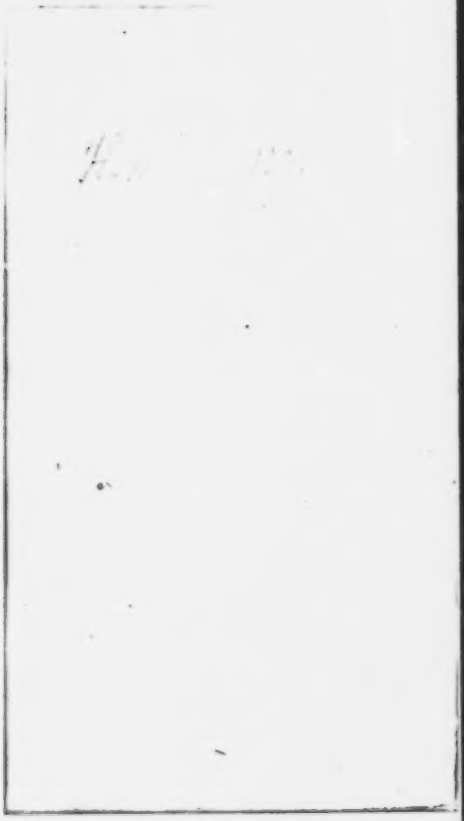
Der hohe Traur-Saal.



Der

Hohe Traur-Saal/

Adl. conradi oder monacenſes

Steigen und Fallen

Ad. Exm. groſſer Herren: - - - - -

Fürſtellend/

Aus allen vier Welt-Theilen / unterſchiedlicher hoher Stands- Staats und Glücks- Perſonen wunderbare und traurige Verändrungen / ſo in den nechſten anderthalb hundert Jahren / und zum Theil bey heutigen unſren Läufften / ſich gefüget.

Deren etliche

Aus andren Sprachen überſetzt; doch allhie / mit unſrer Teutſchen Mutterzunge / etwas umſtändlicher / richtiger / lehrreicher und völliger / ausgeſprochen und erzehlet:

Etliche aber

Vermittelſt gantz eigner Ausarbeitung allein an das Liecht geſetzt/

Und mit zwiefachem / wiewol kurtzem/ Regiſter verſehen

durch

Eraſmus Franciſci.

Nürnberg / in Verlegung Michael und Johann Friedr. Endtern / im Jahr 1665.

BIBLIOTHE
SIS.

Huldgeneigter / und nach Standes Würden ehrender Leſer.

Nachdemmal hoher Stand mit ſo vieler Mühe und Gefahr umringet / und (daß ich mit dem Guevarra rede) mit groſſen Würden groſſe Bürden ſind: iſt es wol zuverwundern / daß dennoch jederman ſich lieber hoch weder mittelmäſſig wünſchet; woraus bey heutigen Läufften / da das verderbliche Feuer der Ehr- und Herſch-Sucht / ſchier durch alle Welt läufft / und man nach hohen Dingen / Herrſchafften / Regimentern / und Dignitäten anders nicht ſtrebet / als wann Fürſten und groſſe Häupter allezeit auf lauter Roſen oder Perlen-Staub ruheten / und kein Dörnlein in ihrem Federbette hätten. Ach deß verkehrten Urtheils! Welcher Vernunfftbegabter Menſch wird zu wohnen verlangen / auf einem hohen Gebirge / das ſtets mit ſeinen Hügeln mitten in den Wolcken ſtecken / Rauch und Flammen um ſich leiden muß? Welcher Verſtand wird ſeine Ruhe ſuchen bey der Unruhe / ſein Vergnügen bey der gröſſeſten Sorge / ſeinen Wachsthum bey dem alltäglichen Verwel-

cken und Abnehmen / ſeine Glückſeeligkeit in dem Hauſe der Verändrungen?

Alles dieſes findet ſich gemeinlich bey hohem Stande und Würden. Je höher dieſelbe ſtèigen / je mehr ſie von den Wolcken und Stürmen vieler Widerwertigkeiten angefochten werden. Die Kronen ſelbſt / was ſeynd ſie dann anders / als der ſchöne Deckel eines Pocals / der ja ſo viel bitteren Wermuths / als ſüſſen Weins hat? Was ſeynd ſie anders / als lauter Adlers-Neſter? die zwar auf den allererhabneſten Hügeln gebauet; aber hingegen auch dem Blitz und Donner am nächſten; da ein Wetter-ſtrahl nach dem andren herabfährt / den die hochniſtlende Adler / das iſt / Könige / Fürſten / Herren / oder derſelben nächſte Freunde und Schoß-Kinder / mit unverwandten Augen anſehen und ausſtehen müſſen. Äuſſerlich blühen ſolche Perſonen aufs herrlichſt und prächtigſte; inwendig ermattet und welcket ihnen das Hertz täglich / von viel Millionen Gedancken / Reflexionen / Betrachtungen und Sorgen. Von auſſen zu / glänzen und leuchten ſie hell und klar; doch mehr andren zum Beſten / weder ihnen ſelbſten: gleich den angezündten flackrenden Wachskertzen / die andre Sachen mit ihrem Licht beſcheinen / und unterdeſſen ſich ſelbſten drüber deſto früher verzehren / zerrinnen und erleſchen.

Sie

Sie trincken aus klarem Golde / oder Silber: aber eben daraus seynd auch die Geschirr / darinnen ihnen die Verräther den Gifft zu reichen trachten. Ihre Schritte und Tritte werden von vielen Aufwartern / Beyläuffern und Trabanten bedient: und doch können sie denen / die auf ihre Leib-Hut bestellt / offt am wenigsten trauen. Ihre Kleider blincken von Golde / Purpur und Scharlach / Perlen und Diamanten: bedecken hingegen manchesmal viel innerliche Wunden / Mängel und heimliche Armuth.

Welchen Menschen hat jemals das Glück schneller aufgeführt / und auf die Spitze der Ehren gesetzt / weder den Hertzog de Luyne / Connestabeln der Kron Franckreich? Der Frantzösische Scribent Gramond sagt / er sey zu dem Regiment so geschwinde hinauf gerafft worden / daß seine Hoheit und Nidrigkeit kaum durch eine Minuten unterschieden. Deß Königs Hertz ruhete in dem seinigen: seine Huld war eine Abgöttin aller / die bey Hofe etwas süchten: gantz Franckreich betete ihn an. Er führte nicht allein das Schwert eines Connestabels / sondern auch hernach zugleich die Feder eines Reichs-Cantzlers. Diese regierte den Frieden / jene den Krieg. Kurtz: es schien / ob wäre alle Ehr / Herrlichkeit /

Glück und Behäglichkeit auf der Welt ihm zu Dienſten gemacht.

Solte man aber ihm ſeinen Staats- und Ehren-Rock ein wenig aufgedeckt haben; ſo hätte man befunden / was für groſſe Ruhe und Vergnügung darunter gewohnt. Denn unter ſeinem Purpur / und weichem Hof-Pracht / trug er / bey öffentlichen Verſamlungen / einen eiſernen Bruſthar-niſch: und der / welcher alle Aemter der Kron / alle geiſtliche Beneficien / nach beliebiger Willkühr ausgetheilet / ſo manches Gemüth durch Geſchenck und Gaben an ſich gekaufft hatte; ward hingegen / ſo bald ihn eine Kranckheit / (theils argwohnen / ihm ſey vergeben worden) antaſtete / von jederman verlaſſen. Es fanden ſich unter ſo viel tauſend Gunſt-Dienern und Freunden kaum zween / die ihm in ſolcher Noth Beyſtand leiſteten / und vor ihr eigen Geld (weil ihm von aller ſeiner Herrlichkeit ſo viel nicht übrig geblieben) die Kertzen und das Leich-Tuch bezahleten. Lieber ſehet doch! Alles hat er beſeſſen / was einem ſo groſſem und fürnehmen Miniſter immermehr kan zu theil werden: und unter aller ſolcher Glücks-Waar trifft man zuletzt kein Grab-Tüchlein an! In dem gantz Franckreich lebte und athemte; der läſſt den letzten Athem ſo einſam / ſo unbedient und ſchlecht gewartet / von ſich!

Ja

Ja was mehr; als man den erblichnen Körper/ in einem Nachen nach Bourdeaux führte/ und sein Eingeweid den gemeinen am Ufer stehenden Wäscherinnen/ vom Eiter und Wust solches ein wenig zu säubern/ überreichte; diese aber hernach ihrem Waschlohn forderten: da war so viel Geldes nicht vorhanden/ daß man besagtes Jngeweid wieder hätte mögen auslösen: sondern der Fischer/ dem der Nachen gehörig/ erbarmete sich/ und gab den Weibern/ an statt deß Trinckgelds/ einen gesaltzenen Fisch. Dergestalt verschwand diese Glückseeligkeit/ im Augenblick; gleich wie sie von der Fortun im Augenblick war erschaffen! Und mit tausend Exempeln mehr/ könte ich solcher glückhafften hohen Personen hohe Unglückseeligkeit und übelvergnügtes Vergnügen erleuchten.

Hie möchte jemand mir einreden/ und sagen/ das gantze Alterthum der Welt sey zwar sothaner Beyspielen voll/ daß eines fürnehmen Hofmanns Gebirn und Zustand nichts anders weder eine stetsbewegliche Kunst-Uhr/ darinn ein Gedanck und Anschlag den andren/ wie ein Rädlein das andere treibt; auch dabey so behende/ subtil und gebrechlich/ daß es durch die geringste Berührung gar leicht schadhafft/ verdrehet/ und verwirret/ ja gar zerbrochen und

verderbet werden könne; unterdessen stehe annoch gleichwol zu unterscheiden / ein hoher Munster / und ein Printz / dem entweder die ordentliche Wahl / oder die Natur selbst / das Scepter eingehändigt / und ihm die Kron auf das Haupt gesetzt: Denn ein solcher scheine aller so widrigen Verkehrungen geübrigt zu seyn. Deme aber zu begegnen / sprech ich / mit dem tieffgelehrten Frantzösischem Herrn von Plessis: * Es kan wol seyn / daß dergleichen mitten in der Herrschafft Schoß geborne und erzogene Fürsten zu Zeiten weniger Beschwerlichkeiten empfinden / und ihnen eben geschehe / wie den nächsten Beywohnern deß Nilotischen Wassers-Falls / die von der ungestümen / gähen / und brausenden Stürtzung dieses Stroms / aller taub und hart-hörig werden. Dann wer der Gefängniß gewohnt; seufftzet eben so eyfrig nicht nach der Freyheit. Die / so von der Cimmerischen Nacht stets bedeckt; verlangen keine Tag: Und welche auf den höchsten Alpen leben; förchten und erschrecken so leicht nicht / wie andre / für dem ihnen nicht seltsamen noch ungewohnten Donnerschlag. Den Anwohnern deß Sicilischen Brand-Gebirges / ist das Erdbeben nichts neues / noch abentheurliches. Wie aber / seynd sie darum

* De Considerat. Vitæ & Mortis.

um vor aller Gefahr und Schaden frey? Ach nein! Nicht ſelten ſchlägt ihnen der Doñer den köſtlichſte Stein aus ihrer Kron/ und das Scepter aus der Hand. Allerhand Unglücks-Dampffe und Wolcken benebleñ ihnen Hertz und Augen. Gekrönt ſeynd ſie; aber mit Kronen von lauter ſpitzigen Dörnern: gezeptert; aber mit einem Rohrſtabe / der für den ſtürmenden Winden ſich am alleröffteſten muß beugen und neigen. Summa: ihr Diadem iſt nichts anders / weder ein güldner Mittelpunct in der Scheiben deß Erdkreyſes / darnach das Unglück eben ſo offt / wo nicht öffter / zielet/weder das Glück. Und wann gleich einer dieſen Punct erreicht; ſo fehlt es dennoch nicht an andren / die den Bogen ihres Verlangens gleichfalls darnach ſpannen/ und den erſten Beſitzer auszuſtechen bemühet ſeynd. Solche heim- und öffentliche Pfeile nun aufzufangen oder abzutreiben/ muß der Printz bemühet ſeyn / biß der unvermeidliche Pfeil des Todes ihm ſein Hertz ſpaltet.

Aber O wiewol ſtünde es dennoch / bey ſo mühſeliger Beſchaffenheit / mit den Groſſen dieſer Welt! wann es allezeit nur bey der Unruh und Widerwertigkeit bliebe; und ihnen nicht manchesmal ungleich härterer Zufälle oder ſchrecklichere Verän-

derungen

drungen begegneten / dadurch ſie unterweilen von dem oberſten Gipffel ihres majeſtätiſchen Glantzes und Anſehens / plötzlich in die tieffſte Verachtung / ja gar aus dem Thron oder Ehren-Seſſel / durch Liſt oder Gewalt / in den Sargk fallen müſten.

Dieſer unſer hoher Traur-Saal ſoll davon / aus allen vier Theilen der Welt / unterſchiedliche Exempel fürweiſen / und zeugen helffen / wie leicht ſich die Erhebung in eine Stürtzung verwandle / und diejenigen / ſo bey der Welt heut in der höchſten Achtbarkeit ſchweben / morgen im Staube liegen / und deſto tieffer ſincken können / je höher ſie vor dem geſtiegen. Können demnach diejenige erhabene Staats-Perſonen / oder hochbewürdete Cavalliers / ſo ſich vor der Hitze ihrer Gedancken kaum wiſſen zu bergen / hie gleichſam in eine ſchattirende Grotte / oder vielmehr Kühles Grabgewölbe tretten; mit dem Macedoniſchem Printzen Philippus die Länge ihrer Perſon / an irgend einer unter dieſen Traur-Truhen / mäſſen / um zu wiſſen / ob auf Erden auch noch Raums genug für ſie; und an den

hie

hie vor Augen liegenden Traur-Fällen / die seltsame Abwechslungen dieser Welt wolbedächtig erwegen. Das Fürstliche und edle Blut / so sie allhie schauen fliessen / wird ein gutes Leschwasser seyn / ihr mit Ehr- oder Herrsch-Gierde gar zu sehr entbranntes Hertz in etwas abzukühlen.

Geringern Leuten / ist der Zutritt auch so gar nicht verbotten; daß wir sie vielmehr freundlich einladen / und bitten / uns hiebey ihre Augen zu leihen: damit sie dieselbe wiederum voll Verwundrung zuruck nehmen / und in ihrer unbeneideten Mittelmässigkeit oder Nidrigkeit sich glückselig achten lernen. Weil aber noch Platzes gnug übrig: so mögen endlich auch alle / die in ihren Gedancken Riesen und Elephanten / für den Augen verständiger Leute aber nur Zwerge und Mucken; alle Verächter und phantasirende Sonderlinge / die in ihrer Einbildung die allerhöchsten Bäume worden / wann sie kaum ein paar Finger breit aus dem Staube ihres vorigen Glücks herfürgesprösselt;

alle

alle dieſe abentheurliche Geſellen/ ſprech ich / mögen / nach Art der kurtzweiligen Räthe groſſer Herren / auch mit durchlauffen: jedoch mit bittlichem Vorbedinge / daß ſie ihre Thorheiten allhie ein wenig ruhen laſſen / und weißlich betrachten / wann ſolche hohe Cedern hier für der Axt deß Unglücks gefallen / wie leicht auch das gerechte Verhengniß den Dorn-Strauch deß Libanons heimſuchen / und ein aufgeblaſenes friſches Glück-Schwämmlein / von dem Wilde (oder einer erwildeten Fortun) wiederum zertretten laſſen könne:

Ferner: Die Geſchichte/ ſo in dieſem Traur-Saal erzehlt werden / ſeynd zum Theil vor hundert und mehr Jahren / theils aber bey unſrer Zeit vorgeloffen / und von den erſten zwar unterſchiedliche aus dem Niderländer L. van der Voß überſetzt; jedoch alſo / daß ich mich weder an die Worte / noch an die Vorbereitungen oder Auszierung dieſes Niderländers gebunden; beſondern an ſtatt deſſen gebraucht / was ſich / meinem Bedunckẽ nach / zur Sache füg-

und

und manierlicher bequemen wollen; ja unterweilen auch / wann dem Holländischem Authorn in einem und andren was menschliches / mir aber aus andren Scribenten gründlichere Belehrung begegnet / kein Bedencken getragen / solches erinnerlich beyzufügen. Wann / bey dem Boccalini / Manutius seinem critisirendem Gegner / dem Lambino / mit einem alten Römischen Stein / darauf Consumptum mit einem P. und nicht mit einem B. geschrieben stunde / die Nase zerschmetert; so erzörnet sich Apollo darüber billig: wanns aber um die Warheit einer Geschichte zu thun; stehet eine bescheidene Erinnerung keinem zuverargen. Solte mir selbsten dieselbe etwan hierinn / oder anderswo / vonnöthen scheinen: bleib ich meinem Unterrichter vielmehr ein danckbarer Schuldner / weder ein Lästerer / und begehre deßhalben Niemanden aus dem Groblano zu complementiren; eben so wenig / als ich / da etwan mir solches begegnete / für geziemlich hielte / einem Rüssel mit menschlicher Stimme nach zu affen.

Hat

Hat auch irgendwo einer oder anderer Druckfehler / daran es dann nicht wird manglen / den rechten Verſtand entweder umgekehrt / oder verdunckelt; ſo geruhe unſer Leſer / von dem Lichte ſeines ſelbſteignen beſſeren Verſtandes ſolchen Worten Licht und Klarheit zu geben / und deßwegen unſrem gefliſſenem Willen ſeine huldreiche Gewogenheit nicht zu entziehen: dagegen wir von Hertzen wünſchen / daß ſeine Perſon / ſie ſey hoch oder niedrig / zwar eine Zuſchauerinn / aber nimmermehr eine Vermehrerinn oder Exempel eines ſolchen Traurſaals werden möge.

Ord-

Ordnungs-Regiſter.

I. Xemindo/ Keyſer in Pegu. 1
II. Chambainha/ König von Martabane/ und deſſen Gemahlin Nhai Xamato/ obbeſigten Königs von Pegu Tochter. 10
III. König von Prom/ und ſeine Gemahlin. 20
IV. Taikangus König von China. 22
V. Jungchin/ der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verſchnittener. 29
VI. Licungzus der Rauber- und Mord-König in China. 42
VII. Hunquangus Keyſer/ und Lovangu König von China. 54
VIII. Streit der roten und weiſſen Roſen/ oder der Häuſer von Lancaſter und Jorck. 67
IX. Tonombeyus/ Soldan in Syrien und Aegypten. 121
X. Anna Bullein/ Katharina Howard/ Heinrichs deß Achten/ Königs in Engelland/ Gemahlinnen; auch Thomas Cromwell/ Graf zu Eſſex/ der Herr Rochefort/ und andre. 135
XI. Thomas Morus/ Cantzler in Engelland. 150
XII. Thomas Seymour/ Admiral von Engelland; und Eduard Seymour/ Hertzog von Sommerſet/ Gebrüder. 162
XIII. Diego Suarez/ Obriſter der Königlichen Hauptſtadt Pegu. 175
XIV. Carl/ Printz in Spanien. 186
XV. Graf Niclas Zrini/ der Aeltere. 199
XVI. Chanchienchungus/ Mord-König in Suchuen. 234

XVII. Unverſehener Brüder-Mord/unter zwey-
en Printzen. 251
XVIII. Johanna Gray / Johann Dudley Hertzog
von Northumberland / Heinrich Gray/
Hertzog von Suffolck / und Gilford
Dudley. 261
XIX. Der vermeinte Demetrius / Zaar in der
Moſcau. 325
XX. Der Großfürſt Juski/auch Gregori Scha-
kopski/und des falſchen Demetrius hin-
terbliebene Witwe Marina. 348
XXI. Der falſche Juskiſche Erb / Timoska An-
kudina. 366
XXII. Muſtafa / Zeangir / und Mahumet. 381
XXIII. Achmet Baſſa / Bajazeth / Solimanns
Sohn/ und deſſen Kinder. 403
XXIV. Geduces Achmet Baſſa / Türckiſcher
Groß-Vezier. 447
XXV. Der Wiedertäuffer König / Johann von
Leyden/und andre ſeines Anhangs. 457
XXVI. Ibrahim Baſſa / Türckiſcher Groß-
Vezier. 485
XXVII. Jacub König in Perſien / wie auch deſſen
Gemahlin und Sohn: deßgleichen E-
mirze / und andre. 493
XXVIII. Iſmael der Dritte deß Namens / König
in Perſien. 505
XXIX. Murſchidcukchan / Königs Abas Hof-
meiſter. 508
XXX. Seimelchan / der Könige Abas und Sefi
ihr Hof-minister. 511
XXXI. Der König von Aden. 517
XXXII. Graf von Egmond/Horn/ und andre. 526
XXXIII. Florentius von Montmorancy/ Freyherr
von Montigny. 587

XXXIV. Die Georgianiſche Königinn Katharina / und andre Fürſten ſelbiges Landes. 611
XXXV. Der Perſianiſche Chan Imamculi. 650
XXXVI. Oberſter Poyer in Engelland. 655
XXXVII. Ludwig / Hertzog von Orleans / und Johann / der Unverzagte / Hertzog von Burgunden. 660
XXXVIII. Hinrichtung General-Major Thomas Harriſons / Mit-Richters über König Carl Stuart. 691
XXXIX. Monſ. John Careu / Beyſitzer deß Blutgerichts / über König Carl Stuart. 716
XL. Paolo di Nove, Hertzog zu Genua. 732
XLI. Aben Humeja / König in Granada. 747
XLII. Der König von Marocco / wie auch die zu Fetz / Mahomet und Hamet Scherif / ihre Kinder / Weiber / und andre. 756
XLIII. Marcus Antonius Bragadinus / ein Venetianiſcher Edelmann / und Gebieter in Famagoſta; wie auch andre mehr. 785
XLIV. Alexander de Medicis / Großhertzog von Florentz. 805
XLV. Franciſcus de Medicis / Großhertzog von Florentz / und Bianca Capellis / deſſen Gemahlin. 821
XLVI. Hertzog und Cardinal von Guiſe; wie auch Heinrich der Dritte / König in Franckreich. 839
XLVII. Drey Indianiſche Könige / und drey Königinnen. 879
XLVIII. Vier Indianiſche Könige / und ein Printz. 930
XLIX. Fünff Indianiſche Könige / und eine Printzeſſinn. 952

L. Motenchuma / Keyſer zu Mexico / König Cuahutimacin/und zween Printzen. 981

LI. Guaſcar und Atabalipa/ Gebrüder / und Könige in Perù. 1006

LII. Marchgraf Franciſco Pizarro / Don Diego d' Almagro und andre. 1036

LIII. Chaidar und Iſmael / Könige in Perſien; Perta / ihre Schweſter; Abdilcherat / Fürſt aus der Tartarey; Beguma/ Königinn von Perſien; und andre. 1066

LIV. Otto Brügmann / Fürſtl. Holſteiniſcher Geſandter. 1083

LV. Printz Georgius Ragotzi / Fürſt in Siebenbürgen. 1111

LVI. Achatius Barcſai / Fürſt in Siebenbürgen; und ſeine Brüder Caſparus und Andreas Barcſai. 1143

LVII. Remini Janos / Fürſt in Siebenbürgen. 1150

LVIII. Graf Niclas Serini / Römiſcher Keyſerl. Majeſtät weiland Geheimer Rahr / ꝛc. Ban in Croatien / und Ungariſcher Feldherr. 1157

Deß

Deß hohen Traur-Saals
Erſte Geſchicht
von
Femindo / Keyſer in Pegu.

Inhalt.

I. Die Cronen der Mächtigen ſchweben ſtets gleichſam auf dem Waſſer.

II. Der Keyſer von Pegu wird / durch einen andren König / bekrieget / gefangen und offentlich enthäupter. Deſſen Reſidentz-Stadt Pegu wird kürtzlich beſchrieben.

III. Des Entleibten ſeinen zerſtückten Leichnam läſt der tyranniſche König Chaumigrem / mit einer gar lächerlichen Heucheley / um Verzeihung bitten / ihn hernach köſtlich verbrennen / und die Aſche prächtig beſtatten.

Man ſagt / daß ehemaln etliche unter den alten Königen / ihren ihre Cronen haben in Geſtalt eines Schiffs laſſen formiren: damit die hieran vorgebildete Erinnerung / wie diß Bißlein Metalls / welches ſie aufs Haupt ſetzten / ſo voller Unbeſtändigkeit / Unruh und Gefahr wäre / allſtets über ihre Gedancken ſchwebte / und dieſen ohn unterlaß die Warnung gleichſam eindrückte / das Regiment ſey ein bertieglich- ungewiſſes Meer / deme der Steurmann nimmer zu viel / auch bey allerfreundlichſter Witterung nicht trauen / ſondern

weißlich besorgen müsse / es könne in einer viertheil Stunde / die jetzo Spiegelglatte und friedliche See / mit viel Millionen aufgehügelter Wellen / Sturm / Würbeln / und Klippen / in voller Bataille stehen / und ihm sein Mast-Fähnlein / zusamt dem Schiff / Gütern und Menschen / in Grund charg'ren. Ist warlich das allergeschickteste und zugleich dienlichste Sinn-Augen- und Hertz-Bild gewest / welches sie beydes ihnen selbsten / und auch ihren Nachfolgern / hätten können fürstellen. Denn Völcker und Königreiche seynd lauter Wasserwogen / die leichter brausen / als stillschweigen: wie sie dann in heiliger Schrifft selbst nicht nur einmal dqmit verglichen werden. Warum steigen die vier monarchische / und andre Reichs-Thiere / deren in besagtem Lebens-Buch gedacht wird / gemeinlich aus dem Meer / und nicht aus der vesten Erden herfür; weder / weil der Grund / darauf sie fussen / gar beweglich / und ein ungewisses Trieb-Sand / so den einen erhebt und empor trägt; den andren hingegen aus der Höhe hinabzeucht / und in die Tieffe sincken läßt; wann die vier Haupt- und Welt-Winde / Gunst / Haß / Furcht und Hoffnung / allzuhefftig gegeneinander stürmen?

Durch diß Meer der Völcker / muß dz Regiments-Schiff schwimmen und schweben / und ohngefähr auf sieben Finger breit vom Tod und Untergang geschieden seyn. Darum trägt ein verständiger Printz diß gekrönte Schiff nicht auf den Füssen der Wollust und Sicherheit / auch nicht allein nur in der

Faust

Faust verwegener und kühner Gewalt; sondern zuforderst auf der Hirn-Schal / als dem ordentlichen Sitz der Weißheit und wolbedachtsamer Wachsamkeit: in Betrachtung / daß / wie Seneca * erinnert / das Meer der Herrschafft in einer Minuten revolire; daß die Flaggen offt desselbigen Tags / da sie gespielet / verschlungen werden; daß leicht irgend ein Rauber / oder Feind / dem König mit dem Schwert zur Gurgel reichen könne. Mit welcher Belehrung deß Senecæ / einem Potentaten viel besser und sicherer gedient / weder mit dem demüthigem Hof-Complement / so er dem grausamen Neroni / beym Tacito / daher schneidet / wann er spricht: Mortalia omnia infra tuam magnitudinem jacent. War so viel gesagt: Großmächtigster Keyser; Es ligt die gantze Welt zu den Füssen deiner grossen Herrschafft und Keyserlichen Hoheit darneder: Niemand hat das Hertz / sich wider dich aufzulehnen: angeschaut / deine Macht und Gewalt / die biß an den Himmel reicht / viel zu hoch / daß Neid und Mißgunst zu ihr hinan klettern / und daran hafften solten. Denn diese feindselige Regungen mögen nur denen Personen beykommen / die gleichsam in der mittlern Luffr deß Standes und der Würden wohnen / da es dergleichen Wolcken wol setzen kan: dich / als einen Monarchen / der den Mond eines veränderlichen Staats weit überstiegen / dörffen sie nicht antasten / noch betrüben; sondern müssen dich in deiner Majestätischen Klarheit lassen bleiben.

* Epist. 4. ad Lucilium.

Diß kan etlicher maſſen wahr und ſtandhafft verbleiben / bey einem Printzen / der den Reichs-Apffel mit ſolcher Manier in der Hand hält / wie der Schildwachſtehende Kranich den Stein / und wie der groſſe Held aus Macedonien zu ſchlummern pflegte ; von dem geſchrieben wird / daß er / den gar zu tieffen Schlaff zu verhüten / eine guldene Kugel über ein auf dem Bett-Schemel geſetztes Becken in der Fauſt gehalten / damit ihn der klingende Fall und Gethöne erweckte. Dafern aber ſolches hinterbleibt; kan ein Gewaltiger / einen andren Gewalt gar leicht unterworffen / ja gar aus dem Schlaff der ſüſſen Wolluſt und Trägheit / plötzlich in die ewige Nacht des bittern Todes geſtürtzet werden. Wie ſolches / durch nachgeſetzte unterſchiedliche Exempel / zu erleuchten ſtehet.

II. Ungefähr ums Jahr 1530. hat ſich der König zu Brama / ein groſſer Tyrañ / mit Heerskraffi in das Indianiſche Königreich Pegu / eingedrungen / den rechtmäſſigen König überwunden / getödtet / und ſich auf den Königlichen Thron geſetzt. Als er aber nachmals fortgefahren / mit ſeinen Waffen / und unterſchiedliche benachbarte Königreiche gegen Ava / endlich auch den König von Siam angegriffen ; hat ein ſehr beredter und hochangeſehener Prieſter in Pegu / Namens Xorimpamray / unter ſeiner Abweſenheit / in ſeinen Predigten / das Volck an ſich gezogen / und zum Abfall gebracht : alſo / daß es ihn zu ſeinem Könige aufgeworffen / und mit dem Königlichem Namen Xemindo verehret. Worauf er alſobald / mit einem Anhang von 50000. Mann / umher gezogen / deß

deß Königs von Brama Hof angegriffen / und sowol daselbst / als andrer Orten / bey 15000. Bramaer erschlagen. Die Stadt Martabane fiel ihm auch zu / und rebellirte dem Bramaer ; wie imgleichen der Gubernator Xemindo de Satan. Diß zoch den Bramaischen König von der Belägerung Odia in Siam ab / und nöthigte ihn / den Xemindo / mit einer grossen Schlacht / zu demüthigen ; folgends die Stadt Martabane wieder zu belagern ; auch den Xemin de Satan für sich zu fordern : welcher aber / durch eine Anzahl Leute / den König / im Tempel / überfallen / und erwürgen ließ / und die Krone von Pegu auf sein Haupt setzte ; wiewol nicht lange getragen hat : sintemal Xemindo ihm dieselbe / durch ein blutiges Treffen / wiederum samt dem Leben abgestritten / und sich zum andren mal krönen lassen. Bald darauf ruckte deß erwürgten Bramaers Bruder / Thoumagrem / wider Xemindo ins Feld / schlug / und ließ ihn / nachdem er sich deß höchsten Gewalts in Pegu versichert / gefangen für sich bringen / selbigen gar spöttlich anredend / und fragend : Ob er / der Herr König von Pegu / jetzo nicht beursacht wäre / die Erde zu küssen?

Xemindo sanck / ganz Sprachloß / vor Leid / zur Erden : bat endlich um ein Glas Wassers ; welches ihm / auf Befehl deß Tyrannen / zur mehrung deß Hertzleids / seine eigne Tochter bringen muste. Diese an den Fürsten von Ava verlobte Printzessin / küsste ihren Herrn Vatter dreymal ins Angesicht ; bat mit Thränen / diesen geringen Trost deß kühlen Wassers von ihrer kindlichen Pflicht anzunehmen. Worüber etlichen Herren von Pegu die Augen über-

gingen: darum sie Angesichts / samt der Keyserlichen Tochter / Kopffs kürtzer gemacht wurden / und diese so gerechte Thränen / die der Wüterich der kindlichen Treu und mitleidigen Betrachtung nicht hätte verdencken sollen / mit Blut büssete. Bald hernach muste doch Xemindo / der andere / durch einen Winck / zu begnaden oder umbzuleben / kurtz zuvor bemächtigt war / sich nunmehr selbsten lassen verurtheilen / und dem Eisen des Henckers seinen königlichen Hals darstrecken / ehe in der Residenzstadt seiner Hoffhaltung / zu Pegu: welche / (so fern der Ost-Indianischen Schiffarts-Relation des Admirals Stephan von der Hagen anders zu trauë) noch eins so groß / als die Stadt Venedig / und / wie Vincent le Blanc schreibt / viereckicht / an jeder Seite mit fünff Thoren / einem Wasser-Graben voll Schlangen und Crocodilen / und mit geschlagenem Gold gezierten Schildwach-thürnlein versehen.

III. Nachdem solcher Gestalt dem Xemindo / an dem Ort / wo bisher seine höchste Ehr gewohnet / Angesichts des Königs von Brama / der Kopff weggeschmissen ward der Cörper in acht Theile zerstücket / welche hernach alle mit einem gelben Tuch / womit die Indianer trauren / wie die Europæer mit dem schwartzen / bedecket liegen blieben / biß die Sonne untergangen. Da kamen auf gegebenes Zeichen eines gezogenen Glöckleins / zwölff Männer / in schwartzen aber blutbesudelten Röcken / mit verhüllten Angesichtern / und silbernen Kolben auf ihren Achseln / aus einem / sonderbares Fleisses hierzu gemachtem hölzernem Haus / welches nur ein paar Schritte von dem Traurzelt stund / herfür getretten. Ihnen folgten zwölff

heimische

heidnische Groß-Priester / so unter ihnen Talagrepos genannt werden: nechst diesen erschien des Tyrannen von Brama sein Vetter / der Xemin Pocasser / ein / dem Ansehen nach / hundert jähriger Greiß / eben wie alle die andren / in gelbe Traur gekleidet: rings um ihn her giengen zwölff kleine Kinder / die gar köstliche Kleider / und zierliche Beile auf ihren Achseln trugen. Wie dieser Xemin Pocasser an das Ort / wo die geachtheilte Fleisch-Trümmer lagen / gelangt; kniet er dreymal nacheinander zur Erden nieder / und redet von wegen seines Vettern / Königs von Brama / den gemetzelten Körper / als nunmehr die allerheiligste Reliquien / mit solchen ehrerbietigen Worten an: O du heiligstes Fleisch / lobwürdiger / weder alle Königreiche von Ava! Ich bitte dich / vernim die Rede meines Mundes / mit geneigten Ohren: auf daß die in dieser Welt an dir verübte Missethat möge ausgesöhnet werden. Dem Bruder / Orenanau Chaunigrem / Printz von Sawadt und Tangu läst durch mich / deinen Sclaven / dich bitten / im Fall er dich beleidiget / wollest du solches / ehe dann er von dieser Welt scheidet / verzeihen; hingegen alle seine Königreiche in Besitz nehmen: massen er dir solchen Titul darüber abtritt / und davon das geringste nicht für sich zu behalten willens. Durch mich / seinen Sclaven / bezeugt er / diese seine Uebergabe geschehe frey- und gutwillig: damit GOtt nicht mögen zu Ohren gelangen die Klagen / welche du etwan droben im Himmel wider ihn anstrengen möchtest. Hiebenebenst verheist er / die dir zugefügte Unbilligkeit / solcher Gestalt zu büssen / daß er

auf der Pilgerfahrt dieſes zeitlichen Lebens / über dieſes dein Reich Pegu nur Wächter und Hauptmann ſeyn / und ſelbiges von dir zu Lehen nehmen wolle: wie er dann dir hiemit den Eyd der Treu leiſtet / deme / was du ihm aus dem Himmel wirſt gebieten / jederzeit auf Erden treulichſt zu gehorſamen: und zwar mit Bedingung / du mögeſt ihm / zu ſeinem Unterhalt / von deme / was da fällt von den Zöllen deß Verkauffs / die Allmoſen reichen: alldieweil ihm ſehr wol bewuſt / daß ihm andrer Geſtalt die Beſitzung deß Reichs nicht erlaubt; die Menigrepos auch erſt weder darein willigen / noch ihm in ſeiner letzten Stunde die Sünde vergeben würden.

Einer aus den fürnehmſten Prieſtern vertratt hierauf die Stelle des Entleibten / mit dieſer Antwort. Nachdemmal du deine Mißhandlung bekenneſt / und in gegenwärtiger offenbarer Verſammlung von mir Vergebung bitteſt: wolan / ſo ſey dir ſolche von mir hiemit gern und willig ertheilet / und als dem künfftigen Hirten meiner Heerde diß mein Königreich überlaſſen: mit angehenckter Bedingung / daß du dein beſchwornes Verſprechen nicht brecheſt, angeſehen ſolches gleich ſo ſchwer würde geſündiget ſeyn / als legteſt du jetzt / ohne Erlaubniß deß Himmels / von friſchem an mich die Hand.

Wie der Pfaff ausgeredt; hebt alles Volck / mit frolockender Stimme an zu wünſchen: GOtt wolle ſolches verleihen! Inzwiſchen verfügt ſich der Prieſter nach einem Stuhl / ruffet dem Volck ferner alſo zu: Schencket mir / zur Nahrung meiner Seelen / etlich Theil der Zähren eurer [illegible] angenehmen

men Post willen / die ich euch andeute; daß nemlich / hinfüro dieses Land / nach Gottes Willen / solle unserem König Chaumigrem verbleiben / und er selbiges nimmer dürffe wieder erstatten: dannenher ihr / als fromme und getreue Knechte / wol befugt / hierüber gar frölich zu seyn. Hierauf schrie der gesamte Hauff / mit lauter Stimm: **Gelobt seyest du / HErr!**

Nach allen geendigten Heucheleyen und Spott-Reden / truzen die Priester alle Trümmer deß vielgetheilten Leichnams / mit grosser Reverentz / von dem Traur-Gerüste hinab / zu einem von köstlichem Holtz geschürtem Feuer; warffen / samt dem Ingeweide / alle Stücke hinein / und liessen sie brennen: würgten darnebst viel Hämmel und andre Thier zum Opffer ab / dem hingerichteten König zu Ehren. Solches Feuer brannte die gantze Nacht durch / biß an den liechten Morgen: da sie die überbliebene Asche deß verzehrten Leichnams in eine silberne Truhen gethan / mit einer häuffigen Leich-Folge / von mehr dann zehentausend Götzen-Pfaffen / in den Tempel ihres Abgotts / des **Gottes der tausend Götter** benahmt / getragen / und allda in einer vergüldten Capell / und sehr prächtigem Grabe / beygesetzt.

Also schmählich kam der mächtige **Xemindo** / vormals ein Herr über neun Königreiche / von seinem Königlichen Thron auf den Richeplatz / und vom Leben zum Tode: massen dieser Krieg / und insonderheit die Ausführung deß Xemindo zum Tode / in meinem grossen Indianischem Lust-Garten / mit mehr denckwürdigen Umständen / ausführlich zu lesen ist.

Die II. Geſchicht.

Chambainha / König von Martabane / und deſſen Gemahlin Thai Cenato / eines Königs von Pegu Tochter.

Inhalt.

I. Tyrannen ſchreiten gern / von einer Blutſtürtzung / zur andern.
II. Der König von Martabane wird beſtritten / gefangen / ſeine Reſidentz geſchleifft:
III. Seine Gemahlin / ſamt ihrem Frauenzimmer und Geſpielen jämmerlich erhencket.
IV. Auch der König ſelbſt endlich ins Waſſer geworffen.

IN vorhergehender Geſchicht / iſt Eingangs gemeldet / daß der König von Brama / die Keyſerliche Krone von Pegu / mit dem Kriegs-Schwert auf ſein Haupt / und den Groß-König daſelbſt ums Leben gebracht. Gleichwie nun theils grimmige Beſtien / wann ſie einmal Menſchen-Blut geleckt / einen ſo ſüſſen Geſchmack daran befinden / daß ſie nachmals demſelben immer begerlicher nachtrachten: alſo entbrandte er nur hiedurch noch viel beffniger nach hohem Blut / welches der Tyrannen Wein: griff / mit ſeinen Wolffsklauen / weiter auch deß Getödteten ſeinem Eydam / und verheuratheten Tochter nach der Burgel. Denn der Tyrannen Wüte läſſt nicht nach / ſolang einer von dem Saamen / oder von der Freund- und Geſippſchafft deſſen / welchen

welchen ſie erwürget haben / noch übrig iſt. Sintemal ſolche Perſonen / vorab ſo ſie einigen Gewalt und Anſehen führen / ihnen ein Dorn im Auge ſind / der ihnen das Hertz ritzet und ſticht / mit ſteriger Furcht der Rache.

11. Die nechſten / ſo dieſem betrübten Vorreihen deß Königs von Pegu muſten folgen / waren Chambainha / König von Martabane / und ſeine Gemahlin / mehrbeſagten Königs von Pegu Tochter. Wider dieſen König / welcher ſich ſeiner Tyranney mit gewehrter Kriegsmacht entgegen ſtellen / und mit ſeinen Leuten den Kopff bieten wollen / zog er aus mit mächtiger Hand / und hatte das Glück / (ſo anders in der Boßheit ſtehafft ſeyn / nicht vielmehr ein groſſes Unglück) ſeine Reſidentz Stadt / nach langer Belagerung / und ihn ſelbſten / durch Accord / in ſeinen Gewalt zu bekommen.

Die Wüte / das würgen / und niederhauen / unter der zerſtreuten und geſchlagenen Armade / überlaß ich einen jeden ſelbſt zuermeſſen / und ſage kürtzlich / es habe gewährt / ſo lang biß dem ſiegenden Theil die Fauſt ſchier an dem bluttrieffendem Schwert erſtarret. So bald diß allgemeine metzeln vorbey / raſirte man die Stadt Martabane / als deß gefangenen Königs Hofſtadt / vor deſſen traurigen Augen. Hernach kamen drey tauſend Stammers / alleſamt mit Spieſſen und Mußqueten bewehrt / und führten unter ſich hundert und viertzig Kern-ſchöne Weibsbilder / jedesmal vier und vier zuſammengebunden / und

von

von ihren heidniſchen Prieſtern / Talegrepos genannt / die ihnen Troſt und Hertz gegen den Tod einſprechen ſolten / begleitet.

III. Unter ſolchem unſeligen Hauffen blickte Nhai Canato / ſowol wegen ihrer zarten Schönheit / als hohen Standes und Herkommens / hervor / als die Gemahlin ihres unglückhafften Herrns Chambainha / und die Tochter deß wuland mächtigſten Monarchen von Pegu; deſſen Hoheit ihr doch nur endlich zu dieſem tieffen Fall gerahten. In Betrachtung / daß ſie ſelbiges entleibten groſſen Königs Tochter / wolte man ſie gleichwol nicht ohne Gepräng ſterben laſſen: ſondern es muſten zwölff Thür-Hüter / mit ſilbernen Kolben auf den Achſeln / vor ihr hertretten. Neben ihr / führten vier Männer ihre vier kleine Kinder / die ſie vor ſich auf den Pferden ſitzen hatten / und mit der Mutter ſterben ſolten: damit ja nichts von ſolchem Saamen übrig bliebe / wofür ſich der Tyrann zu förchten / und Rache zu beſorgen hätte.

Die übrige Frauen waren gleichfalls nicht von ſchlechter Condition / ſondern Weiber oder Töchter deß Königs Chambainha ſeiner Fürſten / und Groſſen: an denen der König von Brama ſeine Grauſamkeit ſuchte zu erleuchten / und ſie / als vorhin der Nhai Canato Geſpielinnen deß Glücks / nunmehr auch Gefärtinnen ihres herbſten und tödtlichen Unglücks zu machen. Ihre Geſichter waren ſchön und weiß; gaben / unter dieſem leidigen Hauffen ihrer Führer und Hüter / einen Schein / wie zu wetten

len die Sonnen-Strahlen pflegen / wann sie mitten durch die trübe Regenwolcken etlicher massen herfürstechen. Die Zarthen selbst hätte keine subtilere Gliedmassen haben mögen / weder man an diesem Frauenzimmer ersahe / welches in der lieblichsten Blühe seiner Jugend / (nemlich zwischen dem 17. und 25. Jahr deß Alters /) von der Erden / und allem zierlichem Pracht / zum Galgen hingeschleppt und gerissen wurde. Gestaltsam ihnen dann solcher vor Augenstehender schmählicher Tod / und Unbillichkeit / einen Seufftzer über den andren / und manches Zetergeschren herauspresste / wobey diese schwache Creaturen fast jedesmal in Unkräffte und zu Boden sancken. Andere Weiber / so ihnen das Geleit gaben / reichten ihnen allerhand Confect / zur Labung: aber sie wolten und kunten nichts kosten: sintemal die Gedancken an den bittren Wermuth-Kelch deß Todes / alle Süssigkeiten von so kurtzer Frist verschmäheten: wiewol ihnen Stärcke und Krafft mehr dann zu viel vonnöthen / als die so schwach waren / daß sie kaum ihren Pfaffen / den **Talagrepos** / könten zuhören. Hinter ihnen / folgten / in zwiefacher Ordnung oder Reyhe / 60. Grepos (seynd gemeine Priester) mit niedergeschlagenem Gesicht. Selbige leidige Tröster lasen ihnen aus ihren Büchern etwas vor / und rieffen zum öfftern: **Herr! der du von keinem andern / weder von dir Selbsten / das Wesen hast; richte unsre Wercke / damit sie deiner Gerechtigkeit gefallen mögen.** Worauf andere antworteten:

Herr!

„ Herr! verleihe / daß dieses also geschehe;
„ auf daß wir die reiche Gaben deiner Ver-
„ heissung / wegen unsrer Sünden / nicht
verlieren. Schöne Blumen der Demut! da sie nur den rechten Christlichen Glauben zur Wurtzel hätten gehabt.

Nechst diesen Grepos tratt eine lange Reihe vierhundert / unterwerts von dem Leibe gantz nackter Kinder herein / in ihren Händlein weisse Wachsliechter / und Stricke um die Hälser tragende. Darauf marchirte die Wacht von Bramaischen Fußvölckern / mit Musqueten und Spiessen: nach selbigen / hundert Elephanten / und überdas eine grosse Menge Volcks zu Fuß und zu Roß; dergestalt / daß die Anzahl derer / so der Ausführung und Execution beywohneten / sich allein auf zweytausend Reuter / und zehen tausend Fußknechte / samt 200. Elephanten / erstreckte / die Menge der übrigen Zuseher aber sich fast ansehen ließ / wie der Sand am Meer.

Mit solchem ansehnlichen Aufzug / spatzirten diese Königliche Frauen und Hofdamen / durch das Feld / nach dem Richtplatz zu / allwo ein und zwantzig für sie gebaute Galgen ihrer warteten. Wie man daselbst angelangt; machten sich zu Pferde etliche Herolden hervor / welche überlaut schrien: Jedermännlichen sey diß Blut-Urtheil kund / welches der lebendige Gott verhängt: der da will / daß gegenwärtige hundert und vierzig Frauen sterben / und in die Lufft geworffen

worffen werden ſollen; alldieweil / auf ihren Rahe und Anſtifften / ihre Männer und Vätter gerebellirt / und zwölff tauſend Bramaas vom Königreich Tacu getödtet haben. Solches hatten ſie kaum ausgeſprochen / als ſelbiger Völcker Gewonheit nach / die Gerichts-Beamten ein düſter- und abſcheuliches Geſchrey anhuben / und den Henckern hiemit zugleich die Loſung gaben / die Verurtheilten anzugreiffen.

Da hätte man ein jämmer- und klägliches lamentiren / weinen und heulen hören / und rechte Hertzbrechende Geberden ſehen mögen! Sie fielen einander um den Halß / küſten und letzten ſich mit tauſend Thränen. Doch waren ihrer aller Augen auf die Königin NhaiCanato am meiſten gerichtet; welche ſich auf eine alte Frau ſteurte / und vor groſſem unausſprechlichem Wehmuth / ſchon mehr weder halb todt war. Ehe nun die andren von den Henckern ſich hinweg ſchleppen lieſſen / wolte gleichwol eine von dieſen armſeeligen Damen / im Namen ihrer aller / der Königin / noch zuvor die letzte unterthänige Ehren-Pflicht erzeigen; redete Sie demnach mit ſchwacher Stimme an / auf folgende Weiſe: Durchleuchtigſte Frau! Nachdemmal wir anjetzt / in dem Stande demüthiger Sclavinnen / hin zu der betrübten Wohnung deß Todes tretten; ſo tröſtet Ihr / als die ſchöne Roſen-Kron unſrer Häupter / uns mit eurem anmuthigen Geſicht: auf daß wir / mit deſto erleichtertem Kummer / dieſen geängſteten Leib verlaſſen / und vor der mächtigen

Hand

Hand deß gerechten Richters erscheinen: zudem wir / um unendliche Rache dieser uns angethanen unbilligen Schmach / mit bethränten Augen schreyen wollen.

Also tieff war die unterthänige Ehrerbietigkeit / bey diesen Hofdamen / gegen ihrer gnädigsten Frauen eingewurtzelt / daß sie auch vor dem letzten und härtesten Stoß der Fortun / vor der erschröcklichen Gestalt deß Todes / nemlich / aus ihren Hertzen nicht gewichen / noch ausgeschritten. Sich selbsten schätzten sie für rauhe verächtliche Hecken / und ihre Königin einen Kranz von Rosen: da es doch an dem war / daß die Rose samt den Dörnern ausgereutet / und die eines Königlichen Sessels gewohnte Printzessin den Thron der Raben bekleiden solte. Die hochgeängstete NhaiCanato antwortete hierauf / erstlich mit einem kläglichen Blick / und solchem Angesichte / darinn der Tod allbereit den ersten Entwurff seiner Gestalt gemacht hatte; hernach mit folgender Schatten-leiser Stimme: Nehmt nicht sobald Abscheid / meine Schwestern; sondern helfft mir vor diese kleine Kinder tragen. Aber das liessen die eilende Scharffrichter nicht zu; welche alle die Frauen erwischten / und sie an zwantzig Galgen grausamlich aufhenckten / nemlich an jedwederm sieben / und zwar bey den Füssen: deßwegen sie viel und schwer seufftzeten; jedoch in einer Stunde alle todt waren.

Hiernechst galt es der Königin selbst / die von vier Frauen / auf welche sich die armselige steurte / nach dem Galgen / (ach deß elenden Gepränges!) ward geführt /

geführt / daran sie mit ihrer gröſſesten Hertz-Qual / verstehe ihren vier Kindern / so ihr mehr / weder der selbst eigene Tod / vor Augen stunden / solte zappeln und ersticken. Ihr ward durch den Rolim muñay (welcher bey ihnen ein besonders grosser Heiliger) fleissig zu geredt / sie wolte doch den Tod unerschrocken leiden. Indessen forderte sie ein wenig Wasser / nahms in den Mund / und sprützte es (aus einer besondern Andacht / wofür sich / dieser Heiden ihrer Meinung nach / die Teuffel entsetzen / und fliehen sollen) über ihre vier Kinder / die sie in ihren Armen hielt / ihnen einen Scheidungs-Kuß um den andren auf den Mund druckte / mit so inbrünstiger Bewegung / und flehentlichen Stoßseufftzern / daß einem Tiger davon die Augen hätten mögen übergehen; auch endlich in folgende Klag-Worte heraus brach: Ach meine Kinder! die ich aufs neue in dem Eingeweide meiner Seelen geboren; wie wolte ich mich so hochbeglückt lassen beduncken / dafern mir erlaubt wäre / euer Leben durch tausend Tode zu erkauffen! Als denn würde ich diese Furcht / darinnen ihr mich / und ich euch sehe / quittiren / und von diesen grausamen Henckern den Tod so willig und gern erwarten / als gern ich werde vor dem HErrn aller Dinge / in die Ruhe seiner himmlischen Wohnung erscheinen.

Diß gesagt; ließ die Trübseelige ihre Augen auf den Nachrichter oder Büttel schiessen / welcher allbereit zween ihrer Söhne hatte gebunden / und sagte wider ihn: Sey nicht so unbarmhertzig / daß du meine Kinder / vor meinen Augen / tödtest: richte mich

erst hin! und schlag mir diese Gurgel nicht ab / so ich von dir begehre. Mit diesen Worten / riß sie die Kinder wieder an sich / umfienge / drucke / hertze und küsse sie so viel und so lang / biß ihr der Athem entwich / und in den Armen derer Frauen / welche sie unterstreurten / ohne einige fernere Regung dahin sanck. Wie der Hencker solches erblickt / springt er behend hinzu / rafft und henckt sie geschwind auf; hernach die vier andren: und knüpffte endlich neben ihr / an jedwederer Seiten / zwey Kinder auf.

Dieses erbärmliche Werd-Spectacul erregte / unter der unglaublich-grossen Menge Zuschauer / ein solches Zetter- und Klag-Geschrey / daß bey nahe die Erde erzitterte: und entstund in dem Heerlager eine gefährliche Aufruhr / welche den König (rechter zu sagen / den tyrannischen Bluthund) nöthigte / von seiner Residenz Brama noch dreyssig tausend Fußknechte / und sechs tausend Reuter kommen zu lassen: wormit er gleichwol noch nit sicher genug wäre gewest / dafern die Empörung nicht durch die Nacht gestillet; angesehn / unter siebenmal hundert tausend Mann / so im Lager / 6000000. aus dem Königreich Pegu bürtig / und dieser erwürgten Königinnen ihres Vaters Unterthanen gewest waren. Mit solchem jämmerlichem Hals-Geschmeide / schied die Gemahlin deß Chambainha von der Erden.

IV. Ihrem Gefangenem Herrn / dem König / henckte man einen schweren Stein an den Hals / und schickte ihn / in derselbigen Nacht / hinunter zu den Fischen ins Meer; dergleichen Sprung auch sechzig

seiner

ſeiner fürnehmſten Vaſallen thun müſſen: unter welchen/ Herren waren/ die jährlich 30. und 40. tauſend Ducaten Einkommens gehabt; nemlich derer 140. erhencketer Frauen ihre Väter/ Männer/ und Brüder. Unter ſolchem ſchändlich erwürgten Frauenzimmer/ ſeynd drey Jungfrauen geweſt/ die der König von Brama vormals hatte beachrt zu heirathen; aber weil er damals nur noch Gräffliches Standes/ von ihren Eltern abſchlägliche Antwort bekommen: darvor ihnen nun/ nebenſt den andern/ ein Strick geſchencket worden.

Nicht unfüglich ſchließ ich dieſe traurige und leidmüthige Hiſtori/ mit der Frage Senecæ: Quod regnum eſt, cui parata non ſit ruina, & proculcatio, & Dominus, & Carnifex? Nec iſta intervallis diviſa, ſed horæ momentum intereſt inter ſolium & aliena genua. Welche Herrſchafft hat ſich wol nicht der Ruin/der Zerrettung/eines Ober Herrns/ ja gar eines Henckers zu beförchten? Und ſolches Unglück kommt nicht eben allezeit von langer Hand: ſondern/ auf dem Thron ſitzen/ und für eines andren Füſſen liegen/ kan oft in einer Minuten geſchehen.

Die III. Geſchicht
König von Prom / und ſeine Gemahlin.

Inhalt.

I. Der Tyrann von Bramaa erobert die Stadt Prom/ durch Verrähterey; läſſt ſich einen König derſelben krönen;
II. Die gemetzelten Kinder den Elephanten für.
III. Die zu todt gegeiſſelte Königin / ſamt ihrem Herrn/ dem jungen König / und vielen Edelleuten / ins Waſſer werffen.

WIr wir das Gedächtniß des Phalariſirenden Tyrannens von Bramaa / in ein Stillſchweigen verſcharren / ſoll zuvor billig noch gemeldet werden / was für Grauſamkeit er in der Stadt Prom / und an dem König des Orts/ verübet habe. Vor ſelbige Stadt iſt er mit einem groſſem Heer angelangt/ hat ſie belägert und hart geſtürmet; aber tapffren Widerſtand gefunden. Gleichwol lieferten ihm endlich dieſen Ort etliche Verräther: Worauf er bald hernach gar triumphirlich zur Stadt ein / und in den Königlichen Hof gezogen / und daſelbſt ſich einen König von Prom krönen laſſen. Unter währender Krönung muſte der junge rechtmäſſige König von Prom / welcher nunmehr ſeines Reichs war beraubet / vor ihm auf den Knien liegen/ und wie der allerniedrigſte Sclav Gnade und Lebens-Friſtung bitten; ſo ihm doch nicht geworden. Denn ob er gleich ſeine Hände ohn unterlaß empor

empor hub / sein Haupt demüthigst zur Erden schlug/ gleich wolte er einen Gott anbeten: ließ doch der Tyrann stets einen grossen Widerwillen blicken.

II. Nachdem die Krönung verrichtet; stieg der Ertzbößwicht auf eine hohe Bühne/ von dannen er den gantzen Marckt-Platz der Stadt übersehen kunte: befahl / daß man die kleinen Kinder / so allda / und auf allen Gassen hin und wieder/ zerstreuet lagen / insgesamt solte/ vor seinen Augen / zu kleinen Stücken zerhacken/ das Fleisch derselben mit Graß und Reiß vermengen / und seinen Elephanten zu fressen geben. Hierauf wurden / mit Trummeln und Pfeiffen / hundert Pferde / mit gevierttheilten Menschen beladen/herbey geführt: die er alle klein zerhauen ließ / und in ein grosses Feuer werffen.

III. Zuletzt brachte man des jungen Königs Gemahlin / eine Frau von 36. Jahren / welche trefflich schön von Gestalt / und eine Tochter des Königs von Ava war / um die der Bluthund gleichfalls vor diesem heiratlich / bey ihrem Vatter / geworben / aber einen Korb erhalten hatte. Diß schönste Frauenbild ließ der unbarmhertzige Hund Faden-nackt ausziehen / blutig und blau geisseln / und so lang durch die Stadt peitschen / biß sie den Geist aufgab; folgends sie also todt an ihren noch lebenden Gemahl/ den jungen König / binden / und beyde / mit angehängten Steinen / ins Wasser werffen; deßgleichen dreyhundert Edelleute / so noch übrig waren/ an Pfähle setzen / und also in den Fluß stürtzen.

Die IV. Geſchicht
Taikangus König von China.

Inhalt.

I. In dem Jagen / ſoll ein Printz Maſſe halten: weil die Übermaſſe groſſen Nachtheil bringt Fan.

II. Welches erſtlich durch die lächerliche Abmahnung eines Thoren zu Meiland:

III. Durch das Exempel des verſtorbenen Chineſiſchen Königs Taikangi:

IV. Königs Normann in Engelland / erinnert und bewehrt wird.

WJe die Schäfferey des Friedens / alſo iſt die Jagt ein Fürbild des Kriegs / und Vorbereitung hoher Gemüther zur Hurtigkeit / und unverdroſſener Tapfferkeit; maſſen ſich darinn gemeinlich die edelſten Helden und Könige geübt. Cyrus / der Perſer Monarch / wagte ſeine kühne und beherzte Jugend an die grimmigſte Bähren. Alphonſus / Ferdinandi Königs in Arragonien Sohn / war ein ſo muthiger Jäger / daß er / ohn angeſehn ſeine gantze Geſellſchafft ihn zurück rieff / durch Wald und Meraſt / ja endlich gar in den Fluß Iberum / einem dahin geflüchteten Bären nachgeſetzt / und ihn darin erſtochen.

Wie nun ſolche Ubung ritterlich und lobhafft / dafern man ſich ihrer mäſſialich / und der offentlichen Reichs- oder Staats-Sachen ohne Abbruch / bedient: alſo zeucht die Übermas viel Ungelegenheiten

und

und Nachtheil nach ſich ; und erfolgt leichtlich / daß einer / der dem Wilde zuviel nachgeſetzt / zuletzt ſelbſt darüber erwildet.

— Wer nicht kennt Maſſe hier /
Und anders nichtes weiß ; wird endlich ſelbſt ein Thier /

Und lernet grauſam ſeyn *

Ja das übermachte Geheg leitet einen Printzen / von dem rechten Zweck deſſelben / welcher war / ſein Hertz und Gemüth dadurch / obberührter maſſen / zu militariſchen Händen bequem zu machen / oder aufs wenigſt dergeſtalt zu erfriſchen / dz es andren Staats-Wichtigkeiten hernach deſto gewachſener ſey / nach gerad gänzlich ab : und geſchicht oft / daß man mehr auf ein ſchnelles Windſpiel / weder auf die Mundirung der Soldaten ſpendiret ; dadurch das Land in Unſicherheit und Gefahr / wegen ausländiſcher Feinde / oder wann gleich dieſes nicht / doch aufs wenigſt viel arme Unterthanen in Schaden und Beſchwer geſetzt werden.

11. Dannenher jener Thor / zu Meiland / nicht thorhafft noch unweißlich einen verſchwenderiſchen Jäger / zu ſeinem Artz geweſen. Denn man ſagt / es habe ein Burger in genannter Stadt Mäiland die unſinnigen Leute gar ſeltſam / durch eine neue Erfindung / und zwar nicht unglücklich / pflegen curiren. Wie dann ? Daheim in ſeinem Hauſe / hielt er in einem Kaſten ein heiſſes ſtinckendes Waſſer verſperrt / darinn er die Thoren und Wütende gantz nackt / nachdem er ſie zuvor an einen Pfal geſtellt und

* Opitz. B iiij feſt

feſt gebunden / biß an die Hüfften / Lenden / oder auch wol gar biß an die Schultern hinein geſteckt / und dieſelbe ſo wol mit dem Waſſer / als durch Faſten und Hungern ſo lang gequälet und abgemattet / biß ihnen allgemählig die Narrheit vergangen / und die rechte Vernunfft wiederum herbey gekommen. Diß Styr-Waſſer hatte auch ein ſeiner Sinnen beraubter Burger / fünffzehen Tag über / verſucht / und endlich / wolte er anders eines ſo verdrießlichen Bades einmal befreyet ſeyn / die Strahlen ſeines guten Verſtandes wiederum ein wenig blicken laſſen müſſen. Als er nun zimlich wieder geneſen / und einsmals vor der Thür ſelbiges Narr-Hauſes ſtehet; reitet ein junger Cavallier / mit vielen Jagthunden vorüber. Den redet er an / und fragt ihn / was das Pferd / welches er reite / doch wol koſte? Jener antwortet: viertzig Goldgülden. Der förſchelt weiter: Was die Hunde und der Falck werth? Jener: Aufs allerwolfeilſte / zehen Goldgülden. Dieſer abermal: Wie hoch ſich der jährliche Gewinn / ſo man davon zugenieſſen hätte / möchte belauffen? Der andre verſetzt: Um ſechs Goldgülden / begehrte ich ihn keinem zu laſſen. Darauf hebt der Thor überlaut an zuſchreyen: Reite / was du reiten kanſt: dann wo dich hier der Artzt erwiſche / wird er dich biß an die Ohren in den heiſſen Waſſerpful tuncken; darum / daß du eines ſo geringen Vortheils halben / dem Gelde ſo groſſen Embiß und Schaden thuſt.

III. In eine ſolche Narren-Wäſche / oder rechter zu ſagen / in das heiſſe Bad der Threnen / Elen-

des /

des / Armut / und Verachtung / stürtze sich vor Alters der Chinesische König / Taikangus. Nachdem selbiger 29. regieret / und für seinen Feinden Ruhe bekommen / hat er angefangen mit den wilden Bestien Krieg zu führen / und der Jagt / über die wolständige Gebühr / gäntzlich nach zuhängen / so lange bis er seine Kron verschertzt / und unter den Thieren viel schändlicher verloren / was ihm kein Feind bisher abgewinnen können. Ja sein gantzes Königreich wäre / wegen seiner unbesorgten Hinlässigkeit / zu Grund gangen; dafern ihn nicht seine eigne Hauptleute / Befehlhaber und Stadthalter hätten seines Throns / entsetzet. Seine führnemste Abgötter waren Bachus und Venus: und wie er sich selbsten mit Wein überfüllete / also war seine gantze Hofstatt voller Huren und Concubinen. Aufs Gejägt aber / war er gar unsinnig verliebt / brachte viel und lange Zeiten in den Wäldern / Gebirgen / und auf dem Lande zu / und bekümmert / wie es im Regiment daher gienge / oder um das gemeine Beste stünde. Seine Jäger und Hunde zertraten und verwüsteten den Bauersleuten das Getreyde / oft nur um eines liederlichen Hasens oder Rabens willen / zu grossem Schaden des Feldbaues und der Land-Leute.

Hierüber begunte das Volck schwierig zu werden / und allerhand harte Reden wider ihn auszustossen: und gerieth endlich die Sache dahin / daß Taikangu / indem er das Gebirge durchstreichet / und die Thier aus ihrem Lager aufzutreiben / hitzig bemühet ist / daheim sich unterdessen selbsten von seiner

Hereſchafft verjagt / und das Reich ihm abgeſprochen wird. Den ſeiner vornehmſten Staats Räthe einer / Yn genannt / hat / auf inſtändiges Anlauffen des Volcks / um Hülff wider ſolche tyranniſche und ſchädliche Jägerey / und mit Beyhülffe der andren Groſſen des Reichs / den jüngeren Bruder des nichtswerthen Königs zum Regiment erhaben / und Taikangum ins Elend verjagt. Welches mit ſo einmüniger und allgemeiner Zufriedenheit geſchehen / daß kein Menſch ſolches widerſprochen / noch der geringſte Tumult deswegen hernach entſtanden. Hierauf verließ ihn jedermann / und fand ſich kein einiger / der ihn in ſeiner Sache vertretten / noch ein Wörtlein für ihn ſprechen / oder ſich ſeiner das geringſte annehmen wolte.

Nachmals kamen zu dieſem verſtoſſenen Könige / ſeine Mutter und fünf Bruder / ins Elend / beydes ihn zu tröſten / und zu ſtraffen. Jedweder unter dieſen redete ihn / mit etlichen Sinniſchen Verſen an / ſo noch heutigs Tag in einem uralten Chineſiſchem Buch gefunden werden.

Der erſte hub ſolcher geſtalt an: Unſer Großvetter Yvus hat den Rathen diß Geſetz vorgeſchrieben / man ſolle das Volck lieb und werth / nicht verächtlich halten / noch unterdrücken: denn diß ſey die Wurtzel des Reichs / an deren Stärcke und Beſtändigkeit / auch die Befeſtigung des Regiments hoffte. Der andere verſetzt / ſey gleich einem Fuhrmann. Wer aber ſechs Roſſe an ein verfaultes Seil ſpannet; hat ſich derſelbe nicht vorzuſehen? Durch ein verfaultes

Seil /

Seil / hat der Chineß / sonder zweiffel / solche Regenten verstanden / die ihr Leben in Wollüsten zubringen / und mehr Zeit mit dem hetzen / jagen / baitzen / trincken / spielen / oder mit den schönen Thierlein / so da Zöpffe haben / weder in der Rahts- und Staat-Cancellen- und Gerichts-Stuben verzehren. Wer die Rosse / das ist die Unterthanen deß Reichs / mit solchen faulenden Seilen oder Sitten zäumet; was hat er anders / als endliche Verachtung und Ungehorsam / so wol von aus- als inländischen zu gewarten?

Deß andren seine Verse lauteten ohngefähr also: daheim brennest du von unzüchtiger Begier; draussen von übermässiger Jagt-Lust; schlemmest und demmest hie und dort; erlustirst dich an schnöder Music und Liedern / tränchest deine Himmel hoch-auffführende Gebäu mit dem Blut / Marck und Schweiß / der armem Bürger. Wer das thut / muß zu Grunde gehen / es sey ihm lieb oder leid.

Deß dritten sein Spruch klang folgender Weise: Von des YAVI Zeiten an / biß auf diese / ist der Königliche Hof in gutem Flor gestanden: du bist der erste / welcher von dem Pfad der Vorfahren ausgeschritten. Weil dann das jenige durch dich verkehrt / worinn die Feste ihrer Herrschafft bestanden; was ist es wunder / daß du nun auch so tieff gefallen?

Der vierdte lamentirte auf diese Art: O der herrlichen und Preißwürdigen Vorfahren! welche / durch ihre gute Reguln und Gesetze / einem Könige fürgeleuchtet / wol und glücklich zu regieren / da er

auch

auch über tauſend Königreiche hätte gebieten. Dergleichen hat man dir und uns hinterlaſſen. Ach! wie thut mirs ſo weh / daß du allen ſolche in den Wind geſchlagen! Billich haſtu jetzt deine Kron verlohren: weil du am erſten verhindert / daß dir deine Nachkommen darum folgen möchten.

Der fünffte ließ ſeinen Unmuth mit dieſen Worten aus: Ach! mit was Manier ſollen wir wieder heimkehren? Das Hertz möchte mir vor Leid und Unmuth zerſpringẽ! Unſer Bruder Taikanquis iſt ein gemeiner Haß und Scheuſal des Volcks! Wo ſoll ich hin? Wen fleh ich an um Hülffe? Die Kümmernüß gehet mir ſo tieff zu Sinnen / daß ichs nicht kan überwinden. Mein Gemüt iſt voller Angſt / das Antlitz voller Scham / und das Hertze ſchwindt mir in der Bruſt. Aber ich verdiene ſolches zu leiden / als der ich von dem rechten Wege gewichen / und der Tugend ihrer Anführung nicht habe wollen folgen. Die Zeit der Reu iſt aber jetzt viel zu ſpat / und was vorüber / läſſt ſich nicht wiederum zu rück ruffen. *

Wolte Gott! daß entweder dieſer heidniſche Taiquanquis allein / ein ſolcher Landverderblicher / unnützer Regent wäre geweſt / und keine Chriſtliche Potentaten mit dergleichen ſchändlichen Laſtern befleckt / oder doch aufs wenigſt auch noch viel dergleichen Königs-Freunde lebten / die ihrem Printzen ſein Mißverhalten ſo treulich unter Augen ſtelleten: man

* Vide P. Mart. Martinii Sinenſ. Hiſtor. Dec. 1. lib. 2. p. 41. ſeqq.

man bekommt ſie ſchier eben ſo ſparſam heutigs Tages / wie die alten Reichsthaler und überwichtige Ducaten / zu ſehen.

IV. Dieſem würde nicht unbequemlich / aus dem Cambdeno / beyzufügen / was geſtalt König Normannus in Engelland / zum Hertzen / einen Umkreiß von dreiſſig Meilen bereiten laſſen / darüber viel Kirchen / Dörffer / Flecken / Städte geruinirt / und die armen Einwohner verjaget habe; ſein Sohn Richardus aber / zweiffelsfrey aus Göttlicher Rach / in eben demſelbigen Gehäg oder Jagt-Wäldern / ihm unverſehens mit einem Pfeil erſchoſſen / der andre Sohn Rufus aber durch die Peſtilentz hingeriſſen worden / desgleichen viel andre hieher gehörige Sachen mehr: wann wir Luſt hätten / in dieſer Materi länger zu verweilen / und den Jagten groſſer Herren nachzujagen.

Die V. Geſchicht

Zungchin / der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verſchnittener.

Inhalt.

I. Ehre präſſt der Miniſtern ihre Beſtändigkeit / in Tugenden / oder Laſtern.

II. Der hocherhohne Eunuch / Guei / mißbraucht ſeines empfangenen Gewalts / und wird endlich auf Befehl Kayſers Zungchin, ſein eigner Henckers;

III. Sol-

III. Solches erregt Verwunderung / und überkommt ein berühmter mächtiger Rauber / dadurch Gelegenheit und Raum / das Keyſerthum zu überfallen.

IV. Des Keyſers wider ihn geſtifftes Kriegsheer wird gröſſeren Theils abtrünnig.

V. Licungius / der Raub-König / trachtet der Keyſerlichen Reſidentz-Stadt durch Liſt und Verrätherey mächtig zu werden.

VI. In derſelben / machen ſeine Trabanten eine Aufruhr: indem er einbricht / und zu der geöffneten Stadt Pforten hineinzeucht.

VII. Keyſer Jung-frau ſchändet ſeine Tochter / und erhencket ſich.

VIII. Sein Cörper wird geviertheilt.

GAr weißlich diſcurrirt der verſchlagene Regem Tiberius / beym Cornelio Tacito / von den Miniſtern und vornehmen Bedienten groſſer Herren / daß man vor erhaltener Würde / von ihrem künfftigen Verhalten keine richtige genaue Rechnung ſchlieſſen könne: weil ihrer etliche / nachdem Sie zu höheren Ehren erhoben worden / dadurch übermütig und verkehrt / andre hingegen durch die Wichtigkeit derer ihnen anvertrauten Aemter aufgemuntert werden / ihre vorige heimliche Laſter oder Fehler in dem Privat-Stande zu hinterlaſſen / und ſich ſolcher Tugenden zub-befliſſen / ſo ihrem veränderten Zuſtande gemäß. Multos in provinciis contra, quàm ſpes aut metus de illis fuerit, egiſſe excitari quosdam ad meliora magnitudine rerum; hebeſcere alios. * Viele / ſagte er / hätten in gu-

bernir-

* Tacit. Annal. lib. 3. Cap. 69.

bermur- und Verpflegung der Provintzien anders / weder man von ihnen gehoffet oder gefórchtet / sich verhalten ; etliche würden durch die hohe Importantz der Sachen aufgeweckt / und ihre Geschicklichkeit geschärffet ; dahingegen andre stumpff / (das ist / in löblichen Handlungen nachläßig) würden.

Hätte König David anfangs gewust / was hinter dem Ahitophel stecken / und so wol sein Gemüt / als verschmitzte Weltklugheit gekannt : nimmer wäre dieser sein Raht / vielleicht auch nicht sein Verräther und abtrünniger worden. So sind demnach Glück / Reichthum / Würde / Ehre / und Gewalt eigentlich das rechte Maß-Bley / welches die Tieffe des verborgenen menschlichen Hertzens ergründen / und wie fest oder beständig ihre vorige entweder angenommene oder warhaffte Aufrichtigkeit und unsträfflicher Wandel bey ihnen gesessen / allererst entdecken. Manche / wann sie auf das weite Meer der Staats-Geschäfften gebracht / und ihnen die Segel eines gar zu günstigen Hof- und Ehren-Windes an- oder aufgespannet ; werden / weil ihr viel zu leichtes Schifflein einer so starcken Anwehung und Zuges nicht fähig / sondern vorhin nur allein auf kleinen und geringen Ströhmen zu lauffen gewohnt / durch Übermut auf die schlimme Seiten geworffen / und endlich gar / samt allen gütern des Reichs / so ihnen anvertraut / in den Abgrund gerissen. Solches hat das reiche und mächtige Königreich China / vor etliche zwantzig Jahren / mehr als zu viel erfahren / an einem Ver-

Verſchnittenen / durch deſſen Erhebung und Fall / dem Reich erſtlich die innerliche Ruhe und hernach von auſſen zu / vermittelſt des Tartariſchen Sebels / die mannhaffte Freyheit abgeſchnitten worden.

II. Der Chineſiſche Monarch Thienkin machte einen Eunuchen / Namens Guei ſehr groß / und zum höchſten Gubernatorn des Keyſerthums / (nicht ohne mercklichen Politiſchen Fehler) mit vollmächtigem Gewalt / alles nach ſeinen Gutduncken zu adminiſtriren und behandeln; alſo gar / daß er ihn nicht anders / als Vatter nennete: nimmer gedenckend / daß er dem Reich und Unterthanen eine ſo ſchädliche Natter in den Buſen ſchübe / oder ihnen einen böſen Raben-Vatter vorſtellete.

So bald Guei die Schlüſſel gefunden / that er ſeinen Kram recht auf / ließ je länger je mehr ſchauen / was für Waaren bey ihm anzutreffen: Wiewol der Keyſer / als deſſen Augen / durch die gar zu gute Einbildung von dieſes Menſchen Humor gleichſam benebelt / ſolche bey ſeinem Leben nicht recht erkennen kunte; das Volck aber unterdeſſen wol empfinden und fühlen muſte. Er ſetzte ein und ab / und ließ um liederliche Urſachen offtmals würgen / welchen er wolte; und war ihm auch der allerjüngſte alt genug / dafern er ihm nicht gefiel. Wer ihm im Schreiben / oder Reden nicht fuchsſchwäntzte / oder als einem Verſchnittenem / beſondere Aufwartung anzubeten ſich weigerte: der muſte dem Scharffrichter einen Fußfall thun / und dieſer Urſach halben viel der vornehmſten Landpfleger vom Dienſt über die Klinge ſpringen.

ſpringen. Ob zwar / in vielen andren Sachen / ſein Gubernament nicht ſträfflich; war dieſes doch ſchlim und arg genug / daß er ihrer ſo viel beleidigte / auch ſo gar den damahligen Keyſerlichen Printzen Jungchin nicht unangefochten ließ / indem er / nach Ableiben des Keyſers Thienkiu ohne männliche Erben / dieſes ſeine Erhöhung zum Keyſerthum ſuchte zuverhindern.

Hierauf geſchahe es / daß die Landvögte ſich in zween Hauffen ſpalteten: deren einer den andern allſtets zu untertreten trachtete / und jeder ſeinen Anhang und Creaturen / unter dem erdichtetem Nahmen des gemeinen Beſtens / der Regierung / den Vogteyen / und andren anſehnlichen Aemtern aufzudringen / bemühet war. Der neue Keyſer hätte ſolchem Ubel des Zwieſpalts gern abgeholffen; griff aber die Sache allda an / wo ſie am allergefährlichſten. Er beſchloß dieſen verhaſſten Miniſter / den Guei / beydes vom Regiment / und zugleich vom Leben zu thun; jedoch mit einer reputirlichen Manier: damit ers nicht merckte / oder durch ſeinen Anhang groſſen Tumult erregen möchte. Mit ſolchem Abſehn / fertigte er ihn / in einer ehrlichen Commiſſion ab / nemlich die hochkoſtbare Monumenten und Grab-Stäten der verblichenen Keyſern zu beſuchen / und fleiſſig zu beſichtigen / was irgend an geziemender Zier denſelben noch möchte ermangeln. Das herrliche Anſehen dieſer Verrichtung geſtattete dem Verſchnittenen nicht / ſich zu entſchuldigen: wiewol ihm kurtz hernach die rechte Bedeutung / und

der Zweck solcher Grab-Visitation kund worden. Denn er hatte noch nicht einen so übrig fernen Weg hinter sich gelegt; als man ihm / aus Keyserlichem Befehl / ein vergüldtes Käpslein gepræsentirt / darinnen ein seidener Strick lag / woran er sich selbsten (denn die Ehre dieser bey den Chinesern hochgepriesenen Todes- oder Sterbens-Art / wolte man ihm lassen) erhencken / und dem Büttel die Mühe benehmen solte. Dieser Strick erstickte allen seinen Hochmut / Ehrgeitz / und Unruhige Regungen / auf einmal.

III. Dem gemeinen Unheil ward aber damit nicht gesteuret / sondern aus Ubel nur ärger: und gieng es dem Keyser / über dieser That / wie einem ungeschicktem Wund-Artzt / der ein fleissiges Glied zur Unzeit schneiden / oder mit Fondanellen veriren will / und dem Patienten darüber den kalten Brand verursache. Denn die Aufräumung dieses Eunuchs / und unterschiedlicher anderer dessen Anhänger / disgoustirte und erbitterte viel hochansehnliche Gouverneurs / daß sie ihr Hertz gantz vom ihm ab / und vielmehr zu dem mächtigen Raubern wandten / so dem Reich mit ihrer Gewalt und feindseligem Vorhaben erschröcklich fielen. Mit diesen machten sie heimlich verrähterische Kundschafft. Etliche schickten wider den Feind kein Volck; etliche verrichteten / bey ihren Feld-zügen / wider ihn / nichts sonderliches / entweder mit Fleiß / oder weil sie durch andere ihrer Wider-Parthey Genossen darein wurden verhindert. Ja wann sich gleich zuweilen die allervortheilhafftigste

haffteſte Gelegenheit zum treffen darbote/ lieſſen ſie dieſelbe doch muhtwilliger weiſe fahren: weil der Feldherr nicht von ihrer Faction/ und ſie durch einen glücklichen Streich ihm bey dem Keyſer Gnad und Ruhm zu erwecken nicht begehrten. Solches alles kam dem Raubern ſehr wol zu ſtatten/ machte ſie ſo muhtig und kühn/ daß ſie gar nach dem Keyſerthum ſtreben durfften/ und einer unter ihnen auch thätlich ſelbiges/ wiewol durch Vorſchub der Verrähter/ erſtritten.

Sonderlich bediente ſich dieſes Zwiſts und üblen Vernehmens am Keyſerlichen Hof/ ein Obriſter der Rauber/ mit Namen Liangguo: welcher inmittelſt eine Provintz nach der andern überzogen/ die Städte und feſten Plätze hinweg genommen/ und endlich gar nach dem Hertzen des Königreichs/ oder Keyſerthums/ nemlich nach der Keyſerlichen Hofſtat gezielet.

IV. Wie dem Keyſer ſolches angezeigt; ordnet er ein gewaltiges Kriegsheer ab/ unter dem Generalat des Obriſten Reichs-Pflegers Calao: um den Feind entweder zu ſchlagen/ oder aufs wenigſt aufzuhalten/ und den Strom ſeiner ferneren Progreſſen zu hemmen. Aber es war alles Verrähterey/ und Untreu: der meiſte Theil vor der Armee/ lieff zu dem Feinde über: dannenher Calaus/ der Feldherr/ aus Verzweiffelung/ ſein eigner Hencker worden. Wie ſehr hierob der Keyſer beſtürtzet/ ſteht leichte zu ermeſſen. Die vor Augen ſchwebende Furcht riehte Ihm/ ſich von gegenwärtiger Reſi-

dentz Pecking / nach der Orientalischen Provintz Nanching zu retiriren: aber solchen Vorsatz widerriehten ihm beydes treu- und ungetreue Officirer: Diese / daß sie ihn desto füglicher und bälder seinen Feinden in die Hände / und dem Tode in den Rachen spielten; jene aber / aus aufrichtigem Gutdünken / als welche besorgten / die Flucht des Keysers würde das gantze Keyserthum in Confusion / Schrecken / und Zagheit setzen; da hingegen Seiner Majestät beharrliche Anwesenheit / in einer so volckreichen / und mit vieler Mannschafft versehenen Stadt / alle umherliegende Länder / in Devotion erhalten / und zu ihrem Succurs derselben Kräffte herbey ziehen könnte. Welches dann der bösesten Anschläge keiner / dafern nur überall in der Stadt Aufrichtigkeit und Treue gewohnt / und die Schlangen in dem Busem / nemlich die meineidige Verräther / solchen nicht zu ihrem Vortheil gezogen hätten.

V. Wie / bey solcher Beschaffenheit der Sachen / der Rauber haupt und Führer Licungus vernommen / daß der Keyser in der Stadt Stand hielte / und seine Zähne zu schwach seyn dörfften / diese harte Nuß aufzubeissen: gedachte er der kühnen Faust mit verschmitzter List beyzuspringen / und die Gewalt durch Schalckheit zu secundiren. Schickte demnach viel seiner Kriegsleute nach und nach / in veränderter Kleidung heimlich in die Stadt / versahe sie auch wol mit Gelde / um alldort Zimmer und Läden zu bestehen / Wirtschafften und allerhand Kauffgewerbe anzustellen: damit sie unter solchem Schein

so lang

so lang sicher da bleiben möchten / biß er selbst mit hellem gesamten Hauffen vor die Stadt rückte: dann solten sie in der Stadt Aufruhr erregen. Das alles ist von solchem heillosen Gesindlein meisterlich zu Werck gerichtet / und verschwiegener vollzogen / weder sonst von dergleichen Lumpen-Leuten und liederlichen Tropffen wäre zu vermuhten gewest.

Bey diesem Betrug / ließ es Licungzus nicht bewenden; sondern verdoppelte ihn solcher Gestalt / indem er / mit dem Obersten Commendanten der Keyserlichen Völcker in der Stadt / einen heimlichen Verstand stifftete: welchen dieser nicht abschlug; weil er spührte / daß des Keysers Glücks-Sonne zum Untergang neigete. Denn gleichwie / wann auf dem Meer ein bestürmtes Schiff sincken will Ratzen und Mäuse / bey guter Zeit / sich heraus machen / und nach einem andren Schiff zu entschwimmen trachten; oder wie sonst die Läuse und Würmer / da der Mensch schier sterben soll / davon kriechen: also stellen sich auch wanckelmütige und ungetreue Diener gegen ihre Herren / deren Schadens und Unglücks sie nicht theilhafft zu seyn begehren; und derhalben ihren Anhang / Beystand und Gemüt von ihnen reissen / so bald es mit ihnen will Abend werden.

VI. Was kunte / bey solchem Zustande / der Stadt helffen / daß sie mit einer überaus grossen Menge Volcks / und sehr viel groben Stücken besetzt; da der Feind von aussen mit güldnen Kuzeln fochte? Als die Rauber mit ihrem Kriegsheer heran kamen; ward alles Geschütz / an selbiger Seiten / da

der Anfall geſchahe / ohn einige Kugel / angemercket es nur blind und mit bleſſen Pulver geladen war / loßgebrannt: daher es ihnen leicht fiel / auf dieſer ſo ſicheren Seiten / durch die freywillig ihnen eröffneten Stadtpforten / hineinzudringen. Geſtaltſamt ſolches / Anno 1644. im Monat Aprilis / früh vor anbrechenden Tage / würcklich geſchehen. Wie die längſt zuvor darinn verborgene Rauber ihre Ankunffe vernommen; haben ſie / der Abrede gemäß / einen Lärmen gemacht / und dadurch alles dergeſtalt in verwirrtes Mißtrauen und Unordnung geſetzt / daß der Einwohner weder Freund noch Feind zu unterſcheiden gewußt / unterdeſſen dennoch die Feindſeligkeiten empfindlich genug fühlte: angeſchaut / allenthalben eine Blutſtürtzung über die andre / wie ein dicker Platzregen / vorfiel / und das Metzgen ein allgemeines Handwerck wurde. Durch ſolchen Zweiffel und Ungewißheit / wider wen man fechten ſolte oder nicht / ſeynd auch die redliche und treue Unterthanen / an rechtſchaffener ſcharffer Gegenwehr verhindert worden. Indem nun dergeſtalt alles über und über geht / und im Blut ſchwimmet; nimmt Licinnius / mit einem gewiſſen Hauffen / den geraden Weg auf den Keyſerlichen Palaſt zu / und überwältigt ſelbigen / nachdem er den Widerſtand etlicher treuen Eunuchen erlegt / mit geringer Müh.

VII. Lieber! wendet doch alle Potentaten / Fürſten und Herren / hieher ein wenig euer Geſicht / und ſehet / wie mißlich es ſtehe um einen Printzen / der

ſeinen

seinen Leuten alles allein (verab in Staats- und Kriegs-sachen) vertrauet / und nicht selbst mit zuschauet / noch die Gelegenheit / oder den Zustand der Sachen / fleissig in der Zeit erforschet. Der Feind hatte allbereit die Mauren der Keyserlichen Burg erstiegen; und der Keyser wuste / um solchen seinen leidigen Zustand und äusserste Gefahr / noch weniger dann nichts: die ungetreue Eunuchen haben ihm alles verschwiegen / damit er nicht die Flucht ergreiffen / und an sichere Oerter entrinnen möchte. Aber / wie kein Paß / zuentkommen / mehr offen, da zeigten ihm die Bößwichter allererst an / der Feind hätte beydes Stadt und Schloß erobert. Solcher unvermuteten Zeitung erschrickt der Keyser / und fragt: Ob dann nicht noch einige Möglichkeit / zu entfliehen / vorhanden? Sie antworten: es sey unmöglich. Darauf schreibt er einen Brieff an den Lieutag / mit eignem Blut; klagt darinn die Beamten ihrer schändlichen Untreu und Meineidigkeit an: bittet hingegen vor die Unterthanen / dieser nemlich zu schonen / jene aber / als verrätherische Bößwichter abzustraffen. Nach Verrichtung solches / ergreiffe er den Säbel / und haut erstlich seine eigne manbare Tochter zu Boden; damit sie von den Raubern nicht würde verunehret: gehe hiernechst in den Schloß-Garten / nimmt seine Hosen-Binden / erhencket sich damit an einem Pflaumen-Baum / und beschleust solcher Gestalt beydes seine Stamm-Würde und Leben. Wobey dieses gar merckwürdig / daß gleichwie sein Keyserliches Haus von einem Mörder den

Anfang genommen; also selbiges auch durch einen Mörder wiederum gestürzet / und mit aller Herrlichkeit / Pracht / Gewalt und Wollüsten / endlich an einem Baum mit dem Strick sich geendet.

Dem jämmerlichem Exempel des Keysers folgeten viel andre / als der Obriste Gubernator / die Königinnen / und unterschiedliche treugebliebene Eunuchen / nach; knüpfften sich geschwinde hin und wieder auf an die Bäume / und machten die lustigsten Aeste zu lauter Galgen / welche vorhin ihnen zu vieler Freud und Kurtzweil / ihren anmutigen Schatten und grünes Gewölbe verliehen. Deßgleichen nahmen andre mehr in der Stadt / und in der Burg / entweder zum Strang / oder zum Wasser / ihre tödtliche Zuflucht: angemerckt die Chineser solches für eine grosse Treu schätzen / mit ihrem Könige / damit sie nicht zu einer fremden Botmäßigkeit werden gezwungen / zu sterben / und den Tod mit eigener Hand zu erkiesen.

VIII. Nachfolgenden Tags / befahl der nunmehr inthronisirte Raub- und Blut-König Licungzus / den Leichnam des erstickten Keysers in kleine Stücke zu zerhauen; unter dem Vorwandt / sein übles und tyrannisches Verfahren mit den Unterthanen hätte solche Schmach wol verführt: und sahe oder erkennete dieser in eben solchen Lastern viel tieffer herum wühlende Maulwurff nicht / daß er selbst ein schändlicher Raub-Vogel und Mörder / der in so manchen ausgeplünderten Ländern viel Bluts vergossen / allen seinen Schatz / durch lauter

Mus-

Mißethaten gesamlet / und bey gegenwärtiger seiner eingedrungenen Herrschafft ein übel lautendes Gerüchte führte / wie ein buntgefiederter Wiedhopff / der zwar schöne Federn hat / aber dennoch / weil er gern im Koth nistelt / überaus häßlich stincket.

Zwey kleine Söhnlein des Keysers kamen lebendig in seine Hände / und wurden / ohn einiges Mitleiden gegen ihrer zarten unschuldigen Jugend / drey Tag hernach / auf sein Geheiß / ausser der Stadt Mauren enthauptet. Den ältesten Sohn ließ er zwar auch eifrig suchen: man kunte ihn aber nirgends finden: daher gemuhtmast worden / daß er in einen See gesprungen / und ersoffen.

Solches Unglück hat dem Keyser / und seiner gantzen Famili / der unzeitige Tod des Verschnittenen auf den Hals gezogen: welchen er weißlicher hätte auf gelegenere Zeit versparen mögen; wie der heilige König David gethan: der / als ein kluger (aber redlicher) Staats-Herr / den dreyfach-verdienten / aber doch noch nicht reiffen Tod des Joabs / in Betrachtung daß er ein zarter König / und die Spaltungs-Wunden zwischen Juda und Israel annoch frisch / seinem Sohn Salomon heimstellete. Fürs ander / hat Keyser Jungchin / in der Manier zu tödten / sich sehr versehen: angemercket / er weniger Mißgunst und Argwohn würde bey jedermänniglich erweckt haben / da der Eynuch durch Urtheil und Recht ordentlicher Weise gefallen wäre. Denn die jenigen / so da heimlich-oder unvermutet werden umgebracht / ob sie solches wol verbühret / gewinnen doch

nach ihrem Tode / gemeiniglich einigen Schein und Wahn der Unſchuld: und lieſſe ſich / mit vielen Exempeln darthun / daß dergleichen heim- und betrügliche Beſtrickungen / groſſen Jammer nach ſich gezogen / und dem Anſtiffter übel bekommen.

Die VI. Geſchicht.

Licungzus der Rauber- und Mord-König in China.

Inhalt.

I. Reine Herrſchafft beſteht allein durch Gewalt.
II. Licungzus hebt ſein Keyſerlich Regiment tyranniſch an.
III. Bedraut einen Landvogt / mit dem Tode; da er nicht ſeinen Sohn / der gegen die Tartarn zu Felde liegt / auf ſeine Seiten bringt.
IV Uſanguem ſchlägt ſeinem Vatter / dem alten Landvogt / die Hirne ab; ruffet die Tartern um Hülff an: die auch kommen.
V. Was ſelbige Tartarn für Kleidung und Manier führen.
VI. Licungzus entfleucht.
VII. Der junge Tartariſche ſechsjährige Königliche Printz / wird zum Keyſer über China gekrönt.
VIII. Deſſen verſtändige Rede uñ fürtreffliche Art.
IX. Licungzus wird ferner verfolgt / und aufgetrieben.

ALexander / der Groſſe / erinnert denn Curtio gar klüglich: daß keine Poſſeſſion lang beharre / darin man durchs Schwert

werde gesetzt; daher man Gnade und Güte vonnöhten habe / sich bey der erworbenen Herrschafft zu stabiliren. Denn durch Gewalt und Furcht / wird viel in der Welt zusammen getrieben; ohne Liebe und Freundlichkeit aber / wenig beysammen behalten: geschweige dann Regimenter / Land und Leute / die eines ungnädigen Herrens Tod und Untergang / alle Tag und Stunden / pflegen zu wünschen. Wie solten dann offenbare Tyrannen / und grausame Wüterichen lange bestehen / und nicht einem starcken Hagel / oder Donner-Wetter gleich seyn / welches zwar gählingen grossen Schaden thut / jedoch nicht leichtlich über etliche Stunden dauret?

II. Leungzus / der wie ein stinckendes Aas / Apostem / oder Geschwür / an dem übel getemperirtem Körper des Reichs China / so plötzlich aufgefahren / muß uns solches / mit seinem Tod und Untergang zeugen und erläutern. Daß er den Keyser / und dessen nechste Kron-Erben ausgetilgt; hätte man vor einen Trieb der Ehrsucht halten / und endlich verschmertzen mögen: dafern er sonst mit hernach seine Tyranney auch nicht / wider alle ins gemein ausgelassen. Anfänglich hatte die Scheinheiligkeit seiner angenommenen Freundlichkeit und gütiger Milde / die leichtgläubige Völcker eingenommen / und mit guter Hoffnung / einen erträglichen Keyser an ihm zu haben / erfüllet. So bald er aber nunmehr in dem Sattel saß / fieng er gleich an seine Rosse (will sagen seine Unterthanen) mit Sporen blutrünstig zu stechen / und eines nach dem andren todt zu reiten.

Dann

Dann erstlich ließ er alle Regenten / Pfleger und Landvögte in der Stadt suchen / und dieselbe in grosser Menge / durch allerhand peinliche Marter hinrichten; viel andere um eine schreckliche Summa Gelds straffen. Der Keyserliche Palast muste ihm allein vorbehalten bleiben / die übrige überaus reiche und allerberühmteste Stadt / den räuberischen Soldaten zur Beute / und in die Rappuse gedeyen: welche nicht nur die Häuser / sondern auch Weibern und Jungfrauen ihre Ehr plünderten / auch sonst viel abscheuliche Unthaten über all begingen.

III. Unter den Land-Pflegern / so gefänglich wurden angehalten / befand sich ein alter Herr / Namens Us: den der Tyrann nicht wollen tödten / sondern vielmehr als ein Unterpfand oder Geissel behalten; damit desselben Sohn / so des gantzen Chinesischen Kriegs-Heers Feldherr war / und damals wider die Tartarn / an den Grentzen der Landschafft Leaotung / zu Felde lag / auf seine Seite wenden / und die um sich habende Armee zu seiner Botmässigkeit disponiren solte. Darum bedräuet er den alten Us, mit einem grausamen Tode; im fall er nicht seinen Sohn (wolwissend / daß der Vätter Gebot / bey den Chinesern / für hochheilig würde gehalten) dahin bringen und bereden würde / ihn nebst seinen führenden Völckern / vermittelst eydlicher Huldigungs Pflicht / für seinen Herrn und Keyser zu erkennen: verspricht hingegen / da dieses geschähe / ihm und dem Sohn gantz güldne Berge. Der verlebte Greiß theilt dennoch übrigen geringen Rest seines unglückseh-

glückseehligen Lebens höher und theurer / als Ruhm / Wolstand und Gewissen / und ließ sich bewegen / an den Sohn nachgesetztes zuschreiben.

Die Sonne / der Himmel / und das Verhengniß / mögen diese vorschwebende Aendrungen verursachen. Wisse / mein Sohn / daß der Keyser Zungchin / samt der Herrschafft des Taimingischen Hauses zu grundgangen; und der Himmel solche dem Licungzo gegeben hab. Man muß der Zeit weichen / und aus der Noht eine Tugend machen: damit wir seiner Tyranney / und einem grausamen Tode entgehen / andren Theils aber seiner Gnade und Mildigkeit fähig werden. Er verheist dir eine Königliche Würde / so du ihn / samt den Deinigen / für einen Keyser respectiren wirst. An deiner Antwort / hangt mein Leben: derwegen bedencke / was du dem jenigen verpflichtet / von welchem du das Leben empfangen.

IV. Bey dem Usanguein (also hieß der Sohn) galt das Vatterland mehr / weder der Vatter: darum diese kurtze Antwort von ihm erfolgte:

Der / welcher seinem Keyser nicht treu / soll auch mein Vatter nicht seyn. Niemand wird mir verdencken / daß ich des sonst schuldigen Gehorsams gegen dir auch vergesse / wann du deiner dem Keyser schuldigen Treu vergessen. Ich bin bereit / lieber zu sterben; weder einem Mörder zu dienen.

Nach sothaner Beantwortung / fertigt Usanguein an den Tartarischen König einen Gesandten ab / und

und erſucht dieſen um Hülff / wider den eingedrungenen Chineſiſchen Reichs-Rauber / gegen Verſprechung einer groſſen Anzahl ſubtiler Leinwat / Seidenen Zeugs / Golds und Silbers / auch einer groſſen Menge junger Mädlein / daran es den Tartarn gewaltig mangelt / gleichwie ſie im Gegentheil an Männern Uberfluß haben. In dieſem Stück verſtieß ſich aber Uſanguein ſehr / und brachte / wiewol wider ſeine Meinung / ſein Vatterland unter die Tartariſche Herrſchafft.

Dem Tartariſchen König war ſolches ein gefundnes Eſſen: und wolwiſſend / daß Verzug hochwichtigen Sachen ſehr nachtheilig / machte er ſich noch ſelbigen Tag auf / mit achtzig tauſend Mann / gelangte damit bey dem Uſanguein an / und riehte dieſem / er ſolte zur Verſicherung der Victori / befehlen / daß ſeine Chineſiſche Soldaten die Haar abſchnitten / und ſich auf Tartariſche Manier / mit Kleidern und Hütlein bedeckten: denn ſolcher Geſtalt würde der Mörder / Licungzus / ſie alle für Tartarn anſehn.

V. Es beſchreibt aber der Author dieſer Begebenheit / nemlich P. Martinus Martinii / anderswo die Haar und Kleidung dieſer Tartarn gar umſtändlich: welches / dem Leſer zu Dienſten allhie bequemlich mit hinein zurucken ſteht. Die Tartern (ſchreibt er /) tragen kein lang Haar; ſondern ſcheeren ſtets das Haupt: rauffen den Bart mit der Wurtz aus; ausbenommen die Knebelbärte / ſo ſie lang behalten. Hinten am Kopff laſſen ſie ein wenig Haar wachſen / welches zierlich zuſammen geflochten wird / und wie

ein

ein Schwantz unachtſamlich über die Schultern herabhangt. Auf dem Haupt tragen ſie ein rundes / niederes und demſelben wol angemeſſenes Baret / mit einem köſtlichem Pelz zween oder drey Finger breit / von Biber oder Zibellmen / ins gemein beſetzt; welches ihnen die Stirn / Schläff und Ohren / wider die Kälte bewahrt. Der Theil dieſes Barets / ſo ſich über den pelzenen Strich erhebt / wird mit einer zarten roten Leinwat / oder aufs wenigſt mit ſchwartz oder purpurfarbenen Roßhaaren (die ſie meiſterlich ſchön zu färben wiſſen) bedeckt: welches eine beydes zierliche und bequeme Tracht. Die Halskleider ſeynd lang / biß auf die Knöchel reichend; jedoch nicht nach Sineſiſcher Manier mit weiten / ſondern auf Polniſch und Ungriſche Weiſe mit engen Ermeln / ſo am End / wie der Huff eines Roſſes / ſeynd zugeſchnitten.

Sie umgürten ſich mit einer Binden: an welcher zu beyden Seiten ein Fazinetel oder Schweißtüchlein hangt / um das Antlitz und Hände daran zu wiſchen; darbeſt ein Meſſer / zu notürfftigem Gebrauch; auch zween kleine Beutel mit Taback / oder andren zur Geſundheit dienſtlichen Sachen / gefüllt. An der lincken Seiten / hangt an derſelbigen Binden der Säbel; jedoch dergeſtalt / daß die Spitz vornen hinaus / das Gefäß aber hinden überſich achet; welchen ſie / wann es fechtens gilt / mit der rechten Hand allein / ohne Berührung der Scheiden / behend rücklings / ausziehen.

Sie brauchen selten Schuh / und mehren Theils Stieffel aus gearbeiteten Pferd-Häuten / oder auch von Seiden / mit zierlichen drey Finger hoch erhobnen Solen; jedoch ohne Sporen: im reiten Steg-reiff: aber weitere und niedere Sättel / weder wir. Seynd im übrigen einer zimlich wol formirten Leibs-Gestalt und Angesichts / weisser Farben / breites Antlitzes / wie die Chineser / wiewol nicht mit so gar erhebten Adler Nasen / und kleinen Augen. Reiten gantz still / und machen nicht viel Wort / ob wären sie in tieffen Gedancken begriffen. Ihre übrige Sitten und Geberden / kommen denen gegen dem Bosphoro / oder der Thracischen Meer-Engen liegenden Tartern zimlich gleich / jedoch nicht so barbarisch.

Denn sie haben zu den Ausländern grosse Freud und Belieben / vor der Chineser ihrer unfreundlichen Ernsthafftigkeit hingegen einen Widerwillen: und lässt sich gleich bey der ersten Ansprach spühren / daß sie viel freundlicher.

Dieses Muster der Kleidung und Haaren ist aber den Chinesern so sehr entgegen / daß sie oft lieber gar die Köpfe weder ihr Haar / auf solche Tartarische Manier haben fallen lassen wollen / und deßwegen mehr als einmal gerebellirt. Usanguein verwill aet doch dißmal solches / aus heffitiger Rachgier / nicht bedenckend / daß er / dem Chinesischem Sprichwort gemäß / um die Hunde zu verjagen / die Tigerthier ins Keyserthum herein liesse.

VI. Wie dem Licungus die Post kommt / daß die Tartern und Usanguein / gesamter Macht auf ihn im

ihn im Anzug / und er ſie zu begegnen nicht beſtand war: hat er mit gleicher Schnelligkeit das Keyſerthum verlaſſen / wie vorhin erworben; jedoch zuvor ſein gewöhnliches Handwerck geübt / und den eiligſt zuſammen gerafften Reichthum des Keyſerlichen Hofs mit davon geführt / willens nach der alten Keyſer-Reſidentz / der älteſten Stadt Singan in der Provintz Xenſi / allwo er ſeinen Königlichen Sitz vorhin hatte genommen / eiligſt durchzugehen. Ganzer acht Tage ſeynd / durch 4. Pforten des Pallaſts / Pferde / Camel. Ballenträger / und Wägen / an einem Stück / mit den köſtlichſten theurbarſten Sachen beladen / heraus gangen; wiewol groſſer Eilfertigkeit halben / annoch viel hinterbleiben müſſen. Alſo liederlich wurden die faſt unbeſchreibliche Schätze / ſo von den Keyſern aus dem Hauſe Taitzunga / von zweyhundert und achtzig Jahren her / biß auf dieſe Zeit / an Silber / Gold / Kleinodien / und andren Koſtbarkeiten / häuffig zuſammen gebracht waren / in kurtzer Friſt zerſtreuet / und erſt dieſem Rauber / hernach den Tartern zum Raube worden. Denn wiewol die Forcht dem Licungzus Flügel an die Füſſe geſetzt / alſo daß er auch den Wind-ſchnellen Pferden der Tartern / mit ſeiner Perſon / und etlichen Völckern entruñen: hat er doch den halben Theil ſeines räuberiſchen Hertzens / nemlich den hintennach fahrenden unermäßlichen Reichthum müſſen hinter ſich im Stich laſſen. Und zwar zu ſeinen groſſem / wiewol nicht übrig langem Glück. Denn die Tartern hielten ſich hiemit auf / wie im Meer die Wal-

fiſche mit den ausgeworffenen Sachen ſpielen / und immittelſt das gängſte Schiff vorüber ſchwimmen laſſen; dahingegen / wann ſie über den ſo genannten gelben Fluß ſtracks nachgeſetzt hätten / der Rauber ihnen nicht wäre entkommen. Jedoch ſetzten ſie inzwiſchen nicht / die erſchrockene Städte und Märckte der Landſchafft Peging zubezwingen / mit unglaublicher Hurtigkeit: lieſſen ſich auch durch den Tod ihres Königs / der bey dem erſten Tritt in China geſtorben / nicht behindern: zumalen / weil ſelbiger ihnen alle Anſchläg und Wege / dieſes Königreich einzunehmen und zu behalten / gewieſen / und vor ſeinem Abſchied / ſeinen ſechsjährigen Sohn zum König und Nachfahrern des Reichs erklärt / dem älteſten Bruder aber die Vormundſchafft aufgetragen / und ſie alle ermahnet hatte / vor den jungen Printzen ritterlich zu fechten.

VII. So bald Licungzus vertrieben; vermeinte Uſanguei / die Sachen ſtünden nun mit China in guter Sicherheit: trachtete demnach eine Perſon / aus dem Hauſe Taimmga ans Keyſerthum zu bringen / und die Tartern / mit Erhaltung der verſprochenen Belohnung / wiederum zu beurlauben. Er bedanckte ſich ihres geleiſteten tapfren Ritterdienſtes zum höchſten; lobte ihre großmütige Streitbarkeit gewaltig: præſentirte zugleich das verheiſſene Recompens / nebſt freundlicher Bitte / ſie möchten ſolches annehmen / und nun wieder in ihr Land kehren. Hierauf begegnen ihm die Tartarn / mit einer liſtigen / längſt vorherbedachten Antwort; ſagend: Sie

erachteten noch nicht an der Zeit zu seyn / daß sie ihn und das Chinesische Keyserthum dörfften verlassen: angesehen / noch viel Rauber und Mörder im Reich übrig; auch Licungzus zu Singan / in der Hauptstadt von Xensi / einen Keyserlichen Sitz aufgerichtet / dazu unter seiner Macht noch die besten volckreichsten Länder habe; und also noch keine Ruhe / besondern gröſſere Gefahr zu erwarten seye. Wann sie / die Tartern / so er allein scheuete / hinweg; würde er vermutlich mit gröſſerer Macht wieder umkehren / und das Keyserthum mehr / weder zuvor / anfechten; ihnen aber / den Tartern / alsdenn vielleicht nicht gelegen seye / abermal Rettung zu thun: darum müsse man / bey jetziger ihrer Gegenwart und Gelegenheit / ihn vorher vollends auftreiben: hernach könte er seinem Könige das Reich in guter Sicherheit einräumẽ: Um die verheissene Vergeltung solte er unbekümmert seyn; denn solche wäre ihnen so gewiß in seiner Hand / als in ihrer selbsteigenen: Wolten ihm vielmehr hiemit treulich gerahten haben / mit theils der Seinigen / und etlichen Tartarischen Horden / den Licungzus ferner zu verfolgen / und solcher gestalt das Keyserthum in völlige Ruhe zu setzen. Weil Usanguem den unter diesem Honig verborgenen Stachel nicht merckte; oder nicht mercken dörffte / damit die Tartern nicht erzörnet würden: ließ er sich weisen / und ihrem Anschlag zu folgen / bereden.

Sie / die Verschmitzten / hatten bereits zuvor in ihr Vatterland und andere benachbarte Landschafften / um mehrere Verstärckung und Succurs von

Völckern / ausgeschickt: auch nach und nach / in unzahlbarer Menge / nicht allein aus der Orientalischen / sondern auch Occidental-Tartarey / erfolget: und nachdem solcher Succurs vorhanden / haben sie den sechsjährigen Knaben / ihres verstorbenen Königs Sohn / in China geführt / und sich nunmehr sein deutlich erklärt / daß sie diesen zum Keyser von China wolten krönen. Gestaltsam solches Kind / Nahmens Xunchi / auch gleich nach seiner Ankunfft / vor einen Keyser ausgeruffen / und dessen neu angefangenes Keyserliches Haus Taicing benahmet worden.

VIII. Es schien / als ob die Natur selbst diesen jungen Printzen zum Monarchen von China recommendiret hätte / indem sie seine noch so unmündige Jahre mit gantz verwunderlicher Gravitet / Geberden / und Klugheit begabt. Allermassen sonderlich an ihm zu spühren geweſt / da er am ersten den Keyserlichen Thron bestiegen / und daraus keine kindische / sondern gar fürtreffliche Rede gethan / dieses Begriffs.

Nicht meiner Tugend / noch Glück / hab ichs zu dancken / daß ich allhie beständig sitze; sondern von eurer / liebste und getreuste Herren Vettern / und alle andre meine Obersten / von eurer getreuen Tapfferkeit empfangen. Diese meine feste Ruhe / und unbewegliches Sitzen auf dem Keyserlichem Thron / soll verheffentlich uns und unserm Reich eine glückliche Bedeutung seyn; gleichwie im gegentheil dem Ereignus / sein unruhiges wancken und zittern ein unglückhafftes Zeichen gegeben. Anjetzo sehet ihr

zwar

zwar nur den Anfang des eroberten Keyserthums: ich bin aber eurer starckmühtigen Tugend dergestalt versichert / und des vergewissirten Glaubens / das ganze China / ja die ganze Welt sey mir durch eure Verrichtung allbereit unterworffen / und meine Herrschafft sehr wol befestiget. Alle Reichthum des ganzen Keyserthums / Königliche Hoheiten und Würden / sollen eurer Tugenden zwar nicht gleichwichtiger / aber destomehr schuldiger Lohn seyn. Seyd nur Männer / und haltet euch tapffer!

Dieser eines so jungen Knäbleins verständigen Rede / hat sich der gesamte Keyserliche Hof / mit höchster Verwunderung erfreut / und entpfällig geschwiegen / der Himmel und das Gestirn selbst hätte ihn erwählet. Uberdas war er nicht nur großmütig / sinnreich und verständig besondern auch so freundlich und lieberich / daß auch die Chineser selbst von seiner Holdseligkeit eingenommen wurden / und die Allerweisesten seiner scharffsinnigen Anschläge sich ersetzten. Daher die Tartarn dann der schönen barischen Art dieses jungen Herrleins / die glückliche und völlige Eroberung des Keyserthums fürnemlich zu zuschreiben haben.

Was aber / in abgesetzter seiner Rede / von dem unruhigem Wancken und Zittern des Licungzi gedacht wird / zielet hierauf. Als dieser Raub-König / das erste mal sich in den Keyserlichen Thron gesetzt; hat er sich gleich etwas übel befunden / im Sitzen gar unstet erzeiget / und dermassen angefangen zu wancken / als wolte ihm der Thron selbsten ein kurtzes Re-

gimen: propheceyen / und einen ſolchen unwürdigen raubriſchen Tropffen gern herabwerffen.

IX. Dem Uſanguei giengen zwar endlich die Augen / aber zu ſpät auf: muſte ſich demnach begnügen / dieſem Tartariſchen Keyſer / welchem auch die andre Chineſiſche Landvögte in groſſer Menge zufielen / und allerhand kluge verſtändige Räthe ſelbſt vorſchlugen / anzuhangen: um ſoviel deſto mehr / weil Er von Ihm zu einer Königlichen Hohheit erhaben / und mit dem Ehren-Titul eines Friedmachers gegen Pindergang beſchencket wurde. Nachdem er nun ein braver Soldat war; vertrieb er / mit Hülff der Tartarn den Krieg vollends / mit geringer Mühe: von welchem / ob zwar keine gründliche Gewißheit / jedoch die gemeinſte Meinung / daß er im Streit ſeinen Blut- und raubgierigen Geiſt / mit dem Blut ausgegoſſen: angeſehen keiner nachmals erfahren können / wo er geſtorben oder geflogen. Dergeſtalt gieng dieſes Mörders Gewalt und Macht zuſcheitern / und erſtickte gleichſam kurtz nach ihrer ungeſtalten Mißgeburt.

Die VII. Geſchicht

Hunquangus Keyſer / und Lovangu König / von China.

Inhalt.

1. Die Tartarn wollen der Chineſer Haar auf ihre Mode geſchoren wiſſen / dieſe aber ſolche nicht fallen laſſen.

II. Der neugewählte Chinesische Keyser fertigt an den Tartarischen eine Ambassade ab.

III. Einer der sich vor des vorigen Keysers Erben fälschlich ausgibt / wird ins Gefängnis geworffen. Tartarn und Chineser rüsten sich widereinander: dabey jener ihre Kriegs-Ordnung in etwas beschrieben wird.

IV. Ein verrähterischer Oberster spielt den Tartarn die Victori / samt dem Keyser / in die Hände: welcher / wie auch der vermeinte Erbe des vorigen Keysers / erwürgt wird.

V. Lovangu ein neu-erklärter Chinesischer König / gibt sich / aus Liebe seiner Unterthanen / freywillig gefangen.

VI. Die schönste Stadt Kaoting / welche beschrieben wird / ergibt sich den Tartarn.

DJe zwar die Tartarn / gehörter massen / einen Sieg durch und nach den andren erhielten / und sich je länger je weiter und breiter zu Herren des Landes machten / auch den Chinesern sanft nicht übel mitfuhren / sondern dem Reich seine vorige Policey-Ordnungen unverändert liessen: erweckte doch dieses noch manche Unruh / daß sie allen bezwungenen Nationen / bey Straff des Meineyds wolten aufbürden / in Haaren und Kleidern auf Tartarische Manier herumzugehen; hingegen die Chineser mehr Leid um ihre Haar / weder um ihren Keyser / Vatterland / und Freyheit / truzen / ja lieber den Kopff / als das Haar verlieren wolten: Welches dann der vornehmsten Ursachen eine gewest / daß die gegen Mittag gelegene Chinesische Länder / die nach eingenommenen Bericht / von ihres

Keysers Jungchins Gefahr/in Eil eine grosse Macht versamlet / und zwar bald wiederum/ auf eingeloffene Post seines Todes / des Tartarischen Einfalls / und eroberten Keyserthums / sich damit etwas wiederum in grosser Bestürtzung zurück gezogen; gleichwol endlich wiederum ein Hertz gefast / und einstimmig zu ihrem Keyser erwählet den Hunquanqum / aus dem Hause Talminga / selbigen mit höchstem Pomp und Pracht gekrönt / und durch ihn eine Herwiederbringung/des vorigen geruhigen Reichs-Wolstands gehoffet.

II. Gleich nach geschehener Wahl und Krönung/ ordnete dieser einen Gesandten ab zu den Tartern/ und suchte bey ihnen Friede / wiewol mehr gebietend / als bittend: mit Verbeissung / dafern sie in Ruhe stünden / ihnen die eingenommene mitternächtige Länder zu lassen. Die Tartarn / welche keinen Schimpfen hatten / merckten gar bald / daß die Chineser mit so gutwilliger Anerbietung nur Frist / biß zu mehrer Verstärckung / suchten und liessen sich in Gegenantwort vernehmen: Es liesse wider ihre Manier / das jenige / was ihre gewaffnete Faust gewonnen / von andern / als ein Geschenck / anzunehmen. Hätten die Orientalischen Landvögte einen Keyser gewählt; solten sie ihn auch schützen: Ihre Resolution wäre / das ganze Keyserthum/oder nichts zu haben.

III. Solchem nach rüsteten sich beyde Theile zum Kriege; als in dessen ein unbekandter Jüngling sich / für den ältesten Sohn des Keysers Jungchins/

aus-

ausgiebt. Denselben läßt zwar Keyser Hunquangus / als einen Betrieger / greiffen und einkercken; erregt aber dadurch bey vielen Landpflegern solche Verbitterung / und Zwiespalt / daß die Tartarn / bey diesem trüben Wasser der Unachtsamkeit / vorschub und Gelegenheit überkommen / das gantze Land und Stadt Manking hinweg zu fischen: um so viel desto leichter / weil theils malcontante Landvögte sie daran nicht gehindert / sondern etliche wol gar vielmehr dazu angereitzt haben. Denn ehgleich / als die Tartarn auf die Orientalische Seiten des Gelben Flusses angesetzt / eine so unzahlbare Menge der Chinesischen Soldaten jenseits gestanden / daß sie auch allein mit ihren hinlegenden Schuen einen so hohen Wall hätten mögen aufwerffen / welchen die Tartarischen Pferde nimmer erstaigen können: zeigte sichs doch gar bald / daß bey ihrer vielen Mannschafft wenig Männer / sondern lauter forchtsame Schaaffe wären; als die / auf den blossen Anblick der Tartarischen Wölffe / das Ufer flüchtig geräumt und unbesetzt / folgends dem Feinde frey offenen Paß gelassen. Worauf diese hinüber gesetzt / und das fürnehmliche Land Nanking / mit unglaublicher Geschwindigkeit / eingenommen. Gestaltsam diese Barbarn eine solche merckwürdige Art zu kriegen führen / daß sie / ehe sie in ein Land brechen / für jedweden vornehmen Platz desselben Ordonance stellen / welcher General und Oberster / mit was / und wie starckem Hauffen einen oder andern Platz angreiffen und besetzen solle: durch welche gute Anstalt / sie gleich wie der Strahl

in ein Land ziehen / solches erstreiten / einnehmen / und besitzen.

Alle / sowol Tartarische / als die mit nach geraht untergestreckte Chineisische Soldaten / so viel deren in gantz China gefunden werden / seynd in acht Fahnen ausgetheilet: deren der erste weiß / und Kayserlich; der andre roht; der dritte schwartz; der vierdte / Saffrangelb ist. Die drey letzten werden von den Obristen Baßen und Feldherrn / so damals des Tartarischen Kaysers Vettern und Vatters-Brüder waren / regiert: den ersten commandirt der Kayser selbst. Aus diesen vieren / machen sie / mit unterschiedlicher Vermengung der Farben / noch vier andre vielfärbichte Fahnen. Dergestalt erkennt gleich ein jeder Soldat / unter welchem Fahnen er diene / in was für ein Läger er gehöre / in welchem Theil der Stadt er sein Quartier habe: allwo sie stets / mit Roß und Waffen / zum Krieg und ins Feld ständlich bereit / wohnen. Will man aber ein gantzes Kriegsheer / oder einige Horden / und Regimenter an den Feind führen; so kan alles in einer halben Stunde beschehen. Dann es wird / an stat einer Trompeten / ein Meer-Horn geblasen / gleichwie man dem heidnischen Meer-Götzen Triton anzurichten pflegt: aus dessen Thon / und Art zu blasen / verstehen sie gleich / was für Obristen und Soldaten / und wieviel derselben ins Feld sollen. Darauf sie von Stund an bereit und gerüstet erscheinen / um dem Fendrich / welcher die Fahn auf dem Rücken angebunden / und selbige zu Pferde führet / nachzufolgen.

Wohin

Wohin es gelte; weiß gemeiniglich niemand / ohne der Feld-Obriſter und Fendrich: bis es muß gefochten ſeyn; dann wirds ihnen angedeutet. Welche geheime und treffliche Verſchwiegenheit der Tartarn / die Chineſer offt irre / und gleichſam ſinnloß gemacht: indem ſie vermeinet / die Tartarn würden dieſen oder jenen Theil angreiffen; da ſie doch offtermals ſich / wie ein Blitz / gantz anderswohin gewendet / und angeſetzet.

So komt ihnen auch nicht wenig zu ſtatten / daß ſie / ihrem alten Kriegsbrauch gemäß / keine Plunder- oder Pagage-Wägen mit ſich führen / welches die alten Römer nicht umſonſt Impedimenta, Verhinderungen / genant; auch um Proviant nicht ſonders bekümmert ſeyn. Die erſte Speiſe / ſo ſie erhaſchen / iſt ihnen die beſte / muß ſättigen und wolſchmecken / ſolt es gleich noch lang nicht halb gekocht oder gebraten ſeyn. Gemeiniglich eſſen ſie Fleiſch: und ſo kein andres bey der Hand / müſſen auch die verreckte Roß und Camel daran / derer Aas ihnen die Natur ſelbſt zum Wildpret macht / und der Hunger würtzet.

So fern es die Zeit und Gelegenheit leidet; ſtellen ſie Jagten an: umgeben offt einen gantzen Berg / Wald oder Feld: gehen hernach allgemach zuſammen / beſchlieſſen das Wild in der Mitten / und fällen davon / zu ihrem Belieben und Genügen; wie dann zu ſolchem Ende / ſehr wol abgerichtete Hunde und Geyer von ihnen werden unterhalten.

Der

Der Grund ihrer Ruhe oder Schlaffs ist / die liebe harte Erde / darüber sie eine Sattel-decke oder einen Teppich breiten. Sie wohnen ungern in Häusern: sondern lieber in zierlichen Gezelten / welche so hurtig und behend aufzurichten und niederzulegen / daß die Eil des Kriegsheers dadurch nicht im geringsten verhindert wird. Nöhtiget aber die Gelegenheit / in einem Haus zu logieren: so brechen sie alle Wände durch / lassen nur das Dach und die Pfeiler oder Seulen stehen; und seynd alsdann Schlaff-Cammer und Roßstall einerley. Durch diese Art zu leben / machen sie sich zum Krieg bequem / hurtig und daurhafft; wie solches mehr angezogener P. Mart. Martini / bey Erzählung der Fehde zwischen dem Kiango, und Amauango beschreibt.

IV. Nun aber wiederum zu unserer Histori zu schreiten; so war die herrliche und überreiche Stadt Yangcheu ihrer Victori einige Verzögerung; wie wol nicht lang: ohnangesehen sie sich ihnen hefftig widersetzte / und neben andern eines fürnehmen Tartarischen Fürstens Sohn davor das Gras geküst. Dann es commandirte diesen Platz / des Keysers Hungquangi treuester Feld-Obrister Colaus / mit einer gewaltig starcken Besatzung / und that ritterliche Gegenwehr. Nichts destoweniger hat endlich die Macht der Tartarn Oberhand genommen / alle Bürger und Soldaten erwürgt / die Häuser gantz ausgeplündert; hernach alle todte Körper / damit die Lufft dadurch nicht würde vergifftet / auf die Häuser geleget / und folgends samt der schönen grossansehnlichen Stadt / verbrennen lassen. Wie

Wie dieſer Stein des Anſtoſſens aus dem Wege geräumt; ſynd die übrige Plätze und Landſchafften nacheinander auch verlohren gangen: wozu die Tartarn zweyerley Bewegnuſſen oder Beredungen gebrauchten; nemlich erſchrecklich-grauſame Verfahrung / gegen die Widerſpenſtige / und ſonderbare Freundlichkeit / gegen die freywillige Ergebene: daher zuletzt die meiſten lieber milde und gutthätige Herren / als wütende Tyrannen ertragen wollen. Hiernechſt machten die Tartarn Bereitſchafft / vermittelſt einer groſſen Anzahl Schiffe / den Fluß Kiang zu paſſiren / und den neuen Keyſer / an ſeinem Hof heimzuſuchen; dieſer aber hingegen / ſie mit einer großmächtigen jenſeit des Fluſſes ſtehenden Armee zu empfangen / unter dem tapfren Feld-Herrn Hoangchoango. Darüber kommt es / zwiſchen beyden Theilen / zu einem ſcharffen und blutigem Treffen / dabey der Feldherr Hoanchoang den Tartarn viel zu ſchaffen giebt / auch vermutlich dieſelbe männlich aus dem Felde getrieben hätte / dafern nicht ein von den Tartarn beſtochener Chineſiſcher Obriſter zum Verrähter worden / und dieſen tapfren General meuchelmörderiſcher Weiß / unter wehrender Action erſchoſſen: durch welches neuen Fall / die Courage der gantzen Armee / ja deß gantze Keyſerthum uñ alles Glück der Chineſer / gleichſam auf einen Streich zu Boden geſuncken. Denn der ehrloſe Verrähter ließ ſich an dieſem Schelmenſtück nicht begnügen; ſondern nahm auch fort darauf die Flucht / und verführte gleichfalls / durch ſein böſes Exempel / die andere,

dere. Ja seine tückische Boßheit machte sich gar an den Keyser selbst / unter dem Schein eines sonderlich getreuen Dieners / demselben für eine Convoy oder Weggeführten / in der Flucht nach Nanking / zu dienen. So bald er aber gewiß / daß die Tartern über den Fluß gekommen; hat er ihn selbst gefangen genommen / und den Tartern überliefert: von denen selbiger gegen Peking geführt / und im Junio des 1644. Jahrs / mit Bogen-Sennen / so bey den Tartarn für ein adlicher Tod ist / erwürget worden / da er noch kein ganzes Jahr lang sein prächtiges Elend / verstehe / das Regiment / besessen.

Obberührter Jüngling / welcher sich zur Unzeit (es seye nun wahr / oder falsch gewest) für einen Sohn des Zunachins ausgegeben / hat aufs wenigst mit dem Unglück des Zunachins Gemeinschafft überkommen: massen die Tartarn ihm / in seinem Gefängnis / ebner massen das Leben genommen. So seynd auch alle übrige vom Hause Taiminga / die man nur erhaschen und ausforschen können / grausamlich getödtet / und alle übrige Städte der Landschafften Nanking / ohne Schwert-Streich / durch freywillige Ubergab dem Feinde zu Theil worden.

V. Hierauf theilten die Tartern ihre Kriegsheer in zween Hauffen: liessen einen desselben / auf dem Fluß Kiang / nach den mitten im Keyserthum gelegenen Ländern / den andern auf die mächtige Hauptstadt Hangcheu / in der Provintz Chekiang / Sporn- und Strohm-weise loß gehen. In besagter Stadt Hangcheu / hatten viel der vornehmsten Landpfleger / Obri-

Obriſten und flüchtige gemeine Knechte ſich geſam-
let; vorhabens allda einen neuen Keyſer / aus dem
Hauſe Taiminga / Lovangu benahmt / zu wählen:
der gleichwol den Keyſerlichen Titul nicht annehmen
wollen / ſondern mit einem Königlichem vor lieb ge-
nommen: damit er etwan nicht zu hoch fiele / wann
ihm je das Glück nicht wol wolte. Er verſprach /
alsdenn die Keyſerliche Kron anzunehmen / wann
die Soldaten den Tartarn würden das Feld genom-
men / und einen Königlichen Sitz wieder erobert ha-
ben: Darum ſolten ſie ſich tapfferer erweiſen / we-
der bißher geſchehen.

Aber die Faßnacht-Könige / in den Siniſchen
Schauſpielen / pflegen ihre Perſon länger zu ſpielen /
weder dieſer tugendhaffte Herr die Regierung behal-
ten. Denn es waren noch nicht drey Tage vorü-
ber; da kamen ihm allbereit die Tartarn auf den
Hals geflogen. Nach Ankunfft dieſer ſchrecklichen
Gäſte / erboten ſich zwar die Hauptleute und Solda-
ten zum Streit; jedoch mit ausdrücklichem Beding /
daß man ihnen vorher erſt ihre ausſtändige Monat-
Gelder ſolte bezahlen: und vermeinten alſo / das Ei-
ſen ihres Geſuchs zu ſchmieden / weil es warm uñ von
dem Ofen gegenwärtiger Kriegs-Angſt aller heiß
wäre / oder deutlicher zu reden / von dem neuen Kö-
nig und der Stadt Burgerſchafft Geld zu erpreſſen /
zu dieſer Zeit / da man ihrer Hülff am meiſten bedörf-
tig: es möchte hernach um das fechten kommen / wie
es wolte. Da war Jammer und Noht verhanden!
Was ſolte hie / bey ſo leidiger Beſchaffenheit / der

gutt

gur: König Lovangus beginnen? Wie möchte er / als ein freundlich-mild-genaturter Herr / den Untergang einer ſo groſſen Stadt / ſo vieler tauſend Menſchen erbärmliche Metzelung / mit ſeinen vätterlich-geneigten treuen Augen anſehen? Mit gewaffneter Fauſt ſolches abzuwenden / waren ſeine Kräffte nicht beſtand. Er überwand aber aller vorigen Chineſiſchen Potentaten Verdienſte / mit einer ſo ſeltſamen That / dergleichen auch Europa wenig gehört / noch geſehen / und erwieß ſich einen Ausbund vom redlich-treuen Hirten / der ſeine arme erſchrockene Schaaffe / mit ſo inbrünſtiger Liebe und Sorgfalt meinete / daß er ſich ſelbſt für ſie zugeben entſchloß.

Er ſtieg auf die Stadtmauren; fiel auf ſeine Knie / und rieff alſo flehentlich dem Tartariſchen Feld-Oberſten zu: man ſolte doch der Stadt und Burger verſchonen; mit ſeiner Perſon hingegen / nach ihrem Gefallen / umſpringen: er wolte gern vor ſeine Unterthanen herhalten / und ein Schlachtopfer werden. Nach geendigter dieſer Rede / begab er ſich herunter von der Mauren / in die Klauen des grauſamen und unbarmhertzigen Feindes / und ließ ſich freywillig fangen.

Vergleicht dieſes / O ihr Chriſtliche Printzen! mit euren heutigen Staats-Handlungen / und Kriegen. Wie liederlich und wolfeil ſpendirt ihr manchesmal / um ein paar Meilen Land / ja oft nur um eine bloſſe Prætenſion oder Zuſpruch / eurer untergebenen Schaaffe Wolle und Blut! Wie viel tauſend werden auf die Fleiſchbanck / ja gar in den

Rachen

Rachen der Höllen geliefert; darüber ihr nicht einmal ein Zehrlein fallen lasset / oder seufftzet; sondern wol zu frieden seyd / wann eurer Herrschafft nur dadurch nichts abgehet; vielmals auch / über die allerblutigsten Siege / darüber auf beyden Seiten dz Christen-Blut wie Wasser vergossen / mit Trompeten und Cartaunen jauchzet / und Gott zum Danckopffer / für solche abscheuliche Blutstürtzungen / gemeinlich ein Te Deum laudamus singet; welches ohnzweiffel eben so lieblich in den Göttlichen Ohren klinget / als anmutig dem Himmel würde von dem Cain ein Rauchopffer gewesen seyn / nachdem derselbe den Bruder-Mord begangen. Warlich / es steht zu besorgen / die recht Christliche That dieses heidnischen Königs Lovangi / werde euch / vor dem Richter der Lebendigen und der Todten / ein zimliches Färblein abjagen / und er viel ein gnädigers Urtheil erhalten / weder manche unter denen / die Christen in den Werken / und lasterhaffte Heiden in der That gewest seyn.

Wie es dem lobwürdigsten Printzen Lovangen nun darüber sey ergangen; das meldet der Chinesische Scribent eigentlich nicht: gibt aber durch diese Worte / (Talis virtus fructu suo non caruisset, si vel Alexandrum aliquem, vel Cæsarem reperisset: das ist: **Eine solche Tugend wäre nicht unbelohnet noch fruchtloß blieben / da sie einen Alexander oder Cæsar angetroffen hätte**) die Vermuhtung / daß er von den Barbarn / nicht zum besten tractirt worden. Nachdem er in ihrer Hand; gaben sie Befehl / die Bürger solten die

Stadt-Thor zusperren: damit weder Tartarische noch Chinesische Soldaten rinein könten: hernach wenden die Soldaten / so ausserhalb der Stadt hielten / allenthalben angegriffen und erwürget: doch brachte der eine ganze Teutsche Meil breite Fluß / noch zugleich mehr ums Leben / weder die Tartarischen Säbel und Pfeile. Denn wie der flüchtige Landsknecht diesem gewaltigem Strom / in grosser Forcht und Unordnung zueilte / und die Schiffe den allzuschweren Last nicht ertragen kunten: stürzte und riß einer den andren ins Wasser / und sanck bald hie bald dort mit ihnen ein Schiff; also / daß ihrer viel tausend jämmerlich untergangen.

VI. Hiernechst haben sich die Tartern in die Stadt verfügt / ohne einigen zufügenden Schaden und Gewaltthätigkeit; ferner auch (weil diese Stadt gegen Mitternacht einen Schiffreichen / wiewol nur durch Handarbeit zugerichten Canal oder Graben hat / durch welchen man gegen Mitternacht zu schiffen pflegt) alle Schiffe dieses Canals über einen Damm / der allein diesen Graben von dem Orientalischem Fluß Cienthang abschneidet / gezogen; auf jetztbemeldten Fluß gebracht; übergesetzt / und Taoking / die allerschönste Stadt in Sina / gar leicht mit Accord eingenommen. Welcher Stadt / belobter Scribent (welches wir hiemit / an statt einer Zugabe / wollen hinanhencken) des Tartarisch-Chinesischen Krieges / nicht zwar für der grösseften keine / aber gleichwol für die allerzierlichste und sauberste selbiges gewaltigen Königreichs / preiset. Sintemal

rennal dieſelbe gantz in ſüſſen Waſſer dergeſtalt gelegen / daß man ſie / in- und auſſer der Stadtmauren / umſchiffen / uñ vermittelſt einer Waſſer-ſpazier-Fahrt beſichtigen kan. Sie hat weit und breite Gaſſen / mit ſchönen weiſſen Quaterſtücken zu beyden Seiten gepflaſtert / zwiſchen welchen allenthalben ſchiffreiche / und mit dergleichen gevierdten Steinen ausgemaurte Gräben / mächtig viel Brucken / und nicht wenig Triumph-Bögen; desgleichen alle Häuſer / ebenmäſſig aus ſolchen Stücken erbauet / zu ſchauen.

Was hernach weiter die Chineſen / wegen ihrer Haar / mit den Tartern für Fehden und Aufſtände gehabt / aber doch endlich / nachdemmal ihre neu aufgeworffene zween Keyſer / durch Ehrſucht und Zwiſpalt einander ſchier ſelbſt in die Haar gerahten / Haar und Freyheit laſſen müſſen / weil die Tartarn / nach dem Chineſiſchem Sprichwort / als liſtige Fiſcher / indem die Meerſchneck und der Vogel miteinander geſtritten / beyde zuſammen gefangen und ins Netz gebracht; das kan einer / der Länge und Luſt nach / bey oft angezognem Authore / ſelber leſen.

Die VIII. Geſchichte.

Streit der roten und weiſſen Roſen / oder der Häuſer von Lancaſter und Jorck.

Inhalt.

I. Gutes und Böſes / ſuchet ſich beyderſeits zu beſamen / und vermehren.

II. Heinrich von Lancaſter fängt / wider König Reichard einen Krieg an.
III. König Reichard wird gefangen.
IV. Seine Beſchuldigung.
V. Und Tod.
VI. Wunderliche Weiſſagung.
VII. Heinrich von Lancaſter wird König.
VIII. Sein Herkommen.
IX. Kurtze Erzehlung des Lebens Heinrichs des Vierdten / und Fünfften.
X. Fahrläſſigkeit Heinrichs des Sechſten macht ſeine Mißgönner hochmütig.
XI. Johann Mortimeer erhebt Krieg wider ihn.
XII. Deſſen Verluſt / und Tod.
XIII. Richard / Hertzog von Jorck / ergreifft / gegen Heinrich den Sechſten / die Waffe.
XIV. Seine Uberwindung.
XV. Seine Differentz und übles Vernehmen / mit der Königinn.
XVI. Ihre Wieder-Verſöhnung.
XVII. Neue Unluſt.
XVIII. Graf von Salsburt ſchläge den Audeley.
XIX. Neuer Krieg.
XX. Der Hertzog von Jorck fleucht nach Irrland.
XXI. Des Königs Schiff-Flotte wird geſchlagen.
XXII. Der Graf von Warwick kommt mit gewaffneter Hand in Engelland an.
XXIII. Uberwindet König Heinrichen.
XXIV. Der Herr Scales wird enthaupter.
XXV. Hertzog von Jorck zum Nachfolger am Reich erkläret.
XXVI. Die Königinn bekriegte Ihn.
XXVII. Ihr Sieg und Grauſamkeit.

XXVIII. Edu-

XXVIII. Eduard / Graf zu der Marck / fängt Krieg an.
XXIX. Wird zum König gekrönet.
XXX. Uberwindet die Königinn.
XXXI. König Heinrich bekriegt den Eduard.
XXXII. Welcher geſchlagen wurde.
XXXIII. Und gefangen in den Tour gebracht.
XXXIV. Der Graf von Warwick lehnet ſich gegen König Eduard auf.
XXXV. Uberwindet das Läger des Grafen von Pembrock / und machet den Grafen um den Kopff kürtzer.
XXXVI. König Eduard wird gefangen: entwiſchet doch wiederum.
XXXVII. Eduard ſchlägt des von Warwick Volck.
XXXVIII. Der von Warwick macht einen Bund mit der Königinn.
XXXIX. Landet mit ſeiner Flotta an in Engelland.
XL. König Eduard flieht nach Burgund.
XLI. König Heinrich wird wiederum auf ſeinen Königlichen Stuhl geſetzt.
XLII. König Eduard kom̃t wieder in Engelland.
XLIII. Feucht in Jorck ein.
XLIV. Geht auf den König loß.
XLV. König Heinrich wird gefangen.
XLVI. Der von Warwick begibt ſich gegen Eduard zu Feld.
XLVII. Wird in der Schlacht überwunden.
XLVIII. Die Königiñ wird vō Eduard geſchlagen.
XLIX. Prinz Eduard wird umgebracht.
L. König Heinrich in dem Tour ermordet.
LI. König Eduard nimt ſeiner Sachen war.
LII. Ziehet in Krieg wider Franckreich.
LIII. Eduard trachtet Heinrich von Richemond in ſeine Hände zu kriegen; jedoch vergeblich.

LIV. Der Hertzog von Clarentz wird in einem Faß Malvaſier ertränckt.
LV. König Eduard ſtirbt.
LVI. Eduard der Fünffte wird König.
LVII. Schlimme That Reichards / Hertzogs von Glocester.
LVIII. Der Herr Haſting wird enthaupt.
LIX Reichard zum König gekrönt.
LX. Der junge König Reichard / mit ſeinem Bruder / erſtickt.
LXI. Dem Hertzog von Buckingam das Haupt abgeſchlagen.
LXII. Böſe That des Reichards.
LXIII. Der Graf von Riſchemond zeucht gegen Reichard die Waffen an.
LXIV. Reichard bringt ſeine Gemahlinn mit Gifft um.
LXV. Reichard rüſtet ſich zur Gegenwehr.
LXVI. Heinrich von Riſchemond kommt mit gewaffneter Hand in Engelland.
LXVII. Wagt mit Reichard eine Schlacht.
LXVIII. Tod des Königs Reichards.
LXIX. Vereinigung der Roten und Weiſſen Roſen.

DAs allerhöchſte Gut / welches Gott ſelber / und deſſelben Magd / die Natur / befleiſſen ſich ſtets / aus einem Bißlein Gutes / viel und groſſes Gut / vermittelſt himmliſchen Segens / zuerwecken: dergeſtalt / daß ein Körnlein hundert andere trage; daß aus einem Bluts-Tröpflein / gantze volckreiche Geſchlechter nach gerad erwachſen; und dergleichen mehr. Hingegen der Stiffter alles Ubels / der Teuffel / iſt bemühet / aus einem Ubel / tauſend andere zu erzielen / aus einer Hand voll unſchul-

diges

diges Bluts gantze Bäche und Ströhme zu machen/ und kurtz dayon zureden / aus Cains seiner Mord-keulen / einen so dicken ungeheuren Baum zu machen / damit er / wanns Gott zu liesse/ die gantze Welt auf eins zerschmettern möchte.

In dem Haupt König Reichards von Engelland/ traff dieser hellische Mord-Geist eine solche Blut-Ader / die er wol wuste / wann sie durch einen mörderlichen Beilschlag eröffnet/ daß sie eine starcke Spring-Quelle vieles Bluts / und weiter aus der Quelle ein Fluß werden solte / so gantz Engelland viel Jahr nacheinander bestrudeln und sudeln möchte. Aus dieser Blut-Ader / Spring-Quelle / und Fluß / ist die so genannte Englische **rote Rose** über allermassen roht und blutfärbicht worden ; und imgleichen die Weisse der gestalt besprengt / daß man schier endlich nicht wol mehr unterscheiden solte / welche der andren an der Blutfarbe überlegen : indem die eine ja so blutig / als die andre / um Purpur und Kron gebuhlet; eine / mit ihren Stacheln / so viel Menschen erstochen/ verwundet und getödtet/ wie die andre immermehr.

1. Die Sache ist also beschaffen. Heinrich von Lancaster / Hertzog von Hereford / und Thomas Mowbray Hertzog von Norfolk bezüchtigten einander/ für König Reichard dem andren/ einer Verrähterey : welchen / in Ansehung / sie nicht genugsamen Beweiß/ zu Bewehrung ihres Anzeigens/ beygebracht/ erlaubt wurde / ihre Sache durch das zu der Zeit übliche Kampff-Recht auszuführen. Wie sie aber bereit stunden / dem Kampff einen Anfang zu ma-

chen: wurde ihnen von dem König geboten / davon abzuſtehen / und ſowol der eine wie der andre des Reichs verwieſen.

Mowbray nam ſeinen Weg nach Teutſchland / und von dar nach Venedig: woſelbſt er endlich / vor lauter Hertzens-Kummer und Traurigkeit / ſeinen Geiſt aufgegeben. Lancaſter zog weiter nicht / bis in Franckreich: damit er / in der Nähe / des erſten und beſten Glückfalls / ſich könte bedienen. In der Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt / pflegte er viel und vertrauliche Gemeinſchafft / mit dem Ertz-Biſchoff von Cantelberg; der gleichfalls / wegen einer Zuſammenſchwerung / aus Engelland verwieſen war: da dann einer dem andern ſein Leid / und Ungefall vielfältig klagte. Dieſer riehte ihm endlich / daß er / unter dem Schein / ſein väterlich Erbtheil (welches ihm / durch Ableiben ſeines Vattern / des Hertzogs von Lancaſter war zu gefallen) zu fordern / in Engelland ſich begeben ſolte: damit er / unter dieſem Deckmantel / von langer Hand ihm einen Anhang machen / und mit der Zeit Mittel / an ſeinen Feinden / unter welchen König Reichard der fürnehmſte war / ſich zu rächen / finden möchte.

Er folgt dieſem Rahr / und macht ſich endlich auf den Weg / nach ſeinem Vatterland zu: woſelbſt er / da er kaum angelanget / alſobald einen groſſen Zulauff von Verwandten / Anhängern / und Zwiſt-ſüchtigen Edlen / und Unedlen / bekommt. Demnach er ſolcher Geſtalt endlich zum Haupt eines ſtarcken Heer-Lagers worden: erkühnt er ſich / ein und andre

Stadt

Stadt mit bewehrter Hand anzugreiffen / und unter ſeinen Gewalt zu bringen; und ſtraffte ihrer etliche / ſo bey dem König in ſonderbaren Gunſten waren / am Leben.

11. König Reichard war dammalen im Kriege wider die Widerſpenſtigen in Irrland begriffen. Dieſer / als ihm von der Ankunfft Heinrichs von Lancaſter / und ſeinen feindlichen Thatbandlungen / Zeitung kommt / bereitet ſich / deſſen Fortgang zu hemmen; wiewol nicht mit ſolcher Eilfertigkeit / wie eine ſo wichtige Sache erforderte. Endlich wurd der Graf von Salsbury von Ihm nach Engelland voraus geſchickt / um in aller Geſchwindigkeit ein groſſes Heer zu ſamlen; mit dem Verſprechen / daß der König ſelbſt / innerhalb ſechs Tagen / wolte folgen. Wie der Graf zu Wallis angelanat / bringt Er zur Stund eine gute Anzahl Wallis- Engelländer zuſammen: Weil aber der König / auf beſtimmte Zeit / nicht erſcheint / und inzwiſchen ein Bericht / ob wäre er todt / ausgeſprengt; zerſtreut ſich die verſamlete Armee geſchwind wieder voneinander: etliche gehen wiederum nacher Haus / die andren zum Lancaſter; alſo daß der geringſte Theil im Gehorſam beharrete. So bald nur der widerwertige Sturm-Wind / welcher ihn lang aufgehalten / ſich geleget; kommt der König über nach Engelland: nach Anſchauung aber des allbereit ſonderbaren Lancaſtriſchen Fortgangs / läſſt er den Muht träg- zaghaffter Weiſe ſincken / und die bisher noch unter ſeinem Fahnen ſtehende Kriegsleute hinweg gehen / wohin jedem

gefället. Er begiebt sich / mit dem Grafen von Exeter / nach dem Schloß Combay / da sie den Grafen von Salsbury vor sich fanden. Der Hertzog von Worcester / so des Königs Hofmeister war gewesen / bricht allhie seinen weissen Stab / zum Zeichen verweigernden Gehorsams / läßt die Königliche Seite / und schlägt sich zum Hertzog von Lancaster.

Zuletzt wird an den König der Graf von Northumberland abgesendet / der ihn von selbigē Schloß auf ein anders führte / ihm auch einige Friedens-Vorschläge solte vorgetragen haben / welches ihm der König nicht sonders viel zu widern seyn ließ. Der Graf von Rütland kommt ihm unterdessen auf dem Weg entgegen / führt ihn nach dem Schloß von Lin / allda auch überkurtz Heinrich von Lancaster ankam / und sehr freundlich von dem König empfangen ward. Wie er also bey dem König angelangt / entdeckt er ihm die Ursach seiner Uberkunfft / nemlich die Begierde / sein Erbtheil aus des Königs Händen zu empfangen. Der König / welcher wol sahe / in was für einem Zustande er jetzt wäre / verwilligte ihm alles freundlich. Welches nach dem es beschehen / und einmal herum gerruncken; steigt man zu Pferd / und nimmt den Weg auf Londen zu / mit solcher Eilfertigkeit / daß dem König nicht Zeit vergönnet wurde / nach seiner Gemächlichkeit / die Kleider zu verwechseln.

III. So bald man Londen erreicht; wird der König zur Stund in den Tour gelegt / und gar streng allda bewahrt: auch alsofort / auf Antreiben des von Lanca-

Lancaſter / wiewol unterm Vorwand / gleich hab es der König befohlen / ein Parlement verſamlet / darin Richard unterſchiedlicher Miſſethaten beſchuldigt wird; nahmentlich dieſer:

IV. Daß er die Mitteln des Reichs hätte verzehrt.

Daß Er eine groſſe Summa Gelds auf Zinſe genommen / und nicht wieder gegeben.

Daß Er ihm die Macht über die Geſetze zugeeignet.

Daß Er / wanns Ihm nur in den Kopf gekommen / die Glieder des Parlements verändert.

Daß Er / tyranniſcher Weiſe / ihme ſelbſten das Recht über das Vermögen / oder Mittel ſeiner Unterthanen / zugeeignet.

Daß Er die Richter umgekaufft.

Daß Er ſeinen Oheim / den Hertzog von Glocester / zu Calis laſſen ums Leben bringen.

Daß Er einige Parlements-Glieder ins Gefängnis geworffen.

Daß Er auſſer Recht und Billichkeit / den Grafen von Arundel laſſen zum Tode bringen.

Daß Er ſein eignes Reich hätte verwüſtet.

Daß Er die Königliche Zierrahten auſſerlands verpfändet und verſetzt hätte; und ſo fortan.

Welcher

Welcher Mißhandlungen halben / Er aller Titeln und Würden beraubt zu seyn / erklärt wird. Er aber / weiterem Unheil vorzukommen / hat allem Ansehen nach bey ihm selber betrachtet / was er lieber möchte entbehren / und sich selbst der Kron und Königlichen Würden begeben / dem Heinrich von Lancaster das Reich auftragend; gestaltsam solches durch aufgerichtete Versicherungs-Brieffe befestigt / und offentlich verkündigt wird.

Richard / der abgedanckte König / wird fort auf das Castell Pomfeet geführt / allwo er zimlich empfangen / und accommodirt / mit Ubrigbehaltung noch einiges / obwol geringen Scheins / oder vielmehr Schattens von der Königlichen Würde.

Heinrich / der auf solche Manier ans Reich gelangt / und nicht wol leiden kunte / daß noch ein Neben-Bubler der Kron im Leben; soll / wie man sagt / eines Tags tieff geseufftzt / und diese Wort haben schliessen lassen: **Hab ich dann keinen guten Freund / welcher mich möge erlösen von dem / der mein Tod seyn soll?** Worauf ein Herr / Pierce von Exton (um / durch Schelmstücken und Königs-Mord / sich der aufgehenden Sonnen beliebig zu machen) nebenst noch acht anderen / nach Pomfret gezogen / den Richard über die Seite zu bringen / uñ vom Brod zuthun. Dieser / saß obngefähr / um die Zeit des Pierces seiner Ankunfft / übern Mittag-Essen / und sehend / daß sein Ercdentzer / nach Gewonheit / seinen Dienst nicht verrichtete / fragte ihn / warum solches wurde unterlassen?

Der

Der darauf zur Antwort gab / ihm wäre vom Könitz Heinrich anders befohlen: Darwider Richard deßtzu fluchen beginnt / sprechend: Der Teuffel hole Heinrich von Lancaster / und dich samt ihm! Haut zugleich dem armseligen Credenzer / mit einem Messer / übers Haupt.

V. Darauf kommt Pierce von Exten / mit seiner Gesellschafft / hineingelaßt / jedweder ein kurtz Beil in Händen habend. Richard springt / auf diesen Anblick / auf / wirfft die Tafel übern Hauffen / arbeitet einem dieser mörderischen Gästen sein Beil aus der Hand / und haut damit ihrer vier unter die Füss: : worauf Pierce Ihm einen solchen Schlag aufs Haupt versetzte / daß der arme Printz todt zur Erden fiel. Der Leichnam ward von dem Mörder selbst (da es zu spät war) mit hefftigen Thränen beweint / jedoch darum nicht wieder aufgeweckt: dann es ist leichter eine Mißthat zu begehen / als zu bessern.

Solcher Gestalt beschloß der arbeitselige König Richard seine Tage: welcher kein böser Herr gewest / noch übel gelebt. Aber diß sein letztes und jämmerliches Ende prophezeyte einen andren Beilschlag / der etwas besser ins Aug / jedoch tieffer ins Hertz der Gemein / hernach gegeben worden.

VI. Wiewol es auch an andren vorspielenden eminésischen Bedeutungen nicht mangelte: inmassen ein zaubrisches Bild / zu gewissen Tags-Stunden / diese Wort redete: Das Haupt soll abgeschmissen werden: das Haupt soll aufgehobē werden: die Füsse sollen übers Haupt erhaben

den werden. Davon die Auslegung einem jeden anheim gestellt wird.

VII. Heinrich von Lancaster aber / nachdem er dieser Gestalt zur Kron von Engelland gestimmet / sich aus / um seinen Sachen desto bessern Schein zu geben / für den nechsten Erben des Königlichen Geblüts / als der entsprossen wäre / von Edmund dem Pucklichten / wie er von etlichen beygenahmt wird / dem ältesten Sohn (seiner Rechnung nach) Heinrichs des dritten / welcher seiner unförmlichen mißgestalten Glieder wegen / in der Reichs-Nachfolge solte vorbeygangen seyn.

VIII. Das aber allerdings durchaus falsch und ohne Grund war: sintemal Edmund keines Wegs / unter Heinrichs des dritten seinen Söhnen / der älteste gewest; aber wol Eduard der Erste / so ihm in der Kron gefolgt / von dessen Nach-Resen Leonel Hertzog von Clarentzen / Eduards des dritten Sohn / ein andrer Zweyg noch am Leben war / Nahmens Edmund Mortimeer / Graf zu der Marck. Dieser aber sich zu schwach befindend / sein Recht zu befordern / zoch nach Wales / auf sein Castell Wigemoer / und hielt sich weißlich in der Stille / um zu sehen / wie der Himmel alles wiederum würde zu recht bringen; gleich wie er auch an Heinrichs von Lancaster seinem Sohns Sohn erfüllet hat; (damit eine so unrechtfertige Besitzung nicht auf das dritte Geschlecht / wie man pflegt zu reden / verstammet würde) als zu dessen Zeiten die Kron wiederum von Eduard dem Vierdten / als führnehmstem Haupt des Hauses

von

von Jorck überwältigt worden: welcher auch endlich aufs neu/ durch eine Heyraht/ beyde Stämme und Geschlecht vereinigte; wie hiernechst ferner zu vernehmen. Unterdessen ligt allhie der Grund des blutigen Streits/ zwischen der Roten und Weissen Rosen; davon Lancaster die erste/ nemlich die Rote/ und das Haus von Jorck die andere führte.

IX. Heinrich von Lancaster hat vierzehen Jahr/ wiewol in grosser Unruh/ geregiert; und ist endlich zu Westmünster verblichen/ seinen Sohn Heinrich den Fünfften/ zum Erbnehmen des Reichs hinterlassend. Dieser hielt sich in den Französischen Kriegen so tapffer/ daß er schier selbiges gantze Königreich in seine Gewalt bekam/ und zu Paris König von Franckreich coronirt wurde/ wie ingleichen sein Nachfolger/ Heinrich der Sechste: welcher Titul noch biß auf diesen Tag/ den Königen in Engelland bleibt.

X. Unter diesem Heinrich dem Sechsten/ hat der Englische Staat wiederum Veränderung gelitten/ und solches auf diese Weise. Alldieweil besagter Heinrich der Sechste/ sich sehr träg und tändisch/ in der Regierung/ bezeigte; wuchs dadurch seinen Hassern der Muht empor/ voraus denen vom Hause Jorck/ um einmal ihr verlornes Recht/ zur Kron wieder zu gewinnen. Reichard/ als der allervorderste Hertzog von Jorck/ bringt die Inländer auf seine Seite/ und hebt den Krieg an; hiemit den Anfang machend der blutigen Trennung Roter und Weissen Rosen.

XI. In-

XI. Indeſſen formirt Johann Mortimeer / ſonſt Jack Cade / oder Hauptmann Mendal genahmt / nachdem er die aus der Grafſchafft Kent auf ſeine Seite bekommen / ein zimliches Heer-Läger / und marchirt damit auf Londen zu. Zwiſchen Eltham und Greenwich hielt er ſtill ; überreichte immittelſt ſeine Gravamina oder Beſchwernuſſen / über den gegenwärtigen Zuſtand des Reichs : begehrte auch / daß man den Hertzog von Jorck / von Exceter / Buckingam und Norfolck / welche durch anſtiffen ihrer Feinde in Ungnade gefallen waren / wiederum in ihren vorigen Stand ſetzen ſolte. Auf welches Geſuch ihm keine Antwort wird gegeben ; vielmehr widrigen Theils Anſtalt gemacht / ihn mit Waffen heimzuſuchen. Aber die von Kent wehrten ſich / als es zur Fauſt kam / ſo reſolut / daß die Königiſche gezwungen wurden / die Flucht zu erfaſſen / ihre beyde Generals / die von Staffort / im Stich hinterlaſſend. Diß verurſachte / daß gleich eine Anzahl von den Königiſchen zu Mortimeer überlieff / und die ſtärckſte vor der ſchwächſten Parten wählte ; alſo / daß ſeine Armee dadurch in mercklichen Aufwachs gerahten.

Als König Heinrich die Sachen dergeſtalt beſchaffen ſihe ; begibt er ſich auf das Caſtel Killingwhort / in der Grafſchafft Warwick / um alda zu erharren / wo es hinaus wolte. Mortimeer / hierdurch kühner geworden / avancirt auf Londen / und legt ſich in die Vorſtädte : nimmt darnach die Brucken ein / und zeucht in die Stadt Londen / ohne Beleidi-

leidigung oder Verhinderung eintiges Menschen: massen er die muhtwillige Soldateſca / trefflich wol im Zaum und guter Kriegszucht zu halten wuste / und ſich ihrenthalben bey der Gemein / ihm nicht geringe Gunſt ſatzte. Nichts deſtoweniger wurden die von Kent / durch Hoffnung reicher Beuten / angereizt / einige wolhabende Bürger anzugreiffen; darüber man ſie gegenſeits über Achſel / und gewaltig ſaur anſahe.

Nachdem Mortimeer alſo ſich der Stadt Londen bemeiſtert; läſſt er etlichen von den Königlichen Staats-Miniſtern / als Johann Say / Oberſt-Wachtmeiſtern / und andren / den Kopff für die Füſſe legen. Endlich / wie die von Londen ſahen / daß er begunte ſein Haupt zu erheben / und übermühtig zu werden; beretteten ſich zur Gegenwehr; und bekamen von dem Herrn Scales / Commendanten des Tours / etwas Hülff an Völckern / mit welchen ſie / nebenſt denen / ſo ſie allberet ſelbſt hatten zuſammen gebracht / unter der Anführung eines mit Namen Matharus Gogh / bey Nacht / in die Vorſtadt S. Joris / des Mortimeers Trouppen überfielen. Aber die von Kent wuſten ſich ſo friſch zu wehren / daß die von Londen zurück weichen / und den Obſiegern die Brück laſſen muſten. Weil man dieſe hierüber hitzig und erbittert worden: unterwunden ſie ſich / die auf der Brucken ſtehende Häuſer in Brand zu ſtecken / und erweckten damit keinen geringen Schrecken.

XII. Endlich aber / nachdem man aufgehört zu toben / und die von Kent / gegen die mutwillige Handlungen des von Mortimeer / anders gesinnt wurden; trachtete ein jeder wiederum nacher Haus: welches der König erfahrend / einem jeden / der von den Waffen abstehen wurde / Verzeihung aller Mißhandlungen versprach; wodurch Mortimeer / aller Macht und Hülffe entblößt / zwar zu entfliehen vermeinte / aber ergriffen / und getödtet wurde. Dergestalt endigte sich dieser erster Anfang; wiewol gar bald ein anderer und schwerer Aufstand hernachgefolgt. Denn der Hertzog von Jorck stund auf seine Gerechtsamkeit / begab sich nach London / unterm Schein / gegen seine Feinde etliche Beschwernissen und Klagen anzustrengen; in der That aber / ihm stillschweigends einen Anhang zu machen.

XIII. Die Hertzogen von Norfolck / und die Grafen von Salsbury und Devon / zoch er in der Eil an sich / und fort darauf nach Walis zu; brunge geschwind ein Volck auf die Beine: welches den König veranlaßt / sich in die Gegenrüstung zu schicken / gleichfalls ein Läger zu richten / und nebenst dem Hertzogen von Sommerset damit auf den Feind anzuziehen. Beyde Läger kommen einander endlich ins Gesicht; als indessen der König / durch seine Abgefertigte / den Hertzog von Jorck fragen läßt / wohin dieser Auf uhr gemeint? Der legte alle Schuld auf die bösen Räthe des Königs / bevorauß auf den von Sommerset; versprechend / so fern man selbigen gefangen / und zu gerichtlicher Verhör stellete / sein

Volck

Volck zur Stund abzudancken. Worüber Sommerſet alſofort gefänglich angenommen wird / und darauf der von Jorck ſeine Völcker beurlaubet.

Der König zeucht / mit dem Hertzog von Jorck / nach London: aber kaum waren die Hertzoglich-Jorckiſche Völcker abgedanckt; da wird Sommerſet ſeiner Gefängniß entledigt / und an ſeiner Stelle der von Jorck / als ein Gefangener / vor den König geführt. Wie man nun zu London gekommen / und beyde Hertzogen vor den Königlichen Raht geſtellt; erhebt ſich unter dieſen beyden alſofort ein groſſer Streit / indem einer den anderen der Verrähterey bezüchtigt. Endlich wird die Sache ſo weit gebracht / daß Jorck ſeine Treu dem König mit einem Eyde zuſchweren / und nach ſeinem Schloß Wigmoer hinwegziehen muſte; weil allbereit erſchollen / daß Eduard / Graf zu der Marck / des Hertzogs von Jorck Sohn / mit einem groſſem Heerläger angezogen käme. Wiewol aber der Hertzog von Jorck ſolchen Eyd geleiſtet; ließ er dennoch nicht nach / die Gemühter ſeiner Unterthanen heimlich zu verſuchen: und nachdem endlich der Adel / welcher ſo ſchon auf den Sommerſet / ſeines böſen Handels wegen / war gebiſſen / wie auch die Grafen von Salsbury / ihm beygefallen / brachte er ſoviel zu weg / daß Sommerſet / in Abweſenheit des Königs / ward in den Tour geworffen.

Aber der König / ob er wol kränckelich war / ließ ihn nicht allein / bey ſeiner Wiederkunfft / herausführen / ſondern ſetzte ihn noch überdas zum Statthal-

ter über Kales / und die benachbarte Städte und Länder: welches den von Jorck verdroß / also daß er mit einer starcken Armee / in Gesellschafft vorbenahmter Grafen / nach London zieht: dem der König / mit dem Sommerset / Buckingam / und seinem Sohn Humphrey / Grafen von Northumberland / und einer grossen Heerskraffe / entgegen zog.

XIV. Bey S. Alban / kommen beyde Heerläger einander unter Augen. Der von Jorck sendet früh Morgens Botschafft zum König / anhaltend / daß der Hertzog von Sommerset / ihm werde in seine Hände gegeben / um selbigen vors Recht zu stellen: da solches der König abschlug / gerieht es zu einer Action. An beyden Seiten wird hefftig gestritten: jedoch leuchte sich der Sieg / nach dem Hertzog von Jorck. Sommerset / und benebenst ihm der Graf von Northumberland mit Humphrey Graf vō Stafford bleiben auf dem Platz: unzehlig viel andere werden gefangen / verwundet und getödtet. Der König selbst / so in den Nacken einen Pfeil-Schuß hatte bekommen / und vor Furcht des Geschöſſes in ein Bauren-Hüttlein gefloh̄en war / geräth dem Hertzog auch in die Hände / und gelobt an / alles zu thun / was man von ihm begehrte / damit man nur aufhörte zu würgen: derentwegen der Hertzog / alldieweil seine Widerwertigen nū kalt gemacht / von allem Blutstürtzē abzulassen / befohlen. Zur Stunde reist er mit dem König auf London / und läßt ein Parlement sitzen / vondem er aller Mißhandlung frey gesprochen / und zum Protector oder Beschirmer des Reichs erkoren

ist.

ist. Der Graf von Salsbury wird Cantzler / und Warwick Stadtvogt von Calis; in welchen Aemtern ein jeder sein Gebühr wol verrichtete.

XV. Aber die Königin / so das hohe Ansehen des von Yorck nicht ertragen kunte / ließ unterdessen nicht nach / ihre Person meisterlich zu spielen: verbande den Hertzog von Buckingam / durch den Tod seines Vatters / und den jungen Hertzog von Sommerset / durch seines Vatters Niederlage: welche / weil sie vermeynt selbst zur Rache Fug und Materi genug hätten / desto leichter anzuzünden waren: worüber Sie mit denselben nach Greenwich verreist / und nach daselbst verpflogenem Rahtschlag / dem Hertzog von Yorck und seinen Genossen gebieten läßt / sich ihrer Dienste zu begeben: wiewol diese keine Ursach darnach hatten. Nachmals aber vermengte sie ihren Betrug / mit schönen schmeichelhafften Worten / suchte dieselben in ihre Gewalt zu bringen / und übel zu handthieren; jedoch vergebens. Aber sie / um keine Ursach zu weiterem Unheil zu geben / seynd jeder seines Wegs gezogen.

XVI. Gleichwol besenden sie sich hernach mit Botschafften / und ziehen alle zugleich / mit einem starcken wolmundirtem Volck / auf London: allwo / durch Mitwürckung des Ertz-Bischoffs von Cantelberg und andrer / eine Vernichtigung oder Vergessenheit alles dessen / was jemals beyderseits vorgangen / benahmt / und durch offenbare Brieffe / Placaten / und dergleichen feyrliche Umstände / bekräfftet wird.

XVII. Solches hatte aber nicht gar langen Bestand: denn / durch einheimischen Zwist des Grafen von Warwychs seiner Diener / trachtete man denselben zu fangen / und in die Bande zu werffen. Er aber solche Gefahr vermerckend / macht sich aus dem Staube / und reitet auf der Post nach Jorck zu dem Hertzog / und zu seinem Vatter / den Grafen zu Salsbury: denen er seine Gefahr zu verstehen gab; folgends darauf stracks zu Segel gieng / und mit seiner Flotte / die noch an der Küsten vor Ancker lag / (massen er noch Oberster zur See war) in aller eil nacher Kales fuhr.

XVIII. Inzwischen verfügt sich der Graf von Salsbury / mit fünff tausend Mann / nach dem König / um demselben die Falstricke / und den alten Haß / der jetzo von allen Ecken thäte ausbrechen / zu klagen. Andeley / der ihm / auf Befehl der Königin / und Buckingams / mit zehen tausend Mann unter Augen gerucket / ward unterwegs von Ihm in die Flucht geschlagen. Zween tausend und vierhundert blieben auf dem Platz: die übrige salvirten sich mit der Flucht.

XIX. Der Hertzog von Jorck hielt nun nicht mehr rahtsam / länger zu simuliren: bringt demnach / mit den Grafen von Salsbury und Warwych / ein zimliches Corpo zusammen / und fängt den Krieg mit Ernst an.

XX. Weil man aber wieder miteinander zu unterreden kam / und der König einen General Parden verkündigen ließ; fielen die Kriegsleute in grosser

ſer Menge / von dem Hertzog ab / und wurden alſo alle Rahtſchläge der Bundgenoſſen entblöſt: darum der Hertzog / an einem guten Ausgang verzagend / nebenſt ſeinem jungen Sohn / dem Grafen von Rütland / erſtlich nacher Walles / und förder nach Irrland zugefloben. Aber die Grafen von Salsbury / von der Marck / und Warwyck / begaben ſich nach Kales. Des Hertzogs gemeine Völcker werden unbeſchädigt abgefertigt; einige Oberſten ausgenommen / ſo am Leben geſtraffet worden. Ferner wurden alle die Bundgenoſſen / in einer Parlements-Verſamlung / hoher Verrätherey ſchuldig erkannt. Sommerſet wird auch wiederum / durch Beforderung der Königin Margaretha / zum Stadtvogt über Kales verordnet. Als er aber ſich da hinein zu ſpielen gedachte; trieb ihn das wider ihn losgebrannte Geſchütz zurück.

XXI. Hierüber vermeinte die Königin / unſinnig zu werden: preſſte oder nahm hinweg alle Schiffe / ſo in dem Haven zu Sandwich anzutreffen / und ſchickte ſie dahin. Aber Johann Dynham überfiel dieſelbe / wegen des Grafen von der Marck / bezwang und brachte ſie alleſamt / nebenſt ihrem Admiral / zu Kales auf. Mitler weil ſchifft der Graf von Warwich über nach Irrland / zum Hertzogen von Jorck / und nach vielfältiger reiffer Berahtſchlagung / von dannen ſicher wiederum nach Kales zu rück: und nachdem er ferner vernommen / wie daß Simon von Montfort die fünff Haven bewahrte / damit Warwich nirgends möchte einbrechen; kommt er / ehe deſ-

ſen Flotte noch allerdings ſtarck / ihm auf den Hals; plündert Santwich / und bringt den Simen / ſamt ſeiner Flotte / zu Calez auf.

XXII. Als ihm gleicher Geſtalt kund worden / wasmaſſen ſeine Gegenwart / durch die von Kent zum höchſten verlangt würde; kommt er zum zweyten mal zu Sandwich an / da ſich der Kobham / mit einer groſſen Menge Edelleute / zu Ihm verfügt: weshalben er / als dem nun ein Corpo von zwantzig tauſend Mann folgte / zur Stund auf London den Marſch richtet / den Tour allda einnimt / denen von London daraus merecklichen Schaden zufügt. Vernehmend aber / daß ſein Vatter / der Graf von Salsbury / zu ihm zu kommen / auf der Reiſe; kreutzt er die Teems / und verfügt ſich zu denſelben.

XXIII. Der König aber iſt ihm / ſamt dem Hertzog von Buckingam / und Sommerſet / nebenſt groſſer Heerskraffte entgegen gerucket / und hat ſeinen Feind bey Northampton begegnet. Man greiffet einander an / und fichtet beyderſeits nach der gröſſeſten Tapfferkeit von der Welt; am glücklichſten aber Jereck. Humphrey / Hertzog von Buckingam / nebenſt Johann Thalboth / den Grafen von Schreutsbury / Thomas Grafen von Eqremend / und andren vornehmen Männern / ſamt ohngefähr zehen tauſend gemeinẽ Knechten / biſſen zu beyden Theilen ins Gras. Die Königin / mit dem Hertzog von Sommerſet / und ihrem Sohn / nahmen Zuflucht zu der Flucht: der König aber / welcher eyfriger im Geber / weder im fechten war / iſt gefangen / und nacher London gebracht;

bracht; allda Warwych zur Stunde den Tour besetzte / und der Oberste oder Commendant desselben / Herr Scales / welcher in unbekannter Kleidung umsonst trachtete zu entkommen / von den Schärenfahrern / Schiff- oder Boots-Leuten / angefallen / und geköpffet worden.

XXIV. Als dem Hertzogen von Jorck / diese Botschafft kam; verläßt Er alsofort Irrland / und begibt sich per Posta nach London: da er in voller Versamlung / seinen rechtlichen Anspruch zur Kron von Engelland / vorlegt / seine Stamm- Linj und Herkommen vom Lyonel / dem dritten Sohn König Eduards des dritten / ältern Bruder Johanns von Gent / Vattern Heinrichs des vierdten hergerechnet: dann er begehrte keineswegs / sich der Kron anders / weder durchs Recht der Geburt / anzumassen.

XXV. Darauf ward / in völliger Raths versamlung / dem König Heinrich zwar / auf seine Lebzeiten / der Königliche Titul zugelassen; der Hertzog von Jorck aber / für dessen Nachfolger erklärt.

XXVI. Die Königinn aber / so inmittelst / in Schottland / ein Heerläger zusammen geführt / fällt gewaffneter Hand in England: derselben der Hertzog von Jorck / mit dem jungen Grafen von Rütland / seinem Sohn / und dem Grafen von Salsbury / entgegen zucht / den Grafen von Warwych / unterdessen zum Verwahrer König Heinrichs hinterlassend.

XXVII. Er wird aber / durch einige Hinterlistigkeit / übereilt / und selber / samt drey tausend der

Seinigen / erschlagen. Des jungen Grafens von Rutland / eines zwölff-jährigen Knabens / hat man auch nit verschonet / sondern ihn (obgeachtet er / mit häuffen Thränen kläglich um sein Leben gebeten) bey kühlem Blut und Muht erstochen. Graf von Salsbury / der den Feinden lebendig in die Hand gekommen / muste / nebenst allen seinen Mitgefangenen / den Hals quälen. So ein trauriges Finale machte das unbeständige Glück um Reichard Plantagenet / Herzogen von Jorck!

XXVIII. Aber Eduard / Graf zu der Marck / des väterlichen Todes berichtet / betrachtete von nun an seine Sachen nicht mehr / weder vorhin: raffte ein Heer / von fünff und zwantzig tausend Mann zusammen / schlug die Grafen von Pembrock / und Ormond in die Flucht / und nachdem er den alten Greyß (welcher Catharinam / die Mutter König Heinrichs des Sechsten geehlicht hatte) in seine Hände bekommen / lässt er ihm Angesichts das Haupt wegschlagen. Die Königin aber / welche über den Tod / des Hertzogs von Jorck triumphirte / ruckt zur Stunde / mit ihrem Läger auf London: wird unterwegs / durch den Hertzog von Norfolck / und den Grafen von Warwych / begegnet: und waren diese Herren zwar gesinnet / mit ihr im Felde einen Gang zu wagen; wurden aber von den ihrigen verlassen / und die Flucht zu suchen genöthiget. Vermittelst dieses Siegs / bekam die Königin ihren Gemahl / den König / wieder in ihren Gewalt.

XXIX. Nichts destoweniger wird unterdessen / Graf

Graf Eduard zu der Marck/ auf Gut-befinden des ganzen Rahts/ zum König gekrönt.

XXX. Welcher darauf/ mit einem grossen Kriegsheer/ bey Touton/ auf den König Heinrich/ und die Königin/ angeht/ und selbigen in einem Treffen obsiegt. Jedoch ist der König/ samt der Königin/ nach Schottland davon gekommen; und Eduard in Possession des Reichs geblieben. Dieses ist die zweyte Veränderung/ krafft welcher die Kron/ von dem Lancastrischem Hause/ wiederum auf das Haus von Jorck gebracht.

XXXI. Nachdem Eduard der Vierdte/ solcher Gestalt an die Kron gelangt; kunte er seinen Thron dennoch keineswegs geruhlich besitzen: sintemal König Heinrich/ der besagter massen nach Schottland geflohen/ durch Hülff der Schotten/ ein zimliches Volck aufgebracht/ und damit den Eduard wiederum heimgesucht.

XXXII. Dieser wagte mit ihm eine Schlacht/ bey Exham/ trieb den Heinrich/ samt dessen Volck/ in die Flucht: und ward bey diesem Treffen/ so grausam und blutig gefochten/ daß über dreissig tausend Menschen im Streit umkommen: massen Eduard gebotten hatte/ keinem Quartier zu geben. Der Hertzog Sammerset/ welcher erstlich zum Eduard war übergeloffen/ hernach aber/ auf den Schall des Heinrichs seiner grossen Kriegsrüstung/ sich zu diesem wiederum verfügt hatte/ verlohr in dieser Schlacht seine Freyheit/ und bald darauf/ durch des Scharff-Richters Beil/ seinen Hals.

XXXIII. Un-

XXXIII. Unterdeſſen kehrt König Heinrich / wieder ſeiner Hoffnung nach Schottland / um einen beſſeren Zuſtand ſeiner Sachen zu erwarten: welches er dennoch ſolchen nicht erharret / ſondern / unbekanter Weiſe in Engelland einzuſchleichen / vermeinte; hierüber aber erkant / ergriffen / und dem König Eduard überliefert wurde, welcher ihn / um ſeinen Staat deſto geruhſamer zu beſitzen / in den Tour gefangen gelegt. Damit aber dem Eduard / ja keine Ruhe gelaſſen würde; brach die Unruh / von einer andren Seiten wieder aus. Dann Eduard gab ſeine Schweſter Margaretham dem Sohn Philippi / Hertzogs von Burgundien zur Heyrahr / mit groſſem Ungemachen des Grafens von Warwych / welcher den von Burgundien ärger als den Todhaſſete / und ſo wol dieſer / als etlicher andrer Urſachen halben / Urſach nahm von König Eduard abzufallen.

XXXIV. Zu ſolchem Ende / brachte er ſeine Brüder / den Ertz-Biſchoff von Jorck / und den Marggrafen von Montacute / wie auch darnach den Hertzog von Clarentz / des Königs eigenen Bruder / auf ſeine Seite. Mit dieſem letzten begiebt er ſich nach Calez / den andren Commiſſien und Ordre gebend / Zeit ſeines Abſeyns / zu Jorck Aufruhr und Unemigkeit zu erregen: wie ſie dann auch meiſterlich thäten; alſo / daß das leicht aufgewiegelte und ins Gewehr beſchwätzte Volck / in vollen Waffen nacher London gehe / um von dannen / wegen der Beſchwernuſſen / ſo ihnen doch unbekannt waren / Hülff und Erleichterung zu ſuchen. Als ſolches König Eduard ver-

ard vernommen; hatte William Harbert / Grafen von Pembreck / abgesendet / die rumorende Gemeen aufzuhalten und hemmen; welche diesen aber / samt seinen bey sich habenden / in die Flucht geschlagen.

XXXV. Der von Warwych seines verend / kommt mit dem Hertzog von Clarentzen nach England / da sie ihre Kräffte vereinigen / und sich zum Krieg gefaßt machen. Eduard / der des ernsthafften Ernsts wegen unerschrocken / schickt ihm den Grafen von Pembreck mit frischer Heersträffte entgegen: dieser ward aber zum zweytenmal geschlagen / gefangen / und zu Warwych enthäupted.

XXXVI. Gleich darauf fängt man an / beyderseits Frieden zu tractiren: weshalben König Eduard / in guter Hoffnung eines Vergleichs schwebend / desto weniger sorgte; die andren hingegen auf ihren Vortheil lauerten / und ihm bey Nacht ins Lager fielen / die Schildwachten niedermachten / den König gefangen nahmen / und Jhn ins Land von Jorck / auf das Castell Middelham führten. Gedachter aber Eduard / sich für dem Gefängnis zu hüten / nicht listig noch wachsam gnug war gewesen: also war er jetzt desto listiger / sich wiederum daraus loß zu wircken / und wuste bey seinen Hütern soviel auszurichten / daß er zuletzt aus dem Gefängnis / und zu Jorck in gute Sicherheit angelanat; woselbst er von der Burgerschafft / mit aller Freundlichkeit empfangen ward / und von dannen mit einem zusammengerafften Heer / durch Hülffe des Herrn Hastings / nach Londen zog.

Allhie /

Allhie / zu London / wird hinwiederum wiederum vom Frieden gehandelt: aber vergeblich / von wegen der grossen Verbitterung gegeneinander; also / daß man / unverrichter Sachen / wieder von sammen geschieden. Derhalben versamlet Warwych ein frisches Heer / und stellete darüber zum Oberhaupt den Robbert Welles / Reichards Sohn.

Weil dann der König sich nohtsächlich / wider seine Meinung / zu den Waffen gedrungen sehe: betrieff er Reichard / des Robbert Welles seinen Vatter / nebenst seinem Schwager / Thomas Demcke zu sich: welche auf sein Wort erschienen. Diesen gebot er / den Robbert Welles dahin zu bringen / daß er nachliesse / wider seinen König den Degen zu führen: das sie zusagten.

XXXVII. Er / der inmittelst elligst ein Heer hatte versamlet / præsentirte sich damit wider den Feind: auf erhaltenen Bericht aber / daß Robbert Welles / ungeachtet seines Vattern und Schwagers Abmahnens / dennoch beständig bliebe; ließ er dem Reichard / nebenst seinem Schwager Thomas / den Kopff für die Füsse legen. Dem Sohn Robbert gieng es hernach nicht besser: denn als es zum Schlagen kommen / lag der Feind unten / Robbert ward gefangen / und gieng denselbigen Gang / welchen vorhin sein Vatter. Wie Warwyck dieses hört / und siehet / daß es mit ihm auf den Strumpff gekommen: weicht er / mit dem Hertzog von Clarentzen / nach Franckreich / woselbst er von der Königin Margaretha / König Heinrichs des Sechsten Gemahlin / welche

mit

mit ihrem Sohn Eduard allda auch flüchtig angekommen / frölich empfangen wird.

XXXVIII. Zur Stunde berahten sie sich über den Zuſtand der Sachen / und wird eine Bündniß zwischen dem König / dem Grafen und der Königin / gemacht; (ohnangesehen / ihr Sohn Eduard sehr darwider war) welche auch alsobald durch die Vermählung des Fräulains von Warwych an den Printzen Eduard / bevestiget: und wurde von beyden Theilen eydlich geschworen / daß man nicht nachlaſſen solte / biß man des Königreich wiederum in König Heinrichs / oder dessen Sohns Eduards Hände geliefert. Hiezu versamlete man ein trefflitches Volck / und legte eine grosse Schiff Flotta / bey dem Ausfluß der Seyne / vor Ancker.

XXXIX. Endlich gieng der von Warwych / auf unſtändigs schrifftliches anmahnen der Seinigen / mit seinen Völckern / zu Segel / die Königin so lang in Franckreich hinterlaſſend / biß ſie auch bereit und fertig wäre / bey erſter glücklicher Gelegenheit ihm zu folgen: kommt also mit den Grafen von Oxfort und Pembrock ſicher zu Dersmuth; ohnangesehen der Hertzog von Burgundien / in der See / auf ihn lauerte. Nachdem er nun gelandet / und das Gerüchte seiner Ankunfft überall ausgebreitet; bekam er fort einen gewaltigen Zulauff von Volck; und zog damit ziemlich verſtärckt auf London.

XL. König Eduard aber / der keine Gelegenheit hatte / ein Heer aufzubringen / wolte seiner nicht warten: ſondern begab ſich / ſamt seinem Bruder Richard /

chard / Hertzogen von Glocester / nach Irrl / und von dannen weiter in Flandern / zu dem Hertzogen von Burgunden / Carl dem Kühnen / mit überstehung vieler unterwegs aufstossender Gefahr. Seine Gemahlin / Königin Elisabeth / so hoch schwanger gieng / und alle Zeit des Niederkommens muste gewärtig seyn / verfügt sich nach Westmünster in ein Kloster / um daselbst alles Uberlasts befreyt zu seyn: allwo Sie ihren Sohn Eduard zur Welt geboren hat.

XLI. Inzwischen kommt der von Warwych / sonder einigen Widerstand / zu London an; nimmt zur Stunde seinen Weg nach dem Tour zu / erlöst den gefangenen König Heinrich / führet Ihn / in Königlicher Kleidung durch London / und setzt Ihn wiederum / nach angestellter Danksagung zu Gott / auf seinen Thron. So wurden auch alsofort / in einer Zusammenkunfft des Parlaments / alle die Brieff und Befehl des Eduards für nichtig erkant; des Heinrichs seine hinwiederum bevestigt / und Eduard sahlt / mit seinem gantzen Anhang / vor Verräther erklärt / dem sie mit gleich unbeständiger Leichtsinnigkeit und Heucheley / bald doch wiederum die höchste Ehr und Respect geben solten.

XLII. Er ließ sich indessen / von ihren blossen Decreten nicht zaghafft machen / noch solche Veränderung seiner Sachen schrecken: sondern richtet / durch Hülffe Hertzog Carls / ein Läger von zwölff tausend Mann / kommt mit etlichen Schiffen wieder in Engelland / und steigt aus an das Land von

Jorck:

Jorck: kunte doch/weil seine Macht noch zu schwach/ damit nicht sonders ausrichten. Inzwischen feyrte Er gleichwol nicht/ die Gemühter der Unterthanen auf seine Seite zu ziehen; wiewol mit geringem Vortheil: weil ihm die Forcht und Ansehen Königs Heinrichs im Wege stund/ und hingegen auf seine geringe Macht nicht viel zu bauen war. Ob ihm nun gleich die völlige Krafft eines Löwen entbrach; mangelte es doch nicht an einem listigen Fuchsbalg. Dañ er wandte gleich vor/ seine Ankunfft wäre nicht auf das Königreich/ sondern allein um sein Hertzogthum Jorck wieder zu bekommen/ angesehen: worüber sein Zulauff um ein gutes gröſſer ward/ und er/ nun ein wenig stärcker seinen Zug auf Jorck zu nam.

Weil aber die Städtischen/ durch des Grafen von Warwych Schreiben gewarnet waren; hielten sie die Pforten vor ihm versperrt.

XLIII. Nichts destoweniger brachte er/ mit schönen Worten/ und zu Gemühtsführungen/ daß ihnen nicht gebührte ihren Herrn/ der nicht um des Königreichs/ sondern seines vätterlichen Erbtheils/ nemlich des Hertzogthums Jorck willen/ käme/ zu verlassen/ samt beygefügtem Eydschwur/ daß er gegen König Heinrichen nichts anfangen wolte/ so viel zu wegen/ daß man ihn endlich einließ. Was er aber im Schilde führete/ das erblickte man kurtz hernach; wie nemlich ihm der Eyd nur an statt eines Nezes müste dienen/ die leichtglaubige Unterthanen damit zu fangen.

XLIV. Die Stadt ward von ihm zur Stund

mit Beſatzungs-Völckern verſtärckt: und wie er hernach hörte / daß der Feind nichts ſonderlichs tentire; gieng ſeine Reiſe auf Nothingam / woſelbſt viel von Adel / in Anſehung ſeiner nunmehr wolgemehrten Armee / zu ihm ſtieſſen. Ja ſein Bruder / der Hertzog von Clarentzen ſelbſt / mißtrauete der Parthey Königs Heinrichs; fiel / unter dem Vorwand mit ſeinem Bruder eine Unterredung zu halten / zu ihm über. Warwyck iſt zwar auch darum erſucht; aber dem König Heinrich treu verblieben. Hierauf marchirte Eduard nach Londen zu / reſolvirt / jetzt oder nimmermehr ſeine Sachen zu reſtabiliren: um ſo viel deſto mehr / weil in ſelbiger Stadt allbereit / wegen der Umſattlung des Hertzogs von Clarentzen / eine groſſe Veränderung der Gemühter war: alſo zwar / daß das gemeine Volck / auf Rahte der Obrigkeit / zur Stund Ihm entgegen gieng / und Ihn mit groſſem zufrolocken wiederum zu ſeinem König annam.

XLV. Sommerſet / und des Heinrichs übriger Anhang / ſuchen die Flucht / und laſſen den König Heinrich allein in dem Haus des Biſchoffs: welcher alſofort von Eduard gefangen genommen / und wieder in ſeine alte Herberge / verſtehe ins Gefängnis / geworffen wird. Den andren ertheilte er einen Perdon / und machte ihm ihrer ſämtlichen Gemühter dadurch nicht wenig geneigt.

XLVI. Der von Warwyck hat ſich doch ſolches nicht laſſen irren; ſondern ein mächtiges Heer verſamlet / und damit ſeinen Weg auf Londen genommen:

men: vernehmend aber/ daß König Heinrich allbereit wiederum in Verhafft/ hält er still bey S. Alban. Eduard trieb Ihm alsobald/ mit einer Menge Volcks/ frisch unter Augen/ und nimmt täglich an grossem Zulauff je länger je mehr zu.

XLVII. Wie sie nun einander ins Gesichte gekommen; ward mit anbrechendem Tage die Losung/ zu treffen/ gegeben/ und von beyden Theilen aus dermassen hefftig gefochten; an einer Seiten/ mit grosser Macht; an der andren/ mit gewaltiger Tapfferkeit: der Sieg fiel aber endlich dem Eduard zu.

XLVII. Warwyck solches spührend/ setzt verzweiffelt unter die Feinde/ und fechtet sich/ samt seinem Bruder/ dem Marggrafen/ zu Tode. Bey diesem Treffen/ seynd ungefähr zehentausend Mann blieben. Sommerset fleucht/ nebenst dem Grafen von Oxfurt/ nach Walles; der von Exceter aber retirirt sich nach Westmünster/ ins Heiligthum. Nach sothaner Uberwindung/ zeuchte König Eduard/ nebenst dem Heinrich/ welcher mitgeführt war/ gantz triumphirlich in die Stadt.

Inzwischen läufft ein Gerücht ein/ daß die Königin/ mit gewaltiger Heerskrafft/ in Engelland angelangt/ und durch Zustossung des Hertzogs von Sommerset/ der Grafen Pembrock/ und Devon/ mächtig verstärckt wäre: weßhalben Eduard ihm westlich fürsetzte/ den Feind/ wo er auch möchte anzutreffen seyn/ zu begegnen; und darum mit der Armee nach Oxfurt gieng. Indem nun die Königin Margaretha trachtet/ sich nacher Walles zu begeben;

ward Sie bey Glocester / vom Eduard übereilet. Dessen ungeachtet begehrte Sie die Ankunfft und Conjunction des Grafens von Pembreck nicht zu erwarten, sondern machte sich fertig / dem Feinde das Haupt und ihre Heerspitzen zubieten: welchen denn / zu diesem blutigen Tantz / leicht angriffen war.

XLVIII. Es kommt zum Ernst: man kämpffte resolut / auf beyden Seiten / in grossem Zweiffel / wer endlich würde Meister im Felde werden. Zuletzt behauptet dennoch Eduard den Platz / und legt die Kriegshauffen der Königin Margaretha bey nahe allesmiteinander / auf der Wahlstatt / danieder. Der Graf von Devon / Sommersets Bruder / nebst vielen grossen mehr / seynd im Streit gefallen; aber Königin Margaretha / und ihr Sohn Printz Eduard / der Hertzog von Sommerset / und andere fürnehme Ritter / an der Zahl mehr als zwantzig gefangen / und zwey Tage hernach / biß auf besagte Königin und den Printzen / alle sämtlich enthäuptet.

XLIX. Wie Printz Eduard vor den König Eduard wird geführt / und von ihm gefragt; wa um er sich unterfangen dörffen / wider Ihn zu kriegen? antwortet dieser / mit der Warheit / wiewol zur Unzeit; Er habe solches gethan / sines Vattern Königreich und Erbtheil wieder zu bekommen. Worüber König Eduard ihn von sich stösst / und wie etliche wollen / einen eisernen Handschuch ihm ins Gesicht geworffen: darauf augenblicks Georg Hertzog von Clarentzen / Richard Hertzog vō Glocester / Thomas Gray Marggraf von Dorset / und der Herr William

Hastings /

Hastings / zufielen / und den Fürstlichen Jüngling grausamlich ermordet. Sein Leichnam ward / mit anderen gemainen Todten / in die Kloster-Kirche des schwartzen Brüder-Ordens / zu Tewkesbury / gar schlecht beerdigt. Auf die Königin hat man hernach ein Ranzion-Geld gesetzt / und Sie frey gelassen: worauf Sie in Franckreich gezogen / da sie von der Zeit an / ein betrübtes Leben geführt.

L. König Heinrich aber ward / um all Ursach und Gelegenheit zu neuen unruhigen Empörungen aus dem Weg zu räumen / durch den Hertzog von Glocester / in dem Tour umgebracht. Wobey die Göttliche gerechte Schickung wol zu verwundern / daß wie dem Heinrich von Lancaster zu beliebendem Willen / anfangs beschriebener massen / der König Reichard / in seinem Arrest / schelmischer Weis ermordet worden, also des eingedrungenen Lancasters Sohns Sohn / dieser Heinrich der Sechste / gleichfalls in der Verhaffung mördlich entleibet worden: und daß gleich wie dem von Lancaster zu Dienste / ein unschuldiger Reichard erschlagen wurde; also hingegen jenes Kindes Kind durch einen der auch Reichard hieß / umgebracht werden müssen. Beede Könige dieser kriegenden Partheyen und Stamm-Linien aber / treffen in diesem Staats-Fehler überein / daß König Reichard durch fahrläßige Saumseligkeit den Lancaster zu Kräfften kommen / und Heinrich der Sechste / durch Träghait das Haus Jorck zu mächtig werden lassen. Wiewol beede diese gekrönte Printzen sonst auch im übrigen ein gu-

tes Lob / bey den Scribenten / haben. Von Richard iſt oben vermeldet / er habe nicht übel geherſ noch regiret: und Heinrich dem Sechſten wird zu Ruhm nachgeſchrieben / er ſey ein wolgeartetter Printz / ſehr ſchöner Geſtalt / frommer Natur / und einem Heiligen gleicher / weder einem Könige geweſt. Seinen Leichnam begrub man / ohn einigen Pracht oder vorbereitliche Ceremonien. Die Zeit ſeiner Regierung / oder rechter zuſchreiben / ſeines hochanſehnlichen Elends / ſeynd acht und dreiſſig Jahr / und ſechs Monat geweſen.

LI. Damit nun König Eduard ferner alle Fußſtapffen der Widerſpenſtigkeit möchte auswiſchen: hat er vors erſt Georgen / Ertzbiſchoffen von Jorck / ins Gefängnis geworffen: er ward aber hernach wieder herausgelaſſen / und iſt vor Hertzleid geſtorben. Der zugleich mitgefangene Graf von Oxford / ward zwölff Jahr in Feſſeln verwahrt: und bald die bald dort nach etrad etliche mehr gefänglich eingehelet / und abgeſtraft. Den Flüchtigen auch alle Zuflucht abzuſchneiden / hat er mit König Jacobo in Schottland zwantzig Jahr Stillſtand gemacht. Graf von Pembroeck und Graf Richemond ziehen inmittelſt nach Franckreich / zum Hertzog von Britannien: welcher Graf Heinrich von Richemond / (entſproſſen von Margaretha Hertzogs Johann Sommerſets Tochter / welcher ein Sohn war des gleich alſo benahmten Johannis Hertzogs von Sommerſet / deſſen Vatter geweſt Johann von Gent / Hertzog von Lancaſter / der ihn mit ſeiner dritten

Frauen

Frauen hatte ergelt/ und Eduards des dritten vierdter Sohn war) nach der Hand König in Engelland worden/ und dieser blutigen Zwist eine Endschafft gemacht/ wie am Ende dieser nachlichten und blutbesprützten Rosen-Geschicht/ soll erweehnt werden. Diese Grafen wurden in Bretagnen (oder Britannien/) wol aufgenommen: aber nachmals/ wie König Eduard sie von dem Hertzog abforderte/ und doch nicht bekam/ etwas genauer bewahrt.

Sobald zu Londen das Parlament zusammen kommen/ werden des Eduards Decret und Befehl vor kräfftig gehalten/ und des Heinrichs seine für nichtig und von keiner Würde; auch die/ so seinetwillen ins Elend vertrieben/ wieder herbey geruffen/ und die durch so vielfältige Kriege erschöpffte Schatzkammer/ mit neuen Geldmitteln ersetzt.

LII. Auf daß sich König Eduard auch/ gegen dem Hertzog von Burgundien/ vor die ihm erwiesene Freundschafft/ möchte danckbar erzeigen: beschleusse Er mit Ihm in den Krieg zu ziehen wider Ludovicum König in Franckreich: kehret aber hernach/ nachdem er mit bestaltem König/ wiewol zu grossem Undanck des Hertzogs von Burgundien und Lützelburg/ Frieden gemacht/ wieder nach Engelland.

LIII. Weil er sich aber in keinerley Weise seines Reichs versichert hielte/ so lang noch jemand von dem Lancastrischem Hause am Leben: wandte er alle Mittel an/ den Grafen Heinrich von Richemond in seine Hände zu kriegen: um weßwillen er endlich/ bey dem Hertzog von Britannien/ durch Geschenck

und reiche Verheissungen / so viel zu wegen bringt / daß derselbe ihm verwilligt / den unschuldigen Grafen zu überliefern. Ja es war schon an dem / daß man / mit diesem Grafen / alle Tritte solte zu Schiffe gehn, als endlich dem Herzog seiner Staats-Herren einer die Schändlichkeit dieses Gast-Recht-Bruchs vorgehalten / und Ihm eine Nas / wegen solches seines Vorhabens / vorgebracht: also daß die Eduardische Gesandten unvergnügt und troßlos wiederum heimziehen muſten.

LIV. Wie holdselig / freundlich und geneigt sich sonst Eduard gegen jedermänniglich ins gemein bezeigte; so hart und bitter verfuhr er hingegen mit seinem Herrn Bruder / dem Herzog von Clarentzen: welcher / auf boshafftiges antreiben und zuschüren des gottloß-verwichten Herzog Reichards von Glocester / mit Bewilligung des Königs Eduard / in einem Faß voll Malvasier erstickt wurde / und hernach auf ein Bett gelegt / gleich wär er von Unvergnügen und Kummer gestorben.

LV. Endlich / nachdem er den Krieg / mit dem König in Schottland erneuert / auch wider den Franzosen / der an seiner Parel und Zusage war meineydig worden / wiederum in die Rüstung getreten: griff ihn ein viel stärckerer Feind / nemlich der Tod an / und überwältigte ihn im fünffzigsten Jahr seines Alters / und im zwantzigsten seiner Regierung / im Jahr Christi tausend vierhundert drey und achtzig: die Nachfolge seinem Sohn Eduard / den Jünfften des Nahmens / hinterlassend; wessen Regierung

gierung jedoch nicht lange gewährt / durch die grausame und gottlose Handlung des blutdürstigen Herzogs Reichard von Glocester: massen ferner hiernechst wird zu vernehmen seyn.

LVI. Also erbte nun Eduard der Fünffte / von seinem Herrn Vatter die Cron: wiewol nicht das Glück / selbige so lang / wie sein Vatter / zu tragen. Weil er aber annoch minderjährig / wurden Ihm zu Vormündern gesetzt / die Ritter / Anthoni Rivers / seiner Mutter Bruder / Thomas Wagham / Kammerherr / und Richard Gray; welche deßwegen alle / von der Königin / nach London beschrieben worden.

LVII. Reichard Hertzog von Glocester / bey welchem / nach seines Brudern Tod / das weltliche Regiment stunde / so bald er seines Brudern Tod vernommen / macht sich zur Stund aus Jorckschier / woselbst bisher sein Aufenthalt gewest / nach London / mit einer ziemlichem Armee / unterm Schein / deß jungen Königs Jugend / wie sein Vatter hätte gewolt / zu moderiren: setzt ihm aber im Gegentheil von der Zeit an vor / das Königreich ihm selbsten zuzueignen. Auf dieser seiner Reise nach London / begegnet er dem jungen König / nimmt ihn zur Stund in seine Gewalt / schickt dessen Pfleger / den Rivers / Wagham / und Gray / auf das Castel Pomfret / ins Gefängnis: worauf die Königliche Wittwe Elisabeth / wol merckend / womit Glocester umgienge / mit ihrem andern Sohn Reichard / und ihren Fräulein / sich in das Heiligthum zu Westmünster begab / um allda aufs wenigst vor des Hertzogs Mutwillen

sicher zu seyn. Unterdessen kommt Reichard / mit dem jungen König / nach London / und nimmt sein Quartier in des Bischoffs Palast. Weil er aber nicht begnügt war / den König in seiner Gewalt zu haben; und damit seine Sachen auf einen vestern und sicherern Fuß möchten gesetzt werden: als trachtete er auch den andren Bruder / welcher / angezeigter massen / ins Westmünstrische Heiligthum mit geflüchtet war / mit bequemer Manier / in seine Hände zu bekommen. Sendet derhalben den Erz-Bischoff Thomas von Cantelburry / nebst etlichen andren / dahin: welcher / unterm Schein / dem jungen König in seiner Einsamkeit / eine Ergetzlichkeit zu machen / (allermassen der betriegliche Reichard hatte vorgegeben) mit schönen Reden / und vestem anhalten / sich für alle Gefahr und Unheil zu Bürgen stellend / den unschuldigen Jüngling der bekümmerten Mutter aus ihren Armen nimt.

Nachdem Reichard solcher Gestalt seinen Wunsch und Willen erlangt; schickt Er die Königliche Gebrüder / in grosser Pracht und Herrlichkeit / nach dem Tour von London / da zu der Zeit der Könige ihre Hofstadt zu seyn pflegte: ließ inzwischen nicht nach / durch Wolthaten / und freundbarlichen Schein / die Gemühter beydes der Grossen / und des gemeinen Manns / auf seine Seite zu reitzen / und durch eine schamheilige Gottesfurcht die innerliche Herrschsucht / womit sein Herz besessen / zu bedecken; also / daß niemand leichtlich kunte mercken / was er im Sinn hätte.

Im-

Immittelst hörte Hastling / ein Mann gar aufrichtigs Gemüts / nicht auf / anzuhalten / man möchte dem jungen König die Königliche Krönung und Regierung antun: welchen Reichard / weil er ihm allzu beschwerlich gefallen / oder zuviel in die Charten geluckt / auf allerley Weise und Wege / um den Hals zubringen strebte. Darum er / auf eine gewisse Zeit / wie die Herren beysammen waren / sich miteinander von der Krönung des Königs zu bereden / nachdem er sowol gegen erwehnten Hastling / als gegen dem Ertzbischoff / sich gar vertraulich und freymütig geberdet / seine verrätherische Stücke also begunte: Er stellte sich / einiger sonderlichen Sachen halben / bemüssigt zu verreisen / und kömme endlich nach kurtzer Zeit wieder / aber gar verstört / und in seinem Gemüth / dem Ansehen nach / aller verwirrt. Wie nun jedermänniglich über diese schreckliche Veränderung sich verwundert; bricht er endlich mit diesem Vorgeben heraus / wasgestalt die alte Königin / nebenst Johanna Scheor (die zwar vor dem König Eduards Concubin / anjetzo aber des Hastings Buhlschafft war) getrachtet hätte / durch Zauberey en Ihn seines Lebens und Gesundheit zu berauben; worzu Hastling selber solte mit geholffen haben: streckt / zu Bescheinigung dessen / seinen Arm aus / der von Natur ausgedörrt war / und versuchte einen jedwedern zu überreden / solcher wäre durch Teuffelskünste also zugerichtet. Selbiges hat er unterdessen auch lassen in der Stadt ausstreuen / als ob Hasting offentlich auf sein Leben gangen: Worauf zur Stunde etliche

liche von ſeinen dazu angeſtellten Anhängern ins Gewehr kamen / alſo / daß alles in Aufruhr / und zu einem Aufſtand gerieth.

LVIII. Ob nun gleich Haſting / einen gar ſcheinbarlichen Beweiß ſeiner Unſchuld zeigte: ward er dennoch ergriffen / und innerhalb des Tours / ungehörter Sache / auf einem Balcken / enthauptet; nachdem man ihm eine kurtze Beicht kaum verſtattet hatte. Eben dieſer Haſting war einer von denen / ſo vorerwehnter maſſen den guten gefangenen Printzen Eduard / Königs Henrichs Sohn / angefallen / und in Gegenwart des obſiegenden Königs Eduardi ſchändlich ermordet: derwegen er nachmals nicht unbillich ein Opffer der Hertzoglichen grauſamen Herrſch-Gierde / und doch auch zugleich ein Exempel Göttlicher Gerechtigkeit worden: wie Polydorus Virgilius hieben erinnert.

Den Ertzbiſchoff von Jorck / und Ely / nebenſt dem Herrn Stanley / warff man ins Gefängnis; wiewol dieſer letzter bald wiederum daraus erlöſt: andre wurden hie / andre dorthin geſandt / dergeſtalt / daß Reichard bald freye und ungebundene Hände bekam. Zur Stunde / läſſt er an den Hauptmann des Caſtels Pomfret ſchrifftlichen Befehl ergehen / den Herren Gray / Rivers / und Wagham / ihre Köpffe wegzuſchlagen; welches auch geſchehen.

Hiernechſt verſah er ſich mit einer ſtärckern Leibwacht: wie dann nichts neues / daß eingedrungene und gewaltſame Herren alle Fälle / ja ihren eigenen Schatten fürchten. Inzwiſchen verſuchte er die Gemei-

Gemeine/ aufs neu / durch einen schnöden Betrug/ hinters Liecht zu führen: indem er/ zur Unterstützung seines unbillichsten Verhabens / den Predigtstuhl nam / auf welchem Rudolph Shaw / ein vornehmer Prediger / so wegen seiner begabten Wolredenheit der Gemein sehr beliebt und angenehm/meisterlich seine Person / und des Hertzogs Partheu zuspielen wuste; fürgebend / Reichard wäre einig und allein das wahre Bild seines Vattern / weiland Hertzogs von Yorck; nicht Eduard/ welcher / wie er vorgab / nur wäre ein Bastard gewesen: Und tausend dergleichen Dinge mehr. Fügte auch seiner Ermahnung schwere Bedräuungen bey / daß man sich des unehlichen Saamens müste entledigen/ oder widrigen Falls das Reich und die Gemeine viel Unheils erwarten. Worüber das Volck leichtlich/ sowol durch Furcht als durch das Ansehen ihres Predigers geschrecket und verleitet ward. Aber dieser Lehrer schlug endlich / auf Einreden etlicher bess gesinnter Leute / in sich selbst / und schämte sich solcher getriebenen groben Heucheley und arglistigen Verführung dermassen / daß er sein der Zeit nie wieder dörffen vor des Tages Liecht kommen / sondern von lauterem Kummer nachmals gestorben ist. Nicht weniger versuchte der Hertzog von Buckingam / welchen Reichard durch grosse Verheissungen ihm beypflichtig und günstig gemacht / inzwischen sein Bestes / den Raht von Londen zu bewegen / daß Sie den Reichard möchten zu ihrem König erwählen: brachte vielerley Dings für / von der Frömmigkeit

und

und guten Natur dieſes Scheinheiligen: alſo daß / weil Theils ihrer darein willigten / Theils nicht widerſtreben dörffren / endlich der geſamte Raht ihm zu fiel.

LIX. Damit verfüge man ſich zum Reichard / und erzehle demſelben / was ſeinetwegen gehandelt. Da ſezte es nun noch viel Mühe und Arbeit / ihn die Annehmung der Kron zu überreden: ſo veſt hielt er / nach gemeiner Art der Ehr- und Regierſüchtigen / an ſeiner heuchelhafften Demuth! Zuletzt läſſt ſich gleichwol dieſer Aff der mäſſigen Gnügſamkeit erbitten / und ſamt ſeiner Gemahlin Anna krönen. Dieſen durch Betrug erſchlichenen Stand / ſtrebte er durch Gewalt zu behaupten: beſtellte demnach einen ſtarcken Hauffen Kriegsleute / zu ſeiner Leibwacht: um vor der Menge des Volcks im Londen / welche ihm / als einem Tyrannen / manche Sorge machte / deſto ſichrer zu ſeyn: und beſchloß endlich / gar nach Jorck zu ziehen.

LX. Demnach er nun ſeine Sachen zu Londen beſtellt; begibt er ſich auf den Weg: bedanckt ſich aber unterwegs / wen er gleichwol thäte hinterlaſſen / und ſendt derwegen Befehl an den Commendanten des Tours Robbert Branchynbury / den jungen König Eduard / nebenſt ſeinem Bruder / aus dem Mittel zu räumen. Weil aber dieſer Mann zu aufrichtig / und allerhand Ausflüchte ſuchte; trug er dis Schelmen-Stücklein einem andrem / Namens Jacob Tyrel / auf: welcher / wiewol nicht ohne groſſe Schwermut / nach Londen reiſend / durch Hülff eines

nes groben thummen Kerls/ den unschuldigen Eduard/ und seinen Bruder/ im Schlaff mit den Bettküssen erstickt hat.

Ihr Tod ward / auf Gutbefindung Herzog Reichards/ ruchbar gemacht / und verursachte wunder- und unterschiedliche Reaimgen der Gemüter. Manchen jammerte der Unfall dieser Königlichen Kinder; andre prophecenten daraus dem Reich viel Unheils. Wie schmertzlich aber ihre Frau Mutter dadurch berühret worden; das verhülle ich billig mit einer Timanthischen Decke. GOtt / welcher die Missethat der Vätter heimsucht an den Kindern/ hat ohnzweiffel/ zur Straff des Eydbruchs / welchen ihr Herr Vatter bey der Stadt Jorck / und des Moords/ den er an seinem Bruder / dem Hertzogen von Clarentzen / begangen/ über diese seine wiewol unschuldige Kinder / solchen Tod verhängt und zugelassen.

Aber der Hertzog von Buckingam/ sehend / daß die Blutdürstigkeit des Reichards / der durch seinen Fleiß zur Cron gekommen / so hoch gestiegen; fälle von Ihm ab: und nachdem er sich mit dem Bischoff von Ely / der seiner Verwahrung anvertraut war / berahtschlagt / wie man den Grafen Heinrich von Richemond / Nach-Resen von Johann von Gant/ Hertzog von Lancaster / in sein Erb-Reich bringen und einsetzen möge; machte er einen Schluß mit ihm/ diß schreckliche Laster-Thier aus dem Weg zu schaffen. Nachdem sie und ihr Anhang solches alles überlegt; wird zur Stund Hungh Conway / und Thomas Raem/ nach dem Grafen / in Britannien

gesandt/

gesandt / welche ihm diß Vorhaben zu verstehen geben: das dieser aber alsobald dem Hertzog von Britannien offenbaret. Der Hertzog / wiewol Reichard ihn sehr hatte gebeten / den Grafen in sicherer Gefängnis zu halten; verheist selbst / zu solchem Beginnen / hülfflichen Beystand.

LXI. Immittelst schickt Reichard / der hievon Wind in die Nasen bekommen / Boten über Boten nach Buckingam / daß er zu ihm kommen solle: weil dieser aber dessen sich weigerte; fängt man gleich an / zum Kriege zu rüsten. Der Hertzog bekommt eilig einen Theil von Walsch-Engländern auf seine Seite / und zeucht damit dem König Reichard nach Glocester entgegen. Aber das Volck / welches er mehr mit Gewalt / Zwang / und Dräuen / weder gutem Willen / zur Fahnen gebracht / fällt / eh es noch den Feind gesehen / von ihm ab / und geht wieder seines Wegs / den armen Hertzog / mit einem Diener allein lassend: deswegen er zu flehen genöthigt wird / und seine Einkehr bey dem Humphrey Bannister / der ihm / um nicht geringe Wolthat willen / höchlich verbunden war / mit aller Zuversicht nimt. Dieser undanckbare Gesell vergisst aller Pflicht und Treu / und überlieffert den elenden Hertzog / dem wilden König Reichard in seine Klauen: der ihn alsobald zu Schrewsburn / ohne einige Verantwortung oder Gehör / auf dem Marckt köpfen lässt; ohngeachtet er ihm eigentlich allein seine Erhörung zu danckeu hatte. Jedoch war es eben der recht-verdiente Lohn seiner / (des von Buckingam) vorigen Verräherey und

Betrie-

Betrieglichkeit / womit er sich / diesem Tyrannen zu Liebe / besudelt hatte ; und muste er von einem sehr strengem Lehrmeister / nemlich dem Tode / lernen / daß es tyrannischer Herren Manier / Verrätherey zu lieben / den Verrähter aber zu hassen. Die Zusammengeschworne zerstreuen sich / auf diese Zeitung / von einander / einer hie / der andre dorthin ; etliche fliehen den geweihten heiligen Oertern / andre dem Grafen von Rischemond zu / nach Britannien.

Weil dann König Reichard verstanden / daß der Hertzog in Britannien mehrerwehntem Grafen / gantz nicht verhinder- sondern vielmehr beförderlich zu seyn versprochen : bereitet er geschwind eine starcke Flotte ; um auf alle Weise und Wege den Grafen / so er solte ankommen / von der Englischen See-Küste abzuhalten. Dessen unerschrocken / geht derselbe / mit fünfftzig Schiffen / und fünfftausend Britannier nach Engelland zu : seine Flott wird aber durch Sturmwinde zerschlagen / und er bey nahe allein an die Kornwallische Küst (Meer-Riviер /) getrieben : da er zwar angeländet / aber auf Erblickung eines grossen Kriegshauffen / so daselbst fertig stunde / sich wieder ins Schiff retirirt / traurig und trostloß den Weg wiederum zuruck über Meer / nach Franckreich nimt / und durch den Tod des Hertzogs von Buckingam in seinem Kummer noch mehr beschwert und kleinmühtiger wird. Jedoch erfrischt ihme hernach seinen Muht / die Ankunfft der flüchtigen von Adel ; so daß er vor dem Altar ein Gelübde thut / imfall die Sachen würden einen guten Fort-

gang gewinnen / die Tochter des verstorbenen Königs Eduards / Fräulein Elisabeth / zu ehelichen.

LXII. Mitlerweil verfolgt Reichard seine / des Grafens / Bundgenossen sehr hart und streng: massen darüber Thomas / Graf von Dorset zu Land und Wasser gebannisirt wird. So richtete er auch einen Bund mit dem König von Schottland auf / und verheiratete / zu mehrer Befestigung sothaner Allianz / seine Schwester Anna / an den Sohn des Schottischen Königs: kunte doch gleichwol nicht ruhen noch unterlassen / dem Grafen abermal neue hinterlistige Netze zustellen: sondern schmeltzte den Ober-Wachtmeister des Hertzogs in Britannien / oder vielmehr desselben schuldige Treu / mit Golde um / als ein betrieglicher Müntzer; dergestalt / daß an Statt des Hertzoglichen Bildnisses / sein / des gottlosen König Reichards / Wille dem Hertzen dieses Menschens eingepregt wurde. Aber der Betrug kam an Tag / und ließ der Hertzog diesem treulosen Wachtmeister / um seinen Hals eine Galgen-Kette verehren.

LXIII. Der Graf / so seiner Nachstellung entflohen / kam in Franckreich; woselbst Graf von Orsort / so aus dem Gefängniß war entrunnen / an ihn gelangte / und sich zu möglichsten mitbeküffilchen Diensten erbot. Imgleichen begaben sich einige / zu Paris studirende Edelleute / freywillig in seinen Dienst: unter welchen Reichard For / ein sehr gelehrter Mensch / mit begriffen war / und von dem Grafen / zum geheimen Rath erkohren / nachmals aber / wie er das Reich empfangen / mit dem Bisthum zu Wincester versehen wurde.

Aber

Aber König Reichard unterdessen brachte / um die Heirath zwischen dem Grafen von Richemond und der Prinzessin Elisabeth zu verhindern / mit freundlich-schönen Worten und Zusagungen / so viel zu wege / daß die alte Königin ihre Tochter ihm in die Hände gab / und gleichfalls an ihren Stieffsohn / den Marggrafen von Dorset / schrieb / des Grafen Parthey zu verlassen / und zu Ihr zukommen; sintemal alles nunmehr in Ruh und Friede / und ihr Haus in Königliche Gnade aufgenommen wäre.

LXIV. Nachdem Reichard solcher Gestalt die Prinzessin in seine Gewalt bekommen; beschleust er / dem Grafen diesen schönen Fisch für dem Garn wegzufangen / und das älteste Fräulein Elisabeth / seines Brudern Kind / heirathlich zu nehmen: hatte aber noch einen Pfal im Fleisch bey sich / der solches behinderte / nemlich seine erste Frau Anna / so noch am Leben war. Dieses sein verdrießliches Ungemach / und Stein des Anstossens / aus dem Wege zu thun / brauchte er vielerley Mittel: gedachte Sie erstlich / durch mancherhand zugefügte Verschmähung / in die äusserste Melancholey und Hertzleid zu bringen: weil solches aber nichts wolte verfangen; nam er seine Zuflucht zum Gifft / und verkürtzte ihr damit ihren Athem bald genug. Wie diß geschehen; war nun weiter nichts übrig / als das Hertz des Fräuleins Elisabeth / durch Liebeskünste / zu seiner Gunst zu neigen: des festen Fürsatzes / so fern solches nichts würde helffen / Gewalt mit Bitte zu vergesellen,

sellen. Jedoch ward dieser heffriger Brand / durch die stets-schaudrende Forcht / die in nimmer ruhiges Gemühts seyn ließ / um ein gutes verkühlet.

LXV. Mittler Zeit wird dem Stanley Ordre gegeben / vor den König Reichard Volck aufzubringen: ehe aber derselbe verreiset; hat er seinen Sohn / den Herrn Straen / zum Geissel und versicherung der Treu / ins Königs Händen lassen müssen. Dannebenst sprengt man fürsetzlich aus / Graf Heinrich hätte bey dem Frantzosen umsonst und vergeblich Beystand gesucht / und deswegen man seiner sich nicht zubeförchten: welches verursachte / daß Reichard desto weniger bekümmert / und gantz fahrlässig in seinen Sachen wurde / ja um alles überflüssigen Unkostens gebrigt zu seyn / die zu Bewahrung der Küsten ausgecommandirte Flotte unvorsichtiglich vonsammen gehn ließ.

LXVI. Das war alles Wasser auf Graf Heinrichs / der von diesem allen Kundschafft hatte / seine Mühlen: darum schiffte er nur mit zwey tausend Mann über nach Engelland. Aber einer / Riceap Thomas genannt / und Johannes Savage / beyde zween gewaltige Männer in Walles / stiessen alsobald mit etlichen Trouppen zu ihm: So funden sich auch der Graf vom Pembrock / und andre mehr / bey Ihm ein / seinen Anhang zu verstärcken. Des Stanley Hertz und Wunsch / war zwar auch an Graf Heinrichs Seiten; die Faust und Macht aber bey dem Reichard arrestirt: massen er befahren müste / Reichard dörffte darum seinen verpfänderen übel halten:

halten: stellete demnach seinen Anschlag ein / biß auf ein andre Zeit.

Reichard ist inzwischen nirgends weniger um / als der Gefahr halben / besorgt: wird doch gleichwol endlich des Abfalls der Seinigen innen; samlet so viel Volcks / als er kan / und beut dem Heinrich die Spitz. Wie er zu Boschworth sein Lager geschlagen / und gespürt / daß der Feind sich fertig machte zum Streit; bereitete er sich auch / um demselben das Haupt zu bieten. Endlich kommen beyde Partheyen aneinander / und heben einen hitzigen Kampff an. Stanley welcher sich bisnoch still gehalten / tritt zuletzt über zum Rischemond / nicht beforchtend / daß Reichard / der jetzt was anders zu thun hatte / Zeit finden solte / seinen Sohn darüber zu bestraffen: Durch welchen Zufall Heinrich nicht wenig wird verstärckt; da er sonst weit schwächer war / als Reichard.

LXVII. Reichard / sehend daß dieser Tag seiner Herrschafft würde ein Ende machen / macht aus der Noht eine Tugend / und stürtzt sich / mit Verzweifflung gewaffnet / mitten unter die Feinde; schlägt des Rischmonds seinen Leib-Fendrich / Sir Wilhelm Braudon / wie auch Sir Johann Cheyney / der ein tapfferer Mann war; bringt den Grafen Heinrich selbsten in Gefahr / und verrichtet tausend andre mannliche oder vielmehr verzweiffelte Thaten; so lang biß er von der Feinde Menge umringt / über allemassen tapffer fechtend darnieder geschlagen wird / und tapffer zum Teuffel fährt.

LXVIII So bald dieser grausam-wütende/ und manchen braven Jagthund darnieder beissende Tiger gefallen; fällt auch die völlige Überwindung dem Heinrich zu: massen der Graf von Northumberland/ so vor den Reichard wider seinen Danck die Waffen anlegen müssen/ und den Nachzug commandirte/ sich des Gefechts gäntzlich enthielt/ und den Feind seines Willens geberden ließ. An des Königs Seiten seynd mehr nicht als tausend geblieben; und von Graf Heinrichs Völckern/ kaum hundert. Gewißlich ein wolfeiler Sieg! um einen so hohen dabey aufgesetzten Gewinn/ welchen beyde Theile hatten zu gewarten/ nemlich die Cron von Engelland. Welches kein Wunder: denn dafern Reichard es bey seiner Regierung also gemacht/ daß ein jeder unter ihm hätte zu leben gewünscht; würde er auch jetzt mehr haben gefunden/ die mit ihm hätten wollen sterben. Das ist aber der eingedrungenen Tyrannen Lohn/ die sich/ durch die unrechtfertige Handlung/ der Unterthanen Liebe/ und hülfflichen Beystands barauben.

Denen Edelleuten/ die sich gleich ergaben/ widerfuhr Gnade: und ward Heinrich/ mit der Kron/ so man dem todten König Reichard vom Haupte genommen/ mitten auf der Wahl- und Siegs-Stät/ im freyem Felde/ gekrönt; zu desto merckwürdigerm Andencken seiner Dapfferkeit/ und ferneren Verpflichtung. Er nennte sich Heinrich/ den Siebenden/ und zeugte hernach Heinrich den Achten/

von

von welchem nach dieſem / jedoch bey andrer Gelegenheit / eines und anders zu erzehlen ſeyn wird.

Reichards Leichnam ward hiernechſt nackt ausgezogen / und ihm kein Faden gelaſſen / der ſeine heimliche Glieder hätte mögen bedecken ; und alſo / wie er war / blutig / voll Koth und Unflat / hinter einem Waffenträger / zwerchs übers Pferd geworfen / ſo daß die Arme an einer / und die Füſſe an der andren Seiten herab hiengen ; und ſolcher Geſtalt nach den Gran-Brüdern / in die Stadt Lyceſter gebracht ; allda jedermänniglich / zum jämmerlichen Anblick und Spectacul / (wie das von Hunden geleckte Blut des gottloſen Ahabs / und der verfluchten Jeſebel zergetretter Aas-Körper) ins Geſicht geſtellet ; hernach / ohn einiges Gepränge / begraben. Doch hat gleichwol nach der Hand dieſer Heinrich der Siebende / über ſein Grab eine Traur-Gedächtniß / und darüber ſein Bildniß laſſen aufrichten : ſo aber durch Achtloſigkeit dergeſtalt theils verfallen / theils mit Gras bewachſen / daß es nicht mehr zu erkennen. Die ſteinerne Truhen (oder der Sarck) darin der Leichnam gelegen / wird noch heutigs Tags zu Lyceſter / vor einem gemeinem Wirthshauſe / geſehn / und zu einer Ciſtern / oder Rinnen / daraus man die Pferde tränckt / gebraucht. Seinen Körper (damit er eben ſo wenig im Tode / wie vorhin im Leben / ruhen möchte) brachte man wieder zur Stadt hinaus / und verſcharrte ihn allda unter dem Ende der Bogbrucken.

Das war Reichards des Dritten ſein Ausgang: welcher ſich eines Königreichs zu verſichern / mit Händ und Füſſen ſtrebte; und bey ſeiner Ruh keiner Ruh / ja kaum ſo viel Raums / da ſeine Gebeine möchten raſten / gewürdigt wurde.

Man will / des Tags vor ſeinem Ende / haben ihn ein Hauffen Geſpenſter und andre ſeltſame Geſichter / dermaſſen beängſtiget und angefochten / daß er vor Angſt ſich kaum zu laſſen wiſſen: welches bey ihm die Wüte / und folgends die verzweiffelte Tapfferkeit vermehrt. So war auch / in der Nacht vor dem Treffen / an des Hertzogs von Norfolck Gezelt folgender Reim geſchrieben:

O lacke of Norfolke be not ſo bold:
For Dicke thy maſter is boucht and ſold.

Welches in Niderländiſcher Sprach / alſo gedolmetſchet:

O Jan von Norfolck zyt doch niet ſo ſtout,
want wis,
U Meeſter Richard al gekocht en verkocht is.

Auf Teutſch aber alſo klinget:

O Fürſt von Norfolk ſeyd doch nicht ſo kühn! dann wiſſt /
Daß Reichard / euer Herr / gekaufft und verkaufft iſt.

Wie der Streit ongefähr ſchier zu Ende / und Reichards Hauffen zertrennt geweſen; hat man ihm ein ſchnelles Roß gepræſentirt / um darauf zu entfliehen; er aber / ſolches anzunehmen / ſich geweigert:

ſpre-

sprechend / Er wolle diesen Tag dem Krieg ein Ende machen / oder allda auf dem Platz sterben.

LXIX. Damit nun die langwierige Uneinigkeit / einmal wiederum möchte vertragen werden; lässt sich König Heinrich alsofort / mit König Eduards des Vierdten Tochter / copuliren / und hat dadurch die Rote und Weisse Rose vereinigt.

Die IX. Geschicht,
von
Tonombejus / Soldan in Syrien und Egypten.

Inhalt.

I. Der Türckische Keyser Selim / zeucht gegen den Aegyptischen Soldan zu Feld:
II. Uberwindt ihn.
III. Der Suldan bleibt im Streit.
IV. Tonombejus wird zum Soldan erkoren.
V. Selim schlägt abermal die Mammelucken:
VI. Trifft mit den neuen Soldan Tonombejus: und überwindet diesen.
VII. Tonombejus rüstet sich aufs neue.
VIII. Die Stadt Alcayr wird gewonnen.
IX. Grosse Blutstürtzung in selbiger Stadt.
X. Die Grausame Meineydigkeit des Selims.
XI. Tonombejus wird von seinem Volck verlassen.
XII. Die letzte Tapfferkeit des Tonombeius.
XIII. Tonombeius wird gefangen;
XIV. Schwerlich gepeingt;
XV. Spött- und schmählich umher geführt;

XVI. Schändlich erwürgt und gehencket.
XVII. Janus Bassi wird geköpfft.

WAn die begierliche Lust zu herrschen / muß es eine seltsam-lüsterne Sache seyn: angesehn Mancher darum nicht etwan ein Unzen oder zwanzig seines Bluts / sondern alles Vermögen / Leib und Leben / ja zeitliche und ewige Wolfahrt in die Schantze schlägt. Wieviel hätten in einem irrdischen Paradeyß der Ruhe und Vergnüglichkeit / leben können / dafern sie nicht ein gefährlicher Reichs-Apffel gelüstet / und ihnen die höchste Unruh / ja den Tod selbsten verursacht hätte! Diß ist die jenige vergiffte Lust / so da offt aus treuen Leuten ungetreue / aus gerechten ungerechte macht / und den Eyd in Meineyd / die Sanfftmut in Grausamkeit / Gedult in Zorn / den Wein und Milch der Länder in scharffen Essig und Blut / Schaafe in Füchß und Wölffe / wolgebaute Felder und Wiesen in Wüstenneyen / schöne Städte zu Steinhauffen / güldne Ketten und Geschmeide in Strick und Bande / und den Thron zu weilen in einen schmählichen Galgen verändert.

Diese unersätliche Herrsch-Lust reitzte vor Alters / den **Sindualdus** / König in Britannien / mit einem grossen Heer das Königreich Neapolis / unter dem Vorwandt / es gehöre ihm / einzunehmen / nachmals allgemach weiter um sich zu greiffen / biß er gar zum Könige in Italiẽ zu erhebẽ: biß endlich Narses / der männliche Eynuch ihn / zwischen Verona und Trient / in offener Feldschlacht / überwand / fing /

ſing/und noch ſelbigen Abends / offentlich hencken / auch folgende Wort an den Galgen ſchreiben ließ: Marſes hat dieſen König laſſen hencken / nicht als einen Feind / im Krieg; ſondern als einen Verräther / im Friede: maſſen dieſe Wort Guevarra / im erſten Theil ſeines Luſt-Gartens / und Weck-Uhr / alſo gedolmetſchet.

Noch höher aber iſt dieſes zu verwundern / daß manche ſich / aus bloſſem Ehren-Kitzel eines groſſen Titels / auch auf einen ſolchen Thron / der allbereits kracht / und alle Augenblick umfallen will / mehr ſtürtzen als niederſetzen / und um die Herrſchafft etlicher Wochen (ja offt nur eines Tags) ihr Leben auf das Spiel ſetzen. Ein groſſes Schiff / das von den Wällen ſehr ſchadhafft / und unſtündlicher Furcht brechens und ſinckens ſchwebt / wird ſo leicht niemand beſteigen / noch ſein kleineres Schifflein / oder Nachen damit vertauſchen: aber das ſchier Waſſer-trinckende Schiff einer verzweiffelten Herrſchafft verführt doch ihrer viele / in dem allerheffigſtem Sturm und Ungewitter / ſeine Ruder und Steur anzutreten. Uber ein geborſtenes und krachendes Eys trägt der Fuhrmann Bedencken / ſeinen beladenen Wagen zu wagen: aber die Ehrſüchtigen laſſen den Wagen ihrer Hoffnung / das Rad ihres Glücks / immerhin auf das Eys eines geſchwächten Reichs führen / es mag biegen oder brechen: daher es dann auch kein Wunder / daß ein ſolcher / mit ſeinem Staat / zu Grunde ſincket / und ertrinckt.

Hievon gab / vor 148. Jahren / Tonombejus / Soldan

Soldan von Syrien und Egypten / der gantzen Welt ein Beyſpiel / und Trauriges Spectacul / auf nachbeſchriebene Weiſe.

1. Nachdem der lebende Türckiſche Welt-Hammer / Selim der Erſte / den Perſianiſchen Sophi bekriegt und überwunden; (wiewol bey ſeinem Abzug / hingegen zimlich von ihm wiederum geplut) nachmahls den König von Capadocien / Aladolo / beſtritten und enthäuptet: trieb ihn der ſtoltze Muht / den Egyptiſchen Soldan / Campſon Gaurus zu überziehen.

Dieſer Campſon war mit einem mächtigem Heer / nach Syrien und Alepo gezogen / um den Cazerbejus / welcher wider ihn aufgeſtanden / abzuſtraffen / und zugleich / unter dieſem Schein / dem Türcken und deſſen Ländern etwas näher zu kommen; damit ſeine Macht bey dieſem / (dem Türcken) möchte eine Forcht und Reſpect erwecken / und zwiſchen ſelbigen und obberühmtem König von Perſien / Anlaß zum Frieden geben; in entſtehung aber deſſen / er dem Türcken endlich ſelbſt das Haupt bieten / und den gemeinen Aſiatiſchen Schrecken verjagen könte.

II. Wie Selim das Vornehmen dieſes hochmühtigen / und auf ſeine Macht truzenden Soldans hört; nimt er ſeinen Marſch durch Caſarien / gerad auf ihn zu; ſchläget ſein Läger gegen ihm über / und erwartet / was der Egypter doch würde anfangen. Inzwiſchen poſtiren beyderſeits Abgeordnete hin und wieder / die Sache durch friedliche Handlung zu entſcheiden: nachdem aber endlich

nichts

nichts daraus werde/noch die zween harte Stirne etwas kleines malen wolten; gedachte einer den andern gar aufzureiben / und rüſteten ſich beyderſeits zum ſchlagen. Hierauf erhub ſich eine blutige Schlacht; darinnen die Streitbarkeit des braven Feld-Oberſten Jamburdo Gazille / unter den Türcken groſſen Schaden und Niederlage ſtiffte: maſſen er ihnen ihre Schlachtordnungen durchbrach / und biß an die Janitſcharen hineindrang. Aber hie fand er eine gröſſere Tapfferkeit vor ſich / weder vorhin: denn dieſelbe trieben ihn / mit Hülffe des Geſchützes / zu ruck / brachten ihren Schaden bald wiedrum ein / und bahnten damit zugleich der Victori den Weg.

Die Mammeluckẽ / nach dem ihnen ſo häßlich dieſer Anfall bekommen/und ſie mit ſolchem blutigem Ungeſtüm / von den Feuerſpeyenden Janitſcharen / abgewieſen/ wie eine Meerwelle von den ſtarcken unbewegten Felſen berſtet und zurück prallet; kunten nicht recht wiederum zum Stande kommen: ſondern ſtürtzen plötzlich auf den jenigen Hauffen / darunter ihr Herr der Soldan ſelbſt zugegen / machten demſelbigen gleichfalls einen Schrecken / und riſſen ſolcher Geſtalt / mit ihnen/das gantze Heer in die Flucht.

Zu dieſer Niederlage / gab keine geringe Anlaß der Tajerbejus / der mit den Türcken vorhin heimliche Unterredung gepflogen / und eben zu der Zeit von dem Egyptiſchem Soldan wiederum zu Gnaden (ohnzweiffel biß auf beſſere Gelegenheit) angenommen war; aber mitten in dem hefftigſten kämpffen abfiel; davon die Egyptiſche Macht noch viel geſährlicher an zu krachen hub.

111. Als

III. Als der Soldan die Seinigen so schändlich sahe fliehen / und daneben die eigentliche Ursach / darum solches geschahe; that er sein äusserst mit ruffen / Stimm und Geberden / sein erschrocknes Heer wieder auf standhaffen Fuß zu bringen; jedoch vergebens und umsonst: die von Forcht / Schrecken und Zaghafftigkeit / aller einmüthigen Menge stund nicht allein von ihrer Flucht nicht ab, sondern brachte über das / durch das grosse Gedränge / den alten schwerleibigen Soldan von Pferde herab; darüber der unglückselige Greis / den Rossen unter die Füsse kam / zertreten / und also jämmerlich entleibet wurde. Der kühne Gazelle entwischte der Gefahr / mit einem guten Theil der Mammelucken / nach dem er manchen tapfren Soldaten kalt gemacht / und gleichfalls hinter sich im Stich gelassen.

Durch diesen gewaltigen Hammer-Streich / oder vielmehr Donnerschlag / sperrte das Glück dem Selim das gantze Syrien auf: welcher darauf alsobald zu Antiochia einzoch / folgends nach Amano / und ferner auf Damasco marschirte: da man ihn überall wol empfangen / und er gleichfalls den Moren gar freundlich begegnet.

IV. Die nach der See zugeflüchtete Mammelucken / gehen mit ihrem Feldherrn Gazelle / durch die Wüsten / nach Alcayr / und erwählen daselbst / an des umgekommenen Soldans Stelle / einen andren / Nahmens **Tomombejus** / der ein Fürst trefflichen Gemüths und Anschens war. Selbiger stost gleich nach seiner Erhöhung / alle Völcker zusammen / so nur

nur immermehr zu bekommen waren; schickt auch nach Rhodis / um Geschütz / und machte allerhand Anstalt / fernern Einbruch der Türcken / so viel müglich / zu verwehren; den Gazelle mit einem guten Theil des Kriegsvolcks / zu und um Gaza im Palæstiner Lande / (Judæa) verlegend / damit er den Feind bester und längster massen solte aufhalten.

V. Demnach Selim aber solcher dieses neuen Soldans Kriegsbereitungen verständigt; feverte er nicht viel; sondern resolvirt gleich auf Alcayr loß zu gehen / und nime seinen Weg über Jerusalem / woselbst er auch das Grab unsers Herrn und Seeligmachers besucht hat: anzemercken / auch allerdings die Türcken diese allerheiligste Ruh-Stät / darinn unsre ewige Ruhe geruhet / in Ehren halten / wiewol bey weitem so hoch nicht / weder die unschlige Begräbnüß ihres Teuffels Propheten / des vermaledeyten Mahomets. Den Vortrab hatte Sinan Bassa / mit zwantzig tausend Pferden / und einer Menge Janitscharen / samt dem Geschütz: und gerieth / bey Gaza / zu seiner Ankunfft / mit dem Gazelle / in ein Gefechte / welches den Mammelucken abermal mißlung / so daß sie in grosser Menge zu Boden fielen. Gazelle der an dem Hals eine Wunde empfangen / entkam wunderbarlich / und salvirte sein Leben.

Dem Sinan Basse dauchte es nicht gnug / die Mammelucken ecklopfft zu haben: sondern sie musten / zu ihrem Schaden / auch noch seinen bittren Hohn / Schimpff und Spott empfinden. Denn

den

den Erſchlagenen ließ er allen die Köpff abſchlagen / und machte ſolche / unten bey den Fuſſen der Rumpfen feſt / vermittelſt ihrer langen Bärte: auf daß ſie von dem Keyſer Selim / wenn der mit dem übrigen Heer allda vorüber käme / möchten geſehn werden. Nach Erfahrung dieſes Siegs / macht ſich Selim fertig / auf Alcayr zu ziehen: und ließ zu dem Ende eine groſſe Menge Säck oder lederne Schläuche bereiten / das Waſſer darin mit zu führen / damit ſein Volck / im Zug durch die dürre ſandichte Wüſten / nicht für Durſt verſchmachtete.

Nachdem er nun / von den ſtreiffenden Arabern / viel ſtreiffens / und Anfechtung üſtanden; kommt er endlich an zu Mataréa / fünff Meilen von Alcayr / da der Balſam wächſt; an welchem Ort Tonombejus ſich befeſtiget / und Poſto gefaſt / dazu mit tieffen Gräben und Geſchütz verſehen / wie nicht weniger etliche verdeckte Pfützen und Löcher graben / über ſelbige Matten und dürre Blätter breiten laſſen hatte / darinn die Türcken unfürſichtig hineinfallen / und einander erdrücken ſolten. Aber zween Mammelucken lieffen zum Feinde über / und offenbarten ſolches: darüber der Anſchlag zu nicht ward / und der Türck / mit Vermeidung dieſes Wegs / durch eine andre Gegend / dem Soldan unverſehns auf die Haut kommt. Tonomb jus / ſeine Kriegslſt verraben ſo end / er ſchrickt deſſen nicht wenig / faſſe dennoch gleichwol wieder einen Muht / und Vorſatz / dem Feinde abermahls den Kopff zu bieten.

VI. Darauf

VI. Darauf ziehen beyde Kriegsheer gegen einander / und von Leder. Der tapffere Gazelle greifft den Sinan Bassa an; der grosse Diadaro nimt es mit dem Mustafa Bassa auf; und der So dan erkühnt sich / den Selim selbst anzugehen / in Hoffnung ihm ohngefähr im Streit auffzustossen / und seine Mannheit an ihm zu probiren. Das Geschütz / machte beyderseits / mit einem grausamen Donner / den Anfang des Treffens / und thät / sowol auf einer als der andren Seiten / mächtigen Schaden / jedoch am meisten unter des Soldans Völckern; angesehen die Stück-Ordnung der Türcken / besser angeordnet und angerichtet war / weder des Soldans seine: deswegen dieser ganz verbittert / mit seinem Hauffen / mitten unter den Feind fällt / und alles / was er mit dem Säbel kunte bestreichen / erschlug und zermalmete: schickt auch zugleich einen guten Theil Araber aus / so die Türcken von rucke zu angreiffen / und ihnen Alarm geben solten / gleich wäre ein grosses Kriegsheer verhanden: damit der Feind also möchte im Schrecken / den Muht fallen lassen.

Allhie muste endlich Sinan Bassa / durch den grossen Hauffen bedrengt / das Leben einbüssen / und seinen vielfältigen Victorien ein Ziel stecken: dessen Tod die Mammelucken so viel frischmüetiger / als hingegen die Türcken unlustig und zaghafft machte; gestaltsam diese allbereit anfiengen zu weichen.

Aber / wo wechselt das Glück geschwinder um / weder in einem bewaffnetem Felde? was für Fähnlein drehen sich schneller / als die an der Stangen

einer Standarten? Selim gebe und wartete / voll lauter Grimm und Verdruß / er hetzte die Janitscharen / seine äusserste Zuflucht / an; und bat sie / in diesem gefährlichem Zustande ihrem Herrn getreulich die Hand zu bieten. Diese kamen in voller Schlachtordnung / mitten unterm Donnern und Krachen ihrer Röhre / an / und veränderten das Glück zur Stunde: brachten also / durch ihren Gewalt / die Mammelucken vor erst zum flüchten / folgends zum weichen / und zuletzt in die Flucht.

Tonombeius hielt / als ein tapfrer Kriegsmann / Fuß / so lang er konte: als er aber sahe / daß aller Widerstand nunmehr umsonst und verloren; verließ er endlich auch / mit großem Leidwesen / den Streit; suchte seine Sicherheit in der Flucht / und bey seiner Ankunfft / vor der Stadt Pforten zu Alcayr / die zerstreute Hauffen wiederum zu samlen. Gazelle ist mit entronnen / und bey dem Soldan wieder angelangt; Diadora aber heffig gequetscht / und nebenst dem Admiral der Reichs / Nawens Biden / gefangen / auch alsobald / auf Befehl des blutgierigen barbarischen Selims / der weder Tugend noch Frömmigkeit ansahe / gekeßt ist.

VII. Tonombejus / der mehr das Feld / weder den Nahe hatte verloren / ließ nicht ab / seine Mammelucken aufs beweglichste zu ermahnen / und sich innerhalb der Stadt Alcayr zu verstärcken: waffnete zu dem Ende auch die Mohrische Sclaven / derer ungefähr in der Stadt bey sechstausend waren; und that zu ihnen eine absonderliche treffliche Rede / daß sie

vor

vor ihren Herrn und Vetter-Erbe / wie Männer stehen und kämpffen solten: gelobte dabey so fern ihnen das Glück den Sieg gönnete / ihnen allen die Freyheit: führte auch die grausame Tyrannen und Unbarmhertzigkeit der Türcken / welche ewig und jederzeit des Geschlechts von Agar Feinde gewest wären / und dergleichen Sachen mehr / zu Gemüth.

Worauf die Moren zur Antwort gaben: Sie wolten ihre äusserste Kräffte daran strecken / um ihre Stadt und Herrn zu beschützen / und sich lieber in Stücken zerhauen lassen / weder ihren Oberherrn überlassen in die Hände seiner Feinde. Die Worte waren schön und tapffer: wie es mit der That beschaffen gewest; werden wir hören. Die vornehmste Straſſen der Stadt werden hierauf mit Ketten geschlossen / auch so gar die Weiber / Töchter / und Kinder ermahnet / ihrem schwachen Vermögen nach / den Wächtern und Männern / Beystand zu leisten.

VIII. Selim erfuhr / von den fast alle Stunden ankommenden Uberläuffern / allen diesen Zustand und Anstellung in der Stadt: unterließ darum doch nicht / sich / zum Angriff derselben fertig zu machen; ja eilte um soviel desto mehr / damit ihnen / durch Verzug / kein Frist und Zeit gelassen würde / sich zu verstärcken. Auf die eine Stadt-Pforte / ward Jamus Bassa / mit einem starcken Hauffen von Reutern und Fußknechten / auch eine Menge Janitscharen / gecommandirt / um dieselbe / wo möglich zu überwältigen. Dieser beginnt / von selbiger Seiten / die Stadt so gewaltig zu beschiessen / daß die drinnen

vor Schrecken ihre Wäll und Thor verlassen / dem Feinde bloß und zum besten geben: welcher auch / dieselbe einzunehmen / nicht lange saumt: von dannen weiter in die Stadt / und die übrige gesamte Heerskraffe des Selims hernach dringt / alles antreffende / darnieder säblend.

IX. Hie diente ihm wol schier / zu einer Dinten / der Egyptische Nil-Strom selbst / in solcher Farb und Gestalt / die er damals hatte / als ihm der Mann GOttes Moses / mit dem Wunder-Stabe / seine sieben Arme blut-künstlig schlug / ja gar in Blut verwandelte: um die unglaublich-grose Blut-stürtzung in dieser grossen / ja allergrössesten Stadt der gantzen Welt / recht lebhafft und eigentlich zu beschreiben. Aber ich sorge / die Augen des Lesers würden sich bald von mir wenden / und vor eine so grausame Gestalt und Anblick Scheu tragen. Jedoch / damit ichs kurtz mache / und mit einem kleinem Feder-Röhrlein / gleichsam ein gantzes Meer von Blut schöpffe; so sey er berichtet / daß streiten / säblen / würgen und morden / habe zween gantzer Tag und Nächte durch gewährt; biß endlich die Mamelucken / welche sich in einen grossen Tempel geretirirt / und von daraus noch lange Widerstand thäten / durch den starcken Hunger / und kraffilose Mattigkeit / gezwungen wurden / sich an den Selim / gegen Fristung ihres Lebens / zu ergeben.

X. Aber der meinendige Blutbund befahl sie nichts destoweniger / allesämtlich nach Alexandria gefangen zu führen / und daselbst in der Gefängnis zu enthal-

enthaupten. So leicht- und liederlich kam dieſe großmächtige Stadt/ in des glückhafften/ wiewol blut- und mord-ſüchtigen Wüterichs Hände! So grimmig biß und zerriß der Hund von Stampel das Thier im Rohr!

XI. Der unglückſelige Tonombejus ſchauend/ wie ſeine Sachen nunmehr zum Untergang/ und auf die Neige gerahten/ begibt ſich/ mit einem Theil von ſeinen Circaſſiern/ welches tapffre und redliche Männer waren/ auf die andre Seiten des Nils/ und beginnt daſelbſt wiederum aufs neu/ wiewol zu vergeblichem Widerſtand/ Volck zu ſamlen/ und entſchleuſt/ mitten in ſeinem groſſem Verluſt/ noch das dritte mal ſein Glück zu wagen. Aber ſein gröſſeſtes Unheil war/ daß Gazelle/ der ſeinem Herrn biß daher treulich gefolgt/ anjetzo/ nebſt ſeinem Glück/ ihn verließ/ und ſagte: Bißhieher hätte er ſeines Herrn Sachen treulich gnug vorgeſtanden; wolte nun auch einmal auf ſeine ſelbſteigene bedacht ſeyn und mit der Nohtwendigkeit und Verhängniß in Verbündniß tretten: damit er nicht/ ſamt ſeinem Herrn/ zu Grunde gienge. Und alſo ſchlägt er ſich/ mit einem Theil des Volcks/ zu dem Türcken: der/ in Anſehung ſeiner geprüften Dapferkeit/ ihn freundlich empfieng/ und mit einem anſehnlichem Platz/ unter ſeinem Kriegsheer/ bedienſtete.

XII. Tonombejus/ der in die Stadt Bulacco/ ſo ein abſonderliches groſſes Theil von Cayrus oder Alcayr/ und am Nil gelegen/ ſich verfüget hatte; gedachte dennoch nicht ſo gar alles auf einmal auf-

und verloren zu geben: sondern ergetzte noch zum letzten eine sonderbare Dapfferkeit/ indem er des Janus Bassa seine Kriegsmacht/ so über den Nil war gezogen/ überfiel/ und mercklich beschädigte. Ja es wäre um ihn und um die Seinige geschehen gewest; dafern nicht Canoli/ Selims Schwager/ (weil die Janitscharen über die Brücken zu langsam marschirten) samt seinem Volck über den Strom geschwommen/ und ihm zu Hülff gekommen wäre. Worüber sich jedermännigklich verwunderte/ und Tomembejus selbst/ mit Ersetzung/ sein halsstarriges Unglück verfluchte/ darum daß ein so breiter Fluß auch allerdings seinem Feinde beyständig seyn müste. Gestaltsam er hiedurch genöthiget ward/ zu fliehen; und dennoch ersetzliche Merckzeichen seiner Dapfferkeit/ auch in der Flucht/ hin und wieder hinterließ.

XIII. Wie Selim vermeinen/ daß er sich in dem Gebirge verborgen; wolte er ihn daselbst nicht lassen einnisteln: sondern sandte Mustafa Bassa/ Tajerbejus und Gazelle/ denen des Landes Gelegenheit kündig war/ ihn aufzusuchen. Zuletzt/ nachdem er lang herum geexaminirt/ verräth ihn seiner Schloßhäuten einer/ ein Mor/ daß er biß an die Brust im [illegible] fast steckend gefunden/ und den Mustafa Bassa [illegible] die Hände geliefert/ folgends unbarmhertziglich gebunden/ und zu seiner eigenen Stadt Arcapt eingebracht wird.

XIV. Zur Stund befahl Selim/ diesen seinen Feind zu foltern/ um von ihm zu erfahren/ wo des umgekommenen Soldan Camsons seine Schätze geblie-

geblieben und verborgen wären: aber er stund alles mit großmüthiger Standhafftigkeit aus.

XV. Weil dann dieses umsonst/ und sein Muth/ durch keine Folter/ zu überwinden war: hat man/ ihn Tags hernach/ auf ein schlimmes nichtsnützes Camel-Thier gesetzt/ in solchen Neu-Kleidern/ wie man den Schelmen/ Dieben/ und Mördern/ anzulegen pflegte: die Hände waren ihm auf den Rucken gebunden; und führete man ihn/ in so verächt- und schändlicher Gestalt/ seinen Unterthanen zum grossen Hertzleid/ durch die Stadt. Ach des unbeständigen Glücks! Dieser Printz/ der vor zwantzig Tagen/ über Syrien und Egypten herrschete/ und auf dem Königlichem Thron saß/ sitzt anjetzo/ mit aller seiner Herrlichkeit/ in der Aschen des allerschmählichsten Zustandes! Den vor dem ein jeder mit demütiger Verehrung adorirte; der wird allhie/ für der gantzen Welt zu Spott/ und seinen Unterthanen eine schimpfliche Schmach! Wie ist doch alles/ auf dieser Welt/ so unstetig/ schnöd und vergänglich!

XVI. Hiedurch ließ sich die Blutgierigkeit des Selims dennoch nicht ersättigen; sondern muste noch dazu des Leben des unglückhafften Tomombejus verschlingen. Denn er gebot/ ihm endlich den Garaus zu machen/ und mit einem Strang/ bey der Busseller Pforten/ zu erwürgen; den erstickten Körper aber/ zu desto grösserer Schmach/ zu oberst an dem Gewölbe an einem eisernen Hacken aufzuhencken. So geschehen im Jahr Christi 1517. den 13. Julii.

XVII. Nach dieſer ſchändlichen That / erhebt ſich Selim alſobald nach Bulacco/um dem Wachsthum des Nils zuzuſchauen: von dannen nach Alexandria/und endlich wiederum nach Alcayr: woſelbſt er den verrätheriſchen Cajerbejus zum Statthalter beſtellte / zur Belohnung ſeiner Untreu. Das verdroß den Janus Baſſa / der ihm ſelbſt dieſe Würde eingebildet hatte / gar hefftig: derhalben er jenen/bey ſeinem Herrn verhaſſt / und unter den Janitſcharen heimlich einen Aufruhr zu machen / ſtrebte. Das ihm aber nachmals / an ſtatt gehoffter Erhöhung/ſein Leben gekoſtet: Denn Selim/um zu weiſen / daß mit Aufruhr nicht zu ſchertzen / ließ ihm / unfern von Alcayr / in ſeiner Gegenwart / das Haupt für die Füſſe legen. Hiernechſt zoch er durch Syrien / allda der Gazelle zum Statthalter hinterlaſſen worden / wieder in Griechenland.

Die X. Geſchicht von Anna Bulleyn / Catharina Howard / Heinrichs des Achten / Königs in Engelland / Gemahlinnen; auch Thomas Cromwellen / Grafen zu Eſſex / dem Herrn Rochefort / und andren.

Inhalt.

I. Verdorbene Liebe iſt ein gefährliches Ubel.
II. König Heinrich trauet ſeines Bruders Wittwe.
III. Will

III. Will ſie wieder verlaſſen.
IV. Der Papſt ſpricht für die Catharina.
V. Zucht und Sittſamkeit der verſtoſſenen Catharina.
VI. König Heinrich heirahtet die Anna Bolleyn.
VII. Wirfft einen böſen Argwohn auf ſie.
VIII. Anna wird / nebenſt ihrem Bruder / gefangen.
IX. Ihr Bruder / ſamt etlichen andren / geköpfft.
X. Desgleichen Anna Bolleyn enthäupter.
XI. Ihre Tugenden.
XII. Der König nimt zum Weibe Johanna Seymour.
XIII. Und hernach Anna von Kleef.
XIV. Die er auch verlaſſen.
XV. Thomas Cronwel muß den Kopff hergeben.
XVI. Sein Geſchlecht und Herkommen.
XVII. König Heinrich ehlicher Catharina Gemahl:
XVIII. Die / aus Vermuhtung eines Ehebruchs / gefänglich eingezogen wird.
XIX. Culpepper und Derham verlieren den Halß.
XX. Catharina desgleichen.

WAs iſt lieblicher und anmuhtiger / was köſtlicher und edler / weder die edle Neigung der Liebe; wann ſie in ihrem reinen Weſen erhalten wird? Was aber auch böſer und ſchädlicher / weder wann ſie aus dem Geſchirr ſchläget / und ſich auf die böſe Seite lencket? Kein unhaitſamer Krebs verzehrt alſo die Glieder des Leibes / weder die umgekehrte und verdorbene Liebe die Gliedmaſſen des Gemüths / nemlich die Tugenden nacheinander anſteckt / und nach gerad in lauter Laſter verwandelt.

Aus

Aus dem feineſtem und ſüſſeſten Fleiſch / wachſen alsbald es ſchmeckend wird / Maden: und aus einer ſüß-brünſtigen Liebe / leichlich der Tod / und die Würmer des Grabes; ſo bald ſie Argwohn gewinnt / oder zörnet: alſo / daß kein gefährlichers Ding / weder der Haß / der eine Liebe zur Mutter / den Argwohn zum Vatter / und Mißtrauen zum Anherrn hat.

Dieſe Wüte treibt eine Mutter / auf die Frucht ihres Leibes das Meſſer zu wetzen; den Sohn / die heilige Brüſte / ſo er geſogen / zu verletzen. Ja / welches zu verwundern / der Mann ſchauet die ſterbende Augen ſeiner Ehefrauen / mit freudigem Hertzen an: er beſichtigt / ohnveränderten Gemühts / das Hertz-Blut der jenigen / die vormals ſeines Hertzens Hertz / ſeiner Adern Geiſt / und holdſeligſter Sinnen-Troſt geweſt: und bedencket gar wenig das heilig-hohe Band / welches ſeiner Vollkommenheit halben / zum Vorbilde der geiſtlichen Vermählung mit Chriſto fürgeſtellt zu werden / gewürdigt iſt. Deſſen erſtattet König Heinrich der Achte einen augenſcheinlichen Beweiß / an ſeiner eigenen Perſon / und Würckung.

Es hatte Heinrich der Siebende drey Söhne / darunter der älteſte war Arthur / Printz von Wälles; der andre hieſſe Heinrich / ſo nach ihm geherſchet hat; der dritte / Edmund / welcher jung geſtorben. Seinem erſtgebornem Sohn / nemlich dem Arthur / brachte er / um ein gutes Vernehmen und Freundſchafft zu ſtiffen / Fräulein Catharina / die Tochter

des

des Königs in Hispanien/ heyrathlich zu weg. Selbiger Printz von Wallis aber iſt / fünff Monaten nach dem Beylager / geſtorben / und Catharina / eine Wittwe von achtzehen Jahren / hinterblieben.

II. Damit nun König Heinrich / die mit der Kron Spanien angeſponnene Freundſchafft / ſo wegen des abgeriſſenen Leben-Spuls ſeines erſten Sohns / gebrechlich werden / und zuletzt erſterben dörffte / weiter möchte unterhalten ; richtete er es / mit allſpenſirender Bewilligung Papſts Julii des Andren / dahin / daß die junge Königliche Wittwe wiederum an den mittelern Sohn / Heinrich den Achten / verlobt / und ihm folgends / wiewol nicht allerdings nach ſeinem Wunſch und Belieben / beygelegt wird.

Der alte König / Heinrich der Siebende / tritt hernach den Weg alles Fleiſches / und ſein Sohn Heinrich der Achte wiederum in die Stelle ſeiner Herrſchafft und Königlichen Throns / welche ſich leichtlich laſſen erben / als Tugend und Gottesfurcht. Nachdem dieſer Kron-Nachfolger nun / allbereit zwantzig Jahr / mit der Catharina in Lieb und Eintracht gelebt / und mit ihr die Printzeſſin Maria gezeuget / haben Ihm die Frantzöſiſche Abgeſandten wiederum die Grillen in den Kopff gebracht / Er könte die Heyrath mit ſeines Bruders Frau / weder vor GOtt noch Menſchen / verantworten : weswegen Er / entweder weil ihm ſolches zu Hertzen und Gewiſſen gangen / oder weil ſeine lüſtrende Augen allbe-

allbereit sich nach andren umgesehen / zur Stunde von Ehescheidung zu reden beginnte.

III. Hiezu wurden Richter ernennet / die / als unpartheyliche Männer / den Streit solten schlichten. Catharina aber / die an denen kein Genügen hatte / berieff sich auf den Papst / welcher vorhin diese Heiraht verwilligt. Diesem langte solches / von allen Seiten / eine schwere Sache / und verzoch mit seinem Ausspruch ziemlich lange: denn den König Heinrich zu erzörnen / der kurtz zuvor von ihm / mit dem Titul Defensoris Fidei, eines Glaubens-Beschirmers und aller Christlichsten Königs / war verehrt / schiene nicht allerdings rahtsam; und an der andren Seiten sehr gefährlich / den mächtigen Keyser Carl den Fünfften / dessen Base die Catharina war / zu reitzen.

IV. Nichts destoweniger sprach er endlich / vor die Königin Catharina; zu Rechte erkennend / daß die / mit Gutbefindung des Haupts der Kirchen (verstehe Seiner / des Papstes selbsten) geschehene Heyrahr wol könte bestehen. König Heinrich aber / der es gern anders gesehen hätte / pflegte weiter Rahts mit den Rechtsgelehrten zu Paris (die er mit Gelde soll umkaufft haben) so dann auch mit andren Höfen; welche alle ihm nach dem Munde sprachen: darum er die Ehescheidung nicht allein vor sich gehen ließ / sondern auch des Papstes Ansehen aus Engelland verstieß / und sich selbsten zum Haupt der Kirchen machte.

Thomas

Thomas Morus / der ihn davor nicht erkennen / noch seine Eheſcheidung billigen wolte / muste ſterben: wie wir / nach Vollführung dieſer Hiſtori / beſonders erzehlen wollen.

V. Frau Catharina ſchickte ſich endlich in die Sache mit Gedult. Man erzehlt es ihrer häußlichen Demut zu Lob / daß / als die beyden Cardinäle / Wolſey und Campegius / zu ihr gekommen / um ihr Gutachten hierüber zuvernehmen / ſie unter ihren Jungfrauen / bey einem Nehepult / ein Strängleín weiſſes Zwirns um den Hals habend / angetroffen worden ſey. Welche Sittſamkeit vielleicht eine Urſach geweſt / daß König Heinrich / der viel andrer Natur war / und gern was belebters oder munterers in ſeinen Armen gehabt hätte / deſto weniger Neigung und Gunſt zu Ihr getragen.

VI. Er hatte allbereit heimlich zuvor / und nachmals / weil der wachſende groſſe Leib / keinen längern Aufſchub geſtattete / offenbar geehlicht die Anna Bulleyn / des Thomas Bulleyn / nachmals Grafens von Wilton / Tochter. Merckt aber / wie groſſes Mißfallen der Allmächtige / an dergleichen leichtfertigen Veränderungen und Ehebrüchen trage! Seit der Scheidung mit Königin Catharinen / hat der König niemals / in ſeinen Heirahten / Glück / Stern / noch Segen geſpürt.

VII. So bekam auch die Anna Bulleyn zuletzt / recht eigentlich davon zu reden / des Henckers Danck / daß ſie ſich / durch den Kitzel der Hoheit zu ſeiner Buhlerey / und folgends unrechtfertiger Ehe-Bünd-

niß

nis saken verlaten. Denn nachdem Sie von Ihm eine Mannes-Persohn / Elisabeth / nachmals Königin von Engelland / worden: warff er endlich einen Argwohn auf Sie / als wann Sie sich / mit ihrem Bruder / dem Herrn Rochefort / ehebrüch- und blutschändlich vergriffen: ohnangesehen dessen kein stärckerer Beweiß vorhanden war / weder daß selbiger ihr Bruder einsmals in der Morgenstund in ihre Kammer zu Ihr vors Bette gekommen / sich zu Ihr gebückt / und etwas ins Ohr geraunet. Was hieran aber mangelte / wusten andere ihre Feinde bald mit andren wiewol ungegründeten Beweißthümern zu vergrössern und ersetzen. Die Reformirten schreiben / es sey um so viel desto mehr ihr solches von ihren Mißgönnern darum aufgebürdet / weil Sie dem Römisch-Catholischen Gottesdienst sind gewesen; hingegen der König / ohnangesehen Er die Authorität und Gewalt des Papsts verworffen / und wider die Geistliche Güter sehr hatte gewütet / gleichwol der Catholischen Religion im übrigen beygethan verblieben / damit er nur seine schlimme Handlungen / womit er sich selbst aus dem Register der Löblichen Königen / ausgelescht / möchte desto füglicher beschönen und gut machen. Welche Muhtmassungen / meines Theils / auf ihrem Grund und Ungrunde mögen beruhen.

VIII. Unterdessen ließ Königs Heinrich ihren Bruder / den Herrn Rochefort / nebenst Sir Heinrich Norris / beym Kopff nehmen / und in den Tour werffen; desgleichen noch selbigen Nachmittags die

Köni-

Königin Anna selbst / durch Sir Thomas Audeley / Reichs-Cantzlern / den Hertzog von Norfolck / Thomas Cromwel / damals gemeinen Secretar / und Sir Wilhelm Kingston / Oberhauptmann des Tours hinein führen.

Wie die Königin vor die Pforte gekommen; kniete Sie / Angesichts dieser Herren / nieder / mit diesen Worten: **GOtt sey mein Helffer / gleichwie ich dieser Beschuldigung unschuldig!** Uber kurtze Weil hernach / wird sie für den Hertzog von Norfolck / Ober-Fiscal in Engelland gebracht. Als Ihr ihre bezüchtigte Mißhandlung vorgelesen: hat sie solche so bescheiden und weißlich beantwortet / daß ein jeder damit vergnügt seyn können. Hierauf wird ihre Sache abermal gleichsam etwas näher erwogen / und Sie endlich von den Deputirten / unter welchen der Hertzog von Norfolck der fürnehmste war / schuldig erkannt / und zum Tode verurtheilt.

IX. Zugleich erfolgte auch das Urtheil / über ihren Bruder / den Herrn **Rochefort** / **Henrich Norris** / **Marcus Smeton** / der einer von ihren vornehmsten Angebern war / **Wilhelm Brioreton** / und **Franciscus Weston** / alle des Königs gemeine Kammerdiener: welche insgesamt auf dem Tourberg enthauptet seynd / und den meisten Theil die Schuld der Königin beständig geleugnet haben. Und zwar wurd dem Heinrich Norris / der bisher des Königs Gunst sonderlich wol befohlen gewest / Gnad und Verzeihung versprochen / dafern er wolte die Sache bekennen: aber er leugnete dennoch

stands-

ſtandhafft / und entſchuldigte die Königin bis in ſeinen Tod.

X. Nach dieſem traurigem Vorſpiel / wird auch Königin Anna hervor zum Tode geführt. Innerhalb des Tours / war eine Bühn aufgerichtet: weil man Ihr gleichwol noch die Ehre anthun wollen / daß Sie nicht offentlich ſtürbe. Indem Sie nun nach dem Gerüſte zugieng; rieff Sie einen / von des Königs Kammerdienern / zu ſich / und gebrauchte ſich gegen ihm dieſer Worte: **Grüſſt den König / und ſagt Ihm / daß Er / wie ich ſpüre / in Erhöhung meiner Perſon / noch gar ſtandhafft verbleibe. Denn zu allererſt hat Er mich / von einer ſchlechten Edel-Jungfer / zu einer Marggräfin / von der Marggräfin zur Königin erhaben: und nun / weil auf Erden keine höhere Staffel mehr übrig / macht Er mich / in dem Himmel / zu einer Märterin. Fahrt wol!** Und hiemit ſchlug man ihr das Schwert durch den Hals.

XI. Sie war / in ihrer reformirten Religion / die damals in Engelland zu wachſen begunte / ſehr eyferig: und gegen die Armen überaus wolthätig: wie man dann für gewiß ausgibt / daß Sie / innerhalb neun Monaten / hundert und funffzig tauſend Gulden denſelben geſteurt / und alſo nicht derer Princeſſinnen Haar geweſt / die durch ihren üppigen Hoffart und Pracht lieber arme Leute helffen machen.

XII. Ihren Tod betraurte König Heinrich ſo hart / daß Er gleich des andren Tags wiederum eine / mit

mit Nahmen Johanna Seymour / zum Weibe nam: die aber an der Geburt ihres Sohns Eduard/ der nachmals zur Regierung kommen / gestorben / und von ihm sehr beklagt worden: gestaltsam Er ihrentwillen zwey Jahr Witwer geblieben.

XIII. Endlich klaubte und suchte man Ihm eine andre Frau auf / benanntlich **Anna von Kleef** / des Hertzogs von Kleef Schwester; ungeachtet sie nicht gut Römisch-Catholisch gesinnet war: zu welcher Heirath der Herr Cromwel der fürnehmste Werber und Unterhändler gewest.

XIV. Weil diese Ihm aber gantz nicht wolte gefallen / wegen eines an ihr habenden Fräulichen Gebrechens: (wie man sagen wolte) hat Er Sie wiederum fortgeschickt; darum sie auch nicht sonders bekümmert gewest.

XV. Jedoch muste **Thomas Cromwel** darum leiden. Denn nachdem seine gählinge Erhebung und Ansehn / bey vielen Herren / fürnemlich bey dem Bischoff zu London/ **Stephanus Bardiner**/ ihn verhasst gemacht; und diese Ehescheidung ihn so hefftig gekräncket und verdrossen / daß er solche ausdrückliche Worte einsmals deswegen lassen fallen: **Er wünschte / sein Dolch möchte dem jenigen im Hertzen stecken / der die Ehescheidung der Anna von Kleef hätte verursacht:** ist er erstlich / durch Zuthun des Bischoffs / in des Königs Ungunst / hernach in den Tour geworffen/ und bald darauf hohen Verrahts beüchtiget: kunte auch zu keiner antwortlichen Vertheidigung kom-

men / verhindert durch ein gewisses Gesetz / welches / gemeiner Sage nach / er selbst geschmiedet: sondern ward / hauptsachlich dieser zweyer Puncten / Ketzerey und Verrähterey halben / zum Tod verwiesen / und auf dem Platz vor dem Tour offenbarlich enthaupter.

XVI. Hieben soll ich des wunderlichen Aufkommens und Steigens dieses Manns billig gedencken. Er war gebohren zu Putney / einem Dorff in der Landschafft Surrey / hart an der Teems. Sein Vatter ist ein Schmied gewest. Er selbst aber ward / wegen seines guten Verstandes / von dem Cardinal Wolsey in Diensten genommen / der sich / bey den allerwichtigsten Staats-Sachen / seines Fleisses und Gutdünckens nicht geschämet. Als aber der Cardinal Tods verblichen; hat ihn der König selbst angenommen: Da er dann / nach Verspührung seiner herfürblickenden Gaben / erstlich Königlicher Raht / hernach zum geheimen Secretar / weiter zum Ritter des Hosenbandes / folgends Bewahrer des gemeinen Siegels / ferner der Herr von Cromwel / fürter des Königs Staathalter über die Geistlichkeit oder Clerisey worden: in welchem Dienst er / zu sonderbarem Wolbehagen des tyrannischen Königs / sich tapffer lassen brauchē / dieselbe zuvertilgen. Endlich wird er zum Grafen von Essex; (nachdemmal der alte Graf Heinrich Bourchier / vom Pferde gestürtzt / und zu Tod gefallen) und Canzler von Engelland gemacht. Daß ihn also seine Qualitäten oder rühmliche Eigenschafften erhoben / des Königs Will aber wieder zu Grund gestossen. Daran billich alle Hoff- und

Staat-

Staat-ſüchtige ein lehrhafftes Beyſpiel nehmen / wie veränderlich der Printzen Gemüther ſeyn / und wie leicht einer / der bey Hof heute ſtehet / morgen köñe fallen.

XVII. Demnach ſolcher Geſtalt König Heinrich abermal ſich einer Frauen / nemlich der Annen von Kleef entledigt: heirahtet er wieder die Catharina Howard / des Hertzogs von Norfolck Baſe / und des Herrn Howards Tochter: und ſtellet dieſelbe zu Hamptoncourt dem Volck offentlich vor / als eine Königin. Aber dieſe ihre Freude war ſehr kurtz. Denn als König Heinrich / mit Ihr / eine Reiſe nach dem Norder-Theil von Engelland thäte; ward Er / auf ſeiner Ruckreiſe / berichtet des leichtfertigen Handels / ſo die Königin / vor ihrer Heiraht / getrieben mit Franciſcus Deerham / einem Edelmann von Norfolck / der zu der Zeit in Irrland eine Charge oder Bedienung hatte / aber von der Königin wiederum heim nacher Haus entpoten / bey Ihr am Hof bedienſtet war / und mit neuer Gunſt bewillkommet. Desgleichen ſolte Sie auch / bey währendem Eheſtande / Thomas Culpeppern / einen von des Königs Kammer-Junckern / zu ihrem Bette-Junckern gemacht haben.

XVIII. Darauf wird des Königs geheimer Secretar an Sie / zu Hamptoncourt / woſelbſt Sie damals ſich aufhielt / abgefertigt / um Ihr ihre Bezüchtigungen vorzuhalten / und vor erſt ihre Hofſtat abzudancken / und Sie ſelbſt von dannen nach Sion zu bringen / da Ihr des Königs Belieben ſolte angedeutet werden. Deerham / wie er befragt wird /

bekennt / daß er zwar / in ihrem jungfräulichem Stande / einige Heirahts-Gedancken und Versprechungen mit Ihr vorgehabt; und nach Erfahrung aber / daß der König Belieben zu Ihr trüge / sich ihrer enthalten / wiewol solches dem König nicht zu erkennen gegeben hätte. Worauf er / nebenst dem Culpepper / vor das peinliche Halsgericht beruffen / und beyden das Leben abgesprochen worden.

XIX. Culpepper wird abgehauen; Deerham geheneckt / und hernach gevierttheilt; allerbeyder Köpfe aber / auf Pfäle gesteckt. Man forderte ferner vor die Königliche Banck / den Herrn Wilhelm Howard / nebenst seiner Hausfrauen Margaretha / imgleichen Catharina Tilney / und Alice Westwold / adeliche Jungfrauen / wie auch Johanna Bulmer / des Edelmanns Antoni Bulmers Hausfrau / Anna Howard / Heinrich Howards / der Königinnen Bruders / Ehegenossin / samt unterschiedlich-andren mehr: die alle darum / daß sie der Königinnen ihre leichtfertigkeit verschwiegen / ihre Ländereien / Haab und Güter verlustig erkañt / und zu ewiger Gefängnis verdammet worden.

XX. Das Parlement / so immittelst zu London beysammen / ersuchte den König / sich wegen der Königinnen ihrer Sache nicht mehr zu bekümmern / sondern selbige dem Parlement zu übergeben: massen er auch gethan; und darauf / durch selbiges / Sie ihres Verbrechens halben / zum Tode verurtheilt / auch solches Urtheil alsofort an Ihr vollzogen worden / indem man Sie / nebst des Rocheforts Frauen /

auf

auf dem Plan innerhalb des Tours / mit dem Schwert gerechtfertiget.

Ob Sie an dem gezihenem Laster schuldig / oder nicht; muß man dem Göttlichen Gericht / nicht eines solchen Weiber-mördrischen Königs / und seiner Creaturen Urtheil allein / anbefehlen: in Betrachtung / Sie gleichwol nach der Verurtheilung / gegen dem Bischoff von Wincester / und ihrem Beichtvatter / biß auf den letzten Athem / sich erklärt / daß Sie solcher Beschuldigung unschuldig; Gott und seine Engel darüber zu zeugen / ja die Warheit dieser Bekenntnis auf ihre Seel und Seeligkeit genommen / und darauf gestorben ist.

Wie diese verschwitzt hat König Heinrich die sechste Hausfrau genommen / nahmentlich Catharina Par / Johann Nevils / Herrn von Lammers Witwe / Sir Thomas Par von Kendall seine Tochter / William Par / Marggrafens von Northampton Schwester: welche eben wol in Gefahr ihres Lebens kommen; aber doch gleichwol durch ihren weisen Verstand sich heraus gewickelt / und ihn endlich überlebt hat.

Ein so schöner Frauen-Mann war Heinrich der Achte! der zwo seiner Gemahlinnen verstossen / zwo geödtet / und zwo recht geliebet.

Die XI. Geſchicht von Thomas Morus / Cantzler in Engelland.

Inhalt.

I. Morus wird / ſeiner Wiſſenſchafft und Gemühes-Zierrahten halben / zu Ehren erhaben.
II. Seine Gemahl.
III. Seine Sitten und hertzhaffte Art.
IV. Standhaffte Antwort / gegen dem Cardinal Wolſey.
V. Will König Heinrichs Eheſcheidung nicht billigen.
VI. Seine Frau ſucht ihn vergeblich zu erweichen.
VII. Bey der Außführung zum Tode / fällt Ihm ſeine Tochter um den Hals: wird auch gefragt / ob Er noch wolle wiederruffen?
VIII. Will nicht ertrincken; erzeigt ſonderbare Standhafftigkeit / und Verachtung des Todes.

WAnn es wahr iſt / daß der / welcher GOtt fürchtet / gröſſer ſey / weder der jenige / ſo den König förchtet: iſt es nicht unrecht / daß wir den ſtandhafften und gottſeligen **Thomas Morus** / weiland Cantzlern des Königreichs Engelland / mit unter die Groſſen zählen: wiewol er / ſeiner Tugend halben / würdiger geweſt unter ihnen zu leben / weder mit ihnen zu ſterben.

I. Er war aus London / von anſehnlichen Eltern / bürtig; eines fürtrefflichen ſinnreichen Verſtandes:

legt

legte ſich dergeſtalt auf die Rechte / daß er auch andre freye Künſte nicht hindanſetzte / ſondern eine tieffe Wiſſenſchafft darin erlangte. Daher ſeine Geſchicklichkeit / mit zu wachſenden Jahren / endlich aufs zierlichſte hervor blühete / und gar viel ſeiner Zeit-genoſſen übertraff. Geſtalt ihn ſolcher Zierraht des Verſtandes ſo wol bey jedermännigli ch / als inſonderheit bey König Heinrich dem Achten ſehr recommendirlich machte: alſo / daß derſelbe Ihn viel Jahr lang lieb und werth gehalten / mit Ertheilung des Ritter-Standes / und vielen andern Ehren-Zeichen und Aemtern bewürdet; auch folgends in den geheimen Raht / und gar zum Reichs Cantzler erhoben: in welcher Würde er eine gute Weil / nicht ohne ſonderbaren Ruhm ſeiner Aufrichtigkeit und Rechtliebenden Gemüths / mit groſſem Nutzen des Reichs / und Beförderung gemeinen Beſtens / geſeſſen.

II. Wie es ſeine Gelegenheit erforderte / eine Gefährtin ſeines Lebens und Ehebettes zu erwählen: heirahtete Er ein noch ſehr junges Mägdlein von fürnehmen Geſchlechte / aber noch ziemlich einfältig; als die nur auf dem Lande / bey ihren Aeltern und Schweſtern bisher gelebt: ließ ſelbiges Jungfräulein in Studien und ſonderlich in der Muſic unterrichten: und zoch ſie alſo nach ſeinem Kopff / damit Sie Ihm die Tage ſeines Lebens / eine liebreiche und gleichgeſinnte Beywohnerin wäre: zeugte auch etliche Kinder mit Ihr. Aber der Tod trennte endlich ſolches angenehmes Ehband / und riß Sie Ihm

von der Seiten / oder vielmehr mitten aus dem Hertzen.

Nach etlichen Monden / trieb Ihn / nicht die Wollust / sondern die nothwendige Versehung seines Hauses / sich mit einer andren wiederum ehelich einzulassen. Nun wuste er wol / daß Gleich und Gleich die beste Gesellschafft macht: nam derhalben keine Jungfrau; sondern eine Wittwe: welche (wie Er oft selbst in Scherz zu reden pflegte) nicht sonderlich schön / noch jung / hingegen aber eine scharffe und wachsame Hausmutter. Kein andrer Mann hat jemahls so viel mit strenger Ernsthafftigkeit / Authorität / und Befehl / von seiner Ehegattin erhalten; weder Morus / von dieser Matronen / mit Scherz und Freundlichkeit. Sie war Alters halben / näher dem Herbst / weder dem Lentzen; und der weichmüthigsten oder freundlichsten keine; über das sehr karg / genau / und der flassigen Haushaltung also sehr angewachsen / wie die Schnecke der Schalen: dennoch machte seine Bienensüsse Anlockung ein rechtes Wachs an / Ihr also gar / daß Sie sich auch von Ihm bereden ließ / auf der Cithar / Lauten / Instrument / und Flöten zu lernen / und hierinnen Ihm nächtlich ihre fürgeschriebene Lectiones und Tagwerck zu thun.

111. Bey seiner grossen Wissenschafft / war er nicht stolz noch aufgeblasen; aber wol freundlich / schertzhafft und possirlich: welches bey Hof kein unangenehmes Ding / und offters / wann es ohne Verletzung des Gewissens wird geübt / ein bequemes Mittel ist / wichtige Sachen zu schlichten. Wie dann

jene

seine Scherz-Reden selten ohne scharffsinniges Nachdencken / und gleichsam solcher Art Blumen gewest / die nicht nur den Augen mit anmuhtiger Farbe zu gelächlen / sondern auch mit holdseligem Ruch die Nasen zu erquicken / und matten traurigen Hertzen / oder hitzigen Lebern / eine lieblich-gesunde Kühlung zugeben pflegen.

IV. Hingegen wust er auch wol ernsthafft zu seyn / und von dem Eintr des Rechtens oder Wolstandes uñ gemeinẽ Bestens / kein Härlein zu weichen: scheute dabey kein Ansehen oder Feindschafft. Als der Cardinal Wolsey / des Königs Person / in Abwesenheit desselben / ehrsüchtiger Weise spielen wolte / und jederman ihm heuchelte und beystunte ; war Morus / unter allen / der einige / der es widerstrebte. Derhalben der Cardinal wider Ihn sagte : Jetzt / sihet man / Morus / daß ihr ein närrischer Rath seyd: wolt ihr so vielen klugen und verständigen Leuten allein widerstreben? Aber Morus begegnet Ihm / und sprach : GOtt lob! daß der König nicht mehr als einen Narren im Rath hat. Spielte also selbst auf seinen Nahmen Morus / welcher in Griechischer Sprach einen Narren bedeutet.

Er ermahnte stets die Königliche Bedienten und Räthe / zu reiffen Rahtschlägen : Und damit nichts Unbedachtsames im Raht abgehandelt würde ; hielt Er für gut daß desselbigen Tags / wann etwas in dem Raht vorgebracht worden / man nicht davon handeln / sondern die Sache auf die nechst folgende Zusammenkunfft verschieben solte : damit

nicht einer oder der andere / unbedachtsamer Weise / was Ihm nur einfallen / heraus sagte; nachmals aber etwas erdächte / so zur verbesserung seiner Meinung gereichen möchte / lieber wollend / daß das gemeine Wesen Schaden / weder sein Ansehen und Meinung einen Abgang litte / indem er sich zuschämen hätte / daß die Sache anfangs nicht besser von ihm erwogen worden.

V. Ob nun zwar Morus dem Hof eine zeitlang nicht übel gefiel: so mißfiel aber doch Ihm das Hofleben je länger je weniger: darum Er sich endlich dessen begab / und der Ruhe seines Gemüths pflegte. Als aber hernach König Heinrich / wie vorhin weitläufftig beschrieben / sich von seiner ersten Gemahlin / aus unerheblichen Ursachen wolte scheiden / Thomas Morus aber ihm darinnen / gleich den andren Fuchsschwäntzern / durchaus nicht beypflichten / sondern abermal allhie ein Narr allein (vor der leichtsinnigen Welt) blieb: ließ Ihn der König gefänglich einziehen / in Meinung / Ihm solcher gestalt andre Gedancken beyzubringen. Seines Gemüths freye Standhafftigkeit aber ließ sich nicht aussperren; sondern ging gar mit Ihm ins Gefängnis / ja gar auf den Richtplatz / und in den Tod.

Alle Rechts- und Schrifftgelehrte so wol in Engelland / als auch ihrer viel ausserhalb des Reichs / hatten den Fuchs-Schwantz gestrichen / und gepfiffen / wie es König Heinrich gern hörte: Thomas Morus blieb / mit Johanne dem Täuffer / auch in dem Vorhof des Todes / verstehe im Gefängnis / unver-

unveränderlich bey seinem alten Thon: Es ist nicht recht! daß du die Ehe brechest.

VI. In dem Gefängniß / pflegte Er Feste zu halten / und sich saubrer als sonst / zu kleiden / ob Ihn gleich Niemand sahe; sagend: Die Feste hält man Gott zu ehren / und nicht / für der Welt zu prangen: das Aeussere muß mit dem Inneren gleich zutreffen.

Als man Ihm / indem Er gefangen saß / alle seine Bücher weg nam; saß Er im finstern / und sprach: Weil nun die Waaren hinweg; muß Ich den Kram zu machen.

Kurz vor seinem Ende / besuchte Ihn seine liebe Hausfrau; bat und flehete / Er solte doch sich in des Königs Will und Meinung bequemen; und doch ihrent und seiner lieben Kinder halben sein Leben dadurch erhalten. Er fragt / wie lang Sie dann vermeine / daß Er noch wol / Alters und Kräfften halben / hätte zu leben? Sie antworter: Gern noch ein Jahr oder zwantzig. Wilt du dann / versetzt Morus / daß ich um zwantzig Jahr die Ewigkeit vertausche? Ach liebste Alexsia! du gichst einen unerfahrnen Handelsmann! Was wolte hiemit der gute Morus anders sagen / weder: die Ewigkeit wäre eine solche Perl / darum ein geistlicher Kauffmañ billig alles verkauffte / was er hätte / und um Sie zu erlangen / nicht allein Haab und Gut / Weib und Kind / sondern auch sein eigen Leben dran wagte: eingedenck / daß / alles Zeitliche / samt der ganzen Welt / gegen dem Himmelreich kaum so viel / als ein Sandkörn-

körnlein / gegen einem ungewöhnlich grossem Orientalischen Demant oder Rubin zu rechnen.

Mit diesen und dergleichen Betrachtungen / verbollwerckte Morus die Burg seiner Seelen / wider den Sturm solcher Hertzbrechenden Threnen. Weil dann seine Standhafftigkeit gar nicht zu gewinnen: ward über Ihm ein Urtheil gefällt / und er zum Tod verwiesen: daß man ihm nemlich mit dem Beil / das Haupt abschlagen solte. Vormals hatte Ihn König Heinrich zu einem weltlichen Ritter gemacht: jetzo wolte er Ihm auch einen Geistlichen Ritterschlag / in den Nacken geben lassen.

VII. Solchem Urtheil / oder vielmehr der begierlichen Uppigkeit des Königs / zur Gnugthuung / ward Er im Jahr 1535. auf dem hohen Platz des Tours / zum Tode geführt. Auf dieser Todes-fahrt / lieff Ihm unterwegs seine junge / doch mit hohem Verstande begabte Tochter / Catharina entgegen: damit sie Ihn zu guter letze umfahen möchte; so auch geschahe. Doch waren ihre Worte / nur heisse Zehren: weil das übermachte Leid sie nicht reden ließ. Diese tröstete Er, sagte: Sie wisse ja / daß Er nun viel Jahre her sich zum Tode bereitet hätte; und läge nicht dran / wie endlich einer stürbe / wann man nur das Leben ohne Schmach und Schand endigte und beschlösse. Wie er diß geredt; gab Er Ihr einen Kuß. Sie aber / nachdem Sie kaum zehen Schritt zurück gangen / kehrte eilends wieder um / küste Ihn noch etliche mal / und fiel Ihm mit ihren nassen Backen um den Hals: darüber Er gleichfalls

zum

zum weinen und ſtillſchweigen beweget ward: wie wol er ſich beſcheidentlich dabey wuſte zuhalten/ und es Jm nicht viel anſehen ließ. Endlich ſagte Er: Bitte Gott für mich / meine Tochter! Und ging damit fort. Man ſagt auch / daß wie Er ſeine Ehefrau und die andren Kinder/ nach genommenem letzten Urlaub / bitterlich ſehen weinen / Er zu ihnen geſprochen habe: Was habt ihr für Urſach zu weinen/ O ihr Einfältigen! Laſſt die Tyrannen heulen und weinen/ die beſſer dazu beſagt / weder ihr und Jch. War ſo viel geredt: Solter ihr das jenige mein Ende mit euren Thränen begleſſen / welches an dem zeitlichem Elende ein Ende / und der unſterblichen Freude / einen erwünſchten herrlichen Anfang machet? mit nichten! Uberlaſſt ſolches winſeln und girren / oder vielmehr heulen und ſchreyen / den tobenden Wütrichen / und gekrönten Blut-Hunden dieſer Welt; die wol ein gantzes Meer von Zehren bedörffen/ und doch jenen Abgrund der ewigen Höllen-Brunſt nimmer damit nicht leſchen werden. Mir wird zwar der Tod einen unhöflichen Stoß in den Nacken geben; jedoch mich nirgend ob Gott will damit anders hin / weder über Hals und Kopff / ins ewige Leben ſtoſſen.

Laſſe uns aber wiederum der Ausführung des Cantzlers Mori zuſehen / und acht haben auf dieſen Mann / der ſeinem Tode ſo hertzhafft unter Augen zutreten wuſte. Er war kaum ein paar Schritte / von vor angeregter ſeiner liebſten Tochter/ ab und ferner geſchritten; als der Verſucher / will ſagen / der Gerichts-

Gerichts-Preſident/ zu Ihm trat/ und fragte: Ob Er von ſeiner Meinung weichen/ und das Leben bitten wolte? Den fertigte Er/ mit einer kurtzen und beſtändigen Antwort ab/ und ſagte: Nein! Alſo führte man Ihn fort.

VIII. Man bot Ihm auch/ zum Labſahl/ Wein an/ zu trincken: aber Er wolte nicht; ſondern ſprach: **Mein Herr Chriſtus iſt/ in ſeinem Leiden/ mit Eſſig und Gallen getränckt; darum begehr Ich/ in meinem Leiden/ keinen Wein zu trincken.**

So bald Er den Ort ſeines letzten Todeskampffs erreicht; hat Er etwas wenigs zum Volck geredt; bittend/ es ſolle Gott/ für Ihn/ und für den König/ anruffen. Bezeugte daneben/ daß Er willig/ wie einem aufrichtigem Diener und getreuen Rahte des Königs gebührte/ ſterben wolte. Für dem Tode entſetzte Er ſich gar im geringſten nicht; wie unter andren hieraus zuſchlieſſen. Als es eben an dem war/ daß Er ſchier ſein Haupt auf den Block legen/ und den Streich empfangen ſolte/ davor auch die ſtärckſte Rieſen und Eiſenfreſſer erzittern; tratt der Nachrichter hinzu/ und bat Ihn/ nach Gewonheit/ um Verzeihung. Deme Morus antwortete: Er wolle es Ihm verzeihen, aber mit dieſem Beding/ daß Er ſich hütete/ Ihm den Bart nicht mit hinwegzuſchneiden. Welchen Schertz etliche Ihm/ bey ſothanem Zuſtande/ da Er nunmehr an der Schwelle des Todes geſtanden/ verdacht; ein andrer aber/ der dem Sachen beſſer nachſinnet/ viel billiger

ieden

loben wird: angesehn / solcher aus einer Christlichen Großmütigkeit / und verachtung des Todes / zusamt versicherter Hoffnung des rechten / wahren / ewigen und lebendigen Lebens / hergerühret / und jedermännigklichen zu erkennen geben wollen / wie wenig der jenige / der Gott vertraute / im Tode sich des Todes hätte zu beförchten.

Nach diesem / fiel Er auf seine Knie; erhub hingegen seine Augen / Hertz / und Hände / zu dem Allmächtigen Gott gen Himmel / und schickte Ihm ein brünstig ewriges Gebet zu: streckte / nach Vollendung solcher Andacht / den Hals dar; mit mehr als männlicher Art und Muth / der Scheidung und Zerschneidung seines Haupts vom Leichnam erwartend: welches Ihm das Beil in einem Streich herab schlug / und den standhafften Geist dieses Christlichen Cantslers aus seiner irrdischen / in die ewige Hütten trieb.

Sein Leichnam ist / nahe bey London / in einer Kirchen und Grabstäte / so er / für seine erste Frau und sich / hatte lassen zurichten / bestattet worden / nebenst einer Grabschrifft / die er ihm / bald nach Abtrettung des Cancellariats / selbst gemacht.

Wie wenig Weisen findt man doch / auf dieser thörichten Welt / (da offt die ärgsten Narren weiser Leute Kleider tragen) die diesem Moro / an unsträflichem Leben / und unttödtlichem Tode vergleichlich!

Die

Die XII. Geſchicht
von
Thomas Seymour/ Admiral von Engelland; und Edward Seymour/ Hertzog von Sommerſet / Gebrüdern.

Inhalt.

I. Ein ehrgeitziges und verleumderiſches Maul richtet leichtlich groſſes Unglück an.
II. Hochmuht der Hertzogin von Sommerſet.
III. Reitzt und verhetzt ihren Mann / gegen ſeinen Bruder.
IV. Der ihn vor den Raht beſchuldigt:
V. Und folgends das Haupt läſſt abſchlagen.
VI. Der Graf von Warwyck iſt auf den von Sommerſet gebiſſen
VII. Mißhandlungen des Hertzogs von Sommerſet:
VIII. Der den König verführt.
IX. Wird von ſeinem Amt geſetzt;
X. Und gefangen gelegt.
XI. Seine Beſchuldigungen.
XII. Wird wieder erledigt.
XIII. Neuer Rahtsſchlag wider ihn.
XIV. Sein verzweiffeltes Vorhaben.
XV. Wird aufs neu angeklagt;
XVI. Zum Tode verwieſen;
XVII. Und mit dem Beil gerichtet.

DJe Schädlichkeit einer böſen Zungen vorzubilden / vergleicht ſie der Mann nach dem Hertzen Gottes mit einem Feuer/

Feuer / welches in Wacholdern brennet. Wo fährt die Flamme gählinger auf / wo verzehrt sie schneller ihren eignen und andre nebenstehende Gebüsche; weder in den Wacholder-Stauden? Ein so schnelles Verderben kan auch die Hitze eines bösen Läster-Mauls anrichten / so plötzlich kan sie ihre eigne und andrer Leute Wolfahrt in die Asche legen; warum ihre Flamme durch den Wind der aufgeblasenen Ehrsucht getrieben wird.

Hüte dich vor der / die in deinen Armen schläffe / wann Sie zu dieser Laster-Brunst der Verleumdung und Ehrgeitzes geneigt; räume ja das Zunder der Leichtgläubigkeit fern von ihr hinweg: damit Sie dir / ihr selbsten / und andren nicht dadurch zu einer Mordbrennerin werde / die Unschuld verheere / und ein Glut anstecke / so mit Blut allein könne gelescher werden: wie diß ehrgeitzige stoltze Weib gethan / welche nacherzehlende Brunst und Blut-stürtzung erwecket hat.

König Heinrich der Achte / ließ / nach seinem Absterben / zum Erben der Englischen Kron / seinen ältsten Sohn / Eduard den Sechsten: Weil aber dieser noch nicht das neundte Jahr seines Alters überschritten; verordnete man Ihm den Hertzogen von Sommerset / seinen Oheim / zu einem Vormund und Aufseher / um das Königreich zu guberniren / so lang / biß der König das achtzehende Jahr seines Alters erreicht hatte. Sein Bruder / Thomas Seymour / bekam den Ammiral-Platz zur See: und hatte des verstorbenen König Heinrichs

des Achten hinterbliebene Witw: / Catharina Parr / geehlicht.

II. Der Hertzog von Sommerset war hingegen ehlich vergattet / mit Anna Stanhop / einer Frauen von sehr hochmüthigen / trutzig- und rachgierigem Geist / so durch die Erhebung ihres Mannes zugleich immer höher wuchs / als welcher von einem Grafen von Hartford zum Hertzog / und ferner zu einem Königlichem Vormund aufgestiegen war. Solcher Hochmuth ward bey Ihr gleich schwanger / und gebar Neid / der Neid wiederum einen bittren Haß. Denn ob zwar die Hertzogin / in Ansehung ihres Herrns / einen höhern Platz bekleidete; muste sie dennoch ihrer Schwägerinnen / als einer Königlichen Witwen die Oberstelle geben: welches ihr / als offt sie nur zusammen kamen / (wozu sie dann durch das Band der nahen Verwandniß vielmals wurden verpflichtet) ein Dorn in den Augen / und spitziger Stachel im Hertzen war. Ja wiewol diese sanfftmütige / und tugendsame Printzessin Catharina / im Kind-Bette gestorben: starb dennoch nicht darum der Haß / sondern haffte auf ihren noch lebenden Mann / den Ammiral. So schwerlich lassen sich Haß und Neid aus einem weiblichem Gemüth ausreuten!

III. Sie ließ nimmer nach / ihrem Mann bald hie- bald dahin in den Ohren zu liegen: so alles dahin abzielte / wie seinem Bruder möchte eine Klette der Ehrsucht angeworffen werden. Ja dörffte wol offentlich sagen / der Admiral stünde aus leidiger Ehr-

sucht /

ſucht/in Hoffnung ihres Herrns Ehrenſtelle zu überkommen / ſeinem Bruder / ihrem Mann / nach dem Leben: bemühte ſich auch / durch einige Umſtände / ſolche Auflagen ſcheinbar zu machen; zum Beweißthum und Grund dieſes nehmend / daß Thomas Römiſch-Catholiſcher Religion genetat / ſein Bruder hingegen Uncatholiſch / und derhalben jener dieſen nicht anders als tödtlich haſſen könte.

Hiezu kam / daß der Admiral / nach tödtlichem Hintritt ſeiner Gemahlin / (deren ihres Todes ſie ihm Schuld zugeben / ſich entblödete / als wann er ſelbiger ſeiner Frauen ſolte Gifft beygebracht haben) die alte Freyerey mit der Eliſabeth / König Heinrichs des zweyten Tochter / erneuerte: welches Sie herbey zoch / als ein Muſter ſeines hochtrabenden Geiſtes / gleich ſuchte er wiederum dadurch Gelegenheit / über Sie und ſeinen Bruder zu ſteigen / und ſich endlich / mit ſolcher Manier / in einen höhern Staat einzudringen.

IV. Der Hertzog / ſo ein einfältig-ſtrenger Mann war / öffnete dieſer argliſtigen Jeſebel das Ohr ein wenig zu weit: und weil er mit keinem / auch ſo gar mit ſeinem Bruder nicht pflegte durch die Finger ſehen; klagt dē Bruder in einer Reichsverſamlūg an / er habe darnach getrachtet / die Perſon des Königs / und Regierung des Reichs / in ſeinen Gewalt zu überkommen / und deswegen des Königs Schweſter zu heirathen geſtrebet; auch dem König gerathen / in ſeiner Minderjährigkeit die Herrſchafft ſelbſt an ſich

zuziehen / und keinen Vormündern / oder dergleichen Perſonen untergeben zu ſeyn.

V. Nachdem er dieſe Puncten durch Zeugniß bekräfftet / wiewol nicht auf ſolche Weiſe / gleich wie die Rechte mit ſich bringen ; wird der Admiral / ohnangeſehen er zu ſeiner Verantwortung nicht beruffen war / zum Tod verurtheilt / und gleich darauf ein Schreiben / mit des Königlichen Vormunds eigner Hand unterzeichnet / geſandt / welches ihm mit dem Beil das Haupt wegzuſchlagen befahl.

Alſo muſte Thomas Seymour im Jahr 1552. die Hoffnung einer ſo hohen Heirath / ſamt dem Kopff fallen laſſen : wiewol / durch dieſen ungerechten Beil-Schlag / zugleich ſeines Bruders Heil und Glück / ja endlich gar das Leben (geſtalteſam hernach folgen wird) abgehauen worden. Denn dieſe gar zu ſchnelle Verfahrung des Sommerſets / war ſeinen Sachen nicht allein ſchädlich / ſondern auch / weil ſeines Bruders Blut von der Erden hinauf ſchrye / tödtlich : Geſtalteſam er / indem er den Ruhm eines rechtfertigen Fürſtens / der auch ſeines eignen Brudern Blut / um den Rechten ihre Gebühr zu leiſten / nicht wolte verſchonen / zu gewinnen trachtete ; an des Admirals ſeiner Tapfferkeit / eine groſſe Seul / und überdas einen guten Theil ſeines Anhangs / verloren. Denn zu der Zeit waren zwar / am Königlichen Hof zweyerley Partheyen ; ſo doch beyderſeits den Königlichen Vogt lieb und werth hielten. Die Römiſch-Catholiſche liebten ihn / um ſeines Bruders willen : Die Reformirten darum / daß er

ihrer

ihrer Meinung war. Anjetzo aber verließ ihn ein Theil so wol / als der andre. Die Catholischen darum; daß Er den Admiral hinrichten lassen: Die Reformirten; weil sie sahen / daß sie wenig Zuversicht zu demselben haben könten / welcher so leichtlich seinen eigenen Bruder hätte lassen um den Hals bringen.

VI. Hiezu stieß auch dieses / daß der Graf von Warwyck / der ein gewaltig kluger / und in Rahtschlägen sehr hoch angesehener Mann war / und von Niemand / weder von dem Admiral / in Rahtschlägen kunte aufgehalten oder gehemmet werden / nunmehr in allen Sachen oben zu schwimmen begunte. Aus eingesogenem Haß / und vielleicht das Gubernement an sich zu ziehen / brachte dieser bald den Reichs-Vormund selbsten in Argwohn und Verdacht: wiewol / durch seine Handlungen / den ersten Grund dazu gelegt / und zwar vermittelst einer Sache / die / ob sie ihn zwar selbst insonderheit betraff / dennoch auch dem gemeinen Nutzen zugleich nachtheilig war.

VII. Die war nun also gethan: Der Reichsvogt oder Pfleger hatte ihm fürgenommen / einen trefflichen Palast / auf dem Strande / wie mans nennt / zu bauen. Selbigem nun seinen behörigen Raum und Gröſſe zu geben / läſſt er eine Kirch / und zween Bischöffliche Paläſt niederreiſſen: in derer Fundament / oder Grund-Erden / sich ein Hauffen Gebeine von todten Körpern gefunden / so vor dem

dahin begraben worden; die er alle hinwegnehmen / und ins Feld bringen ließ. Nachdemmal aber die Steine / so von solchen Palästen zu seinem Werck dienstlich waren / zu Vollziehung des Gebäues nicht weit genug streckten; ließ er den Thurn / und ein gut Theil der Kirchen S. Johannis von Jerusalem bey Schmitsfield / untergraben / und durch gelegtes Pulver übern Hauffen sprengen; bediente sich hernach der Steine davon / zu seinem Bauwerck.

War gewißlich ein verwegenes / heil- und ruchloses Stück / die Schlaff- und Ruhe-Kammern derer / die ihre Ritterschafft in dieser Welt außbereit vollendet / dergestalt zu beunruhigen / und die heilige Kirchen Gebäu umzuwühlen und verwüsten / damit nur der schnöde Pracht-Bau weltlicher Hochmuth desto höher und ansehnlicher aufgeführt würde. Aber hiemit ist der Unbesonnene noch nicht vergnügt gewest: sondern hat überdas noch ein Kloster / und St. Pauls Kirchen / nebenst dem kunstreichen Werck / der **Todten-Tantz** genannt / wie auch sonst viel Gräber / abgebrochen / die Gebeine zusammen werffen / und in einem freyem Felde begraben lassen.

Um des willen verlohr er die gute Meinung des Volcks: dem Grafen von Warwyck aber wuchs hingegen dadurch der Muth desto höher / und reitzte ihn die Betrachtung / wie Sommerset / durch dieses frevle Beginnen / sich der allgemeinen Gunst gleichwol hätte entblöst / seinen Anschlag wider ihn desto beherzter fortzustellen. Erstlich zoch er an sich achtzehen der vornehmsten Rahts-Herren; hielt mit ihnen

nen geheime Zusammenkünffte/und folgte ihm/ wañ er durch die Stadt gieng / allewege eine lange Reihe und Geschlepp von Aufwartern und gewaffneten Dienern/ in neuer Liberey / stets nach. Das erfähret der Hertzog: sendt demnach seinen geheimen Secretar an Sie / um von ihnen die Ursach ihrer Rottirung und Verbündnis zuerforschen: mit Bitte / Sie möchten/als gute Freunde/ belieb:n bey dem Reichs-Pfleger zu erscheinen/ und ihre Sachen mit Ihm überlegen.

VIII. Immittelst brachte er / der wol sahe / wo diß Spiel hinaus wolte / eine Begleitung von fünffhundert gewaffneten zu Bein / und führte den Könitz von Hamptoncourt nach Windsor. Seine Gegen-Parthey schlieff inzwischen auch nicht: bemächtigte sich zu forderst des Tours / eben desjenigen Orts / da man sonst die Flammen der Zusammenschwerungen / mit dem Blut der Anstiffter gern zu leschen und dämpffen pflegt: entboten hiernechst dem Stadt-Major und den Parlements-Herrn / bey ihnen in des Grafens von Warwyck sein Losament im Holborn / zu erscheinen. Sobald sie daselbst angelangt / that Herr Rich / damahliger Reichs-Cantzler eine lange Rede an Sie/vermittelst welcher er ihnen die böse Regierung des Reichs-Pflegers fürstellete / und Sie ersuchte / mit ihm anzustehen / daß selbiger des Regiments entsetzt würde.

IX. Hierauf wurden / noch selbiges Tags offentliche Placaten / solcher Absetzung wegen / angeschlagen / und von ihnen allen unterschrieben. Mitler

weile ſchrieben beyde Theil / ſowol der Hertzog / als die Verbundene / an das Parlament von Londen / und begehrte jeder eine Anzahl Völcker / zu des Königs Beſchirmung. Doch verfieng der Bundgenoſſen ihre Bitte bey den Herren mehr / alſo / daß Sie zur Stund einen guten Theil derſelben ihnen beyfällig machten / und den Reichs-Pfleger kohlſchwartz abmahlten. Ein andrer aber / Namens Georg Stadlau / ſtund auf / wie er ſolches hörte / und führte weitläufftig aus / was für Ubel und Unglück jederzeit über die Stadt Londen ergangen / ſo offt als man wider den König aufgeſtanden.

Was vermag doch nicht das Bißlein Fleiſch / ſo ſich zwiſchen unſren beyden Lippen regt / wann es anſehn- und zierlich geführt und geregirt wird! Wie groſſen Gewalt eignet es ihm zu / über die Gemühter der Sterblichen! Wie leichtlich ſteckt oder behält es ein Schwert in der Scheiden / oder zeucht ſolches heraus! Der wolberedte Stadlau / hatte auf ſeiner Zungen ein ſolches Gewicht / daß er die Meinungen der vorigen überwog / und den Sinn der Parlements-Herren damit behende wieder umwarff / wie der Wind die Flocken / oder ein ſtarckes Steur-Ruder das gantze Schiff: alſo / daß Sie beſchloſſen / mit der Verwilligung des Kriegsvolcks noch etwas einzuhalten / unterdeſſen aber vierhundert Fußknechte / zu Bewahrung der Stadt / zu beordren. Auf bemelte Brieffe lieſſen ſie dennoch eine Antwort / wiewol ziemlich langſam / ergehen.

X. Un-

X. Unterdeſſen fertigt man den Hauptmann von der Leibwacht / Sir Eduard Wingfild / nach Windſor ab / an den König: Dem ſelbiger die Treu / liebreiche Zuneigung / und gute Meinung der Herren ſo meiſterlich vorzutragen wuſte / daß er Ihn bewegte / zu geſtatten / daß man den Reichs-Pfleger von dannen hinweg möchte nehmen / und in den Tour führen; allermaſſen auch würcklich erfolgte. Wie die Steller dieſen Vogel dergeſtalt in ihrem Kefiche geſperret; ſchicken ſie etliche Parlements-Herren zu Ihm / welche auf gewiſſe vorgelegte Fragen / ſeine Antwort einnehmen ſolten.

XI. Das vornehmſte unter denen ihm aufgebürdeten Dingen war: daß er wider ſeine Wahl-Bedingung / kraffi derſelben er angelobt / nichts ohne Rahte der Herren zu handlen / die Rechts-Verpflegungen aufgehalten / die Geſetze verkehrt / und nach ſeinem eignem Sinn gebogen / beydes in mündund Schrifftlichen Befehlen. Er / welcher ſich vielleicht in etwas ſchuldig befand / oder ſonſt aus Kleinmüthigkeit zum Creutz kroch: unterzeichnete ſeine Bekentniß / und unterwarff ſich demütig des Königs Gnade; die Herren bittend / ſie wolten Ihm günſtig ſeyn.

XII. Die Axt war dem Baum ſchon an die Wurtzel gelegt; aber die Zeit / daß er umgehauen würde / noch nicht vorhanden. Das Anſehen ſeiner Demuth / nebenſt der Betrachtung / wie leichtlich einer / der ſolches fürnehme hohe Amt bedient / einen Fehltritt thun / und ſich verſehen könne / wirckte ihn /

nach dreyen Monaten / seiner Gefängnüs loß: und nam ihn der König wiederum freundlich auf zu Gnaden: wiewol er nicht wider zum Reichs-Pfleger / sondern zu einem Herren des Parlaments gemacht worden. So ward auch seine Tochter an den Grafen von Waerwyck / um unter diesen Beyden ein besser Geblüt oder Gemüth und Vernehmen zu erregen / verheirahtet: welches Beylager des Königs persönliche Gegenwart zierte. Daneben ist machte man / damit das Band der Versöhnung desto kräfftiger und stärcker wäre / erwehnten Grafen zum Obersten Meer-Herrn oder Admiral / und hernach zum Hertzog von Northumberland: nach üblicher Art und Weise / wie man hochgesinnte Köpffe zu curiren und beruhigen pflegt; nemlich durch Verehrung ansehnlicher Ehren-Aemter und Würden. Massen / dergleichen Leute zu stillen / selten ein andres Mittel sich eräugt / weder daß man ihnen das Haupt etwas erhebe / oder herab für die Füsse schlage. Wiewol das erste Mittel / die Erhöhung nemlich / nicht allemal anschläge; sondern zuweilen aus Ubel ärger macht: gestaltsam eben dieses Exempel des von Warwycks hievon das Muster ertheilt.

Es schien / solche Erhebung hätte dem Grafen (oder nunmehr Hertzogen von Northumberland) nur allererst recht die Waffen entgehändiget / dadurch er den von Sommerset dämpffte und zu Boden schlüge. Der alte Haß war zu tieff bey ihm vergraunet / daß die grüne Liebe der so nahen Schwägerschafft ihn übermögen / und die vorige Feindschafft zu sehr

zu ſehr eingewurtzelt / weder daß ſie ſich durch gegenwärtige Freundſchafft grund-aus reiſſen / rauten / und vertilgen laſſen ſolte. Rach- und Ehrſucht haben in hohen Sinnen allezeit ſchärffere Stachel und Sporn / weder die Liebe: woraus / wann beyde verwandte Theile in groſſer Würde ſitzen / da offt der Vatter den Sohn / und ein Bruder den andern beneidet. Wo ſich das Sprichwort der Natur-Forſcher Unius Generatio, eſt alterius Corruptio, des einen Aufgang / iſt des andern Untergang / auf den politiſchen Welt-Lauff ſonſt bequemen läſſt: ſo findt es bey dieſen beyden / Schwäher und Eydam / ſehr füglich ſtatt. Denn das Wachſen des von Warwyck / machte des Sommerſets Glück- und Würden-Blume verwelcken; jenes Erhebung gereichte dieſem zum Fall und Stürzung. Wie dann aber?

XIII. Der von Warwyck ſtifftet abermal neue Kläger an; als den Sir Thomas Palmer / den Crane / Hamond / und Cecill / den Hertzog aufs friſche zu beſchuldigen / wegen ſolcher Sachen / die theils den König / theils das Reich / und die Ehr des Hertzogs von Northumberland betraffen.

XIV. Wie dem von Sommerſet dieſes angedeutet; nimt er ihm ein verzweiffeltes Ding für: als der da wol ſahe / ſo lang ſelbiger ſein Feind lebte / würde er keine Ruhe für ihm haben. Macht ſich demnach an frühen Morgen gewaffnet auf / nach des von Warwycks Kammer / Verhabens / ihm den Reſt zu geben: weil er aber denſelben in ſeinem Bette findet / und freundlich von ihm empfangen wird;

bricht ihm solcher Anblick seinen Vorsatz/ daß er das Hertz fassen lässt/ und sonder einige zuhitzende Verletzung wiederum von ihm aus der Kammer scheidet. Als er nun wieder herausgekommen; fragt Ihn einer/ der draussen für die Kammer-Thür Seiner hatte gewartet: **Ist es geschehen/ oder nicht?** Nein; spricht der Hertzog. **Wol!** (versetzt jener) so ists um Euch geschehen! welches sich auch hernach in der Erfahrung also befand. Dann als alles andre/ weissen man Ihn berüchtigte/ unträfflich war/ und zurück fiel; hielt diese einige Auflage Stand/ als die er/ gar zu scheinbarlich derselben überwiesen/ nicht kunte leugnen.

XV. Gifft lässt sich zwar **durch Gifft**/ und ein Nagel **durch den andren** vertreiben; aber ein böses Fürnehmen/ durch ein böses Zuvorkommen/ selten umschmeltzen/ und bessern: das mag man an diesem hochverfehlten Hertzog klärlich spüren: welcher seinen Feind/ den er förchtete/ allererst/ wie einen schlaffenden Drachen oder Bären/ hiedurch recht aufweckte/ und über den Hals bekam. Man forderte den unbedachtsamen Fürsten wieder vors Blut-Gericht; da ihm fürnemlich viererley Stücke zugemuthet wurden: Erstlich; daß Er Befehlung und Anstellung gegeben/ das Volck im Norder Theil auf die Beine zu bringen: zum andren; daß Er böse Leute in seinem Hause gehalten/ auf des Hertzogs von Northumberland sein Leben: drittens/ daß Er seinem Arrest nicht gehorsamet: vors vierdte; daß Er/ die Stadt London in Aufruhr zu bringen/ getrachtet:

Und

Und endlich; daß Er die Herren des Königlichen Rahts angefallen hätte / und ihren Tod gesucht. Diß alles verantwortete und widerlegte Er stattlich, wie heffig auch seine Gegner auf ihn drungen.

XVI. Der Gefangene wird von Verrätterey zwar ledig und loß gezehlt; jedoch aber des andren Puncts schuldig erachtet / und nach dem Gesetz / welchem er zuvor selber hatte Beforderung und Krafft gegeben / (nemlich / daß der / welcher einen Herrn des Parlements tödten wölen / wiewol solches nicht vollenbracht / dennoch des Todes schuldig seyn solte) zum Sterben verurtheilt. In Engelland ist eine alte Gewonheit / daß jemand / um Gnade zu erlangen / ein Buch fordert / damit er durch sein Lesen erweise / daß er von gutem Geschlecht sey; vielleicht zu dem Ende erfunden / daß die Kunst des lernens bezierig würden. Dieses Buch / forderen / meint man / solte dem Sommerset davon geholffen / und Gnad erworben haben / dafern er solches auch hätte begehrt.

Zwey Monaten nach dem ergangenem Urtheil / ward er / gantz wider des Königs Willen / auf die Richt-Bühn / so am Platz vor dem Tour war aufgerichtet / geleitet: allda er / nach seiner Ankunfft / das Volck freundlich grüsste / und seine Sachen / in so weit / als es den König und das Reich angieng / rechtfertigte; sonst aber den Tod wol verdient zu haben / und daß das Gericht recht über Ihn geurtheilet hätte / bekennete; GOtt dancbarst danckte / daß er ihm so viel Weil und Frist zur Buß eingeräumt / absonderlich

derlich aber darum / daß Er ihm die Augen zu dem Liecht des Evangelii geöffnet. Er wolte ferner reden / als gählinq ein Ruffen unterm Volck entstund: Weicht! Weicht! Darüber jedweder in die Gedancken fiel / es käme irgend Gnade; da es doch nur allein einige Beschihaber waren / für welche / weil sie etwas spät angelanget / und gleichwol der Justiz beywohnen solten / Platz gemacht werden muste.

XVII. So bald solcher Mißverstand / wie ein kurtzer falscher Sonnenblick / bey diesem Traur-Gewölck vorüber; fienq der Hertzog seine unterbrochene Rede wieder an / und führete sie zu Ende: befahl hierauf seine Seel in die Hände seines Erlösers: legte hernach / sonder einige sorchesame Geberden oder Schrecken (wiewol seine Wangen ein wenig übergewönlich sich anröteten) das Haupt willig auf den Block / und erwartete den Streich des Beils: der ihm auch bald gegeben / und den Kopff vom Rumpff getrennet: im Jahr 1552.

Bey dem gemeinem Pövel / verursachte sein Tod grosses Mitleiden / und Verbitterung auf den Hertzog von Northumberland / als denjenigen bösen Krebs / der ihm so lanq nachgestellet / biß er ihm das Leben nun eins abgefressen. Etliche tauchten ihre Wisch-Tüchlein in des Entleibten Blut; um heut oder Morgen / durch diß Waarzeichen / jenem seine Schuld zuzuweisen: wie sie dann auch thäten / als die Göttliche gerechte Rache das Schuld-Buch eins aufschlug / mit ihm abrechnete / und er ebenfalls mit dem Kopff bezahlen muste: nemlich damals / als Ihn

der

der Johanna Gray ihr Unfall mit hin unter das Beil riß / und in den Sarg versenckte; massen zu seiner Zeit unvergessen bleiben soll. Also ward der unschuldige Admiral / durch den von Warwyck / an diesem Sommerset; Sommerset aber / an dem von Warwyck / durch andre hernach / gerochen.

Die XIII. Geschicht
von
Diego Suarez / Obristen der Königlichen Hauptstadt Pegu.

Inhalt.

I. Unreine Liebe schädlich.
II. Zu Pegu gibt ein Kauffmann seine Tochter aus.
III. Don Diego Suarez zeucht vor dem Hochzeithaus über / und wird von der schönen Indianischen Braut mit einem Ringlein beschenckt.
IV. Diego entführt sie mit Gewalt zu sich.
V. Läßt ihre Liebsten / und Schwäher / samt andre[illegible]rgen.
VI. Sie bey[illegible]h selbst um.
VII. Ihr V[illegible]ägt erbärmlich Leid um Sie / gan[illegible]r Jahr.
VIII. Reitz[illegible] das Volck wider den Diego Su[illegible]
IX. Was[illegible]n Indianern das Rauchloch / und die Schwelg-Schlange sey.
X. Der Pövel begehrt mit Ungestüm / vom König / den Diego heraus.

XI. Der

XI. Der von ihnen geſteinigt.

XII. Sein Leichnam geſchändet/ ſein Quartier geplündert/ und alles Gut confiscirt wird.

WEr die Würckungen der unreinen Liebe/ und die blutrote/ Feuer- und Aſchenfarbne Fußſtapffen/ ſo dieſe Schnöde den Menſchen/ Städten/ und Ländern einzudrucken pfleat/ recht beſinnet; der wird ſie nicht unfüglich vergleichen/ mit einer Jungfrauen/ ſo zwar eines anmutigſchönen Anblicks/ aber in einer vergifften Haut ſteckt, nemlich einer ſolchen/ die entweder eine anklebende Peſtilentz/ oder einen Neapolitaniſchen Brautſchatz mit ſich herum träat; oder die von lauter Spinnen ernährt worden/ und ihren Liebhabern gleich durch den erſten Kuß den Tod anhauchet; allermaſſen wie diejenige Dame beſchaffen geweſt/ welche ehmaln König Darius ſeinem Feinde/ Alexander dem Groſſen/ zugeſchickt. Einem ſolchen ſauren Citrönlein/ ſprech ich/ iſt die gäule Brunſt vergleichlich: Ihr Mund ein offnes Grab/ ihre (oder vielmehr des Menſchen/ bey dem ſie im Quartier liat) Augen/ Pforten des Todes und der Höllen: Ihre Umfahung/ Stricke des zeitlichen und ewigen Verderbens.

Der geiſtreiche und gelehrte Jeſuit/ Drexelius/ hat ihre Tugenden und Manier in dieſen Lateiniſchen Verslein gar artlich beſchrieben:

Quæ vitreos habet pedes,
Non ſtat diu Voluptas.
Hoſtis Voluptas dulcis eſt,
Et Carniſex amicus:

Figit

Figit labellis oscula;
Nectitq; fune colla. *

Das ist:

Der gälen Lust ihr Fuß ist Glas:
Sie bleibt nicht länger stehen/
Als zarte Rosen oder Gras/
darauf die Sicheln gehen.
Ein süsser Feind/ und Büttel ist
die Lust/ in ihren Blicken:
weil sie die Lippen lieblich küst/
und würgt den Hals mit Stricken.

Es henckert aber diese schändliche Brunst nicht nur das Gewissen/ sondern auch vielmals den Leib des jenigen/der sich damit besudelt hat; liefert oft denselben auf den Raben-Stein/ oder einer andren gerechten Rach-Straffe in die Hände: zuförderst alsdenn/ wenn sie nicht heimlich Scorpionen- und Schlangen-weise schleicht/ sondern gleich einem gälen muhtigen Hengst/ der sich und seinen Reuter zu Boden stürzt/ herein trabt/ und ohn alle Scheu oder Schaam Gewalt üben darff. Denn da ist sie eine lebendige Kohle im Pulver/ die gählings einen Schlag giebt/ und so wol andre/ als sich selbsten/ in die Lufft sprengt.

11. In der Hauptstadt des Königreichs Pegu/ lebte ein sehr reicher Kauffmann/ welcher seine Tochter/ in Betrachtung/ daß die Trauben ihrer schönen jungfräulichen Jugend nunmehr ihre zeitige Purpur-Röte schon erreichet/ nicht wolte in dem ledigen

* Drexel. Tribunal. Christi lib. 2.

Stande verwicken lassen / sondern eines andren reichen Kauffmanns Sohn / mit ihrer süssen Anvermählung erfreuen. Mantcamanderin ließ sich bedunken / das Glück hielte ihn gänzlich für ein Schoßkind / dem es eine so holdseelige Halbgöttin zur liebsten Braut thäte schencken: und wußte nicht / daß sein Schiff so hart vor dem gewünschten Hafen solte von einem plötzlichen Sturmwind um- und in den Grund geschlagen werden. Die Hochzeit ward / mit grossem hochsprächtigem Pracht und Solennitäten / angestellt / und durch des meisten Adels Anwesenheit geehrt.

III. Zu der Zeit führte ein vornehmer Portugeß / Nahmens Diego Suarez / aus Vergunst des Vicekönigs / Königs von Pegu / bey dem er in hohen Gnaden war / das Commando über die Stadt. Selbigen trägt das Unglück eben / wie die Hochzeit-Gäste matten in ihrem Freuden-Gethümmel / mit seinem Comitat / Dienern und Trabanten vorüber: Läßt demnach vernehmen / was allda zuthun? und erhält zur Antwort / der Kauffmann Mamboaga halte seiner Tochter eine Hochzeit. Hierauf hielt er alsobald mit seinem Elephanten stille / und ließ der Braut ihren Vater andeuten / daß er ihme Glück wünschete / und den jungen Eheleuten alle Wolfahrt / auch darbest ihnen alle von ihm verlangte Gunst darböte.

Solches Complements halben / dancte sich der Braut Vater hoch verbunden / dem Obersten eine Ehr zu erweisen: dannenhero er seine Tochter bey der

Hand

Hand nam / und in Begleitung vieler vornehmen Frauen/vor die Thür heraus/auf den Diego zugieng. Er bedanckte sich zum höfflichsten der hohen Gunst und Ehre / so ihm der Herr Obrister hätte erwiesen: kniete vor ihm / und ebenmässig die Braut / auf ihres Vatters Befehl / neben ihm / auf die Erden nieder; und zoch diese Schöne einen Christlichen Ring vom Finger / selbigen dem Don Diego zu schencken.

IV. Diego möchte vielleicht gerüstete Squadronen und eine grosse Stadt zu commandiren wissen; seinen Augen und Sinnen aber / wie jener Helden-müthige Scipio Africanus gethan / wuste er nicht zugebieten. Er war vorhin von Natur der züchtigsten keiner: sondern hatte mehr als einmahl einen Kriegs- und Rittersmann auf dergleichen Plätzen abgegeben/da Keuschheit ihre Wahlstat findet/und in dergleichen Wiesen / wo die Rosen der Schaamhafftigkeit / und die Lilien der Zucht leichtlich welcken / manchesmal sich erspatzieret: darum entbrandte er wie ein dürres Stroh / anjetzo desto leichter / als die Flamme dieser jungen Schönheit ihm vor seinen gäl-len Augen so nahe leuchtete. Es schien eben/ob wäre ein schneeweisses Täublein dem Habicht freywillig unter seine Klauen geflogen; ein solch schändliches Spiel fing er an. Er erwischte sie bey der Hand / und sprach: das sey ferne / daß eine so schöne Jungfrau/als ihr/ in andre Hände / weder in die meinige / solte gerathen!

Der Vatter / sehend / daß von Diego seine Tochter mit Gewalt zu sich gerissen / hebt seine Hän-

de / und bittet aufs demüthigste / ihm seine Tochter wieder folgen zu lassen : aber vergebens ! Diego rieff dem Hauptmann seiner Leibwache / welcher ein Türck war / er solte den alten Hund tödten : Wozu dieser willig und bereit war / auch ohne zweiffel den Alten auf der Stelle niedergemacht / da derselbe nicht geworffen / und die Tochter Reißaus hätte.

V. In seine Stelle stellte aber das Unglück / oder vielmehr die schändliche Boßheit des Portugallers / bald einen andren : denn der Bräutigam selbst kam herbey geloffen / und bat mit wenenden Augen / man möchte ihm doch seine Liebe und Seelen-Hülffe wiedergeben ; ward aber darvor / nebenst seinem Vater / und noch 7. oder 6. andren Personen mehr / zur Stunde erwürget : worüber alles Frauenzimmer / ein schrecklich Zeter-Geschrey anhub.

VI. Die Braut merckt sehr wol / daß es ihre Ehr gelten solte / und der gähe Bock / Diego / das Reben-Laub / welches einem andren versprochen war / zu benagen und verwüsten gesinnet wäre : beschloß derhalben ihm das Zil abzurennen / und selbst die Blätter samt dem Steck umzukehren : um so viel desto mehr / weil ihr Bräutigam vor ihren Augen allbereit ermordet ; und Sie derwegen nach ihm keinen liebern / als den Tod / wuste zu erwählen. Solchem nach / hatte sie selbst / mit einem Schnür-Riemen sich erwürget : welches den Diego hertzlich verdrossen; nicht so sehr aus Kummer und Mitleiden / als darum / daß er seine verlangte Lust nicht erst mit ihr mögen büssen.

VII. Ihr

VII. Ihr Vatter bedeckte die glühende Kohlen ſeines Zorns / eine Weil mit der Aſchen des Still-ſchweigens / und maß indeſſen ſeine Rache mit gelegner Zeit ab / wie die erfahrne Minir-Meiſter den Zünd-Strick auf gewiſſe Zeit erlängen. In vier Jahren / ließ er ſich / vor Traurigkeit / nicht ſehen: wickelte ſich hernach endlich / zu Bezeugung ſeines ſchmertzhafften Kummers und Hertzleids / in eine alte zerriſſene Matte; und bat alſo / von ſeinen eigenen Sclaven / die Almoſen: eſſ auch nimmer / er hätte ſich dann ganz ausgeſtreckt / und das Angeſicht zur Erden gewandt.

Solches Leidweſen trieb er beharrlich fort / bis Mittel und Gelegenheit möchten vorfallen / zu der Juſtitz Zuflucht zu nehmen: trug unterdeſſen ein dickes Seil um den Hals / und einen langen weiſſen Bart / den er ihm über die Bruſt herab hieng. In ſo leidiger Geſtalt ſahe man ihn auf dem Marck umher gehen / wo der Tempel des heidniſchen Abgotts Quay Fentaren / das iſt des Gotts der Beredtſamkeit ſtunde: allda er das Götzen-Bild in ſeine Arme nehmen / und alſo aus der Kirchen zugehen pflegte.

VIII. Diß Weſen wehrte ſo lang / bis ein andrer König / andre Landvögte / und andre Gerichte aufkamen (denn daß König Remundo jämmerlich hingerichtet worden / haben wir uns / aus der erſten Traur-Geſchicht dieſes Buchs zu erinnern) Nachdem er nun eines Tags / dem Abgott gleicher Geſtalt / wie vorhin / ſeine gewöhnliche Nach-brünſtige Pflicht erwieſen; hebt er an mit lauter Stim̃e / daß es

alles Volck hören kunte / zu schreyen: O ihr Leute die ihr / mit reinem Hertzen / den wahren GOtt der Bedrängten bekennet / welchen ihr hier in meinen Armen schauet; kommt herfür / wie ein Blitz in der finstren Nacht! Brecht aus in ein solches Geschrey / das den Himmel durchdringe: damit der barmhertzige Herr seine Ohren unserm Seufftzen neige / und höre / warum wir Rache begehren / über diesen bösen Fremdling / den heillosesten Menschen von der gantzen Welt: welcher nicht vergnügt gewest / meine Güter zu rauben; sondern auch unser Hausgesind geschändet. Wer wird dann nicht / nebenst mir / diesen Gott begleiten / den ich in meinen Armen trage / und mit Thränen besprütze; daß die Schwelg-Schlange des nesseln Rauchlochs seine Tage verkürtze / und seinen Leib mitten in der Nacht zerreisse?

IX. Durch das nesse Rauchloch / verstehen die heidnische Indianer und Chineser den Schlund der Höllen / darinnen / ihrem vorgeben nach / eine erschreckliche Schlange / so die Seelen der bösen Menschen verschlinge: die Asche derer / so den Göttern sich selbsten aufgeopffert / zu rauben / und ihre Seelen hinweg zuführen / sich unterstehe. Immassen man auch ein Bildnis dieser Schwelg-Schlangen bey ihnen findet / gar ähnlich nach dem Leben gemacht / dessen Leib acht Klaffter lang / und der Kopff so dick / wie ein Weinfaß: worauf die blinden Leutlein / bey gewissen Solennitäten / mit allerhand spitzigen Wehren anlauffen / und darein stechen / auch mit vielen Scheltworten (als: du vermaledeyter! du höllischer verdam-

verdammter Pfuhl! Du Mißgönner der Göttlichen Güter! Du ausgehungerter Drach in der Mitternacht!) die Schlange schmähen: Gestaltsam hin und wieder / bey Fernando / Mendoza Pinto / Vincent le Blanc, und andren / hiervon zu lesen.

X. Der gemeine Mann läßt sich ja so leicht erregen / wie das Meer: die Winde seynd gemeinlich Neid und Mitleiden / so seine Wellen machen brausen. Bläst aber / mit diesen beyden / der Aberglaub in ein Horn; so tobt und wütet ein solches Pövel-Meer noch tausendmal unsinniger / weder sonst. Die Worte des Alten rührten dem Volck dermassen empfindlich das Hertz / daß im Augenblick etliche tausend Menschen zusammen lieffen / mit durstiger Begier / diese Schmach zu rächen.

Sie eilten in grosser Furi / den geraden Weg nach dem Königlichen Hof zu / mit solchem Lärmen und Rumor / daß alle / die es sahen / vor Forcht zitterten und bebten. Wie sie vor den Hof kommen; ruffen sie überlaut: O König! kommt hervor aus eurem Palast / die Stimm eures Gottes zu hören / welcher Recht und Gerechtigkeit von euch begehrt / durch den Mund eures armen Volcks. Der König schaut / mit Schrecken / zum Fenster heraus / und fragt / was ihr Begehr? Darauf ihm die ganze Menge / mit grausam-brüllender Stimm / antwortet: Rechte! Rechte / über einen unsehligen Ungläubigen! der uns des Unsrigen beraubet / unsre Väter / Kinder / Brüder / und Freunde getödtet hat! Der König fragt abermal: wer der wäre? Darauf sie versetzten:

Ein verfluchter Dieb / und Mitgenoß der Wercken der Schwelg-Schlangen / die in den Wiesen der Wollüsten den ersten Menschen (merck hieraus die noch überblibene Spuhr und Fußstapffen / von der wahren Erkäntnüs Gottes / und Christlichen Glauben / so vor Alters / in diesen Indianischen und Chinesischen Ländern / gelehret / aber nach der Zeit durch allerhand Fabeln und hinzugeflickten Menschen-Tand / verdunckelt / und endlich gar wieder erloschen) welchen GOtt zatte geschaffen / verführte.

Den König setzten diese Reden in grosse Entsetzung. Ist das müglich? sprach Er; ist es wahr / was ihr sagtet? Was soll ich thun? Herr! rieffen sie / werdet ihr nicht beobachten / was dieser GOtt der Bedruckten von euch fordert; so stehe zu besorgen / er werde euch nimmer helffen. Der König wandte sich zum Volck / und befahl ihnen / sich von hinnen weg / nach dem grossen Marckt zuverfügen / dahin man ihnen den Mann liefern solte / den sie beachrten. Gleich darauf ließ er den Obersten Gerichts-Verweser für sich fordern / und befahl ihm / er solte den Diego Suarez bringen lassen / und dem Volck mit gebundnen Händen und Füssen überliefern.

XI. Der Gerichts-Præsident kommt in des Diego Haus / und giebt ihm des Königs Befehl zu verstehn: dessen er hefftig erschrack / und Aufschub begehrte / aber nicht erhielt; sondern von der Leibguarde im 300. starck / hinweggeführt wurde / nicht ohne sonder-

sonderbares Erschrecken der jenigen Christen / so sich bey ihm / oder sonst in der Stadt aufhielten. Da er nun in dem Vorhof angelangt / stieg er die Stiegen hinauf; als unterdessen der alte Mamhagoa / seiner ansichtig werdend / den in seinen Armen haltenden Abgott dem Volck vorhielt / und so wol durch abergläubische stumme Beredsamkeit dieses Götzen-Bildes / als mit folgenden Worten / den vorhin erbitterten Pöbel von frischem anreitzte: Der Jenige / welcher zu Ehren dieses Gottes der Bedrückten / den ich in meinen Armen habe / diese verfluchte Schlange nicht wird steinigen; der sey ewig vermaledeyt! und das Gehirn seiner Kinder werde in der Mitternacht verzehrt: damit / durch Bestraffung einer so grossen Sünde / die Gerechtigkeit des höchsten Herrn an ihm vollzogen werde.

Diese Worte waren kaum ausgeredt; da sahe man gleich eine so grosse Menge von Steinen auf den Diego heran fliegen / daß es schien / ob fiele über ihn ein ganzer Hagel-Sturm aus der Lufft herab / und er in einem Augenblick darunter begraben lag; auch viel unter ihnen selbsten / wegen des unfürsichtigen werffens / hart beschädigt wurden.

XII. Eine Stunde hernach / zogen sie ihn aus dem Steinhauffen wieder hervor / schlepten seinen Leichnam über die Gassen / und rissen ihn von Glied zu Glied. Der König wolte seine Güter einziehen; sandte derwegen seine Bedienten ab / nach seinem Hause; woselbst sie / weil sich so viel nicht fand / weder man geheifft / hefftig erbittert wurden / und grosse

Tyranney verübten. Denn man ſuchte von ſeinen Knechten / durch Pein und Marter / die Offenbarung ſolcher Schätze / die noch nicht gegraben waren / zu erpreſſen: über welcher Grauſamkeit bey die acht und dreiſſig Menſchen die Augen zugethan. Fand ſich alſo an dieſem Diego wahr zu ſeyn / was Quintilian in einer ſeiner Reden ſagt; der jenigen Tod / die von dem gemeinem Volck getödtet werden / ſey am aller grauſamſten: in Betrachtung nemlich / daß ſie allen Troſt und Mitleiden verlieren / gemeinlich auch ihre Körper nach dem Tode geſchändet / und keiner / der um ſie der nechſte war / ſeines Lebens recht verſichert ſeyn mag.

Die XIV. Geſchicht
von
Carl / Printzen in Spanien.

Inhalt.

I. Printz Carls Natur-Art.
II. Sein Gehirn wird durch einen Fall geſchwächet.
III. Mißverſtand / zwiſchen Jhm und ſeinem Herrn Vattern.
IV. Derſelben miteinander ſtreitende Eyver.
V. Seine Gewogenheit gegen die Niederländer.
VI. Er will den Hertzog von Alba durchſtoſſen:
VII. Und ſelbſt in Niederland ziehen.
VIII. Vermuthungen / daß er nach des Königs Leben ſtünde.
IX. Sein mißtrauiges Leben.
X. Der König berathſchlagt wegen deſſen Gefängniß.

XI. Der

XI. Der Printz wird in Verhafft genommen.
XII. Trachtet / sich selbsten umzubringen.
XIII. Jhm wird vergeben.

UNter allen strengen Verhärtungen / ist diese die allerstärckste / wann ein Glut des andren nicht verschonet/ das Kind seines Vattern/und der Vatter des Kindes Betrachtung aus den Augen setzt / und die Natur selbsten gezwungen wird / den treibenden Neigungen des Gemüths zu weichen. Dafern nun solches die Gerechtigkeit und Billichkeit verursachen / seynd es in Warheit Wercke einer besondern Tugend: Wann aber ein heffitiger Zorn den Eltern Gewalt anleget; finden wir grosse Ursach / uns zu beklagen / entweder über die menschliche Boßheit/wegen Ubertrettung des heiligen Gesetzes/oder aber über die natürliche Schwachheit / so einem / der unsrer Macht oder Ansehn unterworffen / aber doch durch einen kräfftigen Band mit uns verknüpfft / etwas nachzugeben / sich nicht überwinden kan.

An Philippus dem andren des Nahmens/ König in Spanien / sollen wir ein Vorbild und Exempel sehen/ entweder einer strengen Gerechtigkeit / oder einer unnatürlichen strengen Verhärtung. Einer Gerechtigkeit; so fern das / was Argwohn und Eyversucht giebt / des Todes würdig; einer Grausamkeit aber/im Fall es unrecht/daß mann auf Muhmassungen bauet.

I. Der Spanische Printz Carl / war ein Jüngling ungestümes und wüstes Gemüths / einer grausamen

samen blutdurstigen Natur: also gar / daß man / von Kindheit an / an Ihm den Mangel dessen / was doch dem Menschen eigenthümlich ist / nemlich des natürlichen Mitleidens / vermerckt. Angesehn / er für Zeit-Vertrieb hielte / den gehetzten Hasen selbst zu erwürgen / und das Zittern der sterbenden Gliedmassen mit Lust anzuschauen. Woraus der Venetianische Gesandte / seine mit den Jahren zunehmende Blut-Gierde wol wuste abzunehmen; allermassen / wie die Areopagitē an dem selbē Jüngling / welcher den Wachteln und andren Vögeln / zu Lust und Kurtzweil / die Augen ausstach.

Solches wilde Wesen wuchs gleichsam mit ihm auf / und ward nicht wenig ernähret / durch die grosse Freyheit / deren er an seines Herrn Vattern Hof / in dessen Abseyn / und durch allzuvieles Nachsehen seines Herrn Vettern / Maximilians / Königs in Böhmen / welcher / bey Abwesenheit seines Herrn Vattern / der Spanischen Regierung vorstunde / mißbrauchte. Als aber endlich König Philippus / seines Sohns rauhe wilde Art wol betrachtete: sandte er ihn / mit Johann von Oesterreich / seinem natürlichen Bruder / und Alexander von Farnese / seiner Schwester Sohn / auf die berühmte Hohe Schul zu Alcala: damit er / aus sanfftmüthiger Jünglinge / Gemein- und Gesellschafft / eine thätigere Weise gewinnen möchte.

11. Aber was des Vattern Fürsichtigkeit aufzurichten gedachte / stieß das widrige Glück wieder übern Haufen. Denn / wehrender Zeit seines daselbst auf-

aufenthaltens/verliebte sich Printz Carl in eine junge Schönheit: und als er dieselbe/ zu Büssung seiner Lust / eilte zu erhaschen ; that er einen Fall von hoher Stiegen / der ihm sein Haupt dermassen verletzte / daß man nicht umsonst an seinem Leben verzweiffelte. Jedennoch kam er wieder zu recht: wiewol seine natürliche Gebrechen / durch so starcke Erschütterung des Gehirns / gleichwol desto mehr vergrössert worden.

III. Da er nun wiederum bey Hof angelangt; lieff sein Verhalten des Herrn Vattern Art und Manier sehr zu wider : welches zu beyden Seiten (wann es anders wahr ist / daß die Sitten-Gleichheit ein festes Band der Liebe) wenig Gunst erregte; und endlich verursachte (gestalt dann / wo die Liebe lauleche / hingegen die Empfindlichkeit der Sachen hitzig und groß ist) daß immer des einen Handlung und Leben / bey dem Andren den Argwohn und Verachtung wachsen machte.

IV. Hiezu schlug der Verdruß / auf einer / und die Eyversucht / auf der andren Seiten / wegen der Heirath des Vattern mit Isabella / König Heinrichs des Andren in Franckreich Tochter : die zuvor Printz Carln war verlobt / und doch hernach / nicht ohne schmertzliche Empfindung gedachtes Printzens / welchem der Mund allbereit darnach aufgesperret war / auf den Vatter kam.

Die anmuthige Gegenwart solcher Printzessinne vermehrte / so wol bey dem jungen Herrn die Nach-Weh / als bey dem Alten welcher wol spührte/

wie

wie ſehr ſeinen Sohn nach der eingegangnen Beute der Mund wäſſerte / den Eyver. Ja der verkürtzte Jüngling kunte bisweilen ſich nicht enthalten / offentlich darüber zu klagen: welches dann die Ohrenbläſer / davon es in Königlichen Paläſten wimmelt/ dem König wol wuſten wiederum vorzutragen / und trefflich aufzumutzen. Solcher Liebes- Neid und Abgunſt nam zu / durch einen Staats- Trieb: weil nemlich Printz Carl ſich jederzeit den Niederlanden ſehr bengethan erwieß / ihre Handlungen vertheidigte/dero Geſandten/den Marggrafen von Bergen uñ Montigny / vielmals zu ſeinen heimlichen Geſprächen erſuchte/und ihnen mit allen Gunſt gewogenheiten begegnete.

Gleichwie dieſes den König kränckte: alſo ſchmertzte Gegenſeits Printz Carln / daß man ihn (vielleicht eben aus dieſer Urſach) von allen Sachen/ ſo den Staat betraffen / ausſchlöſſe / und Ruy Gomes de Sylva, Alba / und Johann von Oeſterreich/ über Ihn erhaben: da er ſich doch nicht allein tüchtig erachtete/in dem Rahte/ ſondern auch (nach mancher junger Printzen angebornem Verdruß über das lange warten nach der Kron) gar auf ſeines Vatern Thron zu ſitzen; in Anſehung / er allbereit das zwey und zwantzigſte Jahr erreichet / und ſolchem nach übrig alt genug wäre / zu regieren. Aus dieſem nam der Haß gegen die jenige / ſo bey ſeinem Herrn Vatter/vor Andren / hoch am Bret waren / ſeinen Urſprung; welcher thun und laſſen er allezeit widerſtritte.

V. Ja

V. Ja / was mehr iſt/ man ſagt / daß / durch ſeine Vermittelung / unterſchiedliche Brieffe / welche die Regentin der Niederlanden wichtiger Sachen halben an den König geſchrieben / wiederum zu rück / in die Hände derer / wider welche ſie geſtellet waren / gelanget ſeyn : welches dann auch die Hertzogin von Parma / mit höchſter Beſchwerung / wol wieder um zu überſchreiben wuſte. Alſo groß war ſeine Gunſt gegen die Niederländiſche Herren!

VI. Uber diß alles / hat er mehrmalen geſagt und verſprochen/ ſich ſelbſten in Perſon dahin zu begeben/ und alles Unweſen beyzulegen : ſo gar / daß damals/ als Alba / ſeine Reiſe dahin vorzunehmen / bereit war / und zu dem Printzen kam / mit einem Handkuß von ihm Abſchied zu nehmen/ er denſelben feſt gehalten/und mit bedräuchlichen Blicken geſaat/ es ſolte niemand anders dahin / weder er ſelbſt. Der von Alba wandte ein / daß er von ſeinem Herrn Vattern dann zu viel geſchickt würde / die Auffruhr zu ſtillen/ welches ſonſten dem einigen Sohn und Erben des Königs zu ſchwer- und gefährlich fallen möchte. Worüber Printz Carl noch hefftiger entbrennend / von Leder zoch / und wider den Hertzog ſagte : **Ehe will ich euch mit dieſem kalten Eiſen durchſtoſſen** ; zugleich auch einen Stoß auf ihn führte / mit ſolchem Ungeſtüm / daß der von Alba ihm kaum kunte ausweichen. Weiln er aber nichts deſtoweniger von friſchem auf ihn ſtoſſen wolte : faſte Ihn der Hertzog / unter dem Schein/ob wolte er ihn bittend umfahen / in der That aber / damit er ihm die

Arme

Arme befiel und benimmete; stehend inzwischen / daß er seines alten und getreuen Dieners wolte verschonen. Hatte demnach genug zu schaffen / diesem entrüsteten starcken Jüngling zu widerstehen / biß die Diener über sothanem ringen zugeloffen kamen / und sie voneinander brachten / und der Printz sich in die innerste Zimmer des Schlosses verfügte.

VII. Von dieser Zeit an / beschloß er bey sich festiglich / in die Niederlande / und zu seiner Gespons / Keysers Maximiliani Tochter / zu ziehen: ersuchte derhalben den Don Johann von Oesterreich / ihm auf der Reise einen Gefährten zu geben. Aber dieser / der entweder des Königs Zorn / oder die bevorstehende Gefahr förchtete; zoch die Sicherheit Königlicher Gunst der Ungunst vor / und entdeckte Seiner Majestät des Printzens Vornehmen. Das bewog den König / auf seine Sachen ein wachendes Auge zuschlagen: und solches um so viel desto mehr / weiln er zugleich deswegen durch den Raymund von Taxis wurde gewarnet; als welcher sagen kunte / daß er dem Printzen Post Pferde zu seiner Reise bestellet hätte.

VIII. Hiemit war es nicht genug; man brachte dem König ferner den Argwohn bey / daß Ihm sein Sohn nach dem Leben trachtete: welches Ihn am allermeisten aufmunterte. Deme sey nun / wie ihm wolle; so ist doch gewiß / daß des Printzen Thun und lassen wol beobachtet worden: daß er hielt sich / es sey nun gleich / daß er diese schnöde Muthmassung

wahr

wahr machen / oder ſonſt ſich gegen ſeine andre Feinde rüſten wollen / allezeit auf ſeiner Hut.

IX. In ſeinen / Lands Manier nach/weiten Hoſen / trug er gemeinlich zwey künſtlich-gemachte Fäuſtlinge oder Fauſt-röhr: welches dem König ebenfalls / durch Ludwig de Foix, Baumeiſtern des berühmten Palaſts und Kloſters S. Laurentii/ (ſo man ins gemein Eſcurial nennet) angelegt wurde. Zu Nachts / lagen allezeit zwey geladene Röhr / und ein paar bloſſer Degen unter ſeinem Hauptkuſſen/ auch über das noch in einer Kiſten zwey groſſe Büchſen/ſo allezeit fertig und geladen waren. Er war ſo mißtrauig / daß er niemanden in ſeiner Kammer haben wolte / ſondern / noch eh er ſich ins Bett geleget / alle ſeine Diener fortſchaffte/ die Thür ſelber zuſchloß/ und ſo offt Er / um einer oder andren Verrichtung willen / jemands begehrte / dieſelbe wiederum durch ein Zeugwerck mit Rollen/ ſo ihm ernannter de Foix hatte verfertigt / öffnete. Eben dieſem de Foix iſt er angelegen / ihm ein Buch zu machen / von einer ſolchen Schwere/ daß er damit einen Menſchen könte todtſchlagen: mit vermelden / daß er in den Spaniſchen Geſchicht-Büchern geleſen / ein gefangener Biſchoff hätte mit einem Stein/ſo in der gröſſe eines Breviers mit Leder bedeckt geweſen / ſeinen Hüter um-ſich ſelbſten aber in Freyheit / gebracht.

De Foix verfertigte ihm ein ſolches Buch / von zwölff ſteinern Blätteren / ſechs Daumen lang/ und vier breit / in ſtälerne und mit Gold überzogene Platten / am Gewicht 14. Pfund haltend: welches

dem König / durch den Werckmeiſter / ebenmäſſig hinterbracht worden.

Man hatte ſich hoch über des Königs Zweiffelmüthigkeit zu verwundern: welcher/in ſeinē Schlüſſen / ohne das gewöhnter maſſen gar langſam war / anjetzo aber mehr / weder jemals zuvor zwiſchen zweyen miteinander ſtreitenden Hertzens-Neigungen eingezwicket / auf einer Seiten von Väterlicher Zuneigung / die ſelte3 pflegt auszubleiben / auf der andern aber von gewiſſen Vermuthungen des fürgenommenen Vatter-Mords / gedrucket wurde; wiewol dieſe letzte endlich / mit dem geſchöpften Fluch gegen einem undanckbaren Sohn vergeſellſchaffret/das Zünglein der Waag / auf der Seiten des Ernſtes überzuſchlagen / neigete.

Printz Carl hat auch am H. Chriſt-Abend in der Beicht bekennet / Er hätte vor / jemand um das Leben zu bringen. Nachdem er nun hierüber von dem Prieſter keine Loßzählung / ſeiner Sünden erlangen kunte; hielt er nichts deſtoweniger inſtändig bey ihm an / daß er ihm / um das Aergernis der Gemein zu vermeiden / wolte eine ungeweihete Hoſtien reichen. Welches dañ der König/durch ſelbigen Prieſter / (kraffe vorher ertheilten Befehls) alſobald erfuhr/ und darauf antwortete: **Ich bin der Mañ; ſoll mich aber deswegen wol fürſehen.** Dem ſey nun gleich alſo / oder nicht / und der Argwohn wahr / oder irrig geweſt: ſo deutete doch der König/ welcher nichts gutes von ſeinem Sohn erwarten oder vermuthen kunte / alles auf Sich-

X. Phi-

X. Philippus überlegte dieſe Sache genauer mit dem Biſchoff zu Oriqueta und Canarien / mit den Rechtsgelehrten Navarro / Martino d' Epiſcueta, und andern / und ward / durch Beyſtimmung derſelben / in ſeiner Entſchlieſſung geſtärcket / nemlich den Printzen in gefängliche Hafft zu bringen. Aber den unverzagten Jünaling / der ſtets mit einem Hauffen ihm gleichender fauſtfertiger geſchwinder Leute umgeben / bey Tag anzugreiffen; dauchte ſie eine gefährliche und unzimliche Sache ſeyn. Da man mit Gewalt in ſeine Kammer ſolte brechen; dörffte auch der gantze Hof in Unruh geſetzt werden / und ſolches ohne Blutvergieſſen nicht abgehen; angemerckt / er mit ſeinem bey ſich habendem Gewehr / meiſterlich umzugehen wuſte.

Aus dieſen Urſachen / wandte man ſich zu dem Baumeiſter / ob derſelbe nicht ein Mittel wüſte zu erſinnen / wodurch man ohne ſonderbare Gewaltsübung / oder viel Geſchrey und Getümmel / in die Kammer kommen möchte. Dieſer bereitete das Zuwerck am Schloß ſolcher Geſtalt / daß es ſich / wie ſonſt / nicht einſchlieſſen könte; da hingegen der Printz nicht anders wuſte / weder daß alle Dinge / wie vor dieſem / wol beſtellet wären; und demnach / in den Gedancken / man könte / ohne Laut und groß Getöß zu ihm nicht hinein kommen / ſich gantz ſorgloß ſchlaffen legte.

XI. Nichts deſtoweniger ſtund man in Sorgen / es würde der Eintritt des Königs / mit ſo wenigem Geräuſch nicht geſchehen können / daß der Printz da-

von nicht aufwachen / und mit Ihrer Majestät Gefahr / sich zur Wehr stellen dörffte. Derhalben so nimt der Graf von Lerma diese Vorsehung auf sich: geht / bey ziemlich später Nachtzeit / gantz still voran in die Kammer; nimt die Rohr und Degen unter des Printzens Haupt hinweg / und setzt sich alsobald auf die Truhen / darinn die andre Büchsen lagen / daselbsten des Königs Ankunfft erwartend. Hierauf kam Ruygomes / der Hertzog von Feria / der Obriste Commandeur / Don Diego von Corduba / und nach diesen der König selbst / in die Kammer eingetretten.

Der Printz verschlieff dieses alles / so gar / daß er auch nicht ehe / als bis ihn Ruygomes mit dem Elenbogen stieß / und zwar noch damahln nicht allerdings recht / erwachte. Da er nun den Schlaff aus den Augen gewischt / fuhr er auf: und als er sich gefangen sahe / und seinen Herrn Vatter für ihm stehen; rieff er überlaut: Ich bin des Todes! und bat / mit wehmüthigem flehen / die Umbstehende / daß sie ihn solten umbringen. Der König antwortete hierauf: Darum seyn wir nicht anhero kommen; sondern / euch mit Vätterlicher Straffe zu züchtigen / gesonnen. Nach diesen und andren Drohworten / gebot er ihm / aufzustehen; wie er auch that. Alsofort ließ der König seine Kisten öffnen / alle Brieffe daraus nehmen: und befahl seinen alten Dienern / sie solten von ihm gehen: bestellte ihm andre Wächter: ließ ihm Traurkleider anziehen / und eine schwarze Haube auf den Kopff setzen; die Wand-Teppichten /

richten/ und allen Zierrahe des Betts / aus seiner Kammer thun/ ihm einig und allein ein Roll-Bettlein/ ganz einem Polster/ darauf er schlaffen möchte/ hinterlassend.

XII. Nach dem nun der Printz / aus allen diesen Zubereitungen/ wol sehen kunte/ daß es nur ihm aus wäre; fasste er den bösen Vorsatz / seinen Tod selbst zu beschleunigen. Es war Winter Zeit/ und sehr kalt/ darum man in seiner Kammer ein grosses Feuer angezündet hatte. Dieser Gelegenheit nam er war / und stürzte sich / weil wenig Wächter um ihn / selbst ins Feuer / solcher massen sich um den Hals zu bringen vermeinend. Es kunten auch seine Wächter so geschwind nicht dazu kommen / daß nicht seine Kleider / Hemd / und ein Theil seines Leibs wäre versenget worden. Da ihm dieses mißlungen / stellt er einen andren Anschlag ins Werck. enthielt sich etwen Tage alles Getränckes ; und trancke den dritten Tag solch eine Menge kaltes Wassers in sich/ daran ein anderer leichtlich hätte bersten mögen. Nach diesem/ hat er etliche Tage gefastet ; und als ihn endlich darauf gelungert / einen solchen Haufen Fleisch-Knötlein verschlungen / daß er dieselbe schwerlich hinunter bringen und verdauen können / sondern beynahe daran hätte müssen ersticken. So soll er auch getrachtet haben / einen Diamant zu verschlingen : damit er an selbigem möchte erwürgen. Aber auch dieses ward ihm verhindert und gewehret.

Aus welchem allen dann gnugsam abzunehmen/ daß er in seinem Sinn nicht allerdings wol verwahret

war: es sey nun / daß ihm solches etwan von Natur anhangen / massen man findet / daß viel seiner Vorfahren / als seine Ubr Anfrau / Frau Johanna / welche eine Zeitlang unsinnig / und sein Groß-Vatter / Keyser Carl / er in seinem Alterthum gleichfalls nicht allerdings frey davon war / damit angestecket seyn gewesen; und dannenher kein Wunder ist / wann solches auf ihn geerbet / oder daß er durch den Fall zu Alcala darzu gekommen.

Als nun inzwischen König Philippus / der weder durch Gesandte / noch Könige / zu bewegen war / die Sache mit den Geistlichen auf das genaueste erwogen; fand er rahtsam / seinen Sohn / weil er doch sterben wolte / aus dem Weg zu räumen; obwohl übrig genug aus seinen vorigen Zubereitungen abzunehmen war / was allerley sein Sinn und Meinung gewest.

XIII. Nach sechsmonatlicher Gefängnis / wurde der Printz / von dem weltlichen Richter / zum Tod verdammet. Jedoch um alle ungleiche Nachrede zuvermeiden / beschleß man / ihn in Geheim und nicht offentlich / umzubringen. Darauf ward ihm ein vergifftet Tranck / überreicht / der ihme / in wenig Stunden / von seinen Kräfften / und folgends von der Welt half.

Dem Tode dieses Printzens folgte seine Stieffmutter Isabella / welche mit einer todes-Frucht schwanger gieng / Ablaben / gleichfalls nicht sonder Argwohn / (wie etliche schreiben) eines unbekannten Gifts: welchen Argwohn einige / aus der Eifer-

sucht

ſucht des Königs / wegen Ihrer gegen dem Printzen Carl / ſchöpffen wollen; ich aber auf ſeinem Grund und Ungrund beruhen laſſe. So traurig endigte Printz Carl im Jahr 1568. ſein Leben; welches er/ bey ſittſamern Sitten / hätte auf einem hohen Monarchiſchen Thron / wol mögen zu bringen; dafern ſeine ungezähmte Begierden ihn nicht getrieben hätten/ das Regiment und die Krone vor der Zeit / und lieber/ weder ſeinen Herrn Vatter / zu haben.

Die XV. Geſchichte
von
Graf Niclas Serini / dem Aeltern.

Inhalt.

I. Graf Serini läſſt den Türckiſchen Verrät überfallen.
II. Solimannus befiehlt ſeinen Leuten beym Halſe / eine Schiffbrück zu ſtraffen.
III. Wie die Veſtung Sigeth fortificirt geweſt.
IV. Serini thut an die Soldateſca eine Kriegs-Rede / und beeydigt dieſelbe.
V. Statuirt ein Exempel.
VI. Feld-Geſchrey / und Stücken-Salve des ankommenden Türcken-Heers.
VII. Serini zündt die Neuſtadt ſelbſt an: die Alte gehet mit Sturm über.
VIII. Solimann ſucht / den Serini bald durch Verheiſſungen/ bald durch drauen/ zubewegen: und rächet / er habe ſeinen Sohn gefangen bekommen.

IX. Was der Graf deswegen / zu ſeinen Soldaten / geſprochen.
X. Das Schloß wird unterſchiedliche mal geſtürmet und blutig geſtritten: das vordere Caſtel auch von den Türcken angezündet.
XI. Sultan Solimanns Tod / und darauf folgender Sturm-Wind.
XII. Das gröſſere Caſtell gehet über: und rettet ſich der Graf in das innere.
XIII. Scharmützel unter den Türcken ſelbſt;
XIV. Beſchaffenheit des inneren Schloſſes / und was für Vorrath darinn.
XV. Die Türcken ſchieſſen auch da Feuer hinein / und rüſten ſich / ſolches anzufallen.
XVI. Wie ſtattlich Serini ſich angelegt / zum ritterlichen Todes-Kampff bereitet / und was für Reden er deswegen geführet.
XVII. Deſſen letzte Helden-Rede an ſeine Soldaten.
XVIII. Die ſich erklärt ritterlich mit ihm zu ſterben.
XIX. Ein Weib nimt Wehr und Waffen / mit ihrem Mann an den Feind zu gehen.
XX. Serini läſſt ein Hagel-Schuß unter die Türcken loß / und fällt darauf aus.
XXI. Sein Tod: und wie es andren ergangen.
XXII. Etlichen wird das Leben / aber wenigen gefriſtet.
XXIII. Haupt des Serini wird auf eine Stangen geſteckt.
XXIV. Pulver thun erſchläge etliche tauſend Türcken
XXV. Wo des Serini Haupt hingekommen.

DEm Helden einiger Kriegsheld verdient / daß man ſeiner / mit Ehren / zu ewigen Zeiten / gedencke: ſo ſeynd wir Chriſten verpflichtet / dem

ter / dem dapffermüthigen Helden-Grafen / Niclas Serini / dem Aeltern / beydes wegen seiner Treu und Standhafftigkeit / gegen seinem König und der gantzen Christenheit / als auch wegen seiner heroischen Großmüthigkeit / unsre Ohren vor sein ritterlich vergossenes Blut zu schencken / und vermittelst derselben den unsterblichen Ruhm eines solchen Helden weiter fortzupflantzen. Wozu uns die Ungarische Geschicht-Schreiber / Nicolaus Isthuanfius / Baron Franciscus Forgatsch / und andre / mit ihren historischen Blumen / werden an die Hand gehen.

Was dieser theure Rittersmann vorhin dem Erbfeind vor Abbrüche gethan / und wie stattlich er jederzeit seinen frischen Muth wider denselben blicken lassen ; bedörffte einer gantzen Histori : derhalben unsre Erzehlung nur allein sein letztes Verhalten gegen sie / nebenst der Belägerung der starcken Vestung Sigeth / allhie entwerffen soll : woraus leichtlich wird abzunehmen seyn / daß keiner Lebenswürdiger gewest / als dieser Herr / der um der Christenheit willen / das Leben verschmähet / und mit streitender Faust auffs ritterlichste aufgegeben hat.

I. Im Jahr / nach Christi Geburt / 1566. brachte ihm / den 15. Junii / ein Kundschaffter die Zeitung / daß das Türckische Kriegs Heer / so sich auf zwey Meilen in die Länge erstreckte / und seinen Keyser persönlich bey sich hätte / im Anzug : der Zug aber vermuthlichst auf Sigeth anzusehen. Diesem folgten

gleich andre Tag täglich nach / und beſtättigten ſolches je länger je glaubiger.

Den 17. Junii hält Graf Serini Kriegsrahtt / und commandirt tauſend zu Fuß / und fünffhundert Reuter aus / auf einen gewagten Glücks-Streiff: um entweder den feindlichen Vortreppen eins zuverſetzen / oder die Stadt Siglos zu ſtürmen / plündern und anzuzünden. Dieſe ſchickten / von ihrem Hauffen / zweyhundert Fuß-Gänger / und hundert Reuter voraus / auf Kundſchafft. Als man nun unterhalb Siglos gekommen; marſchirten ſie gerades Wegs auf der Türcken Lager an / welches allda unter dem Mehemet Beg / Kriegs-Præſidenten von Theani / campirte; überfallen ſolches am frühen Morgen / und captiviren der Türcken eine groſſe Anzahl / derer ſehr viel in das Gebüſch / nackt oder in bloſſen Hemdern / entfliehen muſten. Der Beg ſelbſt / iſt tödtlich verwundt / in einem Moraſt ſtecken blieben / und umkommen. Die Hungarn kehrten hierauf mit reicher Beute / und etlichen eroberten ſchönen Fahnen / wiederum heim.

II. Den 7. Junii gelangt von Griechiſch Weiſſenburg Nachricht ein / der Sultan ſey daſelbſt in Perſon angekommen / und laſſe die Drav hinauf Schiffe führen / und bey Siglos eine Schiffbrucken ſchlagen; dagegen eine über die Donau gelegte Brucke abbrechen. Endlich wird auch / aus Fünfftirchen / dem Grafen Serin / von dem Naſuf Aga / einem Türckiſchen Capitain / berichtet: in Geheim vertrauet / es ſey allbereit ein Expreſs dahin ankommen / mit

Keyſer-

Keyſerlichem Befehl an den Hamſan (oder Haſſan) Beg / ſich eilaſt an die Drav zu begeben / und allda eine Brucken zu bauen: würde er ſolches nicht bald ausrichten; wolte er ihn / für ſeiner Wohnung / laſſen auf einen Pfal ſtecken: hätte auch geboten / daß man ihn und wieder / durch alle Dörffer / einen mit Blutbeſprengten Pfal umher trüge.

Hat demnach dieſer angefangen / nicht weit von Ottaro / eine zimlich lange und bequeme Brucken zu legen: ſo aber / bey der Nacht / durch Gewalt des Stroms wieder umgeriſſen / und gänslich hinweg geflöſſet. Eben ie übel gieng es auch / an einer andren Stelle / von ſtatten: denn der ſtrenge Fluß war hurtiger / alles in einem Tage wieder zu vernichten / weder Hamſa in zweyen etwas zubauten. Gleicher maſſen betrog ihn ſeine Hoffnung und Verſuch / bey Eſſeck. Darum fertigte er an den Soldan einen Currier ab / ſolche Verhinderung anzudeuten. Gleich wie aber insgemein Tyrannen mehr ihren ungeſtümmen Begierden / weder einer vernünfftigen Entſchuldigung Gehör geben: alſo ſandte auch Solimannus den Chiaus wiederum zurück / mit einem leinen Tuch / an deſſen Rand mit guldenen Laten geſchrieben war: **Sulda Solymann ſchicket dieſen zurück / mit Befehl / daß er die Brucken / ſey wo oder wie es wolle / ſtracks ſchlage; oder / im Fall ſie bey des Keyſers Ankunfft nicht fertig / an einer Seiten der Brucken / mit gegenwertigem leinen Tuch ſtrangulirt werden ſolle.**

Wie

Wie Hamſa Beg dieſes ſaubre Schweiß-oder Halsmüchlein ſihet ; eilt er möglichſtes Fleiſſes / treibt die Bauren und Edelleute zuſammen / fahrt weder Tag noch Nacht / innerhalb zehen Tagen der Drau eine Decke aufzubürden. Das leinen Tuch aber / ſo er von Sultan bekommen hatte / hat gedachter Naſſuff Aga / welcher zu Fünfkirchen / in Abweſenheit des Hamſa / commandirte / dem Grafen Serini nach Ziaeth laſſen heimlich hinüber tragen. Weil aber ſolche Brücke dennoch dem Tyrannen nicht geſchwinde gnug fertig geweſt ; ſoll Hamſa gleichwol ſeinen Kopff verloren / er aber anderswo in Schiffen übergeſetzt haben / ſich in dem Felde bey dem unglückhafften Mahaz nieder gelaſſen / und allda etliche Tage verweilt / biß die übrige Macht über die Brucke hernach gerückt. Den 5. Auguſti kam er / unſern von Sigeth / bey S. Gerenz an / und pflantzte daſelbſt ſeine Zelten. Deſſen erſchrack der Feindmüdige Serin im geringſten nicht : ſondern machte vielmehr / unter der Soldateſca / allerhand gute Ordnungen und Anſtalt / wie man ſich bey allen und jeden Begebenheiten hätte zu verhalten.

III. Wie der Baron Forzatſch ſchreibt ; ſo waren das Schloß und die Stadt allein durch einen Graben unterſchieden : denn der Bach / welcher von dem nechſtgelegenem Hügel herab / und mit unrichtigem Lauff die Ebene überſchwemmet / machte weit und breit viel Pfützen und heimliche Gräben ; daher / nachdem man die Erde ferner umher ausgegraben / gedachter Graben einem breiten See faſt ähnlich wurde.

wurde. Mauren und Streichwehr waren nicht aus Felsen-oder gebrandten Steinen / sondern mit dreyfacher Brustwehr zusammen geschlagener und festverklammeter Hölzer / bereitet : zwey und zwantzig Schuh breit / in der Mitte voll Erden / und der festen halben auch einer anderen allerstärcksten Mauren vergleichlich. In der Stadt und Schloß fand man tausend ach[illegible]dert Fußgänger / zweyhundert Reuter / hundert u[illegible]nffzig alda freywillig hinterbliebene Bürger / lauter Ungarn oder Sclavonier; (Isthuanfius setzt 2500. Männer) bey zweytausend Weiber und Kinder ; sechzig Stücke / und einen grossen Vorrath an Munition und Pulver.

IV. Graf Serini sehend / daß es mit der Belägerung nunmehr ein Ernst ; beruffte zu sich / in den innern Theil des Schlosses / die Officirer / Reuter und Fußknechte / nebenst den Bürgern / und allen damals in der Stadt und Schloß verhandenen : und küsst / nachdem sie heraus gangen / die Stadt zu schliessen. Als diese alle in dem innerem Schloß zusammen kommen : ist er / auf dem Platz des innern Stocks / mitten unter sie getreten / und hat sie mit folgender Vermahnung angeredet.

Meine Brüder ! die ihr der Keys. May. um Sold dienet / ihr unverzagte tapffere Soldaten! Wir schauen / daß uns der Türckische Soldan / mit einer grossen Macht auf den Hals gehe : darum fordert die Noth von uns eine gute Bereitschafft / unerbleichtes Angesicht / und frisches Hertz / diesem unserm und des gesamten Christlichen Nahmens Erbfeinde /

feinde / der aus Ubermuth / Tyranney und Frevel auf uns die Waffen führt / entgegen zu ſtellen / und für die Freyheit / für das Leben / für das liebe Vatterland / dem an der Erhaltung dieſes Platzes zum höchſten gelegen / für Weib / Kind / und Religion / ja für die gantze werthe Chriſtenheit / ritterlich zu fechten. Die groſſe Menge ſoll uns nicht ſchrecken; ſondern vielmehr der Göttliche Beyſtand aufmuntern / ihrer muthig und getroſt zu erwarten: nicht zweiffelnde / der Allmächtige / ſo wir Ihn in rechter Andacht anruffen; werde uns Hülffe leiſten. Thun wir das / und behaupten dieſen Ort / wie redlichen Leuten obligt; ſo ſind unſere Haab und Güter / Weiber und Kinder / ja gantz Ungarn und der Chriſtliche Erdboden gerettet / und ein ſolcher Garten / darin unſer Ehren-Preiß und Ruhm ſtets unverwelcklich blühen wird. Setze aber hieran / welches ich doch von ſo muthigen und geübten Kriegsleuten nimmer hoffen will / Mangel erſcheinen: ſo hat man nichts als das Widerſpiel zu gewarten / und keiner / den ſeine Waffen und Tugend nicht decken werden / ihm einen andren Schirm einzubilden.

Ein jeder ſoll jetzt einen tapfferen Muth und reſolute Fäuſte mit ſich an ſeinen Feind führen; und nicht nur mit der Zungen / guten Ermahnungen / und kühnen Worten / kämpffen; ſondern auch vorn und in der Mitten / da es Haar ſcheret / ſeinen Mann in der That laſſen blicken. Ihr ehrliche Männer / ich begehre euch nicht allein zu Folgern meiner Worte / ſondern auch zu Nachfolgern meiner Wercke / und

und daß ihr so wol Exempel als Ordre und Commando von mir nehmet.

Vor allen Dingen / muß man aber fleissig verhüten / daß wir kein einträchtig und redlich beieinander stehen / und kein Groll und Widerwill unter uns sey: damit wir in guter Einhälligkeit und Freundschafft allhie zusammen leben mögen / so lang es GOtt gefällig. Zu welchem Ende dann vonnöthen seyn wird / daß wir uns endlich untereinander verbinden. Demnach so gelanget an euch mein Begehren / daß gleich wie ich euch / diesen Ort und euch redlich zu defendiren / auf der Stelle zuschweren gesonnen; also hinwiederum auch ihr der Römischen Keyserl. May. eure verpflichtete Treu / hernach auch mir um diesen Platz biß auf den letzten Athem zu verfechten / endlich versichere: mit dem Bedinge / daß / so ihr etwan / (welches GOtt ferne von mir seyn lasse) mich solter eine schändliche That begehn / und von der Übergabe dieser Vestung mit dem Feinde handlen hören / mir alsdann durchaus nicht mehr sollet gehorchen / sondern denselben Augenblick eures Eyds loß seyn: hingegen / so ich einen unter euch / er sey hoch oder niedrig auf dergleichen verrähter-Stück würde betreten / daß so dann / Krafft meiner und des Kriegs-Rechts Authorität / am Leben derselbe solle gestrafft werden.

Jedweder nehme seinen Posten und Wache fleissig in acht / parire seinem Officirer / und unterstehe sich niemand ungeheissen von seiner Stelle zu weichen. Niemand halte mit dem Feinde Spraach

und

und Unterredung / oder nehme ihre Brieffe an; ſo man irgend deren welche mit Pfeilen möchte hereinſchieſſen: ſondern liefere ſie ſeinem Oberſten; und dieſer wiederum mir. Solte mich ein menſchlicher Zufall betreffen; wie dann dieſe Welt ſolcher Fälle voll/und nichts darinn gewiſſ er s/als die Ungewißheit iſt: ſo ſtelle ich euch hiemit vor / und an meine Stelle/ meiner Schweſter Sohn / Caſparum Alaymum.

Diß geſagt; ſtreckte er ſeine rechte Hand und dren Finger / am allererſten aus / und ſprach nochmals: Ich will erſt ſchweren; ihr hernach: damit weder ich euch / noch ihr mir einigen Fug des Mißtrauens hinterlaſſet. Hört demnach meinen Eyd hiemit an.

Ich Niclas / Graf von Serin / gelobe dem allerhöchſten GOtt zu forderſt / hernach der Römiſchen Keyſerl. May. meinem Herrn und höchſten Obrigkeit / und dieſem armen Lande; nachmals auch euch tapffern Männern und Soldaten / ſo allhie jetzo beyeinander: daß ich euch / zu keiner Zeit / wolle verlaſſen / ja vielmehr bey euch leben und ſterben / auch alle gute und böſe Begegniſſen mit euch ausſtehen: So wahr mir GOtt der Vatter / Sohn und Heiliger Geiſt / ein einiger GOtt / helffen ſolle!

Hiernechſt ließ er auch die Hauptleute / Officirer / und gemeine Knechte / denen ſein Schreiber die Formul des Eyds vorlaſe / ſchweren: machte darauf eine Austheilung des Proviants / und noch ferner

in ei-

in einem und andren gute Disciplin/ Anordnungen/ und Gesetze: darunter allerdings auch dieses war/ daß derjenige/ so dem andern eines Hellers werth stöhle/ ohn alle Gnade zur Stund hencken solte.

V. Alle solche Vermahnungen desto besser in Aufmercken zubringen/ und eine Forcht zu pflantzen; hat er in dem grösserm Schloß/ bey dem Thor/ lassen einen Galgen aufrichten/ und bald hernach einen Musquetirer/ welcher gegen seinen Officirer den Degen geblösst hatte/ auf der Gassen der grossen Stadt/ enthaupten; desgleichen/ an demselbigen Ort/ den gefangenen Mehmet Aga/ wegen seines Meineyds/ und schändlichen Muthwillens/ so er den Christen in diesem Zuge nach Sigeth zugefügt/ enthälsen.

VI. Unterdessen ruckte das ganze Türckische schreckliche Kriegsheer/ welches/ ohn das Fuß-volck/ vom Istuanfft auf hundert tausend Reuter geschätzt wird/ völlig herbey: und gab/ nachdem es sämtlich bey einander/ ein grausames Feldgeschrey/ in allen Lägern und Quartieren; entsend zu dreyen malen/ Alla/ Alla/ Alla! das ist GOtt: zur Bedeutung einer glücklichen Ankunfft vor Sigeth. Welches zwar/ ihres falschen Glaubens wegen/ eine unkräfftige Anruffung Gottes/ aber doch so schändlich nicht lautet/ als wann viel unsrer unchristlichen Christen/ mit gantzen Millionen Teuffeln und hundert tausend Sacramenten/ zum Streit eilen: allermassen ihrer nicht wenige in der jüngsten Schlacht bey S. Gotthard gethan/ und darüber auch weitlich ins Graß/ und in den Türckischen Säbel beissen müssen. Sol-

chem Türckiſchen abergläubiſchem Alla aber / rieffen die Chriſten aus der Veſtung Sigeth / dreymal freudig entgegen: JEſus / JEſus / JEſus!

Gleich hierauf ließ Sultan Solymann die gantze Stück-Ordnung ſeines geſamten Kriegs-Lägers / darunter ſehr viel gantze und doppelte Cartaunen waren / wie ingleichen aller Janitſcharen / und Aſapien ihre Feuer-Röhre / alle miteinander auf einmal blitzen / mit einem ſo grauſamen Donnerſchlage / daß die Erde erbebte / und der Knall weit und breit an fern entlegenen Oertern / als zu Canitſcha / Lindau und anderswo / gar ſtarck gehört wurde. Graf Serini aber / und ſeine Rittersleute / hören ſolches alles mit unerſchrockenen Ohren an: und würde gewißlich der Römiſche Poet Horatius / da er ſolches erſchreckliche Feld-Spiel / und dagegen dieſes unverzagten Heldens / unentfärbtes Angeſicht geſchauet hätte / vor andren auf ihn dieſe ſeine Verſe gedeutet haben:

Juſtum & tenacem propoſiti virum
Non Civium ardor prava jubentium,
Non vultus inſtantis Tyranni,
Mente quatit ſolidâ; neq; Auſter,
Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si Fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ. *

Ein ſteiff- gerechter Sinn der wird durch nichts gebrochen. [tig pochen;
Des Pöbels Aufruhr mag noch eins ſo wü-

* Horat. lib. 3. Carm. Od. 3.

Es

Es dräu Jhm ein Tyrann / und fordre / was nicht recht:
Er gibt nicht ſo viel drauf! wird ihrer keiner Knecht.
Kein Sturm / der auch den Schlund des tieffſten Meers erſchütterte /
Kein Donner macht / daß ſich ſein Schluß bewegt noch zitterte.
Die Welt brech / und befall' Jhn mit den Trümmern gleich:
Die Wangen werd n Jhm darum nicht roth noch bleich.

VII. Vor und hernach giengen die Partheyen / an den Schlagbäumen / ſehr offt und ſcharff einander auf die Haut; wiewol die Türcken dabey gemeinlich den kürtzern zogen / und manchen weiſſen Bund fallen lieſſen.

Den 8. Auguſti / hebt der Feind an / die Neu-Stadt von dreyen Orten zu beſchieſſen / hielt auch damit an / biß auf den folgenden Tag: daher Graf Serini ſehend / daß viel ſeiner Leute durch das Geſchütz umgekommen; gegen Abend ſelbige Stadt in die Aſche zu legen / und hingegen die alte Stadt zuzuſchlieſſen / befohlen.

Den 10. Auguſti / verfertigten die Türcken eine Brücke / aus Holtz und Erdreich; um über die ſumpfichte / jetzo aber durch die Hitze der Sonnen ſehr ausgetrucknete Pfützen und Moraſt deſto ungehinderter zu marſchiren: füllten auch die Gräben mit Säcken und Buſchwerck aus; und fulminirten

ſtarck auf die Alte Stadt und das Schloß. Die Belägerten feyrten zwar nicht / mit Ausfällen / dem Feinde Abbruch zuthun / und viel Leute nieder zuhauen: weil aber unterſchiedliche brave Officirer auch darüber von ihrer Seiten geblieben; befahl der Graf ſolches einzuſtellen. Am 19. Auguſti / gieng die Alte Stadt mit Sturm über; und kamen viel tapffere Leute von den Chriſten dem Feinde in die Hände. Denn indem die übrigen ſich nach der Schloß-Brücken retirirten / beugten ihnen die Türcken vor / und ſchnitten ihrer vielen / mit höchſter Geſchwindigkeit / den Paß ab: daher alle die / ſo in der Zeit ſich nicht ins Caſtell ſalviren können / ihnen zu Theil / und geſäbelt wurden.

VIII. Gleichwie nun dem Solimanno die Eroberung der Alten Stadt groſſe Freud erregte / alſo gar / daß er dem Ali Portug / der dieſes Siegs vornehmſte Urſach geweſt / 200. Ducaten zur Verehrung deswegen geſchickt: ſo groſſen Unmuth machte ihm hingegen des Serini ſeine Standhafftigkeit / welche den Seinigen / aus dem Caſtell / von friſchem zuſchaffen gab. Darum ſo gedachte er / das Felſen-Hertz dieſes tapfren Herrns / bald durch Geſchencke und Hoffnung / bald durch Forcht und drohen zu erweichen. Schoß demnach Anfangs mit dem Pfeil / einen Brieff ins Schloß / welcher dem Grafen die Verwaltung des geſamten Sclavoniens und Dalmatiens / Croatien aber zum eigenthümlichen Beſitz / überdas groſſe güldne Berge darbot; dafern er das Schloß wolte übergeben.

Weil

Weil aber hiemit vor eines Tauben Thür war geklopffet: fieng ers auf andre Manier / und zwar eben luſtig an. Es war / ohngefähr um die Zeit dieſer Belägerung / des Grafens ſeines älteſten Sohns Trompeter gefangen / und ins Läger geführt. Deſſen Trompete / daran ſeines Herrns Schild und Wappen ſtund gemahlt / ſandte Selimann ins Caſtell / und ließ dabey ſchrifftlich andeuten: der junge Graf wäre / wie gegenwärtige Trompet ausweiſe / ſein Gefangener: derhalben wolte er den Alten ermahnt haben / die Burg aufzugeben; als der nunmehr / nach Verluſt des Sohns / keine Urſach mehr hätte / dieſelbe ſo halsſtarrig zu behaupten; überdas auch ja allbereit dergeſtalt in die Enge getrieben und bedrängt wäre / daß keine Hoffnung des Entrinnens und Behaltens mehr übrig. Würde er nun räumen; ſolte ihm / und dem Sohn / das Leben gefriſtet; widrigen Falls aber / ſeines Sohns Kopff bey dem Thor / ihm zu ſchmertzlichem Spectacul / auf ein Spieß geſteckt werden.

IX. Aber der unverwandte Muth des Grafens / ließ ſich dadurch nicht ändern. Der vermeinte Trauer-Fall ſeines geliebten Sohns / gieng Ihm zwar ſehr zu Hertzen; aber deswegen dennoch kein einziges Wörtlein aus dem Munde / ſo ſeiner Tapfermüthigkeit wäre übel angeſtanden. Ja er vermahnte vielmehr alle und jede Soldaten inſonderheit / ſie ſolten ein Hertz faſſen / ſprechend: Meines Sohns traurigen Todes-Fall berührt mich allein: die Treu und Pflicht aber / ſo wir unſerm Printzen

und Vatterland ſchuldig / ſtehet uns allen zu. Wo euch aber mein Leid etlicher maſſen mitleidig bewegt; ſo laſſet uns gegen die grauſamen Feinde deſto ſchärffere Rache fürnehmen / und gegenwärtiges Unglück (nemlich der verlornen Stadt) euch nicht beſtürtzt oder kleinmüthig machen. Dann wiewol es / dem Augenſchein nach / nicht unmüglich: will doch einem / der nach hohen Ruhm ſtrebet / obliegen / viel widriges auszudauren. Gewißlich unſere Vorfahren haben nicht ſo viel herrliche Victorien / ſo ſie ihren Feinden angefieget / nur aus einem Glückshafen / ſondern durch ausharrende Tapfferkeit ergriffen; oder / in Entſtehung des Obſiegs / ihnen / durch einen ruhmwürdigen Tod / die Unſterblichkeit ihres Namens erzeuget. Gleicher Geſtalt müſſen auch wir / in meinem jetzigem Leidweſen / am allermeiſten wünſchen / daß wir / durch unſer Blut und Sterben / unſerm Vatterland die Befreyung / von der Barbarn unmenſchlicher Tyrannen / erſtreben: oder / ſo ſolches nicht erlaubt; aufs wenigſt ſo viel ſchaffen und richten / daß ein jeglicher unter uns / bey dieſer Gelegenheit / um die gantze Chriſtenheit ſich gar herrlich verdient mache. Was könte der Himmel uns höhers oder gewünſchters verleihen?

X. Nachdem dann Soltmannus leichtlich ſpührte / daß weder dieſe / noch andre Künſte / ihm das Schloß erpracticiren würden: beſchloß er den äuſſerſten Gewalt fürzunehmen: und zwar eben an dem Tage der Enthauptung Johannis / nemlich den 29. Auguſti: an welchem ihm allbereit hiebevor / wie

der

der den unglückseeligen König Ludwig / der Sieg zwar zugefallen. Die Janitscharen muſten vorn an die Spitz / und ihre Köpffe fein wolfeil dem Ungarischem Säbel darbieten. Da erhub sich ein stürmen / streiten / schieſſen / fählen / hauen und stechen. An einer Seiten fochte die Macht und Furt; an der andren die mannhaffte Beständigkeit / unverzagte Resolution / und Nothwendigkeit / welche sonst auch den allerstumpffsten Degen zu schärffen pflegt. Aber wiewol der Feind offt die müden und verwundete / mit frischen Hauffen abwechselte; muste er doch diesen Tag / mit grossem Verlust / sich lassen abtreiben.

Nichts destoweniger gieng der Handel / folgenden Tags / wieder an; nemlich den 5. Septembris / am Donnerstag / vor dem Fest der H. Jungfrauen Mariæ: aber viel gefährlicher und härter / dann gestern. Denn weil die Türcken / bey nächtlicher Weil / das grosse Bollwerck / so dem Berge benachbart / untergraben / und weder mit Pechkränzen / noch andrem Gewalt / davon hatten lassen treiben / sondern wie die Lernetische Wasser-Schlang / an statt eines Kopffs / wiederum ein paar andre frische jederzeit gestellet: haben sie so viel Materi und Trümmer daraus herfürgezogen / daß ein Janitschar von dem Ort herdurch gehen können / an die innersten Stacketen / woselbst er einen Christlichen Soldaten / mitten auf dem Bollwerck / erschossen / gelangen / und also von unten herauf / unter der Erden / die Christen berühren. Dahin ist folgends von ihnen ein grosser Hauffen dürres Holtzes / Bretter / Stroh

und Pulver / zusammen getragen / und früh Morgens / am besagten Tag / diß grosse Bollwerck damit angesteckt worden: welches / ob es zwar für sich selbst ganz brandte / dennoch durch den Wind fort / und in eine viel heftigere Brunst getrieben / also daß es endlich gar ins Schloß gekommen. Hiernechst wurden auch die Hölzer und Wällen / die man dahin gelegt / die Lucken an den Umgängen und Pasteyen damit zu büssen / wie auch der Marstall des Grafens / nebenst andren Gebäuen des grössern Schlosses / von der Flamme ergriffen / und immittelst zugleich von vier Orten aus den Stücken wider das Schloß gefeuret. So zielten auch die Schuß-fertige Janitscharen / mit ihren Röhren und Fäustlingen ohnaufhörlich dahin / und liessen einen dicken Bley-Regen über den andren hineinfallen: wodurch manicher Soldat / Weiber und Kinder / so gesammter Hand das Feuer zu leschen hinbey eilten / jämmerl. erschlagen wurden / und an stat Wassers / offtmals ihr eigen Blut in die Flammen stürtzen mustten.

In diesem tiefen Wasser / oder vielmehr in dieser feurigen Angst und Noth / weilten die Janitscharen fischen: fielen demnach mit einem grausamen Sturm die Nadasischen Paiken an; wurden aber tapffer geklopffet / und mit unsäglich vielen Hauen Köpffen zurück gewiesen. Dessen ungeschrecken / setzten sie ganz verbittert zweymal wieder an: zweymal kamen sie auch wiederum über Hals und Kopff / ja viel hundert ohne Hals und Kopff / wieder zurück / als die von den Christen so ungestümlich verfolgt und

bestellt-

beſtritten / daß unter viele gezwungen wurden / mitten durch das Feuer darvon zu lauffen: worüber mancher halb / mancher gantz verbrandt / und indem er dem Chriſtlichen Schwert entweichen wollen / einem viel peinlicherm Tod in die Zähne gefallen. Wiewol es hierbey auch manchen braven Soldaten der Unſrigen abgeſtelt / und das Gefechte ſich eben zweiffelhafft und gefährlich gnug eine Weil angelaſſen. Bey ſolcher hitzigen Handlung / præſentirte Graf Serini ſowol einen friſchen Soldaten / als einen großmütigen Oberſten: er flog / wiewol ein allbereit betagter Herr / dennoch bald hie bald dort / wo dir Noth am gröſſeſten / wie ein Adler herum / und zeigte den ſeinigen bald mit hertzhafften Anfriſchungen bald mit eigner Fauſt und Exempel / wie man den Handen müſte begegnen: ja die allervorderſten und bewognſten Anläuffer / hieb er ſelbſt reſolut darnieder. Man will / der Feind habe / in dieſen dreyen Stürmen / über ſieben tauſend Mann verloren.

XI. Unter welchem metzeln und zuruckjagen der Seinigen / der Wüterich Solimann eben am Bauchfluß geſtorben: vielleicht damit / durch eine ſo volckreiche Begleitung vieler verfluchter Mahometiſcher Geiſter / ſeine Höllenfahrt deſto prächtiger wäre. Wiewol der Groß-Vezier Mehemet ſeinen Tod / eine gute Weil / biß nemlich deſſen Sohn ins Reamment getretten / heimlich gehalten. Nach ſeinem Verrecken / flieg alſobald ein heffriger Windsbrauß und Wetter auf / ſo alle Keyſerliche Gezelt übern hauffen geſtürmt und umgeſtürtzet / und imgleichen das gantze

Türckische Läger durchwütete / alles antreffende Futter und Heu in die Lufft empor raffend und verstreuend.

XII. Inzwischen fraß im Schloß die Brunst je länger / je heffitger / um sich / und nahete nunmehr gar bis ans Pulver / dessen in dem äusserem Schloß / nicht weit vom Thor des innern Stocks (oder kleineren Schlosses) eine grosse Quantität lag. So stürmten auch die Türcken / wie die Wasserwogen auf ein geborstens Schiff / von neuem hinein. Daher Graf Serini gezwungen wurde / mit denen Soldaten / so von dannen entwichen / und mit hinein kommen kunten / in den innersten Stock des Castels sich zu retiriren. Die Feinde waren ihm so schnell und behende in die Fersen / daß er kaum Zeit gewan / die Pforten vor ihnen zu sperren: und nahmen darauf das grössere Schloß zur Stunde mit hellem Hauffen ein. Hierüber blieb aber mancher / der sich verspätet / im Stich / und muste draussen dem blutigen Säbel aushalten. Matthæum Sepudium / der bey der Retirade aus der Stadt an beyden Knien verwundet zu Bette lag / enthaupteten sie allda auf seinem Siech-Bett / und führten sein Weib mit neun Kindern / gefänglich hinweg. Desgleichen fielen / in selbiger Verwirrung / viel andere Weiber und Kinder / und andres Gesinde / ihnen in die Hände.

XIII. Da setzt es aber zwischen den Janitscharen / und einer andren Art Türckischen Kriegsleuten / einen geringen Kampff: indem ein jeder die arme Frauen zu sich raffen / und einer dem andren für

der

der Nasen wegreissen will: so gar / daß die Serinti-schen in der inneren Burg solches Spiel erblickend / den dritten Mann zu spielen begunten / und aus den Fenstern von oben herab / einen Schelm mit dem andren erschossen; worüber nicht wenig Türcken aufgeopffert wurden. Dieses Tumults der Türcken wolten sich Johann Pribeg / (auf Teutsch / der Uberläuffer) der vor etlichen Jahren von den Türcken zu den Christen übergefallen war / Balassius Especi / Andreas Deson / und Melchior Silcon / bedienen / und aus zaghaffter Forchtsamkeit / durch die Schießlöcher davon streichen: seynd aber von den Janitscharen / davon alle Plätze voll stecken / zur Stunde caput gemacht; ausbenommen der einige Silcon / dem sie / in Anschauung seiner noch unbärtigen Jugend / Quartier gegeben / und ihn gefangen genommen.

Endlich kamen die Obersten und Hauptleute drüber zu / stilleten den Tumult der ihrigen / und kehrten allen in dem grossen Vor-Schloß befindenden Kriegs-Zeug / wider das innere Castel: da nunmehr Niemand weder aus noch ein kunte: eines Theils / von wegen der umher rennenden Brunst; andren Theils / weil der Feind so hefftig heran dringen thät / und so er nur einigen Christen erblickte / alsobald einen Sturm von Kugeln und Pfeilen auf ihn warff.

XIV. Diese inwendige Burg / stund nur allein in einem Winckel oder Ecken des grösseren Schlosses: hatte kein absonders Bollwerck / Beustwehr

noch

noch andere Munition: waren auch anders nicht / ohn ein paar Gemächer darinn / die der Graf ſelbſt bewohnte / nebenſt etlichem Zimmern / ſo voll Pulver / und allerhand Geſchützwerck lagen. Die übrigen Gebäu / darinn Proviant / Roccken / Meel / Habern / Gerſten / Sältfleiſch / und gedorrte Fiſche / ſtunden alle in dem äuſſerem Caſtell; woſelbſt auch fünffzig Fäſſer Weins / 300. mit Eſſig / und 50. mit allerhand Früchten gefüllt / ſamt vielem andrem Vorraht hinterblieben / und weder Freunden noch Feinden / ſondern dem Feuer zur Speiſe und Nahrung gedienet. Uberdas ſeynd in dem vorderen Caſtell alle Stücke verlohren / und wider ihre rechtmäſſige Herren bald hernach / von den Bluthunden mißgebraucht: da hingegen in dem innerem Schloß gantz keine Artollerie bey der Hand war / auſſer zwey groſſe Stück / zween Feuermörſer / und 14. Doppelhacken; auch nichts von Proviand / ohn allein tauſend Metzen Meels: daher ein groſſer Mangel anjetzo vorfiel / und dieſe drey Tage über / die noch übrige Weiber und Kinder meiſtens für Hunger und Durſt verſchmachteten. Dennoch gleichwol befahl der Graf den Capitainen / Hauptleuten / und Oberſten über das Fußvolck / die Peſten und Schildwachten auszutheilen / und ſo gut es möglich / zu verſehen.

XV. Gegenſeits ſteckten die Türcken / auf den Wall des eroberten Schloſſes / viel Fahnen / und ruheten zween Tage / nemlich den Donner- und Freytag / aneinander. Aber am 7. September / an S. Marien Abend / und an ſelbigem Morgen / um ſechs

Uhr /

Uhr / warffen ſie auf den rings umgebenen Steck-Feuer / und zündeten dem Grafen damit ſeine Wohn-Zimmer über dem Kopff an: und ſchald ihnen die aufſteigende Flamme gleichſam die Loſung gegeben; erſchalleten ihre Trummeln / Paucken und Trompeten: worauf das gantze Feld folgends mit Heerſpitzen bedeckt wurde / und viel tauſend Schaaren in gerüſteter Ordnung heraugezogen kamen.

XVI. Graf Serini verſtund ſehr wol / was dieſes Pfeiffen für einen Tantz bedeutete; ſahe auch benebſt / wie hefftig das Feuer allenthalben überhand nam. In Betrachtung nun / daß man anjetzo entweder brennen / oder gefangen ſeyn / oder ritterlich ſterben müſte; befahl er ſeinem Kämmerling / Frantz Scherentzium / daß er ihm ein ſammetnes Kleid / und dazu einen nicht gar weiten ſeidnen Rock / desgleichen ein Unterkleid / Hemde / und ander ſauberes Geräth herbeytragen ſolte. Sagte zugleich / gegen die vor Ihm ſtehende Soldaten: Der ſchweren Kleidung darff ich jetzo nicht; ſondern der leichten: darinn ich mich ſein hurtig und unverhindert könne verſcheidigen.

Folgends ließ er ihm ein ſchwartzes Hütlein von Floret- oder Pelz-Sammet / welches mit Gold verbremt / und auf Hochzeiten ſeine Ehren-Tracht zu ſeyn pflegte / reichen. An ſelbigem Hütlein / hieng an beſondres güldnes Kleinod: in der Mitten / funckelte ein ſchöner koſtbarer Diamant / das rechte Vorbild ſeines harten und treu-veſten Helden-Hertzens: ſo waren auch etliche auserleſene in Gold und

Edel-

Edelgeſteinen geſetzte Reiher-Federn daran geheffet.

Neckſt dieſem / begehrte er / von gedachtem ſeinem Kämmerling / hundert Ducaten: und als dieſer Türckiſche gebracht; warf er ſolche wider den Boden / ſprechend: Ich mag nur den Türcken gar nichts gemein haben; geh / und hole mir andere / die meines Printzen Schlages. Wie ſolche ihm vorgelegt; ließ er den blau-ſammeten Reck ein wenig auftrennen / um das Geld / zwiſchen der Baumwollen / womit der Reck gefüttert war / und dem Sammet / einzunehen; und ſagte zu ſeinen Leuten: Ihr ſolt wiſſen / daß ich diß darum thue / daß / wann mich irgend ein Feind oder Räuber außziehen möchte / ein ſolcher nicht könne ſprechen / er habe bey mir gar keine Beute gefunden.

Seine Hände zierte er mit ſchönen güldnen Armbändern: und gebot hernach dem Kämmerling / daß er ihm die Schlüſſel des Caſtels / ſo Zeit der Belägerung in deſſen Verwahrung geweſt / wieder einlieferte: ſteckte ſolche gleich in den Reck / darinn die hundert Ducaten / und ſprach abermal zu den Umſtehenden. Glaube mir / ſo lang ich dieſe Fauſt rühre / ſoll mir Niemand dieſe hundert Ducaten / noch dieſe Schlüſſel nehmen: Wer mich aber ſchlägt / oder begräbt / der mag ſie haben. Denn ich habe GOtt ein Gelübd geſchworen / daß ich mich nicht wolle / mit einer Ketten am Hals und an den Händen / laſſen durchs Türckiſche Lager

ger führen / und den Kindern mit Fingern weisen.

Letzlich hat er auch vielgemeldtem Kämmerling befohlen / alle seine mit Gold und Silber beschlagene Säbel her zu tragen; das Gewicht und die Schärfe derselben nacheinander geprobirt / und einen / der seines Herrn Vattern gewesen / ausgelesen und behalten / mit diesen Worten: Das ist einer von meinen alten Säbeln! Mit diesem Schwert hab ich zum allerersten Ehre eingelegt / und alles / was ich habe / erworben: mit diesem / will ich auch alles / was GOtt über mich / nach seinem gnädigen Willen / wird verhengen / ausstehen.

Dis geredt / fasst er den Säbel in die rechte Hand / liess ihm einen runden Schild nachtragen / und wolte aus seinem Gemach tretten; als man ihm seinen Helm / Panzer / und andre Rüstung præsentirte: die er aber nicht wolte annehmen / mit vermelden: Er / der seinem Vatterland anjetzo / in einem tapffrem Kampff / das Leben aufzuopffern / und eines schönen Todes zu sterben gesonnen / bedörffe solcher Rüstung gar nicht. Ich / sprach er / begehre aus Sigeth nicht zu entfliehen. GOtt wird mein Beschirmer seyn. Was derselbe will; will ich alles mit standhafftem Muth ausgehen / und leiden.

XVII. Als er nun / solcher Gestalt / aus dem Gemach hervor / und auf den innern Burgerplatz oder Vorhof gekommen: hielten daselbst alle noch übrige Soldaten / Reuter und Fußknechte / in vollem

Gewehr.

Gewehr. Und nachdemmal der leidige Augenſchein nunmehr augenſcheinlich anzeigte / daß die unerleſchliche Brunſt keinen längern Verzug ihnen allda würde verſtatten: hat der Graf angefangen / ſo laut / daß es jederman hören können / folgender maſſen zu reden.

Meine liebe Brüder / und treue Spießgeſellen! Jetzt ſehen wir vor Augen / was Gaſtalt GOtt uns alle heut mit Feuer ſtraffe. Durch Fleiß ſiegen und überwinden uns unſre Feinde! Dannoch müſſen wir ſolche Züchtigung des Allmächtigen willig und gedultig übertragen: angeſehen er hiemit ſo wol unſre ſelbſteigene Sünden / als dieſer ganzen Geſpanſchafft Laſter und Untugenden / heimſuchen wollen.

Ihr werdet euch guter maſſen wiſſen zu erinnern / daß ich euch / gleich ihr hinwiederum mir / mit einem Eydſchwur / dabey GOtt der HErr zum Zeugen angeruffen worden / angelobt / beneinander zu leben und zu ſterben. Nun iſt zwar / GOtt Lob! dißfalls bishero noch kein Mangel oder Bruch vorgefallen; muß und ſoll auch noch keinesweges geſchehen. Ihr ſehet aber gegenwärtig alleſamt / daß wir an dieſem Ort wenig Friſt mehr haben / und zwar aus dreyerley Bewegniſſen: darunter die Erſte iſt / daß wir hie doch nur von dem Feuer verzehrt werden: die Andre / weil unſrer ſehr wenig: die Dritte; weil uns Proviant mangelt / und euer Kind und Weiber für Hunger und Durſt verſchmachtend umkommen. Ja hat uns die Nothwendigkeit das Ziel unſrer Mühſeeligkeit geſteckt / nemlich auf einem ſolchem Platz / da

zwey

zwischen Sieg und Tod kein Mittel / da unser König und Herr / unser Vatterland / ja gantz Europa / und das letzte mal auf die Hände sehen. Was wollen wir dann allhie länger verziehen / und in der Glut verderben? Ihr redlichen Männer! lasst uns hinaus wischen in die Vorburg; unsren Feinden den Mittel-Finger zeigen / und uns tapffer mit ihnen herum schmeissen. Lasst euch euer Leben nicht ungerochen nehmen; nicht in der Gefangenschafft / wie das unvernünfftige Vich euch hinmetzeln und würgen: fechtet wie ehrliche Leute / und gebt ihnen den Sieg nicht wolfeil / sondern also / daß er in ihrem selbst eigenẽ Blut zu ihnen schwimme: auf daß ihm ein jedweder unter uns / durch seinen Tod / einen unsterblichen Ruff und Preiß erwerbe. Wer also stirbt; der wird / ausser allen zweiffel / bey GOtt ewiglich leben. Dafern aber GOtt jemanden das Leben länger fristet / und ihn übrig bleiben lässt: wird derselbe / bey allen ehrlichen Leuten / Ruhm und Lob davon haben. Ich will der allervorderst seyn / und hinaus vor euch her treten.

XVIII. Hierauf antwortete ihm die gantze Soldateſca / mit einhälligem Geschrey / ſie wäre mit ihm einerley Meinung und Reſolution: und wirfft alsofort darauf ein jeder seinen Schild / Brust-Stück / Helm und Panzer / auch so gar seine Degen-Scheiden nieder / mit dem bloſſen Schwert und Kleidern ſich begnügend.

XIX. Hiebey fügte ſich aber eine ungemeine

Tugend und ſeltſames Exempel. Denn / als es jetzt aufs äuſſerſte gekommen / und ein jeder ſich / ehrlich zu ſterben / ſchickte; ſetzte ihm einer von dem Soldaten für / ſein Weib / das adlichen Herkommens / und ſchöner Geſtalt war / ſelbſt zu tödten: damit ſie den Türcken nicht in die Hände käme. Die verſchmitzte Frau merckte ſolches gar bald: bat ihn derhalben demüthig / daß ers nicht thäte / und ſagte: Es würde ein gottloß Stück und groſſe Sünde ſeyn / da er / als ihr Ehmann / die Hände mit ſeines vor ſo hochgeliebten Weibes Blut beſudelte; hingegen ihr viel ſchmertzlicher / dafern ſie / als ein tugendhafftes / keuſches / und ſchönes Weibsbild / ihren liebſten Mann in der letzten Todes-Gefahr verlieſſe / oder ſich von ihm trennete. Ich weiß / ſprach ſie / gar wol / mein Schatz / daß ich dir verſprochen / nimmermehr / auch nicht in Todes-Gefahr von dir zu weichen: will demnach eine Gefährtin deines Todes ſeyn: damit der Tod die jenigen nicht ſcheide / welche die Liebe im Leben zuſammen geknüpffet hat.

Hierauf legt ſie geſchwind ein Manns-Kleid an; wird von ihrem Mann mit Wehr und Waffen verſehn / und an ſeine lincke Hand geſtellet.

XX. Nun wenden wir uns wiederum zu dem Grafen Serini. Nachdem dieſer Herr / oberzählter maſſen / ſich und ſeine Leute / mit der äuſſerſten letzten Noth / wie ein Kampff anrennender Löw ſeinen Muth und Grimm mit dem Schwantz / aufgemuntert / und obgeſetzte Rede geendet: nam er die groſſe übergüldte Fahn / ſo an einer Seiten mit des Keyſers /

sers / an der andern mit dem Königlichem Ungarischem Wapen gezierr war / in die lincke Hand; schwang mit der Rechten sein blinckendes Schwert / und rieff dreymal überlaut: Jesus! Jesus! Jesus! Übergab nach diesem die Römische Keyserliche Fahne dem Lorentz Juranitsch / selbige der Soldateſca vorzutragen: und befahl das Thor zu öffnen.

In selbigem Thor lag ein Stück oder Mörsner / mit Hagel und kleinen Stücklein Eisen geladen: solches gebot er vorher auf den Feind zu lösen. Als der Zeugmeister / Marcus Saracenus / selbiges verrichten will; wird er selbst durch eine heranfliegende Kugel getroffen / uñ zu Boden gelegt. Nichts destoweniger befahl d' Graf dem dabey stehendē Georgio Chrouato / den Zündstrick zu ergreiffen / und das Stück abzubrennen: wie auch geschahe. Die Türcken stunden / in so dickgehäuffter Menge / und so genau geschlossenē Gliedern beysammen / daß da man einen Apffel unter sie hätte geworffen / solcher im niederfallen schwerlich würde die Erden erreicht haben / sondern nothwendig auf einem Türcken-Kopff hatte beliegen bleiben / und ruhen müssen. Woraus leicht abzunehmen / was für eine grosse Niderlag dieses Hagel-Stück unter ihnen gegeben. Es war nicht anders / als wann durch gählingen grausamen Sturmwind ein grosser Wald übern hauffen fiele / oder ein ganzes Feld mit Getreide auf eins von den Schlossen danieder geschlagen wurde. Jsthuanfius meldet / daß auf die sechshundert Türcken hiedurch entweder ertödtet / oder gequetschet worden.

Mitten unter solchem Dampff und Rauch / fuhr darauf Graf Serini heraus / mit einem bloſſen Sebel / und kleinem Schildlein; deme die andren / an der Zahl in allem sechshundert starck / resolut nachsetzten / und recht auf der langen Brucken mit den Türcken traffen: aber mit gantz ungleichem Vortheil; angesehen diß geringe Häufflein / gar bald von einer so grausamen Menge fliegender Pfeile / Kugeln / und anderer Geschöſſe / bedeckt und erlegt wurde.

XXI. Der Graf brach / wie ein reiſſender Löw / gleichwol so weit herdurch / daß er gar das Ende der Brucken / darüber man aus dem Schloß in die Stadt zu gehen pflag / erreichte: bekam aber allda gleich einen Schuß durch die rechte Brust. Ohnangesehn nun sein ritterliches Blut häuffig hervor strudelte: rieff er dennoch / nach wie vor / den Seinigen zu / sie sollen stehen / und beständig biß in den Tod fechten. Hierüber fuhr ihm endlich ein andrer Schuß durch die Schläffe / zwischen dem rechtern Auge und Ohr; worvon er zur Erden sanck / und seinen heroischen Geist aufgab.

Samuel Budina von Labach / setzt in seiner Historien von dieser Belägerung / daß die Türcken / nachdem sie ihn fallen gesehn / dreymal Alla! geschrien; die andre Christliche Soldaten aber zurück in das innerste Schloß gestohen: jedoch / weil der Feind ihnen hefftig nachgesetzt / und mit grimmiger Furi drauf gedrungen / wären beyde Theile fast zugleich / mit äuſſerster Macht und Gewalt hinein kommen: so sey auch die innere Maur nunmehr allenthalben voller

voller Türcken geweſt / die von oben herab den Chriſten / mit Hölzern und Trümmern / tödtliche Würffe und wunden zugefügt / und ſehr hart mit ihnen ſtreiten müſſen : jedoch hätten ſie ſelbige endlich alle nacheinander niedergemacht ; ausbenommen diejenige / welche von etlichen mit Türckiſchen Bünden / Hauptſchleyern und Kleidern bedeckt / und durch ſothane vermaſcarirung gerettet / und lebendig hinweggeführt werden.

Es muß aber dieſes zurück weichen / nur von etlichen verſtanden werden / denn der Baron Forgatſch berichtet / die übrigen hätten / nach des Serini Todesfall / dennoch ſo hart und verzweiffelt gefochten / daß aus dreyhundert (Iſthuanſi ſetzt ſechshundert ; verſteht vielleicht die Weiber mit : oder dreyhundert ſeynd vielleicht draussen auf der langen Brücken / die übrigen / wegen ermangelnden Platzes im Schloß noch geſtanden ; welches faſt glaublicher) Menſchen / nicht gar vier lebendig den Feinden in die Hand gekommen ; und jedweder die Stelle / ſo er anfangs eingenommen / mit ſeinem todten Leichnam bedeckt : doch nicht ohne groſſe Niderlag und Einbuß der Feinde. Mit welcher Nachricht auch Iſthuanfius übereinſtimmt : der da ſchreibt / die übrigen Völcker ſeyn / nach dem Serini erlegt / auch / biß auf etliche wenige / in denſelbigen Fußſtapffen / wo ſie geſtanden / fechtender Faust umgefallen : unter denen fürnemlich geweſt Lupus Poprakovitz / Nicolaus Cabac / und Peter Paraki / drey Rittmeiſter ; desgleichen die edle

Jünglinge Johann Baiom / Paulus Iſthuan (ſein Genanter) Georg Chaqui / und andre.

Das ſchöne Weibsbild / von welcher zuvor geſagt worden / daß ſie ſich / neben ihrem Mann / mit gewehrter Hand geſtellt / fochte an der lincken Seiten ihres Ehe-Gattens / wie eine tapffere Amazonin / gegen die Türcken / mit einer recht männlichen und ſeltſamen Reſolution / gar ſcharff und beherzt / ſo lange biß ſie / vor ihres Mannes Angeſicht und Tod / darnieder gelegt wurde. Georgius Caprartus / der unlängſt / in einem Zweykampff mit dem Türckiſchem Ali-Aga / hatte den Sieg errungen / wie auch Johannes Novac / ein altbewährter Dragoner-Hauptmann / retirirten ſich mit ſtreitender Fauſt auf einen ſteinern Thurn / und wehrten ſich allda etliche Stunden aneinander. Endlich aber gaben die Janitſchaaren eine ſehr ſtarcke Muſqueten-Salve auf ſie: wordurch ſie erſchlagen / und hernach todt bey den Füſſen von dannen heraus geſchleppt worden.

XXII. Endlich / nachdem die Janitſcharen ein wenig nachgelaſſen mit wüten ; hat man den Caſparum Alapianum aus dem Winckel / darinn er ſich / als ſein Herr Oheim / der Graf Serini gefallen / hatte verſteckt / herfürgezogen / und / weil man ihn ſeines ſchwartzgelben Angeſichts / und kurtzer unanſehnlicher Statur halben nur für einen ſchlechten Schild-Jungen oder Waffenträger angeſehn / beym Leben erhalten ; eben zu der Zeit / als die Janitſcharen den Körper des Serini plunderten / und weil ſie die groſſe güldne hochkoſtbare Armbänder / ſo er um beyde

Hände

Hände trug / aus Ungeschicklichkeit nicht aufzulösen wusten / die Hände abhauen wolten: welches dieser Alaptanus verhütet / und ihnen mit einem Messer die Arm-Geschmeide eröffnet.

Den Kämmerling Zerenko / welcher die Ducaten und Schlüssel dem Serini hatte gereicht / funden sie in der Küchen verborgen; fingen auch den Barthold Gerez: und schenckten diesen beyden / wegen ihrer schönen Gestalt / das Leben. Über den Stephan Orsitzi / bretete Hassan / ein Türck von Soklos / der vor dem bey ihm gefangen / aber gelinde tractirt war / seinen eignen Leib / und rettete ihn solcher Gestalt von den Würgern. Diese drey oder vier / so von solcher Menge allein überblieben / seynd nachmals von des Grafen Serini seinem Sohn Georg loß gekaufft / und zurück gelangt; alle die andren aber / von dem tobenden Feinde erwürget. Die Kinder und Weiber aber / wurdē meist alle beym Leben erhaltē / und in Dienstbarkeit geschleppt. Hiebey thätē die Janitscharen das meiste: so sie aber den andren Türcken einen Gefangenen nicht kunten wegreissen; zerstückten sie solchen unter ihren Händen.

An demselben Platz des Schlosses / lag es alles so voller Todten / beydes von Türcken und Christen / daß man nicht anders ins Schloß hinein oder heraus wandeln kunte / weder über die erschlagene Leichnam. Imgleichen waren auch die Mauren der inneren Burg überall mit todten Körpern bedeckt / so daß man das Blut hätte mögen mit Händen schöpffen.

XXIII. Nach geendigtem Streit / befahl der Janitscharen Obersten / dem Serinischem Leichnam das Haupt abzuhauen: und nam die Waffen desselben / wie auch sein stattliches Haupt-Roß / Pernam benahmt / zu sich / für seine Beute: den Kopff aber schickte er zum Vezier Bassa Mehemet / welcher ihn auf eine Stangen / den Türcken und andren zum Schauspiel / stecken ließ. Den Rumpff nam ein Türckischer Kuttmässer / Mustarba genannt / und begrub ihn: zur Danckbarkeit / daß Graf Serini ihn vormals / als einen Gefangenen / nicht übel gehalten. So führte man auch die Gefangenen / an langen Stricken und Ketten / im Läger herum.

XXIV. Ob sie aber gleich dieses Ungarischen Simsons Haupt / mit grosser Freud und Lust / anfangs anschauten: ward ihnen doch das Lachen bald / auch nach seinem Tode / vertrieben / und in grosses Wehklagen verändert. Denn es hatte der theure Rittersmann / samt seinen tapfren Spießgenossen / kurtz vor dem letzten Ausfall / einen steinern Thurn voll Pulver und Feuerwerck / und dabey eine brennende Lunten legen lassen. Wie man / nach dem beyde Castell völlig erobert / eine unglaubliche Menge Türcken hinein geleffen und nicht allein das Schloß / sondern auch die Stadt mit Türcken / hohes und niedriges Standes / gleichsam besäet war; kam das Feuer endlich ins Pulver / und gab einen solchen Schlag / daß die alten Häuser des inneren Schlosses / nebenst diesem Pulverthurn / aus dem Grunde gehoben / und zerschmettert wurden. Erschrecklich war es anzu-

anzuſchauen / wie die Türcken bey Hauffen mit in die Lufft flogen / wie ſie theils von dem Schlage übereilt / und auf der Stelle zerquetſcht / theils halb todt geſchlagen / verbrandt / oder ſonſt jämmerlich geſtümmelt wurden / wie die geſprengte Trümmer von den nebenſtehenden Mauren / und die Steine vom Dache bald hie bald da einen begruben / oder tödtlich verletzten / wie die Granaten und Feuerballen unter ihnen herumſpielten / und ſchwärmten. Laut der Türcken ſelbſt eigner Bekenntniß / ſeynd über dreytauſend der Ihrigen hierüber umkommen. Solche Niederlage verurſachte / in dem gantzen Heerlager groſſes Trauren / weinen und lamentiren: dieſer klagte ſeinen Bruder / jener ſeinen Vatter; der den Vetter / ein andrer ſeinen Sohn: andre ſeufftzten über ihre Blut- oder Muth-Freunde.

Sonſt will man / daß dieſe gantze Belägerung die Türcken habe zwantzig / oder wie andre meinen 25. tauſend Mann gekoſtet. Forgatſch ſchreibt / es hätten ihnen / bey ihrem Abzuge / dreyßig tauſend gemangelt: und nimt hierüber die Türckiſche-Keyſerliche Geſchicht-Bücher zu Zeugen. Alſo gar wolte ſich dieſer Schlüſſel zu der Cron Ungarn / nicht willig und leicht heraus drehen / ſondern viel lieber brechen laſſen / und den Feinden die Hand blutrünſtig machen.

XXV. Tags hernach / nemlich den 9. Septembris / in aller frühe / ſchickte Mehemet Baſſa des Serini Haupt ſeinem Blutsverwandten / dem Muſtapha Baſſa nach Offen zu. Dieſer ließ es ferner /

in ein ſchlecht gemaͤ Tüchlein gewickelt / durch zween Bauren / ins Römiſch-Keyſerliche Lager liefern / an den Grafen von Salmen: welcher ſolches / weil es mit Eiter und Blut ſehr beſudelt / und allbereit gantz häßlich roch / mit Roſen-Waſſer abwaſchen und balſamiren laſſen; folgends / in Begleitung des gantzen Kriegsheers / auf Raab gebracht: von dannen es deß entleibten Herrn Grafens Schweſter-Mann Franciſcus Thar / und ſein Eydam Balthaſar Battiani (Budeam) abgeholt / und nachdem abermal die gantze Keyſerliche Armade / auf etliche Meilen / ihm die letzte Leich- und Ehrenfolge gegeben / auf Czakathurn geführt: allda mans / in dem Kloſter S. Helenæ / in ein Grab-Gewelb / darinn ſeine erſte Gemahlin / nebenſt 2. Söhnen und einer Tochter / ruhete / begraben; den unſterblichen Preis deſſelben aber / in dem allertrefflichſtem Ehren-Schleyer eines immergrünenden Gedächtnis / der Nachwelt unverweßlich hinterlaſſen hat.

Die XVI. Geſchichte

von

Chanchienchungus / Nord-König in Suchuen.

Inhalt.

I. Chanchienchungus erhöht ſich durch Gewalt / von einem Rauber zum König in Suchuen.

II. Deſſen grauſame Natur wird / durch vielerley Exempel / angezeigt.

III. Wird ein Mörder der heidniſchen Pfaffen / und den Jeſuiten ein gefährlicher Freund.
IV. Läſſt / wegen vergeblicher Belägerung der Stadt Hanchung / hundert und viertzig tauſend Soldaten niederhauen.
V. Achtzehen tauſend Studenten umbringen:
VI. In der groſſen Hauptſtadt Chingtu ſechsmalhundert tauſend Menſchen erwürgen.
VII. Beredt ſeine Soldaten / ihre Weiber zu metzeln.
VIII. Zeucht wider die Tartarn: welche ihn erſchreſſen.
IX. Der Tartariſche Feldherr wird ſchlecht bedanckt / und ſein eigner Würger.

NAchdencklich ſchreibt Seneca: * Ob gleich einer kein guter Mann iſt; mag er nichts deſtoweniger ein Artzt / Regent / oder Schul-Profeſſor ja ſo wol / als irgend ein Koch oder Sudler ſeyn. Und alle die verſtändigſte Heiden / geſchweige Chriſten / behaupten / daß diß für kein wahres Gut zuhalten / welches auch ein Böſſwicht kan beſitzen: angeſehn Reichthum / Gewalt und Ehre etlichen Menſchen (damit ich aber eins mich des Senecæ ſeiner Schreib-Feder bediene) auf gleiche Weiſe zufallen / wie etwan ein Silber-Groſchen ins Secret / oder in die Cloac. Solches wollen wir diſſmal bekärtigen / durch den Reichthum und gewaltſames Regiment

eines

* Epiſt. 87. ad Lucil. Pecunia in quosdam homines, quomodo denarius in cloacam cadit. *Et tamen eſt*: Qui non eſt Vir bonus, poteſt nihilominus Medicus eſſe, poteſt Gubernator, poteſt Grammaticus, tam Archiereus quam Coquus, &c.

einen Menschen / der seiner erschrecklichen Thaten wegen nicht werth gewest / die Sonne zu schauen.

I. Verkriecht euch alle Phalarides / Nerones / Draculæ / und Basilides: denn ich führe auf den Platz Chanchiencham zum einen Menschen / welchen man vielleicht füglicher einen rechten mit menschlicher Haut und Gestalt überzogenen Teuffel aus der Höllen nennen möchte. Nachdem dieser abgeschäumter Bößwicht / Schlacken und Excrement menschliches Geschlechts / lange vorher das Meer geschäumt / und durch das geraubte Geld und Gut ihm einen grossen Anhang von Raubvögeln gemacht: ist er im Jahr 1644. in der Chinesischen Landschafft Suchuen angelangt; hat die Hauptstadt selbiger Provintz mit Sturm erstiegen / und in dem ersten Anlauff seiner Wüte den Fürsten derselben / einen Printzen von dem Königlichem Haus Tammga / welcher daselbst seine Residentz gehabt / ermordet; wie er allbereit vorhin sieben andre noch vornehmere hohe Häupter grausamst hingerichtet hatte: welches alles nur ein Vorspiel seiner hernachfolgenden blutströhmenden Schau- und Aufzüge gewest. Folgends ist diese gantze / grosse und volckreiche Provintz unter sein tyrannisches Joch gerathen / und ihm durch Gewalt zu einem Königlichem Sitz / oder vielmehr zu einem Schauplatz seiner grausamen Thaten worden.

II. Dieses abscheuliche Mord-und ward / durch seine eigne grewliche Thaten / zu den unmenschlichsten Grimmigkeiten dergestalt getrieben / daß man schier wähnen

wähnen ſolte/ er hätte in ſeiner Kindheit lauter Blut/ vor Milch / oder die Brüſte eines Tygers geſogen: angeſchaut/ kein Athem aus ſeinem Munde gingꝛ/ der was anders als Mord und Tod bließ. Um eines einigen Menſchens Verbrechen willen / hat er vielmals gantze Geſchlechter würgen laſſen / und weder der ſchwangeren Weiber / noch der ſäugenden Unmündigkeit in gemaſten geſchonet. Die gantze Gaſſe / darinn ſein Verletzer wohnte / muſte ſeinen Grimm mit aller Inwohner Blut leſchen / ohn einigen Unterſcheid zwiſchen Schuldig- oder Unſchuldigen. Er ſchickte einsmals / in die benachbarte Provintz Xenſi einen Curtier : weil aber ſelbiger froh war / daß er einem ſolchem Ungeheuer entrunnen/ und der Wiederkehr vergaß; ward das gantze Viertheil der Stadt / darinn ſelbiger gewohnet / verſtöret; wiewol er dennoch vermeinte / ein gewaltiger Meiſter ſeines Zorns zu ſeyn/und den Inwohnern der Stadt beſondere Gnade zu erweiſen/in deme/daß er nicht alle Burger miteinander drum caputiren lieſſe. Aus den Scharffrichtern war einer / den er ohn zweiffel ſeiner Grauſamkeit halben / mehr weder andre geliebt / geſtorben : darum ließ er nach dem Artzt fragen / der ihn in ſeiner Kuhr gehabt / und nachdem ſolcher erfragt / nebenſt ihme hundert andre Aertzte den Henckern / zu tödten / übergeben.

Gegen den Soldaten wuſte er ſich freundlich gnug zuſtellen: redete / aß und ſpielte mit ihnen / als ein Spießgeſell : theilte ihnen / um ihres Wolverhaltens willen/ Geld und ſeidne Waaren mit eigener

Hand

Hand aus; und befeſtigte ſie dardurch in beſtändiger Liebe und Treu. Dahingegen waren ihm ihre Köpffe ſehr wolfeil / wann ſie das geringſte überſahen. Dann ſo fern ſich ein Soldat ließ blicken / der nicht wol bekleidet / und muthig genug herein tratt / muſte ſelbiger über die Klinge tantzen. Keine offentliche Verrichtungen fing er ſo frölich an / als traurig und blutig hingegen der Ausgang und das Ende war.

Einsmals begab ſichs / daß ein Soldat von ihm ein Selden Zeug geſchenckt bekommen; aber ohngefähr / bey ſeiner Rottgeſellen einem / ſich entfallen laſſen / die Seide wäre nicht der beſten Art. Solches erfährt der Tyrann / durch ſeine Ausſpäher: und läſſt von Stund an das gantze Regiment / darunter der Soldat gedienet / welches 2000. Mann ſtarck war / aufs grauſamſte niedermetzeln.

In ſeiner Königlichen Reſidentz-Stadt / waren ſechshundert Vorſteher / oder hohe Beamten in Bürgerlichen Sachen: davon innerhalb 3. Jahren kaum 20. überblieben; und alle die übrigen / aus liederlichſten Urſachen / auf mancherley Weiſe hingerichtet. Dem General Kriegs-Auditör / ſo bey den Chineſern Pungpu heiſt / hat er darum / weil er ohne ſonderbaren Befehl / einem Chineſiſchem Philoſopho hatte erlaubt / aus der Hauptſtadt / nach Haus in ſein Vatterland zu ziehen / lebendig laſſen die Haut abziehen.

Fünff tauſend Eunuchen / die er aus den Dienſten der Herren von der Taimingiſchen Famili / ſo er

alle

alle hatte umgebracht / in seinen Dienst auf- und angenommen / seynd endlich / auf sein Geheiß / auf einmal miteinander jämmerlich ermordet worden: alldieweil ohngefähr einer derselben ihn / mit dem alten Nahmen Chanchienchung / und nicht mit dem Königlichen Titul genennet / als wann der Hund / durch den bloſſen Nahmen / und nicht vielmehr durch so viel grauſame Thaten / mit ſchändlichen Mord-Flecken beſudelt würde.

III. Die Götzen-Pfaffen hatten inſonderheit an ihm einen ſolchen Herrn / wie die Fröſche am Storch. Welches dieſe Teuffels-Brut dann auch wol verdienete. Dann ehe der Mörder das Land Suchuen eingenommen / hatten ſie wider die Chriſten / und voraus wider die Jeſuiten / ſo allda den Chriſtlichen Glauben lehrten / groſſe Verfolgung erweckt. Nachdem aber vielgedachter Tyrann die Provintz zu ſich geriſſen; iſt der fürnehmſte Götzendiener / ſo wider beſagte Patres die Verfolgung angeſtifftet / wegen etlicher wider den Mörder ausgeſtoſſen harte Worte / gefangen / und in Gegenwart der Jeſuiten / enthauptet worden: für welchen dieſe / in Erinnerung / daß ein Chriſt das Böſe mit Gutem vergelten ſolle / gern gebeten hätten / wann ihnen nicht die Forcht vor des Tyrannen unſinnige Art / vermög deren der Fürbitter / mit dem Verurtheilten / ein gleiches Trinckgeld von ihm bekommen pflegte / ſolches widerrathen.

Mehrgedachte Patres liebte er zwar / als Freunde und gelehrte Leute / redete zum öfftern mit ihnen

ganz

gantz freundlich / und lud ſie zu ſich in ſeinen Palaſt: gleichwol waren ſie ihres Lebens nie recht verſichert / ſondern beſorgten jederzeit / es käme ein Bot des Todes / in Betrachtung des gählingen hitzigen Zorns dieſes Ertzmörders; maſſen er ſie ſchon dreymal zum Tod verordnet / wiewol durch Göttliche Hülffe es dennoch nicht vollenzogen. Weil aber ſein Hertz / wie eine Igel / und dem Anſehen nach / ohne Blut nicht wol leben kunte: muſten die heidniſche Götzen-Pfaffen deſto häuffiger daran: denn des Vornehmſten ſein Tod / war viel zu wenig / ihm die rachgierige Blutdürſtigkeit abzukühlen. Darum wurden / von allen Orten / bey zwantzigtauſend ihrer zuſammen geſucht / und auf ſein Befehl / mit ihnen ein Vorſpiel der Höllen gehalten / indem man ſie / durch allerley peinliche Henckereyen / alleſämtlich ihrem und zugleich ſeinem Herrn / dem Teuffel / in den Rachen geſchoben. Geſtaltſam er ſich deſſen / gegen den Jeſuiten hernach gerühmt / als hätte er eine herrliche That verrichtet / und einen andren König Jehu geſpielt; der die Baals Pfaffen zwar auch alſo tractirte / aber viel aus einem andren Eyver / weder dieſe Beſtie. Dieſe (ſprach er) wolten euch das Leben nehmen: aber Tienchu / (heiſt auf Chineſiſch ſo viel / als GOtt / oder ein Herr des Himmels) hat mich geſandt / daß ich ſolte / an eurer Stat / wider dieſe Feinde mit gebührlicher Straffe verfahren.

Manchesmal diſcurrirte er auch mit den Patribus / von der Chriſtlichen Religion / und zwar ſo geſchick-

geſchicklich / daß man ihn mit gutem Fug hätte mögen für einen Chriſten halten: lobte und rühmte die Chriſtliche Lehr gar hoch; davon ihn sowol mündlich die Patres / als auch die von ihnen in Chineſiſcher Sprach gedruckte Bücher / viel Unterrichts gegeben hatten: Verhieß / wann er würde das Keyſerthum erobert haben / GOtt zu Ehren einen Tempel aufzurichten / der ſeiner Königlichen Munificentz ſolte gemäß ſeyn. Maſſen er dann / in äuſſerlichen Bauweſen / in Warheit prächtig und recht anſehnlich ſich erzeigte / und nie was bauen laſſen / welches nicht fürtrefflich wäre geweſt; dahingegen aber ſolches alles mit dem Blut der Bau- und Werckmeiſter beſprützet hat / als die des geringſten Fehlers / oder Mangels halben / Augenblicks ſterben muſten / und zwar zu weilen von ſeinen eignen Händen.

IV. Gleichwie nun ſeine mord-beſudelte Augen allſtets auf das Keyſerthum gerichtet waren; alſo vermeinte er / von der ſtarcken und ſtreitbaren Stadt Hanchung / welche gegen Mitternacht ſeiner inhabenden Provintz Suchuen / allwo dieſelbe an die Landſchafft Xenſi ſtöſſt / gelegen / und zu ſolchen beyden Ländern gleichſam den Schlüſſel trägt / einen Anfang zu machen / und ſie einzunehmen. Samlet derhalben ein mächtig-groſſes Kriegsheer / darunter / neben andren Soldaten / hundert und achtzigtauſend aus der Landſchafft Suchuen bürtig waren / und commandirte ſolche Armee / im Jahr 1645. voraus. Nachdem dieſelbe aber eine lange Zeit den Platz vergeblich belagert und bedrenget; weil die Belägerten

sich so resolut und tapffer wehreten: sonnd endlich vierzig tausend aus Suchinen den Obersten und Officierern der Stadt zugefallen; daher das übrige Heer die Belägerung aufzuheben/ und abzuziehen/ genöthigt. Hierüber ergrimmete der Tyrann/ oder vielmehr dieses wütendes Tigerthier/ dermassen/ daß er die übrigen Soldaten aus Suchinen/ an der Zahl hundert und vierzig tausend/ durch seine andere Völcker/ als Rebellen/ alle miteinander niderhauen lassen. Solches abscheu- und greuliche Metzeln dauerte gantzer vier Tage. Manche wurden noch bey ihrem Leben geschunden/ ihre noch an dem Kopff hangende Haut mit Stroh ausgefüllet/ und sie solcher erbärmlich- schändlicher Gestalt/ wieder hingeschicket in die Städte/ daher sie waren kommen: ihren andern Mitbürgern zum Spectacul und Schrecken.

Kurtz zu sagen: Er hatte weder diß sein besitzendes Land/ wegen Argwohn/ ob wäre es sich jener Herrschafft gantz nicht erfreuen (wie es dann auch nicht die geringste Ursach dazu hatte) einen so bittren Haß gefaßt/ welcher auch/ nach allbereit verrichter selbiger Provintz/ nicht erleschen mögen. Viele war haben sich/ aus Ungedult gegen seiner unerträglichen Tyrannen/ wider ihn aufgelehnt/ und zu den Waffen gegriffen: weil sie aber des Kriegs nicht erfahren/ und nur aus dem gemeinem Pöbel/ ohne Anhang und Führung guter Oberisten/ waren zusammen gelossen; hat der Mord-König ihrer leicht mögen Meister werden/ und sie gedämpfft. Andere aber/ so etwas witziger/ seynd heimlich aus den Städten entwichen/

wochen / nach dem Gebürge zu / und von den verſteckten Hölen für ſeiner blut-gefärbten Hand bedecket worden.

V. Nachmals beruffe er alle Studenten des gantzen Landes / zu einem Examen / mit Verheiſſung / den Geſchickteſten unter ihnen die Landvogteyen / und andere ſtattliche Aemter / auszutheilen: wornach die Chineſer ſo hitzig und begierig / wie die Bienen nach Wachs und Blumen / ſtreben. Wie nun ihrer eine groſſe Anzahl / nemlich auf die achtzehen tauſend / ſich / ſeiner Befahrung einiger liſt / eingeſtellet: hat er ſie alle / üblichem Brauch nach / in die Stadt-Schul geführt / daſelbſt gefangen / und durch ſeine Soldaten ihnen mörderiſcher Weiſe das Leben genommen: mit dem Vorwandt / dieſe und dergleichen Leute verwirrten das Volck mit ihren falſchen ſpitzfündigen Argumenten / und hetzten an zu Aufruhr: Daß alſo / unter dieſem Tyrannen / die Queſtion / Ob man einen Tyrannen tödten möge? nicht ſo frey hätte / wie bey uns / auf die Bahn gebracht / und erörtert werden dörffen.

Schwerlich wird einer ſolche greuliche und blutige Wort / ohne entſetzen / leſen können: wie wann er dann aber ſelbſt hätte ſollen anſehen / mit was Steinharter Grauſamkeit / der verfluchte Mörder offt die zarte unſchuldige Kindlein / Knaben / Mägdlein / und ſchwangere Weiber hingewürget? Wie er der Land- und Stadt-Vögte ihre Weiber / noch bey Lebzeiten ihrer Hauswirthen / nachdem dieſe verurtheilt / ja ſo unverſchämt / als blutdürſtig vorher ſchänden / und

her nach entleiben lassen? Wie viel ehrliche Weiber / solcher Schande vorzukommen / mit eigner Hand sich selbsten des Lebens beraubt? Davon gar viel Exempel zu erzehlen stünden.

VI. Jedoch ist / unter allen schrecklichen Thaten / diese fast die allerschrecklichste. Anno 1646. ward dieser Unmensch bemüssiget / wider die Tartarn / welche in die Landschafft Xensi waren eingefallen / einen Feldzug fürzunehmen. Auf daß er nun möchte ohne hinterlassende Sorg / und desto sicherer in den Streit ziehen: fast er einen unerhörten Schluß / alle Inwohner der Provintz Suchuen (jedoch diejenige / durch welche er mit dem Heer muste marchiren / ausgenommen / oder vielmehr nur / biß auf eine andere Gelegenheit gefristet; damit nemlich der Armee / in einem gar verödetem Lande / die Lebensmittel nicht abgiengen) mit dem Schwert auszurotten. Solchem nach hat er erstlich alle Bürger der Hauptstadt Chinatu / ohn Unterscheid Standes / Geschlechts und Berufs / durch einen Theil des hineingelassenen Kriegsvolcks lassen binden: ist hernach unter den gebundenen (deren / der gemeinen Sage nach / sechsmalhundert tausend geweß seyn solten) umher geritten. Als nun mit jämmerlichem Flehen / und heissen stein-erweichenden Threnen / ihn ihren Herrn und König genennt / und auf den Knien erbärmlich um Gnade angeruffen / bittende / er wolte doch seiner unschuldigen Unterthanen schonen: entsetzte er sich ein wenig / gleich als wann seine unmenschliche Grimmigkeit / irgend von einiger menschlichen

lichen Regung einen Anstoß und Verdrieß fühlete: nichts destoweniger aber hat dennoch wieder um seine hierdurch verlorene tyrannische Wildheit bald angesetzt/ und ihren vorigen Plan / will sagen sein bestialisches Gemüth / bezogen; also daß er anfangen zu schreyen: Tödet! schlachtet diese Meutemörder! Worauf denn allen / Ansehens seiner vertrauten Mord-Augen / ausserhalb der Stadt-Mauren / die Hälse gebrochen.

Damals funten gleichwol die Patres Jesuitæ ihr Leben in Gefahr: gienzen zu dem Tyrannen/ bey dem sie noch etwas galten/und baten für etliche Bürger/ so ihnen manchen getreuen Dienst geleistet hatten / und nun mit unter diesem miserablen Hauffen begriffen waren: erhielten ihnen auch / mit jedermans Verwunderung / das Leben. Alldieweil selbige heute aber allberett gebunden hinweg waren geführt: sonst sie/ in unterschiedliche Partheyen vertheilt / einer zu dieser / der andere zur jener Stadt-Pforten / wordurch man die armselige Menschen zur Schlachtbanck führete/ hinausgelassen, und solche ihre Gutthäter von ihnen erlediget: dannehenst auch / mit williger Zulassung der Soldaten / eine grosse Menge unmündiger Kinder/mit dem heiligen Taufwasser gereiniget / und solcher Gestalt die Pein und Tode dieser Kleinen/ in eine seelige Mutter verwandelt worden/ darvor sie ihnen ein erwachsenes herrisches Alter und Leben / nimmer hätten wünschen sollen. Dergestalt weiß die ewige Weißheit und Fürsehung GOttes aus der Noth eine Tugend/ aus dem

Bösem Essen / aus Zähren und Blut dieser Sterb-Inhalt / Milch und Wein der Unsterblichkeit zu machen!

Im übrigen / will man sagen / es sey der Zeit so viel unschuldiges Bluts gestürtzt / daß der gewaltige Haupt-Strom Kiang / welcher die Stadt vorüber fleust / darüber zuförns gewachsen: und zwar hernach desto mehr / als man die erwürgte Leichnam dahinein geworffen / daß sie Strom-abgeführt / andren Städten die schöne Zeitung brächten / was sie gleicher Gestalt von diesem unsinnigen Teuffels-Kopff zu gewarten. Massen dann bald hernach / seine Kriegsknechte hin und wieder ausgesandt / um auch anderer Städte und Inwohner Blut also zuverschütten: durch welche meeden endlich die ganze trefflich populirte Landschafft Suchuen / selber gantz zur Wüsten worden.

VII. Hieran war er noch nicht begnügt: sondern hat in dem Felde allwo die Chinesischen Städte ihren Tummel- und Muster-Platz zu halten pflegen / das gantze Kriegsheer versamlet / und den Soldaten mit diesen Worten zugesprochen. Durch „ eure tapffre Mannheit / hoff ich nicht „ nur die Tartern zu verjagen / sondern „ auch die Beherrschung der gantzen Welt „ zu erlangen: weil aber / daß ihr hinführo „ etwas geschwinder / freyer und ungehinderter seyd / weder bishero. In den Fluß Kiang hab ich / eures guten Wissens / sechszig Schiff voll Silber gesenckt / welche / nach

nach erobertem Keyſerthum mit lacherer Mühe wiederum herausgezogen ſind / und euch vor eure treue Bedienung ſollen geſchencket werden. (Dieſes mit den Schiffen hat ſich in Warheit alſo verhalten; er aber alle darzu gebrauchte Schiffleute laſſen umbringen / und den Ort / da ſolche Schätze hinab geſuncken / nur für ſich allein gewußt.) Es iſt aber noch eine groſſe Hinderniß unſers Feldzugs übrig / nemlich die Laſt der Weiber / ſo einen jeden anhencke und beſchwerlich fälle. Gedencket euch nunmehr: ſo bald das Keyſerthum unſer / ſoll es an andren weit ſchönern nicht fehlen. Ich / als der Keyſer / wäre zwar einer gröſſeren Freyheit / beſſeren Vortheils und Unterſcheid / befugt: will euch dannoch gleichwol mit meinem Exempel vorgehen.

Daß geredt; befahle er / dreyhundert junge Mägde / ſo ſtets ſonſt um ihn / und ſeiner unterſchen Luſt zu Dienſte ſtunden / alle vor ſeinen Augen / auf einem Platz / zu entleiben; zwanzig davon nur ausgenommen / die ſeinen dreyen Königinnen ſolten aufwarten. Auf ſolches erwürgt ein jeder Lands- oder Mordknecht gleichfalls ſein Weib bey den Haaren / und ſchickt ihr ein kaltes Eiſen durch die Gurgel.

Wie nun / in der Provintz Suchuen / ſeiner vor ſeiner Wüte auch nicht einer / der an die Wand pfeſſet / mehr übrig gelaſſen; iſt ſein Zorn wider die Städte / Mauren / Häuſer und andre Gebäu dennoch ausgefahren. Seinen ſelbſt-erbauten allerköſt-

köstlichst- edelst- und prächtigsten Palast / hat er in Brand gesetzt / welcher folgends zugleich die allerschönste herrlich- grosse Stadt Chingau mit in die Asche gezogen. Alle Bäume ließ er / damit niemand derselben möchte geniessen / umhauen: und nachdem er solcher Gestalt das Kriegsvolck gereinigt / (wie ers nannte) geschahe der Aufbruch. Alle Soldaten / die sich etwan verspätet / oder etwas zu früh voraus gemarschirt / hieß er capuziren, die Krancken und Siechen / damit sie nicht (wie er in Scherz zu sagen pflegte) in dem verderbten und verheerten Lande / möchten hülff- und wart-loß bleiben / niedermachen, Andere dergleichen Wütereyen zu geschweigen.

VIII. Kaum war dieser Blut- getüngter Koth / (wie jener Römischer Tyrann nicht unrecht genennet worden) dieser Oberwogt aller Tyrannen / Rauber und Mörder / in der Landschafft Xensi mit seinen Blut- schuldnern und mächtigen Kriegs-Gurgeln angelangt; als der Vortrab des Tartarischen Kriegsheers / bestehend in fünff tausend Reutern / so des Kaysers Vatter Bruder commandirte / eben allda auch angekommen / und ihres hernachfolgenden Corpo erwarteten. Fünff Tartarische Reuter ritten / selbiger Nation üblicher Gewonheit nach / voran: sintemal bey ihnen stets der Brauch / etliche voraus zu schicken. Werden selbige freundbarlich empfangen; deuten sie solches / für ein Zeichen des Friedens und der Unterthänigkeit: hält man solche aber feind- und gewaltthätig; so ists ihnen eine Bedeutung des dadurch angekündigten

Kampffs.

Kampffs. Als des Mord-Königs Kundschaffter dieser Vor-Reuter ansichtig worden / und ihrem Herrn angezeigt / die Tartarn wären vorhanden; lacht er / und fragt: ob sie Flügel hätten / daß sie schon da seyn solten?

Eben damals hatte er um sich viel gefässelte Menschen / neben andren auch zween Patres zu tödten im Sinn; darum / weil sie um Vergunst gebeten / wieder heim in Suchuen zu kehren / welche Provinz im Christlichen Glauben zu unterrichten / sie auf sich genommen. Sein vielgewünschter Tod aber errettete sie / und zugleich viel andere / aus dieser Gefahr. Dann eben um dieselbige Zeit / erinnern ihn seine Obristen / der Tartarn Anzug sey gewiß und warhafft. Diß gehört / springt er zur Stund aus dem Gezelt herfür / als ein behertzter Kerls / ohne Panzer und Pickelhauben / nur mit einer Lantzen / von ihrer wenigen begleitet / und gehet hinaus vor das Läger / die Tartarn zu recognoscieren. Diese säumten sich auch nicht lang / sondern fielen auf ihn an mit grosser Furi / und durchbohrten ihm mit dem allererſten Pfeil-Schuß das viehische / ja das recht teuffliſche Herz / welches so viel tausend unschuldige Hertzen bißher gebrochen / und im Blut erstickt hatte. So ganz unverhoffi fiel der barbarische Wüterich / der ihm alle Menschen auszurotten fürgesetzt / und sich selbsten mit gewaltsamen Arm aus einem schändlichem Rauber zum König erhaben hatte / ein rechtes Monstrum / Meer- und Land-Wunder aller Grausamkeiten / ein Schandfleck menschlicher Natur / zu Boden.

Jenseits nahten auch die übrige Tartarn herbey / schmuten sein nunmehr Haupt-loses Corpo in die Flucht / machten theils daron wieder / theils stellten sie / als die sich willig ergaben / unter : wurden hernach / obnangezeichen sich sonst alle andre Nationen für den blossen Tartarischen Namen entsetzen / von der Provinz Suchuen / als vom Himmel gesandte Erlöser / mit Freuden auf- und zu Herren angenommen.

IX. Nichts destoweniger erlangte der Tartarische Oberster Feldherr / vor diesen guten Dienst / bey seinem Bruder Amavango / Kayserlichem Ober-Hofmeistern / und Reichs-Gubernatorn / einen üblen Danck. Einen Menschen / der grausamer und wilder / weder die wildesten Bestien / hatte Er erlegt; muste aber hingegen als ein anderer Bellisarius / von dem an Höfen wohnenden Laster-Thier / dem Neid / sich überwinden lassen. Man beschuldigte ihn der Fahrläßigkeit / weil er / in einem langwierigem march, vielmehr Tartarn / durch tägliches Strapeziren / weder vor dem Feind valehren. Andre meinen / es habe die bloße Eyersucht solches Anklagen herfür gelockt: die Verständigsten aber urtheilen / es sey geschehen / weil man wegen eines zwar so kühnen und resolvirten / jedoch jähen und unbesonnenen Fürstens / dem Tartarischen Keyserthum sehr gefürchtet.

Dem sey / wie ihm wolle; so entsetzte sich der Feldherr hierüber nicht wenig: und weil er sich seines Verdiensts wegen / vielmehr Lob- und Danck-

würdig

würdig ſchätzte / verdroß ihn dieſe Zumuthung und Auflage ſo heffrig / daß er ſein Tartariſches Hertz mit Ungeſtimm wider den Boden warff: welches bey den Tartarn eine Anzeigung hefftigen Zorns. Aber eben durch ſolche Ungebärden / verſtärkte er ſeine Freyheit und Wolfahrt: denn man ließ ihn gleich in das Gefängniß legen / in welchem vor dem die Verwrecker / ſo aus Keyſerlichem Gebüt / von den Chineſiſchen Keyſern verſperret worden. Daß er nun nicht möchte der erſte ſeyn / welcher unter den Tartarn dieſe Schande müſte ausſtehen: kam er dem zuvor / und erhenckte ſich in ſeinem eigenem Palaſt; ein Printz von groſſer Reſolution / und were beſſeren Glücks würdig.

Die XVII. Geſchichte von dem unverſehenen Bruder-Mord / unter zweyen Printzen.

Inhalt.

I. Dem Geſtirn mag man in erlaubten Sachen; Leben und Tod aber / nicht wol ohne Sünde / nachforſchen.

II. Alfonſus und Abelara / zwo treulebende Ehegatten / zeugen ein paar Zwillings-Söhne / die ſich einander inbrünſtig lieben.

III. Die Eltern laſſen die Planet-Schauer / um ihrer Kinder Lebens-Lauff / fragen; und erhalten traurige Nachricht.

IV. Die junge Fürſten ziehen in Krieg / und gelangen zu einer anſehnlichen Heirath.

V. Gehen

V. Gehen beyde auf die Bahlstatt / und entleiben einander unbekammer weise:

VI. Ihr Vatter der alte Fürst richtet sich selbst hin / für schmertzlichem Ummuth.

NIcht bey dem Gestirn / sondern bey dem Schöpffer desselben / steht unser Glück und Leben: dem wir Zeit und Stunde heim- unterdessen aber unsere Handlungen nach dem allerhellisten Stern-Liecht oder Lauff seiner Geboten / und allerhand tugendhaffter Sachungen / anstellen sollen; so fern wir für Unglück wollen bewahret / und künfftig bey GOtt und Menschen beliebte Leute seyn. Wer sich von dieser Königlichen Land-Strasse weg begibt / diese Richtschnur eines belobten und tugendhafften Lebens / so aus dem Zeitlichen gar in das Ewige leitet / hindan / und sein Vertrauen auf die Stern-Kündiger / Planeten-Leser / oder welches am allerschändlichsten / auf Wahrsager und gar auf Hexenmeister setzt: solte es dem gelingen? Solt ihm nicht billich das Gestirn einen bösen zornigen Aspect / und widerwertigen Blick geben?

Ihrer viele suchen das erste / nemlich die Nativität-Stellung / mit allerhand schembaren Farben zu beschönen; darunter nicht die geringste / daß ein Mensch auf solche Weise Anlaß und Trieb gewinne / fleissig zu beten und Christlich zu leben: damit GOtt das obhandene Ubel nicht verhenge. Aber es ist nur Schmincke / und keine lebhaffte beständige Farbe. Wann ich ohne das bete / und Christlicher Tugenden nach befleisse; wird der liebe GOtt

das

das Unglück viel eh und leichter abwenden/ als wenn ich ihn erst/ durch meinen sündlichen Vorwitz/ erzürne/ und hernach ein böß prognosticirendes Zeichen abbitten will. Man sagt von etlichen/ die ihre Lebens-Fristung/ nachdem ihnen das Gestirn und der Nativität-Steller/ ein kurtzes Ziel fürgeschrieben/ von GOtt gleichwol erhalten: und soll weiß nicht was für eine Frau ihres Mannes Leben auf die Weise erlängert haben. Welches zwar wol zu gläuben/ aber danebenst nicht zu zweiffeln/ daß der Mann/ so solches sein Ziel von den Sternen erforschet/ einen sündhafften Fürwitz begangen/ welchen Gott dem gläubigem und bußfertigem Geber der Frauen geschenckt habe.

Mancher läßt solches/ aus Einfalt/ geschehen/ sonder große Begierde oder Vertrauen darauf: und solchen wird es leichter vergeben/ und durch ihr Gebet das Ubel verhütet. Mancher aber/ die solches recht fürsetzlich- und inständiges Ernstes gesucht/ ist die stracke aber doch durch Tugend umgäng- und vermeidliche Stern-Neigung/ zu einer unfehlbaren Straffe worden: indem sie alle Zuversicht auf das Gestirn und auf eigne Fürsichtigkeit setzend/ eben durch die Mittel und Wege/ wodurch sie dem Unglück zu entgehen/ eyfrig sich bemühet/ solches vielmehr selbst befordern müssen: welches ihnen schwerlich wäre begegnet/ dafern sie ihres Thuns und Christlichen Berufs gewartet/ GOtt aber und seiner lieben Engel Hut künfftige und unbekannte Dinge befohlen/ und nicht zu erförschen begehrt hätten.

Zu

Zu geschweigen / daß durch solches fürwitzen des Vertrauen / selten ein Mensch frömmer / sondern wol ärger / durch gerechtes Verhängnuß GOttes / lüder / und von dem Satan zu dergleichen Lastern verleitet wird / aus welchen das gefürchtete Unglück entspriesset. Ward der Französische Herzog von Biron darum demüthiger und vorsichtiger / daß ihm auf seinen Zwang / der Mathematicus anzeigte / er dörffte durch Ehrgeitz um seinen Kopff / aber so fern dieses eitele böse Stündlein und widriger Aspect keinen verhinderlichen Streich dadurch machte / zu hohen Königlichen Würden gelangen? Wuchs nicht vielmehr ihm dadurch sein Ehrgeitz / und trieb ihn zu einem Handel / der endlich durch den Scharffrichter geschlichtet und vernichtet? Was halffs dem Baron von Vogelsperg / daß er / mit allem Ernst / seinen Glücks- und Lebenslauff aus der Nativität wissen wolte / und auch erfuhr? Reitzte ihn nicht der Angeber und Stiffter solcher mißgläubigen Curiosität / wider allgemeines Keyserliches Edict / der Kron Franckreich zu dienen / daß er darüber hernach von Keyser Carl / dem Fünfften / mit dem Strange bestraffet wurde? Und solcher Exempel wüste ich / da es vonnöthen / hundert vor eins beyzubringen / derer nemlich / die des erforschten Unglücks wegen kein Haar behutsamer oder frömmer worden.

Hiemit verwerff ich zwar die Sternkunst für sich selbst nicht / so fern sie nemlich sich in ihren Schrancken hält / zu Ausbreitung Göttlicher Herr-

lichkeit

lichkeit und Majeſtät / und zum gemeinen Nutzen / beym Acker-Bau / Schiffart / und dergleichen unſträfflichen Dingen / gerecht: wol wiſſend / daß die lieben heiligen Ertz-Väter ſolcher Geſtalt der Aſtrologiſchen Wiſſenſchafft ſich / ohne Verſündigung / bedienet. Daß ſie aber dadurch / wie und wann der Spahl ihres Lebens würde abgemeſſen werden / ſolten haben zu lernen und zu ergründen begehrt / (wie leider zu unſern verderbten Zeiten ſolches für keine Sünde gerechnet) ſteht nicht von ihnen zu glauben. Ohnzweiffel iſt der ſaubre Zoroaſter ſolches ſchädlichen Aſtrologiſchen Wahrſagens erſter Erfinder geweſt / und ſelbiger von den heidniſchen Mathematicis (ſtatim pellendis) auf die nachgehende Zeiten der Chriſtenheit / wie viel andres Unweſen / verſtammet.

David hat ohne Zweiffel auch auf das Geſtirn einigen Verſtand gehabt: noch ſucht er ſeine Zeit und Stunde nicht bey dem Geſtirn / oder in den Strichen ſeiner Hände; ſondern ſpricht: **Du biſt mein GOtt! Meine Zeit ſteht in deinen Händen.** Die Gottſelige Einfalt der erſten Chriſtlichen Kirchen hielt ſolche Planetarios (wie ſie Auguſtinus im 4. Buch ſeiner Confeſſion / deſſen drey vordere Capitel hievon wol zu leſen / tituliret) mit den Tagwählern und Zeichen-Deutern für Geſchwiſter-Kinder: und wird vermuthlich unter den fürwitzigen Kunſt-Büchern / welche laut der Apoſtel-Geſchicht / von etlichen Bekehrten verbrannt worden /

worden / auch eins und andres Thema oder Geburts-Stellung mit in die Asche gefallen seyn.

Wann diese Wissenschafft bey den Sternweisen allein bliebe / oder sich die allgemeine Landstraffen zu verwarnen nur allein bestiesse / und nicht allen Leuten zur verdammlichen Curiosität sich bequemte: wäre solche / auf gewisse Art und Weise / nicht zu verwerffen. Nachdemmal sich aber die meisten nur darum / damit sie Glück und Unglück / und die Frist deß Lebens um Geld / schreiben und andeuten mögen / darauf legen: mögen sie selber sehen / wie sie solche Verleitungen zum Fürwitz und Grübeln / bey GOtt einmal können verantworten; ob sie gleich etwas gesünder in ihren Stern-Decreten heutiges Tags seynd / weder die alten Planetarii waren / und keinen unvermeidlichen Zwang daraus / wie jene pflagen / machen wollen.

Unser Vorsatz ist anjetzo / zu erweisen / daß das Stern-Verhängniß / auch an den blinden Heiden / solche vorgreiffliche Ausspähung- und vorhergrübeln von zukünfftigen Fällen / gestraffet / und ihnen den wolverdienten Unfall lassen wahr werden.

Der wolbereiste Vincent le blanc erzählt / in seiner Reißbeschreibung / einen denckwürdigen Fall / so sich mit zweyen jungen Printzen begeben / auf Art und Weise / wie folget:

II. Im Lande Tranziann / war ein Fürst / des Königs von Pegu naher Vetter: der heirathete des Fürsten von Tazaray Schwester / das schönste Frauen-Bild / so im gantzen Lande zu finden. Die

Hochzeit

Hochzeit ward mit groſſen Freuden gehalten / und zugleich die Wahrſager um Raht gefragt / ob dieſe Heirath würde wol gerathen? Den jungen beyden Eheleuten pflanzte die inbrünſtige Liebe / auf dieſer Welt / ein rechtes Paradis von Freuden / und ſchaffte / daß des Alfongi und Abelarx ehliche Roſen-Staude / mit zwey lieblich-anmuthigen Zwillings-Söhnlein beblühmet wurde: welche von zarter Kindheit an / viel Gemercke künfftiger Tapfferkeit von ſich gaben.

III. Wie dieſe Kinder das zehende Jahr ihres Alters erreicht; erzeigten ſie ſich rechte Erben der Liebe: liebten einander ſo hertzlich / daß keines ohn dem andrem leben kunte / und ihrer Beyder nur ein Wille war. Aber der grimmige Feind aller Liebe und Einigkeit / der Satan / reitzte die Hertzen ihrer Eltern durch Begierde / von den Sternguckern zu wiſſen / ob dieſe ihre Söhnlein glück- oder unglückſeelig würden ſeyn: erfuhten demnach / mit ſchmertzlichem Schrecken / (merckt dieſes / ihr Planetenfrager!) daß die zween Brüder einer den andren noch tödten würden. Eine rauhe Antwort / für eine weit andre Hoffnung! Die jenige / ſo vor brennender brüderlicher Liebe ſich jetzo hertzeten und küſten / ſolten einer deß andren Mörder werden! Die beyde junge Printzen erſchreckte ſolches gar ſehr: nicht / als wann ſie ſich für einander förchteten; ſondern weil es ihnen Beyden ſchmertzlich wehe that / daß ſie ſich untereinander ſolten ſo tödlich beleidigen. Als ſie in das funffzehende tratten / ſagte einer zum andern: Bru-

der / du solt mich tödten / denn ich will / meines Theils / lieber hundertmal sterben / weder dir den geringsten Schaden zu fügen. Der ander antwortete: Ich bitte dich / Bruder / glaube nicht / daß solches werde geschehen: denn ich liebe dich mehr / dann mich selbst. Der Vatter resolvirt / sie von sammen zuthun / um dieses Unglück zu verhüten: aber sie wurden darum so betrübt / daß jener gezwungen / sein Vorhaben zu ändern.

IV. Unterdessen erhebet sich ein Krieg / zwischen dem König in Pegu / und dem von Narsinga; welches den Vatter / samt beyden Söhnen mit in den Streit zu ziehen nöthigte. Jedoch ward durch die Bramines Friede gemacht / mit dem Bedinge / daß diesen zwey jungen Printzen die beyde Töchter des Königs von Narsingen / von der Schwester des Königs von Batecala / welches zwo schöne Printzessinnen waren / solten ehlich beygelegt werden: und daß der König von Pegu dem / der die älteste Schwester bekäme / alle Länder / so er neulich im Krieg erobert / nebenst dem Königreich Martabane / einräumte: der andre Bruder aber solte das Königreich Tazatay / und das von Verma / neben der Herrschafft von Zait / die jährlich 12. Perlen zur Schatzung gibt / so überaus schön / und 2. Seraffen Gold wägen / überkommen. Die zwo Printzessinnen waren auch mit der Heirath wol zufrieden: protestirten jedoch für ihrem Vatter / dem König von Narsinga / daß / wann ihre Männer / die Printzen / würden sterben / man ihnen verzeihen müste / wenn sie sich nicht / durch einen eigenwilli-

genwilligen Tod / wie ſonſt der Brauch vornehmer Indianiſcher Weiber mit ſich bringt / alsdenn aufopferten ; weil ſie ſie nicht kenneten. Das ward bewilligt / und die Heiraht / mit allerſeits groſſer Vergnügung / vollzogen.

Nachdieſem bleibt der ein Fürſt / mit ſeiner Gemahlin / im Lande Narſingen : der Andre nimmt ſeine Reſidentz in der Landſchafft von Verma ; welche Länder ſehr weit voneinander liegen : und vergieng lange Zeit / ehe ſie einander ſehen / oder ſprechen kunten / ohne durch die Zunge der Abweſenheit / nemlich Schreiben / und koſtbare Geſchencke.

V. Endlich bekommt der König von Tazatay einen groſſen Krieg / mit dem König von Mandranelle : deßwegen er dieſe beyde Fürſten und Brüder zu ſeiner Hülffe anrieff. Sie erſchienen beyde / mit einer groſſen Menge Volcks : wuſte aber keiner nichts um den andern. Der Eine zog recta auf den Feind zu ; ſchlug ihn aus dem Felde / und reiſete hernach zu ſeinem Vatter. Deß andern Tags kommt ſein Bruder / mit ſeiner Gemahlin / von Verma ; will bey Abend / zu ihrer beyder Unglück / in die Stadt gehen / um eine Jungfrau / ſo ihrer beyder Buhlſchafft war / zu beſuchen. Indem aber der andre Bruder / durch gleiche Begier dahin getrieben wird ; ſtoſſen ſie allda aufeinander / vor dieſer Damen Thür : zucken / aus Eyverſucht / bey unkenntlicher Nachtzeit / ihre Schwerter / und verwunden einander auf den Tod. Einer von ihnen /

fühlend / daß er seinen Theil bekommen / hebt darauf an / mit sterbendem Munde / zu reden: Er dancke GOtt / daß ihm vielmehr dieses Unglück / weder das jenige wäre begegnet / so ihm die Nativität-Steller hätten gedräuet / nemlich daß er seinen Bruder solte tödten. Der Andere / ob er zwar auch tödtlich verwundt / kannte doch seines Bruders Stimme gar bald / kroch auf allen vieren hinzu / umhälsete ihn mit weinenden Augen / und kläglichem Flehen: und indem sie also ihre Thränen und Blut miteinander vermischeten / spielete der herbeyeilende Tod den dritten Mann / und beraubte beyde plötzlich deß Athems.

VI. Der unglückselige Vatter begibt sich / auf diese erhaltene Post / dahin / das jämmerliche Spectacul zu beschauen: welches ihm so ungestümlich zu Hertzen gedrungen / daß er / vor grossem Leide / auf ihren Cörpern / durch eigne Hand ihm selbst das Leben genommen / und auf sie gefallen. Ihre todte Leichnam hat man alle drey beysammen / in ein Grab / mit vielen Thränen und Wehklagen / gelegt.

Das waren die Früchte deß Vorwitzes! In manu Domini sortes sunt meæ; ipse faciet! In der Hand deß HErrn steht unser Glück: er wirds wol machen / und uns behüten; wann wir auf seinen / nicht aber auf schnöden Wegen wandlen.

Die

Die XVIII. Geſchicht
von
Johanna Gray / Johann Dudley / Hertzog von Northumberland / Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / und Gilford Dudley.

Inhalt.

I. Engelland verſchwendet das adeliche Blut.
II. Johanna wird / vermög Königs Edwards letzten Willens / zur Königin erkoren.
III. Des von Northumberland Ehrſucht.
IV. Der Johanna Gray wird die Engliſche Kron ins Haus gebracht.
V. Prinzeſſin Maria greifft / wider die Johanna / zu den Waffen.
VI. Antwort der Stände auf der Mariæ Schreiben.
VII. Northumberland zeucht / wider die Prinzeſſin Maria / zu Felde.
VIII. Das Parlement nimt die Maria an / vor ihre Königin.
IX. Der Johanna unerſchrockener Muth / auf die Ankündigung ihres Abſetzens.
X. Maria wird Königin ausgeruffen.
XI. Johanna gefangen genommen.
XII. Desgleichen der Hertzog von Northumberland:
XIII. Deme man das Haupt abgehauen.
XIV. Johanna wird zum Tode verwieſen.
XV. Wie Sie in der Gefängniß gelebt.
XVI. Maria beſchleuſt Johannam zu tödten.
XVII. Wie ſich dieſe darein ſchickt.

XVIII. Feckinam verſucht / ihr Frist und Aufſchub zu erlangen.
XIX. Fernerer Verlauff mit Johanna.
XX. Derſelben Schreiben / an ihr Schweſter Catharina.
XXI. Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / ihr Vatter / muß ſterben.
XXII. Jnglotchen ihr Gemahl / Gilford Dudley.
XXIII. Grauſamkeit gegen die Johanna geübt.
XXIV. Jhre Reden auf der Richt-Bühn / und Tod.

FJEdweder / ſo der Engliſchen Geſchichten kündig / mag leicht wiſſen / wie viel Edel und Fürſtlich Blut das kreitichte Gebirg habe eingeſchlucket: gleich als wann kein tauglicher Fett wäre / das Erdreich zu düngen / weder der Kern des frechen Eylands. Aber niemals haben ſie mehr ihren ungehaltenen Eyver / gewaltſamen Trieb / oder rechter zu reden / ihre Unmenſchlichkeit / erwieſen / als mit Stürtzung des Fürſtlichen Bluts / und Verderbung ſolcher Perſonen / deren Anblick unterweilen auch wol den hohen Muth der wilden Löwē und Bären gezämet / und mit grimmigen aber doch unſchädlichen Augen eine ſo groſſe Annehmlichkeit anzuſchauen / bewogen.

König Heinrich / das rechte häßliche Fürbild einer ungeſtümen Feindſeeligkeit / ſchlachtet zwo Frauen / vormals ſeiner Liebs-Neigungen anmuthigſte Gegenſtürffe; durchſchneidet den Hals / den er tauſendmal umhälſt / und aufs lieblichſte geküſſt hatte. Aber hier ſchaut man eine Dam wider die Andre / Schwert

Schwert und Beil ergreiffen: ein Weibsbild sprech ich / welches billich die Gemeinschafft eines so sanfftmüthigen Geschlechts abschrecken solte / an solche Strengigkeiten zu gedencken / geschweige dañ selbige zu vollbringen. Da doch / (im fall Seneca nicht irret / wann er spricht:

Parcit cognatis maculis similis fera:

Ein grimmig-wildes Thier pflegt andre Thiere schonen /
Die seiner Art mit ihm in finstern Püschen wohnen.)

Der Wolff nicht wider seines Gleichen wittet / noch der Löw ergrimmt / wann sein starcker Mitbruder brüllet: es sey dann / daß ihm ein heffriger Trieb der Liebesbrunst / oder Hungersnoth / die Klauen öffne. Ob aber solche Grausamkeit sich finde / wo wird man ein so löbliches Meister / der Standhafftigkeit / gottseeliger Gedult / wie bey dieser erwürgten Unschuld antreffen? Ach! daß uns ihr Unfall möchte dienen / unsre geringe / und in Vergleichung derselben nur kindische Versuchungen / mit einem gutem Muth zu übertragen / gleich wie Sie das alleräusserste ertragen hat; und an der Göttlichen Liebe / in unseren härtesten Züchtigungen / nicht zu verzweiffeln / gleich wie Sie / welche / mitten unter den Zorn-licken GOttes / dennoch seine Väterliche Zuneigung wol hat wissen zu finden! Wir schreiten zur Sach.

Eduard der Sechste / kam / nach seines Vatters / König Heinrichs des Achten / Tode / gar jung zur Kron / und im siebendem Jahr seiner Regierung

auf das Siech-Bett/ sonder Hoffnung/ daron wieder aufzustehen: angemerckt/ die Aertzte allen Muth verloren gaben. Weil er nun der reformirten Religion eyfrig ergeben gewest; ist Er in Sorgen gestanden/ dafern eine aus seinen Schwestern/ Maria/ oder Elisabeth/ Ihm ins Reich folgte/ möchte die alte Römisch-Catholische Religion/ das Haupt wiederumm empor heben: sintemaln gar vermutlich war/ daß keine derselben innerhalb Lands einen ihrer Diener würde heirathen. Und diese seine Forcht vermehrte nicht wenig die Betrachtung/ daß Printzessin Maria selbst/ von Kindheit an/ in dem Römischen Glauben auferzogen/ und demselbigen allezeit angehangen: wiewol bey der Elisabeth diese Sorge nicht statt fand/ als welche dem reformirten Gottesdienst gantz zugethan war.

Also hat Er/ um die Calvinische Kirche/ so viel möglich/ zu versichern/ beschlossen/ seine beyde Schwestern von der Nachfolg/ bey seinem letzten Willen/ auszuschliessen: ohnangesehen seines Vattern Testament oder letztes Wollen/ vermochte/ daß/ dafern Er ohne rechtmässige Erben tods verführe/ ihme seine Schwestern/ Maria und Elisabeth/ in der Regirung ordentlicher Weise solten folgen. Er vermeinte aber/ ihm stünde/ in einer solchen Sache/ frey/ den väterlichen Willen und Befehl zu überschreiten/ und zu handlen/ wie es zu Fortpflantzung seiner reformirten Andacht am rathsamsten ihn bedunckte: erwählte demnach eine Person/ welche reformirter Bekenntnüß/ und Bluts halben/ nach seinen Schwestern die

Nechste

Nechſte zur Kron. Hier kamen zwar vor die Nachkömlingen der Margaretha/ ſeines Vatters/ Heinrich des Achten/ältern Schweſter: aber weil ſie auſſerhalb Engelland/ an einen ausheimiſchen Fürſten/ nemlich an Jacob den Vierdten/ König in Schottland/ war verheirathet worden; hielt man dafür/ man dörffte ſelbige wol vorbey gehen.

In Betrachtung deſſen/ ſchlug er ſeine Augen auf Johanna Gray/ die/ ſeines Wiſſens/ weiß/ verſtändig/ eyferig in der reformirten Religion/ und einem gleichgeſinntem Fürſten vermählt/ desgleichen auch/ der Blut-Freundſchafft (ja wol redlich **Blut-Freundſchafft**!) halben/ nach vorbenannten beyden Königlichen Prinzeſſinnen/ den nechſten Tritt zur Kron (rechter zu ſagen auf die Köpff-Bühne) hatte: als die/ durch ihre Frau Mutter/ von der andern Schweſter Heinrichs des Achten herſtammete.

II. Um dieſer Urſach willen/ hat er/ bey ſeinem Geſchäfft/ beyde Schweſtern enterbt/ und in ihre Stelle zur Erbin und Reichs-Nachfahrerin geſtellt die Johanna Gray/ mit Erklärung/ daß ſolches ſein letztes Begehren. Und damit dieſes Geſchäffte deſto kräfftiger und ſicherer ſeyn/ und keinen Fug zu widerſprechen geben möchte: hat er/ auf Befindung/ daß ſeine Schwachheit zunähme/ und der Tod näherte/ eines Tags in ſeine Kammer beruffen laſſen meiſt alle die vornehmſte Perſonen ſeines Königreichs: als da waren alle ſeine Räthe/ nebenſt vielen Biſchöffen/ groſſen Herren/ Rechtsgelehrten/ und Richtern/ an der Zahl vier und dreiſſig: denen jäm-

lich bey ihm anwesenden / er seinen letzten Willen erklärt und vorgelesen / begehrend sie möchten selbigem beystimmen / und für gut achten / auch durch Unterzeichnung ihrer Nahmen bestätigen : Welches sie allzusammen / (ausbenommen Sir James Hales / Richter der gemeinen Rechts-Processen in London) einträchtig und freywillig gethan / und hieran ein Wolbehagen zu haben bezeugt.

Thomas Kramer / Ertzbischoff von Cantelberg / ein gelehrter frommer Mann / und gross Ansehns / so wol bey dem König (der sehr viel auf ihn hielt / und seines Rahts in allen hochwichtigen Sachen sich gebraucht hat) als bey allem Volck ; war nicht dabey / als dieses geschahe : darum man ihn nach Hoff entboten / damit er den Verlaß des Königlichen Willens auch solte unterschreiben. Er weigerte sich anfangs / sprechend / es gebührte sich nicht / die ordentliche Nachfolge zu brechen. Als ihn aber der kranke König ernstlich ersucht / und ihm die Gefahr vor Augen gestellt / welche sonst in der Religion stünde zu befahren ; hat er endlich mit darein verwilligt / und solchen letztin Willen mit seiner Hand unterzeichnet.

III. Gewiß ists / daß / dafern König Eduard nicht so sehr bekümmert gewest wäre / um den Zustand der Religion / und so befliß / besorgt / um gute Anordnung zu machen / daß dieselbe / auch nach seinem Ableiben / behalten bleiben möchte ; Er nimmer solte zu einem solchen letzten Willen gekommen seyn. Nichts destoweniger glaubten ihrer viel / die Ursach wäre nicht

gnug

gnug ihn zu bewegen / seine eigne Schwestern von der Kron auszuschliessen; desto mehr / weil Elisabeth auch eben der reformirten Religion war / daran er ihm so viel ließ gelegen seyn; besondern er nur dazu angereizt / durch steiges Anlegen des Johañ Dudley / Hertzogs von Northumberland; von dessen Ehrsucht hiebevor geredt worden. Welcher weil er bey dem König in grossem Ansehn / als nemlich der vornehmste Königliche Minister / und wuste / wie der König vor die reformirte Religion so sehr besorgt / sothane Neigung des Königs zu seinem eignem besondrem Nutzen gemißbraucht / und diesen jungen Printzen zu einem solchen Testament verleitet / durch welches er die Englische Kron an sein Haus zu bringen gehofft: bey dem König sothane Uberredungen gebrauchend / die seines wolwissens / in dem Königlichen Gemüth die meiste Krafft und Nachdruck hätten. Denn als der König kranck / und von Tag zu Tag schwächer worden / und der Hertzog von den Aertzten verstanden / daß keine Besserung zu hoffen / und nichts gewissers / weder der Tod / zu gewarten; hielt er stets bey ihm an: daß er ein Testament solte machen (welches sonst wärs unnöthig gewest / dafern man den letzten Willen König Heinrichs hätte lassen in seinen Würden verbleiben) und darinn sothane Erbnehmen stellen / die nach seinem Ableben das Königreich am besten in Ruhe / und den GOttesdienst in gutem Stande möchten erhalten. Welches aber nicht würde geschehn / im fall er seine Schwestern solte dazu erwählen / unter derer ihrer Regierung weder

der

der rechte Gottesdienst/ von welchem sie (wie ihm zu reden beliebte) entfremdet/ versichert seyn dörffte/ noch die Reichs-Satzungen/ löbliche Gesetze/ Gebräuche und Freyheiten der Englischen Nation/ in ihrem Wolwesen beharren. Denn dafern/ durch Verheirathung derselben/ ein ausländisch- und Catholischer Printz (wie sie dann/ allem Ansehen nach/ an einen solchen dörffen vermählet werden) in dieses Königreich eingeführt/ und zum König gemacht werden solte; so möcht ihr wol bedencken/ Sire/ (sprach er) daß derselbe alles/ nach eignem Belieben und Gutdincken/ werde ändern und umkehren/ und weder Geist- noch Weltliche lassen in dem Stande/ darinn dieselbe jetzo blühen; sondern neue Gesetze und Anstellungen nach der Hand aufrichten/ und eine neue Manier zu regiren bevestigen/ darnebenst die Evangelische Lehr abschaffen/ und den alten Römischen Glauben wiederum von neuem aufbringen. Welches euch/ mein Herr König/ vor allen andern/ obligt zu beherzigen. Denn nachdem ihr bißher allezeit sonderbare Sorge/ vor die Reinigkeit dieser Religions-Sachen/ getragen: will sich anjetzo/ da ihr die Behausung ihres Lebens zu verlassen gesonnen/ destomehr darum bekümmere zu seyn/ gebühren/ daß auch nach eurem sterblichem Hintritt/ dieselbe in diesem Königreich versichert seyn möge/ und rein und unverfälscht darin bewahrt werden.

Gestattet doch nicht/ daß durch euere Verabsäumung/ was durch eueren Fleiß anjetzo dergestalt

ſtalt beydes in Geiſt- und Weltlichem Stande ſie-
rirt / in ſolchen Jammer und Elend verfallē / daß ſo
wol eines als das andre umgekehrt / ausgerottet und
vertilgt werde. Den Königen iſt diß Amt von GOtt
auferlegt / ſo viel ihres Vermögens / Ordnung zu
machen / daß ihre Nation und Unterſaſſen / zu allen
Zeiten / in aller Stille / Fried und Ruhe / und da-
nebenſt in der Ubung des wahrhafften Gottesdien-
ſtes / mögen leben und beſchirmet werden. Thun
ſie ſolches nicht; ſo müſſen ſie nachmals vor dem
Richterſtul GOttes erſcheinen / allda von allem
Thun und Laſſen Rechenſchafft geben / und entwe-
der die Belohnung deß ewigen Lebens / oder die
Straff der höllſchen Pein empfangen.

Die Töchter deß Hertzogs von Suffolck ſeynd
euch mit Blut gar nahe verwandt / tugendreich von
Leben / und von hohem Stamm geboren: überdas /
welches das vornehmſte iſt / ſtehe nicht zu beſorgen /
daß ſie einige Veränderung in Glaubens-Sachen
werden anfangen. Denn ſie haben die Gottes-
furcht und reine Lehr / mit der Mutter-Milch ein-
geſogen; ſeynd zu dem auch hier in Engelland / groſ-
ſen Herren von edlen Häuſern / und ſonderbarer Tu-
gend / vermählt. Wollet derwegen dieſelbe zur or-
dentlichen Reichs-Nachfolge beruffen / und ihnen
dieſe Bedingung auferlegen / daß ſie das Gemeine
Beſte / und den Gottesdienſt unverändert in ihrem
Weſen ſollen laſſen / ſo als wie ſolche anjetzo ſeyn.

Diß und dergleichen waren die Gründe / ſo der
Hertzog von Northumberland gegen dem krancken

König gebrauchte: welcher alles andre Abſehn geringer ſchätzend / weder den Gottesdienſt / und feſt glaubend / dieſe Vermahnungen kämen her aus einem aufrichtig-treuhertzigem und Gott-ergebenem Gemüht (geſtaltſam/der Hertzog wol 16. Jahr lang die reformirte Religion bekannt / und dem äuſſerlichem Anſehn nach ſich gegen derſelben ſehr eyrig angeſtellet hatte) ſich ſo weit bewegen laſſen / daß er ſeine Schweſtern vorbey gangen / wie oben gedacht/ und die Johanna Gray zu ſeiner Kron-Erbin erkoren hat: der ſo wol als ihrem Vatter dieſe gantze Handlung unbewuſt war / als welche einig und allein benannten Hertzogs Trieb und Anſtiffren geweſt / der durch ſolche Mittel die Kron auf ſeinen Stamm zu bringen geſucht / weil ſie ſeinem Sohn ehelich getraut war. Dann weil ſein Ehrdurſtiges Gemüht dieſe unziemliche Gedancken beherbergte/ heut oder morgen ſelbſt den Königlichen Thron zu beſteigen; hat ihm dazu kein Mittel bequemer gedaucht / weder die Johanna Gray (welche er / beſchriebener maſſen/zur Kron zu bringen/ vorgenommen hatte) Einem ſeiner Söhne zu verheirathen/ und nachdemmal die drey Aelteſten allbereit beweibt/ um dieſes Fräulein für ſeinen vierdten Sohn / Johann Gilford Dudley / zu werben.

Der Hertzog von Suffolck / der Johanna Gray ihr Herr Vatter / nicht merckend den hochgeſtigen Vorſatz deß Hertzogs von Northumberland / und eine ſo fürtreffliche Auſſteur ſeiner Tochter vor ein groß Glück achtend / hat gern darein gewilligt/ und

und auf selbige Zeit auch / seine zwo andre Töchter / an die älteste Söhne der Grafen von Huntingaton und Pembrock berathen: also / daß das Hochzeitliche Ehren-Fest dieser dreyen Schwestern auf einen Tag / desselbigen Jahrs / darin König Eduard hernach gestorben / in London gehalten worden. Diß war der Anfang der Johanna Gray ihres Unglücks / so mans anders ein Unglück nennen mag / zu dem man durch eines andren Mißhandlung und List / zu einem unschuldigen Tod gebracht wird: welchen dennoch ihr unbeflecktes getrostes Gewissen mit so standfestem Muht erlitten / daß es ihr / bey den Nachkömmlingen / einen unsterblichen Ruhm erworben.

IV. Bald / nach dem König Eduard nun solcher Gestalt seinen letzten Willen gemacht: übermächtigete Ihn seine Kranckheit / und entschlieff Er den 29. Junij deß funfzehen hundert drey und funfzigsten Jahrs / nach Christi Geburt. Hertzog von Northumberland aber / von dem / wie Placeius bezeugt / das Gerücht erschollen / ob solte er ihm Gifft beygebracht haben / hielt seinen Tod etliche Tage / biß auf den achten Heumonats-Tag verborgen: um unterdessen alles desto füglicher nach seinem Sinn zu schicken und stellen: und wie nun alles seiner Meinung nach bester massen versichert / hat er den neundten Tag besagten Monats / der Johanna Gray / welche damals auf einem gewissen Schloß sich befand / sieben Meilen ausser London / durch einige Parlements-Herren lassen andeuten / sie wäre / beydes

durch

durch den letzten Willen des verblichenen Königs / und durch einträchtige Zusammenstimmung deß Parlements / zu einer Königin von Engelland erwählt; solte sich demnach gefast und bereit machen / solche hohe Würde anzunehmen.

Johanna Gray kunte noch wolte das Reich nicht annehmen / so es ihr doch angebotten ward; sondern schlug es den Herren / welche zu ihr waren gesandt / mit höflichen Worten ab / sich gegen dieselbe erklärend / wie sie keineswegs wäre gesinnt / die Erbietung anzunehmen; mit Bitte / man wolle sie doch ungeplagt lassen / und die Kron denen geben / welche Rechts wegen dazu näher wären befugt.

Aber was richtete sie damit aus? Ihre Bitte und zu Gemüthsführungen mochten ihr nicht helffen: Sie liessen ihr keine Ruhe / vergassen auch nicht unterschiedliche Uberredungen / so sie nur kunten erdencken / vorzubringen / sprechende: Daß König Eduard / in dessen Macht es gestanden / hierinn nach seinem Belieben zu verfahren / solches begehrt / in seinem letzten Willen geschafft und befohlen: daß sie alle sämtlich / mit freywilliger Beystimmung / solches gut befunden / und bekräfftiget: daß sie nun auch / als die den öbersten Befehl und Ansehen im Königreich hätten / es also haben wolten: daß solches erheischte des Landes Wolfahrt / und Handhabung des Gottesdienstes / so anjetzo im Flor / sonst aber in Gefahr stünde / wiederum ausgerottet zu werden. Verhiessen ihr zugleich endlich / als ihrer rechtmässigen Prinzessinnen / unterthänig und gehorsam zu seyn.

Wel-

Welches alles die unschuldige Johanna hörend / dem Willen so vieler Fürsten und Herren (oder vielmehr so vieler treuloser / leichtsinniger Wetter-Hanen und Verführer) nicht weiter zu widersprechen wuste / sondern zu letzt gezwungen wurde / ihnen ihr Begehren einzuverwilligen / und den Ehren-Titul einer Königinnen anzunehmen. Das aber sie dennoch nicht hätte gethan / da nicht die Macht und Befehl ihres Vattern wäre dazu gekommen: welcher sie nicht nur allein ersucht / sondern auch mit harten Worten genöthigt / dem Begehren deß Parlements zu gehorchen.

Es stehet nicht zu läugnen / der Hertzog von Suffolck habe hieran einen Fehler begangen: aber der gute Herr war vorher selber betrogen / durch die schöne Worte und Vorbildungen deß Hertzogs von Northumberland: welcher niemals was anders im Munde führte / als den Wolstand des Königreichs / und Gottesdienstes / und sich stellete / als wann solches das einzige Augenmerck aller seiner Handlungen wäre / und alles sein Thun dahin zielete / diese beyde Dinge aufs sicherste zu gründen: dem der Hertzog von Suffolck / der Johanna Gray Vatter / Glauben zustellete; weil er selber ein aufrichtig-offenhertziger Herr war / und derhalben meinte / andre wären gleich also; und hiedurch zu einem solchen Fehltritt verführt worden.

Nachdem die Parlements-Herren der Printzessin Johanna einen unbeliebten mißfälligen Beyfall abgedrungen: haben sie dieselbe Königin von

Engelland gegrüst / als eine im Testament ernannte Erbnehmerin Königs Eduards deß Sechsten / und mit Königlichen Zubereitungen nach dem Tour von London geführt; um daselbst zehen Tage zu verharren / zu folge der alten Gewonheit der Könige von Engelland / wann sie an die Kron gelangen; auch allen Orten der Stadt London / wo solches gebräuchlich / für eine rechtmässige Königin von Engelland lassen ausruffen und verkündigen. Bey welcher Verkündigung / die Herren deß Parlements / der Major von London / und andre mehr sich gegenwärtig befunden. Nach Verfliessung vorberührter zehen Tage / ist Johanna aus dem Tour herfürgekommen / mit grossem Zulauff deß Volcks; und hat ihr der Hertzog von Northumberland / in beysein aller der vier und zwantzig Staat-Rahts-Herren / die Schlüssel der Stadt London dargeboten / zum Zeichen / daß sie in Besitz deß Königreichs getretten; nachmals den Major von London / nebenst sechs der fürnehmsten Rahts-Herren / herbey gefordert / und von ihnen begehrt / der Johanna den Eyd der Treu zu schweren: wie Sie auch gethan. Ich frage euch / O ihr spitzfündige und Ehrsüchtige Herren der Statisten! war diß nicht verschmitzt und listig gnug von dem herrsch-gierigem Hertzog gespielt? Scheint er nicht Meister in der falschen Politic zu seyn / und das Stücklein / wie sich ein Ministrissimus (Minister ist zu wenig / Hofdiener viel zu plump und verächtlich geredt) deß Printzen seiner Neigungen zu seinem Vortheil und Aufsteigen müsse

bedie-

bedienen/ artlich gepractisirt zu haben? Aber geduldet euch liebe Herren! Gedencket an Solons Ausspruch: **Niemand ist glückseelig/ eh er gestorben.** Was ihr/ und eures Gleichen/ noch heutiges Tags/ offt vor das gröſseste Glück rühmet/ das pflegt/ wann es durch böſe List und Tücke zu wegen gebracht/ in grosses Leid und Unglück verwandelt/ und aus der süssen Fettigkeit eurer Anschläge endlich stinckende Maden/ und faulende Würmer werden. Was ein verständiger Heide bey Beschauung der Wollust erinnerte/ das rathe ich euch allhie auch: Sehet diesen Hertzog nicht an allein von vornen zu/ da er ein schönes Bluhmen- und Freuden-Kräntzlein seines zum Theil erstrebten Anschlags in der Hand führet/ in dem Gehirn und der Einbildung aber noch weitere Hoffnung zur Kron selbsten: sondern auch von Rückzu/ da ihr keinen Königlichen Purpur/ aber wol einen purpurfarbnen Nacken-Streich/ und blutiges Trinckgeld des Ehrgeitzes/ und daß er ihm nichts anders/ weder den Tod/ an den Hals gespintisirt habe/ gewahr werdet.

V. Ohnangesehen er immittelst sein äusserst thät/ den tödlichen Abscheid König Eduards heimlich zu halten: ist dennoch deß Königs Schwester Maria (welche zu der Zeit zu Huntington/ im Lande von Herdfurd/ zwantzig Meil[illegible] von London/ sich befand) so bald ihm nur die Seel ausgefahren/ durch einige ihrer vertrauten Freunde/ so sie bey Hof hatte/ dessen/ wie auch aller des Northumberlands seiner Händel und Anstifftungen/ berichtet worden. Förch-

lende demnach / in seine Hände zu fallen / schätzte sie sicherer / von dannen zu reisen / und sich von Londen weiter weg zu begeben. Damit man wider sie keinen bösen Argwohn möchte schöpffen; hat sie fürgewandt / ihr Vorweichen beschähe / aus Scheu der Pestilentz / die sich daselbst zu erheben begunte / und allbereit einen ihrer Bedienten in den Sarg geschickt hatte: unter welchem Deckel / sie diesen Platz verlassen / und in grössester Schnelle viertzig Meilen in einem Tage gereist / biß sie einen sicheren und festen an der Seekant gelegenen Platz im Hertzogthum Nortfolck / Framingen genannt / erreichte: von dannen sie leichtlich / auf erheischenden Nothfall / da ihre Sachen mißlingen solten / nacher Franc. . ech zu Schiff entrinnen könte.

Bey ihrer Ankunfft fand sie sich mit einer kleinen Begleitung nur bedient: doch wehrte es nicht lang / da bekam sie von allen Seiten einen grossen Zulauff: alldieweil insgemein meist alles Volck vor der angefangenen Neuerung einen Abscheu trug; massen jedweder dafür hielt / daß der Hertzog von Northumberland (der seiner Ehrsucht und Strengheit halben / bey der Gemeine / von langer Hand verhasst worden) nicht so sehr gesinnet wäre / die Johanna Gray zur Königinnen zu erheben / weder durch solches Mittel die Kron in sein eignes Haus zu bringen / und solcher massen sich mit der Zeit selbsten Meister und Herrn des Reichs zu machen.

Hiezu kam auch dieses / daß viel grosse Herren nicht leiden kunten den Vorzug / so der Hertzog von

Nor-

Northumberland allbereit vor ihnen hatte / und sich deſſen zu befreyen ſuchten / folgends der Prinzeſſinnen Maria ihrer Sachen heimlich günſtig waren / und bald dieſen bald jenen von ihren Freunden erweckten / ihr Hülffe zu bieten: Wodurch ſie in kurzer Zeit ſehr verſtärckt. Inſonderheit aber fiel ihr ſehr beförderlich / daß die von Norfolck zu ihr fielen: welches ſich alſo gefügt. Es war um die Zeit / in ſelbiger Landſchafft / Staathalter der Herr von Winſord / ein Edelmann / ſo der reformirten Religion ſehr gewogen / gleich wie mehrentheils auch alle Inwohner beſagter Landſchafft. Dieſe nun auf ihre Seite zu lencken / hat der ihnen verſprochen / wie die gemeine Rede ging) es ſolte gar keine Verändrung vorgehen in dem Gottesdienſt / welcher unterm König Eduard wäre eingeführt / auch Prinzeſſin Maria keinen andren / weder einen Engliſchen Herrn / zu ihrem Gemahl nehmen.

Weil dann benahmter Staathalter / nebenſt der gantzen Landſchafft hierauf (vielleicht auch auf andere Urſachen) ihr Abſehn gerichtet: haben ſie ſich auf ihre Seite geſchlagen / und ihr durch ſolchen mächtigen Beyſprung einen gewaltigen Muth gemacht / ſich vor eine Königin auszugeben / und allenthalben / wohin ſie kam / den Eyd der Treu anzunehmen. Imgleichen ſandte ſie überall Schreiben an ihre gute Freunde und Bekandten / ſonderlich an die Ritterſchafft und den Adel / dieſelbe um Hülff und Beyſtand erſuchend.

VI. In Anschauung nun / daß ihr solches alles glückete/schreibt sie auch an den Staats-Raht in der Stadt London/ und gebeut/ sie sollen bey ihr/ als der Rechtmässigen Reichs-Erbin / sich einfinden/ und ihr den behörigen Gehorsam erweisen/ nach dem Exempel der übrigen Englischen Stände / von denen sie für die rechte Prinzessin und Königin erkennt würde. Solches Schreiben kam zu London an / eben des ersten Tags / da die Johanna Gray/ mit Königlicher Ehrerweisung / auf den Tour gebracht war. Nachdem es in dem Parlement verlesen; hat mans rahtsam befunden / folgender Gestalt zu beantworten.

Madam ! Wir haben euer Schreiben vom Neundten dieses empfangen / und euren vermeinten Titel daraus verstanden / welchen ihr / zu der Königlichen Kron dieses Reichs und dessen angehörigen Herrschafften / zu haben / euch lasset bedunckẽ. Worauf dieses zur Antwort dient / euch anzufügen: daß / nachdemmal unsre Ober-Frau / Königin Johanna / nach Ableibung unsers Ober-Herrns / König Eduards des Sechsten / hochlöblichen Andenckens/mit rechtmässigem Fug und Titul gekrönt/und in Besitz dieses Reichs gestellet ist/nicht nur nach guten Ordnungen der alten löblichen Gesetzen besagtes dieses Königreichs / sondern auch Kraffr der offenbaren schrifftlichen Urkunden / so von obgenantem unserm Ober-Herrn mit seiner eignen Hand unterzeichnet / und mit dem grossen Insigel von Engelland besigelt ; imgleichen der anjetzo gegenwärtige meiste

meiste Theil von Adel / Rahts- und Gerichts-Herren / so wol auch andere geschickte und verständige Personen / alle miteinander solches für gut befunden und unterschrieben ; Wir / unserer schuldigen Amts-Pflicht und Gebühr nach / uns unter ihrem Gehorsam halten müssen / und unter niemand anders ; es wäre dann / daß wir der obligenden Pflicht getreuer Unterfassen entgegen / in schwere Mißhandlungen und Verbrechen fallen wolten.

Darum wir nicht können unterlassen / beydes zu gemeiner beruhigung deß Reichs / und dann zugleich auch eurer selbsten / euch zu berichten / daß / nachdemmal die Ehescheidung / so zwischen König Heinrich dem Achten / und Frauen Catharina / eurer Fr. Mutter vorgegangen / vor kräfftig muß gehalten werden / so nach den ewigen Gesetzen GOttes / als auch nach den Kirchen-Satzungen / und Beystimmung des gröseren Theils der treffichsten und gelehrtesten Hohen Schulen in der Christenheit / auch durch unterschiedliche Handlungen der Parlementen bevestigt und vor rechtmässig erkannt ; folgends solches alles in seinen Würden verbleibt / und ihr vermittelst deß-sen rechtmässiger Weise / unfähig und ungeschickt gemacht der Königlichen Kron dieses Reichs / als auch der Zubehörungen / Herrlichkeiten und Besitzthümern derselben : daß ihr demnach / mit gebürlicher Uberlejung dessen allen / und aus verschiedenen andern Ursachen / deren Erzehlung allhie zu weitläufftig seyn würde / so dann auch wegen der rechtfertigen Anstalt in Erwählung einer rechtmässigen Erbun-

nen/ und der behörigen vom König Eduard geſtellter Anordnung / die von ſo vielen groſſen Perſonen bekräfftigt worden; euch enthalten ſollet / durch einige Anmaſſung und Zueignung/ verdrießlich oder überläſtig zu fallen / Jemanden von unſerer Ober-Königinnen Johanna Unterthanen / weniger dieſelbe von dem treuen Gehorſam/ ſo man ihr ſchuldig/ wendig zu machen: Euch verſicherend / daß / ſo fern ihr euch hinfüro ruh- und gehorſamlich werdet bezeigen/ wie ſich ſolches gebührt / ihr uns allſämtlich ins gemein/ und jedweden inſonderheit / ſollet bereit finden/ zu euren möglichſten Dienſten / und zu beobachtung eurer Sicherheit und Ruhe/ um den gemeinen Wolſtand zu erhalten; widrigen Falls aber / da ihr anders euch ſoltet erweiſen/ ſolches dem gemeinen Weſen/ wie auch uns/ uñ euch ſelbſtē ſchädlich ſeyn möchte. Hiemit wünſchē wir hertzlich/ daß es euch wolgehe!

Aus dem Tour zu London/
den 9. Julii 1553.

Euer Gnaden Freunde; ſo ihr euch gehorſam und unterthänig erzeigt.

Thomas Cantereurie, **Marggraf von Wincheſter**. Johann Bedfort. William Northamton. Thomas Elie **Cantzler**. Johann Northumberland. **Heinrich** Sufolck. **Heinrich** Arondel. Francois Schrewſeurie. William Pembrock. Colham. R. Righ Huntington. Darcie. Cheinei. R. Cotton. Johann Gates. William Peter. William Cecil. Johann Cheecke. Johann Maſod. Eduard North. Robert Bowes.

Sie

Sie lieſſens aber / bey dieſem Schreiben an Prinzeſſin Maria / nicht bewenden: ſondern weil ihnen angezeigt/ daß die gantze Landſchafft Nortfolck ihr gehuldigt / und ſie daneben verſpührten / wie das gemeine Volck der Johanna ihrem Regiment nicht ſonders zugethan wäre; derhalben zu befürchten ſtunde / es dörffte wol leicht ein Auflauf in Londen / zur Gunſt der Prinzeſſin Maria / entſtehen: haben ſie dem bey Zeit wollen vorkommen / durch ein unter der Johanna ihrem Nahmen ausgefertigtes Verbot: darinn dieſe weitleufftig erzehlt das jenige / was ſich in verwichenen Zeiten / belangend die Maria und ihre Schweſter Eliſabeth / zugetragen: als / daß Maria aus keiner rechten Ehe gezeugt wäre / Eliſabeth aber eine ungüchtige Mutter gehabt hätte / ſo wegen ihres Ehebruchs mit dem Schwert wäre gerichtet: daß ſie auch alle beyde nicht des Tods verblichenen Königs Eduard Schweſtern / ſondern nur ſeine Blut-verwandtinnen wären / und derhalben / krafft ihrer (der Johanna) Einſetzung / nicht könten zugelaſſen werden / ob ſie gleich / nach dem letzten Willen König Heinrichs des Achten / wie auch nach dem offentlichem Manifeſt / das er zwey Jahr vor ſeinem Tode hatte heraus gegeben nechſt uñ nach dem König Eduard / dafern ſelbiger ohne Nachkommen ſolte verſcheiden / zu der Regierung beruffen werden müſten.

Ferners ward darinnen erklärt / was Geſtalt und Weiſe Johanna Bluts halben / als von einer Schweſter Heinrichs des Achten entſproſſen / zu der Engliſchen Kron berechtiget wäre. Und zum Be-

ſchluß ward ein jedweder/ mit Anerbietung ihrer Gunſt und Gnade/ befehligt/ den ſchuldigen Gehorſam zu erweiſen/ wie getreuen Unterthanen zu ſtünde.

Diß Manifeſt haben ſie von Johanna laſſen unterzeichnen/ und mit dem Inſigel deß Königreichs bekräfftet/ nebenſt dieſer Schluß-Rede: GOtt bewahre die Königin! Wie ſie dann ſelbiges auch/ durch die Herolden/ durch die gantze Stadt Londen/ und rings umher auſſerhalb derſelben auf zehen Meilen/ ausruffen laſſen. Denn weil das Volck überall aufrühriſch und übel zu frieden war; durfften ſie ſich nicht ferner ins Land hineinbegeben.

Weil aber der Marien ihre Sachen täglich zunahmen: hat der Staats-Rahr/ ſonder ferneren Aufſchub/ in Londen die Trommel gerühret: um ſo viel Volcks zu Roß und Fuß anzunehmen/ als man immermehr bekommen könte: imgleichen/ auch unterſchiedliche Patenta zu dem Ende ins Land geſendet/ Krafft deren einem jeden befohlen wurde/ ſich in die Waffen zu ſchicken/ und zu handhabenden Dienſten der Johanna/ wider Printzeſſin Maria/ aufzuſitzen. Aber es fiel der Maria alles zu.

Deß Grafen von Huntington Bruder/ der vom hohen Rahte beordnet war/ ein Regiment von vier tauſend Fußknechten zu beſolden/ hat ſich damit/ ſo bald er ſie nur beyſammen gehabt/ an die Seite der Fürſtinnen Maria verfügt/ hernach den andren Grafen/ ſeinen Bruder/ brieflich ermahnt/ er ſolt gleichsfalls zu ihr hinüberkommen: mit Bedrohung/

dafern

dafern er ſolches nicht thäte / er von keines andren / weder ſeinen eignen Händen ſterben müſte. So ſchlug auch deß Dudley ſein Vornehmen / mit den Schiffen / gar anders aus. Denn als er alle die Segel / ſo in den Meerhafen gegen Franckreich über lagen / zurüſten laſſen / dem Fräulein Maria damit die Flucht nach Franckreich zu verhindern / auch ſonſt / bey allen Vorfällen / ſelbige in Bereitſchafft und bey der Hand zu haben: fielen gleichfalls die Hauptleute und Piloten zu der Maria: welche / auf Befindung einer ſo ſtarcken Hülffe / wider die Johanna einen Feldzug beſchloß.

Weil dann die äuſſerſte Nohtt jetzt erforderte / gegen ſie hinwieder ein Heer-Läger ins Feld zu bringen: begunte man ſich nach einem bequemen Feld-Oberſten umzuſehen. Und wie hierüber im Parlement gerahtſchlaget wird / haben die Herren deß Rahts deß Hertzogs von Northumberland ſeine Tapfferkeit und groſſe Erfahrung in Martialiſchen Händeln / anweſend ſeiner Perſon / hoch erhoben / und ihn gebeten / dieſen Gewalt auf ſich zu nehmen / und ſich / gegen Fräulein Maria / für einen Feld-Oberſten gebrauchen zu laſſen.

Dudley hatte vielleicht / in ſeiner politiſchen Staats-Bibel / dem Tacito / geleſen (Immotum adverſus eos ſermones fixumque Tiberio fuiſſe, non omittere caput rerum, neq; ſe remq; publicam in caſum dare *) daß der verſchlagene Keyſer Tiberius / wider dergleichen Reden / ſeine Meinung unbeweglich und Klammern-veſt behalten /

* Facit lib. 1. Annal.

den

den vornehmsten Sitz des Reichs oder das Hauptstück der Herrschafft nicht zu verlassen / noch sich / samt dem gemeinem Wesen / gegen allerhand Fälle bloß zu stellen : derwegen so war ihm sehr entgegen / daß er die Stadt Londen / und die neue Königin solte verlassen / zumahln weil vonnöthen war / die Augen zu halten auf unzählich-viel Zufälle / so in seinem Abwesen nicht dörfften behandelt werden / wie er wol wünschte ; ihm dannebenst auch nicht unbewust / daß es nicht mangelte an solchen Leuten / welche bey dieser Gelegenheit das Mäntlein nach dem Winde kehren / und der Maria zufallen möchten. Ja man hielt darvor / daß viel unter den Raht-Herren / welche allbereit nicht viel guts im Sinne hatten / sondern in der Frau Maria Gunst zu kommen suchten / den Hertzog zu keinem andrem Ende anriethen / diesen Platz zu betreten / weder damit sie nur in seinem Abseyn könten ins Werck stellen / was sie allbereit bey sich selbsten beschlossen hatten : förchtende / es dörffte ihr Anschlag zu keiner thätlichen Vollziehung gelangen / als lange Dudley in Londen bliebe / und den Tour in seiner Verwahrung hätte. Dennoch gleichwol / weil niemand anders vorhandē / der Ansehns gnug hätte / in Kriegs Sachen gebraucht zu werden / und der Hertzog von Suffolck / Printzessinnen Johanna ihr Herr Vatter des Kriegs unerfahren war : ist Dudley gezwungen / das Amt auf sich zu nehmen.

VII. Als er derhalben die Sachen zu Londen in beste Ordnung gestellet / so viel ihm müglich gewest;

west; hat er sich auf den Weg begeben / mit einem zimlichem Corpo / von ohngefähr acht tausend zu Fuß und zwey tausend Pferden / so meistentheils neulich erst in Londen geworben / ohne die von der Königlichen Leibhut: War auch wol versehn mit gutem Kriegs-Zeug / Geschütz / und andren zubehörigen Sachen. Es zogen mit ihm seine vier Söhne / von welchen er den ältesten / der Graf zu Warwyck war / hat vorausgeschickt mit fünfhundert Reutern / um das Feld zu entdecken / und er folgte mit dem übrigem Volck / um sich habend (ohne die drey Söhne) seinen Bruder / der Feldmarschall war / nebenst den Grafen von Northamton und Huntington: mit welchen er gemarschirt / biß an Cambrigde / zwo Tag-Reisen von Londen / da wo man zween Tage still gelegen. Weil ihm aber die meisten Völcker ausgerissen: hat er an den / in Londen hinterlassenen / Hertzog von Suffolck / und an die andere Herren deß Raths geschrieben / man möchte ihm doch eine Verstärckung zu schicken / und die Stelle der Ausreisser ersetzen.

Aber es sahe nunmehr zu Londen viel anders aus / dann daß man ihm Hülffe zu senden geneigt seyn solte: denn die Herren deß Staat-Raths / so der Königin Maria günstig / oder dem Hertzog von Northumberland feind waren / nahmen diese Gelegenheit in acht / und versamleten sich alle miteinander im Hause des Grafen von Pembrock / dahin auch die andren / so der Johanna bisher angehangen / mit erschienen; ausbenommen der Hertzog

von

von Suffolck / der in ſeinem Loſament daheim geblieben. Wiewol ſie vorwanden / ihre Zuſammenkunfft wäre auf etwas anders angeſehen; nemlich / mit dem Geſandten deß Königs in Franckreich / Claudius Laval Boisdauphin, zu handeln. Wie ſie nun beyeinander waren / und ein jeder ſeinem Hertzen Lufft gab / oder deutlicher zu reden / entdeckte was er im Schild führte: hat Heinrich / Graf von Arundel / (der auf den Hertzog von Northumberland / einen groſſen Haß trug; weil er durch deſſen Anſtifften / ein Jahr lang gefangen geſeſſen) eine weitläufftige Rede an das Parlement gethan / darinn er den Hertzog weitlich durch die Hechel zoch / und den ſchlimmen Handel fürbrachte / den er ſo wol an ſeiner eignen Perſon / als dem Hertzog von Sommerſet / verübt; und wie ſein Vorhaben auf nichts anders zielte / weder die Regirung und Kron mit Gewalt an ſich zuziehen: Darinn er ſie zu Trabanten gebrauchte / um durch ihr Gut und Blut ſein boßhafftes und ehrſüchtiges Ziel zu erreichen.

Hiernechſt kam er auf die Prinzeſſin Maria: daß ſelbige Fürſtin aus einer Heirath erzielet / ſo ordentlicher und Geſetz-mäſſiger Weiſe ſich angefangen hätte; und ſie derhalben mit der nach der Hand vorgefallenen Eheſcheidung nichts zu ſchaffen / ſondern vor die rechte Erbnehmin müſte gehalten werden: geſtalt König Heinrich ſelbſt ſolches auch alſo hätte begehrt / und durch die Reichs-Rähte offentlich bekräfftet wäre. Anlangend die Gefahr / darinn unter ihrer Regirung der Gottesdienſt

möchte

möchte gerahten: wäre selbige anders nicht / dann nur ein Deckmantel / welchen Dudley thäte gebrauchen / um seine ehrgeizige Anschläge damit zu bekleiden; und daß man / so viel dieses beträffe / seine Worte nicht achten müste: nach demmal er sich auch zum offtern vorhin mit sothanen Fürwand beholffen / um viel fürnehme Herren / die seinen Rahtschlägen im Wege gestanden / wegzuräumen.

So viel denn die Heiraht mit einem ausländischen Printzen / und das Unheil / so daraus möchte erfolgen / berühret; wird (sagte Er) noch zur Zeit von keinem Heirathen geredet: und ob es gleich dazu käme; wer hat uns gesagt / daß sie einen ausheimischen Fürsten werde ehelichen? Gesetzt auch / daß solches geschähe; so ist diß Königreich so stattlich mit Gesetzen / Rechten / und Willkühren versehen / und der Könige ihre Macht dermassen umpfählet und beschnitten / daß keine bey solcher Gelegenheit einführende Veränderungen zu befahren.

Weiter erinnerte er sie / es würde kein gut thun / daß das gemeine Volck (deme doch so viel nicht / als ihnen daran gelegen wäre) ihnen solte zuvorkommen / und sie mit seinem Fürbild ihre Pflicht lehren / nemlich nicht zuzulassen / daß die Nachfolge auf fremde Personen fiele. Hiebey hätten sie sich vor niemanden zu förchten: sintemaln der Hertzog anders keinen Vorschub noch Beystand hätte / weder sein um sich habendes Kriegsvolck / welches nunmehr meistentheils verloffen / und folgends ihn gar verlassen würde / so bald ihnen nur zu Ohren kommen /

men / daß der Reichs-Rath die Hand von ihnẽ abgezogen / und ſich ſeiner begeben. Schloß alſo endlich / daß man die Prinzeſſin Maria ſolte vor die rechtmäſſige Erbin erkennen. : wodurch eben die Religion / die ſonſt bey dieſen Verwirrungen in groſſer Gefahr ſtehen dörffte / aufs beſte verſichert würde: und müſten ſie ihrem Amt und Pflicht behöriger maſſen ein Genügen thun.

VIII. Hie war wol redlich ein ſolches Rohr (davon der Allerhöchſtgelobte redet) zu ſehen / das der Glücks-Wind / und der Athem dieſer beredten Lippen hin und her wehete. Vor waren die guten Herren Johanniter-Ordens / jetzt Martianiſche Ritter / beydesmal aber Placentiner / die mehr dem Glück und ihren eignen Begierden liebkoſeten / weder den Königlichen Prinzeſſinnen ſelbſten. Sie empfiengen den Vorſchlag deß Grafen von Arondel mit groſſer Zuneigung: und als er ſeinen Diſcurs geendet; hat ihm der von Pembrock geantwortet / er wäre ſeiner Meinung: ſchlug zugleich mit der Hand auf ſeinen Degen / und ſagte; Mit dieſem wolte er gegen einen jeden fechten / der ihm zu muhten würde / ſolcher Reſolution zu widerſprechen. Darauf willigten ſie alleſamt einſtimmig darein / und beſchloſſen / man ſolte / durch ein offentliches Manifeſt / die Maria für eine Königin erklären. Etliche vermeinten / man müſte die Erklärung aufſchreiben / biß man an die Prinzeſſin zuvor geſchrieben / und wegen alles deſſen / was vorgangen / Verzeihung erworben hätte.

Der

Der ſtärckſte Hauff überwog dieſes/und wolte/ daß man/ohn einiges Verweilen/ſolte fortfahren.

Hiernechſt haben ſie hundert und funffzig Männer ausgecommandirt/um den Tour von London zu Dienſten der Königin Maria zu verſichern / und dem Hertzog von Suffolck anzudeuten / daß er vor den Rahte erſcheinen ſolte. Dieſer Herr/der an gefährlichen Anſchlägen niemals einen Wolgefallen gehabt / und nur durch den leidigen Trieb des Hertzogs von Northumberland/in ſolchen ſorglichē Handel war verwickelt/ſehend / daß er nun von allen und jeden verlaſſen/ dörffte nicht mit dem Fuß wider den Stachel ſtoſſen ; ſondern that/ wie ihm war befohlē/kam in den Rahtſ/und bewilligte alles das jenige/ ſo man / der Königin Maria zum beſten / von ihm begehrte ; unterſchrieb auch das Gebot ſo man wolte verkündigen/ wodurch Sie für eine Königin erkennt wurde.

Als der Hertzog von Suffolck dieſe Donner-Stimme/ will ſagen/dieſen Befehl empfangen / daß er ſich vor den Rahte ſolte ſtellen : hat er / bevor er dahin gangen / ſeiner Tochter die groſſe Verānderung wollen anzeigen : damit ſie nachmals / wann ihr dieſelbe durch andre angedeutet würde / deſtoweniger möchte darüber erſchrecken.

Wie er in ihr Gemach kommt/ (da man ſie demüthig/ gleich einer ſchlechten Jungfrauen gekleidet fand) brachte er ihr den Handel aufs allerfüglichſte bey/und ermahnte ſie/dieſen Unfall geduldig zu ertragen. Ein gut Gewiſſen entfärbt ſich ſelten/noch erſchrickt/

ſchrucket / wann das Glück umſchläget ; allermaſſen dieſes in den unerblichenem Angeſicht der ſanffmüthigen Johanna / wie in einem hellen Spiegel zu ſehen war. Sie entſetzte ſich über ſolchen Bericht im geringſten nicht / ja änderte kein Färblein / und beantwortete ihn mit groſſer Sittſamkeit : Lieber Herr Vatter ! Dieſe Zeitung iſt mir viel angenehmer zu hören / weder mir die andre war / da ihr mich mit Dräuworten / und wider meinen Willen / zwanget / die Würde und den Titul einer Königinnen anzunehmen. Euch und meiner Frauen Mutter zu gehorſamen / hab ich einen ſehr groben Fehler begangen / und mir ſelbſt Gewalt angethan. Nachdemmal ich nun das Königreich wieder übergeben / und ander Leute Schuld muß auf mich nehmen : thue ich ſolches willig ; bekennend / daß ich gefehlt habe ; ſo fern anders die Unordnung / durch meine Erkenntnuß mag erſetzt werden. Nach dieſen Worten / ſchied ihr Vatter von ihr / und ſie ging in ihr Cabinet.

X. Das offentliche Edict des Parlements oder Staat-Rahts / vermittelſt deſſen Printzeſſin Maria vor rechtmäſſige Königin von Engelland erklärt / ward noch denſelbigen Tag / (war der 19. Hennonats Tag) in der Stadt Londen verkündiget und dem Grafen von Pembreck ſolches ins Werck zu ſtellen / aufgetragen ; wie er auch gethan.

Wie das Volck / bey dieſer Ankündigung / den Nahmen Maria gehört ; iſts darüber (nach gemeiner wanckelmüthiger Pöfels-Art) voll Freuden

und

und Frolockens worden/und drang so heffig hinbey/ daß der Graf von Pembrock kaum mit der Andeutung fertfahren kunte. Er warff seinen Hut/der mit Edelgesteinen gezert/ wider den Erdboden/ zum Zeichen einer grossen Freude (wie bey dergleichen Freuden-Fällen in Engelland der Brauch ist) und wuste schier dem Gedrenge des Volcks nicht zu entweichen.

Zur Stunde läuteten alle Glocken zu Londen/ und wurden grosse Freuden-Feuer angezündt/ Gasterenen und Mahlzeiten angerichtet/ und zwar auf der Gassen/allwo die Leute/ um mehrer bezeugung ihrer sonderbaren Frölichkeit willen/die Taffeln deckten. Es war ein Wunder zu sehen/wie grosse Veränderung diß Wort: **Maria ist Königin!** in den Hertzen der Menschen verursachte; voraus aber bey den Römisch-Catholischen: die in einem Augenblick Londen aus einer Stadt gleichsam zu einem Himmel machten/ indem sie allenthalben für ihren Thüren und Fenstern/die Crucifixe/ Bilder und Gemählder d' Heiligen mit davor angezündte Kertzen/ (welches den Calvinisten schier ein Grauel) heraus stelleten/auch mit ihren Rosenkräntzen über die Gassen lieffen. Die Clerisey und Meß-Priester kamen auch für den Tag; von welchen der Niederländer **L. v. Bos**/ aus dem ich dieses/ was die blosse Historj für sich selbst betrifft/ grössern Theils übersetze/ schreibet/ daß sie gleich in neidige Schaltworte herausgefahren/ nicht allein gegen andre/ sondern auch gegen die unschuldige Printzessin Johanna Gray,

XI. Stracks / nachdem vorberührte Verkündigung geschehen / und Maria vor eine Engliſche Königin ausgeruffen: haben die Parlements-Herren eintige aus ihrem Mittel nebenſt dem Hertzog von Suffolck / an die Johanna geſandt / ihr dieſe Botſchafft zu bringen/und im Nahmen des Rahts anzuſagen / ſie ſolte von dem Königreich abſtehen; desgleichen von ihr abzufordern die Staat-Jungfrauen oder Hof-Dames / und andere groſſe Frauen/die ihr / als einer Königin / Geſellſchafft und Aufwartung leiſteten; und endlich ſie auch gar in bewahrlichen Verhafft zunehmen. Waren das nicht ſaubre Geſellen? Vor hatten ſie dieſem ſanfft- und demüthigem Fräulein / die Kron mit aufgenöthigt: jetzt ſeynd ſie die erſten/ſo ihr dieſelbe abſprechen/und danebſt ihre Freyheit und Lebens-Sicherheit nehmen: da man doch vielmehr dieſe meineydige Leute ſelbſt/als vornehmſte Urſacher / daß die Armſehlige ſich zu einer ſo hoch-verdrifflichen Sache bereden und zwingen laſſen / hätte einkercken/und ihnen die heuchleriſchen Köpffe/ſamt der leichten Zungen/hinweg ſchmeiſſen ſollen. Oder / war es unrecht / daß Printzeſſin Johanna / und nicht Maria / gekrönt; wie es dann freylich nicht recht / ſondern dem Erb-Recht/und dem Verlaß König Heinrichs entgegen war: warum bedungen ſie nicht vor / für die / ihrem überzeugtem Gewiſſen nach / unſchuldige Fürſtin/ einen Pardon? Aber nein: auf ſolche Art/hätten ſie nicht geſchwinde gnug ſich wieder einheimſen können. Ihre Begierden trachteten/nur für ſich Gnaden und

de und Gunſt zu erwerben; es käme um andre wie es wolte. Ja daß wäre noch erträglicher; da ſie nicht auch ſelbſt die ſchändliche Häſcher der Johanna ſeyn/ und ſie gefangen nehmen wollen; damit die Füchſe durch das Blut dieſes armen betrogenen Lamms ſich deſto geniger beliebt machen/ und ausſöhnen möchte.

Die Abgefertigten gehn/ ihrem empfangenem Befehl gemäß/ zu der Johanna hin/ zeigen derſelben an/ was ihnen befohlen. Deſſen dieſe nicht mehr/ weder vorhin erſchrack/ da ihr Vatter bey ihr einen Vorbotten ſolcher Zeitung ſpielte. Nichts deſtoweniger verwieß ſie (wiewol mit aller Beſcheidenheit) den leichſinnigen Leuten ihre Verbeiſſungen und Treu/ ſo ſie ihr mit vielen Eydſchwüren angeboten/ und doch ſo ſchändlich ſie betrogen/ und hinters Licht geführt hätten; indem ſie Sie von ihren gewöhnlichen Ubungen abgeruffen/ zu einer Hoheit und Würde gezogen/ nach welcher ſie niemals getrachtet/ noch daran gedacht.

Ey meine Herren! (ſagte Sie) wird in Mänern von ſo durchlauchtigem Blute/ und die gehalten werdē für freiñ und redlich/ wie ihr Leute gehalten ſeyd auch ein ſolcher doppelter Sinn/ Zweyzüngigkeit/ Betrug uñ Unbeſtändigkeit/ zum Fall und Untergang der Unſchuld/ gefunden! Wer iſt unter euch Leuten/ der mit Warheit ſagen könne/ daß ich jemals an ihn begehrt/ oder begehren laſſen/ mich zur Königin zu machen? Wo ſeynd die Verehrungē/ wo die Geſchencke/ die ich euch/ ſolches zu thun/ gelobt oder gegeben habe? Habt ihr nicht freywillig/ und aus eigener Bewegung/

mich / wider meinen Danck von meinen Übungen guter Studien und Bücher hinweg gerucket / mich meiner Freymüthigkeit beraubt / und zu dieser Hoheit gleichsam bey den Haaren gezogen? O zweyhertzige Menschen! Nun werd ich erst gewar / wiewol zu spät / warum ihr mich zu dieser Königlichen Würde erhoben. Wie werdet ihr doch jemals / nach Recht und Billigkeit / entgehen können der Schande und Laster-Schmach / darinn ihr / durch diesen Handel / fallet? Mit was vor einem Deckmantel oder Schein wollet ihr sie bedecken? Habt ihr euer mir gegebenes Versprechen und Treu gebrochen? Habt ihr euren Eyd geschändet? Es ist gut! Wer soll euch nach diesem mehr was trauen? Aber / habt nur eine Weil Geduld! Man wird euch mit derselbigen Maß messen.

Hierauf schwieg sie stille. Die Rahts-Herren fühlten sich aufs lebendige getroffen / und das Geschwür ihrer Leichtfertigkeit redlich aufgedrückete ihr eigenes Hertz und Gewissen stund ganz wider sie / und bezeugte / daß es alles wahr / was ihnen Johanna saagte / benam ihnen also alle Erfindung darauf zu antworten; dergestalt / daß sie alle schaamfärbicht / confuß und bestürtzt von ihr schieden / und sie einem fürnehmen Herrn zu bewahren hinterliessen / der ihrer mit einer starcken Wacht hütete.

Wie trug sich aber der Hertzog von Northumberland / bey dieser Veränderung? Wir haben gesagt / daß er an das Parlement / um mehrere Hülff / geschrieben: an statt dessen / bekommt er ein Schreiben / so ihm

so ihm befiehlt / den Schluß des Rahts für gut zu erkennen / und demselben nachzuleben / mit Niderlegung der Waffen / Abdanckung der Völcker / und Erkennung daß Maria Königin sey. Nachdemmal ihm nun vieren allbereit unver Zeitung zugekommen / gedachte er aus der Noth eine Tugend zu machen / und als ein verschmitzter politischer Proteus / die gegenwärtige Staats-Farbe auch anzunehmen. Er überzog den traurigen Keser / so ihm innerlich das Hertz abfrezte / mit dem Rosen-Blat eines muntern und frölichen Angesichts: geberete sich bey Empfang des Schreibens / als wäre er damit sehr wol zu frieden; ja wuste seine Person / bey dieser Comoedi- oder Schauspiel / (so doch bald hernach zur Tragoedi oder Traur-Spiel geworden) so meisterlich wol zu spielen / daß er unter Verlesung des Briefs / gleich wäre ihm solches eine grosse Freude / und ein rechtes süß-lautendes Evangelium / seinen Hut / (überäugter Englischer Manier nach / zur Erden geworffen / (nicht wissend / daß er auch bald den Kopff selbsten nach werffen muste) und zu Cantelberg die Mariam offentlich vor eine Königin lassen ausruffen. Machte es also / wie die Fische / welche der lockende Pfeiffe ihres Fängers nicht folgē wollen, nachmals aber / da sie allbereit im Garn und auf dem Lande / zu springen und hupffen beginnen: wie der Persische Monarch Cyrus die spöte Schmeicheley und Glückwünschung der Lacedæmonier nicht unfüglich hiemit vergliche.

Ungesäumt beurlaubte er die um sich habende Soldateska / die von Adel allein nur noch bey

ihm zu halten begehrend ; in Hoffnung/durch diß Mittel / daß er ſo viel anſehnlicher Leute zu Mitgenoſſen ſeines Verbrechens hätte / bey der neuen Königin Verzeihung zu erwerben. War gewißlich kein übler Fund ; aber doch ſeine Liſt nunmehr ſo verſchmitzt nicht / ihn zu erhalten / weder die Rach-fordernde Tücke / ſo andren von ihm erwieſen / träfftig ihn zu ſtürtzen. Die Rechnung hat er ohn den Wirth gemacht/und ſich ſelbſten betrogen. Denn die Edelleute/ ſo die aufgehende Sonne anbeteten/und ebenfalls die Huld der Königin Maria begehrten ; haben ſich geſamter Hand/ (etliche wenig ausgenommen) nach ihr hin verfügt/und Vergebung alles deſſen / was vorgeloffen / erhalten : ohnbeſorgt / wie es dem ſinckenden Glück-Stern / will ſagen dem Hertzog von Northumberland / möchte darüber gehen. Ut noviſſimi in culpam, ita primi ad pœnitentiam ſimus ! * hieß es da. Wie wir die letzten / zur Ubertretung/geweſen ; ſo laſſe uns hingegen mit unter den erſten ſeyn/die ſich eines beſſern beſinnen.

XII. Nachdem nun ſolcher maſſen den von Northumberland iederman / wie das Ungeziefer einen fäulen Scheidungs-fertigen Cörper / verlaſſen/ und er wol ſahe/daß nunmehr der weiteſte Weg ihm der ſicherſte ; ſuchte er ſeine Erhaltung in der Flucht/ und vermeinte / zu entrinnen : daran ihn aber ſeine eigne Leibwache/damit ſie gleichwol auch ihre unterthänige Ergebenheit der neuen Königlichen Regierung mit etwas verpfändete/ verhindert hat. Denn indem

* Tacit. Annal. lib. 1.

indem er noch beschäfftigt war / seine Stiefel anzuziehen / und alsdenn einen flüchtigen Klepper zu beschreiten / kamen sie / und überfielen ihn. Ohnangesehn er nun ihnen zu Gemüth führte / und dagegen protestirte / sie hätten keine Macht / Hand an ihn zu legen / und solches des hohen Stands und Würden halben / die er bediente / als der Engelischen Ritterschafft Oberster Marschall: galt es doch nicht; alle seine Worte halffen weniger dann nichts. Sie nahmen ihn / nebenst seinen vier Söhnen / seinem Eydam dem Grafen von Huntingten / dem Hauptleuten der Leibwacht / und andren / gefangen; überlieferten ihn / nach dem Befehl der Königin Marta / in die Hände seines ärgsten Tod-Feindes / deß Grafen von Arondel: welcher ihn ließ nach London führen; woselbst er / von dem gemeinen Vösel / mit grossem Gelächter / und feindseligen Schmäh-Worten empfangen wurde / und was Gemüths das Volck gegen ihm wäre / kan deutlich verstund.

XIII. Den 22. Augusti 1553. Jahrs ist er nach West Münster gebracht / und allda fürs Recht gestellet. Seine Entschuldigung war: Er hätte nichts anders gethan / weder was bey dem Parlement wäre beschlossen. Vergebens! Man fällete ihm den Spruch des Todes / als einer Person / die Eyd und Treu gebrochen / und die Majestät verletzt hätte. Wie man ihm solche Gerichtliche Erkenntniß vorlaß; bat er um einen gnädigen Tod / und daß seine Straff möchte gelindert / auch seine Söhne / in Ansehung ihrer Jugend / möchten verschonet

werden. Zugleich begehrte er / der Rahe ſolte doch Einige deputiren / um von ihm zu vernehmen unterſchiedliche wichtige Sachen / ſo das Gemeine Beſte beträffen / und er ihnen müſte offenbaren. Worinn ihm gewillfahret worden.

Ferner bat er / daß man ihm eine gelehrte Perſon / deren Unterrichtung ſein Gewiſſen möchte befriedigen / wolte beyfügen: zielte damit auf jemand / der da Römiſch-Catholiſcher Religion wäre; alldieweil ſein Hertz und Gemüht / bey der Reformirten nicht ruhen könte. Es ſagt aber vorbemelter Niederländiſcher Author / dieſes ſey ſein Augenmerck nicht geweſt; ſintemal der Ausgang wol erwieſen habe / daß er nur um ſein Leben bekümmert geweſen / und ihm den Gottesdienſt das wenigſt hab angelegen ſeyn laſſen: welches / ob er zur Gunſt der Calviniſchen Religion / oder der eigentlichen hiſtoriſchen Warheit / oder aus beyderley Bewegung miteinander von ihm geſchrieben / und in der Warheit alſo beſchaffen ſey; ich meines Theils ungeſchlichtet laſſe.

Man gab ihm zu / nach ſeinem Begehren / den Biſchoff von Wirtzen / Nicolaus Heere / welcher nachmals Ertzbiſchoff von Jorck geworden / durch deſſen Zuſprechen und Unterricht er ſo weit gebracht / daß er / auf dem Richtplatz / zu den Umſtehenden eine lange Rede gethan / und ſelbige ermahnt: Sie ſolten den alten Glauben ihrer Vor-Eltern annehmen / und den neu-eingeführten Gottesdienſt fahren laſſen; als der eine Urſach wäre alles Jammers

und

und Unheils / ſo ſie in dreyſſig Jahren bishers ausgeſtanden: und daß ſie inſonderheit die Lehrer und Verkündiger ſolcher neuen Lehr / ſo die Urheber und Suffter aller ſolcher Unruh und Aufruhr wären / aus Engelland müſten vertreiben; dafern ſie anders vor Gott wolten unſchuldig ſeyn / und den allgemeinen Wolſtand deß Reichs ungekränckt behalten.

Ferner erklärte Er / daß Er ſeiner Vorfahren Glauben allezeit in ſeinem Hertzen gehalten / darüber Er ſonen beſten Freund den Biſchoff von Winton / (welcher ſtets ihm an der Seiten ſtund /) zu Zeugen nähme: aber durch Ehrgeitz und Staats-Sucht verblendet / ſich nach d' Zeit regulirt hätte / welches ihn jetzo gereute / uñ von Hertzen leid wäre: derwegen er auch den wolverdienten Tod gern leiden / und ſich in ihr Gebet zu Gott wolte befohlen wiſſen.

XIV. Nach Vollendung dieſer Rede / hat Er ſeinen grün-Damaſtenen Rock abgelegt / und ſich zum Tode bereitet / welchen Ihm der Scharffrichter / nachdem er zuvor um Verzeihung gebeten / bald genug zu ſchmecken gab.

Es beruffe ſich / bey dieſer Erzehlung / der Holländiſche Autor / auf unterſchiedliche glaubwürdige Scribenten / die da bezeugten / es habe ihn ſolche Rede / nachdem er geſehen / daß es dennoch müſte geſtorben ſeyn / gereuet / als darzu man ihn mit ſchönen guten Worten nur bewogen / vermuthlich gemachter Hoffnung deß Lebens / dafern er ſolche Erklärung von ſich geben würde. Doch ſey es / (ſpricht er) darum / wie es wolle; ſo iſt dieſes einmal gewiß / weil /

weil / einen Menschen aus seinen Wercken zu richten / nicht unerlaubt / daß dieser elender Fürst in der Evangelischen Lehr nicht recht grund-fest gewesen: angesehn / er sich sonst wol anders solte vorgesehn haben / und durch die betriegliche Hoffnung einer noch so geringen Lebens-Frist (denn er allbereit ein alter Herr gewesen) nicht bewegen lassen / sein Gewissen dergestalt zu verwunden / eben zu der Zeit / da sein letztes Stündlein zu wandren vorhanden war. Welche Muthmassung ich abermals / in Betrachtung / daß dieser Niderländische Author selbst der reformirten Religion beygethan / an seinen Ort lasse gestellt seyn.

XV. Wir wollen hiernechst die trübselige Printzessin Johanna wiederum besuchen. Diese Fürstin saß drey Monat gefangen / und brachte mittler weil ihre meiste Zeit zu / mit fleissigem Lesen heiliger Schrifft, ward endlich / nebenst ihrem Ehgemahl / Gilford Dudley / (der desselbigen Tags / wie sie in Verhafft gestellet / auch zugleich gefänglich eingezogen / wiewol jedwedes besonders verwahrt worden) auch Thomas Cramern / Ertzbischoff von Canterbürg / und zweyen ihres Mannes Brüdern / mitten durch die Stadt London / umringt mit vierhundert Hellebardirern / sehr verächtlich geführt an den Platz / wo man Schelmen und Dieben das Urtheil zu sprechen gewohnt / daß sie ihren tödtlichen Spruch solten anhören.

Aber der Richter Morgan / welcher zu der Zeit / als Johanna ward verurtheilt / Oberster Vorsitzer

oder

oder Præsident des Gerichtes war/und den Sententz wider sie ausſprach / iſt / kurtz nach ihrer Hinrichtung / mit Unſinnigkeit geſchlagen / dabey er allſtets geruffen / man ſolte die Frau Johanna die ihm dauzte / als ſtünde ſie allezeit vor ihm mit einem dräuenden Geſichte / von ihm nehmen ; und alſo / in groſſer Wüte / ſein Leben elendiglich geendet hat.

Nachdem **Johanna Grey** das Urtheil deß Todes angehört/mit einer ſo Chriſtlichen Großmüthigkeit / daß man an ihr kein einiges Gemerck der Entſetzung ſpühren können : iſt ſie mitten unter den gewaffneten Männern / nebenſt ihren mit-verurtheilten Sterb-Geſellen / wiederum zu rück nach der Gefängnüß gebracht. Über welchen kläglichen traurigen Aufzug / die Frauen/ſo ihr in der Gefängniß zu dienen verordnet waren/ſehr erſchracken / und mehr Troſts benöthigt ſchienen / weder die gefangene Printzeſſin ſelbſt. Dieſe ſprach ihnen hingegen einen Muth ein / mit dieſen merckl ichen Worten: O treue Mit-geſellinnen meiner Widerwertigkeiten! warum bemühet ihr mich / durch euer Lamentiren und klagen ? Seynd wir dann nicht alle / mit dieſem Bedinge / geboren / daß unſer Leben der Zweck ſey / darauf allerhand widrige Fälle zielen? Wann iſt doch jemahls eine Zeit geweſt / ſo bey unſeren als der Vorfahren ihrem Leben / daß die Unſchuldigen nicht müſſen Uberlaſt erdulden / Unterdrückung / ja den Tod ſelbſt leiden ? Ich bitt euch / wollet meinen Unmuth / durch euer Trauren / nicht vermehren ; ſondern euch mit mir vielmehr hiemit

tröſten/

trösten / daß ich / auch nach der allerscharffsten Strengigkeit menschlicher Gesetzen/ diß Urtheil nicht verdienet habe. Und so ich mich ja / durch Annehmung deß Königlichen / Titels verarrest: ist doch mein Fehler so gering / daß die Richter selbst / in ihrem Gemüth / allbereit der grausamen Ungerechtigkeit überzeugt und überwunden seyn.

XVI. Gleichwol hat man/ nach gesprochenem Urtheil/ sie noch etliche Monaten (wie sonst in Engelland wol mehr geschehen) in der Gefängniß behalten: da inzwischen alle ihre Zeit / meistens unter Lesung heiliger Schrifft / gleichwie vor der Verurtheilung/verfloß. Offtmals ward sie auch besucht/ von adlichen Frauen/ wie auch von dem Hauptmañ und Staathalter deß Tours: die ihr allesämtlich Hoffnung gaben / (wiewol sie darüber wenig Fröligkeit blicken ließ / zum offtern sprechend / ihr Verlangen stünde nirgend hin / dann bey Gott im Himmel zu seyn / allwo die glückselige Gliedmassen Christi / einer ewigen und vollkommenen Herrlichkeit geniessen thäten) ihr würde das Leben geschenckt werden. Denn weil Königin Maria manchesmal bey sich selbsten ihre Unschuld betrachtet / und mit welcher Manier sie zu dieser Staffel der Hoheit gekommen wäre / liesse sie sich gegen unterschiedliche Personen verlauten / (wie die Rede gieng) es bedüncke sie / zu Erhaltung deß Friedens im Königreich / gar nöthig / daß Johanna bliebe gefänglich sitzen, im übrigen aber müste sie ihre Unschuld/und daß sie den Tod nicht hätte verdienet / bekennen: und

da sie

daß: ja eines theils etlicher massen schuldig; wäre ihr doch verborgen / daß sie darzu gezwungen / durch diejenigen / welche damal die Regierung deß Reichs in Handen gehabt: daß: sie ihren Tod nicht begehrte/noch daß das Parlement ferner gegen dieselbe verführe: um so viel desto mehr / weil sie ihr mit Blut-Freundschafft verwandt. Und diß alles / solte sie (wie damals der gemeine Ruff umher schallete) endlich gelöst und versprochen haben.

Solche Botschafft ihres Königlichen versprechens spasterte offt / zu der Printzessin Johanna/ mit ihren Besuchertinnen ins Gefängniß / wiewol mit ungewissem Grunde: kunte doch darum keine Freude bey ihr weiter/dann die Christliche Sittsamkeit mehrbringt / erwecken. Ja sie begegnete dergleichen Lästern nicht selten / mit dieser Antwort: Ich weiß nichts / liebsten Freunde / in diesem Leben / das mich befugen solte zu einiger Ergetzlichkeit und Freude / weder dieses / daß ich durch einen lebendigen Glauben in meinem Gewissen fühle / daß GOtt mein himmlischer Vatter / durch seine Barmhertzigkeit / mir alle meine Sünden / in Christo / seinem einigebornem Sohn / vergeben / und mich / ohne meine Verdienste / zu seiner Tochter angenommen / und in seinem himmlischem Königreich zu einer Mit-Erbin Christi gemacht.

Gedencket nicht / daß die Begierlichkeit gegenwärtigen Lebens nur einige Kümmerniß oder Verdruß anthue; nachdemmal ich weiß/daß/so fern mein Leben sich einige Jahre länger erstreckte / meine ge-

brechli-

brechliche Schwachheit sich nicht wol würde können enthalten / den lieben GOtt zu beleidigen: welcher Gefahr und sündlicher Banden mich hingegen die Verlassung dieses Lebens entbinden/und in ein weit bessers Leben erhebt.

Was für Vortheil kan mir bringen / das lange verweilen in diesem Leben; allwo alle Dinge gar anders lauffen / weder sich gebührte / und darum man anders nicht höret noch siehet/dann Aergerney/Rauberey / Tyranney / und Vergiessung unschuldigen Bluts? So ich aber früh aus dieser irrdischen Haut scheide; werde ich desto früher hinauf in den Himmel kommen / um zu leben mit Christo Jesu meinem Herrn / Erlöser und Mittler / woselbst ich ewiglich/ in höchster Glückseeligkeit/genteſſen werde die Schätze / die GOtt der Allmächtige Vatter/von Ewigkeit her bereitet hat/vor die jenige/so an seinen eingebornen Sohn glauben. Mein Leben wird sich / durch Sterben / nicht verlieren / sondern vielmehr diese schwere Last des Fleisches ablegen. Ablegen werd ist diesen Leichnam / der gebrechlicher ist / als Glas; hingegen aber mich mit ewiger Glori bekleidet finden. Ich will die Erde verlassen: um meine Wohnstäte/ im Himmel / zu beziehen.

XVII. Ferner so war der Prinzessin Johanna wolbekannt / ihr auch durch ihre Besucher nicht nur einmal angezeigt / die Königin Maria würde nichts liebers sehen/weder daß sie ihren Glauben änderte: wodurch sie nicht nur Verzeihung / sondern auch grosse Gnade bey ihr würde erwerben. Man

kunte

kunte ſie aber hiezu gantz nicht bereden. Darum dann auch die Königin ſich ihres erſten Vorſatzes/ der Gray das Leben zu friſten/ wiederum laſſen gereuen/ und an ſtatt deſſen beſchloſſen/ daß ſie dennoch ſolte ſterben. Zu welcher Strengigkeit ſie/ (wie die Reformirten ſchreiben) durch unterſchiedliche Rahtsleute Römiſch-Catholiſcher Religion ſoll vereitzt ſeyn/ vermittelſt ſteriger Erinnerung und Zuredens/ ihre Kron und Leben wären nimmer ſicher noch veſt/ ſo lang Johanna lebte/ als welche gleichwol allbereit einmal zur Königin erwählt und gekrönt: daher ſie/ weil die meiſten Unterthanen/ wegen des wiedereinführenden Römiſch-Catholiſchen Gottesdienſtes/ gegen der Königinnen zimlich entfremdetes Gemüths wären/ leichtlich wieder dörffte einen Anhang bekommen. Was dieſem unſeeligen Rahtſchlag Krafft und noch gröſſern Schein gab/ war dieſes/ daß ein gewiſſer Ritter/ Thomas Wiath/ eben einen neuen Aufruhr erweckte/ um die Heirath der Königinnen mit Königs Philippo in Hiſpanien (welche etlichen in Engelland ſehr zu wider war; als die da beſorgten/ das Vatterland dörffte dadurch in ewigen Sclaventhum fallen) zu verhindern/ und ihren blutigen Eyfer wider die Reformirten mit gewaffneter Fauſt zu ſtillen. Mit dieſes Ritters Rahtſchlägen und Vornehmen/ hatte auch Gemeinſchafft Hertzog von Suffolck/ der Johanna Vatter: welcher ſehend/ mit was heffliger Verbitterung Königin Maria/ die reformirte Religion gantz auszurotten ſtrebte/ dancbenſt beförchtend man möchte

ihn selbsten heut oder morgen zwingen / sein Röcklein umzukehren / und Cätholisch zu glauben / oder auf den widerspenstigen Fall zu sterben / durch einen unbedachtsamen Eyfer sich in diese liederliche Rahtschläge mit eingelassen.

Solche Aufrührische Brunst aber war bald / durch Ruinirung des Wiathischen Volcks / und Fangung ihres Rädleinführers des Wiaths selbsten / wie auch des Hertzogs von Suffolck / gedämpfft und unter der Aschen begraben. Hierauf machte die Königin abermal den Schluß / man solte das Urtheil / so vor dem über die Johanna gesprochen / zur Execution stellen / und sie ihres Lebens berauben. Ließ demnach einen Catholischen Priester für sich kommen / mit dem Zunahmen Fecknam; ihm befehlend / nach der Johanna Gray in den Tour zu gehen / und ihr / daß sie solte sich bereiten / innerhalb zweyen Tagen zu sterben / wie auch / daß es ihr gedeylich seyn möchte / da sie den Catholischen Glauben annähme / anzudeuten: nebenst Verheissung / falls sie diß letztere würde thun / so solte ihrer am Leben geschonet werden.

XVII. Der Priester thut solchem Königlichem Begehren einen Genügen / geht hin zu ihr / und erklärt alles / was ihm anbefohlen. Prinzessin Johanna solches anhörend / verwunderte sich anfangs zum höchsten / daß der Königinnen ihr Vornehmen sich dermassen verändert / und fing an erstlich ein wenig zu erschrecken: erholte sich doch bald wiederum / und begegnete dem Pater Fecknam mit einer

so be-

ſo beherzten Antwort / daraus man leicht abnehmen kunte / ſie hätte ſich / ſo viel die Botſchafft des Todes beträffe / wider alle menſchliche Fälle gewäffnet: gab ihm auch die geringſte Hoffnung nicht / der Römiſch-Catholiſchen Religion beyzufallen.

Herr Fecknam wuſte ſich / über ihre Großmühtigkeit / nicht gnug zu verwundern: bemühete ſich demnoch fleiſſig / ſie auf andre Gedancken zu bringen: Welche ihn hingegen bat; Er möchte doch dergleichen Reden laſſen fahren / und ſie ungeplagt laſſen; ſintemal es ihr fürträglicher wäre / den noch kurtzen Uberſchuß ihres zeitlichen Lebens / in einem gläubigem und demüthigem Gebet zu GOtt dem Herrn / um Vergebung aller ihrer Sünden und Übertretungen / auch um Beyſtand ſeines H. Geiſtes / gegen den bevorſtehenden Todes-Kampff zuzubringen; weder mit unnützem diſputiren / über die ſtrittige Religions-Puncten.

XVIII. Hiemit ſchied Herr Fecknam von ihr. Doch weil er / aus ihren Worten / ſo viel Muthmaſſung geſchöpfft / daß ſie gern noch ein wenig längeren Aufſchub zu ſterben wünſchete: iſt er / als ein frommer gutherziger Mann / aus eigner Bewegung / zur Königinnen Maria gangen / und hat von ihr / vor die Fürſtin Johanna / noch zween Tage mehr Friſt zu leben / geſucht: welches ihm verwilligt. Diß erfreute ihn nicht wenig / mit liebkoſender Hoffnung / Johanna würde in ſolcher Zeit noch wol zugewinnen ſeyn / und ſeiner Meinung werden: alſo daß er wieder zu ihr kam / und anzeigte / was er ihrenthalben bey

der Königinnen ausgerichtet / und wie seine Vorbitt ihr noch zween Tage erhalten hätte. Er gerieth hiernechst wiederum auf seine vorige Discursen / freundlich bittend / sie möchte sich doch / durch seine Unterweisung / von dem Irrwege / darauf man nicht seelig könte werden / lencken und zu recht bringen lassen.

Johanna hat ihn / auf diese Bettschafft / mit einem freundlichem Blick angesehen / und diese Antwort gegeben. „Was ich gegen euch habe geredt / „mein lieber Feckinam / ist der Meinung nicht gesagt / daß es der Königin vorgetragen würde / „auch nicht / daß ich längere Fristung meines Lebens begehrte: und so ihr in diesem Wahn steckt; „seyd ihr betrogen. Dann ich versichere euch / daß „ich gegen diß zeitliche Leben einen solchen Widerwillen habe / und solch ein hertzliches Verlangen „nach dem Ewigen (welches noch sehr vermehrt ist / „seit der Zeit ihr von mir weg gewesen) daß ich den „Tod gar nichts achte; sondern denselben / nachdem es der Königinnen so beliebt / willig und gern „leide.

Was das andere Stuck belangt: Weil er ihr keine Ruhe ließ; verwilligte sie ihm endlich / sich mit ihm / an einem gewissen Tage / noch vor ihrem Ende / über diese Materi zu besprechen / seine Fragen in Glaubens-Sachen anzuhören und zu beantworten. Massen dann / den Tag vor ihrem Tode / solches erfolgt: an dem sie unterschiedliche Reden mit ihm gepflogen / und ihre Religions-Meinung so geschicklich

lich verfochten/ daß Feckenam selbſt über ihre Fertigkeit erſtarret.

XIX. Die übrige kurtze Zeit ihrer Taae hat ſie nirgends anders mit verſchlieſſen/ weder mit brünſtigen Gebeten/ und eiferiger Betrachtung heiliger Schrifft/ deßgleichen Gottsfürchtigen und andächtigen Geſprächen mit den Hof-Damen und andren Jungfrauen/ die ihr gleich den erſten Tag ihrer Gefangenſchafft zugeordnet worden/ ſie zu tröſten. Wie näher ihr aber der Tod tratt; je getroſter und ſtarckmüthiger ſie wurde: maſſen ſolches erhellet/ aus allem dem jenigen/ was bey ſolcher Zeit ihr thun und laſſen/ reden und ſchreiben geweſt; fürnemlich aber auch aus einem Brieff/ welchen ſie dasmal an ihre Schweſter/ hinter ein Neues Griechiſch Teſtament/ geſchrieben/ und ſolchen/ nebenſt dem Buch/ derſelben/ als der Griechiſchen Sprach eben wol Erfahrnen/ zugeſandt; folgendes Inhalts:

XX. Hie habt ihr/ hertzliebſte Schweſter/ ein ſolches Büchlein/ welckes/ obſchon nicht mit Gold geziert/ dennoch viel werther dann Gold/ und alle die köſtlichſte Kleinodien mögen geachtet werden: ſo fern ihr es mit gutem Fleiß/ bey euch ſelbſten/ behörtiger maſſen/ werdet durchſuchen und in acht nehmen. Angeſehen darinnen verfaſſt iſt das Geſetz GOttes/ eures Herrn/ und ſein letzter Bund/ welchen er/ da er ſterben ſolte/ uns armen Menſchen hoch anbefohlen.

Wann ihr ſelbiges Teſtamente mit ſothanem Fürhaben leſet/ wie euch gezieme/ und mit ſolchem

ernſtzen munterem Hertzen / als von uns erheiſchet wird / eurem Verſtande eingedruckt behaltet: wird es euch den Weg zeigen / der euch ins ewige Leben bringt. Es wird euch auch lehren / wie ihr euer Leben müſt anſtellen / und auf was Weiſe ihr müſſet ſterben. Welches euch ein gröſſer und glückſeligers Erbtheil ſoll zu bringen / weder der Erbfall der Beſitzungen und Mittel eures bedrückten Vatters jemals hätten thun können. Gleich wie ihr ſein und ſeiner Güter Erbnehmin hättet ſeyn ſollen / dafern er wäre bey Leben blieben: alſo mögt ihr euch wol verſichert halten / daß / imfall ihr euch begebt / dieſes Teſtament ſorgfältig durchzuleſen und betrachten / auch darinn ſuchet / wie ihr euer Leben ſollet anſtellen / daß euch zum Erbtheil fallen werden ſolche Reichthümer / die euch weder die Geitzhälſe und Rauber können abhändig machen / noch die Diebe ſtelen / noch die Motten verzehren.

Befleiſſt euch / ſehr werthe Schweſter / mit eyveriger Begier / nach dem Exempel deß Propheten Davids / das Geſetz des Herrn eures Gottes zu kennen und verſtehen: und bekümmert euch die gantze Zeit eures Lebens darum mit allem Ernſt und Sorgfalt / daß ihr Gottſeliglich möget ſterben: denn / ſolcher Geſtalt / wird euch der Tod ein offner und gebahnter Weg zum ewigen Leben ſeyn.

Wollet nicht wähnen / liebſte Schweſter / daß ihr / in Anſehung eurer noch zärtlich-jungen Jahren / auf ein langes Leben einige Rechnung zu machen / befugt: denn / wann es dem Allmächtigen beliebt / ſterben

ſterben ſo bald die kleinen Kinder / als die Steinalte Leute. Derentwegen thut euch vonnöhten / emſig zu lernen / wie ihr müſſet ſterben. Verachtet die Wolluſt dieſer Welt: fliehet die liſtigen Stricke deß Satans: ſcheuet die Reitzungen deß Fleiſches: und ſehet / daß alle eure Hoffnung und Troſt / auf den Herrn geſetzt und befeſtigt ſey / und daß eure Sünden euch zur Reu und Leid / nicht aber zur Verzweifflung und Mißtrauen bringen. Laſt den Glauben in euch ein feſtes Vertrauen / und nicht eine vermeſſene Kühnheit gebären. Bietet / mit Pauli / zu ſcheiden aus dem Kercker dieſes Leibs: auf daß ihr mögt leben mit Chriſtus / bey deme man auch im Tode ſelbſten das Leben findet. Folgt den Faſtapffen deß guten Dienſtknechtes im Evangelio / und ſchaut / daß ihr zur Mitternacht wacker ſeyd: damit / wann der Tod an euch kommt / gleich wie ein Dieb in der Nacht / er euch nicht im Schlaff antreffe / wie den argen Schalcksknecht. Gebt acht / daß euch / wie den thörichten Jungfrauen / kein Oel entbreche: damit ihr nicht ausgeſperrt werdet / oder weggejagt / gleich dem jenigen / der ohne hochzeitlichem Kleide zur Mahlzeit genommen war.

Aber euer Ruhm und Hoffnung ſey in Chriſto / gleich wie der meinige: und nachdemmal ihr eine Chriſtin genannt ſeyd; müſt ihr in den Fuſtapfen Chriſti / welchen ihr ſeyd gewidmet / feſt bleiben ſtehen. Ihr müſt das Creutz auf euch nehmen / eure Sünden legen auf Chriſtus Schultern / ihm ſorgfältig und brünſtig umhälſen.

Uber meinen Tod habt ihr nicht nöthig / zu trauren: sondern wollet euch lieber mit mir freuen: beyraus / weil ich dadurch die Verweßlichkeit ablege / und die Unverweßlichkeit anziehe. Ich bin vollkömmlich versichert / daß ich an statt dieses sterb- und vergänglichen Lebens / welches ich jetzo muß verlieren / dasselbige Leben werde empfangen / welches nie und nimmermehr verloren werden mag.

Welches Leben auch euch zu vergönnen / ich GOtt den Allmächtigen bitte; und daß er euch mit seinen Gaben dermassen begnade / daß ihr seine Forcht mögt allezeit vor Augen haben / und zu letzt euer Leben im Glauben Christi endigen; In welchem Glauben / ich bitte / daß ihr nimmer / weder durch einige Hoffnung deß Lebens / noch durch einige Forcht deß Todes / mögt laß und matt werden. Dann / so ihr die Vertheidigung der Warheit lasset fahren / um auf dieser Welt lange zu leben: wird Christus selbst euch verleugnen / vor seinem Vatter / und eure Tage werden verkürtzt werden. So fern ihr aber / im Gegentheil / euch an Christus haltet / und von ihm nicht lasst abreissen: wird euch das Ziel eures Lebens werden erlängert / alle eure Sachen werden einen guten Ausgang gewinnen / beydes zu eurem grossen Trost / und zu seiner Ehre gedeyen: zu welchem Ruhm der gute Allmächtige GOtt mich anjetzo / und euch / werthe Schwester / hiernechst / nach seinem gnädigen Wolgefallen / wolle geleiten! Fahrt wol hertzliebste Schwester / und stellet euer

ganzes

gantzes Vertrauen auf Christum/von dem man alle Seeligkeit muß erwarten.

Aus dem Tour zu Londen/den 10. Hornungs Tag/ im Jahr unsers HErrn 1554.

Unten stund geschrieben:

Eure Schwester/die euch von Hertzen liebt:

Johanna Gray.

Wie sich nun diese Fürstin endlich/ bey ihrem Sterb-Stündlein/ angelassen; wollen wir ferner erzehlen: nachdem zuvor Bericht gethan/ wie es ihrem lieben Vatter ergangen; ohnangesehen dieser/ allererst etliche Tage nach ihr/ gerichtet worden: damit das Ende der Printzessinnen auch diese gantze Histori endigen möge.

XXI. Samstags/ den 17. Hornung besagten 1554 Jahres/ ist der Hertzog von Suffolck nach Westmünster gebracht/ und vor Gericht gestellt; als eben des Tags der Graf von Arondel unter den Richtern den Vorsitz hatte: bekam allda seinen endlichen Spruch deß Todes/ und ward darauf/ folgenden Freytag/ war der drey und zwantzigste selbiges Monats/ auf die Richt-Bühne/ so auf dem Platz deß Tours Hil genannt/ bereitet war/ geführt/ um allda sein Recht auszustehen. In dem er zum Tode gieng; gab ihm ein Catholischer Lehrer/ Doctor Weston/ (wiewol wider seinen Danck) das Gelett/ und hatte viel Mühe/ ihm den reformirten

Gottesdienst aus / und den Römisch-Catholischen einzureden. Aber er richtete bey ihm nichts aus / und ließ der Hertzog deutlich genug mercken / sein Beyseyn wäre ihm verdrüßlich. Denn als sie nun an das Scharott (Blut-Gerüst) gelanget / und eben hinauf treten solten; wolte Doctor Weston / welcher die lincke Hand deß Hertzogs begleitete / nebenst dem Hertzog die Staffen hinaufsteigen: da ihn der Hertzog / mit seiner fürgewandten Hand zu rück gewiesen: dem aber D. Westen hingegen die Hand entwischt / selbige fest gehalten / und also den Hertzog gezwungen / wieder mit hinab zu kommen. Wie sie zum zweyten mal wider hinauf traten; hat er ihn wieder von sich gedrungen. Darauf Weston gesagt: Es wäre der Königin Belieben / daß er solte bey ihm bleiben: welches der Hertzog hörend / ihn zu frieden / und mit hinaufgelassen / und nachdem sie auf die Blut-Bühne kommen / nach einer kurtzen Ruhe / den Umstehenden auf solche Manier zugesprochen.

Meine Herren! Ich habe mich an der Königin und ihren Gesetzen vergriffen: und bin darum billig zum Tode verurtheilt; welchen ich deßwegen gern will leiden / einen jeden hertzlich warnend / er wolle sich gehorsamlich verhalten / und sich an diesen meinen Tod spiegeln. Ferner nehm ich euch alle zu Zeugen / daß ich sterbe im Glauben Christi; vertrauend / einig und allein durch sein Blut (und nicht durch einig andre betrügliche Mittel) seelig zu werden: sintemal er für mich gestorben ist / und vor

alle

alle andre/ die über ihre Sünden hertzlich Reue tragen / und feſt auf ihn vertrauen / gleich wie ich thu. Denn meine Sünden ſeynd mir leid / und erſuch euch / Gott vor mich zu bitten / daß er meine Seele/ wann mein Geiſt von dem Leibe ſcheidet / in ſein himmliſches Reich mag empfangen.

Darnach bat er / ſie wolten ihm verzeihen alles das jenige/ was er etwan/ mißgehandelt hätte: ſagte auch / die Königin hätte ihm ſein Verbrechen verziehen. Dieſes Wort faſſte Doctor Weſton auf/ bekräfftigte ſolches / und ſagte mit lauter Stimme/ Ihre Majeſtät die Königin hätten ihm ſeine Miſſethat vergeben. Worauf unterſchiedliche von den Umſtehenden gar vernemlich geantwortet: **Solche Vergebung wolle Euch GOtt gönnen!** Meinten damit den Doctor Weſton ſelbſt.

Nichts deſto weniger war es ſehr preiß- und Chriſtlich / daß dieſer Hertzog um ſothane Verſicherung ſich ſorgfältig erzeigte: als den ſein Gewiſſen überzeugte / daß er / bey der letzten Aufruhr / ſeine Pflicht überſchritten/ und derhalben billig ſich / durch ſolche Bekenntniß und Abbitte / zu befreyen ſuchte: und alſo mit Vertrauen auf Chriſtus theurbares Leiden / und mit Freymüthigkeit / zu erſcheinen vor dem Richter-Stuhl GOttes. Hiernechſt hat er ſeine Knie zur Erden gebogen / Augen und Hände gen Himmel aufgehebt/ und in groſſer Andacht den gantzen ein und funffzigſten Pſalm / nach Endigung aber deſſelben / dieſe Worte geſprochen: **Herr / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt!** Womit

mit er wieder aufzustanden / seinen Hut und Binden oder Scherpen abgenommen / und dem Scharffrichter überreichet; und als dieser vor ihm niederkniete / Verzeihung zu bitten / ihm geantwortet: **Gott vergebs euch: ich vergebs euch gern: und wann ihr euer Amt thut; so bitte ich / thut es geschwind. GOtt sey euch gnädig!**

Hierbey stehe nicht zuvergessen die grosse Unbescheidenheit / eines gewissen Creditorn oder Glaubigers / welcher nahe dabey stehend / sich nicht schämte / den Herzog / der nunmehr schier dem Tod am nechsten / zu mahnen / sprechend: **Mein Herr! Wie söll ich es machen, daß ich möge gelangen an das Geld / so ihr mir schuldig seyd?** Dem er antwortete: **Ach! mein Freund / ich bitte euch / wollet mich jetzt nicht plagen: sondern gehet hin nach meinen Dienern.** Hernach band er für die Augen ein Schweiß-Tüchlein; kniete nieder / und betete das **Vatter Unser** gantz aus: und nachdem er abermal gesprochen: **HErr CHriste / sey meiner Seelen gnädig!** hat er sein Haupt über den Block dargestreckt / und solches gleich mit dem ersten Schlag des Nachrichters verlohren. Des war dieses sonst tugendhafften Fürstens Ende!

XXII. Prinzessin **Johanna** / und ihr Gemahl **Gülford Dudley** / sind beyde auf einen Tag / nemlich den 12. Februarii / Montags / zum Tode geführt; wiewol er einige Stunden zuvor / weder sie. Ehe man ihn nach den Gerichts-Platz gebracht;

gebracht; bat er gebeten / und auch erhalten / seine Gemahlin vor seinem Ende noch eins zu sehen und zu sprechen / um sein letztes Urlaub von ihr zu nehmen. Wie ihr aber solches angesagt; ließ sie ihn bitten / er möchte dieses doch unterlassen: weil es ihnen beyderseits nur mehr Hertzleid und Schmertzen / weder einigen Trost geben würde: sie wolten in kurtzem / an einem andrem Ort / und in einem andrem Zustande / zusammen kommen / und einander sehen. Welches er ihm dann gefallen / und die Besuchung unterwegen gelassen: ist darauf folgends / um 10. Uhr / Vormittags / aus dan Tour / vergesellschaffiet mit Herrn Thomas Offleje / einem von den Londischen Rahe-Herrn / (so man daselbst Schiriffs benahmet) auf eben denselben Platz gebracht / worauf etliche Taz hernach / vorbeschriebener massen / sein Schwäher enthauptet worden / als nemlich auf den Tour Hil, allwo gemeinlich die verurtheilte Edelleute und Stands-Personen / ihr scharffes Recht ausstehen.

Allda hat er zum Volck etlich wenig Worte geredt / folgends niedergekniet / und gebetet; hernach abermals sich gegen die Zuschauer gewandt / und so wol seine Hände / als die in Thränen schwimmende Augen / gen Himmel erhaben / mit Begehren / die Leute solten GOtt für ihn bitten. Darauf bequemte er sich zum Sterben / und empfieng den tödtlichen Haupt-Streich.

XXIII. Seinen Leichnam hat man / also blutig / als er war / und den abgehackten Kopff dabey / bloß auf

auf einen Karren geleget / ganz nichts darüber gedecket / und in sothaner entsetzlich-grausamer Gestalt / das Gemach / darinn Printzessin Johanna war / damit vorbey gefahren: um den Cörper in der Capellen des Tours zu begraben. Recht / wie man vor berührtes Gemach / darinn die Printzessin gegenwärtig / gekommen / ward allda still gehalten und der Leichnam von d' Karren herabgenommen. Die Fürstin / so nunmehr einen Augenblick um den andern erwartete / da sie auch zu diesem traurigen Reihen abgeholet würde / um die irrdische Wohnung zu verlassen; war inzwischen ganz eyrig in ihren Gebeten / und in höchstschmertzlichem Verlangen begriffen nach der Stunden / (gestaltsam sie / zu verschiedenen Malen / wider ihre Mitgesellinnen sich vernehmen ließ) daß sie droben in dem Himmel / bey dem HErrn Christo / geniessen möchte der ewigen Freude / wornach alle ihre Gedancken ihr Wunsch und Hoffnung gestanden / und deren Besitzung ihrem Hertzen der feste Glaub versprechen thäte. Indem ihr nun das Geräusch mit dem Karren zu Ohren kommt / und derselbe recht vor ihrem Fenster still hält; spricht sie / (weil ihr das Hertz solches sagte) sie wolte sehen / was auf dem Karren wäre. Die Jungfrauen / ihre Trösterinnen / die es wol wusten / baten / sie möchte sich doch darmit nicht bekümmern: könten ihr dennoch ihr Vorhaben nicht ausreden. Also trat sie ans Fenster / schauete an den klägund erschrecklichen Anblick des todten blutrieselnden Leichnams ihres Ehemanns / neben dem zur Seiten liegenden

blassen

blassen blutbesprützetem Haupt: erschrack doch darüber im geringsten nicht; (als die mit den Augen deß Leibes zwar den jämmerlichen Tod für Augen sahe / mit den Augen deß Geistes aber einen Blick in das unsterbliche Leben thate) sondern sprach diese Worte: O Gilford! Gilford! Ich kan / noch will nicht in Abrede seyn / dieses Gericht / welches ihr allbereit geschmeckt / ist so bitter / daß es meinem schwachen Fleisch allbereit einige Bangigkeit und Zittern verursache. Aber die Mahlzeit / die ich mit euch droben in dem Himmel werde halten / ist so herrlich / daß michs tausend Jahre bedunckt / ehe ich hierunten diese Todes-Bitterkeit / gleich wäre dieselbe noch eines so groß / schmecke; um die Süssigkeit dort oben immer und ewiglich zu genessen. Seyd GOtt im Frieden befohlen.

Nach diesen Worten / gieng sie wieder von dem Fenster. Michael Agnolo Florio versichert / es sey dieser grausamer Aufzug mit dem Karr- deßelben Stillhalten / und entsetzliche Vorstellung / mit allem Fleiß / aus hohem Befehl und Ordre geschehen: welches / (dafern es wahr /) trauen ein recht barbarisches / und mehr Teuffisch als Englisches Stuck gewest.

Uber kurtze Weil hernach / ward die Prinzessin Johanna gleichfalls / zu ihrem Sterb-Platz geführt. Bevor sie aber dahin gangen / hat der Hauptmann des Tours / mit Nahmen Thomas

Bridges /

Bridgis / welcher diese Fürstin / ihrer ausbündigen Christlichen Tugenden halben / so er / Zeit ihrer gantzen Gefangenschafft über / an ihr verspühret / in hohem Werth hielte / sie bittlich begrüsset / ihm etwas zu hinterlassen / dabey er ihrer möchte stets gedencken. Worauf sie eine Schreibtafel gefordert / und drey Sprüche darin̄ geschrieben; einen in Griechischen andren in Lateinisch- und den dritten in ihrer Mutter Sprach: welche also lauteten. Der erste: **Mein Leib soll den Tod / als die Straffe meines Fehlers / ertragen: aber die Unschuld soll meine Seel / vor dem Angesiche GOttes / rechtfertigen.** Der andre: **Hat das Gericht statt an meinem Leichnam; so soll meine Seel statt haben in der Barmhertzigkeit GOttes.** Der dritte so auf Englisch war geschrieben: **Die Missethat ist deß Todes würdig: aber meine Unwissenheit hätte billich wol Verzeihung und Entschuldigung / bey der Welt und bey den Gesetzen / verdienen sollen.**

Nachdem sie diese Sprüche / als Zeugnissen ihrer Unschuld / ins Büchlein geschrieben / und dem Hauptmann überreicht; hat sie sich nach dem Gericht-Platz verfüat / in Begleitung gemeldtes Staatshalters deß Tours / und gantz keine Forcht noch Erschrockenheit blicken lassen; sondern jederman mit einem frewmüthigem Blick (wie das Angesicht der Unschuld pflegt auszusehen) gegrüsset / und sich in ihre Vorbitt: bey GOtt befohlen; auch unterweilen in einem Gebet-Büchlein lesende gebetet /

bettet/biß sie den Ort erreicht/ da ihre Sterb-Bühne/ aufgerichtet stund/ nemlich auf der Greene/ gegen dem weissen Tour über. Allhier hat sie den Catholischen Priester Feckenam (der sich nun wieder bey ihr ließ finden/ und sie bey der Hand hatte) freundlich umbfangen/ und gesagt: GOtt wolle euch vergelten das Gute/ so ihr an mir gethan habt! wiewol mir selbiges viel verdrießlicher gefallen/ weder dieser Tod/ den ich jetzo muß leiden. Durch das erste/ dancket sie seinem freundlichem gutherzigen Willen: durch das andre/ bezeugte sie/ daß sein Ansuchen/ nemlich ihre Religion zu verlassen/ ihr sehr zu wider gewest.

XXIV. Hiernechst stieg sie auf ihre Tod-Bühne/ und fragte den Tour-Hauptmann Bridgis/ ob ihr erlaubt wäre/ sich gegen den zuschauenden Umstand etlicher Worte zu gebrauchen: der ihr geantwortet: Ja gnädige Frau! Es steht euch frey/ zu reden alles/ was euch beliebt.

Worauf sie zu den Umstehenden eine Rede gethan/ so voll Christlicher Bescheidenheit/ und ein Spiegel ihrer wunderbarlichen Gedult war. Denn/ wiewol der Selbst-Zeug/ ihr eignes gutes Gewissen/ sie gnugsam versicherte/ daß der Spruch ihres Todes unbillig wäre/ ihr auch nicht unbekannt war/ wie schändlich die Richter/ von denen sie verurtheilt worden/ gegen ihr handelten? klagte sie dennoch weder über jenes noch dieses; sondern gab nur mit kurzen Worten ihre Unschuld zu verstehen. Und damit alle Welt sehen möchte/ wie tieff die Liebe und

Forcht Gottes ihrem Hertzen eingedruckt wäre: hat sie ihm nun auch / in dem letzten Augenblick ihres Lebens / wollen die Ehre geben / und bekennen / daß ihr Eifer um Guten nie so rechtschaffen vollkommen gewesen / wie sie wol wünschete; und derhalben der gerechte GOtt hieraus Ursache genug hätte / ihr diese Straffe zu zuschicken. Bezeugte auch zuletzt / sie vertraute / allein durch das Blut JEsu Christi / die Seeligkeit zu erben. Lasst uns aber vielmehr die Worte selbst hören.

Liebe Gemein / (sagte sie) ich bin hergekommen / einen Tod zu sterben / worzu mich das Gericht hat verurtheilt. Mein Fehler gegen die Hoheit der Königin / ist allein dieser / daß ich mich hab lassen bereden und bewilligen zu denjenigen / was durch andre angefangen und gestifftet worden: welches nun vor Verrähterey wird gehalten. Es ist aber keinesweges mein Begehren gewest / sondern geschehen auf Rahte und Anstifften derjenigen / denen man mehr Verstand in diesen Sachen bey solte messen / weder mir / welche wenig weiß von den Rechten und Gesetzen / und vielweniger von den Gerechtigkeiten zur Kron. Daß ich aber solches jemals solte begehrt / oder darnach getrachtet / oder durch andre / von meinetwegen darnach trachten lassen haben; darüber wasch ich anheut / vor dem Angesicht GOttes / und vor euch allen / liebe Gemein / meine Hände in Unschuld!

Diß gesprochen; hat sie ihre Hände / darinn sie ihr Gebet-Büchlein hielte / zusammen gedruckt / und

und ein wenig ſtillgeſchwiegen; hernach ihre Rede weiter alſo fortgeſetzt: Ich bitte euch / geliebte Gemein! meine Gegenzeugen zu ſeyn / daß ich im Glauben Chriſti mein Leben ſchlieſſe / und daß ich / allein durch GOttes Gnade / in dem Blut deſſelbigen meines eingebornen Sohns / Chriſtus JEſus / hoff und vertraue / Saüberung und Loßſprechung von allen meinen Sünden zu erwerben. Ich bekenne / daß ich zwar Erkäntniß deß Wortes Gottes / aber ſelbige verunachtſamt / mich ſelbſt und die Welt geliebt habe: darum iſt dieſe Straffe recht meiner Sünden wegen / über mich gekommen. Jedoch danck ich GOtt vor ſeine Güttigkeit / die mir Zeit und Stunde zur Buſſe gegeben. Und nun liebe Chriſten / bitte ich euch / wollet mir / ſo lang ich noch im Leben / mit eurem Gebet beyſtehen.

Nach dieſen Worten / fiel ſie auf ihre Knie / erfaſte das Bet-Büchlein / und wandte ſich zu dem Prieſter Feckham / ſprechende: **Iſt mir erlaubt / einen Pſalm zu beten?** Der antwortete: **Ja / gnädige Frau!** Darauf betete ſie den ein und funfzigſten Pſalm / in ihrer Mutter-Sprach / von Anfang biß zu Ende / mit einem ſehr groſſem Eifer deß Geiſtes. Richtete ſich hiernechſt wieder auf / überreichte ihre Handſchuh und Flor einer von ihren Hofdamen / und ihr Bet-Büchlein dem Hauptmann Thomas Bridgis / und fing an / ihren langen Schlaff-Rock aufzuknöpffen. Der Scharffrichter wolte ihr denſelben helffen ausziehen: aber ſie verweigerte ihm dieſen Dienſt / und begehrte / daß eine

unter ihren Kammer-Jungfrauen / mit Namen Ellin / ſo allda gegenwärtig bey ihr ſtund / ihr dazu die Hand bieten möchte: wie ſelbige auch gethan. Und als ſie nun ihre Augen wollen verbinden; iſt der Büttel vor ihr auf die Knie gefallen / und hat um Vergebung gebeten / die ſie ihm willig ertheilte. Folgends gab er ihr ein Zeichen auf das Stroh zu tretten / welches auf der Traur-Bühnen lag: worüber ſie den Köpff-Block ins Geſicht bekam / und fragte: Iſt diß der Block? Drauf er Ja! ſagte: und ſie weiter ſprach: **Ich bitte euch / fertige mich bald ab:** Hiernechſt auf ihre Knie fiel / fragend: **Soll mir das Haupt abgehauen werden / eh ich mich ausſtrecke?** Dazu der Büttel antwortete: **Nein / gnädige Frau!**

Hiemit verband ſie ihre Augen / taſtete hernach von ſich mit den Händen / und ſagte: **Wo iſt der Block? Was muß ich thun? Wo iſt er? Wo iſt er?** Und als ihrer Hof-Jungfrauen Eine ſie bey der Hand genommen / und an den Block geleitet; legte ſie ſich darauf nieder / ſtreckte den Leib und die Hände aus / mit dieſen Worten: **HErr / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt! Sey mir gnädig!** Wie ſie diß geſprochen / ſchlug ihr das Beil den Kopff ab / mit groſſem Trauren und Leidweſen der Zuſchauer / auch ſo gar der Römiſch-Catholiſchen ſelbſt / die es ſonſt mit der Königinnen Maria hielten.

Das war der endliche Abſcheid dieſer Chriſtlichen Printzeſſin; die ihrer ſonderbaren Gedult / unverſälig-

verfügten Muths und Gottseeligkeit / und allerhand andern an ihr hervorleuchtenden Tugenden wegen / fast nimmer gnug zu preisen.

Die XIX. Geschichte
von
dem vermeinteem Demetrio / Zaaren in der Moscau.

Inhalt.

I. Deß Ivan Basilowitz hinterlassenem blöden Printzen wird Boris Gudenau zum Ober-Stall- und Hofmeister zugeordnet.

II. Boris läßt den andren Basilowitzischen noch jüngeren Sohn umbringen.

III. Der umgebrachte rechte Demetrius lebt in eines andern Betriegers Person wieder auf / der sich dafür allenthalben aus gibt.

IV. Kommt in Polen / und erlangt grosse Hülffe: streitet wider den Boris; welcher plötzlich stirbt.

V. Des Boris Gemahl und Kind werden / von den Russen / dem vermeinten Demetrio überliefert / und getödtet.

VI. Demetrius wird herrlich eingeholt und gekrönt.

VII. Läßt des rechten Demetrii Mutter zu sich kommen / und hält sie gar hoch in Ehren.

VIII. Aus was Ursachen ihn die Russen angefangen zu hassen / und eine heimliche Bündniß wider ihn beschlossen.

IX. Läßt seine Polnische Braut / mit grossem Gepränge / heimholen / und krönen.

X. Wird von den Russen überfallen / geprügelt / und erschossen: Sein Leichnam schmählich gehandthieret.

XI. Wie es bey solchem Tumult / den Polnischen Herren ergangen.

XII. Deß erwürgten Betregers Braut wird ihres Schmucks beraubt / und wiederum zu ihrem Vatter geführt.

ZEuxis pinselte so kunstreich und lebhafft / daß auch die Vögel betrogen / und durch sein Mahlwerck gekörnet wurden. Ihn übertreffen aber offt ehrsüchtige Leute in der Mahlkunst und Tichterey so hoch / daß durch ihre lebhafft und zierlich-gefärbte Fabeln nicht nur etliche Menschen / sondern auch wol gantze Länder und Königreiche / in irrigen Wahn geführt werden / und die Allerklügsten wol den Schatten für den natürlichen Leib / den liftigen Betrug für die aufrichtige Warheit annehmen. Jedoch haben diese Lügen-Färber / und der ruhmwürdige Künstler Zeuxis / nicht allemal gleiche Belohnung ihrer subtilen Kunst-Stücklein. Denn was die Faust selbiges geschickten Meisters entwarff; das war / wie er selbsten pflag zu sagen / (Æternitati pingo) der ewigen Daurhafftigkeit gewidmet; und grüneten seine aus dem Pinsel gewachsene Trauben / noch lange hernach in den gunstgewognen Augen der Beschauer / wann die natürliche Reben allbereit längst welck / safft- und farb-loß / ja gantz verzehrt waren. Die Mahler aber / so mit dem Pinsel einer bezwiglichen Ehrsucht / ihre Sachen schön und künstlich anstreichen / verlieren nicht allein gemeinlich / am

Ende

Ende/ allen ihren Glantz/ Gunſt/ und unrechtferig-erreichte Ehr/ ſondern vielmals auch wol gar das Leben. Folgende Hiſtori/ ſoll an ſtatt einer Tafel ſeyn/ daran wir deſſen unſerm geneigtem Leſer einen Abriß vorzuſtellen geſonnen.

I. Der Ruſſiſche Zaar und Groß-Fürſt/ **Jovan Baſilowitz**/ zu Teutſch Johannes Baſilides/ deſſen Tyranney Chriſten und Unchriſten/ ja allerdings die unvernünfftigen Thiere zu weilen empfunden/ hat ſieben Ehefrauen gehabt. Mit der erſten/ zeugte er zween Söhne: **Jvan**/ den er mit einem Stecken todt geſchlagen; und **Fedor Jvanowitz**/ der ihm in der Regierung gefolget. Mit der letzten zeelte er auch einen Sohn/ Nahmens **Demetrius**. Wie nun ein Tyrann ſelten ſeiner Unterthanen Treu ſich verſichert genug hält; alſo mißtraute auch Baſilius ſeinen Unterthanen: nam derhalben zum Mitgenoſſen deß Reichs an/ den Zaar Simeon/ den er krönen ließ/ und ihm alle Keyſerliche Ehren-Titul gab: wiewol nicht länger/ als zwey Jahr/ da er denſelben deß Zepters wieder beraubte. Weil aber ſein älteſter Sohn todt/ gab er ſeinem mittelern Sohn/ beſagtem **Fedor**/ eines vornehmen Ruſſiſchen Herrns/ **Boris Gudenau** genannt/ Tochter zur Gemahlin: und fuhr endlich/ im Jahr Chriſti 1584. den 28. Mertzen/ im 55. Jahr ſeines Alters/ in die Gruben/ nachdem er/ mit groſſem Wehklagen und erbärmlichem Geheul ſeinen Geiſt aufgegeben/ und alſo den Spruch/ welchen der Königliche Prophet David dergleichen Tyran-

nen prophezeyet: Sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken / seines unseligen Theils / wahr gemacht. Sein Leib soll / so wol etliche Tage vor seinem Scheiden / (als der noch bey Leben schon zu faulen begunte) wie nach dem Tode / unerträglich gestuncken haben.

Weil nun sein Nachfahr am Reich / **Fedor Ivanowitz** noch jung / und nicht so thätiges Verstandes / wie der damals zerrüttete Zustand deß Reichs wol hätte erfordert; sich auch nicht sonders in Fürstlichen oder Regiments-Geschäfften bemühete / sondern seine meiste Arbeit seyn liesse / vor und nach der Kirchen die Glocken zu läuten / welches einem Messner besser / weder einem Zar anstunde: so ist ihm / wie Olearius berichtet / der Reichs Stallmeister / Boris Gudenau / als der jungen Groß-Fürstinnen leiblicher Bruder (von dem aber andere schreiben / er sey / wie oberwehnt / ihr Vatter gewest) zum Gubernatorn zugeordnet worden.

II. Dieser Boris hat sich / durch seinen klugen Verstand und weißliche Regierung / bey dem Lande so beliebt gemacht / daß man / dafern der Großfürst **Fedor Ivanowitz** / nebenst dem jungen Printzen **Demetri** / solte mit Tode abgehen / Ihnen zum Regiment tüchtiger geschätzet / als ihn.

Boris spitzt hierüber die Ohren / und damit er die gute Meinung und das Verlangen der Russen desto ehe möchte erfüllet sehen; läßt er den jungen Herrn Demetri / im neunden Jahr seines Alters / desselben / dazu mit grossen Verheissungen erkauffte / Hof-

Hofdiener * umbringen. Andere ſetzen / die alte Groß-Fürſtin / Kayſers Baſilii Gemahl / ſey mit ihrem Sohn nacher Uglitz / ſo hundert ein und achtzig Welſche Meilen von der Stadt Muſcau ligt / geflohen / und habe / damit die Groſſen deß Landes dieſes Kind nicht tödten möchten / einen andern an ſeine ſtatt geſtellet / deme ſie den Namen Demetrius gegeben: dieſer ſey nachmals / aus falſchem Wahn / vor den rechten Demetrium angeſehen / und von den Ruſſen getödtet worden. Dem ſey nun wie ihm wolle; ſo kommen nach verrichteter ſolcher Mordthat / die Mörder mit Freuden / in der Stadt Muſcau an / vor ſolchen angenehmen Dienſt von dem Boris reiche und ſtattliche Vergeltung hoffend. Aber damit dieſe ſchändliche Verrätherey deſto verſchwiegener und in geheim bliebe; ließ Boris ſie alle ſämtlich umbringen.

So bald in beſagter Stadt Muſcau erſchollen / daß Demetrius todt; entſteht unter dem gemeinen Volck ein Tumult / und ward die Stadt / an unterſchiedlichen Orten in Brand geſteckt. Belobter Olearius / der hierinn dem Salomoni Henningio folgt / ſchreibt / Boris habe das Feuer in der Stadt ſelbſt heimlich laſſen anlegen, damit die Muſcowiter nicht ſo ſehr deß Demetrii Tod / als den Verluſt Hauſes und Hofs zu beklagen / und alſo / durch eignes Unglück / eines andern zu vergeſſen / Anlaß bekommen möchten. Im übrigen nam er ſich / wegen ſolches Mords / einer erdichteten groſſen Trau-

* Ita Olearius Itinerar. Perſ. lib. 3. p. 227. & ſeqq.

rigkeit und Betrübniß an / und verſchaffte / daß viel Ualitziſche Einwohner ihr Elend darum verfluchten / und das Schloß / als ein Mordhaus geſchleifft würde.

So fiel auch hernach der Groß-Fürſt Fedor Iwanowitz / demnach er 12. Jahr regiert / Anno 1597. in geſchwinde Kranckheit / und ſtarb. Bey andren Scribenten liſet man / er ſey von wegen ſeiner Einfalt / gantz ab- und Boris / noch bey deß Zaars Leben / zum Statthalter deß Reichs geſetzt.

Obgedachte Feuersbrunſt aber hat Boris gar fürſichtiglich und geſchwind wider laſſen leſchen / folgends allen denjenigen / ſo einigen Schaden erlitten / gute Vertröſtung gegeben / bey dem Groß Fürſten Fedor / welcher damals noch lebte / ihnen Erſetzung deßwegen auszuwircken: alſo daß jederman eines ſo gütigen und wolthätigen Statthalters ſich erfreute.

Nachdem endlich / wie gedacht / Fedor Iwanowitz geſtorben / und keine Erbin hinterlaſſen: halten die groſſe Herren miteinander Rahtſchlag / was für eine Perſon nun wieder zum Großfürſten zu erwählen ſey. Wiewol nun zwar viel fürnehme Herren im Lande / aus denen man einen hätte mögen wählen: ward doch niemand ſo klug und fürſichtig gehalten / als der Boris; zumalen er auch der Regirung allbereit gewohnt / und derſelben für allen andren zu der Zariſchen Kron müſte erhaben werden. Boris der liſtige Fuchs aber ſtellet ſich hingegen zu ſolch angetragener Ehr gantz nicht geneigt: entſchuldigt ſich / mit Verwendung der groſſen

groſſen Mühe / Unruh / Mißgunſt und Feindſchafft / ſo an ſolcher hohen Würde haffrete. Und wie der Enael der Finſternuß ſich gemeinlich gern unter dem Schein deß Liechts; alſo ſuchte der ſel laabe Boris / ſeine Regierſucht unter einer erdichteten Andacht / zu verſtecken: ſagte / es beliebe ihm vielmehr eine ſchlechte Münchskappe / wedee Zepter und Kron zu tragen: Gieng damit nach dem Kloſter zu: practiſirt jedoch gleichwol durch etliche Herren und gute Freunde ſo viel / daß man niemand als ihn erwählen / ſondern deßwegen bey ihm / wie ſehr er ſich auch würde wegern / inſtändig ſolte anhalten / und Saul hinter den Gepäſſern harfürſuchen: ſo wolte er ſich dann endlich laſſen erbitten.

Das geſchach alles nach ſeinem Wunſch und Willen. Dann wie die Ruſſen vernommen / daß er ſich zu ſeiner Schweſter ins Kloſter verfüge; eilen ſie häuffig zu ihm / fallen weinend für ihm nieder / bittende / er wolle doch das Haar nicht ſo geſchwind laſſen abſcheren: ſie gedächten ihn zum Großfürſtlichen Stand zu erheben. Endlich läſſt er ſich durch ihre Thränen / und ſeiner Schweſter Verbitte / erweichen / die Kron anzunehmen / und wird alſo / im Jahr Chriſti 1597. zum Großfürſten erwählt.

In ſolcher Majeſtätiſchen Hoheit hielt er ſich nicht geringer / weder man von ihm hatte vermuthet: regirte weißlich; ſchreckte die Tartarn / durch die groſſe Ausrüſtung eines mächtigen Kriegsheers / zum Frieden; und beveſtigte dem Reich ote viel gewünſchte Ruhe.

Aber

Aber was geſchicht? Nach etlichen Jahren / nemlich Anno 1602. kommt ein Gerücht für ihm / ob ſolte der vermeintlich getödtete Johannes Demetrius noch leben: welches ihn ſehr perplex / verwirrt und gantz unruhig machte. Im Jahr 1604. offenbart ſich endlich das jenige / was er ſo ſehr hatte gefürchtet / nemlich Johannes Demetrius / der / wie man ausgeſprengt / zu Ugliz ſolte getödtet ſeyn worden.

III. Allhie laß ich die Scribenten miteinander darüber ſich vertragen / ob er der rechte Sohn deß Baſilowitz / ſeinem fürwenden nach / oder ein Lügner und Betrieger geweſt. Die das erſte behaupten / nemlich / daß er nicht / ſondern ein andrer an ſeine ſtatt hingerichtet worden ſey; ſchreiben ihm gewißlich groſſe Qualitäten zu / welche nicht offt an Leuten niedriges Herkommens zu finden.

Andere aber / denen ſonderlich der mehrbenahmte Olearius beypflichtet / berichten / er ſey ein Ruſſiſcher Münch geweſt / Griſka Utrepeja eigentlich genannt / welcher in Gereslau von geringen adelichen Eltern geboren / aber um ſeine Frechheit und Muthwillen zu zäumen / in ein Kloſter gethan worden: Habe ſich hernach für den Demetri (wie die Ruſſen dieſen Namen ausſprechen) deß Tyrannen Waſilowitz Sohn / ausgegeben / und es ſo fern gebracht / daß er dafür aufgenommen / und zum Großfürſten gekrönet worden; die Sache aber alſo angefangen / wie folget.

Weil

Weil er ein erwachsener Knab / von gutem Verstande / begibt er sich / auf Antrieb und Unterrichtung eines alten arglistigen und reichen Münchs / heimlich aus dem Kloster / nach der Littau / zu einem Fürsten / Adam Wesnewetzki / in Dienst / und machet sich durch fleissiges aufwarten sehr angenehm. Einsmals begibt sichs / daß sein Herr um ein Verbrechen erzürnet / ihn einen Biedinsin (Hurensohn) so der Russen gemeines Scheltwort / schilt / und für den Hals schlägt: darauf hebt Griska an bitterlich zu weinen / und sagt: Herr / wann ihr wüstet / wer ich wäre / würdet ihr mich nicht einen Huren-Sohn scheiten / und also tractiren. Als aber der Kneß (Fürst) begehrte zu wissen / wer er dann wäre? gibt er zur Antwort. Er sey deß Groß-Fürsten Jvan Wasilowitz leiblicher Sohn / welchem Boris Gudenau nach dem Leben getrachtet / aber an seiner statt eines Priesters Sohn / der ihm an Alter und Gestalt sehr gleich gewesen / durch Jrthum umbringen lassen. Er aber wäre / durch Hülff guter Leute / davon / und in ein Kloster gebracht worden. Zeigt auch ein güldnes Creutz / mit Edelgesteinen versetzt / welches ihm / wie er sagte / in der Tauff wäre angehänget. Er hätte sich / aus Forcht / vor den Boris Gudenau / nicht wollen offenbaren. Fällt darauf für den Kneesen nieder / und bittet mit kläglichen Worten / er wolle ihn doch in seinen Schutz nehmen.

Weil dann dieser verloffene Münch alle Umstände / worzu er wol unterrichtet war / zu erzählen / und die Geberden darnach so zierlich zu stellen wuste;

hat

hat er ſeinen Herrn diß Gedicht zu glauben bewegt: welcher ihm alſobald köſtliche Kleider und Pferde verehret / und ſolche Ehre / als einem Großfürſtlichen Sohn gezieme / angethan.

Ungefähr auf dieſen Schlag / erzählt gerühmter Olearius die Sache. Auf welche Meinung dann auch der berühmte Polniſche Geſchicht-Schreiber Piaceſius / * zu neigen ſcheinet; wann er in der Concordanz / oder am Rande / das Wörtlein Fingit (er dichtet) gebraucht. Denn wiewol er / bey Vermeldung dieſes / deß Demetrii / Vorwands ſetzet: man wiſſe noch biß auf heutige Stunde nicht eigentlich / ob ſolch Demetriſches Vorgeben wahr oder nicht: gibt er doch hernach ſeine eigne Gedancken / daß er nemlich ſehr daran zweiffle / dann an den Tag / daß er die Worte / ſchier am Ende deß Hiſtoriſchen Satzes / dabey einſchaltet: (Niſi tan en fabulam egerit) das iſt: **So fern Demetrius nur nicht alſo gefabulirt.**

IV. Dem ſey nun / wie ihm wolle; ſo wird im Lande doch hin und wieder kund gemacht / jetzo ſey der rechte Erb deß Großfürſtlichen Stuhls vorhanden / welchen GOtt wunderlich aus ſeines Feindes Händen errettet. Jemehr auch der Großfürſt Boris Gut und Geld ausbeut denen / die ihm den vermeinten Demetri würden in die Hände liefern; je ſtärcker die Sache geglaubt wird. Aber damit er dem Boris nicht in die Hände fiel; ſandte man ihn in Polen: da ihn der Waiwod von Sandomir wol auf-

* Vide Chron. Piaceſ. ad Annum 1606. pag. 221. & alibi.

aufgenommen / mit Versprechung / daß / so fern er eins seines Vatters Stuhl erreichend / die Römisch-Catholische Religion in Moscau wolte einpflantzen lassen / sie / die Polen / ihm wolten beförderlich seyn / denselben desto ehe einzunehmen.

Demetri bewilligt solches nicht allein; sondern nimt auch selbst in geheim die Catholische Religion an: verspricht darneben / alsdenn deß Waiwoden Tochter zu einer Gemahlin zu nehmen. Welches Erbieten dem Waiwoden wol gefallen: derwegen er ihn auch an den Königlichen Polnischen Hof gebracht / da man ihn / als einen Großfürstlichen Erben / herrlich empfangen und getractirt. Der Waiwode Georgius Mniszeck (wie ihn Piacesius nennet) theils aus Hoffnung seines so mächtigen künfftigen Tochtermanns / theils aus Liebe gegen seiner dadurch ausbreitenden Religion / wendet sein äusserstes Vermögen dran / und bringt / nebst andren grossen Polnischen Herren / in Polen ein zimlich Kriegsheer auf die Beine / mit welchem Griska nach der Moscau / und auf deß Großfürsten wider ihn ausgeschickte Völcker anzeucht. Der Niderländer / welcher den andren Theil deß **Treur Tonneels der doorluchtige Mannen** geschrieben / und diesen Griska vor den rechten Demetri hält / erzählt weiß nicht was vor ein grosses Treffen / darinn Demetrius solte seyn geschlagen worden. Olearius setzt: Er habe blutige Kriege wider den Boris geführt. Piacesius aber: Sein bey sich habendes Corpo sey nicht stärcker / weder ungefähr 5000. Mann / und nur eine fliegende Ar-

der Armee geweſt / die keinen gewiſſen Sold noch Diſciplin / oder eydliche Verbindung gehabt: ſo ſey auch Demetrius weder mit andrer rechtmäſſiger Kriegsbereitſchafft / noch Gelde / viel weniger mit einiger Mannlichen Erfahrenheit und Wiſſenſchafft verſehen geweſt / alſo daß kein einziger Verſtändiger / in Betrachtung / wie unordentlich und verwegen alles angeſtellet würde / einigen guten Erfolg ihm hievon einbilden können.

Woraus zu ſchlieſſen / der Krieg ſo er wider den Boris geführt / ſey mehrentheils in ſtarcken Einfällen beſtanden / wobey die flüchtig-fechtende Polen ſich leicht / ohne mercklichen Einbuß / zu retiriren wuſſen. Nichts deſtoweniger fügte ihm das Glück beſſer / weder die Tapfferkeit: ſintemal eine Stadt nach der andren / mehr faſt durch gutwillige Ergebung / aus Liebes-Gewogenheit gegen ſeiner (vermeintlich) bedruckten Unſchuld / als durch ſonderlichen Zwang und Gewalt / von ihm eingenommen / und ſein Anhang je länger je ſtärcker wurde; indem auch etliche Obriſten / ſo Boris wider ihn geſchickt / zu ihm übergefallen. Worüber der Groß-Fürſt Boris ſo ſehr wird beſtürtzt / daß er den 13. Aprilis / im Jahr Chriſti 1605. eines gähen unverhofften Todes geſtorben. Piaceſius gedenckt / er habe eben den ausländiſchen Legaten offentliche Audientz ertheilt / dabey aber plötzlich ein ſchmertzlich reiſſen in dem Gedärm bekommen / durch Mund / Naſen und Ohren eine groſſe Menge Bluts / nebenſt der Seelen herausgeſtürtzt / und alſo ſein Leben geendigt.

Durch

Durch welchen erſchrecklichen Fall die Ruſſiſche groſſe Herren / auch ſo gar diejenigen / ſo ihm verwandt waren / den Muth fallen laſſen / und (wie dann dieſe Nation zum Aberglauben ſehr geneigt / deß Demetrii gerechte Sache daraus ſchlieſſen wollen / deme ſie deßwegen hierauf beygetreten.

V. Boris hatte einen noch unmündigen Sohn hinterlaſſen / bey welchen / und deſſelben Mutter / gleichwol die Ruſſiſchen Stände das Regiment zu laſſen gedachten: angeſehn auch die Armeen in ſeinen Dienſten beharreten. Als aber Demetrius nun ſchon viel beherzter / mit ſeinen Kriegshauffen / auf die Haupt-Stadt Moſcau / gerad angieng / und ihnen etliche mal glücklich obgeſiegt: haben die Kriegsvölcker / nebenſt ihrem Feldherrn / ſich zu ihm geſchlagen. Die Gemeine läſſt ſich auch / als ein wanckelmüthiges Volck / gar leicht auf die Gedancken lencken / diß ſey der rechte Demetrius; rufft derwegen allenthalben überlaut: GOtt gebe Glück dem Demetri / als dem rechten Erben deß Landes / und vertilge alle ſeine Feinde! Lauffen darauf aufs Schloß / legen die Hände an ihren erſterwählten jungen Großfürſten / und nehmten ihn gefangen / plündern und verſtoſſen alle die / ſo von des Boris Gudenau Geſchlecht übrig waren. Senden zum Demetri bittende / er wolle kommen / ſeines Vatters Stuhl beſitzen / und ihnen ihr langes / aus Unwiſſenheit / und deß Goudenauiſchē Anhangs Verhetzung / geſchehenes Widerſtreben verzeihen: Sie hätten ihm den Weg bereitet / den jungen Fedor Borriſſowitz /

ſamt der Mutter und Schweſter / gefangen: wolten dieſelben / ſamt dero gantzen Geſchlechte / in ſeine Gewalt geben.

Nach Piacetii Meinung / hat beſagte Gemahlin deß Borriſſowitz hierauf ihrem Sohn / und der Tochter / Gifft zugetruncken / und ſich nebſt ihnen / alſo ſelbſten umgebracht. Aber Olearius berichtet / der falſche Demetrius habe / ehe er noch in die Stadt Moſcau und auf die Reſidentz ziehen wöllen / einen Dtack / oder Schreiber / Nahmens Ivan Bogdanau geſchickt / der den jungen Großfürſten / ſamt ſeiner Mutter umbringen / und ausgeben müſſen / ſie hätte ſich ſelbſt mit Gifft vergeben: und ſey alſo dieſer junge Großfürſt Fedor Borriſſowitz im andern Monat ſeiner Regierung / nemlich den 10. Brachmonats im Jahr 1605. in ſeinem Gemach / mit einem Strang erwürgt.

VI. Demetrius ruckt hierauf / den 16. Brachmonat / mit ſeiner gantzen Macht / vollends vor die Stadt Moſcau: da dann die Moſcowiter / hohes und niedriges Standes Perſonen / ihm entgegen kamen / herrliche Geſchenck brachten / und zum Einzuge Glück wünſchten. Folgends wird er den 30. Junii prächtigſt eingeholt / und mit groſſem Gepränge nachmals gekrönt: welches letztere / nach vorberührten Niederländiſchen Scribenten Rechnung / den letzten Julii / nach Piacetii ſeiner den 20. Junii / aber nach deß hierinn am glaubwürdigſten Olearii Bericht / am 29. Heumonat geſchehen.

Der

Der Weg von seiner Kammer / biß an Unsrer lieben Frauen Kirch / und von hinnen biß an Archangel / war mit Schatlach / und Persianischem güldnem Stück / bedeckt ; darüber er hinging / zu seiner Krönung. Nachdem er in benahmter Kirchen angelanget / da der Russische Patriarch / samt der Geistlichkeit seiner harrete ; reichte man ihm / nach vollendetem Gebet / und andren gebräuchlichen Ceremonien / die Kron / den Reichsstab / und güldnen Apffel. Wie er wieder aus der Kirchen nach Archangel gespatzirt : warff man unterwegs güldne Müntze / zu halb und gantzen / etliche auch zwo Kronen werth : die / weil in der Moscau nicht viel güldnes Gepregs zu finden / hiezu absonderlich waren geschlagen.

VII. Nach diesem / damit der Betrug desto weniger gemercket / und er desto gewisser für den rechten Demetri gehalten würde : läßt er des wahren Demetrii Mutter / welche Boris Gudenau in ein fern von Moscau abgelegenes Kloster gesetzet / wieder nach Moscau holen / gehet ihr / mit prächtigem Gelait / vor der Stadt entgegen : läßt sie in eine Kutsche steigen / da so wol er selbst / als alle Bojaren / oder Russische Edelleute / zu Fuß vor / bey / und hinterher zu Fuß gehen / und führt sie solcher Gestalt zur Stadt hinein / auf seine Keyserliche Residentz : hält ihr / auf dem Schloß / eine Königliche Tafel / besucht sie täglich / und erzeigt ihr so hohe Ehre / als immermehr ein Kind seiner leiblichen Mutter thun mag.

Die gute Frau (seynd des Olearii Worte) wuste zwar wol / daß ihr leiblicher Sohn wahrhafftig

umgebracht war / und dieſer ihr nicht zu kommen könte; aber gleichwol ließ ſie es / theils aus Furcht / theils daß ſie / nach ſo lang ausgeſtandnem Elende und betrübtem Zuſtande / ſolche Ehre und Ergetzlichkeit genteſſen möchte / geſchehen / und widerſprach es nicht. Praeſſius meldet / ſie habe auch / mit unterſchiedlichen Wahrzeichen / den Schein dieſer artlichen Fabel bekräfftiget / die Moſcowiter ihn aber dennoch heimlich vor einen Betrieger gehalten / nachdem ſie erforſchet / ob ſolte er eines Bojarn aus der Stadt Galitz / Nahmens Otropolus / Sohn ſeyn / und eigentlich Griſko heiſſen: wiewol ſie noch zur Zeit ſich ſolches nicht wollen mercken laſſen / biß auf eine füglíche Gelegenheit; wann nemlich die Polen erſt von ihm möchten hinweg ſeyn; alsdenn ſie ihn auffräumen wolten.

Hiezu ſtieſſen noch viel andre Merckzeichen mehr: als nemlich / daß in ſeinen Sitten / keine rechte Fürſtliche Art noch hohes Geberde ſich erzeigte / keine Ernſthafftigkeit / noch Printzen-mäſſiger Verſtand den Staat des Reichs zu dirigiren. Denn gleich alſobald hatte er dem König von Schweden laſſen einen Krieg ankünden; auch dem König von Polen Sigismundo allbereit geſchrieben / wie er / wider die Türcken und Tartarn einen Krieg anzufahen willens; wie dann deswegen / an den König im Franckreich / und andre Potentaten imgleichen / abſonderliche Geſandſchafften von ihm zugerüſtet wurden; da er ſelber doch ſeines Regiments und Throns noch nicht verſichert war.

VIII. Was

VIII. Was aber die Russen schier am meisten auf ihn verdroß/war dieses/daß er die Russischen Gewohnheiten und Bräuche gar nicht in acht nam; eine Catholische Dame/ nemlich des Wajwoden zu Sandomir seine Tochter / heirathen wolte; zu dem Ende sehr grosses Geld und Kleinodien aus dem Großfürstlichen Schatz-kasten nam / die Polnische Braut damit auszustaffiren; das Beylager mehr auf Polnisch / als auf Muscowitisch hielte: ja auch die junge Großfürstin / alsbald den andren Tag des Beylagers / die Muscowitischen Kleider wieder ab- und Polnische anlegen muste.

Er ließ / durch seine Köche / Kalbfleisch zurichten und speisen: welches die Russen nicht essen / und ihnen ein Greul ist. Gieng nicht ins Bad / und u. gewaschen in die Kirchen mit vielen Hunden begleitet / dadurch ihr Heiligthum verunreinigt wurde. Neigte sich nicht tieff genug / für ihre Heiligen: und nam viel andres fremdes Wesen mehr vor. Darum sie ihm / lieber heut als Morgen/gärten seinen Rest gegeben: wann sie nicht / mit allem Fleiß hätten verziehen wollen / biß zuvor die Polnische Braut / mit dem prächtigem Heraths-Schmuck / so auf zweymalhundert tausend Gülden geschätzt wurde/ (die den Russen lieber waren / weder die gehäßige Braut) in Moscau anzelangt wäre.

Unter den Fürnehmsten Russischen Knees oder Fürsten / war einer Wasili Iwanowitz Zuski/welcher mit andrē grossen Herren und Pfaffen heimlich daraus redete / und ihnen vorstellete / in was grosse Gefahr /

durch diesen Großfürstē/ihre Religion/Land uñ Leute/ gesetzt würden: Dañ dieser wäre/allem Ansehn nach/ von Ankunfft keines Großfürstē Sohn/noch getreuer Land-Vatter; sondern ein rechter Land-Verrāther. Also werden sie der Sache eins/den falschen Demetrium so/wie dem rechten wahrhafften geschehen war/zu handthieren- und umzubringen.

Solcher heimlicher Anschlag wird ihm aber geoffenbaret: deßwegen er viel Russen zu Tode prügeln/auch den Zaßki/als vornehmsten Urheber/auf die Folter werffen/peitschen/und zum Tode verurtheilen läßt. Wie dieser aber zur Wahlstat geführt/ und ihm das Beil an den Hals gesetzt wird: kündiget man ihm/von wegen deß Großfürsten/Gnade an/und daß ihm auf dißmahl die Schuld verletzter Maiestät verzeihen: denn die entrichtete Mutter des Zaars hatte vor ihn gebeten/und dieser solches ihr darum eingewilliget/damit man ihn nicht allein für einen strengen/sondern auch nach Beschaffenheit der Sachen gnädigen Printzen halten möchte: welches doch ein Cardinal Richelieu, oder Machiavellus/nimmermehr würde gerathen haben.

Hierauf halten sich die Russen eine Zeitlang fein still und demüthig/willens/ihn gantz sicher zu machen/und wie gedacht/deß Beylagers zuerwarten/da sie ihm einem solchen Tantz anzurichten gedachten/der ihm übel gefallen solte. Immittelst fertigt er zwo stattliche Gesandschafften ab: eine/an die Polnische Braut; die andre/an den Könīg Sigismund in Polen: und wird drauf/im Nov. ber

ber besagten 1605. Jahrs / zu Cracau / die Verlöbniß / in hochansehnlichster Gegenwart so wol deß Königs selbsten / als dessen Fr. Schwester / der Printzessin aus Schweden / und einer grossen Menge Polnischer Herren / bey einem über kostbarlichem Banquet / gehalten. Der Legat und Braut-Werber (laß mir das ein arglistiges und halsstarrig-festes Schweigen von einem Barbaren seyn!) war eben mit unter denen Zuseh. meneschwornen / die ihren überdrüssigen Demetrium hinzurichten beschlossen: und empfing den noch mit tieffbückender Ehrerbietung und Reverens / seines Herrn Braut aus der Hand deß Polnischen Königs selbst: Welcher derselben eine Ermahnung gab / sie solte ihres Polnischen Herkommens Gedächtniß ihr lassen lieb und angenehm verbleiben / und den Catholischen Glauben / darum sie erzeugt und auferzogen / vertheidigen.

IX. Im nechsten 1606. Jahr erfolgte darauf die überprächtige Heimholung der Braut nach der Moscau; allwo sie den 26. Aprilis (wol redlich in einen traurigen April geschickt!) mit unglaublicher Pracht zur Stadt / in Begleitung vieler so wol Polnischer / als Litthauischer und Russischer grosser Herren / auf einem herrlichen Wagen / davor gehen Magatsche / mit weissen und schwartzen Tiger- und Leoparden-Flecken bezeichnete Pferde stolzirten / und einander so ähnlich waren / daß man keines vor dem andren kunte unterscheiden / eingeführet.

Den 8. May gieng das triumphirliche Fest deß

Beylagers an. Doch ward sie zuvor / mit gleicher Pracht und eydlicher Pflicht-annehmung / hie gedenck einer / mit was vor Gewissen die Russen derjenigen Treu und Gehorsam verhaissen / deren Gemahl sie umzubringen allbereit beschliessen!) gekrönt. Der Königliche Polnische Gesandter führte sie bey dem rechten Arm / zur Kirchen; deß Mistissoffeti Gemahl / bey dem lincken. Im herausgehn von der Kirchen / fast sie ihr Herr / der Zaar Demetrius bey der Hand; Wasili Zuski aber (eben der jenige / der ihrem Eh-Herrn den Hals zu brechen gesonnen) unter dem lincken Arm.

X. Mein! wie lieff es mit dieser prächtigen Comödi doch ab? das Spiel änderte sich nach etlichen Tagen gar seltsam. Wir haben gedacht / womit der vermeinte Demetrius sich verdächtig und verhaßt gemacht. Solche heimliche Verbitterung erbitterte und vergallete sich noch heffitiger / wie die Russen sahen / daß die Braut / mit so viel Polen / und andren Ausländern / meist gewapnet und geharnischt / angelangt: worüber sie sehr weite Auzen bekamen.

Kneeß Wasili Zuski berieff abermal die Fürnehmsten der Stadt ingeheim auf seinen Hof: stellete die grosse Gefahr deß Vatterlands unter diesem Großfürsten nochmals beweglich ihnen zu Gemüth / mit Erinnerung / da derselbe länger beym Regiment solte bleiben / wäre nichts gewissers / weder der allgemeine endliche Untergang zu hoffen. Er / für seine Persone / hätte / für die Religion und deß Vatterlands

lands Wolfahrt / bereits einmal seinen Hals gewagt; wolte ihn noch eins daran wagen / und sehen / wie man diesem Urtheil abhülffe / so fern sie ihm treulich beyzuspringen gedächten. Die andren bedachten sich nicht lang; verhiessen / mit einem Endschwur / Gut und Blut bey ihm aufzusetzen: er solte nur anfangen.

Am neundten Tag des Beylagers / nemlich den 17. May / da der Großfürst mit den Seinigen / voll Wein und Schlaffs / auch seine Polnische Besatzung tapfer mit Kannen und Bechern herum charguirte; liessen die Russen in der Stadt mit allen Glocken Sturm läuten / damit jederman in Gewehr käme: und praesentirten sich gleich zwantzig tausend Mann / so zu dem Ende zu allen Stadt-Pforten hinein gelassen worden / in voller Rüstung. Der erste Anfall geschahe ans Schloß / da man die tieffberauschte und hart schlaffende Polnische Leibwacht so aufweckte / daß sie nimmermehr erwachte. Von dannen gehen sie gerad auf den Großfürstlichen Palast zu; wie auch auf andre unterschiedliche Quartier der Polen.

Den Großfürsten hatte gleich / über das ungewöhnliche Sturmläuten / nichts gutes geträumt: derwegen er behend aufgesprungen / zum Fenster hinaus geschaut / und wie ihm die Menge der bewehrten Leute ins Gesicht gekommen / eilends in seine Kleider zu schlupffen getrachtet. Ehe er aber angezogen war; fielen die Zusammengeschworne herein / brachen die vordere Thür deß Gemachs auf / machten

die Schildwache / Trabanten und Bagen / ſo nicht entrunnen / wieder / ihm aber die Ferſen ſo kurtz / daß er kaum halb angelegt ſich muſte zum Fenſter hinab laſſen / und darüber dennoch einen harten Fall thät. Das Blut drang ihm / durch dieſe Schmetterung der Bruſt / häuffig aus Mund und Naſen: noch gleichwol kroch er / ſo gut als möglich / auf Händen und Füſſen / von dannen / nach ſeinen Moſcowitiſchen Trabanten (alſo erzählt es Piacetius) die innerhalb deß Schloſſes waren. Weil aber der helle Hauffen auch dahin angeflogen kam / und beſagten Trabanten erſchrecklich dräuete / dafern ſie ihn nicht würden herausgeben: ward er ihnen ausgefolgt / hart geſchlagen / und mit vielen Hohnreden wieder ins Gemach geführt.

Wie diß ſeine falſche Mutter vernimmt / und von dem Zuſti auf ſe Creutz-Küſſen befragt wird / ob das ihr rechter Sohn ſey? ſpricht Sie: Nein! Ich habe nicht mehr / als einen Sohn / zur Welt gebracht: der iſt / in ſeiner erſten Jugend / verrätheriſcher Weiſe / umgebracht. Hierauf ſchieſſen ſie den entdeckten Demetrium todt / mit einer Piſtolen. Sein Leib wird ganz entkleidet / um die Schaam ihm ein Strick gebunden / und dabey ſchmählich auf den offentlichen Marckt-platz geſchleppt (damit das Volck wiſſen möchte / daß er gewiß todt) allwo der Cörper den gantzen Tag über gelegen; wiewol man ihn / weil das Angeſicht überall zerfetzt geweſen / nicht mehr können erkennen; allermaſſen Piacetius und Olearius es mit ſolchen Umſtänden erzählen.

Andre

Andre berichten / der nackte Leichnam sey erstlich das Kloster der Keyserlichen Frau Mutter vorbey / und auf den gemeinen Platz geschleifft / wo Zusti vor dem hätte seinen Kopf springen lassen sollen; hernach auf einer Tafel / so ungefähr einer Elen lang / ausgestreckt / dergestalt / daß das Haupt von einem / und die Beine von dem andren Ende herab gehangen / und also drey Tage lang zum offentlichen Scheusal und Spectacul gelegen: biß man ihn endlich / ausserhalb der Stadt / auf der grossen Landstrassen / begraben. Wie dann / was die Tafel / und drey-tägigen Anblick betrifft / auch Olearius damit übereinstimmt / und hinbeyfügt / daß er bald hernach wiederum aufgegraben / und verbrannt worden.

XI. Die Diener / Hochzeit-Gäste / und andre Fremde / unter denen viel Jubilirer / mit köstlichen Kleinodten / insgesamt 17. hundert Mann / seynd gantz unbarmhertzig niedergemacht. Die Großfürstin / samt ihrem Bruder / ward gefangen genommen / und übel tractirt; das adeliche Frauenzimmer mit Gewalt nidergerissen / und geschändet: Andre fürnehme / hin und wider / in den Herbergen / sich zu ergeben gezwungen / hernach nackt ausgezogen / und mit Beilen zu Stücken gehauen. Etliche aber schlugen sich zusammen / wehrten sich tapffer / und putzten sie dermassen zuruck / daß sie dadurch ihre Haut erretteten / manchen Russen hingegen dieselbe zerrissen. Deß Königlichen Polnischen Legaten Haus blieb unangefochten. Der Braut Vatter zeigte ihnen / mit seinen zusammen gerafften Polen /

len / reſolut den Säbel: bebeilt dadurch ſich / und alle um ſich habende / bey Leben.

XII. Nachdem der Tumult ein wenig geſtillet; ward Waſili Zuſki zum Großfürſten aufgeworffen / und den 1. Brachmonat gekrönet. Dieſer verſprach den übrigen Polniſchen Herrn Sicherheit: und ließ die Sandomiriſche junge Fürſtin / als deß Demetrii Braut / oder junge Frau / deren Ober-Hofmeiſterin eine Wunde im Haupt empfangen hatte / wieder zu ihrem Vatter bringen; nachdem er ihr zuvor allen köſtlichem Schmuck / Geſchmeide / Kleinodien / Perlen und Edelgeſteine / inſonderheit alles das / was ihr Demetrius hatte geſchenckt / wieder abnehmen / und in die Großfürſtliche Schatzkammer bringen laſſen.

Die XX. Geſchicht von dem Großfürſten Zuſki / auch Gregori Schakopski / und des falſchen Demetrii hinterbliebener Witwen Marina.

Inhalt.

I. Wider den Großfürſten Zuſki / wirfft ſich ein neuer falſcher Demetrius auf.

II. Welcher durch Beyſtand der Polen die Ruſſen ſchläget;

III. Moſcau blocquirt / und abermal ein Treffen erhält;

IV. Des vorigen falſchen Demetrii Gemahl zu ſich nimmt.

V. Das

V. Das Glück wechſelt ein paar mal ab / im Felde: und Demetrius entflencht; weil König Sigismundus / die Polen von ihm abfordern läſſt.

VI. Die deßfalls unter ſich nicht einig / und theils / wie auch die Marina / ihm nachfolgen. Worauf das Königliche Polniſche Heer mit den Ruſſen eine Feldſchlacht thut / und obſiegt: dadurch auch der zweyte Demetrius wieder hervor kommt / und Moſcau abermal belägert.

VII. Großfürſt Juski wird abgeſetzt / und den Polē überliefert: Demetrius von ihnē verjagt.

VIII. Printz Uladislaus zum Großfürſten erkohren: daraus ſchrecklicher Mord uñ Brand in der Stadt Moſcau entſteht.

IX. Demetrius von etlichen Tartarn umgebracht.

X. Die Marina / und ihr Kind / von den Coſſacken ertränckt.

DJe unvernünfftige Beſtien wiſſen ſich zu hüten / für dem Ort / da man ihres gleichen Thiere etwan vordem gefangen. Die Begierde aber / groß zu werden / kan einem Menſchen dermaſſen bezaubern / daß er ihre Netze zu meiden nicht begehrt / ob gleich ein andrer / für ſeinen Augen / darinn beſtrickt und todt geſchlagen wird: ja vielmehr ſich freyes Willens dahinein ſtürtzt; als wann es lauter Seiden einer beſtändigen Pracht und Wolluſt / und nicht vielmehr ſolche Stränge wären / darinn viel tauſend hochmütige Gedancken / wie die Fliegen am Spinnengewebe / behangen / verwirret / erſtickt / und todt geblieben.

Haben

Haben nicht viel tausend Menschen / mit Eckel und Abscheu / geschauet / wie schändlich dem Grisca Utrepeja / sonst falschem Demetrio / die Erstrebung der unziemlich gesuchten Würde gelungen? Ist nicht sein erwürgter und verhönter Leichnam offentlich / der ehrbaren Welt zum Spiegel und Warnung / auf offenbarem Platz / bloß / nackt / und aufgedeckt / drey gantzer Tage gelegen? Solten sein Blut und frische Wunden nicht in allen denjenigen / die allda gegenwärtig geweſt / alle Fünckleins der Hoffart / unziemlicher Einbildung / und betrieglichen Stoltzes erleschet haben? Freylich wol! Aber hört doch / was vor neue Abentheur darauf gefolgt. Kaum war Zuski in Regiment getreten; als das Gerücht erschallet / Demetrius sey nicht todt / sondern entrunnen. Ursache war: es hatte ein neuer Betrieger / Nahmens Kneß Gregori Schacopski / unter dem Tumult auf dem Schloß / das großfürstliche Insi:gel erwischt / und ging damit / von zween Polacken begleitet / durch nach Polen zu. Unterwegs brachte er in allen Herbergen aus / er wäre der Demetri / und den Russen / mit behender List / in dem Scharmützel entkommen: weil ihm die Nacht-Finsternüß ihre Decke geliehen / und sie einen andren für ihn / irriger Weise / todt geschlagen hätten: wolte jetzo in Polen / allda ein neues Kriegsheer versamlen / und den Moscowitern ihren Frevel redlich bezahlen. So gab er auch allenthalben den Wirthen stattliche Verehrungen.

Von denen / die in der Stadt Moscau nicht getrefen / ward es geglaubt / und nach der Stadt hinein

berich-

berichtet. Piacesius schreibt / er habe so listig seine Sachen zu spielen wissen / daß er auch viel von des erwürgten Demetrii geheimen Freunde selbst betrogen. Solches Geschrey stifftete neue Verwirrung. Dieser / und noch ein andrer frischer Betrieger / der sich gleichfalls Demetri / und des Basilides leibischen Sohn schalt / ohnangesehn er in der Moscau nur ein kalter Schreiber gewesen / aber vermittelst seiner spitzfündigen Beredsamkeit / ihm einen grossen Zulauff und Anhang vom Volck gemacht / haben den Russen viel zuschaffen gegeben / und grossen blutigen Krieg erregt. Wozu die Polen sonderlich halffen / und dem Gregori Schacopski / nunmehr neugebackenem Demetrio / desto lieber beystunden / je mehr Leides und Schimpffs ihnen von den Russen wiederfahren war: ob sie zwar wol mercken / daß sein Vorgeben nur lauter erdichtetes Wesen / und Betrug.

II. Sie / die Polen und Lithauer / lieffen ihm gleichsam in die Wette zu: also daß er bald ein zimliches Kriegsvolck beyeinander bekam / und damit nach der Moscau zugieng / deß Großfürstens Zuski Armee in die Flucht schlug / folgends alle Städte in Sibirien ihm zufielen. Erwehnter Großfürst Zuski brachte zwar / Anno 1608. ein frisches Heer wider ihn auf / welches auf die 100. und 70. tausend Mann starck / aber meist Kriegs-unerfahrnes Gesindlein war. Den 10. May ward dieses gewaltige Kriegsheer von den Polen / und zwar meistens durch blossen Schrecke; in dem der Polen ihre Bagage / und Troß-Buben / für noch eine Andre Armee angesehn wor-

den /

den / weil sie listiger Weise viel Fahnen ausgesteckt hatten) gleicher massen / bey dem Städtlein Bolchau / erlegt; sehr viel Russen gemetzelt / dazu ihr Lager / Stücke / und sämtliche Bagage im Stich blieben. Fünf tausend Russen entflohen aus der Schlacht / nach besagter Stadt Bolchau / und ergaben sich den vierdten Tag hernach / samt der Stadt / an den neuen Demetri. Dieser Victori folgten auch sehr viel andre Städte mehr hernach / unter seine Bottmässigkeit.

Hierauf zog er recta auf die Zaarische Residentz-Stadt Moscau an / voll guter Hoffnung / dieselbe leichtlich und zwar guttwillig zu bekommen. Welches ihm auch ohn zweiffel gelungen / da nicht berührte 5. tausend Russische Uberläuffer / eben so woll allda / wie sie vorhin zu ihm getretten waren / jetzt ihn wiederum verlassen / und ausgebreitet hätten / daß seine beysammen habende Kriegsmacht bey weitem so groß nicht / weder das davon schallende Gerücht. Darum die Russen beschlossen / dem Großfürsten Zufki beständig anzuhangen: und derhalben von dem neu-angemasstem Demetrio hart belägert wurden.

III. Damals waren der Königliche Polnische Gesandt / und der Sandomirische Palatinus / deß kurtz zuvor hingerichteten falschen Demetrii Schwäher oder Braut-Vatter / annoch in der Stadt / und von dem neuen Großfürsten Zufki bißdaher aufgehalten worden. Diese beyde Herren sandten (zweiffels ohn dem Zufki zu Liebe) einen / Nahmens Peter Berkowski / ins Lager / die Polen zu bereden / sie solten

wie-

wieder nach der Moscau umkehren / und die allgemeine Friedens-Handlung doch nicht verstören noch brechen / so von dem Gesandten allbereit mit den Moscowitern getroffen: der erhielt aber nichts bey ihnen.

Inzwischen hatten sich siebentzig tausend Russen / unter den Kneesen Masalski / an den Bach Chadinka gesetzt / um die Polen / bey füglicher Gelegenheit / und ersehenem Vortheil / zu bestreiten. Diese solches vernehmend / kommen ihnen geschwind zuvor; marschiren zu Nachts / in aller Stille / mit gerüsteter Heer-Ordnung / aus dem Lager / und der angedeuteten Russischen Kriegs-Menge / so eine Meil von der Stadt campirte / früh Morgens unvermutlich auf die Haut: zerstreuë dieselbe gleich flüchtig / wie der Wind die Spreuer voneinander; und säbeln gewaltig darunter. Der Erschlagenen wurden 14. tausend gezählt / darbey viel Boiaren und Geschlechter sich befunden. Das gantze Russische Lager fiel / samt dreissig Stücken / und dem Feldherrn Masalski selbsten / den Polen zur Beute. Doch büsten auch diese dabey nicht wenig Leute ein: denn indem sie mit plünderung des Lägers geschäfftig / und gantz darüber aus der Ordnung kommen waren; samleten sich die Russen behende wiederum aus der Flucht / wurden auch / durch die / so aus der Stadt heraus fielen / verstärcket; erneuerten den Streit / und kämpfften mit den Polen vom frühen Morgen an / biß auf den Mittag. Dabey dann die Polen am meisten Haar liessen / und gar das Feld quittirt hätten; da sie nicht der allenthalbē abgeschnit-

rene Paß zur Flucht / und die Verzweiffelung / Stand zu halten / und so scharff und desperat zufechten / daß endlich die Russische Macht doch wieder zuruck weichen müssen / gezwungen hätte. Auf diesen Sieg / erklärten noch vielmehr Städte und Länder sich Demetrisch: und stiessen aus Polen / je länger je häuffiger / mehr Völcker zu den Uberwindern.

IV. Die Russen verzagten schier / einen so mächtigen Widersacher zu dämpffen: ersannen demnach einen andren Rahte / nemliche die Königliche Polnische Abgesandten / nebenst dem Sandomirischem Waiwoden / und seiner Tochter Marina / des ertödteten falschen Demetrii Gemahlin / nacher Haus zuschicken: damit sie so viel in Polen zu wegen brächten / daß die Polen durch ein Königliches Befehl möchten abgefordert / und heimberuffen werden. Diese hatte allbereit / funffzig Meilwegs weit / die Stadt Moscau hinter sich gelegt; als ihnen die Demetrischen nachsetzten / und sie allesämtlich noch einholten. Hie setzte es ein seltsam Spiel. Der Betrieger Schacopski wolte kurtzum Demetrius seyn / und die Marina (sein ungetraut) für bekannt und ehlich zu seiner Beyschläfferin annehmen; sie hingegen / uñ ihr Herr Vatter ihn durchaus nicht kennen; sprechende / dieser Demetrius wäre gar anders / weder der vorige. Welches der gefangene / aber aus dem Demetrischem Lager entrinnende Russische Feldherr Masalski / in der Stadt Moscau anzeigte / und dadurch die Gemüther der Russen / in der Treu gegen dem Großfürsten Zuski / befestigte.

Nichts

Nichts destoweniger lieſſen endlich die Marina und ihr Vatter ſo viel mit ſich handeln / daß ſie ſich auch ſtelleten / ob wäre dieſer der Demetri; damit ſie nur nicht mit Schanden wiederum heimwerts ziehen dörfften: und führt man / nach zehen Tägen die junge Witwe / als ſeine vermeinte Gemahlin in ſein Gezelt / zu Tiſch und Bette; da ſie doch kaum die Perſon des erſten Schau-Spiels abgelegt / und die Hochzeitliche Freuden-Kleider in Traur verändert hatte. Ihr Vatter / und Bruder Stanislaus / treten gleichfalls auf des Demetriſchen Affens Seite: und ward die Fabel / von der Zeit an / noch viel lebhaffter und glaubwürdiger geſpielt; die Belägerung fortgeſetzt / das Lager wol befeſtiget / und darum / den Winter über / dem Demetri ſo viel anſehnlicher Gebäu aufgerichtet / daß ſelbige das Anſehn einer Stadt gewannen. Die Landſchafften Moſcau Nowogrod / und Smolenſko / nahmen auch ſeine Parthey an / und richten eine Weil Tribut.

Hingegen rieff deß Zuſki ſein Anhang den König in Schweden um Hülff an: der ihnẽ den Pontus dela Garde mit einer Anzahl Teutſchen und Schweden ſchickte; durch deren Beyſtand ſie / den gantzen folgenden Sommer durch / die Belägerung ausdaurten. So fielen die ergebene Provintzen auch allgemach wiederum ab: weil ſie von den Polen zu viel tribulirt wurden. Dennoch hielt der vermeinte Demetrius die Hauptſtadt noch immerzu bloquirt: biß zuletzt König Sigiſmund von Polen ſelbſt mit ins Spiel kam / und mit einer Kriegsmacht in die Mo-

scau ruckte / Smoknsko zu belägern: welches sich auch an ihn ergab.

V. Im Jahr 1610. zauften sich die Demetrianische Polacken / mit den Russen / so dem Zuski anhingen/unterschiedliche mal im Felde herum: das erste Treffen erhielten die Polen; das andre die Russen. Weil auch Königs Sigismundi Befehl / bey dem Demetrianischen Polen / daß sie von dem Betrieger solten abweichen/nichts verfangen wolten: gedachte er sie / mit Versprechung grossen Solds / von ihm weg- und an sich zu ziehen. Worauf der Demetrianische Fabel-Hans heimlich/nebenst denen ihm anhängigen Russischen Bojaren / davon fleuchte nach Caluga. Seine Braut Marina Mnischkowna/ welche im Läger hinterlassen / und von den Königlichen Polnischen Gesandten fleissig ermahnet worden/sie solte zu ihrer Majestät dem König sich verfügen / und die Starostey Sambor / auf Lebzeit / zugenieſſen haben; hat ihm doch lieber wollen folgen/und in Mannskleidern/nebenst einer Magd/und etlichen Cossacken zu Pferde / nachreiten.

VI. Die Polen und Cossacken trenneten sich hierauf in drey Theil: Einer ging nach der Stadt Moscau zu / auf des Zuski Seite: der andre folgte dem geflohenem Demetrio nach: der dritte blieb / bey dem Polnischem Feldherrn / im Lager: wie wol auch dieser bald aufrührisch ward / und mehrentheils / (sonderlich die Reuter) dem falschen Demetrio zu Dienste / nachging. Solche Uneinigkeit machte der Stadt Moscau Lufft / und der Belägerung ein

Ends;

Ende; auch den Russen so viel Hertzens / daß sie des Demetrii geschwächtes Corpo verachteten/und mit dreissig tausend Mann / nebenst dem Schwedischen Succurs von sechs tausend Teutschen und Schweden / auch tausend Frantzosen / dem Königlichem Heerlager nicht weit von Smolensko unter Augen ziehen. Da kommt es zu einem blutigen Treffen. Denn ob zwar der lincke Russische Flügel / darinn meistens lauter Moscowiter fochten / von den Polen bald in die Flucht getrieben: haben doch im rechtern/ die Teutsche Regimenter ihnen lange zu schaffen / und drey Haupt-Salven in sie gegeben; davon sehr viel Polen erlegt worden. Endlich aber ging die Polnische Reuterey der Schwedisch-Teutschen in die Seiten / hieb gewaltig viel nieder/ und zwang die meisten / fürnemlich die Fußgänger/ sich zu ergeben.

Diese Zeitung erfrischirte den verbübten Demetrium / mit seinem noch anhangendem Hauffen/und schaffte ihm leichtlich neuen Zulauff. Worauf er nicht lang säumt; sondern eilends auf die Tartarn/ so ihm der Großfürst Zuski entgegen gestellt / loß gehe und ihnen gute Klopffische giebt; bald hernach auch bey Borowsko zehntausend Zuskisch-gesinnte Russen überfallen und geschlagen; folgends die Belägerung der Stadt wiederum erneurt.

Weil dann die Moscowiter sahen / daß ihnen im Felde kein Stern mehr leuchten wolte: massen sie die Schuld ihrem Groß Fürsten Zuski bey; vermeinende / Er müsse je ein unglückseliger Herr in seiner Herrschafft seyn/daß der Sieg allezeit nur vor

ihm flöhe / und seinen Feinden zufiele. Kamen auch darüber auf die Gedancken: es würde diese Blutstürtzung in Rußland nicht aufhören / so lange er das Regiment führete. Also nahmen sie ihm endlich / auf Antrieb dreyer Russischer Herren / im dritten Jahr seiner Regierung / Scepter und Kron; stiessen ihn ins Kloster / und schoren in wider seinen Danck zum München. Wurden hernach eins/hinfüro keinen mehr aus ihrem Mittel / sondern einen ausländischen hohen Potentaten / der eines Königlichen Geblüts / für ihren Zaar zu erwählen: wusten aber / ihrer Sprache / Sitten / Kleidung / und andrer Ursachen halben / keinen bequemern dazu / weder den Königlichen Polnischen jungen Printzen Uladislaum.

Wie dieses angenehmes Erbieten den Polen zu Ohren kommen: erhebt sich gleich der Königliche Feldherr Zolkiewski / welcher vorbemeldte Schlacht hatte erhalten / mit der Armee nach der Haupt-Stadt / wird ein- und mitten durch die Stadt gelassen; den falschen Demetri von dannen zutreiben. Den Polen / welche noch bisher in dem Demetrischen Lager gestanden / verhieß er / im Namen des Königs / alle hinterstellige Monat-Gelder (so der Kron Polen / wie Piacesius meldet / hernach manchen Seufftzer ausgepresst) und bewegte sie damit / so wol als allen übrigen Anhang / den comedianten-schen Demetrium zu verlassen.

Darauf nahmen die Russen ihren Groß-Fürsten Zuski / samt seinen Brüdern / aus dem Kloster / und

und schickten selbige nach Smolensko an den König in Polen / unter welchem er / wiewol ehrlich gehalten) in der Gefangenschaft gestorben. Sein Leib soll zwischen Warschau und Thorn seyn begraben worden; wie Olearius berichtet. Placcius schreibt / man habe Anno 1635. den Russen seine Gebeine wiederum abfolgen lassen; welche von ihnen/zu hohem Danck/ mit nach der Moscau genommen / und allda beerdigt.

VIII. Zolkiewski/oder wie ihn Olearius nennet / Solkouski lässt / nachdem der Zuski in seiner Hand / auf empfangene Königliche Vollmacht / die Russen dem jungen Polnischen Printzen huldigen/und die Treue schweren; und schwur ihnen hingegen/in des Printzen Seele / sie bey ihrer Religion/ Sitten/und Freyheiten zu lassen. Nachdem solches geschehen; führen die Russen den Zolkiewski / welcher in der Moscau so lange / biß zur Ankunfft ihres neu-erwählten Groß Fürstens Uladislai / als Statthalter residirte / nebst tausend Mann auf das Groß-Fürstliche Residentz-Haus / ehrten ihn mit Geschencken/ und Tractementen / aufs allerhöfflichst. Die Polnische übrige Völcker blieben drauſſen liegen/vor der Stadt: und schiene / als wäre die Freundschafft selbst in der Stadt angelangt; so freund-und friedlich begunten beyde Nationen miteinander umzugehen.

Immittelst spielten sich die Polen / eintzeler Weise / nach gerade in die Stadt/und in die Herbergen bey den Bürgern; biß sie sich auf und um dem Schloß

herum bey 6000. ſtarck befunden. Von ſolcher Zeit/ fingen ſie an / den Ruſſen/ in Häuſſern/ auf den Gaſſen / und in den Kirchen / viel Beſchwerlichkeit und Uberlaſt anzuthun ; gaben damit gnugſam zu erkennen / daß ſie beſſer die Kunſt/ ein Regiment durch Unruh einzunehmen / weder in Ruhe zu regieren/ gelernet ; und ihrem Printzen zwar durch Gewalt hätten einen Thron erwerben können/ aber keines Wegs durch Güte und Freundlichkeit / womit eine nagel neue Herrſchafft und noch gar junger Gehorſam zuſammen gelockt werden müſſen/ denſelben zu befeſtigen wüſten.

So blieb der erwartende neue Groß Fürſt den Moſcowitern auch/ wider gethanes Verſprechen/ zu lange aus ; alſo daß ſie gar überdrüſſig wurden/ und das gantze Werck in Verdacht zogen. Verdacht iſt eine Mutter der Forcht/ Forcht zeuget Haß/ Haß/ gebiert Zwillinge/ nemlich Mord und Tod : wie aus folgender Handlung der Ruſſen erhellet. Ihrer verſamleten den 26. Jenner / 1611. auf dem Platz vorm Schloß / ſich etliche tauſend ; klagten hefftig über den groſſen gewaltthätlichen Muthwillen der Polniſchen Soldateſca / ſo ſie an ihren Weibern und Töchtern/ fürnehmlich aber an ihren Heiligen / wornach ſie mit Piſtolen-Schüſſen zieleten / hätten verübt : imgleichen/ daß ſie an ihrer Nahrung und Handel gehindert/ und auf den äuſſerſten Grad ausgeſogen würden : Es gienge ſehr groſſes Geld drauf/ ſechstauſend Mann in der Stadt zu unterhalten. Der neuerkorne Groß Fürſt thäte ſich nicht einſtellen:

Sie

Sie köntens auf solche Weise länger nicht ausdauren; sondern müsten zu andern Mitteln greiffen/und auf ihre Wolfarth bedacht seyn.

Der Polnische Feldherr Zolkiewski bemühete sich/sie mit sanfften Worten zu beruhigen; ließ auch etliche Polen scharff abstraffen: aber damit waren sie doch nicht begnügt. Derhalben musten die Polen starcke Wache halten: besetzten alle Gassen/und verbotten/kein Ruß solte bey sich ein tödtliches Gewehr antreffen lassen. Hiedurch wurden die Moscowiter nur noch heffiger erbittert: retirirten sich an unterschiedlichen Orten der Stadt zusammen; damit die Polen solten getheilet/und voneinander zerstreuet werden. Hingegen legten die Polen unterschiedlichen Orten Feuer ein/und bemüssigten die Moscowiter häuffig zu leschung desselben hinbey zu eylen; dafern sie anders nicht/ samt Weib und Kindern wolten in den Flammen verderben. Worüber eine schreckliche Brunst und Blut-Bad entstund/ also/ daß innerhalb zwey Tagen/die gantze Stadt/darinn damals hundert und achtzig tausend (höltzerne) Häussen wurden gezählt/ in die Asche fiel/ und sechs tausend Russen/wie Placesius will/von der ausfallenden Besatzung erschlagen/ wie Olearius aber schreibt/so wol durch Feuer als Schwert/ ihrer über zweymal hundert tausend umgekommen/ und die übrigen verjagt worden seyn.

Nichts destoweniger kamen sie bald wieder/ und belagerten die Polnische Besatzung im Schloß vom frischen. Weil dann diese ihren verheissenen

Sold lange nicht bekommen: theilte man/auf Vergunſt des Königs das Großfürſtliche Schatzgeld unter ſie: welches übrig gnug wäre geweſt/ ein groſſes Kriegsheer zu begnügen. Sie aber hieltens nur vor einen geringen Theil ihrer Anforderung: griffen demnach beſſer zu/ und zerſtückten ein Salvator-Bild/ſo daſelbſt in Mannes Gröſſe/ von lauter klarem Golde/ dreyhundert und funffzig Pfund Goldes ſchwer/ vorhanden war/ und raffte jedweder davon ein Stücklein zu ſich. Zwölff Apoſtel/ von gleichem Metall/ Gröſſe/ und Gewicht/ hatte der Groß-Fürſt Zuſt allbereit vor dieſem/ (durch Kriegs-Noth dazu bedrungen) vermünzen laſſen. Summa die raubriſche Soldateſca ließ nichts von den ſo köſtlichen Karteten unberührt/ ohn die Zaariſche Kron/ den Scepter/ Thron/ und andre Großfürſtliche Regalien: und ward nicht allein aus dem Schloß/ ſondern auch ſonſt Kirchen und Klöſtern/ ein unſägliches Gut/an Gold/ Silber/ Perlen/ Edelgeſteinen/ und andern hochſchätzbaren Sachen weggebracht/ und nach Polen geſchickt. Die Soldaten ſollen/ (wie viel angezogener Perſianiſch- und Moſcowitiſcher Scribent Olearius/ aus dem Petrejo erwehnt) aus Ubermuth/ihre Röhre mit groſſen Zahl-Perlen geladen/ und in die Lufft geſchoſſen haben. Solchen groſſen Raub/ und neben andern ein ſehr groſſes Einhorn/ mit groſſen Diamanten/ und andren köſtlichen Edelgeſteinen beſetzt/ beklagen die Rußen noch biß auf dieſen Tag; wiewol ſie/ ſeit dem ſich an den Polen mehr als zu viel gerochen. Was

berühre-

berührtes Einhorn betrifft; gedenckt deſſen auch Piacenſius: und ſagt/es habe die Form eines Zepters gehabt/und ſey von einem ganzem Einborns-Horn geweſt / an den Enden in Gold und Edelgeſteinen gefaſt: Uberdas hätten die Polen noch zwey andre ganze Gewichter vom Einhorn/und dann ein drittes/ ſo nur halb war/bekommen; deßgleichen einen Stuhl mit Gold und Edelgeſteinen reichlich beſäet / darauf der Großfürſt zu Pferde ſteigen pflegen: weiter / zween Hüte von Gold und köſtlich-edlen Steinen zuſammen gewircket / womit man die Groß-Fürſten gekröner: einen güldnen Scepter / und Apffel / beyde mit Steinen von ſehr hohem Preiß geziert: eine Kron/ ſo der Keyſer Maximilian vormals dem Zaar Ivan verehrt/ und noch eine andre / die Demetrius machen laſſen; ſo alle beyde aus gediegenem Golde waren/ und von Kleinodien funckelten: Diß alles aber ſey ihnen / Pfandsweiſe / zur Verſicherung ihres reſtirenden Solds / verſetzt.

Nachdem / durch vielfältige Scharmützel / die Beſatzung gleichwol / von Tag zu Tag ſchwächer: die Moſcowiter hingegen immer verſtärcket worden: als hat endlich jene accordirt/das Schloß übergeben/ und das Land quittirt; die Ruſſen aber bald hernach einen von des Tyrannen Baſilowitz Geſchlecht / Nahmens Michael Fedorowitz / der ein frommer gottsfürchtiger Herr war/zum Groß-Fürſten gekrönt/ auch unter ihm das ganze Reich wieder glücklich behauptet.

IX. Wo bleibt aber der zweyte falsche Demetrius / welcher aus dem Lager vor Moscau / unzugleich unserer Erzählung / entwischet? Der Grundschalck hatte sich wieder nach Caluga geflüchtet / und doch noch einigen / wiewol schwachen Anhang. Das Glück aber war dem Ansehn nach / nunmehr eins müde / der Warheit zum Nachtheil / länger seiner Lügen und Boßheit also die Stange zuhalten: und beförderte seinen Fall gar schnell. Denn als er einsmals auf die Jaat ritte; erwürgten ihn seine eigne Leibhüter / so aus lauter Tartarn bestanden: darum daß er neulich den Kazimowski, einen ihrer Landsleut / aus Verdacht der Verrätherey / getödtet hatte. Also ward dieser ehrsüchtiger und unruhiger Tropff / aus der zeitlichen selbst-gestifftetem Unruh / in die ewige gestürtzt und versencket!

X. Nach seinem Tode / half Zaruckí / der Cossacken General / (der bißher noch auf des Demetrii Seiten beharret / oder vielmehr wiederum zu ihm / von den Polen ab / gewichen war) daß alle Demetrische Völcker mit den Russen / wider die Polen / sich vereinigten / und ihnen zu ihrem Abfall den Rucken stärckten. Er / für seine Persön / blieb und beharrete an dem Sohn deß Demetrii / den dieser mit der unglückseeligen Martha erzeuget: wiewol andre wollen / es sey Martha ganz unfruchtbar / und dieses nur ein Wechsel-Kind gewesen.

Nachdem aber die Russen nun / in ihrem Vatterlande / den Meister wiederum zu spielen begunten: unterdruckten sie diejenigen / so dem Demetrio noch anklebten /

anklebten / mit leichter Mühe ; indem die Coſſacken / ſo bey ihnen nebſt dem Zarucki noch hinterblieben waren / von ihnen mit ſilbernen Schwertern geſchlagen. Und wie ging es endlich der Frauen Marina / die in der vorigen Hiſtori / mit Tiger- und Leopard-fleckichten Pferdin ſo hochtriumphir- und zierlich zur Groß-Fürſtlichen Hofſtaat eingefahren / von ſo vielen anſehnlichen Herren / Fürſten / Grafen / Wajwoden / Bojaren / Edelleuten / Trabanten / Laqueyen / prächtigſt umbgeleitet ; noch viel prächtiger zu einer Zaarinnen gekrönet ; hernach kläglich betrübet und gedemütigt ; in dieſer andren Demetrianiſchen Comödi aber / ihre ehrgeizige Hoffnung in etwas / mit dem zweyten Betrieger / den ſie geheirahet / wieder erhaben ; wie ging es der Ardeſchigen ? Die beſtochene Coſſacken ergriffen ſie / ſamt ihrem Söhnlein / und ſtieſſen beyde unters Eys / darinn ſie im Waſſer jämmerlich erſoffen. Ihr treuer Verfechter und Beyſtand / Zarucki / ward auf einen Pfal geſteckt / und mit groſſer langwieriger Qual hingerichtet. Das war das Ende dieſes ſeltſamen und blut-triefenden Spiels.

Die XXI. Geſchicht von dem falſchen Zuskiſchen Erben/ Timoska Andina.

Inhalt.

I. Timoska ſteigt vom geringen Herkommen / zu Ehren.
II. Legt ſich auf die lincke Seiten / und betreugt ſeinen Collegen.
III. Verbrennt ſein Weib / ſamt dem Hauſe.
IV. Gibt ſich bey vielen Herren / für einen Groſſ-Fürſtlichen Erben aus / und wird deßhalben wol gehalten.
V. In Golßem endlich angehalten / und gefangen.
VI. Was er / in dem Verhafft / bey Gegenſtellung ſeines alten Collegen / zur Antwort / und wofür er ſich ausgegeben.
VII. Suppliciert dem Ruſſiſchen Patriarchen: und leugnet hernach ſeine Hand.
VIII. Seine unbeſtändige Reden / und liſtige Ausflüchte.
IX. Sucht / aus Verzweiflung / ſich ſelbſten umzubringen.
X. Wird in der Moſcau zur Tortur geführt: bleibt aber trutzig und verſtockt; wie beweglich ihn auch ſeine Mutter und Freunde abgemahnt.
XI. Man zerſtückt ihn auf offentlichem Marckt.
XII. Wie es ſeinem Diener ergangen.

DJe Warheit und Luzen ſehen zuweilen zwar einander etwas ähnlich / wie Criſtall und

und Eys ; dauren aber nicht gleiche lang : sondern diese / die Lügen / schmeltzt und zergeht endlich / so bald die Sonne guter Vernunfft / und fleissiger Nachforschung / darauf strahlet ; dahin jene wol versichert bleibt / und ewiglich bestehet. Beyde können einen Menschen empor heben ; aber nicht beyde ihn der Höhe erhalten : denn ein falscher Schein und Betrug erhebt seinen Meister nur zu dem Ende / damit er endlich desto tieffer herabstürtze / Hals und Bein breche / oder in dem Morast des äussersten Elends bis an die Ohren stecken bleibe. Daher billich zuverwundern / daß dennoch so viel thörichte Gemüther mit solchen bösen Gefärthen / Lügen und Betrug / Reiche und Länder durchreisen / um dadurch ihrem Wesen ein gleissendes grosses Ansehen zu machen ; und sich / durch den üblen Ausgang derer / die solches vor ihnen gethan / und endlich drüber jämmerlich zu Grunde gesuncken / keinesweges davon abschrecken lassen.

Timoska Ankudina / eines Leinwad-Krämers Sohn / aus der Stadt Vologda bürtig / ließ in seiner Jugend an sich einen guten Verstand mercken : darum in seine Eltern zur Schul hielten / daß er möchte lesen und schreiben lernen : welches sein gelerniger Kopff bald gefaßt / und also den höchsten Grad der Russischen Gelehrtheit (wie Olearius redet) darüber sie bißher nicht gekommen / (nunmehr aber / zu unseren Zeiten / haben sie gleichwol auch Lateinische Schulē angerichtet / und lassē ihre edle Jugend auch in der Redkunst unterrichten) erlanget. Uberdas

das hatte er eine gute Stimme / in der Kirchen zu singen: deßwegen der Ertzbischoff zu Vologda ihn gar lieb gewan / und an seinen Hof zum Kirchendienst nahm / auch endlich / in Ansehung seines Wolverhaltens / seines Sohns / den er vor dem Geistlichem Stande hatte erzeuget / Tochter ihm verheirathet. Hie gab Timoska / an seiner Person / ein Exempel / daß Geschicklichkeit einen niedrigen Menschen zwar zu Ehren und Glück befördern / aber keinesweges dabey beständig machen kan / wann sie nicht mit der Tugend des Gemüts / bevorab mit Demut / Treu und Aufrichtigkeit / vergesellschafftet: Er begunte stolz zu werden / und sich in seinen Schrifften einen Enckel des Statthalters zu Vologda und Velikopermia zu nennen; ließ auch weltlich mit sich aufgehen. Wie aber / nach deß Ertz Bischoffs Absterben / seiner Frauen Güter von ihm verschwendet: zeucht er mit Weib und Kind nach Moscau / und wird allda in die Cantzeley aufgenommen: verhält sich auch anfänglich so wol / daß man ihn über das Ungeld von den Großfürstlichen Krügen bestellete / und eine Zeitlang dabey getreu fand.

Böse Gesellschafft verdirbt redliche Sitten. Die liederliche Gesellen / mit denen er endlich in Rund- und Gemeinschafft tratt / verführten ihn zu seinem vorigen Laster / welches war Sauffen und Spielen: und wie gemeinlich ein Laster dem andern rufft; also ließ Timoßka zuletzt die Hände an die ihm vertraute Groß Fürstliche Gefälle kleben. Hiebey setzte ihn aber die Forcht / daß er / bey Ablegung sei-

ner

ner Rechnung / über 100. Rübelen (seynd bey uns so viel als 100. Ducaten) würde zu kurtz kommen / und nicht berechnen können / in Sorgen: und spintisirte auf allerhand Rencke / das entwendete Geld wieder herbeyzubringen.

Unter andern / begibt er sich zu einem Schreiber / der sein Tauffdot oder Gevatter / und ihm gar viel Wolthaten hatte erwiesen; überredt diesen: es sey von Vologda ein fürnehmer Kauffmann in Moscau angekommen / welcher auf den morgenden Tag von ihm zu Gaste geladen wäre: und damit er seine Frau etwas zierlich herausstafiren könte / und selbige / der Russischen Höflichkeit bey Bedienung fremder Gäste gemäß / mit der Brandwein-Schalen darstellen / wolte er ihn / als seinen Gevatter und vertrauten Freund / gebeten haben / seiner Frauen Perlen-Kragen und Geschmeid ihm zuleihen.

Spilki / (also hieß sein Colleg) willfahret ihm / ohn einige Versicherung; ohnangesehen das Geschmeide um 1000. Thaler nicht feil war. Timoska liefert aber die Sachen nicht wieder: leugnet auch / wie ihn Spilki daran erinnert / daß er jemals was von ihm empfangen; mit unverschämtem Bechren / jener solle es ihm beweisen. Darauf fordert ihn der Spilki vors Recht / und läßt ihn / weil er allda einen Weg wie den andren leugnete / in Verhafft ziehen: daraus Timoska doch / weil kein schrifftlicher Schein und Beweiß vorhanden / auf Burgschafft wieder loßgelassen wird; aber unterdessen gleichwol das entwendete Gelder nicht wiederum zur Hand geschafft.

III. Nachdemmal seine eigene Frau / die von ihm gar übel gehalten wurde / nicht allein dieses unredliche Stücklein / sondern auch die Knaben-Schänderey / womit er sich besudelt hatte / ihm vorgeworffen: unterstehet sich der Böswicht / ein Bubenstuck / durch ein andres viel schwereres / zu unterdrücken und verbergen; damit das Weib nicht einsmals wieder ihn schwätzen / und die Warheit ans Liecht bringen möchte. Er nimt sein kleines Söhnlein / und bringt es zu einem guten Freunde: gehet darauf / bey Nachtzeit / in sein Haus / versperrt das Weib in der Stuben / legt ein Feuer an / und lässt beydes sein Haus und seine Frau verbrennen: lauffet hernach davon / nach Polen zu; daher man etliche Jahr von ihm nichts gewust / ob er noch am Leben / oder in dem Feuer mit umgekommen wäre.

IV. Nach Verfliessung zweyer Jahren / wie ein Russischer Legat in Polen kömt; wird es kund / daß ein solcher Ruß sich daselbst aufhalte: darum Timoska / vermuthend / es dörffte Nachfrage geschehen / im Jahr 1646. zu dem Kosakischen General Chmilnitzki geloffen / und fürgegeben / er müste darum / weil er aus Groß Fürstlichem Stamm / exuliren; auch bey demselben sich dergestalt eingeschmeichelt / daß man ihn wol gehalten. Zwey Jahr hernach trifft ein / an den Chmilnitzki / wiewol in andren Verrichtungen / spedirter Groß Fürstlicher Poßlanik den Timoska allhie an / kennet und ermahnt ihn mit guten Worten / von dem Umlauffen abzustehen / und sich in Moscau wieder einzustellen; da ihm seine Vergreif-

greiffung an den Zaarischen Gelдern / durch fleissige Fürbitte guter Freunde leicht könte verzihen werden. Dann / wie er sich für deß Groß-Fürsten Zuski (oder Chuski) ausgegeben; wuste man / in der Moscau / zu der Zeit noch nicht.

Er aber folgte dem Trieb seines bösen Gewissens / welches nicht wolte trauen / mehr / weder solchen Vertröstungen deß Poslaniks; stal sich heimlich weg / entlieff Anno 1648. in die Türckey / und ließ sich / mit Verleugnung deß Christlichen Glaubens / zum Turcken beschneiden. Doch war seines Bleibens auch dort nicht lang: massen er bald ein Bubenstuck begangen / und dadurch genöhtiget worden / heimlich von dannen nach Italien zuentfliehen / da er zu dem Römisch-Catholischen Glauben getretten.

Von Rom strich er nach Wien in Oesterreich / und folgends im Jahr 1650. zum Fürsten Rakoßi in Siebenbürgen; der seinem listigen Vorgeben geglaubt / und nicht allein für sich selbst grosses Mitleiden gegen ihm bezeugt; sondern auch andren Potentaten ihn sonderlich gerecommendirt. Mit dergleichen Fürstlichem Lob-Brieff erhub er sich nach Schweden / da ihm Königin Christina alle Gnad erzeigt / und vor seiner Wiederabreise eine gute Verehrung geschenckt.

Indessen laufft durch Brieffe der Russischen / zu Stockholm sich aufhaltenden Kauffleuten / nach der Moscau die Kundschafft / daß zu Stockholm ein solcher Mensch angelanat: worauf der Zaar alse-

bald an die Königin in Schweden ein Schreiben ablauffen läſſt / und bittet / wegen nachbarlicher Freundſchafft / ſeinem Abgeordnetem dieſen falſchen Betrieger auszuantworten. Ehe aber ſolches Groß-Fürſtliches Schreiben angekommen; iſt der vermeinte Zuſti allbereit entwiſchet / und nach Liefland durchgangen. Da hat man zwar ſeinen hinterbliebenen Diener Coſtka (oder Conſtantin) gefänglich / und mit Ketten gebunden / nach der Stadt Moſcau geſchickt. Timoſka ward zwar / zu Reval / auf Befehl der Königinnen zu Schweden / gefangen geſetzt: brach ſich aber loß / und entkam. Unterdeſſen muſten deß Timoſka Mutter und nechſte Verwandten / weil ſie in Verdacht waren / als hätten ſie eine heimliche Zuſammenſchwerung unter Handen / auf die Folter / und theils derſelben auch gar darüber das Leben / wiewol unſchuldig / einbüſſen.

Aus Liefland / ſtrich Timoſka in Brabant; und iſt allda / laut ſeines ſelbſteigenen Schreibens / bey dem Ertzhertzog geweſen; von dannen mit einem Polacken / Namens Stephan Lipouski / nach Leipzig und Wittenberg gekommen / hat zur Augſpurgiſchen Confeſſion ſich bekennet / und gecommuniciret.

V. Zuletzt als er / in Hollſtein / zur Neuſtadt angelangt; hat ihn ein Ruſſiſcher Handelsmann von Naugard / Peter Miklaff / der an viel Teutſche Fürſten / mit Stock-Brieffen ausgeſchickt war / erwiſcht / und in Hafft nehmen laſſen. Von hinnen brachte man ihn nach Gottdorff / der Holſteiniſchen Fürſten Reſidentz-Schloß / da er ſo lang in ſtarcker

Ver-

Verwahrung behalten / biß von dem Groß-Fürſten aus der Moſcau abſonderliche Schreiben deßwegen an den Hertzog zu Hollſtein gekommen.

VI. Darauf ſeynd / im Jahr 1652. vom 1. Octobr. und 1653. vom 5. Januarii / zwo faſt gleichlautende Schreiben / von gedachtem Groß-Fürſten nach Gottdorff ausgefertiget: worinnen deß Timoſka Unthaten mehrentheils nahmhafft gemacht / und endlich der Fürſt von Hollſtein erſuchet worden / dieſen böſen Menſchen ſeinen Gevollmächtigten auszuantworten: wie ihm auch / nachdem an Ihre Fürſtl. Holſteiniſche Durchl. der dritte Brieff deßwegen Anno 1653. den 17. Octobr. ergangen / damit gewillfahret.

VII. Unter denen / welche die Schreiben überlieferten / und den Gefangenen ſolten abholen / befand ſich derjenige Spilki mit / welcher deß Timoſka Canceley-Geſell geweſen / und von ihm um ſeiner Frauen Geſchmeide betrogen war. Dieſem verſtattete man / den Gefangenen zu ſehen / und in Gegenwart etlicher fürnehmer Holſteiniſcher Hof-Diener / mit ihm zu ſprechen. Darauf kam Timoſka mit einer angenommenen Gravität daran getretten / und ſtellete ſich / als ob er den Spilki nicht kennete; begehrte auch nicht / mit ihm Ruſſiſch / ſondern auf Sarmatiſch / welcher Sprache Spilki nicht allerdings wol erfahren / zu reden.

Als ihn Spilki fragte: ob er nicht Timoſka Ankudina / der von den Groß-Fürſtlichen Schatz-Gelderen etwas entwendet / und andre viel Ubelthaten mehr begangen? ſagte er: es möchte wol ſeyn / daß ein ſolcher

Vogel / deß Namens / deß Groß-Fürsten Schatz bestohlen; ihn aber ginge solches nicht an / als welcher Johannes Simensis / auf Sarmatisch Suiski hiesse. Daß er aber deß gewesenen Groß-Fürstens Zuski Sohn wäre / davon schwieg er dißmal stille. Spilki redete ihm ferner zu / und erinnerte ihn seines alten Lebens: er aber fing an zu spötteln und schmähen auf ihn / sprechend: er könte ihn für keinen Gesandten erkennen; er wäre ein Stecknadel-Krämer / gleich wie sein Nam lautete.

Auf eine andere Zeit befragten ihn / auf sein selbst eigenes Begehren / der Holsteinische Hof-Cantzler nebenst etlichen Räthen / weß Geschlechts und Herkommens er wäre? ob er dem jetztregirenden Groß-Fürsten befreundet? und warum ihn derselbe verfolgte? und was er ihm könte schaden. Darauf er theils mündlich / theils schrifftlich geantwortet: man habe ja vernommen / daß er wäre Johannes Simensis / in Sarmatischer Sprach Jan Suiski / in der heiligen Tauffe aber Timotheus genannt / ein Sohn Basili Domitiani Suiski / so den Namen von einer Moscowitischen Stadt Suia führte / von dem Geschlecht der Russischen Nation herstammend / geboren und auferzogen in einer Polnischen Landschafft: Erbgesessen in Hukragina Serverska, in seinen eignen Gütern Grossen Mohre / nahe bey den Moscowitischen Gräntzen. Dieser Groß-Fürst wäre ihm nichts verwandt; als dessen Vatter nur aus Adelichem / dagegen seiner aus Fürstlichem Stamm gewesen: und weil dieser Groß-Fürst solches erfahren /

verfolgete er ihn. Der Tartarische Chan / so anjetzo wider die Kron Polen Krieg führete / hätte ihn angereitzet das Land Moscau feindselig anzugreiffen; welches / weil solches seine alte Vorfahren ihr Vatterland genennet / er dennoch aus Liebe nicht versuchen / noch Gewalt mit Gewalt steuren mögen. Er hätte dem Groß-Fürsten viel hundert tausend Säbel ins Land schicken können: aber GOtt solte ihn dafür behüten / ꝛc. und was deß Aufschneidens mehr gewest.

VII. Als auch ein Moscowitischer Abgeordneter / der aus Schweden kommen / zu ihm gieng / und sich vertraulich bey ihm anstellete / ihme rahtend; er solte nur dem Patriarchen / welcher beym Groß-Fürsten viel vermögte / eine Supplication zuschicken; so wolte er auch sein bestes darbey thun / und ihm wiederum helffen zu Gnaden bringen: hat er dessen Worten in etwas getrauet / und ihm ein verschlossenes Schreiben an den Patriarchen zugestellet; darin̄ neben andern enthalten: daß er ein Russe geboren / und Timotheus (wovon das Erkleinerungs-Wörtlein oder Diminutivum **Timoska** / herkommt) getauffet: wäre also verführet worden / daß er hätte wollen dreymal hundert tausend Säbel ins Land führen; wann ihm nicht ein Engel in der Nacht erschienen / und davon abgemahnet hätte: daher er in sich gangen / und wieder mit Frieden heimzukehren beschlossen: hätte auch unlängst zur Neustadt wol können loß kommen / aber nicht gewolt; damit er sich gestellen / und mit den Abgeordneten / wieder nach der Moscau ziehen möchte. Der Poßlanik / oder

Russischer Abgefertigter / erbrach den Brief / und laß ihm den / in Gegenwart deß Olearii / welcher dieser Histori beschreibt / vor: da läugnete Timoska seine Hand/wolte darvon nichts wissen; sondern zeigte eine andre Art Schrifft; schalt und lästerte daneben den Poßlanik / daß dieser den Brief ihm aus Ungedult mit anspeien ins Gesichte warffe / worauf Timoska den Brief zur Stunde in Stücken zerriß.

VIII. Ebner massen war er auch sonst in seinen Reden und Schrifften gar wanckelmühtig/ und bezeugte damit genugsam/daß er nicht richtig. Sagte unterweilen: er wäre ein Ruß / und deß Groß-Fürsten Wasili Iwanowitz Sohn: nennete dennoch / in der übergebenen Schrifft / seinen Vatter Basilius Domitianus; da doch gleichwol keiner von den dreyen Brüdern der Suisti also geheissen. Bald leugnete er sich einen Hussen / und setzte in vielgedachter Schrifft/diese Wort: ich darff probiren und augenscheinlich beweisen / wiewol jetzt meine Person durch unausprechliche Qual / sich in eine Schwachheit verwandelt/ daß annoch weder aus der Sprache/ oder Sitten / noch aus meiner Condition . ich für einen Moscowiter erkennet werden kan. Zu welchem Ende er dann den Bart nicht breit wachsen lassen/ wie sonst andere Russen pflegen.

Er war / auf seinen langen herum reisen / vieler Sprachen kündig worden/ als der Lateinischen/ Italienischen / Türckischen und Teutschen: wuste auch die Russische Schrifft/ nach unterschiedlicher Hand-Art zu stellen/und sich deren bey seinem Betrug zu bedienen

dienen. Hingegen unterſtund er ſich / die Holſteiniſchen Deputirten zu überreden: die Brieffe / ſo von dem Groß-Fürſten ſeinetwegen an den Hertzog zu Hollſtein geſchrieben / wären falſch und erdichtet / weil ſie weder von dem Zaar ſelbſten / noch einigem andern groſſen Herrn unterſchrieben; da doch GOtt und Menſchen bekandt (wie er ſagte) daß ein jeglicher verſigelter Brieff nicht könte gelten / ohne Unterſchreibung der Hand. Seine Einbildung betrog ihn aber / indem er vermeinte / den Holſteinern wäre der Ruſſiſchen Cantzeley Gebrauch unbewuſt / krafft dieſe keine Zaariſche Miſſiv an andre Potentaten / auch ſo gar keine Verträge vom Zaar ſelbſten unterſchrieben / ſondern nur allein mit dem vorgedruckten groſſen Jnſigel beglaubet werden. Wietwol die Reichs-Rähte und Bojaren eine abſonderliche Schrifft über die Contract aufſetzen laſſen / ſelbige unterſchreiben / und mit ihren Pitſchafften bekräfften: welches ſo viel gilt / als ob deß Zaars eigene Hand darunter geſetzt.

IX. Weil dann Timoska ſahe / daß man ſeinen Betrug ſpührte / und er weiter keine Ausrede fand / beſondern den Ruſſen zu theil werden muſte: hätte er ihm ſelbſt gern das Leben genommen. Geſtaltſam er ſich / auf dem Wege nach **Travemünde** / mit Fleiß vom Wagen herab / auf den Kopff geſtürtzt / und unter das Rad gewältzet; in Hoffnung / dieſer Geſtalt ihm ſelbſt den Garaus zu machen. Das wolte aber nicht angehen: dann weil der Weg gar ſandigt / neben dem auch der Wagen gleich ſtille hielt; iſt er un-

verletzt wieder ergriffen / und beſſer in acht genommen worden. Nicht weniger ſuchte er die Lebens-Verkürtzung / auf der Reiſe nach der Moſcau / auf allerhand Manier: daran ihm doch die fleiſſige Aufſicht ſeiner Hüter / jederzeit verhinderlich geweſt. War ſonſt / auſſer dieſen Verzweiffelungs-Stöſſen / immerzu luſtig / biß man mit ihm [illegible]Naugard gelangt / da ihm aller Muth verſchwunden / und er weder Speiſe noch Tranck mehr zu ſich nehmen wollen.

X. Kaum war man mit ihm in der Moſcau angekommen; als man ſtehendes Fuſſes mit ihm zur ſtrengen Frage geeilet. Bey der Folter aber / hat er ſich alſo trutzig geberdet / daß leicht drauß zu ſchlieſſen geweſt / er ſuchte entweder den Schein eines Wahnwitzes / oder verzweiffelter Weiſe in dem bißhero ausgeſprengten Wahn und Boßheit zu ſterben; damit der ausländiſchen Fürſten Ruhmaſſungen / ſo er ihnen betrieglich beygebracht / durch ſeine beſtändige Halsſtarrigkeit möchten geſtärcket werden.

Wie er bey der Folter / in beyſeyn der deputirten vornehmſten Reichs-Räthe / auf etliche Puncten ſolte verhöret werden; ſagte er / es wäre ihm keiner gut genug / mit ihm zu reden / auſſer den groſſen Herrn Romanau / deſſen Glimpf und Tapfferkeit ihm bekannt war. Alſo muſten zweene von den Bojaren hingehen / und den Herrn Romanau bitten / hinzukommen.

Inzwiſchen forderte Timoſka einen Trunck: wie man ihm nun ein höltzernes Gefäß mit Quas reichte / verſchmähete ers / und begehrte / man ſolte

ihm

ihm einen Trunck Meth aus Silber geben. Das geschahe / und setzte ers zwar an den Mund / tranck aber doch wenig.

Endlich kam gedachter Herr Romanau / nebenst den andern zween Bojaren / zu ihm hinein: für welchem er sich zwar demütig geneigt; aber dennoch halsstarrig bejahet / er wäre deß Zaars Wasali Iwanowitz Suiski Sohn. Es wurde ihm aber nicht allein / mit Gründen das Widerspiel augenscheinlich erwiesen; sondern ihm auch seine leibliche Mutter bey der Pein vorgestellet: welche mit weinenden Augen sein Unglück beklagte / und ihn ermahnte / von seiner Thorheit abzustehen / die Warheit zu bekennen / und den Zaar um Gnade zu bitten. Diese sahe er betrübt an; wolte sie aber doch nicht kennen. Gleicher massen führte man zu ihm den Schreiber Iwan Peskau / deme er vor seinem Ausreissen / seinen Sohn anvertrauet / zusamt dem Sohn selbsten. Selbiger Peskau redete ihm hart zu / er wäre lang genug mit Lügen und Betriegen umgangen / dadurch ihm deß Zaars höchste Ungnade und grosses Hertzleid auf den Hals geladen: er solte nun an GOtt gedencken / und die Warheit gestehen / ob diß nicht sein Sohn wäre / welchen er zu ihm gebracht? Timoska sahe sie beede an / grüßte den Peskau / und wolte ferner kein Wort mehr sprechen. Ob man gleich auch viel andere seiner guten Bekandten / Freunden / und Neben-schreiber ihm vorgebracht; hat er doch alle ihre Worte / als ein sattsam überzeugter / mit schweigen beantwortet. Als er beschauget wurde / fand sichs / daß er beschnitten.

Deß

Deß andern Morgens / ist er wieder zu der Turtur geführet / und noch etlicher Puncten halber befraget worden; darauf aber ein verstocktes Stillschweigen seine Antwort gewest.

XI. Hierauf wird er von der Folter / nach dem grossen Marckt vorm Schloß gebracht / seine Mißhandlung ihme vorgelesen / und das Urtheil gesprochen / daß er solte zerstücket werden. Alsz zog man ihm die Kleider aus / legte ihn nieder / und hauet ihm mit einem Beil erstlich der rechte Arm unter dem Ellenbogen / hernach das lincke Bein unterm Knie / dann der lincke Arm und das rechte Bein / endlich gar der Kopff abgehauen: welches er alles / ohne verspürte Empfindlichkeit ausgestanden. Die Trümmer hat man auf fünff Pfähle gesteckt / und biß auf den andern Tag stehen lassen. Der Rumpf blieb auf der Erden ligen / und ward zu Nachts von den Hunden gefressen / was davon noch übergeblieben / folgenden Morgens durch die Henckers-buben zusammen gelesen / nebenst denen andern aufgespältten Stücken in einen Schlitten gelegt / und ausser der Stadt in eine Schindgruben geworffen.

XII. Diese seines Herrn Hinrichtung muste dessen gewesener Diener Roska mit ansehen: und bekam / weil er alles gutwillig bekandt / so weit Gnade / daß ihm das Leben geschencket wurde: wiewol ihm dennoch / weil er an den grossen Zaar meineydig worden / diese Straffe zuerkannt / daß ihm / an der rechten Hand die drey vordern Finger solten abgehauen werden. Weil aber die Russische Religion

als

als ein nöthiges Stuck erfordert / daß man mit der rechten Hand ſich ſegne und kreutzige: hat man / an ſtatt der rechten Hand / aus der lincken die Finger weggeſchlagen/hernach ihn nach einer Stadt in Sibirien geſchickt / und mit einem Lebens-Unterhalt verſehen. Ein ſo klägliches Ziel erzielte deß Timoska ſeine thörichte Ehrſucht/ und Betriegerey!

Die XXII. Geſchicht von Muſtafa / Zeangir / und Mahumet.

Inhalt.

I. Muſtafa erwirbt/ durch ſeine Tapferkeit/ die Gunſt deß Kriegsvolcks.
II. Groſſes Anſehen deß Ruſtans.
III. Herrſch-Sucht/ und Liſt der Roxolana.
IV. Sie erlangt von Solymanno ihre Freyheit.
V. Wird ſein ehliches Weib.
VI. Ihr Vornehmen gegen dem Muſtafa.
VII. Ihre Betrieglichkeit.
VIII. Ruſtan ſtellet dem Muſtafa hinterliſtig nach.
IX. Roxolana trachtet dem Muſtafa zu vergeben.
X. Falſche Beſüchtigung deß Muſtafa.
XI. Deſſen Gehorſam.
XII. Sein mercklicher Traum.
XIII. Er wird erdroſſelt.
XIV. Auflauff der Janitſcharen deßwegen.
XV. Das Kriegsvolck betraurt ſeinen Tod.
XVI. Zeangir durchſticht ſich ſelbſt.
XVII. Selims Liebe gegen dem Muſtafa.
XVIII. Verrähterey der Roxolana und deß Ruſtans wird entdeckt.

XIX. Lo-

XIX. Loſer Betrug der Roxolanen.

XX. Solimann befihlt ſeinen Enenckel / oder Sohnsſohn / Mahumet / umzubringen.

XXI. Standveſter Tod deß Mahumets.

WIn Hertz / welches von wolluſtiger Liebe eingenommen / ſcheut ſich nicht / alle Rechte und Vernunfft zuverwerffen; es thut der Natur Gewalt an / verleugnet die angeborne Geneigenheit: alſo / daß der Sohn ſeine Mutter haſſen kan / und die Mutter mit unerſtarrten Augen ihre Kinder ſterben ſehen. Der Vatter läſſt alsdann ſeinem Erben das Leben kürtzen / und dasjenige hinrichten / was er mit vieler ſorgfältiger Mühe auferzogen.

I. Der Türckiſche Keyſer Solimann hatte / mit einer Circaſſiſchen Gefangenen / einen Sohn erzielt / Namens **Muſtafa**; einen Jüngling / der nicht weniger an fürtrefflichen Tugenden / als ſchöner Jugend blühete / und durch ſeine belobte Tapfferkeit die Gunſt deß gemeinen Volcks an ſich zoch / inſonderheit aber die Gemüther der Janitſcharen / durch eine nothwendige Mildigkeit / ihm zueignete. Dieſem war auch / darum / daß er von der vornehmſten Beyſchläfferinnen erzeugt / die Erbung deß Keyſerthums zugedacht; um ſo viel deſto mehr / weil ſeine Fürſtliche Naturalien ihn einer ſo hohen Ehr und Majeſtät nicht unfähig machten. Den nechſten Platz / in deß Suldans Gunſt / beſaß eine andere Beyſchläfferin / Roxolana benahmt: von welcher dem Solimann mehr Kinder erboren; als nemlich **Mahumet** / welcher bey ſeines Vat-

Vattern Leben geſtorben; Selim/ Baja zeth/ und Zeangir/ der ſeiner unformlichen Geſtalt wegen/ der Puckliche genañt wurde; wie auch eine Tochter/ die Camæna geheiſſen/ und an den Ruſtan verheirathet war.

II. Dieſer Ruſtan iſt eines Säuhirtens Sohn geweſen/ aber durch alle Kriegs-Staffeln oder Chargen/ von der unterſten biß zu der oberſten geſtiegen/ vermittelſt ſeines geſchwinden Kopffs/ ſcharffen Verſtandes/ und rühmlicher Tugenden/ die ihn (ſo fern man mit ſeinem unvergnügſamen Geitz anders durch die Finger ſehen will) eines ungemeinen Glücks würdig machten. Dennoch gleichwol gedeyte eben dieſe Untugend/ die neben ſeinen guten Qualitäten in ihm war/ ſeinem Herrn zum Vortheil: ſintemal ſeine gute Vorſorge/ Scharren und Kratzen/ dem Solimann die Schatzkammer/ ſo durch viele und langwierige Kriege/ erſchöpfft war/ wieder gefüllet und aufgehäuffet: alſo gar/ daß man eine lange Zeit vor der Keyſerlichen Schatzkammer dieſen Titel geſehen: SCHATZE DURCH FLEIS DES RUSTANS VERSAMLET.

III. Roxolana durch dieſen Schwager unter die Arm gegriffen/ die ohne das eine großmüthige Frau war/ wandte allen müglichen Fleiß an/ ihre Kinder/ ſo von ihr geboren waren/ zu dem Rechte der Nachfolge zubringen/ und endlich hiezu einen falſchen Schein von der Andacht/ zu ihrem Vortheil. Denn ſie ſtellete ſich voll hertzliches Verlangens und Andacht/ Tempel und andere heilige Stifftung

zu bau-

zu bauen: damit sie durch diese verborgene Netze die Gunst deß Keysers / welcher selbst in seinem Gottesdienst gar eifertig war / fangen und an sich ziehen könte. Unterredet sich demnach mit ihren obersten Geistlichen / fürnemlich mit dem Mufftí / über diese Sache / forschend ob das jenige / so sie in ihrem Hertzen ihr vorgenommen / auch wol gelingen solte. Der Mufftí antwortete: sie würde zwar / mit Bauung der Tempeln / und andrer Heiligthümer / ihme einen guten und angenehmen Dienst thun; ihr selbsten aber insonderheit keinen Nutzen noch Vortheil damit schaffen: weil sie eine gefangene Sclavin / die durch sich selbst nichts vermöchte / sondern alles von ihrem Herrn / und seinen Schätzen / müste zu weg bringen: Dannenhero auch alle die Ehr von dieser Sache / auf ihn fallen würde. Diese Antwort gefiel ihr so übel / daß sie gnugsam zu erkennen gab / es wäre ihr / weil sie zu ihrem vorgenommenem Zweck nicht könte gelangen / lieber der Tod weder das Leben.

IV. Solimannus sahe wol / daß sie / gegen welcher er fast vor Liebe rasete / unlustig und sehr verdrießlich war: bemühete sich demnach die Ursach zu wissen: und wie er solche vernommen / hieß er sie gutes Muthes seyn; entledigte sie alsobald ihres Sclaventhums / und machte sie zu einer freyen Frauen. Wie sie gesehen / daß ihr dieses so wol geglücket; fasste sie weiter / auch auf das zukünfftige / einen Muth. Zur Stunde wirckte sie / durch Hülffe einer Jüdischen Hexen oder Truden / welche ihr / mit gewissen

Kün-

Künſten / Liebe und Gunſt zuerwecken / ſo viel aus/ daß der alte verweibte Sultan je länger je mehr gegen ihr in Liebe entzündet wurde. Sothane Hitze aber noch brennender zu machen / enthielt ſich die Liſtige auf eine Zeitlang ſeiner Beywohnung / etliche gewiſſe Urſachen/ſo den Gottesdienſt beträffen / fürwendend.

Lieber ſolte Solimann den Tod / weder ihr Abſeyn vertragen haben; derwegen er ſich mit vorgedachtem Mufti hierüber beſprochen: welcher ihm zur Antwort gegeben: er dörffte ſich / ohne groſſe Sünde / mit keiner freyen Frauen fleiſchlich vermiſchen, ſolte derwegen/da er je ihrer ſo begierig wäre / wie er ſich vernehmen lieſſe / ſie zum ehlichen Weibe nehmen.

V. Darauf beſchleuſt er / damit ſein lieb-erkranckes Hertz geneſen möchte/ſie zu ehlichen; vermachte ihr / zur Morgengabe / ein jährliches Einkommen / von fünffzehen-tauſend Kronen: welches etwas neues und ungewohntes bey dem Ottomanniſchen Hauſe geſchätzt ward: ſintemahl von Zeiten Bajazeth deß Erſten an/das Heyrathen bey den Keyſern ungebräulich geweſt; nicht ſo ſehr aus Abſehen einiger Religion / wie ihrer etliche irrig vermeinen/ als daß es nur abgekommen war. Denn als gemeiter Bajazeth dem groſſen Tamerlan in die Hände gefallen / und neben andrer ihm zugefügter Schmach/vor ſeinen Augen ſehen müſſen / wie man ihm ſein Weib mißbrauchte und ſchändete: haben von der Zeit an / die Türckiſchen Keyſer deß Heyra-

thens sich enthalten / und mit Concubinen behelffen; um also dergleichen Verschmähungen zu entfliehen.

Nachdem Roxolana nun aus einer gefangenen Magd frey / aus einer Concubinen Türckische Keyserin worden; erhub sie den Muth fast biß an die Wolcken / und gieng mit mancherley ungestümen Gedancken schwanger. Uber alles war ihr sehr zu widern / daß Mustafa / der von einer Sclavinnen geboren/ihren Kindern/ die doch nunmehr eine gewürdigte Keyserin zur Mutter hätten/ in der Herrschafft solte vortreten: sintemal sowol die Bastarten / als die ehlichen Söhne/ohn Unterscheid zum väterlichen Erbtheil schritten.

VI. Demnach so trachtet sie auf alle Mittel und Wege / den Mustafa um den Hals zu bringen/ und also ihren Kindern den versperrten Paß zur Cron-Folge zueröffnen. Mustafa war / wie gesagt/ durch seine Tapfferkeit / und voraus durch Wolthaten dem Kriegsvolck höchst angenehm/und zeigte damit ihnen den grossen Unterscheid/zwischen ihm und seinem Vatter Solimann / welcher in desto tieffere Verachtung fiel / je mehr er durch Hülffe deß Rustans Schätze samlete / und doch den Soldaten unbilliger Weise ihren Sold vorenthielt/oder abkürtzte/ ja aus der allergeringsten Gelegenheit seinen Vortheil zu ziehen wuste.

VII. Weil dann die Ehrsucht-brünstige Roxolane den Mustafa seine grosse Hoffnung mißgönnete/ auch vermuthlich darneben besorgte/ er dörffte/nach Erlangung deß Keyserthums / ihre Kinder / wie der

Türcken

Türcken Gebrauch / laſſen umbringen: wuſte ſie/ durch ſchmeichlen und andre Liebes-Künſte/ bey ihrem Herrn ſo viel auszurichten / daß ſie ſein Gemüth von dem älteſten Sohn abzoch/ vorderſt durch rühmen und preiſen ſeiner trefflichen Geſtalt / Kraffte welcher er der Keyſerlichen Cron allein würdig wäre; hernach ſeiner Kriegs-Tugenden / damit ers allen bevor thäte; dann wegen ſeiner Mildheit / wodurch er ihm die Janitſcharen ſo ſehr verbunden hätte; maſſen der Argliſtigen wol bekandt war/ daß die Türcken eines andern Lob gar übel vertragen könten / und Solimañ ſolche Gewogenheit der Soldateſca gegen ſeinẽ Sohn leichtlich in einen böſen Argwohn ziehen dörffte.

Wie ſie in ſolcher Geſtalt albereit in Zweiffel gebracht, begunte ſie die Saiten umzuſtimmen / und ſeine beſorgliche Vermuthungen zu verſtärcken; indem ſie anfangs zweiffelhaffte / hernach deutlichere Reden/ den Muſtafa zum Nachtheil / führte/ und die Exempel Bajazeths und Selims / wie nemlich damals Vatter und Sohn/ deß Regiments halben geſtritten / und dieſer endlich jenem vergeben laſſen / vorbrachte.

Endlich kommt es ſo weit / daß Solimann / der ſelbſt deß Muſtafa Handlungen in Argwohn faſſete / durch ausgeſandte Diener und Spionen / deſſen Thun und laſſen begunte zu unterſuchen / und ernſtlich befahl/ihm alles getreulich zu hinterbringen/ auch von der Zeit an/ſich nicht als für einem Sohn / ſondern wie für einem Feind in acht nahm: denn nach

Gewohnheit der Türcken / die ihren Söhnen irgends wo eine Landſchafft zu beherrſchen untergeben / damit ſie bey ſolcher Entfernung vom Hof deſto weniger ihnen einen Anhang mögen erwecken / war auch dem Muſtafa die Landſchafft Magneſia / nachmals Amaſia / allwo er und ſeine Mutter ſich enthielten / und darnach Carbamida in Meſopotamien / ſo an die Perſiſche Gräntzen ſtöſt / zugefügt. Dem Mahumet aber / als der Roxolana ihrem älteſten Sohn / Cilicien zu theil gefallen welches / nach ſeinem Tode / auf ſeinen Bruder Selim kam; gleichwie Magneſia auf den Bajazeth.

VIII. Ruſtan / damit er an dieſem Handel auch Theil haben / und ſeiner Schwiegermutter fügen möchte / das iſt / den Muſtafa noch mehr bey dem Vatter verdächtig machen; befahl den Landvögten in Jonia / und andern benachbarten / alles dem Keyſer zu überſchreiben / was Muſtafa machte; mit Verſicherung / ſeiner Majeſtät gereichte ſolches zu einem beſondern Dienſte; als welche gern hören würde / daß dero älteſter Sohn in guten Tugenden und Qualitäten proſperirte und wüchſe: wolwiſſend daß deß Sohns Lob den Alten mit Neid oder Furcht anſtecken / und befügen würde jenen von ſeinem guten Fortgang wegzurucken / hingegen ihn an ſeine Stelle vor zuſtellen.

Iſt wol ein beſonderer Zuſtand dieſes Türckiſchen Stuhls / der zugleich Tugenden und Untugenden beargwohnet; ja welches noch mehr zuverwundern / da der Prinz ſich getröſtet / einen ſchnöden

Nach-

Nachfolger und Tyrannen in seinem Stuhl zu hinterlassen/ wann er nur bey seinem Leben nichts zu beneiden findet/ oder hoffte daß seine Tyranney durch seines nachfolgenden Sohns Bosheit bedeckt werde. O deß betrübten und elenden Staats! Da die Unterthanen kaum einen frommen Fürsten dörffen ansehen/ daß ihn nicht gleich der Neid aus dem Wege räumet; sondern gezwungen werden/ deß Tyrannen/ der solche tugendhaffte Printzen hasse/ Willen zu heuchlen/ und dem jungen Herren/ so von guter Hoffnung/ den Rucken zu zuwenden.

IX. Die Landvögte/ denen die böse Meinung/ und daß heimliche Absehen deß Rustans verborgen war/ schrieben Briefe über Briefe; erhebten deß Mustafa Tugenden biß an den Himmel; und rühmten viel/ wie lieb ihn das Volck hätte: Welche Schreiben Rustanus/ der Janitscharen allesamt zu Handen stellete: daraus nachmals sie ihren Vortheil suchte/ wie die Spinne ihr Gifft aus den Blumen. Jedoch weil sie sahe/ daß es mit diesem Handel langsam daher gienge/ und in ihren Begierden/ Hoffnung und Wunsch fast ungeduldig wurde/ besann sie sich auf einen nähern Weg/ nemlich mit Gifft ihn hinzurichten. Aber es wolte nicht gelingen: weil der Credenzer oder Prüfer/ welcher am ersten dz Bißlein versuchet/ stehendes Fusses gestorben/ und mit seinem Tode seinen Herrn warnete/ sich für diesem Tod im Töpffen zu hüten. Nachdem dieser Anschlag mißlungen/ wendet sie sich wieder zu behutsamern Tücken: bewegt ihren Herrn den Solimañ durch liebkosende Freund-

lichkeit dahin/daß ihren Söhnen/wider alle Brauch/ erlaubt wird nach Hof zu kommen; in Hoffnung/dieselbe mit der Zeit in deß Vatters Gunst zu bringen/ und durch Gegenwart derselben die Neigung deß Alten gegen den Mustafa gäntzlich auszulöschen.

X. Aber der äusserste und schwerste Streich ward dem Mustafa gegeben durch die Brieffe/ welche Rustannus verfälschet hatte/ und darin gesetzt/daß Mustafa mit dem König von Persien / der Türcken ihrem Haupt-Feinde / wegen einer Heirath mit seiner Tochter/gehandelt/ ohne Vorwissen seines Vatters; mit dem Absehn / durch ausländische Mittel/ und zugleich durch Gunst der Jantischaren/den Vattern des Reichs zu berauben/sich aber selbsten hingegen in den Keyserlichen Stuhl einzudringen.

Hierüber vermeinte der alte verhetzte Hund rasend zu werden: sandte augenblicks den Rustan/unter dem Schein mit den Persianern zu kriegen / nebenst einem Hauffen Volcks / um sich des Mustafa seiner Person zuversichern / und ihn dem Vatter zu liefern. Als dieser solches nicht kunte zu wegen bringen; kehrte er wiederum nach Constantinopel / und ließ nicht ab/dem Solimañ immer etwas neues in die Ohren zu blasen. Deßwegen dieser / in Meinung/ es würde hierzu seine selbsteigne Gegenwart erfordert / aus Ungarn einen Theil seiner Kriegs-macht kommen lassen / und selbst / unter eben demselbigen Schein mit den Persianern zu kriegen / mit dem Kriegsheer nach Alepo gezogen.

Bus-

Busbequius / weiland Römiſcher Keyſerlicher Majeſtät Geſandter / welcher dieſer Sachen ohn zweifel gewiſſer kündig geweſt/ weder der Niederländiſche Autor/aus welchem ich im übrigen dieſe Traur-Geſchicht überſetzet / ſchreibet / Solimannus habe damals mit Schach Thamas/ (welchen beſagter Niederländer Tecmaſes nennet) in der That einen ſchweren Krieg geführet / und dahin den mehrgemeldten Ruſtan geſchickt ; dieſer aber / nachdem er bey der Perſianiſchen Gränze angelanget / unverſehens mit der Armee ſtillgehalten / und dem Solimann mit einer angenommenen groſſen Furcht zu geſchrieben: dieſer Feldzug wäre voller Gefahr/die mit Geld beſtochene Kriegsleute alle auf deß Muſtafa Seiten , er der Keyſer ſelbſt müſte kommen / ſo er anders das Regiment in Händen wolte behalten. Gedencke aber nicht/ daß Ruſtan deßwegen ſelbſt wieder nach Conſtantinopel zu ruck gangen.

XI. Zur Stunde hat Solimannus / nach ſeiner Ankunfft ins Lager/ den Muſtafa durch Schreiben zu ſich erfordert / und ihm auferlegt / ſich des bezüchtigten Verbrechens zu entſchuldigen/durch genugſamen Beweiß : mit Verſicherung / ſo er das thäte/ daß ihm kein Leid wiederfahren ſolte. Muſtafa ward/ durch den Achmet / treulich abgerathen / und gewarnet / nicht zu erſcheinen / ſondern der bevorſtehenden Gefahr zu entfliehen ; durch das Gewiſſen ſeiner Unſchuld hingegen angetrieben / ſich zu ſtellen. Er berathſchlagte ſich gleichfalls hierüber/mit einem ſeiner Geiſtlichen : maſſen jedem von deß Sultans Söhnen/

nen / ein Gesetzkündiger oder Alcorans-Pfaff / nebenst einem Bassa zugeordnet wird: jener / daß er den jungen Herrn in geistlichen; dieser / daß er ihn / in Staats- und Kriegs-Sachen übe. Selbigen Mahometischen Geistlichen fragte er: Welches mehr zu wünschen stünde / das Gebiet über die gantze Erde zu erlangen / oder eines ruhigen Lebens zu geniessen? Der Gesetzdeuter antwortete: alles was die Menschen in diesem Leben verlangten / wäre gebrech- und vergänglich / und würde dadurch der Weg zu einem ewigen Wolstande versperrt: daher ein stilles Leben / weil es den Menschen hier und in der Ewigkeit glücklich machte / vor alles zu wünschen und erwählen stünde. Eine schöne Rede / von einem so unsaubrem und ungläubigem Mahometisten! die auch den Mustafa destomehr bewegte / es kostete / was es wolte / sich bey seinem Vatter einzufinden.

XII. Hiervon ließ er sich auch so gar keine Träume noch Gesichte abschrecken; welche sonst einen Menschen seiner Condition und zweiffelhafften Zustandes / leicht dörffen für den Kopff gestossen / und zurück gehalten haben. Denn / kurtz vor dem anbrechenden Morgen / dauchte ihm im Schlaff / einen Propheten in weiß-glänzenden Kleidern zu sehen / der ihn bey der Hand fasste / und in einen lustigen Hof führte / darinnen ein trefflicher Palast aufgerichtet stund / mit anmuthigen Baumgärten / und andren Lustbarkeiten umringt. Allhie (sprach / seines Bedunckens / der alte Mann) haben die reine Seelen ihren Wohnplatz / die in ihrem Leben ei-

nen

nen Abscheu für Blut stürtzung und Sünden gehabt / und gemessen also der ewigen Glückseeligkeit! Gleicher massen zeigt er ihm die Bösen und Gottlosen / welche in betrübten Pech-Flüssen getaucht / herumgeträhet / auf und nieder getrieben / und endlich erstickt wurden.

Als er seinen Geistlichen fragte / was solcher Traum bedeutete? berichtete ihn selbiger / es wäre ein unglücklicher Traum: ermahnte ihn dannebenst / er solte sich wol fürsehen / und auf seine Sicherheit bedacht seyn. Dennoch trauete er mehr seiner Unschuld / und reisete hin zu seinem Vatter.

Bey seiner Ankunfft / zogen ihm alle Janitscharen entgegen / und empfingen ihn mit grosser Ehrerbietigkeit. Welches durch betriegliche List des Rustans zugleich also angestifftet / um dadurch den Mustafa bey seinem Vatter desto mehr in Argwohn zu bringen: massen die Führer der Soldateska / wiewol nicht mit Worten / jedoch mit Zuwincken / von ihm dazu bewogen waren. Und gewißlich diß hat den Untergang deß armē Fürstens nicht wenig befordert. Dann weil der alte vorhin voll bösen Argwohn stecke: ward er jetzo durch die klärlich vor Augen schwebende Gewogenheit der Janitscharen / noch mehr darum bekräfftet / und daugte ihm jede Stunde ein Jahr lang / biß er sein Vorhaben hinausgeführet. Darum / so bald Mustafa in sein Gezelt gebracht / ließ er ihn mit seinen Stummen umgeben.

Busbequius meldet / es habe Mustafa / nebenst seinem gutem Gewissen / auch dieses zum Trost ge-

fast / daß man / weil sein Kriegsvolck in der Nähe / nichts thätliches wider ihn fürnehmen würde: Der Vatter habe aber allbereit von Haus aus das tödliche Urtheil mit sich gebracht; jedoch vorher / damit nichts wider die Türckische Religion würde begangen / seinen Mufti um Raht gefragt / und ihm die Sache also vorgehalten / damit er dessen Meinung ungeheuchelt heraus bekäme: Zu Constantinopel wäre ein reicher Kauffmann / der hatte in seinem langen Abwesen / einem von seinen Dienern Haus und Hof / Haab und Gut / Weib und Kind anbefohlen; dieser aber / an stat seiner schuldigen Pflicht / den hinterlassenen Frauen und Kindern / ja seinem Herrn selbsten / nach dem Leben getrachtet. Darum wolte er sich anjetzo Rahts bey ihm erfragen; wie ein solcher Mensch zu bestraffen?

Darauf soll der Mufti haben geantwortet: Er sey Henckens werth. Ob er solches von ihm selbst / oder auf heimliches Eingeben der Rebellanen / geredet / könne man nicht wissen: Soltmannus aber sey darüber noch hefftiger in Zorn entbrandt / als der ohne das seinen Sohn habe begehrt zu tödten.

Anfänglich / wie Mustafa ins Läger angekommen / sahe man in bis unfriedliches / keinen Gewaffneten / noch Scharffrichter / oder Schergen / noch sonst etwas erschrecklichs. Gedachte Stummen aber / welches starcke unerschreckene Leute / und bey den Türcken gar angenehm / waren zu deß Mustafa Todschlag bestellet. Diese griffen ihn / im Gezelt / mit Gewalt an / und bemühten sich / ihm den Strick um

den

den Hals zu werffen. Er wehrete ſich aber mannlich/ als ein Menſch ſehr ſtarckes gerades Leibs / und tapffres Gemüths ; ja kämpffte mit ſeinen Mördern ſo gewaltiglich / als ſtünde nicht nur ſein Leben / ſondern das gantze Käiſerthum auf dem Spiel. Und gewißlich / ſolte er ſich von ihnen haben los gewircket/ und dieſem Tantz entſprungen ſeyn ; dörfften ſeiner Hoffnung nach/die Janiſcharen/ſolches böſe Vornehmen gerochen/den alten Saturn vom Regiment verſtoſſen / und ihn nicht allein beſchirmt / ſondern auch zum Keyſer aufgeworffen haben.

XIII. Solimann / welcher in demſelbigen Gezelte nur durch eine Tapezerey von dem Mordplatz abgeſchieden war / merckte / daß es ſchwer daher / und nicht von ſtatten gehen wolte : riß derhalben den Vorhang hinweg / gab den Stummen einen grimmigen Blick / drohete und verwieß ihnen/mit feurig-brennenden Augen / und abſcheulichen Geberden/ ihre Zagheit. Hierauf faſten die ſtumme Böſewichter ein friſches / oder vielmehr raſendes Hertz ; fielen den Muſtafa aufs neu an/und unangeſehn er erbärmlich bat/man möchte ihm doch verſtatten/ſeinen Vater eins zuſprechē/warffen ſie ihn doch unter die Faſſe/ und erwürgten ihn mit dem Strick/ im Jahr 1636.

Wie dieſer Kinder-mord verrichtet ; muß der Baſſa von Amaſia / welcher dem Muſtafa mit Rath und That beygeſtanden / über das Beil ſpringen/neben ſt einem Venetianiſchem Edelmann / Michaelli genannt/der in ſeinen kindlichen Jahren von den Türcken gefangen war/und unter ihnen in Kriegsübungen

den

den dermaſſen hatte zugenommen/ daß ihm der oberſte Standart unter dem Muſtafa zu führen anvertrauet war.

XIV. Als nun Muſtafa dahin war / und ſolches durch die Stummen unter die Janitſcharen kund gemacht; ließ ſichs mit dieſen zu einem grauſamen Auflauff an / und hatte der Achmet / welcher viel bey ihnẽ galt/ Mühe genug/ ſie zu einem Stillſtande zu bringen ; anders es über zwey tauſend Menſchen würde den Hals gekoſtet haben. Aber nachdem man ſeinen todten Leichnam / auf einem Teppicht / vor das Gezelt gelegt / und die Urſach ſeines Tods / die vielmehr einer verleumderiſchen Läſterung / als gründlicher Beſchuldigung gleich lautete angezeigt ; fehlte es wenig/ daß es nicht noch übler abgelauffen wäre ſo groß war die Gunſt/ welche das Volck gegen dieſem tapfern jungen Herrn trug.

XV. Nie hat man ein Kriegsvolck in gröſſerm Leidweſen / und häuffigern Thränen geſchaut. Der eine wand ſeine Hände/ und beklagt den Verluſt dieſes Herrns und ſeiner ſo ſtattlichen Hoffnung: der andre erzählte ſeine treffliche Tugenden/ und verfluchte deß Vatters Grauſamkeit. Ja das geſamte Kriegsvolck enthielt ſich deß Eſſens/ um ihrer Traurigkeit deſto klärern Augenſchein zugeben. Aber Soliman damit er ſie einigerley Weiſe möchte zu frieden ſtellen/ nam dem Ruſtan / auf welchen ſie / ſeines guten Wiſſens / den meiſten Argwohn hatten/ nur zum Schein / auf eine Zeitlang / das Siegel ab/ und ſetzte ihn alſo von ſeinem Dienſt ; ſtellte hingegen

an

an seine statt den Achmet / welcher besser in Kriegs- und Staats-Sachen erfahren war. Welches unter ihnen also heimlich abgeredt zu seyn schiene; damit er diesen Mann deß allgemeinen Hasses möchte befreyen; dem er doch/im fall ihn d.. Tod seines Sohns recht ernstlich hätte gereuet/vielmehr können und sollen/ als einen Verleumder und falschen Angeber/am Leben straffen. Wie es dann hernach offenbarlich genug erhellete / daß es nur Gleißnerey und Betrug gewesen; als Mustamus/nach Hinrichtung deß Achmets / wiederum an seine vorige Stelle kommen.

XVI. Solimann hatte sein Gemüth/ durch den Tod seines Sohns / vergnügt: aber das Verhengnüß wolte auch sein Vergnügen haben. Denn wie der Alte den Zeangir / einen von der Nerolanen ihren Söhnen/welcher/ seines Wolwissens / den Mustafa sehr lieb gehabt/in das Gezelt führen lässt/da der Erstickte ausgestreckt lag; um ihn von dergleichen Anschlägen abzuschrecken / oder vielleicht seiner zu spotten: wird der Jüngling so heftig über diesen kläglichen Anblick bewogen und erbittert / daß er erstlich den Todten mit heissen Thränen beweinte / und dem tyrannischem Vatter viel tausend Schmähworte ins Angesicht speyete; hernach / weil er den Kummer nicht länger ertragen kunte / mit seinem eignen Dolch/ihme selbsten das Hertz abstach / auf den kalten Leichham seines Bruders niederfiel/und auf dessen Antlitz seinen sterbenden Geist ausblies.

Hierüber erschrickt Solimann zum höchsten/ und lässt / damit er nicht jedermanns Fluch auf sich lüde/

lüde / ein Gerücht ausſprengen / Zeangir ſey von einer fallenden Sucht überfallen / und gähling geſtorben. Nachdem er die Janitſcharen in etwas beruhiget / hebt er ſich zur Stund aus dem Läger / und beſchleuſt in der Stadt Alepo eine Weil zu verweilen; weil er den Janitſcharen nicht recht trauete. Von dannen brach er / nach etlicher Zeit / mit der Heerskraffi auf / weiter in Syrien / und vollends auf Jeruſalem. Wie er aber noch vier Tagreiſen von der Stadt war; kam ihm die Poſt / daß die Perſer / nach dem ſie von deß Muſtafa Tod gehört / mit ihrer Kriegsmacht in Amaſien gefallen: welches ihn bemüſſigte / wieder nach Alepo zukehren / und ihrem Hochmuth / der mit Feuer und Sebel um ſich ſtrahlte / und alles verheerte / zu widerſtehen.

XVII. Inzwiſchen vermeinte einer dem Selim / deß Muſtafa ſeinem Halb-bruder / welcher nunmehr / nach künfftigem Verrecken deß Alten / zum Keyſerthum der nechſte Erb / in Cilicia eine frölliche Botſchafft zu bringen / daß ſein Bruder Muſtafa wäre umgebracht: aber der ärgerte ſich darüber zum höchſten / und hörte es ſo gar nicht mit Freuden / daß er vielmehr den Unglücks-Botten zur Stund niedermachte: in dieſem Fall ſich mit den alten Helden vergleichend / ja dieſelbe übertreffend / weil er / über den Zufall eines ſo gewaltigen Erbtheils / ſich nicht allein nicht erhebte / ſondern auch dem unvorſichtig-heuchlendem Tropffen ſeine ſchnöde Fuchsſchwänzerey mit dem Tode bezahlte.

Hiemit war das Traurſpiel noch nicht ausgeſpielt.

Soli-

Solimann/ den / nach geſchehener That/ endlich ſeine Grauſamkeit bezunte zu reuen/ machte zur Stund den Sohn deß Muſtafa / Mahumet mit Nahmen/ nach deß Vatern Tode/ zum Haupt der Landſchafft Pruſias / und bewies ihm / (der ein Jüngling von dreyzehen Jahren war) groſſe Lieb und Gunſt: ſandte auch die Leichnam ſeiner todten Söhne/ damit ſie deſto herrlicher in ihrer Voreltern Grab kommen möchten/ nach d' gleich alſo genañten Stadt Pruſias. Da man denn in deß Muſtafa ſeinẽ Buſen eine Schrifft gefunden/ wodurch der unſchuldige Herr ſeinen Vatter / mit Vorangenſtellung ſeiner Unſchuld hat gemeint wiederum zuverſöhnen ; aus welcher Schrifft die Verrätherey ſeiner Stieffmutter und deß Ruſtans klärlich herfür blickte.

XVII. Wie dieſe Schreiben von den Haſſern und Feinden deß Ruſtans / dem Solimann / überbracht ; blieb er eine gute Weile gleichſam entzuckt / und ward in ſeinen Gedancken mit ihm ſelber gar ſtrittig : bald neigte ſich ſein Hertz zur Rache / wegen ſeines ermordeten Sohns ; bald wiederum nach der verzauberten Liebe der Roxolane. Endlich nachdem er ſich wieder erholet / und er wol ſahe / daß geſchehene Dinge nicht zu ändern ſtünden/ begnügte er ſich mit dieſer Reſolution / daß er ins künfftig ſich beſſer wolte vorſehen.

XIX. Worauf Roxolana ihre alte Rencke und Stellungen / als ob ſie einige Veränderungen in ihrem Gottesdienſt befürchtete/ und die Satzungen deſſelbigen mit vielen gleißneriſchen Worten begunte

zu er-

zu erheben. Man müste (sprach sie) nichts so hoch achten / weder der Vorfahren ihren Muselmannischen Gottesdienst: Dieser wäre die vornehmste Seul des Keyserthums / und ein jederer Printz gehalten / auch mit Verlust seiner Kinder / oder dessen / was ihm sonsten auf der Welt am liebsten / denselbigen zu befestigen. Und dergleichen Reden fielē mehr / womit sie den alten Geck wieder einwiegte. Hierbey ließ es ihre Schalckheit aber nicht beruhen / sondern verfolgte ihren guten Fortgang / als eine / die ihn sehr wol wuste zu stimmen / und sein wanckelndes Gemüth in die Cadentz zubringen; indem sie ihm stetig mit diesen Discursen in den Ohren lag: daß man in der Stadt Prusias / wann sein junger Enckel nur einen Schritt aus dem Hause thäte / nichts hörte noch vernähme / als lauter günstiges Zuruffen der wolgeneigten Jugend / die dem Knaben Glück und Segen wünschte / und daß er seinen Großvatter lange mögte überleben: Item; daß man demselben zugleich seines Anherrn Reich / und seines Vattern Rach zueignete: weshalben auch die Janitscharen ihn / wann er nur bloß das Haupt aufhübe / letzlich zum Keyser aufwerffen dörfften. Darum man denselben eben so wenig / als seinen Vatter / müste spahren; um so viel desto mehr / weil er allbereit seines Vatters Schelmereyen theilhafftig wäre: daß er nicht / wann er zu seinen mannbaren Jahren gekommen / seines Vattern Sache möchte verfechten.

XX. Durch diese Reden läßt sich der thörigte Greiß abermal verblenden / daß er den Bassa Ibrahim

him befihlet / nach der Stadt Pruſias zuverreiſen/ und den Mord an den jungen unſchuldigen Knaben zuvollenbringen. Dieſer als er dahin kommen/ hat ſich vor allen Dingen befliſſen / wie er den Knaben mit Liſten möchte hinter gehē: ſintemal er ſelbſt für eine unmenſchliche That achtete/ihn in beyſeyn ſ Mutter/ vor ihrem Angeſicht zu tödten; ſonderlich da eine Aufruhr des Volcks / und ſorgliche Hinderniß zu beſörchten. Derhalben er die Mutter alſo betrogen/ und fürgegeben : er ſey von dem Solimanno geſendet / ſie und ihren Sohn zu tröſten / darum d ß Solimannus der Sachen zu viel gethan / und böſen Räthen gefolget/ da er Muſtaphan laſſen entleiben: welches er jetzt erſt/wiewol ſpat verſtünde : ſey el deſto lieber ſolte ihm nun der Sohn ſeyn/ſo viel höhere Unbilligkeit er am Vatter geübt hätte.

Dergleichen viel Dinges erzählte er / damit er nur das leichtgläubige Weib überredete. Solche Schmeichelwort wurden endlich auch mit Geſchencken bemäntelt. Nach einem Tag oder zween werden Geſpräche eingeführt/vom Spazier-gehen/Luſts und beſſern Luffts wegen. Es rieth der Eunuchus (Ibrahim) daß ſie miteinander auf ein Luſt-Haus wolten reiſen ; ſie / die Frau / ſolte in einer Gutſchen fahren ; der Sohn zu Pferde voran reiten. Die Sache ließ ſich ohn alle Gefahr und Betrug anſehen: darum willigte die Mutter darein. Derwegen wird ein Wagen zugerichtet / daran die Nabe oder Art alſo beſchaffen / daß wann man zu rauhen ſteinigten Oertern käme/ derſelbe gewiß brechen müſte.

Also begab sich die Frau auf eine unglückseelige Reise: Der Eunuch reisete mit dem Knaben / unter dem Schein guter Gesprach / ein wenig vorhin; die Mutter folgte hintennach / so geschwind ihr immer möglich. Als sie aber zu dem felsichtem Wege kam / und die Räder sich hefftig stiessen: brach die Axt und Deichsel: darob sie / als einer bösen Anzeigung / hefftig erschrack: könte derwegen so lang nicht erhalten werden; sondern wolte den Wagen hinter ihr lassen / und zu Fuß / mit wenigen Dienerinnen / ihrem Sohn folgen. Aber der Eunuch hatte allbereit sein gewünschtes Ziel erreicht, derwegen er sich nicht lang säumete: sondern alsbald er nur über die Schwelle desselben Mord-Hauses kommen; eröffnete er bald das traurige und bittere Urtheil / nemlich / des Keysers Befehl sey / er solte heut Kinder Mord / welches der Knabe / nach Türckischer Gewohnheit / gewärtig worden haben soll: Er wolle sich gehorsam ergeben / nicht als einem Keyserlichem Befehl / sondern als dem gerechten Willen GOttes / dem sich niemand müsse widersetzen. Darauf er seinen Hals zum Strange dargebotten; und also der unschuldige Bube erwürget worden. Nach Verrichtung dieses schändlichen Mords / reisset der verschnittene Böß-wicht zur Hinterthür aus / und eilt davon / so viel er kan.

Bald kommt die unglückselige Mutter auf den Fuß hernach; deren ihr eigen Hertz gesagt hatte / was geschehen: klopfft an die Thür / und wird / da es denen / so darinn waren / eben gelegen / eingelassen; findet ihren Sohn noch warm zappeln / aber nicht Athem

them schöpffen. Wie solcher Anblick ihr Hertz verwundet/stehet leichter zu gedencken / als beschreiben. Sie kehrte um mit ausgespreiteten Haaren / und zerrissenen Kleidern/ und erfüllte mit grossem Wehklagen und erbärmlichem Geschrey die gantze Stadt.

Also hat der grausame Solimann wider seinen eignen Samen gewütet / und damit ein Fürbild gegeben / daß man der listigen Weiber-Schmeicheley nicht zu viel Gehör / noch der unsinnigen Liebe / welche Hirn und Blut überträubt / zu viel Platzes einräumen müsse.

Die XXIII. Geschicht
von
Achmet Bassa / Bajazeth / Solimanns Sohn / und dessen Kindern.

Inhalt.

I. Ungehorsam der Kinder ist straffbar für Gott.
II. Vornehmen deß Bajazeths/Solimans Sohn.
III. Bajazeths erwecket einen falschen Mustafa.
IV. Anordnung deß Solimanns hiegegen.
V. Der falsche Mustafa wird gefangen.
VI. Und samt seinen Anhängern/ getödtet.
VII. Roxolana bemühet sich/den Bajazeth bey seinem Vatter auszusöhnen.
VIII. Ihre Vereinigung.
IX. Achmet Bassa wird getödtet.
X. Roxolana stirbt.
XI. Neue Auffruhr deß Bajazeths.
XII. Solimanns Sanfftmuth.

XIII. Wird von Bajazeth verachtet.
XIV. Solimanns Fürsichtigkeit.
XV. Bajazeths Ungehorsam.
XVI. Selimann rüstet sich gegen ihn.
XVII. Bajazeth ungleichen.
XVIII. Welcher seinem Vatter dräuet.
XIX. Unterschiedliche Natur deß Selims und Bajazeths.
XX. Bajazeth zeucht wider seinen Bruder Selim zu Felde.
XXI. Bajazeths Streit mit dem Selim.
XXII. Darinn Bajazeh geschlagen wird.
XXIII. Bajazeth fleucht in Persien.
XXIV. Bajazeths listige Erfindung / durchzukommen.
XXV. Bassa von Elserum wird/mit seinen Söhnen / getödtet.
XXVI. Bajazeth in Persien / weder wol noch übel empfangen.
XXVII. Betrug deß Persianers.
XXVIII. Bajazeths seiner Völcker böses Fürnehmē
XXIX. Rathschlag des Persianers/über den Bajazethischen Handel.
XXX. Bajazeths Volck wird erschlagen.
XXXI. Er selbst gefangen.
XXXII. Des Persianers Handlung / mit dem Solimann.
XXXIII. Hassan kommt in Persien.
XXXIV. Hat Befehl/den Bajazeth/und seine Kinder zu tödten.
XXXV. Bajazeth wird erwürgt.
XXXVI. Wie auch seine vier Söhne.
XXXVII. Jämmerlicher Tod des jüngsten Bajazethischen Sohns.

Was

WAs Scheins die Widerſpenſtigkeit der Kinder gegen ihre Eltern auch immermehr haben mag; hat ſie doch nicht Fugsgenug/ſich ſelbſt zu rechtfertigen/ noch der Göttlichen Straff zuentfliehen: wiewol es offtmals geſchicht/ daß entweder durch vorſichtige Liſt der Verbrecher/ oder durch Nachläſſigkeit der jenigen/ gegen welche die Mißhandlung begangen wird/ das zeitliche Gericht ſeine Rache verliert. Und wie ſolte auch eine ſolche Gottloßheit GOtt nicht mißfallen/ welcher ein Vatter über alles iſt/ und das rechte Gefühl deß Vatter-Rechts und der kindlichen Pflicht hat? Deſſen wollen wir jetzt ein kläglichs Beyſpiel beſchauen.

Oben haben wir erzählt/ den jämmerlichen Tod deß Muſtafa/ und ſeines Bruders Zeangir; derhalben wollen wir die traurige Geſchichten dieſes Hauſes hiemit vollführen/ und den Solimañ noch eines Sohns berauben/ vornehmlich aber die argliſtige Roxolana ſelbſt/ welche billig mit dem Verluſt ihres eigenen Kindes geſtrafft worden/ gleich wie ſie anderen den Tod beygebracht.

11. Nachdem erzählter maſſen/ durch ſeines Vatters Gebot/ Muſtafa das Leben eingebüſt; blieben dem Alten Selim und Bajazeth noch übrig/ beyde von der Roxolanen erzielt: unter welchen Selim dem Vatter/ Bajazeth aber der Mutter am liebſten war. Dem Selim hatte der Keyſer die Nachfolge am Reich zugeordnet: welches Bajazeth für eine hohe Urſach hielt/ auf ſeine Sicherheit und Wol-

fahrt zu gedencken / welcher er nicht genieſſen kunte / es möchte ihn dann der Tod ſeines Brudern Selims zum Nachfahren des Reichs machen. Hierzu wird er von ſeiner Mutter angereitzet / welche allbereit gnugſam mit unſchuldigem Blut überſchüttet / dannoch unerſättlich war / und eh ſie deſſen Mangel leiden ſolte / auch ihr ſelbſteigenes nicht verſchmähen wolte. Und wann man recht von der Sache will urtheilen; ſo hatten die Urſachen des Bajazeths mehr Krafft und Fug / weder der Royolanen ihre: ſintemal jener / durch menſchliche Eigenſchafften getrieben ward / lieber alles und das Leben dran zu wagen / weder hernach / wann ſein Bruder Selim zur Regierung gekommen / unter des Büttels Händen zu erbleichen. Dieſe aber muſte einen verlieren: und hatte / weil der eine ſo wol ihr Sohn wie der andere / keinen Vortheil / als in der bloſſen Wahl.

III. Dieſes ſein Abſehen kunte Bajazeth ſo wol nicht verheelen / daß ſein übles Vergnügen ſeinem Bruder Selim / nicht klar genug ſolte in die Augen geblickt haben. Dennoch unterließ er drum nicht / ſeinen fürgeſetzten Handel zu befördern: Wozu ihm nichts ſo dienſtlich war / als den Muſtafa wiederum aus dem Grab herfür zu holen. Dieſer Printz fand bey ſeinem Leben ſo beliebte Gunſt und Willen / daß viel von den vornehmſten Herren des Reichs / auch nach ſeinem Tode / nicht anders wunſchten / dann ſeiner Rache ihr eigenes Blut aufzuopfern: welches dem Bajazeth nicht unbewuſt war; deßwegen er dieſe Ge-

ſe Gelegenheit bey den Haaren nam / deß Vorſatzes / ſich deren zu bedienen.

Dermach ſo las er einen aus unter ſeinen Sclaven / welcher den Muſtafa etlicher Maſſen / ſo von Angeſicht / als Geberden / gleiche / und ein Menſch zwar geringen Herkommens / aber artliches Gemüths war / [illegible] er ein / ſich für den Muſtafa ausgeben [illegible] / er wäre der rechte Muſtafa / an den [illegible] türkiſchen Muſtafa gewünt / welchen [illegible] hätte verordnet / ſo bald er vor deß Bajazeth [illegible] wäre gewarnet worden.

Solches [illegible] mit ſolchen ſchembaren Gebärden [illegible] / und fürzutragen / daß er zur Stunde [illegible] viele fand / die es glaubten / oder aufs wenigſte ſolches zu glauben ſich ſtelleten / damit ſie nur / unter dieſem Deckmantel / Gelegenheit hätten / den wahren Muſtafa zu rächen. Dieſen liſtigen Fund ſtellete er aber fürnemlich zu Werck in dem Theil Thraciens / welches oberhalb Conſtantinopel liegt / an der Donau / unfern von der Moldau und Wallachey / dahin er ſich anfänglich mit wenigem Volck begeben hatte / um ſeiner Lügen einen deſto beſſern Glauben oder Farbe anzuſtreichen. Ja damit ſolches Spiel noch meiſterlicher würde geſpielt; hatte er gleichſam ſeinem Volck verboten / nicht zu ſagen / wer er wäre / imfall einer oder anderer da / wo ſie durchzögen / möchte darnach fragen; welches aber darum nichts deſtoweniger ausgeſchwätzt wurde; geſtaltſam es allezeit Leute giebt / die nichts lieber ſagen / weder was ihnen befohlen zu ſchweigen: voraus / weil

die Leute ſelbſt deſto begierlicher waren / ſolches zu wiſſen; darum / daß ſie ſahen / daß es heimlich ſolte gehalten werden. Auch fand man Leute / welche / damit man ſie nur möchte dafür anſehen / als hätten ſie mit dem Muſtafa gute Kundſchafft gehabt; in des Sclaven ſeinen Geberden / bald deß Muſtafa ſein Lachen / bald ſein Zörnen / wuſten zu erkennen: dadurch die Sache nicht weniger einen Schein der Warheit überkam.

Endlich / nachdem er lange gnug heimlich ſolches geſpielet / begunte er ſein Werck offentlich an Tag / und ſeines Thuns Rechenſchafft zu geben / auch ſich gegen ſeinen Vatter und Bruder zu waffnen / als welcher dem einen wegen des Geburt-rechts nicht weiter verbunden wäre / nachdemmal derſelbige geſucht hätte / ihm das Leben zu nehmen / welches er ihm ſelbſt gegeben; auf den andern aber aus wichtigen Urſachen erzürnet / darum daß der Vatter demſelben die Nachfolge am Reich verſprochen / ſo ihm / vermöge ſeines Fürrechtes allein gebüren thäte.

Durch allen ſolchen Vorwand / ſo mit reichen Gaben und Geſchencken / (wozu dem Bajazeth vorher gute Anordnung gemacht / daß ihm nichts ſolte entbrechen) vermenget waren / brachte er endlich ſoviel zu wegen / daß er ſich in kurtzer Zeit / mit einem anſehnlichem Heer umringt und gewaffnet fand: welches täglich noch zunahm / und den Glantz eines glücklichen Fort- und Auszangs zugeben ſchiene. Aber die benachbarte Sanchiacken (ſeynd Türckiſche Hauptleute / Gouverneurs und Commendanten/

ten/ſo entweder einer gewiſſen Land-Vogtey / Land-ſchafft / oder Stadt / vorgeſetzt / und darüber in Kriegs-Sachen die Aufſicht haben) ſo ihrem Herrn viel zuzeiten waren / weder daß ſie ſolten von ihm abfallen / lieſſen dem alten Suldan allen Handel wiſſen / durch unterſchiedliche Expreſſen / oder beſondre Boten; was nemlich mit dem falſchen Muſtafa paſſirte / und wie er ein betrachtliches Corpo ſamlete/wider ſeinen Vatter damit anzugehen.

IV. Suldan Solimann kunte unſchwer erachten / aus weſſen Köcher dieſe Pfeile herfürgeflogen; nemlich daß Bajazeth ſolche gefiedert / ein Andrer aber ſchieſſen müſte der durch ihn dazu ausgeſtaffirt: darum ihm bey der Sache / die ein groſſes und weites Ausſehen hätte / nicht wol / noch rahtſam dauchte / zu ſchlaffen. Ließ demnach denen Sanchiachen / die ihm ſolches hatten zugeſchrieben / in aller Eyl wiederum entbieten: So fern ſie ſich an dieſem Aufruhr nicht wolten ſchuldig machen / müſten ſie in alle Wege Mittel erfinden / dieſen Verrieger anzutaſten / und ihm gebunden zu überſchicken: zu welchem Ende er ihnen auch den Baſſa Pertau / der ſeines verſtorbenen Sohns Mahumets hinterbliebene Witwe geehlichet / mit einem zimlichen Theil Kriegs-Volcks zu Hülffe ſenden thäte / wiewol mit gröſſerem Vertrauen / als offenbarer Gewalt: Aber dafern ſie bey ihm ſich gantz und gar ſchuldloß erweiſen wolten; müſte der Handel ſchon vor Ankunfft deß Baſſa von ihnen ausgeführt / und die Aufruhr gedämpfft ſeyn. Und gewißlich die

Sache erforderte groſſe Eil: angeſehen / die Janitſcharen allbereit ihre Ohren ſpitzten / um auf den aermaſten glücklichen Erfolg dieſer Meuterey / ihre Perſon auch dabey mitzuſpielen.

V. Wie die Sanchiacken ſothanen Befehl empfangen; erzeigten ſie ihren äuſſerſten Eyfer/beydes den Zulauff deß Volcks gegen dieſem betrüglichen Muſtafa zu hemmen/ und Mittel zu finden/ihn irgendswo zuerhappen: derweil Pertau Baſſa mit ſeiner Macht geſchwind ankam: wodurch etliche / ſo dem Betrieger nachfolgten / den Muth fallen lieſſen / von denen die andre ein Exempel nahmen; biß der vermeinte Muſtafa ſich ſeines zuſammen geraſpelten Heers ja ſo leicht und bald wieder entblöſſt fand / wie er ſolches hatte bekommen. Maſſen es insgemein der leichtſinnige Pöfel nicht anders macht / ſondern wie ein dicker Staub oder dürrer Sand/ durch den Wind blinder Gunſt oder Begierden bald auf einen gewiſſen Platz zuſammengetrieben / und im Augenblick zu einem kleinen Bühel oder Sandhauffen; aber auch bald wiederum/ wann ein Querwind aufſteigt / davon getragen / und der aufgeworffene Bühel zu einem ebenen Platz wird.

Der verſtellete Muſtafa ſolches ſehend/gedachte dem Dantz zu entſpringen / und ſich bald hie bald dort hinzuflüchten: die Sanchiacken hatten ihn aber ſo fleiſſig beſetzt und beobachtet / daß er von ihnen ergriffen / und nebenſt ſeinen fürnehmſten Rathleuten und Dienern dem Pertau Baſſa überliefert / der ihn zur Stund / in guter Verwahrung / nach

Conſtan-

Constantinopel kommen. Wie der Betrieger daselbst angekommen; verzeucht Solimannus nicht lang/ die Werckmeister und Anstiffter dieses Vorhabens ihme aus dem Halse zu foltern/ und erfährt/ daß sein Söhnlein Bajazeth der rechte Urheber und Angeber solches Handels: welcher hierdurch ganz in Verwirrung gerathen/ und nicht wuste/ was er thun oder lassen solte.

VI. Nachdem Sollmann das/ was ihm seelliebte/ von den Gefangenen erfahren; lässt er dieselbe bey Nacht ins Meer werffen: damit fremden Potentaten keine Ursach gegeben würde/ seine häusliche Unemigkeiten zu untersuchen.

VII. Roxolana merckte wol/ daß das Spiel verdorben/ und in was Gefahr nunmehr Bajazeth/ bey dem erzürntem Vatter stünde: derwegen legte sie ihren alten Fuchspelz wieder an/ der mit listiger Schmeicheley durchaus war gefüttert: und nachdem sie den Zorn des alten etliche Tage über sich lassen abkühlen; hebt sie allgemach an/ ihn zu untergraben: redet stets davon; wie loß die Jugend in ihrem Gemüth und Wesen/ wie leicht sie verleitet/ und zum Bösen verführet wäre: ferner/ wie einem jeden die Liebe seines Lebens von Natur eingepflantzt. Dieses vermengte sie mit Thränen und Bitte/ er solte doch die erste Mißhandlung ihrem wertheßtem Sohn verzeihen; wo nicht um dessen selbst/ jedoch um ihrentwillen/ welche er seiner besten Gunst gewürdigt/ und die diesen Sohn hätte geboren. Einem weisen Printzen/ sagte sie/ gezeimte dem Exem-

pel

pel des Schöpffers aller Dinge nachzufolgen / der das menſchliche Geſchlecht mehr durch ſeine Barmhertzigkeit / weder durch ſeine Gerechtigkeit regierete; alldieweil ſonſt keine Seel würde können erhalten und unverloren bleiben. Und dergleichen brachte ſie tauſenderley mehr vor. Gleich wie eine Laute bald zu einem ſcharffen und harten / bald lieblich-weichen und gelinden Thon von einem behenden Künſtler geſtimmet wird: alſo ward eben derjenige Solimann / der vorhin durch dieſe Sirnen-wenderin zu einer unbarmhertzigen Grauſamkeit angeleitet war / anjetzo von derſelben zur Sanfftmuth und Güte bewogen: mit Bedingung / dz Bajazeth ſelber ſolte kommen / und deß Vattern Befehl empfangen.

Auf ſolchen guten Fortgang / ſäumte die Mutter nicht lang / ihrem Sohn ſolches wiſſen zu laſſen / und befahl ihm zugleich / er ſolte kommen; wie er auch that / wiewol mit groſſem Schrecken und Sorge / es möchte jetzt ein rechter Muſtafa aus ihm / und er mit demſelben Halsbändlein verehrt werden. Dennoch erſchien er an dem beſtimmten Ort / welches eine Herberg oder Carwanſera war / etliche Meilen auſſer Conſtantinopel: denn der verſchlagene Greiß wolte nicht / daß dieſe Anſprach und Zuſammenkunfft in der Stadt Conſtantinopel ſolte geſchehen; weil er nicht wiſſen kunte / was Bajazeth irgend drinnen / mit ihnen / vor einen Verſtand haben möchte; oder / wie Buſbequius ſchreibt / und faſt glaubwürdiger / weil es nicht der Gebrauch / daß die erwachſene Türckiſche Printzen zu Conſtanti-

nopel

nopel am Hofe erſcheinen / ſondern etliche Meilen von dannen aufs wenigſt / ihr Quartier nehmen müſſen.

VIII. Als Bajazeth ſelbigen Ort erreichte; ſteigt er alſobald vom Pferde; indem die Diener ſeines Vatters ihn bekannten / ſeinen Säbel und Dolch von ihm / wie einem jedweden geſchicht / der den Soldan will anſprechen / abzufordern. Welche Gewonheit dem Bajazeth zwar nicht unbekandt / aber ſeines böſen Gewiſſens halber / entſetzlich war.

Inzwiſchen kunte Roxelana / ſo daſelbſt auch gegenwärtig war / leichtlich erachten / daß ihr Sohn in groſſer Furcht ſein müſte: darum erfand ſie Mittel / ihm mit ihrer Anredung einen Muth einzuſprechen; und verbarg ſich in einem Gemach deß Hauſes / da er nochwendig vorüber muſte: legte ſich hernach an ein Fenſterlein / mit Leinen bedeckt / und ſprach ihm / als er vorüber gieng / mit dieſen Worten / zu: Corcoma, ogli, corcoma! **Fürchte dich nicht / mein Sohn / förchte dich nicht!** welches dem Bajazeth ein rechtes Kühlwaſſer auf ſein erſchrockenes Hertz war.

Als er nun endlich für den Vatter gekommen; hieß ihn derſelbe niederſitzen / und hub an ihn weitlich auszuſitzen; verwieß ihm ſeinen ſchnöden Handel und Undanckbarkeit / nebenſt der Gefahr / darinn er den Gottesdienſt / und das Ottomanniſche Regiment ſtellete: hielte ihm auch vor / wie unverantwortlich er gethan / indem er ſich / durch Gewalt und Waffen / ſelbſt geſucht in das Reich zu bringen; da doch Gott allein

allein ſolche Sachen in ſeiner Hand hätte / und ſie gäbe und nähme / weme er wolte: wie ihm dann auch wol durch andre himmliſche Schickungen / die Herrſchafft hätte zufallen können / und er nicht nöthig gehabt / deßwegen nach ſeines Bruders Tod und Untergang zu trachten. Warnete ihn zuletzt / ſolche Meuterey nicht mehr auszurichten / die ihm nur übel bekommen würde; ſondern die Väterliche Güte und Sanfftmut / in Gehorſam / zu erkennen.

Bajazeth ſtellete ſich gegen alle dieſe Beſtraff- und erinnerliche Warnung ſehr demütig; bekannte ſeine Schuld / und verſprach / er wolte ſich beſſern. Hiernechſt befahl Solimann / man ſolte einen Trunck bringen: ſintemal es / bey den Türcken / (wie auch bey unſren guten Teutſchen) eine Gewohnheit / wann ſie ſich mit jemanden verſöhnen / mit demſelben einen Trunck zuthun. Solcher Befehl ward alſofort vollzogen; und gebot der Keyſer / einen gewiſſen von Waſſer / Zucker / und etlichen Säfften bereiteten Tranck ſeinem Sohn erſt zu trincken zugeben. Darüber entſtund / bey dem Bajazeth / neue Furcht: welcher argwohnte / unter dieſem ſüſſen Trunck / wäre ſein bitter Tod verborgen; dorffte dennoch ſolches keinesweges abſchlagen; nahms derowegen an / und tranck daron: wie er aber ſahe / daß ſein Vatter zur Stunde deßgleichen that / fiel ihm alle Sorg aus dem Sinn / und ſchätzte ſich mit ſeinem Vatter vollkömmlich verſöhnet: war alſo in dieſem Fall viel glückſeliger / weder ſein Bruder Muſtafa / der in ſeiner Unſchuld ſolcher Gnad und

Gunſt /

Gunſt / bey ſeinem Vatter / nicht mochte genteſſen. So kräfftig und durchdringend ſeynd die liſtigkeiten eines buhleriſchen Weibes!

Gleichwol giengen dieſe finſtere Wolcken ſo leer nicht vorüber / ohn einigen Donnerſchlag / welcher den armen Achmet Bassa traff / der / wie vor dieſem in dem Trauer-fall deß Muſtafa erwehnt / an deß Ober Veziers Ruſtans Stelle kommen war. Dieſem hatte der Keyſer verheiſſen / ihme Zeit ſeines Lebens das Siegel nicht abzunehmen : welche Zuſage ihm das Leben koſtete : weil Solimann ſeine Parol nicht brechen wolte / noch in ſeiner Würde entſetzen / unterdeſſen aber Mittel ſuchte / ihn ums Leben zubringen / fund den Ruſtan wiederum an ſein voriges Amt zuerheben. Wozu Roxolanen ihr tückiſches und unruhendes Gemüth nicht wenig geholffen : ſintemal ihr die durchtriebene Liſt deß hoffirenden Ruſtans zu ihren Schelmen-Stücklein viel bequemer war / weder die offenhertzige Einfalt des Achmets.

IX. Solchem nach nimt Solimann dieſe Gelegenheit des Bajazethiſchen Aufruhrs zu einem Deckel ſeines böſen Fürhabens / und beſchuldigt den Achmet / er habe mit ſeinem Sohn Bajazeth heimliches Verſtand gepflogen / oder ſonſt deſſen verborgene Anſchläge und Handlungen ſo fleiſſig nicht unterſucht / wie ſichs wol hätte gebühret : geſtaltſam Achmet eines Tages / da er in den Divan oder Rachs-Raht komt / auf deß Keyſers Befehl angegriffen / und ihm der Tod angekündet wird.

Wie

Wie bitter und entsetzlich auch diese Bottschafft immermehr seyn möchte; erschrack dennoch darüber der tapffermüthigte Soldat im geringsten nicht: allein weigerte er sich von der Büttel ihren Händen zu sterben / welche man zu dem Ende hatte dahin geschickt; als die da / seines Bedunckens / unwürdig wären / seines gleichen Personen anzurühren. Um deßwillen ward der Umstehenden Einer / so ein ehrlicher Mann / und sein guter Freund war / von ihm freundlich gebetten / ihm diesen letzten wiewol traurigen Dienst zu leisten / und den Athem zu nehmen: mit Versicherung / es solte solches von ihm für eine grosse Wolthat werden gerechnet / und würde er dafür heut oder morgen grosse Belohnungen zugewarten haben. Jener ließ sich lange umsonst / endlich doch erhörlich bitten / und willfahrte. Jedoch ersuchte ihn Achmet / daß er ihn das erstemal nicht gleich würgen / sondern den einmal zugezogenen seidnen Strick wieder loß lassen wolte / und ihn etwas wieder Athem holen lassen / hernach weiter fortfahren / und in vollends ersticken solte: damit er / vor dem Tode / seinen Tod schmecken / und mehr als eins sterben möchte; um den Gehorsam gegen seinem Herrn desto besser zubezeugen. Solchem seinem Begehren ist Gnügen geschehen; ihm die Gurgel zweymal zugezogen / und seine Stelle dem Rustan zu Theil worden.

X. Wie besserte sich aber hiedurch Bajazeth? Seines Vatters scharffe Vermahnungen / die versuchte Furcht und Schrecken / ja der bey nahe geprüffte

prüffte Tod selbsten / hatten eine Zeitlang in seinem Gemüth eine sonderbare Krafft / ihn in der Zucht und im Zaum zu erhalten / so lang als seine Mutter Neroiana lebte: auf deren Ansehen beym Keyser / und Liebe / so sie zu ihm truge / er sich mehr verließ / weder auf deß Vattern Gunst / und deß Bruders Gewogenheit. Als sie aber / zwey Jahr / nach dieser Begebenheit / verreckte: begunte sein übelbewustes Hertz zu förchten / es dörffte / nachdem die Stangen- und Ruckhalterinn nunmehr todt / sein altes Verbrechen wiederum für den Tag kommen / und wo nicht den Vatter / jedoch aufs wenigst den Bruder Selim / zur Rache entzünden. Über solche Gedancken entstund bey ihm keine geringe Unruh: und gleichwie der Schrecken deß Todes ihn veranlasste / auf seiner Hut zu stehen; also spornete ihn seine Herrsch-Gierde / aufs new / zu gefährlichen wiewol ihme selbsten tödtlichen Anschlägen.

XI. Alle beyde Brüder hatten ihre Provintzen und Länder / so ihnen zu beherrschen waren anvertraut; wiewol dieselbe sehr nahe beyeinander lagen: denn Selim regierte Magnesia; Bajazeth Thracien. Aus dieser Nachbarschafft / suchte Bajazeth alle nur erdenckliche Mittel / seinem Bruder entweder durch Gifft / oder andre Mittel / das Leben zu verkürtzen: Jener aber / der allezeit argwohnete / verhinderte durch scharffe genaue Fürsichtigkeit deß Bajazeths sein Fürnehmen: deßwegen dieser / weil er seinen bösen Willen sonst nicht ins Werck richten kunte / nicht abließ / entweder das Gebiet / oder Volck sein es Bru-

dern / mit allerhand Frevel und Muthwillen zu beleidigen; und suchte nur Gelegenheit / den andern so viel zu reitzen und zerren / daß er ihm möchte den Krieg ankündigen. Überdas hatte Bajazeth zu Constantinopel seine Creaturen / welche stets das Kriegsvolck mit Geschencken / von dem Keyser ab / auf seine / deß Bajazeths / Seiten neigeten. Welches alles Selim dem Vatter zuschrieb / ihn ersuchende / er wolte seines Sohns Sicherheit so wol / als eigene Majestät in acht nehmen / die nicht weniger / weder er selbst / von diesem aufrührischem Menschen würde gefähret.

XII. Ob nun zwar Solimanns Haß gegen dem Bajazeth / durch diesen Frevel nicht um ein geringes vermehret wurde: jedoch / weil ihm die Ermordung deß unschuldigen Mustafa noch in frischer Gedächtniß blutete / und grossen Abscheu / mehr kindliches Bluts zu stürtzen / erregte; beschloß er in diesem Handel fürsichtiglich zu gehen: und ermahnte den Bajazeth freundlich / seine schuldige Pflicht besser in acht zu nehmen / und zu gedencken an die Gnade / so ihme noch unlängst wäre bewiesen / da er nichts anders als den Tod hätte vermuthet: solches Glück der Vätterlichen Gunst und Eindigkeit dörffte ihm nicht allezeit begegnen; falls er fortführe / einen oder den andern zu reitzen: er hätte unvonnöthen / um den Besitz deß Reichs so viel Unruhe anzurichten; nachdemmal bey ihm (dem Vatter) selbsten noch nicht allerdings ein gewisser Schluß hierunter gemacht / wem er / nach seinem Tode / das Reich wolte hinterlassen: Würde derhalben rahtsamer für ihm seyn / die wenig

Jahre

Jahre über / die sein Vatter noch hätte zu leben / zu warten / und alsdenn zu sehen / weme Gott der Herr das Regiment würde beschehen zugeschwetzen / daß diß auch nicht die rechte ordentliche Mittel wären / das Herz der Unterthanen zu gewinnen; sondern wol ehe dieselbe von sich zu entfremden. Und dergleichen Beweg nissen führte der Alte unterschiedliche mehr / die einen andren vielleicht leichter / weder den ungestümen Bajazeth / als rechten Erben der Mütterlichen Regier-Stucht / möchten zum Gehorsam gebracht haben.

XIII. Er aber hatte hiernach keine Ohren; sondern eins vor alle mal ihme fürgesetzt / lieber in dem Trachten nach seiner eigenen Wolfahrt unglücklich zu sterben / weder hart oder morgen seines Bruders Fuß auf der Drossel / und einen betrübten Würger-Strick um den Hals zu sehen.

Damit dieses / was allhie Bajazeth besorgte / und auch ihm ohnzweiffel begegnet wäre / der Leser etwas ausführlicher möge vernehmen: wollen wir ein wenig von dem ordentlichen Gleis unserer Geschichte ausschreiten / und aus der Reißbeschreibung Johann Sommers beytragen / wie es / nach Absterbē eines Türckischē Suldans / mit der Reichs-Nachfolge gehalten / und der älteste unter den hinterlassenen Söhnen deß Regiments versichert werde.

Wenn der alte Keyser Franckist / (also lauten die Worte besagten Sommers) so wird solches sehr geheim gehalten / und das um deß Sterbens willen. Denn wofern die

Jantſcharen und Spahi erfahren ſolten/ daß der Keyſer todt/ und kein anderer in ſeiner Ställe wäre; ſolten ſie frey ſeyn/ wie etwann zu Rom/ wenn der Papſt geſtorben/ welches ſie nennen Vacationem ſedis: da mag man alles Ubels thun/ todtſchlagen/ ſtehlen/ rauben/ und dergleichen Stücken treiben; ja wenn die Bürger nicht ihre Läden geſchloſſen hielten/ ſolte man wol dieſelbigen plündern; ſintemalen mit dem Papſt alle Rechte und Gerichte ſterben/ biß daß ein anderer erwählt iſt. Deßgleichen und noch ärger würde es in Conſtantinopel zugehen. Denn wenn die Jantſcharen nur ein wenig Wind haben/ daß der Keyſer Kranck ſey/ ſind ſie ſo muthwillig/ daß ſie keinen Chriſten oder Türcken auf der Gaſſen mit frieden gehen laſſen/ und hält man die Thüren alle zu; deßwegen nun wird deß Keyſers Tod ſo ſtill gehalten/ auch ſeine eigne Gemahlinn darff ſolches nicht wiſſen; nur vier Perſonen ſind im gantzen Hofe/ die Wiſſenſchafft drum haben/ als die zween Kämmerlinge/ der Doctor und der Groß-Baſſa: und er ſey gleich kranck oder geſund/ ſo wird ihm doch ſein Eſſen eben ſo wol gekocht/ und in ſein Zimmer getragen/ als ob er geſund wäre/ welches alles deßwegen geſchicht/ damit niemand es mercken ſolle.

Daferne er mit Tod abgeht/ ſo ſchicke

der

der Groß-Bessa alsbald in derselbigen Nacht acht Galeen nach dem schwartzen Meer/mit zween Zauschen oder Gesandeen/ an den Sohn/ daß er unverzüglich in die Stadt kommen solle/ welcher den nimmer über vier Tage ausbleibt/und stellt sich im Palast/worein er heimlich und unbekandter Weise/ durch eine Pforte komme. Auf den Morgen früh zeigt er sich selbsten/ umgürtet mit seines Vatters Schwert/ und ruffet überlaut: Mein Vatter (nennet ihn mit dem Namen) ist verstorben/ und ich als sein ältester Sohn und Keyser lebe. Als denn weiß man erst/ daß der Keyser todt seye.

So bald er dieses gethan/ geht er in einen grossen Saal/ lässe alle seine Brüder vor sich kommen/ und hat dar seinen Hogi oder Priester bey sich/ derselbige fängt an etliche gewisse Puncten aus ihrem Alcoran zu lesen: daß nemlich/ um das Reich in Einigkeit bey einander zu behalten/ ihr Prophet Mahomet geboten/ daß sie alle müsten deß Todes sterben/sintemalen ihr Vatter gestorben/und der älteste Sohn ihm im Reich nachfolgte. Hierauf umhälst er sie/ mit Bitte/ daß sie sich dem Gebot ihres Propheten Mahomets williglich unterwerffen und nicht zweiffeln wolten/sie würden hierdurch das ewige Leben erhalten/

und alsò gibt er ihnen gute Nacht/ und gehet in ein anders Kämmerchen zur Seiten.

Indem er hingeht / so kommen hinter den Teppichten so viel Hencker hervor gesprungen / als Kinder sind / und erwürgen dieselbigen daselbst in dem Zimmer. Solchem nach werden sie mit einem Teppich bedecket/ biß daß der älteste Sohn/ als Keyser/ wider herbey komme / welcher sie aufdecket/ und mit einem Fuß an sie stößt/ ob sie todt seyn oder nicht.

Wenn dieses alles verrichtet/ so werden sie noch denselbigen Tag mit ihrem Vatter begraben: der Vatter wird von obgedachten vier Bassen voran/ und die Kinder/ ein jegliches in einem Sarge besonders / hinter ihm hergetragen / in eine neue Kirche oder Kapelle / welche ihm ein jeder Keyser ehe er zu sterben komme / machen lässe; und so bleiben sie über der Erden stehen/ köstlich gebalsamirt/ in einer Kiste oder Sarge/ mit einem güldenen Stück behangen / und ihre Turbände / so sie bey Lebzeiten auf ihren Häuptern getragen / sind oben auf den Sarge vest angemacht: solcher Gestalt kan man noch heutiges Tages in Constantinopel alle Türckische Keyser mit ihren Kindern stehen sehen/ jeden in einer besonderen Kapelle. Nach diesem allem lässe der neue Keyser alle seines Vatters Frauen vor sich kommen/

und

und gibt ihnen zuverstehen / daß ihr Mann gestorben / und bittet sie / daß sie einig beysammen leben / und sich erbar halten wolten; hernach schaffet er sie aus seinem Palast in eines andern / worinnen sie wol bewahret werden / daß keine Mannspersonen zu ihnen kommen mögen / und wird sodann einer nach der andern heimlich vergeben. Aber die älteste Sultanin / welche ist deß neuen Keysers Mutter / bleibt bey ihm in seinem Palast / biß daß sie stirbt.

Endlich / wenn das alles vorbey / lässt er sich krönen mit kleinen Ceremonien / bloß allein mit einer Kron auf seinem Haupte und einem halbē Monden / darinnē zeigt er sich selbst den Janitscharen uñ Spahiē / wie auch den andern Soldaten / und diese schweren ihm getreu zu seyn. Bißher der Johann Soñer.

Geht es demnach den Türckisch-Keyserlichen Printzen / wie den neugebornen jungen Hunden oder Katzen / davon man einen auslieset / und die übrigen ins Wasser wirfft / oder dem Schender um ein paar Handschuh schenckt. Hiebey lässt sich dieses erinnern: daß gleichwol nicht allemal die Brüder deß neuen Keysers müssen sterben / so bald jener ans Regiment tritt; sondern entweder ihrer Jugend halben / oder weil der regirende noch unbeerbet / einige Zeitlang gesparet werden. Gestaltsamer unter der Regirung deß jetztherrschenden Tyrannen / Achmet deß Andern / geschehen: Dessen grösseste Bruder

deß Tantzes nicht erwarten wollen / sondern durch und zu den Christen gangen / auch den Christlichen Glauben angenommen / und also vor einen Mahometischen Strang / das Creutz Christi / und durch solches Creutz das ewige Leben (in der Hoffnung) ererbet; massen er anjetzo ein Catholischer Priester und Religios geworden / und den Namen Pater Dominicus Ottomannus führet. Als aber vor etlichen Jahren Sultan Achmet / aus einer sehr geliebten schönen Griechinnen / einen jungen Sohn erzielet / und deßwegen seinen andern bisher noch erhaltenen jungen Brüdern / an statt deß Kind-Fusses (wie man zu reden pflegt) ein Gericht Würg-Aepfel / und tödtliches Hals-Geschmeide schicken wollen: habens die Groß-Veziers und der Reichs-Rahte ihme nicht gestattet / mit fürwenden / daß man noch nicht wissen könte / ob der neugeborne Printz auch würde leben bleiben: damit nicht / wann er irgend bald stürbe / und deß Keysers Brüder erdrosselt wären / die Ottomannische Lini mit dem jetzt regirendem Achmet erlesche / hingegen aber nachmals ein innerliches Kriegs-Feuer der Herrschafft halben entstünde. So sorgfältig ist der höllische Drach / den Stuhl / welchem er seine Krafft und Macht gegeben / in Ruhe und Daurhafftigkeit zu erhalten!

Dieses Confect und Würge-Bißlein nun / die Gall- oder Galgen-Aepffel / sag ich / lagen auch dem Bajazeth stets im Sinn / wie herb und walghafftig sie dermaleins sich würden versuchen lassen: wolte demnach bey seines Vatters guten Worten

nicht

nicht geruhen/ noch ihm einbilden / daß die unruhige und zweiffelhaffte Hoffnung einer Kron nicht annehmlicher wäre/ weder die gewisse Vermuthung eines erstickenden Strangs. Dannoch unterließ er nicht/ dem Vatter freundlich zu antworten/ und ungehorsame Thaten mit gehorsamen Worten zu schmincken; gegen dem Bruder inzwischen sich gleichwol zu verhalten / nach der alten Weise / und die Seiten auf Cains Art zu stimmen.

XIV. Wie der Alte solches sahe; achtete er für das beste Mittel / die beyde Printzen zu vereinigen/ wann er sie etwas weiter voneinander scheidete: weßhalben er Selim die Herrschafft Iconiens/ Bajazeth aber Amasien übergab: welches diesem ein böß- vorbedeutliches Zeichen war; angemerckt sein Bruder Mustafa / in eben derselbigen Provintz / ums Leben gebracht worden.

XV. Selim parirt und folgt dem Befehl seines Vattern/ und vollbrachte gantz willig / was ihm war auferlegt: Bajazeth aber setzte sich darwider/ und nam Ursach über die Landschafft sich zu beschweren / weil selbige mit seines Bruders Blut besudelt/ und ihm / stündlich dergleichen an seiner eigenen Haut zu empfinden/ vor Augen stellete. Doch war es ihm eben dz nicht; sondern diese Gegend darum zu widern/ weil sie etwas fern entlegen/ und ihm wenig Vortheil oder Bequemlichkeit schaffte / seines Brudern Sache zu untersuchen / und bey Hofe hingegen die Seinige zu befordern: worüber es heut oder morgen dazu kommen möchte/ daß sein Bruder/ nach deß

Vattern Tode / aus Reich erhoben würde / ehe er davon Zeitung erhielte. Derwegen ersucht und bat er den Vatter gantz demüthig / dieſen Befehl zu ändern / und aufs wenigſt ihm ſeines Brudern vorige Provintz Magneſia zu geben. Aber Solimann wolte ſeinen einmal gegebenen Befehl nicht ändern; ſondern gebot ihm / er ſolte gehorſamen: wozu er gar ungern kam.

Wärender Zeit findet Selim Mittel / mit Bewilligung ſeines Vattern / (angeſehen einer ſo wol / als der andre / auf dieſen unruhigen Kopff / die Augen ſchlug) einen Weg umher zu ziehen / und endlich mit Heerskraffi / dazu ihm deß Vatters Macht behülflich war / bey Pruſa einer Stadt in Bithynien / an der Aſiatiſchen Grentze / anzulangen. Wie Bajazeth ſolches vernam / und ſahe / daß ſein Feind hinter ihm auf dem Rucken; ließ er es dem Vatter eilends wiſſen / und andeuten / Selim wäre gewillet / ſo wol den Vatter / als den Sohn umzubringen. Solimann aber ſchrieb ihm zur Antwort: Er dörffte ſich deßwegen gar nicht bekümmern; ſintemal alles mit ſeinem wiſſen und willen geſchähe. Welche Antwort dem Bajazeth ſeine Gedancken noch viel ſchwerer machte; weil er ſahe / daß ſein Feind / kraffi dieſes / deutlich genug zu einem Erbnehmen deß Reichs erklärt / und ſelbiger auch / eh ihm davon das geringſte kund würde / den Beſitz deß Scepters ergreiffen könte.

In Betrachtung deſſen / hält er bey dem Vatter aufs neue an / ihn mit einer andern Landvogtey / weder

weder Amasien wäre / zu beschencken. Der alte Printz aber / welcher / mit seinen Lux-Augen / je länger je klärer und schärffer sahe / was sein Sohn im Schilde führte / schlug es rund und hart ab. Damit auch der Eine mehr nicht / weder der Andere / beursache wäre / zu klagen; sandte er jedwedem einen Vezier: nemlich Mahomet seinen dritten / an den Säm; und Pertau / seinen vierdten / an Bajazeth: mit ausdrücklicher Ordre / den jungen Printzen nicht von der Seiten zu weichen / ehe und bevor ein jeder in dem Besitz seiner Land-Vögtey befestiget wäre.

Selim empfing seinen Vezier gar herrlich und mit besonderer Freundlichkeit. Bajazeth aber / wiewol er äusserlich dem seinigem die gröstte Courtoisie und Höfflichkeit von der Welt erzeigte / auch ansehnliche Geschencke verehrte: war ihm doch mit demselben nicht gedient; sondern befahl / er solte wieder hin zu seinem Vatter ziehen: und wandte / an stat einer Ursach / dieses vor / daß er niemand hätte / der / bey seinem Herrn Vatter / ihm ein Wörtlein wolte zum besten reden / derwegen er seines Dienstes hierzu bedörffte / und solches dancknbarlich zu vergelten gesonnen wäre: unterdessen solte er seinem Herrn Vatter anmahnen / daß er (Bajazeth) hinfüro gegen seinem Willen und Befehl grossen Respect tragen wolte / dafern ihm solches nur durch seinen Bruder würde zugelassen / dessen stoltzer Hochmuth / Haß und Verkleinerung ihme nicht länger stünde zu erdulden. Inmittelst stellete sich gleichwol Bajazeth nicht anders an / als gedächte er die ihm angewiesene Landschafft zu beziehen.

XVI. Der

XVI. Der Alte / nachdem er dieſe Botſchafft von dem Vezier vernommen / merckte daraus nunmehr handgreifflich / was ſein Söhnlein vorhätte: um ſo viel deſto mehr / weil derſelbe allbereit begunte / aller Orten Geld zu ſamlen / und Volck aufzubringen: ſandte demnach zur Stunde den Beglerbeg aus Griechenland / mit deſſen gantzen Reuter-Macht / ſeinem Sohn Selim zu; wie imgleichen den Vezier Mahomet / welcher nun von ſeiner Geſandſchafft auch wieder gekommen war / mit ſeiner Macht der Janitſcharen / nebenſt anderem Volck von den Keyſerlichen Leib-Regimentern.

Beſagter Beglerbeg brauchte immer-müglichſte Eilfertigkeit / obnangeſehen er an den Füſſen das Podagra hatte: dann die Sultaniniſche Befehl und Gebote ſeynd ſo ſtrenger und kräfftiger Würckung / daß auch die Lahmen dadurch läuffig / und aus Schnecken-Füſſen Adler-Schwingen werden. Gern hätte auch der Vezier gleicher Geſtalt ſeinen Marſch beſchleuniget: wann nicht das Volck ſich gantz unwillig / gegen den Keyſerlichen Sohn / und einen ſo behäglichen Erben deß Reichs in Krieg zu ziehen / bezeigt hätte / und gewünſchet / es würde der Streit auf andre Manier beygelegt.

Solches beurſachte den Solimann / hierüber noch ſorgfältiger nachzuſinnen / und damit die Fürſichtigkeit in allen ſeinen Handlungen den Vortritt hätte / mit dem Muſti ſich zu berahtſchlagen: welcher / nach gründlicher Uberlegung / die väterliche Waffen gegen dieſen widerſpenſtigen Bajazeth für

gerecht

gerecht und billig erklärte; und daß die andre/ so entweder dessen seinem Läger folgten/ oder wider ihn ins Feld zu gehen weigerten/ für Gottlose Menschen/ Ungläubige/ und Verleugner der Mahometischen Religion/ zu halten wären. Diß stellete den Soltmann zu Frieden/ und benam seinem ängstigem Gewissen den Zweiffel.

XVII. Etliche Tage hernach/ kam ein Chiaus/ so von dem Soltmanno an Selim abgeschickt/ vom Bajazeth aber aufgefangen war/ mit Briefen von demselben an den Vatter zurück: in welchen Bajazeth sich entschuldigte/ daß er die Waffen ergriffen; fürwendend/ es wäre solches keinesweegs auf seinen Vatter/ sondern auf den Bruder Selim angesehen/ um zu wissen/ welcher unter ihnen beyden/ das Reich samt dem Leben würde behalten: dannenhero der Vatter wol und recht thäte/ dafern er/ noch bey seinem Leben/ diesen Streit schlichten/ und sie miteinander ausfechten liesse.

XVIII. Imfall er aber dem Selim einige Beförderung und Vorschub hierinnen würde thun; wolte er/ zur Rache/ alles/ was er nur könte berühren/ in Blut und Glut setzen/ wie ein zweyter Tamerlan/ (Temurleneck) oder sonst ein andrer Haupt-Feind.

Solcher Dräuworte erschrack Soltmann nicht wenig: bevorab/ als ihm darauf die Botschafft gebracht/ daß Bajazeth die Stadt Aruar eingenommen/ und allda/ Accordsweise/ eine grosse Summa Geldes gehoben.

Selim/

Selim / als er diese Zeitung vernommen / und über das verstanden / daß Bajazeth den Marsch auf Amasia angetretten / auch allbereits zu Ancyre angekommen / dannebenst einige Hinterlist und Nachstellung / so man ihm irgends unterwegens möchte thun / besorgte: möchte er sich alsofort auf nach Iconien / in die Provintz / so seinem Gubernament untergeben Denn unter den sorgsamen Betrachtungen und Gedancken / die Solimann dieses Aufstandes halbē hatte / war dieses der geringsten keines / wie man vorhindern möchte / daß Bajazeth sich nicht Meister von Iconien machte / um von dannen nach Syrien / und folgends weiter in Aegypten zu gehen / welches Königreich ohnedas noch nicht zum besten versichert / sondern noch nach der unlängst überwundenen und ausgetilgten Herrschafft der Circassier und Mammelucken / wie tyrannisch dieselbe auch immermehr möchte gewest seyn / in etwas sich sehnete: Solte nun einmal Bajazeth einen Fuß darinnen gesetzt haben; dörffte es (sorglicher Muthmassung nach) schwer fallen / ihn wieder von dannen zu treiben; in Erwegung / er alsdeñ die Araber zu Nachbaren hätte / welche nichts lieber würden sehen oder suchen / weder diese Gelegenheit.

Uber das stund zu besorgen / Bajazeth möchte in ein oder andres Christliches Land entgehen / und von daraus seinem Vatter viel zu schaffen machen: daher Solimann an alle Landvögte von Natolien Befehl ergehen ließ / wider den Bajazeth alle Päss wol zu ver-

zu verwahren / und dem Selim / auf allen Noth-fall / allen hülffreichen Beystand zu leisten.

XIX. [illegible] theils gar wol / von [illegible] Anschlag wäre; [illegible] Ehr- [illegible] ner Tapfferkeit wissen / kunstgar waren / wo der [illegible] Selim am [illegible] / derer / eben [illegible] nur den dickbäuchichten Schmuchsen und Philosophum nannten. Wem nicht wenig auch half / daß Bajazeth an Lineamenten und Gebärden seinem Vatter Solimann / Selim aber der Mutter ähnlicher war / derhalben es fast abentheurlich schiene / daß dennoch dieser so viel höher von dem Vatter beliebt würde / weder der andere.

Diß Gefühl wusten Bajazeths Wolgönner / an ihrer Seiten / meisterlich zu unterhalten; vorgebend / man beschüldigte den Bajazeth mit Unrecht / einiger Gottlossigkeit / nachdemmal sein Großvatter Selim / eben dasselbige nicht allein gegen seinem Bruder / sondern auch wider seinen Vatter Bajazeth sich unterfangen hätte; von dessen Hand gegenwärtiger Solimann das Reich empfangen: so nutz solches Mittel unrechtfertig gewest; würde es den Solimann selbst zur Cron wenig befugt haben: zu geschweigen / daß einem jeden erlaubt wäre / für sein eignes Leben Sorge zu tragen / welches ausserhalb dieses Mittels Bajazeth nie geruhlich würde können besitzen.

Diese

Diese Ursachen gaben Bajazeths Anhänger an denen Orten für/ da sie noch nicht starck genug waren/ und dennoch merklichen Vorschub zugewarten hatten: und ward dadurch männiglich dergestalt bewogen/ daß Bajazeths Parteyen täglich mehr und mehr zunahm. Hiezu stiessen hernach die alten Bedienten seines Bruders Mustafa/ die nichts begierlichers suchten/ weder ihres alten Herrns Tod zu rächen: wordurch Bajazeth endlich sehr gestärcket/ und sich mit einem ansehnlichem Heer umringt sahe.

XX. Diß machte ihn so muhtig/ daß er ohn fernern Verzug seinem Bruder Selim auf den Hals zugehen/ resolvirte: welcher sich gleichfalls vor den Wällen Iconiens mit einer starcken Kriegsmache gesetzt/ versehen mit den besten Nerven des Kriegs/ (verstehe mit grossem und gewaltigem Reichthum seines Vattern/) dazu mit einem weit grösserm Heerlager/ weder Bajazeth um sich hatte/ überdas mit dapfern Obersten/ häufftiger Artillerie/ Munition/ und andern Kriegs-behörigen Sachen: daher er seines Brudern Ankunft getrost erwartete.

Bajazeth gelangt endlich mit seiner Armee anstutzt anfänglich ein wenig über der grossen Macht seines Bruders: ermahnte nichts destoweniger seine Leute zur Dapferkeit/ und ersuchte sie an seinem verhalten ein Beyspiel zu nehmen; sprach ihnen darbenst mit dieser Erinnerung einen Muth ein/ daß der Sieg nicht an der Zahl oder Menge/ sondern an der Soldaten Courage und Tapferkeit hienge. Und dergleichen Anfrischungen gebrauchte er andre mehr.

XXI. Hier-

XXI. Hierauf erhebt sich zwischen beyden Brüdern ein Treffen: wobey sich Bajazeth / als ein streitbarer Herr / seinen Kriegshauffen ins Gesicht stellete. Gar mannlich und halsstarrig ward von beyden Seiten eine lange weil gefochten / und fand sich so wenig der eine / als der andere / an dem Wolverhalten seiner Soldaten und Obersten betrogen: insonderheit hatte Bajazeth das Ansehen / daß er seinem Bruder an Muth und Erfahrung soviel überlegen / wie dieser ihm an Macht und Mannschafft.

XXII. Nach einem langen Zweiffel / fälle das Kriegsglück dem meisten Hauffen zu / und der besten Sach / also / daß Bajazeth gezwungen wurde / seinem Bruder das Feld zulassen. Jedoch retirirte er sich mit guter Manier / ohne einige Confusion und Unordnung: und hatte Selim nicht sonders groß Verlangen / demjenigen nachzufolgen / dessen Tapferkeit er allbereit gnugsam geprüfet und vielleicht noch weiter hätte prüfen müssen / dafern er ihn zu einem desperatem Gefecht / und tapfferer Verzweiflung würde genötiget haben. Begnügte sich demnach damit / daß er seinem Feinde möchte auf den Rucken sehen: welchem er doch Lob zugeben / gezwungen wurde / daß er durch seinen frischen und mutigen Widerstand den Sieg verdienet hätte / wann nicht die gerechte Sache solches verhindert.

Der Heldenhafte Verlust Bajazeths hatte dieselbe / oder auch wol grössere Krafft / bey den andern Unterthanen deß Solimanns / die ihn derentheilben anjetzo noch mehr begünstigten / und auch allerdings

gus mitten in der Niederlage / deß Reichs würdig achteten / als welcher deß Vatters seiner grossen Macht und Trutz den Bruder hätte dürffen angreiffen / und bey solcher Attaque sich einen so braven Feldherrn erwiesen: aber dem Solimann gab solches Fug und Ursach / ihn desto mehr zu hassen und beneiden: in Besorgung er möchte heut oder morgen ihn an seinem Vornehmen gäntzlich verhindern: weßhalben er sich selbst nach Selim verfügte / um durch persönliche Gegenwart desto kräfftigern Nachdruck zu geben.

Bajazeth aber / der nicht wuste wohin er sich nach Verlust dieser Schlacht wenden / oder was er ferner anfangen müste / beginnet mit seinem Vatter von einem Vertrag zu reden / mit Bitte / er wolte ihm die Landschafft Amasien vergönnen / nebenst angehängter Zusage / daß er selbiges Land friedsam und in Ruhe besitzen wolle: zu welchem Ende er sich vieler ansehnlicher Leute Vorbitt bediente. Der Vatter ließ ihm diese Bitte auch nicht fremd noch zu wider seyn / doch mehr erdichteter als ernsthaffter Weise: verhoffend / den Bajazeth mit solcher Manier / bey gelegener Zeit / desto bequemer zu fangen und bestricken.

XXIII. Gleichwol befihlt er immittelst / alle Wege und Päsle nacher Persien wol zu besetzen / aus Beysorge / Bajazeth möchte dahin / zu Schach Tamas entwischen: aber dieser / welcher allbereit der näheren Meinung seines Vattern berichtet / warihm viel zu geschwinde / hatte sich allbereit mit etlichen

leich-

leichten Pferden auf den Weg dahin begeben/ und seine Kinder mitgenommen/ ausbenommen das jüngste/ welches er rathsamer fand/ samt der Mutter zu hinterlassen/ weder auf dieser Reise ihre Gefärthschafft zu haben. Selbige geriethen in deß Solimanns Hände/ und wurden wol von ihm verwahret/ biß der Sachen Ausgang ihn lehren möchte/ was man mit ihnen anfangen müste. Unterdessen nimt er sie mit sich zu ruck nach Constantinopel.

XXIV. Indessen befordert Bajazeth seine Reise nacher Persien/ und weil er nothwendig einige Landschafften seines Vatters passiren muste/ gebrauchte er alle erdenckliche List/ um durchzukommen/ wol wissend/ daß Solimann allen seinen Bassen scharff anbefohlen/ auf ihn genaue Achtung zu geben. Der von Sebaste that in diesem Fall seiner Ordre und Amt ein genügen/ noch dennoch war ihm Bajazeth zu loß: denn weil zwo Landstrassen waren/ die man gebrauchen kunte; sandte er einiges Volck den einen Weg hinauf/ welchen er vermuthete am meisten bewachtet zu werden. Selbige Völcker wurden von den Bassa angesprengt/ und bildeten ihm ein/ Bajazeth hätte sich nach dem andern Weg geschlagen: darum er/ um ihn zuerttappen/ sich mit seinem Volck schnell dahin begab/ als mitler Zeit Bajazeth den ersten Weg für sich nam/ und unverhindert durchwischte.

Den Bassa von Erzerum in groß Armenien zahlte er/ auf eine andere Manier/ durch dessen Gebiet er auch nothsächlich durch muste; nemlich mit

folgender List. Er sandte etliche der Seinigen an denselben voraus/ ließ ihm nechst freundlich-geneigtem Gruß / seine grosse Noth / darinnen er nebenst den Seinigen begriffen / wissen/ und derhalben ihn/ den Bassa ersuchen / weil ihre Pferde gantz abgeritten und schadhafft worden wären / ihm schlechter Dings soviel zu erlauben / daß er kommen möchte/ Huf-Eisen vor dieselbe zu kauffen / und unterdessen einen Tag zwey oder drey / auf der guten Weide/in seiner Landschafft / die Rosse zu refrischiren.

Jener verstattet ihm solches gar gern; bewillkomt ihn auch mit etlichen kleinen Geschencken; jedoch in Meinung/ihn in seiner besten Ruhe zu überfallen: macht derhalben weiter keine sonderbare Anstalt/ noch Kriegsverfassung / als der da gedachte sein Vorhaben mit Behändigkeit ins Werck zu setzen. Mitlerweil er aber deß Bajazeths seiner Ankunfft erwartete/ und nur darauf sinnete/ wie er diesen in sein Garn fliegenden/ und mit guter Hoffnung gekörneten schönen Vogel möchte berucken; war jener allbereit durch gezogen / und hatte Tag und Nacht geritten / biß er einen zimlichen Sprung voraus gewonnen.

XXV. Wie der Bassa merckt / daß ihm Bajazeth eine Nase gedrehet / begibt er sich zur Stunde/ nebenst andern Sanchiaken/Bassen/und dem Beglerbeg aus Griechenland / wie auch dem Selim / auf das Nachsetzen; jedoch so träg und nachlässig / daß ein jeder leichtlich spüren kunte / es wäre ihm kein Ernst: wodurch der Keyser verursacht ward / auf

Bezeh-

Begehren deß Selims / ihn benebenst seinen zweyen Söhnen / welche vorher schändlich gemißbrauchet worden / tödten zu lassen.

Also übel und grimmig empfand Solimann die Flucht deß Bajazeths / daß er sich flehendes Füssens ferrig machete / die Persianer mit mächtiger Heerskraffe zu überziehen / ehe und bevor sie ihm über den Halß kämen. Doch ward ihm solches von verständigen widerrahten / und zu Gemüth gestellet / es dörffte Bajazeth die Gelegenheit deß väterlichen Abseyns warnehmen / durch einen anderen Weg nach Constantinopel kommen / allda die Janneqaltaßen / oder neuangehende Janitscharen / in die Waffen bringen / und sich durch Hülff derselben / in den Käyserlichen Stuhl eindringen. Dieses hielt den Alten zu ruck.

Inzwischen gienq Bajazeth so tapffer fort / daß er endlich die Persische Gräntzen erreichte / in allen Städten / da er durch kam / geschriebene Patenta hinterlassend / darinn er gute Beseldung versprach denjenigen / die ihm zu folgen geneigt wären. Folgends zog er über den Fluß Araxes / welcher das Persisch- und Türckische Gebiet von sammen scheidet: und stellete sich in Postur / seinen Verfolgern die Uberkunfft zu verwehren; welche dennoch nicht unterliessen / an einen andern Ort überzusetzen / und ihn ohn Zweiffel bekommen hätten / dafern ihnen nicht etliche Persianische Trouppen schnell entgegen gangen / und ihrem Vornehmen verhinderlich gefallen wären. Von diesen wurden sie befragt / was sie in eines an-

dem Gebiet machten? Worauf die Türckische Herrn antworteten / daß sie den Sohn ihres Herrn suchten: hatten dabenebenst / man möchte ihnen denselben überliefern. Die Perser versetzten: es wäre ihnen in keinem Wege erlaubt / eines andren Boden mit gewaffneter Hand zu betretten / vermöge deß Vergleichs zwischen ihnen (den Persianern) und dem Türckischem Keyser: was den Bajazeth anlangte; solte darüñ geschehen / was recht und billig wäre: unterdessen solten sie sich aus ihrem Gebiet zuruck wenden: Welches die Turcken thäten.

XXVI. Hiernächst schickte Schach Tamas dem Bajazeth etliche Personen entgegen / um zu vernehmen / aus was Ursach er wäre in sein Land gekommen? Welcher zur Antwort gab; er hätte darinnen für der Verfolgung seines Vattern Solimanns / und Brudern Selims / einen Altar seiner Sicherheit und Zuflucht erfasset: den König demüthig bittend / er möchte in Betrachtung deß menschlichen Elends / mit seinem betrübten Zustande Beyleid und Erbarmen tragen.

Worauf ihm der König mit dieser Gegen-Antwort begegnen lassen: Er hätte hierinnen gar unbedachtsamlich gehandelt / und gedencken sollen / daß er mit seinem Vattern einen Vertrag gemacht / von solcher Bedeutung / daß deß einen Freund oder Feind auch deß andren Freund oder Feind seyn solte: welchem Vertrag nicht zuwidern gelebet werden müste. Jedoch aber / weil es sich also zugetragen / und er einmal da; solte er bey Hofe einen Anspruch thun /

thun/und mit der Herberge vor lieb nehmen. Er der König wolle allen möglichen Fleiß anlegen/ ihn bey seinem Herrn Vatter wieder auszusöhnen.

XXVII. Also gibt Bajazeth hinein in die Falle; ich wolte sagen/ gen Hof/ da man ihn/ auf rechte Hof-Art/ das ist mit vielen freundlichen Complementen und Ehrerbietungen/ empfängt. Ja man beginte allbereit/ von einer Heirath zwischen deß Bajazeths seinem Sohn Orchan/ und einer von deß Tamas Töchtern zu reden/ und daneben ihm versprechen/ der König würde/ bey dem Vatter/ so viel durch grosse Verheissungen/ ausrichten/ daß er seinem Sohn Bajazeth eine von den dreyen Landschafften/ Diarbeck/ Curdistan/ oder Erzerum einräumen solte/ um allda sein Leben/ ausser aller Forcht vor dem Vatter und Brüder zu endigen.

Aber alles diß war lauter Betrug/und ein ustiges Hofgeblen/ damit man den armen Bajazeth in den Schlaff der Sicherheit einzuwiegen gedachte. Dieser Betrüglichkeit deßto bessere Farbe und Schein einer guten Meinung anzustreichen; schickte Schach-Tamas/ der mehr eines treulosen Verräthers/ und unzüchtigen Faulwanstes/ als Königliches Gemüth hatte/ nach Constantinopel einen Legaten/ und liß dem Keyser Solimann allerhand Mittel zur Vereinigung und Aussöhnung mit dem Sohn anbieten: und wiewol Bajazeth allbereit dem Alten hatte (doch viel zu früh!) lassen entbieten/ er hätte in der Türckey einen Vatter verloren/ aber in Persien einen wieder gefunden; wolte doch am Türckischen

Hof der Perſianer ſich anders nicht / weder vor einen Unterhändler und Fürbitter bekennen.

Nichts deſtoweniger ſetzte es / über dieſem Handel / ſehr viel Streitens. Der Türck muthmaſſte / es nähme der Perſianer den Bajazeth zu einem Behülff oder Deckmantel / deß vorhabenden Kriegs; da doch der argtückiſche Tamas viel ein andres Abſehen hatte / und nicht anders / als den Untergang Bajazeths / (wiewol um ein ſtattliches Recompens) ſuchte, beſorgend / er möchte eine Natter in ſeinem Buſen erziehen / und dieſe ihm dermaleins künfftiger Zeit das Hertz abbeiſſen.

XXVIII. Und gewißlich es war von der Warheit ſeine Beyſorge nicht übrig weit entfernt: ſintemal etliche unruhige Köpffe / welche mehr ihren abſonderlichen Nutzen / weder die Geſetze der Gaſtfreyheit bedachten / ihm ſtets eingeblaſen / ſich deß Perſianiſchen Reichs zu bemeiſtern / und dieſer Art Reden gegen dem Bajazeth führten: **Was ſollen wir thun? Sollen wir dieſe Ketzer nicht niederhauen? Wornach warten / was verziehen wir? Laſſt uns das Königreich einnehmen: denn ſonſt wird Tamas uns ohne Zweiffel / durch ſeine Liſt und Falſchheit / das Leben nehmen.**

Jedoch vermeinen andre / Tamas habe ſie zu ſo böſen Anſchlägen ſehr veranlaſſet / und ihnen damit einen Argwohn gemacht / daß er arglſtiger Weiſe in Geſprächen vorgebracht: Es wäre gar unbequemlich / eine ſo groſſe Menge Volcks / und an einem

nem so engen Orte beyde Hofhaltungen zu beherbergen; voraus / weil an Korn und Brod Mangel erschiene: derhalben nöthig und nützlich seyn würde / solche in die umliegende Oerter zu vertheilen. Denn aus diesem Vortrag / urtheileten deß Bajazeths Obersten nichts guts; riethen ihrem Herrn / er solte ein Stücklein wagen/und den saigen weibischen Tamas entzeptern; wozu sein bey handen habender Hauffen mächtig und muthig gnug wäre. Aber Bajazeth hielt sich / mit so geringer Macht einer solchen Unterfahung nicht gewachsen; wolte derwegen nicht drein willigen.

XXIX. Wie dem Persianer solches hinterbracht; begunte er seiner Schantz etwas fleissiger wahrzunehmen: stellete alsofort unter seinen Geheimen Räthen einen Rahtschlag an / und erwog dieses Stücklein deß jungen Türckischen Printzens gar tieff. Da sich dann fand / daß der Handel nicht zu verachten / sondern voller Gefahr steckte: angesehen / um den Bajazeth zwar wenig / aber doch sehr tapfre Kriegsleute / und die Sache desto sorgsamer wäre / weil Schach Tamas selbst durch unzimliche und ungerechte Wege das Reich an sich gezogen/ welches etlichen Persianern vielleicht noch köpffte / und Ursach geben dörffte / durch veranlassende Gelegenheit dieses jungen tapfren Bajazeths / zu rebelliren. Also förchtet immer ein unrechtfertiger Land- und Kronen-Rauber den andren! Bey solcher Betrachtung hielt er ihn nicht mehr für einen Gast und Freund / sondern vielmehr für ein schädliches Monstrum oder

Ibenbeim in seinem Lande / welches / von wegen allgemeiner Gefahr / in Strick und Banden zu bringen.

XXX. Nach diesem Schluß / wird vor erst das Volck getheilet: ohnangesehen Bajazeth wol sahe / daß darunter mehr sein Aergstes / weder sein Bestes gesucht würde. Denn was solte der anfangen / und viel widerstreben / welcher eines andren seiner Gnade leben muste? Er muste seine Völcker nur lassen von ihm scheiden / und sie an Ort und Enden verlegen / wohin den Persianern beliebte: welche drauf / nach etlichen Tagen / in gebäuffter Menge sie alle plötzlich überfielen / und zu Stücken febelten / ihre Pferde / Waffen / Kleider / und alles / was sie hatten / zur Beute von ihnen hinwegnehmende.

XXXI. Bajazeth selbst / ward neben seinen Kindern / mitten auf einem allerköstlichst zugerichtetem Banquet angegriffen / und in eiserne Fässlin geworffen / nach Gewonheit der Mahometaner / welche diejenige freundlich tractiren pflegen / die sie hernach gedencken zuverderben.

XXXII. Wie daß geschehen / fertigt Tamas an den Solimann abermals Gesandten ab / mit Geschencken / und ließ ihm wissen / was er mit dem Bajazeth hätte fürgenommen. Worauf ihm Solimann wieder anbieten: wofern Tamas dem Vertrag gemäß handlen wolte; müste er ihm seinen widerspenstigen Sohn zuschicken. Das wolte aber Tamas nicht thun; sondern erregte anfangs bey dem Solimann die Gedancken / man müste ihn mit

Gewalt

Gewalt holen. Jedoch weil Solimann wol kunte erachten/ daß wider der Persianer ihren Willen/ Bajazeth ihm nimmer lebendig in die Hände kommen würde: bedacht er sich bald den nechsten Weg für die Hand zu nehmen/ daß er allerdings getödtet würde/ welches leichter zu erhalten wäre. Diesen Weg hat er ihm nun so viel desto mehr gefallen lassen/ weil der Persianer ihm das letzte mal geschrieben hatte, er könte sich nicht genug verwundern über seinen Anschlag/ daß er eine so wichtige Sache so gar hinläßig abhandelte. Er hätte nun so offt Oratores zu ihm gesendet; aber hingegen nichts anders als Brieff empfangen/ und ringsichäßige Beten gesehen: Er solte vielmehr ansehnliche vornehme Leute abfertigen/ mit denen etwas/ nach Gelegenheit der Gröſſe und Wichtigkeit gegenwärtiger Sachen/ möchte beschlossen werden: Man wär ihm keinen geringen Danck schuldig/ weil ihm Bajazeth viel gekostet/ehe er zur Hafft gebracht. Daher Solimann leicht abnehmen kunte/ daß es um Geld zuthun: derwegen beschloß er/ den Persianer lieber mit güldenen Pfeilen und silbern Kugeln/ als rauchenden Falckonetten zubeschiessen: wozu ihm auch die Bassen riethen.

Erstlich ward zu einem Gesandten erwählt Hassan Bassa/ und deme zugegeben ein andrer alter erfahrner Bassa. Diese eilten schnell/ mitten im Winter/ mit Hinterlassung auf dem bösen Wege vieler todtkrancker Diener/ an den Persischen Hof: begehrende/ daß man/ den Bajazeth zu sezen/ ihnen

solte

solte erlauben. Den funden sie abscheulich verstellet von dem Gestanck der Gefängnis/ mit sehr langen Haaren und Bart/ daß er nicht mehr zuerkennen war/ er würde dann bescheren. Dann er hatte/ an seiner Haut/ ein besonders Merckzeichen/ welches dem Hassan Bassa bekannt war. Darauf begunte er mit dem König Tamas/ über den Tod deß jungen Türckischen Printzens zu handeln: Und nachdem er gehört/ was der Persianer forderte/ kehrt er wieder/ alles Ungemachs der beschwerlichen Reiß ungeachtet/ zu seinem Herrn/ und darnach aufs neue/ nachdem er die Gelder empfangen/ mit gutem Geleit/ nach Persien.

XXXIV. Als Hassan solcher Gestalt wieder in Persien angelanget/ und das versprochene Geld dem Schach Tamas (oder Tachmas) gezehlet; gehet er also fort der Gefängnis zu/ um den Bajazeth zu tödten.

XXXV. Weil dann nun das böse Stündlein für den Bajazeth gekommen/ und ihm sein Tod angesagt worden; bittet dieser gantz demütig/ ihm zuverstatten/ daß er/ vor seinem Ende/ seine Kinder noch einmal sehen/ und vors letzte küssen möchte: aber es ward ihm abgeschlagen/ und allein befohlen/ sich zum Sterben fertig zumachen; wie er auch thäte.

XXXVI. Also ward ihm der Strick um den Hals geworffen/ und der armseelige Printz/ eben in demselbigen Lande/ darinnen er seine Sicherheit anzutreffen vermeynt/ jämmerlich gewürget: Wie auch nach ihm seine vier Söhne: derer sämtlichen Leichnam/

nam / nachmals gen Sebaste geführt / und allda auf Türckische Weise begraben worden.

Ein so unglückseeliges Ziel hat der freudige und tapfere Bajazeth / mit seinen kühngewagten Anschlägen / errennet: welcher soviel schneller um sein Leben kommen / je mehr er / solchem Unglück zu entgehen / sich bearbeitet hat.

XXXVII. Oben ist erwähnet worden / welcher Gestalt Bajazeth seinen jüngsten Sohn / nebenst der Mutter / hinter sich zurück gelassen. Dieser ward auf Solimanns Befehl / nach Prusa geführt / daß er daselbst würde auferzogen: Als aber jetzgedachter massen der Baum / verstehe Bajazeth sein Vatter / umgehauen; hat man auch dieses jungen Zweigleins nicht verschonen / noch dasselbige überbleiben lassen wollen / sondern wie jung und zart es auch noch war / seinen andern hingerichteten Brüdern zugesellen. Zu dieser saubern Verrichtung ward ein Verschnittener / so deß Solimanns alter und getreuer Diener / bestimmet. Wie dieser gen Prusa gekommen / in Begleitung eines verwegenen und frechen Capigi; das arme unschuldige Kind zu stranguliren; solches Amt aber / seiner Weichmütigkeit halben selbst zu verrichten sich nicht getrauet / sondern es seinem Gesellen / besagtem Capigi / aufgetragen: bleibt er draussen vor der Kammer stehen / und lässt den andern / der die Henckerarbeit verrichten solte / allein hineingehen. Selbiger hatte allbereit den Strang dem armen Kind um sein zartes Hälslein gewunden; als es sich aufrichtet / soviel es könte und möchte / ihn

herz-

hertzlich anlachet/ ſeine Arm voneinander ſtrecket/ und ihn küſſen will. Welches dem ſonſt unbarmhertzigen und wilden Menſchen dergeſtalt zu Hertzen gangen/ daß er/ vor Mitleiden und Jammern/ der Länge nach zu Boden und in die Ohnmacht gefallen.

Der Verſchnittene wundert ſich ſeines langen Auſſenbleibens und Verzugs/ und wartet ſeiner mit höchſter Ungedult: Weils ihm aber zu lang werden will; lauffet er endlich ſelbſt hinein/ und findet den Henckersknecht in Unkräfften liegen. Solte nun dem empfangenen Befehl/ und ſeinem Henckermäſſigem Amt ein Genügen geſchehen: ſo muſſte er ſelbſt dieſes unbarmhertzige Stücklein vollnbringen/ und dem unſchuldigen Säugling/ mit eignen Händen/ das Leben kürtzen.

Mercket/ und lernet hiebey/ daß man aufrühriſchen und rebelliſchen Anſchlägen/nicht in die Stirn/ welche kühn/ hertzhafft/ munter und frölich von Blicken ſeyn pfleget/ ſondern auf den Rücken ſehen müſſe/ darauf gemeinlich ihnen der Tod/ Untergang und Verderben/ wie etwan einem Landverwieſenem der Galgen und das Rad/ gezeichnet ſtehen; wie diß traurige Exempel Bajazeths zeiget: der nicht allein ſein unbeſonnenes Fürnehmen mit eigner Haut/ ſondern auch mit dem Tode ſeiner Kinder büſſen müſſen. So iſt auch wol hiebey in acht zunehmen/ wie der gerechte GOtt die Boßheit der Moxolanen/ ſo ſie an ihrer vielen/ fürnemlich an dem frommen Muſtafa hatte verübt/ an derſelben Kindern

dern und Kindskindern / genagnacht und gerochen / und wegen ihrer Schuld / diese unge Unschuld leiden müssen. Also pflegt mit derselben Maß / womit man andern gemessen / einem wiedergemessen werden. Dem Sanguinischen Blutbund Solimanno aber hat keine bessere noch flüchtere Straff auffgelegt werden mögen / weder daß er in sein eignes Eingeweid wüten / und an seinen selbsteigenen Kindern und Kindeskindern ein abscheulicher Mörder werden müssen.

Die XXIII. Geschicht
von
Geduces Achmet Bassa / Türckischem Groß Vezier.

Inhalt.

I. Achmet Bassa ist in hohem Ansehen.
II. Begegnet dem Bajazeth mit harten Worten.
III. Ihre Versöhnung miteinander.
IV. Neuer Groll und Ungunst deß Bajazeths auf Achmet.
V. Achmet wird schmählich getractiert.
VI. Seine heffrige Worte wider den Bajazeth.
VII. Wird vest gehalten;
VIII. Und übel gehandthieret.
IX. Der Janitscharen Aga erhält ihm sein Leben.
X. Treue Liebe deß Sohns Achmets / gegen seinem Vatter.
XI. Die Janitscharen erlösen den Achmet.
XII. Achmets grosse Treu und Weißheit.
XIII. Sein Tod.

Einen

Einen jungen Löwen / dem die Nägel und Zähne noch nicht recht gewachsen / soll man sich hüten zu beleidigen: dann ob er gleich gegenwärtig / seinen Zorn auszuführen / noch zu schwach und zart; ruhet doch und harret die Rache bey ihm in steter Gedächtnüß / biß seine Kräffte zugenommen: und alsdenn pflegt er seinen Beleidiger blutig genug auszuzahlen. Also gefährlich ist es auch / einen jungen Cron-Löwen / oder Candidaten deß Reichs zu offendiren: dessen grosse Hoffnung und künfftige Macht ein fürsichtiger Mensch billich betrachtet und scheuet.

Niemand hat sich zu binden an den gegenwärtigen Zustand einiger Person; sondern vielmehr zu bedencken / was sie heut oder Morgen werden könne. Einem vornehmen und grossen Mann / fällt ein widerspenstiges Wort hart zu verdauen; deßo mehr / weil sein Ansehen für ihm die beste Augen-weide / und bey ihm das alleräusserste ist / dessen Quittirung ihm nicht so sehr den Leib / als die Seele selbsten berührt. Doch recht Edel zu seyn / muß man seine Begierden und Neigungen / nicht durch Rache deß erlittenen Unrechts / erleuchten oder ansehnlich machen; sintemal solches bestialisch und thierisch: sondern vielmehr die Beleidigung vergessen und verzeihen; welches Göttlich ist.

I. Acomath oder Achmet / Groß-Vezier Suldan Bajazeths deß Andren dieses Namens / war ein Mann / so bey jetzgemeldten Türckischen Keysers Vatter / dem Mahomet / in grosser Würde und Ansehn

sehn gewest/ und nachmals / nach dessen Tode / durch seine Tapferkeit / Zizim deß Bajazeths Brudern überwunden / und nach Rhodis verjagt: welcher Zizim nachmals in Italien / wie man meint: / an einem heimlich-gereichtem Gifft gestorben / sein Sohn aber hernach / bey Einnehmung der Insul und Stadt Rhodis / darum daß er den Christlichen Glauben angenommen/ auf Befehl deß Würtrichs Solimanni gestrangulirt worden; gleichwie auch seinem andren Sohn Chaichub Schach / zu Constantinopel/ aus Gebeiß deß Bajazeths widerfahren.

Aber die Beleidigung / womit Achmet Bassa den Zorn Bajazeths auf sich geladen / ist bey dem Leben seines Vatters Mahomet geschehen. Dieser Mahomet führte Krieg wider den Persianer Usunchassan, in welchem Kriege Bajazeth über etliche Hauffen / ob er gleich jung war / das Ober-Commando hatte. Wie nun einsmals der Vatter Mahomet in voller Bataille hielte/ dem Feinde ein Treffen zu liefern / und aber sahe/ daß seines Sohns Bajazeth Volck nicht recht in Ordnung gestellet; schickte er dahin diesen Achmet Bassa / um selbige Völcker/ nach seiner guten Kriegs-Erfahrenheit / besser zu stellen und ordiniren.

II. Wie selbiger dahin gelangt / giebt er dem jungen Printzen Bajazeth einen scharffen Verweiß/ und hebt an mit ihm / mehr als ein guter Kriegsmann / weder wie ein complementösischer Höffling/ zu discurriren. Ey! sprach Er / mein Print! pflegt man so ein Volck in Schlachtord-

nung zustellen? Und dergleichen harte Worte ließ er andre mehr fallen: welche Bajazeth dermassen hoch empfand/daß er ihm schwur/solche Schmach/bey Zeit und bequemer Gelegenheit/ nicht zu vergessen. Welche Dräuung Achmet gering achtete / und sagte: **Ach! was wolt ihr mir doch wol thun? Ich schwere euch / so fern ihr ans Keyserthum kommt/daß ich nimmer mein Schwert mehr will an meine Seiten gürten.**

Als es gleichwol hernach dazu kam / daß Bajazeth / nachdem sein Vatter erblichen / die Keyserliche Hoheit erlangt; ward Achmet / nebenst andren Grossen/ins Läger zu kommen/und dem neuen Keyser die Hand zu küssen / bemüssiget. Da gedachte er an seinen vormahligen Schwur; gürtete den Säbel nicht an die Seiten/sondern hing ihn an den Sattel seines Rosses.

III. Bajazeth merckte bald / was es bedeutete: reichte ihm derwegen die Spitze deß Regiments-Stabs zu / zum Zeichen seiner Gnade / mit diesen Worten: **Mein Hofmeister! Ihr habt / wie ich sehe ein gutes Gedächtniß: aber gegenwärtige unsre Gelegenheit erfordert nicht / daß wir wie Feinde / sondern wie Freunde / und in guter Versöhnung leben. Darum gürtet euren Säbel wiederum an die Seite / und vergesse dasjenige / was schon vorüber ist.** Also wurde alles verziehen: wiewol hernach / bey Veranlassung einer neuen unzeitigen Strengheit/

heit / die alte Wunde wieder erfrischet worden / und biß zum Tode geblutet.

IV. Es fügte sich / daß Bajazeth / an einem gewissen Abend / alle grossen seines Hofs zu Gast geladen / darunter auch dieser Geduces Achmet mit war; wobey sie mit allerhand kostbarlichen Gerichten und Lecker-Bißlein herrlich tractirt wurden / und wider Türckischen Brauch / den Wein überflüssig hinein schütteten. Einer aber / Hali Michalogle genannt / bat den Keyser / ihn mit dem Wein zu verschonen; sintemal er denselben niemals hätte getruncken: welches ihm auch der Keyser ließ gefallen.

V. Wie die Mahlzeit nun geendigt / beschenckte der Keyser einen jedweden seiner grossen Herren / um sich desto herrlicher sehen zu lassen / mit einem köstlichem bunt-farbenem Rock / nebenst einem vergüldetem Pocal voll güldner Müntze: dem Achmet aber wirfft er eine schwartze mit Gold durchwirckte Nachtschaube für seine Füsse / zum Zeichen der Ungnade: welche / wie man sagte / durch den Isaac Bassa (dessen Tochter Achmet geheirathet / aber um ihrer Hurerey willen sie verstossen hatte) ihm wieder aufgeweckt / indem derselbe Eydam seit der Zeit nicht nachgelassen / dem Achmet in allem hinder- und schädlich zu seyn.

VI. Achmet / der leicht merckte an der Farbe dieses unglückhafften Geschencks / wie viel die Uhr geschlagen / nemlich den tödlichen Garaus / fing an grimmiger und verzweiffelter massen / gegen den Suldan diese Schelt-Worte heraus zu stossen: O

Huren-Sohn! warum hast du mich gezwungen / Wein zusauffen / als du unsauberer Gesäll ein solches mit mir im Sinn hattest? Warff zugleich sein Angesicht aller zornig nach der Erden / und ging sitzen.

Der andren Herren nam indessen jedweder seinen Abschied / und küsseten die Erde / so truncken wie sie auch waren / mit diesen demütigen Geberden gleichsam um Verzeihung bittende / daß sie so viel Weins getruncken hätten: welches Bajazeth ihnen gnädiglich vergab / und einem jedweden durch seine Trabanten und Thorwärter zu seinem Pferd geleiten ließ.

VII. Aber Achmet / als er gleich den andern aufstehē und davon gehen wolte / ward vom Bajazeth angehalten / mit diesen Worten: Mein Herr Hofmeister / bleibt da / wo ihr seyd; denn ich hab noch etwas mit euch zu reden.

VIII. Hierauf ward Achmet zur Stund von den Dienern deß Keysers angetastet / und gar übel gehandtiert / mit vielen Streichen; wormit Bajazeth dennoch nicht zu Frieden war / sondern weiter Befehl gab / ihn zum Tode zu führen.

IX. Aber der Janitscharen Aga / welcher ein Verschnittener / und dem Bassa sehr günstig war / bat vor den armen Herrn / und ersuchte den Keyser demütig / in seinem Zorn nicht fort zuschreiten / biß er vor seinen guten Rahte gehört hätte. Übereylt euch nicht / sagt er / Herr! denselben ums Leben zu bringen / der von den Janitscharen

so sehr

so sehr beliebt und geehrt wird: Man muß erst sehen / wo diß Werck hinaus lauffen mögte. Durch welches Zureden sein Tod ausgestellt / jedoch er / biß auf weiter Bescheid / ins Gefängniß geworffen wird.

X. Mittler weile vernimt der Sohn deß Achmets / daß sein Vatter / nebenst andern Grossen / nicht weggelassen / sondern bey Hof zu bleiben gezwungen: Und weil er leichtlich erachten kunte / wie es um ihn beschaffen oder was ihm begegnen würde; eilt er vor grosser Angst uñ Hertzenleid / nach der Corpdegarde, oder Schildwachtplatz der Janitscharen; rufft und schreyet überlaut: Ach mich Unglückseeligen! Ihr meine wehrte Kameraden / der Herr hat meinen Vatter am Hof behalten / und ich höre / daß man ihn wolle tödten. Wolt ihr prave Soldaten zugeben / daß man solche Unbilligkeit anthue dem jenigen / dessen Saltz und Brod ihr so manchesmal gegessen?

XI. Die Janitscharen schreyen hierauf etliche mal nacheinander Bre Bre! das ist / Waffen! Waffen her! kommen in grosser Menge zusammen und gehen / so gewaffnet / wie sie w[illegible] ren Säbeln / und anderm Gewehr / [illegible] Palast zu: und wie sie die Pforten nach [illegible] heit verschlossen finden / fordern sie mit grey[illegible] schrey / man solle zur Stund aufmachen.

Bajazeth / wie er das Toben der Janit[illegible] hört / und einen schlimmen Ausgang beserget;

er zur Stunde den Hof öffnen / und begiebe sich inzwischen an ein Fenster-Gitter oben über der Pforten / von dannen herab er mit seinem Bogen und einem Pfeil in der Hand / dem Volck beginnet zu zusprechen / und zu fragen / was ihr Begehren? Die Janitscharen begunten / nachdem sie seine Stimm gehört / noch hefftiger zu wüten / und kaum deß Shmähens sich zu enthalten: gestaltsam sie in diese Scheltreden auch heraus fuhren: **Ihr solt es wol bald erfahren / ihr trunckener Philosophus! (Philosauff aus!) der ihr würdig wäret / daß man euch mit Prügeln und Ruthen weidlich abschmierte / und euch also nüchterte. Solt ihr solcher Gestalt die Keyserliche Würdigkeit mißbrauchen / davon ihr den Titul führet? Wo ist Geduces Achmet? Oder ist er schon um den Hals? Lasst ihn angesichtes hierstellen / oder ihr solt sehen was wir thun wollen.**

Dem Bajazeth war bey diesem Zorn der Kriegsleute nicht wol zu Muth; fieng derhalben an gar gelinde Säiten aufzuziehen / und sagte: **Wol lieben Freunde! Ihr dürfft euch deßwegen nicht weiter enterüsten: zur Stunde will ich ihn euch lassen hervorbringen. Achmet ist in Warheit an meinem Hof: Ich will euch zu frieden stellen.** Diß gesagt / lässt er ihn augenblicklich an die Pforte bringen; aber in einer sehr elenden Gestalt / theils wegen der Qual und Pein / so man ihm hatte zugefügt / theils weil er blosses

Haupts

Haupts und barfuß gieng / auch über seine nackete Glieder anders nichts dann ein bloſſes Hemd trug. Solcher kläglicher Anblick berührete die Janitscharen gantz beweglich / und verdroß sie gar sehr / einen solchen tapfern Mann so übel zugerichtet zu sehen: sogen derowegen einem von deß Bajazeths seiner Hofschrantzen den Tulbant oder türckischen Bund vom Haupt / und setzten ihn dem Bassa auf: forderten daneben / daß man ihm zur Stunde ein Kleid brächte. Welches alles geschehen / und also Achmet Bassa aus dem Serraglio / oder Türckisch-Keyserlichem Palast heraus gebracht / auch mit grosser Ehrerbietung biß an seine Wohnung von den Janitscharen begleitet worden.

XII. Achmet der nunmehr so unvermuthlich / und gleichsam durch eine vom Himmel gesandte Hülffe / sich auf freyem Fuß befand / die Janitscharen aber über sein ausgestandenes Leyd aller betrübet und traurig sahe / begunnet sie zu tröſten und zu bitten / sie wolten guts Muhts seyn. Worauf sie ihn wider fragen / wie es mit seiner Gesundheit stünde? auch bey solcher Frage von neuem wieder so grimmig entbrannten / daß Achmet aus der Veränderung ihrer Geberden leicht abnehmen kunte / sie hätten mit dem Keyser nichts guts im Sinn. Weil er dann besorgte / dafern sie etwas böses wider ihn vornähmen / seine Person darüber das meiste leiden dörfte: als bat er sie gantz beweglich / sie wolte sich doch an dem was allbereit geschehen / lassen begnügen / und weiter keine Unruh erwecken; sagte unter andern diese

Wort Lieben Freunde! Bajazeth iſt unſer Fürſt und Herr: und wiewol er mich gar unwehrt gehalten und tractiren laſſen; noch dennoch bin ich ihm allen Gehorſam ſchuldig. Vielleicht hab ich / wider mein Wiſſen / etwas gegen ihm mißhandelt / welches ihn ſo verbittert hat.

Sie / die Janitſcharen / verwunderten ſich dieſes Manns ſeiner weiſen Sanftmuth / und gelobten ihm / zu thun / alles was er begehrte: gaben darneben klärlich zu verſtehen / Bajazeth hätte ſein Reich und Leben niemand zu dancken / als ihm. Worauf auch des Morgens alles wieder in guter Ruhe ſtund / und Achmet ſeine vorige Würde / als Oberſter Vezier / behielte.

XIII. Aber Bajazeth ſchrieb dieſe Begegnis ins Denckbuch / und vergaß derſelben deſtoweniger / je mehr er die Janitſcharen den Achmet weder ihm ſelbſten / affectionirt ſpürte: derohalben er nimmer nachließ zu tichten und trachten / auf was Weiſe er ſich an ihm möge rächen. Wie er ihn dann einsmals in der Nacht / nach dem er die Gelegenheit hiezu wol ausgeſpintiſirt / hat laſſen umbringen. Etliche wollen / er habe ihm mit ſeinen eigenen Händen das Leben genommen: Andere / daß er ihn an ſtatt deß geſchenckten ſchwartzen Rocks einen Strick geſand / damit er erdroſſelt würde. Es ſey nun geſchehen welcherley manier es wolle; ſo hat dennoch den Achmet ſein groſſes Anſehen das Leben gekoſtet / und anderen ein Beyſpiel gegeben / wie gefährlich es ſey / daß man einen groſſen Löwen zerre.

Die

Die XXV. Geſchicht von dem Wiederteuffriſchem König/ Johann von Leyden/ und andren ſeines Anhangs.

Inhalt.

I. Satan iſt der Ketzerey Erfinder.
II. Thomas Müntzer der Wiederteuffer Urſprung und Anfänger.
III. Wird geſchlagen/ und gerkhreet.
IV. Sein Nachfolger Rotmann ins Gefängniß geworffen.
V. Zerſtreuung der Wiederteuffer.
VI. Ihre Verſamlung zu Münſter.
VII. Aufruhr in der Stadt Münſter.
VIII. Mißrauen der Wiederteuffer.
IX. Die Burgerſchafft wird von ihnen vertrieben.
X. Groſſer Zulauff der Wiederteuffer.
XI. Johann Matthiß der Oberſte Prophet.
XII. Der Biſchoff von Münſter belägert die Stadt.
XIII. Johann Matthiß bleibt im Gefecht todt.
XIV. Johann von Leydens Troſt-Rede.
XV. Dieſes ſeine Ehr ſucht:
XVI. Und Manier zu Propheceyen.
XVII. Münſter geblocquirt.
XVIII. Johann von Leydens Unkeuſchheit.
XIX. Bringt ein Geſetz auf/ viel Weiber zu nehmen.
XX. Zuſammenſchwerung wider Johann von Leyden.

XXI. Münſteriſche Jungfrauen werden zu heirathen gezwungen / und genoͤthzüchtiget.
XXII. Johann von Leyden macht ſich zum Koͤnig von Sion.
XXIII. Erwählt hohe und nidrige Amtleute.
XXIV. Seine Pracht und Herrlichkeit.
XXV. Hält das Nachtmal.
XXVI. Sendet ſeine Apoſteln.
XXVII. Wiederteuffer zu Amſterdam getödtet.
XXVIII. Böſer Zuſtand zu Münſter.
XXIX. Johann von Leiden nimmt unterſchiedliche Weiber.
XXX. Wird Büttel über ſeine Bagen.
XXXI. Schlägt ſeiner eignē Frauē das Haupt ab.
XXXII. Heinrich von Hilverſum läufft zu dem Biſchoff über.
XXXIII. Zuſtand der Wiederteuffer in Holland.
XXXIV. Wie auch in Frießland.
XXXV. Noth zu Münſter.
XXXVI. Auffrauff zu Amſterdam.
XXXVII. Der König läſſt Volck aus der Stadt.
XXXVIII. Hans von der Langenſtraß verräht Münſter.
XXXIX. Münſter wird eingenommen:
XL. Johann von Leyden gefangen:
XLI. Und zum Biſchoff gebracht.
XLII. Seine lächerliche Reden.
XLIII. Er wird herum geführet.
XLIV. Seine Bekenntniß und Reu.
XLV. Wird mit ſeinen Geſellen gerichtet.

Aergerniß (oder gewißlich die meiſten Ketzereyen) entſpringen / wie der heilige Auguſtinus redet / gemeinlich aus Hoffart / wo nicht laſterlicher / jedoch geiſtlicher. Darum auch der unverſöhnliche Erb- und Todfeind menſchliches

Geſchlechts /

Geſchlechts / der Satan / wann er der Braut Chriſti einen betrübten Jammer-Tanz auf dieſer Welt anrichten / und ihrem reinen Weitzen ſein ſchädliches Unkraut / verſtehe Irrthüme / verkehrte Lehr / und Spaltungen einmiſchen will / gern ſolche Leute dazu gebraucht / welche voll innerlicher Ehrſucht ſtecken / und eines hohen Anſehns begierig: angemerckt / ſolches die allergeſchickteſten Werckzeuge / dadurch ſein gifftiges Seelen-Pulver am weiteſten und eyrigſten wird ausgeſtreuet.

Aus einem ſolchem Canal deß Ehrgeitzes / iſt auch gefloſſen die Wüte und Tumult der ſchändlichen Wiederträuffer: welcher ihre Secte nicht nur der Kirchen / ſondern auch der weltlichen Regierung / ſo viel Ungelegenheit und Händel gemacht / als jemals einige Ketzer-Brut auf der Welt / wie nahe dieſe mit dem Stiffter alles Ubels auch immer mag befreundet ſeyn.

11. Der falſchen Wiederträuffriſchen Lehre Brunnquell iſt geweſt / die verkehrte Deutung deß Buchs Lutheri / von der Chriſtlichen Freyheit: in welchem Buch Thomas Müntzer ſehr viel / aber übel geleſen hatte / und alſo bald eine andere Lehr daraus zu ſchmieden wuſte: in dem er die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit aufwiegelte / vorgebend / ſie wären derſelben / (Inhalts dieſes Buchs) keinen Gehorſam ſchuldig / ſondern wol befugt / ſich ſelbſt aller ſchweren Auflagen / Zöllen und dergleichen Unpflichten oder Dienſtbarkeiten / zu entledigen. Dieſe Lehr war an ſtatt einer ſtarckſchallenden Trompeten / und brach-

brachte ein groſſes Volck auf ſeine Seite/welches in kurtzer Zeit zu einem groſſen Heerlager von 30000. Mann erwuchs.

III. Doch ward es / durch der Teutſchen Fürſten fürſichtige Anſtalt bald geruiniret/ er der Verführer ſelbſt gefangen/und auf Befehl deß Hertzogs von Sachſen mit dem Schwert gerichtet.

IV. Bald nach ihm / kam einer mit Nahmen Melchior Rohrmann / der um den Rheinſtrom ſeinen Schwarm ausbreitete ; jedoch von den Straßburgern angegriffen / und in den Kercker geworffen wurde.

V. Hierauf folgte die Verſtreuung ſolches verleiteten Volcks : davon ein Theil ſich nacher Holland / der andere nach Frießland / der Reſt nach Münſter in Weſtphalen / begab.

VI. Dieſer letzter Hauf (von dem wir jetzt fürnemlich zu reden haben) fieng allda an / ſeine ertzſame Lehr aufs neue fort zu ſtellen. Sie hielten bey Nachzeit ihre Zuſammenkunften /- und hiengen ſo viel Leute an ſich/als ihnen immermehr müglich war; um ſo viel deſto leichter / weil ſie alle Güter gemein machten : welches manchen / der in ſchlechtem Zuſtande war/herbey lockte/und nicht unbequem fiel.

VII. Ja es nam dieſe Peſtilentz ſo ſchleunig und gewaltig überhand/daß die Obrigkeit nur allzuſpat ſolches gewahr wurde/und darnach/als ſie hierunter heilſame Verſehung wolte verfügen/ſolches einen ſchweren Aufſtand erweckte : angeſehen dieſe Widertäuffer / ſo bald ſie verſtanden / daß einiger

Rahts-

Rahtschlag / zu ihrem vermeinten Nachtheil im Werck / und unter Händen / gleich zur Stunde mit gros-sem Gebrey und Ruff den Marckt einnahm; als unterdeß die andere Burger sich eines andern Platzes / Oberwasser / nahmen / versicherten; und also beyde Partheyen drey Tage einander wider einander im Gewehr stunden / jedoch ohne einigen feindseligen Angriff: massen endlich die Sache / sonder Blutstürtzung / gestillet ward.

VIII. Gleichwol trauten die Wiederäuffer den andern nicht zu viel; sondern stärckten sich so viel müglich / mit mehr täglichem Zulauff; entboten auch aller Orten ihren Wahngenossen nach Münster; mit dem Vorgeben / daß sie allda die reine Lehre / und Krafft der Prophecerung / wie auch die Güter gemein hätten: welches dann / mehr als alles anderes / bey dergleichen Leuten vermogte; so daß sie nicht zweiffelten / Haus / Hof / Aecker / Weib und Kinder zu verlassen / und nach Münster zu reisen. Wann sie da angekommen; wurden sie wieder getaufft / und in die Feine Brüderschafft aufgenommen.

IX. Wie sie nun / durch dieses Mittel / starck genug worden; stelleten sie sich überall ins Gewehr / rieffen und schrien durch alle Gassen: **Hebt euch von hinnen ihr Gottlosen / so fern ihr nicht alle ausgerottet seyn wollet!** Welches / nebenst vielen andren Dräuworten einen solchen Schrecken der Burgerschafft eingejaget / daß der meiste Theil sich von dannen begab / und diesen Neulingen

die

die Stadt überließ / darinnen ſie bald anfingen / alles nach ihren Belieben anzuſtellen.

X. Der gute Fortgang dieſer unſinnigen Anſchläge / zoch eylig noch mehr Volcks / in groſſer Menge / zu ihnen in die Stadt von andern Orten her / fürnemlich aus Amſterdam / allwo dergleichen verirrte Leute in groſſer Anzahl ihre gereiteſte Güter zu Gelde machten / und hinüber nach Münſter kamen / eben zu der Zeit / da die Stadt / durch gute Vorſorge der Obrigkeit / belagert wurde.

XI. Die Oberſten zu Münſter waren anjetzo Johan Matthiß Backer / eines Webers Sohn von Harlem / und Johann Böckels von Leyden / ein Schneider und geweſener Comoediant / zween von ihren oberſten Propheten / neben Jacob von Kampen und Hanns von Geelen. Dieſe / und fürnemlich der oberſte Johann Matthis wuſten ihr Anſehen ſo gravitätiſch und ſtreng zu erhalten / daß gleich in der erſt Einer Hubert der Schmied / darum daß er ſpöttlich von ihm geſprochen / durch eben dieſen Johann Matthiß / mit einem Fäuſtling durchſchoſſen wurde; um andere dardurch zu warnen / ſolcher Heiligen nicht anderſt dann in allen Ehren zu gedencken.

Alſofort machte man Ordnung und Anſtalt / die neue Regierung / und das gemeine Weſen aufs allerfüglichſte einzurichten. Zween Burgermeiſter / mit Nahmen Bernd Knipperdolling / und Klypenbrock / nebenſt zwey und zwantzig Rahtsherrn / wurden erkohren / welchen die gemeine Ruhe / und Wohlſtand der Stadt / wie auch Verſtärckung derſelben /

ſelben anbefohlen / der Gottesdienſt aber allein ei-
genarndten beeden Propheten anvertrauet ward.
Wie ihnen aber gewiſſe Kundſchafft eingebracht /
daß der Biſchoff von Lück nicht lang verziehen wür-
de / ihnen mit einer Belägerung auf den Hals zu-
kommen; verſorgten ſie ihre Stadt beſter Möglich-
keit ſo wol aus- als innenhalb; machten auch eine be-
queme Manier zu leben unter der Gemeine / was für
Speiſe auf einen jeden Tag ſolte geſchafft werden /
weil alle Sachen gemein waren gemacht / und nie-
mand etwas für ſich inſonderheit beſitzen / ſondern al-
les biß auf das geringſte / verlaſſen und beytragen
muſte. Folgends verſtärckten ſie mit ſchwerer Ar-
beit und eyfriger Mühe die Wällen der Stadt / dazu
ein jedweder ſich unverdroſſen und wundergeduldig
erzeigte.

Ferner / damit Johann Matthiß ſein Volck de-
ſto beſſer in der Zucht halten mögte; hat er ſeine Ge-
ſetz in zwo ſteinerne Tafeln (um den oberſten Geſetz-
geber Moyſes hierinnen nachzuahmen) graben laſſen /
und vor die Stadt-Pforten gehenckt: auf daß ſich
ein jeder darnach zu richten und halten wüſſte. Und
wer ſeinen Geboten nicht nachkam / der ward am Le-
ben geſtraffet.

XII. Der Biſchoff / welcher inzwiſchen von
dem Hertzog von Cleve / dem Biſchoff von Coelen /
ſo dem Landgrafen von Heſſen / Beyhülffe erlanget /
rückt mit dreyen Lägern vor die Stadt / und belege
dieſelbe rings umher; um den Wiederauffuhren alle
Zufuhr abzuſchneiden: eylte auch den Feind zu be-
ſtürmen;

stürmen; richtete aber nicht sonders viel aus; sondern ward durch die Schwärmer / die dreyhundert Soldaten zu ihrer Hülff geworben hatten / mannlich abgeschlagen / wobey Johann Matthiß sich gar fürsichtig gehalten / sein Prophetisches Amt / in eines Feldobersten Charge verwandelt / und unterweilen auf den Feind vortheilhafft ausgefallen / auch mit guter Beute wiederum anheim gekehret.

XIII. Hierdurch wird er hochmüthig; nimt zu einer andern Zeit dreissig tapffere Kriegsleute zu sich / und bindet ihnen ein / es habe ihn der Geist in einem Gesicht vermahnet / auf die Ungläubigen wiederum auszufallen / und sich einer unfehlbaren grossen Victori zu getrösten. Sie / welchen diese Worte ein Hertz gemacht / wagen mit ihm ein blau Aug / und fallen den Teutschen ins Lager: werden aber / weil man sich in der Zeit wol vorgesehen / dergestalt empfangen / daß vors erste Johann Matthiß auf dem Platz bleibt / und seine Seel dem wiedertäufferischem Geist in den Rachen / samt dem Blut / herausschüttet / von den andern auch die wenigsten wieder in die Stadt kommen.

XIV. Dieses vermeyntlich-heiligen und hochgeachteten Maiis Tod / verursachte unter der Gemein keine schlechte Bestürtzung: aber Johann von Leyden (sonsten Böckels eigentlich zu genahmt) sprach ihr einen Muht ein / und stellte sich wundertröstlich an; sagte / er hätte seinen Tod schon vorlängst gesehen: es hätte nach dem Willen deß Allerhöchsten also müssen geschehen / sie die Gemeine aber / über seine Erlösung

von dem verderblichen Fleisch / und daß er also redlich / als ein anderer Maccabeus / für sein Volck fechtend / gestorben wäre / zu erfreuen / weder seines Verlusts sich zu betrüben. Diese Rede würckte so viel / daß die Gemeine nicht allein getröstet; sondern auch Johann von Leyden / an deß gebliebenen Johann Matthiß Stelle / zum obersten Propheten und Lehrer erwählet wurde.

XV. Aber mit dieser Erhebung / war sein Ehrgeitz noch keinesweges ersättiget; sondern er machte sich mit den Vornehmsten der Stadt gar vertraulich / begegnete jeden aufs allerfreundlichste / und that ihnen reiche Verheissungen / darum / daß er nach hohen Dingen trachtete.

XVI. Nicht lang darnach begab sichs / daß er deß Nachts auf dem Wall war / denselben gleichsam zu besichtigen; da er sich mutternackt auszog / und in solcher Gestalt durch die Stadt lieff / sich stellend / als würde er vom Geist getrieben; rieff und schrie: **der König von Sion komme!** **der König von Sion komme!** Und ging endlich in sein Haus. Deß andern Tags / als ihn ein jeder fragte / was solches zu bedeuten hätte; gab er darauf keine Antwort / sondern allein schrifftlich zu erkennen / er müste drey Tage stumm bleiben. Nach Verlauff solcher dreyer Tagen wandte er vor / der Geist hätte ihm befohlen / zwölff Richter in Israel zu setzen / die das Volck leiten und regieren solten / die andern aber so allbereit gesetzet wären / ihres Dienstes zu erlassen. Als man nun hierinnen ihm beypflichtete;

wählete er zwölff Männer von seinem Anhang/ und erhub selbige zu solchem Staat/ um nachmals durch dieselbige wieder erhöhet zu werden. Diese Richter fiengen gleich an/ mit einer ernsthafften Strengigkeit ihren Gewalt zu führen; straffeten auch die geringsten Fehler mit dem Tode: dabey er sich gemeinlich auch fand/ den Sentenz selbst sprach/ und die Mißthäter verurtheilte.

XVII. Unterdessen wurd die Belägerung fortgesetzet mit grossem Unkosten deß Bischoffs/ der deßwegen schier wolte überdrüssig werden/ und vorrahtsam fand/ weil keine Hoffnung/ daß hartnäckigte Volck mit Gewalt zu zwingen/ selbiges mit einer Blocquirung oder Verennung auszuhungern. Solchem nach/ danckte er endlich den meisten Theil der Völcker ab/ und ließ hin und wieder Schantzen aufwerffen/ damit aufs wenigste den Aufrührern alle Zufuhr/ so viel müglich/ abgestrickt würde.

XVIII. Unterdessen lauffte ein Soldat von deß Bischoffs Völckern/ zu den Wiederäuffern über/ und begibt sich zu ihrer Secte: dem wird bey Knipperdolling ein Quartier eingeraumt. Hier fügte sichs/ daß Johann von Leyden/ zu Nachts/ bey deß Knipperdollings Magd unterkroch: und weil er merckte/ daß der Soldat/ so in derselbigen Kammer schlieff/ deß Handels gewahr würde; schenckte er deß Morgens demselbigen ein Stück Golds/ um seine Verschwiegenheit damit zu kauffen; wiewol er daneben vorwendete/ es stünde ihm solches frey.

XIX. Doch fürchtete er einen Weg wie den

andern

andern hiedurch sein Ansehen zu verlieren: rieff derohalben die Gemein zusammen / und stellete in ihrer aller Gegenwart die Frage vor: Ob einem Mann nicht mehr als ein Weib erlaubt zu haben? welches ja alle Lehrer bevestigten / und mit der Schrifft allerdings wol übereinstimmete. Einer unter dem Hauffen war gantz darwider; sagte / solches wäre nach der Schrifft nicht zimlich / noch zulässig: worüber der Prophet sich erzürnete / diesen Mann greiffen ließ / und ihm auf der Stelle den Kopff für die Fusse schmeissen.

XX. Diese frevele That öffnete ihrer etlichen die Augen / daß sie mercken und erkennen kunten / wie schändlich sie durch dieses fremde Abentheuer würden verleitet: deßwegē ihrer fünffzig sich berahtschlagten / auf was Manier man doch dem Bischoff die Stadt am füglichsten mögte überliefern: bestimmten dazu eine gewisse Nacht / in welcher sie die Thor aufbrechen / und das Kriegsvolck hineinlassen wolten. Der Anschlag aber ward entdeckt / und die Zusammengeschworne alle umgebracht / etliche an Pfälen durchgestossen / etliche zerhauen / und die übrigen geköpfft: Darzu Knipperdolling sich allein / an statt eines Scharffrichters / gebrauchen ließ; nachdemmal ihm Johann von Leyden dieses Amt / aus einem Prophetischen Geist / selbst anbefohlen.

Dieser Handel erweckte bey der Gemein ein sonderliches Nachdencken / und verursachte / daß die Wiedertäufferische Obersten mit mehrer Vorsichtigkeit ihrer Sachen warnahmen / Wälle und Thor

mit stärckerer Wache versahen / und stets ein wachendes Auge hielten.

XXI. So hatte auch angeregte Lehr und Schluß / von dem viel Weiber nehmen / seinen Fortgang: darum sich ein jeder nach den schönsten Jungfrauen umsahe / welche alle geschändet wurden / und Keine / die über vierzehen Jahren / in der Blüte ihrer Ehren unversehret blieb.

XXII. Hiernächst bedunckte es Johann von Leyden endlich einmal Zeit / sein hochmütiges Vorhaben werckstellig zu machen: Derohalben er auf einen gewissen Tag die Richter versammlete / und zu ihnen sprach: **also sprichet der Herr: Gleichwie ich vor diesem (O Ihr Richter in Jsrael!) den Saul / und nach ihm David / von einem Schafhirten / zum König über das Volck gesetzt habe: also setze ich Johann Böckels / meinen Seßer / zum König von Sion.** Und ob wol die Richter sich mit aller Macht solcher Prophecey entgegen setzten / und ausdrücklich sagten / sie könnten dieselbe nicht annehmen: drang dennoch Johann Böckel durch / fürgebend / er müsste dieses Amt wider seinen Danck und Willen annehmen; wolte sonst lieber ein Ochsen- oder Pferde Hüter sey / da er nicht durch die Hand GOttes sich kräfftiglich darzu gezogen fühlte; darum sie zur Stund ihr Amt abtretten / und ihn für einen König erklären müsten. Die Richter versetzten: es stünde solches keinesweges in ihrer Macht / sondern allein in der Gemein ihrer Willkühr: derhalben man nohtwendig dieses müste derselben zu erkennen geben.

Mitt-

Mittler Zeit kommt ein Geldschmied Namens Johann Tuscoschirer / welcher Johann von Leyden angestifftet und einen Propheten gemacht hatte / vor den Tag; gehet hin zu den Richtern und befihlt ihnen / sie sollen die Gemein auf den Marckt versamlen; angesehen / er ihnen etwas im Namen GOttes vorzutragen hätte. Diß geschahe / und lieff deß Goldschmieds Prophezey darauf aus / daß die Richter und Lehrer ihr Ame ablegen / hingegen zwölff andere schlechte und ungelehrte Personen an ihre Stelle wählen solten / welchen der Vatter den Geist deß Verstandes würde eingiessen. Folgends wandte er sich zum Johann von Leyden / gab ihm ein bloss Schwert / und dabenebenst / im Namen deß Allerhöchsten / Königliche Authorität und Ansehen / mit Befehl / das Volck nach Recht und Billichkeit zu führen und regiren. Worauf dieser auch noch denselbigen Tag für einen König ausgeruffen worden.

XXIII. Alsofort ordnet darauf der neugebackene König hohe und nidere Amtleut / als nämlich den Barend Rohtmann zu seinen Königlichen Oratorn; und zu seinen vier geheimen Räthen Gerhard Buchbinder von Swol / Bernd Krechting / Heinrich Krecker / und Gerhard Rening / welche beyde letzten aus der Bürgerschafft nicht die geringsten waren. Den Burgermeister Dilbeck nahm er an zu seinem Obersten Hofmeister / und Gerhard Kippenbrock zum Schatzmeister: bestellte auch zwölff Leibgvarden / so mit ihm über die Strassen gehen

 muſten.

musten. Knipperdolling ward zum Stadtvogt vom Münster gesetzt.

XXIV. Es wird auch nicht ungereymt seyn / von seiner Königlichen Pracht und Herrlichkeit etwas zu melden / wie ingleichen von seiner Königin / welche war deß Johañ Matthiß hinterlassene Wittwe / und sowol von ihrem vorigen Mann / als von Johann von Leyden befruchtet / hernach von diesem geehliget / und über alle andere seine Frauen zu einer Königin erhaben ward.

Er hatte ein und dreissig Pferde / so eins Theils mit Goldstucken behänget / eins Theils aber mit vergülden Sättelen bedeckt waren. Sich selbsten kleidete er / als offt er ausritte / in einen Rock von Gold- oder Silberstuck gemacht / von unterschiedlichen Zierraten / so aus der Kirche genommen waren. Sein Oberster Stallmeister war gleich falls / nach seinem Stande / güldene und silberne Kleidung. Der Rock / welchen der König an hatte / war in den Falten durchschnitten / durch welche öffnungen / an statt deß Futters ein purpurfarbner Sammet / mit güldnen Nesteln angehefftet / herfürblickte / und einen sonderbaren wolständigen Glantz gab. Wann er in solcher Pracht ausritt / gieng an jeder Seiten ihm ein Page / deren einer / so an der lincken Seiten hereintratt / in seiner Hand ein Schwert führte / mit einem güldnen Gefäß voll edler Gesteine; und der ander eine Königliche Kron / nebenst einer Bibel. Einer von diesen Jünglingen soll deß Bischoffs Sohn gewest / und in dem letzten Auflauff gefangen seyn / welcher

welcher anjetzo zu deß Königs Kämmerling gemacht worden. Die Kron / so er trug / war von feinem Golde / und mit Edelgesteinen reichlich begläntzet.

Ferner / was den Schmuck der Königin betrifft; hatte sie eine schöne güldne Ketten um den Hals / so aus Edelgesteinen und Kleinoden zusammen gefügt. Ihm / dem Könige / ward auch ein güldner Apfel vorgetragen / mit einem güldnen Creutz in der Mitte / auch zwey Creutzweiß übereinanderstehende Schwerter / nebenst dieser Umschrifft: Der König der Gerechtigkeit in dieser Welt.

In solcher Pracht und Herrlichkeit / erschien er die Woche dreymal. Ferner hatte er einen hocherhabnen Sessel oder Thron / sehr artlich gemacht / darauf er nach aller Herrlichkeit saß / und nebenst ihm an der lincken Hand / eine Stuffen niederiger / der Stadtvogt Knipperdolling: nächst diesem die vier gewählte Rahtherren nach ihrer Ordnung.

Er hat auch güldne und silberne Müntz lassen schlagen / und darauf diese Buchstaben pregen:

DAT. WORT. IS. FLEISCH. GEWORDEN. UN. WANET. IN. UNS. WE. NICHT. GEBORE. IS. UTH. DE. WAT. UN. GEIS. MAG. NICH. INGAEN. INT RIKE. GADES. EIN. KONIG. UP. RE. OVS. EIN. GODT. EIN. GELOVE. EIN. DOEPE.

THO. MUNSTER. 1534.

Imgleichen fieng er an / nach der Könige Weise / alle Sachen von hoher Wichtigkeit auszuführen: saß

auch offentlich vor jederman zu Gericht; als eben zu solcher Zeit sein Scher oder Prophet Johann Tuisco schierer vor ihn kam/ und ihm Befehlsweiß antündigte/ auf dem Haupt-Kirchhof Christus Abendmahl zuhalten/ und seine Apostel durch die Welt zusenden/ zu deß Reichs Christi (also nannten sie es/) Vermehrung und Wachsthum.

XXV. Wie dis geschehen/ kommt die Gemein in vier tausend starck zusammen/ der König und die Königin dienten selbst zu Tisch neben einer grossen Menge Diener/ Staat Jungfrauen und Kammermägden. Erst wird dürr und frisches Fleisch/ hernach Gebratens aufgesetzt/ nebenst einem Trunck Bier. Nach verrichter Mahlzeit/ und aufgehabener Tafel/ kam der König/ welcher zu desto füglicher Verrichtung seines Amts/ ein leichtseidnes Röcklein trug/ und theilte der Gemein das Brod aus; sprach darzu die Worte der Einsetzung Christi; als immittelst zweene Königliche Diener/ an einer andern Stelle/ den Wein einschencken.

Wie das Nachtmal zu Ende/ sungen sie Psalmen und Lobgesänge; hernach fügten sich der König/ die Königin/ deren Diener/ und diejenige so von der Thorwacht herbeygeruffen waren/ gleichfalls hinzu/ das Nachtmahl zu empfangen. Darauf fragte der König die Gemein: ob sie alle bereit wären den Göttlichen Willen zuvollbringen/ das ist/ vor den Glauben zu leben und zu sterben? Worauf alle und jede einstimmig Ja rieffen. Also fort that sich ein neuer Prophet/ Warendorf genannt/ herfür/ und begun-

te zu

te zu ſagen: So ſpricht der Herr! Erwählt etliche aus meinem Volck/ die ihr ſolt laſſen zum Stadtthor hinausgehen/ an die vier Enden der Welt/ um ſchreckliche Wunder zuthun/ und den fremden Völckern dieſelbe kund zu machen: Wer dieſen Göttlichen Geboten nicht gehorſamt/ der ſoll deß Todes ſterben.

XXVI. Mit dieſen Worten zog der falſche Prophet aus ſeinem Buſen ein Brieflein hervor/ und las daraus überlaut die Namen derjenigen/ welche zu dieſer Abſendung verordnet wären/ worunter Tuiſcoſchierer auch mit begriffen war. Dieſe/ derer ſechs und zwantzig an der Zahl waren/ wurden vermahnt/ alles zuverlaſſen/ nichts zu fürchten/ und den Glauben zuverkündigen. Ihre Vertheilung geſchahe alſo: Sieben muſten nach Oſnabrug; ſechs nach Coesfeld; fünff auf Warendorff; und acht auf Soeſt. Jedweder bekam einen güldnen Pfenning/ von 9. Kronen/ zum Zehr-Geld. Sie reiſeten hin/ an die ihnen beſtimmte Oerter/ und begunten ihren Befehl/ mit einem ſchrecklichen Geruff und Schreyen/ zu vollenbringen: wurden aber bald ergriffen/ und ſowol ihres Gottesdienſtes/ als andrer Münſteriſcher Sachen halben/ befragt/ endlich aber/ als Teuffels-Märtyrer/ mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht.

Unter dieſen Apoſteln/ fand ſich einer Namens Heinrich Hilverſum/ welcher dem Biſchoff/ nebenſt den andern/ war überliefert: Mit ſelbigem/ hat der Biſchoff einen heimlichen Anſchlag gemacht/ und

ihn auf freyen Fuß geſtellt: damit er / innerhalb der Stadt / alles möchte verſpähen und offenbaren.

Dieſer komt durch etliche heimliche Wege wieder nach Münſter; wird alſobald für den König geführt / und befragt / warum er wiederkäme / und ſeine andre Geſellſchafft nicht mitbrächte? Worauf er antwortlich berichtete: Man hätte ihn gefangen geſetzt / und verurtheilt / auf den andren Tag zu ſterben: die Nacht aber / vor dem Gerichts-Tage / wäre er durch einen Engel erlöſet / und nach Münſter geſandt / um allda dem König anzuſagen / wie daß drey vornehme Städte / namentlich Amſterdam / Weſel und Deventer / in ſeine Gewalt würden kommen / dafern er mehr Propheten dahin ſendete.

Der König hierüber zum allerhöchſten erfreut / nimt ihn zu ſich in ſein Hauß / kleidet ihn in ſeine aſch-graue und grüne Liberey; ſchenckt ihm auch einen güldnen Ring / gleichwie ſeine andre Haus- und Hofdiener / derer funffzig an der Zahl waren / trugen. Selbige Liberey ſolte ihre ſonderliche Bedeutung haben: nemlich die Aſch-Farbe / das Sterben deß alten Menſchens; die grüne / das Wiederaufleben / oder die Wiedergeburt deß Neuen Menſchens. Der Ring / deutete an die unendliche Liebe gegen dem Nechſten. Ungeſäumt wurden die Propheten ausgeſchickt: unter welchen Jacob von Kempen nach Amſterdam geſendet / und zum Biſchoff ſelbiger Stadt beſtellet wird / auch ihm zu einem Mitgeſellen Johann Matthias von Middelburg / zu geordnet.

XXVII. Die-

XXVII. Dieſer bekam daſelbſt geſchwinde groſſen Anhang und Zulauff: Worüber auch ihrer etliche/ auf Befehl deß Grafen von Hoogſtraten/ getödtet worden: welches die andren alle ſehr aufrühriſch gemacht; wiewol der Tumult dennoch dasmal bald wieder geſtillet.

XXVIII. Unter ſothanem Verlauff/ ſtund die Sache der Aufrührer in Münſter ſehr mißlich: ſintemal der Hunger täglich zunam/ und die Lebensmittel nacheinander aufgingen.

XXIX. Ob nun zwar bey manchem das Terentianiſche Sprichwort ſtatt fand: Sine Cerere & Libero friget Venus, **Ohn Eſſen und Trincken kan man nicht wol luſtig ſeyn**: ließ ihm doch dieſer erbare Herr König an Luſt und Kurtzweil darum nichts abgehen/ noch das geringſte Härlein grauen; gleich einem Schwein/ das heut ſich mäſtet/ und im Koth nach aller Luſt biß über die Ohren herum wältzet/ ohn einige Bekümmernüß/ ob morgen oder übermorgen der Metzger komme. Uber die erſte Frau/ nam er noch zehen andre junge Dirnen zu Hausfrauen: ſetzte dennoch dieſe in einen niedrigen Stand/ und ließ die erſte eine Königin bleiben/ die die güldne Kron auf dem Haupt/ Ketten und Kleinodien um den Hals/ und Gold-Stück zu Kleidern am Leibe trug/ auch nebenſt den andren Frauen beſonders Hof hielte.

Die Polygamia oder Vielheit der Weiber/ ward ſo wol durch dieſes Vorbild deß Königs/ als die phantaſtiſche Predigt der Lehrer/ rechter zu ſagen

der

der Verkehrer / auf vesten Fuß gestellet / und nam ein jeder so viel Weiber / wie es ihm am gelegensten fiel: ja es durffte in der Stadt niemand ledig bleiben / sondern ward mit Gewalt darzu gedrungen.

XXX. Als aber Hunger und Noth je länger je mehr überhand nahmen, lieffen zween von deß Königes Bagen aus der Stadt ins Lager / mit Entschliessung lieber einmal zu sterben / weder länger mit Hunger also gequält zu seyn. Sie wurden aber eingeholt / und für den König gestellet / welcher sie mit seinen eigenen Händen getödtet: massen er auch einer seiner Frauen dergleichen Courtoisie erwiesen / darum daß sie sich mit den anderen nicht wol begehen kunte / und die Worte schiessen lassen: sie könte keineswegs glauben / daß GOtt mit diesem Elende gedient wäre / darinn diß arme Volck / durch so langwierige Belägerung / gebracht würde.

XXXI. Der König solches erfahrend / und von der allgemeinen Noht wenig Gefühls empfindend / als welcher noch in seinem Hause keinen Mangel litte / sondern alles vollauf hatte / führte diese seine Frau / so Elise hieß / nebenst seinen andern Weibern / mitten auf den Marckt; befahl daselbst allen auf ihre Knie zufallen / rings um die verurtheilte Königin her: zoch drauf sein Schwert aus / und schlug ihr das Haupt ab: redet ihr auch noch nach ihrem Tode nach / daß sie eine Hur wäre. Nachdem der Streich geschehen; huben die andern Weiber an zu singen: Ehre sey GOtt in der Höhe! und darnach an zu tantzen: wobey der König den Reyen führte / und

das

das Volck zu gleicher Bezeigung nöthigte; ohnangesehen dieses nicht sonders darzugeneigt war / sondern Hungers halben deß Kützels wol vergaß / und mit einem leeren Bauch / nicht wol zu tantzen wuste. In Summa; dieser König erwieß / als ein erfahrner Comoediant / gleich wie er auch war / sich gar geschickt und bequem allerhand Personen zu spielen / erst einen Propheten / hernach einen König / dann einen Scharfrichter / ja auch gar einen Stummen: welches alles lustig genug gespielt war / ausgenommen daß er die letzte Handlung dieses betrübten Spiels mit seinem eignen Blut besudeln muste.

XXII. Inzwischē harrete die Gemeine vergebens / dz Johann von Geelen die Stadt entsetzen solte: welche betrogene Hoffnung durch ein zweytes Ubel vermehret wurde: sintemal Heinrich von Hilversum / welcher / wie gesagt / widerum zu Münster angelanget war / mit einigen ihm anvertrauten Werbegeldern durch- und zu dem Bischoff übergangen war: welches bey der Gemein keine geringe Veränderung ursachte: fürnemlich als selbiger hernach durch einen geschriebenen Brief sie ermahnete / diese Betrieger zu verlassen / und sich wiederum unter ihren rechten Herrn / und zur alten Lehr zu begeben. Jedoch wuste der König solche Gemühesregungen der Burgerschafft / durch seine schmeichlende Zung und Scheinheyligkeit / bald genug widerum zu stillen.

Hierauf folgte eine Gesandschafft von dem Landgrafen von Hessen / die doch in der That nur die Gelegenheit der Stadt zu erkundigen angesehen war:

war: welches der König wolwissend / einige Antwort darauf zu ertheilen sich weigerte / nicht ohne grosse Verwunderung der Gemein / daß man einen solchen Fürsten keines Bescheids würdigte. Aber er / um zuerweisen / was vor ein Mann er wäre / und ihm einen respect zu machen / erschien täglich auf dem Marckt / aufs allerzierlichste / so viel müglich war / bekleidet.

XXXIII. Mitlerweile stunden die Sachen in Holland auch sehr mißlich: angemerckt die Widertauffer alles in Unruh brachten / auf und ab durch die Gassen lieffen / mit diesem scheußlichen Geschrey: Weh! Weh! Die Rache GOttes! Das Haus ihrer Versamlung steckten sie in Brand / und richteten unzehlich viel andere tolle Händel an: wurden aber zu letst auf der That ergriffen / und von der Obrigkeit mit der Straffe deß Todes angesehen.

XXXIV. Gleichfalls haben sie sich in Frießland / zu Bolsward / gar wüst und unsinnig angestellt / das alte Kloster eingenommen / Priester und München herausgejagt / und alles in Grund verdorben. Aber als der Landvogt von Frießland sie mit Gewalt angetastet / auch etliche mal vergebens ihnen Gnade angeboten; seynd sie / nach vier abgeschlagenen Stürmen / endlich überwältiget / und alle umgebracht worden / biß ungefähr auf sechzig Mann / nebenst siebenzig Weibern / und deren Kindern / welche man sämtlich nach Leuwarden schickte / und etliche darvon durch Urtheil und Recht zum Tode verwiese / andere

andere aber / in Betrachtung ihrer unſchuldigen Einfalt / wiederum frey ließ.

XXXV. Zu Münſter / wuchs die Rohe immer höher: Die Burger behalffen ſich / in Ermanglung deß Brods / mit Wurtzeln / Kräutern / Baumblättern / Rinden und dergleichen: wordurch Johann von Geelen deſto mehr angetrieben und ermahnet ward / den Stand allda durch Eile zuverbeſſern / und durch ein oder anderes Mittel / mehr Anhangs und guter Freunde zumachen.

XXXVI. Wie dieſer zu Amſterdam gekommen / trachtet er daſelbſt alſobald Freunde und Freundſchafft zuerwerben: mit welchen er eine kühne That unternimt; nemlich die Stadt / bey der Nacht / gantz unverſehens zu überrumpeln; und hiebey der Gelegenheit warnimmt / daß der Raht / nebenſt etlichen vornehmen Bürgern / von der ſo genannten Creutzzunfft / auf den Rahthauß beyſammen war / um nach der alten Gewonheit miteinander frölich zu ſeyn. Und wiewol die Sache gnugſam entdeckt war; fuhren ſie doch mit ihrem Anſchlag fort / überwältigten das Stadthauß / ſchlugen ihrer etliche zu Tod / die ihnen widerſtehen wolten / unter andern einen Burgermeiſter der Stadt / Peter Colyn und den Wachtmeiſter Simon But. Jedoch trieb ſie endlich deß älteſten Burgermeiſters / Goſwin Rekalfs Hurtigkeit / mit der geſamten Bürgerſchafft / tapfer zurück: alſo / daß ihrer theils erſchlagen / theils gefangen / und durch ſchwere Halsſtraffe entlediget wurden. Unter welchen auch ihr Biſchoff /

schoff Johann von Kämten war. Johann von Geelen aber / als er sahe / daß kein entfliehen mehr übrig; stellete er sich auf den Thurn deß Stadthauses gantz bloß / ließ sich durchschiessen / und stürtzte von oben halbtodt herunter auf den Marckt.

XXXVII. Diese Niderlag / nebenst dem Uberfall deß Heinrichs von Hilversum / schwächte denen von Münster den Muht gewaltiglich: Weßwegen der König / weil er die täglich zunehmende allgemeine Rohe merckte / die Stadtpforten eröffnen / und alle die / so der Göttlichen Hülfe nicht vertrauten / noch darinnen zu bleiben begehrten / hinausziehen ließ: wiewol mit dieser Verwarnung / daß / welcher die Stadt verliesse / ein solcher den Glauben verläugnen / und GOtt ihn auch also verlassen würde. Worauf sich ihrer mehr als tausend an den Bischoff auf Gnad und Ungnad ergeben. Ein Theil von den Männern ward nidergehaut: Etliche seynd entkommen: die Weiber und Kinder aber / nach dem sie ohngefähr vierzehen Tage durch das Lager herumgetermintt / und in etwas gespeiset worden / hat man endlich unverhindert lassen hinwegziehen.

XXXVIII. In der Stadt Münster / war einer mit Namen Hänßlein von der langen Strat / der vor diesem dem Bischoff gedient hatte / und aus Furcht der Straffe / wegen einiger Mißhandlung / zu den Widertäuffern übergelauffen. Dieser / weil er sahe / daß keine Erlösung mehr zu hoffen / sondern das äusserste Elend vor der Thür bielte; setzte ihm für / die Stadt dem Bischoff zuzuspielen. Erkundschafftet al-

tet also für erst die Gelegenheit der Vesten / versuchte wie tieff der Graben / welches ihm / weil man nicht gar zu streng Wache hielt / leicht zu thun fiel / findet endlich einen Ort / welcher bequem durch zu waden: nimt auch die Zeit ihrer Runde in acht; und unterforscht alles / was er kan. Diß geschehen; läst er sich endlich zu Nachts in geheimer Stille / mit einem Seile von der Mauren hinab / und kommt in das Bischofflische Lager / da man ihn zur Stunde fängt und für den Bischoff bringt. Der Bischoff verwundert sich über deß Kerls Verwogenheit / und läst ihn also fort befragen / aus was Ursachen er übergefallen? Er entdeckt darauf alsobald alle Gelegenheit und Zustand der Stadt / mit Versprechen / dafern man ihm ein Fähnlein Soldaten wolle vertrauen / die Stadt in deß Bischoffs Hände zu liefern? doch müste alles eylig geschehen / bevor man seiner Flucht in der Stadt innen würde.

XXXIX. Der Bischoff samlet geschwind ein Theil seiner besten Kriegsleut aus allen Schantzen / mit welchen Hänslein sich nach der Stadt begiebt. Sie kommen durch den Graben / allwo er am seichtesten / werffen die Leitern an / und übersteigen die Mauren. Vor erst weckte das Schwert die schlummernde Wächter auf / und legte sie in den ewigen Schlaff. Wie diese caput gemacht / liessen die / so schon darinnen waren / den Rest deß übrigen Volcks auch hineinkommen.

Inzwischen läufft das Gerücht in der Stadt überal herum / die Vestung seyn eingenommen / und

werde alles todt geschmissen: worauf alsobald ein jeder sich ins Gewehr stelle/ und dem Marckte zueilet/ um allda Stand zu fassen/ und aufs beste sich zu verschantzen. Deß Bischoffs Volck aber/ wolte einen solchen desperaten Vorsatz nicht lassen zu Athem kommen; sondern marschirte auf frischem Fuß/ in voller Schlachtordnung/ drauf an. Anfangs wurden sie tapfer abgeschlagen/ und von dem Marckt getrieben: wie aber ihre Mitgesellen auch an- und ihnen zu Hülff gekommen: setzten sie aufs neue mit einem solchen Gewalt an/ daß zu letzt der Marckt gewonnen/ und alles/ was man antraff/ darnider geschlagen wurde.

XL. Ihre thörichte Majestät/ Johann von Leyden/ hatte sich eben vor dem Anfang dieses Anschlags in sein Bette; nachdem er aber vernommen/ daß der Feind in die Stadt gebrochen/ alsofort in die Waffen begeben/ und mit einem Theil Volcks auf St. Lamperts Kirchhof verfügt/ und daselbst biß aufs äusserste zu fechten. Wohin auch zur Stunde die ganze Macht von dem Bischoff beordret/ jene überfallen/ und alle umgebracht worden: ausgenommen der König/ welchen man gefangen genommen.

Als der Bischoff den Guten Erfolg solches Fürnehmens vernommen; ist er deß nechsten Tages/ mit funfzehen hundert Reutern in die Stadt gekommen; hat die Häuser durchsuchen/ alle übergebliebene Umläuffer fangen/ und hinrichten lassen. Knipperdolling/ der von einem Stadtvogt zum Büttel gemacht war/ wie auch der Krechting/ wurden samt dem

dem: König / gefangen genommen. Rohtmann aber / als er keine Ausflucht sahe / setzte mitten unter die Feinde / und tummelte sich so lang herum / biß aus dem Rohtmañ ein Todtmann / und er erstochen ward.

XLI. Drey Tage nach Eroberung der Stadt / wird der König einem Pferde hinten an den Schwantz gebunden / und drey Meilen von dannen nach dem Schloß Dulme geführt; woselbst der Bischoff zu gegen war / und als er den heillosen Tropfen sahe / also ihn anredete: O du Unseeliger! **Warum hastu mein armes Volck also verdorben?**

XLII. Er antwortete so stoltz und hochmühtig / als er immer kunte: **Priester! wir haben dir um keinen Strohhalm zu kurtz gethan; sondern eine starcke Stadt in deine Hand gegeben / die allen Gewalt bestehen kan. Jedoch so fern wir dir einigen Schaden zugefüget / haben wir doch Mittel / dich wieder zu bereichern / so fern du meinem Rahe wilt folgen.** Der Bischoff solches hörend / kunte sich deß Lachens nicht enthalten; fragte / auf was Weise solches zu gehen solte? Der König gab zur Antwort: er solte einen eisernen Kefich machen / denselben mit Leder überziehen / ihn da hinein setzen / und also durchs gantze Land herum führen lassen / um vor Geld zu schauen; denn solcher Massen würde er mehr Golds gewinnen / weder ihn die Belägerung gekostet hätte.

XLIII. Wiewol aber Johann von Leyden nur spottete; ward er dennoch samt seinen beyden Mitgesellen / Knipperdolling und Krechting / in der That

herumgeführet zu allen Fürsten. Welches den Dienern deß Landgrafen Gelegenheit gab / mit ihm über die Puncten seiner Lehre / sich zu unterreden: in welchen Sachen er unterweilen gewonnen gab / aus Hoffnung sein Leben dadurch zu fristen; wiewol es weit fehlte.

XLIV. Man brachte ihn und seine zween Mitgenossen / wiederum nach Münster / und legte sie gefänglich in unterschiedliche Gefängnussen. Zween Tage über hatte man zu thun / daß man diese irrsame Leute / durch gute Ermahnungen / wiederum mögte auf den rechten Weg bringen: wordurch endlich der König zur Erkäntnuß kam / seine Sünden bereuete / und mit Gebeten sich zum Herrn Christo wandte. Die andern zween aber blieben von der Bekäntnuß so gar weit / daß sie viel mehr ihre abscheuliche Schwärmereyen suchten zu behaupten.

XLV. Morgens drauf wird der König auf eine Bühn geführet / an einen Pfahl gebunden / dabey zween Henckersbuben bereit stunden mit glühenden Zangen / womit sie ihm den Leib zwickten. Die ersten Reise hielt er standhafft aus; hernach aber ließ er nicht nach / die Barmhertzigkeit GOttes anzurufen. Nachdem man ihn solcher Gestalt eine gute Stunde gequälet hat / hat man endlich / seiner Qual ein Ende zu machen / ihm einen Rappier durch den Leib gestossen. Seinen Cameraden widerfuhr dergleichen. Ihre Cörper wurden in eiserne Körbe gethan / und zu ewiger Gedächtniß / an St. Lamberts Thurn gehenget.

Ein

Ein ſolches Ende nam die raſende Unerfahrung deß Johann von Leyden / welcher aus einem Schneider zum Comedianten / aus dem Comödianten ein Prophet / vom Propheten ein König / vom König ein Hencker / und endlich mit ſeiner eigner Perſon / ein trauriges Schauſpiel geworden. Auf ihn hat der Holländer L. von Boß / folgenden Reim gemacht:

Die Wint en Lucht het Volck tot Troost der Zielen gaf,
Van d' aerd verstoten, krygt de Lucht hier tot sin Graf.

Das iſt:

Der Wind und Lufft dem Volck / zum Troſt der Seelen / gab;
Dem ward / vor Erd' und Staub / die Lufft hernach ein Grab.

Die XXVI. Geſchichte von Ibrahim Baſſa / Türckiſchem Groß Vezier.

Inhalt.

I. Ibrahim ſteigt von niedriger Ankunfft / zu hohen Ehren.
II. Haß deß Keyſers / gegen dem Ibrahim.
III. Ibrahims Ehrgeitz und Staatsſuchte.
IV. Der Koroloanen feindſeeliges Gemüth / gegen dem Ibrahim.

V. Schluß deß Solimanns / den Ibrahim zu tödten.
VI. Solimanns Verſprechen / ſo er dem Ibrahim gethan / verhindert ſeinen Tod.
VII. Rahr und Erfindung dagegen.
VIII. Letztes Tractament deß Ibrahims / beym Solimann.
IX. Sein Tod.
X. Schmach / ſo ihm / nach ſeinem Tode / angethan.

JE höher einer ſteigt / durch bloſſes Glück / und groſſer Herrn leichte Gunſt; je ſchwerer und ſteffer er gemeinlich auch einmal fällt / und den Hals bricht. Iſt ſolches jemals wahr befunden; ſo erſcheint es hell und klar an der Perſon deß Ibrahim Baſſa.

I. Dieſer war geboren / in einem ſchlechten Dorff / Praga genannt / in der Albaniſchen Landſchafft Buchinero / und zu den Zeiten Bajazeths deß Andren / damaligen Türckiſchem Gebrauch nach / als ein Tributkind / ſeinen Eltern genommen / und auf Conſtantinopel geführt. Daſelbſt that man ihn unter die Hand deß Scender Baſſa: in welches Herren Dienſten er die Arabiſche Rechenkunſt begriffen / überdas auch wol ſchreiben / und meiſterlich auf den Lauten ſpielen gelernt: und weil er von Natur ſcharffſinnig / angenehmer Converſation / beredt / kurtzweilig und beleht war / machte er ſich darnach bey ſeinem Herrn ſehr angenehm / welcher groſſes Vergnügen an ſeiner muntern Jugend ſchöpfte / und endlich ihn wiederum dem Keyſer Solimann / noch bey deſſen Großvatters Bajazeths Leben / ſchenckte.

schenckte. Dieser Printz hielte ihn desto lieber und werther / darum / daß er mit ihm in einem Alter / und Ibrahim durch bequemlichkeit ihm Hertz und Gunst abzugewinnen wuste.

Wie aber Selimann hernach das Keyserthum überkommen; erhub er den Ibrahim von einer Staffel zur andern / biß so gar zur Groß-Vezier Würde / und zwar mit so ansehnlicher Gewalt / dergleichen kein Türck jemals vor ihm gehabt hatte. Denn es schien / als wäre er in allen Dingen seinem Herrn gleich: nicht durch eine kurtze und davon fliegende Gunst; sondern durch eine beständige Gnade / welche über zehen oder zwölff Jahr lang gedauert. Nichts war wolgethan / es geschahe dann durch seine Hände: alles unterwarff sich dem Willen deß Ibrahim / der seines Herrn Hertz allein zu lencken wuste / wohin er wolte. Er allein gab Land- und Stadtregimenten / wem er sie gönnete; sintemal ihm / ausser dem Vezier-Amt / auch alle Kriegssachen / und die Aufsicht deß Keyserlichen Hofs anbefohlen war.

Alles dieses Wolgelingen / blähete endlich die Segel seines Gemühts so hochmühtig auf / daß er nicht befriediget mit so grosser Macht und Autorität / auch den Titul eines grossen Herrn oder höchsten Gebieters über deß Keysers Kriegsvölcker verlangete. Dergleichen Hochmuht ließ er auch blicken / in der übermachten Pracht seiner trefflichen Häuser und Gebäuen / die er zu Constantinopel aufgerichtet: als unter andern den schönen Palast auf dem Platz Atmeidan oder die Rennbahn genannt / wel-

ches gewißlich ein recht Königliches Werck war: in welchem seinem Hof er gemeinlich sich / bey seiner Anwesenheit zu Constantinopel aufhielt/und allstets von vielen Herren und Edelleuten bedient war.

II. So herrlich und gewaltig war das Vermögen dieses grossen Ministers / eben zu der Zeit / da sein Fall am allernächsten / und grosse Gnade beym Keyser mit der gröſſesten Ungnade gränzte. Die Ursachen solcher Veränderung seynd unterschiedlich und zweiffelhafftig. Einige sprechen / es rühre her aus einer sehr grossen Niderlag / so der Keyser von den Persianern selte erlitten haben / bey einem Feldzug/den ihm dieser Ibrahim gerahten/und die Macht der Türcken selbiger Gegend sehr geschwächt hätte. Andern beliebt / es habe verursachet der schlechte Fortgang der Türckischen Sachen in Ungarn / fürnehmlich wider Keyser Carl den Fünften / mit welchem Ibrahim in heimlichen Verstand getretten / und den Christen nicht gar eyferig zugesetzt / um höchstgedachten Keyser Carl Fuß und Gelegenheit einzuräumen/ seine Macht wider die Frantzosen desto stärcker zu gebrauchen.

III. Es kan seyn / daß Ibrahim Sinnes gewest und dahin getrachtet / durch Beystand der Christen / sich heut oder Morgen selbsten auf den Keyserlichen Stuhl zu setzen / und die von Ottomannischen Haus runter zu stossen: wozu ihm bißher / nicht so sehr der Will / weder das Vermögen / und der bloſſe Ehrentitul Padischach nur gemangelt.

IV. Viel-

IV. Vielleicht ist auch solches nur eine blosse Muthmassung; so viel aber gewiß / daß die arglistige Roxelana / (von deren Stricken hiebevor eines und anders erzählt worden) nebenst deß Keysers Soltmanns Mutter / nichts guts darbey gethan / sondern am Fundament dieses Ehren-gebäudes / will sagen / deß Ibrahims seines grossen Glücks / durch Haß und Neid / einen Stein nach dem andern hinweg gerucket: sintemal ihr das hohe Ansehen dieses Herrn ein spitziger Dorn in den Augē war. Derowegen unterließ sie nicht / alles sein Thun und Lassen gar übel und tückisch auszudeuten / mit dem Vorgeben / seine Treu und Eyver vor das Ottomannische Hauß wären so groß nicht / wie zwar der Schein; Ibrahim wol dem Ansehen nach ein Türck / im Hertzen aber ein Christ. Und solcher Art Verkleinerung brauchten sie viel andere mehr.

V. Die Ohren Solimanns blieben eine lange Zeit gegen dergleichen Lästerungen versperrt; sintemal die tieffgegründete Neigung zu dem Ibrahim / sein Hertz / wider alle andere Züge / und Anspränge gar fest besetzt hielt. Aber das stetige Tröpffen deß Wassers / hölert endlich den harten Kieselstein aus: wie viel mehr die durchdringende Thränen und Klagen einer listigen Frauen / die zuweilen auch wol das allertapfferste Mannshertz / gefangen denn einen solchen verweibten Fürsten / erweichen solten. Der Printz wird endlich gewonnen / gibt seine standhaffte Neigung auf / und entschliest / den Ibrahim zu tödten.

VI. Hierzu zu gelangen / war ihm nichts so

sehr in dem Weg / (nachdem die Liebe gewichen) wieder sein eigenes Gelübde. Denn Ibrahim Bassa / nachdem er gesehen / mit was für einer unbeschrenckten Macht ihn der Keyser hätte belaßet; und entweder aus fürsichtiger Muhtmassung / oder geschliffner Erfahrenheit / wol wuste / daß gleichwie der Fürsten ihre Gunst wanckelbar und ungewiß; also hergegen ihrer Favoriten / Gunst- oder Schertzlinder Unsicherheit nur allzugewiß wäre; hatte mehrmals den Printzen gebeten / ihn doch so hoch nicht zu erheben; aus Furcht / er möchte ihn hernach desto tiefer wieder herunter werffen. Hingegen hatte Solimann ihm versprochen / so lang er lebte / ihm das Leben nicht zu nehmen. Solches Versprechen war die einige Hinderniß seines ietzigen Vorhabens: darum er bemüssiget wurde / einen Priester deß Mahomenischen Gesetzes hierüber um Rahe zu fragen.

VII. Der Pfaff gibt ihm / nach langen überlegen / den Rahe / er müste den Ibrahim im Schlaff umbringen: sintemal die jenige so da schlieffen / unter die Lebendigen nicht könnten gerechnet werden: Weil alle Handlungen der Lebenden im Wachen / und nicht im Schlaffen bestünden. Der Keyser / der in dem was er zu thun vorhin begehrte / leicht zu überreden war / schätzte sich hiermit völlig versichert / und deß Gelübd-Bandes genugsam entbunden / warum er sein Vornehmē auff solche Weise zu Werck setzte.

Solchemnach läst er den Ibrahim zu sich / auf einen gewissen Tag in seinen Palast entbieten: da der

der betrogne Herr aufs allerprächtigst und freundlichst empfangen / getractirt / und Wein zu trincken genöthigt wird: damit er desto eher in den Schlaff fallen / und hernach Wein und Blut zu gleich wieder herauß stürtzen mögte.

IX. Nachdem man nun weidlich gessen und getruncken / und gleichsam die Henckermahlzeit verzehret; hebt endlich der Keyser an / die Larve abzuthun / uñ den erschrocknen Ibrahim heßtig auszuschelten / ihm verweisend / daß er von ihm aus dem Kohte erhoben / und zum hohen Staat gebracht / mit seiner Gunst und Freundschafft verehrt / die ganze Staats-Regierung in seiner Dispesition gehabt / über das mit unendlichem Reichthum und Vermögen überschützet. Vor welche Wolthaten / er an Tat schuldiger Danckbarkeit / seinem Haupt und Herrn nit nicht / als verrähterischer Schelmerey begegnet wäre / und desselbigen Macht nur zu schwächen gesucht hätte / um seinen so wol Reichs- als Religions-Feinden / zum Untergang deß Ottomannischen Hauses / einen Fuß einzuräumen / wiewol nicht zu seiner besonderen Erhebung und Vortheil. Und solcher hartverweißlichen Worte goß der erbitterte Sultan / unterschiedliche andere mehr aus.

X. Ibrahim / wie er diese Veränderung seines Herrn sihet / wirfft er sich / entweder weil ihn das Gewissen druckte; oder die Hoffnung / den ergrimmten Printzen zu erbitten / dazu antrieb) zu den Füssen deß Keysers nider / und bittet barmhertziglich mit ihme zu verfahren. Worauf Solimann ihn zwar von sich läßt;

lässet/ er sich gleichwol nicht gestattet/ nacher Hauß zu gehen: sondern befiehlt/ daß er bey Hof verbleiben/ und allda schlaffen solle. Das geschahe/ wie es der grosse Herr hatte begehrt: und hoffte Ibrahim hieraus so viel mehr/ die bisher genossene grosse Freundschafft und Keyserliche Gunst/ würde endlich den Zorn brechen/ und ihm noch Gnade erwerben.

XI. Solche Hoffnung aber fiel bald über einen Hauffen: denn Solimann befahl einem seiner Verschnittenen/ so bald Ibrahim wäre eingeschlaffen/ demselben/ mit einem krummen Messer/ so er ihm selbst in die Hand reichte/ die Gurgel abzuschneiden. Welches dann der Eynuch/ nach aller Genüge seines Herrn deß Keysers/ zu rechter Zeit vollenzog.

Als dis Mordstück verrichtet; war dennoch der Keyser darmit nicht ersättiget; wolte auch seinen todten Leichnam schanden. Wie derselbige für ihn gebracht; stost er ihn/ unter tausend Vermaledeyungen/ mit Füssen/ und gebeut/ angesichts in die Tiefe deß Meers ihn zu werffen. Alle seine Güter/ und Gelder/ welche sich auf eine unglaubliche Summa wehrt beleffen/ (man will sagen von zwey Kasten voll Perlen und Diamanten/ und überdas acht Millionen an Gold und Silber) fielen der Keyserlichen Schatzkammer heim/ mit einer solchen Strengheit/ daß man den armen Weib und Kindern anders nichts liß/ als allein ihren häußlichen Vorrahr.

Die meiste Veränderung aber wegen dieses Mannes seines Zustandes/ bestund nicht so sehr in der Rach deß Keysers; weder in dem Gemüht deß Volcks:

Volcks: den ſo geſchwinde war ſein Tod nicht ruch bar worden / als der gemeine Pövel zur Stunde anfing / ſeinen Namen mit ſchändlichem und ehrenrühtigen Geſängen zu löſen; ſeine Bild- und andere Gedächtnüſſen mit Koht und Unflat zu bewerffen / die er von dem / um ſeinen Palaſt herum hatte laſſen aufrichten. So ſehr verachten und ſchmäheten ſie jetzt denjenigen / welchen er kurtz zuvor von ihnen höchſte geprieſen / geehrt / und ſchier angebetet worden: wie es gemeinlich das ſinnloſe Volck pflegt zu machen; welches mit den Winden und Wolcken in gleicher Standhafftigkeit ſtehet / und ſich mit verblendeten Augen von einem jeden Trieb / bald zum Loben / bald zum Schelten / anführen und verleiten läſſt.

Die XXVII. Geſchichte von Jacub König in Perſien / wie auch deſſen Gemahlinn und Sohn: deßgleichen von dem Imirze / und andren.

Inhalt.

I. König Jacub heirathet eine Perſon / die ſchöner als keuſcher.
II. Dieſe beſudelt ſich mit Ehebruch.
III. Bereitet ihrem König ein Bad und Gifft-Trunck.
IV. Muß erſt trincken; und reicht hernach auch ihrem Herrn und Sohn den Gifft-Becher.

V. Wer

V. Wer nach ſeinem Tode zum Regiment kommē.
VI. Jmirze / der neue Könīg / trachtet die Thaten umzubringen.
VII. Solches wird verrahten:
VIII. Und er ſelbſt umgebracht.
IX. Davud / ein Türckiſcher Miniſter muß ſterbē.
X. Richtiger Bericht / was für Könige eigendlich dem Jacub geſuccedirt.
XI. Schich Eider wird geſchunden.
XII. Sein Sohn Jſmael erlangt die Kron / und viel Victorien.
XIII. Jſmael der Andre deß Nahmens / kommt um durch Gifft.
XIV. Deſſen Sohn Jmirze wird Könīg / und bald ermordet.

EIn ſchädlicher Thier mag unter der Sonnen gefunden werden / weder ein ſchönes Weib / das ein geyles und untreues Gemüth hat; bevorab / wann die Flammen ihrer unzüchtigen Liebe / mit der Brunſt deß Ehrgeitzes / vermiſchet ſeynd. Bey einer ſolchen zu wohnen / ſchätz ich eben ſo ſicher / als bey Scorpionen uñ Schlangen zu ſchlaffen. Nachgehende Erzählung muß ſolches helffen beglauben.

Jacub ein Sohn Uſunchaſſan / Königs in Perſien / ſonſt von den Perſianern Haſſan Padſchach genannt / war nach ſeines Vattern Tode zur Kron gekommen / und hatte mit dem Türckiſchem Keyſer Baiazeth Friede geſchloſſen: nicht wiſſend / daß er ſeinen tödtlichen Feind nicht ſo ſehr von auſſen / weder im Buſem hätte. Er nam zur Heirath deß Herrn von Sumatra Tochter / ein ſchönes / aber

ſehr

sehr unkeuſches Weibs-Bild / welches man ſo wol ihrer Wangen-Zier / als häßlichen Gemüths halben / einiger andern Princeſſinn ihrer Zeit hätte mögen entgegen ſtellen.

11. Mit ſelbiger / zeugte er einen Sohn: welcher kaum ſein erſtes Jahr erreicht / als die unkeuſche Mutter auf die wolgebildete Geſtalt eines andern jungen Herrns / ihre ſchnöde Blicke ſchieſſen läſſt. Selbiger junger Herr / war der vornehmſten einer am Perſianiſchen Hof / und von Königlichen Geblüt der Perſiſchen Printzen. Der Buhlſchafft dieſes Herrns zu genieſſen / ließ die Geyle ſich nicht begnügen; ſondern trachtete auch nach Mitteln / ihn gantz und gar für ihren eigenẽ zu beſitzen: wozu vor allen Dingen ihres Gemahls / deß Königs Tod / nöthig ſchien; als welcher jenen nicht allein in ihr Ehebrecheriſches Bett / ſondern auch durch Hülffe ſeiner hochangeſehenen und vielgeltenden Freunden / gar an das Königreich bringen könte.

111. Solche ſaubre Gedancken mit ihrem Buhler überlegend / findet ſie kein füglicher Mittel / den guten König aus dem Bette unter die Erde zuwerffen / weder ein heimliches Gifft: bereitet demnach ein köſtlich-wolgeſchmacktes Eſſen / von ſolcher Eigenſchafft / daß es dem Munde weniger / weder dem Hertzen / könte mißfallen. Wie ſolches fertig; nöthigt ſie ihren Herrn zu einem Bade / welches von ihr ſehr woltriechend und annuthig zugerichtet / und ein rechtes Vrabild der ſchnödeſten Wolluſt hätte ſeyn können / darinnen ein Menſch ſeine Wolfahrt und

Leben

Leben verschwitzen kan. Der König lässt ihm gefallen / nebenst dem jungen Printzen dabey zuerscheinen / und erlustirt sich bey annuhtiger Erfrischung solches lustigen Bades eine gute Weil: biß sein saubres Citrönlein / die Königinn / nachdem er wol geschwitzt / ihm einen güldnen Pocal / darinn sein letzter Trunck bereitet war / mit einer angenommenen ungewöhnlich-lieblichen Freundlichkeit überreicht: dabey sie gleichwol das Angesicht so wol nicht verstellen kunte / daß daraus nicht zugleich weiß nicht was für Zeichen eines forchtsamen Gemüts herfürblickten.

IV. Solches merckt der König / und weil es ihm nicht ohn Ursach verdächtig fürkommt / heisst er sie / den Trunck am ersten versuchen. Nachdemmal sie nun auf keine Ausflucht sich zu besinnen wuste; machte sie aus der Noth eine vermeinte Tugend / und beschloß mit ihrem Feinde zusterben / weil es doch sonst müste gestorben seyn. Also setzte sie den Becher an den Mund / tranck / und reichte auch hernach ihrem Herrn / der nunmehr alles Argwohns frey / seinen Theil davon zu sich nahm / und das übrige dem Sohn auszutrincken gab. Ob nun zwar der Trunck in so viel Theile vertheilet; war er doch so starck gewürzet / daß er ihnen / die folgende Nacht / allen dreyen das Hertz abstieß.

V. Der Holländische Author / d. v. Boß / schreibt / es sey / nach dem Tode König Jacubs / unter den Persianern / wegen der Wahl eines neuen Königs / grosse Zwietracht und Uneinigkeit entstanden: durch welche innerliche Unruh / Jmirze / welcher /

cher/ als deß Uſſuncaſſan Sohns Sohn / der nechſte Erbe zur Kron geweſt/ bewogen worden / ſich an den Hof deß Türckiſchen Keyſers Bajazeth zu flüchten / der ihn ehrlich empfangen / und mit ſeiner Tochter ehlich verbunden habe. Die Perſianer hätten darauf / weil ſie ſich eines Königs nicht können vergleichen / einen von Bajazeths Söhnen zum König erbeten, ſo ihnen von dem Türckiſchen Keyſer liſtig abgeſchlagen worden: deßwegen ſie / um den Jmirze (oder / wie ihn andre nennen / Emir Hemſa) bey ihm angehalten / und gleichfalls auch hierinn eine Fehlbitte gethan. Eben daſſelbe habe auch Emir Hemſa / (oder Jmirze/) ſelbſt / bey ſeinem Schwäher/ dem Bajazeth/ wiewol umſonſt/ bittlich geſucht / und/ (weil ſolches der Türck / unterm Schein einer treuen Vorſorge/ daß ihn die aufrühriſche Perſianer nicht etwan möchten in Stücken zerhauen / abgeſchlagen/) endlich durch hülffliche Beförderung Davuds Gelegenheit erlangt / nacher Perſien zu entweichen / und daſelbſt das Königreich zu überkommen.

Wie er allda angelangt / herrlich empfangen und gekrönt; läſſt er zur Stunde ſeinem Schwiegervatter Bajazeth den guten Fortgang ſeiner Sachen wiſſen: ſtellet ihm / (aus höflicher Courtoiſie) das Königreich in ſeine Hand und Gewalt / und bittet um Vorſchub von Geldmitteln / wie auch ihm ſeine Hausfrau zuzuſenden. Welchem allem Bajazeth willfährig nachkommt / in Meinung / ſein Eydam habe alles vergeſſen / und ſeinen falſchen böſen Rahte zum beſten gedienet. Die Türckiſch-Keyſerliche

Tochter wird zur Reise prächtig ausgerüstet / und mit einem ansehnlichem Stuck Gelds / auch volckreicher Hofstatt begleitet: wiewol das widrige Glück ihre Zusammenkunfft nicht verstattet hat.

VI. Imurze bildete ihm ein / er wäre / mit dem Schiff seines Wolergehens und Glücks / nunmehr allen gefährlichen See-Stürmen entgangen / und nutten in dem Hafen beständiger Sicherheit: spintisirte demnach auf Weise und Wege / die erlittene Widerspenstigkeit seiner Fürsten und Herren / welche ihn zuvor aus dem Lande gedrungen hätten / abzustraffen und rächen; da er vielmehr hätte sollen darauf bedacht seyn / wie die neue und noch frische Gutwilligkeit derselben am füglichsten zu unterhalten stünde / und ihre letzte Wolthat würdiglich zu belohnen. Endlich beschleusst er / ihnen allen ein kaltes Eisen durch den Schlund zu jagen / nach dem Exempel deß Türckischen Achmet Bassa / welcher ebenfalls eine Tochter Bajazeths erheirathet / und durch gleiches Blut-Mittel sich der Landschafft Caramannien versichert hatte. Denn er bildete ihm ein / seine Herrschafft und Regiment könten nicht ehe ohne Gefahr / noch ruhig besessen werden / bevor alle diejenigen / so ihm heut oder morgen / an seiner Authorität / möchten verhinderlich seyn / gantz ausgerottet.

Solche Feindseligkeit desto bequemer auszuüben / richtet er / alle Feindschafft und Groll abgelegt zu haben / und wie er / zu desto mehrerer Bezeugung einer Königlichen Hulden / den fürnehmsten Chanen

ein

ein stattliches Banquet halten wolte; dazu er sie alle freundlich beruffen ließ / willens / an stat der Bezahlung solches herrlichen Gelags / ihre Köpffe zu behalten.

VII. Aber das Blätlein wandte sich viel anders: massen seiner geheimsten Hoffdiener einer / welchem er diß Stücklein hatte geoffenbaret / der künfftige Vortheil aber aus Entdeckung solches Anschlags lieber war / weder die verschwiegene Treu / den Persianischen Herren zu erkennen gegeben / was der König mit ihnen im Sinne hätte. Worauf sie ihm zuvorkommen / und sich wider ihn untereinander auf seinen Tod verbinden.

VIII. Wie die bestimmte Zeit deß Ehren-Mahls herbey gekommen; erzeigt man sich / so wol an Seiten deß Königs / als der Chanen / mit Essen und Trincken / guter Dinge / und thut ein Betrieger dem andren aufs allerschönste. Zuletzt da der König vermeint / er habe die gekörnte Vögel jetzo auf seinem Heerd beyeinander / und sey nun eben Zeit / das Netz zusammen zu ziehen; sihe da findt er sich selbst berücket / bestrickt / und von so viel Mördern umringt / als Fürsten bey ihm im Palast waren. Sie versetzten ihm / bevor er Mittel kunte finden / sich zu wehren / unzehlich-viel Wunden / hieben ihn unter die Füsse / und besprengten den Saal / welchen er mit ihrem Blut zu färben hatte getracht / mit seinem selbst eigenem Seelen-Safft. Also traff das Unglück seinen eignen Herrn / und der Pfeil deß Todes

fuhr demjenigen ſelbſt ins Hertz / welcher andren ein tödtliches Geſchoß zu gerichtet.

IX. Nachdem Bajazeth vernommen/ daß ſein Eidam umgebracht; läſſt er ſeine Tochter / die noch unterwegs war / eilig zurück ruffen: und damit er/ bey dieſem Mord-Spiel gleichwol auch die Händ mit ihm Spiel hätte/ fällt er auf den Davud/ welcher dem Emir Hemſa zu der Flucht beförderlich geweſen, nimt ihm gäſtlich die Geſchencke wieder / ſo er ihm verehrt hatte / und läſſt ihn hernach mit Gifft hinrichten.

X. Bißhicher hab ich den Verlauff / mit dem König Immze / oder Emir Hemſa / aus obbenahmten Holländiſchen Scribenten / erzählt: Ich aber hierauf nicht unangedeutet laſſen / daß beſorglich derſelbe Author / in Beſchreibung dieſer Traur-Geſchicht/ ſich vielfältig geirret; angeſehn Olearius/ * aus den Perſianiſchen Geſchicht-Schreibern / ungleich andren / und dem Anſehn nach glaubwürdigern Bericht ertheilet. Krafft welches Berichts/ Emir Hemſa nicht deß Uſum Chaſſans Sohns Sohn/ noch zu den Zeiten Bajazeths/ſondern lange hernach gelebt.

XI. Es ſeynd aber dem / mit Gifft umgebrachtem / König Jacub nachgeſetzte Könige gefolgt.

König Haſſan Padſchach / welchem ſeine ſieghaffte Thaten den Beynahmen Uſum Haſſan, das iſt der Groſſe / erworben / hatte eine Tochter / die er an einen Schich Eider genannt / darum daß ſelbi-

* lib. 5. Itin. Perſ. c. 30.

selbiger einen grossen Schein der Heiligkeit führte/ vermählet. Wie nun Anno 1485. sein Sohn **Jacub** / verbeschriebener massen / durch einen Gifft-Trunck umgekommen/ und keinen Erben hinterlassen: ist selbiger Schich Eider / welchem seine Heiligkeit bey dem Volck ein grosses Ansehn gemacht / zum König erwählt / und also (wie angezogener Olearius redet) aus dem Schich ein Schach/ das ist König geworden. Es hat aber den Türckischen Keyser sehr verdrossen/ daß ein solcher Schich / als Abtrünniger von ihrer Religion / und ein Ketzer/ ein so grosses Reich besitzen solte / und sich / in Vermuthung / er würde sich / vor grosser Andacht / um das Regiment und den Krieg nicht sonders bekümmern / wider ihn aufgemacht / ihn verfolgt / geschlagen / gefangen / und ihm die Haut über die Ohren gezogen.

XII. Dieser **Schich Eider** verließ nach sich einen Sohn / Nahmens Jsmael: welcher zwar / als ein junger Knabe/ für dem Türcken fliehen müssen; nachmals aber / nach ausgetretenen Kinderschuhen/ sich mit einem trefflichem Verstande / und tapfren Muth herfür gethan / Volck gesamlet/ und den Türcken so wol in Treffen / als Belägerungen / zum oftern angesiegetet; daher auch den Nahmen / **Jsmael der Grosse**/ verdienet / und endlich zu Caswin König von Persien gekrönet.

Dieser / und nicht Emir Hemsa / ist es / welcher zu Bajazeths Zeiten geherrschet/ und an seinem Hof eine Sau gehalten / die er / zum Schimpff deß Ot-

tomannischen Hauses / Bajazeth geheissen : und confundiren offt die Gelehrten diesen Ismael / mit dem ersten Sofi / welcher für den ersten Stiffter der Persischen Secte wird gehalten ; darum / weil Ismael / nachdem er den Zustand deß Königreichs wieder in Esse gebracht / über der Aaly Secte gar streng gehalten / und sich einen eyvrigen Fortpflantzer derselben erwiesen.

Unter seinen hinterlassenen vier Söhnen / folgte ihm Tamas im Regiment ; aber keines Weges in der Tugend : Von welchem Tamas wir hiebevor / bey der Erdrosselung Bajazeths / Meldung gethan. Nach Verreckung deß nichts-nützigen Königs Tamas / fiel die Wahl auf deyen Sohn Chodabende: der aber nicht Lust dazu hatte ; darum die Fürsten seinen Bruder Ismael den zweyten dieses Nahmens wählten ; wemit der dritte Bruder Eider / (welchen sein Vatter Tamas am liebsten / und im Testament zu seinem Stuhl-Erben verordnet hatte / die Chanen aber dafür nicht erkennen wolten ; weil es ihnen unbillig dauchte / daß dieser / als der Drittgeborne / den ersten beyden vorgezogen würde) übel zu frieden war / und deßwegen durch seine Schwester es dahin zu bringen strebte / daß man ihn dem Ismael fürziehen möchte. Die falsche Schwester gibet sich freundlich und willfährig zu seiner Beförderung : weil ihr aber der Chanen Gemühter wolbekannt / daß solche dem Eider gar nicht beypflichten gemeint ; hilfft sie selbst dazu / daß Ismael gekrönet / dem Eider aber der Kopff abgerissen wird.

XIII. Ismael

XIII. Jſmael war vorhin etliche Jahr / von ſeinem Vatter / gefangen gehalten: weil er ſich ſehr wild und frech angeſtellet / und in Friedenszeiten / mit etlichen an ſich gezogenen rauberiſchen Völckern / die Türckiſche Grentzen geplündert und ausgeraubet. Als er nun hernach in der Königlichen Würde ſaß / und gern gewuſt hätte / welcher von den Perſiſchen Land-Herrn etwan dazu mit Urſach gegeben; verſteckte er ſich eine Zeitlang / und ließ ausſprengen / er wäre geſtorben: um zu ſehen / wer über ſeinen Tod würde frolocken / oder trauren. Die ihm nun verdächtig vorkamen / und für Furcht aus dem Lande flohen; verfolgte er / mit etlichen tauſenden / biß an die Türckiſche Grentz: wird aber von dannen / durch die Türcken / welche ſich eines feindlichen Einfalls beſorgten / bald zurück geworffen. Darauf kehrt er wieder nach Caſwin / und läſſt die / ſo im Lande noch dargten ſchädlich zu ſeyn / in das Schwert beiſſen: wird aber bald darauf / nemlich im andren Jahr ſeines Regiments / auf Anſtieb der Chanen / von ſeiner eigenen Schweſter mit Gifft getödtet.

Nach ihm muß Chodabende den allbereit einmal verſchmäheten Scepter / nachdemmal es der Zuſtand deß Königreichs nicht anderſt erlidte / nur annehmen: den er aber mit ſchlechtem Ruhm geführt / und lieber ein ſchönes Weibsbild / weder einen friſchen Soldaten geſehen; im Jahr 1585. aber / mit Tode abgangen iſt. Ihme hinterblieben drey Söhne: nemlich **Jmirze / Jſmael und Abas.**

XIV. Imirze oder Emir Hemſa / von welchem obbeſagter Holländer erzählter maſſen geſchrieben/bekomt / als der Erſtgeborne / nach ſeines Vaters Abſterben/das Regiment. Sein junger Bruder Iſmael aber mißgönnet ihm ſolches Glück / und macht/ mit etlichen fürnehmen Herren / welche ihm gewogen waren / eine heimliche Bündniß / daß Emir Hemſa / im achten Monat ſeiner Regierung / aus dem Wege geräumet / und ihm die Krone aufgeſetzt wird.

Es ging aber / mit dieſer Mord-That alſo zu. Die Thäter zogen Weibskleider an / und verhülleten ſich ihrer Art nach : gingen darauf für deß Königs Gemach : und als die Wache und Trabanten ſie anhielten / und Beſcheid forderten/ihrer Ankunffe und Begehrens halber ; gaben ſie für / ſie wären der Chanen oder Perſiſcher Fürſten Weiber / und zum König ins Gemach erfordert worden / unwiſſend / was der König von ihnen würde begehren. Die Thürhüter glaubens / und laſſen ſie hinein. So bald ſie drinnen ; wird der König von ihnen angefallen / und umgebracht ; Iſmael aber folgends gekrönt.

Die

Die XXVIII. Geſchicht
von
Jſmael dem Dritten deß Nahmens/König in Perſien.

Inhalt.

I. Tyrannen werden gemeinlich tyranniſch belohnet.
II. Abas trachtet ſeinem regierendem Bruder Jſmael nach dem Leben.
III. Dazu hilfft ſein / deß Abas / Hofmeiſter.
IV. Dem Jſmael wird die Gurgel abgeſchnitten.
V. Der Thäter wird / anſtat eines verſprochenen Recompens / in Stücken zerhauen.

ES träuet GOtt nicht nur den böſen und Gottloſen Chriſten / mit demſelbigen Scheffel ihnen zu mäſſen / womit ſie andren gemäſſen: ſondern ſeine Gerechtigkeit erfüllet ſolches auch an den Heiden und Ungläubigen / bey denen ſie die zeitliche Tugendē zeitlich belohnet; die zeitliche Laſter aber zeitlich und ewig ſtraffet. Welches der grauſame Adom Beſeck ſein zuerkennen wuſte / und bey ſeinem wolverdientem Leiden zu erinnern / was er an den ſiebentzig Königen / ſo mit zerhauenen Händen und Füſſen unter ſeinem Tiſch aufgeleſen / verübret.

II. Eben alſo muſte auch Jſmael der III. aus demſelbigen Blut-Kelch / daraus er ſeinem Bruder Emir Hemſa geſchencket / trincken / und nach

kurtzer Zeit gleiche Meinung zur Bezahlung annehmen. Sein jüngſter Bruder Abas Myrſa kam/ von Herat / allda er Gubernator war / um ſeinen Bruder/den König Emir Hemſa / zu beſuchen: wie er aber ſahe/daß derſelbe caput/ und der andre Bruder durch meuchleriſche Ermordung deſſelben die Krone ergriffen; wendet er wieder um nach Herat. Uber ein Jahr hernach kommt er gleichwol wieder / und geht mit etlichen zu ſeiner Sicherheit bey ſich führenden Völckern/auf Caſwin; da es dann / weil der König nicht gar übrig weit von dannen / nemlich in Karabach / ſich aufhielt / zwiſchen beyder Herren Soldaten zum öfftern allerhand Händel / folgends unter den Brüdern ſelbſten zimliche Mißhelligkeiten ſetzte.

III. Hierzu half ſonderlich deß Abas Myrſa ſein Hofmeiſter / welches ein tapfferer und berühmter Kriegsmann war / Nahmens Murſchiden-lich an. Denn dieſer ſtund in Forchten / weil der neue König / welcher zimlich wild / allbereit bey Lebzeiten deß Vatters / wider ſeinen Bruder Abas Feindſchafft laſſen ſpühren; dörffte er anjetzo ſo wol an ihme / als wie an ſeinem Herren / zum Tyrannen werden. Uberdas hätte er auch gern geſehen / daß ſein junger anvertrauter Herr die Krone / er aber / der ſeiner mächtig / den Scepter erlangen möchte. Dieſem nach beſinnet er ſich auf Mittel / wie ſolcher ſein Zweck zu erreichen. Er richtet / mit etlichen Räthen deß ermordeten Emir Hemſa / wie auch theils Chanen / ſo ſeine vertraute Freunde waren/

einen

einen heimlichen Verſtand und Zuſammenſchwerung an: welche in dieſen Anſchlag deſto leichter willigten/weil ſie wol ſahen/daß Jſmaels Sachen/bey Ankunffe deß Abas/ ohne das krebsgängig werden dörffren/ und ihnen Jſmaels Regierung über das nicht zum beſten wolte gefallen.

IV. Man handelt derwegen mit deß Königs Leib-Barbier/ daß er/ bey dem Bart-putzen/ dem König die Gurgel abſchneiden ſolle/ und dafür von dem Fürſten Abas groſſe Ehr und Belohnung hoffen. Cyudi Telack (alſo hieß er) ließ ihm den Vorſchlag belieben/ in Meinung/ durch dieſes Scheim-Stücklein zu hohen Ehren zu gelangen; und läſſt dem König/ bey bequemer Gelegenheit/ in Gegenwart der Chanen/das Schermeſſer durch die Kähle gehen.

V. Verrätherey und Meuchelmord ſynd den Tyrannen lieb: die Verräther und Mörder ſelbſt aber bekommen gemeiniglich böſen Lohn: und ſolches erfuhr dieſer meuchelmörderiſcher Barbierer auch bald in der That. Denn die Chanen/ damit ſie den Verdacht deß Anſtiffens von ſich ab/ und auf den Thäter allein ſchütten möchten/ fäbeln den Chudi alſobald nieder; laſſen ihn folgends in kleine Stücken zerhacken/ und auf einem Holtzhauffen verbrennen. Hierauf ward Abas/ mit allgemeinen Frolecken/ zum Könnig gekrönet.

Die

Die XXIX. Geſchicht von Murſchideulichan / Königs Abas Hofmeiſtern.

Inhalt.

I. Einen Königlichen Printzen und würcklich gekrönten Printzen zu hofmeiſtern / braucht Unterſcheid.
II. Murſchideulichans unvorſichtige Worte / gegen dem jungen König Abas.
III. Abas beſchleuſt / ihn aus dem Weg zuräumen.
IV. Uberfällt ihn / bey Nacht / nebſt etlichen Gehülffen.
V. Deß Hofmeiſters Stallknecht hilfft ſeinem Herrn den Reſt geben.
VI. Deſſen gantzes Geſchlecht wird ausgerottet.

WIr haben kurtz zuvor gedacht / daß die jenigen / ſo ſich zu Meuchelmördern und Verrähtern gebrauchen laſſen / ins gemein ein böß Trinckgeld bekommen pflegen. Eben daſſelbige findet gemeinlich auch ſtat / bey den vornehmſten Anſtiffern ſolcher Unthaten: maſſen wir / weil das Blut des Iſmaels / in unſerer Gedächtniß / noch aller warm iſt und rauchet / hievon an dem ehrſüchtigem Murſchideulichan / Hofmeiſtern deß Königs Abas / ein Muſter erſehen können: ſintemal er / von eben demjenigen welchem zu Gefallen er diſſe Mordthat gepracticiert hatte / ſein gebührliches Trinckgeld darvor empfangen / wiewol aus einer andren Urſach:

ſach / weil er nemlich ſo ungeſchickt und vermeſſen / daß er nicht wuſte den Unterſcheid / eines Knabē von königlichem Geblüte / als einen jungen Könīg zu hofmeſtern.

II. In dem jungen Könīg Abas wohnte ein trefflicher Verſtand / und hertzliches / aber dabey ſehr ehrgeitziges / arawöhniſches / und tyranniſches Gemüte / welches zu gehorchen / keines weges zugeben / vielweniger ſich ſchimpffen zulaſſen / ihme trua. Nun muſte er aber ſpüren / daß gedachter ſein Hofmeiſter ihn nach wie vor / in ſeiner königlicher Hoheit / und zwar mit harten verdrießlichen Worten / zu hofmeiſtern / ſich nicht ſcheuete. Das verdreß ihn hart und hielt es ihm eins und anderesmal zu gut / biß daß jener ihn einsmals / in einer öffentlichen Rahtsverſamlung / beſchämte: worüber dem Faß der Boden abſprang / und der Hofmeiſter ſein Leben verlohr. Denn als der Könīg / in einer gewiſſen Sache ſeine Meinung auch hören ließ: dieß ihn Marſchedulchan ſchwetzen; ſagte er wäre ein Kind / der auf dergleichen Sachen ſich noch wenig verſtünde.

III. Abas erzimmte über dieſe Beſchämung bey ihm gar heffttig; vermeinte / er müſte ſeinem Hofmeiſter ſolche verklamerliche Wort deſto weniger zu gut halten / je mehr ſolche ihm bey den Unterthanen ſeinen Reſpect und Anſehen ſchmählern könnten: klagte es derowegen denen ſeiner Rähte / nemlich Mehediculichan, Mahomed Uſtadſchahi und Alliculichan Schamlu, zu denen er ſein beſtes Vertrauen ſetzte: gab ihnen darneben zu verſtehen / es würde am rahtſamſten ſeyn / dem Hofmeiſter das Leche

aus-

aus zublasen. Die Nähte versuchten ihn von diesem bösen Vorhaben abzuleiten: erhielten aber dardurch nichts anders / weder daß er in seiner Meynung noch halsstarriger blieb / und so gar ihnen selbsten / solches Blutwerck zu verrichten / auffleyte; mit Bedräuung seiner unerträglichen Ungnad / dafern sie ihn diese Probe ihrer Treu abschlügen. Also mussten sie ihnen solches gefallen lassen / und sich hierinnen zu seinen Diensten erklären.

IV. Darauf achen sie / bey nächtlicher Weil / in deß königlichen Hofmeisters Schlaffkammer / und finden ihn mit offenem Munde schlaffend auf dem Rücken liegen. König Abas selbst versetzt ihm die erste Wunde über den Mund: worauf die andern mit ihren Säbeln dergleichen thun. Der Hofmeister springet auf / willens sich zu wehren: solte auch / als ein starcker Mann / ihnen zu schaffen gegeben haben; wann nicht unter dessen sein selbst eigener Stallknecht / durch solches Getöß erwecket wäre / mit einem Beil hinzu gelauffen / und zu fragen was da zu thun!

V. Demselbigen antwortet der König selbst: **Es gild meines Feindes deß Mörschädelichen Leben; komm / und hilff ihm den Rest geben / so will ich dich zu einem grossen Herrn machen.** Der Knecht läst sich durch Hoffnung etwas grössers zu werden / bereden: gehet getrost und frisch auf seinen Herrn zu / und hauet ihn mit dem Beil zu Boden.

VI. Tages hernach / befliß sich der König / alle Furcht / so ihm dieser That halben entstehen möchte / durch

durch Hinrichtung des Hofmeiſters ſeines gantzen Geſchlechts/ausgerotten/und ließ ſeine Freundſchaft nidermachen. Dem Stall-Knechte aber ward/ zur Vergeltung ſeines Beyſtandes/ eine Hauptmannſchafft oder Landvogtey in Herat geſchenckt.

Die XXX. Geſchicht

von

Seinelchan/ König Abas und Seſi ihrem Hof-Miniſter.

Inhalt.

I. Seinel wird von dem König Abas in Perſien ſehr beliebt.
II. Hält/ in Indien/ über ſeines Königs Reputation/ gar hart/ und will ſich vor dem Mogul nicht bücken.
III. Wird deßwegen zu groſſen Ehren erhaben.
IV. Befordert dem Sam Myrſa zur Kron.
V. Warnet hernach dieſen/ und ermahnt ihn/ die vornehmſten Häupter auszurotten.
VI. Wird vom König am Aſten wieder gehangen.

BEy Höfen alt/ und nicht mit Unmuth kalt werden/ iſt nicht was altes/ ſondern neues und ſeltſames. Seneca erzehlt/ es habe ein alter Hofmann/ wie man gefragt/ auf was Weiß er doch bey Hof ſo grau und alt worden/ geantwortet: Dadurch/daß ich die Beleidigung erduldet/ und groſſen Danck dazu geſagt.

Aber dieſe Regul ſalvirt nicht einen jeden: ſondern/ gleichwie ſie in denen Beleidigungen wol ſtatt findet/

findet / die aus eines höflichen / bescheidenen / oder sonst tugendliebenden Printzens Ungnade herrühren: also geht sie hingegen selten an / wann der Fürst ein ungestümer / gäher / und barbarischer Herr. Denn welcher Hofdiener von einem solchen in Ungunst gefasst wird / der wird selten bey ihm alt. Blitz und Donnerschlag / Knall und Fall seynd da ein Ding. Und ob man zwar durch Erfahrung weiß / daß die elementarischen Wetterschläge gemeinlich lieber einen harten und widerstehenden Gegenwurff zerschmettern; weiche und gelinde Sachen aber unverletzt lassen: so ist es doch um den Donnerstrahl eines zornigen und lasterhafften Printzens weit anders beschaffen; sintemal dieser alles / was er beginnt zu hassen / es sey widerspenstig / oder gedultig und freundlich / eines sowol wie das andre / danderschlägt.

In diesem aber / treffen der natürliche Lufft- und der Hof-Donner vielmals überein: daß / gleichwie jener der Erden / welche ihm durch ihre aufsteigende Dämpff- / die Naheung / Materi / Krafft und Macht zu blitzen gegeben / mit seinem grausamen Wetterleuchten und Einschlagen hernach erschrecklich fällt; also auch dieses Hof-Wetter seine beste Wolthäter / die einem aus Firmament deß Reichs und der Kron erhaben / zum öfftern erschlägt. Insonderheit trifft ein Beförderer solchen Danck an / bey tyrannisch-genaturirten Potentaten: sintemal / bey dergleichen Printzen / grosse Wolthaten eines Hofmansters eben so gefährlich offt / als grosse Beleidi-

leidigungen sind. Persien soll der Schauplatz seyn/ der uns dieses kan vor Augen stellen.

I. Es hielt König Abas in Persien / vor andern seinen Chanen / und hohen Bedienten / den Semel-Chan in grossen Würden / und vertraute seiner Geschicklichkeit so viel / daß er ihn zu öfftern / in vornehmen Gesandschafften an fremde Potentaten / wie auch andern hochwichtigen Gewerben / abgeschicket. Als er ihn unter andern auch an den Indianischen König / wegen eines Grentzstreits / sandte: ergrieff der König / bey der Abfertigung / sein eigenes Hemde und sagte: **Gleichwie mir diß Hemd anhangen: also solt du / Seinel / auch an mir kleben / und dich in treuer Verrichtung also verhalten / daß ich weder an Ehre noch Gut durch dich im geringsten möge verkürtzt werden.** Welches ihm dann Seinel Chan auch treulichst angelegen seyn lassen.

II. In Indien ist der Brauch / daß / welcher für dem Grossen Mogul erscheinen will / solcher ihm eine tieffe Reverentz machen / und die Hand von der Erden über den Kopf erheben muß. Das wolte dieser Gesandter durchaus nicht thun: sondern trats jederzeit mit aufgerichtem Leibe für den Indianer / und erzeigte ihm keine andere Ehrerweisung mehr / weder daß er ihn grüssete. Der König / welcher solches als einen Schimpff empfunden / hat ihn durch die Seinen mit freundlichen Worten lassen ersuchen / er wolte doch mit mehrer Ehrerbietung künfftig hineintreten; und ihm alsdann grosse Königliche Ga-

den zu thun / verschwiegen. Er aber / der Gesandte / nahm sein Gut alles ab / und antwortete / daß er seines Königs Ehre / weit höher schätze / als alle Indianische Güter.

Als dieses nicht gehen wolte; erdachte der Indianer eine List / und ließ gegen dem Königlichen Thron über eine niedrige Pforte aufrichten / damit der Persische Legat gemeinet würde / weil er einer Langen Statur / im Durchgehen sich für dem Könige zu bücken. Wie aber dieser seine Pforten kannte; besinnt er sich geschwind einer Gegenlist / kehrt sich um / und kreucht mit dem Hindern ein / in ein. Welches der grosse Mogul so hoch aufgenommen / daß er ihm nach allem seine Verehrung / sondern auch sonsten im geringsten weiter nichts zu Willen gewesen / und der Gesandte / zu seinem und der Seinigen nothdürfftigem Unterhalt / gedrungen werden / das güldene Blech von dem Sattel abzuessen / und mit dem silbern Tafel-schüsseln zu verkauffen.

111. Ob König Abas zwar auf eingekommene Klage / gegen dem grossen Mogul sich anfänglich vernehmen lassen / daß ihm solche Unhöflichkeit deß Seinel-Chans nicht gefiele: hat er dennoch daheim und in der That diese seine Handlung gelobt / ihn zum Fürsten über viel Land und Leut und zu seinem nechsten Rahe erwählt.

IV. Eben dieser Seinel hat dem Nachfolger deß Königs Abas / nemlich dem Schach Sefi zu seiner Krönung die erste und meiste Beförderung gethan.

thun. Denn nachdem gemeldter König Abas gestorben/ reiste Sanel eilends nach Ispahan/ zu den Chorrow-Myrsa; offenbaret ihm deß Königs Tod/ und daß vermöge seines letzten Willens/ und von ihm genommenen Eyds/ keiner von seinen Söhnen/ sondern sein Enckel Sefi/ sonst Sam Myrsa genannt/ ihm in der Cron folgen solte.

Darauf machen sich diese beede hin zum Schloß/ allwo Sam Myrsa sich mit seiner Mutter enthielt; bezehrten den Sohn heraus zuhaben und zu krönen. Die Mutter erschrickt von Hertzen; meynet/ es gelte ihrem Sohn das Leben; will ihn derhalben durchaus nicht heraus geben/ wie inständig jene auch darum bitten/ und ihre aufrichtige Meinung hochbetheuerlich darthun: also/ daß diese Herren drey Tage und Nächte für der Thür gelegen. Endlich/ weil die Krönung/ aus gewissen Ursachen/ keinen fernern Verzug gestatten wolte: drueten sie/ mit Zuziehung anderer grossen Herren gewaltsamer Hand ins Gemach zu brechen. Die Mutter diesen Ernst sehend/ öffnet endlich die Thür selbst/ und spricht zu ihrem Sohn: **Gehe hin mein Sohn/ zu deinem Vatter/ durch die Hände dieser Mörder! GOtt mag es rächen!** Wie diese beyde nun hineintretten/ fleht Sam Myrsa in tödtlicher Angst/ und zittert für grosser Furcht: sie aber fallen alsobald für ihm nider/ küssen ihm die Füsse/ und wünschen Glück zu seiner künfftigen Regierung: führen ihn auch alsobalden in den Königlichen Palast/ setzen ihn nach Persianischer Manier auf einen klei-

nen Tisch / über die so genannte Tapeten der Justiz: lassen die andern grosse Herren auch zusammenruffen / und setzen ihm die Kron auf.

V. Alle solche Treu und Wolthat aber / bezahlte ihm dieser Sam Myrsa / nachmals Schach Sefi genennet / mit höchster Undanckbarkeit. Denn im Jahr 1632 als der König Sefi aus dem Babylonischen Krieg wieder zurück kommen; und allbereit / wiewol noch ein junger angehender König / grosse Tyranney und Butterey essen / unter den Seinigen / verübet hatte: hat solches etlichen grossen Herren und Obersten zu einigen vertraulichen Reden Anlaß gegeben. Seinel Chan / welcher sich auch mit dabey befunden / gehet hin und entdeckt solches dem König in geheim; gibt ihm daneben den Anschlag / so fern er der Herrschafft in Sicherheit geniessen wolte / müsse er der jenigen / so das gröst-ste Ansehen unter ihnen hätten / ihre Häupter wegschlagen lassen.

VI. Der König aber begegnet ihm mit einer unversehenen Antwort. So muß ich dann von dir / (sagte er!) als meinem Hofmeister / anfangen; sintemal du der älteste / und auch mit im Rath gewesen bist. Mein Großvater / Schach Abas / machte es eben also / hieb seinen Hofmeister nider / und regirte hernach glücklich. Seinel Chan entsetzte sich / wie zu gedencken / solcher Antwort nicht wenig; sagte doch wieder: O König! das ist dir zwar ein leichtes / und gilt mir / als einem / der seine Zeit abgelebet / gleich / ob ich Heut oder

Mor-

Morgen ſterbe: aber nach meinem Tode wirſt du mich zu dem m Schaden miſſen: was ich geredet, iſt zu deinen Beſtengan.yenet.

Der König gehet drauf hin zu ſeiner Mutter / und zeiget ihr deß Heſmeiſters Bericht und Rahe an. Dieſe fordert folgenden Tags den Scharf-Tran für ihs Gezelt; um von ihm zu erlernen / wer doch die jenigen wären / ſo wider ihren Sohn den König zuſammen hielten. Wie der König ihn bey ſeiner Mutter ſtehen ſihet; wiſche er aus ſeinem Gezelt / wie ein unſinniger Menſch / herfür / und ſchelt ihn / ohn einiges vorhergeſprochenes Wörtlein / im Angeſichte ſeiner Mutter nider; entweder / weil er ihn mit der Mutter in böſem Verdacht / oder ſonſt einem anderen Groll auf ihn gehabt.

Das heißt recht / anderen eine Grube graben / und ſelbſt drein fallen!

Die XXXI. Geſchichte
von
dem König von Aden.

Inhalt.

I. Leichtgläubigkeit iſt eine gefährliche Eigenſchafft.

II. Urſachen deß Kriegs zwiſchen dem Türckiſchen Keyſer Solimann, und den Portugeſen in Indien.

III. Zurüſtung der Türcken / ſelbigen Krieg anzufangen.

IV. Solymann bekommt den König von Cambaja auf ſeine Seite.
V. Zug der Türckiſchen Flotta.
VI. Gelegenheit der Stadt Aden.
VII. Die Türckiſche Sturmarmee kommt vor ſelbige Stadt an.
VIII. Der König von Aden ſchickt Geſandten an den Baſſa.
IX. Der ſich / aus falſchem Gemüth / gar freundlich gegen ihm erklärt.
X. Der Araber traut gar zu leicht.
XI. Wird gefangen genommen.
XII. Die Türcken bemächtigen ſich der Stadt.
XIII. Der König von Aden muß deß Todes ſterbẽ.

Wo die liſtigen Rencke beßhaffter und betrüglicher Leute / iſt das Mißtrauen die beſte Rüſtung / die ſicherſte Mauer / und allerſtärckeſte Burg: gleichwie im Gegentheil die Leichtgläubigkeit nicht ſelten fürnehmer Perſonen / ja ſo gar gantzer Reich und Länder Untergang. Diſe offenhertzige Eigenſchafft / welche ein rechter Spiegel eines einfältig-aufrichtigen Gemühts / ſo den Unbetrognen nicht weiter zu ſehen verſtattet / weder ihre Offenhertzigkeit ihnen zu läſt / verdient zwar ihrer Geburt und Urſprungs halben den Namen einer heiligen Tugend; doch kan ihre Würckung zuweilen auch den Namen eines Gebrechens nicht entfliehen / ja eines ſo gefährlichen Gebrechens / welches zu tauſendley Sachen / ausbenommen der Seelen / mag nachtheilig und verderblich ſeyn. Unſere gegenwärtige Zeiten ſind nicht ſanftmütiger Taubenart / weil die gleiche Saturnus-Jahre, ſondern

erfordern eine Schlacht zu liefern: sintemal jetziges eisernes Welt-Alter dermaßen verderbt und entsetzet ist / zu verderben weder zu loben zu werden. Der König von Aden soll uns / durch seine Erfahrung / hierinnen Lehrgeld geben.

II. Solimann der ander dieses Namens / ward aus verschiedenen Ursachen bewogen / die Portugesen in Indien mit Krieg anzugreiffen: erstlich weil sie vor dem Persianischen Krieg wider den Persern geholffen / selbigen auch den rechten Gebrauch der Stücken und anderer Kriegs-Instrumenten gezeigt; wodurch sie ihren Feinden / den Türcken / fast dem viel grössern Abbruch gethan / weder vorhin. Zum andern: weil Cairadin Barbaressa / welcher wider die Christen bey Thunis Krieg geführet hatte / dem Solimann angezeigt / daß die Infantin von Portugal / mit einer grossen Anzahl Schiffe / sich bey der Eroberung selbiger Africanischen Oerter / hätte finden lassen. Uberdas nahmen die Türckische Unterthanen durch den Handel der Portugesen auf den Indianischen Küsten / merecklichen Schaden: sintemal dieß dardurch allen Vortheil von Specereyen / und andern Wahren / an sich zogen / die man vor dem pflag nach Alexandria / und von dannen durch das Türckische Gebiet / in Europa zu verführen / wobey die Venetianer ihr Antheil mit hatten / als bey welchen mehrentheils der Stapel oder die Niderlag aller dieser Handlungen war.

Aus dieſer Urſach hatte auch vormals der Sultan von Cayr / Campſon / in Willens / denſelbigen Handel der Portugeſen zu verhindern / zu dem Ende auch eine treffliche Kriegs-Flotta aufgerichtet / die den Portugeſen Uberlaſt genug ſolte angethan habē; dafern es nicht die Uneinigkeit der beyden Häupter Amyraſes und Ray Salomen / hinterſtellig gemacht hätte.

Erwähnte Urſachen befugten den Solimann / ſeine dahin beſtimmte Waffen einem Verſchnittenen / welcher mit ihm einerley Namen Solimann führte / und als Beglerbeg zu Alcayr / ſeinem Herrn hierinnen gute Dienſte zu leiſten vermeinte / anzuvertrauen.

III. Geſtaltſam er benahmten Beglerbeg Ordre gab / ſo bald als müglich / eine anſehnliche Seemacht zu verſammlen. Dieſer läſſt unverzüglich / aus dem Golpho von Satalie / und aus Caramanien / gar viel Fahrzeugs und Materialien holen / und nach Damiata bringen / von dannen es ferner den Nilſtrom hinauf / auf Cayr geführet / und alſo nebenſt einem faſt unzehligen Hauffen Arbeitsleuten / über Land / wol achtzig Meil wegs weit / nach Suezza / ehmalen Arſinoe genannt / einem Hafen am rohten Meer / gebracht wird: allwo man zur Stund ein groſſes Schiff-heer / von zwantzig Galeen / vier Galeaſſen / drey und zwantzig Fürſten / ſieben Mahonen / und andern Schiffen / an der Zahl bey die achtzig / zu zurüſten begunte; welches alles ein Genueſiſcher Meiſter dirigirte. Auf dieſe Flott / die mit aller

Noht-

Nohtdurfft aus ihr ſie verſehen war / wurden über zwantzig tauſend Kriegsleute verordnet.

IV. Auſſerhalb dieſer Macht / wurde er verſtärcket / durch die Beyhülffe deß Indianiſchen Königs von Cambaja / welcher erſt unlängſt / wegen Verluſt ſeiner Stadt Diens / ſo ihm von dem Portugeſiſchen Vice Re Nugas Acugnan, genommen / der Portugeſen Feind geworden / und dem Soltmann / der nichts als lauter güldne Berge verſprach / woraus doch kaum bleyerne geworden / gar bequem und annemlich fiel.

Nachdemmal aber wir keines weg geſonnen / hierinnen weiter / als nur allein von den Urſachen dieſes Kriegs / zu reden: wollen wir uns hiernächſt einig und allein / mit der Feder / um Aden enthalten / und ſehen was der Türcken Verrichtung allda geweſen.

V. Sobald der Türck ſeine Macht eben beyander hatte: machte er ſich zu Schiff / und kommt fürs erſt mit vollen Segeln an den Thoron / einer Judaiſchen Kauffſtadt / ſo vor Alters den Midianitern gehörte / und an die Arabiſche Wüſten ſtößt / nicht ferne von den Bergen Horeb und Sinai. Von dannen gieng die Schiffahrt weiter auf Gidon / oder Sidon / ein andere Seeſtadt / deß ſteinigten Arabiens: und endlich von hinnen auf Aden zu.

VI. Dieſe Stadt Aden / iſt in dem glückſeeligen oder fruchtreichen Arabien / die Hauptſtadt / eines groſſen Ruffs und Anſehens / trefflich wol geſituirt / mit wehrhafften Wällen und Paſteyen beſter

Maſſen verſehen. An der Oeſtlichen Seiten hat ſie hohe und ſchroffichte Berge; nach dem Weſten zu/ einen guten wolverwahrten Meerhafen; gegen Süden/ ein Forteraſſe oder feſtes Schlößlein/ oben auf der Spitz eines Felſens; welches den Arabern für ein Wacht- und Schauhaus dient/ um einen von fern ankommenden Feind zu entdecken: Maſſen ſie alsdann in der Höhe aus dieſer Schantz/ mit einem angezündten Feuerzeichen/ den umherliegenden Arabiſchen Städten die Loſung geben/ und ſie entweder warnen oder zu Hülff ruffen.

VII. Allhie ließ die Türckiſche Flott ihre Ancker fallen/ und berahtſchlagten ſich die Oberſten/ was man nun ferner anfangen müſte. Die Stadt zu überwältigen/ hatten ſie keine ſihre Neigung; funden aber/ in Anſchauung ihrer ſtarcken und feſten Gelegenheit/ wenig Rahts dazu: ſondern der Beglerbeg hielt für nöhtig/ an Stelle der Waffen ſich mit Betrug zu rüſten/ und hinein zuſchicken.

VIII. Unterdeſſen ſendet der König von Aden etliche der Seinigen nach der Flotten zu/ um zu vernehmen/ aus was Urſach ſie alſo gerüſtet für ſeine Stadt gekommen; nachdemmal ſeines Wiſſens zwiſchen ihm und dem Türckiſchen Keyſer keine Feindſchafft wäre.

IX. Der Beglerbeg empfänget die Geſandten mit allerhand Leutſeligkeit/ erweiſet ihnen alle nur erſinnliche Ehr/ und ſchickt ſie alſo wiederum zurück; gibt ihnen auch von den Seinen etliche mit/ um den König ſeinen guten Willen zu erklären; dem er auch etliche

liche Præsenten sendet / so ihm allen Argwohn benehmen solten.

Wie diese bey dem König angelanget / und ihm die Geschencke überliefert / zeigten sie demselben an / ihr Herr stünde nichts als Freundschafft / hätte zwar seine Macht nur wider die Portugesen angesetzt wäre; darum er ihn um Erlaubniß weite ersucht haben / mit seiner Flott / den Landsinwohnern ohn allen Schaden / in dem Hafen der Stadt zu ancken: und hätte sich der König ihrer Treu und Aufrichtigkeit um so viel mehr zu versichern / weil sie beederseits in der Religion übereinstimmten; welches ja ein zugsamer Fug / alles Mißtrauen unter ihnen aufzuheben.

X. Die Abgesandten wusten dieses alles / wie es ihnen ihr Bassa eingegeben / meisterlich wol vorzubringen: also / daß der unschuldige König allen Verdacht schwinden ließ / und ihnen die gemächliche Sicherheit seines Hafens vergönnete. Worauf die Flotta zur Stunde hinein segelte.

Inzwischen versetzt der lose Beglerbeg eine List mit der andern: beschmeichelte den armen Araber auf vielerley weise: unterbich ihn offt mit freundlichen Discursen / tractirte ihn auf den Schiffen / und erzeigte ihm alle gute Erweisung eines wolgemeinten Gemuhts; da doch unterdessen kein einiges Härlein auf seinem Haupt war / welches nicht mit Betrug und Schalckheit durchflochten. Nach etlichen Tagen begab sichs / daß der König / welcher allbereit genugsam angelecket / durch deß Bassa seine falsche Höflichkeit / ohne Vermuhtung einiges Übels / den Bassa

auf

auf ſeinem Schiff zu beſuchen / in Begleitung zweyer anderer Herren / ankam. Man empfieng ihn mit möglichſter Höflichkeit / und gebrauchte abermal lauter Courteſie. Eh es aber an ein Scheiden gieng; ſahe man erſt recht / auf welchem Fuß der Baſſa hinckte / und ward die Larve hinweggeworfen.

XI. Der ſchändliche Türck brach eine Urſache vom Zaun / und wie es den Betriegern denn niemals an einem Deckmantel fehlt / ihre Schelmereyen damit zu beſchönen; alſo gab auch dieſer liſtige Böſewicht vor / daß ihm weiß nicht was für Beleidigung von dem König zugefügt: legt derhalben an den armen Araber / der ſich nichts wenigers verſahe / die Hände / und ließ ihn in verhafft ziehen. Dieſer / welchen ſolches Unglück / wie ein unverſehener Donnerſtreich traff / begunnte nunmehr die Augen aufzuthun / und zu bekennen / daß er mit einem betrüglichen Fuchs zu thun hätte aber: es war ein wenig zu ſpat.

XII. So bald wird der König nicht gefangen / als ein groſſer Hauf Türcken ſich nach der Stadt zu begiebt / unter dem Schein etwas einzukauffen / und den König damit zu tractiren; in der That aber / alles auszuſpähen. Selbige lieſſen dem Baſſa eilig wiſſen / daß die Araber mächtig wären / ihre Stadt zu beſchirmen; darum er nicht zu ſäumen hätte. Hierüber machte er ſich fertig / ſo bald ihm müglich; um einen Theil ſeiner Völcker dahin zu ſenden. Inzwiſchen hatten die Türcken / ſo allbereit drinnen waren /

ren / ſich lachlich (in Abſeyn des Königs) der Stadt-Pforten bemeiſtert / ehe und bevor einiger Mensch / von dergleichen vermeinten Fremden / ſolches vermuthet hatte: erſtatteten darauf alſo den andern nachviel gemeldē Troppen einē freyoffenen Zugang / und ſetzten die Stadt unter das Türckiſche Sclaven-Joch / da die Einwohner das geringſte davon wuſten.

XIII. Wie gieng es aber unterdeſſen dem gefangenen König? Übel genug. Der Baſſa hatte den guten / oder rechter zu reden / den verrähteriſchen Fortgang der Sachen / ſo bald nicht vernommen / als er ſich fertig machte / mit dem unſchuldigen Fürſten zu ſpielen / wie die Katze mit der gefangenen Maus. Er ließ ihm andeuten / daß er ſterben müſte: welches dem Armſeeligen gar fremd und erſchrecklich fürkam / alſo daß er nicht abließ ſein all zu gutes Vertrauen jämmerlich zu beklagen / und der Türcken Treuloſigkeit zu verfluchen / zu weilen auch Bitte und Verſprechen mit einzumiſchen / damit er / wo müglich / ſein Leben ſalviren möchte. Doch alles umſonſt! ſintemal die Türcken ihnen inſonderheit feſt fürgeſetzt hatten / den guten Fürſten zu erwürgen.

Alſo muſte er nur dran / und in dem Angeſichte der Stadt / und ſeiner ſclaviſch-bedruckten Unterthanen an einem Maſtbaum / der Galee hencken. War ein jämmerliches Beyſpiel der gebrochenē Treu / und geſchändeten Gaſtrechts / fürnemlich aber / einer übel vergoltenen / wiewol aufrichtigen Offenherzigkeit.

Die

Die XXXII. Geſchicht.

von

dem Grafen von Egmond / Horn / und andren.

Inhalt.

I. Vortrefflichkeit deß Grafen von Egmond.
II. Groſſes Anſehen deß Cardinals Granvelle / gieche Urſach zum Mißvergnügen.
III. Welcher ans Niderland wegreiſet.
IV. Das Concilium von Trient wird eingeführet.
V. Die Niderländiſchen Provincien ſetzen ſich darwider.
VI. Egmond reiſt nach Spanien.
VII. Verbündniß deren von Adel.
VIII. Urſprung deß Namens der Geuſen.
IX. Der Marggraf von Bergen und Montigny reiſen nach Spanien.
X. Bildſtürmerey in Niderland:
XI. Erweckt deß Königs Zorn.
XII. Die Gubernantin nimt Volck an.
XIII. Deſſen die Niderländiſche Herren erſchrecken.
XIV. Briefe von dem Montigny.
XV. Der Prinz von Uranien ſucht Erlaubniß hinweg zu reiſen / aber umſonſt.
XVI. Der Adel kommt zuſammen.
XVII. Ihre Gründe an beyden Seiten.
XVIII. Egmund verläßt ſich auf ſeine Verdienſte.
XIX. Deß von Bredero Standhafftigkeit.
XX. Sein Tod.
XXI. Der Herr von Tholuſe wird geſchlagen.
XXII. Die Gubernantin verſichert ſich der Stadt Antwerpen.

XXIII. Unterſchiedliche Meinung in Spanien.
XXIV. Des Königs Bekümmerniß.
XXV. Ausſpruch deß Hertzogs von Parma.
XXVI. Anhörung deß Hertzogs von Alba.
XXVII. Dem König gefälle die Meinung deß von Alba.
XXVIII. Hertzog von Alba zeucht nach Niderland.
XXIX. Printz von Uranien will nach Teutſchland ſich begeben.
XXX. Verſucht den Egmond auch darzu zu bewegen; doch umſonſt.
XXXI. Abſchied und Wegreiſe deß von Uranien.
XXXII. Handlungen deß von Egmond / nach deß Printzens Abſchied.
XXXIII. Die Bundgenoſſen laſſen den Muht ſincken.
XXXIV. Duc d' Alba komme in Niderland.
XXXV. Egmond und Hoen werden gefangen.
XXXVI. Deß von Gravelle Urtheil und Meinung hierüber.
XXXVII. Die Regentin kriegt Erlaubniß / hinweg zu ziehen.
XXXVIII. Der von Uranien wird mit den Seinen in die Acht erklärt.
XXXIX. Die ſich waffnen.
XL. Schlacht bey Winſchoten.
XLI. Befördert den Tod der Graven.
XLII. Vorbitte für dieſelbe.
XLIII. Etliche Edlen werden enthaupter.
XLIV. Fürbitte der Frauen von Egmond / und deß von Hoen ſeiner Schweſter.
XLV. Der Grafen ihre Beſchuldigung.
XLVI. Ihre Verantwortung.
XLVII. Wie ſolches die Gemeine aufgenommen.
XLVIII. Deßgleichen auch Andere.
XLIX. Urtheil über die Grafen.
L. Deß von Egmond Schreiben an den König.

I. I. Die Grafen bereiten ſich zum Tode.
I. II. Tod deß Grafens von Egmond.
I. III. Tod deß von Horns.
I. IV. Ihre Begräbniß.

Gleichwie ohnedas nicht billig / wann eine Menge ſündiget / daß man mehr aus Argwohn und ſtarck eingeſogenem Verdacht / weder um wolgegründter Urſachen und gewiſſer Anzeigungen willen / dieſen oder jenen deßwegen angreifft und am Leben beſtraffet; beſondern zehen Schuldige ungeſtrafft zu laſſen / weder einen Unſchuldigen zu beleidigen / beſſer: alſo iſt nichts gefährlichers / weder / wann bey einer allgemeinen Mißhandlung / der ſtrenge Rach-Eyver / Leute von groſſem Verdienſt und Anſehen zum erſten anfällt / ihre geringe oder mittelmäſſige Fehler den Laſtern der verletzten Majeſtät gleichrechnet / und ſie als ein Verſuhn-Opffer für das gantze verſündigte Volck abwürgen läſſt. Bey ſolchem Verfahren / reiſſen die Spaltungen und Riſſe an dem Rock deß gemeinen Weſens / durch Mißtrauen / und Mitleiden / nur weiter, die Schäden werden viel ſchadhaffter / die Wunden tieffer; und ſchlägt zu einer ſothanen harten Cur mit dem Eiſen oder Brand / endlich der kalte Brand: das iſt / weil man ſolches ſihe geſchehen am grünen Holtz der guten Meriten; verſehn ſich die dürren Hölzer der übrigen ſtraffbaren Mannſchafft noch vielweniger Gnade / und ſtirbt das Vertrauen zu ihrem Oberherrn allgemach gäntzlich ab: alſo / daß die zuvor nur gewuncket oder geſtrau-

chelt /

chelt / hierauf gäntzlich abfallen. Dessen gibt folgende Geschicht der Welt ein Denckzeichen.

I. Lamoral von Egmond / Fürst von Gavern / war ein Mann von so trefflichen Qualitäten / daß ihn die Niderländer nicht unbillig die rechte Blume ihres Adels genennet. Seine unvergleichliche Tapfferkeit im Kriege / welche fürnemlich an der vortrefflichen Victori bey S. Quintin und Greveslingen herfürgeleuchtet; seine annehmliche Gemeinschafft und Conversation / wie auch aufrichtige Gedancken / hatten ihm in grosser Herren Gunst nicht einen geringen Plaz bereitet. Keyser Carl der Fünfte / schenckte ihm den Ritter-Orden deß Güldnen Flüsses. Dessen Herr Sohn / König Philippus / machte ihn zum General über die Niderländische Reuterey / auch zum Landvogt in Flandern und Artoys. Ja was noch mehr / es ist daraufgestanden / daß er / nebenst dem Printzen von Uranien / zum General Statthalter und Gouverneur über die Niderlanden hat sollen werden erhoben: wann man nicht / aus sonderbaren Ursachen / die Frau von Parma darzu zu erkiesen / für gut angesehen hätte. Dennoch (wie die Gunst-Kinder der Printzen / je höher ihre Hoffnung und Gedancken gehen / desto undanckbarer gemeinlich über die empfangene Wolthaten seyn; nach dem Sprichwort: **Alles / was geringer ist / weder man vermuthet / verliert den Namen der Wolthat**; eben als wann es etwas Unrechts / oder eine Beleidigung wäre / daß man den Gunstlingen und Begnadigten

nicht ſo viel ſchencket / als man ſchencken könte) hinten ihn die Gutthaten nicht völlig an ſeinen König verbinden: ſondern er ſchritte zur Seiten aus / wo nicht eben von dem Wege geziemender Erbarkeit und Tugend / doch aufs wenigſte aus der Bahn deß vollkommenen Gehorſams.

II. Es war um ſelbige Zeit / bey der Hertzogin von Parma / als Regentinnen der Niderlanden / in hohem Anſehen der Cardinal Granvelle / Antonio Perenotio; ihr Geheimſter Raht / ihre rechte Hand / Thun und Laſſen / bey welchem alles / was zu berahtſchlagen / oder zu ſchlieſſen / erſtlich abgehandelt / und hernach den andren Herren fürgetragen wurde. Der Adel / deſſen Authorität vor dem oben geſchehet / ſahe hierzu ſauer: um ſo viel mehr / weil der allgemeinen Verkleinerung ein jeder ſein abſonderliches Ungnügen / und vernachgeheltes Intereſſe / beyfügte.

Uranien war übel zu frieden / fürnemlich darum / daß durch zuthun deß von Granvelle / ihm die allgemeine oder General Staathalterey vorenthalten / nebenſt der Heiraht mit dem Lotharingiſchem Fräulein Chriſtierna / wornach er lang hatte geſtanden. Egmond zoch ihm nicht allein die gleichfalls gehoffte / aber nicht erlangte Staathalterſchafft / ſondern auch dieſes zu Gemüth / daß er durch den Cardinal / wegen der Stadt-Vogtey Heſdin / getäuſchet; wie nicht weniger dieſes / daß er den Granvelle mit einer Geiſtlichen Prælatur / welche Egmond vor ein ſeiner Befreundten begehrte / ſahe durchgehen. Andre hatten dieſes / andre wieder ein andres Beſchwer-

Wor-

Worüber es erſt zu ungleichen Reden / hernach zum Klagen / und endlich zu einer Sammenſchwerung kam.

Inſonderheit iſt dieſes mercklich / daß auf einer gewiſſen Gaſterey bey dem Herrn Caſpar Schetz / Herrn von Grobbendonck / dazu der von Egmond / der Marggraf von Bergen und Montigny / auch eingeladen / gehandelt worden von der mäſſigen Ordnung der Kleider und Ehrereyen ihrer Diener ; und wie man das Loß darum geworffen / wer ſolches erſt anfangen ſolte / ſelbiges auf den von Egmond gefallen : welcher darauf eine poſſirliche Kleidung angeordnet / mit hangenden Ermeln / daran Narrenkappen geſtickt waren / in Form und Geſtalt deß Cardinals ſeines Hütleins : damit er ſeiner deſto mehr möchte ſpotten.

III. Endlich / nachdem der von Uranien / Egmond und Horn / bey der Catholiſchen Majeſtät / mit vielfältigen Klagen / Schrifften und Brieffen / einträchtiglich und zum öfftern / eingekommen ; wird Granvelle aus Niderland anderswohin geſandt : der darum doch nicht unterließ / der Regentin ſchrifftlich an die Hand zu gehen / und bald hie bald dazu zu diſpontren : geſtaltſam er auch ſeine zwey Gunſt-Geſchöpffe / den Præſidenten Viglius und Barlemont / hinter ſich gelaſſen ; daher die Strittigkeiten noch kein Ende nahmen.

IV. Zu dieſer Zeit hatte das Concilium zu Trient ſeine Endſchafft erreicht : weßwegen der König von Hiſpanien / als ein beſondrer Eyferer über daſ-

selbe dahinstrebte / die Verordnungen und Schlüsse solches Concilii / durch alle seine Länder in den Schwang zubringen / fürnemlich was den Punct von Ausrottung der Ketzer betraff: nachdemmal man ihm eingebildet / die Religions-Vielheit würde seiner Landen Untergang seyn. Als aber diese Sache bey dem hohen Rahte fürgestellet wurde; legten sich ihrer viel aus allen Kräfften dawider / voraus der Printz von Uranien: welcher fürgab / solches stritte mit den Freyheiten und Privilegien. Egmond aber hielt sich in diesem Werck unpartheyisch.

Immittelst bekam die Lutherische und Calvinische Lehr grossen Anhang / und begunte gewaltig durchzubrechen: dagegen der König gar strenge Placaten allenthalben ließ anschlagen / deren Styl und Art / der Spanischen Inquisition (welcher Nam zu der Zeit / ihrer Schärffe halben / auch bey vielen gut Römisch-Catholischen selbsten / verhasset war) nicht gar ungleich sahe.

V. Solches ist gewißlich / von den damahligen Spanischen hohen Staats-Ministern / kein geringer Politischer Solœcismus gewest: indem sie zwischen der Spanischen / Indianischen / und Niderländischen Lufft- und Lands-Art / und Völcker Natur / keinen Unterscheid gemacht / noch betrachtet / daß diese Nation mit weit gröſſerer Moderation und Bescheidenheit in der Zucht und Gehorsam zu halten / weder andre / die eines knechtischern Humors. Massen dann / zu unwiederbringlichem Nachtheil der Cron Spanien / ihnen der Ausgang endlich sothanen

thanen unwerglichen Fehler handgreifflich gnug gewiesen. Die Einwohner der Niderlanden lieſſen sich dergleichen Patenten und offentliche Verbotten nicht erschrecken; sondern vielmehr merckten/ daß sie die Vollziehung oder Execution solcher Religions-Straffen/ mit gewaffneter Faust zu hindern/ gemeint.

VI. Weil dann die Hertzogin von Parma/ als Gubernantin/ in Sorgen stund/ es dörffte die Sache zur Weitläufftigkeit kommen/und ärger werden: fertigte sie den Grafen von Egmond nach Spanien ab/ um bey dem König eine Linderung solcher Strengigkeit zu erwerben. Egmond wird/ in Spanien/ herrlich gehalten/ und mit Geschencken reichlich verehet. Was aber die Ursach seiner Absendung betraff; fand sich der König nicht geneigt/ etwas darinn zu ändern: sondern begehrte/es solte alles/ bey voriger Verordnung und Anstalt/ verbleiben. Nachdem er also/ in seinen eigenen Angelegenheiten zwar wol/ in der allgemeinen gar übel vergnügt; kehrt er wider um nach Niderland: da ihn der von Uranien vor erst mit einem scharffen Verweis empfängt/ ihm vorruckend/ er hätte sich durch die Spanische Hofkünste verleiten lassen/ sein eignes Interesse beobachtet/ und das gemeine Beste verabsäumet.

VII. Der Adel/ so übel vergnügt war/ thut sich zusammen/ macht ein Bündniß/ unter dem Titul eines Compromisses; um so viel eyferiger/ weil die Regentin/ Kraffr Königlicher Order/ bemüssiget

müſſiget ward / die geſtrenge Placaten zu erneueren und erequiren. Denn hierwider ward gedachter Adel gedrungen / weil der meiſte Theil unter ihnen auf dem Lande wohnete/und der rumorenden Menge zu widerſtehen keine andere Mittel ſahe / ſich der Sachen anzunehmen. Hierzu flieſſen auch ihre abſonderliche Verkürtzungen / wegen Einführung der neuen Biſchöffen / wodurch die drey Stände deß Volcks zugleich beleidiget wurden: der Adel durch den Aufwachs der Geiſtlichkeit ihres Anſehens / in der Würde und Præcedenz / oder Vorſitz: die geiſtliche Aebte / in der Verringerung ihres Anſehens und ihrer Güter / welche den neuen Biſchöffen zugelegt wurden: das gemeine Volck / durch den harten Zwang der ſcharffen Kirch- und Inquiſition-Meiſtern. Zugeſchweigen daß die Geſetz und Freyheiten ihre beſondere Verwundung hierunter empfunden. Egmond wolte ſich in dieſe Bündniß nicht mit anlaſſen: der von Hern aber blieb in Zweifel.

Dieſe verbundene Zunfft begabt ſich hiemit nach Brüſſel / unter der Anführung Heinrichs von Bredenrode / deß Herrns von Vianen; um der Hertzogin von Parma ihre Beſchwerden vorzutragen. Sie gehen aus dem Hauſe von Kylenburg / Proceſſionsweiſe / zween und zween zuſammen herfür/nicht ohn groſſe Beſtürtzung der Gubernantin.

VIII. Der Herr von Barlement aber ſprach ihr alſofort einen Muht ein; ſagende/ ſie dürffte ſich nicht befürchten; dann es wären nur ein Hauffen Geüſen/ das iſt / Bettler: worauf ſie ſich auch dieſes

ſes Namens ſeit dem / ſowol in ihrer Kleidung / als Titeln gebrauche. Ob ſie nun gleich in ſolcher Ordnung daherzogen; bekamen ſie dennoch darum kein beſſeres Vergnügen: empfiengen nur allein eine auffſchubliche; keinesweges aber ſchlußgründliche Antwort.

IX. Derohalben wurden die Marggrafen von Bergen und Montigny wieder in Spanien geſandt: allwo ſie wenig ausrichteten / fürnemlich Montigny / wovon nach dieſem beſonders ſoll gemeldet werden. Inzwiſchen nam die Religion der Uncatholiſchen gewaltig zu / wie imgleichen der Eyfer deß Adels / ſelbige zu beſchirmen: worüber zu letzt die Regentin gezwungen wurde / die Stärcke deß Hiſpaniſchen Weins mit Waſſer zu brechen / und allen Schein der Inquiſition hinweg zu nehmen. Aber das gemeine Volck / welches ſeiner ſelbſt nicht mächtig noch von einiger Maß weiß / ſchend / daß ihm ſeine Künheit gelungen / griff hergegen in ſeinem Vorhaben deſto weiter / je mehr die Gubernantin nachgab / und ſlacken ließ.

X. In etlichen Landſchafften von Flandern / unter deß von Egmonds Gebiet / ſchritt der Pövel am allererſten von den Worten zur That: brach in die Kirchen / ſtürmte die Bilder / und vernichtete allen Zierath derſelben: welches beſagter von Egmond muſte geſchehen laſſen / entweder weil er durch die Finger ſahe / oder daß er / ſolches abzuwenden / durch die Menge verhindert ward. Von dannen lieff die Feuersbrunſt über das gantze Land: ſchonte

weder der vornehmſten Städte; noch der allerſchönſten Kirchen/ zu groſſer Beſtürtzung und Verwunderung aller vernunfftigen Menſchen. Ja die Gubernantin hielt ſich deßwegen ſelbſt zu Brüſſel nicht ſicher; ſondern nahm ihr vor/ nach Bergen in Hennegau zu ziehen/ aber ſolches ward durch den von Uranien/ Egmond/ und andere Herren verhindert: wiewol ſie ſich nichts deſto weniger mit ſtärckerer Leibwacht verſicherte. Diß gab abermal Urſach/ daß den Uncatholiſchen Freyheit und Platz/ ihren Gottesdienſt zu üben/ zugelaſſen wurde.

XI. In Spanien verurſachte dieſer Handel groſſe Beſtürtzung/ und erweckte bey dem König die Begierde/ ſolchen Ruhewillen zu ſtraffen. Er ſchrieb heimlich der Hertzogin von Parma zu: Sie ſolte in alle weiß und weg dieſe Unruh ſtillen/ und ſich/ da es Noht thäte Gewalt zu brauchen/ mit Waffen und Volck verſehen/ biß er ſich/ wegen Ausrüſtung einer Armeen nach Niderland/ völlig entſchloſſen.

XII. Darauf nime ſie einen guten Theil Teutſche und Walonen zu ihrer Verſicherung an. beſtellet den Grafen Peter Ernſt von Mansfeld über dieſelbe zum Oberſten; deßgleichen einige andere Niderländiſche Treppen/ unterm Gebiet der Grafen Arenberg und Megen/ nebenſt etlichen anderen Compagnien/ zu Roß und zu Fuß.

XIII. Solches Volck-annehmen machte alſobald weite Augen und fremde Gedancken bey denjenigen/ welche beſorgten/ es möchte ihnen eine Kappe dadurch zugeſchnitten werden: fürnemlich wolte es dem

es dem von Uranien / Egmond / und Horn / gar nicht gefallen; als die da wol wusten / daß sie von vielen vor Rähter dieser Unruh gehalten würden. Ja es war ihnen mehr als zu viel bekannt / wie man allbereit in Spanien ihre Namen mit Brandmalen der Widerspänstigkeit zeichnete / und es allerdings der Spanier Gewonheit wäre / leichter zu argwohnen / weder zu vergessen. Hierzu kamen die Schrifften deß von Montigny / und deß Marggrafen von Bergen; davon deß Montigny seine also lautete:

XIV. Wie angenehm allhier unsere Ankunfft sey / haben / sowol ich / als der Marggrav von Bergen mehrmals geschrieben. Bey gegenwärtiger Gelegenheit aber / die etwas heimlicher ist / und mehr Freyheit zu schreiben bey sich führet / will ich etliche Sachen anfügen / so bey voriger fürsichtiglich verschwiegen worden. Kurtz zu sagen: Unsere Sachen könten allhie nit übler aufgenommen werden / noch böser Gebläe erregen. Schon viel Monaten über / wird uns der Zutritt zum König verwegert; mit den Staats-Ministern wird uns wenig verstattet zu handeln. So fallen auch die antwortliche Erklärungen derselben von Tage zu Tage runckeler und finsterer; welches soviel gesagt / als je länger je klärer und offenbarer uns entgegen. Unserem Compromis gibt man den Namen einer Eydgenossenschafft; unserer Bittschrifft / einer vestgestellten Zusammenschwerung; dem Tumult deß gemeinen Manns / einer offenbaren Widerspänstigkeit: also daß nicht zu zweiffeln stehet / man werde sein Mißge-

nügen durch Waffen zu erkennen geben. Anjetzo zwar werden die Niderländer selbst gegen die Niderländer aufgereitzt: aber die eigene Angelegenheit und Absehen zielen dahin / daß man Fremde darzu / und fürnemlich die Spanier / brauchen solle. Der schwerste Zorn ist gegen die Oberhaupter: weil man gänzlich glaubt / das Ubel werde heimlich von ihnen gehegt und ernähret. Granvelle / so dieses Handels sich erfreuet / berühmt sich / so er in Niderland wäre gewest / solte solches nie geschehen seyn. Gleichwie er vordiesem unruhige Rahtschläge gegeben: also gibt er jetzt bittere. Sein ganzer Raht lauffe darauf aus / der König solle mit einem Heerlager kommen / oder jemand senden / der die Niderländer zäume / und bey dieser schönen Gelegenheit ihnen ihre Freyheiten und Privilegien breche und mit Füssen trette: durch Waffen müsse man ihnen den Zaum in den Mund legen / und durch selbige Mittel erhalten. Welche seine Vorschläge niemals besser könten empfangen und angenommen werden. Der Hochmuht dieses Volcks ist wol bekannt / und die Spanier lassen sich beduncken / gegen der Niderländer ihren Vorzug noch viel zu schlecht privilegirt zu seyn. Sie beneiden unsere Freyheit / und wünschen dieselbe / so sie nur könten / unter ihre Sclaverey zubringen: weil denn solches anders nicht / weder durch Gewalt geschehen kan; nimt man dahin seine Zuflucht / und diß ist die finstere Wolck / so unserem Vatterland dräuet: welche vielleicht ehe ein Donnerwetter geben möchte: / wedes man meint. Der / welcher es vorher sa-

her / gibt die Warnung ; und der / welcher gewarnet iſt / mag ſich gefaſt machen/ entweder tapfer ſolchem zubegegnen ; oder fürſichtiglich zu entfliehen. Was uns beyde betrifft / die allhie angezogen ſeynd ; GOtt gebe/ daß / gleichwie unſere Ankunft allhie unglücklich geweſt / alſo unſer Wiederkehren nicht noch unglücklicher ſey.

XV. Printz von Uranien / welcher / als von Natur verſchmitzt und ſcharffſinnig / ſolches obſtandene Ungewitter allbereit lang vorher geſehen / nun aber deſſen gänzlich verſichert war ; fand am allerrahtſamſten/ demſelben zu entweichen : inmaſſen er zum öfftern bey der Regentin / um Erlaſſung ſeines Amts und Bedienungen / angehalten : damit er ſich anderswohin begeben möchte : fürwendend / es wäre unmüglich / in ſo zweifelhafften Zeiten / zugleich dem König und dem gemeinen beſten ein Genügen zuthun : und wolte er nicht gern / durch eine ungemliche Art deß Wegziehens oder Verreiſens / ihm ſelbſten eine nachtheilige Beſchuldigung oder üble Nachrede auf den Hals laden. Die Hertzogin von Parma trachtete vielmehr / ihn / mit Uberhäuffung vieler Ehrerbietigkeit / aufzuhalten , worzu auch der König das Seinige beyfügte.

Aber ein Brieff / ſo von dem Spaniſchen Geſandten Franceſco Alava/ welcher ſich in Franckreich enthielt/ an die Hertzogin geſchrieben/ und aufgefangen war/ brachte wiederum neue Furcht/ ſowol dem von Uranien/ und ſeinem Bruder Graf Ludwig/ als dem Graven von Egmond / dem von Horn / und

dem

dem Graven von Hochſtraten: die derhalben ſich auf Mittel beſannen / beyeinander zukommen / und ihre Angelegenheiten etwas näher zu überlegen.

XVI. Demnach halten ſie ihre Zuſammenkunft zu Denremonde / welches ein Ort / nicht fern von Antwerpen gelegen: allda man lange gerahtſchlaget / und mit unterſchiedlichen Meinungen geſtritten.

XVII. Grav Ludwig / und der von Horn / vermeinten / man müſte ſich / ohn längeren Verzug / mit Gewalt waffnen / beydes gegen das Volck / welches die Hertzoginn allbereit beyeinander hätte; als gegen das Kriegsheer / ſo noch aus Spanien würde erwartet; und zwar zu dem Ende die Landſaſſen in Harniſch bringen.

Der von Uranien aber war anders Sinnes; gab vor: man könnte oder möchte ſich noch zur Zeit zu keiner Gewalt begeben: denn was die Waffen / womit die Regentin angefangen hätte / berührte; hätte die Aufruhr des Pöbels Urſach genug dazu gegeben: und was die Art ſolches Volcks anträffe / wären ſolches meiſt Land-Einwohner / welche ihnen ſelbſten würden kein Joch ſuchen auf den Hals zu legen: aber wann es ſcheinbarlich kund wäre / daß der König ein Heer von fremden Kriegsleuten ins Land ſendete / um zur Folge der Spaniſchen Aufgeblaſenheit den Niderlanden das Joch aufzubinden; alsdenn wäre es Zeit / der allgemeinen Freyheit / und zugleich eines jedweden abſonderlichen Wolſtande / vor- und beyzuſtehen: da alsdann das Volck oder

die

die Gemein von ſich ſelbſt/ ſowol aus Schrecken für der Spaniſchen Macht/ als aus Liebe ihres köſtlichen Pfandes/ der Freyheit nemlich/ bald würde zuſammenlauffen; ſintemal ſie allbereits die Spaniſche Strengheit einmal geprüfet: man könte wol unterdeſſen von langer Hand ſich auf alle Fälle bereit machen/ aber doch vor erſt offenbarer Handthätlichkeit enthalten.

Hochſtraten war mit Uranien eins/ und zweifelte niemand/ der von Egmond würde ein gleiches Gefühl hierüber bey ſich empfinden: aber es lieff viel anders! Sein Beduncken gieng dahin: man müſte ſich weder auf eine noch andere Weiſe in die Waffen fügen: angemerckt kein Vorraht/ ſo an Geldmitteln als an Völckern/ bey der Hand/ der Adel gnugſam erſchöpfft/ auf den gemeinen Pöbel aber kein Grund oder Facit zu machen wäre/ als deſſen Natur der Unſtetigkeit und allen Bewegungen unterworffen; geſtalt er ſich auch allbereits ſo fern zur Gewaltthätigkeit verführen laſſen/ daß er die Kirchen beraubt/ und die Altäre nidergeriſſen hätte. Die gute Gemein der Bürger und Kauffleut würde ſich nie/ ohne erhebliche und großwichtige Urſach/ bewegen laſſen/ ihre Güter in die Wagſchalen zu ſtellen. Betreffend die Nachbarn; dürfften ſelbige ihnen vielleicht mehr ihre eigene Sachen/ weder eines andern laſſen angelegen ſeyn. So wäre es auch keine geringe Sach/ die mächtige Herrſchafft der Spanier zu zerren/ welche ſich allbereit durch ihre aufſteigende Macht in eine ſolche Furcht und

Anſehen

Ansehen gesetzt. Wäre demnach sein Schluß / daß es besser / die gelindesten Mittel zu erwählen / und seine Zuflucht bey deß Königs Gnade zu suchen / seinen Zorn durch neuen und verdoppelten Gehorsam zu stillen; welcher billich / wegen deß ungewöhnlichen Handels / sowol über das Volck insgemein / als über sie insonderheit entbrannt wäre. Denn / wiewol man die Schuld mehr auf die Zeiten / weder auf sie legen müste; stünde es dennoch um die Sache also / daß der Adel ihme selbsten damit einen bösen Leumund angezogen: und zwar würde fürnemlich in Spanien / diß letzte Bilderstürmen so übel aufgenommen / daß jedweder urtheilete / die Häupter hätten selbiges gern zugelassen / und ein Auge dagegen zu gedrückt; weßwegen deß Königs Ungnade ein rechtmessiges Ansehen / sie aber das grösseste Unrecht thäten / sich darwider zu setzen / nachdemmal allbereit mehr als zu viel mißgehandelt wäre. Was ferner anlangte / daß der König seine Rach / durch Gewalt ausländischer Waffen möchte suchen auszuführen; könte er keinerley Weise glauben / noch in seinen Kopff bringen / daß der König so thöricht seyn würde / und mit den Waffen dasjenige ausrichten wollen / was er durch Moderation und Mässigung genugsam zu wegen bringen könte. Er hätte / Zeit seines Aufenthalts in Spanien / Ihrer Majestät deß Königs Neigung gegen die Niderlanden dermassen erkundiget / daß er gar nicht glauben könte / der König würde seine Ohren so leichtlich den Feinden dieses Staats verleihen / als da wären Granvelle / der

Herzog

Hertzog von Alba / und der Gesandt Alava / welches letztern seine Schreiben mehr aus einem hässigen Gemüth / weder der Sachen wahrem und aufrichtigem Grunde herrührte. Angehend deß von Montigny sein Schreiben; gäbe er drauf weniger denn nichts, sintemal selbiger mehr / was da müglich seyn könte / weder was im Werck thätlich sich befünde / vorgeben thäte. Demnach pflichtete er allen denjenigen bey / die / so wol zu Diensten deß Königs / als zu ihrem absonderen Nutzen mit ihrer Neigung zielten / und die Ruh und Frieden betrachteten. Die Spanier (fügte er endlich hinbey) wissen gar zu wol / auch allerdings die jenige selbst / die von Haß gegen uns verblendet seyn / daß man nur hier bittend gebeut/und gehorsamt weil man gehorsamen will: werden sich derhalben für solchen harten Mitteln wol vorsehen.

XVIII. Uber diese unvermuhtliche Antwort deß Grafens von Egmond / verwunderten sich und erschracken die andern / so viel mehr / als weniger sie an seiner Beystimmung gezweifelt hatten. Aber er verließ sich auf seine gute Verdienst / und ließ ihm nicht träumen / daß die Spanier in diesem Fall ein so kurtzes Gedächtniß haben solten: zu dem hatte er viel Kinder / und seine Güter in dieser Landschafft liegen / welche ihn bey solcher Meinung band- und standvest hielten; wie sehr auch die andern / ihn davon abzuziehen / bemühet waren.

Hiemit scheideten sie widerum von sammen / mit wenigem Vergnügen / und hielt sich ein jeder inzwischen

zwiſchen ſtill. Aber Egmond erzeigte ſich nunmehr eyferiger in der Betrachtung gemeiner Ruhe: erweiß auch allen Fleiß um/ nebenſt dem Hertzog von Aerſchot/ die von Valencyn/ welche die Hertzogin von Parma mit gewaffneter Hand auf die Haut/ und ſie Mores lehren wolte/ zum Gehorſam zu bringen: wiewol vergebens: darum dann ſelbige belägert/ und gezwungen wurden; die Schuldigen geſtrafft/ und den Unſchuldigen verziehen; welches/ ſo durch Hoffnung als Furcht/ die übrige Landſchafften folgends beruhete. Ja die zuſammenverbundene vom Adel begunten/ auf dieſes Gelingen der Hertzoginnen ihrer Waffen/ zu wancken/ der eine in ſeinem hitzigen Eyfer zu erkühlen/ der andere umzufallen/ andere/ alle unruhige Gedancken gäntzlich hinzulegen/ und bey der Hertzogin Gnade zu hoffen/ die ſich gantz weißlich nach der Zeit Gelegenheit zu richten wuſte.

XIX. Bredero blieb aber in ſeinem Vornehmen beſtändig/ trachtete auf allerley Manier/ die uneinige Bundgenoſſen wieder zu befriedigen und vereinigen; ließ auch der Gubernantin widerum eine neue Bittſchrifft überreichen. Sie aber/ die nunmehr etwas muhtiger worden/ verwarff dieſelbe/ als eitel und unnütz/ dreymal nacheinander. Worüber er verbittert/ ſich zu offenbarer Gewalt wandte/ nacher Holland begab/ und allda das Volck in Aufruhr zu bringen erkühnte/ fürnemlich zu Amſterdam. Doch ward alles/ durch Vorſichtigkeit der Hertzogin/ verhindert und geſtillet.

XX. Der-

XX. Derhalben verfügt er sich nach Byanen / verstärcket selbigen Platz mit Kriegsvolck uñ Schantzen; wird aber durch die Grafen von Arenberg und von Meden / wie auch Noircarmes / eylig von dannen getrieben / daß er nacher Emden fliehen müssen / und endlich allda gestorben. Inzwischen mangelte es dennoch abermal nicht an Zwitrachts-fünckleín / so zu Antwerpen als anderswo / welche zu leschen / Uranien und Hogstraten ihren äusserſten Eyfer erzeigten: wiewol Uranien nicht einwilligen wolte / daß die Regentin Antwerpen mit Kriegsvolck solte beladen: weil selbiges eine Handelstadt / die selten mit der Muhtwilligkeit deß Kriegsvolck überein käme.

XXI. Inmittelst hatte der Herr von Tholuse bey Osterweel / einem nicht fern von Antwerpen gelegenem Dorff / ziemlich viel Kriegsvolck versamlet / und damit auf Vliessingen einen Anschlag im Sinn; welcher ihn doch bald verruckt ward: denn die Hertzogin / wie sie solches vernommen / schickte bald einen Hauffen Volcks dahin / wovon deß von Tholuse seine Völcker überfallen und geschlagen. Er selbst vermeinte / sich in einem Hause zu verbergen; ward aber / sampt dem Hause und allem / verbrannt. Das übrige Kriegsvolck entfloh / oder fiel durchs Schwert / oder in die Scheld und ersoff. Solches erregte zu Antwerpen einen grossen Auflauff: indem die Uncatholischen sich ausdermassen darüber entrüsteten / und vor Zorn schier raseten / die Römisch-Catholischen aber durch den glücklichen Erfolg muhtig wurden: doch ist endlich alles / durch Bemühung

deß von Uranien und Hogstrat / zur Stilligkeit gebracht / deßgleichen ein neuer Vergleich unter ihnen getroffen / vermittelst dessen zu beyden Seiten die Religions-Sache / auf einen guten Fuß zum Vertrag gestellet worden.

XXII. Es hielt aber nicht lange Stand damit: darum fand die Gubernantin Mittel / so durch schöne Verheissungen / als andere Wege / ihr Volck in Antwerpen zur Besatzung zu legen; nachdem sie zu dem Ende ihrer etliche auf ihre Seiten bekommen. Diß geschehen / folgte zur Stunde die Feststellung deß einigen Römischen Gottesdienstes: Die Unkatholischen Lehrer muſten weichen / die Kirchen / samt der Stadtregirung / den Catholischen allein wider eingeräumt werden. Die Hertzogin erhub sich selbst dahin / mit einem grossen Gefolg / und ward wol empfangen; verharrte auch etliche Tage daselbsten / biß ihr dauchte / daß alles in gute Ordnung gestellt: darnach zog sie widerum nach Brüssel. Das Beste aber / welches ihre Bemühung auswirckte / war dieses / daß gantz Niderland / theils durch Furcht / theils durch Friedens-begierde / nun in stiller Ruhe / und ohne aufrührische Regung lebte: welches sie zu einer glückseeligen Prinzessin machen können / dafern nicht diese kurtze Stille durch ein viel hefftigers Ungewitter / wordurch der letzte Betrug ärger weder der erste / und nach der Hand so viel Blutstürtzung verursacht worden / zerstört wäre.

XXIII. In Spannen aber sahe es ungleich anders aus: man überlegte da weit und breit / wie man

man die Niderländische Sachen widerum verbessern und zu recht bringen mögte; ob der König selbst in persönlicher Gegenwart / oder ein anderer an seiner Stelle mit einem Krieqsheer dahin gehen müste?

Das erste betreffend; ward vorgebracht das Exempel seines Herrn Vattern/ Keysers Carln deß Fünfften / welcher nie sicherer noch gewisser / weder durch eigene Gegenwart seine Unterthanen gezäumet hätte: ihrer Majestät hohes Ansehen wäre genugsam / und überkräfftig / auch den allermuhtigsten ihren Muht zu demütigen. So hatte auch die Hertzogin von Parma allbereit solches / als das allerbequemste Mittel / fürgeschlagen. Deßgleichen liessen sich der Marggraf von Bergen / und der von Montigny/verlauten / diß wäre der beste Raht / den der König mögte für die Hand nehmen. Massen dann auch der König durch gantz Italien hieron hatte das Gerücht streuen lassen, und wurden allbereit allerhand Anstalten dazu gemacht: also daß nicht unglaublich / er sey gäntzlich dazu geneigt gewest. Nachdemmal unterschiedliche Bedencken darüber gefallen; ist hierüber seine Resolution verändert worden. Erstlich / weil mans nicht für sicher geschätzt/daß der König sich von dem Hertzen seiner Monarchy / welches Spanien mit Recht könte genennet werden / persönlich so weit weg begäbe; gleich wie es sehr gefährlich/daß die lebendige Wärme deß Menschen gar zu fern von dem Mittelpunct/nach den äussersten Linien seines Umschweiffs/ ausgesetzt / welches dann vielmals tödtlich / angesehn der geringste Zu-

fall/ so das Hertz befangt / starck genug / den geringen Uberrest der lebendigen Wärme auszulöschen. Hiezu kam die dräuende Ungelegenheit von den Moren/ und die glimmende Funcken ihrer Religion/ die bald hie bald dort in Spanien entstanden.

Und da gleich solches alles nicht gewest; waren doch noch andere Dinge / die es zu widerrathen schienen. Denn es gülte zu Wasser oder zu Lande; so müste der König gewaffnet/oder ungewaffnet ziehen. Die ungewaffnete Reise / und die See betreffend; hatte er selbige Gefahr / bey seiner Ankunfft in Spanien / allschon geprüft / indem / nachdem / er kaum und mit genauer Noth das Land erreichet / ein grosser Theil seiner Flotte / von der wütenden See/ vor seinen Augen verschlungen. Hiebey erinnerte man sich auch eines Beyspiels / an seinem Anherrn oder Großvatter / Philippo dem Ersten; welcher durch gleiche Ungestümigkeit deß Meers gezwungen worden/ an den Englischen Hafen zu landen / da ihn dennoch König Heinrich der Siebende/ freundbrüderlich aufgenommen und accommodirt hatte: Welches aber jetziger König / bey gleicher Begebenheit / von der Königinnen Elisabeth keines wegs zu vermuhten/als die gar zu sehr auf ihn gebissen wäre.

Was die Reise zu Land anreichte; war selbige ebensowol voller Gefahr: angesehen / er durch unterschiedliche Länder reisen muste / derer Fürsten und Herren ihn nicht alle gleich wol geneigt waren. Franckreich würde ihm wol den Durchzug vielleicht nicht weigern: Nachdemmal aber selbiges allbereit

nicht

nicht minder als Niderland selbſt/ voller Unruh war; ſtund ihm von dem malcontanten und unruhigem Theil einiges Unheil zu fürchten / oder aufs wenigſt in ſeiner Reiſe eine Hinderniß zu beſorgen. Wolte er dann auch gleich ſeinen Weg über Meer nach Italien/ und von dannen längſt Savoyen oder Schweitzerland nehmen; hatte er nicht weniger die benachbarte Teutſchen / welche der unrömiſchen Religion ſo ſehr beygethan / wie die ſeinige Gegentheils darwider waren / zu ſcheuen.

So fern er ſich dann mit einem Lager auf die Reiſe machte; dürfte ſolches / von allen Seiten / bey anderen Fürſten viel Mißtrauens erwecken: weil ein jedweder vor einer ſo mächtigen Heerskrafft Scheu tragen / ſelbige/durch alle Mittel und Weg / von ſeinem Grund uñ Boden abzuhalten/ſtreben würde: ja ſeine Freunde ſolten wol aus lauter Mißtrauen ſeine Feinde werden. Dieſe und andere Betrachtungen erhielten den Plaz. Wenn man aber / an Stat ſeiner / dahin zu einem Haupt beorderen / und was demſelben für Inſtruction eigentlich zu geben wäre / darüber erhub ſich nicht geringere Streitigkeit: Ob nemlich ein ſolcher den Weg der gütlichen Sanftmuht/oder der Geſtrengheit gehen ſolte?

XXIV. Uber dieſen Unterſcheid war der König nicht wenig bekümmert. Seine edle Gemühtsart neigte zur Gelindigkeit; weil er die Niderländer/ aus welchen er entſproſſen / in der That nicht haſſen kunte / ob gleich der hohe Hiſpaniſche Muht etwas mehr in ihm/weder in ſeinem Herrn Vatter herrſchte.

Auch wust er wol / daß es einem Printzen viel sicherer wäre / geliebt / weder gefürchtet zu werden / und daß keine festere Burg denselben versicherte / als das gewogene Hertz seiner Unterthanen. Hiebey fiel zu bedencken die Ungewißheit deß Ausschlags der Waffen: desto mehr / weil der Spanische Feldmarschall würde ein Volck vor sich haben / welches / wann es gereitzet worden / hefftig und gewaltig seiner Haut sich wehren würde; massen vor diesem die Römer / zu ihrem Schaden wol gefühlt hätten. So dürffte solches auch gereichen zu grosser Schwächung seiner Landen / und hingegen zur Verstärckung seiner feindseligen Nachbarn / die nichts liebers sehen möchten / dann daß der König sich selbst zugleich mit seinen unterworffenen Ländern abmattete: um heut oder Morgen ihren Vortheil daraus zu ziehen.

Anderer Seiten stund ihm vor Augen / und in Betrachtung wie wenig biß anhero noch durch die Sanfftmuht ausgerichtet / ja seine Sachen dardurch nur mehr verschlimmert / weder gebessert wären.

In dem Kriegs- und Staatsraht / waltete nicht weniger Mißhälligkeit hierüber: insonderheit gerieht en der Hertzog von Alba / der Hertzog von Feria / und Gomes de Figueroa / hefftig aneinander; unter welche der letzte besser in Regiments- und Reichssachen / der erste aber am besten in den Waffen- und Kriegs-Geschäfften geübt war: aus welchen Eigenschafften ihre Neigungen nun Trieb leichtlich zu mutmassen stunde. Der von Feria hielt die Partey der Gelindigkeit / und richt zu den sichersten Mitteln. Der von Alba / welcher

welcher ſich auf ſeine/ durch gantz Spanien bekannte/ Kriegs-Erfahrenheit verließ/ war gantz zum Ernſt und Strengheit geſinnet.

XXV. Eines Tages/ wie der Raht verſamlet war/ um dieſe wichtige Sach zu behandlen/ fieng der Hertzog von Feria an/ auf dieſe Weiß zu diſcurriren. Allerherrlichſter und groſsmächtigſter Printz: ſoll man eine Seuche/ Kranckheit und Gebrechen heilen/ thut auſſer allen Zweifel vor erſt nöhtig/ ſelbige recht zu erkennen. Man wird gebohren/ man ſtirbt/ man wird kranck und wieder geſund/ ſo wol in Staatsſachen/ als in den natürlichen Theilen menſchliches Leibes: ſo man nun den menſchlichen Leichnam zu recht zu bringen/ keinen Fleiß ſparen muß; wie viel weniger/ in Beherrſchung der Königreichen und Länder? Wenn man dann wegen der Ungelegenheiten der Niderländiſchen Sachen einige Vorſehung thun will; muß man zu vorderſt die Urſach derſelben wiſſen/ und ſolche ungezweifelt zuſchreiben dem Schrecken/ worinn ſelbige Länder/ durch die Spaniſche Glaubens-Unterſuchung/ (Inquiſition) und ſtrenge Placaten/ geſetzt worden. Die Niderländer haben gefürchtet/ und zwar anjetzo mehr weder jemals/ an dem jenigen was ihr Gewiſſen belangt/ geſchmälert und verkürtzt zu werden/ wegen eines ſo geſtrengen Verfahrens/ wie auch allerhand andere Beſchwerden zu leiden: welches ſie endlich in ſolche verzweiffelte Raſerey hat machen fallen/ die wir anjetzo ſehen und geſehen haben.

So iſt es dann nun eine Unſinnigkeit und Wü-

te / die aus Schrecken entstanden (denn so mögen wir es am füglichsten benamen) damit Niderland gegenwärtig gequält wird : und solcher desperater Furor wird ernehrt durch herrschsüchtige und unruhige Gemüther ; um aus der allgemeinen Unruh einigen Vortheil zu schöpffen.

Was für Bedencken kan uns dann nun bewegen/ einer so schweren Aufruhr mehr Unterhalts und Nahrung zu geben / da man vielmehr dieselbe am allermeisten dämpfen muß ? Wann der bloße Nam der Religions-Befragung / (wiewol mehr als der bloße Schatten von dieser scharffen Zuchtruthe ihnen gewiesen / also daß man endlich gezwungen worden / gäntzlich damit einzuhalten) die Niderlanden so hart erregt und bewegt hat : was werden nicht selbige Landsassen und Einwohner thun / wann sie sehen/ daß man ihnen mit einem Heer ausländischer Kriegsleute auf den Hals kommt ? Was für Schrecken und Entsetzung werden sie nicht drüber empfangen ? Die Glaubens-Unterforschung dürffte alsdann das wenigste seyn / wofür sie sich fürchteten. Sie würden glauben / man wolte ihnen die Spanische Regiments-Art in ihr Vatterland einführen / ihnen ihre Freyheiten verkürtzen/ ihre Gesetze umkehren / die begangene Mißhandlungen straffen/ ihre Privileigen durch das Kriegsvolck unterdrucke/ und zuletzt unter den aufrichtenden Castellen begrabē.

Gesetzt aber/man sey gesonnen / ein Corpo nach Niderland zu schicken: wer soll den Zutritt bahnen ? Wer die Ankunfft versichern ? Der Schrecken eines

eines Volcks / pflegt ſich nicht ſelten in eine Deſperation zu verwandeln. Alſo könte es auch leichtlich geſchehen/ daß / wann die Niderländer zur Verzweifelung gebracht/ und der Adel ſich nicht mit Compromiſſen und Bittſchrifften / noch die Gemeine mit einem geringen Aufruhr begnügen läſſt ; das gantze Land die Waffen ergreiffen/ in eine allgemeine Rebellion ausbrechen/ und geſamter Hand dem ankommenden Spaniſchen Kriegsheer den Kopf bieten mögte. Und ob gleich die Niderländer für ſich ſelbſt hiezu nicht mächtig genug wären : ſo mangelt es doch an keinen Nachbarn/ welche auf allerhand Weiß ſie darzu bewegen ſolten. Was meinen wir / wie Teutſchland / Engelland und Franckreich / dieſes Kriegszugs halben / beſtürzt ſeyn werden?

Jedoch laß ſeyn/ daß der Paß nach den Niderlanden leicht wäre/ und ſelbiger uns durch keine Verhinderung zu diſputiren ; werden wir darum auch deſto geſicherter ſeyn / daß nicht hernach irgend im Land ein Aufruhr entſtehe ? Man wird gewißlich der ſtrengen Straff und harter Poenitentz entgegen gehen / und der Gewalt durch Gewalt zu ſteuren ſuchen ; alſo daß die Verzweifelung bey dem Volck / gröſſer werde denn vorhin. Man wird es für keine Straff annehmen ; ſondern eine Unterdrückung ſchelten / und eine ſolche Strengheit mit dem Titul der Tyranney brandmalzeichnen / die Caſtellen ein auferlegtes Joch nennen/ und die Einquartierungen vor Feſſel und Banden auslegen. Und alsdann bricht es zu einer offenbaren Rebellion aus / man

greiffe öffentlich zur Wehr / und wird das Kriegsfeuer alsdann in rechte Flammen gerahten. Gewißlich / ich weiß nicht / ob alsdann ein solcher Krieg so leicht werde zu endigen seyn / als leicht es jetzund fälle / ihn unterwegen zu lassen. Für sie wird die Natur selbst ihre Waffen ergreiffen / und ihnen / durch die feste Gelegenheiten der See und Strömen / helffen streiten. Ja sie werden vor sich selbst / vor Weib und Kind / und vor ihre Freyheit / mit grosser hertzhaffter Halsstarrigkeit / fechten. Das reiche Vermögen ihres eigenen Landes / kan ihnen Mittel und Volck genug schaffen / und noch vielmehr die umliegende Nachbarn.

Wie schwer würde hingegen Eurer Majestät diese Kriegslast fallen! die Hülff-mittel würden / in Betrachtung der fernen Entlegenheit eines und andern Landes / nicht ohne grosse Gefahr / Müh und Unkosten / können zugeführet werden. Den Durchzug wird man offt müssen erbetteln oder erkauffen / und es an Kriegsvolck mangeln / eh solches in Niderland angekommen. Zudem ist der Ausgang deß Kriegs allezeit mißlich / und das Glück / welches sich in anderen menschlichen Zufällen / mit einem Theil begnügt / begreifft allhier das ganze Gebiet und Oberherrschafft. Sofern dann aber der Krieg Eurer Majestät zum Vortheil gedeyet; muß die Uberwindung / doch Blut kosten: und was für Blut? das Blut dero eignen Unterthanen. Lauffe es aber (welches GOtt verhüten wolle!) Eurer Majestät zu widern hinaus; so müsten sie zugleich ihre

ihre Herrſchafft und Länder / und nebenſt den Landen die Religion allda verlieren / und würde ſolcher Fall alsdenn deſto mehr zu beklagen ſeyn / je viel beſſer es geweſen wäre / lieber gelinde / weder ſolche harte Mittel zu gebrauchen.

Derowegen thue dieſelbe ich unterthänigſt ermahnen / ein ſolch ſtrenges Vornehmen in allewege zu unterlaſſen. Jede Landſchafft / jedes Königreich hat ſeine beſondere Art und Ubereinkunfft / mit dem menſchlichen Cörper. Und wer mag ſolches beſſer verſtehen / weder ihr ſelbſt / Großmächtigſter König? Vor deſſen Scepter die Welten geboren / und deſſen Herrſchafft ſo manches Land umfaſſet / daß der Umſchweiff und Begriff derſelben niemand anders / dann die Sonne ſelbſt meſſen kan. Spanien muß auf dieſe Weiſe / Indien auf eine andere regiert werden: ein andere Manier zu herrſchen iſt für Italien bequem / ein andere für Niderland: und ſo verhält ſichs auch mit den übrigen Theilen deß unermäſſlichen Leichnams eurer Monarchy. In allem muß allein der Gottesdienſt übereintreffen; doch der Eyfer hiebey ſehr weißlich gemäſſiget werden: damit nicht die allzuſtrenge Hülff- und Curmittel / ſo man zu dieſem Ende gebraucht / an ſtatt gehoffter Eintracht / eine gäntzliche Trennung verurſachen / und nebenſt dem Verluſt deß Kirchen-gehorſams auch nicht der jenige ſo man dem Printzen ſchuldig iſt / aufhör.

Was hat Peter von Toleto / Königlicher Stadthalter zu Neapolis / zu den Zeiten eurer Ma-

jeſtät

jeſtät Herrn Vatter deß Keyſers / gethan und unterſtanden / um die Inquiſition in das Reich einzuführen? Dennoch ſtellte ſich Neapolis aufrühriſch dawider / und ſolte das gantze Reich dergleichen gethan haben / da man nicht die Urſach ſolcher Schwürigkeiten weggenommen hätte. Darum laſſe man den Niderländern die Regierung ihren Niderlanden zu: man benehme ihnen allen Argwohn / ſo wohl wegen der Inquiſition, als der ausländiſchen Waffen / und andere Furchten mehr. Kurtz hierinnen zu gehen; laſt ein Strittiges mit dem andern geneſen: und wann alſo der Schrecken deß Volcks vorüber; wird als denn auch die Aufruhr ſich bald legen. Ja es iſt gar nicht daran zu zweifeln / daß die Ketzerey im Frieden vielmehr / weder im Krieg abnehmen werde: gleichwie man vor dem geſehen / daß durch Kriegs-gewalt ſolche in Teutſchland ehe gemehret weder gemindert worden / und derſelbige Zuſtand anjetzo in Franckreich wol zu mercken. Weil dann in Niderland ihrer ſo viel geſündiget haben / und ſich gleichwol nicht geziemen will / das Verbrechen gantz ungeſtraffe zu laſſen: ſo laſſe man die Straffe über ihrer Wenige ergehen / und den übrigen zum exemplariſchen Schrecken dienen: jedoch an ſolchen Orten / allwo dem Lande die wenigſte Beleidigung deßwegen geſchehen mag. Endlich; ſeynd zwar anderer gemeiner Tugenden gemeine Leute auch theilhafftig: die Barmhertzigkeit aber / ſtehet vornemlich Printzen zu.

Das

Das war deß von Feria sein Bedencken. Der von Alba aber hielt ihm folgender massen das Obstat.

XXVI. Allmächtigster Printz / sagte er; damit ich anfang / wo der Hertzog von Feria hat aufgehört / muß ich / mit eben so warhafften als freyen Worten gäntzlich verneinen / daß eure Majestät in ihrer Macht und Gewalt anjetzo habe die Sanfftmuth zu gebrauchen. Diese übelangewandte Tugend / dürffte endlich zu einer schläffrigen Fahrläßigkeit verfallen: und gleichwie sie auf gewisse Manier ein Königreich erhält; also bringt sie dasselbe widerum auf eine andere Weise herunter. Wie lange wollen Eure Majestät in den Niderlanden/ Gesätze oder Regeln annehmen / an statt daß sie solche geben solten? Was fehlt dannoch wol an der Niderländer Rebellion / die auf jeder Wort stümpfen/ daß sie nicht so sehr freye Leute als Unterthanen seyn? Und wie solten die jenigen so der Kirchen ihren Gehorsam verweigern / selbigen sich nicht Euch / gnädigster König / völlig absagen? gestaltsam man gegenwärtiger Zeit eine neue Schweitzerische Gemein/ in Niderland / wider euch entspringen sieht / gleichwie vor Zeiten in Teutschland / wider eure Vorfahren / die Oesterreicher / geschehen. Oder sollen vielleicht / an Stelle deß gemeinen Volcks seiner Tyranney / Uranien / Egmond / und andere Erfinder solcher Neuerung / diese Länder / unterm Schein deß Beschirmens / unter sich vertheilen / und dieselbe als ihre eigene besitzen? Gewißlich / die Niderländische Sachen sehen gäntzlich darnach aus. Soll man

dennoch

dennoch viel reden von Verzeihung / und in eurer Willkühr stehen/ob die Kirche das Erbtheil so vieler Gläubigen / und euere Kron den Besitz solcher reichen Landschafften verliere/oder nicht? und daß alsdann die Ketzerey mit tausenderley Greulen obenschwebe und triumphire? Ist euere Reputation und königliche Achtbarkeit / noch nicht genugsam bestritten durch diese Compromissen / oder Zusammenverbindungen / und Bittschrifften / nebenst tausend andern treu-brüchigen Handlungen mehr? Warlich es ist einmal genug / und darzu / durch den Gebrauch solcher sanfften Mitteln/nur noch mehr gesündiget. Denn / die Warheit zu bekennen / worzu hat diese langwürtige Gedult und Nachsehung doch gedient / als nur die Unordnung desto schwerer / und diejenigen desto hochmühtiger zu machen / die derselben Erfinder sind.

Wolte Gott / ihr kontet selbst Persönlich dahin ziehen! es solte keinen geringen Nachdruck haben; dessen wir ein Exempel haben an dem Keyser euerem Herrn Vatter / wider die Muhtwillige zu Gent. Dieser grosse Printz / ohnangesehn er in Flandern/ ja in der Stadt Gent selbst gebohren war / und keine andere als selbige Stadt allem zu straffen hatte / ohnangesehn auch der Zustand selbiger Landschafft in guter Ruhe und Friede war; wolte dennoch nicht von dannen ziehen / ehe und bevor er bey Gent ein wolversorgtes Castell aufgebauet hätte. Ohn ist es nicht / sie brachen auch zwar aus in unterschiedliche Klagen und Beschwernissen; rieffen gleich auch ihre

Schirm-

Schirm-Götter/ das iſt/ ihre Privilegien an; nannten ſolches Begunnen/ eine Dienſtbarkeit/ Feſſeln/ Joch-aufbinden und dergleichen: aber alles umſonſt; die Widerſpänſtige Genter muſten vor einer ſo rechtmäſſigen Gewalt/ ihren Nacken nur endlich bücken. So nun der Keyſer urtheilte/ daß ſeine Gegenwart allein nicht genug wäre/ ſie zu zwingen; wie viel weniger wird ſolches Eure Majeſtät zu wegen bringen/ welche/ an ſtatt einer einigen Stadt/ das gantze Land zu widern hat? Und überdas noch eine ſolche Ketzerey/ die ſelbiges Land von innen zu beſchmeiſt/ und von auſſen an allen Seiten ausbricht. So man euch nun geſtattete/ nach Niderland zu gehen; müſtet Ihr daſelbſt erſcheinen/ als ein unfehlbarer Gebieter/ und nicht als ein Bittender/ ich will ſagen mit gewaffneter Hand/ auch allda nach eurem Abzug ein Heerläger/ nebenſt etlichen wolverſehenen Caſtellen/ hinterlaſſen: Alſo that euer Herr Vatter der Keyſer/ und alſo müſte ihr auſſer allen zweifel auch thun. Und wie viel mehr trifft diß Vorbild von Gent mit unſeren Sachen überein/ weder das von Neapolis; allwo doch eben ſo wol nicht minder viel wolverſorgte Caſtellen und Veſtungen/ ſo in der Stadt/ als durch das gantze Reich/ zur Verſicherung deß Gottesdienſtes/ aufgerichtet ſeyn?

Wolte Gott/ ſprech ich abermal/ daß ihr ſelbſt/ in eigener Gegenwart/ vermittelſt ſolcher Hülfmittel/ welche euere Weißheit und Vorſichtigkeit euch etwan könte zu handen ſchaffen/ gegen die Niderländiſche Unfugen möchtet Verſehung thun!

Weil

Weil ihr aber/in Betrachtung einiger anderer Nohtwendigkeiten / von dem Mittelpunct euerer Herrschafft nicht aussetzen möget; ist es nöhtig / daß ihr / sonder längeres Verweilen / eine Kriegsmacht dahinschickt / und darüber ein Haupt setzt / welches euch darzu am geschicktsten beduncket. So fern ihr euch hierzu resolviret; zweifel ich keines weegs weder an dem Durchzug / noch an dem glücklichen Länden und ankommen in Niderland. So viel den Herzog von Savoyen betrifft / der mit euerer Cronen so nahe im Geblüt verwand; wer ist / der nicht wisse / wieviel ihr euch zu ihm zu versehen habt? Euer Heerlager wird und kan / aus Italien / durch Savoyen so sicher marchiren / als wie immermehr durch euer eigenes Land. Durch Schweitzerland mögt ihr gar leicht / vermittelst Beförderung der Römisch-religionirten Cantonen / kommen / und von dannen weiter in euer eigenes Burgundien. Lothringen wird euch weder können noch wollen widerstehen. Wenn nun das Läger in Lützenburgerland (welches das Thor aus Niderland nach Italien ist) angelanat; welcher Enden solte man wol ihm auch nur blosse Gedancken oder Einbildungen machen / euch den Weg zu belegen? Soltens etwann die Niderländer thun? Ja / wann es auch nur eben so leicht wäre / eine Armee zu versammeln / als wie eine zusammen schwerende Bündniß aufzurichten / oder der gemeine Pöbel so bereit stünde / in offenem freyem Felde eine Schlacht zu liefern / gleichwie er bereit ist gewesen / die heilige Bildnissen und Altär zu bekriegen

kriegen. Franckreich stehet in vollem Brande eines inner- und Bürgerlichen Kriegs. Bey dem Steuer-Ruder in Engeland sitzt eine Frau. Und was habt ihr euch von Teutschland zu besorgen/ welches in so viel Fürstenthümer vertheilet/ die untereinander selbst so strittig seyn?

Zu geschweigen daß euere Sach auch die ihrige ist. Der Ungehorsam deß Volcks/ gehet alle Fürsten zugleich an. Der Schade betrifft vielleicht einen nur allein: doch gehet unterdessen das Exempel über alle. Da entgegen wenn ist wol euere Herrschafft mächtiger gewest/ und in besserer Positur gestanden? Euere Herrschafft/ frag ich/ welche viel Welten zugleich umfängt/ und darein euch GOTT gesetzet hat/ mehr seine eigene Herrlichkeit als euere eigene auszubreiten. So mögen denn euere Heerskräffte/ ohne Schwerigkeiten/ das Niderland erreichen/ und keinen Widerstand zu vermuthen haben/ weder von denen/ die sie am meisten betrachten und fürchten müssen.

Gesetzt den Fall/ daß sie nun allbereit drinnen seyn; so erfordert alsdann alle Billigkeit/ daß man GOtt gebe/ was GOtt/ und euch was euch zu komt. Nach der Maß deß Verbrechens/ muß man auch die Straff anstellen. Und ob nun gleich diese Naserey/ die man eine Würckung deß Schreckens nennen will/ in der That aber ein Kind der Treulosigkeit ist/ in eine öffentliche Rebellion verfiele; warum solte man nicht wider dieselbe/ zum Vortheil euerer Waffen/ alles gutes hoffen; nachdemmal die gerige so ge-

recht und mächtig seyn / gegen denen / die aufrührisch / und in schlechter widerspänstiger Leute Händen / so wol wider GOtt / als wider ihren Printzen stehen? Dabenebenst wird / vermittelst desselbigen Wegs durch Savoyen / kein Vorschub noch Hülffe dazu ermangeln / und zwar noch leichter zur See weder zu Land. So viel mich aber bedunckt / wird es keinesweegs vonnöhten thun / eueren Waffen unter die Arm zu greiffen / oder Beystand zu senden: sintemal man durch die jenigen / so alsdann allbereit in Niderland seyn werden / die Rebellion eher unterdrücket / weder gebohren sehen wird. Ja aller Samen und Ursprung derselben / wird auf einmal durch die veste Castellen und Besatzungen weggenommen werden.

Wie könter ihr bessere Gelegenheit wünschen / ein Lager in Niderland zu führen / allda euren Waffen einen Stuhl zu setzen / und daselbst / als gleichsam in dem Eingeweide Europens / die Macht und das Ansehen euerer Kirchen / nebenst euerem selbst eigenen Namen und Reputation / in Ehr und Respect zu bringen?

Die Gubernirungen deß Landes / seynd freylich unterschiedlich: aber dennoch unter dem Gehorsam gegen ihrem Printzen seynd sie alle sämtlich eins. Unter diesem Gesetz werden die Unterthanen gebohren; und wann sie dasselbige brechen / gerahten sie in die Gelegenheit / solche eher umzustossen / weder anzunehmen. Eben also gehet es in Niderland zu: Da zugleich Göttliche und menschliche Gesetze unter die Füsse getretten seyn. Derwegen werden Euer Majestät

jeſtät keine andere Gewalt brauchen / als ſelbige wiederum empor zu richten; noch auch gewaltſame Artzney-mittel / weder nachdem Sie lange genug die ſüſſe und gelinde vergeblich angewandt haben. Die Wunde fängt an zu faulen und ſtincken: darum iſt hier Feuer und Stahl vonnöthen.

XXVII. Uber ſolche wichtige Motiven und Gründe von einer und anderer Seiten / blieb der König mehr beſtürtzt weder vergewiſſert / was er thun oder laſſen ſolte. Aber der Cardinal Granvelle fiel alſobald dem Hertzog von Alba zu: und wiewol man gnugſam wuſte / daß er ein geſchworner Feind der Niderlanden wäre; gab dennoch die lange und gründliche Erfahrenheit / ſeiner Parteylichkeit eben wol eine Authorität. Der Hertzog Ruy Gomes / ein Gunſtling deß Königs / hielt hingegen die Seite deß von Feria / und war der gantze Rahe gleichſam in zwo ſtrittige Meinungen vertheilt: zwiſchen welchen der König lang im Zweiffel hangen blieb und nicht wuſte / mit welchem Theil ers halten ſolte. Endlich / als die Unruh im Niderland je mehr und mehr zunahm; ließ er ſich bewegen / ein Kriegsheer nach Niderland / unter der Conduict, oder Anführung deß Hertzogs von Alba zu ſenden: wie es dann gemeinlich vornehmer Potentaten Gebrauch iſt / zu Ausführung der Sachen einen ſolchen zu erwählen / der den Anſchlag entweder vorgeſtellet / oder mit darzu gerahten. Maſſen auch die groſſe Reputation / welche er allbereit in Spanien / durch ſeine Erfahrenheit vorhin erworben / nicht wenig hie-

zu Beförderung that. In übrigen war er ein Mann geſtrenger Art und Anſehens / im Frieden hochgeübet / und noch viel höher im Krieg. Ob man gleich darnach eine Bottſchafft über die andere kam / daß die Unruh in Niderland aufgehört / und alles ſo gut als geſtillet wäre: beharrete doch der König auf ſeinem Vorhaben / willens / es koſtete was es wolte / ſeine Reſolution hinauszuführen / und die Cur zugebrauchen / da die Kranckheit ſchon überſtanden war.

XXVIII. Demnach ſo bricht der Hertzog von Alba auf nach Italien / zeucht ſeine Völcker zuſammen / ſo aus Spaniern / Italiänern und Teutſchen / zu Roß und Fuß / ungefähr in zehen tauſend Mann beſtunden / ohn die / welche er noch in Niderland zu finden hoffte. Mit ſelbigen / marchirt er den vorgenannten Weg / und kommt ſonder einige Difficultät oder Hinderniß ins Land von Lützenburg / etliche Troppen vorausſchickend / die von ſeiner Ankunfft Poſt bringen möchten; deſſen die Hertzogin von Parma nicht wenig erſchrack.

XXIX. Eh und bevor aber der von Alba ins Land kam / ſchätzten etliche von der Ritterſchafft es nicht ſicher / ſeiner Ankunfft zu erharren: in welcher Meinung ihnen der Printz von Uranien vorgegangen war / der auf die bloſſe Zeitung einer ſolchen Kriegsrüſtung / ihm fürſetzte ſich nach Teutſchland zu begeben / als recht wol wiſſend / wie ſeine Handlungen in Spanien aufgenommen würden / auch daß nunmehr der Hertzog von Alba aus einem bloſſen

Miß-

Mißgönner/ sein Obermann geworden/ und hinfüro nicht nur schlechter Dings in dem Kriegs- und Staats-Raht mit Worten wider ihn blitzen würde; besondern nunmehr mit einem vielhärtern Donnerwetter von Wehr und Waffen ihm über den Hals käme. Egmond und andere mehr/ möchten immer hin/ so sie wolten/ und Lust hätten zu Grunde zu gehen/ seiner strengen Ordre und Instruction vertrauen: er aber fand sich nirgends sicherer als bey der Abwesenheit/ oder wie man sonst zu reden pflegt/ nichts bessers für den Schuß/ weder sein weit davon. Wie ihm dann dieses nicht weniger entgegen war/ daß er/ welcher für sich selbst ein Fürst/ dem Hertzogen von Alba/ als einem schlechten Spanischen Grossen oder Grand/ gehorchen solte.

XXX. Diesemnach zeucht er/ nebenst seinem Bruder Ludwig/ und dem Grafen von Hogstraten/ aus dem Lande. Vor seiner Abreise/ lag er dem von Egmond zum öfftern an/ dergleichen zu thun: welche beyde der Ursachen halber zu Willebroek/ einem Dorff zwischen Antwerpen und Brüssel/ zusammen gekommen; daselbst der von Uranien den von Egmond auf eine Seiten gezogen/ und ihm die bevorstehende Gefährlichkeit gnugsam für Augen gestellet; endlich aber/ nachdem er gesehen/ daß jener standhafftig verblieben/ seinen Verdiensten zu viel trauete/ und in Erinnerung derselbigen/ alle Gefahr verachten thäte; diese Worte gegen ihn gebrauchet: O Egmond! diese Barmhertzigkeit deß Königs/ die ihr vorwendet/ wird euch verderben/ und

mich dunckt/ (mein Hertz sagt mirs/ und gebe Gott/ daß es falsch sey!) ihr werdet müssen die Brücke seyn/ über welche die Spanier in Niderland kommen.

XXXI. Hiermit nahmen sie von einander Urlaub/ umhälsten sich einander aufs allerfreundlichste/ vergossen zu beyden Seiten ihre Thränen/ und scheidete der von Uranien solcher Gestalt von ihm/ als wann er schon gewüß wüste und glaubte/ diesen seinen Freund in dieser Welt nimmer wider zu sehen. Auf solchen seinen Abzug/ schrieb er deß andern Tages an die Rezentinn einen Brief/ darinnen er sie bittlich ersuchte: das jenige/ was er so wol in Frieden als im Krieg/ um deß gemeinen Bestens willen gethan hätte/ wolte sie im besten vermercken und geruhen/ ihre Majestät dem König bester Massen zu recommendiren. Erklärte sich im übrigen/ vor ihrer Hoheit geneigten Diener. Und darauf ist er/ nebenst seiner Gemahlin und ganzer Familie (ausbenommen sein Sohn Philipp den er auf der hohen Schul zu Leyden ließ/ gänzlicher Hoffnung/ die Privilegien selbiger Academi würden ihn gnugsam schützen; da es doch viel anders lieff) erstlich auf seine Stadt Breda zugereist/ und nach Verbleibung etlicher Tage/ von dannen nach Clev/ folgends nacher Dillenburg mit einem trefflichen Comitat vieler von Adel.

XXXII. Aber Egmond/ wiewol ihm der Abschied seines Freundes das Hertz etlicher massen berührte/ war dennoch nicht sonders deßwegen traurig;

als der hinfüro / bey der Regentin am Hof / nun das beste Ansehen allein zu haben / und nunmehr mit mehrerm Eyfer / dafern je in Staats-Sachen etwas von Ihm übersehen / solches wieder zu verbessern / und ihm eine geneigtere Gunst zu verdienen / trachtete. Ja er legte aufs neu den Eyd der Treu ab; fing darauf an / den Reformirten hart zu zusetzen. Er zerstörte alle ihre Versamlungen / und unterließ nichts / was seinem Eyfer einen neuen scheinbaren Glantz geben möchte: nam zu sich sechs Fähnlein Kriegsknechte / und machte einige Städte wehrloß; bedräuete auch / durch einen Edelmann von Hoastraten / den übrigen Adel von der Bündniß / daß / so sie wider die gemeine Ruhe deß geringsten Fürnehmens sich erkühnten / er sie vor Feinde halten wolte / sie möchten das weisse Feldzeichen tragen / oder nicht.

Auf dieses / forderten sowol der von Hoastraten / als andre von der Ritterschafft / ihre Schrifften und Briefe / so sie ihm mit eignen Händen hatten geschrieben / von ihm ab; sandten ihm auch die seinige wieder: so wol damit man dadurch nicht möchte in Ungelegenheit kommen / als zu einem Zeichen der geschiedenen Freundschafft und Alliance.

XXXIII. Es sey nun dieses von dem Egmond nur zum Schein / oder auf Hoffnung Gunst dadurch zu erlangen / geschehen: so gab es doch gleichwol in der Sache eine grosse Veränderung: dann der meiste Theil deß verbundenen Adels / weil er sich erst von dem Printzen von Uranien / und nun von

dem Grafen von Egmond/ der vorhin ihren Sachen noch günstig war/ verlassen sahe/ ließ den Muht sincken/ und lieff ein jedweder gleichsam in die Wette nach der Gubernantin zu/ um so durch Vorbitte guter Gönner und Freunden/ so durch andre Mittel/ Verzeihung aller getriebenen Händel zu erlangen. Ja der von Hoogstraten und von Horn selbst/ haben der Hertzogginnen/ in ihrer Gegenwart/ versprochen/ den Eyd der Treu aufs neue zu schweren. Cuylenburg aber war/ nebenst dem Ludwig/ allbereit aus dem Lande gezogen.

XXXIV. Dessen ungeachtet/ fing der Hertzog von Alba (dessen Anmarsch so fromme und getreue Kinder machte) so bald er ins Land gekommen/ und der Regentin seine schrifftliche Ordre/ so Ihr nicht zum besten gefiel/ vorgewlesen hatte/ seine Verrichtung alsofort an von der Straff/ und sahe/ daß er vor allen Dingen die Edlen/ so verdächtig waren/ in seine Gewalt bekäme. Die übrigen durch Sicherheit zu erschleichen/ geberdete er sich insonderheit gegen dem von Egmond gar freundlich: welchewals einer/ der schon vorhin nur gar zu viel getrauet/ sich auch leichtlich verlehren und einwiegen ließ.

Hernach/ damit er sie fein beyeinander haben möchte/ und sie/ wie eine Menge Fliegen/ denen ein wenig Milch/ Honig/ oder Zucker/ fürgelegt/ auf eins beklappen; ließ er sie alle sämtlich gar freundlich einladen zu einer Versamlung/ unterm Schein/ mit ihnen über einige nothwendige Regirungs-Sachen/ etwas zu tractiren. Solche Zusammenkunfft

geſchahe/ in dem Hauſe deß Grafens von Tuylenburg. Egmond/ der allbereit/ durch den lieblichen Sonnenglantz der allererſten Zuſammenkunfft und Converſation mit dem von Alba/ geblendet und eingeſchläffet war; erſcheint/ ohn einiges Nachdencken/ gantz willig. Der von Horn gedachte ſich anfangs ein wenig auf die Seiten zu machen/ und von ferne zu ſchauen/ wo es hinaus würde: weil ihn aber Egmond verſicherte/ und gleichſam unwiſſend ſein Prophet war/ es ſolte ihm nichts anders begegnen/ weder ihm ſelbſten; ließ er ſich auch endlich überreden/ und ſtellete ſich ein.

Mit allem Fleiß/ zeucht man den Rahtſchlag ſo lang auf/ biß man zuvor vernähme/ daß der von Backerzeel/ Monſ. Johann Caſembrod/ deß von Egmonds geheimer Secretar/ und der Burgermeiſter von Antwerpen/ Antony von Strahlen/ der allbereit vorhin gegebenen Ordre nach/ auch gefangen wären. Inmittelſt hält Alba die Herren im Geſpräch/ wie man zu Antwerpen füglichſt ein Caſtel möchte angeben; und läſſt durch den Graven Paccioto einen Abriß davon fürweiſen. Indem man hiemit umgeht/ komt Zeitung/ daß Caſembrod und der von Stralen gefangene Leute worden: worauf er zur Stunde den Raht voneinander gehen/ und nachdem er aufgeſtanden/ den von Egmond zu ſich in ein Gemach beruffen läſſt/ gleich hätte er was ſonderliches mit ihm allein in Raht zu ſtellen.

XXXV. Indem aber diß zu ſeiner Metzel-Banck einfältig hinzunahende Schaf/ will ſagen

der Graf von Egmond / will hineintretten ; erblickt er einen Hauffen Kriegsoberſten gewaffnet vor ihm ſtehen ; und zugleich ſagte der von Alba wider Ihn : **Gebt euch gefangen / Egmond / der König befihlt / daß man euch in Verwahrung nehmen ſolle : Derwegen legt / auf ſein Befehl / euer Schwert ab !**

Der Graf eine ſolche Anzahl Gewaffneter vor ſich ſehend / und eine ſo ſeltſame neue Mähr hörend / erſchrickt gewaltig : thut demnach / wie ihm befohlen / und legt ſeinen Degen ab / mit dieſen Worten : Ich habe dennoch / durch dieſen Degen / deß Königs ſeinen Sachen nicht unglücklich vorgeſtanden. Darauf wird er / ohn weitere Wortwechſelung / durch die Hauptleute in ein inneres Gemach geführt.

Dem von Horn gibt deß Hertzogs von Alba ſein Sohn / gleichſam höflicher Ehren halben (mercket hie / was für Ehren-Gedichte die Welt zu machen wiſſe / was für Cordialementen offt unter ihren Complementen ſtecken / was für tödtliche Spinnen und Keſer unter den Roſenblättern ihrer angenommenen Freundlichkeit niſteln) bey dem Abtritt aus der Rahts-Verſamlung / das Geleit : und heiſt ihn / zu derſelbigen Zeit / das Gewehr von ſich geben. Welches geſchehen / und der Wehrloſe alſofort in ein andres Theil deß Hauſes weggebracht / folgends das Haus mit Soldaten umgeben wird / zu groſſer Entſetzung der Gemeine / die nun allererſt begunte zu mercken / wohin deß von Alba ſein Vorhaben zielte. Sie fing an / die unglückſeelige Herren zu beklagen / und

und deß von Uranien seine Klugheit zu preisen / in Hoffnung / dieser solte ihnen heut oder morgen ihre Privilegien wieder bringen. Der von Hogstraten war gleichfalls auf der Reise dahin begriffen: muste aber nur langsam reisen / wegen seiner Leibes-Unpäßlichkeit. Als ihm nun unterwegs das Gerüchte/ von vorbesagter Herren ihrer Gefangenschafft entgegen kommen; war er so gescheid/ that dißmal/ der Kranckheit ungeachtet / ein übriges/ und machte sich aus dem Staube/ so schnell/ als es immer möglich.

XXXVI. Wie der Cardinal Granvelle / zu Rom / die Zeitung / daß Egmond und Horn in Verhafft / erhalten; fragt er: Ob auch Wilhelm der Schweiger (Schleicher) (damit er den von Uranien meynte /) darunter wäre? Und wie man geantwortet / Nein / er wäre nicht dabey; sprach er: **So ist soviel als nichts ausgerichtet! Denn dieser allein ist mehr / weder die alle miteinander.**

Nachdem solches alles verrichtet / hinter der Regentin ihrem Wissen; ließ es Alba / durch den von Mannsfeld / und den Herrn von Barlemond / bey ihr entschuldigen / ehe sie es anderswoher zu wissen bekäme / mit Andeutung / es wäre solches von Königlicher Majestät ausdrücklich anbefohlen. Ob nun zwar die Hertzogin von Parma damit übel zufrieden war: suchte sie dennoch ihren Verdruß / so viel möglich zu verheelen; klärlich genug nunmehr sehend / daß bey ihr hinfüro nur der bloße Nam / bey dem Alba die Krafft und würckliche Macht deß zu

berſten

berſten Gebiets oder Regiments/ ſtehen würde. Aber hernach ſandte ſie ihren Hofdiener/ Machiavell/ an den König/ ihn von dem Verhafft der Grafen zu unterrichten/ und beynebenſt zu bitten/ ihr zu erlauben/ daß Sie/ welche aller ſolcher Bekümmerniſſen müde wäre/ die Regirung deß Landes lieber möchte abtretten/ weder mit einer ſo ſehr gebundener Gewalt/ und faſt ohn einige Macht oder Authorität/ zu guberniren: zu Seiner Majeſtät deß Königs ſelbſteignem Unheil und Erachten ſtellend/ ob ihm ſolches verträglich/ und ihr/ die er ſeine Schweſter zu nennen beliebte/ gezimlich wäre. Im übrigen/ ſtünde ſie/ wie einer demühtigen Dienerin Seiner Majeſtät gebührte/ deroſelben Augenwinck in allem zu Gebot.

XXXVII. Dennoch unterließ ſie inzwiſchen nicht/ alles zu thun/ was zu Beſtellung gemeinen Beſtens vonnöthen/ und in ihrem Vermögen war. Dieſer ihrer Bitte ward ſie nachmals von dem König gewehrt: und doch/ nicht ohne groſſe Danckſagung und Geſchencken der Staaten/ folgends aus dem Lande.

XXXVIII. Unterdeſſen ſetzte der von Alba einen neuen Raht/ beſtehend in 12. Perſonen: welcher/ wegen der harten Straff/ ſo dem Volck auferleget wurden/ den Namen eines Blut-Rahts empfieng. Dieſer Raht ließ/ aus habender Vollmacht/ die geſchehete von der Ritterſchafft/ als den Printzen von Uranien/ den Grafen Ludwig/ den von Hogſtraten/ von Bergen und Culenburg/ Brederode/

derode / und andre mehr / vortragen / innerhalb sechs Wochen zu erscheinen: mit Bedrohung / so fern sie sich nicht offenbarten / oder an statt persönlicher Erscheinung / ihre Sache schrifftlich zu verantworten und hinauszuführen gedächten / daß sie alsdenn in die Acht erklärt / und ihrer Güter und Diensten entsetzt werden solten. Mittlerweil blieben die gefangene Grafen vierzehen Tage zu Brüssel / und wurden hernach auf das Castell zu Gent gesandt / auch daselbst gar hart und scharff bewahrt.

XXXIX. Dem Printzen von Uranien / welcher / mit jenem Fuchs / wol sahe / daß manche Fußtapffen zu dem Quartier deß Hispanischen Löwens hin / keine aber wieder herwarts giengen / war es ungelegen / zukommen; blieb dennoch gleichwol auch nicht still sitzen; sondern ließ sich zu Dillenburg / da er bey seinem Bruder / Grafen Johann von Nassau war / durch den geflüchteten Adel bereden / wider den von Alba die Waffen zuergreiffen: wozu ihm besagter sein Bruder Johann zimlichen Vorschub that.

XL. Ludwig wird / nebenst seinem Bruder Adolph / vorausgeschickt; trifft auf die Spanischen / bey Winschooten / und schlägt sie in die Flucht: worüber / an Spanischer Seiten / der von Arenberg / als General / und an Uranischer / der junge und dapfre Graf Adolph / gegen einander fechtende / beyde auf dem Platz geblieben. Diese Victori erhub dem Adel nicht so sehr seinen Muth / wie sie gegentheils den von Alba anstach / die Niderlage schleunig zu rächen:

wozu ihm die Meuterey der Teutschen zu erst in den Schlag kam / als welche nicht fechten wolten / sondern um Geld schryen / und sich wie die Hund und Katzen liessen todt schlagen.

XLI. Das meiste aber / was diese Niderlage ausrichtete / war dieses / daß dadurch der gefangenen Herren ihr Untergang desto eh beschleuniget wurde: denn bevor der Hertzog von Alba aufbrechen wolte; entschloß er / sich ihrer vor allen Dingen loßzumachen / theils aus Zorn / theils aus Forcht / daß die Sachen / wegen eines so glücklichen Anfangs / eine Veränderung möchten gewinnen / und seine fürgesetzte Strengigkeit verhindern.

XLII. Er ließ sich auch davon nicht abbringen; ob ihn gleich viel bedachtsame verständige Herren davon abmahnten / und erinnerten / es wäre fürträglicher / die Gefangene länger zubewahren: damit dadurch gleichsam Pfandweise die Landsassen und Inwohner von Aufruhr ab- und zum Gehorsam angehalten würden; welche / nach dieser Personen ihrem Tode / sowol aus Rachgier und Zorn / als daß sie ihrentwegen nichts mehr zubesorgen oder hoffen hätten / leichtlich einen Aufstand erregen dörfften. Es halff aber alles nichts.

XLIII. Neungehen gefangene Herren musten das Vorspiel dieses Traur-Spiels machen / (worunter Geilbert und Dietrich von Batenburg / welche von ihrem eigenen Schiffer / der sie wegführen sollen / verrahten und gefangen worden /) und alle nach-

nacheinander / zu Brüssel auf dem Roßmarckt / dem Scharffrichter einen Hauptstreich aushalten.

Hernach traff daſſelbige Loß vier andre: unter denen zween brave Edelleute / nemlich der Herr von Hun und Johann von Montigny / Herr von Villers; die innhängst bey Gülich gefangen waren.

Zu Vilvorden / wurden auch Casembrod / und der Burgermeister von Strosen enthäuptet.

Dieſes betrübte Schauspiel ferner auszuführen / fehlte es noch an den Grafen: für welche sehr viel Vorbitte von den Rittern deß Güldnen Flüſſes / ſo bey dem Keyſer / und König / als bey dem von Alba ſelbſten / geſchahe / mit dem Einwenden / es könte ohne Verſtattung ſolcher fürtrefflichen Geſellſchafft (verſtehe deß Güldnen Flüſſes /) über dero Mitgenoſſen kein Urtheil gefället werden. Alles umſonſt!

XLIV. Am allereyfrigſten ließ ihr die Sache angelegen ſeyn / deß von Horn ſeine Schweſter / Maria von Montmorancy / und Sabina von Beyere / deß Grafen von Egmonds Gemahlin: derer letzten ihre Bittſchrifft / nicht ohne Verwunderung und Thränen zu leſen war / ſowol der darinn enthaltenen beweglichen und hertzbrechenden Klagten wegen / als der wichtigen Beweißthümer und Urſachen / durch welche ſie / mit angezogenen Exempeln zu beweiſen trachtete / daß man auf ſolche Manner mit den Herren und Rittern deß Güldnen Flüſſes zu verfahren nicht berechtiget; danebenſt auch die preißliche Verdienſte erzählte / ſo ihr Herr / der Graf / dem

Keyſer

Keyſer und dem König vor dem erwieſen; und endlich mit einer demühtigen Bitte / ſich ihr und ihrer eilff Kinder / oder ſoviel betrübter Wittwen und Wäiſen / zu erbarmen / die Supplication beſchloß. Aber ehe hätten dieſe Zähren und Seufftzer den härteſten Felſen erweichen ſollen / weder das Diamanten-veſte Hertz deß von Alba: Er ſchlug ſolches alles in den Wind / und fuhr mit ſeiner Blutgerichts-Handlung fort.

XLV. Die Bezüchtigungen / ſo man den Grafen aufbürdete / waren folgende: daß ſie / nebenſt dem von Uranien / und deſſen Geneſſen / hätten geſtrebet / die Spaniſche Regirung zuverwerffen / und die Länder unter ſich zu theilen: Hierauf wäre die Vertreibung deß Cardinals einig und allein / und der Spott mit den Narrenkappen angeſehen geweſt; und hätte man mit mehr andren Läſterungen ſo lang angehalten / biß der König gezwungen worden / gedachten Cardinal von hinnen abzufordern: Item / ſie hätten nicht allein um die Bündniß deß Adels gute Wiſſenſchafft gehabt: ſondern es wäre auch Johann Caſembrod / welcher ſich mit dazu begeben / von dem Grafen von Egmond in ſeiner Behauſung unterhalten / ja auch dabey gehandhabet / und in allen Sachen gebraucht. Horn hätte mit dem Raht der Stadt Dornick gehandelt / daß man den Herrn Beauvois, welcher von der Regentin dahin abgefertigt worden / um den Villers / und andre zuſammengeſchworne / zuvertreiben / an ſtatt günſtiger Handbietung / ſolte zur Stadt hinausjagen.

Imgleich

Imgleichen: daß ſie alle beyde / Egmond und Horn/ſich zu Beſchirmern der Bundgenoſſen/ Kirchendiener und Kauffleuten / geſtellet / und denen ihren Beyſtand / ja ihr Leben zum Schutz verſprochen hätten; zu Denremonde / mit Uranien / Grafen Ludwig und andren / gehandelt / wie man dem König den Paß und Zugang nach Niderland verſperren möchte; auch andren ſolchen Zuſammenkünfften mehrmals beygewohnt. Egmond hätte die Bildſtürmereyen/ in ſeinem Flandriſchen Gebiet/ nicht verhindert; Horn auch den fürnehmſten Fahnenführer und Meutmacher / Ferdinand Martin / welcher zu verſchiedenen malen über dieſe freyle Mißhandlung ergriffen und gefangen worden / zu Dornick ſeiner Gefängniß entledigt. Den Gerichts-Herren in ſelbigen Städten/ darüber ſie zu gebieten gehabt/ wäre von ihnen / zu Beſtraffung der Bild-Stürmer/ keine hülffliche Hand geboten. Die von der Gubernantin wider die Ketzer ausgegebene Befehl / hätten ſie / wider die rechte Meinung und Verſtand derſelben / ihnen erklärt/ und ihnen die Kirchen ſamt der Religions-Ubung / verſtattet / deßgleichen viel andre Dinge mehr verwircket / welche Perſonen ihres Standes und Amts gar nicht gezemeten. Solchem allen nach / klagte ſie der Königliche Fiſcal an/ als Leute / welche dieſer Mißhandlungen halben Leib und Gut verbührt.

XLVI. Egmond und Horn / derer Beſchuldigung ſchier einerley / proteſtirten zu forderſt/ daß es ihnen zu keinem Nachtheil gereichen möchte/ daß ſie/

als Ritter deß Güldnen Vellins / vor jemand anders / weder vor dem König / ſich jetzo verantwortete: vertheidigten ſich hernach / wider alle ſolche Zumuthungen / auf dreyerley Art. Etliche Puncten wurden von ihnen rund geläugnet / etliche entſchuldiget / etliche aber vor recht und wolbefugt erwieſen.

Daß ſie ſolten getrachtet haben / ihren höchſten Oberherren zu verändern: ward von ihnen beſtändig verneint: ja der von Horn beſchwerte ſich über eine ſo ungereimte Beſchuldigung gar höchlich. Soviel das Abſchaffen der Spanier belangte; leugnete Egmond nicht / daß Graf Ludwig davon etwas auf die Bahn gebracht; welches aber von den Andren widerſprochen wäre; deßhalben er auch von einer ſolchen Unterredung / darinnen nichts geſchloſſen / der Regentinnen hätte keinen rechten Unterricht geben können. Darüber / daß ſie mit den Bundgenoſſen gehandelt / erklärten ſie ſich ſolcher Geſtalt: daß ſie zwar wol zuſammen in eine Bündniß getretten / auch der Bildſtürmerey nicht gewehret; ſolches aber der Zeit und dem Religions-Zuſtande nach hätten geſchehen laſſen müſſen; angeſehen zu der Zeit / in Flandern allein / über ſechzig tauſend gewaffneter Menſchen täglich zu ihrem Gottesdienſt gangen; derhalben man etwas müſſen zugebē / um eine ſolche Menge nicht zu erregen: und daſſelbige wäre auch zu Dornick vonnöthen geweſt. Dem Cardinal hätten ſie ſich mit Recht widerſetzt; als welcher dem Niderländiſchen Staat inſonderheit am allerſchädlichſten geweſen. Den Caſembrod hätte Egmond behauſet /

hauſet/ aus Bewegung gewiſſer Sachen/ ſo er wi-
der die Bildſtürmer vorgenommen. Deß Herrn
Beauvois hätte man zu Dornick/ welches allbereit
war geſtillet/ keineswegs mehr vonnöthen gehabt:
derhalben er von Horn Raht gehalten/ ob ihm die
Holländer ſein Geſuch zu verſtatten hätten. Und
alſo beantworteten ſie alle andre Stücke weiter.

Je mehr aber der von Alba ſie zu beſchuldigen
trachtete; je mehr die Gemeine ſie entſchuldigte/und
die Grafen in allen Stücken vor unſchuldig hielte/ja
alles dem bittren Haß deß von Alba zuſchrieb/welcher
den von Egmond/ deſſen Glück und Tapfferkeit im
Krieg jederzeit von ihm beneidet wäre/ nicht aufhö-
ren könte/ tödtlich zu haſſen/und haſſend zu verfolgen.
Uberdas brachte man vor/ um die Abgunſt deß von
Alba deſto augenſcheinlicher zu machen/ daß un-
längſt Egmond dem von Alba/ mit Spielen/ eine
groſſe Summa Geldes abgewonnen/ auch nach-
mals/ wie ſie miteinander nach der Scheiben ge-
ſchoſſen/ über den Alba einen Vortheil erhalten/
welches den Niderländern zum Preiß/ den Spani-
ern aber zur Verachtung gedeutet worden wäre/
nicht ohne groſſen Verdruß deß von Alba.

XLVIII. Und gewiß (nach eigenem Gezeug-
niß der beſten Catholiſchen Scribenten ſelbſt) der
Hertzog hatte ihm ſelbſten ſchon etwas mehr verſtat-
tet/ weder ſich gezieme. Aber Adrianus Stoper-
mus beglaubet/ daß/ nachdem das Urtheil über die
Niderländiſche Herren dem von Alba zugekommen/
er dem König wieder geſchrieben/ daß er täglich in

Ausführung dieser Sachen langsamer würde / in Ansehung der Schwerigkeiten/ welche heraus/allem Vermuhten nach / erwachsen möchten: der König aber wäre dardurch erzürnet/daß Egmond sein Versprechen/ so er ihm in Spanien gethan / nicht gehalten / wie auch zugleich über die vielfältigen Klagen/ so die Frau von Parma ihm stets vortragen lassen/ und den von Alba wegen seiner Nachlässigkeit beschuldiget: welcher aber die Sache so lang ausgestellet hätte/biß er sich durch den Anzug deß von Uranien / und die dräuende Gefahr / dazu genöhtiget befunden. Dem sey wie ihm wolle; wem die meiste Schuld hierum beyzumessen / wollen wir nicht urtheilen / und weder den einen noch den andern entschuldigen.

XLIX. Egmond und Horn werden also wiederum auf Brüssel geführt/woselbst durch den Blutraht / Krafft Königlichen Befehls und Vollmacht / daß er nemlich auch über die Ritter deß güldnen Flüsses das Urtheil sprechen mögte/ihnen/nach siebenmonatlicher Gefängniß / das Leben abgesprochen wird. Solche betrübte Botschafft ihnen anzudeuten / und die Herren in ihrem Unfall zu trösten/sandte man den Bischoff von Ypern/Martinus Riethoven zu ihnen. Welches der Graf von Egmond / obwol er sich über den schlechten Lohn seiner Verdiensten sehr beklagte/ dennoch mit sanfften Muth / wie seiner Person und Zustand gezieme / empfangen hat.

L. Weil er aber vor seine liebe Gemahlin und Kin-

Kinder ſorgete; könte er nicht unterlaſſen / dieſen Brief an den König zu ſchreiben.

Mein Herr: weil es Euerer Majeſtät beliebt / dero Unterthan und getreuen Diener zum Tod zu verurtheilen / der doch nirgends anders zu ſein Gemühte und Kräffte angewendet / weder zu euerem Gehorſam / vor welchen / wie meine vorgehende Handlungen bezeugen / ich weder Arbeit und Mühe / noch meine eigene Mittel geſpart habe / ja mein Leben tauſenderley Gefährlichkeiten entgegen geſtellet / mein Leben / das ich nie ſo viel geachtet hab / daß ich ſelbiges / dafern es Euerer Majeſtät einiger Maſſen könte ſchädlich ſeyn / nicht gern und willig hundertmal mit dem Tode verwechſeln ſolte: So zweifle ich gantz nicht / ihr werdet / nach fleiſſiger Durchſehung alles deſſen / was allhie vergangen / klärlich verſtehen und begreiffen können / wie groſſe Unbilligkeit man mir angethan habe / indem ſie euch weiß gemacht ein ſolches / daran ich nie gedacht habe! Worüber ich GOtt zu meinem Zeugen anruffe / und ſeine Allmache bitte / daß er ſolches meiner Seelen / wann dieſelbige vor ſeinem Angeſicht zu ſtehen kommt / wolle zurechnen / ſo fern ich ichwas unterlaſſen habe / von allem dem / darinnen ich dem König / und ſeinen mir vertrauten Landen / getreu zu ſeyn ver-

ſprochen. Derhalben bitt ich euch / mein Herr / vors allerletzte / Jhr wollet / zur Vergeltung meiner Arbeit und verdienter Pflichten / belieben / Mitleiden zu haben mit meiner Hausfrauen / eilf Kindern / und meinen Dienern / denen ich die Bewahrung etlicher wenig Freunden anbefohlen hab: in veſter Zuverſicht / ihr werdet / euerer angebornen Barmhertzigkeit nach / ſolches nur nicht abſchlagen. Hiemit gehe ich an meinen Tod / und nehme ſolchen willig an / weil ich verſichert / daß dieſes mein Ende ihrer viel vergnügen wird. Geben zu Brüſſel den fünften May / um 10. Uhren in der Nacht / im Jahr 1568.

Eurer Majeſtät

Demüthigſter / getreueſter Unterthan und Diener / zu ſterben bereit:

Lammoral von Egmond.

Dieſen Brieff vertraute er dem Biſchoff von Ypern / um ſolchen dem König einzuhändigen: ſchickte ſich hiernechſt zur Beicht und Verſöhnung mit GOtt / um mit geruhigem Gewiſſen zu ſterben; geſtaltſam auch der Graf von Horn gethan. Egmond fragte ferner den Biſchoff / was er am allererbaulichſten / vor ſeinem Ende / der Gemein möchte vorhalten. Jener gab zur Antwort: Von den Spaniern / deren wol an der Zahl die meiſten / könte er nicht verſtanden werden; die Niderländer aber dürften

ſeine

seine Meinung verkehrter Weis aufnehmen; deßhalben es wol so gut würde seyn / gantz nichts zu sagen. Ob er dieses gerahten/ aus Furcht der gar zu weitläufftigen Rede / oder eines daraus erwachsenden widerigen Erfolgs / den vielleicht diese loste Reden würcken möchten; kan man nicht wissen. Der Graf trennete hierauf alsofort den Kragen von seinem Wammest und Hemde; warf nebenst demselben alle Gedancken dieses zeitlichen Lebens hinweg.

Deß Morgens (war der fünffte Maij am H. Pfingstabend) sahe man auf dem Marckt zu Brüssel eine mit schwartzem Lacken überzogene Richtbühne aufgerichtet / so von neunzehen Fähnlein Spaniern umringt wurde: zween blieben bey Hof / und eines gieng die Ronde durch die Stadt.

Man sagt/ der von Egmond/ habe ernstlich angehalten um den Vorgang zum Tode; weil er den Herrn von Horn nicht könte vor seinen Augen sterben sehen, in Betrachtung / daß selbiger / auf seine Bitt / mit ihm gen Hof gekommen. Ungefähr um eilff Uhr/ trat er aus dem Proviant-haus / und gieng ungebunden / gleichwie er gebeten hatte. Er war gekleidt in einem roten Damaßenen Rock / darüber ein schwartz Mäntelein mit Gold bordirt; trug auf dem Haupt einen Hut von schwartzen Armosin-Taffet / mit schwartzen und weissen Federn / und ein Schweißtüchlein in der Hand. Neben ihm zur Seiten gieng der Bischoff/ welchen Julianus Romerus / und Hieronymus de Salinas folgten / alle

in Reu- und Leid-Kleidern / über eine That / daran ſie ſelbſt ſchuldig waren. Unterwegs betete er den ein und funfzigſten Pſalm / und ſtieg alſo die Stiege der Richtbühne hinauf.

Der Gewaltiger vom Hof / benahmte Spelle / ſaß vor dem Schavot zu Pferd / mit ſeinem Rüchlein in der Hand / und ließ ihm damals noch lang nicht träumen / daß er noch dermaleins am Galgen erſticken ſolte. Unter dem Schavot ſtund der Scharffrichter.

Wie der Graf hinaufgekommen; ließ er ſich im hin- und widergehen dieſe Wort entfallen / daß er wol wünſchen möchte / wie ein Soldat / für das Vatterland zu ſterben. Darnach fragte er den Romero / ob dann keine Gnad vorhanden wäre? Der darauf nach Hiſpaniſcher Weiſe die Schultern zog / und Nein antwortete. Worauf Egmond / für Zorn / die Zähne aufeinander biß / ſeinen Mantel und Rock auszoch / und auf ein ſchwartz ſammetes Küſſen niderfiel.

LII. Der Biſchoff halff ihm ſein Gebet vollführen / reichte ihm ein ſilbernes Crucifix / ſo auf einem Tiſchlein darbey ſtund; das küſſte er und empfieng vom Biſchoff darauf den Segen. Nach dieſem richtet er ſich empor / warff ſeinen Hut und ſein Wiſchtüchlein von ſich: kniete zum andermal / nam darauf von dem Biſchof Urlaub / und rieff überlaut / HErr / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Hiemit kam der Scharffrichter geſchwinde herbey / welcher / wie man ſagt / vor dem ſein Diener

ſoll

soll geweſt seyn / und schlug ihm in einem Streiche das Haupt hinweg: welcher Streich dann den Niderländern ja so tieff ins Hertz / als ihm durch den Hals gangen. Ja eben dieſer Streich war der erſte / welcher dem König das edle Niderländiſche Kleinod von seiner Kron nach der Zeit herabgeſchlagen.

Der Frantzöſiſche Abgeſandte / der aus einem verborgenen Orte diesem Blutſpiel zu schauen kunte / wie er den Kopff fallen sahe / kunte sich nicht enthalten zu sagen: **Da sehe ich das Haupt fallen / vor welches Franckreich schon zweymal gezittert hat.** Was Traurigkeit und Betrübniß die Burgerſchafft darüber erzeiget habe / iſt nicht auszuſprechen: ja so gar die Spaniſche Soldaten ſelbſt / vergeſellſchafften ihre Thränen mit dem Blut dieſes Staatmärtyrers. Uber den Leichnam und das Blut / ward alſobald ein schwartzes Lacken ausgebreitet.

LIII. Nachdem dieſer seinen Reſt bekennen; kam der Herr von Horn herfür / gieng durch das Volck mit bloſſem Haupt / und grüſſete alle und jede sehr freundlich: welches jedermänniglichen die Thränen aus den Augen preſſte; sintemal er ja so hertzlich / als der von Egmond / bey ihnen beliebt war. Seine Wamms- und Hemd-Krägen waren allbereit zuvor abgeſchnitten / gleichwie Egmond gethan hatte. Wie er auf das Schavot gekommen; bereuete er die Vielheit ſeiner Sünden; wünſchte der umſtehenden Menge alles Wolergehen / und erſuchte ſie / ſie wolten ihm doch helffen beten. Als man begehrte / er ſolte ſeine Schuld bekennen; ſchlug er ſolches rund ab /

und sagte: Ich habe wider den König nichts mißgehandelt: legte darauf seinen schwartzen Mantel ab/ kniete auf das Küssen/ und verhüllte die Augen selbst mit seinem schwartzen Bonet: gebrauchte sich darnach deß Egmonds seines letzten Seufftzers/ in Lateinischer Sprach. In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum: In deine Hände/ Herr/ befehle ich meinen Geist! Empfing also den tödtlichen Nacken-streich. Die Körper wurden alsobald in den Sarg gelegt/ und in die nechstgelegene Kirche gebracht: aber die Häupter blieben/ bey zwo Stunden/ auf eisernen Stangen zum Spectackel stecken.

LIV. Deß andern Tages hielten die Geistlichen eine grosse Leichbegängnuß; doch dem Egmond viel prächtiger/ weil selbiger besser auf Römisch-Catholisch gestorben war. Sein Leichnam war nach Zottegahem in Flandern/ deß Horns seiner aber nach Kempen geführt/ und allda begraben: das Wappen samt dem Standart/ nebenst andern adelichen Trauer-Zeichen/ so an deß Egmonds Haus geheffter/ wurden auf Befehl deß Hertzogs von Alba stracks abgenommen.

Diß klägliche Trauer-spiel schauten die Niderländer/ mit gröfferer Rachgierde als Traurigkeit an. Unerschrockene Leute haben aller Gefahr zu Trotz ihre Schweißtücher in Egmonds Blut getaucht/ und zur Gedächtnuß mit sich getragen. Etliche küssen den blenern Sarg/ und kunten sich/ Angesichts der Verräther/ solcher öffentlichen Drohworte

nicht

nicht enthalten/ daß dieſe That nimmermehr würde ungerochen bleiben. Andere durfften wol ſagen: der Tod dieſer Herren könte heut oder Morgen einen ſeinen Grundſtein zu einer Rach-verbündniß geben: und wurde ſolches Verſpiel deſto mehr angenommen/weil die Rede ging/ daß es zu Löwen Blut geregnet hätte.

Das war dieſer vortrefflichen Männer ihr endlicher Lebens-ſchluß! deren Tugenden und Verdienſte/ gewißlich ein beſſeres Ende würden genommen haben/ dafern ſie ſich nicht/ von dem ungeſtümmen Strom der Ubelbegnügten/ hätten laſſen mit wegreiſſen.

Die XXXIII. Geſchicht von dem Tode Florentius von Montmorancy/ Freyherrn von Montigny.

Inhalt.

I. Tod deß Marggrafen von Bergen.
II. Montigny hält an um Urlaub/ weg zu ziehen.
III. Wird durch den Schein Königlicher Gunſt betrogen.
IV. Montigny wird in Verhafft genommen.
V. Nach der Burg zu Segovin geführt.
VI. Und ſehr genau bewahrt.
VII. Seine Proteſtation.
VIII. Und Bittſchrifft an den König.
IX. Er trachtet nach Mitteln um loß zu kommen.

X. Seine

X. Seine Bitte an ſeine Diener.
XI. Anſchläge deß Montigny.
XII. Seines Secretars oder Geheimſchreibers Treue.
XIII. Der Handel wird entdeckt:
XIV. Straffe der Diener wegen dieſes Anſchlags.
XV. Deß von Montigny Eyfer um ſeine Diener.
XVI. Derſelben elender Zuſtand.
XVII. Und Erlöſung.
XVIII. Unrecht / ſo dem Montigny geſchehen.
XIX. Fürbitte vor ihm.
XX. Der Hertzog von Alba warnet den König.
XXI. Montigny muß ſterben.

FAn der vorhergangnen Geſchicht / iſt gedacht worden / daß der Marquis von Bergen / nebenſt dem Montigny / nach Spanien geſandt worden / auch wie ſie allda auf gehalten / und in ihrer Hoffnung betrogen worden: Jetzt müſſen wir ferner ſchreiten / und erzehlen / was ihnen weiter vor Unfall und Elend begegnet.

I. Was den Marggrafen betrifft; iſt derſelbe / nach vielfältiger Widerwertigkeit und Elend / zu letzt geſtorben / nicht ohne Argwohn / daß er Gifft genommen habe. Nach ſeinem Tode / ward er verurtheilt / und ſeine Güter dem König heimfällig erklärt.

II. Unterdeſſen hörte Montigny nicht auf / den König ſtets zu bitten / um Erlaubniß / wieder von dannen zuziehen; angeſehen er in Spanien nichts mehr zuverrichten hätte / und alſo ſeine Gegenwart in Niederland nöhtiger wäre. Aber der König hat ihm / nach vielfältigen Ausflüchten / endlich mit lachen-

chendem Munde geantwortet: er solte nicht eher ziehen/ ehe und bevor der König selber mitzöge. Welche Reise deß Königs dann allbereit von vielen vor gewiß gehalten wurde/ und darum Montigny mit dieser Antwort desto besser zu Frieden war/ weil er nun bald die Zeit seiner Abreise dardurch zu erleben hoffte; Ja es hatte der Papst zu Rom zu dem Ende allbereit offenbare Umgänge und Gebet angestellt/ um GOtt eine glückliche Reise gleichsam abzubitten.

Aber einer/ mit Namen Mendoza/ der in gewissen Geschäfften/ so diese Reise belangten/ ausgesandt war/ gab/ wie man ihn befragt/ wo er hingienge/zur Antwort; Er gienge hin die Welt zu spotten und verirren. Warum aber diese Reise nachgeblieben/ haben wir zuvor erzählt.

Aber Montigny begunte endlich wol zu sehen/ daß es mit seiner Hoffnung aus/ und selbige samt der Königlichen Reise in Brunnen fiele: merckte auch handgreifflich/ daß deß Königs Gunst gegen ihm von Tag und zu Tag kühler würde: Weßhalben er zum öfftern sich der Freyheit unterwand/ bey dem König solches zu beklagen/ und seine Majestät zu bitten/ Sie wolte doch geruhen/ die Ursache dero Mißgefallens ihm zu offenbaren: solte dieselbe etwan in einem oder andern Stück von ihme beleidiget scheinen/ wäre er bereit/ freywillig ins Gefängniß zugehen/ und seine Verantwortung daraus zu thun.

III. Es war aber alles umsonst: der König bezeigte ihm deutlich (aufs wenigste mit Worten/) er

hätte

hätte von ihme ein gutes Gefühl / und befunde sich geneigt ihm alle Gnad zuerweisen. Nichts destoweniger war Montigny so einfältig nicht / daß er sich durch solche schöne Wort liesse verblenden: denn es widersprachen sothanen Hof-Complementen die klare Merckzeichen Königlicher Ungnade nur gar zu deutlich / und druckten seine Hoffnung je länger je tieffer zu Grunde. So war ihm auch nicht unbekañt / daß aller Augen auff ihn gerichtet / und einem jeden unversagt wäre / ihm einige Pferde zu beschicken / noch seinen Dienern einiges freyes Geleit zu ertheilen.

Mittler Weile gelangen Schreiben an ihn / und entdeckten / daß der Graf von Egmond / nebenst seinem Bruder dem Grafen von Horn / deß Hertzogs von Alba Gefangene wären / und ihm bald eben dasselbige widerfahren würde / da er nicht Mittel fünde sich selbsten in Sicherheit zu stellen. Ob nun zwar der Unfall seiner guten Freund und Brüder ihn über alle massen schmertzte / und zu billicher Furcht befugte; wolte er doch lieber / seiner guten Sache vertrauend / von allem den Ausgang erwarten, weder durch die Flucht seinen Hassern Ursach zu lästern geben / und sich selbsten schuldigen.

IV. Es wärte aber nicht lang / da kam ein Holländer / mit Namen Selleus / welcher Oberster über deß Königes Leibschützen war / nach der Mahlzeit / in die Kammer zu dem Montigny / mit einem solchen Angesicht / woraus man seine Traurigkeit wol kunte spüren: und sagte / er hätte Königlichen

Befehl

Befehl ihm zugebieten / keinen Fuß breit aus seiner Kammer zugehen / auch daß er ihn entwaffnen / und das Gemach mit Schildwachten besetzen solte. Solchem allen wird vollkömmlich nachgelebt / und ist Montigny nunmehr ein gefangener Mann. Kurtz darauf wird dem Montigny freygestellet / was er lieber wolle erwählen / zum Ort seiner Gefängniß / die Burg zu Segovia / oder zu Toledo? Er aber / wiewol ihm die Wülkühr gar bitter fiel / und ein solches Wählen nur Quälen brachte / las Segovia aus; weil er an dem andern Ort / sich für der Inquisition zu sehr fürchtete.

V. Also ward er durch denselbigen Holländer (sonder Erlaubniß von seinen Freunden Urlaub zu nehmen /) auf einem Wagen dahin geführet / und dem Commendanten deß Schlosses überliefert.

VI. Dieser hat / vermög Königlicher empfangener Ordre / den Montigny zu oberst auf den Thurn / in ein kleines Kämmerlein gefangen gelegt / und ihm zu seiner Bewahrung / acht unbarmhertzige / muhtwillige Soldaten zugeordnet / auch nicht mehr als einen Diener gelassen / dem er gar nicht verstattet / aus der Kammer zugehen / noch mit jemand zu reden / es wären dann seine Hüter dabey. Ja Montigny selbst / da er seiner Kranckheit halben eines Artztes bedürfftig war / durffte niemals mit demselben einige Worte wechseln / ohne in Beyseyn solcher seiner unlustigen Gesellschaffe. Die Brieffe / so er schrieb / gleich waren sie an den König selbst gestellt / musten ungeschlossen / und von dem Gefängniß-Meister zuvor gelesen seyn.

VII. Es halff auch weniger oder nichts / daß er mehrmahls bezeugte / wie groſſes Unrecht ihm geſchähe durch eine ſo ſcharffe Gefängniß / und nicht nur ſeiner Perſon / ſondern auch dem gantzen Ritter-Orden deß Güldnen Flüſſes / deſſen er ein Gliedmaß wäre / und welcher Orden die beſondere Freyheit hätte / daß dergleichen Perſonen nicht möchten gefangen werden / eh und bevor man ſie eines Verraths oder Ketzerey überführete / auch ihre Gefängniß bey niemand anders / als bey zweyen Mitgliedern / müſte beſtellet / noch anderſtwo die Richter erkohren werden.

Ein Troſt war ihm noch übrig: nemlich daß er zum wenigſten vor einigen Richtern ſeine Sache bald möchte verantworten / und alſo ſeine Unſchuld der Welt bekannt machen. Aber die Meinung betrog ihn ebenfalls: ſintemahl unterſchiedliche Monaten drüber hinlieffen / eh es einmahl darzu kam. Jedoch erhielt er ſo viel auf Vergünſtigung deß Commendanten / daß er an etliche ſeiner guten Freunde möchte ſchreiben / und dieſelbe erſuchen / ſie wolten doch ſeine Sache bey dem König befördern / und bey Seiner Majeſtät ſo viel zu Weg bringen / daß ſeine Anklage ſchrifftlich verfaſt würde / damit er dieſelbe möchte verantworten: ſolten ſeine Beſchuldigungen aber ſo ſchwer ſeyn / daß ſie nicht könten entſchuldiget werden; alsdañ wolte er gern der Straff / ſo dem König beliebte / ſich unterwerffen.

VIII. Durch dieſes Mittel wurden unterſchiedliche demütige Butſchrifften an den König

gesandt / darinnen man zuverstehen gab / daß die Ursach seiner Ankunft in Spanien allein zu Dienst und Wolstand Königlicher Majestät angesehen: daß er diese schwere Reise willig angenommen hätte / und seine unlängst geheyratete Hausfrau hinterlassen / welche anjetzo durch ihres Mannes Unstern hertzschmertzlich berühret / und den besten Theil ihres Lebens in Trübniß und Thränen verschliessen müste: Man möchte doch geruhen / über seine Missethaten / was es auch für welche seyn möchten / ihn zu hören; auch wegen der grossen Ungelegenheiten / die er in dem Gefängniß / sowol von den muhtwilligen Soldaten / als allerhand Noht und Mangel / ausstehen müste / Versehung thun / daß ihm auf das wenigste mögte erlaubt seyn / solches an seine Freund in Niderland zu überschreiben. Diese Brieffe überzutragen / gebrauchte er seine Diener / welche er so wol vor als nach seiner Gefängniß noch in Diensten behielt: Aber alle seine Müh war vergebens angewandt.

IX. Weil er dann sahe / daß sein billiges Gesuch nicht statt fand: forderte er allen seinen Witz zusammen / um Mittel zu seiner Erlösung zu ersinnen / und endlich einmal dieses Jammers abzukommen / darin ihn das leichtgläubige Vertrauen auf Königliche Gunst hatte gesencket. Uber das solte es / seiner Meinung nach / zur Wiederbringung seiner Reputation (welche bey dieser Gelegenheit / wie ins gemein gefangenen Leuten pflegt zu geschehen / von allen Seiten mit Lästerungen besudelt wurde) trefflich dienen / wann er einmal könte einen Platz erreichen /

daß seine Unschuld den Augen der gantzen Welt sich vorstellen mögte. Die Mittel aber/ so er hiezu suchte/ fielen gar schwer: angesehen/ die Burg auf einen sehr hohen Felsen gebauet/ und mit dreyen Mauren umgeben/ er aber besagter Massen/ auf der obersten Höhe desselben/ in einem kleinen Kämmerlein lag/ welches Fenster überdas mit eisernen Gittern verwahrt war.

Noht ist der allerscharffiste Wetzstein/ so auch das stumpffste Hirn schleiffen kan. An diesen Wetzstein strich auch Montigny seine spinnisirende Gedancken so lange/ biß sie ihm ein bequemes Mittel vorstelleten/ wie er durch Hülffe seiner Diener möchte entkommen.

X. Vor erst/ kauffte er das Gemüht eines seiner Hüter/ und schickte darnach einen Brieff an den Hofmeister/ der ihm seine Speiß bestellete/ welchen Brieff er in ein Tuch gewunden hatte/ und selbiges Tuch durch den bestochenen Hüter ihm einhändigen ließ. Der Inhalt dieses Brieffes lautete ungefähr also: daß niemand besser als er wüste/ in was für Elend er eine so lange Zeit/ in dieser schweren Gefängniß verschlossen hätte/ und solches zu seiner grossen Unschuld/ sonder daß man ihm einige Billigkeit gestattete/ seine Sachen selbst zu verantworten: daraus dann schließlich/ daß er in solchem jämmerlichen Zustande endlich würde müssen verderben/ sofern er nicht einige Mittel zu seiner Freyheit ersönne: Derhalben er ihm fürgesetzt hätte/ auf eine oder andere Weise zu entstehen; nicht zweiselend an einem guten

Aus-

Ausgang/ sofern er (der Hofmeister) ihm nur allein seinen Beystand wolte gönnen/ und ferner in diesem Anschlage/ den Antoni von der Beeck/ einen treuen und verständigen Jüngling/ zu Hülf nehmen/ welcher einer von seinen Dienern wär. Diese Erlösung würde ihm viel guts schaffen/ vornemlich dieses: daß seine Zung und Feder alsdann befreyt und unverhindert dem König seine Unschuld klärlich beweisen/ und solche Lästerungen/ darmit er beschweret würde/ ihm vom Halse schütteln könte. Die Art seiner Furcht betreffend; wolte er selbige alsdann mit ihnen überlegen/ wann er seiner/ und deß Antonius Geneigenheit versichert wäre: auf deren treue Verschwiegenheit sein vestes Vertrauen sich thäte steuren.

Wie Antonius solches von dem Hofmeister verstanden; verspricht er alsobald freywillig seine Hülff und Beystand. Der Hofmeister aber hat den Brieff dieser Meinung beantwortet: Der Anschlag steckte voll grosser Gefahr: für seinen Herrn zwar nicht/ deme dadurch keine Ungelegenheit erwüchse/ ob es gleich offenbar würde; aber wol vor ihm/ der daraus die höchste Gefahr zu besorgen hätte. Die Herren wären gewohnt/ die Dienste ihrer Diener gar leicht zu vergessen/ und die Treue vieler Jahren/ sonder Vergeltung/ gleichsam von fernen anzusehen/ hingegen aber der allergeringsten Mißhandlung allezeit eingedenck zu seyn. Derhalben solte er ihm eine gewisse Belohnung versprechen; damit er sich nicht vergebens in solche Gefahr setze.

Wiewol Montigny ſich über die Gierigkeit dieſes Menſchen entſetzte; ließ er doch nicht nach/ freundlich darauf zu antworten/ und ihn ſeines edlen Gemühts zu verſichern/ welches eine ſolche groſſe Treu nicht unvergolten laſſen ſolte. Deutete ihm ferner an/ daß er hinfüro ſeine Brieffe nicht mehr durch vorbenamten Kriegsknecht/ ſondern auf einer ſicherern Weiſe ihm zufertigen wolte/ und ſelbige in den Teig ſtecken/ſo zu dem Brod-backen genommen würde/ welches Brod er dem Geheimſchreiber oder Secretar ſelbſten müſte in die Hände geben/um ihm ſelbiges zu überbringen. Wobey zu erinnern/ daß Montigny/ von dem Kerckermeiſter/ allbereit Vergunſt erlanget ſolches Brod zu eſſen/ ſo ihm von ſeinem Hofmeiſter gebacken würde; nachdemmal er vorgegeben/ daß er das Spaniſche Brod nicht vertragen könte.

Gegen ſolches groſſes Verſprechen ſeines Herrn/ verſichert ihn endlich der Hofmeiſter ſeines Beyſtandes: derhalben befihlt ihm Montigny/ vors erſt dem Antony zu befehlen/ daß er zu Madrit einige kleine Fellen kauffen/ und ſelbige in einem verpitſchirten Tuch/ gleich ob es Geld wäre/ das man ihm zugeſchickt hätte/ durch mehrbeſagten Kerckermeiſter an ihn beſtellen ſolte. Solches wird/ſo wol durch den Hofmeiſter/ als durch den Antony getreulich ausgerichtet.

XI. Damit nun dieſe Sachen deſto glücklicher von ſtatten gehen möchten; befahl Montigny ſeinem Geheimſchreiber/ welches ein treuer Menſch/ und

von

von Lunck war / die Hüter etwas milder / weder er vor dieſem gethan hatte / auf das Uberbliebene von ſeines Herrn Speiß an ſeine Tafel zu nöhtigen / und nach dem Eſſen mit Kartlen und Trumphen / wozu die Spanier ſehr geneigt / zu unterhalten; unterdeſſen daß er / Montigny / mit ſeiner Feilen eins von dem Fenſter-Gittern durchfeilete: welches dann Raums genug geben würde / daß eines Menſchen Leib hindurchſchlupfte.

Dieſes wird ſo etliche Tage über verſucht / und tapffer getrumpft / biß Montigny die Gitter ſchier durch hatte: dabey er dann / auf daß niemand mercken möchte / daß er etwas gefeilt hätte / die Kerben mit ſolchem Wachs / ſo an Farben mit dem Eiſen überein kam / verſtopfte und ausgefülle. Unterweilen / wann die Hüter in die Kammer kamen / (welches geſchehen kunte / ſo offt es ihnen nur gefiel /) bedeckte er ſeine Arbeit auch wol mit der Hand oder mit ſeinem Leib.

Inzwiſchen gibt Montigny dem Hofmeiſter Befehl ein anders Gitter-Eiſen zu machen / reicht ihm auch einen Stock / daran er das Maß genommen hatte: welches neue Eiſen dem gefeilten Gitterwerck in allem ſo wol gleichte / daß man ſie kaum voneinander unterſcheiden kunte. Das wird beſtellet / und unter den Kohlen / die zum Feuer vor dem Montigny auf die Burg gebracht worden / hineingeführt. Darauf hat Montigny dasjenige / ſo noch übrig war / vollends hinweggefeilet / das alte Eiſen aus und das neue wiederum an die Stelle geſetzt / mit

ſolcher Füglichkeit / daß er ſolches / wanns ihm gefiele / leichtlich könte wiederum herausnehmen. Ferner wird dem Antony Ordre gegeben / Leitern zuverfertigen / welche zuſammen geſchlagen / und aneinander gefügt / alſo leicht waren / daß man ſie gar gemächlich kunte tragen. Der Hofmeiſter hatte auch ſelbſt zwey Pferde gekaufft / nebenſt zween Maul-Eſeln / die den Pferden am ſchnellen Trab wenig bevorgaben; auch ſo viel Geldes zuſammen bracht / als ihnen zur Reiſe vonnöthen war.

Inmittelſt zweifelte Montigny / wo hinaus er ſeine Flucht nehmen müſte / nach Franckreich oder Portugall. Dieſes letzte war ihm wol das nächſte; ſchien aber vor ihn nicht ſicher: in Betrachtung / daß beyde Könige mit Blut- und Freundſchafft einander verwandt. Der Weg nach Franckreich war ſo viel weiter / und darum deſto gefährlicher / weil ſeine Perſon bey allen Poſtboten wol bekannt / die wegen der Niederländiſchen Empörungen anjetzo mehr und häuffiger reiſeten / weder ſie vordem pflagen. Nichts deſto weniger hat er endlich / nach Franckreich durchzugehen / entſchloſſen. Unterdeſſen ließ ſich der Hofmeiſter / welcher die Gefährlichkeit dieſes unterhanden habenden Wercks wenig betrachtete / durch üppige Wolluſt und Unkeuſchheit verleiten / und nam deßwegen ſeines Herrn Sache deſto minder in acht: alſo / daß drüber das fürgenommene Werck wol drey Monaten verhindert / und von ſeines Herrn Geldern bey vier hundert Ducaten durchgebracht wurden.

Aus

Aus Niederland / kommt indeſſen Zeitung / von deß Egmonds und Horns Enthauptung: welches ihm (dem Montigny) aus Befehl deß Königs verhehlet wurde; aber dennoch zu Ohren gekommen / durch etliche dazu angeſtaffirte Pilgrim / die es unten an ſeiner Gefängniß / zu ſeinem groſſen Hertzleid / ihm in gewiſſen darvon gemachten Liedern vorgeſungen. Solches verurſachte / daß er einen gantzen See von Thränen ſtürtzte / und ſeine fahrläſſige Leute / mit mehrerm Ernſt / ihre Sachen wieder unter die Hand nahmen.

Kurtz zuvor / war in Spanien ein Hennegauer / Prutenus genannt / angekommen / ſowol das Land zubeſchauen / als eine Weil um den Montigny zu ſeyn / mit dem er vor dieſem wol bekannt war geweſen / weil ihm der Graf von Horn ſeinen Bruder / in einem Kloſter zu Artoys / viele Jahr über ſehr höflich hatte unterhalten. Dieſer hat dem Hofmeiſter den gantzen Verlauff entdeckt / und ihn gebeten / er wolte doch ſeinem unſchuldigen und bedruckten Herrn die hülffliche Hand nicht weigern: um ſoviel deſto mehr / da ſolche ihm anjetzo zum höchſten nöthig / und er nicht vergeſſen würde / ihm ſothane Wolthat Zeit ſeines Lebens zu belohnen.

Von ſelbigem Menſchen begehrte Montigny / er ſolte vor hinziehen / nach einem Ort Erna genañt / ohngefähr eine Tagreiſe von den Frantzöſiſchen Grentzen / und allda / zu ſeinen Dienſten / nach ihm verziehen / als einer / den die Boten noch nicht kennten. Er verheiſt hiezu / nicht in Hoffnung einiges

Gentesses / sondern aus Liebe / seinen beförderlichen treuen Willen; hat auch / wessen er sich verpflichtet / wol in acht genommen. In allem war nun gnugsame Vorsorge und Anstalt gethan / und weiter nichts übrig / dann daß man das Werck / auf gegebenes Zeichen / angriffe. Denn sie hatten miteinander abgeredet / wann die bequemste Zeit der Furche herbeygekommen / daß der Hofmeister alsdenn in der Niderung / so unter der Burg war / ungefähr um 2. Uhren Nachmittags / mit einem Schnuptüchlein hin und her wandlen / und damit sein Angesicht schlagen oder bewedeln solte / um dadurch gleichsam die Hitze zu kühlen; und auf sothane Losung oder Zeichen / Montigny zu Nachts von seiner Kammer herab steigen: sintemal / sofern dieses würde angehen / ihre Flucht biß an den Mittag könte bedeckt bleiben: massen der Secretarius / etliche Tage vorher / hatte bestellet / daß niemand von den Hütern / mit welchen er nun gar gemein und vertraulich sich gemacht / vor eilff Uhren in seines Herrn Kammer käme: mit dem Vorgeben / weil sein Herr sich noch nicht zum besten befünde / und die gantze Nacht durch nicht ruhen könte / sondern allein gegen den Tag; so wäre nichts schädlichers / dann ihn darum zu stören / und verunruhigen.

XII. Daneben hatte der Secretarius versprochen: wann sein Herr wäre geflohen / wolte er so lange bleiben / als ihm müglich / um die Hüter aufzuhalten; solte ihm daraus auch das grösseste Unheil

Aus-

Ausbund eines getreuen Dieners/ als der um seines Herrn Erlösung willen / keine selbsteigene Gefahr scheuete. Wann bey dem Hofmeister gleicher Eyfer sich hätte erzeigt; wäre ohn Zweifel der Anschlag wol gelungen / und glücklich abgangen: aber dieser Kerls beforderte durch seine Hinlässigkeit so wol sein eignes/ als seines Herrn Unglück / und war gleichsam der Widerhalt / der den ernstlichen fleissigen Trieb deß Geheimschreibers mehr verzögerte / und hinderte / weder verdoppelte. Also groß ist der Unterscheid / zwischen der Treu und Affection / die aus einer tugendhafften Liebe oder hertzlichen Wolmeinung/ und derjenigen/ die aus Geitz und Gewinsucht erboren wird.

Es gebrach nunmehr weiter nichts / weder das bestimmte Zeichen zu geben; da der Hofmeister / (gleich hätte es so seyn sollen / oder das Glück kein Belieben gehabt / durch die Hand eines so lasterhaften Menschen etwas glückliches und wolgelingendes passiren zu lassen) zur Ungeit eben den Abschied deß Hennegauers seinem Herrn / dem von Montigny / zuschreibt / und solches so deutlich und weitläufftig erzählet / daß er kaum seinen Namen dabey verschweigt: welche Nachricht Zeit genug hätte gehabt / biß nach seiner Erlösung. Das Brod / darinn dieser Brieff war beschlossen / sandte er mit einem Jungen nach der Burg: da er doch selbiges / nach dem Befehl seines Herrn / hätte sollen dem Secretar einhändigen. Der Jung legt selbiges Brod in den Speisekasten / unter andre Brod-Läbel / und

kehrt alſo wieder um. Er ſelbſt iſt derweil in die Kirche gangen / mehr ſeine hüriſche Augen an den ſchönen Frauen zu weiden / als das Hertz und die Seele durch den Gottesdienſt.

XIII. Bald nachdem der Junge wieder fort / ſpatziert der Commendant / wie ſeine Gewonheit / nach dem Backhauſe zu / nimt das Brod / darinn der Brieff war / in die Hand / und ſchneidet ſelbiges auf; nicht ſo ſehr aus einigen Argwohn / als nur um zu ſehen / ob es auch gnug und wol ausgebacken wäre: denn ſein Brauch war / weil er dergleichen Brod gern aß / allezeit eins oder zwey vor ſich zu behalten. Hierauf wird er deß Brieffs gewahr / und hebt gleich überlaut an zu ruffen / es ſey Verrätherey obhanden: gebeut demnach ernſtlich / man ſolle keinen von deß Montigny Dienern laſſen herausgehen. Den Brieff / welchen / weil er in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben / ihm ein derſelben Red-Art kündiger Spanier muſte dolmetſchen / ſchickte er alſofort dem König zu.

Nach der Mahlzeit komt der Hofmeiſter / an nichts wenigers gedenckend / weder an das / was vergangen / auf die Burg / und wird auf ſtehendem Fuß veſt gehalten. Die andren Diener deß Montigny / wurden auch gefangen genommen. Nach etlichen Tagen komt ein deputirter Richter an / die Gefangenen zu befragen: da dann der Hofmeiſter anfänglich alles geleugnet / aber hernach / aus Forcht für der Pein barauf / alles bekannt. Wiewol er dennoch der Folter damit nicht entgehen können / und darüber

den

den Hüter / ſo mit Gelde umgekaufft war / deßgleichen den Schmied / ſo das eiſerne Gitter verfertigt / und darnach einen armen Mann / ſo dem Hennegauer den Weg gewieſen / verſchwätzt. Alle dieſe warff man ſtracks ins Gefängniß.

Montigny / welcher nicht ſo ſehr um ſein eignes / weder um ſeines Geſindes Unglück bekümmert war / ſchickte einen Boten an den Richter / und ließ ihn bitten / er wolte doch mit ſeinen Leuten ein wenig gelinder verfahren; welche nicht zu beſchuldigen wären / noch anders was gethan / weder ihrem Herrn zu gehorſamen: Wäre je etwas mißgehandelt; ſo hätte mans ihme ſelbſten zu verweiſen / der auch bereit wäre / die Straffe ſo darauf ſtünde / zu leiden / ſofern ſie nur ſeiner Bedienten wolten ſchonen. Eben dieſes hat er auch bittlich laſſen an den König gelangen; aber nichts damit ausgerichtet. Der Richter thut inmittelſt auch dem Könige Bericht / von ſeiner Verrichtung: worauf zur Stund das Urtheil folgte / an den Verbrechern Straffe zu üben.

XIV. Zum erſten muſte der arme Soldat / der ſich mit Gelde laſſen blenden / dran / und den Hals verlieren: maſſen man ihm / an einem Morgen / nachdem er gebeichtet / und Meſſe gehört / ein weiſſes Kleid angezogen / einen Hut / daran vier rote Kreutze gemahlt / aufgeſetzt / und ihn alſo / auf einem Eſel nach dem Gericht geführt; indem / nach Hiſpaniſcher Weiſe / einer vorher gieng / und ſein Verbrechen unter dem Volck offentlich ausrieff: und darnach machte man ihm durch ein Hencker-Strick den

Athem

Athem zu kurtz. Folgends wird/ nachdem jener aufgeknüpfft/ noch denſelbigen Tag der Koch aus dem Kercker geholt/ auf den Eſel geſetzt/ an Händen und Füſſen gebunden/ und alſo/ gleich wie der Soldat/ durch die Stadt geleitet. Er empfing von einer ledernen Karbatſchen/ ſo zween Finger breit/ und zween oder drey Knoten hatte/ zweyhundert Streiche: welches ſo hart und ſchmertzhafft zuging/ daß die Spanier ſelbſt Mitleiden darob hatten. Darnach ward er fünff Jahr lang auf die Galeen verdammt; der unſchuldige Wegweiſer aber auf ewig verwieſen. Den Eiſen-Schmied verbannte man auf zwey Jahr/ und ſtraffte ihn darneben um 40. Ducaten. Dem Hofmeiſter Antoni/ und dem Secretar/ welche zugleich für Gericht geſtellet/ iſt zuerkannt/ daß ſie auf ſelbige Weiſe ſolten nach dem Hochgericht zugeführt/ und ihnen daſelbſt die Köhlen abgeſchnitten werden. Es ſey nun/ daß ſolches Urtheil nur zum Schrecken ihnen geſprochen/ oder daß deß Antoni Appellirung an den Könitz einige Krafft gehabt; ſo iſt es dabey geblieben. Unterdeſſen hat man ſie in einen finſtren unſtätigen Ort gefangen gelegt; die alle Stund und Augenblick die Vollziehung ihres Urtheils erwarteten/ in ſteigen Gedancken/ ſelbige würde noch vor ſich gehen: wie ihnen dann der Schloßvogt ſtets damit dräuete/ oder daß er ſie aufs wenigſte wolte laſſen Hungers ſterben.

XV. Nach Verflieſſung etlicher Tagen/ hat Montigny/ der nun durch unſtändig-anhaltende

Bitte

Bitte ein wenig mehr Freyheit erlanget hatte / seinen Dienern wissen lassen / wie sehr ihm ihr Unfall zu Hertzen gienge / und wie er ihrentwegen bey dem Bischoff der Stadt angehalten / (wiewol mit vergeblicher Mühe) auch keinesweges zweiffelte / die Göttliche Güte / würde sie endlich aus solchem Elend herausführen. Solte ihn GOtt einmal gegenwärtigen trübseligen Zustandes abhelffen; wolte er nicht unterlassen / einem jeden unter ihnen seine Treu insonderheit zu vergelten. Und solcher Vertröstungen erbot er ihnen andre mehr zu / welche vielmehr nach seinem guten Willen / weder gegenwärtigem Vermögen und Zustande gerichtet waren; angemercket die Richter allbereit einen guten Theil seiner Mittel hinweg hatten.

Nebenst solcher dem Montigny vergönnten Freyheit / wird auch seinen Dienern verstattet / jemanden abzuschicken / der als Procurator ihre Sachen bey dem Rahte möchte befördern. Was sie aber dadurch gewannen / war dieses / daß ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt wurde. Ja / welches noch mehr / ihre Appellation an den König ward auch vor nichtig und von keiner Würde erklärt / und dabey angedeutet / daß ihnen die von den Richtern auferlegte Straffe nicht geschencket / sondern allein etwas aufgeschoben worden.

XVI. Nicht lange darnach / seynd sie aus selbiger Gefängniß / nach einer andren Burg geführt / daselbst auf einen hohen Thurn gelegt / und auf ihres Herrn Kosten unterhalten / auch mit vier Hü-

tern

kern bewahrt worden / ausser welchen kein Mensch mit ihnen dörffen reden. So ließ man ihnen auch anders nichts / weder die blossen Wände / kein Stroh noch sonst etwas / darauf zu ruhen / folgen. Ihre Kleider veralteten / zerschlissen und rissen ihnen am Leibe; welches wider den herannahenden Winter ein schlechter Trost und Schirm war. Kaum hatten sie soviel Geld / als zu ihrer sparsamen Notturfft und genauen Unterhalt deß Athems / vonnöthen; sonst aber allerhand Mangels / Kummers und dergleichen vielfältigen Ungemachs / die Hülle und Fülle: daher sie nun den Tod selbst nicht so sehr als eine ewige Gefängniß begunten zu fürchten / und jenen nur je ehe je lieber wünscheten zu sehen.

XVII. In sothaner ihrer verzweiffelnden Kleinmüthigkeit und äusserstem Elend / fiele ihnen das Heil und die Erlösung unversehens / und gleichsam aus den Wolcken herab. Es begab sich / daß die alte Königinn von Portugall / deß Königs in Spanien Frau Schwester / diese Burg vorüber nacher Spanien reisete. Wie solches die Gefangenen vernommen; haben sie gerad / als die Königinn da vorbey kommen / mit ihren Ketten solch ein Gerassel und Getöß erregt / daß die Princessinn dieses hörend / still gehalten / und gefragt / was das bedeutete? Worauf ihr geantwortet: Es wären arme Gefangene / welche auf diese Weise Ihrer Majestät supplicirten / um ihre Erledigung zu befördern. Nachdem Sie nun ferner aller Beschaffenheit der Sachen unterrichtet; jammerte Sie es: und brachte drauf bey ihrem

rem Herrn Bruder ſo viel zu wege / daß er / der vorhin unverſöhnlich war / zu ihrer Erledigung ſich bewegen ließ.

XVII. Alſobald wird an den Burgvogt ein Bott abgefertigt / ihm anzudeuten / er ſolle die Gefangene loß und gehen laſſen / wohin ſie wolten. Wie angenehm ſolche unverhoffte Botſchafft in ihren Ohren geklungen; ſteht leichtlich zu gedencken: wiewol ſie anfangs / mit ſehenden Augen ſolches kaum glauben kunten / als die dergleichen Hoffnung ſchon vorlängſt hatten auf die Seiten geſtellt. Gleichwie vor dem / aus Betrübniß / ihre Zehren häufftig und überflüſſig quelleten: alſo waren ſie anjetzo / eine Würckung groſſer gählinger Freude.

Uber alle maſſen erfreute ihre Befreyung den Montmorancy; welche Neben-Freude er durch ſeinen neuen Hofmeiſter / ſo ein Spanier war (ſintemal man keinem Niderländer mehr bey ihm wolte trauen) ihnen anzeigen ließ / und einem jeden etwas Geld reichen / daß er doch ſelbſt nicht ohne groſſe Mühe / von einem und andren hatte geliehen bekommen / und zwar von denen / welchen er vorhin alles Gutes erwieſen. So ſparſam und dünne ſeynd die Freunde / auf dem Acker der Noth / geſäet! Imgleichen brachte er / durch Bewilligung deß Königs / ſo viel zu weg / daß ihnen aus ſeinen Gütern in Niderland ein jährliches Einkommen und Lebens-Unterhalt vergünſtiget würde. Mit dieſer Vergeltung / bat er / ſolten ſie vor lieb nehmen: weil es alles / was er vermochte. Solches war ihnen auch gar

angenehm: aber / als / nach dem Tode Montigny / die Güter angeschlagen / ist ihnen nichts / sondern alle Hoffnung zu Wasser worden.

Dem Montigny mangelte es inzwischen nimmer an steiger Ubung der Gedult: angemercket er in seiner Gefängniß desto mehr Ungemachs leiden muste / weil seine fürgenommene und entdeckte Flucht ihm nach der Zeit eine genauere und schärffere Hut oder Schildwache auf den Hals geladen / und ihm zu desto fleissiger Bewahrung / stets Soldaten in seine Kammer zugeordnet / die Tag und Nacht grosse Unruh und Unlust erweckten / ja durch ihr doppeln und spielen / schreyen und plärren / ihn kaum eine Stunde ruhig schlaffen liessen. Wann er denn unterweilen bat / sie möchten doch von ihrem Tumult und Getöß einwenig ablassen; ward ihm von ihnen zur Antwort: sie wären bestellet / seiner zu hüten / und nicht ihm zu gehorsamen. Ja je mehr er bat / je toller sie anfingen zu parlementiren / und dem armen Herrn allen Verdruß zu erweisen / den sie nur wusten zu erdencken.

XVIII. Nachdem solcher Gestalt Montigny eine lange Zeit / in sothanem betrübten mühseeligem Zustande / verbracht: wird seine Sache endlich einmal unter die Hand genommen. Doch (so fern anders den Niderländischen Scribenten hierinnen zu trauen) soll solches nur mehr zum Scheln und Schatten der Gerechtigkeit / als aus ernstlicher Begierde / den Rechten nach zu verfahren / geschehen seyn; ja / die Unrechtfertigkeit und Partialität / spre-

chen

chen ſie / habe nur gar zu hell daraus herfür geblickt / daß man den Advocaten oder Sachwalter deß Montigny / deſſen Sache an die Niderländiſche Rechts-Banck war verwieſen / als ſelbiger auf die Beſchuldigungen ſeines Principaln nicht gleich antworten können / ſondern um Friſt und Dilation angehalten / damit er darüber ſich von ihm weiter und näher möchte laſſen unterrichten; verboten / mehr an den Montigny zu ſchreiben / und dennoch gleichwol auferlegt / innerhalb geſetzter Zeit deſſen Sache zu verantworten: Weil aber dieſem in Ermanglung mehrern und nöthigen Unterrichts / ſolches zu thun nicht möglich geweſt; ſene darauf der Ausſpruch erfolgt / inhalts deſſen / Montigny deß Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret worden. Wie er auch / deſſen berichtet / um Reviſion der Sachen angehalten; ſey ihm ſolches verweigert / mit dem Vorwand / daß es nunmehr zu ſpat; ſintemal das geſprochene Urtheil allbereit nach Spanien geſandt. Und alſo ſey der arme Herr aller Hülff und Beyſtandes beraubt geblieben.

XIX. Unter ſolchem Verlauff zoch deß Keyſers Maximilians Tochter / Printzeſſin Anna von Oeſterreich / den Rhein hinab in Niderland; um von dannen nach Spanien zu reiſen / woſelbſt ſie dem König ſolte vermählet werden. Solcher Gelegenheit bediente ſich deß Montigny Mutter und Frau / fielen gemeldter Printzeſſinnen zu Fuß / und gaben ihr den Zuſtand der Sachen demüthigſt zu vernehmen: worüber dieſelbe ein billiges Mitleyden bezeu-

te / und verhieß / so bald Sie bey ihrem Herrn Bräutigam in Spanien angelangt / deß Montigny seiner im besten zu gedencken / und seine Befreyung zu befordren. Welche gnädigste Zusage der alten und jungen Frauen eine sonderbare Freude erweckte; wiewol gantz vergeblich / und ohn alle Frucht.

XX. Der Hertzog von Alba / dessen Eyver meist damit umging / daß der Niderländische Adel vollends (wie die Niderländer abermal selbst davon berichten) unterdrückt und zertreten würde / überschrieb solches dem König in Eil / und gab ihm zugleich den Rath / ehe seine Gespons ankäme / und Gelegenheit nähme vor den Montigny zu bitten / diesen hinzurichten: Welches auch der König in Betrachtung / er solches für bittliche Ansuchen seiner Verlobten nicht wol würde können abschlagen / und überdas allbereit beschlossen war / daß Montigny solte sterben / alsobald darauf lassen ins Werck stellen.

XXI. Denn kurtz hernach soll Montigny auf das Schloß Samincas geführt / und alda durch einen seiner eigenen Bagen / welchem solches / nebst hartem eingebundenem Stillschweigen / anbefohlen worden / in einer gifft-gemischten Suppe vergeben seyn: wodurch er erstlich in ein hitzig Fieber / und folgends in das Grab gefallen: zu grossem betrübtem Leidwesen allerderjenigen / denen seine Tugenden bekand / fürnemlich seiner alten Mutter / und hinterlassenen Frauen Witwen. Ob aber dieses / was jetzt vor seiner Vergebung gemeldet / der Warheit gemäß / oder nur ein bloßes Vermuthen und Argwohn

wohn der Niderländer sey; davon erlaub ich mir selbsten das Urtheil nicht. So viel ist aber gewiß/ daß sein Tod die Verbitterung deß Niderländischen Adels heffrig vermehret/ und die Rache mit hundertfältigem Wucher endlich den Spantern zu hause gekommen: Welches alles sie der blutigen Strengigkeit deß von Alba zu dancken.

Die XXXIV. Geschicht von der Georgianischen Königin Catharina/ und andren Fürsten selbiges Landes/ so durch tyrannischen Befehl deß Persischen Königs Abas grausamlich hingerichtet.

Inhalt.

I. Simon/ der Georgianische Fürst/ giebt sich in Persischen Schutz/ und stellt seinen Sohn Constantin zum Geisel: welcher zum Mahometischen Unglauben fällt.

II. Tamas Myrsa/ Simons Enckel/ muß an den Persischen Hof: bleibt aber bey Christlicher Religion beständig.

III. Constantin läßt sich bereden/ seinen Vatter und Bruder umzubringen:

IV. Und ersticht sie/ über der Mahlzeit.

V. Zeucht mit einem Kriegsheer in Persien.

VI. Wird von den Leuten der Fürstin Catharina hinterlistig erschlagen.

VII. Sein Kriegsvolck deßgleichen.

VIII. Schach Abas sendet den jungen Fürsten Ta-

mas Chan / ſeiner Mutter / der Fürſtinn Catharina / wieder zu.

IX. Dieſer geräht / mit einem Neben-Freyer / in Streit.

X. Beyde Liebhaber gehen zu Felde.

XI. Königs Abas treuloſes anhetzen.

XII. Wird beyden ſtreitigen Fürſten kund.

XIII. Darum weichen ſie von ihm ab / zum Türcken.

XIV. Abas komt mit Heers-Krafft in Iberien.

XV. Sein Begehren an die Fürſtin Catharina.

XVI. Die er anhält / die Georgianiſche Herren aber erſtechen läſſt.

XVII. Nimt Alovaſſa Chan / und andre mehr / gefangen / und ſchändet dem Meurab ſein Weib / Tochter und Sohn.

XVIII. Meurab / der Mameluck / wird von Ihm zum General Feldmarſchall beſtellet.

XIX. Deſſen Ankunfft mit der Armee in Georgia.

XX. Er bekomt / wegen etlicher von den Perſianern hingerichteten Georgianer / einen Argwohn / und ſchleuſt wider die Perſianer einen Rahr.

XXI. Erwürgt die Perſiſche Chanen / über der Mahlzeit.

XXII. Sein Schmähbrieff an König Abas.

XXIII. Verbindet ſich mit dem Tamaras / und geht zum Türcken.

XXIV. Tamaras erſucht den Abas umſonſt / um die Erledigung ſeiner Mutter.

XXV. Die nach Schiras geſandt wird / und zum Abfall verſucht.

XXVI. Ihre Chriſtliche und großmühtige Erklärung dagegen.

XXVII. Sie bekehret einen Catholiſchen Profeſſer.

XXVIII. Wird grauſamlich gemartert / und verbrañt.

XXIX. We

XXIX. Wo ihre Gebeine geblieben.
XXX. Schach Abas/ fernere Verrichtungen wider den Tamaras.
XXXI. Etliche Tugenden deß Königs Abas:
XXXII. Tyranney gegen seine eigne Söhne.

DJe Dichter/ als Virgilius/ Ovidius/ und andre/ geben ihrem heidnischem Liebs- oder Brunst-GOtt/ dem Cupido/ zweyerley Art Pfeile in die Hand: einen/ der mit Golde/ und den andren so mit Eisen oder Bley zugespitzt. Der erste soll den Getroffenen eine leichte und wolgelingende Buhlschafft; der andre aber hingegē schweres Geblüt/ Widerwertigkeit und Unglück in der Liebe/ zuwegen bringen.

Solches Gedichte wird uns besser und warhafftig zu statten kommen/ die Pfeile deß listigen Satans/ so er auf die gläubige Christen loßdruckt/ zu unterscheiden. Selbige seynd gemeinlich auch zweyerley Art: etliche mit einem güldenem/ etliche mit einem eisernern Stachel beschlagen. Der güldne erregt in dem Hertzen/ so damit wird verwundet/ eine anmuthige Beliebung der Welt/ und ihrer Schätze; als da sind/ Ehre Hoheit/ Reichthum und Wollust: der eiserne Stachel dräuet Schwert/ Feuer/ Fesseln und Banden/ Pein/ Marter/ Schmach/ und Tod/ allen denjenigen/ so sich seiner Liebe und Willen nicht wollen ergeben.

Selig ist hie der Mensch/ der mit dem heiligem Paulus ihm den Schild deß Glaubens recht fürzuwerffen

werffen / und mit dem Ambroſius * ſich / in Krafft deſſelbigen zu rühmen weiß / uñ zu ſprechen: Non eſt Rex, neq; Princeps, qui extorqueat nobis facere, quod non propoſuimus. **Kein König oder Fürſt iſt in der Welt / der uns Chriſten zwingen könne / zu thun / was wir nicht zu thun gewillet.**

Dieſes Ruhms kunte ſich mit Ehren gebrauchen / die theurwerthe Georgianiſche Prinzeſſin Catharina. Der Teuffel ſchoß auf ſie / durch die Hand deß Perſiſchen Königs Abas / beyderley Pfeile / güldne / und ſtählerne loß / um ihre Beſtändigkeit deß Glaubens zu fällen. Kein König oder Fürſt aber war weder in der Lufft / noch auf Erden / der ihr die Verleugnung abſchmeichlen / oder von ihr erſchrecken kunte: geſtaltſam die Abhandlung dieſer Geſchicht uns mit mehrern berichten wird.

1. Das Georgianiſche Königreich / ſo man vormals Iberia genannt / wird heutiges Tags in unterſchiedliche Provincien abgetheilt: deren Theils der Tyranney deß Türcken / theils aber der Perſianiſchen Barbariſkeit unterworffen; und wird dieſes letzte Giurgiſtan benamet / welches unter das Perſiſche Joch auf folgende Weiſe gelanget iſt.

Nach dem der Printz Alexander / in Iberien / lange bey ſich ſelbſt ſorgfältiglich gezweifelt / ob er ſich in Perſiſchen / oder Türckiſchen Schutz begeben ſolte / um dergleichen Unglück zu entfliehen / darinnen ſein Nachbar Simon durch die Türcken geſtürtzet worden: las er aus zweyen Ubeln das kleineſte aus /

* Ambros. Epiſt. 7.

traut

trat in deß Persianischen Königs Schach Abas/ als dessen Hülffe ihm der Nachbarschafft halben / am allerbequemlichsten daugte/ Devotion/ und stellete ihm/ zu Versicherung der Treu / seinen ältesten Sohn Constantin zum Geisel. Diesen Jüngling versuchte der Persianer mit allerhand freundlicher Ehrerbietigkeit / und milden Verheissungen / von seinem Christlichen Glauben abfällig / und der Mahometischen Secte anhängig zu machen: trieb solches auch so lang und viel / biß die unbesonnene Jugend deß Georgianischen Printzens gewonnen / oder vielmehr verlohren gegeben / und die Burg deß Lebens/ Christum seinen Heyland / verlassen.

Wie der alte Fürst Simon erfährt / daß sein Sohn Constantin die Krafft und Deutung seines Namens verlohren / und von dem Wege der Seeligkeit abgetretten; wird er hierüber ja so zornig als traurig / und tilgt denselben nicht weniger aus seinem Hertzen / als wie er ihn / allem Vermuhten nach / aus dem Buch deß Lebens geleschet schätzte: beschloß auch derentwegen seinen andern Sohn / Namens Davud / einer tugendhafften und klugen Prinzessin / Catharina genannt / zuvermählen.

II. Aus dem Garten dieser Ehe entsproß ein junger Sohn/ welchen Schach Abas / noch in seinen zarten Jahren / gleichfalls von dem Vatter begehrte: damit er das Königliche Iberische Geschlecht nach gerad gäntzlich ausreuten / und selbiges Land endlich unmittelbar beherrschen möchte. Wiewol nun dieser

Knab gar schwer den Eltern aus ihrem Schos und aus den Augen ging: durfften sie doch der Bitte deß jenigen/ welcher gebieten kunte/ nicht widerstreben; sondern musten ihm dieß liebste Pfand / und wertheſtes Kleinod/nur lassen ausfolgen.

Tameras Myrsa/ (also hieß der Knab/) ward nicht weniger / als vordem seines Vattern Bruder Constantin/zum schändlichen Abfall/mit vielen Liebkosungen / gelockt: blieb aber der treulichen Wartung seiner lieben Eltern eingedenck / und gegen alle versprochene Königliche Gnad / wie ein unbewegter Fels im Meer / bey seiner Religion standhafft stehen.

III. Hingegen verstockte sich sein Vetter Constantin in dem Mahomeˢischen Greuel dermassen / daß Schach Abas ihn für ein bequemes Rustzeug brauchte / alle Georgianische Fürsten / zusamt der Christlichen Religion / aus Iberien zu vertilgen/und seinen Aberglauben dagegen einzuführen. Zu solchem schändlichen Dienst / besagten Constantin desto beſſer anzuhetzen; führt er ihm zu Gemüth was für Unbillichkeit sein Vatter ihm erwiesen/indem er ihm seines kindlichen Vorzugs der ersten Geburt beraubt/ und so wol von der Erbschafft des Regiments / als aller vätterlichen Gewogenheit ausgeschlossen / seinen Bruder / dem Darud hingegen das Reich beſcheiden hätte. Rieth ihm derhalben / er solte solche Verschmähung rächen / und so wol seinen Vatter als Bruder / bey einer Gastung/worzu er der König sie wolte lassen beruffen / umbringen: mit Versicherung/

rung/ daß/ so er solches thäte/ ihm alsdann nicht allein das Königreich Iberia; sondern auch/ damit die Herren deß Landes desto leichter darein willigten/ die junge schöne Wittib seines Bruders zur ehlichen Beywohnerin gedeyen solte.

Anfänglich erstaunete Constantin/ über den heillosen Vorschlag deß Königs: und ob gleich der wahre Schöpffer der Natur aus seinem Hertzen und Gewissen gewichē; wolte sich dennoch die menschliche Natur selbsten/ mit allen ihren Neigungen/ so geschwinde daraus nicht gäntzlich vertreiben lassen: sondern erregte darinnen einen heffligen Streit/ ob eine so abscheuliche Bewilligung darinnen den Platz behaupten solte/ oder nicht. Gleich wie aber ein vom Weinstock abgeschnittener Reben/ seine Krafft und Safft in die Länge nicht behält: so ward auch diese von dem Natur-Herrn verlassene und geschiedene Natur endlich weich/ und überwunden/ also daß er endlich deß Königs Willen zu vollbringen verhieß. Das ehrgeitzige Verlangen/ ein Herr von Iberia zu seyn/ bestrich ihm den Stachel seines widersprechenden Gewissens mit Kronen-golde/ und schlug ihm endlich alle Abscheu für einer solchen teufflischen That aus dem Sinn.

IV. Solchemnach/ läst er auf Befehl deß Königs seinem Vatter und Bruder ankündigen/ daß sie mit viertausend Soldaten aufbrechen/ und bey der königlichen Hofstat in Persien erscheinen sollen. Das geschicht: Der alte Fürst Simon/ und dessen Sohn David/ machen sich mit der begehrten An-

zahl Kriegsvolcks auf den Weg nach Hof zu/und werden allda mit einer schlangen-listigen Freundlichkeit empfangen. Ihre Einkehr nahmen sie bey dem Constantin selbsten/ welcher sie desto herrlicher annahm/ je leichtfertiger er sie umzubringen gedachte. Er ließ weder an freundlichen gunstbezeugenden Worten/ noch an stattlichen Tractamenten/ das geringste erwinden: besudelte aber zuletzt alles miteinander mit der grausamsten Mordthat/ die jemals erhöret worden/ in dem er beyde/ Vatter und Bruder/ über Tisch/ erstach.

Wie dieses Mordstück verrichtet/ und das schnellumherfliegende Gerücht seine Schwingen und Gefieder damit röthlich und so scheinbar angefärbet/daß es nicht mehr zu leugnen stunde: ließ man unter dem Heer der Georgianer ausruffen/ ihre Fürsten wären von dem Constantin getödtet. Schach Abas redete ihnen aber freundlich zu/ und gab so viel zu vernehmen: es wäre ihm solcher Unfall sehr leid: welcher/ seines Vergehens/ daher entstanden/ daß Constantin über der Mahlzeit/ mit seinem Vatter und Bruder in einen Wortstreit gerahten; dabey ihn endlich der Zorn so sehr übernommen/ daß er sie alle beyde ertwürget: die Ursach dieses Ubels wäre einig und allein dem Wein und starcken Trunck beyzu messen: Indessen solten sie versichert leben/ daß es ihnen an einem andern Fürsten nicht fehlen solte: gestaltsam eben derselbige Constantin/ als der einige Erbe/noch übrig wäre; den er/als deß entleibten Königs ältesten Sohn/mit einem ansehnlichen Kriegsheer/

heer/ zu ihnen senden wolte/ damit sie ihm/ als ihrem rechtmessigen Fürsten/ Treu und Gehorsam leisteten.

V. Hierauf gab er dem Constantin/ nebenst den viertausend Georgianern/ funfzehentausend Persianer zu/ und ließ ihn damit in Iberia ziehen. Theils Iberier aber postirten voraus/ und brachten der Prinzessin Catharina die leidige Zeitung/ ihr Eheherr und Schwehrvatter wären von dem Constantin ermordet/ und käme dieser Mameluckischer Bösewicht mit einem gewaltigen Kriegsbauffen angezogen/ willens/ das Reich einzunehmen/ und alle Christen darinnen auszurotten. Die Fürstin nam eine solche traurige Botschafft mit vielen Zähren an: faste doch endlich einen Muth/ und begunte auf Mittel zu gedencken/ wie der Sachen zu begegnen. Versamlet hierauf ihre Rathsleute/ und beschleust mit denen/ man müsse dem Vattermörder Constantin eine Gruben zurichten. Solchen Entschluß werckstellig zu machen/ werden in möglichster Eil bey zehen tausend Kriegsleute aufgebracht/ und selbige in ein enges Thal/ so zwischen zweyen mit vielen Bäumen und Buschwerck bewachsenen Gebirgen einen Schiedsmann gab/ verlegt; um den Constantin/ welcher mit seinem Heer nothwendig daherdurch müsste/ aufzupassen. Jedoch ward solchem verlegten Kriegsvolck vorher anbefohln/ daß sie zuforderst den Constantin/ welchen sie wolte lassen zu sich erbieten/ solten unverhindert zu ihr kommen lassen/ aber hernach/ wann sie wieder voneinander geschieden/ ihn überfallen.

VI. Con-

VI. Conſtantin und ſein Kriegsheer hatten noch eine halbe Meil biß zu dieſem Ort; da begegnete ihm ein Edelmann / der ihn von wegen der Fürſtin grüſſete / und bewillkommte / nebenſt fernerm Vermelden; wie es ſie hefftig wunderte / daß er auf ein Königreich / deſſen Häupter / nemlich ihr Schwehrvatter und Gemahl / durch ein Unglück umgekommen / und alſo nunmehr niemand ihm darinnen widerſtehen könnte / mit gewehrter ausländiſcher Macht daher zöge; ſo ihm doch die gütliche Freundlichkeit alles füglicher und beſtändiger unterwerffen könnte. Bäte daneben / er möchte ſie vor entſchuldiget halten / daß ſie ihm nicht den gebührenden Reſpect geleiſtet / und perſönlich entgegen gezogen; weil ſolches wider ihren Fräulichen Wolſtand: wolte dennoch fleiſſig ihn erſucht wiſſen / daß er in Begleitung etlicher wenig ſeiner Hofbedienten / etwas voraus an den Ort / da ſie ſeiner gewärtig ſich verfügen mögte; angemerckt ſie ihme daſelbſt / bey freundlicher Unterredung / mit einem weit beſſerm Mittel ſein Königreich geruhlich zu beſitzen einrähtig an die Hand zu gehen willens / weder immermehr durch Gewalt eines ſolchen fremden / und Landverderblichen Kriegsheers / geſchehen könnte.

Wer war frölicher als Conſtantin? Welcher vermeinte / er hätte ſchon dieſe ſchöne Hertz Dam / und mit ihr die Gutwilligkeit deß gantzen Landes in ſeiner Hand / ſo ſich gantz glückſeelig ſchätzte / daß der Zweck / nach dem der Pfeil ſeines Verlangens ziele / ihme winckte / und ſich ſelbſt entgegen trüge. Derhalben

halben ſaumte er nicht lang/ denn benannten Platz/ wo dieſe Schöne/ oder vielmehr das Unglück ſeiner wartete/ zueilen. Sie hatte mit ihrer gerechten Rach/ und traurigem Unwillen/ gleichſam einen kurtzen Stillſtand gemacht/ biß er in ihre Netze gefallen wäre: gebrauchte ſich demnach einer durch Liſt gemieteten Freundlichkeit/ dadurch Sie ihn verpflichtete/ ihr ſeine Ohren/ Hertz und Vertrauen zu leihen. Alſo kam er endlich an/ und verweilte etliche Zeit bey ihr. Nachdem alle vermeinte Nohtdurfft zwiſchen ihnen beyden abgeredet; kehrt er widerum/ bey ſeinem Kriegsheer eine und andere Anordnung zu verfügen: welche Mühe ihm aber bald durch die im Hinterhalt liegende Georgianer/ benommen/ und er ſamt ſeinen um ſich habenden Troppen caput gemacht worden.

VII. Seine Entleibung breitet das Gerüche alſobald unter dem Perſianiſchen Heer aus: darüber ſolches erſtlich mit Beſtürtzung/ Furcht und Schrecken/ und darnach/ wie es wieder hinter ſich ziehen wolte/ von denen überall umher verborgen liegenden Kriegsleuten hart geſchlagen wurde: und zwar deſto härter/ weil die viertauſend Georgianer ſo Conſtantin mit gebracht/ und unter die Perſianer vermenget hatte/ mitten im Streit von den Perſern abfielen/ und der Geſtalt darunter metzelten/ daß kaum einer entrinnen mögen/ der dem König Abas den ſchlechten Verlauff berichten könte. Jedoch ward jetztgedachter König bald genug deſſen verſtändiget/ und zwar über alle maſſen darüber ergrimmt;

aber doch mit ſolcher verſchwiegenen Liſt / und verſtelletem Angeſicht / daß der junge Georgianiſche Fürſt Tameras / ſo nunmehr allbereit zimlich erwachſen / und noch zur Zeit an ſeinem Hof war / den geringſten Verdruß daraus nicht ſpührete. Ja / ſeine böſe Meinung und Rach-Gedancken deſto beſſer zu verkappen / redete er jetztbeſagtem Fürſtlichen Jüngling / den er eines Tages vor ſich beſcheiden laſſen / dieſer geſtalt zu.

Mein Sohn / du biſt jetzt der einige Erb von Iberien. Ich könnte / ſo ich wolte leicht einen anderen einſetzen / und dich laſſen tödten: weil ich dich aber liebe / wie mein Kind / und der Hoffnung lebe / du werdeſt ſo vielen von mir empfangenen Gunſten mit keiner Undanckbarkeit begegnen: als will ich dich zum König machen / deß Vertrauens / du werdeſt mir getreu ſeyn / und mich für deinen Oberherrn erkennen. Wilt du das thun?

Tameras antwortete: Herr / Euere Majeſtät haben ſich deſſen gäntzlich zu verſichern.

VIII. Alſo ſchickte ihn Schach Abas ſeiner Mutter wiederum zu / mit Befehl / ſie ſolle ihn förderlichſt verheirathen: ſchrieb ihr auch daneben ſt / es gefiele ihm nicht übel / daß ſie den Tod ihres Schwehrs und Gemahls an dem Vattermördiſchen Conſtantin ſo adelmüthig gerochen: vermahnte ſie ferner / ihr Land und Volck in ſeiner Bereitſchafft und

treuen

treuen Gehorſam gegen ihn zu erhalten; weil er mit gegenwärtiger Wiederſendung deß Tameras ſie und die ihrigen darzu wol verpflichtet hätte. Dieſe geſchminckte Freundlichkeit vermögte bey der Fürſtin ſo viel/ daß ſie ihr die Thränen abwiſchte/ und einen ſichern Schein deß Königlich-Perſiſchen Wolwillens einbildete. Man redete auch hinführo von anderſt nichts/ weder wie man dem jungen Tameras eine ihm wolanſtändige Gemahlin treffen möchte. Womit es denn nicht gar lange anſtund: dann ſeine Frau Mutter Catharina ließ in deß Alouaſſa ihres Nachbarn Land/ um eine junge Fürſtin/ derer Verſtand/ ſchöne Geſtalt/ und andre gute Natur-Gaben/ ihr nicht unbewuſt waren/ für ihren Sohn/ werben; erhielt auch ihm das ehliche Verſprechen ſelbiges Fräuleins deſto leichter/ weil derſelben die Gottesfurcht und adeliche Natur deß Tameras Chan wol bekannt.

IX. Aber Alouaſſa Chan/ hatte gleichfalls/ ob er gleich noch nicht zu heyrahten geſonnen/ ſeine Augen und Gedancken auf dieſe junge Schönheit geworffen: ſtellte ſich deßhalben darwider/ und ſagte/ ihm gebührte hierinnen der Vortritt/ weil ſie ſeine Unterthänin; wie ſie auch war. Dieſer Gegenſtand fochte die junge Fürſtin nicht wenig an: dann ob gleich ihre Neigung gantz nach dem Tameras ſich lenckte; ſo ſprach ihr doch die Vernunfft gleichwol ein/ daß es keinen Schein noch Fug hätte/ ihren rechtmeſſigen Fürſten durch Gewalt zu zwingen/ und wider ſeinen Danck aus dem Lande zu ziehen/ um einen

anderen Fürſten zu beyrahten. Was ſoll ſie thun? worzu entſchlieſt ſie ſich in dieſer Unruhe? Sie / die ihr eigen Herr war / wich in eine ſtarcke ihr zugehörige Feſtung: und ließ den beeden Fürſten ihren Freyern / entbieten: weil ſie ſich nicht wol mit einem unter ihnen / ohne Beſchimpfung deß anderen / könnte verbinden; hätte ſie ſich dahinein begeben / als eine Vergeltung ihres Streits / und begehrte denſelben / der ſie gewünne / für ihren Schatz zu erwählen / ſich glückſeelig ſchätzend / daß ſie an beyden Seiten die Hoffnung haben könnte / eine Königin zu ſeyn.

X. Hierauff geben ſich beyde junge Liebhaber gleich bewaffnet ins Feld / unter den Fahnen der Liebe und deß Streits; mit gefaſter Reſolution / ſelbiges Schloß zu belägern.

XI. Sayach Vlas / dem nichts angenehmers ſeyn kunte / dann daß dieſe beyde auffeinander ſtoſſen / und einander erwürgen möchten, wolte die Gelegenheit nicht vorbey ſtreichen laſſen: ſondern fertigte eylend einen Currier ab an dieſe junge Herren / mit beſonderen Schreiben. Das jenige / ſo an den Alouaſſa geſtellet war / begriff ungefähr dieſen Einhalt: Der König hätte vernommen / daß Tameras Chan eine Jungfrau / die er ſelbſt begehrte / aus ſeinem Lande zu führen / und ſelbige zu heyrahten willens; wolte ihm demnach / vermöge der Gunſt / ſo er zu ihm trüge / welche nicht ſehen könte / daß ihm dergleichen Unbilligkeit zu gefüget würde / hiemit rahten / von dem gedachten Tameras Chan Satisfaction deßwegen zu begehren / und ſich ſeiner loß zu machen / ſo fern er

anders

Anders hierzu mächtig genug wäre: wo nicht / wolte er / König Abas / ihm hülfflich an die Hand stehen: und wann er ihn getödtet / solte er sich nicht scheuen zu sagen / er hätte ihn auf sein Befehl umgebracht / und diese Jungfrau vor den König Abas begehrt. Deßgleichen schrieb er an den Tameras Chan / es müste die Jungfrau ihm überliefert werden / als dem allerersten / der um sie hätte geworben: im übrigen wäre es eine mercklliche Schmach / so ihm der Alouassa Chan anthäte / die er / so fern er anderst ein rechtschaffener Cavallier / nicht ungerochen lassen müste / sondern mit dem Blut seines Beschimpffers abwaschen: gestaltsam er hierinnen sich seines beyständigen Königlichen Macht-Arms hätte zu versichern.

Durch solches Anfrischen und Versprechen deß Königs / dessen Zusage doch nur gleich wie ein Egyptischer Rohr-Stab / dem jenigen / so sich darauf steuren würde / die Hand durchzubehren gedachte / wurden die beyden Jünglinge gar hochmühtig / und verfügten sich mit ihren Kriegshauffen nach der Burg zu / um einander auf zu reiben. Jedoch fielen dem Alouassa endlich bessere Gedancken ein / nachdemmal er urtheilte / daß der Ausgang dieses Streits nichts anders / als ein blutiges Trauerspiel / und greuliche Mordhandlung / so nur zu ihrer ungläubigen Feinde Belustigung gereichte / würde seyn / und sie hernach / nachdem sie sich selber untereinander geschwächt / entkräfftet / und aller Mittel zum Widerstande beraubt / ihren Feinden die beste Ge-

legenheit/ Raum und offenen Platz einräumten/ſich an ihnen zu rächen. In Betrachtung deſſen/ſandte er ſeiner Edelleute einen/ ihm vor Augen zu ſtellen/ wie übelſtändig es wäre/ daß ſie/die jederzeit zuſammen in guter Freundſchafft/ als wie Brüder/ miteinander gelebt/ dazu beyderſeits Chriſten wären/ um ein Weib ihre Völcker aufzuopfern gedächten. Deßwegen er ihn bäte/ es zum ernſten Handel nicht kommen zulaſſen/ ſondern von ſeiner Forderung abzuſtehen/ und ihm die Fürſtin zu überlaſſen/ die er nicht für ſich/ ſondern für Schach Abas/ auf deſſen empfangenen Befehl/ begehrte; welcher König/ dafern er ſeinen Willen nicht erlangte/ ſolches ohn allen zweiffel würde rächen: Imgleichen/ daß er Befehl hätte ihn zu tödten; ſo er dennoch nicht thun wolte/ imfall er nicht dazu gedrungen würde.

XII. Tameras wuſte ſich über das Anbringen deß Edelmanns nicht gnugſam zu verwundern; fürnemlich/ da er ſeinen vom König Abas empfangenen ſelbſteigenen Brief erwog/ wie ſelbiger gleiches Einhalts: da er doch bißhero in Meinung geſtanden es hätte Schach Abas mit ſeinen Befehlen ihn allein gehrt. Sagte demnach wider den Edelmann: er ſolte ſeinem Bruder Alouaſſa vermelden/ ſo fern er ſolchen Befehl hätte/ ſolte er ihm ſolchen zu ſenden/ und ihn höchlich damit verpflichten: alsdann wolte er ſeine Anſprach zu der Jungen Fürſtin gänzlich quittiren.

Alſo ſchickte ihm Alouaſſa ſeinen Brief/ hingegen Tameras Chan jenem den ſeinigen hinwieder:

und

und nachdem selbiger solchen gelesen / hebt er seine Augen auf gen Himmel und ruffte / O Verräther! O Treuloser! wolltestu uns also vertilgen! Augenblicks stieg er hierauf zu Pferd / ritte zum Tameras / und umfieng ihn gantz freundlich. Mein Bruder / sprach er / ich spüre / der Geist der Finsterniß will uns uneinig machen / und durch Uneinigkeit verderben. Der König von Persien sucht in unserer Person das Ubrige von unserm Geschlecht zu vernichten. Lieber will ich aber euch das Fräulein abtretten / weder solches gestatten. Nehmt sie in Gottes Namen hin: ich habe doch auch wol gemerckt / daß sie mehr Belieben zu euch / weder zu mir trägt. Lasst unser Hertz und Liebe so fest vereiniget seyn und bleiben / daß keine Zwietracht dazwischen eindringen / noch einiger Mensch durch Spaltung solche trennen möge. Lasst uns den König von Persien verlassen; dessen Gemüht / doch schwerlich ruhen oder rasten wird / bevor er uns gar ausgetilget; und lieber dem Türckischen Keyser zu fallen / der uns gleichwol in Ruhe lässt / und mit unseren Ritterdiensten / wann er derselben bedarf / zu frieden ist.

XIII. Tameras befand solchen Anschlag gut / und versprach ihm / selbigen nachzukommen. Alsobald fertigten sie nach Constantinopel Gesandten ab / um dem Türckischen Keyser ihre Ergebenheit anzubieten. Welches auch am Türckischen Hof sehr wol aufgenommen. Inmittelst hielten die beyde Fürsten ihre heimliche Verbindniß wider den Schach Abas in geheimer Verschwiegenheit; biß

daß der Groß-Türck eine Bottschafft an den Perser sandte / und demselben andeuten ließ / wie daß er die Georgianer / derer Diensten er vonnöhten hätte / bißhero nicht wollen aufbieten / bevor er recht wüste / mit was für einer Parthey die Georgianer es hielten: fragte daneben / ob er vermeinte einige Macht über sie zu haben?

Schach Abas trieb seinen Spott mit dem Ansuchen deß Türckischen Bottschaffters / und antwortete ihm / er solte nur etliche Tag über an seinem Hof verziehen / und alsdann bald spüren / an wessen Seiten die Georgianische Fürsten stünden. Unverzüglich spendiert er darauf eine reitende Post an Sie / und läßt ihnen befehlen / sich mit einer Anzahl Kriegsvolcks eylast bey seiner Armee einzufinden: nicht zweifelend / sie würden ihm zu Gebot stehen / und bald erscheinen. Er fehlte aber in seiner Rechnung gar weit: angesehen / der widerkehrende Postillion ihm / in Beyseyn deß Türckischen Gesandtens / andeutete / die Fürsten hätten sich zu kommen geweigert / und gut Türckisch erklärt.

XIV. Abas vermeinte vor Zorn unsinnig zu werden / und schwur / sein Haupt nicht sanffte zu legen / bevor er solche Schmach gerochen: Der Gesandte aber muste seiner lachen / und reiste so mit einer gewünschten Bottschafft wieder nach Constantinopel. Bald darauf zuchte Abas mit grosser Heerskrafft in Iberien / nach der Residenz-Stadt deß Tamaras zu / durch eben das jenige Thal / darinnen Constantin von dem Hinterhalt der Königin Catharina

tharina war erſchlagen. Tameras Chan machte ſich davon / nebenſt ſeiner Gemahlin / ins Land ſeines Bundgenoſſen: ſeine Mutter aber / die Königin Catharina / kommt ihm mit etlichen ihrer Aufwarter demütig entgegen / um ſeinen Zorn mit bittſeligen Worten zu lindern.

XV. Wie Schach Abas ihrer anſichtig wird; ſtellet er ſich mehr verliebt / weder zornig: fragt wo Tameras ſey? Warum er nicht mit ihr gekommen? Sie antworter: Sie hätte ihn daheim gelaſſen. Das iſt nichts / ſagte Abas: was aber euch angeher; daſern ihr mit mir einen Vertrag wolt ſchlieſſen / ſo laſſt allhie fünfzig der vornehmſten euerer Edelleute / die ich euch will benennen / erſcheinen; in derer Gegenwart ich euren Willen vernehmen will: wann ſolches geſchicht / will ich nicht ferner gehen / noch geſtatten / daß Iberien im geringſten verwüſtet werde.

Die Königin Catharina / ob ſie gleich wol wuſte / was für einen heilloſen argliſtigen Geſellen ſie vor ſich hätte: muſte ihr doch ſeinen Vorſchlag ſo fern laſſen gefallen / daß ſie die ernannte Anzahl Edelleute ließ herbey ruffen: welche ſich darauf zum Könige ins Läger begaben / ihm alle unterthänige Ehrerbietung erzeigten / und demütig erwarteten / was Seine Majeſtät befehlen würde. Sein erſter Will war / daß ſie zuvor ihr Abendmal einnehmen / und hernach bey kühler Nacht / nebenſt der Königin / wiederum heimziehen ſolten: geſtaltſam er ihnen / unter den Gezelten / ein herrliches Tractament reichen ließ; wiewol ein bitteres Confect darauf folgte.

XVI. Wie die Mahlzeit verrichtet; lässt er sie allesämtlich aus dem Läger führen / und durch funfzig starcke Kriegsleute / indem ein jeder mit seinem begleitendem Mann redete / erstechen; die Königin aber gar fleissig bewahren. Welches alles also vollenzogen.

XVII. Nach diesem bricht er auf / marschirt zwerchs durchs Land / und richtet seinen Weg / weil Tameras Chan sich nirgends antreffen liess / auf dessen Freund den Alouassa Chan zu: der ihm / mit seinem Statthalter Meurab / unterthänig entgegen kommt; aber also bald / samt seiner Gemahlin / Sohn und Tochter / wie auch besagtem Meurab gefänglich angenommen wird. An seine Stat setzte Abas einen verleugneten Christen / der von fürstlichem Geblüt aus Georgia war entsprossen / und führte die Gefangene mit sich in Persien: woselbst er den Alouassa mit Gifft hingerichtet / den Meurab aber durch grosse Versprechungen / zum Glaubensfall gebracht; seine / deß Meurabs Gemahlin auch / in Gegenwart ihres Manns / öffentlich zur Unzucht gemißbraucht / ja gar mit Tochter und Sohn Schande getrieben: wozu Meurab geschwiegen / und seinen Theil gedacht.

XVIII. Eine geraume Zeit / nach dem Abfall deß Meurabs / da Abas nunmehr sich deß Meurabs seiner Treu genugsam versichert glaubte / so fern er sich seiner etwan möchte in Kriegsdiensten gebrauchen: liess er ihn vor sich fordern / und redete zu ihm also: Meurab / ich hab dich nun lange mit guter Vertröstung aufge-

auf gehalten: jetzt iſt es Zeit / ſelbige eins zuerſtatten. Du ſolt über mein Kriegsheer Feldoberſter ſeyn / und über fünffhundert Fürſten oder Chanen / ſo ich dir will untergeben/zu gebieten haben; welche/ Krafft meines Befehls / wider deinen Willen und Gebot nicht das geringſte thun ſollen: umfall du geſinnet biſt / eine Sache / ſo ich an dich begehre / auszurichten.

Meurab antwortet: Mein Herr! Ich erwarte eurer Majeſtät Befehls / und bin ſolchen zu vollbringen bereit.

Wolan! verſetzte Abas; Ich will / daß du mit meinem Heer / wieder in dein Land kehreſt / meiner Töchter eine mitnehmeſt/ und ſie an den Fürſten / den ich die Herrſchafft deß Landes gegeben/verehlicheſt. Wann ſolches geſchehen; ſolt du alle Chriſten/ ſo im Lande / Männer und Weiber/ Söhne und Töchter/ greiffen / und gebunden / ja ganz nackt/ von der Gürtel biß zu unterſt / zu mir führen / und mit einer ſothanen Sieges-Pracht zu dieſer Stadt einziehen. Nach deiner Wiederkunfft/ will ich gleich alſo mit allen andern Chriſten / ſowol Armeniern / als Jacobiten / umſpringen / ſie alle miteinander in meine Moſcea (Mahometiſchen Tempel) bringen / und ſie allda lehren den Mahometiſchen Gottesdienſt / oder den bittern Tod annehmen: alles darum/ damit ich mich der ſo vieler Verſchmähung halben / ſo mir von den Georgianern zugefügt / rächen möge.

Meurab ſang deſſen Lied / weſſen Brod er aß/ und ſpielte einen guten Ja-Diener / ſich erklärend/

alles gehorsamst auszuführen / was der König geboten. Darauf ergehe unverweilt deß Königs Befehl an alle Chanen / daß sie bey dem Meurab ins Lager sich stellen / und dessen Commando gehorsamlich parirn sollen. Solches alles geschahe äusserlich zum Schein / und war innerlich lauter Betrug: angemerckt die Chanen eine geheimere Instruction hatten / den Meurab selbsten zu erwürgen / wann sie zuvor / durch seine Anführung / das gantze Georgianische Land hätten erobert. So unredlich und tückisch gedachte diß Teufelskind den blinden Gehorsam zu belohnen!

XIX. Meurab kommt mit der Persianischen Armee auf den Georgianischen Boden / da ihm das Volck und der Adel entgegen / und ehrerbietig unter Augen geht: in guter Hoffnung / es / als nunmehr ein so grosser General / solte sie / gleich wie vorhin / weißlich gubernuren / und bey ihren Gesätzen / Bräuchen / und Privilegien schützen. Solcher freundlichen Empfahung bedanckt er sich / und verheißt / alle Mittel zu ihrer Vergnügung zu suchen: spricht / sie solten nicht erschrecken / daß er mit so vielen Chanen / und solcher grossen Kriegsmacht angelangt: sintemal solches nicht geschehen / daß ihnen einige Ungelegenheit damit zugefügt würde; sondern vielmehr eine grosse Ehr widerführe: indem er mit diesem Heer eine Königin / nemlich Schach Abas seine Tochter ins Land brächte / um selbige dem Fürsten / welcher über Sie wäre gesetzt / heirathlich anzuvertrauen.

Unter

Unter ſothanem Titul und Schein wird Meurab / ſamt den ſeinigen / wol empfangen.

XX. Bald aber verwandelt ſich dieſe Frölichkeit/ in einen Tumult. Denn einer unter den Perſianiſchen Chanen ließ viel Edelleute von Georgia enthaupten/ und ihrem Schatten-General / dem Meurab / von ſolchem heimlichen Anſchlag / nichts wiſſen. Darüber beſchwerte ſich dieſer zum höchſten; ſagte/ es ſchiens / der Chan hätte deß von Schach Abas empfangenen Befehls vergeſſen / und ohn einigen Reſpect deſſelben dieſen Adel maſſacriret.

Der Chan antwortet ihm / mit groſſer Bitterkeit:

Wir haben nichts gethan/ohn was uns der König befohlen.

So fern dem alſo / und ſeine Majeſtät euch ſolches befohlen; (verſetzte Meurab) habt ihr wol gethan. Unterdeſſen begunte er aber bey ſich ſelbſten der Sachen nachzuſinnen / und zu gedencken / an das Trauerſpiel / welches unlängſt zwiſchen den beyden Georgianiſchen Printzen / Tamaras Chan und Alouaſſa Chan / der Braut halben / angefangen; wie nemlich dieſe Fürſten beyderſeits briefflichen Befehl von Abas gehabt/ einander zu tödten: und argwohnte daraus / es möchte ihm bey jetziger Anſtalt eine gleiche Kappe zugemeſſen ſeyn.

Durch dieſe Gedancken bewogen / verſamlete er eine groſſe Anzahl der Vornehmſten von Georgia / und ſprach zu ihnen: Ihr ſehet / wie dieſe Leute mit euch beginnen umzugehen. Ich / der euer Landsmann/

mann / Bruder und Freund / warne und versichre euch / daß sie noch weiter Ordre haben / euch allesamt anzutasten / euch / mit euren Weib und Kindern / alle nackt / zween und zween zusammen gekoppelt / nach Ispahan (also hieß deß Abas Residentz-Stadt / zu führen ; da der König euch nach seinen Mosteen schleppen / und euren Glauben zu läugnen / oder zu sterben zwingen will. Das ist der Befehl / den er mir gegeben. Aber Gott behüte mich für einem solchen Verräther-Stück gegen mein Vatterland ! Sofern ihr mir nun Glauben und Folge leisten wollet ; seynd wir bemittelt / sie alle miteinander zu captiviren.

Keiner war unter ihnen allen / der ihm nicht beypflichtete / noch lieber seinen vorhandenen Mörder erwürgen / weder sich würgen lassen wolte. Derhalben forschten sie / was Mittel und Raths dann dazu dienlich ?

Ich will / antwortete Meurab / hingehen / alle diese Chans und Fürsten zum Mittagmahl lassen bitten / und wann sie in Wein zimlich berauschet / sein miteinander erstechen und enthaupten / auch zur selbigen Zeit euch durchs Fenster eine Losung geben: darauf ihr / welche in zimlicher Anzahl euch bey meinem Quartier stellen sollet / alle ihre an der Pforten stehende Kriegsleute überfallen und erschlagen müsset ; folgends euch von dannen / nach den Häusern / Hütten und Gezelten / darunter die Armee eingequartiert liegt / erheben / selbige überfallen und nidermachen.

Sol-

Solcher Anſchlag wird für gut erkannt/ unter die Georgianer von Hand zu Hand überliefert/ und endlich die Vollziehung deſſelbē einhällig beſchloſſen.

XXI. Alſo nöthiget Meurab die Perſianiſche Fürſten und Kriegsoberſten zur Mittags-Gaſtung/ tractirt herzlich/ und läſt ſie durch überflüſſigen Wein erſt hitzig/ hernach durch einen ſpitzigen Stahl kalt und bleich machen: gab hiernechſt aus dem Fenſter den Georgianern ein Zeichen: welche drauff erſtlich auf die Kriegsleute vor der Pforten anfielen/ und ſelbige anräumten; hernach das Heer in den Hütten und Häuſern plötzlich überrumpelten/ und überlaut ſchrien/ ihre Fürſten und Hauptleute wären von dem Meurab ertödtet. Wie die verſtanden/ daß ihr vermeinter Feldoberſter ihr Feind worden; ergreifft ein jeder das Haſenpanier/ und ſucht ſein Leben mit der Flucht zu retten. Es ward ihnen aber Zeit und Paß verrennet/ und ſchter allen miteinander/ durch das Georgianiſche Schwert/ ein tödlicher Arreſt angelegt.

Die Zeitung ſolcher Niderlag machte den Bluthund Abas aller wütend: doch verbitterte ihn noch mehr das Schmäh-Schreiben ſo ihm Meurab etliche Tag hernach überſchickte/ ihn darinnen einen Verräther/ meineydigen und treuloſen Böſewicht ſchalt/ und ihm alle die Greuel fürwarf/ ſo er beydes durch ihn Zeit ſeiner Gegenwart am Hoff/ und durch andre/ fürnemlich aber die ſchändliche Beſtialität/ ſo er gegenwarts Seiner mit ſeiner Frauen/ Sohn und Tochter/ hätte getrieben. Gott (ſchrieb

er)

er) der gerecht ist/straffe dich jetzo/du Verräther! und wird dich noch besser straffen. Er hat mich zu einem Werckzeug seiner Gerechtigkeit erkoren / um so viel Mordthaten/so viel unschuldig-gestürtztes Blut/und so viel erschreckliche Mißhandlungen / an dir zu rächen.

Man sagt in gemeinem Sprichwort / es thue Königen weher Schimpff und Spott / weder der Schaden: darum läst sich leicht erachten / wie hoch ein so hochmühtiger grosser König solche kühne und bittre Worte empfunden. Doch hatten sie so viel Krafft und nachdruck / daß er nicht wuste / wozu er sich anders solte entschliessen / nachdemmal seine Anschläge auf Georgia umgekehrt/weder selbiges Land/ wider seinen Willen / eine Weil mit Frieden zu lassen / auch die Georgianer und Armenianer weiter nicht zum Abfall von ihrem Glauben zu zwingen; sondern die Rache / biß auf andre Zeiten zu spahren.

Immittelst ließ Meurab die Köpffe der entleibten Persischen Chanen auffspiessen/und als er zu Mittag essen wolte/für sich bringen / zum Spectacul und annehmlichem Schau-Gericht. Ja so offt er tranck/ brachte ers bald diesem / bald jenem Haupt zu / und verwieß dabey / mit tausend Lästerworten / einem jeden dieser erwürgten Fürsten die schelmische Thaten/ so er von ihnen wuste.

XXIII. Darnach schickte er Bottschafft zum Tamaras Chan/welcher noch in der Flucht war/und lud ihn ein/wieder in Georgia zu kommen / ohn einiges

ges forchtsames Bedencken; mit angehengter Erzehlung/ wie er sich an ihrer beyder Feinde/ dem Perser/ hätte gerochen. Und solche Beruffung wiederholte er zum andernmal (dann der ersten hatte Tamaras nicht wollen trauen) biß jener/ ohn einigen Argwohn ins Land kam. Da umarmten sie einander gantz freundlich/ und erfreuten sich beyderseits deß guten Ausgangs ihrer Sachen/ um daß ihr Vaterland so glücklich wäre erlöset. Nachmals reiseten sie zusammen nach Constantinopel/ zum Türckischen Keyser Sultan Osman/ und begaben sich unter dessen Schirm: bey welcher Gegenwart und Gelegenheit/ Meurab den Türcken alle ersinnliche Mittel an die Hand gab/ und nebenst ihnen wider den Abas zu Felde zoch.

XXIV. Tamaras/ der Iberische Printz/ kehrte/ nachdem er zwey oder drey Jahre/ zu Constantinopel/ unbekandter Weise/ verharret/ endlich wieder in sein Land Iberien: da ihm die Weile lang und traurig fiel/ wegen Abseyn und Gefangenschafft seiner hertzliebsten Frauen Mutter/ Königinnen Catharina/ welche/ zu Rettung seiner Freyheit und Lebens/ sich selbsten in den Sclaventhum begeben hatte. Solches zwang ihn/ zum öfftern/ Schach Abas schrifftlich zu ersuchen/ ihm dieselbe folgen/ und mit ihr ihn in Ruhe zu lassen. Welches aber Abas allemal mit Stillschweigen beantwortete. Zuletzt trug sichs zu/ daß ein Moscowitischer Abgesandter da herdurch/ mit prächtigem Aufzug/ und statlichen Præsenten/ an den Persianischen Königlichen Hof reisete.

ſeite. Solcher bequehmen Gelegenheit wolte Tamaras Chan zu ſeinem Beſten ſich bedienen: bat demnach dieſen Legaten / bey dem König die Befreyung ſeiner Frauen Mutter bittlich auszuwircken. Aber wie der Erfolg zeugte / ſchadete ihr das mehr / weder es nutzte; ja es wirckte ihr nur den Tod.

XXV. Schach Abas / dem dieſes Anſuchen nicht angenem / und doch gleichwol unhöflich dauchte gäntzlich abzuſchlagen / antwortete dem Legaten: Er wäre wol zu frieden / daß ſie / ſo es ihr alſo gefiele / möchte wegziehen: bat ihn danebſt / er / der Geſandte / wolte ſie beſuchen / und deſſen ſelber berichten: ſandte aber unterdeſſen ſie heimlich hinweg / nach der Perſianiſchen Hauptſtadt Schiras / mit ausdrücklichem Befehl an den Gouverneur oder Chan ſelbiges Orts / Nahmens Imameuli / bey ihr / erſt mit ſüſſen Worten und freundlichen Erbietungen; wann aber ſolches nicht würde verfangen / hernach mit harter Bedräuung der Pein / anzuhalten / daß ſie ihren Glauben verlaſſen / und den Mahometaniſchen annehmen ſolte / oder in beharrlicher Verweigerung deſſen / endlich Marter und Tod fühlen.

Diß ward ſo ernſtlich und grauſam kaum befohlen / als hart und unbarmhertzig zu Werck gerichtet / ohn einiges Anſehn oder Betrachten ihres zarten weiblichen Geſchlechtes / oder Standes. Denn der Chan zeigte ihr deß Königs Willen an / welcher viel güldne Berge (die ſich aber nach dieſem Leben / in Vulcaniſche Dampff-Feuer / und Schwefel-ſpeyende Gebirge ohnzweifel würden verwandelt haben)

und unter andren auch dieſes verſprochen/ſie vor ſeine Gemahlin zu halten; unfall ſie von ihren irrſamen Gottesdienſt abträte/ und dem wahren Mahometiſchen (Greuel) gläubig beypflichtete.

XXV. Laſſt uns doch vernehmen / wie die Chriſtliche Heldin dieſen erſten Anſatz deß Satans abgeſetzt; ob Hoffnung oder Furcht / Ehrſucht oder Schrecken / oder alles miteinander die Schantze ihres Glaubens erſtiegen/ oder nicht. Denn warlich/hie werden wir ſchauen einen Kampf-platz/ darauf die allerabſcheulichſte Grauſamkeit / mit der zarteſten weiblichen Schwachheit / das harte Donnerwort eines barbariſchen Königs mit einem fräulichem Hertzen/ die Henckers-Buben mit einer Königinnen/ Stahl/ glühendes Eiſen/ Feuer/ Marter/ Schande/ Schmach/ und das allerſchrecklichſte unter zeitlichen Schreckniſſen/ der bitterſte Tod / mit menſchlichem Fleiſch und Blut / in den Streit treten / und Belial an der einen / Chriſtus an der andren Seiten / den Fahnen führen werden. Jener helliſche rote Drach führet hinter ſich lauter argliſtig-ſchmeichlende Füchſe / Tiger / reiſſende Wölffe und Bären; dieſer Löw vom Stamm Juda aber / eine früh-gejagte zarte Hindin / und geduldiges Lamm / zum Streit wider ſolche grimmige Beſtien. Wer überwinden / und das Kräntzlein davon tragen werde / wollen wir hören.

Die edle Printzeſſin hörte / wie eine andre heroiſche Judith / das Anbringen deß Chans / mit unerſchrockenem Muth und unverfärbtem Angeſicht/

an;

an; und ertheilt ihm darauf diesen antwortlichen Bescheid.

Mein Herr/ (sprach sie) sagt mir doch/ durch was Mittel begehrt euer Herr/ der König/ mir eine solche Resolution und Erklärung abzuhandeln/ wie ihr von mir fordert? Vermeint er/ich könne/durch Abtritt von meinem Glauben/ etwan glückseliger und grösser werden/ weder ich bin? Zu was vor einem Stande/ kan er mich erheben/ der herrlicher uñ vortheilhafftiger für mich wäre/ als dieser jetzt/ darinn ich vorhin lebe? Gleich schenckte er mir alles sein Gold/ alle Schätze; so würde es mir doch weiter nirgends zu dienen/ als nur zum Unterhalt meines Lebens/ und mich zu kleiden. Ob ich schon/ als eine Christin/ seine gefangene Sclavin bleiben müste; ist doch das wenigste/ so er mir geben kan/ ein Stück Leinwads/ um meinen Leib damit zu bedecken/ und Brod und Wasser zu meiner Nahrung. Nähme er mich gleich für seine Gemahlin an: würde ich doch nichts/ dann nur seine Buhlerin seyn/ gleich denjenigen/ die er allbereit jetzo hat. Ja da ich gleich seine einige und rechtmässige Braut wäre: könte ich doch nichts anders seyn/ als Königin; welches ich allbereit so schon bin/ und zwar mit reinem Gewissen/ ohne Schwäch- und Brechung meines Christlichen Glaubens.

Was

Was die übrige Vergnügungen / damit er mich zu erfreuen verheiſſt / berühren thut; ſo gab mir die Zeit meiner Freyheit und Wolergehens ſolcher Mittel mehr dann übergnug an die Hand / um derſelben / die zimlich und erlaubt waren / zu genieſſen. Diejenigen aber / ſo unerlaubt und unehrlich / allermaſſen wie dieſe ſeynd / ſo mir der König läſt anbieten / geſtattet mir mein Chriſtenthum nicht anzuſchauen / ſonder Schadnehmung gegenwärtiger Ehr / und der ewigen Seligkeit / welche mein GOtt mir verheiſſt / darum / daß ich / wiewol unwürdig / die hochwürdige Eigenſchafft trage / ſeine demüthigſte Dienerin zu ſeyn.

Was gedenckt ihr / mein Herr / wann (da mich GOtt vor behüte!) ich / die ich eine Fürſtin bin / durch ſolche Verſprechung angereitzt / an der Göttlichen Majeſtät einen ſo liederlichen Eh- und Treu-bruch begienge / und den Band getreuer Pflicht / damit ich in der Tauffe an ſeinen Sohn JEſum Chriſtum bin verknüpffe / zerriſſe; was meint ihr / frag ich / würden alle Fürſtinnen / Frauen und Jungfrauen / und alle diejenigen / ſo Fräuliches Geſchlechts in meinem Lande ſeyn / ſagen / dafern ihnen gleiche Zumuthung / geſtalt ſie täglich damit bedrohet werden / begegnete? Mit was für einem Muth werden ſie ſich hingegen / ſo ihnen

gleichfalls ein sothaner Unfall auffstiesse / ermuntern und aufrichten; wann sie betrachten / daß ihre Fürstinn / Frau und Meisterinn / alsò die Freyheit um Sclaverey / den Reichthum um die Armuth / Wollust und Gnügen vor Pein und Marter anzunehmen verschmähet / und freywillig vor ein lustig-gemächliches Leben einen schändlichen Tod erkohren hat / und solches alles / um ihren Glauben zubehalten: Mein Herr / euere Bemähung ist umsonst! Redet nur andere Wort! Laß den ersten süssen Thon von Gaben und Geschencken fahren / und pfeiffe aus einem andern / nemlich von Marter und Pein / die ich / aus Liebe zu GOtt / gern erwähle.

XXVII. Den Fürsten Imameuli bekümmerte es gar sehr / daß er deß Königes Willen gegen der Königin müste vollführen / und mit Vollenziehung eines so beschwerlichen Urtheils beladen wäre; sagte demnach mit grosser Betrübniß wider sie: Ich bitte euch meine Frau / wollet mir diesen euren Tod nicht zeihen; der meinem Willen uñ Gefallen gantz entgegen. Ihr kennet aber / sowol als ich / unsers Fürsten Manier: man darff mit ihm nicht viel schertzen / noch mit Verrichtung seines Befehls verziehen.

Gantz nicht / antwortete Sie; Ich weiß / daß ihr dieser Schuld nicht theilhafftig seyd / auch nicht anders thun könnet. Voll-

bringt

bringt das jenige was euch anbefohlen. Aber um eine Sach bitte ich euch: daß ihr nemlich gestatten wollet / daß einer von unsern Priestern möge zu mir kommen; damit ich / vor meinem Ende / von ihm den Segen / und die Vergebung meiner Sünden empfahe.

Ich bin es / sprach der Chan / wol zu frieden.

Hiemit wandte er sich / nam einen Abtritt / und überließ die Execution deß Urtheils den Gerichtsdienern. Die Fürstin schickte eilends hin nach dem Haus der Portugesischen Väter Augustiner-Ordens / welche um selbige Zeit daselbst vorhanden waren / und ließ bitten / man solte doch einen Priester zu ihr senden. Darauf kommt zu ihr der oberste unter ihnen / Namens Pater Ambrosius / nebenst einem andern Priester / Pater Antoni benahmt. Hiebey ist zu mercken / daß die Prinzessin Catharina / biß auf diese Zeit / Griechischer Religion anhängig gewest; anjetzo aber zum Römisch-Catholischen Glauben getretten / und ihre Bekenntniß eben vor diesem Vatter Ambrosius / deme sie auch beichtete / hierüber gethan. Nachdem sie nun den letzten Segen von ihm empfangen; verhüllte sie ihr Antlitz mit einem Tuch / und übergab sich / mit einem mannhafften unerschrockenem Gemüth / in die Hände der Büttel / von welchen sie / aus ihrem Gemach / in einen grossen Saal geführt wurde.

XXVIII. Allda entkleideten ſie Sie mutter-nackt / banden ihr die Hände auf den Rucken / nahmen hernach groſſe glüende Zangen aus dem Feuer / und gaben ihr damit in eine von ihren Brüſten einen grimmigen Riß / mit ſolchem ungeſtümen grauſamen Brand / daß ſolche abgezwickt / und gantz vom Buſen hinweggeraffet ward. Unter ſolcher ſchmertzhaffter Marter / führte dieſe tugendhaffte Fürſtin ſtets dieſe Wort in ihrem Munde: **O mein GOtt! O mein JEſu! mein Erlöſer! diß alles iſt noch wenig um deinetwillen.**

Das war der erſte Gang / darinnen Satan / und ſein Diener Schach Abas / durch Gedult und Glauben / Chriſt-ritterlich abgeſchlagen wurden. Doch ſetzte man bald wiederum an; holte andere feurige Zangen gantz friſch aus der Glut / und brannte ihr die andere Bruſt ab / mit ſo unbarmhertziger und kläglicher Geſtalt / daß man überall ihr die Rippen und das Eingeweide entdeckt ſehen kunte. Ihr Blut / ſchoß aus den abgezwickten Brüſten Strom weiſe herfür / und verliehe dem nackenten Leichnam gleichſam eine purpurfarbne Decke. Das alles aber achtete man nichts; man erwiſchte widerum andere Zangen / und riß ihr damit das dicke Fleiſch von den Beinen / hernach die Waden / und zu letzt das Fleiſch von den Armen herab. Auf welche Pein ſie ihre vorige / und folgende andere Wort / wiederholete. **O mein GOtt! diß alles iſt wenig um dich. O mein Erlöſer! Ich kan dir dein Verdienſt nicht bezahlen. Leben um Leben/**

Blut

Blut um Blut / iſt man / um deiner Liebe willen/ ſchuldig: weil du / aus Liebe gegen mir / in deiner Liebe geſtorben biſt. Machte es alſo das Hertz dieſer theuren Ritters-männin nicht anders / denn ein unverzagter Commendant/ welcher / ob ihm gleich alle Auſſenwercke ſeiner Veſtung / durch das Geſchütz darnider gelegt / die Gräben ausgefüllt/ die Mauren viel Klaffter weit durchgefenſtert/ Bollwerck und Paſteyen durch ſpringende Minen über einen Hauffen geworffen / ihm ſelbſten von den vorbeyfliegenden Kugeln/nicht allein die Kleider rauchen / ſondern auch unterſchiedliche ſeiner Gliedmaſſen von trieffenden Wunden bluten; dennoch keinesweges / vom Accord etwas wiſſen/noch die Veſtung aufgeben/ ſondern lieber darinnen redlich ſterben / als an ſeinem Oberherrn untreu werden will. Denn / ob gleich dieſem Gottsfürchtigen Frauen-bild die äuſſerſte Marter angelegt wurde: klagte ſie doch im geringſten nicht über ihre Pein/ erſchrack für keine Marter; als die da veſt entſchloſſen / biß in den Tod beſtändig zu beharren.

Der Leib dieſer Fürſtin / der / nach ſo vielen ſchmertzhafften Wunden / noch etwas Leben behalten; jedoch von ſolchem klägtlichen Anblick / daß er einem höltzern Bild / oder einem Block/der auf allen Seiten behauen / nicht ungleich ſahe / und vor menſchlichen Augen / ja ſo ungeſtalt und abſcheulich war/ als ſchön und wolgeſtalt/ von den Augen GOttes und der heiligen Engel; wird hiernächſt aus dem Saal / auf einen geraumen Platz getragen / da ein

grosses Feuer angezündet ward; worein sie halb todt geworffen / und alsobald durch die Flammen / und gewaltige Hitz der Brunst / erstücket.

XXIX. Nachdem also dieses theure Brandopffer JEsu Christi / von der Glut gantz verzehret; samleten etliche Christen / so allda gegenwärtig alle ihre Gebein / ohne Verlust eines einzigen ehe sie vom Feuer verzehret würden / und brachten solche an einen dazubestimmten Ort in Ruhe.

Die Zeitung / von dieser Printzessin Martyrisirung / wird ihrem Sohn / dem Fürsten Tamaras alsofort kündig / welcher / weil ihm diese adelich-geherzte Mutter / die auch Liebens werht war) gar sehr aus Hertz gewachsen / deßwegen vor Leid und Betrübniß schier gestorben wäre; und darauf in aller Eile / an den Persianischen Bluthund / und grimmigen Bestie / den Schach Abas / einen Gesandten schickte / ihn ersuchend / weil er ihm je seine Frau Mutter nicht hätte lebendig wollen wiedergeben / möchte er sie ihm doch aufs wenigste todt nunmehr folgen lassen; mit Versicherung / daß diese Höflichkeit ihn ins künfftig zu seinen Diensten gantz geneigt machen und verpflichten würde.

Darauf befahl der König / man solte den Leichnam heraus suchen / und dem Tamaras Chan zusenden. Weil aber keiner das Hertz hatte / zu sagen / er hätte ihn gesehen; massen man sich für deß Königs Ungnade muste fürchten: als ward Schach Abas gefragt / vorzugeben / die Christen hätten ihn weggenommen. Derwegen man ihn nicht finden könte.

Vorbe-

Vorbenamter Pater Ambroſius/als der gemarterten Prinzeſſen Beichtvatter / hatte ihr Haupt verwahrlich aufgehebt/ und überſchickte ſolches ihrem Sohn Tamaras: der daſſelbe/in Betrachtung ſeiner Marter/eines Theils mit Thränen / andern theils aber/ in Erwegung ihrer ſtandhafften Bekenntniß deß Glaubens und daß es nunmehr mit der Lorbeer-kron des Marter-Siegs umflochtē wäre/mit faſt unvergleichlicher Freude empfangen und geküſt; ſolches auch in eine güldne Truhen ſchlieſſen / und in der Auguſtiner Kloſter Kirchen / die er dieſen Ordens-Leuten hierauf in Iberien laſſen aufrichten / beyſetzen ließ.

XXX. Jedoch hat er dem Schach Abas dieſe Mordthat nicht ungerochen hingehen laſſen wollen; ſondern ſich zu unterſchiedlichen malen / wider ihn zu Felde begeben/ wiewol mit ſchlechtem Vortheil: maſſen ſolches zu ſchlieſſen/aus nachfolgenden Worten / ſo in dem fünfftem Buch der Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung Olearii. am 645. Blat / neueſter Auflage / zu finden / da dieſer Author alſo ſchreibt: Nach der Zeit hat Schach Abas ſich in Georgia neun Monat aufgehalten / woſelbſten Tameras Chan deß Simmons Sohn / mit einer Armada in die Landſchafft Seggen (ſo mitten in Georgia gelegen) kam/uñ ſich unterſtunde mit Schach Abas zu fechten: aber er hat ſehr eingebüſſet / und viel von ſeinen Unterthanen verlohren. Allhier hat Schach Abas ſeinen Soldaten ein gantzes Jahrs Sold ausgezahlet: und als er vernam / daß ſie ſehr viel davon auf Toback gewendet / hat er in ſeinem gantzen Lager das Toback trincken

verbotten/ auch an etlicher Lager gehen und forſchen laſſen/ wo etwa ein Toback-Geruch. Welcher in Uberſchreitung dieſes Gebots iſt ertapt worden/ hat Naſe und Lippen miſſen müſſen.

Ein Perſianiſcher Kauffmann/ welcher unwiſſend dieſes Verbottes mit neun Ballen Toback ins Lager ankam/ vermeinte von den Soldaten gut Geld zulöſen. Als es aber der König erfähret/ läſſet er den Toback-krämer ſamt dem Toback auf einen Holtzhauffen werffen und im Rauch aufgehen.

Aus Georgia erhub ſich Schach Abas in Kilan/ woſelbſt er ſeinen Sohn Sefi Myrſa umbringen ließ.

Als Schach Abas vernimt/ daß Tameras Chan die Oerter/ ſo er demſelben zuvor in Georgia abgenommen/ wieder erobert/ und mit ſeiner Armada gerüſt ſtehet; ſchickt er abermal ein Heer hinein/ und verordnet zu Feldherren und Oberſten Alieulichan/ Mahmedchan/ Kaſzar/ Mortuſaculichan von Talſch/ neben anderen Chanen. Als ſie aber unverrichter Sache wieder kommen/ und berichten daß der Feind zu ſtarck ſey geweſen/ läſſet er aus Ungedult die höheſten Officirer hinrichten. Uber ein Jahr gehet Schach Abas ſelbſt mit einem groſſen Heer wider Tameras; und ſchweret: wenn er den Sieg davon tragen würde/ wolte er jeglichen Georgianer um ein Abas Stuck/ das iſt eine Marck Lübiſch/ oder acht Groſchen verkauffen. Als Abas Meiſter im Felde wird/ und unzehlich viel gefangen bekommt/ ruffte ein Soldat/ zwey Abas in der Hand/ emper haltend Ey

Schach

Schach Abas / verkauff mir nun ein par seine Mägdigen ! Der König erinnert sich seines Schwurs/ und läſſt dem Soldaten die besten zwo Mägdigen auslesen / um die zwey Abas Stucke. Es seynd damals viel Christen aus Georgia in Jspahan geführet worden / derer Geschlechter wir noch daselbst angetroffen. Biß hieher Olearius.

XXXI. Es ist aber / aus jetztangezogenen / so wol als andern Worten gedachten Scribentens / unschwer zu mutmassen / daß Schach Abas obberzähltes Mordstück und Tyranney an der Fürstin Catharina / nicht so sehr aus Haß deß Chriſtlichen Glaubens / als feindseligem und rachgierigem Gemüth gegen die Georgianer / Jacobiten und Armenianer verübt ; als welche / in dem Kriege mit dem Türcken/ihm zu weilen gefährlich waren. Gestaltsam bald hernach / an besagtem Ort / mehr belobter Olearius vermeldet/ Schach Abas sey von den Europæischen München sehr gerühmet worden / daß er ein guter Christen-Freund gewesen / etliche mal in der Augustiner Kloster / als dasselbe zu Jspahan erst erbauet worden / gekommen / auch die Münche zu sich zur Tafel / ja bißweilen deß Nachts zu sich fordern lassen : da sie dann vermeynet / bey ihm etwan angegeben zu seyn/ und daß es ihnen ihr Leben kosten solte ; daher sie im Ausgehen von ihren Brüdern Abschied genommen : er aber hätte sie zur Tafel gesetzt/ freundlich mit ihnen geredet / sich gutthätig gegen sie erwiesen / ihren Rosenkranz und Pater noſter um seinen Hals gehangen/ offt geseufftzet und gesagt: Jch

weiß nicht / welchen Weg ich noch recht gehen werde: habe darauf ſeine Fatha gebetet: mit der Armut groſſes Mitleiden / und allezeit in Unterhaltung derſelben ein wachendes Aug gehabt: ſey offt / wenn er von einer Stadt verreiſet geweſen / in unbekannter Geſtalt dahin gekommen / auf dem Marckte unter den Brod- und Fleiſch-bäncken herum gangen / habe das Gewicht examinirt / und welche er auf falſchen Pferde befunden / hart geſtrafft.

XXXII. Jedennoch iſt unläugbar / daß er dabey ein groſſer Tyrann geweſt / welcher auch ſeinen liebſten und getreuſten Sohn / ohnangeſehen dieſer ihm die Zuſammenſchwerung der Chanen ſelbſt entdecket hatte / aus bloſſem liederlichen Verdacht erſtechen / die andern beyden aber blenden laſſen.

Die XXXV. Geſchicht von dem Perſianiſchen Chan Imamculi.

Inhalt.

I. König Sefi in Perſien läſſt ſeine Landherren zu einer Mord-verſamlung beruffen.
II. Alymerdan und Daud machen ſich aus dem Staube.
III. Imamculi / deß Dauds Bruder / wird nach Caſwin citirt / und geſäbelt.
IV. Seine Söhne deßgleichen.

Nicht

Nicht unbillig hat jener hoher Spanischer Minister aus eigner Erfahrung / gemeldet / daß die jenige Diener am glückseligsten / die ihren Printzen / von dem sie zu Ehren erhoben / nicht überlebten: denn die Veränderung deß Fürstens / ändert auch gemeinlich Gunst und Gnade: angemerckt ein jeder grosser Herr gern was neues schaffet / und seine eigne Gunst-Creaturen hat / die er ihm desto vester möge verpflichten / je weniger sie einem andern / weder ihm selbsten / ihr Glück und Wolergehen können dancken.

Insonderheit hat dieses unter barbarischen Herrschafften statt / da die grauen Verdienste einer grünen oder frischherfürblühenden Regirung selten angenehmer / weder eine alte runzeln-volle Mutter einen verbuhlterm und schönerm Jüngling / der sich ihrer verwickten Gaben nur allein aus dem Gerüchte erinnert / nunmehr aber mit den Augen wenig Vergnügens an dem / was nicht mehr vorhanden / schöpffen kan.

Am allerübelsten aber seynd wolverdiente Leute daran / wann sie / nach dem Tode ihres vorigen Printzens / einen Tyrannen zum Reichs-Nachfolger erleben: der ihren ehrlichen tugendhafften Ruff / vor einen lautern Verweiß seiner Laster aufnimt / und sie offt um die geringste Ursach / ja wol gar ohne Ursach / verdirbt und umbringt. Hievon soll uns Imameuli / Chan zu Schiras / eben derjenige / welcher in voriger Traurgeschicht / der theuren Märty-

rin

um Catharina den grauſamen Willen ſeines Königs Abas andeuten muſte/ ein Muſter weiſen.

Selbiger Herr war nicht allein bey allem Volck/ wegen der löblichen Gedächtniß ſeines tugendlichen Vatters/ ſondern noch vielmehr ſelbſteigener Geſchicklichkeiten halber/ ſehr beliebt. Schach Abas/ bey dem nichts höher/ als Tapfferkeit gehalten wurde/ war ihm ſeiner Kriegserfahrenheit halber/ ſehr gewogen; und hatte das Vatterland ſeinen Verrichtungen nicht wenig zu dancken. Hört aber/ wie der gute Herr/ nach Abſterben deß Abas/ endlich ſo plötzlich und unbillig gefallen!

Deß Schach Abas ſein Nachfolger in der Cron/ König Sefi/ welcher/ (wie jener vom Caligula zu ſagen pflag/ daß er deß Syllæ Laſter/ aber keine einzige ſeiner Tugenden an ſich hätte) ſeinem Anherrn keinesweges in Heldenhafften Kriegs-tugenden/ aber wol in ſeinen Tyranniſchen Fußſtapffen nachgefolget; läſſet einsmals die Chanen und Fürſten aus allen Provintzien nach Caſwin erfordern/ wegen eines auf ſie geſchöpfften Verdachts. Selbige ſtellen ſich alle ſämtlich/ biß auf ihrer etliche/ nemlich Alymerdan/ und Daud/ welche den Braten rochen/ und ſein Blut-Tractament zuverſuchen nicht begehrten; jedoch aber zur Verſicherung ihrer Treu und Huld/ ihre Mütter/ Eheweiber und Söhne dahin ſchickten.

II. Hiemit wolte ſich aber Schach Sefi nicht begnügen laſſen/ ſondern ihre Perſonen ſelbſt ſehen: welches dem Alymerdan ſo gar verdächtig vorkam/ daß

daß er die Vestung Candahar den Indianern überlieffert / und sich ihrem Schutz anvertrauet. Daud aber / welchem einer von deß Königes Kämmerlingen / so ihn geferdert / einen Winck / sich auf die Seiten zu machen gegeben / unterredet sich mit seinen vertrauten Freunden / beruffi die Fürnehmsten der Stadt Rense für sich / und gibt ihnen die tyrannische Grausamkeit Königs Sefi zu verstehen / mit dieser Erklärung / man möge viel sicherer unter dem Türcken / weder unter dieses jungen Blutdürstigen Königs Regirung leben.

Ihrer fünffzehen / widerstrebten seiner Meinung: drum ließ er sie zur Stunde auf dem Schloß niderhäbeln / und flohe / nachdem er zuvor dem König einen höhnischen Brieff geschrieben / zu dem Tamaras Chan / Fürsten in Georgia / dessen Schwester auch seine Gemahlin war; von dannen weiter nach Constantinopel / zu dem Türckischen Keyser Ibrahim / der ihn an seinem Hofe gar werth gehalten. Darauf hat Schach Sefi / dieser beyden Chanen ihre Weiber und deß Alymerdans Mutter / in die öffentliche Hurhäuser gethan / damit sie jederman frey schänden möchte; deß Dauds seinen Sohn / zur Knabenschänderey den Stallbuben untergeben; deß Alymerdans Sohn aber / als einen sehr schönen Knaben / zur Kühlung seiner selbst eigenen Sodomitischen Brunst / behalten.

III. Folgends verschreibt er deß entrunnenen Daud Chans seinen Bruder den Imamcul-Chan zu Schiras nach Caswin: welcher / ob man ihn gleich gewar-

getrauen / es dürffte ihm der Kopff im Lauff bleiben / auf Vertrauen ſeiner guten Verdienſte / ſich dennoch eingeſtellet / und geſprochen / er könte ihm nunmermehr einbilden / daß ihm ſeine treue Dienſte / ſo er der Kron geleiſtet / ſo ſchlecht vergolten werden ſolten: und weñ er gleich wüſte / daß es geſchehen möchte; wolte er doch lieber keinen Kopff / weder einen ungnädigen König haben / oder ungehorſam ſeyn.

Es iſt aber der Glaub / wie leicht ein geringer Haß den Tyrannen auch die gröſſeſten Verdienſte ihrer Diener aus der Gedächtniß reiſſe / in die Hand / oder vielmehr auf die Haut und an den Hals gekommen: denn er war kaum bey Hof angelangt / als man ihn ohn einige Urſach / nur wegen ſeines entlauffenen Bruders Dauds / ſamt ſeinen Söhnen / zu Boden gefället.

IV. Der älteſte Sohn / ein Jüngling von 18. Jahren / kam auf Einrahten guter Freunde / und küſte dem König die Füſſe: bewegte dardurch den Tyrannen zur Barmhertzigkeit / daß er ihm und ſeinen andern Brüdern / das Leben laſſen wolte. Bald aber tritt ein leichtfertiger Ohrenbläſer hinzu / und gibt fälſchlich aus / dieſer ſey nicht deß Imamculi / ſondern deß Schach Abas Sohn / welchen Abas mit einer Beyſchläfferin erzeugt / und ſelbige Concubin / wie ſie eben mit dieſem Knaben ſchwanger gangen / dem Imamculi zum Weibe gegeben. Da der König ſolches höret; muß der Knabe / ſamt 14. ſeiner Brüder / auf den Maidan geführt / und allda bey deß Vatters Leichnam niedergehauen werden. Die todten

todten Cörper ſeynd drey Tag und Nächte / zum abſcheulichem Spectackel / untern blauen Himmel / auf dem Maidan liegen bliben: wobey die alte Mutter deß Zamameli ſtets geſeſſen / und ſich ſehr kläglich angeſtellet; biß der König ſolches erfahren / und die Leichen begraben laſſen.

Die XXXVI. Geſchicht von dem Oberſten Poyer in Engelland.

Inhalt.

I. Das Parlement in Engelland verdammt / neben andren / den Oberſten Poyer zum Tode.
II. Die Vollziehung deß Urtheils wird / auf Fürbitte / aufgeſchoben.
III. Befehl deß Fairfaxes an den General Marſchall / von wegen der Execution.
IV. Die Verurtheilten muſten drey Zettel ziehen / wer unter ihnen ſolle ſterben.
V. Oberſter Poyer fähret nach dem Richtplatz auf der Gutſchen.
VI. Seine Rede zu den Umſtehenden.
VII. Wird erſchoſſen.
VIII. An welchem Ort er getroffen worden.

DEr Groſſer Herren Fall erſchlägt / nach Art der umfallenden hohen Gebäu oder Bäume / zugleich alles / was unter ihrem Schatten wohnet; das iſt alle diejenige / ſo ihnen anhängig und beygethan / oder bedient geweſt / und ihre Sache mit

verg

verfochten haben. Bey theils West-Indianischen Völckern/muſten; wann der König todt/ auch alle deſſen liebſte Diener und Trabanten mit ihm ſterben/ und ſein Grabmal zieren/oder beſudeln: alſo geht es auch an vielen Oertern der andren Welt-Theilen/ wann die Gewalt deß Glücks/oder der Rebellion ein gekröntes Haupt wegſchlägt; fürnemlich in dem unruhigen Königreich Engelland/da noch niemals ein König erwürget/daß nicht viel ſeiner Bedienten ihm hätten eine blutige Nachfart halten müſſen.

I. Nachdem das aufrühriſche/und mehr durch Gewalt als Recht beſtellete Parlement in Engelland ſeinem frommen König Carl Stuart dem Ersten dieſes Namens/ im Jahr 1649. das Mord-beil durch den Hals ſchneiden laſſen; imgleichen hernach dem Hertzog von Hamilton/ Grafen von Holland/ dem Herrn Capell/ und anderen mehr die Köpffe weggeſchmiſſen: haben ſie auch endlich im Majo deſſelbigen Jahrs/ wider den General Major Langhorn/und die Oberſten Powel und Poyer/ einen gerichtlichen Proceß angeſtellt. Die Beklagten verantworteten ſich/ ſo gut/ wie ſie könten: und war doch alles umſonſt/ bey denen/ welche allbereit zuvor in ihren böſen Gedancken/den Tod über ſie beſchloſſen hatten: denn ſie werden alle drey/ alles Einwendens ungeachtet/ zum Tode verdammt.

II. Dem Oberſten Poyer ward der 20. April zum Sterb-Tag angeſetzt/ daß er ſolte harquebuſirt werden; den andern beyden aber zween Tag hernach eben daſſelbige begegnen. Nun geſchahen aber für

dieſe

dieſe drey Perſonen ſehr viel Fürbitten: daher man ihre Execution ſo weit ausſtellete/ biß zu leze/ der damalige General Fairfax/ an den General Marſchall Copitain Laurenz/ eine ſchrifftliche Order ihrenthalben überſandte/ dieſes lauts:

III. Nachdem General Langhorn/ ſamt den Oberſten Powel und Poyer/ durch meinen Kriegsrahte verurtheilt/ daß ſie nach den Rechten und Gebräuchen deß Kriegs vor der Kugel ſterben ſollen/ wie ſolches ihr Urtheil klärlich mitbringt: ſo gebiete ich euch/ aus unterſchiedlichen mich darzu bewegenden Urſachen/ drey Zettel zu machen/ davon zween alſo beſchrieben ſeyn ſollen: das Leben um Gottes willen geſchencket! das dritte aber weiß bleiben. Wem nun das weiſſe Blat zu theil wird; der ſoll/ nach Inhalt deß Urtheils juſtificirt werden. Die anderen zween behaltet in veſtem Verhafft/ biß auf meine weitere Verordnung. Zur Vollziehung deſſen/ was obvermeldet/ iſt mein Will/ daß die Oberſten Scroop/ Hamond und Barckſtet/ oder aufs wenigſt zween derſelben/dabey ſeyn/ wann die Zettel gezogen werden.

IV. Auf ſolche Order bereitete man drey Briefflein/ und præſentirte ſelbige den Gefangenen/ zu ziehen. Weil ſie ſich aber deſſen weigerten; erwählte man hiezu ein Kind/welches an ſtate ihrer ſolte greiffen. Aus deſſen ſeinen Händlein empfieng jedweder eines/und zwar Oberſter Poyer das weiſſe Blat deß Todes. Wiewol nun dieſer dem Parlement nichts deſto weniger nochmalen/ vermittelſt einer

Tt demü-

demüthigen Supplick/ um Gnad und Pardon flehete/ darnebenst seine gute ihnen geleistete Dienste anführte: blieb es doch bey der Sentenz / welches ihm der unglückhaffte Glücks-fall deß Lossos zu erkannt; weßwegen er sich dann endlich mit Gedult darein ergab.

V. Am 4. May / ward sein Urtheil an ihm vollenzogen. Früh morgens besuchten ihn unterschiedliche reformirte Prediger / gegen welche er grosse Reu/und demüthige Andacht spüren ließ. Ungefähr um 1. Uhr/brachte ihn der General Marschall gen Whitehall / woselbst eine Gutsche bereit stund/ ihn nach den Richt-platz zu führen. Wie er aus der Gutschen stieg ; ermahnte ihn der Predicant/ Meister Knight / er solte auf GOtt / als seinen einigen Felsen-stein / vertrauen. Dem er mit Thränen antwortete / diß wäre sein einiger Trost / ja alle seine Hoffnung auf GOtt gegründet : tratt darauf ein wenig zurück / und that knieend sein Gebet mit eyferiger Andacht.

VI. Hiernächst / wie er wieder aufgestanden/ sprach er zu den umstehenden Leuten deß General Marschalls/und andern Zusehern/folgende Worte:

Ach wie gut ist es allen Menschen/daß sie sich jederzeit zum Tode fertig machen! es weiß ja niemand/ ob er ihn überlang oder kurtz werde hinreissen; allermassen er mich jetzt thut. Wer mag versichert seyn/ daß wenn dieser Gast kommt/er noch Zeit zur Busse habe? Ich muß bekennen/ daß ich sehr sicher gelebt: der Herr erbarme sich meiner Seelen / und vergebe

mir

mir meine Sünde. Es stehet allen Menschen zu rahten / daß sie das Himmlische mehr lieben / als alles / was in der Welt ist. Nichts ist ungewisser / dann diese unterste Dinge: gestalt ich in meinen Veränderungen solches wol befunden. Einmal war ich nidrig; stieg darnach gar hoch zu einer mächtigen Beförderung: jetzund muß ich alles verlassen. Doch obgleich mein Glück anjetzt verändert ist; so ist dennoch meine gute Zuneigung gegen dem Parlement unverändert. Ich bin ihm allezeit getreu gewesen / biß auf dieses unglückseelige Stück / dadurch ich in gegenwärtiges Elend gerahten. Aber ich hoffe und vertraue / GOtt werde meiner Seelen gnädig seyn.

VII. Hierauf zog er sein Wammes aus / und verrichtete im Stehen noch ein kurtzes Gebettlein: hub darnach seine Hände auf / und rieff überlaut: Komm HErr JEsu! HErr nim meine Seele auf! Gleich hiemit geschahen etliche Schüsse auf ihn zugleich / welche wol trafen / und ihn todt zur Erden niderschlugen. Denn es trat eine Rothe Musquetirer hervor / davon ihrer drey Feuer gaben: und weñ diese gefehlt hätten / daß der Leichnam nicht wäre gefallen; stunden noch andre fertig / die alsobald auch solten loß gebrennt haben.

VIII. Der todte Cörper ward aufgehaben / und nach St. Jameses in Tuthill Straet gebracht. Als man ihn beschtiget / hat sich befunden / daß er von zweyen der dreyersten Musquettirern / durch seine lincke Brust recht ins Hertz getroffen worden / und

die Kugeln ſo nahe zuſammen gekommen / daß ſie ſchier in ein Loch geriſſen.

Die XXXVII. Geſchicht

von

Ludwig/ Hertzog von Orleans/ und Johannes dem Unverzagtem/ Hertzog von Burgundien.

Inhalt.

I. Groſſer Herren Seltſamkeit / lauffe gemeinlich über die Unterthanen aus.
II. Urſachen der Feindſchafft zwiſchen Burgundien und Orleans.
III. Hertzog Johann zeucht auf / wider den Hertzog von Orleans.
IV. Krieget den Dauphin in ſeine Lände.
V. Der Hertzog von Orleans waffnet ſich gegen den Burgunder.
VI. Zeucht mit ſeinem Heer nach Paris.
VII. Friede zwiſchen Orleans und Burgundien.
VIII. Neue Uneinigkeit zwiſchen den beyden Häuſern.
IX. Urſachen ihres tödtlichen Haſſes gegeneinander.
X. Hertzog Johannes ſetzt ihm für/ den von Orleans zu tödten.
XI. Hertzog von Orleans wird grauſamlich ermordet.
XII. Hertzog Johann geſteht den Mord.
XIII. Deſſen Trotz.
XIV. Kommt mit einem Läger nach Paris.
XV. Und gar in die Stadt.

XVI. Ent-

XVI. Entſchuldigung deß Mords.
XVII. Neue Entſchlieſſung gegen den Hertzog Johann.
XVIII. Wird geſchwinde verändert.
XIX. Hertzog Johann kom̃t wieder nach Paris.
XX. Der Hertzoglichen Wittwen von Orleans ihr Tod.
XXI. Verſöhnung Hertzog Johannes / mit dem Hauſe von Orleans.
XXII. Groſſes Anſehen deß Hertzogs Johannes.
XXIII. Montagle wird geköpfft.
XXIV. Neuer Krieg mit Hertzog Johann.
XXV. Friede zwiſchen dem Dauphin / und dem Hertzog Johann.
XXVI. Anſchlag deß Dauphins / den Hertzog von Burgundien umzubringen.
XXVII. Der Dauphin lockt den Hertzog Johann zu ſich.
XXVIII. Hertzog Johann hält / auf Verwarnung/ auf dem Weg ſtill.
XXIX. Wird dennoch abermal ins Garn gelockt.
XXX. Kommt zu dem Dauphin.
XXXI. Wird jämmerlich ermordet;
XXXII. Und nebenſt ihm / der Herr von Novaille.

DAs alte und warhaffte Sprichwort ſagt: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Was Fürſten unter ſich durch Zwiſt und Zorn verüben;
Das pflegt den Unterthan mit Schaden hart betrüben.

I. Solches befindet ſich leider mehrmahls in der That / und täglicher Erfahrung. Den beſonderen

Haß / Feindschafft und Rache grosser Herren / hat der arme Unterſaß an allermeisten zu förchten und abzuwehren: die verbitterte Potentaten fühlen nicht anders / als ein süsses Vergnügen / es komme gleich durch Beförderung der Rache / oder Abstraffung der Muthwilligen / oder durch ihren selbsteignen Tod; dafern es nur mag geschehen / mitten in dem Blut ihrer Tod-Feinden: dabey der edle Unterthan offt / mit betrübten Augen und hertz-brechendem Wehmuth / gezwungen wird / sein Haus / Hausgesinde / Weib / und Kind / und was ihm sonst die günstige Natur vor liebwerthe Pfände und Gaben mehr verliehen / zu verlassen / und in den Krieg / oder rechter zu sagen / nach der Schlachtbanck / zu ziehen / um die Strittigkeiten / so ihm manchesmals das geringste nicht angehn / mit seinem Blut zu schlichten / oder auf seinen eignen Schultern und Rücken / das ist / Land / Haus / Hof / Aeckern / allein die gantze Last zutragen. Ist demnach derjenigen Unterthanen Zustand gar elend / die unter einem verbitterten und rachgierigen Fürsten gesessen; und hingegen diejenigen glücklich / welche in keine Unruh miteinverwickelt werden / ausbenommen in eine solche / daran ihrer Ruhe auch viel gelegen.

Dieſes desto besser zu bewehren; sollen wir uns nicht lassen verdriessen / einen nicht gar zu neuen / jedoch treffitch-denckwürdigen Verlauff anzuhören / und deswegen in die alte Zeit einen Rucktritt zu nehmen: da uns gar merckſame Begebenheiten in diesem Stuck werden begegnen.

Carl

Carl der Sechste/ König in Franckreich/ ward um etlicher Gebrechen seines abnehmenden Verstandes für zu schwach gehalten/ daß er die Last und das Gewicht der Königlichen Frantzösischen Regierung allein möchte ertragen; und derhalben sein Bruder/ der Hertzog von Orleans/ ihm zu Gehülffen beygefügt. Zwischen diesem/ und dem Hertzog von Burgundien/ Johann dem Unverzagten/ entstund ein heffriger Streit/ ja vielmehr ein recht todtfeindschliger Haß/ welcher vor erst gantz Franckreich viel Bluts/ und darnach ihnen beyden selbst das Leben gekostet. Um den Ursprung solches Zwists/ war es also beschaffen.

II. Der Hertzog von Orleans/ versuchte/ nachdem er zum Reichs Staat-halter bestellet/ zur Notturfft deß Gemeinen Wesens/ einsmals dem Volck eine neue Schatzung aufzulegen: aber Hertzog Johann/ es sey gleich daß er dadurch bey den Unterthanen sich beliebt machen wollen/ und folgends heut oder morgen durch Gunst deß Volcks seinen Vortheil ergreiffen; oder daß ihn eine angeerbte Feindschafft gegen die von Orleans dazu angetrieben; widerstund ihm hierinn gar sehr/ und wolte kurtzrund den armen vorhin allbereit gnug gedruckten Unterthan/ mit mehrerm Uberlast verschont wissen.

Solches Widerstreben erweckte fürs erst/ bey dem Hertzog von Orleans/ einen herben Groll; widrigen Theils/ bey dem gemeinen Mann gegen dem Hertzog Johann so grosse Gunst/ daß man nichts

ſüſſers ſchätze / weder den Nahmen Hertzogs Johanns / als ſeines Fürſprechers. Damit aber einer dem andren nichts ſchuldig bliebe ; gedachte ihn Printz Ludwig von Orleans zu bezahlen ; und zwar auf dieſe Weiſe.

Nachdem Hertzog Johann die Hertzen des Volcks ihm geneigt gemacht/nun ſeinem Feind einen guten Poſſen geſpielt ; erhub er ſich nach Flandern/ um allda die Auftragung und das Beſitz ſeiner reichen Erbländer/ wegen ſeiner Frauen Mutter Margareten/ zu genieſſen. Vordem war allbereit Meldung geſchehen von einer Heirath / zwiſchen dem jungen Frantzöſiſchem Dauphin / und deß Hertzogs Johanns Tochter Catharina : ſolches Erſuchen ließ Hertzog Johann / durch ſeine an den König abgefertigte Geſandten/erneuren / und freundlich/um Fortſetzung dieſer Handlung / anhalten. Aber der von Orleans / dem die zugefügte Beleidigung noch unentfallen / war gantz dawider : vorgebend / es dörffte der Cron Franckreich ihrem Intereſſe gar ſchädlich ſeyn / einen benachbarten Printzen / der allbereit/durch reichen Zuwachs mächtiger Länder/ biß zu der höchſten Staffel geklettert / vermittelſt einer Königlichen Heirath noch gröſſer zu machen / und ihm durch ſeine vermählte Tochter Gelegenheit in die Hand zu geben / daß er den Frantzöſiſchen Staats-Sachen deſto füglicher in die Charten gucken könte.

Auf dieſes Abrahten / muſten die Burgundiſche Legaten unverrichter Sachen wiederum ihres Weges ziehen/und verkündigten / nach ihrer Wiederkunfft

derkunfft ihrem Herrn/wie kalt man sich am Frantzösischem Hof lassen gegen ihr Ansuchen finden: versicherten ihn danebenst / der Handel würde nicht zur Endschafft gedeyen/es wäre dann/daß er sich selbsten zum Freywerber dahin begäbe. Also macht er sich fertig zur Reise; ward aber/eben wie es an dem war/ daß er gen Hof ziehen wolte / durch etwas anders befallen / welches zugleich ihm die Reise rückstellig machte / und noch gröfferen Haß und Feindschafft erregte. Heinrich der Vierdte / König in Engeland / sandte um diese Zeit ein gewaltiges Schiff-Heer / Schlüys in Flandern anzugreiffen. Damit nun Hertzog Johann solchem mächtigem Feinde möchte das Haupt bieten / suchte er Hülff / bey dem König in Franckreich: welcher aber den Stillstand/ so zwischen ihm und dem Engelländer war/vorschützte / und es deswegen abschlug.

Solcher Hülffweigerung halben / die einig und allein dem Orleans beygemessen ward / blieb dennoch der Burgundier unverzagt: schaffte seinen Sachen selbst Raht / machte es mit den Englischen/ so gut er könte / um den Rucken frey zu haben; und hoffte hingegen / Paris bald zu finden.

III. Inmittelst verbot er seinen Unterthanen / welche unter die Kron Franckreich gehörten / keine Steuer noch Schatzung an den von Orleans / welcher dieselbe allbereit gar streng und hart einfordern ließ / zu entrichten. Wie solches die Pariser vernommen; wolten sie auch gern entlastet seyn: schickten demnach eine Botschafft an Hertzog Johann /

mit Ersuchen / er möchte doch nach Paris kommen/ und ihre Sachen ihnen wiederum helffen in den vorigen Stand setzen. Das war eben das rechte Wasser / für seine Mühlen / und der beste Wind / den die Segel seines Verlangens wünschten. Derwegen säumt er nicht viel/sondern macht sich auf den Weg; nachdem er denen/so seines Anhangs/ seine Ankunfft vorher zu wissen gemacht: die ihm bald darauf entgegen gekommen.

Zu der Zeit / waren der König / die Königin / und der Hertzog von Orleans / in der Stadt Paris Diese nun / weil ihnen deß Burgunders sein Gesuch nicht unbewust/und zu besorgen stund / er dörffte den stärcksten Anhang haben / also folgends den König zwingen / die begehrende Heiraht einzugehen; beschlossen / den Dauphin von dannen nach Teutschland zu führen / und also in der Sache eine Hindernüß zu machen. Also reisten die Königin / und der von Orleans von Paris hinweg/den jungen Königlichen Printzen in Händen seines Oheims / Hertzog Ludwigs von Bayeren hinterlassende / welcher ihn bey der Nacht / ihrer genommenen Abrede nach/ in einer Sänfften / solte in aller Stille nach Corbeil/ und von darab weiter hinweg führen.

IV. Kein Anschlag fällt so schwer zu ersinnen / als verschwiegen zu halten. Wie Sie ihr Vorhaben vermeinten ins Werck zu stellen; bekam Hertzog Johann Wind davon; setzte ihnen nach/und brachte den Dauphin wieder nach Paris / da sie von dem

Volck

Volck/ mit groſſem Frolocken/ und vielen Freuden-Zeichen/ wurden empfangen.

Wie Er in der Stadt war/ fand ſein bloſſer Augen-Winck alles gar fertig und bereit zu ſeinen Dienſten. Alles/ warum man ihn bate/ das betraff die Wiederbringung gemeinen Wolſtands/ und war ihm eine gewünſchte Mühe. Solchemnach überreicht er dem König eine Bittſchrifft/ darinnen die unerträgliche Bürden/ womit die bedruckte Gemein belaſtet/ ſpecificirt wurden/ und um Abſtellung gebeten. Der König ſuchte anders nicht/ weder die Sache aufzuziehen: dannenhero der Hertzog den Worten Krafft und Gewalt beyfügte/ und ſeine fertighabende Armee zu Beine kommen ließ/ unter der Anführung Johann Sonder Gnaden/ Biſchofs zu Lutyck/ und des Hertzogs von Kleef.

V. Orleans ruhete derweil auch nicht; verſamlete auf ſeiner Seite auch ein groſſes Läger/ um damit den Burgunder zubegegnen/ und ſeine Sachen zu befeſtigen: ließ dazu des Hertzogs von Lothringen ſeine Trouppen ſtoſſen/ wie auch den König von Sicilien/ der ſonſt fertig und willens war/ nach Neapolis aufzubrechen. Alſo ſahe man Franckreich voll lichter Kriegs-Flammen; indem ein jeder mit gleicher Liebere y/ aber mit ungleichem Hertzen/ ein Landsmann gegen dem andren/ Bruder mit Bruder/ ja was noch greulicher zu hören/ der Vatter wider den Sohn/ und der Sohn wider den Vatter/ ſtritte. Die gantze Stadt Paris ſteckte voll Verbitterung und Partheilichkeit: der Eine war dieſem/

der

der andre jenem Theil geneigt. Das Land schwam in Blut / Threnen / und tausend andren Plagen / als unabtrennlichen Gefährten der innerlichen Feh-den. Was aber das allerwundersamste war ; so fand sich / mitten unter aller dieser Bedruckung / kei-ner / welcher nicht geschworen hätte / der gemeine Wolstand des Vatterlands wäre sein meistes Ab-sehen / ja sein einiges Augenmerck.

In allem schien der Burgunder den meisten Vortheil zu haben : als der albereit innerhalb der Hofstat des Reichs / und in der Gunst des Volcks so tieff gesessen / dazu den König samt seinem Sohn / in der Hand hatte. Indem nun diese zween Fein-de jeder auf seinen Vortheil laurten : fehlte es gleich-wol nicht / an recht- und friedlich-gesinnten Fürsten / welche den Grossen zu Gemüth führten / was vor Ge-fahr / ja wie nahe der Untergang der Kron Franck-reich über dem Haupt schwebte / unfall diese Brunst nicht in der Zeit würde gelescht. Insonderheit that der König von Sicilien / welcher nach Paris kam / sein äusserstes / die Hertzogen von Berry und Bour-bon / nebenst andern Grossen / zum Frieden zu dispo-niren ; worzu sie sich auch nicht ungenelgt erzeigten.

VI. Der von Orleans aber verhinderte allen guten Vorsatz / und begunte nach dem er den ersten Schrecken überwunden / so viel Muths zufassen / daß er sein Heer nach Paris führte / in Meinung den Burgunder anzugreiffen. Wiewol ihm die von der Stadt / und von der Academie / etliche Gesand-ten entgegen schickten / ihm zu rathen / daß er sich / gleich

gleich Andren / möchte bequemen / in die Restabilirung vorigen Standes zu willigen: hatte er doch darzu schlechte Ohren; sondern fertigte selbige Abgeordnete / mit unnützen Worten / sehr übel befriedigt / wieder zurück. Welches dann ein recht unfürsichtig Stück war; vorab in solchem Zustande der Sachen / der mehr verbindens und pflasterns / als verbitterens und weiter-einreissens brauchte / und dabey man so schon mit zwistigen und aufrührischen Eigenschafften grob schwanger ging.

Das zoch der von Burgundien ihm zu Nutz / und streute ein Gerücht aus / der Hertzog von Orleans käme herbey / die Stadt Paris zu plündern / den Hof in Blut zu ertränckẽ; und dergleichẽ Feindseligkeiten mehr: damit die Gemüther der Bürgerschafft jenem noch mehr abgeneigt / und an ihn verbunden seyn möchten. Solches gelung ihm auch: denn die von Paris schlugen sich zu den Burgundischen Völckern / und zogen dem Hertzog von Orleans gesamter Hand entgegen. Wie sie nun einander ins Gesicht gekommen; bat der Cantzler / benebenst andren Fürsten / den Hertzog von Orleans / abermal / das Gemeine Wesen zubetrachten / sein eignes Unglück nicht zubeschleunigen / sondern dem jämmerlichen Blutvergiessen fürzukommen. Weil ihm dann auch die starcke Begegnung seiner Widerparthey nicht wenig vor den Kopff stieß: blieb er bey der Burg Beaute für Marme still liegen; so ein sehr gelegner Platz war / um aus der Stadt Botschafft und Zeitung zu erwarten / vor andren Fürsten

seinen

seinen Vettern/ die beydes durch vielgeltendes Ansehn/ und durch Krafft der Blutfreundschafft/ so viel ausrichteten/ daß so Orleans/ als Burgund/ einen miteinander treffenden Vergleich beliebten.

VII. Darauf kommen Sie zusammen/ empfangen einander/ als gute Freunde und Blutsverwandten/ mit allen äusserlichen Zeichen einer Freundschafft und Gewogenheit. Aeusserlichen/ sprech ich: angemerckt/ von solcher holdseligen Eigenschafft nur die leere Schalen/ keines weges aber der rechte Kern/ das ist/ ein Hertz und ernstliche Meinung/ zu finden waren. Darum ging es damit/ gleich wie mit einer Wunde/ so von eitrender Fäulung und Wust nicht genug gesaubert/ zwar bald mit einer Haut überzogen wird; jedoch bald wieder aufbricht/ in einen weit üblern Zustand geräht/ und dem Artzt ungleich mehr zu schaffen/ desgleichē dem Verwundten mehr Pein und Schmertzen giebt. Ihrem Verlangen war beyderseits kein Gnügen geschehen/ und der alte Groll viel zuwenig curirt/ um einen aufrichtigen Frieden zu machen. Zugeschweigen/ daß ohne das zwischen Personen/ so einander übel gewogen/ nimmer Feindseligkeiten/ noch ein solcher Schwefel/ so den vorigen Haß von neuē entzündē möge/ gebrechē.

VIII. Sothaner Zünd-Schwefel/ und Wecker des ersten Hasses waren nun zweyerley Art: eine betraff das Staats-Wesen; die andre die Bande der Blutverwandniß. Die erste berührend; entstund selbe daraus: Hertzog Johannes von Burgundien begehrte von dem König Hülffe; damit er

Kales/

Kales/ welches damals in der Engländer Händen/ und seinen Unterthanen in dem Kauffhandel / wie dann auch fürnemlich der Kron Franckreich selbsten/ sehr nachtheilig war/ mit Waffen möchte bezwingen. Der Könitz gieb ihm gute vertröstung / und seinen gäntzlichen Willen. Man zeuche von allen Orten Völcker zusammen / marschirt nach der Picardy / und wartet nur noch einig allein deß letzten Befehls/ sich vor Kales zu legen. Hertzog Johann legte die Hände auch nicht in den Schoß ; sondern brachte herbey / was er kunte / von Geschütz / und andrer Kriegs-Notturfft / und hoffte diesen Dorn bald aus seinem Fuß heraus zuziehen. Wie es aber eben an dem / daß man soll davorrucken ; sihe da komme Befehl vom Könitz in Franckreich / keiner seiner Unterthanen solle sich gelüsten lassen / einen Fuß weiter zu setzen / sondern bey Verlust des Lebens den Zug einstellen.

Dem von Burgundien kam solcher Handel wunderlich und schwer vor. Aus wessen Köcher diese vergiffte Pfeile geflogen / kunte man leicht muthmassen : was solte er aber thun? er muste nur wieder umkehren ; jedoch mit gäntzlicher Entschliessung / sich eins vor allemal/ wegen so vielfältiger Beleidigung/ zu rächen.

IX. Die ander Ursach war so wol eine Vermehrung deß Hasses / als eine Anspornung zur Rache. Es hatte sich der Hertzog von Orleans ein wenig zu gemein gemacht mit einer Basen deß Hertzogs von Burgund / die eine Niderländische Printzessin / und

und bräunlich-schöner Gestalt war / derer ihr Gemahl zu der Zeit auf einen Feldzug nach Ungarn begriffen. Da trieb ihn nun nicht so sehr seine Liebe / als üppiger Hochmuth / daß er ein Liedlein / so von ihrer Liebe gedichtet / Gesangs-weise durffte fällen / und ihrem Mann / nach dessen Wiederkunfft / bey einem Banquet / so ihm der Printz hielt / in die Ohren klingen lassen / ja so gar darbenst ihr Conterfait aufweisen / mit dem Titel / daß diese Schöne der Sieg und Triumph seiner Liebe wäre.

Andre schreiben / Printz Ludwig von Orliens / habe den Hertzog von Burgund in ein sonderbares Gemach geführt / darinnen allerhand Fürstlicher Frauen-Personen Conterfaits gestanden; und sich gerühmt / es wäre keine darunter / die ihm nicht zugefallen gewest. Weil nun Hertzog Johannes seine Gemahlin darunter erblickt: sey ihm solches tieff und hochempfindlich zu Hertzen gangen; jedoch diese Empfindlichkeit mit einem listigen Stillschweigen von ihm verhüllet worden / biß auf füglicher Gelegenheit der vest ihm fürgenommenen Rache. Denn ohnangesehen ihm die Tugend und Zucht seiner Gemahlin viel zu wol bekannt / als daß er um deß falschen Ruhms und schimpflichen Aufzugs seines Vettern / deß Hertzogs von Orliens / willen / einen Argwohn wieder sie hätte erfassen mögen; hätte ihm doch gedaucht / das Unrecht und die Schmach / so dieser Frauen damit angethan / stünden nicht zu verschmertzen.

X. Was für eine Person es nun mag gewesen seyn /

seyn/ dem der unbesonnene Printz von Orleans solch eine Kletten anzuhängt/ es sey wahr/ oder ein erdichteter unrühmlicher Ruhm gewest: so ist dennoch gewiß/ daß den Hertzog von Burgundien/ dessen Macht und Ansehen damals hoch und fast Königlich war/ diese ehren-verkleinerliche Ruhmräthigkeit noch mehr erbittert/ und die allbereit vorhin bey ihm glimmende Rachgierde viel feurtiger angeflammet. Massen er dann von der Zeit an steiff ihm fürgesetzt/ den von Orleans/ die Blutverwandschafft an die Seiten gesetzt/ seines Lebens zu berauben/ auf Weise und Manier/ wie er nur könte.

Mit einem so bösem Vorsatz begibe er sich nach Paris: da ihm dann neue Materi und Ursach eines Mißvergnügens vorfiel/ wodurch der Neid und Abgunst seinen Groll verstärckten: angesehen König Carl seines Bruders Staat und Vermögen vermehrt/ indem er ihm das Hertzogthum Guyenne zum Neu-Jahr geschencket hatte. Er nimt hierauf ohngefähr achtzehen Edelleute/ und andre Diener/ zu sich/ solches Werck hinauszuführen. Eben dasmal war die Königin ins Kindbette niedergekommen: und gieng Printz Ludwig von Orleans/ nach dem Abend-Essen/ ihm/ dieselbe zu besuchen: zu welcher Zeit/ ein Königlicher Kammerdiener ihm ansagte/ daß Seine Majestät der König/ mit ihm/ wegen einer wichtigen Sachen/ zu reden begehrte: weßhalben der Printz/ solchem Königlichen Verlangen zu gehorsamen/ sich dahin verfügte.

XI. Unterdeſſen hatte ſich deß Hertzogs von Burgundien Volck in ein Haus gelegt / da der von Orleans vorüber reiten muſte. Derſelbe ſaß auf einem Maul / und ritten zu beyden Seiten zween Edelleute neben ihm; imgleichem folgte einer zu Fuß; die Bagen giengen mit Windliechtern vorher / und hinten nach. Wie ſie nun gekommen / gegen das Haus / da der Hinterhalt lag; bezunten die Pferde / worauf die Edelleute ſaſſen / zu ſchrauben / und mit vollem Lauff davon zu rennen: worauf zur Stunde die Mörder aus dem Haus heraus / auf den Hertzog anfielen / und ihm vor erſt die Hand abhieben / damit er den Zaum deß Mauls hielte. Er fieng darüber an zu ruffen: **Ich bin der Hertzog von Orleans!** Sie antworteten: **Ihr ſeyd der jenige / den wir begehren.** Fuhren unterdeſſen in ihrer Grauſamkeit fort / ſchlugen und hieben mit Beilen und Schwertern / ſo lang und viel / biß er vor ihre Füſſe todt zur Erden fiel / ſein Haupt gantz zerſchmettert / und das Hirn auf die Gaſſen geſprenget wurde. Der eine Edelmann / welcher bey ihm war geblieben / ſetzt mitten unter die hauen- und ſtechende Mörder hinein / und wird auf ſeines Herrn Leichnam todt darüber gefällt. Die andern zween Edelleute / mit welchen ihre Pferde ausgeriſſen waren / kamen zur Stunde wieder zu ruck / und funden diß jämmerliche Schauſpiel. Die Bagen machten überall Alarm / inſonderheit an ſeinem Hof / von wannen zwar viel ſeiner Diener zu Hülff herbey lieffen; doch viel zu ſpat. Die Mörder gewannen unterdeſſen

dessen Zelt / zu entfliehen / und steckten ein nächst dabeystehendes Haus in Brand / um die Nachsetzende aufzuhalten; streueten auch Fußeisen auf die Gassen / und verbargen sich endlich in dem Burgundischen Haus.

Die darauf folgende Nacht war nichts anders zu hören / weder lauter jämmerliches Wehklagen / welches fürnemlich seine Gemahlin Valentine / die zu dieser Feindschafft und schädlichen Uneinigkeit vor dem weentlich geholffen hatte. Ein solches Unglückhafftes Ende überfiel den Hertzog Ludwig von Orleans / seinen Freunden zu grosser Traurigkeit / seinen Hassern nach Wunsch und Füglichkeit; seinem vornehmsten Feinde aber / zu einer tödtlichen Wiedervergeltung.

Seine Gemahlinn / welche diesen Tod ihres Herrn so schmertzlich / wie einen Messer-stich / im Hertzen fühlte / wuste sich nirgends anders hin zu wenden / weder zu der H. Gerechtigkeit / als einer Dienerinnen der Göttlichen hohen Urtheilen: warff sich demnach / nebenst ihren dreyen Söhnen / Carl / Philipp und Johann / vor die Füsse deß Königs nider / demütig bittend / er wolte einen so greulichen und kühnen / in seiner Stadt / ja an seinem Hof / und was noch mehr / vor seinem Angesicht geschehenen Mord / nicht ungerochen lassen: worum nicht viel nötig war zu bitten; sintemal seine Maj. stät selbst diese Wunde in dero eignem Blut / mit lebendigem Gefühl empfande. Zu dieser Wittwen Valentine verfügten sich Printz Ludwig von Anjou / der König

von Sicilien und Neapels/ die Hertzogen von Berry und Bourbon.

Hierauf wird der Rahe verſamlet und der Proſes befragt / ob er dieſe begangene Mordthat hätte unterſucht? Welcher antwortete; er hätte alles gethan / was bey dergleichen Fällen ſeiner Schuldigkeit gemäß / alle Häuſer / ſo viel ihm durchzuſuchen gebührten / durchgeforſcht / ausbenommen die Paläſte der groſſen Herren/ in welchen / dafern er Erlaubniß hätte / er gleich eifertgen Fleiß nach zu forſchen erzeigen würde.

XII. Alle Fürſten/ ſo zugegen waren/bewilligten die Unterſuchung deß Proſeſes: allein Hertzog Johann von Burgundien / der auch allda erſchienen/ ſchwieg ſtille: und wie er gewar wurde/ daß die Herren einander darüber verdächtig anſahen; ſtund er endlich auf / zoch den König von Sicilien / und den Hertzog von Berry auf eine Seite; bekannte gegen ihnen / daß er / auf Eingeben deß Teuffels / der Anſtiffter ſolches Mords geweſt. Ob nun gleich die Printzen über dieſe Bekäntniß ſehr beſtürtzt wurden; hielten ſie es doch dieſen Tag über bey ſich in Geheim. Aber deß andern Tags / als Hertzog Johann wiederum in den Rahe kam/ geboth ihm der von Bergen/ hinweg zu ziehen. Worauf er / nicht ſonder groſſe Entſetzung/alſo fort nach ſeinem Wohnplatz ſich verfügte / und von dannen / mit noch fünff andern / in groſſer Eil / nach Flandern; dahin die übrige Mörder auch geſchwinde flohen.

Wie

Wie er die Stadt Gent erreicht: werden von ihm die Stände zuſammen beruffen / um Franckreich mit Krieg anzugreiffen: welches dem Frantzoſen alſobald einen groſſen Schrecken brachte; alſo / daß er / an Stelle einen ſolchen Verbrecher zu ſtraffen / gegentheils den König von Sicilien / und den Hertzog von Berry an ihn ſendete: die zu Amiens bey ihm kamen.

XIII. Er hatte über der Pforten ſeines Palaſtes laſſen zwo Lantzen mahlen / eine als zum Streiten / die andere / wie man ſie im Turnier- und Stechen gebraucht: um damit anzudeuten / er gäbe dem König die Wahl deß Krieges oder Friedens: erklärte ſich zugleich / daß er nicht allein dieſe Faute begangen / ſondern auch wol daran gethan hätte. Die Printzen thaten ihren beſten Fleiß / ihn ſo fern zu bringen / daß er ſeine Miſſethat möchte bekennen: wie ſie aber ſahen / daß ihre Bemühung um ſonſt; beſchloſſen ſie endlich / wieder davon zu ſcheiden / und verbotten ihm bey ihrem Abſchied / zu Paris nimmer zu kommen. Er hingegen ſagte: Er wolte dahin kommen / und zwar mit ehſten / ihnen allen zu Troß; um ſoviel deſto mehr / damit er dem König zu verſtehen gäbe / daß er Urſachen gehabt / den allgemeinen Feind der Kron Franckreich zu ſtraffen.

XIV. Hierauf ſuchte er wiederum ſeinen alten Fund hafür; ließ denen zu Paris ſein Vorhaben heimlich ankündigen / und kam mit einem gewaltigen Heer nach der Stadt / in Geſellſchafft der Hertzogen von Lothringen und Kiev. Wie er zu St.

Denys gekommen; ſchlug er allda ſein Lager / und wartete die Burgerſchafft zu Pariß nicht lang / ihm offenbare Zeichen ihrer Wolneigung zu erzeigen. Die Pintzen/ welche wol ſahen/ wie die Sachen beſchaffen/ verfügten ſich zu ihm hin/ und baten ihn im Namen deß Königs / in die Stadt nicht ſtärcker/ weder mit zweyhundert Pferden/ zu kommen. Aber er gab zur Antwort; daß er anderſt nicht / als wolvergeſellſchafftet / allda erſcheinen wolte.

XV. Folgenden Tags / zog er mit ſeinem gantzen Heerläger hinein / und ward von der Burgerſchafft in aller Herrlichkeit empfangen: begab ſich gerades Wegs nach ſeinem Hof von Burgundien zu / und ward ſo wol von dem Kern der Stadt / als von der Hohenſchul / bewillkommt.

XVI. Inzwiſchen ward in dem Königlichen Rahtdurch einen Theologum / und geiſtloſen Geiſtlichen / Jean Petit, die That deß Hertzogs ſolcher Maſſen entſchuldigt / und aus H. Schrifft (wie nemlich jener ſchwartzer Geſell den 91. Pſalm anzoch) bewehrt / daß er auf allgemeines Gutbefinden/ von ſolcher Mißhandlung gäntzlich loß geſprochen ward/ mit allen Umſtänden / ſo dazu erfordert. Jedoch gebot man / aus gewiſſen und erheblichen Staats-urſachen / dem Hertzog / von nun an ſich mit Frantzöſiſchen Sachen nicht mehr zu bemühen / ſondern vielmehr ſeine eigene Sachen und Länder zu verſorgen. Alſo zog er wieder hin nach Flandern/ wegen ſeiner Entſchuldigung nunmehr wolvergnüget.

XVII. Aber

XVII. Aber es blieb dabey nicht: denn Valentine/ die Wittwe von Orleans/ welche sahe/ daß die Fortsetzung ihrer Sachen ins Stecken gerahten/ und gleichwol ihren Rach-Eifer nicht fahren lassen wolte, wandte sich wieder zu ihrer alten Klag/ stellete dem König und seinem Rahte/ das an ihrem Herrn verübte Mordstück/ mit so beweg- und kläglicher Manier/ vor Augen und Gemüth/ daß alsebald ein widriger Schluß erfolgte: nemlich/ an dem von Burgundien Gnugthuung wegen dieses Mords zu fordern. Ein so groser Unterscheid war zwischen der Gegenwart/ und der Abwesenheit deß Burgunders/ mit dessen Angesicht die Printzen alle Furcht für ihn verlohren hatten.

XVIII. Dieser kühner Mühe ward aber/ durch eine neue Veränderung/ geschwind vernichtigt/ als nemlich/ durch den frischen Sieg Hertzog Johannes wider die von Lutzck/ vermittelst dessen sein Vetter der Bischoff/ Johann Sonder Gnaden/ widerum in sein Bisthum eingesetzt worden: denn hierauf begunten die/ so ihm zum hefftigsten entgegen waren/ aus Furcht/ er dürffte ihnen schnell wieder über den Hals kommen/ in ihrem hitzigen Eyfer am allererstlen wieder zu erkalten: der gefaste Schluß/ den Mord zu rächen/ ward aufgehaben/ und die auf Werbung ergangene Patenta widerruffen; der König selbst/ zu seiner Versicherung/ von dem Dauphin/ dem Hertzog von Berry/ dessen Bruder/ und Hertzogen von Bourbon/ nach Tours begleitet.

XIX. Nichts destoweniger erschien dennoch Herzog Johann mit seinem Läger vor Paris; blieb aber/ über alles Vermuthen/ zu St. Denys still ligen: und weil er die Unbeständigkeit deß vielköpfichten Thiers/ nemlich der Gemein/ wol betrachtete; nam er diese Gelegenheit in acht und ihm für/ selbst mit dem Könige einen vesten Frieden zu machen: schickte derowegen Herzog Wilhelm von Beyern an den König nach Tours/ daß er/ nebenst andern/ zwischen ihm und dem Haus Orleans/ einen Frieden erhandlen möchte: worzu der König und seine Fürsten/ die nichts wenigers erwarteten/ leichtlich sich verstunden.

XX. Nachdemmal nun die armselige Valentine gemercket/ daß sie sich biß anhero um ihres Herrn Rache/ und Bestraffung seines Todes/ vergeblich bekümmert; zog sie ihr dieses endlich so tieff zu Hertzen/ daß sie wenig Tag hernach von der Welt scheidete/ ihren Kindern viel Mühseligkeiten/ und wenig Freunde/ wiewol dem Burgunder keine geringe Freude hinterließ.

Hiernechst erhebt sich der König nach Chartres/ um die Umstände dieses Vergleichs ins Werck zu stellen: da dann die Kinder vom Haus Orleans/ und Herzog Johann/ der ihm musten zusammen kommen. Auf einen gewissen hiezu bestimten Tag/ sätzte er sich demnach zu seinem Königlichen Thron/ allwo Herzog Johann vor ihm auf die Knie fiel; als indessen sein Fürsprecher Dellheim/ in seinem Namen/ den König bate/ seine Majestät wolten alle Ungunst und

Feind-

Feindschafft gegen denselben / in Ansehung gegenwärtiger seiner Demut / lassen schwinden.

XXI. Hierauf läßt der König den Hertzog einen Abtritt nehmen: und als solches geschehen / fallen die Königin / der Dauphin / der König von Sicilien und Navarren / samt dem Hertzog von Berry / dem König gleichfalls zu Fuß / bittende / dem Gesuch deß Hertzogs Platz zu geben: massen der König ihnen endlich hierinn willfahrete / und nachdem er den Hertzog wiederum lassen herein fordern / wider ihn (der jetzt abermal kniete) sagte: **Lieber Vetter / wir geben euerer Bitte statt und verzeihen euch alles.** Der Hertzog danckte dem König / und stund auf.

Unter solcher Handlung stund der junge Printz Carl von Orleans / mit seinen Brüdern / hinter deß Königs Stuhl / und weinte bitterlich: zu welchen der von Burgundien sich hin verfügte / und sie / gleich wie er zuvor dem König gethan hatte / durch den Mund deß von Dolhain bittlich ersuchte / allen Haß und Feindschafft abzulegen. Sie schwiegen still dazu. Doch als der König sagte / es wäre sein Will / daß solches geschähe; antworteten sie darauf: nachdemmal ihre Majestät dieses begehrten / wolten sie gern gehorsamen. Worüber Hertzog Johann ihnen Danck sagte. Gleich darauf bringt der Cardinal von Barr die H. Bibel hervor / auf welche beyde Theil den Vertrag beschworen / und der König hinbeygefüget / er wolte ihnen hiemit scharff und ernstlich eingebunden haben / daß keins dem andern einige

Beleidigung anthun solte; jedoch die jenigen / so sich zu dieser Mord-that hätten eigener Hand gebrauchen lassen / solten von seiner Gnad ausgeschlossen / und aus seinem Königreich ewig verbannt seyn.

Diesen Band desto vester anzuziehen; erfolgten hierauf alsofort die Vermählungen Graf Philipps von Nevers / und Hertzogs Antonius von Brabant / Hertzogs Johannis Brudern / mit den Erbinnen von Couchy und Lützenburg / wie auch nachmals deß Dauphins mit Fräulein Catharina / Hertzog Johanns Tochter.

XXII. Hiedurch überkam der Hertzogliche Hof einen neuen Glantz: niemand hatte so grosses Ansehen / Würde und Reputation / als wie er: der König / die Königin / und gesamte Königliche Hofstatt liebkoseten ihm: alle Grossen / benamtlich König Carl von Navarren / Hertzog Ludwig von Beyern / die von Lothringen / Britannien / Bar / Alençon, Kley und Vaudemont, als die Mächtigsten / sieden ihm alle zu: sein Haus war voll Banqueten und Wollüsten; dieweil die von Orleans in Jammer und Trauren sassen / und ihre abgedrungene Versöhnung beweinten. Ja die Bürger von Pariß respectirten niemand / als ihn; massen er hinwiederum / nach dem König / und seinem Schwager dem Dauphin / nichts höher achtete / weder die Gunst dieses Volcks. Hieran erstreckte sich auch nur sein vornehmstes Absehen / bey der vermeinten Wiederaufrichtung deß Staats: welches er fürnemlich in einer herrlichen Gastarey vorgebildet / davon die letzten Gerichte gul-

den-

den- und ſilberne Richtſcheidter und Winckelmäſſe waren: womit er anzeigen wolte/ daß er wol wiſſen würde/ in der Regierung die Gleichmäſſigkeit zu beobachten.

XXIII. Solchem ſeinem Vorhaben einen Anfang zumachen; griff er dem Ober-Intendenten über die Königliche Finantzen/ Montagle mit Namen/ nach dem Kopff. Dieſen hatte König Carl aus einem nidrigen zu hohem Stande erhaben; er aber hingegen in den Schrancken ſeiner Gebühr ſich nicht gehalten; ſondern mit ſeiner übermäſſigen Pracht den gantzen Hof überſtiegen/ biß zu ſeinem Unglück Hertzog Johann/ in Franckreich/ das höchſte Anſehen bekommen: welcher ihn/ ohn viel Weitläufftigkeiten/ examiniren/ und zur Stunde Kopffs kürtzer machen laſſen. Ja er gieng/ in dieſen und dergleichen Dingen/ ſo ungeſtüm und grob/ daß ein jeder klärlich zu ſehen begunte/ Hertzog Johannes thäte nicht ſo ſehr den gemeinen Wolſtand betrachten/ als nach dem oberſten Gewalt ſtreben. Weßhalben der Hertzog von Berry/ ſo ſich ſelbſten nichts geachtet ſpürte und ſehen maſſte/ wie alle Sachen nur durch Hertzog Johann ausgeführt würden/ von ihm abfiel/ und dem Hertzog von Orleans beypflichtete.

XXIV. Das war der Anfang deß langwierigen Streits/ zwiſchen den Häuſern von Orleans und Burgund/ welcher Franckreich ſo viel Bluts gekoſtet; wiewol alles unter dem Namen und Vorwand dem gemeinen Wolſtand zuzuſehen: da doch ein jeder in deſſen ſein äuſſerſtes that/ den Staat und alles

mit

mit der Wurtzel auszureuten. Unter ſolchem Unweſen/ brach auch der Todesfall Hertzog Johann ſeines Eydams/ deß jungen Dauphins/ ein; dem ſein Bruder/ Printz Johann/ bald ins Grab folgte: alſo/ daß die Gewalt der Herrſchafft/ und Nachfolge am Reich/ dem jüngſten Königlichen Printzen Carl hinterblieb/ der hernach den Mord deß Hertzogs von Orleans gerochen: maſſen wir hiemit ferner/ mit Vorbeygehung der weitläufftigen Umſtänden dieſer Kriegen/ erzehlen wollen.

XXV. Nachdem der junge Dauphin/ Carl/ den groſſen Fortgang deß Hertzogs von Burgunden/ ſo mit der Engelländer Macht unterſtützt war/ geſpüret; hat er für rahtſam funden/ Friede mit ihm zu machen/ und auf ſolche Manier den glückſeligen Lauf ſeiner Victorien zu hemmen gehofft. Alſo kommen beyde Printzen bey Poulli le Fort, in offenbarem Felde zuſammen. Hertzog Johann redete den Dauphin an auf den Knien/ und hielt ihm den Steygreiff; wiewol der Dauphin ſolche höfliche Demuth abſchlug. Allda ward zwiſchen ihnen der Friede beveſtiget/ und wider den allgemeinen Feind/ verſtehe wider die Engliſchen/ geſamter Hand eine Bündniß beſchloſſen: ſo geſchehen/ im Jahr 1419. Solche Bündniß ward von dem Könige und allen Parlementen bekräfftiget: ja gantz Franckreich erfreute ſich deſſen zum allerhöchſten/ als einer gehofften Endſchafft aller blutſchwitzenden Unruh.

XXVI. Den Dauphin/ deſſen Abſehen bey dieſem Friedens-Schluß/ nur mehr auf den gemeinen

Wol-

Wolſtand deß Königreichs / weder aufrichtiges und gutes Vernehmen mit dem Hertzog / zielte / reitzten ſeine rachgierige Hofdiener unaufhörlich dennoch an / er ſolte doch / bey jetzigem Zuſtande der Sachen / Gelegenheit und Mittel erſinnen / wie man die umſonſt geſtürtzte Zehren deß Hauſes Orleans möchte rächen: bevorab weil deß Burgunders fürnehmſter Zweg dahin gerichtet / daß der Königliche Stamm gantz ausgerottet / und endlich die Kron auf ſein Haupt und Geſchlechte geſtantzet würde: derwegen er ehe / dann ſein Feind / müſte fertig ſeyn / und ſeiner Schantze wol warnehmen. Mit dergleichem Einhauchen hielten ſie ſo lang und vielfältig an / biß er zuletzt bewogen wurde / dem Hertzog eine böſe Kappe zuzuſchneiden.

XXVI. Hierauf machte er ſich auf / nach Monſtereau Faut yonne in Gaſtinois, und ſendet von dar ab den Tanneguy de Chaſtel nach Troye in Champagnien / zu dem Hertzog / mit Bitte / er wolle doch zu ihm kommen / um mit ihm ſich in gewiſſen Stücken / betreffend ihrer beyder Verbündniß / und den Krieg wider die Engelländer / zu unterreden; wie dann auch einige Geheimniſſe mit ihm / als ſeinem beſten Freunde / zu überlegen. Auf ſothane Botſchafft antwortete der Hertzog: es dörffte füglicher der Dauphin nach Troye kommen / um allda in Gegenwart deß Königs und der Königin / was er zu handlen Sinnes / vorzubringen; in Betrachtung / es alsdenn von beſſerer Krafft und Würden wurde ſeyn.

Uber

Uber solches Ersuchen und Weigern verlieffen etliche Tage / biß endlich der Bischoff die Frau von Glac, ein durchtriebenes und überaus verschmitztes Weib / in dieser Sache gebrauchte / die den Hertzog bald bewog / und von Troye nach Brey auf die Seyne brachte / wohin der Bischoff zu Valencin vom Dauphin zu dem Hertzog geschickt wurde. Dieser schwatzte ihm allen Argwohn aus dem Sinn / und beredte ihn / daß er entschloß / den Dauphin zu besuchen / und bey aller Begebenheit den Namen eines Unverzagten zuerweisen; es entstünde draus / was da wolte. Also reist er auf ihn zu / mit ohngefähr fünffhundert Pferden / und zweyhundert Schützen / nebenst einer mercklichen Anzahl grosser Herren.

Das Schloß hatte der Dauphin vor den Hertzog lassen zurichten / jedoch mit keiner Kriegsbereitschafft versehen; auch die Brucken / darüber man nach der Stadt zugleng / mit dreyen Schlag-bäumen unterschlagen und abgetheilt / um den Zugang zuverhindern. Es waren von dem Hertzog drey Edelleute an den Dauphin voraus geschickt / um ihres Herrn Ankunfft ihm anzudeuten: diese berichten den Hertzog / nach ihrer Wiederkehr / was sie an der Brücken gemercket / und bitten ihn / er wolle nicht ferner ziehen.

XXVIII. Auf dieses versamlet er seinen Rath / berathschlagt sich mit ihnen sitzend zu Pferde: und wird dennoch gut befunden / nach dem Schloß / allwo sein Quartier und Bleiben seyn solte / nur fortzuziehen. Wie er in die Burg gekommen; begegnet ihm

ihm Tanneguy von Chaſtel: der ihm/nach erzeigter Reverentz und abgelegtem Gruß von wegen deß Dauphins/ferner berichtete/wie ſein Herr der Dauphin am Ende der Brücken/bey der Stadt-Pforten/ſeiner wartete.

XXIX. Worauf Hertzog Johann zehen ſeiner getreuſten Herrn und Edelleute zu ſich nimmt/und damit biß an den erſten Schlagbaum gelangt: allwo ihm etliche Hof-Junckern deß Dauphins entgegen kommen/bittende/er möchte auf ihres Herrn Wort belieben ferner fort zu tretten/und ſich keines Betrugs beſorgen/ſondern aller Aufrichtigkeit verſichert halten. Nichts deſtoweniger blieb er/ehe er ferner gieng/wiederum ſtill ſtehen/als eb ihm ſein Hertz etwas Böſes ſagte/und fragte abermal ſeine um ſich habende Geſellſchafft um ihr Bedüncken. Sie riehten alle/er ſolte fortgehen: worauf er ein kühnes Hertz faſſte/und ferner ſich/biß an den zweyten Schlagbaum verfügte; da alſobald derſelbe/wie er kaum hineingetretten/mit einem Schlüſſel hinter ihm zugeſchloſſen. Als der Hertzog ſolches gewahr wird/ſtellet er ſich mitten unter ſeine Hofleute; und kommt darauf Tannegüy de Chaſtel ihn zu empfahen herbey: dem der Hertzog mit der Hand freundlich auf die Schulter ſchlägt/und zu ihm ſagt: **Seht! auf wen ich mich verlaſſe.** O deß elenden Vertrauens! Ach der ſchwachen Zuverläſſigkeit! auf einen Menſchen/der Aſch und Staub/ja auf einen ſolchen/der weiche Kleider trug/auf einen leichten Höfling/und ſchnöde Hof-Creatur/kurtz zu ſagen/auf einen der eben

ſo gut

so aut/ als er selbst war/ verließ sich derjenige/ der den vesten Grund eines rechten Vertrauens / nemlich Gott und ein gutes Gewissen/ durch seinen Ehrgeitz/ und meuchelmörderische Handlung / verlängst allbereit hatte verlohren! Lasst uns hören / wie es mit solchem mißlichem Vertrauen abgelauffen. Die Sittenlehrer pflegen die Wollust mit dem Sinnbilde eines mit Blumen-Kräntzen überall behangenen und gekrönten Ochsens / der zum Schlachtopffer hingeführt wird / der Jugend fürzustellen: recht wie ein solches schönes Mastvieh und Schlachtopffer/ging der Burgunder/mit der besten Blühe seiner Edlen und grosser Brandetz umgeben/ hin zu seinem Metzger-Beil / welches ihn für die Sicherheit deß Carolinischen Stamms/ und dem Geist deß ermordeten Printzen Ludwigs zu einer Rache/aufzuopffern verlangte.

XXX. Es kam endlich dahin/ wo der Dauphin war / welcher gantz gewaffnet/ mit dem Schwert in der Scheiden/erschien/und sich auf den Schlagbaum steurte: fiel für denselben / um ihm eine Reverentz zu machen/ mit dem einem Knie zur Erden/ und grüste ihn in aller Freundlichkeit: bekam doch von dem Dauphin keine Antwort / noch einiges Zeichen geneigter Gunst; aber wol einen Verweiß / daß er wegen ihres Vertrags sein Versprechen nicht gehalten / noch das Kriegsvolck aus der Besatzung genommen hätte.

XXXI. Inzwischen fast einer / mit Namen Robert / den Hertzog bey dem rechten Arm / und spricht: Stehe auf! ihr seyd nur gar zu redelich!

lich! Der Hertzog/ welcher noch auf dem Knie lag/ und seinen Degen/um desto bequemer zu knien/ganz hinter sich zu rück gedenckt hatte/ wolte solchen beym Aufstehe etwas vorwerts ziehen; darüber vorgemeldter Robert in diese Wort heraus fuhr: **Was! wolt ihr/ wider meinen Herrn den Dauphin zum Degen greiffen?** Auf solche Worte machte sich/ von der andern Seiten/ Tanneguy de Chastel herbey/ gab die Losung (oder das Zeichen) und sagte: **Jetzt ists Zeit!** Schmiß zugleich mit einem kleinen Beil den Hertzog ins Angesicht/ und schlug ihm das Kinn hinweg: darüber dieser aufs Knie wiederum niederfiel/ und weil er sich verwundt fühlte/ alsofort sein Schwert zucken wolte/ um sich zu wehren. Dazu ließ es aber Tanneguy nicht kommen; sondern versetzte ihm/ nebenst etlichen andern seinen Mord-Gehülffen/ ferner einen Streich über den andern/ biß er für todt zur Erden niedersanck: Worauf Olivier Lajet ihm/mit seinen Dolchen/einen sehr treffen Stoß in den Bauch gegeben/ und völlig den Garaus gemacht.

XXXII. Unter solchem Verlauf/ wolte der Herr von Navaille, der mit dem Hertzog kommen war/sein Schwert blössen/ und den Hertzog beschirmen: darum erwischte der Burggraf von Narbone einen Dolchen/ ihn zu erstechen. Der von Navaille parirt/ und reisst ihm denselben aus der Hand; wird aber fort darauf von einem andern/ mit einem Beil/ dermassen aufs Haupt getroffen/ daß er davon todt zur Erden fällt/ und seinem Herrn eine Leich-Gesellschafft leistet.

Der Dauphin lehnete sich auf den Schlagbaum / sahe diesem Spiel zu biß es vollenbracht: da zoch er/ganz erschrocken von dannen/und begab sich/in Gesellschafft seiner Rahtherren / nach seiner Behausung. Die andre Cavallers / so um den Hertzog waren/ wurden alle gefangen: ausbenommen einer; mit Nahmen Montagu / welcher durch den Schlagbaum entkam / und Lärmen machte. Hierauf kam des Hertzogs Volck zwar an den Schlagbaum / zu scharmitziren: wurde aber von des Dauphins seinem Hauffen leicht abgehalten.

Den ermordeten Leichnam kleidete man alsofort ab / biß aufs Wamms und die Stiefel: hernach ward er alsobald in eine Mühlen gebracht / und deß andern Tags nemlich den 11. September / Anno 1419. begraben. Hat demnach dieser Hertzog von Burgundien / mit seinem jämmerlichem Tod und Untergang bezeuget / daß der Allmächtige sein gerechtes Urtheil über die Blut-stürtzer zwar zuweilen etwas aufschiebe / jedoch endlich vollenziehe / und zwar offt einen treulosen / durch einen andren eben so treuloß-gesinnten / abstraffe / wann er sich dessen am allerwenigsten verfihet.

Die XXXVIII. Geſchicht von der Hinrichtung General Major Thomas Harriſons/ Ob-Richters über König Carl Stuart.

Inhalt.

I. General Major Harriſon wird nebenſt anderen / gerichtlich angeklagt / über den Mord / an König Carl Stuart begangen.
II. Seine beſondere Verhör.
III. Sein Urtheil.
IV. Was er darauf geantwortet / und wie er gegen denen zu ihm geſandten Geiſtlichen ſeine Verfahrung rechtfertigen wollen.
V. Wie er ſich / nach angedeuteter Steerb-Stunde / in Reden und Geberden verhalten.
VI. Wird mit Stricken gebunden.
VII. Was er unterwegs / bey der Ausführung / auf der Schleiffen geredet.
VIII. Seine Discurſe / und letzte Rede auf der Leiter.
IX. Wird gehenckt.
X. Was von dergleichen Leuten ihrer letzten Einfarth zu halten.

WIr haben / in vorhergehender Geſchicht / erwieſen / daß GOtt / gegen den Blutgierigen / mit der Straffe zwar zu Zeiten verweile / jedoch ihnen darum ihre Boßheit endlich nicht unvergolten laſſe / ſondern Gelegenheit zu letzt

erwecke / damit ihre Haare nicht ohne Blut unter die Erde kommen. Das gedencken wir/durch dieſe neue Begebenheit/zu beſtätigen.

Niemand hätte ihm dörffen einbilden / daß deß unſchuldig hingerichteten Königs in Engelland Blut jemals würde ſo bald gerochen/und diejenige von ſeinem Cron-Erben gerichtet und verdammet werden / die ihm unrecht und gottloß gerichtet hatten: Noch dennoch iſt gleichwol endlich König Carl der II. wiederum zur Kron / und die Mörder ſeines Herrn Vattern an den Galgen und Scheiter-hauffen gekommen/um der Welt offenbarlich zu erweiſen / daß GOtt / an ſolcher ihrer grauſamen That keinen Gefallen gehabt. Und ob zwar Theils unter ihnen / biß in den Tod / verſtockt auf ihrer Meinung beharret / als hätten ſie dran recht und wol gethan / auch allerhand ſchöne Reden / und bibliſche Sprüche von ſich hören laſſen: ſoll man doch darum nicht wähnen / ob wären ſie unſchuldig geſtorben; angemerckt offt die allerſchlimmſte Böſewichter die allerheiligſten Worte / und den Schein eines lebendigen Glaubens führen können; da doch die Krafft deſſelben unterdeſſen / durch böſe aufrühriſche Thaten / von ihnen verleugnet wird. Gleich wie ein betrogener Glaube ſeyn kan: alſo kan auch ein Gewiſſen deß Menſchen betrogen werden; ihm eine groſſe Unſchuld und Gerechtigkeit einbilden/da es doch mit der höchſten Ungerechtigkeit ſich befleckt hat: nemlich wann ein ſolches Gewiſſen ſeinem eignem Gutdüncken / irrigem Wahn / und falſchen Meinungen

mehr/

mehr / weder dem Richtschnur deß Göttlichen Gesetzes / in Erwählung einer Sachen / nachwandelt. Solches geschicht gar leichtlich / so derselbe nur einen einigen Spruch der heiligen Schrifft nach seinem eignem Kopff / wider die allgemeine Erklärung / ausleget / und hernach solchem seinen Wahn / aus andren Oertern der Bibel / die nicht eben insonderheit von der gegenwärtigen Frage handeln / so dann auch mit guten wiewol auf böses Zweck zielenden Wercken / den Glantz eines wahren ungefärbten Christenthums anstreicht.

Dieses mit Exempeln weiter auszulegen / würde viel zu weitläufftig fallen. Exempels gnug sehen wir / an dem blinden und bluetgen Eyfer der Englischen Puritaner und Jndependenten / um die Freyheit ihres Gewissens: die sie so übel / fälschlich / und mißverständlich aus H. Schrifft erklärt / daß darüber aller Gehorsam und Liebe gegen ihre Obrigkeit aus den Augen gesetzt / und erst die Königliche / hernach ihre selbsteigene Parthey / der Welt ein klägliches Traur-Spiel geworden.

I. Es hat aber (damit wir zu unsrem Vorhaben kommen) die Rache deß königlichen Bluts im Jahr 1660. erst angefangen / an dem General Major Thomas Harrison / uñ andren Personē / derer acht uñ zwantzig an der Zahl waren: welche den 10. October in Gutschen / zu beyden Seiten mit Soldaten bewahrt / aus dem Tour zu London / nach dem Justitz-Hof / für das Blutgericht / in Old-Bayley geführt / und von dem Ankläger beschuldiget worden: daß sie

keine Forcht GOttes vor Augen gehabt/ sondern aus Antrieb deß leidigen Teuffels/ gantz boßhaffter/ verrähterischer/ und gewaltsamer Weise/ wider ihre Pflicht und Treu sich gesetzt/ und ihren letzten obersten Herren und König/ Carl den Ersten/ zum Tode verurtheilt/ auch fort darauf/ damit solches Urtheil an höchstgedachter S. Maj. würcklich würde vollzogen/ den 30. Jenner/ Anno 1648. es unterschrieben und besiegelt hätten: hierauf wären folgends Harderesse Waller/ Thomas Harrison/ und Henry Heveningham/ nebenst noch einer andren unbekandten Person/ an stat der andren/ auf dem Gerüst/ bey dem End-Urtheil S. Majestät erschienen; gedachte unbekannte Person aber/ mit einem Rock über den Leib/ und einer Larve über das Angesicht vermummet gewesen/ und in solcher Gestalt dem König das Haupt vom Leibe getrennet hätte. Ferner/ hätten Waller und Harrison/ samt den übrigen Verrähtern/ das Regiment dieser Reiche/ wider alle Rechte und Gerechtigkeit/ wider die bekannte Reichs-Satzungen und Gesetze/ und wider ihres gegenwärtigen obersten Herrns und Königs/ Herrn Carln/ deß Zweyten/ Person/ dessen Recht/ Titul/ Kron/ und Würden/ gantz verrätherischer und gewaltthätiger Weise/ zu sich gezogen.

Nach Endigung dieser Anklage/ forderte der Proclamator an den Harderesse Waller/ er solte/ vermittelst ausstreckung seiner Hand/ anzeigen/ ob er sich dessen schuldig erkennete/ oder nicht? Selbiger Waller leugnete anfänglich; endlich aber gestund

 Nechst

Nechſt ihm ward Harriſon auch / nebenſt den andren / befragt: die ſich mehrentheils vor unſchuldig hielten / und begehrten / man ſolte ſie nach Göttund Ländlichen Rechten richten. Magiſter Peter aber / ein Predicant / ſagte: Was ſchuldig? Nein / durchaus nicht! und wäre es gleich vor zehen tauſend Welten. Fleetwod erkannte ſich ſchuldig. Und damit hatte für dißmal ihre Verhör ein Ende.

II. Tags hernach bringt man den General Major Harriſon abermals vor Gericht: da ihm der Königliche Ober Fiſcal / in einer beweglichen Rede erwieſen / und zu Gemüth geführt / was er wider GOtt / wider den König / und das Königreich hätte gethan. Deme er geantwortet: alles was er gethan / wäre geſchehen auf Befehl und Authorität des Parlements; darum man ihn vor ſelbiges Parlement müſte zur Verantwortung ſtellen. Erſuchte ſie demnach / daß er möchte ſeine Sache gerichtlich hinausführen. Solches ſchlug man ihm aber ab / mit Bericht / daß ſelbiges Parlement kein rechtmäſſiges Parlement geweſt / noch die Macht gehabt / ſich eines ſothanen Wercks zu unterfangen. Da auch gleich das Ober- und Unter-Haus einen zu verurtheilen Macht hätte; könte dennoch der König den Verurtheilten noch allezeit begnaden: darum er betrachten ſolte / wie ſchrecklich es wäre / den König ſelbſt an Leib und Leben anzutaſten. Diß ward weiter ausgeführt / und ihm ſo deutlich vorgeſtellt / daß er nicht mehr dawider zu antworten wuſte.

III. Hiernechſt fellete man ihm ſein Urtheil: daß er ſolte wieder hingeführt werden/wo er herkommen/und von dannen auf einer Schleiffen nach dem Richtplatz geſchleppt / daſelbſt aufgehencket / noch lebendig wieder herab genommen/ſeine Scham/ Hertz und Eingewende aus dem Leibe geriſſen / und für ſeinen Augen verbrannt / der Leib aber in vier Theile zerſtückt / und aufgehangen werden/ an ſolchen Plätzen / wo es dem König belieben würde. Solches Urtheil hörte er gantz unerſchrocken an; ſagte / diß wäre das erſte nicht/daß er das Ende ſeines Lebens vor Augen geſehen.

Weil in jetzt erzähltem Urtheil gedacht worden/ man ſolte ihn wieder hinführē an den Ort/da er hergekommen ſo iſt zu wiſſen / daß er anfangs in den Tour geführt / von dannen aber bald darauf nach Neugarte oder Neupforte / und von hinnen für das Burgericht.

IV. Wie nun ſolcher Sententz über ihn geſprochen/hat er geſagt: GOtt verdamt darum die jenigen nicht / ſo von Menſchen verdammet werden; der Ruhm deß Alle höchſten ſey gebenedeyet! Indem er von Hof / durch das umherſtehende Volck / geführet wurde; fing der Pöfel über ihn ein ungeſtümes Geſchrey an: darauf er auch überlaut anhub zu ſchreyen: In dieſem allen iſt der Herr gerecht! Ich habe keine Urſach / mich zu ſchämen der Sachen / um derent willen ich mich allhie befinde.

Als er bey ſeiner Ankunfft zu Neugarte / ſeine auf ihn wartende Ketten und Feſſeln ſahe; rieff er:

Will

Willkomm! willkomm! diß iſt alles nichts / gegen dem / ſo mein Erlöſer für mich gelitten: diß rühret her von ſeiner groſſen güte und Treu: und mein GOtt iſt / in allen ſeinen Wercken / allmächtig.

Etliche Zeit hernach ſandte der Leutenant von der Juſtiz drey Geiſtlichen zu ihm / die ihm in einem und andren Gewiſſens Stück ſolten zureden. Gegen dieſelbige erklärte er ſich / wegen beſüchtigter Schuld am Tode deß Königs / alſo: Er hätte daran die geringſte Schuld nicht; ſondern offt den lieben GOtt / mit weinenden Augen / und ſehr inſtändig gebeten / ihm kund zu thun / ob er daran unrecht gethan; wäre aber jederzeit mehr darinnen geſtärcket / als troſtleß gelaſſen worden / auch dadurch ſo viel vermerckt / daß ſolcher Handel nicht von Menſchen / ſondern von GOtt hergerühret: überdas / wäre es / was er gethan / aus Gewalt und Anſetzung deß Parlements geſchehen / welches zu der Zeit die höchſte Macht von GOtt gehabt hätte / deſſen Sache er behauptet / und in allen Feld-Actionen demſelbigen beygeſtanden. Es hat / (ſprach er weiter) das Volck deß Herrn dem Parlement ſolche Authorität gegeben und gut geſprochen / indem es ſich deſſen erfreuet / und für ſelbiges gebeten. Das gantze Volck in Engel-Schott- und Irland hat ihm ſolche Macht gegeben und zugeeignet / in dem es ſich deſſen Gehorſam willig unterworffen. Fremde Fürſten und Potentaten haben es dafür erkennt und approbirt / in dem ſie es mit ihren Legaten geehret. So iſt denn nun ſolches vielmehr vom Parlement / weder von

uns/ die wir derſelben Diener waren/ geſchehen. Wie gar grund- und boden-los dieſe deß Harriſons Gründe/ was die Authoriſirung deß Parlements betrifft; mag ein jeder vernünfftiger ſelbſt urtheilen. Denn wie könnte das eine freywillige Erkennung dieſes gewaltſamen Parlements von dem Volck ſeyn/ welches von der rebelliſchen Armee mit dem Schwert/ ihnen zu gehorſamen/ erſchreckt/ und in furchtſamen Zwange gehalten wurde? Anderer ungereimter Folgereyen/ nicht zu gedencken.

Wie oberwehnte Geiſtliche ihn befragten/ ob er nicht einsmals geſagt/ daß/ wann ein frommer Menſch/ in Verurtheilung eines andern ſich überſähe/ und der Verurtheilung deß Geſetzes ſich untergäbe/ es nicht billig wäre/ daß er für ſolche ſeine Miſſethat litte? gab er zur Antwort/ er wüſte ſich ſolcher Rede nicht zu beſinnen; hielte aber doch davor/ wann ein frommer Menſch ſolcher Geſtalt ein gutes Geſetz überträtte/ müſſte er deßwegen ſo wol als ein anderer Menſch leyden.

Was die Aufhebung deß Parlements beträffe; ſagte er/ es wäre ſolches nicht ſeine Sach und Vorhaben geweſen/ als welcher davon nichts hätte gewuſt/ ſondern deß Generals Cromwels. Dieſer hätte ihn zu ſich in ſein Logament laſſen fordern/ um mit ihm in das Parlement zu gehen: woſelbſt jener alles in die gröſſeſte Confuſion und Unordnung gebracht; er aber/ Harriſon/ zu dem welcher damals die Rede gethan/ geſagt hätte: Herr/ weil dieſe Sache nun dergeſtalt beſchaffen/ will es ſich nicht gebüh-

gebühren daß ihr die seyd. Darauf wäre er von diesem beantwortet worden: er begehrte nicht zu weichen/man möchte ihn denn mit Gewalt von dannen ziehen. Hierüber hätte er/ Harrison/ ihn bey der Hand ergriffen/und genöthiget mit ihm hinwegzuziehen. Die Warheit zu bekennen/ sagte er/ ich war sehr froh/ daß es also damit hergangen: dann ich merckte wohl/ was ihre Meynung war/ nemlich sich selbsten vest zu setzen/ und das Volck Gottes weder ein oder anderer Gestalt zu vergnügen: Ich sahe auch wol/ daß der liebe GOtt bereits das jenige ins Werck gerichtet/ so er durch sie zu vollführen beschlossen; aber andre weit würdigere Personen erwählet/ die diesen Schauplatz vollends besteigen solten. Unterdessen sey GOtt mein Zeuge/ daß ich bey dieser Sach niemals einigen Nutzen gehabt/ sondern alles aus aufrichtigem Hertzen und Gemüht/ als gegen dem allwissenden GOtt/ gethan. Als nun General Cromwel/ und sein Anhang sich der Herrschafft bevestiget; hab ich keinen geringen Abscheu an ihrem verfahren gehabt/ auch darum einen Verhafft ausstehen müssen/ daß ich ihr unbilliges Fordern nicht gut heissen wollen/ noch wider mein Gewissen handeln. Sehe also nicht/ was man mich diß Orts auch deßwegen beschuldigen könne.

Unter andern/ hatten mehr besagte Predicanten ihm auch dieses zu geredt/daß ihm gegenwärtige und noch bevorstehende Straffe/ wegen seines Verbrechens/ billig und der Gerechtigkeit nach/ widerfüh-

re,

re. Diesem Punct begegnete er aber alſo: Der Geiſt deß HErrn gibt Zeügniß meinem Geiſt / daß alle meine Sünden durch das Blut JEſu Chriſti ausgetilget und abgewaſchen ſeyn / und daß ich in Frieden mit GOtt lebe / auch verſichert bin / daß alles das jenige / ſo mir hie widerfährt / nicht um meiner Mißhandlung willen geſchehe.

V. Deß Morgens / (war der 13. October /) als er ſterben ſolte; kam vorerwähnter Leutenant der Juſtiz / und deutete ihm an / er müſſte innert einer halben Stunden / von dannen ſich zu begeben / fertig ſeyn. Darauf antwortet er / er wäre gantz bereit / und dürffte man ſich ſeinetwegen im geringſten nicht aufhalten. Unterdeſſen ſagte er / wie jener weg war / zu ſeinen Verwandten und Freunden / er hätte offtmals den Herrn angeruffen / daß wann etwas Widriges zu Dienſt ſeines Volcks geſchehen müſſte / er ihn hierzu gebrauchen wolte: müſte demnach jetzo den Namen deß Herrn preiſen / der ihn dieſes Dienſtes würdig geachtet hätte / für Chriſtum ſeinen HErrn zu leiden.

Zu ſeiner Hausfrau ſagte er: er wüſſte ihr nichts zu hinterlaſſen / als ſeine Bibel; wäre dennoch verſichert / der Allerhöchſte würde ſolchen Verluſt ihm zu ſeiner Zeit wol wiederum erſetzen. Bat daneben ſeine gute Freunde / ſie wolten ſich doch dieſer ſeiner lieben Hausfrauen in Treuen annehmen / und ihr allen möglichen Beyſtand laiſten. Inmittelſt nahete die Zeit ſeines Abſchieds herbey / und ließ ihm / um halbzehen Uhr ohngefähr / der

Leute-

Leutenant anſagen / es wäre die Zeit ſeiner Rechtfertigung verhanden: dagegen er ſich verlauten ließ; er ſtünde fertig und bereit / zu kommen / wann es ihm befohlen würde. Und als hierauf vielgedachter Leutenant befahl / ihn heraus zu führen; lieff er mit gantz frölichem Angeſicht die Stiegen hinab / biß zu einer Thür / ſo aber damals noch nicht aufgeſperrt war: weshalben man ihn in dem Saal aufhalten müſſen / biß der Thurnhüter käme / und ſie eröffnete. Indem er ſich in dieſem Saal befunden / hat ihn eine Frau bey der Hand ergriffen / und überlaut geſprochen: Gelobet ſey der groſſe GOtt der Heerſcharen / der euch geſtärckt und beruffen / euer Zeugnüß zu tragen! Der GOtt aller Gnaden und deß Friedens ſeye mit euch und erhalte euch gerecht biß in den Tod / damit ihr die Cron deß Lebens empfahen möget. Hierauf tratt einer von den nebenſtehenden Officierern herbey / und ſtieß ſie zu rück / ſprechend / es wäre hie nicht Zeit viel zu ſchwätzen. Aber Harriſon antwortet ihm: Erzürnt euch nicht über ſie: was ſie redet / ſtimmt mit H. Schrifft überein. Und ſagte ferner. Ich lobe den Allmächtigen / der mich heraus geführt und geſtärckt / und durch ſeine Krafft bereit gemachet / mein Leben mit Freuden nach dem Willen Gottes auf zu opfern: ich lobe den Allerhöchſten / daß ich erfüllet bin / mit der Offenbarung ſeiner Liebe gegen dem HErrn JEſu: diß iſt ein freudenreicher Tag meiner Seelen: der GOtt hat mich geſtärckt / gegen welchem aller Gewalt der Welt nicht mehr zu rechnen / als ein einiger Tropffen Waſſers

gegen

gegen dem grossen Meer: Ich hab eine sonderliche Freude empfangen / in dem der Herr in mein Hertz eingekehrt / also / daß mich die geringste Furcht deß Todes nicht hindern wird / die unverwelckliche Cron deß ewigen Lebens zu empfahen.

Hiernächst führete man ihn auf einen Platz / da allerhand Gefangene waren / zu welchen er sprach: O welch ein trauriges Ding ist es / zum Tode verwiesen seyn / und keine Liebe noch Gnade GOttes fühlen! Mit mir aber stehet es weit besser: dann ob ich gleich sterbe / weiß ich doch gewiß / daß ich mit Christo in alle Ewigkeit leben werde: welches allein herkommt von dem grossen Reichthum seiner Gnad und Güte. Denn er ists / der den Unterscheid gemacht: so viel mich betrifft / bin ich nur eine geringe und nichtswerthige Creatur: aber der sie vollkommen gemacht / der ist das Haupt aller Fürstenthumen und Gewalten. Ihr guten armen Leute / ich wünsch euch allen so viel guts / als ich meiner eignen Seelen wünsche. Ach daß ihr nur rechte Erkänntniß Christi hättet! Sein Hertz eröffnet sich gegen die gröstẽ Sünder / um selbige durch sein theures Verdienst zu Gnaden annehmen: sein Blut ist kräfftig genug / zu vertilgen die allergrösseſten Missethaten und Sünden: er ist gnädig und von grosser Barmhertzigkeit: er nimt zu Gnaden an alle die jenigen / so zu ihm kommen. Deßhalben so bemühet euch und trachtet zu Christo zu kommen / die Zeit eures Lebens ist kurtz / und ungewiß / ihr wandelt auf dem Rand der Ewigkeit / und suchet alle Augenblick in Gefahr in selbige zu fallen.

fallen. Werdet ihr sterben ohne die Furcht GOttes; so werdet ihr in alle Ewigkeit seyn die elendesten Leute: so ihr aber Christum / euern Herrn und Heyland / erkennet; wird er eure Freud und Seeligkeit seyn / die nimmer aufhören wird.

Hier auf zoch er etwas Gelds aus seinem Schiebsack und schenckte es ihnen mit fernerer Vermahnung / sie solten sich wol für sehen und hüten / daß sie ja nimmer wider Gott muhtwillig sündigten.

Von dannen brachte man ihn in das oberste Gemach der Gefängniß Neugate / woselbst er weit um sich / und die Stadt übersehen kunte / und darauf sagte: Die Erde ist deß HErrn / und was darauf ist / und nichts für seinen Augen verborgen.

VI. Von dannen mussie er wiederum vier Stegen hinab tretten / und seinen Rucken / Brust und Schultern / darreichen / daß man sie mit starcken Stricken bünde. Selbigen Strick nam er in seine Hand / und sprach: Lieben Freunde! Sehet wie mir Gott Krafft und Macht gibt / dieses mit Danckzagung zu empfahen! Hiemit halff er zugleich den Schergen selbst / den Strick anlegen; und sagte wider eine seiner Freundinnen / welche mit weinenden Augen Abschied von ihm nam: Hindert mich nicht geliebte Freundin! dann ich gehe meines Herrn Werck zuverrichten. Zugleich schauete er um sich her / und sprach: Liebe Herren! Es ist zwar gut dem Herrn zu folgen / wann er uns urlaub / und mit aller Nohtdurffte mildiglich versiehet: aber in solchem Zustande / wie dieser ist / ihme zu fol-

zu folgen / das gehet der Welt schwer ein. Dennoch ist mein Herr und Meister anjetzt so mild und gnädig gegen mir / als er immermehr in meiner höchsten Glückseligkeit gewesen. Ich mag diß wol von mir selbsten sagen / daß ich nach dem Licht / so mir GOtt gegeben / ihm und dem Vatterland mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht gedient / niemanden wissentlich noch wider mein Gewissen unrecht gethan: was ich aber gethan / ist aus grosser Schwachheit geschehen.

Als ihn hiernächst einer fragte: wie man doch Gottes Vorhaben / bey so gestalten Sachen / und seinem Zustande / verstehen solte? antwortete Er: harret auf den Herrn: denn ihr wisset nicht / wohin der Allmächtige seine Sachen richten / und was sein Zweck seyn werde.

Mit diesem / wandte er sich zu einem Edelmann / sprechend: Dißmal darff mir kan ich den Leuten nicht gefallen. Darauf antwortete ihm einer seiner guten Freunde: Das hat sich wol erwiesen / indem ihr von deß Cromwels seinem Interesse euch allerdings abgezogen. Er versetzte: Das bekann ich / die jenige Rede / so ich vor dem Hof gehalten / dürffte vielleicht einem und andern seltsam fürkommen: aber mein Vorsatz war nicht / mich von den Menschen rechtfertigen zu lassen; sondern von GOtt: Dann alles was ich geredt / das ist mit meinem guten Gewissen geschehen.

Wie man ihn mit dem Strick noch ferner band; sprach / und widerholte er offt die Worte

Isaacs

Isaacs zu seinem Vatter Abraham: Mein Vatter / hier ist zwar das Holtz; wo ist aber das Opfer? Sagte euch darneben: Wann es dem HErrn gefällig / könnte er wol ein anderes Opfer fürsehen / zur Erledigung der jenigen / so zum Tode hingerissen würden. Item: Deß HErrn Will geschehe! Mir ist der Tod kein Schrecken / und fürchte mich vor selbigen nicht; Es ist schon lang / daß ich gelernet / wie man müsse sterben.

Endlich gienge er / mit einem seiner Freunden / die Stiegen hinab / biß zu der allerst stehenden Schleiffen / worauf man ihn nach Charing Crosse / allwo ein halber Galge für ihn aufgerichtet / schleppen solte.

Als er hinbey kam; fragte er: Auf welche Seiten / muß ich mich setzen? dann ich weiß noch nicht / wie man sich hierinn zu verhalten. Darauf wieß man ihn bald zu recht: und nachdem er sich niedergesetzt / sagte er abermal: der Herr ist gut auf allen seinen Wegen.

VII. Also führete man ihn auf selbiger Hurde von dannen fort / des Weges nach dem Richtplatz zu / als unterdessen seine Augen und Hände mehrentheils steiff gen Himmel erhaben waren. Unterwegens rief er etliche mal überlaut: Ich gehe hin / zu leiden / um der allerherrlichsten Sache Willen / so jemals auf der Welt gewesen. Als ihn hierüber einer fragte: Und wo bleibt dann jetzt euere alte herrliche Sach? schlug er die Hände auf die Brust / und sagte: Hier ist sie! ich will sie jetzt mit meinem Blut

verſiegeln. Bey Erblickung deß Galgens / ſtellete er ſich gantz freudig an: und als er gefragt von ſeinem Diener: wie er ſich befünde? gab er zur Antwort / ihm wäre die Zeit ſeines Lebens nie beſſer geweſen. Worauf abermal der Diener: Herr / es iſt euch bereitet eine unverwelckliche Krone. Er wiederum: Ja! ich ſehe ſie wol.

Nachdem man ihn von der Schleiffen herabgehoben; bat der Hencker / er möchte ihm doch vergeben waß er dißmal an ihm müſſte verrichten. Dem er antwortete. Ich verzeih es dir von gantzem Hertzen: denn ſonſt wäre es eine Sünde; und wünſche dir alles gutes. Ach du armer Menſch / du thuſt es unwiſſend; der Herr wolle es dir nicht zur Sünde rechnen. Damit that er die Hand in den Sack/und gab ihm alles Gelt/ſo er bey ſich hatte. Hiernächſt umfieng er ſeinen Diener / verließ ihn darauf / und ſprang mit hertzhafftem Muht nach der Galgen-leiter zu / mit dieſen Worten: **Diß iſt Gottes Finger.**

VIII. Als er aber ungefähr drey oder vier Sprüſſel hinan geſtiegen; rieff er: **Ich bin ein frölicher Mann.** Wandte hierauf ſein Angeſicht nach Wittal / und hielt eine lange Rede / zu den Umberſtehenden / darinn er ſeine Sach gar halsſtarrig vertheidigte / und ſich vernehmen ließ / er wolte deßwegen vor dem König aller Könige erſcheinen / und ſich ſelbſt allda darüber rechtfertigen. Mit gleicher Mühe wollen wir ſelbige ſeine Rede von Wort zu Wort hinbeyfügen. Sie lautete aber alſo.

Ihr

Ihr meine Herren und Edelleut hier zu gegen. Ich hatte mir zwar fürgenommen / euch dißmalen einiges Wort nicht mehr zu sagen / weilen mir befohlen worden still zu schweigen: gleichwol will ich euch noch etwas von dem Werck / das der Allerhöchste GOtt ihme zu dieser unser Zeit vorgenommen hatte / anzeigen.

Es sind viel unter euch / die da Zeugen gewesen / der sonder- und wunderbaren Regierung deß Allerhöchsten GOttes / welche man in vergangenen Jahren gesehen / in Erledigung seines Volcks von der Hand deren / so es unterstanden unterzudrucken; auch in Hinführung zum Gericht / der jenigen so Schuld haben an dem theuren Blut der lieben Diener deß Herren / uñ wie es Gott durch viel und wunderbarliche Mittel habe zu erkennen geben / als wann selbige ohnmittelbar vom Himmel herab kommen wären / also daß es viel von unseren Feinden selbsten (so von nicht geringen Qualitäten) bekennen müssen / daß GOtt mit uns war. Weil nun augenscheinlich die Hand GOttes in dieser Sachen gesehen / in welcher ich neben andern auch interessirt war / ist es unvonnöthen viel darvon zu reden. In Ansehung dessen / lobe ich den Nahmen deß Allerhöchsten von gantzem Hertzen und von ganzer Seelen / welcher durch den unermeßlichen Reichthum seiner Gnad und Barmhertzigkeit / mich würdig geachtet / zu seyn ein Werckzeug eines so herrlichen Wercks.

Und obwol man mir mit Unrecht zumisset / daß ich ein Mörder sey / und unschuldig Blut vergossen

habe: ſo ſage ich gleichwol / daß ich jederzeit ein gut Gewiſſen behalten / ſo wol gegen GOtt / als gegen den Menſchen. Ich habe gegen niemand jemals einige Boßheit verübt / es ſey denn daß ſie Gottes und ſeines Volckes Feinde geweſen: und der Herr iſt mein Zeug / daß alles das jenige / ſo ich gethan / allzeit mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht / als gegen dem Allerhöchſten / geſchehen. Ich dancke dem Allmächtigen GOtt / daß mein Gewiſſen mit einiger Blutſchuld nicht beſchwert noch beladen; ſondern daß der Geiſt Gottes des Herrn mich verſichert / daß meine Handlungen durch Jeſum Chriſtum dem HErrn angenehm ſeynd. Nicht ſage ich das / als wäre ich ohne Fehler und Mängel; oder hätte nicht auch meine menſchliche Schwach- und Unvollkommenheiten: ſondern indem hab ich die Stärcke und den Troſt / daß ich den Frieden mit GOtt hab / und daß ich meine Sünden durch das theure Blut meines Heylandes abgewaſchen ſehe.

Bezeuge hierauf / als vor GOtt dem Herrn / daß ich um zehen tauſend Welten willen nicht wolte wiſſentlich ſchuldig ſeyn / an einiges geringſten Menſchens Blut / vielweniger an dem jenigen / deſſen man mich beſchuldiget. Ich hab offtmals den Herrn gebeten / er wolte mir hierinn ſeinen Göttlichen Willen und Meinung offenbaren: aber er hat mich bisdahero jederzeit in der Gerechtigkeit dieſer Sachen geſtärcket; derowegen überlaſſe ich es ihm alles / und übergebe ihm meine Wege. Aber es ſind etliche / ſo in dieſem Werck überaus hoch geſchi-

schienen / die haben sich leichtfertiger Weiß darvon gemacht / und an höhere Ort zu nisteln sich begeben / (hiemit hat er ohn zweiffel auf den Crommel gezielt) welche dem Namen Gottes und ihrer Bekenntniß viel Unehr angethan. Der Herr weiß es / daß wenn ich gleich vielmehr hätte leiden müssen / als dieses / ich dennoch nicht hätte wollen in dergleichen ihre Mißhandlungen willigen / noch mich zu ihnen schlagen / da man mir gleich würde an erbotten haben alles / was ich je begehren können: denn ich hab in allen meinen Vornehmen niemals einen andern Zweck gehabt / als die Ehre Gottes / und den gemeinen Nutzen seines Volcks / samt dem ersprießlichen Aufnehmen der gantzen Republick.

Hierauf schrie ihm ein Edelmann zu / und bat ihn / er möchte doch seine greuliche Mißethat erkennen / und bereuen. Nach demselben kehrte er zwar sein Haupt hin; schwieg dennoch gantz stille / und sahe ihn eine gute Zeit steiff und starr an; biß er gemerckt / daß das umstehende Volck seine Hände und Beine Zittern sehen: welches / damit es ihm für keine Kleinmühtigkeit gedeutet würde; sprach er zu ihnen: Liebe Herren! aus Anlaß einiger Beschimpfung und Gespötts / so ich verstehe / muhemasse ich / man schliesse aus dem Zittern meiner Händ und Knien / ob thät ich den Tod fürchten. Das ist aber nicht die Ursach: sondern solches rühret her von dem vielen Blut / so ich verlohren in vielfältigen Kriegen / und von den vielen Wunden / so ich an meinem Leib empfangen: solche verursachen mir sol-

biges Zittern/und Schwachheit der Nerven. Ich habe es seithero zwölff Jahre also gehabt: und sage dieses zu Lob und Ehre Gottes / der mir alle Furcht deß Todes benommen: achte sonst meines Lebens nicht mehr; weil ich zu meinem Vatter gehe / und solches wieder zu finden versichert bin. Liebe Herren / wisset daß ich heut hieher geführet worden / den Tod zu leiden / weil ich ein Werckzeug gewesen in der Sach / derentwegen man unter uns gerechtet hat zu Dienst deß Sohnes Gottes: wie dann GOtt selbsten solches bezeugt hat / durch den glücklichen Fortgang und wunderbarlichen Sieg: und wann ich zehentausend Leben hätte; wolte ich selbige willig und gern alle miteinander / zur Bezeugung dessen/ aufopffern.

Was bin ich armer Wurm / daß ich würdig geachtet werde / um meines Herrn und Heylandes Jesu Christi willen zu leyden! Ich bin offt ausgezogen / mein Leben für deß Herrn Christi Sache / willig und freudig zu wagen; aber niemaln mit solcher Freudigkeit / weder dißmal. Ich lasse mein Leben nicht gezwungener / sondern freywilliger Weiß: denn da ich gewollt / hätte ich wol entfliehen können; würde mir aber viel Ungelegenheiten auf den Hals gezogen haben: weil ich mich aber in dieser Sach gantz unschuldig und versichert befunden; hab ich mir niemalen vorgenommen den Rucken zu kehren / noch einigen Schritt zu weichen. Und ob wol die Menschen / in ihrer Unbeständigkeit / sich unterstehen / solches ein- oder anderer Gestalt durch

rauhe

rauhe Namen und häßliche Titel zu beschmitzen: ſo glaub ich jedoch / es werde nicht lang anſtehen / der HErr von Himmel herab werde bezeugen / daß es vielmehr ſeine Sache ſey. Alle Götter der Völcker und Nationen ſind nur Götzen; haben Augen und ſehen nichts / Mäuler und reden nichts / und können keinesweegs diejenigen erretten noch erhalten / ſo ſich auf ſie verlaſſen: aber mein GOtt iſt der König aller Könige / und HErr aller Herren / vor welchem wir alle / die wir hier zu gegen / und alle Nationen / nichts anders ſind / als wie ein Tropfen gegen dem groſſen Meer: und er verläßt niemal die jenigen / ſo ſich in Warheit auf ihn verlaſſen; in deſſen Herrlichkeit ich werde eingehen / und ſitzen im Himmel zur Rechten Chriſti / um vielleicht diejenige zu richten / welche mich unrecht gerichtet haben.

Nachdem er dieſes geredet; fiel ihm der Leutenant in die Rede / und zeigte an / die Zeit wäre kurtz / er ſolte es nicht zu lang machen / ſondern abbrechen / und kurtz zuſammen faſſen / was er noch irgend zu ſagen hätte. Alſo fuhr er fort / und ſprach: Ich wünſche von Grund meiner Seelen / daß alle und jede unter dieſem Volck mögen die Furcht deß Herrn erlangen / und ihr letztes Ende wol betrachten: damit es ihnen wolgehe / auch den jenigen ſelbſt / ſo am meiſten auf mich erbittert geweſen. Ich vergeb ihnen allen von Grund meiner Seelen / es treffe gleich mich an / oder die Sache und Ehre Gottes / dem ich das Urtheil überlaſſe. Dann ſo

viel die Sache GOttes anlanget; bin ich wol zu frieden / selbige durch mein Leiden zu justificiren / nach seinem gnädigen Willen und Wolgefallen. Ich bin diesen Morgen / ehe dann ich an diß Ort kommen / von dem vielen Auf- und Absteigen der Stiegen dergestalt ermüdet (nicht wissend / zu was Ende solches geschehen) daß meine Geister schier alle verzehret: darum so habt ihr nicht viel mehr von mir zu gewarten. O der grossen Liebe Gottes / gegen einer so armen Creatur / als ich bin! Was bin ich / daß es meinem HErrn JEsu gefallen / sein theures Blut also für mich zu vergiessen / damit ich ewig selig werde / damit ich ein Kind Gottes und Erb deß Himmels werde? O was wäre das / daß Christus so viel Schmach für mich ausgestanden; und ich wolte nicht mein Leben lassen / und Spott leiden für den / der mich so hoch geliebet hat? Gelobet sey der Nom deß HErrn! daß ich mein Leben um einer so herrlich- und ehrlichen Sache verliehre.

Diß gesagt; that er / mit weinenden Augen / bey sich selbsten ein kurtzes Gebet: Und wie solches verrichtet; wolte ihm der Hencker seine Hauben herunter ziehen / er aber solches nicht gestatten; sondern zoch sie wieder nach sich / mit Vorgeben / er hätte dem Volck GOttes / so ihm mit aufrichtigem Hertzen zu dienen begehrte / noch etwas zu sagen; damit sie ihnen nicht die Gedancken machten / ob wären um dieses alles die Wege deß HErrn rauh und beschwerlich: denn er hätte seithero sieben Jahr jederzeit

zeit gelitten; fünde daß der Weg deß HErrn ein vollkommener Weg / ꝛc. Darum solten sie frölich seyn in dem HErrn ihren GOtt / steiff behalten was sie hätten / und kein Leiden förchten: Dann GOtt würde alle Beschwerlichkeiten und bittere Sachen leicht und lieblich machen denen / so sich auf ihn verliessen / und die Sonne auch bald wiederum scheinen / ꝛc.

Endlich fügte er hinzu: Jetzund will ich alles das jenige / so mich betrifft / in die Hand meines HErrn und Heylandes JEsu Christi übergeben: Deme / der sich selbsten für die gröſten Sünder dahin gegeben: deme / welcher auf diese Welt kommen / Fleisch worden und sich creutzigen lassen; der mich geliebet / und mit seinem eignen Blut von meinen Sünden gewaschen / und der für mich auferweckt / sitzet zur rechten Gottes / und für mich bittet.

Den endlichen Schluß machte er / mit diesen Worten: O wie einem guten Herrn und Meister hab ich gedienet / welcher mir von Anfang biß auf diesen Tag geholffen / und mich durch viel Widerwertigkeiten geführet / auch meine Hülff in diesen jetzigen Gegenwärtigkeiten gewesen. Er hat mein Haupt vielmalen bewahrt in Schlachten: durch GOttes Hülff bin ich über die Mauren gesprungen: durch GOttes Hülff / bin ich mitten durch die Troppen der Feinde kommen: und mit der Hülffe GOttes / werde ich mitten durch den Tod dringen / und er wird mir selbigen leicht machen. Jetzund O HErr JEsu / befehl ich meinen Geist in deine Hände!

Wie anmutige Schalen / um einen ſo bitteren Kern! wie ſchöne Worte / über eine ſo böſe Sache!

IX. Nachdem er ſolchen ſeinen letzten Seufftzer gethan; that der Scharffrichter ſein Amt / und henckte ihn der Geſtalt auf / daß ſein Angeſicht gerade gegen dem Banquet-Haus und Withal über / wo vordem König Carl der Erſte für das Mord-Beil knien müſſen / gerichtet wurde. Nachdem er ungefähr eine Viertel Stund gehangen; zoch ihm der Hencker den Sammeten Rock aus / ſchnitt ihm den Leib auf / riß das Hertz heraus / und zeigte es dem Volck. Nachmals ſchnitt er ihm die Scham ab/und warff ſie nebenſt dem Eingeweid / ins Feuer. Zu letzt hieb man auch den Kopf ab / den Rumpf in vier Theile; damit ſolche auf der Schleiffen wieder nach Newgat geführt / und an gewiſſen Oertern offentlich aufgehencket würden.

Etlicher anderer Perſonen/ ſo hernach gefolget / und denſelbigen Gang gegangen / welchen dieſer General Major Harriſon ſpatzieren müſſen; werden wir zur andren Zeit gleichfalls gedencken.

X. Im übrigen / was die zum Theil ſchöne Reden und Sprüche / auch äuſſerliche (ja vielleicht auch zugleich innerliche) Freude ſolcher Leute / in ihrem Tode / betrifft: ſo enthält ſich ein beſcheidener Chriſt zwar billig deß Urtheils / ob ein ſolches betrogenes und in ſeiner falſchen Meinung end-beharrliches Gewiſſen / welches ſo eyvrige Andacht dabey ſpühren läſſt / bey Gott zu Gnaden komme/ oder

oder nicht. Unterdessen muß ein einfältiger Leser sich dennoch in alleweg hüten / daß er aus dergleichen sectirenden und aufrührischen Personen lebfarbenen geistlichen Worten / ihnen eine Unschuld oder Marter-kron wolte zu schreiben. Denn gesetzt den Fall / es wüsche die Krafft deß Bluts Christi / nach welcher sie in ihrem Tode geseufftzt / und in dessen Hände sie ihren Geist befohlen / auch einen so halsstarrigen Wahn ab / womit sie / in vester Einbildung / es sey ihre Handlung gerecht / abgestorben; so wären Sie dennoch anders nicht / als Übelthäter / und um ihrer Missethat willen / von GOtt und der Welt billig mit der Todesstraffe angesehn. Denn die Sache / darum sie litten / war einmal böß / und aufrührisch / und nicht für / (wie sie zwar in ihren letzten Reden gerühmt) sondern wider GOtt und Christum / der die Majestäten nicht will gelästert / noch aufgehoben wissen: wohin dennoch aller dieser Secirer Thun und Lassen zielte. Und gleich wie man zwar / vor besagter massen / was ihre Seeligkeit betrifft / weil wir nicht wissen können / was die verborgene Gnade Gottes bey ihnen thun werde / nichts so leichtlich vor unfehlbar davon schliessen kan: ist dennoch und bleibt die Sache verdammt / und folgends in eines gewissenhafften Christens Vermuthung / von solcher sehr verirreter und mit dem Irthum beständig abdruckender Leute Seelen-fahrt / mehr sorglicher Zweiffel / Furcht und mißliche Gefahr / weder gewisse Hoffnung.

Ich

Ich ſchlieſſe dieſen Diſcurs / mit den Worten deß heiligen Auguſtini: * Non qui propter iniquitatem, & propter Chriſtianæ Unitatis impiam diviſionem, ſed qui propter Juſtitiam perſecutionem patiuntur; hi Martyres veri ſunt. Nam & Agar paſſa eſt perſecutionem, & Sara: & illa erat ſancta, quæ faciebat; illa iniqua, quæ patiebatur. Das iſt: Nicht die / ſo um Unrecht und Frevel willen / oder gottloſer Trennung der Chriſtlichen Einigkeit; ſondern die um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; das ſind rechte Märtyrer. Denn es haben auch Hagar und Sara Verfolgung gelitten: und diejenige / ſo da ſtraffte / war heilig; die aber / ſo da litte / ungerecht.

* Auguſt. Epiſt. 50.

Die XXXIX. Geſchicht von Monſ. John Careu / Beyſitzern des Blutgerichts / über König Carl Stuart in Engelland.

Inhalt.

I. Monſ. John Careu wird gefangen / und übel geſcholten.
II. Seine Verantwortung vor Gericht.
III. Sein Verhalten und reden / in der Gefängniß.
IV. Bey anlegung der Stricke.
V. Sein Diſcurs auf der Leiter.

VI. Der

VI. Der Beſchluß ſeines langen Gebets.
VII. Sein letzter Seufftzer / und Tod.

DEr ſchöne Africaniſche Kirchen-Stern / Auguſtinus / ſchreibt / (im 19. Buch von der Stadt Gottes / am 9. Capitel) **Es braucht eine groſſe Barmhertzigkeit Gottes / daß ein Menſch / wann er meinet / er habe gute Engel zu Freunden; nicht vielmehr die böſen Engel zu falſchen Freunden / und an dieſen deſto ſchädlichere Feinde habe / je liſtiger und betrüglicher ſie mit ihm umgehen.** Solcher Göttlichen Barmhertzigkeit fähig zu ſeyn / und beharrlich habhafft zu verbleiben; muß man folgen dem Liecht ſeiner Gebot und Lehre / und durch keinerley fremden Glantz noch Scheinheiligkeit irrender Menſchen / es ſey gleich im Leben / oder in der Lehre / ſich davon laſſen ableiten. Wer ſolcher Leuchten deß wahren unverfälſchten und recht erklärten Wortes Gottes / mit David / folget / daneben ſleiſſig betet / und ſeines Berufſs wartet; den wird dieſe Barmhertzigkeit nicht verlaſſen. Die aber abweichen / und den mit geiſtlicher Schminck angeſtrichenen Rotten und Rottirern erſtlich ihre Ohren / zuletzt auch ihre Gunſt und Hertz ſchencken; oder an dem geoffenbarten heiligem Willen Gottes unbegnügt / noch dazu beſondere Offenbarungen und heilige Einhauchung begehren; denen thut warlich ſolche Göttliche Barmhertzigkeit zum höchſten vonnöthen / daß ſie nicht durch deß Teuffels Irrlichter / nemlich durch Schein-Chriſten / in dem irrſamen

Walde

Walde dieser Welt/verführt/ von der rechten Bahn verleitet / und in den Morast zeitliches und ewiges Verderbens fallen. Der vormals schöne aber hernach vom Himmel gefallene Morgenstern / verstellet sich nie lebhaffter noch scheinbarlicher in einen Engel des Lichts / weder wann er eine Sache / die wider Gottes Wort/ mit Gottes Wort selbsten / die Lügen mit dem Rock der Warheit/bedeckt und verblümet/ und den Sündern ihre Sünden vor der Thür ruhen läßt / dem Hündlein unterm lincken Zitzen das Maul verbindet/ja wol gar solches spielen und scherzen macht/ das ist/in dem verblendtem Gewissen deß Menschen / über die begangene Missethat eine solche hertzliche Freude erregt / als hätte man dadurch Gott einen sonderbaren Dienst gethan / und ein sothaner Sünder die heiligen Engel zu geschwornen Brüdern.

I. Diesen Betrug der bösen Engel / soll uns Engelland abermals / exemplarischer Weise/ zeigen an Monsieur Carew / einem von den Richtern / die dem frommen König/Carl Stuart/ den Hals abgesprochen: gestaltsam dieser Independend / ebener gestalt wie vorbeschriebener Harrison / biß in den Tod drauf bestandē/daß er daran recht gehandelt / und solche Mordthat die Sache Christi tituliren dürffen: wie beytragende Erzählung mit mehrerm wird vermelden.

In der Provintz Kornwall / enthielt sich Mons. Carew / als ihm die Nachricht kam / wie daß ihm nachgestrebet würde: worauf er von seinen Freun-

den/

den / ſich zu bergen / erinnert werden; aber entweder nicht gewollt / wie ſeines Schwarms Mitgenoſſen ausgegeben / oder nicht mehr gekönnt / als ſie hier vermuhtlicher iſt. Darum man ihn / in ſelbiger Gegend / gefänglich angenommen / und nach Londen geführet. An den meiſten Orten / da er durchgeführt / begegnete ihm der gemeine Mann / in Erinnerung / daß dieſer einer von denen / welcher an dem Königlichen Blutſchuldig / mit vielen Schmach-Reden und Schänd-Worten. Einer rieff / man ſolte dieſen Böſßwicht hencken: Der andere / man ſolte ihn todt ſchieſſen; und was dergleichen ſauberer Glückwünſchungen mehr waren. Im durreiſen zu Salisbury / ſchrie man ihm entgegen: Hencke den Schelm an den nächſten Steck oder Baum / und macht nicht viel Weſens. Das iſt der Böſßwicht / der keinen andern König als JEſum haben wollen! Welches alles er mit keinem ſchamhafften / blöden oder reuend-m / ſondern mit einen halsſtarrigen und verſtockten Stillſchweigen beantwortete. Seine Creaturen wolten ihm ſolches zu ſonderbarer Gedult und Standhafftigkeit ausdeuten / und wuſten ſeinen unterwegs erzeigten freudigen Geiſt nicht genugſam heraus zu ſtreichen.

11. Er ward zu Londen / wie in vorhergehender Geſchicht erwehnet / unter den acht und zwantzigen / nebenſt dem Harriſon / mit vor Gericht geſtellt und angeklagt / und nachmals den 12. October beſonders verhört / beſchuldiget / und überzeugt / daß er in dem Blut-Raht mit geſeſſen / den König verurthei-

urtheilen helffen / und das Blut-Urtheil unterſchreiben hätte: geſtaltſam man ihm / und dem Oberſten Scrop / ihre eigene Hand / ſo noch unter dem Blut-Urtheil ſtund / vorgewieſen / und ſie damit überzeugt. Dawider wuſſte Caren anders nichts einzuwenden / als daß er ſagte / er hätte ſolches aus Furcht Gottes deß gerechten Richters deß gantzen Erdbodens / welcher es alſo beſchloſſen und haben wollen / gethan. Worüber er deß Todes ſchuldig erkannt / und verdammt worden.

III. Wie man ihn berichtet / daß General Major Harriſon ſeinen Tod allbereit ausgeſtanden / ſagte er: Nun wolan! es wird auch die Reye bald an mich kommen: wir ſind jederzeit gute Freund und Geſellen geweſen im Leben; werdens auch im Tode ſeyn. GOtt verleihe mir Krafft und Stärcke wie ihm / daß ich den jederzeit / biß an mein letztes Ende / auch möge rühmen und ehren / welchem ich jederzeit von gantzem Hertzen gedient. Denn von mir ſelbſten vermag ich nichts: ſondern meine Krafft beſtehet in dem Herrn der Heerſcharen / der mir von meiner Geburt an / biß auf gegenwärtige Stunde / geholffen / und auch jetzt / biß an mein letztes Ende / helffen wird.

Die Nacht / ſo vor ſeinem Tode hergieng / hat ſeiner Freunde und Sect-genoſſen einer / wegen Beſtellung ſeiner Haushaltung / mit ihm Sprache gehalten / zu dem er geſprochen / ſein und ſeines gleichen Blut wäre fremden Völckern und Nationen ſehr dienlich. Woraus leichtlich zu ſehen / mit was

für

für einem blinden und thörichten Wahn / und innerlicher Hoffart / dieſe arme Leute beſeſſen geweſen; indem ſie ihnen die Hoffnung gemacht / ihr Todt / und halsſtarrige Verſteckung / würde / wie vormals die heilige Standhafftigkeit / Chriſtlicher / rechtgläubiger Märtyrer / bey ihrer und vielen anderen Nationen / ihnen eine Verwunderung / und groſſen Anhang machen. Inmaſſen dann dieſer Caren ſolches / durch andere Diſcurſe mehr / ſeinen gewogenen Beſuchern genugſam zu verſtehen gegeben / als er zu ihnen ſagte: Gedencket nicht / daß dieſe ſo heilige Sache dergeſtalt werde verlohren gehen; dann ſie wird ſich an alle Ort und Ende der Welt ausſtrecken. Gedencket nicht / daß euer Gebet werde verlohren ſeyn; Nein euer Gebet und Thränen / und dieſes unſer Blut / werden auf Babylon fallen: und ob ſie gleich vermeynen / ſolches zu heylen: werden ſie ihme hingegen viel einen gröſſer Stoß geben / weder wir jemals hätten thun können. Sie vermeynen zwar uns zu überwinden: werden aber ſolches nicht können ins Werck richten: ſintemal wir über ſie im Geiſtlichem Reich erhaben ſeynd. Wir gehen auf ihnen / und tretten ſie zu unſeren Füſſen: Und diß Blut / ſo anjetzo vergoſſen wird / muß das hiebevor vergoſſene wieder erwärmen / und wird auf die Feinde / zu ihrer Straffe / fallen. Seyd nicht unruhig im Geiſt: zwiſchen dem Vatter und mir iſt nichts / ſo mich verhindere; dann ich gehe hinweg in aller Unſchuld und mit ruhigem Gewiſſen; und weiß / daß Chriſtus JEſus

meine vollkommene Gerechtigkeit iſt / und dieſes iſt mir eine Kron der Freuden / daß ich nicht allein dem Herrn ſterbe / ſondern auch für den Herrn.

IV. Eben eine ſolche geiſtliche Hoffart / und falſches Unſchuld-Lob / gab er ihm ſelbſten / wie man ihm den Streck anlegen wolte; wobey er ſich ganz frölicher Geberden annahm / und unter andern ſagte: Ach! wer bin ich / daß ich um deß Sohns Gottes Willen muß gebunden werden? Zu gleicher vermeynter Standhafftigkeit / vermahnte er viel ſeiner begleitenden Freunden / als man ihn mit gebundnen Händen zum Galgen führte; und verſicherte ſie / daß ihnen darüber die Kron deß Lebens würde zutheil werden. Zu einem andern / der neben ihm ſtund / ſprach er: Wollt ihr nicht zuſehen / wie mir mein lieber GOtt wird beyſtehen: Hierauf fragte ihn einer / was er doch von der ſtrenzen Hand Gottes / ſo dißmal über ihn wäre / hielte? Den er beantwortete: das jenige ſo in des Vatters Schoß verborgen / wird zu ſeiner Zeit wol offenbar werden. Es bekümmert mich / wann ich daran gedencke / wie das Papſtthum über uns kommen / und uns wie eine Sündflut überfallen werde. Und was der ſchwärmeriſchen Reden mehr waren / welche zuweilen ganz wider einander geloffen; indem er deß Tags zuvor geſagt hatte / ihr Blut würde auf Babylon fallen / und die Sonne bald wieder ſcheinen; jetzo aber / daß alles Papiſtiſch bald werden würde.

Gefragt / wo ſeine Ketten? antwortete er: Hie ſind ſie! obwol ich ſie ſo lang getragen / daß ſie mir

ins

ens Fleiſch gedrungen; kan ich mich doch nicht gnug verwundern / über die Gnade und Güte GOttes / daß er mich würdig geachtet / um Chriſti willen eine ſolche Ketten zu tragen. Es verwundert mich höchlich / daß dem lieben GOtt gefallen / einen ſo ſchwachen Leib zugebrauchen / deſſen beſte Krafft allbereit verzehrt. Der HErr wird aber mein Blut / mit den übrigen Märtyrern / ſchreyen machen: Wie lang wilt du heiliger und warhafftiger GOtt unſer Blut nicht rächen?

V. Als er auf der Leyter geſtanden; ſoll er dieſen Diſcurs gehalten haben.

Es ſeynd / die Warheit zu bekennen / dieſes nicht die Wort und Reden / noch das jenige / ſo ich mir vorgenommen hatte / euch vorzutragen: ſondern / wann ichs ſagen darff / es ſind Worte / im Geiſt und in der Krafft deß HErrn / auch in ungefärbter Liebe gegen dem HErrn JEſu Chriſto. Die fürnehmſte Sach unter allen denen / davon ich zu euch könte reden / iſt die Ewigkeit / die Unſterblichkeit und das ewige Leben. Es iſt eine Sach über alle maſſen wunderbarlich / durch derer Nachſinnen eine arme Seel leicht könte verzuckt werden. Wir gedencken aber wenig dran / was es ſey / und derjenige / der die beſte Erkänntniß Gottes und Chriſti nicht hat; weiß ſehr wenig / ja ſehr wenig ſag ich / weiß er / was da ſey / für dem heiligen / glorwürdigſten und gerechteſten Gott deß Himmels und der Erden / für ſeinem Richterſtuhl und für dem HErrn JEſu / der zu ſeiner Rechten ſitzt / zu erſcheinen; als vor deſſen hohen Majeſtät /

auch die heiligen Engel zittern und erſchrecken / und vor dem Glantz ſeiner Herrlichkeit / ihre Angeſichter verſtecken und ſchreyen: Heilig / heilig / heilig iſt der höchſte GOtt / der da iſt / und der da war / und der da kommen wird.

Dieweil dann dieſe herrliche Creaturen / und fürtreffliche Geiſter / ſich dergeſtalt für dieſer ſo hohen Majeſtät demütigen: was ſoll denn eine arme Creatur / Staub und Aſche nicht thun? Warum ſolte ſie ſich denn nicht auch fürchten / vor ihm zu erſcheinen? Deßwegen ſo ſag ich / ihr ſollet gedencken ſo wol an die Gerechtigkeit GOttes / als an ſeine Herrlichkeit und Majeſtät; daß er / um einer Sünde willen / die Engel (ſo herrliche Geiſter!) in die Hölle geſtürtzt / und keine Verſöhnung annehmen wollen. Hingegen hat er mit den Menſchenkindern Mitleiden und Erbarmen gehabt / nach ſeinem Göttlichen Rahtſchluß und Wahl / ehe der Welt Grund gelegt war; indem er / zur beſtimmten Zeit / ſeinen Sohn / vor den Menſchen und Engeln / aufgeopffert / um hierdurch die Auserwählten in die Herrlichkeit einzuführen. Der allerheiligſte und gerechteſte GOtt / welcher nur einen Sohn hatte / einen einzigen Sohn / welcher aus dem Luſt ſeiner Seelen gebohren / hat ihn wollen zerbrechen / damit wir geheilet würden: und weiln er uns alſo an Kindesſtatt hat auf- und angenommen; ſo ſind wir dem Thron der Herrlichkeit deſto näher kommen. O der hohen und groſſen Liebe GOttes / gegen ſolche arme Seelen! Das iſt das groſſe Geheimniß / welches die Engel biß auf den

Grund

Grund zu ſehen verlangen. Ach wie viel Menſchen ſeynd heutiges Tags unter uns / welche den HErrn Chriſtum anruffen / und ſagen / daß ſie durch ihn ſeelig werden; verlaſſen ſich aber am meiſten auf ihr eigene Werck und Gerechtigkeit / und kommen nicht als zur Erkänntniß der groſſen Liebe Gottes in Chriſto welche man anderſt nicht / als durch die Erleuchtung und Würckung deß H. Geiſtes erlernet / der die Creaturen neu macht und wiedergebiert. O daß der HErr die Gnade ſeines H. Geiſtes würde uber uns ausgieſſen; den Geiſt deß neuen Bundes; den Geiſt deß Evangelii; den Geiſt / der das Geheimniß deß Worts Gottes erklären kan! O daß GOtt ſein Gnadenöhl ferner wolte ausgieſſen / in dem Weg der Gnaden und der Liebe Gottes / nemlich in der beyſtehenden Liebe deß Vatters / in der erkaufften Liebe deß Sohns / nach der Beſitzung / ſo er durch ſeine eigne Gerechtigkeit erhalten / darinnen GOtt auch gerecht war / indem er die Ungerechten gerechtfertiget / und unter denſelbigen auch mich Armen / der ich bin Staub und Aſche / nachdem ich bißhero den Vatter wenig geehret. Ich kan ihn einen Vatter nennen / nach der Maß ſeines Geiſtes / und dann auch / weil er mich zu einen Kinde auf- und angenommen. Ich kan auch ſagen / daß JEſus Chriſtus ſich ſelbſten für mich gegeben / und ich nenne den HErrn JEſum Chriſtum / als eine groſſe und hohe Gab und Geſchenck vom Vatter: und will Zeugniß geben dieſer Liebe und wunderbarlichen Gnad und Ehre GOttes / deren er mich theilhafftig gemacht.

O gelobet sey der GOtt und Vatter unsers Herrn JEsu Christi / welcher mich zu dieser Hoffnung beruffen / und der mich solcher Gnaden theilhafftig gemacht / mit welcher die Heiligen erleuchtet: und anjetzo begehre ich inbrünstig / das Angesicht deß Vatters und deß Sohns zu sehen. Und ob ich schon mit vollkommener Glaubens-Versicherung ihn kan einen Vatter nennen: so ist mir doch vonnöhten / daß der Herr JEsus Christus mich ohne Mackel und Flecken ihm fürstelle: sonsten hätte ich mich zu fürchten / für ihm zuerscheinen: Aber er ist mächtig genug solches zu thun und auszurichten. Deßwegen sagt der Apostel: Jetzund danckt dem / der euch erlösen kan / und ohne Mackel und Flecken mit grosser Freude fürstellen der herrlichen Gegenwart deß HErrn.

Ich bin eine arme und sündliche Creatur / voller Ungerechtigkeit / mit vielem Bösen beladen / und trage an mir einen todten Leib / welchen ich dißmal verlassen werde: mit der Seelen aber in die ewige Freude eingehen / in welcher sie in einem Augenblick / wird vollkommen werden / durch die Gnade Gottes / welcher Christum von den Todten auferweckt. Ach! Christus ist meine Stärcke / meine Freude und mein Leben allein: und ich habe bereits eine Gerechtigkeit / so er selbsten durch seine Gnad und grosse Macht / nach der Menge seiner Barmhertzigkeit / in mir gewürcket.

Ich begehre den Herrn zu ehren / und ist nun etliche Jahr hero / daß ich mit diesem Werck umgangen / welches anjetzo auf dieser Nationen ligt. Die Tage meiner

meiner Wallfahrt ſind kurtz und böß: ich habe aber jederzeit begehret / dem Herrn treulich zu dienen / mit aufrichtigem Gemüht / ohne Schaden und Nachtheil einiger Creatur: und meine Seel hat ſonderlich verlangt / mich ſelbſten treu gegen GOtt und dem Menſchen zu erzeigen: auch was ich gethan / iſt geſchehen aus ſchuldigem Gehorſam gegen dem Herrn / als welchen ich allezeit für Augen und in meinem Hertzen gehabt.

Es ſind viel Sachen / ſo man den jenigen / welche deß Reichs GOttes / und der herrlichen Erſcheinung JEſu Chriſti erwarten / zumeſſen thut: als wann ſie ſich wider die Obrigkeit / und das Predigamt / auch zu Zerſtörung der Geſetzen / und anderer dem Menſchlichen Geſchlechte nachtheiligen Sachen / hätten gebrauchen laſſen: darüber will ich nur etwas wenigs anzeigen. Die Warheit zu ſagen / wenn wir ſolche Leute wären; ſo wäre es billig / daß man uns von der Welt ausrutzen thäte: wie dann anjetzo ihrer viel ſind / die da vermeynen / ſie thun GOtt einen Dienſt / indem ſie uns arme Creaturen aus der Welt räumen. Aber es iſt dem nicht alſo: ich begehre der rechtgeſetzten Obrigkeit Geſetz zu tragen; der Obrigkeit / ſo in dem Wort Gottes beſtehet und gegründet: auch den wahren Kirchen-Dienſt / welches iſt das Amt der Salbung / welches dem HErrn JEſu Zeugniß gibt / und mit ſeinem H. Geiſt bekleidet iſt: Das iſt das Zeugniß / welches ich zu tragen begehre / an welchem ich auch begehre treu zu verbleiben / in aller Aufrichtigkeit gegen dem Herrn /

als den König der Heiligen und aller Völcker. Deswegen so spreche ich / daß ich eine Obrigkeit hab / wie von Anfangs her / auch Rahtherren / wie von Anfang: nemlich Gottsfürchtige Leute / und dieses Predigamt / so ferne es predigt und verkündiget das einige Evangelium.

Mit diesem letzten Satz seiner Rede / gab also Carew gewugsam zu erkennen / ob der Geist des Friedens und Gehorsams / wie er fälschlich rühmte / oder vielmehr der Widerspänstigkeit und Meuterey / ihn bißher getrieben hätte. Denn daß diese seine letzte Erklärung / nur eine rechtgesetzte Obrigkeit / die in dem Wort Gottes bestehet und gegründet / und nur aus Gottsfürchtigen Leuten bestelle / zu ertragen; hingegen (wie aus dieser seiner Rede so wol / als vorigen Wercken / folgends zu schliessen ist /) andere Obrigkeit / so nicht seiner Religion / oder vermeintlicher Engel-Reinigkeit ähnlich / hinzurichten / verjagen / und auszurotten / dem Befehl und Ordnung Gottes / krafft dessen man auch der ungläubigen / störrischen / wunderlichen und tyrannischen Obrigkeit / um des Herrn Willen / unterthan seyn muß / schnurstracks zu widern / und also keines guten Geistes / sondern dessen / der von Anfang ein Rebell und Mörder gewesen / Eingeben und Verblendung sey; wird ein jeder sittsamer und Gewissenhaffter Christ leichtlich zu erkennen wissen. Wer lauter fromme und Engel-reine Leute im Regiment haben will / wie zwar höchlich zu

wünschen

wünſchen ſtünde; der muß zu den Engeln ſelbſt gehen / und ſeine Sterblichkeit ablegen.

Phocas war ein Mörder und Blut-hund: dennoch als ein frommer und andächtiger Mann deswegen / in ſeinen Gedancken / mit Gott expoſtulirte / warum er der Chriſtenheit doch einen ſo gottloſen Keyſer gegeben? antwortete ihm eine Stim̃: Quia pejor inveniri non potuit: das iſt: Weil man keinen ſchlimmern finden können. Als wolte dieſe Stimme ſagen: Euere Sünden hätten noch viel einen ärgern verdient / und gebüret dir nicht zu fragen / warum man dieſem unterworffen ſeyn müſſe; ſondern mit Gedult und Gehorſam / nach dem Willen Gottes / ihn ertragen / biß GOtt einen beſſern Fürſten beſchert.

VI. Wir wenden aber unſere Augen und Ohren wieder nach dem Caren; um ſeine letzte Reden ferner zu vernehmen.

Als er obgedachte Wort geſprochen; ſagte der Leutenant von der Juſtiz wider ihn / es würde begehrt / daß er die übrige noch kurtze Zeit / nicht mit Diſcurſen / ſondern ſelbſt eigener Vorbereitung zum Tode / anwenden möchte. Ein anderer erinnerte ihn / er würde / durch ſo vielfältiges Reden / ſich zu ſehr abmatten. Darauf antwortete er: So will ich dann beten. Fieng hiemit alſo an ein langes Gebet / mit groſſem Eyfer und Andacht / zu thun: deſſen letzter Beſchluß alſo lautete:

Ach du hochgelobter HErr! der du deine arme Creatur ſo hoch geehret / und biß hieher gantz

gnädig geführet; gib/ daß ſie in dieſen Banden/ ja in dem Tode ſelbſten/ ihres ausgeſtandenen Jammers und Elends ergetzt werden/ und ihre doppelte Belohnung empfahen möge/ belohne ſie und die ihrigen/ nach der Viele deiner Güte. Gelobet ſey dein H. Nam! daß denſelben hat gefallen wollen/ dieſe deine arme Creatur hieher zu bringen/ um deinetwillen zu leiden. Geuß/ O HErr! deinen H. Geiſt aus über alles Volck/ biß die gantze Welt erfüllet ſeyn wird/ mit der Erkäntnuß deiner Gloria und Herrlichkeit: Damit alſo unſer getreuer HErr JEſus Chriſtus/ allein möge haben alles Lob/ Ehr und Herrſchafft/ die ihm von Ewigkeit her gebühret/ Amen.

Nachdem er ausgebetet/ ſprach er: Ach ich möchte noch gern etwas weniges ſagen: allein/ ich leide ſo hefftigen Durſt/ daß ich vermeyne/ die Zung klebe mir an meinem Rachen. Ach du ſtarcker GOtt/ die ſey Lob und Danck geſagt/ für den reichen Troſt und Erquickung/ ſo ich anjetzo von deiner gnädigen Gegenwart/ O himmliſcher Vatter! hab und empfinde. Ach wie lieblich und freundlich hat ſich heut meine Seele mit ihm beſprachet! Meine Seel hat geſehen die Gnad und Reichthum ſeiner Güter. Ach lieber Vatter nimm meine Seele zu dir! mach mir dieſen Eingang leicht: Dann HErr ich komme zu dir; hilff mir/ und verſiegle mich/ mit dem Siegel deines H. Geiſtes/ daß ich allezeit bey dir bleiben möge: Verleihe auch/ daß/ wann mein arme Seel jetzund vom Leib abgeſondert wird/ ſie zu

dir

dir in die ewige Freude eingehen möge / daß ſie möge in die Arme GOttes / und Schooß deines lieben Sohns JEſu Chriſti / durch die Salbung deß H. Geiſtes / kommen.

Seiner guten Freunden einer / ſo allda zugegen war / ſprach zu ihm: Herr / man verlangt etwas von euch zu vernehmen / von der Urſache eures Leydens. Aber der Leutenant von der Juſtiz / beſchwichtigte ihn gar bald / und ſagte: Das iſt nicht erlaubt! Wer ſeyd ihr / daß ihr Macht habt / die Leute reden zu machen? Was ſeyd ihr für ein Herr? Alſo verſtummte dieſer Geſell. Caren aber rieff: Adieu lieben Freunde! Adieu / GOtt erhalte euch in Treuen!

VII. Bald hiernächſt / wandte er ſich zu dem Scharffrichter / und ſagte: Verzeuch! Ich will noch ein Wort reden. Schrie hierauf mit lauter Stimme: HErr JEſu nim̃ meine Seel auf! In deine Hände befehle ich meinen Geiſt! Und hiemit machte ihn deß Henckers Strick zum.

Sein Leichnam ward hernach getheilt / das Eingeweid verbrannt / ſein Haupt und die vier Theile deß Leibs / nacket und unbedeckt / öffentlich / auf dem Schlitten / durch die Gaſſe wiederum zu ruck / nach Neugatte geführt.

Geiſtliche ſchöne Sprüche / und andächtige Wörter / weiß der Satan aus der Schrifft meiſterlich heraus zu klauben / und damit ſeine Kinder / das iſt / Lügen / Ketzereyen / Spaltungen / Irrthümer / und Schwärmereyen / zu bekleiden und verkappen: Wie es die Straſſen- und Land-Rauber machen / ſo die Leu-

gen /

ligen Kleider / welche ſie frommen und redlichen Leuten ausgezogen / ihren Söhnen und Töchtern ſchencken / und ſie damit heraus ſchmücken. Ja in allem weiß der Irrgeiſt / dem Geiſt der Warheit und Unſchuld / nach zu affen / auch ſo gar / unter brünſtige Andacht / und äuſſerliche Freudigkeit / ſeinen Betrug mit einzumiſchen: aber nach dem Wort GOttes zu leben / und weder zur Rechten noch zur Lincken von der Reinigkeit deß Glaubens abzuweichen / kan und begehrt er denen / die durch ihn betrogen / nicht zu zeigen.

Die XL. Geſchicht von Paolo di Nove, Hertzog zu Genua.

Inhalt.

I. Weltliches Glück iſt ein wanckelbarer Troſt.
II. Uneinigkeit der Genueſer gereicht zu ihrem Verderben.
III. Genua fällt von dem Frantzoſen ab.
IV. Sie machen Paolo di Nove zum Hertzog.
V. Seine Sachen gehen glücklich von Statten.
VI. Grauſame Untreu der Genueſer.
VII. Der Frantzos kommt ihnen auf den Hals.
VIII. Nahet ſich der Stadt Genua.
IX. Die Genueſer wehren ſich friſch.
X. Werden geſchlagen.
XI. Schrecken unter der Bürgerſchafft.
XII. Mahnigkeit etlicher Bürger.
XIII. Der Hertzog nimt die Flucht.

XIV. Ge-

XIV. Genua wird dem Frantzosen überliefert.
XV. Der König kommt in die Stadt.
XVI. Demüt der Genueser.
XVII. Denen der König Gnad erzeigt.
XVIII. Was er der Stadt auferlegt.
XIX. Demetrio Giustiniano wird geköpfft.
XX. Der Hertzog gefangen/
XXI. Und ihm gleichfalls das Haupt abgeschlagen.

WEr das wanckelbare Glück zum Stande bringen / die ewige Beweglichkeit der Winde stillen / und den Mond mit der Hand begreiffen will; der thut einerley und verlohrne Arbeit. Die gefährliche Betrieglichkeit dieses unbestümmen Wunders / deß Glücks meyn ich / hat / über seine verkehrte Sucht und Wanckelmüthigkeit / noch etwas besonders an sich: nemlich dieses / daß man es nicht eher kennet / bevor es gewichen: sintemal es seine deutlichste Kenn- und Merckzeichen auf dem Rucken trägt / zum Beweiß und Zeugniß seiner Falschheit / und der menschlichen Thorheit; und um so viel desto gefährlicher ist / weil es niemals den Inhalt seines Gemüths und Willens vorn an der Stirn beschrieben hat; sondern hasst / wenn es liebkost / und liebt / wann es zornig scheint. Welcher sich / in solchen seinen ungewissen Blicken und trüglichen Geberden / am besten zu finden weiß; der ist glückselig. Die Unbeständigkeit dieser angebeteten Abgöttin / der Fortun sprech ich / hat den fürtrefflichen Traur-Dichter veranlasst zu sagen:

Quic-

—— —— Quicquid in altum.
Fortuna tulit, ruitura levat.
Modicis rebus longius ævum eſt.

Das iſt:

Das alles / was das Glück offt Sternen-an erhebt /
Erhöhet es zum Fall / und Niderlag! Es lebt
In längſter Sicherheit / wer nach der Maſſe ſtrebt.

Hierauf zielt gegenwärtige Geſchicht / und wird eine ſolche Unſicherheit deß Glücks den ſichren Weltkindern und Glücksbuhlern zu Gemüth und Betrachtung führen.

Der Durchleuchtige Genueſiſche Staat / hätte ſich weit über die Mitſchweſtern ſeiner Republic erhaben / und die gantze Mittelländiſche See unter ihren Gehorſam gebracht; dafern ſolches nicht durch ſeinen ſtärckſten Feind / namentlich Zwietracht / wäre verhindert worden.

II. Deß Adels unverſöhnlicher Haß gegen die Gemein / und dieſer ihre Abgunſt gegen die Groſſen / hat ſie an ſtatt einer Oberſten Regentin über Italien / gemacht zu einer gemeinen Buhlin und Beyſchläfferin der Fürſten / und gezwungen / bald dieſen bald jenen zu umhälſen / ja offtmals ſchier zu gleicher Zeit einen zu erwählen und zu verwerffen.

III. Solche je länger je mehr zunehmende Uneinigkeit verurſachte / daß Anno 1507. ſelbiger

Staat

Staat gantz in Unordnung gerahten. Das Volck griff den Adel mit Ernst an/ und brachte diesen endlich unter seine Gewalt; zog die Regirung zu sich/ und schien nunmehr gantz und gar den höchsten Gipffel ihrer Begierden erstiegen zu haben: War aber hiemit noch nicht zu frieden, sondern änderte auch seine Meinung gegen dem Frantzosen/ dem sie vorhin Gehorsam erwiesen: verweigerten demselbigen ihre geschworne Treu/ vernichteten/ wo sie nur konten/ seinen Namen und Wappen/ und richteten an statt dessen/ das Keyserliche wieder auf; also/ daß sowol der oberste Schutzherr/ als die Art deß Regiments/ bey ihnen verändert wurde.

IV. Damit aber es nicht das Ansehen haben möchte/ gleich hätten sie gar kein Haupt; sondern bey fremden Printzen ihnen einen Respect und Ansehen machten; als die da wol wusten/ was ein Staat/ der ohne Herrn/ vor ein abentheurliches Wunder-Thier wäre: wählten sie einen Hertzog/ nämlich den Paola di Neve/ eines Seidenfärbers Sohn/ der überdas noch schlechtern und geringern Herkommens war: jedoch mit der Capitulation und Bedingung/ daß/ solche Erkiesung und Wahl ihrer vorigen Freyheit unverkürtzlich seyn solte/ und keinem Fürsten von der Welt unterworffen: gäntzlicher Meinung/ allen Schatten einer Ober-Herrschafft zu fliehen/ und den Glantz ihrer Freyheit dennoch zu behalten.

Der König in Franckreich akcurirte sich hierüber nicht wenig/ und rüstete seine Macht in müglichster

lichſter Eyl/ihren Muhtwillen zu ſtraffen: der Keyſer hingegen / welchen beydes die Genueſer öffentlich / und der Papſt in geheim/ſich ihrer anzunehmen/erſuchet hatten / legte ſich dawider / und warnete den Frantzoſen / er wolte dieſe Stadt zu Frieden laſſen/ als die nicht unter ſeinem Schutz und Gehorſam ſtünde.

V. Das ſtärckte dem neuen Hertzog ſeinen Muht nicht wenig / alſo daß er ihm einbildete / ſein Stuhl ſtünde nunmehr veſt genug; weil ein ſo mächtiger Potentat ihm das Haupt hielte. Hierzu kam der damals glückliche Fortgang dieſes Staats bey Lepante/allwo Girolamo / deß Gianluigi Del Fieſco Sohn / mit zwey tauſend Muſquetirern / und einer Anzahl zu Roß / Rapalle erobert und eingenommen hatte. Indem er aber ſeinen Sieg verfolgen will/ und bey Nacht nach Recco zeucht / um ſelbigen Platz auch zu überrumpeln; begegnet i m unverſehens das Kriegsvolck / welches die von Genua zum Entſatz ausgecommandirt hatten: worauf er / ſonder einige Charge oder Gegenwehr / die Flucht ergriffen / und den Genueſern das Feld geſchencket. Orlandino deß Gianluigi Vetter / welcher zugleich mit einem zimlichen Hauffen Volcks nach Recco im Anzug begriffen war / that / wie er ſolches vernommen / eben wie der Gianluigi, und erwiſchte das Haſenpanier.

Dieſer Progreß vermehrte und ſteiffte ihnen Muht und Hoffnung/ daß ſie auch Caſtellaccio angriffen/

griffen / eine alte Vestung / welche oberhalb Genua / durch die Mayländische Fürsten / zu den Zeiten / als sie über selbige Stadt zu gebieten hatten / auf einem Berge erbauet; um allezeit das Volck so sie aus der Lombardey sandten / bey Genua zusammen zubringen / und dem Castel hülfflich an die Hand zu stehen. Diese Vestung überkamen sie gar leicht; sintemal nur wenig Frantzosen darinnen zur Besatzung lagen / welche sich / mit Vorbehaltung Leibs und Guts / an die Genueser ergaben.

VI. Aber die treulose Genueser / denen ein solches Bißlein Glücks den Muht gar aufgeblasen und frech versteltzirt hatte / hielten nichts weniger / weder ihre gegebene Parol: brachten das arme unschuldige Völcklein / ohne alle Treu und Erbarmung / um den Hals; und kehreten also / zu vermeintem sonderbarem Ruhm ihrer Tapferkeit / mit blutigen Fäusten wider nach Genua.

Solchen geringen und dennoch grausamen Sieg hätten sie gern zum Vatter vieler andren gemacht / womit ihre Gedancken schwanger giengen: da doch endlich eine schändliche Mißgeburt / und Verlust / darauf erfolgt. Denn gleich alsobald / nach Vollbringung solches gewaltigen Meisters- oder Mord-Stücks an der Frantzösischen Besatzung zu Castellaccio / begunten sie das kleine Castel / samt der dabey liegenden Franciscaner Kirch / zubeschiessen / um solches auch in ihren Gewalt zu kriegen: damit sie der Frantzosen auf einmal miteinander loß würden.

VII. Aber Ludwig der zwölffte / König in Franckreich / zoch ihren Fortgang und Streben in ernstliche Betrachtung / und setzte ihm festiglich vor / ihren Hochmuht zu straffen: beschleunigte derwegen den Marsch seiner Armee über das Gebirge / und machte alle Anstalt / daß er ihnen forderlichst möchte über die Hauben kommen / weil sie nunmehr (denn Widerwärtigkeit sind wenig Freunde und Gesellen/) von allem Succurs entblösst stunden: indem ein jeder die Hand von ihnen abzoch; sonderlich der König von Spanien / welcher / ob er zwar die Stadt gern hätte gerettet / dennoch ihrenthalben den Frantzosen nicht wolte zum Feinde haben. Ja es war so fern / daß er ihnen hätte sollen beystehen / daß er vielmehr selbst den Frantzosen 4. leichte Galeen zu Hülff schickte. So dörffte sich auch ihrer d' Papst nicht offentlich annehmẽ: sondern gab ihnẽ nur allein heimliche Vertröstungen/uñ weiß nicht wz für Hoffnungẽ/ so doch von keiner Krafft noch Nachdruck waren.

Dessen ungeachtet / ob sie weder mit Waffen noch Kriegsbereitschafft / überdas wenig erfahrnen Soldaten gleich versehen / und nur allein dreyhundert fremde Knechte in der Stadt hatten; blieben sie doch hartnäckig / wolten den guten Raht deß Cardinals von Finabe / welcher den Frantzosen folgte / nicht hören / als er sie bat / sich seiner guten Vorbitte / vermittelst deren er ihnen beym König in Franckreich Verzeihung und Aussöhnung zu erwerben verhieß / zu vertrauen.

VIII. Indessen rückt das Frantzösische Lager/

ger / auf dem Wege bey Borgo de Fornaci , und Saravalle , allgemach näher herbey. Dagegen bequnte der Genueſer ihr Vorſatz / ſo auf keinen veſten Grund noch bedachtſamen Rahr/ ſondern auf deſperate Kühnheit fuſſete / von langer Hand ſeine nichtige Krafft und Unkräffte an Tag zu geben. Sechshundert ihrer Fußknechte / ſo den Paß über das Gebirge ſolten bewahren / kunten das bloſſe Anſchauen ihres Feindes ſo übel ertragen / daß ſie gleich ihre Wacht verlieſſen / und zerſtreut nach der Stadt zulieffen / und die Poſt brachten / daß ſie den Feind geſehen. Wodurch die Frantzoſen / ohne einige Verhinderung / über das Gebirge kamen / und ſich in das Thal Pozzevera lagerten / ſechs Meilen von Genua / zu groſſer Verwunderung der Genueſer / welche ihnen veſtiglich eingebildet / das hohe Gebirg/ womit ſie rings und rund umher befangen / würde ihnen an ſtat eines unüberwindlichen Bollwercks oder Vormaur ſeyn / und alle Feinde / was es auch für welche ſeyn möchten / ihnen wol von der Haut halten. Zu derſelbigen Zeit kam auch die Königliche Flotte vor der Stadt an/beſtund in 8. Galeen/ und acht Galeonen / nebenſt einer Anzahl Füſten und Brigantinen / und verfolgte die Schiff-Macht der Stadt ; taſtete ſechs Galeen / und gleich ſoviel Barcken an / die dem Hafen ſich nicht vertrauen dörffen / ſondern nach Porto Venere begeben hatten.

Immittelſt avancirt das Feldlager/von Pozzovera näher herzu/ auf Borgo di Rivarolo , zwo Meilen von Genua / legt ſich hart an der Kirchen S. Pic-

tro della Rena, welche an der See liegt: und ob ſie gleich im marſchiren / durch etliche kleine Genueſiſche Troppen / unterweilen angeſprungen wurden; hielte man doch darum keinen einigen Tritt oder Augenblick ſtill. Der König ſelbſt erſchien / um ſelbige Zeit / mit im Läger / willens der Züchtigung und Zwang dieſer ſtoltzen Stadt perſönlich beyzuwohnen / bedient von der Geſellſchafft ſeiner fürnehmſten von Adel / und einer zimlichen Anzahl Meiländiſcher Edelleute / beſamt dem Marquis von Mantua / welchen er etliche Tage vorher zum Haupt deß Ordens S. Michael erkoren / und mit Anvertrauung deß Königlichen Standarts geehrt / dann ſeit dem Tode Ludwigs deß Eilfften niemand geführt hatte.

IX. Damit nun die Genueſer den Weg / darauf man nach Caſtellaccia wandele / unſicher machen möchten; hatten ſie / oben auf der Höhe deß Berges / eine Schantze aufgeworffen / recht zwiſchen der Burg Rivarolo und Sanpiero in Arena, von welcher Schantz man über die Spitz deß Gebirgs nach Caſtellaccia gehen muſte. Nach dieſer Schantz nam die Frantzöſiſche Macht / noch ſelbigen Tags / wie ſie zu Rivarolo ſich niedergelaſſen / ihren Heerzug / um ſelbige zu überwältigen. Von der andren Seiten kam / von wegen der Stadt / Jacobo Cerſo / Staathalter deß Tarlatino / (welchen der Gegen-Wind verhindert hatte / ſelbſt in die Stadt zugelangen) mit ungefähr acht tauſend Fußknechten / den Platz zu beſchirmen / davon er einen guten Theil auf einer Höhe / von dem Caſtel / legte.

Nichts

Nichts destoweniger fallen die Frantzosen / mit einer groſſen Reſolution / erſt dieſe Höhe an / und zwar desto kühner / weil ſie gäntzlich glaubten / es beſtünde die meiſte Macht der Genueſer nur in Bürgern / und Handwercks-Pürſchlein / die kein Hertz hätten / einen bloſſen Degen / und blutigen Kopff zu ſehen. Die brayſten Edelleute / und die / ſo aus ihrer Dapfferkeit Beförderung hofften / ſtelleten ſich recht voran: wurden aber / über alles Vermuhten tapffer abgeklopfft / und neben andern Paliſſa an der Gurgel ſchwerlich verwundet.

X. Giamont aber / der die Anführung dieſes Zugs hatte / wie er den ſcharffen Widerſtand derer von Genua gewahr ward / brachte auf eine andre Höhe etliche Stücke / und traff damit ihnen ihre Seite ſo gewiß / daß er diejenige / welche auf dem andren Hügel gegenüber / ſich ſo friſch hatten gewehrt / zwang von dannen zu weichen / nach dem Caſtel zu: denen dann die Frantzoſen tapffer nachſetzten. Weil nun die in der Schantze / ihrer heranſtehenden Spießgeſellen nicht erwarten durfften / aus Forcht / es möchten die Frantzoſen zugleich mit hineindringen / und alſo der Veſtung mächtig werden: verlieſſen dieſe bewaffnete Haſen ihr Luder / will ſagen ihre Schantze gar heilloß und ſchändlich; daraus man / weil es an ſtattlichen Wällen und Bruſtwehren nicht fehlte / noch lang hätte Widerſtand thun können. Die Flüchtigen / ſich alſo aller Zuflucht beraubt ſehende / wuſten nicht wo hinaus: ſondern muſten durch unwegſame Wege / abgeriſſene Berge / und Steinfel-

sen / eine Ausflucht suchen: kamen auch noch endlich guten Theils davon / ohn daß sie dreyhundert ihrer Cameraden dem Frantzösischem Schwert zum Opfer hinterliessen.

XI. Was für einen Schrecken dieses in der Stadt erregt / steht kaum zu glauben. Jedweder lieff bestürtzt / und fast sinnloß hier und dar / nicht wissend / was man thun oder lassen müste: wie gemeinlich pflegt zu geschehen / wo eine neu-aufgeworffene nun über das übelbevestigte Regierung im Schwange geht. Denn die Neuheit führt mit sich Unerfahrenheit / welchen beyden endlich die Unsicherheit auf den Fuß folget. Was solte man beginnen? Guter Rahe war die allertheurste Waar / so in der Stadt zu bekommen. Das Sicherste schien / man nähme zu des Königs Güte und Clemenz Zuflucht. Also wurden unverzüglich zween Gesandten abgefertigt an Seine Majestät: die dennoch seiner Gegenwart nicht geniessen kunten; aber wol des Cardinals von Rouaen / bey dem sie anhielten / man wolte doch mit ihnen sich in einen Vertrag / und auf gewisse Puncten bestehende Handlung / einlassen. Aber ihnen ward zur Antwort: Der König wäre keines wegs gesonnen / einige Handlung zu gestatten; sondern begehrte / sie solten ihre Personen und Güter ihm ergeben.

XII. Indem man also miteinander tractirte; ließ dennoch ein Theil des Volcks / so von keiner Ubergab annoch wolte wissen / nicht nach / die unlängst verlorne Schantz / wieder zu erstreiten: nachdem sie aber

aber mit den Frantzosen ohngefähr zwo oder drey Uhren geſcharmützirt; muſten ſie endlich / ohn einigen Vortheil / wieder nach Caſtellaccio / abziehen; richteten doch gleichwol durch dieſe Muthigkeit ſo viel aus / daß der König / ferneren Anfall beſorgend / mit ſeiner gantzen Armee ſtets in voller Schlacht-Ordnung hielt.

XIII. Endlich kamen die Geſandten troſtloß wieder / nach der Stadt / und funden alles allda in Unordnung. Es gieng überall die Rede / daß man ſich mit dem Frantzoſen ſelbſten / wie der noch in Aſti geweſt / heimlich beſprochen. Das gemeine Volck klagte ſich betrogen. Der neue Hertzog / und viel derer / die / ihres hohen Verbrechens halben / kein Pardon zu hoffen hatten / machten ſich zum erſten auf die Seiten.

XIV. Worüber die Abgeſandten / in Betrachtung / daß man doch nur müſte zum Creutz kriechen / ſich deß andren Morgens / mit anbrechendem Tage / wieder ins Lager verfügten / und ſich ſamt der Stadt in deß Königs Gewalt übergaben; nachdem ſie länger nicht / als acht Tage / den Krieg ausgeſtanden. Daraus man ſiher / was von einer unerfahrnen und unbeſtändigen Gemein zu hoffen / die auf einen Triebſand mit ihrer Hoffnung anckert / und ſo lang behertzt iſt / weil die Gefahr noch fernet; auf Erblickung ihres Feindes aber / den Muth ſtracks ſincken läſſt.

XV. Nachdem der König mit der Stadt auf Gnad und Ungnad verglichen; begibt er ſich dahin;

quartiert ſeine Völcker in die Vorſtädte; und fand gnug zu thun/ daß er den Schweitzern das plündern wehrte. Giamont ward voraus in die Stadt geſchickt/ nachdem er Caſtellaccio zuvor wol beſetzt: deme muſte die durchleuchtige Stadt alles Gewehr ihrer Burgerſchafft überliefern/ und traurig zuſehen/ wie man ſolche Fittichen ihrer Freyheit davon führte/ nach Caſtellette.

XVI. Den 29. Julii/ im Jahr 1507. zeucht der König ſelbſt endlich zur Stadt ein/ und mit ihm das übrige Kriegsheer/ in voller Rüſtung. Er ſelbſt erſchien/ von Haupt zu Fuß/ in einem blancken Küriß/ und gieng zu Fuß einher/ mit bloſſem Degen in der Hand. Stracks kamen die Aelter-Leute/ und fürnehmſte Bürger der Stadt ihme entgegen/ und warffen mit vielen Threnen ſeiner Majeſtät ſich zu den Füſſen nieder. Einer unter ihnen that eine zierliche Rede/ im Nahmen der Stadt: ſuchte ihn dadurch zur Barmhertzigkeit zu bewegen/ und legte alle Schuld auf den Pöfel; ihn ſeiner ſonderlichen Clemenz erinnerend/ wie manchesmal er den Melländern allbereit ihre ſchwere Miſſethaten verziehen: und dergleichen Beweglichkeiten brachte er mehr vor. Welches der König alles mit Gedult aushörte/ und ohne Beantwortung fortgieng; jedoch gleichwol ſie von der Erden aufſtehn ließ/ und zum Zeichen/ daß er einiger maſſen erweichet worden/ ſein Schwert von ſich legte.

XVII. Ferner/ wie er bey der groſſen Kirch angelangt; wird er aufs neu begegnet von einer groſ-

ſen

ſen unzahlbaren Menge Weiber und Kinder / ſo alle in Weiß gekleidt waren / und ihm / mit erbärmlichen Weinen und Klagen / zu Fuß fielen. Solches hat (Krafft ſeiner / deß Königs / eigner Bekenntniß) Ihn am allermeiſten bewogen / zum Mitleiden. Ja / da er ihm ſonſt hatte fürgeſetzt / den Genueſern alle ihre Freyheiten und Einkünfften zunehmen / inſonderheit dasjenige / was den Bürgern unter dem Nahmen S. Joris zukam; ſo ward er hierüber in allem Ernſt zu ungefärbter Sanfftmuth getrieben: und betrachtete daneben / daß bey dergleichen allgemeinen Straffen vielmals mehr die Unſchüldigen / weder die Schuldigen / müſten leiden / auch zu einer ruhſamen Regierung weit dienlicher wäre Liebe / weder Gewalt.

XVIII. In Erweg- und überlegung deſſen / vergönnte oder ſchenckte Er vielmehr den Genueſern ihr voriges Regiment. Jedoch / damit Sie gleichwol möchten ihrer Mißhandlung ein Denckzeichen haben: ſtraffte Er die Gemein um eine Geld-Buß von hundert tauſend Ducaten / woraus hernach zweyhundert tauſend wurden / zu Erſtattung deß aufgewandten Kriegskoſtens / wie auch zu dem Veſtungs-Bau / welchen er bey dem Thurn zu Codiſa / hart bey Genua / aufzurichten beſchloß / und alſo angab / daß dadurch füglich der Hafen / und das vornehmſte Theil der Stadt könte bezwungen werden: geſtalt ſolches Werck deswegen hernach nicht unbillig den Nahmen la Briglia, (der Kappezaum) überkommen.

Darbeneſt begehrte er / daß ſie ſtärckere Beſatzung einnehmen und beſelben ſolten / dann vorhin; weiter / zu ihrer Majeſtät beliebenden Dienſten drey Galeen allezeit in dem Hafen unterhalten; imgleichē das Caſtellaccio wieder ausbeſſern und ergäntzen. Alles / was von ihm vordem / in Verträgen und Handlungen / vor die von Genua / bewilliget und eingangen / ſolte in ſo weit hiemit vernichtet und aufgehoben ſeyn / daß es nicht mehr den Titul und Krafft eines Privilegii oder Freyheit hätte / ſondern nur für eine bloſſe Gnade und Erlaubniß geachtet würde; die Seine Majeſtät / zu allen Zeiten / wann es deroſelben beliebte / widerruffen und zu ſich nehmen könte. So ließ er auch von ihrer Müntz / das Genueſiſche Wapen wegthun / und hingegen ſeines darauf prägen / zu einem Zeichen ungezweiffelter Oberherrſchafft.

XIX. Achtzig Perſonen wurden allein dem Richter / zu beſtraffen / überliefert. Demetrio Giuſtiniano dem ſprang der Kopff weg; nachdem er / in ſeiner Bekantniß / alle geheime Handlungen mit dem Papſt entdeckt.

XX. Der Hertzog Paolo di Nove hatte ſich / wie vorgemeldet / in der Zeit zwar unſichtbar / und nach Piſa gemacht; aber das Unglück zu einem Nachreiter und Verräther gleichſam mit ſich genommen: denn wie er von Piſa nach Rom wolte reiſen; verrieth ihn ſeiner vorigen Soldaten einer / bey den Frantzoſen.

XXI. Wor-

XXI. Worauf der König/ um ſeine übel angefangene Herrſchafft mit einem böſen Ende zu beſchlieſſen / ihm gleichfalls das Haupt wegſchlagen ließ. Das war der Ausgang dieſes achtzehnjährigen Kriegs/und der kurtzen Regierung deß Paulo di Rove/ dem die Herrſchafft ſo übel bekommen / daß er gleich an dem erſten Geruch derſelben erſtickt / und erblichen.

Die XLI. Geſchicht von Aben Humeja / König in Granada.

Inhalt.

I. Meuterey der Moren in Granada.
II. Aben Humeja wird zum König gemacht.
III. Fälle in Wolluſt.
IV. Geſetz der Moren.
V. Aben Humeja ſchändet eine Witwe.
VI. Rachgierigkeit des Weibes.
VII. Verrätherey des Aliquacil / wider den Aben Humeja.
VIII. Seine Verrätheriſche Erfindungen.
IX. Zuſammenſchwerung wider den Humeja.
X. Aben Humeja wird gefangen.
XI. Seine Klag-Reden.
XII. Und Tod.

UNter allen Verderbniſſen deß menſchlichen Wolſtandes / wird keine ſchädlichere gefunden / weder die üppige Wolluſt / das ſüſſe Gifft / und Peſtilenziſches Vergnügen. Dieſe kan den

den Arm deß allertapfferſten Soldaten ſchwächen / ſeinen Degen ſtumpff machen / und ihn zu letzt ſeinen Feinden zum Triumph überliefern. Hätte der alles niederſchlagende Africaniſche Kriegs-Sturm / Hannibal / das wolluſtige Capua nie geſehen; wäre er in Italien wol Meiſter geblieben / ſeine Kriegsleute aus Männern nicht zu Weibern / noch der Brand / den er andern hatte gedräuet / auf ſeine Vätterliche Dächer verſetzet worden. Dennoch brachte der das Leben davon: aber hie kommt uns einer für / der es drüber hat ein gebüſt.

I. Im Jahr 1569. haben die Mohren von Granada / weil ihnen die Victorien der Spanier ein gar zu ſchweres Joch aufgebürdet / wider ihre beſchwerliche und ſtrenge Gebieter das Haupt aufgeworffen / ihrer Vorfahren Gewalt und Herrſchafft wieder zu erlangen getrachtet / die Spaniſche Hertzogen verworffen / und ihnen einen anderen Königen erwählet / mit Namen Aben Humeja: welches ein tapfferer und unverzagter Jüngling war.

II. Unter dieſes Königs Anführung / gaben ſie den Spaniern viel zu ſchaffen / und führten einen harten Krieg mit ihnen: ſolten es auch lang genug ausgedauret haben / dafern nicht ihr Oberhaupt wäre fahrläſſig und verhindert worden in der Sach / beydes durch ſein eigne unkeuſche Wolluſt / und durch Verrähterey der Seinigen. Womit es alſo zu gangen.

III. Nachdem beſagter Aben Humeja / von dem Kriegsglück / einen und andern frölichen Blick em-

empfangen: folgte er nicht nach der Gewonheit eines tapfferen Generalen/welcher durch einen guten Fortgang zu gröſſerer Tapfferkeit / und erwünschtem Nachtag / angefrischet wird: sondern begunte sich nachdem der üppigen Lust zu ergeben; indem er sich in allem nicht als Königisch hielt / und bey solchem Wolstande seine Gebrechen vertiefft / die vorhin / bey voriger seiner Nidrigkeit / waren verborgen gewesen.

IV. Er hatte / unter andern Beschlen / gar hart verbieten lassen / daß niemand einiges Möhrisches Weib / ausserhalb der Ehe / zum Beyschlaff mißbrauchte. Gleichwie aber eine gute Obrigkeit / nicht allein gute Gesetze zustellen / sondern auch zu erfüllen / und mit gutem Exempel in gehorsamen / und beliebten Schwang zu bringen trachtet: also ist es ein schändlich Ding / wann dieselbe zum ersten und allermeisten dagegen mißhandelt: inmassen dieser junge Fürst thät; der selbst sich in allen demjenigen versündigte / was er andern hatte untersagt.

V. Es war eine sehr schöne Witwe / deß Vincentio Rojas Tochter: die / über ihre natürliche Annehmlichkeiten / und verliehene Gaben / auch diese besondere gunsterwerbende Anmuht hatte / daß sie der Sing- und Spiel-kunst erfahren; da doch ihr schönstes Angesicht schon mächtig genug war / ein weibisches Hertz zu übermannen / und solches vertreiblichen Anleckens nicht bedorffte. Diese Venus hatte den Narren gefressen / an dem Diego Alguacil / ires verstorbenen Mannes grossem Freunde / und

und ward von ihm mit gleicher Gegen liebe vergolten. Anderwerts entzündete sich Aben Humeia / an dieser Flammen / von freyen Stücken / obwol es das geringste Fünckle in nicht bedürffte / in eine so leichte Brunst zu gerahten. Seine Augen hatten ein so schönes Bild kaum erblicket / als sie gleich zur Stunde Feuer fasten / und den Schwefel seines lüsternden Hertzens in den Brand steckten; also / daß er ihm diese Schönheit selbst zu eignete / und derselben keinen andern / weder sich allein / würdig schätzte. Die Gegenwart aber dieser Witwen desto geruhliger zu geniessen / ersuchte er den / bey ihm hochangesehenen Dicao / dieselbe zu heyrahten: welches jener / weil er deß Königs Augenmerck vielleicht gemercket / zu thun weigerte. Nichts destoweniger brachte endlich Aben Humeja dennoch soviel zu wegen / daß sie / entweder durch Gewalt oder Verheissungen bemächtiget / ihm zu Erfüllung seiner Lust muste dienen.

VI. Das Weib verschwiegt diese zugefügte Unehr eine Zeitlang / in Hoffnung / dem von ihm gegebenen Gesetz nach / seine ehliche Gemahlin zu werden: als sie aber sich in sothaner Hoffnung betrogen sihet / und wie der Fürst sie nur schlechter Dings für eine Concubin oder Nebenschläfferin achter; wird sie endlich ungedultig / und gibt dem Alquacil bey gewisser Gelegenheit / alles durch Schreiben zu erkennen: läst auch nicht ab / diesen zu einer bitteren Rache zu reitzen: und stellet ihm zu Gemüht / daß der Tyrann / welcher von Natur tückisch und hinterlistig

liſtig genug wäre/ nicht ſäumen werde/ ihm ſelbſten/ als den er von ihr zum allerhöchſten beliebt wüſte/ bey gelegener Zeit einen übelen Poſſen zu ſpielen; darvor er ſich hätte zu hüten/ und durch den Tod deß Königs ſein Leben zu verſichern.

VII. Alquacil läſt ſich durch dieſe zween kräfftige Rahtgeber/ Liebe und Furcht/ leichtlich überreden/ ihr Verlangen und ſeine Bewilligung unter einen Schluß zu bringen: gebraucht aber zu Vollziehung ſeines Vorhabens/ einen liſtigen Fund. Denn nachdem er eine gute Weil über gelauret; ertappte er endlich die Gelegenheit/ einen Geſandten deß Aben Humeja/ den dieſer an ſeinen Bruder Abdala geſchicket/ aufzufangen/ und verſtund aus deſſen bey ſich führenden Briefen/ wie daß der König etliche im ſeinen Dienſten habende Türcken zu ihm gen Hof entbot.

VIII. Hierauf brachte er den Boten um/ und ließ alſobald/ durch einen anderen Mohren/ von ſeiner Freundſchafft/ welcher kurtz zuvor deß Aben Humeja/ der ſelbſten weder ſchreiben noch leſen kunte/ Briefſchreiber geweſen war/ ein anderes Schreiben einzigen/ wordurch Abdala befehlicht ward/ [illegible]cken/ ſo unter ſeinem Commando ſtunden/ zu Hülffe deß Alquacil/ und ſeines Volcks/ zu kommen/ wie auch hernach den Alquacil ſelbſten, welcher eine ſowol als der andere bey ihm in böſen Verdacht wäre.

Dieſen zugeſchloſſenen Brief muß ſeiner getreueſten Leute einer zur Stunde nach dem Abdala hinüber tragen.

Abda-

Abdala behändigt das Schreiben / und liest es / nicht sonder grosse Bestürtzung; welches Alquacil / der sich um selbige Zeit ungefähr bey ihm fand / gar bald verspürte. So bald er zu Abdala gekommen / zeigt er ihm an / ehe jener noch bereit war / wie daß ihm Aben Humeja einen grausamen Befehl zugesandt / welchen er keines Wegs zu vollnbringen gewillet wäre: angesehen ihm geboten würde / die vier hundert Türcken / so um ihren Sold dienten / alle zu ermorden: so ihm aber eine gantz unmenschliche That zu seyn dauchte / auch eine grosse Undanckbarkeit / gegen dem Türckischen Statthalter zu Algier / und dem König von Marocco / welche ihm diese Türcken zu guter Versicherung zugesande hätten; also daß er lieber tausendmal selber sterben / weder eine so blutige That ins Werck stellen wolte. Nachdem er dieses mit ernsthafften Geberden vorgebracht / stellete er sich von dem übrigen / was seinen eigenen Tod beträffe / gantz nichts zu wissen; damit der allbereit gar erschreckene Abdala desto mehr in Zweifel gehalten würde: dem es auch allbereit nicht wenig zuwidern war / daß auch Alquacil selbst / nebenst dem unschuldigen Kriegsvolck / zum Tode bestimmet wäre / und der auch keines wegs mächtig gnug war / dieses Werck / ohne deß Alquacils Beystand / allein hinauszuführen. Ferner weil er besorgte / Alquacil möchte diesen Handel den Türcken offenbaren: beschloß er / hierumen gerade durch zugehen / und gab dem Alquacil / in Beyseyn eines Haschen und Ca-

rabar

rabar (ist eine gewisse Art von Möhrischen Befehlhabern) die gantze Sach zu erkennen.

IX. Alquacil stellet sich / ob thäte er dieses gottlose vornehmen / nicht ohne Erstaunen / anhören; sparte keinen Fluch noch Schmähwort / den König der Undanckbarkeit zu bezüchtigen: Warnete auch die übrigen Herrn/vor ihrer selbst eigenen Gefahr; als die eben so wenig würden frey ausgehen/wie er. Also beschlossen sie untereinander / weil doch kein anderes Auskommen vorhanden schiene / diesen Tyrannen / der allem nur zum Verderben seines Vaterlandes und Bundgenossen wäre geschaffen / selbsten aufzureiben. Worzu sich Abdala/in Hoffnung/ nach seines Brudern Tod das Reich zu überkommen / nicht unwillig erzeigte; desto mehr / weil ihm der Alquacil / zu desto mehrerer Anreitzung / Hoffnung zu einer grossen Beute gemacht. Hierauf bringen sie einander / um solchen Schluß zu bestettigen / einen Trunck zu / so nach Gewonheit dieser Barbarn / aus einer gewissen Art von Samen und Kräutern bereitet war.

Abdala wird zum Obersten über diesen Anschlag bestimmet / und zeucht mit den Seinigen stillschweigends / bey der Nacht / nach Andaraz. Unterdessen ließ Alquacil / um der Sachen fernere Nohtdurfft zubefördern / vorher den Wächtern der Stadt befehlen / sie solten dieses Volck / welches von dem Aben Humeja wäre herzuberuffen / stillschweigends ohn einiges Gerücht in die Stadt lassen: welches ihm dann leicht zu thun fiel / weil er Wachtmeister

meister war. Nach solcher Anstalt / wird das Werck fortgesetzt; sie kommen ohn einigen Widerstand und Verhinderung in die Stadt / und begeben sich alsobald nach dem Palast deß unschuldigen Fürstens / der an nichts weniger / als dieses gedachte.

X. Wie sie hineingekommen / werden alsofort die Pforten / und alle Ein- und Ausgänge mit einer guten Anzahl Soldaten besetzt: die übrigen gehen gerad auf das Gemach deß Aben Humeja zu / darinnen er zwischen zweyen Kebsweibern lag und schlieff. Das Getöß hatte ihn kaum auf- und aus dem Bette gebracht / / als er zur Stunde von den Eydgenossen angegriffen und an einen Pfeiler gebunden wurde. Hiernächst beschliessen die Zusammengeschworne / um den Schein und Flecken einiger Verrätherey zu fliehen / mit ihrem überwältigten Fürsten / den Rechten nach zu verfahren / dieweil die Türcken / derer man sich hierzu unsonderheit bediente / seine Leibwachten allgemach entwaffneten. Endlich werden die Schreiben herfürgebracht / so wie sie / zum Nachtheil deß elenden Fürstens von dem Alquacil wären verändert: welche Aben Humeja so geschwinde nicht erblickte / als er gleich sagte / daß solche falsch / und durch seinen gewesenen Secretar / der nunmehr sein Feind worden / errichtet wären; auch unaufhörlich rieff / er hätte keine Ursach / eine solche Grausamkeit wider die Türcken vorzunehmen. Ferner berieff er sich auf den Groß-Türcken / und den Unter-Soltan zu Algiers / wie auch auf seine Königliche Würde zum öfftern: und bat demnach / man möchte ihn gefangen

fangen halten und befristen; damit er sich selbst/ vor rechtmässigen Richtern / könte entschuldigen und rechtfertigen. Aber alles umsonst! Die Sache war schon zu weit kommen / weder daß man sie also leichtlich wiederum solte fincken lassen. Sie liessen den König in der Kammer gebunden stehen / fielen alsobald hinzu den Palast zu plündern / nahmen Geld / Gold und Silber hinweg / vertheilten auch unter sich deß Königs Weiber / und machten alsebald den Abdala / der um Wolstands willen sich geberdete / ob wäre ihm solches gantz zu widern / zum König.

XI. Aben Humeja solches vermerckend / und den rechten Ernst spürend / beginnt sich wiederum selbst zu entschuldigen / und vor den Umstehenden zu erklären / daß ihm niemals in seine Gedancken dasselbige gekommen / wessen man ihn beschuldigte: Er hätte sich einig und allein darum lassen zu einem König krönen / damit er die seinem Volck angelegte Unbilligkeit / an den Spaniern möchte rächen: nachdem nun dieser seiner Begierde sattsames Gnügen geschehen / könnte er wol leiden / daß seine Feinde / dieweil sie doch dessen durstig wären / sich mit seinem Blute ableschten und kühlten. Im übrigen verdröß es ihn nicht / daß sie den Abdala hätten zum Fürsten aufgeworffen; weil er wol sähe / dessen Ende würde nicht besser seyn / weder jetzt das seinige. Weiter bezeugte er / daß er als ein Christ stürbe / und verleugnete den Mahometischen Gottesdienst: wie er dann auch vor seiner Krönung allbereit getaufft war.

XII. Nachdem er dieſes alles offentlich erkläret/ that er ſeine Kleider an/ und bedeckte das Angeſicht. Worauf ihm der Strick um den Hals/ (dazu er den Bütteln ſelber behülfflich war) geworffen/ und er zur Stund an demſelbigen Pfeiler/ daran man ihn gebunden hatte/ erdroſſelt ward. Alſo bezeugte er ja ſo groſſe Standvestigkeit in ſeinem Tode/ als Tapfferkeit im Leben: wäre demnach eines beſonderen Lobs wol würdig; daferr nicht die tödtliche Unkeuſchheit den Glantz ſeiner tapffern Mannheit hätte in den Schatten gelegt.

Die XLII. Geſchichte von dem König Marocco/ wie auch denen zu Fez/ Mahomet und Hamet Scherif/ ihren Kindern/ Weibern/ und andern.

Inhalt.

I. Der Scherriffen erſtes Aufkommen.
II. Welche Marocco ſuchen anzutaſten.
III. Dem König von Marocco wird vergeben.
IV. Treuloſigkeit der Scherriffen.
V. Ihr Hochmuht.
VI. Ihr Krieg wider den König von Fez.
VII. Die Scherriffen werden zum Königliche Stand erhoben.
VIII. Wachsthum ihrer Macht.
IX. Mahomet nimt eine Chriſtin zum Weibe.
X. Die mit Gifft umgebracht wird.

XI. Zwie-

XI. Zwietracht unter ihnen.
XII. Ihre Verſöhnung.
XIII. Neuer Zwiſt.
XIV. Eine geringe Sach verurſacht groſſen Verluſt.
XV. Groſſe Mäſſigkeit des Mahomet Scherif.
XVI. Abermalige Verſöhnung.
XVII. Mahomet Scherif kriegt mit dem König von Fez.
XVIII. Seine Argliſtigkeit.
XIX. Ein groſſer Sieg / mit geringem Verluſt erkaufft.
XX. Mahomets Vertrag mit dē König von Fez.
XXI. Wird durch den von Fez gebrochen.
XXII. Mahomet gewinnt Fez / nimt den König gefangen.
XXIII. Mahomet richtet ſeinē Sohn mit Gifft hin.
XXIV. Tödtet ſeine eigne Frau / als auch den Könnig von Fez.
XXV. Vernehmen des Buaco / um das Königreich Fez zu bekommen.
XXVI. Wird von Salarats verſtört.
XXVII. Ihr Vertrag.
XXVIII. Und Krieg wider den Mahomet.
XXIX. Mohomet wird überwunden.
XXX. Buaco wird König zu Fez.
XXXI. Seine Sertrigkeit mit Salarats.
XXXII. Hamet / des Mahomets Brudern Treuloſigkeit.
XXXIII. Mahomet belägert ſeinen Bruder.
XXXIV. Seine Liſtigkeit.
XXXV. Wird ſeines Brudern mächtig.
XXXVI. Schläge / und tödtet Buaco.
XXXVII. Wird wiederum Meiſter über Fez.
XXXVIII. Ihm wird nachgeſtellt durch den Hafcen.
XXXIX. Mahomet wird ermordet.

XL. Auch Hamet / samt seinen Söhnen / umgebracht.
XLI. Sonderliche List der Marienna.
XLII. Kostet den Halt Bucar das Leben.
XLIII. Grausamkeit des Abdala.
XLIV. Grosse Macht des Abdala / Mahomets Sohns.

WIr wollen in Africanischen Händeln uns etwas länger verweilen / um das sonderliche Aufkommen der Scirissen / samt ihrem tapfferen und gewaltigen Fortgang / fürstellig zu machen: damit unsere Sachen / aus allen Theilen der Welt vorgebracht / und desto kräfftiger mögen seyn / den Menschen zu lehren / was die Welt gemeinlich im Schilde führe.

I. Hascen Scirif / eine Person von grossem Verstande / von Hoffnung noch gröſſer / entsprossen von dem Haupt-betrieger Mahomet / hat drey Söhne gehabt Abdelquivir / Hamet und Mahomet / und sich / durch eine sonderliche gleißnerische Andacht / bey der Gemeine in höchste Beliebung gebracht. Er sandte seine drey Söhne nach Mecha / zum Grabe deß verfluchten Mahomets: um dardurch noch eine stärckere Meinung und Glantz sonderbarer Heyligkeit zu gewinnen. Wie dieselben wieder zu ruck gekommen; stellen sie sich an / gleich wären sie mit einem Göttlichen Geist erfüllet; erzeigten manchesmal die Geberden eines gantz verzuckten Menschens / und bekamen dardurch einen gewaltigen Zulauff von Leuten.

Mit

Mit ſolchem Schein / erlangten ſie wieder bey ihrem Vatter an / zu Tigummedt / welcher / wie er die meiſterliche Schalckheit / und bequeme Fähigkeit ſeiner Söhnen verſpührt / ſolchen ihren Betrug durch einẽ andern verdoppelte / indem er ſie in der Schwartzkunſt / darinnen er wol erfahren war / unterrichtete. Nachdem ſie hievon genugſame Anweiſung erlangt; verfügen ſie ſich nach Fez / allwo zu der Zeit Mahomet Dataceen regierte / und den nächſten von dieſen Scherifen zu ſeiner Kinder Lehrmeiſter annahm. Hiedurch wuchs ihr Anſehen mehr und mehr; geſtalt ſie ſelbſten ſolches auch wol wuſten in acht zu nehmen.

Ungefähr bey dieſen Läufften / ward die Macht der Portugaller / in ſelbigen Landſchafften / ſehr gefürchtet / und nam deſto mehr zu / je weniger die Landvögte unter ſich einig waren. Der alte Scherif / als er dieſe Gelegenheit ſahe / bließ ſeinem Sohn Mahomet ein / er ſolte bey dem König ſo viel zu wegen bringen / daß er ihnen erlaubte / mit Fahnen und Trummeln durch alle Länder zu ziehen / und Volck auf ihre eigene Gefahr wider die Chriſten zu verſamlen; ſintemal ſolches ihre vornehmſte Pflicht / als die da Lehrer deß Geſetzes / und aus dem Geſchlechte Mahomets herſtammeten / alſo folgends zu nichts beſſer / weder zu Ausbreitung ihres Vatters Lehr / ſich könten brauchen laſſen. Inſonderheit erboten ſie ſich / ſo fern der König ihnen die Länder Suſa / Häen / Ducala / Marocco und Temecen wolte verſtatten / daß ſie ſelbige / vonallem Uberlaſt der Chriſten befreyen wolten.

Wiewol nun dieser Vorschlag dem König selbst nicht mißgefiel: wolte er dennoch denselben mit seinem Bruder Muley Nacer nicht unberahtschlagt lassen. Der ihn aber gar davon abricht / aus Beysorge / die Scrifs dürfften auf diese Weise zu mächtig werden / und gleich wie unter ihnen vorhin wol mehr geschehen / in die Herrschafft sich eindringen. Nichts destoweniger beschleust dennoch der König ihnen solches zu bewilligen: ertheilt ihnen die begehrte Vollmacht / nebenst vielen Recommendation-Schreiben / an die Landvögte und Befehlhaber / daß sie diesen Gebrüdern der Scrifs / allen Vorschub und Beforderung thun solten.

Hierauf fangen sie das Werck an / nehmen ihren ersten Zug nach Ducala / einer Landschafft zu Marocco gehörig: anfänglich zwar nur mit einer geringen Macht; die sie aber bald dadurch häuffren / daß sie überall dem Volck den zehenden von allen Früchten auferlegten: worzu die einfältige Gemein / in Meinung / sie könnten ihre Mittel auf keine bessere Leute / noch einen bessern Gebrauch verwenden / sich ganz willig finden ließ. Also bekamen sie Mittel / eine grössere Macht zu werben: erlangten auch so viel / daß sie den alten Scrif zu ihrem Obersten wider die Christen wählten: welcher seinen Stul zu Tarudant setzte / um von daraus sein Vorhaben auszubreiten: an welchem Ort vormals die Merinenfische Fürsten ihre Herrschafft angefangen hatten.

Wie ihnen so viel eingeräumt; gehet er mit seiner Macht nach Susia zu / und grieff unterwegens

gens die von Mezuar / ſo den Chriſten von Aguer günſtig waren / vorerſt mit Krieg an / und nachdem er ſelbige überwunden / machte er ſich zum Meiſter über die Landſchafft Daren : von dannen er ferner ſich nach Suſia erhebt / um den Hänſern / Ducalenſern / und Temecenern / welche von den Aſaphienſiſchen Chriſten / und Berg-Arabern / ſehr geplagt wurden / Hülffe zu erweiſen / wie er vorgab ; in der That aber / vielmehr ſelbige Landſchafften ihm unterwerfflich zu machen. Geſtaltſam er auch in kurtzem der Stadt Teduest / als deß Haupts der Landſchafft Hæa / mächtig ward / und allda einen herrlichen Palaſt bauete ; gleich wäre er geſinnet / ſein Alter daſelbſt in Ruhe zu zubringen.

Jedoch damit nicht eben alles ſein Glück mit geneigtem Winde ſegelte ; verhinderte ihn ein wenig N[illegible]nes Ferdinandes : der zu Aſaph lag / mit einem guten Läger geſchwind herbey ruckte / und nach Verluſt achthundert der Seinigen / ihn in die Flucht ſchlug : wiewol er dennoch der Gefahr / ſamt ſeinen Söhnen / perſönlich entkam / und ſich auf die Flucht begab / die Stadt Teduest der Gnade deß Uberwinders hinterlaſſend / welcher ſie auch alſobald bemeiſterte. Aber die Scirtiffen haben dieſen Ort mehr als allzubald / durch Hülffe der Aufrühriſchen Bürgerſchafft / wieder über kommen : Worauf kurtz hernach der alte Scirif hieſelbſt verreckte / und ſeinen dreyen Söhnen das jenige / was er angeſponnen / vollends auszuwircken hinterließ.

Dieſe gehen demnach weiter fort / und erobern die Stadt Alquer / welche von einem mit Namen Cide Buhima / der Portugeſen ihrem Tribut-Vaſallen beſetzt war / mit Gewalt / und legen ihre Beſatzung drein. Dem Schloß Salſavia / hart bey Marocco / machten ſie es eben alſo / und ſchlugen überall auf alles den zehenden / damit ſie mehr Geld bekämen.

Nachmal ſeyn ſie zum öfftern mit den Portugieſen zu fechten kommen / haben Amega / ſo von dieſen belägert war / entſetzt / und die Chriſten geſchlagen; jedoch gegen dieſen Sieg / die Seele ihres älteſten Bruders Abdelquivir verpfänden und einbüſſen müſſen.

II. Dieſes Glück gab ihnen ſo viel Muhts und Kühnheit / daß ſie auf die Stadt Marocco ſelbſt anſetzten / worinnen ſelbiger Zeit Nacer Burenzuff / mit geringer Macht als König regierte / und deſto ſchwächer am Volck war / weil die Stadt wegen deß ſtetigen Anlauffens der Araber / die alles umher unter ſich hatten / an Einwohnern halb leer. Damit ſie aber deſto füglicher hierzu möchten gelangen; machten ſie Freundſchafft mit dieſem Nacer; gaben ihm einen Theil ihres Raubs / nebenſt der Hoffnung / ihm ſein Gebiet / durch ihre Macht / zu erweitern: welches den leichtgläubigen Fürſten dermaſſen verſtrickte / daß er ſonder einigen Argwohn / ihnen den Zugang in die Stadt verſtattete / und als vermeinten / frommen / Gottſeeligen Leuten / groſſe Ehr erwies.

III. Als

III. Als ſie aber einsmals / ihrer Gewonheit nach / mit ihm auf der Jagt geweſt ; haben ſie ihm ein Gebackenes von Zucker und Mehl / darunter Gifft gemiſcht / eingegeben / und alſo ihn den Tod hineinfreſſen laſſen / den er ſo unvermerckt verſchlungen / daß niemand die Urſach ſeines ſchleünigen Sterbens innen worden. Nach ſeinem Tode / wird der älteſte Scrif / Hamet / durch Gunſt der Einwohner / bey denen er ſich durch Geſchenck und Gaben allbereit vorhin eingeſchmiert hatte / zum König erkohren ; die Kinder deß verſtorbenen Fürſtens hingegen verworffen / denen er etliche weit entlegene Oerter zur Erſetzung ihres Einbuſſes / einräumte. Dieſen glücklichẽ Erfolg ihrer Sachen machten ſie alſobald dem König zu Fez wiſſend : ſandten ihm zugleich etliche Verehrungen ; und verſprachen / ihm jährliche Schatzungen zu geben / wie auch / bey allen Begebenheiten / willfährige Dienſte zu leiſten.

IV. Ohngefähr um die Zeit / erhub ſich ein Krieg / zwiſchen den Sarquteníern / Arabern und Garbienſern / in der Landſchafft Ducala : worzu die Scirffen / die aus eines andern Schaden ihren Vortheil zu ziehen gewohnt waren / beyden Theilen Hülff und Beyſtand verhieſſen ; und alſo beyde Parteyen hiemit antrieben / miteinander im Felde zu ſchlagen. Indeſſen ſahen die Scirffen zu / und rührten ſich nicht / biß jene / durch langes Fechten / ermüdet / und ſich hefftig geſchwächt ; worauf ſie alle beyde Hauffen überfielen / und leichtlich übermannten /

ten / hernach mit reichem Raub und Beute beladen / wiederum nach Marocco kehrten.

V. Durch alle dergleichen Schelm- und Rauh-Stücklein / ist ihnen ein grosser Vorraht von Waffen / Pferden / und anderer Kriegs-Bereitschafft / je länger je häuffiger zu Theil worden / und das Mühtlein so hoch gestiegen / daß sie selbst den König von Feß zu letzt verachtet / und ihm den fünften / wie sie sonst vorhin pflagen / nicht mehr steuren wolten; sondern allein / aus spöttlicher Verschmähung / etliche magere Schind-Pferde / so sie in der letzt vorgangenen Schlacht hatten bekommen / zuschickten. Auf solches / läst der von Feß den Hamet seines Versprechens erinnern / und auf die Begebenheit / daß solches nicht erfolgen würde / ihm den Krieg ankündigen. Jedoch ist es damals nicht darzu kommen; weil deß alten Königs Tod ins Mittel getretten / und Hamet Oatazen / sein Sohn und Nachfolger am Reich / um deß willen / daß Mahomet Scrif / obberührter Massen / vordem sein Lehrmeister gewest / mit Hamet / sich einer erträglichen Schatzung gütlich verglichen. Dessen ungeachtet / wolten die Scrifften / als er hernach auf das Bezahlen ankam / wenig davon wissen: vorgebend / sie wären als Mahomets Verwandte und Nachkömmlinge / Steuer- und Zoll-frey: ja hätten / dem zu folge / besser Recht und Anspruch zu der Africanischen Herrschafft / weder jemand anders: Deßhalben so er ihrer Freundschafft begehrig / sie ihm in allem zu Willen seyn; gegentheils aber / da er Ursach gäbe / daß ihr Krieg wi-

der

der die Ehr. sich gemindert und zu ruck gesetzet würde/ Gott und Menschen zu Zeugen ruffen wolten / daß sie an allem unschuldig wären ; versicherter Hoffnung / GOtt und Mahomet würden solchen Frevel und Unmenschkeit rächen / danebenst ihnen auch Macht und Gewalt / sich wider alles feindliche Anmuthen gnugsam zu wehren / nicht entbrechen.

VI. Hamet der König von Fez ergörnete sich über sothane Künheit billig ; bot ihnen demnach Krieg an / und führete ein Lager vor Marocco : wiewol vergebens ; sintemal deß Mahomets Succurs die Stadt in der Zeit mit aller Gegen-Nohdurfft wol versorget hatte/ er auch bald herausgefallen / und das Königliche Heerlager / mit grossem Verlust / in die Flucht getrieben. Hiezu schlug ein frisches Unglück ; daß nemlich des Königs eigner Bruder Muley Muleaden / zugleich wider ihn die Waffen ergriff / und zu Fez / allda er zum Staathalter war hinterlassen / allerhand seltsame neue Händel anrichtete. Dadurch wird Hamet gezwungen / Marocco zu verlassen / und sich eiligst nach Fez zu erheben ; als unterdessen die Scharffen tapffer hinter ihm drein hieben / und dem Rücken seiner Armee eine Wunde über die andre versetzten.

VII. Weil dañ Hamet also nicht mehr König zu/sondern von Marocco war : kunte sich Mahomet mit nichts wenigers/ als mit dem Königlichem Nahmen über Susia / begnügen ; in welchem Lande er vorhin das Ober gebiet hatte/und nunmehr die Königliche Würde annam. Daraus urtheilte der Kö-

nig

nig zu Fez / man müſte nicht viel ſäumen / dieſes ſchädliche Unziefer in Aſrica zu unterdrücken ; doch demnach / wie daheim alles wieder geſtillet / abermal gegen ſie zu Felde. Sie hingegen / die ſich von nun an lieſſen zu groß duncken / daß ſie den Angriff ſolten erwarten / gehn ihm von freyen Stücken entgegen / erſchlagen / indem er über einen Fluß ſetzt / viel Volcks / unter anderen auch ſeinen Sohn Mahomet / nebenſt dem vertriebenem König von Granaten / Zogoib ; alſo daß er / mit hinterbleibung alles Geſchützes / Zelten / und anderer Kriegs-behör / wie auch ſeiner Weiber / ſo ſelbiger Länder Gewonheit nach ihm waren in den Streit gefolgt / muſte das Feld räumen.

VIII. Sein Verluſt war ihr Gewinn und zuwachſender Vortheil : angeſehn unterſchiedliche Städte darauf ſich an ſie ergaben / etliche freywillig / etliche durch Zwang.

Gleiche Glücks-Sonne ſchien auch dem Mahomet / in ſeinem Lande Suſia / dahin der von Fez den Tatar und Muley Dria hatte geſandt / um mit ihren Trouppen ſelbige Gegend / ſo viel ihnen möglich / zu beſchädigen : die aber gleichfalls tapffer zu ruck geſchmiſſen wurden. Auf ſolchen glücklichen Streich fielen verſchiedene Völcker von Lybien / Numidien / und andren Landſchafften / dem Mahomet zu : welcher hierauf die Stadt Aguera einen hocheintragenden Platz / unter der Portugeſen ihrer Herrſchafft / mit der Belägerung angriff / und zum Theil durch Liſt / theils durch Gewalt eroberte / alles was er darin-

darinnen fand / den Tod übergebend. Den Obersten Mauren / so von Seiner Majestät in Portugall allda zum Gebieter verordnet war / nam er gefangen / und wolte deſſelben Tochter / eine ausbündig-schöne Jungfrau / zum Weibe nehmen / als die sein Hertz mit heiſſen Liebes-Flammen angesteckt hatte. Weil man sie aber / durch keinerley Mittel / dazu kunte bereden ; verwandelte sich seine Liebe in Zorn / und befahl / man solte Sie seinen Schwartzen / zu nothzüchtigen / überliefern.

IX. Ehe diese schöne Venus solchen wüſten und schwartzen Vulcanus-Brüdern ihre Ehr zum Raube fürwerffen lassen wolte / machte sie aus der Noht eine Tugend / und bewilligte die Heirath / gegen Verſprechung / daß er sie wie seine rechte ehliche Gemahlin halten / und ihrem Gewiſſen / in der Religion keine Beſchwernüß aufbürden wolte.

X. Je schöner aber und ſüſſer dieſer Apffel war / je leichter er von dem schädlichen Wurm der Mißgunſt ward gestochen : denn kurtz hernach / als diß schönſte Weibsbild von ihrem Mann allbereit schwanger ; brachten ihr die anderen Weiber deß Mahomets / die den Vorzug ihrer Gestalt und Gunſt beneideten / Gifft bey / daran sie / samt der Frucht / gestorben. Dennoch thät er ihr / als sie schon todt war / die Ehr / daß er ihretwegen ihren Vatter loß gab / und mit vielen Geſchencken nach Portugall schickte.

XI. Solcher Gestalt stieg die Macht und das Ansehen der Scriffen / von Tag zu Tag / je länger je höher : allein der innerliche Zwiſt fügte ihnen endlich

lich mercklichen Schaden zu. Die Urſach war/ daß Mahometh/ der vordem nur ſich für einen Oberſten ausgab/ jetzo aber Königlichen Titel führte/ ſeinem Bruder die gewöhnliche Schatzung zu erlegen weigerte. Jedoch ſchlug ſich Cide Arrahal/ ein Mann von beſonderer Klugheit/ darzwiſchen/ und richtete ſoviel aus/ daß beyde Brüder an einem gewiſſen Fluß zuſammen kamen. Aber Hamet/ der nichts weniger als Frieden im Sinn hatte/ trachtete/ bey dieſer Zuſammenkunfft/ ſeinen Bruder unter die Füſſe zu werffen; der ihm doch zu behende war: worüber ſelbige Sprachhaltung ohne Frucht abgieng/ und beyde ſich zum Kriege gefaſt machten. Mahomet ſamlet/ durch Gunſt ſeiner Freunden/ ein Lager/ und zeigt ihnen vorher an/ er würde ihnen in kurtzem ſeinen Bruder in ihre Hände gefangen liefern/ wie auch geſchahe; inmaſſen Hamet auf die acht tauſend Mann in der Schlacht verlor/ dazu ſelbſt ſeinem Bruder in die Hände gerieth/ und nach Tarudant geführt wurde.

XII. Jedennoch that Mahomets Hausfrau/ Maria/ die ihrer beyder Oheims Tochter war/ ſo viel bey der Sach/ daß ein neuer Vertrag gemacht/ und Krafft deſſen/ alles was ſie durch den Krieg hätten gewonnen/ unter ihnen vertheilt wurde/ wie imgleichen die Schätze/ ſo ihr Vatter hätte verſamlet. So wird auch Mahomet Harram/ Mahomets Sohn/ zum Nachfolger beyder Königreiche beſtimmet: in erinnerlicher Betrachtung/ daß der alte Scherif bezehrt hatte/ daß der erſte Sohn/ welchen

chen einer aus den beyden Brüdern erzielte / der einige Erbe seyn solte. Jedoch / wann es sich zutrüge / daß beyde Brüder miteinander im Kriege wären; solte das Ober-Commando bey Hamet / als dem ältesten / stehen.

XIII. Diß ward zwar also verglichen / aber vom Hamet nicht lang gehalten: der seinen Bruder aufs neu mit Waffen anfiel; und doch mit nicht besserem Glück / weder vorhin.

XIV. Hieben begab sich eine sonderbare Sache: der Königliche Standart ward / ohn einigem Trieb deß Windes / in einem Dornbusch so vest verwirret und verwickelt / daß man denselben in keiner viertheil Stunde wieder loß machen kunte: welches aufhalten den Verlust deß Treffens verursachte. Hamet fleucht / was er kan: sein Bruder Mahomet verfolgt die Flüchtigen / biß an die Pforten zu Marocco: welche ihm von dem Commendanten werden geöffnet; sintemal dieser vermeinte / Hamet wäre todt oder gefangen / und also bey dem Mahomet Gunst zu erwerben suchte.

XV. Wie Mahomet hinein kommt; wird er von Stund an für einen König ausgeruffen / nimt alsofort seines Brudern Palast ein / wie auch das gantze Frauenzimmer: gebrauchte dennoch gleichwol in allem eine solche Mäßigkeit / daß er weder seines Bruders Schätze noch Weiber ansehen oder berühren wolte. Inzwischen gelangt auch Hamet / nachdem er die gantze Nacht durch herumgeterminirt / mit zur Stadt hinein / und an die Pforten seines

Hofs. Wie ihm aber kund wird / daß ſein Bruder darinnen wäre; begibt er ſich ſtracks zu dem Cido Abdala Ben-Cen / der ein einſames Leben führte / wie es ſelbiger Gegenden ſolcher Leute viel ſetzt. Hernach ſchickt er ſeine Söhne Macer und Zidan zum König von Fez / und ſucht bey ihm Hülffe wider ſeinen Bruder. Wie Mahomet ſolches vernahm / und leichtlich / als ein kluger Mann / mercke / was ihnen beyden daraus könte entſtehen; beſchließt er / mit ſeinem Bruder lieber einen Frieden zu machen / weder ein ſo ſchädliches Ding zu geſtatten.

XVI. Solchem nach beſtimmt er einen gewiſſen Platz / zwo Meilen auſſerhalb Marocco / an dem Fluß Luida / woſelbſt ſein Gezelt auf einem Hüglein gerichtet worden; damit keine verborgene Hinterliſt möchte ſtatt finden. Nachdem er daſelbſt mit einer ſtarcken Wache rund umher wol verſorgt; ſetzte er ſich in ſeinen Seſſel / zu welchem man allein durch einen engen Fußpfad kunte gelangen. Erſtlich kamen deß Hamets Kinder zu ihm / welche Mahomet freundlich umbfienge; folgends ihr Vatter Hamet ſelbſt / der nie viel mehrer Ehrerbietigkeit / indem Mahomet von ſeinem Stuhl aufſtund / empfangen wurde / und auf denſelbigen Thron zu ſeiner rechten Hand ſitzen muſte. Mit dieſen hielt er ein langes Geſpräch; verwieß ihm ſeine Treuloſigkeit / mit vor Augenſtellung / wie GOtt dieſelbe hätte gerochen. Endlich beſolenſt er / mit ſeinen ergebenen Dienſten ihn zu einer beſſern Meynung zu verbinden; gibt ihm die Beſitzung ſeiner Güter wieder; jedoch mit Erſuchen /

ſuchen / er möge doch eine kleine Weil / ſamt ſeinem Hausgeſinde / nach Tafilet ſich begeben; damit ſie hernach / wann alles befriediget / ihren Krieg zu gleicher Hand wider die Chriſten könnten fortſtellen. Hamet thät hierauf ſeine Entſchuldigung mit wenig Worten; ſchied alſo von ihm / und zoch / nebenſt ſeinen Leuten / nach Tafilet.

XVII. Wie dieſes alſo richtig; wendet Mahomet ſeine Augen auf Hamet / den König zu Feſſa (oder Fez) wolwiſſend / das ſelbiger ihrem Fortgang in allem ſchädlich. Ehe er aber fürter ging / ließ er durch Abdal Cader / einen von ſeinen Söhnen / ihn erſuchen / die Landſchafft Tedela / ſo unter das Gebiet von Marocco gehöret / wieder zu liefern: als der zu Feſſa ſolches abſchlug; kam es zum Degen.

XVIII. In dieſem Kriege / gebrauchte Mahomet mehr Liſt / dann Macht: machte ſich nur allein gegen ſeinen Feind gefaſt / und ſuchte anders nicht / als durch harzen die Friſt zu gewinnen / biß die Araber / ſo dem zu Fez Kriegsdienſte leiſteten / und ſeines leichten Erachtens als ein leichſinniges liederliches Volck / nicht lange bleiben würden / nur erſt verloffen. Wie er vermuhet hatte / ſo kam es: welches Hamet auch wol ſehend / den Mahomet auf alle Weiſe und Wege anzugreiffen trachtete; der dennoch / am Tage deß Streits / nicht eher wolte treffen / dann biß er die Sonne auf dem Rucken / Hamet aber ins Geſicht bekommen.

XIX. Endlich ging die Schlacht an / und lief auf deß Mahomets Seiten ſo glücklich ab / daß die von Fez / in die Flucht geworffen wurden / wiewol mit geringem Verluſt an beyden Seiten: angeſehen der Feſſaniſchen nicht mehr / als viertzig / von den Marocquanen aber nur ein einziger Mohr geblieben; inmaſſen Mahomet zuvor hatte verkündigt. König Hamet / welcher am Haupt ſchwerlich verwundet / gerieht dem Mahomet in die Hände / indem ſein Pferd ſtürtzte; deßgleichen auch ſein Sohn Buley Bucar / der ſeinem Vatter nie von der Seiten weichen wolte.

Ob nun gleich der König alſo gefangen; that dennoch gleichwol Buaco / deſſen Statthalter / ſeine Pflicht / indem er das Volck mit guter Manier anführte / und in allen Stücken das Amt eines tapfren Capitains verrichtete. Die zu Feſſa inzwiſchen / wolten / weil keine Königliche Autorität vorhanden war / aufrühriſch werden: weßwegen er / und die andre Groſſen deß Reichs / rahtſam fanden / deß Hamets ſeinen andren Sohn / Muley Cacer auf den Königlichen Stuhl zu ſetzen / mit Beding / daß / dafern ſein Vatter wieder loß käme / er demſelben die Krone wieder überlaſſen muſte. Alſo wird ſelbiger zum König gekrönt / und Buaco zum Ober-Vezier deß Reichs beſtellt.

XX. Immittelſt trifft Mahomet / mit dem gefangenem König / einen Vertrag / ihn loß zu laſſen / mit Bedingung / daß er ihm das Gebiet von Meque abtretten / auch darnebenſt / ſo bald er würde zu

Feſſa

Feſſa ankommen/ die Schlüſſel ſelbiger Stadt in ſeine Hände überliefern ſolte. Auf ſothane Puncten wird der Könige/ ſamt ſeinem Sohn/ auf freyen Fuß geſtellt/ und nach Fez geliefert.

XXI. Mahomet ließ ihm darauf ermahnen/ ſeine Parol zu halten/ und die Stadt zu überliefern: der ander aber antwortete/ er könte ſolches jetziger Zeit nicht zu weg bringen; nachdemmal nicht er/ ſondern ſein Sohn/ und die Bürger/ darinnen die Oberhand hätten. Solcher Beſchaid entrüſtete den Mahomet ſo hefftig/ daß er dem Boten/ ſo ihm die Zeitung brachte/ ſtehends Fuſſes den Kopff weg ſchlagen ließ/ und biß an die Thor der Stadt ſtreiffend/ alles antreffende/ ohn einiges Menſchen ſchonen/ erwürgte. Folgends führt er ſeine Macht zuſammen/ belägert damit die Stadt ſo hart und lange/ daß die Bürger/ durch das Schwert deß Hungers bezwungen/ bey nächtlicher Weil ihm die Wällen eröffneten/ und die alte Stadt Feſſa in Handen lieferten; da indeſſen Könitz Hamet/ der das Reich von ſeinem Sohn wieder empfangen hatte/ in der Neuſtadt/ aber von dem/ was mit der alten Stadt vorgangen/ gar ſpat verwarnet war. Als er nun nicht wuſte/ wie der Sachen zu rathen/ und dem übern Hals ſchwebendem Unheil zu entfliehen; gab ihm Buaco den Rahe/ er ſolte ſamt ihm nach Veletz entrinnen/ und daſelbſt die Chriſten/ wider dieſen allgemeinen Feind/ um Hulff anruffen. Was aber Buaco immermehr vorbrachte/ kunte er dieſen Könitz doch nicht überreden/ ſeine Weiber und Kinder zu

verlaſſen: darum Buaco ſich allein dahin flüchtete.

XXII. Endlich ergibt ſich dieſer König / der weder in Glück / noch Unglück einen beſtändigen Muth hatte / an den Mahomet / und bittet ihn / mit vielen Thränen / ihn als einen König zu halten: worauf jener / nachdem er ſo wol das alte / als neue Feſſa / mit ſeinen Völckern beſetzt / ihn nach Marocco / ſeine Söhne aber nach Tarudanten ſchickte. Nachmals nimt er / um ſeinen Hochmut deſto beſſer zu erweiſen / die Tochter deß gefangenen Königs verächtlich genug zum Weibe. Wie er weiter verſtanden / daß ſein Bruder mit dem König von Fez gewiſſe Handlungen gepflogen; befihlt er ihm / aus Taſilet zu ziehen / und ſich nach Tiguret / in das Land Zahar zu erheben / und läſſt inzwiſchen ſeinen Sohn Abdarrham ſelbige Stadt in Beſitzung nehmen. Ferner bekam er noch einige andre Plätze mehr in ſeine Gewalt / darunter auch die Stadt Tremeſa (Tremiſſa) war / ſo den Türcken gehörte. Wie ihm aber angedeutet / daß dieſe / ſelbigen Ort wieder zu erobern / mit einer groſſen Macht heran ruckten: ſandte er ihnen ſeinen Söhne Abder Cader / und Abdarrham / jeden mit viertauſend Pferden / nebenſt dem dritten Sohn Abdala / entgegen. Es entſtund aber / unter beyden Brüdern / ein Streit; daher dieſer Zug nicht gelungen: Denn / als das Gefecht wider die Türcken anging / hielt Abdarrham ſtill / und rührte ſich nicht von der Stelle; welches den Türcken den

Sieg

Sieg erhalte: alſo/ daß Abdel Cader erſchlagen/ und Abdala hart gequetſcht wurde.

XXIII. Nicht weniger koſtete es dem Abdarham hernach ſelbſten das Leben: maſſen ihm ſein Vatter/ um ſolchen Bruder-Mord zu ſtraffen/ Gifft reichen/ und dadurch das Leben nehmen ließ.

XXIV. Mahomet/ der bißhieher glücklich war/ anjetzo aber über den Verluſt ſeiner dreyen Söhne (angemerckt ſein andrer und vierdter Sohn/ Harran/ in dem Feldzug auf Oran/ welche Stadt er ausgezogen war zu belägern/ geſtorben) halb raſend und wütend worden; wuſte ſeinen Grimm wider niemand beſſer/ weder auf den gefangenen König und deſſen Tochter/ ſo doch nunmehr ſein eignes Weib/ auszuſtoſſen/ und ließ ihnen beyden/ durch die Oberſten von Marocco und Tarudantum/ jämmerlich die Gurgel abſchneiden.

XXV. Wie Buaco/ von dem vorhin gemeldet worden/ ſolches verſtanden; hat er mit den Chriſten tractirt/ und Keyſer Carln dem Fünfften/ der damals das Römiſche Reich regirte/ jährlichen Tribut zu geben/ auch die Stadt Penonium ihm in Handen zu liefern/ verſprochen; ſofern er ihm zum Beſitz deß Königreichs Fez wolte behülfflich ſeyn: zu welchem Ende er ſelbſt nach Wien zum Keyſer gereiſet. Weil aber den Keyſer andre Sachen verhinderten/ kehrte er mit dem Printzen Philippo deß Keyſers Sohn/ ſo nachmals in Spanien gereiſet/ wiederum nach Spanien/ und begunte allda ferner mit König Johannes in Portugall zu handlen.

Von dieſem bekam er etwas an Geld und Succurs / zoch darauf von dannen nach Alhuzem / einem Africaniſchen Hafen / ließ ſein Volck ausſteigen / und griff die nechſtgelegene Barbarn mit Waffen an.

XXVI. Wärenden Gefechts / führt das Unglück eben den Salarats / Türckiſchen Staathalter von Algier / mit achtzehen Schiffen vorbey. Dieſer / wie die Chriſtliche Flott ſihet dem Hafen zugehen; fällt ſelbige an / und wird ihrer / nach einem langwierigem Gefecht / Meiſter. Buaco / der entkommen / beſchwerte ſich hierüber / daß Salarats ihn / in dem Krieg wider die Scariffen / hätte verhindert: jener aber entſchuldigte es / ſprechend / Buaco thäte übel / indem er ſich der Chriſten ihrer Hülff wider die Mahometaner gebrauchte / da er doch Türcken bey der Hand hätte.

XXVII. Hierüber danckt Buaco die Chriſten ab / und wird mit den Türcken eins / durch ihren Beyſtand den Krieg gegen den Mahomet fortzuſetzen / mit ſolcher Verbindung / daß im fall er Fez ermeiſterte / aller Schatz und Raub / ſo darinnen würde gefunden / den Türcken gehören ſolte: kommt darauf / mit der Türckiſchen Macht / und zwölff Stücken Geſchützes / in das Land Tremiſſen / woſelbſt der Landvogt von Duben Amar ſich zu ihm verfügte.

XXVIII. Mahomet war damals fern von der Hand / und ſtrut wider die Deredereniſche Barbarn: als er aber deß Buaco Einbruch vernimmt / eilt er ſchleunig nach Fez. Indeſſen überwältiget Salarats die Stadt Teſſara / belegt ſie mit Türcken /

cken/ und geht mit seinem Heer weiter auf Fez zu/ schlägt unterwegs den Nachzug deß Mahomets/ welchen dieses sein Sohn Abdala führte/ und bekommt allen Kriegszeug: weßhalben Mahomet gedrungen wird/ in die Stadt Fez sich zu retiriren/ und sich darinnen zu beschliessen. Mitlerweil lagert sich Salarais an dem Ufer deß Seroms Cebu/ nicht weit von der Stadt. Da Mahomet solches sahe/ließ er ihm eine Schlacht anbieten/ wozu ihn dann die Noth/ und das Mißtrauen gegen die Inwohner zu Fez zwang: sintemal es bey ihnen der Brauch war/ daß/ wann der Feind biß auf drey Meilen von der Stadt/ und der König sich nicht starck genug befünde/ mit demselbigen ein Treffen zu wagen/ ihnen frey stünde/ sich an selbigen zu ergeben: welches bey ihnen gleichsam ein Vorrecht und Privilegium ist; damit eine so reiche Stadt den Feinden nicht zum Raube würde.

Also führt er sein Volck gegen die Türcken an; nachdem zuvor der Türck Halt/ Oberster Wachtmeister über seine Leibhut/ von ihm/ aus Verdacht/ ob hätte selbiger wider ihn einen Verraht im Sinn/ niedergehauen. Er wandte sich mit seinem Heer/ so ungefähr achtzig tausend Pferde starck/ auf die Landstrasse/ nach Dubud/ willens dem Salarais die Uberfahrt deß Flusses zu verhindern: aber vergebens; sintemal dieser/ durch das Geschütz/ deß Mahomets Völcker hinter einen Hügel trieb/ und unverhindert hinüber kam.

XXIX. Hierauf macht man sich beyderseits

gefaſt zum ſchlagen: darinn aber dem Mahomet/ durch Verrätherey ſeiner von ihm abfallenden Türcken/ das Glück zu widern lieff/ und ihn nöthigte/ ſich nach Neu-Fez zu begeben. Seinem Sohn Abdala befahl er/ die alte Stadt einzunehmen; wie dieſer auch thät/ und der herannahenden Türckiſchen Macht/ durch ſtarckes Stürmen von den Wällen/ gleich ſoviel zu verſtehen gab/ daß er Reſolution gefaſt/ die Belägerung auszuſtehen. Salarais entrüſtet ſich/ in Verführung deſſen/ ſehr über den Buacas/ der ihm einen offenen freyen Zugang verſprochen hatte: worüber dieſer/ die Schmach und den Verweiß von ſich abzuwenden/ von dem Salarais fünffhundert Janitſcharen begehrt/ mit welchen er auf die Stadtpforten anfällt/ ſelbige erbricht/ und alſo den Zugang in die Stadt öffnet.

Inzwiſchen hebt ſich Abdala/ der auf die Treu der Städtiſchen nicht hatte zu bauen/ von dannen nach ſeinem Vatter: welcher imgleichen die Alte ſamt der Neuen Stadt quittirt/ und zu Pferde ſteigt/ am lincken Arm einen Schild/ in der Hand das bloſſe Schwert führend/ nachdem Bucar/ deß Hali Sohn von ihm beſtellet/ die Pforten/ ſo lang als möglich/ zu bewahren. Muſte alſo ſeine Schätze eines andren ſeiner Gnade hinterlaſſen; welche/ noch denſelbigen Tag/ durch die Feſſaner ſelbſt wurden beraubt. Beſagter Bucar begunte/ als er ſeinen Herrn allbereit in Sicherheit zu ſeyn vermeinte/ mit dem Salarais von der Übergabe zu handlen/ und nachdem ihm ſamt den Einwohnern die Lebens-

Sicher-

Sicherheit verſprochen/lieferte ihm ſtracks die Stadt in ſeine Hände. Dergeſtalt bekam der Türck beydes das Alte und Neue Fez in ſeine Gewalt.

XXX. Aber Buaco / da er nun ſeinen langgewünſchten Beſitz hoffte / ward im Gegentheil/ durch anhetzen etlicher ſeiner Feinde / von dem Salarais ins Gefängniß geworffen/ und Merin / deß Natticus Sohn / König erklärt; auch alſobald ausgeſprengt / Buaco wäre getödtet. Hierüber fiengen die Feſſaner an / aufrühriſch zu werden / und gewann das Anſehen / als wolten ſie alles vernichten/ das unterſt oben kehren: dadurch Salarais gedrungen ward / den Buaco von den Todten zu erwecken/ und wieder ans Liecht zu ſtellen/ ja gar/ an Stelle deß neuen unbeliebten Königs/ zum König einzuſetzen.

XXXI. Doch verdroß den Türckiſchen Böſſewicht Salarais dieſe abgenöthigte Willfährigkeit dermaſſen / daß er an den Mahomet Scherif / der ſich nun zu Marocco enthielt/ ſchickte / und ihn anſtifftete/ die Waffen wider Fez vom friſchem zu ergreiffen: ihn darneben verſicherend / daß Buaco hinfüro von ihm keinen Beyſtand mehr ſolle erlangen. Und nachdem er einer jeden Haushaltung zu Feſſa / eine Unz Silbers auferlegt; kehrt er mit reicher Beute wieder zurück nach Algiers.

XXXII. Mahomet entbeut indeſſen ſeinem Sohn/ welcher Meque in Bewahrung hatte / nach Marocco zu ſich; durch welche Gelegenheit Buaco ſelbigen Platz leichtlich wieder bekam. Aber wie Mahomet / auf Eingeben deß Salarais / aus deß

Bucars

Bucars Schreiben wegen deß Feſſaniſchen Zuſtan-
des Unterricht empfähet; ſchickt er ſeinen Sohn Ab-
dala dahin. Immittelſt will ſein Bruder Hamet
die alte Schärten auswetzen / geht mit etlichen Troup-
pen nach Tafilet / wird da von den Städtiſchen
empfangen / und ohne Blutſtürtzung ſelbiger Stadt
Meiſter: worauf Mahomet mit den übrigen Völ-
ckern ſich dahin begibt. Abdala ſtreitet anfangs / mit
den Söhnen deß Buaco / glücklich; wird aber end-
lich von dem Buaco ſelbſten geſchlagen / und bis
auf Marocco verfolgt.

XXXIII. Unterdeſſen hält Mahomet ſeinen
Bruder / zu Tafilet / belägert.

XXXIV. Als er aber / von dem Unfall und Nie-
derlage ſeines Sohns Abdala / Nachricht empfan-
gen; ſchreckte ihn ſolches keineswegs: ſondern er
kehrte die Zeitung um / und gab liſtig aus / nicht Ab-
dala / ſondern Buaco ſelber / wäre geſchlagen / und
nach Algiers vertrieben.

XXXV. Auf ſolches Gerücht entfällt dem Ha-
met derjenige Muth / welcher gantz auf den Buaco
ſich verlaſſen hatte: alſo / daß er Sinnes wird / mit
ſeinen Söhnen / dem Bruder einen Fußfall zu thun /
und Gnade zu bitten / auch alſofort die Stadt zu ü-
bergeben: von wannen er zur Stunde an einen hei-
ligen Ort geſchickt wird / um allda ſein Leben zu en-
digen.

XXXVI. Gleich hierauf præſentirt Mahomet
dem Buaco wieder ſeine Heerſpitzen / überwindt ihn
im Treffen / dabey Buaco ſelbſt auf dem Platz bleibt.

Sein

Sein Sohn Nacer entrinnt / und fleucht auf das Gebirg: der andre Sohn Mahomet begibt sich aufs Meer / und fällt zuletzt den Frantzösischen Meer-Schäumern in die Hände.

XXXVII. Dieser Haupt-Streich machte zugleich dem Krieg ein Ende / und den Mahomet wieder zu einem Herrn über Fetz: welcher den Abdala darinnen ließ / und selbst wieder nach Marocco zoch / um von den Derederensischen Barbarn / die sich nun so offt wider ihn hatten empört / Rache zu nehmen: jedoch weil / wegen der Macht selbiger Nation / ihm die Sache wolte zu lang werden / hub er sich endlich wieder nach Susa; so ihm eine tödtliche Reise gerieth; auf die Weise / wie folgt.

XXXVIII. Salarats hatte kurtz zuvor seinen Geist aufgegeben; an dessen Stelle / Hassan (oder Hascen) deß gewaltigen Meer-Raubers Ariadenus Barbarossa Sohn / das Obergebiet zu Algier überkommen. Diesen Hascen fiel die Macht der Scheriffen verdächtig: darum verschaffte er so viel / durch einen andren gleich so benahmten Hascen / einen wolbekannten Schelm / daß Mahomet entweder gefangen / oder getödtet würde. Selbiger Spitzbube stellete sich / als wäre ihm vom Könige grosse Unbilligkeit widerfahren / und kam zu dem Abdala übergeloffen: von dem er zu seinem Vatter geschickt / mit Versprechen / er würde von demselbigen zu hohen Dingen werden erhoben. Also kommt der Verrähter hin zum Mahomet / der sich keines Bösen zu ihm versahe; wird wol aufgenommen / und zum Hauptmann

über

über die Leibwacht bestellet. Nach Erlangung so guter Gelegenheit / beginnt der Schelm mit denjenigen Türcken / so unter dem Mahomet dieneten / und der nicht-entrichteten Besoldung halber sehr auf ihn waren gebissen / zu handlen / um den Mahomet zu fangen / oder so solches nicht thunlich / zu tödten; machte ihnen dagegen Hoffnung auf seine Schätze / und zeigte auch an / wie sie durch Tremissen und Numidien könten entkommen. Nachdem solches abgehandelt / und beschlossen; erwartet man nur noch auf bequeme Gelegenheit / die Sache zu vollziehen.

XXXIX. Als Mahomet an die Bibonsche Enge gekommen / da er nothwendig herdurch muste / schlägt er daselbst sein Läger. Diese Gelegenheit nimt Hasen in acht / und kommt eins mals / da er den Mahomet sihet vor seinem Gezelt stehen / mit etlichen ausgelesenen Türcken herbey / als wolte er ihm eine Ehrerbietung erzeigen / da eben König Mahomet niemanden um sich hatte / weder einen verletzeten Portugaller. Wie er an ihm gelangt; zeucht er sein Schwert aus. Welches Mahomet sahe / und zu entfliehen gedachte / aber in solchem Schrecken zu fallen kam. Worüber Hassan zutritt / und ihm die Beine bey dem Knie abhäut; hernach auch die andre zufallen / und den König / mit unzählich-vielen Wunden / zu tode metzeln. Solcher sein jämmerlicher Fall begab sich / im Jahr Christi 1577. Der Portugeß / welcher seinen Herrn noch beschirmen wolte / ward auch darnider gehauen / und starb um eines Menschen willen / da er doch vorhin / um

Vorrei

Gottes und Christi willen/ zu sterben nicht begehrt/ sondern mit den Sterbenden zu sterben/ und mit den Verdammten verdamme zu seyn/ durch seinen schändlichen Abfall/ erwählet hatte.

Diß war nun das schwartze Zielmal so vieler eitler herrsch-süchtiger Müh en/ so vieler Victorien und Triumphen/ die dieser Mahomet Scrif/ ein Mann/ sowol an Muth/ als trefflichem Verstande/ seinem Pr nzen seiner Zeit was bevorgehend/ hatte erfahren; nachdem er sieben und dreissig Jahr regirt/ und allbereit zu einem hohen Alter gekommen war. Seine Schätze wurden alsobald angegriffen/ und seine Töchter in deß Hassans Gewalt überliefert: der alle Schuld auf deß Mahomets Tyranney legte; damit er sein Schelmenstücklein möchte beschönen.

Wie dem Hassan die Sache so wol von statten gangen; begibt er sich/ mit denjenigen/ so ihm folgen wolten/ nach Tarudanten/ da Ottmann/ einer von deß Mahomets Söhnen/ sonst von andern Abel Mumen genannt/ zu gebieten hatte. Aber dieser wolte seiner nicht erwarten; sondern verließ den Platz/ samt seinen Schätzen: das dem Hasen/ der darauf eines mit dem andren in Besitz nam/ eine gefundene Sache war. Er samlete/ was die Schärffe seines meuchelmörderischen Schels geschnitten/ und wuste doch nicht/ wie die Schrifft sagt/ wer es kriegen würde: sondern war allerdings gleich einem mit vielem Silber und Gold beladenem Esel grosser Herren/ der nur die reiche Last/ ein andrer aber den Genieß

davon

davon hat; oder den Maſt-Säuen / die ſich feiſt und dick freſſen / nicht ihnen ſelbſten / ſondern dem zu beſten / der ſie gedenckt zu ſchlachten. Denn nachdem er etliche Tag über zu Tarudanten verharret / und weil ihm kein Volck von Algier mehr zukommt / darüber hinweg nach Algier ziehen will; wird er durch den Abel Mumen / und Abdala / denen ein Jud ſeine Abreiſe hatte entdeckt / beſetzt / umringt / und ſamt allen bey ſich habenden Türcken niderghauen. Alſo kamen die Schätze / und Mahomets Töchter / den Brüdern wiederum in die Hände.

XL. Als aber Hali Bucar / der unter den Fürſten deß Reichs den meiſten Gewalt hatte / hörte / daß Mahomet todt / und in Sorgen ſtunde / Hamet und ſeine Kinder dörfften nunmehr wegen der Nachfolge am Reich / zu einer neuen Unruh Urſach geben / ließ er dieſelbe / deß Abdala / der damals König war / Befehls unerwartet / alle zuſammen umbringen: darunter auch deß Zidans Söhne waren / die er mit deß Abdala Schweſter Mariemna gezeugt hatte.

XLI. Solches ſchien zwar dem Staat fürträglich zu ſeyn: koſtete gleichwol hernach dem Bucar ſeinen Hals. Denn Mariemna dichtete weder Tag noch Nacht auf was anders / als Rache / um zu letzt die Ermordung ihrer Söhne dem Werckmäſter mit dem Hencker zudancken: fand derwegen einsmals Gelegenheit / mit ihrem Bruder Abdala / von der Reichs-Nachfolge / nach ſeinem Abſterben / zu reden: ſagte / ob er zwar allezeit gedacht hätte / ſeinen Söhnen dieſelbe zu hinterlaſſen / würde er ſich doch

darinnen betrogen finden, ſintemal Bucar veſt entſchloſſen wäre/ Abel Mumen/ ſeinen Bruder/ darinn zu beveſtigen: und ſofern dem König gefiel/ ſolches zu probiren/ ſolte er ihm ſelbſt ſolches laſſen hören. Als er darein verwilligt; gibt ihm Marienna den Rahr/ er ſolle ſich ſtellen/ als wäre er todt: welches er that/ und deſto ſcheinbarer machen kunte/ weil er etliche Tag über ſich in rechtem Ernſt gar übel aufbefunden hatte.

Bucar kommt/ ſeiner Gewohnheit nach/ zu der Marienna/ und fragt/ wie es um deß Königs Geſundheit ſtehe: mit Bericht/ es diene ihm ſolches nothwendig zu wiſſen/ weil dem Wolſtand deß Reichs daran zum höchſten gelegen. Sie führt ihn in eine Kammer/ da Abdala ausgeſtreckt/ und mit einem leinen Leih Tuch bedeckt lag/ gleich wäre er erblichen. Uber ſolchen Anblick/ entſetzt ſich Bucar hefftig. Marienna beginnt alſofort mit ihm zu reden/ von der Succeſſion deß Abdala ſeines jungen Sohns: bittet man wolle doch ſolche Anſtalt machen/ daß ſeine rechtmäſſige Nachfolge keine Hintermiß noch Verzug litte. Darauf thut Ali Bucar dieſen Vorſchlag: die Sachen deß Reichs wären nicht darnach beſchaffen/ daß ſie durch ein Kind möchten ausgeführt werden; es würde eines Manns Verſtand und Regiment dazu erfordert: dem Abdala und ſeinen Nachfahrern wäre zwar ſeine Treu verbunden; jedoch dem Gemeinem Wolweſen noch veſter.

Mit dieser Erklärung/vermeinte Bucar seinen Abtritt aus dem Hof zu nehmen: ward aber plötzlich durch ein seltsames Gesicht erschreckt/ und vor schrecken schier entzuckt. Abdala hatte alle Worte fein sauber ausgehört: richtet sich darauf hurtig empor/ wirfft seine Todten-Kleider von sich / und kommt hinter dem Bucar her/ hält ihn vest/ verweist ihm seine Undanckbarkeit; fragend/ ob diß der Danck vor so viel erzeigte Wolthaten/ daß er/ an statt getreuer Vergeltung/ sein Kind deß Vätterlichen Erbtheils suchte zu berauben. Aber (sprach er) **ich lebe noch / und werde noch wol so lang ferner leben / daß ich deine Schalckheit möge straffen!**

Bucar hierüber von Hertzen erschrocken/und beschämt/fleucht zur Stunde/als jagte ihn ein höllisches Gespenst / zum Hof hinaus / nach seiner Behausung zu: zeucht allda Weibs-kleider an / und macht sich also/ mit bedecktem Angesicht / aus der Stadt / sitzet unter einem wilden Oliven-baum so lang nieder/ biß seine Diener herbey kämen / und ihm / anbefohlener massen / ein schnelles Pferd brächten.

XLII. Mittler Zeit kommen etliche Edelleute zurück von der Jagt/sehen den verhüllten Halt allda sitzen / und meynen es sey eine Hur; tasten ihn derhalben an / reissen ihm den Schleyer vom Antlitz hinweg / und schauen diesen Fürsten / mit grosser Verwunderung / in so ungewohnter Kleidung an. Weil ihnen aber solche Vermummung bald ein Nachdencken machte/ daß sie was sonderliches hätte

zu be-

zu bedeuten: führten ſie ihn/ in ſelbigem Habit/ hin zu dem König Abdala.

XLIII. Dieſer ſpielte es fein kurtz/ und ließ ihm das Leben nehmen: gleichwie er auch thät dem Mahomet Abdal/ Caders Sohn/ den er ſelbſt ſeiner Schweſter Tochter/ Lela Sophia/ hatte zum Manne gegeben; aus bloſſem Argwohn/ daß dieſes Fürſtens groſſe Gunſt und Reputation unter ſeinen Landsleuten/ die ſeiner ſonderbaren Gaben und Qualitäten wegen ihn ſehr beliebten/ nicht künfftig dermaleins ihm/ in Verpflanzung deß Reichs auf die Erben/ verhinderlich fiele. Ja es kunte auch ſein Bruder Abel Mumen ſeinen Händen ſelber nicht entfliehen/ ob ſchon derſelbe nach Algier/ zum Haſen/ deß Barbaroſſa ſeinem Sohn/ entloffen: ſondern er hat ihn ſelbſt/ in dem Tempel/ allwo vermög ihres Geleges/ ein Gewehr zu zucken/ allerdings ſonſt verboten war/ laſſen ermorden. Alſo übel weiß ein herrſchendes Gemüth in ſeinem groſſen Glück zu ruhen/ und ohne Forcht zu ſchlaffen!

XLIV. Seit dem hat Abdala ſein Reich/ nemlich beydes Mauritanien/ das Tingetaniſche/ theils auch von dem Algieriſchen/ wie auch das meiſte Theil von Numidien/ mit groſſer Macht und Anſehen/ beſeſſen/ und ſtets/ zu Verſicherung ſeines Staats/ ſeinen Feinden aber zum Schrecken/ über ſechzig tauſend Reuter/ und tauſendmal tauſend Fuſsknechte/ unterhalten: zu welcher hohen Gewalt/ Würde/ und Herrſchafft er/ aus einem ſo geringem Anfang ſeiner Vorfahren/ geſtiegen.

Die XLIII. Geſchicht von Marcus Antonius Bragadinus/ einem Venetianiſchem Edelmann/ und Gebietern in Famaguſta; wie auch andren mehr.

Inhalt.

I. Famaguſta wird von den Türcken belägert.
II. Derſelben groſſer Gewalt / den ſie darauf gethan.
III. Wackere Fürſorg deß Bragadini.
IV. Der Chriſten Tapfferkeit.
V. Deß Türcken Minen.
VI. Den Türcken wird der Sturm abgeſchlagen.
VII. Der Bürger eyfferige Gegenwehr.
VIII. Die Türcken tretten den Sturm von neuen an.
IX. Der Türcken dritter Sturm.
X. Der Türcken vierdter Sturm.
XI. Baleoni Tapfferkeit.
XII. Hertzhaffigkeit der Frauen zu Famaguſta.
XIII. Die Obrigkeit der Stadt erſucht den Bragadin / die Stadt aufzugeben.
XIV. Deſſelben Antwort.
XV. Der Türcken letzter Sturm.
XVI. Famaguſta wird mit Vertrag übergeben.
XVII. Bragadin begibt ſich nach dem Türcken/denſelben heimzuſuchen.
XVIII. Wird von ihme gebunden/ und ſeine Mitgeſellen niedergemacht.
XIX. Grauſame That / ſo Muſtafa an Bragadin verübt.
XX. Die Schmach / ſo dem Bragadin angethan würde.
XXI. Deſſelben Beſtändigkeit/ in ſeinem Tode.

Es iſt nicht ſo gar lang/ daß wir etwas von der unmenſchlichen Grauſamkeit der Türckiſchen Keyſer angeführet haben: nun ſollen wir auch etwas erzählen/ von deroſelben Dienern; hiedurch zu erweiſen/ daß der Knecht nicht beſſer als ſein Herr geweſen.

I. Im Jahr ein tauſend fünffhundert und ein und ſiebenzig/ wurde Famaguſta/ von dem Türckiſchem Baſſa Muſtafa/ welcher Muſtafa das Haupt deß Türckiſchen Lägers in dieſen Landen war/ belägert. Die Belägerung fing ſich an mit ſolchem Ernſt und Eyfer/ daß auch mehr als vier tauſend Schantzgräber vorhanden waren/ welche Tag und Nacht mit Aufwerffung der Bruſtwehren/ Verſchantzungen/ und andern Wercken/ zubrachten/ und von Tag zu Tag je länger je mehr herbeyruckten; damit ſie dieſen Ort/ als die Haupt-Stadt in Cypern/ unter ihren Gewalt bringen möchten.

Die Stadt ward vertheidiget/ durch vier tauſend Fußknechte/ und acht hundert Reuter/ ohne die Bürger und Bauren/ welche ſich auf die dreytauſend belieffen/ und zwey hundert Mann aus der Inſul Epirus: über welche Marcus Antonius Bragadinus/ ein Venetianiſcher Edelmann/ und nach ihme Aſtor Balonus/ folgends Laurentius Theupulus/ Andreas Bragadinus der Schloß-Hauptmann/ und Neſtor Martinengus/ geſetzt waren/ unter welchen der letzte Stück-Hauptmann und über das Feuerwerck war.

Im Anfang der Belägerung / thaten die Belägerten mit stetigen Ausfallen mächtigen Widerstand / um dardurch die Verfertigung der Wercke des Feindes zu verhindern: liessen jedoch davon ab / als sie in dem lezten Ausfall dreyssig von ihrer vornehmsten Mannschafft / ohne in die sechzig Verwundete / verlohren; damit sie nicht / auf diese Weiß / ihre Macht verminderten.

II. Die Türcken wurffen bald darnach zehen Batterien auf / auf welche sie vier und siebenzig Stück Geschütz / (unter denen vier einer ungewöhnlichen Grösse waren / so von ihnen Basilisken genennet wurden) stelleten: fiengen mit diesen an / die Mauren der Stadt gegen Mittag zu beschiessen. So unterliessen auch die Belägerten / an ihrem Ort / keineswegs / auf die Türcken zu donnern: also daß (wie ein Gefangener bezeugte) über drey tausend Türcken dardurch niedergefället wurden. Dieses Schiessen von beeden Seiten / währete in die vier Tag lang; als unterdessen die Türcken je länger je näher herbeyrucketen.

III. Aber die in der Stadt / damit sie mit desto besserer Ordnung Widerstand thun möchten; theileten die Bollwerck und Wälle unter sich aus. Bragadin behielt für sich den Thurn Andrusii; Baleon den zu S. Teppo / oder / wie andre setzen / zu S. Nappa / und Thenpinius den von S. Campo. Hiermit wurden zween Tage zugebracht / in welcher Zeit Franciscus Francowitz / ein tapfferer Kriegs-Obrister / durch einen Canon-Schuß um das Leben kam.

Unter-

Unterdessen senden die Türcken einen Janitscharen nach der Stadt / welcher von Baleoni nicht angenommen / sondern mit einer kühnen Antwort wieder zu ruck gesendt wird. Deß andern Tags / nach einem gewaltigen schiessen / fand man in den Gräben vor Famaqusta Briefe / durch welche die in der Stadt zur Aufgab ermahnet wurden / mit der Zusag / daß / sowol ihnen / als ihren Weib und Kindern / Leben / Gut und Freyheit gelassen werden solten. Aber an statt / daß man ihnen folgete / fing man an / je länger je mehr auf seine Gegenwehr ein wachendes Aug zu haben. Auf jeden Thurn der Stadtmauer / wurden Büchsenmeister bestellet / welche das Geschütz beobachten solten. Franciscus Bagona ward auf das Bollwerck beym Zeughaus verordnet. Petrus Contius / Nestor Martinengus / Horatius Veltrienßis / Robertus Malvezzi / solten die übrige einer um den andern beschirmen.

Durch diese Sorgfältigkeit und gute Anstalt / erlitten die Türcken grossen Schaden / dergestalt daß / wie man ausgegeben / ihrer über dreissig tausend umgekommen / und eilff Stück Geschütz zu schanden gemacht worden. Aber die Belägerten stunden in Furchten / es dörffte ihnen endlich an Schiesspulver und Munition gebrechen: befunden demnach rahtsam / etwas sparsamer damit umzugehen / und auf jedwedes Geschütz deß Tags drey Schüsse zu rechnen. Immittelst kam ein Jagt-Schiff aus Candia / und machte ihnen Hoffnung und Muth / das alleräusserste zu erwarten: gestaltsam sie dann ohne

das in dem jenigen / was ihnen annemlich / nur allzuleichtgläubig waren.

IV. Endlich brachten die Türcken den äusersten Wall in ihre Gewalt; von dannen sie die Gräben mit gleichem Eyfer auszufüllen sich unterwunden / mit welchem die Belägerten hingegen solche wiederum auszuräumen trachteten: also daß sie / in ihrem Werck / Tag und Nacht aneinander hingen. Als aber leztlich ihre Mauren / an unterschiedlichen Orten / Löcher gewonnen / und sie durch dieselbe Löcher mit einem dicken Hagel-Wetter von Musqueten-Kugeln / befallen wurden; musten sie nothzwänglich von ihrer Arbeit abstehen. Jedoch bedachte / wider solches schädliche Gewitter / Johannes Marmorius eine und andre Schutzwehr von Brettern / so für die Arbeits-Leute aufgeführet wurden; damit diese der Gefahr möchten befreyet seyn. Aber dieser Mann ist bald selbst / nicht ohn grosses Betrauren der Seinen / unterm Fechten / niedergemacht.

Solchemnach / erwältigen die Türcken zuletzt den Graben / dringen durch den offenen Wall hinein / und erfüllen denselben gantz und gar mit Erden; werffen auch / zu solchem Ende / zwey Batterien auf / durch welche die Arbeiter auf der Seiten möchten bey ihret seyn / und versichern sie vor dem Schiessen mit Woll-Säcken / und dergleichen. Nachdem diese solcher Gestalt in Sicherheit gesetzt; wird die Mauer von ihnen / an fünff Orten zugleich / untergraben: welchem miniren jedoch die Belägerte / so durch

ſo durch künſtliche Feuerwercke / als auf andre Manier / langen Widerſtand thäten / und die feindliche Minen durch Gegen-graben meiſtentheils vernichtigten. Wozu ſonderlich die Unverdroſſenheit deß Balconi viel gefruchtet / der weder am Leibe von wegen der Arbeit müde / noch am Gemüth durch einige Gefahr geſchwächt werden kunte / oder verurſachet / daß er jemaln ſolte unterlaſſen / an allen Orten / da es die Noth forderte / ſeine Gegenwart zuſtellen / die Schwachen zu ſtärcken / den Verzagten ein Hertz einzuſprechen / und die Tapferen zu preiſen / ja ſelbſt bald hie bald dort mit Hand anzuſchlagen / und den Langſamen exemplariſch vorzugehen.

V. Den neunzehenden May / zündten die Türcken die Mine an / welche ſie unter dem Bollwerck deß Zeughauſes hatten verfertiget: die darauf mit ſolchem Gewalt und Krachen geſprungen / daß ein groſſes Stück der ſonſt verwunderlich-ſchweren Maur übern Hauffen gefallen / und die Leiber der Vertheidiger gar unbedeckt ſtehen müſſen.

VI. Hierauf verweilten die Türcken nicht lang; ſondern thaten gleich einen ſtarcken Anfall / und griffen die Chriſten fünffmal (Pizarrus ſetzt fünff oder ſechsmal) nacheinander an: wurden auch eben ſo offt wieder zu rück geklopfft: Dabey Balconus ſelbſten ſich die meiſte Zeit mitten unter den Vertheidigern befand / auch durch den Bragadin und Quirin allezeit ſtattlich ſuccurrirt wurde.

In dieſem Sturm / ſeyn auf die hundert von den Städtiſchen / und unter denſelben Graf Jo-

hann / Franciscus Gorus / und Bernhardin Eugubin / angenommen / und zwar durch ihre selbst-verfertigte Feuerwercke; indem sie / mit Anbrennung und Werffung derselben / etwas unfürsichtig umgangen. Hercules Malatesta / und Petrus Contius / empfingen gleichf ils tieffe Wunden. Jedoch blieben der Feinde vielmehr / und musten denen / die im Schoß lagen / manchen tieffen Fuß- oder rechter zu sagen / Todesfall thun.

VII. Was aber die Belägerten am meisten abmattete / war die stetige Arbeit / und das unendliche Wachen; indem man immerdar wurde gedrungen / auf den Hall der von aussen zu arbeitenden Minen-Gräber / sich inwendig in Bereitschafft zu halten / und die gemachte Minen mit Säcken und Fässern voll nasser Erde zu verstopffen. Welches dann mit so gro ssem Ernst geschahe / daß auch die Burger ihre Tapezereyen / Teppichte / Leilächer und Decken / hiezu ohn unterlaß herbeyschafften; die / wann sie des Tages durchschossen und zerrissen / zu Nachts wiederum geflickt werden musten.

Hiezu kam noch dieses / daß die Türcken / durch ihr unabläffiges ruffen und drohen / die Städtische in steiger Furcht behielten; als die alle eines neuen Sturms und Unfalls gewärtig seyn musten / dergestalt / daß weder Nacht noch Tag den Christen einige Ruhe recht übrig blieb. Acht Tag hernach steckten sie eine Mine an / welche in einen Felsen unter einem Bollwerck gegraben war. Diese that solch ein kräfftige Würckung / daß sie den Fels zerklebe /

klobe/und die Maur/ so darauf stund/ mit samt deroselben Brustwehr/ zu Boden fället.

VIII. Hierauf thaten die Türcken wiederum einen Anfall / denen die Christen in die sechs Stunden lang tapfferen Widerstand leisteten/ so gar/ daß auch die Frauen (welche ihre natürliche Schwachheit beyseits setzeten) bemühet waren / mit heissem Wasser die stürmende Türcken zu begiessen.

In diesem Gefecht / blieben viel der Vornehmsten / auf der Christen Seiten: als unter andern / Meanio ein ansehnlicher Hauptmann / Coelio Focario / Erasmo Firmano / und Soldatello. Auch wurde Antonio Asculano / und Johannes Utinensis / heffig verwundet. Bey dem Zeughaus / woselbsten die Feinde mit dem gröstem Verlust abgetrieben wurden / blieb Jacobus Fabricanus / neben vier hundert Kriegsknechten. Nachdeme nun die Türcken / über dieser der Christen seltsamen Gegenwehr / gantz verwundert waren ; haben sie eine Weil still gehalten: brachten aber inzwischen ihr Geschütz von einem Platz auf den andern / wo es verträglicher fiel / also daß / wo sie nur kunten / die Brustwehren abschossen / damit sie den Kriegsknechten alle Beschützung benehmen möchten. Obwol nun die in der Stadt / solche wiederum zu verneuen und zu bessern / sich zu schwach befanden: so thaten sie doch / mit Brettern und andern Vertheidigungs-Mitteln / ihr Bestes / so viel sie kunten; so gar daß sie auch / mit gegengraben / biß an deß Feindes Batterien arbeiteten.

IX. Un-

IX. Ungefähr den zehenden Tag deß Brachmonats / wurde wiederum / an vier Orten / gestürmet: bey dem Limisanischen Thor / bey dem Thurn St. Nappa, und dem Androusischen / woselbsten hitziger und hefftiger / als jemalen zuvorn gestritten wurde; biß die Türcken endlich die veste Schantz in ihren Gewalt gebracht: wiewol nicht ohn ihren grossen Schaden: denn die Mine / welche die in der Stadt vorhero darunter gegraben hatten / steckten diese dazumalen in Brand / sprengten das Bollwerck mit ohngefähr zwey tausend Türcken in vollem Brand in die Lufft (welches über alle massen / eine erschröckliche Sache anzusehen war) und unter denselben auch ohngefähr in die hundert Christen / welche unter denen Türcken vermenget sich so geschwind wieder zu den Ihrigen nicht verfügen kunten. Auf der Christen Seiten / blieb gleichfalls Robert Malvezzo / und David Nocero auf den Platz: Marchetius Firmianus aber wurde sehr verwundet.

X. Als nun / auf gedachte Weiß / dieses Bollwerck gefället worden; haben die Türcken / damit es nicht wiederum aufgerichtet werden möchte / die Mauer auf der lincken Hand / welche von allen den Wällen der Stadt noch gantz stehend geblieben war / gleichfalls angegriffen und untergraben. Das Limisanische Thor aber / welches biß dahin noch offen geblieben war / um dadurch die ausgegrabene Erden zu bringen / und die Ausfälle zu thun / wurde nun auch / aus Befehl deß Bragadini / zu / und vermacht / und den 17. deß selben Monats die Stadt zum vierdten mal

mal mit Sturm angegriffen / vornehmlich aber an jetzt bedeutetem Platz; wiewoln die Türcken / damit ſie der Chriſten Macht zerbeateten / ſich anſehen lieſſen / als ob ſie an unterſchiedlichen Orten ihre Waffen wenden wolten.

XI. Ungeachtet deſſen / thäte Baleen / aus Befehl deß Bragadins / einen Ausfall; machte ein groſſen Hauffen der Türcken nieder / ſchlug die übrige in die Flucht / riß auch ſelbſten einen Fendrich das Fähnlein aus der Hand / und brachte daſſelbe / neben dreyzehen andern / mit Ihm in die Stadt. Dannahlen wurden auch / durch Sprengen einer Mine / viel der Türcken verbrannt / und in die Luft geſchickt. Sie lieſſen dannoch von ihrer Arbeit keinesweegs ab; ſondern lägerten ſich in die ausgefüllte Gräben dergeſtalt / daß ſie für dem Geſchütz der Stadt verſichert waren. Nachmalen pflantzten ſie sieben Stück Geſchützes in dieſelbe / mit ſolchen in die Nähe die Stadt zu beſchieſſen.

XII. Inzwiſchen ruheten die Städriſche keinesweegs / daß ſie nicht mit Ochſenhäuten voll naſſer Erden und künſtlich miteinander geflochtenem Strickwerck / die getrenzte Löcher ſtopfften und ausfülleten. Die Hertzhafftigkeit und unerſchrockener Fleiß der Frauen ſelbſten / war Anmerckens würdig; als welche in gewiſſe Rotten vertheilet / ihre abſonderliche Poſten tapffer beobachteten / indeme dieſelbe ohne Unterlaß Erden / Steen und Waſſer zuertragen / das Feuer / wo es von Nöthen thäte / damit zu leſchen.

Als

Als nun die Feinde allen Ernſt / deß Thors ſich zu bemächtigen / vergeblich bewieſen; ſchlugen ſie einen andern Weg ein / der Stadt Tranſal anzuthun. Was thaten ſie dann? Sie warffen eine Anzahl Holtzes / ſo leicht in den Brand zu bringen / in den Graben. Als nun ſelbiges angeſtecket; erregte es einen groſſen Rauch und Dampf / ſamt einem unerträglichen Geſtanck und Hitze; wodurch man die Chriſten zwingen wolte / ihre Stelle zu verlaſſen; zumahln da dieſe Jahrzeit an ſich ſelbſten heiß und unerträglich genug war. Darauf dann die Türcken ſo viel Raums bekommen / daß ſie das vernichtigte Bollwerck in kurtzer Zeit / ohne Gefahr / in den Gräben wieder beſſern kunten / auch gleich auf daſſelbe ein Stück Geſchütz führten / mit deme ſie anfingen das Thor zu beſchieſſen; welches jedoch die Belägerte mit vielen Steinen und Erden verſtopffet haben.

Dazumal war die Sache ſo gar auf das äuſſerſte gekommen / daß auch allbereit Mangel an Vorrath und Lebens-mitteln in der Stadt ſich ereignete: dergeſtalt / daß / da ſie ſich vorhin mit Eſſig und Waſſer unterhielten / und daſſelbe nunmehr auch gebrach / mit genauer Noth ein Getränck mehr vorhanden war. Ja! ſo viel ihre Speiß anbetraff; muſten ſie von nun an mit Pferd- Eſel- Katzen- und Hunds-fleiſch ſich behelffen. Welches Ungemach alles doch durch die Hertzhafftigkeit der Oberſten / und die Treu der Stadt-Inwohner überwunden: indeme immerdar Hoffnung vom Entſatz aus Cam-

bia

dia gegeben wurde. Die vier tauſend Welſche waren auch biß auf acht hundert herunter gekommen: angeſehen die andere durch ein und andere Gewalt aufgerieben. Die Anzahl der Griechen war auch merklich verringert / und die übergebliebene durch ſtetiges arbeiten und wachen / ſo abgemattet / daß ſie kaum Kräffte genug hatten / fernern Widerſtand zu thun.

XIII. Als man nun durch dieſes Ungemach gewreſſet wurde; übergab die Obrigkeit der Stadt dem Bragadin eine Bittſchrifft: in welcher ſie ſuchten / daß derſelbe die von ihnen ein und wieder bewieſene Treu anſehen / und nunmehr / weiln man nichts mehr ausrichten könte / die allgemeine Noth beherzigen / ſie / ihre Weiber und Kinder / zu einem Raub ihren verbitterten Feinden nicht überlaſſen; ſondern durch eine ehrliche Übergabe / welche ſie noch wol mit guten Bedingen zu vermitteln hoffren / vor mehrerm Unheil bewahren wolte.

XIV. Bragadin hingegen ſprach ihnen mit ſchönen und tröſtlichen Worten zu / und bate ſie / wegen deß Entſatzes aus Candia eine gute Hoffnung zu haben: zu welchem Ende / er ein Jagt-Schiff dahin geſendet hätte. Aber ſo dieſes mißlingen ſolte; wäre er der jenige nicht / der durch Hartnäckigkeit ſie / ſich ſelbſten / das Kriegsvolck / und ſo viel muhtige tapffere Männer / zum blutigen Opffer den Feinden zu übergeben geſonnen; ſondern vielmehr der / welcher / ſo es die Noht und ihr Beſtes erheiſchete / ihnen gern zu willfahren geneigt.

Durch

Durch dieſe Wort wurden ſie dergeſtalt aufgerichtet/ daß ein jeder ſich aufs neue fertig machte/ das äuſſerſte zu erwarten. Unterdeſſen hatten die Türcken ihr Werck zu Ende gebracht/ und zündeten den 29. Tag deß Heumonats wiederum eine neue Mine an: durch welche ſie ein Theil von der Schantz/ ſo gegen dem Thor übergelegen/ auch was noch von dem ſpitzigen Thurn übrig war/ zu ſamt einem Fähnlein Kriegsknecht und andern aus der Stadt/ über einen Hauffen darnieder wurffen/ und ſtracks darauf zugleich aufs neue anfielen.

XV. Sechs gantzer Stunden lang währete dieſes Gefechte/ mit groſſer Verbitterung von beeden Seiten: worinnen viel der Türcken das Maul zerfielen. Deß andern Tags/ ungefähr um den Mittag/ griff man einander wieder an: jedoch mit wenigerm Gewalt/ und auf beyden Seiten geringeren Schaden. Endlich als die in der Stadt nun alles/ was ſie kunten/ gethan hatten/ das Büchſenpulver und die Lebensmittel nun allbereit mangleten/ und keine Hülffe vorhanden war: (angemerckt Barzollus Barbarus/ ſo aus Candia mit Entſatz wurde verlangt/ durch Ungewitter Schiffbruch erlitten) gienge man von beeden Seiten einen Stillſtand der Waffen ein; damit man Zeit deſſen von einem Vertrage ſich unterreden könte. Von beeden Seiten/ wurden Geiſel geſchicket: von den Chriſten/ Martinengus und Matthæus Celſus/ aus Famaguſta bürtig: von den Türcken/ deß Muſtafa Leutenant/ und ein Oberſter der Janitſcharen.

XVI. Die-

XVI. Dieſe haben ſich miteinander dahin verglichen: daß die Kriegsknechte / ſamt ihren Befehlshabern / mit Sack / Pack / und Gewehr / 5. Stücken Geſchütz / und 3. Fahnen / ausziehen möchten / und nacher Candia / in Türckiſchen Galleen ſelbſten / übergeführet werden: daß den Burgern kein Schade zugefüget / noch dieſelbe wegzuziehen gezwungen werden / ſondern mit ſamt den Gütern / ihr Gottesdienſt ihnen frey und zugelaſſen bleiben ſolte. Dieſe Bedinge wurden dem Muſtafa zugeſchicket / und nach dem dieſelbe von ihme unterſchrieben / alſobald das Kriegsvolck in die Türckiſche Galleen vertheilet.

XVII. Gegen Abend verfügte ſich Bragadin / als er den Laurentius Tempolus in der Stadt / dieſelbe deß andern Tags in der Türcken Hände zu überliefern / gelaſſen hatte / gegen Abend nach dem Läger / den Baſſa zu grüſſen / in Geſellſchafft deß Aſtoris Baleoni / Aloiſii Martinengi / Johannis Antonii Quirini / Andreæ Bragadini / Coroli Razenaſci / Franciſci Strozzi / Hectoris Brixiani / Hieronymi Sacidi / und anderer der vornehmſten von Adel. Welche alle anfänglich vom Muſtafa freundlich empfangen: geſtaltſam / dieſer auch den Bragadin / ſich in ſeinem Gezelt neben ihme nieder zu ſitzen / nöhtigte.

XVIII. Bald darauf fieng Muſtafa an / ſich zu beſchweren wegen einiger Gefangenen / als ob dieſelbe Bragadin / unterm Stillſtande der Waffen / ſolte haben hinrichten laſſen: welches Braga-

dun vernemete. Worüber Muſtafa gleichſam raſend auffſtunde / und befahl / daß man den unbewehrten Bragadin / welcher ihm vergeblich die gegebene Treue fürruckete / binden und feſſeln ſolte. Alle die anderen hieß er / auf den Platz vor ſein Gezelt zu bringen / und einen nach dem andern nieder zu machen; gleich wie auch geſchahe.

XIX. Bragadin aber ward allein / zu einer gröſſern Grauſamkeit und Schmach / aufbehalten. Dreymal ward ihm befohlen / daß er den Hals darſtrecken ſolte / damit ihm der Kopff abgeſchlagen würde: dreymal wurde aber in- und zurück gehalten: damit man ihm den Schrecken und die Furcht vergröſſerte. Doch ſättigte ſich der Wüterich zur Zeit hieran / daß er ihm Naſen und Ohren abſchneiden / und auf den Boden ausgeſtreckt legen lieſſe / auch mit vielen bitteren und ſchimpfflichen Worten quälete / zu unterſchiedlichen malen fragend: wo nun ſein Chriſtus wäre? warum er nicht käme / ihme / der ihm diente / Hülff zu erzeigen / und aus ſeiner Feinde Händen zu erlöſen?

Zu derſelben Zeit / wurden den Kriegsknechten / welche in den Galleen vertheilet waren / ihre Gewehr abgenommen / und ſie als Sclaven auf die Ruderbäncke geſetzt. Dieſes war gemüg für einen Tag. Am andern / begab ſich Muſtafa in die Stadt / befahl daß man den Teufelum zu ihme bringen ſolte / und ließ dieſen elenden Herrn alſobald an den Galgen hencken.

XX. Nach etlich wenig Tagen / wurd auch Braga-

Bragadin / welcher von seinen Wunden noch nicht heil war / an allen Orten der niedergeworffenen Mauren / in Ansehen deß Wütterichs / zween Körbe mit Erden auf dem Nacken tragend / herum geführt / und so offt er bey dem Mustafa für bey gieng / gezwungen niederzufallen / und die Erde zu küssen; nach diesem gebunden in einen Sessel gesetzt / und mit demselben / an eine Segelstange hoch aufgezogen; damit er solcher Gestalt seinen gebundenen Kriegsknechten ein trauriges Schauspiel vorstellen möchte; nachmals mit Trommelschall und Trompeten-Klang / auf den Marckt geführt / allwo ihme lebendig durch den Henecker die Haut abgezogen.

XXI. Diese Marter / Pein und Schmach allzumal / hat der tapffere Herr mit einer wunderbaren Beständigkeit ausgestanden / und unter deß selben seinem bittern Feinde die unmenschliche und treulose Grausamkeit verwiesen. Endlich als man ihm nun die Haut / biß auf den Nabel zu / abgestreifft hatte; ist er wegen der Menge deß Geblüts / so ihme entlossen / in Mitten vieler ewertiger und Christlicher Gebet / darinn er in die Hände seines Schöpffers seine Seele befohlen / verschieden.

Seine Haut wurde mit Stroh ausgefüllt / an eine Segelstange aufgehangen / nach Syrien geschicket / und langs der gantzen Seeküst zu einem Schauspiel umgeführet; von daraus / mit den Häuptern deß Ludwig Martinengi, Andreæ Bragadini, und Quirini, nach Constantinopel gesandt.

Aber Hercules Martinengo, welcher zu Geisel

gestellet war / ist mit Julio Cæsare Celtio Brixiano, durch Hülffe eines Verschnittenen / dem Tode entkommen. Glückseelig aber wäre er gewest / so er nicht nachgehends / um ein Händlein voll Lebens / den Christlichen Glauben verläugnet / sondern vielmehr / wie seine Mitgesellen / deß Märtyrer-Todes gewürdiget worden wäre. Nestor / nachdeme er eine Weil in der Stadt verborgen gewest / hat sich endlich selbsten gefangen geben / und seine Freyheit um fünffhundert Zechinen gekaufft.

Solcher Gestalt / haben die Unglaubige diese vortreffliche Insul / die reichste von allen in dieser Gegend / wiewol nicht ohne grossen Verlust / indeme sie für derselben ungefähr in die achtzig tausend Türcken / ausser soviel vortreffliche und mächtige Obersten / sitzen lassen / unter ihre Gewalt bracht. Auf der Stadt seyn / innerhalb fünf und sechtzig Tagen / über die hundert und fünffzig tausend Canon-Schüsse geschehen: wie solches klärlich / aus denen darinnen gefundenen Kugeln / zu rechnen gewesen.

Deß Bassa Mustafa Grausamkeit / ist gleichwol nicht ungerochen verblieben: sintemal / als er nachgehends / wegen dieser und anderer verrichteten Thaten / in die Ungenade deß grossen Herrns gefallen / und kein Mittel sahe / desselben brennenden Zorn zu leschen / (zumalen er von demselben allbereit verurtheilt war / daß er erdrosselt werden solte) er sich selbsten um das Leben gebracht: indem er über die Massen viel von Melonen geissen / und als er dieselbe ungeschwelget / einen grossen Theil kaltes Getränckts

tränckts darauf in ſich gegeſſen: wordurch ſeine lebendige Wärme geſtillet und erkältet: vermutlich damit anzudeuten / daß kein anſtändigerer Hencker für ihn / als er ſelbſt / zu finden wäre.

Die XLIV. Geſchicht
von
Alexander de Medicis, Groß-Hertzogen von Florentz.

Inhalt.

I. Fleiſchliche Wolluſt / iſt groſſer Herren Seuch und Tod.
II. Eigenſchafften deß Alexanders von Medicis.
III. Böſes Vornehmen deß Laurentius von Medicis.
IV. Sein betrüglicher Handel.
V. Sein bedeckies Vorſpiel.
VI. Kan ſeine Zunge nicht bezwingen.
VII. Der Hertzog wird gewarnet.
VIII. Verantwortung deß Laurentius.
IX. Sonderliche Vertrauen deß Alexanders.
X. Gelegenheit für den Laurentius / um ſein böſes Stücklein auszuführen;
XI. Wird von demſelben wol wargenommen.
XII. Der Hertzog verſtrickt.
XIII. Gottloſes Vornehmen.
XIV. Verkehrte Andacht.
XV. Deß Mords Anfang.
XVI. Der Hertzog wird angefallen.
XVII. Und ermordet.
XVIII. Böſe Anleitung deß Laurentius.
XIX. Was er ferner fürgenommen.

XX. Seine Flucht.

XXI. Zu Venedig wird er ermordet.

DJe Liebe komt mit einem Wagen aufgezogen / daran vier weisse Schwäne ziehen ; (wie die Dichter solchen Aufzug der Venus sonst in gemein zu schreiben) wann sie züchtig und ehrlich ist. Steckt sie aber voll Unkeuschheit / und böser unordentlicher Begierden ; so ziehen an ihrem Wagen vielmehr lauter schwartze Raben / die ihr mit ihrem verkehrtem Gras-Geschrey einen gewissen Sargk / und den Tod verkündigen. Und zwar vermein ich / dieser letzten / der unreinen Liebe nemlich / nicht unbillig einen so leichten Zug von schwartzen Vögeln fürzuspannen ; in Betrachtung ihrer Leichtsinnigkeit / die sich auch wol mit einem Zwirns-Faden / ja mit einem Härlein fangen läst.

Jedoch ist keiner dieser gefährlichen Eigenschafft der Liebe und fleischlichen Wollust näher / dann der / welcher das wahrliche Glück auf seiner Seiten hat / und darbenst die Einbildung / er dörffte niemanden scheuen / noch um Göttliche Hülffe oder Straffe besorget seyn. Indem aber dergleichen hochverwägene Leute solcher Gestalt ihrer selbst / nemlich daß sie dennoch nur Menschen / das ist ein schöner Asch und Staub seyn / vergessen / und der Göttlichen Satzungen ungeachtet / einig und allein den Reguln ihres ungebundenen Triebs folgen ; finden sie sich endlich auch von der höchsten Gnade verlassen / und so gar in ihr eigen oder einsam / daß ihnen niemand zu Hülffe kommt / sondern sie zuletzt / über

über alles vermuhten gählling / in ihren Sünden und unflätigen Lastern / erstücken müssen.

Jedwedem seinen Theil zu zulegen ; wollen wir einmal das Medicische Geschlecht zum Vorschein oder Beweiß darstellen : welches eben so voll Unheil als Vermöglichkeiten steckt / und so viel Materi / sich zu betrüben / als zu verwundern / an die Hand gibt. Werden demnoch nicht alles anrühren / sondern nur mit wenigem uns begnügen ; um andere viel edlere Federn / weder die unsrige ist / nicht zuverkürtzen.

II. Alexander von Medicis / erster Großhertzog von Florentz / Sohn deß Laurentius von Medicis / gelanate zu Fürstlicher Hoheit / durch Beförderung Keyser Carls deß fünfftens / dessen Tochter Margaræta an ihn verhaurathet / im 26. Jahr seines Alters : führte zwar anfangs mit den Titul eines Haupts der Florentinischen Herrschafft ; hernach aber eines Großhertzogs. Er war eine Person mit allen Kräfften oder Qualitäten / so wol deß Leibs als Gemüths / überflüssig versehen ; in diesem einigen Stuck aber mangelhafft / daß er seine fleischliche Begierden gar zu sehr über sich herrschen ließ, so ihm von seinem Vatter Laurentius angeerbt : also gar / daß er sich auch nicht enthielt bey Nacht-Zeiten durch die Gassen zu streinen / mit merckter Gefahr seines Lebens / und also seiner Durchleuchtigsten Braut eine grosse nächtliche Einsamkeit verursachte.

III. Laurentius von Medicis / seiner nächsten

Blutsverwandten einer und ein Mensch gar selsamer Art / legte ihm heimliche Fallstricke / die er unter dem Schein der Freundschafft verbarg : entweder aus Ab- oder Mißgunst gegen seiner Hoheit / oder aus Haß von wegen deß Schimpffs und Entehrung einer von seinen Basen / oder auch um dem Vatterland seine Freyheit / und ihm selbsten einen herrlichen Namen zu erwerben. Von langer Hand / hat er alle Gelegenheiten ausgespürt / solches auszuführen ; dieselbe aber schwerlich antreffen können : sintemal der Fürst nimmer ohn grosses Gefolg einher wandelte.

Als Alexander einsmals zu Neapolis war ; gedachte Laurentius allda sein böses Vornehmen werckstellig zu machen : weil aber eine grosse Menge Florentinischer Edelleute um die Zeit daselbst zugegen ; muste er solches / um dieselbe nicht in Gefahr zu bringen / dasmal unterlassen : zumalen weil dieser Anschlag weder vor ihn noch vor das Volck von Florentz sicher oder nützlich zu seyn schiene / in Betrachtung der grossen Kriegs-Macht / die Keyser Carl dazumal in Italien hatte. Aber dennoch that er dieses. Der Hertzog hatte manchesmal ein gewisses Panzer-Hemd anzulegen versucht / und gesagt / wann ihm dieser Panzer-Rock nicht so gerecht und bequem ; würde er offt denselben ablegen / und ungerüstet gehen : da ihn nun die bloße Curiosität oder gefällige Lust vielmals bewegen / solchen anzuziehen.

V. Damit Laurentius den Hertzog dieser Zu-

verläs-

verläſſigkeit beraubte; fand er Gelegenheit / dieſelbe zu vernichten / und unſichtbar zu machen: warff den Rock in eine tieffe Pfütze / ſo daß niemand erfuhr / wo er hineingekommen: um welchen Verluſt / unter deß Großhertzogs ſeinen Leuten groſſer Zanck entſtund / und einer die Schuld auf den andern legte.

Weil es denn zu Neapolis nicht angehen wollen; ve ſuchte er zu Florentz ſeinen Anſchlag fort zu ſetzen: trachtete / ſich immer tieffer in die Gemeinſchafft und Gunſt deß Printzen Alexanders einzuſchmiegen; und gebrauchte dazu alle mügliche Liſt / in dem er ſeine Geberden / Handlungen und Wandel / nach deß Hertzogs ſeinem Humor fügte / und nicht erblödete über die Verachtung / ſo ihm von ſeinen adlich-geſinnten Blut-Freunden / ſeiner Fuchsſchwäntzenden Kupplerey halben / indem er nemlich ſich gar nicht entfärbte / dem Hertzog unterweilen eine und andere friſche und leichte Metzen-Waar zu verſchaffen / und ſein eignes Haus hierzuleihen / begegnete. Alles / was hie oder da in freyer Vertraulichkeit gedi ſcurrirt worden / das verbrieffte er ihm / und bemühete ſich alſo / durch Verſchwätzung anderer Leute / bey ſeinem Herrn in Gunſt zu ſetzen. Ja! damit ihn der Fürſt deſtoweniger fürchten möchte; ſtellete er ſich wie die aller verzagſte Mämme von der Welt an / öffentlich bekennend / er trüge nichts männliches bey ſich / auſſer den Namen: Saß gleichſam an die Bücher gebunden oder genagelt / alſo gar / daß ihn ein jedweder deßwegen nur den Philoſophum (Schulfuchs) nannte; wiewol /

äusserlichem Ansehen nach / solcher Titul ihm trefflich wol behagte.

V. Um desto besser eine sanffemütige Art und friedsamen Geist fürzubilden / und den Wolff unterm Schafspelz zu verbergen; legte er sich auf die Dichterey oder Poesie: darinn seine Feder ohnedas nicht unglücklich / sondern gar fertig und flüssig war. Gestaltsam er offenbare Schauspiel-Gedichte verfertigte / damit sein Ruhm hiedurch bevestigt würde; und dennoch unter solches Stellen und Dichten zu weilen Ernst mischte: sintemal in einer gewissen Vorred an die Zuseher / von ihme diese Entschuldigung gesetzt; daß man dieses Werck / als die Erstlinge deß Dichters / glücklich ausdeuten müste / um soviel desto mehr / weil er ihnen erster Tagen ein anders fürzustellen hoffte / welches ihnen zugleich Verwunderung und Bestürtzung geben würde.

VI. Gleichwie aber diese Mässigkeit oder Modestie sein tückisches Gemüth schiene zubedecken: also blickte dasselbe widerum an der andren Seiten herfür / aus seinen schwermütigen Gedancken / bleicher Trauer-Farbe / und Erwählung aller Einsamkeit und Absonderung: welches eine Manier / die den Verrähtern ja so gemein / als den Frommen hingegen zu widern ist. Hierzu kam dieses / daß er seine Zunge nicht allezeit eben gleich zu mässigen wuste / sondern zu weilen eines oder anderes Wort / zum Nachtheil deß Hertzogs / fallen liesse. Worüber es sich einmal begab / daß Peter Strozzi / indem er seinen alten Freund Pandulphe Pucci begegnete / unter andern

andren Reden zu ihm sagte: Ihn verwundere höchlich / daß Printz Alexander so thöricht und bezaubert wäre / und so viel von diesem betrüglichen Fuchs Laurentius hielte; der nicht scheuete / sich täglich zu berühmen / daß er mit seinen eignen Händen den Herzog wolte ermorden.

VII. Pucci achtete sich verpflichtet solches nicht zuverschweigen: unterließ demnach nicht / es dem Fürsten kund zu machen / nebenst Verwarnung / daß er sich vor dieses Menschen Hinterlist hätte fürzusehen. Hierauf fordert Alexander den Laurentius zu sich allein in sein Gemach / und entdeckt ihm allda / was er / von seinem Vorhaben / gehört.

VIII. Laurentius / der seine Entschuldigung zweifels ohn allbereit vorher bey sich bedacht / entsetzte sich darüber im geringsten nicht; sondern antwortete dem Herzog mit lachenden Geberden / und sagte: es wäre wahr / daß er solches nichtmahlen gesagt hätte: nicht daß er solches zu thun gewiller; sondern vielmehr damit er nur dieser und anderer seines Herrn Feinden Gemüt desto besser prüfen möchte: auf daß er wissen könnte / wen mann lieben oder scheuen müste.

IX. Diese verschlagene und geschende / wiewol verrätherische Verantwortung / hatte über Printz Alexanders Hertz so viel Macht und Nachdruck / daß er nach der Zeit für die allerschnödeste Undanckbarkeit schätzte / an der Treu einer so wol geprüften Freundschafft zu zweifeln / geschweige etwas Arges zu vermuthen. Ja er bezeigte sich diesem aufgenommenen Werthen Vettern je länger je mehr geneigt /

neigt / und entdeckte ihm gleichsam die geheimste Schätze seines Busens / oder deutlicher zu reden die verborgensten Gedancken seines Hertzens. Nichts wuste oder wolte er wissen / das Laurentius nicht wissen solte: seine süsseste Behäglichkeiten und Vergnügungen muste er in seinen Schloß ausschütten; um durch solche Mittheilung desto bessern Geschmack davon zu empfinden. Ging er bey Nachts etwan an gebühr- und ungebührliche / weltlich- oder geistliche Oerter; so muste Laurentius immerzu dabey seyn: nicht ihn zu beschirmen; dann dazu war er seiner Meinung nach nicht behertzt genug; sondern ein Zeug und Mitgesell seiner Wollüsten zu seyn.

X. Uber solchen Gedancken und vertraulicher Gemeinsamkeit / verlieffen ohngefähr anderthalb Jahr / ehe dann sich füegliche Gelegenheit ereignete / den Anschlag auszuführen / oder rechter zu sagen / nach Hinausführung deß selbigen zu entkommen / und sein Vorgeben mit der Freyheit deß Vatterlands zu beschönen. Endlich fand sich eine zwiefache Gelegenheit. Die erste war: daß der Keyser / dessen Macht den Florentinern wiederum aufs neu sonst dürffte ihren Fuß auf den Hals setzen / mit seinem Kriegs-heern in Piedmont wider die Frantzosen engagirt oder verwickelt / und Alexander Vitelli / bey welchen in Kriegssachen zu Florentz das oberste Gebiet stund / aus der Stadt nach Arezzo gieng. Die andere diese: daß Printz Alexander täglich neue Gegenwürffe seiner Wollust suchte / und seine Augen schiessen liesse auf eine schöne Frau / in der Nachbarschafft /

barſchafft / von deß Laurentius ſeiner Blutfreundſchafft; deren er lang / wiewol vergebens / nachgelauffen war; angeſchaut / dieſe ehrliche Matron / aus Liebe der Tugend / dergleichen ſchnöde Gänge auf den Tod haſſte.

XI. Das waren dem Laurentius lauter gefundene Sachen. Er kommt an einem gewiſſen Abend / nach dem Eſſen / raunet oder ziſchet dem Hertzog ins Ohr / wie er endlich bey dieſer Schönen ſo viel erhalten / daß dieſelbe dem Hertzog in ſeiner Luſt wolte zu Willen leben: jedoch mit Bedingung und Verſprechen einer guten Summa Gelds / die ihr Seine Hoheit leihen ſolte / um den ſchlechten Zuſtand ihres Manns / der ein halb verdorbener Kauffmann war / wieder in Aufnehmen zu bringen: ſolchemnach wolte er ihm noch dieſen Abend diß wunderſchöne Bild in ſeine Arme liefern.

XII. Alexander der hierüber zum höchſten erfreute / gelobt nicht allein die Bedingung zu erfüllen: ſondern umfängt auch / mit freundlichſter Danckſagung / dieſen ſo glückſeeligen Kuppel-Meiſter: machte ſich hierauf fertig / nach deß Laurentius Behauſung / woſelbſt dieſe ehrliche Zuſammenkunfft und Handlung der Finſterniß ſolte vollzogen werden / zu gehen. Selbiges Haus rührte an den Hertzoglichen Palaſt / und war nur eine Thür darzwiſchen / wodurch man aus einer Wohnung in die andere kommen kunte: welchen ſaubren Gang der Hertzog / zu deſto beſſerer Bedeckung ſeiner heimlichen Schliche / vorhin mehrmalen gebrauchet.

Wie

Wie er dahin kommen; läſſt er zween um ſich habende Kämmerlinge wiederum zu rück gehen; in Betrachtung / daß ihm in ſolchem Streit keine Hülffe noch Beyſtand vonnöhten. Laurentius bittet / er wolle ſich doch ein wenig auf das Faulbett zur Ruhe begeben / indeſſen daß er ſeiner Geliebten Ankunfft befordern thäte: erſucht ihn darneben ſt / um mehrer Gemächligkeit Willen / ſein Gewehr abzulegen. Als Alexander ſolches thut; nimt Laurentius daſſelbe / wickelt das Wehrgehenge um das Gefäß rum herum / alſo daß man ſchwerlich ſo bald daſſelbe wieder auswickeln / und den Degen zucken kunte / und wirfft hernach denſelben oben auf ein Bettküſſen; zeucht die Vorhänge rund umher für / und gönnet dem Hertzog alſo ſeine Ruh / läſſt das Liecht brennen / und macht die Kammer-thür hinter ihm zu.

Nachdem Laurentius hinausgegangen; findet er alſobald einen ſeiner Diener / Scoronconcolo benahmt; welchem Geſellen er von dem Fürſten das Leben erbeten / als derſelbe ſolches durch einen begangenen Todſchlag hatte verwircket / und ihm der Kopf deßwegen auf dem Rumpff wackelte. Dieſem ligt er an mit groſſer Bitte / zur Danckbarkeit für die genoſſene Wolthat / ihm behülfflich zu ſeyn bey der Hinrichtung eines gewiſſen Hofſchrantzens / der ihn mit einer offentlichen Schmach hätte beleidigt / jetzo aber allhie drinnen in ſeinem Gewalt wäre; derhalben nichts / ohn ein friſcher Muth / vonnöthen thäte / dieſe Sache auszurichten.

Der ander verſpricht ihm hierzu gantz freymü-

thig

thlq ſeine Beyſtand/und erweiſet ſich bereit/es möchte ſeyn auch wer es wolte / dem es an den Hals ginge. Aber als Laurentius ihm nachmals zu verſtehen gab/ daß es der Hertzog wäre ; ſtund er eine Weil im Zweiffel / nicht wiſſende / wie es mit dem Laurentius hätte. Sagte endlich : Ey mein Herr ! Diß ſind keine Waffen für eine ſolche Unterfahung ; man müſſe Degen darzu haben.

XIII. Mit ſolcher Antwort ſchien er zwar Ausflüchte zu ſuchen : nichts deſto weniger ward ſein leichter und leichtfertiger Sinn von deß Laurentius ferneren Worten und Verheiſſungen endlich überwogen / und ſo weit gebracht / daß der ehrvergeſſene Schelm in dieſe Rede heraus fuhr : Und wär es gleich Chriſtus ſelbſt (ich geſchweige dann der Hertzog) er ſoll ſterben!

XIV. Laurentius hatte / nachdem er aus der Kammer getretten / vor einem Crucifix ſein Gebet gethan / und mit einer verkehrten Andacht gebeten / daß ihm Gott Muth und Krafft zur Erfüllung dieſes Anſchlags gebe/ ſo fern anders derſelbe dem Volck würde zu ſtatten kommen / wo aber nicht / daß er ihn von der Stiegen zur Erden fallen laſſen wolte.

XV. Nach ſolcher Anſtalt / erfaſt jedweder ſein Gewehr / und gehet damit nach der Kammer zu. In dem öffnen gab die Schnalle an der Thür einen Knall und Geräuſch : worüber Scoronconcolo begunte hinter ſich zu weichen / und heimlich wider den Laurentius zu ſagen : Ach Herr ! wir werden hencken müſſen ; wir haben uns furzuſehen.

Laurey-

Laurentius ſprach ihm bald wiederum einen Muth ein / und antwortete: Es hat nichts zu bedeuten; gehet nur gerade zu: wir haben ihn in unſerer Gewalt.

XVI. Hiemit begibt er ſich nach dem Bett zu / zeucht die Fürhänge hinweg / mit dieſen Worten: Schlafft ihr Herr? verſetzte ihm zugleich einen Stoß / welcher durch und durch ging. Wie der Hertzog alſo unſanfft aufgeweckt; wirfft er ſich ſtracks nach der andern Seiten deß Faulbetts / kreucht auf Händen und Füſſen über die Decken / ſtehet auf / und trachtet alſo aus der Kammer zu lauffen: Scorenconcelo aber verrannte den Weg / und gab ihm quer übers Geſicht einen Hieb. Worauf der Hertzog anhub zu bitten: Ach Laurentius! Um Gottes Barmhertzigkeit willen / ſchone meines Lebens. Drauf jener wiederum: Ich begehre nichts / dann nur ein Ding von euch. Warff zugleich den armen Fürſten alſo fort wieder über ſich aufs Bett: der hefftig anfing zu ſchreyen / und den Laurentius für einen Verrähter zu ſchelten / mit ſo lautem Schall / daß es durchs gantze Haus erklang; allermaſſen aus dem Gezeuganß einiger Frauen / die ſolches hatten gehört / erhellete.

XVII. Laurentius fällt ihm / indem er alſo auf dem Bette ſitzt / wiederum auf den Leib: hingegen erwiſcht der Hertzog / weil er ſich anderſt nicht wehren kunte / dem Laurentius ſeinen Daumen mit den Zähnen / und beiſt ſo hefftig / daß jener / aus Unge-

dult

dult der Pein / den Scoronconcolo zu Hülff ruffte: gestaltsam dieser drauf zuläufft / und weil Laurentius oben lag / zwischen dessen seinen Beinen einen Stich über den andern durchbringt / in Meinung den Hertzog zu treffen / da es doch nur ins Bettwerck gieng. Zu letzt erinnert sich Laurentius eines Messers / das er zu Neapolis gekaufft / und noch bey sich trug: zog selbiges aus / und schnitte dem Hertzog damit die Kehl ab: steckte auch alsofort seine förderste Finger / weil er gleichsam fürchtete / daß er noch einmal wieder aufstehen möchte / in die Wunde / und riß den Schlund heraus. Nachmals legten sie ihn aufs Bette nieder / und tratt Laurentius an ein Fenster / um zu vernehmen / ob man auch einiges Gerüchte spührte: weil er aber alles stille fand / schloß er wieder zu: und fiengen die beyde Mord-Gesellen an zu scherzen und lachen.

XVIII. Eine weil zuvor hatte Laurentius / um die Hausgenossen desto besser zu betriegen / vor einen Gebrauch angenommen / mit einem und andern seiner Cameraden / deß Nachts / mit Stühleny Bäncken / und andern Sachen / zu fechten und zu tumultuiren / als wolte er gleichsam dadurch die Glieder üben; da es doch in der That darauf angesehen / daß er ihnen solches gewohnt machte / und sie / so fern ihnen irgend bey Verrichtung dieses Mords ein Geräs zu Ohren käme / vermeynen und muthmassen möchten / es wäre das alte gewöhnliche Wesen und rumorendes Geräusch. Aus dieser Ursache / rührte sich auch niemand: weil ein jeder nicht

anders gedachte / dann es gienge die alte Kurtzweil wieder an.

XIX. Nach Vollbringung dieſer Unthat/ wolte Laurentius ſich damit nicht begnügen / ſondern in dem Morden fortfahren / und auch andere deß Fürſten Verwandte umbringen; neben andern / den Giomo da Carpi, ſeiner Schweſter Freyer / wie auch zugleich den Maurutius; in Meinung deſſelbe zu erdroſſeln / und dem Volck zu Liebe an die Fenſter zu hencken; gleich er auch verhatte mit einem Baſtard-Söhnlein deß Alexanders / dem er den Kopff wider die Mauer zu zerſchmettern gedachte: aber Scorenconcolo widerriethe ihm ſolches / und bat demütig / er wolte hiemit aufhören / und auf ihrer beyderſeits Erhaltung dencken. Als er ſich endlich / wiewol nicht ohne groſſe Müh / umreden laſſen; rufft er einen andern Diener / welchen ſie / um ſeiner trägen Langſamkeit willen / mit einem verkehrten Namen / Tordia, das iſt / Pfeil / nannten. Demſelben weiſeten ſie deß Hertzogs ſeinen Leichnam / (Jovius ſchreibe / dieſer habe zu dem Mord mitgeholffen; welches aber von andern verneint wird) ſo blutig wie er war. Der Diener begunte / über ſolchen Anblick / zu zittern und beben / und rufft: Weh mir! Das iſt der Hertzog! Worauf die andern anhuben zu lachen. Allem Anſehen und Vermuthen nach / haben ſie dieſem Diener eingebildet / es wäre ein andre Perſon / die ſie gedachten umzubringen / und ihn deßwegen auf die Schildwache beſtellet.

Diß

Diß gethan / gehe Laurentius in die Häuſer dreyer oder vier der vornehmſten Bürger / und gibt ihnen einige Gelegenheiten zu bedencken; als daß Vitelli auſſerhalb Italien / und andere Dinge mehr: meldet unterdeſſen dennoch von der Sache nichts: ſondern hielt ihnen nur ſolche Betrachtungen alleine vor / damit ihre Gemüther möchten dardurch vorbereitet werden / gegen den andern Tag / da der Mord muſte ans Liecht kommen / denſelben ohne Aergernüß anzuhören.

XX. Als er aber / daß er hätte / (gleichwie billig / dafern ihms allein um die Freyheit deß Volcks wäre zu thun geweſt) die gantze Gemein zu ihrer Freyheit ſollen beyſammen ruffen; fing er an auf ſeine Sicherheit und Flucht zu gedencken / zum Zeichen daß ihn ſein Gemüth und Gewiſſen eines andern ſträfflichern Abſehens ſchuldig erkennete / oder wie wir Teutſchen zu reden pflegen / daß er mit faulen Fiſchen umginge. Maſſen er ſich nach dem Haus deß Angelo Marcio begab / welcher gemeinlich deß Hertzogs Sachen / wann dieſer entweder nicht gegenwärtig / oder ſonſt verhindert war / zu beobachten pflegte; und demſelben einen falſchen Brieff zeigte / darinn geſchrieben ſtund / wie ſein Bruder in dem Dorff Caſaggiuolo an der Cholic oder Darmgicht ſchwer darnider läge / und alle Stunden den Tod erwartete: bat derhalben / weil ihm viel daran gelegen / daß er dem letzten Willen ſeines Bruders beywohnen möchte / um Erlaubniß / nebenſt zweyen ſeiner Diener dahingus gelaſſen zu

werden. Der gute Herr / welcher wol wuste / wie viel Laurentius bey dem Hertzog vermogte / durffte ihm solches nicht versagen; sondern gab ihn das Zeichen / daß man ihn solte hinauslassen.

XXI. Als er nun in freyer Lufft; ritte er / nebenst Scoronconcolo und Treccia/erst nacher Bononien/und fernet über Mirandola auf Venedig. Wie sich aber ein Ubelbewuster nirgends sicher hält: also überredete diesen Printzen-Mörder sein Gewissen/ als wann es auch zu Venedig nicht sicher genug für ihm / und er deßwegen nach Constantinopel schiffen müsste: wie er auch gethan. Jedoch/ weil er auch allda nicht zum freundlichsten angesehen wurde; angemercket der Türck selbst diese That für schändlich hielt / und derhalben der Thäter in Furcht gericht/ Soltan Solimann dörffte ihn seinen Feinden überlieffern; gleichwie dessen Groß-Vatter Bajazeth/ einsmals dem Bandino gethan hatte: kehrte er in aller Eil wiederum nach Venedig.

Allda haben ihn / und seinen Oheim Soderino / nach etlichen Jahren / zween Volaterranische Kriegsknechte / dem Cosino / welcher Alexanders Nachfolger im Regiment war/zur Gunst ermordet: und solches nicht so sehr aus schändlicher Gewinnsucht; gestaltsam sie das auf seinen Kopff gebottene Stuckgeldes zu empfangen standhafftig geweigert: weder aus unerstorbener Liebe und Gedächtniß ihres ermordeten Printzens.

Deß Laurentius sein Haus ist auch inzwischen/ nachdem der Mord entdecket war / von deß Alexanders

des Anhang geplundert worden/ und ſamt allem dem was darinnen/ auf zwantzig tauſend Kronen geſchätzt / auch eine Gaſſe dadurch gemacht / die man nach der Hand die Verräther-Straß immerzu genennet hat / zum ewigen Andencken der Abſcheulichen That / ſo dieſer undanckbarer und blutiger Blutsverwandter begangen.

Die XLV. Geſchichte

von

Franciſcus de Medicis / Großherzogen von Florentz / und Bianca Capellis / deſſen Gemahlin.

Inhalt.

I. Unglück deß Hauſes von Medicis.
II. Zuſtand deß Franciſcus de Medicis.
III. Hengt ſich an Bianca Capellis.
IV. Seine Buhlerey mit derſelben.
V. Zeugt mit ihr zwey Kinder.
VI. Erhebt ihren Mann zu hohem Stande.
VII. Seine unglückhaffte Heyrath.
VIII. Ermordung eines der auf die Buhlſchafft gehet.
IX. Geſtraffet.
X. Tod deß Coſimus de Medicis.
XI. Seine Tugenden.
XII. Franciſcus will die Bianca verlaſſen.
XIII. Verändert aber ſeine Meinung uñ ehlichet ſie.
XIV. Ihr böſes Vornehmen / den Ferdinand zu tödten.
XV. Fällt auf ihren Mann und auf ſie ſelbſt.
XVI. Ihrer beyder Tod.

Vnglück und Verderben brennen ſich zwar auch offt weit gnug aus / unter privat und beſonderen Perſonen und zeugt gemeinlich ein Unglück das ander: ; nach Art etlicher giftigen Bäume / welche / ſo man ihnen im Garten oder auf dem Acker einen Schritt weit einräumt / allgemählich immer weiter / breiter / und meſſer wuchern / und durch ihren ſchädlichen Wachsthum andren Gewächſen die Verwelckung verurſchen: nie aber wüten Unglück und bittre Traur-Fälle heffitiger noch häuffiger / weder wann ſie ein gantzes Geſchlecht vor ſich nehmen anzufechten; dann die Uberrennung der Vorfahren nicht ſelten Zeug und Urſach hinterläſſt.

Unterſchiedlich: Durchleuchtige Staats-Häuſer ſeynd gleichſam durch eine veſt aneinander gekettete Reihe trauriger Widerwertigkeiten bedruckt worden / und durch das Verhängnis geplagt: doch hat man faſt nimmer ein mühſeligers Haus geſehen / als deren von Medicis; welches in ſeiner Erhebung ſo unglücklich geweſt / daß man ſchier dörffte zweiffeln / ob deſſen Gröſſe und Herrlichkeit eine Erhöhung oder Erniedrigung zu nennen ſey. Am Printzen Alexander haben wir allbereit ein Exempel geſehen / (zu geſchweigen der vor ſeiner Zeit fürgefallenen Widerwertigkeiten) wie deſſelben Uppigkeit und Unzucht mit einem böſen Tod beſtrafft.

I. Darauf führt das Unglück fort / und taſtet den Cosmus an / deranber ihn auf einen Tag zweyer lieben Söhnen / Johann und Garzia: von welchen der erſte durch ſeinen Bruder / der zweyte durch ſeine eigne

die eigne Hand umgebracht; denen beyden ihre betrübte Mutter gefolgt / und vor Hertzleid gestorben ist. Seine Tochter Isabella / Gemahlin des Paulus Jordan / aus dem Stamm der Ursinen/ ward durch ihren eignen Herrn / der sie in Verdacht hatte / ob solte sie seinem Vettern Frolins Ursinus nicht verstattet haben / weder das Reich der heiligen Ehe erlaubt / ums Leben gebracht (welches Ende die zweyte Frau desselben/ und nachgelassene Wittwe/gleichfalls genommen hat zu Padua/ durch zuthun Ludwigs von Ursin; der darüber allda mit Gewalt gefangen / und in dem Kercker gewürget ward) und kunte sie / nemlich die Isabella / weder ihre Schönheit / noch Durchleuchtiger Stamm davon erretten und befreyen. Worüber entleibte sich Cosmus sein jüngster Sohn / Peter / seine Gemahlin Helionora / eine Tochter des Garzia von Toledo / aus Vermuthung eines Ehebruchs (davon er doch selbst nicht rein war) mit einem Jüngling Janobius genannt: indem er die Schöne mit eigner Hand durchstach / und hernach in Spanien endlich selbst trostlos dahin starb.

Über alles andere aber ist das Ende dieses Fürsten Franciscus (von welchem wir jetzt reden wollen/) klägler / jämmerlich/ und unglückselig: allermassen uns die nachfolgende Zeilen werden lehren.

II. Dieser Franciscus hatte von seinem Vatter die Herrschafft von Florenz überkommen / und zu einer Gemahlin die Printzessin Johanna von Oesterreich: welche hernach gestorben / und ihm

zwo Töchter hinterlassen / nemlich Heleonora und Maria; wovon die älteste an Vincentius Gonzaga/ Hertzogen von Mantua / die jüngste aber an Heinrich den vierdten / König in Franckreich / hergenahmt der Grosse / vermählet worden. Mit ihm/ besagtem Franciscus selbsten/ließ sichs/im Wittwer-Stande/ gäntzlich ansehen / als hätte er alle Gedancken zu einer neuen Heyrath weggeworffen: gestalt-sam er mit liederlicher Liebe und unehrlicher Wollust seinen Brand stillete; wiewol eben daraus sein Unheil entstanden. Die von Strozzi / welche zu Venedig ihren Kauffhandel trieben / hatten zu ihrem Cassirer oder Rechnungs-Diener einen Florentinischen Gesellen / mit Namen Peter: der war von Person und Geberden gunstwürdig und angenehm/ und warff seine Augen auf eine schöne und edle Jungfrau / deß Geschlechts von Capellis / welche Bianca hieß / und eben so weit über seinen Stand / als unter seine Jahre war. Bey derselben gab sich Peter vor einen Edelmann aus / von vornehmen Stamm und noch grössern Mitteln: womit die leichtgläubige Jugend dieser Schönen angelockt / und soweit verführt worden / daß sie ihres Vatters Haus und Vatterland zugleich verlassen / und mit ihrem erwählten Schatz nach Florentz durchgangen.

Wie sie allda angelangt / und die versprochene [illegible] Berge anzutreffen vermeinte; fand sie das [illegible] Thal der mangelhafften Armut vor [illegible] die Sachen viel anderst bestallet / weder [illegible] gungsbildet. Ihr betrieglicher Freyer/ der Peter/

ter/ hatte nicht allein sie/ sondern auch sich selbsten betrogen/ und bißher zwar auf das rechnen einen zimlichen Verstand gehabt; diesen unfürsichtigen Handel aber/und wovon er künfftiger Zeit die Haushaltung führen möchte/ nicht ausgerechnet: weßwegen Mangel und Durfftigkeit dieser beyden jungen Eheleut erster Hausrath wurde. Das Geschmeide/ die Kleinoden/ Perlen/ und dergleichen Sachen/ so Bianca mit sich auf die Flucht genommen/ muste sie nach gerade/ nicht aus Ubermuth/ wie jene verschwendrische Cleopatra/ sondern aus Noth/ in dem Essig deß Elends und der Nohdurfft zergehen und schmeltzen lassen/ und nachdem auch diese Zuflucht aufgeräumt/ hernach darben und Mangel leiden.

Da wurden ihr allererst die Augen recht geöffnet/ daß sie erkannte/ was für ein Hunger auf die verbottene Nascherey der Liebes-Apffel würde erfolgen. Was solten sie aber beyde anfangen? Umzukehren und bey ihren Eltern Gnade zu suchen/ mißrieth ihr das böse Gewissen/ welches ihr den hefftigen Zorn derselben leichtlich einbilden kunte. Imgleichen war Peter der Gunst seines Patrons beraubt/ und wuste sich sonst mit nichts zu unterhalten. So lautete auch der Spruch/ Im Schweiß deines Angesichtes solt du dein Brod essen/ für diese beyde Zärtlinge zu hart.

Gleichwol wolte die Helffenbeinere Korn-Mühle/ und der inwendige Gartkoch nicht feyren/ noch die Entschuldigung der Hände annehmen. Weil diese nun den Dorn und die Disteln mühseli-

ger und grober Arbeit scheueten: gedachten sie Rosen zuzupffen/ und damit ihre Nahrung zusuchen. Aber ueber was für Rosen? der leichfertigen und unehrlichen Wollust. Den Bianca befahl ihrem schönem Leibe (mit Bewilligung und Einräthigkeit ihres Manns) sofern er wolte gespeist und gerlich gekleidet seyn/ ihr in dem Verdienst behülflich zu seyn/ und den unzüchtigen Mannsbildern eine süsse Ergetzlichkeit zumachen. Kurtz zu sagen: Sie ward eine Courtisanin, das ist ein solches Creatürlein/ so sich von andrer Leute gesaltem Schweiß und verbranntem Gebüt nähret/ und andren die Pforten deß Todes eröffnet/ um selbst davon sein Leben zu unterhalten: Trug dessen auch desto weniger Bedencken/ weil sie damit in Italien/ als woselbst ein solcher leiblicher Verdienst sehr gemein/ keine sonderliche Neuerung machte.

III. Ihre sonderbare Anmuth und Zier im Reden körnete sehr viel Vögel von allerhand Farben/ so die Federn ihres Vermögens an diesem Huren-leimen liessen kleben/ und machte sie sich mit ihrer freundlichen Willigkeit dermassen berühmt/ daß ein müssiger Hengst nach dem andern zu ihr hinrabte/ und zuletzt auch ein Höfling oder Kammerjuncker deß Großhertzogs bey ihr einkehrte/ ihm eine augenblickliche Lust und ewige Reue zu kauffen. Derbedienete sich um sein Geld/ so freundlich/ daß er/ dem seines Printzen Art und Appetit nicht unbewußt war/ bey demselben rühmete/ es wäre von Venedig ein neue Waare angekommen/ deren liebliche

Anmuth

Anmuht nimmer sowol zu beschreiben / als süß und annehmlich zu versuchen wäre.

IV. Der Fürst wolte dieses belobte Gerichte und feuchte Waar auch prüfen; ließ sich demnach dahin führen und von dieser wollüstigen schnöden Charybdis verschlingen. Wie Bianca führe / daß sie den höchsten Gewalt deß Landes mit ihren buhlerischen Armen bestricket; sucht sie gar ausgesuchte Liebs-Künste / und lustreitzende Geberden hervor / dieses starcke vielvermögende Weib / so in dem Netz ihrer Schönheit und Anmuht freywillig gefangen lag / desto tieffer zu verwicklen / verstricken / und bey sich den Tod unauflößlich zu behalten. Sie magnetisirte ihn / durch ihre Pfeil-schiessende Augen / und liebliche Zungen-Zauberey / so hart und starck / daß er ihrer nicht satt / vielweniger müde / überdrüssig oder loß werden kunte; besondern ihm gänzlich fürsetzte / sie vor seine eigne zuhalten / und ihrem mit Hirsch-Plümen besiederten Mann anzukündigen ließ / er solte sich hinfüro ihrer enthalten: gestaltsam dieser damit auch wol zu frieden / dancbenst aber sich gleichwol stellete / daß wann es nicht der Hertzog wäre / er solches keinem andern würde gestatten.

V. Diese Buhlerey währete etliche Jahr: unter welcher Zeit der Hertzog zwey Kinder / als einen Sohn und eine Tochter / mit ihr erzielte.

VI. Damit aber besagtem ihrem Mann die Vorenthaltung seines Weibes etlicher massen ersetzet würde; verehrte er ihn mit einem ansehnlichen Amt an seinem Hof / davon er sich trefflich unterhalten kunte.

VII. Ob nun zwar dieſer Peter / dem Fürſten zu Liebe / ſeiner ehelichen rechtmäſſigen Liebe ſich verziehen: enthielt er ſich doch darumb nicht/ ſeine Augen- und Luſtweide anderswo zu ſuchen / nemlich bey einer edlen Wittfrauen / deren Gunſt und Gewogenheit ihm zu ſeinen thörichter-verliebten Dienſten ſtund: angeſehen / ſie eben ſo tieff in ihn vernarret/ und ihres wittwenlichen Wolſtandes darüber ſo gar vergaß / daß ſie auch unterweilen ſich in Mannskleidern zu ihm fand/ und einsmals darüber ertappet wurde. Denn wie der Hertzog / in einer gewiſſen Nacht / ſeine Buhlſchafft mit einer Serenata oder Ständlein zu verehren/ausgegangen war; merckte er jemanden um die Haus-thüren herum ſchleichen/ und argwohnte/ es möchte jemand ſeyn/der ihn verſpähen wolte: gebot demnach denſelben anzugreiffen: welches geſchahe / und ſich befand / daß es ein Weibsbild / nemlich beſagte Wittwe wäre. Weßhalben der Fürſt ſeines eigenen Balckens vergaß/ und dieſer den Splitter aus ihren Augen ziehen wolte / indem er ſie ernſtlich darüber ſtraffte und ausfilzte; da er doch ſelbſt in gröſſerer Verdamniß war.

Es hatte dieſe Wittwe zween Brüder / welches Kriegsleute waren/ und ſo bald ſie von ſolcher Buhlſchafft ihrer Schweſter etwas vernommen / ihnen dieſe Schande hart zu Gemüth zogen; gleichwol den Hertzog ſo viel reſpectirten/daß ſie ihm die Sache zu erkennen gaben / ehe ſie einige Thätlichkeit vor die Hand nahmen. Sie funden aber wenig Gehör: verfügten ſich derhalben nach ſeinem Herrn Vatter

Coſmus/

Cosmus / auf sein Lusthaus Poggio / dahin er sich von aller Regiments-Sorge abgesondert und retiriret hatte.

Als der Alte hört/ daß sein Sohn hierbey durch die Finger sihet; gibt er ihnen Erlaubniß / dieser Schmach halben ihre Rache zu suchen. Solches kam dem Printzen Francisco zu Ohren: derwegen er den Peter / in Betrachtung / daß er diesem gleichwol sein rechtes Ehrwerb abgespannet / warnen ließ/ und ermahnen/ daß er sich solte vorsehen. Aber der Apffel seines Lebens war allem Ansehen nach reiff zum abschütteln / und so wol den zeitlichem als ewigem Tode in den Rachen zu fallen: das Verhängniß hatte ihn mit Blindheit geschlagen / daß er solche Warnung verachtete. Er bedanckte sich gegen dem Fürsten / vor die erwiesene Gnade / und bat / der Fürst möchte ihm doch erlauben/ein Rohr bey sich zu führen; welches sonst verbotten war: mit Versicherung / er wolte alsdann für solche Gesellen ihm kein graues Härlem lassen wachsen: welches der Hertzog/ zu seinem Fall und Verderben/ihm vergönnete. Inmittelst suchten obbesagte Brüder alle Gelegenheit/ den Peter zu betretten: das ihnen denn auch glücklich anging. Dann wie jener nach Gewonheit seinen alten Gang spatzierte / und auf der vorigen Leyer wolte spielen; bekamen sie ihn an einem gewissen Abend in ihr Netz/auf der Brücken zur Dreyfaltigkeit (de Trinitate,) welche den Arn-strom gangbar macht / und von ihnen an beyden Seiten war besetzt.

VIII. Indem Peter daselbst wird angefallen/ schlägt

schlägt er zwar durch den ersten Posten sich hindurch; als er aber an den zweyten kam; begegnete ihm solch ein scharffer Kugel-Gruß / daß er zu Boden fiel / und seinen unzüchtigen Geist samt dem Blut muste herausschütten. So bitter seynd die Früchte der unreinen Lust! Solchen Wermuth gibt zu letzt das Honig der giftig-süssen Uppigkeit! So schmertzliche Dörner folgen auf ein unkeusches Rosenblätlein!

Dennoch waren die Brüder hiemit noch nicht vergnügt: das gestürtzte Blut dieses ehebrüchigen Nacht-Gängers dauzte ihnen noch nicht gnug den Schandflecken abzuwaschen: sondern sie gingen in ihrer grausamen Rach-durstigkeit weiter fort / und ermordeten ihre eigene Schwester / die unglückhaffte Wittwe.

IX. Jedoch blieb solche grausame That nicht ungestrafft: und zwar auf folgende Veranlassung. Der Papst zu Rom ließ diese Gebrüder anklagen / wegen einiges Muthwillens / den sie / ohn vorerzehlten Mord / in dem Kirchen-Gebiet verübt hatten: und begehrte von dem Großhertzog Cosmus / man möchte ihm dieselbe nach Rom schicken / um sie daselbst / ihren Verdiensten nach / abzustraffen. Solches gab ihnen Printz Cosmus zu vernehmen / und dabey die Wahl / ob sie lieber nach Rom wolten / oder einen Giffttrunck einschlucken: aus welchen beyden sie das letzte erkohren / und also durch Gifft ein Ende genommen haben.

X. Bald hierauf greiffte den Cosmus die Gicht an /

an/ und nachmals der Schlag / die ihn nach zweyen Jahren unter die Erde brachten.

XI. Man gibt ihm das Lob / daß er ein Fürst von vielen löblichen Tugenden gewest / und seiner väterlichen Strengigkeit sonderbares Exempel blicken lassen/ an seinem eignen Sohn Garzia / dem er von wegen deß begangenen Bruder-Mords an seinem Bruder Johann / mit demselbigen Stahl / womit jener den andern hatte erstochen / das Herz abgestossen.

XII. Nach seinem Tode / erwachte bey dem Hertzog Franciscus / dem er das Regiment hinterlassen / die Begierde eines männlichen Erbens / der künfftiger Zeit nach seinem tödtlichen Hintritt möchte in der Regierung folgen. Darum begunte er auf eine Wieder-verheyrathung zu dencken: und weil leichtlich zu schliessen war/ daß die ewrige Buhlschafft mit der Bianca ihm würde verhinderlich fallen / eine ansehnliche Heyrath zu treffen / beschleusst er/ sich ihrer zu entschlagen / und schickt sie/sehr reichlich versorget und begabt / wiederum in ihr Vatterland / dahin sie etliche Reuter / samt deß Printzen seinen fliessenden Scheidungs-Thränen begleiteten: dann von angenehmen Lastern kan einer sein Herz ohne grossen Schmertzen nicht wol abreissen. Eine schwache und nicht wol ausgeübte/noch zur Beständigkeit gebrachte Vernunfft verlässt gar leicht ihre Schuldigkeit / und wird zum öfftern eine Kupplerin der Begierden / die sie billig dämpffen oder weißlich im Zaum halten solte; also daß sie ihnen mit dieser

oder

oder jener erfundenen Ursach überhilffe / und der Untugend ein schön-gleissendes Färblein anstreiche. Das befand sich auch allhier bey dem Printzen Franciscus / der wol ein Hertzog von Florentz / aber nicht über seine Sinnen war. Die Liebe war viel zu tieff bey ihm eingewurtzelt / daß sie sich so leichtlich solte ausreuten und abweisen lassen: sie widersetzte sich der Erbarkeit und Reputation aus allen Kräfften / und nam die Ungedult zu ihrem Beystand / scharmitzirte auch auf der Wahlstatt seiner Gedancken mit der Vernunfft so lang / biß diese einen Accord oder gewisses Temperament bewilligte / wodurch beydes sein Verlangen / und der Stände Begehren / möchte befriediget werden. Selbiger Accord bestund in diesen kurtzen Artickeln: Weil eine so tieff-eingerissene Liebe schwerlich aus den Sinnen und der Gedächtniß zu entreissen stünde / und er allbereit die Grentzen der Schamhafftigkeit weit genug überschritten; überdas auch wider die Billigkeit wäre / daß er die Trostlose verliesse / die seinetwegen Mannloß worden / oder ihren noch blühenden Jahren Anlaß gäbe das jenige wiederum gemein zu machen / was sein Fürstliches Lager für sonderlich gehalten: würde es das beste seyn / die Bianca wiederum zuruffen / und durch Ehelichung derselben / seinen mit ihr erzeugten Sohn Antonio zu legitimiren / Erb- und Regiments-fähig zu machen; das Gerücht möchte davon reden / und es ausdeuten / so gut oder übel / wie es immer wolte.

XIII. Nachdem er ihm selbsten die Gestalt geschmei-

ſchmeichelt / und ſeiner Vernunfft die Augen mit dem Flor der Liebe wiederum verbunden; läſſt er der Bianca ſporen-ſtreichs nachjagen / ſeine ſchnöde Herꝛ-fängerin wieder fangen und befehlen: ſie ſolle eilends wiederum zuruck kommen. Zeit ihres Lebens hatte Bianca keinen ſchnellern noch hurtigern Ruck-tritt und Wieder-tritt gethan / weder ſie jetzo that.

Er erſucht den Raht zu Venedig / (um dieſe verächtliche Heyraht einiger Maſſen in Anſehen zu bringen /) man möchte ihm dieſe Edel-Dam zu einer Gemahlin verſtatten. Zu Venedig gibt es keine Kinder / ſondern kluge auf allen Vortheil verſchmitzte Leute / die keinen Wind / der ihren Flaggen und Segeln einigen Nutzen verheiſt / ſo leichtlich verſäumen. Es war der Durchleuchtigſten Herꝛſchafft noch unentfallen / was ihnen vor dem / durch die Heyrath der Catharina Cornara / ihrer Bürgerin / vor ein Gewinn zu Theil worden / nemlich das Königreich Cypern: darum bedachten ſie ſich nicht lang / dem Hertzog zu willfahren; ſandten ihm die Junge Frau / mit vermelden / daß er an ihrer Perſon keine ſchlechte Edelfrau / ſondern auch eine Tochter der Venetianiſchen Republic / würde heyrahten / wor vor ſie dieſelbe erkennten.

Alſo läſſt er ihm die Bianca öffentlich vermählen / und die zwey mit ihr erzeugten Kinder wärender Trauung unter ihrem Rock ſtehen / zum Zeichen daß ſie hierdurch legitimirt: nicht ohne Beſtürtzung deß gantzen Landes / und aller umliegenden Land-

schaffen: / die sich dessen nicht genugsam wusten zu verwundern. Und zwar nicht unbillig: denn was für ein grössers Abentheur und Wunder / was für ein seltsamers Schauspiel hätte das Glück der Welt mögen für Augen stellen / weder dieses Hochzeitfest / dabey eine gemeine Brunst-Kühlerin zu der grössesten Frauen von Italien erhoben worden / und die jenige Blum / welche vorhin einem jeden um Geld feil geboten / nunmehr in den Großhertzoglichen Ehe-Garten verpflanzet und eingewurtzelt.

Nun Bianca hat es weit gebracht / und wie eine andre Arachne ihre subtile Fäden so künstlich gezogen / daß sie sich zu dem höchsten Gipffel hinaufgesponnen / das Geweb ihrer Liebe an den hertzoglichen Palast gehänget / und an deß Printzens Ehebette wol befestiget. Was gedenckt ihr hiebey / ihr züchtige Jungfrauen? Dunckt euch nicht das gemeine aber sehr liederliche Sprichwort hiedurch sehr wolbestetiget: Je grössere Lust-Jungfer je besser Glück; in Betrachtung / daß manche unter euch / mit ihrer Zucht / Keuschheit / und frommer Einfalt in der Niderung sitzen bleibt; hingegen Bianca durch unkeusche List so hoch gestiegen? Aber lieber verziehet doch etwas / und beschuldiget das gerechte Verhängniß keiner Unrechtfertigkeit oder Blindheit; sondern / habt Gedult / und erwartet deß Ausgangs: denn ihr werdet diese so hocherhabene Bianca bald hiernechst wiederum gar tieff herunter in das äusserste Elend fallen / und in zeitliches und ewiges Verderben stürtzen sehen.

Hertzog

Hertzog Franciscus besorgte / diese Legitimirung seiner Kinder dörffte bey allen nicht gleich aufgenommen werden: tractirte demnach das Werck bey dem König von Spanien / so wol auch bey dem Papst gängig zu machen / damit es allenthalben vor gültig wurde geachtet: jedoch mit schlechtem Erfolg; angesehn dennoch gleichwol nicht Antonio / sondern sein Bruder Ferdinand / Nachfolger im Regiment wurde.

XIV. Bianca unterdessen / die sich so hoch gesetzt / und durch die Furichen der buhlerischen Liebe so trefflich empor getragen war / nahm so wol an Beßheit als an Hoheit und Ehren zu. Sie fürchtete / so lang ihres Herrn Brüder Ferdinand und Peter / am Leben; würde Antonio der Nachfolge halben wenig Versicherung haben: beschloß deßwegen diese beyde Dörner aus ihren Augen wegzuräumen / und an dem Cardinal Ferdinand den Anfang zumachen. Hiezu vermeinte sie bequeme Gelegenheit zu überkommen / als derselbe von Rom nach Florentz / und von dannen nach ihrem Lust-Hof Poggio anlangte / um seinen Herrn Bruder zu besuchen: bey welcher Zusammenkunfft / diese schädliche Welsche Tarantul ihren Gifft gegen ihm auszulassen gedachte.

Dem Cardinal / welchem jederman wol wolte / gab einer eine Warnung / und berichtete / daß er selbst gesehen / wie die Groß-Hertzogin persönlich in der Kuchen gewest / und weiß nicht was unter die Speisen gemengt hätte. Welcher Warnung er desto

leichter glaubte / weil ihm ihre Leichfertigkeit vorhin wolbekandt. Als man nun Abends zur Tafel ſaß; ſtellte er ſich kranck / und aß ſchier nichts / auſſer ein Bißlein Brods. Bianca ließ darauf kleine Torten auftragen / und nöthigte darzu den Cardinal / mit dieſem Complement: **Eure durchleuchtige Eminentz / beliebe doch dieſe Torten / davon ſie vor dieſem gern zu eſſen pflegen / zuverſuchen; ob ſie noch den alten Geſchmack daran finden möchten.** Legte ihm damit eine Torten vor / wie auch ihrem Herrn / und ſie ſelbſt nam die dritte auf ihren Teller. Ferdinand / der da argwöhnte / der Tod wäre in dieſem Gebackens verborgen; bedanckte ſich / mit höflicher Entſchuldigung / und bat / man möchte ihn dißmal damit verſchonen.

XV. Der Hertzog gedachte / ſein Herr Bruder hätte irgend einen Argwohn; geſtaltſam er darin auch nicht irrete: wolte ihm darum ſolchen benehmen; erſuchte ihn / das fürgelegte zu koſten / ſchnitte alſobald ein Stück von der Torten / die vor dem Cardinal ſtund / und hub an davon zu eſſen. Darüber erſchrack Bianca ſo hefftig / daß ſie vor groſſer Beſtürtzung ihr dieſe Wort entfallen ließ: Ce ſera fait! **Nun iſts geſchehn!** griff auch zur Stunde mit zu / und fraß an der tödtlichen Torten gleichfalls ihren Reſt. Deſſen ungeachtet / begehrte doch der Cardinal nicht davon zu eſſen; wie es dann auch nicht wol würde geſtanden haben / wann er ſolcher Geſtalt ſein Mißtrauen ſo augenſcheinlich hätte offenbaret.

XV. Wie

XV. Wie glücklich aber dieſes vor ihm / ſo unglückſelig war es hingegen für ſeinen Herrn Bruder / welchen / noch dieſelbe Nacht / der durchdringende Gifft ſeines Lebens beraubte / und imgleichen der Bianca ſelbſten / innerhalb fünf Stunden / zu gerechter Belohnung ihrer vermaledeyten Boßheit / das Hertz brach.

Ein ſothanes Ende nam die unſelige Liebe / ſamt dem Regiment deß Franciſcus de Medicis / der keinen mächtigern noch ſchädlichern Feind gefunden / als den er am allermeiſten beliebte / und keine gröſſere Urſach zu mißtrauen / weder da ſein Vertrauen am gröſſeſten geweſen. Wie wunderlich und wider alles Vermuhten / wider alles ſpitzfündige Spintiſiren / läufft es offt in menſchlichen Dingen ab! Der / den man zu friſten gedenckt / ſtirbt; und den man gedachte zu verderben / wird zum Hertzoglichen Thron ans Regiment erhaben: damit weder der Tugend ihr Lohn / noch den Laſtern ihre Straff entbreche. Spiegelt euch hieran / ihr Fürſten und Potentaten! Betrachtet / wie der gerechte GOtt / wann ihr / darum daß eure Hoheit menſchlichem Gebiet nicht unterworffen / noch euch jemand eures Verhaltens meiſtern und zur rede ſetzen darff / oder vielleicht / um Vermeidung der Ungunſt / nicht will / wider die göttliche Gebot frevenlich handelt / und in Tod-Sünden lebet; betrachtet doch / bitte ich / wie er euch zu nicht / und für aller ehrbaren Welt zu ſchanden machen kan. Schweigen gleich die / ſo zu euren Zeiten leben / aus Forcht vor der Tyranney: ſo

schweige dennoch nicht die Nachkommen / welche durch euern Tod aller Scheu und Forcht entbunden: indem er hingegen unterdessen / so ihr in der Unbußfertigkeit abscheidet / mit Ketten der ewigen Finsterniß gebunden sitzt / und desto ängstlicher schwitzen müsset / je mehr Leute durch euer böses Exempel geärgert und verführet worden; euer Nahm und Nachklang aber auch unterdessen / hier auf Erden / bey der Nachzeit / einen üblen Rauch hat / und desto schändlicher stincket / je wolriechender das Gedächtniß eurer Vorfahren oder andrer tugendhaffter Regenten / die mit Ruhm und Ehren unterm Grunde ruhen. Denn / so ihr bey eurem Leben selten etwas so gar heimlich begehet / welches nicht / weil aller Augen auf euch gerichtet / unter die Leute komme / ehe ihr euer Lebtage einmal innen werdet / daß es offenbar worden; was wird hernach geschehen / wann ihr erkaltet? angemercket / die Liebe Posterität allererst recht und unpartheyisch / ohn Gunst oder Haß / einem jedweden seinen Spruch macht / und den verdienten Ruhm / oder Tadel / austheilet.

Mit wenigem aber noch dieser beyder unglückhaffren Personen ihrer Beerdigung zu gedencken; so schreiben etliche / Printz Franciscus sey mit einer ansehnlichen Leichbegängniß bestattet / der Bianca aber habe der neuregierende Hertzog Ferdinand einen Todren-kasten bereiten / jedoch diesen gantz leer / mit gewöhnlichem Leichgepränge / zum äusserlichem Schein / beysetzen lassen / hingegen ihren Körper unterdessen an einem ungeweihtem / unflätigem uñ wüsten

ſten Ort begraben: ohnzweifel aus löblichem Eyver und Erinnerung / daß dieſer ſchnöde Leib ehmalen ein lebendiges Aas / darinn die Maden ſtinckender Wolluſt gewühlet / und eine rechte Begräbniß aller Chriſtlichen Tugend und Erbarkeit geweſen.

Die XLVI. Geſchichte von Hertzog und Cardinal von Guiſe; wie auch Heinrich dem Dritten / Könige in Franckreich.

Inhalt.

I. Das Regiment führt drey Seufftzer mit ſich.
II. Heinrich der Dritte machet mit den Printzen Friede.
III. Die heilige Bündniß in Franckreich.
IV. Der König verſammlet die Stände zu Bloys.
V. Der Friede wird gebrochen.
VI. Fahrläſſigkeit deß Königs.
VII. Die von Guiſe läſtern den König.
VIII. Die von der Liga heben das Haupt empor.
IX. Die Printzen waffnen ſich dagegen.
X. Der von Navarra verantwortet ſich.
XI. Deß Königs Kleinmühtigkeit.
XII. Der denen von Guiſe beyfällt.
XIII. Kriegs-Schäden.
XIV. Der Bann wider den von Navarra und von Conde.
XV. Der von Navarra widerſpricht den Päpſtlichen Bann.
XVI. Es bricht aus zum offenbaren Kriege.

XVII. Mündliche Unterredung der Königlichen Frauen Mutter / und deß von Navarra / zu S. Bris.

XVIII. Hitzige Rahts- und Anſchläge der Bundsgenoſſen.

XIX. Printz Heinrich führt Krieg in Poitou.

XX. Das Heer der Teutſchen.

XXI. Schlacht vor Coutras.

XXII. Fünff Armeen in Franckreich.

XXIII. Die Hochteutſchen Völcker zerſchmeltzen.

XXIV. Der von Guiſe rumort den Uberreſt der Teutſchen.

XXV. Sein Nahm iſt auf der Gemein und Geiſtlichkeit ihrer Zungen wunderſüß.

XXVI. Der König ſetzt ſich darüber / und wird abermal gezerrt.

XXVII. Straß-Schantzen zu Paris.

XXVIII. Der König fleucht / und wird dennoch mit den Ligiſten wieder eins.

XXIX. Die Stände verſamlen ſich zu Bloys

XXX. Tod deß Printzen von Condé.

XXXI. Der von Guiſe kommt zu Bloys in die Verſamlung.

XXXII. Sein groſſes Anſehn.

XXXIII. Der König nimt ſich vor / ihn zu tödten.

XXXIV. Jener wird gewarnet:

XXXV. Und dennoch umgebracht.

XXXVI. Alſo auch ſein Bruder / der Cardinal.

XXXVII. Der König beharrt bey der Bündnüß.

XXXVIII. Tod der alten Königlichen Mutter.

XXXIX. Abfall der Städte vom Könige / zu dem Majenne.

XL. Die ſo genannte Sechzehner blaſen die Meuterey zu Paris auf.

XLI. Ihr gählinger Wachsthum.

XLII. Der

XLII. Der König wird fürs Gericht geladen/ ſeinen angeklagten Hals zu verantworten.
XLIII. Navarra fällt in tödtliche Kranckheit/ weil er ſich übergangen.
XLIV. Erobert/ nach erlangter Geſundheit/ unterſchiedliche Städte.
XLV. Schreibt an die Stände.
XLVI. Navarra thut/ auf deß Königs Erſuchen/ ihm zu dienſte/ einen Zug.
XLVII. Conjungirt ſich mit dem König.
XLVIII. Der König kommt unter Tours in Gefahr/ gefangen zu werden.
XLIX. Heinrich lehret den von Majenne weichen.
L. Das gantze Königreich iſt in Aufruhr.
LI. Steiff-ſinnige Verbitterung.
LII. Zuſammen geraffites Heer/ die Gaulliters genannt.
LIII. Widriges Glück der Bundgenoſſen.
LIV. Paris belägert.
LV. Jacob Clement ermordet den König.
LVI. Deß Königs Reden/ vor ſeinem Tode/ zu dem von Navarra.
LVII. Heinrich der Vierdte wird König/ und ihm geſchworen.
LVIII. Deſſen Rede zu den Sterbenden.
LIX. Tod König Heinrichs deß Dritten.

Weltliche Reiche ſind anders nichts/ als drey ſtetswärende Seufftzer * mit Nahmen: Die Erwerbung/ die Erhaltung/ und der Verluſt. Kein Printz wird leichtlich gefunden/ der nicht einen von dieſen dreyen Seufftzern müſſe ſeufftzen: wañ ſie aber alle drey ſich bey-

* Saavedra Symb. 20. Regnum nihil aliud eſſe dicto, quàm tria perpetua ſuſpiria, conſervandi, acquirendi & amittendi.

beyeinander finden; iſt das glänzende Elend / das Regiment mein ich/ kein ein-ſondern ein drey-faches Elend / ſo mehr Mitleidens / weder beneidens werth.

Alle ſolche drey Seufftzer miteinander haben dem guten König von Franckreich / Heinrich dem III. ſeine Bruſt offt hart gnug gezogen und gedehnt: der erſte / nemlich die Erwerbung der Kron Franckreich / damals als er noch in Polen war: der andre und letzte faſt zu gleich / indem er bald zwiſchen den Catholiſchen und Reformirten den Frieden zu unterhalten beſorgt geweſt / bald für dem liſtigen Ehrgeitz derer von Guiſe ſich hüten müſſen / und nicht weniger ſeiner Perſon / als Cron halben / verſichert ſeyn können.

II. Der von Navarra und Printz von Conde / welche unter dem Pariſiſchem Wüten in Arreſt genommen / und angehalten / funden Mittel / nach Abſterben König Carls deß Neunden / vom Hofe / darum daß dieſer nunmehr allein durch den Hertzog von Guiſe regiert wurde / zu entfliehen / und ſich zu dem Hertzog von *Alençon*, deß verſtorbenen König Carlus Bruder / und Heinrich dem dritten / (welcher die Polniſche Cron / um die Frantzöſiſche zu erlangen / quittirt hatte) zu verfügen / damit ſie geſamter Hand den ſchnöden Ohrenbläſern möchten ein Gebiß in den Mund legen / und ihnen leichte Füſſe machen.

König Heinrich aber / der entweder beſorgte / aus Ubel dürffte ärger werden / oder durch ſeine Frau Mutter / Catharina de Medicis / welche ihn verſi-

cherte /

cherte / daß aller Vertrag wiederum stünde zu brechen / wann sie nur wolten / dazu bewogen worden; machte endlich Friede mit den Bundgenossen/Krafft dessen der Hertzog von *Alençon* an seinem Erbtheil mit dem Hertzogthum Anjou verbessert / und die von der reformirten Religion / durch Beforderung beyder Prinzen von Navarra und Conde / freye Ubung ihres Gottesdienstes erhalten / Navarra und Conde selbsten auch / als Blutfreunde der Kron / zu solchen Ehren-Aemtern / so ihrer Geschicklichkeit und Eigenschafften gemäß / angenommen.

III. Wie erwehnt aber die von Bourbon den Frieden baueten; also emsig bemühten sich hingegen die von Guise / denselben wieder umzustossen / und erhielten darinnen von den meisten Römisch-Catholisch-gesinneten desto leichtern Beyfall / weil ihnen die erlangte Religions-Freyheit der Calvinisten / oder Hugenotten / gar sehr zu widern war: massen sie deßwegen / einen Bund aufrichteten / welchen sie den Heiligen Bund titulirten. Wenn König Heinrich / seines Interesse halben durch die Finger sahe; wiewol ihm solche Uberschung nachmals selbsten theur genug zu stehen kommen. Der fürgewandte Zweck dieser Bündniß war: die Ehre und Fortpflantzung deß Römisch-Catholischen Gottesdienstes: die vermeinte Stäherheit der Kron Franckreich; die Ausrottung der Ketzer; und die Widerruffung deß neulich gemachten Friedens. Solche neue Liga ward desto leichter und stärcker mit Volck und Mannschafft versehen/weil nicht allein der Religions-

gions Eyver / und Haß gegen die Hugenotten / ihrer ſehr viel darzu trieb / ſondern auch alles / was durch Verſchwendung und Pracht von ſeinen Mitteln kommen / und nach der Veränderung trachtete / hauffen weiſe mit zulieff / in Hoffnung bey dieſer Unruh etwas wieder entweder an Geld und Gütern / oder an wolleintragenden Aemtern / zu erſchnappen; wie dann in gemein die jenigen / ſo ihr Glück muthwillig verſchertzt / von den allgemeinẽ Wunden für ihre Schäden-Pflaſter ſuchen / und die welche im Kriege durch ehrliche Künſte oder gute und Kluge Meriten ihre Wolfahrt nicht erhalten wollen / nachmals bey der zugelaſſenen Unſinnigkeit / (wie der H. Auguſtinus den Krieg nennet) wieder witzig zu werden / und auf ihren Vortheil zugedencken vermeinen.

IV. Dem König daugte doch gleichwol nicht rahtſam / dieſen Handel ohn einige reiffere Betrachtung alſo zuverhengen: ſondern ſchrieb einen Reichstag aus / nach Bleys: da er / allem Anſehn nach / gern zu feſthaltung deß Friedens den Ständen hätte gerahten / wann ſich nicht ihrer viel gefunden / die ihn zum Krieg hefftig angereitzt. Deſſen dann von den Hugenetten / den Geiſtlichen / die meiſte Schuld beygemeſſen wird; als welche die groſſe Verkürtzung / ſo der Römiſch-Catholiſche Gottesdienſt bey jüngſtem Frieden gelitten / gar beweglich ihm geremenſtrirt: ſo aber meines Theils / weil es von ſelbſt-intereſſirten Leuthen ausgegeben / weder verworffen noch behauptet wird; wiewol auch unter Catholiſchen Geſchichtſchreibern ſelbſten gefunden werden / die ſolches zugeben.

V. Es

V. Es habe nun dazu gerahten / wer da wolle; der Friede wird wieder gebrochen / und richtete der König zwo Armeen auf: eine unter ſeinem Herrn Bruder / und die andre unterm Haupt-Befehl deß Hertzogs von Mayenne / deß Guiſe ſeinem Bruder.

VI. Bald hernach aber ernamet der König mit den Hugenotten widerum / zu groſſem Verdruß derer von Guiſe / den Frieden; es ſey / daß er entweder für dem Krieg oder für einer ſolchen Eyd-Brüchigkeit einen Abſcheu gehabt: läſſt den Krieg / ſamt andern Staats-Sachen / achtloß fahren / und bemühete ſich mit geiſtlichen Sachen: baute Kirchen und Capellen / diſciplinirte ſich mit Geiſſeln / Sack-tragen / und dergleichen Poenitenz: unbetrachtet deß Coſimus von Medicis ſeiner Erinnerung: Daß die Welt mit dem Pater Noſter in der Hand nicht zu regieren wäre. Gleichwie er nun hierin / wann er anfing / kaum Maſſe zu halten wuſte: alſo kunte er gegentheils auch / wann ihm das Wollchen ankam / in Heff-Lüſten / banqueiren / praſſen und pranzen / weder Ziel noch Maſſe / noch Unterſcheid treffen.

VII. Andre / als Davila (lib. 6. & 7. Hiſt.) vermeinen / er habe ſolches alles / aus beſondrer Klugheit nur zum Schein gethan; damit die Partheyſüchtige und unruhige Reichsglieder / durch eine ſolche Larve der Achteloſigkeit und Wolluſt / deſto beſſer möchten betrogen werden; und ſey in dieſen und andern Fällen ſeiner Frauen Mutter ihrer verſchmitzten Art gefolgt: geſtaltſam auch Forſtnerus / in ſeinen po-

nen politiſchen Anmerckungen über das XI. Buch Taciti / ſolches gedencket.

Ob nun dieſes zwar politiſche Striche / und von vielen für eine Klugheit geachtet werden: bedunckt mich doch / gleich wie den Wollüſten würcklich anhangen / keine Kluꝛ-ſonder Thorheit iſt; alſo hätte auch der Schatten / oder die Larve deß ſichern Wollebens / bey dieſen Conjuncturen / für kein kluges Mittel ſollen geachtet werden / die Factionen zu betriegen: fürnemlich da dieſe aus heimlicher Herrſch-Sucht entſtanden. Denn hingegen reichte ſolches ſein nachläſſiges und üppiges Verhalten / denen von Guiſe den Pinſel in die Hand / ihrer Sachen eine Farbe / und dem König eine Schwärtze anzuſtreichen. Geſtaltſam ſie nicht ferrten / beydes ſeine Bundbrüchigkeit / und unzeitiges Leben durch die Hechel zu gehen / und zu ſprechen / daß alles ſein Thun und Laſſen nirgends anders hin ſich erſtreckte / als den Catholiſchen Glauben zu unterdrucken / die Ketzereyen zu nähren / wie weiß er ſich auch immermehr zu brennen und ſtellen wüſte. Welches dem Volck deſto glaublicher einzubilden war / weil er kurtz zuvor / auf deß von Navarra Erſuchen / den Reformirten längere Friſt hatte vergönnt / die Städte / ſo ihnen zu ihrer Verſicherung waren eingewilligt / in Beſitz zu behalten. Denn / nachdemmal die Guiſiſche Parthey ihren Gegnern ſonſt nicht gewachſen; mahlten ſie dieſe Verwilligung deſto ſchwärtzer ab.

VIII. Indem ihnen nun deß Königs Unachtſamkeit ſolcher maſſen vortheilhafft zu ſtatten kome; ſäumen

ſäumen ſie nicht ihren Anhang / je länger je mehr zu ergröſſern / und endlich in den Städten Chalon, Reyms, Troye, Dyon, Mazieres das Haupt zu erheben / wie auch ferner durch gantz Champagnen (Schampanien) und Burgundien / welche unter dem Gebiet derer von Guiſe und deß von Majenne waren. Die Stadt Paris ſelbſt / welche den Reformirten / und fürnemlich dem von Navarra / in allem zu widern und feind war / hielt es mit ihnen / und erblödete man ſich daſelbſt nicht / den König mit allerhand Schmäh- und Läſter-Reden / aufs allerſchimpfflichſt anzutaſten.

Damit nun dieſem Handel ein deſto beſſerer Glimpff und Schein würde gegeben; ſchicken ſie den Biſchoff von Paris / ſamt etlich andren Geiſtlichen Perſonen an den Papſt / und bitten / daß er dieſen heiligen Bund wolte benedicieren und beſeſtigen. Weil aber derſelbe / als ein verſtändiger und kluger Herr / die Sache etwas tieffer erwog / weder der leichtgläubige gemeine Mann: kunten ſie / bey ſeiner Perſon / zu ihrem Zweck nicht gelangen. Nichts deſtoweniger / weil ihr Vornehmen ohn geiſtlichen Schutz kein gut thun wolte; machten ſie ſich an den Cardinal von Bourbon / der ein alter ſchwacher Herr / und ohne das keine Hoffnung hatte / den König Heinrich zu über leben; und erklärten ihm / daß er der nechſte Erb zur Kron wäre. Unterdeſſen lieſſen die Guiſiſchen auch nicht nach / ihr Herkommen an Tag zu geben / und fürzuwenden / wie ſie von dem Hugo Capet entſproſſen / deſſen Poſſeſſion und Erb-Recht

ſie

sie biß auf Carls deß Grossen Nachkömmlinge hinausführen und rechnen wolten: damit ihre Person in dieses König-Spiel mit eingemischet würde.

IX. Inzwischen machten ihnen zwey Dinge in ihrer Verbindung grosse Unruh und Verwirrung: erstlich die Versamlung der Reformirten zu Montauban / so auf ihre Vertheidigung / und wie sie sich in Defension stellen möchten / angesehn / so fern je die von der Liga etwas würden wider sie beginnen: Zum andern / die Reise deß Hertzogs von Espernon zum Navarra. Dessen dennoch ungeachtet / heben sie an / aller Orten / in deß Königs Nahmen / Kriegsvolck anzunehmen. Dieser setzte sich dawider / und erklärte durch öffentliche Patenta / daß solches wider seinen Willen geschähe; beschüldigte diejenigen / so sich dessen würden unterfangen / der beleidigten Majestät / und begnügte sich mit solchen sanfften jedoch frucht-und forchtlosen Mitteln; da ein andrer wachsamerer Printz vielmehr Gewalt gegen Gewalt gesetzt / und solche Ruhe-störer / ihrem Verdienst nach gezüchtiget hätte. Sie liessen dagegen ihre Verantwortungs-Schrifften ausgehn / mit solcher vorwendenden Erklärung / daß ihre Waffen zu einer Erneuerung deß Friedens / und zu Benennung eines Nachfolgers am Reich / angesehn: Item; daß der König / mit dem von Navarra / einen heimlichen Verstand / und dieser listig damit umginge / wie man den Römisch-Catholischen Glauben gäntzlich möchte unter die Füsse bringen: daß man die zur Versicherung verpfändete Städte vorenthielte: daß

daß

das Volck zu sehr beschwert würde; der König seinen Gunstlingen oder Gnaden-Kindern gar zu viel/ ohn alle Maaß und Weise / hinschenckte / und dadurch das Reich gäntzlich erschöpffte; und so fortan.

Indessen liessen sie ihnen die Waffen so wenig aus dem Sinn reden / daß sie vielmehr kühnlich / vor deß Königs Angesichte / die Völcker aufführten. Er griff abermal dennoch / nicht zum Degen / sondern zur Feder; erklärte / solche Leute zu halten vor Verräther seiner Kron und Lebens. Worauf jene gleichwol kein Härlein gaben / sondern fortfuhren/ und an statt die Reformirten in Guyenne anzugreiffen/die Picardie ermeisterten / auch der Haupt-Stadt Paris selbsten sich näherten. Marsilien wird imgleichen von ihnen bezwungen; jedoch bald wieder verlohren.

Dennoch kunte sich der König annoch zu keiner Gegen-Postur resolviren: brauchte nach wie vor sein altes Gewehr / nemlich Gänß-Stileten; setzte Regimentern und Squadronen Worte und Buchstaben entgegen/schmirte und führte diese ja so häuffig in das weisse Feld deß Papiers / als jene ihre mundirte Trouppen; schrieb / protestirte / remonstrirte / erklärte und klagte über die Beleidigung / so man ihm zufügte: jedoch mit so forchtsamer Behutsamkeit / daß er dieselben nicht durffte nennen / die ihm solche Unbilligkeit anlegten.

X. Der von Navarra aber / gab ein Manifest aus / das klang viel anders: Er ging gerad heraus; bekannte darinn seine Religion / und begehrte fernere

Unterrichtung; rechtfertigte ſeine Kriegs-Rüſtung; erklärte zugleich dennoch ſeinen guten Willen ſo wol gegen die eine als gegen die andre Religion: wiederlegte daneben die Verleumdungen/ ſo ihm die von Guiſe hätten aufgebürdet; erbot ſich ſolche mit dem Degen/ in einem beſondern Kampff/ zu verantworten/ und ihnen Satisfaction zugeben; auf was Weiſe es ihnen möchte gefallen/ einer gegen einen allein/ oder zween gegen zween/ oder zehen gegen zehen/ zu fechten/ das ſolte ihm alles gleich gelten; damit nur der Untergang ſo vieler Menſchen/ die unter dieſer allgemeinen Aufruhr ſonſt unſchuldig müſten leiden/ verhütet würde.

XI. Hierbey kunte die alte Königin Catharina auch nicht ruhen; ſondern brachte ihrem Herrn Sohn den Schrecken ins Hertz/ der vorhin nur allzukleinmüthig war über die empfangene Zeitung/ daß die Stadt Lyon von ihm abgefallen/ und zu den Guiſiſchen getretten. Darum bittet er ſeine Frau Mutter/ ſie wolte doch bey dem Hertzog von Guiſe ſo viel zu wegen bringen/ daß er die Rüſtung niderlegte/ und mit ihm eine Friedens-Bündniß einginge; mit dem Erbieten/ daß er/ der König/ jenem ein ſolches Theil deß Königreichs einräumen und überlaſſen wolte/ welches ihm ſelbſten beliebte. Gewißlich ein ſchlechter Zuſtand eines Königs/ wann er diejenige muß bitten/ denen er zu gebieten berechtigt; belohnen/ die er gern wolte ſtraffen; das Regiment und den Gewalt theilen und halbiren mit dem/ der lieber gantz König zu ſeyn wünſchet!

Guiſe

Guise nimt die Gelegenheit sothaner Königlichen Erbietung in acht; läst dem Könige alsobald / in seinem und deß Cardinals von Bourbon Namen / eine Bittschrifft (rechter zu sagen eine Gebiet- oder Befehl- und Fordrungs-Schrifft) einreichen / darin er anhält / der König solle wider die Reformirten ein ewigs Edict herausgeben / damit dieselbe möchten ausgerottet werden; die ihnen zur Versicherung eingeräumte Städte / wieder nehmen; die von Genève aus seinem Schutz lassen; die Waffen der Liga für recht erkennen / und befordern helffen.

XII. Es brauchte wenig Mühe / denselben zu überreden / der vorhin / damit er nur Frieden haben möchte / geneigt war alles einzugehen: Der König bewilligt dem von Guise sein Anfordren. Darauf folgt der Friedens-Vergleich / und das Verbot der reformirten Religions-Ubung. Alle vorige Edicten wurden vor unkräfftig erklärt und aufgehoben; die Predicanten gebannisirt; auch allen Unterfassen und Inwohnern / die keinen Schein bringen würden / daß sie Römisch-Catholischer Religion / geboren / innerhalb sechs Monaten das Land zu räumen: die eingegebene Städte wieder gefordert; die Kriegsrüstung der Guisischen gebilliget; sie / die von Guise / Printzen / genannt / und ihre Handlung mit dem Nahmen deß gemeinen Bestens und Nutzes getaufft. Uberdas alles gestattet man ihnen zehen starcke Städte / namentlich / Chalon Thoul, Verdun, S. Desir, Reyms, Soissons, Beaune, Rue in

Picardien und Diran, und Couq in Britannien / nebenst den Casteln von Dyon und Beaune.

Der König bezahlte ihnen auch zwey hundert tausend Kronen / zu contentirung deß Kriegsvolcks / so sie wider ihn hatten geworben; quitirte sie benebenst von den hundert tausend Kronen / so von ihnen aus dem gemeinen Kasten erhoben waren. Noch empfingen sie hundert tausend Kronen / um ein Castel zu Verdun zu bauen; ohn den Unterhalt / so ihnen auf ihre Leibwachten zu Pferde verstattet. Solches alles verwilligte er dem Printzen von der Liga; welche / an statt deß Friedens / nach diesem den Krieg desto hefftiger fortsetzten.

XIII. Selbiger Krieg hat / innerhalb drey oder vier Monaten / von Anbegin der Bündniß viel Millionen Kronen gekostet: das Volck ist darüber mit doppelter Schatzung belästiget / und das plate Land dermassen verwüstet / als hätte es allbereit viel Jahr gewährt.

XIV. An den von Navarra werden Gesandten von den Guisischen abgeschickt / die ihn zur Catholischen Religion / und die den Protestirenden zur Versicherung eingegebene Städte wieder her zu geben / möchten bewegen. Weil aber solches bey ihm nichts verfangen wolte / noch die Antwort nach ihrem Sinn fallen: verkündigten sie ihm den Päpstlichen Bann / Kraffe dessen beydes Navarra und Conde vor Ketzer / Feinde der Kirchen / und der beleidigten Majestät Gottes schuldig wurden erklärt.

XV. Heinrich von Navarra that hierwider / nebenst

nebenſt dem von Conde / ſeine Verantwortung / und ſtraffte den Bann zu / weil ihm darinn falſche Beſchuldigungen wären zur Ungebühr aufgebürdet; mit beygefügter Erklärung / ſeine Meinung wäre nicht anders / als gut und aufrichtig.

XVI. Der König / welcher ihm wol einbildete / die Reformirten würden ſich fertig machen / wolte gleichſam der erſte ſeyn / der den Krieg anfinge: aber der von Navarra ſtellete ſich gantz anders geſinnt / ſandte an die drey Stände in Franckreich ſeine Proteſtation-Schrifften / bezeugend / wie daß ihm nichts ſo ſehr als Fried und Ruh ums Hertz und verlanglich. Jmgleichen fertigten die Teutſche Fürſten / ſonderweegen / an den König anſehnliche Geſandten ab; ſo doch nichts / dann freundliche Worte / und wenig Dancks davon trugen.

Der erſte Schlag dieſes Blitzes traff den von Conde: welcher Brouagie durch Belägerung zu gewinnen vermeinte / aber / weil ihm die von der Liga zuvorkamen / von allen Ecken gedrungen wurde / ſein Heer in Sicherheit zu bringen / ſo gut er könte / und ſelbſt nach England überzuſchiffen; von wannen er doch bald wieder trefflich ausgerüſtet zurück und zu Roſchel ankam / woſelbſt die Reformirten dasmal den Sitz ihres Kriegs hatten gepflantzt. Nach ſolchem erſten Mißlingen / ward das Glück den Reformirten allgemach geneigter / und begunte ihren ſchwachen Fuß je länger je mehr zu ſtärcken.

XVII. Die Königin ſolches ſehend / gedachte durch ein Geſpräch mehr auszurichten / weder b.ß-

hero die Waffen geschaffet: bringt demnach so viel zu weg / daß zu S. Bris / zwischen ihr und dem von Navarra / benebenst andren / von beyden Seiten eine Unterredung angestellet wird. Allda versuchte man den Printzen von Navarra zum Catholischen Glauben zubereden / und Stillstand auf ein Jahr zu machen.

XVIII. Woraus doch weniger dann nichts ward: und zerschlug sich diese Versamlung desto ehe / weil inzwischen die von der Liga selbst einige hitzige Rahtschläge wider deß Königs Person vorgenommen; die gleichwol durch Ankunfft der Königin wieder erloschen und zerstört.

XIX. Hierauf kam es wiederum zum Degen / dabey Navarra blicken ließ / daß er ein Kriegsmann / und in Poitou that alles / was er wolte. Chizay zwang er zum Accord / Sasay stürmender Hand / S. Meyan durch Ubergab / und unterschiedliche andre Plätze mehr.

XX. Inzwischen kommt das Teutsche ihm zu Hülff geschickte Kriegsvolck auch auf die Beine / mit denen er ja so emsig sich zu conjungiren / als die Königsche solche Conjunction zu verhindern trachteten.

XXI. Hierüber veranlaste sich die Schlacht bey Coutras / da zu beyden Seiten mit denckwürdiger Tapfferkeit hefftig gefochten / und dennoch die überlegene Menge der Bundgenossen / durch den geringeren aber desto resoluter kämpffenden Hauffen deß von Navarra / endlich geschlagen / auch

Joyeuse

Joyeuse selbst todt blieben: wiewol Navarra solches Streiches sich im geringsten nicht geschewet; in Betrachtung so vieler braver Ritterslaute / so darüber zu beyden Seiten ins Graß gebissen / und von ihm nicht ohne Thränen beseufftzet worden.

XXII. Ausser diesen Verlust / fühlte Franckreich fünff Ärmeen / so dem Königreich auf dem Halse lagen: nemlich die zwo / so anjetzo miteinander getroffen; eine unter dem König; unter dem von Guise eine / und dann das obberührte Teutsche Corpo / so allein auf dreissig tausend Mann sich belieff.

XXIII. Wie groß und gewaltig aber solche Teutsche Kriegsmacht zu seyn schiene; richtete sie doch wenig aus: sondern theils derselben wurden durch den von Guise übereilt / theils von den Hauptleuten und Generalen deß Königs bestochen; also daß sie anfingen zu meuteniren / hernach zu zerschmeltzen und zu verlauffen.

XXIV. Da dann der Hertzog von Guise aufs neu sein äusserstes that / indem er dennoch übrigen Rest vollends solcher massen ruinirte / daß wenig wiederum ihr Vatterland zu sehen bekamen.

XXV. Und solche Verrichtung brachte ihm bey dem Volck keine geringe Reputation / welches ihn ihren einigen Vorsteher und Fürfechter nannte / durch dessen Hand diese düstere Wolck / ohne Ungewitter / zertheilt und vertrieben wäre. Wie dann auch die Geistlichen / durch allerhand Lobsprüche solche That hoch erhebten / und überall zum Triumph Ge-

schrey erschallen liessen: Saul hat tausend/ aber David zehen tausend erschlagen.

XXVI. Das gab / in den Ohren der Guisischen / einen süssen Thon / dem König hingegen ins Hertz einen schmertzhafften Stachel / indem er seine Diener so weit über sich muste erhaben sehen: und schmertzte diesen solche Verkleinerung (gestaltsam insgemein grosse Herren die gar zu hohe Erhebung und Ehr ihrer Ministern / bey dergleichen Fällen / für ihren Schimpff und Verachtung halten; wie es dißmal auch in der That anders nicht war) noch hefftiger / weil die Guisischen / an statt kluger Bescheidenheit und Mässigkeit / durch Stoltz und Widerwertigkeit ihm diese Wunden stets erfrischten; auch bey einer Versamlung zu Nancy in Lothringen einen Schluß gemacht / den König zu ersuchen / und auf den Fall der Verweigerung / mit Zwang dahin zu halten / die scharffe Glaubens-Inquisition in den Schwang zu bringen. Welches dem König / als eine Sache von grosser sorgsamer Weitläufftigkeit / abermal zu Hertzen gangen / und in nicht geringen Kummer gesetzt: sintemal er leicht kunte ermessen / was aus diesem Eyfer-Feuer für eine Kriegsbrunst / innerliche Brand- und Land-Schäden / zu befahren.

Den zwölfften Junii deß 1588. Jahrs / kommt der Hertzog von Guise / ohngeachtet ihm der König solches ausdrücklich hatte verbotten / nach Paris; wiewol / um desto besseren Scheins willen / nur von acht Edelleuten begleitet / hingegen aber in der Stadt eine

eine groſſe Menge ſeines Anhangs zu Ruckhaltern habend. In Vermuthung deſſen/ befihlt der König überall Hausſuchung zuthun/ und zu ſeiner ſonderbaren Verſicherung vier tauſend Schweitzer in die Stadt zu bringen/ ohn die Frantzöſiſche Soldaten/ derer auch eine zimliche Anzahl war.

XXVII. Dieſes deutete der von Guiſe bey dem Volck fälſchlich alſo aus/ als hätte der König damit im Sinn/ die Büraerſchafft zu plündern: weßhalben die Gemein ſich zur Stunde ins Gewehr begab/ und auf deß von Guiſe Anordnung in allen Gaſſen der Stadt Quer-Schantzen ſchlug/ dreiſſig Schritte von einander ſtehende/ auſſerhalb nach dem Louvre/ oder Königlichen Burg/ zu.

XXVIII. Nachdem der König ſolches verſtanden/ und vom Biron gehört/ das ſo viel Städte müſten erobert werden/ als Paris Straſſen hätte; begab er ſich/ mit einem frölichem und freymüthigem Angeſicht/ zu Fuß aus dem Hof/ gieng nach dem Tichelhof/ und ſtieg daſelbſt zu Pferde/ um nach Chartres zuflieben; da er auch deß andren Tags ankam. Dieſer Schmach ungeachtet/ ward er dennoch in Heumonat mit den Bundsgenoſſen (denen von der Liga) wieder verglichen/ und muſte es leiden/ daß man ihm Cantzler und Räthe nach ihrem Sinn zugabe/ deßgleichen ein Gebot abdrunge/ daß nimmermehr kein Ketzer-Geſind zum König ſolte gelitten werden/ wie groſſes Recht oder ſtarcken Anſpruch ein ſolcher auch zur Kron haben möchte: wodurch die von Bourbon/ (ausgenommen der

Cardinal Carl / ein Herr von drey und sechtzig Jahren) gnugsam wurden ausgeschlossen.

Ja er flattirte und schmeichelte den Guisischen so gewaltig / daß er nichts importirliches oder wichtiges fürnam / ohn ihr darüber eingenommenes Gutdüncken / und beystimmen. Und was noch mehr / so machte er den Hertzog von Guise zum General-Obersten über sein Kriegsvolck: sandte auch den Mäjenne mit Heerskrafft nach Dauphine, den von Nevers mit einem andern Corpo nach Poictu / gegen den Navarra und dessen Anhang.

XXIX. Ob solches ernstlicher Meinung von ihm geschehen / oder nur seinem Groll und Zorn damit [illegible]bedecken / biß auf eine gelegenere Rache; kan man so eigentlich nicht wissen: doch ist das letzte / und daß er zu dem Ende nach Bloys eine Zusammenkunfft ausgeschrieben habe / vermutlicher:

Den Printzen von Conde ruckte inzwischen / zu S. Jean d' Angely ein heimliches Gifft aus dem Mittel / welches ihm seiner eignen Diener einer beygebracht / nicht ohn Argwohn und Verdacht / daß die Guisischen solches angestifftet / um die Uncatholischen desto mehr zu vernachtheilen.

XXXI. Wie die Reichs-Versamlung nach Bloys angesetzt / und der Hertzog von Guise von seinen Freunden unterrichtet / daß seine Gegenwart dabey hoch vonnöthen: versicherte er zu Paris seine Sachen aufs beste / und verfügte sich dahin / in Gesellschafft der Königin / und einer grossen Menge anderer / die seines Anhangs. Nevers / und der Marschall

ſchall von Biron / kamen ihm zu ſeiner Ankunfft entgegen / und empfingen ihn freundlich.

Kaum hatte er einen Tritt in den Hof der Verſamlung gethan / als gleich die Klagten / Entſchuldigungen / Bitten / Verheiſſungen / Complementen / Gleißnereyen / Simulirungen / und andre dergleichen Sachen / ſich in unendlicher Menge herbey fanden. Die Pforten deß Hofes ſtunden einem jeden offen; ausbenommen den Reformirten: und dennoch blieb der Hof nicht ohne Partheyligkeit: dann von einer Seiten rüſtete ſich der König / von der andren die Bundgenoſſen oder Eigiſten / nicht mit Wehr und Waffen / ſondern mit Krafft und Nachdruck der Stimmen; damit ein jedes die Oberhand behalten / und ſeine Gegenpartheyen überträuben möchte. Nichts deſtoweniger erhielten die Guiſiſchen ſo viel / daß das vorige Edict / die Proteſtirenden auszurotten / allda beſteliget / eidlich bekräfftiget / und veſt gegründet wurde.

XXXII. Hierüber kam der Guiſiſche Anhang erſt recht empor / und auf die höchſte Staffel deß Anſehens. Guiſe erlangte / was er wolt und verlangte; hatte die Burg-Schlüſſel der Burg zu Bloys / und die Perſon deß Königs (keinesweges aber dieſes ſeine verborgene Gedancken) in ſeiner Gewalt: alle Zimmer und Gemächer / Pforten / und Säle / waren ihm unverſperrt; alſo gar / daß er an ſeine Verwandten ſchreiben dürffte / deß Königs Perſon wäre ihm in ſeine Hand gefallen.

XXXIII. Mercke aber / wie unbeſtändig die menſch-

menschliche Erhebungen/ und wie leicht die Wasserblase eines zeitlichen Hochmuts verschwinde! Der/ so auf dem öbersten Gipffel der Authorität saß/ ist jählings von dem Blitz deß Unglücks herunter und zu Boden geschlagen. Es ward der König/ von dem Hertzog von Majenne/ deß von Guise seinem Bruder selbsten/ gewarnet/ daß er sich vor seinem Bruder hätte fürzusehen. Jngleichen ließ ihm der von Aumale wissen/ wie der Hertzog von Guise vorhätte/ sich seiner Person zu versichern/ und ihn nach Paris zu führen: immassen man auch alle solche Warnungen dem König an seinen Augen abmercken kunte. Der Könige langwierige und schmertzhaffte Gedult/ bricht gemeinlich aus in eine plötzliche und desto härtere Rache: wie dann auch dieser König beschloß/ solchen listigen Fuchs zu überlisten und erhaschen.

XXXIV. Nicht weniger wird der von Guise/ an der andren Seiten/ erinnert/ alle Gunst und Geneigenheit/ so ihm der König thäte erweisen/ zielte auf nichts anders/ weder ihn zu betretten/ und der Parisischen Straßschantzen zu gedencken/ die ohnzweiffel seine Majestät noch nicht hätten vergessen. Aber er trieb/ mit dergleichen Dingen/ anders nicht als seinen Spott: wie insgemein das Unglück/ wann es den Menschen tödten will/ am ersten anhebt bey den Augen/ die es ihm verblendet/ daß er aus Hochmuth in Sicherheit und Verachtung/ und endlich gar ins Verderben fällt.

Thua-

Thuanus ſchreibt/ * es habe der Graf von Schonberg/ General über die Teutſche Auxiliar-Völcker deß Königs/ der dem König ſehr getreu/ und der Frantzöſiſchen Nation trefflich affectionirt geweſt/ vermöge der vertrauͤlichen Kundſchafft/ ſo er mit dem Hertzog von Guiſe gehabt/ dieſen offtmals ermahnt/ er möchte ſich doch ein wenig mäſſigen/ und deß Königs Gedult nicht ferner reitzen; ſondern ſeines Glücks ſich beſcheidentlich gebrauchen/ und ſeine und der Seinigen Wolfahrt bedencken: in Betrachtung/ daß ſeine Gewalt/ an deß gemeinen Volcks und deß unbeſonnenen Pöbels Gunſt häffrete/ die ſich auf ein geringes Lüfftlein wieder umwenden könte. Welcher Ermahnung der von Guiſe mit dieſer großmüthigen Antwort begegnet.

Nachdemmal ich von Kindheit an ſtets mit und unter den Waffen gewandelt; iſt mir die Geſtalt deß Todes offt unter Augen kommen: und hat mich doch nicht geſchreckt. Denn wir ſeynd dazu geboren/ daß wir durch Lebens-Gefahr ſollen Ehr und Ruhm erwerben. An der Meinigen ihre Gefahr hab ich niemals gedacht: muß aber bekennen/ daß dieſe eure Erinnerung bey mir viel gelte und großwichtig ſey; um ſo viel deſtomehr/ weil der ſo ſehr erbitterte König/ da mir etwas menſchliches widerführe/ ſeinen Haß/ welchen er wider mich bey meinem Leben nicht auslaſſen können/ nach meinem Tode über meine Frau und Kinder/ allem Anſehen nach/ auslaſſen dörffte. Deßwegen

* Thuan. lib. 93. Hiſtor. p. 370.

wegen gereuen mich meine Rahtſchläge noch nicht: bevorab / weil ich mich erinnere / wie ich / als mein Herr Vatter von den Secterern meineydiger weiſe umgebracht / noch viel jünger / weder jetzt meine Kinder ſeynd / mit meinen Brüdern übrig geblieben / und nichts deſtoweniger zwiſchen dem frevelhafften Muthwillen der Feinde aufgewachſen / den Uberreſt meines Vätterlichen Vermögens und Glücks widerum zuſammengebracht / und endlich auch ſeinen Tod / ſo hart gerochen habe: befehl alſo dieſelbe eben demſelben Gott / welcher mich bißhero beſchirmet hat / in ſeinen Schutz. Denn darum hab ich ſie gar nicht gezeugt / daß ſie diejenigen ſeyn ſolten / ſo mir meine Anſchläge hinderten und verſtörten. Solte mich / ehe ſie erwachſen / das Kriegsglück hinwegnehmen; mögen ſie dermaleins ihr Glück ihnen ſelbſt ſchmieden / und durch eigene Tugend ſich ihrer Vorfahren und Herkommens würdig erweiſen. Was anträffe die Gefahr / ſo ihr vom Könige mir drauet / daß nemlich ſeine beleidigte Gedult endlich in eine Wüte möchte verwandelt werden: ſo halt ich dafür / nachdemmal ihm nicht verborgen / wie es um ſeine und meine Sachen beſchaffen / er werde es mit nichten dahin laſſen kommen / daß er fliegender Reden und Sparementenhalben / und um geringe Urſach / indem er ſich ſelbſt etwan ſuchte zu rächen / ſeine und deß Königreichs Wolfahrt in augenſcheinliche Gefahr ſtürtzen ſolte. Sintemal ihm nicht kan unwiſſend ſeyn / wie genau meine / das iſt der Religion Sache / mit den Städten der Landſchaffen /

ten / ja mit den Händen deß geſamten Reichs verbunden ſey / und er wider ſolche meine Sache das geringſte nicht könne ſchlieſſen / daß nicht ſelbige alſobald nur von ihm abfielen / ſondern auch zur Stunde wider ihn ſelbſt aufſtünden. Und das tröſtet mich eben jetzt bey dieſem meinem Vorhaben / daß ich vorher ſehe / es werde / ſo nur ein gewaltſamer Tod mir widerfahre / an Rächern nicht ermangeln / auch der König ſelbſt / dafern er wider mich etwas unartliches vornähme / ſeines Reichs gantz beraubet / eines viel elendern Todes / weder jemals einer von ſeinen Vorfahren / ſterben. Uberdas ſeh ich nicht / wie man mich unbereit und hülffloß möge unterdrücken: angemercket / meines Erachtens / kein einiger mit mir anbinden kan / der nicht ſeiner Haut ſich eben ſo wol förchten müſſe; in Anſchauung / ich allenthalben mit einer ſolchen Leib-Hut bedient einhertrette / daß mir eine gröſſere Anzahl ſo leichte nicht kan bey kommen: Und ſolche meine Schutzbegleiter folgen mir täglich biß an die Thür deß innerſten Königlichen Gemachs: da ſie / auf Erwitterung eines Tumults / eilends hineinbrechen / die Thürhüter / und alles / ſo ihnen wolte verhinderlich ſeyn / ohnzweiffel nidermachen würden.

Fürwar eine zum Theil ſchöne Helden-Rede / wann ſie nur aus einer reinern Intention entſproſſen wäre / und keinen Ehrgeitz zum Grunde gehabt hätte!

Noch deſſelbigen Tags vor ſeinem Tode / als er ſich zur Tafel ſetzte / fand er einen Zettel unter ſeinem

nen Salvet oder Teller-Tüchlein / welcher ihn vermahnte / sich zu hüten / weil man ihm eine üble Kappe zugemessen hätte. Darüber hat seine kühne Sicherheit sich dennoch so gantz nicht entsetzt / daß er augenblicks Feder und Dinten gefordert / und geschrieben: Man darff nicht, und damit den Zettel unter die Tafel geworffen.

Der König / so nun gantz geresolvirt / den von Guise auffzuräumen / machte sich wieder alles gefaßt / was ihn in seinem Anschlage irgend hindern möchte. Am drey und zwantzigsten Tage deß Wintermonats 1588. Jahrs / hielt der Hertzog mit denen / die seines Anhangs / eine Rahts-Versamlung / in einem Gemach / so allernechst bey deß Königs Zimmer / welcher inzwischen sich mit etlichen Herren und von Adeln in einem andrem Zimmer aufhielt. Unter der Königlichen Leibwache fanden sich / nun etliche Jahre her / fünff und viertzig Edelleute / meistentheils junge Pursch / und von geringen Mitteln / die stets muſten um den König seyn. Danæus nennt sie aus einem andren Scribenten in seinen Historisch-politischen Aphorismis, Meuchelmörder / durch welche der König diejenige / so seine Handlungen nicht gut heissen wollen / habe pflegen heimlich caputiren / und vor einen solchen Kopff gewisse Verehrungen ertheilen lassen. Dannenhero man offters in der Loyr und Seyne viel nackter Leichnams schwimmen gesehen / aber nicht erkennen können / weil sie ohne Kopff waren: und solche 45. Gesellen hätte der König Couppe-Jarrets, Knie- oder Bein-schneider / pflegen zu nennen.

Dem

Dem sey nun also / oder nicht ; so stachen diese fünff und viertzig dem von Guisen gewaltig in die Augen / welcher deßhalben allbereit zum öfftern getrachtet hatte / selbige abzudancken : darum sie ihn gleichfalls hinwiederum so gern sahen / als ihr eigen Hertz. Von diesen ließ der König sieben oder acht der allerkühnsten zu sich kommen/gab ihnen sein Fürhaben zu erkennen / wie er unterschiedliche Warnungen bekommen / daß die Guisischen ihm und der Kron nachtrachteten / deßwegen er nothdringendlich ihnen zuvorkommen / und durch den Tod dieses unruhigen Menschens seine Kron und Leben retten müste.

Als sie ihn hiezu ihres bereitlichen Willens versichert ; läßt er den Hertzog von Guise zu sich fordern. Dieser entfärbt sich / (gleich als ob ihn das Unglück ahnte) auf sothanen Befehl / in seinem Angesicht : und weil er sich sehr gealterirt fühlte ; muste man ihm / auf sein Begehren / etliche Rosinen / zur Labung und Stärcke / bringen.

Bevor er aus der Kammer ging / forderte er einen saubren Schnuptuch ; so aber dem Bagen / der ihms brachte / genommen wurde. An einer Ecken solches Schweißtüchleins / fand man einen Zettel / darauf geschrieben stund : **Salvirt euch/ oder ihr seyd todt!**

XXXV. Als er nun in die Gallerie (oder auf den Spatzierplatz) kam/ so nach deß Königs Gemach führte / und sahe / daß die Leibwacht anders / weder sonst gewöhnlich / bestellet wäre ; riß daß Mißtrauen

noch nieffer bey ihm ein / und hätte ihn bey nahe zur Wiederkehr gantz umgewandt. Nichts destoweniger hielt ers für eine Schande / und filtzte sich selber aus wegen solcher Zaghafftigkeit / fasste einen Muth / ging fort / und kam in die Kammer / die gleichsam daß Vorgewölbe seines Grabes seyn solte. Der König blieb inzwischen in seinem Gemach. Indem Guise nun aus der Vorkammer zu ihm in sein Cabinet zugehen vermeinte / begegnete ihm an der Thür einer / auf welchen er bereits vorlängst ein böß Auge gehabt; der ergreiffte ihn nebst etlichen andren beym Halse / wirfft ihn zu Bodem / und gibt ihm gleich durch die Gurgel einen Stich / auf daß er nicht viel schreiens machen möchte. Also ward er mit vielen Wunden umgebracht. Darauf tratt der König aus seinem Zimmer herfür / mit dem blossen Degen in der Hand / sahe denselben annoch zappeln / welchen er kurtz zuvor selber hatte müssen förchten / und fragte: Ob er todt wäre?

XXXVI. Sein Secretar wäre gern entwischet / und hätte andre / so seinem entleibten Herrn anhängig / gewarnet: weil ihm aber nicht müglich durchzudringen; warff er zum Fenster einen Zettel hinaus / darauf geschrieben; Duc de Guise est mort! **Der Hertzog von Guyse ist todt!** Worauf ihrer viele sich davon gemacht.

Sein Herr Bruder Ludwig / Cardinal von Guise / hörte die Stimme seines zetter-schreienden Bruders; eilte derhalben mit dem Hertzogen von Nemours / deß umgebrachten Hertzogs Sohn / den

den Bischöffen von Lyon und Amiens / und dem Marggrafen Dalbeuf / was er kunte / ihn zu retten: die Königliche Wache aber wieß ihn zurück: und als er hierauf wolte entfliehen / um sich selbsten aufs wenigst für dergleichen Unglück zu hüten; hielt sie ihn hingegen auf / und führte ihn in deß Königs Kammer / allwo sein Bruder todt lag / und ihm mit wenig verweißlichen Worten gezeiget wurde. Gleich alsobald leitete man ihn wieder hinaus / in ein Gefängniß / darinn er deß andern Tags / um seiner trutzigen Dräuworte willen / so dem König zu nahe an seine Majestät und Reputation gegriffen / gleichfalls erstochen worden.

Von dieser beyder Herren Tode / fielen zu selbiger Zeit die Urtheile bey den Catholischen / denn von den Reformirten ist es ihnen ohne zweiffel sehr wol gegönnet / und wenig Thränen darum vergossen) unterschiedlich; nachdem einer dieser oder jener Parthey wol oder übel gewogen war. Welcher Unterschied der Meinungen noch wol auf diese Stunde nicht aufgehaben. Der Königliche Französische Consistorial-Rath/und Parlementsherr zu Tolusa/ **Bartholomæus Gramon**/ gedenckt hievon mit wenigen/im 6. Buch seiner Französischen Geschichten: nemlich/ der König sey so gar eifferig Catholisch gewest / daß er auch über seinem überflüssigen scrupuliren/ zu weilen gar in Aberglauben gerahten/ welcher Fehler gar nicht Fürstlich: weil man ihn aber zu unterdrucken getrachtet/und er entweder vom Regiment abtreten / oder nach der Secter Gefallen re-

gieren müssen/hab er dieses ihm sonst gar nicht angenehme Volck (verstehe die Calvinisten) mit Freyheiten begabt/und dadurch ihm die Waffen der Catholischen Union auf den Hals gezogen / welche Union einen fremden (barbarischen setzt der Author) Namen Liga empfangen / auch in der That eine recht barbarische Verbindung wider diesen hertz-guten König gewesen: solcher Verbindung Anstiffter und Beförderer wären die Guisischen Gebrüder / nebenst dem von Maj-nne gewest / die unter dem falschen Fürwand der Religion nach der Kron gestrebt / ꝛc. Auf dem Reichstag zu Bloys habe der Hertzog von Guise das Præ gehabt / mit dem König um die Authorität geeifert / alle Gunst der Leute / Regalien und Gerechtsame deß Reichs zu sich gezogen. Dennoch hätte / so fern es anders wahr / daß ihm vom Könige Parol und Glauben versprochen / solche auch sollen gehalten werden.

Welche Meinung dieses klugen und aufrichtigen Catholischen Scribentens/ dann auch / meines wenigen Bedunckens / der Gerechtigkeit und gutem Gewissen gemäß: und stünde zu wünschen / daß allemal dergleichen Meinungen und Urtheile / nemlich daß man seine gegebne Treu und Glauben nicht brechen solle / wenn es anders ohne Verletzung deß Gewissens geschehen kan / allenthalben vorfielen.

Aber wieder auf die entleibte Guisische Cörper zu kommen; so ließ ihre Mutter den König demütig darum ersuchen; kunte aber solche nicht erhalten: weil man besorgte / es möchte die Beschauung

ersel-

daſſelbigen den gemeinen Mann zum Aufſtande bewegen: ſondern ſie wurden / auf gegebenen Rahte eines Arztes / in einen lebendigen Kalck gelegt / und in höchſter Geheimniß verzehrt / alſo daß keine Aſche überblieb. Hernach wird der Richelieu an die Mutter zu rück geſchickt / welcher ihr einen Eid ſchwur / die Leichnam ihrer Kinder wären an einem geweyhten Ort / auf Befehl deß Königs in ſeinem Beyſein / begraben: geſtaltſam ſolches Thuanus * bezeuget.

Oher! das war der Schluß dieſes groſſen Hertzogs von Guiſe / der in ſeinem Anſehen ſo hoch geſtiegen / daß der König ſelbſt für ihn gebebt; wiewol er Gott nicht ſo hoch geſtiegen / daß er ſeine zu Paris ausgeübte Blutdurſtigkeit und Ehr-nicht hätte zu ſeiner Zeit wiſſen zu rächen. Aber dieſes Trauerſpiel iſt noch nicht aus: wir müſſen ferner gehen / und ſchauen / was Ubels dem König ſein Wanckelmuht und Langſamkeit weiter angerichtet / wie übel er bey ſich ſelbſt gehandelt / daß er die böſe Unterſahungen nicht gleich in ihrem Anfang erſtickt / ehe und bevor ihm die Sprößlinge ſolcher ſchädlichen Wurtzeln angefangen über den Kopf zu wachſen / und nach den Augen zu ſtechen.

Die Zeitung von der Entleibung der Guiſiſchen Gebrüder ſoll der von Navarra / ehnangehen ſolches ſeiner damaligen Religionsbekäntnüß beſſerdeilich zu ſeyn geſchienen / mit traurigen Geberden / ja wie etliche wollen / gar mit Thränen angehört /

Jtt iij

* Tom. 3. lib. 51. p. 141.

hör / und solcher Gestalt die Dapfferkeit seines gröſſesten Feinds selbſt geehrt haben.

XXVII. Aber der König / ohnangesehen er der Liga nicht einen geringen Stoß hiemit gegeben / wolte dennoch darbey beharren / und ließ dieſelbige aufs neue bevestigen; ohne zweiffel jedermänniglich zu bezeugen / wie er nicht gesinnet die Catholische Religion zu behindern / sondern nur die Mißbräuche derſelben gestraffet hätte.

XXVIII. Seiner Frauen Mutter / der Königinnen aber / ging die Sache ſo hart und empfindlich zu Hertzen / daß ſie darüber zu Bett / und 6. Tage hernach Unſer aller Mutter in den Schoß fiel.

XXIX. Derjenigen / welche noch Guiſiſch geſinnet / ihr rachbegieriger Muth ließ ſich dennoch hierdurch nicht brechen oder ſchrecken: ſondern beförderte vielmehr den Abfall unterſchiedlicher Städte / die auf die Seiten deß Maienne traten / welcher zu Paris / nebenſt andern Bundsgenoſſen / ſeine Perſon wol zu ſpielen wuſte.

XL. Durch Hülffe der ſo genannten Sechszehenden (diß waren angeſtifftete Leute / die überall das Volck aufwigelten / und zu dem Ende die Quartier der Stadt unter ſich ausgetheilet hatten) richtete er bey dem leichtgläubigen Pövel viel Wunders an.

XLI. Selbige Sechszehende nahmen in ihrem Anſehen ſo geſchwinde zu / daß ſie in kurtzem allen Obrigkeiten oder Magiſtraten zu mächtig wurden / und bey nahe die Regierung ſelbſt in ihre Hände bekamen.

XLII. Hie-

XLII. Hiedurch kunten die Bundgenoſſen alles thun was ſie wolten; zogen allen Gewalt und wichtige Regiments-Geſchäffte zu ſich. Zumahl ward Stadtvogt von Paris / Maienne zum Statthalter über gantz Franckreich aufgeworffen; alles auf Verantwortung und Bewilligung deß neuen Parlements. Die Gemein erhieß man / auf Gutachten der Sorbonne/ihres Eids/womit ſie dem König verpflichtet / und citirte den König für das Halsgericht deß neuen Parlements / um allda ſeine Sachen zu verantworten.

XLIII. Unterdeſſen ſaß der von Navarra nicht ſtill: ſondern / nach dem er ſeine Trouppen zu Mori verſamlet / zog auf nach la Ganache; um ſelbigen Platz / welchen Nevers belägert hatte / zu entſetzen. Indem er aber unterwegens / weil es ſehr kalt / vom Pferde ſtratt / und ſich mit ſtrengem gehen übermüdet: überfällt ihn ein heffiges Fieber; darüber er gezwungen wird / in dem Dorff S. Peter zu bleiben / und alſo geſchehen laſſen muß / daß die uneneſetzte Stadt übergehet.

XLIV. Wie er hernach wiederum zu friſchen Kräfften kommen/erſetzte er ſolchen Verluſt mit doppeltem Sieges-Wucher: inmaſſen die Städte S. Marent / Maillezais / Chaſtelerault / Loudun / Liſſebouchard/ Mirambeau/ Vivonne und andere Plätze/ für ihm ihre Pforten bald öffneten.

XLV. Weil ihn dann auch der gegenwärtige elende Zuſtand deß Reichs jammerte; ſchrieb er an die Ständs deß Königreichs / erſuchte ſie brüderlich /

sie wolten doch ihre Rahtschläge zu einem guten Frieden wenden / und stellete ihnen darbey klar genug für Augen das klägliche Ansehn deß gemeinen Wesens; mit Bezeugung / daß / ob er zwar Gelegenheit und Anlaß genug hätte / in den Waffen ferner fortzufahren / seine Neigung dennoch vielmehr nach der allgemeinen Ruhe ihn thäte lencken.

XLVI. Inzwischen war der Reichstag zu Bloys zergangen: der König fand sich von allen Seiten bedrängt und geängstet: der von Majenne zog recta auf ihn an mit 18000. zu Fuß / und zwey tausend zu Pferd: derhalben er gezwungen ward / dem von Navarra auf ein Jahr lang Stillstand anzubieten / und ihm zur Versicherung die Stadt Samour / welches ein guter Paß über die Loir / einzugeben. Solches nam Navarra an / erklärte sich auch alsofort für einen Feind derjenigen / die deß Königs Willen widerstrebten.

XLVII. Damit solche seine Erklärung durch die That beglaubet würde / passirt er / in deß Königs Diensten / die Loir / willens den Majenne zu übereilen. Aber sothanem seinem Zug fiel deß Königs Ersuchung in den Zaum; angesehn S. Majestät ihn begrüssen liessen / bey deroselben zu Tours eine Visite abzulegen. Ob nun zwar mancher Fuchs Bedencken getragen hätte / eines gekrönten Löwens / dem gleichsam seine Tatzen von dem Guisischem Blut noch naß waren / Wohnung sich zuvertrauen / und Navarra nicht unbillig besorgen mögen / der König dörffte gleichfalls / an seiner Person / die Macht / Kräffte

Kräffte und Ansehn der Reformirten / mit dem Schwert beschneiden: tröstete er sich doch seines guten Gewissens / reisete ungescheuet hin / den König zu besuchen / und kam in den Plessischem Lusthofe zu ihm / da der Stillstand unter ihnen bevestiget wurde. Nachdem sie drey Tage daselbst beyeinander beharret / hat er seinen Weg wieder nach Samour genommen.

XLVIII. Hingegen trachtete Majenne / den König vor der Stadt Tours / da er war spatzieren gangen / zu erhaschen. Als ihm aber solches fehlte; scharmützirte er mit denen von der Stadt den gantzen Tag / und nam die Vor-Stadt ein.

XLIX. Kaum hatte Navarra solches verstanden / als er eilends dahin aufbrach / und den Chastillon voraus schickte; durch dessen Ankunfft Majenne ward gezwungen abzuziehen / und eben so eilfertig davon zu marchiren / wie er war angekommen.

L. Franckreich stund nun solcher Gestalt in vollem Lärmen / und in lichter Lohe der Waffen. Man hörte nirgends anders was / weder von rauben / todtschlagen / plündern / gefangen nehmen / binden / fesseln / und verwüsten.

LI. Einer war schier so wol / als der andre / auf den König gebissen / und die Erbitterung so groß / daß Leute gefunden wurden / die sich lieber hätten sollen hencken lassen / als sprechen: Es lebe der König!

LII. Insonderheit erzählt man solches von dem Hauffen der Gauleiers; welches etliche zusammen geraffte und aufgeworffene Schaaren geweest /

über welche sich der Graf von Brissack zum Obersten gestellet. Man schätzte sie auf siebentausend starck: davon der Hertzog von Mompensier drey tausend geschlagen/ und den Rest zerstreuet hat.

LIII. So lieffen auch anderswo die Sachen der Bundgenossen oder Ligisten wider den Strom: die Städte gingen in grosser Menge verloren: Majenne ward gedrungen/ den starck auf ihn andringenden Königlichen Völckern zu entweichen/ und nach Paris die Retirade zu nehmen.

LIV. Ihm folgten der König und Navarra auf den Fuß und belägerten die Stadt mit einem Heer von viertzig tausend Mann: wiewol zu unglückseliger Stunden deß Königs/ gleichwie wir hören werden.

LV. Weil nunmehr die Ligisten in Paris/ bloc-quirt: rafften sie alle List und Spitzfündigkeit zusammen/ um den König/ wo nicht durch Gewalt/ doch aufs wenigst durch Lästern zu verhindern: und mahlten ihn ab/ als den ärgsten und schnödesten Tyrannen der Welt. Durch welches anzünden und zuschüren/ ein junger Jacobiner Münch/ Namens Jacob Clement/ ein Mensch zwischen zwey und drey und zwantzig Jahren/ der allbereit von langer Hand/ wie man vermeinte dazu angestifftet worden/ desto mehr mit einem blinden Eyver entbrannte/ den König umz ubringen/ gegen Versprechung/ daß man zu seiner Versicherung/ eh er zu dieser That schritte/ alle Leute von Ansehn/ so irgend dem König möchten zugethan seyn/ in Verhafft stellete.

Er

Er begiebt sich hierauf zur Stadt hinaus / nach dem König / und erlangt den 1. Augusti / 1589. bey Seiner Majestät einen Zutritt in dero Gemach: reiche dem König ein Paquet oder Bündlein mit Briefen / und mitlerweil jener im Werck selbige durch zusehen / nimt der arglückische Böswicht aus seinem Ermel ein scharff zweyschneidiges Messer herfür / und sticht den König mit so heffitiger Gewalt in den Bauch / daß der Stahl in der Wunden stecken bleibt. Wie schwerlich nun gleich der König verwundt; reisst er dennoch das beblutete Messer aus der Wunde / und trifft damit den Meuchelmörder über dem Auge. Gleich darauf lauffen die Hof- und Edelleute herzu / und erstechen ihn auf frischer That / nicht ohne grossem Nachdencken / ob auch einige unter ihnen hieby die Hand oder heimlichen Verstand mit ihm im Spiel hätten.

Stracks wird der König zu Bette gebracht / die Wunde verbunden / und anfänglich nicht tödlich geachtet; welches man auch zur Stunde überall ließ verkündigen. Weil ihn aber / um den Mittag / ein scharffes Fieber befing; gab solches den Aertzten mehr Nachdencken und Beysorge / es dörffte (wie es auch war) das Gedärm durchschnitten seyn. Indessen unterfingen sich einige / ihm vorzutragen: wie es zum allerhöchsten so wol nach Göt- als menschlichen Rechten sich gebührte / daß ein Fürst das Ruder deß Regiments / und seinen hochwichtigen Beruff / nicht anders / dann mit dem Leben verlieffe: zu welchem Ende / nichts verträglicher wäre / als selbst

zu ver-

zu verhüten die Veränderungen / so da vorfallen möchten / dafern etwan GOtt Seine Majestät abforderte. Worauf der König den von Navarra zur Stunde zu sich holen ließ / ihm die Hand gab / und in Gegenwart vieler Hertzogen / Grafen / und andrer Fürsten deß Reichs / und Befehlhabern der Kron / diese Weise ihn anredete.

LIV. Ich bin über die Erhaltung deß Königlichen Rechts abgemattet: hinterlasse euch demnach / mein Bruder / dasselbe ordentlich und rechtmäßiger Weise nach meinem Scheiden / nebenst dieser Kron / die euch zukommt: und beschwere euch hiemit vor dem Angesicht Gottes und deß Vatterlands / daß ihr dieses Volck / welches ich allezeit sehr geliebt habe / sanfftmüthiglich mit einer rechtfertigen Regierung erquicken und handhaben wollet: also / daß niemand spühre / daß euch die zugetriebene Unbilligkeiten piquiren. Aber die Muthwilligen zu ihrer Pflicht zu bringen / trag ich euch auf allen Gewalt / welchen ich habe über dieses Heer.

Folgends wandte er sich zu den Umstehenden / und sprach: Meine Freunde; ihr seyd genugsam versichert deß Rechtens / so dieser mein guter Bruder zu der Kron hat / und in eurem Gemüht überzeugt deß Gehorsams / so ihr ihm schuldig. Ich weiß / daß er eines reiffen Verstandes / wolgeübt / und der Regiments-Bürde gewachsen. Empfahet derhalben diesen König / den euch GOtt giebt / ich aber von Gottes wegen fürstelle. Die Religions-Strittigkeiten setzet aus / biß auf ein Concilium / und beweist

ihm

ihm eure Unterthänigkeit. Mit dieſem letztem Gebot/bepfäle und ſchräncke ich die Erſtreckung meines oberſten Gewalts/und höchſten Gerechtſame. Gelobt und ſchwert ihr mir ſolches?

LVII. Da hielt ein jeder die Finger empor/ und leiſtete/ in beyder Könige Gegenwart/ dem am länaſten lebenden den Eyd der Treue/ nicht ohne Thränen über den Verluſt ihres guten Printzens. Navarra/ der auch voll Traurens ſchiene/ fügte dabey an/ er nähme/ der Religion wegen/ die Erharrung einer rechtmäſſigen Verſamlung oder Concilii für bekannt an.

LVIII. Aber (ſagte er danebenſt) es iſt mir hertzlich leid/ dieſen betrübten Tag zu erleben/ daß ich meinen Herrn und Printzen ſoll verlieren: weiß mir doch gleichwol nicht einzubilden/ daß Gott über Franckreich ſo hart erzörnt und Straff-fertig ſey/ daß er dieſem bedrückten Zuſtande deß Reichs ſolte wollen den Eckſtein entziehen/ da es jetzt am meiſten auf ankommt: Will vielmehr noch hoffen/ die Göttliche Güte werde ſich deß Volcks erbarmen/ und eure Majeſtät dem Gemeinem Beſten zu gut ſpahren/ um daſſelbe friedſam und fürſichtlich zu regieren: Auf welches/ nebenſt der Freyheit deß Gottesdienſtes/meine Waffen gezielt/uñ kein andres Augenmerck gehabt/ weder in ſtiller Ruhe zu leben/ gleich wie ich noch wünſche/ als ein gehorſamer Diener Eurer Majeſtät. Wiewol derſelben ich demütig Danckſage/ daß ihr gefallen hat/ mir eine ſolche Gunſt zu erweiſen/ und meinen Zuſpruch an diß

Königs-

Königreich zu handhaben; und imgleichen nach Eurer Majestät wolgefälligem Belieben / mich diesem gegen meiner Anforderung auch willigen Adel hinwiederum / mit freundlicher Gefliſſenheit / sehr verpflichtet erkenne.

LIX. Hiemit nam ein jeder Urlaub / und ging aus der Kammer: weil es schien / als wolte der König ruhen. Aber er fühlte / daß seines Lebens Ende vorhanden; redete derwegen noch ein wenig / nach Gelegenheit der Zeit; und gab hernach / den zweyten Augusti / gegen den Anbruch der Morgenröte / seinen mühseligen Geist auf.

Dieser war der letzte König von dem Valoysischem Zweig / so über Franckreich geherrschet: und hat das Reich voller Unruh und Wüten in Printz Heinrichs von Bourbon Handen gelassen: der Mühe gnug hatte / sich deſſen zu versichern; und dennoch auch endlich so wol in der Art deß Todes / als auf dem Thron sein Nachfahrer geweſt. Wie nun solche frevle Mordthat an König Heinrich dem dritten von redlichen und Christlichen Leuten nicht anders / als gehasset und vermaledeyet werden mag: also wäre ihm vielleicht solche Unruh nicht begegnet / dafern ihn nicht der Frantzösischen Kronē prächtiger Glantz aus dem Königreich Polen verlockt / und er dieses / dem er gleichwol / als ein ordentlich gewählter König / mit Vätter- und Königlicher Vorsorge und Pflege eydlich verbunden geweſt / ohne wissen / und Willen der Polnischen Stände nicht verlassen / und heimlich sich davon gemacht hätte. So leichtlich kan uns die

Unver-

Unvergnügenheit aus dem Wolergehn in Mühseligkeit / ja aus dem Leben in den Tod stürtzen!

Die XLVII. Geschicht von drey Indianischen Königen und drey Königinnen.

Inhalt.

I. Erste Entdeckung West-Indiens.
II. Abtheilung Neu-Spantens.
III. Colombo kehrt wiederum nach Spanien.
IV. Muthwilligkeit der Hispanier / in seinem Abseyn
V. Verursacht ihnen den Tod und Untergang.
VI. Zweyter Meer-Zug deß Colombo.
VII. Er erneuert die Freundschafft mit den Indianern.
VIII. Sucht weiter neue Länder zu entdecken.
IX. Die Spanier werden übermüthig und muthwillig.
X. Colombo wird von seinem Volck beschuldigt; aber entschuldige sich.
XI. Sein dritter Zug.
XII. Chimenez hält deß Königs Schiffe an.
XIII. Entdeckung der Perlen-Insul.
XIV. Colombo wird bey dem König verklagt /
XV. Und mit seinem Bruder gefänglich nach Spanien geschickt;
XVI. Jedoch wieder auf freyen Fuß gestellet.
XVII. Greuliche Handlungen der Hispanier.
XVIII. Tyranney deß Bombadilla in dem Reich Maguana.

XIX. Tod

XIX. Tod deß Königs Guanacoel.
XX. Seine Gemahlin wird an einen Baum gehenckt.
XXI. Velaſco taſtet das Reich Xaragua an.
XXII. Der Spanier Gottloſheit.
XXIII. König Caonabo fleucht.
XXIV. Urtheil Gottes über den Jvan (Johann) Alvarez.
XXV. Chimenez verwüſtet das Reich Xara.
XXVI. Die Königin erſäufft ſich ſelbſt.
XXVII. Der König bleibt auf der See.
XXVIII. Eſquivel übermeiſtert Nguei.
XXIX. Abſcheuliche Grauſamkeit.
XXX. Die Königin Higuanama wird erwürgt.
XXXI. Das Reich Nguana durch Mexia überwältigt.
XXXII. Die Jndianer preſentiren Gegenwehr.
XXXIII. Werden geſchlagen.
XXXIV. Und übel getractirt.
XXXV. König Marabonetz ſucht ſein Leben zu erkäuffen.
XXXVI. Wird zum Tode verurtheilt.
XXXVII. Seine letzten Worte/
XXXVIII. Und Tod.
XXXIX. Hartnäckigkeit der Jndianer.
XL. Schreckliche Grauſamkeit der Spanier.
XLI. Groſſe Gefahr deß Mexia.
XLII. König in Spanien ſtellet Ordre über die Jndianiſchen Sachen.
XLIII. Die gantze Flotte wird von der See verſchlungen.
XLIV. Deß Ojada Begegnung.
XLV. Groſſe Tugend deß Königs Caonabo.
XLVI. Der ſich zu den Spantern begiebt/ auf deß Ojada Verleitung.
XLVII. Wird verdammt zum Tode.

XLVIII. Ojeda ſucht ſich zu entſchuldigen.
XLIX. Klage deß Caonabo:
L. Und ſein Tod.

DAs Auge deß Geitzigen / (ſpricht Saadi) wird ſo wenig erfüllet / als eine Pfütze vom Tau / wenn der ſchon häuffig fällt. Das iſt: Ein Geitzhals hat nimmer gnug: wann aller Staub im Felde / aller Sand am Meer in lauter Perlen und Diamanten würde verwandelt / und ihm zugeeignet; würden ſeine Augen doch nimmer dadurch erſättiget werden / ſondern immerdar gröſſern Reichthum an ſich ziehen; gleichwie eine Pfütze oder andrer feuchter Ort das Himmel-naß deſto mehr an ſich zeucht / je näſſer es vorhin an demſelben iſt. Darum wird aus einem ſolchem Auge / endlich gern ein Schalcks-Auge; ein Auge / das dem Verderben ſeines Nechſten nachtrachtet / und Böſes ſpinnet / um ſich nur mit den vermeinten Gütern deſto häuffiger an zu füllen.

Mit einem ſolchen Auge haben die meiſten Krieg- und Schiffleute / die etliche Weſt-Indianiſche Reiche zum erſten bezwungen / das Land und deſſen Einwohner beſchauet. Ihres Königs der Catholiſchen Majeſtät von Hiſpanien Augen / ſahen auf einen guten und Chriſtlichen Zweck; daß nemlich ſelbige arme blinde Heyden möchten zum wahren GOtt bekehret / und gegen Erhandlung ihres überflüſſigen güldnen Metalls / ihnen dasjenige Gold / davon die Kron deß Lebens gemacht wird /

allgemach mit Vernunfft und Christlicher Bescheidenheit beygebracht werden. Aber das Augenmerck derer Leute / so dahin ausgerüstet wurden / war gemeinlich viel anders beschaffen. Sie kehrten es alles um / und brauchten keinen Handel oder leutseeligen Wandel / die gewünschte Meinung ihres Königes zu erstreben; sondern vielmehr den Namen deß Christlichen Glaubens zum Deckel ihrer Schalckheit und Boßheit / Frefels und unersetzlichen Gold- und Blutdurstes: kamen den armen einfältigen Indianern über den Hals / wie lauter raubgierige Harpyen / und gefräßige wilde Aas-Geyer; zerrissen die nackten Menschen mit ihren scharffen Greifs-Klauen / und trachteten ihnen / wann sie gleich deß Goldes und Perlen die Fülle von ihnen bekommen / dennoch immer mehr Gold und Silber / durch Pein / Marter und Tod / aus dem Leibe zu graben: druckten und beschwerten das schwach- und zart-genaturirte Volck / mit unmenschlicher viehischer Arbeit und Sclaverey / in den Berggruben und anderswo: thaten also beydes GOtt und ihrem König / der auch offt das wenigste davon bekam / einen schlechten Dienst.

Viel fromme Geistliche widersprachen es (wiewol auch viel Raubgesellen und Geitzhälse durch die Finger sahen) aber Gewalt ging für die Lehre und Ermahnung. Papst Paulus der III. selbst / erklärte / vermittelst einer offentlichen Verabscheidung / daß es nicht recht noch zulässig / unter dem Titul der Bekehrung / den Heyden Land und Leute / viel-

weni-

trenger das Leben zu nehmen / oder sie zu leibeigenen Knechten zu machen. Aber dem leidigen Geitz gab man mehr Gehör / und hauſete dergeſtalt / daß die gantze Welt darüber erſchrickt / wann ſie liſet oder höret / wie es dieſe Geſellen getrieben / und billig mit dem gelehrten Lipſio ſich verwundert / wie doch immermehr ſo gewaltig-groſſe weit und breite Länder / die mancher nur durchzureiſen Mühe gnug haben ſolte / von etwan zwantzig oder dreiſſig Kriegsgurgeln durchgeſtreifet / und dieſe nackte Menſchen-Heerden allenthalben von ihnen darnider gehauen worden / wie das Getreyde mit der Senſen.

Wir wollen davon eines und andres Exempel / ſo aus glaubwürdigen Scribenten überſetzt worden / erzählen ; um dadurch zu erweiſen / wie leicht der Menſch in einen grauſamen Tiger / und ſeine Art und Sitten in beſtialiſche Eigenſchafften ſich verwandlen mögen ; wann ihm der Zwang ſeines höchſten Oberhaupts zu fern von der Hand / und die Tugend der Gnügſamkeit nicht ſeine ſtetige Beywohnerin iſt.

Woher Chriſtophorus Columbus die Muthmaſſung von einer Neuen (oder vielmehr nur vergeſſenem Theil der alten) Welt geſchöpffe ; davon fallen die Erzählungen unterſchiedlich : ſo wir aber dißmals auf eine Seite ſtellen / und vielmehr unſre Feder gleich mit ihm / ohn vorgehende Weitläufftigkeit und Umſchweiffe / zu Schiffe gehen laſſen. Nachdem ſein Anbringen / ſowol von dem Raht zu Genua (dahin Er auch bürtig war) als dem König in Engel-

land Heinrich dem Sterbenden/wie auch Alfonso dem Fünfften / König in Portugall / verschmähet / und noch darüber verspottet: hat endlich König Ferdinand von Castilien sich / wiewol mit grosser Mühe / lassen bereden / seine vorgeschlagene Reise durch Zugebung eines grossen Schiffs / und zweyer Caravellen zubefördern.

1. Nach Erreichung solches seines Verlangens / begibt sich Columbus / mit seinem Bruder Bartholomæus / im Jahr 1492. auf die Reise / von Cales nach Gomero / einer Canarischen Insul: und nach etlicher Tagen Verharrung in selbiger Insul / segelt er endlich West-werts / um seine Reise und Vorhaben zu vollenbringen.

Es verlieffen fünff und dreissig Tage ehe man einiges Land möchte entdecken: unter welcher Zeit / er von dem Schiffsvolck gnug muste leiden; indem ihn etliche einen Genuesischen Betrieger schalten / andre einen Verräther / der sie alle so leichtfertig auf die Fleischbanck gebracht: da hingegen sie allemal von ihm mit freundlichen guten Worten gestillet wurden / und endlich vertröstet / sofern in dreyen Tagen man kein Land erblickte / daß alsdenn die Segel wieder heimwerts nach Spanien gewandt werden solten: womit sie alle zufrieden waren.

Zuletzt begibt sichs / daß ein Bootsjung / bey der Nacht / den Mast hinaufklimmet / und von fernen eines Liechts gewahr wird. Solche Botschafft erweckte / bey allen Schiffleuten / überaus grosse Freude: theils umhälseten / theils küssten / strichen / liebelten ihm /

ihm / und erzeigten sich alle sämtlich zu den Dienſten ihres Obersten / deß Columbus / nunmehr bereit.

Sobald dieſer ans Land gekommen; läſſt er zur Stund einen Baum fällen / und ein Creutz daraus machen / ſelbiges an dem Strande empor richten; und nime alſo / in dem Namen ſeines Herrn und Königs / dieſe Lands-Gegend in Beſitz: welches ſonſt eine Jnſul war / und Guanahari hieß. Weil aber allhie zum anckern keine Bequemlichkeit: ſetzte er von hinnen ſeinen Lauff ferner nach Cuba / ſo dem König Ferdinand zu Ehren / den Namen Ferdinandina von ihm empfing. Jedoch ſehend / daß er den Jnwohnern dieſes Landes nicht gar willkommen / zudem auch der Hafen nicht gut wäre / wider die ungeſtümmen Winde ſich zu bergen / ſegelte er weiter nach den Jnſuln Hayti und Quiſqueya, die von ihm Hiſpaniola benahmt wurden. Sein groſſes Schiff aber / ſtieß in dem Hafen an eine Klippen / und ſanck; vielleicht zum Zeichen / daß diß Orts ſein Verbleiben würde ſeyn: jedoch ſalvirte man alles Volck und Vorraht.

Die Jnwohner erſchracken anfangs dieſer bärtigen und gekleideten Leute gar ſehr: als aber eine aufgefangene Jndianerin von den Spaniern wolgehalten / und mit allerhand geſchenckten Gaben wieder abgefertigt worden; machte ſolches die andren beherzter / alſo daß ſie darauf mit ihren Nachen in groſſer Menge herbey an Bort kamen. Wie die Spanier ſahen / daß die Jndianer mit Golde ſo reichlich waren gezeret / welches ihnen an den Ohren / um

die Arme / Häuſer und Beine blincke; begunten ſie / ſolches von ihnen zufordern / und erlangten es deſto leichter / weil es bey dieſen einfältigen Leuten wenig geachtet wurde.

In Anſehung aber deß gar zu häufftigen Zulauffs der Indianer / der ſo groß wurde / daß ſie leicht hätten das Schiff können übermeiſtern; gab ihnen Columbus zuverſtehen / daß er begehrte ihr Land zu ſehen: da ſie ihn frölich hinführten. Der Cacicus oder König ſelbiger Gegend / empfing und tractirte ihn freundlich / that ihm etliche gute Verehrungen: welche er mit etlichen Hemden / Müſſen / Meſſern / Spiegeln / Schellen / und dergleichen Gerümpel / vergalt / und hingegen von dem Cacicus einen guten Klumpen Goldes bekam; der ihm auch Leute zugab / die ihm ſeine Güter aus dem verlornen Schiff ſolten helffen bergen. Sothaner Geſtalt nam ihre Gemeinſchafft untereinander mehr und mehr zu / biß der Cacicus dem Columbus verſtattete / ein ſteinernes Häuslein allda zubauen / welches mit einem kleinen Wall rund umfangen / und Magdalena genannt worden.

II. Dieſe Inſul war abgetheilt in fünff Königreiche / deren Könige genennet wurden Guanaril / Garinoey / Guanacoel / Caonabo / und Marabonetz: welche ſämtlich miteinander gute Freund- und Brüderſchafft hielten / und in gutem Frieden lebten. Daher der Hiſpaniſche Biſchoff Bartholomæus de las Caſas / * nicht unrecht ſchreibt /

* In Deſcript. Regionum Indic. per Hiſp. devaſtatarum, p. 12.

schreibt / es hätten die Indianer den Hispaniern zu solchen Mord- und Feeselthaten / eben so wenig Fuß oder Ursach gegeben / als ihnen immermehr fromme in einem woldestelltem Kloster lebende Ordensleute hätten geben können.

III. Wer war froher / als Columbus / daß er ein so reiches Land hätte eröffnet? Hierum beschloß er / selbst nach Spanien zu reisen / um dem König eine so fröliche Mähr zu bringen: hinterließ immittelst zwey und vierzig seiner Mitgesellen / die in seinem Abseyn mit den Einwohnern handeln / und ihren Vortheil schaffen solten: wovon die Obersten waren / Martin de Medrano / Gomes Salmeron / und Eugenio Soza / gar unruhige und aufrührische Köpffe / deren lasterhaffte Eigenschafften zu den hernach erfolgten Verwirrungen gar bequem und anläßig gewest.

IV. Kaum ist Columbus ihnen aus den Augen kommen / wie die von ihm hinterlassene Obersten ihre Gänge angefangen zu gehen / und vorerst die ganze Gegend / samt den Wohnplätzen der Königen durchzustreifen und förscheln / wo ihre Schätze lägen / von wannen sie diese holten / und worinnen ihre Macht bestünde; um heut oder morgen solcher Wissenschafft sich zu ihrem Vortheil zu bedienen. Und obgleich die Könige ihnen solches zu Zeiten liessen verbieten; halff es doch nicht: sondern / wann ihr Vorrath auf war / überfielen sie die Einwohner / raubten ihnen das beste / so sie hatten. Kam dann jemand / und klagte darüber bey den Obersten, so ge-

ben ihm der Prügel / Wunden und Beulen / Antwort. Ja es wurden die Uberläſtigkeiten / womit ſie die Einwohner / welche doch nichts als Freundſchafft ſuchten / beſchwerten / unendlich: Sie riſſen und rafften ihnen ihre Güter weg: erwürgten die unſchuldigen und allerbeſte Landſaſſen; alſo daß das arme Volck / welches weiter nicht / weder mit täglicher Nohtdurfft ſich zu verſehen gewohnt / dadurch in die äuſſerſte Noth / und jedermänniglich / ja die Könige ſelbſt für ihnen in Schrecken geriethen; ſintemal ſie auch dieſer nicht verſchonten / ſondern zur Danckſagung für dero freundliches ihnen zugefügtes Tractament / und günſtige Aufnehmung / unter andern dem Marabonig alle Scheuren in Brand ſteckten / und zu Troß allen die es kränckte / eine Schantze anlegten. Durch welchen Muthwillen endlich die Freundſchafft ein Loch gewann / und die gantze Inſul wider ſie aufſtund.

V. Alle fünff Könige verbunden ſich zuſammen / dieſen allgemeinen Feinden Widerſtand zu thun: rieffen zu dem Ende alle ihre Edlen zuſammen / deren an der Zahl ohngefähr zwey tauſend: mit welchen ſie bey Nacht die Spanier in ihrer Behauſung überfielen / und alles todt ſchlugen / was ſie darinnen fanden: wiewol der ihrigen auch zwantzig darüber umkamen / und der König Guacanaril eine Wunde am Bein empfieng / womit er lange Zeit ſich hernach müſſen quälen. Alſo wurden dieſe freſelhaffte Rauber und Gewaltthäter wegen ihres Uberlaſts geſtraffet / und muſten den Indianern ihre erſte Freyheit

ferner

ferner ungemolestirt lassen: welche dennoch sich nicht haben darinn zu schicken gewust / sondern durch ihr gutes Vertrauen bald wieder ins Netz gefallen; wie wir werden hören.

VI. Columbus war inzwischen angekommen in Spanien / da er von seiner Schiffart und gefundenen Landschafften / dem König Bericht und Rechenschafft thät. Welches Seiner Majestät so annehmlich zuhören gewest / daß sie ihn aufs neu mit dreyen grossen Schiffen / vierzehen Caravellen / fünffzehen hundert Menschen und drüber / worunter viel Arbeitsleute / imgleichen mit Ochsen / Kühen / und allerley Thieren / zur Besaamung und Zucht / allerhand Gewächs / wie auch mit Priestern und München / um den Christlichen Glauben zu pflantzen / ausgerüstet: womit Columbus / den andern Herbstmonats-Tag / von Cales wieder zu Segel gieng.

Als er nun / nach einer zimlich langen Weil / wieder in Hispaniola angelangt; findet er daselbst einen öden und geruinirten Zustand / und von allen Hinterbliebenen nicht einen übrig. Er ließ den Caicus durch seinen Abgeordneten hierüber befragen: welcher ihm rund und frey heraus bekannte den gantzen Handel / wie er sich zugetragen / was für Uberlast ihm die muthwillige Buben angethan / und wie er von ihnen Rache genommen hätte / wiewol nicht ohn seinen selbstzugenen Schaden / als dessen er annoch ein Zeichen trüge / welches noch mit einem Tuch bewunden war.

VII. Solche Verantwortung vergnügte den

Columbus / und bewegte ihn / seinen besten Fleiß zu thun / daß er der Könige Freundschafft wieder aufs neu gewönne / ohngeachtet ihn ihrer viel zur Rache anreitzten: gestaltsam er dann den Anfang solches guten Vernehmens von Geschencken und milden Verehrungen machte.

Die Caciei sahen wol / daß der Admiral viel einer andren Art / weder seine ungehaltene Mitgesellen: gestatteten ihm derwegen / wiederum einen Fuß aufs Land zusetzen / und zur Niederlage seiner Waaren ein Haus zu bauen / und solches wider verrätherischen Anfall mit einem guten Wall zu versichern.

VIII. Wie solches ferig und verrichtet; bestellet Columbus seinen Bruder Bartholomæus zum Haupt über seibiges Haus; geht darauf mit dreyen Caravellen in See / um neue Länder zu suchen; und findet Jamaica / nebenst andren Landschafften mehr; darinn er handelte / und grossen Gewinn erhielt / auch zuletzt / mit einem gesamleten grossen Schatz von Golde / wiederum nach Hispaniola kam.

IX. Allhie traff er allbereit alles in voller Aufruhr wider seinen Bruder / danebenst die Caciços mit Rauben / Plündern / und andren Thätlichkeiten sehr beleidigt / und in vollen Waffen. Jedoch ward durch deß Admirals Ankunfft alles gestillt / und drey von den fürnehmsten Urhebern gestraffet; namentlich Pedro Mexilla / Alfonsō Peretz / und Diego Lunga; denen der Kopff für die Füsse gelegt wurde.

X. Uber-

X. Uber alle massen erfreuten sich darüber die Sacici / und warffen die todten Leichnam ins Meer: gegentheils verdroß es die Spanier so hart / daß sie den Namen deß Admirals nicht mochten nennen hören. Ja / damit diese frevle Bößwichter sich an ihm nächsten rächen; schrieben sie an den König heimliche Briefe / ihn darinnen angebend für einen Landverräther / Schelmen ꝛc. und dergleichen tausend andre verleumderische Lästerungen mehr wider ihn ausstossend. Welches er aber alles / bey seiner Wiederkunfft / fein gründlich zu widerlegen / und der Lügen ihre Nebelkappen wol aufzudecken wußte / damit man das Liecht der Warheit könte sehen. Wozu dann auch nicht wenig geholffen der grosse Schatz / welchen er Seiner Majestät in Spanien mitgebracht.

XI. Abermal versihet ihn hierauf der König / mit zwölff Caravellen voll aller Notdurfft; um noch mehr Länder zu entdecken / und neue Züge vorzunehmen. Damit ist er im Jahr 1498 / den 28. Junii nach Madera zugeloffen; hat von dannen erstlich zwey und hernach noch sechs nach Hispaniola vorausgeschickt / mit Befehl / sich zu seinem Bruder zu verfügen. Aber die zwo ersten fielen gerad auf die West-Seite von Hispaniola / allwo einer / mit Namen Roldan Chimenez / der von deß Columbus seinem Bruder abgefallen / den Meister / oder vielmehr einen abscheulichen Landrauber spielte / und auf seine eigne Hand selbige ganze Gegend mit Raub und Mord verwüstete.

XII. Die-

XII. Dieser Chimenez überredte die beyde Caravellen / mit grossen Verheissungen von Beute/ und andrer Schmeicheley/ daß er das Volck auf seine Seite / und danebenst allen im Schiff vorhandenen Vorraht zu seinem Nutzen bekam; gestaltsam sie fort miteinander auf Beute ausgiengen/ und den armen Eingesessenen das beste raubten/ was sie hatten.

XIII. Der Admiral hatte immittelst mit seinen Schiffen einen andren Weg fürgenommen / nach Capo verde (dem Grünen Haupt) zu, nicht ohn grosses Ungemach / so ihnen die Hitze der Sonnen zufügte; angemerckt sie hart bey der Linea vorbey segelten. Endlich arrivirt er bey Cubagua / welches Land von ihme / die Perlen-Insul genannt worden; von wegen deß grossen Uberflusses an Perlen / so bey den Indianern nichts geachtet / von ihm aber/ zu grossem Danck / in gehäuffter Menge mitgenommen wurden / nebenst nicht geringer Freude / daß abereins eine so reiche Insul sich von ihm lassen antreffen.

XIV. Wie Columbus wieder in Hispaniola angelanget/ und den Abfall deß undanckbaren Chimenez/ den er von Nichts zu einem Schultheiß hatte gemacht / vernommen: versuchte er denselben durch freundliche / und da solches nicht wolte verfangen/ durch scharffe Schreiben / wieder zum Gehorsam zubringen. Aber umsonst! An statt der Wiederkehr/ und schuldiger Danckbarkeit/ bemühte sich jener aufs äusserste / deß Columbus Handlungen dem König verdächtig zu machen/ als ob derselbe mehr seinen besondren

sondern Nutzen / weder deß Vatterlandes Wolfart
suchte: sondern ihn einen Rauber / Tyrannen / und
dergleichen. Und wiewol der Admiral sich mit Schutz-
Schrifften zu verantworten trachtete / und zu erwei-
sen / was Ursach vor ein Gesell wäre: ward doch
jenes [illegible] vorgezogen. Dann Columbus ge-
dachte / [illegible] hätte / (verkumde weit-
lich: denn es klebt allemal etwas davon /
und wird geglaubet) an ihm war: inmassen we-
gen solcher deß Königs Laster / sowol bey dem König
als andern / dannoch eine starcke Impression oder
Eindruck verblieb. Dazu sich der Rath / welchen
dem Columbus seine Wolfart hatte am Spani-
schen Hof erwacht / da ein jeder sein bestes thät / ihn
schwartz zumachen damit er heut oder morgen irgend
möchte seinen Platz bekleiden: vergebend / daß Co-
lumbus so viel Geldes nicht hinderte / wie er wol könn-
te / sondern im Gegentheil sich selbst segnete. War
also deß armen Mannes Glück ein rechtes Hertz /
darum die Fliegen / Hummeln und Wespen in hauf-
figer Menge schwärmten / und ihn mit ihren Sta-
cheln der Weiberlust und Afterredung davon zu ver-
treiben suchten.

Ja es kam so fern / daß der König / um in die-
ser Sache seine schlaffsuchtige Nachlässigkeit zu be-
schönen / nothwendige Verschung darunter müste ver-
fügen / und dahin den Franciscus Bombadilla zum
Landvogt abordnete / welcher die Beschuldigungen
deß Columbus und seines Bruders solte untersu-
chen. Demselben wurden zugegeben Maria de

Trüe /

Trillo / Juan Alvarez de Alba / Juan de Mendoza / und Enrique Pedrilla / eben ſo grauſame Tyrannen und bittre Gäſte / als benelder Bombadilla ſelber war; nebenſt Juan Eſquivel / und Diego Velaſco.

XV. Dieſe nahmen mit ſich vier Caravellen / und ſchiffren gerad auf Hiſpaniola zu: allda Columbus / und ſein Bruder / den neuen Landvogt ehrerbietig zu empfangen / ſich bereit machten. Zur Vergeltung ſotaner Höflichkeit aber / ließ ſie der Tyrann gar Stunde in die Eyſen ſchlagen / und in zweyen Caravellen / jedweden beſonders / nach Spanien führen. Dergeſtalt ſatelte das Glück bey dieſen redlichen Leuten um! So undanckbarlich muſte die unvergeltene Tugend in Feſſeln uñ Banden liegen!

XVI. Aber wie tückiſch und übel es auch der boßhaffte Habicht / Bombadilla / mit dieſer reinen und unſchuldigen Tauben meinte: kunte dennoch der König ſich nimmer ſo fern erblöden / daß er dem Argwohn über einen ſo guten Diener völligen Plaz ſolte einräumen: beſondern / wie ihm angezeigt / daß die beyde Columbi gefeſſelt ins Land kämen; ſandte er alſobald einen Currier nach Cales / mit Befehl / die Gefangene ihrer Banden zuerledigen / und ſie zutractiren / wie ſolchen Leuten gezieme. Gleich darauf / ſo bald ſie nur bey dem König Audienz erlangt / erwieſen ſie ihre Unſchuld ſo ſcheinbarlich / daß ihnen derſelbe / an ſtat der Straff treffliche Verehrungen ſchenckte, hingegen aber den verlogenen und widerſpenſtigen Angebern eine harte Züchtigung vorbehielt.

XVII. So

XVII. Sobald die einige Schleuß und der Damm / welcher den Strom deß Mutwillens bißanhero noch ein wenig aufgehalten / zerrissen; ich will sagen / sobald Columbus aus Hispaniola weg; gieng das tribuliren / plagen / und gewaltthun durch gantz Hispaniola erst recht an: jedweder ließ seine Grausamkeit aus / mit morden / rauben / und brennen; Niemand / auch so gar die zarteste Säuglinge / wurden nicht verschont. Dreyhundert Edelleute / die sie zusammen beruffen / um vor den König in Spanien von ihnen den Huldigungs-Eyd zu nehmen / wurden verbrant / / samt dem Hause / darinn sie waren versamlet: darum / daß sie sich geweigert / jemanden anders / weder ihren natürlichen Herrn und Fürsten / zu gehorsamen. Entkam traend einer der Blut; so fand er doch bald einen Feind / der noch viel härter / weder das Feuer / und ihm mehr als tausend Töde anthät. Damit sie aber mit besserer Ordnung ihre Tyranney möchten pflegen; vertheilten sie sich selbst in die fünff Königreiche von Hispania.

XVIII. Bombadilla griff das erste an / nemlich Maguana / so sonst vom Columbus S. Jago de Cavalleros genennet war / in Ansehung der grossen Menge Edelleute / die darinnen wohneten / und sowol an Schönheit der Glieder / als sittsamen Geberden / andern überlegen waren; darum auch alle die Einwohnere der Insul / wann sie jemandes Schönheit wolten andeuten / zum Sprichworte führten: Es ist ein Mann von Maguana.

XIX. Nach-

XIX. Nachdem sie allhie / unter den Unterthanen / wie die wilden Tiger / Leuen und reissende Wölffe unter den schwachen wehrlosen Lämmern / gewütet / und ihnen das Fell samt der Wolle abgestreifft; fallen sie endlich auf den guten König Besecho an / deß alten Königs Guanacoel seinen Sohn. Welcher dennoch / damit er nicht ungerochen stürbe / mit einer Etlichen sich zu wehren unterstund; aber von der Spanier ihren Büchsen und Feuer-Röhren bald in die Flucht getrieben / wiewol wieder eingeholt / und durch einen Hieb am Kopff ertödtet wurde.

Dieser König hatte geehlicht die Anancoana / eines reichen Manns / mit Namen Bardinoel / Tochter / welcher auch vor diesem durch diese Verwüster umgebracht / und alle seine Güter geraubt / sein Hauß zu einer Schantzen gemacht / und die Tochter / ein Kind von acht Jahren / entführet war. Uber dem Todtschlagen der ersten Spanier aber / davon oben gemeldet / kam sie wieder in ihrer Freunde Gewalt: da dann Besechio sich in sie verliebte / und sie zum Weibe nahm.

XX. Diese / sprech ich / trachtete / nachdem ihr der Unfall ihres Gemahls zu Ohren kommen / den aufgesperrten Klauen der Gold- und Blut-Geyer zu entfliehen / und ihr junges Leben in einem Baumgarten zu bergen. Aber die verfolgende listige Spür-Hunde wusten sie bald zu finden / und henckten die schöne Königin an einen hohen Baum / in ihrem eignen Garten: gnugsam damit anzeigend / daß ihre stein-

re steinharte Unbarmhertzigkeit weder durch die Unschuld der Kinder / noch durch einige Schönheit stünde zuerweichen. Was noch ferner für diese wütende Hunde übrig / war deß Cacicus sein Gold und Edelgesteinwerck / daran ihnen ein grosser Schatz zutheil wurde / jedoch keineswegs so groß / daß er ihren unersättlichen Gold-Hunger hätte mögen stillen.

—— Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames! —— ——

O du verfluchte Gold-Sucht du!
Wo bringst du nicht die Menschen zu?

XXI. Das zweyte Königreich Xaragua genannt / beherrschte König Caonabo: Ist das fruchtbarste und gesundeste / auf der gantzen Insul. Solches nahm ihm Don Diego de Velasco zum Raube; verwüstete / raffte / raubte / hencke / brennete / mordete alles / was ihm vorkam: und wolte dennoch diese gottlose Tyranney mit dem Schein eines Rechtens beschönen.

XXII. Der Bischoff de las Casas erzählt / daß ein Capitain dem König sein Weib endlich mit Gewalt genehmzüchtiget: von welcher Zeit an die Indianer getrachtet / die Spanier mit Waffen wieder zuvertreiben. Aber / du lieber Allmächtiger GOtt! mit was für Waffen? die mehr für Kinder und kleine Buben / als für Männer; nemlich mit Stäben und Knütteln: derhalben die Spanier / welche auf ihren muhtigen Pferden sassen / und mit Feuer und Schwert auf die nackten Häute blitzten / gar

leichtlich mit ihnen zurechtgekommen / und sie bald in den flüchtigen Hasen- oder Küniglem-Trab (nach den Büschen und Bergen zu /) gebracht. Da sey es nun (schreibt er) an ein metzeln und würgen gangen; weder in Städten (wie sie der Orten fallen) noch in Dörffern einiges Alter oder Geschlecht / ja auch die schwangern Weiber nicht gefristet / sondern diesen die Bäuche aufgehauen / und sie hernach lebendig in Stücken zerrissen und zerhackt worden. Sie schlugen miteinander eine Wette an / und setzten Geld darauf / wer in einem Hieb einen Gefangenen zertheilen / oder köpffen / oder am geschicktesten ihm mit der Spitzen den Leib durchbohren könte. Die Säuglinge wurden den armen Müttern von den Brüsten gerissen / und an den Stein-Felsen zerschmettert / oder in die Ströme geworffen: und wann sie alsdann mit ihren Fingerlein im Wasser zappelten; so lachten die Beitals-Brüder / spotteten und rieffen / sie solten fein spielen.

Ja was mehr / sie richteten gewisse Galgen auf / so zwar breit aber doch niedrig / daß die Füsse an die Erden rührten: henckten darnach an jedweden Galgen dreyzehen Personen / zur Ehre und Reverentz (wie die vermaledeyte Schelmen sagten) unsers Erlösers und seiner Apostel; schütteten glühende Kohlen darunter / und schmäuchten also die Gefangenen lebendig zu Tode / Männer und Weiber untereinander. Denen aber / so man noch nicht zu tödten willens / wurden die Hände halb abgehackt / und

und ſie alſo mit beyzuhangenden und tremulirenden Gliedmaſſen wieder zwegelaſſen / mit dieſen höniſchen Worten: Lauffet und bringet denen dieſe Poſt-Briefe / welche für uns fliehen / und ſich im Gebirge verſteckt haben.

Die fürnehmſte Herren und Edlen ſeynd gemeinlich auf folgende Manier hingerichtet worden. Sie legten über etliche Stauden / ſo von einer Gabel unterſtützt waren / einen Roſten / und ſchürten ein lindes Feuerlein darunter / lieſſen die gequälten Leute alſo in langwieriger Pein braten / und vor grauſamen Schmertzen ſo lange brüllen / und ſchreyen / biß ſie verzappelt und verreckt.

Ich habe (alſo lautet / im Lateiniſchen / deß Spaniſchen Biſchoffs eigne Wort) ihrer vier oder fünff von den mächtigſten Herren auf dieſen Roſten ſehen braten: nicht fern davon funden zwo oder drey andre Roſten / mit gleicher Waar beladen. Als nun das groſſe Marter-Geſchrey und Gebrüll / ſo man da hörte / dem Capitain beſchwerlich und ihm an ſeiner Ruhe verhinderlich war; hat er ſie befohlen / mit einem Strange zu erſticken. Der Profos aber (deſſen Nahmen mir ſo wol / als ſeine zu Hiſpalis wohnende Eltern bekannt) verhinderte ſolches / und legte ihnen einen Knebel in den Mund / damit man ihr Geheul nicht hören möchte; legte auch ſelber das Holtz unter / und ſtund dabey / biß daß ſie nach ſeinem belieben lange gnug geroſtet / und endlich die Seele herausblieſen. Über dieſe / und andre unzählbare Sachen / habe ich meine Augen zu Zeu-

gen / ꝛc. Und weil unterweilen / wiewol gar ſelten / die Jndianer / als aufs höchſte dazu verurſacht / etliche Spanier erſchlugen: ſo machten die Spanier unter ſich ein Geſetz / daß für einen getödteten Spanier hundert Jndianer allemal ſolten erwürgt werden ꝛc.

Was duncket dich / geneigter Leſer / ſeynd nicht Türcken und Tartarn / gegen dieſe Teuffels-Kinder / faſt lauter heilige Engel? Laſſt uns doch dieſen wütenden Bluthunden ferner zuſchauen; ſo wird ſich finden / ob ſolches mein Bedancken wahr / oder falſch.

XXIII. Es erſchreckte ſolche Tyranney die Jnwohner dermaſſen / daß ein jeder / der noch ihren Händen entkommen / ſich zu bergen und ſalviren ſuchte / wie und wohin er kunte. Unter denen auch der gute König Caonabo war / welcher mit ſeinen Brüdern ſich in ein Gepüſch voll heimlicher Klippen und Hölen verſteckte / biß irgend die Zeit ſein Elend möchte ändern. Da mag er nun meinethalben ſo lange ruhen / biß ihn ſein unglückliches Verhengniß / und der Spanier hölliſche Boßheit auftrecken / und wieder für den Tag bringen.

XXIV. Jnmittelſt ſoll dieſes merckliche Exempel deß Göttlichen Urtheils / über einen von dieſen tobenden Tyrannen / nemlich über den Jvan Alvares de Alba / nicht werden verſchwiegen.

Selbiger wird von dem Diego de Velaſco angereitzt / einige vornehme Leute bey dem Kopff zu nehmen / und ſo viel zu peinigen / biß ſie müſten bekennen /

nen / wo deß geflohenen Königs seine Schätze verborgen wären. Unterwegs stieß ihm einer auf / der zwar wol ehe wen ihm bey dem König Caonabo gesehen / aber dennoch kein Edelmann war: dem fällt er auf den Leib und will ihn nöthigen / zu schwätzen. Als aber der Indianer ungern dran kam; band er ihm etliche Fläschlein mit Pulver um den Leib / in Meinung selbige alle zugleich anzuzünden; und versuchte es erst mit einen oder zweyen also / daß dem armen Menschen der Leib voller Blattern und Blasen auffuhr: durch welchen Schmertzen er gezwungen ward / zu offenbaren / wie er selbst zwar um deß Königs Schätze keine Wissenschafft hätte / aber wol um eines anderen Edelmanns seine / der Parnodelinda hieß.

Der Spanier / welcher sehr begierig war / selbige in seine Hände zu bekommen / setzt den Indianer neben sich auf einen Karren / um dorthin zufahren / und hat hinter ihm ein Fäßlein oder kleine Tonne mit Pulver / das in die Schantze solte gebracht werden. Kaum waren sie nidergesessen / und ein wenig fortgefahren / als das ohngefähr umgefallene Pulver-Fäßlein / durch das anreiben und stossen der Bretter erhitzt / in Brand gerahten / und den Spanier samt dem Indianer in die Lufft gesprengt.

Dieses Unglück / oder rechter zusagen / diese gerechte Straff über den grausamen Rauber / gab dem Velasco einen solchen Schrecken / daß er die überbliebene Indianer leben ließ; jedoch nur zu seiner Sclaverey / und daß sie ihn mit Speise unterhalten

 solten /

ſolten: die ſchwerlich zu bekommen war; weil ſelbige Gegend durch ihn ſelbſten ſo greulich verwüſtet und verheert.

XXV. Der Böſewicht Chimenez hatte ihm das dritte Reich / Namens Tara / zugeeignet / darüber der König Guarionez regierte; ein ſehr gutherziger und ſanfftmühtiger Fürſt / der ſich gern unter den Hiſpaniſchen Gehorſam würde begeben haben / (wie der Holländer L. von der Boß meldet) dafern ſeine Satzungen nicht dawider geſtritten; aber dennoch gleichwol mit Chimenez groſſe Freundſchafft unterhielt / und ihm an ſeinem Hofe alle Freyheit ertheilte. Chimenez aß und tranck mit ihm / brauchte ſein Geſind und Güter / als ob es ſein eigene wären: ja er mißbrauchte auch meiſt alle Weiber und Jungfrauen zu ſeiner unziemlichen Wolluſt; und hatte keiner das Hertz / ein Wort dawider zu reden: kam endlich ſo weit / daß er der Königin ſelbſten an ihren Ehren Gewalt that / um ſich damit bey andren groß zu machen und rühmen.

Ob nun zwar dieſe That heimlich geſchehen: wolte ſie doch / als ein großmühtiges Ehren-Weib / ſolche nicht verſchweigen; ſondern gabs ihrem Herrn zu erkennen / und warnete ihn für das Unglück / ſo ihm von dieſem verteuffeltem Geſchlecht bevorſtünde / dagegen er ſich in der Zeit in acht nehmen hätte: was ſie ſelbſt beträffe; wäre ihr Vorſatz / allen ſowol allbereit erlittenen / als noch künfftig obſchwebenden Unfällen / durch den Tod zu entfliehen.

XXVI. Diß kaum ausgeredt; geht ſie hin / gibt

gibt niemand Gehör / und stürzt sich selbst in einen schnell-lauffenden Strom / darinnen ihr Unglück samt dem Leben / wie eine andre Lucretia / zu endigen.

XXVII. Ihr Mann / der König / nachdem er über seine Frau viel Traurens und Klagens getrieben / nimmt ihm für / heimlich davon zuziehen / nach einer andren Insul ; um endlich diesen reissenden Wölffen zu entkommen : läßt zu dem Ende den Fahrzeug von hinten zu an seinen Hof kommen. Aber die Spanier setzen ihm zu Pferde nach ; holten ihn ein / und schlugen ihn in die Eisen / in Meinung ihn mit nechster Gelegenheit nach Spanien zu senden ; wie sie auch thäten.

XXVIII. Selbiges Schiff aber gieng / mit einem unschätzbarem Schatz / nebenst dem unglückseligem Fürsten / zu Grunde / und verlor so wol der König von Spanien seinen zugedachten Schatz / als der arme Indianische Herr sein Leben.

Hiebey ist zu mercken ; daß der Bischeff de las Casas, der persönlich gleich anfangs in Hispaniola gewesen / die Reiche bey der Abtheilung / etwas anders ordnet ; indem er das erste nennet Maqua / darüber nach seiner Meinung / dieser König Guarionex geherrschet ; und nicht Xaragua / welches vielmehr deß Beseche (oder rechter auszusprechen Behechio) sein Königreich gewest ; von dessen und seiner Gemahlin Begegnung wir allbereit vorhin Meldung gethan.

In diesem ersten Reich Maqua / gedencket der Bischoff / sey eine Ebne oder Fläche / so achtzig Meil-

wegs lang / und fünff / acht / unterweilen auch wol 10. Meilen breit / allenthalben mit ſehr hohen Bergen beſetzt / mit mehr als dreiſſig tauſend Strömen und Bächlein angefloſſet / darunter zwantzig tauſend gar reich an Golde.

Das andre Reich heiſſt bey dem de las Caſas Marien / und deſſen König Guacanagar: der den Admiral Columbus ſo aufgenommen / und mit den Spaniern umgangen / daß beſagter Admiral ſelbſt zu dem Biſcheff de las Caſas geſprochen / es hätten ihn ſeine Eltern in ſeiner eigenen Heimath nicht freundlicher noch liebreicher halten können. Nichts deſtoweniger hat doch auch endlich dieſer König für der Spaniſchen Wütereyen fliehen / und im Gebirge / als ein Exulant / ſterben müſſen.

Das dritte Reich iſt bey ihm Maguana oder Maqsana / und deß Königs Caonabo / von dem hernach etl mehrers ſoll gemeldet werden / Herrſchafft geweſt.

Das vierdte nennt er Taraqua (oder Taragua) und iſt das jenige / da deß Beſecho oder Behechio Gemahl / welche aber de las Caſas deſſelben ſeine Schweſter heiſſt / an einen Baum geknüpfft; wie obgedacht.

Deß Fünfften Reichs Nam iſt Hiquey / deſſen alte Königin / mit Nahmen Hquanama von den Spaniern an ein Creutz geſchlagen worden / oder vielmehr am Pfahl erwürget; welches unterweilen die Lateiner auch in crucem tollere nennen.

Sola

Solcher veränderten Abtheilung und Benennung hab ich darum sollen gedencken / damit der Leser wisse / wie die Beschreibung der fünf Landschafften in Hispaniola / bey den Indianischen Scribenten / nicht gleich allemal übereintreffen; und daß dennoch unsere vorige Benahmung / so aus andren genommen / welche mit der Zeit genauer die Länder besichtiget und erforschet / am richtigsten scheine. Zumahl weil auch Bischoffer de las Casas ihm / in dieser Erzählung / nicht so sehr eine geographische Beschreibung der Insul Hispaniola / als nur vielmehr eine kurtze / wiewol nicht allemal ordentliche / Vermeldung der muthwilligen Frevel-Thaten / so darinnen vorgeloffen / fürgesetzt; um den heuchlenden Königlichen Spanischen Historicum / Sepulveda / der mit einer zierlichen Redner-Schminck diese Greuel beschönen / und zu noch fernerer Blutstürtzung Ursach geben wollen / (wiewol dessen verdammte Politic von unterschiedlichen Spanischen Academien selbsten verworffen / und solche seine Schrifften zu drucken / verboten worden) als ein frommer und redlicher catholischer Christ / zu widerlegen.

Insonderheit aber berichtet offt gelobter Bischoff von deß Königs Guarioner Verhalten so viel: daß er ein sehr dienstbaffter und den Spaniern gar gehorsamer Printz gewesen / mit nicht geringen Tugenden begabt / von Natur friedfertig / gegen die Könige von Castilien sehr devot und dienstwillig: habe seinen Unterthanen anbefohlen / daß jedweder ein Glöcklein voll Goldes contribuirte; nachmals aber / wie sie sol-

ches nicht mehr thun können / ſey ſelbiges Glöcklein zerſchnitten / und ihnen die Helffte davon zufüllen auferlegt: angeſehn die Inwohner dieſer Inſul von dem goldgraben keine rechte Wiſſenſchafft gehabt. So habe ſich auch dieſer Cacicus dem König von Caſtilien zu dienen erboten / mit der Bedingung / daß S. Majeſtät die Länder von Iſabella an / da die Spanier ſich am erſten zu wohnen nidergelaſſen / biß an S. Dominico / in der Länge 50. Meilwegs / lieſſe bauen: weil ſeine Unterthanen / wie er ſagte / mit dem Bergwerck gar nicht wüſten umzugehen: Nichts deſtoweniger hätten ihn die Spanier / auf obbeſchriebene Weiſe / in der Perſon ſeines Gemahls / ſo hoch beleidigt / daß er entwichen / jedoch wieder ertappet / uñ auf dē Schiff angeſchmiedet worden / welches nach Spanien gehen ſollen / aber unterwegs untergangen.

Nun wollen wir weiter / mit andren Scribenten / fortfahren.

XXIX. Don Juan Eſquivel übermeiſterte das vierdte Königreich Yquei / welches unter deß Königs Guanacaril Gebiet war / eben deſſelbigen / der in anfangs beſchriebenem Streit am Bein gequetſcht. Zu welcher ſeiner Wunde / weil ſie von ihm für gering geachtet / und nicht gebührlich verſorget worden / endlich der kalte Brand geſchlagen / und den tapfren Fürſten aus der Welt gerücket. Gleichwol ermahnte er / vor ſeinem Verbleichen / die Königin Higuanama / ſie ſolte die Ankunfft der muthwilligen Spanier ja nicht erharren / ſondern lieber auf das Meer fliehen / im fall ie das Unglück dieſe Unmenſchen

wieder

wieder herbey führte: weil er spührte / daß sie von einer tyrannischen Art; massen ihr solches hernach die erfolgte Begebenheit schmertzlich genug zu fühlen / und den Glauben in die Hand gegeben.

XXIX. Allhie seynd die mordthätige Spanier noch viel barbarischer durchgangen / weder anderswo; also daß die wildeste Barbarey selbst dagegen für gar sittsam und bescheiden könte angesehn werden. Ihr Einbruch war nicht anders / dann ein schädliches Gewitter / oder ein Grausamer Windsbraus / der so wol Menschen und Vieh / als Häuser / Bäume und Getreide / umreisst und verderbt: denn sie machten das gantze Land zu einer Schlachtbanck / oder vielmehr zu einer Mord-gruben und kläglichen Wüsteney. In Zeibo wurden / innerhalb acht Tagen / über tausend Menschen hingerichtet / alles Gold und Kupffer / so darinn zu bekommen / und bißhero von diesen armen einfältigen Leuten war von gleichem Werth gehalten / weggeraubt. Andren ihres gleichen / in grimmiger Wüte und Tyranney gleichsam den Preiß abzuwetten; quälten sie die Menschen allhie auf eine besondere Weise zu Tode: spalteten die Rinden der wilden Weinstöcke / so inwendig hol seyn / von einander / bezwickten ihnen damit die Häupter / und liessen sie hernach also beklemmt verschmachten. Uber welche Helden- oder vielmehr Schelmen-That / Ambrosius Nivedo / als Erfinder einer sowol ausgesuchten Pein / von deß Esquivels seinem Bruder zum allerhöchsten gerühmt wurde, sintemal er sich / mit der gemeinen Art

um-

umzubringen / nicht hätte begnüget / ſondern gleichwol noch ſo viel Zeit / auf Erfindung neuer Mittel/ die zu gröſſerm Schrecken / und geringer Blutſtürtzung gereichten / verſpendirt. Ja es gefiel ihm dieſes Werck ſo ausbündig wol / daß man kaum welche von ſolchen Wein-Stämmern ſahe / die nicht dergleichen weinende Früchte / und das leidige Exempel eines ſo vernünfftigen Funds müſten tragen.

Folgends läſſt Ivan de Eſquivel etliche der älteſten Land-Herren für ſich bringen / und fragt/ wo ihre Gold-Minen ſeyn. Sie antworten / von Gold-Minen ſey ihnen nichts bewuſt: was aber das gelbe Metall angehe / werde ſolches von den Inwohnern an den Ufern gefunden / und bey ihnen gantz nichts geachtet. Geſtaltſam ſie auch / ſolches deſtomehr dadurch beglaubten/ weil alles dasjenige / was in ihrer Hand und Beſitz / gantz willig von ihnen wurde übergeben. Gleichwol war Eſquivel mit der Antwort und Gutwilligkeit noch nicht zu frieden: ſondern lieſs ſtracks ihre Königin Higuanama zu ihm holen; welche zitternd und bebend daher kam / indem ihr entweder die Gedancken oder das Hertz zuver ſagten / was für ein heiſſes Bad ihr wäre bereitet.

Eſquivel redete ſie an / mit dieſen Worten: Dieſe alte Füchſe weigern ſich / zu offenbaren / wo ihr Leute euere Gold-grüffte habet: darum hab ich dich laſſen zu mir entbieten / daß du mir davon Nachricht geben ſolſt; damit ich möge hingehen / ſie zu beſe-

hen/

hen / und du dein Leben behalteſt. Wirſt du aber dich hartnäckicht erzeigen / und mir ſolches verheelen : ſo ſolt du an ihrem Tode auch Theil haben / und es dir / wie ihnen / ergehn.

XXX. Ob zwar die arme Fürſtin den Tod für Augen ſahe ; kunte ſie ihm doch keine andre Antwort geben / weder vorhin die andre Herren gethan : worüber dieſer Gold-Greyph aller erbittert / einem von den Bütteln befahl / zween von dieſen Herren / ſamt der Königinnen / offenbarlich zu würgen / und ihnen das Urthäl auf ihre Bruſt zu heffren : auf daß man wiſſen möchte die Urſach / warum ſie alſo geſtranguliret / und ſolcher Anblick andren einen Schrecken machte / daß ſie eine güldene Beicht / und Bekänntniß thäten. Wie der Herr / ſo war auch der Knecht ; der Hencker ſo hurtig zu vollbringen / als der Commendant zu gebieten : angeſchaut er die Königin mitten zwiſchen beyde Herren an einen Pfahl ſetzte / und von ihr ſein betrübtes Handwerck anfing / folgends alſobald auch die andren zween umbrachte / vor den Augen ihres Volcks / welches hierüber heiſſe Thränen vergoß / und ihnen doch im geringſten nicht zu Hülffe kommen kunte / noch dieſe ſchändliche Mordthat rächen.

Jedoch fehlte den Spaniern ihre Hoffnung / indem ſie den Ingeſeſſenen hiedurch einen Schrecken ein- und gantze Gold-Berge abzujagen vermeinten ; aber gleichwol nur damit ihre Gemüther dergeſtalt verhärteten / daß ſie / wann gleich alle Gold-

Gruben

Gruben in ihrer Wiſſenſchafft und Gewalt wären geweſt / dennoch keine einzige ihnen hätten entdeckt / und ſelte man ſie drum von Glied zu Glied zerriſſen haben.

XXXI. Von den fünff Landſchafften in Hiſpaniola / war nunmehr allein noch Naguana übrig / ſo beym de las Caſas Hiquey / und deſſen Königin Hiquanama (iſt eben dieſelbige / ſo von dem Niderländer dem vierdten Königreich zugeſchrieben worden; der hingegen / wie wir bald vernehmen werden / den Marabones für den König dieſes fünfften Reichs ausgibt. Welcher in dieſem Fall Recht habe; mögen andre ausfechten: wir begnügen uns an den Geſchichten ſelbſten / welche gleichwol übereintreffen; ob die Oerter bey den Scribenten gleich werden verwechſelt) genannt worden. Selbiges Land Naguana iſt von Natur veſt / vermittelſt deß Fluſſes Samana / auch andrer tieffen Moräſte und dicken Gepüſche. Die Einwohner waren ſtarcke beherzte Leute / kühne und brave Jäger / gute Schützen / gewaltige Springer / ſchnelle Rudrer / und ſo reſolut von Fäuſten / daß jeder auf zween Spanier nicht ſonders viel gab. Maſſen ſie auch dieſelben manchesmal überlifteten / und bey gantzen Trouppen ins Waſſer wurffen / ohn daß die / ſo ſie hatten ausgecommandirt / wiſſen möchten / wo ſie geſtoben oder geflogen.

Uber dieſe herrſchte der König Marabonez / ein Mann wie ein Löw / von Leibs-Gröſſe neun Schuh lang. Sein haar hieng ihm biß über die Schul-

ten

tern hinab. In der Faust / führte er gemeinlich einen schweren Spieß / und hatte seine Arme mit küpfernen Ringen geharnischt. Theils seiner Hofleute waren so starck / daß ihnen ein Ochs stille stehn muste / wann sie ihn beym Schwantz gefast. Mit einem Wort: diß waren die bequemsten Leute / die den Spaniern könten zu schaffen geben.

Dennoch griff Rodrigo von Mexia / und zwar am ersten / dieses Reich mit Waffen an; nachdem er den König zuvor lassen befragen; ob er sich unter den Gehorsam deß Königs von Hispanien wolte begeben / und den Christlichen Glauben annehmen? Darauf jener antwortete: Er kennete keinen König als sich selbsten / dem das Reich erblich zu gehörte. Den Christen-Glauben berührend; so könte er an dergleichen Leuten nichts guts ersehen: wüste derhalben nicht / was er ihm von ihrem Gottesdienst sonderliches solte einbilden. In höchster Warheit ein schimpflicher Verweiß! Der aber allererst an jenem letzten Gerichts-Tag diese unverschämte Hunde / und andre ihres gleichen unchristliche Christen / vor dem Angesicht Gottes / recht anröthen / und sowol vor allen Auserwählten als Verworffenen / ewig zu schanden machen wird.

Dieses Reichs vornehmste Plätze waren S. Domingo / wie es die Spanischen selbst benahmt / und Cotuy: welchen letzten der König / zu desto besserer Beschirmung seiner Person / mit einem kleinem Wall umgeben / damit er für einen Anlauff wäre befreyt.

Mexia /

Nevra / der ja so einen guten Kriegsmann / als im Gegentheil bösen Christen gab / rüstet sich alsobald diesen Platz zubezwingen; führt zu dem Ende ohngefähr ein paar hundert Fußknechte und viertzig Reuter zusammen.

XXXII. Mit dieser Anzahl / thut er einen Versuch; wird aber also bewillkommt / daß bey die zwantzig Fußgänger und etliche Reuter mit bluttigen Köpffen davon kommen. Dessen unerschrocken / präsentirt der Spanier / so auf dergleichen Händel meisterlich abgeführt / sich gleich an einem andren Ort / und bestellet an der Gegen-Seiten deß Platzes einen Hinterhalt.

XXXIII. Sobald die Indianer der Spanischen wieder ansichtig; fallen sie auf dieselbe heraus mit gantzer Macht / sonder Hinterlassung jemands / der die Stadt bewahrte: worauf der Rest aus dem Hinterhalt herfür bricht / und den Ort ohne Mühe einnimt; imgleichen auch die Ausgefallene sämtlich geschlagen werden.

Von dannen ziehen die Spanier auf S. Domingo an / da ihnen noch die meiste Arbeit begegnete; angesehn sich daselbst fast die kühnsten Männer bey Hof enthielten: welche auch einen Ausfall thaten / und der Spanischen etliche um-etliche aber gefangen einbrachten / und diesen auch / mit ihren Degen / ohn alle Gnade / alsobald das Hertz abstachen; wolwissende / man würde es ihnen nicht besser machen / so fern sie dem Feinde in die Hände fielen.

Die

Dieſes Gelingen friſchte den König zu mehrer Künheit auf/ alſo daß er ihm hertzhafft/ wiewol thöricht/ fürſetzte/ mit den Spaniern ein Treffen zu thun; und mit allem ſeinem Volck heraus ins Feld ruckte. Aber ihr Gewehr/ wie meiſterlich ſie auch damit wuſten umzugehen/ war gegen dem Spaniſchem Geſchütz-Donner viel zu ſchwach: wodurch ſie leichtlich getrennet/ und wie die Schafe gemetzele wurden. Der König ſelbſt iſt am Oberbein gequetſcht/darüber gefangen/und in Ketten geſchloſſen.

XXXIV. Hierauf folgte die Einnahm der Stadt Domingo/ darinnen alles/ was im Gewehr befunden/ erwürget/und die todten Körper in den Strom Ozama geſchickt. Aber hiemit ließ ſich die Wüte nicht einſchräncken: es muſten auch hernach die Unbewehrten dran/ und die Alten ſamt den Jungen Haar laſſen/ welche ihr Leben mit Golde nicht kunten erkauffen: und da gleich etliche beym Leben blieben; ward ihnen doch das beſte Kleinod deß Lebens/ ihre Freyheit nemlich/ geraubt/ und ſie für Sclaven angenommen/ die in den Bergwercken ſolten arbeiten. Die Herren und Edelleute accommodirte man auf einen glänzenden Stuhl/ verſtehe auf glühende Roſten/ um ihnen die Bekäntniß ihres Goldes aus den Rippen zu ſchmeltzen. Etliche bunden ſie an Pfäle/ ſchnitten ihnen die Bruſt auf/ und riſſen das Hertz heraus: auf daß den übrigen ſolches Exempel zum Schrecken diente/und ſie ihre Schätze deſto geſchwinder an Tag gäben. Doch richteten die abſcheuliche Henckersbuben damit nichts aus: die Indianer

wurden durch ſolche grauſame Verfahrung mehr erhärtet / weder erweichet.

XXXV. Wie der König ſahe / daß es mit ihm endlich nicht beſſer ablauffen dörffte; bot er den Spaniern an / ſo fern ſie ihm würden das Leben friſten; wolte er ihnen ſo viel Landes erblich einräumen / als für ſie und ihre Nachkommen vonnöthen: denn was ſeine Unterthanen belangte; wären dieſelbe taugticher zum Acker- weder zum Bergwerck. Und in Warheit / wann die Spanier dieſen Vertrag hätten angenommen/würde viel nachmals erfolgter Hunger und Kummer / deßgleichen viel andere Schäden / ſo dem König von Spanien darüber entſtanden / verhütet worden ſeyn.

XXXVI. Aber das mochte nicht helffen: die Redſamkeit ſelbſt hätte die Bößwichter zu keiner Billigkeit mögen überreden. Sie nahmen ihnen vor / den elenden Fürſten / nach langwieriger Gefängnüß / zu letzt um den Hals zu bringen. Jedoch damit es ſein gravitätiſch daher ginge / und er gleichwol nach Soldaten Manier etwas reputirlicher ſtürbe / weil er ſelber auch einen Kriegsmann ſich bezeiget hatte: ward er nicht wie Andre erwürget / ſondern an einen Pfal gebunden / und mit Kugeln durchſchoſſen: gleichwol aber ihm vorher / darum daß er wider den König in Spanien ſeine Waffen geführet / die Hand abgehauen.

Als nun die beſtimmte Zeit ſeines Todes herbey nahete / und er mit dem Scharffrichter auf ſeine Qual-ſtatt getretten: hat er ihm die Hand mit groſſer Ge-

ſer Gedult laſſen abhacken / und vor dem harquebuſiren / oder todtſchieſſen / dieſe letzte Reden von ihm hören:

XXXVII. Ich hoffe / ihr werdet euch damit begnügen / daß ihr mich meines Reichs und Lebens beraubet habt; und meine arme Unterthanen ferner nicht beſchweren. So ihr ſolches thut / wird dem Reich damit viel gutes durch euch verurſacht werden: wo nicht; wird beydes das Land und ihr viel Ungemach darüber erleiden / ſowol wegen Ermangelung derer / die das Land bauen müſſen / als durch Rache unſerer Zemes / (alſo nennen ſie ihre Götter) die euch allhie nicht werden gedulten / ſondern das geſtürtzte Blut doppelt rächen / und euch eure boßhaffte Ungerechtigkeit vergelten.

XXXVIII. Die Spanier kunten dieſen bitteren Verweiß nicht länger anhören: drungen derhalben drauf / daß man mit dem Urthel ſolte fortfahren / und lieſſen ihm endlich etliche Kugeln durch den Leib fliegen / dieſen aber 24. Stunden lang hangen / den Ingeſeſſenen deß Landes zum Spott.

XXXIX. Solches aber erweckte allererſt bey den Einwohnern eine raſende Begierde / ſich heut oder morgen zu rächen / oder das Leben nicht zu haben. Kurtz; ſie blieben ſo hartnäckicht / daß man ſie weder zum Ackerbau / noch zum Goldgraben bringen kunte; wie grimmig und wüſt ſich die Spanier auch darüber anſtelleten: daraus genugſam erhellete / wie wenig ſie nach ihnen fragten. Hierum beſchloſſen die Spanier ihre verſtockte Eygenſinnig-

keit zu rächen / und die meiſte Burgerſchafft hinzurichten / mit der Beſchuldigung / daß ſie das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen.

XL. Alſo wurden gewiſſe Tage darzu beſtimt / daran man eine Theil deß Volcks wolte umbringen: geſtaltſam zu Zeiten etliche hundert auf einen Tag aufgeknüpfft / unterweilen wol ſechshundert / andern unzahlbar-vielen Händ und Füſſe abgehauen worden. Wiewol aber Maria auf dieſe Weiſe ſehr viel Menſchen mordete: kamen dennoch unvergleichlich mehr um / durch die gar zu ſtrenge / und überläſtige Arbeit in den Berg- und Ackerwercken: darüber er auch gegen andere Landplager ſich ſelbſten [illegible] daß er mit ſolcher und anderer Manier / in kurtzer Zeit / über zwoͤlfftauſend [illegible] ſchen vertilgt hätte.

XLI. Hingegen unterließ auch GOtt nicht / hierüber ſeinen Zorn zu erweiſen: indem er ſolche ſchwere Erdbebungen ſchickte / daß Maria in deß Königes Hof / darinnen er ſeinen Wohnplatz hatte genommen / nicht länger trauen durffte, ſondern unter ein Gezelt auf dem flachen Felde ſchlaffen muſte / für furchtſamer Sorge / es möchte ihn das Gebäu oder gar das Gebirge überfallen. Es begab ſich auch einsmals / da er auf die Jagt ritte / daß die Erde ſich zwey oder drey Schritte weit von ihm ſpaltete: dadurch er erſchrack / und zu der Mutter GOttes um Hülff ſchrie. Allda wär er gewißlich begraben / und ein lebendiger Höllenſaltzer worden; wann nicht ſeine Geſellſchafft das Roß / welches ſonſt Regel-recht

[illegible]

mit ihm in den Abgrund gezwungen wäre/ nicht angehalten hätte. Welcher aber hat sich die Erde geschewet/ einen solchen Vnglaubē vor der Zeit zu verschweigen/ und ihn nur allein trösten wollen/ was er wohl wäre/ wie die Erde in ewigen Finsternis/ so er nicht Gnade thäte/ auch seine Behausung seyn würde; da er allenthalb/ von den Bergen und Hügeln überfallen/ aber von der Erden verschlungen zu werden zwar wünschen/ aber nicht erlangen könte; weil weder Berg/ noch Hügel/ noch Erde/ in welcher vergeblichen Tempest nicht seyn würden: oder Sie hat etwan dem Arzt/ welches dieses Wünschē in seinem Schlunde erwartet/ nicht vorgriffen werden.

XLII. Als aber der Königl. Maj. in Spanien endlich diese Tyrannen erlahlt/ und sie schändlich das Land in Jetzen Haus gehalten; beflisse sie sich endlich hierunter Versöhnung zu thun/ daß diese klägliche Lands-Gegend nicht gänzlich verderben gienge: angemercke man allerley berechnen kunte/ daß so durch diese als andere Mittel/ über die viertzig mal hundert tausend Menschen sehen aufgerichen/ allein auch die Spanische Obersten sich zusammen verwandter sich um die beste Bauren zu streyten begunnen. Dergleichen Unruh zu stillen/ ordnete Sie dahin als den grossen Commendeur (obersten Schäfer) von Alcantara/ Nicolao Orando/ zu diesem Königlichen Gemahter. Dieser gelangt/ in 40. Tagen/ mit 30. Gruben bey Hohenstein an/ und gab den Obersten eine Vollmacht zu versöhnen:

welche darauf / wie leid es ihnen auch kommlich war / ſich zum Gehorſam bequemen muſten.

Bombadilla aber und Ximenez / die deß Regierens gewohnt / und der Unterthänigkeit ſowol als aller Straffe entwachſen waren / beſchloſſen mit eben denjenigen Schiffen / welche den Statthalter herüber getragen / wieder nach Spanien zu reiſen. Verſamlen alſo alle ihre geraubte / abgemergelte / und Mord-befleckte Blut-Schätze / welche über hundert und funffzig tauſend Ducaten werth waren / ohn den vielen rohen Gold-Geſchirr und ein Stück von drey tauſend Ducaten / zu einem Preſent vor die Königin; und bringen ſolches alles zu Schiff / nebenſt andern vierhundert Spaniern / die ſich gleichfalls von Blut und Metall voll geſogen hatten.

XLIII. Was geſchicht? Dieſe land- und leutverderbliche böſe Rott war nicht lang unterwegens; als der gerechte GOtt ihnen einen ſchweren Sturm ſendet / wodurch erſtlich die Flotte zerſtreuet / und endlich alle die 24. Schiffe in den Grund deß Meers geſencket wurden / zuſamt allen denen zuſammengerafften Schätzen / welche nicht allein ſich ſelbſten / ſondern auch diß Gottloſe Geſind mit ſich in die Teffe hinab rucken. Den Indianern / die ſolches hörten / verurſachte es keine geringe Freude / alſo daß ſie der übrigen Tyrannen ſpotteten / wegen der fruchtloſen Mühe / die ſie anwenden thäten / nicht ſich ſelbſten / ſondern das Meer zu bereichern.

XLIV. Unterdeſſen werden / im Jahr 1509. zween fürnehme Männer / Namens Diego Ni-

quez /

quez / und Alphonso de Ojada / einer nach Veragua / der andere nach Cartagena gesandt: deren Reise zuförderist auf Hispaniola / und von dareb ferner gieng. Wie diese daselbst angelände; erlustirten sie sich mit dem Königlichen Statthalter täglich auf der Jagt / deren gedachter Statthalter / und auch nicht der von Ojada grosse Liebhaber waren / und zu ihrem Gebrauch solche schöne Hunde hatten / dergleichen man jemals in Spanien gesehen / von welchen sie auch etliche zur Schwein-hetze / so hernach sich in eine Menschen-Hetze verwandelte / aufergogen.

Dann fügte sichs / daß / als der Vice-Roy oder Unter-König auf eine Zeit mit selbigem Ojada sich auf der Jagt befand / ihre Hunde einen grossen wilden Hauer aufstiebem / auf den sie sporn-streichs aufsetzten. Insonderheit verfolgte Ojada das Thier so hefftig / daß er ihm eine harte Wunde versetzte: worüber jenes ergrimmt worden / und die Rache nicht lang schuldig geblieben / sondern an einem Beim ihm seine Waffen zu schmecken gegeben. Dessen ungeachtet / setzt er dennoch der Bestien nach / mit solchem Eifer / daß er endlich sich von seiner Gesellschaft ganz abgerissen / und in einem Gepüsch verirrt fand. Weil ihm dann jetzt allererst die Wunde zu schmertzen begunte: saß er ab vom Pferde um ein wenig zu ruhen; auf Hoffnung seine Jagt-Gefärten würden inzwischen auch herbey kommen. Wie er aber spürte / daß sein Harren umsonst / und die Nacht allgemach mit ihrem düsterlichen Schatten

von den Bergen sich herab senckte; beschloß er daselbst zuverbleiben / und der wiederanbrechenden Morgenröthe zu erwarten: nahm derwegen seinem Pferde den Sattel ab / damit ihm derselbe für ein Hauptküssen dienen möchte / und ließ jenes in aller Freyheit alda herum weiden. Nachdem er deß Morgens aufgewacht / hatte sich sein verwundtes Bein so gewaltig entzündet / daß er sich vor Pein nicht wuste zu lassen / vielweniger das Pferd zu erreichen / auf daß er selbiges sattlen und von dannen reiten möchte: muste also in grosser Angst ligen bleiben / rieff die Mutter GOttes und alle Heiligen zu Hülff an; die ihm Gott endlich auch zuschickte / und zwar durch eine Hand / von welcher er sie nicht hätte vermuthet.

XLV. Vor diesem haben wir Anregung gethan / wie daß der Indianische König Caonabo sich mit seinen Brüdern auf die Flucht gewandt / und ins Gepüsch verkrochen habe; und dancbenst / wo mir recht / verheissen / seiner zubehöriger Zeit wiederum mit mehrern zugedencken: Welche reklirende Schuld dann anjetzo uns zu entrichten obligt. Es hatten sich diese verschüchterte Leute in ein Thal begeben / so rings umher beschlossen war mit Bergen / an derer schön-begrünten Füssen manche Bächlein vorüber rauscheten / und gleichsam eine sicher-freye Vestung zu machen schienen / anjetzo aber / weil ihre Strömlein ausgetrucknet / einen freyen Zutritt und Durchgang verstatteten. An selbiges Gebirge war Ojada kommen / und hatte sich an den Wurtzeln und unterstem Antritt desselbigen niedergesetzt; nach

nachdemmal ihn der grosse übermachte Schmertz seiner Wunde die Höhe nicht ersteigen lassen wollen.

Nun traff sichs / daß Caonabo / seiner Gewonheit nach / deß Morgens früh sich auf die Höhen der Berge verfügte / um seiner Brüder / welche gestorben / und allda unter zween blauen Steinen verscharret lagen / Grabstätte mit dem Tau seiner Zähren zu betröpffen; und daselbst wol eine Stunde lang oder mehr / sowol in jämmerlicher Weh-Klage / als in Gebet zu seinen Göttern verharrete / daß sie ihn aus dieser wüsten Einöde doch einst erlösen / und wiederum in seine Wohnung bringen möchten: welches er denn mit grossem Eyfer / und Lust zu thun / auch manchesmal schier darüber von Kräfften zu kommen pflegte. Als er diese seine heidnische Andacht geendigt; stieg er nach der höchsten Spitze zu / um von dannen sein Reich zu überschauen: Da fällt ihm deß armseeligen Ojada sein Jammern und Klagen in die Ohren: welches ihn beweget / der winselden Stimme nach und den Berg hinunter zu wandeln. Allda findt er den Verwundten sitzen / der für Schmertzen girrete / seufftzte / ächtzte / und erbärmlich klagte / auch auf Erblickung deß Indianers / seinen Schaden zeigete / und mit gefaltenen Händen / weil einer deß andren Sprache sonst nicht kunte verstehen / ein Zeichen gab / daß er um Hülffe flehete.

Schaut ein wenig hieher / O ihr Haßtragende / unversöhnliche / und grollhegende Maul-Christen! denen die Rache süsser als Honig / die Wieder-Beleidigung lieber als das Leben / und das verzeihen

bitterer / als der Tod. Schaut her / bitt ich / und werdet noch über dem / was ihr hier werdet sehen. Was meynt ihr / werde der heidnische Caonabo doch wol anfangen / mit diesem schwachem und zerknirschtem Hispanischen Rohr / mit diesem elenden und verwundten Menschen? Wird er nicht / gleich auf den ersten Anblick ergrimmen / und gedencken: Das ist der goldgierigen stoltzen Maranen und undanckbaren Gäste einer / die mich armen unschuldigen König / von Land und Leuten verjagt / und in diese Wehrungen der wilden Thiere getrieben; die noch immer zu nach meinem Blut trachten / und mich / gleich wie vielen andern geschehen / gern auf einem glühenden Rost zu tode quäleten. Diß ist ein Spießgesell derer / die uns und unsren Göttern auf den Tod sind! Jetzt hat ihn das Glück in meine Hand gegeben. Solte ich einer so feindlichen Natter helffen? solte ich diese gequetschte Schlange erquicken / und mit dem Blut dieses schädlichen Ausländers nicht billiger das Grab meiner Brüder / weder mit meinen Threnen / besprengen? Ach nein! Solche Gedancken seynd fern von ihm. Er besinnt sich nicht lange / sondern geht hinzu / fast den Ojada in der Mitte / und trägt ihn in seine Hütten / welche theils von einem Felsen / theils von grünen Baumästen bereitet war / zu einem Schirm für dem Ungewitter. Inwendig funden seine Zemes oder Abgötter / die deß Tags über mit andächtiger Anrufung von ihm verehrt wurden. Nahe dabey spielten allerhand zame und wilde Thiere / an einem Kri-

stall-

stall-klaren Bach / darinnen er fischete / und soviel fing / als ihm beliebte / oder auch das Wild mit Pfeilen fällete / deren er eine gute Menge bey sich hatte. Über ihm erlustirte sich das Gefügel mit holdseliger Melodie / und illarte aufs allerlieblichste. Summa / diese Gegend war gleichsam ein andres irdisches Paradeis / und rechter Aufenthalt einer einsamen Vergnügung / damit mancher sinnsamer Mensch / und Liebhaber der Ruhe / keinen Königlichen Thron / noch prächtig-erbaute Burg vertauschen solte.

Nachdem er den Ojada wie ein andrer Samariter / aufgenommen und hieher gebracht; legte er ihn auf sein Bette / das von Hirsch-häuten zugerichtet; besichtigte seine Wunden / und beitzte sie mit einer reinen / in einen scharffen Safft getauchten Wolle / und hielt so lang damit an / biß sie ganz zugeheilet: unterhielt auch mittlerzeit den Patienten / mit mancherley Ergetzlichkeiten: bald fing er ein Wildpret / bald eine Schnabelweide für ihn / und bereitete es.

Diese ausbündige Wolthaten kunten den Ojada ihm nicht wenniger als zur Danckbarkeit verpflichten: welcher / nachdem er wieder genesen / auf deß Königs Lager nicht länger schlaffen wolte / sondern denselben mit aller Ehrerbietigkeit bediente. Endlich ließ er sich vernehmen / wie er gern bey seiner Gesellschafft wiederum wäre: aber Cos. abo führte ihn über das Gebirge / und zeigte ihm / daß solches rings umher mit Gewässer umringet / weßwegen ihm unmüglich würde seyn dardurch zukommen / bevor

bevor drey Monaten verstrichen/ und selbiges Wasser verloffen.

Unter der Zeit sothaner Gemeinschafft/ begunten sie einander verstehen lernen: und that Ojada/ vermittelst solcher Gelegenheit/ sein Bestes/ diesen seinen so wolthätigen Wirth zu bekehren/ und von dem heidnischen Unglauben zum Christlichen Gottesdienst zu bringen. Welchem Discurs Caonabo gar steissig und begierlich aufmerckte/ und gern hörte von GOtt und seiner Herrlichkeit reden/ ja auch allbereit begunte etliche Gebetlein/ fürnemlich das Vatter Unser/ &c. beydes vor und nach der Mahlzeit/ zu sprechen; also daß es ihm keinesweges an gutem Willen fehlte/ ein Christ zu werden.

Endlich verlieff sich das Gewässer allgemach/ und verlangte Ojada nunmehr wiederum nach seinen Landsleuten heimzukehren: bat derhalben den alten heidnischen Printzen mit Erlaubnüß/ heimzuziehen: welches ihm dieser gantz ungern/ und nicht sonder Betrübung einwilligte; als dem die menschliche Gesellschafft desto angenehmer war/ je mehr Lust und Liebe er allbereit aus deß Ojada seinen Reden geschöpfft hatte. Jener/ deß Königs Neigung vermerckend/ bittet/ er möge mit ihm gehen. Aber der König gab zur Antwort: er wäre aus Furcht für den Spaniern/ hieher geflohen/ und schätzte sich für ihrer Wüte noch nicht sicher genug. Ojada versprach ihm hingegen/ dafern er würde einen Gefehrten geben; so wolte er ihn halten lassen/ wie einen

König

König gezieme / und wie seinen Augapffel in acht nehmen; schwur auch bey dem heiligen Creutz und Catholischen Glauben / ihm hierinn treu zu seyn.

XLVI. Caonabo läst sich endlich bewegen / zeucht mit dem Ojada über das Gebirge / und kommen diese beyde nach einer halben Tagreise / durch den Pusch / in die flache Felder / auf die Dorffschafften seines Reichs. Seltsam war anzusehen die Verwunderung bey seinen Unterthanen / als sie ihren König / der nunmehr sieben Jahr war weggewesen / wiederum vernahmen: Ein jeder lieff hinzu / ihn zu sehen. Der eine sagte / er wäre aus dem Himmel; der andre / er wäre aus Spanien wieder gekommen: und weil sie nun ihren eigenen Fürsten wieder vor Augen sahen; begunten sie deß fremden Jochs überdrüssig zu werden / und verstohlener Weise einige Waffen in die Hände zu kriegen / um sich derselben / im Nohtfall / zu bedienen.

XLVII. Wie der Hispanische Oberste solches verstanden; bekümmerte es ihn nicht wenig: weil er eine neue Aufruhr besorgte. Hierüber wird mit deß Ojada Gut-achten der Rahe versamlet / und überlegt / was man bey so gestalten Sachen zu thun habe / ob man den König / mehrerm Unheil für zu beugen / solle tödten oder nicht. Endlich kommt der Schluß heraus / man solle ihn umbringen; damit die Ruhe der Spanischen Regirung seinethalben nicht würde gefährt: und also wird zu dem mühseligen Fürsten der Büttel hingesandt / der ihm andeutete / er müste innerhalb wenig Stunden sterben.

Ehe

Ehe hätte sich Caonabo deß Himmel-falls als dieser Zeitung / versehen: erschrack derhalben darüber destomehr / und ließ den Ojada zu sich bitten / fragend / ob dieses dasjenige wäre / was er ihm hätte verheissen? Ob diß die Vergeltung für seine Wolthaten / ob diß der Arztlohn für die treue Cur und ihm salvirtes Leben wäre? Und so weiter. Ojada / dessen Gewissen vielmehr für den Caonabo zeugte und advocirte / wuste fast nicht darauf zu antworten. An einer Seiten / spielte ihm in Gedancken die genossene Liebe von diesem Freunde in der Noth; wie er nemlich ihn dem Tode aus dem Rachen gerissen / in seine Wohnung geführet / geheilt / ernöhret / und wiederum gesund und frisch zu den seinigen gebracht hätte; wie er hingegen gleichwol auch die Ursach wäre / daß Caonabo mit ihm gekommen; wie hoch betheurlich er ihm versprochen / für alle Gewalt und Uberlast ihn wie seinen Augapffel zu beschirmen; und tausend andere Dinge mehr. An der andern Seiten aber / machte er eine Reflexion oder Absehen auf die Macht seines Obersten / auf den Raht / und den König: doch dennoch zuletzt / mitten unter solchen strittigen Gedancken / die Schultern / und brach in diese Antwort aus:

XLVIII. Mein Freund! Mir ist von Hertzen leid / daß die Sachen also beschaffen: ich hätt es nie gemeint oder gedacht / daß es also kommen solte. Nachdemmal aber die Unterssassen eures Reichs / absonderlich die von einigem Ansehen gewest / an

unsern

unſerm König die allergröſſeſte Miſſethat begangen / darum / daß ſie ſeine Gnade und Gunſt nicht annehmen wollen; befinde ich / daß ſie alle / ohn mein Wiſſen / zum Tode verurtheilet ſeyn. Zudem leidet gegenwärtiger Zuſtand deß Landes auch keines-weges / daß jemand / der in der Regierung geweſt / darinnen bleibe / oder wieder eingeſetzt werde / ohne Verbührung gleicher Straff. Ich habe ſo viel vor euch gethan / als ich gekonnt / und hätt euch gern erhalten; aber was ſollen wir thun! deß Königs Befehl muß vollzogen ſeyn. Und alſo verließ der undanckbare meineydige Ojada ſeinen Wirth / ſeinen Erretter / ſeinen Artzt und Pflegvatter.

Gewißlich dieſer laſterhaffte Menſch machte eine warhaffte Geſchicht aus dem Mährlein / von einem Bauern / welcher in den Dörnern eine halb erfrorne Schlange liegend fand / ſelbige aus Mitleiden aufhebte / in ſeinen Buſen ſchob / und daheim beym Feuer erquickte; dahingegen die feindſeltze Beſtie / anſtatt danckſchuldiger Erwiederung / ihm ſein gantzes Hausgeſinde vergifftete und umbrachte. Dieſer Ojada / ſag ich / war gleichſam dasjenige junge Wölfflein / ſo von ſeiner Mutter verlaſſen; Caonabo aber die barmhertzige Geiß / ſo es mit ihrer Milch refreſchirt und unterhalten: biß daß aus dem Wölfflein ein zu ſeiner geſunden Stärcke und Krafft erwachſener Wolff geworden / welcher die Liebe ſeines Ernährers dermaſſen bezahlet / daß deſſen eigene

Jungen

Jungen / ja sein eigen Fleisch und Blut / drauf und in die Klauen gangen.

XLIX. Caonabo / der sich nun ganz verlassen fand / hub an / butterlich zu weinen und klagen / und wiederholte zum offtern diese Worte: Ach mich Elenden! was für Unglück kommt mir noch in meinem Alter über den Hals! dem ich leichtlich hätte mögen entgehen / dafern meine Lieb und Barmhertzigkeit nicht wären gröſſer gewest / weder mein Verstand und Fürsichtigkeit. O weh dem / der Hülffe bey seinem Ertzfeinde sucht! Weh / sag ich / mir Armseeligen! der da er wol gekönt / nicht lieber seinen Feind wollen vertilgen / als durch ihn in Unglück und in den Tod gebracht seyn. Ach würes Gebirge! Ach betrübte Einsamkeit! wie viel tausendmal angenehmer möchtet ihr mir seyn / weder die Gesellschafft dieser Menschen; was sag ich Menschen? grausamer Tiger und Bären meyne ich. Ja die wilde Bestien selbst haben mich in meiner Klausen nicht beleidigt; sondern verschont: dahingegen diese Schein-Menschen nach nichts durstbegierlicher trachten / als mein unschuldiges Blut zu trincken.

L. Indem er diese und dergleichen Klagen führte; kam der Scharffrichter / und leitete den Armseligen weg / auf seine Würg- und Sterb-Stätte: welche eben mitten in seinem eignen Hof / wo-

durch

durch diesem mühseligen König sein schmertzendes Unglück noch mehr ergröſſert wurde / ja mitten unter allen seinen Ertzfeinden / und in ansichtiger Gegenwart eines falschen treulosen Freundes.

Allda muste er auf die Erde niederknien / und ihm die Augen verbinden lassen: worauf ihm / ohn sonderbare Umstände und Weitläufftigkeit / der Kopff weggeschmissen. Ein solches Danck dir GOtt / gab der undanckbare Spanier dem frommen / wiewol heidnischem Fürsten / Caonabò.

Der von Casas stimmet zwar / soviel diese Execution betrifft / hiemit nicht überein: indem er setzet / man habe den Caonabo zu Schiff gebracht / daß er nach Castilien würde geführt; wie aber 6. Schiffe auf das Meer kommen / sey die See so stürmisch worden / daß alle darauf befindliche Spanier / nebenst diesem angeketteten König untergangen. Scheinet aber fast / ob habe gemeldter Bischoff de las Casas entweder sich vergessen / und diesen Schiffbruch mit dem vorigen / dabey König Guarionex ertruncken / geconfundirt und irrig vermischet; oder auch von den Spaniern selbst / welche ihn und seines gleichen Geistliche / die nicht so sehr Gold / als Gottes Ehre suchten / einiger Massen gescheuet / solchen ungleichen Bericht vielleicht vernommen. Daher er auch / von deß Ojada seiner Begegnung / und deß Caonabo wolthätigen Gutherzigkeit / nichtes wissen können: wiewol er sonst von diesem schreibt / daß er an Macht / Stande / ansehnlicher Gravität / und höflicher Aufwartung / womit ihn seine Leute bedienet /

die andern alle übertroffen / aber endlich / da es am wenigſten vermuthet / von den Spaniern / mit groſſer liſt und Verſchlagenheit / in ſeinem eigenen Hauß gefangen worden.

Die XLVIII. Geſchicht

von

vier Indianiſchen Königen/und einem Printzen.

Inhalt.

I. Velaſco reiſet nach Cuba.
II. Scheingütigkeit der Spanier.
III. Betrenge die Landgeſeſſenen.
IV. Die Guthertzigkeit der Indianer.
V. Welche unmenſchlich ermordet werden.
VI. Der Jammer zu S. Jago.
VII. Die Flüchtigen werden erwürgt.
VIII. Hatwey wirfft ſein Gold in die See.
IX. Läſſt ihm die Flucht widerrathen.
X. Abgöttiſcher Dienſt deß Hatwey.
XI. Er wird ergriffen / und nach der Veſtung geführt.
XII. Der Fürſt Arnacuba / und 10. andre Herren werden gefangen.
XIII. Hatwey / nebenſt ſeinem Sohn/verurtheilt.
XIV. Wie auch Arnacuba.
XV. Wunderliche Antwort der Indianer.
XVI. Man dringe die Fürſten um.
XVII. Eſquivel taſtet Jamaica an.
XVIII. Antwort deß Königs Abenberoyca.
XIX. Der getödtet wird.
XX. Juan Ponce de Leon zeucht auf Puerto Rico.

XXI. Freund-

XXI. Freundlichkeit der Indianer.
XXII. Gewalt der Spanier.
XXIII. Beherzte Antwort von dem Cacicus Guahacaq.
XXIV. Der im Meer erſauffet wird.
XXV. Die Einwohner ertränken ſich ſelbſt.

DJe unerleſchliche Blut- und Gutdurſtigkeit vorbeſagter Spanier / ließ ſich damit nicht ſtillen / daß ſie das reiche Hiſpaniola gäntzlich ausgeraubet / und mit dem Blut der Einwohner gedünget: ſie wolte von keinen Schrancken wiſſen / ſondern ſich ferner ausbreiten / und der Nachwelt noch mehr Urſach ihres ſchändlichen Andenckens / und unbeyſpälter Grauſamkeit hinterlaſſen.

I. Im Jahr 1511. wird Adelantado Don Diego de Velaſco ausgeſchickt / um Cuba / welches erſtlich Juana / und hernach Ferdinandina vom Columbus genennet worden / zu befriedigen (alſo tauffte ſie die gewaltſame Überfallung anderer Länder) und das Volck unter deß Königs Gehorſam zu bringen.

Velaſco macht ſich dahin auf die Reiſe / mit dreyhundert Mann: davon die Vornehmſten waren Luys de Angleria / und Antonio Quixada / nebenſt einigen Geiſtlichen Perſonen / darunter auch Bartholomæo de las Caſas / welcher von den Spaniſchen Handlungen / wiewol etwas dunckel und verwirrt geſchrieben hat / und damals ein Dominicaner Mönch / hernach Biſchoff zu Chiapa / geweſt. Ermelter Velaſco ländete an der Süd-ſeiten von

Cuba bey einem Eck / so man nach der Zeit S. Jago benamt / und einen sehr guten Hafen hat. So bald sie nur ans Land gekommen; wurden die Ingesessene bald innen / was sie vor Gäste bekämen: um so viel desto mehr / weil ein Königscher / Namens Hatwey / der von seiner Insul Tortuga / so allernächst bey Hispaniola gelegen / mit Weib und Kindern / Gut und Blut sich dahin geflüchtet hatte / ihnen gnug von den saubren Hispanischen Händeln zu erzählen wüste: worüber diese elende Leute gählings zum Tode erschracken. Mehr gedachter de las Casas gedenckt: als dieser Cacicus / (den er Hathuey nennet) kurtz zuvor / dem Tode / oder ewiger Gefangenschafft und Sclaverey zu entfliehen / aus der Insul Hispaniola sich davon nach Cuba gemacht / und von etlichen Indianern gehört / daß die Spanier auf dieses Land gleichfalls im Anzug; habe er alle seine Landsleute zusammenberuffen / und also angeredet: **Es ist euch unverborgen / was unter uns / von der Spanier Ankunffe / für ein Geschrey erschollen: so hat die Erfahrung auch gewiesen / wie sie die Einwohner der Insel Hayti** (also nennen die Indianer die Insul Hispaniola in ihrer Sprach) **und andere getractiret. Jetzt kommen sie / gleicher Meinung und bösen Vorhabens / zu uns. Wisse ihr aber / was die Ursach solcher ihrer Besuchung sey:** Sie antworten / es sey ihnen unbewust / jedoch dieses wol kündig / daß selbige Leute von Art und Natur grausam und tückisch wären.

Wol!

Wol! (verſetzt Hathuey) ich will euch die Urſach ſagen. Sie beten an und verehren einen geitzigen Gott/der mit wenigem nicht zu erſättigen: und damit ſie demſelben mögen genug thun / und ſein Begehren erfüllen; fordern ſie an uns gar viel / und bemühen ſich aus allen Kräfften / uns unters Joch zu bringen und zu tödten.

Hierauf erfaſte er ein neben ihm ſtehendes Käſtlein voll Gold und Perlen/und ſagte: Das iſt der Spanier ihr Gott! Laſt uns (ſo es euch gefälle) dem zu Ehren unſere feyerliche Täntze und Reyen anſtellen: ſo wird er ſich verſöhnen laſſen / und den Spaniern gebieten/ daß ſie uns hinfüro nicht mehr beleidigen noch plagen. Die arme einfältige und blinde Leutlein/ antworten einmüthig und mit heller Stimme: Wol geredt! Wol geredt! Heben drauf an/um diß Käſtlein her / zu tantzen und ſpringen/ biß ihnen ſchier der Athem entgehen will. Da fängt Hathuey wieder an zu reden / und ſpricht: wann wir dieſen Gott ſo lang behalten / biß er uns genommen wird; ſo koſtets uns unſer Leben: drum bedunckt mich rathſam / wir werffen ihn weg / in einen Fluß. Solcher Rath ward von allen gut geheiſſen/und das Trühlein darauf in den nächſten Strom verſenckt. So weit de las Caſas.

II. Aber die Spanier kamen mit ihren alten Fuchs- und Schafspeltzen / darunter ſie die reiſſende Klauen eingezogen hatten / angezogen; bekleide-

ten ihren teuflischen Sinn mit einer Englischen Gesiale von Worten und Geberden / um das leichtgläubige Völcklein durch ihre Heucheley desto besser zu betriegen / biß sie selbiges mit ihrem Netze völlig bedruckt / und darüber zu wüten füglicher Gelegenheit hätten. Wie machtens aber doch diese schön glänzende Nattern? Wann sie etliche Einwohner / die etwan auf die See zur Fischerey ausgefahren / antraffen; warffen sie ihnen einen Angel vor / der mit dem Köder der Freundlichkeit und Gunst bedeckt und versteckt; schencken ihnen Schellen / Messer / und dergleichen Krämerey / gaben ihnen Spanischen Wein zu trincken / und Brod zu essen: wodurch diese noch unbetrogene Leutlein gar leichtlich gekörnet wurden / also daß sie allgemach traueten / und solche liebe Gäste ans Land nötigten / um ihnen gleichfalls gütlich zu thun: worzu dann jene sich nicht sehr lang bitten liessen / sondern diese Gelegenheit beym Schopff erfassten. Wie sie dahin gekommen / schlugen sie zu vorderst ihre Augen nach dem Zierrat der Hütten / ob auch allda etwas von dem bezaubrenden Metall / nemlich Gold vorhanden wäre: worvon die Einwohner gar leichtlich scheideten. Alsdann fragten sie / wannenher sie solches bekommen hätten? Jene antworteten; sie thätens aus den Flüssen / so dann auch etlichen Bergen / holen: gaben auch dabey nachrichtliche Anweisung solcher Gegenden.

III. Nachdem sie solches wahr und in acht genommen; versuchten sie alsobald einigen Schiffszeug

zeug ans Land zu bringen / um selbiges zu ergäntzen; und richteten dabey einer 4. oder 5. Hütten auf: welches den Landsassen nicht zu wehren war. Bey Nacht aber / warffen sie alda eine Brustwehr auf / mit dem Fürwand / solches geschehe aus Furcht für den wilden Thieren. Endlich gewinnt dieses Werck die Gestalt einer Redujt / und mit der Zeit gar einer Schantz oder Vestung. Hernach beginnen sie wiederum ihre alte Striche / zu rauben und stehlen; nehmen den Inwohnern ihr Gold mit Gewalt hinweg: darüber manchesmal grosser Unlust entstunde / und unterweilen etliche Indianer um den Hals kamen.

Da sahen allererst diese leicht-gläubige / was für Gäste sie hätten beherberget / was für Schlangen sie in ihren Busen erzogen: fürnemlich als man anfieng / die Leute selbst mit Gewalt weg zu führen / und zum Bergwerck zu zwingen / sie in die Ketten zu spannen und mit Prügeln zu zahlen.

IV. Nachdemmal nun die arme Indianer spürten / daß es zu spat / dieses Ubel mit Gewalt vom Halse zu reissen: versuchten sie / durch aufrichtige Freundschafft eine Erleichterung zuerwerben; richteten allerhand Speisen zu / von Fisch- und Weldwerck / und brachten solches alles in die Vestung / die Spanier damit zu tractiren.

V. Was war doch immermehr der Danck / für diese Dienstbaffigkeit und Verehrung? Die Herren Spanier / traten ihnen frölich und mit lieblichen Geberden entgegen / und führten sie mit aller Freundlichkeit in ihre Schantz hinein: so bald aber

die Mäuſe in der Fallen/ich will ſagen/ ſo bald ſie die Indianer darinnen hatten; war dieſes das Deo Gratias vor die Guthaten/ daß ſie den geſamten nackten Hauffen/ mit Weibern und Kindern/ auf einmal ums Leben brachten/ nicht ohn jämmerliches Weh- und Zetterklagen dieſer unſchuldigen Leute. Ihre erwürgte Cörper wurden ins Meer geworffen; damit ſie keinen Geſtanck verurſachen möchten.

Dieſer ſaubren That thut auch der de las Caſas Meldung/wann er alſo ſchreibt: Aus einer groſſen und weitläufftigen Stadt/ 10. Meilen von dem Ort/ da wir waren/ kamen uns die Bürger Ehrenhalben entgegen/ mit reichlichem Proviant/ niedlicher Speiſe/ und andren Höflichkeiten; brachten und theilten unter uns aus eine überaus groſſe Menge Fiſch: ſihe/ da ritt alſobald die Spanier der Teuffel (ſind ſeine eigne Wort) und trieb ſie zu einer ſolchen Wüte/ daß ſie/ in meiner Gegenwart/ ohn einig gegebene Urſach über dreytauſend Menſchen/ Männer/ Weiber und Kinder/ erwürgten. Ja! Es ſeynd allda/ in meinem Beyſeyn und Zuſehen/ ſo grauſame und unmenſchliche Thaten begangen/ daß man zu keiner Zeit dergleichen jemals geſehen.

Nach ſolcher Metzelung/ werden die zween Oberſten/ Antonius Quixada/und Louys de Angkria/ welche von unſchuldigem Blut noch aller warm und purpur-rot/ beordret/ nach der Stadt zugehen/ dieſelbe zu überwältigen/ ehe daſelbſt die Poſt/ von ſolcher rauben und blutigen Bewillkommung der Städtiſchen/ ankäme. Dieſe leben ihrer Ordre

nach/

nach / fallen / ohngefähr zweyhundert starck / in die Stadt / mit abscheulichem Geschrey / und erschrecklichem Getümmel / von hauen / schiessen / und stechen / und erwürgten alles / was Athem hatte: ausbenommen etliche lebendig Gefangene / die in Ketten geschlossen nach dem Bergwerck geschleppt wurden: dadurch die Stadt bald ausgeleert / und ein Theil der Bürger ermordet / ein Theil gefangen / etliche nach einer andren Stadt / Baracoa benahmt / entflohen.

VI. Den gröſſesten Jammer / so bey Eroberung dieses Plazes vorlieff / erblickte man an den jungen Kindlein und Säuglingen / die / weil sie alle Augenblick ihrer Nahrung und Milchspeise benöthigt waren / die ganze Stadt mit Winseln und Schreyen erfüllten: welches die Spanier nicht kunten ertragen / und derhalben diese kleine unmündige Schaar / an der Zahl ohngefähr bey dreyzehen hundert in die Kirche versperreten / darinn sie ihr zartes Leben durch Hunger und Speise-Mangel musten endigen. Die übrigen / so allbereit ein wenig älter wären / räumte man deß andern Tags gleichfalls aus dem Wege.

VII. Hierbey blib es noch nicht: besondern man sandte aus überdas die zween Lieutenants Oristan und Garay / um diejenige / die nach Baracoa waren geflohen / zuerhaschen und tödten: deren sie etliche noch unterwegens / etliche bey ihren Freunden antraffen / und alle sämtlich durch die Spiesse tantzen liessen. So ward auch die Stadt zugleich

geplündert / und die überbliebene Leute für Sclaven nach den Goldgruben geführt.

VIII. Noch war der Waſſer- oder vielmehr Blutſüchtige Durſt dieſer Leute hiemit nicht abgekühlet: beſondern man ſtrebte auch die Hauptſtadt und den Wohn-Hof des Fürſtens anzutaſten / welcher Platz Bajamo hieß; in Meinung / folgends hernach auf Havana anzugehen.

Hieher hatte der geflüchtete Hatvey ſeine Zuflucht genommen / und / wie allbereit vorhin aus dem de las Caſas gemeldet / ſein Gold / ſamt andren Koſtbarkeiten / ins Waſſer geheyt; der närriſchen Hoffnung / wann ihn die Spaniſche Gold-Geyer von Metall ſo entblöſſt befünden / ſo würden ſie ihm kein Leid thun. Aber dieſer Einbildungs-Nebel fiel ihm bald hernach / zu ſeinem groſſen und tödtlichem Schmertzen / von den Augen.

IX. An ſelbigen Hatvey / ſoll / (wie der Holländer L. von der Boß will) Bartholomæus de las Caſas geſandt ſeyn / ihn zu ermahnen / daß er Fuß hielte / und ſich nicht förchtete / weil er in allem unſchuldig wäre / und der Haß auf niemand / weder auf die / ſo dem König von Hiſpanien widerſpenſtig / haffiete. Solches habe den armen Tropffen bethört / daß er keinen Fuß von der Stelle rührte / als die Spanier ankamen; ſondern ſich auf ſeine Zuſage verließ / jene gantz freundlich empfieng / und mit Eſſ- iß und andrer Nohtdurfft wol verſorgte / ihm auch kein übels träumen ließ / weil er in ſeiner Einbildung /

bildung / nach Versenckung deß Goldes / nunmehr gänzlich aller Beschwerden frey.

Ob aber dem also / daß offtbenahmter de las Casas dahin abgeschickt / dörffte man schier zweiffeln; wann man seine eigne Worte anführet / die davon nichts / sondern nur folgendes * melden: So bald die Spanier in diese Insul (Cuba) angelanget; hütete sich dieser Cacicus Hathuey und floße für ihnen / so viel er immer kunte; als der sie recht in- und auswendig / oder / wie man zusagen pflegt / in der Haut kannte, schützte sich auch / wann sie ihm irgendswo begegneten / mit Waffen. Endlich ist er gefangen / und darum / daß er ein so gottloses grausames Volck meidete / und sein Leben wider die / so seinen und der Seinigen Tod suchten / vertheidigte / lebendig verbrannt / ꝛc.

Jedoch kan es wol seyn / daß er / welcher hierinn nur kurtz / und zwar nicht allemal nach der Ordnung gehet / sich zu sothaner Absendung aus gutem Hertzen lassen bereden: angemerckt / er bald hernach also schreibt. Uber kurtze Weil hernach (nemlich nachdem die Speise-zutragende Indianer also schändlich in der Vestung alle miteinander geschlachtet worden) hab ich an alle Land-herren der Landschafft Havana Boten geschickt / sie solten sich gar nicht förchten / noch ihre Zuflucht in der Abwesenheit oder Flucht suchen: Ich thäte ihnen versprechen (denn

* pag. 15. Edit. nov. Latin.

sie

ſie wuſten / in waſſerley Anſehen ich war) daß ihnen kein Land wäre
de widerfahren: (Denn / wegen bißher ver-
übten Unthaten und Mordthaten / war das
gantze Land beſtürtzt) Und das hab ich
gethan / auf Rahe der Capitaine. Sobald
man an das Land gekommen; ſeynd wir
zwey und zwantzig Land-Herren ent-
gangen / die der Capitain / bey andern Leuth /
wider gegebenes ſicheres Gelait verbrennen
wollen; ſagend / es wäre vonnöthen / daß
man dieſe / die dermaleins leicht einen
gen Anſchlag wider uns beſtehen machen /
aus dem Mittel hebe. Da habe ich ſie /
mit genauer Noth / und gar mühſamlich /
vom Fewer errettet.

Unter dieſen zwey und zwantzig mag vielleicht
der Harvey wol einer mit geweſen ſeyn / der hernach
dem Tode entriſſen / aber dennoch hernach hingerich-
ter worden ſeye; wie bald hernach wird angezeigt
werden.

Wir haben gemeldter Harvey / ſeine Leu-
te / und alle Sorge und Kummer im Waſſer
geſendet und vertrieben / er hätte nun keine Furcht
ihm / er lachte wol für den Spaniern her und
hinderlaſt. In Betrachtung deſſen / bekommt er
angeſichts / auf der Spanier Frau / wo er seinen
Reichthum hätte gelaſſen? daß er / zu mehrer Ver-
ſicherung ſeines Lebens und Lebens / ſich deſſen bäl-
te entledigt. Sehet doch / welch eine unbeſtändige
Einfalt

Ewigkeit. Die aber bey ihren Sünden / nemlich dem Geiz und Ungerechtigkeit / wenig Buß oder Danck erzeigen. Ewigklich Leid / wann man sie nicht mehr zur Buß ins Leben erwecken / sondern vielmehr für eine wolverdiente That achten / daß er die Werck der Finsternis zum Lichten die vergeht und verkehrt hat. Darumb wollen sie anfangs zu erkennen und ernste Traurigkeit (heylsamlichem Antrieb nach) spüren: und weil Hunger sehr zum Essen treibt: wird er von den Thieren mehr / denn von andern / erlitten / aber doch / bey mancherley Gelegenheit / wenig gesehen / und selbige auf nachgelassene Aeser.

3. Es war sehr vernünftig abgemahlet und erfunden / in den Geheimnissen der Egyptischen Priester / eine Eule zu / Einführung Dinge von ihnen zu erforschen: Zu welchem Behuf er / in dem erlesenen Walde / einen belaubten schönen Baum fällen hatte / darauf die Wahrsagung und Aussprüche der Weisen von den andern erlernten. Nicht darüber hatte er zum ersten Hütten gebauet / darinnen sein artiger Knecht / sondern nur ein kleines Glas / gleich einem gemeinen Spiegel. Wer in dieses Glas sahe / der konte nichts darinnen erblicken / weder einen Menschen / der auf seinen Beinen stunde / noch unterwinden sich weiter suchte / als wolte er einen Fisch aus dem Wasser holen.

Als Hanno in die Häuseren kam / um sein Glück oder Unglück anzufangen / setzet er sich / mit einem schön-schwartzen Knäblein / von den Eyweck-

stund

ſtund alsdann wiederum auf / kehrte ſich bald auf dieſe bald auf jene Seite / mit einer ſeltſamen Weiſe / murmelte etliche gebrochene heimliche Worte zwiſchen den Zähnen: ließ dann das Kind in den Spiegel ſchauen / und ihm andeuten / was es hätte erſehn.

Wann der Reiger verſchwand; ſo fieng der Beſcheid / oder das Oracul / an. Unterweilen ereignete ſich eine dunckle Wolcke vor dem Gläslein / nechſt welcher zur Stunde ein ſchreckliches Ungewitter erfolgte / daß es ſchien / als wolte über dem gewaltigen Sturm alles krachen und brechen. Folgends begunte vorberührter Baum wol dreymal ſo dick / weder er vorhin geweſt / zu ſchwellen / und endlich durch eine Spalte und Riß einen traurigen Laut zugeben: welches Harpey alsdenn wol verſtund / was es bedeutete / und daraus eine böſe Antwort ſchloß. Unterweilen / wann die Zeines zu antworten ſich weigerten; nam der Reiger ſehr mürz und gleichſam melancholiſch ſeinen Abtritt: und ſobald er hinweg / kam ein Rauch in den Spiegel / darauf unverweilt ſo erſchrecklich-gewaltige Donnerſchläge und Bliken folgten / als wolten Himmel und Erde vergehn. Alle Berge zerriſſen / die Erde bebte / berſtete voneinander / lieff auf / und ward ſo rauchicht / wie ein Schwamm. Der Baum ſtund verbrandt / gleich einer ſchwartzen Kohlen: dehnete ſich zwar und ſchwall auf; gab doch aber unter der Rinden anders nichts / weder einen Rauch herfür / und

mit ſo abſcheulichem Geſtanck / daß man kaum kunte darbey dauren.

Nachdem aber was gutes beſcheidet und beſtimt; ſo erſchien eine weiſſe Roſe für dem Spiegel / und darauf begunte die Sonne zu ſcheinen / auch die Lufft ſo voller lieblicher Geruchs zu werden / als ob alles Arabiſche Rauchwerck darinn auf einmal geſtreuet wäre. Der Himmel erſchallete vom frölichem Geſange der Vögel: die Erde zoch gählings ein wolriechendes Kraut- und Blumenkleid an / und war wie ein ſchöngewirckter zierlicher Teppicht anzuſchauen. Wo aber jemand ſolche Blumen anrührte / oder pflückte / geſtaltſam einsmals der kleine Bube gethan: verſchwand alle Zier im Augenblick / ja alles verwandelte ſich in lauter Kröten und Schlangen. Auch der ſchwellende Baum ließ einen lieblichen Laut und anmuthiges Gethön erklingen / gleich der Stimme einer holdſeligen Sängerinn: welches dann Harvey zu ſeinem Beſten deutete / und für eine frölliche Weiſſagung annahm.

Nun an dieſen Ort / war Harvey mit ſeinem Söhnlein auch dißmal hingangen / ſeine ungöttliche Götter um Rahte zu fragen / ob er den Spaniern hätte zu trauen / oder nicht. Wie ſehr er ſich aber hierbey bemühete: ward ihm doch keine Antwort / ohn allein / daß durch den Spiegel eine gewaltig-finſtere Nacht herauß düſterte / die noch währte / biß daß er allerseit auſſerhalb der Hütten war / auch ſo gar den Anblick und Glantz der Sonnen ſelbſt für ſeinen Augen verbarg.

XI. Bey dieser Gelegenheit hatten die Spanier seiner wahrgenommen: und wegen an ihm vermerckten Schreckens und hefftiger Bestürtzung/ gefragt/ was ihm ankäme/ oder wiederfahren; da er dann über ihren Anblick noch mehr erschrecken/ zur Antwort gab/ daß ihm sothane finstere dicke Nebel/ als er hätte gesehen/ ungewohnt/ und nichts gutes dörfften prophezeyen. Sie ersuchen ihn darauf/ er möge mit ihnen zu Pferde steigen: welches er that/ und also nach der Vestung zugeführt wurde.

XII. Darauf wird auch der Fürst von Bayamo/ **Arnacuba**/ nebenst zwantzig der fürnehmsten Herren/ gefangen/ nicht ohne grossen Mord und Blutvergiessen/ beydes hier und in Havana; dafür auch/ zur Wieder-Rache/ etliche Spanier leiden musten/ und dannenhero dieser Platz und Namen **Matancas**/ das ist/ Schlachtbanck/ empfieng.

Diese Fürsten und Herren/ waren kaum in die Vestung gebracht/ (de las Casas schreibt/ daß sie auf Parol freywillig gekommen; wie zuvor erwehnt) als man gleich von der HauptSprache zu reden/ verstehe/ sie um den Hals zubringen/ trachtete. **Bartholomæus de las Casas** aber/ der frömmer und Gottesfürchtiger war/ legte sich zum hefftigsten darwider: er erinnerte/ auf was Manier man ihn auf Havana und Bayamo geschickt/ was für Versicherung er den Leuten geben müssen; und so forzan. Hiedurch beschämt/ verändren sie ihr

Vorha-

Vorhaben / und setzen auf diese zwantzig gefangene Herren eine Rantzion / daß sie / nach Erlegung eines grossen Hauffen Goldes / sollen los gelassen werden. Nichts destoweniger hatten sich die armen Leute so bald nicht auf den Weg begeben / als ihnen etliche in den Hecken verborgen liegende Schelmen aufgepasst / und allesämtlich mörderischer Weise das Leben genommen; in Hoffnung / noch einen guten Theil Geldes bey ihnen zu finden: wiewol sie dißmal umsonst Schelme waren / und nichts fanden.

XIII. Aber der unglückseelige Hatuey / ohnangesehen er zum öfftern sich vernehmen ließ / daß er kein Gold noch sonst was köstliches mehr hätte / ward dennoch hart gepeinigt / dasjenige an den Tag zu bringen / was er nicht besaß; blieb aber bey seinen ersten Worten; darum man ihm / weil er mit deß Königs von Spanien Mutein / so ruchloß umgangen / sowol auch seinem Söhnlein / den Scheiterhauffen zuerkannt.

XIV. Gleiches wiederfuhr auch dem Fürsten von Cuba / Arnacuba genannt; und hinderte nichts / was er immermehr vor Beweißthümer und gute Gründe / zu Bewehrung seiner Unschuld / vorstellete: sondern sie schritten in ihrem Fürnehmen fort / gaben auch nichts darauf / daß Bartholomæo de las Casas aufs hefftigste darwider stritte. Darum dann dieser auch / als man ihn abfertigen wolte / den Hatuey vor seinem Ende zu bekehren / dessen sich weigerte / und sagte: Wer hat jemals gesehen / daß man die Heyden mit Morden und Brennen bekehrt?

Man richtete drey Pfäle auf/ zu beyden Seiten zween groſſe / und in der Mitte einen kleinern / vor deß Hatuey Söhnlein. Folgends ſchürte man ihnen kleine Feuerlein unter die Füſſe : damit ſie je langſamer je peinlicher ums Leben kämen.

XV. Bey ihnen ſtellte man einen frommen Franciſcaner München / nemlich Bruder Gonzalo de Ruiz (ſintemal de las Caſas durchaus nicht wolte) um wo müglich / ſie zum Chriſtenthum zu ziehen. Selbiger Franciſcaner ſagte ihnen eines und andres vor von Gott / und den Artickeln Chriſtliches Glaubens / davon Hatuey niemals gehört hatte ; ſo viel nemlich die vom Hencker eingeraumte Friſt wolte verſtatten : verſprach ihm die ewige Herrligken/ Ruh und Freude/ daſern er würde gläuben ; wo aber nicht/ die ewige Pein. Hierauf bedachte ſich Hatuey oder Hatuey eine Weil / gleich ob ſtünde er im Zweifel ; und fragte endlich : ob auch die Spanier nach ihrem Tode in den Himmel kämen? Der Franciſcaner antwortete : Ja ; die Hiſpanier / ſo da glaubten und fromm wären/ kämen in den Himmel. Darauf ſing der Cacins / ohn ferneres Bedencken an : So begehre ich den Himmel gar nicht / ſondern in die Hölle ; damit ich nicht bey dieſem grauſamen Volck wohnen dürffe : denn daß wir in unſerm Leben von ihnen ſolten gepeinigt ſeyn / und dennoch nach unſerm Tod auch mit ihnen umgehen ; ſtehe uns gar nicht an. Dem Söhnlein deß Hatuey / wolte man mit Gewalt ein Crucifix in die Hände ſtecken: aber

aber es wehrte ſich aufs äuſſerſte / und ſchüttelte ſolches von ſich / alſo daß man ihm damit nicht beykommen kunte.

XVI. Mittlerweil ward das Feuer angezündet/ und die elende Fürſten / unter viel tauſend Flüchen und Schelworten / ſo ſie wider dieſe Gottvergeſſene Spanier ausſtieſſen / nach langer Qual und Schmertzen / endlich von der Glut verzehrt: daher dann de las Caſas dieſe That nicht unbillig mit folgendem Sprüchlein zieret: **Wie ſolchem Lob / Ehr und Glori / wird GOtt und der heilige Glaub / von den Spaniern in America vermehrt und vermehret!**

XVII. Unter ſolchen Läufften / hatte Don Juan de Esquivel ſich unterfangend die Inſul Jamaica / wiewol nicht ohne Widerſtand der Einwohner / angegriffen; als hierzu bewogen / durch das Gerüchte von den Schätzen / die der König Aben Berenca / aus den jährlichen Verehrungen hätte verſamlet. Nachdem er / durch Vortheil ſeiner Waffen / ſelbige Einwohner überwunden, die Schätze bekommen / und ſich aller Sachen bemächtiget; nimt er auch den König gefangen / und läſſt ihm anſagen / ſo fern er wolle ein getreuer Unterthan deß Königs von Spanien ſeyn / ſeines Reichs und Beſitzes ſich begeben / und ſeine Güter überliefern / (alldieweil er ſich gegen die ſo hohe Majeſtät widerſpänſtig geſtellet hätte) ſolte ihm das Leben geſchencket werden.

XVIII. Den Fürſten befremdete ſolches gar

sehr/ und bemüssigte ihn zu solcher Antwort / darinnen mehr Muths als Krafft und Nachdruck erschien: **Ich kenne / fing er an / ausser selbsten mit keinen König: weiß derhalben nicht / wer Recht oder Eigenschafft über meine Güter / oder über mich zu gebieten hat: so demnach jemand entweder mein Vermögē/ oder meinen Leib / mit Gewalt käme anzugreiffen; müste derselbe nothwendig ein Rauber oder Mörder seyn.**

XIX. Diese beherzte Antwort tastete den Spaniern ihr böses Apostem oder Geschwür gar zu hart an / und machte sie auf den Fürsten noch hefftiger gebissen: wie denn gemeinlich die Warheit übel quartier findet / sondern lasterhafften Leuten/ eben so schmertz- und unannemlich fürkommt / als ein scharffer Wein oder beissender Zucker auf ein verwundtes rohes Fleisch fällt. Damit derhalben der Fürst ihren Zorn rechtschaffen fühlen möchte; befahl Esquivel / ihn auf einen Stuel zu setzen / und die beyden Hände / womit er gegen den König von Spanien die Waffen geführt hatte / abzuhauen. Wie solches geschehen; wird einem von seinen Unterthanen geboten / den König mit einem Pfeil zu erschiessen; zur Rache über seinem Bruder / der in selbigem Lande mit einem Pfeil durchschossen war. Diß begegnete auch etlichen andern vornehmen Männern selbiges Reichs / die ihrem König anjetzo so getreu in der Gesellschafft deß Todes waren/ als wie sie ihm im Leben getreu.

XX. Nicht

XX. Nicht weniger verübte Juan Ponce de Leon / auf der Insul S. Juan de Puerto Rico / auf welcher König Guahacaca / der das Reich von seinen Voreltern geerbet / das Regiment führete / und von seinen Unterthanen / nicht anders als ein Gott / beliebt und geehrt wurde; ein sehr wolgearteter Printz / auch mit getreuen und dienstbaffren Unterthanen versehen.

XXI. Wie Ponce de Leon mit den Seinigen hier angelangt; wird er von dem freundlichen Fürsten gar feyer- und herrlich empfangen; wiewol hingegen der stoltze Spanier / aus Hochmuth und Verschmähung / nicht viel Wercks darvon machte / noch dem Cacicus die geringste Ehr anbot: welches dann dieser geschwind merckte / und derhalben in Zweiffel zoch / ob die Ankunfft dieser bärtigen Leute ihm nicht etwan nachtheilig seyn möchte. Nichts desto weniger begib: er sich nach Hof / und gebeut seinen Unterthanen / den Spaniern allerhand gute Dienstwilligkeit und Aufwartung zu leisten / insonderheit dem Obersten / dem vielleicht nicht gnug Ehre angethan wäre. Aber hierinn steckte der Mangel nicht.

XXII. Esquivel hatte die Furcht des Cacicus wol gemercket: befahl darauf / ungefähr um Mitternacht / den Hof zu überfallen: worzu die Spanier nur allzuwillig und bereit waren. Kaum hatte man das Nachteſſen eingenommen; da bereiteten sie Fackeln von Harts / und steckten damit etliche Wohnungen / so hart bey dem Hof lagen / in Brand: welches unter diesen armen Leuten grosse Entsetzung er-

regte / und ſie beurſachte ihren Fürſten zu warnen / er ſolte der bevorſtehenden Gefahr entfliehen. Der König ſpringt voller Schrecken aus ſeiner Schlaffkammer / und vermeint ſich anders wohin zu begeben: wird aber / als er hinab gekommen / alſobald angefaſt / und vor den Adelantado geführt; welcher ihn zur Stunde anhub zufragen / ob er ihres Königs Unterthan zu ſeyn begehrte / und ſolche Bedingungen annehmen / wie man ihn würde fürſchlagen.

XXIII. Der Fürſt entſchuldigte ſich / ſprechend: er könte ſolches / ohne den Willen und Erlaubniß der Zemes (oder Abgötter) nicht thun; ſintemal ihm das Reich von denſelbigen anvertrauet wäre. Der Spanier begegnet ihm mit dieſer Widerrede: Er wüſte wol / daß die Zemes nichts darwider zuſagen hätten / ja ſolches vielmehr ihr ausdrücklicher Befehl wäre: ſo er aber ſich nicht reſolviren wolte / würde er thun / was ihm zu thun gebührte. Die Gegenantwort deß Cacicus fiel alſo: er könte einmal anders ſich nicht entſchlieſſen: und ſo jener etwas in Befehl hätte zu thun; möchte ers ins Werck ſtellen.

Dieſe freye Worte verdroſſen den Adelantado ſo hart / daß er vor grimmigen Zorn / die Zähne aufeinander biß / und Befehl ertheilte / man ſolte dem Cacicus unverzüglich einen Stein an den Hals binden / und ihn in dem Hafen ertränken. Alſo wurd er durch 20. Männer gebunden und dahin geführet. Inzwiſchen geriete der ganze Hof / nebenſt vielen tauſend Häuſern von der Stadt / in den Brand; alſo

also daß / nach angebrochenem Tage liche die gantze Stadt auf den Beinen war / in grosser Bekümmerniß um ihren Fürsten: welchen sie endlich zu seinem Tode / so gebunden wie er war / hinschleppen sahen / sonder wissen / was die Spanier mit ihm vorhätten: inmassen ihrer etliche hundert ihm deßwegen nachfolgeten / um den Ausgang dieses Handels zu sehen.

XXIV. Mittler Weile bringen die Spanier den Cacicus in ein Schiffsboot / fahren mit ihm mitten in den Hafen / hencken ihm einen schweren Stein an den Hals / und stossen ihn (der gegen seine Zemes oder Götter jämmerliche Klagen führete) zu letzt über Bort.

XXV. Wie die Indianer solches sahen; achteten sie für eine grosse Ehr / ihren König im Tode zu vergesellschafften / und sprungen mit hunderten zu gleich ins Meer / sich selbst also ertränckende / damit sie ihrem König in seinem Tode möchten beywohnen. Ja! wann gleich jemand begehrte / ihnen die Hand zu bieten / und sie aus der Gefahr zu retten: wolten sie doch solches nicht annehmen; sondern getrösteten sich gern deß Todes / weil sie ihren König ermordet sahen. Als auch das Gerücht in der Stadt erschollen; läufft alles Volck / jung und alt / nach dem Strande zu / stürtzt sich selbsten von oben mit gantzen Hauffen hinab: und wäre niemand überblieben / dafern nicht die Spanier ihnen selbst endlich gewehret / und sie mit Gewalt wieder nach der Stadt getrieben hätten: auf daß sie zum wenigsten etliche

behielten / zur Arbeit in den Bergwercken. Jedoch erachtens es ihnen hernach nichts deſto gnädiger: Denn / weil ſie ihren König in der See nicht ſuchen / noch ihm nachfolgen möchten; flohen ſie bey hunderten zugleich nach dem Gebirge zu: wurden aber gezwungen / von dannen wieder umzukehren / und endlich / als der meiſte Hauffen gleichwol über See zu entkommen meinte / alle miteinander umgebracht.

Die XLIX. Geſchicht
von
fünff Indianiſchen Königen / und einer Prinzeſſinnen.

Inhalt.

I. Don Martin de Villagarcia kommt in Cumana an.
II. Wird freundbarlich aufgenommen.
III. Die Spanier handeln nach ihrer Gewonheit.
IV. Werden darüber verjagt und erſchlagen.
V. Villagarcia zeucht nach Paria.
VI. Ocampo auf Cumana.
VII. Deſſen Betrug.
VIII. Bringt einen Theil von Indianern um.
IX. Der Cacicus Parraco entfleucht.
X. Cacicus Dolimeco wird erſchoſſen.
XI. Die Spanier vermeinigen ſich.
XII. Werden überfallen und getödtet.
XIII. Grauſamkeit der Indianer / wider einen Frantzen Prieſter.
XIV. Caſtellon zeucht nach Cumana.

XV. Streit

XV. Streitet mit den Landsassen.
XVI. Macht mit dem Barracq Friede.
XVII. Cacicus Barracq wird nebenst vielen Herren aufgehenckt.
XVIII. Gonzalo Ocampo macht sich auf nach Amaracapana.
XIX. Caricus Omagus wird gekreutziget.
XX. Villagarcia komt an die Küst von Parta.
XXI. Der Herr Baldoret wird ermordet.
XXII. Villagarcia rüstet sich wider die Indianer.
XXIII. Wird deß Cacicus Anaporer Feind.
XXIV. Der die Spanier anfällt.
XXV. Und doch Friede mit ihnen macht.
XXVI. Den Spanischē wird grosse Ehr angethan.
XXVII. Welche dennoch einen Gottlosen Mord anrichten.
XXVIII. Villagarcia ermeistert die Stadt Parta.
XXIX. Die von Elyapart wollē Rache fordern / und werden doch geschlagen.
XXX. Villagarcia stirbt Jüngers in Gefängniß.
XXXI. Deß Montejo Handlungen auf Jucatan.
XXXII. Fürst Abodola gibt sich ihm gefangen.
XXXIII. Menschen-Käufferey in Jucatan.
XXXIV. Göttliches Urtheil über den Gonzalvo Contrerra.
XXXV. Tyranney deß Montejo.
XXXVI. Fürst Abodola wird zum Tod verurtheilt.
XXXVII. Die Töchter Abodola rächen ihres Vaters Tod.

DEn Hispantern ist gleichwol ihr Muthwill und Frevel in Indien nicht allemal so glücklich von statten gangen / daß ihnen nicht das Glück zuweilen einen sauren Blick gegeben hätte: indem die arbeitselige elende Unterthanen / durch die gar zu schwere Bürde solcher Ty-

rannen zur Verzweiffelung / durch Verzweiffelung zur Wüte / und durch Wüte zu einer erbitterten Rach getrieben wurden. In ſolchem Zuſtande / hat man ſich ſelbſt für den Uberwundenen vorzuſehen / und zubetrachten / daß die heute unterligen / morgen wieder aufkommen und obſiegen können.

I. Im Jahr 1508. ward Martin de Villagarcia / mit vier ſtarcken Schiffen nach Cumana abgefertiget / welcher von Cales abgefahren / und endlich Cumana glücklich erreichet hat. Allda ſtimmete er erſtlich / nach der alten Weiſe / die Saiten gar lieblich und gelinde ; machte ſich anfangs unter dieſen leichtgläubigen Leuten mit geringen liederlichen Geſchencken angenehm / fürnemlich bey dem Cacicus Barraca / dem er ein und anders Fläſchlein mit Spaniſchen Wein verehrte / und dennoch ihn dieſelbe / mit Perlen / Gold / und andern Sachen von hohem Preiß / theuer genug zahlen ließ.

Dieſe Gemeinſchafft und Converſation gebahr ein ſolches Vertrauen / und das Vertrauen eine ſolche Entblödung / daß der Cacicus / um ſeinen neuen Gaſt deſto beſſer zu tractiren / denſelbigen aufs Land und an ſeinen Hof nötigte ; welcher ſich dann nicht übrig lang darzu bitten ließ / ſondern aufs aller hurtigſte dahin verfügte.

II. Damit ihn nun der Cacicus aufs allerherrlichſte empfangen möchte ; hatte er alle Einwohner von ſeinem Hof beruffen laſſen : die auch auf ihre Weis trefflich ſtaffirt erſchienen. Mit allem

len dieſen Hauffen zeucht er dem Villagarcia entgegen / läſt ihn mit vielen ſingen und ſpringen auf den Schultern nach der Stadt tragen / und daheim trefflich feſtiren. Wie ſie in dem Hof angelanget / erzeigte ſich weder an Höflichkeit / noch Tractamenten einiger Mangel ; nichts ward / zu überflüſſiger Bedienung deß neuen Freundes geſpart noch unterlaſſen. An der andern Seiten / erwieſen ſich die Geiſtlichen der Spanier zugleich danckbar / und in Fortpflantzung der Erkänntniß Chriſti nicht hinläſſig ; fingen an / dieſen heidniſchen Menſchen die Eigenſchafften und Geheimniſſen deß Chriſtlichen Glaubens einzubilden ; funden auch dieſelben hierzu ſo geneigt und lehrgierig / daß es ſchon an dem war / daß man den alten Götzen-dienſt abſchaffen / und den neuen Gottesdienſt hingegen einführen ſolte.

III. Solchen Chriſtlichen Fleiß und Eyfer / beydes zu lehren und zu lernen / kunte der Satan nicht lange erdulten. Denn wie ſcheinheilig die Spaniſchen Officirer und Soldaten ſich anfangs auch ſtelleten ; wuſten ſie dennoch die alten Tücke in die Länge nicht zu verdecken / noch ihr vom Mammon beſeſſenes Gemüth länger zu bezwingen / daß es nicht zugleich ſeine gierige Goldſucht mit fortgeſetzet hätte : anfänglich / mit ſchnöder Schacherey und Wucher ; nachmals mit offenbarer Gewalt / den Einwohnern ihre Mittel abzuſtricken. Ja hieran war es noch nicht genug : ſondern ſie fügten ihnen überdas auch unterweilen Schläge / Wun-

den/

den / und den Tod zu. Die elenden Leute wurden mit Gewalt zum Perlen-fischen getrieben / und als sie davor gute Belohnungen hofften zugenieſſen / bekamen sie an statt derselben lame Glieder. Kein Mägdlein war ihrer Keuschheit versichert / kein Kind so zart und unmündig / daß seine Unschuld von der wütenden Blutdürstigkeit wäre verschont blieben.

Durch solchen Frevel und Muthwillen werden endlich die Unterthanen genöthiget / ihrem König solches zu klagen / und der König hinwiederum bemüssiget / den Villagarcia zu ersuchen / daß man doch solche Ungestümigkeit wolte einstellen ; sintemal ja alles zu ihren Besten wäre / aber solche schwere Tyranney zu erdulden / keinem freyen Volck zustünde. Alle Vertröstung / so ihm hierauf ertheilet wurde / war ein äusserlicher Schein-Befehl und Zulassung / die Muthwilligen / wo man sie könte ertappen / zu straffen : welches vielmehr darum geschahe / daß dadurch noch mehr Haß und Widerwill erwecket würde / weder den unbändigen Muthwillen zu zäumen.

IV. Weil dann der Cacicus merckt / daß ihm nur Worte gespeiset werden : gehet er mit seinen fürnehmsten Landheeren zu Rahe / wie man doch der Spanischen Feindthätlichkeit zuvorkommen / oder dieselbe straffen möchte. Alle und jede Stimmen fielen dahin / daß man diese so undanckbare Gäste mit billigstem Fug konte straffen. Worauf er ihnen einen Muth und frisches Hertz einspricht / und

und ein solcher Anschlag gefasst wird/ daß jedweder/ der einen Spanier in seinem Hause beherbergte/ an einem bestimmten Tage / da Villagarcia mit einem Theil der Seintzen würde im Schiff seyn/ denselben umbrächte : immassen solches auch thätlich vollenzogen. Der eine durchstach seinen Gast/ im Schlaff mit Pfeilen ; der andre / mit dessen eignem Gewehr/ oder sonst womit. Summa/ man machte alle / die am Lande geblieben / wie die schleichende aber tödtlich-giftige Scorpionen / allenthalben kalt ; biß auf etlich wenige / welche sich in die Böte oder Nachen salvirten/ uñ an Bort gelangten / mit der Zeitung dieses Verlusts : darüber Villagarcia schier wolte verzweiffeln.

Die erschlagenen Cörper seynd / von den erbitterten Indianern / zu kleinen Stücken zerhackt/ und in Frölichkeit aufgefressen worden : weil sie anders nicht ihren Muth recht zukühlen gewust.

V. Villagarcia hatte zwar viel Volcks verlohren ; jedoch eben wol annoch viel Beute in den Schiffen : zoch von dannen nach dem Golfo von Paria / langs der Küst hin ; und profitirte allda nicht wenig. Etliche aber verfügten sich nach S. Dommgo / zu dem Landpfleger Bartholomæo / und klagten ihm vor Unglück : darauf er in der Eyl dreyhundert Soldaten aufbrachte / und Don Diego Ocampo darüber zum Obersten setzte.

VI. Dieser fleucht mit seinen Segeln geschwind nach dem Reviet von Cumana zu. Die Indianer lauffen häuffig hinzu / begierig zusehen/ was

was dann abermal nur fremde Gäſte angekommen.

VII. Den Soldaten wird befohlen / ſie ſolten ſich verdeckt halten / und allein das Schiff-Volck oben auf den Schiff bleiben. Worüber die Indianer / weil ſie vermeynten / daß ſonſt kein Volck mehr vorhanden / weder man von auſſen zu erblicken / deſto ungeſcheuter ſich nach dem Schiffe zu begaben: in Meinung / dieſe neue Ankömmlinge kämen allererſt aus Hiſpanien / und nicht von S. Domingo; immaſſen die Spanier ſelbſt auch vorgaben / und von allem dem / was vorgangen / keine Wiſſenſchafft zu haben / ſich ſtelleten. Hierauf begunten die gewinn-gierige Indianer aufs neue ihren Handel zu treiben / und gedachten erſtlich dieſe wenige zu unterſuchen / und hernach an ſtatt der Bezahlung caput zumachen.

VIII. Aber / wie Ocampo ſahe / daß ſie in groſſer Menge am Bort waren; brach er mit Ungeſtüm hervor aus dem unterm Schiff / fiel dem wehrloſen Volck auf den Leib / verderbte ihrer einen groſſen Hauffen / und die / ſo lebendig bekommen worden / henckte er / den andern zum Spiegel / auf an die Maſte. Etliche dennoch / die ihm zu behende waren / ſprangen über Bort / und entſchwummen an Land.

IX. Stracks drauf läſſt er ſein Volck ausſteigen / welches mit der Furi auf die Einwohner anfiel / und alles in Waffen antreffende zu ſchanden machte. Ihrer etliche nahmen die Flucht nach dem Fluß Orontco zu / unter denen auch der Cacicus

cus Barracq war: die allda von dem Cacicus Arwaco wol aufgenommen / welcher sich mit ihnen zusammen gethan / wider die Spanier gerüstet / und seinem Lande die Freyheit erhalten. Wiewol nun dem Ocampo dieser Vogel entwischet; versicherte er sich doch gegen dem Anfall der Wilden; zwang die übrigen / ihm eine Vestung zu bauen / die er Toledo nannte; und fing alsobald die Perlen-Fischereyen wiederum an. Folgends beschloß er sein Glück ferner zu suchen / und die Stadt samt dem umherliegenden Lande Amarcapana / anzugreiffen / die seinen Begierden eine reiche Beute erstatten solte. Hiezu beobachtete er die Gelegenheit / da man den jungen Cacicus Dolimecq / nach Absterben seines Vattern / zum König krönte; der von ihm mit einem grünem Schleyer und Kappier beschencket wurde: so der junge Fürst mit hohem Danck gar freundlich annahm / und hingegen zur Danckbarkeit die Spanier auf sein Krönungs-Fest einlud / dabey diese Gold-Harpyen und Raub-Vögel auch wol ohnedas ungenöthigt gekommen wären.

Die Zeit nahet herbey; der Cacicus begibt sich / mit seinen Unterthanen / hüpfend und springend / nach dem Tempel zu / da sie / ihrer Gewonheit nach / ihres Götzen-dienstes und Ceremonien pflegten. Die Spanier affen / ihnen zu gefallen / alles nach / und schämten sich nicht / auf eine kurtze Zeit / Heiden zu seyn; damit sie sich möchten auf eine lange bereichern.

X. Aber als das Spiel und die Handlung am beſten ſchiene / und dieſe Spaniſche Katzen mit dem Amarcopaniſchen Mäuſen lange gnug geſcherzt; erhub ſich ein ander Spiel. Sie beſetzten den Tempel / fielen mitten in den Hauffen / und erwürgten einen nach dem andern. Etliche wenige / ſo ſich nach dem Gewölbe reterirten / wurden alle erſchoſſen / und zugleich der junge Fürſt / der von zween Schüſſen getroffen todt zu ihren Füſſen fiel. Waren das nicht ehrliche Gäſte?

Allhie funden ſie eine unglaubliche Beute von Gold und Perlen: angemerckt ein jedweder Indianer ſich aufs köſtlichſte hatte herausgeſchmückt; dahenebenſt der Abgott / oder das Götzenbild / auch mit Gold und Perlen dermaſſen war gezieret / daß man darvor nicht kunte erkennen / aus was für Materey er gemacht. Nach genommenem Raube / ſteckten ſie den Tempel in Brand / und verderbten alſo vollends / durchs Feuer / was noch übrig.

XI. Wie aber gemeinlich Gold und Gut ja ſo leicht Feinde als Freunde machen: alſo wurden dieſe ehrloſe Frevelthäter und Blutſchuldner auch bald unter einander uneins; weil etwan der eine ein wenig mehr Beute / dann der andre bekommen. Ocampo ſelbſt fand ſich bey ſothaner ungleichen Theilung ſehr verkürtzt: worüber es erſt zum Verweiß kam / und hernach zu ſo harten Worten / daß es von Streichen und Wunden nicht fern mehr. In Beſorgung deſſen / verfügte er ſich nach S. Domingo / unter dem Schein / deß Landpflegers Erkenntniß

niß die Sache zustellen; und läst in der Besatzung nur wenig Leute; die eben wol nicht ruheten / allerley Muthwillen zu begehen / zu rauben / plündern / Frauen und Jungfrauen schänden; wie ihr alter Brauch. Aber die Indianer / auf Erfahrung / daß ihrer an der Zahl nur wenig / und ihr Oberhaupt verreiset; fassen wieder ein frisches Hertz; insonderheit der Cacicus Barraca / der nach seinem eignem Lande nunmehr gresses Verlangen trug.

XII. Darum setzt er / in Gesellschafft derer von Oronico / und Cumana / den fürgenommenen Anschlag ins Werck / indem er / und seine Bundgenossen / an einem Sonntag / die Spanischen / unter ihrem Gottesdienst / überfielen / und alle / so sie nur kunten / mit vergiffteten Pfeilen zu tode schossen; dabey auch die Priester und Ordensleute mit herhalten musten. Ihrer wenigen halff die geschwinde Flucht nach Cubagua davon. Die Stadt Toledo / so sie erbaut hatten / wird also fort in die Asche gelegt / und überall die Reliquien ihres Gottesdienstes vertilget und vernichtiget. Ja was noch mehr; es wurden auch die allerdings nicht verschont / so von ihrem eignen Volck / und den Spanischen einiger Massen gedienet hatten; besondern nebenst den übrigen / ohn alle Gnade / umgebracht. Gleiches begegnete auch denen zu Amaracapana.

XIII. Hiebey stehe nicht zu verschweigen / was für Grausamkeit diese verboste Wilden an einem krancken Priester verübt / dessen Nam **Fray Garcia de Pareda** gewest. Denselben schleppten sie von

ſeinem Bette / nach einem aufgerichten Creutz zu-
hunden ihn feſt daran ; ſchnitten ihm darauf die
Zunge aus / als womit er ſie gleichſam hätte verlet-
tet ; ſtachen ihm folgends die Augen durch / mit wel-
chen er / ihrer Meinung nach / nicht würdig wäre /
weder das Land noch den Himmel anzuſchauen;
hackten ihm ferner die Füſſe ab / die da nicht werth
wären die Erde zu betreten ; und lieſſen ihn alſo
hangen/ ihm ſpottsweiſe dergleichen Ehr und Dienſt
erweiſende / wieſie vorhin dem Crucifix an zuthun
gezwungen waren; biß daß er endlich am dritten Ta-
ge / in groſſem Elend und Schmertzen ſeinen Geiſt
aufgab. Uber ſolche Uberwindung / frolockten und
triumphirten die Indianer faſt über alle Maſſen:
ihre Fürſten wünſcheten einander Glück : auch wähl-
leten die von Amaracapana wiederum einen andren
Könta / an ſtatt ihres ermordeten jungen Fürſtens
Omague.

XIV. Unterdeſſen lieff das Gerücht von dieſer
Niderlage nach Cubagua / und von hinnen weiter
nach Hiſpaniola : worauf zur Stunde Jacomo de
Caſtellon / mit vier hundert wolmundirten Kriegs-
leuten / dahin geſandt. Selbiger arrivirt / nach 8.
Tagen / bey Cumana / und findet es allda der Zei-
tung gemäß beſtellt. Setzte derwegen ſein Volck /
ſobald er nur zum Hafen eingelauffen / ans Land:
Wiewol nicht ohne groſſe Gegenwehr : ſintemal
die Indianer gäntzlich geſinnet waren / dieſe treuloſe
Menſchen / es möchte koſten was es wolte / von ih-
rem Grund und Boden abzuhalten. Immaſſen
dann

dann die Spanischen von ihnen mit Gewalt wieder zuruck nach ihren Schlupen (oder kleinen Schiffleln) getrieben wurden / mit Hinterlassung einiger Todten / welche die Wilden mit sich schleppten / und frölich miteinander verzehrten.

XV. Folgenden Tags machten die Spanier / auf dem Lande / eine kleine Brustwehr / um den Anfall der Indianer einiger Massen zu bestehen: welche dennoch nichts destoweniger darauf ansetzten / aber gleichwol dapffern Widerstand funden; indem die Spanischen unterweilen Trouppen-weise ausfielen / und ihren Feind resolut zuruck schmissen / auch so gar biß in das Städtlein verfolgten / allwo sie zu zeiten etliche niedermachten / und etliche gefangen mit sich herausbrachten. Hiedurch ward der Cacicus Barracq gereitzt / daß er sie endlich samt seiner Macht ins flache Feld begab / mit der Resolution / den Spaniern eine Schlacht zu lieffern: Aber diese hatten einige Trouppen in einen Hinterhalt geleat; und nachdem die andern durch eine freywillige Flucht den nachsetzenden Indianern biß an solchen Hinterhalt verleckt, brachen jene / die verdeckt lagen / herfür / und fielen mit den vörderstẽ zugleich von hinden zu an / also daß sie die Indianer einschlossen / und eine grosse Niderlage unter ihnen anrichteten / daraus der Cacicus selbst mit genauer Noth kaum entrinnen mögen.

XVI. Dieser demnach sehend / daß er nun 40. Tage lang / den Spaniern vergebens den Kopff geboten hätte / beschloß mit ihnen einen Frieden zu tref-

XVII. Der Gefangene hatte darauf einen Mann zum Advocaten / der Fiscal hatte die gewöhnliche Klage- und Anklageschrift vor sich / darauf stehet Leibes- Ehren- und Vermögens Straffe / nach Beschaffenheit der Sachen / auf welche diese Worte gesetzet / nach Gestalt der Sachen / und was sonsten für Landesgesetze / Ordnungen / Recesse / und andere vorhandene Landesrechte / an die Hand geben mögen. Darinnen verfahren / und endlich nach alle mit einander auf einen Tag beruffen werden / da sie denn auf offener Gerichtsstube / in Beyseyn der Beysitzer / Urthel und Recht / nach Gelegenheit der Sachen / und was sonsten für Landesgesetze / Ordnungen / Recesse / und andere vorhandene Landesrechte / an die Hand geben mögen / publiciren / und verkündigen / auch wo nöthig / zur Vollziehung verfügen. Wenn es also alles also verrichtet (wie es sich denn gebühret) kommt es endlich zum Urtheilen / und zu dem Ende nach Hofgerichts-Ordnung / Titul. 18. Cap. 1. §. 2. und 3. nach Gelegenheit der Sachen / alles so zu mehrer Verrichtung eine gute Nothdurft kann heißen.

XVIII. Anbelangend nun auch Gerichts-Personen / so Dem Hohen Gerichte / nach Beschaffenheit der Sachen / am nächsten verwandt und zugethan sind: sind also / bey einem Verbrechen / so sie begehen / Dem Hohen Gerichte / nach Beschaffenheit der Sachen / Leibes- Ehren- oder Vermögens-Straffe / nach Gelegenheit der Sachen / unterworffen / und kann es denn / nach Gelegenheit der Sachen / offtmahls / auch in den Fällen / wo / nach gemeinen Rechten / eine Gerichts-Person / wegen eines Verbrechens / nicht angegriffen werden kann /

Hohen

Gnad Jhrem Königen und einen Seligmacher / auff
dem / und er sich einen jeden Herrn von Königl
Geschlecht zu Ehren erhalten were / vor das Gemüt ge-
stellet / und zu der Zeit verkündiget worden.

XIX. Was sollen die an den Tempel / alle nach
er gantz aufrichtig gebauet kam / und mit so
mit Bäumen zu Pom / mit einer Linien / und Herz
schlichen. Die andern machten an Bäumen schmuck
oder auf andere Weis gemacht. Hiermit hatte
er an einen Gnaden / und ob sie den Namen Pom-Cer-
tonia / am Festtage für dem Altar des Bildes /
stehen sein. Als nach den hohen Festen / Nach
und Gegenwärtig gemachten.

Hierauf haben wir schlaff / und Diskursen /
nachdem er verstehen / wenn Lauf nach der Kirch
von Patria angefangen und bald auch dem Gebet an
fahren / wenn wollen wir dem nachkommen / und da-
[illegible]

XX. Alles angekommen / besuchte er die
ehrwürdige Mutter und sich / wenn den Ehrwür-
dem Convente die Jesuitischen und andern Wel-
lichen er communicirte ertheilen kann. Was dem von
Dolen kommen am besten anstand / warum die Polen
darum für sich überall stehen / welche von Polen
und Gut auch nachlässig gehalt waren / und zwar
begehrt / daß man kaum einen Finger kann legen
so man solcher nicht sehe. Solcher Gab dem ge-
dolig zu der Zeit: sing allbald mit denen an zu
singen und gab denen stille dann sichern Schwe-
stern / und den andern Gaben / von denen Herren / wel-
chen Jhnen nachlich helfen kommen lassen / denn
Sie dann solche Ehrende und helle gehalt / und so

Pyy 13 alle

gelbe Einwohnde der Erden oder deß Meers. Dem König Anayaret verehrte er derselben auch etliche / und darbenst etliche Flaschen voll Hispanisches Weins: welches Geschenck derselbe reichlich mit einem zwölffpfündigen Klumpen Goldes / und so viel Perlen-Schnüren / als ein Diener tragen kunte / vergalt. Dieser Geschenck-Wechsel / nebenst dem guten Tractament / so dem Uberbringer auf den Schiff wiederfuhr / bewog den König / daß er den Obersten mit allem Volck ans Land nötigte / und mit unglaublich-vielen Geschencken / dagegen ihm die Spanier hinwiederum nichts / (wiewol mit nichts-werthen Sachen) schuldig blieben / auch unterweilen einen Trompetenschall verehrten / welches dem unerfahrnen Volck / in ihren Ohren / gar fremd und anmuthig klang. Uberdas fand sich einer / Namens Benito Caro / der wol auf der Schalmey kunte / und dem König samt seinem Hofgesind damit grosse Lust und Behäglichkeit machte / die ihn / und die andern Spielleute / wie auch die Officirer / hierüber so lieb gewannen / daß sie dieselbe wol / vor Liebe / auf ihre Schultern getragen hätten.

XX. Aber die grosse hitzige Liebe gegen diese schädliche Sirenen erkühlte gar bald; als die Spanier bezunten unter dem übergedeckten Schafspelz / ihre Greiff- und Weiß-klauen nach gerad herfür zu strecken / und anstatt der Handlung / den Einwohnern das ihrige abzupressen. Einen Herrn mit Namen Balderet / der als Landvogt nach der Landschafft Chuquiari / mit grosser Solennität abgeordnet wurde / stiessen die Spanischen / welche sich verstummet / unter-

unterwegens an / raubten allen seinen Schmuck / und brachten ihn um: welches Mannes Tod bey den Einwohnern / eine sonderliche Betrübniß erweckte. Imgleichen machte sie dieses gar unnützig / daß obgenannter Benito Caro einen heidnischen Priester / der in seine Schalmey vernarret war / und ihn deß Abends samt seinen Jungen / mit sich in den Tempel genommen hatte / verrätherisch ermordete; damit er die köstliche Juwelen / welche obbenannter Baldorez / vor seinem Abzug / dem Abgott hatte geopffert / möchte bekommen. Gestalt sam solches einem anderer / Namens George Almet / entgelten muste / indem er deß Nachts von etlichen Indianern zerrissen und verschlungen worden.

XXII. Weil dann Villagarcia besorgte / es dürffte diese erkältende Liebe sich einmal in Haß verwandeln: beschloß er solchem vorzukommen / und eine Schantze aufzurichten / welche ihn zu seinem Abscheu und endlichen Zweck solte befordern. Solchem nach forderte er etliche Münche zu sich / und ersuchte den König um Erlaubniß / daß diese ein Kloster möchten aufrichten: welches der Cacicus willig zuließ. Man pflegt in gemeinem Sprichwort zu sagen: Wo Gott eine Kirche baut / da baut gern der Teuffel eine Capelle darbey. Daß befand sich allhie augenscheinlich. Denn gleich wie die Ordensleute die Seelen der Indianer zu fischen vermeinten: also trachtete Villagarcia hingegen / durch solches scheinbares Mittel / das Indianische Gold und Gut / Leib und Blut in seine Netze zubringen. Er behielt von dem erlaubten Kloster-Raum ein wenig

Platzes für sich selbst / umgab solchen rings umher mit einem Wall : und als der Cacicus die Ursach hievon zu wissen verlangte ; wandte er vor / es wäre um der wilden Thiere willen geschehen / und so fort an.

Dennoch war der Cacicus hiemit nicht allerdings zu Frieden : sondern zoch hierüber so wol seine Nachsleute / als auch / durch den Dienst der heidnischen Pfaffen / die Abgötter zu Rahte : welche beyderseits ihme hieraus nichts guts Prophecyeten. Darum sprach er hierüber den Villagarcia selbst an / und vermeldete / wie ihm zu Ohren gekommen / wie übel sie in andern Ländern gehaust / imgleichen was für Mordstücklein innerhalb seines eigenen Gebiets / so wol an der Person deß Baldares / seines Abgesandtens / als auch seinem Piacche oder Priester / von ihnen begangen : weßwegen er ihm hiemit gebieten thäte / daß er mit seinen Kriegsleuten und Geistlichen sich von dannen machte ; oder er müsste ihn mit Gewalt darzu bemüssigen / durch die Mittel / so ihm die Sonne (als sein Gott) und die Natur hätten verliehen.

XXIII. Wiewol nun Villagarcia auf den Cacicus gar wenig gab / ließ er dennoch die Trummel rühren / und seine Völcker nach seiner Behausung ziehen : welches doch so friedsam nicht zugieng / daß nicht etliche Spanier darüber im Lauff geblieben wären ; angesehen / die Indianer mit Pfeil-schüssen sie verfolgten / so gar biß auf die Fläche zu / die vor der Schantzen lag.

XXIV. Aber der Cacicus / welcher ein friedsinnhiger Mann war / wolte es dennoch hierbey nicht

nicht lassen bewenden: sondern nam ihm vor/ alle seine Unterthanen zu versamlen / und diese Vögel aus der Schantze heraus zu stürmen: immassen er denn auch dessen sich würcklich unterstanden/ wiewol mit grossem Verlust wieder zu ruck getrieben worden. Weil dann nichts destoweniger die Spanier merckten / daß es den Indianern ein rechter Ernst: befestigten sie sich je länger je mehr / mit Wällen/ Gräben und Bollwercken; und nannten die Vestung Isabella / nach der Königin von Spanien.

XXV. Endlich aber / wie Villagarcia spürte/ daß diese Nation einer tapfferen Art / und mit ihren gewißtreffenden Bögen seinen Feuerröhren genug zu schaffen gäbe; beschloß er durch Friede auszuwürcken / was ihm der Krieg nicht zu wegen bringen kunte: Brachte demnach den König zu einer Unterredung / und folgends zu einem Vertrag/ welcher auf einige gute Bedingungen gestellet; namentlich:

1. Daß die Spanier keine Schantzen mehr werffen solten / als diese.

2. Daß unter ihnen freye Handlungen und Gewerbe beyderseits gepflegt würden.

3. Daß die Einwohner anders nicht / als um die Bezahlung/ Kost und Lohn/ möchten arbeiten.

4. Daß die Spanischen auf Cinapari ihre Besatzung möchten legen / jedoch aber dem von den Caciens dahin gesetztem Regenten nicht beschwerlich fallen.

5. Daß die Priester beyderseits ihre Religions-Ubung frey behielten.

6. Daß der Cacicus bey ſeiner Macht/Regierung / Geſetzen und Anſehen ſolte bleiben / und Villagarcia nicht ferner zu gebieten haben / weder über ſeine Schantze.

Dieſe Artickel werden von beyden Theilen mit einem hohen Eyd beſtettiget / und empfähet Villagarcia das Sacrament darauf. Wie er aber ſein Wort gehalten; werden wir bald vernehmen.

Es war bey den Indianern eine Gewonheit / daß man / wenn eine Bündniß aufgerichtet wurde / gegen den nächſten neuen Monat ein Feſt anſtellete. Zu ſolcher Feyerlichkeit und Freude / ward Villagarcia mit ſeiner Geſellſchafft auch eingeladen: der ſich auch fertig machte / zu erſcheinen / in Hoffnung / bey dieſen guthertzigen und einfältigen Tropffen ſeinen Vortheil zuerſehen. Damit er ihnen nun einen Blick groſſer Zuneigung gäbe; verehrte er dem Cacicus ein Faß mit Spaniſchen Wein: welches ihm über alle Maſſen angenehm war.

XXVI. Die Zeit deß neuen Monats ruckt endlich herbey / weßhalben ſich die Spanier rüſten / dem Feſt beyzuwohnen. Sie verfügen ſich nach der Stadt werden von den Einwohnern aufs herrlichſt begegnet / mit groſſer Freude / Tantzen und Springen eingeholt / und ſo nach der Stadt geführt. Man iſſt / man trincket / und ſpült einander in Wein weidlich ab. Inſonderheit aeſſen die Indianer dieſen Reben-Safft / deſſen Krafft und Stärck ihnen unbekannt war / gantz begierlich hinein: die Spanier aber hielten ſich mäſſiger / um ihren Vortheil deſto beſſer zu beobachten.

XXVII. Zu

XXVII. Zu letzt wie es ihnen Zeit daugte/ haben (verabredeter Maſſen) Villagarcia / und ſein Stathalter Andre de Bejar über die Beſatzung zu Elyxapari / miteinander Hader und Streit an: dabey Bejar ſich ſtellete / als wann er nicht begehrte dahin aufzubrechen / Villagarcia aber ihn darzu gleichſam zwingen wolte: worüber ſie endlich ihre Dölche blöſten / biß der König zuſamt der Königin und einer von den vornehmſten Herren / mit Namen Miloxaret / dazwiſchen lieffen. Da lieſſen dieſe Verräther von ihrem Hader ab / und fielen auf die Schiedsleute. Villagarcia erſtach vor erſt den König / und Bejar die Königin / nebenſt den Miloxaret; als unterdeſſen auch die andern jedweder auf ſeinen erſehenen Mann dergeſtalt anſetzte / daß in einem Augenblick 20. Herren um den Hals waren. Etliche entwiſchten mit der Flucht / entrunnen aus dem Hof in die Stadt / und machten Lermen: wiewol umſonſt; angemerckt die Bürger / welche müd und matt waren / wenig Luſt zur Gegenwehr hatten. Alle die / ſo im Hof geblieben / wurden umgebracht / und die Wohnung wol beſetzt / indeſſen daß etliche in die Stadt gingen / die Häuſer daſelbſt anzündeten / und alles was ſie in Waffen funden / ermordeten: alſo daß die Stadt / in kurtzer Weil / gantz in Aſch und Blut darnider ſanck. Die jenigen / welche ſich ſtill hielten / wurden gefeſſelet / um ſich ihrer bey der Arbeit zu bedienen.

XXVIII. Alſo ward Villagarcia Meiſter über die Stadt Paria / die an einem Fluß liegt / ſo auch einerley Namen führt: und holte hierauf einen aus-

aus-

ausſprechlichen Schatz / ſo wol von dem Caciens / Herren und Bürgern / als aus dem Tempel.

XXIX. Die von Elyvapari vermeinten dieſe Grauſamkeit und Mordbrennerey zwar mit gewaffneter Fauſt zu rächen: aber das Spiel lieff viel anders: Denn ob ſie zwar unter ihrem Caciens Cardoliber mit einer beſondern Tapfferkeit fochten; erhielten dennoch die Spanier das Feld / und erſchlugen ſie meiſt alle.

XXX. Wiewol nun dieſe darüber zu unglaublichen Schätzen und Reichtümern gelangten; gedeyten ſie doch dem Bluthund Villagarcia keines wegs. Angemerckt ſein eigner Schiffer / als er nach ſeiner Wiederkunfft nach Spanien abzulauffen gedachte / weil er mit ihm einen Streit-Handel hatte / in dem Hafen *de Matanças*, da des Schiff an Grund lieff / ihn über ſeinen unbilligen Handel anklagte. Worauf er von dem Gericht allda ſeiner Güter beraubt / und in ein hartes Gefängniß geworffen worden / auch endlich darinnen Hungers geſtorben iſt: welches wol eine augenſcheinliche und gerechte Straff Gottes / über dieſen unerſättlichen und bluthündiſchen Geitzhals / geweſt. Jmgleichen ſeynd auch andere ſeine Mitgebülffen / bald hie bald dort / nach ihrem Verdienſt geſtrafft.

XXXI. Nicht viel beſſer hielt ſich der Admiral Franciſco de Montejo / auf Jucatan. Dieſer hatte ſich / mit dem Titel eines Landvogts von Hiſpaniola / dahin aufgemacht / und war von den Einwohnern allda gar freundlich empfangen; weil ſie von ihm oder den Seinigen / noch zur Zeit keine Uberlaſt hatten ge-

ten gelitten. Diese Freundlichkeit währte eine Zeit lang / biß Montejo einsmals mit dem Fürsten Abodola ausspatzieren ging / und von freyen Stücken Händel suchte: darüber es wenig fehlte / daß nicht einer von den Spaniern den Fürsten schier mit dem Gewehr / welches er seiner Leibschützen einem aus der Hand gerissen / erstochen hätte; wiewol die Wachten dennoch solches verhüteten.

Von der Zeit an / begunten sie den Einwohnern allen Frevel und Gewalt anzulegen / ihnen ihre Speise und Injego (dann Gold und dergleichen fand sich allda nicht) mit Gewalt wegzunehmen / und die armen Leute zu pressen / plagen und peinigen / daß sie bekennen solten / wo ihre Goldminen wären. Jedoch kunten sie damit nichts ausrichten; weil die Einwohner nichts davon wusten.

Wie endlich Abodola siehet / daß diese Tyrannen so grob angehn; schickt er seinen Waffenträger an den Montejo / und lässt ihm andeuten: Sofern er solche Unthaten und Gewaltsamkeiten nicht wolte hemmen; müste er erweisen / daß er der Herr deß Landes wäre. Und weil es deßnoch darum nicht von den Spanischen wurde unterlassen: verbandt er sich / wider sie / mit den angrenzenden Fürsten / zu einer Schutz-Alliance.

XXXII. **Montejo** war aber ehe im Gewehr / ängstete den Abodola mit plündern / morden / und rauben / dermassen / daß der bedrengte Fürst gezwungen wurde / sich auf ein starckes steinernes Haus zu begeben: Und obgleich Montejo solches aufforderte / mit Befehl / er solte sich gefangen in seine Hände ergeben; wolte er doch einen so ungetreuen Menschen

nicht

nicht trauen / noch zu ihm heraus kommen: biß jener zwey Feld-Stücke davor bracht / und damit eine Oeffnung zu schiessen begunte; da muste der Fürst aus der Noth eine Tugend machen / und sich ergeben.

XXXIII. Hierauf ging das plagen und tribuliren der Unterthanen allererst recht an. Man verkauffte sie / bey tausenden zugleich / an andre Menschen-Käuffer / die auf ihren Wucher täglich umb selbige Seekant herum schwärmeten / auf daß sie / weil es hie keine Gold-Gruben setzte / aufs wenigst aus den Menschen Gold machten. Jedoch gaben sie / von wegen der grosse Menge / die Gefangenen / sehr wolfeil; vertauschten manchesmal einen Menschen / um einen Käß. Es war ein rechter Jammer zu sehen / wie kläglich die arme Leute sich geberdeten / wann der Vatter oder Mutter von ihrem Kinde / die Schwester von dem Bruder scheiden muste; mit was butterlichem Wehklagen sie die Lufft / ihre Augen und Brüste mit Thränen fületen / darüber ein menschliches Hertz gar leicht hätte sollen zum Mitleiden und Erbarmen bewogen werden; ausbenommen dieser ungemenschten Spanier ihres / als welches die Unbarmhertzigkeit und Tyranney / wie ein eignes Leibgeding / besassen.

Mit was für gerechten Augen der Allmächtige selbst solche Unbilligkeit angesehen; mag man unter andren schliessen / aus dem sonderbaren Gericht / so er hie allberett zeitlich über den gottlosen **Gonzalvo Contrera** ergehen lassen. **Monesso** hatte hundert und zwantzig Menschen bedungen / um ein schönes Hispanisches Pferd: solche verkauffte Leute mu-

te muſten dieſen Contrera begleiten / biß an das Schiff / damit die arme Menſchen zugleich fort ſolten. Ob zwar die armſeligen vorhin in der Gefängnüß genugſam abgemattet / und faſt zu unkräfftig waren / den langen Weg mehr auszuſtehen: muſten ſie doch dran: ja! wann jemand ſich zu ſehr übergangen / und nur ein wenig zu ruhen vermeinte / ward er alſofort von dem Contrera erſtochen. Es fügte ſich auch / daß eine Frau / ſo mit einem kleinem Kinde beladen / weil ſie gar ermüdet war / ſich geberdete / als wolte ſie ihrem Säugling eine Bruſt reichen / und ihn trincken laſſen; damit ſie nur unter ſolchem Schein ein wenig möchte ruhen: Das wolte aber der barbariſche Teuffels-Kopff durchaus nicht geſtatten; ſondern befahl / ſie ſolte fortgehn. Sie hingegen zeigte mit der Hand / daß Kindlein müſte ſaugen / weil es heffrig winſelte und zerrete. Dennoch ſchüttelte er den Kopff / und trieb ſie fort. Als ſie aber nicht weiter kunte; ward ihr ein Degen durch den Leib geſtoſſen. Das Kind / ſo ihr aus den armen fiel / fieng hierüber jämmerlich anzuſchreyen: darum der Saturniniſche Unhold es erfaſſte / ihm ſein Häuptlein wider einen Stein zerquetſchete / und mit ſeinem Spieſſe vollends zerſchlug / biß ihm das Schreyen / Athem / und Leben verging. Wie er folgends ſahe / daß ſeine hinbeylauffende Jagd-Hunde das Blut aufleckten; nam er ſeinen Dolch / ſchnitt das todte Kind damit vonander / und warff jedem Kekel davon ein Theil für: die es auch bald in ihren Balg begruben.

Nachſcheinenden Tags / kommt dieſer elender

Hauffen

Hauffen an den Strand / da die Sclaven geliefert / und gegen dem Pferde ausgewechſelt werden. Allhie ließ er ein andres Muſter ſeiner unnatürlichen beſtialiſchen Grauſamkeit blicken. Die herzbrechende Mutter-Liebe hatte ein altes Weib beredt / ihrem Sohn / der mit dahin geſchleppt und verkaufft wurde / nachzufolgen / ſo lang und fern es ihr müglich / damit ſie ihn fürs letzte noch einmal / vor ſeinem Abſchied / ſehen und ſprechen möchte; weil ſie ihm ja / ihrer gebrechlichen Mißgeſtalt wegen / in die Ferne nicht nachkommen / noch bey ihm ſeyn kunte. Als es nun an ein ſcheiden gieng; machte die betrübte Alte das jämmerlichſte Wehklagen von der Welt / ſeufftzte und weinte ſo erbärmlich / daß es auch einen lebloſen Felſen hätte mögen bewegen. Contrera / der ſolches Lamentiren übel vertragen kunte; geboth dem Weibe / in die daherumſtehende halb abgebrante Häuslein zu gehen / biß die Schiffe abgeſegelt wären. Die arme Tröpffin gehorſamt: hat aber kaum einen Fuß hineingeſetzt / da läſſt der Tyrann die Hütten mit brennender Baumwollen anzünden / und ſolcher Geſtalt die jammernde Mutter in der Brunſt erſticken. Solte ſich nicht billig die Sonne entfärben / einen ſo ungemenſchten Menſchen zu beleuchten? Aber harret; Sie wird auch bald ſeinen Untergang und Verderben ſchauen.

XXIV. Wie Contrera nun das Pferd empfangen; ſchickt er ſich zur Ruckreiſe. Das muthige Roß aber ſtellet ſich in der erſt gar wild und unbändig / und ſchlägt einem Spanier das Bein in Stücken. Doch ließ es Contrera dieſen Tag in

den

den Stall ziehen / und hoffte nachdem es allda ein wenig beſänfftiget / zu Erleichterung deß mühſamen Wegs ſich ſeiner zu bedienen. Steigt alſo darauf / und reitet / als einer / der mit einem Pferde ſehr wol wuſte umzugehen / ein gutes Stück wegs / mit zimlicher Gemächlichkeit fort: wie aber der Weg ungefähr halb hinter / und die Helffte noch vor ihm; begibt ſichs / daß ein Spanier auf der Jagt / hinter einer Hecken liegt / und ſein Rohr auf ein wildes Schwein löſet: welches / nachdem es angeſchoſſen / mit einem ſolchem Getöß und Geräuſch auf / und über den Weg fährt / daß das Pferd dadurch geſcheuet nach der Höhe zuſpringt / da es ſeinen Herrn / den Contrera von oben herab wirfft / und dieſer (wider den Felſen den Hals bricht) auch ſein Degen-Gefäß ſo tieff in die Seiten gedruckt wird / daß dieſe Wunde allein gnug wäre geweſt / die verdammte Seele eines ſolchen Unflats und abgeſchäumten Mißthäters ihrem Herrn / dem hölliſchen Mordgeiſt / in ſeine Klauen zu überliefern. Das Pferd wandte ſich alſobald auf die Flucht / und iſt nach der Zeit niemals wider geſehn worden. Das wars / was ihm dieſer ſchändliche Menſchen- und Roßtäuſcher / durch ſeinen tyranniſchen Kauffhandel / erwucherte: nemlich einen plötzlichen unbußfertigen Tod / und die ewige Verdamniß.

XXXV. Andren ſittſamen Leuten dienet das Unglück boßhaffter Menſchen zu einem Spiegel; den Tyrannen aber / nur zur mehrer Verhärtung: weil ſie der wahren Vernunfft und Gottesfurcht beraubt / und gleich den wilden Beſtien / und wü-

tenden Ochſen / durch das Blut ihres Gleichen / nur noch mehr ergrimmet / und ſtöſſiger werden: Geſtaltſam Montejo ſolches mit ſeinem Exempel bewehrte. Dieſer / deß Contrera ſein Unglück / und daß das Pferd verloren / hörend / gedachte ſchier toll und unſinnig drüber zu werden: ließ hie und da nachfragen; da ſich doch keiner fand / der da anzeigen wolte oder kunte / wo das ausgeriſſene Roß hingekommen. Darum ergrimmte er / und befahl / alle diejenige / ſo man auf dem Felde fünde / lebendig in die Brunnen zu werffen / und ertränckten.

XXXVI. Jedoch waren ſolche Waſſerbrunnen und Pfützen noch nicht gnug / ſeinen brennenden Zorn zu leſchen: beſondern es muſte zu ſothaner Abkühlung ſeiner entzündeten Rache / auch der Fürſt Abodola das Leben ſpendiren; den er darum / weil er den Keyſer nicht hätte vor ſeinen Oberherrn annehmen wollen / offentlich vors Recht ſtellen / und zum Tode verweiſen ließ. Deß andren Tags / wird der Verurtheilte gebunden nach dem Marckt der Stadt geleitet / woſelbſt eine Richt-Bühne aufgerichtet ſtund / nebenſt einen allgemeinem Ziehe-Brunnen. Wie man da mit ihm angelangt; blieb er eine Weile vor dem Brunnen ſtille ſtehn / hub ſeine Augen auf nach der Sonnen / und ſprach etliche Worte / die ſehr kläglich lauteten / mit hefftiger Bewegung ſeines Leichnams. Hiernechſt band man ihm einen Stein an den Hals / und ward alſo in den Brunnen geworffen.

XXXVII. Aber auch dieſer Heiden-Mörder bekam ſeinen Lohn / und zwar eben von deß umgebrachten Abodola ſeinem hinterlaſſenem Fleiſch und

Blut.

Blut. Denn / ſobald der Vatter hingerichtet; nam Montejo eine aus deſſen Töchtern zu ſeiner Buhlſchafft / und gab die jüngere ſeinem Freunde Don Hugo Dorlado. Hört aber / wie übel ihnen ſolches bekommen.

Sie kamen einsmals beyde miteinander von der Jagt ſehr ermüdet heim: nahmen darauf geſchwinde das Nachteſſen / und legten ſich bald hernach zur Ruhe. Dieſer Gelegenheit wolte ſich die jüngſte Tochter deß Abodola gebrauchen / reitzte ihre Schweſter an / wegen ihres ermordeten Vatters Rache zu üben / und gab allerhand bewegende Urſachen / dadurch die andre ſich ſolte zu gleichem Willen laſſen bereden. Weil aber jene mit vielen Gegen-gründen ſolches widerrieth / und die / vor deß Montejo Schlaffkammer ſtets beſtellete Schildwache förchtete: griff zuletzt dieſe das Werck an/mit einer unverzagten Hertzhafftigkeit. Zu Mitternacht / als Hugo von dem Fürbilde deß Todes / nemlich einem tieffen Schlaff / befallen; wirfft ſie ihm einen Strick um den Hals / windet und drehet den ſo lang an den Stollen von der Bettſtät herum / biß er erdroſſelt. Nimt ferner das Ubrige von dem Sell/ und erhenckt ſich ſelbſten an der Seulen deß Betts; zu einer vollkommenen Rache / ſo wol über ihres Vatters ſeiner Mörder einem / als über ſich ſelbſten/ darum daß ſie einem ſolchen Böſewicht ihren Schoß hätte zum beſten gegeben.

Der älteſten Schweſter jagt die Künheit dieſer jungen Dirnen eine Röte ab / alſo daß ſie ſich ihrer Zaghafftigkeit ſchämt / und auf den Schluß geräth/

ſie müſſte / damit ihr Geſchlecht und mannbares Alter keine Schande von ihr haben möchten / nicht weniger thun. Es beweagte ſie auch hiezu nicht nur allein der Tod ihres Vatters/ſondern auch die manchfaltige Plagen / damit die arme Unterthanen täglich von ihm und ſeinen Dienern / bedrenget wurden.

Als nun Montejo auf eine Zeit von der Seekante (allwo er etliche Gefangene ausgewechſelt / und mit den Käuffern guter Luſt hatte gepflogen) heim kam / und eine zimliche Müdigkeit mit ſich brachte / derhalben auch deſto zeitiger ſich nach der Ruhe umſahe: gebot ſie der Leibwacht / von ſeiner Schlafkammer ein wenig abzutreten / auf daß ihr Herr deſtoweniger an ſeiner Ruhe würde gehindert: immaſſen jene ihr hierinn auch gehorchten. Darauf gehet ſie hinein / ergreifft / nach Befindung daß alles ſicher / ſeinen Dolchen / ſetzt ihm die Spitzen auf die lincke Bruſt/fällt mit ihrem gantzen Leichnam drauf / und druckt ihm ſolcher Geſtalt das kalte Eiſen mitten durchs Hertz / daß die mordbefleckte Seele aus ſothaner ihrer Wohnung verdrungen/ und nach dem Quartier ihrer böſen Verdienſte zu reiſen gezwungen wurde.

Diß vollbrachte ſie / in ſehr geheimer Stille/und zwar deſto füglicher/weil ihm der Tod zur Stunde ſeinen Mund beſchloß/ihr aber hingegē Weile gnug einräumte/ehe das wenigſte davon lautbar worden/ aus der Kammer zu entwiſchen; nachdem ſie den Dolch in der Wunde ſtecken laſſen. Weil ihr dann die Nacht noch ihre Schatten-Decke zum Vortheil verliehe; entwich ſie / und verkroch ſich in einen

Buſch/

Buſch / ohn daß jemand erfahren mögen / wie es ihr ferner ergangen.

Solch ein Ende nam die greuliche Tyranney / Mörderey / und Goldſucht dieſer unmenſchlichen Blutbunden: um zu bezeugen / wie die allmächtige Gerechtigkeit / auch von der wilden und unglaubigen Menſchen ihrem unſchuldigem Blut / Rache fordere.

Die L. Geſchicht
von
Motenchuma / Keyſer zu Mexico / und dem König Quahutimacin / wie auch zweyen Printzen.

Inhalt.

I. Wüterey der Spanier in Neu-Hiſpanien / und der Zug deß Ferdinando Cortez nach Mexico.
II. Er wird allda ſtattlich empfangen.
III. Speculirt / wie man ſich deß Mexicaniſchen Reichs möge verſichern.
IV. Wird von dem Motenchuma trefflich gaſtirt.
V. Der Spanier Geitz.
VI. Deß Cortez ſeine beerteigliche Fallſtricke.
VII. Der die Indianer unverſehens anfällt.
VIII. Motenchuma wird gefangen:
IX. Wie auch König Quahutimacin / ſamt ſeinen zweyen Söhnen:
X. Zween Printzen umgebracht.
XI. Cortez nimt die Stadt ein.
XII. Findt ſich in ſeiner Meinung betrogen.
XIII. Deß Rolezuma Standfeſtigkeit.

XIV. Behertzte Antwort deß Motenchuma.
XV. Die Spanier werden wieder aus Mexico getrieben.
XVI. Gewinnen die Stadt aufs neue.
XVII. Motenchuma empfähet ſein Urtheil.
XVIII. Deſſen letzte Reden.
XIX. Und Hinrichtung.
XX. Königs Quahutimacin ſein Ende.
XXI. Die Verwüſtung Mexico.

IM Jahr 1517. iſt / in America / das ſo genannte Neu-Hiſpanien entdeckt: dabey dann / wie de las Caſas vermeldet / ſo viel Greuel- und Mordthaten vorgangen / daß bißher erzehlte Stücke faſt mit nichts dagegen zu rechnen / und gemeldter Biſchoff billich vor bloſſer Erinnerung derſelben einen Eckel und Schrecken empfindet. Wie unerhört aber dieſe Würg-Engel darinnen getobet; ſteht leicht daraus zu muthmaſſen / daß / ſo viel angezogner Author rechnet / innerhalb 12. Jahren / über viertzig mal hundert tauſend Menſchen durchs Schwert / Feuer und Strick gefallen; ohne die / welche noch in der harten Sclaverey / Gefängniſſen / oder andern ordentlichen Dranſalen / den Geiſt aufgegeben.

Durch alle und jede ſolche Blut-Flüſſe zu ſchwimmen / würde meiner Feder unmöglich fallen: will derhalben nur kürtzlich / aus vorbenanntem Scribenten ein einiges Exempel erwehnen / was dieſe böſe Feinde Menſchliches Geſchlechts / (geſtaltſam ihnen offtgelobter Author ſolchen Titul ſelber ertheilet /) in und bey der groſſen Stadt Cholula getrieben / darinnen über dreiſſig tauſend Haushaltungen geweſt. Alle

Alle Herren dieſer und der benachbarten Landſchafften/zogen / mit ihren Pfaffen und heidniſchen Groſſprieſtern / den Spaniern gar anſehnlich und ehrerbietig entgegen / ſtelleten ſie auch Ehren halben recht unter ſich in die Mitte / und räumten ihnen der fürnehmſten Herren von der Stadt ihre Häuſer / zur Herberg und Quartier / ein. Die Spanier machtens im Gegentheil / wie die reiſſende Gicht / die den Menſchen / welcher ihrer am beſten und zärtlichſten wartet und pfleget / gemeiniglich am ſchmertzlichſten peiniget / und den Gliedmaſſen / die ihr Herberge geben / zur Danckbarkeit eine Lähmung hinterläſſt. Die Landverderber hatten kaum in die Stadt gerochen ; da trieb ſie gleich ihr Vatter / der Mörder von anfang / zu einem Blut-Bade An- und Rabeſchläge zu machen. Haben demnach zu den Gubernatoren und Edlen der Stadt geſchickt / und begehrt / daß ſelbige / ſamt ihrem Ober-Herrn / ſolten zu ihnen kommen.

Sobald dieſe bey dem Spaniſchen Oberſten erſchienen ; ſeynd ſie in Verhafft genommen worden / eh und bevor es faſt einiger Menſch in der Stadt gemerckt. Ferner forderten ſie / von den gefangenen Herren und Edlen / ſechs tauſend Indianer / die ihre Bagage ihnen ſolten tragen : welche gleichfalls angekommen / und in den Höfen oder Plätzen an den Häuſern / verſperret worden. Da hätte man ſehen ſollen / wie diß armſehlige Völcklein / ſich / der Spanier ihre Laſt und Bürden zu tragen / ſo willig und gedultig bereitete. Dieſe traten ſie daher / und nirgends als da bedeckt / wo Zucht

und Scham eine Decke erfordern; und trugen auf ihren Rucken ein Netz und Speiſe.

Bald aber bürdeten ihnen die Spaniſchen Mörder eine viel andre Laſt auf / daron ſie alle ſämtlich auf einmal unterdrucke wurden. Lieber! was für eine? Stahl und Bley. Etliche unter ihnen beſetzten die Pforten / daß niemand aus oder ein kunte: die andren fielen mit Spieſſen und Degen / unter dieſe nackte wehrloſe Lämmer / und metzelten aus allen Kräfften darunter / eben da ſie ſich nichts wenigers verſahen / ſondern gleich den geduldigſten Schaffen / ſich alle zur Erden bückten / und mit gebogenem Rücken erharreten / was man ihnen würde aufbinden. Alſo wurden ſie alle / biß auf einen oder vielmehr keinen Mann / umbarmhertzigſt erwürgt. Ihrer etliche hatten ſich / unter den todten Cörpern / zween oder drey Tage lang / verborgen; kamen hernach verwundt / und mit Blut überall beſprützt herfür / und fleheten den Spaniern / mit aller Demuth / Bitte / Seufftzen / und Threnen / man möchte ſich doch ihrer erbarmen / und ihnen das Leben noch ein wenig friſten: aber da war weder Erbarmen noch Mitleiden bey ſolchen meuchelmörderiſchen Schelmen anzutreffen; ſondern ſie riſſen auch dieſe klägliche Reliquien / von einer ſo blutigen Metzgerey / alle auf Stücken.

Wie gieng es dann doch unterdeſſen den Herren / Land- und Stadt-Junckern / die wir bey dieſen ſaubern Geſellen in Verhafft gelaſſen? Haben dieſe keinen Erlöſer funden? Freylich: aber den bittren Tod. Man hatte bißhero ihrer mehr als hun-

hundert / wie die feiſten Hämmel / ſo man auf den Fleiſchmarckt oder hin zur Schlachtbanck führt / gebunden behalten : nachdem aber die gemeinen Schlachtſchaffe abgewürgt ; befahl der Capitain / dieſe anſehnliche Böcke und Schöpſen zu verbrennen : wie auch geſchehen. Der König ſelbiger Landſchafft entwiſchte gleichwol / und flüchtete ſich / in Geſellſchafft dreiſſig oder viertzig Indianer / in einen Tempel / der ihnen gleichſam eine Schantz und Bollwerck verliehe : wehrte und vertheidigte ſich auch darinnen etliche Tage ritterlich. Aber die Spanier / aus deren Händen nicht leichtlich einer / fürnemlich ein Kriegsmann / entkam / legten an den Tempel Feuer / und ſchlugen alle / die darinnen / mit dem Schwert der Flammen : alſo / daß die arme geängſtete Wilden (welche man gegen dieſe wilde Hiſpaniſche Buben füglicher die Sittſamen und Zahmen nennen möchte /) darinnen ein jämmerliches Brandopffer werden muſten. Wie ſie nun ſahen / die Unglückſeligen / daß es müſte geſtorben / und im Feuer verdorben ſeyn ; ſchrien ſie zum öfftern den Spaniern zu : Ach heilloſe Menſchen ! was haben wir euch Leides zugefügt / daß ihr uns umbringet ? Gehet ! Gehet nur hin nach Mexio ! da wird unſer oberſter Herr und Keyſer Motenchuma Rechenſchaft und Rache von euch fordern.

Man ſagt / indem dieſes Blutbad / würgen und verbrennen der ſechstauſend Indianer / vorgangen ; habe der Spaniſche Hauptmann / vor Freu-

den und Frolocken / angefangen / dieſen Spaniſchen Reimen zu ſingen:

Mira Nero di Tarpeya à Roma como ſe ardia,
Gritos dan ninos y viejos, yel de nada ſe dolia.

Hat auf Teutſch ungefähr dieſe Meinung:

Als Nero die Stadt Rom in Flammen ſahe krachen/
Verſpührte man an ihm kein Leid / beſondern Lachen.

In der Stadt Tepeaca / welche noch gröſſer und volckreicher war / weder jetzt beſagte / haben ſie eben ein ſolches Blutbad angerichtet; endlich aber / nach ſo vielen herrlichen Siegen (denn alſo wolten ſie ihre verrätheriſche Schelmenthaten und abſcheuliche Blutſchulden getituliret wiſſen) auch nach Mexico ſich aufgemacht: zu welches Landes Hauptſtadt / die eben dieſen Nomen Mexico führte / ihr Oberſter Ferdinando Cortez acwaltig groſſen Appetit hatte / und den Stuhl deß allda reſidirenden groſſen Motenchuma anzutaſten / ſehr lüſtern war. Dieſer von allen umliegenden Ländern Keyſerlich gerespectirter König und Monarch hätte ſich ſolcher böſen Gäſte gern entſchlagen: nachdem mal ihm das Gerücht ſchon vorgetragen / wie ſchöne glimpfliche Worte ſie anfangs gebrauchten / und was für böſe Wercke ihr tückiſches Hertz hingegen unterdeſſen im Schilde führte. Jedoch weil Corteſius oder Cortez ſich einen Geſandten deß Chriſtlichen Keyſers tauffte / muſte er die Noth zur Tugend machen / und befließ ſich / den Spanier aufs herrlichſte zu empfangen.

II. Sol-

11. Solches geſchahe nun mit groſſer und hochanſehnlicher Pracht: indem der König ſeinem Uberwunder und Unterdrücker ſelbſt entgegen kam / und dasjenige Pferd einholete / das mit ſeinem und deß gantzen Landes Untergang ſchwanger ginꝛ.

Als ſie zuſammen kamen / wolte Corteſius / der vom Pferde abgeſtiegen war / den Mexicaniſchen Keyſer / nach der Spaniſchen Weiſe / umfangen: welches dennoch hinterblieben / nachdem man erfahren / daß es unter ihnen für eine ſchwere Mißhandlung geachtet würde / ſo jemand den Keyſer berührete. Aber dennoch warff ihn Corteſius ein Kriſtallines Halsband um den Hals von vielen verſchiedenen Farben / gleich wie man ſie zu Venedig pflegt zu machen: und empfing jener ſolches zu groſſem und höflichem Danck. Hiernächſt that er ſeine Propoſition oder Vortrag / durch den Dolmetſchen: wünſchte Seiner Majeſtät / von wegen ſeines Keyſers / alles Glück und Wolergehen: worauf ihm Motenchuma mit dergleichen Ehrenworten / und höflicher Bedanckung / begegnete. Nach ſolchen Complementen / befahl der Keyſer einem von ſeinen Vettern / den Corteſius bey der Hand hinter ihm zuführen: und kehreten alſo miteinander wieder zurück / nach der Haupt- und Hofſtatt Mexico: woſelbſt alle Gaſſen mit allerhand Kleidern und grünem May behangen / und ſie mit unſäglich vielen Pfeiffen / Flöten / und Schnarrenſpiel empfangen wurden. In ſolchem Gepränge gelangten ſie an ein groſſes vortreffliches Gebäu / ſo ihren

heim in ſein Luſtſamers begleitet / und deß nächſten Tags aufs friſche wiederum von dem Keyſer gnädigſt / ſeinen Hof / Stadt / Caſtellen / und Schantzen zu beſehen: welches dem Cortez nicht unangenehm war; angemerckt er dadurch Mittel erlangte / auf alles acht zu geben / um dem oder Morgen ſeinem Vorhaben damit zu ſtatten. Was ihm aber ſein geldfarbiges Hertz am allermeiſten bewägte / war der ſchöne Glantz der Königlichen Schätze / die ihm der gaſtfreye Printz / aus einer unzeitigen Pracht-gier / gar vollkommlich zeigte / und durch einen ſo unendlichen Reichthum die Gluth-kohlen deß Spaniers nur noch deſſtiefer aufbließ und erbrünſtete; wenig bedenckend / daß er hiemit gleichſam den Lohn für ſeinen unſchuldigen Tod berünge / und das alles zu einem Kopff-geld auf ſein eigen Leben ſetze / ja daß er nicht ſo ſehr allhie ſeine Schätze / als vielmehr den Spaniern einen Strick wieſe / damit man ihn hernach möchte würgen.

Damit ferner der fremde Gaſt mit allerhand Ergetzlichkeit beluſtiget würde; übte der Keyſer täglich ſeine Gedancken in Erfindung einer neuen Recreation und Beluſtigkeit; hieß bald eine Renzerey / bald eine Jagt / bald ein Stechen und Rennſpiel / auf Indianiſche Weiſe / und dergleichen Materfriſchungen andere mehr anſtellen. In ſolcher Luſt verlieffen etliche Tage / zu beyderſeits groſſen Vergnügen; angeſehen / die Spanier ſich ganz freundlich und wolgemeint dabey anſtellten / deß gänzlichen Verſatzes / alle überflüſſige Höflichkeiten nachmals theuer genug anzurechnen. Gleichwol kunte

kunte die Katze ſo leiſe nicht treten / noch ihre Klauen ſo meiſterlich wol einziehen / daß man nicht zu weilen etwas ſcharffes an ihr erwittern hätte: es glentz allein ſo ſauber / lieb- und ehrerbietig nicht zu / man erblickte unterweilen dennoch bald hie bald da etwas tückiſches und von böſer Art.

Zu letzt begab ſichs / daß der Keyſer um ſeine höchſte Macht / die der tiefſten Schwachheit doch nunmehr benachbart war) zu erweiſen / dem Cortez entbieten ließ / er ſolte doch kommen / und ſeine gewaffnete Kriegsmacht ſehen: welches jener zu Danck annahm / mit Verſprechung / dem Motenchuma die Seinigen wiederum ſehen zu laſſen. Solche Gelegenheit fand Corteſius / zu Ausführung ſeines fürgenommenen Schelmſtückleins / ſehr bequem: berieff derhalben ſeine Befehlhaber zu ſich / und ermahnte ſie / ſich friſch zu halten; ſintemal es jetzt und ſonſt nimmermehr Zeit wäre / ſich dieſer mächtigen Herrſchafft zu bemächtigen / und dahenebenſt reich und gewaltig zu machen. Es brauchte wenig mühe die jenige zu entzünden / die vorhin in voller Brunſt nach Gold und Silber glüheten: jedoch ſtachelte ſie dieſe Hoffnung-volle Ermahnung noch vielmehr an / den Anſchlag anzuziehen / und ſolte er noch ſo ſchwer ſeyn / und die Früchte deſſelben der Gefahr mitten im Schos liegen. Darum ließ ſich ein jeder gantz fertig und bereit vermercken / nicht ſo ſehre der Catholiſchen Majeſtät von Hiſpanien treue Dienſte zu thun / weder ſich ſelbſten mit dem Königlichen Metall / dem Indianiſchen Golde / zu bereichern / und den Gold-hunger zu erſättigen.

Unter

Unterdeſſen gieng der Aufzug von ſtatten / und währte wol zwey Tage lang: dabey deß Keyſers Völcker alle gewaffnet erſchienen / mit Spieſſen Schwertern / Keilen/ Kolben/ Knüttlein/ Prügeln/ Hammern und dergleichen hültzernem Gewehr. Die marchirten durch den Hof aus und ein / zu groſſem Vergnügen deß Keyſers und Gelächter der Spanier/ die allbereit ihre Meſſer auf dieſen übel-mundirten Hauffen geſchliffen hatten.

VI. Damit dann Cortez ſeinem Verſprechen auch möchte genug thun; läſt er durch einen Trummelſchlag die Seinigen verſamlen / und erſucht den Keyſer / er ſolte ihm belieben laſſen / ſich in die unterſte Gallerie oder Gang zu verfügen/ uñ nun auch ſeinen Leuten zu ſchauen / wie ſie mit ihrem Gewehr ſpieleten. Inzwiſchen hatte er etliche Feldſtücke vor der Pforten deß Palaſts gepflantzt / um allen Gewalt den man irgend von auſſen zu möchte anlegen wollen / damit abzuſprengen: und ſolches Geſchütz zu bewahren / poſtirte ſich die Reuterey daneben. Immittelſt fieng die Soldateſca an / durch die Stadt hin zumarchiren / ſchoß unterweilen blind und mit bloſſem Pulver: welches / in Betrachtung der Unſchädlichkeit / und daß dieſer Donner nicht einſchlüge / den Indianern ausdermaſſen wol anſtund und groſſen Luſt machte. In ſolcher Ordnung ziehen ſie nach dem Palaſt zu / ſtellen ſich alda auf dem untern Burg-Platz in Bataille / und geben drey mal nacheinander/ohne Beſchädigung einiger Menſchen / Salve/ biß daß der gantze Hof mit Rauch und Dampff angefüllet wird / nicht ohne groſſe Behäglichkeit

lichkeit deß Keyſers / der ihm die Rechnung nicht machte / wie theuer ihnen die Spanier einen jedweden Schuß Pulvers mit Geld und Blut würden bezahlen laſſen.

VII. Dieſe Freude wärte nicht lang / ſondern verwandelte ſich bald in groſſes Leid: angeſchauet / die Spanier / bey dem legen loßbrennen / ſcharff geladen hatten / und unter die zuſchauende Menge einen Hagel von Kugeln ſtreueten / davon nicht wenig umkamen / und unter andern die vornehmſte Rahtherren / welche / dieſes ſchöne Waffen-ſpiel anzuſchauen / ſich auf die Bühnen geſtellt hatten. Das übrige Volck / wie es ſiehet / daß bald hie bald dort etliche darnider fallen / ſucht zur Stunde den weiſten Weg / und fleucht mit gantzer Gewalt zur Pforten hinaus; woſelbſt etliche durchkamen / der meiſte Hauffen aber von den Reutern / die am Thor hielten / caputtirt wurde.

VIII. Imgleichen trachtet der Keyſer / wie er verſpürt / daß man ſo verrätheriſch zu handeln beginnt / ſich mit der Flucht zu bergen: wird aber vom Cortesius / der mit ſeinen Befehlhabern allernechſt um ihn ſtunde / nunmehr anders accourtesirt. Denn ſie griffen / und legten ihn in eine Kammer gefangen / ſetzten auch eine ſtarcke Wacht darfür / und lieſſen unterdeſſen die Keyſerliche Leibwacht / biß auf den letzten Mann / durch die Schärffe deß Schwerts paſſiren. Weil ihnen aber dieſe Bewahrung noch nicht genug daugte: ſchlug man ihn überdas / zu ſtärckerer Verſicherung ſeiner Perſon / in die Eiſen: alle Straſſen und Päſſe wurden verlegt und beſetzt / auf daß

auffdaß niemand möchte in die Rüſtung / und zu Hülff kommen; oder ſo je einer und der ander ſo kühn erfunden ward / bließ man ihm ſtracks das Liecht aus. Der Bürgerſchafft beſtrich man immittelſt das Maul mit ſchönen Worten / und tröſtlicher Zuſage / daß ſie ſich ſtille / und unaufrühriſch halten ſolte.

IX. Der König von Guayangerei, mit Namen Quahutimacin / ein Vaſall deß Keyſers Motenchuma / war ungefähr mit ſeinen zweyen Söhnen allda auch angelangt / um dieſen neuen Aufzug zu ſehen: wie er aber den Ausſchlag vernommen; hat er zu der Hinterthür ſeiner Herberg reißaus genommen / und ſich mit einem Ruder-Schifflein auf das Meer ſalviren wollen. Dennoch ſetzten ihm die Spanier nach / und holten ihn ſamt ſeinen beyden Söhnen Balacin und Baldin / gefängklich zu rück / gingen ohn einiges Anſehen der Perſon gar hart und ſtreng mit ihm um: welches dem älteſten Sohn ſo wehe that / daß er ſeinen Indianiſchen Krieg oder Dolchen erwiſchte / und dieſen einem Spanier / der ſeinen Vater mit Seilen band / in dem Leibe verbarg.

X. Das ward von den andern bald gerochen: denn ſie erfaſten zur Stunde dieſe zween junge Helden / und bunden ſie an den Maſt / daran ihnen Cortel Miquel Ortez mit ſeinem Dolchen die Bruſt durchgrübelte / und zugleich das Herz ihres Vatters mit ſchmertzhafftem Leidweſen verwundete. Nach empfangenen Stichen / warff man ſie über Bort. Wie der Vatter ſolches Mord-ſpiel angeſehen; fähet er demüthig an zu bitten / man möge ihn doch nebenſt

benſt ſeinen liebſten Söhnen zu gleich umbringen: aber den Spaniern / welche vorher eine güldne Beut von ihm zu erpreſſen hoffen/ war es noch nicht gelegen.

XI. Hiernächſt bezwingt Corteſius auch die Stadt / und rafft alles darinnen befindliche Gut zu ſich. Die Fremdlinge / derer bey zwantzig tauſend dahin kommen waren / diß zierliche Mordfeſt anzuſchauen/forderte er alleſamt zu ſich/uñ forſchte von ihnen/von wannen ſie/was für Volck und Beſatzungen allda wären: alles zu dem Ende damit er zu gelegener Zeit ſie dermaleins auch heimſuchen/und ſeinen Vortheil erſtreben möchte. Hernach ließ er ſie gehen; doch alſo/daß ihr Geſchmeid und Juwelen im Arreſt blieben: womit dieſe Bias-Kinder auch ſehr wol zu frieden waren / und ſich glückſelig dauchten / daß ſie die nackte geſunde Haut davon trügen.

XII. Aber diß verirrte gleichwol und bekümmerte den argliſtigen Cortez nicht wenig/ daß die Schätze/ ſo er vor dieſem bey dem Motenchuma geſehen hatte/ ſehr geringere / und von den vornehmſten theurbarſten Stücken entblöſt waren: darum er dann für gut achtete / den Keyſerlichen Schatzmeiſter anzugreiffen / und ſcharff zu befragen.

XIII. Kolezuma (alſo hieß ſelbiger Herr) der jederzeit deß Keyſers groſſer Freund geweſen / kam/ auf Zuentbietung deß Corteſius/ für den Tag: und als der Tyrann ihn um ſeines Königs Schätze fragete; ſagte er/daß er ſie wol wüſte / aber weil ihm ſein Herr der Keyſer ſolches verbotten hätte / durchaus nicht zu entdecken begehrte / und ſolte es ihm rauſ: und Häſe

koſten. Darauf bindet man ihn an einen Pfal / in Hoffnung / durch ein langſames Feuer / ihm die Warheit heraus zuſchmeltzen / und durch groſſe Marter und Pein aus dem Halſe zu ziehen. Aber vergebens! Seine Standhafftigkeit war der Boßheit und Tyranney dieſer Henckersbuben weit überlegen / alſo daß er als ein treuer Diener / nach ſchmertzlicher ſechs-ſtündiger Qual / mit heiſſen Threnen und Seufftzen / ſeinen Lebens-Athem fahren / und dennoch die Spanier in der Unwiſſenheit ließ.

XIV. Weil dann dieſes nicht angehen wollen; griff Corteſius dem Motenchuma ſelbſten auf die Haut / und forderte / anfangs mit harter Bedrohung / daß er ſeine reiche Verborgenheiten offenbaren ſolte. Der Keyſer gab aber zur Antwort: Es gebührt niemanden / ſo lang ich lebe / hiernach zu fragen; denn es ſind meine Schätze: und darum bin ich keinem Rechenſchafft davon zu geben ſchuldig.

Immittelſt erfährt Don Diego de Velaſco / Landpfleger in Cuba / daß Corteſius / welchen er ausgecommandirt hatte / diejenigen Länder zu entdecken / ſo durch Juan Gonzaleo erſt gefunden waren / wider ſeinen Befehl ſich über Mexico zum Herrn mache: ſchickt demnach den Pamphilo Navonez mit neunhundert Spaniern aus / dieſen widerſpänſtigen Böſewicht zubezwingen. Selbigem Navonez zeucht Corteſius mit gewehrter Hand entgegen; und vertraut unterdeſſen die Bewahrung der Stadt Mexico dem Don Pedro Alvarado. Diß brachte dem Volck ein wenig Ruhe / und vermittelte gleichſam

ſam einen wiewol kurtzen Stillſtand / zwiſchen der Spaniſchen Verfolgung und ihrem Leiden.

XV. Mercket aber / was ſich bald hernach zuträgt. Der geſamte Adel / und Pövel von der Stadt / wünſchete ihres gefangenen Königes Unmuth mit allerhand Spielen und Ergetzungen einsmals zu tröſten und lindern: zu welchem Ende ſie neben andern auch einen Reyen / bey nächtlicher Weile / auf allen Gaſſen und Scheidwegen der Stadt anſtelleten / und zu dieſem Tantz alle ihre Reichthümer und koſtbarſte Sachen / als damit ſie ihre gröſſeſte Frölichkeit zubezeugen gewohnt / hervor brachten. Die aller edelſten / fürnehmlich die / ſo von Königlichem Geblüt / jedweder nach ſeinem Stande / halffen ſothanen Reyen / an einem Ort / ſo dem Hauſe / darinnen ihr Herr und König gefangen lag / gar nahe / mit ihrer herrlich-ſtaffierten Gegenwart zieren. Nicht weit von der Königlichen Burg / præſentirten ſich auch zwey tauſend edle Jünglinge / ſo alle Kinder der fürnehmſten Herren deß Reichs / und die rechte Blumen deß Mexicaniſchen Adels waren. Indem nun dieſe einfältige Narren / zur Zeit deß Traurens ſich alſo luſtig erweiſen; geſellet ſich der Spaniſche Capitain Alvarado / mit einer Anzahl Soldaten / zu ihnen / ſchicket auch andere nach den übrigen Plätzen der Stadt / da man eben dergleichen Reyen führte; unter dem Schein und äuſſerlichen Anſehen / als gedächten ſie nur dem Spiel zuzuſehen / und ihre Augen dran zu weiden; da doch der Verräther mit ſeinen Laurern viel

ein anders abgeredet / und ihnen befohlen hatte / zu gewisser Stunde auf diese Täntzer anzufallen.

Indem nun die Mäuse am allerlustigsten herumspringen / und vermeynen / es seyen keine Katzen / oder Gefahr einiger Feindseligkeit vorhanden; hebt der Capitain / der die goldglänzende Arm- und Halsbänder nicht länger also für seinen Augen tantz schimmern sehen / an zuschreyen: **Sant Jago! last uns auf sie los gehen!** Diß freche Wort fiel den Spaniern in die Ohren / wie ein Fünckleins ins Pulver: denn sie platzten im Augenblick zu / mit geblösten Degen; verwundeten die unbedeckte und zarte Leiber / und verstürtzten das adeliche Blut so verschwenderisch / daß von besagter Adel-Pursch kein einiger überblieb. Die andre Rottgesellen der Spanier / hielten / an andren Orten / den Tantzenden eben diesen Tact / und machten gleichfalls aus dem Reyhen einen blutigen Schwert-Tantz; mit solcher Wüte und Niderlage / daß die Mexicaner noch auf den heutigen Tag solchen Tantz beklagen: weil an demselben der Kern ihres uralten Adels auf einmal zu Grunde gangen.

Was nicht mit dem Schwert erschlagen; das fühlte der Schrecken gählling in die Flucht. Jedweder verkroch sich / für dem blancken Degen / und blutendem schiessen / in seine Hütten: dahin doch der Spanische Soldat bald folgte / und die Bürger-Häuser plünderte. Ihre beste Sachen warffen die Einwohner ins Wasser; um desto ehe deß bösen Ungelückes los zu werden: aber das erweckte nur bey den Spaniern noch grössere Verbitterung / daß

daß ſie die armen Leute nur deſto härter plagten. Endlich ſchärffte die Verzweiffelung den Übrigen ihren Muth/ und trieb ſie geſammter Hand wider die Raubvögel aus Gewon. Alles/ was die Fauſt/ und einen Prügel in der Stadt heben kunte/ das eilte herbey; und fiel alſo mit einem Sturm die gantze Stadt auf ihre Beſtiemer an; ſchlug ſo redlich und treuhertzig drunter/ daß viel von den ungehangenen Dieben gequetſcht wurden/ und die übrige den Hafen-Marſch nehmen muſten.

Die flüchtige Raub-Rotte ſalvirt ſich endlich ins Schloß/ und erſinnet allda eine Liſt/ wie ſie ſich mit deß Keyſers Motenchuma Authorität/ wider deſſen Unterthanen/ möchte verbollwercken: ſetzen dem guten Herrn ein bloſſes Stilet ans Hertz/ und dräuen ihm den Tod/ wann er nicht durchs Fenſter hinabſchreyen/ und den Seinigen gebieten werde/ ein zu halten. Gleichwol verſtunden die Indianer dieſe Noht-Sprache beſſer: gehorchten demnach mehr deß Königs ſeinem innerlichem Wunſch/ weder ſeinen Worten/ und warffen unter ſich geſchwinde einen Oberſten auf/ der ſie ſolte anführen. Jedoch/ weil Corteſius zu allem Unglück wieder zurück kam/ und einen friſchen Hauffen Spanier mit ſich brachte; wich das Stadt-Volck hinter ſich wiederum nach ihren Wohnungen.

XVI. Dieſer Corteſius ſchien faſt das Sprichwort wahr zu machen: Je ärger Schelm/ je beſſer Glück: man möchte dann ſagen wollen/ daß die Böſewichter kein Glück haben/ ſondern nach deß edlen und gelehrten Römers Boethii * Meinung/

*De Conſ. Philoſ.

nur deſto unglücklicher ſeyen / je mehr und länger ſie böſes thun können / oder je glücklicher ihnen ihre Schelm-Stücke gelingen. Doch wollen wir es / gemeiner Red-Art nach / ein Glück nennen / daß dieſer fromme Corteſius denen Spaniern / die obberührter Geſtalt ihn zu beſtraffen ausgeſchickt waren / obgeſiegt / und (wie ein gekränzter Ochs / der ſeinem Metzger das Bell aus der Hand / ja ihn ſelbſten zu Boden geſtoſſen / hernach alles / was ihm weiter begegnet / mit ſeinen beyden halben Monden an der Stirn übern Hauffen rennet) gar grimmig und trutzig wiederum mit triumphirender Ober-Hand nach Mexico gelanget. Je gröſſer nun ſolches ſein Glück war / je unbilliger und unerträglicher ihm dauchte / was ſich Herr Omnis in ſeinem Abweſen hätte erkühnt. Doch demnach gerades Weges zur Stadt hinein / und fing an / die Leute feindlich zu tractiren.

Aber dieſe verſtunden die Sache unrecht / brachten in Eile eine groſſe Mannſchafft zu Beine / und widerſtunden den verboſten Spaniern mit ſo friſchem Muth / und hefftiger Gewalt / daß dieſelbe endlich zugleich ſchier an der Victori und am Leben verzagten / und Rahts wurden / bey Mitternacht ſich flüchtig aus der Stadt zu machen. Wie die Indianer ſothanes ausreiſſen gemercket; haben ſie ſehr viel von den Blutſchuldnern hin und wieder / auf Wegen und Stegen / ſonderlich an den Meräſten und Bäcken / erhaſchet / und ihnen den Reſt gegeben. Welche That der Indianer der Biſchoff de las Caſas, der den Gotts- und Ehrvergeſſenen Buben von Hertzen feind geweſen / und wie ſeine

Schrifft-

Schrifften erweiſen / ſie wegen ihrer verfluchten Thaten / in rechtem Ernſt gehaſſet / einen gerechten und heiligen Streit nennet / den ein jedweder unpartheyiſcher Richter würde gebilliget haben.

Endlich aber fand ſich hier doch / was jener Römer ſagt: Vis Conſilii expers, mole ruit ſuâ. Eine Gewalt oder Macht / die von keinem rechten Verſtand und Rahte unterſtützt wird / überwiegt ſich ſelbſt / und fällt übern Hauffen. Die unverſchämte und leichtſinnige Fortun gewann Luſt / mit ihrem Corteſius noch länger zu courteſiren und buhlen / ſie ſchantzte ihm zuletzt dennoch wiederum den Sieg zu. Er ſamlete die zerſtreuten bald wieder zuſammen; nam auch von etlichen andren Oertern mehr Mannſchafft dazu / verſtärckte dadurch ſeine Treuppen / und druckte die Stadt mit drey monatlicher Belägerung / biß ſie / die bey dergleichen Fällen weder Rahte noch That wuſte / Gnade ſuchen und ſich ergeben muſte. Ihr Keyſer muß darauf wieder / gleichwie vorhin / in dieſe Feſſel und Eiſen ſpaziren; folgends ſich zum Schauſpiel / und klägliechem Muſter deß ſchnöden wanckelbaren Glücks / rings um die Stadt führen laſſen: und die den Uberwindern nicht unterthänigſte Ehrerbietung erwieſen / wurden nidergebüchſt / wie die Hunde.

Kurtz hernach beſchleuſſt Corteſius / mehrbeſagten Keyſer hinzurichten: und damit gleichwol ſolcher ungeſtalter Tod ein Färblein hätte / beſchuldigte er ihn: daß er die Unterthanen hätte zur Rebellion angehetzt und aufgewiegelt: Welches doch nur eine bloſſe Lügen-Farbe und liederliche Schmincke war /

die an einer so klar durchscheinenden Unschuld nicht kunte hafften: angemercket / dieser fromme Herr / auch allerdings während seiner Gefangenschafft / sein Volck allezeit zur Ruhe und Sanfftmütigkeit ermahnet hatte. Dessen ungeachtet / muste der Hund das Leder gefressen / Motenchuma die Majestät von Hispanien (welche doch vielmehr täglich / und noch höher die allerhöchste Majestät im Himmel durch so schändliche Verderbung seiner vernünfftigen Geschöpffe / von diesen Ertzböswichtern selbsten beleidigt wurde) verletzt / und dadurch einen Pfal und Strang / dann das war sein Urtheil / verdienet haben.

XVII. Solches Evangelium ward von solchem Evangelisten dem heidnischem Motenchuma verkündigt: dem es sehr fremd / und wie man sonst ins gemein bey uns zu reden pflegt / gar Spanisch vorkam; sintemal er nie gedencken / noch ihm einbilden können / daß seine aufrichtige Freundschafft ihm solte den Hals kosten / güldene Halsgeschmeide / Ketten und köstliche Armbänder / mit einem Hencker-Strick vergolten werden. Was wolte er aber thun? Es war zu spat! Was durch Vorsichtigkeit nicht verhüten; stehet durch Nachsichtigkeit nicht gut zu machen: sonst hätte die Vorgängerinn aller Fürsichtigkeit / die Natur setzt / uns die Augen nicht allein nur vorn an der Stirn / sondern auch wol eines auf dem Rücken gesetzt. Er muste sich nur bequemen und schicken lernen in die Sache / so er nicht umgehen kunte / und die in seiner Willkühr sondern im Zwange bestund.

XVIII. Wie

XVIII. Wie nun endlich das bittre Stündlein herannuckte / welches dem unglückſeligem Printzen ſolte ſeinen Hals zudrucken, band man ihn veſt an einen Pfal / und bereitete die Hencker-Schlange / die ihm das Schlingen verbieten ſolte. Jedoch / eh ſolches geſchahe / machte er noch zuvor / mit dieſen ſeinen letzten Worten / den allerſtrickwürdigſten Galgenvögeln ihren Lob-Spruch / und ſagte: Nimmermehr hätt ich dieſen betrübten Tag vermuthet / daß ich / der ſein Regiment von den Göttern und Voreltern rechtmäſſig empfangen / auch ſelbiges gerecht und friedlich geführt / auf eine ſo ſchmähliche Weiſe ſolte zugleich vom Reich und vom Leben verſtoſſen werden. Ich weiß es gar nicht zu begreiffen / was für Recht oder Anſpruch / iſt nur mutwillige Chriſten / über meine Güter / Unterthanen / Beſitzungen / und Eigenthümern / will geſchweigen über mein Leben habe: vielweniger iſt mir bewuſt / womit ich euch oder die ewigen jemals beleidiget / oder zu viel gethan; es wäre dann dieſes / daß euch gar zu viel Freundſchafft und Liebe von mir erwieſen. Verflucht müſſen ſolche Chriſten ſeyn / die zuſammen Reich und Leben hinwegnehmen! Verflucht ſey die Stunde / da ſie über meine Grentzen getretten! ja die Nachkömmlinge ſollens erleben / daß eine verfluchte Stunde über ſie kommen wird / eben alsdann / wann ſie meynen alles erobert zu haben /

ben / und das eroberte friedlich zu besitzen. Nun wolan! fahre fort / in dieser eurer unternommenen Handlung: seyd aber dannebenst versichert / daß die Zemes (Götter) euren Greueln nicht immerdar werden nachsehen / sondern zu seiner Zeit straffen.

XIX. Wie er solches gesprochen; hat der Bürtel / Alphe de Durango benahmt / das Seil umgedreht / und also diesem grossen Fürsten Lufft und Leben benommen.

XX. Motenchuma war zwar hiemit todt: aber der Spanier Blutdürstigkeit lebte noch / damit der Unschuldigen noch mehr sterben möchten. Der gefangene König Cuahutimacin / Fürst von Guyangerey / muste auch noch dran. Der geberdete sich / bey seiner Ausführung / sehr kleinmüthig; beklagte seinen thörichten Vorwitz / der ihn auf dieses Fest zu kommen hätte verleitet / da er doch viel besser in seinem Lande / und in den Armen seiner Unterthanen geblieben wäre / deren Untergang ihm nun / nebenst der Stadt Mexico Verstörung / vor Augen schwebte. Dem Miguel Ortez zwar war ein solcher unverantwortlicher Proceß mit diesen hohen Personen gar sehr zuwidern: aber man vollzog so wol an diesem / als an dem vorigem / das Urtheil / wider seinen Danck und Willen; wiewol nicht auf einerley Weise. Denn obzwar der Gefangene / gleichwie vor ihm Motenchuma / an einen Pfal gestellet / und ihm der Strang um den Hals geworffen wurde; kunte doch der Nachrichter Alphe denselben nicht recht zuziehen: angesehen die Gurgel dieses Fürstens /

ſtens/ der ein ſehr groſſer und ſtarcker Mann/ an einem Ort ſo hart war / daß ſie ſich nicht erdroſſeln ließ. Welches den Spaniern Argwohn erregte/ es müſte dieſer Indianiſcher Könitz ein Zauberer ſeyn: darum ſie ihm alſobald eine andre Straffe zuerkannten. Man band ihm ein Säcklein mit Pulver ans Herz / und zündete rings umher etliche Büſchlein von dürren Reiſern an: das ſchlug ihm geſchwind das Herz ab.

XXI. Unter der Execution ſolcher mördlichen Sentenzen / bereiteten ſich zwar die Unterthanen abermal / wie vordem / die barbariſche Hencker-Rotte zu vertreiben: aber umſonſt; die Spanier ſahen ſich itzo beſſer vor/ und fiel das Unglück über ſie ſelbſten: Inmaſſen eine unzahlbare Menge Volcks darüber um den Hals kam / und ein ſolches Blut-Bad daraus entſtunde / deßgleichen wenig erhört. Denn die verteuffelte Mordbrenner ſteckten die Stadt an verſchiedenen Orten in Brand / äſcherten viel treffliche Gebäu ein / brachten dadurch über zweymal hundert tauſend Seelen ums Leben. Was die Flamme übrig ließ / das muſt ins Bergwerck zu der allerunbarmhertzigſten Sclaverey ſpatzieren/ und ſeine Freyheit / ſamt der Vatter-Stadt / hinter ſich in die Aſche ſincken ſehen. So ſchön hielten dieſe Spanier in Mexico Haus!

Die

Die LI. Geſchicht
von
Guaſcar und Athabalipa/ Gebrü-dern/ und Königen in Peru.

Inhalt.

I. Zwietracht richtet einen Staat leicht zu Grunde.
II. Guaſcars und Athabalipa ihr Geſchlecht.
III. Streit zwiſchen dem Guaſcar und Athabalipa.
IV. Ankunfft der Spanier in Peru.
V. Franciſco Pizarro überkommt die Landvogtey von Peru.
VI. Der zweyte Zug deß Pizarro.
VII. Guaſcar ſendet Boten zum Pizarro.
VIII. Athabalipa läſſt dem Pizarro ſein Land verbieten.
IX. Muthige Antwort deß Athabalipa.
X. Pizarro macht ſich fertig/ den Athabalipa anzufallen.
XI. Athabalipa bereitet ſich zum Widerſtande.
XII. Seine Herrlichkeit und Gepränge.
XIII. Treffen deß Pizarro/ mit dem Athabalipa.
XIV. Athabalipa wird gefangen.
XV. Erlegt ein groſſes Löſſgeld.
XVI. Guaſcar wird deß Athabalipa ſeiner Leuten Gefangener.
XVII. Argliſtigkeit deß Athabalipa.
XVIII. Deß Guaſcars ſein Tod.
XIX. Deß Cilicuchima Treu.
XX. Don Diego kommt nach Caramalco.
XXI. Athabalipa wird zum Tode verurtheilt/
XXII. Und umgebracht.

Gleich

Gleich wie die güldne Eintracht eine veſte Grund-Seule deß Regiments und der Herrſchafft: alſo ſeynd Zwiſt und Uneintigkeit ſtarck und mächtig gnug / alle Macht und Herrſchafft zu ſchwächen/brechen/und niderzufällen. Ein Reichs- oder Regiments-Stand / der wider ſich ſelbſten ſteht / und in zween Hauffen reitet; bahnt aller ausheimiſchen und feindlichen Gewalt den Weg nach eines andren Kron und Scepter. Diß ſeynd die Minen / diß das ſchädliche Pulver / welches die veſteſten Bollwercke / und da ſie gleich von lauter Felſen wären / ſprenget; diß die umgekehrte Maurenbrecher und Canonen / ſo die allerſtärckſte Breſche ſchieſſen / und die weiteſten Lucken und Löcher reiſſen können. Wie mögen die Grenzen geſichert und behütet werden / durch ſolche Augen / die da lieber ihren Feind leben ſehen / als den beneideten Freund? Oder beſchützt durch Fäuſte / die ſich nicht entfärben ſolten / alle ihre Feinde zu umarmen / und den Wolſtand deß Vatterlands / ſamt dem Blut ihrer Neben-Bürger zu vergeuden / damit ſie nur ihre abſonderliche Mißgunſt und Rache kühlen / ihre eigene Luſt büſſen / und deß Gegen-Eyvrers Glück zu Boden reiſſen möchten?

Dieſe ſchädliche Beſtie / die Zwietracht / wars / ſo das gewaltige Weſt-Indianiſche Königreich Peru zu Boden riß / und zugleich den beyden ſtrittigen Brüdern Guaſcar und Athabalipa / folgends auch den Obſiegern ſelbſten / nachmals den Hals brach: maſſen folgende Erzählung entdecken wird.

11. König **Guaynacava** hatte/neben andren sie zu rechen Verrichtungen/ auch die mächtige Herrschafft Quito mit streitender Faust unter seinen Lorbeerkranz gebracht, und inzwischen seine drey Söhne **Guascar Ynga**/ **Mango Ynga**/ und **Pauwcis Ynga** in Cusco hinterlassen. Nach Eroberung Quito/schlichtete er daselbst eine andre Frau/nemlich die Tochter deß Fürsten dieses Gebiets/ die ihm einen Sohn gebar/ Namens Athabalipa/ so das liebste Schoßkind vor allen andren/ und der angenehmste Sohn war. Diesen anvertraute er der Aufsicht und Obhut seiner verordneten Hofmeister; zoch für seine Person wieder nach Cusco/ und verharrete allda etliche Jahr; wandte nachmals wiederum nach Quito/ zugefallen der allda angenehmern und viel gesundern Lufft; die dennoch nimmer so gesund war/ daß sie dem Guaynacava hätte seiner letzten Kranckheit/ und darauf erfolgten Sterbens mögen befreyen. Sein letzter Will vermachte dem jüngsten Sohn Athabalipa die Herrschafft Quito und dem ältestem Sohn Guascar/ das Königreich Peru.

111. Wie nun der alte Printz erblasst; samlet Athabalipa alles Kriegsvolck/ samt den Schätzen seines verstorbenen Vatters/ die in Quito zu finden/ zu sich; gestattet dennoch gleichwol seinem älterem Bruder das beste Theil von Cusco: und schickt/ gleich nach deß Vatters Tode/ an ihn Gesandten/ die ihm von seinetwegen alle unterthänige Liebe solten anbieten. Guascar nahm solche für bekandt an: befahl aber/ daß er solte nach Cusco kommen/ umn alle deß Vattern Kriegsvölcker allda uberliefern/ imgleichen die

die Landschafft Quito quitiren / in Betrachtung daß dieselbe an seine äusserste Reichs-Grentzen stiesse / und sehr wol gelegen wäre / um seine ausländische Feinde zu bekriegen: bot ihm hingegen zu einem Aequivalent / oder zur Gleichmachung / eine andre Lands-Gegend an / davon er seinen Fürstlichen Stand gnugsam und ehrlich würde können unterhalten: Im fall er aber sich hiezu nicht wolte verstehen; würde er ihn dadurch nöthigen / mit aller seiner Macht zu kommen / und ihn durch einen gewaltsamen Arm den Gehorsam zu lehren.

Dieser Bescheid klang den Ohren deß Athabalipa gar unlieblich: sintemal ihms ein unfreundlicher und widerlicher Handel zu seyn daugte / daß er die Landschafft / so ihm von seinen mütterlichen Voreltern erblich angestammet / um eine andere solte verwechseln. Nam es derwegen mit seinen Obersten in Bedencken: unter welchen ihrer zween / nemlich Quizquiz und Eliicuchima ihm riethen / das prævenire zu spielen / und keines weges zu verziehen / biß ihn sein Bruder mit einer Kriegsmacht besuchte / sondern vielmehr jenem selbsten unversehns ein gewaffnetes Heer auf den Hals zu führen.

Bey jungen und hitzigen Printzen / finden hitzige Raht- und Vorschläge den geschwindesten Beyfall; und ein Kriegs-Raht mehr Gehör / weder zehen Friedens-Räthe. Athabalipa gehorchte der Stimme seiner Obersten / geht mit dem Heer seinem Bruder ins Reich / und überwältigt ein Land nach dem andern: welchem gelingendem Fortgang Guascar in der Zeit begegnen will / und derhalben alle seine

Reichs-kräffte zuſammen zeucht / und dem Athabalipa eine Schlacht lieffert / die ihm nicht allein das Feld/ ſondern auch dieſen ſeinen Bruder ſelbſten gefangen in ſeine Hand gab. Jedoch indem jedweder über dieſen Sieg triumphiret und froloeckt / findet Athabalipa Mittel / mit einer küpffernen Hebe-Stangen / welche ihm ein Weib zu wegen brachte/ durch die Mauren ſeines Gefängniſſes zu brechen/ und alſo wieder nach Quito bey ſeine Unterthanen zu gelangen.

Wie er da gekommen; ſaumete er ſich nicht/in aller Eil ein friſches Volck zu verſamlen / damit er ſeinen Bruder aufs neue möchte angreiffen. Auf-daß nun das Volck hiezu deſto williger gemacht und aufgemuntert würde; machte er einem jedweden weiß / ſein Vatter hätte ihn in eine Schlange verwandelt / durch welches Mittel er durch ein kleines Löchlein geſchlupfft und entwiſchet wäre; imgleichen ihm die Überwindung über ſeinen Bruder verſprochen / daſern er aufs neue wider dieſen würde Krieg anfangen. Auf diß gewinnet er einen friſchen ſtarcken Zulauff/ und danebenſt bey dem ſtracks vorgenommenen Feldzug eine ſolche Gunſt deß Glücks/ daß nicht allein Guaſcars ſein Kriegsheer von ihm in die Flucht getrieben/ ſondern auch jener ſein Bruder ſelbſt ſein Gefangener wurde. An beyden Seiten gieng ſolches Streiten nicht ohne groſſen Schaden und Verluſt ab / und kunte hiedurch nicht anders der allgemeine Zuſtand als unkräfftig werden/ und ausländiſchen Feinden deſto bequemer zu überwältigen fallen.

IV. So-

IV. Sonſtane Beſchaffenheit hatte es mit dem Reich Peru / vor der Spanier Ankunfft unter dem Gebett deß Franciſco Pizarro. Dieſer war ein Burger aus der Stadt Panama / an der Sud-See gelegen / und mit einem andern Burger ſelbiger Stadt / Diego d' Almagro genannt / aus Malagon bürtig / ſo dann weiter mit einem Dritten / das eine Geiſtliche Perſon / verglichen und eins worden / auf gemeinen Koſten einen Zug nach Peru zu thun: und bot ſich zu ſolcher Reiſe Pizarro perſönlich an. Ein ſchwerer Zufall aber machte in der erſt ſein Vornehmen mißlingen: ſinteimal ſich wenig Gefärten anmeldeten / hingegen ihm alles allbereit beyſammenhabendes Volck verlieff / und ihn allein auf der Inſul Gorgona / mit zwölff Perſonen in groſſem Elend und Ungemach ſitzen ließ / und mit Schmertzen warten / biß vom Diego d' Almagro ein neues Schiff ankäme. Ob nun wol ſolches verlangte Schiff endlich angeſegelt kam: glückte doch der zweyte Zug nicht viel beſſer / als der erſte / und ward Pizarro benöthiget / nachdem er drey Jahr hin und wieder herum geſchwebt / endlich wieder nach Panama zu kehren; da ſich dennoch wenig Verſchub für ihm / und hingegen eine groſſe Schuldenlaſt fand. Gleichwol erſtrebte er endlich ſo viel mit aller ſeiner Mühe / daß er das Land Peru entdeckte / und daſelbſt einige Nachricht von der Gröſſe und Macht ſelbigen Reichs empfieng / auch etliche Spanier zu weiterer Nachforſchung allda hinterließ; wiewol dieſen nach ſeiner Wegfahrt von den Indianern die Hälſe gebrochen.

V. Wie ſchwer es aber hiemit hergieng;

und mit etwa Fürsten gefangen. Gleichwol überwand ihn endlich die ungesunde Luft dieses Orts / daß er diese Insul wieder muste verlassen.

Wie nun ferner der Glücks-Wind gewehet / und von einem guten Progreß zu dem andern beförderlich gewest / das gehet uns für dismal nicht an: sondern solle uns nur verlieren / von dem Wege zu weit abgetreten / den wir uns anjetzo vorgenommen.

VII. Francisco berichtet sein neuer Volck endlich die Lands-Gegend und den Fluß de Pocchoa / welchen ihm eine vom König Guascar abgeordnete Botschafft begrüsste / er wolte doch wider seinen rebellischen Bruder ihm Hülffe verleihen / um denselben zu dämpffen: denn Guascar lag zu der Zeit noch nicht gefangen / sondern gegen den Atabaliba zu Felde. Dem Pizarro war solches eine angenehme Mähr / und hoffte er dieser Bürgerlichen Uneinigkeit so vortheilhafftig sich einzumengen / und nur einen / daß von ihnen beyden keiner Herr / sondern er selbst etwas gewinne. Seinen Bruder Fernando Pizarro befehlichte er nach Tumbez / um von dannen nach einige Plätze zu überwinden / so allda hinterhalten waren: und als ihn die Ankunfft derselben verstärckt / brach er auf / und rückte weiter nach Caxamalca zu / da Atabaliba sich enthielt.

VIII. Unterwegens lauffen ihm ein Befehl vom Atabaliba ein / er solle keinen Fuß breit ferner in sein Land schreiten / sondern gemächlich und freundlich wieder zurück ziehen / oder gewärtig seyn / daß es ihm den Weg mit Gewalt wieder thun muste. Pizarro ertheilt hierauf an statt Be-

schei-

ſchelds: er ſey nicht gekommen / jemanden zu beleidigen oder anzufeinden; ſondern als ein Geſandter ſeines Herrn / deß Chriſtlichen Keyſers / und ihres Papſtes / ihm Friede und Freundſchafft anzubieten; weßwegen ihm nicht erlaubt ſey / ohne mündliche Beantwortung deß Fürſtens wieder umzuwenden.

Alſo reiſt Pizarro immer fort / biß ihm Caramalca ins Geſicht kommt / da ſich wieder ein friſcher Bote findet / und ihm abermal eben das vorige Begehren vorträgt; geſtaltſam Pizarro dieſen auch mit dergleichen Antwort wie den vorigen expedirt und zurück gefertiget. Hierauf ſandt ihm Atabalipa ein paar gemahlter Schuh und Armbänder; daran er ihn kennen möchte.

Als er nun noch eine Meilweg biß zu deß Atabalipa Kriegsheer hatte; ſchickt er den Fernando de Soto / mit ungefähr 20 Pferden voraus / um ſeine Ankunfft anzumelden. Dieſer beginnet / als er zu dem Atabalipa ins Läger gekommen / mit ſeinen Roſſen zu traben und galepperen / ſo ſtarck und ſtreng als ihm müglich: wordurch etliche Indianer / die deſſen ungewohnt waren / ſehr erſchrocken aus dem Wege liffen / aber zur Stunde / um ſolcher Zaghafftigkeit willen / auf deß Atabalipa Befehl / ertödtet wurden. Dennoch kunte dem Fernando de Soto die Ehr nicht widerfahren / mit dem Könige ſelbſten zu reden: ſondern dieſer ach. ſeine Meinung durch einen andern Indianiſchen groſſen Herrn von ſich / welcher ſelbe dem Dollmetſcher / und der Dollmetſcher hinwieder dem Fernando de Soto erklärte.

IX. Das Anbringen deß Fernando begriff folgendes: wie daß ſein Bruder unter wegen / auf Befehl ſeines Herrn deß Königs / anhero zu ihm zu kommen / und im Namen höchſtgedachtes ſeines Königs alle mögliche Gunſt und Freundſchafft ihm anzutragen. Atabalipa ließ ihn hierauf alſo beantworten: Seine Freundſchafft wäre ihm lieb / ſo fern er das ſeinen Unterthanen abgeraubte Gold und Silber wiedergäbe / und Angeſichts ſich aus ſeinem Reich erheben wolte. Und damit ſie einander hinfüro beſſer verſtehen könten; erbot er ſich / deß andern Tags von dem Hauptmann zu Caramalca zuvernehmen / was dieſer Keyſer und Papſt für Leute wären.

X. Nachdem Franciſco ſolchen Beſcheid vernommen; brachte er ſchier die ganze Nacht zu / mit Ordinirung ſeiner Völcker; gänzlich reſolvirt / an ſtatt daß er deß Königs anbefohlener Maſſen an deſſen Hofſtatt erwarten ſolte / denſelben mit ſeiner Macht anzugreiffen / ohnangeſehen jener wol zwey hundert Mann auf einen der Seinigen hätte. Seine ſechtzig Pferde vertheilte er in drey Hauffen / und gab das Commando darüber ſeinen dreyen Brüdern / Fernando / Juan / und Gonzalo Pizarro / mit Befehl / daß ſie ſich nicht rühreten / bevor er ihnen Ordre gäbe / oder das Geſchütz loß gebrannt würde. Er für ſeine Perſon ſtellete ſich perſönlich / mit dem Fußvolck / an einen vortheilhafften Ort.

XI. Doch kunte diß alles ſo heimlich nicht vorgehen / Atabalipa erfuhr es / und ſchickte ſich demnach ingleichen / ſeinen Fund zu empfangen.

Einem

Einem ſeiner vornehmſten Oberſten / Rummagul benamt / befahl er / mit fünff tauſend Indianern voraus / auf einen Hinterhalt zu gehen / und den Chriſten / wann ſie irgend fliehen würden / den Paß zu verhauen. Nach ſolcher Anſtalt marchirte er fort / und brachte mehr dann vier Stunden über eine kleine Meil zu.

XII. Seine vornehmſte Edelleute trugen ihn auf einer Baar / ſo von ihren Schultern unterſtützt wurde. Vor ihm her tratten drey hundert Indianer / alle in mancherley Gewand bekleidet / und räumten die Steine / nebenſt andern verhinderlichen Anſtöſſen / auch ſo gar die Sträuchlein und Reiſer aus dem Wege. Er ſaß auf einer glatt-ebnen güldnen Blatten / und druckte ein Polſter / ſo mit köſtlichem Seidnen Staub oder Flocken gefüllet war. Hinten nach folgten ſeine andre vornehme Herren / und lieſſen ſich eben wie der König prächtig dahertragen / ſonder andere Kriegsbereutſchafft / und cruſtliche Rüſtung / als deren ſie ihren Feind viel zu gering achteten / ja mit einem (ihrer Einbildung nach) ſo ohnmächtigem Hauffen zu ſchlagen / nur ein bloſſes Zeitvertreib ſchätzeten: um ſo viel deſto ſicherer / weil einer von deß Königs Landvögten dem König hatte laſſen andeuten / es wären der Spanier nur eine geringe Anzahl / und zudem dieſelbe ſo matt und krafftloß / daß ſie ſich von einer Art groſſer Schaffe (alſo nannte er ihre Pferde /) müſſten tragen laſſen / oder ſonſt nicht fortkommen könnten.

Wie Athabalippa nunmehr ſeinen Hof Caxamalca in der Nähe hatte / und ſahe / daß der Spa-

nter ſo wenig zu Fuß / als die ungefehr 150. Mann ſtarck waren; (denn die Reuterey hielt ſich verborgen) bildete er ihm ganz nicht ein / daß ſie ſoviel Hertzens haben / und auf ihn anſetzen würden; wiewol der Glaube ihm bald weit anders in die Hand kam / und auf die Haut brante.

Ehe nun das Gefecht anging / fundte Pizarro einen Prediger-Munchen zum Atahualipa: damit gleichwol das fürhabende Stücklein vor der Welt heut oder morgen einigen guten Schein möchte gewinnen. Machte es alſo faſt auf gleichen Schlag und Meinung / wie ſeine Vorgänger in andern Americaniſchen Landſchafften es getrieben hatten: von welcher ihrer Unterrichtungs-Lehr und Bekehr-Art ihr eigner Seelſorger und Biſchoff Bartholomäus de las Caſas nachfolgenden Bericht (welchen wir bey dieſer Veranlaſſung vorher / aus ſeinen eignen / wiewol vertauſchten Worten / hieher beygetragen wollen /) ertheilt. „Groß und ſchädlich „ (ſchreibt er) iſt allezeit derjenigen ihre Blind„heit geweſt / (was die Bekehrung und Selig„machung dieſes Volcks betrifft /) die den India„niſchen Sachen vorgeſtanden: denn ſie verachte„ten in der That / was ſie mit geſchmückten Wor„ten äuſſerlich vorgaben; Bejaheten mit dem „Munde / was die verborgene Sprache ihres Her„tzens läugnete. Und iſt es dahin gekommen / daß „man den Indianern befohlen / bey Straffe ei„nes grauſamen Kriegs / Todes und ewiger „Dienſtbarkeit / den Chriſtlichen Glauben an„zunehmen / und ſich dem Gehorſam deß Kö-

nigs

nigs von Caſtilien zu unterwerffen: gerad als “
wenn der Sohn GOttes / der für aller Men- “
ſchen Erlöſung den Tod erlitten / geboten hätte / “
als er geſprochen: Gehet hin und lehret alle “
Heiden / ꝛc. daß man den Ungläubigen / ſo da “
friedſam und geruhlich in ihren Väterlichen Erb- “
ländern leben / bey Straffe der Einziehung und “
Verluſts aller ihrer Güter / Länder / Freyheit / “
Weiber / Kinder / und deß Lebens / gebieten ſolte / “
ohn einige vorgehende rechtmäßige Unterwei- “
ſung / GOtt zu bekennen und erkennen / oder “
einem Königꝛ zu huldigen und gehorchen / den “
ſie weder geſehen oder jemals das geringſte von “
ihm gehört; und welches Beuten ſo gar un- “
menſchlich und grauſam hauſeten. Welches “
gewißlich närriſch und ungereimt (ſeynd und “
bleiben annoch beſagten Biſchoffs-Worte /) ta- “
delns und auslachens / ja der Höllen ſelbſt wür- “
dig iſt.

Gleich darauf erzehlt er / wie es ein und ander- “
er Gubernator damit angefangen / als er Fug und
Urſach geſucht / durch ſeinen ausgeſchickten Cap-
tain / über vierzig tauſend Indianer / mit Feuer /
Schwert / Hunden / und ſonſt allerley Marter / hin-
zurichten und vertilgen. In welcher Erzehlung er /
de las Caſas, ſich auf das ſichtbare Gezeugniß deß
Franciſcaners Franciſci de S. Romano, welcher da-
bey geweſen / beruffe.

Als (ſpricht er abermal) dem Gottloſen “
und freſelhafften Gubernatorn die Verſorge an- “
befohlen war / dieſe Edicten zu vollnziehen; hat er “

(oder

„ (oder vielleicht diejenigen/welchen die Execution
„ war aufzutragen / für ihren eignen Kopff /) da-
„ mit beſagte Edicten deſto gerechter und billicher
„ ſcheinen möchten (wie ſie dann an ihm ſelbſt
„ dem Recht und der Billigkeit zuwidern waren)
„ Befehl gegeben / daß / wann ſie willens / einen
„ Ort / da viel Geld / auszurauben / und die India-
„ ner / welche ohn allen Argwohn einiges Ubels in
„ ihren Städten und Häuſern lebten / zu plün-
„ dern; ſie / die Spanier / alsdann heimlich und
„ verſtohlener weiß / (wie die Strauch-räuber /)
„ an einen gewiſſen Ort / der etwan eine halbe
„ Meil von ſolcher Stadt / Dorff oder Vorwerck
„ entlegen / ſich begeben ſolten / und zwar allein /
„ dazu bey der Nacht / das Edict publiciren / und
„ ſolcher geſtalt ausruffen: **Ihr Fürſten und**
„ **Indianer** / ſo in dieſem **Lande** / oder Ort
„ (welchen ſie alsdann namhafft machten /) **wohn-**
„ **nen! wir thun euch allen hiemit kund /**
„ daß da ſey ein **GOtt** / ein **Papſt** / und ein
„ **König von Caſtilien** / der ein **Herr über**
„ dieſe **Länder iſt! darum komme alſobald**
„ **herbey** / und lege den **Eyd der Treu ab** /
„ **wie Vaſallen und Unterthanen gebührt.**
„ Hierauf fuhren ſie um die vierdte Nachtwache
„ zu / überfielen die armen unſchuldigen Leute im
„ Schlaff; zündeten ihnen die Häuſer / welche alle
„ von Stroh waren / über Kopff an / und ver-
„ brannten ſolcher Geſtalt Männer / Weib und
„ Kinder / ehe ſie noch einmal ihrer recht gewahr
„ worden; erſchlugen / welche ſie wolten: die man

aber

aber gefangen nahm / peinigten und marterten sie / um zu bekennen / wohin sie ihr Gold verborgen hätten / welches sich in dem Hause nicht gefunden. Die / so solches ausstunden oder sonst leben blieben / wurden mit Brandmahlen bezeichnet. Hernach / leschten sie wiederum das Feuer / und lieffen hin das Gold zuholen / ꝛc. Und wie die Wort dieses gewissenhafften Bischoffs allda hievon ferner lauten: welcher unter andern die Ursach solcher seltsamen Glaubens-Unterrichtung auch hierauf legt / daß die meisten Geistlichen / so diesen Händeln beygewohnt / unverständige Idioten / theils auch sitzigte Geitzhälse gewesen / die ihre Diener weitlich mit zugreiffen lassen / und eifriger das Gold / als GOtt gemeynt: daher man denn nach den wenigern treuen und klugen Seelwächtern wenig gefragt / ihres Vermahnens / Predigens / und Verbietens / so viel als nichts geachtet.

Aber um nicht gar zu weit auszutretten; wollen wir wiederum an den Königlichen Traq-Seßel tretten / und zuhören / wie diese Ordens-Person den Athabalipa unterrichtet / mit ihm gediscurrirt / und wie es gleichfalls beantwortet worden. Er fing an / ihn zum Christlichen Glauben zuermahnen; sagte dabenebens / der Papst hätte der Ungläubigen ihre Länder den Christen gegeben; mit vielen anderen Worten mehr / die ich allhie um Weitläufftigkeit zu meyden / billich vorbey gehe. Athabalipa antwortete: Des Christlichen Keysers Freund wolte er gern / aber frey und ungebunden seyn: dem Papst gestünde er keinen Gehorsam; müste

müste sich vielmehr höchlich verwundern / über deß-
selben Vermessenheit / daß er solche Länder / die ihm
gantz nicht gehörten / dürffte einem andern schen-
cken: bey seiner Religion gedächte er zu verharren; sin-
temal er wüste / daß sie gut wäre / und von ihm eine
solche Gottheit / nemlich die Sonne / verehrt und an-
gebetet würde / die da nimmermehr stürbe; da im Ge-
gentheil der Christen Gott / laut seiner eigenen Be-
känntniß / am Creutz gestorben wäre.

Der Priester wolte seinen Glauben behaupten /
und den Heidnischen der Falschheit und Irrthums
überzeugen; massen Athabalipa ihm hiezu / indem er
Beweiß forderte / selbst Anlaß gab: reichte demnach
alsofort dem Königk die H. Bibel; dadurch anzu-
deuten / daß aus derselben der wahre GOtt zu erken-
nen / und der blinde Irrsal deß Heidenthums zu er-
kennen wäre. Athabalipa nimt das Buch / thut
es auf / blättert darinnen hin und wieder / und fragt
ferner den München / was er ihm da gäbe? das
Buch könte ja nicht ein Wort reden. Nam es
hiemit zugleich / und warffs auf die Erden nider.
Der unbesonnene Mönch / der nicht bedachte / wel-
ches Geistes Kind er seyn solte / und noch lange nicht
gelernet hatte / einen solchen Hirten zu spielen / der
mit Geduld und Sanfftmut ein irrendes Schäflein
in den rechten Stall zu bringen bemühe / erhitzt sich
dieser Verschmähung halber gar sehr; hebt das Buch
wieder auf / läufft in aller Eil nach Pizarro zu / und
schreyt überlaut Spernitur Evangelium fratres! Ihr
Brüder das Evangelium wird verworffen! Man
muß die Heyden straffen!

XIII. Auf

XIII. Auf diß gibt Pizarro ein Zeichen deß Angriffs / besitzt auch zugleich unter den nackten Haussen mit dem groben Geschütz loß zu blitzen: welches / wie leicht zu erachten / grossen Schaden unter ihnen that / und sehr viel hinwez mähete. Die Reuterey fiel von dreyen Seiten an: Pizarro aber selbst gieng mit seinen Fußknechten grad auf den Atabalipa an / und / wiewol dieser mit viel tausend Indianern umringt war / brach dennoch mit Gewalt hindurch / und machte durch starckes Schiessen Platz / daß er gar biß an den Tragsessel deß Königs durchdrang. Die Träger / auf deren Schultern der Königliche Thron ruhete: / liessen sich einer nach dem andern lieber todt schlagen / als zwingen / ihren König zu verlassen / und waren die ersten so geschwinde nicht todt / als gleich widerum andre sich in ihre Stelle stelleten. Unterdessen fingen auch die andern Indianer an / sich rechtschaffen zu wehren / und brachten darüber den Pizarro in die Gedancken / wofern ihm der Sieg zu fallen solte / müssie er nothwendig mit dem Haupt beginnen und besser drauf setzen. Also fällt er / mit hefftig-verbitterter Furi auf die Baar an / und folgten ihm seine Spanier gleichfalls so eifertig nach / daß er / Pizarro selbst / von seinen eigenen Leuten / in die Hand verwundet wurde.

XIV. Nachdem er derwegen / wie ein unwiderstreiblicher Strom / durch allen Widerstand gedrungen / und dem König nunmehr so nahe war / daß er ihn erreichen kunte; nöthigte er ihn gar seltsam und ungestümm genug; herunter zu kommen; erwischte den Zopff von seinen sehr langen Haaren / riß

riß ihn darbey vom Stul hinunter zur Erden / und nahm ihn alſo / den widerſtrebenden Indianern zu Trutz und Bravade / gefangen. Dieſer Unfall / nebenſt dem hefftigen gewaltſamen Einbruch der Pferden / richtete unter den Indianern einen ſolchen Schrecken an / daß ein jeder ſeine Füſſe zu Raht zoch / wie er aufs ſchleunigſte aus dem Staube und Dampff entkommen möchte / und ſtieß einer den andern / vor groſſem flüchtigem Gedränge / unter die Füſſe. Wie Ruminagui / welcher obberichteter Maſſen in einen Hinterhalt laurete / vernommen / was der Streit für einen ſchlechten Ausgang gewonnen: iſt er gleichfalls mit den Seinigen auf der Haſenpoſt davon gereiſt / ohne Præſentirung einiger Charge oder Scharmützels / und hat ſeinen Weg nach Quito genommen / mehr dann 250 Meil von dannen.

Nach geendigtem Streit / machte man ſich deß andern Tags am frühen Morgen auf / die Frucht / ſo man bey dieſem Menſchen-Schnitt geſucht / einzuernden / und die Garben / das iſt / die aller köſtlichſte unvergleichlich-groſſe Beute einzuſamlen. Wie gewaltig groß dieſelbe geweſen / ſtehet neben andern hieran abzunehmen / daß allein das güldne Geſchirr / welches Athabalipa damals bey ihm führte / ſich über ſechszig tauſend güldne Peſos / jeden zu 14. Realen gerechnet / zu drey und einem halben Stüfer das Stück / belieff; ohn die andere köſtliche Sachen / von Gezelten / und dergleichen hochſchätzbarẽ Dingen / ſamt fünf tauſend Weibern / die dem Lager gefolgt / und freywillig zu den Spaniern übergingen.

Nach-

Nachdemmal Athabalipa ſich nun gefangen / und in der Spanier ihrer Gewalt ſahe, bat er den Oberſten / man möchte ihn doch wol und höflich halten: ſo wolte er / an ſtatt eines Löſegelds / das viereckichte Gemach / darinnen er damals war / voll Jutweelen und Gold geben / und dabenebenſt ſo viel Silbers / daß ein Menſch allein ſolches nicht würde können von der Stelle rühren noch bewegen. Und wie er merckte / daß Pizarro ſich über einen ſolchen Schatz verwunderte; verſprach er ihm noch vielmehr: weßhalben jener ihm ein freundliches Tractement verhieß: welcher Vertröſtung Athabalipa ſehr erfreut / ihm freundlich danckte / und ſchleunigſt unterſchiedliche Läuffer durchs gantze Land ſchickte / das verſprochene Gold zu verſamlen. Weil aber hierüber etliche Wochen vorbey lieffen: begunnen die Spanier ſich darüber zu beklagen / und zu gedencken / er ſuchte nur die Zeit zu gewinnen / damit er unterdeſſen wider ſie eine friſche Kriegs-Macht verſamlen möchte.

Als ſolches dem Athabalipa angeſagt; fieng er an / darüber bey dem Pizarro ſich zu entſchuldigen / mit der Ferne deß Wegs: ihm zu betrachten gebend / daß man von hinnen nach Cuſco über zwey hundert Meilen hätte / und von ſelbigen Oertern das meiſte herkommen müſſte. Damit ſie auch ferner nicht zweiffeln möchten / ob er ſolches zu Wegen bringen könnte oder nicht: begehrte er / man ſolte ein paar Männer dahin ſenden / um zu erforſchen / ob ſeine Worte wahr oder nicht. Wie aber die Spanier hierüber viel Bedenckens machten / und zweiffelten

ob den Indianern zu trauen ſtünde oder nicht; hub Athabalipa hefftig darüber an zu lachen / und ſich zu verwundern / daß man ſeinen Leuten nicht vertraute / da doch derſelben ihr König ihr Gefangener wäre. Solchem nach werden endlich Fernando de Soto / und Pedro del Baro dahin abgefertigt / und von den Indianern auf zweyen Tragen oder Baren getragen / in ſolcher Schnelle / daß es zuverwundern; ſintemal ihrer wol 50 oder 60 an der Zahl waren / die einander muſſten ablöſen / und ohn einigen langſamen oder gemächlichen Tritt die Poſt lauffen.

XVI. Wie dieſe nun den Ort Caxamalca etliche Tagreiſe weit hinter ihren Rücken gelegt: begegnet ihnen Printz Guaſcar / der um dieſe Zeit durch deß Athabalipa Volck war gefangen genommen / und anjetzo eben nach ihrem Herrn / ſeinem Bruder / geführt wurde. Derſelbe als er von der Chriſten Ankunfft / und wie es ſeinem Bruder ergangen / verſtanden; wünſchet / mit ihnen zu reden. Das geſchicht / und erzählt darauf Guaſcar alles / was zwiſchen ihm und ſeinem Bruder vorgangen; welcher maſſen jener ihn / den älteſten Bruder / ſich unterſtanden hätte / deß Reichs zu berauben / und überdas anjetzo zu tödten willens wäre. Bate demnach / die Oberſten unter den Chriſten / derer Gefangene ſie jetzt beyde wären / wolten doch dieſen Streit ſchlichten: gelobte ihnen hingegen / zur Ranzionirung ſeiner Perſon / nicht allein eine Kammer voll Goldes / ſondern auch ſo gar den Tempel voll / biß an das Dach zu: welches ihm dann leichte zuthun fiele /

ſele ; angemerckt / er die meiſten Schätze ſeines Vatters in Händen hätte / ja vielleichter als dem Athabalipa ; der / damit er das Gold aufbringen möchte / den Tempel der Sonnen zu Cuſco / welcher überall mit güldnen und ſilbernen Platten durchgewirckt und bedeckt wäre / müſte abdecken und ſeines Zierrahts entkleiden laſſen. Und dieſes alles verhielt ſich in der Warheit auch nicht anders: immaſſen Guaſcar deß gröſſeſten Vätterlichen Schatzes habhafft war / und denſelben an einem geheimen Ort verborgen hatte / auch um deßwillen alles das Volck / welches ſelbigen dahin getragen / umbringen laſſen ; auf daß niemand verrathen möchte / wo ſolche Reichthümer geblieben.

Ferner begehrte Guaſcar / ſie ſolten doch wieder umkehren / und ihrem Herrn ſolches zu erkennen geben. Aber darauf antworten ſie : von der fürhabenden Reiſe abzuſtehen / wolte ihnen gantz nicht gezemen ; gedächten dennoch / bey ihrer Rückkunfft / die eilig gnug würde beſchleuniget werden / ihrem Oberſten das alles getreulich zu hinterbringen.

Solcher auffſchub und Verweilung aber brachte den Guaſcar ums Leben. Denn als Athabalipa alles deſſen / durch die Hauptleute / welche den Guaſcar gefangen brachten / wurde verſtändigt ; trachtete er auf alle Mittel und Wege / ſeinen Bruder hinweg zu räumen : aus tragender Sorge / durch jenes groſſe Verheiſſungen dörffte ſeine Erledigung behindert / und er dadurch in allen Sachen vernachtheilet werden / auch endlich die Chriſten nachdem ſie durch den überwigtigen Lohn bewogen / deß Guaſ-

cars Partheyen zu vertretten / ihm endlich / um jenem all: Hinderniß zu benehmen/ gar das Liecht ausblasen.

XVII. Hierbey aber fiel ihm dieses zu bedencken vor/ daß unter den Haupt-Stücken Christlicher Lehr auch/ wie er allbereit verstanden hatte / der Todschlag bey Lebens-Straffe verboten: darum ihm / sofern er solches thun liesse / von den Christen ein gleiches widerfahren / und er neben dem Kopff vielleicht hinspatziren möchte. In Betrachtung dessen/ daugte ihm rahtsam / zuforderst deß Pizarro Gemüth und Sinn aufs genaueste zu prüfen. Stellet sich hierauf eines Tags gantz melancholisch / betrübt / und über alle massen ungeberdig: und als Pizarro die Ursach dessen zu wissen verlangt / giebt er zur Antwort: es habe ihm jemand aus seinem Volck die Botschafft gebracht / daß sein Bruder durch einen seiner Officirer/ der ihn gefangen bekommen/ ums Leben gebracht: welches ihm grosses Leid und Schmertzen erweckte; angesehn die Sache zwar / nemlich das Vätterliche Erbtheil / erfordert hätte / mit dem Guascar zu fechten / interessen aber doch die Person ihm sehr lieb und werth gewesen / als nemlich sein ältester Bruder / den er gleich wie einem Vatter achten und ehren thäte / und nimmermehr würde bekrieget haben / dafern jener ihn nicht an seinem Erbrecht zu verkürtzen gesucht hätte.

Pizarro wird / durch solche seine angegebene Ursachen / beweget / ihn / aufs allerfüglichst zu trösten: spricht / der Tod sey der natürliche Weg alles Fleisches / daran einmal der Mensch wandeln müsse: darum solle er sich / über den Verlust seines Brudern /

dern / zu frieden geben / welchen er doch mit allen seinen Threnen nicht wiederholen könte. Und so weiter.

XVIII. Athabalipa war lustiger / als klüger: sonst würde er zwischen einem Todschlag / der im Kriege und vorm Feinde geschihet / und zwischen einem solchem / der bey stillem Muth vorgenommen wird / Unterscheid / und ihm vor dem Terror der Christen / daß man nicht tödten solle / andere Einbildungen gemacht haben. Weil er sahe / daß Pizarro also sanfftmüthig und ohne Bewegung den vermeinten Tod deß Guascars passiren / und ungeändert liesse: empfingen augenblicks seine Diener von ihm Befehl / sie solten seinen Bruder Guascar vom Brod thun. Gestalten solches darauf so geschwind und hurtig vollzogen worden / daß man nachmals zweiffeln müssen / ob Athabalipa vor oder nach deß Brudern Tode solche Traur- und Leid-Geberden angenommen.

Guascar soll / wie die Indianer berichteten / vor seiner Entleibung / dieses nachdenckliche geredet haben: **Eine kurtze Zeit / bin ich Herr über diß Land gewest: doch mein Bruder / der Verräther / wird es noch viel weniger seyn.** Im massen dann die erfolgte Begebenheit solches bestätiget hat / wie wir weiter noch zu erklären gesinnet. Weil aber diese seine letzte Worte wahr geworden; haben hernach die Indianer davor gehalten / Guascar sey ein Sohn der Sonnen gewest.

Unter sothanem Verlauff commandirte Pizarro / der anno 1533 zu Caramalca sein Quartier hatte / seinen Bruder Fernando aus / mit einigen Reu-

Tei- ter/

tern / um das Land weiter zu besehen. Dieser kame in das Land Guamacucho / da ihm deß Athabalipa sein Bruder von einer Mutter / Illescas mit Nahmen / auffstösst / und einen grossen Schatz / von mehr als dreymal hundert tausend Pesos / zu ranzionirung seines Bruders / und überdas noch einen andren grossen Hauffen Silber bey sich führt. Wie er mit diesem biß nach Pachacama gelangt: erfähret er daselbst / daß im Lande Xanxa, viertzig Meilen von dannen / der Indianische Feldhauptmann Cilicuchima, für seinen gefangenen Herrn / eine grosse Heerskrafft versamlet hätte. Fernando solches hörend / lässt denselben zur Stunde zu sich entbieten; und als jener solches abschlug / beschloß er zu ihm hinüber zu reisen; darüber sich ihrer viele verwunderten / daß nemlich Fernando so unbedachtsamlich sich dem Glauben seines Feindes vertraute. Dennoch aber schlug ihm solches gewagte Stücklein nicht übel aus: denn der Indianische Oberster hielt nicht allein redlich Parlt dem / welchen er nicht hatte kommen heissen (welches gewißlich die Spanier / bey so beschaffenen Sachen / schwerlich einem fürnehmen Indianer gethan hätten) sondern ließ überdas durch seine schöne Worte sich bereden / die Völcker abzudancken / und mit Fernando nach dem Athabalipa zu reisen.

XIX. Wie er da zur Stelle; legte er / vor dem hineintreten in das Gemach / darinn Athabalipa war / aus unterthänigem Respect / seine Schuh ab / gieng hernach hinein / und sprach zu seinem Fürsten / mit thränenden Augen; O König! wär ich bey

Euch

Euch geweſt/die Chriſten ſolten Euch nicht gefangen bekommen haben.

Worauf Atahualipa antwortete: Es wäre ohne Gottes Zulaſſung nicht geſchehen / darum / daß er ſeine Feinde zu gering hätte geachtet. Jedoch (ſagte er darbenſt) die fürnehmſte Urſach von allem dem iſt Rumnagui: der mich in meiner äuſſerſten Noth nicht entſetzte / ſondern verlaſſen hat. Deutete hiemit auf den Oberſten / den er zum Hinterhalt beſtimmet hatte. Und gewißlich / dafern dieſer Oberſter ſeine Devoir und Pflicht gethan hätte / und den Spaniern in den Rücken gangen wäre; ſolte er ihnen keinen geringen Schaden / und vermuthlich eine groſſe Veränderung und Diverſion / zum Vortheil ſeines Printzens / erwecket haben. Es will aber das Unglück ſowol / als wie der Tod / ſeine Urſach haben.

XX. Bey ſolchen Begebenheiten / kam Don Diego d' Almagro / mit einer friſchen Macht / von Panama nach Caxamalca / eben als wann er geruffen wäre / nemlich zu der Zeit / da man deß Atahualipa Löſſgeld aufzubringen beſchäfftiget. Diego / wie er allda agarriret / erſtarrete für entſetzlicher Verwundrung über ſo unſchätzbare Schätze / davon ihm über alles Hoffen und Vermuthen die Ohren voll geſchlagen wurden. Denn ſie erſtreckten ſich über drey Millionen / ſechshundert tauſend Gülden in Gold; ohne dasjenige / was dem König in Spanien noch ward zugeeignet / auch ohne das Silber / welches auf ein unglaubliches ſich belieff. Und dennoch

noch war damit der fünffte Theil vom deß Athabalipa seiner Ranzion nicht bezahlt.

Alsobald fertigte man auch/mit deß Königs Gefall oder Antheil/den Fernando Pizarro nach Spanien/ zu grossem Leidwesen deß Athabalipa/ der an diesem Fernando einen guten Gönner verlor / und allezeit mit ihm am besten hatte können übereinkommen; gestalt dann mit demselben alle seine Hoffnung hinwegscheidete / und nichts als ein verlorner Muth sich bey ihm wiederum an die Stelle fand / also / daß er nunmehr sich anders nichts / dann seines gäntzlichen Untergangs getröstete. Denn ein glimpflicher und leutseliger Mensch / ist der Bedrückten und Bekümmerten heiliger Engel: wann solcher hinweg / und die störrische oder unbarmhertzige allein um ihn bleiben; so geschicht ihm eben/wie einem von Sturm und Wällen umringten und befochtenem Schifflein/ das seinen noch einigen / besten / und letzten Ancker verloren / und nunmehr der brausenden See in den Rachen lauffen muß; oder wie einem baufälligen Hause / dem seine unterstützte Seule entweicht / daher es alles Gegen-oder Unterhalts entblösst allgemach weiter sincket / und über einen Hauffen fällt; oder auch / wie einem gelähmten / krüppelhafften Menschen/der seines hölzernen Fuss-s/ der Krücken/ entfasset und beraubt wird / wodurch er bißher für den Fall bewahret / nach der Zeit aber / nun ja so leicht den Hals / als irgend ein anders Glied / brechen kan.

Und gewißlich Athabalipa hatte es (zu seinem grossen Unglück) gerathen / und recht gemuth-

masset

maſſet. Denn alsbald Fernando nur abgereiſt / begunte man von deß Athabalipa seinem Tode zu reden: dabey / wie geglaubt wird / Don d' Almagro / hefftig zugeſchürt; weil er vernommen / daß seine Völcker keinen Theil an der Beute und Ranzion-Geld deß Athabalipa haben solten; welches ihn beurſachte / eyvrig zu treiben / daß er erwürgt würde / eh noch das jenige / was von ihm verſprochen / alles würde herbey geſchafft; damit hernach ein jeder zu dem hinter-ſtelligem Reſt gleich nahe wäre. Gleichwol ſchreibt de las Caſas, der Gefangene habe ihnen vier Millionen Cronen verheiſſen / aber weit mehr / nemlich funffzehen Millionen bezahlet; alſo / daß seiner Rechnung nach die Ranzion allbereit überwichtig abgetragen. Bruder Marcus Xiciſa / aus dem Orden deß H. Franciſci und dieſes Ordens in ſelbigem Königreich Peru Provincial / ſetzt (unter ſeinen Zeugniſſen wider die Tyranney der Spanier) ſie haben über zwo Millionen Goldes empfangen: daraus vermuthlich / daß zwar wol die gantze Ranzion auf dem Wege geweſt / aber doch vor ſeinem Tode nicht völlig erlegt worden; und wird alſo hiedurch was von dem Don d' Almagro gedacht / deſto mehr beſchetniget.

XXI. Es habe nun dieſer Geishals / oder ſeine Mitgenoſſen / alle ſämtlich / dem Athabalipa ſeinen Tod befordret; einmahl er muſte dran / und das bittre Würge-kräutlein verſuchen. Jedoch / damit gleichwol die unredliche / und aller ehrlichen Parol zuwiderlauffende That / mit einer Larven der Juſtiz würde bedeckt; ließ man Urtheil und Recht (aber nicht

das rechte) über ihn erachen/ und zum Feuer verdammen. Worüber der Unglückſeelige ſich nicht genugſam kunte verwundern/ noch wiſſen/ was die Chriſten vor Urſach hätten/ ſo übel mit ihm zu verfahren. Sie aber bürdeten ihm zweyerley auf: erſtlich/ daß er ſeinen Bruder Guaſcar hätte laſſen ermorden; welches zwar nicht zuläugnen ſtunde; aber doch/ an ſeiten deß Atabalipa/ dagegen einzuwenden/ daß er den Guaſcar/ als ſeinen Gefangenen und überwundnen Feind/ nach eignem Gutdünckens hätte können tractiren laſſen. Zum andern/ gab man ihm Schuld: daß auf ſeinen Befehl die Indianer wiederum einen neuen Aufſtand erregt hatten. Die ſes letzte aber war im Grunde falſch und erdichtet: geſtalt ſam/ wie obgemeldet/ der Indianiſche Oberſte/ auf zuſprechen deß Fernando/ das geſamlete Kriegsvolck allbereit vorlängſt wiederum abgedanckt hatte/ und nicht anjetzo/ aber wol hernach/ um ſolcher treuloſen Hinrichtung deß Atabalipa willen/ die Indianer/ unter dem andern noch übrigen Bruder/ zur Wehr gegriffen. Darum antwortete der Beſchuldigte ihnen hierauf ganz freymütig: es müſte ſich/ im ganzen Lande/ ohn ſeinen Willen und Geheiß/ kein Blätlein auf den Bäumen regen: derhalben ſolches nicht ſeyn könnte. Er wäre ja ihr Gefangener/ und wüſte gar wol/ daß ſie ihm könnten das Leben nehmen.

XXII. Solches mochte alles dennoch nicht gelten: ſondern man fällte ein Urtheil über ihn/ daß er ſollte lebendig verbrannt werden. Wie ihm der Spruch deß Todes angekündigt/ und das Leben abgeſagt;

gesagt: sprach er: Warum wolt ihr mich verbrennen? Was hab ich mißgehandelt? Ist mir nicht die Freylassung von euch / gegen Bezahlung deß Lösigelds / versprochen worden? Hab ich dann nicht über mein Versprechen gethan / und eine viel grössere Summ erlegt? Weil ihr aber mir dennoch keinen freyen Fuß geben wollet: so bitte ich / schicket mich zu euerm König in Spanien.

Aber mit Nennung deß Königs in Spanien / tastete er diesen Gesellen eben das Geschwätz an / angemerckt sie durch seinen Tod desto sänfftlicher zu verbergen hoffen / wie viel Geldes und Silbers sie eigentlich bekommen hätten: und darum muste der Urtheil fortgehen / wie sehr der Gefangene auch dawider protestirte / und ihnen die Unbeständigkeit und Untreu verweißlich vorhielte. Jedoch funden sich etliche Fürbitter / die eine Milderung deß Urtheils außwürckten; nemlich daß er erst mit dem Strang erstickt / und darnach ins Feuer geworffen werden möchte.

Als er zu seinem Tode ging; schalt und verfluchte er ihre Treulosigkeit und verdammte Judith. Etliche schreiben / er habe sich erklärt / ein Christ zu werden; in Meinung hiedurch sein Leben zu fristen: welches die Spanier aber nicht eingehen wollen / als denen es nicht um Christum / sondern um Geld zu thun gewest. Jedoch findt man dieses / bey den wenigsten Scribenten. Also muste nun auch Achabaliza / um seinen Königlichen Halß das Halßband deß Todes annehmen / und von einem Mör-

derischen

[illegible]

XXXIV. ehe man die Peruaner kennen in Verhaft.
XXXV. Empfahen ein Urtheil.
XXXVI. Und ſtarbe.

Alle unſerrichtem Reichthum / machen jhm endlich Elend und Unerträglichkeit / wie die Waſſen aus einem ſtarcken Ort. Wir haben gehört / was für unglückliche Schätze die Peruer / und Don D' Almagro / von dem damahl umgebrachten Atabaliba bekommen: laſt uns weiter vernehmen / mit was Einrahe und Verwahrung ſie dieſelbe behalten / und der gerechte Himmel ſolche gerochen habe.

I. Nachdem Pizarro / ſamt dem Don Diego D' Almagro / ein Gifft des gottloſen Raubs Peru getheilet / wuſte er ſich vor Einbildung und tollen Gedancken nicht zu laſſen / ſondern ſeine Macht und Herrſchafft waren in ſeiner Meinung unendlich. Wie der König von Spannien / als ſein Herr / der nicht geſtatten wolte / daß eine Perſon als lein alles Gewalt haben ſolte / verordnete Velchi den Pedro D' Alvarado zum General-Obriſten / und einen andern Royali zugeſetzet Gott-waren / die ihm auf den Fall einiger beſtändigen Widerſetzligkeit mächtig zu Dienſt und an der Hand ſtehen.

Indem nun dieſer Lands der Peruaniſchen Völcker Kayſers mit ſeinen Hauptpoſſen / um einen bequemen Platz anzurichten / wohin das Gelücke dem Francisco Pizarro diese neue Welt in die Armen / darinnen er ſich gar übel gehab / und in ſo unverſöhnliche als unnöthige Mühe / daß ein anderer den Alten / ſo von ihm eine groſſe Geſchicht / Mühe und

und Arbeit / beſſer wäre / ſchneiden und die Früchte einſamlen ſolte. Zu welchem Ende er mit Almagro einen Schluß machte / den neuen Ankömmling ſo lang abzuhalten / biß er von deß Keyſers Meynung mehrern Bericht einzogen.

II. Auf ſothane ergrünte Reſolution / ſendet er den Don Diego d' Almagro / mit einem guten Theil deß Kriegsvolcks / dem Alvarado das Landen zu verbieten. Welcher / auf Verſpürung / daß es dem Pizarro ein Ernſt / und dieſer Anfang viel Müh und Gefahr koſten würde / den Muth fallen ließ / und wider deß Königs Befehl / ſein Commando über Haupt-Gebiet dem Don Diego d' Almagro auffrung / vor eine Summa Geldes von hundert tauſend Peſos: die ihm Pizarro überlieferte; als Alvarado bey ihm zu Cuſco / da Pizarro ſich dannmal enthielte / ankam / und ſeine Herrſchaft ablegte.

III. Dieſes Gewitter war aber kaum vorüber; ſo ward dem Pizarro von einer andern Seiten gedräuet. Denn weil Almagro ſich anjetzo durch die neue vom Alvarado ihm aufgetragene Ober-Vollmacht über alles Kriegsvolck / ſehr geſtärcket fand; hub er an / ſich ſonderlich herfür zu thun / ſein vormaliges Oberhaupt / den Pizarro / zu verachten / und ſich ſelbſten / wiewol ſeine Freunde ihm ſolches gänzlich mißriethen / über ihn zu erheben. Gegentheils wolte Pizarro ſeiner Authorität nichts abbrüchig laſſen / und ſchloß dargegen den Almagro aus / von allen hohen Staats-Aemtern; hingegen an ſeine Stelle ſeinen Bruder Juan.

Jedoch

Jedoch ward hernach / durch Unterhandlung guter Freunde / die Sache wiederum bepaciret / und beyde Theile miteinander vertragen ; mit Bedingung / daß Almagro sich von dannen nach Chili erheben / und die Eroberung selbiger Gegend befordern solle / nachmals darüber die Landvogt-Stelle vom Pizarro empfangen.

Aber aus solcher Einracht ward dennoch bald wieder eine Zweytracht ; als nehmlich Almagro bey Wieder-Ankunfft deß Fernando Pizarro / aus Spanien vom Keyser neue Schreiben empfieng / durch welche er zum Gebiether deß neuen Reichs Toledo / und Francisco Pizarro zum Marquis und Landvogt über Neu-Castilien erklärt wurden. Das brachte den unruhigen Almagro wieder auf / der vorhin nichts anders als nur Gelegenheit suchte / seinen frechhäßigen Geist und Groll auszulassen. Demnach so fordert er von Pizarro die Stadt Cusco / fürwendend selbige gehör unter sein Gebiet : da sie ihm doch gleichwol nicht zustund / sondern die Hauptstadt unter deß Pizarro Gubernirung war : setzt ihm also für / weil ihm / wie er sagte / Pizarro selbige Stadt zur Ungebühr vorenthielte / mit Gewalt dieselbe an sich zuziehen : obwol erfahrne und weiter sehende Leute ihn davon abmahneten / und erinnerten / es würde ihm fürträglicher seyn / ein andres Reich und mächtiges Land zu befriedigen (also nennten es die Spanier / wann sie die Indianer ohn gegebne Ursach bekriegten und überwältigten) als seine Zeit mit einheimischen Waffen wider seine Freunde zu verthun / zu grossem Verlust deß Königs / und Schwächung

der

der Spanischen Macht in Indien. Andere Ruhstörer und anhenger aber reitzten ihn im Gegentheil/ um ihres abscheulich-suchenden Nutzens willen/ so starck an/ daß keine friedliche Rathschläge bey ihm hafften kunten.

Also zohg er mit seinen Kriegshauffen nach Cusco zu/ welche Stadt allbereit so schon durch Mango Ynga/ deß ermordeten Athabalipa Bruder/ welcher sich gegen den Pizarro aufgeworffen hatte/ belägert war: vereinigte sich allda mit den Indianern: und richtete der eine Theil sein Absehen darauf/ wie er sich mit fremder Macht wider seine verhaste Landsleute stärcken möchte; der andre hierauf/ daß die Uneinigkeit der Christen hierdurch ernähret würde/ und ihm endlich zu seinem Vortheil hinaus schlüge.

V. An der andern Seiten/ ward die Stadt von Fernando/ und Gonzalo Pizarro/ mannlich vertheidigt; jedoch zu letzt vom Almagro bezwungen. Fernando und Gonzales musten sich gefangen geben. Einige Herren riethen dem Almagro/ er solte diese Beyde lassen erwürgen; wolte aber darein gar nicht willigen: denn wiewol er für sich selbst nicht übeln Lust darzu hatte; widerrieth ihm doch Alvarado solches zum allerhöchsten: welches aber ihm/ den Almagro/ nachmals selbsten den Halß gekostet.

VI. Inmittelst entwischte Gonzalo mit Alfonso d' Alvarado/ nachdem sie ihren Wächtern einen güldnen Schlaffetrunck gegeben/ aus der Gefängniß/ und kamen zum Francisco: welchem mit ihrer Ankunfft nicht wenig gedienet war; als der eben im

Werck begriffen / mit versamleter gantzer Macht dem Almagro zu begegnen / und seinen triumphirenden Feind zu bunterreiben.

Letztlich brachten einige fromme Leute / in Ermessung / was für Unheil aus dem Zwispalt solcher beyden Häupter zu befahren stünde / so viel zu weg / daß beyderseits bewilliget wurde / eine verträgliche Handlung anzustellen.

VII. Auf diesen Zweck kommen beyde Obersten zusammen / und bringt jedweder nur 12 Reuter mit sich. Aber Gonzalo Pizarro / dem seine Gefängnis noch in dem Kropff stickte / legte sich mit einer Anzahl Volcks in einen Hinterhalt / um den Almagro zu überfallen. Die Häupter treffen einander an / grüssen und umfahen sich gantz freundlich / wiederholen und erzehlen die alte Vertraulichkeit: und dergleichen Gunstzeichen liessen sie viel andere mehr blicken; daher niemand an gäntzlicher Versöhnung zweiffelte. Mitten unter solcher Unterredung aber / tritt einer zum Almagro und raunet ihm ins Ohr / er solle / so lieb ihm sein Leben / seine Sicherheit suchen; weil man auf seine Person lourre.

VIII. Almagro ließ sich leicht bereden / dasjenige zu glauben / welchem seine vorhin argwöhnische Art gern beystimmete: nam seinen Abschied / und wandte sich alsofort nach den Seinigen zurück. Unterwegens aber / ward er von 40. Dragonern angesprengt / und dem Francisco in seine Hände geliefert.

IX. Er fieng an / gegen jetzbesagten Francisco sich zu beschweren / daß dieser nicht redlich / noch der gegebnen Parol gemäß. Hingegen gab ihm der andere

dere zu verſtehen / daß er von ſolcher Nachſtellung nicht gewuſt: und um ſeine Aufrichtigkeit deſto klärer zu erweiſen; ſtellete er / wie ſehr auch ihrer viel ihn ermahneten / daß er dieſen ſeinen Feind in ſicherer Verwahrung halten ſolte / den Don Diego auf freyen Fuß / und ließ ihn friedlich nach den Seinigen heimziehen. Nichts deſtoweniger wolte Almagro ſothane deß Pizarro Entſchuldigung nicht für gar entſchuldigt noch gültig annehmen: ſondern es flehte bey ihm der Argwohn / daß Franciſco ihm dieſe Fallſtricke gelegt hätte.

X. Es ſey nun gleich dieſes nur ein falſcher Vorwand / oder recht ernſtliche Meinung geweſen; ſo erneuerte er dennoch hierauf den Krieg viel beſtändiger und ungeſtümer / weder vorhin. Jedoch fanden ſich auch noch dißmal wiederum gute Leute / die dz angezündete Feuer leſchten / und ward / durch Beförderung deß Diego d' Alvarado / Fernando Pizarro aus ſeiner Gefängniß erlöſet. Wie dieſer wiederum frey / und bey ſeinem Bruder Franciſco angelangt; läſt er nicht nach / ſich zum allerhöchſten über die ſchlimme Handlung deß Almagro zu beklagen: verwieß es auch ſeinem Bruder gar hoch / daß er dieſen ſchädlichen Vogel in ſeiner Hand gehabt / und ſo liederlich wiederum fliegen laſſen; da es doch ſeinen Sachen am dienlichſten geweſt wäre / einen ſolchen Aufrührer zu tödten / und er nichts darnach gefragt hätte / wann gleich deß Almagro ſeine Leute mit ihm / als ihrem Gefangenen / eben alſo umgeſprungen wären. Ermahnte ihn ferner / er ſolte ſein Recht mit Waffen / oder andern Mitteln / befördern / und

keines weges seinem Feinde die Zeit vergönnen / sich darwider gefast zu machen.

Aber Pizarro bedanckte sich gegen seinem Bruder der guten Zuneigung / und entschuldigte sich / daß er hierinnen bey solcher Beschaffenheit weiter nichts beginnen könnte / ehe und bevor / wegen Vertheilung der Länder / vom Keyser eine frische Ordre angekommen. Immassen dann endlich von Keyserlicher Majestät Befehl-Schreiben einlangen / Krafft derselben einem jedweden Landvogt zum schärffsten eingebunden wird / daß er an seines Mitgesellē Pflegerey oder Gebiet nichts feindhältiches süchen / sondern mit seiner Provintz befriedigt leben solle.

XI. Solches Befehls bevortheilte sich Pizarro / zu einer nachdrücklichen Krafft seines Vorhabens: forderte / Almagro solte ihm seine Stadt Cusco stehendes Fusses wieder einräumen / und nicht warten / biß er / auf den abschläglichen Fall / selber käme / und ihn mit Waffen darzu drünge. Durch solche Bedrohung / ließ ihm Almagro dennoch seine Hartnäckigkeit nicht brechen: sondern schlug die Übergabe der Stadt rund ab / nochmals behauptend / dieselbe stünde unter seinem Gebiet. Was war dann nunmehr übrig? Nichts / als die Gewalt.

XII. Fernando ruckt ins Feld / und commandirt diesen Feldzug persönlich: wird auch von dem Glück mit der Victori begnadet / deß d' Almagro Völcker geschlagen / er selbst gefangen / und in eben dasselbige Gefängniß geworffen / darinn kurtz zuvor Fernando und Gonzalo hatten vorlieb nehmen müssen. So unrichtig läufft das Kriegs-glück! so

schnell

schnell und geschwinde verwechselt es seinen Stand! Heut buhlet es mit diesem; morgen mit dem andern: ist jetzt einem Menschen mehr als mütterlich gewogen; über kurtze Weil aber / seine allerhärteste Stiefmutter.

XIII. Als nun solcher Gestalt Fernando seinen grössesten Feind in die Hände bekommen / und unschwer muthmassen kunte/es würde an guten Freunden nicht mangeln / die den Gefangenen aus der Todes-gefahr zu retten/sich etwann bemühen thäten: ersann er diese List / daß der eine da / der andere dorthin abgeschickt / und also Almagro aller Fürbitte und Vorsprach beraubt blieb. Weiter wuste er den Handel so meisterlich zu spielen/daß den gerichtlichen Beamten anbefohlen wurde/deß Almagro Sache zu untersuchen: welcher unter andern beschüldiget / daß er den rebellirenden Mango Ynga wider Ihre Keyserl. Maj. aufgewigelt / seinen Eyd gebrochen / und die Befehlungen deß Keysers verachtet hätte. Hierüber begehrte der Fiscal Urthell und Recht / und fiel der Sententz dem Almagro auf den Hals / nemlich daß er desselben verlustig wäre.

XIV. Ob nun gleich Almagro schon ein alter Greiß / und allbereit mit dem einen Fuß gleichsam vorhin im Grabe stund: hub er doch an hierauf / jämmerlich zu klagen / über den unglückseligen Verlust seines Lebens: verfluchte seinen Unstern / sonderlich aber die unzeitige Sanfftmut und Gütigkeit / die ihn veranlasset hätte / den Fernando / als eine giftige Natter / zu fristen / da er denselben gar leicht hätte können tödten: gab also durch dieses Ubelgethaben ein

seines Beyspiel / wie groß der Unterscheid zwischen dem Tode eines Menschen / der die Zeit seines Lebens über / bey der Mäßigkeit / Demuth und Gedult / fleissig zur Schule gangen; und eines solchen der die Ehrsucht zur Meisterin / und den Geitz zum Lehrer und Professor gehabt: in Betrachtung / daß vergnügte und sanffte Leute für der Sichel deß Todes viel weniger erschrecken / und in seinen bittern Nothzwang sich viel willtiger und gedultiger zu finden wissen; weder ein unruhiges Weltkind / dem immer mehr Schätze im Hertzen / weder allbereit im Kasten liegen / und nicht nur eine / sondern viel Welten / wie jenem grossen Alexander / im Kopff stecken.

XV. Unter andern / gebrauchte er sich / in Gegenwart deß Fernando / dieser beweglichen Reden: daß er keines wegs zu ihrer Zwietracht Ursach gegeben / sondern vielmehr seines Bruders Glück und Hoheit befördert / auch in dessen Nutzen kein Geld noch Gut gespart hätte: Er / Fernando / solte gleichwol bedencken / wie gutherzig er in seiner Gefängnuß erledigt / zu der Zeit / da es in seinem Belieben gestanden / ihn zu tödten; wann ihm auch ihrer viel gerathen hätten / und aber dennoch seine gute Gunst / Güte und Sanfftmut es nicht verhängen wollen. Da ihm sonst irgend in der Gefangenschafft etwas Hartes und Ubels begegnet / wäre solches wider seinen Willen und Wissen geschehen / und ihm derhalben nicht zuzurechnen. Imgleichen bat er / man solte doch sein hohes Alter ansehen / daran ihm / ob man gleich dißmal seiner verschonte / dennoch in kurtzem der Faden deß Lebens ohne das brechen

würde.

würde. Welchen Discursen / oder vielmehr wehmütigen Klagreden / Fernando antwortlich begegnete: Es gepeinten dergleichen Worte gar nicht einem Mann von so groſſ. m Muth / als wie er allezeit hätte lassen an ihm spüren: solche Kleinmütigkeit verdunkelte ihm nur den Glantz seiner Ehren: darum weil es doch müſte gestorben seyn / stünde ihm wol an / sich hierein / wie ein guter Christ und tapffrer Ritter / zu schicken. Worauf Don Diego wiederum versetzte: Fernando solte sich das nicht lassen Wunder nehmen / daß er einiger Massen den Tod fürchtete; sintemal er ein Mensch und Sünder wäre / nach welcher menschlich-schwachen Natur Christus der Herr selbst deß natürlichen Erschreckens für dem Tode nicht entnommen gewest.

XVI. Jedoch kunte er mit diesen Klagworten das verstählerte Hertz deß Fernando nicht durchdringen (zweifels ohn aus gerechter Verhängnüß Gottes / darum daß er auf dem Tod deß armen Heyden Athabalwa / aus Gewinnsucht / so vorhin geschrieben) sondern sein gefundenes Urtheil gieng vor sich zur Execution / und ward er auf eine Richt-Bühne geführt / da der Scharffrichter von ihm also angeredet worden: **Mein Freund! erlöſt mich doch bald aus diesem elenden Kercker meines Leibs: auf daß der grausame Nero (welches auf den Fernando zielte) sich endlich mit meinem Blut ersättigen möge / und denjenigen sterben sehen / welcher ihn hiemit zur Verantwortung dieſes / vor das gerechte Urtheil und Gerichte Gottes citirt.** Diß

geſprochen; ward ihm die Sprache bald benommen: indem er auf einen Stuhl geſetzt / und ihm / wie in Spanien der Brauch die Kehl abgeſchnitten wurde. Das war leider der endliche Zweck / welchen dieſer tapffere / wiewol unruhige Diego d' Almagro remis velisque, wie die Lateiner zu reden pflegen/mit aller ſeiner mühſamen See-Fahrt erſchiffet; diß das unglückſelige Ufer / welches von ihm errudert / und die unſelige Frucht aller ſeiner Zügen zu Land und Waſſer. Der kurtz zuvor mit einer anſehnlichen Landvogtey durchaus nicht wollen begnügt ſeyn; hätte anjetzo gern mit dem bloſſen Lebens-Athem / und nohtdürfftigem Unterhalt / vor Willen genommen. Aber es war zu ſpat: aus einer ſolchen Höhe / kunte er jetzt / weil das Glück die Leitern unter ihm weggezogen / anders nirgends hin / dann in einen finſtern Sarg fallen / welcher ſolchem ſo friedſamen und zu weit um ſich greiffenden Beherrden / endlich weit genug ſeyn muß. Wiewol ſein Tod dennoch nicht ungerochen blieb / ſondern den Pizarris bald hernach mit gleicher Maß gemeſſen / und mit eben ſo blutigem Streichholz abgeſtrichen worden. Wie ſolches zugangen / wollen wir hören.

XVII. Es hatte Diego d' Almagro / weil er nie geheyrathet / einen Baſtart-Sohn / der dem Vatter beydes am Namen (angemerckt er eben wol Diego d' Almagro hieß) als am Muht und Eyver gleich/ja eben ſo aufrühriſch war / wie er jenes Vatters Feinde immermehr ſeyn möchten. Wie demſelben die ſchändliche Hinrichtung ſeines Vatters zu Ohren kömt reſolvirt er/ſolches durchaus zu rächen/

und

und solte man tausend Leben dabey aufsetzen müssen.

XVIII. Unterdessen wird Fernando nach Spanien zum Keyser abgefordert: welcher vor seiner Abreise / den Francisco / als seinen Bruder / erinnerte / für diesen Bastard deß Almagro sich wol in acht zu nehmen: denn sein Hertz (vielleicht auch sein Gewissen) sagte ihms / daß ihr Haus von demselben ein Unheil zu beforgen hätte. Aber Francisco / der eines bessern und freyern Gemüths / kunte ihm von diesem jungen Cavallier dergleichen argen Wahn nicht wol lassen eindruckern: besondern suchte im Gegentheil / denselben durch alle ersinnliche Freundschafften zu verbinden / ohn einige nach dencklicher Betrachtung / wie übel einem Sohn der Tod seines Vattern zu verdauen fiele / und solcher kräfftig gnug wäre / auch bey dem allerfriedsamsten und kühlstem Gemüth eine Rach-glut anzufeuren / geschweige dann bey einem solchen / als wie der junge Don Diego war.

XIX. Was für Müh und Arbeit nun auch Francisco Pizarro immermehr anwandte / um dieses jungen Herrn Gunst zu gewinnen; war es doch alles an ihm verloren: angemerckt der Jüngling weder Tag noch Nacht auf was anders speculirte / dann wie er den Pizarro bezahlen möchte. Uber seinen selbst eigenen Trieb / stachelte und reitzte ihn auch ohn unterlaß hierzu an einer mit Namen Juan de Herrada / welchen ihm sein Vatter zu einem vertrauten Rathgäber hatte recommandirt. Als derwegen Pizarro merckte / Daß Don Diego kein gut Hertz zu ihm trüge / und seine Gunst nur übel angelegt würde: ergriff er die andre Mittel / schnitt ihm alle

Macht und Gelegenheit ab / die etwan jener haben kunte ihm zu schaden; weil er ie seine Affection verschmähete / und alle Gunst- Willigkeit ihm ein Eckel und Verdruß zu seyn schiene.

XX. Solches hinderte dennoch den Diego nicht / eine gröſſern Anhang an sich zu ziehen: wiewol der Marquis daſſelbe nicht groß geachtet / oder aus gutem Vertrauen durch die Finger gesehen.

XXI. Zuletzt kam es hiemit so weit / daß deß Almagro Genossen nicht erblödeten / dem Pizarro allerhand Trutz zu bieten: woraus dz Volck in der Stadt de Los Reyes / woselbst Francisco damals Hof hielte / ihr Vorhaben merckte / und durch unterschiedliche Personen ihn der bevorstehenden Gefahr halben warnete / und wider allen Zufall sich mit Volck zu versehen riethe. Doch alles vergebens! Der Marckgraf sagte / er begehrte nicht / den geringsten Blick noch Zeichen einiger Furcht oder Mißtrauens von sich zu geben. Juan de Herrada / einer von den Mitverschwornen / kam eines Tags auch zum Francisco / und beklagte sich / daß man ihn berichtet / als hätte der Marckgraf ihm vorgenommen / ihn zu tödten / und zu solchem Ende allerley einige Gewehr eingekaufft. Worauf Pizarro ihn versicherte / daß solcher Argwohn falsch / und diese Waffen weder ihn noch die Seinigen das geringste an ihnen: verehrte auch bemeldtem Herrada / zu mehrer Bestaubung seiner guten Gunst / etliche Pomerantzen Aepffel / welche zu selbiger Zeit erst gewachsen: und sagte ihm dabeneben / er solte nur anzeigen / was ihm gebühre / so wolte er ihn mit allem versorgen.

Dage-

Dagegen bedanckte ſich Herrada mit einem höflichen Handkuß / und nahm mit guter Verſicherung vom Pizarro Urlaub.

Wie er ſolcher Maſſen deß Franciſco Gefühl / ob er nemlich den Handel auch merckte/ausgeſpüret; hinterbringt er ſolches den Zuſamm-geſchwornen: welche drauf beſchlieſſen / folgenden Sonntag ihren Anſchlag hinaus zu führen.

XXII. Samſtags vorher / wird dieſes Fürhaben/in der Beicht/dem Pfarrherrn an der Haupt-Kirchen bekennet und geoffenbart; welcher noch denſelbigen Abend es deß Marchgrafen ſeinem Secretar / Antonio Picado zuvernehmen gibt / und bittet / er wolle doch mit ihm gehen zu dem Marquis. Das geſchahe / und fanden ſie ihn / in ſeines Bruders Franciſco Martin Behauſung / über Tafel ſitzen. Der Prieſter entdeckte ihm / nachdem er aufgeſtanden / die gantze Sache. Hingegen ſagte der Marquis / daß er ſolches nicht glauben könte; nachdemmal Juan de Herrada noch unlängſt bey ihm geweſt / und ſich ſehr gedemütiget: darinn ohngweifel einer oder ander / der auf ihn gebiſſen / ſolches nur mit Unwarheit von ihm ausgeſtreuet hätte.

Folgends ließ er den Doctor Juan Velaſquez / ſeinen Statthalter / zu ſich erfordern: als aber derſelbe durch ſeine Unpäßlichkeit verhindert wurde ukommen; ſpatzirte er ſelbſt hin nach deſſen ſeinem Hauſe / von niemand als vorbenannten ſeinem Geheimſchreiber / und zweyen andern / begleitet. Daſelbſt erzehlte er dem Velaſquez / was er gehört. Dieſer hieß ihn gutes Muths ſeyn / und ſagte / er

hätte

hätte ſich nicht zu fürchten: ſo lang als er die Ruhe / (nemlich deß Gerichts /) in der Hand führete; würde keiner ſo kühn ſeyn / und ſich im widerſetzen. Welche ſeine Rede Velaſquez dann auch gehalten: dann hernach / als der Handel anging / ſprang er / der Gefahr zu entſtehen / zum Fenſter hinaus / und hatte die Ruhe im Munde.

XXIII. Dennoch gleichwol verſing endlich die Uberlegung der Gefahr / nebenſt der vielfältigen Warnung / bey dem ſonſt muthigem und unerſchrockenen Pizarro ſo viel / daß er deß nächſten Sonntags nicht wolte zur Meſſe gehen / ſondern den Gottesdienſt in ſeinem Hauſe verrichten ließ; damit er alſo in Sicherheit bleiben möchte. Er behielt auch den Doctor Velaſquez / und den Hauptmann Franciſco Chaves bey ſich zum eſſen. Mitten unter der Mahlzeit aber / kommt Juan de Herrada wie er in acht genommen / daß es in der Stadt überall ſtill / und deß Marquiſen ſeine Diener hinzum eſſen gangen / zwiſchen zwölff und ein Uhr / nebenſt noch ihrer eilff oder zwölff andren / mit bloſſen Degen in der Hand / angeſprungen / auf deß Marggrafen Haus zu: und ohngeachtet dieſer verſchworne Hauff / noch mehr dann dreyhundert Schritte / (angeſehen der gantze Marckt noch zwiſchen beyden Partheyen lag /) biß dahin hatte; fingen ſie doch überlaut an zuruffen und ſchreyen: Laſt ſterben den Tyrannen und Verrähter / der den / welchen der König geſandt / (deuteten damit auf Don Diego) hat tödten laſſen! Urſach / warum ſie ſolches nicht heimlicher thäten /

war

war dieſe : daß hiedurch ein jedweder wähnen möchte / ſie hätten einen ſehr groſſen Anhang / nachdemmal ſie ein ſo wichtiges Werck alſo offenbarlich angreiffen dörfften.

Dergeſtalt kamen ſie an deß Marggrafen Wohnung / und lieſſen einen aus ihrem Mittel allein vor der Pforten mit einem beblutteten Degen von dem Blut eines Schafs / ſo ſie an dem Ort gefunden / und durchſtochen / hernach das Gewehr damit beſtrichen hatten : um einen Schein zugeben / als wann die fürgenommene That allbereit verrichtet. Dieſer / ſo vor der Thür ſtehen bliben / rieff ſchier ohn unterlaß : Der Tyrann iſt todt ! Der Tyrann iſt todt ! Auf daß das Volck / ſo etwan auf das Gerücht dörffte zugeloffen kommen / wieder umkehrete / in den Gedancken / es wäre allbereit geſchehen. Unterdeſſen eilte / oder flog vielmehr / Juan de Herrada / mit ſeiner Rotte / die Treppen hinauf.

XXIV. Dem Marquis wird immittelſt angedeutet / was da paſſire : darauf er dem Franciſco Chaves befihlt / die Thüren / ſowol an groſſen als kleinen Gemächern / veſt zu verſchlieſſen / indeſſen daß er hinginge / und ſich waffnete. Dieſer aber war dermaſſen beſtürtzt / daß er unter allen keine einige verſchloß / ſondern den geraden Weg nach der Stiegen / (und zugleich ſeinem Unglück in den Rachen /) eilte / fragend / was das Getümmel zu bedeuten hätte ? Worauf der Schwur-genoſſen einer ſtracks mit dem Stilet antwortete / welches er ihm in die Haut ſtieß / und damit machte / daß der Geſto-

Geſtoſſene gleichfalls zum Degen griff / mit dieſen Worten: **Wie iſt das gemeynt? Schont man auch allerdings der Freunde nicht?** Aber wie es wäre gemeynt / und man ſeiner zu ſchonen gedächte / gaben ihm bald die andren mit vielen Wunden zufühlen / und bohrten ihm ſo manches Loch / daß ſein Leichnam anders nicht das Blut / weder der Sprenq-Hafen eines Gärtners über die Blumen das Waſſer / ſprützte / und mit dieſem Safft deß Lebens das Leben ſelbſt von ihm hinausausfuhr.

Dieſen laſſen ſie alſo todt in ſeinem Blute ligen / und wenden ſich von dannen nach dem Saal deß Marchgrafen (denn dieſer war eben das weiſſe Blätlein / darnach man am meiſten ſtelte /) daraus mehr denn zwölff Spanier entflohen / und alle durch ein Fenſter in den Hof ſprangen: unter welchen auch der Rechtsgelehrte Juan Velaſquez war; welcher jetzt mit den Händen nicht viel Ceremonien machte / ſondern ſeine Ruhe (denn das iſt in Spanien und anderswo das Gerichtszeichen; wie in Teutſchland mancher Orten das Stäblein /) in den Mund nahm / und alſo aus einem Doctor ein Springer ward.

XXV. Unter ſothanem Getöß / kommt Franciſco Pizarro ins Gewehr / mit ſeinem Bruder Franciſco Martin / zuſamt zweyen andren Herren / und ein paar behertzter Bazen oder Edelknaben / davon einer deß Gomes de Tordoya Sohn war / und Jean de Vargas / der andre aber Eſcandoa hieß. Die zu nahe Anweſenheit ſeiner Feinde ließ ihm

aber

aber nicht Weile / daß er seinen Harnisch hätte zugehäckelt: sondern er lieff nur mit einem Rapier und Schilde nach der Thür zu / wehrte sich mit den Seinigen allda so tapffer / daß sie dieselbe eine lange Zeit behaupteten / und die andren nicht hineindringen kunten. Schlagt drauf; rieff der Marquis; ihr Brüder! schlagt drauf / daß sie sterben! Es seynd nur Schelmen und Verräther!

Viel Hunde seynd nicht nur / wie man sonst im Sprichwort saat / der Hasen / sondern auch der Wölffe und Bären todt. Es dauerte nicht übrig lange / da ward Franciſco Martin nidergefället; jedoch sein Platz durch einen von den Edelknaben angesichts mannlich wieder vertretten. Weil aber die Verräther sorgten / das Spiel dörffte mit der Weise zu lang und weitläufftig / auch sie vielleicht von einer andren Seiten endlich überfallen werden: erwählten sie unter sich einen / der am besten gewaffnet / daß er voraus / und zu dem Marquis / durch die Thür / hineindringen solte: welches ihnen auch anging. Indem nun der Marchgraf sein äusserstes thut / diesem Durchbrecher den Hals zubrechen; setzen die übrigen nach / fallen mit einem Sturm an / und ermeistern also die Thür.

XXVI. Der Marquis / welcher nunmehr wol sahe / daß es hieß: Vogel friß / oder stirb! wehrte sich dennoch aus allen Kräfften: weil sich aber diese / durch das langwierige Gefechte / allgemach verloren / und dagegen Ermüdung und Mattigkeit an die Stelle traten; kunte er zuletzt das Gewehr

nicht

nicht länger in der Fauſt behalten: worüber ſeine Feinde Meiſter wurden / und ihm einen Stich in die Gurgel beybrachten / daß er zu Boden fiel / und jämmerlich ſchrie um Friſt / ſeine Beicht zu ſprechen; die gar übel biß auf einen ſo kurtzen und letzten Athem / mitten unter den Klauen deß Todes und ſeiner Engel / verſparet war! Vermuthlich würde der Phœnix unter den Kirchen-Lehrern / Auguſtinus / bey ſolchem mißlichem Zuſtande / ſeine vorige Worte wiederholt / und auch allhie geſprochen haben: Pœnitentia, quæ à moriente tantum petitur, timeo, ne ipſa quoq; moriatur. **Ich ſorge / die Buſſe / ſo biß ans Ende verſpart / und recht mitten im Sterben erſt gewünſchet wird / dürffte ſelbſt ſterben: das iſt;** es dörffte keine rechtſchaffene Buſſe draus werden / ſondern der Sünder ehe dahin ſterben / eh er einen rechten reuigen und gläubigen Seufftzer zu Gott thut / oder aus Kleinmüthigkeit in Verzweiffelung dahin fahren / ehe ihn ſein Seel-pfleger mit Troſt und Raht verſorget.

Jedoch ſeynd wir viel zu wenig / von dieſem Pizarro / wie er allda auf dem Mord-platz liegt und ſeufftzet / was gewiſſes hierinn zu urtheilen: in Betrachtung / daß Gott allein jetzo bey ſolcher Beſchaffenheit das Inwendige ſeines Hertzens beſchauen kan. Niemand wird ſich hie unterſtehen / zuverwerffen / noch etwas zu verheiſſen; ſondern das Gericht dem befehlen / der da recht richtet. Nichtsdeſtoweniger kan und will ich gleichwol hiemit allen ſtoltzen / und in der Welt ſicher dahin lebenden Cavalliern / dieſen

dieſen unſren Pizarro gewieſen und fürgeſtellet haben/ wie er da zappelt in ſeinem Blut/ und eben ſo gefährlich nun erſt nach der Beicht rufft/ wie ein Schiffbrüchiger Menſch/ mitten unter den brauſenden Meer-Wellen/ auf irgend einem Bretlein hafftet/ und dennoch Rettung hofft; von welchem man zwar nicht reden kan/ daß er ertruncken/ jedoch aber auch nicht gewiß ſprechen/ daß er davon kommen werde/ ſondern deß Ausgangs erharren muß. Und ſolcher Ausgang iſt/ bey dieſer unſrer Materi/ der jüngſte Tag/ welcher uns einig berichten kan/ ob Pizarro in den Wellen ſeiner Sünden ertruncken/ oder noch den Acker deß Heils/ Chriſtum recht ergriffen/ und dem Abgrunde der Höllen entgangen.

Gleichwol fanden ſich/ bey ſo zweiffelhafftem Zuſtande/ zuletzt etliche Umſtände/ und Zeichen/ daraus man von ſeiner Seelenfarth noch was gutes kan vermuthen. Was doch für welche? Solche etwan/ wie die abergläubiſche Perſianer haben? Welche aus dem Sterbhauſe einen Hanen aufs Feld laſſen/ und dafür halten/ ſo dieſer von einem Fuchſe erhaſchet wird/ ſey der Verſtorbene ein Kind deß Himmels; oder auch/ wann es mit dieſer Hanen-Probe mißlingen/ und verdächtig zugehen ſolte/ eine andre Seelen-Prüfung für die Hand nehmen/ nemlich dieſe: daß ſie die Leiche mit den ſchönſten Kleidern/ güldnen Ketten und Geſchmeide behangen/ und in ſothanem Schmuck auf dem Todten-Acker tragen/ nachmals dieſelbe mit hölzernen Gabeln an die Maur ſtaffeln/ um zu erwarten/ ob die Vögel deß Himmels dem Todten das rechte oder lincke Auge aushacken:

Da dann / so fern das rechte ausgeführet / der Verblichene selig geschätzt / und sein sanffte in die Gruben hinabgelassen; wo aber demselben das linckte herausgeschnäbelt / er für verdammt geachtet / und über Hals und Kopff ins Grab gestürtzt wird? Oder liessen sich etwan Erscheinungen sehen? oder eine Wunder-Stimme hören? Nein / keineswegs! Sondern Pizarro gab selbst ein Zeichen von sich / das etwas besser. Denn / bey Befindung / daß die Lebens-Kräffte gewichen / und der Tod nunmehr sein Rechter / ganz ordentlich mit keinen Nach- sondern Buß- und Beichtverrichten Gedancken um sich machte / ein Creutz auf der Erden / küsste dasselbe / und gab damit seinen Geist auf. Hat er nun die Creutz-Figur mit demütigem Glauben so wol in sein Hertz / als auf die Erde gedrückt: so stehet es wol um seine Sachen. Das wissen aber nicht Menschen / sondern die Engel / gewiß: darum jene am sicherßen spielen / wann sie das / so in einem Augenblick verspielt / oder gewonnen / auf den letzten Augenblick nicht ankommen lassen.

So lag nun da derjenige Marquis todt / welcher so viel Goldes und Silbers / so herrliche Schätze / so hochansehnliche Würde und Ehrenamt / durch Schwitzen und Wachen / durch Wind und Wellen / Recht und Unrecht / Blut und Gut (der Indianer) durch Gunst und Mißgunst / erstrebet; und dennoch damit seine arme Seele nicht salviren können: welches zur Straffe / daß er dem sterbendem Atahualpa ehe alle Gnade die seinige durchschneiden lassen / und den armen Atahualpa zu erwürgen gestanet. Wie

lieff

liess es aber wenn? Nachdem der Marggraf sich gemacht: sich mit auch die zween Edelleuten nicht. Den Wirten kam hierauf sein Wirtschaft gemächlich komen an: dann wie diesen dieser auf dem Platz / und die übrigen waren nachmahls alle beständig verwundet; so hat kaum einem die mutwillige Wirt-Partey eine Haut verkaufft.

Nachdem nun sich Petri Tod in der Stadt überall ausgebreitet, kamen mehr als zweyhundert Männer vor den Rat / so der vornehmsten Verständnus theilhafft / aber sich bisher nicht hatten dürffen offenbaren bevor die That verübet: und baten diesen allenthalben durch die Gnade nehmen allen welche mund dem Marggrafen zu helffen gesinnt gewesen / das Gewehr ab.

XXVII. Kurtz darauf liessen sich auch die Minder / mit ihren Hinterhaltenden Dolch / öffentlich schauen: und Johann von Horaite brachte den ganzen Tag zu Pferde / führte ihn durch die ganze Stadt / und liess ausruffen: dass in gantz Petri kein Klag noch Leidwesen über ihn solte. Inmittelst plünderte er das Haus deß Petri / wie auch seiner Brüder / und deß Antonio Pisani: verschickte hiernach / daß Dem Dirzo von der Ader der Stadt ein Gnad- und Leidbrief empfangen und ausgenommen wurde; weil er / wie er vorgab / mit Königlicher Majestät / in der Zeit als dem alten Don Diego die Land- Pfleglichen Rent- Briefe verliehen / hierzu Rat gegeben / daß sein Sohn ihm mussen hier gegen; und wie die Erbschaften recht waren.

Den erschossenen Petrum hatte etliche

[illegible]

Königlichen Rahte von Peru / gefangen gelegt und an den Bäumen nach Art andern zu wunden.

XXXIII. Aber sein Vorsatz hat ihn betrogen; indem darum noch kommet / es das Verhängnüs: denn kurz hernach / als er / an dem Tyrannen mit Pizarro / gerächet / und ihm nach dem Tode der Königk abgeschlagen.

XXXIV. Durch diesen Tod hatte Pizarro so wenig und wenig Abgeh-Herr / daß er in Peru keinen Herrn noch Person mehr kennen / außer sich selbsten. Aber der Kayser gabe dem bald / daß einer grossen Person Hand gar weit und auch lange Arm reiche: indem er Anno 1546. dem Richter-gesinnten Pedro de la Gasca / mit den guten Instruction / Cuzco und Assistenz / nach Peru sendete: da den Jacht- und Lauff-Calk so viel und ehe umgewechselt / daß Pizarro nicht darvon gelauffen / durch einen Sechmann gefangen / und dem Gasca in die Hände geliefert worden.

XXXV. Gasca glaubte nicht lang / einen Proceß wider ihn anzufangen / und machte ihn / als dem das Urtheil schon auf der Zungen lag / kurtzsam so weit daß Pizarro / als ein Majestät-Verletzer / zum Strang verdammet wurde.

XXXVI. Kraft angenommen Urtheils / hat man ihn auf die gewöhnliche Richtstatt geführet und einer Hencken befohlen / und also nach Cuzco geführet: da er in seinem gewöhnlichen Waffen-Rock / welcher schon seinen Blut überall mit Galle durchgewürket und gefärbet war / auf der Blut-Bühne starb / und seinen tyrannischen Geruch dem Scharfrichter / (auch

lieber Leſer! wo das Verhängniß den prangenden Zierath der Weltentzogenen gnädigſt offt hinwerffe!) ſchenckte. Jedoch / damit vor der Begräbniß ſein Leichnam nicht würde entblöſſt / hat Diego Centeno ſolch Kleider von dem Bürel wieder außgelöſſt.

Endlich verfügte er ſich zu dem Nicht-Sucht: da ihm / nach Inhalt deß Urtheils / und wie die Spaniſche Weiſe mit ſich bringt / ein Meſſer durch den Schlund fuhr / und das Haupt abgeſchnitten wurde, welches auch hernach / zu Cindad de los Reyes / in ein vorn mit eiſernen Gittern beſetztes Fenſter geſtellet wurde. Oben darüber hing ein Täfelein / mit der Aufſchrifft: Diß iſt deß Gonzalo Pizarro Haupt / der ſich in Perú wider die Königliche Majeſtät aufgelehnt / und gegen deß Königs Standart / im Thal Xaquixaguana / gefochten!

Den Leichnam hat man / deß nechſten Tags / in Cuſco / ehrlich begraben; alle ſeine Güter aber verfällig erklärt; ſein allda aufgerichtetes Haus niedergeriſſen / den Grundplatz verſalzt / mit Salz beſäet / und darauf eine Seule / mit gleicher Aufſchrifft / wie oben / geſetzt.

Sothanen Auf- und Untergang gewann Franciſco Pizarro / ſamt allen ſeinen Brüdern! Denn / eine ganz Welt enger / war auch Juan Pizarro / bey einem aufrühriſchem Tumult zu Cuſco / durch einen Steinwurff am Kopff umzukommen. Welchen benöhten Wechſel dieſe Familie (oder Geſchlechte) nicht empfunden; ſo ſie mit der ſichren Mäßigkeit lieber verlieb genommen / und nicht ſo eifrig

ſo eifrig nach groſſem Gut und Geld/ (wie eine Lichtmucke nach der glänzenden Flamme deß Lichts) getrachtet hätte.

Ich ſchlieſſe dieſe blutrote Geſchicht/ mit den güldnen Worten/ ſo Guevarra in ſeiner güldnen Sendſchreiben einem/ * ſetzet: Ein weiſer Mann „ läſſt ſich begnügen/ wann er nur die Notturfft „ hat: aber ein Tuler und Unweiſer will nur haben/ „ daß ihme viel übrig bleibe. Daraus pflegt aber „ zu folgen/ daß die überflüſſige Menge der Men- „ ſchen in höchſte Armuth (verſtehe hierunter aller- „ ley Noth und Gefahr/ ja den Tod ſelbſt) ſetze/ ꝛc. „ Noch eine andre Ungelegenheit/ bringt das groſſe „ Glück mit ſich: nemlich/ wann die Autorität „ und das Anſehen ſpannlang wächſt/ daß alsdann „ die Thorheit Elen-weiſe zunimt/ ꝛc. O! Wie „ eine groſſe Gnade beſchert GOtt der HErr den „ jenigen/ denen er ein ehrliches Hinkommen verlachet/ und ſie vor ſchmählichen Armut behütet! „ alſo/ daß ihnen nichts abgehet/ zum ehrlichen Auskommen; noch ſie viel übrigs haben/ zum Verderben!

* Part. 1. c. 40.

Die LIII. Geſchicht

von

Chaidar und Iſmael / Königen in Perſien; Peria / ihrer Schweſter; Abdilcherat / Fürſten aus der Tartarey / Begama / Königin von Perſien; und andren.

Inhalt.

I. Chaidar dringt ſich ins Königreich von Perſien ein.
II. Wird enthäupt.
III. Iſmael bekommt die Kron.
IV. Deſſen greuliche Tyranney.
V. Jämmerlicher Tod deß Iſmaels.
VI. Peria rahtſchlagt wegen eines newen Königs.
VII. Sie Sahanda empfähet die Kron.
VIII. Läſſt ſeine Schweſter Peria enthaupten.
IX. Trennungen im Königreich Perſien.
X. Krieg der Türcken wider Perſien.
XI. Abdilcherat kommt den Türcken zu Hülff.
XII. Wird gefangen.
XIII. Aber an Perſianiſchen Hof wol empfangen.
XIV. Hat am Hof groſſe Gunſt.
XV. Seine Buhlerey mit der Königin
XVI. Wird entdeckt:
XVII. Und er jämmerlich umgebracht,
XVIII. Gleich wie auch die Königin.

ES ſitzet der Hof eines Potentaten / da Verſtand und Gerechtigkeit zu Rath ſitzen / und von ſich die liche Finſternuß nicht ausſchlieſſen / alldieweil dem hellen Firmament ähnlich / wann es aufs allerſchönſte glänzet / und deß Tags mit

mit dem Strahl der Sonnen/ deß Nachts mit viel hundert tauſend Sternlein/ wie mit lauter lichten Carfunckel- und Jaſpis-Steinen verklärt/ und ſeiner Unterthänen der Erden alle angenehme Beförderungen thut/ die holdſeligen Blumen aus ihrer Scheß herfür lockt/ die Blätter aus den Knoſpen ihrer Bäume/ und das Getreyde aus ihren Aeckern fruchtreichlich entſprieſſen läſſt: denn gleicher Geſtalt glänzet alsdann alles an einer Königlichen Hofſtatt. Der Printz ſelbſt/ als das güldne Hertz und Leben eines ſo höflichen Staat-Himmels/ leuchtete in ſeiner Majeſtätiſchen Klarheit/ ohne Wolcken und Nebel einiger Verkleinerung und Schmach/ ohne Reuen groſſes Hertzbrechenden und thränenfließenden Leides/ ohn Blitz und Donnerſchläge deß tumerenden widerwärtigen Glücks; und behält ſeinen Reſpect ſo lang/ biß er ſein Auge mit Ehren zuſchleuſt/ und auch ſterbend/ durch unſterbliche Glori/ unterthänige Liebe und Verlangen/ jederman vor Augen/ ja vielmehr im Hertzen ſteht. Es küſſen ſich Friede und Gerechtigkeit: den Unterthanen gehet es wol/ Städte und Häuſer werden gebauet/ Tugend und Künſte ſteigen herfür/ Handel und Wandel blühen/ und in allen Sachen werden Segen und die Fülle geerndtet.

Kehr dieſes alles um: ſo haſt du den Zuſtand eines Reichs und Königlichen Hofs/ da keine Ordnungen/ Liebe und Vertrauen unter den vornehmſten Ständen wohnen. Du wirſt ſehen einen verſtörneten Himmel/ der mit gefährlichen Hof- und Hof-anzündenen Wetter-Stralen um ſich blitzet/

Bergel

Berge/ Wälder/ Aecker/ und die Schiffe im Meer/ über einen Hauffen stürmet. Ja sehen wirst du vielmehr eine abscheuliche finstere Höllen-Grube und tieffen Abgrund alles Ubels und Elends/ darinn Haß/ Feindschafft/ Neid/ Ehrgeitz/ Frevel/ Rache/ Gewalt/ Glut/ Blut/ Mord und Tod zusammen hausen/ und die Hausgenossen dermassen sich untereinander vertragen/ daß sie das Haus gemeinlich gar umkehren. Der Herr stehet wider den Knecht/ der Vatter wider den Sohn/ die Schwester gegen den Bruder/ Bruder gegen Bruder und Schwester. Die Gesetze der Natur und Gastfreyheit werden geschändet/ Gott und Menschen beleidiget; und diß alles um eine vergängliche Herrschafft/ und nachstrebende Abgunst. Dieses erinnere ich billig zu dem Eingang nachfolgender Persianischen Trauergeschicht.

König Tamas von Persien hinterließ nach seinem Tode/ ohne seine älteste Tochter Peria Lencona/ so ein verwegenes Weibsbild war/ viel Söhne/ unter welchen Mahomet Hodabenda/ oder Chodabenda (soll so viel heissen/ als GOttes Diener: so fern sind offmals der Nam und die Wercke unterschieden!) der älteste war; und dennoch von seinem Vatter/ der ihn besser zur Religion und Gesitz/ weder zum Regiment disponirt fand/ vorbey gangen; hingegen sein Bruder Ismael zum Nachfahrer am Reich bestellt wurde. Solcher Ismael war damal zu Casbaca/ dahin man ihn um seiner wilden/ unbändigen/ und grausamen Natur willen gesandt/ daß er den wütenden Muth in dem Blut der Feinde abkühlen möchte; wie etliche dieses/ für eine Ursach

sanes

ſeines Abſeyns ausgeben: da doch andere vielmehr behaupten/ der Ort ſeines Aufenthalts ſey die Veſtung Kahak geweſen/ darinn ihn ſein Vatter etliche Jahr gefangen halten laſſen; und zwar eben neben andern darum/ daß er einige ihm gleich geſinnte raubertiſche Hauffen zuſammen zoge/ und damit wider öffentlichen Vertrag die Türckiſche Gräntzen ausraubte.

I. Indem er aber mit ſeiner Ankunfft ein wenig verweilte; kam ſein junger Bruder Chaldar/ und ſetzte ſich in den ledigen Stuhl deß Regiments/ auf Zuraiten/ oder aufs wenigſte durch Connivenz ſeiner Schweſter Peria. Dieſer eingedrungene König bedachte wenig/ was für ein Unglück er ihm ſelbſten dadurch auf den Hals bürdete: angemerckt/ er kühner als verſtändiger war/ und ſich fort gar Königiſch anſtellete/ noch ſcharffer Geſtrengigkeit alles gebietend und commandirend. Aber ſeine Gewalt wurtzelte nicht: denn die Fürſten/ ſo allbereit dem Jſmael die Cron beſtimmt hatten/ da ſie die muthwillige und unbezähmte Vermeſſenheit dieſes Chaldars ſahen/ ſchloſſen zur Stunde eine Bündniß wider ihn/ und belägerten ihn in dem Pallaſt: welches dieſen neu- und ſelbſt-gebackenen König dermaſſen erſchreckte/ daß er mit eben ſo groſſer Zaghafftigkeit/ als wie vorhin ſeiner Ruchloſigkeit bey Ergreiffung deß Scepters geweſen/ anjetzo ſich zu verkriechen begunte/ und unter den Weibern im Frauenzimmer verbarg.

II. Jedoch kunte er daſelbſt nicht lange verborgen bleiben: denn Samahel/ ſein Oheim/ und die übrige zuſammen geſchworne/ damit ſie hiedurch

den

den Zorn deß Ismaels möchten besänfftigen / griffen ihn / und liessen ihm auf der Stelle den Kopff wegschlagen / hernach selbigen so blutig / wie er war / unter das Kriegsvolck werffen: welches darauf schier mit aller Gewalt in den Hof gedrungen / aber durch diesen Anblick zur Stunde gestillt und befriedigt worden.

III. Dem Entleibten erzeigte man gleichwol zu förderst / in Betrachtung seines hohen Herkommens und Würden / die letzte Ehre der Leichbestattung: darnach bezog Ismael den Königlichen Residenz-Hof / ward mit aller Ehrerbietigkeit von den Grossen empfangen / und mit grosser Solennität zur Krone erhaben.

IV. Auf der Spitzen eines hohen Mastbaums / der von dem Ungestüm der Wellen heffig hin und her wackelt / weiß nicht ein jeder sich zu erhalten: und auf einem hohen Gipffel der Herrschafft / darauf man unvermutlich gesetzt / kan gleichfalls nicht jederman standhafft oder durch Übermuth ungestürtzt verbleiben. So geschwinde war Ismael nicht auf den Thron gestellet; als er anfing / in Erinnerung was man ihm durch den Chaidar vor einen Possen gerissen / den ersten Grund seiner Macht und Regierung mit Blut zu besprengen. Und mit was für Blut? Seiner Brüder / oder rechter zu sagen / mit seinem eignem und nächsterwandtem Blut. Acht derselbigen ließ er stracks ums Leben bringen; welches bey den Türcken zwar gemein / bey den Persern aber was ungewöhnliches und grausames: war auch damit noch nicht befriedigt / sondern / aus Besorge die

ge die Blutverwandten möchten es rächen / ſchickte alle diejenige / ſo dem Erwürgten mit naher Freundſchafft zugethan / denſelbigen betrübten Weg / alſo / daß ſie nirgends ſicher vor ihm ſeyn kunten / noch einiger Stamm oder Geſchlächt war / ſo nicht durch dieſe übermachte Tyranney merklich erbäuſſet und Abbruch erlitte. Erweckte alſo bey den Unterthanen / die ihm ſonſt / um der angenehmen Gedächtniß ſeines Vatters und Großvatters Willen / nicht übel gewohl / gegen ſich einen bitteren Haß.

Jedoch kunt es nicht ſcheinen möchte / als wäre dieſer blutige Handel / aus einiger beſtialiſchen Grauſamkeit / ſondern vielmehr mit reiffem und verſtändigem Raht vorgenommen worden / um dem Gebrauch der Türcken nachzufolgen: ſtellete er ſich gleich entfremdet zu ſeyn / von der alten Sophianiſchen Religion; verſtellete die Seele deß Ali / und nahm der Türcken Weiſe an. So war auch noch eine andre Urſach / die ihn hierzu antrieb: nemlich die Meſopotaniſche / Babyloniſche / und Aſſyriſche Völcker / welche wider deß Ali Geſetz-Deutung ſehr verbittert / dardurch auf ſeine Seite zu ziehen.

Eben dieſes / welches gewißlich kein Eſchwaſſer / ſondern Pech / Schwefel und Oel / auf den brennenden Zorn ſeiner Unterthanen war / entfernete allererſt deß Volcks Hertz von ihm am allermeiſten: ſintemal dieſes den Mord der Brüder und Verwandten noch lang ſo arg nicht ſchätzte / oder haſſete / als einen ſolchen Abfall vom Glauben. Geſtaltſam auch der Chalif / iſt ſo viel bey ihnen / als wie bey den Türcken der Mufti / oder oberſter Geſetzlehrer)

rer) ihm solches vorhielt / und alle Mittel und Wege/ bey dem Persischen Glauben ihn zu erhalten/ suchte: wiewol solches anders nicht fruchtete/ dieses/ daß ihm der Tyrann beyde Augen ausstechen ließ.

Also häuffig mit Blut befudelt/ ersinnet er/ als welcher nun von jederman gefürchtet wurde / und gleichfalls hinwieder einen jeden zu fürchten hatte/ einen arglistigen Fund / das Gemüth seiner Unterthanen zu prüfen / und imgleichen zu wissen / wer sein Freund oder Feind wäre / wie dann auch zu erforschen / durch weisen Rahte ihn vor dem sein Vatter ins Gefängniß geworffen hätte. Lieber welchen? Fast einen gleichmässigen/ wie Martemna/ von welcher wir vor diesem erzehlet haben. Er verstäte sich an einen verborgenen Ort / und ließ unterdessen ein Gerücht ausbringen / als ob er todt wäre: sandte auch unter das Volck Speonen aus/ die eines jeden Gefühl hierüber / ob man frölich oder betrübt drum wäre/ musten erkundschafften. Diese Todten-Larve wuste er so artlich anzustreichen / und die Warheit/ nemlich sein Leben / drunter zu verhüllen / daß ihn jederman todt geglaubt. Worüber etliche unbedachtsame / und ihres Gemüths oder Zungen nicht mächtige/ alsobald ihren Haß wider ihn herausstiessen / und nicht gedachten / daß der Todte noch einmal wieder aufstehen würde.

Sobald er aber ihre Meinung vernommen; brach er wiederum aus dem Grabe herfür / und ließ alle die / so ihm auffsätzig befunden waren/ zum Tode bringen. Hierbey gingen auch seine Fürsten nicht frey aus: sondern der meiste Theil ward auf seinen

Befehl

Befehl umgebracht / als ſie in eine Sache / die dem Frieden mit den Türcken verkürtzlich war / mißriethē.

Alle dieſe Blutſchulden und Mordthaten / erhitzten das rachgierige Gemüth der Unterthanen jelänger je hefftiger; biß zuletzt Calil/ Emire/ Pir Mahomet / und andere Fürſten deß Reichs / auf ihn zuſammen ſchweren / und ſich wider das Leben dieſes tyranniſchen Abentheuers endlich verbinden: dazu auch ſeine eigene Schweſter Peria/ als eine bequeme Handlangerin / von ihnen erſucht worden. Es ſey gleich dieſelbe nun durch unnatürlichen Haß gegen ihren Bruder / oder durch eine natürliche Erbitterung gegen ihres Brudern Mörder / ihnen zu wilfahren / und ſich mit einzulaſſen bewogen; ſo hat ſie doch etlichen von den Eydgenoſſen/die keinen Bart hatten / Gelegenheit gemacht / daß man ſie in weiblicher Kleidung in den Hof / und fortan ins Frauenzimmer eingelaſſen / woſelbſt Jſmael am meiſten ſich enthielt.

V. Solche vermeinte Weiber nehmen die bequeme Zeit in acht / fallen dem Tyrannen auf den Leib / und erwürgen ihn mit Windeln. Bey andern Scribenten liſet man / die Schweſter habe ihn durch Gifft vergeben; wie wir dann auch allbereit vor dieſem aus dem Oleario / der hierinnen den Perſianiſchen Geſchichtſchreibern ſelbſten nachgehet / erwähnet. Es ſey auf dieſe oder jene Manier ihm das Hertz abgedruckt; ſo hat ihn doch die gerechte Straffe ſeiner Blutdurſtigkeit ergriffen / und beydes vom Thron und Leben hinweggeriſſen; nachdem er nur 6. Monaten geherrſchet / oder gewütet.

VI. Nach Vollführung dieses Stückleins / versamlet Peria alsobald die Grossen deß Reichs / überlegt und berathschlagt mit ihnen den gemeinen Wolstand: mit Ermahnung / sie wolten doch einen Fürsten erwählen / an dessen Mannheit das Reich einen Schutz / der Aufruhr einen Zaum / und der Friede eine veste Burg hätte. Von allen Brüdern lebte nur noch Chodabende allein; wiewol fern von der Hand / und nach den äussersten Gräntzen von Ariana / zu einem Gebieter selbiger Landschafft / durch seinen eigenen Vatter / wegen obberührter Ursachen / als einer der Regiments-Tugenden unfähiger / hinweggesandt. Derselbe hatte viel Söhne / unter welchen Hamet der älteste / dabenebenst auch der groß- und kühnmüthigste war / der auch nachmals den Vatter anreizte / den Krieg wider die Türcken / welchen Ismael hatte angefangen / hinaus zu führen. Merizes Salmas / Oberster unter den Reichs-Fürsten oder Chanen / war sein Schwäher; weßhalben dieser hart drauf drang / man solte ihn zum König machen. Andre hingegen schlugen wiederum einen und andren von seinen Brüdern vor / nachdem ein jeder sein Absehn und Interesse dabey suchte. Peria allein hatte ein Auge auf den Emir geworffen: weil sie ihn entweder allein deß Regiments würdig geachtet / oder zu heirathen gehoffet; oder vielmehr / weil sie allbereit mit dem Blut zweener Brüder befudelt / von dem noch übrigen Rache förchtete / und also lieber einen andren / weder denselben / oder jemanden seiner Kinder / auf dem Thron wünschete. *

Was

* Besihe die Anmerckung am Ende dieser Geschicht.

Was nun gleich ihr Abſehn mag geweſen ſeyn; haben ſie doch/ nach ihrem Wunſch/ unterſchiedliche Muſtimmer gefunden.

VII. Chodabende wird von dem allen benachrichtiget/ durch vorbenahmten Merizes Salmas; und reiſet von Stund an nach Caſwin/ da die Verſamlung gehalten wurde: giebt aber vorher dem Merizes/welchem er viel vertraute/ Befehl/ſeine Schweſter/ als eine zwiefache Bruder-Verrätherin/ die den einen durch ſchädlichen Rahte oder betrezliches durch die Finger-ſehen/ den andren aber durch ſelbſteigene Anſtellung umgebracht/ noch vor ſeiner Ankunfft zu faſſen/ und den Seelen ſeiner Brüder zum Verſöhnopffer zu ſchlachten; damit der Hof von dieſem Unzieſer/ von dieſer giftigen Schlangen würde geſäubert: vor allen Dingen ſolte er ihren Kopff aufbehalten; auf daß er/ durch den angenehmen Anblick ſolches ſchnöden Haupts/ bey dem erſten Tritt ins Reich/ ſeine Augen weiden/ und es dem Volck zu einem ſchrecklichen Spectacul möchte fürſtellen.

VIII. Merizes ſchläfft dabey nicht; ſondern verſichert ſich der Peria alſobald/ und läſſt ihr den Schedel wegſchmeiſſen/ nachgehends das Haupt/ ſamt den herabhangenden Haarlocken/ auf einen Spieß ſtecken: welches gewißlich ein abſcheuliches/ und dem Haupt der Meduſa nicht ungleiches Ausſehen gab. Mit dieſem ſtattlichen Preſent/ ritte er dem neuen Printzen entgegen/ ihn durch eine ſo ſchreckliche Fürſtellung zu erluſtigen.

IX. Jm übrigen/ vermuthete ein jedweder/ an dem Chodabende/ einen ſanfftmüthigen König: aber

er ließ dennoch blicken / durch anſtifften deß Merkges Salmas / daß er / ſeiner Brüder Tod aufs ſtrengſte zu rächen/ geſonnen: welches dann verurſachte/ daß viel fürnehme Herren die Flucht ergriffen / und in dem Königreich Perſien viel Zertrennungen entſtunden / ja zuletzt auch Mertzes Salmas ſelbſt in aller dieſer Unruhe ſein Unheil mit fande / und endlich das Unglück ſeinen eignen Herren traff. Denn als er hernach / ſeiner zwiſtſüchtigen Natur gemäß/ den König wider ſeine eigene Söhne zu enterüſten und verhetzen ſuchte ; kam letztlich ſein Betrug an den Tag / und er drüber / auf deß Königs Beſchl / um den Hals : verdarb alſo ſelbſt von der Flammen / die er dem Vatterlande und vielen Herren angezündt. Jedoch als der König die Rache derer / die rechtmäſſig waren geſtrafft / betrachtete ; fand ſichs / daß ſolche mehrentheils die Seinigen betroffen / und ſeiner Schweſter / die vielleicht/ in Betrachtung ſeiner Indisposition und Unfähigkeit / oder andrer Urſachen/ aus Liebe deß Vatterlands und gemeinen Weſens ſeiner Perſon zu widernageſtimmet / ein leutſeeligers Tractament gebührt hätte : um ſoviel deſto mehr / weil ihre Handlungen dennoch nichts anders gewirckt / weder daß er drüber / auch wider ihren Willen / zur Kron gelangt. Aber das Verhengniß ſuchte ihn davor heim/ durch einen andren Weg ; geſtaltſam wir ferner vernehmen werden.

X. Kurtz zuvor haben wir geredt / daß ſich / unter dem König Iſmael / ein neuer Krieg mit den Türcken angezettelt. Derſelbe gewann nun/ durch eyvriges Treiben deß Hamets / Königs Chodaben-

de älte-

de älteſten Sohns/ſeinen Fortgang: geſtaltſam auch den Türcken nur damit gedient war/ als welche/ aus der innerlichen Unruh deß Perſianiſchen Reichs/ keinen geringen Vortheil für ihren Staat hoffen.

Amurath der Dritte/hebt den Krieg wider Perſien zum erſten an. Beyde Theilen ſpinnen hieby ſchlechte Seiden. Anfangs litten die Perſianer/ nachmals die Türcken den gröſſeſten Schaden. Alle und jede Begebenheiten deſſelben umſtändlich allhie auszuführen; iſt uns zu weit aus dem Weg: wollen demnach nur ſo viel davon berühren/ als zu Erleuterung unſerer Geſchicht dienlich.

XI. Unter andren/ die in dieſem Kriege dem Amurath beygeſtanden/ war der König aus Tartarien/ welcher ſeinen Bruder Abdilcherai/ einen ſehr ſchönen und höflichen Printzen/ mit dreiſſig tauſend Mann/ ihm zu Hülffe ſchickte.

Dieſer Fürſt hielt ſich in deß Amuraths Dienſten gar tapffer; verheerte das Land Schirwan/ ſchlug den Perſianiſchen Feldherrn Are Chan aus dem Felde/ und ihn ſelbſten unter die Erde: den Emangeli Chan deßgleichen: plünderte hierauf Genges/ und wandte ſich mit reicher Beute nach Sumachie/ zu dem Baſſa Muſtafa/ von deſſen Handlungen vor Famaguſta/ und Ende/ wir allbereit vor dieſem Meldung gethan.

XII. Abdilcherai wuſte zwar zu ſiegen; kandte aber die Bubiſchafft deß Siegs noch nicht/ nemlich die Wachſamkeit/ welche der Sieg zu lieben pflegt. Bey ſeiner Wiederkehr kam er auf eine anmuthige Ebne/ ſo mit ſchön begrünten Hügeln/

reit mit einem Krantze / umwunden war / und das allerluſtigſte Anſehen von der Welt machte. Solche Lieblichkeit der Gegend lockte ihn an / in ihrer ſüſſen und blumenreichen Schoß / mit dem geſamten Kriegsheer zu ruhen / und alle Sorgen für widerliche Zufälle aus der acht zu laſſen. Was begibt ſich? Indem er und ſeine müde Horden in dem tiefſten Schlaff; werden ſie durch den älteſten Perſiſchen Königlichen Prinzen Hamet (welchen ſonſt Andre Emir Eviza Mertze benahmen) ja ſo ungeſtüm- als unvermutlich aufgeweckt / überfallen / geſchlagen / und der junge Fürſt ſelbſt gefangen nach dem König von Perſien geführt.

XIII. Hieſelbſt wird der Gefangene / wegen ſeiner Huld-erwerblichen ſchönen Präſenz und Geſtalt / vom Chodabende höflich empfangen / und der Königlichen Gnade alſobald ſo vollmächtig / daß ihm dieſelbe / eine von deß Königs Töchtern zu vermählen / Hoffnung giebet; um auf ſolche Weiſe die Tartarn auf Perſianiſche Seite zu ziehen.

XIV. Es währete nicht lange / da beſaß Abdilcherai / vermittelſt ſeiner ſonderbaren Annehmlichkeit und Courtoiſie / auch die Gunſt der fürnehmſten Damen am Hof / und zwar ſo vollkömmlich / daß ſie ihm ſo wol offenbar- als heimlich (um ſo viel mehr / weil ſi nen benuſt / daß dem König ſolches nicht entgegen wäre) alle Gewogenheit und Huld erzeigten.

XV. Aber in dieſen Schrancken blieb es nicht: der ſchöne Feuer-Spiegel ſeiner Geſtalt / brannte weiter um ſich / und zündete auch das ehliche Schlaff-Gemach deß Königs mit verborgener Brunſt an: ange-

angeſehn das Hertz der Königinnen ſelbſt von den liebreitzenden Blicken dieſes Tartariſchen Fürſtens Feuer fing / und ſeine unkeuſche Flammen in der Gegen-Liebe deß Geliebten zu leſchen / oder vielmehr noch hitziger und tödtlicher anzufeuren / wünſchete. Ja es ſaß bey ihr ſolche verzehrende Glut ſo weit um ſich / daß aller Schaam und Erblödung darüber in die Aſche fielen / und ſie dem jungen Printzen / um aller ſeiner Schaam-Röte und Erbarkeit vorzukommen / die Wunde ihres Hertzens entdeckte / und das junge Blut / welches vielleicht einem ſo höflichem Anſprung nicht beſtand / noch eine ſo hochmächtige Schönheit ausguſchlagen hertzhafft genug wär / mit demſelbigen Liebes-Gifft / welches ihre Seele durchdrungen hatte / auf den Tod verſehrte. Allhie kunte ſie / mit jener Virgilianiſchen Dido / flüglich klagen.

Improbe Amor, quid non mortalia pectora cogis!
Ire ultrò in lacrymas, ultrò tentare precando
Cogimur, & ſupplex animos ſubmittere amori.

Wie überwältigſt du / unſeelge Liebe / doch
Ein weibliches Gemüth / und beugſt es unters Joch!
Du Schnöde dringſt uns ab die Thränen; daß wir müſſen
Ergeben uns / und flehn man mög' uns einmal küſſen.

Wann das Hertz der Sünden Gefangener iſt worden / ſo gilt die Freyheit deß Leibes wenig; ſagt jener gelehrte Spanier. Wann die Vernunfft gewichen; ſo muß der Will / in Er-

* Guevarra.

in Ermangelung ſeiner Augen / blind ſeyn / und ſich mit blindem Gehorſam dahin leiten und ziehen laſſen / wohin die leichtſinnige Begierden wollen / biß er ſich letztlich in eine offene Gruben ſtürtzt. Nachdem / bey ermeldten Fürſtlichen Perſonen / die unerlaubte Liebe ſo weit eingeriſſen und verglichen; nachdem / ſprech ich / die Freyheit deß Gemüths beyderſeits hin; ward auch der Leib bald dienſt- und zinsbar: es erfolgte die ſchädliche Würckung ſolches Vergleichs bald drauf / und eine ſolche Wollust / welche / (daß ich mit dem Perſianiſchem Poeten Saadi rede) das Verhengniß und den Tod auf dem Rücken haben. Denn die Eh- und Treubrüchige Königin machte demjenigen / welchem ſie allbereit den beſten Platz ihres Hertzens eingeräumt / folgends auch ihr Bette gemein.

XVI. Den verblendten Liebhabern geht es aber gemeiniglich / wie deß Senecæ ſeiner alten Närrinnen Harpaſte: welche / da ſie erblindete / und keinen Menſchen mehr erkennen kunte / in eine lächerliche Einbildung gerieth / als ob nicht ſie / ſondern die Leute im Hauſe blind wären. Einer Geſtalt ſtechen auch die Buhler / denen die unreine Liebe mit ihrem Pfriemen die Augen deß Verſtandes ausgeſtochen / in der Meinung / es werde ihrer niemand gewahr; weil ſie niemanden ſehen: geſtaltſam ſolche Verblendung und Sicherheit auch dieſen beyden verliebten Wollüſtern begegnete. Sie bildeten ihnen ein / ihre Geheimniſſen wären heimlich genug / und die Werck ihrer Finſterniſſen hieben unterm Schatten. Aber wie ſelte eine Flamm / die an einer

ner ſo hohen Spitze brennet / nicht den Leuten in die Augen leuchten? Die Groſſen am Hof / welche bereits auf dieſes ſo ſehr beliebten Ausländers Gunſt gar mißgünſtig waren / erblickten durch das ſcharffe Geſicht deß Neides den Handel nur mehr als zuviel. Sie unterlieſſen derhalben nicht ſeinem Wandel nachzuforſchen / ob er irgend auf dem Wege eines ungebührlichen Verhaltens möchte betreten werden. Da kam ihnen nun dieſe Liebe / (rechter zu ſagen / diß Tod-würdige Laſter) recht in den Schlag / und daugte ſie das allerbilligſte / die Unehr und Schmach ſo ihrem Herrn und König von dem undanckbaren Gaſte / durch Beſudlung ſeines Ehbetts / angethan / mit harter Rache anzuſehen. Verbinden ſich demnach mit einem Eydſchwur / daß ſie geſamter Hand ihn überfallen und erwürgen wollen. Weil er aber gar zu häuffig begleitet ſtets einher gieng / und wider eine offenbare Gewalt allzuwol verſehn war: muſte man Mittel ſuchen / ihm gantz unvermuthlich beyzukommen.

Solchem nach / funden ſie Gelegenheit / auf eine Zeit in das Frauenzimmer zu kommen / und traffen den unglückhafften Abdicherat allda an / als er eben ſpeiſete / und die Zeit mit ſeiner Buhlſchafft in vergnüglicher Kurtzweil abkürtzte.

XVII. Da gieng man nun hart mit ihm um / und ward ihm die Näſcherey gar ſcharff gepfeffert. Denn das / womit er geſündiget / ward ihm abgeſchnitten / und in den Mund geſteckt; endlich gar / mit vielen Wunden / das Leben genommen.

XVIII. Gleich darauf muſte auch die verbuhl-

er Römern: es habe man der Liebe / ehender nicht / als ihrer Feen den Zuſammenſchwörungen (welches unbefohlen) denn und deren Anſtiftung eine Todes-Gefahren achten: angemerckt / die Buhlerey manchen Gefahr auf ſie anſtehen / und den Brand der unkeuſchen Liebe / in deren hitzigenem Blut / ſonder dem Leben / auslöſchen.

Ein ſolches Leid kan aus der Liebe werden / wann ſie nicht recht angeleitet! So leichtlich wendet ſie den Tod / ſo man ihrer mißbraucht! da doch ſonſt ihre Krafft das Leben unter den Sterblichen erwecken / und fortzupflantzen pflegt.

Bevor wir aus von dieſer Geſchicht ab / und zu einer andern wenden / iſt zu mercken / daß der Scribent aus dem die Sache / wiewol mit meinen eigenen Worten / erzehlet worden / an der Perſon deß allerſchönſten Emirs / ſich eine groſſe Lauterung / in Vermahnung dieſer Laſter / finden / und daß Tugendſame Leben / Ehren nach der Kron / ſonderlich nachmahls ſeiner Ehre einen anwachſ / und auch nach dem Tode ſeines Vaters König worden. Es iſt auch nicht Wunder / daß der weiſeſte unter den Männern / Salomon eben dieſe Emir durch Liebe hat umgebracht / jener aber durch ſeine Schweſter um Glück hinzurich et worden.

Unterdeſſen kan dannoch die Geſchicht für die gefährliche Art der Liebenden zu Lieben kommen / und darum nicht zu verachten werden / ob ſchon in andern Geſchichten / bey der Geſchicht-Schreiberin / eine Veränderung zu ſpüren.

Die

Das LIV. Gedichte

von

Otto Brunsmann / Fürstl. Gedächtnißhom Abgestandenen nach Parisen.

Inhalt.

I. Wendt sie Gedächtnißhom Gedenkbuch nach Parisen.
II. Brunsmann erklärendes sie Paris Leben sie Parisen angegeben.
III. Wen sie Parisen schönen Gedächtnißhom Gott / wenn sie sie sind.
IV. Erklärung sie Gedächtnißhom / sie Parisen Gedächtnißhom.
V. Brunsmann will sie Lesern Gedächtnißhom Parisen gedächtnißhom.
VI. Gedächtnißhom Gedächtnißhom Gedächtnißhom Parisen.
VII. Sie Lesern wenden sie Gedächtnißhom Parisen sind.
VIII. Gedächtnißhom sie Gedächtnißhom.
IX. Erklärung eines Gedächtnißhom Gedächtnißhom sie Gedächtnißhom.
X. Wie sie Brunsmann sich gedächtnißhom.
XI. Der König von Parisen kommt sie Gedächtnißhom sie Gedächtnißhom.
XII. Brunsmann Brunsmann gedächtnißhom.
XIII. Sein gedächtnißhom Gedächtnißhom sie Königlichen Gedächtnißhom.
XIV. Gedächtnißhom sie Gedächtnißhom.
XV. Lob eines gedächtnißhom Gedächtnißhom sie Parisen.
XVI. Sein gedächtnißhom Gedächtnißhom / wenn sie Parisen.

hohem Aufſtrub / ganz ihre Reiſe auf die Stadt Schamachie: da ſie der Chan deß Orts prächtig empfangen / und mit einem ſchönen Banquet bewirtet; neben / unter währender Mahlzeit eine Music von Lauten / Geigen / Hartzwucken und ſingender Stimme / erklang / und eine ſehr weiche Harmonie gab; auch ſonſt etliche ſeltzame Tänze / Luſtſeuer / und andere Kurtzweil gehalten wurden. Wie erſtlich die Perſianer und Tartarn alda einander Beſuch gethan; ſolches achten andern hieraus abzunehmen / daß damals ein fürnehmer Perſiſcher Edelmann ſich in Braunwein zu Tode geſoffen.

IV. Nach etlichen Tagen / wolte ihnen ſelbiger Chan auch die Luſt ſchawen / daß ſie der Armenier über am Fluß der H. drey Klaffter abgebrochene Waſſerleitung mit aufſtauen möchten: Welche Gelegenheit / und was bey Gelegenheit derſelben damals vorgelauffen / in dem 4. Buch der Orientiſchen Reiſebeſchreibung / der leſer ausführlich beſchrieben findet. Nachdem die Armenier aus ſolchem angeſtauten Waſſer ſich weidlich beſpritzet / und endlich ſo wol ihre Prieſter als Weiber von deß Chans Hofe ſinde mit vollen Schauffeln pflig nach / aus Muthwillen / begoſſen; haben ſich darauf der Chan und ſeine Hofleute auch gewaltig naß gemacht; doch nicht mit Waſſer / ſondern mit einem guten ſtarcken Trunck Weins: und hernach mal beraubeſtehr Hantirte genommen.

V. Aber damit wir wieder auf unſern Beilagmann kommen; ſo muß man auch unter andern heraus ſpüren / daß er keinen aufrichtigen Mantel dem

ihm vorgeſetzt/ weil er den Erzehler dieſer Geſchicht/ Herrn Olearium/ in alle weg von Eilenwen/ der Perſianiſchen Sprache/ wegen dieſer auf der Reiſe offt gute Gelegenheit hatt/ abzuhalten ſuchte/ und um daß willen ihm andere kurtzweilige Arbeit/ nemlich die Perſiſche und Türckiſche Land-Taxten in eine zu bringen/ auferlegte.

Am 14. Februarii/ als ſein Geburts-Tag ein: wenig eher die andern/ mit Salve-Schüſſen aus groſſen Canonen/ wie auch Trompeten und Schmyd/ und herrlichen Tractamenten/ celebrirten.

VI. Nach Verrichtung unterſchiedlicher Moraten/ die von ihnen auf der Reiſe angebracht/ kahmen ſie/ zwiſchen der Stadt Caſwin und Sabat in ein ſchlechtes Dorff/ in welchem ſie einen Bach/ und ſchöne Gärten voller Granaten und Mänel-Bäume/ antraffen. Allda ließ Brüggmann abermal ſehen/ daß er wenig Tugenden eines weiſen Mannes/ geſchweige dann eines Geſandtens/ an ihm hätte. Denn als ſein Wirth/ der Bauersmann ihm eine Schale mit Waſſer/ zu waſchen/ vorſetzete/ und aber das Waſſer/ ſo allererſt friſch aus dem Bach geſchöpfft/ etwas trübe war: ſtieß er dem Wirt ins Angeſichte/ und warff ihm die Schalen nach dem Kopffe. Dieſer ſie dann bey ihrer Kutſche/ ihnen/ ſich vom dieſem Dorff abzumachen/ und ihnen kein Quartier verſtatte wurde: mit Bedrauung/ daß man ihnen/ ſamt dem Perſianiſchen Geleitsmann/ da ſie viel verdrießlicher Worte geben würden/ die Häuſer brechen wolte.

VII. Im Anfang deß Augusti/ iſt dieſe Ge-

ſandtſchafft in die Königliche Perſianiſche Re-
denz Stadt Ispahan / herlich angeſetzet und den 6.
dieſes zu öffentlicher Audientz und Tafel erfordert
worden mit 40. ſchönen außgerüſteten Pferden / dem
Sänfft und Hungariſſe / theils mit Gelde dieſelbe
ſchencken / ehren der König zum höchſten / und emp-
fangen worden. Vor deren her / wurden von etlichen
Perſiſchen fürnehmen Herren / ſo ſie an den Ort
zu Empfahung ihrer / abgeordnet worden.

Herren / welche dieſe Geſchencke mit ſolchem
der Gebühr / mit einem wolgeordneten und
ſtattlichen Zuge / nach / biß an die oberſte Pforte
der Königlichen Burg / da ſie von dem Königlichen
Gaſtmarſchall empfangen / und unter dem Gerüſt
an der Pforten / wo der Richter das Gerichte hält /
ein wenig niedergeſetzen gerüchet / kurtz darauf durch
etliche deß Hofes zum Könige beruffen.

Man führete ſie durch den Königlichen Hof /
(deſſen Baum begrünen Gänge und andere Luſt-
ſtetten bey dem Hn. Oleario zu leſen /) nach einem
Luſt-Hauſe zu / welches mit drey Stuffen höher /
als der Hof / 12. Klaffter lang / 7. breit / und 6. hoch
gebauet / vorn mit einem Cammun-Gardino be-
hangen. Die Pilaren / darauf die Decke ruhet /
waren von Holtz / ſchönlich gemahlet und vergüldet /
wie auch das gantze Gemach mit güldenem Blum-
werck gezieret / das Pflaſter mit ſehr köſtlichem Per-
ſiſchen Zeuge. In der Wand bey dem etliche groſſe
[illegible] In der Wan deß
[illegible] darinnen Ge-
fäſſe / Becher / Confecte / Früchte / Getränck /
Zeddel /

Aepffel/ und andre Früchte/ ſchwummen; under ſehr viel guldne und gläſerne Wemſtaſchen/ mit langen ſchmalen Hälſen/ ſo entweder eben mit ſchönem Nack-Pfläſterlein beſteckt/ oder am Halſe mit Krantzen belegt und geziert waren.

Hinter dieſem Brunnen/ an der Wand/ ſaß der König auff der Erden/ auf einem ſeiden Küſſen/ mit (nach Perſiſcher Manier) übereinander geſchlagenen Beinen in einem Habit von guldnem Stück: hatte/ über dem Ohr-Röcklein/ vom Halſe herunter ein paar ſchwartzer Zöpffen hangen/ und auf dem Kopffband ein treffliches Kleinod/ mit einer Kranichs-Feder. Sein Säbel/ an der Seiten/ funckelte von Gold und Edelgeſteinen. Hinter ihm lagen Bogen und Pfeil. Zur Rechten/ ſtunden 20. ſchöne Knaben/ meiſtens der Chanen und Sultanen Kinder/ und verſchnittene: deren einer ſehr zart von Angeſichte/ einen Wendweedel oder Fächer/ ſo von einem Meer-Thier/ und aus Indien gebracht wird/ faſt wie ein Pferde-Schwantz/ hielte/ und dem König die Lufft damit kühlte. Neben ſolchen Bagen befand ſich der Kammerdiener. Vor dem König ſtund der Groß-Marſchall/ mit einem von Golde gantz überzogenen Stabe/ der eben einen groſſen runden Knopff hatte. Zur Lincken deß Königs/ etwas ſeitwerts/ ſtunden vier Schreiber/ ſaß der Kantzler/ und dann die Chanen oder Fürſten deß Königs nach einander: vorn am Eingang deß Saals/ zur Lincken ein Arabiſcher Geſchütz/ und neben ihnen der Ruſſiſche Poſtmeiſter: hinter hinaus die Muſicanten.

Wie die Geſandten hinauf kamen; war ihnen

ein Perſiſcher Fürſt entgegen/ ergriff ſie bey den Armen/ und führete einen nach dem andern zum Könige/ der ihnen das Knie (gleich wie er ſeinen Unterthanen den Fuß) zu küſſen darreichte/ und mit freundlichen Gebärden einen freundlichen Winck gab. Hiernechſt wurden ſie alſobald zur Seiten geführet/ und neben den Fürſten auf niedrige Stühle geſetzt. Auſſerhalb deß Gemachs ſahe man dreyzehen köſtlich-ausgeputzte Täntzerinnen/ auf Tapeten; ſo die fürnehmſten Huren der Stadt/ welche dem Könige jährlichen Tribut geben/ und aufwarten müſſen.

Nachdem die Geſandten ein wenig geſeſſen; wurden ſie durch den Marſchall nach dem Namen deß Herrn/ der ſie ausgeſchickt hätte/ gefragt: erhuben ſich darauf beyde/ nemlich Cruſius/ und Brügmann/ neben den Dolmetſcher/ zum Könige/ und überreichten/ mit einer kurtzen Sermon/ die Fürſtl. Holſteiniſche Credentz-Schreiben: wurden alsdann wieder zu ſitzen gerähtzet/ und durch den Kammer-Secretarius berichtet/ der König wolte die Schreiben laſſen überſetzen/ und hernach fernere Audientz ertheilen: indeſſen ſolten ſie ſich nur luſtig ergetzen.

VIII. Bißher haben wir den Brügmann bey Fürſten und Königen zur Audientz ſtehen ſehen: wollen hiernechſt uns auch an dieſes gewaltigen Potentaten Tafel ſetzen/ und zugleich/ aus unſerm Autore/ wie es daher zugangen/ vernehmen werden/ ſchauen.

Mittler Weile (alſo ſeyen Ruhm-gedachter Geſchicht weiter) wurde die Tafel/ welche war der gantze Saal/ ringsherum für allen Gäſten mit Con-

fect

ſeet und Obſt beſetzt / in lauter groſſen güldenen Gefäſſern / eines neben und bißweilen auf das ander / und darzwiſchen dicke güldne Flaſchen / ſo leer / und doch nur zum Zierrath ſtunden / über dreyhundert Stück geſetzt / daß / wo man ſich hinwendete / nichts als lauter Gold blincken ſahe / und zwar alles gantz ſchlecht und glatt / ohne erhabene oder gegrabene Arbeit ; ausgenommen deß Königs Trinckgeſchirr / nemlich die Weinflaſche und Schale / welche mit Türkoſs und Rubinen überall verſetzt waren. Bey Preſſung der Früchte / wurde vom guten Schiraſſer-Wein etliche mal herum geruncken : mittler weil trat einer auf / und machte aus der Gaucktaſche allerhand bebende und luſtige Poſſen.

Nach einer guten Stunde / wurde das Confect abgenommen / die Tafel zur rechten Mahlzeit bereitet / und Tafel-Tücher von güldnem Stück aufgelegt. Zehen Perſonen brachten die Speiſen in ſehr groſſen güldnen / als Töpffe / formirten Gefäſſern / theils auf den Köpffen / theils auf Tragen oder Bören / ſo mit ſtarckem güldnem Blech beſchlagen waren.

Der Königliche Vorſchneider ſetzte ſich / mit den Speiſen / muſten auf die Tafel oder Saal ; zertheilte und legte dieſelben in unterſchiedliche viel Schüſſeln ; ſetzte zu erſt dem Könige / hernach den Geſandten und andern Herren nach der Ordnung vor. Die Schüſſeln waren alle mit aufgeſchwollenem Reiß angefüllet / und oben mit gebratenem Storchfleiſch / gebratenen Hünern / Eyer-Kuchen / gekochtem Spinat / Sauer-Amyſſen / und dicker ſaurer

Sparſamlich / beleget / auch offt in einer Schüſſel ſunfferley Eſſen. Welche Manier ſie Nothwendigkeit halben brauchen müſſen / als die nicht gegen einander über / ſondern alle in einer langen Reihe ſitzen: darüber zween oder drey nicht in eine Schüſſel reichen können. Zudem halten ſie / im Aufſetzung der Speiſen / auch nicht viel Gänge. Neben ſolchen quotidiet Speiſen / wurden auch abſonderliche Schüſſeln mit Roß von mancherley Farben geſetzt.

Die Malzeit iſt in aller Stille / ohn ſonderliche Geſpräche / zugebracht: ohn daß der König ſelbſt nur drey oder viermal / mit dem Reichs-Cantzler / redete und zwar wenig: wiewol er / in folgenden Audientzen und Tafelhaltungen / mit den Geſandten ſich in freundliche Geſpräche einglaſſen. Unterdeſſen gebrach es dennoch / während der Malzeit / nicht an anderer Luſt von Muſic und Schauſpielen. Die Inſtrumenten in der Königl. Muſic waren Handpaucken / Pfeiffen / heimliche Schalmeyen / Lauten und Geigen / darein der Heerpaucker in der Teutſchen thren Ohren gar einen jämmerlichen Thon ſang. Ohngefehr drey Täntzerinnen ſprungen dabey / auf eine ſeltſame Manier / luſtig herum. So lieſſen auch etliche welgeübte Ringer ihre Kunſt und Behendigkeit ſehen.

Bey allem ſolchem Verlauff / hatten ſie hinter dem Gaſtzimmer in einer Stuben / ſo in ein beſonders Gemach ging / und mit einer Gardin oder Decke behängt war / einen Perſer / welcher der Portugaliſchen und Italiäniſchen Sprache kündig / verſteckt / um zu hören / was die Geſandten unter ſich / und mit ihrem

rheem Dolmetschen redeten / und von den Persern unterhielten. Darüber sie dann deß Beßgmanns seine Meinung von einem und andren / sonderlich von der Europeischen Schuldigkeit / und Persischen Art zu sitzen und zu essen/erkundigte: welche aber dem König nicht allerdings wolgefallen.

Als obgemeldter das Essen bey anderthalb Stunden gestanden; ist die Tafel aufgehoben/und warm Wasser zum Handwaschen aus einer güldenen Schenckkannen herumgegeben. Worauf der Groß-Marschall auf Türckisch gerufft: Gott vergelte diese Mahlzeit / vermehre deß Königs Güter / und mache starck dessen Diener und Soldaten! Gott ich wünsche es! Dem die andern alle gleichwortet: Gott gebe es!

Nach diesem stund einer nach dem andern unter den Gästen auf / und ziengen / Persischer Manier nach / fleißschweigens davon. Was so ist für merckſame Sachen hernach vorgeloffen / oder den Gesandten weiter für Courtoisie, auf Jagten/Banquetten / und dergleichen lustiger Gelegenheit / erwiesen; werden wir vorbey gehen / und hinfüro nur allein die Begebenheiten und Verhaltungen erzehlen / so den Beßgmann fürnemlich allein betreffen.

IX. Er hatte an diesem Hof / einen Schwatzer / so aus der Schweiz bürtig / und dem König fünff Jahr für einen Uhrmacher gedient. Dieser wolte sich nunmehr wieder nach Teutschland begeben / und diese gute Gelegenheit nicht verschlummen: hatte derwegen um seinen Abschied an. Der König setzte ihm / zu einer Verehrung 400. Reichsreale: da / da

er noch zwey Jahr bey ihm verharren wolte: welches aber der Uhrmacher nicht annehmen will/ ſondern durch die Holſteiniſche Geſandten/ und ſonderlich ſeinen Schwager/ den Brügmann/ um gnädige Beurlaubung ferner anhalten läſt.

Was geſchicht? Es bricht inzwiſchen/ bey der Nacht/ ein Dieb bey ihm ein/ der Mahum/ die angebottene Königliche Verehrung bey den Uhrmacher allbereit zu finden/ und zu erſchnappen. Dieſen Nacht-Raben ertappt der Uhrmacher/ und fertigt ihn nicht allein mit etlichen Wunden ab; ſondern eilt ihm auch nach auf die Gaſſen/ und ſchieſt ihn mit einer Piſtolen tode. Hierüber klagen eß Entleibten Freunde/ und muß der Schweitzer in Kercker und Eiſen kriechen: da ihn dann bald darauf der Geiſtliche Oberrichter zum Tode verdammet; mit angehängter Gnaden-Bedingung deß Königs/ ſo fern er ſich wolte laſſen beſchneiden/ ſolte ihm das Leben geſchenckt ſeyn. Inmaſſen der hölliſche Verſucher auch durch ſeine Diener/ das iſt durch die Chanen und Fürſten/ ihm von wegen deß Königs/ groſſe Gnade/ Herrlichkeit und Reichthum anbieten ließ/ ſo er nur dem Könige zugefallen/ da er ſie nicht von Herzen thäte/ ſich alſo ſtellen/ und in dis Beſchneidung willigen würde.

Nachdem Scarlet aber (alſo hieß ſein Nam) antwortete/ ihm zu eſſen: Um deß Königs Gnade/ gedächte er Ihro ſo Gnade nicht zu verſcherzen. Der Leib/ welchen er zu Dienſt dem Könige ergeben/ könte dem Könige entnommen/ nicht die Seele ſondern dieſe müſte er Chriſto/ der ſie mit ſeinem Blut theuer

erlöſet/

erlöset / in beständigem Glauben / durch sein Blutvergiessen / wieder aufopffern. Ob man ihn auch gleich zweymal für die Schloßpforte auf den Marckt / zur Schlachtbanck hinaus / und wieder eingeführt / in Hoffnung ihm andre Gedancken dergestalt abzuschrecken: beharrete er doch wie ein redlicher Schweitzer / und standhaffter Christ / auf seinem Schluß / lieber zu sterben weder zu verleugnen: ward also endlich deß Erschossenen Freunden übergeben / die ihn mit vier Schein hinrichteten. Seinem Tode gieng er freudig und getrost unter Augen / kniete nieder und sagte: Hauet nur getrost / in Christi Namen zu! Und gab endlich in der Tugend / die allen andern das Kräntzlein aufsetzt / seinen Geist auf.

Wie verhielt sich aber sein Herr Schwager Brügmann dabey? Traurte er etwan um den Todesfall dieses geliebten Schweitzers? oder triumphirte er vielleicht (wie die erste Kirche zu thun pflag) mit schönen geistlichen Lob- und Danckliedern / daß Gott durch die Beständigkeit deß Menschen gepriesen / und dieser biß an den Tod getreu beharret / nunmehr aber überwunden hätte? Ja / hinter sich / wie die Schweitzer den Spuß tragen! Er thummerte vielmehr zaghafft / und ließ dem Unmuth und Verdruß / wegen solcher Execution / zu Trutz / desselbigen Tages bey einem Ringstrennen / aus groben Stücken über hundert Schüsse thun; dabey doch niemand / weder er / und seine Aufwarter samt dem Connestabel / auf der Rennbahn: und wann er einen Carrier anhub; mußte allemal ein Stück gelöset werden.

Den zerſtoſſenen Körper / welcher den gantzen Tag auf dem Platze gelegen / hat er gegen Abend / auf Vergunſt deß Königs / laſſen in den Geſandten-Hof führen / und nach etlichen Tagen / mit einer ſtattlichen Leichfeyre / deren auch der Muſſiſche Geſandter / und viel ſowol Armeniſche / als andre Chriſten beywohneten / begraben.

X. Endlich fertigt der König dieſe Geſandtſchafft wiederum ab / und ſchickt / ohn die köſtliche Præſenten / den Geſandten ungefehr zu einer Reiſezehrung 200 Tumen / (ſind 3333. Reichsthaler:) welche Brügmann allem zu ſich genommen / und zwar theils den Böckern deß Convents die Notdurfft darvon gereicht / theils aber ſeinen befreundeten Armeniern verehrt hat.

XII. Gegen ſolche gnädige Abfertigung / erweiß ſich Brügmann in der That ſchlecht danckbar. Dann als die Geſandten / kurtz vor ihrem Aufbruch / ein Valetmahl unter ſich / und hernach ein Mängelrennen / anſtelleten / dabey viel Armener / wie auch deß Spaniſchen Vice-Re von Goa Agent / neben andern Perſonen erſchienen / und etliche hundert Perſianer / Armener und Armeniſche Damen auf den Wänden / und benachbarten Häuſern / zuſchauer; ließ Brügmann es nicht bey dem Trompeten und Paucken-Schall bewenden: ſondern es muſten über das bey jedlichem Treffen / wie auch Geſundheit-Trincke / auf ſeinen Befehl / die groben Stücke / welche die Hollander mit ihnen führen / losgebrennt werden. Solches geſchahe ſo offt und viel / daß der Königliche Dolmetſch / ſo ei-

ne Ca-

ne Catholische Ordens-Persen / mit Namen Pater Josephus / besorgte / weil man auf dem Schloß alle Schüsse hören könte / es dörffte dem Könige nicht wolgefallen / als welcher schon vor dem / durch das übermachte fulminiren in seiner Residenz-Stadt / annual ersönet worden ; und um Christi willen bat / man wolte doch ein wenig gemachsamer angehen ; inmassen er beförchten müste / weil er der Dolmetsch / und dabey gewesen / möchte nach der Gesandten Abreise / das Bad über ihn hinausgehen. Brügmann aber / welcher gleichsam despectat spielte / hat solches alles nicht geachtet ; sondern dennoch eine Wal resolut lassen drauf blitzen.

Unterdessen soll der König / dieser und mehrer Ursachen halber / so hefftig ergrimmet seyn / daß er sich lassen vernehmen : wann er nicht den Hertzog von Holstein / welcher / wie ihm berichtet / ein grossen Prinz / auch dabey geachteter Herr wäre / ansähe und schonte ; wolte er dem Gesandten Brügmann den Kopff abreissen lassen. An beyden Seiten ist dieses gewißlich hoch zuverwundern gewest : bey dem Brügmann die klüge Vermessenheit / welche einem solchen barbarischen und empfindlichen Könige dergestalt für den Ohren brauren dörffen : an dem sonst gäh-hitzigen König die grosse Gedult / vermittelst deren er dergleichen Mutewillen deß Gesandtens übertragen. Und zwar mögen solche beyderseits / durch dieses nach folgende Begeben / noch mehr erkläret werden.

XIII. Einer von der Holsteinischen Suite / Lyon Bernoldt genannt / von Natur ein Grau-

lamer

banter / war / weil er ohn Erlaubniß zu dem Holländiſchen Agenten gangen / auf Brügmanns Geheiß in die Eiſen geſetzt. Selbiger bricht ſich loß / und fleucht in das Schutzhaus / ſo im Königlichen Hofe ſtund. Die Geſandten laſſen den König um Auslieferung deß Kerls bitten; bekommen aber zur Antwort: Es ſtünde weder in ſeiner / noch jemands Gewalt / einen / da er ſich auch gleich an dem Königl. ſelbſt vergriffen / allda anzugreiffen. Hierauf läſſt der unbeſonnene Brügmann ſich verlauten: Er wolle ihn heraus haben / und ſolte er ihn auch in deß Königs Schoß erſchieſſen! Rüſtet demnach 20. Perſonen zu Pferde und Fuß zu / und ſchickt dieſe (weil man vermuthete / der Flüchtige würde ſich bey Nacht heraus an einen andern Ort begeben / Brügmann ſelbſt auch einen Armenier / der ihn mit liſtigen Worten heraus locken ſolte / abgeordnet hatte) Abends ſpät / mit Feuerröhren und brennenden Lunten für die Königliche Hof-Pforte / mit Ordre / den Entloffenen lebendig oder todt zu bringen. Was ſein Collega dawider einwandte / und von der Gefahr / ſo ihnen allen drauß ſtehen würde / erwehnte, ſchlug der verkühne Menſch alles in Wind.

Dieſe ausgecommandirte nähern ſich der Pforten / und ſtellen ſich truppen-weiſe (wie dann ſolche Parſchgarn auf einen Frazer Erlaubniß / die ganze Hand-breit nimmt) wie ihnen befohlen; weilen ſie auch von der Königlichen Wache durchaus nicht ſolten abgehalten: biß der König / über dem Getümmel / erwacht / und Unglück zu verhüten / das

Ther

Thor (so sonst bey Menschen Gedencken nie war gesperret worden) zuzuschlieſſen befehlen muß.

Solchen Affront hat der König aber so verdrüßlich empfunden/ daß er den nechſten Tag bey seinen Räthen sich beklagt/ er könte für den Teutſchen nicht mehr ſicher ſchlaffen/ ſo fern er nicht was thätliches wolte wider ſie vornehmen; darum müſten ſie/ oder Er/ aus der Stadt. Dergleichen unbeſonnene Stücklein beging Brügmann/ ſelbiger Zeit/ noch andere mehr: dadurch er ohnzweiffel ihm/ und allen bey ſich habenden/ den Weg zum Grabe gebrücket hätte; umſtall nicht der Perſiſche Reichs-Canzler beym Könige offt die Brücke nidergetretten/ und den Unwillen deſſelbigen beguͤtiget.

XIV. Den 21. December/ 1632. zog die Holſteiniſche Geſandtſchafft wieder aus Ispahan. Unterwegens begab ſichs/ daß Brügmann/ eines Tags/ früh Morgens/ auf ebenem Felde/ mit einem ſchönen und ſeiner Schenckeln ſonſt nicht ungewiſſem Pferde/ ſtürtzend/ einen gefährlichen Fall thäte/ der ihm den rechten Arm aus dem Gliede brachte/ und vielleicht ominirte/ daß ihm künfftig auch der Kopff herabfallen würde. Maſſen er dann auch/ ſelbigen gantzen Tag über/ ſeines Verſtandes beraubt geweſen/ und auf dem Pferde ſitzend die Augen immer für ſich nieder geſchlagen/ darneben ſtets offtern gefragt: Bin ich geſtürtzet? Iſt der Arm aus dem Gliede? Was wars vor ein Pferd? Welches ihm zwar ſtets beantwortet worden/ und er dennoch etliche hundertmal wiederholet hat.

XV. Auf dem Wege von Kilan/ biß zum

Strom

Strom Aras oder Araxis / ließ Brügmann einen Perſer zu Tode prügeln: welches ſich auf dieſe Weiſe veranlaſſte. Als der gantze Troupp zu einem Dorff / Elizen genañt / angekommen; wolte deß Geſandtens Brügmanns ſeiner Stallknechten einer die Handpferde in ein Haus führen / welches ihm leichte. Da ſtund ein Perſianiſcher Kißlbaſch (iſt ſo viel als ein Einhänniger oder Monat-Reuter) an der Thür / verbeute mit einem Stecken das vördere Pferd / und berührte ſelbiges ein wenig damit an den Kopff / ſagend / deß wäre ein feyches Haus / und zur Stallung nicht bequem. Wie der Geſandter Brügmann ſolches erſihet; ſpringt er im Eyfer vom Pferd / und läufft mit Ungeſtüm auf den Kißlbaſch zu: der aber / als ein Kriegsmann / ſo in ſeinem Hauſe nicht viel ſchnarchens und pochens leiden kunte; ihme dem Brügmann mit dem Stecken über den Arm einen gnädich harten Streich gibt / alſo daß der Arm ſich davon ablöſete; jedoch / unwiſſend / wie ehemach geſagt / daß es der Geſandte wäre / als vorwelchem er einen ſo unreputirlichen Anfeurung und Gewalt nicht vermuhet hätte.

Hierauf fielen etliche von deß Brügmanns Dienern / wie ſie ſolches ſahen / auf den Perſianer zu / ſchlugen und verwundeten ihn gar geſchätzlich / ſo daß er kaum von der Stelle hinweg / und in ein ander Haus kriechen kunte. Brügmann ſelbſt beklagte ſich bey dem Perſiſchen Gelentsmann deß erlittenen Schimpffs: und weil dieſer anweſende die Kißlbaſchen wären freye Leute / und ihr Commendant nicht zur Stelle; übrigens der Soldat auch allbereit ſo ge-

ſo ge-

so zugerichtet/ daß er schwerlich mit dem Leben würde davon kommen/ ließ Brügmann deß Kisilbaschen Haus plündern/ Pferd/ Sättel/ Panzer und andere Sachen/ so man antreffen können/ hinwegnehmen/ uñ ward also aus einem Gefangenen ein Herr.

Gleichwol kunte er der Barbarischen Mensch noch hierbey nicht loß werden; sondern es müssen alle Holsteinische Völcker deß andern Morgens auf sein Befehl/ durch einen Trummelschlag eilends zusammen gefordert werden/ und ist erman aufsitzen. Er schickt verfügte sich auch zu Pferde/ und hielt für dem Quartier/ ehe vor allen/ neben ihm zu halten/ sonder anzogen/ was es zu bedeuten hätte. Bald hierauf trifft er den Persischen Geleitsmann zu sich/ und begehrte/ man solte den Mann herzubringen/ von welchem er gestern wäre geschlagen; und als jener vorwandte/ der Geleat könte schwerer Verwundung halber nicht aus der Stelle; forderte er/ daß man ihn dann hertragen solte. Mitlerweil traten zween andre Perser herein/ schlugen ihr Haupt für den Gesandten gar demütig/ und flehten schmlich/ er möchte es doch dem Kisilbasch verzeihen: jedoch vergebens: er wolte nicht eher aus dem Dorff/ bevor man den Menschen hergebracht hätte. Also mußte der arme kranke Tropff/ auf einer Bettdecken/ durch vier Personen herzugetragen werden.

Auf diß befahl Brügmann einem Armenier/ den Kisilbasch mit einem starcken Prügel/ so wie ihm wäre geschehen/ zu schlagen. Der Armenier schmeißt unbarmhertzig darauf/ und schlägt den Patienten seine Arm so empfindlich/ daß er/ wie wol

wol allbereits halb todt/ etwas darüber zuckte. Doch war Brügmanns Nachzier hiemit noch unerſettigt und befahl/ noch einen Streich zu thun. Dieſer ging bloß in die Seite/ alſo daß der Krancke darauf unempfindlich und gantz ſtille lag. Das iſt recht! ſprach Brügmann/ jetzo hat er ſeinen Theil! wändte ſich auch hiernechſt zu dem Perſiſchen Geleitsmann/ und andern Perſen/ und ſagte: wird König Sefi dieſen meinen allhier erlittenen Schimpff nicht ferner rächen; ſo will ich bald ſtärcker wiederkommen/ und mich ſelbſt rächen. Dergeſtalt trotzte dieſe ohnmächtige Fliege oder vielmehr böſe und ſtechende Hummel; da es doch/ wanns beſagter Geleitsmann und zu förderſt GOtt nicht verkürtzt hätte/ den Soldaten ſelbigen Dorffs ein leichtes geweſen wäre/ (geſtaltſam dann ihre Geberden ſolches genugſam zu erkennen gaben) ſolchen Todſchlag zu rächen/ und den geſamten Turckiſchen Hauffen zu würtzen.

XVI. Demnach ſo war der gantze Comitat/ deß geſtäbelichen und trotzigen Beginnens wegen/ ſo dieſer Mann vielmals ſich unterwandt/ übel genug daran/ und ſolten gewißlich alle entweder in Perſien oder in der Tartarey/ ihre Gräber gefunden haben/ wann ſie ihm allezeit hätten wollen folgen. Denn er kunte auch/ bey m Durchzug durch die Tartarey/ allerdings das zuſehen der Tartarn nicht leiden: ſondern befahl ihnen mit Pulver unter die Augen zu ſchieſſen: wiewol es darum ſeine Leute gleichwol nicht wagen durffte; welches ihn eben hart verdroß. Als hingegen die Tartarn vermerckten/ daß ihm ihre Gegenwart beſchwerlich; fragten ſie: ob dieſe

Erde

Erde nicht ihr wäre / noch ſie ſo wol / ja mehr Macht darauf zu ſtehen hätten / weder andere? Man ſolte deß Poſſens nur nicht zu viel machen: es koſtete nur einen Winck / ſo würden ihrer genug beyſammen ſeyn / alle dieſe trutzige Ausländer zu würgen: Sie gäben weder auf den König in Perſien / noch auf den Zaaren in der Moſcau etwas; wären Tagelöhner / (Barz-Tattern) die niemand als GOtt unterthan.

XVII. Wider ſeine eigene Reiſegefährten / ſoll er auch zu unterſchiedlichen malen nicht viel gutes im Sinn gehabt haben / und nicht ungern geſehen / wann ſie alle miteinander unterwegens wären verzehret: damit nemlich ſeine Tücke und Frevelthaten nicht möchten an den Tag kommen. Gleichfalls auch der Ruß Alexei Sawinetzy die Teutſchen für ihn gewarnet; als ihm dem er in Rahe geſtellet hatte / mit etlich wenig Völckern allein von Aſtrachan über Land zu gehen / und ſeinen Collegen mit den übrigen zu ruck zulaſſen.

XVIII. So kunte auch ſein böſes Gewiſſen die Buſſpredigten gar übel leiden. Weil dieſelbe von dem den Geſandten zugegebenem Prediger / erforderten Amtshalber / geſchähen wurden; und er ſich vielleicht damit betroffen gefunden: ſich er gedachtem Prediger keine Mühe machen / ſondern dieſelbe ſo gar abreiſſen / daß er endlich in Schlafhoſen predigen / und das heilige Nachtmal reichen muſte; ohnangeſehen der Ruſſiſche Geſandte / welcher der Communion pflahe / ſehr ſchimpflich darüber redete / und ſo viel dieſer als andere ihn gern

für die Welt gebohren seyen / mann sie nicht jetzun
Mahometisch beschneiden lassen.

XIX. Dieses Volck ist weder faul / sind sie
gleichwol auch noch alle Paul / aber Christ. Dar
an thun / vermögt sich. Zu Abraham haben sie
sehr Reformirten Catholischen Glauben / vnd
Mayntz Mahlen zu lauf / welcher sie einen Ver
sumpfften Tartarischen Schultheiß
haben. Diese haben bey sechtzig Pilgrim von sieben Jahren / welcher von einem
aus einer Regulirten zur Abrahan gebrochten
Herte / von der Gnadenreichen Sonne / neugeboren
werden. Diese Kind tragen sie in einem Sack
auff dem Rucke / und schlauren / wie ein Cyclo Kind
kommt von dem Mutter aus. In den Sack haben sie
ein Creutz / vnd bey den Tartarischen Gebrauch / ein
gewisses Tüchel / so Christ einer Jungfrau / zum Zei
chen gegeben / auff daß man sie kennen möchte / wann
sie etwa gestohlen / und weiter verkauft würden.

Diese Pilgrim nahm Erbarmung willig an /
begehren für ihr erste 25. für die letzte 12. Reichsthaler: stimmen sie nemlich nur herunter / und bringen sie
hernach bey Herrn von Christen seine Gnaden
in / welche behalte in ihrer Gnaden zu
nahen Gnadenstadt / und sinnlichen Zeiten / biß
sie erwachsen seyn / biß 2. 12. 24. bey einer Kirchlichen
Kirchmeß / denn gleichwie vorher seltsame Gnaden-Bild gebohren werden.

Dieselbe haben Gelegenheit an einem guten Ort / auch andere Pilgrimen erziehen / daß sie nemlich zur Taufe / (wann sie
Jahr alt / und durch die Christenheit gegangen.

XX. Diese

Das V. Buch

von

Georgius Agricolæ / Bücher vom Bergwerck.

Inhalt.

I. Gebäwden ist nit gnugsam bißher beschrieben worden.
II. Wie die Bergwerck sollen gebawet werden.
III. Von vielen gattungen Gebäwden.
IV. Wahrzu sie dienen.
V. Von gebäwden unterschiedlicher gattung.
VI. Von Schachten / wie sie.
VII. Wieviel Schachten sie sein.
VIII. Wie weit zwischen einem Schacht vnd dem andern / sie sollen gesetzet werden.
IX. Wann Schächte vor vnd Lichtlöcher gesetzet werden.
X. Wie Schächte vnd Lichtlöcher / sollen gesetzet werden.
XI. Wie weit Schächte vnd Lichtlöcher / von einander gesetzet werden.
XII. Von Lagerischen Schächten / die stehen.
XIII. Von den Lagerischen Schächten / die sinken.
XIV. Von Lichtlöchern / die stehen.
XV. Von den Orten / da man die Schächte sinken soll.
XVI. Wie man die Schächte / in Bergwercken / sinken soll.
XVII. Wie man die Schächte / in Bergwercken / sinken soll.
XVIII. Von Lichtlöchern / die sinken.
XIX. Wie man Lichtlöcher / sinken soll.
XX. Von Schachtruthen / vnd Lichtlöchern.

§. 111. Von einem Knecht / der ein Kind ſchlägt.
§. 112. Loſſe ſoll Schaden thätig thun zum Knecht.
§. 113. Von Hurerey / Ehebruch / Blutſchande.
§. 114. Von Zauberey / Hexerey / Teufelsbeſchwörung.
§. 115. Von Todtſchlag / und Todtſchläger / wann man ihn ſoll ſteinigen.
§. 116. Von Diebſtahl / und Diebe / wann man ihn ſoll tödten.
§. 117. Von Ehebrechern / und Ehebrecherin / wann man ſie ſoll tödten.
§. 118. Von Blutſchande / und Blutſchänder / wann man ſie ſoll tödten.

Wo Jemande laſſen ſich / die Thorheit zu treiben / ſey auf ungeſchickte weiſe / ſo begehren diese Hauptleute / daß man Rechenſchafft ihr gebe / wenn ſie ſolchen / wie gar offt geſchicht / Macht gewinnen / daß ſie Gelegenheit bekommen / daß man ihre Thorheit / Boßheit / Bubenſtücke / und Laſter / daß ſie dieſelben / aus den Augen ſetzen. Wenn die Herr Juden / welche anfangs den alten Testament Volcum bedeuten / mit einer groſſen Thorheit umb gehen / denen ſagen etliche / man ſolle ihnen / wie einem Gleichnus / ihre Thorheit / daß ſie ſich ſo ſehr / auf ihre Geſetze / und Ceremonien / und auf ihre Circumcision / und andere ſolche / ſo ſie ihnen / von Gott gegeben / verlaſſen / und ſich / auf ihre Gerechtigkeit / und Frömmigkeit / nicht verlaſſen / ſondern / daß ſie / durch den Glauben / in Chriſtum / ihren Meſſiam / gerechtfertiget / und ſelig werden / ſo ſey es / daß ſie / durch ihre Thorheit / und Boßheit / ihnen ſelbſt / und andern / ſo viel Schaden / und Unheil / nicht thun / und anrichten

IV. Zu auch die Gemeine unter dem Hauß der Kirchen unter Bischoffen / der mit dem Regio so eine Blutsfreundschaft hatte / schützen / und dem Kirchen / nachdem sie sehr und viel andere Güter mehr aufgemacht / gelangen lassen / der Regel sich aufzumachen Hilfe Hoffnung zu leisten. Dergleichen die Bischoffen ungern gemacht / und unterschiedene einen Versuch begehrlichen gehabt / warum der Englisch über dem andern Kopff aufkommen / und so endlich rund den Kirchen Thron überwunden / hernach auch von den Gothenländern dessen Kirchen gefolgt / und sie das Ort erblichen worden. Die nun aufgemachten Kirch wird Kirchen gelassen / und heissen / an Kirchen Regimen-Stadt / einen Pfarrherrn vor sich.

Nach so glücklich Expedition / ging er an die Regierung / und machten sich nach den Kirchen / nemlich in die Gothenländer / auf die Wisigothen / und die auf der Vandalen / auf Frey über mittelmeer hatte / welche Kayser in Gedanken seiner Gemahlin / und hingegen sie ansetzen den Judenthum zu die Kirchen hatte. Denn der Kayser Gilde gantz einen unmenschlichen Hass / und erfreuten gantzlich durch Kirch / aber mit mehr Kirchthümlichen / so seinen Leuten einigen Eifer / und so zusammenhängen seine Gemüth zu verkommen.

V. Die übrigen Gothen / denen Kirch Pfaffen an Kayser / welche übrige Gothen nicht Lateinischen Glaub / welchen sie vorhero Catholischen schon Kirchen: Hoff Kayser / Gothen

sup-

[illegible] Königs und der Republik von Polen [illegible] Kayser / da der Michael Wisse [illegible] commandiren / aber seinen Zeind gründ / [illegible] Polnischen Lager verblieben / und nachmahls mit [illegible] gutem Accordsbrief entlassen worden. Ehe nun der Fürsten Augusti Söhnen / Constantin / Franz Ludwig neben vornehmen Cavalieren zum Mitglied der Polnischen Reise aufgenommen.

Aber kaum war die mit hohen Hoffnung des jungen Georg Augusti auch lang nicht erlangt: nemlich die einige Hoffnung / so er von seinem Herrn Vatter hatte geerbet / und die nur auf Gottgelassen waren / wie sie sich selbst zu seinem Zweck schicken möchte. Gleichs Gottgelassen schickte sich die Schwedische Zeitung wie sie Carl Gust. / durch welchen das Königliche Königs Haus / das sie sich die auf weiter die unterschiedlichen Pacta- [illegible] auf Kriegen und Schiffe anstelle / und auch andere auch den Fürsten Augusti begleiten lag / der Polnischen Republic eine Summa Geldes vorzuschicken. Hierauf Pfalzgraf verbunden sich [illegible] und versprach dem Augusti / im Namen des Königs / daß man seinen Herrn Sohn mit gewalt Mannschaft / so Kriegs und Englischen Krone [illegible] / [illegible] [illegible] Mannschaft bekommen zu Wasa sein / [illegible] / [illegible] [illegible] / [illegible] [illegible] / [illegible]

ergeben / beſtetigen es dieſe Schmach mit Waffen abwaſchen müſſe.

VI. Auf dieſe Gedancken ſich / im Jahr 1717. thate der Pohlen zum Krieg und Accord mit den Kron-Schweden eine Kurtze Allarm. Dieſem hieß die gute alten der Römiſche Kayſer / Jo. Joſeph der Printz / Königsmarckiſche Gedächtnüß / Lothario nach der Ottomaniſche Pforte / und unglücklichen der Tatar-Chan / ſo manniche gar einem Hund der Pohlen Krieg hat gewunden / manich abenteuer / und zwar doch lachen lagen Hiſtorien Stoff hinterlaſſen / welchen er nicht von ferne / die Lachen nicht erſchöpfen / Lieber mehr ungeſchaffe Materien wünſte.

Augſt / deſſen Muth mit dem vergoſſen gerings Glücke / Königlichen mehrere nach manchen war / und wenig erkennen kunte / war zu kommt / daß ſich Kirchenſtaate Gedancken / Fortun. Kunſt / Ehrgeiz / die Warnungen Mutter / und gleich mit einer Lateiniſchen Kriegs-Macht / durch die Wallachiſche Landſchaft / gegen die Türckiſche Kron-Pohlen / in die Königreich Pohlen / ſich alles der Schlacht und Gefahren ſo ſich / und nachmahls die Pohlen / Sie an Land.

VII. Daß dieſe der Zeitung einer Gleichen Weg und Kampffe gemeine Gedancken / daß man an unterſchiedlichen Zeiten und Zeit Gemahlen gute gewunden. Einmahl / da nachher daß die Vorgut / ohne mehr an Jahre / als es an der Kaiſerlichen Regierung / [illegible] / [illegible] / [illegible]

nach von den übrigen Tagen hergehalt abgesondert / daß weder er mehrich jehn Tagen zu rucke nach Hofen thun können. Ob auch gleich das Haupt und der Leib beide Hymen vorbeyen / mit schwerer Mühe / und großem Endruß hinter an Wänden und Bäch / zusammengehet: so doch gleich darauf es das schwache Gehirne und Gedanken / durch welche die Macht ehren muß / dergestalt verlegt / daß man die nöthigste Arbeit als Bäumen machen / Wasch- und Pferde abspannen / trocken und wischen müssen.

Es ist nun endlich in Polen angekommen / da wollen wir nach allen / seine höchste Lebenslust / und daß man schwerer Kunst und Fleiß gemacht hat / suchen die höchste plage auch / offtes Wiederholung / die schwere Krankheit. Die Gemahlin aber / was diese ermüdt / daß sie es nur gesehen / auffmerksam Preiß zu Lemm / welche Stadt die Sächsische Commercien und General Wagen Hoffe angelegen / seinen Sitz hat / an den Königlichen Polnischen Grenzen / Hof / an den Königlichen Polnischen Hof / Hof / Hof /

[illegible]

17. Das [illegible] ist ein schöne Edle Kunst und Geschick. Dann es kan die Zeuge/ die Tücher weben auf die/ auf eine grosse Maß zu kaufen. Welcher ein Kleid machen und verkaufen/ daß er um dreyhundert Mann Tuch nicht machen/ und so Edelleute einen mit seiner Bestellung zu Tuche machen/ wenn es kan. Dieser schreibet/ ob er gleich für seine Person kein gantzen Platzen einfangen/ dieweil doch die gantze Platzen in meinen Büchern/ unsern Gesetzen kommt/ der Gebrauch zu machen stehen/ und was der Kauf kann anzeigen/ als die Tuchmacher Hecken und Kleider und dergleichen Werk anzeigen und beschreiben. Die erste Anzeigung bestehen einen in Ordnung [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Ehe sie aus dem Port / so gerathen sie durch Ungestümigkeit der Winde / und Wellen vor / es möchte der Printz darüber ertrincken: Immassen dem auch der Commendore zu Malachen / und der Vice-Amiral gestorben / Jhr Schiff aber noch glücklich ans Ufer kommen ist.

XIII. Es währet nicht lang / da kommt über alle Vermuthen / der Groß-Türck / mit seiner Flotta Jhme den Türcken entgegen. Dieser Printz gemahlt sich für Kurtz Augen / verbindet den Jnsonderen / Gut und Blut bey einer solchen action / und machet ihnen bemerck / wie Mache / daß sie sich dem Feindlichen genahen sollten / und den Sieg der Tapfferkeit nicht abgehen. Worauf Printz Kurtz an die Seinige / und Gedancken kam / in welchen er die Jhrigen ermahnete / und ihnen die Tapfferkeit / so auch Gottes Hülffe gutes thun / als ihren natürlichen Printzen gewünschet / und wie die Ottomannische Macht / als gegen welche es gemeinen Landes wäre / zum Schutz gereichen.

Auf sich / stehet der junge Printz Kurtz einen allgemeinen Lermen an der Mannschaft / daß alle Soldaten in einen Haufen kommen / und nicht eher / bis man gegen den andern Printzen gerathe war / und daß von allen Canonen gelöschet wurde / Augen / Ohren solten zu Captitalen gebrauchet / dahingegen man auch die Ohren Jhrentwegen wohl verbinden. Nach Jhrentwegen / Printz Christian wurden sie auch Ottomannischer seits / wie daß er sich allem dem an der Seiten zu begeben / Commandirt / und befohlen / sich mit seinem Volck / und wie gemeldet / als Soldat zum Krieg gegen die Ottomannische Macht begeben / zum

[illegible] erſten Zuzug bey Regierung [illegible]
[illegible] Capitulation ganz zu halten, als wenig [illegible]
[illegible] er [illegible] verbunden / [illegible] Ihr Kayſerliche [illegible]
[illegible] Pflicht abzuſtehen. Wie [illegible] Schreiben
[illegible] zu [illegible] Hertz Churfürſt Durch. abgangen
[illegible] er [illegible] vermeldet / [illegible] Ihr Liebden mit [illegible]
[illegible] und [illegible] Lande Ihres [illegible] angenommen zu haben,
Ihnen Nachricht gab; ſo [illegible].

Die Hochteutſche Gute ſtehen ſich / wie Chriſtmon
und Wachs / zu ſchönen Complexionen: Jedoch
er den Schwarz Braun / damit Liebesgeſtalten
an / der aus den verſtandigen Gelehrten begnaden-
wollt zum andenken an ihr abgeſtorbene war / bey
ſich behielt / und mit einem Kayſerlich ausgeſtellten
der Churwürd anfing. Darauf klagten die Gelehr-
te / welche Gewalt ſie hetten / [illegible] / und baten
ihr Churfürſtl. Gnaden: nahmen ihr auch / wie
wol ungern / zu ihrem regierenden Fürſten wieder
an / und muſte Franckhauſen Rechey zu Beſtrafung
beſtehen. Ich ſo aber / wenn der Churfürſt zu
Sachſen-Auguſtus, dann o wenn auf meinem noch
unbeerdigten Leib Thon vorhanden.

XIV. Nachdem nun die Churfürſt und Herr
Churfürſten / alles auch / wie auf der Churfürſt / auf
den dem Herrn Churfürſten angekommen / und
dem Leibe Gnade / ſo hat man ſich auf Augu-
ſtum wieder Zuſtand / auf den ſolchergeſtalten
Fall aber zu Dresden angeſtellt / erachten
die Churfürſtliche Gnaden abermals [illegible]
Churfürſt [illegible] den an Augu-
ſtum Churfürſt Gnaden / auf dem Regiment

[illegible]

dem. Zuletzt redet / Baruch habe mit ſonderbaren Gebärden ſeiner Freyheit Hertz erkaufft; welches auf ein Exempel / Gnade Gelassen / in den Gebeträuchen Hebräer / für Verwunderung ſchrei. Wo viele Verdammte ſolle die Gelassenheit machen / und wird dem Baruch von den Gelehrten allhier erkläret: worauf mit vielen hergeholten Beyſpielen / daß / wenn Mayer bey der Pforte nach waren zu Gnaden kam / er das Fleiſch. blutig machte abgehen und dem Mayer obersetzen hätte; anfal andere Mayer unterlaſſen auch nicht ſonſtliche andere die Gelassenheit anzunehmen / und ſo an den Obersten gegen die Ottomanniſchen Pforten verbrannt.

Baruch ruft das Mänlein auf hohen Befehl: beſchwur die Consolation: willkommt auch den Mayeriſchen Beyſtandem / daß die Herr / auf Zuſtehen die Gelassen / dem die Gelassen / welche den Herr Dank / die die Mayer / beſtehen / gnädige ruhig beſtehen / und herrlichen Erdlauf / ſo den daß Gelassen zu kommen / accommodiren möchte: auf beyneben ſolche hohe angenehme Menſchen / Barnabe / zu gnädig und an die Lincken / daß man den an der Pforte Gelassen ſolchen gute / dem Mayer ſolche Gnade mitgetheilet.

XVII. Ehrenmahl wird der Herr auf die Mahlzeit. Wächter gnade bey dem Tiſche von den angeſehen / die es mit Freuden mit dem Mayer: Die Kinder aber beſtehen die nöthig / nehmen es nicht allein die Diener an einem gläſernen Krug gereicht. Durch auch geſchehen auch den Tau-

birg / seinen entblößten Vortrab zu secundiren / und läst die übrigen Völcker gemach und gemach folgen: wiewol dennoch selbigen Tags die gantze Infanterie samt den Stücken / und einem guten Theil von der Reuterey / zurück geblieben.

Folgenden Morgens in aller Frühe werden im Ragotzischen Lager drey Stücke loßgebrannt; womit die Losung gegeben / daß man von dieser Seiten zum schlagen resolvirt: welches aber die Türcken nicht verstanden / sondern vermeint / man hätte zu Deva oder Hunnyad geschossen: Dannenher Ragotzi sie dasmal mit sonderlichem Vortheil angreiffen und besiegen können; weil kein Fußvolck noch bey ihnen angekommen war / und sie seiner nicht vermutheten. Nachdem es endlich gantz liecht geworden / gehen die Türcken mit dreytausend Pferden auf die Futterage: indem kommt eine Post angeflogen / Ragotzi sey mit der Armee vorhanden. Hierauf schickt der Bassa eylends zuruck ins Lager / daß man geschwinde zu ihm stossen solle: Er selbst bestrigt unterdessen einen Hügel / und überschauet die Ragotzische Schlacht-Ordnung. Gemeldte dreytausend Futteraschirer und sonst niemand / als Fürst Barcsai / und Husain Bassa / hielten bey ihm in der Nähe: also daß es gäntzlich das Ansehen hatte / Ragotzi hätte den Sieg in der Hand / da er nur nicht die Zeit unnützlich verzehrt / und dem Bassa von Ofen Frist eingeräumt hätte / seine Völcker aus dem Lager an sich zu ziehen.

Wie diese herbey gelangt / und eben ein Theil Türckischer Fußvölcker / indem der Bassa die Reuterey zum Treffen ordnet / zu seinem Glück auch angekom-

gekommen: ſtellete der Türck alles Fußvolck/nebenſt einiger Reuterey/ zwiſchen dem Geſträuß/gegen den lincken Siebenbürgiſchen Flügel; und gieng hiernechſt mit einem ſehr ſtarcken Reuter-Hauffen auf den rechten Flügel deß Ragotzi loß / mit einer ſolchen Gewalt / wie etwan der Bliz durch einen Baum / oder der Hagel unter das Getreyde fährt: darauf gleich die vorderſten Ordnungen entweder übern Hauffen/ oder zurückſtürtzeten / und ferner die andre / ſo da ſecundiren ſolten / mit in die Flucht drungen. Alſo ward bald aus dem Gefechte ein Metzgerey / und muſten die Siebenbürger bey Hauffen niderknien.

Der lincke Ragotziſche Flügel ſtund müſſig / und ſahe dem allen zu: weil wegen eines breiten Grabens / ſeine Gegenparthey / der Türckiſche lincke Schlacht-arm ihn nicht erreichen kunte. Wie aber Printz Ragotzi die ſchändliche Flucht und Niderlage der Seinigen endlich erblickt; gehet er mit drey Compagnien dem Uberwinder in die Seiten / und ſchlägt deß Baſſa ſeinen Leib-Standart in die Flucht; läſſt auch eine zimliche Anzahl von deß Baſſa ſeinen Hofleuten durch den Sebel lauffen: ja hätte endlich die gantze Squadron aufgerieben; wann nicht der Baſſa der Fliehenden etliche ſelbſt nidergemacht: auch ſo gar ſeinen eigenen Fendrich/ und endlich die Seinigen Fuß zu halten gezwungen hätte. Folgends galoppirten auch ſeine ſieghaffte Trouppen / ſo den rechten Siebenbürgiſchen Flügel geſpitzt hatten / herbey / und riſſen dem tapffren Ragotzi die Victori wieder aus der Hand; alſo daß er mit

er mit ſeinen dreyen Compagnien / nach erzeigtem männlichen Widerſtande / zu einem flüchtigen Ruck-Trab gedrungen wurde.

Solches hatte der übrige lincke Ragoziſche Flügel / der bißher noch gantz ungefochten ſtill gehalten / kaum erſehen: als er / unangeſehen niemand ihn jagte / ſich gleichfalls zur Stunde auf den Lauff machte / und alles Fußvolck ſchändlich im Stich ließ. Dieſes Fußvolck nun ward alſobald von allen Seiten beſprungen / und vertheidigte ſich zwar eine Zeit lang gar ritterlich; muſte jedoch zuletzt ungeſamt den Sebel ſchmecken.

Der Ragoziſchen blieben auf dieſen Tag / dreytauſend / hundert und fünff und zwantzig: welche Niderlage von dreyen Türckiſchen Squadronen ihnen zugefügt. Imgleichen eroberten die Türcken acht Regiment-Stücke / die bey dieſer Action keinen einzigen Dampff gegeben.

XXIV. Auf diß ſuchten die Türcken wiederum ihre Winterquartier / und riethen dem Barczai / daß er den Winter über in der veſten Hermannſtadt beharren ſolte / biß ihnen der künfftige Früling einen reithbaren Weg / und friſchen Feldzug verſtattete: gaben ihm auch fünffhundert Reuter / und tauſend Janitſcharen / zu ſeiner Beſchützung mit / welche nebenſt ihm in der Stadt verblieben.

Als Ragozi ſolches höret; eilt er / und belagert Hermannſtadt; wiewol ohn einigen Effect. Läſſe aber währender Belägerung den Barczai zu ſich auf ein Geſpräch heraus bitten. Dieſer ſcheuet ſich / und ſchickt ſeinen Bruder / der mit dem Ragozi

ſchlauſſ /

ſchleuſſ: / daß Barczai heraus ziehen / und ihm eine gewiſſe Reſidenz eingeräumet werden ſolle / die Türcken auch mit etlichen tauſend Ducaten / auch Proviant / und ſicherem Geleit beſchenckt / zu den ihrigen heimkehren möchten. Das ließ ihm Barczai gefallen: ſagte / er wäre mit wenigem begnügt / und ihm ungelegen / daß er für Siebenbürgen / als einem Reiche der Huren-kinder / (wie er es titulirte / ſich und ſeine hertzliebſte Gemahlin einer mehrern Gefahr ſolte unterwerffen: gab alſo den Ungariſchen Herren zuvernehmen / was er mit dem Ragozi geſchloſſen. Dieſe wolten durchaus nicht dran; und die Bürgerſchafft / wie auch die Türckiſche Beſatzungs-Völcker / eben ſo wenig.

Darum richtete Barczai allerhand loſe Händelchen / und einen böſen Willen unter ihnen an / in Hoffnung / durch Uneinigkeit zu gewinnen / was ihm ihre Einhälligkeit nicht wollen zugeben. Er verleumdete die Türckiſchen Völcker / bey den Ungarn / und Bürgern; die Bürger wiederum bey jenen / und ſuchte ein Mißtrauen unter ihnen zuerwecken: geſtaltſam es auch darüber offt ſchier zu einem Gefecht in der Stadt / zwiſchen den Türcken und Siebenbürgern / kommen wäre. Endlich merckten ſie allerſeits / daß es deß Barczai Anſtifftung: verglichen ſich demnach / und ſandten zween Siebenbürgiſche Herren / zween vornehme von der Bürgerſchafft / und zween Türckiſche Agen / an den Barczai / ihn zu ermahnen / daß er der Porten Succurs in guter Gedult und Beſcheidenheit möchte erwarten / oder für dem Ragozi bey der Porten vorſichtlich

bittlich handlen / da er je nicht Luſt hätte / Fürſt zu bleiben: alsdann wolten ſie ihm / oder dem andern / gern unterthan ſeyn.

Der unfürſtliche Fürſt Bareſai erſchrickt hierüber / und fähret endlich heraus: Ich kan gegenwertige eure Abſendung nicht anders deuten / als daß ihr mich deß Fürſtlichen Standes zu berauben gedenckt; welchen ich dennoch durchaus nicht quittiren will. So gar mans ſtandhafftes war an dieſem Bareſai! Die Abgeordnete ließ er / im übrigen / unbeantwortet wieder von ſich.

Unterdeſſen gab er dem Ragetzi heimlich zu wiſſen alles / was paſſirte. Welcher drauf / aus Unmuth / daß ihm ſein Anſchlag nicht von ſtatten gangen / alle der Herren / und der Stadt Güter den Setnigen Preiß gegeben. Unterweilen ſetzte es etliche kleine Schermützel / dabey die Belägerer doch gemeinlich einbüſten.

XXV. Hierüber verlohr ſich allgemach der Winter / und ſchlich der Frühling herbey / der für den Türckiſchen Feldzug friſches Graß / und für dem Ragetzi ein groſſes Unglück ſolte blühen laſſen; wiewol ſolches im Sommer erſt recht reiff und eingeerndtet worden. So bald es die Gelegenheit litte; ging der Baſſa von Ofen wieder zu Felde / und nach Siebenbürgen zu. Die aus dem Caſtell Poccai, welches mit einer Compagnie Teutſchen / und vielen Siebenbürgern war beſetzt / fielen heraus auf ſeine nachfolgende Bagage / und beſchnitten etliche Türcken mit dem Säbel / daß ihnen der Kopff gar

herumer fiel: trugen aber ſehr ſchlechten Gewinn zu letzt davon. Denn der Baſſa ſelbſt / welcher ſie gar nicht zu beleidigen geſonnen / und allbereit eine Meil vorbey war / kehrte eilends hierauf / (wie ein reiſſendes grimmes Thier auf den Schuß deſſen / der es / im vorüberlauffen / nicht recht getroffen / zu thun pflegt) wieder um / mit dem gantzem Heer; ſchwamm ſelbſt perſönlich mit durch den zimlich tiefen Graben / und erſtürmte den Ort gleich im erſten Anlauff. Da muſten ſie die geraubte Beute mit der Haut bezahlen / und entweder ſterben / oder Sclaven / das Schloß aber / durch raſiren / eine Ebne werden. So übel bekams dieſen / daß ſie den Wolff in ſeiner Brunſt / (in der Begierde den Bareſai zu entſetzen) gezerret und gezwickt. Von dannen avancirt er weiter / nam unterwegens die abgewichene Veſtung Großwardein wieder in Türckiſchen Schutz / und verziehe ihr alles / was ſie verbrochen.

XXVI. Als Printz Ragotzi den ſtarcken Anzug deß Baſſa erfährt: hebt er die Belägerung auf / und ruckt mit dem Läger gegen Clauſenburg / an den Flecken Szamosſalva / ſo den Strohm Samos vorbeylauffen ſihet. Allda hört er / daß der Erbfeind ſehr ſtarck: läſſe demnach durch ein Pfäfflein (Graf Beilenius nennet ihn Sacrificulum) allen Wallachiſchen Raubern Verzeihung aller Miſſethaten anbieten / und zeucht durch ſothanes Mittel ihrer bey ſechshundert an ſich. So wurden auch durch einen gemeinen Auffbot alle Bauren erfordert / mit ihrem Gewehr zu erſcheinen: wiewol ſie nicht angekommen / weil die Zeit zu kurtz gefallen.

Unter-

Unterdeſſen kommen beyde Heer einander etwas näher: und hält Ragotzi Kriegsrath / ob man mit dem Feinde ſich in eine Hauptaction ſolte einlaſſen / oder nicht: gibt auch deutlich gnug zu verſtehen / daß ihn / in Betrachtung der groſſen feindlichen Menge / die Retirade rathſamer beduncke. Aber das Unglück wolte ſein Spiel haben / darum muſten ſich auch ſolche Rathgeber finden / die dazu beförderlich. Die meiſten Oberſten riethen / (vielleicht mehr zu Bewehrung ihrer Courage / weder mit gutem Fundament) man ſolte ſchlagen. Inſonderheit wallete den Zecklern das Blut / und brannte für Begier zu fechten. Ihrem General / Andreas Gaudi (den man ſonſt für einen erfahrnen Kriegsmann hielt) entfielen / aus hefftiger Bewegung / dieſe Worte: So man nicht würde drauf loß gehen; wolte er ſeinen Degen widern Boden werffen / und hinfüro keinem Fürſten mehr / ſondern einem alten Mütterlein dienen.

Fürſtliche Gemüther ſeynd leicht auf / und in den Harniſch gebracht. Ihrer aller Meinung und Eyver ſchaffte / daß Printz Ragotzi ſich auch reſolvirte / und ſagte: So wird dann von meinem Leibe auch keine Milch / ſondern Blut flieſſen. Welches ein Ungariſches gemeines Sprichwort; aber an dem Ragotzi / in einem andren Verſtande / leider war geworden.

XXVII. Alſo ſchickten ſich beyde Armeen / deß nechſten Tags mit einander das Feld zu theilen: wiewol die Theilung ſehr ungleich fiel; angemercket der Baſſa von Ofen ſeine Heerſpitzen / nicht allein gar

künſtlich ordnete/ ſondern auch die Siebenbürger mit groſſer Menge weit übermannete. Zwiſchen beyden Schlachtordnungen rauſchete ein kleiner Bach vorüber / deſſen Durchfart nicht zum beſten. Über dieſen ſetzte Huſſain Baſſa / mit den Vortrouppen; ward aber ſo zu rück geſetzt / daß er über Hals und Kopff hinter ſich kam/ und viel der Seinigen mit ihrem Blut den Bach anröteten.

Die mittlere Squadronen wären auch gern aneinander geweſt: aber dieſes zwiſchenrinnende Wäſſerlein hielt ſie auf und vonſammen: ſtunden derhalben am Ufer beyderſeits ſtill / und ſahen einander an. Aber indeſſen zoch ſich ein Theil der Türckiſchen Reuterey beſſer hinauf / damit ſie dem Ragotziſchem rechtem Flügel möchte auf den Rücken kommen; und that den Angriff eben an dem Ort / da der Geiſtliche / Georgius Cſürüllyei / mit vorberührten 600. Räubern/ nebenſt den Söldnern / deß Fürſten Ragozi / ſeinen Stand hatte. Als die Droßbuben/ ſo hinter ihnen gelaſſen / der Türcken gewahr werden: gehn ſie gleich ingeſamt durch. Welches die ihrigen / die mitten im Fechten / ja ſo hefftig ſchreckte / als hingegen die Türcken / beſſer drauf zu ſetzen / anfriſchte. Die mittlere Reſerve kam durch eben dieſen Schrecken in Unordnung und Flucht / und machte alſo denen vorn an der Spitze noch männlich ſtreitenden Squadronen einen kalen unbedeckten Rücken. Der Geiſtliche Cſürüllyei aber hielt Fuß/ griff mit ſeinen Räubern die Türcken (den Drachen mit Scorpionen) hertzhafft an / und hieb ſich mit den Hunden herum/ daß die Trümmer davon flogen; ſo

lang

lang und beharrlich / biß alle ſeine Raub-Purſch nacheinander erſchlagen/und diejenige/ſo wie Schelmen gelebt/ jetzo wie ehrliche Ritter geſtorben: da ſalvirte er ſich endlich / mit ſehr wenig überblibenen / vermittelſt der Flucht.

Bald darauf kommt auch Baſſa Zeidi dem getrenntem Huſſain Baſſa/der ſchier mit den Seinigen gantz ruinirt war / zum Entſatz / und verſchneidet den Squadronen / die jenem alſo zu ſetzten / die Communication mit ihrer Armee ab / daß ſie umringt/und einen Kreiß zu ſchlieſſen / gedrungen werden. Nun wolte Printz Ragozi dieſe redliche Soldaten in ihren äuſſerſten Nöthen nicht gern hülffloß laſſen: ritte ihnen derhalben eilig zum Succurs / in Meinung / ſeine Leib-Squadron von Onadianern würde auch ſo ehrlich ſeyn / und ihm folgen: die aber fein zurück blieb. In ſolcher Unwiſſenheit und Irrthum / ſetzt er mit ihrer Wenigen / muthig unter die Türcken hinein / und macht mit einer Fauſt unterſchiedliche Sättel leer.

Aber Ach! wie lang ſolte eine ſolche Flamme der Künheit/ unter ſo viel tauſend Wellen brennen / und nicht endlich erleſchen? Die groſſe Menge drang je länger je ſtärcker auf ihn zu / und verſetzte ihm vier harte Wunden; zwo am Haupte / und die übrigen an anderen Theilen deß Leibs.

Dennoch wolte er ſich nicht treiben laſſen / ohnangeſehn ihm allbereit das Girn verletzt. Als aber ſein Rittmeiſter ſahe / wie ſein Angeſicht ſo häuffig mit Blut beloffen: riß er / und der Pagen einer / der dem Fürſten ſeinen Carabiner nachführte / ihn

hinweg / und eilte mit ihm auf Großwardein: da dann der verwundte Printz unterwegens zweymal vom Pferde herab zur Erden in Ohnmacht gesuncken.

Nunmehr waren auch die vertheilte Türckische Fußvölcker den Siebenbürgern in die Seiten und auf den Rücken kommen / und hageleten mit ihren Mußqueten dermassen drunter / daß die davor fliehende Ragotzische Reuterey ihr eignes Fußvolck überſprengte / und viel Menschen zu schanden traten. Hierauf endigte sich das streiten / und sahe man weiter nichts / als stechen und todtschlagen. Uberall hieß es: & Plurima mortis imago!

Nichts erblickt man / als Gewalt /
Säbel / Blut / und Todes-Gestalt!

Die gantze Infanterie blieb auf der Schlachtbanck liegen / und von der Reuterey auch nicht wenig. Viel Fahnen und Standarten / und darunter die Fürstliche Haupt-Fahn selbst / kamen / nebenst acht Stücken / und aller Bagage / in deß Feindes Gewalt.

Jedoch haben die Türcken auch keine Seide hierbey gesponnen; sondern selbst müssen bekennen / daß sie diese Uberwindung sehr viel Bluts gekostet. Wie viel aber ihres Theils eigentlich geblieben; das haben sie keinem / als der Erden / vertrauet / und doch unterdessen dem Barcsai gestehen müssen / daß über 900. Wunden im Lager wären.

XXVIII. Den Ragotzi erinnerten nunmehr seine verblutete Kräffte gnugsam / in was gefährlichem Zustande und Zweiffel sein Leben begriffen: kunten ihm dennoch gleichwol die Gedächtniß deß

Kriegs

Kriegs nicht aus dem Sinne reiſſen. Das Blut war meiſt weg; aber der Muth noch da. Geſtalt ſolches hieraus erhellete/ daß er mitten unter den Händen der verzagenden Wund-Aertzte/ durch gantz Siebenbürgen noch Schreiben herum ſchickte/ und die/ ſo ſich in dem Treffen redlich gehalten/ hoch rühmte/ mit beygefügter Ermahnung/ ſie ſolten ſich wider die Türcken von neuem rüſten: Er wolte gleichfalls erſter Tagen mit friſchem Entſatz bey ihnen ſeyn. Zwiſchen dieſer Zuſage und der Erfüllung aber/ machte der Tod einen ſolchen Unterſcheid/ daß ſie nimmermehr zuſammen kamen/ noch aufeinander folgten: denn den 18. Tag nach der Schlacht/ ſtarb der gute Printz an ſeinen Wunden. Sein verblaſſter Leichnam ward nach Oetſched geführt/ und allda beygeſetzt.

Die LVI. Geſchichte
von
Achatius Bareſai/ Fürſten in Siebenbürgen/ und ſeinen Brüdern Caſparus und Andreas Bareſai.

Inhalt.

I. Fürſt Bareſai wird arreſtirt.
II. Will und will nicht Fürſt bleiben.
III. Remmi Janos kommt in Siebenbürgen.
IV. Läſſt den Caſpar Bareſai caput machen.
V. Achatius Bareſai muß reſigniren.
VI. Remmi wird Fürſt.
VII. Fürſt Bareſai macht ſich verdächtig.

VIII. Fürſt Kemini läſſt etliche / ſo mit den Türcken correſpondirt / enthälſen;
IX. Und den Andreas Bareſai hencken;
X. Endlich auch den Fürſten Acharius Bareſai nidermachen.

WJn Feuer iſt bald angezündt; aber ſobald nicht wieder erleſchet. Das Land kan man leicht mit einer Kriegs-Brunſt anſtecken: aber daſſelbe wieder in Ruh und Frieden ſetzen / braucht warlich Mühe / und ein weiſes Gehirn. Hiezu war niemand weniger geſchickt / als Bareſai / den das bloſſe Glück (oder vielmehr wann man auf das Ende ſihet / ſein Unglück) und keine Geſchicklichkeit zum Fürſten gemacht hatte.

I. Jedoch wie albern / und unedler Natur / er auch ſonſt war; ſo handelte er doch hierinn klüglich / daß er den Türcken / bey denen er gegenwärtig im Lager / den Tod deß Ragotzi ſo lange verſchwieg / biß ſie / die den in ihrer Einbildung noch lebenden Ragotzi vollends zu unterdrücken und erſticken ſuchten / ehe er wieder recht zu Athem / von der Mattigkeit zu Kräfften / und aus dem Bette in den Harniſch käme / aus Siebenbürgen hinweg / und auf dem Ungariſchem Boden ſeyn möchten. Es brachte ihm aber der Tod deß Ragotzi keinen Vortheil: ſondern / damit es an Widerwertigkeit ja nicht fehlte / muſte er hierauf eine Zeitlang bey den Türcken im Arreſt bleiben. Denn als er dem ſtarck-heranziehendem Ali Baſſa / welcher ſeinen Legaten den Gabriel Haller gefangen geſetzt / ſelbſt von freyen Stücken beſuchte / und ſich auf die alte Kunoſchafft und Höflichkeit

lichkeit deß Ali Bassa verließ; in Hoffnung gedachten Gabriel Haller selbst gegenwärtig loß zu bitten: behielt ihn der Türck so lang in Verhafft / biß Groß-Wardein über. Do kam er wieder loß; ohnangesehen er ihm allezeit anders nichts / als den Tod eingebildet.

II. Unter solchanem seinem Arrest / hatten die Siebenbürgischen Stände den Herrn Johann Kemini / der zu der Zeit in Ungarn sich neulich hatte verheirathet / ins Land zukommen / und dem Vatterlande mit gutem Raht beyzustehen / schrifftlich ersuchet: und dessen desto weniger Bedencken getragen / weil ihnen Baresai / in seinem heimlichen Schreiben / selber gerathen / sie solten dennoch überbliebenen Ragozischen Anhang / und wen sie sonst könten / an sich ziehen / und das Fürstenthum mit Gewalt von der Türcken Hand erretten. Als aber Baresai seines Arrests wieder erledigt: wolte er den Zügel deß Regimentes aus seiner Hand / die denselben doch so übel zu führen wuste / nicht lassen; hingegen die Zecklern nicht pariren: sondern diese zelgten ihm ihre Heerspitzen; wurden aber durch deß Fürsten Bruder / Casparus Baresai / häßlich geputzt und gedemütigt.

III. Deß erhub sich der Fürst Baresai / und fieng an die Stände zuverachten: ließ sich auch verlauten / er fragte kein Haar darnach / wann gleich das gantze Fürstenthum zum Teuffel führe. Solche Unart und Wanckelmuth machten ihn sehr verhaßt / und verursachten / daß nicht allein die Zecklern / sondern auch theils andre Siebenbürgische Stände / den Kemini anschürten / deß Fürstenthums sich

anzumaſſen. Dieſer weigert ſich nicht lang; zeucht in Eile tauſend von den Ragotziſchen noch übrige Reuter zuſammen/und übereilt unterſchiedliche Befehlhaber deß Bareſai / die er auffieng. Als dem Bareſai ſolches zu Scheßburg/ da er dem Land-Tage beywohnte / von etlichen Edelleuten aus gutem Hertzen wird angedeutet: hält dieſelbe ſein Bruder Caſparus für Betrieger / und läſſt ihnen Naß und Ohren abſchneiden. Das war das Poſtlohn!

IV. Doch verweilte die Rache nicht lange: inmaſſen der Kemini ſothaner Sicherheit der Bareſaiſchen Gebrüder ſich ſtattlich bediente / und bald darauf den Caſparum Bareſai ſelbſten / auf ſeinem Gut Oermenyes unverſehens / durch einen ausgecommandirten Trouppen / beſpringen / und nachdem dieſer ſich nur mit ihrer dreyen ſchier zwo Stunden lang tapffer gewehrt / erſchlagen laſſen. So wurden auch die übrige Bareſaiſche hin und wieder verlegte Hauffen / einer nach dem andern / aufgeklopfft und vernichtet.

V. Inmaleichen verſicherte ſich Kemini der fürnehmſten Bareſaiſchen Räthe / als deß Berlemi / Hallers / und andrer; die gleich einen eydlichen Revers von ſich geben muſten / wie ihnen Kemini vorgeſchrieben / oder beförchten / daß es ihnen ergienge / als wie dem Georgius Lazar / den er etliche Tage zuvor durch ſeine Reuter in Stücken ſäblen laſſen. Folgends beſetzt er alle Wege und Stege um Görgeny oder Görgens-Stadt/darinn Bareſai ſich entheilt / und begehrte mit ihm ein Geſpräch zuhalten. Bareſai kommt / und zancken ſich

beyde

beyde Herren miteinander eine gute Weil. Zuletzt müſſen die andre beywesende Personen und Räthe abtreten: da wird die Sache zwiſchen ihnen beyden allein / in einer Viertheil Stunde / richtig; und dictirt hierauff Bareſai dem Bellenio ein Aſſecuration-Schreiben / Inhalts: daß er weder die Porte / noch ſonſt jemanden um Aſſiſtentz begrüſſen; ſondern vielmehr die Stände ihres Eydes erlaſſen / und deme / was dieſelbe auf dem nechſten Reichs-Tage würden ſchlieſſen / beyfallen wolte.

VI. Uberdas wird ein Convocation-Schreiben / mit ſeiner Bewilligung / aufgeſetzt / und hierauf Anno 1660. um Weihnachten / auf dem Landtaag / Bareſai abgeſetzt / Kemni an ſeine Stelle zum Fürſten angenommen; jedoch jenem ein ehrliches Einkommen verordnet.

VII. Kurtz nach dieſem / machte ſich gleichwol Bareſai einer mit den Türcken heimlich-pflegenden Correſpondentz verdächtig: um ſo viel deſto ſtärcker / weil die Veſtungen Fogaras und Deva den Kemini noch nicht wolten erkennen / ſondern bey der Porten / dem Bareſai zum beſten / ſchrifftlich einkamen. Aus dieſen Urſachen / begehrte Kemini / daß Bareſai in die ihm verwilligte Görgensburg ſeiner Völcker etliche ſolte einnehmen. Das verſtattete dieſer / und ließ ſich allenthalben / wie ein alberner Schöps / oder Wald-Ochs / beſtricken. Ob er ſolches aus gewöhnlicher Leichtſinnigkeit / oder Antrieb eines guten Gewiſſens / gethan habe; ſtellet ſein Cantzler Bellenius / der dieſe Geſchichte beſchrieben / in Zweifel: und ſetzt doch hernach / daß er mit den Türcken correſpondirt habe.

VIII. Nach

VIII. Nach wenig Tagen / ward Kemini deß Caſtels Deva durch Vortheil mächtig: und ließ unterſchiedliche Perſonen / neben andren auch einen Pfarrherrn Andreas Kallai / welche (vermuthlich auf heimliches Anſtifften deß Bareſai / der / als er Fürſt war / keiner ſeyn wolte; nun aber nach ſeiner Abſetzung / wieder gern einer geweſt wäre) den Türcken hatten zugeſchrieben / ohn einige Verhör / köpffen.

IX. Das Schloß Fogeras hielt ſich noch männlich / unterm Gebiet deß Andreas Bareſai. Darum forderte Kemini / von dem Fürſten Bareſai / er ſolte ſeinem Bruder befehlen / daß man ihm den Ort aufgäbe: Worauf dieſer ſeinen Beichtvatter hinſchickt / und die Beſatzung dazu bereden läſſt. Alſo übergibt Andreas Bareſai / nachdem ihm Kemini / wegen ſeiner Perſon / mit Eyde / Hand und Siegel / Sicherheit verſprochen / die Veſtung / und zeuche nach Görgensburg zu ſeinem Bruder.

Nach Verflieſſung weniger Tagen aber / erbittet Kemini dieſe beyde Brüder zu ſich auf eine Jagt; darbey ſie ſelbſten das Wild ſeyn ſolten: läſſt den Andreas nach Fogaras führen / da er erſtlich gefoltert / und hernach aufgehencket worden. Welches Kemini / als er erfuhr / daß man ihm deßwegen übel nachredete / hiemit beſchönete: der Andreas wäre zu Crim in der Tartarey ſein Mitgefangener geweſt / und auf ſeine Bürgſchafft ihm die Ketten abgeſchlagen; nachdem er zuvor bey der Heiligen Dreyfaltigkeit geſchworen / ohne Vorwiſſen und Willen deß Kemini von dannen nicht zu entfliehen: hätte

hätte aber dennoch ſich flüchtig davon gehoben/ und dadurch verurſacht/ daß man ihn/ Kemini/ hernach deſto härter gehalten.

X. Fürſt Barcſai ſelbſt ward/ nach ſeiner Wiederheimkehr/ zu Görgenſtadt in Arreſt genommen/ und nachmals in Februario 1661. auf dem Landtag zu Biſtritz/ durch den neuen Fürſten Kemini/ angeklagt/ daß er wider den aufgerichteten Vertrag ſich vieles Dinges unterfangen/ auch eine groſſe Summa Geld/ unter dem Namen die Ottomaniſche Porte damit zu vergnügen/ dem Lande abgepreſſet/ und unnützlich verpraſſet. Darauf folgte ein Decret: daß wegen geklagter Geld-Summa/ Printz Kemini deß Barcſai eigenthümliche Güter möchte angreiffen/ und im übrigen/ was die Gefahr/ ſo ſeinetwegen dem Lande zubeſorgen/ thäte belangen/ mit ſeiner Perſon dem Vergleich oder Vertrag gemäß verfahren.

Nun hatte Barcſai in dem Vergleichs-Receß ſich/ wofern er dem würde zuwider leben/ aller Rechts-Beneficien und Mitteln begeben/ und ſelbſt der Straffe unterworffen: daher nachgehends/ im Junio/ da Kemini dergleichen Begüchtigungen/ auf der Zuſammenkunffe in Medweſch wiederholte/ verhenget und zugelaſſen worden/ daß Kemini/ mit ihm umgehen möchte/ wie es ſelbiger Reſignirungs-Contract vermögte.

Indeſſen marſchirte das Türckiſche Kriegsheer wieder heran: darüber ihm Kemini die Gedancken machte/ es käme daher gezogen/ den Barcſai zu erledigen; und würde er/ wann dieſer nur todt/

deſto

deſto leichter bey der Porten auszuſöhnen ſeyn. Demnach ſo ſchickt er ſeinen Ober-Truchſes / ſamt einem Ungariſchem Capitain / und etlichen Reutern / die den Baresai / (äuſſerlichem Vorbringen nach) von Görgenſtadt nach Kövar bringen ſolten / aber unterwegs den armen Fürſten / nebenſt dem Sigismund Budai / welcher ungebührliche Briefe aus dem Lande geſchrieben / umbringen. Uber ſeinen todten Körper erbarmten ſich die Bauren / und ſchenckten ihm / in dem Dorff Repa / ein paar Schauffeln voll Erden.

Die LVII. Geſchicht vom Kemini Janos / Fürſten in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Fürſt Kemini entweicht dem Ali Baſſa.
II. Conjungirt ſich mit der Keyſerlichen Armee.
III. Muß / ſamt dieſer / ſich retiriren.
IV. Und dem neuen Fürſten Abaffi Platz geben.
V. Verwirfft guten Rath / und kommt wieder in Siebenbürgen.
VI. Blocquirt den Abaffi.
VII. Kommt im Treffen um.

WAs der Römiſche Keyſer Tiberius dem Galba geweiſſaget / daß er nemlich auch einsmals die Herrſchafft ſchmecken würde; das ward auch / nach der Hinmeßlung deß Baresai / an dem Fürſten Kemini wahr. Er ſchmeckte oder koſtete die Siebenbürgiſche Regierung; aber prüf-

prüfte ihre Bitterkeit gar bald / ja endlich den bittren Tod darüber ſelbſten.

I. Er bewarb ſich / bey Ihrer Römiſch-Keyſerlichen Meieſtät um Hülffe ; fand auch ein geneigtes Ohr : muſte doch / für dem Alt Baſſa / aus Siebenbürgen entweichen ; der immitteiſt in dem Lande ſengte und brennete ; um damit die Stände zu zwingen / daß ſie den Fürſten Kemini / welcher der Porten nicht angenehm / ſolten verwerffen. Dieſe hingegen hofften auf den Keyſerlichen Succurs : der auch endlich unter Ihrer Excell. dem Herrn Grafen von Montecuculi / bey Tokay arrivirte / und hernach bey dem Städtlein Maitin mit den Keminiſchen Trouppen ſich conjungirte.

II. Daſelbſt führte beſagter Herr Graf den Fürſten Kemini herum unter der twolmundirten Keyſerlichen Armee / die in voller Bataille hielt / und gewißlich ein ſolches Ausſehen præſentirte / daß kein Feind mit derſelben zu fechten ſich hätte mögen ſchämen. Benebenſt war dieſes ſtattliche Corpo mit Artillerie und Geſchützwerck zur Gnüge verſehen. Daher dann jedermann auf dieſe ſo conſiderable Armade ein gutes Auge und fröliche Hoffnung ſchlug / und alle Meilen / ſo zwiſchen ihr und dem Feinde noch übrig / nur für einen bloſſen Verzug der Victori ſchätzte.

III. Mit freudigem Muth und Hoffen / gieng man getroſt auf Siebenbürgen zu : in Meinung / die Türcken würden entweder für Schrecken weichen / oder zum wenigſten durch einen tapffren Feldſtreich angewieſen werden. Aber ach ! Es wehete bald

ein

ein andrer Wind/ der das Fähnlein umdrehete/ und wieder nach Ungarn wendete. Der Herr General Montecuculi hatte/ (wie dann einem fürſichtigem Feldherrn obliegt/) etliche zu recognoſciren ausgeſchickt: damit man gleichwol vorher von dem Zuſtande und Stärcke der feindlichen Armee etwas Kundſchafft möchte erlangen. Als nun hierauf etliche Gefangene eingeholt worden/ und dieſe berichteten/ wie daß die Türckiſche Armada gern viermal ſo ſtarck/ weder die Keyſerliche und Keminiſche; fand der Herr Graf nicht rathſam/ eine Haupt-Schlacht zu wagen: in Betrachtung/ daß unter dem Teutſchem Corpo ſehr viel krancke/ matte/ und abgeſtrapezirte Leute/ auch über dreytauſend allbereit Hungers geſtorben wären. Gab demnach dem Fürſten Kemini/ welcher vermeinte/ jetzt würde man eben angreiffen/ und in ſeiner Einbildung die Türcken allbereit hatte verſchlungen/ ſolches alles zu erkennen; mit dem endlichen Schluß/ daß Ihrer Keyſerl. Maj. Armee/ auf welche der gantzen Chriſtenheit Wolfahrt beruhete/ in ſothane Gefahr zuſtürtzen er gantz ungewillet.

Uber ſo unverhoffte Poſt erſchrack Printz Kemini von Hertzen/ und wuſte kaum ſeinen Augen zu verbieten/ daß ſie nicht eine ſo ſchnelle Veränderung beweinten. Jedoch überließ ihm der Herr Graf etliche Squadronen/ Clauſenburg damit zu beſetzen; und gieng hiernechſt mit der Armee/ gleich wie auch der Kemeni/ wiederum zu rück. Das war der erſte Geſchmack/ den Kemini an ſeiner Herrſchafft empfand!

IV. Bey dieſen unglückhafften Fort- oder vielmehr Krebsgang / fand ſich dennoch das groſſe Glück / daß der Ali Baſſa von ihrer ſo nahen Anweſenheit noch nichts erfahren : angemercket er ſonſt als ein muthiger und verſtändiger alter Soldat / ohn allen Zweiffel ſie zu einer Bataille würde obligirt/ oder durch ſchnelles nachhauen ihrer vielen den Weg verkürtzt haben. Aber eben an dem Tage/ wie Fürſt Kemini wieder aus Siebenbürgen ſcheidete / ward hingegen Michael Abaffi / ein Siebenbürgiſcher von Adel/von dem Ali Baſſa im Nahmen der Ottomanniſchen Porten / zum Fürſten in Siebenbürgen geſetzt.

Nachdem ſolches geſchehen / überzoch der Ali-Baſſa unterſchiedliche Landſchafften / und zwang ſie dem Abaffi zu huldigen : bey welcher Gelegenheit die von Cſik ſehr hart mit Schwert und Feuer vor allen andern verfolgt wurden ; weil ſie ſeine Ermahnungen vor allen andren am beharrlichſten hatten verſchmähet : und ob zwar Fürſt Kemini dieſe getreue Leute ungern verließ / ſondern ſo gut er könte / ſie zu entſetzen gedachte ; kam er doch viel zu ſpat : vielleicht damit er zu ſeinem Unglück nicht allzu früh käme.

V. Endlich nöthigte der einbrechende Winter den Ali Baſſa aus dem Felde / in die Quartier : Ibrahim Baſſa aber blieb bey dem neuen Fürſten Abaffi / mit zweytauſend Türcken / und achtzehen Fähnlein Walachen / zu ſeiner Defenſion : mit welchen dieſer Fürſt ſich nach Medwiſch verfügte. Da vermeinte Printz Kemini / der Winter müſte jetzo

reſtituiren / was ihm der Sommer entwandt ; nicht wiſſend / daß darüber vollends ſein Glück / ſamt dem Leben / zuwintern und zum Tod erkalten würde. Er verſtärckte ſich eilends mit etlichen Keyſerlichen Aſſiſtentz-Völckern / und reſolvirte wieder in Siebenbürgen zu gehen. Seine Räthe widerriethens ihm ; und verdienten damit keinen andren Danck / als den Argwohn einer Verrätherey. Alſo muſten ſie mit ihm auf ſeine Gutſche ſteigen : da er dann ihnen ſcharff verwieß / daß geſtern ſeinen Vorſchlag ihrer etliche mit Stillſchweigen / etliche mit widerſprechen beantwortet ; auch daneben hart dräuete. Hierauf ſchwieg er eine Weile ſtill / und ſaß in tieffen Gedancken gleichſam verzuckt ; hub doch endlich wieder an / und ſagte : **Ich wil hinein / es ſey mein Beſtes / oder mein Untergang !** Alſo gehe es gemeinlich : wann das böſe Stündlein nahet / ſo pflegt der Menſch alle Warnung und guten Rath gemeinlich von ſich werffen / und entfernen.

VI. Gleich nach dem Eintritt deß Neuen Jahrs / 1662. brach er auf / und ſtrebte den Abaffi in Medwesch zu beſetzen / eh er in einen feſteren Ort von dannen entwiſchete. Dieſer ſchickte etliche fürnehme Perſonen ihm entgegen / und bot ihm einen ruhigen Beſitz ſeines gantzen Patrimonii an ; mit Bitte / er ſolte die Türcken nicht reitzen / und woſern dieſe ihn zu Gnaden annehmen würden / ihn / an ſtat eines jetzigen Fürſten / zu ſeinem willigen Diener und Unterthan haben. Solche Geſandten behielt Kemini bey ſich / und ſtellete ſeinen Marſch fort.

Indeſſẽ hielte Abaffi ſich zu Medwesch nicht ſicher / ſon-

ſondern reiſete mit den bey ſich habenden Türcken eilends nach Sesburg: da ihn die im Caſtel nicht aufnehmen wolten / aus Furcht für dem Kemini / und er alſo mit groſſer Gefahr und Angſt in der offnen Stadt bleiben muſte. Folgende Nacht flohē die meiſte Siebenbürger von ihm hinweg / in die Wälder / aber die Türcken hielten Fuß. Kemini Janos ſchlug hierauf ſein Quartier vor Sesburg (Schesburg) willens die Stadt anzugreiffen; als immittelſt der verwegene Kuefuk Mehemet Baſſa / mit zwey tauſend auserleſenen Reutern zum Entſatz ankōme. Dem hätte Kemini ſollen / nach dem Rath ſeiner Officirer / entgegen gehn / und leicht einen Kehrab geben mögen: wolte aber nicht; ſondern verzoch / biß auf den andren Tag: darüber der Succurs hineingekommen.

VII. Hierauf riethen die Verſtändigſten / man ſolte von der Stadt nunmehr abweichen: denn die Türcken dürfften heraus fallen / eh man meinte. Kemini aber ſchlug es ab / und ſchätzte den Nahmen der Retirade für eine Schande: ließ auch viel Soldaten auf die Fourterage gehen. Aber recht um die Mittags-Zeit / zoch Kuefuck Baſſa aus der Stadt daher / ehe man ſeiner vermuthete. Printz Kemini raffte in Eil etliche Völcker (derer die wenigſten bereit waren) zuſammen / und band friſch mit ihm an. Die Teutſchen und Croaten / im lincken Flügel / fochten tapffer / und hätten ohn zweiffel an ihrem Ort die Bataille erhalten; wann nicht die Ungarn anderswo / aus bloſſem Schrecken / wären durchgangen / und alſo die Teutſchen auch zu weichen gezwungen

worden; welche aber meiſten theils von den Türcken erſtellt und nidergemacht worden.

Fürſt Kemini ſelbſt ſtürtzte mit dem Pferde: und ob ihm zwar ſein Truchſes das ſeinige preſentirte/ und darüber ſelbſt umkam; kunte er doch den guten Printzen nicht retten/ noch verhindern/ daß ihn nicht ſeine eigene fliehende Leute hätten zertretten. Sein Leichnam ſoll/ wie Berlenius ſchreibt/ nie gefunden ſeyn. Andre aber berichten/ er ſey in vier Stücke zertheilt/ das Haupt auf Conſtantinopel geſandt/ und allda zum Spectacul vor dem Diwan aufgeſteckt; auch von dem Suldan ſelbſten ſeinen Vezirs mit Fingern gewieſen/ und dieſe Wort dabey geredet worden: **Seht/ dieſer iſt recht geſtraffet worden/ als ein Rebell! Daran lerne ein jeder/ ſeinem Herrn treu ſeyn.**

Das unglückhaffte Pferd iſt/ durch den jungen Herrn Simon Kemini/ wieder zu ruck gebracht/ und der wehklägenden Gemahlin ſeines gebliebenen Herrn Vatters/ eine betrübte ſtumm-redende Zeitung geweſt/ wie es ihrem Herrn ergangen: Worauf Sie/ ſolches zu erſchieſſen/ befohlen. Einen ſo herben Wermuth-Geſchmack gab die kurtze/ und doch ſo mühſehlige Herrſchafft dieſem Fürſten Kemini!

Die

Die LVIII. Geſchicht von dem Herrn Grafen / Niclas Serini/ Römiſcher Keyſerl. Maj. weiland geheimen Rahte / ꝛc. Ban in Croatien/ und Ungariſchem Feldherrn.

Inhalt.

I. Zwiſchen Römiſcher Keyſerl. Maj. und dem Groß-Türcken ſpinnet ſich ein Krieg an: unterdeſſen bauen die Grafen von Serini eine Veſtung / und ſtreiffen glücklich.

II. Die Chriſten werden mit unterſchiedlichen Niederlagen gezüchtiget.

III. Graf Niclas weiſet die Türcken von der Inſul Schütta ungeſegnet zurück.

IV. Graf Peter klopfft gen Tſengt Baſſa.

V. Graf Niclas ſechshundert Janitſcharen/

VI. Und an der Mauer die Tartarn.

VII. Wird deßwegen von manchem Chriſtlichen Potentaten geehrt.

VIII. Zeucht auf Fünffkirchen/und ruinirt die Eſſecker-Brucke.

IX. Camiſcha wird umſonſt belägert.

X. Graf Strozzi bleibt; und Neu-Serin gehet über.

XI. Serini reiſet nach Wien / als unterdeſſen die Türcken zwey Haupt-Treffen verlieren.

XII. Kehret wieder heim / und erjagt ihm auf der Jagt einen unglücklichen Tod.

WIr haben / in nechſt vorhergegangener Geſchicht / erwehnt / daß der Ali Baſſa den Abaffi zum Fürſten in Siebenbürgen

inthronisirt: hingegen die Römiſche Keyſerliche Majeſtät ſich deß Fürſten Kemint hülfflich angenommen habe. Ob nun zwar / erzählter maſſen / den Kemint endlich ein unglücklicher Fall im Streit aufräumte: ſtarb dennoch nit ihm der Krieg nicht; ſondern ſtreckte ſich je länger je weiter. Immaſſen die unverſchämten Türcken nicht allein alle Oerter / ſo in Siebenbürgen von den Keyſerlichen beſetzt/ beſondern auch überdas diejenige Geſpanſchafften / ſo der Fürſt Rajotzi von der Keyſerlichen Majeſt. als Könige in Ungarn/ Lehnsweiſe beſeſſen/ dem Abaffi eingeräumt wiſſen wolten. Gegentheils hielt ſich allerhöchſt gemeldte Keyſ. Maj. ſolches einzugehn ſo wenig befugt/ als den Abaffi ſelbſten / welcher ohn deren concurrirende hohe Authorität oder mitzuziehenden allergnädigſten Willen und Belieben / mehr durch Gewalt als Recht / war aufgeworffen worden / für einen rechtmäſſigen Fürſten von Siebenbürgen zu erkennen.

Uber dieſes alles/ gab es in Nider Ungarn allerhand Handel ab / zwiſchen den Chriſten und Türcken. Herr Graf von Zerini hatte gegen dem alten Schloß Serinwar über / eine Schantze angelegt / die hernach den Nahmen Neu Serinwar bekommen. Welches den Türcken zu Canischa ein Dorn in den Augen war: weßwegen ſie auch / unter andren Anforderungen / inſonderheit auf die wieder-Einreiſſung dieſes Schantz-Baues drungen. So hatte auch der Herr General Souche eine ſtarcke Cavaleade gegen Gran und Stulweiſſenburg gethan / um in Siebenbürgen dem Kemint ein wenig

dadurch

dadurch Lufft / und vermittelſt ſothanen Schreckens den Türcken eine Diverſion oder Zertheilung zumachen. Theils Ungariſcher Grafen ſtreiffirten auch zimlich tieff hinein in das Türckiſche / und wagten ihr Blut um gut und Beute: für andren aber / unſer tapfrer Serini ſelbſt; als der zu unterſchiedlichen malen ſehr glücklich und ſieghafft geparthiert / und ſein Schwert vom Blut der Erſchlagenen truncken / ſeine Leute auch mit reicher Beute und vielen Gefangenen belagen / zu ruck gebracht hatte.

11. Aus dieſem allem entſtund endlich eine offenbare Fehde / zwiſchen mehr allerhöchſtgedachter Keyſerl. Majeſt. und Suldan Achmet dem Andren: darinnen die Chriſten / Eingangs deß Kriegs / gewaltig einbüſſten. Bey Baracan erlitten ſie die erſte Niderlage: ſintemal Herr Graf Adam Forgatſch durch unrichtige Kundſchafft ſich zu einem Treffen verleiten / aber / weil die Türcken wol viermal ſtärcker / von drey biß in vier tauſend Mann auf der Wahlſtatt oder in der Flucht ſitzen ließ: ohne die / ſo in die harte Sclaverey / als gefangne Leute / verfielen. Hiernechſt kam der Reihen an die berühmte Veſtung Neuhäuſel / darauf das Türckiſche Kriegsheer / ſo wie es von dem Baracaniſchen Gemetzel und geſtürztem Chriſten-Blut ſchier nach rauchte / gerades Wegs anzog / und es mit groſſer Heerskraft / durch gewaltiges Schieſſen und Sturmlauffen / ſo lang ängſtete / biß ſelbiger Real und Hauptplatz / zu gefährlichem und höchſtnachtheiligem Abbruch der gantzen Chriſtenheit / voraus deß Königreichs Ungarn / ihnen zu willen werden / und ſich ergeben muſte.

Noch ließ sich die unbeprählte Kriegs-Flut dieser Barbarn hiemit nicht stillen noch einschräncken: der Wind deß Zorns Gottes bließ sie noch hefftiger auf / und trieb einen Wellenschlag über den andern an das Regiments-Schiff deß höchsten Christlichen Ober Haupts. Denn unter Belägerung der Vestung Neuhäusel / fielen auch die grausame Tartarn über die Waag / ruinirten etliche Teutsche Regimenter / und trieben das unsern davonstehende Keyserliche Corpo zu einem flüchtigen Rück-marsch nach Preßburg: brachen ferner darauf in Mähren / durchblitzten das gantze Land mit Flammen und Sebel, pulverisirten ein Dorff nach dem andren; hieben Männer und Weiber / Alter und Jugend / zu Stücken; rissen manches Frauen-Bild / bey den Haaren / zur Nothzüchtigung / folgends in die traurige Dienstbarkeit; und kehrten zuletzt ungerochen / mit einer grossen Herde armer Gefangenen / wieder um.

Daß diese Gäste mit so freyem Zügel herum schweiffren; dazu gab die Unwilligkeit der Ungarn selbst nicht geringen Anlaß: angesehen dieselbe / auf unterschiedlich-ergangene Aufbots-Patenta / dennoch nicht zu Pferde steigen / und ihrem Vatterlande einen Reuterdienst thun wolten. Etliche Ober-Hungarische Gespanschafften fanden sich zwar zuletzt herbey / und gingen bey Treutschin mit den Türcken ein hartes Gänglein: doch behielt der Feind das Feld / und erschlug ihrer etliche tausend; der Palatinus selbst muste seine Freyheit und Leben durch die Flucht retten. Dergestalt bekam man eine Wunde

über

über die andre / und mit den Wunden häuffte und vermehrte ſich auch der allgemeine Schrecken.

III. Hie brauchte man Leute / die dem Chriſtlichen Schwert erſt wiederum einen Glantz und Muth machten / und die zerſchlagene Gemüther der Soldateſca wieder aufrichten möchten. In ſolcher Confuſion und Beſtürtzung nun / gab der Allgütige zum erſten wiederum Heil / durch die unverzagte und heroiſche Gebrüder der Serinen. Der bloſſe Schall und Nahm dieſer beyder Ungariſchen Leuen erweckte unter den Leuten eine Freudigkeit / und Reſolution / dem trutzigen und blutdürſtigen Erbfeinde zu begegnen. Graf Niclas / ſolte / gleich wie er der erſte oder älteſte an Jahren war / alſo auch der erſte im ſiegen und ein tapfrer Vorgänger ſeines Herrn Brudern ſeyn. Geſtaltſam er ſolches in der Inſul Schütt blicken ließ: da die hinüber ſetzende Türcken von ihm gar übel bewillkommt worden. Denn er verzoch mit allem Fleiß / biß ihrer eine gute Anzahl herüber: grüſte darauf ſolche neue Ankömmlinge / mit ſeinem geringem Häufflein / ſo hart und rauh / daß die wenigſten wieder hinüber kamen / und denen übrigen / auf der andren Seiten deß Fluſſes / die Luſt ferner durchzuſetzen gar drüber verging.

IV. Kurtz nachdem erwieß ſein Herr Bruder / Graf Peter / daß er nicht allein deß Seriniſchen Nahmens / ſondern auch der Seriniſchen Mannheit theilhafft / und einem ſo beruffenem Cavallier nicht weniger mit hertzhafftem Muth / als mit Gräflichem Blut verbrüdert wäre. Wie dann aber doch? Er ruckte / mit ungefähr zwey tauſend Mann /

dem Türckischen Tschegi Bassa bey Carlstadt kühn und freudig ins Gesicht / obnangesehn jener ihn an Zahlen weit übertraff; und griff ihn an / wie ein Bär / wenn man seine Jungen geraubt / oder rauben will. Jener begegnete ihm zwar ungestüm und hitzig genug! doch beyweitem so ritterlich nicht / als wie dieser mit ihm umgieng: welcher der Türcken schier über tausend aus dem Sattel putzte / und zusamt dem Kampff-Platz / tausend Pferde / zwölff Standarten / dazu sehr viel Gefangene / und überdas kostbarliche Sachen / behauptete. Also mannlich führte dieser brave Held seinen / beydes aus Teutschen und Ungarn bestehenden Hauffen / an den Feind / und revanchirte damit in etwas die Baracanische Niderlage.

V. Imgleichen segnete GOtt hiernechst deß Grafen Niclas Serini glückliche Conducte, mit einer frischen Victori. Es war ihm verkundschafftet / daß sechshundert Janitscharen einen grossen Hauffen elender gefangener Christen / und danebenst einen trefflichen Raub / nach Gran zu führen / auf der Reise wären: derhalben setzte er ihnen mit etlichen Husarischen Trouppen starck nach. Wie die Janitscharen solches erwittern, schliessen sie eine Wagenburg / und speyen von dannen heraus / auf ihn und seine Ungarn / Feuer über Feuer. Graf Serini / der nicht zu weichen / sondern durchzudringen gewohnt war / befahl theils seiner Ungarn und Croaten vom Pferde zu steigen / und mit Gewalt einzubrechen. Welches diese auch muthig verrichteten / und das Blut ihrer darüber erschossenen Spießgenossen

nossen überflüssig an dem Feinde rächeten. Alles Fleisch der Türcken ward Heu/ sie aber der Schnitter / und den Gefangenen ihre vielbeseufftzte Freyheit wieder / auch überdas den Uberwindenden eine zimliche Beute zu Theil.

VI. Wundergern hätte der Groß-Vezier diesen Hochmut / (also schalt er die Heldenmüthigkeit deß unverzagten Ritter-smanns) gestrafft: gedachte demnach ihm seinen Zorn recht empfindlich zu machen / und seine / deß Herrn Grafens / eigne Insul zu verheeren. Zu solchem Ende gung er selbst mit ohngefähr zehntausend Türcken / und ein paar tausend Tartarn/nach der Muer zu/willens dahmüber / und alles Land in die Asche zu setzen. Serini hatte solches Anfalls sich nicht versehen / und in so gählinger Noth in der Nähe keinen andren Entsatz zu erwarten / als Gott/ und ein frisches Hertz/nebenst ein paar hundert Teutschen und Croaten; mit denen er die allbereit in grosser Menge durchgeschwummene Tartarn so stürmisch zu ruck trieb / daß sie den Muer-Strom durch ihre Wunden schier gantz in Blut verwandelten / und wegen eines ungewöhnlichen unter ihnen entstandnen Schreckens / welchen GOtt ohnzweiffel unter sie geschickt / mitten im Fluß weder vor noch hinter sich kunten / sondern dem Ungarischem Sebel / und Teutschen Musqueten-Kugeln ein Schlachvieh wurden. Nichtwenige dieser wilden Raubvögel riß der Strom selbst zu sich / und wolte an der Uberwindung / seinen Fischen zum besten / auch Theil haben.

Der Großvezier / so den Jammer der Seinigen

gen also ansehen muste / ließ darauf die Janitscharen herbey kommen / und hefftig hinüber feuren. Indessen fanden sich auch allgemach etliche Trouppen zu dem Serini / und antworteten ihnen tapffer. Also chargirten sie mit dem Geschöß den übrigen gantzen Tag gegeneinander: und waren doch die Türcken nicht mehr so beherzt / einen Hinübersatz zu wagen; weil ihnen die blutige Fußstapffen ihrer Cameraden vor Augen stunden. Muste demnach endlich der erboste Großvezier / mit seiner Fahnen / wiewol halb unsinnig vor Zorn und Rachgier / für dißmal nur wieder mit einer ziemlich langen Nasen / ab- und davon ziehen.

VII. Diese und andre rittermässige Verübungen neigten dem Helden-müthigen Cavallier das Hertz der gantzen Christenheit zu: und beehrten ihn nicht allein Ihre Röm. Keyserl. Majestät / neben andren grossen Gnaden / mit der Stelle und Titul eines Ungarischen Generalissimi / sondern auch die Catholische Königliche Majestät mit dem hochansehnlichem Ritter-Orden deß Güldenen Vellus. So unterließ auch nicht der Aller-Christlichste König in Franckreich / den Schall seiner Tugenden mit Königlicher Huld und Gewogenheit zu zieren. Von dem Papste zu Rom / Alexander dem Siebenden / ward er so wol einiger Geschencke / als eines freundlichen und geneigten Lob-Schreibens gewürdigt.

VIII. Unterdessen dräuete hingegen der Wütterich zu Constantinopel / auf den künfftigen Sommer deß 1664. Jahrs / das Königreich Ungarn / so wol auch Mähren / Schlesien / Böhmen / ja das Römi-

Römische Reich selbsten / mit einem gewaltigen Kriegsheer heimzusuchen / und es noch ärger zu machen / weder er allbereit dieses Jahr übet gethan. Damit nun durch seinen allzuschleunigen Einbruch die Christen nicht übereilet würden : führte Herr Graf Niclas Serini eine ansehnliche Macht von Ungarn und Croaten zusammen / und nahm / in Gesellschafft der Teutschen Reichs-Allianz-Völcker / so dem Generalat deß tapffern Grafen von Hohenloe anvertrauet waren / auf das Türckische Gebiet einen wigtigen Einbruch vor : bekam unterschiedliche feindliche kleine Vestungen durch Accord / und avancirte ferner gerichtes Weges auf die reiche Türckische Handelstadt Fünffkirchen zu / welche einer so unvermuthlichen Visite sich nicht hatte versehen / und desto leichter erstiegen ward.

Allhie ließ er hochbesagten Grafen von Hohenloe mit den meisten Teutschen Völckern stehen / und marschirte mit unterschiedlichen Regimentern von Teutschen / Croaten / und Ungarn / nach dem Fluß Trab zu / an den Ort / da selbiger Strom mit einer überaus prächtigen Brücken / von 856. Schritten in die Länge / und 17. nach der Breiten / unfern von Esseck / bedeckt wurde. Die Türcken und Tartarn / so um selbige Revier sich in voller Ordnung præsentirten / muſten dem ersten Ansatz der Seinigen flüchtig ausweichen / und theils unter ihnen / weil ihre Mitglieder an jenem Ufer für Forcht selbst angefangen die Brücken anzuzünden / in der Trab ersauffen. Nachdem die verzagten Hunde also fortgestöbert : halff er den Türcken getrost die Brücken

cken anſtecken / und legte innerhalb 2. Tagen / ohne Verluſt einiges Chriſten-Menſchens / das gantze herrliche Gebäu in die Aſchen. Hernach wurden alle Flecken und Dörffer / auf die vier Meilwegs weit und breit / von ihm / in der Wiederkehr / mit Feuer geruiniret ; um dem Feinde allen künfftigen Unterhalt und Lebens-Mittel dieſer Gegend zu verderben.

Inmittelſt hatten die zu Fünfftkirchen gelaſſene Teutſchen Zubereitungen gemacht / das Schloß anzugreiffen : weil aber Graf Serini dieſes für diß-mal nicht rathſam befand ; geſchahe geſamter-Hand wiederum von dannen der Aufbruch. Zogen demnach mit reicher Beute (theils aber auch mit Wunden und erkrancken Leibern) wieder darvon / in die Winter-Quartier / und lieſſen die Stadt Fünfftkirchen hinter ſich in vollem Brande.

IX. Mitten im Frülling deß 1664. Jahrs / ward darauf Canischa von den dreyen Grafen / Serini / Hohenlohe / und Strozzi / hart belägert / und beſchloſſen. Weil aber mancherley Beſchwerlichkeiten / fürnemlich die blutige Ausfälle der Türcken / und das gewiß-treffende canoniren der abtrünnigen Teutſchen und Frantzoſen / ſo die Veſtung defendiren halffen / ihnen ſehr groſſe Ungelegenheiten und Verhinderungen ſchafften ; und zuletzt gar der Groß-Vezier mit einer ſtarcken Armade zum Entſatz / wie ein Pfeil / geflogen kam : muſten ſie / nachdem ihnen das bluthündiſche Canischa manchen redlichen Soldaten erſebelt oder erſchoſſen / ſchleunigſt aufbrechen / und die Belägerung quittiren.

Den

Den Serini schmertzte gar hefftig / daß der Groß-Vezier sich rühmen solte / er hätte seinen Rücken gesehen : kam also sehr ungern dran / sondern wolte kurtzum den Feinden das Feld disputieren. Man begegnete aber solcher seiner Helden-kühnen Hitze / mit vernünfftigen Erweisungen / daß bey jetzigem Zustande nichts / dann eine gewisse Niderlage / von den Türcken würde zu erholen seyn : darum muste er geschehen lassen / daß man gesamter Hand sich nach der Schantz Neu Serini retirte.

X. Die Tartarn und Türcken setzten sporenstreichs nach / und trachteten ohn Unterlaß über die Muer zu kommen ; brachten auch bey dreyhundert wolbeschossene Janitscharen auf eine kleine beschlossene Insul : die aber der resolvirte Graf Strozzi daselbst nicht lang wolte lassen einnisteln ; sondern mit einer Anzahl Teutschen bald auf sie loß gieng / und die meisten niederhieb / den übrigen die Muer zur Begräbniß schenckte : wiewol der rittermässige Cavallier gleich hernach / als er eben seine Soldaten ihres rühmlichen Verhaltens willen lobte / und durch seine Wolredenheit zu fernerer Courage anfrischete / von einer feindlichen Kugel getroffen / und in die Unsterblichkeit versetzt wurde.

Auf diß griff der Feind die Schantze Neu Serin erstlich mit Canonen und Approchen / folgends auch etlicher Orten mit Sturm an : erhielt doch gleichwol seinen Zweck nicht / so lang der kempfre Commendant Obersler d' Avancourt sein erfahrnes Haupt empor heben kunte. So bald aber dieses durch einen Schuß darnieder gelegt ; sanck der

übri-

übrigen wiewol ſtarcken Beſatzung der Muth / und wuchß hingegen ihre Kleinmüttigkeit dermaſſen / daß durch einen bloſſen Sebel-Sturm der Ort gewonnen ward / und über 1500. Mann theils durchs Schwert / theils flüchtig ins Waſſer fielen / und ertruncken.

XI. Dem Serini that ſolches im Hertzen weh / und empfand er gar hoch / daß die Teutſche Armee / auf ſein inſtändiges bitten und begehren / ſich nicht / entweder zum Entſatz oder Treffen / preſentiren wollen. Die oberſte Befehlhaber derſelben entſchuldigten es / mit der Gefahr / ſo darauf geſtanden. Nichts deſtoweniger machte er ſich auf / und reiſte perſönlich der Keyſerlichen Hofſtat zu / um in einem und andren eine andre Verordnung allda zu ſuchen. Da erfuhr er nun redlich / daß ein reſolvirter und hitziger Soldat / bey Hofe / eine gute Schule der Gedult trifft / und mit ſeiner Abfertigung der Zeit und Wolgelegenheit eines hohen Potentaten billig zu erharren hat : Denn wie ſehr ihn auch wieder nach ſeinen Völckern verlangte ; verzochs ſichs doch mit ſeiner Expedirung je länger je mehr.

Inzwiſchen war es ſeiner Streitbegierigkeit kein geringes Kreutz / daß er wegen Abſeyns nicht mit agiren kunte / noch etlichen tapffren Kriegs-Oberſten / die ſich im Felde rühmlich hielten / Geſellſchafft leiſten / und löblich nacheyfern. Der ſtattliche Sieg / den der Herr Feldmarſchall Souche vor Lewentz / und das harte zweiffelhaffte Getümmel und Treffen bey S. Gotthard / dabey anfänglich die Chriſten groſſen Verluſt erlitten / zu letzt aber von Gott mit einer herrlichen

lichen Victori begnadet worden/vermiſchten bey dieſem in dem Kaſten der Höflichkeit ruhendem Leuen Freude und Leid. Freude brachte es jem / daß der Feind ſeines allergnädigſten Keyſers unten gelegen: Leid / daß er nicht mit dabey geweſt / wie man die raub- und blutdürſtige Wölffe ſo artlich ſchwimmen gelehret / und ihrer über 6000. in den Rab-Fluß geſprengt.

XII. Kurtz hiernechſt ward er von Keyſerlicher Majeſtät allergnädigſt wieder beurlaubt / und mit einigen Gnadengeſchencken erlaſſen. Als er nun ſeine Inſul widererreichte, betrübte ihn das wüſte und gerunirte Ausſehen derſelben (wie dann der Krieg gemeinlich dergleichen Geſtalten zu hinterlaſſen pflegt / an den Orten / wo er ſeinen Sitz gehabt) gar ſehr: und noch vielmehr / daß er ſolches an den Türcken nicht rechtſchaffen rächen können.

XIII. Unlang hernach haben Ihre Römiſche Keyſerliche Majeſtät mit dem nunmehr geſchmeidigern Groß-Türcken / einen Stillſtand und Friedens Schluß getroffen: weßwegen allerhöchſt gedachte Majeſtät / um gewiſſer Angelegenheiten willen / neben andren Ungariſchen Magnaten / auch dieſen Herrn Grafen Niclas Serini / zu ſich gen Hof nach Wien beruffen laſſen. Ehe er nun dahin aufbrach / wolte er ſich noch deß Tags vorher (war der 18. Wintermonats-Tag) mit etlichen Croatiſchen Edelleuten auf der Jagt erluſtiren. Da begibt ſichs / daß indem man Mittags über Tafel ſitzt / einer kommt und anſagt / wie in der Jagt viel wilde Hauer / und unter denen ein ſehr groſſer Pocker ſey. Darü-

berwischet er gählling von dem Tisch auf / eilt hinaus / und gibt der ungeheuren Bestien selbst einen Schuß: die aber dennoch mit dem Schuß durchgehet / und im Lauffen einem Bauren mit den Waffen einen solchen Hieb in den Leib gegeben / daß ihm das Gedärm heraus gestiegen / imgleichen einem Weidmann beyde Füsse beschädigt / überdas einen Tragoner übern Hauffen gerannt.

Helden suchen / was entsetzlich und ungemein ist: treffen aber auch darüber zum offtern ungemeine Gefahr an; wie hie leider der theuer-werthe Graf: welcher dem ungeheurem wilden Eber / mit einem Wagen / zu Pferde so lang und unaussetzlich nachfolgt / biß er ihn in einem morastigem Gebüsch liegend erblickt. Da meinte nun der gute Herr / ob dem empfangenen Schuß wäre endlich das verblutete Thier allda Krafftloß hingefallen: ließ sich derhalben vom Pferde herunter / und welte ihm den Fang geben. Ach was geschicht! Die ergrimmte Bestie fährt auf aus ihrem Lager / wie ein Blitz / thut auf den Grafen einen Rennt / und stösst ihn gleich zu boden: fängt hernach an / erschrecklich über ihm zu wüten / und schlägt ihm mit ihren Waffen eine tödliche Wunde über die andre. Sie riß ihm den Leib auf / daß das Eingeweid hervor drang; zerbiß ihm ferner den Hals / zerzauffete und riß ihm schier alle Haar aus / und gab seinem edlen Helden-Haupt ein solches Loch / darein man drey Finger legen könen; nebenst andren verletzungen mehr.

Sein Edelknab hätte ihn gern durch einen Pistolen-Schuß / so er dem Backer auf die Borsten bren-

brennen wolte / gerettet: aber die treuloſe Piſtol verſagte ihm; darum griff er zu ſeinem Degen/und wolte damit dem Hauer eins verſetzen; der aber unterdeſſen wieder davon lieff. Alſo blieb ihm kein anders Mittel mehr übrig / als die Stimme / vermittelſt deren er die andren Diener anſchrie / um Hülff und Beyſtand. Wie dieſe endlich herzu gekommen / und den kläglichen Zuſtand ihres Herrn mit Heulen und Wehklagen bejammern; richtet ſich der Graf / der nichts als um und an lauter Blut war / auf / und ſpricht: Stille / ſtill! Es hat keine Gefahr! Es wird ſchon gut werden! Es wird bald gantz gut werden.

Hiernechſt bequemte man ihn / auf ſein Begehren / zum niderſitzen; angeſchaut / ihm das Blut aus den abgehauenen Adern hoch über dem Kopff ſprang / und er vor Unkräfften wieder zur Erden zuſincken begunte. Wo iſt die Wunde? fragte er: nicht wiſſend / daß ſein gantzer edler Leib allenthalben voll Wunden. Immittelſt merckte einer von ſeinen Edelleuten / daß mit dem häuffigen Verluſt deß Bluts die Kräffte ſich auch bey ihm zu verlieren / und je länger je tödtlichere Schwachheiten hergegen einzufinden beginneten: darum ermahnete er ihn / er ſolte ſeine Seel / in wahrer Reu und Leid über ſeine Sünden / Gott dem Herrn befehlen; und betete ihm vor. Worauf er geantwortet: Er wiſſe ſich zwar / ſeyt ſeiner jüngſten Beicht / keiner Tod-Sünden eigentlich zu erinnern; nichts deſtoweniger ſolten ſie doch fleiſſig für ihn beten / und ſeiner hertzliebſten Gemahlinn / ſamt ſeinem letzten Gruß

und nehmenden Urlaub / dieſe Bitte hinterbringen / daß ſie ſeine in ihrem Gebet ſtets eingedenck leben möchte.

Nach dieſem geſegnete er ſie alle / wandte ſich mit kurtzen aber inbrünſtigem Gebet und Hertzens-Seufftzern / zu ſeinem Erlöſer / und klopffte dreymal (zur Nachfolge deß bußfertigen Zöllners) an ſeine Bruſt: aus welcher der Allmächtige GOtt / die Seele dieſes ſtreitbaren Ungariſchen Ritters / nachdem ſie bey einer guten Viertheil Stunde in ihrem verwundetem Cörper auf ihn geharret / endlich abgefordert.

Solchen kläglichen Fall haben nicht nur hohe Chriſtliche Potentaten / voraus die Römiſche Keyſerliche Majeſtät / und alle guthertzige Chriſten; ſondern auch theils tapfre Türcken ſelbſt / ungeachtet dieſer Cavallier ihnen groſſen Schaden offt zugefügt / um ſeines unverzagten Muths / glück- und ſieghaffter Fauſt willen / ſehr bedaurt. Wiewol der Groß Vezier über ſeinem Tod gefrolocket / und fürgeben / Mahomet hätte den Grafen alſo geſtrafft. Wir / denen deß Mahomets Ungnade lieber / als ſeine Gunſt ſeyn ſoll / wollen die verborgene Urſach dieſes wunderſeltſamen Verhengniſſes dem anbefehlen / der ſich von niemanden zu Rede ſetzen / noch befragen läſſt: Was machſtu? ſondern in allem / was er gemacht / gerecht und hochgelobt verbleibt. Unterdeſſen verbindet uns die werthe / und hochverdiente / wiewol jetzt erblichene Fauſt dieſes fürtrefflichen Rittersmanns (deſſen heroiſche Seele hoffentlich in dem unverwelcklichen Siegs- und Ehren-Kranz der ſeligen Ewigkeit gläntzet) zu einem Lor-

beer-

beer-Sträußlein / womit ſeine Ruhſtatt / an ſtat einer Grabſchrifft / von unſrer Feder zu guter letzt ſoll bedienet werden.

Grabſchrifft.

Hie liegt C. oartens ſein allerkühnſter Held /
Graf Niclas von Serin ! Verwundre dich / O Welt !
Der / welchen Gog / die Forcht der Erden / ſelbſt geſcheuet ;
Der Magogs grimme Zucht / die Horden / hat geblauet
So redlich / an der Muhr ; Fünff Kirchen in den Brand /
Und Eſſecks Wunder-Brück' in Glut und Flut geſandt /
Da wo die Renge Träb mit ſchnellē Wellē trabet ;
Den W'en / Madritt / Paris / und Rom / geehrt / begabet /
Weil er ſo ritterlich und glückhafft ſich gewagt :
Den hat der Tod zu letzt auf einer Jagt erjagt.
Den Leuen / welcher nie vor Sebeln hat gebebet /
Hat noch ein Sebel-Zahn deß wilden Schweins entlebet.
Wer ſolches nicht beſchmertzt ; iſt wilder / als das Schwein /
So dieſen Held erſchlug. Sein edelſtes Gebein
Ruht nun zu Tſchakathurn. Streu / Leſer / eh du weicheſt /
Cypreß und Lorbeer drauf : Wer weiß / wie du erbleicheſt ?

Inhalts-Regiſter.

A.

Abas / König in Perſien / ermordet ſeinen Hofmeiſter. 508. ſeqq. läſſt ſeinem regierendem Bruder die Gurgel abſchneiden. 505. ſeq.

Abdala ſeine groſſe Macht. 787

Aben Humeja buhlt ihm den Tod an den Hals. 747. ſeine Entſchuldigung und Tod. 754. ſeqq.

Achatius / **Andreas** / und **Caſparus Bareſai** / kommen um. S. Bareſai. 1143

Achmee Baſſa wird ſtrangulirt. 416

Alba / der Herzog / in Gefahr / erſtochen zu werden. 191. reitzt den König an zum Kriege wider die Niederländer. 557. ſeqq.

Alexanders von Medicis fleiſchliche Wolluſt und Tod. 805. ſeqq.

Alfonſus und **Abelara** / Gebrüder / bringen ſich unverſehens um. 256. ſeqq.

Almagro zum Tode verurtheilt. 1045. fürchtet den Tod ſehr. 1046. deſſen letzte Worte. 1047

Anna Bolleyns Erhöhung und Fall. 136. ſeqq. ihr letzter Gruß an den König. 144

Athabalipa König in Peru gefangen / und getödtet. 1006. ſeine letzte Reden. 1034

B.

Bajazeth rebellirt ſeinem Vatter Solimann / und wird in Perſien deßwegen ſtrangulirt. 444. imgleichen ſeine Kinder. ſeqq.

Barbirer läſſt dem König das Schermeſſer durch die Gurgel gehen. 507
Barcſai wird Fürſt in Siebenbürgen. 1128. will es mit beyden Theilen halten. ibid. vom Ragozi belagert. 1135. ſeqq. ſeine groſſe Unbeſtändigkeit. 1137. will und will nicht Fürſt ſeyn. 1143. muß reſigniren. 1147. ſein Bruder Caſparus wird captuirt. 1146. der andre Bruder Andreas gehencket wider Parol. 1148. er ſelbſt umgebracht. 1149
Belagerung und Einnahm der Stadt Famagu-ſta. 789. ſeqq.
Beredſamkeit wirckt viel bey den Zuhörern. 168
Bianca Capelles wird / aus einer Courtiſanin / eine Großherzoginn. 833. ſeqq. ihr ſchreckliches Ende. 836
Boris wird durch böſe Tücke Zaar in der Moſcau / und ſtirbt hernach plötzlich. 327. ſeqq. ſein Gemahl und Kinder werden getödtet. 337. ſeq.
Böß läſſt ſich mit Böſem nicht gut machen. 172
Bragadinus hält ſich tapffer in der Belägerung. 789. ſeqq. wird wider gegebene Parol zum Spectacul herum geführt / und geſchunden. 802. ſeqq.
Brüder bringen ſich unverſehens einander um. 256. ſeqq.
Brügmanns Untugenden und Ende. 1083. ſeqq.
Buhlſchafft koſtet den König in Granada das Leben. 747. ſeqq. deßgleichen den Alexander von Medicis. 805. ſeqq. und einem andren. 829
Buſſe / ſo ſpat / iſt ſehr gefährlich. 1056

C.

Campſon Gaurus geſchlagen / und zertretten. 125. 126.

Camiſcha umſonſt belägert. 1166
Caonabo deß Indianiſchen Königs Barmhertzigkeit. 921. wird ſehr undanckbarlich belohnt. 926
Cardinal-Hut auf eine Ueberey zum Spott geſetzt. 531
Carln/ Printzens in Hiſpanien/ unartiger Humor/ und Tod. 186
Catharina Howard wird Königinn. 147. und enthauptet. 149
Catharina Königinn von Georgia will weder mit Gutem noch Böſem ſich vom Glauben laſſen wendē. 638. ſeqq. ihre großmüthige Antwort. 640 ſie wird gemartyriſirt. 643. ſeqq.
Chaidar und Iſmaels/ Perſiſcher Könige Unglück. 1066. ſeqq.
Chambainha König wird hingerichtet. 18
Chanchuenchungus/ Mord-König läſſt unerhört viel Menſchen umbringen. 234. ſeqq. iſt den Jeſuiten ein gefährlicher Freund. 239. ſeqq. wird von den Tartarn erſchlagen. 251
Chaumigrems Tyranney. 21
Chineſer eyfern mehr um ihre Haar/ als Freyheit. 55. werden dem Tartariſchen König unterthänig. 52. durch Verrätherey / in der Schlacht überwunden. 61
Chodabende will ſich an ſeiner umgebrachten Schweſter Haupt erluſtigen. 1073
Courtiſanin wird Fürſtinn. 833

D.

Demetrius / der Falſche / wird durch Betrug Großfürſt/ und endlich umgebracht. 332. ſeqq.

S. Griska Utrepeja. Dies

Diego Suaretz / will eine heidnische Braut schänden / und kommt um. 17. seqq.

Dudley / Graf von Warwick / und hernach Hertzog von Northumberland / bringt den von Sommersett ins Grab. 165. seqq. Macht / daß Printzessinn Maria / von der Kronfolge ausgeschlossen wird. 267 seqq sucht listig zur Kron zukommen. 274. seqq. wird beneidet. 277. das Generalat ihm zum Verderben aufgetragen 283. wird verlassen / und von seiner eignen Leibwacht gefangen genommen. 296. wird / oder stellet sich Römisch-Catholisch / vor seinem Ende. 298. muß dennoch sterben. 299. seq.

E.

Eduard der IV. gelangt zur Kron. 91. lässt den Printzen Eduard ermorden. 100. seinen eigenen Bruder in Malvasien erstecken. 194. stirbt. ibid. seine Söhne werden / von ihrem Vetter Richard / umgebracht. 111

Egmond und Horn / die Grafen / werden gefangen / und enthauptet. 526. seqq.

Egmonds Schreiben an den König. 581. seq.

Eßbruch gestrafft. 829. seqq 836. 1081

Ehre / eine Prüfung der Beständigkeit. 30. seq.

Ehrgeitzige Zunge stifftet viel Böses. 160. seq.

Eintracht eine starcke Regiments-Seule. 1007. 1066. seq.

Emirze / König in Persien / trachtet andre umzubringen / und wird selbst umgebracht. 498. seqq.

Engel: gute oder böse / können von Menschen nicht allemal unterschieden werden. 717

Evangelium wie es von den Spaniern in Indien verkündigt worden. 1015
Eunuch muß / nach erlebten hohen Ehren / sich selbsten hencken. 33

F.

Famagusta von den Türcken belägert / und durch treulosen Accord erobert. 788. seqq.
Florentius von Montmorancy langwieriges Gefängniß und Tod. 587. seqq.
Franciscus von Medicis wird vergeben. 836. seqq.
Franciscus Pizarro S. Pizarro. 1036
Freyer rächet seine Verschmähung / an der gehofften Liebsten gar hart. 21
Fürsten soll man in ihrer Jugend nicht beleidigen. 448

G.

Geburt Stellung. S. Nativitet.
Geduces Achmets Unfall und Tod. 448. seqq.
Geistlicher heuchelt dem Hertzog Richard schändlich / auf der Kantzel. 109
Geistliche schöne Reden machen allein keinen Märtyrer. 692. werden auch wol von verstockten Sündern gemißbraucht. 731
Geitziger wird nimmer ersättigt. 881
Gelegenheit die meiste Ursach heutiges Kriege. 1113. seqq.
Genneser müssen Gnade bitten. 744. seqq.
Gesandter kehrt dem grossen Mogul das Gesetz zu. 513. seqq.
Holsteinischer begeht manchen Excess. 1083. seqq.
Gespenster ängstigen den König Richard. 120

Giftmörderinn muß ſelbſt den Tod trincken. 496. und hineinfreſſen. 836
Glücks Falſchheit. 734
Glücks-Kinder geringes Herkommens / ſo geliebt gen und gefallen. 146. 325. ſeqq. 485. 732
Gold von den Indianern für der Spanier Gott gehalten. 933. wird in die See geworffen. ibid.
Griſka Uterepſa gibt ſich für deß Baſilides Sohn aus. 332 wird verhaſſt / und warum. 341. nimmt deß Wiwroden von Sandomir Tochter zur Ehe. 343. wird umgebracht / und ſein Cörper offentlich Schau-gelegt. 345. ſeqq.
Guaſcar König in Peru / wird auf Anſtifften ſeines Brudern getödtet. 1029. ſeine letzte Rede. ibid.
Gunſt deß Hertzogs und ſeines Brudern deß Cardinals Tod. 839. ſeqq. ſeine großmütige Rede / und Verachtung des Warnens. 861. ſeqq. 875.

H.

Haar wollen die Chineſer auf Tartariſche Weiſe nicht ſcheren laſſen. 55
Harriſons / deß Independenten / Hinrichtung. 691 ſeqq.
Haſwey befragt die Abgötter. 941. ſeqq.
Heinrich der III. in Franckr. ermordet. 875. ſeqq.
Heinrich v. Lancaſter läſſt den Kön. Reichard umbringē. 77. Wahrſagung hierüber. ibid. ſtirbt. 79
Heinrich der ſechſte / König von Engelland leidet groſſe Veränderungen. 89. ſeqq. wird umgebracht. 101
Heinrich der ſiebende / mit der Kron ſeines erſchlagenen Vorgängers / auf der Wahlſtat / gekrönt.

krönt. 118. erfüllt sein Gelübd/ die rote und weisse Rose zu vereinigen. 121
Heinrich der achte lässt seine meisten Weiber köpffen. 136. seqq.
Hölle/ wie sie von den Indianern vorgebildet. 182
Hermenfrids Gemahl deckt ihrem Herren die Tafel nur halb. 1114
Herrschafft steckt voll Gefahr. Vorred. 1. 19. 122
Herrsch-Sucht bekommt vielen übel. 123. 1114
Heucheley eines Geistlichen. 109
Hofdiener werden ohn Undanck selten alt. 511. seqq. die ihre Herzen nicht überlebē/ seynd glückselig. 651
Hofmeister junger Herren müssen Bescheidenheit brauchen. 448. seqq 509. seqq.
Hunquangus/ Keyser in China/ wird erwürgt. 62

J.

Jacub König in Persien empfäht von seiner Gemahlinn einen Gifft-Trunck. 493. seqq.
Jagt soll Masse haben. 22. kan sonst grosse Ungelegenheit machen. 23. die Übermasse wird durch einen Thoren possirlich getadelt. 24. König Taikangus verjagt sein Reich. 26. auf der Jagt kam Graf Serini ums Leben. 1157
Ibrahim Bassa sein Glück/ Fall und Tod. 485
Jesuiten finden / bey dem grausamsten Mord König in China / Gnade und Huld. 239. seqq. retten ihre Wolthäter. 245. tauffen eine grosse Menge heidnischer Kinder/ die man umbringet. ibid.
Imamculi Chan/ gesäbelt. 650. seqq.
Indianer: wie ihnen die Spanier das Evangelium anfangs verkündigt. 1015. seqq.

Indianische Entdeckung / und Hinrichtung dreyer Königen und Königinnen. 879. seqq. vier Königen und eines Printzen. 930. seqq. fünf Königen und einer Printzessin. 952. seqq.

Indianischer König Motenchuma umgebracht. 981. seqq. Guascar und Athabalipa deßgleichen. 1006

Johann / der Unverzagte / Hertzog in Burgundien / wird ermordet. 688. seqq.

Johann von Leyden der Wieder-Täuffer Prophet und König. 457. seqq. seine Pracht. 470. lächerliche Antwort gegen dem Bischoff. 483. seine Reu und Tod / wie auch seiner Gesellen 484. seqq. Grabschrifft auf ihn. 485

Johanna Gray kommt ungern zur Kron. 272. und nach wenig Tagen auf die Köpf-Bühne. 321. ihre Standhafftigkeit. 290. verweist dem Parlement seine ungetreue Leichtfertigkeit. 293. tröstet / die sie beweinen. 301. Will sich zum Römisch-Cathol. Glauben nicht bekennen. 306. seqq. was sie ihrer Schwester ins Buch geschrieben. 309. ihr Vatter wird justificirt. 313 seqq. deßgleichen ihr Gemahl 316. seqq. dessen todter Leichnam ihr für Augen gestellet wird. 318. seqq. ihre letzte Reden / und Tod. 320 seqq.

John Carew Beysitzer deß Blut-Gerichts über König Carl / wird gerichtet. 716. seqq.

Jorck und Lancaster / beyde Königliche Häuser / streiten mit einander. 76. werden vereinigt. 121

K.

Kälbern-Fleisch / den Russen ein Greuel. 341

Kenn-

Kemmu Janos / Fürſt in Siebenbürgen / muß ſich retiriren. 1152. ſchlägt unglücklich. 1155. ſeqq. kommt um. 1156
Kindlin lacht ſeinen Mörder an / drüber dieſer in Ohnmacht fällt. 445
Königs von Aden Tod. 517. ſeqq.
König in Spanien läſſt ſeinen widerſpenſtigen Sohn tödten. 198.
Hält Kriegs-Rath / ob die Niderländer / mit Güte / oder Gewalt anzugreiffen. 549. ſeqq.
König von Prom wird ertränckt. 21
Königs Lovangu groſſe Liebe zu ſeinen Unterthanen. 64
Königinn wider ihren Willen. 272
Kronen in Form eines Schiffs. 1

L.

Licungzus / Chineſiſcher Rauber / wird König. 39. kommt endlich um. 54
Liebe / ſo verdorben / ein gefährliches Ubel. 137. die unreine / iſt giftig. 176. ſeq. 806. hat vier Schwäne an ihren Wagen. 806
Lovangu / Chineſiſcher König / gibt ſich hin / für ſeine Unterthanen. 64
Ludwig der XII. zeucht mit bloſſem Schwert zu Genua ein. 744. was ihn zur Barmhertzigkeit bewogen. ſeq.
Ludwig Hertzog von Orleans / wird ermordet. 660. ſeqq.

Lügen-Farbe / währt nicht lang. 326
de Luyne erarmt bey groſſer Herrlichkeit. Vorrede. Col. 3

M.

Mahomet Sciriff wird ermordet. 782
Märtyrer Chriſtliches Glaubens. 643. 802. ſeqq.
Maria / Heinrichs deß VIII. Tochter / behauptet ihr Erbrecht. 278. ſchreibt darum / und wird beantwortet. ibid. bekommt groſſen Zulauff. 282. läſt die Johanna Gray / ſamt deren Vatter / Mann / und andren Freunden / köpffen.
S. Johanna Gray.
Marina / eines Waiwoden Tochter / wird Großfürſtinn in der Moſcau. 343. ſeqq. wird ihres Geſchmeids wieder beraubt. 348. heurathet einen neuen Betrieger. 354. ſeq. wird erſäufft. 365
Maroco und Feſſo von den Sciriffen überwunden. S. Sciriffen.
Mediceiſchen Hauſes Unglück. 822. ſeqq.
Melonen erſticken einem die natürliche Wärme. 805
Menſchen verkauffen ein Pferd. 974. ſeq.
Montecuculi / Graf und Keyſerl. Feldmarſchall / gehet mit der Armee in Siebenbürgen / und bald wieder zurück. 1151. ſeq.
Moſcau / die Stadt wird abgebrannt. 361
Moſcowitiſcher falſcher Demetrius. Suche Demetrius.
Motenchuma Keyſer von Mexico hingerichtet. 981 ſeqq. ſeine letzte Reden. 1003
Münze Johann von Leidens. 471
Muſtafa Solimanns Sohn / wird auf Befehl deß Vatters geſtrangulirt. 381. ſein ſeltſamer Traum. 392

Muſtafa Baſſa belagert Famaguſta. 789. ſeine Grauſamkeit gegen den Bragadin und andern. 801. ſeqq. friſſt ſich an Melonen zu tode. 805

N.

Narrenkappen in Form eines Cardinal-Hütleins zur Liberey genommen. 531
Nativität ſtellē/ein ſchädlicher Fürwiß. 252. ſeq.
Nhai Canato/ Königinn/ muß hencken. 10. ſeqq. will nicht/ vor ihren Kindern/ ſterben. 17. 18.
Niclas Serini/ deß Aeltern/ ſeine heroiſche Tapfferkeit/ biß in den Tod. 199. ſeqq. will ſich durch Geſchencke/ noch Sohns-Liebe/ nicht laſſen umkehren. 212. ſeq. ſeine letzte Reden. 223. 224. fällt aus und wird erlegt. 228. ſeqq. thut auch nach ſeinem Tode den Türcken Schaden. 231. wer ihn begraben. ibid. ſein Haupt wird den Chriſten überliefert. 234
Niclas Serini/ der Jüngere/ agirt wider die Türcken offt glücklich. 1157. ſeqq. ſchlägt die Tartarn an der Mure. 1163. rumirt Fünffkirchen/ und die Eſſecker Brucken. 1165. ſeq. reiſet nach der Keyſerlichen Hofſtat. 1168. kommt auf der Jagt jämmerlich ums Leben. 1169. Grabſchrifft auf Ihn. 1173

O.

Oberſter Poyer wird harquebuſirt. 655. ſeqq.
Obrigkeit ſoll man unterthänig ſeyn/ wann ſie gleich gottlos. 729
Oracul der Zemes wird von dem Indianer Hatwey befragt. 941. ſeqq.
Paolo di Nove wird Hertzog zu Genua. 735
Enthauptet. 747 Parle-

Parlements zu London groſſe Unbeſtändigkeit. 288. ſeq.
Pegu/ die Stadt/ beſchrieben. 6
Perſiſchen Königs Audientz-Gemach/ und Tafelhalten. 1090. ſeqq.
Perſiſcher Soldat todt geprügelt. 1102. ſeqq.
Peru durch Unreinigkeit zu Boden geriſſen. 1007
Pizarri: Franciſco Pizarro wird überfallen/und erſtochen. 1054. ſeqq. will noch erſt beichten. 1056. Fernando Pizarro in Spanien enthauptet. 1061. Gonzalo Pizarro in Peru geköpfft. 1063. tritt in trefflicher Kleidung auf die Blutbühne. 1063. ſeq.
Polen leiſten den falſchen Demetrius / in der Moſcau/ Hülffe. 351. ſeqq.

Q.

Quahutimacin deß Indianiſchen Königs jämmerliches Ende. 1004. kan nicht erwürget werden/ und warum. ibid.

R.

Ragorzi/ Fürſt in Siebenbürgen geht in Polen. 1118 böſe Vorzeichen ſolches Zugs. ibid. ſchlägt den Baſſa von Ofen. 1125. wird geſchlagen. 1132. ſeqq. verachtet den Barcſai/ bey den Türcken. 1131. ſeq. verleurt abermal das Feld und Leben. 1139. ſeqq.
Rath: guter Rath und Warnung verworffen. 1154
Rauber wird König. 35. ſeq.
Regiment iſt ein mühſeliges Werck. Vorrede/ beſteht in dreyen Stuffgern. 841
iſt offt bitter. 1150. ſeqq.
Reichthum ſo ungerecht/ bringt Schaden. 1038
Richard/ Hertzog von Jorck/ kommt um. 89

Richard Hertzog vö Glocester läſſt ſeines Brudern Söhne erſticken. 111. ſeine Gleißnerey. 106. läſſt den Hasting tödten. 107. dichtet/ man habe ihn bezaubert. ibid. unterſchiedliche andre müſſen ihm ihre Köpffe hergeben. 108. ein Geiſtlicher heuchele ihm. 109. Er wird König. 110. will durchaus deß Eduards hinterlaſſenes Fräulein / die aber ihn nicht. 115. wird geſchlagen. 120. ſtichet ſich zu tode. 117. Sein Leichnam abſcheulich begraben. 119. Geſpenſter/ vor ſeinem Tode. 120.

Richter wird unſinnig. 300. deß Königs in Engelland werden nacheinander wieder gerichtet. 691. ſeqq.

Roſe: weiſſe und rote ſtreiten. 76. ſeqq. werden miteinander vermählt. 121

Roxolana Solymanns Weibs Ehrſucht/ Liſt/ und Tücke. 383. 485

Schacopoki wirfft ſich auf für einen Großfürſtlichen Stul-Erben. 350. ſeqq. bekommt groſſen Anhang und deß erwürgten falſchen Demetrii/ davor er ſich ausgab/ Wittwe zur Ehe. 351. ſeqq. wird erwürgt. 364

Schein-Chriſten können leicht jemand verführen. 717

Schlange: Schwelg-Schlange der Indianer. 182

Schulden halben/ wird der Hertzog von Suffolck/ auf der Richt-Bühne/ angemahnt. 316

Sciriffen in Africa/ wie ſie ans Reich gekommen. 757. ſeqq.

Seiden-Färbers Sohn wird/ zu ſeinem Verderben/ ein Hertzog. 735. 747

Seinelchan Perſiſcher Hof-Miniſter wird niedergehauen. 411
Serini/ ſuche Niclas Serini.
Serinwar zeht an die Türcken über. 1167. ſeq.
Siebenbürgiſche Regierung bitter. 1150. ſeq.
Solimann läſſt Söhne und Enenckel würgen. 381. ſeqq. 400. ſeq. auch den Achmet Baſſa/ und ſeinen Sohn Bajazeth. 403. ſeqq.
Sommerſets deß Hertzogs Fall. 160. ſeqq.
Stadt Pegu. 6. Xaoting. 66
Sterben will einer zweymal verſuchen. 416
Strozzi/ Graf und General/ bleibt an der Muhr. 1167.

T

Taikangus/ Chineſiſcher König ins Elend verjagt. 22. ſeq wird vō ſeine Freunden beſucht/ uñ getadelt. 26. ſeq.
Tartarn werden in China beruffen. 45. ſeq. wollen nicht wieder heraus. 51. ihre Kleidung und Manier. 46. ſeq.
Tartariſcher ſechsjähriger Prinz wird König über China. 52. deſſen verſtändige Rede. 52. ſeq.
Tartariſcher Feldherr würgt ſich ſelbſt. 251
Thomas Morus/ Cantzlers in Engelland ſeine Geſchicklichkeit/ Tugend/ Heirath/ Beförderung und Tod. 150
Thomas und Eduard Seymour/ Hertzogs von Sommerſet/ Hinrichtung. 160. ſeqq.
Timoska Ankudina ſeine Unthaten/ Betrug/ und böſes Ende. 366. ſeqq.
Todesfurcht iſt natürlich. 1047
Todt ſtellet ſich einer aus Liſt. 784. ſeq. lebt wieder auf. 786
Tonombejus/ Syriſcher uñ Aegyptiſcher Soldan/ ſtritet tapfer/ aber unglücklich. 130. wird gefangen/ zerfolgert und aufgehencket. 134. ſeqq.
Türckiſchen Keyſers Brüder/ wie ſie ſtranguliret werden. 410 ſeqq.
Tyranney deß Chanmigrems. 21. deß Chauchrenchungus. 234. der Spanier in Indien. 880 ſeqq.

V.

Vatter läſſt ſeinen ungehorſamen Sö[hn] ödten. 198
Verräther kriegen ihren Lohn. 507. 516. ſeq.
Uladisla[us] Polniſcher Printz / mi[t] ſeiner Gemahlin zur Zeit zum Moſcowitiſchen Großfürſten er. 359
Undanckbarer verräth ſeinen Wolthä[ter]. 112
Undanckbarer Gaſt und Patient. 926. ſeqq.
Unkeuſche Schönheit. 494
Unterthanen müſſen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Uſanguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. ſeq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrſagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Hatwey. 942. ſeq.
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / ſo ehrſüchtig / können groß Unglück anrichten. 161. ſeqq. rächt ihres Indianiſche Vatters Tod. 979. ſeq.
Wiederäuffer Secten Urſprung / Anheber / und König. 457. ſeqq.
Wild Schwein erſchlägt den Grafen Serini. 1157
Wolluſt ſchädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

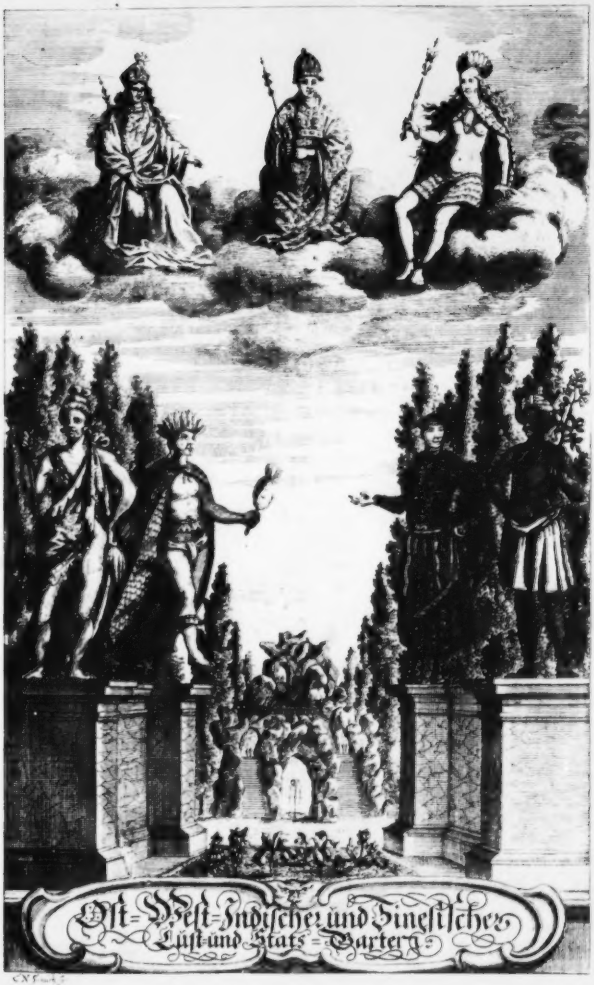
X.

Xaoting / Chineſiſche Stadt. 66
Xemindo / der König wird hinge[rich]tet. 6. Hernach wunderſeltſam verehrt. ſeq.

Z.

Zeangle durchſticht ſich ſelbſt. 397
Zunchygin / König / ſebelt ſeine Tochter / und erhenckt ſich 39
Zunge / ſo beredt / vermag viel. 168
Zuſki conſpirirt wider den falſchen Demetrius. 341 ſeq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342. conſpirirt abermal. 344. wird Großfürſt / aber wieder abgeſetzt / und ſtirbt in Polniſchen Gefängniß 350. ſeqq.

E N D E.


Ost- West-Indischer und Sinesischer
Lust und Stats Garten

ERASMI FRANCISCI

Oſt- und Weſt-Indiſcher wie auch Sineſiſcher

Luſt- und Stats-Garten/

Mit einem

Vorgeſpräch

Von mancherley luſtigen Diſcurſen;

In Drey Haupt-Theile unterſchieden.

Der Erſte Theil

Begreifft in ſich die edelſten Blumen / Kräuter/ Bäume/ Oel-Waſſer-Wein-Artzney- und Gifft-gebende Wurtzeln/ Früchte/ Gewürtze/ und Specereyen/ in Oſt-Indien/ Sina und America;

Der Ander Theil

Das Temperament der Lufft und Landſchafften daſelbſt: die Beſchaffenheit der Felder/ Wälder/ Wüſteneyen; die berühmten natür- und künſtliche Berge/ Thäler/ Hölen; imgleichen die innerlichen Schätze der Erden und Gewäſſer; als Mineralien/ Bergwercke/ Metallen/ Edelgeſteine/ Perlen und Perl-Fiſchereyen; folgends unterſchiedliche wunderſame Brunnen/ Flüſſe/ Bäche/ luſt-reiche Seen/ ſchau-würdige Brücken; allerley Meer/ Waſſer/ abenteurliche Meer-Wunder; Luſt-Spatzier-Zier-Kauff- und Kriegs-Schiffe;

Der Dritte Theil

Das Stats-Weſen/ Policey-Ordnungen/ Hofſtäte/ Paläſte/ denckwürdige Kriege/ Belägerungen/ Feldſchlachten/ fröliche und klägliche Fälle/ Geiſt- und Weltliche Ceremonien/ merckwürdige Thaten und Reden der Könige und Republicken daſelbſt.

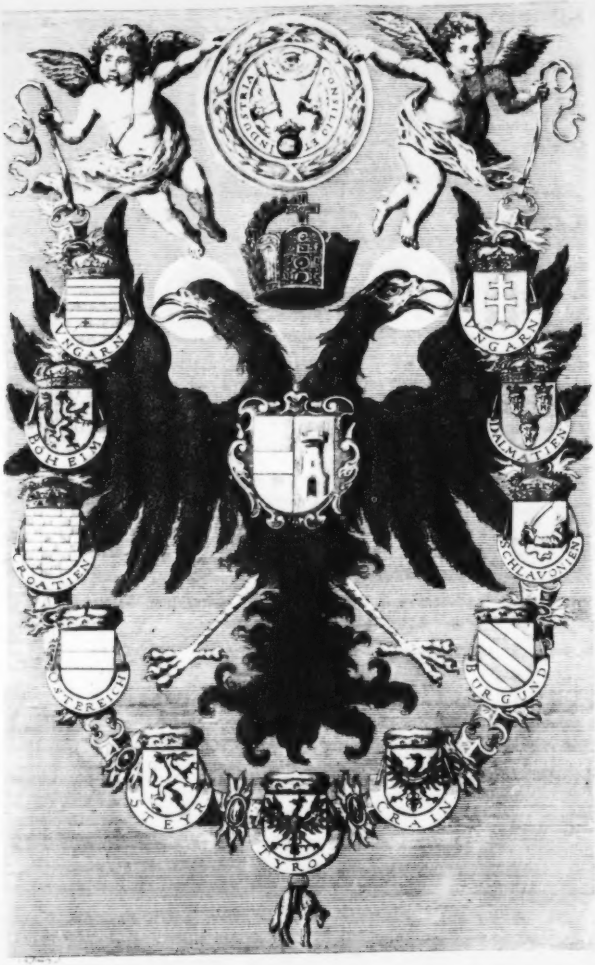
Wobey auch ſonſt viel leswürdige Geſchichte/ ſinnreiche Erfindungen/ verwunderliche Thiere/ Vögel und Fiſche/ hin und wieder mit eingeführet werden.

Aus den fürnemſten/ alten und neuen/ Indianiſchen Geſchicht-Land- und Reiſebeſchreibungen/ mit Fleiß zuſammengezogen/ und auf annehmliche Unterredungs-Art eingerichtet.

Nürnberg/

In Verlegung Johann Andreæ Endters / und Wolfgang deß Jüngern Sel. Erben.

ANNO M. DC. LXVIII.


HUNGARN
BOHEIM
DALMATIEN
CROATIEN
SCHLAVONIEN
OSTERREICH
BURGUNT
STEYR
CRAIN
TYROL

Dem
Allerdurchleuchtigsten
Großmächtigsten und
Unüberwindlichsten
Fürsten und Herrn, Herrn
LEOPOLDO I.
Erwöhlten Römischen
Kayser,
Zu allen Zeiten Mehrern des
Reichs, in Germanien, Hungarn,
Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. König, Ertzhertzogen zu Oesterreich,
Hertzogen zu Burgund, Brabant, Steyer, Kärnten,
Crain, Marggrafen in Mähren, Hertzogen zu Lutzelburg,
Ober- und Nieder-Schlesien, Wurtenberg und Teck, Fürsten in
Schwaben, Grafen zu Habspurg, zu Tyrol, Pfirdt, Kyburg, Görtz,
Landgrafen in Elsas, Marggrafen des H. Röm. Reichs,
zu Burgau, in Ober- und Nieder-Lausnitz, Herrn
der Windischen Marck, zu Portenau
und zu Salins, ꝛc.
Unserm Allergnädigsten Kayser
und Herrn, ꝛc.

Allerdurchleuchtigſter / Groß-mächtigſter / und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer / auch zu Hungarn und Böhmen König / ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Allergnädigſter Käyſer und Herr.

EIn gröſſers Buch weiß die Welt als ſich ſelbſten. Deſſen fürnehmſter und edelſter Theil aber iſt der Menſch: welchem der Allgütige / an Statt eines ſchönen Titel-Bildes ſein unvergleichliches Ebenbild hat vorgedruckt über das ihn / zu einem Auszug / Kern und Edelgeſtein der übrigen Theile ſolches groſſen Welt-Buchs / gemacht: dabenebenſt auch ſeiner Natur eine Luſt und Begierde eingepfropffet in demſelben fleiſſig zu blättern / und daraus die unermäſſliche Gröſſe / Macht / Gewalt / Majeſtät / Herrlichkeit / Reichthum Weisheit und Güte ſeines Schöpffers / in ſolcher Maſſe / zu begreiffen / als viel davon durch das enge Thor deß Auges in die Sinnen und Gedancken ſich immermehr bringē laſſen will. Hiebey wird ihm gleichfalls zugelaſſen / daß er auch / auf gebührliche Weiſe und Wege / ſeinen ſelbſteigenen Liebs- und Gemüths-Unterhalt darinnen ſuche /

ſuche / den Verſtand daran wetze / die Wiſſenſchafften mehre / und durch Erfahrung bewehre / das Beſte aus dem jenigen / was entweder die Natur ſelbſt / oder der Leute Witz und Vernunfft / hie und dort gebiert / in den Bienen-Stock ſeiner Gedächtenuß / wie die Wachswirckerinnen das Honig aus den Blumen ziehen / einſammle / und ſo wol ſeinem / als andren Gemüthern eine ſüſſe Ergetzlichkeit damit anrichte.

Je gelerniger und lehrgieriger nun einer iſt: je weniger wird ſein Auge und Ohr / an einem oder andrem Blat will ſagen an Erkenntnüß etlicher wenigen Länder ſich ersättigen. Jetzbemeldte Honig-Vöglein pflegen zwar / mit ihren zartẽ und ſchwachen Flügeln / nicht viel über ein paar Meilen weit zu kommen: Die Geiſtlichen aber menſchlicher Gedancken halten ſich vester aus / flügen viel weiter / ermüden nicht bald / und laſſen ſich / weder durch Hügel und Wüſteneyen / noch durch Ströme / Wind / und rauhe Lüffte / ja! durch das tobende Meer ſelbſten / nicht zurück ſchrecken. Sie wiſſen auch / im Suchen / Nachforſchen / Erfahren / Schauen / Hören / Leſen / Lernen / und Betrachten / ihren ſchnellen Schwung manchesmal nicht ehe zu hemmen / als biß ihnen der Tod ihre Federn / die Sinnen ſamt dem Verſtande / gar ausrupfft / und diejenige gleichſam in ein Tüpffelein deß Erdbodens verſchlieſſt / welche bey Leben / vielleicht den gantzen Erdbodem / in ihrem Hirn und gutem Gedächtenuß begriffen.

Unter denen / ſo von dieſer Begierde faſt glühen und nach der Kenntenuß ausländiſcher Sachen ringen / gebühret den Europæern das Kleinod: Wiewol etliche weit von uns abgeſeſſene Völcker / ob ſie gleich ſelbſt nichts liebers deñ von unbekandten Dingen hören / dennoch ſolches Lob unterweilen in einen Verweis umkehren: wenn ſie dabey vernehmen / wie der kühne Europæer

so manche Gefahr zur Gefährtin bey sich führet / indem er sehen will / was das schönste Auge der Welt / die Sonne in der Welt / für Schönheiten / Wunder und Seltsamkeiten bey ihrem Auf- und Niedergange sihet. Kan er weder zu Wasser / noch zu Lande / fort ; weil es sein Amt und Beruff oder andre Ungelegenheiten nicht zugeben : so reiset er gleichsam zu Papier in den Schrifften andrer Personen / tapffer herum / und schauet also der Welt zu durch fremde Augen.

Daß war eine von den grössesten Bemühungen der alten gelehrten und weisen Griechen : daß imgleichen der alten mächtigen Römer Ruhm und Begierde : Zu wissen nemlich / was entweder in dem Erdreich / oder in den Sitten und Gebräuchen fremder weit-abgeländeter Völcker / Merckwürdiges wäre anzutreffen. Gestaltsam diese auch allerdings die Namen und Eigenschafften seltener ausländischer Gewächse den getreuesten Behältnissen ihrer geheimen Sachen anvertrauet haben.

Dergleichen rühmwerthes Verlangen hat die Zeit auf unser geliebtes Teutsches Vatterland / mit samt der höchsten Ehre deß Käyserthums / versetzet : also / daß Teutschland nicht allein mit der Flammen einer so hohen Majestät / sondern auch darneben mit dem Liechte vieler Wissenschafften und Erfahrungen / angestrahlet / und gleichsam der Mittelpunct worden / dahin fast alle Linien der Künste Geschicklichkeiten und Erkenntnissen / aus andern Ländern sich zusammen gezogen. Wie es denn nicht mehr als billig / und wolständig / daß Würde und Weisheit in einem Reiche / beysammen wohnen ; und dieses eine rechtmässige / von wilder tyrannischer Gewalt unterscheiden hilfft / daß bey jener die Wissenschafft eine Landsassin / bey dieser eine Bandtin und Verwiesene ist. Solcher Preis aber deß Verständ-

nisses

nuſſes und der Erfahrenheit / hat den Teutſchen Bodem / inſonderheit bekräntzet / nachdem er von der Käyſerlichen Herrſchafft deß Glorwürdigſten Ertzhauſes Oeſterreich erleuchtet. Unter den Schutz-Flügeln ſolcher hochgekrönten Adler / ſeynd auch vieler Teutſchen Federn edler / gelehrter / zierlicher / ſinnreicher / und ſo wol ihr Verſtand / als Tapfferkeit / ſchärffer worden: ſintemal der gewogene Stern dieſes Weltgeehrten allerherrlichſten Hauſes nicht gewollt / daß ſelbiges / wie manche andre mächtige Potentaten / als in Türckey / Perſien / und Moſcau / von barbariſchen; ſondern von beſcheidenen und kunſtgeübten Unterſaſſen bedient werden ſolte. In Aſia und Africa / herrſchen zwar gewaltige Könige: aber gleichſam / über lauter wilde und grimmige Thiere: Dieſes hochgeſcepterte Haus / über verſtändige Menſchen: Waſſen es auch viele / vormals in heydniſcher Blindheit / wie das thumme Vieh dahin lebende Weſt-Indiſche Nationen / vermittelſt Beybringung Göttlicher Erkenntnuß / in vernünfftige und ſittſame Unterthanen verwandelt hat.

Wie die fürnehmſte Länder in Europa beſchaffen / als Spannien / Franckreich / Italien / England / und andre mehr; lieſet man vorlängſt teutſch; und zwar jetziger Zeit reiner und wolgeſetzter / weder vorhin: Von Indien würde dem teutſchen Leſer wenig bekandt ſeyn; dafern nicht der Großmächtigſte Philippus / und hernach der unüberwindlichſte Monarch Carolus der Fünffte / durch Ihre anſehenliche Schiff-Züge / der alten Welt geoffenbaret / daß eine Neue / und dieſe wiederum mit jener vereiniget hätten: nachdem ſie / durch das Scheide-Waſſer der Vergeſſenheit vonſammen getrennet / gar lange Zeit einander unbekandt geweſen.

* * * *

Was

Was würde aber (möchte vielleicht mancher einwerffen) Teutschland dardurch bernachtheilet seyn: ob ihm gleich der Indianischen Länder Art und Sitten gäntzlich wären verborgen gebliben: sintemal es die Natur zu einer recht mild-gütigen Mutter hat / und nicht allein in seinem Policey-Wesen / sondern auch in der Fruchtbarkeit deß Erdbodems / ein so glückseliges Temperament / daß es mit keinem einigem Reiche der Welt deßfalls einen Tausch zu treffen begehren solte? Seynd fremde Länder mit einigen Sachen begnadet / die der Teutsche Grund etwan nicht trägt: so triumphirt dieser / im Gegensatz / mit vielen andern Bequemlichkeiten / die jenen vom Himmel versagt seynd. Solches mag zwar / wenn alles / auf richtigen Schalen deß Abgangs und der Wiederersetzung / abgewogen / nicht widersprochen werden. Man muß bekennen / E. Römisch-Käyserlichen Majestät Reiche und Landen seyen / von dem Himmel / wie mit der fürnemsten Kron deß Erdbodems / also auch mit so manchen Gaben und Schätzen deß Erdreichs beschönet / daß so wol Teutsche als Ungarn / Böhmen / Mähren / Sclavonier / Steirer / und andre Zungen / so Dieselbe entweder für ihre unmittelbare allergnädigste Herrschafft bekennen / oder auch mittelbarer Weise Deroselben Belehnungs-Gnade respectiren / ihre Gemüther daran anugsam erlustiren könten / und keines bessern Schleiffsteins / die Schneide ihres Verstandes daran zu schärffen / bedörffen. Gleichwie aber der Menschen Verstand insgemein also geartet / daß / ob er schon das Nähere noch lang nicht völlig begriffen / noch ausgelernet / ihme doch allbereit das Neu-entsessene eine Curiosität und Nachsinnen erwecket: also gehet es auch / in diesem Fall uns Teutschen. Nachdem der Römische Adler die Ehre seiner

ner Flügel über uns ausgebreitet / und nunmehr in zweyköpffigter Gestalt sein scharffsichtiges Auge gegen Morgen und Abend wendet; seynd unter einem solchem hohen Oberhaupe / unsere Sinnen auch feuriger worden / und mit brünstigem Verlangen beflammet / zu verstehen / was so wol im Orient / als Occident / vorgehe. Welche Begierlichkeit dennoch der Beschuldigung deß Fürwitzes / durch eine gute Entschuldigung / sich leichtlich entbürden mag: Weil eben hiedurch die Wunder GOttes an belebten und unbelebten Creaturen / desto kundbarer / herrlicher und breiter / sich bey uns erstrecken.

Hierauf hat der Author dieses Ost-West-Indischen und Sinesischen Lust-Gartens gezielet; als er denselben / aus vielen Scribenten / zusammen gepflantzet / und zwar nicht so sehr mit der Hand / als mit den Lippen etlicher eingeführter Personen / nemlich Angeloctes / Floris / Sinnebalds / und einiger andrer mehr. Eben das jenige ist auch unser Absehen / daß wir dieses Werck / durch unsern Verlag / vermittelst deß Drucks / für Teutsche Augen bringen: in Hoffnung / denselben damit annehmlich zu dienen.

Eurer Römischen Käyserlichen Majestät Höchstlobwürdigsten Herren Vorfahren / Stammens- und Ertz-Hauses-Verwandten / hat man / mit unsterblichem Nach-Lobe / zu dancken / daß Selbige / ob angedeuteter Massen / die Thür zu den Indianischen Reichen / durch ihre lange und weit-reichende Hände eröffnet haben. Was / in den Morgenländischen Indien / und in Sina / Wundersames wachse oder vorlauffe: ist / durch Dero Beförderung / gleichfalls der Europæischen Welt hauptsächlich und am meisten kund worden. Denn ob gleich / heutiges Tages / manche andre Nationen dahin schiffen / und immer

wei-

weiter dringen: hätten sie doch solches nicht thun können; wenn sie nicht / mit jenem Aesopischen Vögelein / dem Adler auf dem Rücken gesessen / und durch dessen hochauffahrende Schwing-Federn an die Morgen-Sonne erhaben wären. Es ist ihnen ein leichtes gewest / nachdem die Hispanier und Portugaller das Orientalische Indien und Sina / mit Europa / in Kund- und Handelschafft gebracht / nach und nach etwas weiter zu hüpffen. Und zwar so viel das gewaltige Reich Sina insonderheit betriffe / welches sonst keinem Ausländer die Freyheit darinnen zu peregriniren / oder sich eignes Gefallens recht darinnen umzuschauen / verstattet; bleibt das vorige Welt-Alter der Kron Spannien; unser jetziges aber / Euer Römisch Käyserl. Majestät Herrn Vatter / Ferdinand dem Dritten / allerpreißlichsten Andenckens / zuvorderst den grössesten Danck schuldig / daß die heutige Gelegenheit selbiges mächtigen Königreichs in der Europæischen Welt erschlossen: Sintemal Seine Majestät denen dahin gereiseten geistlichen Personen ihre Adler-Fittichen allergnädigst dargereichet; indem Sie denen / durch allerhand ansehnliche Geschencke / und hochgültige Recommendation-Schreiben / bey dem Sinesisch-Tartarischen Groß-Könige / einen leichten Zuritt und geneigten Willen erworben. Durch welches Mittel denn / nicht allein die Predigt von Christo / etwas mehr Lauff / und freyern Lauff in Sina gewonnen / weder ihr vormals / als Sina noch kein Tartarisches Haupt für seinen König anbetete / von den mißgönstigen Entwohnern vergönnet war; sondern auch etliche geschickte Leute / in Betrachtung dieses ihres im Occidente an der höchsten Regimentes- und Herrschafft-Spitze sitzenden großmächtigsten Patrons / angespornet worden / von den

den Sineſiſchen Sachen etwas gründliches in die Feder / und Bücher-Preſſe / zu faſſen. Wie denn deßfalls verſchiedene anſehnliche / und wolleſeliche Wercke nunmehr ans Tages-Liecht gekommen / und theils höchſtruhm-ſeligſt-gedachtem Käyſer; theils aber Eurer jetzo GOtt Lob! regierenden Römiſch-Käyſerlichen Majeſtät ſelbſteigenem allerhöchſtgeehreſtem Namen zugeeignet ſind.

Was derwegen dem Groſſen Alexander / von den Geſandten der Scythen / verwieſen; daß Er nemlich / mit der einen Hand den Orient / mit der andren den Occident zu berühren / trachtete; ſolches müſſen / an Euer Römiſch Käyſerlichen Majeſtät / und Dero in GOtt ruhendem Herrn Vatter / beydes der Auf- und Niedergang / billig preiſen; wiewol in einem andren Verſtande. Jener ſtrebte / in der Welt / durch ſein ehrſüchtiges Schwerde ſich groß zu machen / und bauete ſeine Monarchie gleichſam auf lauter Köpffe der erwürgten Menſchen: aber Allerhöchſtgedachten Käyſers / Ferdinandi deß Dritten / wie auch Eurer Römiſch-Käyſerlichen Majeſtät eigene Glori wird billich auf den Schultern derer / welche durch Wiederbringung und Stabilirung deß theuren Friedens / im Römiſchen Reich beym Leben erhalten / und beruhiget worden / mit unverblichener Ehre und Ruhm herumgetragen. Die der einen Hand / führen Sie das höchſte Scepter gegen Abend: die andre berühret den Morgen / mit freundlichem Gruß / und Beförderung zu dem Scepter Chriſti / womit Dero Kreutz-gezierte Reichs-Krone vor aller Welt triumphiret.

Wenn denn / in gegenwertigem Indianiſch-Sineſiſchen Luſt-Gareen / unſer Floris und Angelot / von

von Sinesischen und Indianischen Sachen miteinander / und zwar in Teutscher Sprache / zimlich viel Reden wechseln: werden E. Käyserl. Majestät ihnen verhoffentlich die Gnade nicht abschlagen / daß sie die Stuffen Dero Käyserlichen Throns küssen / und diese Verzeichnüß ihrer gepflogenen Unterredungen allda / zu Dero Füssen niederlegen mögen. Zumal / weil solches ihr Beginnen nicht aus vermessenem Vertrauen eigener Würdigkeit / oder Verdienste; sondern / aus demüthigster Zuflucht und Hoffnung auf Dero höchstangeborne Güte und Huldschafft / entstehet. Unsre Wenigkeit darff ihr gar die Einbildung nicht fassen / als ob dieser Personen Discurse Eurer Käyserlichen Majestät was sonderbares und unbekandtes würden fürtragen können: noch daß ein Paar geringe niedrig-fliegende Vöglein dem hochschwebenden Adler etwas vorbringen solten / welches Ihm nicht längst vorhin in sein hocherleuchtetes Gesichte kommen / oder seiner Augen würdig wäre. Welcher Vernünfftiger solte sich / durch einen so einfältigen Wahn / verblenden lassen / und glauben / er würde / auf solche Weise / der Sonnen ein Liecht / und nicht vielmehr Schatten geben? Die alten Geschicht- und Natur-beschreiber haben / wie Petrus Martyr (lib. 9. Dec. 3.) gedencket / nicht gehoffet / daß die jenige grosse Herren / denen sie ihre Wercke zugeschrieben / dadurch von ihnen sonderlich bedienet würden: sondern daß um solcher Personen willen / andre geringere Leute der historischen Wissenschafften hätten zu geniessen.

Welches denn der Warheit allerdings ähnlich sihet: sintemal vieler Geschicht- und Gedächtschreiber mittelmässige jedoch nützliche Wercke / ohne Zweiffel im Staube wären ligen blieben; dafern ihnen nicht

nicht hätte der Glantz hoher Namen / denen sie gewidmet worden / ein Liecht verliehen / und die Beliebung unter den Leuten angefackelt. Wer dieses unrecht sprechen wolte: der müste auch dem Windich-Kraut verdencken / daß es Zuflucht zu den hohen Bäumen nimt / und durch Hülffe derselben / seinen schwachen Stengel von der Erden aufrichtet. Die erste Römische Käyser / Julius / Augustus und etliche andre / waren rechte Schutz-Götter der Scribenten / warffen denselben manchen Gnaden-Blick zu und nahmen sie desto geneigter auf / weil Ihnen Selbsten ein scharffsinniger Verstand / grosse Geschicklichkeit und Wissenschafft beywohnete. Solche hochbelobte Tugend sitzt / GOtt Lob / noch heutiges Tages / bey der Römisch-Käyserl. Majestät / auf dem Thron: dahero auch Deroselben höchstansehnlichste Hofstat und gantzes Reich gleichsam ein schöner Himel ist / an welchem viel hundert Sterne der Geschicklichkeit und Liechter der Klugheit aufgehen die so wol Einals Ausländern scheinen. Von den natürlichen Adler-Federn / haben einige Naturkündiger ausgegeben / sie wären so hitziger Art daß andre schlechtere und unedlere / so man bey ihnen niederlegte / dadurch verzehret würden. Welches / ihnen zu Gefallen / glauben mag / wem es beliebt: Dieses ist gewiß / daß von den Federn deß Römisch-Teutschen Adlers / andre unterthänige und getreue Federn nicht verzehret / sondern genähret / geschützet und gehandhabet werden: Immassen solches überall / in und ausserhalb Teutschland / die Büchereyen augenscheinlich gnug bezeugen: als welche / unter den Gnaden-reichen Flügeln deß Römischen Adlers / ihr gelehrtes Feder-werck am sichersten behandeln / und zum gemeinen Nutzen fürlegen können.

Solcher Wunsch leitet auch zu E. Käyserl. Majestät hohen Clementz, uns mit diesem Lust-Garten;

um

um Deroſelben ihn hiemit in tieffſter Unterthänigkeit anzutragen / und durch Vorſetzung Dero allerpreißlichſten Namens ihm den Schein einer gnädigen Sonnen zu erbitten: vermittelſt deſſen er in der Gunſt deß Teutſchen Lebens deſto beſſer wachſen und blühen möge.

Die Erde opffert billig dem Himmel wieder auf / was ſie aus ſeinen Wolcken empfangen: wiewol ihr ſelbſten ſolches am meiſten / nemlich zu fernerer Begünſtigung von oben / erſprießlich iſt. Sie bezeuget ihren willigen Gehorſam: ſolte es auch nur ein geringes Dämpfflein ſeyn / daß ſie hinauf ſteigen / und dadurch die Erkenntnuß ihrer Pflicht anmelden läſſe. Von den Gründen werden die Hügel / vor den wider Hitze und Kälte geleiſteten Schutz billig an ihren Füſſen und Wurtzeln mit friſchem Graſe: von dem Geflügel die groſſen Bäume / um verließenen Schattens willen / mit Geſange / verehrt: Und wer keinen Wein zur Hand hat / der bemühet ſich / gleich jenem Perſiſchen Ackersmann / auch nur mit Waſſer / oder einem Händlein voll Erdbeeren / ſeine gnädigſte Herrſchafft zu ehren. Gleicher Geſtalt kniet auch / vor E. Käyſerl. Majeſtät dieſe unſre demütigſte Darbietung / als eine unvergeßliche gehorſamſte Schuldnerin für die Wolthaten / womit ſo wol Deroſelben in GOtt ruhende hohe Vorfahren / als Sie Selbſt beydes unſre liebe Eltern und uns / begnadet haben: in Meinung / hiedurch nicht ſo ſehr Danck zu verdienen / als zu ſagen / und hiemit ein / wiewol geringfügiges / Zeichen tieffſt-verpflichteter Danckbarkeit zu überreichen.

Wie ſehr uns nun hiebey unſer Unvermögen / welches den Ruhm eines ſolcher groſſen Majeſtät gebührenden / Opffers / für ſich ſelbſt nicht kan handhaben / niederdrücket: ſo geröſtlich richtet hingegen Eurer Käyſerlichen Majeſtät Welt-bekandte Leutſeligkeit uns

wieder

wieder auf. Die Sonne leuchtet nicht allein den Hügeln / sondern auch Thälern: und büsset doch / an ihrer Klarheit / dadurch nichts ein. Die Ehren-Thürne / und hohe Flamm-Seulen / setzen ihren Fuß desto tieffer in die Erde; je höher ihre Spitzen erhaben sind. Also geruhen auch Eure Käyserliche Majestät / das Thal dieses niedrigen Lust-Gartens / welcher / alle seine Blumen Dero wertheſten Füssen unter zu streuen / vor sein gröſtes Glück achtet / mit einem zugeneigten Tritt / gütigem Anblick / und allergnädigſter Gefälligkeit zu beſeligen / auch daneben unſere allerunterthänigſte Ergebenheit / mit Dero Käyſerlichen Schirm- und Gnaden-Flügeln / beharrlich zu überſchatten.

Der Allmächtige wolle Eurer Majestät Käyſer- und Königliche Kronen und Thronen / in unveränderlicher Glückſeligkeit / beveſtigen: Dieſelbe / wider Dero / und deß Chriſtlichen Namens / Feinde / mit Sieg und Triumph kräntzen; dabenebenſt auch die Wolfahrt deß allgemeinen Weſens / ja der geſammten Chriſtenheit / veſt ſtellen / gründen / und dermaſſen wurtzeln laſſen / daß / wie in nechſt-verwichenen Jahren / durch Dero ſiegbaffte Waffen / die hereinbrechende Wüte deß Erbfeindes gebrochen / und die Verwüſtung zuruck getrieben / alſo auch hinfüro / unter Deroſelben Käyſerlichen Herrſchafft / ſo wol das Römiſche / als andre Dero Reiche und Landen / in ſtiller Ruhe / und friedlichem Wolſtande / beharren / wie ſchöne Luſt-Gärten von Frieden / Gottesfurche / Tugend / rühmlichen Sitten / Kunſt und Geſchicklichkeit / deßgleichen an rechtſchaffener Treu und allerunterthänigſtem Gehorſam gegen dem höchſten Oberhaupt / blühen / wach-

wachſen / und zunehmen / auch wie bor / alſo noch / mit der übercrefflichen Imperial-Blumen deß Majeſtätiſchen Ertz-Hauſes Oeſterreich zu langen Jahren / vom Himmel unverwelcklich gezieret und geſegnet bleiben mögen ! Solches wünſchen / aus demüthigſtem Hertzen

E. Käyſerl. Majeſtät

Allerunterthänigſt-Gehorſamſte

Johann Andreas Endter / und Wolffgang Endters deß Jüngern Sel. Erben.

Vorrede /

An den höflichen / und nach Würden geehrten Leſer.

On den alten heydniſchen Römern wurden deß Luculli / Servilii / Saluſtii / wie auch deß Tyrannen Neronis Luſt-Garten verwundert: Denn ſie hatten noch nicht geſehen / was / in ihrem Vatterlande / die kunſtreiche Nachwelt für Zier-Gärten anrichten würde: ſintemal damals noch nicht vorhanden waren deß Carpi / der Hatthzier / Bellzi / und anderer Cardinäle luſtreiche Meyerhöfe / zu und um Rom / imgleichen deß Cardinals von Hedutis Garten zu Florentz das Belvedere zu Ferrar / der Palatiniſche Garten zu Neapolis / und andere mehr; in welchen mancher eben / wie dort Juſtus Lipſius in dem anmuthigen Blumen-Garten ſeines vertrauten Freundes / Langii gethan / nicht unbillig möchte wünſchen / mit Catullo lauter Naſe / und mit Argo lauter Auge zu ſeyn.

Zu dem brachte obbenannte Gärten der alten Römer / nicht ſo ſehr der vielfältige Glantz ausgeſuchter Blumen / noch die Seltenheit mancher fremder Gewächſe / oder auch die Kunſt- und Zier-reiche Angebung in Ruhm und Verwunderung; als der weite anſehnliche Begriff / und die ungewöhnliche Gröſſe derſelben / wie auch die dabeyſtehende Pracht-Gebäue: welche noch wol heutiges Tages viel Aufſehens ſolten gemachet und manchem unmüſſigen Zuſeher viel Zeit verderbet haben.

Wie groß und weitläufftig aber ſelbige Römiſche Luſt-Gärten mögen geweſen ſeyn: weiſet uns doch gegenwärtiges Buch einen ungleich gröſſern Luſt-Garten / welcher durch gantz Sina / Oſt- und Weſt-Indien ſich erſtrecket / und von GOTT / durch ſeine Dienerin / die Natur / gebauet / mancher Gegend auch / durch menſchlichen Fleiß und Kunſt / geſchmücket und ferner ausgearbeitet iſt. Denn welcher Europäiſcher Zier- oder Thier- und Baum-Garten wird unſere Augen weiter und luſtiger herum ſpatziren führen; weder beydes Indien den Ausländer / unter den Anmuthigkeiten und Natur-Schätzen ſeiner Felder und Wälder / vergnügen kan? Wo mag ein neugieriger oder curiöſer Blick beſſere Satisfaction für ſich antreffen / ohn in ſolchen fernen Ländern / da nicht allein die Schönheiten / ſondern auch die Abſcheulichkeiten ſelbſt / mit ihrer Befremdung / ihn nach ſich ziehen? Da / wo gemeinlich die Natur ſelbſt herfürbringet und weiſet dasjenige / was / bey uns / ihre Affin / die Kunſt / jener nachzuſpielen trachtet / wenn ſie mit ihrem Schatten- und Mahlwerck den Anſchauern eine Luſt in die Augen pflantzen will? ja! woſelbſt die Belohnungen der Künſte und Geſchicklichkeiten / über oder unter der Erden / wie auch im Meer / häuffig wachſen / und zu uns nach Europa herüberſchiffen; verſiehe / allerhand köſtliche Specereyen / Gewürtz / Früchte / artzney-

)(( ) ( ) ( )

nenliche Kräuter/ Seiden/ wolriechendes und gesundes Holtz/ Gold/ Perlen/ und Edelgesteine? welches je die Blumen sind/ so ein jedweder unter uns in seinem Seckel am liebsten sihet blühen und wachsen; auch/ wenn er klug und redlich will handeln/ mit GOTT und mit Ehren dieselbe aus solchen fernen Landen/ in gewisser Masse/ dahin verpflantzen kan? Ich mag jetzo gleich Eingangs die Feder nicht weit lassen herum fliegen/ durch die so mancherfältige Gaben/ Raritäten/ und schau würdige Sachen/ womit der Aller gütigste solche/ wiewol meistens unglaubige und heydnische/ Länder gesegnet habe: getraute mir sonst leichtlich zu behaupten/ daß dieselbe/ mit dem besten Fuge/ den Namen eines lustigen Welt-Gartens führen könnten: beydes wegen der Grösse/ und auch der Lust.

Daher denn nicht unbillig die erste Wiederfinder/ der eine lange Zeit vergessenen Neu-alten-Welt/ als sie auf den Americanischen Boden den ersten Tritt gethan/ für Verwunderung fast erstarret und gleichsam entzuckt worden/ über der Anmuth/ womit selbiges Land von dem Himmel beseeliget war. Sie bildeten ihnen ein/ ob kämen sie in das Paradeis; so lustig/ zier- und freudenreich sahe alles umher aus. Ihre Füsse spatzirten gleichsam auf lauter Rosen/ oder bunten Tapezereyen: nemlich/ auf dem schönen Teppichwerck/ welches die Natur von langwachsendem Grase/ und mancherley Blumen/ vielfärbigt hatte gewircket. Ihre Augen und Nasen weideten sich fast nimmer satt an den lustigen Wäldern/ welche den Vorüber- oder Durchreisenden/ mit so viel tausend Augen hold- und ruchseliger Blumen zuwinckten: bald mit einer Schnee- oder Lilien-/ bald Purpur-/ Scharlach- und Rosen-/ bald Gold- gelber oder Veil-brauner Farbe das Europæische Gesicht an sich lockten/ und den König Salomon in seinem Purpur und Seiden beschämten: Dessgleichen/ an dem anmuthigsten Gevögel/ welchem die mahlende Natur einen unvergleichlichen Appelles-Strich über den andern an die Flügel gepinselt hatte: wie nicht weniger an den so mancherley und wunderseltsamen Thieren/ die unser Europa nicht kennet. Ihr Mund füllete oder labte vielmehr seinen Hunger/ in vielerley Nectar-lieblichen und Hertz-stärckenden Früchten. Anderer viel tausend natürlicher Güter/ und zwar insonderheit derer/ die in den Flüssen und Klüfften der Erden zu finden/ nemlich deß theuren güldenen und silbernen Berg-/ Marcks/ der häuffigen Smaragden/ Türckisen/ und dergleichen/ allhie zu geschweigen: die ihnen doch/ wie leichtlich zu erachten/ am allerlustigsten und wolgefälligsten in die Augen gespielet.

In gleicher wo nicht gröſſerer Glückseligkeit natürlichem Reichthum und Segen/ fanden ehemals die Portugaller das Morgenländische Indien/ und breiteten/ durch ihre ansehnliche Seefahrten/ solches dergestalt in der Welt aus/ daß beyde Indien nunmehr/ da auch andre Nationen die gemachte Bahn befahren/ durch die Ketten der Gewerbe und Handlungen/ von neuem wieder an Europa gehencket sind/ und derselben ihre verliehene Gaben/ um die Gebühr/ reichlich mittheilen.

Gehe nun einer hin! verachte mir die Gold-Edelgestein- und Lust reiche Indien/ und lasse mit dem Julius Scaliger sich verlauten: Bey den Indianern wachse nichts/ deſſen Europa nicht allein ohne Lebens-Gefahr/ sondern auch ohn einiges Ungemach/ gar leicht könte entbehren; ja sie haben nichts/ darnach andre Nationen könnten Verlangen tragen: Für

(a) Exere. adver. Cardanum.

Pferde/

Pferde / Camele / Ochsen / Esel / und schöne Maulthiere / finde man / in Indien / nichts / als Affen / Meerkatzen / liderliche Possen / Träume / Mährlein: dort treffe man gleichsam nur lauter Vich und Bestien an: bey uns / Leute / welche Frieden / Gesetze / gute / ehrbare und tugendhaffte Sitten anzurichten / Kriege zu führen / Künste zu ersinnen / und allerhand Wissenschafften zu lehren / wissen: Item / das Angesicht einer einigen Niederländischen Frauen / sey allen Indianischen Helenen weit vorzuziehen.

Ich begehre zwar dem Niederländischen Frauen-Zimmer seinen Ruhm nicht zu verkürtzen; sondern gesteche gar gern / mancher Niederländerinnen Wangen blühen so zeitlich / und schön / daß man sie nicht unbillich für eine liebliche Blumen-Au preisen möchte: aber daß darum / vor einer einigen Niederländischen Zier / alle Indianische Helenen sich solten müssen verbergen / wird ein erfahrner und versuchter Niederländer selbst kaum zugeben: voraus / dafern er die Lilien-weisse Bilder / so in manchen Peguanischen / wie auch Sinesischen / Ländern befindlich / gesehen: von welchen unterschiedliche / geschickte und wolbeglaubte Personen / so der Orten gereiset für gewiß berichten / daß sie an weisser Gestalt / dem Schnee nacheifern / und mit ihrer Perl-klaren Haut das allerschönste Frauenvolck von Europa in den Schatten werffen. Nu Künsten und Wissenschafften / gehen andere Länder vor; das gesteche ich: jedoch nicht in allen. Denn die Indianer / und fürnemlich ihre Nachbarn / die Sineser / thun es unsern Leuten an manchen Erfindungen / nicht allein offt gleich: sondern unterweilen auch weit vor. Gewißlich / in Pflantzung löblicher Sitten / weltlicher Ehrbarkeit und Tugend / seynd sie beydes uns / und den alten Römern und Griechen / nicht selten überlegen. Von unsern Kriegen möchte ich lieber schweigen / denn reden: angesehen / es uns keine Ehre / daß wir geschickt seyn / einander zu verheeren und zu verderben. Wahr ists / die Indianer / auch die allerpoliteste (denn die barbarische / und gantz wilde / kan ich eben so wenig zu meinen Vortheil allhie anziehen / als wie dem Scaliger die wüste Preopensische Tartern / Samojeden / Lappen / Africanische wilde Mohren / und andere ungeschliffene Nationen / mögen zu statten kommen) wissen mit den Waffen so schädlich allemal nicht umzugehen / noch dem Blitz und Donner so meisterlich nachzuaffen / gleichwie wir; es sey denn / daß unsere Kriegs-Erfahrenheit ihnen / um Sold / die Hände leihe / und gegen ihrem Golde Christliches Blut vermiete.

Ob aber dennoch manche Nationen / unter ihnen / mit Sebel / Spiessen und Bogen / heutiges Tages nicht fast mehr ausrichten / als wir mit unserm Feuer-gebenden Geschütze / nachdem sie solches allbereit verachten gelernet; darüber mag ein jedweder urtheilen / der von den sieghafften Verrichtungen der Asiatischen Tartern / von Streitbarkeit der Javaner / und insonderheit von den tapfersten unter allen Morgenländischen Nationen / den Japanern / etwas gelesen. Jedoch lasset uns dem Scaliger zugeben / daß ihr Verstand in Kriegs-Sachen unseren Feld-Obersten und Hauptleuten weit nachgehe: was solte das unser Verlangen / nach den Indianischen Sachen / mindern? Warum nicht lieber vermehren? in Betrachtung / daß dem Menschen aus solchen Ländern viel gröserer Nutz erwachsen kan / da der Friede besser / denn der Krieg / floriret / und wo mehr Aehren / als Pfeile / Spiesse und Kugeln herfür gehen? wo mehr

Früchte gesamlet / als verderbt werden? Wo die Natur das Horn ihrer Fülle reichlich ausgeschüttet und auch andern weit-abgelegenen Ländern etwas davon / vermittelst der Schifffahrt / zufliessen lässet?

Wie aber? was vor liderliche Sachen / mein Scaliger / hat Indien / gegen unseren Pferden / Ochsen und Eseln? Seynd die ungeheur-grosse / gelermige und Lehr-sähige Elephanten dir so gering? die zur Jagt abgerichtete Panterthier und Luren so liderlich? die schnell-lauffende Indianische Ochsen so verächtlich? der grosse und erschreckliche Rhinoceer / der grimmige / aber doch wider Gifft kräfftige Artzneyen gebende / Tiger so verkleinerlich? die edle Zibet- und Biesem-Thiere / daraus man so viel Geld löset so geringschätzig? die köstliche Bezoar-Böcke und mancherley Geschlechte von Hirschen und Dämmlungen in Ost- und West-Indien / so spöttlich? Halt Farbe / du gelehrter Scaliger! Ich muß noch eins fragen: Solten die Americanische Thiere Pharos den Mangel der Camelen nicht gnugsam ersetzen? Solten die Affen so gar verwerfflich seyn / die / in Ost-Indien / Sina / und America / fürm Tische / und in der Käche / für Diener und Mägde / manchesmal der Orten aufwarten? Noch viel hundert andre muß / und zugleich ergetzliche Thiere lasse ich zurück / auch so viel tausend Vögel / mit ihren schönsten Federn / vorbey fliegen; ingleichen / die Schätze und Reichthümer in der Erden dißmal stecken: damit du nicht gar zu rot werdest. Seynd aber solches Träume? Ich halte nicht; sondern vielmehr Ursachen zum Wachen / und flessigem Gewerbe; ja leider! Ursachen / darum wir / (wiewol imßbräuchlich) heutiger Zeit manchesmal einander bekriegen / Erde und Wasser mit Blut / den Himmel mit Feuer brennendem Zorn / die Hölle mit armen Seelen / füllen.

Aber / fragst du / was bedörffen wir dessen? Haben wir nicht vorhin auch gelebt / getruncken / und gessen / bevor beyde Indien angefangen mit uns zu handeln? Gehe hin / du scharffsinniger Mann / und frag den noch viel schärfferen Verstand Salomons: warum er so kostbare und mühsame Schifffahrten nach Ophir angestellet / da er doch in einem Lande herrschete / das von Milch und Honig floß? Mit wenigem / hält man Haus; mit mehrerm aber / ansehnlicher und bequemer: wenn nur der Geitz seinen Unrath dem Hausrath nicht mit einmischet. War nicht dieser allerweiseste König / sowol an Reichthum / als Weisheit / gröser / denn alle Könige auf Erden / und deß Silbers / bey seiner Zeit / zu Jerusalem / so viel / wie die Steine? Was hätte er denn deß Indianischen Goldes gebrauche? Noch dennoch ließ er Indien nicht unersucht / um Gold und Silber. Sein Ohr hörte sich nimmer satt / sein Auge sahe sich nimmer müde. Darum ob zwar Judæa Syrien / Arabien / Aegypten und Horen-Land / an natürlichen Gaben nicht arm; verlangte er doch nichts desto weniger zu schauen das Elffenbein / zierliche Ebenholtz / ingleichen die Pfauen / Affen / Papageyen / und andere Geschöpffe von Thieren und tugendhafften Kräutern / aus Indien.

Ohne Zweiffel hat er solches / unter andern / darum gethan / damit er / mit seinem Vatter David / desto andächtiger / beweglicher / und öffter zu GOTT sprechen könnte: Wie wunderbar sind deine Wercke! und an solchen Wercken GOttes seine Augen / oder / aufs wenigste / sein

Gehör

Gehör belustigen; wenn die wieder heimgelangte Schiffe bald dieses bald jenes / aus Indien mitbrachten / oder / was sie auf solcher Reise erfahren / erzehleten. Denn / wer wolte diesen weisesten König für so alber und geitzig halten? daß er einig allein um deß Habens willen / und nicht vielmehr zur Betrachtung und Lust / zu mehrer Erbauung seines Verstandes / hätte dergleichen Waaren mitbringen / auch vielleicht zu Jerusalem / und in andern Städten / was ihm nicht angestanden / verhandlen lassen / theils auch wol an den Aegyptischen Königlichen Hof / zum Präsent / geschicket / über das seine Gedancken darüber schrifftlich verfasset / und das / was er entweder gegenwärtig mit eigenen / oder abwesend / durch seiner Leute Augen und Ohren / geschauet und gehöret / den natürlichen Sprüchen mit einverleibet; auf daß solche Kräffte oder Zierrathen der Natur auch andren bekandt / und GOTT von mehr Leuten / als ihm allein / deßfalls gepreiset würde.

Zu welchem Ende / vermuthlich GOTT dieses hochverständigen Königes Hertz zu solchen Schiffahrten geneiget und selbige gesegnet hat: nemlich / damit seines Namens Ehre / Güte und Weisheit unter den Völcken desto besser ausgebreitet werden / und gleichfalls / vermittelst solcher Handlungen / in der Indianischen Heydenschafft / die Lehre / von dem einigen wahren GOTT / einen Schall von sich geben möchte. Gestaltsam denn nicht weniger / vor hundert und mehr Jahren / derselbige GOTT / ohne Zweiffel / den Geist der Könige in Hispanien und Portugall erweckt hat; diese zwar / Ost-Indien; jene aber / Americam / mit ihren angestellten mächtigen Schiffahrten zu besegeln: auf daß Europa der Indianischen Güter / Indien und Sina aber / und zwar insonderheit West Indien / mit einem Glantz deß Evangelii beschienen würde.

Denn ob zwar / unter den Hispaniern / viel Befehlhaber sich gefunden / die mehr ihren eigenen Vortheil / als GOttes und ihres Königes Willen / zu vollbringen / gesuchet / und / durch den Geitz / zu solcher Tyranney verleitet worden / welche sowol den Heyden / als manchem ihrer eigenen Mitgenossen / grosse Aergernüß gegeben: (allermassen denn solches aus Hispanischen Scribenten / in diesem Buch / unterweilen ungeheuchelt mit angezogen wird / muß man doch darum keines weges der gantzen Nation solches beymessen: eben so wenig / als man uns Teutschen vorwerffen kan / daß damals ein Teutscher Gubernator in Hispanischen Diensten / mit den Americanern / eben so übel umgesprungen: wie de las Casas erzehlt / und dieses Böswichts Tücke ausführlich beschreibet. Zumal weil die Könige in Hispanien jederzeit daran ihr hohes Mißfallen wircklich bezeuget / auch endlich / durch ihren gewaltigen Arm / und strenge Befehle / der Sachen Rath geschaffet; im übrigen aber grosse Beförderung angewandt haben / daß bey den Indianern der Christliche Glaube gepflantzet / im Gegensatz aber den Europäern die Art und vielerley wunderliche Eigenschafften selbiges Landes / sonderlich an Thieren und Gewächsen / vermittelst fleissiger Verzeichnissen und Bücher / zu lesslicher Belustigung gedenen möchte. Daß also Acosta / in diesem Fall / nicht unrecht geschrieben / es sey nicht ohne sonderbare Göttliche Fürsehung geschehen / daß die Hispanier Americam wieder gefunden: damit nemlich America / wo nicht eben in den meisten / jedoch in vielen Menschen / sich wieder zu Christo fünde.

Was vor Reichthum seit der Zeit beydes aus Ost und West Indien/ nach Europa geschwummen: das mag niemand besser erkennen/ ohn der/ welcher der vorigen Zeiten Gelegenheit aus den Historien sich bekandt gemacht hat. Wiewol nicht zu läugnen/ daß nunmehr die Unverträglichkeit/ Zwietracht und andre Laster/ unter den Christlichen Nationen/ solches stattliche Vermögen dermassen wieder zerstöhret/ daß es eines sehr guten Besens brauchte/ alles wieder zusammen zu kehren/ und manche Scribenten nicht ohne Ursach gezweiffelt/ ob die Alte/ von der Neuen Welt/ reicher oder ärmer worden sey.

Unterdessen bleibet dennoch gewiß/ daß die Indien eine reiche Schatzkammer darinn die Natur unzehlich viel Güter gelegt/ ein rechter Auszug aller Lustbarkeiten/ und gleichsam ein schöner Garten und Paradeis deß Erdbodens. Welches man von Ost-Indien desto williger glauben mag/ weil sowol heutiges Tages einige geschickte und wolbelesene Leute/ als vor Zeiten unterschiedliche Kirchen-Vätter/ in der Meinung/ und zwar mit zimlich gegründetem Fuß gestanden/ es sey daselbst das freudenreiche Paradeis gewesen/ daraus der klägliche Sünden-Fall unsere erste Eltern verstossen/ und auf den arbeitseligen distel-rauhen Acker getrieben hat. Gestaltsam solches noch heut die Indianer durchaus behaupten wollen: wiewol sie einige Mährlein mit einmischen. Worunter Linschoten auch dieses rechnet/ was gleichwol Mendeza zwischen der Gewißheit und Unwarheit im Mittel beruhen läßt/ und folgender Gestalt erzehlet. Ein König von Bengala hatte vernommen/ daß der Fluß Ganges einer von den vier Strömen/ so den Paradeis-Garten durchgewässert hätten: Darum rüstete er viel Schiffe/ unterschiedlicher Gattung/ grosse und kleine aus; versorgte auch dieselbe mit erfahrnen Leuten/ und weit reichenden Lebens-Mitteln: um gemeldten Indianischen Haupt-Fluß Ganges so lang hinauf zu fahren/ bis ihnen die Spring-Quelle desselben/ und zugleich die Gegend deß Paradeises/ möchte begegnen. Worauf die Ausgeschickte/ viel Monaten lang gegen den Strom angefahren/ und endlich einen Ort erreichet/ wo derselbe so sanfft und lesse/ ohn einiges Geräusche/ fortgeschliche/ daß er ihnen damit die Vermuthung gebracht/ sein Ursprung wäre/ samt dem gesuchten Paradeis/ in der Nähe. In selbiger Gegend sahen sie mancherley schöne Sachen: Die Lufft war hell/ zart und subtil/ auch mit einem aus dermassen lieblichen Geruch gleichsam gebalsamiret: ihnen liebkoste die gantze Gelegenheit deß Orts so freundlich/ daß ihre Augen und Hertzen/ vor süsser Begäglichkeit/ Wollust und Freude/ gleichsam entzucket wurden/ und sie anders nicht meineten/ denn nunmehr in dem rechten Paradeis zu seyn: gestaltsam ihnen also fort alle ihre bisher ausgestandene Arbeit/ und Reisens-Beschwerlichkeit/ aus dem Sinn fiel. Als sie aber weiter hinauf wolten/ und solcher Lust recht mitten in den Schoß zu kommen begehrten: kunten sie keinen Fluß breit weiter vor sich/ ohnangesehen der Fluß/ wie gemeldet/ fast ohne Fluß/ gar still und langsam gieng/ auch sie ihre äusserste Kräffte und Bemühung anspanneten/ die Schiffe weiter fortzuruckẽ. Musten demnach endlich zurück fahren; und kamen/ in gar kurtzer Zeit/ wiederum zu ihrem Könige.

Diß mag nun geschehen/ oder wie es scheinet/ ein Indianisches Gedichte seyn: so verbinden sich doch gleichsam beydes viel Umstände/ und

der

der beweh:testen Scribenten Zeugnisse/ auf diesen Schluß: daß Ganges der Strom Pison und das Paradeis vermuthlich in Indien gewesen sey. Ohne Zweiffel fliessen manche Indianische Länder von Colluss/ Zier und Reichthum fürnemlich die Insel Zeylan dermasse daß man sicherlich schier dörffte spreche/ man sehe Fußstapffen und einige Reliquien deß Landes-Heylat.

Wie nun beyde Indien / samt dem mächtigen und reichen Reiche Sina / an sich selbst glückselig / mit Fruchtbarkeit / Reichthum und lustiger Anmuth vor vielen andren Ländern der Welt gekrönet: also kan ein Ausländer derselben Gelegenheit / nicht ohne Verwunderung und Behäglichkeit / anschauen / hören oder lesen: bevorab wenn nebenst den Eigenschafften deß Landes / auch die Sitten / Gewonheiten / Bräuche und Geschichte der Einwohner / zusammengefasset und fürgestellet werden. Von solchen Sachen seynd gewißlich in dem heutigen Welt-Alter so viel Relationen/ Reisebeschreibungen/ Schifffahrts-Erzehlungen / ja gantze grosse Bücher herausgegeben / daß mancher ehe persönlich nach Indien reisen / als alle dieselbe durchlesen solte und mehr vor eine Last als Lust mehr vor eine Strafe / als Ergetzung deß Gemüts halten / alle Folianten / so hievon handeln/ nur mit den Augen durchzuwandern. Warum / möchte mich einer fragen / schreyst du denn von Sachen / daran allbereit so viel hundert Federn stumpff geschrieben? Aber meine Antwort wird folgende Gegen-Frage seyn? Hat der hundertste auch wol alle die Bücher? oder Lust und Mittel/ sie zu kauffen? oder Zeit / nur durchzublättern? Seynd sie alle / in Teutscher Sprache vorhanden / und nicht sowol viel alte / als noch gar neue/ die dem Teutschen Leser unbekandt? Begreiffen nicht ihrer sehr viele fast einerley / und dazu zumalen solche Verzeichnissen / so dem Auge mehr verdrieß / als behäglich fallen: als nemlich die Tag / und Monat-Rechnungen / bey welchen das Schiff oder der Peregrimant hie oder dort / arrivirt sey? Hat nicht die Erfahrenheit / auch in diesen nechst-verwichenen Jahren / nach und nach / etwas Gewisses hergetragen / und der Alten ihren Zweiffel versichert oder ihren Wahn ans Liecht gestellet und aufgehaben? Welcher Mensch / den entweder offentliche oder eigene Geschäffte aufhalten und täglich bemühen wird ein solches grosses Bergwerck durchgraben/ um daraus das gesuchte Metall/ versiehe die Belustigung seines Gemüts/ zu erlangen? oder / in einem so tieffen Meer gleichsam das Wasser treten/ um die Perlen/ Lesens werther und beliebter: Sachē für sich herauszufischen?

Damit doch gleichwol ein Teutscher Liebhaber solcher Indianischen und Sinesischen Materi seine Lust ohne Unlust büssen / und den besten Kern der Ost und West-Indischen wie auch theils Sinesischer Denckwürdigkeiten / welcher bishero in so unzehlich vielen und weitläufftigen Schalen und Hülsen gewickelt und verhüllet gesessen/ zu geniessen hätte: hat der Herr Verleger dieses Werckes durch einen ansehnlichen Verlag demselben hierinnen beförderlich zu seyn vermeinet / deßwegen mir aufgetragen / die berühmteste Authores durchzulauffen was entweder auf oder in und unter dem Indianischen und Sinischen Boden Merckwürdiges zu finden/ aus selbigen herfürzusuchen und alsso dem Leser davon gleichsam die beste Extraction oder Auszug zu geben.

An Statt nun daß mancher der Indien recht will besehen/ zu Schiffe gehet / und viel tausend rauher Wellen durchpflüget / habe ich meine geringe Feder gleichsam in ein Meer vieler Scribenten getauchet / und

zwar der Ruhm / oder Glaubwürdigsten / darunter die meisten in Indien selber eine Zeitlang gelebet / und alles / was zu mercken / in fleissige Betrachtung genommen. Dahero denn niemanden befremden soll / daß auch dieses Werck an sich selbst umlich weit gelauffen: in Ansehung der gar weitläuffigen Materi / so darinnen verfasset. Die Erde ist groß / weit und breit: aber gegen dem Firmament ein kleines Sandkörnlein: würde auch nunmehr sich von etlichen haben lassen umsegeln / da sie / gegen dem Himmel / eine grössere Proportion hätte. Mancher Fluß dunckt uns gleichfalls groß zu seyn: der doch bey Vergleichung deß Meers / daraus er gekommen / sich aus dem Gesichte schier verlieren / und wie eine Schale voll Wasser gegen dem tieffen Brunnen zu achten seyn dörffte. Also ist auch dieses Buch gleichsam nur ein Pünctlein / gegen der Weitläufftigkeit / daraus es zusammen gekürtzet.

Hie darff aber niemand ihm einbilden / ich werde Indien und Sina Geographischer Weise beschreiben: denn solches ist der Landbeschreiber Amt / auch / von unterschiedlichen / allbereit zur Gnüge beschehen: wiewol der Andere Theil dieses Wercks / dennoch auch umlich viel davon begreifft. Ebenso wenig soll man wähnen / als ob nur blosse Erzählungen der Indianische Scribenten / und nicht auch vielfältige dabey sich fügende Erklärungen / Bestätigungen / Vergleichungen mancher Streitigkeiten / ingleichen andre lustige Discurse und Materien allhie werden vorkommen: angemercket / ich eben darum diesem Buch den Titel eines Lust-Gartens an die Stirne geschrieben / weil es mit mancherley und unterschiedlichen Materien / insonderheit und meisten Theils aber mit Indianischen und Sinesischen / angefüllet / und etlicher massen nach Art eines grossen Lust-Gartens oder Newen Hofs / angerichtet ist.

In einen ansehnlichen Garten gehören / vor allen Dingen / Blumen und Kräuter / die mit ihrer Schönheit oder Geruch dem Menschen schmeicheln / sein besorgtes Gemüt Sorgen frey machen / und erquicken. Es gehören hinein allerhand fruchtbare Bäume und Stauden / die ihre Mütter in fernen Landen haben / und / nicht ohne Unkosten noch Mühe / dahin verschrieben werden: davon soll dieser unser Lust-Garten die Fülle weisen / in seinem Ersten Theil: woselbst eine Indianische Blume nach der andren dir zulachen / eine wunderkräfftige Pflantze über die andere herfürsprossen / dich mit ihrem wolriechenden oder gesunden Athem grüssen und bewillkommen / ja spielend dir in die Hand gehen wird. Spielend / spreche ich: weil solcher Blumen-Garte unter einem Spiel- und schertzhafftem Gespräche sich præsentirt. Und solche Gewächse seynd nicht nur aus weiten Landen / sondern theils auch dem Meer selbsten / geholet. Was Ximenes, was Hernandez, Rechus, was zu diesen unsren Zeiten / Marchgravius, Piso, Bontius, de Laet, Jonston, und viel andere mehr / von seltenen und schönen Wunder-Gewächsen / durch vielfältiges Nasen / in Erfahrung gebracht / und Lateinisch beschrieben; das soll hie / aus einem Teutschen Erdreich und Boden / aufschiessen. In demselbigen Ersten Theil folget hernach ein gantzer Baum-Garten oder Lust-Wald / mit lauter Indianischen / Sinesischen und Americanischen Bäumen besetzt / die entweder durch ihre edle Früchte / oder wunderbarliche Gestalt / oder andere Eigenschafften / Tugenden und Würckungen / sich beliebt machen.

Im

Im Garten ſprachet man gern vom Gewitter / von der Lufft / von der Art / Natur / und Unterſcheid deß Erdreichs / oder auch wol von gantzen Landſchafften; ob ſie nemlich frucht- oder unfruchtbar / fett oder mager. Solches gibt dem Andern Theil dieſes Buchs ſeinen Anfang / und laufft faſt bis ans Mittel deſſelbigen fort. Deß Gartens Luſt wird nicht wenig vergröſſert / ſo man durch Kunſt einen und andern kleinen Hügel darinn aufwirfft / oder ſchatten- reiche Grotten / und kühle Hölen bauet; ſo ihn anmuthig-klare Spring-Brunnen und Spiegel-blancke Teiche erfriſchen. Hie / in dem unfrigen / ſteigen nicht allein erfreuliche Kunſt- und Luſt-Hügel; ſondern auch die höchſten Berge der Welt / hin und wieder / empor: Hie entdeckt ſich mehr als eine Spelunck / und zeiget ihre wunderbare / auch wol offt gefährliche / unwendige Beſchaffenheit / ohne Gefahr. Ihn durchwäſſern (nemlich im Andern Theil) nicht nur mancherley helle / oder vielfärbige / kalte und warme / ſüſſe und ſaure Brunn- Quellen / von ſeltſamer Art und Krafft: ſondern auch viel liebliche Silber farbene Bächlein / herrliche Ströme / Zier-volle Luſt-Seen / und Fahr-Waſſer / ja gar das Meer ſelbſt / mit ſeinen Schiffen. In dieſen Bergen / Flüſſen und Bächen / kanſt du Gold / Silber / auch mancherley Art Edelgeſteine finden; und darffſt doch nicht darnach graben. In dieſem Meer Perlen- und haſt nicht zu ſorgen / daß die ſchrecklich-ungeheure Meerwunder / ſo zugleich in demſelbigen erſcheinen werden / dich verſchlingen. Biſt du aber waſſerſcheu; ſo tritt auf die Brücken / derer nicht wenige / von ſonderbarem Bau / hieſelbſt anzutreffen; ſchau von dannen / in aller Sicherheit / aufs Waſſer hinab / und ſihe zu / wie es dieſer oder jener Seebeuter oder Avanturirer / auf Leib und Leben / Glück und Unglück / tollkühn hinein waget; ſihe zu / wie hie oder da Schiffbruch geſchicht / wie die arme verunglückte Leute ſo jämmerlich zu Grunde / oder aufs wenigſte ihrem Untergange bis an den Rachen / dem Tode bis an die Zähne und Klauen gehen.

Was achte ich aber einen groſſen Garten / der nicht ein zierliches Haus / einen anſehnlichen Hof habe: Ein ſolches Luſt-Gebäu meine ich / daran auswendig groſſer Herren Bildnuſſen zu ſehen; unwendig aber ſchöne wolgeputzte Gemächer aufgeſchloſſen werden? Für einen ſothanen Luſt- Hof / für ein ſolches Garten- Schloß / nimm an den Dritten Theil unſers hieſigen Luſt-Gartens; da der berühmteſten Indianiſchen Häupter Stat und Hofhaltung / an Statt der Bildnuſſen / abgebildet und beſchrieben ſtehen. Daſelbſt wird es an luſtigen Schlöſſern / Paläſten / Luſt- und Prang-Gemächern / nicht mangeln / ſondern viele / vor eines / ſich auftuhn. Rom erſtaunete über die Burg Neronis: hatte auch Urſach dazu: denn ſie nahm ein den gantzen Raum / von dem Berge Celio / bis auf das äuſſerſte deß Exquilinſchen Berges. Wie groß ſie geweſen / erſcheinet hieraus / daß im Vorhofe / neben dem ehernen Koloß / ſo hundert und zwantzig Fuß hoch war / drey Reihen mit Pfeilern / auf tauſend Schritt lang / geſtanden / und prächtige Spatzir-Plätze formiret haben; überdas der Ort mit unterſchiedenen Bauren- Häuſern / Bau-Ländern / Wein- Gärten / Wieſen und Wäldern / in groſſer Menge / dazu auch mit einem Hauſſen von allerley zahmen und wildem Viehe / beſetzet geweſen. Weit ein prächtigers Anſehen aber hatte der Käiſerliche Palaſt ſelbſt: als

welcher

welcher gantz mit Golde überzogen / und dannenhero auch den Namen eines Güldenen Palasts führte. Man fand darinnen Wercke und Kammern von lauter Edelgestein und Perlen-Mutter. Die Balcken der Speise-Saalen waren mit Gold eingeleget / und die Tafeln also gemachet / daß sie sich liessen herumdrehen / und man die Gäste mit allerhand / von wolriechenden Blumen und Kräutern ausgezogenen / Wassern besprengen und erquicken kunnte. Unter gedachten Eß-Saalen gieng der fürnemste / welcher rund war / Tag und Nacht herum / wie der Himmel um den Kreis der Erden. Inwendig sind der Tempel deß Glücks / gantz aus Alabaster erbauet: der von so grosser Klarheit war / daß er auch bey verschlossenen Thüren / einen hellen Glantz und Mittag-helles Liecht von sich warff. Ich zweiffele aber nicht / wer dem Stats-Garten / als Drittem Theil dieses unsers Lust-Garten / seinen geneigten Einblick schencket / dem solle der Käiserliche Palast in Sina / Japan / zu Cusco und Mexico / etwas weisen / das den Pracht Neronis übermeistert.

Weiter / seynd die Lust-Gärten lustigen Gesprächen und Discursen gewidmet: dieser auch. Man muntert einander da auf / durch Erzehlung denckwürdiger Geschichte: hie auch. Man lebet in guter Frölichkeit / und empfähet die Gäste mit einigen Tractamenten: hie auch / in allen drey Theilen deß Lust-Gartens. Man bringet daselbst offt vielerhand Raritäten / und Erfindungen / für den Tag: hie auch. Dort schmücket man die Lust-Gemächer mit Gemählden und Conterfeyhe: hie auch; und zwar vermittelst der Kupffer-Stücke / derer offt viel auf eine Platten gebracht / damit der Käuffer / um desto leidlichern Preiß / dieses Lust-Werck könnte besitzen. In grosse Gärten / vorab in die Lust-Wälder / schicket sich nicht übel ein hurtig-gefüßtes Wild / ein Pfau / oder sonst allerley fremdes Geflügel: deßgleichen in seine Teiche ein guter Fisch: dieselben werden auch hie / durch diesen Lust-Garten / lauffen / fliegen / und schwimmen.

Was aber mehr / in demselben / behandelt wird: davon können die Summarien / so jedwedem Theile vorgesetzt / ausführlichern Bericht geben.

Das Vorgespräch / welches auf dem Wasser vorgehet / schweiffet durch vielerley Materien / deren Haupt-Stücke gleichfals der Summarische Inhalt vorher andeutet. In demselben habe ich zwar die Frage: Ob die Sündflut auch sey nach America / und wieder von dannen / die Thiere in den Kasten Noah gekommen? ausführlich eröffnet: aber damals noch die Nachricht nicht gehabt / welche neulich Hornius / in seinem Orbe imperante, gegeben: daß nunmehr / im Orient / ein Weg zu Lande / aus Sina und Japan nach America / gefunden / nemlich der Land-Strich Gezo. Hieher hätten noch unterschiedliche Sachen mehr angezogen werden können: als / daß / glaubwürdigem Schein nach / nicht wenig Völcker durch Nova Zembla und Grönland / von Abend her / nach America: die Mexicaner / Peruaner und Brasilianer / aus der Tartarey / die meisten Einwohner der Inseln aber / von den Phöniciern und Carthaginensern / wiewol zu unterschiedlichen Zeiten / entsprossen. Gleichwie nicht weniger / zu mehrer Erklärung gedachter Frage / dienet: daß die Hispanier / bey

ben Collao, einen Heerhafen zu Lima in Peru / unter einen Berge / in dem sie nach Golde gegraben / ein Schiff / welches so wol unsren heutigen Europæischen und Indianischen / als der Alten ihren Schiffen / von Figur gantz ungleich gewesen / angetroffen / und gemuthmasset / die Sünd-Flut / wo nicht vielleicht auch nur eine andere grosse Wasser-Flut / hätte es daselbst begraben. Imgleichen / daß man / bey Nerico / mitten in einem gewaltig-hohen Hügel / einen ungewöhnlich-grossen Elephanten-Zahn gefunden: da doch America sonst dieses Thier nicht kennet.

Zu dem Discurs von dem Simischen Vogel / der zu einem Fisch wird / solte sich ebener massen fügen / was Alonsius Almeida schreibet: In dem Japanischen Reich Goto, sey ein Wald / darinn man ein Thier finde / das so groß als ein Hund / aber kürtzer gefüsset / zu menschlicher Speise gar bequem / mit krausen / weissen und Gold-farbenen Haaren: Selbiges Thier begebe sich / wenn es alter / freywillig ins Meer / und gewinne / in diesem Element / allgemach die Gestalt eines Fisches. Wie denn angeregter Author solches für ungezweiffelt ausgibt / und hinzusetzet: Man habe einsmals einen dergleichen Fisch gefangen / an welchem alle Theile eines vierfüssigen Leibes noch nicht vollkömmlich verwandelt / sondern ein Theil mit Schuppen und Floß-Federn besetzet gewesen / der andere annoch die Bildung eines Land-Thiers gehabt: und solches sey / aus der Erfahrung und aller Einwohner einstimmiger Aussage / gantz gewiß.

Alle Sachen nun / welche in diesem gantzen Lust-Garten erscheinen / werden vermittelst einer Conversation gewisser Personen / fürnemlich aber eines Niederländers / Engländers / und Teutschen / angebracht: damit dasjenige / was aus vielen Scribenten zusammen gesuchet / etwas annehmlicher falle zu lesen. Derwegen soll keinen befremden / daß der Discurs nicht alle mal / in einer geraden Linie / von Anfang bis zu Ende / fortlauffe; sondern unterweilen einen Um oder Neben-Schweiff nimmt / viel andere Sachen mit einmischet / ja gar jemaln gählings abgebrochen / hernach anderswo wiederum angefangen und vollendet wird: sintemal die Beschaffenheit der Personen / oder deß Orts / oder auch bisweilen die Zusammenheffung einer Materi mit der andern / dergleichen regulirte Confusionen erheischet: welche / wie sie im Lesen weniger Verdruß / also gewißlich im Ausarbeiten ungleich grössere Mühe machen / als wenn man immer bey einerley Materi unverruckt beharret. Inmassen einer / der in dieser Art etwas geschrieben / oder gelesen / oder sonst unpartheyisch / mit vernünfftiger Betrachtung aller Umstände / und wie sich die Feder nach den Personen und der Zeit schicken müsse / urtheilen will / mir leichtlich gestehen wird: Zumal / weil hie unser Vorsatz nicht gewesen / eine vollkommene Land-Reise / oder Geschicht-Beschreibung von Sina / Ost- und West-Indien / sondern vielmehr die schau- und lesswürdigste Sachen fürzulegen. Gleichwie demnach alle dergleichen mündliche Unterredungen / in einer lieblich-verwirrten Ordnung / und wolgeordneten Verwirrung / fliessen müssen: also werden sich auch hie unsere discurrirende Personen bald in diese bald jene Materi einlassen / und doch aber eine allgemeine hauptsächlich behandeln.

Imgleichen soll man auch dieses / für keine Abentheur / oder Unform / aufnemen / wenn (wiewol gar selten) ein oder andrer Baum / Fluß / oder

See

See mehr / denn an einem Ort / beschrieben wird: angemerckt / solches aus unterschiedlichen Ursachen geschehen; entweder um der Personen / und veränderter Ordnung, oder auch um anderer Sachen willen welche / durch Wiederholung eines und andern / erkläret werden müssen; oder auch anderer Umstände wegen.

Wenn denn auch in den Gärten kein Catonisches / sondern leutseliges und lustiges Angesicht sich füget: als wünsche und bitte ich / daß alle / die diesen Lust- und Staats-Garten eines Einkehrens und Beschauens würdigen, ihre ernsthaffte strenge und scharffsinnige Gedancken und Augen eine Weil ablegen / und freundliche mit sich bringen mögen: um desto leichter / höflicher und bescheidener zu übersehen / zu verzeihen / und auszulegen / wenn sie irgend einiger Fehler und Mängel darinnen ansichtig würden. Denn daß an vielen Orten vielleicht die Verbesserung Raums genug hätte; darff und will meine Unvollkommenheit nicht in Abrede seyn. Unser zeitliches Wissen und Verstehen ist Stückwerck: und / unter solchem Stückwerck / dasjenige / was mein weniger Verstand begreifft / von den allergeringsten Stücken. Ich finde mich in alle Wege geschickter zu lernen / denn zu lehren: jedoch / von denen / die eine Sache recht verstehen. Daß man aber alles zu eines jeden Wolgefallen / ohn Unterscheid / brauchen solte; fällt schwer / wo nicht gar unmüglich. Ja / es wäre offt sehr gefehlet wenn mans so machte / daß es einem jeden gefiele: welches der verständige Thor / Diogenes / wol wuste / und derhalben seinem Lehr-Jünger etliche Maulschellen gab / darum / daß er von Unverständigen / in seiner Kunst gelobt war. Mancher urtheilet / über den Leist seines Urtheils; beweiset sich in keinem Dinge hurtiger / als im Wort-Fangen und Verwerffen: nicht beobachtend / ob die Farb- abreibende Knaben Appellis drüber weinen / oder lachen. Wiewol dergleichen Gern-Tadler fast mehr Mitleidens / als Verlachens werth: angemerckt sie / durch ihren Neid / sich selbst am allermeisten kasteyen / und keiner härtern Züchtigung benöthiget sind / ohn die ihnen ihre eigene Unart gibt, ja gemeinlich sich selbsten verwunden / indem sie andere stechen wollen. Solten / wider Verhoffen / solche Tadel-süchtige Leute auch diesem unsern Lust-Garten zusprechen; würde man sie gar gern / ohn einige Bekümmerniß und Empfindlichkeit / vertragen.

Wer möchte allen Mücken / und Kefern / wehren / die etwan einen grünen Baum besumsen? Wer dem Frosche das Maul verbinden / daß er nicht sein Freckekeck oder Coaxat mit anstimme / wenn irgend die Vögel im Garten musiciren? Man läst ihn unverhindert immerhin schreyen / und seines Weges forthüpffen / bis er müde und still wird.

Noch eins habe ich den bescheidenen Leser dienstlich zu bitten / daß er mir nicht beymesse / wenn irgendswo / in diesem Werck / ein verruckter oder gar ausgelassener Unterscheidungs-Zeichen / oder auch ein mit eingeschlichener falscher Buchstab / die rechte Meinung der Rede verkehrt. Wie denn solches in grossen Büchern nichts Neues / und beförderlich auch in diesem keine Rarität ist / als in welchem nicht allein die gewöhnliche reine Teutsche, wie auch zuweilen Lateinische und Griechische Schreib- und Red-Art / durch überflüssige oder veränderte Laut und Stimm Buchstaben verunreiniget worden, und manche mißlautende Wort-Aenderungen sich eingemischet;

miſchet / ſondern überdas unterweilen gantz falſche Wörter herausgekommen / jemaln auch durch Verruckung einer und andern Sylben oder Worts / die Glieder der Rede dermaſſen verrenckt und verruckt / daß ihnen drüber gar die Seel / will ſagen / der Verſtand / ausgefahren. Zum Exempel will ich gleich allhie anfangs etliche wenige berühren / weil daran der Sinn eines und andern Satzes / wo nicht gar einer gantzen Erzehlung / hanget. Am 371. Blat wird in der Beſchreibung deß Untergangs eines Götzen / Pfaffens gedacht / daß ihm ſein Verderben / von den heydniſchen Philoſophis zugerichtet ſey; da ſolche beyde Worte / heydniſche Philoſophi / ausgeblieben: worüber der Verſtand zweiffelhafft worden / und von manchem / an erſten Anblick / dahin gedeutet werden dörffte / als ob Pater Riccius / und deſſen Geſellſchaffter / durch die ſtoltzen Leute / ſo dieſem Götzen / Pfaffen ein Beinlein untergeſchlagen / gemeinet würden. Welches aber ſelbigen / um die Chriſtliche Religion in Sina wolverdienten / Perſonen zu nahe geredt wäre / und gar die Meinung nicht hat: ſondern auf die heydniſche Syndicos / und Räthe deß Königs von Sina zielet. Am 185. Blat muß für Natur geleſen werden Nattet; für Edlen Baum / Erlen-Baum. Am 545. Blat / für ſaugende Kindlein Romuli und Remi; die ſaugende Kindheit ꝛc. Am 1114. Blat / für werde ich durch P. Kircherum beſtreitet; ſolte ſtehen beſtetiget. Am 1173. Blat / für Mengel am Gehör; Mängel am Gehör. Anderswo / für grimmige Precorenſiſche Tartern; Grimmiſche Precopenſiſche Tartern. Wenn nun ſolcher Fehler andre mehr möchten fürkommen / welche den Verſtand der Zeilen gantz unterdrucken oder auslöſchen: geruhe der freundlich-beſcheidene Leſer / durch beſſeres Nachſinnen / von dem Liechte ſeiner guten Vernunfft ſelbigen wieder anzuzünden und zu erleuchten: Wiewol die zu Ende deß Buchs beygefügte fürnemſte Lutter-Irthümer ihm ſolche Mühe nicht wenig erleichtern können / dafern er zuvörderſt dieſelbe durchſchauet / um hernach im Durchleſen deß Buchs deſto unanſtändiger fortzulauffen.

Dieſes ſoll auch nicht vergeſſen werden welches mancher vielleicht für einen unachtſamen Fehler und Unverſtand / aufnemen würde: daß / von einerley Sache / bisweilen ſolche Meinungen fürfallen / die widereinander ſtreiten. Darauf dienet / zu wolgemeintem Vorbericht: es ſey nicht aus Unfleiß / ſondern wolbedächtliches Willens geſchehen: und rühre daher / daß zweyerley oder mehr Authores / in einerley Sachen / nicht allemal gleich geſinnet. Darum ſich niemand mit dem Urtheil übereilen wolle; bevor er recht nachgeſehen / woher ſolche Mißhelligkeit entſtehe.

Solte auch eines und andres der Glaubwürdigkeit nicht ähnlich fallen: ſo ſetze ich / zu meiner Entſchuldigung / billich abermal die Authorität und Ausſage ſolcher Scribenten / daraus es genommen: derer Worte ich / ſowol dieſer / als anderer erheblicher Urſachen halber / manchesmal behalten habe: wie denn deßwegen die Namen der Scribenten / wie auch Buch / und Blat / Zahl / unten am Rande / aufrichtig dabey gedruckt ſtehen.

Im andern Theil dieſes Luſt-Gartens iſt / in dem Summariſchen Begriff / die Beſchreibung Don Gotierez Untergangs / imgleichen einer Braſilianiſchen Meer-Schlacht / zwar verheiſſen / aber hernach / an dem

Orte / wo diese Geschichte hätten ausgeführet werden sollen / jedwede nur mit kurtzen Worten berühret. Wozu mich dieses veranlasset hat / daß meine Feder in dem Fall / nach der Pressen sich in etwas bequemen müssen / und ihren Schwung oder Schweiff ein wenig einziehen: damit jene nicht mit gar zu vieler Materi / überhäuffet / und hernach dem übrigen Stats-Garten Platz und Zeit zu enge würde. Ausser diesen beyden Stücken aber / wird inwendig im Garten / alles / ja offt noch viel ein mehrers zu finden seyn / als was vorn am Thor desselbigen / wolte sagen / in dem Summarischen Inhalt / versprochen.

Im übrigen / hoffe ich / man werde den Dienst-begierigen Willen / welchen man ihm mit zimlich kostbarer Verlegung / und Ausarbeitung dieses Werck-s zu erzeigen gewünschet / in Bessen vermercken / gegenwärtigen seiner Recreation gewidmeten Lust-Garten / in Begleitung guter Gewogenheit offt begrüssen; und sich / nach beliebigem Gefallen darinnen umschauen / auch der hierauf gewandten Zeit nicht gereuen lassen. Zumal / weil derselbe Leuten von mancherley Condition und Beruff mit einigen Zier und Lust-Gewächsen wird aufwarten können. Denenjenigen welche etwan / die Indianische Länder selbst einmal zu besuchen / willens seyn möchten / gibt er einen guten Vorschmack der fürnemsten Sachen / wornach sie sich künfftig dort umzusehen haben. Andern aber / denen solche weite Reisen nicht anstehen / sparet er die Mühe: indem er ihnen fast alle Schau-Lust und Raritæt beyder Indien und deß Reichs Sina in einem Begriff / allhie vorsetzt: also / daß sie / in geruhlicher Annuth und Sicherheit / eben dasjenige erfahren / was mancher ohne Schweiß / Eckel / Unlust / Leib- und Lebens-Gefahr / nicht in Erfahrung bringt. Hie wird sowol dem Stats- und Hof-als Bürgers-Mann / dem Geistlichen sowol / als Welt- und Policey-Wesen / dem Artzt / und Patienten / Gelehrten und Ungelehrten / verhoffentlich können aufgewartet / und etwas zu ihren Diensten gefunden werden.

Ich schliesse / mit den Worten / die man / besage deß Neu-abgebildeten Roms / in Italien / an dem Burgesischen Lust-Hofe liese: **Du seyest / wer du wollest; wo du ein freyer Mensch bist; hast du hie der Gesetze Fuß-Eisen und Angel nicht zu förchten: Gehe hin / wo dirs beliebt: Brich ab / was dich gelöstet: Diese Sachen werden mehr für Fremde / als für den Besitzer oder Herrn / bereitet** ꝛc. **Der Herr deß Gartens verbeut / den sittsamen Fremden Eisen-harte Gesetze / bey stiller und güldner Friedens-Zeit / vorzuschreiben. Ein jeder treuer Freund habe einen ehrbaren Willen / an Statt deß Gesetzes. Würde aber jemand / aus Betrug und Arglistigkeit / und mit Willen / die güldene Gesetze der Höflichkeit brechen / hat derselbe sich zu hüten / daß man nicht auch diese Versicherung der Freundschafft gegen ihm breche.**

Welche letzte Bedrohung aber der Cardinal vermuthlich nicht so sehr für Ehr-liebende Fremde und Freunde / als für die Garten-Diebe / hinzusetzen lassen. Allhie versihet man sich zu den Beschauern dieses Lust-Gartens einer so höflichen Bezeigung / die nicht zum Brechen / sondern vielmehr zu freundlicher Verbindlichkeit fernerer Dienst-Erweisung / gereiche.

Was für Authores bey dieſem Wercke angezogen ſeyn / weiſet nachgeſetzter Catalogus. Darinn auch / denen zu Liebe / die eines oder andres irgend nachzuſchlagen begehren, die Editionen (etliche wenige ausgenommen) beygefüget worden.

A.

Abentheur der natürl- und künſtlichen Sachen in Sina und Europa; aus dem Lateiniſchen Authore Admirandorum A. P. F. B. verdolmetſchet / Franckfurt 1656. in Quarto.

Chriſtiani *Adrichomii* Theatrum Terræ Sanctæ, Coloniæ 1628.

Claudius *Æianus*, de Natura Animalium.

Æneas Sylvius, Baſileæ 1571.

Ulyſſis *Aldrovandi* Ornithologia, in Fol. Francofurti 1630.

Eiusdem Libri de Piſcibus. Francofurti 1629.

Alexandri ab Alexandro Dies Geniales, in Folio, Francofurti 1594.

Francisci **Alvares** Bericht / von deß Königs in Aethiopien Landen / in Folio, Eisleben 1566.

D. *Ambroſii* Opera, in Folio, Pariſiis 1603.

Americaniſche Schiffahrten 14. Theile / in Folio und Quarto, unterſchiedlicher Editionen.

Ariſtotelis de Mirabil. Auſculat.

Eiusdem Hiſtor. Animalium.

Aſia Nova Deſcriptio, curâ L. M. S. in Fol. Pariſ. 1656.

Athenæus Novus *Atlas* Sinenſis, à P. Martino Martinii deſcriptus, Amſtelædami 1655.

D. Aurelii *Auguſtini* Opera, Editionis Pariſienſis, & Baſileenſis.

Auſonius Poëta, cum Emendation. Joſephi Scaligeri.

B.

Caſparis *Balby* Navigatio ad Regnum Pegu, Authore M. Gotardo Dantiſcano, in Folio, Francofurti, Editionis Germanicæ, 1605. & Latinæ, 1606.

Ludwigs *di Barthema* Hodœporicon Indiæ Orientalis, verteutſcht durch Hieronymum Megiſerum, in Octavo, Leipzig 1610.

Caſparis *Barlæi* Braſilianiſche Geſchichte / unter achtjähriger Regierung Fürſtens Johann Mauritz von Naſſau / in Octavo, Cleve 1659.

Thomæ *Bartholini* Hiſtoriarum Anatomicarum Rariorum Centuria 1. & 2. Hafniæ 1652.

Barthouherri, deß Indianers / Sprüche.

Baſilii Homiliæ in Hexaem.

Petri *Bellonii* Cenomani Obſervationes ſingularium & memorabilium rerum in Græcia, Aſia, Ægypto, Judæa, Arabia, aliisque Provinciis; per Carolum Cluſium, in Folio, Raphelengii 1605.

Eiusdem Liber de Neglecta Plantarum Cultura.

Hieronymi *Benzonis* Hiſtoria Novi Orbis, cum Latinè, in Octavo, tum Germanicè, cum Scholiis Authoris innominati, in Folio, Francofurti, ex Edit. Theodori de Bry, 1613.

Petri *Bertii* Land-Tafeln.

Baſilii *Boleri* Faſciculus Rariorum &c. 1616.

Michaelis Ruperti *Boleri*, Medici, & Reipublicæ Noriberg. Phyſici Ordinarii, &c. Gazophylacium Rerum Naturalium &c. 1642.

Chriſtophori *Beſoldi* Conjectanea de Novo Orbe, in Quarto, Tubingæ.

Johannis *Biſſelii*, é Societat. JESU, Argonauticon Americanorum, ſive Hiſtoria Periculorum Petri de Victoria, in Duodecimo, Monach. 1647.

De Vermaarde Reizen van de Heer VINCENT le *BLANC*, van Marſilien, in Quarto.

Heſtoris *Boethii* Hiſtoria Scotica, in Folio, Pariſiis 1574.

Samuel. *Bocharti* Geographia Sacra, in Folio, Cadomi 1646.

Trajani *Boccalini* Relationes aus Parnaſſo, ſamt dem Politiſchem Probierſtein / Franckfurt 1654. in Quarto.

Jacobi *Bontii* Hiſtoria Naturalis & Medica Indiæ Orientalis, cum Annotationibus & Additionibus Guilielmi Piſonis, in Folio, Amſtelædami 1658.

Johannis *Boteri* Politia Regia, cum Notis Juſti Reifenbergii, J. C. in Quarto, Marpurgi 1620.

P. Michaelis *Boym*, Societ. JESU Sacerdotis, Flora Sinenſis, in Folio, Viennæ 1656.

Johann Hermañs von Bree Reiſe / von Anno 1602. biß 1604. in Fol. Franckfurt 1606.

Johann Friederich Breitshaupts Mahleriſche Reiſe beſchrei-

beſchreibung/ in Quarto, Francfurt 1632.
P. M. Joachimi *Brulii*, S. Theolog. Doctoris, Ordinis Eremitarum S. P. Auguſtini Hiſtoriæ Peruanæ, in Folio, Antverpiæ 1651.
Bucelii Catalogi, Abbatis Montis Serrati, Navigatio Occidentalis, deſcripta ab Honorio Philopono Ordin. Benedict. in Octavo.

C.

Aloyſii *Cadamuſti* Navigatio ad Terras ignotas; Archangelo Madrignano Interprete, in Folio, Baſileæ 1532.
Julii *Cæſaris* Commentarii de Bello Gallico.
Guilielmi *Camdeni* Britannia, ſive Regnorum Angliæ, Scotiæ, & Hyberniæ Chorographica Deſcriptio, in Octavo, 1590.
Philippi *Camerarii*, Jcti Operæ Horarum ſuccisivarum, Francofurti 1602.
Thomæ Candiſch Schiffahrt um den gantzen Erdboden/ von Anno 1586. biß 1588. beſchrieben/ durch Franciſcum Pretiæ, Francfurt 1624.
Hieronymus *Cardanus* de Varietat. Rerum.
De Subtilitate, Baſileæ 1611.
François *Caron*/ Japaniſche Relation.
Bartholomæi de las *Caſas*, Epiſcopi Hiſpani, Regionum Indicarum, olim devaſtatarum, accuratiſſima Deſcriptio, in Quarto, Heidelbergæ 1664.
Bartholomæi *Caſtelli* Lexicon Medicum Hippocratis, Galeni, & Avicennæ, in Octavo.
Peter Cerdonnes (oder Cerdonnes) von *Cerisiers* Beſchreibung Weſt-Indiens/ in Folio, Francfurt 1623.
Claudii *Claudiani* Poëmata.
Caroli *Clusii* Rariorum Plantarum Hiſtoria, in Folio, Antverpiæ 1603.
Ejusdem *Clusii* Exoticorum Libri quibus Animalium, Plantarum, Aromatum, aliorumque peregrinorum Fructuum, Hiſtoriæ deſcribuntur. Ex Officina Plantiniana, in Folio, Raphelengii 1605.
Ejusdem Curæ Poſteriores, in Folio, 1611.
Philippi *Cluverii* Introduct. in univerſam Geograph. in Quarto, Braunſchweig 1652.
Idem *Cluverius* de Antiq. Sicil. Lugd. Batav. in Folio, 1623.
Chriſtophori *Columbi* Navigatio ad multas Inſulas hactenus incognitas, Madrignano Interprete, in Folio, Baſileæ 1532.
Ferdinandi *Corteſii* Præclara, de Nova maris Oceani Hiſpania, Narratio &c. per Doctorem, Petrum Saguorgnanum, ex Hiſpano Idiomate in Latinum verſa; impreſſa in Celebri Civitate Norimberga: Conventui Imperiali præſidente Sereniſſimo Ferdinando, Hiſpaniarum Infante, & Archiduce Auſtriæ, Sacr. Rom. Imp. Locumt. Generali, in Folio, 1524.
Ejusdem Tertia Narratio, impreſſa in Imperiali Civitate per discretum & providum Virum, Federicum Arthemeſium, Anno eodem, in Folio.
Idem de Rebus & Inſulis noviter Repertis à Sereniſſ. Carolo Imperatore, & variis earum gentium moribus.
Chriſtophori à *Coſta* Aromatum Liber, cum Scholiis Cluſii, Editio Tertia, in Folio.
Joſephi à *Coſta* de Natura Novi Orbis Libri duo, in Octavo, Coloniæ 1596.
Deſſelbigen Natural- und Moral-Hiſtorien von Weſt-Indien/ in 7. Büchern abgetheilet Teutſch/ in Folio, Francfurt.
Roberts *Coverte*, deß Engländers, Schiffreiſe nach Cambaia, in Folio, Oppenheim 1618.
Conradi Cramers Relation von Japan.

D.

Deuſingii Diſſertatio de Anterioribus Scotiæ.
Herrn Johann Michael Dilherrns/ Theologi Norimberg. Welt-/ Feld- und Garten-Betrachtungen.
Deſſelbigen Zeit- und Welt-Lauff/ Nürnberg 1657.
Capitain Drakens Reiſe in die Südo-See um Schiffahrt um den gantzen Erdkreis/ in Folio, Francfurt 1624.

E.

Epiſtola Indicæ Xaverii, Ludovici Froii, Almeidæ, Vilelæ, & aliorum, in Folio, Coloniæ Agrippinæ 1593.
Ic in Octavo, Coloniæ 1590.
Nec non Dilingæ 1571.
Deſiderii *Erasmi Roterodami* Apophthegmata, in Duodec. Coloniæ 1596.

F.

Chriſtophori *Forſteri* in 16 Libros Annalium C. Cornelii Taciti Notæ Politicæ, in Duodec. Francofurti 1662.
Ejusdem *Forſteri* Notæ Politicæ in tres poſtremos Libros Annalis, Francofurti 1661.
Ejusdem Continuatio Notarum Politicarum ad Libros Annalium XI. XII. XIII. Francofurti 1662.
Ejusdem Liber ſingularis Omiſſorum in Notis ad Tacitum.

Johan-

Johannis *Freinsheimii* Expoſitio Locorum Cornelianorum, Argentorati 1664.

G.

A. *Gabriel* Sionita, & Joann. Heſronita, de Urb. & Mor. Oriental. in Duodecimo.

Garzia ab Horto Aromatum, & Simplicium apud Indos naſcentium Hiſtoria: per Carolum Cluſium, in Folio, Raphelengii 1605.

Conradi *Gesneri* Hiſtoria Animalium, Amſtelædami 1617.

Bernardinus *Ginnarus*, de Indico Itinere, Neapoli 1641.

Benedicti *Goez*, é Societate JESU, Reiſe von Lohor, ins Königreich Sina/Teutſch.

Johann Ludwig Gottfrieds Hiſtoria Antipodum, oder Neue Welt/ in Folio, 1631.

Gregorii Turonenſis Hiſtoria Francæ. Pariſiis 1610.

Antonii von Guevara Gülden Sendſchreiben/ in Quarto.

Deß Königreichs *Guinea* Hiſtoriſche Beſchreibung/ aus dem Niederländiſchen vertreutſchet/durch M. Gotthard Arthus/ Francfurt 1630.

Deßgleichen in Lateiniſcher Sprache beſchrieben, in Folio, Francofurti 1604.

H.

Wenceslai *Hageci* Böhmiſche Chronick/ in Folio.

Haythoni Armeni, Ordinis Præmonſtratenſis, de Tartaris Liber, in Folio, Baſiliæ 1532.

Roberti *Harcourtii* Beſchreibung deß Americaniſchen Königreichs Guinna, Francfurt 1628.

Thomæ Hariots Virginianiſche Beſchreibung/ von Gelegenheit und Sitten der Wilden daſelbſt/ in Folio, Oppenheim 1620.

Herrn Georg Phil. Harßdörffers Geſchichte-Spiegel in Octavo, Nürnberg 1654.

Wilhelm Haukins Erzehlung ſeiner Geſandſchafft an den groſſen Mogol.

Hegesippus, von Zerſtörung der Stadt Jeruſalem/ in Folio.

Georgius *Henischius*, de Aſia, & Partibus ejus, in Octavo. Auguſtæ Vindelicorum 1606.

Franciſci *Hernandez* Relationes de Plantis & Animalibus Novi Orbis, collectæ per Antonium Recchum, in Folio, Romæ 1651.

Ejusdem *Hernandez* Liber unicus de Animalibus & Mineralibus Novæ Hiſpaniæ.

Antonii *Herrera* gründliche Entdeckung aller Weſt-Indianiſchen Landſchafft ꝛc. Teutſch in Fol. Francfurt 1623.

Johannis *Hoſei*, Presbyteri Ultrajectenſis, Peregrinatio ab Urbe Hieroſolyma, per Indiam & Æthiopiam, in Octavo, Antverpiæ 1565.

Hoſtage de la vie du Mareſchall de Baſſompierre, in Duodecimo.

Petri *Hiſpalenſis* Sylva variarum Lectionum.

D. Mauritii *Hofmanni* Deliciæ ſylveſtres Floræ Aldorfinæ.

Georgii *Hornii* Arca Noe, ſive Hiſtor. Imper. & Regnor. Lugduni Batavorum 1666.

Ejusdem *Hornii* Orbis Imperans, in tredecim Imperia diviſus, Francofurti & Lipſiæ 1668.

I.

Joſephi *Indi* Navigationes, in Folio. Baſiliæ 1532.

Roberti *Jonſtoni* Hiſtoria Rerum Britannicarū, in Fol. Amſtelædami 1655.

Johannis *Jonſtoni* Hiſtoria Naturalis, de Arboribus & Fruticibus, in Folio, Francofurti 1662.

Joh. *Jonſtoni* Thaumatographia Naturalis, in Duodecimo, Amſtelædami 1661.

Flavii *Joſephi* Jüdiſche Geſchicht-Beſchreibungen/ Teutſch/ in Folio.

Paulus *Jovius* Novocomenſis, de Legatione Moſcovitarum, in Folio, Baſiliæ 1532.

Journal der Holländer/ von Eroberung der Stadt S. Salvator in Braſilien. *Iſidori*, Epiſcopi Hiſpalenſis, Originum Libri 20. ex Antiquitate eruti, Baſiliæ 1577.

Hadriani *Junii* Tractatus de Coma.

Juris Civilis Digeſta & Codex.

Juſtinus cum Notis Bernecceri, Argentorati 1631.

K.

P. Athanaſii *Kircheri*, Soc. JESU, MAGNES, ſive Ars Magnetica, in Folio, Romæ 1654.

Ejusdem ITER EXSTATICUM. Præluſionibus & Scholiis P. Gaſp. Schotti illuſtratum, in Quarto, Herbipoli 1660.

Ejusdem OEDIPUS ÆGYPTIACUS, in Folio, Romæ 1652.

Ejusdem Onomaſticon Copto-Arabicum.

Ejusdem Ars magna Lucis & Umbræ, Romæ 1646.

Ejusdem Mundus Subterraneus, in Folio, Amſtelædami 1664.

Ejusdem China Monumentis quâ ſacris, quâ profanis, nec non variis Naturæ & Artis Spectaculis, illuſtrata, in Folio, Amſtelædami 1667.

Alberti *Franzii* Wandalia, in Folio, Francofurti 1619.

L.

Joannis de *Laet* Nieuwe Wereldt, ofte Beſchrÿvinghe van Weſt-Indié, in Folio, zot Leyden 1625.

Johannis de *Laet* Commentarius de Imperio Magni Mogolis, ſive India Vera, in 24. Lugduni Batavorum 1633.

Ejusdem de *Laet* Fragmentum Hiſtoriæ Indicæ 1631.

Thomæ *Lanſii* Conſultationes de Provinc. Europæ Prærogativa, Tubingæ 1635.

Johannis *Leri*, Burgundi, Hiſtoria Navigationis in Braſiliam, Latinitate donata, in Octavo, 1586.

Johannis *Leri* Schiffahrt in Braſilien / zum andern mal verteutſchet / durch Teucrium Annæum Privatum, C. in Fol. Francfurt 1593.

Andreas *Libavius* de Univerſitate & Originibus rerum conditarum, &c. in Quarto, Francofurti 1610.

Johan. Hugonis *Linſchotti* Navigationes in Orientem, in Folio, Francofurti, Latinè 1599. & Germanicè 1613.

Ejusdem Deſcripcio Annalium, Fructuum, Arborum, Aromatum & Gemmarum in India, cum Annotationibus D. Bernhardi Paludani, Francofurti 1601.

Teutſch aber zu Oppenheim gedruckt 1617.

Titi *Livii* Decades, Francofurti 1633.

Eduardi *Lopez* Deſcripcio Regni Congiani, è Lingua Italica excerpta, per Philippum Pigafettam, Francofurti 1598.

Dieſelbige Congianiſche Beſchreibung / durch Auguſtinum Caſſiodorum verteutſchet / Franckfurt 1609.

Ferdinandi *Lopez* de Caſtagneda Hiſtoria Indiæ Orientalis &c. per Alfonſum de Ulloa.

Lucani Poëmata.

Ludovici, Romani Patritii, Navigationum Æthiopiæ, Ægypti, utriusque Arabiæ, Perſidis, Syriæ, Indiæ, Libri 7. Madrignano Interprete, in Folio, Baſileæ 1532.

Johannis Fabri *Lynceï* Expoſiciones Aliorum Novæ Hiſpaniæ Animalium Recchi, Romæ 1651.

M.

Joh. Petri *Maffeji*, è Socier. JESU, Hiſtoriarum Indicarum Libri 16. in Folio, Coloniæ Agrippinæ 1593.

Et in Octavo, Coloniæ 1590.

Simonis *Majoli*, Epiſcopi Vulturarienſis, Dierum Canicularium Tomi VII. in Folio, Francofurti 1642.

Johann Albrechts von Mandelslo Morgenländiſche Reiſebeſchreibung durch Adamum Olearium mit Anmerckungen gezieret / 1658.

Georgii *Marcgravii* de Liebſtadt Hiſtoria Rerum Naturalium Braſiliæ, in Folio, Amſtelodami 1648.

Idem de Regione & Incolis Braſiliæ, nec non de Chilenſibus.

Frederici de *Marſelaer* Diſſertationes de Legato, in Duodecimo, Jenæ 1663.

P. Valerii *Martialis* Epigrammata.

P. *Martini Martinii*, è Soc. JESU, Hiſtoria Sinica, in Quarto, Monachii 1658.

Ejusdem Atlas Sinicus, Amſtelædami 1655.

Ejusdem Hiſtoria de Bello Tartarico, ſive Regni Sinenſis, à Tartaris devaſtati, Enarratio, in Folio 1655.

nec non in Duodecimo, Amſtelodami 1661.

Ejusdem Brevis Relatio, de Numero & Qualitate Chriſtianorum apud Sinas, in Duodecimo, Coloniæ 1655.

Petrus *Martyr* de Inſulis nuper repertis, in Folio, Baſileæ 1532.

Petri *Martyris*, de Rebus Oceanicis, & Orbe Novo Decades tres, in Folio, Baſileæ 1533.

Ejusdem Legationis Babyloniæ Libri tres, ibidem, eodem Anno impreſſi.

Jacobi *Maſenii* Ars Nova Argutiarũ eruditæ & honeſtæ Recreationis, Coloniæ Agrippinæ 1619.

Petri Andreæ *Matthioli* Kräuterbuch / in Folio, Francfurt 1626.

Jodoci à *Meggen*, Lucernatis Helvetii, Peregrinatio, in Octavo, Dilingæ 1580.

Pomponius *Mela*, de Situ Orbis.

Othonis *Melandri* Jocoſeria, in Duodecimo, Norimbergæ 1643.

Ivan Gonçales de *Mendoze* Hiſtoire du grand Royaume de la Chine, à Paris 1600.

Abrahami *Milii* Scriptum de Origine Animalium, & Migratione Populorum, Genevæ 1667.

Nicolai *Monardi* Hiſtoria Simplicium medicamentorum, per Carolum Cluſium, in Folio, 1601.

Idem de Lapide Bezoar, & de Roſa, 1601.

Johanna von *Montvilla* Reiſe in die Morgenländer.

Philippi *Mornai* pia & Chriſtiana Conſideratio Vitæ & Mortis, in Octavo.

Jacob du *Moyne* warhafftige Abcontrefeyung der Wilden in America, ſamt beygefügten Erklärungen

gen/ in Folio, Franckfurt 1603.
Friderici *Mulleri* von Leuenſtein Lexicon Medico-Galeno-Chymico-Pharmaceuticum, in Folio, Franckfurt 1661.
Sebaſtiani *Munſteri* Coſmographia, Baſil. 1562.

N.

Jacobs von *Neck* Schiffahrt/ von Anno 1601 bis 1604.
Guilielmus *Neubrigenſis*, de Revolut. Rerũ Anglicanarũ, Antverpiæ, 1567.
Johann Neuhoffs Beſchreibung der Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandtſchafft/ an den groſſen Cham von Sina und Tartarien: wie auch allgemeine Beſchreibung deß Reichs Sina: Niederländiſcher und Teutſcher Edition.
Johannis Euſebii *Nierembergi*, Societ. JESU, Hiſtoria Naturæ, maximè Peregrinæ, in Folio, Antverpiæ 1635.
Idem *Nierembergius*, de Miris & Miraculoſis Naturis, in Europa, eiusdem Editionis.
Idem, de Miris & Miraculoſis Naturis, in Terra Hebræis promiſſa.
Oliverts von Nord Schiffahrt um die gantze Welt-Kugel/ von Anno 1598. bis 1601. in Folio, Franckfurt 1602.

O.

Olai Magni Hiſtoria de Gentibus Septentrionalibus, Francofurti 1621.
Adami *Olearii* Beſchreibung der Reiſe nach Muſcau und Perſien/ in Folio, Schleßwig 1663.
Martin *Opitii* Teutſche Gedichte/ in Octavo, Franckfurt 1644.
Oppiani Halieutica, & de Venatione.
Orientaliſcher Schiffahrten vierzehen Theile/ unterſchiedlicher Perſonen/ Nationen/ und Editionen/ in Folio.
Orbis Lumen & Atlantis Juga Tecta Retecta, in Quarto, Francof. 1658.
Abrahami *Ortelii* Theatrum Orbis Terrarum.
P. *Ovidii* Naſonis Poëmata.
Gonzalo Fernando d'*Oviedo*, Hiſtoria Univerſalis Americæ.
Eiusdem Epitome Indiæ Occidentalis.

P.

Bernhardi *Paludani* Annotationes ad Linſchotum, in Folio, Francofurti 1601.
Guidonis *Pancirolli* Res Deperditæ, & recens Inventæ, in Quarto, Francofurti 1646.
P. Didaci de *Pantoya* Hiſtoriſche Erzehlung von China/ in Quarto, München 1608.
Quirini *Pegeri* Kunſt-Guelden denckwürdiger Lehr-Sprüche/ und ergetzlicher Hof-Reden/ mit dreiſſig Schertz-Schreiben vermehret/ Nürnberg 1662.
Philumeri Irenici Eliſii Diarium Europæum, in Quarto, Franckfurt.
P. F. *Philippi* à SS. Trinitate, Carmelitæ Diſcalceati, Itinerarium Orientale.
Philoſtratus de Vita Apollonii.
Les Voyages adventureux de Fernand Mendez *PINTO*, in Quarto, A Paris 1645.
De Wonderlyke Reizen van Fernand Mendez *PINTO*, in Quarto, t' Amſterdam 1652.
Guilielmi *Piſonis* Hiſtoria Naturalis Braſiliæ, in Folio, Lugduni Batavorum, & Amſtelodami 1648.
Idem *Piſo* de Indiæ Utriusque Re Naturali & Medica, in Folio, Amſtelodami 1658.
Eiusdem *Piſonis* Mantiſſa Aromatica.
M. Accii *Plauti* Comediæ.
C. *Plinii* Hiſtoria Mundi, Francofurti 1608.
C. *Plinii* Cæcilii Secundi Epiſtolæ, cum Notis Buchneri, in Duodecimo.
Plutarchi Vitæ.

Q.

Petrus Ferdinandus de *Quiros* von der unbewuſten Neuen Ländiſchen Landſchafft.

R.

Doctor Leonhard Rauchwolffs Reiſe in die Morgenländer/ in Fol. Nürnberg 1659.
Fürſtlend Nicolai Chriſtophori Radzivili Sendſchreiben/ in Folio.
Nardi Antonii *Recchi* Plantarum, Animalium, Mineralium Mexicanorum Hiſtoria, cum Notis Johannis Terentii Lynczi, Romæ 1651.
Eiusdem aliæ Plantæ Novæ Hiſpaniæ.
Reisbeſchreibungen Johann/ Graven von Solms.
Albrecht/ Graveris zu Leuenſtein.
Hans Wetlin/ von Zimber.
Und Johann Tuchers/ ins Gelobte Land/ Nürnberg 1619.
P. F. Ignatii von Rheinfelden Neue Jeroſolymitaniſche Pilgerfahrt/ oder kurtze Beſchreibung deß Gelobten Landes/ Toſina am Bodem-See 1664.
Walther Rhaleas Entdeckung und Beſchreibung deß Reichs Guiana, in Folio, Franckfurt 1624.
Cardinalis *Richelii* & *Mazarini* Miniſterium, cum Obſervationibus Politicis, in Octavo, Herbipoli 1661.
Herrn Johannis Riſtens alleredelſtes Maß der gantzen Welt.

Jour-

Journael van de Reyſen, gedaen door den Ridder, Thomas *Roe*, in Quarto, t' Amſterdam 1646.

Guilielmus *Rondeletius*, de Piſcibus Marinis, Lugduni 1590.

Alexander *Ruſſow*, von den Religionen der gantzen Welt, in Octavo, Heidelberg 1665.

S.

Schach *SAADI*, deß gelehrten Perſianers / Roſenthal: durch Adamum Olearium, Schleſewig 1654.

Henrici *Salmuthi* Commentarii in Res memorabiles Deperditas, & recens Inventas Pancirolli, in Quarto, Francof. 1646.

Johann Jacob Saars Oſt-Indianiſche funffzehenjährige Kriegs-Dienſte / Nürnberg 1662.

Juli *Scaligeri* Exercitationes in Cardanum.

Schifffahrten der Niederländer, und anderer Nationen / nach Indien / in Quarto, Franckfurt / unterſchiedlicher Edition.

P. Gaſparis *Schotti*, e Societ. JESU, Magia Univerſalis Naturæ & Artis, in Quarto Herbipoli 1657.

Ejusdem Phyſica Curioſa, in Quarto, Editionis primæ & ſecundæ, Herbipoli 1667.

Ejusdem *Schotti* Præluſiones in liter Exſtaticũ Kircherianum, 1660.

Johann Schmieds Engliſchen Capitains / und Admirals in Virginien / Schifffahrts-Erzehlung / in Fol. Franckfurt 1638.

Ulrich Schmieds / von Straubingen an der Donau / Beſchreibung etlicher Indianiſcher Landſchafften / in Folio, und in Quarto.

Jodoci Schoutens Beſchreibung deß Königreichs Siam, von Anno 1636.

L. Annæi *Senecæ* Libri de Beneficiis.

Ejusdem Epiſtolæ ad Lucilium.

Ejusdem Quæſtiones Naturales.

Johann Stadens Braſilianiſche Beſchreibung / aus eigener Erfahrung / in Folio, Franckfurt am Mayn 1593.

Thomæ *Stapletoni* Homiliæ.

Erasmus *Stella* Libonoſchanus, de Antiquitatibus Boruſſiæ, in Folio, Baſileæ 1532.

Caroli Stephani Dictionarium Hiſtoricum, Geographicum, Poëticum, in Quarto, Genevæ 1652.

Strabonis Libri Geographici.

T.

D. Jacobi Theodori *Tabernamontani* Kräuterbuch / vermehret durch Hieronymum Bauhinũ, in Folio, Baſel 1664.

C. Cornelius *Tacitus*, accurante Matthiâ Berneggero, Argentorati 1664.

Theatrum Europæum, Johañis Georgi Schlederi.

Theophraſti Hiſtoria Plantarum.

Rodericus *Toletanus*, de Rebus Hiſpaniæ, in Folio, Francofurti 1579.

Nicolaus *Trigautius*, de Chriſtiana Expeditione, apud Sinas ſuſcepta à Societate JESU, in Octavo, Coloniæ 1617.

Nicolai *Tulpii* Obſervationes Medicæ, in Octavo, Amſtelredami 1652.

V.

Bernhardi *Varenii* Deſcriptio Regni Japonii, Amſtelodami 1649.

Ejusdem *Varenii* Collecta, ex aliis Scriptoribus de Regno Siamẽſi.

Ejusdem *Varenii* Tractatus, de Religione in Regno Japoniæ.

Caſparis *Varreri* Commentarius, de Ophyra Regione, in Sacris Literis, in Octavo, Roterodami 1656.

Alberici *Vaputii* Navigationum Epitome, in Folio, Baſileæ 1532.

Americi *Vaputii* Navigationes quatuor, in Folio, Baſileæ 1532.

Americi *Vaputii* zwo Schifffahrt / Teutſch, in Folio, Oppenheim 1618.

Marcus Paulus *Venetus*, de Regionibus Orientalibus, in Fol. Baſileæ 1532.

Peter Wilhelm Verhuffens Schifffahrts-Beſchreibung / durch M. Gotthard Arthus / in Folio, Franckfurt 1612.

P. *Virgilii* Maronis Poëmata, cum Notis Farnabii.

Johannis Ludovici *Vivis* Commentarii in Libros D. Auguſtini, de Civitate Dei, in Folio, Pariſiis.

Jacobi *Uffeldii*, Nobilis Dani, Friderici II. Regis Legati, Hodœporicon Ruthenicum, in Quarto, Francofurti 1627.

Francisci de *Ulloa* Schifffahrt in die Americaniſche Nordländer / in Folio, Franckfurt 1630.

Johannis Henrici *Urſini* Symbol. Theolog. in Octavo.

W.

Johann Witte Historiſche erzehlende / und ausführliche Beſchreibungen . . . Pomeraniæ / in Fol. Oppenheim 1619.

X.

Fr. *Ximenes*, de Plantis Novæ Hiſpaniæ.

Z.

Martini *Zeilleri* Centuria Variarum Quæſtionum, in Octavo, Ulm 1649. Nürnberg 1660. und Ulm 1661.

Deſſelbigen *Zeilleri* Hand-Buch / in Octavo, Ulm 1655.

P. Fr. Electi *Zwinneri* Blumen-Buch deß heiligen Landes, München 1663.

Sum-

Summariſcher Inhalt deß Vorgeſprächs/

IN dieſer borangefügten Sprach-Wechslung / wird die Gelegenheit entdeckt / welche die drey Haupt-Perſonen / den Floris / Angelott und Sinnebald zuſammen gebracht / und zu einer Converſation angeführt / durch welche hernach fernere Gemeinſchafft gepflantzet / und endlich der groſſe Oſt- und Weſt-Indiſche Luſt-Garten erbauet worden. Bevor aber ſolcher Indianiſcher Luſt-Garten ſeinen rechten Anfang nimmt / will dieſe vorgehende Unterredung den Weg dazu bereiten / vermittelſt ſolcher Diſcurſen / die der Perſonen ihrem Zuſtande / darinnen ſie einander angetroffen / gemäß. Zu welchem Ende / der Krieg zwiſchen der Kron England / und den Herren General Staaten der vereinigten Niederländiſchen Provintzen / in etwas berühret / und dadurch zu andren angenehmern Reden der Weg eröffnet wird: Als / durch was Gelegenheit / die fürtreffliche Stadt Batavia in Oſt-Indien erbauet / wie ſie hart / aber vergeblich belägert ſey / und bey heutigen Läufften geſtuirt. Wodurch ſich ferner eine allgemeine / doch kurtze Beſchreibung der Inſul Java / und derſelben fürnehmſten Städten / wie auch der Einwohner Natur / Sitten / und Kriegsrüſtungen / veranläſſt. Davon ſpringt der Diſcurs als welcher / in dieſem Vorgeſpräch / ſich ſtets der Zeit und Gelegenheit anhängig macht / wieder ab / und fällt auf den Hahnsang der Holländer / und Engelländer: läufft hernach durch allerhand luſtige Erzehlungen entweder natürlicher Sachen / oder Geſchichte: und ſchwebt ſo wenig / in einer beſtändigen Materi / als wie das Schiff / darinn er geführt wird. Er beſchreibt die Fiſchlein / ſo man Sardellen nennet: folgends unterſchiedliche Gattungen von fliegenden Fiſchen: Einen wunderbaren Fiſch / der Anno 1550. gefangen: Ingleichen einen / der zum Vogel wird. Hierauf werden weiter Diſcurs-weiſe hiſtoriſch angegeben nachgenannte Sachen:

Der Blumvogel in Sina.

Die Verwandlung gewiſſer Blätter in Vögel.

Wandrende Blätter.

Wachsthum und Wandlung der Rauppen und Gold-Vögelein.

Kindes Geſtalt an einem Gold-Vögelein.

Erzeugung der Perl-Vögelein.

Braſilianiſche Zwiefalter / oder Sommer-Vögelein.

Americaniſche Heuſchreck / welche ſich in eine Pflantze verwirret.

Erzeugung der Vögelein Guianumbi in America.

Beschreibung solcher Vögel.

Vom Ursprung der Rock-Gänse Bermckel; dabey die Frage erörtert wird / ob es glaublich sey / daß sie aus Blättern erwachsen?

Pflantze wächst einem Spanier durch die Rippen.

Haar-Verwandlung in Gewürm.

Ursachen deß Meers Ab- und Zuflusses.

Durch was für eine Krafft das Meer von dem Monden bewogen werde.

Seltsame Eigenschafft der Meerkälber.

Beschreibung der Meerkälber.

Das Mond-Kraut Borita.

Eine treffliche Rarität vom Mond-Stein.

Sonderbare Meer-Bewegung in China.

Wiesen unter dem Wasser deß Meers.

Corallen-Wälder unter dem Wasser.

Häuser von Leimen und Corall.

Brasilien-Holtz unter dem rothen Meer.

Corall-Felsen im Meer.

Beschreibung deß Gras-Meers.

Wunderliche Meer-Blumen.

Erzehlung von einem Sicilischen Wassertretter.

Relation deßelben vß dem gefährlichen Zustande im Grunde der Charybdis.

Bericht von dem Hund-Fische oder Hayn.

Ob der Mond ein Ursacher der Zu- und Abflut?

Unterscheid der reinen und falschen Liebe.

Geschicht-Erzehlung aus dem Hagetio.

Hertzog in Böhmen verirret sich auf der Jagt.

Damascenische Klingen.

Vergleichung deß freyen Welt- und eines stillen einsamen Lebens.

Ob die Ruhe in den Wissenschafften bestehe?

Rechter Gebrauch der Künste.

Erbaulicher Discurs von dem innerlichen Kriege deß Menschen.

Blutstürtzung in Japan / wegen einer entführeten Braut.

Seltenes Glück eines dem Mann durchgehenden Weibes.

Unlustiger Bräutigam wird von seiner Braut schimpfflich abgefertiget.

Werbungen / Verlöbnissen / und ehliche Copulation der Persianer.

Schelmerey / so durch Nesteiverknüpfung in ehlichen Sachen vorläufft.

Beschreibung deß Norwegischē grossen Wirbel-Schlundes.

Grausame Tieffe etlicher Seen.

Was Scylla und Charybdis sey?

Von der Atlantischen Insuln Versenckung uñ Untergang.

Daß Raus/der Sinesen vermeinter Käiser / und Noah / eine Person scheine.

Frage und Erörterung/ob die Sündflut den gantzen Erdboden habe bedecket?

Höhe deß Berges Olympi.

Ob Methusala vor oder nach der Sündflut gestorben?

Beschreibung deß Brasilianischen Thieres Ai.

Wie die langsame Thiere in den Kasten Noah gekommen?

Mäuse aus Leimen gewachsen.

Der Archen Noe ihre Grösse und Bequemlichkeit zur Schifffahrt.

Aus was für einem Holtze dieselbige erbauet.

Wo die Area geblieben.

Berg Caucasus.

Berg Ararat.

Holtz 40. Klaffter tieff in der Erden gefunden.

Die Canarische Pique.

Erdbo-

Erdbeben und Feuersbrunst in der Insul S. Michael.

Feuer fährt aus dem Grunde deß Meers.

Versuncken Städte / so man noch im Wasser sihet.

Untergang der Stadt S. Euphemiæ unterm Erdbeben.

Schlaffendes Kind schwimmet in der Wiegen auf dem Wasser.

Wasserflut in den Marsländern.

Erzehlung einer Americanischen Geschicht / von deß Alvaradi Tode / und von einer Wasserflut.

Schantzwerck der Indianer.

Deß Alvaradi Gewissens-Angst in Todes-Zügen.

Unterschiedliche Exempel von deß Alvaradi Wüterey gegen die Indianer.

Alvarado läst Menschen-Fleisch in den Bäncken verkauffen.

Deß Alvaradi Hausfrau lästert GOTT / wegen ihres Mannes Tod.

Grosses Erdbidem in der Landschafft Guattimala.

Wie man fliegende Eyer machet?

Eyer ohne Feuer zu kochen.

Egyptische Eyer-Oefen.

Ey wird unter der Achsel ausgebrütet.

Fische in der Erden.

Der Erd-Fische Gestalt.

Fische in Steinen.

Wie die Fische unter der Erden generiret werden?

Wie die Fische zu Steinen werden?

Kröten und Frösche in den Steinen.

Schau- und Augen-Spiel der Natur an fernenden Sachen.

Aarons gülde Kalb auf dem Catharinen-Berge.

Postur deß Vorgebirgs Scylli / und etlicher anderen.

Perspectivisches Ferne-Bild der heiligen Mutter GOttes in Chili.

Schaukünstliches Feld auf einer Tafel / in deß Cardinals Montalti Garten.

Ein gesturnter Achat.

Verwüdelicher Sonnen-Stein.

Ein Stein mit den vier Elementen.

Baum-gemahlte Steine.

Schwalben-Steine in China.

Gethürnete Stadt auf einem Stein.

Crucifix in einem Stein.

S. Johannes deß Tauffers Gestalt im Stein.

Jungfrauen- und Drachen-Bild im Stein.

Jungfrauen-Bild im Kreidestein.

Vielgestaltung deß Krauts Satyrion / und solcher seltsamen Bildung Ursach.

Adams Feigen.

Deß Frucht-Thieres Boramez Gestalt und Eigenschafften.

Von dem Melonen-Schaf / und wofür solches zu halten.

Beschreibung der Granadillo / oder Leidens-Blum / nach ihren unterschiedlichen Geschlechtern.

Peruanischer Mirabilis.

Der Blitz mahlet einem Kinde ein paar Zweiglein auf die Brust / ohne weitere Versehrung.

Woher die Bilder der Thiere in die Steine kommen?

Von allerhand natürlichen Stein-Bildungen.

Was und woher die Versteinerungs-Krafft sey?

Rothe Forell / und andre Fische im Stein.

Muschel-Berge.

Ein Frosch in einem Agtstein.

Eydex in einem Agtstein.

Was der Agtstein sey / wie die Thierlein da hinein kommen?

Versteinter Uil-Schwam.

Deß Clusii kleiner Meer-Schwam.

Allerhand Exempel der Versteinerung.

Chinesische Meer-Krebse / die in der Luft

alsobald zu Stein werden.

Bildniß der Jungfrauen Mariæ in einem Stein gefunden.

Gantzes Dorff wird samt Einwohnern und Thieren zu Stein.

Speisen auf den Schiffen zu Stein verändert.

Von der Saltz-Seulen/darin Lothos Weib verwandelt.

Eine vierstimmige Esel-Music.

Lob der Trompeten.

Ost-Indischer Meer-Schweine.

Delphinen mit Corall bewachsen.

Allerley seltsame Corall-Gewächs.

Kennzeichen deß Orts/wo Israel durch das Rothe Meer gangen.

Corallen-Pflantze/in deß Cardinals Barbarini Kunst-Kammer.

Wer der erste Stuck-Erfinder gewest?

Der brennende Berg Hecla in Island.

Deß Eises Eigenschafft.

Gestalt und Eigenschafft deß Berges Aetna.

Grausamer Eindruck in den Schlund deß selbigen.

Marmorsteinerne Gassen unter der Erden/am Berge Aetna.

Woher das Feuer und der Brand seine Nahrung habe?

Eigenschafft und Gelegenheit deß Berges Vesuvii.

Bericht/Schreiben deß jüngern Plinii/von seines Vettern Todesfall/auf dem Berge Vesurio.

Abbildung desselbigen/aus dem Kirchero.

Allerhand brennende Berge in Teutschland/in Lappland und in Grünland.

S. Thomas Closter in Grünland/an einem Feuer-Berge.

Brennende Berge in Persien.

In Meden.

In der Tartarey.

In Indiê und Sina.

In Japonien.

In den Philippinischen Insuln.

In Java.

In der Insul Timor.

In den Bantamischê Insuln.

In Sumatra.

Auf der Insul Ternate.

Auf den Mauritischen Insuln.

In den Canarischen Insuln.

In America.

Berg bey Porcaquipa.

Bey Guattimala.

Bäten ohne Mund.

Grosse Eichbäume.

Scorpionen.

Das Thier Su.

Die Thiere Corigones.

Sehr vergiffteten grosse Schlangen.

Schädliche Wasser-Thiere.

Vulcan bey S. Salvador.

Ursach deß Erdbebens.

Erdbeben bey der Insul Cubagua.

Schreckliches Erdbeben am Gestade Chili.

In Sina.

Seltsame Würckung deß Erdbebens in Franckreich.

Possirlicher Neu-Jahrs-Wunsch.

Nachsinnige Zerlegung eines Hahns.

Wunderliche Benennung deß Ost-Indischen Stock-Fisches/wie auch die Gestalt desselbigen.

Beschreibung deß Thiers Tamendoa.

Was ausser diesem/in dem Vorgespräch/sonst weiter gemeldet wird/gehört nicht so sehr/unter die natürliche Sachen und Begebenheiten/weder zur Veranlassung oder Gelegenheit/durch welche unsere discurrirende Personen/auf diese oder jene Materi/geleitet werden.

Vorge-

Vorgespräch/
oder
Einleitung zu dem Ost- und West-Indischen wie auch Sinesischen Lust-Garten.

DEy den Krieg-süchtigen Läufften/da zwischen dem Königae von Engelland/Carl dem Andern/ und denen vereinigten Niederlanden/der Friede zerrissen / und eine solche Fehde entstanden/wodurch leicht noch andere Potentaten mehr in den Sattel/oder unter eine Streit-Flagge zu bringen ; ist unter andern feindseligen Handlungen ein gewaltiges Meer-Treffen vorgangen / in welchem die Krieges-Segel der Engländer/mit dem Niederländischen Schiff-Heer/ um den meisten Platz in der offenbaren See / so beständig gestritten / daß zu beyden Seiten eine grosse Menge Menschen ums Leben/manche auch desto ehe um den rechten Kern ihres Lebens / versiehe um das unschätzbare Kleinod der Seelen / liederlich gekommen. Das zum Unglück der Sterblichen erfundne Büchsen-Kraut sprengte das / was die Mutter so mühselig und ängstlich geboren / an ihren Brüsten gesäuget / der Vatter kümmerlich ernähret / und auf Hoffnung eines künfftigen Trosts erzogen/ja was GOTT selbst so hoch und theuer erlöset / bey hundert und tausend zugleich/dem Tod und Untergang in den Rachen : schlug und zersplitterte die ein volckreiches Schiff in die Lufft / dort ein andres in den Schlund und Abgrund deß Meers. Deß Wassers natürliche Einwohner / die Fische / wurden vertrieben/ durch den grausamen Wetterschlag deß Geschützes/ und musten den hinabsincken den todten oder tödlich zerrissenen und abgestümmelten Cörpern der unsinnigen Menschen / einen weiten Strich deß Meers allein lassen. Es erschracken die ungeheuren Walfische selbst ; flohen / für dem Wüten und Toben der Menschen/die in ihren Begierden viel ungeheurer / gröber und erschrecklicher weder der allergröbeste Wallfisch ; indem sie nicht / wie dieser Riese unter den Fischen / mit irgend einer Willen Härlingen/zur Speise beangsaet / oder nur ein paar grosser Wellen auf eins hineinsauffen/ als selbiges Meer-Wunder thut ; sondern gern das gantze Meer / ja die gantze Welt / wenns ihnen möglich / auf einmal verschlingen möchten / um ihre unersättliche Ehr-Herrsch- und Goldsucht damit zu ersaeuen. Lufft- und Wasser entfärbten sich beyderseits/über diesen grausamen Handel. Jene verlor ihre krystallene durchsichtige Klarheit ; ward von Dampff/ Rauch und Schmauch aller betrübt und finster/und von nichts als durch die Strahlen der blitzenden Stücke erleuchtet: Dieses wandelte seinen Saphir-blauen Glantz in eine Rubinen Röte / über dem häuffig eingetruncknem Blut der unchristlichen Christen-Menschen.

Der Welt-Meer Scharpion gebeut sich über Christi Wunder-Werck/ und sticht sich selbst zu Tod.

Alle und jede Begebenheiten dieser See-schlacht zu erzehlen/bin ich nicht gesonnen; sondern allein dieses/was zu unserm Zweck leitet. Saae demnach mit wenigem derselbigen endlicher Ausgang sey nichts anders gewest/weder ein Unter-gang vieler/vorauß aber Holländischer Volcker. Welche letzte auch/nachdem ihr tapferer Meer-Oberster/und höchster See-Herr/mit samt seinem Ammiral oder Haupt-Schiffe/ eine tödliche Lufft-Fahrt achalten/ bey diesem blutigen Ernst/ das Feld der See endlich verschertzet/und eine Flagge die/ die andre dorthin ihre Retirade genommen. Etliche starcke Squadronen / als fürnemlich die Seeländische / und andre mehr / seynd in guter Ordnung/wiewol theils mit schlechter Reputation/nach der Maß/ oder nach dem Texel zugeflossen. Die übrige suchten ihre Sicherheit / für dem nachsetzenden Uberwinder / wo und wie sie dieselbe am ersten zu finden hofften. Etwes und andres Schiff kam auf den Strand zu sitzen / und muste daselbst so lang in Verhafft bleiben/ biß es / durch einen stärckern Wind und Zufluß deß Meers/ wiederum loß ward.

Niderländische Flotte wird auf der See geschlagen.

Floris / so mit von der Schiffbrüchigen Schiff-Gesellschaft errettet.

Unter jetzt berührten Strand-Geseegen fand sich ein tapferer und weit gereister Schiff-Befehlhaber / dem wir dieses Orts / den Namen Floris ankleiden; welcher / so bald er niedrigen und hohen Schulen ihr Recht anthan / von den Frewen zu den Kriegs-Künsten sich begeben / und unter der Nassauischen Flotte in West-Indien eine Zeitlang gedienet / biß ihm sein getreues Wolverhalten den Platz eines Schiff-Hauptmanns erworben; wie er niemählich Treu und Redlichkeit zu erspriessen trachten / und gute Belohnungen zu wuchern pflegen demjenigen / der sie auf einen Niederländischen Grund und Boden / das ist / in Diensten der Herren General Staaten der vereinigten Provintzien / zu pflantzen bemühet gewest. Unlängst aber war er wieder in sein Vatterland angelanget / und denselben zum Besten ein Kriegs-Schiff bey obgemeldeter blutigen Seeschlacht zu commandiren / bemüssiget worden. Dieser verlohrte nunmehr / nach dem Gefechte obgesetzet / eine Stunde nach der andern in langer Weile / Ungedult / Forcht und Hoffnung; ganz ungewiß ob ihm / und seinen Schiff-Gefährten / am ersten die Tonne / oder das Vlie; London / oder Texel und Amsterdam würden zu Gesichte kommen. Keine Mast-Spitze schwamm von fernen vorüber die sie nicht als eine feindselige Engländer zu scheuen.

Indem sie solcher Gestalt ihre Augen auf Schildwache stellen / und selbige hin und wieder über Meer / so weit nur immermehr die Gesichts-Strahl laufen wolte / auf die Spuhr und Kundschafft herumschicken: merckten sie / daß etwas auf dem Wasser daher triebe / welches / was es eigentlich möchte seyn / wegen weiter Abgelegenheit anfänglich nicht zu erkennen. Nachdem aber ein sanffter Wind / und die Wellen / selbiges allgemach näher heran getrieben; ist man erst in Zweiffel / bald hernach in gewisse Erkenntniß gerathen / daß es ein Mensch / der auf einem Bett daher geschwommen käme / und allem Vermuthen nach lieber zu einem Trummer Holtzes seine mißliche Zuflucht nehmen / weder mit einem gantzen Schiffe ohne zweiffelt sincken und in Grund gehen wollen. Worüber sie dem alle sämtlich desto leichter wurden zum Mitleiden bewogen / weil man nicht kunte unterscheiden / ob es ein Holländer oder Engelsmann / Freund oder Feind / und da er gleich Feind wäre / seine jetzige Beschaffenheit doch mehr Erbarmens als Rachens erweckte: angeschaut / sintemahen allda / wie eine rechte Wasserblase / mitten auf und in dem Wasser schwebete / und die erste Minute die nöthigste schiene ihm zu retten. Anacharsis / welcher zweiffelte / ob ein Seefahrender unter die Todten oder Lebendige zu rechnen / dürffte ihm / in Betrachtung seiner Gefahr / von aller Hoffnung deß Lebens ausgeschlossen / und für verloren geachtet haben. Denn von diesem armseligen Brett-Reuter kunte man / aufs allerunsichste mit dem Lateinischen Dichter sprechen:

Es prope tam exilium, quam prope cer- Ovidius.
tus aquam.

Wie nah ihm tritt die Wasser-Noth /
So nahe schaut er seinen Tod.

Dem guten Floris der vor allen andern / sein Anlitz nach dem Schiffbrüchigen steiff hatte gerichtet / wolte sein leutseliges Hertz weiß nicht was anfangen / und mehr / als ein gemeines Gefühl von Mitleiden empfinden: darum er auch eyferiger / denn andre / forderte und trieb / daß man es leuds das Schiffboot dahin fertigen / und deß Menschen Leben / welches auf einem so gefährlichen Brett- und Wellen-Spiel stünde / ehe es perspielt / salviren müste. Damit auch die Ruderknechte hiezu desto hurtiger möchten seyn: hieß er sie nicht allein ein kleines Segel aufstecken; sondern auch ein gutes Trinckgeld davon derjenigen Gesindlein Flügel gewinnt / von seiner Mildtätigkeit hoffen.

Alle arbeiteten sie / mit dem Boot / so geschwind als möglich / sich dahin / bebten den Brett-Faher von dem Wasser auf / und brachten ihn an Bort: da er / als welcher von Bestürtzung und Todes-Angst noch aller verwirret / und sich fast nicht zu besinnen wuste / ob er noch in der Schlacht / oder auf dem bloßen Meer allein / oder im Schiffe / gantz verwirrete und übel ärgerniß reden führete. Bald rieff er auf Englisch: So trieb Resolut drauff / gieng Jesse. Bald aber: Quarter! Quarter! Helffet! retter! Aus welchem abzunehmen daß es ein Engländer: denn seine Sprach verrieth ihn.

Gefahr der Schiffbrüchigen.

Floris / nachdem er sein Liniament und Gesichts-Bildung mit den Augen wol acquisiret und betrachtet / zweiffelte gar nicht / es wäre sein alter guter Freund Jacobus / der vor unlängsten sechs Jahren in das Orientalische Indien gereiset: was für ein Unstern ihn aber / von dannen wieder her aus in diß Bluthad geführet / und wie / in so wenig Jahren / sein Haupt das Alters halben noch gülden seyn solte / allbereit so gantz versilbert; angesehen es nunmehr gar ergrauet; wuste er nicht zu bearteisen: mochte ihn auch / mit Fragen / noch nicht verunruhigen: angesehen / ihm die Ruhe / und

Anacharsis / der andere Person, des Autoris Zuname / Deutschen und Griechischen nach Gutbefinden.

und ein warmes Bette nöthiger; welche auch/ nebenſt andrer Pflege/ ihm/ durch ſeine getreue vorſorgliche Anordnung/ zu theil wurden/ ſo gut es gegenwärtige Gelegenheit wolte erleiden.

Sinnebald/ ein Gärt-ner/ oder die dritte Unterredungs-Perſon bey dem Indianiſch-Klor. Garten.

Unterdeſſen ſuchte dennoch der Herr Sinnebald/ ein Teutſcher wol geſitteter Menſch/ ſo um ſeiner guten Beleidenheit und Diſcurſe/ noch vielmehr aber um ſeines aufrichtigen und tapfren Gemüths willen/ dem Herrn Schiff-Hauptmann Klor. einen ſo ſinnigen Reis- und Schiff-Gefährten aab/ als wäre er ihm an die Seiten/ ja gar an das Herz gewachſen/ den Herrn Klorio/ durch einige vernünftige Muthmaſſungen/ in dieſer Verwunderung zu ſtillen/ und in etwas zu beruhigen.

Schiffbrüchige der Frommen zuweilen ziemlich grau-Haarter.

Mein Herr; ſagt er: Ich bilde mir leicht ein/ woher es komme/ daß die Haare dieſer angenehmen und ihm wolbeſtellenen Geſellſchafft zuzeiten alten/ weder ſein Alter ſelbſt. Ohne Zweiffel haben ihnen die vielfältige Sorgen und Fährlichkeiten deß Meers/ dieſe Farbe der Verlebten angeſtrichen; und vielleicht die jetzt ausgeſtandene Todes-Gefahr am allermeiſten. Denn die Geſtalt deß vor Augen ſchwebenden Todes kommt ihrer vielen ſo erſchrecklich vor/ daß ihnen dieſelbe nicht allein in die Sinnen/ ſondern auch ins Haar und ins Geſichte ſchläg/ und ſie die übrige Zeit ihres Lebens/ mit einer beſtändigen todbleichen Farbe/ weiſen und bezeugen müſſen/ wie hefftig ſie für der Nachbarſchafft deß Todes ſich entſetzet. Inmaſſen die Natur- und Geſchicht-Schreiber hiervon Urſache und Exempel zu geben pflegen: Wie nemlich etliche/ die nach erlittenem Schiffbruch/ unverhofft ihrem Untergang entrinnen/ zur Stunde grau worden; wie dieſer oder jener/ wenn er traurig einen nähen hohen Felſen/ vermittelſt eines Seils/ hinangeklettert/ um Vögel zu fangen/ nachdem ſolches Seil etwan abgebrochen/ oder unvermuthlich hinunter gefallen/ vor Angſt und Verzweiffelung an ſeinem Leben ein ſchneeweiſſes Haar bekommen.

Nur eines und anders zu gedencken; ſo iſt ſolches/ unter andern einem Spaniſchen Edelmann/ Diego Oſorio/ begegnet. Dieſen hat die Liebes-Fackel/ ſo er in den Augen einer Hofdamen gefunden/ alſo hefftig entzündet/ daß er/ Vermög genommener Abrede/ um ihretwillen/ ſich in einen dicken Baum verborgen/ der in dem Königlichen Schloß-Garten ſeine reichbelaubte Zweige von ſich ſtreckte/ und denen brünſtigen Liebhabern ihre Liebe ſchatten ſolte. Indem er allda/ mit ſeiner Verlangen/ auf die Ankunfft ſeiner ſchönen Buhlſchafft wartet: ſihe! da verräht ihn ein kleines Schos-Hündlein/ deſſen unabläſſiges Bellen der Königlichen Wache Anlaß gab/ den Baum zu durchſuchen: unter welchem ſie auch endlich den unglückſeligen Buhler fanden/ und gefangen nahmen. Weil nun an dieſem Orte betretten zu werden/ Kopff ab war: muſte Diego/ an Statt deß gewünſchten Stern-Lichts ſeiner Allerliebſten Augen/ die Finſternüſſen deß Kerckers anblicken/ und in das Bearähmniß der Lebendigen/ nemlich ins Gefängnüß/ kriechen. In kurtzer Friſt hernach wird ihm der Hals abgeſprochen/ und der Tod angeſagt. Uber welcher Zeitung er ſo grauſamlich erſchrocken/ daß/ in einer Nacht/ von ſeinen Haarlocken alle Jugend verſchwunden/ und die Geſtalt deß Alters darauf zu ſitzen kommen. Wie der Loch-Hüter/ oder Kerckermeiſter ſolcher abentheurlichen Beaehenheit gewahr wird; bringet ers zu Hofe beym Könige anzweiffelt darauf dem Verurtheilten das Leben geſchencket/ und ihn loß geſprochen; weil Seine Majeſtät davor achalten/ es hätte der Gefangene allberet Straffe genug ausgeſtanden/ indem er vor lauter Schrecken und Forcht/ ſo gar frühzeitig ſeine blühende Jugend mit dem Alter verwechſelt. (a) Dergleichen wunderbare Haar-Wandlung ſoll auch dem Engländer/ Sommerſet/ unterm Könige Heinrich beygemeſſen/ (b) ſchreibt er habe/ von einer glaubwürdigen Perſon/ für gewiß erzehlen hören: Daß/ in Heſſen/ ein Schmied/ als er bey der Nacht gereiſet/ von einem Teufels-Geſpenſt hefftig angefochten biß die Frühe tin angebrochen/ und zuſamt dem Schatten dieſe Nacht-Eule der einzige Finſterniß vertrieben: Darüber der Menſch aber gantz grau geworden. Alſo könnte man auch von dem Grauwerden der Schiffbrüchigen unterſchiedliche exemplariſche Beweisthümer anführen/ da es nemmehr. Und das mag auch/ meines Erachtens/ die Urſach ſeyn/ warum unſer Engländer/ für der Zeit/ graue Haar erzielet. Das übrige/ den welcher Gelegenheit er/ unwiſſend deß Herrn/ als ſeines alten und wol vertrau-

Todes-Forchtſam-keit einen jungen Edelmann grau-haarig.

A iij ten

(a) Hadrianus Junius in Tractatu de Coma: ac recitante Henrico Salmuth in Commentar. ad Pancirollum, de Rebus nouiter inventis Tit. 11.

(b) d. numerum Salmuth.

ten Freundes / so unvermutlich auf diese Reuter / und zwar in das Bluthad ge-kommen sey; werden wir von ihme selbsten so bald er nur ein wenig ausgeraſtet / vernehmen.

Ich kan hiemit / sprach Herr Flores / in Gedult und Ruhe stehen / und mich durch eure / mein werther Herr Sinnebald / angebene muthmaßliche Ursachen / in etwas lassen befriedigen. Wolte GOtt / mein Hertz habe sich nur bald zur Ruhe / über der schändlichen Flucht und Niederlage / so unserer Flotte anjetzo widerfahren. Hätte mir / von unsern Leuten / viel ein anders einbildet: und schäme mich nur vor euch / daß ihr / als ein Teutscher / heut oder morgen / wenn ihr eins wieder in euer Vatterland kehret / nicht vielmehr von der Beständigkeit / weder von der Flucht und Verlust meiner Landsleute zu sagen und Discurs führen könnet. Noch bestättiget aber erröten mein Hertz und Gedancken für dem allsehenden GOtt / daß wir / und die Engländer / welche in einer Religion gebohren und erzogen / einander / wie die abgesagteste Feinde / tractiren / würgen / und metzeln.

Flores bestättiget der Seinen Niderlag und Flucht.

Mein Herr / gab Sinnebald zur Antwort; Ich bin nicht in Abrede / daß der Ausgang dieses Treffens viel anders / weder euer und mein erstes Concept / gefallen. Unsere nunmehr zerstreute und geschlagene Schiff-Rüstung kam so mächtig / so prächtig / so zierlich / so wol munitet / Volck und Schiffreich daher geschwommen / mit solchem Muth und Courage / daß wer sie ansahe / billich alle und jede Schiffe derselben mit dem Namen Victoria tituliren / und ihre Flaggen vor lauter triumphirende Sieg-Zeichen anschauen sollen. Sie befand sich so starck und muthig / daß ihr fast die Weite zu lang wurde / den geächteten Feind zu finden / und kaum glauben kunte / dieser würde für dißmal stehen / und seine Canonen mit uns wechseln. Solchen Nebel und geschöpften Wahn hat uns nun ein unaeschümtes Feuerspeyen von den Augen getrieben / und er das Krieges Glück dermaßen auf seiner Seiten gehabt / daß die Niederländische Tapferkeit / wie sehr sie sich auch gewehrt / dafür nicht aufkommen oder Fuß halten können / sondern nothzwänglich den Rücken wenden müssen. Wie es denn nichts neues / daß man / im Kriege / das Schwert weder mit gleichem Muth / noch in gleicher Positur / wieder einsteckt / damit man es anfangs / bey dem Anariff / geblösset. Es ist geschehen! der Herr darff ihm deßwegen keine Sorgfalt machen / als ob seiner Nation dieses ein sonderbarer Schimpff für der Welt / und voraus bey uns Teutschen wäre / man weiß gar wol / wo zween erfahrne Spieler widereinander austrumpffen / da pflege einer verspielen: Zudem dabt ihr / meines Bedunckens / nicht unrecht gehandelt / daß ihr / und theils eurer Spielsgesellen / diesem Treffen / welches ihr / unter Religions-Verwandten für unchristlich und gottlos achtet / endlich ausweychen / und dadurch noch viel Christen-Bluts aeparet.

Wie wenig es dem tapfren Kriegs-leute Ruhm bringe / daß er sich seinen Feind auftreiben / in die Flucht schlagen überwinden / und wo nicht gantz unterwerffen / doch aufs wenigst zu schweren und spöttlichen Friedens Bedingungen zwingen. Eines Christlichen Manns Tapferkeit aber wird hierinn ausgeübet / daß ein Mensch sich selbsten / beydes im Glück und Unglück überwinde mit standhafftem und geduldigem Muth austrincke den Kelch / welchen ihm GOTT einoeschencket; es sey Wein oder Blut / Meer oder Wermuth. Meinet mein Herr diese Zerstreuung komme ohngefehr / oder sey allein diesem oder jenem Seelandischen Ausreisser und Durchgänger zuzuschreiben? Das wäre weit gefehlt! Oben wohnet derselbe / der diese Flaggen so tüchtig umdrehet / eurer etlichen weibische / den Engländern aber Tiger- und Leuen-Hertzen giebet / daß sie so wild und grimmig mit euch umspringen / und mit grosser Niederlage aus der See scharatren müssen. Wenn ich anders / so freyer Erlaubniß zu reden / mich bey euch habe zu getrösten; so muß ich bekennen / daß dieß eben die Ruhe deß Himmels ist / welche sich unlängst / am Firmament dem sichren Erdboden / und insonderheit eurer Landsgegend / bedraulich gezeiget. Die hat jetzt diesem zerstreuten Schiff-Heer einen scharffen Streich gegeben: um eurer Nation zu weisen / daß ihr nicht Bastarde / sondern

Wie wenig es dem tapfren Kriegs-leute Ruhm bringe / daß er sich seinen Feind auftreiben / in die Flucht schlagen überwinden / und wo nicht gantz unterwerffen / doch aufs wenigst zu schweren und spöttlichen Friedens Bedingungen zwingen.

ſondern Kinder ſeyn / und nach langer Uberſehung wieder einmal gezüchtiget ſeyn müſſet: um die Roſen eines beſondern Intereſſe nicht allein einzuſamlen; wenn die übrige Chriſtenheit / an den Dörnern und Stacheln der Türckiſchen / oder ihrer ſelbſt eigenen Waffen / die Hände trundt und blutig ritzet.

Laſſt uns die Europæiſchen Königreiche ein wenig / mit den Augen unſerer Gedancken / anblicken. Spanien / ob es gleich der groſſen Laſt deß Frantzöſiſchen Krieges / durch die vermählte Hand ſeiner Innamun / ſich entbürdet: ſiehet es doch / mit einem Harnich von groſſem Gewicht / noch biß auf dieſe Stunde beſchweret; in dem es der Fehde / mit Portugall / noch kein Ende weiß. Das mühſelige Königreich Polen wird / von einer Krieges-Welle / nach der andern / angebrauſet; muß ſich bald mit ausländiſchen Feinden / bald mit ſeinen eigenen Gliedern / herum ſchmeiſſen. Schweden und Dennemarck haben einander / mit Feuer und Schwert / angeblitzet, und ſo offtmal gedonnert / daß auch ein guter Theil deß Römiſchen Reichs zugleich dadurch erſchüttert worden. Dem Königreich Ungarn iſt die groſſe Macht deß Erbfeinds auf den Hals gedrungen; hat ihm unterſchiedliche tiefe Wunden / mit ſeinem durchdringenden Säbel verſetzt; das Land gebrennet; viel tauſend Seelen in die Dienſtbarkeit hinweg gerüſſen; den Chriſtlichen Kriegsmann im Felde geſchlagen; Veſtungen eingenommen; und ſich kaum / durch einen ſehr blutigen Sieg / zurück / und zum Frieden treiben laſſen. Franckreich war auf löblichem Wege / die Mahometaniſche Raubneſter in Africa zu zerſtören / und einzunehmen. Die gantze Chriſtenheit richtete Haupt und Augen empor / zu einer frölichen Hoffnung / eure ſtreitbare Kriegs-Schiffe würden / nebenſt dem Engelländern / ferner / wie ſie hatten angefangen / dem Türckiſchen Stat zu Algier / mit gewaffneter Hand zu thun machen / und alſo / ſo wol gemeiner Chriſtenheit / als eurem eigenen Nutzen zum beſten / mit würcken. Aber was geſchahe? Kaum hatten andre Potentaten / mit dieſen Feinden / Göttliches Namens / angebunden: da hieß euch weiß nicht was für eine Stats-Urſach / oder ſelbſt eigenes Intereſſe / das Schwert einſtecken / und Conditiones bewilligen; ja / im Gegenſtande gar mit der Weſtphäliſche Schantze / was anzufahen: weil der Nachbar nicht daheim war. Ihr wuſſet aber nicht / wie nahe Euch ſelbſten das Engländiſche Kriegs-Feuer wäre; welches jetzo leider! liechter lohe brennet.

Was Wunder iſt es denn doch / daß der Zorn / und Blut / Kelch auch einmal an Euch gekommen? Wiewol ich hertzlich wünſche / daß er bald wiederum von Euch genommen / und ehester Tagen ein Freuden-Kelch deß Friedens / an deſſen Stelle Euch gegeben werden möge.

Ich rede dieſes euch / mein Herr / nicht ſo ſehr zum Verweiß; weder zum Troſt: daß ihr betrachten möget / gegenwärtiges Unglück rühre her / von dem gerechten GOTT in deſſen Hand Sieg und Verluſt ſtehe; und euch derhalben nicht ſo ſehr das Ausweichen der Eurigen zu Hertzen nehmen ſollet, als wäre es einig und allein ihren Kräfften oder Unkräfften / Wol- oder Mißverhalten beyzumeſſen. Viel weniger ſeyd ihr befugt / um eure beſondere Reputation bekümmert zu ſeyn. Ihr habt das eurige gethan: meine Augen können nicht anders zeugen / als daß ihr / wie ein tapferer Kriegsmann / gefochten / wie ein klüger und erfahrner Schiff-Hauptmann geconmandirt. Daß es aber nicht gelungen; wer kan dafür? Das Glück ſchwert nicht mit zur Fahnen / wie der Landsknecht und Soldat / und läſſt ſich an niemands actoiſe Ordre unwiderſprechlich binden / ſondern allein von dem oberſten HErrn der Heerſchaaren gebeuten und binden / wohin es ſoll. Wenn deſſen Zorn ſich gelegt; wird euch bald die Glücks- oder Friedens-Sonne anlachen.

Ich bekenne / ſprach Floris / gar gern / daß unſere Sünden / uns dieſe Ruten gebunden und jetzt alſo den dieſer Schlacht gegeiſſelt haben. Aber wer ſind dieſe / die uns obgeſiegen? gewiſſlich keine Engel / ob ſie gleich tauſendmal Engliſche hieſſen. Haben ſie uns nicht / zu dieſem blutigen Krieg / bey den Haaren gezogen? Floris und Sunnebald discurriren etwas von der Gerechtigkeit deß Engliſchen Krieges.

Herr Sunnebald antwortete: Wer / in dieſem Kriege / den gerechteſten Degen führe / iſt nicht meines Urtheils. Wenn gleich die Engländer ſolten Unrecht haben; ſo wird dem Herrn Hauptmann doch ſeine vernünfftige Beſcheidenheit leicht zu erkennen geben / daß GOtt darum nicht unrecht noch unbillich handle / wenn er eine Unbillichkeit / durch die andre / abſtraffet.

Floris: Wie? ſolte auch wol einer ſo einfältig / oder theilſüchtig ſeyn / und an der Gerechtigkeit unſerer Sachen zweifeln können? Habt ihr denn unſre Manifeſten / Memorialen / und Verantwortungen nie geleſen?

Sunnebald. Ja / mein Herr / überflüſſig;

klünia: und eines Gegentheils Schrifften daruber. Ein jeder rechtfertiget seine Waaren / so gut er kan. Ihr wurdet beyde vielleicht Recht haben / wenn eurer keiner / weder Ost noch West-Indien / Guinea / und andre fremde Länder / sehen: da immer einer den andren auszustechen suchet / und darüber euch so lange untereinander beyder schmeisset und raufft / bis endlich die Flamingen auf beyden Indien in Europa anerfolgen formiren / und eine grosse Kriegs-Brand anzünden. Da denn vielleicht Gottes und Bluts leider / zu beyden Seiten wieder ausgeübet werden muß / jeder man verbin / in der Ferne / einander abgejaget.

Herr / sagte Herrn / ihr thut uns gar täglich gros Unrecht / wenn ihr sprecht / daß wir / oder unsre Ost- und West-Indien / oder Guinea-Fahrer / jemanden zu nahe getreten / oder beleidiget. Aber der Widerschlag ist nicht verbotten. Leset / und betrachtet / wie die Engländische etliche Jahr nacheinander / bey dem grünen Hauge und anderswo mit den Unsrigen verfahren; wie sie ihnen einen Ort nach dem andren abgedrungen ein Schiff über das andre weggenommen / die Leute theils erschossen und gemartert / theils in harte Fesseln geleget. Leset die Mißiven unsers Generals Directorn Herrn Falckenburgs / so von ihm / im Namen der West-Indischen Compagnie an die Herren General Staaten abgangen: daraus ihr werdet erlernen können / weil sie die Besten Tacorary / Capo Corso / Axia und Annamabe feindlich eingenommen / und allda / sonderlich aber zu Axia über alle geschehene Parole und Quartier / ganz tyrannisch- und barbarischer Weise mißhandelt; einem Theil der Guarnison mit rostigen Boetmanns-Messern erstlich Nasen und Ohren abgeschnitten / hernach ihnen also lebendig und langsam / wie Schweinen die Kehle abgestochen / und alles Jammern und Klagen dieser armseligen Menschen überhin schlagend / sonder einige Erbarmnüß die Köpfe vom Leibe geschnitten / oder doch solches zu thun befohlen; auch so gar der Todten im Grabe / das ihnen GOtt und die Natur zur Ruhe angewiesen / nicht verschonet / sondern den Naturellen und Schwartzen verstarret / oder auch sie dazu angetrieben / dieselbe in eroberter Veste aus der Erden zu holen / und ihnen die Köpffe vom Leib zu schneiden / um über ihre erhaltene Victori damit zu triumphiren; nebenst andern unerhörten Grausamkeiten / als da sie den Erschlagenen Kopff / Arm / und Beine abgehauen / auch etlichen das Hertz aus dem Leibe gerissen / und die Gefangene auf allerhand grewliche und abscheuliche Weise handthieret; indem sie dieselbige nicht nur biß aufs Hemde / ob sie sich gleich auffrich erzeben / ausgeplündert / sondern ihnen auch ihre Wunden unverbunden gelassen / und faulen / also daß vielen die Würmer aus lebendigem Leibe gekrochen. *

Tyrannisches Verfahren der Engländer mit den Holländern in Guinea.

Sinnebald. Mein Herr: Ich kan solches alles nicht leben; zweifel die Engländer / von der gleichen Sachen / unlaugbar anders reden. Daß ihr aber niemanden jemals zu nahe getretten / weiß ich euch zu Gefallen dahin; wenn es nur andre mit glauben wolten. Und ob ihr gleich in diesen letzten Jahren / den Engländischen kein Leid zugefügt hättet: so bleibt doch GOtt gerecht / sucht die Missethat der Vätter heim / an den Kindern: und was wir / in den abgewichenen Jahren / an den Vättern gesündiget; das läßt er / durch die Sünden ihrer Kinder / in den gegenwärtigen / an uns rächen. Ich muß dieses darum erwähnen / weil eure Rede und Frage / ob denn die Engländer reiner von Sünd und Unrecht wären / weder ihr / und ob sie nicht / durch den unbillichen an euren Leuten verübten Gewalt / vielmehr verdient / daß ihnen Gott ehe wider / als beystünde! mich dazu veranlaßt. Ich habe geantwortet: GOtt verhenge zuweilen / daß Sünde durch Sünde / und eine Gewalt durch die andre / zweifel nicht zu gleicher Zeit / werde gerochen / und abgestraffet. Ferner solches auszuführen / und zu exemplarisiren / wie nemlich ihr / oder die Eurigen / an andren solches vor diesem verübet / und das Unglück / welches so wol mehrmalen / als sonderlich anjetzt / in eine so schädliche Blüte ausgebrochen / schier habt / oder eure Vätter schier / und ihr jetzo ernöten müsset / will mir nicht gar wol anständig seyn / noch einem / der kurtz zuvor / zu eurem Diensten / zweifel nicht aus Schuldigkeit / als ein Soldat / sondern aus höflichen Affection / als ein Gefährte / seinen Degen mit geblösset / jetzo wider euch mit der Zungen zu fechten / gebühren.

Der Gott zürnet in der Sünde durch die andere straffet.

Traut diesen im geringsten keinen Schein; sprach Herr Herrn. Die Holländer seynd freye Leute / und können auch ein freyes Wort / das von aufrichtigem Hertzen kommt / sehr wol anhören. Ueberdas seyd ihr mein guter Freund / dessen Gemüth mir demnach nicht zu wider / wenn gleich die Meinung mit mir nicht eines Sinnes. Sagt demnach kühnlich an: wem haben wir Holländer solchen schädlichen

* Siehe die angezogene Mißive.

heben Saamen deß Streits ausgeſtreuet? Oder/ da euch dieſes fehlet/ wie ich hoffe; ſo bekennet mir/ daß es nichts als lauter Neid/ der nicht allein aus Engeland/ ſondern von vielen Königreichen mehr/ auf uns/ theils offent/ theils heimlich dringet.

Herr Simmebald antwortete/ mit lächlendem Munde. Wenn ihr Herren wiſſet/ daß euer Glück/ und ſtattliche Gewerbe/ mit dem Neide allenthalben umringet werden: ſo kan euch auch nicht alletdings verborgen ſeyn die Urſach/ woraus ſolcher Neid entſpringet. Meines Erachtens/ könnten derſelben mehr/ als eine/ gegeben werden: wie recht/ oder unrecht; das bleibt hier mit unbeurtheilet. Andre dörfften andere Beſchwernüſſen herfür ſuchen. Teutſche und Engländer dörfften Klagen/ ihr hättet/ bey ihrer innerlichen Fehde/ und blutigen Streitigkeiten/ euch gar zu fleiſſig und profitirlich beobachtet. Aber das ſey fern von mir! Wer ſolches ſagt: der mag es auch erweiſen. Ich will ſo nahe nicht tretten; ſondern nur einer längſt geſchehenen Sache euch/ mein Herr/ erinnert haben: daraus ihr ſchlieſſen mögt/ der Saamen deß Kriegs/ zwiſchen Engeland und eurem hochlöblichen Staat/ ſey/ meinen vorigen Worten nach/ ſchon vor dieſem ausgeſtreut. Gedenckt/ mit was Manier ihr/ zur Erbauung eurer berühmten Stadt Batavien/ anfänglich gelanget: und ob da nicht eine groſſe Urſach zum Groll und Widerwillen angepflantzet: welche/ wie ein glimmendes Rauchlein/ durch die nachgefolgte Verträge/ hernach nur mehr bedeckt/ weder gar erſtickt und ausgeleſcht worden?

Ich vermeine/ ſprach Herr Floris/ die Urſachen ſeyen/ zur Erbauung der berühmten Stadt Batavien/ in Oſt-Indien/ auf der Inſul Java der Gröſſern/ gelegen/ mit gutem billichen Fug geſchritten/ und haben ihr Recht dazu mit dem Schwert erworben. Mag man auch einen Palmbaum deßwegen beneiden/ daß er ſich beſſer aufbäumet/ und ſtreuet/ je mehr er gedrücket wird? Solte Batavien darum Neid verdienet haben/ weil es aus der Verfolgung und Unbillichkeit/ wie ein ſchöner Apffel/ aus dem harten Holtz herfür gewachſen/ und von der falſchen Unſicherheit gezwungen/ ſich in Sicherheit zu ſetzen?

Schlaat auf und beſehet den gantzen Verlauff in der Beſchreibung/ die unſer Statthalter auf Ternate/ Herr Johann Neuhoff/ von der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft Legation/ an den Tartariſchen Chan/ aufgeſetzt; da werdet ihr finden/ daß die erſten Grund- und Eckſteine ſelbiger Stadt/ auf lauter Recht/ Tapfferkeit und Ruhm ruhen. Denn es gedencket dieſer unſer geſchickter Scribent: daß die Holländer/ auf der Inſul Java/ weil ihnen der Könige zu Jaccatra/ wider den gemachten Vergleich wegen deß Kauffhandels/ viel Täuſcherey erwieſen/ bald die Zölle geſteigert/ bald andere Unbillichkeiten angethan/ bey ihrer Stadt eine Burg und Schloß zu bauen/ ſich entſchloſſen: um die bundbrüchige Völcker ſo viel eher zu gemeldeten Gedancken zu bringen. Die Engländer/ ſo bißhero mit den Holländern in allem freundbarlichen Vernehmen geſtanden; hätten nachmals/ (man wiſſe nicht unter was vor einem Scheine) gantz unbeplötzlich die Freundſchafft gebrochen/ und mit 12. ihrer Schiffen/ ſieben Holländiſche ſo unverſehens und grimmig angegriffen/ daß nachdem ſie beyderſeits/ von Mittage biß an den Abend/ ſehr hart gefochten/ unſre Nation dennoch endlich gezwungen/ unter dem Schatten der Nacht nach Amboina flüchtig zu entweichen.

Hierauf habe der Könige von Jaccatra den obgedachten Engliſchen die Geſellſchafft ſeiner Waffen angetragen/ und ſich mit ihnen/ auf die Ausrottung der Niederländer/ verbunden. Solchem nach wären ſie/ mit vereinigter Macht und Heers-Kraft/ angezogen kommen/ das neuerbaute Holländiſche Schloß zu belagern/ und rings umher alles zu verwüſten.

Aber Belagerte haben für der angedrohten feindlichen Menge den Muth im wenigſten nicht laſſen ſincken; ſondern dieſelbe vielmehr gar höniſch und ſchimpfflich/ als kleinmüthig angeſehen: welches Gegentheil für eine ſolche Schmach geachtet/ die nicht auszuleſchen ſtünde/ man tauchte denn den Schreamm in das hochmüthige Blut der Belagerten/ und riebe ſie alleſämtlich auf. Alſo ſeynd beydes An- und Ausfälle/ mit verhärtetem Muth/ und unabſtimmer Gewalt geſchehen; zwiwol zu gröſſerm Schaden der Angreiffenden: denn die Holländer hätten ſich lieber ſelbſt in die Luft geſprengt/ als den Feinden zu einem Schlachtopffer untergeben. Endlich iſt/ nach ausgeſtandener ſechsmonatlicher Belagerung/ den Beſtürmten/ aus den Molukkiſchen Waſſer-Ländern/ ein Entſatz von 18. Kriegsſchiffen zugekommen: worauf die Engländer das Berg fallen laſſen/ ihre Stücke eingeſchifft/ und mit Schande und Schaam davon abgezogen.

Sichtung zwiſchen Batavien und Oſt-Indien/ bey Belagerung.

Nach

* Johann Neuhoff. Geſandtſchafft der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft p. 36. ſeq.

Nach etlichen Tagen / hat allda gleichfals die Flotte deß General Johann Petersen / mit ihren Anckern das Ufer ergriffen / sich mit etlichen aus der succurrirten Barca angenommenen Kriegsschaaren verstärckt: weil ihre mitgebrachte Mannschafft nur in 1100. Mann bestanden; und alsofort die Stadt Jaccatra ohne sonderbaren Widerstand / erstiegen. Alles was darinnen die Waffe führen können / durch das Gewehr erlegt / die Stadt selbst zum Aich und die Mauren zum Steinhauffen gemacht.

Wie dem Könige von Jaccatra dieses Unglück seiner Stadt durch das Gerücht ohnfehlbar offenbar ward: entsetzt er sich zu sehr / vermaledeyet die Untreu seiner Helffers-Helffer / verstehe der Engländer / die ihn in eine solche Blut-Pfütze gestürtzt / und giebt / mit seinen übrigen Leuten / spehtlich die Flucht.

Unterdessen nach diesem / bauet der ritterliche Holländer Jaccatra wieder auf / umfähet es mit frischen Mauren und Wällen / und eignet dem Ort den Namen Batavia oder Batavien zu: bekommet hiemit einen vollkommnlich-festen Fuß auf der Japanischen Insul / und besitzt derselben nunmehr / Kraft des Schwert-Rechts / erblich.

Da habt ihr den redlichen Anfang / und gleichsam die ehrliche Geburt unserer Ost-Indischen Stadt Batavien. Beliebt euch / von ihren Anwachsungen / und wie sie durch dieselbigen zu noch gröfferm Ruhm aufzuwachsen / erstarcket und endlich recht manierlich worden sey / ein mehrers zu hören? Ich soll euch / aus eben demselbigen Scribenten / damit bedienen.

Dem Großkönig der Japaner hatte diese Glücks-Blase der Unsrigen gefallen in die Augen / und that ihm wehe / daß diese Gäste alle andre Einwohner des gantzen Landes im Kauffhandel überträffen / die Chineser / Japoner / Siammer / und andre ausländische Völcker / an sich gelocket / auf dem Boden seines Reichs einen so festen Fuß gesetzet / ja über das noch in seinem Reiche sich der Zölle durfften anmassen / und jährlich daraus ein mächtiges Geld erhebten: Darum er beschloß / ihrem Übermuth und Frevel / wie es ihn dauete / ein Gebiß einzulegen / und ihre neue Stadt Batavien zu zerstören.

Alle kam er / damit ich mit mehrgemeldtem unsern Sinischen Reisbeschreiber unterweilen rede / im 1629. Jahr / mit einer gewaltigen Kriegs-macht angezogen / und belagerte sie anfangs so nahe / daß die Belagerten sein Lager mit einem Hasenrohr erreichen kunten. Es war in dieser Belagerung mit Lust anzusehen / wie die Holländer / mit so frölichem Angesicht / und lachendem Muth / gleich hätten sie vollen zum hochzeitlichen Reyen / oder die offt auseinander folgende Stürme der Außläuffer zurück schlugen / und mit dem Degen in der einen / mit Holtz oder Steinen in der andern Faust / zugelauffen kamen / die Wall und Maur-Brüche zu ersätzigen. Das brummende grobe Geschütz / das Zischen der Feuermörsel / das Platzen und Knastern der Feldschlangen / das Knallen der Hakenröhr / war gleichsam der Pfeiffenklang / den sie den Japanern / zum Hochzeit Tantz / blieen: und ließ sich schier ohne Gelächter nicht ansehen / wie diese so kurtzweilig um die Braut Batavien / als eine gebrannte Katze um den heissen Brey / herum tantzten.

Was aber den Belagerten die ärgste Seite zu erwecken / war dieses / daß die Japaner Lufft und Wasser zu verfälschen / und unter den Belagerten dardurch einen Sterb zu erwecken / getrachet: und es / auf einer Seiten der Stadt / ihre Todten / die bey ihnen im Lager entweder an einem Schuß / oder an Kranckheiten / erstorben / in den Fluß / welcher der Stadt Wasser giebt / geworffen / und auf der andern mit Mälen abgedämmet: damit das stinckende Aas in der Stadt bleiben / und eine Seuche unter die Menschen bringen solte. Wiewol die Holländer solchen Mangel deß reinen Wassers / durch viel hin und wieder in der Stadt gegrabene Brunnen / ersetzten.

Vor allen andren haben sich 16. Niederländische Soldaten / so in einer Vorwehr / oder Außenwercke gelegen / sehr verwunderlich und rühmlich gemacht: inmassen sie gantze feindliche auf sie anlauffende Heerschaaren / von der Haut getrieben / und als alle ihre Munition / Bley und Büchsenkraut / verbraucht / die noch weiter mit Stürmen Anhaltende / eine gute Zeit mit Steinen und Dachziegeln zurück geworffen. Zuletzt / da doch ihnen / ehe auch dieses Steinen Gewehr / weder ein klein-feiler und beständiger Muth / welcher den Abaaza der Israel / durch eine andre listige Erfindung wunder erzeigte. Denn sie schöpfften endlich / aus den heimlichen Gemächern / Menschen-Mist / und warffen ihn / mit gantzen gefüllten Scherben oder Häfen / den stürmenden Wilden auf die nackten Leiber / eben zu der Stunde / da die in der Stadt einen Ausfall thaten: worauf die Japaner / in grosser Verwirrung / eilig sich davon flohen / und schrien:

Holländer die sich also tapfer rächen.

ſchrien: *O ſey tang Orang Hollanda de bakkalan ſammaley*: O ihr Holländiſche Teuffel/ ihr ſechtet mit Dreck!

Als Herr Floris dieſe Worte erzehlete; hub ein andrer Officierer / der dem Diſcurs zuhörte / an zu lachen / und gab ſo viel zu verſtehen nur ſeinen Geberden / als ob er zweyfelte / daß die Belägerer / durch eine ſo ſchlechte Sach / von der Schantze abgetrieben worden: vermeinete / wenn dem alſo / wäre es unvonnöthen / wider dergleichen Feinde / geworbene Kriegs-Knechte zu beſtellen; weil man die Wälle mit lauter alten Weibern nur beſetzen / und auf ſolche Weiſe leicht beſchützen könte.

Es iſt nicht anders / ſagte Herr Sinnebald: denn ich erinnere mich / daß auch meiner Landsleute einer / * der in Oſt-Indien den Holländern etliche Jahr zu Kriege gedient / deſſen gedencket: wie nemlich die Niederländiſche Kriegs-Knechte / als ſie in einer Redult auſſer der Stadt / von den Javanern ſehr geängſtet worden / aus Mangel der Ammunition / mit ihren Leibs-Unreinigkeiten / welche ſie viel Tage / weil ſie nicht herunter gekonnt / geſamlet / um ſich geworffen: welches die Javaner / weil ſie ſehr abergläubiſch auf die äuſſerliche Leibsreinigkeiten / und ſich lieber verwunden / als beflecken laſſen / alſo erſchrecket / daß ſie abgezogen / und geſagt: *Tita man lagi, Orang Hollanda bakelay, Tay* Das iſt: Wer will mehr kriegen / wenn die Holländer mit dem Unflat wollen fechten: Daraus hernach ein Sprichwort entſtanden.

Wir wollen aber den Herrn Schiffhauptmann Floris durch dieſe kleine Zwiſchen-Rede / nicht verſtört / ſondern vielmehr bekräfftiget und veranlaſſet wiſſen / in ſeiner Erzehlung fort zu fahren.

Hierauf hub Herr Floris wieder an. Weil nun die Javaner vor Batavien ſo übel gehalten / und ihnen ſo unſlätige Tractamenten fürgeſetzt wurden: brachen ſie den 1. Wintermonats-Tag / mit der gantzen Heermacht auf / und zündeten ihr Lager an: darauf die Holländer / deß andern Tags / etliche Kundſchafft-Reuter ausſchickten / die über achthundert todte Leiber auf der Lagerſtatt gefunden / deren die meiſte geköpffet / andre ſonſt todt geſchlagen / und alle Reiben-Weiſe / in einer breiten Fläche beyeinander gelegen. Solche Abſchlachtung iſt von den Javanern ſelbſt geſchehen / aus folgender Urſach.

* Johann Jacob Saar in Beſchreibung ſeiner Oſt-Indianiſchen fünffjährigen Kriegs-Dienſte, am 46. Blat.

Im vorabgewichenen 1628. Jahr / hatte der Javaniſche Groß-König einen ſeiner fürnehmſten Reichsfürſten / mit 2. hundert tauſend Mann / vor Batavien zum erſten mal geſchickt: der gar beſtiger Widerſtand gefunden / und deßwegen zu einem Krebs-Zug gezwungen worden. Auf ſolchen Abzug ſchumpffte der Fürſt von Madura (iſt ein Eyland / unter der Herrſchafft deß Groß-Königs gelegen) und verurſachte damit / daß ihm der Groß-König die Ober-Feldherrn-Stelle über ein neues gewaltiges Kriegsheer auftrug / mit Befehl / er ſolte ſeines Vorgängers Zaghafftigkeit / durch ſeine tapfere Conduite, und beſſere Anführung erſtatten / und ſeine Worte durch die Werck bekräfftigen: wie gemeiniglich groſſe Häupter die jenige Miniſtern / zu Ausführung eines Anſchlags / deputiren pflegen / welche ihnen denſelben am erſten zu den Kopff gebracht. Der vorige Heerführer muſte dieſem neuen folgen / um ihme das Meiſterſtück / wie man Städte ſolte erobern / abzulernen.

Nachdem aber der Ausgang erwieſen / daß deß Printzen von Madura Zunge ſchärffer / weder ſein Schwert vor Batavien / geſchnitten / und man die Javaner mit Wunden / und todt Flecken / ſo häſſlich ablauffen lieſſe: kunte der andre / ob er gleich von Natur mehr ſanfftmüthig / als gäh-zornig / die Groſſprecherey dieſes Aufſchneiders / der Batavien wie einen Rohrſtab zubrechen verſprochen hatte / nicht ungerochen laſſen; ſondern hieb ihn / ſamt allen ſeinen Spießgenoſſen / die von der Inſul Madura waren mit ihm gekommen / zu Boden / mit dieſem Verweis: Weil du dem Groß-Könige vorhaſſen Batavien zu gewinnen / oder nicht lebendig wieder zu kommen / muß ich dieſes dein Verſprechen wahr machen. Welche verübte Selbſt-Rache / dieſem Fürſten auch / von dem Groß-Könige / weil derſelbe ſeine Unſchuld erkannt / zu gut gehalten. Ja! andre wollen / er hab es ſelbſt ihm befohlen / daß er den von Madura / nebenſt ſeinen Landsleuten / ſolte erwürgen.

Iſt alſo die vielfältige Anfechtung unſerer Stadt Batavien / nur zu ihrer Ausbreitung erſproſſen und ihr geſchehen / wie einem ſtarcken Eychbaum / der deſto tieffer und feſter der Erden eingewurtzelt / je mehr und öffter er durch den Wind ſtürmiſch angeblaſen wird. Denn von ſelbiger Zeit an hat ſie erſt das Haupt recht empor gehebt / und ihren anſehnlichen Kauffhandel / ſo wol in Aſien / als America / Africa /

und Europa in solchen Flor gebracht daß sie besagter Herr Neuhof billich eine Schatzkammer aller Welt-Theile nennet / darinnen die Europäische und Asiatische Schätze / in grosser Menge / zusammen flossen / ja daraus Indien mit den köstlichsten Europäischen Früchten / und Waaren / welche ihr Europa zusendet / und Europa wiederum mit den Indischen und Asiatischen mildtätlich versehen wird.

Was dunckt euch nun / mein Herr Sinnebald / ist Batavien nicht mit einer löblichen Weise zu ihrem Anfang und Aufnehmen gerathen? Haben nicht ihre Feinde / als die Engländer und Javaner / mit ihrem eignen neidischen Blute / ihren Grund und Boden dazu gedünget / daß endlich ein so schöner Lorbeer-Krantz / welchen sie auch in ihrem Wapen führen / und so herrliche Früchte der Gewerb und Handlungen daraus herfür getrossen?

Herr Sinnebald bekam sich kurtz und sagte: Geehrter Herr Hauptmann: ich wäre leicht zu überreden / daß eure hochrühmliche Nation / mit einer Manier / zu Aufrichtung dieser Stadt getreten; wenn es Jonithonus / und andre nur glauben wolten.

Denn jener schreibt: (a) daß im Jahre 1617. die Engländer / welche / nebenst euren Landsleuten den Holländern / auf gedachter Insul / ihre Kauff- und Handlungs-Häuser / nicht weit von einander gehabt / endlich ohne einigen Fug und Ursach von den Holländern feindlich überfallen / ihrer Güter und Schiffe / samt den Schiffleuten / beraubet / die Kaufleute gefangen / etliche Boots- und Schiff-Knechte erschlagen / und nicht wenig gefangen genommen. Welche Gewaltthätlichkeit / von den Engländern / in Holland nachmals beklaget: wesswegen auch / im Jahre 1619. einige Holländer darum abgestraft / und der Insul beraubet. Nichts destoweniger haben die Niederländer den Engländern übel getrauet / und die besorgende Rache desto kräfftiger abzutreiben / ihr Handels-Haus mit einem Graben versichert / und mit Pallisaden verwahret. Wie solches die Inwohner der Insul Java erfuhren / welche den Holländern vorhin nicht zum besten gewogen / sondern in Sorgen waren / wenn die Engländer alda unterdrückt / dörfften jene weiter um sich greifen / und auch ihnen Eintrag thun: richteten sie in geschwinder Eil / in dem Englischen Pack-Hause / eine Geschütz-Stellung auf / bepflantzten selbige mit eben denen Stücken / so ihnen vor dem von den Holländern zu theil worden; zänzlicher Entschliessung / daß ihnen gedächtliche Nest / welches die Niederländer zu befestigen suchten / zu ruiniren.

Durch was Gelegenheit Batavien in die Hände der Holländer kommen.

(a) ad. 16. & 17. Lib. de rer. Britann.

Gegentheils säumten sich die Holländer auch nicht / eine Katze oder Bollwerck zu werffen / Stücke drauf zu führen / und sich mit einer kühnen Brustwehr zu verwahren: nemlich / mit theurer köstlicher Leinwad / und Küssen-Kleidern; welche sie / weil man in der Eil so bald zu andern Materialien nicht kunte gelangen / auf dem Walle umher aufspanneten. Nach solcher Schutz-Verfassung / resolvirten sie / des Anlaufs nicht zu erbarten / sondern am ersten auszuschlagen: spieleten demnach stracks auf das Englische und auf das Chinesische Kauffhaus / mit Feuer-Ballen / und setzten selbige Pack-Häuser / nebenst noch andern mehr / in Brand: sie schossen auch beyderseits gegeneinander heftig mit Stücken.

Brustwehr von Leinwad.

Tags hernach / versuchten die Holländer / sich mit dreissig ausgecommandirten Soldaten / an eine Batterie ihres Widerparts: die aber / von den Javanern / übel zurück gefertiget: massen der Lieutenant / Abraham Ganß / nebenst 7. Personen / davor erschlagen / und sein Haupt / gerade gegen der Niederländischen Schantze über / zum Spott auf eine Stangen gesteckt worden. Endlich / damit ichs kurtz mache / kommt man zur Friedens-Handlung: dabey der König zu Jaccatra / vor allen Dingen / begehrte / die Niederländer solten das neue Werck zuvor erst wieder demoliren. Weil aber solches diese / die es vielmehr noch fester zu machen / und mehr daran zu bauen / gekommen / gar nicht wolten eingehen: muste er zuletzt einen solchen Vertrag belieben / daß kein Engländer noch Chinese / noch einige andre Nation / ihrer neuen Vestung zu nahe bauen solte.

So bald dieser Vertrag von dem Könige zu Jaccatra unterschrieben; ward der Niederländische Vestungs-Gebietter / Pieter van den Brock / vom Könige zu Gaste geladen: aber weder alle Parol / nebenst 8. seiner Gesährten / an einen Block geschlossen / und bedrauet / da er nicht den Seinigen schrifftlich befehlen würde / die Vestung alsobald aufzugeben / müste er sterben / und die Schantze dennoch durch Gewalt eingenommen / und in den Grund geschleifft sein. Besagter Commendant solget mit der Feder / wie man ihm die Hand führet oder vielmehr dringet / und schreibt / was man an ihn begehret.

begehrt. Denen in der Veſtung aber / war ſolches Schreiben verdächtig: darum ſie ſich in Acht nahmen / und zum friſchen Streit rüſteten. Doch boten ſie für ihren Commendanten ein paar tauſend Realen / zur Löſung: davon der König nicht hören wolte; ſondern ihnen vertrieß / daß ſie den erſten Contract gebrochen / welchen ihr voriger General mit den Niederländern geſchloſſen / Inhalts deſſen ſie / bey 4000. Thaler Straffe / den Engelländern / in ſeinem Gebiet / keinen Schaden noch Feindlichkeit zufügen ſolten. Alſo ward nichts daraus.

Unterdeſſen kommt in die Schantze ein Pfeil geflogen / und mit demſelben ein Brieff von den Engländern: in die Holländer ermahnte / die Veſtung zu übergeben / oder ſie / die Engliſche / wolten entſchuldiget ſeyn / an allen widrigen Falls erfolgendem Blutvergieſſen. Worauf die Belägerte nach angeſtelletem Kriegs-Rath / und Betrachtung / daß ihre Munition oder Pulver faſt auf / abermal / und zwar durch Unterhandlung der Engländer / zu den Tractaten getreten / und einen Accord geſchloſſen: mit welchem es doch zur Ausführung nicht gekommen / noch der Abzug geſchehen. Denn der König von Bantam / welchem der gefangene Holländiſche Commendant unterdeſſen / durch heimliche Briefe / einen Wincke gegeben / er ſolte die Veſtung / gegen groſſe Verheiſſungen / entſetzen / landte ſeinen Bruder / mit etlich tauſend Mann / zu dem König von Jaccatra / unterm Schein der Freundſchafft / ins Lager: von welchem dieſer / bey erſcheinender Gelegenheit / nemlich / als er eben nicht viel Diener um ſich hatte / mit einem Dolch anfallen / und gezwungen wurde / ſein Reich aufzukündigen / und mit Weib und Kindern von Jaccatra hinweg zuziehen. Ward hierauf aus einem Könige ein Fiſcher / und muſte kümmerlich ſeine Nahrung ſuchen. Welchen ſchönen Wechſel er niemanden / weder den Holländern / hatte zu dancken. Denn der König von Bantam war ihm nicht darum feind worden / daß er dieſelbe belägert; ſondern / daß er ſie eingenommen / und nun abermal mit ihnen Frieden machen wolte: angemerckt jener beſorate / es möchten dieſe Fremdlinge / wenn ſie dem von Jaccatra übers Haupt gewachſen / ihm hernach mit gleicher Manier zuſprechen / und ſein Reich / durch ihr Einniſteln / zu eigen machen. Geſtalt er auch mehrgemeldten Commendanten nicht loß gegeben / ſondern zu ſich gefangen führen laſſen / als einen vermeinten Schlüſſel / der ihm verhoffentlich die Veſtung / ohn einigen Schwert-Streich / wol aufſperren ſolte / und die Übergabe derſelben deß Gefangenen Ranzion ſeyn. Welche Hoffnung ihn doch gleichwol betrogen: ſintemal bald darauf die Holländiſche Flotte / aus den Molucciſchen Inſuln / unter dem General / Johann Peter Kühn / angelangt / und nicht allein Jaccatra / mit gerinaer Mühe / nachdem ſie nur zween Soldaten daran gewendet / einenommen / ſondern auch hernach vor Bantam gerucket / und ſelbigen König durch Dräuworte geſchreckt / daß er die Gefangene / innerhalb 24. Stunden / ausliefern müſſen.

Inzwiſchen ſeynd die in der Schantze / mit der Fortification / tapffer fortgeſchritten; haben der Veſtung den Namen Batavia gegeben und denſelben mit groſſen Luſtern / über die Pforte gemahlt. Die denen Javanern abgenommene / und dart daran ligende Stadt Jaccatra / iſt zwar / mit ihren Mauren und Häuſern / eingeriſſen und raſiret / und der Inwohner verjagt; aber nach der Zeit / von den Holländern wieder aufgebauet / und alſo / aus ihrem Steinhauſen / die nunmehr groſſe und herrliche Handel-Stadt Batavia herfür geſtiegen: von welcher Zeit an / die Einwohner und Handelsleute / ſo daſelbſt von den Niederländern werden gedultet / als Javaner / Japonner / Chineſer / und andere mehr / tapffer zollen und contribuiren müſſen.

Überlegt dieſen Verlauff mein tapfferer Herr Lector / und ſaat mir / ob es euch mit den Engländern / in dieſen Fällen / nicht ergehet / wie dem Erdreich; welches eben ſo viel trucknes Landes / wo nicht mehr / an einem andren Orte wieder muß verlieren / und dem Waſſer unterſincken / als es an dieſem oder jenem durch Schüttung eines Dammes oder Teichs / dem Meer abgedrungen? Saat mir / ob dieſes kein taugelicher und bequemer Grund ſey / für den Neid / darauf dieſer wurtzeln / und ob man ihm gleich / durch äuſſerlichen Vergleich / zuweilen ſeine Zweige abſchneidet / dennoch immer von neuem wieder heraus ſproſſeln könne? Wiewol dieſes mir eines / und dergleichen Sachen noch viel andre von näherer und neuer Begebenheit ſeynd / ſo Engeland euch verhebt / ich aber weder recht / noch unrecht ſpreche.

Mit groſſer Gedult hatte ihm Victorio / bey dieſer Erzehlung / ſein Gehör verlieben / und war eben gefaſt / ſolchen

Geschwulst aus dem Grunde zu beantworten / als der bißhero schlummernde Herr Angelort seine Augen aufschloß / sich empor richtete und seine am Feuer indessen getrocknete Kleider bescheidentlich wieder anlegte / dem Herrn Sunnebalt kurtz und mit wenig Worten bedanckte / so dahin tzieleten / daß die jenige / von welchen er dergleichen Impressionen wieder die Holländer in Ost Indien / gefaßt / mit Unwillen und Partheylichkeit beschrieben und was in ihrem Kram nicht dienlich / ausgelassen hätten. Gesetzt aber / dem wäre also: so müste man die Ursachen so weit nicht suchen / noch was einmal / durch Vertrag / getödtet / hernach wiederum aufwecken. Wiewol er / im übrigen nicht leugnen wolte / daß GOtt die in den Vorgenen verdiente Straffen / auf die Nachkommen / um gewisser und gerechter Ursache willen / manchesmal versetzte / und wenn die Väter Herlinge essen / den Kindern die Zähne stumpff werden liesse. Hiemit brach er den Discurs ab / trat hinzu / umfing den Herrn Angelort / und grüßte ihn gantz freundlich mit diesen Worten:

Sihe da / eine wunderliche Anrettung! Nichts wenigers hab ich mir lassen träumen / mein werther Herr Angelort / als euch an diesem Orte zu sehen / und sprechen. Wenn ich ein Perlen Fischer wäre; so wäreet ihr die schönste und allerköstlichste / die ich jemals gefangen. Wiewol euch mein Hertz lieber auf tausend Meil von hinnen entfernt / weder noch eins in solcher Gefahr angetroffen wünschen möchte: so ist mir doch nun eure Gegenwart so hertzlich lieb und angenehm / als hinnacken leid und zuwidern / daß unsere Zusammenkunfft auf solche Art geschehen müssen.

Angelort antwortete ihm mit Thränen wässernden Augen: Mein theurer Florio; ich bekenne mich eurer Gunst und Freundschafft zu gröstem Danck verbunden / weder alles mein zeitliches Vermögen jemals abzulösen und ersetzen vermag. Vor diesem war euch nur mein Hertz und Liebe / jetzo aber ist euch mein Leben selbst / welches ihr / nechst GOTT / gerettet habt / verpflichtet. Bin derhalben / mitten in diesem meinen Unglück / glückselig und froh / euch zu sehen und sprechen: Und wenn je eure Gunst mich für ihre Perl schätzt; so ist mir lieb / daß / nachdem die grosse Muschel meines Schiffs / welches schmecken / mich ausgeworffen / ihr mich aufgefangen / und in den Ring dieser eurer huldreichwogenen Umfahung zu versetzen gewürdigt habt. O bitterssüses Verhängnüß! wie hätte man vermuthen können / daß mitten in dem tieffen Schlamm solcher Feindschaftketten / die edelste Blume der Freundschafft mir vor die Augen kommen solte! daß aus solchen Dörnern nur eine so köstliche Rose / aus diesem hitzigen Gefechte / und aus meiner Lebens-Gefahr auf dem Wasser / die Gelegenheit unserer Zusammenkunfft erwachsen müste?

Florio gab und druckte ihm nochmals / aus Liebe / die Hand / und sagte: Die Gelegenheit falle / wie sie wolle; diese eure Blume / der Florio / schencket sich jetzo wieder eurer Hand / mein geliebter Angelort / oder vielmehr eurem Hertzen / als dem rechten Blumen-Topff und Kraut-Scherben / darinnen eine redliche Freundschafft am besten blühet / und in ihrem frischen Safft am beständigsten erhalten wird. Wegen der Feindschaftsketten / sind unbekümmert; sie wird unserer besondern Freundschafft / die älter / weder die neue Fehde unserer beyder Landsleute / und ob GOTT will / auch länger / als jene / währen soll / nichts benehmen. Das Gast- und Freund-Recht kan und muß auch mitten in einer allgemeinen Feindschafft / so fern als es den gemeinen Nutzen und die Treue / so man dem Vatterlande schuldig / nicht verletzet / beleben. Sind ihr traurig / in diesem Streit / mit Niederländischem Blut befflecket: so hat euch doch das Meer / wie mich dünckt / dasselbe genugsam abgewaschen. In Betrachtung eures Zustandes / hat euch das Göttliche Geschick zwar zum Gefangenen unters Volck gemacht: aber / in Ansehung unserer alten Kundschafft / werdet ihr dabey die Freyheit zu wesen / zu befehlen / was ihr verlanget: denn / was nur müglich ist / das steht zu euren Diensten.

Ich bedancke mich / sprach Angelort / des angetanen Erbietens: und bin über der Verlust meiner Freyheit desto getroster und gedultiger / weil ich ein Gefangener werden dessen / dem ich von Hertzen gern diene / und sein eigener Knecht zu seyn / mich nicht weigere.

Florio versetzte: Die Schönheit eures Gemüthes / und Gestalt eures guten Willens / mein Herr / ist vollkommen genug / und bedarff keiner Schmincke oder höflicher Wort-Farbe / sich dadurch gegen ihrem guten Freunde / zu perfectioniren. Knechte schicke sich zur Freundschafft nicht; sondern gute Gönner. Sagt nur / an Statt dessen / mein Herr Angelort / was für eine Fügnüß hat eure Person / die wir in Euro-

pä

pa/ noch in etlichen Jahren / nicht zu ſehen gehoffet / wiederum anhero befördert?

Auf dieſe Frage ertheilte Angelon ausführlichen Bericht: wie und was für Morgenländer er / als nemlich die Oſt-Indianiſche Königreiche deß groſſen Mogols / imgleichen die Reiche Siam / Pegu / China / Japan / und andre mehr / durchgereiſet / und endlich von verlangli-cher Luſt berüret worden / die Weſt-Indianiſche Länder gleichfalls in künfftig zu beſichtigen. Denn / ſagte er / ihr wiſſt / Herr: / daß das Reiſen gleichſam etwas ſüchtig ſey / und unſere Augen / je mehr Waſſer und Land ſie geſehen / deſtomehr noch immer weiter zu ſehen wünſchen. Hätte unſer HERR GOTT noch mehr / als eine Erdkugel / erſchaffen; der berühmte Magellan/und unſer Seeſchäumender Engliſcher Drach / hätten auch mehr als eine / mit ihren Seegeln / umzuſchwimmen getrachtet; unangeſehen dieſe groſſe Welt Umfahrer viel tauſend Wellen mehr / weder ich / durchgeſchnitten. Als ich nun das Morgen-Quartier der Sonnen alſo zu verlaſſen/ und ihr Abendliches zu ſchauen / begierig worden; bequemte ſich / zu meinem Vorhaben / dieſes / daß ein Schiff aus Oſt-Indien nach Portugall ablieff: darauf ich mich/ nach erlangter Verauſſt unſers Meer-Oberſten / begab / und erſt auf Perſien / wohin uns die Schiffs-Ladung leutete / von dannen weiter nach Portugall / und endlich vor kurtzer Zeit in mein Vatterland Engliſcher Nation kam / voll guter Hoffnung / allda Gelegenheit zu finden / die mich in Weſt-Indien brächte. Der Menſch gedenckt es; aber GOTT lenckt es. Mein Vorſatz muſte ſich wenden und umdrehen laſſen/ von dem Gebot unſers gnädigſten Königs: welches mich / nebenſt vielen andern / die ſich dieſes unſeligen Krieges gern hätten gänßlich wiſſen mögen/ mit unter das Schiff-Heer miſchete/ und in der Cron Engelland Dienſten fechten hieß. Welchem Theil nun / in ſolchem Cadmæiſchen Meer-Streit/ das Glück beygeſtanden / und was es für einen Ausſchlag gegeben; werden wir beyderſeits annaſam empfunden haben / und einer verdrießlichen Erinnerung allhie unbenöthiget ſeyn. Das jenige Schiff/ auf dem ich mich befunden / war von euren Stücken ſo übel tractirt / daß es/ indem es / nebenſt andern / den curiæn nachjagen wollen / unvermuthlich geſuncken/ und viel Leute mit ſich hinab in den Abgrund gezogen. Die Schiff- und Botsleute fielen in das Bot / oder in die Schalouppe / und ſchnitten ſich von dem Kriegs-Schiffe ab: darum die meiſte Soldaten dahinden geblieben/ und untergangen. Etliche Officierer/unter denen auch ich / erwiſchten ein Brett/ oder ſonſt ein Stück Holtzes / was in der Eile mir zu bekommen/ und eraaben ſich damit der kalten Gnade deß Meers. Wie es ihnen nun darauf ergangen / kan ich nicht wiſſen. Mich / der ſich nicht ſo ſehr auf das armſeelige ſchwache Brett / darauf ihr mich habt gefunden / als auf den verlaſſen / der dem Winde und Meer zu gebieten/ warff der Wind und die Flut eine Weil hin und wieder: und kan ich wol ſagen / daß kein Schritt zwiſchen mir und dem Tode / ja daß mir der Untergang näher/ weder die Erhaltung geweſen: biß der gnädige GOTT eure Augen und Mitleiden auf mich gerichtet / durch welche ich endlich dem Verderben entzogen/ und überdas / auf einen ſo groſſen Schrecken/ durch den unverhofften Anblick meines allerliebſten Freundes / wieder getröſtet und erquicket bin.

Wer die Gnade und Hut GOTTES / ſprach Herr Sunnebalt / mit ſich zu Gefährtinnen nimmt / und mit einem demüthig-glaubigen Vertrauen unterhält; den wird / wenn er durchs Feuer gehet / die Flamme nicht anzünden: und wenn er durchs Waſſer gehet; ſollen ihn die Ströme nicht erſäuffen. Dieſes iſt das unzerbrechliche Schiff / das mein Herz unter ſich / auch mitten unter den umberſchäumenden Wellen / behalten; biß das actreue Steuer-Ruder / ſo ihn auf uns zugewendet / und für dem ſo nahen Untergang bewahret hat. Ich meines theils erfreue mich darüber hertzlich / daß die Göttliche Güte deſſen ein Exempel erwieſen / an dem / der / wie ich verſtanden / meines getwogen Gönners / deß Herrn Schiff-Hauptmanns/ wolvertrauter Freund / und erbiete mich / ihm gehorſamlich zu dienen.

Monſieur / (begegnete ihm Angelon/ aure Höfflichkeit macht / daß ich mich mit eurer Kundſchafft hinfüro gleichfalls werde geehrt wünſchen: deſtomehr/ weil ihr/ wie ich vernommen / meines Freundes Freund / und demſelben ſehr lieb und angenehm ſeyd / der meinen Willen voll / und eigenmächtig beſitzt. Die Gunſt deß Herrn Florus iſt freylich / wie ein alter guter Wein / gegen mir / je älter/ je ſtärcker worden: die Fäden ſeiner Huld und Freundſchafft ſind nicht zerriſſen/ ob ſolche gleich vom Glück gar lang

auseinander ziehen / und meine Reisen mich eine Zeit hero sehr weit von ihm abgeführet. Euer Gunst erbötliche Zuneigung aber hat anjetzo die Art einer frischen Blumen / indem sie einen holdseligen Ruch aller guten Erbietung mir noch unbekandten / entgegen streuet. Wird nun dieselbige / in welcher ihre Farbe und Blühe nicht welcken; so soll sie auch bey mir einen solchen Garten-Grund antreffen / darein sie je länger je tiefer einwurtzeln möge / und uns hinführo beyderseits mit ihrer Blühe erfreuen. Denn den jenigen / die mir wol wollen / bin ich ja so willfährig zu dienen / als sie mir. Aber jetzt ist meine Gelegenheit also beschaffen / daß ich / als ein Gefangener / ausser den Wunsch und guten Willen / nichts frey habe / damit ich andre könnte bedienen.

Allaemsa / vors erste / saste Herr Sinnebald / allaemsa / mein Herr! Es ist noch das unter dem / daß er mir solte ansetzig seyn: weil aber dessen Leutseligkeit sich / seines Willens / dahin erklärt; bin ich / als kein gewinnsüchtiger / sondern aufrichtiger Diener / damit wol vergnügt / und sehe weiter auf keinen Nutzen / oder Frucht / so aus der Gelegenheit und Glück etwan könnten herrühren. Wiewol ich nicht zweiffle / es werden auch diese Umstände bald bey ihm sich ändern / und mein Herr in einen solchen Stand wiederum kommen / darinnen er auch würcklich möge derjenigen Beförderer seyn / die ihm allhie / mehr mit Wunsch und ergebenem Willen / weder mit behändlicher That / noch zur Zeit aufwarten.

Herr Leons wohnte solchem höflichen Wort-Wechsel dieser Beyden nicht bey: sondern hatte einen Abtritt genommen / und hielt auf dem Schiffe Kriegs-Rath / mit den andern Befehlhabern / wie die Sachen anzustellen / wohin man weil das Meer wieder im Zufluß begriffen / so bald das Schiff annehmliche Tieffe erreicht hätte / am rahtsamsten und sichersten / den Lauff der Segel richten möchte / um nicht der aufpassenden Engelländer Beute zu werden.

Unterdessen leistete Herr Sinnebald dem Herrn Angelore angenehme Gesellschafft / und unterhielt ihn mit mancherley Discursen. Neben andern / fragte er ihn / was es doch mit der berühmten Stadt Batavien / (von derer Beschaffung er / und Leons / vorhin hatten miteinander geredt) für Gelegenheit und Zustand heutiger Zeit hätte. Darauf ihm Herr Angelore also zu frieden stellete.

Unter den fürnehmsten Ost-Indischen Inseln befindet eine / so man Java die Grössere nennet; liegt im Süder-theil unter Sumatra / sieben Grad vom Aequator / nach Osten sich streckend. Hat ohngefähr in der Länge 150. Meilen. Ist ein sehr reiches und an Früchtbarkeit treffliches Land / mit allerhand Gewächsen / Vich und Specereyen beandet / und träget nicht allein über / sondern auch in der Erden / gar edle Blumen; als Rubinen / Demanten / Smaragden / Gold und Silber. Was man in gantz Indien suchen möchte; das läst sich alda antreffen. Sie erzielet allerley wolriechende Gewürtze; als / Zimmet / Nägelein / Ingber / Pfeffer / Cardemom / Cubeben / Tamarinden / Zucker / Ananas / Manaas / Jambos / Pomeranzen / Citronen / Granaten / Datteln / Feigen / Pistatien / Mandeln / Campher / allerley wolriechend und seltzame Holtz ꝛc. mancherley vielerley Arten zahmer und wilder Thiere / Elefanten / Leoparden / Rhinoceer / oder Nashörner / und Tiger: welche letzte beydes Menschen und dem Vieh offt sehr schädlich seyn. Gestaltsam man solcher grausamen Thiere halben / den edelsten Weyden auch / Matte Morrhen / und Benjoe / mit grosser Forcht / in den Gepülchen sammlen muß. So haben auch die Einwohner viel Ungelegens / zu scheuen / auffinae Oydexen / und tödlich beissende Salamandren / auch ungeheure Schlangen / welche Hunde / Schafe / und Kinder verschlingen. In den Strömen an der See / hat man sich vor Crocodilen fürzusehen.

Ja was noch mehr der vollkommenen Glückseligkeit dieses Wasserlandes abbricht; das ist die ungesunde grosse Hitze der Lufft / davon die Ausländer / so nicht stärcker Natur / frühzeitig unter die Erde befördert / und viel auffinae Mucken und Fliegen erzeuget werden / die mit ihren Stachelin grosse aufgeloffene Beulen machen. Nicht weniger wird es dickmals / mit grausamen Stürmen / und erschrecklichen Ungewittern angefochten / und an manchen Orten übel verheert. Im übrigen / geben die Wälder / Felder / Aecker / Wiesen / Berge / Thäler / und Flüsse / das übrige reichlich.

In solcher Insul haben vormals / so viel Städte so viel Könige / sich befunden; welche aber so lang miteinander gekrieget / biß ihrer etliche die Herrschafft allein behalten. Am Nordertheil weiß man nur von zweenen / als von dem zu Matta / und dem zu Bantam: Unter denen jener

Beschreibung der Insul Java

ner das meiste Land besitzt / und bey anderthalb hundert tausend Mann ins Feld stellen kan / und seine Residentz etliche 20. Meilen von Japar / zu Mattram hat / welches ein schlecht gebauter Ort.

Japara.

Unter die fürnehmsten Städte rechnet man gemeldtes Japara: so eine See-Stadt / welche unsern und den Holländischen Kauffleuten sehr viel Pfeffer verhandelt / auch von Rüben / Ochsen / Hünern / Reis / Fischen / und Pferden / die für andern hochgeachtet werden / angefüllet: hernach Cheribon / und Bantam / welche letzte ihrer Handlungen wegen berühmter / weder die andern / und ein Königlicher Ansitz ist / in der Ebene liget / und einen schönen geraumen Hafen hat. Durch die Stadt / und neben hin / spielt ein kleines Fließwasser oder Bach. Ihre Mauren / so von Steinen aufgerichtet / seynd mit metallinen Stücken besetzt / doch nur auf der Land-Seiten / und ohne Graben. An den Häusern / sihet man schlechten Pracht: als welche nur von dem Indianischen Riet / Bambus genannt / gezimmert / und an Statt eines Obdachs / mit Palmenblättern bedeckt. Gestaltsam deß Königs Hoff selbst / der am grossen Marckt / keinen besondern Pracht führet: ausbenommen / daß sein Palast mit einer Leinenwand umgeben. Betreffend die Form der Wohnhäuser: seynd sie abhängig gebauet / und ruhen der gestalt auf 4. Pfählen / daß einer unten durchkriechen kan / und auf sechs Stuffen hinauf steigen muß / und sein demüthig sich bücken / so man zu den Thüren deß gemeinen Pöbels hinein will: weil diese so klein / daß sie einen Menschen kriechend / und nicht aufrecht hinein lassen.

Gelegenheit der Stadt Bantam.

An den Straßen / stehen allenthalben schöne Cocoer-Nuß-Bäume. Der Marckt-Plätze seynd drey / so täglich allerley Indianischer Kauffwaaren voll. Innerhalb der Stadt-Mauer / werden meist nur die einheimische Javaner geduldet: ausserhalb aber giebt es gewisse Plätze / für die ausheimische Indianer / als Benanen / Gusaratten / Malayen / Malabaren / Bengaler / Perner; imgleichen für die Japaner / und Sineser / Engländer / Portugaller / und Holländer.

Die Inwohner deß Landes hangen theils noch dem Heydenthum / meistens aber der schändlichen Mahometischen Lehre an / welche / um das Jahr 1560. ungefähr / unter diesen Völckern eingerissen: daher man bey ihnen Mahometische Tempel / und zwar bey dem Reichen viel kleine particular Kirchen findt / darum sie deß Freytags zusammen kommen / und ihre abergläubische Andacht treiben. In dem einigen Tempel / der / zu Bantam / bey deß Königs Hause steht / hangt eine sehr grosse Trummel / darauf man / wenn ein Auffstand / oder sonst einige Gefahr obhanden / mit einem groben Prügel schlägt. Sonst werden an Statt der Glocken / kleine und grosse Becken gebraucht.

Bericht von der Stadt Batavien.

Nun will ich auch dem Herrn / von der fürtrefflichen Stadt Batavien / etwas erzehlen / um derentwillen diese gantze Beschreibung angestellet. Wie ein Deamant im Ringe / wie ein güldner Granat unter andern gemeinen Aepfeln / wie die Rose und Lilie unter den Blumen / wie das Gold unter dem Metall / wie eine Königinn unter den Frauen; also glänzet und strahlet diese Schöne / unter andern Javanischen Städten herfür. Sie hat eine viereckichte Lagerstelle / auf einem ebenen Grunde / am Fluß Jacatra / wird mit vielen starcken Bollwercken * umringet / und durch besagten Fluß / welcher seine Urquelle ziemlich tieff aus dem Lande holet / und eine so schiffbare Tieffe hat / daß Scael von 50. biß 60. Lasten können allda einlauffen / von einander / in zwey Theile gesondert: deren kleines dem grösseren an Stärcke und Festung / weit überlegen; angesehen / es von einem fast unüberwindlichen Castell wird beschützt.

Schloß zu Batavien.

Selbiges Castell oder Schloß ist mit breiten und tieffen Gräben umzogen; starck und fest / von weissen Corallen-Steinen / (a) welcher aus der See / an welcher es gelegen / geholet und gebauet worden sind / erbauet / und mit gar guten Geschützwerck / nebenst einer Besatzung von 5. biß 600. Mann / zuweilen auch wol / nach Gelegenheit der Zeit / stärcker versehen. Es hat vier feste Bollwercke: deren erstes die Perlen heisset: das andere / der Deamant: das dritte / der Rubin: das vierdte / der Saphir: welche alle von Steinen / die auf drey Meil davon / in etlichen Inseln / von den Klippen gebrochen / aufgeführet / mit abhängigen Schießlöchern gerüstet / und mit lustigen fruchttragenden sonderlich Limonien und Manges-Bäumen bepflantzt seynd.

Die beyde Schloß-Thore / als nemlich das Landthor / und die Wasserpforte / haben einen gewölbten Eingang / auch jede eine Zug-Brücken / nebenst einem starcken eisernen Fall-Gattern.

* Nieuhof schreibt von 11. Faar oder Vor mehren.

(a) Mandelslo in seiner Morgenländischen Reisebeschreibung. p. 112.

In Betrachtung solcher Fortification/ residiret allhie auf diesem Schloß/ der Gouverneur/ oder Oberste Statthalter/ der im Namen der vereinigten Niederlanden/ über alle Indianische Besitzungen der Holländer zu gebieten/ und einen Königlichen Respect hat; damit ihn die trutzige Japaner/ welche nicht besser gehorchen/ weder so ihnen ein großmächtiger Reichs-Stadt vor Augen blincket/ desto eherbietiger scheuen mögen.

Neben ihm befinden sich die Wohnungen derer ihme beygesetzten Indischen Staats- und Kriegs-Räthe/ wie imgleichen die Vorsteher der hohen oder allgemeine Rechen-Kammer. Nicht weniger trifft man darinnen an/ die fürnehmste Kauff- und Packhäuser/ welche immer zu von Gewürtz und Specereyen auf drey Jahr einen Vorrath müssen haben.

Weiter wohnen daselbst alle Handwercker der Ost-Indischen Gesellschaft: als Zimmerleute/ Mäurer/ Schwertfeger/ Schlösser/ Schmiede/ Schreiner ꝛc. Denn auch die Sclaven/ so in den Springern oder Ketten gehn/ und allerley Arbeit verrichten müssen/ als daß sie deß Tages der Gouverneur Holtz und Wasser/ alle Abend aber auf die Bollwercke/ wo der schildwachen/ der Soldat seinen Stand und Corpdeguarde hat/ gewisse Cloaken/ oder heimliche Gemach/ Stule zutragen und früh Morgens wieder wegnehmen: damit der mit Urlaub zu reden Menschen-Mist den Chinesen verhandelt werde. Kan man demnach wol sagen daß die profitsüchtige Holländer auch aus ihrem Koth/ Gold oder Gut zu machen wissen: angemerckt sie gedachten Sinesern solche über Ungemeldten/ um Taback/ oder Puten/ verhandeln: weil jene ihre Gärten und Aecker damit düngen und zu Schiffe solchen erkauften Unflat in ihr Land führen. Da habt ihr das Schloß.

Die Stadt Batavia selbst.

Die Stadt selbst ist gleicher Massen/ mit sehr guten Außenwercken umfangen: und zwar diseits deß Wassers/ mit 9. Pasteyen Namens: 1/ Kuillenburg. (2 Seeburg. 3/ Groningen 4/ Ober-Yssel. 5/ West-Friesland 6/ Utrecht. 7/ Seeland. 8/ Nassau 9 Does. Über dem Wasser/ gegen die Bollwerck 1/ Geinberg. 2 Hollandia. (3) Amsterdam. 4 Gelderland/ so für andern ein groß und stattliches Werck. 5 Roterdam. Über diese ist allererst/ Anno 1657. mitten in der Stadt/ unweit vom Fischmarck/ ein neues Bollwerck aufgeführet worden. Welche Pasteyen/ neben obangezeigten Bollwercken deß Schlosses/ nicht wol/ ohne zwey tausend Mann/ vorab weil den Japanern nicht übel zu trauen/ mögen besetzt werden.

Die Häuser in der Stadt seynd/ auf Niederländische Art/ nett und in zierlicher Ordnung erbauet. Durch die vornehmste Gassen haben die Holländer grosse Wasser-Gräben geleitet/ welche beydes Nutz und Lusten schaffen: denn sie seynd/ zu beyden Seiten/ mit allerhand schönen Indianischen Frucht-tragenden Bäumen/ Reihenweise besetzt/ und geben solcher Gestalt ein sehr anmuthiges Ansehen: fallen demnach auch den Kaufleuten gar bequem/ zu täglicher Hin- und wiederführung ihrer Güter/ und bedecken die Spatzierende/ mit ihrem kühlen Schatten/ für der Hitze.

Vor der Stadt ist ein Meerbusem/ so mit etlichen kleinen vorliegenden Eyländern einen überaus guten und sicheren Hafen macht/ dahen Tag und Nacht scharffe und starcke Wache gehalten/ und immerzu eine gute Menge von Schiffen gesehen wird. Denn es handeln dahin viel Nationen; sonderlich die Chineser und Japaner. Alle aus- und einhende Waaren zollen 10. fürs hundert. Wie denn nicht weniger alle die/ welche in der Stadt ihre Gewerbe treiben/ und einen Kramladen aufschlagen/ grosse Schatzungen geben: dawon nicht allein vorbesagte Guarnisonen reichlich zu unterhalten/ sondern auch noch dazu ein sehr grosser Überfluß jährlich bleibet. Beschr. der Ost-Ind. Comp. Fig. XI.

Man kaufft/ um ein billiches/ allda allerley Lebens-Mittel/ welche damit sie mit ungefälschter Maß und Gewicht mögen aelevert werden: visirt und zeichnet diese/ mit einem gewissen Merckmal/ ein abseiderlicher dazu verordneter Beobl-haber/ alle halbe Jahr. Man trinckt daselbst ein wolgeschmacktes Zucker-Bier; ingleichen guter Fische und Fleisch/ Brods/ Käse/ Eyer/ Reis/ Kümmerlinge/ Salat/ und der gleichen zur Speise. An Wildpreth/ ist auch kein Mangel. Hirsche/ Hasen/ Schweine/ wilde Büsch-Hüner/ so von den Schwartzen in den Wäldern/ mit Schlingen werden gefangen/ stehen zu Dienste dem/ der Lust und Geld hat. Das Fleisch etlicher Thier wird auch nicht verschmähet; sondern von theils Einwohnern gern gessen: weil es gutes Geschmacks/ und den Engbrüstigen gesund. Die Steinböcke weichen/ auf der Tafel/ an ihrer Güte/ den unsrigen wenig Neben/ kein Haar. So speiset man auch Elend- und Büffel-Fleisch; aber gemeinlich lardiret oder gespickt: angemerckt es sonst zu hart und trucke. Sonst findt man auch Zibethkatzen und andere Weidwerck.

Victualien in Batavia.

Die

N. I

Die Statt BATAVIA.
1.
Das Schloß zu BATAVIA.
2.
Iavaner in ihrer Kleidung.
3
Auffzug eines Iavanischen Obersten.
4.

Die Einwohner der Stadt seynd Holländer / Javaner / Japoner / Chineser / und andre Fremden mehr: welche den Ort sehr volckreich machen. Die Holländer befreyen sich theils mit Javanischem / theils mit Niederländischem Weiber / Volck. Weil aber der Indianer / und Fremden mehr / denn der Holländer / ja zwey hundert gegen einem allda zu finden: muß man starcke Wacht und Besatzungen halten; um / von leicht erregenden Empörungen / sie abzuschrecken / und im Zaum zu halten: angemerckt es viel Tumults- und Verrätherey unter den Javanern sey / als die den Holländern nimmer zum besten gewogen / und derhalben / offt aus geringen Ursachen Anlaß / zum Aufstande nehmen / da sie es wagen dörffte.

Einwohner dieser Stadt.

Das glaube ich / sprach Herr Sinnebald / deste unerschrockener weil ich mich erinnere / bey einem der seldsaten Orts sich aufgehalten / a. / gelesen zu haben unterschiedliche Exempel der Verrätherey / so zu seiner Zeit daselbst entdeckt / und gestrafft worden. Unter solchen / wird auch dieses erzählet / welches Anno 1643. vorgelossen. Es war ein Holländisches Weib in der Unzucht ganz ersoffen / und offentlicher Hurerey ergeben; vorauß aber den Indianer angenehmste Bublerin. Gestalt sam sie / die Netze / für ihrem Tode / selbst bekannt / daß sie allerhand Nationen / Christen und Unchristen / Juden und Heyden / Asianer / Europeer / Africaner und Americaner / versuchet; bey keinem aber grössere Ergetzung gefunden / weder bey den Moren / die sich solcher Lust vor andern zu gebrauchen wüsten.

a) Joh. Jac. Merr. p. 45.

Ein Natürl. Venus-puppe.

Diese üppige Moren / Cloac / und unsaubre Schand / Dirne trug nicht allein ihren Leib / gegen einer jeden unkeuschen und verfluchten Brunst / sondern auch ihr Gemüth und Treue / so sie ihrem Volck schuldig / um Geschenck feil / und ließ sich endlich verleiten dem Niederländischen General Gift beyzubringen. Aber die Stunde war gekommen / in welcher / auf so viel verdammliche Wollüste / und schädliche Süßigkeiten / ihr einmal die bittere Frucht derselben / nemlich ein schmählicher Tod / zu Lohn würde. Denn sie ward / über ihrem bösen Vorhaben / ergriffen / und verurtheilt / zum Ersauffen im Wasser. Als nun / zu dem Ende / ein Faß mit Wasser dargestellet / und ihr der Kopff hinein geworffen worden: hat sie / weil der Nachrichter nicht bald genug den Deckel oben drüber geschlagen / sich über sich gedrehet / und den Deckel wieder abgeworffen; aber doch zuletzt den herben Todes-Trunck thun / und im Wasser jämmerlich ersticken müssen. Worüber die Javaner / in der Stadt / einen grossen Auflauff gemacht / und keinen üblen Lusten spühren lassen / eine blutige Unlust zu erwecken / da ihnen die im Ringe stehende Soldateska nicht einen Ring an die Nasen gelegt / und aus allen Kräfften gewehrt hätten.

Der Herr hat nicht unrechten Bericht / von den Sitten dieser Javaner gelesen / saate Herr Angelier; und mag wissen / daß solche ihre verrätherische und empörliche leichtsinnige Weise nicht nur allein in den Ringmauren der Stadt Batavien geschränckt / sondern fast überall durch das gantze Land sich ausbreite. Denn es gibt ihnen nicht allein ein und anderer Land- und Reisbeschreiber / sondern auch die tägliche Erfahrung selbst / das böse Lob / daß sie kühn / verwegen / stoltz / betrüglich / lügenhafft / und eines andern Gut / wie der Habicht dem Raube / nachstellen; tausenderley Wort- Rencke und Zungen-Griffe zu ersinnen wissen / um etwas auf Borg zu bekommen; ihre Täuscherey so artlich bemänteln und staffiren können / daß ein Fremder lauter Glaubens-Articul daraus machen solte; betrügerische Geberden / ungebundene Zungen / einwarts gekrümmte Finger / und auf Raub und Mord wolabgeführte Hände haben; ihr Gesicht / und gantzes Wesen / auf tausenderley Art / vermummen / damit sie ihrer Beute desto behender fähig werden; fuchsschwäntzen / liebedienen / aufs allerbeurste zusagen und versprechen / Himmel und Erde / und den Mahomet zu Zeugen rufen / über ihre Worte die sie / gleich nach einer Stunde / wenn es Zeit / die Maske abzuziehen / ohn alle Schaam wieder leugnen / mit eben so eisen-harter und unverschämter Stirn / als leicht getwandt und burtig vorhin die Zunge im Versprechen gewesen.

Sitten und Laster der Javaner.

Sinnebald. Mir hat man gesagt / daß man sie / unter den Indianern vor die höflichste und wolgezogenste Nation preise.

Angelier. Was die äusserliche Zucht antrifft; ist solches nicht zu leugnen / und widerstrebt dem nicht / was ich gesagt. Denn höflich und falsch seyn / findt sich nicht selten beneinander: und wenn man die Redlichkeit verloren hätte / müste man sie warlich / unter den Hof- Sitten nicht am ersten wieder suchen; eben so wenig / als an einem Fuchs- Balge die einfältige fromme Wolle. Wiewol ich gleichwol nicht

nicht durchgehends von allen / sondern nur von den meisten Höflingen / solches sagen kan.

Ob nun gleich die Japaner / in ihrem Leben / Sitten und Geberden / mehr Höflichkeit / weder theils andre Indianer / zeigen: finden sich doch viel Gebrechen an ihnen. Denn sie sind gemeiniglich viehfräßig / schmatzigen / und ächzen aerge / wenn man ihnen zahlt; ja fallen unversehens / wie die Fliegen an eines andern Tisch / zu schneiden / und nehmen sich sein selbst.

Sinnebald. Wie trauen sie sich aber sonst in ihrer Kleidung?

Angelon. In diesem Fall erscheinen sie nicht gar zu polit: Denn der meiste Hauff tritt nackt herein. Etliche aber / die bekleidet / hangen einen Cattunen baumwollenen oder seidenen dünnen Rock um sich / der biß auf die Knie reicht / und über dem Nabel fest gemacht. Die Männer decken das Haupt mit Mützen / darauf eine Wulst: tragen an der Seiten einen Suntarischen Kries / oder Dolch.

Bildnüs des Japanischen Nam. I. Fig. 3.

Ich halte nicht / erwiederte Sinnebald / daß / durch die Blösse deß Leibes / der Polizen und wol gestreten Art einer Nation etwas abgehe. Denn man lebt daselbst dem Temperament deß Landes gemäß; und hat keiner sich seiner Haut zu schämen; wenn er sonst nur bedecket / was die Schamhaftigkeit und Zucht wollen verhüllet wissen. Die Kleidung macht keine Politie / sondern die Politie / und Policey / machen die Kleidung / und ordnen sie / nachdem es Gelegenheit und Bequemlichkeit erfordern. Das Muster der polirten Sitten steckt nicht eben / im Gepränge entweder der Kleidung / oder der Ceremonien / und hochtrabenden Aufzugs.

Sinnebalde Nach-Antwort war: An Ceremonien und Gepränge / erdunket sich auch bey ihnen kein Mangel. Sie müssen ihre Grandezz und Hoheit in diesem Stück / nemlich das Gepränge deß äußerlichen Aufzugs bezeugend / weil in Acht zu nehmen / und ihnen / bey ihren Leuten / Ansehens genug zu machen. Man sehe nur zu / wie ein schlechter Hauptmann / oder Stadt-Oberster / unter ihnen / über die Gassen einhertritt: da wird sich finden / daß sie ihre Gravität zu halten wissen / trotz den Hispanern / oder einiger andern Europäischen Nation.

Tracht und Aufzug der Japonischen Obersten.

Ueber / fragte Sinnebald; wie treten solchane Hauptleute denn auf?

Angelon vermeinete ihn also: wenn ein Hauptmann oder andrer Japanischer Befehlhaber / auf der Straßen einher gehet: werden ihm ein oder zween Spieße / und ein Schwert / in einer roten oder schwarzen sammeten Scheiden fürgetragen. Seine Diener gehen hinter ihm / und träget einer ein Kästlein voll zugerichteten Beiele / Kraut

davon wir etwan hernach ein mehrers reden können; so mir anders die Ehre widerfähret mit dem Herrn weiter bekandt zu werden / ein anderer den Wasser-Krug; ein dritter den Sonnen-Hut / um sein Haupt für den heissen Stral derselben zu schattiren / wie selbiges / und andrer Indianischer Länder Gebrauch mit sich bringet. Er selbst / der Befehlhaber / ist umwürtet / mit einem Schurtz / oder köstlichem Tuche / so mit goldnen Fäden durchzogen. Oben herum ist er nackt / oder mit einem Kasäckleim / das mit Ermeln von Sammet / oder Scharlach geschmückt / angelegt. Auf dem Haupte / trägt er einen köstlichen Türckischen Bund / von dem edelsten Bengalischen Tuche: und seinen Indianischen Kries oder Dolchen / hinten / vorn / oder an der Seiten / nachdem es ihm beliebt. In seinem Gange erzeigt er sich stätig / und gravitätisch: trint doch gleichwol darfür einher: weil es / der Orten / seines Gleichen eine Schande / die Füße zu bedecken. Aber / daheim im Hause / trägt er wol Sinische / oder Malaccische Schuhe / aus rotem Leder. Mit solcher Manier und Tracht / spatziert er an den Königlichen Hof / oder einen andern Ort / wohin ihn seine Geschäfte berufen. Begegnet ihm unterwegens ein gemeiner Mann; darff derselbe nicht / ohne erwiesene Demuth / vorbeygehen / welche hierinn bestehet / daß er niederknien muß auf seine Fersen / und in solcher Positur so lang verharren / biß der Hauptmann / oder Befehlhaber / vorüber ist.

Bildnüs des Japonischen Nam. I. Fig. 4.

Daraus kan mein Herr leicht merken / daß diese Völcker sich auch auf Gepränge / Stand / und Respect / verstehen.

Wie seynd sie doch aber sonst insgemein / fragte Sinnebald ferner / von Leibe gestaltet?

Angelon. Vierschrötig / mittler Länge / rundlich und schwartzbraun von Angesichte. Das Weiber-Volck aber in bloßem Haar / welches in einen Busch gesammlet / und vom Kopff ein wenig

Geſtalt der Jawaner.

wenig herunter hangt. * Der Männer ihre Haar ſeynd kurtz / ſchwartz / mit Klapper-Oel beſchmieret / daß ſie für Schwärtze gleiſſen: darüber die / ſo vor was Beſonders wollen gehalten ſeyn / eine weiſſe / runde / plattaufligende / geſtärckte Hauben tragen. Von Bart / findet man / bey den wenigſten / etwas: angeſichter / ſie allerdings die Wurtzeln / mit kleinen Zänglein / ausſtricken / auch derentwegen / wenn ſie alten / ſo häßlich anſehen / wie ein Affe / oder Zabian. Ihre Angeſichter ſeynd aelb / ſo wol auch die übrige Haut deß Leibs: welcher zwar / wie geſagt / unter dem meiſten und gemeinem Haufſen / oberwerts gantz nackt; jedoch / in der Mitte / einen Gurtel umgebunden hat / darinn ſie ihr Geld tragen / und mit welchem ſie das Unterkleid / ſo von allerhand Farben und Bildern iſt / wie ein bunter Teppicht / und biß an die Waden geht / um ſich ſchnüren / *a*). Iſt nur recht / ſprach Sinnebald / ſo hab ich ſie / bey dem Linſchott / einsmals beſchrieben gefunden / und zwar bey nahe auf gleiche Weiſe.

Beſſer den Augſp. Num. I. Fig. 3.

Was ſchreibt er aber doch von ihnen? Fragte Angelore: kommt es auch / mit meinem Bericht überein?

Gantz wol! antwortete Sinnebald; ſo viel ich mich ſonſt weiß zu erinnern. Jedoch / an Statt der gelben Farbe / mahlt er ihre Geſichter braun ab / im übrigen ſchlecht und eben / mit breiten dicken Backen / groſſen Augbraunen / kleinen Augen: und meldet / daß der gantze Bart / unter und über dem Mund / in drey oder vier Haaren beſtehe / und alſo viel dünner ſey / weder armer Leute Korn; das Haupt-Haar auch kurtz und dünne. Welchem letzten aber zuwidern lautet / was er / in dem andern Theil ſeiner Schiffahrt / (dem was ich erſt gemeldet / das lieſet man in dem erſten / gedenckt: nemlich / daß ſie gemeiniglich lange Haar haben.

Angelore ſagte. Man ſolte wählen / ſolche widrige Beſchreibung kurtz und langer Haare / wäre der Zeit / die in der Tracht offt Veränderungen einführet / benzuſchreiben; wenns nicht ein Author ſagte / der ſie zu einerley Zeit geſehen: weiß derhalben dieſes nicht zu vergleichen / und doch gewiß / daß man eher hundert kurtz / als zehen langhärichte Jawaner findt. Vielleicht nennet er ihre Haar lang / in Betrachtung andrer Völcker / die biß auf einen kleinen Zopff / oder Haar-Büſchel / gantz glatt beſchoren.

Aber was wollen wir hierüber viel Haar-klaubens machen? Laſſt uns vielmehr ein wenig noch von ihrer Rüſtung und Waffen reden / und wie ſie ſich / im Kriege halten. Thut Linſchott hiervon keine Meldung? Denn / was ſie heutiges Tags / im Streit gebrauchen / will ich hernach beyfügen.

Von ihrer Kriegs-rüſtung.

Sinnebald ſprach. Eben in dem / von mir angezogenen andern Theil ſeiner Schiffahrt / erſtattet er davon ausführlichen Bericht. Die Javaner / ſchreibt er / ſind hartnäckig / muthig / böſe / und mörderiſch: ſparen niemand / wenn ſie obligen: Sie ſind ſo behend im Stelen / daß ſie alle andre übertreffen / ſind auch ſehr gute Soldaten / kühn / und unverjagt / wiſſen aber von keinem Geſchütz noch Rohr umzumachen / wenn ſie das wüſten / würden ſie nicht zu zwingen ſeyn / ihre Wehr ſind lange Spieſſe / mit flammenden Eyſen / wie auch die Dolchen / ſo ſie Triſſien nennen / auch die Sebel und Cortelaſſen / ihre Schild ſind von Holtz oder Leder. Sie haben auch Harniſch von eyſenen Platten mit Ringen an den andern feſt gemacht / wie in der Frauz zu ſehen / ſie tragen gemeiniglich lange Haar / lange Nägel und Feilen ihre Zähne / ſind ihres Oberſten Gebott ſo achorſam / daß ſie ſolches vor Forcht des Todes nicht unterlaſſen: ſind auch ſo rachgierig / und ſtarck von Natur / daß wenn ſie von ihrem Feind durchſtechen / ſie durch die Waffen dringen / ihren Feind zu tödten / und ſich zu rächen / das haben wir geſehen und erfahren. Sie haben keine Beſoldung / denn wenns Krieg giebt / zieht man ihnen Kleider / Waffen / und zu eſſen Reis und Fiſch / ſind alle eigene Knecht / ſo aufgeboten werden / wenn es die Noth erfordert / oder wenn ſie wollen einen Zug thun / jemands unverſehens zu überfallen / darzu ſie beſſer bequem / dieſe ſind der meiſte Reichthum unter den Herren / und welcher derer am meiſten hat / wird deſto reicher und mächtiger achalten.

Sie ſind ſelten ledig / haben allweg etwas für / als bißweln Scheiden zu machen zu ihren Dolchen / die ſie ſo gantz ſubtil wiſſen auszuſtechen / daß ſich einer darüber verwundern muß / machen die von ſehr leichtem weiſſen Sandelholtz / oder

polirem

* Dieſe gantze hier gedachte Beſchreibung / ex Neuhofio, Mandelſlone, Scalot, deſumta.

(a.) Johann Jac. Saar / in ſeinen ſiebenjährigen Oſtindiſchen Kriegsverrichtungen / c. 2. p. 9.

poliren ihre Waffen / die sind gemeiniglich mit Gifft angestrichē oder geschmiedet / auf daß die eine tödliche Wunden machen / ihre Waffen werden auch so scharff und klar gehalten / daß man damit schneiden kan / als mit einem Scheermesser / sie verlassen sich auch so sehr darauff / daß sie weder Tag noch Nacht ruhen können / sie haben denn solche bey sich / legen sie auch deß Nachts unter ihre Häupter / verstatten auch nicht jemands anders solche anzurühren aus Forcht / damit sie nicht mit ihren eignen Wehren möchten überfallen werden / darzu sie nicht zu frumm / sondern in aller Verrätherey erfahren sind / also daß kein Bruder dem andern vertraut / einander anzusprechen / er habe denn seinen Kris bey sich / und im Vorhaus 3. oder 4. dutzet Spiesse und Schilder / haben auch gemeiniglich mehr Stück Geschütz oder Büchsē auf ihre Vorplatzen / aber selten eine Munition darzu: Sie brauchen auch Blasbüchsen darzu sie vergiffte Pfeile blasen / die haben am End 2. Kerbaer / auf daß die giffrige Spitze so von Fischzähn gemacht / desto leichter abbrechen / und in deß Menschen Leib bleiben. Wie zuvor Meldung geschehen ist / wissen sie mit keinem Rohr umzugehen / und herab sich / da wir daselbst waren daß einer deß Landes von den Unsrigen unterrichtet ward / wie er ein Rohr müste laden / und daselbige gebrauchen / wenn er damit nach etwas wolte schiessen / ist er mit der Musquet / welche uns gemeinen war / hinaus gangen um Wild zu schiessen / da ihme ein wilder Ochs aufstosser / derer daselbst viel seynd / hat er auf denselben gezielet / und ihn getroffen / fiel aber so wol als der Ochs auf die Erden / hat zween Zähne verlohren / und das unterst Bein seines Munds war zerstückelt / blieb ein Zeitlang in Ohnmacht liegen / und da er wieder zu sich selber kam / ward er froh / daß der Ochs geschossen und todt lag: wolt aber nicht mehr ausschiessen / &c.

Ich habe sie zwar / sing hierauff Angelein an / nicht sehen treffen: denn sie haben nunmehr mit den Holländern (denn unserer Englischen Nation seynd sie allezeit gewogen) in etlichen Jahren / keinen Krieg mehr geführt: weiß doch gleichwol so viel ihnen nach zu reden / aus dem allgemeinen Ruff / und Bericht derer / die wider sie blanck angestanden daß sie / mit ihren Pfeilen / welche 18. Schuhe lang / und ihr bestes Gewehr / trefflich

b. K. in Schott. im andern Theil der Orient. Geschichten

hartnä und geschwinde / auch mit einer grossen Resolution fechten. Mit grosser Furt und Ungestümkeit hätte ich sagen sollen. Denn ein resolvirtes Hertz kan man nicht nennen / das einer nicht von ihm selber hat / sondern aus vollmachenden Kräutern holen muß: wie diese Javaner thun; die sich einer Latwergen gebrauchen / so graulicher Farbe / und eines bittersüssen Geschmacks / wo von sie toll / frechkühn / und grimmig werden / also gar / daß sie mit schäumendem und geifferndem Munde / gerad an die Rohren deß Schusses / oder Spitze eines Stoßgewehrs / ganz blind und unbesonnen hinanlaufen. Welches die mit ihnen fechtende Niederländische Soldateska genähtet hat / an ihre Ladstecken eine Spitze zu machen / wenn man nicht mehr ganz Schuß können können: damit man sie von der Haut und nieder gestossen.

Ist eine gute Erfindung! sprach Sinnebald: und solte unsern Teutschen Fußvölckern nicht übel anstehen / wenn sie wider den schnell-berittenen Türckischen Erbfeind fechten müssen: der ihnen / nachdem sie sich verschossen / zu geschwinde einzubrechen / und die Köpffe / mit dem durchdringenden Säbel / wegzuscheren pfleget.

Daß diese beyde / nur ihrem Gespräch / vor dißmal / nicht tieffer / in Indien drungen; verhinderte die Wiederkunfft deß Herrn Floris: der mittlerweile den behaltenen Kriegsrath von einander gelassen / und mit demselben schlüssig worden / nicht gleich nach Holland zu zuseegeln; sondern nach dem Sunde in Dennemarck / und / so es die Noth erforderte / von dannen weiter gar nach Norwegen zu gehen / allda sie etliche Tag verharren wolten / biß die Engländische von der Holländischen Seekünden weg / und den Ost-Indianischen Retour-Schiffen der Holländer entgegen streifen möchten; wie / von ihrem Vorhaben / angezogen die Vermuthung fiel.

Nach solcher Vergleichsredung ward dem Koch befohlen anzurichten / denn man hatte dieses Tag über / seit dem die Engländische ihnen so harte blaue Bönlein / und grobe unverdauliche Pillen geschenckt / noch keinen Bissen in den Mund genommen. Die Tractamenten / so auf deß Herrn Floris Tafel wurden getragen / waren mehrentheils aus dem Meer; Neralich ein guter frischer Hering; eine Schüssel voll Austern; eine andre mit Muscheln; und eine mit Taperdun. Das

Gem-

Gerätnck / ein Trunck Engliſch / und Rotterdammer Bier / und ein Glas Spaniſches Weins.

Herr Floris nöthigte ſeinen Gefangenen / oder vielmehr werthen Gaſt / freundlich an den Tiſch: mit Bitte / man wolte nicht viel Ceremonien machen: angeſehen / ſolches weder der Niederländiſche Brauch noch gegenwärtige Zeit und Gelegenheit erlitten. Welches ihm Herr Angelon auch ſehr wol gefallen ließ / und unentröhtigt ſelbſt zu nehmen verhieß / wozu ihn ſeine Luſt würde laden. Alſo griff der eine zum gekochten Fleiſch / der andre zum Fiſchwerck / nachdem es einer jedlichen Appetit mitbrachte. Floris machte ſich an den Häring; nahm ein Stücklein / leckte es dem Herrn Angelon der / und ſagte / mit ſcherhendem Munde: da habt ihr den Fiſch / mein Herr! darum wir uns unter andern heute ſo häßlich geraufft und welchen ihr Herren Engländer / mit eurem Geſchütz nebenſt uns / von ſeiner Seekuſten habt weggejagt. Eſſet nur jetzo weitlich: denn diß Jahr über wird er hinfüro theur genug verkauft werden.

Herr Angelon antwortete / mit Lächlen: Gebt uns nur ihr Herren den Zoll; ſo werden euch die Häringe nicht mehr alſo entlaufen.

Fiſcherey von der Grönländiſchen Art viel Häringe fangt.

Ich vermeinte aber / ſprach Floris / das Meer wäre frey.

Aber nicht die Küſten / oder Seekarten verſetzte Herr Angelon. Zudem iſt das Meer / auf gewiſſe Maniet / und in gewiſſen Sachen / auch nach gewiſſen Strichen / in gewiſſe Herrſchafften eingetheilt: welches aus erheblichen Urſachen / ſolche allgemeine Freyheiten / in denen Dingen die eine Oberaufſicht eintragen / vermöge eingeführter Gewohnheit / limitirt und beſchneidet. Und wenn ihr euch deß alten Duplemants / und Vergunſt-Briefes / ſo euch von den Engliſchen Königen gegeben / unverſchämlich erinnertet: würde der Häringsfang keine Menſchenfahrung / und blutige Kriege helffen verurſachen. Im Jahr 1617. hat man diß Lied / daß auch das Meer frey offen und der Häringsfang zuſtünde / eures Theils ſchon intonirt und wie ich achtet / gar eine Schrifft darüber in Druck gegeben: aber gar mit Stillſchweigen vorbeygangen / daß euren Fiſchern / auf der Schottländiſchen Küſte zu fiſchen / durch einen Königlichen Gnaden-Brieff / am Tage / da Printz Heinrich getaufft / erlaubt worden: auf welche ſie ſich verlaſſen / und in der Schottländiſchen See viel Jahre gefiſchet; biß ſie zuletzt ſich ſolches Vergunſts als einer eigenen Gerechtigkeit / anzumaſſen. Welches ihnen aber der König von Engelland anders erwieſen laſſen / und damals / in angedachtem Jahr / beſagten Fiſchern deßwegen einen neuen Meer-Zoll auffgelegt. Darüber zwar damals ſchon allerhand Unwillen und Widerwertigkeiten entſtanden. Maſſen der Niederländiſche Beſchlihaber / den Engliſchen Bedienten / Johann Braun / welcher den Fiſchern ſeines Königs Befehl / und den Zoll-Zettel vorgeleſen / zu ſich erbeten / und barbiſch begehrt / man möchte ihm deß Königs Patent laſſen ſehen. Der Engländer beſorgte ſich keines Widerſtands / und achte ihms zu leben. Darauf der kühne Schiff-Oberſter mit Handanlegung Königlicher Authorität und Reſpects / dieſen freyen Menſchen mit Gewalt darvon / und nach Holland geführet.

Solches kommt für den König / der ſich darüber billicher Maſſen offendiret befunden. Als aber Seine Majeſtät vernommen / daß die Herren General Staaten ſolches nicht gut geſprochen / ſondern den Johann Braun ehrlich beſchenckt wieder von ſich gelaſſen / und über das / den Thäter nach England zu überliefern ſich erboten; hat es dieſelbe / aus angebornet Sanfftmuth / zum guten nachbarlichen Vernehmens willen ihm verzeihen / und weiter nicht accuſiren. (o) Ob nun gleich heutiger Zeit ſolcher Zoll etwas mehrers angeſtiegen ſeyn / und künfftig vielleicht noch höher geſetzt werden: muß man doch Gedult tragen / und lieber den Häring etwas ſcharff gefalzen eſſen / weder alſo / daß einem / wenn man ihn anareift / das Blut über die Finger oder die Ohren lauffe: in Betrachtung / daß unter jetziger Stat in Engelland / durch die langwierige in und äuſſerliche Unruhe / an Geldmitteln ſehr erſchöpfft / und derowegen nicht zu verdencken / wenn er / auf ſolche und dergleichen Weiſe und Wege / eine gute Barſchafft wieder herbey zubringen trachtet. Wiewol ich dennoch unſern ſehe und von Herren bekläge / daß ſolches mit unter die Urſachen unſerer öffentlichen Feindlichkeiten ſoll gerechnet / oder auch der herrliche Genieß deß Häring-Fangs mißgönnet werden.

Eure Worte / ſprach Floris / habe ich nicht ſo lieb / als euer redliches Hertz / welches ſo frey und unverheuchelt herausgehet. Wir wollen aber von dem Häring / allhie nicht weiter diſputiren; ſondern davon eſſen und einen guten Trunck dazu thun.

Herr Sunneveld verurſachte / daß

(o) Vide Jonſtonum de Rebus Britannic. lib. 16. p. 790.

dieses Gespräch vom Häring demnoch nicht hiemit aufgehaben wurde / indem er fragte: Wo denn eigentlich der Häring wurde gefangen?

Wo und wie der Häring wird gefangen?

Dar auf ihm Herr Angelore bestendigte / und berichtete / daß es eben in dieser Nachbarschafft geschähe / wo der Seer-Strom heut gehalten und sonst vieler Orten in der Nord-See auf den Englischen / Schott- und Irländischen Seekanten; imgleichen in Dennemarck / Norwegen / Schweden und Teutschland. Wiewol der Englische und Schottische die andren an Güte überträffe. Der Fang / saste er / so den uns / an der Englischen Landschaft Norfolck / und den Jarmut / geschicht / ist gemeiniglich der allerreichste / gelingt am besten nach der Herbstlichen Sonnenwende / da sich die Hauffen zertheilen. Denn / sie schwimmen in grosser Menge beysammē / und zwar so häuffig / daß man vor der Vielheit / sie nicht kan heraus ziehen.

Wenn sie / über sich / oben auf dem Wasser / Liecht sehen; gefällt es ihnen so wol / daß sie / wie ein thörichter Bubler nach den reitzenden Augen einer schönen und leichtfertigen Metzen / begierlich und mit gantzen Schaaren / herzu in die Netze eylen / und mit sothaner List bedrucket werden.

Zu Nachts / geben sie einen Glantz von sich / und erleuchten im Meer den jenigen Strich / welchen sie halten / wie ein Blitz. Welches etliche ihren Augen zumessen: so es doch vielmehr ihren Bäuchen zuzuschreiben. Denn weil diese / wie der Herr sihet / weiß / gleich wie der Rucken hingegen Himmel- oder Wasser-blau / und sie bey Nachtzeit die Bäuche nach der obern Meer-Fläche zuwenden / entsteht davon ein solcher Glantz / der ihr selbsteigener Verrather ist / und den Jagern das Zeichen ihrer Gegenwart gibet.

Der Wallfisch strebet ihnen gemeiniglich nach: darum sie seinen / und andrer Fisch-Bälge / Rachen zu entfliehen / wie gedacht / häuffig / und wie gantze Heerden / beysammen schwimmen.

Man will für gewiß aufgeben / daß sie unter ihnen / nach Art der Bienen / etliche Könige haben / welche zwar nicht gröser / als die andre Häringe gestaltet / wie zwar sonsten die Immen-Könige von Gröse anbelangen / weder ihre Unterthanen / aber jedoch / auf dem Haupte / ein Wahrzeichen tragen / so einer Kronen gleich scheinet / und von Farben / fürnemlich am Kopfe / röthlich seynd. Dieses will eine Wunder-grosmachtige Schaar von Häringen nachlassen.

Sonst nähren und laben sie sich allein mit Wasser: alsbald sie ausserhalb deß Wassers / den Lufft empfinden; sterben sie gleich ab. Seynd frisch am allergesundesten zu nennen: da man sie demnach nicht gar zu gesund hält. Darum muß man sie von Stund an sieden: denn dieweil sie zarter Natur; seynd sie / ohne Salz / gleich verdorben.

Was für gefahr den Häring-Fang angehe.

Es muß gewiß / sagte Herr Simmebald / dieser Fang gewaltig viel eintragen / und ihrer unglaublich viel nähelich angesichet werden. Mir fällt ein / daß Cardanus schreibt / es werde alle Jahr zweymal hundert tausend Cronen daraus offt auch wol mehr / gelöset.

Was müste das seyn? bub Herr Angelore wieder an. Zweymal hundert Cronen wäre ein gerinnes. Will wetten / daß allein in den Niederländischen Provintzen / weit ein mehrers verthan wird: allda nicht nur einer / sondern vieler Städte Wolfahrt und Glück offt daran hanget. Denn von diesem Fisch nähret daselbst viel Bürger und Baur-volck sich samt seinem Gesinde / hiervon zahlen sie ihre Schulden und gewinnen noch ein ehrliches darüber. Ja man empfindet es / in allen andren Victualien / wenn der Häring Fang wol oder mißrahten: ist dieser gelungen; so schlägt alle Eisenspeis sie ab / und wird wolfeiler: da nicht; so steigt sie und wird theurer.

Dannt aber die andre allhie anwesende Herren Holländer mögen wissen / wie hoch sie unsren Engell- und Schottländischen Meer-Küsten / wegen der Häring-Fischerey / seyn zu Danck verpflichtet / und dem Herrn der herliche Nutzen / den sie bisher davon getragen / bekannt werde: will ich anjetzo eines und anders / aus dem Bericht / welchen der Unterthanen einer Ihrer Königlichen Majestät von Groß Brittannien neulich über den Häring-Fang / und andre Fischerey der Herren Holländer gethan / ausziehen; so es ander-wo die Herren nur nicht verübelen / noch für einen Neid aufnehmen wollen.

Im geringsten nicht / sprach Herr Florio; der Herr ersehe es dem Herrn Simmebald / und den andren Tischgenossen / nach allem Gefallen. Denn was meine Person anlangt; ist mir zwar etlicher Massen vorhin bewust / was es um selbige Fischereyen vor Bewandnüß habe: doch soll nur nicht zuwidern seyn / eines und anders / so ich noch nicht gehört / daraus zu erlernen.

Ohnan-

Obnangeſehen nun Herr Flores / einen Zuhörer hierbey zu geben / verſprach: ließ er ſich doch / mit einem ſeiner Officierer / in Discurs ein / und indeſſen den Herrn Angelore / mit den andren Tafelgeſellen / allein reden. Der denn alſo fortfuhr / wie folget.

Es nennet / ſprach Angelore / mein Landsmann / John Keymons / in ſeiner Obſervation von der Teutſchen Fiſcherey / vornemlich aber dem Häringes Fang / die Fiſcherey auf unſeren Küſten / eines von den gröſſeſten See-Geſchäfften in der Welt; und berichtet / daß jährlich / zum wenigſten / bey 20. tauſend Schiffe / und kleine Fährſchufflein / und bey vier hundert tauſend Perſonen / von allerhand Völckern / in voller Arbeit / aus dem Brittaniſchen Meer / den unausſprechlichen Reichthum von Häringen und andren Fiſchen / zu ſich raffen.

Anzahl der Holländiſchen Fiſcherey.

Die Holländer haben über 4100. Fiſcher-Schiffe und Boote / darunter 100. groſſe Boote / die man ſonſt Daggerboots nennet: 700. Pincken / oder Wellboote / 700. Strandboote / 400. Ewers / und 400. Galleoten / und Redeboten / und 1200. Buſſen befindlich ꝛc. Die 700. Pincks und Wellboots / von 60. zu 100. Tonnen das Stück; Daggerboots / das Stück von 150. Tonnen fiſchen alle miteinander auf den Engliſch und Schottländiſchen Küſten / nur allein für Stockfiſch und Ling / und derſelben ſchwehres gebrauche ein ander Schiff darneben / um Salz zu holen / und aus der Engliſch- / Schottiſchen See die Fiſche in andre Länder abzuführen.

Zween tauſend Buſſen / von 60. zu 100. und 200. Tonnen das Stück / werden allein gebraucht in der Nähe Banghammen in Schottland / nach der Länge der Küſten Engellands / biß zum Munde der Thems / den Häring zu fangen / vom Junio an / biß zum November / bey 26. Wochen: davon jede von den gröſſeſten Buſſen 8. 12. zu 20. Laſt Häring deß Nachts mit einem Zug ziehet / und bey 40. 50. zu 100. Laſt nach Holland zu führen pflegt: Da hingegen die Engliſche Fiſchereyen nur 7. Wochen lang dauren / und ihre Fiſcher-Bargagen / von 5. biß 10. zu 20. Tonnen halten / darin nur 1. 2. oder 3. Läſte in einer Nacht fangen / und wenn ſie 7. nach Haus bringen / ſolches für ein groſſes Wunder rechnen.

Nebenſt den 2000. Buſſen / und ihrem Fiſch-Fang / haben die Holländer über 400. andre Schiffe / Gannes oder Ewers genannt / womit ſie den Häring zu Yarmouth einführen / allda verkauffen / und habe Geld dargegen abführen. Noch haben ſie 500. andre Schiffe / wenns ſie gemeiniglich nach Londen pflegen zu handeln / mit Stockfiſch und Ling / ſo in Engliſchen Seen gefangen werden / ſo gleichfalls von ihnen in Engelland verkaufft werden / und dagegen gutes rennes Gold von dannen heraus geführt ꝛc.

Wie viel Läſte von Häring ſie fangen.

Es fangen die Holländer / innerhalb 26. Wochen / mit 2000. Buſſen / bey die dreymal hundert tauſend Läſte / jede Laſt zu 12. Tonnen) und laſſen die Kaufleute ihnen von 10. biß 12. Pfund für die Laſt bezahlen: ſo daß der Fiſcher Löhnung ſich belaufft auf 3. Millionen und ſechs hundert tauſend Pfund Sterlings.

Hernach verführen und verkauffen die Kaufleute ſolche in Pommern / Preuſſen / Polen / Dennemarck / Liefland / Rußland / Schweden / Teutſchland / Brabant / Flandern / Franckreich / Lützenburg; einen guten Theil in Engelland ſelbſten / und andren Oertern mehr: und bekommen für die Laſt von 16. biß 18. 20. 30. 36. Pf. und drüber: welches auf wenigere nicht / als auf 5. Millionen Pf. laufen kan. Allen dieſen Nutzen ziehen ſie jährlich / aus dem Häringes Fang / der in den Engliſchen Seen getrieben wird.

Benebenſt was die Frantzöſiſche / Hamburgiſche / Embdniſche / und andre Buſſen thun. Die 2000. Holländiſche Häringes-Schiffe füllen ſich 2. oder wol gar 3. mal / und dienen bey nahe 20. Königreichen / Fürſtenthümern und Republicken / in den Oſt- und Nord-Oſt-Ländern; ehe die Engländer ihrer groſſen Fiſcherey zu Yarmouth den Anfang geben / und ehe ſie alle ihre Fiſchereyen geendet haben. Der Sand und die Flüſſe ſelbiger Gegend ſind maſſen: darum ſie deß Weges nicht können paſſiren / noch ihre Fiſche deß Orts loß werden.

Gröſſer Theil der Holländer hat vor den Engländern bey der Fiſcherey.

Was obbenannter Keymon von dem Stockfiſch und Kabliau-Fang der Holländer meldet; gehört zu dieſem Discurs nicht. Selter aber hat er obſervirt / daß der Leute bey 1000. ihre Töchter / Söhne / ja Dienſt-Mägde / die nur 2. oder 3. Pfund deß Jahrs zu Lohn haben / bey 5. 10. 20. Pfund in die Häringes-Buſſen mit einſtecken / da-

durch zu gutem Vermögen gelangen / ehe ſie ſich verſehen: Zugeſchweigen was Diener und Knechte thun.

Der Ertrag ihrer Häringen / und andrer Fiſchen / an Kauf-Gütern / Waaren / und Muntz in andren Ländern / iſt ſo groß / daß er daſelbſt in Holland eine Banck von Muntz und Stapel / für allerhand Kauff-Waaren / aufrichtet: da ſonſten das Land ein mehrers nicht trägt / als etwas weniges von Hopfen / Butter / und Käſe.

Häring iſt Reichthum der Herren Staaten. Die Herren Staaten von Holland empfangen einen groſſen Zoll / und mehr Profit / unter und auſſerhalb Landes / allein für Häring und andre Fiſche / in einem Jahr / als alle die Zölle Engellands in 2. Jahren. Vor 14. Jahren wurde über drey hundert tauſend Pfund bezahlt; andre Zölle unzurechnen. ꝛc.

Nach Süden zu / ſenden ſie dieſe Häring / bey 20. 30. 40. Laſt / in einem Schiffe: und haben einen reichen Ertrag davon / an Oel / Wein / Hemp / Wollen / und andren Waaren / in Franckreich / Spanien / und Portugall dagegen auszuwechſeln; der guten Geld-Summen nicht zu gedencken.

In den Oſt-Ländern / dahin ihre Schiffe mit Häring / zu 50. oder 60. Laſt jedes beladen / ſegeln / die Ladung mit Frantzöſiſchem Wein / und Italiäniſchen Gütern / ſo ſie für Häring bekommen / vollmachen; nehmen ihre Schiffe / zu der Rückreiſe mit: Korn / Wachs / Flachs / Hanff / Pech / Teer / Perlaſch / Eiſen / Kupffer / Bretter / Klapholtz / Maſt / Zimmerholtz vor Häuſer / Schiff- und Waſſer-Rinnen / Polniſche Thaler / und Ungariſche Ducaten.

Für die Straet / laden ſie / zu 60. 70. Laſt Bücklina jedes Schiff: bringen dafür zurück Sammet / Atlaß / und allerhand ſeidne Waaren / wie auch Corinthen / Pflaumen / und dergleichen / nebenſt guten Summen Geldes.

Auf dem Rhein-Strom / führen ſie / in einer Art von Schiffen / Lowdin genannt / deren jedes von 300. in 600. Tonnen hält / nach Weſel / Cölln und Franckfurt / gleichfalls eine ziemliche Quantität. Jedes Schiff träget zu 50. biß 60. Laſt Häring / und andre Art Tonn-Fiſch: davor Eiſen / Stahl / Glas / Mühlſteine / Rheinwein / Harniſch / Platten / Munition / Seiden / ꝛc. von Cölln / Mayntz / Franckfurt / und andren Teutſchen Oertern / zurück kommen / ſamt groſſen Summen von Gülden / und Reichsthalern.

Brabant und Flandern werden / von ihnen / mit Häring / Schiffen / je des zu 20. 30. Laſten beſucht: und geben ihnen dagegen wieder / mit Baar-Geld / wie auch Teppichte / Sayes / und Hopfen.

Nicht weniger bringen ſie den Straetiſchen Häring nach Griechenland / Alexandria / Venedig / und durch das gantze Mittel-Meer / biß gar in Braſilien.

In den Oſt-Ländern / verkauffen die Holländer jährlich über die hundert tauſend Laſt; unſre Engländer hingegen nicht in allem 80. Laſt. ꝛc.

Auf dieſe Weiſe / ſpricht die Obſervation deß Keymons ferner / machen ſie / aus ihren Landleuten Seeleute; aus Seeleuten Fiſcher; aus Fiſchern Schiffer; aus Schiffern / Kauffleute: und aus ihren Kauffleuten / Staats-Leute / die Land durch ſie zu gubernieren / und durch ihre lange Erfahrenheit in Aufnehmen zu bringen.

Es folget / daß eine Beuß von 100. oder 80. Tonnen / drey Schiffe darzu brauchet / und zur Arbeit ſetzet / und erhält bey See und Land über 400. Perſonen von 30. unterſchiedlichen Handwercken und Verrichtungen. Daher augenſcheinlich erhellet / daß die 1000. Boyers / Wellboots und Daagerbooten / darzu 2000. Beuſen / bey zweyhundert tauſend Menſchen Arbeit geben / die / mit ihren Beyſchiffen / oder Hülffs-Booten / bey 7200. Schiffe machen; ſo die Holländer alle / auf den Römas in England Küſten / zur Fiſcherey brauchen.

Ein Beuß braucht / 1. in ihrem eigenen Gebäude / 40. Perſonen / von Seeleuten und Fiſchern. 2. Brauchet ſie drey andre Neben-Schiffe um Saltz / mit dem erſten / in ihr eigen Land zu führen; mit dem andren / Tonnen und Saltz zu ſich nach der See zu bringen / und von dannen den Häring zurück zu führen; mit dem dritten / den Häring in andre Länder überzuſchiffen: daß alſo zu ſolcher Beuß und ihren dreyen Gehülffen / 100. Mann beſchäfftiget werden.

Die Spinner / Seiler / Hanffdreher / Netz-ſtricker / Segel-Tuch-Weber / Packleute / Saltzierer / und ſothaner Leute mehr / welche den Häring helffen zu rechtmäſſiger Waare machen: wie imgleichen die Tonnen-macher / Faßbinder / Schiffbauer / Bootmacher / Säge-ſchmi-

der / Be-

de/ Becken/ Brauer/ und sehr viel an dre bieher gehörige Leute/ zu zählen; würde viel zu verdrießlich fallen: dörfften aber zusammen/ nebenst den Seelern und Seeleuten/ bey drey hundert Personen machen/ die da alle/ von einer Beussen/ und drey Hülk-Schiffen/ seynd zur Arbeit angesetzt. Uberdas so haben die jenige/ so arbeiten/ viel Weiber/ Kinder und Hausgesinde/ die weder arbeiten/ noch können arbeiten/ und gleichwol reichlich/ von einer unter diesen Beussen/ ihren Lebens-Unterhalt haben.

Nicht allein aber vorerzählte Holländische/ sondern auch andre Beussen aus Franckreich/ Embden/ und Hamburg/ haben ihre erste Laduna von Härinaen hart bey Banahawenes nebenst vielen andren Seelen mehr.

Zu ferneret Erweisung der grossen Menge von Härinaen/ dienet auch dieses/ was vielgemeldter Beemon hernach weiter gedencket. Im Brachmonat deß verlauffenen Jahres/ schwamm eine unglaubliche Menge Härinae dem Ufer zu Clarentskop so nahe/ daß das Volck mit den aefangen Netzen/ so sie allda hatten/ einen grossen Uberfluß aufs Land zogen/ und tausend/ ist die Zahl einer Tonnen/ für fünff Schilling verkauffeten; den übrigen aeqal aber den Säuen musten zu fressen geben/ und den Uberrest in die Erde vergraben: weil es an Tonnen und Salz/ dieselbe einzuleaen mangelte. Ungefehr 20. Meilen von dannen war auch ein solcher Uberfluß von Härina/ so sich in der See überall ausgebreitet. Aber die Leute haben ein mehrers nicht aezogen/ weder was sie alsbald anwenden können: aus gleichem Absang deß Vorraths/ so zu Einleauna derselben vonnöthen; acstalt sam/ um Engelland herum/ daran arosß Gebrechen.

In dem Munde von Irland seynd auch deß Beemons Reden/ nahe bey Dunegall/ findet sich eine solche Menge von Härinaen/ daß es kaum alaublich; dazu so aroß und breit/ daß ihrer drey eine Yard/ seynd anderthalb teutsche Elen lang sind.

Gleichwol will ich auch diß nicht verschweigen/ daß unsere Englische Fischer ebenfalls weit ein höhers/ an dem Härinas-Fang/ können gewinnen/ weder sie bißhero gethan: wenn sie so hurtig/ sparsam/ und nahebafft zu seyn aelernet hätten/ wie die Holländer. Aber daran fehlt es annoch! Denn wenn die Leute an der Irländ- und Englischen Küsten/ daß ich nochmalen mit dem John Beemons rede/ zur See gewesen/ und ihre Fischer-Schiffleim voll nach Hause gebracht; achen sie nicht gern wieder zur See/ ehe und bevor sie/ was sie gebracht/ verthan haben/ und sie in Schuld gerathen/ alsdenn von der Noth zurück gesendet werden. Deren zwar etliche wenige sind/ die anders thun/ und etwas prosperiren; jedoch denselben schwer ankommt/ etwas zu viel zu fangen: es möchten sonst die Fische zu wolfeil werden; weil sie keinen andren Marckt/ als ihren eigenen/ besuchen. Bey der Nachte/ achen sie zur See/ auf die Fischerey; etliche allererst Morgens/ um 3. Uhr: kommen um Glock 9. selbigen Morgens zum Marckt mit ihrer gantzen Ladung denselben zu bedienen; alsdenn zum Bierhaus zu/ allwo sie Tag und Nacht durchsitzen/ bis alles verspendet/ und noch Schuld dazu gemacht/ auch das Credit aufgehört: denn acht es wieder der See zu/ um mehr Fische zu holen. Das ist dieser Leute Lebens-Lauff an solchem Orte/ an welchem sie grossen Reichthum könnten erwerben.

Verschiedlichkeit der Englischen Fischer.

Habe dieses/ und zwar meistens aus eines andren Worten/ anziehen wollen: damit der Herr desto klärer sehen möge/ daß ein paar hundert tausend Kronen wenig erklecken/ gegen der Gold-Summa/ die der Häring den Verkauffern jährlich einträgt.

Mancher gewinnet offt mit einem Wurff/ etliche tausend Kronen. Wie denn ihrer viele/ auf ein gut oder übel Gerathen von denen/ so die Gerechtigkeit zu fischen haben/ um ein gewisses Stück Geldes/ einem oder mehr Wurffe an sich zu handlen pflegen/ und alsdenn mit dem/ was ihnen GOtt und das Glück beschert/ müssen vorlieb nehmen. Daher offt wunderliche Begebenheiten bieben fürfallen; also daß der eine im Augenblick ein frölicher und gesegneter Mann wird: der andre der keinen Stern hat/ traurig und mit einer langen Nasen abzeucht/ und für sein aufgesetztes Geld/ aus einem solchen Glücks-Hafen deß Meers/ will saen/ aus den Härinas-Netzen/ viel Nullen und blinde Zetteln zum Gewinn ergreifft. Etsmals hat ei-

nier / von einer Wittwen / um dreyhundert Gulden / einen Wurff gekaufft / in Hoffnung gantze Berge von Häringen / und hernach von Geld und Gold darvor zu gewinnen: weil ihm bekandt geweſt / daß gemeiniglich eine groſſe Schaar zugleich und auf einmal ins Netze fiele. Es iſt ihm aber weit aus der Rechnung gangen: denn er mehr nicht als drey gefangen.

Sunnebald. Dieſer gute Menſch hat ſich / wenn er dieſelbe aufgegeſſen / alsdenn auch können rühmen / daß er / in einer Mahlzeit / dreyhundert Gulden verzehrt.

Angelon. GOtt gebe / daß man an dieſem Fiſche / wegen eines ſolchen coelopiſchen Würgens und Metzelns / ſo anjetzo zwiſchen unſern Engländern und der Niederländiſchen Flotte / paſſiret / den Segen nicht verſcherze: Denn man weiß Exempel / daß / unterſchiedlicher Enden / aus gerechtem Zorn GOttes / der Häringe Fang / wo nicht gänzlich aufgehört / doch aufs wenigſte nach der Zeit gar ſchlecht / und kaum der aufzuwendenden Mühe werth geſpüret worden.

Sunnebald. Das laß ich wol gelten: und erinnert mich der Herr hierinnen einer denckwürdigen Sache / ſo Hubertus Lagnetus / ein gelehrter und glaubhaffter Mann / einem mit Namen Georg Fabricius / bey dem berühmten Scribenten Geſnero a) erzählet. Es gibt in dem Teutſchen Meer / eine Inſul / ſo man das Heilige Land benamt: Darauf / im Jahr Chriſti 1530. bey zweytauſend Menſchen von dem Häringe Fang gelebt / und ſich erhalten. Nachdem aber einsmals / ſelbige Einwohner aus Ubermuth / einen Häring mit Ruthen geſtrichen: hat ſich der Fiſch von der Zeit an dermaſſen verloren / daß 24. Jahr hernach / als der Erzähler ſolches geſchrieben / kaum hundert Menſchen davon ihren Nahrungs-Unterhalt haben können.

Unter ſolchem Reden / hatte Herr Florio die Ohren ein wenig abgewandt nach etlichen ſeiner Leute / die auch übern Eſſen zu ihm kamen / und wegen etlicher Sachen Ordre von ihm holeten. So bald dieſe hinweg / und er vermerckte / daß ſeine Tiſch-Gäſte noch den Häring im Munde führten; befahl er / man ſolte ihm keine beſondere Gerichte bringen. Darauf wurden zwo Schüſſeln von einaeſaltzenen Fiſchen aufgeſetzt. In der einen lagen Sardellen: welche / weil ſie / an Geſtalt / den Häringen nicht gar unaleich; vermeinte Herr Florio / dem Herrn Sunnebald / aus Kurtzweil / einzubilden / es wäre mit ihnen einerley Fiſch / und nur ein wenig anders eingemacht. Sunnebald nahm einen aus der Schüſſel / und hielt ihn zum Ohr; deſſen Herr Florio lachte / und rieff: Ich will nimmer hoffen / es ley euch einer Vatter / oder Groß-Vatter im Meer ertruncken / daß ihr einen von dieſem Fiſchlein hören wollet / wo die geſunckene Leiber hinackommen; und ob euch gleich dieſe kleine Härinae / alſo nannte er die Sardellen / möchten antworten ſie wüſten nichts darum / man müſte ihre Eltern darum fragen / die länger gelebt / und gröſſer wären / weder ſie; könnte ich ſie euch doch / für dißmal / bey ſolcher An- und Zurichtung nicht gröſſer ſchaffen / weder dieſe ſind. Sardellen.

Mein Herr hat gar wol gezielet / (ſprach Herr Sunnebald.) aber übel getroffen. Ohne iſts zwar nicht / daß ich dem Fiſchlein die Ohren zugeneigt: weil wol etwas anders von ihm zu erfahren: nemlich / was er doch für ein Landsmann? und wenn er ein Häring / warum er denn anders eingewürtzet / und ob er / und ſeine Brüder beſſers Geſchlechts / denn die andre / daß er mit ſeinen Verwandten / in einer Schüſſel allein wolle zur Tafel kommen?

Und was gibt er darauf / (fragte Florio / zur Antwort?

Ich höre noch zur Zeit von ihm kein Wörtlein; ſagte Herr Sunnebald: Will ihn derhalben mit dem Geruch verſuchen; ob er ſich vielleicht dieſem möchte zu erkennen geben.

Hierüber fing Herr Florio laut an zu lachen / und zu ſagen: Um Verzeihung / mein Herr Sunnebald! Der Herr muß eine ſubtile Naſen haben / und mit mehr / als einem Adler-ſtarcken Geruch begabet ſeyn: ſo er / der Häringe Geſchlecht und Vatterland an ihnen riechen / und mit der Naſen ſchmecken kan.

Sunnebald verſetzte: Meiner mein Herr Hauptmann / ſolches ſey nicht möglich? wenn es die Noth forderte / könnte man endlich noch wol Leute / die eines ſo ſcharffen Geruchs / furweiſen.

Ja

a) lib. 4. de Aquatil. pag. 415. citirter Rer. P. Gaspar Schottus, lib. X. Magiæ Antiquæ, Apparatus.

Ich will/ sagte Herr Florio/ um den exemplarischen Beweis/ ihm nicht molestiren; möchte aber gern wissen/ was deß Herrn Geruch denn doch endlich urtheile/ woher der Fisch sich schreibe?

Ich halte/ antwortete jener/ sein Vatterland sey das Mittel-Meer bey Sicilien/ und seine Mutter eine von den Sardellen/ welche um die Fastenzeit allda werden gefangen/ durch den Glantz deß Feuers von etlichen angezündten Messern; allerdings wie vor der Herr Angelon von den Häringen gedacht.

Man fähet sie aber nicht allein/ bey Sardinien; sondern auch/ auf der Brasilianischen See-Küsten/ da man sie Araberi benamset.

Sinnebald fragte; wie sehen sie aber lebendig aus?

Brasilianischer Araberi.

Florio antwortete: An Gröse fallen sie den Gräsen bey/ und Grundlingen/ so wol auch mit der Gestalt gleich: wiewol zuweilen etwas gröser. Haben kleine silberfarbne Schuppen/ die auch/ wie Silber/ glänzen. Der Rucken aber grünet sich ein wenig an/ aus einem blauen Grunde/ wie an den Häringen. Ihre Augen scheinen silberfarbig; der Augapfel schwartz. Das Maul ist subtil und zähne-los. Sie haben keine Fischbeen; aber sieben Floß-Schwinagen: nemlich an jedweederer Seiten eine; oben auf dem Rucken eine die ziemlich lang: unten mitten am Bauch zwo zusammengefüget: vor dem Anfang deß Schwantzes auch eine: und letzlich an Statt der siebenden/ den Schwantz der gleichsam ein paar Hörner ausbilden. (a)

Sinnebald; recht! ich besinne mich daß auch Gerius dieser Meldung thut/ und daneben gedencket: der Schwantz dieses Fischleins sey eben so breit/ als der Kopff/ auch der Kopff merklich anzusehen/ wie ein Sturm-Hut/ so mit Federn geziert. (b)

Ich spüre wol/ saate Herr Florio/ euch die Sardellen/ vor einen Häring anzupflantzen wird nicht angehen. Wofür sehet ihr aber diese an? fraate er weiter; und ruckte zugleich die andre Schüssel herbey.

Fliegende Fische.

Sinnebald besahe diese andre Art wol/ und bekannte/ daß ihm weder das Muster/ noch der Geschmack/ eigentlich bekandt. Der Gestalt nach/ sprach er/ dörffte ich schier saqen/ es sey auch ein Häring; wenn nicht die ungewöhnlich-grosse Schwing-Federn/ samt den Geschmack/ es verhinderten. Meine Sinnen können sich/ auf diß Geschlecht/ so bald nicht bestimmen: ja/ mit einem Wort/ ich kenne sie nicht.

Aber ich wol; sprach Herr Angelon.

Daß der Herr sie kennet/ fing Herr Florio an/ und ein jeder/ der unter den Tropicis, oder Wendern geschiffet; will ich leichtlich glauben. Es ist ein fliegender Häring/ welchen ich neulich/ von einem aus West-Indien angelanten guten Freunde/ der etliche davon lassen mit Salz einsprengen/ und mit heraus gebracht/ geschenckt bekommen.

Von fliegenden Fischen sprach Herr Sinnebald/ hab ich gelesen und gehört; aber nicht/ daß es Häring seyn solten.

Es seynd zwar/ replicirte Herr Florio/ eigentlich keine Häringe/ aber die meisten/ an Gröse und Gestalt/ die Flügel ausgenommen/ denselben nur nahe Gleichniß verwandt. Die meisten/ sprech ich. Denn es gibt unterschiedliche Arten/ deren eines dem andren an gutem Geschmack deß Fleisches/ wie auch an Farben und Flügeln/ gar verähnlich überkaen. Sintemal etliche/ voran bey jedwedrem Flügel/ noch ein andres kleines Flügelein haben. Solche Flügel seynd von einem zarten und dünnen Häutlein bräunlich-schwartzer Farbe/ mit vielen Falten und subtilen Gräten/ nach der Länge durchstrichen.

Gespannte manchfaltige Art.

An einer andren Art/ zeigen die Flügel/ Farbe/ und Leibs-Figur/ einen groben Unterscheid. Denn die Schwingen seynd noch eins so lang/ aber hingegen viel schmäler/ und ohne Falten.

Beyde Flügel-fertige Fischlein in Num. II. Fig. 1.

Ja es ist/ zwischen diesen geflügelten Fischen/ eine solche Unaleichheit/ von Haupt biß zum Schwantz/ daß sie fast nichts mit einander gemein haben/ ohn daß beede flüga und essbar seynd. Werden von den Fischern/ lebendig an den Angel gebissen/ in die Tiefe deß Meers hinab gelassen/ und mit grossem Wucher wieder heraus gezogen: angemerckt ihre Verfolger/ die andren Meer-Fische dardurch auf den Angel anzubeissen/ gereitzet werden.

Beyde Flügel-fertige Fischlein in Num. II. Fig. 2.

Man nennet sie sonst Schwalben-Fische; weil sie/ nach Art der Schwalben/ mehrmals fliegen/ und wie jene/ bald auf ein fliessend Wasser/ bald auf die Er-

(a) Marcgrav. Histor. Pisc. lib. 4. cap. 18.
(b) Lerius Cap. 2.

be fallen / um aus jenem zu trincken / von dieſer ein Strohälmlein außzuſenſen / hernach ſich wieder empor ſchwingen: alſo auch dieſe bald aus / bald ins Meer fliegen / um den Raubfiſchen / fürnemlich den Delphinen / zu entgehen. Wiewol es dieſen verfolgten Schwimm-Fiſchen öfft / nach dem Lateiniſchen Sprichwort / aber / daß ſie / nach Vermeidung der Charybdis / bey der Scylla einbüſſen / von dem Reuch in die Triffe kommen / und von den Meer-Vögeln in der Luft erſchnappt werden. Wenn ſie in die Schiffe niederfallen / wie denn öfft geſchicht / weil ihre naſſe Schwimmen in der Luft endlich trucknen / und daher / zu friſcher Anfeuchtung / wieder ins Waſſer gelanget ſeyn wollen; werden ſie / von den Seefahrenden Leuten / mit der Hand ergriffen / gebraten / und an Statt der Häringe geſpeiſet. (a) In Oſt-Indien / zweiffle ich nicht / werde Herr Angelett wol dergleichen geſehen haben.

Man findet ihrer / ſing Angelett an / freylich auch allda / und fiſet ſie / in groſſer Menge / und dicken Geſchwadern / aus der See ſich heraus in die Luft ſchwimmen: alſo daß es einem dergleichen nie vorhin geſehen / gar entſetzlich und abentheurlich fürkommt.

Florus. Und wie fallen ſie denn von Geſtalt und Federn daſelbſt?

Angelett. Sie ſind insgemein ſo lang / wie grobe Stumme; von Leibe zimlich rund; haben Flügel / wie die Speck- oder Flattermäuſe / welche ihnen / wenn ſie ſchwimmen unter dem Waſſer / wie Floßfedern beym Leibe niederhangen. Werden / von den Thun-Fiſchen / heuterlich getroffen. So finden ſich auch der Orten See-Vögel / die ſonſt faſt nimmer aufs Land fliegen / ſondern ſtets über dem Waſſer ſchweben / um dieſe Fiſche / ſo bald ſie oben an die Luft kommen / zu fangen / und durch den Schnabel zu jagen.

Daher / (b) auch dergleichen Fiſche nie allein ſchwimmen; ſondern ſich bey groſſen Hauffen / und gantzen Schwarmen / zuſammen halten. So bald ſie ihre Feinde / die ihnen im Meer nachſtellen / anſichtig werden / machen ſie ſich entweder mit Schwimmen auf die Flucht / oder fliegen mit ihren Flügeln zum Waſſer hinaus: Welches öfft in ſo groſſer Menge geſchicht / daß man das Waſſer unter ihnen kaum ſehen kan.

Es fliegen dieſe Fiſche ſo hoch aus der See biß an die Helffte eines Mahlbaums: in die Länge aber / können ſie nicht viel weiter / denn 150. Schritte kommen. Denn weil ſie / mit trucknen Flügeln nicht fliegen können / und ihre Flügel alſobald in warmer Lufft trucken werden: müſſen ſie ſich / ohne Unterlaß / ins Waſſer tauchen / um dieſelbe zu netzen.

Es lebet faſt kein Thier / es ſey auf dem Lande / oder im Waſſer / das gröſſere Verfolgung leidet und ausſtehet / als dieſe Fiſche. Denn / im Waſſer / werden ſie von den Tonnen und dergleichen groſſen Meerfiſchen unaufhörlich verfolget: Dahero ſie / um Leib und Leben zu retten / wie geſagt / bey gantzen Schwarmen / aus der See herausbrechen. Kommen ſie aber aus dem Waſſer in die Lufft; werden ſie da auch nicht gelitten: ſondern obgemeldte See- und Raubvögel ſind ſtuns hinter ihnen her / und verfolgen ſie ſo lange / biß ſie entweder gefangen / oder ſich wieder ins Waſſer ſtürtzen: da ſie denn ſtracks abermal / von obbedachten Meerfiſchen / Verfolgung leiden müſſen; und alſo für und für / ohne einigen Stillſtand / beydes innerund auſſerhalb Waſſers / mit Feinden zu kämpffen haben. Im Fliegen / verachten ſie zuletzt deß Schwebens Reuchs / und Beweiſens: Denn ſie offt aus Mattigkeit / gegen die Seegel oder Wände / bißweilen auch auf dem Uberlauf der Schiffe / in groſſer Menge niederfallen / und mit den Flügeln an der Wand hangen bleiben.

Beſchreibung des Kopffes der Num. II. Fig. 3.

Beſchaffenheit der fliegenden Fiſche.

Sintemahl erinnert hieben / wegen der Gröſſe dieſer Flügel-Fiſche auch etwas / und ſagte: Ich habe zwar dieſe Fiſche nie geſehen / aber wol bey einem und andern etwas davon geleſen; muß derhalben hieben gedencken / das Ovidius von etlichen meldet / welche viel ſubtiler und zarter / und dieſelbe alſo beſchreibet. (c)

Man findet etliche dieſer Fiſche ſo klein / daß ſie nicht gröſſer ſeyn als die Bienlein / etliche ſind faſt groß als die groſſen Carpffen / welches iſt ein Art von Edelfiſchen / ſo die Schiff mit vollem Seegel daher fahren / da ſelbſt man ſehen wie ſie aus dem Meer herfür kriechen / und ſich in die Lufft erſchwingen mit

(a) Olearius. Pilo. de Ind. c. 2. Marcgrav. Re. Naturale & Medica lib. 3. pag. 6. cum Observatione hac tranſcripta.

(b) Verba haec Naſonis, quae ſequuntur, huius deſcriptionem declarant.

(c) Ovidius in Epitaph. Ind. Oxoid. lib. 5. fab. 4. lib. Natural.

N. II

ad Tab. 92.

Fliegende Meerangst

1

2

PIRABEBE I.

PIRABEBE II.

NEUHOFII.

Fliegende Fische

BONTII.

3

4

Sommervogelein

Raupen Verwandlung

Raupen Verwandlung

5

6

Teuffels Pferd. PERLA

Dieselbe ihre Brut

7

Americanische Heuschreck GAAYARA

9

Americanisches Sommervögelein

PANAMA

8

mit Hauffenweis / groß und klein auf beyden Seiten der Schiffe / in welche ſie offt lebendig fallen. Ihre Flügel ſo bey den Ohren heraus wachſen / ſeynd nicht kleiner als die Fiſch ſelber / ſind fahrtul wie Pergament / gleich geſtalt den Fittigen der Flattermäuſe / oder wie der flieſſenden Fiſch Floßfeder. Sie fliehen auf einmal hundert auf / das meiſt zwey hundert Schritt weit / das iſt / ſo lang ihr Flügel befeuchtet ſeynd / ſo dieſelben vertrocknet / fallen ſie auf die Erden / darnach ſo erheben ſie ſich wieder / oder ſitzen ſtill / wo nicht andere Fiſch oder Vögel nachjagen. Denn dieſe elende Fiſchlein mögen nicht Ruhe haben. Ich gedencke daß ich einmal ſchiffete über der Inſul Berda / daß ich meinen Luſten zeichen an andern Fiſchen und Meer-Vogeln / welche dieſen Fiſchen nachjagten. Es war ein Art roter Fobreln / die zu oberſt auf dem Waſſer fuhren / kerten auch unterweilen den Rucken heraus / welche dieſen fliegenden Fiſchen nachvolgten und ſie fraſſen. Die elende Fiſch erhube ſich ſchnell mit groſſer Ungeſtümm aus dem Waſſer / daß ſie meinten davon fliehen und ſicher ſeyn / die rote Fobreln ſchwummen nichts deſtoweniger fort / auf daß wenn ſie wieder herab fielen / ſie dieſelbe Fiſche angriffen. Da waren die Haaelgans / Tauch-Enten / und andere Vöael in der Rüſtung / ſie im Flug zu fangen: alſo daß ſie weder im Meer / noch in der Lufft ſicher waren.

Fliegende Fiſche auf dem roten Meer.

Johannes Heſens hat / auf dem roten Meer / Flügel Fiſche angetroffen / die rotfarbig / uber zween Schuch lang / und rund von Köpffen aerecht / wie Katzen; geſchnäbelt / wie die Adler: und auf einen Arm Breit / oder (a) Büchſen Schuß weit geflogen: von welchen Fiſchen er ſelber auch angeſtoſſen. An demſelbigen Ort / wird auch fliegender Schlangen aedacht / die vom Meer aufs Land / und wieder zuruck fliegen. (b)

In der Holländiſchen Schiffahrt nach Java / ſo um das Jahr 1595. angefahre / fürgenommen findet man diese Luſtſchwimmer / wolte ſagen die Feder-Fiſche / beſchrieben / ſo groß wie Härinae / die lange Floßfedern / etliche zwo / etliche vier / haben. (c)

Daß ſie aber in Oſt-Indien und anderswo / wie der Herr Angelon / berichtet etwas anders geſtaltet / und den Speckmäuſen mit ihren Flügeln / gleich fallen; beglaubet auch Bontius: und ſetzt dabey / daß ſolche Flügel / an dem Rande der Enden / mit ſcharffen Stacheln gerüſtet. (d) Beſihe das Kupfer-Blat Num. II. Fig. 4. Lerius hat in acht genommen / daß ſie etwas länger und runder / weder ein Hörung / unterm Halſe an Federlein / Flügel wie eine Fledermaus haben / ſo gantz ſind / und ausgeſpannet / und hundert Schritte weit / aber ſo hoch / als ein langer Spieß / aeflogen; offt / wenn ſie wider die Maſt-Bäume aeflaſſen / herunter aefallen / und ſich mit Händen fangen laſſen. (e)

Wie Herr Sinnebald ausgeredet; zog der Geiſtliche Herr und Seelpflaeer deß Krieasvolcks auf dem Schiffe / der mit an der Tafel ſaß / diß alles ſein artlich / auf eine erbauliche Lehre / und ſprach. Dieſe Fiſche ſeynd wol eine rechte Abbildung der Roſen unter den Dornen / will ſagen / der auserwählten Kirchen Gottes / und aller derſelben wahren Glieder / die da Gottſelig leben wollen. Denn der fromme und rechtalaubige / Wort- und Werck heilige Chriſt ſchwimmet allhie in dem Meer / und unter den Anafechtungen der Welt / wie ein Fiſch; wonnit auch der heilige Auguſtinus (f) und andre alte Lehrer / den Chriſtlichen Glauben vergleichen. In ſolchem Welt-Meer / wird er geiagt / von den hölliſchen Raub-Fiſchen / den böſen Feinden / ſo ihm / in ihren Rachen zu verbergen / trachten / oder von gottloſen Menſchen / die ihn täalich drenaen / plagen / drücken und ſchier erſticken. Kaum iſt er einer Anfechtung entgangen; ſo fällt ihm eine andre an. Was er / im Waſſer verlaſſen; das findt er wieder / in der Lufft. Wenn ſein Leib ein wenig / aus den Waſſern der Trübſalen / Creutzes / und Verfolgungen / ſich erhoben / und in freyer Lufft zu wandeln hoffet; ſo zeien die Geiſtliche böſe Anfechtungen auf ſeine Seele: die Geiſter und Herrſchafften in der Lufft / ſchieſſen nach ihr die verliebten Pfeile allerhand verbotener Begierden / welche / bey gerublicher Erauichung deß Leibes / in gutem Wolſtande und Glück die

Gibt ein ſchöner Abbild der gläubigen Kirchen.

(a) Unterſtehet einen runden Buchſe, quā ut vocat Hiſpani, ſignificari putant.

(b) Ita ſcribit Johannes Heſius, Presbyter Ultrajectinus, in Peregrinatione per Judaeam, Arabiam & Aethiopiam. Anno 1611. Francofurti.

(c) Beſihe die Holländiſche Schiffahrt nach Java von Anno 1595. Num. 1.

(d) Jacob. Bontius lib. 7. Hiſtor. Natural. & Medic. cap. 22.

(e) Lerius cap. 3.

(f) D. Auguſtinus Serm. 24. in Locum. Fili mi, Fidem ante tempus. Quasi quidam Turbidi, & amaritudines eiusdai. Fluctibus ponti Fidei.

die rechten scharffen Schnäbel der hellischen Fisch-Geyer sind / womit diese den Fisch des Glaubens suchen zu speisen und tödten. Daß also inner- und äusserlich / von Teuffeln und von Menschen / ja von seinem eignen Fleisch und Blut / von eignen Sinnen und Gedancken / das Christliche Hertz abgetrieben wird / und sich augenblicklich hüten muß / daß es weder verzagt noch trutzig werde: weil das eine so wol / wie das andre / den Untergang und Tod endlich befördert.

Ihr Ehrwürden haben gar fein und schicklich diese Vergleichung angestellet / sprach Herr Sinnebald. Es geht nicht anders; In der Welt / habt ihr Angst heist es.

Es steht aber dabey / erwiederte der Theologus: Seyd getrost! Ich habe die Welt überwunden. Und diß ist eben der herliche Unterscheid / zwischen dem gejagten Flügel-Fisch / und der aestimirten Seelen / die in Thränen schwimmet / und in Seufftzern empor schwebet. Denn der flüchtige Fisch findet nimmer Ruhe: die Welt geschändete Seele aber trifft / mitten unter ihrem Ruinen mit Welt / Sünde / und Tode eine sichere Ruhe und gerubige Sicherheit an / in den Wunden ihres Erlösers; wie die Taube / in den Felsenritzen und Steinklüfften.

Wunderbarer Flieder-Fisch so Anno 1550. gefangen.

Aber / hub Herr Sinnebald wieder um an / damit uns die fliegende Fische hiemit nicht gar aus den Augen / oder aus dem Gespräch entfliehen: muß auch ich eines wunderlichen und seltsamen Feder-Fisches (a) gedencken / der im Jahr Christi 1550. im Venetianischen Meer / zwischen Venedig und Ravenna / gefangen worden. Selbiger ist sehr erschrecklich und wunderabenteurlich / vier Schuhe lang / und gar dickköpfficht gewest / zwey Augen aber nicht gerad gegen einander sitzende / gehabt; zwey Ohren / einen zweyfachen Mund; einen Schnabel / so sehr fleischicht und grün; zwey Flügel; in dem Schlunde fünff Löcher / welche den Löchern und Augen der Brücken ähnlich; einen Ellen-langen Schwantz / daran man zweyen andre kleine gesehen.

GOtt ist wunderbar / sprach Herr Kleeus / in seinen Wercken / und wird Ihm nimmermehr einige erschaffene Vernunfft so viel und mancherley nachkünfteln / ja nicht einmal mit Gedancken begreiffen / was seine allweise Meister-Hand in der That zu leisten vermögtlich.

Angelon sagte: Er ist freylich wunderbar! Freylich werden keine menschliche Gedancken die Wunder seiner Weisheit ausdencken und durchdringen. Wissen wir doch nicht die Helffte aller seiner Wunder-Geschöpffe / die auf Erden / in fremden Ländern zu finden: Wie solte uns denn alles bekandt seyn / was überirrdisch ist? Wer solte ihm wol einbilden / daß / in der Ferne / so gar seltsame Thiere / Vögel und Fische / anzutreffen; der es nicht gesehen / oder von glaubwerthen Leuten vernommen? Wer wurde / frag ich / begreiffen können / daß ein Hun Baumwolle aus dem Munde herfürgebe; oder mit einer rechten Schaff-Wolle / an Statt der Federn / bekleidet sey; wie China dergleichen dennoch kan fürweisen; oder daß Fische / zu gewissen Zeiten / in Vögel verwandelt; oder / daß aus den Blättern Vögel werden?

Das seynd seltsame Sachen / sagte Herr Kleeus: Um die Huner wollen wir den Herrn / zur andern Zeit / bemühen / uns davon ein mehrers zu ersehen; jetzo aber mir allein / weil wir auf dem Wasser / daraus beydes Fische und Vögel wie man davor hält / am ersten herfür gebracht / schweben / gebeten haben / uns allhie ersilich die in Vögel verwandelte Fische / und hernach die Vögel / so ein Blat zum Vatter / oder eine Blume zur Mutter haben / fürzustellen.

Angelon antwortete lächelend: Werther Freund! ich müste lange Arme / oder ein Stücklein von des Faunii Kunst haben / wenn ich solche Fische und Vögelein / aus dem Morgenlande anjetzo herbey ziehen / und allhie auf die Tafel setzen solte. Doch / weil ich leicht erachten kan / daß nicht so sehr seine Augen oder Mund / weder seine Ohren / einen Appetit dazu bekommen; wird meine Zunge eine schnelle Postläuffe rin seyn / und sie herbey holen.

Anreichend den Fisch / welcher in Fisch wird ein Geflügel sich verändert; sänget man zum Vogel. denselben in der Sinesischen Landschafft Quamtung / bey der Stadt Hoeichen / um die Herbst-Zeit. Er ist bey nahe Saffran-gelb / und lieblichen Geschmacks: massen man ihn auch / in Sinesischer Sprache / deßwegen Gelb-Fisch benamet. Dieser ist / den Sommer über / im

(a) Vide quo Aeolus, Parens, apud Jonstonum in Thaumatographia Nat. Class. 3. cap. 12.

ein adlicher Vogel/und fleucht auf den Bergen umher.

Jetzt erinnere ich mich / gedachte Herr Floris / daß auch unser Statthalter auf Ceylan / Herr Neuhof / dieser Fische Meldung thut.

Und ich / sprach Herr Simmebald / finde dergleichen / in dem Chinesischen Atlante deß Wolehrwürdigen Herrn Pater Martini Martinii: Dem der Herr Neuhof / was seine Chinische Beschreibung betrifft / so viel zu danken hat / daß wenn man ihm die Federn / so er dessen seinem Atlanti / ingleichen seiner Sinischen Histori und Tartarischem Kriege / wie auch dem Trigautio / abgeborget / solte wegnehmen / es gewißlich auch eine wunderseltsame Verwandlung mit ihm gewinnen / und er aus einem durch China mit der Schreibfeder umher fliegenden Vogel / an manchen Orten / sintemal er nur einen gewissen Strich dieses grossen Königreichs allein gesehen / zu einem stummen Fisch werden dürffte.

Floris. Was sagt denn der gerühmte P. Martinius von diesem flügg-werdendem Fische?

Simmebald. Er sagt / oder schreibt vielmehr davon also: Es ist auch dieses allhie verspühe/bey der Stadt Hoeicheu/ ein Wunderwerck der Natur / welches man Kiangcuyu, das ist / den gelben Fisch-Vogel nennet: denn derselbe ist weder ein Fisch allein / noch ein bloser Vogel; sondern beydes: Den gantzen Sommer über / nemlich ein Saffranfarbner Vogel / so auf den Beraen herum fleucht; fast um den ausgehenden Herbst aber / sich ins Meer begiebt / und wieder zum Fische wird / den man nur allein bey Winterzeit fähet / und / wie die Sinesser schreiben / eines gar köstlichen Geschmacks ist. (a)

Nun / sprach Herr Floris / den Fisch-werdenden Vogel haben wir gesehen: heimt uns nun / mein Herr Angelort / die Vögel her / so aus den Blumen und Blättern werden erboren.

Gern will ich zwar / antwortete Angelort / dem Herrn gehorchen: erachte aber / es möge am füglichsten der Herr Simmebald / ob er gleich der Orten nicht gewesen / iedoch aus dem angeführten glaubwürdigen Scribenten / dieses mit ebener Mühe / wie das vorige erzehlen.

Solte je dabey ein Zweifel walten / und durch meine Wenigkeit zu benehmen seyn; werde ich alsdenn nicht ermangeln.

Simmebald vollfahrete hierinnen / und hub also an. Eine wunder- und schön-liebliche Sache / schreibt vorgelobter Author (b) / findet sich / bey Chingtu / einer Hauptstadt der Sinischen Provintz Suchuen / nemlich ein Vöglein / so von den Sinesern Tunghoafung benamt wird: welches einen Mennig-roten Schnabel hat / und durch seine schöne Vielfärbigkeit iedermanns Augen zu anmuthiger Verwunderung zeucht. Dieses wächst / aus der Blumen Tunghoa: daher es auch mit seiner Blumen-Mutter / einerley Namen führet. Es lebe so lange / wie die Blume am Baum sitzt. Man dörffte es für eine lebendige und fliegende Blume ansehen: so gar ist es/ an Schönheit / und kurtzem Alter / der Blumen gleich. Der Blum-Vogel in China.

Floris sagte: das muß wol eine schöne Augen-Lust/ um ein solches Vöglein seyn! wiewol noch eine weit schönere Hertzen- und Sinnen-Betrachtung/ um den allerschönsten Gott / der eine solche fliegende Anmuth aus den Blumen läßt herfür blühen. Solte man aber dergleichen Exempel nicht auch anderswo finden?

Nicht leichtlich dergleichen / (war Simmebalds Antwort / so man mit den Augen unserer blöden Vernunfft die Sache schätzen will. Wenn man aber die Göttliche Allmacht / und allweise Kunst wolte daran betrachten: kemen freylich dergleichen seltsame Blumen- oder Vögel-Gewächse vielmehr fürgebracht / und eben so hoch verwundert werden: sintemal sie der Hand dieses unvergleichlichen Künstlers eben so wunderlich von Statten gehen / wie das erste; ob gleich ihre Gestalt und äusserliche Farbe uns nicht so hoch ergetzen möchten. Es giebt unter dem fliegenden Gewürm / und Unziefer / dergleichen wunderliche Kraut-Geburten / und Wandlungen / gar viel / welche uns den gantzen Sommer über täglich vor Augen in der Lufft herum flattern: Als da sind; die Buttervöglein / Seiden-Würme/und andre.

Hiebey mischete sich Herr Angelort/ mit einer Zwischen-Rede ein / und sagte: Was darff mein Herr auf das kommen/so uns täglich vor dem Gesicht flattert? Die mensche

(a) v. Atlantem Chinicum P. Martini Martinii, in Descript. Provinciæ Quantung. fol. 137.

(b) In Descript. Provinciæ Suchuan fol. 67.

menschliche Curiosität will etwas Frembdes; darum wundert mich / warum er nicht fortfähret / von den Wunder-bruten des Gervasii / aus China noch mehr Muster aufzuweisen: daran es ja bey dem P. Martino nicht wird mangeln. Solte er nichts gedencken / was man in China ausgebe / von dem See Hoeineao, in der Landschafft Junnan? Wie allda / aus den Blättern / Vögel erzeugt werden?

Der Herr / sprach Horus / beliebe uns völliger zu berichten / was selbiges für eine Wunder-Brut sey.

Blätter in Vögel verwandelt.

Der genannte See / sagte hierauf Angelott / ist allenthalben mit Bäumen lustig umgeben / und führet den Namen eines Vogel-gebers: weil die Blätter / welche von einem gewissen Baum dahinein fallen / in schwartze Vögelein verwandelt werden / mit solcher Verwunderung und Erstaunung der Innwohner / daß sie glauben / es seyen Geister.

Jetzt besinne ich mich / hub Sunnebald an / daß auch P. Martinus (a) eben dasselbe berühret / und dancke meinem geehrten Herrn / daß er mirs wieder in die Gedächtnüß bringt. Erinnere mich auch dabey / daß derselbe Chinische Scribent anderswo (b) noch eines andren Sees erwähnt / mit Namen Yo: dessen Wasser / wenn man einen Stein hinein wirfft / ja rot / wie Blut / wird: und daneben diese wunderbare Eigenschafft hat / daß so bald / von den nahe bey stehenden Bäumen / Blätter hinein geweht / zur Stunde Schwalben heraus fliegen und die Blätter selbst in Vögel verwandelt werden.

Florio. Das wäre viel / und lautet sehr abentheurlich

Sunnebald. Ich achte es. Aber Gott ist kein Ding unmüglich. Bleibet mir an der Warheit dieser Wandlung / Herr Martinus selbst einen Zweifel erweckt; indem er es nicht allenn mit dem zweifelhafftem Wort / videantur (scheinen zu) letzt zieht; sondern auch die Bürgschafft dawor / mit diesen Worten / von sich ablehnet: Fides tamen sit penes Sinas. Wer die Glaubhafftigkeit mögen die Sinesen stehen. Gestaltsam er auch das vorige Exempel / aus einem Sinischen Scribenten genommen.

Angelot. Von den Chinesern / wird es ins gemein also geglaubt. Was hält aber der Herr darauf?

Sunnebald. Ich habe vorhin gesagt / Gott sey kein Ding unmüglich: daraus zwar noch lange nicht folget / daß alles

(a) In Descriptione Provinciæ Junnan, fol. 163.
Confer Relationem Neuhofii, pag. 161.
(b) In Descript. Provinciæ Yeguy, fol. 33.

wahr sey / was die Leute dincket; sondern nur eine solche Vermuthung / daß / wie viel andre seltzame Geburten / und Wesen / hervorbringen von der Natur werden angetrucket; also auch dieses wol geschehen könne / und nicht über ihre Kräffte sey. Will es derhalben / zu Lobe und Gefallen dieser kunstreichen Meisterinn der Natur / so lange mit glauben / biß mir einer / der die Warheit mit seinen Augen selbst ersorschet / beglaube es sey falsch und irrig.

Daß ich aber dieses für so gar unglaublich nicht halte / dazu bewegt mich die Betrachtung vieler andrer Natur- und Gestalt-Wandlungen.

Bey dem Maplo / finde ich daß Antonius Pigafetta geschrieben: Man habe / in dem Königreich Burnei / Bäume gefunden / deren Blätter leben haben / und von dem Safft des Baums ihre Nahrung saugen / gleichwie das Laub der andren Bäume: aber wenn sie eins abfallen / sollen sie / auf den Stielen / wie auf einem Fuß / daher wandlen / und keine Speise annehmen; sondern also / von dem Zweige getrennet / lebend bleiben biß in den achten Tag: und solches habe er selbsten probiert / indem er eines von solchen Spatzier-oder Wander-Blättern auf 8. Tage lang verwahret; und befunden daß es / nach Verlauff solcher Frist / unbeweglich und todt geblieben; als welches ausser seinem natürlichen Ort / und Aliment gesetzt war. (c)

Wandernde Blätter.

Forcerus ist zwar der Meinung: es müsse irgend / wenn diese Blätter abfallen / ein Würmlein / oder andres neugebornes Thierlein / dahinein kriechen / sich darin legen / und das um sich gehüllte Blat nachmals / wie sein Haus / mit sich fortziehen. Aber Pater Caspar Scotus sieht in andren Gedancken / und will sein glauben / so fern sonst nur die Histori an sich selbst wahr: daß selbige Blätter / an dem Baume selbsten / allgemach mit einem sinnlichen Leben belebt werden / nach solcher empfangenen Sinnlichkeit / etlicher Massen ferner in die Gestalt eines Vogelens gebildet werden / und anwachsende Füsse bekommen / hiernechst abfallen / und wandlen / aber letzlich / wegen Mangel gutzuträglichen Futters / ersterbe. Und dieses sein Bedincken sucht er zu bekräfftigen aus seinen eigenen Augen: wenn er bald hernach setzet: daß er nicht nur einmal / in Sicilien / gesehen / wie sich die äussere Spitzen der Zweige allgemählich anzulebt mit einem sühlenden Sinnleben / und in

Jrrtum Forcerus darüber.

Scott. Meinung hierüber.

jener

(c) Navol. Dier. Central. Collect. 6. fol. 31.

zarte Thierlein verꝛeſtaltet/ welche ſo lange ſie auf den Zweigen/ oder Staudẽ/ bleiben/ die Figur derſelben Zweig-Spitzlein behalten; hernach aber allgemach abfallen/ und entweder in kriechende Würmer/ oder in ein Flügelwerck von wunderlicher Geſtalt vergeſchlechtert werden. (a)

Ich ſchätze/ dieſes laſſe ſich gleichfalls etlicher Maſſen/ durch die jenige Blumen und Luſt-gezieſer/ deſſen ich vorhin Anregung gethan/ aber durch deß Herrn Angelonii zwiſchen-eingeloffene Erzehlung von den Chineſiſchen Blat-Vögeln/ davon ein wenig zurück gezogen und verſchoben bin. Damit aber derſelbige erkennen möge/ daß die Geſtalt ſolches geflügelten Blat-Gezieſers/ davon ich zuvor habe reden wollen/ zwar unſern Augen nichts neues/ noch fremdes; je dennoch die betrachtliche Erwegung/ wie wunderlich ſich die liebe Natur in Formirung trans und reformirung Geſtaltung/ Wandlung/ und wieder Veränderung derſelben/ geberde/ nicht alltäglich/ ſondern etwas beſonders ſey/ davon auch die gelehrteſten Leute zu handlen/ Luſt getragen.

Wir wollen nur erſtlich die Raupen und Butter-vögelein/ oder Zwiefalter/ (wie man die bunt gemahlte Fliegen/ und ſchöne Gezieſer/ ſo den Sommer durch auf Zweigen/ Blumen/ und Kräutern/ herum ſpielen/ und nicht anders/ weder ein geflügeltes Blümlein/ durch die Luft flattern/ nennet/ für uns nehmen. Aus den Köhl/ und andern Kraut-Blättern/ wächſt ein Raupen-Würmlein/ und aus dieſem hernach ein Gold- oder Butter-vögelein. Dieſes Blumen-Vögelein iſt nichts anders/ als ein Würmlein oder Raupe: welche/ wenn ſie ihre von der Natur beſtimmte Gröſſe und Leibhickeit erlanget/ als denn um und an mit einem Uberzug umgeben wird/ und nachdem ſie in ſolchem Uberzuge/ bey nahe 15. Tage/ ohne Bewegung und Speiſe/ beharret/ der vorhandenen Transmutation oder Geſtalt-Wandlung alsdenn ſtill auswartet: biß die Natur/ gleichwie ſie zuvor/ aus den gröbern Feuchtigkeiten ſolches Würmleins ihm einen Uberzug gegeben/ alſo nunmehr auch/ aus den fühtilern/ ihm eine Materi oder Zeug zu den Flügeln bereitet. Sobald ſolches Gewürcke fertig/ reiſſt der Uberzug entzwey; weil die Natur ihrem Zweck ſchon hat erreicht: und wird das Würmlein in einen Zwiefalter/ oder Goldvögelein verwandelt/ das mit ſolcher Buntfärbigkeit geſchencket/ wie vorhin die Raupe war. Gedachter Uberzug wird bey dem Ariſtotele/ und Theophraſto/ (b) χρυσαλις, zu Latein Aurelia genannt. Wir wollen es/ bey dieſem Diſcurs/ Goldling/ Gold-Würmlein/ Bälglein/ Gold-Bälglein/ Hülslein/ Blaſe und Häutlein nennen: weil es dieſem allen/ mit ſeiner Geſtalt faſt ähnlich. Corvinus nennet es zwar in ſeinem Fonte eine Gold-Raupe; wie auch theils andre thun: welches aber das Weſen und die Natur dieſes Würmleins nicht genugſam ausdruckt/ ſondern vielmehr mit der Raupen nur verwirret: da doch die Aurelia vielmehr eine Raupen-Bemt/ weder die Raupe ſelbſt iſt.

Wie Wurtzbruck die Raupen und Gold-vögelein eine einander erwachſen.

Aus dieſes Zwiefalters ausgeworfenem Excrement oder Miſt/ denn daß es Raupen-Eyer ſeyn ſolten/ iſt irrig) werden andre Zwiefalter und Gold-vögelein/ nach Art und Beſchaffenheit deß Krauts/ der Blumen/ oder deß Baums/ daran ſie ihren Auswurff geſchmiert. Denn in ſolchem ausgeworffenen Miſt dergleichen Unziefers ſteckt die Krafft eines Saamens verborgen: und ſetzt es hernach ſo mancherley verſchiedene Geſtalten und Bildungen an ſolchen Sommer-Vögleln/ als wie mancherley Unterſcheid man findet an den Bäumen/ Blättern/ Blumen/ und Pflantzen/ daran ſie ihren Auswurff geſchüttet.

Floris ſprach. Man ſolte aber vielmehr gedencken/ die äuſſerliche Geſtalt rührte vielmehr her/ von der innerlichen Krafft deß verborgenen Saamens; weder von dem Laub oder Blumen-Blätlein/ die nur eine äuſſerliche Behältnüß deß Excrements ſeynd.

Sunnebald. Das Blat iſt die zugleich an Statt einer Gebärmutter/ und über das eine Materi/ ſo der Zwiefalter Natur nahe verwandt. Darum fällt die Scheckirung deß Vögleins auch den Blättern gleichfärbig.

Floris. Wer iſt aber bey ihrer Geburt geſtanden? Wer kan unfehlbar verſichern/ daß dieſem alſo?

D Daß

(a) P. Gaſpar Schottus, Part. 4. Mag. lib. 4. p. 435. & 441.

(b) ὁ παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις καλούμενος χρυσαλλὶς, ὃν ἐκ τοῦτου ἐκκύπτει, τὸ γεγονὸς σκώληξ πάλιν γίνεται.

Daß diesem alſo ſey; hat der hochgelehrte und ſcharffſinnige Jeſuit / P. Athanaſius Kircherus / durch die Erfahrung gelernet. Nimm / ſchreibt er / eine Raupen / ſo aus den Kräutern / die eines ſeuſten Safftes entſtehen / beſchleuſt ſie in einem umgekehrten gläſernen Becher / der dennoch oben ein wenig Oeffnung habe / um den Lufft zuzulaſſen. Lege neben ihr hinein etliche Blätter deß jenigen Kraut / daraus ſie gewachſen / zu ihrer Nahrung. Wenn diß geſchehen; ſo gieb fleiſſig Acht / auf ihre Würckungen: Denn wirſtu erſtlich befinden / daß ſie ſich wol ausgefuttert / und zu ihrer natürlichen Leibs-Gröſſe gekommen / und zu eſſen oder freſſen aufhöre / und an dem hintern Theil deß Glaſes ſich nach und nach beginnet einzufädmen / und eine bequeme Einwicklung oder Decke zu wircken / darinne die wunderbare Verwandlung möge werden angefangen. Solche Einwicklung / Decke oder Windeln / ſeynd ein Bälaleim / ſo / mit verwunderlicher Kunſt / aus dem Schleim deß Eingeweids zuſammen gewebt. In dieſem Zuſtande / wird man ſie 14. oder 15. Tage ungefähr / bleiben ſehen.

Nach dieſem nehme einer wol und genau in acht die Farbe / welche gegen der annahenden Zeit der Brut in etwas durchſcheinendes ſich verändert. Nach Erinnerung ſothaner Zeichen / wird man vor erſt ſehen / daß das Haut / Bläs / oder Hülslein allgemach werde zertheilt / und ein Zwielalter oder Buttervögelein heraus gehe / welches vier Flügel hat / und von ſolcher Farbe ſey / wie ſeine Mutter die Raupe war. Gemeldte Flügelein wachſen zuſehens / daß mans mit Augen kan begreiffen. Die Farben aber / ſo an der Raupen nur in Tüpflein und Flecken beſtanden / ſtehen jetzo / auf gedachten Flügeln / in einer wunder-vollen Ordnung der Striche vertheilt und gemiſcht / mit ſo mancherley Bildung / daran man ſich nicht ſatt genug verwundern kan.

Es gedencket hiermeldt gerühmter Herr Kircherus: Er habe einsmals ein Geld-Bälaleim gefunden / welches die vollkommene Geſtalt eines in Windeln gewickelten unmündigen Kindleins abgebildet. An einem andern Buttervögelein / hat er das Bild unſers Heylandes ſo nett entworffen angetroffen / als wenn es durch einen Mahler abgeriſſen.

Weiter: Da man ſolche Zwielalter / in ein was weitere Glas / nebenſt der Pflantzen / thut; wird man ſehen / daß ſie / durch einen natürlichen und wunderbaren Trieb / gegen einander anfliegen / und zugleich einen Auswurff von ſich laſſen / ſo den Fleh-Eyern nicht unähnlich. Wenn man ſolche Eyerlein mit einem ſcharffen Schauglaſe beſichtiget; will man gewahr werden / daß aus ſolchen / in einer kurtzen Zeit / neue Würmlein ſich belchen / aus den Würm- oder Räupleln wieder eine einzuwickelte neue Brut oder Gold-Bälaleim / und endlich hieraus abermal neue Zwielalter werden. Und auf ſolche Weiſe / mag man unfehlbar ſpühren / wie die Raupe fürs erſt etwas ausbrüte / ſo den Eyern oder einem fühlen Rogen gleich; welches gleichſam die Saamen-wurff / und ſo wol zwiſchen den Kraut-Blättern als andern Pflantzen / von den Zwielaltern / wie mit allem Fleiß zuſammen gefaltet werden; damit ſie der Regen nicht verderbe. Nehme einer alsdenn wieder das Schau- oder Fern-Glas zur Hand: er wird war und offenbarlich ſehen / daß daraus etliche Würmlein dergleichen an dem Ilmen- oder Maſtir-Baum zu finden / gebruten werden / und auf der Kraut- oder Blätter-Weide / innerhalb kurtzer Frist / alſo zunehmen / daß ſie vollkommene rauhe Raupen darſtellen / ſo die Natur hernach wieder / vorerwehnter Maſſen / einwindelt / und neue Zwielalter daraus formiret / die den gantzen Sommer durch währen; biß die Sonne durch die Waag gehet / zu welcher Zeit ſie ſterben / und in die Erde kommen. Wiederum erreut ſie die Natur hernach / wenn die Sonne aus dem Widder angeht / beydes aus den Saamen gleichen Eyer-Wurff und auch aus den etwan Gräbern / dahin ſie den ſterbenden Zwielalter verſcharret / neue Würme oder Räuplein; aus den Raupen / eine Windel-Raupe / oder etwas wickeltes Gold-Würmlein; und aus dieſem endlich friſche Zwielalter.

Noch näher könnte zu meinem Zweck werden gezogen die Erzeugung der Perlen-Vöglein / wie ſie Kircherus nennet. Iſt gleichfalls eine Art von Gezieffer / mit 4. länglichten zarten Flügeln / von brauner / roter und weißlechter Farben. Wird in unſern Ländern ein Gottes-Pferdlein / andrer Orten hingegen Teufels-Pferd geſcholten / wiederum anderswo ein

Jungfer-

Gold-Kalb aus Kindleins-Gebeinen / ein Perlen-Vöglein / und ein Gottes-Pferdlein erblicket. Beyde das Zwiefalter Natur-Bild.

(a) Kircherus in Mundo Subterr. Tom. 1. lib. 12. Sect. 2. de Insectis. pag. 505.

Wie die Perlen-Vöglein werden.

Jungfer-Vögelein benamt. Halt jenen Flug mehrentheils um die flieſſende Gewäſſer / und führet / wegen der gemengten Farben / eine Schönheit bey ſich / die nicht zu verachten. Solches Perl-Vögelein (denn dieſen Namen will ich ihm laſſen) kommt zur Geburt / auf folgende Weiſe. Im Grunde der Flüſſe / finden ſich etwas von Erd und Steppeln zuſammen gewachſene Röra- oder Röhrlein / ſo an den Steinen hangen : darinne die Würme enthalten / deren ſich die Fiſcher an dem Angel / an Statt deß Köders / bey der Fiſcherey / bedienen. Wenn dieſe jetzo / ziehen ſie ihre Füßlein heraus / und kriechen / mit und an den Teralein hinauf / biß an die obere Fläche deß Waſſers / hart bey dem Ufer ; bleiben allda / an den Steinen oder Erdklieſſen / hangen / und verarten ſich zuletzt / durch die Sonnen-Wärme / in ein Perl-Vögelein : alſo / daß ſie / faſt auf gleiche Weiſe / wie vor behandelte Zwielfalter / ihren Urſprung nehmen ; zwarn mit dieſem Unterſcheid / daß jene an den Pflantzen / dieſe im Waſſer ihre Geburts-Winkeln haben ; jene an den Blättern von einer ſanfften Anwehung / dieſe / am Grunde / von den überhin ſpielenden Wellen / getwaget werden. Denn die Natur hält einen ſolchen Proceß / oder Fortgang mit ihnen : Erſtlich wird aus allerhand Aus- und Abwürffen der Fiſchen / vorab der Gründlinge / ein Wurm erzeugt / aus dem Wurm wird ein eingewickelter Wandlungs-Wurm (alſo nenne ich ihn / weil er zwar noch ein Würmlein / aber doch in vollem Tritte zu einer Geſtalt-Wandlung begriffen) aus dem eingehüllten Wurm endlich das Perl-Vögelein. Welches bißhero noch keiner / ſondern mehr angezogener Kircherus am erſten / in acht genommen.

Dergleichen wunderſame Brüten / lieſſen ſich viel andre mehr herbey ziehen ; wenn es uns nicht von dem Waſſer zu weit ab / in das feſte Land und auf das geraume Feld / möchte verleiten. Habe dieſe wenige nur / aus zweyerley Urſachen / anführen ſollen : Vors erſt ; damit man ſehe / wie die wunder-kräfftige Natur-Mutter eben ſo ſeltſame Wandlungen und Geburten / bey uns in Europa / als wie in Aſia / bey den Sineſern / könne erzielen : Vors andre ; zu facilitiren den Glauben / daß / wie / aus den Kräutern / Raupen / und fliegende Zwielfalter / alſo auch wol / aus etlichen ins Waſſer gefallenen Baum-Blättern / eine gewiſſe Art Flügelwercks entſtehen / und ſich zur Lufft empor ſchwingen könne. Solte mein großgünſtiger Herr Lorus / uns zu Liebe / nur die reiche Schatzkammer ſeiner edlen Gedächtniß wollen aufſchlieſſen : ich weiß / er / als welcher ihm viel Braſilianiſcher Lufft um ſeine Ohren hat wehen laſſen / würde gewißlich auch / in America / was finden / das dieſe meine Reden bekräfftigte.

Beſtie des Kupfferſtichs II. Fig. 7.

Die Schatzkammer meiner Gedächtniß / / alſo fiel vom Lorus die Beantwortung / ſie wer ſo reich / oder vielmehr ſo arm / wie ſie wolle / ſtell euch / ihr Herren / allejeit offen ſtehen : ſo offt und vielmals dieſelbe nur etwas in ihrer Verwahrung hält / welches euren Augen / oder Ohren / gefällig. Und zwar / wenn ich mich / in ſolcher meiner Gedächtniß Cellen / ein wenig umſiehe / und ſuche ; ſo finde ich etwas / das in deß Herrn Simplicii Kram / meinem Gedunncken nach / wol dienen möchte : nemlich von ſeltſamer Natur-Wandlung der Zwielalter und Raupen / in America / vorab in Braſilien.

Es giebt ſolches Gepiſers / der Orten / unzehlig / vielerley Geſtalten / deren immer eine greſſer / und anders ſcheckirt / weder die andre. Haben doch / ſo viel mir fürs Geſichte ackommen / alle vier Flügel / zwey Hörnlein / ſechs Beine oder Füſe / und / bey dem Munde / ein zuſammen gewickeltes Rüßlein. Die Flügel / ſo mit ſilbern Flecken und Gebrem verſchammarriret / ſtreuen an zierlicher Schönheit. In dem Garten unſers Fürſten von Naſſau (a) haben ſie einsmals das ſchöne Winter-grün / ſo man in Braſilien Maracujam nennet / mit ihrem Abfreſſen ſehr angehändet / und unzehlich viel Eyer / in der Gröſſe / wie Mon-Saat-Körnlein / gelegt : aus welchen kleine ieder-farbne Räupplein / und aus dieſen / wiederum Zwielalter werden.

Beſtie des Kupfferſtichs II. Fig. 6.

Solche Räupplein wachſen ſo dick /

(a) De ſcriptio hanc agnoſcit authorem Guilielmum Pſonem, Medicum Amſtelodamenſem, lib. V. Hiſt. Natural. & Medic. Cap. XXI.

als ein Gans-Kiel / sind nur schwartzen Stacheln überzogen: an dem Hauze / welches schwartz stecken zwey Hörner: über den Leib achen rothe Tüpflein. Wenn sie aber sterben / so wickelt sie der Tod in ein aschgrawes Häutlein / als wie gleichsam in ein Leich-Tuch ein. Was sag ich aber der Tod? da ihnen doch vielmehr die Natur solches nur als einen Wandlungs-Rock anleget / und in diesem Bälglein etwas anders aus ihnen formiret / welches noch lebhaffter hurtiger und lustiger sey. Denn selbiges Bälglein / darmit ich mich deß Herrn Sinnebalds seiner Nam-Wörter / so er diesem Häutlein verbin gegeben / auch bedienе / schlaffet sich / nach etwasser Zeit / auf / und setzt die hervürstechende Brasilianische Zwiefalter / so in dem Lande Panama, bey den Portugallern aber Borboleta heiſſen / auf ihre Füsse / und Flügel. Dieſer Sommer-Vögel / oder Zwiefalter erscheinen offt etliche Millionen zu gleich / liegen so dick und häuffig beyeinander / daß sie den Lufft / wie der allerdickſte Platz-Regen füllen / und zwar so continuirlich daß dieſes Lufft-Heer / kaum in 6. Stunden sich verleurt. Nachdem endlich die Fraß- und Schwelg-Zeit dieſer Baum und Kraut-Schmarotzer verstrichen: flattern sie gantz bunt-farbig hin und wieder / schwinden und nehmen allgemach ab / und suchen einen bequemen Ort / da sie sich mit einem Fäden andencken / und in einen Geidling / oder eine nur dem Geid-Bälglein überzogene Raupen-Brut verwandeln.

Brasilianische Zwiefalter.

Jedoch werden darum gleichwol auch nicht eben alle Zwiefalter und Raupen / in ein solches Haut-Würmlein oder Geidling verkehrt: sondern ihrer viele schwinden oder runtzeln ein / und verfaulen; aus welchen zuweilen Eyer herauszufallen / und der Natur / zu Ausbrütung anders Unziefers / für mutterliche Gefäſſer dienen. Gleichwie nicht weniger die Zwiefalter / so wol durch Besamung und Beywohnung beyderley Geschlechts / als aus den grünen Raupen / werden erboren / und geſtaltet; und gleichfalls die Raupen theils der Zwiefalter Töchter / theils aber deß Tages und Regens Kinder seynd: wiewol der gröſſere Hauff einen Zwiefalter zum Vatter hat.

Ich will aber noch eine andre Wandlung fürbringen / die ihnen noch seltzamer vielleicht dürffte fürkommen.

Was denn / mein Herr / fragte Sinnebald?

Dieſes / (hub Floris wieder an) daß ein lebendiges Gezieffer nicht in ein anders Sinn belebtes Gewürm / sondern in ein Kraut verwandelt werde.

Ich will ja nicht hoffen / sprach Sinnebald / der Herr werde einen Ovidianiſchen Narcissum wollen fürstellen / welcher / daß ich / wie vil mit etwas veränderten Worten / deß zierlichen Dichters Opitii seiner poëtischen Feder mich gebrauche)

Mancher schönen Nymphen Hertzen
Jmaginirt / mit Liebes-Pein /
Aber ihre süsse Schmertzen
Ließ ohn Trost und Hoffnung seyn;
Weil der Hochmuth weit stieg für
Seiner holden Bauren Zier:
Den die Schaar / Jungfrau geliebet /
Und durch keine strenge Pracht
So gequälet und betrübet /
Daß ihr leid für Gram verschmacht /
Und geschwunden überall /
Ward zum bloſſen Gegen-Hall:
Der hernach sich selbst berücket /
Durch sein eigne Zierlichkeit /
Die er in dem Brunn erblicket /
Die ihn bracht in solches Leid /
Daß ihm schwand die Menschen-Art
Biß er gantz zur Blumen ward?

Nein / sprach Floris; ich werde / ob ich zwar einen Namen von den Blumen führe / dennoch keine Menschen in Blumen verwandeln: wie zwar den Herren Poëten solche Wandlungen nicht zu verargen; weil sie unter menschliche Einbildung / durch derselben Mährlein / lehren und warnen wollen / daß alle eitele Schendtaten verwerckliche Blumen und Blätter seynd; und daß ein Mensch / der durch Selbst-Liebe sich berückt / wie eine Frucht-leere Blumen-Pflantze / beydes ohn allgemeinen / und selbst eigenen Nutzen / endlich verwelcke: Sondern meine Americanische Wandlung soll warhafft seyn; jedoch nur Heuschrecken zu Kräutern machen.

Es gibt derselben / in Brasilien / und andern Americanischen Ländern / vielerley Arten; unter solchen allen aber / eine von ungemeiner sonderbarer Figur und Natur; deren Geschlecht nicht zu unterscheiden / noch / wie sie werden erzeugt / bißhero kund ist. Dieselbe Art läſſt / zu gewisser Jahrs-Zeit / so in America die Stelle deß lieblichen Lentzens vertritt / ihre

Americanische Heuschrecken / und in einer Pflantzen.

ihr Leben fahren / wird zu einer Pflantzen / und beharret so lange in solcher Kraut-Natur / biß es nebenst andern Pflantzen verdorret.

Beside den Kupfer Num. II. Fig 3.

Man findet vielerley Arten hier von / (a) etwa einerley Faur / doch nicht einerley Farben: entweder die eine / an ihrem gantzen Leibe / bleichgelb / wie das abfällige Baum-Laub / (so man auf Frantzösisch feuille morte nennet) sihet; die andre aber eine Lust-grüne Farbe hat. Beyde seynd gantz haar und dürre: werden gemeiniglich Cauvara, oder Cauvára, benamet: leben meistentheils von Tau: seynd aber dennoch unterschieden von denen / welche Rondeletius und Mouffetus / in dem Schauplatz deß Unziefers / am Ende deß Buchs beschrieben / und Mantes genannt werden. Denn diese Americanische einen gar langen / subtilen und aufgerichteten Hals / wie ein Camel: einen glatten / und kaum Fingers-langen Leib / der an beyden Enden zugespitzt. Mitten über dem Rucken führet / nach der Länge / ein merckender Strich / mit neben abgehenden kleinen Strichlein / oder Laub-Federlein / damit er gleich einem Baum-Blat / durchzogen. Der Kopff macht ein Dreyeck: auf dem Haupt-Wirbel richten sich zwey zarte ablänglichte Hörnlein empor. Die Augen stehen heraus / in Figur einer Linsen / aber dunckel und braunschwartz. Sie haben sechs Schencklen-Beine / oder Füsse: zweene / oben schier am Halse / eines Fingers lang / mit dreyen Gelencken / und an den Enden mit kleinen subtilen Zähnlein oder Spitzen besetzt: die zwey Paar andre seynd blaß-grün / wie dürre Blätter. Weil aber die zween vordre Füsse / wie ein paar Arme von ihnen zusammen gefügt / und gleichsam wie deß Menschen Hummel an aufgehobene Hände / empor gehalten werden: geben ihnen die Portugaller den Namen Louvadeusse, Frantzosen Prenez Dieu: und ziehen so wol Barbarn / als Christen / davon eine lehrhaffte Fürbildung / indem sie den Leuten einbilden / daß diese Heuschrecken stets haar / gleichsam für Fasten dürre werden / und dem Menschen weisen / wie er demüthig solle zu GOTT seine Hände falten.

Nun diese Thierlein werden endlich zu Pflänzlein / von gleicher Subtilität und Grüne / vergestaltet oder transformiret. Erstlich hafften die Füsse an der Erden: wenn / wenn die behörige Feuchtigkeiten dazu kommen / hernach Würtzeln heraus schiessen / welche die Natur in das Erdreich senckt / und in kurtzer Zeit / allmählich gantz verwandelt. Unterweilen nimmt nur der untere Theil deß Leibes die Art oder Gehalt einer Pflantzen an / und bleibt der obere eine Weil reg- und beweglich / wie vor: biß endlich auch dieser / und also das gantze Thierlein oder Gezieffer / allesmach verändert / und sein Sinnliches / mit einem Kräuter-Leben / oder Gewächs / vertauschet.

Die Warheit dieses / was ich gemeldet / dürffen die Herren gar nicht in Zweiffel oder Verdacht ziehen: weil es / in Brasilien / viel Menschen können bezeugen.

Ich / sprach Sinnebald / bin / meines theils / kein solcher Zweifler / noch so mißtrauisch / daß ich alles solte verwerffen / was fremd- und wunderlich lautet / noch verwerffen / was meine Sinnen etwan nicht gnugsam begreiffen können. Ja ich glaub es desto leichter / weil Plinius / und etliche andre Scribenten / berichten / daß solche sich / in Aegypten / mit einer gleichen Art von Heuschrecken / ehner Massen begebe; auch die Japonische Historien eines Lend-Thiers gedencken / welches in ein schuppichtes werde verkehrt.

Wol! zu jetzigen Flores: Weil der Herr einer so gar gläubigen Art; verbindt er mich / noch ein mehrers zu erzehlen / und zwar ein solches / wodurch das / was der Herr / aus dem P. Martino Martinio / vorhin angezogen / auch Herr Angelus dessen gedacht / aber eben so wol / wie der Scribent Martinius / die Bürgschafft nicht auf sich nehmen wollen / daß es wahr sey / sondern den Chinesischen Bücher-Schreibern zu verantworten anheimgestellet / glaubwürdig zu machen.

Es werden / unter den Brasilianischen Raupen / einige gefunden / die sich nicht nur / wie die andren / in Zwiefalter / sondern in solche anmuthige Vögelein vergestalten und wandeln / welche von den Einwohnern Guainumbi, von unsern Niederländern Bloem-Speat / werden genannt / und für die allerschönsten in gantz

(a) de Plante supra citatis hæc, & sequentia capitula, sunt transl.

Der Vögel in Guiana in Americ. werden viel und gute Kundſchaften gegeben.

Brasilien gehalten. Dieſer beſonderlichen Vögelen zehlt man ſiebenerley Arten. Sie ſingen / trotz dem ſchönſten Pfauen / von Gold und Rubinen Farbe / ſo zierlich / daß ein Mahler es / mit ſeinem Pensel / nimmermehr ſo gut wird nach künſtlen. Man findet ſie / faſt in den meiſten Americaniſchen Ländern / zwiewol unterſchiedlich benamet. Auſſer dem allgemeinen Namen Guainumbi, führen ſie noch einen beſondern und eigenen / nemlich Guaracyába / das iſt / Sonnen-Stral: von dem wunderſchönen Wiederglantz / welchen ſie dem Auge geben / wenn ihnen die Sonne auf ihre Federlein ihren Stral fallen läſt. Denn von Haupt biß an das äuſſerſte deß Schwantzes / ſpielen ihre Federn und blincken / mit einer verwunderlichen Vielfärbligkeit.

Beſchreibung ſelbiger Vögel.

Sie haben einen ſo geſchwinden und ſchnellen Flug / daß mans mit den Augen kaum begreiffen kan / und die Bewegung der Flügel eben ſo wenig erkennen / weder an einer Hummel / fliegen. In der Gröſſe übertreffen ſie die Heuſchrecken nicht / und ſeynd ſo leicht / daß keine viel über zwantzig Gran wiegen: haben alle kleine Schnäbel; zwiewol nicht alle gleiche lang: ein dünnes geſpaltnes Zünglein / ſo ſubtil und zart / wie ein ſeidener Faden; welches ſie zum Schnabel weit herfür ſtrecken / um den Tau der Blumen damit aufzulecken. Die Federn ihrer Flügel hat die Natur / mit beſonderer Kunſt / zuſammen geſetzt. Denn / da ſich die Flügel anfangen / ſitzen zwo Reihen Federn / deren eine länger als die andere / und ſeynd die Federn ſein über einander geſetzt / als wie kurtze Fittigen über lange. Mit dieſen ausgebreiteten Schwingen / mögen ſie lange fliegen / und können in der Luft gleichſam hangend / oder ſchwebende / eine gute Weile verbleiben.

Beſchreibung der Raupen ihr Num. III. Fig. 1. & 2.

In den Wäldern findet man ſie am häuffigſten / fürnemlich bey früher Morgenzeit / wenn die Blumen mit dem Tau angefüllet: da ſie ein groſſes Geräuſch und Geſchnatter geben; nicht zwar / wie etwan irrige davon geſchrieben / durch Geſang; ſondern durch ein Geſchrey / ſo faſt den Spatzen gleich kommt und Screp Screp lautet. Ihr kleines Neſtlein bauen ſie auf den Baum-Zweigen / bereiten es aus einer Art von Baumwollen / und legen darinn ſchneeweiſe Eyer / doch gemeiniglich nur zwey / und nicht gröſſer / den eine Erbs.

Ihre Füßlein ſind ſehr behend und gering / ſchwarz / und mit vier Sporen / oder Klaulein / gleich wie andrer Vögel ihre / bewachſen; einen und ſpitzen ſich zu mit zarten Klaeln / die ſo ſubtil wie eine Nadel. Weil ſie ihre Nahrung von den Blumen / und derſelben Zucker-ſüſſen Tau ſuchen: kan man ſie / wenn ſie gefangen worden / nicht lange lebendig behalten; ſondern ſterben / und ſtreuen einen anmuthigen Geruch von ſich.

Sunnebald ſagte: Ich bekenne / die Wunder kunſtreiche Natur hat an dieſem kleinen Flügelthierck / ein groſſes und hochrühmliches Meiſter-Stück erwieſen: Möchte aber wol wiſſen / wenn ſie nicht gefangen werden / wie lang ſich denn ihr Leben natürlicher Weiſe ungefehr erſtrecke?

Fierio antwortete: dieſes kan ich dem Herrn / aus eigener Erfahrung / nicht berichten / aber wol aus andrer Leute Beſchreibung. Fr. Ximenes ſchreibet / das ſie von den Mexicanern Huitzuzil genant werden / und nicht länger leben / als die Blumen wären; ſondern / wenn dieſe abfallen / mit ihren Schnäblein den Stämmen der Bäume anhäfften / ſechs Monat über in ſolcher Stellung unbeweglich / entweder todt / oder matt von Hunger beharren / biß es wieder regnet / und das Feld einen friſchen bunten Blumen-Rock bekommt. Solches beſtetigen auch Euſebius (a) / Lopez de Gomara / und andre.

Dieſes muß ich noch hinzu thun. Wenn die Wandlung ſolcher Raupen anfähet / und ſie in Vögel ſich zu vergeſchlechtern beginnen; ſo erſcheinen am erſten die allerſchönſte Federn / samt den Flügeln; jedoch alſo / daß man / an dem untern Theil deß Leibs / augenſcheinlich noch die Form und Geſtalt der Raupen ſihet; an dem obern aber / allbereit die neu-gebildete Geſtalt eines Vogels. Das will ich auch von den Zwiefalten verſtanden wiſſen; welche offt zu eben denſelbigen Vögeln / auf gleiche Weiſe / verarten: denn wenn dieſe Wandlung vorgehet / erblickt man gleichfalls gar offenbarlich / in lange die Veränderung deß allemach abſterbenden Geſchöpfs / und hergegen aufſtehenden Vogels / noch in der Unvollkommenheit / zu gleicher Zeit von beyder Art den halben Leib. Emanuel von Moraes / ein Portugeſiſcher Geiſtlicher in Braſi-

(a) l. 1. Hiſt. Natur. apud Pinedum, cujus vera verba in hujus deſcriptione.

N. III.

Abentheuer der H. Jungfrau Mariæ in Chili.

4.
Sonnen Stein.

Brasilien / (a) wie ingleichen viel andere glaubwürdige / curiöse / und lobwürdige Relationen / haben diese Wunder-Geburten gleichfalls angeschauet / und / gerad zur Zeit der Gestalt-ändrung solches Gezieffer / mit ihren Händen / betastet.

Da sihet man / sprach Sunnebald die Allmacht deß Natur-HErrns / auch in einer so geringen Sache! ja offt noch viel in einer weit geringern: ob gleich unser Unwissenheit darüber erstaunet / und / wenn es ihr nicht recht ein will / solchen natürlichen Wundern den Glauben versagt. Welches nicht unbillich den Plinium betrogen / mit diesen Worten heraus zufahren: Was für ein Ding ist doch wol in der Welt / das nicht vielen wie ein Miracul fürkommt / wenn es erstlich kund wird? Ich danke meinem geehrten Herrn / Lorenzo höchlich / daß er deme / was der Herr Angelus und ich / von den Chinesen Blat. 36 zuvor achtet / so wol auch deme / was von der Raupen- und Zwiefalter-Wandlung angeführet / durch Beschreibung dieses artlichen und anmuthigen Americanischen Geflügels / Schein und Stärcke gethan.

Ob die Gnugsame Beweise von den Bäumen seyen Ursprung haben.

Aber was ist vonnöthen / die Glaubwürdigkeit dieser Veränderungen durch so veränderliche und etwas unterschiedene Exempel / zu erbauen? Haben wir doch nicht so gar weit von hier / an den Schottischen und Irrländischen Ufern / insonderheit aber in den Eylanden / so von den alten Hebridis, jetziger Zeit auf Schottisch The vvesterne Iles, benannt / ein gleichländiges Muster solcher Wandlung / an der Meer-Gans Bernicla: welche entweder von den Blättern der Bäume / oder wie andere wollen / von dem faulenden Holtz erwachsen: so es anders wahr / was die dicke Bolcke so vieler berühmten Schrifft-Verfasser davon für glaubhafft berichtet. Ich will hie nicht weitläufftig anziehen / mit Magolo (k) den Vincentium Bellunensem: welcher Bischoff Matthäus schreibt / es dünckte ihn / dieser Vogel stamme von einerley Ankunfft her / mit deme / davon Plancetta erzehle: daß er nemlich / in Ost-Indien einen Baum sehen / dessen Blätter / auch wenn sie gleich von dem Baum abrissen / dennoch lebeten / wären / sich trügten und lebeten; wiewol nicht lange: nemlich nach über den achten Tag / da ihnen die Feuchtigkeit oder der Safft entgienge / den sie von dem Baum bisher / zu ihrer Nahrung / an sich gezogen: und solches hätte er aus eigener Erfahrung.

(a) quem & nos idem vidi.

(b) Petrus Magal. in Diss. Camerar. Colleg. 6.

Nicht will ich anziehen deß Olai Magni / (c) Aeneæ Solvii / (d) Münsteri / (e) Abrahami Ortelii / (f) Scaligeri / (g) Cardani (h) und sehr viel anderer ruhmwürdiger Scribenten / Zeugnisse; mit allen diesen / will ich den Herrn Angelum nicht aufhalten: sondern nur eines und anderen alten und neuern Scribenten darunter theils deß Herrn Landsleute seyn werden / Bericht denen erzehlen; aus welchem zugleich die Gestalt solcher Meer-Vögel / und wie wunderlich sie generirt werden / kan erhellen.

Der Herr thue uns / sprach Angelus / mit Lächlen / die Freundschafft: ich will hernach mein weniges Bedünckens auch nicht verschweigen.

Darauf fing Sunnebald an. Es ist diese Meinung von den Scotischen Klakis / Bernicles / oder Meer-Gänsen / daß dieselbe wieder die Art andrer Vögel / ohne Bewohnung Männ- und Fräuens-Wesen und Leben empfahen / schein nemlich alt / und darum desto würdiger meines Bedünckens / daß man sie respectire. Alexander ab Alexandro (i) hat allerley davon achtet / und schreibt also.

Alexandri Bericht davon.

Es pflegte Junius Demetrius Phythenopenus / ein Mann der mit einem herrlichen Verstande geziert / und von besonder Gelehrtheit / mit dem ich / von erster Jugend an / lange und grosse Freundschafft gehabt / viel wunder und abentheurlicher Dinge zu erzehlen / darunter dieses grosse Wunder / daß in den innersten Britannischen Meer-Buken / allwo mit dem zu- und abnehmenden Monden das Ufer der See auch einen Wachsthum oder Fallen / Zu- und Abfluß deß Gewässers spüret / offtmals Mastbäume / und Schiffbäden / so von Alter faulen / ans Ufer getrieben / und nachdem sie lange Zeit durch das Wasser angefeuchtet / gleichsam etliche kurtz-ästichte Schwämme / am Bast / erzeugen: die allgemach zwischen den Wällen aufwachsen / und nach etlich en Tagen auch beweget / jedoch von dem Baum / Klotz nicht abgerissen werden. Nachabends / wenn sie zu ihrer vollkommenen Grösse gekommen / fast er von einer so seltsamen Beschenheit / die fast allen Glauben übertrifft: wie nemlich solche also gewachsene Schwämme / von dem

(c) Olaus M. lib. 19. Hist. Septentr. cap. 9.

(d) in Mathæum de Europa c. 46.

(e) Ioseph. Munster. lib. 2. Cosmographiæ de animalib. Ferri. Angl. & Scot.

(f) In Theatr. Orb. Terr. in Descript. Scot.

(g) Exercit. 59.

(h) lib. 7. de Variet. rer. c. 36.

(i) lib. 4. Genial. Dier. cap. 3.

Mastbaum selbst abgerissen werden; auch darauf Federn und Flügel ihnen wachsen/ wenn sie sich davon schwingen/ und zu Meer-Vogeln werden/ die von den Ufer-Fischen fressen/ hin und wieder über Meer schwimmen/ und bey den Inwohnern selbsten doch weil es ihnen nichts fremdes/ sondern als etwas/ das täglich vorgehet/ kein Wunder seynd.

Fisch Isidorus. Der H. Isidorus (a) redet von gemeldten Schottischen See-Gänsen also.

Die Vögel/ so man Barnatas nennet/ wachsen aus Holtz. Denn wan/ das das Tannen oder Fichten-Holtz/ so in dem Meerwasser hinterbliben/ wenn es allgemählich zerfaulet/ eine dicke Feuchtigkeit von sich lasse; welche zusammen gelieret und bestehet/ und eine Art von kleinen Vögeln/ ungefähr an Grösse den Enten vergleichlich/ daraus werden; anfangs nackt seynd/ allgemach aber Federn gewinnen/ mit dem Schnabel an dem Mastbaum hangen/ und also auf dem Meer fliessen/ biß zu ihrem Reiffthum. da sie sich bewegen/ deß Baums entbrechen/ also endlich zu ihrem schädlichē Wachsthum gerathen/ und wie der Bischoff Jacobus Arbonensis/ in der Orientalischen Hütten schreibt/ gleich den andren Vögeln/ davon zu fliegen beginnen.

Hectoris Beschrib. Hierwider wollen wir deß Hectoris Boëthii (b) Beschreibung anziehen. Dieser schreibt in seiner Beschreibung deß Königreichs Schottland so er vor den Schottischen Geschichten hergehen läßt/ ohngefähr auf diese Weise.

Nun ist auch übrig von den Gänsen/ so bey den Schotten Clakis heissen/ von denen man insgemein fälschlich und irrig glaubt/ daß in diesen Wasserländern solche auf den Bäumen wachsen/ das/ was ich schon lange Zeit zu erfahren auch bestissen und welchem ich gar emsig nachgestrebt habe/ zu melden. Denn mich bedunckt vielmehr/ es sey die Kraft solcher Dent in dem Meer selbsten/ weder an einigem andren Dinge. Wir haben zwar auf mancherley Weise sie sehen herkommen; aber jedoch allezeit auf dem Meer. Denn so man Holtz ins Meer wirfft; wachsen mit der Zeit/ in solchem durchlöcherten Holtze/ erstlich Würmer/ denen nach und nach Köpffe/ Füsse/ Flügel/ und zuletzt die Pflaumfederlein anwachsen. Letzlich/ wenn sie die Grösse einer Gans/ und über zechnmahl so grobheit erreicht/ fliegen sie/ nach Gewonheit andrer Vögel/ auffwerts/ und fahren auf ihren Fittichen durch die Luft davon.

(a) apud Cardan. lib. 3. de Arcan.

(b) in Descript. Scot.

Gestalt sam dieses klähret/ denn die Mittags-Sonne/ im Jahr/ nach der Jungfräulichen Gebuhrt 1490. von vielen Zuschauern/ in Kintyrensium waßer wahrgenommen. Denn als dahin/ nach dem Castell Pechwere ein solches/ wüstes Stuck Holtzes von den Wellen getrieben; seynd die/ so es am ersten ersehen/ und sich über Seltsamkeit deß Dinges verwundert/ zum Herrn selbiges Orts gelossen/ ihm die neue Mähr anzukündigen. Wie derselbe angelanat; befihlt er den Mast-Balcken von einander zu sägen. Als diß geschehen; erblickt man eine grosse Menge theils von Würmern/ deren etliche noch unvermischt; andre aber allbereit angefangen waren/ theils von schon vollkommlich formirten Vögeln; darunter allbereit etlich gefidert/ etliche noch gantz kahl. Solches setzte sie in grosse Verwunderung/ und ward endlich/ auf Gehein deß Herrn selbiges Holtz zu Tora ist ein Dorff das also heisset/ in S. Andreas Kirchen getragen; da es auch noch auf den heutigen Tag/ allenthalben von den Würmern durchgenagt verbleibt.

Ein anders so diesem gleich ist/ zwey Jahr hernach/ in den Fluß Tais/ mit der Flut angetrieben kommen/ vor das Castell Bruche/ und über vielen die hin zugelossen/ gewiesen worden.

Gleichen Schlages ist/ was wiederum nach zweyen Jahren/ von solcher Zeit an/ alles Volck im Hafen zu Edenburg gesehen. Denn ein grosses Schiff/ welches das Wapen und den Nahmen Christoph führete/ nachdem es drey Jahr an einander/ bey einer von den Hebridischen Insuln/ auf den Anckern gelegen/ ist anders/ wie sehr in den Edenburgischen Hafen gebracht/ aufs Land gezogen/ die Balcken wurmlöchrig durchgefretzet/ und alles Holtzwerck/ so uns Wasser getaucht war/ voller Würm/ die zum theil noch unvollkommen/ und keine vollständige Gestalt eines Vogels hatten/ zum theil aber allbereit ganz von der Natur ausgefertiget waren befunden. Es könnte zwar jemand eine spöttliche Ausflucht nehmen/ und sprechen/ die Stämme und Aeste der Bäume/ so auf selbigen Insuln gewachsen/ hätten solche Kraft in ihnen/ und wäre dieser Christoph aus der gleichen Balcken der Hebridischen Insuln/ gebauet; Darum so will ich/ was meine Augen selbst/

(a) Isis ist ein Britannischer Fluß/ so bey der Stadt Oxford/ im Schein Barkshire zu sehen/ zwischen Buckingham gemessen Gebiet/ und Oxford/ hat sie der alte Chronologist Fluß in ganz Schottland ge-

selbst / von nun an vor sieben Jahren / gesehen / fürzubringen / mich nicht lassen verdriessen.

Aleander Gallovidianus / Pfarrherr der Kirchen zu Kilkenden / ein Mann der nicht allein von sonderbarer Gottesfurcht / sondern auch auf verwunderliche Sachen / vor andern / unvergleichlich beflissen. Als derselbe eine Meerkraut herausgezogen / und gesehen / daß zwischen dem Stengel und den Zweigen / welche gleich von der Wurzel biß an die Spitze herfür gesprosset / allda wo sie zusammen gehen / etliche Muschelen angewachsen: ist er über eine so fremde Sache erstaunet / und begierig worden / zu wissen was darinnen enthalten: weswegen er sie geöffnet; und darüber noch vielmehr / weder zuvor in Verwunderung vertiefet. Denn er hat / in den Schalen / keinen Fisch verschlossen angetroffen / sondern eine seltzame Sache / einen Vogel / nach dessen Gröse auch die Schalen vergrösert waren; denn wann kleine Vögelein drinnen / war der Bauch und die Schalen Decke auch darnach ausgestaltet. Darum läuffet er / von Stund an / zu mir / wol wissend / daß ich allerley vorhanden / dergleichen Sachen kundig zu werden / begierlichstes Verlangen getragen; und jenes mir alles / der nicht wenger über ein so abentheurliches Ding erstarrete / als sich wegen Anschauung einer Sache / so nie erhört / erfreuete.

Schäze demnach / man möge hieraus annehmen abnehmen daß der Saamen dieser Vögel nicht in den Stämmern noch in den Früchten der Bäume / sondern in dem Meer selbsten verborgen sey: Welches Maro und Homerus nicht unwissend Patrem rerum, einen Vatter der Dinge genannt. Weil man aber wegen gesehen / daß solches geschähe / indem von etlichen an dem See Ufer stehenden / Bäumen die Aepffel ins Wasser fielen / und mit der Zeit etliche Feder-spielende Vogel allda herfür kämen: seynd die Leute auf die Gedancken kommen / es würden selbige Aepffel in Vogel verwandelt: jedoch fälschlich. Denn mit der Zeit wachsen ersthlich / aus natürlicher Kraft deß Meers / Würme daran: und wenn diese nach und nach herfürgehen / hinwegen die Aepffel von dem Nassen rotten und zerachen; bilden sie / die auf alles eben nicht so genaue Achtung geben / ihnen ein / die Gestalten werden also in einander / verliehe der Aepffel ihre / in Vögel verwandelt.

Ob nun gleich / am Ende / dieser Hector Boethius denen abfällt / welche solches Meer-Gewächs aus einem Baum wollen erzielen: so bejahet er doch so viel / daß sie nicht nach dem ordentlichen Lauff / den die Natur in Ausbrütung andrer Vögel hält / sondern durch eine kräfftige Eigenschafft deß Meers / gebohren werden.

Herr Angelus schüttelte das Haupt / und wolte damit so viel reden / es wäre weder eines / noch das andre alaublich. Darum fuhr Sunnebald weiter / und sagte.

Mein Herr habe Gedult! Ich will ihm seinen eigenen Landsmann zum Zeugen stellen.

Turnerus Analus / setzet / er wisse / Turnerus Anglus. außer den zweyerley Geschlechten von Gänsen / welche Aristoteles beschrieben / nemlich den zahmen / und wilden / noch zwo andre in Britannien. Die erste Gans / spricht er / wird heut von den Unsrigen Branta und Bernicla genannt: ist kleiner weder ein wilde; an der Brust etwas schwärzlich / im übrigen abscheulich. Fliegt nach Art der Gänse / schnatteret / besucht gern die Pfützen und Sümpffe / und verwüstet das Gerstende. Das Fleisch ist etwas unsmackhafter / und den reichen Leuten nicht angenehm. Das Nest / oder Ey deß Vogels Bernicel / hat niemand gesehen; welches kein Wunder; weil dieselben Vogel / ohne Zuthun und Wartung der Eltern von sich selbst / auf diese Weise werden generirt. Beschreibung der zwoen Bernicle.

Wenn auf eine gewisse Zeitlang / der Schiffbaum in dem Meer gefaulet / oder seynd eine Planche oder Seel-Holz: brechen daraus von Anfang etliche Schwämme herfür / darinnen man / nach Verfliessung einer Zeit / gar deutliche Figuren und Gestalten der Vogel sehen kan / die hernach mit Federn bekleidet / endlich lebendig und flüg werden. Damit dieses für keine Fabel werde gehalten; so ist es nicht allein auf dem gemeinen Zeugniß aller Engländischer / Schott- und Irrländischer Strand-Völcker gegründet: sondern es bezeugt es auch der berühmte Geschicht-Schreiber Giraldus / der die Irrländischen Geschichte viel glücklicher / weder man von jener Leibzeit hoffen möchte / beschrieben / daß der Bernicel Gänse Geburt nicht anders beschaffen. Weil aber dem gemeinen Mann nicht allerdings sicherlich zu trauen / und ich dem Giraldo / wegen Seltenheit der Sachen / nicht genugsam glaubete: hab ich / bey Betrachtung dieses / was ich jetzo schreibe / einen Mann / dessen wolbekandte Aufrichtigkeit bey mir einen

(a) Apud Gesner. lib. 3. de Avib.

einen guten Glauben verdiente / und seines Berufs ein Geistlicher war / von Natur ein Irrländer / Nomine Octavianus / nemlich ob er den Giraldum in diesem Stücke für glaubwürdig achtete. Welcher darauf / bey dem Evangelio selbsten / welches er verfluchte / schwur und antwortete / es wäre allerdings wahr / was Giraldus / von der Erzeugung dieses Vogels / geschrieben: er hätte selbst diese Vögel / wie sie noch unausgebildet / offt mit seinen Augen gesehen / mit seinen Händen betastet / und wolle mir / in kurtzen / darvon noch in London nur noch etliche Monaten würde bleiben / derselben noch ungezweifelte Vögel lassen zuführen.

Auch wird diese Erzeugung der Bernicel-Gänse so gar abentheurlich nicht furkommen denen / die lesen / was Aristoteles von dem Vogel Ephimero / ist ein Griechischer Nam / anzeigend / daß dis Vogeln nur einen Tag alt wird / daß selbiges in dem Fluß Hypani / aus etlichen zusammen gewickelten Blätlein / oder Blat-Hülslein herfürbreche.

Andersiro / in einem Sendschreiben an den Gesnerum / gedenckt Turnerus solcher Klakis-Gänse abermals / und berichtet; sie seyn einer wilden Gans gar ähnlich / jedoch mit diesen Gemercken von jenen unterschieden / daß der Vogel Branta / also nennet dieser Author die Bernicel-Gans / von dem Halse / so ein wenig röthlich / biß mitten auf den weißlichten Bauch schwartz sey; den Acker-Saamen gleichwie die andren Gänse / verheere: In Wallis / welches ein Theil von England / in Irr- und Schottland / finde man diese Vögel noch untermischt und Federlos / am Ufer; jedoch nicht ohne gewisse Gestalt / so einem Vogel eigentlich gebühret.

Angelerr sagte: Und wäre dieser Turnerus hundertmal mein Landsmann; so überredet er mich doch nicht einmal zu glauben / was er glaubt. Die Barbarey gehet für alle Landsmannschaft. So das Evangelium nicht wahrhafftig wäre / weder der verfluchte Schwur / den der angezogene Geistliche / wegen der Bernicel-Gänse gethan / wolte ich nimmer darzu glauben. Die Natur macht zwar viel Wunders für unsern Augen; und ist nicht ohn / daß sie aus den Pflantzen / Blättern und Früchten ein beschaffenes Gezieffer kan herfürbringen: aber daß sie aus kleinen Holtz / Schwämmen oder Würmern / und nicht vielmehr aus einem Ey / einen so ansehnlich-grossen Meer-Vogel solte erzielen; fällt gar nicht glaublich.

Schmidel. Und doch hat es der fürtreffliche Kirchenius gelaubt / der sonst nicht alles annimmt für wahr / was man ihm / ohne vernünfftigen Grund / und gelehrte Ursach will einbilden. Denn er schreibt / in seinen Büchern / von der Marter Kunst / daß er gesehen hätte / in einer Landschafft des mittägischen Americæ / Chili genannt / so ein Baum auf dessen Blättern anfänglich Würme wachsen: welche / wenn sie auf die Erde gefallen / endlich in Schlangen werden verändert / davon selbiges gantze Land voll ist. Dessen er Kirchenius / diese Ursach gibt / daß der Baum / vermittelst seinen Wurtzeln / an sich zeucht einen Safft / der von Schlangen Brut geschwängert / welche Brut / von der Sonnen Krafft / und dem Safft des Baums / zu Würmern / und hernach aus diesen in belebte Schlangen verartet. Auf solche Weise / glaubt er / werden auch selbige Enten / denn dafür werden diese Gänse / von ihm / und theils andren Scribenten / gehalten deß Schottländischen Meers / oder der Hebridischen Insuln / erzeugt. Denn schreibt er / weil der Nordische Strich unsichtlich voll von Enten ist; zum andern / daß sie die unzählbare Menge ihrer Eyer / auf den Eis-Trümmern niederlegen; welche / weil sie durch die Bewegung des Eismeers zerbrechen / und der zergangene Dotter / durch hülflichen Trieb deß Windes / nach den Hebridischen Eylandern / so ihnen am ersten vorkommen / zuschwimmet; setzt sich die Materi / so von den Enten-Saamen betrachtet / an etliche Bäume / oder Trümmer von den erfaulten Schiffen / und wird allda / entweder aus einer dem Lande und Ort / oder dem Safft der Bäume / eingesenckten oder angezogenen Krafft / erstlich zu Würmern / hernach zu gestügelten Vögeln belebt.

Herr Lorie mengte sich auch in diesen Discurs / und sagte. Aus diesem / was der gerühmte Philosophus Kirchenius / durch deß Hertzens seinen Mund / uns jetzo berichtet / sihet man schon so viel / daß es irrig / was der Herr Bonnivald vorhin / aus etlichen Scribenten / angezogen / als wenn nemlich nie von diesen Vögeln ein Ey gesehen worden wäre. Ich habe selbst die Schrifften / so unser Leute / in den vorigen Jahren / nach Norden angestellet / durchgelesen / und finde im 3. Theil derselben / daß sie in Gröenland die Rotgänse / denn also nennet man die Schottischen Klakis

(a) lib. 3. de Arte Magnetica, c. 1. num. 2. Confer. p. 861. 863. in fol.

Klakis bey uns Niederländern / auf ihren Eyern sitzen / und die Jungen ausbrüten sehen. Die Worte der Schiffahrts-Vertrettung fallen ohnaefähr also.

Da ruderten wir hin an die mittlere Insul / und funden allda viel Eyer der Bernicles / so bey den Holländern Rotgänse heissen / auf ihren Nestern sitzen: welche verschüchtert davon flohen / und Rot / Rot / Rot / schrien: daher sie ihren Namen bernach empfangen. Eine haben wir / mit einem Stein / todt geworffen / gekocht und gessen / samt 60. Eyern / die wir mit nach dem Schiff hatten gebracht.

Seibige Gänse / oder Bernicles / seynd rechte Rotgänse gewesen / so wie sie alle Jahr / in grosser Menge / um Pfingsten in Holland ankommen / und bekannt werden: von welchen man bißhero nicht gewust / wo sie ihre Eyer legeten / und ausbrüteten. Daher es kommen / daß einige Scribenten kein Bedencken getragen / zu schreiben / sie wüchsen in Schottland auf den Bäumen; und so von denen Zweigen die sich über das Wasser erbreiteten / die Aepffel ins Wasser fielen; würden junge Gänslein daraus generiret / die alsobald schwämmeten: fielen sie aber auf die Erden, so verrotteten sie und kämen nicht zu Nutzen. Welches nun ein Mährlein zu seyn / erbellet. Und ist kein Wunder / daß man bißanhero nicht gewust / wo die se Vögel ihre Eyer legeten: weil niemand sie viel man weiß jemals bißan den 80. Grad gelanget; noch dieselbige Landes Gegend an einigen Ort jemals bekandt gewesen: viel weniger selbige Gänse auf ihren Eyern sitzend gesehen.

Was hältet euch jetzt mein Herr Sinnebald? Wollt ihres nun noch länger mit denen halten / die aus einem faulenden Baum Würmer / aus den Würmern grosse Vögel und Rotgänse herfürbringen?

Sinnebald. Ich bekenne / mein geehrter Herr Florio / die Erfahrung dieser und andrer eurer Landsgenossen gehe aller Philosophischen Speculation vor. Und laß ich nunmehr so viel / von meiner vorigen Meinung / zwar gerne fallen / daß diese Vögel nicht fürnemlich aus den Bäumen noch Schiff-Holtz / noch von den Aepffeln / so von den Zweigen herab ins Wasser fallen / noch aus der einerschaffenen Kraft deß Meers; sondern hauptsächlich aus dem Eyer-Dotter erzeuget werden: Allermassen der / von mir selbsten vorhin angezogene Kircherus mir den ersten Streich gleichsam gegeben und solche Meinungen alle aus der Hand geschlagen. Aber was mich am meisten verwegt / der ersten Meinung dermoch nicht gänßlich abzudancken / das ist der Authoritet so mancher glaubwürdiger Männer / die gleichmol / mit ihren Augen / und aus eigener Erforschung / solche an dem faulenden Holtz geschehene Würmer und Vögel-Brut / erlernet / und darum nicht schlechter Dings zu verwerffen seynd. Dem lasst es seyn / daß man die Rotgänse auf den Eyern sitzen gesehen.

Herr Florio. Viel allhier eur und saget: das ist gewißlich nicht anders: Und da je der Herr unsern Seelabenden / als wir meinen Leuten / nicht wolte trauen; so schlage er den Albertum Magnum auf / welcher mir / in meiner fürvergangenen Jugend / manche liebe Stunden von meinen übrigen Studien gar unmuthlich abgehalten: der wird ihm sagen eben dasselbige. Denn also schreibt er. a) Albertus Magnus.

Die Vögel Barbate werden von etlichen fälschlich Baum-Gänse genennet / weil sie aus den Bäumen wachsen / und an den Rinden und Zweigen hangen / von dem Safft aber / so zwischen der Rinden / ernähret werden sollen. Auch sagen sie / es werden zuweilen diese Vögel / aus faulem Holtze im Meer gebohren / insonderheit aus der Fäulung der Tannen; vorgebende / es wären selbige Vögel / von niemanden jemals in der Begwohnung / oder Eyer-Brut / angetroffen. Aber diß ist gantz unwahrsamt: denn ich / und viel andere mit mir / haben sie einander ersehen und bekannen / Eyer brüten / und Küchlein ziehen sehen. Es ist aber dieser Vogel etwas kleiner / denn eine Gans; hat einen Gänse-Schnabel; einen Kopff / wie die Pfauen / aber keinen Kamm von Federn / schwartze Füsse / wie ein Schwan; Zähe die vermittelst einer Haut zusammen gefast / zum Schwimmen; auf dem Rücken eine äschernde Farbe / so einen schwartzen Grund hat / oder aus schwartze nehet / der vordre Hals / der Kropff ist schwartz / der Bauch asch-gran / oder weißlecht. Wie Albertus Vogel Barbate beschreibet.

Sinnebald. Aus dieser Albertinischen Beschreibung / sihet man mein Herr / daß die / nach Nova Zembla schiffende Holländer sich umsonst gemühet / ob hätten sie am ersten gesehen / wo / und wie die Rotgänse Eyer legeten und insitirten: sintemal Albertus schon vor dem solches / nebenst andern / gesehen. Bellonius bildet ihre Gestalt ein wenig anders für / wenn er meldet: ja oben auf dem Kopffe / Nacken /

Wie Bellonius beschreibet.

a) Lib. 23. de Natur. Animal. apud Gesner.

Nacken / und an der Brust / haben ſie ſchwartze Federn; daß Kinn ſey biß mitten an den Hals / und unter dem Halſe weiſſer Farben: und der Vogel gleich einer Nonnen Kappen die das Schwartze / mit einem weiſſen Uberzuge / beſtehen; daher er auch / von den Frantzoſen / Oye Nonnette, Nonnen / Vogel werde genannt; habe einen kurtzen und ſchwartzen Schwantz; bleyfarben Rücken und Flügel an den Hüfften zu beyden Seiten eben die aſchgraute Flecken, wie die Gänſe und wilde Enten; lange Ober / Schenckel / oder Schienbeine; blatte / breite / und ſchwärtzlichte Füſſe / Beine / Augen und Schnabel: dieſer / der Schnabel / iſt rund / und etwas kürtzer / weder der Gänſe / und vorn in der Rundung ein wenig abgeſtumpfet: komme / im übrigen / was den Gang / die Nahrung / das Schnattern / und Geſchrey betrifft / mit den Gänſen überein.

Florie. Hat denn der Herr noch mehr Ausflüchte; nachdem er aber / daß ihm auch Albertus Magnus abſiehe?

Sinnebald. Ja / mein Herr: Es ſeynd noch nicht alle Schlupff-Löcher verſtopfft.

Florie. Es kan wol ſeyn: der Fuchs weiß mehr / als eines.

Aber / ſagte Herr Ang-lore / es dörffte mehr eine Hartnäckigkeit / weder Vernunfft ſeyn / ſo klarem und augenſcheinlichen Beweis / wie der Herr Florie gegeben / noch weiter widerſprechen wollen.

Keines Weges verſetzte Herr Sinnebald: beſondern es würd vielmehr eine Standhafftigkeit müſſen heiſſen. Und wenn ja die Herren / in dieſer Materi endlich nur ſolten obſiegen: werden ſie doch keinem Soldaten der ſo berühmte Fähndrichs und Vorfechter hat / wie ich verbeiden / daß er ſein Beſtes thue / biß auf den letzten Athem einer guten Vernunfft fechte.

Ich will gerne geſtehen / daß man beydes die Neſter und Eyer dieſer Rotgänſe finden. Solten aber gleichwol ſo viel tapffre Männer / die ſich / ſo wol auf andrer Leute / als auf ihre eigene Augen berufen / alle ſchlechte hin und geſchwinde täuſchen werden geſtafft? Solte es nicht möglich noch glaubhafft ſeyn / was ſie ſagen / daß / aus dem vermodrenden Holtz / Schwämme / Würmer und endlich Vögel erwachſen? oder auch ohne Holtz / aus einer Muſſel oder Muſchel-Schalen? Höret ihre Herren / damit ſie mich nicht nur für zanckſüchtig halten / was Aldrovandus ſich hierbey bedencken laſſe. Es gibt / ſpricht er / in Warheit dieſer Scribenten / die eine ſolche abentheurliche Generirung behaupten / eine groſſe und hochberühmte Menge; alſo gar daß es faſt unrecht ſcheint / das Gegentheil zu halten. Jedoch weil andre anders / von ſolchem Urſprung ſchreiben und ihnen ſelbſten in vielen untereinander widerſtreben: indem etliche wollen / es wachſen ſothane Vögel aus der Vermodrung deß Holtzes; andre / von denen ins Meer fallenden Früchten; wiederum andre / daß ſie aus den Muſcheln entſtehen; noch andre dem Meer-Waſſer ſelbiger Gegend ſolche natürliche Krafft zueignen: ſo halt ich noch mit meinem Urtheil ein. Will doch gleichwol mit den meiſten irren als ſo viel hochberühmte Scribenten wider beſtehen: ſintemal dieſen nicht allein die Erfahrung deß Tag-hellen ſeins / ſondern auch dieſes / was vom Ariſtotele geſchrieben / favoriſirt: daß nemlich eine Art von Muſchel oder Schnecken-Schalen den Schiffen / vermittelſt eines faulenden Schleims / anwachſe. Unterdeſſen kan ich nicht in Abrede ſeyn / daß man zuweilen die Eyer von dieſer Vögeln habe geſehen: denn daß ſolche Thiere die aus der Vermehrung generirt bemach auch durch die Beſamung erzeuget werden; erhellet klar genug / aus dem Exempel der Mäuſe. (a)

Wenn man dieſer ſo tieffbeleſene und gar gelehrte Scribent mit ſeinem Urtheil lieber beſcheidentlich anſehen / weder ſo viel rühmbenante Authores hierum verwerffen: ja / weil er vielmehr endlich doch / allem Anſehen nach gar auf ihre Seiten neiget: Wie ſolte ich denn ſo achtet / oder kühn ſeyn / und ihre Meinungen für Gedichte anſehen / ob gleich in einen und andern möchte ein Zweifel mögen erreget / daß die Rotgänſe aus den Eyern zuweilen auf den Neſtern aus gebrütet werden; auch ich an ſeine zuda aber nicht demnoch der gleichen Beuten auch / aus andrer vermodrenden Matery ſolten durch die Natur kommen bereitet werden; wird mir gleichwol auch niemand ſo leichtlich nehmen.

Auch ich fing Angeln an will nicht verneinen / daß / aus einem verweſenden Holtze / Würmer wachſen / und dieſe wiederum in ein geflügeltes Thierlein transformiret werden können: denn ſolches iſt eben kein ſo groſſes Wunder: gleichwie es auch nicht wider alle Vernunfft / daß / in etlichen Schnecken- oder Muſchel-Schalen / was Geflügeltes wachſen möge. Aber daß ſolche beflügelte Thierlein darum zu

Gänſe

(a) Ariſtot. Aldrovand. lib. 13. Ornithol. cap. 13.

Gänsen oder Ent-Vögeln sich ergröſſern und aufwachsen solten; welches aller Vernunfft gar zu fern ab / und wird niemand sagen können / daß es geschehen; ob er gleich die Auſtern / und fliegende Geister oder Vöglein / in den Muscheln / noch von der Natur unausgearbeitet / oder in dem Holtze Würmer / so entweder noch unförmlich / oder schon befiedert / und nach dem Geschlecht deß Flügelwercks zielende / angetroffen haben möchte.

Es scheint / diese Fabel und falsche Einbildung / sey daher entstanden / daß die Schiffleute / wie sie / an den vorbeygehenden Schottischen Meer-Ufern / und Inseln / eine so unzehlbare und fast erstaunliche Menge von Gänsen und Enten / auch von allerhand andern wilden Gevögel / erblicket / nicht gewußt / woher sie ihren Ursprung nehmen / noch wo ihre Nester: unterdessen aber dennoch die häuffige Brut der kleinen Thierlein auch so gar der acquatilen / in den Muschel-Schalen selbiger Orten wargenommen. Welches ihnen einen so irrigen Wahn gemacht / daß sie / was gar unterschiedliches Geschlechts ist / für einerley angenommen und vermeinet / selbige selbst-gewachsene Thierlein trüchsen dergestalt auf zu so grossen Vögeln / als wie die Rotgänse sind. (a)

Es ist zwar nicht ohn; die Natur treibt mancherley Spiel / und wunderliche Formirungen: hält aber gleichwol eine solche Ordnung dabey / daß zwischen dem Saamen oder dem Ursprung eines Dinges / und zwischen deme / was daraus entstehet / eine actuelle Schicklichkeit und Proportion bleibe. Aus dem vergrabenen Enderen / Mist / kan sie eine Kroten erwecken: aus dem Kuh- und Ochsen-Mist gleichfalls allerhand Unziefer. Aber in solcher Materi findet sich allezeit etwas / das zu dergleichen fliegender Würmlein Herfürbringung beytreten. Saat nur aber / Herr / was für Fabelkeit und Bequemlichkeit wollt ihr mit / in einem faulen Holtz / erdencken / die da genugsam und geschickt wäre / so grosse Meer-Vögel zu gebären?

Sinnebald antwortete: Die Natur selbst / mein Herr / ist viel scharffsichtiger / weder wir beyde: findet offt und findet etwas / das zu einer ansehnlichen Brut tauget / an einem schlechten Ort / und Subject / da mans am allerwenigsten hätte vermuthet. Wer solte glauben / daß unser menschlicher Cörper selbst in allen seinen Gliedmassen / so viel und mancherley Sachen

(a) Jn seinen Denckwürdigkeiten Diſſertat. de Antichriſto Romano.

solte generiren / und aus ihme erwachsen lassen können? Daß von dem vorhältigen Riechen an das Basilien-Kraut / in eines Menschen Gehirn solte ein Scorpion gewachsen seyn / wie Lucius erzählt? Daß man / in dem Hertzen selbsten / Würmer gefunden; wie nicht weniger in den Lungen / Leber / und in den Nieren? Ja wer solte ihm dieses können einbilden / daß dem Menschen eine natürliche Pflantze durch die Rippen herfür wachsen könnte; wie dennoch Leo Allatius (b) berichtet / daß eine so seltsame Begebenheit geschehen sey?

Herr Angelus fragte: Wie müste das seyn zugangen?

Sinnebald antwortete: Jetz benannter Allatius beleat es mit etlichen glaubwerthen Schreiben solcher Personen / die den Anatomischen davon sichtbarlich eingenommen / und meldet: Es sey ein Spanier / im Herbst / von einem Baum herunter / in einen Dorn-Strauch gefallen; davon er sich lange Zeit über übel auf befunden. Den meisten Schmertzen hat er zwischen den Rippen gelitten; jedoch / weil man keine Spur noch Mal eines Geschwulstes / Rützen oder Wundrüstigkeit / daran erkennen können / so sonders viel hinfüro nicht mehr geachtet. Was geschicht aber? Als die Frühlings Zeit / wenn die Dornen auszuschlagen beginnen / fängt das verborgene Ubel an zu wachsen / und eine Beule zu zeugen / die innerhalb wenig Wochen dermassen zunahme / daß / nebenst dem Geschwulst / weiß nicht was Zweighaftes / und endlich der Anfang einer vollkommenen Pflantzen herfürbricht / die so starck fortwächst / daß man deß Sommers alle Jahr den Uberfluß der ausgebreiteten Zweigen mit der Scheeren beschneiden müssen. Die Wurtzeln solcher Pflantzen versuchte man / durch allerhand Mittel auszureuten / durch Schröpffen oder Ablassen: umsonst! Sie hatte sich allbereit / nicht allein nur durch die Rippen / sondern auch durch die gantze Hüffte allenthalben eingewuchert / biß endlich alles Geäder damit verstricket und verwickelt worden: Daher der arme Mensch endlich die Augen zugethan / und Erde käuen müssen.

Flores sagte: Das scheint fast / als wäre es Zauberey / und dem Menschen die Pflantze / durch Hexen-Kunst / in den Leib gebracht.

Gar nicht / versetzte Sinnebald. Wenn man etwas seltsames höret; muß einer nicht gleich an der natürlichen Ur-

(b) citante P. Athanaſio Kirchero.

sach vergaffen und alles auf die Trauben ſetzen. Es iſt Zweifel zu vermuthen / daß dem Menſchen eine Dorn-Stachel tief ins Fleiſch gedrungen / die Haut darüber zugeſchloſſen und eine böſe Feuchtigkeit dazu geſchlagen / darinnen / als wie in einer Gebär-Mutter / die Saamen-Kraft deß Dörnleins erwecket und mit der Zeit unter ſich eine Wurtzel getrieben / hernach das wunderſeltzame Gewächs durch die Haut herfür geſtoſſen: (a) Angemerckt nicht nur in dem Saamen allein / ſondern in der gantzen Subſtantz / und allen Theilen der Pflantzen / eine Saamen- oder Fortpflantzungs-Kraft verborgen: welche / nachdem ſie eine bequeme / und durch natürliche Wärme fermentirte und zubereitete Feuchtigkeit / in dem Eyter oder Wuſt deß faulenden Fleiſches / gefunden / endlich ſolches abentheurliches Gewächs verurſachet hat.

Das iſt ein ſonderbarer Fall / ſprach Herr Angelon / daraus man keine unfehlbare Nachfolge erzielen kan. Die Herren Philoſophi geben zwahr eine Urſach ſo gut ſie können / und ſchicken uns damit heim; damit wir denn müſſen vor lieb nehmẽ / biß uns die eigene Erfahrung zuweilen was gewiſſers lehret. Wiewol ich jetzt gehörte Urſach / wegen der ſeltſamen Rippen-Pflantze nicht für unbequemet halte. Aber das alles kommet dem Herrn wenig zu ſtatten / und gibt den Holtz-Würmlein an den Schottiſchen Meer-Inſuln / noch lang keine Gans-Flügel. Denn daß / in dem menſchlichen Gehirn / ein Scorpion / in andern Gliedern / als Hertz / Leber und Lungen / eine Art von Würmern gewachſen / gehe ich viel leichter zu: weil aus / der in dem / was einer edlern Natur iſt / leicht was kan generirt werden / das einer unedlern Natur iſt. Das Exempel / von dem Dorn / thut noch weniger zur Sache / ſintemal / wie der Herr ſelbſt angezeiget in dem Stachel / die Fortpflantzungs-Kraft verborgen geweſen / von dem Eyterwuſt deß verderbenen Fleiſches aber nur abgemeſſen / und zum Wachsthum / vermittelſt deß Fleiſches natürlicher Wärme / gereitzet worden.

Herr Sunnebald replicirte: Mein Herr / es trifft nicht allemal ſo genau zu / daß aus einem edlern / leicht was unedlers erzeuget werde; aber aus dem unedlen nichts / das edler ſey. Ohn iſt es nicht / mancher Fürſt zeuget leichter einen / der aus einer Neben-Cammer die erſte Minuten ſeiner Nativität oder Conception

(a) Ich gehe hierbey, als manchmahl bey gedachten, judiciose.

der rechnen muß / wenn er ſeinen Leben- und Glücks-Lauff will von dem Gebirn ertzehlen; weder der Baſtart einen ehrlichen Fürſten: der Edelmann eher ein Extra-Schuſteln; weder dieſes einen Edelmann. Aber das gehet / in Erzehlung anderen belebten Dingen / nicht jedesmal an.

Beweis her! Beweis her! rieff Herr Angelon.

Im gantzen vor eins / ſagte Herr Sunnebald: Aus einem vermodernden Sprenger wird ein lebendiges / ſchmal / länglichtes / und faſt wie die kleine Springhanen oder Heuſchrecken / zartgeflügeltes Unzieffer: aus dem faulenden Kraut / ſo man/ den uns Teutſchen / Roßſchwantz / Kammen-Kraut / oder Taubenkropff nennet / wächſet ein langes Würmlein / ſo zu beyden Seiten 16. ſubtile Füßlein als gleichſam Ruder hat / damit es ſeinen Leib bewegt und fortkriecht. Aus dem Rinds-Miſt nicht nur / wie der Herr ſelbſt zuvor gemeldet / Kefer / und anderes Unzieffer; ſondern auch Mäuſe. Geſtaltſam obangezogener Aldrovandus ſolches angereat; und auch der ſcharffſinnige Scaliger bekräfftiget / daß es in acht genommen habe. Von dem Roß- und Eſel-Miſt nur Ehren zu melden! kommet auch eine gewiſe Art von Kefern; aus einem wollenen Kleide / Läuſe; von dem Auswurff allerhand Thiere / allerley Geſtalten von Fliegen und Gewürm. Leat das Haar eines Weibes die ihre monatliche Blum hat / und das Pferde-Haar in ein Pfütz oder ſtehend Waſſer / laſſt es eine Zeitlang darinnen liegen / und erweichen: ſo wird es zuletzt lebendig und ein länglichter Wurm daraus. Nun iſt aber alles / was ohne Leben / unedler / weder das / ſo belebt iſt.

Todes-gefahr. Kein Haar pandelt ſich in Schlangen.

Herr Angelon duplicirte und ſprach: Dergleichen Generationen möchten meinen Sprach / daß kein unedlers oder unvollkommenes könne etwas vollkömmlichers oder edlers gebären / nicht durchlöchern / noch dem Herrn für eine rechtmäßige Inſtanz dienen. Ich habe geſagt / ſage und geſetz es auch noch / daß / beydes aus den verwelckenden oder faulenden Cörpern der Pflantzen und Thiere / allerhand Unzieffer entwachſe. Ja ich ſchencke dieſes mit beyden Händen: es ſey / in der gantzen Natur keine Pflantze oder Thier / ſo nicht / aus ihm ſelbſten / ein anders Gezieffer / jedoch unterſchiedliche Art und Geſtalt / herfürbringe; angeſehen keines von beyden / der Verweslichkeit und Fäulung befreyet iſt.

Weil denn nun gleichwol die Pflantze

einen

einen Wurm/ oder Bêalein kan gebären/ der/ weil er lebhafftet/ weder seine grasgrüne Mutter/ billich für edler von Natur zu schätzen ist: wie mag denn immermehr/ will der Herr sagen/ die Schlußrede bestehen/ daß kein Edlers oder Vollkömmlicheres/ von einem Unedlern/ möge erzeuget werden?

Ihr muß der Herr nicht wähnen/ als würde von mir seltzame Krafft der Pflantzen selbst zugeschrieben; sondern wissen/ daß die Pflantze allezeit bey sich etwas Saamenhafftes habe/ welches von den Cörpern andrer lebendiger/ oder verrechter Thiere/ abgeschnitten. Und mag solches/ auf mancherley Weise/ geschehen. Erstlich: aus der Feuchtigkeit/ von welcher die Kräuter werden ernähret; welche/ wie sie mit den saamlichten Cörperlein der sinnlichen Natur/ (a) so von dem Aas unterschiedlicher Thieren abgeschnitten/ vermischet; also auch/ nachdem sie dem Safftte der Kräuter eingenemet und solcher Saamen von der Substantz/ von welcher er getrennet/ unterschiedlich ausartet/ und an voriger Krafft geschwächet wird/ zwar etwas lebendiges/ aber weit Geruchreres/ weder der Cörper/ dessen da von solcher Saamen herrühret/ herfürgeben kan; nemlich Gewürm/ und Ungeziefer.

Zum andern: aus dem Saamen vermischten mit Vlaub zu melden Koth/ welchen die lebendigen Thiere ausgewerffen; womit die Feuchtigkeit der Erden gedünget/ und von der Pflantzen/ samt solchem Saamen Werck/ zur Nahrung angezogen durch Würckung entweder der innerlichen Wärme in der Pflantzen/ oder der äusserlichen von der Sonnen/ oder durch alle beyde/ so wol auch andrer zusammenlossender natürlicher Ursachen/ bald solches/ bald ein andres Ungeziefer/ ausbrüten; welches nachmals von selbigem Kraut/ daraus es erwachsen/ auch unterhalten/ und ernähret wird.

Zum dritten: von dem schleimichten Wust/ Rotz/ oder Schmeiß Werck einer andren Fliegen Raupen oder Zwiefalters: Denn dieses Ungeziefer/ weil es allezeit dem Safftte der Kräuter nachstrebet/ läßt von sich ein saamlichtes Excrement oder Geschmeiß; daraus hernach eine neue Brut von verschiedener Gestallt auflebet.

Sehet/ mein Herr Sinnebald/ solcher Massen kan die Pflantze/ als etwas Unvollkommenes/ / nicht durch sich selbst/ sondern weil sie mit etwas/ so von einer vollkommenen Natur übrig und abgerissen/ vermischet/ ein lebendiges und sinnlichers Gewächs/ das etwas vollkommeners/ weder seine Gebärerinn sey/ erzielen/ und auf Füße und Zihnel setzen.

Hierzu ergrieff ein Glas/ brachte es dem Sinnebald/ und sagte zualeich: Wohlan/ Herr/ oder gehe euch! Und trunck hernach/ zur Straffe deß Verlusts/ jenen Becher mit Spanischen Reben Blut aus.

Nein! sprach Sinnebald/ es ist noch nicht an dem/ daß ich mich ehe; es wird euch bevor Herren mit mir gehen/ wie dem Hercules mit jener Lernischen Wasser-Schlangen; wenn ich diesen subtilen Discurs deß Herrn Angelotts recht wolte untersuchen: nachdem ein Haupt/ oder Beweisthum abzubauen selten sich leicht zweyer ein Paar andre an die Stelle finden. Aber ich beachte keine sondre Weitläufftigkeit mehr davon zu machen: sondern will dem Herrn Angelott den jetzigen Discurs welchen er anführt/ ja vielmehr hiemit zu geben/ und bekräfftigen/ als es meiner Sache zu Nutzen kommt.

Wie solte das zugehen/ fragte Herr Angelott:

Gar artlich/ sprach Herr Sinnebald. Aus meines gebohrten Herrns Discurs folgt dieses: daß etwas Edlers/ von einer unedlern Mutter/ zwar nicht eigenkräfftig/ jedoch empfänglich angetragen/ unterhalten/ ernähret und endlich geboren werden könne?

Angelott: Ja/ mein Herr/ das folget daraus. Was will er aber weiter daraus schlieſſen oder auf seinen Vortheil ziehen?

Sinnebald: Das/ was ich/ durch Umschweiffe gesucht/ und zu meinem letzten Stichblat bißhero verparet habe: nemlich/ daß die Natzämie auf fast alle/ ja noch bessere Manier/ das faulende Schiff-Holz/ in ihrer noch unabgebildeten und unreiffen Frucht-Art/ können zu einer Mutter/ oder aufs wenigste/ zu einer Heb-Ammen haben: Der gestalt/ daß etliche von den Eltern selbst zwar/ in den Nestern/ viele aber/ an den Schottländischen Ufern/ allererst/ in dem vermoderenden Schiff-Holtze/ ausgebrütet werden.

Angelott. Wie kan das Holtz/ ist das nicht ein lächerlicher Handel! Mutter oder Heb-Amme seyn dessen/ was von einer gleich genaturirten Mutter/ im warmen Neste/ wird gebrütet/ und auferzogen?

Sinnebald. Ja/ wenn sie alle so wur-

(a) Natura imitativa.

würden ausgebrütet; wäre der holtzernen / oder schalichten Mutter / verſiehet deß Baums oder der Aeſten / unvonnöthen. Der Herr geruhe doch dieſes letztere was ich / in dieſer Materi / will fürbringen / nicht von mir / ſondern nochmals von dem fürtrefflichen Kirchero / zu hören. Dieſer discurrirt darvon / in ſeinem fürtrefflichen Werck von der unterirrdiſchen Welt / alſo.

Gottliche Oſt- und Weſt-Kirchen / von den Gänſen.

Ich ſpreche / ſagt er / daß zur Generirung dieſer Vögel / dreyerley zuſammen kommen. Erſtlich: das Subject / oder die Materi. Zweytens: der Saamen. Drittens: die Beſchaffenheit deß Orts.

Was anreicht das Subject; können ſolches ſeyn / entweder die Trümmer von faulendem Holtz; oder Rinden und Blätter von den Bäumen; oder die ſchlämichte und ſchlampichte Ritzen der Felſen; oder auch endlich die Meer-Schnecken / Muſſeln und Muſchelen.

Den Saamen betreffend: ſpreche ich ſolches rühre von keinem jetztgenannter Dinge / her: Denn es können die Bäume kein vollkommenes Thier / weil ſolches über ihre Kräffte / herfürbringen: vielweniger der Meer-Schleim / oder Schaum; er mag / an den Steinen / oder an faulenden Holtzern / ſitzen: auch können die Schalen / oder Muſchelen / nicht thun; ſintemal dieſe nur / zu Herfürbringung der Pflantz- Thiere oder Pflantz-Leblinge / beinem. Derhalben alt die Frage: Was das für ein Saamen ſey / der eine ſo wunderbare Frucht von Enderen und Gänſen herfürbringe?

Als ich demnach die Schiffahrt der Holländer gegen Norden / darinnen viel verrachenswürdige Sachen enthalten / ſonderlich von der unzählichen Menge Enderen und Gänſe / ſo auf dem Eis-Meer ihren Aufenthalt haben / geleſen / und wie ſelbige / ihrem Bericht nach / auf dem Eis einen ſolchen Haufen Eyer niederlegen / davon man wol ganz Europa könnte erhalten: imaleichen / wie ſo bald die Sonne durch den Widder und Stier läufft / und das Eis bricht / ſolche grauſame Menge Eyer zugleich zerbrochen / von den Wellen hin und her gewältzet / und endlich an die beygrenzende Inſuln getrieben werden; und dabey erwogen / daß keine Ländere dem Eis-Meer näher ſeyen / weder die Schottländiſche / ſo man Orcades oder Orknen nennet / ſamt den Irrländiſchen Norweaniſchen / Serrianmiſchen / und Finmärckiſchen Ufern: hat ſich die Urſach gefunden. (a) Denn alſo erachtete / daß / wo die Saamen Feuchtigkeit der Eyer gleichſam eine gezemliche und bequeme Barmutter antrifft / allda / entweder durch Dispontirung der Lufft / oder Erden / oder der Eigenſchafft deß Meers / und vermuthlich ſo wol innerals äuſſerlicher Bewegung / aus dem Saamen eines vollkommenen Vogels / mit der Zeit / auch ein vollkommener Vogel entſtehe.

Aus dieſem iſt offenbar / warum ſo unterſchiedliche Subjecta die Geburt ſolcher Enderen oder Gänſe werde zumeſſen: welches jedoch / nach gedachter Urſach / niemanden wundern ſoll. Denn wenn ein ſolcher Saamen dieſes Eyes ins Meer fällt / und durch der Wellen Gewalt zertrieben / an die am Ufer ſtehende Bäume geworffen und zerſtreuet wird; ſo fügt ſichs / daß ſelbiger / entweder zwiſchen den ritzlöchrichten Baumrinden / oder zwiſchen den raub-faſelichten Hölungen der Zweige und Blätter / auch da nur eine fleiwinzige Particul, mit dem Meer-Schleim / und irdenem Staube vermiſcht / hinein fallen / / daſelbſt durch die Wärme fermentirt und ausgebreitet / anfangs zwar gleichſam in einen Schwamm / hernach mit ausgebildeten Gliedmaſſen in einen Pflantz-Wurm ſich vergeſtalte; weiter / durch die Krafft deß Saamens / die unmüſſige Natur / ſelbigem Würmlein Flügel bereite / vermittelſt derer Bewegung / das Thierlein gleichſam von dem Baum oder Stamm abgerieſſen / alſobald ins Meer zum ſchwimmen / folgends in die Lufft / zum fliegen / ſich beache / und endlich in einen vollkommenen Gans- oder Ende Vogel transformirt werde. Und / auf dieſe Weiſe / können beſagte Vögel ihre Herſtammung von den Bäumen haben.

So fern aber ſolcher Enderter Saft in die ſchlämmichte Ritzen der Steine oder faulen Hölzer einfloſſen: muß allda / auf gleiche Art / aus der Materi / Dispoſition / ſolcher Vogel herauskommen. Wiederum / im Fall ſothaner Saamen zwiſchen den Muſſer-Schalen ſolte hineinfallen: wird es auch allda / als wie in einer Mutter / von der Wärme deß Meers durchgewircket und vors erſt zum Wurz / folgends / durch die formirliche Bildung / Krafft deß Saamens / zum Flügel-werck / endlich / nach Eröffnung der Muſchel / in eine Enderen oder Gans verwandelt.

Der-

(a) Zoophyta.

(A) In Terra Cocheariana hic blatas quidem viderat alle verbenam, quem contemnens ova grandia debui, ſuppetere quasque vocibus Germanicis.

Dergleichen Enten / schwanzete Muschel / schreibt er ferner / hat mir / nicht gar längst / der hochgelehrte und der Erforschungen natürlicher Dinge sehr ergebene Pater Barlerius / Prediger Ordens geschenckt: welche / in meiner Studier-Stuben / nicht ohne Verwundrung / angeschauet werden: in deren einer / weiß nicht was für ein Anfang von einem Thier annoch erscheinet.

Weiter / daß diß die einige und rechtmäßige Ursach dieser wunder-seltsamen Geburt sey; erhellet hieraus: Erstlich / weil in dem Eys-Meer / kein andrer Vogel weder Enten noch Gänse zu finden: Daher nothwendig / aus dem Saamen der zerbrochenen Eyer / so von einander zergossen und an das Ufer angeflösset / in solchen Gebär-Müttern / die Geburt derer Enten und Gänse ihre Auswürckung empfangen muß. Zum zweyten; bekennen alle Scribenten / daß / nicht allein in Schottland / sondern auch an allen so wol Schott- als Irländischen Ufern / biß gar an Niederland / dergleichen Brut-Früchte werden gefunden. Es bekräftiget auch Olaus Magnus / daß man eine sothane Generirung / an den Norwegi- und Finmärckischen Ufern / sehe; ja allenthalben / wohin nur der Dotter-Saamen von der See verschlagen / und wol proportionirte Brut-Gehäuse / welche / durch widerliche Eigenschafften / der Sonnen oder dem Meer nur nicht widerstehen / vor sich findet / werden solche Geburten formirt. (a)

Aus jetzt von mir angeführtem Discurs deß fast unvergleichlich-gelehrten und nachsinnigen Kirchers / wird hoffentlich mein Herr Angelort haben vernommen / auf was Weise entweder ein Baum / oder eine Muschel zur Enten oder Gänse-Mutter / und Hch / Ammen derselben / werden möge.

Angelort antwortete. Die hohe Wissenschafft deß gerühmten gelehrten Manns / dessen Urtheil mir der Herr entgegen gesetzt / reputire ich gar hoch / und halte sie in gar grossen Ehren. Inzwischen doch keines Weges / da derselbige so viel Grund von gewisser Erfahrenheit in dieser Sache / als Innemsität und Scharffsinnigkeit hätte gehabt; er würde sich / mit Erstimmung gemeldter Ursachen / nicht haben so sehr bemühet. Denn alles was ich von ihm / durch deß Herrn Mund / jetzo davon gehört / das gründet sich auf andrer Leute / so davon geschrieben / Bericht: unter denen doch gleichwol keiner sagen können / er habe dem geflügelten Wurm grosse Gänse- Schwingen anwachsen / und ihn davon fliegen sehen. Auf welchen Grund / nemlich / daß nothwendig eben / aus-solchem in den Muscheln / oder Baum-Rinden befindlichen lebendigen Gewächse die Rotgans endlich erwachsen müsse / alle die angeführte Ursachen erbauet seynd: und derhalben auch nothwendig dahin fallen müssen / wenn selbiger Grund darunter weggerücket wird.

Nun hab ich allbereit vorhin angedeutet / daß zwar dergleichen lebendige Wurm-Gestalten / in den Schnecken / offt zu finden / welche hernach auch wol Flügel gewinnen: darbey aber angezeiget / daß zwischen sothanen geflügelten Thierlein / und einer Rotgans / die Disproportion gar zu groß sey; dazu keiner anzutreffen / welcher eine solche Verwandelung der Würmer in grosse Vögel / mit seinem Gesichte bezeugen könne. Das erste / nemlich die Disproportion / sucht der Herr aufzuheben / mit dem Herrn Kirchero / dadurch / daß er mit dem Eyschollen die Eyerschalen zerschläet / und den Saamen nach den Schottländischen Inseln fliessen; um allda / von den Muscheln und Holtzern / ausgebrütet zu werden.

Wenn der Herr mit den Acarptern / etwan solche Eyer in einen heissen Ofen geleat / und zur Brut damit seine gemacht; oder / wie etliche Meer-Vögel thun / in einen hitzigen Sand hinleget / und der Sonnen Würckung anvertrauet: so wolte ich hoffen / es würden Küchlein daraus herfür kommen. Aber daß der Saamen eines so vielfältig von den kalten Meer-Wellen zertriebenen / zerstreuten und ohn Zweifel sich gantz unter so viel tausend Wassertropffen verlierenden Endotters entweder so viel Krafft behalten / oder auch dort / wo er hinactrieben wird / in den Rinden / Höltzern / und Muscheln / finden solte / welche ihn zur Formirung einer vollkommenen Rotgans könnte befördern; dazu gehört ein ungewöhnlich-starcker Glaube.

Und ob schon / wie erst Herr Landsmann / der Herr P. Kircherus ausgiebt / auf dem Eysländischen Meer lauter Enten und Gänse nur / gar keine andre Vögel anzutreffen: Lieber / wie acht es denn zu / daß nicht / unter so erschrecklicher Menge Eyern / so auf dem Eis

E 2 ligen /

(a) P. Athan. Kircherus in Mundo Subterr. Tom. 2. lib. 12. Sect. 2. cap. 3. de Fungorum ortu.

ligen / auch ein Haussen Enderen Eyer befindlich: oder wenn derselben / wie vermuthlich / etwas mit darunter luen / so wol / als allerhand andrer Arten von wilden Gänsen und Enderen / daß denn allein nur die Rot Gänse Eyer solten vom auffachenden Eise zerlossen / oder kein Dotter / Saamen von andrer Art Eyern mit nach Schottland getrieben und allda Rot Enderen / oder andren wilden Gänsen erwachen / gleichwie der Saamen von den Bernicel / oder Rot-Gans Eyern? Uberdas mercke ich / daß der Herr P. Kircherus selbsten noch keine rechte Gewißheit gehabt / ob der Vogel Bernicles eine Endte / oder Gans: sintemal er / durch das Wörtlein / oder / seinen Zweiffel anzeiget an Tag gibt.

Letzlich bestehet der gantze Discurs / auf lauter Philosophische Muthmassung / und zwar einer solchen / die sich eben so leicht / durch eine widrige verwerffen läst. Denn / zu einer unfehlbaren und unstrittigen Warheit / gehört noch unleicht viel mehr / als daß ich spreche; die Sache kan auf solche Weise geschehen; und nicht feglich sagen kan: Es geschicht also; oder: ich oder andre habens also gesehen.

Was wäre auch das vor eine rauhe Unbarmhertzigkeit / und stieffmütterliche Art von der Natur / daß sie so viel Millionen Eyer / durch so unschickliche Subjecta solte lassen ausbrüten / da es an Vogel / und Gänse / Nestern doch nicht gebricht?

Damit nichts umkomme / versetzte Herr Sumebald / thut sie vielleicht solches: lässt die unzerbrochene in den Nestern zeitig werden / die zerstossene aber wegtreiben / und auf erzählte Manier leben machen. Weiß der Herr denn nicht / daß auch die Fische / ohne Streichen / aus weiß nicht was vor einem Schleim / so irgend von ihnen an einem Stein / oder an den Grund deß Wassers / besitzen bleiben / wieder erzeugt werden / und den Teich wieder anfüllen können: ob gleich alles Wasser abgelassen worden / und kein einiges Gräblein / geschweige denn ein gantzer Fisch / darinnen geblieben?

Wenn / versetzte Angelore / die Auflösung deß Endotters so gewiß wäre / als wie dieses letzte seyn kan; ließ ich mich viel leichter bewegen. Daß aber / so viel hundert tausend Eyer auf dem Eise liegen; erzeugt noch lang keine solche Meinung der Natur / wie der Herr will / als wenn sie nemlich dieselbe nicht umkommen zu lassen / sondern durch so fremde Mittel zu erhalten / beschäfftiget wäre. Sie sucht zwar / alles zu erhalten / was sie gemacht / und thut es auch: jedoch in gewissen Schrancken / die ihr das / einmal am Anfang der Schöpffung / von GOtt ergangene Krafft-Wort: Es werde! vorgestellet / und verwirret nicht gern die Naturen der Geschaffen / oder natürlichen Eigenschafften derselben. Wenn jemand könnte gewiß erweisen / daß Holz hätte die natürliche Eigenschafft, einen grossen Vogel auszubrüten; denn möchte man sagen / daß die Natur den zerflossenen und verstreuten Ey-Saamen / auf eine Magnetische Art / dahin zöge: Weil es aber / in diesem Stück / an grundrichtigem unzweiffelten Beweisthum fehlet; kan der Schluß nicht passirt werden: Die Natur sucht den Saamen der zerbrochenen Eyer zur Perfection zu bringen; darum müssen Holtz oder Muscheln deselben Mütter und Gebärerinnen seyn. Wie manch zahmes Hünlein / Endte / Gans / oder andres Gevögel / verleut und verträgt offt ein Ey an Orten / da sie nicht mögen auf / oder zur Brut kommen; und springt dennoch die Natur damit nicht leichtlich von der ordentlichen Art in eine andre ungemeine / daß dann aus mächten Jungen gebeckt werden.

Jedoch wolte ich / in solchem allen / nicht gar scrupulös seyn / sondern gedencken / es könne die Natur / mit ihren Kräfften / leichtlich / in einem und andern / unsre Sinnen / Vernunfft / und Gedancken / übermögen: da nur die so häuffige Auflösung deß Endotters zuvor ausser allen Zweiffel gesetzt / und durch einen und andren glaubhaften Gesicht-Zeugen bewiesen werden könnte.

Die Instantz von den Fischen / daß die / ohne Streichen / wieder einem Teich und kleinen See können besetzet und allgemach erfüllet / macht eben so wol keine nothwendige Folge / und erweiset keine Gewißheit in diesem Stücke; sondern würde / aufs höchste / nur so viel ertragen / daß eine Geschlechts-Vermehrung aus dem bloßen Saamen / ohne Zuthun der Eltern / wol möglich sey: keines Weges aber unfehlbarlich beglaubet können / daß es darum / in diesem oder jenem Geschlecht von Thieren / eben also ergehe. Zudem ist ein grosser Unterscheid / zwischen der Erzeugung eines Fisches / und eines Vogels. Der Fisch Saamen / oder ein solcher Aus- und Abwurff / von Fischen / so an Statt deß Saamens ist / hat in der Schos der allgemeinen Fisch-Mutter / verstehe unterm Wasser / als

als ſeinem natürlichen Ort und Element; da er eben ſo leicht / wie ein Ey an der heiſſen Sonnen / mag ausgebrütet werden. Der Saamen von der Rotgans aber bekäme eine unnatürliche Stiefmutter / an dem Waſſer und Holtz / welche ihr die Geburt und Ausbrütung eines ſolchen Vogels nicht würde laſſen angelegen ſeyn. Will geſchweigen / daß der Fiſch auch wol / auf andre Manier / nemlich durch die unterirdiſche verborgene Waſſer-Gänge / und Zuflüſſe / wieder in einen abgelaſſenen Teich / ja mit dem wieder einlauffenden Gewäſſer durch und durch ſchlupffen können.

Hie könnte ich / ſprach Herr Sinnebald noch weiter dringen / und durch Exempel beweiſen / daß der Fiſch nicht eben unumgänglich / allein im Waſſer / als einem natürlichen Ort erzeugt und unterhalten werden müſſe.

Ehe denn Sinnebald ſeine Rede vollendet / hub Floris / mit Lachen an zu fragen: wo denn? im Feuer / oder in der Lufft?

Sinnebald verſetzte: Der Herr ſchertze nur nicht. Im Feuer kan es zwar nicht ſeyn. In der Lufft; das wäre vielleicht nicht ſo gar unmöglich. Wer will uns ſagen / ob der Fiſch / davon wir zuvor gered't / daß er zu Sommers-Zeiten / in China / ein Vogel ſey / und durchs Gebrüt mit ſeinen Flügeln umher ſtreiffe / mehr ein Fiſch / weder ein Vogel ſey / oder nicht vielmehr eine gemiſchte Natur aus beyderley Geſchlechten habe?

Es iſt aber / antwortete Angelon / die Rotgans kein Amphibium / oder ſolches Thier / das in beyden Elementen ſeinen natürlichen Ort hat.

Hält aber dennoch / (repliciret Sinnebald) mit der wilden See / als ein wilder Meer-Vogel / groſſe Freundſchafft / und ſchwimmet ſo gern auf dem Waſſer / wie eine andre Gans oder Ente: daher es wenig fehlt / daß ſie nicht ſolte unter die Amphibia ſeyn zu rechnen / und die See nebenſt dem Gehältz ihres verlornen Eyer-Saamens / als eines Fündel-Kindleins Hebemutter werden. Was den Fiſch betrifft / davon ich reden wollen; ſoll derſelbe ſeine natürliche Reſidentz / nicht in der Lufft / ſondern in der Erden haben.

Floris ſchertzte abermal / und ſagte: Wenn das iſt / ſo werden unſer Fiſcher / an Statt der Netze / als denn Spaten und Hacken müſſen gebrauchen: dörfften aber derowegen eher eine Krote oder Regenwurm / weder einen Fiſch fangen. Dieſer Fableau / mit ſolchen Worten / faſſete er zugleich dieſen in der Schüſſel ligenden Fiſch / beym Schwantze / iſt dennoch gleichwol / meines Wiſſens / nicht aus der Erden gegraben: das bezeugt mir ſeine Eigenſchafft genugſam: denn / wenn er nicht vorhin im Waſſen jederzeit hätte gelebt; würde er jetzo auch nicht / noch nach ſeinem Tode / im Waſſen ſchwimmen wollen.

Nachdem Floris ſolches geredet; nahm er zugleich ein Glas-Weins in die Hand / winckte damit dem Sinnebald / und ſprach lachendes Mundes: Ich bringe dem Herrn! Er bedencke ſich unterdeſſen / wie man die Fiſche möge aus der Erden herfür bringen.

Sinnebald gedanckete ihm zu vorderſt den Trunck / und antwortete: Ich will ſie gewißlich nicht aus der Lufft greiffen / ſondern aus der Erden: Aber anjetzo nicht: morgen / oder zu anderer Zeit / wollen wir davon ein mehrers reden / und für dißmals uns zu vorderſt / wegen der Rotgans / völlig vergleichen.

Hat denn / fragte Floris / der Herr noch etwas weiters vorzubringen / dadurch eine ſolche vermeinte Wunderbrut dieſer Vögel ſtehe zu behaupten?

Weil man mir / antwortete Sinnebald / alle meine geführte Argumenten / darauf mein fürnehmſter Beweisthum / wie ich muß bekennen / fuſſet / verworffen; hab ich weiter nichts im Vorrath / was zu ſo Hand- und Sinn-greiflicher Darthuung der Sachen könnte gereichen / wie der Herr Angelon erfordert: ſondern es verlangt mich ſeine endliche Meinung hievon zu hören: dabey ichs hernach will laſſen beruhen; damit wir ſolcher Materi einmal abkommen.

Angelon begegnete ſolchen Worten deß Sinnebalds / mit einem höflich-beſcheidenen Blick / und folgender Antwort.

Meine geringe Meinung hat der Herr Sinnebald ohn Zweifel allbereit anugſam verſtanden / und durch ſeine gelehrte Gegenſätze / wie mich dünckt / bißher mit wollen prüfen / ob ich auch darinnen würde Standhafftigkeit erweiſen / und die Warheit einem ſtarcken und berühmten weiſen vorzuziehen. Jedoch damit er / wiewol in einer überflüſſigen Sache / meine Willfährigkeit ſpühre: ſoll meine endliche Erklärung hiemit wiederholet werden / und dieſe ſeyn.

Endlicher Schluß / was von dem Urſprung der Gänſe zu halten.

Erſtlich / a halte ich davor / und behaupte: daß der Schottiſche Vogel Bernicles keine Endte / ſondern eine Art von Meer-Gänſen ſey: weil die meiſten / von welchen ſolche Vögel geſehen / hierüber mit meinen Augen übereinſtimmen.

Vors andre behaupte ich: dieſe Rot-Gänſe nehmen nicht ihren Urſprung / wie vor dieſem zwar von etlichen Chineſiſchen Vögeln an etlichen Seen gedacht / jedoch die Gewehr und Bürgſchafft davor denen heimgeſtellet worden / welche es ausgeben / nemlich den Sineſiſchen Scribenten ſelbſten / die in ihrer Einbildung ja ſo leicht / als wir Europäer / irren können / von Blättern oder Früchten der Bäume noch von einigen ins Waſſer gefallenen Schiff-Hölzern / daraus Schwämme oder Schnecken oder Würmer und Vögelein erwachſe. Mein Grund iſt und bleibt dieſer: Weil kein vernünfftiger Beweis / noch Erfahrung / noch Authorität oder Zeugniß / ſolches zur Gnüge erweiſet.

Ich laſſe zu / daß aus verfaulenden Holtz-Trümmern / im Meer / Würmer erwachſen; nicht allein in Schottland / ſondern auch anderswo. Denn / in dieſem einigen Stück / muß der Meerbuſen / zu Meſſana in Sicilien / welcher ſonſt / unter allen / in der gantzen Welt / der allerſchönſte und ſicherſte wäre / andren Seeporten weichen / daß die Schiffe / ſo allda lange liegen bleiben / von denen daſelbſt wachſenden Würmern ausgenagt werden.

Imaleichen gebe ich zu / daß in den gemeldten Muſcheln-Würmer zu finden / ſo einem Vöglein ähnlich / die allgemach wachſen / und davon fliegen: ſintemal dieſes ſo viel Augen-Zeugen beſtetigen: verneine doch unterdeſſen / und gebe gar nicht zu / daß die Rot-Gänſe / von welchen bißher gehandelt worden / daher entſtammen: in Betrachtung / keiner der obangezogenen Scribenten ſolches gelehrt / noch einiges Augen-Zeugniß ſonſt vorhanden / ſondern alles nur auf lauter Muthmaſſungen geſtellet / und den Wahn deß gemeinen Manns zu einer Grund-Seulen hat. Auch hat man bißher noch nie erfahren / daß ſo kleine / aus faulendem Holtze gewachſene / Thierlein zu einem ſo groſſen und vollkommenen Thier oder Vogel / wie die Rotgänſe ſeynd / jemals erwachſen.

Ich behaupte / drittens: die Rot-Gänſe entſtehen von den Eyern / indem die Eltern darauf ſitzen / und ſie ausbrüten / wie andre Gänſe thun: maſſen ſolches vorangezogene Zeugniſſen deß Alberti Magni / der Holländer und andrer / die es durch ihre Augen erlernet / beweislich genug machen. Denen deßwegen Fernandus von Corduba a) billich beypflichtet / wenn er ſpricht: daß man viel ſolches Dinges für wahr ausbiete und verkaufe / erſcheine aus dieſem Exempel / weil zwar die meiſten ſchreiben / die Vogel Bernicles / dieſen Namen giebt er den Rotgänſen / werden in den Hebridiſchen Inſuln und Irland / aus den ins Waſſer gefallenen Baum-Früchten / oder Blättern / erzeugt; ſolches dennoch nur ein Gedichte ſey: angeſehen die Holländer / im Jahr 1569. ſchrifftlich bezeugt / ſie hätten bey Nova Zembla dieſe Vögel auf ihren Eyern angetroffen.

Viertens / halte ich davor: es ſey der Irrthum / und gemeine Einbildung / daher entſtanden / weil man jährlich / bey den Brittaniſchen Inſuln / eine zahlloſe Menge von Rotgänſen angetroffen / und doch nicht gewuſt / wo ſie herkämen; daher endlich in den irrigen Wahn gefallen / die geſtalte Würmlein / ſo in den Muſcheln oder faulenden Matery / begriffen / erwüchſen endlich zu Gänſen.

Menge der Meer-Gänſe bey Scotts-Land.

Das iſt meine Meinung / von dieſen Vögeln. Damit aber der Herr wiſſe / was für ein unbeſchreiblicher Hauffen und Wolcke von ſo viel dieſen / als andern Meer-Gänſen / bey den Brittaniſchen Waſſerländern erſcheine: will ich noch kürtzlich dieſes vermelden.

Es gibt ein kleine Inſul / ſo von den Schotten Baſſe benennt wird: die will ich zum Exempel vorſtellen / nach welcher man auch die andren ſchätzen kan. Selbiges Eyland lag in der offenbaren See / doch nicht fern vom Ufer; und läſſe ſich von fernen ſchier anſehen für ein Stein-Klippe oder Hügel / alſo hoch und gäh ſteigend richtet ſie ſich aus dem Waſſer empor. Ihr gantzer Umgriff hält nicht mehr / als tauſend Schritte. Dieſelbige Inſul iſt / in dem Mayn- und Brachmonat / mit Neſtern / Eyern / und Jungen ſo gar belegt und überdeckt / daß einer kaum ſeinen Fuß frey darauf niederſetzen; und fleugt das Gevögel oben her / in ſolchem dicken Geſchwa-

a) Concluſio hæc doctiſſima debetur ſenſum, P. Gaſpari Schotto, cujus ſententia Quæſtionem hanc ſatis ſuper decidet, prout exponitur in Phyſica Curioſa lib. 9. p. 1136.

b) in Diſcurſ. cap. 7. citante ſupradicto Domino P. Schotto.

Geschwader / daß es / wie eine Wolcke / den Glantz der Sonnen / und den Anblick deß Himmels einem aus dem Gesichte nimmt. Das übermachte Schnattern / Schreien / Geplapper und Flügelrauschen / läßt einem schier sein eigenes / oder eines andern hart daneben stehenden Wort nicht hören. Ubersihet man von dannen / wie von einem sehr hohen Schau-Thurn / das unten wallende wilde Meer: wird man überall dasselbe voller schwimmenden Vögel von unterschiedlicher Art / die dem Raube nachtrachten / finden. Schiffet einer den beflossenen Anberg denn umber; wird er / an jedweden abhängigen Klingen oder Strand / Hünlein / unzählich vielerley Geschlechte von Vögeln / verschiedener Grösse / erblicken / und ihn überr mehr bedunckẽ / weder bey schönem Wetter zu Nachte / Sterne am Himmel werden geschauet. Ihr Ab- und Zufliegen / wird ihm / von fernen / wie ein grosser Bienen-Schwarm / vorkommen. Was für einen grossen Gewinn jährlich die Federn und gekochte Eyer dem Besitzer dieser Insul eintragen; übertrifft fast allen Glauben und Einbildung.

Aus dem allen / mag man erkennen / wie beraubliche Mühe offt diejenige anwenden / die da über Sachen / welche in der Ferne vorgehen / eine Ursach und Urtheil zu fällen trachten / bevor sie die Gewißheit haben / obs darum auch also würcklich beschaffen / wie man ausspreng et.

Nun / sagte Herr Floris / wir wollen die Rotadnte einmal lassen ihres Weges fliegen / und so es den Herren gefällt / diesen Discurs hiemit schliessen. Denn wir seynd wieder loß und schwimmend worden: Die Flut hat uns empor gehoben / und der Wind verspricht seine Gunst / zu einem glücklichen Lauff. Darum wollen wir die Speisen lassen aufheben / GOtt dancken / und Ihn um gut Wetter / Wind / und Bewahrung für Unglück demütig anruffen. Als er diß gesagt; wurde die Tafel abgedeckt / hernach ein und anders Tisch-Gebetlein gesprochen. Nach solchem / trat Floris herfür / unter die Kriegs- und Schiff-Völcker: gab so wol den Officierern / als dem Schiffer / Steuermann / und Bootsmännern / eine Ermahnung / daß jedweder sein Amt und Pflicht fleissig solte beobachten. Gleich damit stammete man geschwinde die Segel an / vertraute das Schiff dem guten Winde / und den Wellen; doch also / daß wie vorhin erwehnet / die Schiffahrt / um der streiffenden Enalischen Schiffe willen / gegen Norwegen zu gerichtet würde.

***

NAchdem nun das Schiff / mit vollen Seegeln / wieder in See gangen: ward ein allgemeines Schlaff-Liedlein (denn es war allbereit etliche Stunden in die Nacht) gesungen: nechst welchem ein jeder nach seinem Luder sich umsahe / und den Augen Ruhe geben wolte. Floris / Angelot / und Sinnebald aber / verfügten sich wieder in ihr voriges Gemach / und / weil keiner unter ihnen noch / in seinen Augen / eine Lust zu schlummern spührete / machen mit einander ein Discurs / Trincklein ab / nicht so sehr auf Bier oder Wein erdürstet / weder auf weitere anmuthige Conversation.

Was deß Meers Ab- und Zufluß für Ursache sey.

Den Anfang machte Herr Angelot / indem er von dem wunderbaren Ab- und Zufluß deß Meers zu reden beanmte / und den Sinnebald fragte / um sein Bedunckẽ / woher doch derselbe eigentlich entstünde?

Da solten / sprach Sinnebald / der Herr / und der Herr Floris / als Leute / die zu Land und Wasser so wol / wie in Büchern erfahren / meines Bedunckens / billicher selbst um Bericht / weder von mir / als einem Lehr-Schüler / beantwortet werden. Dessen unangesehen / und ob gleich das Wasser meines Discurses in einen Brunnen getragen werden möchte; will ich hierinn willige Folge leisten / und hoffen / sie werden mich / im Fall meine in dergleichen Sachen geringe Wissenschafft solte sträuchlen / mit geneigtem Unterricht unterhalten / und meine Fälle wieder aufrichten.

Die Meinungen der Scribenten seynd / in dieser Frage / vielfältig zerschnitten. Von denen / so / in ihrer Einbildung / den Erdkreis schnell herum drehen / und die schneller / als Blitz-schnell / fliegende Sonne / eben lächerlich anna! / stillständig und unbewealich machen; messen solchen Hin- und Wiederlauff deß Meers der täglichen Bewegung zu / so die Erde um ihren Mittelpunct solle haben. Etlichen gefällt solches / auf die unterirdische Bewegungen der Erden / zu werffen. Von andren / wird es dem strengen magnetischen Zug deß Monds zugeschrieben / als wenn selbiger das Meer

bald

bald an ſich ziehe / bald zurück treibe. Andre haben ja eine poſſirliche Urſach erdichtet. Nemlich es ſey ein unachtbares irrdiſches Thier / welches / indem es Athem ſchöpffe / das Meer alſo ab- und zu bewege.

Das müſte je wol / ſagte Herr Florio / ein zimliches Thierlein ſeyn. Was ſagt aber der Herr dazu? findt er keine unter den erwehnten Urſachen / für gültig?

Ich / antwortete Sinnebald / oder vielmehr andre Sinn- und Lehrreiche Leute / deren Schüler ich zu ſeyn kaum würdig halten die Sonne und den Mond für Würcker dieſer Hin- und Herwalluna deß Meers: und zwar jene für eine Fern-Urſache; als die den Mond mit ihren Stralen erleuchtet / und ſolche Krafft / das Meer zu bewegen / in ihm erwecket: dieſen / für die nechſte und würckende.

Solte das / fragte Florio nochmals / die gantze Urſach alleun ſeyn?

Zweyerley Bewegung deß ab- und zuflieſſenden Meers

Mit nichten! verſetzte Sinnebald; ſondern nur die Haupt- und Formal-Urſache: Denn es gibt derſelber auch noch andre; als die Gebirge / und die mancherley Gelegenheit der Ufern / Landſchafften / Inſuln / und dergleichen: Geſtalt ſam der Herr / ohn mein Erinnern / ſolches leichtlich gedencken und wiſſen kan. Weil es aber / ſo wol / als wie der Herr Angelore / von mir zu hören / und durch mein in dieſer Sache noch unmündiges Stammeln / zu vernehmen Luſt hat / was er mit ſeiner Zungen / ſelber viel beſſer daher ſagen könnte: ſo fahr ich fort.

Es kan die Bewegung deß Meers / auf zweyerley Art / zu dieſem Ende / betrachtet werden: Erſtlich / als ein tägliche; nach welcher die Bewegung deß Meers der täglichen Bewegung deß Mondes folget vom Aufgange deß Niedergang / ungefehr innerhalb 25. Stunden. Die andre Bewegung deß Meers iſt monatlich; alſo / daß der Weg- und Zufluß deß Meers der rechtenentlichen Bewegung deß Monden nachahmet. Was die erſte als die tägliche anlangt: ſo iſt vorhin bekandt, daß das Meer / gegen den Aufgang deß Mondes / beganne zu wachſen / und in 6. Stunden den höchſten Wachsthum erreiche: welches gemeiniglich geſchicht / wenn die Sonne in dem Meridian oder Mittags-Circul ſich befindet. Wenn aber der Mond von gedachtem Meridian abweichet / nimmt das Waſſer in dem hinterlaſſenen Quadrant gleich ſo viel Stunden / nemlich 6. wieder ab; dergeſtalt / daß / in den widrigen Viertheilen / allejeit die Flut entweder ſteigt oder fällt.

Mit der monatlichen Bewegung aber hat es eine ſolche Bewandnüß. Um die Zeit deß Neumondens / wachſet und beweget ſich das Meer am allermeiſten / biß nunmehr der Mond vier Tage alt: von dem vierdten Tage an / biß an den ſiebenden / bebt es mercklich an zu ſincken; alſo daß / acht Tage nach dem Neumonden / das Waſſer am allermeiſten / biß an den eilfften Tag: von welchem an / es ſich wiederum erhebet / biß an den fünff und zwantzigſten: und von dieſer Zeit an / biß zur Connunction wallet es immer wieder auf und erhebt ſich: und ſolch Ab- und Zunahm wechſelſchichtet ſich / auf beſagte Weiſe / fort und fort.

Der ander Beweis mag genommen werden von dem Sitz deß Mondes: Suntemal dieſer / ſo er in dem Aequinoctial-Circul / welchen ihr Seefahrende pfleget die Mittel-Linie / oder auch ſchlecht hin die Linn / zu nennen / befindlich / den allerkräfftigſten Einfluß / Influentz ins Meer hat: weil er alsdann ſchnurgrade gegen demſelbigen gekehrt. Aber in den Sonnenwenden klebet / würckt und fleuſſt er ſo kräfftig nicht ein. Daß demnach / gleichwie / nach der täglichen Mond-Bewegung das Meer am höchſten ſteiget / wenn der Mond den Meridian berühret; alſo / der monatlichen Bewegung nach / des Waſſers höchſter Wachsthum alsdenn geſchicht / wenn der Mond zu der Linn gedrungen / und zwar am allerhöchſten zu der Zeit iſt / wenn beydes der König und die Königinn / unter den Geſtirnen / verſtehe Sonn und Mond / entweder zur Zeit der Zuſammenkunfft / oder Gegenſatzes / in der Linne zu ſtehen kommen.

Florio ſagte: Das alles lehret uns faſt die Erfahrung / und Obſervation / ſo wir bey unſern Schiffahrten können haben. Aber dieſes möchte ich gerne wiſſen / durch was für eine Würckung / und auf was Weiſe / der Mond dem Meer eine ſolche Bewegung gebe.

Sinnebald vergnügte ihn / mit dieſem Beſcheide. Das Meer / und der Mond tragen gegen einander / unterſchiedlicher gleicher Eygenſchafften wegen / ein ſehr empfindliches Gefühl. Wie man die Sym- und Antipathia / Mit- und Gegen-Empfindung / in vielen andern Dingen /

Durch was für eine Kraffte das Meer von dem Monde bewegt werde.

gen/ mancherley Würckungen gebiert/ und zwar sonderlich das Gestirn/ durch seinen Einfluß/ nach der angenehmen oder widrigen Qualität/ wodurch es einer unterirdischen Substantz Freundt- oder Feindschafft/ beliebige oder verdrießliche Anstrungen verursacht/ solche sympathische Affecten gewaltig spüren und blicken läßt: also hält/ vor allen andren Gestirnen/ der Liecht-Cörper deß Mondes/ mit der Feuchtigkeit deß Wasser-vermischten Erd-Kugels/ grosse Correspondentz. Massen Fisches/ nicht nur aus unbelebten/ sondern auch aus Saft- oder Krafft- und sinnbelebten Selbständigkeiten/ ja so gar aus denen im menschlichen Leibe befindlichen Feuchtigkeiten/ abzunehmen: als welche/ mit dem zuwachsenden Mond/ grosse Veränderungen leyden. Denn die so mit Flüssen behafftet/ empfinden alsdenn den Fluß viel heffiger: die Zipprianer fangen an/ auf der Schmertzen Zyther/ mit gelähmten Händen oder Füssen/ stärcker zu spielen/ und peinlicher zu schreien: der Mondsüchtige hebt an/ abstinniger zu werden/ wenn kein Hüter schläfft/ entweder mit der Katzen zu klettern/ oder bey den wilden Thieren/ durch die Wälder und wüste Oerter/ gefährlich herum zu terminiren. Und solches Nebengefühl gegen dem Mond/ findt man auch häuffig unter andren leblosen Dingen/ als unter den Steinen und Mineralien.

Sothane Einfliessungs-Krafft deß Mondens aber ist eine besondere Eigenschafft und Qualität/ die von der adnzlichen Gleichheit lunarischer Substantz ausgehet/ aus der massen subtil/ und aller Gegenstände ungeachtet durchdringet. Massen die Meerschnecken/ Muscheln/ und Austern/ allerdings/ im Grunde deß Meers/ von sothaner Würckung deß Mondes/ mit ihrem Wachsen und Abnehmen/ sattsam zeugen; auch die süssigen Leute/ vermittelst der allerdickesten Mauren/ dieses Gestirns Empfindung nicht ausschliessen können/ und theils Gewässer/ ob man sie gleich/ in gläsernen Geschirren/ aufs festeste vermacht/ dennoch gegen den Wachsthum deß Mondes dermassen werden bewegt/ als wenn sie kochten/ und strudelten.

So müste/ spach Angelon/ vermünfftiger Muthmassung nach/ folgen/ daß der Mond-Cörper/ nach einer Aehnlichkeit und gewissen Proportion/ eben also gemischet und temperirt sey/ wie die gewässerte Erd-Kugel.

Nicht anders; versetzte Sinnebald: Der Erdboden/ so wol als das Meer/ bestehen/ grösserm Theils/ aus salzichten Cörpern: als da sind/ Saltz/ Salpeter/ Alaun/ Vitriol/ Hartz/ und dergleichen: gestaltsam die Chymici solches/ bey Distillirung deß See-Wassers/ stattlich erweisen/ auch sonst darthun können/ daß kaum ein einziger Cörper/ unter dem Mond/ anzutreffen/ der nicht beydes ein gebefftetes und flüchtiges Saltz/ (a) nebenst den Geistern vom Salpeter/ Alaun und Vitriol/ häuffig bey sich führe. Und von solcher Mischung ist auch der lunarische Cörper.

Wie? fragte Flora lächlend; ist denn irgend auch ein Distillirer hinauf gestiegen/ und hat das fünffte Wesen/ oder den Geist deß Mondes etwan aus dem gantzen Cörper heraus gezogen; daß man unzweiffelt solte wissen/ es wäre deß Monds Temperament eben also bewandt?

Ja; antwortete Sinnebald: Erfahrung und Vernunfft seynd zwey an einander gebundene Leitern/ darauf wir können hinanzusteigen/ und wissen/ wie es um deß Mondes Natur beschaffen. Denn die Erfahrung weiset/ daß die saltzichte Cörper eine solche Krafft haben/ daß das Meer/ welches derselben voll/ so bald es nur von dem Strahl deß Mondes versilbert wird/ zugleich/ wegen lufftigen und andren dem Saltz angebornen Geistern/ sich aufblehet/ geschwillet/ und allenthalben ausbreitet. Solches zu probiren/ nehme der Herr ein Becken/ oder breite Schüsseln/ giesse Salpeter-Wasser und gemein Saltz hinein; setze hernach solches Becken an den hellen Mondschein: da wird er seinen Wunder schauen/ wie das Wasser anfangen werde zu strudeln/ und zwar desto heffiger/ je näher Sonn und Mond den Oertern ihrer Zusammenfügung oder Gegenstatze seyn. Mit reinen Brunnen-Wasser aber/ darinn nicht anug Saltz oder Salpeter/ wird solches nicht angehen: denn ob schlechtes Wasser gleich offtmals auch vermischt; behält doch die Süssigkeit/ so dabey/ den Platz/ erstickt und überwindt das eingemischte Saltz/ daß solche Bewegung nicht kan geschehen. Aus sothaner Erfahrung/ schleufft endlich die gesunde Vernunfft: deß geschwillenden und schwindenden/ auf- und abwallenden Meers einige Ursach sey eine blästige Qualität/ welche/ nach der Gleichheit deß saltzichten Erd-Cörpers/

(a) Sal fixum & volatile.

Cörpers / dem Mond / Knael am Anfang der Schöpfung mit eingeſchaffen / und von der Wärme deß Mond-Gechtes alſo angerichtet / daß / ſo bald der Schein nur das Meer berühret / ſelbiges / wegen der natürlichen Gleichheit / und gleichgefügten Temperaments / dadurch bewegt / aufgeſchwellet / und ausgebrennet wird. Denn die Geiſter deß Salpeters / ſo den wäſſrichten Cörperlein eingeſchloſſen / ſuchen nachdem ſie von der Wärme deß Monds aufgereizt und zertrieben / gröſſeren Raum / ſtoſſen derowegen auf die benachbarte Wellen / dieſe wieder auf andre / und ſo weiter: biß der Mond der Himmel-Spitzen etwas nahe gekommen; da er die Laſt deß Waſſers länger aufzuhalten nicht vermöglich / ſondern das / in dem erſten Viertheil ſeines Steigens / abgeſtoſſene Waſſer erläſſt. In dem andern Viertheil / ſammlet ſich wieder das Gewäſſer / zum Wachsthum: Daher es / eben ſo viel Stunden / als es im erſten Viertheil gewachſen / auch hingegen wiederum fällt / biß es zu ſeiner vorigen Ruhe gelangt. Und hat dieſe von dem Mond ausgehende und ergieſſende ſpecial Kraft und Eigenſchafft dieſes / für andern Geſtirnen / beſonders / daß ſie nicht nur allein die elementariſche Feuchtigkeit / ſondern auch die ſaltzichte nitröſſiche Cörper der gemiſchten / ſo wol belebter / als unbelebter Dinge / durch ihr ſaltzhafftes Vermögen / andre und alterire. (a)

Seltſame Eigenſchafft der Meer-Kälber.

Floris ſagte: Es läſt ſich hören / und glaub ich leichtlich / daß auch andre Dinge im Meer / ſonderlich das Fiſchwerck / ſolches Nebengefühl mit dem Mond erleiden. Auſſer Zweifel / rühet davon her auch die wunderliche Veränderung / ſo man / an den Häuten der See-Hunde / oder Meer-Kälber / ſpüret. Denn nicht allein die Haut dieſes Meer-Thiers / beſondern auch alles / was daraus geſchnitten / als Gürtel / Neſteln / und Taſchen / dieſe natürlich eingepflantzte Art haben / daß / wenn das Meer ſtill / und nicht im Zufluß / die Haare dieſes Thiers daran auch gantz glatt ſeynd; ſo bald aber die völlige Flut vorhanden / ſich gleichfalls gerad empor richten. Geſtaltſam Gonzalo Fernando d' Oviedo / und andre / in America / ſonderlich in Neu-Hiſpania / ſolches zum öfftern experimentirt / und an der Haut alle Tage geſehen eben die Veränderungen / ſo das Meer in ſeinem Ab- und Zufluß erleidet. (b)

(a) Athanaſius Kircherus ſtatuit, & rectè. Lib. 5. Tom. 1. Mundi Subterranei, cum Lib. 3. de Art. Magn. Eſſent hæc exempla, per rationem, demonſtrationem, & exempla.

Beſchreibung der Meer-Kälber.

Hie that Herr Sirm bald eine kleine Frage / und ſagte: Freylich rühret es / wenn anders dem alſo / aus gleichmäſſiger Urſach her. Aber ehe wir weiter hierinn fortfahren / muß ich den Herrn Floris hurtlich bemühen / mich kürtzlich zu berichten / wie das Meer-Kalb ſey geſtaltet / und genaturet. Denn ob ich zwar mehr allbereit / als einmal zu Waſſer gereiſet; iſt mir doch nie keines noch vor die Augen kommen.

Gern / ſprach Floris / ſo viel mir davon bewuſt / und ich mich davon kan erinnern. Es iſt dieſes Thier / welches von etlichen ein Meerkalb / von andren ein See-Hund genannt wird / an Geſtalt / von allen Fiſchen und Wal- oder Thon-Fiſchen / unterſchieden: hat gleichſam kurtze Arme ohne Ellenbogen / und Hände / aber unzertheilt / ausbenommen am Ende / da man nur 4. unterſchiedene Striche ſihet / und fünff zertheilte Nägel. Die Haut / oder das Leder / das von wir jetzt melden / iſt hart / feſt / und mit ſchwärtzlich-grauen Haaren bewachſen; der Kopff / gegen der übrigen Gröſſe deß Leibes / klein und kurtz; der Hals etwas länger / und kan / nach Gefallen / ausgeſtreckt / oder eingezogen werden. Der untere Kinnback fällt der Wölffen ihrem ähnlich; der obere breiter / weder die Wölffe haben / und den Kälbern / ſo wol daran / als mit den Naſichern / gleicher. Die Zähne ſeynd wie Sägen / und den Wölffs-Zähnen allermal nicht ungleich. Die Augen glänzen / und verändren ſich offt in tauſenderley Farben. Die Zunge iſt geſpalten und zertheilt. An Statt der Ohren / ſihet man etliche Löcher.

Es lebt dieſes Thier / beydes auf dem Lande und im Waſſer / und friſſet Fiſche. Fällt es ungefähr mit ins Fiſcher Garn; ſo zerreiſt es die Netze / und macht zugleich ſeinen Mitgefangenen / den Fiſchen / eine Oeffnung / zu entfliehen. Sie werffen auf der Erden; führen aber ihre Jungen / zweiff Tage nach der Geburt / ins Meer. Halten ſich ſonſt gemeiniglich an dem Seeſtrande / und auf den nechſt anſtoſſenden Ländereyen auf / verderben die Aecker / Weinberge / und Baumgärten. Geſchichts / daß ſie einen kleinen Hügel hinangeſtiegen / und von dannen herab

(b) Gonzalo Fernando d' Oviedo, in Hiſtor. Univerſali Americæ l. 13. c. 6. Nec non Olaus M. in Hiſtor. Septentr. lib. 6. cap. 6.

herab müſſen: ziehen Kopff und Füſſe an den Leib/ ja den gantzen Leib ſelbſten Kugel-rund zuſammen/ und wältzen ſich alſo/mit groſſem Ungeſtüm ins Meer. Weil der Leib überall gar fleiſchicht/ kan man ſie nicht leichtlich todtſchlagen/ man zerſchmettre ihnen denn das Haupt. Ihren Schlaff halten ſie gern/ auſſer dem Waſſer/ im Sonnen-Schein/ auf dem Ufer-Sande/ oder auf den Steinen/und Meer-Klippen: damit ſie deſto beſſer mögen Lufft ſchöpffen: ſchlaffen alsdenn ſo feſt/ als kaum etwa anderes Thier/und ſchnarchen über alle Maſſen laut.

Unterweilen werden ſie auch wol gezähmet/ lernen ihre Wildheit ab/und nehmen die Unterweiſung gelernig an: werden abgerichtet/ in den Schauſpielen/ die Zuſeher mit dem Angeſicht/ und mit der Stimme/ zu grüſſen: antworten/ wiewol mit einem wilden Laut und Gemurmel/ ſo man ihnen bey ihrem gegebenen Namen ruffet: und gewehnen ſich/ einen Menſchen zu lieben/ oder haſſen. Man ſchreibt/ daß ein Seebund/ oder Meerkalb geweſen/ welches/ wenn man eines Chriſtlichen Potentaten Namen genennet/ ſonderliche Geberden von ſich gegeben; ſo man aber vom Türcken geredet/ gantz ſtill und ſtumm geblieben. Ihre Jungen werden/ von ihnen/ inbrünſtig geliebt; ſo gar/ daß die Mutter/ über den Tod oder Verluſt ihres Kindes und dieſes gleichfalls hinwieder über den Abgang der Mutter/ ſich zu Tode kümmern; auch die Jungen ihren Eltern/wenn ſie Alters halben kraffloß worden/ im Schwimmen Hülffe leiſten.

Ich bedancke mich/ fing Simnebald wieder an/ deß genoſſenen Unterrichts; und will/ nach ſolchem kurtzen Austritt/ unſren Diſcurs wiederum/ durch ſeine vorige ordentliche Waagen-Lepſe/ führen. Das Exempel/ ſo mein Herr jetzo von dem Seebunde gegeben/ bezeuget zwar auch etlicher Maſſen die Gemeinſchafft und Influentz deß Mondes zu dem/ was dem Monde unterworffen; jedoch zuvorderſt mittelbarer Weiſe/ nemlich vermittelſt deß Meers/ deſſen Bewegung der Seebund/ durch eine Compaſſion/ empfindet/ gleichwie jenes/ nemlich das Meer/ den Einfluß deß Monds fühlet. Denn wiewol zwar auch unmittelbar der Mond/ durch ſeinen Trieb/ und Würckung/ ohn Zweiffel das Fell deß See-Kalbs reget/ und die Haare aufrichten hilfft: ſchätze ich doch die meiſte Krafft ſolcher Sympathiſ haffte zuvorderſt an dem Meer ſelbſten/ als an einer nähern Urſache. Unterdeſſen manchmalt es doch nicht/ an viel tauſend andren Exempeln/ daran die unmittelbar-würckende Krafft deß Mondes ſo klar/ als der klare Mond ſelbſt/ herfür leuchtet. Laſſt uns nur etliche wenige anſchauen.

Sehet an die Mond-Pflantze/ ſonſt Soriza genannt. Welche den Maioran-Blättern nicht unaleich/ ohn allein/ daß ſie mit Hummel-blau gefärbet. Der Stengel iſt Veil-braun; der Nach dem Bieſem und Saffran gleich; und die Blätter rund. Dieſes Kraut führet eben daher ſeinen Namen/ Mond-Kraut/ weil es mit dem Ab- und Zuwachs/ gleiche Abwechslungen/ wie der Mond/ hält. Iſt der Neumond einen Tag alt; ſo bekommet dieſes Kraut ein Blat/ und vermmet von Tage zu Tage ſo viel Blätter mehr/ als wie der Mond-Tage/ biß an die 14. Nacht. Hernach wenn der Mond abnimmt/ läſt es ordentlich alle Tage wieder ein Blätlein fallen/ wird zuletzt gantz wieder kahl und bülſe ſich gleichſam traurig ein. Mond-Kraut/ Soriza genannt.

Wo mir recht/ ſagte Angelore/ ſo hab ich von dieſem Kraut/ hören erzählen/daß/wenn man den Safft deſſelbigen mit Queckſilber kocht/ biß er gar dick wird/ hernach pulveriſirt/ und auf Ertz ſtreuet/ nebenſt der Hülffe deß Feuers/ hiedurch das Ertz in Gold werde verwandelt; auch ſonſt der Safft dieſes Krauts das Metall in allerhand andre Arten verändre.

Ich laß wol ſeyn/ antwortete Simnebald/ daß mein Herr etwas davon anhört: eh es aber jemals würcklich alſo geſchiehet/ dürffte noch zimlich lange wären/ und mancher viel Queckſilbers mit dieſem Kraut verderben müſſen/ bevor er dadurch aus dem Kupffer Gold machte. Denn es iſt ein bloſer Rabbiniſcher Traum. Inmittelſt kan man doch die übrige erzählte Eigenſchafften der Pflantzen nicht laugnen/ noch verwerffen.

Hiernechſt wollen wir den Stein vor uns nehmen/ der von den Griechen σελήνιτης, auf Teutſch Frauen-Eis/ oder Spieß-Glas wird benamt: Wiewol man ihn billicher/ mit den Griechen/ Monlina oder Mondſtein taufen möchte/ in Betrachtung/ wie artlich er dem Monden nachaffet. Denn wie Dioſcorides/ und Proclus bezeugen/ findet man/ bey Nacht/ an ihm das Bild deß Mondes/ welches mit dieſem ab- und zunimmt.

Eine treffliche Karte vom Mond-Stein.

Antonius Mizaldus (a) gedencket in seinem Werckleim von Ubereintreffung der Sonnen und deß Mondes / eines solchen Steins / den er bey einem seiner guten Freunde gesehen / der beydes in Ost- und West-Indien / manche Reysen gethan / um allerhand Raritäten zu sammlen / und unter andren wunder würdigen Sachen / einen Mond-Stein / als ein rechtes Miracul der Natur / vorgewiesen habe / welcher / wie ihn Kircherus aus dem Französischen beschreibt / in der Form und Grösse einer Zwiebel war / ist schwartz und glatt / wie ein schwartzes Pech. Derselbe seiete / mit einem gewissen Pünctlein / oder Zeichen / das Wachsen und Abweichen deß Mondes. Solches Zeichen war ein weißlichter Flecken / der / mit dem wachsenden Monde sich erstreckte / und mit dem abnehmenden / wieder / nach der Proportion / kleiner ward / und dieses zwar alle und jede Tage / so lange biß der Mond seinen Lauff verrichtet.

Als besagter Mizaldus solches ansehen; hat er anfänglich vermeint / dieses Werck wäre nicht von der Natur / sondern aus der Kunst / und durch menschliche Geschicklichkeit also / nach der Bewegung deß Mondes / eingerichtet; darum gedachter sein Freund ihm / auf sein bittliches Ersuchen / den Stein gelichen; damit er / nach dem völligen Umlauff deß Monds / auch den Lauff deß Fleckleins möchte recht in acht nehmen. Eben zu selbiger Zeit / besuchte ihn / in seiner Behausung der Königliche Mathematicus, Orontius Finæus: bey dessen anwesender Gegenwart / die meiste Anmerckungen / mit sonderbarem Fleiß / Aufsicht und Bemühung / von ihm geschehen / und endlich sich befunden / daß es ein gar lauteres Werck der Natur / so durch keine Kunst betrüglich verfälschet. Zur Zeit der Sonnen und Mondes Conjunction / erschien der Zeiger / nemlich das weisse Mond-Fleckleim / an dem dussern Rande deß Steins / etwas dunckel, ungefähr wie ein Kornleun Hirle: solches wuchs allgemach / und äffete der Gestalt deß Mondes in allem nach; biß es an den Mittel-Tüpffel / oder Centrum, gelanat / da es mit seiner gezölliaren Rundung den vollen Mond vollkommlich darstellete. Nach diesem gieng es wieder von Mittel-Punct zurück / nach dem Umkreis zu / ward nach und nach kleiner / mit gleicher Proportion / als wie der Mond seine Hörner allgemählich einzoch: biß dieser wieder / mit der Sonnen / eine Conjunction getroffen / und der Flecken zugleich wieder seinen vorigen Ort / und die erste Form / erreichet: daß also daß Auf- und Abstehen / Ab- und Zunehmen der Macul oder deß Fleckleins, die gantze vnnatürliche Revolution fürbildete. So wäreten auch die Bewegung deß Fleckleins immerzu / und hat mans / in seiner Operation / niemals auf einem Irrthum ertroffen.

Pabst Leo / der Zehende / soll dergleichen Stein auch haben gehabt / der seine Himmel-blaue Farbe allgemählich in weisse verändert / nach der Vermehrung oder Abbruch deß Mond-Liechts: Gleichwie Clemens der VII. einen edlen Sonnen-Stein gehabt / an dem ein guldner Flecken gewest / der / mit der Sonnen-Lauff / täglich auf- und niedergangen; wie Cardanus berichtet. Und wie viel könte man dergleichen Sachen noch mehr vorbringen?

Nichts destoweniger / sprach Florus / seynd diese wenige / womit der Herr uns hat bedient / annehmen / und meinen Ohren gar lieb gewest. So sey nun der Mond / wie er auch ist / ein Urheber solcher Flut und Abflut / davon hauptsächlich unsre Rede handelt. Weil aber dem also: warum trifft denn die Zeit der Meer-Bewegung nicht / aller Orten / überein? In unsern Niederländischen Provintzen / wird schon ein grosser Unterscheid hierinn werden befunden. Zu Enckhuysen in Holland / und an den Ufern in Flandern / hebt das Meer / um Neu- oder Vollmond / um 12. Uhr / an zu schwellen: um 11. nach Zwölffen / an dem Seeländischen Strande / bey dem Munde der Schelde: um 3. nach Zwölffen / zu Amsterdam / Roterdam / Dortrecht: um 4. nach Zwölffen im Terel. Und anderswo anders.

Angelon fiel dem Florus bey / und meldete, daß dergleichen Manchfaltigkeit in dem Ab- und Zuwallen deß Meers auch in den Englischen See-Häven / vorab auf der Temse zu spüren. Und nachdem er Engelland durchgangen / nahm er andre Länder für. In Franckreich / hatte er / wie man finden / daß bey dem Auslauff der Garonne / das Wasser sieben Stunden im Wachsen / und drey nur im Fallen sey; hingegen / auf dem Africanischen Fluß Senega / acht Stunden abnehme / und drey Stunden wachse.

(a) de Conjectis, Salio & Lumine, cap. 6. citante P. Athanasio Kirchero, in Arte lucis Magnet.

In

Sonderbare Meer-Bewegung in China.

In der Chinesischen Landschafft Chekiana / unterhalb der Stadt Hangcheu / so eben die Stadt Quinsai ist / an deren Gelegenheit etliche Europæische Welt- und Land-Beschreiber vor diesem sich mercklich verstossen) lauffet ein Fluß / den man / nachdem er seinen Lauff wendet / unterschiedlich benennet: bald führet er den Namen Che / bald Cientang / bald Cingan. Selbigen Fluß bewegt / am 18. Tage deß achten Mondens / ist bey uns Europæern der Weinmonat) ein erschrecklicher und heftiger Anfluß deß Meers / biß zu gedachter Stadt. Das gantze Jahr über / mercket man zwar auch einen zimlich starcken Anlauff: Dieser aber / von dem ich jetzo rede / übertrifft mit der Menge deß Wassers / und ungestümmen Gewalt / den übrigen sehr weit. Angemercket / das Wasser ungeheur / und wie die Berge daher fähret / mit einem mächtig-grossen Geräusch und Prasseln: schlägt alle Schiffe / welche überzwerg werden übereilet / um / und in den Grund. Ja! es ist derselbige Tag in solchem Geschrey / daß die gesamte Stadt / mit allen Befehlhabern / Beamten / insonderheit aber die Fremden / so sich selbigen Enden etwan aufhalten / nach Mittage um 4. Uhren / dahin lauffen; um diese verwunderliche Ungestümme deß heran laufenden Meers / welche allein auf diesen Tag sich zuträgt / gegenwärtig anzuschauen.

Woraus unschwer zu schlieſſen / daß die Bewegung deß Meers / ob sie sich gleich etlicher Massen nach dem Wandel deß Monden richtet / dennoch nicht allein von diesem / sondern auch / aus andren Ursachen und Umständen / als da seynd die mancherley Böagen und Busen deß Gestades / imgleichen die aus der Erden steigende Dünste / nebenst den Qualitäten / so dieselbige mit sich führen / werde getrieben. Und weil / im October / fast die allergröste Veränderung der Zeit / wenn sich Sommer und Herbst allgemach zum Winter schicken / vorgeht: so scheinet es / die gantze runde Erd-Kugel empfinde solches etlicher Massen / so fern / daß auch das Meer aus dem Grunde bewegt / und auf mancherley Weise / nach mancherley Gelegenheit deß Himmels und der Erden / angegriffen werde. Massen man denn in Indien siht / daß das Meer / gegen den bevorstehenden Winter / schier über seine Gewonheit tobet / und so viel Sandes an das Ufer auswirfft / daß dadurch alle Anfurten bey nahe verschlossen werden: welche doch / bey angehendem Sommer / sich wiederum abspielen und öffnen: gestalt uns denn bekandt ist / daß der Sand allgemach weichen thut. Und solches wissen offenbarlich die jenige / so um das Vorgebürg der guten Hoffnung (Capo del bonna speranza.) am Gestade fahren: daß / in gewissen Zeiten deß Jahrs / wenn die Ungewitter auf der See / und in der Lufft / am heftigsten sind / solches ein jeder spüret. (a)

Sinnebald gab / auf dieses / folgende Antwort.

Daß der Mond der vornehmste Urheber der Bewegung deß Meers sey; aber doch mancherley Neben Ursachen sich finden / welche ihre Mitwürckung dabey haben. Sothanen Neben-Ursachen nun ist es beyzumessen / daß der Ab- und Zufluß deß Meers / der sonst an ihm selbsten / und seiner Natur nach allezeit gleich / dennoch verhindert und vielfältig verändert werde. Unter solchen mag seyn erstlich / die manchfaltige und ungleichförmige Beschaffenheit der Landschafften / Vorgebürge / aufstossenden Inseln / Böagen / Busen / und so fortan.

Zum andern: Es kan die Ungleichheit deß Meer-Wallens herrühren / aus der unterschiedlichen Gelegenheit deß Meer-Grundes: denn wie dieser gar ungleich; also wird auch das Meer dadurch auf unterschiedliche Art bewegt.

Zum dritten: von der unterschiedlichen Gelegenheit der unterirdischen Durchgänge / die so wol aus dem Grunde / als an den Seiten / offt einen grossen Hauffen Wassers wie Ströme / von sich giessen: so denn auch / zum Theil / von dem gewaltsamen Herausbrechen der unterirdischen Geister / durch welche die allgemeine Meer-Bewegung trefflich wird verhindert.

Zum vierdten: von den Veränderungen der Winde / die das Meer bald hie bald dorthin werffen.

Zum fünfften: von den grossen Strömen / welche dem Meer zulauffen: darüber das natürliche Wallen / Ab- und Zufliessen deß Meers / durch das stettige Ringen der Wellen gegen einander / sehr aufgehalten wird / biß endlich die Last und übermögende Gewalt deß Meers den Ungestümm deß Stroms bricht / und überwindet.

(a) Author de Admirandis Sinæ & Europæ, cap. 27. pag. 407. vers. German. ieu portus P. Martinus Martinii in Atlante Sinico, fol. 13 prin. Descript. Provinciæ Chekiang.

Aus dieſen / und deralleichen Urſachen mehr / wird der allgemeine Lauff deß Meers bald verzögert / bald beſchleuniget.

Was das erſte betrifft; braucht es keines fernern Beweiſes / ſondern nur einer Erinnerung / daß die wilde See viel enge Meer-Buſen / viel Inſuln / Vorgebürge / und mancherley Gelegenheiten von Ufern habe.

Das andre mag zwar leichter mit Gedancken / weder von unſeren Augen und äuſſerlichen Sinnen / begriffen werden; ſintemal ich nicht dafür halte / daß unter uns drenen einer ſey / der ſich auf den Grund deß Meers hinab gelaſſen / und denſelben beſichtiget habe: aber unterdeſſen iſt es doch / aus andrer Perſonen ſichtbarlichen Erfahrung und Zeugniß / erweislich / ja / wegen der Zeugen Menge und Vielheit / ſo gewiß / daß dabey kein Zweiffel Statt findet. Aus ſolcher Leute Erfahrung nun weiß man / daß gleichwie die trockne Erde ihre Ungleichheit / und bald eine Ebne / bald kleine / mittelmäſſige / oder hohe Hügel und Berge / bald Thäler / Wieſen / Wälder / Weiden / und Heyden habe; alſo auch deralleichen unterſchiedlicher Grund auf dem Boden deß Meers anzutreffen ſey. Gar beſchrickt und rauhe iſt derſelbe von unzählbaren unterwärts gerichten Klippen: welches man allerdings auch / an den Geſtändern / mag abnehmen; als welche nichts anders ſeynd / weder unglaublich hohe Berge / ſo unter dem Waſſer / in der Tiefe / und gleichſam in dem Abgrunde gegründet mit ihrem Fuſſe; das Haupt allein / aus dem Meer empor halten: und würde man ſeinen Wunder ſehen / wie weit und breit ihre Wurtzeln ſich / unterm Waſſer / herum lencken / was für einen geräumen und unglaublichen Raum ſie einnehmen; wenn GOTT durch ſeine Allmacht / das Waſſer austrucknen / und ſie unſeren Augen ſichtbar machen ſolte. Ich bilde mir gäntzlich ein / da würde man nicht nur Berge / Felſen und Klippen / unter den Wellen / ſondern auch wol gar Wieſen und Wälder erblicken.

Angelore hub an: Das mag ihm der Herr fäbulich einbilden / und ſicherlich glauben. Denn man weiß unterſchiedliche Gegenden ausdrücklich zu nennen / da ſolches unwiderſprechlich zu finden. Es iſt gewiß / daß / im rotten Meer / gar viel über aus groſſe Magnet-Felſen / daran allerhand Eiſen-Werck hafftet / davon theils / wie Balcken / groſſe Nägel gleichſam anzureden. Denn wenn ein Schiff bricht / oder zerſchmettert wird; ziehet der Magnet-Stein das Eiſenwerck an ſich / und behält es unabläßlich bey ihm. Ich will jetzo nicht andren unterſchiedlich gearteten Meer-Graſes gedencken / welches / unterm Grunde deß Meers / wie eine luſtige Aue ſich ausbreitet / und faſt keinem Meer ermangelt: man kan wol noch was beſonderers haben. Nicht fern von der Inſul Malta gibt es einen gewiſſen Strich deß Meers / Praterie Pies-Werck / oder Pies-Wachs / genannt / der von der Fiſcherey gar berühmt. Allwo / ungefähr zwantzig Spannen tieff unter dem Waſſer / gleichſam wie auf der obertzen Fläche eines Berges / eine Weite und Breite / nicht ohne ſonderbare Augen-Luſt / zu ſehen wird. Ja in ſelbiger Wieſen / ſchwimmen und ſchertzen die Fiſche / bey unzählbaren Hauffen / nicht anders / weder auf einem Luſt- und Zier-reichen Gefilde; und ſchaffen den Fiſchern keinen mittelmäſſigen Gewinn / wenn wie auf dem Lande das Geflügel / auf dem Vogelheerde; alſo dieſe auf den Wieſen ihrer Weidlüſten / in dem Meer / bey gantzen Schaaren / mit dem Netze berucket werden. So jemand die Grentzmalen dieſer Wieſen anſchauet; wird er ſehen / wie das Meer auſſerhalb demſelben grünen Platz / mit einer ſchwartzen Farbe / entweder wegen der groſſen Tiefe / oder wegen der gähen und tieff-abſchüſſigen Felſen / ſo der Wieſen ein Ziel geben / überzogen ſey.

Wieſen und Graſes unterm Waſſer deß Meers.

Nicht weniger findet man / in dem See / unter den Waſſerwogen / gantze Wälder: maſſen das rote Meer deſſen augenſcheinlichen Beweis gibt: aus welches Grunde die Fiſcher offt Corall-Bäume / bey groſſen Hauffen / herfür ziehen: welche Corall-Stauden manchen Furich Bäumen wenig nachgeben / (a) ja manches mal ſo hoch heraus wachſen / daß die Zweige oder Zincken aus dem Waſſer herfür ſtechen / zu nicht geringer Hinderniß und Gefahr der Durchſchiffenden. Und ſolche See-Wälder von Corallen trifft man nicht nur an einem oder etlichen Plätzen / oder allein in einem kleinen Begriff; ſondern

Coralen-Wälder unter dem Waſſer.

(a) In Kirchero teſtatur ex Accolis Rubri maris non ſemel ſe animadvaſſe.

dern an vielen Oertern dieses Meers / und zwar unterweilen etliche Meilen weit / an.

Das kan nicht wol anders seyn / fieng Sinnebald an zu reden. Denn es bezeugen die Reisbeschreibungen der Peregrinanten / so das rote Meer gesehen / daß es / an den Ufern desselben voller Korallen lige / welche das Meer heraus und an den Strand geflösset. In deß Grafen zu Lewenstein Wallfahrts-Beschreibung (a) wird gemeldet: Es habe selbiges Meer viel weisser Korallen / so man täglich / zu Moracins am Gestade ligen findet / und das Meer ausgeworffen hat. Nicht weniger wird die Menge deß Korall-Wachses im roten Meer bestettiget / durch deß Peregrinanten / Johann Helfrichs Relation: welche berichtet / daß die Häuser derer / die neben und den dem roten Meer / oder sonst in selbiger Gegend herum wohnen / von Leimen und weissen Korallen erbauet / welche mit Haussen allda / im roten Meer wachsen und ausgraben werden.

Häuser von Leimen und Korallen.

So gedenckt auch die Tscherische Reis-Beschreibung nicht allein der / am Gestade befindlichen roten und weissen Korallen; sondern auch / daß darinnen rotes Holtz wachse / und insonderheit Brasilien-Holtz. (b)

Brasilien-Holtz unterm roten Meer.

Es werden sich aber solche unterwässerichte Meer-Wälder nicht nur allein im Roten / sondern auch in andren Meeren finden: ob es nicht lauter Korallen-Wälder eben seynd.

Das Sicilische kan auch / unter den Wellen / etlicher Orten / ein Gesträuche zeigen. Die Frantzösische und Genuesische See-Küste insonderheit Riviera di Genua genannt / gibt in ihrem Wasser / Spiegel und Spiegel-klarem Wasser / den vorüber fliegenden Segeln dergleichen Dinge zu sehen.

Angelgier sagte: das Ost-Indische Meer zeuge so wol rote als schwartze Korallen: daher vermuthlich / daß es etwer Massen etliche Korallen-Wälder bedecke: Jmaleichen / daß zwischen der Jnsul S. Lorentzo / und dem Fussesten Lande / so sich nach Mozambique erstrecket / 50. Hispanische Meilen von angenannter Jnsul / einige Felsen und Klippen ligen / die meistentheils von scharffen / und lauteren Korall seynd / allerley Farben / nemlich schwartz / weiß / grün / ꝛc. welche sehr gefährlich / und bedutsam zu scheuen sind. (c)

Korall-Felsen im Meer.

Und (sprach er weiter) ich zweiffle nicht / es werde der Herr Hauptmann Florio / in dem Atlantischen und Americanischen Meer / auch was haben gesehen / das den Wäldern oder Wiesen ähnlich.

Florio merckte / daß man ihn / durch diese Worte weckte; fieng derhalben an: Mein Herr / es fehlt selbiger Welt-Gegend / unter und auf dem Wasser / so wenig an Wiesen / daß vielmehr ein gantzes Gras-Meer darinnen anzutreffen.

Ausführliche Beschreibung des Gras-Meers.

Angelgier forschete weiter: Was hat es doch / mit dem Gras-Meer / eigentlich für Beschaffenheit?

Florio gab ihm darauf diesen Bericht. Es ist selbiges Meer viel Taceise lang / und seine obere Fläche mit seinem Kraut Sargasso benamt / wie mit einer anmuthigen Wiesen / übergrünet. Dieses Kraut haffitet nicht / wie man etwenn möchte wähnen / im Grunde; sondern schwimmet / und wird von der Meer-Bewegung hin und her getrieben. Die Farbe desselben sihet fast etwas gelblicht / wie ein dürres Heu. Die Blätter fallen der Garten-Raute nicht unaleich; die Stengel werden / mit etlichen langen Zäserlein / wie bes uns das Wunter-Grün / in einander verrenckt: haben doch keine Wurtzeln / sondern schwimmen / wie gedacht / im Wasser. (d)

Wie lustig nun solches Meer aleich von äusserlichem Anschauen: so bringet es den Seefahrenden doch schlechte Kurtzweil / sondern vielmehr eine verdrießliche Langweil: sintemal es sehr langsam aemeinalich daher achet / ehe man hindurch kommt: also / daß die / so es noch nie aesehen / manchesmal wähnen dörffte / ob schifften sie in einer lettichten Pfützen / und sey etwan eine Jnsul / oder andres feste Land / nicht weit von dannen.

So muß denn / selbiger Gegend / sprach Angelger / nicht tieff Wasser seyn: wenn solches Kraut darinnen und zwar so häuffig wächset.

Warum nicht? begegnete ihm Florio: hab ich doch offt / daß das Gras schwimme. Denn / der nimmer solchen Strich beseelt / oder nichts gründliches davon gehört / solte es freylich wol nicht tieff / sondern gar seichte dünckẽ. Aber die Erfahrung und Erforschung weiset

(a) Beschreibung der Wallfahrt zum H. Grab / H. Alberchts / Grafen zu Lewenstein / fol. 372. unter den Reisen deß H. Landes.

(b) Siehe die Beschreibung der Reis ins heilige Land / Herrn Johann Tschern von Nürnberg / fol. 633.

(c) Hinlänglich im andern Theil der Schiffahrt in Orient / am 1. Cap.

(d) Sic describitur Herba illa a Johanne Lonio, in Historia Navigat. in Brasiliam, cap. 21.

se in der That viel anders: Denn so man den Bleywecklein hinab läßt, um die Tiefe deß Grundes zu ergründen, werden etliche hundert Klaffter manchesmal nicht erflecken. « So viel weiß ich dem Herrn von diesem Kraut und Gras-Meer zu erzählen. Verlangt er mehr davon? Er spreche diesen obberührten Mann, diemit jetzunder auf den Bonnebaid / darum an: welcher ihm gar gern / was andre Reise-Bücher davon schreiben / wird anzeigen.

Bonnebaid entschuldiget zwar erstlich seine actuale Belesenheit / mit fürtragenden Worten / und bittet doch hernach diese selbe damit anzutasten aus Liecht / indem er sich / also zu reden / begnemet.

Ich glaube / daß es / wan alle Scribenten solte allhie befragen / wie das Gras-Meer beschaffen / welche dasselbige schreiben / würde ein gantzes Meer von Allegaten oder Zeugnissen und Beschreibungen / zusammen fliessen: angesehen fast keiner dieß Gras-See gesehen / der nicht über nachmals Meldung gethan. Nichts desto minder / dann deß Herrn Schiff- Hauptmanns Befehl / nichts anders / als Willfährigkeit und Gehorsam an mir verspüre / will ich etwas und andrem Reise-Erzählers Meldung davon anziehen: fürnemlich merke ich / daß der Herr Augier in selbigem Meer / mit seinem Gebiet / sich noch länger aufzuhalten / und zu erschiffen acht.

In der Schiffahrt deß Herrn Fuccarii / lieset man / neben andren / von dieser Kraut-See / daß ihre Tiefe auch die grösseste Last-Schiffe wol ertragen / und das Gras 5. Spannen hoch über dem Wasser herfür raue. Johannes Lernus / hat im Durchschiffen / mit einem 500. Elen / langen Seil / den Grund nicht können erreichen. Schreibt daneben / man dörffe dicks Gras nicht kecklich anrühren / oder in der Hand halten: weil unterweilen einiger erster Anflug darunter schwimmet / so den Nahen kümmen schier gleich assaltet: welche denen / die ihn anzugreiffen / nicht allein die Hände anfrötet / sondern auch alsbald einen Geschwulst denselben verursacht.

Im dritten Theil der Orientalischen Indien / welcher sonst deß Johann Hugens von Lindschotten seiner Schiffahrten andrer Theil ist / wird diese Nachricht davon angezogen: Das Meer de Sargasso / Spanisch / Mar de las Yervas / Portugesisch / Mar de Estufa / wolle Frantzösisch Grund werden.

(a) Vid. Navigat. Christoph. Col. Rer. Ind. Occident. Abraham. Ortel. Theatr.

Jahr lang mit Kraut bedeckt und wie arme Felder anzuschauen / auch dermassen dick bearbeit / daß man bisweilen schwerlich das Wasser dadurch sehen kenne / und die Schiffe nicht fortkommen können / dardurch zu kommen / angemerckt sie anders nicht / weder durch die Macht deß Windes hindurch getrieben werden: Es sey ein Kraut / wie Petersilien Peterlein / jedoch etwas acutisch / und seine Beerlein / wie die Kirschberer / welche / wan sie unzeitig leer und taub seyen / Agresta / darum achtlos / weil es gleichfalls den Beerlesreben ähnlich sihet / die der Innen Agrestes genannt. Von wannen es dahin komme / weiß Lindschott eben so wenig zu sagen als wir andre: zumal weil / um selbige Gegend / so viel als man weiß / keine Insul oder Landschaft in der Nähe / und das Africanische Gestade mehr denn vier hundert Meil von dannen. Daher schleußt er / es komme vom Grunde / ob man gleich allda keinen Grund finde: In der Ausfahrt nach Indien / komme man über welches Gekräut / nicht; angemerckt / die Schiffe neben dem Gestade herlaufen / also / daß mans nicht zu sehen bekommt / ohn allein bey der Heimfahrt: man finde es auch somit / an keinem Ort / auf der gantzen Fahrt / denn in dieser Gegend allein: Es fange an vom 20. Grad / und währe biß zum vier und dreissigsten; und zwar in einem Stück stets so fort / überall dick und voll / alte / daß man es für gantz Insuln / solte ansehen und ohne Verwunderung nicht schauen könne. Hoben laß ich gleichwol nicht unangemerckt / daß ich specifice / ob auch die Teutschen Worte: es kommt das Kraut vom Grunde; ob man gleich allda keinen Grund finde / deß Lindschotts Meinung recht eigentlich ausdrucken / weil deß Philippi Sereni Lateinische Uebersetzung solches andersmündschottischen Theils gar ein anders setzet / nemlich dieß aus deutliche Worte:

Sed nec ex illo fundo innatus erutus potest; cum mare illo loco quasi fundo careat.

Das ist: Es kan auch nicht von unten aus dem Grunde herauß wachsen / weil das Meer / in der Gegend / gleichsam grundlos ist. « Die Niederländische expresse Edition aber hab ich nicht gesehen. Muß also den rechten Verstand in der Uebersetzung lassen schweben; zu gleicher Weise / wie diß Meerkraut auch selbst / ohne gewissen Grund / schwebet.

Inge-

(a) Part. 3. Indiæ Orient. c. 6.

Angelon ſprach: Vielleicht iſt dieſes deß Lindſchotts Meinung / daß ſolches Meerkraut / unten am Grunde wachſe / nachmals empor komme / und alſo oben auf dem Waſſer treibe?

Das kan auch nicht ſeyn / erwiederte Sunnebald. Denn ſolcher Geſtalt würden an ſelbigem Kraut Wurtzeln erſcheinen / damit es zuvor / im Grunde / der Erden anhaffte. Daß aber keine Wurtzeln daran zu finden; haben wir allbereit zuvor vernommen. Zudem / wenn der Grund damit wäre bewachſen: hätte man ſolches wol allbereit / durch das Wurff-Bley erforſchet. Überdas würde der Wind ſelbiges Gewächs ſo hart nicht / daß er eine ſolche Menge Krauts / durch den ungeſtümmen Wellenſchlag / unten abreiſſen / und empor treiben ſolte. Wie denn / ohne das / wenn gleich der Wind hart ſtürmete / unten das Meer ruhig und ſtill iſt.

Turckiſche Frau-Zimmer. Es gibt aber / hieng Florio an / nicht nur allein / in und auf dem Meer / (Gras; ſondern auch ſchöne Blumen-Wieſen / unter den Wellen: wie man / den Neu-Carthago / derſelben inſonderheit viel zu weiſen pfleget. Und was am meiſten zu verwundern; ſo haben ſolche Blumen dieſe Eigenſchafft / daß ſo bald ſie von den Waſſer / trettern / im Grund deß Meers / denn ſie ſchwimmen nicht ohne Wurtzel und Grund / wie obbeſchriebenes Meer-Gras / abgebrochen / und heraus an die Lufft gebracht; ſie gleichſam eine kriſtallene Härtigkeit gewinnen / doch unter behaltender Geſtalt einer vollkommenen Blumen.

Angelon verwunderte ſich / und ſagte; er hätte ſolches zwar von andern Sachen auch / aber von Blumen noch nie gehört; daß ſie nemlich / wie die Corall-Stauden unter dem Waſſer / weich / über denſelben aber / in der Lufft / hart wären / und zwar der Kriſtallen Art und Natur an ſich jähen.

Blumen zum Abtrocknen durch zu ſtreichen. Sunnebald bekräfftigte ſolches / mit dieſen Worten: mein Herr darff hieran keinen Zweifel tragen. Es findet ſich / für deß Herrn Florio Augen / ein gutes Exemplar bey dem Herrn / Athanaſio Kirchern: a) Welcher berichtet / daß ſothane in Kriſtall verwandelte Meer-Blume die Geſtalt einer natürlichen Blume nicht ausſtehen; und von den Brüdern der Geſellſchafft JEſu / zu Neu-Carthago / in ihrem Collegio / zum Schmuck und Anſtreichung der Altäre / angewandt werden; ſey ein treffliches Werck der Natur / welches Europa nie geſehen.

a) Athanaſius Kircher. Tom. 1. p. 97.

Aber mich dunckt / es ſey hier von einmal genug geredt. Die Herren erinnern ſich unterdeſſen / daß ich gelaut / die veränderliche Bewegung deß Meers rühre auch her / von den unterſchiedlichen Durchgängen / und Einbrüchen der Ströme im Meer: daß ſolches wahr ſey / wird Herr Florio / welcher das Atlantiſche Meer offters mit Schiffen beſchwommen / ſattſam mir können jetzen.

Florio ſagte: Ja der Herr hat Recht. Das Atlantiſche Meer iſt im Grunde ſolcher Meer-Schlünde und Durchgänge voll: dadurch nicht allein das Waſſer / zu Einrichtung der Flüſſe / denn alle Flüſſe kommen aus dem Meer / ſondern auch ein Meer zu weilen heimlich hindurch in das andre gehe / und mit demſelben communiciret: unter welchen ſonderlich für andern merckwürdig iſt der groſſe unterirdiſche Durchbruch meines angeregten Atlantiſchen Meers in die Süder See: deſſen verborgener Canal oder Rohr / bald zwiſchen engen / und etwas feſten Klippen und Clauſen durchpaſſiret / bald mit einer ſo weiten und breiten Freyheit / daß man ſolchen Canal nicht unſinnlich ein Unter-irrdiſches Meer nennen möchte. b) Ich beliebe aber / ſo wir uns / in dieſer Materi / von den unterirrdiſchen Waſſer-Meer und Ström-Gängen und Röhren / recht mit Diſcurs wollen heraus laſſen; hierüber uns die Nacht viel zu kurtz darüber werden: wollen demnach dieſelbe ein wenig außſetzen / biß auf eine andre Zeit / und dannt gleichwol die Haupt-Frage / aus welcher bißher alle Reden / von der Bewegung deß Meers / woher nemlich dieſelbe urſprünglich entſtehe / noch heute mögte beſchloſſen werden / den Herrn Sunnebald anietzo freundlich erinnert haben / das übrige / was er etwan noch weiter / von den Urſachen ſothaner Bewegung / vorzubringen hätte / vollends zu erſtatten.

Sunnebald antwortete: Hochädelgeſtrenger Herr Florio; Ob ich zwar / weil es allbereit ſehr tiefe Nacht / wünſchen möchte / ſeine Gunſt ſchenckte mir ſolchen Ruckſtand und ereigte / durch ſeinen eigenen hohen Verſtand / was irgend an dem / was bißhero von mir geredet / noch ermangelt: will doch ſeine Beliebung ſolchem meinen Wunſch billich den Vorzug abgewinnen: vor aus / weil ich ſpüre / daß ſo wol er / als unſer geehrter Herr Angelon / beyderſeits / auch mitten in der

F im Nacht /

b) Vid. Ioh. Bapt. Riccii. Geograph. p. Dial. 3. Cap. 2. p. 633. 699.

Nacht / nehe Tags / weder Nacht / an ihren Augen empfunden; ohn zweifel daher / daß die angenehme Neuheit ihrer Zusammenkunfft sie so lange schlafflos hält. Es wird das wenig / so ich / jetziger Zeit und meiner beyden hochgeneigten Zuhörer Gelegenheit nach / noch beyzuwerffen benötigt: ungefähr darum bestehen daß wir hiernechst auch kürtzlich anderer Leute Gedancken hierüber vernehmen und endlich unsren endlichen Schluß dazu thun.

Jedoch ehe ich solches anhebe und ehe wir aus dem Grunde deß Meers wiederum / mit unsern Zungen / herauf an die Lufft fahren: will ich noch eine gar denckwürdige Begebenheit erzählen / dadurch die Unaleichheit deß Meer-Grundes / neben andren gar scheinbarlich bestetiget wird / und verhoffen / meine Herren werden hiemit ihre Gedult nicht beleidiget finden.

Nichts anders / versetzte Angelori / kan unsre Gedult verkehren / weder dieses / daß der Herr sich entschuldigen will / und viel Vorredens machen / in einer so danck verbindlichen Sache. Er erzähle; wir hören.

Hierauf hub Sinnebald an / folgender Gestalt zu reden.

Denckwürdige Erzählung von einem Schwimmenden Wunderfische.

Zu den Leb- und Regierungs-Zeiten Königs Friedrichs / hat in Sicilien sich diese wunderbare Geschicht zugetragen. Es war damals / in Sicilien / ein sehr fertiger Schwimmer und gar berühmter Wasser-tretter / mit Namen Niclas; wiewol ihm seine große Erfahrenheit im Schwimmen einen Benamen unter dem Volck erworben: angemerckt man ihn in seinem Patrocinio, (a) (ist so viel gesagt / als Niclas der Fisch /) genannt. Dieser Mensch hat sich / von seiner Kindheit an / auf das Schwimmen und / so zu reden / gleichsam in die Gesellschafft der Fische / begeben; die meiste Zeit in dem Meer zugebracht; Austern-Muscheln / Corallen / und dergleichen Sachen / so an dem Boden deß Meers ihre nasse Wohnstatt haben / gesamlet; hernach dieselbe verkaufft / und sich von dem erlösten Gelde ernähret. Auf welche Mittel / Jahrelang er so eigentlich gewest / daß er vier oder 5. Tage im Wasser offt geblieben / und zu Stillung deß Hungers / rohe Fische gegessen. Er schwamm nach Calabrien hinüber / und wieder her / und ab einen Wasser-Boten ab. Man will / er solle / durch die Lycaritanische Insulin / mehr als einmal schwimmend durchgangen seyn. Unterweilen haben ihn die Schiffe / mitten in dem Busen deß stürmisch wallenden Meers / gegen Calabria über / angetroffen / und die Schiffleute anfangs gemeint / sie sehen ein Meerwunder: nachdem ihn aber etliche erkannt / ist er von ihnen auf / in das Schiff genommen worden: und wie man gefragt wo er / in einem so ungestümmen Meer hinaus gedächte / ist seine Antwort gewest: Er trage / nach weiß nicht was für einer Stadt Briefe.

Briefe / fragte Carus / und seine an zu lachen; wie hat er sie im Wasser können unverdorben behalten?

Warum nicht / sprach Sinnebald; sie waren in ein klein Fell Essig gethan / und mit Schloß und Nesseln gar artlich verwahret. Wenn er sich denn / mit Essen und Trincken wol gestärcket / nahm er von den Schiffern Abschied / und warff sich wieder in die Wellen.

Man erzählt über das / es habe dieser Niclas seine Natur / durch die stetige Bedauung deß Wassers / und Aufenthalt in der See / der Gestalt verändert / daß er einem Land-Wasser-Thier / Amphibio / fast gleicher / weder einem Menschen / worden: angesehen ihm / zwischen den Fingern / ein Krippel wie an Gänse-Füssen heraus gewachsen / damit er desto besser könnte schwimmen / zudem auch seine Lunge dermassen ausgedehnt / und erweitert / daß sie so viel Lufft mögen behalten / als zum Athem holen / auf einen ganzen Tag / genug gewesen.

Als nun / auf eine Zeit / der König von Sicilien / zu Messana sich aufhielte / und von diesem Wasser-tretter unglaubliche Dinge erzählen hören: hat er Lust gewonnen / den Menschen zu sehen / und beschert / man möchte ihm denselbigen stellen: welches auch / nachdem man ihn lange zu Land und Wasser gesucht / endlich geschehen. Nun hatte der König viel Wunderliches vernommen / von der benachbarten Charybdis; (b) einer sehr gefährlichen Würbel-Schlund / im Sicilischen Meer / von den Anwohnern somit Calofaro / und La Rema / (c) genannt / wolte also diese bequeme Gelegenheit / selbigen Meer-Schlunds innerliche Bewandnüß recht zu erkündigen / nichts aus der Hand lassen; sintemal ihm zu solcher Verrichtung niemand geschickter dauchte / als gegenwärtiger Fisch-Nickel / oder Niclas der Fisch. Befahl derhalben / derselbe solle sich hinablassen / und

(a) Vide Clarentium de Scriptor. Hist. l. 1. cap. 1. & Lycosthenem Introduct. Geograph. lib. 3. p. 1106.

und machte ihm / weil er die Schultern joch / mit Fürwendung der grossen Gefahr / die keinem / weder ihm allein / recht bekandt / durch stattliche Belohnung / einen Muth / in dem er eine güldene Schüssel daselbst an dem gefährlichen Ort ließ hinab werffen / mit Verheissung / sie solte sein seyn / so fern er dieselbe wieder heraus brächte. Es ist ein Wunderding um das Gelde: denn selbiges macht das abscheuliche annehmlich / verkleinert die Grösse der Gefahr / wie ein fabulen Schau-Glas; macht die forchtsamen muthig / die blöden und verzagte hertzhafft / die langsame Schnecken zu Adlern / oder leichten Fischen / und ist der allerkräfftigste Balsam / so man einem Geitzhals unter die Nasen streicht / ja der Auszug und das fünffte Wesen seiner Seelen. Das gab Nicias mit seinem Exempel / annehm zu erkennen. Denn so bald er diese Hertz-Stärcke / und kräfftigen Seelen-Trost / von dem Könige empfangen / nemlich die Zusage / daß die güldene Schüssel seiner Ruhe-Vergeltung wäre; verlor er alle Barmhertzigkeit über sich selbsten / und beamnte vielmehr mit der herrlichen Schüssel Mitleiden zu haben / daß sie also in dem finstern Abgrund / unter dem tieffen Wasser solte begraben liegen: bedachte sich demnach nicht länger / sondern stürtzte mitten in den Wasser-Wirbel sich hinein / und war das Gold der Magnet / der ihn eben so starck hinab zoch / als wie das in einen Kreys sich drehende Wasser hinunter in den Schlund zu fallen pfleget. Er blieb unter dem Wasser / bey drey viertheil Stunden / als unterdessen der König und alle / die neben ihm stunden / mit schmlichem Verlangen seiner Wiederkunfft erwarteten: biß er endlich wieder aus dem untersten Grunde deß Wirbel-Schlundes / mit grossem Ungestüm / herfür kommt / und als ein triumphirender / die verworffene Schüssel mit der Hand herum schwinget.

Hierauf wird er in den Königlichen Palast geführt / und weil ihn die vielfältige Arbeit etwas abgemattet / mit Eß- und Trincken zuvorderst gelabt; schläfft hernach / und ruhet ein wenig aus. Nach diesem bringt man ihn für den König: welcher ihn / um alles / was er auf dem Grunde erblicket / gefragt / und von ihm folgende Antwort soll bekommen haben: Gnädigster König: was eure Majestät befohlen / hab ich verrichtet: würde aber nunmehro ihrem Gebeiß solge geleistet haben / so ich vorher gewust hätte / was ich nun erfahren; wenn dieselbe mir gleich auch die Helffte deß Königreichs hätten versprochen. Eine grosse Vermessenheit hab ich begangen / indem ich es für eine Verwegenheit gehalten / deß Königes Befehl nicht zu gehorchen.

Relation deß Nicias / was er unten im Grunde vom Meer gesehen.

Als der König zu wissen begehrt / warum er denn solches eine so grosse Vermessenheit tauffe? spricht der Wassertreter abermal: Eure Königliche Majestät mögen wissen / daß vier Dinge seyn / welche nicht nur meines gleichen Wasser-Tauchern / sondern wol den Fischen selbsten / diesen Ort setzen und durchdringlich / forchtsam und erschrecklich machen. Das erste ist die Ungestümme und Gewalt eines Stroms / der aus dem innersten Schlunde und Abgrunde der See heraus strudelt / dem kaum der stärckste Mensch widerstehen mag / welchen auch ich selbsten nicht durchbrechen können sondern durch andre Neben- oder Umwege in die Tieffe hinab fahren müssen. Das andre die Vielheit der Felsen und Klippen / so einem hin und wieder begegnen / auf deren Grunde ich nicht ohne mercliche Lebens-Gefahr bin gekommen. Das dritte: die unterirdische Fluß-Röhren / welche sich / mit heftiger Gewalt / mitten durch die Felsen heraus giessen: deren Gegen- oder Quer-Strömung so erschreckliche Wirbeln und Wasser-Kreyse verursacht / daß einer für der blossen Forcht / möchte haben sterben. Das vierdte; die Menge der unachtsamen Blackfische oder Vielfüsse / welche an den Seiten der Klippen haffren / und mit ihren weit und breit ausgestreckten Füssen / mir einen kalten Schauder machten: darunter ich einen gesehen worden / der von Leibe grösser / weder ein Mensch / und dessen Füsse einer Meerfrauen / an Länge / nichts nachgaben / und / so sie mich ertwischt hätten / ohn Zweifel mich / mit ihrer blossen Umfahung / als recht tödlichen Banden / würden ersticket und gewürget haben. In den benachbarten Winckeln und Hölen der Felsen haben die grausame Fische ihren Aufenthalt / welche man Perro Cane Hund-Fische nennet / und mit einer dreyfachen Reyhe Zähnen gewaffnet sind / an leibes Grösse den Delphinen gantz vergleichlich: für deren Wüte und Grimmigkeit niemand mag sicher seyn; sintemal es uns den jenigen / der ihnen einmal unter die scharffe Raub-Zähne fällt / geschehen: denn kein Säbel noch Schwert kan so scharff schneidend / oder spitzig seyn / weder das Gebiß dieser unachtsamen Meer-Fische / welches alle Sachen von einander schneidet.

Von Zu-stande im Grunde deß Meers.

Bey

**

WEn dieſen Worten muſte Simmebald den Lauff ſeiner Erzehlung ein wenig ihm laſſen hemmen / und dem Unter-Hauptmann des Schiffs Beſcheid geben: der ihn fragte / ob er dergleichen Fiſche auch wol gesehen / dann mir / ſagte er / ſeynd ſie ob ich gleich weit und viel gereiset / doch nie recht lebendig fürs Geſichte kommen.

Ich will / antwortete Simmebald / mit der Hiſtori von dem Niclas-Fiſch einen kleinen Stillſtand machen; um dem Herrn mit einer Nachricht / derer Perſonen / die den Hund-Fiſch oder Fiſch-Hund geſehen zu bedienen. Es werden zwar mit dem Namen des Hundes unterſchiedliche Raub-Fiſche beleat: der jenige aber / für welchem ſich der Meer-taucher Niclas ſo hefftig entſchrocken / iſt ohn Zweifel von der aller-gröſſeten Art geweſen; ein ſehr groſſer Fiſch / und Verſchlucker aller andren Fiſche / die ihm in ſeinen unerſättlichen Rachen fallen: Denn auch die gröſſeſten Thunn-Fiſche an Gröſſe nicht zu vergleichen. Maſſen er zu Zeiten ſo laſt ſchwer und gewichtig wächſt / daß ihn / wenn er auf dem Waagen liegt / kaum zwen Pferde ziehen können. (a) Rondeletius hat einen geſehen / der tauſend Pfund gewogen. Ein andrer (b) ſchreibt / es haben ihm Leute erzehlet / daß ſie einen / der vier tauſend Pfund gewogen / gefangen / und in ſeinem Wanſt einen ganzen Menſchen gefunden: imgleichen hätten ihm die von Marſilien für glaubwürdig bejahet / es ſey einer / in dem ein gewapneter Mann / welchen er vermuthlich / nach dem Untergang eines Kriegs-Schiffs / verſchlungen / geſteckt.

Bericht von dem Hund-Fiſch oder Hayen.

Vorbenannter Rondeletius hat einen andren geſehen / an dem Ufer bey Rochelle in Franckreich / deſſen Mund und Schlund eines auch gar ſeitlen und dickleibichten Menſchen fähig geweſt: der geſtalt / daß / wenn das Maul alſo ſperrweit offen bliebe / und der übrige Leib bedeckt / die gröſte Hunde dadurch in den Magen hinein gehen / und das / was der ungeheure Fiſch noch darinnen unverdauet übrig gelaſſen / auffreſſen könnten. Welches ihm die Gedancken erreat / es müſte der Fiſche / ſo den Propheten Jonam eingeſchlucket / dieſes Geſchlechts ſeyn geweſt: daß denſelben aber die Heilige Schrifft unter die Walfiſche geſetzt / ſey nur geſchehen / um ſeiner ungeheuren Gröſſe willen. Maſſen noch ungewiß / ob die Schrifft / durch wenen Propheten / Schlangen / auch eigentlich einen Walfiſch habe bedeutet; und vielmehr vermuthlicher / es können / unter dem Namen / den ſie ihm zugeben / allerley Fiſche von unmeſſiger Laſt und Gröſſe werden verſtanden. Denn ſonſt iſt zwiſchen dem Wal und Hund-Fiſche / ein groſſer Unterſcheid: nicht allein offtmals in der Gröſſe / ſondern auch in der Bildung des Cörpers / und deſſen Theilen. Walfiſche heiſſen eigentlich / bey dem Ariſtotele / alle die groſſen Fiſche / welche ohne Eyer / (oder Rogen / ihre Jungen lebendig außwerffen / und den Athem recht wieder nach ſich ziehen / durch das rechte Werckzeug des Athems / nemlich durch die Lunge: wiewol das Wort Walfiſch / in unſer Teutſchen Sprache nicht weit anug reicht / noch alle die Fiſche begreifft / ſo unter dem Namen Cete, davon eigentlich Ariſtoteles redet / achtet. Der Fiſch-Hund aber / ob er gleich lebendige Jungen zeuget / trägt doch gleichwol zuvor Eyer / und hat keine Lunge.

Das Maul dieſes Fiſch-Hundes ſchnat ſich nicht an / mit dem Schnabel: ſondern / wie bey andren Hunden / iſt in dem obern Theil deſſelben / ein groſſer Spalt / darinnen Eilen harte drenkantige Zähne ſtecken / ſo zu beyden Seiten / wie eine Säge / emackerbete Spitzen haben / und in ſechsfacher Ordnung ſtehen. Die / ſo in der vordern Reyhe befindlich / blecken heraus / und ſeynd vor ſich ausgebogen: die / in der andren Reyhe / ſtehen nur dünne: die übrige vier Zähn / Reyhen krümmen ſich gegen dem Munde hinein / und ſeynd an beyden Kinnbacken / mit einem zarten Fleiſche bedeckt. Jedweder Kinnback begreifft zwey und ſiebentzig / und alſo beyde zuſammen hundert vier und viertzig.

Was den übrigen Leib anreicht: iſt / wie Bellonius meldet / der Rucken kurtz und breit; die Floſſefedern weit gröſſer / als an andren Fiſchen / denen ſonſt auch dieſer Nam wird gegeben / ob ſie gleich kleinerer Art. Zwo ſolcher Floſſefedern ſitzen / nicht weit von dem Schwantze / eine oben / die andre unten: bey dem Ort / wo die Fiſch-Ohren / und bey dem Hintern die zwo andre: und ſaß mitten auf dem Rucken wiederum eine. Der Rucken ſelbſt iſt nicht gar dick / hat gleichfalls zwo Stachel-Schwingen / oder Floſſefedern /

(a) Rondeletius apud Gesnerum, lib. 3. de Pisc. c. 33.

(b) Gellius apud d. Rondeletium.

Federn / und unsägbar die Länge einer Elen: ist / an dem obern Theil / etwas erhabener / weder bey dem unteren / welcher die Figur deß wachsenden Mondes abbildet. Der Hintere wird / von den überher strichenden Fisch-Stacheln bedeckt. Die Haut ist scharff: die Augen groß / und rund: der Magen / und die Gurgel weit und unachtsam.

Dieser Hund der Fischen nun / lebt in der Tieffe deß Meers: schwimmt doch gleichwol zu weilen auch einen fliessenden Strom hinan / wenn er den Fischen nachjaget: ja! fällt auch wol / mitten im Netze zu Zeiten / die Fische an / und verschlindet sie. Auf der Sicilischen Meer-Kante aehet er zur Zeit / wenn man die Thunn-Fische fähet / in die Reusen / stifftet nicht allein unter den Fischen eine grosse Niederlage; sondern rumpet und zerbricht auch die allerstärcksten Fisch-Reusen / ob sie gleich noch so tieff und fest in den Grund gesencket wären / auch dieser Fisch-Rauber selbsten Gegend so gar groß nicht ist / als wie ihn Bellonius abmahlt: also gar daß er / in Sicilien nicht einmal recht so groß / wie die Thunn-Fische. Weil er aber / wie gedacht / die Netze und Reusen so meisterlich zu flicken und zu schneiden weiß; strebet ihm die Fischer hefftig nach / daß sie ihm mögen den Rest geben. Beym Athenäo / wird er Ἀνθρωποφάγος, Menschen-Fresser genannt: darum / daß er deß Menschen Fleisches für andrer Speise / am allerbegierlichsten. Zu Palermo / hat man / wie P. Gaspar Schottus bezeugt / um die Zeit / als dieser sich daselbst aufgehalten einen achtzehn / in dessen Magen eines Knabens-Hand die noch ganz frisch und allererst verschlungen war / gefunden. Und berichtet obenerwehnter P. Schottus weiter; er habe offt von Sicilianern gehört / wenn sich die Fischer nicht wol fürsehen / indem sie diesen schädlichen Fisch aus der Reusen ins Schiff ziehen / und mit einem eisernen Haken anareiffen / fechte er mit seinem Schwantze so hefftig und unaufhörlich / daß er denen / so ihm zu nahe stehen / leicht ihre nackte Arm und Beine zerschneide.

In deß Aristotelis dritten Buch der Natural-Historien von West-Indien / wird der Hayen gedacht / welches ich achte mit dem Hund-Fische einerley seyn / mit diesen Worten: Wir sahen / an einem Meerport einen Hayen zanen / der ein Weggers-Messer in seinem Kopff hatte / mit einem grossen eisernen Haken / und einem grossen Stück von einem Ochsenkopff / samt einem Horn. Wir haben gesehen / daß man / Kurtzweil halben ein Viertheil von einem todten Kranich / in eine Brütze bieng / so ins Meer gienge: Von Stund an / kam eine rote Haye in einem Augenblick herzu / durch den Geruch. Und damit die Kurtzweil desto länger würete; schnaubte sie das Aas etliche Spann hoch über das Wasser: die Haye aber erhaschte es / in einem Augenblick / sprang so hoch / als wäre sie ein kleines leichtes Fischlein / und zerbiß es: denn sie haben sehr scharffe Zähne. Um die Hayen her halten sich allezeit kleine Fischlein / so man Remoras nennet: welche die Hayen nicht von sich treiben können: Denn sie erhalten sich von dem / so die Hayen fallen lassen.

Es ist recht / sagt Scaliger bey uns nennet man solche Fisch-Hunde Hayen; in Brasilien aber / Jeeru; bey den Portugallern Tiburon.

Und eben hieher / setzt Sennedo wiederum an / bringt mir der Herr ins Gedächtniß / wie mir ein gewisser Author / den Brasilianischen Hay beschrieben: nemlich daß die Länge deß ganzen Leibes / biß zum Schwantze / sechs Schuhe / und der Schwantz zweene lang sey: im Maule habe er eine dreyfache Reyhe Zähne die groß und dreyeckicht / wie die Zähne einer grossen Säen; und jedweder Zahn sey wiederum mit andern kleinern Saw-Zähnen bewachen: in einem habe er 122. Zähne gezählet: Seine Haut sey über dem gantzen Leibe so rauhe und scharff / daß man gedörrete Hölzer damit glatt hobeln könne: die Dicke seines Leibs / von 2. Schuhen: das Fleisch sey aufs allerweichseste / aber gar zu trucken: werde von den Schiffleuten aessen: die Jungen sollen gut schmecken. Weiter schreibt derselbige Author: er habe mehr als zwantzig mal gesehen daß ein grosser starcker Hund oder Rekel von dem Hay gefressen worden; inmaleschen / daß einem Hunde / mit einem Biß / die beyde hintere Schenckel / samt dem Hintern / weggenommen. Den Menschen sey er am allergrausamsten / und zerreisse ihn gar leicht / so er unversichtig ins Wasser gehet. Die Anmerckung deß Prioris / über diesen Authorn schreibt von einem Scelcton oder Gerüst der Hayens-Zähne: darum sie wol an dem obern / als untern Kinnbacke eine sechsfache Reyhe solcher Zähne die an den Seiten aufs subtilste und spitzigste gejagt: und könne man über dreyhundert Zähne

(o) Lib. X. Mirabil. Animal. Aquatilium. Cap. 8. p. 1273.

(b) Georg. Marcgrav. in Histor. Naturali Lib. IV. in fol. ver. Gerard. Brant.

Zähne zählen / ohne die übrige kleine: alſo daß der Rachen ſehr erſchrecklich ſey. Daſelbſt auch noch einige unterſchiedliche kleinere Arten von Hayen angeführet werden; als die jenige / ſo beyden Niederländern den Crunebeyn / und den Schoerbeyn benannt.

Boots-gezeug von einem Hayen auf-gefangen.

Bey der Schiffahrt unterm Admiral Peter Wilhelm Verhufens / hat ſich ein jämmerlicher Fall begeben. Denn als in dem Hafen vor Goer / welche Stadt 30. Meilen von Malacca liegt / etliche Leute aus den Niederländiſchen Schiffen gebadet; iſt im Augenblick ein ſehr groſſer Hay / unter dem Schiffe / herfür geſchoſſen / und hat einen Bootsgeſellen / mit Namen Matthias Junckes / von Tockum aus Frieſland burtig / erhaſchet / demſelben das ganze linckе Bein / mit der halben Seite / und dem Gemächte / abgeriſſen / und ſo abſcheulich verwundet / daß ihme das Gedärme / unten zum Leibe her aus gehangen. Dieſen ſo todtlich beſchädigten Menſchen hat man zwar dem Fiſch noch lebendig aus dem Rachen geriſſen / und in einen / nechſt denn Schiffe ſtehenden Nachen gebracht; da er / nach einer halben Stunden / ſeinen Geiſt aufgegeben. Gleichwol hat er / an ſeinem Mörder / dem Fiſche / auch vor ſeinem Ende / noch die Rache geſehen. Denn die Holländer fingen denſelben / weil der verwunde noch lebte / mit einem eiſernen Haken / daran ſie ein groſſes Stück Fleiſches gehenckt. Wie man dieſen Ubelthäter bekommen; haben ſie ihm Kopff und Schwantz abgehauen / hernach den Leib auffgeſchnitten / auch das jenige / ſo er dem Menſchen abgeriſſen / noch alles gefunden / und mit dem verſtorbenen Leichnam auf dem Lande begraben; den Raub-Fiſch aber / welcher zwölff Schuhe lang / und dritthalb Elen dick geweſen / in viel Stücke zerhauen / und zum Schiffe hinaus geworffen. (a)

Da hat der Herr Capitain Lieutenant die Geſtalt und Art deß Fiſches / deſſen Zähne der Sicilische Schwimmer Niclas ſo ängſtiglich gezeuget.

Ich bedancke mich / antwortete Jener / der abgehabten Mühe: und bitte / der Herr wolle nun fortfahren / den weitern Verlauf mit dem Niclas auszuführen.

Wie viel dem Waſſer-Teufel ſind entgangen.

Alſo hub Sunnebaid wieder an. Wie viel genannter Niclas alles / was er geſehen / und zu fürchten gehabt / ſo nach einander ausgeſtanden; kraut man ihm: auf was Weiſe er doch die hinabgeworffene Schale ſo bald können finden? Darauf

(a) Aus der Schrifft deß Admirals Peter Wilhelm Verhufens.

er geantwortet: die Schale ſey wegen deß unaufhörlichen Hin und Wider-ſtoſſens deß Gewäſſers / nicht acht hinab gedrucken / ſondern von der Unaufhaltſamkeit deſſelben alſo bald ausgeſchlagen und abwerts geworffen / auf gleiche Weiſe / wie es ihm ſelbſten abwerts gedrungen: da bald er ſie / in der Ausholung eines Felſens / gefunden: welches nicht hätte geſchehen können / wo ſo vielen Strudeln und ſtrengem Würbel / drehen / ſo fern die Schale wäre an Grund gefallen. Denn die Fluß-Rohre / vermittelſt deren das unterirdiſche Waſſer bald in das Einöde weide der Erden verſchlungen / bald wieder aus-geſtrudelt würde / würden mit einer ſo unmäßig-ſtrebenden Gewalt bewaffnet / daß keine Macht ſo groß / die ihnen möchte Widerſtand thun. Wann auch dieſes käme / daß das Meer an ſelbigem Orte ſo tieff / daß es ſchier eine Cimmeriſche Finſternüs den Augen fürwürffe.

Als man noch weiter gefraget / wie es mit dem unteren Meer-Boden / beſchaffen? hat er zur Antwort gegeben: es ſey ganz überall mit Felſen und Klippen gleichſam durch-flochten / aus deren Wurtzeln oder Grund-Füſen / der unterirdiſchen Gewäſſer / Fluß und Rückfluß nach Unterſcheid der Zeit / eben auf der Fläche deß Meers ſolche Verwirrungen und Strudelungen machte / wie die Seefahrende mit groſſer Gefahr ihrer Schiffe / erfahren.

Auf diß iſt er abermal erſuchet und gefraget worden, ob er ſich getrauete / und ſo viel Hertzens hätte / den Grund dieſes Charybdiſchen Meer-Schlundes noch eins zu unterſuchen? Dazu er zum zu-

Quid non mortalia pectora cogis
Aurī ſacra fames! ...

Ach wozu zwingſtu nicht deß Menſchen gifftige Brunſt

Verfluchter Durſt nach Gold! aus Schrecken machſtu Luſt.

Ihn überwandt zum andern mal / ein Beutel aurGeldguldẽ gefüllt: daran eine Schale von groſſem Werth war geknüpfft; welches man mit einander der Würbelrinnen / quellenden / wollgaren / der Charybdis / in ihren tieffen und grundloſen Schos ſchütten / als ein Lock-Büſſen / ſo den Niclas ſelbe hinab reitzen / daſſelbige wieder daraus zu erheben. Alſo ſprang er wieder in den Würbel-Schlund: ſoll aber noch wiederkommen. Vielleicht haben ihn die ſtrenge auffwallende Ströme in die irrſame und unwieder-auffindliche Berge verworffen / oder

die

die vorgeſchatten Fiſche / zum Raube / erſchnappet.

Angelon ſatte die zu: Wenn ich der Königin wäre getreſt / wolte ich auf der güldnen Schalen dieſe Worte haben laſſen zuvor ſtechen: Wer Gefahr liebt / kommt darinn um. Schemt aber / ſelbiger Sicilianiſcher Königin ſey nicht bekannt / wie David geweſt / welcher als er nach dem Beehliehemitiſchen Brunnen / Waſſer laſſtern worden / ſolches / wie es gebracht / dennoch nicht trincken wollen: weil er es gleichſam für das Blut derer / die es mit Lebensgefahr acholet hatten / geſchätzt / und nimmer zum andern mal einen ſolchen Hazard / ein ſolches Baac Stücklein ſeinen getreuen Krieas-Dienern würde aufaebürdet haben. Dieſes Sicilianiſchen Cömas Lüſternheit und Verwitz aber hat ſich mit der erſten ausgeſtandenen Lebensgefahr deß armen Fiſchers / als wie gleichſam mit deſſen Fleiſch und Blut / nicht ſättigen laſſen wollen; ſondern ihn endlich / durch die wiederholte güldne Reitzungen / um ein unerſetzliches Kleinod / nemlich um ſein Leben gebracht. Alſo gehe es aber gemeiniglich denen / die ſich dem Geitz laſſen angeln: wenn ſie noch immer mehr Guts und Geldes / und zwar mitten aus dem Buſen der Gefahr / ja aus dem Rachen und Zähnen deß Todes / und aus dem Pfuhl deß Verderbens zu erfiſchen gedencken; werden ſie ſelbſt erfiſchet und von dem Untergange erhaſchet.

Floris ſprach. Der Herr hat wol geredt: er betrachte ſolches und nehme auch für ſich ſelbſt eine Warnung daraus / daß auch wir Krieas- und Seeleute wenn uns GOtt unſer Stücklein Brods beſcheret / dahen wir uns ehrlich mögen erhalten / keine Schlingſucht bekommen / der offt überſtrichen Gefahr ſo lang und viel unter Augen oder unter die Klauen tretten biß ſie uns einmal erwiſcht und zerreiſt. Denn / der ſeinen Rantzen verloren / kan man ſo hoch nicht verdenken / daß er ihn / auch mitten aus dem Feuer oder aus dem Waſſer / aus Blut und Flut / wieder herfür ſucht: wer ihn aber wieder gefunden / und zwar nicht leer; der mag wol einmal ruhen / und andere laſſen da / wo es hart und beym Halſe hergeht.

Der Herr ſey bedanckt ſeiner Erinnerung / verſetzte Angelon: Wenn ich nun meinen verlornen Rantzen auch wieder gefunden / und mir ein ſolches Accommodement erworben / ſo zu reputierlicher Unterhaltung eines ehelichen Mannes vermöthen; will ich auch ruhen / und auf keinen Wellen mehr / mit dem hülzernen Roß daher rennen.

Sunnebald warff ſeinen Lehr-Spruch auch dazu / und ſagte: meine Herren irren gewißlich beyderſeits / wenn ſie vermeynen / das Gmüghaben könne einen Menſchen beglücken. Es hat in der beutigen Welt / faſt niemand weniger / weder der am meiſten hat: und die jenigen finden ſich am aller unvergnügſten / die am beſten von dem Glücke ſchon vergnüget worden. Dieſe Waſſerſucht weiß den güldenen Wein-Becher nicht abzuſetzen / will nicht aufhören zu trincken / ſondern dürſtet nur deſto beſtmehr / je mehr ſie eingeſchwelget. Die Gmüghamkeit ſteckt im Hertzen / und nicht im Rantzen: vom Hertzen muß ſie urſprünglich herfür quellen / und ſich in die Brunnen ergieſſen: alsdenn werden dieſe auch mit wenigem bald erfüllet und vergnügt ſeyn.

Floris hub wieder an: Es ſeynd alle Worte gut / die wir reden / und ſchlt uns nur an nichts / weder an den Bercken: keine Zeit hat jemals ſchönere Blumen / aber auffmacre Wurtzeln und beſſere Früchte erzeuget / weder dieſe letzte / darum wir leben: welche ihrer Schwindſucht nicht eher loß werd / biß ſie ganz verſchwunden; ihre Schlundſeuche nicht eher verleurt / biß ſie ſelbſt von der Erwakeit verſchlungen. Noch eins erlüſtet mich / wegen der erzählten Beaehnüß mit dem Waſſer zu tretten zu fragen: Bey welcher der Herr Sunnebald dieſelbe zeleſen? ob es ein Author / der Glauben verdient? Denn / die Warheit zu bekennen / es lauter die Sache ſchier etwas mährlein-haffia.

Sunnebald antwortete. Der Scribent / bey dem ich ſie gefunden / iſt der offt gerühmte Kircherus: welcher vermeldet / daß ihm dieſe Hiſtori / ſo wie ſie unter den Königlichen Acten beſchrieben / von dem Archiv-Secretar ſey mitgetheilet worden. Derhalben meines Erachtens / hierbey mehr der Glaube / weder Unglaube Statt findet.

Man findet auch / von dieſer Geſchicht / etwas bey dem Majolo: welcher ſchreibt; es ſey in Sicilien / ein Menſch geweſen / mit Namen Petro Colonano, Fiſch-Claus / der von Kindheit an ſeine Luſt unter den Wellen mit Schwimmen / gepflogen / und auſſer dem Waſſer nicht ruhen noch friedlich ſeyn können: dieſem ſey / von dem Königa Alfonſo / ein den Schwimmern verordneter Lohn / auffgeſetzt; um deß willen er ins Meer geſprungen / aber umgekommen / unwiſſend / durch was für einen Zufall.

Kurtz vorher zeucht Magius den Volaterranum an / nach dessen Bericht / zu seiner Zeit / unter Gregorio dem IX. in Apulien ein Mensch gelebt / der sich an die Meer-Wellen / und Fische so sehr gewehnt hat / daß [illegible] deßwegen genannt worden / da sein Nam sonst vordem Niclas geheissen. So soll auch Baptista, im dritten Buch seiner Historien / dessen gedencken. Ob nun gleich einer Apulien / der andere Sicilien ihm zum Vatterlande gibt; und dieser setzet / daß es zu Thomas Zeiten / geschehen; sind doch diese veränderte Namen der Oerter / und Oerter nicht so wichtig / daß sie die gantze Beschreibung für sich selbst darum solten umstossen.

Hiernechst erinnere ich mich meines Versprechens / daß ich / was vorend zu Vollziehung deß Discurses / von dem Ab und Zulauf deß Meers / noch hinterstellte / endlich auch wolte erleuten. Welches denn schon damahl geschehen wäre / da uns nicht eben wie dem Meer der Canal eines daselbst fliessenden Flusses / ein Zwischen oder Neben-Discurs / einzulauffen wäre / und den geraden Strom unserer Gespräche etwas aufzuhalten hätte. Jetzo aber will ich einmal die Sache zur Endschafft befördern; andrer gelehrter Leute Meinungen darstellen / und schliesse.

Posidonius / beym Strabone / (a) schreibt von dreyerley Meer-Fluten: von der täglichen / monatlichen / und jährliche: und berichtet er habe die letzte jährliche Bewegung von den Gaditanern erlernet; die solcher Gestalt davon geredet: daß der Ab und Zutritt deß Meers um die Zeit der Sonnen wende am allergrösten: er aber muthmasse / daß er von der Zeit / biß an die Nacht-Gleichheit zu nimmt werde / hernach / biß an den kürtzesten Tag deß Jahrs / wieder zunehme. Wiewol ihm / wegen der Nacht-Gleichheit / Plutus in diesem Stück / abstimmet. Sonst könnte noch manche Variation deß Ab- und Zuflusses erwehnt werden. Wie nemlich / in dem Sicilianischen Meer / deß Tages so wol / als deß Nachts / zweymal die Ab- und Zuflut komme: wie in dem Busem deß Aegeischen Meers / der Fluß Canal aus der Erden / die Bewegung der See siebenmal deß Tages wiederhole / und unterweilen / von den allerbechsten Bergen zu fallen scheine / so zähe / und mit so stürtzendem Ungestüm / daß kein Schiff allda möge sicher seyn. (b) Wie in Engeland / bey Bristol die tägliche Flut so groß sey / daß die in See gehende Schiffe / bey dem Rückfluß / auf dem Trucknen sitzen bleiben / und zweymal auf dem Meer schweben / zweymal am Grunde stecken / wird der Herr Angelus besser wissen / weder ich / oder sein Landsmann Jonston (c) ihm kennen thun. In dem mittägischen Strich der Neuen Welt läufft das Meer / auf ein paar Französische Meilen weit ab von seinem Ufern. (d) In einem andern Nordlichen Strich aber / mercket man / an den Meerwasen am Strande / weder Ab noch Zuzug; wie Petrus Hispanus (e) berichtet.

Unterm von dem Vorgebirge Cuba / neben der Port Julia / fleusst das Meer von ihm selbsten / und mögen die Schiffe / auf keinerley Weis / den Wellen widerstehen / ob gleich der Wind noch eins so starck wäre; also daß man / den gantzen Tag aber / nicht tausend Schritte / mit dem stärcksten Seegel / überwinden kan. (f) Vor andern aber ist diese Flut merckwürdig und sonderbar / ja / wie Josephus will / ein grosses Welt-Wunder gewesen / die König Alexander der Grosse gesehen: deren auch Johann Huss von Lynschotten / in den Americanischen Beschreibungen / und Caspar Balbi / Meldung thut. Als dieser / von der Indianischen Handelsstadt S. Thomas / in das Königreich Pegu / so in Ost-Indien / über dem Fluß Ganges / ligt; und ungefähr sieben Tagereisen hinter dem Rucken gelegt; ist er zu dem See Maccareo / also nennt er ihn / gekommen / da der Mund und Aus-auß des Flusses / welchen Alexander / beym Curtio / beschrieben. In demselben Buch (g) wird solche Meers-Enge Maccares Syrtan benannt: welches ein See-Hafen an dessen über / zwölff holtzerne Stuffen / die bey auf- und abfallende Wasser alle bleiben: allmo das gröste Natur-Wunder der Welt. Denn es wächst und nimmt ab alles das Wasser so sehr / daß es keiner alauten kan / der es nicht mit seinen Augen erfahren. Die heran seglende Schiffe von Martabano werden / wenn das Wasser im Wachsen / schneller / denn ein Pferd / fort getrieben / und solches so lang / biß die Flut auf das Land

(a) Strabo l. 3. Geograph.

(b) Basil. in Hexaemero, citante Jonstono, in Thaumatogr. de Animalend. Elementar. Artic. V.

(c) d. Articul. V.

(d) Oviedo, apud d. Jonstonum.

(e) p. 1. c. 3. referentes eadem Jonstono.

(f) Petr. Martyr. in Decad. 3. apud Lond.

(g) in dem Balbi Reisbeschreibung in Syrtam.

Land aufgelöſet wird. Wann dieſelbe wieder zurück gefahren; bleiben ſie auf dem Lande liegen. Der Wachsthum deß Waſſers überhebet auch die allerhöchſten Gipfel-Spitzen aller Bäume. Wo ſich die Schiffe hinein laſſen / und den Schiff-Schnabel nach der See zu richten werden ſie zurück getrieben. Es kommt ſolche Flut aber mit groſſem Brauſen / Spritzen und Schäumen der Wellen / heran geflogen / daß die Schiffe gantz naß werden.

Und deralleichen Veränderungen / oder vielfältige Arten der Meerfluten / konnten unzählich noch viel mehr / über die zu oben / bald nach dem Einkommen dieſer Materi / angezogen / fürgebracht werden: iſt aber unvonnöthen. Wollen diß lieber nur beſehen / was von der Urſache ſolcher Meer bewegung / die ich angeben / andrer Leute Bedunckten ſey. Die Haupt Urſachen hab ich nach dem faſt gemeinen Urtheil / der Sonnen / fürnemlich aber dem Mond / zugerechnet: womit gleichwol viel geſchickte Leute nicht übereinſtimmen.

Andrer Gelehrten Bedunckten von der Meer-ung Urſachen der Flut.

Libavius (a) will nicht leugnen / daß Sonn und Mond etwas dabey thun: aber unterdeſſen doch nicht darvor halten / daß ſie die vornehmſte Urheber hierinn ſeyn / ſondern nur einige Hülffe und beförderliche Gelegenheit der natürlich eingepflantzten Urſache oder Kraffi leiſte. Denn das Meer habe / ſtarcker Vermuthung nach / dieſe Kraffi schabte / ehe ſolche beyde Geſtirne erſchaffen: und werde niraends geleſen / daß ſie / um der Flut deß Meers willen / gemacht / ſondern daß ſie wären Zeichen / die Zeiten / Tage und Jahre zu unterſcheiden; item / daß ſie leuchteten am Firmament deß Himmels / Finſternuß und Liecht trennieten / den Tag und die Nacht regierten.

Die Flut aber danat dem Libavio viererley Art zu ſeyn. Die erſte geſchehe vom Auf zum Niedergang / und folge vielmehr der Bewegung deß erſten Himmel-Kreiſes / weder der Sonnen und Mondes; wie auch die Luft ſelbſt. Die andre Bewegung entſtehe von den unaehenden Beiten im Meer / fürnemlich von den Waſſerſchen. Die dritte / von den beſondern unterirdiſchen Fluß-Gängen / vermittelſt deren das Gewäſſer eins ums andere aus-gaaſſen / und wieder eingeſchlucket würde. Die vierdte / und wahrhafte Flut ſey die jenige / welche / weder gegen Morgen / noch gegen Abend / gehe; ſondern mittel gleichſam von den Nabel deß Meers anfahe / von dannen herfür walle / und in dem das Waſſer alſo ſtetig / bemiaer oder mehr nach Gewalt und Kraffi der Urſache / an das Ufer ſich erſtrecke / wenn es nicht etwas hindert; deſſen Urſache man aber / auf dem Grunde / und in der Tieffen / ſuchen müſſe.

Item ſprach. Es iſt gewiß / daß in der Magellaniſchen Enge / da die Süd-See von der Nord-See / mit einem merckelichen Unterſcheid / ſich abſondert / die Seefahrende bey der Meere Fluten abſervirt / und das befunden / was ihnen auf dem wüſten wilden Raum nicht wol müglich geweſt / nemlich das beyde Seen / zu gleicher Zeit / nicht von der äuſſerſten Urſache / noch von dem Himmel / den Urſprung ihrer Fluten empfahen / auch nicht vom Auf-gegen Niedergang / ſondern vom Grunde bewegt würden / von dannen herauf brächen / und mit dem Uberfluß die Ufer überſchwemmeten / bald mehr / bald weniger; nachdem der Uberſchwall groß oder kleiner / das Ufer hoch oder niedrig / und die von unten auf treibende Urſache ſtärcker / oder ſchwächer. So beſtettiget auch dieſes c / die Natur deß Meers: anaeſehen / dieſelbe wieder / was ſie verſchlungen vom Grunde heraus ſpeuet / über ſich wirfft / und an den Strand ſpület; ſo es nur nicht ein Cörper der gar zu ſchwer iſt. Daher es auch kommt / daß alle offenbare Seen / im Neu-Mond / ſich reinigen: nicht als wenn der Zug deß Monds ſolches verurſachte; ſondern weil der Spiritus / ſo unterdeſſen unter der Erden ſich geſamlet / in die Höhe ſtrebt.

Sinnebald verſetzte. Man muß bekennen daß dieſes / was mein Herr ſo wol auch / was ich vorhin / aus dem Libavio / angeführt habe / nicht ohne Gewicht ſey. Ein andrer mit Namen Lodiatus / (c) eignet es dem unterirdiſchen Feuer zu. Seiner Meinung Gründe hat Jonſton in gewiſſe Sätze verfaſt / und ſeiner Thaumatographiæ in dem Articul von dem Ab- und Zufluß deß Meers / einverleibt: da ſie einer nach Belieben / ſelber leſen / und in Betrachtung nehmen kan: denn für uns würden ſie allhie zu weitläuffig fallen.

Wahr iſt es / daß ſo wol deß Libavii als Lodiati Meinungen / wie auch der Schiffahrer Anmerckung in der Magellaniſchen Enge / nicht von ſchlechter Güte ſeyn. Jedoch wenn man ſie recht auf die

(a) Libavius ipſius hac videtur Opinio: quamvis inibi diſſertationis Lectoris arbitrio permittit, quam ſententiam maluerit amplecti.

(b) Jonſtoni ipſius hæc videtur Opinio: quamvis inibi diſſertationis Lectoris arbitrio permittit, quam ſententiam maluerit amplecti.

(c) De origine fontium / diligenter Lib. Jonſtonus.

(a) lib. 5 de Orig rerum. apud Jonſt.

Probe der Vernunfft solte führen/ würde sich finden/ daß es nur particular und neben Ursache keine allgemeine oder Hauptwürckmaschine wie die Einflüssinna deß Gestirns. Ja etliche stehen eben so leicht zu verleiten/ wie sie zum Widersprechen ertönnen: massen ich selbst/ für meine geringe Person/ mir wol getraute/ solches erwesentlich zu machen/ da ich die Weitläufftigkeit leyete/ und die Herren länger aus der Ruhe halten möchte. Beharre demnach/ bey meiner ersten Meinung/ deren Vorfechter der trefflich sinnreiche Kircherus ist/ und dieselbe wider alle Anläuffe und Gegenwürffe in seinem Werck von der unterirrdischen Welt/ bald hie bald dort/ gar starck/ mit guten Beweißthümern/ verhollwercket/ so daß sie noch wol härtere Anstösse ausdauren solte.

Mit diesen Worten/ brach Sinnebald ab; weil er sahe/ daß Floris auffstandē und aus dem Gemach hinaus trat/ auf dem Verlauff deß Schiffs/ willens/ zu sehen/ wie das Steur Ruder besetzt/ ob der Steurmann solches recht leuchte/ und die See-Nadel in Obacht nehme. Da fand dieser nun alles wol bestellt/ und in guter Ordnung. Der Schiffer selbst/ mit welchem er zu reden in willen gehabt/ hatte sich ein wenig zur Ruhe gelegt/ nachdem den meisten Bootsleuten; sintemal sie/ in unterschiedlichen Nächten/ fast keinen Schlaff in die Augen gebracht. Weil denn alles vom Schlaff bethört und eingenommen/ biß auf besagten Steurverwerter deßen Neben-Gesellē und dem Schiffwächter/ der auf alle unverhoffte Fälle/ offene und wachsame Augen halte muste; kehrte er um/ und wolte sich wieder in sein Gemach begeben. Im Vorbeygehē aber/ hörete er einem zu/ der mit nicht gar zu lauter Stimmen/ unten im Raum deß Schiffs/ ein verbuhlites Liedlein sang. Darüber Floris sich nicht genugsam verwundern kunte/ daß/ da von der verwichenen Arbeitseligkeit/ so man ausstehen und vertragen Tages ausgestanden/ alles ermüdet/ und seine matten Glieder mit süssem Schlummern zu erquicken/ treflich wäre/ dennoch unter solchem Hauffen ein so verwachte Nacht-Rabe/ oder Eule seyn könnte/ die sich der veräumten Gnade deß Schlaffs selbst äusserte/ und die Zeit der Ruhe mit Singen zubrächte. Dieses machte ihn ein wenig still stehen/ und dem unzeitigen Sänger ein aufmerckendes Ohr zu geben: welcher/ in eine dazu streichende Geigen/ in Niederländischer Sprache diese Reimen colorirte.

* * *

1.

Es schlumre/ wer da will/
Und ruh im stillen Schatten/
Wenn ihm die Kräfft ermatten;
Ich werde nimmer still.

2.

Wie dieser Schiff im Meer/
Da Wind und Wetter bellen;
So schwebt mein Hertz in Wellen
Der Liebe hin und her.

3.

In dieser strengen Flut/
Darinn ich Armer wadte/
O wundersame Sache!)
Brennt immer neue Glut.

4.

Der Liebe Mutter schwamm
In Perlen-Muschel Schalen/
Als sie/ mit ihren Strahlen/
Der Welt zu Augen kam:

5.

Mein Huldam schwimmet auch/
In Schalen harten Sinnen;
Läßt nichts ihr abgewinnen/
Als leeren Schaum und Rauch.

6.

Wer seinen Augen feind;
Der mag nach Augen affen/
Die ihm sein Hertz entraffen/
Und sey der Liebe Freund;

7.

Er wird ein krancken Kind/
Das lang muß schlafflos liegen/
Und wimmeln in der Wiegen;
Nicht sehend/ sondern blind.

8.

Es schlumre/ wer da will/
Und ruh im stillen Schatten/
Wenn ihm die Kräfft ermatten;
Wer liebt/ wird nimmer still.

Ich glaub es wol/ rieff ihm der Schiffs-Hauptmann Floris zu/ daß ein verliebter Stock-Fisch nimmer still seyn könne. Euch aber/ wer ihr auch seyd/ der sich/ drunten im Schiffraum/ bey schlaffender Nacht/ so unruhig ersetzet/ wolte ich rathē/ daß ihr ein gut Vatter unser dafür betetet/ und leutet euch hernach fein auf eine Ohr; damit nicht durch eure Unruhe/ auch andere Leute verunruhiget werden. Oder/ so ihr je keine Ruhe haben könnet; gebt euch meretzen bey mir an: ich will schon Schlaffkraut für euch und Mittel finden/ die euch schläffrig genug machen sollen.

Diese Rede machte daß der verarmorirte Sänger zauffte/ und so still/ wie ein Mäuslein wurde. Floris aber gieng darauf wieder zu seiner Gesellschafft/ und erzählete/ mit Lachen/ was er jetzo gehöret.

Der

Der gute Menſch (ſprach Sinnebald) wer er ſeyn mag/ hat doch gleichwol nichts gethan/ weder was der Warheit gemäß: jene denn die Thoren unter welche ſolche verliebte Gecken billich zu rechnen/ gern/ wie wol zur Unzeit/ die Warheit ſagen. Denn wer ſich der ſchnöden Liebe ergeben der kan keiner Ruhe genieſſen als lange ihm/ mit einer ſo abſcheuen Kohlen/ ſein Hertz aſchraunt wird; ja! ſtifftet auch wol ſelbſt darüber vielmals ſo groſſe Unruhe/ die ihn und andre mit ins Verderben reiſſt.

Saat mir Herr (ſprach Angelon) was iſt die Liebe?

Schau doch! antwortete Sinnebald; ſolte mein Herr an diß Kräutlein nie gerochen haben?

O! verſetzte Angelon: man riecht zu manchem Kraut/ und kennet es darum doch nicht recht. Was ich/ in meiner Jugend/ für Phantaſien gehabt; kan ich mich itzo ſo eben nicht mehr erinnern.

Wol! duplirte Sinnebald: der Herr hat ſich itzo ſelbſt beantwortet: die Liebe der unbedachten Jnnend/ iſt nur Phantaſey: rühret der aus pur lauteren falſchen Einbildungen/ und iſt anders nichts/ weder eine unordentliche und übel gemäſſigte Begierde nach einer Schönheit die das Auge dem Hertzen eingedruckt/ und nicht dabey betrachtet/ ob ſie demſelben erſprieß oder verderblich. Diß iſt demnach eine blinde Liebe: denn die ordentliche und verſtändige hat Augen: liebt zwar auch/ was ſchön und liebens würdig: aber auf gehabende Art und Weiſe/ und reiſſt nicht aus den Schrancken/ ſo ihr von Recht und Vernunfft vorgeſtellet. Wer von einer ſolchen ordentlichen reinen Liebe berühret; der wird wol ruhen können: ſintemal ihn gute Hoffnung nähret/ deſſen zu genieſſen/ was er manierlich und ihn Ehren wünſchet. Und dieſe Liebe iſt eine edle Regung/ dem menſchlichen Hertzen von Natur eingepflantzt: daß ſie daſſelbe erquicken/ und mit anmuthigen niemahls haſſenden Sachen vermählen möge. Die andre falſche Liebe aber iſt ein Mißbrauch ſolcher natürlichen Gemüths-Bewegung/ der aus dem zarten Flämmlein eine unabhaltene groſſe Feuersbrunſt erweckt/ und ſeinen eigenen Heerd/ ja Haus und Hoff/ Wolfahrt und Leben endlich demſelben/ der es verwahrloſet/ abbrennen kan. Die gefunde und ordentliche Liebe iſt ein ſüſſes Stachel-Bäalein/ eine Biene wolt ich ſagen/ ſo aus den ſchönen Blumen Honig ſamlet: die verkehrte und unordentliche aber

Unterſcheid der rechten und falſchen Liebe.

feucht/ mit ihren brünſtigen Augen/ wie die Spinnen/ aus den lieblichſten Roſen/ lauter Gifft an ſich. Jene pflantzet und bauet; dieſe reutet aus/ bricht/ ſtürtzet/ und zerſtöret/ und iſt wenig Hoffnung an einem Menſchen/ der bey dieſer raſenden Närrin/ verſiehet/ bey der unzeitigen Liebe/ ſich lange verweilt/ oder ihr ſein Hertz erraubt. Wol dem/ der/ wenn er je derſelben ein wenig/ aus jugendlicher Unvorſichtigkeit/ zu nahe getretten/ ſeinen Fuß eilends wiederum/ wie von einer getrettenen Natter/ zurück zeucht.

Freylich; (warff Floris ſein Verwort hinzu) freylich iſt ſie eine böſe Spinne. Denn ſie beuckt ihr Gewebe nicht allein nur an mildtige armſelige Schäfer oder Bauren-Hütlein; ſondern/ ja ſo bald/ und offt wol leichter/ an die fürnehmen Paläſte. Wir dörffen uns nicht weit nach Exempeln umſehen. Es iſt noch unvergeſſlich/ wie/ vor etlichen Jahren/ dieſe verkehrte Raſerey bereits einen fremden jungen Cavallier verleitet: daß er nemlich eine vornehme Stattſche Jungfrau aus unſren Landen entführet/ und darüber ſchier häßlich wäre zu kurtz kommen; weil man ihm nachgeſetzt/ und in einer Teutſchen Stadt arreſtiren laſſen: welche ihn auch endlich ausgeantwortet. Wiewol dieſer Theſeus dennoch mit einem tapfren Sprunge/ wieder davon kommen/ und zu ſeinem groſſen Glück entwichen. Denn ſo man ihn in Holland wieder hätte bekommen: dörffte man ſchlechte Ceremonien mit ihm gemacht und wolte ich nicht gern in ſeiner Haut geſteckt haben.

O! ſprach Sinnebald/ das iſt nichts neues mehr/ ſondern ſchon was altes/ in der Welt.

Aber auch/ war deß Floris Gegen-Rede/ nichts neues daß man drüber kein Leben und Glück verſchertze.

Nachdem es fällt (erwiederte Sinnebald) nachdem man Leute/ die gütig oder rachgierig ſeynd/ antrifft. Manchem ſchenckt das Glück/ oder vielmehr GOtt der HErr/ ſeine Schuld: nachdem er ſich demmüthiget: manchen jedoch Er zur Straffe/ wo nicht gleich zur Stunde/ und auf der That/ doch über lange Jahr hernach. Jenem/ Käyſers Caroli Maani Hof-Secretario/ der die Käyſerliche Princeſſin/ bey Nachte/ auf dem Rücken über dem Schloß-Platz trug/ ergetzte ſich ein ſo groſſer Monarch/ ihr Herr Vatter/ viel gnädiger; weder ihr Hertzen es/ in

Holland / mit ermeldtem ausländischen Grafen / vielleicht im Sinne gehabt: wiewol jenes zwar keine Entführung / aber doch gleichwol auch ein hohes Verbrechen war / so manchem / wenn es ein andrer Käyser wäre anweist / seinen besten Hals gekostet hätte. Käyser Heinrich / der Erste / wurde den Entführer seiner liebsten Fräulein Tochter / beforderlich haben anders tractiret / da er desselben so bald hätte mögen mächtig werden: so fern es anders wahr ist / was Saxo Grammaticus in seiner Böhmischen Chronic / davon schreibt.

Welches? fragte Ingo: was sich mit deß Großen Carls Fräulein zugetragen / ist mir bekandt: aber von diesem letzten hab ich nichts gehört.

Ich will es / sprach Sunnehild / dem Herrn erörtern.

Verschreibung der Geschichtschreiber / welche von Käyserlichen Töchtern schreiben.

Man findet / also fallen ungefähr deß angenommen-Hatten Worte / in den Teutschen Chronicken so viel das Käyser Heinricus dieses Namens der Erste / welchen etliche Geschichtschreiber gantz übergangen; aber Eusebius / und Paulus Constantinus deß gleichen auch Achilles Gasserus / haben seiner nicht vergessen / und setzen daß er in regieren angefangen / Anno von Christi Geburt 920. und habe 18. Jahr regiert. Dieser habe eine schöne Tochter / mit Namen Helena / gehabt / nach deren Albertus ein Graf von Altenburg / welcher am Käyserlichen Hofe diente / freyete: welchen sie auch nicht weniger liebete / und seine zum Gemahl hätte haben mögen. Dieweil er aber wol wußte / daß er / in seinem Stande / deß Käysers Tochter sehr unaleich / so konnte solch sein Vornehmen ordentlicher Weise nicht fortgehen. Verkaufte derowegen die Grafschaft Aldenburg dem Käyser. Sammlete sein baar Geld / und fieng an in Gebirgen und Wildnissen umher zu reiten / und einen gelegenen Ort zu Erbauung eines Schlosses / alda er sich heimlich enthalten könnte / zu suchen. Und als ihm dieser obangezogene Ort / der allerbequemste zu seyn bedunckte / führte er viel Arbeiter dahin / ließ theer etliche die Wälde ausreuten / etliche Steine brechen / Kalck brennen / und die andern Mauren führen / Gewelber / Thürme und andere Zimmer bauen. Da nun dieses Schloß in der Eil vollendet / hat er es dermassen proviantiret / damit er sich allda selb zehend ein hundert Jahr erhalten könnte. Als aber alle Dinge in eine Festung gehörig / besonders aber von Gewehren und Geschoß / bereitet / berufte er alle die Arbeiter und andere Gesinde in eine Stube / tat das Schloß / verpierrete sie aufs härteste / und zündete das gestament mit seinen eignen Hand an / und verderbte sie alle samt / daß er nur gantz einsam auf dem Schlosse bliebe. Dieses thät er darum / damit niemands ferner von diesem Schlosse etwas erführe / biß eine kleine Zeit alda kehrete wieder zu deß Käysers Hofe / und diente ihme / wie zuvor.

Auf eine Zeit hatte deß Käysers Tochter mit dem Grafen ein Vernehmen / und stieng für das Schloß / darauf der Käyser seine Hofhaltung hatte / hinaus / alda erhaschte sie der Graf / und dieweil es mit ihrem Willen geschahe / hatte er sie leicht mitzunehmen. Also saß sie hinter ihm auf seinem Roß / ermahnte ihn / daß er einen solchen gesuchte / weder Vatter noch Mutter / sondern ritten in den Wäldern hin und her in der Irre / denn zu diesem Schloß durch aus kein Weg war / und suchte also das Schloß / biß sie eines Tages sehr früe hinzu kamen / da stiegen sie hinein / und lebten mit einander in Freuden / und aßen also deß / was ihm der Graf zuvor bereitet hatte. Solches geschahe Anno 925.

Nach fünff Jahren aber hatte der Käyser seine Hofhaltung zu Regensburg / und zog eins mal mit seinen Hofleuten in grossem Gehöltze und Wäldern auf die Jaat. Nun begab sichs / daß er eines über die massen groß hornichten Hirschens ansichtig wurde / rannte demselben nach / daß er von allen seinen Hofleuten und Dienern kam / und dieselben keines Weges wieder antreffen konnte / denn er von wegen deß Nebels nicht wußte / auf welche Seiten er reiten solte / kam also an ein Flüßlein / bey dem er aufwarts ritte / ob er etwan ein Dorff antreffen könnte / und wurde unversehens durch die Wälde eines Schlosses auf einem hohen Berge gewahr / dessen er sich erfreuete / und rit eilends hinzu / damit ihn die Nacht nicht überfiele / konnte doch von wegen der dicken Wälde und grossen Steinfelse nicht gar bald dazukommen. Als es aber bey nun finster zu werden kam er an deß Schlosses Thor / und fieng an ohn Unterlaß zu schreyen und zu ruffen: denn er nun in dreyen Tagen nichts gessen / und vom kalten Regen sehr naß worden war.

Graf Albertus und Helena erschraken sehr / doch gieng der Graf über das Brücken-Thor / redet ihn an / und fraget / was er suchet? Der Käyser antwortet / und sprach: Ich habe mich verirret / und bitte euch / gebet mir doch die Herberge und Brod zu essen / damit ich mich ein wenig stärcken / und Morgen wieder auf den rechten

Weg /

(a) Sabellicus 3. Enneas 9. Buch der Historien / am 15. Blat.

Weg/ den ihr nur jetzaen wollet kommen könne. Die Helena ward begierig einen Menschen zu sehen / und ließ heraus/ also berichten sie sich mit einander / und ließen den Gast aufs Schloß / welchen sie nicht kannten / denn er hatte ihme in den fünff Jahren / sint daß er die Tochter verloren / weder das Haar auf dem Haupt noch den Bart abnehmen lassen. Er aber kennete sie beyde / die Tochter und den Eydam / gar wol/ durffte sich ihnen aber nicht offenbaren / denn er muste sich eines Unglücks befahren. Sie zündeten ein Liecht an / und verehreten ihn mit großer Begierde / denn sie einen Menschen zu sehen sehr verlangte. Sie fraaten ihn auch/ wer und von wannen er wäre. Er aber verkehret zum Theil seine Sprache und Stimme / und gab für / er wäre ein Ritter aus Hunaarn / wäre alle der Ritterschafft nach zeigen / sich gänßlich verzehret und wolte nun aerne einmal in seine Heimat reisen. Sie fraaten ihn um Zeitung. Die Helena sprach: Ich bitte tugendreicher Ritter / saget uns doch / was höret man vom Käyser Henrico Gutes saaen? Er aber antwortet mit Lusten und sprach: Ey! wisset ihrs nicht / ist es doch allbereit länger als ein Jahr / daß der Käyser aestorben ist. Helena sprach: O wie aerne höre ich das / daß ihr uns also gute Zeitung aebracht habt / nun will ich euch zu Lohn selbst/ mit meiner Hand ein schön Bette bereiten / damit ihr wol ruhen und einen süssen Traum haben möget. Denn ichs ihm von Hertzen aerne aönne / desaleichen wolt ichs auch meinem aantzen Geschlechte aönnen/ dadurch meinem Allerliebsten und mir deraleichen Freyheit entstünde / aleich als ob wir von neuen an die Welt aeboren würden. Der Käyser sprach: Der Käyser ist nun länast / wo der liebe GOTT seine Seele hingewandt hat: aber ich bitte / liebe Frau / ihr wollet mirs / als einem Gaste/ nicht verargen / daß ich mit euch / als ein Unbekandter / der ich euch vielleicht die Tage meines Lebens nicht aesehen/ so viel reden und fraaen mag. Wenn ihr den Käyser / löblicher Gedächtniß / so wol in euer Gewalt / als ihr mich habt bekämet/ wie wolter ihr ihn verehren? Deme antwortet sie: Ich wolte es mit meinem Liebsten dahin bringen / daß er den Morgen nicht erleben solte. Als sie nun am Morgen aufstunden/ nam der Gast vom Wirthe und der Wirthin Abschied/ saate ihnen wegen der Verehrung freundliche Danck/ und sie begleiteten ihn ehrlich / biß für die Schlag-Brücke und ließ ihn dahinziehe.

Der Käyser nahm den Ort/ wie die Gelegenheit der Wälder / gar wol in Acht / denn dieser Tag wol heller als der vorgehende war / und wandte sich nach Mitage. Und als er gen Regensburg kam/ wurd er von allen Volcke mit großen Freuden angenommen: es kamen viel Fürsten zu ihm / auf daß sie ihn als einen verlornen/ empfahen/ und sich seiner Zukunfft freuen möchten / denen er Danck saate. Und nach etlichen Tagen begehrte er an sie / daß sie mit ihme einen Feldzug thun wolten / denn er Vorhabens wäre ein Schloß zu gewinnen / welches sie aerne verwilligten. Da befahl der Käyser / daß man viel Holtz Aexte zubereiten solte. Als nun das Kriegsvolck bey Regensburg zusammen kam / war der Käyser selbst der Heerführer? Und da das Volck auf den Ort aebracht ward/ da seine Weae waren / ließ der Käyser die grossen Bäume niederfällen / und also den Weg biß zum Schlosse räumen. Wie sie sich bey dem Schlosse anlägert/ fraaten die Fürsten den Käyser / was er auf diesem Schlosse für einen Feind hätte? Der Käyser antworten / und sprach: Allhier habt ihr meinen unzeitigen Eydam/ samt meiner unaeborsamen Tochter. Der Graf erhöret das Getümmel/ ließ eilends über die Brücken aufs Thor/ und fraaet was das bedeutet. Ihme wurd zur Antwort dieses. Der Käyser Heinrich / welcher neulich bey euch auf diesem Schlosse aewesen und das Brod mit euch aessen welchen ihr von wegen der Länge seines Barts nicht aekannt hat uns befohlen daß wir euch und seiner Tochter auf Leib und Leben absagen sollen. Der Graf gab zur Antwort / er wolle sich wehren / aber er hatte nicht womit / denn alle Armbrüste vermodert und die Sehnen verfaulet waren sieng allein an sich mit Steinwerffen zu wehren. Helena ließ eilends auf die umlauffende Wehr/ und schrye mit heller Stimme/ und sprach: Ihr sollet es sämtlichen wissen/ daß ich nach meinem lieben Herrn und Grafen nicht eine Stunde leben will/ wird mich nicht jemand anders ermorden / so will ich mich selbsten umbringen. Die Hertzoan traten für dem Käyser / und suchten diesen zweyen Gnade.

Die Bitte währete so lange / biß sich der Käyser bewaan ließ / und fieng an/ (denn er selbst auch ein Buler war) zu weinen und sprach: O Amor, wie hastu so viel und mancherley Fälle! Allda wurde bald Friede gemacht / und dem Grafen ein Vertrag angemeldet. Der

Graf und die Helena lieſſen die Brücken nieder / giengen dem Käyser entgegen / fiele ihme zu Fuß / und baten um Gnade. Der Käyser / als ein gnädiger Potentat / erließ ihnen alle ihre Schuld / und befahl / daß ſie alsbald mit ihm gen Regensburg ziehen ſolten. Sie nahmen ihre Schätze / welche ſie fürm Saal vergraben gehabt hatten die Brücken auf / giengen herauß / und beſchloſſen nach ſich das Schloß / wandten alſo mit dem Käyser und den Fürſten nach Bäyern.

Solches geſchahe Anno 930. Alſo blieb dieſes Schloß wüſte / biß daß es Hertzog Udalricus / wie obbemeldt / als er ſich verirrete / erfunden / und ſeinem Diener dem Perjon erdeucht / von dem es den Namen Perjunda / und teutſch vielleicht von der Frauen Helena / Frauenberg / wie es denn alſo heiſſet / überkommen.

Hierauf fragte Florio: Iſt dieſes eine Legend / oder eine Hiſtori?

Ich finde es antwortete Sinnebald / bey einem Hiſtorico / und bete es dem Herrn nicht theurer / weder ichs empfangen.

Aber ich / redete Florio / finde viel unerörtertes Dinges darinn / ſo nicht einmal ſchein bar anna ein ſchlechtes Mährlein recht zu ſtatiren; will geſchweigen eine Hiſtori. Vors erſte / iſt es ja hart greiflich falſch / daß Käyſer Heinrich der Erſte / von den meiſten Scribenten / ſolte überkommen ſeyn. Vors andere / lautet es ganz wunderlich / daß die Käyſerliche Tochter fünff Jahr / ganz allein / bey ihrem liebſten Verführer geweſen. Wer hat das Haus gekehrt? wer gekocht? wer das Bette gemacht?

Ihr Liebhaber / antwortete Sinnebald lachend / hat ihrs ohn Zweifel helffen machen. Oder vielleicht haben die guten Leutlein / mit Stroh / vorlieb genommen.

Wer fieng Florio wieder an / hat die Kinder gebehrt? Denn es werden ja / innerhalb 5. Jahren / etliche von ihnen erjenet ſeyn: Wiewol es ein mercklichs Uberſehen / von dem Hasecio / daß er dieſes unvermeldet gelaſſen / ob die Princeſſin mit Leibes Früchten geſegnet worden / oder nicht. Und wie mag es doch immer ſeyn zugangen / daß die Bäcken und Schnen / in 5. Jahren / dem Grafen vermodert / daher er ſich nur mit Steinen wehren können? Daß der Käyſer einen ſo langen Trauer Bart erzielet / und doch auch ein Bubler war; kommt ſich auch ſeltſam: es müſte denn / von ſeiner verſtrichenen Jugend / Zeit / das Bublen zu verſtehen ſeyn.

Davon gebe ich nicht Rechenſchafft / ab Sinnebald zur Antwort; ſondern laß den Verfaſſer dafür ſtehen / welcher zwar Cromerus und andre Scribenten / nicht allerdings loben wollen; aber in andrer Materie: weil er nemlich in Polniſchen Sachen / ſeine Feder nicht allzeit mit Vernunfft und Warheit geführet. Was dieſen Handel betrifft / kan man ihn keiner Unwarheit beſchuldigen: weil er ſich auf Teutſche Chronicken beruffet / darum die Beſcheidenheit bey zu finden. Es könte leicht ſeyn / daß ſolches geſchehen; wiewol ein und andrer Umſtand vielleicht dazu gedichtet. Hertzog Udalrich ſo in Bäyern geherrſchet / hat auf der Jagt.

Bey welcher Gelegenheit aber / Hertzog Ulrich deſſen Hasecius gedencht / ſelbiges wüſte Schloß habe gefunden; beſchreibt er kurtz vorher / und dürffte vielleicht nicht unnütz zu hören ſeyn: darum ich es / mit ehener Mühe / will hinzuwerffen.

Anno 1009. / ſchreibt er / machte Hertzog Ulrich in Böhmen / ſich zu Sommers Zeiten auf / und ritt in weite Wälde / auf die Jaat; denn er dieſer Kurtzweil mit Fleiß pflegete: und einer / aus ſeinen Wladyken / führete ihn auf ſein Schloß / den man Drzchka / von dannen ſie gar oft mit einander auf die Jaat zu reiten pflegten. Nun begab ſichs eines Tages / daß der Hertzog einem Wilde nachjagete / und kam auf einen Morgen zu ferne von ſeinen Dienern / biß er ſich in dem Walde verirrete: eine derowegen auf einen Berg / und ſahe ſich mit allem Fleiß um / ob er etwan ein Dorff erſehen möchte. Und dieweil er / von wegen Höhe der Wälde / nichts erſehen konte; band er ſein Roß an / und ſtieg auf eine ſehr hohe Fichten: darauf ſahe er / mit allem Fleiß um / biß er endlich eines Schloſſes / auf einem hohen Berge / gewahr wurde. Derhalben merckte er ihm dieſe Gelegenheit mit allem Fleiß / ſtieg auf ſein Roß / und eilete hinzu. Aber dieweil umher allenthalben ein dick Gebüſche war: muſte er abſitzen / das Roß anbinden / und ihme / mit ſeinem Schwert / einen Weg raumen.

Da er nun nahend an das Schloß kam; fieng er / mit hoher Stimme / an zu ruffen: aber niemand wolte ihn hören. Solchem nahm er einen langen Baum / ſetzet denſelben an ein Gewelb / Fenſter / und frech alſo darauf hinan / biß er in das Schloß hinein kam. Gieng erſtlich zum Thore / und fand allda die Zallbrücken aufgehoben.

hoben. Darnach sienge er in die Gewelber: darinnen er viel Fässer mit Wein gefunden / desgleichen auch viel Harnische / und vermoderte Kleider: besahe also dieses alles; kroch zum selben Fenster wieder hinaus / und kehrete wiederum nach dem Orte / daselbst er dieses Schloß ersehen: hielte sich also / der Gedächtnüß nach / gegen dem Aufgange: biß er endlich / mit Mühe / am Abend / wiederum auf das Schloß Orschika zu den Seinigen kam.

Wiewol sie von wegen seines Abwesens / für diesem / betrübt gewesen: so waren sie doch seiner Zukunfft hertzlich erfreuet. Alle setzet er sich hinter den Tisch / fieng das Abend-mahl an zu halten; und fragte den Wirth / mit Namen Weprzick: Ob er etwas / von einem wüsten Schloß / wisse? Er antwortet: Nein; er hätte niemals gehöret / daß etwan / in diesen Wildnüssen / ein Schloß seyn solte. Da zeigte ihnen der Hertzog sämtlichen seinen Zustand an: darüber sie sich hoch verwunderten. Einer unter seinen Dienern / dannmal angewärtig / mit Namen Prizym / thät dem Hertzog grosse Reverentz / erbot sich höchster Dienste / und bat den Hertzogen um dasselbe Schloß. Udalricus aber / als ein kühtreuer Fürst / wolte seines Dieners Bitte nicht verachten / und verehrete den Diener mit dem Schlosse. Dasselbe wurde / von seinem Namen / erstlich Prizym / nachmals Prizymda / biß auf den heutigen Tag / genennet.

Hierauf hub Angelon an / zu reden. Das Verhängnüß hat sich / gegen diese verleumdete Liebhaber / noch gar versöhnlich und milde erwiesen: welches der hunderste nicht würde zu hoffen haben. Ich soll hernach / da die Herren Lust haben / zuzuhören / auch ein Exempel der durchgehenden und ausreissenden Liebe / fürtragen / und zwar von fernen Orten; nemlich / aus dem Heidnischen Königreich Japan.

Der Herr / antwortete Florio / hat unsre Ohren / zu seinem Willen; darum bringe er für / was ihm beyfällt.

Angelon. Ja / bald hernach soll es geschehen: Ich erwarte aber dessen noch erst zuvor / was der Herr Sinnebald weiter sagen wollen: denn meine Rede ist ihm / wie ich mercke / zu geschwinde kommen.

Ganz nicht / sprach Sinnebald; ganz nicht zu geschwinde. Wenn ein verständiger / weder ich bin / anbetzt zu redē; ist allezeit die rechte Minute / oder das Augenblick da / daß ich schweige / und auf mercke. Was ich noch weiter vorbringen wolten / ist fast von gleicher Münze gewest / und darum eben nicht nöthig / daß meines günstigen Herrn Vorbringen darüber länger werde verweilet.

Angelons Antwort war. Der Herr spare solche Höflichkeit / gegen seinem Diener. Mein Verstand empfindet alzeit mehr Nutzen von meinen Ohren / weder von der Zungen.

Florio redete auch dazu / und saate: Ist die Sache / so der Herr Sinnebald für zutragen gemeint war / von gleicher Münze; so seynd auch wir noch gleiches Schlages / wie vorhin: das ist / ihm ein offenes Ohr zu borgen / gantz geneigt.

Sinnebald fieng an. Hercules würde nicht zweyen widerstehen: wie solte ich denn denen Herren / Florio und Angelon / mögen widerstehen? Will demnach was ich im Munde gehabt / ob es gleich nicht von sonderbarer Denckwürdigkeit / vollends ausgiessen.

Derselbige Böhmische Hertzog Ulrich / von dessen Irre-reiten auf der Jaat kurtz zuvor gesagt hat / wie eben derselbige Hagecius berichtet / einen Sohn gehabt / Brzetislaum / einen schönen Jüngling / mit sehr vielen äusserlichen Gaben / und ritterm̃äßiger Geschicklichkeit / geziert. Rennen / Stechen / Turnieren / und andre Ritter-Spiele / waren die meiste Ubungen seiner Jugend / welche damit alle / so ihm gleichjährig / weit übertraff. Aber der innerlichen Tugend-Ubungen deß Gemüths war er kein Meister: und daß er kein Fürst sondern Knecht seiner entzündten Begierden gewest / wird uns folgende seine Thätlichkeit zu erkennen geben.

Hertzog Brzetislaus entwendet ein Gräffliches Fräulein.

Es war daß ich mit vorgemeldtem Geschicht-Schreiber abermal rede / zu der Zeit / in Teutschen Landē / ein berühmter Graf / von Käyserlichem Geblüte geboren / mit Namen der Weisse Otto. Dieser hatte eine dermassen schöne Tochter / mit Namen Judith / welche / mit ihrer Schönheit und Demut / alle andre Jungfrauen derselben Landschafft übertraff. Ihre Eltern thäten sie / zu Regensburg / in ein sehr wol verwahrtes Kloster / zum Brod genannt: darinnen solte sie / neben andren Jungfrauen die Schrifft und den Psalter lernen.

Aber ihre Schönheit / Frömmigkeit und Tugend / wurden auch / in andren Lan-

(a) Ipsum enim Magorum verbum jam sequuntur, p. 236.

Landen / offenbar. Als Brzetislaus / der junge Hertzog in Böhmen / von etlichen / und beförderst von Pilsers Leuten / solches vernommen: trachtete er Tag und Nacht / wie er die schöne Jungfrau zu schauen / und vielmehr und lieber ob es müglich / zum Gemahl haben möchte.

Einsmals betrachtete er / welcher Gestalt von Udalrico seinem Vatter / zu der Jungfrauen Eltern / eine ehrliche Botschafft um sie ihme zu einem Gemahl zu werben abgefertiget wurde. Wiederum bedachte er / wie daß die Leute in Bäyern sehr aufgeblasen / und die Teutschen der Sclavonischen Sprache nicht gewogen wären / und begerte / es möchten die Unkosten samt der Mühe vergeblich angewendet werden. Trat derowegen zu seinem Vatter / und vermeldete / er wolte an deß Käysers Hof ziehen / und daselbst anderer Nationen Gebräuche und Sitten lernen / dazu denn sein Vatter den Willen gab. Also lase ihm Brzetislaus dreyßig ausbündiger Mann aus / und eilete mit ihnen nach Bäyern. Auf dem Wege aber befahl er seinen Dienern ernstlich / das ihn niemand für einen Hertzogen / sondern allerweegen für einen ihres gleichen / ehren und halten solte. Die Diener / ob wol ihnen gleich solches wunderlich fürkame / saagten solches zu. Als sie nun an das Ort / wo deß Hertzogen Gemüth dinstunde / kamen / thät der Hertzog nicht anders / als wie ein hungeriger Wolff / wenn er ein Schaf erwischen will / und atema um das Kloster herum / suchte Gelegenheit / ob er die schöne Jungfrau irgends ersehen möchte. Zum theil war er der Meinung / daß er das Kloster mit Gewalt stürmmen wolte / aber er durffte sichs mit einer kleinen Anzahl nicht unterstehen. Zum andern gedachte er / in das Kloster hineinzuziehen / die Jungfrau zu nehmen / und mit ihr / wie er es nur zuwege bringen könte / sich alto davon zu machen. Indessen wandte sich das Glück auf dem Morae zu ihm / daß ein Fewertag war / und die Abtissin den jüngern Jungfrauen befohlen hatte / daß sie zu der Vesper leiten solten / welches sie thäten / darunter denn auch die Jungfrau Judith war. Zu dieser Stunde atema der Hertzog auch in dieselbe Kirchen und kannte sie bald an ihrer Schönheit und köstlichem Kloster-Habit / die er gantz lieblich anblickete / und seine Liebe gegen ihr vermercken ließ. Sie sahe ihn / als einen adelichen schönen Jünglina / nichts bestoweniger mit Fleiß an / und zeigete ihm ihr frölich Angesicht nicht anders / als wenn sie ihn lange gekannt hätte. So machte er sich näher zu ihr / erwischte die Jungfrau / und lief mit ihr zur Kirchen hinaus / welche sich gar ein wenig wehrete / sprang schnell auf sein Roß / setzte die Jungfrau hinter sich / und wolte zum Kloster hinaus rennen.

Als dieses die Wächter und andere deß Klosters Diener vernahmen / eileten sie bald hinab / und legten eine starcke Ketten / welche allda hieng / für das Thor. Der Hertzog wuste keinen fernern Rath / zuckte sein aut Schwert / und hieb die Ketten / nicht anders als einen Span / entzwey / und zog mit der Jungfrauen eilends die Flucht: Als deß Hertzogs Diener vernommen / wie es zugienge / eileten sie zu ihren Rossen / und machten die ferne / damit sie ihrem Herrn nachfolgten. Mutter-Seele waren deß Klosters Wächter allbereit in der Rüstung / und nahmen an / deß Brzetislai Diener zu schlagen / sie aber kamen auf ihre Rosse / und wehreten sich tapffer / und beschädigten ihrer etliche. Da sie aber sahen / daß die Teutschen an der Zahl zunahmen / gaben sie die Flucht / und ehe denn die Wächter und Kloster-Diener zu ihren Rossen kamen / waren deß Brzetislai Diener in den dicken Wäldern. Zudessen wurden die nacheilenden von der finstern Nacht überfallen / und verhindert. Der Hertzog aber hatte das erste und andere Nachtlager / mit seiner Jungfrauen / im finstern Walde / biß daß er mit seiner Allerliebsten / deß dritten Tags / auf die Böhmischen Grentzen kam / deßen sie sich beyde nicht wenig freueten. Die Wächter nahmen das Glied von der entzwey gehauenen Ketten / zeigeten es männiglichen mit großem Verwundern / und kunten nicht wissen / wer der Ritter wäre. Dieses Glied wurd nachmals ins Kloster aufgehengt / allda es eine lange Zeit gehangen / und von Wunders wegen vielen Menschen gezeiget worden. Der Brzetislaus vermeldete seinen Zustand / wie sichs allenthalben verlauffen hatte / seinem Vatter / darüber er sich denn verwunderte / und daß ihm unser HErr GOTT aus solcher großen Gefahr geholffen hatte / sich mit ihm freuete / und bat den Bischoff / daß er seinen Sohn der Jungfrauen zur Ehe geben wolte / welches denn geschehen.

Hertzog Brzetislaus sandte bald seine heimliche Boten nach Regenspurg / was man allda von seiner That hielte / zu erkundigen. Da sie nun wieder kamen / zeigeten sie ihm an / das Graf Otto der Weise wegen der Tochter sehr betrübt wäre / und bey dem Käyser / daß er dieses Unrecht ihme wolle

wolle rächen helffen / emsig anhielte. Käyser Conradus / wiewol er ein sehr friedsamer Mann; so wurde er doch durch deß Grafen stettiges Anhalten bewogen / verhieß und schwur / von wegen der Liebe / so er gegen dem Ottone hatte / daß er um dieses Spotts willen / welcher dem Grafen und seiner Tochter zugestanden / beyde den Vatter und Sohn / aus Böhmen verjagen / und seinen Stul / mitten in Böhmen / setzen wolte. Da der Hertzog Udalricus solches erfahren / ist er nicht wenig drüber erschrocken: Aber Brzetislaus / der ein Mannes-Hertz hatte / achtete dessen wenig / doch / damit er nicht mehr Ursach zum Bösen gäbe / nahm er seinen Abschied vom Vatter / und zog mit seinem Gemahl / der Frauen Judith / in Mähren / welches Land ihme sein Vatter kurtz zuvor geschencket hatte.

Münsterus beschreibt diese Begebenheit / mit gantz andren Umständen; meldend: es sey dem Käyser Otto seine Tochter Judith / von dem Hertzogen Brzetislao in Böhmen / mit Gewalt aus dem Kloster entführt / deßwegen man sich beyderseits zum Kriege gerüstet: Aber / bey vollen Feldzuge / sey die entführte Princessin / zwischen beyde feindseelige Läger / ins Mittel getretten / und habe / nach gebetenem Zutritt / ihren Herrn Vatter also angeredet: Ich erkenne allerliebster Vatter / daß ihr rechtmäßige Ursach habt / den jenigen abzustraffen / der euch / als einen Käyser / und meinen Herrn Vatter / verachtet und geschimpffet hat. Weil aber solches Verbrechen / aus brennender Liebes-Gewalt / entstanden / welche durch alle Zäume und Mund-Stücke der Welt nicht zu hemmen: so bitte ich allerfleissigst / wollet doch bedencken / wen ihr verfolget: nemlich euren Eydam / eurer Tochter Mann. Würdiget ihr ihn nicht eures Angesichts; so sehet doch dieses kleine Enckelein an / das ich von ihm geboren. Laß mir / bitte ich / diesen Ehemann / der / seines Hertkommens halben / meiner wol werth. Ihr haltet hie / mit einer grossen Kriegs-Macht / im Felde; euer Gegentheil aber stehet / wie ihr sehet / eben wol in guter Bereitschafft; der Sieg aber beym Glück. Warum sollen / um meinetwillen / so viel tausend Menschen erschlagen werden? Allerwerthester Herr Vatter! verzeihet / dem ich verzeihen habe; wiewol er mich am allerersten beleidiget. Durch diese Hertz-brechende Worte / ist zwar deß Käysers Zorn gleich gemildert: aber was die gesuchte Verzeihung hinderte / war dieses / daß er geschworen hatte / sich zu rächen. Sothanen Fürwand begegnete sie / mit dieser Gegen-Antwort. Mein Mann hat sich gleichfalls hoch vermessen / in Teutschland zu brechen. Aber solche Eid-schwüre scheinen gantz unnöthig / und der Liebe deß Nechsten zuwidern. Jedoch / damit es nicht heisse / ihr hättet euren Eid gebrochen: will ich es dahin richten / daß mein Mann / mit samt seinem Vatter / euch einen unterthänigen Fußfall thue / Gnade und Pardon bitten / auch euch vor ihren Herrn und Königen erkennen / ja zum Uberfluß verstatten / daß ihr / mitten in Böhmen / ein Tribunal setzet. Solcher der Tochter Vorschlag hat dem Käyser gefallen / Stillstand und Frieden verursacht: wie denn derselbe auch / vermög deß geschlossenen Accords / gegen der erbetten Amnistia / zu Bolislav einen / aus Stein gehauenen Käyserlichen Richter-stul / mit dem Römischen Adler aufstellen lassen. Und von dieser Judith / sollen nachmals / Spitignen / Uratislav / Conrad / Jacomy / neben andren mehr Söhnen / geboren seyn.

Ich vermeine dämtlich / es sey dieses eben dieselbige Entführung / die zuvor Hageeius uns hat erzählet; aber / wegen Gleichheit deß Namens Otto / ein Irrthum vorgangen / so wol auch / in Benennung deß Orts der Entführung / ein Unterscheid. Denn der Feldzug / dessen zwar Hageeius keine Meldung thut / kan dennoch wol hernach erst erfolget / wiewol endlich zum friedlichen Vergleich ausgeschlagen seyn. Was aber die Personen antrifft: dörffte ich fast sicherer hierinne dem Hageeio / als einem Böhmischen Land-Kinde / trauen; weder dem Münstero / der seine Sachen / aus andren Geschicht-Schreibern / zusammen gelaubt. Wiewol im übrigen Hageeius auch nicht allemal glaubmäßig.

Wie Sinnebald diese Geschicht zu Ende geführt; sagte Floris: Die aufgespannte Ketten in selbigem Kloster müssen / bey einem betrieglichen Schmiede / gemacht seyn / daß sie der junge Hertzog Brzetislaus / mit dem Schwert so leicht entzweyschnitten.

Wer mag wissen / antwortete Sinnebald / was für ein Künstlein er dabey gebraucht / oder wie stärck entweder die Kette / oder das Schwert gewest? Denn vielleicht hat dieses einen sehr dicken Rücken gehabt; damit man leicht einen Nagel weggputzet; ist etwan ein guter Hirsch-Fänger / oder eine fremde Damascenische Klinge gewest / welche von solcher Güte und Stärcke / daß

Damascenische Klinge.

daß man/ ohne Schärte und Verletzung der Schneiden/ damit auf ein Eisen hauet. Nasen Gabriel Siomita / und Johannes Herönita / in Beschreibung der Stadt Damasco / neben andern / gedencken: es sey das Damascenische Eisenwerck von so glücklicher Temperatur / daß man in Syrien sie für die allerbesten halte: und solche Klingen / Güte rühre her/ zum theil / von den Flüssen Abana und Pharphar/ derer Wasser eine besondere Kraft hat / Stahl und Eisen zu härten: zum theil der Klingen Schmiede selbsteigener Geschicklichkeit / die den Sohlen eine solche Stärcke zugeben weiß/ dafür weder Helm noch Schild mag bestehen / und Widerstand halten. Uberdas ist vermuthlich es sey die Kette der stärckesten keine gewest/ oder der Herzog habe sie mit einem silbernen Schwert durchgehauen / und die Wächter vielleicht bestochen; welche etwan vorher dieselbe selbst entzwey geschlagen/ und hernach fürgegeben/ der Böhmische Printz habe sie/ mit seiner Klingen/ zertrennt.

Ich spüre wol / sprach Angelon / so man das Schwert dem Herrn / an Statt eines Schwertfegers / zuschickte / er solte es je artlich zu richten / und ihm helffen/ daß es weiß nicht wo herdurch schnitte. Doch muß ich bekennen / daß es scheine/ es sey eine angelegte Charte gewest / und die Jungfrau habe vorher / mit dem Hertzogen / einen heimlichen Verstand gehabt: weil sie so bald / mit ihm / der Sachen eins geworden / und auf sein Pferd gesessen.

Ohne Zweifel / / kam Simebald wieder ein / ist sie müder deß Klosters/ als der Welt gewest / und das Kloster-Fleisch ihr gar nicht gewachsen.

Ich glaube / warff Floris hinzu / und fuhr ferner / als ein Reformirter / fort zu schertzen / Mir wäre selber so zu Muth gewest / da man meine unverständige Jugend hätte also ins Kloster gestochen; und der erste Tag der liebste / daß ich wieder an die freye Lufft käme. Jungfern gehören für die Gesellen. Eine so ausserlesene Blume schickt sich übel in einer finstern Cellen; und blühet viel anmuthiger / in einem schönen Ehe-Garten / weder in dem Kloster Gärtlein/ allwo sie keinen mit ihrem Geruch und schönen Zierrath sein Auge noch Hand noch Hertz erfreuet/ sondern unbesehen verwelcken muß.

Simebald ließ dieses nicht unberedt. Mein Herr / sprach er: Es ist zwar meines Berufs nicht / dem Kloster das Wort zu reden; doch muß ich gleichwol / zu Ehren der reinen Jungfrauschafft / oder aufs wenigst einer tugendhafften Einsamkeit/ hierauf antworten. Daß ihr / als einer/ welcher der reformirten Religion erzogen / der Jungfrauschafft wenig Ehre zulegen; wundert mich nicht: um so viel destoweniger / weil ihr ein Kriegsmann/ der ein Feind der stillen Einsamkeit und seine Ohren an den frischen Klang der Trompeten an / in Donner Knall der brausenden Geschütze und an das Getümmel der Streitenden hat gewöhnet. Solte euch aber GOtt einmal zur Ruhe / und in die Betrachtung kommen lassen / was es für eine Glückseligkeit sey / wenn der Mensch mit Warheit kan sagen: Meine Seele ist stille zu Gott: gewißlich eure Reden würden viel anders fallen. Denn ob zwar die jungfräuliche Einsamkeit derer / die da freywillige Keuschheit halten / nicht einer jeden Person gegeben / noch dem jemand dienlich / der es nicht fassen kan: so dunckt mich doch in Warheit die jenige / welche in einem keuschen Jungfer- Stande freywillig beharren / ich bedinge mir zuvorderst dabey den rechten reinen / und mit Irrthümern unbefleckten Glauben: sitzen nicht so sehr in einem Dorn- gemischten Rosen Garten / wie die Ehlichen / weder in einem irrdischen Paradeis; so man sie mit den Augen eines Ruh liebenden Gemüths ansihet. Sie können ihres Gebets/ und andächtiger Betrachtungen tausendmal so füglich denn andre Verheyrathete/ abwarten: werden nicht / mit weltlichen Sorgen / so sehr geplagt / wie jene: ihre Wollust besteht nicht im Hertzen / Schertzen / Küssen / und andren Ergötzlichkeiten deß beimännerten Frauen Zimmers; wiewol solcher Wein deß Ehestandes auch bald gemperbet wird / mit dem lieben Creutz: sondern in dem täglichen Seelen- und Glaubens- Kuß deß Schwähen unter den Menschen- Kindern. Ihre Füsse stecken/ wie die Wurtzeln der schönen Lilien-Blumen/ in der schwartzen und verängstlichen Erden; das Haupt Hertz- Sinnen/ und Gedancken aber/ als die edle Blüte in der lieblichen Lufft deß ewig-seligen Freuden-Lebens. Und darum lobe ich billich/ daß man/ in etlichen Ländern/ bey meinen Glaubens-Genossen/ noch biß auf diesen Tag / etliche Jungfrauen- Klöster / zum Aufenthalt derer / die mit freyem Willen ihr Leben der Keuschheit widmen / unterhält und versorget: wiewol die Warheit zu bekennen / derselben man nicht übrig viel findt/ auch bey dieser thörichten Welt-Zeit / da unter tausend kaum eine / die das Kräntzlein ihrer Jungfrauschafft lieber

dem

dem Himmel/ weder einem ehrlichen Jüngling schenckt / sait unvonnöthen/ selbige zu vermehren.

Wir / die allhie beysammen / stecken alle drey / wie ich besorge / in keiner guten München-Haut: solte jedoch keiner unter uns das eine Auge in die Welt / und das andre in ein solches reines Kloster / oder in ein andres Wohnhaus keuscher und Gott allein erzehener Jungfrauen oder Gesellen / wie die erste Kirche derselben sehr viele gesehen / schiessen lassen: ich weiß gewiß / er würde / so viel das geruhliche Leben / denn von der Reliquien rede ich nicht / belangt / dem Guevara nicht Unrecht geben / wenn er lese / was derselbe an seine Base Donna Maria de Guevara / welche gleichfalls in einer Bearähnüß der Welt verblübete / geschrieben: und zwar sonderlich diese seine Feder-Zuge. (a)

Alle Wollüste Freude und Begierlichkeit dieser Welt ist mit Schmertz / Traurigkeit und Gefahr vermenget. Denn diese Welt ist voller Widerwertigkeit / Betrübniß / und Elend / Armuth / und Unlust. Nichts beständiges ist auf Erden; sondern alles Creatur / Geschlechter / Reiche / Völcker / Künste und Händel / geben auf oder ab: es wältzet sich alles hin und her. Der Mensch bleibt nimmer in einem Stande; wie / kein Augenblick / in einem Alter. Es ist eine Pilgerschafft / ein Durchzug; und keine Niederlage: er schlägt sein Gezelt in der Wüsten auf / und hat nirgends eine bleibende Statt. Alle Dinge wäzt eine Weil; es gehet um / wie in der Wacht: alle Reiche / Händel / Völcker / wendē sich / von einem Wesen und Ansehen / zum andern. Alles ist dem Gespött des Glücks unterworffen / alle unser Haab und Gut / Weib / Kinder / Ehre und das gantze Lebē. Zu Zeiten weinen wir; zu Zeiten lachen wir: denn springen wir vor Freuden: denn wollen wir verzagen / vor Leid. Und wenn alle unsre Sachen / biß aufs höchste / gelossen kom; so neiget sie sich wieder zum Thal / und nehmen ab. Also auch der Mensch / wenn er zu leiblicher Vollkommenheit kommt / so neiget er sich zum alten Mann / und nahet zu der Krücken und Tod. Und eben darum habt ihr / als schreibt er ferner meine liebe Base / Gott dem HErn nicht genugsam zu dancken / um die grosse Gnade so Er euch verliehen / die Bekümmerniß der Welt zu verlassen / und der Mart-besten Theil zu erwählen / welcher euch denn aller der weltlichen Aengsten und Kümmernissen befreyen und entheben wird.

Und wie so artlich fället doch die Gleichniß / so er nicht weit hernach / in eben demselbigen Schreiben / hierüber anstellet / wenn er spricht.

Vergleichung des irrdischen Welt- und jenes himmlischen Lebens.

Damit ihr aber mich noch besser verstehet; sollt ihr wissen / daß es ebē so ein grosser Unterscheid ist / zwischen euch / die ihr in den Klöstern seyd / und uns / die wir in der Welt seyn; wie zwischen denen / die in den Fenstern ligen / und zuschaue / wie man die Thier / in den Schrancke hin und wieder jagt / und ihnen kleine spitzige Eisen in die Haut wirfft. Nicht ohne ists / daß die / so in den Schrancke lauffen / allenthalben / und von einem Ort zum andern / dörffen lauffē und abwechseln; damit sie nicht von den Stieren etwan beschädigt werden: aber dennoch sihet man / wie der eine entsprimt / der andre entrunt / oder sonsten entwischt / aus Forcht für dem Stier; wenn schon der Stier nicht hinter ihnen her ist. Andre sihet man / die stehē still / und seyn gefaßt / wenn der Stier kommt / damit sie entweder ihn werffen / oder geschwinde davon lauffen können. Andre seyn / die werffen nach dem Stier; und treffen eine / aus ihren eigenen Gesellen: und ob schon derselbe verwundet wird; so darff er doch nicht sagen / daß es der ander mit Fleiß gethan habe. Eben also / sage ich / seynd die jenige / welche sich den weltlichen Wollüsten und Eitelkeiten ergeben / und immerzu in Sorgen / und voller Furcht stehen / wegen dessen / so ihnen endlich daraus entstehen mag.

So viel aber die jenige betrifft / so in Fenstern ligen / und den andern zuschauē; ist es nicht ohne / daß sie nicht die Freyheit haben / wie die andre / so in den Schrancke ihres Gefallens / allenthalben herumlauffen: aber dergegen seynd sie ausser der Gefahr / welche die andre müssen ausstehē / so in den Schrancken herumlauffen. In Warheit / wenn ihr so wol berichtet wäret / was Gefahr die jenigen müssen ausstehē / so in den Schrancke dieser Welt umlauffē; so würdet ihr den jenigen doppelte Danck saaen / der euch in dieses klösterliche Fenster hat gelegt / in welchem ihr befreyet / und versichert seyd / daß euch die Ursach der Sünden nicht also werde angreiffen können: deren ihr euch aber / wenn ihr in der Welt / wie wir wärē blieben / schwerlich hätter können erwehren. Denn wenn ihr schon die Hoffart hättet überwunden; so hättet ihr doch mit dem Zorn kämpffen: und wenn ihr den Zorn hättet bezwungen; so hätten doch die Begierlichkeiten überhand genommen: und da ihr auch schon die Begierlichkeiten hättet gemässiget; so hätte euch der Fraß angegriffen;

(a) Im andern Theil der Guevara gedruckt Brief-Schreiben / pag. XXXVI.

grüssen: und da ihr euch deß Fraßes hättet erwehren wöret ihr doch etwan in dē Neid gefallen; oder aber die Verjuchung der Unkeuschheit hätte euch dorffen darniederwerffen.

Ich leugne nicht; fieng Floris an; es seynd schöne Worte und ein köstliches Ding/ davon sie reden: nemlich von der Ruhe deß Gemüths und von der Sicherheit/ die bey einer klösterlichen Welt-entfernten Einsamkeit zu finden sey: wenn es sich auch nur im Werck also verhielte daß ein Mensch/ auf solche Manier/ von der weltlichen Unruhe ab- und zur beständigē Ruhe käme. Wolan! ich setze deß Fall/ mein Herr Sunebald/ ihr treffet ein Kloster oder sonst eine stillen einsamē Ort an/ denn was darffs eben ein Kloster oder eine versperrte Maur sein? da ihr eures Glaubens und Religion könnet leben: wonnt/ sagt mir doch/ wolte ihr euer Gemüth besänfftigen/ womit die verdrießlichkeit anweil kürtzen/ daß sie euch eure rubiae stille Muse nicht verhast machte? Ihr werdet vielleicht antworten: mit beten/ singen/ lesen und Predigt hören. Ist die schönste und schatte Arbeit von der Welt; ich achte es. Aber man kan nicht/ alle Stunde und Augenblick/ in der Andacht vom.

Das ist wahr/ antwortete Sunebald; Es solte nur aber/ an tausenderley Zeitkürtzungen/ nicht ermangeln/ die müssiger Hasst und Ledigkeit wären. Ich wolte einer gelehrten Müssigkeit pflegen/ ein gutes stum und lehrreiches Büchlein durchblättern/ mich zu einer Zeit in der Vernunfft-Weisheit oder Philosophey erbauen; zur andren unter den Historischen Blumen ergetzen: zumahl auch auf das Blumenwerck deß Firmaments/ wie das Gestirn/ von den Pythagoreern/ nicht unrecht getaufft worden/ mit meinen Augen/ durch ein künstliches Schau-Rohr/ und wol proportionirlich geschliffenes Fern-Glas/ auf die Weide abenteuin andes mal einen guten wolklingenden und nachsinnlichen Vers schreiben; zuweilen eine Laute ergreiffen/ und die in den Büchern ermüdete Sinnen damit wieder erlaben.

Und sprach Floris/ das solte dein Herrn Ruhe geben? Es würde ihm grosse Unruhe bringen/ ja vielleicht gröser/ als wenn er in vrend einer Stadt/ oder am Hofe/ anhaltlich wäre bedienstet/ und in einem offentlichen Beruff wandelte. Alle die Gelehrte und Weisen müssen sich dem Urtheil deß allerweiseste Salomons unterwerffen/ und mit ihm bekennen/ daß alles das lesen/ studiren/ Bücher schreiben/ künsteln/ und tüfteln/ wenn es gegen das Erkäntniß eines untadelichen Menschens gehalten und gleichsam gewogen wird/ auch gantz eitel Ding/ und lauter Bekümmernüß deß Hertzens sey. Dieser lernet/ sein Lebenlang/ recht reden/ bedencket unterdessen nicht/ wie er recht wolle sein Leben anstellē. Jener/ indem er alle Knoten und Räthel der spitzfindigen Beweisthümer/ mit dem Schlüssel der Disputir-Kunst/ eröffnet/ um zu erfinden/ was ein guter Beweis/ Folgerung/ und Schluß sey; ermanglet offt deß natürlichen Rechts der Vernunfft und deß Verstandes. Hier ist etwan einer/ welcher/ durch die Arithmetic/ die allerkleinesten und schwersten Brüche theilen lernet; davon aber nicht eins so viel erobert/ daß er/ mit seinem Bruder/ hätte einen Heller zu theilen; sondern nur seinen Kopff damit bricht/ und verwüstet. Dort ein andrer/ dem die Landmässer zeigt/ wie man den Aeckern die March-Steine müsse legen/ und sie von einander scheiden/ Länder und Städte messen; erlanat diß nicht haben/ daß er sich selbsten/ mit einer guten Richtschnur messen und reguliren lernete.

Der Musicant und Sänger bringt den Ton/ und die Chöre in eine wolklingende Zusammenstimmung: da hergegen manchesmal/ in seinem Gemüth/ wenig harmonisches/ noch/ mit der wolautenden Melodey gesunder Vernunfft/ übereinstreffendes/ gefunden wird.

Der Poët richtet sich aller blaß und bleich/ und gibt den Sachen so bald eine falsche Heuchel-Farbe/ als eine warhaffte und lebendige. Der Sternseher/ indem er seine Augen ans Firmament heftet/ die Bewegung deß Gestirns wol zu observiren/ und beschauen/ fällt in den nechsten Graben: verleurt das Gegenwertige/ indem er das Zukünfftige prophezeyet: sihet dem Himmel an/ mit unverwandten Augen; versenckt hinwegen das Gemüth in irdische und vergängliche Dinge.

Es discurrirt der vernünfftweiste Philosophus gar verständig und eigentlich/ von der Natur; erkennt aber sich selbsten nicht. Deß Geschicht-Schreibers Gedächtniß weiß einen Krieg nach dem andren auf dem Nagel/ her zu zählen; unwiß sind dessen/ was ihm selbsten vorläufft. Ein Rechts-verfahrner kan der gantze Welt Rechte und Gesetze fürschreiben/ ihm aber selbsten keines. Der Arzt weiß etwan andre gesund zu machen: seine eigene Schwachheit zu merckē/ ist er alles blind: kan zwar seine eigene Puls-Ader fühlen; aber doch ist er darum nicht groß bekümmert/ das brennend-hitzige Fieber seines Gemüths zu heilē. Ein Geistliche/ indem er/

Das ist/ ob die Ruhe in den Wissenschafften stehe?

er/in Theologischen Wissenschafften/ sich je mehr und mehr vertiefft/ scharff/ hart und eifrig vom Glauben disputirt; jeder-cket an die Christliche Liebe/ (a) wenig-er denn nichts; Sein Mund ist voll/ von Gott; die Hände aber offt leer/ von Hülffe und Beförderung seines Nechsten.

Ist demnach hieraus offenbar/ daß die Wissenschafften und Künste deß Menschē Sinnen zwar wol abmatten/ ihm aber keine Ruhe zu wegen bringen. Denn je gelehrter unser Verstand und Witz ist; je ausbündiger wir ihn zu machē/ und noch gelehrter zu werden/ streben: da doch keine Gelehrsam- oder Wissenschafft die Disputationen unsers Gemüths aufhebet/ noch dessen jämmerliche Tumult und Aufrühr stillet. Es wird zwar durch die Künste der Verstand polirt und geschliffen; das Hertz aber dadurch seiner Laster und Gebrechē nicht befreyet. Sie machen gelehrt; aber nicht fromm: verständig und erfahren; aber nicht weis. Und/ was noch mehr ist/ je grössere Erkäntniß einer darinn überkommen; je weniger er gelernt zu haben/ und zu verstehen/ allsamach mercket: je mehr man damit überhäuft ist/ je leerer; und unvollkommener man sich erkennē lernet: also gar/ daß alles/ was ein Mensch/ auf dieser Welt/ fassen/ lernen und wissen kan/ nur der geringste Theil dessen ist/ was ihm noch verborgen/ und unsre höchste Weisheit/ in unserer Unwissenheit/ ja die gantze menschliche Vollkommenheit in der Erkäntniß ihrer Unvollkommenheit bestehet. Daß ich nicht sage von andren Unvugenden und groben Fehlern/ so bey solchen Studien sich häuffig einschleichen/ als da sind Hoffart, Eytelkeit, Neid und dergleichen.

Sehet/ mein Herr/ das sind die Sachen/ damit ihr die Langweil vertreiben/ und euer Gemüth in Ruhe setzen wolter/

Sintemahl begegnete diesen Einwürffen folgender Gestalt.

Alle Gegenwürffe/ sprach er/ so mein Herr Xiorio mir anjetzo gethan/ treffen mehr auf den Mißbrauch der Wissenschafften und Künsten/ weder auf den rechten Gebrauch, und beruhē so viel ich erinnere auf diesen Stücken: daß die Künste weder den Leib/ noch das Gemüth beruhigen; sondern jenen abmatten; dieses noch immer künstbeterlicher machen/ und so gar nicht beruhigen/ daß zuletzt der Künstler und Weltling vielmehr/ an einer vollkommenen Wissenschafft müsse verzagen/ und erkennen lernen die höchste Wissenschafft dieses Lebens bestehe in Erkäntniß seiner Unwissenheit und Unvollkommenheit. Drittens: daß auch die Wissenschafft keinen frömmer/ oder wol menschisch machen/ und aufblehen könne. Ich will jedes beantworten. Wenn der Herr in der Meinung/ daß ich/ den gäntzlichen Müssiggang/ der aller Laster Unterbanck/ eine Ruhe schätze; so irret er weit. Es ist alles/ was da lebet/ zum würcken und arbeiten erschaffen/ und zwar sonderlich der Mensch; wie der Vogel zum fliegen. Die wenige Arbeit aber/ so mit einer stillen Manier/ ohne sonderliche Last und Beschwerung deß Leibs/ oder Gemüths/ ohne Widerwertigkeit/ und unmässige Ubernehmung/ ohne Angst und Forcht/ zu rechter Zeit nach eigenem Belieben und Gefallē/ geschicht; nennen ich/ gegen andre härtere/ Verrichtungs-Weis billich ein ruhiges und stilles Wesen. Und solcher Art seynd die Wissenschafftē/ welche in gewisser Maß/ das Gemüth zu einer Ruhe und Sittsamkeit können helffen disponiren. Daß diese nicht denkeit auch etwas/ sonderlich so man nicht rechte Maß und Weise im Studiren hält/ solten abkräfften; kan man nicht in Abrede seyn: sie seynd auch eine/ wiewol gelinde/ Art von den Disteln/ so Gott dem Adam/ und seinen Erben/ auf dem Acker deß menschlichen Lebens/ wachsen lassen. Ja! sie seynd vielmehr die Rächen/ Hacken und Hauen/ damit die Disteln der Laster und groben Unvollkommenheiten täglich müssen ausgereutet werden/ und die unserem Kopff und Gedancken zuweilē eben solchen Schweiß verursachē wie dem Ackers-mann seine Pflug Scharen.

Daß sie aber das Gemüth selten verunruhigen/ so man ihrer sich/ zu rechter Zeit und Gelegenheit/ bedient; ist nicht. Es ist ein Unterscheid zwischē Feyren und Ruhē. Feyren kan die Seele deß Menschē nicht/ so lang sie das geringste würcket; aber auch mitten in der Würckung wol ruhen. Denn ihre Ruhe bestehet darinn/ daß sie/ durch keine Widerwertigkeiten/ und Hindernissen/ in ihrem Vorhabē verunruhiget werde. An solchen Hindernissen und Anfechtungen/ fehlt es zwar nimmer/ so lange sie in dieser sterblichen Mühseligkeit wallet; daher man auch nicht eigentlich sprechen kan/ daß ihr in diesem Leben/ eine vollkommene Ruhe zutheil werde: aber doch mag man das jenige/ welches ihr solche Anfechtungē und Widerwertigkeit entweder hilff überwinden/ oder sie dagegen rüstet und stärcket/ oder auch zu zeiten gäntzlich dafür bewahret/ auf gewisse Art/ ihre Beruhigung nennen.

Hie wirfft man Herr ein/ und spricht:

(a) Verbe iam Philipp. Mornæ de Consolatione. Vide & Marc.

Wo keine Veränderung / da sey auch keine Ruhe; bey der Wissenschafft sey keine Veränderung; derowegen auch keine Ruhe / sondern vielmehr Unruhe. Ich antworte: So der Mensch menschliche Wissenschafften allein zum Zielmal seiner Ruhe erwählt; wird er die Ruhe nimmermehr erzielen. So er aber diese Strahlen / so die Weisheit in unsre Vernunfft aus-seuffet / welcher Gestalt zu seiner Erleuchtung anstimmt / daß sie ihm / nach dem Mittelpunct all unserer Wercke / nemlich zur Ehre Gottes / zum Lobe seiner Allmacht und Gütigkeit / und zu Dienste deß Nechsten / mögen leiten; welches denn / in gewisser Maße / auch die vernünfftige Wissenschafften thun können: werden sie ihm / zu der Seelen- und Gemüths-Ruhe mehr befördern / als schädlich fallē. Denn ein Circul-Strahl oder Strich / der einen zu dem Punct leitet / davon er heraus gefahren / wird keinen irrigen noch unendlichen Umschweiff; und die Wissenschafft / damit man zu Gottes Ruhm zielet / kennen unerschöpflichen eitlen Fürwitz und Forsch-Gierde gebären. Der Punct und das Göttliche Centrum kan ihm an Statt einer Richtschnur seyn / und Maß und Weise geben / wie weit er solle gehen.

Hiemit will ich aber keines Weges so viel gesagt haben / als ob unser Geist und Gemüth die rechte Vernünfftigkeit in Künsten und Wissenschafften finden könnte: wol wissend / daß die einige Vernünfftigkeit allein an der Betrachtung deß höchsten Gutes hafftet. Nein; die Gemahlin unsers Geists ist und bleibt die Erkäntnüs deß wahren Gottes: Künste und Wissenschafften sennd Mägde und Handlangerinnen; die man nicht über sich herrschen lassen / sondern sie zu nothwendigem Dienst deß Lebens gebrauchen muß / und ihr ja nicht weiter / als sie ihrer Frauen der Göttliche Erkäntnüs nemlich / gefallen. Wenn ich mit solcher Vernunfft und Beschendenheit mich ihrer gebrauche; werde sie mich nicht verunruhigen; sondern mehr zur Ruhe und Erquickung als zur Unruhe helffen.

Fromm machen sie nicht; ist wahr / so fern sie von der offenbarte Weisheit Gottes werden abgesondert: aber unter derselben ihrem Scepter / mögen sie / als schone Dienerinnen / das Gemüth zu allen guten Sitten wol helffen erbauen.

Zu bisher auf: verstehe / so man sie für seine höchste Glückseligkeit achtet / und seine eigene Ehre darinnen sucht: auf welchen Fall auch leichtlich Neid / und andre Unthugenden daraus erwachsen. Aber damit ich hieran desto weniger würde gefahrt / eben darum wolte ich das bequeme Feld / darauf sich die Rose unserer lasterhafften Begierden am füglichsten können tummeln / nemlich Höfe / oder grosse Städte meide und wie gedacht die Nähreruin der stillsamen Demuth das ist eine von dem Welt-Gemimmel abgesonderte Einsamkeit / wünschen.

Umsonst / ruffe ich / umsonst sucht ihr / in den Schrancken der stillen Einsamkeit / einen Zaum für der gleichen muthwillige / trabende und ausreissende Hengste unserer Begierdē. Die jenige so verständiger und weiser denn andre geschätzt werden / die eine unsuchte / reine / und von schädlichen Sitten weit abgesernete Lufft / erwählen / von den Pest-gefährten grossen Städten / auffs-land hinaus weichen / oder von einem Fürstlichen Hofe / in ein kleines Städtlein / wie Loth aus Sodoma nach Zoar wo / und der leichtfertigen Welt-Manier aus den Augen / ziehen wollē allwo sie mit besserer Weile und Ruhe etwan den Betrachtungen und Wissenschafften mögen obliegen: die werden darum deß allgemeinē Elends nicht entledigt. Die Welt / deren sie sich trachten zu entziehen / eilet ihnē doch nach / in der Flucht / auf den Fersen. Setzt ihnen gleich keine Armuth zu / oder keine Unruhe im Hauswesen / oder andre Sorge; fühlen sie doch / auf andre Art die Welt / an ihnen selbsten. Denn / so wir gleich deß äusserlichen Streits würden befreyet müssen / wir doch / mit und wider uns selbsten / den innerlichen Krieg fortführen. Das Fleisch widerstrebt dem Geist; die verwirrte Gemüths-Regungen der Vernunfft / die Erde / oder das Irdische / dem Himmlischen; mit einem Wort; die Welt / so in uns ist / richtet wider uns / der Welt zum bestē. Sie dringet allenthalben sich ein; wohnet / unter der Farben einer Einsamkeit / offt am allermeisten bey denen / welche vor ihr laufen. Wir werden / von ihr allenthalben überlistet und betrogen. Denn leben wir unter dem gemeinē Mann; so hat derselbe auch gleichsam seine weltliche Hoffart / wo er am häuffigsten wohnet. In Wüsteney / und Einsamkeit? Siehe / so steckt der Teufel selbst verborgen / welcher Eigenthum selbsten / in der Wüsten / verrichet. Bey uns selbsten? O! da finden wir den Unflath der Welt am aller / denn irgend anderswo und können sie in uns nicht ertödten / eh und bevor wir ihr ganz absterben. Wir wandeln / in der Welt / und die Welt / in uns; darumb wo wir ausser uns selbst gehen müssen / so wir von derselben uns entfernen wollen: und dieser Ausgang von uns selbsten / wird genannt der Tod.

Reden von den innerlichen Kriegen des Menschen.

Die veränderte Abwechselungen deß Lebens /

Lebens / bald auf dieſe / bald auf jene Art / nehmen dem Gemüth den Kummer und Forcht nicht weg. Es iſt nichts anders / als wenn ein Patient in einer Kammer / ſo nahe bey einem volckreichen Marckt lig / gentz ſich von dannen heraus in ein ſtilles Gemach drunen lieſſe; vor welcher Entſamkeit das Fieber doch nicht fleucht / noch von ſeiner Hitze etwas nachläſſt. Bette / Schlaffkammern / Haus und Vatterland / verwechſeln wir zwar offt: und findē doch darum nicht weniger Unruhe. Was Urſach? weil wir nemlich uns ſelbſten allenthalben finden / und nicht ſo ſehr eine Veränderung deß Lebens / als deß Orts / nicht anders / ſondern anderswo zu ſeyn / ſuchen. Wir ſtreben nach Entſamkeit / die Bekümmernüß zu meiden / den Zaum und Gebiß der Sorgen von uns zu reiſſen; wollen / von laſterhafften Leuten / gern beſonders leben. Da doch unſer eigner Geitz / Ehrſucht / Unmäſſigkeit / und uns gemein alle böſe Gemüths-Neigungen / von uns nit dahin getragen werden / wo unſere Glieder uns auf tauſenderley Art nagen / woll tauſendmal uns den Egyptiſchen Zwibel und Knoblauch in den Sinn und Gedächtniß täglich bringen. Wenn wir aber die Paquäten oder Trabanten könte abdancken: würden wir nicht allein in der Entſamkeit; ſondern eben ſo wol auch / mitten unter der gröſſeſten Menge Volcks / die Ruhe und Befriedigung deß Gemüths antreffen.

Ehe noch Sunnebald dieſe deß Florentz Reden beantwortete / brach der Prediciant / oder Schiffprediger / ein mit dieſen Worten: Meint der Herr Schiff-Hauptmann / das ſey unmüglich / daß das Fleiſch dem Geiſt gewonnen möge / ehe denn dieſe beyde Eheleute durch den Tod geſchieden? Oder / daß man / auf der Welt / der Welt nicht abſterben könne? Man kan zwar de alten Adam nicht gantz ausziehen / bevor ihm ſchier die Würmer deß Grabs auf der Haut kriechen; aber unterdeſſen dennoch zwingen / zäumen / mortificiren / und deß Fleiſches Geſchäffte tödten / daß es nicht herrſche.

Florentz repartirte: Ich kan nicht leugnen / man könne in dieſer Welt die fleiſchliche Lüſte und Begierden / wol einiger maſſen mortificiren / und unter den Lebendigen der Welt eine Todten-Farb in ſeinem Wandel führen: aber ob ſolches durch die Bücher / oder eine aclehrte Entſamkeit / zu erhalten ſeye / wie ihr Herren ſonderlich unſer Herr Sunnebald / wähnet; laß ich mich ſchwerlich bereden. Liebe Herren / vergrabt euch biß über die Ohren in Bücher / in einſame Speculationen / und ſtille Nachſinnungen; bildet euch ja darein / wie ihr wollet / daß ihr Welt-todte Leute ſeydt ſo glaub ich es doch nicht / daß ihr todt / und euren Affecten darum abgeſtorben: ja / ich ſorge / ihr ſelbſt würdet es nicht länger glauben / wofer biß eur Weltlung daher könte / euch mit einem giftigen Schwalb-Athem anzuhauchen / oder ſonſt mit einem Ungeſtümm nach dem Puls zu fühlen: was gilts / ihr ſoltet bald Leben blicken laſſen / und euren Beleidiger / daß ihr noch Empfindlichkeit habet / gewiß verſichern.

Zu Florentz war ein vornehmer Thor / mit Namen Mamacus. Dem bildeten etliche loſe Schälcke ein / er wäre todt / und allberet von der Welt geſchieden; ſie wolten ihm derowegen eine ehrliche Begräbniß anſtellen. Der Handel gehet an / man bereitet einen Sarg / leat den albernen Geſellen hinein / kleidet ihn an mit gewöhnlichem Todten-Schmuck: und verſammlen ſich etwas um ihn her viel Leute / die ihn / als einen Verſtorbenen / erdichteter Weiſe beklagen / ſein Leben herauß ſtreichen / und ihn alſo hinaus / ein Stück Weges / über die Gaſſe / tragen. Da begegnet ihnen / angeſtellter maſſen / ein Krämer / und fragt: was für einen Menſchen man doch zu Grabe trage? Sie antworten / mit Seufftzen: es ſey Mamacus / ihr ſo hochgeliebter Camerad. Hierauf hebt jener an / ihn zu ſchmähen / und rufft: Ey Gottlob und Danck! daß dieſen allerverzweifelſten Böſewicht und Ertzdieb / ſo in gantz Florentz zu finden / der Tod einmal gewürgt! Wie der todt beredte Mamacus ſolchen ſauberen Lobſpruch höret; richtet er ſich geſchwind empor / und ſagt: Meiu! wie möchte ich doch Galgen-Vogel mit dieſen meinen Fäuſten zauſen / wenn ich nicht todt darieder läge! Aber jener hörte nicht auf / den Narren mit Schelmworten ſo lange zu reitzen und zerren / biß er aus dem Sarg herunter ſprang / und nicht mehr glauben wolte / daß er todt wäre / ſondern ſeinem Läſterer nach dem Kragen taſtete.

Florentz. Ihr habt recht. todt.

Es ſey ferne / daß ich weiſe Leute / darfür ich euch Herren Gelehrte achte / und billich hoch reſpectire / ſolte den Narren gleich ſchätzen! Wenn ihr aber meinet / die Bücher und Entſamkeit ſolten ein Tod eurer Begierden / und ein Sarg der verwirrten Gemüths-Neigungen werden; ſo beſorg ich in dieſem Stück / dörffet ihr eben ſo leicht / wie der närriſche Mamacus / wiederum von den Todte auffgeweckt werden / da euch einer zu viel thäte.

Der Schiffprediger wegte darauff diese Antwort. Mein Herr! ich gebe leichtlich zu / das deß hochmüthigen Oraculs Außspruch nicht allemal zutreffe: nemlich die wahre Glückseligkeit bestehe darinn / so einer den Todten gleich würdet werde / versuche es / die Bücher der Gelehrten fleissig durchblättere: denn manche bekommen offt / aus den Büchern / einen viel weit schimmtern und höhern Geist / fürnemlich in der Einsamkeit / da sie sich lassen bedünckens es sey keiner / an Witz / Kunst und Beredsamkeit / ihnen zu vergleichen: weder / wenn sie unter den Leuten / in guter Gemeinschafft und Correspondentz / lebten: auch daß viele solcher Kalmäuser leichtlich von dem vermeinten Tode / durch die ertichte Bedeutung / aufzuwecken seyn: und auß / in diesem Fall / es sitzt gleich / man stecke im hunden / oder in einem schwartzen Kleide / wie ich: anmercke / ich bekennen muß / dieses schwartze mich bekleidende Tuch / als eine wolständige Tracht der Geistlichkeit / sey noch kein Leichtuch noch sterbliche Verhüllung aller meiner sündhafften Affecten. Es ist aber dennoch ein recht würckliches Mittel / dadurch wir / in der Welt / der Welt absterben / vorhanden: und solches seynd eben nicht die Bücher / oder Einsamkeit; sondern das liebe Gebet / Christliche Betrachtungen deß Todes / und Geistlichkeit eines Gottseligen Lebens.

Wol! sprach Florio / so bald ich mit dem Herrn keinen Streit: und mag der Herr Simo bald selbst seine beliebte Einsamkeit und Bücher Lust verantworten.

Simo bald hörte / mit gar sittsamer und bescheidener Ehrerbietigkeit / den Florio ganz aus: und setzte hernach deßelben jüngstem Gegenzug diese Verfassung entgegen. Mein Herr / sagte er / es zielet solches alles / was ihm wohlmeinender die zelotte Einsamkeit / einzuwenden belieben wollen / dahin ab / daß zwischen dem Geist und Fleische ein immerwährender Streit / und keine Ruhe noch Stillstand zu hoffen sey / biß unser irrdisches Fleisch / in dem Reich der Stille / das ist im Grabe / ruhet. Das ist vorhin ausgemacht / und bedarff keines Beweises.

Wie der Geist deß Menschen eigentlich zu stellen. Wir reden aber allhie / von keiner solchen Ruhe deß Gemüths / deß der Mensch die Waffen der Tugenden / und noch vielmehr deß Geistes / könne aus den Händen legen: nein; denn so wenig es / an Widersachern / fehlet / eben so wenig fehlt es auch / am Streit. Aber unterdessen ist doch eine gewisse Art / vermittelst deren unser Herr / wie ein erfahrner Commendant / in einer starcken Vestung / auch mitten in dem Reich der Unruhe / mitten unter der Beläger ung so vieler äusser und innerlicher Feinden / ruhen kan. Das ist nun die Lust / so unsre Seele / in der Betrachtung ihres ewigen Heils und Seeligen Fürstens / der die Welt überwunden hat / aeneusst: diese erhält den besten Theil deß Menschen in der Ruhe; wenn gleich die äusseren Bollwercke sinnlicher Beatzen den / von den weltlichen tüsten / Schaumen / oder Versuchungen / an allen stimmet und beschossen werden: nicht zwar solcher Gestalt / daß sie keine Bestürtzungkeit selbe haben empfinden; sondern daß ihre Freude / und stille Ruhe / so sie an GOtt hat durch das Getöse der Welt und durch so vielfältige Unruhe / nicht überwunden wird; vielmehr / wie / nach etlicher Meinung / der Paradeis-Vogel im Fliegen / als dieße im Streiten ruhe / durch die Krafft deßen / der ihr versprochen / daß sie zu seiner Ruhe und beständigen Frieden / nach einer wolgeführten Ritterschafft kommen wolle. Ist demnach die Ruhe deß Menschen in diesem Leb / anders nichts als eine stetige Überwindung der Unruhe / oder vielmehr die Lust / so aus solcher Überwindung entstehet.

In diesem Schiffe / das jetzo auf dem wilden Meer schwebet / schläfft sichs zwar nicht zum allerärgsten / es weckt uns bald ein harter Wellen-Schlag / bald sonst etwas auf: doch gleichwol können wir mitten zwischen solchem Brausen und Eckel / ein wenig ruhen. Eine solche Beschaffenheit hat es auch / mit der weltlichen Unruhe: welche / das Schiffen unserer Seelen / unterm / äusser und innerlich verunruhiget; aber jedoch gleichwol nicht alle Ruhe derselben wegnehmen kan. Nachdemmal aber ein Meer gefährete und rauhere Wellen treibt / auch gefährlichere Wirbeln und Sturm-Winde hat / denn das andere: nachdemmal ein Fluß der zwischen zwo Ufern eingefangen / so gefährlich nicht zu schiffen ist / weder ein offenbarer / weit und breiter See: liebet / so saget mir / mein Herr / welches Meer / oder welches Wasser / wolten ihr lieber / zu einer sicheren Schiffahrt erwählen? das / welches so stürmisch und von vielen Schiffbrüche übel berüchtiget; oder welches etwas minder tobet / einen breiten See / oder einen kleinen Fluß hat?

Es ist nirgends ganz sicher / werdet ihr sagen: man kan aller Orten ertrincken. Ist nicht anders; wenn man sich nicht in acht nimmt: aber wo die Gefahr kleiner / da

da kan man sich besser vorsehen / weder da sie grob. Unser eigenes Fleisch und Blut empört sich / auch in der allervertrautesten Einsamkeit / wider uns; denn niemand kan sich für ihm selbsten / und seiner verderbten Natur / verbergen: aber doch kan man diesem unserlichen Feinde Zaum und Zaum desto besser an die Nasen legen / je weniger er von äusserlichen Feinden / von der bösen verführischen Gesellschafft der Welt-Kinder / wird aufgereitzet / und in seiner Empörung erkläret. Flüssigen Leuten schadet die trübe und feuchte Lufft allenthalben / so wol in der Stuben / als auf der Gassen; aber leichter / geschwinder / und viel beständiger in der freyen kalten Lufft / weder im Hause.

Wir können zwar den bösen Neigungen nicht ganz absterben: der Tod tilgt freylich / welcher ihnen den Garaus macht. Nichts destoweniger können solche Rebellen unters Joch gezwungen werden / daß sie nicht herrschen: und das geschicht / bey einem einsamen Leben / viel leichter / weder bey einem vielgeselligen Wandel. Wo die Gefahr am häuffigsten / da ist am schwersten durchzukommen: wo die Fischer am dichsten / da kan der Fisch am übelsten entwichen.

Anreitzend die Studien der Einsamkeit; halte ich dieselbe nicht eben für ein Mittel der Abtertödung. Denn diese muß freylich / wie der Herr Pfarrer gedacht / aus andren / und zwar geistlichen Tugend-Beflissenheiten herrühren: Aber gleichwol / weil man nicht alle Augenblick deren kan; können sie einem dienen / für verreitzende Welt-Lüste wie dem Ulysses das Ohr / verliebende Bäche; auch / vermittelst ihrer Abwechslung / die Gedancken ein wenig erfrischen / daß sie hernach zu Göttlichen Betrachtungen desto frischer und begierlicher werden. Wie weit aber die Studien gehen sollen / daß sie nicht mehr schaden / als nützen: hab ich zur Genüge / allhereit zuvor vermeldet / und schließlich weiter nichts zu sagen / denn dieses: daß das Gebet und die Betrachtung / ꝛc. dadurch der Geist soll das Reumen über den Leib erlangen und behaupten wie der Herr Pfarrer zuvor erwehnet / nie in brünstigere Flammen entzündet werden könne / weder wenn der Mensch am süßlichsten und beqvemsten in sich selbst gehen mag. Welches geschicht / wenn er in sein Kämmerlein offt allein gehet / und die Thür hinter ihm zuschleust. Drü sey auch der Schluß meiner Rede / und Verbeidigung der unmüssigen Einsamkeit.

WO bleibt aber unser Herr Angelon unterdessen / mit seiner ausreisenden Japanischen Liebe / die er uns fürzutragen versprochen hat / und bis noch / für unsre Disputation von der Gemüths-Ruhe / nicht darzu gelangen können?

Angelon antwortete: mich dunckets / der Herr wisse nicht / wie er sich der bißhero so hochgelobten Einsamkeit manierlicher maße wiederum entziehen / weder daß er mich mahnet / um eine Schuld / die billich schon verjähret solte geachtet werden / und nunmehr / nachdem eine andre Materi zwischen einkommen / mit allen Ehren könte hinterbleiben.

Nein; versetzte Sunderbald: Sie ist darum nicht verjähret / wenn sie gleich eine Weil geboret und etwas aufgeschoben: denn was bißhero geredet / ist gleichsam nur ein zwischen eingeschalteter Discurs gewesen / und eine Lehrart / wodurch die vorige Erzählung von Entführung einer und andern Princessinnen / erkläret worden; in dem / daß man erwiesen / daß die Ursachen dieser Welt keine genugsame Ursach seyen / sie von dem einsamen Leben / und aus dem unschäulichen Stande / zu entreissen. Jetzo möchte ich wünschen / ein Exempel zu hören / daß eine so ungezähmte Liebe / oder die verliebte Entführung einer Jungfrauen / acht straffe worden / und ins Verderben gestallen.

Angelon sprach: diesen Wunsch kan ich dem Herrn erfüllen / wenn ich entdecke die Schuld / so er nicht fallen lassen will. Die Japanische Geschichte / so ich erzählen wollen / wird beschrieben von Fernand Mendez Pinto / (a) und hat sich / bey seiner Anwesenheit / am Hofe deß Königs von Bungo in Japan / auf nachfolgende Weise zugetragen.

Am gemeldten Königlichen Hofe / befand sich ein junger Fürst / deß Königs von Arima Vetter / mit Namen Arrandono / welchen das übele Tractament / so ihm sein Vetter erwiesen / hatte veranlasset / selbiger-Hofstatt zuzureisen / gänzlicher Entschliessung / nicht wieder in sein Land zu kommen. Aber das Glück wolte ihm so wol / daß derselbige sein Vetter unbeerbt starb / und weil kein andrer Erbe zur Königlichen Würde mehr übrig / ihn zu einer Nachfolger deß Reichs erklärete. Wie solches Fucarandono / einem Vasall deß Königs zu Bungo erzählet / ersuchte er den König / als seinen Lehn-Herrn / er wolle es doch / durch

Streitige Blutstürtzung in Japan wegen einer einheimischen Braut.

(a) Les Voyages advanturez de Fernand Mendez Pinto, Chap. CXCIX.

durch seine ansehnliche Beförderung dahin richten / daß der neue König von Arma seine Tochter zum Gemahl nehme. Hierin verspricht ihm der König von Befies / und nimmt den jungen Printzen / zu solchem Ende / mit sich auf die Jaat; vertraut sich mit ihm in einen Busch allein / und recommendirt ihm darbey die Tochter deß Fucarandono aufs allerbeste; erhält auch deß Jungen Printzen seine Bewilligung: welche ihn so sehr erfreuet / daß er den Fucarandono alsbald hernach in die Stadt berufft / und ihm Nachricht ertheilet / wie seine Werbung bey dem Printzen von Arma abgelauffen. Dieser bedancket sich für die erzeigte Gnade mit einem Fußfall: eilt darauf voller Freuden zu seiner Gemahlin / und theilet ihr so wol mit / die als mit der gantzen Freundschafft / die frölliche Zeitung. Ebenmässig acht die hocherfreute Mutter / zu ihrer Tochter / welche unter der Aufwartung ihrer Jungfrauen und Gespielschafft / bey einem Gewirck sich in ihrer Kammer antreffen ließ: ergreifft ihr die Hand / und führet sie in das Gemach / da ihre nechsten Blut-Freunde zugegen waren / und einen Glücks-Wunsch über den andern ablegten. Der gantze Tag verfloß in lauter Küssen und Gratulationen / wodurch die Grossen deß Königreichs / gegen ihr / als nunmehr einer / in gewisser Hoffnung / Königinn von Arma ihre unterthänige Neigungen / und Neben-Freunde zu bezeugen geschäfftig waren.

Aber die jenige / welche / gemeiner Einbildung nach / sich am allermeisten hätte freuen sollen / nemlich sie / die Braut selbst / war am allerübelsten vergnügt: denn den Platz / darinn ihre Freude hätte rechten Sitz haben sollen / will sagen das Hertz / besaß allbereit ein junger Edelmann / gegen welchen sie / ob er gleich weit unter ihrem Stande / gantz unbrünstig verliebt war: und demnach / durch eine vertraute Dienerin / Mittel fand / denselben noch selbige Nacht / zu verkundschafften / was für eine unglückliche Cronen ziehe man ihr wolte aufdrücken; ihn ermahnend / er solte dem zuvor kommen / und sie / ehe die Geleganheit abgeschnitten / aus ihres Vatters Behausung entführen.

Liebe schleuß / zu aller Gefahr / die Augen; ja hat vielmehr gar keine Augen: weil sie nicht so viel sihet auf ihre Krafft / und Nachdruck / weder auf ihren Willen und Verlangen. Sie blendete den edlen Jüngling so sehr / daß er sich zu seiner Verhülen an den gewöhnlichen Ort ihrer heimlichen Zusammenkunfft begab / und sie ihrem Begehren gemäß entführete / in ein heidnisches Nonnen-Kloster / denn die Jungfrauen hatten auch viel auf Clöster und Einsiedlereyen / darum seine Base Aethrüa war / allda sie neun Jahr verborgen blieb; deß andern Morgens / ehe ihre Hoffmeisterin an das Ort / wo sie seiten / den Abends von ihr geschieden / und weil man sie daselbst nicht fand / nach ihrer Frauen Mutter Kammer / in Vermuthung / daselbst sie anzutreffen / da sie etwan / weil es Fasnacht / sich aufschmücken und zieren würde. Wie das Suchen auch allhie umsonst; macht sie sich nach ihrer Schlaffkammer / findet allda ein Zettier eröffnet leben / welches in den Garten führt / samt einem Lenlach / so am Gitter hieng / und einem von ihren Schleyern / der auf der Erden lag: woraus leicht abzunehmen war / daß das liebe Kebhünlein entflogen.

Sie trägt solche Post / mit grosser Bestürtzung / zu der Mutter / und weckt sie eben damit aus der Ruhe / daß sie behende aufspringet / und alles Frauen-Zimmer durchsuchet. Weil aber keine Tochter vorhanden weder zu hören / noch zu sehen war; trafft ihr eine hefftige Bestürtzung / nach der Bestürtzung eine Ohnmacht / und nach der Ohnmacht der Tod zum Hertzen / also daß sie / von einer so unerträglichen Traurigkeit / zähling dahin starb.

Hierüber wird ein Tumult / welcher auch den Fucarandono / als der Braut Vatter / herbey zeucht: welcher durchaus die Ursach wissen will / und auch erfähret; daß nemlich sein liebes Töchterlein durchgangen. Worauf er solches seinen Freunden ankündiget: welche es / der Schärffe nach / zu eyfern / beschliessen. Das arme Haus-gesinde muß am ersten herhalten / und dem erzürnmeten Tiger / dem sein Junges geraubet / die blutdürstige Rache / mit Blut ein wenig abkühlen; über hundert Weibern schlägt man die Köpfe weg; die vornemste werden gewürgt: aus Verdacht / daß sie etwan / um den Handel / heimliche Wissenschafft hätten. Folgends bringt man die Sache an den König / und wird derselbe arbeten um Erlaubnis / daß man etliche verdächtige Häuser möge durchsuchen. Welches aber der König abschlägt: damit einer und andrer Herr dadurch nicht beleidiget / noch Ursach zur Aufrühr gegeben würde.

Aber Fucarandono resolvirte sich / sein Vorhaben hinaus zu führen; es möchte lauffen / wie es wolte. Er samlete zu sich alle seine Verwandten / und griff nebenst ihnen alle Häuser an / so bey ihm in Argwohn. Die angegriffene wehrten sich tapfer; und erhub sich ein solcher Streit / daß beyder-

beydersits mehr / als tausend Menschen drüber zu boden fielen. Ob auch gleich der Könia selbst persönlich auffzog / samt seiner Leib-Wat / um den Tumult zu stillen: war das Feuer dieser Aufrube doch gröſſer / weder daß man es könnte / ehe gröſſere Blutvergiessung / leschen. Ja! man erschlug der Sennaen einen groſſen Hauffen / so daß er / mit etlichen wenigen sich wieder nach seinem Palast muste zurück ziehen. Aber sie verfolgten und machten ihn samt denen / die um ihn waren / nieder: brachen auch der Königinn welche krank zu Bette lag / in ihrer Kammer / und so wol ihr / als ihren dreyen Töchtern / und vielen Frauen Zimmer / die Hälse: steckten endlich die Stadt an sechs oder sieben Orten in Brand / wozu der aufsteigende Wind mächtig half / und die Flammen dergestalt fortrieb / daß die gantze Stadt in 2. Stunden in der Aschen saß. Eine / über gebliebene Person / unter welchen auch Beschreiber dieser Geschichte / Pinto / gewesen / seynd in ihre Schiffe geflohen / und nach der See zugangen.

Hierneben versamlen sich die Aufrührer in jeden tausend starck / auf einen Berg: um daselbst einen andern König aufzuwerffen: denn Jucarandon war dieser seiner Rebellion nicht froh worden / sondern im Gefechte umkommen. Aber deß gefallenen Königs Sohn / der sich sieben Meilen von dannen befand / so bald er vernommen / was seinen Eltern widerfahren; beweint ihren Tod / und rüstet sich denselben zu rächen.

In Japonien ist jedermann schuldig in seinem Hause ein Horn zu haben: aber bey hoher Straffe nicht darauf zu blasen / es sey denn im Lande Aufrube / oder Feuersbrunst / oder Rauberey und Plünderung / oder Verrath. Wird es einmal nur geblasen? so bedeutets Aufrubr: Brand? zweymal: Plünderung? dreymal: Verrätherey? viermal. Wer es am ersten hört / der bey Verlust seines Lebens verpflichtet / dergleichen zu blasen: welchergestalt solches Zeichen so schnell auf einander / und im Lande herum schallet / daß man / in einer Stunde kan auf zwantzig Meil hören. Solches Horn ließ auch der Fürst blasen / und begab sich hernach in ein Kloster / um den Tod der Sennaen drey Tage zu betrauren. Unterdessen kommt viel Volck zusammen / schlägt sich zu ihm / und nimmt gerichtes nach der Stadt Fuchen seinen Zug / um allda die Aufrührer abzustraffen. Die Stadt empfängt ihn freundlich. Darauf läßt er zuvorderst seinen Vatter prächtig begraben. Als man ihm das blutige Kleid seines erwürgten Vatters gewiesen / hat er einen hohen Eid geschworen / keines Menschen / der daran schuldig / zu verschonen / gleich sollte es der höchsten Priester einer seyn. Am vierdten Tage / nach dem Einzuge / ward er gekrönt: und / nachdem solches geschehen / beruft er ein gewaltiges Kriegsheer zusammen / und belägert damit den Berg / auf welchem die Rebellen sich gesetzt. Weil nun diese ihnen leicht kunten die Rechnung machen / man wolte sie aushungern: fassten sie eine desperate Resolution / nicht ungerochen zu sterben. Giengen derhalben / bey finsterer Nacht / und im Regenwetter / den Berg in der Stille hinab / und thäten / an vier Orten / einen Anfall auf das Königliche Lager / mit unglaublicher Furi. Aber die Armee / so in guter Positur hielte / empfieng sie tapffer: denn der Könia war darvor in der Zeit gewarnet. Dennoch setzte es ein hartes Getümmel / und groſſe blutige Mühe / diesen dem Tode unter Augen laufenden Tiegerimmen Hauffen zu erlegen. Der Streit währete die Nacht / und den folgenden gantzen Tag durch: biß sechs und dreyßig tausend Menschen darunter die Rebellanten / als der dritte Theil / allesämtlich mit begriffen / auf der Walstatt liegen blieben. Nachdem die Aufrührer deren keiner weder an Quartier noch anlauffen und Fliehen / sondern jedweder unter ihnen nur darauf gedacht / wie er seine Haut / vor zwo andre / verwechslen und theur genug verkauffen möchte / alle todt: marschirte der Könia / mit der übrigen Armee wieder nach der Stadt / und ließ die so acquyrirt waren / heilen: inzwischen derselben noch sehr viel / an der Verwundung / verdorben.

Wie mag es aber fragte Sunchaldi / den Urhebern solches Unglücks / nemlich der Jungfrauen und ihrem Entführer / ergangen seyn?

Angelon antwortete: Sie haben an dem zugerichteten Unglück / auch ihren Theil redlich bekommen / und in der Feuersbrunst jämmerlich mit müssen crepiren: sind alle von einem Feuer ins andre gefallen / und ein schreckliches Beyspiel worden / was die Fackel einer eisenhungrigen Liebe könne für Feuersbrünsten anrichten / Noth / und Tod stiften.

Behüte GOtt! sprach Floris: eine solche Braut möcht ich nicht / gleich wäre sie noch so schön / reich / prächtig und mächtig.

Das glaub ich / antwortete ihm Sinchaldi. Wenn alle Leute so wol agestaffirt und in ihren Bedürfnissen so mäßig wären der Herr Floris; würden ihre Sachen offt

auch

auch beſſer floriren und keinen ſo unglück-
ſchlagen Ausgang nehmen. Es weiß ſich
nicht jedermann / für den Eſſendenern
Schulden / noch für der Trauren und
Herrſchafft die keine Trabanten hat / für-
zuſehen / woraus die unbedachtſame und du-
rige Jnnend nicht: als die offt Sonn und
Mond / ja den gantzen Himmel in zweyen
Augen die von ihr verwundet und gelocket
werden / anzutreffen ihr einbildet; da
ſie doch manches mal die zeitliche Hölle
alles Jammers und Elends darinnen
finden. Die andre Jahre / welche nicht
nicht mit dem erſten Spieſſe laufen / wi-
ſen ſich beſſer zu moderiren. Von der erſten
und feurigen Jnnend muß man eigentlich
die wenige Liebe verſtehen / welche bind ar
mahlet wird / und ſieher ihr auch leichter
zu verzeihen / weim ihr dieſe verzehrende und
brennende Gemüthe Neigung einen Flor
fürs Geſichte zeucht; weder denen die zu
ihrem anſtandenen Alter gelangt; an de-
nen ſolche Uberrettungen würden viel
derer zu tadlen und ſchelten ſeyn.

Das iſt wahr / ſprach Fiero. Man
befindt es auch nicht ſelten / in ordentli-
chen Heyrathe / daß man das erſte mit den
Augen / das andermal / mit der Vernunfft
freyet: wiewol beſſer iſt / man thue gleich
bey der erſten Heyrath / als daran gemei-
niglich auch das gröſte Glück oder Unglück /
ja ein Vatter vieler andren / hafftet / die
Augen fein auf / oder laſſe ſich leiten von
denen / die ſeine offene und ſcharffe Augen
haben / als da ſind / unſre Eltern / oder die
es ſo treulich wie Vatter und Mutter mit
uns meinen. Angelen ſagte: Es ſey einer ſo
klug wie er wolle; ſo kan er ſo wol das an-
dre / als das erſte mal / hinters Licht geführ-
ret werden; wiewol / auf unterſchiedliche
Weiſe. Bey der erſten Ehe / gibt es viel Lie-
bes-Narren / die ein ſchönes Stück Fleiſch
nehmen und die Suppen überlebe: bey der
andren / oder dritten manchen Geld-Nar-
ren / der aus ſilberner Liebe und Affection
ihm ein groſſes Haus-Ubel / und ein güld-
nes Joch an den Hals freyet; nemlich ein
ſolches Weib / das auf Reichthum trutzet /
den Mann für einen Sclaven / und mehr
für einen Hüter und Einnahmer ihrer
Güter / weder für einen Mit-genieſſer der-
ſelben hält. Wer aber eine bekommen kan /
die ihm mit Mut und Gut / Lieb und Treu /
ehrlich meinet / und ob ſie gleich einen rei-
chen Bräutigam / dem Mann zuwider ach-
tet / dennoch ihn für ihren beſten Schatz liebet /
für ihren Herrn reſpectiret / ihm das Hüt-

a Der gröſſte Fleiß der Geſchickheit der Weiber einen Ehemann zu gewinnen.

lein nicht abjeuche / noch ſich für ſeine Ge-
bieterin aufwerffe; der iſt glückſelig.

Flerio ſagte: Ein ſolches Glück mag
aber euch Herren Engländern nicht wer-
den; denn das Frauen Zimmer führet bey
euch den Scepter im Hauſe.

Und verdroß Angelen / ihr Herren
Niederländer gewiſſlich auch ſchlechte
Weiber Monarchen / lieber acmen auch
in deß Frauen Zimmers Dienſten.

Die Monarchia kam Fiero wieder
ein / ſoll auch in dem Eheſtande keine
Statt finden / ſondern die Ariſtocratiſche
Form. Denn die Frau muß auch ihre Ehe
haben / und mit einrathen / dem Mann
zwar unterthan ſeyn / jedoch mit ehrerbie-
tiger und lieblicher Manier / von ihm ge-
halten werden / nicht für eine Magd oder
Sclavin. Solches nehmen wir Nieder-
länder in acht / erkennen ſie aber darum
noch lang nicht für unſre Herren.

Sinnebald ſatte hiezu / mit Lachen:
Müſſet doch gleichwol unterdeſſen thun /
was ſie gebieten / und unter dem freundli-
chen Commando ihrer Winke ſtehen. Ich
kan es euch beſſen zeugen / daß ihr / vor
andren Nationen das Frauen Zimmer ſo
careſſiren und bedienē wiſſet. Ja ſprach
Fiero zur Antwort / in gewiſſen Dingē. Denn
diß ſchwache Werckzeug und Gefäß muß
auch ſeine Ehre haben. Und iſt beſſer / wir
laſſen ihnen / wenn je das Mittel nicht kan
abgetroffen werden / aus Höflichkeit einen
Schatten deß Regiments; behalten den
Nachdruck aber ſelbſt in der Hand: weder /
daß wir ihre tremuthige Art / denn das
Mund-Leder unſrer Frauen läſſt ſich vom
keinem Spinnen-Gewebe überziehen /
noch ſo leichtlich beſſten zum Schweigen /
wie etwan andren Völcker ihre Männin-
nen / durch harten und unmüſchen Zwang
ſolten übertölpeln. Die Erfahrung weiſet /
daß ſolches kein gut thue; ſondern aus übel
nur ärger mache / und dieſe unſre Säuen /
wenn wir ſie gar zu kleinlautend haben
wollen / und zu hoch bannen / offt gar jer-
re jagen. Bey euch Teutſchen / mein Herr
Sinnebald / mag es ſich vielleicht beſſer mit
dieſem Völcklein laſſen practiciren. Sol-
te aber einer Perſon das Verhängnüß eine
Niederländerin beſcheren; ſo gattet euch
nur vorher ihr vom halben Theil der
Herrſchafft / aufs wenigſte zu weichen:
ſonſt kommt ihr nicht mit ihr zu rechte: oder
fällt euch je eine vom Himmel zu / die ſich
regieren läſſt und unter eurem Gehorſam
lebe; ſo rathe ich / regiert ſie ja mit Freund-
lichkeit; verbindet euer Regiment / mit
Höflichkeit / Liebe und Careſſen. Denn
dieſe Art will allen Ernſt und Befehl / wie

die

die Kinder eine Artzeney / übertruckt er haben. Faher ja nicht / nach der Strenge und Schärffe: sie hassen euch sonst ärger / als eine Hurtel. Denn unser Frauenvolck läßt ihren seine Freyheit nicht gantz nehmen: und solte es dieselbe auch auf dem Meer suchen / wenn sie ihm zu Lande genommen wurd. Der Herr schreckt mich / sagte Sunbald / daß ich / ob gleich sonst gute Commodi täten dabey fielen / mit keiner / von seinen Landmänninnen / ein Paar zu werden / mich unterstehen dörffte: aus Sorge / da ich ihr nicht allezeit genug liebete und schön thäte / sie risse mir aus / und schiffte weg in fremde Länder. Floris hub an zu lachen / und sprach: Verlaß euch nur nicht so dörffte euch leicht widerfahren / dafern ihr anders zu grob mit ihr umspringet. Ihrer etliche wissen / daß wenig Niederländer seyn / das Alte und Neue willig in dem einẽ kein zu thun / sie schauen sie sich zuweilen nach dem andren um. Und damit der Herr nicht meine / ich scherze mir allzeit / soll ich ihm eine warhaffte Begebenheit erzählen / die zu meiner Zeit geschehen: will aber die Personen nicht eben nennen; sondern / unter erdichteten Namens-Wörtern / die gewesen Verlauff ungefährlich / und ohne Zusatz erzählen. Tamburin lebte unter der Soldateska / und diente für einẽ Trommenschläger: machte aber / zwischen einẽ Kalbs-Leder / und seinem Weibe so wenig Unterscheid / daß er ihr das Fell schier eben so offt flogffte / und trummelte / als wie seine Trummel. Solcher Trockner Speise ward Polyandra bald müde / sauerte ihren Eh-Tolpel mit dem Rucken / und fuhr nun einem gemeinen Mus-quetirer / auf einem Schiff / davon nach Indien / da man damals mehr als frob war / wenn man unter so vielen schwartzen und kalb-gebräunten Frauen Zimmer / eine weisse Gestalt erblickt / und dieselbe / wie eine aus der schwartzen Erden herfür steigende Lilien-Blume / belebte. Vor vielen andren / hat Polyandra mehr Glück schier / als Recht gehabt: denn ihr Entführer der Soldat / für dessen ehliche Frau sie sich ohne Zweiffel ausgaben / ist bald in Indien Todes verfahren; worauf sie gleich ein andrer / und zwar trefflich bereicherter Niederländer / der viel tausend vermöchte zur Ehe angenommẽ. Diesen nimmt ihr zwar auch der Tod von der Seiten: aber sie bekommt ein grosses Erbaut / welches ihr den vierdten Mann / und zwar keinen schlechten / sondern eines fürnehmẽ Herrns Sohn zum Ehgatten erwirbt; der endlich wieder mit ihr aus Indien nach Holland gezogen / und in einer wolbenamten Stadt sich gesetzt. Tamburin erfährt / daß die jenige / welche vormals sein Weib / im Tractement aber seine Hündin gewest / nunmehr aus Indien wieder angelangt / und in einer vornehmen Umstandsamen ruhe / an ihrem Halse und Ohren die schönste Perlen / Kleynoden / und andren hochschätzbaren Zierrath trage: geht derowegen hin / meldet sich an / und begehrt sein Weib wieder. Man gibt ihm aber ein Stück Geldes / damit er mögt stillschweigen / darum es dem guten Schlucker auch nur zu thun war: und also zieht er wieder fort / lässt die Polyandra / in ihrer glückseligen Ehe eine Weil ungemolcken ist / und murrt / weil es ihm an einẽ Weibe mangelt / desto fleissiger die Trunck-Kanne davor in den Arm. Wie das aufgenommene Geld klein durch Krauen und Mauen gangen; kommt er wieder; wiederholt seine alte Ansprach / und erpocht noch ein Stück Geld: lässt ihm hernach abermal sein wol dabey seyn / in der Einbildung / es solle alle weil so geben und Polyandra / ob sie gleich einem andren sich bereits vermehlet / ihm dennoch immerfort gute Silber-Brocken gebären: ein andrer möchte das Bergwerck immerdar graben; wenn er nur des Metalls nit genösse. Als er aber / zum dritten mal wieder hinläuffet / und sein Weib fordert; wird ihm zur Antwort: Man sehe wol / daß es ihm mehr um Geld / weder um die Frau zu thun: wäre er nicht ein Schelm; solte er sie nicht so unbarmhertzig ansanas / da sie die seinige gewest / tractirt und zu entlichen verursacht haben: Nach der Zeit hätte sie sich ohnerachtlich ehrliche Herzathen gethan / und er nunmehr an ihr / als einer / die ihm länast abgestorben / kein Recht: Solte sich heben und fortpacken oder gewärtig seyn / daß man ihm / als einem Bösewicht / was anders weiche / und hinstecken liesse / da weder Sonn noch Mond hin straleten. Also kehret Tamburin wieder um / mit einer zimlichen Nasen / und soll noch wiederkommen. Polyandra blieb eine gresse reiche / und ansehnliche Frau / und lebt vielleicht noch / denn ich habe lange nichts von ihr gehört / jetzund Stunde. Sehr Herr! so achts jemalis / wenn manns mit den armen Weibern zu thun spielet. Ja es aber recht / fragte Sunbald / daß ein Weib gleich leichtsinnig durchache / wenn ihr der Mann zu hart fällt? muß sie darum zum andren laufen? Das sage ich nicht / antwortete Floris: aber aus einem Unrechte / entspringt gemeiniglich ein andres: und so wir wollen / daß sich die Weiber gegen uns richtig verhalten; sollen wir uns gleichfalls gegen ihnen der Gebühr nach / erzeigen. Es ist wahr / fieng Sunbald wieder

Gute Kunst-Stücke etlicher durchbrennenden Weiber.

wieder an: Ihr Herren Niederländer habt Ursach / das schöne Frauen Zimmer an einem seidenen Zaum / und einer Perlen Schnur zu führen / damit es eure Frauen nicht machen / wie die grossmütige Leuen / welche sich / wie man sagt / mit Stricken wol binden lassen / aber harte eiserne Ketten zerbrechen / und sich loß reissen. Flore: Ihr möcht immerhin spotten: Liebe soll dennoch mit Liebe regiert werden. Dieses Volck ist zum lieben nur zu beren / und nicht zum hassen. Aber warum solten wir eben vor andren darfachen seyn / unsre Ehegenossinnen freundlich zu regieren? Sinnebald: Eben darum. Weil die Huld und liebreiche Freundlichkeit das Band der ehelichen Treu befestigen / die Schärffe und rauhe thörichte Härtigkeit hingegen zerreissen helffen kan. Ein solches huldreiches Tractament erweckt und bewahret das gute Vertrauen / zwischen den Eheleuten. Das Vertrauen aber scheint den Niederländischen Eheleuten am allerverdächtigsten / voraus denen welche viel zu Wasser in ferne Lande reisen / und lange abwesend seyn müssen: derer ohne Zweiffel keine geringe Anzahl in den Niederländischen Provintzen / anzutreffen. Denn da kan die ehliche Liebe / Verträglichkeit / Lindigkeit / Sanftmut und Güte / zwischen den Verheirateten / wenn sie bestimmen das gute Vertrauen stärcken / und das Vertrauen wiederum die Treue / so ein Theil dem andren / auch abwesend schuldig: gleichwie im Gegenstande die Strengigkeit und Wüte deß Mannes zur Untreu / grossen Anlaß geben könte. Flore sprach: Monsieur! es sey euer Schertz oder Ernst; so redet ihr doch / auch scherzend / hierzu nichts / als die lautere Warheit / und fleusst hierzu unsern Frauenbildern auch dieses zum Favor daß es billich sey mit den seinen gegenwärtig allerley Seltzamkeit und höfliche Geduld zu üben / die unser beschwerliches langes Absein gleichfalls / mit treuer Geduld / ertragen / und mittel in der Ehe sich vieler einsamer Witwen Nächte nicht verdrießen lassen müssen: wofern sie keine hurische Schandbälge und an dem ehlichen Bande bruchig werden wollen. Wie es denn solcher leichtfertigen Weiber wol gibt / die / in Absein deß Mannes / einen Bett Lieutenant und Kammer Substituten / ihren aeilen und schneiden Leib unterwerffen. Aber von solchen unzüchtigen Stutten / wegnach fremde Hengste traben / rede ich nicht: sondern allein von den Ehren Weibern / denen der Mann daheim im Hertzen beharrlich ruhet / wenn er gleich / in der Wiegen deß Meers / versiehet in einem Schiffe / auf etliche tausend Meilen weit / von ihrer sanfften Seiten / schläfft. Man kans nicht leugnen daß wol manchen Ost und West-Indischen Schiffer / wenn er wieder in Holland kommt ein Kind entgegen läufft / das er als sein eigenes unter seine Pflege nimt / wie die Hüner ein fremdes. Es helffen ausbrüten und unter ihren Flügeln ein solches Küchlein hernach aufbringen; theils wissent / theils unwissentlich: weil etliche solcher Schiffer und andrer seefahrenden Leute augenscheinlich sehen daß die Anzahl ihrer Kinder grösser werden / und doch solches / als einen Abuß / wie wir in Holland reden / oder Mißverstand verzeihe oder auch wenn gleich der Ehebruch keine andre / als allein die leichte Wasser-Farbe der Liebs-Vergessenheit und Unbeständigkeit hätte / dennoch mit ihrer Weiber Schwachheit Geduld tragen / und sie darum nicht verjagen / wenn sie anders Abbitte thun und Besserung versprechen. Aber gleichwie nicht alle Weibsbilder / mit solcher Verleumdung behafftet / auch dahero nicht alle der Verzeihung / vielweniger der Beschuldigung und Straffe der Büssung / also muß man dennoch bey allen / durch Liebe und sanffte Huld Erpressung / das ehrliche Verlangen nach dem Ehegatten / noch vor dem Abscheid / befestigen / und durch rauhe Unfreundlichkeit keine Ursach geben / daß das Weib den Mann noch weiter und länger von sich wünsche / weder ihn Band und Seel führen. Denn wo dieses letzte ausbricht / da nistet hernach leichtlich in das Ehebette eine fremde und leichtfertige Buhlschafft einzuhe bey verarteter Lust / sich die Sonne ins Haus einwebet / die / in Abwesenheit der Bienen / alsdenn die Blumen befrencht / und an Statt gesundes Honigs / eine schädlichen Liebes-Saft daraus zu saugen pfleget. Sinnebald fragte: Was verstehet mein Herr Schiffhauptmann doch / unter dem sehr nichtern Wörtlein: Mißverstand? Ich will / antwortete Flore / einen solchen Irrthum dardurch anzeigen / daß manche gute Frau sich / durch ein falsches Gerüchte / oder auch nach langen über vermuthete Zeit Ausbleiben deß Mannes / durch Einbildung verleiten läßt / zu wähnen / er sey todt; und darauf gleich zur andren Ehe tritt: nachmals aber / wenn ihr erster rechter Ehe Gespann wieder kommt / der zweyte Mann wieder ablehen muß / und die Mutter dennoch das Kind / so sie mit dem andren getragen / aus mütterlicher Liebe nicht von sich lassen will / sondern von der Geduld deß ersten Ehemanns so viel billich erlanet / daß es bey den andren daheim bleibe / und in derselben Gesellschafft auferzogen werde.

Das

Daß hab ich einen Abuß genannt. Wills einer so genau nicht nehmen und einen andren Mißgriff seiner Frauen / wenn sie vielleicht / Zeit seines Abseyn / mit einem andren die lange Nächte ackurtzet hätte / auch darmit bedecken: das stehet ihm meinethalbē frey. Ist dem das auch ein Abuß oder Mißverstand / versetzte Sunnebald: was ich je so nochmals werde fragē / und uns vor etlicher Zeit die Niederländische Curranten als eine wunderseltsame Mähre / oder vielmehr als eine gewisse Geschicht haben zu stecken lassen? Florio: welches doch?

Sunnebald: Es soll / Anno 1646. zu Vlissingen in Seeland dieser abentheurlicher Fall seyn offenbaret worden. Es hat ein Seeländer / welcher etliche Jahre in Ost-Indiē gewesen und mit denen in angemeldtem 1656. Jahre nach Hause gelangten Schiffen / wieder zurück nach Vlissingen ankommē / befunden / daß seine den der Abfahrt zu Vlissingen gelassene Hausfrau / unter der Zeit seiner Abwesenheit eines Kindes were entbunden worden / selbiges auch unangesehener / als deß Mannes eigenes / ihm unter Augen gesäuget. Welches er / als welcher sich in solchen Handel anfangs gar nicht zu finde gewußt / sie der Untreu bezüchtiget / gerichtlich verklagt / und die Ehescheidung gesucht. Das Weib beharret aber / für Gericht / fest darauf / daß Kind sey rechte ehelich von ihrem Manne erzeugt / sammt dieser angethanen Erzehlung und Beweistuhm: sie habe einsmals bey Nacht / an ihren Mann gedacht / und herzlich gewünscht / bey ihm zu seyn: da wäre sie aus Seeland nach Ost-Indiē gefahren / daselbst / von ihrem Mann / unbekandter Weise / geschwängert / und darauf / noch dieselbige Nacht / wieder in Seeland gebracht / nachmals allhie deß Kindes genesen. Zu mehrerm Gezeugniß und Beweis hät sie ein Stück Geldes samt einem Ringe / so ihr der Mann / bey damahliger ehelicher Beywohnung / gegeben / vorgezeigt. Weil denn der Mann / aus angeführten Umständē / erkennē müssen die Sache verhielte sich also in der Warheit: hat er darauf die Frau wieder zu sich / und das Kind für das seinige angenommen. (a)

Florio sprach: Ich bin damals nicht in Holland / sondern in West-Indien gewest; habe also gantz keine Wissenschaft darum: sondern ist das erste / daß ichs höre. Denn nach Niederland schwimmē fast wöchentlich / aus der See / so viel frischer Zeitungen zu / daß man der vergangenē über das Jahr wenig mehr gedenckt. Gekitzt aber / es verdrießt sie / wie sie sich der Verlauff also / wie mein Herr sie so hat erzählet: sie muß freylich / meines Begriffs / ein Abuß / oder Mißverstand / darunter vorgelossen seyn / und zwar ein rechter schlimmer Abuß. Denn / gesetzt dē Fall / die Frau habe das Kind ehelich / auf Weise wie gesagt / mit ihm erzielt: weil sie aber gleichwol in unbekandter Person / dem Manne beygewohnet / sie bey daraus zu schliessen / der Mann müsse einen bösen Mißverstand / und eine andre mit den Augen / Hertzen und Verlangē weder mit seinen Armen gedublet haben: in Memma / es habe eine nicht bäßliche Indianerum in seiner Umfahung.

Das kan wol kontzipirt Angelore. Es ist / sonderlich auf den Japanischen Landstrassen / der schändliche Abuß oder Mißbrauch einreissen / daß manche Niederländer / welche der zarte Kitzel deß Fleisches stimulirt / mit denen / von den Wirthen daselbst ihnen angebotenen / Concubinen gleichsam einen Heraths-Bedingē aufrichten / und der ehrlichen Huren ein gewisses Stück Geldes zu Kost und Kleidung bewilligē / auch den Eltern der Dirne etwan 15. oder 20. Gülde geben / über das damit es fein ordent und seuberlich zugehe / eine hochzeitliche Mahlzeit spendiren. An welchem Tage der Niederländer ein Bräutgam / oft auch zu mahl ein Ehebrecher ist. Nach seiner Vereinigung wird das gebublete Schätzlein von einem Japaner / den die Gaben / so die hinterlassene Jungfrau von dem Holländer empfangen / in die Augen stechen / hernach zur Ehe genommen.

Florio: Es mag seyn / daß der Vlissinger eine der gleichen Zuspringerin in seiner Einbildung und Gedancke gezähmet / auch mit dem Ringe und Gelde beschencket. Und wenn dem also / wäre es je ein grosser Abuß. Doch dunckt mich die redliche Frau / denn ihrer Ehren sey hiemit nichts benommē / müsse nicht allerdings auf nichtige Füssen gewandelt seyn / weil sie / in einer Nacht / die Reise verrichtet / dazu die Schiffe etliche Jahr bedürffen. Denn wenn ihr Gewissen frey gewest / warum ist sie unbekandter Weise ankommen? Angelore: Vielleichthat sie ihrem Mann nicht getraut / sondern ihn erschleichen wollen.

Florio: Wenn das ist / wie kan sie sich denn so herzlich nach ihm haben gesehnet. Ein schnliches Liebes-Verlangen / und Mißtrauen / die stehen sich sonst selten eins nach andren.

Sunnebald: Mein Herr; manche Liebe ist brünstig genug / und doch dabey argwöhnisch: voraus wo sich einige Merckzeichen vorher haben blicken lassen / daß der

(a) Diese Geschicht ist nicht allein / durch damalsche Zeitungen berichtet / sondern auch dem Theatro Europæo einverleibt worden / und am 1019. Bl. zu lesen.

Seltzame Geschichte / wie der Ehe sie ein ander einem Paar Niederländischer Eheleute.

Geliebte ein Extravagant. Unterdessen bekenne ich gerne mit / es scheine / daß bey der so schnellen Hin- und Herfahrt deß Weibes / da ferne es anders war / wie es denn für gantz allmächtig auszusehen / ehe arglist / Abuß und Mißbrauch mit passiren seyn. Man hält nicht viel / von den Weibern die so aschwinde fahren. Schwerlich wird es ein Ehnael abgeben / der sie dahin getragen / die Schuld mag gleich an einer alten Truden / oder sonst wozu schaffiret haben / daß die Frau auf dem Beck scheelet werde. Ihr Herren Niederländer / die selten davon etwas glaubt / werdet zwar dieses gedachte: aber ich noch bestmaß mich frägen / wenn ihr entweder glaubt / oder wolltet es hätte sie ein guter Engel dahin getragen / oder mit dem Asteema den Weibesbildern eine starcke Einbildung beygemessen die so seltsame und kräfftige Würckungen effectuiren könnte.

Lorio: Nein; aus bloßer Einbildung / wird kein Kind abgebrochen gebohren / mehr zu diesem Raben / als ein paar Schuhe.

Augustin: Wer weiß / denn ich will den guten Teufel / die das Gericht schon nicht verurtheilet hat / nichts Gewisses zum Nachtheil reden / ob vielleicht dem Mann nicht ein Gespenst das Geld / sammt dem Rinde weggepartiert / und / auf Anordnung einer alten Truden / der Frauen solches alles zugeschantzt; hingegen dem Weibe im Schlaffe eingebildet / sie fahre nach Ost-Indien und nach Pisaunna ehelicher Lust wieder zurück? Lorio: So müste aber auch das Gespenst mit dem Manne gebuhlet und das Kind mit ihm erzielet haben: welches gar nicht glaublich.

Simbad. Das eine folgt so gar nothwendig eben nicht: nemlich daß der Mann mit dem Gespenste sich vermischet: denn er könnte wohl / mit einer unsichtbaren Mannen sich befindet / das Gespenst aber den Huren-Lohn davon / nach Seeland getragen haben. Aber wie man mit dem Kinde zurecht komme / dazu mag die Frau selber sehen. Denn wenn sie nicht persönlich / sondern nur in der Einbildung / bey dem Manne gewest; sehe ich nicht / wie ihr die Frucht deß Leibes sey beygebracht / welche sie nachmals gebohren: man müste denn gar wohnen / es wäre in zwischen auch an ihrem Orte nicht sind daher gangen / sondern etwan ein anderer zu kommen / der ihr ihren Wunsch erfüllet hätte. Weil aber solches ihrer Ehren und Unschuld zu nahe wäre / dafern sichs anders verhielte; mache ich / meiner Seiten / keinen Schluß / sondern setze meine Unwissenden und Einfalt / bendes eine solche Fahrt / und ein solches eheliches Kinder zeugen / mit der Vermuthung / es könne / wie Ich gehe / zu daß die Vermuthung mit einem Gespenste eben nicht dergestalt erfolge: und zwar desto leichter / weil mich die Gespenst-Bubereyen / lauter Mährlein und Mutwillische Fabeln zu seyn bedünken.

Simbad. Man kan nicht alles für Mährlein ansehen / was etwas wie ein Gedicht lautet. Ich setze mir wol durch andre Exempel zu erweisen / daß solche Buhlschafften mit den Gespenstern nicht allemal erdichtet / mag aber von einer so abscheulichen Materi / nicht so viel Worte machen; will doch gleichwol kürtzlich hiehen eines setzen / welches der Frantzösische Marschall Boissonnade, beschreibt: Simon von Besten / bekannter Marschalls seiu Urahnherr / (Tristan) hat / nach seinem Verluste / gebuhlet die älteste Tochter deß Grafens von Guynes / erster Herr von Croon die mittlere und ein Rheingraf die dritte. Ihm diese drey Töchter / hatte selbiger Graf keine Erben nicht zuzutrauen / weswegen er denen seine Güter ausgetheilet. Bey welcher Austheilung / deß Baronpierre seinem Urahnen die Landereien Rosieres, Puigny, Acquigne, Remonpont, und Chicourt, heimgefallē mit einē Mas oder Streich-Löffel: dem Rheingrafen der Klemed-Ring: und dem Herrn von Croon der Trunck-becher. Solche drey Stücke hat gedachter Herr von Croon gemeldet / als der denen verheirathete Vatter / geschenckt bekommen von einem Bahrbilde / die in ihn verliebt gewest / und sich alle Montage / in einer Sommerlauben / zu ihm gefunden / dahin er gleichfalls alle Montage / ohn einiges Aussetzen / schlafen gienge / und seiner Gemahlinn entbothen / er gienge in einem Lustwäldlein spatzieren. Nachdem solches ein paar Jahre lang gewähret / ist es der Gräfin verdächtig für gekommen; also / daß sie zu der Zeit an / gestrichter / die rechte Beschaffenheit zu erfahren / und einsmals / im Sommer / früh Morgens / zu der Sommerlauben hinein geschlichen. Da ihr denn ein seltsamer Anblick zu Gesichte kommen. Denn sie fand ihren Herrn liegen / bey einem Frauenbilde / von vollkommener Schönheit: wolte aber / weil beyde waren eingeschlaffen / sie nicht aufwecken; sondern breitete allein einen Schleyer / oder Haupt-Tuch / über ihre Füsse / daß sie auf dem Kopffe erna. Wie solches die schöne Beschläfferinn / nachdem sie erwachet / gemerckt; hebt sich ein grosses jämmerliches Geschreyen und Lamentiren an / sprechende: hinfort könne sie ihren Liebsten allhie nimmermehr sehen / noch ihme näher weder

weder auf hundert Meile seyn. Hiemit hat sie ihn verlassē/ worüber aber drey Geschencke ihm/ für seine drey Töchter/ verehret/ mit angehenater Vermahnung/ sie/ und ihre Nachkommē/ solte dieselbe sonderlich auf heben; denn solche würden/ auf ihre Häuser und Nacherben Glück bringē. (a)

Angelon saqte. Es haben sich/ vor Alters/ ihrer viel solcher abentheurlichen Liebe gerühmt/ und ihnen solche vor eine Ehre angeachtet; da es doch/ sein Ehnlich und Teutsch von der Sachen zu reden/ eine schlechte Ehre ist/ mit dem Teufel zu buhlen/ der sich eben so leicht in eine wunderschöne Dame/ als in einen Engel deß Liechts verstellen kan/ und gemäschichten Bublern/ aus einem stinckenden Aas/ ein rares Bildprett der Liebe machen: immaßen die wol bekannte Histori von dem Lieutenant zu Lyon/ der ein abscheuliches Aas und Teufels-Gespenst/ an statt einer vermeinten Damen/ accarefiret/ solches bestettiget. Aber dieses Gespenst Liebe muß uns nicht zu weit/ von unserer vorigē Materi/ verleiten. Weil mein Herr Florio zuvor sich vernehmen lassen/ er ae es dörffte/ was die Ost-Indische Abentheur/ so zu Vlissingen erschollen/ belanat/ auf beyde Seiten ein ziemlicher Mißbrauch passirt seyn; lieber/ was vermeint er denn? wäre der Mann schuldig acweest/ mit einer solche Verantwortung sich zu beamāē und das Kind für das seinige zu erkennen? Ob er antwortete Florio das Kind für seines/ anzunehmē schuldig acweest/ wird ihm sein Gewissen am besten haben saqen können. Ein andrer/ der etwas scrupulös/ würde schwerlich Gemiacn daran achabt/ sondern vielleicht schärffer drauf gedrungen habē durch was Mittel die Frau den Ring bekommen/ und selbst so geschwinde nach Ost-Indien/ als wie in einē Katzē Sprunge hinüber gehüpfft. Wenn derwegen der Vlissinaer sich rein und gerecht hätte gewust; lebe ich nicht/ was ihn/ biß nach fernerer völliger Erörterung der Sachē/ hätte mögen zwingen/ sich für einen Vatter deß Kindes zu bekennē/ oder auch der Frauen ihre Verantwortung für gültig anzunehmen. Zweifle aber nicht/ weil der gute Kerl aufs wenigst in Gedanckē/ Vorsatz/ und Einbildung/ eine andre damals/ in Ost-Indien/ achertzet/ weder seine Frau; er habe gutwillig zum lassen gerade seyn/ und lieber gesehen wollen/ daß ihn in Indien/ seine selbst eigene Ehefrau/ als eine Mörin geküsst. Indem verleurt derselbe Fug und Ursach/ den Sachē genauer nachzufragen/ und darüber schärffer zu eivern/ der selbst/ daß er um Verzeihung zu bitten habe/ überwiesen wird. Auf solche Weise/ dunckt mich/ sey es billich gewest/ daß der Mann/ mit dem angezogenen Beweis/ sich hat lassen stillen/ und entweder gar nichts Böses mehr gegen wohnet/ oder gestalten Sachen nach/ verzeihen der jenigen/ gegen welcher er sich gleichfalls vergangen hat/ wo nicht im Werck/ und in der That/ doch in gänzlich entschlossenem Willen. Ich weiß/ sieng Sinne bald an: In Holland hat man/ mit dem Frauen Zimmer/ ein sonderbares Mitleiden: und ist insonderheit der Herr Florio ein guter Frauen-Mann: darum die jenige wol glücklich zu preisen/ welcher zuzihe er die Witwer-Kleider neulich hinaeleat/ und ihr eheliche Huld und Treu versprochen. Als Angelon solches hörte; gratulirte er dem Florio: denn daß er Witwer worden/ hatte er allberest von ihm selber erfahren; der/ daß er schon mit einer andren wieder verlobt/ noch nicht acwust. Nahm derwegen ein Glas/ und brachte es dem Sinnebald/ auf deß Herrn Florio seiner liebsten Braut Gesundheit: und fieng an/ nachdem er solchen Ehren-Trunck acthan zu schertzen; saqte: Mich wundert/ daß mein Herr Florio/ von seiner Allerliebsten/ Urlaub und Vergunst/ denn wer in verliebter Hoffnung und Freneren lebt/ der muß seiner Gelieben zu Gebot stehen/ bekommē/ in den Krieg zu ziehen/ und dem gestrigen Streit beyzuwohnen? Florio antwortete: warum nicht? Sie mag keinen verjagē. Aber erwiederte Angelon/ was wird sie saqen/ wenn ihr der Herr/ mit so verschrammten Anaesicht wird unter Augen kommen? Denn Florio war von einem grossen Splitter/ welcher von einer feindlichen Kuael aus dem Mastbaum gehlaqen/ und ihm unters Antlitz geflogen/ an einem Backen ein wenig acqetzicht/ und ziemlich hart gestreifft: also/ daß er ein Pflaster darüber trua. Sie wird mich/ antwortete Florio/ deste lieber haben: wenn sie sihet/ daß ich ihrentwillen/ und wegen meines Vatterlands/ ein Schrämmlein empfangen. Sinnebald redete auch darzu/ und sprach: Sie wird es küssen/ als ein Ehrenmahl der Tapfferkeit. Daß acht noch wol hin/ fieng Florio wieder an/ wenn ein Bräutnaam gleich/ mit einem Paraara-pho wieder zu seiner Liebsten kommt/ und nur keinen Arm/ oder Bein imq/ auf gelassen/ oder sonst einen so grossen Schaden bekommen/ wodurch er geschickter zu einem Spithal/ weder zum Braut-Bette/ worden: denn solches dörffte sie verdriessen. Wenn sie die Person/ sprach Angelon/ in rechten Treuen lieber/ wird sie ihn auch so

(a) L'Histoire de la Vie du Maretchal de Bassompierre.

nicht aus ihrer Liebe laſſe: ob er gleich ſich beſſer uns Kranken weder uns Ehe Bette ſchickte. Florus ſchuttelte den Kopf und ſagte: darauf möchte ichs nicht wagen: manche Dorffe einem der ſolcher Beſchaffenheit den Korb ſchicken und ſich nicht ſchuldig mehr erkennen ihr Verſprechen zu halten nachdemmal der Bräutnam die Zweck der Ehe verlieren. Das Frauenzimmer ziert ſeine Liebe mit einer lieblichen Schamrote: wo er aber wenn ſolche Falle ſich begebē weiß es ſein Recht kühn und ernſtlich anug zu behaupten: wiewol eine vor der andern. Simerald hub hier auf an einen poſſirlichen Fall zu erzählen / und redete wie folget. Es ſteht mancher auch nicht zu verdencken / daß ſie ſich bey ſolcher Beſchaffenheit in acht nimmt: und muß man / in dieſem Fall die Gelegenheit der Perſonen unterſcheiden. Denn ſo es eine fürnehme Dame von hohem Staat wäre die etwan Land und Leute beſäße; wer wolte es ihr zur Unkeuſchheit ehe ausdeuten / daß ſie den leniae Bräutnam wieder verſchmähete an dem ſie die Hoffnung zu einem künfftigen Reichs Erben unwiderbringlich / und zwar noch vor dem Beylager verloren? Wenn aber nach vollzogener Hochzeit ihrem Ehegatte ein Unfall / im Krieg oder ſonſt eine Schelmerey widerfähre; ſo hätte es eine andre Beſchaffenheit / und kan ich keine loben / noch aus dem Verdacht der Unkeuſchheit laſſen / die das was Gott zuſammen gefüget / darum / daß ihm ſeine Kraffe von böſen Leuten irgend genommen durch eine Scheidung zu trennen ſuchte. Mir fällt / über dieſem unſern letzten Discurs / eine recht wercklliche Geſchicht ein / welche ſich / unaefehr um das Jahr 1269. nach Chriſti Geburt / zwiſchen Princeſſinn Mechilda / und einem Schwäbiſchen Hertzog Guelpho / ſoll getrat haben. Dieſe Mechilda war / nach ihrem Vatter eine einige Erbin / a in der Lombarden / Burgundien / Schweitzerland und Savoyen: hat ſo lang ſie in ihrem Jungfrauen Stande gelebt / ihre Unterthanen jederzeit ſehr ordentlich regiert / recht geurtheilet / und viel Krieg glücklich geführt. Nun haben es ihre Biſchöffe / Fürſten und Grafen / für nothwendig an / daß ihr eer athen würde / ihren Jungfrauen Stand zu verändern / und nicht ohn einen Gemahl zu ſeyn: auf daß ſolche groſſe und berühmte Länder und Provintzie ohne Erben nicht bleibē / und ihr Geſchlecht vergehen möchte. Als ſie dieſen Rath vernahm / gab ſie ihren Willen drein / und kündte in kurtzer Zeit an den Hertzog in Schwaben /

(a) Cuspin. de Hiſtoria, inter Augustos et Interregn. Regna Bohemi. Fol. 371.

mit Namen Guelphus ein Schreiben / mit dieſen Worten: Ich ſende dieſen Brief an dich nicht als meinem weiblichen Witzwitzlendern aus Rath meiner Biſchöffe / Fürſte und Räthe / wenn du ihn annehmē wirſt; ſo nimm mich auch zur Ehe an. Darin du es thun wirſt; ſo will ich dir viel mächtiger Städte beſte Schlöſſer / fürſtliche Palaſte auch Geld und Silber / ohn Zahl und Gewicht geben. Uber das alles / will du einen berühmte Namen unter Keyſern und Fürſten erlangē. Daß ich mich aber mit dieſem Schreibē vorgenōmē und gegen dir chriſtlich erkläret / darüber wolleſt du dich nicht wundern: denn es gilt alles gleich es heyßt die Ehe ein Mann oder Weib. Darum nun deine Meinung mit meinem Begehren übereinkommt; wolleſts mir ſolches vermelden. Iſts aber dein Wille nicht / ſo ſeis deiner und meiner Ehren nicht nachtheilig ſeyn. Wie die ſchrifftliche Antwort deß Fürſte Guelphi gelautet habe: meldet zwar der Autor nicht ausdrücklich: gibt aber ſo viel zu verſtehen / es würde viel darvon zu ſchreibē ſeyn / mit was für einen höflichen Beſcheid und Erklärung er auf gethanes Anwerbungs Schreiben zurück gegebē / mit wie viel tauſend ſchönen Roſſen er nach der Lombardey geritē / wie ehelich ihn die Mechilda empfangen und angenommen / was für ein prächtiges Beylager / mit groſſem Koſten und Zierde allda gehalten worde. Hört aber / was ſich darauf weiter begeben und ſo irgend dabey ein oder anders zwar nicht ſchandbares aber doch etwan / für einen faſt alten Jungē Geſellen / als wie ich bin / nicht anuſam ſchaambafftes Wort / ſolte vorfallē; bitte ich es mir nicht zu verargen: denn es wird alles / was ich weiter davon berichten will nicht meine / ſondern deß Geſchicht Schreibers ſelb eigene Rede ſeyn. Deß erſten Tages nach verbrachtem Tantzen / nebenſt andren Kurtzweil und Ritter / Spiel / kam die Nacht und Zeit / daß der Bräutigam und die Braut in ein herrlich Zimmer begleitet wurden: allda ſie von ihren ehelichen Zuſammenkunfft / von ihren zur Hochzeit eingeladenen Gäſten / viel kurtzweiliger Reden / und guter Schwäncke mit Freuden anhöreten. Als ſie nun alle hinweg gegangen / und das Zimmer beſchloſſen: legte ſich der Bräutigam mit der Braut in ein herrlich köſtlich / und weichbereitetes Bette. Dieſe erſte Nacht gedachte der Hertzog und Bräutigam der ehelichē Geſellſchafft und Händel / weder mit Worten noch mit Wercken / durch aus nicht. Die andre Nacht legte er ſich auch zu ihr / und lag gantz ſtille. Mechilda

Unfreundliche Gebärdungen einer Braut.

childa redete etliche sehr kurtzweilige Wort ihrem Gemahl zu Trotz / mit grossem Lust: vermeinende / ihn damit zur Kurtzweil zu reitzen / und zu bewegen. Er aber saate so viel / als ein stilles Lamm pfleget zu reden. Als sie nun / die dritte Nacht / zu Bette kamē; sprach die Braut zum Bräutaam: Guelphe bist du todt / oder lebendig? Ich bitte dich um unserer Ehe willē / du wollest mir eine thätliche und würckliche Antwort geben. Er antwortet: Liebe Jungfrau / ich weiß nicht / wie es zugehet / und kan nicht verstehen / aus was Ursache du mich hieher erfordert hast / ob es darum geschehē / daß du deine Spott mit mir treibest. Ich bin gewißlich / entweder durch deinen Befehl / oder durch deines Frauen-Zimmers Vorwitzigkeit / mit Bezauberung beschämt. Denn wenn ich / wie du vermeinest / einer kalten Natur wäre: so wolte ich / in Warheit / in dem Land nicht kommē seyn. Aber es muß gewißlich entweder in dem Bettgewand / oder je in denen Kleidern / eine Zauberey seyn. Diese Worte hatte nun der liebe ohnmächtige Bräutigam allbereit die dritte Nacht repetirt und wiederholet. Deß achtē Tages aber / nach gehaltener Hochzeit / führete die Jungfrau Mechilda ihren Bräutigam Guelphum selbst ins Schlaffgemach; zoch alle ihre Kleider aus / und trat auf ein breunaes Stücklē / ganz nackend und bloß wie sie auf die Welt kommen: stund also für ihm / und sprach: Nun siehestu / daß allhier kein Gauckeley durchaus / weder im Bettgewand / noch in meinē Kleidern ist. Darzu so siehestu / an meinem Leibe / gewißlich keiner Mangel / darob du eine Abscheu haben möchtest. Derowegen / mein lieber Gemahl / faß dir einen gutē Muth / und beweiß es mit der That / daß du mich liebest. Guelphus stund stock stille für ihr / und hielt die Ohren gleich als ein fauler Esel. Jungfrau Mechilda blieb lang auf dem Stücklē / und funte den verjagtē Guelphum / mit den allerbesten Worten / nicht bewegē. Endlich stieg sie herunter / trat für ihn / und sprach: O du unnützer Stümpler / warum bist du denn hieher kommen? Streckte hiemit ihre rechte Hand aus / spiewte darauf / gab ihm damit / auf das lincke Backē einē guten Backenstreich / und machte endlich das Schlaffgemach auf / stieß ihn hinaus und sprach: Gehe nur immer hin / du Unzüchtiger! Du solt wissen / daß du forthin unser Königreich nicht betreten solltest / und komm mir nicht mehr für meine Augen: Werde ich deiner morgen ansichtig werden; so mustu eines bösen Todes sterben. Also muste dieser Guelphus mit Spott wieder in seinLand / und brachte seinen Schwaben eine ewige Schande mit anherm. Daher denn die Böhmē ein gemustztes Roß einen Schwaben nennen. Florio saate: Es ist / ohne Zweifel / dem guten jungen Herrn / durch zauberische Künste / seine Mannheit genommē / auf Antrieb eines andren / der ihm die Vermählung dieser so mächtigen Princessinn nicht gegönnet. Wenn sie aber ein keusches und tugendhaftes Hertz hätte gehabt; würde sie ihn darum so geschwinde nicht verstossen / sondern vielmehr Mitleidē und Gedult mit ihm getragen haben / biß etwan Gott das Creutz von ihm genommen und ihm seine Gesundheit wieder hätte geschenckt. Ingeiom erzählte hierauf noch eines und anders; wie nemlich solche zauberische Verknüpffungē in den Morgenländern / fürnemlich in Persien und andren Oertē / so von der Mahometischē Secte und pestilentzischen Seuche angesteckt / gar offt und häuffig geschehen; auch deßwegē bey der Werbung / Verlöbniß / und Ehestiftung nicht viel Personen gestattet würdē. Lieber / fragte hierauf Simbalo / wie stellē sie es denn doch an? Darauf gab ihm Ingeiom / a / diesen Unterricht. Wenn ein mannbare Jüngling will zur Ehe schreitē / und zu eines Mannes Tochter Beliebung hat; so erkündigt er sich / durch die andre und dritte Person / derer Beschaffenheit; weil er selbst so wenig als seine Eltern sie darff sehen. Erfähret er / daß sie nach seinem Sinne; fertigt er / zu der Jungfrau ihren Vatter ein paar Freywerber ab / welches zween seiner nechsten Freunde / die darbey gewesen / wie er beschnitte worde; und lässt um sie anhalten. Worbey der Jungfrau Vatter und Freunde anfänglich sich / gegen den Werbern / nicht gar willfährig noch gutthätig anstellē; damit es nicht das Ansehen gewinne / als wolte man der Tochter gerne loß seyn. Wird das Anbringen wol aufgenommen; so handeln die Eltern mit den Freywerbern / als Gevollmächtigten / um den Brautschatz / welchen der Bräutigam / oder dessen Freunde / und nicht die Freunde der Braut / ablegē müssen. Alsdenn verschreibt entweder der Bräutigam seiner Braut eine gewisse Summ Geldes / Seide / oder Seiden-Waare; oder sendet die Mitgabe / kurtz vor der Hochzeit / in der Braut-Haus / welche die Eltern behaltē / oder der Tochter mit geben mögen: und soll so viel seyn / als eine Belohnung der Eltern / daß sie das Kind so wol haben erzogē. Der Contract muß allezeit von dem Geistliche Richter / dē sie / Kasi nennē / oder von einem

Werbung. Verlöbnüs und Ehestiftung. Freyer. Brautschatz. Mitgabe.

(a) See pomas Ortelius lib. 3. Itinerar. Perbr. cap. 22.

Molla, welches Wort ein Pfaffen bedeutet, unterschrieben worden. Wenn nun solche Eheleute beschlossē, verordnet Braut- und Bräutigam, welcher einen Vehil, oder Anwalt, welche beyder Personen Gewollmächtigte, so es in der Stadt, zum geistlichen Richter oder Kasi, im fall es aber auf dem Dorffe zum Pfaffen der vom Kasi Vollmacht empfangē, geben und im Namen Braut und Bräutigams als welche in Persien nicht erscheinen / auch nicht zur Trauung in die Kirche gehen, die Copulation beachten, die auch der Kasi nachdem er Braut und Bräutigams / und deren Eltern oder Freundschafft Einwilligung guten Schein hat, an die Gevollmächtigte verübet, und sie zusammen spricht im Namen Gottes / Mahumed / und Aaly; und muß solcher Heyraths Contract / unter deß Kasi Hand und Steatel / bekräfftiget werde. Bey solcher Handlung, geben diese drey Personen gemeiniglich an einē gehemmen Ort / entweder in eine verschlossene Kammer / oder aufs freye Feld / daß sie von andren Leuten abgesondert seynd: denn sie befürchten sich / daß den neuen Eheleuten / zu einer Unvermögenheit / möchte eine Schalckheit angethan werden. Massen die Perser darmit / sonderlich mit Bänder knüpffen / sehr leichtig und geschwind sind. Daher / solches zu verhüten / wenn etwan solche Copulation beym Richter / indem er im Gerichte sitzet / und nicht abkommen kan / weil sie bisweilen nach der Sternqucker Rath / gewisse Tage und Stunden dazu erwählen / in Gegenwart andrer Leute soll werden verrichtet: sie alle die Hände / mit ausgestreckten Fingern hervor halte müssen: angemerckt manche Boßwichter / auch wenn sie nur den Daumen oder einē andren Finger zusammen ziehen den Heyrathspersonen solchen Tuck erweisen können. Wie sichs denn unter andern einmal zugetragen / daß / nicht vor so gar langen Jahren / einem Persianer / welcher / wo mir recht / hernach in euer Teutschland / und mit der Fürstlich-Holsteinischen Gesandschafft / als diese aus Persien zurück gangen / in Holstein ankommen / Namens Hafwirdi / dergleichen teuflischer Poß widerfahren, (a) indem ihm / als er Hochzeit gehalten / einer von seiner Frauen Freundschafft / so bey der Trau geweten / ein blau Band von seinem Rock abgerissen / seine Gauckeley damit gemacht / und das Band in eine Maur gesteckt. Als aber der entkräfftete Hafwirdi nach der Zeit vernommen, daß ein Crystallqucker / welcher dergleichen Sachen könne auflösen / in Sarah vorhanden / wie es denn in Persien viel Hexen und Teuffelsbanner gibt / hat er sich zu ihm hingemacht. So bald derselbe Mann / der sonst an Händen und Füssen contract gewesen / deß Patientes ansichtig wird / sagt er also fort: Ich weiß dein Anlaen / und also ist man mit dir verfahren: dir kan geholffen werden: gehe nur hin / und bring das Band aus der Mauren hieher. Benennet ihm zugleich den Ort / allwo es anzutreffen. Nachdem solches geschehen / ist er von solcher Plage / wieder aufgelöset worden. In dieser Materien / wären sie gern weiter fortgefahren; kunte aber für dismal nicht mehr seyn; angemerckt / kaum der vierdte Theil von der Nacht mehr übrig / und der Tag nicht gar fern war. Welches den Herrn zu dieser Rede beweate.

Eheleutliche Verknüpffung der newen Eheleute bey den Persern.

Ihr Herren und werthe Freunde! Ich dörffte schier sprechen / wir drey wären auch allhie / durch eine hold- und leutselige Verzauberung unsers freundlichen Gespräches an das Discurriren verknüpfft / und alle Lust zu schlaffen aus unsren Augen vertrieben. Wir haben der Nacht / und unsren Gliedern ihr Recht / jener die Stille / und diesen die Ruhe benommen: welches nur billich von den Herren zu einer mercklichen Grobheit / möchte gerechnet werden; da ich nicht ihrem vermercken selbst eigenen Belieben mich hätte bequemen sollen / und darum hoffentlich Verzeihens würdig bin.

Gefällt es ihnen nun / so soll mirs nicht entgegen seyn, daß wir die Abend- und Morgenröte / mit ergetzlichen Reden / an einander knüpffen / und den geringen Rest deß Schattens vollends / in lauter Jungenwerck verzehren. Denn / ist das gantze schwartze Roß der Nacht / sie verzeihen mir / daß ich mich hiermit einer fast poetischen Red-Art gebrauche / vorbey gelogen / so mag / meinetwegen / der Schwantz immer auch drein gehen! Solte ihnen aber mittlerweile die Ruhe lieber seyn / wie denn ohne Abwechslung der Würckung und Ruhe kein Ding langen Bestand hat / und die Gesundheit durch gar zu viel wachen / schlechte abhandhabet wird; so bitte ich / ein jeder pflege seiner Bequemlichkeit und Gefallens.

Hochwerther und Hertzgeneigter Herr; also begegnete ihm Angelott / ich spüre / daß der Herr nicht allein unsere Personen in sein Gemach / sondern auch unsere Fehler auf seinen Rucken genommen / und sich dessen entschuldigt / was wir / fürnemlich ich / ihm solten abbitten. Denn er sähe / meines Einbildens / jetzo

(a) Referente d. Oleario, loco supra cit.

jetzo allhie nimmer / ſondern ruhete auf ſeinem Lager / allberent vorlängſt; da ich nicht die jenige Nacht-Eule wäre geweſt / welche ihn / mit ihrem Gefinge / oder Geplander / in verwachter und ſchlafloſer Unruhe bißher aufgehalten. Bitte derhalben / ſolche verurſachte Moleſtie mir gütig zu verzeihen / und zu erlauben / daß ich / für meine Perſon / hiemit einen Abtritt nehme / ehe das Früh-Liecht anbricht / und mich in meiner Unbeſtändigkeit beſchämt.

Floris verſetzte: Die Stimme meines guten Freunde klingt mir / auch bey vertraulicher Nacht-Zeit / nicht wie eine Nacht-Eule; ſondern wie die lieblichſte Nachtigal; welcher zu Gefallen / mancher gar gern ein Stündlein / bey Nacht / länger lauſchet / und ihr ſeine Ohren ſchencket. Darum wolle der Herr Angelore nicht anders davor halten / weder es ſey mir diß lange Auffſitzen gar lieb und angenehm geweſt / und ſoll / wie gedacht / noch weiter mit lieb ſeyn / ſo es ihm ferner beliebt.

Sunnebald / dem nunmehr der Schlaff aus den Augen ſahe / gab einen Schiedsmann / und ſagte: Meine Herren: mich duncket / es hat einer ſo viel Schuld / als der andre: weßwegen wir / um die Verzeihung / auch deſto leichter einig werden können. Und ob gleich deß Herrn Floris ſonderbare Höflichkeit uns / noch länger um ihn zu ſeyn / gern möchte verſtatten: ſo halte ich dafür / es werde dem Herrn Angelore / auf ſein geſtriges Bad / worauf er geſtern gegen Abend / nur einer kurtzen Ruhe genoſſen / gar nicht dienlich ſeyn / daß er zwo Nächte / durch continuirliches Wachen / an einander hencke: eben ſo wenig auch dem Herrn Floris; als welcher morgen / da man nicht wiſſen kan / was fürfallen dörffte / um Commandiren deſto unluſtiger werde möchte / je mehr anjetzo dem Schlaf abgebrochen. Ob man auch gleich dagegen einwenden wolte: man könnte hinwieder aus dem Tage Nacht machen / und ausſchlaffen: würde doch das Getöß der Schiffleute und Soldaten ſolches nicht leichtlich zugeben; ſonderlich dem Herrn Floris nicht: als der einen ſehr linden Schlaff hat.

Floris lachte / und antwortete: Nun ich bedancke mich / daß ihr gleichwol ſo treulich für mich ſorget: und weil denn eure Augen klar genug anzeigen / daß ihr deſſen ſelbſt hoch benöthiget / was ihr uns wünſchet; geb ich euch deſto leichter Beyfall: und wünſche / daß die Herren beyderſeits wol ruhen mögen. Diß geſagt / ließ er einen jeden von ſich / nach ſeiner Ruheſtätte; legte ſich ſelbſt ein wenig nieder / und vergönnete ſeinen Augen die verlangte Ruhe.

* * *

NAchdem waren dieſe drey in die Federn gekrochen; als hingegen alles Schiffvolck erwachte / und jedweder an ſeine ordentliche Verrichtungen gienge. Nichts deſtoweniger ließ der Schiffherr den Bootsleuten befehlen / kein ſonderliches Geräuſch zu machen; damit der Schiff-Hauptmann nicht würde verunruhiget: geſtalt ſam der Unterhauptmann deß Schiffs / als er vernommen / daß jener nur erſt ſich ſchlaffen gelegt / der Soldateſca gleichfalls alles Getümmel ernſtlich unterſagte. Diß hielten ſie ungefähr bey vier oder fünffhalb Stunden: da erhub ſich im Schiffe erſtlich von drey oder vier / bald von mehr Perſonen / bald von dem gantzen Hauffen / ein Geſchrey oder Tumult: welches ſo wol den Floris / als den Angelore und Sunnebald / ſämtlich alle drey erweckte / und in die Kleider jagte / um zu vernehmen / was es zu bedeuten hätte? Am allererſten ſprang Floris herfür / ließ den Stück-Lieutenant zu ſich fordern / und befehlen / man ſolte ſich allerſeits zum Gewehr ſtellen: vermeinend / man hätte irgend eine feindliche Flagge erſehen. Aber ſolcher Irrthum ward ihm bald benommen / durch gedachten Unter-Hauptmann: welcher anjetzte / das Schiff wäre einem Meer-Wirbel ſchier zu nahe ankommen / indem die Bootsleute ein paar auf dem Wellen ſchwebende Tonnen aus der Acht gelaſſen / und ſich in die Gefahr ſehr vertieffet hätten / weßwegen man jetzo die Segel ſtreichen / und ſo wol mit dem Steuer- als andern Rudern / ſich äuſſerſter Kräfften wieder zurück arbeiten müſte. Auf ſolchen Bericht / befahl er etlichen Soldaten / daß ſie mit in die Schaloupe ſteigen / und tapffer rudern helffen ſolten. Imaleichen trieb der Schiffer die Bootsknechte tapffer an / daß ſie alle müglicher Hinderniß dem Strom deß Meers / der das Schiff allbereit mercklich begunte nach ſich zu ziehen / entgegen ſetzen möchten: inmaſſen dieſe ihre beſte Kräffte zuſammeten / als denen ihre Haut ja ſo lieb war / wie ihm und den andren. Solche unverdroſſene Bemühung brachte endlich ſo viel zu wege / daß ſie der Gefahr ſich allgemach wieder entferneten / und innerhalb einer Stunden / wiederum den rechten Lauff erreichten.

Als ſolches geſchehen; gab Floris den Schiffleuten einen guten Verſiten / daß ſie es alſo überſehen; und ermahnte ſie / hinfüro fleiſſiger Achtung zu geben. Hernach trat er zum Angelore / grüſſte ihn

gantz freundlich und frage/wie er geruhet hätte? Jener antwortete: er hätte zuvor nimmer geruhet/ weder jetzo unter dem Tumult gewachet/ und dancke Gott/ daß er nicht/ samt ihnen allen/ seine endliche Ruhe drunten in dem Abgrunde deß Würbels oder Meer-Schlundes bekommen.

Hiernechst fragte Angelon: Ob dergleichen Meer-Würbeln noch mehr/ auf dieser Fahrt anzutreffen?

Erschreckung deß grossen Meer-Würbels Schlundes

Florio antwortete: Es werden uns keine so leichtlich begegnen/ so fern unsere Leute somt ihre Augen nur recht aufthun: wüste auch meines theils/ dieser Oerter/ eigentlich von keinem Würbel-Schlunde mehr/ der in besondern Ruff wäre. In der Norwegischen See aber hat es einen sehr berüchtigten erschrecklichen Meer-Würbel/ von den Inwohnern der Moelstrom genannt: von welchem der Herr vorhin ohn Zweiffel wird gehört haben/ und keine fernere Nachricht darüber verlangen.

Angelone versetzte: Mir ist freylich davon etwas zu Ohren kommen; doch nichts recht gründliches.

Hierauf hub Florio wieder an: Selbiger Schlund hat in seinem Begriff bey dreyhundert Meilweges/ und wird nicht ohne grossen Schrecken von allen Schiffleuten vorbey gepassirt. Recht in der Mitte solches Würbels stehet ein Fels/ welchen die Norweger Muske nennen; bey welchem Felsen ein gewaltsamer Schlund ist/ so sechs Stunden lang alles verschlinget/ was unterhalb seines acht tagelen Kreyses wird ertapt; grosse und kleine Schiff/ ja auch die grossen Wallfische/ und andere Thiere auch in sechs Stunden solches alles wiederum ausspeyet/ mit grossem gewaltigen Brausen und sonderbarer ungewöhnlicher Bewegung seines Würbel-Kreyses: immassen solches nicht allein die Anwohner deß Meer-Strandes und die Norwegische Schiffer/ sondern auch unsere Niederländische Seefahrer/ welche nach Norwegen zu seelen pflegen einhällig und aus einem Munde bezeugen.

Ursachen deßelbigen.

Sumebald/ der sich inzwischen auch hatte herbey gefunden/ bestettigte deß Florus seine Worte/ durch angeführtes Bezeugniß deß Olai Magni: und/ weil er/ bey dem Angelone/ ein Verlangen spürte/ zu hören/ was denn einen solche Meer-Würbelung wol möchte verursachen; redete er ferner/ wie folget.

Es hat/ wie berührter Olaus Magnus jenaer/ gantz Scandinavia/ oder Schonen einen sehr löcherichten Grund/ und unzählich viel unterirdische Gänge/ deren Länge nicht auszuforschen. Welches zu schliessen ist/ aus dem schrecklich-grausamen Schall/ so nicht allein das Bodnische und Finnische Meer Ufer/ so wol auch die Ufer der beyden Seen Venner und Vetter/ sondern auch die Berge von sich geben: denn ein solcher Schall mag nach vernünfftiger Muthmassung/ nicht wol anders woher entstehen/ weder von den Wasserfällen/ und vielfältigem Wiederschlag der Wellen deß unterirdischen Gewässers/ in den Krummen und abschüssigen Canälen der Erden. Wie denn mehr genannter Olaus schreibt: es sey erwehnter Schall an manchen Orten so heftig/ daß die Leute/ welche zu nahe darbey kommen/ davon taub und aller sinnloß/ ja bisweilen wol gar entleibet werden; im Fall sie nicht geschwinde/ von diesen Charoni-schen und tödtlichen Löchern/ hinweg laufen.

Die gemeine Lufft eine Ader.

Hiernechst ist zu mercken/ daß so wol die Norwegische Seen/ oder stillstehende Wasser-Pfützen/ als wie die obgemeldte Schwedische/ welche man Venner und Vetter nennet/ eine unerforschliche Tiefe haben/ also daß man mit so viel Klaftern Seiler/ damit ein gantzes Schiff möchte beladen werden/ keinen Grund nicht erreichen könnte: so anders den Olai aus dessen Bericht ich jetzo rede/ zu glauben.

Florio sprach: Das will ich wol zugeben. Denn es haben auch meine Landsleute/ die Holländer/ in ihrer Schiffahrt gegen Norden/ an den Norwegischen Ufern/ mit einem Seuck-Bley von 130. Klaftern/ (6. Schuh aus 1. gerechnet) nicht gründen können.

Rechte fieng Sumebald wieder an/ und aus solcher ungemeinen Tiefe ist anders nichts abzunehmen/ denn daß unter der Erden daselbsten ein unermäßlicher Abgrund sey.

Weiter ist/ aus der Menge so vieler unterirdischer Wasser-Gänge eine heimliche Correspondentz und verborgene Zusammenstoßung der benachbarten Meeren/ mit dem grossen Meer/ welches an Norwegen ufert: welches auch Olaus/ mit unterschiedlichen Exempeln/ erweiset/ da/ wo er besagte Seen/ Venner und Vetter/ beschreibt; als die/ seinem Bericht nach/ aus dem Bodnischen Meer/ ihren Ursprung gewinnen. Der Bodnische Meer-Busen hat wiederum heimliche Gemeinschafft mit dem Weissen Meer/ welches ein Seebogen oder Schos und Enge der grossen Tartarischen See ist. Vetter das Weisse Meer/ mit der Finnischen Meer-Enge/ vermittelst einer See-Pfützen welche man den Weissen See nennet: wieder-

um

um dieser und der Bottnische Meer-Winckel/ mit der grossen Nord-See/ bey Norwegen.

Das geb ich alles zu/ sprach Angelort; schöpffe aber daraus noch keine Ursach/ warum/ und wie der Norwegische See-Würbel in sechs-Stunde einschlucke/ und in gleich so vielen wieder ausgurgle/ was er eingeschluckt?

Es ist gewiß/ antwortete Sinnebald/ daß der Zu- und Ruck-Fluß/ so wol auch das Einschlingen und Wiederauswerffen solches Würbel-Schlundes/ keine andre Ursache habe/ als die gemeine Bewegung deß Oceani/ oder grossen Meers. Das Schottische Meer/ so Ptolomæus das Deucaledonische/ wiewol irrig/ nennet (anaemerckt es recht/ von andren/ als von dem Valerio Flacco/ das Caledonische benamet wird [a]) drehet oder wältzet sich durch den mittelnächtlichen Strich so lang umbe/ biß es bey der Enge Weigatz in das grosse Tartarische Meer sich ergeufft mit der Flut/ oder dem Zufluß deß Meers. Durch selbiges/ nimmt es hernach/ bey dem Wiederabfluß deß Meers/ wiederum in einer sechs-stündigen Frist/ seinen Ruck-Schwung. Wenn nun solches geschicht/ und besagte Deucaledonische oder Caledonische See/ durch die allgemeine Bewegung und durch die Krafft deß Mondes erreat/ seinen Strom nach genannter Enaen Weigatz richtet; so können die in der Enaen gar zu dick auf einander schlagende Wellen/ welche überdas durch das Eis-Meer achindert werden/ zugleich nicht durch den Busen dringen: sondern ein groſſer Theil deß Meers/ welcher davor abacpreller/ wendet seinen Wall zurück acaen das Finnländische und Norwegische Ufer/ wo es von den Stossen unzählig/ vieler Felsen aller zerrig und trütig wird/ biß es endlich/ nachdem es zwischen so manchen Wasser-Hölen und Inseln hin und wieder getrieben/ in den rechten Rachen oder Becher deß Würbel-Schlundes fällt: allda ihm die hinabschlürffende Krafft der Natur so unerträglich und unwiderstehlich fällt/ daß es/ nebenst allen dem/ was entweder zufälliger Weise/ oder durch den reissenden Gewalt deß Meers/ den unfürsichtigen Schiffleuten truend wird entzogen/ hinab muß und verschlungen wird: welches Einschlucken eben so lange dauret/ so lange der Zufluß oder Wachsthum deß im Kreiß-lauffenden Meers währet.

Da hat der Herr die Ursach deß sechs-

(a) Vide Cluverium in Introduct. Geograph. & Caroli Stephani Dictionarium Historico-Geographicum, in voce Caledonia.

stündigen Verschlingens! Nun wollen wir besehen/ wodurch die Wiederauswerffung in gleichstündiger Zeit/ sich veranlasse.

Es ist zuvor gemeldet worden/ daß das Tartarische Meer/ mit grossem Ungestümm/ durch die gemeine Einfliessungs-Krafft deß Mondes/ aufgereizt/ seinen Lauff nach der Enaen Weigatz zu schwinge/ und seinen Strom/ theils durch selbige Enaen/ theils durch den Tartarischen Meer-Bogen/ unter der sechs-stündigen Abflut wieder zurück nehme. Weil nun/ die grosse und überhäuffte Zusammenfliessung der Bogen/ wie auch das gegenstehende Eis ihm etlicher Orten im Wege: wird es gedrungen/ seinen Gang abzubiegen/ nach dem Weissen Meer zu/ und inmittelst sich demselben. Nachdem aber dieses/ wie gedacht/ mit dem Bottnischen und Finnländischen Meer-Busen eine verborgene Gemeinschafft hat; und diese Meer-Busen wiederum mit dem Norwegischen Schlunde/ von welchem jetzo wird gemeldet/ vermittelst eben angefugter unterirdischer Gänge/ oder Canäle; entlediget daher der Wiederauswurff. Denn wie Olaus gedencht/ [b] so ist der Bottnische See-Busen mit vielen Klippen verwahret/ und mit trefflich-hohen ewig Winter-oder Schnee-grauen-Bergen umgeben/ an deren Wurtzeln/ oder Grund-Füssen/ das Meer/ mit einem grausamen unerträglichen Brausen/ Schallen/ und Brüllen/ durch unmässliche tieffe Schlunde/ bald ein/ bald wieder ausgegurgelt wird.

Nachdem dieses zum Fundament geleat; sprech ich/ daß/ unter denen 6. Stunden/ in welchen das Norwegische Meer zu seinem höchsten Wachsthum steigt/ die Tartarische wilde See/ welche ungefähr nach 4. Stunden/ nachdem etwan der Mond sitzt/ geschwillet und überwallet/ an einer Seiten in das Weisse Meer einen hauffen Gewässer schutte; und das Weisse Meer weiter/ durch unterirdische Canäle/ in den Bottnischen See-Busen; an der andren Seiten aber das grosse Teutsche Meer/ durch Dennemarck/ mit weit unschweiffenden Ufern/ vermittelst der Ost-See oder Balther Meers/ sich den Finnländischen und Bottnischen Meer-Busen einspiele/ hernach den Tartarischen Bogen beagane/ und hefftige Bewegungen erroge; weßwegen selbiges Meer/ nachdem es/ zwischen dem Bottnischen See-Winckel/ in die Enge getrieben/ durch verborgene Canäle und Schlünde dem Norwegischen Meer wieder zufleusst/

(b) Olaus M. lib. 2. Septent. Histor. c. 6

durch

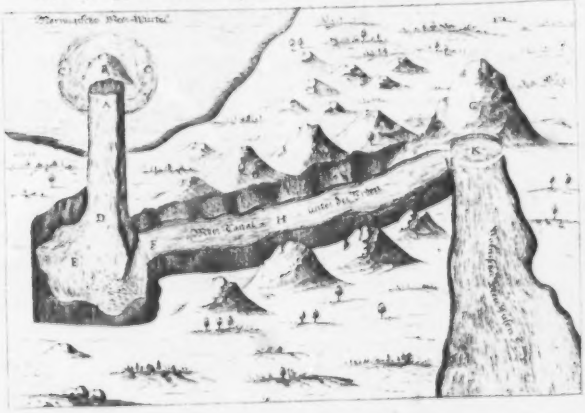
durch obbeſchriebenen groſſen Würbel. Anjetzmerckt das Tartariſche und Teutſche Meer weit mehr Zeit verbrmat / ſeine wallende und zunehmende Flut / durch ſo viel Krümmen / und gebogene Ufern fortzuſetzen / weder die Norwegiſche See zu ihrer Flut bedarff: denn wenn das Waſſer / bey gedachtem Würbel-Schlunde / wächſet; ſo ſihet mans in gemeldten See-böſen ſincken: und hingegen / wenn dieſelbige im fallen ſeynd; ſchauet man den Würbel das / was er eingeſchluckt wieder auß und ausswerffen.

Dieſe Urſachen / welche ich erzähle / alleet der Pater Athanaſius Kircherus; folget und beziehet ſich in dieſem Fall auf den Leviathan Mundi, / der zu Antorff gedruckt / und in ſeiner Geſchicht-Beſchreibung der Mitternächtlichen Länder deß Norwegiſchen See-Würbels / und auch deß andren Schlundes / ſo im Bottniſchen See-Buſen / ausdrücklich gedencket; indem er berichtet; es ſey von den Schiffleuten angemercket worden / daß / wenn der Norwegiſche Würbel die Gewäſſer einſchlinget / der Bottniſche Schlund / durch ſeinen Gegen-Fluß / nach etlichen Stunden / dieſelbe reſtituire / und jenem das eingeſchloſſene wieder zu- oder entgegen treibe und ſolches alles wieder auszuſtreuen zwinge.

Wie es nun weiter zuache / daß der Würbel in Norwegen / was er in ſeinen Schlund gezogen / nicht anders wohin entſtrome / ſondern innerhalb 6. Stunden wieder ſpeye; das laſſt alles an der Gelegenheit und inwendigen Beſchaffenheit deß Würbel-Rohrs / und auch deß unterirdiſchen Waſſer-Gangs / dadurch das Waſſer dem Schlunde deß Würbels abund zuachet; und läſſt ſich am füglichſten durch einen ſinnlichen Abriß betreffen. Will derwegen dem Herrn mit der Kreiden / den Kupffer-Riß deß Kirchers / ein wenig nachbilden.

Fürnehmſte Stücke dieſes Abriſſes / der auszuſtechen Gelegenheit deß Norwegiſchen Würbels.

Dieſer Buchſtab C, ſey der Kreiß deß Würbels; B. der Felſen oder die Klippe; A. der Mund deß Würbels; D. der durchfallende Canal / durch welchen das Waſſer gerade in und durch deß Grund der Erden ſtürtzt; E. ein groſſer Behalter deß Gewäſſers oder ein Waſſer-Keſſel unterhalb deß Durchbruchs / nemlich im tiefſten Grunde; F H I. der Waſſer-Gang unter der Erden. Der Würbel deß Bottniſchen Meer-Buſens ſey K. der Berg unter welchem er eingeht / G.



Wenn nun das Meer bey Norwegen geſchwillet / ſo eraufft ſich das überhäuffte Gewäſſer / mit höchſtem Ungeſtümm / in dem Würbel-Kreiß C durch den Mund oder Rachen deß Würbels A. und fällt / wie gleichſam in einem Tiefe-Brunn / hinab in die durchbrechende groſſe Kluft der Erden D. und aus dieſer vollends tiefer hinun-

hummet in seine unterirdische Herberge / nemlich auf deß Schlundes allerunterstes Kessel-Boden F. Solches Durchfallen und Hinabgiessen deß überflüssigen Gewässers wird / innerhalb sechs Stunden / immer stärcker und häuffiger / nach dem zunehmenden Wachsthum deß Meers: Weßwegen das Wasser unten in dem Schlund-Kessel F. gar zu sehr überhäuft und vermehrt, weil es keinen andern Ausgang findet / mit höchster Ungestüm durch den unterirdischen Canal / F H I. sich lüfftet / und entbürdet in den Botnischen Würbel-Schlund K. der jetzo in seinem äusersten Abnehmen. Alsbald aber das Botnische Meer wiederum hoch Wasser gewinnt / werden die eingeflossene Woagen / mit grossem Gewalt / zurück widerumben / innerhalb deß Würbel-Mundes K. (welches der graußame Schall und Brausen / wovon sie viel Historici schreiben / bejahet) solcher gestalt durch den verborgenen Canal / I H F. zurück geworffen / und / durch den Einagna oder ersten Mund desselbigen / E, dem Behalter oder Cistern E, wieder eingeschencket. Nachdem denn ferner / in der Botnischen See / das Meer mehr und mehr auffwallet; also wird das Gewässer / in der Cistern / oder Schlund-Pfützen E, von denen immer stärcker und häuffiger heraufwallenden Woagen deß unterirdischen Meer-Ganges / H F, gedruckt / und uebrigen / sich / samt den mitumgeschlungenen Sachen / die bißher innerhalb dem Behalter oder Cistern aufgehalten worden / allgemach zu erheben / und indem das Norweatische Meer abnimmt / alles verschlucket wieder auszubrechen. Massen aus der Erfahrung bekandt / daß dieses also ab- und zunehmende Kömt demnach die in den unterstem Wasser-Pfuel E hinabgesenckte Sachen / solcher Gestalt / durch den unterirdischen Gang / F H I, entweder weagen der ersten Röhr / Sprützen / so allda von der Natur den Felsen eingesteckt / oder weag der engen Mundlöcher deß Wasser-Ganags / nicht ersliessen; sondern werden behalten / so lange biß sie von dem durch den Gang / I H F zurück strömenden Wasser / allgemählig empor getrieben / und endlich wieder oben ausgeworffen werden.

Wie mit diesem Norweatischen Meer-Schlunde; also ist es auch / mit andren Meer-Würbeln / gemeiniglich beschaffen. Die berufene Sicilianische Charybdis / ist sie anders / als ein tiefer Schlund / da das hochgewachsene Meer-Wasser / durch die verborgene sehr weite Erd-Röhre / zu gewisser Zeit heraus strudelt / und wenn die Ursach deß Wieder-empor-strudelns nachläßt / das zurücklauffende Wasser / gleichsam wie mit einem starcken Zuge / wieder einschlürffet? Was dieß Verschlingerin nicht kan in ihren Rachen ziehen / das muß sich behutsam fürsehen / daß es nicht ihrer Schwester / der unaeheuren Scylla / in den verderblichen Schos gerathe. Denn diese / die Scylla / ist ein grausamer Meer-Strudel / bey dem Vorgebürge / welches Vorjetzt Capo genannt / heutiges Tages aber / in Sicilien / Scylleo heisset; / wird von den unterschiedlich hin und her wallenden und untereinander verwirreten Meer-Strömen hefftig bewegt; und zwar bey der Zuflut deß Wassers: mit solchem Gewalt / daß das Schiff / so sich hinein waget / ohn alle Hoffnung des Rettens / an die Klippen und Felsen der Gebürge geworffen und zertrümmert wird. Wenn das Gewässer ab-flaut / und nach dem Oestlichen Strich deß Meer-Busens zuaeht; ist der Ungestümm ein wenig gelinder. Aber / wo man der Gefahr nicht fleissig widerstehet / noch die Zeit und den Termin der Flut wol beobachtet; geschicht es offt / daß die Seefahrende / aus dem gefährlichen Busen der Scylle / in den Schlund der Charybdis gewältzet / allda allererst noch zehenmal grössere Gefahr antreffen. Scylla.

Wie es weiter um die natürliche Ursachen dieser beyden übelberüchtigten Meer-Schwestern / will sagen der Scylla und Charybdis / eine gründliche Beschaffenheit habe / führet ruhm-gemeldter Kircherus (a) weitläufftiger aus / weder daß es allhie alles zu wiederholen stünde.

In unserem Teutschlande trifft man / auf etlichen grossen Strömen / auch einige Würbeln an: unter welchen einer denen / die von Regenspurg / nach Wien in Oesterreich / die Donau hinabfliessen / begleitet / und alles / was ihm zu nahe kömt / in den Schlund hinab zeucht / und in einen Ungarischen See bey Canischa / wie man sagt / das eingeschlürffte Stromwasser wieder ausschüttet. In dem grossen Meer aber gibt es ohn Zweiffel viel tausend solcher Abgründe und Schlünde. Würbel aus der Donau.

Und wohin / fragte Angelein / führen und lassen alle die Würbeln denn das eingeschöpffte viele Wasser? Denn sie werdens ja nicht alle wieder zurück nehmen und wieder auswerffen; wie denn das vom Herrn angezogene Exempel des Donau-Würbels anjetzt.

Sunnebald antwortete: Freylich auch

(a) Lib. 2. Technicæ Cl. 5. Cap. 7. Tom. 2. Mundi subterr. p. 166. 167.

Was die Charybdis sey?

eln sie es nicht alle wieder aus / wie der Norwegische Würbel thut; sondern vertrauen oder verleiten es auf mancherley Weise / und bald hie / bald dorthin; wiewol niemals ohne sonderbaren allgemeinen Nutzen. Zum Exempel / der Grund des Atlantischen Meers ist mit unzählich vielen Schlupf-Löchern und Schlunden durchbrochen. Wo kommt nun alles solches hinab gefallene Wasser hin? Etliche von bekannten Canälen verschluckten sich in die Berge der umherligenden Inseln; etliche in die weite und grausame Wasser-Hölen der Americanischen Berge und den Flüssen und See-Pfützen ihren Ursprung zu geben.

Floris fragte: Wie kan aber selbiges Salz-Wasser / wenn es durchs Gebirge rinnet / seinen Geschmack so bald verändern / und in Süssigkeit verwandeln?

Die Natur der irdischen Theile / gab Floris zur Antwort / ist also bewandt / daß / so bald das Wasser daher durchfleust / als gleichsam durch einen Seih-Trichter / sie / durch einen natürlichen Zug / das dem Wasser eingemischte Salz an sich ziehen / zu ihrer beherrigen und nöthigen Nahrung: massen ohne solchem / auf dem Erdboden / nichts erzeuget werden / noch wachsen könnte. Und auf solche Weise / wird das salze Meer / in süsses Wasser / nachdem jenem das Salz ausgezogen / verkehrt.

Nach diesem Würbel-Discurse tratt Floris ein wenig abseits / und redete mit seinen Kriegs-Officirern / auf dem Schiffe / von einem und andren / eine zimliche Weile. Angeleon und Sinnebald machten hier auf auch einen kleinen Stillstand mit Reden: und nahm jeder ein Gebet-Büchlein zur Hand um seine Morgen-Andacht / wozu sie / für dem Geschrey und Getümmel / kurtz zuvor nicht recht gelangen können / zu verrichten / und den Allmächtigen / der dem Meer so wunderlich seinen Lauf / Zu- und Abfluß / und seine Grentzen abtheilet / darüber seine stolze Wellen nicht schreiten dörffen / zu loben / dz Er die überstandene Gefahr mildiglich abgewandt / und sie / unter seinem Schirm / die wiewol wenige Nacht- und Morgen-Stunden / hätte lassen ruhen: Wenige / sprech ich; denn es war allbereit hoch auf den Tag / und nur zwo Stunden noch von Mittage. Nichts destoweniger sang Sinnebald / nachdem er den Morgen-Segen gelesen / noch ein kurtz Morgen-Liedlein / welches also lautete.

* * *

HJe lag ich armes Blut /
Und schlieff mit wilder Flut
Deß tollen Meers umrunget /
Ja Well auf Wellen trieget;
Da unter Leib und Leben
Schwamm mit Gefahr umgeben.
Noch hat deß Höchsten Hand
Fern von uns abgewandt /
Noth / Untergang / und Sterben /
Und was uns kan verderben;
Hat treulich mich bedecket /
Und wieder aufgeweckt.
Nun frommer GOtt / nimm dir /
Zum Danck mein Hertz dafür:
HErr Christe / sey gebeten /
Mich ferner zu vertreten /
Daß mir auch heut kein Schade
Den Geist und Leib beladе.
Mein Ancker sey dein Bund /
Und mein Compaß dein Mund /
Wornach ich möge stellen
Den Lauff in diesen Wellen
Der Welt- und einmal kommen
Zum Haven aller Frommen.

Wie ein Liecht das andre; also zündet eine Andacht die andre an. Sinnebald hatte so bald seinen Gesang kaum vollendet; als auch Angeleon anhub / aus dem hundert und vierdten Psalm Davids / etliche Sätze und Versicul zu singen: welchem theils andre Personen / wie auch Floris selbst / der nunmehr seine Unterredung mit den Kriegs-Befehlhabern hatte beschlossen / mit einstimmete: und bestund der Inhalt in folgenden Reimen. a)

O HErr! dein Kleid ist rein / und sauber zubereitet /
Ist auf den Glantz gemacht / und liechter Schönheit voll:
Du hast das blaue Tuch deß Himmels ausgebreitet /
Dir zur Tapezerey / als wie ein König soll.
Die Decke / welche dir diß hohe Haus muß tragen /
Und du hast aufgerichtet / ist unerschöpftes Meer;
Das Wasser ist dein Hof; die Wolcken sind dein Wagen.
Die Winde flügelst du und jagst sie für dir her.
Die Winde flügelst du / und schickst sie allzusammen
Wie treue Boten aus; dein Herold ist die Lufft;

Der

a) Rhythmi sequentes è Psalmo 104. Optimè virtutis sunt delineata / pauciis saltem, commentatione ergo, immutatis.

Der Donner höret dich: der Sturm/
und schnelle Flammen/
Erzeigen ihren Dienst; wenn deine
Stimme rufft.
Du hast deß Himmels Fuß/die grosse
Last der Erden/
Dein weites Meisterwerck/in starcken
Grund gelegt/
Den Bau ihm lassen selbst zur Gegen-
wage werden/
So daß er weder sincke/noch auf die
Seite schlägt.
Du hattest ihm vorhin zum Mantel um-
gegeben
Die Boden-lose See/ihr Schaum
gieng über her;
Die Felsen/so ihr Haupt dermassen hoch
erheben/
Die stunden zugedeckt/und waren lau-
ter Meer:
Jedoch/so bald dir nur geliebet hat/zu
wincken/
Hat auch die wilde Flut ihr einen Weg
gesucht.
Auf deiner Stimme Pfeiff/fieng alles an
zu sincken/
Die Wellen wurden scheu/und eilten
in die Flucht:
Die Berge mennten sich der Lufft/mit
ihren Spitzen/
Und rauten stolz herfür: das Feld
ward angelencket;
Die Klippen mussten stehn/die tieffen
Thäler sitzen/
Da wo du je/lieber hast seinen Ort
angeschencket.
Du hast der breiten See den Grentze-
Stein gesetzet/
So daß ihr küner Lauff um seine
Schwelle weiß/
Und nicht mehr unbefällt an fremdes
Ufer steiget/
Und nicht mehr überfällt den müden
Erden-kreis.
Die flachen Gründe sind der Brunnen
kühle Stelle/
Worein sie hat gepflantzt dein unerschöpffter Sinn.
Hier sucht ihr freyen Gang die Flut der
reichen Quelle/
Hier rauscht der süsse Strom an rauhen Bergen hin ꝛc.
O Herr/wie wunderbar und groß sind
deine Wercke!
Wer ist es/der sie kennt/und alle nen-
nen stellt?
Du/du hast diß gethan/durch deine weise
Stärcke.
Das gantze weite Rund ist deiner Güte voll.

Was nur die See betrifft; wer will er-
gründen können
Das Vieh der reichen Flut/und kalte
Schuppen-Heer?
Denn die Gestalt an ihm ist nimmer
auszusinnen/
Die Anzahl nur allein so groß nicht/
als sein Meer.
Hier lufft das küne Schiff die Wette/
mit dem Winde/
Und eilt gefügelt fort/durch seine nasse Bahn:
Hier hast du eingesetzt den Walfisch in
die Gründe/
Damit er lustig seyn und frölig scher-
tzen kan ꝛc.
Ich will/aus aller Krafft/deß HErren
Ruhm erheben/
Will preisen meinen GOTT/mein
gantzes Lebenlang/
Will/also weit Er mir auf Erden Frist
wird geben/
Erhöhen seine Macht/durch meinen
Lobgesang.

Wie sich das Gesinge geendiget;
fieng Florio an/und fragte seinen Schiff-Prediger: Warum David/in den gesun-
genen Worten/sagte: Daß die See oder
das Meer den müden Erden-kreis nicht
mehr müste überfallen; so man doch in
den Niederlanden/nur mehr als zu viel
wuste zu klagen und sich zu erinnern/was
offtmals die Flut dem Lande für Scha-
den gethan/wie sie gantze Städte und
Landschafften nicht allein überschwem-
met/sondern etliche auch gar verschlun-
gen/und zum offenbaren See gemacht
hatte?

Der Geistliche antwortete kurtz und
bescheidentlich: Diese Davidische Wor-
te versprächen der rohen Welt keine Si-
cherheit vor einer oder andren particu-
lar und absonderlichen Uberschwem-
mung; sondern daß die See ihre/von
GOtt und der Natur/am Anfang der
Schöpffung fürgesetzete Grentzen nicht
könne überschreiten; ohn allein wenn Er
sie/wie andre Creaturen/zur Straffe rü-
stet: da sie denn gleichwol auch nicht
mehr/Krafft der dem Noa geschehenen
Göttlicher Verheissung den gantzen Erd-
boden dörffte bedecken; ob gleich dieses
oder jenes Land/um der Einwohner
Sünde willen/ein Pharaonisches Bad
zu weilen ausstehen/und ersauffen müste;
und wenn denn gleich/an einem Orte/
durch Gottes gerechtes Verhengnüß/
das Wasser der Erden einen Einartt
thäte; müste es doch hingegen anders-wo

dem Erdboden so viel Platzes wieder einräumen.

Solche Antwort deß Herrn Geistlichen lobte Sinnebald / und bekräfftigte sie mit folgender Rede. Daß das Wasser bald eine Insul mache / bald ein Land zum See; kan man / aus alten und neuen Historien / erweisen. Plato meldet in seinem Gespräche / welchem der Titul Critias von ihm zugeeignet wird / daß das grosse Atlantische Meer / wo heutiges Tages die Canarische Insuln und das beschlossene Land Terceira befindlich / von unzählich vielen Einwohnern / als ein truckines Land bewohnet gewesen: welches ihme auch ob er gleich sonst allerhand Heidnische und Griechische Irrthum / wegen der Sündflut und andren Sachen / läst mit unterlauffen / von vielen verständigen und hochgelehrten Leuten / gelaubet wird. (a) Er beschreibt die Gelegenheit selbiger Atlantischen Insul sehr fleissig / wie auch die Natur / Art / Eigenschafften und Sitten der Einwohner / ihr Policey Wesen; imgleichen wie ihre Städte / Schlösser und Pestungen erbauet / mit verwunderlichen festen Wercken / Graben / und dergleichen eingefangen; auch eine grosse Menge von Gold / Silberen / und köstlichen Edelgesteinen / daselbst anzutreffen gewest / womit sie ihre Götzen Tempel zu zieren pflegen: endlich sey diese gewaltige Insul zu Grunde gangen / und ertrunken / vermittelst eines Erdbebens / und das Meer sich darüber an ihre Stelle eingestellet.

Atlantischen Meer ist verdorben in ein wüstes Land.

Wie solte aber / warff Lysis ein / Plato / durch diese grosse Insul / das Land Americam haben verstanden; so doch die Canarien noch gar fern von America ligen; und es nicht glaublich ist / was einige wähnen / daß ein Theil solcher Canarischen Insuln / gegen Abend an America hange: angemerckt / sonst das feste Land auf die 90. Grad lang sich biß an die Enge von Gibraltar müste erstrecken; welches nicht seyn kan?

Sinnebald gab zur Antwort: daß Plato Americam hiedurch verstanden; schliesse ich aus der gemainen Gröse / so er dieser Insul zugelegt. Scheinet aber / daß ihm die Gelegenheit oder der Unterschied Americ- und der Atlantischen Insuln ob sie an einander schlossen oder nicht / dennoch nicht recht bekandt gewesen / als eine Sache / davon bey den Griechen selbiger Zeit wenig Nachricht und Gedächtnüß mehr übrig war. Weil aber / vor Alters die Atlantische Insuln weit grösser gewest / weder anjetzo / und vermutlich gegen America zu sich weit hinausgestrecket; haben / allem Ansehen nach / die alte Griechen und Egypter solche für einen Anfang von America / oder für Americanische Insuln ob sie gleich durch ein Meer von America noch abgesondert / geschätzet / und darfür gehalten / es wären die übrige Americanische Wasserländer gleichfalls versuncken.

(a) Kircherus, in Oedipo Ægyptc. pro vera Historia accipit.

Ioans sagte: Es mag auch wol seyn /

seyn/ daß dieselbe Atlantische grosse Insul nicht allein / sondern ein gut Theil von America / mit von der Wasserflut überzogen worden. Und dessen beredet mich fast die gemeine Rede / unter den Americanischen Wilden / von einer grossen Flut die alle andre Menschen / ausbenommen ihre Voreltern ertrücket habe.

Ich laß wol seyn / antwortete Sinebald / daß ein solches Gerücht / noch biß auf den heutigen Tag / in America sey: vermeine doch gleichwol nicht / selbiges sey / weder von diesem Untergange der Atlantischen grossen Insul / noch sonst von einiger andren particular Wasserflut / zu verstehen; sondern vielmehr von der allgemeinen Sündflut / so die gantze erste Welt biß auf den Noha und seine Kinder / bedraben. Ich erinnere mich / daß hievon Lerius (a) auch im ersten Buch seiner Schiffahrt in Brasilien / Meldung thut und erwähnt: es hätten die Wilden unter ihren Fest-Gesängen / neben andren Sachen / einer Sündflut gedacht: nemlich / daß alle Wasser so groß geweesen seyn / daß sie das gantze Erdreich bedeckt haben: in welcher Sündflut / alle Menschen unterganen; ausbenommen ihre Groß-Väter / die auf die allerhöchsten Bäume geflogen wären. Dahenebenst schreibt er / daß er solches von ihnen mehr als einmal vernommē habe: sey demnach glaublich / daß sie etwas mögen achört haben / von der Sündflut zur Zeit Noha: nachmals aber diß Mährlein darzu gedichtet / daß ihre Voreltern ihr Leben auf den Bäumen gerettet. Denn / spricht er / wie wir sonst guten Lust haben / die Warhen zu vertuncken ein und ihr einen Zusatz zu geben; und dieweil sie auch gar keine Schrifft bey ihnen haben: also wirds schwerlich seyn / daß solche alte Historien / von allen Zusätzen so gar rein und aufrichtig können behalten werden. Es berührt ebenfalls dieses Hieronymus Benzo in seiner Histori von der Neuen Welt (b); wiewol nur mit drey Worten.

Nicht weniger wissen andre Völcker und Scribenten von einer grossen Wasserflut zu sagen: und achört hieher / was Berosus von Tisithro / beym Eusebio / und Lucianus / wie auch andre vom Deucalion gedencken.

Es ist nicht ohn / sprach Angelon: daß bey den unglaubigen Völckern / von der gemeinen Sündflut in der Gedächtniß noch viel übrig. Es ist auch / den Sinesern allerdings / noch auf den heutigen Tag bekannt / doch mit fremden Namen etwas verdunckelt: denn sie setzen die Zeit der Sündflut / so in Sina geweesen / unter die Herrschafft deß Yao, der in allen Sinesischen Büchern / seiner Heiligkeit / Gottesfurcht / und Tugend halber / sehr berühmt / und vor deß HErrn Christi Geburt / im Jahr 2357. zur Regierung kommen: Unter andern rühmet ihn eines von ihren Büchern / Xu genannt mit folgenden Worten: Die tugendhaffte Thaten Yao haben die gantze Welt erfüllet. Man spürete an ihm einen sonderlich grossen Fleiß / und er ehrete einen jeglichen nach seiner Würde. Er war verständig / sittsam / sinnreich / und that alles durch angeborne Tugend und Scharffsinnigkeit. (c)

Iteris saate: Was haben aber Yao, und Noha / für Gemeinschafft mit einander? Es treffen ja diese Namen gar nicht überein? Zudem kan es nicht seyn / daß Yao, und Noha solten eine Person seyn: weil Noha kein Käyser in China geweest?

Warum nicht? (antwortete Sinebald / denn in diesem Stück / kan ich dem Herrn Angelon nicht absteben. Ob gleich etliche Schlacken der Irrthum bieben als daß solcher Yao solte in China wie ein Käyser haben achersichet; so alintzt doch etwas von dem reinen Golde der Warheit darunter herfür: also / daß gelehrte und nachsinnende Leute / nicht ohne Ursach / der Meyer ihren Yaum, wie auch der Lateiner ihre Janum, und der Griechen ihren Deucalionem für einen Mann mit dem Noha halte. Denn es haben viel Völcker dieses andren Adams / wie die Perser den Noha nennen / Gedächtniß gar heilig und fleissig bebehalten. Woher aber der Nam Yao, oder Ianus geflossen; kan so gar vunckel und unbekandt nicht bleiben; so einer das Geschlecht Reuter deß Noha recht ausbet. Denn weil Noha der erste Erfinder deß Weins / oder vielmehr deß rechten Wein pflantzens und bauens nur / der weil / welches den Hebrärn / wie Hornius (d) meldet das Vertleim" an Tag gibt: soll keinem unbereimt fürkommen / daß ihm von den Nachkommen der Beynam Ianus zugeleat: Denn wie weit ist das Hebräische Wort Jain, welches Wein bedeutet / und Ianus doch wol von einander? Welche Muthmassung auch gestärckt wird / dadurch / daß

Yaus der Sinesen / und Janus der Lateiner / und Noha / achtet ein Perser.

(a) Johannes Lerius, Libro 1. Navigat. in Brasiliam, cap. 16.

(b) Libro 1. cap. 16.

(c) Ita Daniel Nicholl in Descript. Regni Sinæ referet.

(d) Georg. Hornius in Arca Noæ, sive Historia Imperiorum & Regnor. &c. p. 11.

daß eben derselbe Janus ist Oenotrus benamt / und seine Nach-Erben Oenotri genamet; was aber solches den Griechen bedeute / ist bekandt / nemlich den lieben Reben-Safft. Wiewol ich nicht in Abrede bin / daß jo wol der Name Janus, als Oenotrus, unterschiedlich / und von andern anders abgeleitet und hergestammet werde.

So kan auch wol der Name Janus abgeleitet seyn worden / von deß Noha jüngern Enckel Javan / als welcher der Griechen und Italiäner erster Urheber und Erbauer gewesen. Welches auch / daß ich abermal mit vorgenantem Herrn rede / den Sinesern nicht verbergen. Denn sie geben den Xamum für deß Javan / das ist deß Noha Sohn aus / welches Xamum Nam nicht weit abkommt von dem Namen Javan oder Jon / für welchem die Araber und Perser sprechen Junan: wornach noch heutiges Tags eine vornehme Provintz in China / nemlich die Landschafft Junan oder Junnan / ihren Namen führet.

Pater Martinus Martinus läst ihm gleichfalls solche Gedancken mehr beliebig weder entgegen seyn. Denn ob er zwar an dem Ort / wo er von solcher Materi handelt ausdrücklich also redet: Von der Sündflut / wird bey den Sinesischen Scribenten viel gedacht: von derselben Ursache und Herrühren aber nichts. Derwegen man noch nicht weiß / ob solches die Sündflut Noha, oder eine andre besondre in China gewesen; wie die Aegyptische in Attica / und die Deucalionische in Thessalien. Dieses hat man für gewiß erfahren / daß die Chinesische Historj von der Sündflut / nicht weit von der Noachischen sey: als welche / ohngefähr drey tausend Jahr vor Christi Geburt geschehen ꝛc. So schreibt er doch / etliche Blätter hernach / etwas / das unserer Meinung sehr favorisirt / und also lautet.

Ich finde / daß Yao habe Augbrauen gehabt / so mit mancherley Farben angeschmückt / und wie ein Regenbogen gestaltet. Er hat sich stets und vornemlich beflissen in dem gantzen Reiche den Frieden zu befestigen. Und mit solcher seiner Gottseligkeit traff die offentliche gemeine Ruhe auch überein / als die durch seine Billichkeit und Gottesfurcht am allermeisten bestettiget. Dannenhero als das menschliche Geschlecht / vorab an den Orten / sich gar häuffig mehrte: synd die benachbarte Völcker / durch den Gerüchts Schall solcher seiner Tugenden / auffgetreat / unter sein Gebiet und Regiment / wie zu einem väterlichen Scheo / versamlet / um unter einem so löblichen Regenten zu leben; und zwar in solcher Menge / daß sie in dem Sinischen Landerthum kaum mehr Raum und Platz hatten. Denn nachdem die Erde / eines grossen Theils / mit Wasser gesuchtiget; benannte sie den ankommenden Fremdlingen etwas enger zu werden. Solches Wasser / saat der Sinische Author / sey durch eine Wasserflut herein gefüret. Ich will lieber glauben / daß die / so nach der Noachischen Sündflut überblieben / an den flachen und niedrigen Oertern dieses äussersten Asiens sich niedergelassen; oder daß die Sineser / durch eine besondere Sündflut überwässert. So nicht etwann von der Nohetischen Sündflut / die die Strom-Rohre / der Flüsse jerrissen / oder mit angetriebenem Sande überfüllet dadurch das Wasser acht thun worden aus seinen Ufern zu brechen und alle Ebene der Sineser zu versencken.

Und bald nach diesem setzt er:

Ich trage kein Bedencken zu sagen / dieser unser Yao sey einerley mit dem Jano: weil die Verwandschafft der Namen und Zeiten mich dazu beredet: welcher Janus von vielen wird für den Noha gehalten. (b)

Aus solchem sieht zu muthmassen / daß viel Völcker auch die allerwildesten / will geschweigen / die sittsamen / als die Sineser und andre zwar von der Sündflut nicht anders halten / als ob sie entweder nur etzlichen Ländern begegnet / oder / da sie je die übrige Menschen und Länder alle ersticket / doch in ihrem Lande viel Leute übrig habe gelassen / davon nachmals die Welt wiederum vermehrt und besetzt worden sey. Denn eine jedwede Nation will gern für die älteste seyn angesehen / und für eine Mutter vieler andern. Wiewol unterdessen nicht zu leugnen daß manche Länder auch nachmals / mit besonderen Sündflutē heimgesuchet.

Wie wenn aber fragte Jemand / die grosse Sündflut nicht alle und jede Länder / sondern nur die meisten bedeckt hätte / und alte in America auch etliche übergelassen / die nicht versuncken?

Das kan nicht seyn / begegnete ihm Sunnebald: die Heilige Schrifft widerspricht es gar zu deutlich.

Wo doch / und wie denn / fragte Jemand?

Sinnes

(a) Flavianorum alvei.

(b) P. Martinus Martini, Sinicæ Hiſtor. Dec. I. L. I. p. 16. & 17.

Sunnebald hatt um eine Bibel: welche darauf der Schiffprediger / so diesem Discurs beywohnte / herfür langte / selbe das 7. Capitel deß ersten Buchs Moises auffblätterte / und daraus diese Worte laß:

Da kam die Sündflut vierzig Tage auf Erden / und die Wasser wuchsen / und huben den Kasten auf / und trugen ihn empor über der Erden. Also nahm das Gewässer überhand / und wuchs so sehr auf Erden / daß der Kasten auf dem Gewässer fuhr. Und das Gewässer nahm überhand / und wuchs so sehr auf Erden / daß alle hohe Berge unter dem gantzen Himmel bedeckt wurden. Fünffzehen Elen hoch gieng das Gewässer über die Berge / die bedeckt wurden. Da gieng alles Fleisch unter / das auf Erden kreucht / an Vögeln / an Vieh / an Thieren / und an allem / das sich regt auf Erden / und an allen Menschen: alles / was einen lebendigen Athem hatte / im Trocken / das starb. Also ward vertilget alles / was auf dem Erdboden war / vom Menschen an / biß auf das Vieh / und auf das Gewürm / und auf die Vögel unter dem Himmel; das ward alles von der Erden vertilget. Allein Noha bleib übrig / und was mit ihm in dem Kasten war. Und das Gewässer stund / auf Erden / hundert und fünffzig Tage.

Sunnebald bedanckte sich gegen dem Pfarrherrn / freundlich / vor die gehabte Mühe deß Auffsuchens und Lesens / und saate hiernechst: Da hört mein günstiger Herr Hauptmann Floris / daß alles / was auf dem Erdboden war / vertilget sey.

Frage und Erörterung ob die Sündflut den gantzen Erdboden habe bedeckt?

Floris replicirte: Es könnte demnach / wie mich dunckt / deßwegen ein oder andrer Ort / und Land / wol verschont blieben seyn / und die Schrifft von den fürnehmsten und edelsten Ländern nur reden. Wie denn solches wol / so mir recht / mehrmalen in Heiliger Schrifft geschicht / daß sie unter den Wörtlein alle / die meiste und fürtrefflichste Länder nur verstehe. Sie schreibt ja: es habe Käyser Augustus lassen alle Welt schätzen: da doch gleichwol nicht alle und jede Länder dem Käyser unterworffen waren. Der Parther König herrschete für sich allein / und war viel zu hochmüthig und mächtig / daß er den Römern solte die gemainte Botmäßigkeit gestehen. Daß ich nicht sage / von den Indianern / vielen Teutschen Nationen / und andren mehr / die keine Steur dem Römischen Reich erleat.

Zum Könige Nebucadnejar sprach der heilige Prophet Daniel: (a) Du König / bist ein König aller Könige / dem GOtt vom Himmel Königreich / Macht / Stärcke und Ehre / gegeben hat / und alles / da Leute wohnen ꝛc. Und anderswo spricht er: Deine Macht ist groß / und reichet an den Himmel / und deine Gewalt langet / biß an der Welt Ende. Da gleichwol die Herrschafft Nebucadnejars so breit sich nicht hat erstrecket / gleichwie hernach die vierdte Welt-Monarchia: wie aus eben demselbigen Propheten zu sehen / im 7. Capitel / da er weissaget: Das vierdte Thier / wird das vierdte Reich auf Erden seyn / welches wird mächtiger seyn / denn alle Reiche ꝛc. Und doch saat Daniel: es reiche seine Gewalt / biß an der Welt Ende / dem GOtt alles gegeben / da Leute wohnen; item von dem sich alles Fleisch nähre. Wie nun dieses alles nicht eben / von der gantzen Welt / sondern nach gewisser Red-Art / von einem sehr großen Theil der Welt / zu verstehen: also mögen auch leicht / in dem Text von der Sündflut / die Reden: alles Fleisch / das auf Erden kreucht; item: alles ward vertilget / was auf dem Erdboden war / nur von den meisten verstanden werden.

Denn solches zu schlieſſen / will mich mehr / als eine Ursache / fast nöthigen. Erstlich: weil es der Göttlichen Gerechtigkeit / Langmuth und Barmhertzigkeit nicht gemäß scheinet / daß er etliche Völcker nur warnen / und die andren ungewarnet verderben lassen solte. Nun aber ist nicht wol glaublich / daß Noha seine Buß-Predigten / an allen Enden der Welt / eben erschollen: somit müsten die Grönländer / Ysländer / und Americaner / welche doch weit von sammen / auch davon vernommen haben. Zum andern: sehe ich nicht / wie / von den äuſseren Enden der Welt / alle Thier / darunter auch viel langsame actwesen / in den Kasten ankommen / oder sonst ausser dem Kasten / zur Vermehrung ihres Geschlechts / behalten worden. Wir haben viel Gewürms in Nieder- und Teutschland / das eben in dem Theil der Welt nicht zu finden / gesetzt / wo Noha den Kasten bereitet; und gleichwol auch über Meer / welches den Erdboden / wie die Adern den menschlichen Leib / durchwässert / und manches Land von dem andern absondert / schwerlich dahin wird gekrochen seyn. Ich will nur ein einiges Thier darstellen / so in America zu finden / welches man / seines langsamen Ganas

(a) Daniels Cap. 2. & c. 4.

reisen die Faulheit nennet. Dieses Thier müste nothwendig über die zwantzig tausend Jahr haben Zeit und Weile gehabt/ biß es aus America in den Kasten/ und aus dem Kasten wieder nach der Neuen Welt gekrochen wäre.

Sinnebild saget: Ich betrage/ wer werden durch diese Materi der Sündflut/ von den Atlantischen Inseln zu absentiren/ und alle seldsamer ersten Curiers unvollkommen verbleiben.

Was schadts? antwortete Lorentz Traum weit doch Gott und die Nadel im Grunde/ worinne hernach/ so bald die Sündflut vorüber/ ein solcher Riß wieder zu bessern stehe. Dem Herrn Jacobus wollen wir die Mühe aufzeichnen; daß er/ so bald wir hiemit fertig/ den Herrn Sinnebild erinnere/ seinen Rest von dem Untergang der grossen Atlantischen Insul/ vollends uns zu erklären. Wer benimmt mir aber unterdessen meinen Zweifel?

Sinnebild winckte dem Geistlichen oder Schiffgeferdiger: weil er davor hielte/ es würde ihm am besten anstehen/ dem Herrn solchen Scrupel zu benehmen. Darauf hub dieser an mit einer sittsamen Ernsthafftigkeit/ also zu reden.

Daß in dem Buch deß Lebens/ so mahln unter dem Wort Alles/ oder alle Welt/ nicht eben der gantze Erdboden/ oder alle/ die auf Erden leben/ begriffen werden; läst man gerne ihn. Denn die Lehrer deß Heiligen Geistes/ welcher ist ein Gott der Ordnen/ Künsten und Verstandes begierig sich vielmahls/ nach unserem menschlichen Verstande und Weise zu reden/ sehr incket und bindet das Wort Alles unterweilen an ein gewisses Subiect/ davon abhandelt wird: Zum Exempel/ das Wort alle Welt/ an die Herrschafft deß Kaysers: anzudeuten/ daß alle Menschen und alle Landschafften/ so selbigem Kayser unterworffen/ geschätzt werden. Gleichwie sonst wir Menschen im Gebrauch haben/ zu reden: Es lauffe alle Welt zur Stadt hinaus/ zu ihm; dieses oder jenes zu sehen: oder: Alle Welt lauffe ihm nach. Denn in solchem allem machet es die treue und sleissige Hebammme menschlicher Unmündigkeit/ die Schrifft deß Lebens/ unserer Sprach Gewohnheit nach. Auf gleichen Schlag müssen auch die Worte Damelis: Alles Fleisch nähere sich von ihm ꝛc. Und: GOtt hat ihm gegeben Alles/ da Leute wohnen ꝛc. Imgleichen: Denne Gewalt Lanaer/ biß an der Welt Ende; zu moderiret und gemässiget werden/ nach der Maß deß Subjects das Daniel vor sich hatte: nemlich die erste Monarchia/ oder Herrschafft deß Nebucadnezars: die mit ihrem hohen Königlichen Gezelt/ und Marckstättischem Gläntz/ alle andere Kayserliche der Welt verdunckelte: also/ daß sie es allein/ und diese nichts darneben zu sein schienen. Ihr war unterthan alles da Leute wohnten; derselbe alle so viel tausend Menschen/ die sich unter dem Schatten ihres Schutzes und Protection befanden/ und zwar alle solche Leute/ die den Namen der Leute/ vor andern Thieren/ wegen ihrer/ unter solchem Regiment wol angeordneten Sterblichkeit und beständer Lenthstücken/ am meisten verdieneten. Seine Gewalt lanaer biß an der Welt Ende/ mit gleicher Manier und thierischen Red Art/ wie sie an den Himmel reichte: von welchem sie doch natürlicher Weise/ und in recht eigentlichem Verstande/ so weit das eine/ als das andere erreichte: Denn die Welt hat eigentlich weder Anfang noch Ende in ihrer natürlichen Rundung; aber wol ungeleret in unseren Gedancken und Einbildung. So weit/ als Nebucadnezzar mit seinen gewaltthätigen Gedancken/ Rechte und gelete/ das war gleichsam das Ende der Welt; nach der Maß seiner Gemüthsart und Herrschafft/ und als seer sich seine Macht erstrecken mochte. Daß ich mit den Lateinern rede/ oder die Historicus Daniel seiner Monarchie/ erstrecke. Welches von der Schrifft eine Weis/ oder biß an das Ende der Welt genennet wird; wenn sie will anzeigen daß es nur anderen/ groß/ weit/ breit/ und herlich sey.

Ein andersmal aber versichet sie das Wort Alle/ oder alle Welt/ gar eigentlich: nemlich alsdenn/ wenn es gleichfalls nach unserer Gewonheit zu reden/ nach unserm Verstande/ und nach der Natur oder Gelegenheit der Materi/ am reden und leichtesten alle eigentlich verstanden werden kan. Und zwar muß man auf das letzte nemlich auf die Natur Gelegenheit/ und Ursach der Sachen/ die man behandelt/ vor allen Dingen sehen.

Damit ich seine Weitläufftigkeit mache; will ich vorhabendes Exempel/ von der Sündflut/ hiernach examiniren. Die Ursach/ warum GOtt die erste Welt wolte lassen im Wasser untergehen/ war das gottlose Leben/ und die grosse Sünde/ so in der Welt überall regierten: darum muste auch die Straffe überall ergehen/ und die gantze Erdkugel unters Wasser gesetzt werden: Denn die

Men-

Menschen nicht entrinnen / noch irgends frohn entlauffen können. Darum meldet auch Moses: das Wasser sey so sehr gewachsen / daß alle hohe Berge / und zwar unter dem gantzen Himmel / bedecket wurden. Aus welchem erhellet / daß den Menschen und Thieren alle und jede Rettung sollen benommen werden. So ist auch die Formul: Unter dem gantzen Himmel / ohn allen Zweifel allgemein und durchaus / also / daß keine Limitation oder Absatz haben Statt findet / sondern alles Fleisch darunter muß verstanden werden / das unter dem Himmel auf Erden wohnet. Solche Deutung wird auch der menschliche Verstand am ersten und leichtesten allhie ergreiffen; haben deste kräfftiger die Vermuthung fällt / GOtt habe die Red-Art mit allem Fleiß darnach stellen lassen.

Ehe der Geistliche noch seinen Discurs gantz ausgeführet: kam Nieuve / denn unter menschlicher Vorwitz ist gemeiniglich schneller zum reden / als gedultig zu hören / schoß mit einem frischen Einwurff hervor / und sagte: Um Verzeihung! wenn die Worte / daß alle hohe Berge unter dem gantzen Himmel bedeckt worden / keine Einschränckung und Ausnahm zulassen: so müste das Wasser nicht fünffzehen Elen hoch alle hohe Berge überhöhet haben / wie gleichwol die Schrifft meldet: oder es müsten alle hohe Berge von gleicher Höhe seyn gewesen: welches doch nicht zu glauben.

Warum nicht? antwortete der Geistliche. Warum wolten nicht die hohen Berge damals einerley Höhe gehabt haben können? Ob sie gleich hernach / durch allerhand Ursachen und Zufälle nach höher worden / wie denn aus den Naturkundigern mit mehrern zu erweisen stünde / daß die Berge bald ab- bald zunehmen / so folget doch nicht / daß sie zu selbiger Zeit eine so ungleiche Höhe gehabt. Aber es ist unvonnöthen / daß ich mich mit dieser Ausrede behelffe. Ich halte selbst davor / es sey auch allbereit damals ein Berg zwey höher gewest denn der andre: und folgt auch solches / aus den Text-Worten. Denn weil der hohen Berge gedacht wird / und solches ein stillschweigendes Absehen oder Relation / auf die kleinen Gebirge / den sich führet; ist daraus vernunfft-schlüssig / daß auch / zwischen den hohen Bergen selbsten / ein Unterscheid gewesen sey. Aber was meinem Herrn Hauptmann daraus könne / zum Vortheil in seiner Meinung / erbeuten / sehe ich nicht. Er will vielleicht also folgern: weil nicht alle hohe Berge gleich hoch gewesen; können auch nicht alle fünffzehen Elen hoch überhöhet seyn gewesen: Bedeut aber dieses / daß alle solten fünffzehen Elen tieff unterm Wasser seyn gestanden / einen Unterschied und Absatz; so wird auch im übrigen das Wort: Alle / leichtlich einen Absatz gebulten. Aber solches acht nicht an. Es gibt die gesunde Vernunfft / daß gleichwie die Uberhöhung von fünffzehen Elen nicht von mittelmäßig-hohen / sondern von ungewöhnlich hohen Bergen: also dieselbige Maß der Uberhöhung abermal / unter den sehr hohen / zu reduciren sey auf die allerhöhesten; deren leicht einer etliche / wo nicht der stracken geraden Linî nach / jedoch wegen anderer Situation / Gelegenheit / so fern kan gleich in der Höhe proportionirt gestanden seyn / daß das Wasser über den einen so hoch als über den andern gestiegen: worab wenn solche höchste Gebirge weit von sammen / und an unterschiedlichen Enden der Welt gelegen. Denn es kan dem einen Berge die hohe Gelegenheit seines Bodens zu Hülffe kommen / und ersetzen das jenige / womit ihn ein andrer überstiegen könnte. Gesetzt aber / es wären auch nicht zween Berge nur / in der Welt / gleich gestaltet gewesen: so könnte es doch auch von einem der der allerhöchste war / werden gar füglich verstanden / und dieser Erklärung fähig seyn: daß der höchsten Berge keiner wenger / denn fünffzehen Elen tieff untertauchen müssen / und der allerhöchste gerade so tieff allem unterm Wasser gestanden.

Das müste aber gleichwol je / sprach Nieuve / eine erschreckliche Tieffe seyn gewest / daß keine einige Spitze von so manchsam / hohen / und Wolcken an-klimmenden Bergen / solte ihr grünes Haupt unbenetzt / und in freyer Lufft behalten haben?

Der Geistliche versetzte: daß keine Berge so hoch gewesen / daß Menschen oder Vieh / für dem Untergange darauf eine sichere Freystätte haben können; es scheinet auch daraus / weil die Dünste / woraus der Regen wird zusammen gedunstet / aus vermuthe vierzig oder fünffzig Meilen hoch empor steigen. (q) Des Berges Olympi seine Höhe aber hält / in gerader Bley-rechter Linî /

K iij mehr

(q) Ortelius in Thesaur. & Agricol. de Montan. c. 1. lib. 2.

Siehe des Autors Diſput.

nicht über 5. viertheil Meilen / nach der Maſſe / die Anaxagoras davon genommen; wie Plutarchus in dem Leben und Thaten Pauli Æmilii gedencket. Und wiewol die Alten geſchrieben / daß dieſer Olympus mit ſeiner Spitzen durch die Wolcken breche / Wolcken und Regen übertreffe / auch oben ein Heydniſcher Altar ſtehe / davon die Aſche nimmer vom Winde verſtreuet / noch die Buchſtaben / ſo man darein macht / das gantze Jahr über nicht ausgeleſchet werden: hat doch Franciſcus Philelphus / welcher den Berg hinauf geſtiegen / ſolches lenge von der Aſchen / und unverwurtzten Buchſtaben / falſch befunden; maſſen Ludovicus Vives / a / in ſeinen Anmerckungen über die Bücher deß H. Auguſtini von der Stadt GOttes / bezeuget. Unſere Leute / ſo die Neue Welt beſuchen / oben / wie der Herr Florio droben ſelbſt erwehnet hat / die Canariſche Pique für den höchſten Berg aus / den man bißhero in der gantzen Welt geſehen. Wenn dem alſo; ſo ſeynd die Wellen deß Meers in der Sündflut / 15. Elen über dieſen Berg hoch gefahren.

Weiter kan man auch hieraus die Ertrauffung der gantzen Erdkugel gewiß ſchlieſſen: weil dieſe Geſchicht und Beſchreibung mit der erſten Welt / ein gleiches Fürbild gibt. Denn daß damals die gantze Welt beruckt worden / in ihrer Sicherheit / mit der Sündflut; iſt eine fürbildende Warnung geweſt dieſer andern Nachwelt / daß dieſe gleich alſo einsmals von dem Jüngſten Tage ſolle überfallen werden / wenn ſie am allerſicherſten. Wie nun das Nachbild / nemlich die Verachtung der Welt im Feuer allgemein; alſo iſt auch das Fürbild damals überall gangen. Der Kaſten Noha und der übrige Erdkreis / bildeten ab das Häuflein der Gläubigen / und Menge der Ungläubigen / deren jene in dem Kaſten das iſt zur Kirchen GOttes / einkamen / und durch das Holtz / das iſt / am Creutz Holtz Chriſti / erretet; dieſe aber / in dem ſicheren weiten Wege und Raum der ruchloſen Welt bleiben / und verloren werden. Gleichwie nun keiner / der nicht zur Thür der Chriſtlichen Kirchen eintritt / ſeine Seele davon bringt / und alle / die draußen / dem ewigen Verderben unterworffen; alſo iſt auch / zu der Zeit niemand auf der gantzen Welt mit dem Leben davon gekommen / der nicht in den Kaſten ſich gerettet.

Uberdas alles beſtettiget ſolches der Apoſtel Petrus / wenn er in ſeinem erſten Sendſchreiben / am dritten Capitel / ſchreibet / daß in der Sündflut nur wenig / das iſt / acht Seelen behalten worden.

Iſt der Herr Florio jetzt mit mir zu frieden? oder muß ich beſſer daran?

Florio ſagte: Daß die Menſchen allesſtmahls unvollkommen / biß auf acht; kan ich einem ſo hochgelahrten Jeſuwiter / eines ſo fürnehmen Apoſtels / nicht widerſprechen: Gleichwol wäre mir unterdeſſen lieb / wenn der Herr weitläuffiger mir auch die übrige Gedancken / ſo ich Anfangs gethan / unzuſtreffen / und zu beantworten.

Der Gaſtfreye verſetzte: Nach dem Maß meines einfältigen Verſtandes / will ich dem Herrn gern hierinn weiter dienen / und zu willen ſeyn.

Er ſagte / wo nur recht der Sanfftmuth und langmüthiger Gelindigkeit GOttes ſchiene nicht gemäß / daß alle Welt ſolte ſeyn ertruncken; da doch nicht alle weit abgelegene Völcker hätten können gewarnet werden. Iſt ein Einwurff / dem noch wol eine ziemliche Farbe anzuſtreichen ſtünde. Denn / er will damit / meines Bedunckens / ſo viel ſagen. Noha und ſeine Söhne haben eben Zweifel übrig gnug / mit dem Kaſten / zu thun gehabt; und wenn ſie gleich deßwegen gelepret hätten / würde ihnen doch der Weg viel zu weit und mühſelig ſeyn geweſen / die gantze Welt durch zu gehen / und allenthalben Buſſe zu predigen; beſonder / da der Söhne nur drey waren / und alle die übrige Menſchen ſeiner / deß Noha / ſpotteten geſchweige denn daß ſie ſich ſolten bequemt haben / andren Leuten / in den übrigen Welt-Theilen / auf ſein Beachten die Buſſe / und den obhandenen Untergang zu verkündigen.

Aber es iſt keine beſtändige Oel / ſondern nur Waſſer-Farbe / die der Regen / wenn man geſchmierte Zeug-Zimmer pfleat zu waſchen / leicht kan abſpühlen. Erſtlich war die Friſt / ſo GOtt / der erſten Welt / zur Buſſe / beſtimmt hatte / ſo lang und geraum / daß wol zehen Welten unterdeſſen hätten genugſam / auch nur von dreyen Menſchen / gewarnet / und zur Buſſe vermahnet werden. Und wenn Noha / wie vermuthlich / auch unterſchiedliche von denen / welche ſeiner Straff-Predigt nicht geglaubt /

(a) Lud. Vives, in Libros XV. D. Aug. Epiſt. de Civit. Dei, Cap. ult.

gealaubt dennoch um gewissen Lohn/ zur Arbeit an dem Kasten gebraucht: warum solte er denn auch nicht haben können unterschiedliche Leute dahin vermögen/ daß sie/ als seine Abgefertigte/ hin und wieder/ in allen vier Theilen der Welt/ das zukünfftige Unglück anzudeuten hätten; ob sie es gleich selbsten nicht glaubten oder/ da sie es je gealaubt/ dennoch aus gröster menschlicher Schwachheit/ wegen deß langen Aufschubs solcher Straffe/ wieder hernach sicher und ruchloß worden? Ja/ es könte hernach ein Land von dem andern solches als etwas seltsames/ und neues gantz brauchlich achtet/ und also selbst/ dem gemeinen Schall/ über alle Welt sich umher zu schwingen Anlaß geachen haben/ wie wol dennoch solches auch zugleich verspottet. Zudem sind noch viel Länder selbiger Zeit voraus die rauhe unfreundliche und welche nicht sonderlich fruchtbar/ unbewohnt/ und also unvernehmen/ gewest/ dahin zu predigen.

Drittens/ wenn gleich solcher Buß schall nicht wäre zu allen Menschen auf Erden durchgedrungen besondern nur allein die jenige Kinder GOttes/ so die rechte Religion hatten/ aber ein böses Leben führten/ und sich mit den Töchtern der Menschen/ das ist mit den ungläubigen und abgöttischen schnöden Welt-kindern befleckten; hätte ausdrücklich gewarnet: wäre dennoch der gütige GOtt darum gerecht/ billich gütig und langmüthig anzubeten: in Betrachtung/ daß Er nicht eben verbunden ist/ zu aller und jeder Zeit/ einem Volck so wol/ wie dem andren/ ein Vorzeichen oder Warnung für zeitliches Unglück zu geben: weil ein Volck halsstarriger/ wilder/ frecher und unbändiger auch zum Lästern und Spotten gegen einander/ der das andre. Ja/ ob auch gleich in der Bosheit kein Unterscheid/ acht seiner Gerechtigkeit dennoch dardurch nichtes ab/ wenn er gleich unter vielen Boßwichtern/ die von ihm abgefallen/ etliche zur Buße ziehen will/ andre aber in ihrer Verstockung beharren und ihnen die einmal verschmähete Buß-Gnade nicht wiederschallen läßt: gleich wie Er im alten Testament mit den Kindern Israel allein/ und sonst mit keinem andern Volck/ damals seinen Bund aufgerichtet.

Wie aber dem allen; so ist dennoch nicht zu zweifeln/ es sey auch den von der wahren Religion abgetrettenen Welt-kindern die Sündflut lange vorher ruchtbar worden. Denn/ weil sie/ mit den Kindern GOttes/ nur gar zu vertrauliche Gemeinschafft pflegten; werden sie vermuthlich auch von ihnen verstanden haben/ was unter ihren Relations-Genossen passirte. Sintemal nicht davor zu halten/ daß die rechte Religion darinn man den Nahmẽ deß HErrn predigte/ bey den Kindern GOttes aufgehört; ob sie gleich eben so schlecht darnach lebten/ wie die schnöde Welt-kinder: Nein; sondern es ziehet daher/ wie den diesem letzten Alter der Welt/ da der Glaube viel gerühmt/ und seine Krafft doch von den meisten in der That verlauanet wird/ da man an vielen fürsinnenden Nachmaalen/ nichts/ als die Stimme findet. Noha ward von den meisten/ für einen Enthusiasten oder Phantasten; von etlichen/ für einen Stockheiligen gehalten: ob sie gleich mit ihm an einen GOtt glaubten.

Nachdem der Geistliche dieses angerecht; wolte er ferner schreiten/ und den letzten Einwürffen deß Klone ehrer Maßen begegnen: ward aber/ durch den Zimmerhof noch etwas davon aufgehalten. Denn dieser fragte ihn: Was halten aber doch E. Ehrw. hiervon/ daß etliche schreiben/ Methusalah habe noch 14. Jahr/ nach der Sündflut gelebt? wenn dieses also seyn solte; müsten entweder nicht/ als 8. Seelen/ in dem Kasten/ oder nicht eben alle und jede Plätze der Erden von der Sündflut überschwemmet worden seyn.

Der Geistliche ließ sich hierauf in Antwort vernehmen/ wie folget.

Es hat diese Frage vor Alters schon unterschiedliche fromme Kirchenlehrer bemühet: wo doch dieser Methusalah so lang gelebet/ und sich für der Flut geborgen hat? Die jenige nun/ welche in der Meinung/ daß er die Sündflut überlebt/ seynd in den Gedancken gestanden/ Methusalah sey zu dem Enoch in das Paradeis so lang gezogen/ und allda sicher geblieben: da doch nirgends in der Schrifft gleichwol/ verstehe/ nach der rechten Grundsprache gedacht wird daß Enoch/ oder Elias/ ins Paradeis versetzt; sondern nur/ daß jener von GOtt weggenommen/ und nicht mehr gesehen worden/ oder wie es beym Sprach lautet/ daß er sey weggenommen; dieser aber in einem Wetter gen Himmel geholt.

Wie es aber geschehen können/ daß alle/ die in dem Paradeis gewesen/ von der Sündflut nicht versehret worden;

ben; hat sie eben so wol bekümmert. Der Ehrwürdige Beda / und Petrus Lombardus haben darfür gehalten / das Paradeis sey von der Erden erhaben worden nach der Mosi Ansag ja: welches andre gleichwol widersprochen: in Betrachtung / daß solcher Meinung die Anael oder der Kreis deß Feuers im Wege stünde.

Thomas de Jesuitis schreibt: (a) Die wolatemperirte Lufft deß Paradeises / und reinliche Klarheit seiner obern Lufft-Gegend / werde von den Engeln beschützt / für Wolcken / Wind / Regen / und aller Trübung / zu einigen Zeiten; an welchem dasselbe / wegen deß Menschen Sünde / keinen Unform habe erlitten / weder in der Lufft über sich / biß an den Himmel / noch in der Güte deß Grunds und Bodens / unter sich / biß an den Mittelpunct der Erden; sondern annoch beharre in der allerbesten Form und Zubereitung / welche es / vor dem Fall deß Menschen achabt und achabt haben würde / so der Mensch im Stande der Unschuld wäre achtleben; zum Andencken nemlich unserer ersten Vollkommenheit; damit man sehe / was GOtt bereitet habe dem Menschen / auch allerdings auf Erden / wenn er Ihm hätte achorsamet; und wie sehr / um der Sünde willen / die Natur und Ordnung der Zeiten und Länder verschlechtert worden.

Derhalben / ob gleich das Sündflut-Wasser / fünffzehen Elen hoher ascheiget / denn alle Berge unter dem Himmel; solge doch daher nicht / daß es in die Gegend deß Paradeises eingebrochen: weil durch Göttliche Krafft leichtlich können achehen / daß / ob schon das Gewässer hoher anwachsen / als die Gegend deß Paradeises / es dennoch nicht hinein laufen / sondern umher / wie eine Maur stehen bleiben / und diesen schönsten Freuden-Garten trucken lassen müssen; eben wie das Meer den Kindern Israel / bey ihrem Durchgang zu beyden Seiten / Mauren-fest still achtanden.

Andre bekräfftigen diese Unbewäglichung deß Paradeises / mit dem Exempel deß Meer-Ufers: welches ob es gleich nicht so hoch / weder das Meer selbst / dennoch / Krafft Göttlicher Verordnung / von dem Meer nicht werde überfallen.

Wir wollen aber diese angezogene Personen ihrer Speculationen und Gedancken lassen genesen / und auch den Augustinum hören. Dieser sagt in seiner Beschreibung der Stadt GOttes / (b) also. Wenn man neunhundert fünff und fünffzig Jahre abzeucht / von der Geburt Mathusalem / biß zur Sündflut / bleiben übrig 14: so lange / als der man habe Mathusalem nach der Sündflut achtlebt. Derowegen ihrer etliche darvor halten; er sey ob gleich nicht aus der Erden / da wie bekandt / alles Fleisch / als welches / im Wasser natürlicher Weise nicht leben kan / unterkommen / eine Weil bey seinem Vatter Enoch / der aufgenommen war / gewesen / und allda biß die Sündflut vorüber / achtleben: und diese Meinung hat ihnen darum gut achtaucht / weil sie denen Büchern / welche die Kirche angenommen / und den ihr in ein berühmtes Glaubwürdiges Ansehen gerathen / die Glaubwürdigkeit nicht gern wollen abtprechen.

Aber anderswo / (c) nemlich / da dieser heilige Kirchenlehrer / wider die Pelagianer streitet / schätzt er diese Sache gar zweiffelhafft / und führt darüber solche Worte: Wenn gefragt wird / wo Mathusalem derweil leben können / welcher in dem Kasten nicht gewesen / sondern davor achalten wird / daß er die Sündflut überlebt; weil also / in den meisten Bücher-Editionen / so Griechischen / als Lateinischen / die Jahre seines Alters werden achählt? oder ob man vielmehr solle den wenigern / verstehe Editionen / die man am allerältesten findt / glauben / in welchen die Jahr-Zahl also beschrieben / daß daraus achlut wird / er sey vor der Sündflut gestorben? so spürt ein jeder leicht / daß diese Frage / davon mancherley Gedancken fallen können / zu den verborgensten Wercken GOttes / und den allerverdecktesten (d) Geheimnissen achöre / also folgends zu entscheiden / gar schwer sey.

Hat also dieser hochverständige Lehrer / die Sache lieber in einem bescheidenen Zweifel / und in der Ungewißheit wollen beruhen lassen / weder eines Urtheils sich unterstanden.

Es rühret aber dieser Wahn nirgends anders her / weder von der unrichti-

(a) In Sentent. p. 1. quæst. 103. & sent. 1. d. 8. 17. quæst. 4.

(b) Augustin. l. 15. de Civitate Dei, cap. 11.

(c) lib. 2. de Peccato Origin. contra Pelag. cap. 23.

(d) Legatur in Editionem, qua sum usa, operosissima lectione; vitio forte Typographi, cum textui magis congruat, sep. operosissimæ.

gen Rechnung der 70. Dolmetſcher / durch welche ein ſolcher Uberſchuß von 14. Jahren heraus gekommen; wie ſie denn in der Zeit- und Jahr-Rechnung wol mehrmalen ſich gröblich verſtoſſen. Dieſer 70. Dolmetſchen ihre Uberſetzung war bey den meiſten Lehrern der erſten Kirchen in gröſſerm Anſehen / weder daß ſie den geringſten Irrthum derſelben hätten zu trauen ſollen. Aber nach der Zeit / ſeit dem man nemlich mit der Hebräiſchen Sprache vertrauſchere Kundſchafft geſtifftet hat ſich erfunden / daß ſelbige Leute manchen Fehler geſchloſſen / und unter andren auch dieſen. Daher die jenigen Kirchenlehrer / welche derſelben Dolmetſchung behaglallen / hernach nicht getrauet was ſie dem vermeintlich überaebliebenen Methuſalah tödlicher für eine Herberge oder Freyplatz / ſeit währender Sündflut ſolten einräumen / weder den zeitlichen Paradeis-Garten Eden / darinn wie Irenäus Martyr / und andre muthmaſſen die Seelen der Gerechten wie auch Enoch und Elias ſich befinden / und unverweslich beharreten; ie doch nicht ehe in jene aeiſtliche Beſchaffenheit und überherrliche Qualitäten deß Leibes verwandelt würden / biß die Auferſtehung der Todten käme.

Iſt alſo ein bloſſer Wahn / daß Methuſalah / noch nach der Sündflut ſolte haben gelebt. Und wenn mein Herr weiter hieben nichts einzuwenden; ſo nehme ich die letzte Frage deß Herrn Fioris für mich.

Sinnebald ſprach: Weiter nichts für diſmal.

Alſo redete der Geiſtliche ferner auf folgende Weiſe.

Was der Herr Floris zum letzten fürgebracht / iſt das allerſtärckſte / welches unſer menſchlicher Vorwitz hätte / in dieſer Materi / kennen vorbringen: nemlich die Frage: Wie ſo mancherley Gewürm hätte nach dem Kaſten mögen / durch unterſchiedliche groſſe Gewäſſer / die ein Land zuweilen von dem andern abſcheiden / kriechen; und inſonderheit / wie das Americaniſche Thier / die Faulheit genannt / einen ſo fernen Weg / in ſo kurtzer Zeit / ſolte hin und her gewandert haben; dazu es doch über zwantzig tauſend Jahre / nach der Proportion ſeines langſamen Ganges / natürlicher Weiſe bedörffte. Ehe ich aber hierauf antworte / wünſche ich / von ihm die Gunſt zu erlangen / und zu erlernen / wie es eigentlich um ſelbiges Thier beſchaffen.

Solches Wunſches / antwortete Floris / ſoll ich S. Ehrwürden bald gewehren. Es wird dieſes langſame Thier / dauen ich geſagt / von den Braſilianern Ai. von den Portugallern Preguiza, das iſt / das Faule / oder meiniche ſchertzweiſe / das Hurnac benamet. Iſt bey nahe ſo groß / wie ein Hund oder Fuchs von mittler Größe; die Länge ſeines Leibes / von dem Halſe biß zum Schwantze / ein wenig länger / als ein Schuh / und die Dicke ſchier gleich. Hat einen kurtzen Hals / zween / oder aufs höchſte drey Finger lang. Seine vordere Schenckel ſeynd ſieben Finger lang / biß an die Füſſe; die hintere / tieff: die vordere Füſſe dreyhalb Finger lang; die hintere / eben ſo viel / von dem Gliencke der Schenckel biß an die Nägel / deren es an jedwedem Fuß drey hat / ſo an den Vor-Füſſen dreyhalb Finger; an den Hinter-Füſſen zween lang ſind; jedoch der mittlere ein wenig länger / denn die andern: wiewol man ſie an etlichen alle gleich findt. Solche Nägel ſeynd weiß / gelblicht und niederwerts erbogen / unterwerts wie ein Schwiſſem ausgehölet / oberwerts bogen weiſe etwas erhoben. Der Kopff iſt klein / ungefähr drey Finger lang / und etwas rundlich; der Mund zu-gerürtzet / und nicht groß / ſondern wie der Lämmer ihre / und nicht ſpitzig; die Naſe glatt / erhaben / und ſchwartz; die Augen klein / ſchwartz / und ſchläfferig; das Maul etwas aarſtig anzuſehen / weil es ſtets von Speichel geifert. Ohren hat es nicht.

Andre / als Geſnerus / welcher auf irrſamen vom Theyet und Lerio eingenommenen Bericht / dieſes Thier für eine Art von Meerkatzen ausgibt / gedencken; es habe keinen Schwantz / eine Naſen / wie die Affen / ein rundliches Angeſicht / den Nachteulen nicht gar ungleich / weil ihm ſeine Haar einen Circul machen; trage den Hals lang und hoch empor / drehe ihn bald die bald dort hin / von einer Seiten zur andern. Aber gantz irrig iſt es / daß dis Thier / mit den Affen / die gerinſte Gleichheit haben ſolte / oder nicht aeſchwäntzet ſeyn. Denn es hat einen / wiewol kurtzen / zuſtumpften / und nur anderthalb Finger langen Schwantz. Der gantze Leib iſt mit zween Finger langen Haaren / herabhängenden / welche aſchgrau / wie der Dachſen

ihres /

ihre / aber weicher / und gut weiß einzufrenzet. Auf dem Rucken fällt solches Haar etwas weisser / und mitten über dem Rücken geht ein dunckler Strich. Vom Kopffe nach der Länge deß Halses zu gehen sie sich / wie eine Mähne etwas aus einander / an den Seiten / und kommen da ein wenig länger / weder an dem übrigen Leibe.

Unserer Gelehrten etliche / wie auch ein Deutscher / Namens Geer aus Marchtal / welcher auf deß Fürstens Johannis Mauritii von Nassau seinen Reisen manche Reise gethan / um die natürliche Beschaffenheiten der Kräuter / Bäume und Thiere zu erfündigen / haben ein Fräulein von diesem Thier lebendig anatomirt / welches eine schön ganz zeitige Frucht bey sich gehabt / und dieses daraus angemercket: daß das Herz seine Bewegung kräfftig behalten / noch eine halbe Stunde / nachdem es allbereit aus dem Leibe geschnitten und herfür genommen. Die Frucht oder Gebuhrt hatte ihre Haar / Zähne und Nägel / wie andre Thier / und war allbereit ganz vollkommen. In dem Magen / haben sie einen ganz grünen Zeug gefunden / von Baumblättern / so das Thier gefressen. Und was sie sonst mehr für Observationes haben gehabt / die mir eben jetzo nicht beyfallen / noch zu erzehlen von nöthen.

An der Brust hat das Weiblein zwey Säug-Brüste / und Zitzen. Die Haut ist gar fest und zähe / auch das Thier selbst eines harten daurhafften Lebens. Denn / als besagtem anatomirten Weiblein allbereit alles Eingeweide heraus genommen; hat es sich doch noch bewegt und seine Füsse zusammen gezogen / wie es lebendig zu thun gewohnt / wenn es sich zum Schlaffe schicket.

Ist sonst das allersanfftste Thier und zum Gehen gantz ungeschickt: wohnt auf den Bäumen / da es aufs allersanfftste kreucht und von den Blättern frist / aber nimmer trincket. Im Hinaufsteigen / hält es den Kopff empor / und kreucht also viel sanfftmer / weder eine Schnecke / hinauf. Seine Stimme höret man gar selten: darum ich auch nicht sagen kan / daß ich selbst solte gehört haben / wie sie lautet: Habe doch gleichwol von andern / die sie gehört / verstanden / daß sie einer jungen Katzen gleich falle / und ihre Laute. Andre schreiben ihm den Laut Ha ha ha ha ha ha zu / und daß es solchen Ton verändre / nach Weise der 6. musicalischen Stimmen (a).

Man will sagen / daß es niemanden beleidige: wie es denn / seines engen Mundes halben / nicht wol beissen kan. Dennoch hat es die Natur nicht gantz wehrlos gelassen / und zwar auf zweyerley Weise. Denn / vors erste hat es eine solche Kraft / in seinen zwar kleinen Füßlein / daß es andre Thier / die ihm in seine Nägel gerathen / unauflöslich fest hält / biß sie zu Tode hungern. Wiewol doch nicht aus Grausamkeit / sondern aus einer angebornen Art; angemerckt es eben so wol einen Stab / so man ihm denselben fürwirfft / ergreifft / und nicht wieder fallen läst.

Sein andres Gewehr ist ein klägelicher Blick / welchen es aus seinen Augen gibt / und so wol Thiere als Menschen darmit zur Barmhertzigkeit und Mitleiden beweget. Denn ihm fliessen nicht allein rechte Thränen aus den Augen; sondern es schaut den Menschen auch so betrübt und wehmüthig an / daß es ihn / wenn er der unbarmhertzigsten keiner / leichtlich beweat / eines so elenden und erbärmlichen Thieleins zu schonen.

Sinnebald sagte. Es erneuert der Herr Florus anitzo mir das Andencken deſſen / was ich gelesen: Wie nemlich ein Jesuit / Pater Johannes Torus / eines von solchen Thieren / in das Jesuitische Collegium zu Neu-Carthago habe bringen lassen / und ihm einen langen Steck fürgeworffen; welchen es mit seinen Klauen ergriffen und nicht wieder fahren lassen wollen; sondern sich gleichsam selbsten aufänglich daran aufgehoben / und zwischen zweyen Balcken / an einem besonderen Ort / damit lassen hängen / da es gantzer vierzig Tage also hangend blieben / ohne Speise / Tranck / Schlaff; und nur immer seine Augen steiff auf die Anschauende gerichtet mit so schmertzhafften und traurigen Anblick / daß kaum einer gefunden / der nicht dadurch zum Mitleiden bewogen worden. Letztlich habe mans solches langen Selbst-peinigens entledigt und ihm einen Hund fürgeworffen; den es gleich wieder angepackt / und vier Tage starck angehalten / biß er von Hunger verreckt.

Angelon fragte: Wenn das Thier / 40. Tage ohn Essen und Trincken behartet; wie kan denn bestehen / was der Herr Florus zuvor gesagt / daß es von Baumblättern lebe?

Sinne-

(a) Diæresin hoc nativum pectoris & ventris Tigridis Mihi, Rar. Naturæ, Brasil. Georgii Marcgravii, ac ita p. Hist. Naturæ, & Med. Indiæ. Eidem.

Sunnebald vertrat hierinnen den Florus / und begnügte jenen / mit dieser Antwort.

Ohn ist es nicht / daß ihrer etliche bejahen / es esse nicht / sondern lebe von der Lufft / und werde deßwegen den Kopf und Mund allezeit dahin / wo der Lufft herkommt. Etliche / man habe es wie essen sehen; welches letzte leichter zu glauben / nemlich daß sie es nicht gemerckt / wenn es was habe essen. Acosta will es speisse sich mit Omeisen; Nieremberg aus / daß die Fliegen / Beipey / Käfer / und andere Würmlein / seine Nahrung: Masseus gar nahe ihm / wie unser Herr Florus die Blätter zu. Welcher letzten Meinung ich meinen Beyfall desto lieber unterwerffe / weil es der Vernunfft unschwer ermacht / daß ein Thier / welches meistens auf Bäumen lebt / von Bäumen auch seinen Unterhalt und Futter empfahe: jedoch mit diesem Bedinge / daß ich darum deß Teri Bericht nicht für falsch / sondern eben wol für wahr und glaubwürdig achte; einzedenck / daß auch Ovidius / so wol als etliche andre Personen / ein solches Thier / bey sich daheim im-Hause gehalten / und so viel sie können spuren / niemals essend gefunden. Wömit gleichwol noch nicht gar erwiesen / daß es gantz nichts esse; ob es gleich dieser oder jener nicht darüber betreffen können. Meine einfältige Muthmassung hierüber ist diese: daß das Thier entweder unvermerckt etliche Fliegen und Würmlein essen / als es Torus / und Ovidius / bey sich gehalten: oder / daß es gar wenig esse / heraus lange und leichtlich fassen könne: oder auch bruten-daß es was esse so ihm ein Blätlein / oder Fliege zu theil wird / wenn es frey und unverspertzt ist; hingegen / wenn es gefangen / vor Trauren keine sichtbarliche Speise annesse / sondern allein von den angezogenen Feuchtigkeiten der Lufft lebe.

Im übrigen berichten einhällig alle Scribenten / die seiner gedencken / daß es unglaublich langsam einher trette / und zween Tag zubringe / wenn es einen Baum mit seinen langen Nägeln hinan klimmt; Deßgleichen zween / im wieder abzusteigen.

Da hat nun / sprach Florus zu dem Geistlichen mein Herr die Beschreibung deß Thiers; welches mich verlanat / wie ers / mit guter vernünfftiger Manier / dem Kasten Noachs werde zuschanzen.

Der Geistliche bedanckte sich zuvorderst / daß man seiner Bitte Gnügen gethan / und deß Thiers seltsame Eigenschafften berichtlich mitgetheilet: und redete hernach ferner / wie folget.

Mein gechrter Herr Schiff-Hauptmann! Ich getraut mir gar leichtlich / mit der Hülffe GOttes / so wol die Gewürme / als den Americanischen faulen Gänger A in den Kasten Noha zu schanzen; und wolten gleich die Hinderunssen noch tausendmal so schwer. Zwar könnte ich wol / wenn es Rathens / und vernünfftigen Muthmassens solte gelten / eine natürliche Weise bald finden / und für vermuthlich ausgeben / die jetzige Würmlein / welche aus einem Kraut oder Blat / oder Bäumlein erzeuget werden / hätten nicht nöthig gehabt / den weiten Weg / nach dem Kasten zuzukriechen; sondern wären jedwedes in seinem Lande / wie zu Winters-zeiten gestorben und hernach / nach der Sündflut / als die Bäume wieder hervor gelübet / entweder wieder auflebet / oder wie vorhin aus den Blättern erwachsen. Ja / so viel diese Art von Gewürm betrifft; halt ich gäntzlich davor / / andren umporgreiflich! / sie seyn nicht binnen gekommen / weil es der Ordnung nach / so die Natur mit ihnen hält / unvonnöthen gewest. Dazu ich fernet alles Gezieffer / rechne / was ausser Besamung des Männ- und Fräulens / auch wol kan generiret werden; allerdings die Ratzen und Mäuse: als mit welchen dem Noha in dem Kasten wenig würde seyn gedient gewesen / wiewol sie vielleicht / gleichwie in unsere Schiffe / ohn seinen Danck / hinein geschlichen / und welche auch ohne Besamung mögen erzeiget werden.

Wer die Länge seines Thiers in Africa Nohe gemessen.

Das ist wahr / sprach Angelo / der Nilus / Nilstrom in Egypten kan es dem / der es nicht will glauben / augenscheinlich weisen; wenn er / durch seinen Fall / das vor beflossene Land entdeckt: denn da findet man kleine junge Mäuslein / welche von der Krafft deß Wassers und der Erden schon den Anfang ihrer Geburt haben / und zum halben Theil deß Leibes allbereit leben / zum halben aber noch unbelebt / und annoch lauter Erde seynd.

Sunnebald bestettigte solche Wunder-Beuten / und sprach: Es hat hievon allbereit Ovidius geteufft / und gar artlich mit diesen Versen solches beschrieben.

Inveniunt & in his quædam modo cœpta per ipsum
Nascendi spatium; quædam imperfecta, suisque

Truncá vicenę humeris; & eodem tempore sęvę
Altera parvuncę, rudis est pars altera, testę.

Man trifft da etliche / die eben angefangen
Zu schreyen zur Geburt; und etliche / die weit
Noch von Vollkommenheit / auch keine Füll erlangen /
Und gleichsam Krüppel sind. Oft lebt / zu gleicher Zeit /
Ein Theil; das ander ist noch Erd und unbereit!

Und wenn es wahr was Scaliger sagt / das er selbst bemerckt / wie aus dem Kühmist / mit Erlaubniß zu melden / Mäuse geboren werden: so hat / wie der Herr Prediger gedacht / Noha freylich unvonnöthen gehabt / die Mäuse mit in den Kasten zu nehmen: angemerckt sie wol von selbsten haben können darinnen aus dem Mist der Rinder herfürkommen.

Wie man beweisen will / daß die Mäuse ohne Paar hervorkommen.

Abrahamus Mylius läßt sich vernehmen / er wisse / aus erlangter Nachricht / wie man / aus der Erden / Aale könne herfürbringen. Man soll nur / im May-monat / wenn der Tau häufig fällt / vor der Sonnen Aufgang / auf einem wolbearbeiteten Felde / mit der Hacken oder Schauffel / zween gleiche Nasen graben / und dieselbe solcher Gestalt auf einander legen / daß die grasichte Seiten zusammen schliessen / hernach sie / an den Rand eines Fisch-Teichs stellen / an der Nordlichen Seite / wo die Sonne am meisten ihre Strahlen wirfft: da werde man / ehe denn wenig Stunden verflossen / sehen / wie ein ganzer Schwarm von kleinen Aal-Fischlein daraus entstehe. Wie denn etliche / durch solches Mittel / ihre Fisch-Teiche / mit einer grossen Menge Aals besetzt. Ob nun zwar dieses etliche Abrüge leidet / und nicht vielleicht / in jedwederer Lands-Gegend / noch bey jeden Wassern anzeben dörffte: dienet es doch zu erweisen / daß die Erde eine Kraft / lebendige Thiere zu generiren / besitze.

Nun wol! fuhr der Geistliche fort; so darff vors erst ein gut Theil deß Gewürms den weiten Weg nicht auf sich nehmen. Der Schlangen hat man auch nicht gebraucht; so wenig als der Drachen; sintemal die Naturkündiger zeugen / daß solches auffrue Unlesser leichtlich / entweder aus den Eyern / oder auch aus der Fäulung seiner todten Cörper / wieder gebähret werde / und Leben gewinne.

Was aber soll ich mutmassen / von andern Thieren oder Würmen / die entweder wegen Verbündenus der Ströme / oder deß langsamen Ganges / nicht wol in den Kasten gelangen können? Man könte zwar sagen / GOtt hätte die rembalben keinen Platz dorffen trucken lassen: weil er sie eben so leicht wieder hätte / nach der Sündflut mögen aus der Erden / wie am Anfang bey der Schöpfung / herfür gehen mit einem eingiessen Wort. Aber ein anders ist / was Er Krafft seiner Allmacht kan: ein anders / was Er will. Daß Er es nicht so verstanden / steht ausdrücklich beschrieben: denn Er befahl die Thiere / paar bey paar mit in den Kasten zu nehmen; damit sie sich hernach wieder auf Erden einmal / nach der natürlichen Art / die Er ihnen anfangs eingeschaffen / mochten bekannen / und mehren. Läßt sich demnach etwas bessers hören; Noha habe alle dergleichen langsame Thiere / aus der Ferne selbst lassen holen / und unter andern auch den langsam-füssigen Ai- oder Faul-Thier herzubringen. Der Herr lache nicht darüber: Es seynd zwar nur meine Gedancken die ich darum eröffne / daß die Herren seyen mögen / wie leichtlich dem etlen schnöden Witz der VorAdamitischen Secte / denn von dieser kommen alle dergleichen Grillen und Scrupeln her / auch allerdings mit vernünfftiger Mutmassung könnte begegnet werden. Aber daß ich den rechten Grund meiner endlichen Antwort hierauf solte bauen das sey ferne! Geehrter Domine; sprach Simeonides; man muß nicht gleich der Vor-Adamitischen Secte solche Leute beyrechnen / die in den Gedancken stehen / GOtt habe die Thiere in America wiederum von neuem / aus der Erden / lassen herfürkommen. Immassen der heilige Augustinus (a) / und theils andre Väter / auf die Frage: wie die schädliche Thiere in die Inseln ankommen? gleichfalls in den Gedancken stehen / die Erde könne auch nach der ersten Schöpffung / in Krafft deß allerersten Befehls GOttes / noch wol Thiere herfür gehen lassen. Andre vermeinen; es seyen die langsamen Thiere oder Vögel / durch die Engel / nach America getragen; und also auch in den Kasten. Welches ihnen vorher obliat zu beweisen / ehe denn man ihne benzustimmen schuldig. Wiederum andre kommen auf den Wahn; GOtt müsse die Thiere wieder-

(a) V. Scriptum Abrahami Mylii de Origine Animalium & Migratione populorum. p. 10.

(b) Augustin. de Gen. ad litter. l. 3. c. 15. & 1[illegible]

Ob GOtt die Thiere wieder/ nach der Sündflut/ erſchaffen/ oder aus denen erſchaffen/ ſo auf der Erden geweſen/ erhalten laſſen.

wiederum etwan / zum andren mal / haben erſchaffen / die von weitabgelegenen Oertern nicht nur in den Kaſten gekommen. Welches aber von andren verworffen wird / als eine Meynung / ſo der Heiligen Schrifft entgegen laute; die da ausdrücklich ſagt: GOtt habe / nach dem ſechſten Tage / geruhet von allen ſeinen Wercken. Wiewol die jenige / welche die tägliche Erſchaffung der Seelen / wieder den Traducem, oder die Fortpflantzung / behaupten wollen / ſolche Bibliſche Worte mit leichter Mühe / vielleicht limitiren würden / und allein an ſelbige Zeit / oder an die Geſchlechte aller Creaturen / oder auch an die unmittelbare Schöpffung / einſchräncken und reſtringiren.

Die erſte Muthmaſſung / als ob GOtt / nach der Sündflut zum andren mal hätte / aus der Erden / laſſen Thiere herfür kommen / verſtehe vierfüſſige / und nicht das Ungeziefer / wird von dem Joſepho a Costa hart beſtritten / und auch deß heiligen Auguſtini Gedancken / damit es hierinnen nicht möge Hinderniß oder ein Vorurtheil machen / widerſprochen / wenn er alſo ſchreibet.

Der H. Auguſtinus fällt auf die Frage; a wie es zugehe / daß / in etlichen Inſuln / Wölffe / Panther / und andre wilde Thiere / deren die Menſchen nicht begehren / noch dieſelbe anzuziehen kommen ſeyn? Denn was die Elefanten / Pferde / Ochſen / Hunde und andre Thiere / ſo dem Menſchen dienſtlich / belanget / kan man leichtlich abnehmẽ / daß die durch menſchliche Vernunfft / mit Schiffen / dahin gebracht. Wie aber die Thiere / ſo nicht nutze / ſondern vielmehr ſchädlich ſind / als Wölffe / in die Inſuln kommen / wird allhie gefragt; ſo fern die gantze Welt / von der Sündflut / überſchwemmet / und verderbt?

Damit ſich der gelehrte Mann Auguſtinus / aus dieſem engen Ort / darinn er gedrenget / wircke; bemühet er ſich auf dieſe Weiſe ihm Raum zu machen / und ſaget / die wilde Thier ſind dahin geſchwummen / oder deß Wendwercks halben von Menſchẽ dahin gebracht / oder nach GOttes Ordnung / aus der Erden entſproſſen / wie vor Zeiten im Anfang / da GOtt geſaget: die Erde bringe herfür lebendige Thier / ein jedliches nach ſeiner Art / Vieh / Gewürm und Thier auf Erden / ein jedliches nach ſeiner Art. Wenn man dieſe Frage auf ſolche Weiſe auffoſen will / ſo wird der Knopff noch mehr verwirret. Damit nun das letzte zu erſt widerlegt wird / ſo iſts weder der Natur und Eigenſchafft der Dinge / noch der Ordnung oder Weiſe / auf welche GOtt regiert / gemäß / daß vollkommene Thier / als Löwen / Tigerthier / Wölffe / ohne Bewohnung / aus der Erden herfür bracht werden / wie Mäuſe / Fröſche / Weſpen und andere unvollkommene. Ferner / warum ſolte die Heilige Schrifft ſo ausdrücklich ſagen: aus allerley reinem Vieh nimm zu dir je ſieben und ſieben / das Männlein und Fräulein: deſſelben gleichen auch von den Vogeln unter dem Himmel je ſieben und ſieben / das Männlein und Fräulein / auf daß Samen lebendig bleibe auf dem gantzen Erdboden; dafern die Welt nach der Sündflut Thier haben würde welche die Erde von neuem herfür gebracht? Darnach kommt auch die Frag wieder auf die Bahn: Warum nicht alle Länder und Inſuln Thier haben? Dafern man nicht acht haben ſolte auf die natürliche Fortpflantzung / ſondern auf GOttes ausgeſchüttete Miltigkeit. Es iſt nicht unglaublich daß etliche Art Thier / deß Wendwercks oder Jaacus und Hetzens halben / dahin geführet ſind: Denn man ſihet wol daß die Könige ihre Macht zu zeigen / in ihren Thierhäuſern / Löwen / Beeren und andre dergleichen halten / welche aus fern entlegenen Ländern gebracht worden. Es acht aber gar ſchwer ein zu glauben / daß Wölffe / Füchſe / und dergleichen / an welchen nichts ſchönes zu ſehen iſt / und dem Viehe Schaden thun / nur deß Wendwercks halben dahin geführet worden ſeyen. Wer wolte ſich laſſen bereden daß Menſchen in dieſe Neue Welt ſich bemühet / durch ein überaus weite Schiffahrt in Americam Füchſe zu führen / ſonderlich aber die / ſo ſie Aſſes beiſſen / welches ſo ein ſtinckend Thier / als eines zu finden noch auch / daß Menſchen darmit umgangen / daß ſie Tigerthier und Löwen bieten? Es iſt warlich ſchon ſo mehr als zu viel Wunders / daß Leute auf ſolcher langen Schiffahrt ſind beym Leben behalten worden / zu geſchweigen / daß ſie dahin ſolten führen / und ſpeiſen Wölffe und Füchſe.

Bleibt alſo nichts mehr übrig / denn daß die Thier dahin geſchwummen; denn wir / ich rede noch mit dem Acoſta / mit unſern Augen geſehen und erfahren / daß dergleichen wilde Thier / wenn die Noth ſie zwinget / gantze Tag und Nacht ſchwummen / biß ſie zu Lande kommen: daher iſt glaublich / daß ſolches geſchehen könne in etlichen Inſulen / ſo von andern / oder dem feſten Lande nicht weit ab

(a) Lib. 16. de Civ. Dei. c. 7.

gelesen. Aber dieses unser groſſes Meer würde solcher Schwemmer spotten denn auch die Vögel / in diesem unmeßlichen Abgrund ihre Flügel sincken lassen. Es ist gewiß daß manche Vögel 1500. Stadia fliegen können: Denn als ich auf diesem unmeßlichen hohen Meer in Indiam gefahren / und auf dem Vordertheil des Schiffs gesessen / habe ich offtmals auf dem Mastbaum Turteltauben sitzen sehen / so vom Gestade Africæ geflogen. Aber den gantzen Oceanum kan man weder mit fliegen noch schwemmen überwinden. Wie ist ihm denn zu thun? Das für ein Weg ist den Vögeln und Thieren zu öffnen in unser America zu kommen? Hieraus schöpffe ich eine grosse Muthmassung / und werde gezwungen dafür zu halten / daß diese Neue Welt nicht gantz und gar von der andern geschieden sey / habe es auch eine lange Zeit dafür gehalten / daß beyde Welt entweder an einem Ort an einander hencken / oder nicht weit geschieden seyen. Zumal weil das Widerspiel bißher mit keiner gewissen Beweisung dargethan. Denn alle die Länge biß zum Polo Arctico / Mitnächtischen Eck / ist noch nicht gantz erforschet / und viel meinen daß Florida sich weit gegen Mitternacht erstrecke / und biß zum Teutschen oder Schottischen Meer reiche. Etliche nehmen zum Zeugen ein Schiff / welches aus der Gegend bracht ist / und sagen daß Baccalaos biß zum äussersten End Europæ sich ausstreckt. Wie weit die Erd / so jenseit deß Mendocinischen Vorgebirgs liegt / reiche ist noch nicht genugsam erfundiget; aber man hält dafür / daß sie überaus groß sey. Niemand hat bißher noch erfunden / wie weit sich das fest Land so jenseit der Patagonum / biß zum Polo Arctico ist / erstrecke. Des Bischoffs zu Placens Schiff / so etliche tausend über die Magellanische Enge gesegelt / berichtet / daß es kein Ende gefunden. Also wird diese Muthmassung / daß die Erde an einander hänge oder zum wenigsten nicht weit von einander geschieden sey / mit keinem Fundament widerlegt / und hat auch niemand das Widerspiel erfahren. (d)

Ob nun zwar a Costa / laut bißher angezogener Worte / hofft / es sey solche seine Muthmassung nicht umbzustossen: gibt doch Nieremberg aus derselben einen ziemlich empfindlichen Stoß / wenn er spricht: Es widerstehe dieser Meinung gewaltig / daß viel Thiere bißiger Natur / und auch derwegen heissen Ländern nachtrachten; keines weges aber einer neuen Lufft / oder Lands-Gegend / durch solchen Strich der ihrer Natur zuwider / zuziehen würden; nemlich durch welchen gantzen Strich welcher weit er Mitternacht oder nahe / nothwendig grimmig kalt seyn muß. (e)

Doch wäre mit dem Nieremberano leichter zu recht zu kommen / sintemal dieser nichts gewisses schleuſt / weder mit dem Herrn Abrahamo Milio: welcher scharff darwider disputirt / daß die Thiere / aus dem Kasten / wiederum solten nach America gelangt seyn. Er stellet zu vernünfftiger Betrachtung einem jeden / der Verständigen anheim / ob es wol einigen Schein hat / daß eine so unzählbare Menge von Vögel-Geschlechten / welche gar schwer und langsam beflügelt / dazu von Natur nur dem Wasser einen Abscheu haben / und nicht einmal über einen breiten Wasserstrom sich schwingen können / als da sind die Hüner / Phasiane / Strauſſen / und dergleichen / einen so fernen Weg / über das wilde groſſe Meer fliegen solten! Judem / spricht er / gibt es ja / in Mexico / Peru / und andren Americanischen Ländern / unzählich viel groß und kleine Gattungen Flügelwercks / die weder in Asia / noch Africa / noch Europa / seynd / noch jemals gewesen / ehe denn sie zu Schiffe dahin gebracht. Darum haben solche Geschlechte / seinem Schluß nach / aus unserer Welt / in Americam nicht weder durch den Flug / noch durch andres Mittel gelangen können.

Milii Objectiones und Niereme bergii Antwort.

Unzählbare viel Arten Fische finden sich / an den Americanischen Ufern / deren die Asiatische / Europæische / und Africanische Seen / gar keine Kenntniß haben. Auch verlassen die Fische nicht gern ihre väterliche Geburts-Wasser; und mögen / weil ihre Leiber viel zu schwer / als daß sie eine so unmenschlich weiten Weg / mit ihren kleinen Floß-Federlein durchschwimmen solten / weder aus Asien nach America / noch aus America nach Asien gelangen.

Diesem nach folgert er also: Wenn weder die Vögel / durch fliegen / noch die Fische / durch schwimmen / aus der alten Welt / in die Neue gelangt; was mag vielweniger aussinnen / wie andre Lande Thiere / die weder geflügelt / noch mit Flossfedern versehen / dahin aus unserer Welt / gerathen können. Denn wiewol etliche Thiere ein gut Stücklweges wol schwimmen: so findet man wol sechshundert dagegen / die nicht einen Schritt weit

(a) Joseph. a Costa von der N. Welt im. B. am 21. C.

(e) Nieremberg. l. 1. 5 Hist. Natur. c. 1.

weit im Wasser fort fliessen können.

Will man denn sagen: Sie seyen zu Schiffe dahin geführt? Lieber! wer wolte doch Löwen, Leopardeu, grimme Thier, mit sich, in einem Schiffe haben geführt, und Drachen und Schlangen, gleichsam in seinem Busen, geheget oder gewärmet haben? Und was wäre es vor eine Anahrt von den Menschen gewest, solche schädliche Bestien nach America mit zunehmen, die das zahme und nutzbare Viehe zerreissen und fressen?

Weiter; sind nicht in West-Indien, viel zahme und wilde Thiere, deren Gleichheit in keinem andren Theile der Welt jemals vernommen, und für der er Anblick wir verstaunen, als ob sie wären vom Himmel gefallen: wie sollen sie denn, aus der alten Welt, nach America gebracht seyn?

Endlich thut er, in den benanahe hencken Anmerckungen, neben andren, diesen Schluß hinzu: Es habe nicht geschehen können daß man weder aus den äusersten Asiatischen noch Africanische, noch Europäischen noch Americanischen Grentzen, einige Thiere nach dem Casten gebracht, derer Geschlechte und Gattungen nicht in Armenien gewest.

Widerlegung seiner des Milii Einwürffe.

Der Schiffprediger antwortet: Ich finde unter solchen Gegenwürffen keinen so scharff, der nicht solte stumpff können gemacht werden. Erstlich; was deß Niemberaus Bedencken anlangt, daß die Thiere schwerlich, durch einen so kalten Lufft-Strich sich würden begeben: sicht darauf zu antworten; daß leicht, von jedwedem Geschlecht nur ein Paar entweder zu Lande oder zu Wasser in Schiffen konne nach dem Casten und von dannen wieder nach America, geführet worden seyn. Mit derselbigen Antwort kan man auch leichtlich zweytens dem Milio begegnē: was die langsamen Vögel und Land-Thiere betrifft, derer Geschlechte in America nur und nicht in der übrigen Welt zu finden. Denn die andren die auch in andren Theilen deß Erdbodens befindlich, hat man aus America ohne das nicht nöthig gehabt derhey zu holen. Weßwegen auch das Argument deß Milii, daß manche Vögel und Thiere in America vorhanden so nicht in der alten Welt, gantz überflüssig zu reichen gantz müssig und unnützlich. Denn eben darum daß manche Thiere nicht gern anderswo sich fruchtbarlich mehren weder an ihrem eigenen natürlichen Orte, hat man nur solche besondere Americanische müssen zu dem Casten derhey holen, und hernach wieder dahin zurück schaffen.

Nachdemmal aber mein Herr Milius sonst ein so scharffsinniger und gelehrter Mann ist; wundert mich sehr, daß er sich entblöden können, eine so possirliche Beweis fürzubringen, daß auch die Fische nicht einmal haben aus America nach Asien schwimmen können. Wenn hat denn der Allerhöchste dem Noha befohlen, allerley Fische in die Archen zu bringen? Was bedürfften die nasse Schaaren, für der Sündflut zu weichen, da sie doch vorhin in der Flut, als in ihrem natürlichen Reiche waren, und am füglichsten darinnen beharreten? So gehts, wenn man gar zu spitzfindig seyn will, daß man auch der Einfältigen, unter denen ich mich zähle, Gelächter darüber wird! Will er aber also folgern: Wenn keine Fische dahin schwimmen können; wie viel weniger andre Thiere, denen es an Flügeln und Floßschwingen gebricht: so bleibt es einen Weg wie den andern, ein müssiger Beweis: weil die Fische gar dahin nicht bestimmet; und dennoch, wenn sie GOtt hätte aus America nach Asien haben wollen, guten Theils, als nemlich die Meer-Fische, durch einen durchbrechenden Wasser-Schlund, hätten dahin geführt werden, andre aber leicht wiederum aus dem Fisch-Leich, oder Eyern, oder auch nur aus dem bloßen Schleim, natürlicher Weise wieder, im Wasser hätten können generirt werden.

Aber was ist vonnöthen gewest, daß man die Thiere überschiffet; weil man sie nach deß angezogenen Costa Schluß, ohn Zweifel über Land nach Asien führen können?

Ob America und Asia zusammen stossen?

Sunnebald. Eben solches verneinet Milius stark, daß Asia und America, durch einen fuß festen Grund aneinander hencken. Er will, daß von Erschaffung der Welt an, biß auf die Zeit Noha, und der Sündflut, America von Menschen nicht sey bewohnet; sondern allererst lange Jahre hernach von den Nachkommen Noha, zu Schiffe besuchet worden: Weil niraends noch bißhero ein Land-Weg gefunden, der diese beyde so weit geschiedene Welt-Theile vereinigte.

Der Prediger versetzte: Solches alles kan man ihm viel leichter verwerffen und ruminiren, weder er mit beständigen und gewissen Gründen es bauen und befestigen wird. GOtt hat den Erdboden nicht gemacht, daß er wüst und leer sey, wie die Schrifft sagt; sondern daß Menschen darauf wohnen sollen. Und wenn Er die andren Theile der Welt dem Menschen zur Wohnung eingeräumt; solte Er das

groſſe America / welches ſo herrlich / ſo luſtig / ſo fruchtbar / eine ſo lange Zeit unbewohnt wuſt / und nur den Thieren gelaſſen haben? Das fällt gar nicht glaublich: beſonder weil nicht unbillich vermuthet wird / der Menſchen ſeyn / kurtz vor der Sündflut / mehr gewest auf dem Erdboden / weder eine ziemliche Zeit hernach / da ſie ſich wiederum in die Welt vertheilet. Denn ob ihrer hernach / da ihr Leben ſchon viel kürtzer war / dennoch ſo viel worden / daß ſie weiter / in andere Theile des Erdbodens / rucken müſſen: wie vielmehr wird ihrer zuvor ſeyn / da ſie / weil die Erde noch / durch die Sündflut / nicht verderbt war / viel länger lebten / und vermuthlich viel geſünder / auch viel fruchtbarer waren.

Doch wollen wir hierüber nicht viel Streittens machen. Wer hat aber dem Herrn Milio für unfehlbar angezeigt / daß Aſien und America nirgends zuſammen ſtoſſen? Wer hat den Nordiſchen Strich von Aſien dennoch gantz durchgeſpeiſcht und entdeckt? Es gibt viel gelehrte Leute / die mit guten ſcheinbaren Gründen erweiſen / daß Grönland von America kein abgeſondertes Land / ſondern die Grönländer billich Nord-Americaner zu nennen; zumal weil dieſe von Natur bittre / ſchwartz-gelbe / im Angeſicht gemahlte Leute in allem ihren Thun / Leben / Sitten / und Geſtalt / den Grönländern gleichen: (a) wiewol darum keiner noch zur Zeit ſagen können / daß er den Ort gefunden / wo ſolche Länder zuſammen gehen; obangeſehen ſtarck gar vernunfft-ſchlüſſig genuthmaſſet wird / daß America / an der Oſt-Seiten an Grönland gewißlich hafte. Wie ſolte denn auch nicht / in der Aſiatiſchen Nord-Gegend / auch ein feſter Boden mit America zuſammen treffen; ob man gleich denſelben noch nicht ausſpüren können? Geſetzt es befinde ſich auch in der That / benantes Tatz / keine ländliche Verbindung zwiſchen Aſia und America: ſo iſt doch vermuthlich / daß vor Zeiten ein enges Land / zwiſchen dem Aſiatiſchen und Americaniſchen Meer / den Weg aus Aſien nach America gebrücket habe / hernach aber ſelbiges Land mit der Zeit im Meer ertruncken und überſchwemmet worden ſey: gleichwie man vor Alters / von dem Berge Calpe in Hiſpanien / truckines Fuſſes / nach dem Africaniſchen Berge Abyla (welches die beyde Seulen Herculis / geben können; aber nunmehe anders nicht / weder auf fichtenen Pferden / dahin reiten mag; und wie dergleichen überſchwemmeten Länder viel andre mehr können namhafft gemachet werden.

Sumerhald. Das will aber dem Milio durchaus nicht einachen. Denn / er ſchreibt / es ſey ein gewaltiger Unterſcheid / unter ſolchen Meer-Engen / und dem jenigen Meer-Strich / wo Aſia und America am allernechſten zuſammen rucken. Weil aus der Erd-Beſchreibungen und vielfältiger Erfahrung faſtſam bekandt / daß der Meer-Buſen Anian die allerengeſte Paſſage nebe / zwiſchen Aſia und Mexico / nemlich bey dem Seehafen Tandin, in der Aſiatiſchen Landſchafft Una / und bey dem Ufer-Gebirge Econdido in Mexico. Nichts deſtoweniger ſey alda die See / wo ſie am allerſchmählſten / hundert und fünfftzig Teutſche Meilweas breit: Daher ſchier alle Gelehrte muthmaſſen / die Nobantiſche Nachkommlinge ſeyen alle da / aus Aſia nach America / übergefahren: Daß aber ein ſo geraumes Stück Landes ſolte von der See verſchlungen werden / ſchätzt er gantz unglaublich.

Ich aber nicht ſprach der Dominus. Jedoch damit ich nicht zanckſüchtig ſcheine / ſo ſey der Fall geſetzt / daß Meer habe nie daſelbſt laſſen Aſia und America ſich küſſen: was ſolte denn wol hindern / daß die Thiere nicht zu Schiffe wären hin und her gefahren? Die Grimmigkeit der Löwen und Tiger? O deß recht kindiſchen Einwurffs! Als wenn man nicht hätte junge noch ſäugende Löwen und Tiger nehme / und dieſelbe wie die Hundlein zähmen können: kan ſolches / jetziger Zeit / geſchehen / da ſolche Thiere ſchon viel wilder und grimmiger weder vor Alters / da man ſie nicht gejagt: wie viel leichter hat es damals geſchehen können! Iſt doch aus den Schiffahrts-Beſchreibungen kund / daß anfangs / wie die Chriſten in Weſt-Indien angelanat, mancher Orten das Wild / Löwen / wilde Bauer / und andre ſonſt grimmige Thiere / ausbenommen die Tiger / ohn alle Scheu zu den Menſchen gelaufen / und mit ihnē geſpielt / auch die Hunde der Portugaller und Niederländer / nachdem ſie etliche Tage / unter ſolchem Wilde in den Wäldern herum geſprungen / unbeſchädigt wieder zurück ankommen. Ob nun gleich auch ſolches nicht wäre; hätte ja derſelbe / welcher den Löwen ihren Rachen zugehalten / daß ſie den Propheten Daniel nicht verſchlungen / auf deſſen Winck alle Thiere in den Kaſten giengen (wie Auguſtinus gar Chriſtlich und verſtändig redet)

der

(a) Adamus Olearius im 3. Buch der Perſianiſchen Reiſe-beſchreibung, Kap. 4.

der ſie auch in dem erſten Menſchen alle gefühet/ um ſie zu benamen/ und mit ebener Mühe dem gläubigen und gerechten Noha zu führen/ dahenebſt auch im Kaſten/ andren Thierlein zur Sicherheit/ die reiſſende Beſtien Lämmer-ſanfft machen können: derſelbige GOtt/ ſprächе ich/ hätte ja leichtſam ſothanes ſchädliches Wild in den Schiffen bändigen und zähmen können.

Wenn der Herr Milius ferner fragt: Cui bono? zu was Ende man ſolte/ nach America/ haben die Thiere übergeführt/ welche gantz keinen Nutzen/ ſondern nur groſſen Schaden/ unter Menſchen und Vieh/ ſtifften? So wundert mich/ daß er nicht zuvorderſt unſern HErrn GOtt ſelbſt/ mit gleicher Mühe/ zu Rede ſetzt/ warum ſeine Weisheit ſolche erſchaffen/ oder in den Kaſten getrieben/ damit ſie nicht unterkommen? weiß er nicht/ daß ſolche ſtarcke und grauſame Thiere geſchaffen/ daß der Menſch die Herrlichkeit GOttes auch daran betrachte/ und daß/ nach dem Fall/ ihre ſcharffe Zähne und Klauen/ mit unter die Diſteln deß Ackers zu rechnen/ die ein friſcher Jäger mit ſeiner tapffren Lantzen und dem Hirſchfänger/ wenn ihrer zu viel werden wollen/ ausreuten ſoll/ und an welchen ein kühner Held ſeine ritterliche Mannheit üben könne? Die auch einen tapfferen Rittersmann/ mit ihrer Haut/ zieren/ theils auch treffliche Artzeneyen den Menſchen geben können? Wenn man aber die Thiere weder zu Lande/ noch zu Schiffe/ nach America übergeführet; wie ſolten ſie denn wol ſeyn dahin gelangt?

Sinnebald. Er glaubt/ daß ſie/ gleich anfangs darinnen erſchaffen/ und aus der Erden herfürgekommen.

Das will ich/ ſprach der Prediger/ gern mit gläuben. Aber wie ſolten ſie/ nachdem die Sündflut ſie ertrincket/ denn wieder ſeyn dahinein gekommen?

Sinnebald. Er unterſtehet ſich/ zu behaupten/ die Sündflut ſey nach America/ und andren Indianiſchen Ländern/ nicht kommen: und ſolches mit folgenden Gründen. Erſtlich; weil die Worte Moſis: daß alles Fleiſch auf dem Erdboden ſey umgangen/ ſeiner Meinung nach/ nicht in allgemeinem/ ſondern beſonderm und eingeſchränckten Verſtande zu nehmen. Denn/ alſo folgert er) wenn alles/ was ein Athem hat/ ertruncken/ und nichts überblieben wäre: müſte auch Noha ſelbſt/ und die Thiere im Kaſten/ die auch Athem holten/ erſoffen ſeyn.

Ob die Sündflut in America geweſt oder nicht?

Das iſt/ ſagte der Schiffprediger/ eine ungereimte Folgerung. Denn den Noha/ und was im Kaſten/ hat die Schrifft vorher deutlich gnug excipirt/ und die Allgemeinheit/ von allen Lebendigen/ was auſſer dem Kaſten geblieben/ ausgeſprochen: Darum kan dieſe erſte Exception keiner fernern Limitirung und Beſchneidung Fug oder Schein verleihen.

Sinnebald: Den gantzen Erdboden nimmt er nur/ für einen Theil der Erden/ und berufft ſich auf viele dergleichen Redarten Heiliger Schrifft/ da eine particular Sache mit allgemeinen Worten angedeutet wird. Worauf aber mein Herr dem Herrn Schiff-Hauptmann/ allbereit zuvor/ hat geantwortet. Und was irgendswo/ alſo geht er weiter) auf Erden geſchicht; das geſchicht je über dem Erdboden; ob ſchon nicht aller Orten/ und Enden. In welchem Fall/ der gute Herr Milius wol/ mit dem Beweis/ auf ziemlich ſchwachen Füſſen/ ſtehet/ und einen ſchlechten Vernunfft-Schluß machet/ der keine Beantwortung einmal verdient. Denn wer wird ſo einfältig ſeyn/ daß er nicht den Unterſcheid begreiffe/ zwiſchen dem/ was irgendswo auf Erden/ und was auf oder über dem gantzen Erdboden ſich begibt.

Es iſt je freylich antwortete der Geiſtliche/ ein ſchwacher Beweis/ welchen der Allmächtige ſelbſt zu Boden ſchlägt/ da Er dräuet: Ich will vertilgen/ von dem Erdboden/ alles/ was das Weſen hat/ das Ich gemacht habe. Wie für dieſen klaren Worten/ einiges Thier in America oder anderswo/ könne denn Leben geblieben ſeyn; ſehe ich nicht. Zudem wird die allgemeine Verſeuckung deß gantzen Erdbodens ja deutlich annoch hiemit an Tag gegeben/ weil die Schrifft ſpricht/ das Waſſer habe auch die allerhöchſten Berge/ fünffzehen Elen hoch/ überſtiegen: daraus ſchließlich/ daß die Erde allenthalben überwäſſert worden. Und wenn America/ von der Sündflut/ wäre frey blieben: was hätte es deß Kaſtens gebraucht/ den Noha darinnen ſamt den Thier-Geſchlechtern/ für dem Untergang zu friſten? könnte doch derſelbige GOtt dem Noha eben ſo bald die Augen geöffnet haben/ das damals/ nach deß Milii Muthmaſſung/ noch nie bewohnte ſchöne America zu erſchiffen/ und ſich/ Zeit währender Sündflut/ darinnen aufzuhalten/ ſamt den Thieren.

Sinnebald. Durch ſothane Bergübertwäſſerung/ findet ſich Milius gar

nicht gezwungen zu glauben / daß America mit ertruncken ſey / auch nicht einmal andre weitabgelegene Aſiatiſche Länder. Denn / ſpricht er / ob gleich die höchſten Berge in Aſien von der Flut bedeckt worden: kan doch das Waſſer darum nicht nach America gelanat ſeyn. Denn die gewölbte Rundung der Erden macht / von Aſien / biß nach America / eine ſo tiefe Höhe / daß die höchſte Spitze deß Berges Atlas und aller andren Berge deß gantzen Erdbodens dagegen nur Thäler ſind / und unermeßlich tieff ſich gleichſam davor bücken. So hat die Flut auch nicht über das planum Cancricum / das iſt / über die Punct-Ebene / deß Nordiſchen Halb-Kugels (Semicircumferentialis hemiſphærii) darunter America ſchier gantz verborgen ligt / daher fahren können. Man wolte denn ſprechen / das Gewäſſer könne / auſſerhalb dem Mittel-Punct der Erden und der Welt / bleiben und beruhen. Uberdas gewänne es den Schein / als ob der gantze Erd-Ball / allenthalben mit Waſſer umgeben / in der Lufft geſchwebt hätte: welches der Natur aber nicht gemäß.

Wenn / (antwortete der Schifftreiber) der Herr Milius ſich durch die Berg-Verſinckung nicht genöthigt findt / die Verſenckung deß Americaniſchen Erdbodens zu glauben; finde ich auch warlich noch viel weniger / durch dieſe ſeine Scrupuln bewegt / ſeinem Wahn beyzufallen. Es iſt faſt lächerlich / daß ein Menſch unſerm HErrn GOtt will vorſchreiben / wie Er die Sündflut ſolle nach America bringen / und ſeinen Worten Krafft und Erfüllung geben / daß der gantze Erdboden unter Waſſer geſetzt werde. Wie? ſolten über America keine Wolcken geſchwebt haben / die / vierzig Tage und Nächte hatten / gleichwie in Aſia / den Meer von Regen herab gieſſen können? was kan hieran die Converität deß Erdbodens verhinderlich ſeyn / die der Himmel allenthalben / mit ſeinen Wolcken / umfähet? warum müſte auch eben / ſeinem irrigen Unterſatz nach die Waſſerflut von Aſien nach America hinwallen; da doch in America eben ſo bald die Flut hat können einbrechen / und zu gleicher Zeit / als wie in Aſia / Africa / und Europa: weil in allen vier Theilen der Welt / wilde Seen / Ströme / und Brunnen / dazu Wolcken / und Regen ſind? Der grauſam weiten Durchbrüche und Waſſer-Klüfte zu geſchweigen / vermittelſt deren eines Welt-Theils Meer ſich dem andren mittheilet. Dieſem nach / ſehe ich gar nicht / wie deßwegen das Waſſer / einen Nagel breit / hätte dörffen auſſer dem Welt-Centro ſchweben / oder auch auſſer dem Erd-Punct; ob es gleich die gantze Erdkugel umringet hat. Denn die Erde hat dennoch / zumal weil ſich die Fenſter deß Himmels aufgethan / inwendig Waſſers gnug behalten.

Daß aber die Uberwäſſerung deß geſamten Erdbodens der Natur nicht wol füge noch gemäß ſey; glaube ich freywillig; und thue noch dieſes dazu / die gantze Sündflut ſey nicht allerdings nach dem Lauff der Natur / ſondern vielmehr eine Gewalt der Natur geweſt / dadurch alle irdiſche und cörperliche Geſchöpfe GOttes haben müſſen umkommen und verderben: ob gleich die Natur ſelbſt ihrer Elementen eines / das Waſſer nemlich / dazu herleihen und verwilligen müſſen. Und was darffs viel Zweifelns? wiſſen doch / noch auf den heutigen Tag / wie Berius meldet / die Braſilianer / von einer groſſen Waſſerflut / zu ſagen / darinnen / vor alten Jahren / alle Länder untergangen / ihre Voreltern aber allein nur / wie ſie zwar wähnen / als welche die allerhöchſten Bäume hinauf geklettert / erhalten worden. Wie ſolte auch / in den äuſſerſten Aſiatiſchen Theilen / keine Sündflut geweſen ſeyn / da man / in den Sinaiſchen Zeitbüchern / doch handgreiffliche Nachrichtung findet / daß die Sündflut auch Indien und Sina überſchwemmet habe?

Weil ich denn / in deme / was mein Herr / aus dem Milio / nur entgegē geſetzt / nichts bündiges noch kräfftiges finde / daß mich / von meiner vorigē Meinung könte abziehen; beharre ich billich dabey / daß Noha die Americaniſche Thiere / entweder zu Lande / oder zu Waſſer habe / nach dem Kaſten / führen laſſen.

Sumebald fragte: Warum ſagten aber dennoch E. Ehren. zuvor / daß ſie den rechten Grund ihrer Antwort eben hierauf nicht zu ſetzen gemeint?

Darum; verſetzte der Steuffache; weil ich einen noch viel richtigern / und unbetrieglichern Beſcheid / GOtt Lob! von mir zu geben weiß: nemlich / daß der Befehl deß Allgewaltigen dieſes langſamgehende und träge Thier in den Kaſte getrieben habe / durch eben dieſelbige Krafft / durch welche Er aller Thiere Geſchlechter dem Noha in die Hände getrieben / daß er ihnen nicht erſt lange dörffen nachjagē; durch gleiche Krafft / nach welcher Er die ſchädliche Thiere / als den Wolff / und andre / die mit reiſſenden Raubklauen gewaffnet /

waffnet / imgleichen die Hüner / Geyer und Adler / im Gehorſam und in der Zahmheit erhalten / daß jene den Lämmern / dieſe den Hünern und Tauben / im Kaſten nicht nachgetrachtet; auch der brüllende Löw / der grimmige Bär / und das wilde blutgierige Tiger ihre Tatzen / weder mit Menſchen / noch Vich / Blut färben müſſen. Der / mit einem Wort: es werde! oder: bringe herfür! alles / in einem Augenblick / erſchaffen; der hat auch / mit einem Wort: kommt! alle Thiere / ſo ſich über dem Erdboden regen / auch die allerlangſamſten / wenn ſie in zwantzig tauſend Jahren / auch nicht mehr / ſonſt / als einen Schritt oder Tritt / thäten / nach der Archen verſammlet.

Ich will dieſe meine Antwort ſchlieſſen / mit den Worten unſers Hormi: Wer das entweder nicht will glauben / aus Verachtung Heiliger Schrifft; oder nicht kan / wegen einiger eitlen Difficultäten / indem dieſem der Kaſten zu groß / jenem zu klein und geringa / und das eine Thier ihme zu ſchnell / das andre zu langſam: der mag auch zugleich verneinen / die Welt ſey durch das allkräfftige Wort GOttes / erſchaffen / auf Erden eine Sündflut geſchickt / eine Auferſtehung zu hoffen / und die Welt werde im Feuer verbrennen. Er leſche ſeinen Namen aus dem Stamm / Buch der Chriſten aus / und ſchreibe ihn in das Regiſter deß Celſi / Porphyrii / Luciani / der Præadamiten / und anderer Gottloſen.

Hormeland rühmte dieſe Antwort auffs höchſte / und wünſchete / daß die Herren Reformirten / in allen andren Stücken / gleichfalls das Wort GOttes der menſchlichen Vernunfft und Begriff vorzogen. Weil er aber ſpürte / daß er mit dieſem Wunſch ſchier den Domnum / alſo tituliet man die Herren Geiſtliche ins gemein in Holland / in einem Diſputir-Harniſch aebracht / und derſelbe ſich fertig machte / einen Relations-Diſcurs mit ihm anzufangen: ſchnitte er ihm geſchwinde den Paß ab / durch dieſe ſcherzhaffte Rede. Weil E. Ehrwürden ſo gar keinen Menſchen / auſſerhalb den Nachtlichen Kaſten / unter der Sündflut / gedulden; wie denn ſolches nicht anders / als der geſunden Chriſtlichen Lehr gemäß: ſo werden ſie auch ſchwerlich zugeben / daß der groſſe Rieſen-König zu Baſan / Og / mit ponein ander geſperrten Beinen / oben auf dem Kaſten geritten / oder ſonſt durch die Wellen gewatet / und alſo dem Untergang entgangen ſey.

Der Prediger fieng hierüber an zu lächeln. Nein; ſprach er; ſolchen wercklichen Traum wollen wir dem Jüdiſchen Talmud hinterlaſſen / oder ihn mit dem / was der Muſulmanner ihr Tarich fabuliret / von einer gewiſſen Stamm-Frau / ſo von dem groſſen Weit-Fronige Caiman anbede / und auch auſſer der Archen Noh / behalten blieben ſey / in ein Bündlein zuſammen binden / und mutten in die Sünd flut / oder in das Meer der Vergeſſung / werffen / da es am tiefſten iſt.

Gewißlich fieng Simeland wieder an / der Geſell müſte ein ziemlich paar Beine gehabt haben / wenn er dieſes Schiff beſchreiten ſollen.

Das gehe ich zu / antwortete der Geiſtliche; ſie müſten den Salomoniſchen groſſen Tempel weit überſchritten haben: denn einer von unſerer Religion hat neulich / in ſeinem Chronologiſchen Werck erwieſen / daß die Archa Noh / den Tempel Salomons nach der Maſſe / die ihr Moſes furaeſchrieben / übertroffen. Angelot ſagte: wenn ſie denn ſo gewaltig groß geweſt; ſo ſie mehr vor ein ſchwimmendes Waſſer-Haus / weder vor ein rechtes Schiff zu halte und ſolte jetziger Zeit / zur Schiffahrt wol gantz nicht dienen.

Von der Archen ihr Gröſſe und Bewürdigkeit zur Schiffahrt

Warum nicht? verſetzte der Geiſtliche. Ob es die Figur eines Schiffs gehabt / und zur Schiffahrt tauglich ſey geweſen / hat unſerer Niederländer ihr in Schiff-Sachen nachſinnender Verſtand allbereit probiert und erfahren. Denn als man hiervon einen Burger zu Horn / Namens Peter Reiner / gefragt; hat er einem guten Freunde im Jahr 1647. den 5. Mertzen / ſchrifftlich geantwortet: Es habe Peter Janſen / der Mennoniſt im Jahr 1604. durch den Schwäber beſagtes Peter Reiners ein und andres Schiff laſſen bauen / nach der Proportion deß Kaſtens Noh: davon eines / in der Länge 120. Schuhe bekommen; in der Breite 20; in der Tieffe 12. Solche Form und Art deß Schiffbaues ſey anfänglich / von den Schiffern / als gantz närriſch / und unaeſchickt verlacht und aus-geſpottet / und alſo dieſen Nothiſchen Nachäffern eben das widerfahren / was dem Noh ſelbſt über ſeinem Kaſtenbau ſoll begegnet ſeyn: Nachmals habe man gleichwol befunden / daß der gleichen Nohaiſche Archen / zu Friedens-Zeiten / die allerbequemſten und dienlichſten wären / Gewerbe und Handlungen damit zu treiben: ſowol darum / weil ſie um ein Drittel mehr Ladung können einnehmen / weder die gemeine Art von Schiffen / und doch nicht mehr Hände / als jene / erfordern zur Regierung deß

Von der Schiffahrt

Schiffs:

Schiffs: als deßwegen / weil sie auf der See / in ihrem Laufe / viel schneller / denn aller andren Nationen Schiffe durch den Wind können befördert werden. Kriegs-Geschütze aber / und dergleichen Marmalische Bezeugschaffte / ließen sich darbey gar nicht gebrauchen; eben so wenig / als wie bey der Archen Noha selbsten nicht / welche ein Zeichen deß Friedens / und nicht deß Kriegs gewesen / darinnen der GOtt deß Friedens die Erhaltung und den Frieden der gantzen Welt nach Ausschüttung und Verjagung der Widerspenstigen beschlossen. Und solche Schiffe waren nachmals auch bey den Holländern / so lang der Stillstand gewährt / aufgekommen und gebraucht worden. (a)

Aus der Frage nun / die hieraus entstehet / siehet man / daß die Mahler und Reisser irren / wenn sie die Archa / wie ein Viereck / über ein Schiff setzen: maßen auch solches / mit der Beschreibung Mosis gar nicht überein kommt. So ist auch gewiß / daß die allerunläßlichsten Schiffe der Archen gleichförmig gewest.

Was für Holtz zu der Archen genommen;

Aus was für Holtz / fragte Florio / mag denn doch wol die Archa seyn bereitet worden? Es wird gewiß wol kein zähes / oder sonst andres gemeines seyn gewest / daraus unsere Schiffe gezimmert.

In etlichen Bibeln / antwortete der Geistliche / wird gedacht / es sey Tannenholtz gewesen. Andre Gelehrte erklären das Wörtlein / so Moses gebraucht / für Cypressen-Holtz: und verstehen durch das Holtz Gopher solches darum desto lieber / weil etliche alte Scribenten melden / Noha habe gewohnt in Mesopotamia / und den Kasten / bey der Stadt Sipphara / gebauet: in welcher Gegend / der Cypreß-Baum häufig wächst. Andre wollen lieber / es sey Cedern-Holtz vom Berge Libanon gewest. Ich lasse jedwedem seine Meinung und halte es stehe einem Geistlichen nicht zu / daß er sich um dergleichen Sachen / viel bekümmere / die nur mehrens auf Muthmassungen beruhen: eben so wenig / als ich deß Nachforschens sonderlich werth schätze / wo die Archa Noha endlich anbliben sey?

Wo die Archa Noha geblieben;

Und doch / sprach Florio / muß der Herr / ehe ich ihn von dem Kasten weglasse / mir eben diese Frage noch zu gut halten: wo sie doch wol solte hinkommen seyn? Ob es wahr daß sie noch / wie etliche aussehen / auf dem Gebirge Ararat / heutiges Tages / ruhe?

Ob zwar / versetzte der Geistliche / (a) Ita recentiori Hornius in Arca Noæ. p. 26. 27.

ich den Herrn Angelon für geschickter hielte / diese Frage zu beantworten / weil er in Persien und Armenien gewesen: will ich doch den Herrn Hauptmann auf sein Bedrehen / nicht unbeantwortet lassen; ie doch nicht aus meinem Hirn sondern aus der Feder unsers etliche mal allbereit angezogenen Hornii / der davon also schreibet.

Nachdem die Archa ein Jahr / auf dem Wasser herum geschwebt ist sie endlich an das Armenische Gebirge gestossen / und unbewegtlich behaftet. Wie solche Berge heissen / darüber fallen unterschiedliche Namen: indem sie einer Carduenes, der andre Gordyæus, der dritte Cardiuchus, der vierdte Cordyenes, nennet. Einen / darauf sie sich niedergelassen / nennet Nicolaus Damascenus Baris; die Armenier Asie / Masis / oder Messis Saur; die Türcken Ararridach; und andre anders. Der Caucasus ist so gahe / und abschöffig / daß niemand hinauf kan: darum nicht glaublich / daß der Kasten darauf geruhet habe / als aus welchem beydes Menschen und Thiere ja wieder heraus acken müssen; sondern vermuthlich / daß ein solcher Berg seine Ruhestätt gewesen / davon man gemächlich und leicht konnte nach der Ebene herunter steigen. Ob / von dieser Archen / auf den Bergen noch einige Stücke überaeblieben / wie beydes alte und neue Scribenten ausgeben; solches recht gewiß zu wissen / muß einer mit Sanct Jeronimo hinauf steigen und darnach sehen: jedoch kan er / etwas näher / und mit minderer Gefahr / zu Rom im Lateran / ein Stück von einem Balcken / so aus der Archen genommen / wenns ihm beliebt zu glauben schauen.

Weiter weiß ich / für meine Person / dem Herrn keine Nachricht zu geben. Was es aber / mit dem Gebirge Ararat / für Beschaffenheit habe / und ob man / in selbiger Gegend / von den Reliquien deß Kastens noch etwas fürzuweisen habe? davon könnte uns / wie ich zuvor gedacht / der Herr Angelon am besten unterrichten.

Ja / sprach Angelon / was ich / auf der Reise / davon an mich gehandelt / verkauft ich allhie gern / doch um gleichen Preiß / wieder.

Daß aus dem Hornio angezogen / es sey nicht glaublich / daß der Kasten / auf dem gähen Berge Caucaso sich niedergelassen; weil Menschen und Vieh nicht würden von dannen können füglich herab gehen: solches bedarff keines

seines Streitens: sintemal ohne das bekandt ist / sie sey nicht auf dem Caucaso / sondern auf dem Berge Ararat / zu sehen kommen / welche beyde Gebirge zwar aneinander stossen; jedoch unterdessen nicht einerley sind.

Der weitberühmte (a) Berg Caucasus ligt in der Landschafft Colchis / so wegen der dahin geschehenen Jasonischen Schiffahrt / um den Raub deß güldnen Vlüsses / beruffen / und stellet sich hinter Circassien: daher ihn auch etliche das Circassische Gebirge; die Russen und Circasser aber selbst / Salatto heissen. Er hat / wegen seiner grossen Höhe / sintemal er die Wolcken weit unter sich setzet / und als an das Gestirn streichend anzusehen) den Poëten Anlaß gegeben / zu fabuliren / daß Prometheus / auf demselben / mit einem Rade / das Feuer von der Sonnen gestolen und den Menschen herunter gebracht. Es hält aber dieses Gedichte eine warhaffte Histori in sich: daß Prometheus / als ein kluger Mann / wie auch dessen Nam mit sich bringet / auf diesem Berge Caucasus / weil er die Wolcken weit über sich sahe / den Lauff / Auf- und Niedergang der Planeten und andrer Sternen / ihm durch grossen Fleiß bekandt gemacht / und der erste gewesen / welcher den Innern die Astronomische Wissenschafft mit getheilet; auch wargenommen / wie Blitz und Donner unter ihm sich begeben / wie man das Feuer / von der Sonnen Strahlen / anzünden könne; und habe solches / durch Kunst / nachgemacht / und den Leuten gezeiget. Und weil / wie leicht zu vermuthen / er / auf so raubem Gebirge / groß Ungemach und Bekümmerniß wird ausgestanden haben: hat man gesagt / er wäre an den Fels gebunden / und ein Adler fräße ihm vom Hertzen.

Berg Caucasus.

Es hanget das Gebirge alles aneinander: erhebet sich in Cappadocia / gehet durch gantz Persien / und streichet biß in Indien: wird / nach der Breite / beym Caspischen Meer / nach dem Ponto zu / auf 50. Meilen gerechnet / und bekommt / in unterschiedlichen Orten / unterschiedliche Namen.

Am Caucasus stosst das Armenische Gebirge / an welchem der Ararat zu finden. Dieser Berg Ararat / auf welchem / laut deß 1. Buchs Mosis / deß Noha Kasten sich gesetzet / wird jetzo von den Armenern Massua / von den Persern Agri / von den Arabern aber Südeilahn genannt / und ist / dem Ansehen nach / fast noch höher / als der Caucasus / ja der höheste / den man sihet / wenn man selbiger Orten reiset. Ist lauter schwartz und rauher Fels: Liget oben / deß Sommers so wol / als deß Winters / mit Schnee bedeckt: dessen höchste Spitzen bey 10. 15. Meilen von der Caspischen See.

Der Berg Ararat.

Die Armener / wie auch die Perser alle / halten gewiß darvor / daß noch jetzo ein Stück vom Kasten Noha / welches so hart / als ein Stein / soll geworden seyn / darauf stehe. Zu Schamachie in Meden / zeiget man / in der Armener Kirche / ein Creutz / so eine halbe Elen lang / von schwartz-braunem Holtze / welches ein Stück von dem Kasten Noha seyn soll: und haltē sie es / als ein groß Heiligthum / in seiden Tuch gewunden. Auf den Berg aber soll man jetzo nicht mehr kommen können: denn nicht allein auf etliche Meilen herum / wie es der Augenschein gibet / lauter hohe rauhe Felsen / und tiefe Thäle; sondern auch der hohe Berg selbst / vielleicht durch die Erdbeben hin und wieder zerspalten / und sich von einander gegeben: daß wegen der weiten und tieffen Klüfften / dahin wo der Kasten stehet / jetzo kein Weg mehr seyn mag.

Wenn aber sagte Moses / der Berg Ararat auch so alart abgeschnittene Felsen hat / die keinen Zutritt gestatten: kennen ja / eben so wenig von diesem / als wie von dem Berge Caucaso / Menschen und Vieh seyn zum Kasten hinaus / und hinab auf die Ebene gangen: deßwegen der Herr Hornius / wie der Herr Prediger zuvor erwehnte / nicht für glaublich halten will / daß der Caucasus deß Kastens Ruhestätt geworden.

Hierauf antwortete Sinnebald: Man könnte allerhand Muthmassungen vorbringen / um solche einigermassen Beschwerlichkeit zu heben: als daß schwerlich der Berg damals werde so gähe gewesen seyn / wie er nach der Zeit worden: Massen aus gelehrten und verständigen Scribenten bekandt / daß die Berge / so durch den Wind / der den Sand ab- und zuwehet / als durch Wasserfluten / Regen / und Schnee ab- und zunehmen und an ihrer Gestalt Veränderungen leiden: und dergleichen andre mehr. Daher mir auch nicht so gar unglaublich fürkommt / daß man / ehe dieser Berg so unwandelbar worden / einige Trümmer von dem Kasten genommen / und an etlichen Orten zur Gedächtniß aufbehalten. Wiewol ich mir darum / ob dieses oder jenes Holz / so man davor ausgibt / eben das rechte sey / für

(a) Dessen gedenket auch unser Patriarch Caucasus & Ararat, quos hic Persicus Angelorum ex humeris Libro 4. Cap. 14. Historiæ Persicæ Dec. Oktavo laudatus.

für keinen Glaubens-Articul laſſe aufdringen.

Es iſt ſonſt nicht lange / daß nur ein berühmter Theologus / in Teutſchland ein Stücklein Holzes faſt wie Baſilien-Holz / oder wie ein braun-rotes Stück von Rétel-Steinen geſtaltet / aber viel dunckler an Farben / geweſen: welches ihm von einer fürnehmen Perſon / als was beſonders / zugeſchickt und verehret: nebenſt beygefügtem Bericht / daß ſolches Holz / in der Grafſchaft Mannsfeld / im Rißdorffer Stollen / bey die 40. Klaffter tieff unter der Erden / an groſſen dicken Bäumen / gefunden; und von den Bergleuten dafür gehalten werde / daß es / zur Zeit der Sündflut / dahin gekommen / und verſchwemmet ſeyn müſſe. Siehet ſonſt inwendig gantz glatt und ſteinern aus: da es doch gleichwol nicht verſteinert / ſondern gebrechlich / wie ein andres Holtz / jedoch gantz nicht vermodert oder angefault. Daher theils gar in die Gedancken gerathen / es dörffte von dem Noheiſchen Kaſten etwas ſeyn. Wer es nicht glauben kan / noch will / bleibt dennoch ein ehrlicher Mann.

Die Beybedeutung / ſprach Argelon / müſte auch dabey ſeyn: ſonſt würden wenig ehrliche Leute gefunden werden.

Gleiche Beſcheidenheit redete Sanebald abermal / nemlich daß wir / im Fall es uns nicht glaublich duncken ſolte / dennoch für ehrliche Leute geachtet bleiben / wollen wir auch von denen hoffen / welche das Trümmerlein Holtzes fürweiſen / ſo jener Reliquias von einem Engel ſoll verehret bekommen haben. Davon unter andern der Ehrwürdige Pater Philippus a SS. Trinitate, Carmeliter Ordens / in ſeinem Orientaliſchen Reisbuche / a) Meldung thut: Wie nemlich ein Religioſus / aus Andacht / ihm fürgeſetzt / die heilige Arca Noha zu beſehen / und deßwegen / mit groſſer Mühe dahin zu kommen / getrachtet: Nachdem er aber / die gantze Nacht durch / ſo ſchnell als ihm möglich war / fort geklettert / und Berg an geſtiegen; hab er ſich dennoch / als die Sonne wieder aufgangen / unten an den Wurtzeln deß Bergs angeſehen / und daneben einem Engel / welcher ihm ein Stücklein von dem Kaſten Noha gebracht / und mit dieſen Worten überreicht: da nimm hin die Reliquie. Auf den Berg zu ſteigen / wird keinem Sterblichen geſtattet. Nach welcher Rede er verſchwunden. Daher / (wie Pater Philippus hinzuſetzt / eine nicht unglaublich ſchlieſſen / es ſey / auf einer Fläche ſelbiges Berges / das irdiſche Paradeis. Aber dieſer Berg iſt / bey ihm / ein andrer / und nicht Ararath.

Gen. 10. 30. Klaffter tieff in der Erden 30. ſtarck.

Johannes de Monteruilla / D. und Ritter / hat ſolches Stücklein geſehen / und ſchreibt davon alſo: Von der Stadt Acerten / in Groß-Armenia kommt man an einen Berg / der heiſt Ararath; aber bey den Juden Cana. Das war die erſte Stadt / da Noha Erdreich fand / als er in der Archen war. Und iſt die Arche noch daſelbſt: denn man ſihet ſie noch / wenn es hell Wetter. Derſelbige Berg Ararath iſt viel Meilen hoch. Etliche ſprechen / ſie ſeyn darauf geweſen / haben die Arche geſehen / und das Loch / da die Taube ausflog / als Noha ſprach: Benedicite. Aber ich glaub es nicht für wahr: denn da ich im Lande war / wäre ich gern darauf geweſt: das war im Auguſt / als es heiß war. Der Berg iſt alſo gähe / Sommer und Winter voll Schnees / daß weder Menſch noch Vieh darauf kommen mag; es geſchehe denn durch ein Göttliches Wunder: als wie einem München / aus dem Kloſter / das unten am Berge ligt / wiederfahren. Der hatte andächtige Begierden / hinauf zu kommen / und unterſtunds ſichs. Ehe er aber den dritten Theil unter ſich geleat; ward er müde / ruhete / und entſchlief: und da er erwachte / fand er ſich herab gefallen unten am Berge: förchtete alſo / er hätte GOTT erzörnet; und bat GOtt / mit groſſer Andacht / möchte es ſeyn / daß GOtt ihm ſolches julieſſe / wolte er / durch ſeine Gnade und Beyſtand / gern ſich hinauf bemühen. Da erſcheint ihm ein Engel / der hieß ihn wieder hinauf ſteigen / und half ihm darauf / daß er die Arche wol beſahe / und gieng drein. Und da er davon ſchiede / nahm er ein Bort von der Archen / zum Wahrzeichen / daß er darinn geweſt wäre / und trua das Bort ins Kloſter: darinn es noch heutiges Tages iſt: und ich habe das Bort geſehen. (b)

Gibt es alſo / bey dieſer Geſchicht / oder Legende / wie man ſie annehmen will / eine ziemliche Verändrung / in der Edition: denn der eine will / der Münch ſey nicht hinauf gekommen; ſondern habe / wie vor gedacht / unten am Berge / von dem Engel / das Archen-Holz empfangen / und in ſein

a) R.P.F. Philippus à SS. Trinitate, Carmelita Discalceato, in Itinerar. Oriental. lib. 3. cap. 3.

b) Johannes von Monteruilla / D. und Ritter / im 1. Buch ſeiner beſchriebenen Reiſe in der Morgenländer.

sein Kloster getragen: der andere / daß er hinauf gekommen sey / und die Arche beschauet. Glaubet / ihr Herren / so viel ihr wollet / und fömet. Dem guten Montevilla / der ein gebohrner Ritter aus Engelland gewest / und Anno 1320. den Orient besuchet / darff mans zu Gefallen nicht eben nothwendig glauben: sintemal dieser guter Peregrinant sich von Christen und Unchristen / mit vielen Fabeln / und handgreifflichen Unwarheiten / viel schwerer / als ein Camel / beladen lassen: also gar / daß es gros Wunder / daß er nicht unter der Last zu Boden gesuncken.

Angelon sagte: Was dieß Geschicht / oder Gedicht / anacht; wollen wir / weil es allbereit eine ziemlich alte Sage / nicht viel Worte mehr davon machen. Aber von dem Holtze / dessen mein Herr zuvor erwehnte / daß er es bey einem ruhmwürdigen Theologo gesehen / möchte ich gerne entweder deß Herrn / oder anderer Personen Urtheil und Meinung hören: was es denn doch gleichwol eigentlich sey?

Sinnebald antwortete. Die jenige Person zwar / bey welcher ich ein solches weitaus in der Erden vertieffes Holtz gefunden hat mich / durch einen Blick / womit kluge und weise Leute offt viel reden / wenn man nur Achtung darauf gibt) allein negativè informirt / das ist / so viel anzudeuten / daß sie es für einen einfältigen Wahn hielte. Um dero eigene Meinung aber / von der Art und rechten Natur solches Holtzes / hab ich / selbiges mal / dieselbe nicht bemühen sollen. Nichts destoweniger / damit mein hochgeehrter Herr mich jetzo nicht umsonst frage / will ich / an Statt meines beehrten Urtheils / das bisher zu wenig ist / demselben dienstlich an die Hand geben / mit der Erklärung / so der fürnehme und hauptgelehrte Jesuit / Kircherus / der keine natürliche Wissenschafft nicht nur aus dem blossen Papier / sondern auch aus den Brüsten und Schos der Erden selbst / will saugen / aus manchen Hölen / Grüfften / Schachten / und Berg-Klüfften / gethan / darüber aus Tage Liecht gegeben: denn / aus derselben / wird sich bald ereignen / wofür solche in der Erden befindliche Holtz-Trümmlein eigentlich anzusehen.

Die gegrabene Hölzer können auf zweyerley Art betrachtet werden.

Die Hölzer / welche man aus der Erden gräbt / und gleichsam in dem Eingeweide derselben findet / lassen sich / auf zweyerley unterschiedliche Weise / betrachten. Etliche seynd vor zeiten Bäume gewest / und mit Folge der Zeit / durch eine Versteinerungs-Krafft / in Stein verkehrt. Von welcher Art / Anselmus Boëtius / in seinem Buch von Steinen und Edelgesteinen / zu lesen / und man fast allenthalben Muster anzu finden. Vorbenamter Kircherus meldet / er habe / in Italien / an verschiedenen Orten / grosse Baum-klötze gesehauet / die in Stein verwandelt / und so hart gewest / daß man / nicht anders / weder aus den härtesten Kieselsteinen / Feuer daran schlagen können / auch die Materi eben / wie Metall / gar hellen Klang gegeben / wenn darauf geklopffet worden.

Was für Bäume sich versteinen?

Etliches Holtz ist der Versteinungs-Gewalt auch sähliger / und derselben mehr unterworffen / weder ein anderes. Als / unter andren / der Erlenbaum: dessen Stamm / wenn er lange Zeit / entweder unter der Erden / oder auch unterm Wasser / vergraben gelegen / endlich zum eisen-festen Stein wird. Der Eichbaum / die Stein-Eiche / der Welsche Nußbaum / erhärten sich leichtlich zum Stein / wegen der saltzichten Geister Uberfluß / welche in ihnen verschen / und so bald sie nur / von einer inwendigen verborgenen Steinernen-Krafft / gleichsam einen Geruch bekommen / vermittelst eines Magnetischen Zusammenflusses sich vereinigen / und in einen Stein verstarren.

Mineralische Holtz.

Hernach trifft man auch zuweilen / in den verstockten tieffen Erd-Grüfften / einige höltzerne Klötze / in Gestalt eines mineralischen Klumpens / welche ihren Ursprung nicht von der wachsenden Natur (vegetabili) haben / als etwan nur gar von weitem her; sondern ein pur lauteres Werck der Natur sind: die in ihrer fruchtbaren Schos / Hörner / Beine / und also auch Hölzer / welche der wachsenden Natur-Krafft nachaffen / hervor bringt. Welches hier an abzunehmen / daß gemeinlich solche Sachen / in den allertieffsten Erdgründen / nemlich in der Jungfräulichen Erde / wie mans nennet / das ist / in der reinen / unverfälschten / so von aussen zu / oder von oben / mit nichts anders vermischet / und zu welcher / allem Vermuthen nach / niemals einige Baum-Wurtzeln hinab gedrungen.

Von dieser Art / ist dem Kirchers / aus Böhmen / ein Holtz zugeschickt / welches in den untersten Berg-Klüfften / und in dem tiefsten Schos vorerklärter Jungfern-Erde gefunden / und dem Ebenholtz am allergleichsten gewesen / aber viel härter und schwerer gewesen.

Eben derselbige berichtet: daß / vor zwantzig Jahren / versuche / von der Zeit an zu rechnen / da er sein Werck / von der unterirrdischen Welt ausgehen lassen / ein

mancherley Gänz oder Strich entdeckt worden von agrabenem Holtz; daraus man die schönsten Kreutze / Tafeln / und Tische / so dem Ebenholtz nichts bevor geben / bereitet / und selbige um der Römischen Reliquien willen / hin und wieder / in den Römischen Kunstkammern / zum Schauwerck aufgehoben. Uber welches mineralisches Holtz / der gelehrte Mann Franciscus Stellatus / von wegen des Römischen Fürstens / als den ersten Entdeckern solcher Berg-Gruben / ein besonders schönes Werck aus geben lassen; und gleichfalls offt benelder Kircherus beursache worden / offt deßhalben / mit acharatem Stellato / sich zu besprechen; ja endlich gar selbst nach Aquapotta / fünffzig Meilen von Rom / zu reisen; daselbst einen der Oerter sehr wol kundigen Menschen zu dingen / und mit diesem ferner drey Meilen fortzufahren / biß zu der Brücken eines Bachs / in der Gegend / wo Tudertum / ist eine Stadt im Hertzogthum Spoleto / liat. Da selbst ihm der Weeweiser / zwischen einem kleinen Thal / mancherley Gänze / gewiesen / da sie einem anzagen / und eine gemeine Art von Erdreich geschauet / welches gar grob / und gleichsam wie mit etlichen Baumenden verscharffet. Solches rauhes Erdreich haben sie hinweg geräumet / und folgends in etwas härterer Erden eine klimpende glatte Ader getroffen: von welcher der Geleitsmann gesprochen / daß es die jenige Erde wäre / woraus die köstliche vor berührte Römische Tafeln gemacht.

Hie sahe man keine Spuhr noch Merckzeichen eines Baumes und nichts / als die lautere reine Erde / welche in ihrer unwendigen Schos etwas weicher ist; an der Lufft aber / zu einer hölzernen Substanz erhärtet / und nicht anders / weder ein jedweder anders Holtz / sich schneiden / hobeln / und poliren läßt / wie das Ebenholtz. Massen es denn auch / mit der Manchfaltigkeit seiner Strichen / dem Nuß- oder Birn-Holtz gar sehr nachestert: also daß mancher / welcher die daraus gemachte Tafeln übet / schwerlich ihm anders einbilden kan / denn es sey wie ein anders Holtz; weil es / von dem rechten wahren Holtze / schier in keinem Ding / als die äusserliche Gestalt antrifft / zu unterscheiden.

Aber als denn schätzt man es erst für ein rechtes Mineral / wenn es solche Würckung / und Eigenschafften / die einer berg-agrabenen Materi zu kommen / an sich spüren läßt. Denn / vors erste / schwimmet solches Gezäselwerck / das daraus gemacht / nicht eben; sondern sincket alsobald / im Wasser / zu Grunde. Vors andre: wenn mans zum Feuer leat; fänat es keine Flammen: nicht anders / gleich brennete man Erden / oder einen Erdtrakt. Vors dritte / hat es gar keine solche Fäser / wie andre Bäume / womit sie ihre Nahrung an sich zu ziehen pflegen: sondern allein gleichsam einen zusammen gewickelten Klumpen oder Knäuel von gekumpfften und zermalmeten Fäsern.

Kurtz: Es ist weder Erde / noch Stein / noch Baum. Nicht das erste / weil es in keiner terrestrischen Materi bestehet; sondern aus einer so fest zusammet gefüget / daß es für den Hebel beguem. Nicht das andre: weil nichts daran zu finden / das mit dem rauhen und scharffen Stein / entweder am Gewichte / oder an der Härte überein trifft. Weßhalben mans auch nicht unter solche Materi / die durch einen Stein machenden Safft / in Stein verändert / rechnen kan: sintemal es keine Fäser noch Adern hat / womit die Bäume von der Natur begabt: welches daraus zu erkennen / weil sichs nach der Länge und Breite / überzwerch / und schräg / ohne Mühe / spalten läßt / wie man begehrt.

Durch was für Kunst / oder Mittel und Gelegenheit / nun die Natur solches zuwegen bringe; davon setzt viel gelobter Author diese seine Meinung hinzu.

Es seynd ehemals / in den Erd- und Berg-Grüfften / hin und wieder Bäume gewesen / welches die noch vorhandene uralte Rinden zur Gnüge erweisen; jedoch nicht / durch einen Stein machenden Safft / zum Stein / Felsen verhärtet worden; sondern sonst / durch einen gar scharffen und erweichenden Safft / in allerkleinste Stücklein von einander gelöst; welchen kleinen inzigen Theilen ein irdischer Leim / welcherley Art er auch mag gewesen seyn / eingeflossen / und untermischet worden. Solcher Leime und Loth hat endlich die dissolvirte allerkleinste Theile der Bäume wiederum / in einem irdisch-hölzernen Klumpen / zusammen gezogen: also / daß es / aus obangezeigten Ursachen / weder lauteres Holtz / noch lauter reine Erde / noch Stein mag genennet werden; sondern ein aus solchen allen / gemischtes / und dergestalt zusammen gebackenes / daß es die Holtz-Streiche / vermittelst Ausbrennung und Ergiessung der zwischen durchfliessenden Feuchtigkeit nicht anders weiset / weder ein rechtes zierlich / gehobeltes Holtz; aber dennoch / mit der Schwerigkeit / dem rechten natürli-

Woher das in der obern Berg-Höle befindliche Holtz seine petrificirung habe?

natürlichem Holtze obsieget / wodurch folgends das oben schwimmen im Wasser verursachet / und gleichfalls / durch die Einvermischung der irdenen Theile / verhindert wird / daß es im Feuer / sich in keine Flamme entzünden. Daß aber etliche irdische Säffte solche Kraft haben / einige Dinge gantz zu versteinern / andre aber / die etwas härter / aufzulösen / und in eine weiche Substantz zu verwandlen; weiß man mehr / als aus einer Erfahrung / zu beweisen. a)

Zu dieser letzten Gattung rechne ich das Holtz davon mein Herr mich hat gefragt: ob es gleich nicht eben schwartze / sondern dunckelrote Farbe gehabt. Denn ich achte / die unterschiedliche Erde könne solche ausgegrabenen Erdhöltzern unterschiedliche Gestalt geben; auch dieses eine merckliche Veränderung dahin schaffen / daß eines länger / weder das andre / in der Erden gelegen. Denn es ist nicht unglaublich daß die in der Erden befallene Baum-Höltzer endlich von der unterirdischen Natur in einen solchen aus Erde und Holtz gemengten Zeug verändert werden. Ob es aber eben also damit zugehe / wie wir aus dem Kircher vernommen / läst sich / für keine unbetrügliche Gewißheit / zwar ausgeben; jedoch auch nicht leichtlich verwerffen. Aus wenigste hat es einé glaubhafftern Schein / als daß es Trümmer von der Arca Noe seyn solten. Denn / wenn je die Arca noch vorhanden wäre; welches wol seyn kan: wolte ich lieber davor halte / daß sie / auf den Klippen und Felsen deß Berges Ararat endlich natürlicher Weise in lauter eisenharte / oder felsen / feste Materi mit der Zeit verwandelt / auch dieses vielleicht eine Neben Ursach sey / daß kein Mensch da gleich einige solte hinaufkommen seyn / oder vielleicht noch hinaufkommen möchte / sie entweder finden / oder da er sie gleich unwissend getroffen hätte / vor andren Felsen erkennen könnte.

++

Nachdem war dieses Discurses / von der Sündflut und Archen nunmehr eben so müde / als etwan die acht behaltene Seelen deß Kastens gewest / da sie endlich einmal heraus getreten: darum sagte er. Ob uns zwar die zwischen eingebrochene Sündflut von den Atlantischen Inseln so weit weggeschwemmet / daß wir kaum derselben mehr gedencken: jedoch / weil Herr Sunnebald / von denselben zu handlen / angefangen / und damit solche Materi nicht unvollkommen bleibe: muß ich / auf getragenen Amts halben / ihn bittlich erinnern / selbigen ersten Discurs nicht gar auf die Seite zu setzen.

Worauf jener also wieder fortfuhr.

Wie es mugesähr möge zugangen seyn / daß selbige grosse Atlantische Insul zum wilden Meer worden; davon wollen wir noch etwas weiter hören. Es kan / auf zweyerley Art / seyn geschehen. Erstlich / durch starckes Erdbeben: denn das Atlantische Meer ist voll unterirrdischer strenger Geister / subtilen Dünste und Blehungen / welche leichtlich ein Erdzittern würcken. Hernach durch die Art und Bewegung deß Atlantischen Meers / welche von Norden her sehr bestia / und die Grund-Wurtzeln der beygenenden Inseln / mit der Zeit dermassen ausfrist oder weglöchret / daß / wenn das Gebirge herum durchbrochen / und löchrich gemacht / auch durch ein gerinnes Erdschütteln / ein grosses Stück Land leichtlich dahin fällt. Dahero der Vernunfft ähnlich und glaublich sihet / daß diese Atlantische Insul / welche vormals so gewaltig groß war / durch dergleichen Anstösse und Uberlast deß Meerwassers allgemach geschwächet / nachgegeben / und eingefallen / also gar / daß nur allein die jenige Insuln / so noch heutiges Tags im Stande / übrig geblieben.

Floris fiel diesem / was Sunnebald gesagt / bey / und sprach: Es kan solches gar wol seyn / und wird ihm einer desto leichter hiezum beystimmen / welcher die Gelegenheit der Canarien recht betrachtet. Denn sie sind / mit hohen Bergen / versehen / und also nicht / wie die andre damals verschlungene / überwind / oder versenckliche gewest. Daß auch der untergangenen der Fall oder Versenckung / durch Erdbeben / kan befördert seyn; davon finden sich gleichfalls starcke Muthmassungen: angesehé die jenige würckliche Ursachen / aus welchen die Erde gemeinglich ein schütterndes Fieber bekomt / noch auf diesen Tag / in selbiger Gegend / zu spüren. Denn es gibt darinnen brennende Berge / und diese geben ferner den augenscheinlichen Beweis daß der Grund selbiger Insuln / wie auch deß Meers selbsten / voller blastigen Geister / und strenger Dünsten stecke. Auf einer Canarischen Insul empört sich ein hoher Berg biß an die Wolcken / welchen der Seefahrende die Pique von Canarien nennet / und ihn auf die sechzig Meilen weit auf dem Meer / in Gestalt einer Seulen / von ferne erblicket / auch zu dieser Zeit für den höchsten in der Welt schier halten will. Von demselben schauet man oft aus dem obersten Gipffel / einen dicken Rauch auffahren: und zeugens die schwefelichte

Die Canarische Pique.

a) Kircher. Tom. 2. lib. 3. sect. 2. c. 6. Mundi Subterranei.

Steine / welche von dannen / in schnöffer Menge werden nach Hispanien geführet / daß er ermalen Feuer und Flammen speye. In drey Tag Reisen ersteigt man eine Spitze / welche eine ebene Fläche hat / von denen alle Canarische Insuln / ob sie gleich noch so fern / können gesehen werden. Es hat auch viel warme Bäder und schwefelichte Brunnen / welches gewisse Merckzeichen eines vorhandenen unterirdischen Feuers.

Auf den Insuln / so man Acores / oder Azores benamet / stehet gleichfalls ein Berg auf / so mit der Canarischen Pinne fast in gleicher Höhe / von den Innwohnern Pinne de Santa S. Gonzalo genant: um den Fuß die Insuln herum / und unter andern eine mit Namen Terzera oder S. Michael / von welcher man sagt / daß sie ehmalen an vielen Orten und Felsen Feuer ausdampffet.

Und schon Anno: daß Anno 1591. in selbiger Insul sich ein Erdbidem erhaben / so vom 26. Julii biß auf den 12. Augusti gewähret / welche ganze Zeit über niemand in den Häusern sich aufhalten dorffte / sondern alle auf das Feld geflohen / mit Fasten / Beten / und grossem Klagen. Viel Häuser seynd damaln eingefallen. Die Stadt / Villa Franca / genannt ward ganz und gar verheert / alle Klöster und Häuser zu Grunde gerissen / darunter viel Volcks verkahmet und verschmachtet. An etlichen Orten hat sich das Erdreich aufgethan. Die Felsen und Steinklippen sind / von einem Ort / an das andre kommen / etliche Berge versunken und eben worden. Schiffe / so auf der Stelle lagen / bewegten und erschütterten sich / samt dem Meer. Zudem ist eine Quelle aus der Erden herfürgangen / die vier Tage lang scheu und klar Wasser gegeben / und nachmals sich wieder verstopfft hat. Des gleichen hörete man ein greuliches Gethön und Gerassel unter den Erdboden / daß es schien / als ob alle Teuffel aus der Hellen sich da hätten versammlet: daher viel Leute für Forcht und Angst verschmachtet und gestorben. Zudem bewegte sich die ganze Insul Terzera auch 4. mal / als wolte sie sich umwenden / jedoch geschach kein sonderlicher Schade.

In anno Jahr zuvor / ist ein andres Erdbeben entlandt / welches einen Berg / der bey vorgemeldter Stadt Villa franca gelegen / halb daniden geworffen / wovon die ganze Stadt mit Erde überschüttet / und viel Volcks erstickt worden. a Auch noch auf den heutigen Tag / wird sie offt durch Erdbeben erschüttert. Massen denn

a Johann Huygens von Linschoten im 3. Theil der Oriental. Schiffahrt. Cap. 3.

noch vor acht und zwantzig Jahren die gantze Insul dermassen dadurch erschüttert / daß sie bey nahe ganz in den Abgrund gangen. Was vor Abentheuer daben sich ereignet / soll ich nicht unangehengt lassen.

Im Jahr 1638. den 26. Junii / hat acht Tage nacheinander / die Erde / in der gantzen Insul / überall so erschrecklich gezittert / daß die Leute von den grossen und kleinen Städten / Schlössern und Dörffern / heraus gangen / und ihre Quartier auf dem freyen Felde angenommen; voraus die Einwohner des Landes Varaen / da das bebende Erd-Grummel viel heftiger wütete / als anderswo. Bald auf solches Wackeln der Erden / erfolgte dieses allen [illegible] theuerliche Beachenden. Sechs Meil wegs von dem Berge / so ins gemein [illegible] Caldeira genannt wird / hat es eine Ort / des den Namen [illegible] führet / da hin sich die Fischer in dieser Insul / auf den Fang beachen pflegen / sämptlich zu Sommerzeiten; da sie / in einem Tage eine solche Menge von allerley Art Fischen beschlossen / daß kein Nachen war / der unter 10. tausend Fische mit heimführete. In dieser Gegend des Meers / ist am Sanct Jacobs / im Julio / ein Feuer / mit unaussprechlicher Gewalt / ob gleich daselbst die See 120. Berck Schuh tiefes Wasser hat / aufgefahren / welches auszulöschen das Meer selbst nicht vermögte. Der Platz / welchen die aufschlagende Feuersbrunst einnahm / war so groß / daß man wol ein Paar Simmern Korns darauf säen solte. Die Flamme stieg so hoch / daß sie / von der Meer-Tieffen unverhindert / an die Wolcken rührete / und das Wasser selbst / nebenst Sand / Steinen / und andrer schweren Dingen / wie die leichteste Federlein / nicht ohne abscheulichem Spectacul / mit sich heraus führete. Die zerschmoltzene Materi / so aus der Lufft wieder herunter ins Wasser fiel / sahe bernach aus / wie ein Bron Ertz / sonderlichen Gnade Gottes ist es zuzuschreiben gewest / daß der Wind selbiges mal wieder das Feuer anfachte: denn wo er auf die Insul zugeblasen hätte / wäre sie Zweifels ohn gantz in die Asche gefallen. Zum öfftern / stiegen drey Flammen / doch so ungeheure Steine empor / daß mans nicht für Steine / sondern für gantze Berge ansehen mögen. Und was solchen grausamen Anblick noch grausamer machte / war dieses / daß solche wieder herab ins Meer fallende Steine / oder vielmehr Felsen wiederum auf andre / die ihnen aus dem Grunde heraus entgegen prelleten / zu treffen kamen / und einander / mit erschrecklichem Krachen / auf tausend Stücke schmetterten und

und jermalmeten: davon nachmals die Trümmer/ so man sie in die Hand nahm/ wie schwarzer Sand sich liessen zerreiben.

Weiter ist/ von denen vielfältig ausgeworffenen Sachen/ und dem Hauffen der unzählbaren Steine/ mitten und zwar im tieffsten Meer/ eine neue Insul erwachsen: welche zwar anfangs nur fünff Morgen Ackers groß gewest; aber täglich so zugenommen/ daß sie/ innerhalb 14. Tagen/ fünff Meilwegs lang vergrössert worden.

Der Fische sonst/ bey dieser Feuersbrunst so mächtig viel verdorbe/ als kaum acht Indische Last-Schiffe selten fassen. Ungefähr 18. tausend/ so auf der Insul hin und wieder verstreuet lagen/ wurden von den Einwohnern in sehr tieffe Gruben verscharret: damit sie durch ihre Fäulung keine Seuche erwecken möchten. Dem Gestanck des Schwefels spürte man auf vier und zwantzig Meilen.

Als sehen die Herren sprach Sunnebald/ daß es war sey/ was zuvor gedacht: daß das Meer an einem Orte/ Insuln mache/ am andern/ eine verschlinge. Das niederre Saxenland/ so wegen seiner Situation/ Frantz nach dem Griechischen Buchstaben Δ. Delta wird genannt/ titulirt der alte Historienschreiber Herodotus billich ein Geschencke des Nils: weil dieser Strom solches Land soll zusammen geflösset und angeschüttet haben. Die Landschafft Arelat/ so gegen dem Meer gelegt/ ist neben der Insul Comargo, eine trockne Sand- und Land-Gebart des Flusses Rhosne: und ein gutes Stück von der Landschafft Ferrar hat dem Aus-gespühl deß Po-Stroms sein Herkommen zuzuschreiben.

Wollen doch fürne Florio hierbey etliche dafür halten/ daß auch/ in unserm Holland/ die meiste Länderenen von dem Rhein/ und der Maas/ zusammē geerdet.

Das ist nicht unglaublich/ verfügte Sunnebald: denn man könnte solcher Exempel anna beybringen. Wie nun aber das Meer/ entweder durch sich selbst unmittelbar/ oder vermittelst seiner Kinder/ der Flüsse/ mit der einen Hand gleichsam Ländern und Städten Grund und Boden schenckt: also reisst es/ mit der andern/ anderswo/ wenn GOtt zörnet/ Städte und Landschafften wieder zu sich/ in seinen tieffen Schlund. Also hat es die vormals berühmte Stadt in Preussen/ Vineta/ unter seine Wellen begraben; desselben Untergang/ der Stadt Wisby in Gothland/ nachmals zum Aufnehmen gerathen; in dem die Einwohner derselbigen sehr viel Gerähte/ und Reichthum noch aus dem Grunde deß Meers wieder erfischet/ und ihre Stadt reichlich damit gezieret.

Auf dem Meer/ zwischen Civita Vecchia, und S. Severa, sihet man noch heutiges Tages/ viel eingeschlungene Gebäu/ und Steinhauffen im Wasser/ deren/ theils noch mit zinnenen Pfeilern und Bögen versehen/ und von ihrem erlittenen Unglück ein trauriger Nachbewers seynd. Gegen Puczolo über/ in der Bajanischen Meers-Enge/ werden noch heut auf dem Grunde unterm Wasser viel Häuser mit dem Unterscheid der Gassen/ als ein erbärmliches Exempel deß Untergangs einer allda versunckenen Stadt/ bey klarem Wetter angeschauet. Versuncken Städte/ so man noch im Wasser sihet.

In Friesland/ sagte Florio/ gibt es unterschiedlicher Orten/ insonderheit bey Dullart/ wie in Holland bey Dordrecht/ der gleiche klägliche Anblicke etlicher mit verderblicher Flut überfahrner/ benahmter Schlösser/ davon noch diesen Tag die besuchende Spitzen den Nachkommlingen ihren traurigen Unfall gleichsam erzählen wollen.

Angelon leate das seinige auch dazu/ und berichtete; daß es allem Vermuthen nach/ in dem Archipelago/ wo nun die Philippinische Insuln werden angesehen/ welche/ laut der Sinischen Jahrbücher/ vor Alters dem beflossenen Lande/ so man Chersonesum auream nennet/ vereinigt waren/ nicht anders daher würde erwachsen/ sondern das gantze an einander hängende Land/ durch Einbruch der wilden See/ in viel Eylanden zerrissen worden seyn.

Bey dem Tuscanischen Ufer/ fieng Sunnebald wieder an/ nicht weit von Livorne/ ist/ im Jahr 1634. eine gantze Stadt unters Meer gesuncken/ und die Häuser der Einwohner zu Wohnungen der Fischen worden: welches Pater Athanasius Kircherus/ nicht ohne grausamen Schrecken/ mit seinen Augen angesehen. In der Vorrede seines Wercks/ von der Unterirdischen Welt/ erzählt er ein schreckliches Spectacul/ welches ihm/ im Jahr 1638. zu Gesichte kommen/ als er am Sambstage vor Palmarum/ zwischen der Insul Lipara/ und dem Vulcanischen Vorgebirge/ nebenst etlichen andern Personen/ in einem Nauschifflein/ sich befunden. Anfangs schlug er seine Augen nach den beyden Brand-Bergen/ Aetna und Stromolo/ (Strombeli) zu/ und merckte/ daß sie einen ungewöhnlich dicke Rauch und Hügel grossen Dampff auswarffen/ dafür man nicht allein die Insul

(qui Religionis Patrum Societatis recensat hoc incendium Kircherus, in Mundo Subterr.

Tiburtia/ sondern auch Sicilien nicht sehen kunte. Solches düsterliches Antlitz Schrecket ward noch ärger/ als man unter der Erden an Geheull und Krachen hörte/ und am Schwefel-Stanck merckte/ daß es nicht anders/ als wie Vulcanus Ofen/ vermuthen war/ weder daß benannte Gebrüder sich anfingen/ auf den Unterirrdischen Calabrischen und Sicilischen/ Ländern verbanden. Wie ehren angemeldter Kircherus solche Vorbeten daß Vnglücks vermeinte; ist er den Schreibern höchstbetrübt anzusehen/ sie wolten doch die Kühle von Etpara verlassen/ und aus allen Kräfften den Lauffgrabe nach dem Vaticanischen Vorgebirge zu wenden; und versichert sein/ es wäre ärgste Gefahr abhanden/ daß man nicht durch die unabsinnliche Tiefe des Meers hindurchsehen/ und zu einer Rettung/ ohne Widerrede/ verhalfen wurde. Denn ob sie gleich dem Strombol Vergebirge nahe waren; kunten sie ihn doch/ weil er sich ganz in eine Wolcken von Rauch einhüllet/ nicht sehen/ noch anders was hören und erkennen/ weder das Krachen/ und das ausgedunstete Schwefel-Gestancke. Indem beraumte das Meer bestha unaufhörlich zu werden/ und wie ein siedendes Wasser zu strudeln/ nicht anders/ ob sehe man/ wenn es starck trauet/ auf einem See viel tausend Blasen aufgehen; da es doch über ihnen stilles und klares Wetter war.

Weiter/ nachdem sie nun nicht weit mehr/ von dem Vaticanischen Vorgebirge/ und das Meer noch immer zu sonderbar sich zu erlassen fortfuhr/ ahndete dem Herrn Pater Kircher nichts gutes; sondern sein Hertz ward ihm sehr schwer/ und deutete er seinen Gefährten ausdrücklich an/ in kurtzer Frist würde ein erschreckliches Erdbeben entstehen; ja/ es stünde sehr zu befahren/ daß nicht der ihnen so nahe gelegene Berg Stricke oder Gewand von Klippen und überhangenden Felsen/ über einen Haufen fiele; dermassen man ihnen nur nicht würde zu nahe kommen. Solche Verbauung hat bald der letzte Streich wahr gemacht. Denn unaehähr nach zwo Stunden/ haben sie vernommen/ daß ein ansehr Theil selbiges Vorgebirges/ sammt den benachbarten Wohnhäusern umgefallen. Setzen gleichwol ihre Reise fort/ und landen endlich bey Terpea/ Villa Franca/ Ville Franche/ frisch/ gesund und frölich an/ nicht wissende/ was für Gefahr die Zeit noch auf dem Rucken trage/ und daß noch einer grössern/ als deren sie entgangen/ ja über dem Tode und Untergang selbten würden bekommen: denn die unterschiedliche Klassen des Donnerns stammen ihnen allen Augenblicks aus dem Sinne. Aber sihe! kaum setzt Kircherus seinen Fuß über die Schwelle des Hauses Cyllene; da erhebt sich ein Gewässel und Getöß unter der Erden/ als wenn viel Nationen mit Haussen schnell anhero kämen; gleich darauf eine so starckbrüstige und heftige Erdbewegung/ daß es nicht anders schiene/ als schwebte das Cyllenische nebenst dem Städtlein/ und dem unten anlegenden Berge/ in einer Wag. Die Erde erschütterte und zerrete so sehr/ daß Kircherus auf seinen Füssen nicht mehr stehen kunte/ sondern plötzlich in Boden/ und zwar aufs Knie sich fiel/ in seinem Leben verzagte/ und seine Seele GOtt befahl. O wie bestürtzt und abgeschmackt/ ja ja er dastehen mag in solcher Noth und Bekümmnüß/ alle weltliche Freuden! wie in einem Augenblick verwandelte sich alle Gestalt der Erden/ Würde/ Herrschafft/ und Klauben/ in das Ansehen eines ertzlen Rauchs/ einer Wasserblasen und vom Winde verstreuter Stoppeln; indem ich vorn an der Pforten der Ewigkeit stehend/ diese meine in den Banden ihres Leibes verstrickte Seele/ zu Erstattung eines unverzänglichen Lebens/ aufzuachen rüstete!

In solcher Angst und Nöthen der Seelen/ schlugen über die mit grossen Gepräusch und Gepolter fallende Jucchi-Steine/ und das Krachen der berstenden Mauren/ eine grosse Forcht ins Hertz; also daß er nicht wuste/ welcher Weg zur Flucht am dienlichsten/ wo er sich am sichersten würde bergen und retten/ weil die Mauren schon allenthalben/ ihn zu überfallen drauten. Gleichwol erholet er sich wieder/ fasst einen Muth/ und läufft davon; jedoch allerschrocken/ und so gar erstaunt/ daß er wie er wieder zu ihm selbsten kommen/ sich ohne Hut und Mantel befunden: und nachdem er solche bald wieder bekommen/ also fort zur Stadt hinaus/ nach ihrem Schiffen oder Nachen zu eilen. Die andren Patres von der Gesellschafft/ so wol auch alle die jenige/ welche ihm beygetreten/ waren sämmtlich in gleicher Forcht und Bestürtzung; keiner sprach ein Wort/ vor Angst/ sondern jedweder sahe sich nur um/ wo er seine Haut wolte salviren. Nachgehenden Tags/ war der Palm-Sonntag/ setzten sie ihre Reise fort/ und kamen/ ob gleich das Meer wütete

Cyllene, Berg und Städtlein/ Calabrien erschüttert.

Forcht und Bestürtzung.

Erschröckliche Erdbebung.

trüttete und doch aufzublasen wollte / nach Rochetta. Die sie aber aus / und einmal aestimgen / nahm das Erd-Fieber wieder zu / und schüttelte den Ort dermaßen / daß man sich wieder / wegen deß erschröcklich-tobenden Erdbodens / nach dem Nachen umsehen müssen / und demselbigen zueilen. Es war allda nicht weit ein Herberge für fremde Leute / darinn sie / ein wenig auszuruhen / sich begeben: aber als das Grund-Beben wieder bestiger wurd / geruhesete Kircherus / es hielte eine grobe Niederlage und Ruin für der Thür / und rieth: Wer sein Leben wolle behalten; der solle wieder mit mir ans Ufer. Wodurch seine Reisegesellen bewogen worden / das Haus zu verlassen / und ihm stracks zu folgen. Kaum haben sie mögen eine halbe Stunde am Ufer verweilen / als abermal die Erde bevent acht-samlicher / weder vorhin / zu toben und wackeln beginnt / und gar viel umher stehende Oerter / unter welchen auch die jetzt von ihnen verlassene Herberge / so lang und ungewöhnlich aestossen und schwanken / daß solche gantz umwälzet / und zum Stein und Kalck-Hauffen worden: darum sie am Ufer GOTT gedancket / daß Er ihnen durch schnelle Entsetzung / der so nahen Gefahr sich zu entreissen verliehen.

Indem sie nun nach einem Ort trachten / da man der Unsicherheit entnommen wäre / und derhalben ihren Weeg-Trab weiter setzen; gelangen sie endlich nach Lopitz / welches ein Castell / so mitten zwischen Tropea / und S. Euphemien gelegen: erwarten allda guten Wind über den Meer Busen zu laufen / in grauender und ansichtiger Betrachtung / wie an einer Seiten das Meer von Würbeln so unaestium; an der andern / viel Schlösser und Dörffer übern Hauffen geworffen: und wusten nicht / wo sie sich doch nur immermehr solten hinwenden. Unter solchen Sorg-Aengsten / schauet Kircherus den Strombel-Berg / welcher bey nahe 60. Welscher Meilen von ihnen war / etwas genauer an / und merckt / daß er über gewöhnliche Maß und Weise wüte: denn man sahe ihn gantz überfüllet von Feuer / und zwar so häuffig / daß er gantze flammichte Berge empor zu werffen schiene / und dem allerbeherzten Menschen das Hertz zaghafft machen sollen / durch seinen erschrecklichen Anblick.

Inzwischen hörte man einen Donner-gleichen / wiewol der fernen Abgelegenheit halben ein wenig dunckeln oder dumpfichten Knall: welcher jedoch in den Löchern unter der Erden all-jetzt mehr und mehr zunahm / biß er recht den Grund deß Bodens unter ihren Füssen erreicht: da er die Erde mit solchem Getöß und Zorn erschüttert / daß man sich nicht meine auf den Füssen behalten können / hindern ein jedweder einen Zweig oder Staude am Meer / was ihm am ersten zur Hand gekommen / ergreiffen müssen / und sich daran halten.

In derselbigen Stunden hat sich ein gar denckwürdiger Fall zugetragen: nemlich die Umkehrung deß berühmten Städtleins Sanct Euphemia genannt / welches in der äussersten Ecke Grundt deß Busens stund unter dem Gebiet der Malteeser-Ritter.

Als sie nun den Lopitz von den Zittern und Hüpffen der Erden zu Boden geworffen / und vor Schrecken schier in Ohnmacht liegen und endlich / da das erwünschte Beben ein wenig nachläß; beden sie ihre Augen wiederum auf / beschauen die umherstehende Oerter / und werden gewahr / daß besagte Stadt / mit einem dicken Nebel / umgeben: welcher denn um drey Uhr Nachmittags / ihnen zu dreyen unterschiedenen malen / desto wunderlicher vorgekommen / weil die Lufft anderswo überall heiter und schön war. Nachdem endlich solcher Nebel vergangen; ward das Städtlein von ihnen gesucht / doch nirgends gefunden. Sie wünscheten / Leute zu sehen / von denen man möchte gewissen Bericht einnehmen wie doch der Stadt geschehen: funten aber keinen antreffen / der / als ein Ubergebliebener den erschrecklichen Verlauf erzählete.

Die Schiffleute / so über diesem Spectacul und Scheusal aller bestürtzt und forchtsam waren / warffen ihre Ruder nieder / schlugen an die Brust / und riefen GOTT um Barmhertzigkeit an / als die nicht anders / weder alleräusserste Widerfahrung / oder den jüngsten Tag / vermutheten.

Zuletzt nachdem sie getröstet / und gebetet / hat sie GOTT / zwischen den wütenden Wellen deß Meers hindurch / an das gegenüber liegende Ufer gebracht: da sie an Land getreten / und abermal Leute gesucht; aber niemanden gefunden / ausser einen am Ufer sitzenden Knaben / welcher vor Schrecken schier aller erstarret / und kein Wort aus ihm zu bringen ge-

west / als man ihn befragt / was der Stadt S. Euphemiæ wäre begegnet. Denn die Forcht / und welcher Anblick / davor ihm billich die Haar empor gestiegen / haben ihm beydes Hertz und Zunge dergestalt verbendt und eingenommen / daß man weder mit Leid-klagenden tröstlichen Worten / noch sonst durch einige Erweisung Christlicher Leutseligkeit / sein in Schrecken stürtzendes Gemüth erwecken und willfährig machen können. Er verschmähet / für allzu grossem Leid und Trauren alle angebotene Speise / streckte nur etwa allein die Finger aus / und wolte / wie sichts ließ ansehen / die jämmerliche Veränderung der Stadt S. Euphemiæ damit anzeigen: Blieb im übrigen ganz trostlos / ab / lauter bemühte und ernste Blicke von sich / und geberdete sich nicht anders / als ein Mensch / der seiner Vernunfft beraubt. Zuletzt riß er sich ganz von ihnen ab / lief dem nechsten Walde zu / und ist nie mehr gesehen worden.

Die See-reisende fuhren hierauf fort / liefen die Oerter Amantea / Paula / und Belvedere / vorbey / funden auf zwey hundert tausend Schritte / nichts anders / als lauter Leichen und Niederlagen von Städten / und Schlössern; dahey die armen Leute auf dem offenbaren Felde verstreut umherliefen / und für Forcht schier verschmachteten. Summa; es schiene nicht anders / denn ob wäre das letzte grosse Welt-Gericht für der Thür. Nachdem ihnen solches alles / mit grossem Schauder / und Schmertzen / zu Gesichte kommen; stund sie endlich / in ersser Gefahr der rasenden Meer-Wellen / nach Neapolis gelangt / und haben allda GOTT für ihr Leben / billich zu danken gehabt. a)

Der Geistliche erzählte hiernechst / wie Anno 1570. eine grosse Flut in den Niederlanden angebrochen / und was für Schaden sie gethan. Wie den 1. Novembr. angezeigten Jahres / das grosse Meer etliche Seeländische Inseln / auch einen ziemlichen guten Theil von Holland / und fast gantz Friesland / überschwemmet / davon in Friesland allein / auf die 20000. Menschen ertruncken. Dabey dennoch dieses wunderbare Exempel Göttlicher Führung verspüret worden / daß man deß andern Tags einen unmündigen Säuglingk / nebenst einem Käßlein / in der Wiegen auf dem Wasser schwimmend / und gar sanfft schlaffend / angetroffen / und gerettet: Also daß selbiges Kindlein gar natürlich / wenn es sonst hätte reden können / solte von sich gerühmt haben / es wäre

Media tranquillus in undis.

Mitten unter den brausenden Wasser-Schaaren gantz ruhig; oder mit David / aus dem vierdten Psalm: Ich lige und schlafe gantz mit Frieden; denn du HErr hilffst mir / daß ich sicher wohne.

Kind schwimmet und schläfft in der Wiegen auf dem Wasser.

Er deutete dabey an andre Niederländische Exempel / und veranlasse dadurch den Sinnebald / zu melden / was für einen Jammer / in selbigem 1570. Jahr / das Wasser / in den Marsch-Ländern / anrichtet / wie es alles Vieh / und darzu viel tausend Menschen / ersäuffet; auch / in der Grafschafft Oldenburg / ein büschichtes Stück Landes / mit Leuten und Vieh / ob gleich die Erde selbiges Platzes gantz sumpficht / empor gehaben / und über ein Viertel Meils / ins Kirchspiel oder Pfarre Barnefleet / nieder gesetzt: Item wie / in Dumarschen / der gantze Nord-Strand / von der See verschlungen / und solches um der Einwohner gottlosen Lebens willen; denn etliche so gott- und rathlos sich erwiesen / daß sie auch / kurtz vor der Wasser-Flut / sich erkühnet / eine grunzende Sau ins Bette zu legen / als eine Sechswochnerinn / dieselbe zierlich anzukleiden / hernach ihrem Pfarrherrn Boten zu schicken / und zu bescheiden / er solte die kreysende Sechswochnerinn speisen: worauf er ihnen / nachdem er den Betrug gemerckt / und wie man so lästerlich über / ja GOTT selbsten / spotten wollen / eine unausbleibliche Strafe GOttes angedeutet hätte / die ihnen auch unverzüglich über den Hals gekommen / und bey 13. Kirchspiel ins Meer gesencket.

Nachricht von der Flut in den Niederlanden.

Und aus dergleichen Exempeln / als so beschloß Sinnebald / nimmt man hände greiflich ab / daß der gerechte GOTT nicht ohne sonderbare Verhängnüs der Menschen / solches Unglück verhenge: gleichwie / im Gegentheil / seine getreue Obhut und Allmacht / auch in der grösten Gefahr / einen oder andren unsträflichen Lot / oder eine solche sanfftmütige Unschuld in der Wiegen / davon wir gehört / leicht bewahren und erhalten kan.

Daran ist kein Zweiffel; sprach Florne: und will ich an mir nicht lassen erwinden / mir einer gar merckwürdigen Americanischen Geschicht / solches zu bestetigen / die sich / zu den Zeiten

a) Vide Fratrem Bartholom. in Hist. Indiarum.

Mancherley dings Gemüths-unruhe Geschicht den bey Alvarado Tode und ferner Wasser-Flut.

Jenen Käysers Caroli des Fünfften in America inactraaen / will es auch darum deſto anſtändiger machen / damit wir immermehr und mehr lernen erkennen / wie die jenige / ſo alles ihr Dichten und Trachten nach Reichthum und weltlicher Ehre ſtellen / in Verſuchung und verderbliche Stricke fallen / auch vielmals in dieſer Welt plötzlich zu Grunde gehen.

Den Petro Alvarado hatte in America / allhero unterſchiedliche Herrer bezwungen / und die Stadt Guatimala zwiſchen zweyen Bergen gebauet / die ohn Unterlaß von Rauch und Feuerflammen / riechen und brennen; imgleichen die zwo Städte S. Michael und S. Salvator aufgerichtet / ſo zuſammen hundert tauſend Schritte weit von einander liaen. Lebte hernach / nachdem er gemeldte Städte zugerichtet / und eine ſo anſehnliche Landſchafft unter ſeinen Gehorſam bracht eine lange Zeit / in höchſter Wolfahrt / und großem Reichthum; das iſt / in der heiſſen Lufft / die den Menſchen immer nach gröſſerm Gut machet durſtig. Gleichwol kunte er in die Länge / ſolchen Luſt deß Glücks nicht ertragen: denn die Gold- und Ehrgeitzigen fahren auf den Fürtichen ihrer Fortun im allerlaſſen nicht ſanfft / und befinden ſich nicht erleichtert / ſondern vielmehr / mit immer tieffern Sorgen beſchwert / wie ſie ihre kleine Hüttlein der erworbenen Reputation und anſehnlichen Vermögens / mögen zu hohen Bergen / ja zu lauter Olympis und Himmel an verdienten Pyramiden machen. Alſo daß es wol redlich heiſſen mag / wie Seneca (a) an ſeinen Lucilium ſchreibt: Maiore tormento pecunia poſſidetur, quàm quæritur. Quantum damni ingemiſcunt, quæ & magna incidunt, & maiora videntur. Denique ut nihil illis fortuna detraxit; nihil quod non acquiritur, damnum eſt. Geld und Gut werden / mit gröſſerer Mühſeligkeit und Plaae / beſeſſen; weder erworben. Wie muß ein Reicher ſeufftzen über bald dieſen bald jenen Einbuß / der offt groß iſt / und noch gröſſer zu ſeyn ſcheinet! Und da ihm gleich das Glück nichts abziehen möchte; wird er doch alles was er nicht erworben / für Schaden rechnen.

Und bald hernach:

Nemo enim eſt, cui ſua felicitas, etiamſi curſu venit, ſtrauerit. Man findt keinen / welchem ſeine Glückſeligkeit / ob ſie gleich in vollem Lauffe / oder wie ein Strom / auf ihn angeſchoſſen kommt / nimm thut.

Alſo erweckte auch das Viel-haben / bey dem Alvarado / eine Luſt und Sucht / noch mehr zu haben; und dieſe Sucht beförderte endlich ſeinen Tod und Verderben. Denn als er vernommen / daß Franciſcus Pizarrus / und Didacus Almagrus das güldne Peru entdecket / und über die Maſſen groſſe und unglaubliche Reichthümer darinn angetroffen: gedachte er / von leichter Gans / auch eine Feder zu haben: erlanate demnach / durch Unterhandlung etlicher guter Freunde / bey dem Käyſer / Freyheit und vollkommenen Gewalt / nach Peru zu ſchiffen / und alle Herrer und Landſchafften daherum / ſo noch nicht von den Spaniern erobert / unter ſeinen Gewalt zu bringen.

Mit ſolchem Käyſerlichen Gelente / iſt er / im Jahr 1534. in Bealeitung eines Kriegs-Volcks von tauſend Hiſpaniern / von ſeiner Provinz ausgezogen / und nach 74. Tagen / bey den Peruaniſchen Grentzen angelanget / auch bey dem Geſtade Manta ans Land getretten / und von dannen ferner / nach Fürnehmung einiger Indianiſcher Weiſeaer / mit den Völckern / auf dem Mittel-Lande ſtracks fortgezucht: biß ſie letztlich / mit groſſer Mühe und Arbeit / etliche hohe Schneegebürge / und rauhe Wege / überſtiegen / und manchen braven Spaniſchen Soldaten / der in dem Schnee erdrücken und erfrieren müſſen / darüber im Stich gelaſſen / jedoch endlich / nach überſtrebter vielfältiger Noth / Hunger und Kummer / die Landſchafft Quiten erreichet.

Weil aber Franciſcus Pizarrus dieſes Land am erſten erfunden; beredete er ſich mit Don Almaare / daß ſie den Alvarado nicht weiter ins Land laſſen wolten / vielweniger ihm gehorchen / bevor man / aus Hiſpania / näheren Bericht erhalten. Schickte alſo geſagten Almagrum wider ihn / mit anderthalb hundert Spaniern: daß er ihn entweder zurück trieche / oder ſein Krieas-Volck von ihm abfällig machte / und mit Geſchencken an ſich lockte. Wie Almagro zu der Stadt Tombeſia kommt / wird ihm verkundſchafftet / daß Alvarado mit einem weit ſtärckeren Kriegs-Hauffen verſehen / wieder er: darum er beſchleufft / die Sache nicht auf den Degen / ſondern auf andere Handlung zu ſetzen; und durch den Licentiaten Caldera ſo lang mit ihm tractiret / biß eine Vereinigung getroffen. Wozu Alvarado zwar unterm gekommen; aber / in Betrachtung ſo harter Mud-

(a) Ep. 8. 115.

Mühseligkeiten / die er allbereit ausgestanden / und noch weiter zu erwarten hatte / auch wie scharf er sich mit seinen Zahnblickenden Schießbunden / will saten / mit dem Pizarro und Almagro / würde müssen herumbeissen / ehe sie ihm den güldnen Knochen / und den einmal erschnapten Reumens Stab über Peru / wieder aus dem Maul / oder vielmehr aus der Hand / fahren lassen / und abtreten; doch endlich einen Accord einzuweilligen / von solcher Condition und Articulirung: daß er alles sein Kriegs-Volck / so er in diß Land geführet / nebenst dem höchsten Gewalt / dem Pizarro und Almagro überlasse / und gegen Bezahlung hundert tausend Ducaten / so ihm für seinen Kosten und Schiffahrt seine wolten erlegen / aus dem Königreich weichen / und fortan nimmermehr wieder darein kommen / noch solches anfechten solte.

Nachdem dem Alvarado solche Geld-Summa habe erleat; ist er mit 4. Dienern und den Schiff-Leuten / davon gezogen / und wieder / mit grosser Freude / daß er doch noch etwas / und zwar ohne blutigen Kopff / davon gebracht / seiner Landschafft Guattimala zugeeilet. Aber wie lange währte solche Freude? Kaum war er daheim recht warm geworden; als seine Gedancken schon anfiengen / zu sinnisiren / wie man Gold mit Gold erwerben / und anderswo einen reichen Fang erhaschen möchte / und ihm riethen / mit zehen Schnabel- und vier Rand-Schiffen / gegen Niedergang der Sonnen zu fahren / und an selbigen Grentzen einige neue Landschafften zu erkundigen.

Bey dieser Lüsternheit / fand er bequemen Fug und Gelegenheit auf solche Weise. Es kamen einige Dominicaner Ordens-Leute nach Mexico / und erzehlten Wunder / was sie für rare seltzame Dinge / in dem weit und breit von ihnen durchwanderten und erfahrnen Mittel-Lande / gegen Niedergang der Sonnen gesehen hätten: indem sie / unter andern / saten / daß die Provintz Sibolla / samt allen nahe gelegenen Oertern daherum / ganz reich und mächtig wäre / an Gold / Silber / Edelgesteln / Baumwollen / und mancherley köstlicher Farben / insonderheit dunckelblauer Farbe / deren ein grosser Uberfluß darinn gefunden würde. Antonius Mendoza / oberster Landvogt über Neu-Spanien / und Ferdinandus Cortesius / Feldmarschall über das Kriegsvolck / werden / durch solche Nachricht der München / lüstern und voll Appetits nach selbiger Gegend entweder persönlich hinzuziehen / oder andre / an ihrer Statt zu senden: wessen sich aber nicht recht über dem Handel zu vergleichen; sondern weichen von einander / und jeder einer die / der andre dort hinaus. Cortesius schiffete nach Spanien; Mendoza aber kunte nicht ruhen; sondern schickte zu dem Alvarado / dessen neue Rüstung und Schiff-Armade für ihm erschollen war; und ließ ihn / aus der Landschafft Guattimala zu sich beruffen / beachtend / er solte mit seinem Kriegs-Volck zu ihm kommen / so schnell es immer möglich. Das dauchte dem Alvarado ein gewünschtes Spiel / für den wenigen Zug / welcher auf der weiten Scheiben seiner Intention stunde / und fiel ihm wie ein schönes Perlen- oder küssliebliches Rosen-Wasser auf sein Gold-durstiges Hertz. Derhalben verzoch er nicht / aus der Landschafft Guattimala / als welche seinen weitläufftigen Begierden viel zu enge / mit dem Schiff-Heer / abzuflossen / warff den dem Port Trinitatis Ancker / stieg aus / und marschirte über Land / nach Mexico / und berathschlagte sich daselbst / mit dem obersten Landvogte / wegen deß Zugs in Sibollam. Nach fleissiger Erwegung der Sachen / werden / von ihm / ungefähr noch 700. Spanische Soldaten / in dem Königreiche Mexico / angenommen / auch an Waffen / Pferden / Proviant / und anderer Nothdurfft / zum Vorzuge angestellet: worauf er wieder nach besagtem Port / zu Vera Cruz / kam / die Ancker aufschoben / und die Seegel / welche sich viel bessinnen / von Beuterde und Hoffnung / als vom Winde selbsten / bleheten / gegen Sibolla gerichtet.

Aber was geschicht? Unterwegs kommt ihm eine elende Post / die Indianer in der Landschafft Falisi wären wieder abgefallen: welches ihn bemüssiget / mit dem mehrern Theil deß Volcks dahin zu eilen / und den Hispaniern / die von den Rebellen bestritz angefochten / in der Gefahr / Hülffe zu leisten. Wie er dahin angelangt; findet er die Spanier in Traurigkeit und Aengsten / um den Verlust etlicher streitbarer Soldaten / so von den vielgetributirten Indianern erwürget waren: tröstet und heist sie gutes Muths seyn.

Die abgefallene hatten / zu ihrer Sicherung / einen Bühel eingenommen / und sich daselbst fest eingeschantzt / samt Bäume / mit Aesten und allem / übereinander

Schutz-Werck der Indianer.

ander geschlieffe / und zusammen geflochten / grosse Steine beydes darzwischen und darauf geleget / und mit Erden verschüttet; daß es gleich einem starcken Bollwerck und Maur ware: solten sich auch wol Jahr und Tag / hinter dieser Schantze wider die Spanier / haben gehalten. Nichts destoweniger ruckt Alvarado / mit gelamten conjungirten Trouppen / gegen selbigen Bäbel / und seiner Wahlstätte zu / läst einen Wall werffen / und etliche der Seinigen mit den Wilden scharmutziren. Diese wehreten sich ihrer Haut / so resolut / daß manchen Spanier die Seinige schmertzte: fielen auch einsmals unversehens aus der Schantze / mit grewlichem Lärmen und Geschrey; und liessen zugleich die grossen Steine / so sie in der Schantze hatten / den Berg herab unter die Gold-Geyer laussen; warffen darneben so ungestümlich darunter / daß viel Spanier plötzlich auf einmal den Platz bedeckten / und an solchen herben groben Pillen erstickten. Alvarado / welcher / unten am Berge zu Roß hielte / bekam / bey solchem Stein-Hagelen / auch einen Puff von einem grossen Stein / der ihn vom Pferde / und / nach 2. Stunden / oder / wie die alte Lateinische Edition meldet / 7. Tagen dem Tode in die Arme warff.

Indem er also da lag / seufftzte und sich sehr übel gebub; traten zu ihm seine Diener / und fragten: wo es ihm doch am schmertzhafftesten wehe thäte? Denen er geantwortet: Allein an der Seel! die drucke und ängstet mich hefftig. Als wolte er sagen: Es ist nicht mehr um die Zeit / daß ich um den Schaden meines Leibes bekümmert sey. Denn mein Gewissen empfindet eine weit grössere und viel gefährlichere Wunde / daran es sich ewig zu Tode und doch nimmer todt / denn dieser Hertz-Wurm stirbt nicht / in jener Welt / bluten dörffte: Ein einiger tödtlicher Wurff / ein harter Ball von Sand und Erden / hat mir alles irdische Verlangen nach zeitlichem Gut / und alle Hoffnung deß Lebens aus dem Sinne geschlagen. Das verächtliche Leben ist verspeyet / und liederlich verschleudert: wolte GOTT / das ewige ewige nicht mit darauf! dessen Gold ich zu kauffen unterlassen / indem ich dem Irdischen Golde so hitzig nachgedrebet. Nach zweyen Stunden / wie erzehlet / fiel sein Leib in deß Todes Gewalt. Wie es der Seelen ergangen; das wird uns der letzte grosse Gerichtstag offenbaren. Er war von Person / kurtz / von Gemüthe rücklich / geschwätzig / sparsam gegen die arme Indianer / der erwiesenen Wolthaten leicht vergeßlich; also / daß seine eigene Lands-Leute ihm den bösen Nachruhm schreiben / er habe nie keinem Freunde noch Bluts-verwandten gehalten / was er ihm verheissen; dessgleichen in Blut- / Schande / und unehrlichen Ehestande gelebt: Massen zwo leibliche Schwestern auf einmal seine Ehe-weiber gewest.

Gerichtes-Tag / da alle / die sich übel gebahren / werden gestraffet werden.

Damit aber jedoch die Herren nicht mich in Arawohn lassen / als redete ich solches / als ein Niederländer / nur aus einem alten angeerbten Haß gegen die Hispanier: muß ich anziehen / was der Hispanische Bischoff Bartholom. de las Casas, (a) ein frommer / redlicher und gewissenhaffter Catholischer Christ / diesem Alvarado für ein übles Lob aber und wie eine und andre seiner Tyranneyen von ihm erzählet werden.

Als / spricht er / gemeldter Tyrann in das Königreich Guatimala kommen / hat er stracks angefangen zu wüten und zu würgen. Aber doch / solches unzeichnet / hat ihn der Herr im Lande empfangen / und ist in einer Sänfte mit grosser Ehrerbietung mit Pfeiffen / Trummeln / Täntzen / in Begleitung vieler Edlen aus der vornehmsten Kauff-Stadt deß Reiche / welche Utlatan heiß / ihm entgegen gangen: und ihm ein Uberfluß von Speisen / nebenst dem / was er sonst am meisten begehrte / dargeboten worden.

Selbige erste Nacht / haben die Hispanier ihr Lager ausserhalb der Stadt genommen; weil sie besorgeten es möchte / in einer so wol befestigten Stadt / nicht allerdings sicher seyn.

Folgenden Tags beruffet der Hauptmann Alvarado besagten Herrn deß Landes / samt vielen Edlen / zu sich / und legt ihnen eine gewisse Summa Goldes zum Tribut auf. Als sie nun antworteten / solches wäre ihnen nicht müglich / denn dieses Lands Gegend schüttete kein Gold / wurden sie / auf sein Befehl / ohn einig andres Verschulden / ohn einige Proceß-Formirung / lebendig mit Feuer verbrennet.

Brauch der Tyrannischen Obrigkeiten gegen die Indianer.

Wie nun die andre Herren im Lande erfahren / und gesehen / daß man ihre fürnehmste Häupter und Regenten / mit darum /

(a) Bartholom. de las Casas Episc. Hisp. in Descript. Regnorum Indiæ. descriptor. p. 35. seq.

darum / daß sie kein Gold haben / verbrennet: sonst sie alle uns Gebrüder geschrieben; ihre Unterthanen aber von ihnen beschlichet worden / den Spaniern sich zwar / als Oberherren / gehorsamlich zu ergeben und zu dienen; allein sie die Entflohene / nicht zu verrathen / noch zu einem Volck / wo sie wären hinkommen. Worauf alsobald eine unzählbare Menge Volcks zu den Hispaniern gekommen / und gebeten / man wolte sie zu Unterthanen annehmen: sie wolten ihnen dienen. Aber Alvarado läst ihnen antworten: Er wolle ihrer nicht; sondern sie alle sämtlich lassen umbringen / dafern sie nicht anzeigten den Ort / dahin ihre Herren wären flüchtig entwichen.

Der Indianer Entschuldigung war: Sie wüsten nichts von ihren Herren; ihre eigne Personen aber betreffend / wären sie zu frieden / daß man sich ihrer / und ihrer Weiber und Kinder / zur Knechtschaft bekame: Diese wären daheim in den Häusern: die Herren Spanier möchten hinnehmen / und dieselbe tödten / oder sonst nach Belieben tractiren. Und solches haben sie unterschiedliche mal wie derholt.

Da hätte nun einer sollen seinen Wunder haben / wie die blutdürstigen Leute in Dörffer und Höfe einfallen / und diese arme Indianer / welche samt ihren Weibern und Kindern sich bey ihrer Haus Arbeit gantz sicher schätzten / durch die Spiesse und Hellebarten laufen lassen! Unter andern / kond sie / in einem grossen Flecken zukommen / darinnen die Leute ihrer Unschuld vertrauten / und sich deßwegen / für allen andern / am sichersten hielten: derselbigen haben sie innerhalb zwo stündiger Frist / dermassen verwüstet / daß weder Mann noch Weibsma noch alt / ausgenommen die mit der Flucht entsprungen / unangetastet blieben.

Die Indianer schand / daß dieser unmenschlichen und Thier / wilden Leute Hertzen / weder durch ihre Demut / noch Geschencke / noch Gedult / zu erweichen oder versöhnen / sondern man sie ohn einige Ursach / einen Weg wie den andern als Schlachtvieh und würrate: wurden schätzte / für einem Mann zu stehen / und sich ihrer Haut zu wehren: sintemal ihnen sicherer zu seyn schiene / so es je müste gestorben seyn / und der Tod doch ein nothwendiges Ubel / lieber mit gewaffneter und wieder den Feind auf Rache gerüsteter Hand im Tode zu erligen / als unrachen von den Grausamen ermordet zu werden.

Weil sie aber betrachteten / daß sie mit keinen Waffen versehen / dazu nackt / schwach von Kräfften / und keine Pferde hätten / damit man dem Feinde Abbruch thun mechte: fiel ihnen dieser Anschlag ein / sie wolten dem Feinde / mitten auf der Strassen / Gruben zu richten / darinn die rennende Hispanier / mit ihren Pferden / stürtzen / und sich an den spitzigen Pfälen / so dazu bereitet / und von ihnen mit Erdschollen solcher Gestalt waren verdeckt / daß man sie nicht sehen kunte / spiessen solten.

In solthane Gruben seynd zwar einmal zwey oder drey die Pferde gefallen: aber hernach haben sich die Spanier zur fürsichtigkeit dafür gehütet / und darauf ausruffen lassen / daß alle Indianer / so man lebendig ergreiffen und haben könte / weß Geschlechts oder Alters sie auch wären / in solche Gruben sollen geworffen werden.

Das ward nun so redlich / so anders bey solcher Tyrannen einige Redlichkeit Statt findet / ins Werck gesetzt / daß auch allerdings die schwangere Weiber und Kind-Betterinnen / imgleichen alte verlebte Leute hinab springen musten / biß die Gruben alle voll waren. Es sah ein überaus erbärmliches Spectacul / die Weiber / nebenst ihren Kindlein / von den Pfälen also durchbohret anzuschauen! die übrigen räumten sie mit dem Schwert auf. Etliche wurden den hungrigen Hunden / zu zerreissen und zu fressen / fürgeworffen.

Einen mächtigen Landherrn verbrennten sie / in einem scheußlichen grossen Feuer: und hatten / er würde / durch diese Art des Todes / zum allerhöchsten verbet. Solches grausame Schlachten hat sieben gantzer Jahre gewärt; nemlich vom Jahr 1524. biß 1531. Daraus mag man ermessen / was für eine Anzahl Volcks drauf gangen sey.

Unter andren unzählichen Bubenstücken / die dieser Wütterich / und die Seinigen dem elenden waren feine Haar besser / als ihr Führer / in diesem Königreich begangen / ist auch folgendes merckwürdig. In die Landschafft Cuscatan / darinnen jetzt die Stadt S. Salvator liat / und welches Land / samt dem benachbarten Strich Landes an dem Meer / sich auf 40. oder 50. Meilen erstreckt / wie auch in die Lands-Haupt-Stadt Cuscatan selbst / hatte man ihm / mit grossem

Fra-

Frolocken / angenommen: angeſehen / bey zwantzig oder dreyſſig tauſend Indianer / mit Hünern / und andren Victualien beladen / ſeiner allda warteten.

Wie beyeiat ſich aber unſer ehrlicher Alvarado dagegen? Er nimmt die Geſchencke an / und beſichtt / jedweder Spanier ſolle ihm aus dieſem groſſen Hauffen erwählen und nehmen / welche und wie viel er wolle / um ſich / die Zeit über / daß ſie da lägen / ihrer / als Sclaven / zu gebrauchen / und ſie zu zwingen / daß ſie trügen / was man ihnen aufleate. Darauf ein jeder / ſo viel er bedorfft / genommen / einer fünffzig / ein andrer hundert; nachdem er mit mehr oder wenigern hat wollen gemartet ſeyn. Dieſe arme Schäflein thäten / nach allem Vermögen / was ſie nur könnten / und ſahlet weiter nichts / als daß ſie die Spanier nicht nur gar anbeteten.

Unterdeſſen forderte der Hauptmann von den fürnehmſten Herren / viel Goldes: denn deßwegen war er einig und allein ankommen: welche ihm geantwortet: ſie wolten ihnen gern alles Gold / was ſie hätten / überraeben. Demnach ſo verſammleten die Indianer eine groſſe Anzahl verzäuberter Spieſſe aus Meſſing und Kupffer gemacht / die zwar lauter Gold ſchienen / und in der That gleichwol auch etwas Goldes in ſich hielten. Selbige befiehlt der Hauptmann Alvarado an den Probier-Stein zu ſtreichen: und da nun am Strich befunden ward / daß es nur Meſſing / ſpricht er zu den Hiſpaniern: Ein ſolches Land mögen alle T. T. holen / darinnen kein Gold iſt: Ein jeder ſchlaae die / welche er zu Knechten erwählet / in die Eiſen / und laſſe ihnen ein Maltzeichen leibeigener Knechtſchafft brennen. Solches iſt auch geſchehen: denn denen / welche nicht durchgangen / hat man deß Königs Brand-Gemerck aufgebrennt: da denn / neben andren / deß allerfürnehmſten Manns in der Stadt ſein Sohn mit abbrennet worden; wie der Biſchoff de las Caſas ſolches / mit ſeinen Augen beſehen. Die Indianer / ſo davon gelauffen waren / wie ſie und andre deſſelandes Inwohner / geſehē / wie man mit ihnen umſprünge; haben ſich zuſammen geſchlaaen / und an die Spanier mit Kriege verſuchen wollen; aber ſo gantz unglücklich / daß ihrer eine unzählbare Zahl darüber ins Gras gebiſſen.

Auf dieſes ſeynd die Spanier wieder umgekehret nach Guattimala / und haben allda eine Stadt gebauet: welche Gott / nach ſeinem gerechten Gericht / (ich rede noch mit dem de las Caſas) durch dreyerley Sündſtutten vertilget: deren die erſte von Waſſer / die andre von der Erden / und die dritte von Steinen / welche ſo groß wie jeden oder zwantzig Ochſen / geweſt / jedoch alle dreyzu gleich gekommen; (davon ich bald hernach ein mehrers / aus dem Jo / zu reden willens bin. Nachdem derowegen alle / von denen ſie ſich Krieges kunten bezahren / erſchlaaen; ſeynd die überbliebene in jetzt achterte Sclaverey geſtoſſen / und gezwungen / hinfuhro ihre Söhne und Töchter zum Tribut zu liefern: welche von den Spaniern nach Peru geſchickt / und als wolfeile Sclaven verkaufft. Alſo haben ſie dieſes Königreich / das ſo wol in die Länge / als in die Breite / hundert Meil groß verderbet / aus gehauen / und zur Wüſten gemacht. Selbſt der tyranniſche Alvarado hat geſchrieben / daß in dieſem Lande mehr Volcks weder in dem Königreich Mexico: welches auch wahr. Von ihm / ſeinen Spießgeſellen / und Mitbrüdern / ſeynd / innerhalb 15. oder 16. Jahren / über 4. oder 5. Millionen hingerichtet / und hernach noch immer ihrer mehr geſchlachtet.

Es hatte dieſer Böſewicht im Gebrauch / wenn er eine Stadt oder Landſchafft bekriegte eine ſo groſſe Menge / von Indianern / als er könne / von den bezwungenen Indianern / anzuführen / daß ſie ihre andre Genoſſen müſten befreyen helffen: und weil er derſelben jehen oder zwantzig Tauſend ſonſt nichts / zum Lebens-Unterhalt / verſchaffte; ward ihnen von ihm verzönnet andrer im Kriege gefangener Indianer Fleiſch zu freſſen. Hielt demnach in ſeinem Feldlaaer eine Fleiſch-Banck / darinnen man Menſchen-Fleiſch feil hatte: und wurden die Kinder / in ſeiner Gegenwart / todt geſchlaagen / und gebraten. Auch nur um der Hände und Füſſe willen / als welche Glieder / von den Wilden / für ein ſonderbares Leckerbiſſlein gehalten wurden / brachte man die Menſchen ums Leben. Wenn die nechſte Anwohner dem ſolcher Greuelthaten hörten; erſtaunten ſie und hätten für Forcht / mögen in die Erde kriechen.

Alvarado hält einen Fürſtlichen Fürſchmacht.

Viel brachte er ums Leben / durch die ſchwere Laſt-Arbeit der überbringen den Schiffen: denn ſie muſten von dem Nord-Meer an das Mittel-Meer / ſo hundert und dreyſſig Meilen weit von einander / überaus ſchwere Ancker hinüber auf dem Puckel tragen. Imgleichen beladen / und druckte er ihne nackte Schultern /

mit blut schweren Kriegs-Stücken: und hab ich offt spricht de las Casas mit meinen Augen/ beschüberladene Leute/ unter der unbillichen ungeheuren Last/ auf dem Wege umfallen und verschmachten sehen.

Die Geschrichte Haus und Ehegnossen trennete er von einander; nahm den Edelleuten ihren Garten/ den Eltern ihre Töchter/ übergab solche den Schiff und Kriegsleuten/ um sie damit zu vergnügen. Alle Schiffe wurden/ von ihm/ mit Indianern gefüllt/ da sie Hungers und Durstes starben. Seine ich alle besondere Stücke seiner Grausamkeiten erzählen; würde ein einiges gantes Buch daraus/ und das Gemüth derer/ die es hörten für Verwundrung erschrecken. Er war mit zwo mächtigen Kriegs-Flotten ausgeschickt/ mit welchen er/ wie ein Blitz und Donner/ diese Elenden schlug und zerrettete.

De las Casas schleusst seine schöne Mitterzehlen endlich mit diesen Worten.

Ach wie viel Kinder hat er ihrer Eltern/ wie viel Eltern der Kinder/ Weiber ihrer Männer beraubt! wie viel Unzucht/ Ehebrüche/ Schändthaten/ und gewaltsame Entführungen seynd durch ihn entstanden! Wie vielen hat er ihre Freyheit genommen! Wie was Angst/ Jammer und Elend/ seynd ihrer eine so zahllose Menge von ihm zu Grunde gerichtet! O wie viel Millionen Zehren/ Seufftzer/ Aechtzen/ Girren/ Kirren und Klagen hat der verzweifelt-böse Mensch erreat! Ach wie so vielen viele hat er Anlaß und Ursach gegeben/ so wol zur Verwüstung und Untergang in dieser Welt/ als zur Verdammniß in jener/ nicht allein den Indianern/ deren eine unendliche Zahl; sondern auch den Spaniern/ die er/ in diesen grausamen und greulichen Thaten/ ertödtet und Bubenstücken/ gebraucht. Ich bitte GOtt/ und wünsche von dem thätigen Hertzen/ daß Er sich seiner erbarmen/ und verzeihen wolle/ an dem bösen Tode dadurch er umgekommen.

Was nun dieses für ein Tod gewesen; ist vorhin allbereit angedeutet/ und leider zu befragen/ der Christliche Wunsch des frommen Bischoffs sey diesem verfluchten Böswicht/ aus gerechtem Verhängniß GOttes/ wegen einer so sehr spaten Reu/ daran sehr zu zweifeln/ ob es eine Judas- und Cains/ oder rechte Petrinische Buß-Reue gewesen/ schwerlich zu statten kommen.

Wie Alvarado den letzten Athem heraus geschnaufft/ und erkaltet/ ist an seine Statt/ ein anderer Nameus Francisco Velasques/ mit Erlaubniß des Obersten Landvogts/ von Mexico/ mit achthundert Spaniern/ und vielen Rossen/ zu Lande nach der Landschafft Sibolla gezogen; hat aber nichts gefunden/ was seiner Hoffnung weit auf gesperrten Rachen gemäß wäre; sondern vor Gold und Silber ein ungeheures Schrecken/ und grossen Mangel an Nahrung: also gar/ daß der meiste Hauffe seiner bey sich führenden Rossen/ so wol auch die leibeigene Indianische Knechte entweder im Schnee erstickt/ oder Hungers gestorben. Derhalben Velasques/ mit grosser Schande und Schaam/ Rete wieder/ als eine beschnittene Katze/ zurück kehren müssen. Unterwegens straften sie etliche Thier an/ schlachteten sie/ verzehrten und erquickten sich; streiften hernach/ denn nachdem der Krancke genesen/ ist er ärger/ als zuvorn/ tapfer auf die Indianer: empfiengen auch weil diese ihnen mit redlicher Gegenwehr begegneten/ und solchen Raubern ihre Freyheit nicht unterwerffen wollten/ offt tapffre Stösse/ und richteten nichts sonderliches wieder sie aus/ wieder daß sie einsmals Flecken und Dörffern ein Brandmal ihrer Grausamkeit anhencketen/ sie mit Feuer verherreten und endlich doch mit Verlust und Niederlage/ arm und abgerissen wieder nach Mexico kamen: allda die Mönche/ welche ihnen so allerley Verse für aufmahlt/ da sie doch nur Schnee/ Gebirge/ ächzen/ bäßlich von ihnen ausgeschändet/ und verspüchet worden.

Aber damit ich einmal/ nach so weitläufftigen Schalen und Hülsen/ zu dem Kern und Zweck meiner Erzehlung gelange/ muß ich wieder nach Guattimala mich wenden/ und anzeigen/ was/ nach dem Tod des Alvarado/ daselbst weiter vorgangen.

Alvarado stirbt. Velasques kommt. Wie die Botschafft seines Todes daselbst ankommen/ hat seine Hausfrau Beatrix de Cueva/ ein thörichte und unvernünftiges Weib/ stoltzer und hochmüthiger Natur/ an statt/ daß sie hätte Gott wollen lobe und preisen/ daß Er ihren Gemahl aus diesem Jammerthal erlöset/ geschmähet/ verschändet/ und höchlich gelästert; sagte/ es hätte Gott ihr kein gröser Unglück noch Schaden auf den Hals können schicken/ als daß Er ihr den Mann genommen/ und sie dessen beraubet. Gleich darauf ließ sie das Haus/ und die Wände allenthalben schwarz anstreichen und färben: damit allenthalben alles über ihn trauren/ und Leid tragen möchte. Das wäre aber alles ihrer menschlichen Vehmuth noch leicht

zu ver-

zu verzeihen; da ſie nicht ihre Kleider zerriſſen / mit groſſem unchriſtlichen Geſchrey auf die Erde gefallen / ſchreckliche Geberde und Reden geführt / dergleichen nicht leicht ein unſinniger und wütender Menſch auszuſtoſſen pflegt. Darneben aber hat ſie ihm eine herrliche Begängniß gehalten / und die fürnehmſten der Stadt zu ſich beruffen / mit ihnē eine Verſamlung gehalten / ſie dahin zu bereden / damit ſie einhellig zu rath würden / und ſie zur Regiererin erwähleten / ihr auch in gemein ſchwüren / daß ſie ihr wollen gehorſam und unterthänig ſeyn.

Nicht lang hernach / als ſolches geſchehen / nemlich auf den ſiebenden Herbſtmonats / auf unſer lieben Frauen Tag / im fünffzehenhunderten / ein und vierzigſten Jahr / iſt ein ſchrecklicher Platzregen kommen / alſo / daß um die andre Stund deß Nachts / welches gleich am andern Tag hernach ware / etliche Indianer zu dem Biſchoff kommen / der Franciſcus Marquin hieß / und ihm angezeiget daß ſie unten am Berg / nicht fern von der Stadt Guatimala / ein erſchrecklich und greulich Geſchrey / Getöß und Rachen hätte gehöret. Der Biſchoff ſtraffet ſie darum und ſagt; ey hab ich euch nicht ſchon offtermals darum geſtraffet / daß ihr ſolchem Geſpenſt und Nachteulen nicht ſollet Glaubē geben / noch euch dafür entſetzen / denn es geſchicht allein aus Anſtifftung deß leidigen Teuffels der euch beachtet zu verführen. Als er aber auf eine halbe Stunde mit ihnen redet / und ſie tröſtet; ſihe da kommt plötzlich nach Mitternacht ein erſchreckliches groß Waſſer / welches mit groſſer und grauſamer Ungeſtüm auf dem Berge daher ſtürtzt / gleich als ein anlauffener Fluß / und mächtige groſſe Steine mit ihm führte / auch etliche Felſen herunter / und alles zu Boden riſſe / was es ergriffe. Deßgleichen höreten man auch / in den Lüfften / ein greulich und jämmerlich Geſchrey und Wehklagen / und ſtund eine ſchwartze Kuh in der Lufft / die thät von allen Orten groſſen Schaden / und durchlieff dieſelbe gantze Landſchafft / brüllete erſchrecklich: Immaſſen ſich Benzo hierinn auf vieler Perſonen Zeugniß berufft / ſo es neben ihm geſehen / und zu der Zeit / da er dieſes geſchrieben / annoch lebēt.

Unter andern Häuſern / ſo durch diß Ungewitter hinweg geflöſſt / hat es zum erſten deß Landvogts angezeiget / und zu Boden geriſſen / und hiemit auch die Beatricem / deß Alvarado Hausfrau / ſamt ihrem Frauenzimmer erſchlagē / und erſäufft / welche in eine Capellen geflohen waren / Gott anzuruffen / daß Er ihnen wolte gnädig ſeyn. Auf ſolche Weiſe / iſt die gantze Stadt in einem Augenblick jämmerlich und elendiglich verderbt und verwüſtet worden durch dieſen Sündfluß. Es ſind auf hundert und zwantzig Spanier beyderley Geſchlechts die ertrunckē und umkommen / und wäre der Schaden und Unfall noch viel gröſſer geweſen / wenn nicht von Anfang der mehrer Theil aus der Stadt entwichen / und ſich aus der Gefahr gemacht.

Nachdem es Tag worden / hat man in den nechſten Orten herum / und auf den Feldern viel Spanier gefunden; denn etlichen die Arm / etlichen die Schenckel und Füß / etliche andere Glieder / am Leib waren abgeſchlagen / und lagen viel in der Ohnmacht / als wenn ſie todt wären / unter denen auch eine junge Tochter gefunden / die ſonſt am Leibe nicht verletzt / welche der Alparadus von einer Indianiſchen Frauen hatte gezeuget. Es iſt ſonſt niemands mehr aus dieſem Stammen übrig blieben / weder dieſe einige Tochter. Nach dieſem jämmerlichen und plötzlichen Unfall haben die Spanier die Stadt Guatimalam von neuen aufgerichtet / auf einer kleinen Höhe / etwan un gefehr drey tauſend Schritt weit gegen Aufgang von der alten Stadt / und ſeynd nicht über achtzig Häuſlein oder Häuſer darinn / die ſeynd von den gebackē Steinen gebauet / und mit Ziegel bedeckt. (a)

Simi-bald ſagte: Dieſes Unglück iſt ohne Zweiffel der Stadt Guatimala / und ſonderlich dem Hauſe deß Alvarado / um ihres gottloſen Wandels / und Tyranney gegen die arme Wilden / ſo auch um anderer Ubertrettungen willen / begegnet: jedoch ſolget daraus nicht / daß keine natürliche Urſachen ſolches Gewäſſer ſolten herfür getrieben haben. Denn weil der Herr Victor vor erwehnte / Alvarado hätte / zwiſchen zweyen rauchenden Gebirgen / ſeine Stadt Guatimalam erbauet; mag man leicht urtheilen / woher ſolcher Fall entſtanden: und iſt Wunder / daß es nicht dabey ein Erdbidem geſetzet.

Victor antwortete: Daraus zwar nicht: aber ſonſt iſt es nichts neues deß Orts / daß die Erde zuweilen deßtig erbebe. Geſtaltſam der Author Benzo / aus welchem ich voriges habe erzählt / ſolches durch eigene Erfahrung bejahet / und unter andern von einem Erdbeben / ſo er allda ſelbſt erlebet / dieſer Geſtalt ungefähr ſchreibet. Als ich / auf eine Zeit / in einem Kloſter war / nicht weit

Groſſes Erdbeben in Guatimala.

(a) Benzo lib. 2. cap. 17. von

von der alten Stadt Guarmais / welches Kloster gemeiniglich Almoonzach-Ballo genannt wird / und mit dem Prior / von mancherley Sachen redetenerhub sich plötzlich ein grosses Erdbeben / also / daß die Glocken von ihnen selbst einen Ton gaben / und ward die Maur / so um den Kloster-Garten gieng / dermaßen erschüttet / daß sie / schier gantz zu Boden gefallen. Desselben sind auch die Teuchel / dardurch das Wasser in das Kloster geleitet / verfallen und versuncken: Und ist die Capellen darinn sie Meß hielten / und den Gottesdienst pflegten / so vollbrunnen / schier gar zerschellt; also / daß die Zieglen und das Dach / auf einer Seiten / herunter gesuncken / und das Erdreich sich dermaßen auf that / daß jedermann vermeinet / es würde alles zusammen fallen. Es hat dieses Erdbidem / auf eine gute viertel Stunde gewäret / ohne Aufhören: dardurch denn viel Menschen heftig erschrocken / und gänzlich vermeinet / der jüngste Tag wäre vorhanden.

Wie von dem Erdbeben und Donner-Gethügen / hat derselbe / unter andern / an gedachtem Ort an gefangen.

Inmaleichen wüste ich selbst noch etwas mehr von den Americanischen Erdbidem zu erzählen; da uns der Magen / welcher wol einen Mund / aber keine Ohren hat / wie man zu reden pflegt / mahnte / um seine Gebühr / und man schon etliche mal mit dem Tafel-Geschirr geläutet hätte. Massen ich denn die Herren um Verzeihung bitten muß / daß ich ihnen die Mahlzeit / schier bey anderthalb Stunden über Mittag / so lange aufgezogen / und einen halben Fast-Tag gemacht habe / damit unser Gemüth sich / an dem Frühstück ihres guten Gespräches / desto besser entmühen und erlaben möchte. Den Discurs von Erdbeben / und brennenden Bergen / wollen wir derwegen / so es ihnen gefällt / hiermit für dismal aufheben / und entweder biß nach dem Essen / oder auf Mor gen früh / verspahren. Unterdessen gerühen sie / mit Schiffs-Kost vor lieb zu nehmen. Denn ich habe befohlen / der Koch solle nur etliche Schüsseln anrichte: damit er / weil seine gewöhnliche Speise Stunden vorbey / nicht von neuer andrer Arbeit werde zu lange aufsehalten.

Nachdem Angelone hierauf geantwortet / was sich zur Sache schicket; ward das Tisch-Gebet gesprochen / und setzte man sich nieder zum Essen: daher das Gespräch eine kurze Weil ruhete.

* * *

Jedoch war die Mahlzeit nicht / auf Pythagorische Weise / gantz still-schweigend / und ohne einige Wechslung / verrichtet: wie bey den Türcken gemeiniglich geschiehet: sondern es fielen anfangs etliche Scherzworte für. Unter andern nahm Florio ein Ey und setzte es dem Angelon auf seinen Teller / mit solcher Manier / daß es gleich zum ersten mal stehen blieb.

Herüber sieng Angelon an und sagte: Sehet da / einen andren Columbum! aber der Teller ist nicht da / auf welchen es jener machte stehen.

Nein; versetzte Florio; ein solches Tafel-Geschirr muß man bey mir nicht suchen: denn die Scherbe / worauf Columbus das Ey den Spaniern für gestellt / soll von lauter klarem Gelde gewesen / und er dieselbe dem jenigen haben versprochen / der ihm zeigen würde / was er bernach selbst / mit geringer Mühe / gethan.

Florio ver gleicht sich mit Angelon.

Das ist keine sonderliche Kunst / sagte Sinnebald: ich wolte den Herren ein Ey nicht allein stehend / sondern gar fliegend machen.

Wie solte das zugehen; fragte Angelon. Aber eine Weile / haben wir vielleicht einen andren D. dalum bey uns sitzen. Wenn das wäre / müste ich den Herrn gute Worte geben / daß er mich auch fliegen lehrete: so könnte ich vielleicht heute wieder in Engelland sitzen.

Florio lachte / und sprach: Ein so lieber und angenehmer Vogel muß uns so bald nicht wieder entfliegen / und wenn es gleich mit silbernen oder güldnen Flügeln geschehen könnte: sondern noch länger uns mit seiner werthen Conversation erfreuen. Ja / wenn gleich unser Herr Sinnebald so viel künstlen könnte: wolte ich dem Herrn doch nicht rathen / sich mit den Kunst-Fittigen übers Meer zu wagen / damit er nicht in das Reguier der unglückseligen Fälle käme / und ein Icarisches Klag-Exempel würde. Es sind noch viel Wolcken in der Luft deß jetzigen Englischen Staat / und Kriegswesens: derwegen keiner / der sich in einer solchen Gegend / wo das Wetter so veränderl. von der niedrigen Erden zu fern empor schwinget / für einen unverhofften Sturm und Fall mag sicher seyn. Wir wollen lieber gemach gehen / und die Eyer fliegen lassen; an welchen so viel nicht gelegen / ob sie gleich herunter fallen / und brechen. Wie aber doch der Herr Sinnebald das Ey wolte zum Vogel machen; möchte ich selbst gleichwol gerne hören.

Sinnebalds Rede fiel hierauf / wie folget. Es ist unvonnöthen / daß man dazu einen

einen Debal-ischen Künstler erfordre/ und die Erfindung weit geringer/ weder der Herren ihre Hoffnung: dörffte mir vielleicht auch damit ergehen/ wie dem Columbo/ daß ein jeder/ wenn ers gehört/ oder gesehen/ hernach sagte/ er wolte solches eben so wol thun. Jedoch will ich meine Kunst darum nicht unter den Tisch stecken; sondern an den Tag geben. Man leere die Eyer-Schalen gantz aus; fülle sie alsdenn wieder/ mit einem Morgen-Tau; beschliesse und verstopffe sie wieder/ und stelle hernach das ausgeleerte Ey neben einem Baum/ an die Sonne: welche/ mit den güldnen Fäden ihrer Stralen/ es alsdenn allgemach in die Höhe erheben wird/ und zwar desto augen-lustiger/ und leichter/ so man hin und wieder Flügelein daran leimet; wodurch es in der Lufft artlich schwebend gemacht wird.

Wie man Eyer/ ohne Feuer zu kochen.

Floris sprach: Wenn wir einmal werden der Weile/ und sonst nichts angelegeners zu schaffen haben; wollen wir versuchen/ oder andren zu versuchen geben/ ob eure Kunst für sey/ oder nicht. Saat mir aber/ mein Herr Sinnebald/ getrauet ihr euch wol/ ein Ey ohne Feuer/ zu kochen?

Sehr wol! antwortete jener. Ich wolte es nur in ein heisses Wasser legen/ und darinnen gar kochen.

Floris verlachte ihn/ und saate: Daß weiß auch wol ein jedwede Bauren-Kochum zu thun. Aber ich verstehe es also/ daß gar keine Kohlen/ noch Holtz dazu gebraucht werde.

Gar recht; versetzte Sinnebald; ich meine es auch nicht anders. Man thue es nur in einen Warmbrunnen/ wie die bey uns/ zu Aaken; so werden sie ohn Zweifel gar.

Das wäre/ repliciere Floris/ fast eben ein Ding: denn man weiß wol/ daß das Wasser/ in den warmen Gesundbädern/ durch das unterirdische Feuer/ gekocht wird. Aber ich habe mir sagen lassen/ man könne/ so wol ohne Wasser/ als Feuer/ ein Ey/ so gut als gesotten haben/ durch die bloße Bewegung.

Das ist wahr/ sprach Angelort: Man hat mirs auch erzählt/ und zwar von den Persern: welche/ wenn sie auf der Jaat sich verweilet/ und so bald kein Feuer machen können/ etliche bey sich tragende Eyer in die Schleider legen/ und so lange herum schwingen/ biß sie/ durch den Widerschlag der Lufft/ erhitzt und gar gekocht. (a)

Wenn dem alsi; saate Sinnebald; so haben sie es vielleicht von den Arabern/ gelernet. Denn von diesen meldet Kircherus/ (b) daß sie rohe Eyer in ihre Schleuder fügen/ und auf solche Weise gar machen/ wie der Herr Angelort jetzo gesagt. Weil aber/ bey selbigen Morgenländischen Völckern/ die Lufft viel heisser/ denn allhie; dürffte es/ bey uns/ schlecht von statten gehen. Aber ein Ey auszubrüten/ ohne Henne/ das solte noch wol angehen.

In den Morgenländern/ sprach Angelort/ doch auch leichter/ als bey uns: und zwar sonderlich bey den Egyptern/ welche vor andern wol damit umzugehen wissen: massen allda innerhalb 21. Tagen/ viel tausend zugleich in denen dazu bereiteten Oefen durch die recht getemperirte Wärme deß Feuers ausgebrütet werden. Man darff auch nicht eben der Feuer-Kohlen: sondern die Sonne dienet ihnen eben so gut/ ja besser dazu/ mit ihren heissen Stralen: Und solche Brut-Oefen haben ein kleines Thürlein von Mittag; von Mitternacht/ ein Loch/ vermittelst dessen/ bey Nachtzeiten der Ofe/ mit Büffel- und Ochsen-Mist warm wird: daß die Eyer von der Kälte nicht beschädigt werden. Deß Tags über/ macht die Sonne den Ofen/ durch den Leimen warm: weil derselbige rund/ von Stroh geflochten/ und mit Leimen allenthalben umstrichen. Auf dem obersten Theil hat er ein rundes Fensterlein: auf daß der Sonnen Stralē die Eyer darinn nicht sträcks für sich können anrühren: welche sonst bald würden gekocht/ und gleichsam gebraten seyn. Hernach werden die Eyer unterschiedlich von einander geleget/ auf dem Estrich deß Ofens: damit keines das andre berühre: und also eben die Junge geschwinder/ und ohne Mühe/ heraus. Wenn sie ein Tag acht/ oder zehen/ alt; bestellt man gewisse Bauersleute dazu/ die ihre Hut und Zucht auf sich nehmen. Derer Namen werden aufgezeichnet/ und ihnen alsdenn die Küchel in einem höltzernen aber Boden/ losen Metzen oder Scheffel/ so viel Massen zu gemessen/ als sie beachren: dergestalt/ daß ein Theil Hüner für den Herrn deß Landes/ als den Türckischen Käyser; der andre für den Ofen-Meister; der dritte/ für diese Hüter sey. Und auf solche Weise wird gantz Egypten/ in kurtzer Zeit/ mit Hünern angefüllt. (c)

Egyptische Eyer-Oefen.

Sinnebald saate: Das Lufft sich alles noch wol practisiren. Aber das ist nun

Er wird unter der Achsel ausgedrücket.

N iij

(a) Maimonis Lib. 3. Argut. Famil.

(b) Kircherus de Arte Magnet. Lib. 3. Part. 2. Cap. 2. p. 405. in Fol.

(c) Zum Nachweis in seinen Grab-Schriften & Author de mirabilibus Orientalium.

wunderlich und kaum zu glauben / was ich dennoch bey einem gelehrten / Scribenten / gelesen: welcher berichtet / es sey ihm von glaubwürdigen Leuten für gewiß hinterbracht / daß ein Mensch / den er auch wol gekannt / aus einem Ey / welches er damals / als ihn die Hitze deß Fiebers gequält / unter der Achsel eine Weil gewärmet / einen Hanen ausgebrütet; der nachmals auch zur Gedächtnüß von den Hausgenossen / nach ihm benamet worden. Imgleichen findet man bey dem Plinio (a) / daß Kaysers Augusti Gemahlin / Livia / um zu wisse ob sie ein Büblein oder Mädlein empfangen / so lang ein Ey habe mit ihrer natürlichen Leibs-Wärme gelegt und gebrütet / biß ein Hahn daraus herfür gekommen: woraus sie geschlossen / daß sie einen jungen Printzen trüge.

Floris hub an: Daß / von menschlicher Wärme sothane Brut eben so wol könne verrichtet werden; will ich / meines Theils / unerzwungen glauben. In der Insul Kel Mots / unter deß Königs zu Ternate Gebiet / gibt es eine Art von Hünern / auf dem Felde / die den unsrigen / an Leibes-Grösse / nicht ungleich fallen / und doch Eyer legen / so groß wie die Gänse. Diese Art von Eyern werden von den Hünern selbst nicht / in irgend einem Neste / durch sitzen und brüten / zur Geburt der Küchlein / gebracht; sondern im Sand / oder weichen Staub / vier Ellen tieff verscharret / und allein durch die Wärme der Sonnen zu einer lebendigen Frucht gezeuget: auch die aus den Schalen herfür gebrochene Küchlein von der Mutter nicht geachtet / sondern ohn ihre Hülffe gespeiset / und aufgebracht: legen auch nur alleine zwey Eyer. (b)

Das ist aber seltzam / sagte Angelot / daß solche Eyer den Gänse-Eyern an Grösse gleich kommen / und die Hüner doch nicht gröser / weder den uns.

Das hindert nicht / sprach Sunnebald: Die Natur deß Eyes ist weich / und zart / schmeuet und schmälert sich / indem es von der Hennen gebe: wenn es aber gelegt; runder sichs selbsten in eine oval Knacl / und wird hart: also / daß es hernach dahin nicht könnte wieder eingeben / wo es herauß gekommen. Wiewol man / auf andre Weise / ein hartes Ey / auch durch ein kleines Löchlein / bringen kan.

Wie denn doch? fragte Floris.

Ich selbst / antwortete Sunnebald / hab es zwar nicht versucht; sondern nur bey dem Plinio gelesen / (c) daß man mit Essig ein Ey solcher massen erweichen könne / daß es durch einen Fingerring gehe.

Endlich fieng Angelot an und sagte: Es mag ein Ey aufkommen / und ausgebrütet werden / wie es kan und will / so weiß ich doch / aus diesen Eyern / die jetzo für uns stehen / würden schwerlich Küchlein erwachsen seyn: weil ostern und vorgestern das Geschütz so hart gedonnert.

Floris sagte: Es ist zwar keine See-Kost; noch haben unsre Leute / wie ich sehe / etliche mitgenommen. Aber die Herren greiffen zu / und versuchen einmal auch die andre Schüsseln / ob derselben gleich wenig.

Es geschicht vorhin / sprach Sunnebald; Hie ist / GOtt sey danck! übrig anug vorhanden / und müste einer / der ein bessers wünschete / noch ziemlich lustern seyn.

Gleichwol / versetzte Floris / gelüstet mich selbst noch ein Gericht / und zwar etwas von einem gegrabenen Fische; so mir unlängst ein guter Freund verheissen; aber noch zur Zeit nicht geschickt: vielleicht / weil er noch nicht der Weile gehabt / darnach zu graben.

***

Es merckte Sunnebald gar bald / wo Floris hinaus wolte / und sprach: Ich erinnere mich gar wol / daß gestern dem Herrn Hauptmann von mir versprochen worden / ihm zu beweisen / durch glaubhaffter Personen Gezeugnüß / daß man auch zuweilen Fische aus der Erden grübe. Weil mann nur denn / als ich spüre / sothane Schuld nicht will nachlassen: muß ich mich derselben / durch ehrliche Bezahlung / hiemit entbürden.

Daß / nicht nur im Wasser / sondern auch in der Erden / Fische werde gefunden / bezeugt Aristoteles / indem er schreibt: (d) daß zu Heraclea / eine gewisse Art von Fischen / unterhalb den Löchern und Ritzen der Erden / vergraben liegen / am allermeisten neben den Flüssen / und an feuchten Oertern. Aber wenn es / an solchen Plätzen dürre werden wolle / ziehen sie sich zusammen: und / so fern die Dürre überhand nehme / folgten sie der Feuchtigkeit nach / und suchten dieselbe / biß in die Wälder hinein / biß ihnen allda auch der

Fische in der Erden.

(a) Apud f. d. Martinium.

(b) Plin. l. 10. c. 55. citante eodem Martinio.

(c) Majolus e Balthasar Dict. Jesuita 1536.

(d) Plin. l. 10. c. 60.

(e) Aristot. lib. de augend. Animalibus. c. 70. & 71.

der Safft zerrinnet. Also bleiben sie / in verborgenen Löchern / welche nur ein wenig feuchte / hangen / und unbeweglich stecken. In Paphlagonien / schreibt er / sollen gleichfalls Fische tief in der Erden seyn / die von guter Würde und Geschmack ; ob gleich / in der Nähe / kein Wasser erscheine / noch einiger Fluß rinne : sintemahl sie sich einig und allein / von der bloſſen Erden erhielten.

In dem Büchlein deß Theophrasti / von den Fischen / dessen letzten Theil Gesnerus in Lateinisch versetzt / und seinem 4. Buch / so da handelt von dem / was im Wasser lebet / einverleibet hat / geschicht solcher gegrabenen Fische gleichfalls Meldung ; und zwar insonderheit derer in Paphlagonien : von welchen er saat / daß es mit denen eine besondere und geheime Beschaffenheit habe / und es nicht wol anders seyn könne / weder daß sie von sich selbsten / ohne Besaamung / also generirt werden : weil man der Orten keinen Uberlauff der Flüsse spüre / noch sonst etwas / das ihnen einen Ursprung geben könnte. Und am Ende deß Büchleins de Odoribus, von dem Geruch / gedencket er : daß / auf dem roten Meer / in etlichen Steinen / wenn man sie von einander schneide / inwendig / kleine Fischlein / und etliche andre Thierlein / als kleine Krebse / werden gefunden.

Dasselbige bestettiget auch Plinius / (a) Strabo / (b) Pomponius Mela / (c) und noch andre mehr. Merckwürdig ist aber / was Seneca / (d) in seinen natürlichen Fragen / davon berichtet. Es ist / spricht er / unter der Erden / eine grosse Menge Wassers verborgen / so von häßlich schmeckenden Fischen gar fruchtbar. Wenn es einmal herfür bricht ; bringt es einen Hauffen unzählich / vieler Thiere mit / so scheußlich anzusehen / garstig und schädlich von Geschmack. Diß ist gewiß / daß / als bey der Stadt Mynde / auf einem Land-Gut / ein solches Wasser herfür gesprungen / alle die jenige gestorben / so von solchen Fischen gegessen / die der neue Fluß entdecket / und an die Lufft mit gebracht. Und das ist kein Wunder : denn die Leiber sothaner Fische waren seist / nemlich wegen deß langen Müssiggangs ; aber hungrig ungeübt und wenig beweget / im Finstern gemästet / und ohne Liecht / aus welchem man die Gesundheit schöpfen muß. Daß aber Fische in solcher Tieffe der Erden können wachsen / mag auch dieses erweisen / weil auch der Aal in verborgenen Oertern wird erzeugt / und wegen seiner Träahheit eine ungesunde Speise ist ; sonderlich so ihn die Tieffe deß Kothes und Schlichs gantz versticket.

Gesnerus (e) zeucht einen Text deß Georgii Fabricii an / darinn diese Erd-Fische also werden abgebildet. Die Fische / so man graben kan / und von den Unsrigen werden Beisker genannt / seynd einer Hand lang / und eines Fingers dick ; doch findet man sie auch viel gröſser. Der Rucken ist aschfarbe / mit vielen Tüpffeln / und überzwerchs lauffende Fleck-lein / so zum theil schwartz / zum theil himmelblau / besprengt. An beyden Seiten findt sich ein weisser und schwartzer Strich. Der Bauch ist gelb / hat doch weisse Flecken / mit roten und schwartzen Tüpffeln / die so subtil / als wenn sie mit der Nadel gestüpfft. Von dem Munde geben etliche fleischerne Läplein herfür / so sie unterm Schwimmen ausstrecken / ausser dem Wasser aber einziehen. In Meissen / über der Elbe / werden sie meinen Wissens an zweyen Orten gegraben / neben dem Fluß Polnitz / bey Oerrant / und neben dem Bach Dobra / bey dem Städtlein Hana. Imgleichen gräbt man sie häuffig / auf den Wiesen neben dem Fluß Reder / wenn der Fluß selbige Wiesen überschwemmet. Aus den Löchern der Erden / geben sie auch in die Seen und Pfützen. Wenn das Wasser seine Ufer überwächst ; kommen sie aus der Erden herfür : wird aber jenes wieder seicht / und fällt ; so bleiben sie auf den Wiesen und Feldern liegen / und werden / wo es Heerde Säuen gibt / von denselben gefressen. Wenn man aber in den Bächen / oder Pfützen / da sie noch frisch / fähig wird / kommen sie bey armen Leuten / auf den Tisch. Dienen fürnemlich den Landstreichern zum Betrug / die sie ernähren / und in Gläser thun / um dem gemeinen Mann einzubilden / es seyen Schlangen : angemerckt ihre Gestalt / von einer kleinen Schlangen / wenig unterschieden. Etliche stehen in der Meinung / daß sie Athem schöpffen : Denn / wo dieser Art Fische viel bey einander / da geht über ihnen ein Schaum heraus. So man sie in ein Glas mit einem engen Halse thut ; wachsen sie und leben von ihrem eigenen Saffte / biß in den sechsten Monat. So viel angezogener Fabricius / beym Gesnero.

Gestalt der Erd-Fische.

Von vorberührten Stein-Fischen aber / handelt auch Eusebius Nierembergius / (f) und schreibt : Es werde gesaat / daß

Fische in Salmon.

(a) Plin. l. 9. Hist. Natur. c. 17.
(b) Lib. 4. Geograph.
(c) Lib. 1. de Situ Orb. c. 8.
(d) Seneca Natur. Quæst. lib. 3. c. 19.
(e) Gesner. lib. 4. de Aquatil. p. 443.
(f) Lib. 6. Hist. Natur. cap. 33.

daß beides auf dem Meer / und an dem Ufer / bey Ancona / Steine gefunden / welche an allen Ecken überall ganz und fest / in derer Mitten Fische verborgen gelegen / da man doch keine eingene Spur treffen können wo sie ein oder ausgegangen: und dennoch / wenn solche Steine zerworffen / kämen sie daraus herfür / und wären von den Leuten wol zu nehmen: darum man dafür hielte / daß die Fische allda gelebt / und zugenommen / von der eingebornen Feuchtigkeit und Kälte.

Stenaelius (a) sagt; er habe gesehen mancherley Art Fische / die aus den Felsen gewachsen / aber zu Steinen geworden.

Wenn der Herr Florio / mit diesen angeführten Zeugschafften / nicht vergnügt; will ich nach andren mehren mich umschauen.

Es ist unvonnöthen / begegnete ihm Florio / daß der Herr sich weiter bemühe / mit Anziehung mehrer Zeugnussen: Er thue uns vielmehr darfür den Gefallen / und weise / wie solches natürlicher Weise könne geschehen. Denn einmes Zeugnuß / daß mit einer angebenen vernünfftigen Ursache bestärcket / übertrifft unzählich viel andre / darum man der Leute ihren blossen Worten oder Federn soll glauben.

In meine Stelle sprach Sinnebald / will ich ein Paar andre Personen stellen / die ein weit höhers Ansehe der Gelehrthen und Belesenheit verdienen / weder ich: die sollen den Herrn dessen anweisen / was er an mir begehrt. Die erstere / der unlängst gestorbene gelehrte Jesuit / Pater Gaspar Schottus: welcher ungefähr also davon discurrirt.

Wie die Fische alle aus der Erden gebohren werden.

Auf die Frage / wie die Fische so man ausgräbt / unter der Erden geboren werden / oder dahin kommen; antworte ich / es könne auf vielerley Weise geschehen. Deren eine / von dem Aristotele (b) wird angezeigt / mit diesen Worten. An den Grentzen derer von Massilien / bey Ligurien / soll ein See oder Pfütze sein / welcher / wenn er aufwallet und sich erzeufft / eine unzählliche Menge Fische / so fast allen Glauben übertrifft / auswerffe. Aber wenn die liebliche Frühlings-Winde wehen / werde ein solcher Staub erreut / daß davon in der Pfütze eine trockne Erde sich häufe / so die oberste Fläche bedecke / und in einen Sandplatz vorgestalte: daher die Lands-Einwohner / wenn es an den Wegen ganz ausgetrucknet / ohne Mühe alsdenn so viel Fische heraus nehmen können / als ihnen gefalle.

(a) Cæsius de P. Schottus.
(b) Lib. de admirand. Auscult. cap. 87.

Florio kunte nicht unterlassen diese Zwischen-Rede: Es braucht eine schlechte Mühe / mich zu bereden / daß solcher Gestalt / etlicher Orten die Fische / von dem überlauffenden Wasser auf das Land werden getrieben / und hernach allda hinterlassen; aber das kan ich nicht begreiffen / wie solche Fische / ausser dem Wasser / bey entstandener Dürre mögen leben.

Unvonnöthen ist es / gab Sinnebald zur Antwort) daß mich mein geehrter Herr ziehe; denn ich war allbereit auf dem Wege / und wolte freywillig daraus kommen. Denn eben diese Frage beantworter gelahrter Schottus gleich hernach / und zwar also: Wenn die Fische keinen Athem holen / wie denn ihrer viel davor halten; so ist solcher Frage schon ausgeschehen. Wenn sie aber Athem ziehen; so sag ich / daß für die meisten an feuchten und nassen Oertern / Feuchtigkeit genug vorhanden; für andre aber / in den Erd-Löchern so viel allda hausenden Lufft sey / als die Mauswürffe unter der Erden / zu ihrem Athem / bedörffen; wieder andre / gleicherweise die unterirdische Würme sich an ihrem eignen Safft erkühlen; noch andre / vielleicht durch einen kalten und nassen Erdenklos / den sie mit dem Munde erschnappt / ihre kühle Erlabung und Leben behalten; auf solche Weise / wie wir sehen / daß die Krotzffen / ausser dem Wasser lange bey Leben bleiben / so man ihnen einen Bissen Breds in den Mund steckt.

Schotti Meinung von der Schuld gemäs Fische Gestaltung.

Von den Fischen / welche in gantzen Steinen sollen gefunden werden / ich rede noch mit dem Schotto) fällt es etwas schwerer / zu urtheilen / wie und wovon sie ihre Nahrung bekommen / Jedoch übet es der Barben ähnlich / daß auch allda Safftes genug / sich davon zu ernähren und Lufft zu ziehen / angetroffen werde / wieviel nicht auf übenlange Zeit; und wenn solcher Safft gantz aufhört / sie nothwendig sterben müssen / und in Stein verwandelt werden. Daher offt Fische gefunden / die zu Steinen verhärtet. Solche Fische / wie auch Zweige / und Kräutlein / in den gespaltenen Steinen / so bey Kelheim in Bayern gefunden / hat P. Stenaelius / in der Bibliothec deß Klosters Roe / gesehen: wie er selbst bezeugt / in seinem Buche von den Monstris / am 2. Capitel. (c)

Angelocci fieng hierauf an / zu reden: Ich muß bekennen / das fällt der Vernunfft ähnlich. Aber / wie die Fische in den Stein hinein kommen / kan man /

(c) P. Gasp. Schott. lib. 10. Mirabil. Antiquit. Spectacul. 3. 1246.

man / aus solchem Discurs deß Scotti / nicht spüren.

Das ist wahr / sprach Sinnebald: und darum wollen wir auch hiernechst den nachsinnigen Kircherum zu rath fragen; der von diesen Erd- und Stein-Fischen discurrirt / (a) wie folget.

Kircheri Bemühen darvon.

Es seynd etliche vollkommene Thiere / als die Fische / Schlangen / und ausgegrabene Frösche / welche offt / mitten in den Steinen / wenn diese werden aufgehalten erscheinen. Auf dem Lande bey Narbona liat / wie Agricola bezeugt / ein ebenes Feld am Meer / so von vielerley Flüssen durchwässert / auf welchem nicht selten ertzlich lebendige Fische werden hervor gerissen. Man findt / eben daselbst / eine Art Steine / welche sehr schwammlöcherecht / und aus welchen die Müller pflegen Mühlen-Steine / zum Getreyd-mahlen bereiten darinnen sie mitten eingewenn dieselbe gebrochen werden / vielmals lebendige Kröten / und auch kleine Frösche finden; und derhalben sich wol fürsehen müssen / daß sie nicht gleich alsobald solche Steine dazu zufügen / ohne vorgehende gebührliche Erforschung und Durchsuchung derselben: damit hernach / wenn sie von dem stetigen Herumwältzen / erhitzet / kein inwendig verborgenes Kröten-Gifft sich eraieße / und das Korn tödtlich verauffe. Daß auch / in Teutschland / solche Erd-Fische / Frösche und Schlangen anaetroffen; lehret Agricola, im Buch von den unterirdischen Thieren.

Weil demnach die Erfahrung weiset / daß diesem nicht anders sey: so möchte einer nicht unbillich zweiffeln / wie diese Thierlein doch immermehr in das Mittlere / und gleichsam in das Hertz der Steine und Erden / durchgedrungen / und wie sie allda leben können? Daß solches klar und offenbar werde; will ich von den Erd-Fischen anfangen / deren etliche an einigen Oertern noch lebendig gefunden werden / etliche aber gantz in Stein verkehrt. Jetzo wollen wir mit / von den lebendigen / reden. Die Graben-Fische / (oder welche man ausgräbt) trifft man gemeiniglich entweder an dem Strande deß Meers / oder an den gemächlich-aufschüssigten Ufern grosser Ströme / zwischen den Sand-Bühlen / an.

Spreche derhalben / solche Fische können / auf diese Weise / ihr Herkommen und Ursprung haben. Zu der Zeit / da entweder das Meer / durch den Ungestüm der Winde / grosse Sandhauffen ans Ufer wältzet / oder durch Ausreissung der Strö-

(a) in Mund. Subterr. lib. 3. sect. 4. p. 86. Tom. 2.

me sehr viel Leimen und Lettich ans Land gestösset; kan es wol geschehen / daß viel Fischlein unter dem Sande und Leimen vermischet zugleich mit herausgeworffen werden: welcher Sand oder Leimen wegen der Bäche / so stets von dem Geburg herab fliessen / oder von den unterirdischen dahin geleiteten Adern / Näsſe genug haben kan: daher auch die zwischen dem Sand und Leimen beschlossene Fischlein allda / mit der Zeit / weil sie mit beanugter Feuchtigkeit / und Safft der Erden / versehen / zunehmen und wachsen. Weil aber / wenn die Flüsse und das Meer ihren Ausschweiff wieder nach sich ziehen / und ablauffen / die Erde von der Sonnen-Hitze / oder heissen Lufft / samt dem nassen Sande oder Leimen / austrucknet / und eine steinerne Rinden gewinnet; so geschichts / daß in dem nitrösischen oder salpetrinischen Leimen / welcher durch die Hitze der Sonnen zusammen acht / und allgemach steinert / etliche leere Plätze bleiben: welche / wie sie von der unten hinfallenden Feuchtung ihre Adern stets erfüllet werden; also auch zugleich mit dem Anfangen der um-oder angebackenen Materi / Lebens-Nahrung genug überkommen: so es ihnen aber an Feuchtigkeit allerdings mangelt / indem sie allenthalben im Schleim oder Leimen und Leth verwickelt sind / alsdenn / nachdem der Leimen allgemach versteint wird / auch sie endlich in eine steinerne Substantz sich verwandeln / und ausser der vorigen Gestalt nichts behalten.

Wie die Fische zu Stein werden.

Offt beaibt sichs auch wol / daß die kleine junge Fischlein / durch eine Ritzen / in die Steine / ihres Futters halben / hinein schlupffen / biß sie einen geraumern Platz inwendig erreichen / darinnen beharren / und nach und nach zu solcher Grösse erwachsen / daß ihnen nachmals durch erwehnte Ritzen wieder hinauszukommen wol verboten / besondern allda ein ewiger Arrest und Gefängniß / in solchem steinernen Kercker / angelegt wird. Und diß ist die andre Weise / nach welcher sie vielmals in den Steinen werden gefunden: wiewol die Erfahrung gelehrt / daß lebendige Fische niemals ohne einige Feuchtigkeit gefunden worden.

Auf gleiche Weise / hat man auch manchesmal Frösche oder Kröten in den Steinen anaetroffen: womit die Natur nach solcher Ordnung verfähret. Wenn unterweilen Froschleich (Sperma Ranarum) irgendswo unter dem Lettich oder Leimen vermischet / und / indem solcher Leth zum Stein allgemach erhärtet / ein

Kröten und Frösche in den Steinen.

dergus-

beqvemes wolgefügtes Eckstein / so mit Wärme und Feuchtigkeit recht gemässiget / bekommen hat; so wird es daselbst / wie gleichsam in einer Bärmutter durch die Krafft der unterirdischen Wärme / lebendig gemacht / und erzeugt einen Frosch / oder Kröte / welcher / nachdem er durch die Lufft- oder Schwamm-Löcher deß Steins mäßsame Feuchtigkeiten / zu seiner Nahrung / an sich saugen kan / also auch inwerhalb solcher verspertten steinenen Cellen lange sein Leben erhalten und fristen kan; biß der Stein von einander gebauen / und er lebendig herausgenommen. Jedoch weiß man daß dergleichen Thierlein / wenn sie an die Lufft kommen / bald hernach sterben. Was nun / von den Fischen und Fröschen gesagt; das muß man auch / von den gegrabenen Schlangen / verstehen.

Diß ist deß Kircheri Urtheil / von solchen Erd und Stein-Fischen: welches / verhoffentlich deß Herrn Klonis seiner Frau / durch was Mittel sie in den harten Stein kämen / wird Satisfaction gegeben haben.

Klonis sagte: Der fürtreffliche Philosophus / aus welchem mir der Herr geantwortet / hat die Mutmassungen so sinnreich und wol ausgesonnen / als ihm möglich gewest; und ich glaub es auch / so viel mir möglich / oder aufs wenigst so lang / biß einer kommt / der was glaubwürdigers und gewissers mir fürzustellen weiß.

Mir / versetzte Simmebald / kommen sie gewißlich so vernunfftmäßig vor / daß ich zum Beyfall mich ihnen gäntzlich muß neigen.

* *

WEnn dem also / sagte Angelon / daß man / in den Steinen zuweilen lebendige Fischlein findet: kan es nicht wol anders zugehen / weder auf solche Manier / wie der Herr Simmebald hat angezeigt. Jedoch hätte ich vermeint / was die Versteinerung solcher Fische betrifft; solches wäre nur eine bloße Einbildung und Betrug unserer Augen / oder ein Spiel der Natur. Und zwar hatte ich / mit meiner Meinung / an dem letzten / am allerliebsten: in Betrachtung / wie nicht allein in dem Stein / sondern auch in Holtz / und andren Sachen / die Natur zuweilen gar wunderlich künstelt / und mancherley Bildnissen / ohne Zuthun eines Bildhauers formiret / daß man schier unterweilen solte schweren / es wäre von menschlicher Hand gemacht. Auf gleiche Weise / dunckt mich / könne es gehen / daß man steinerne Fische sehe / und ihm einbilde / es seyen rechte lebendige und natürliche Fische vordem gewest / aber nachmals zum Stein verderbt.

Nein / mein geehrter Herr; sprach Simmebald: Es hat noch eine andre Beschaffenheit / mit den jetzigen Cörpern / die aus ihrer vorigen Subsistantz und Wesen tretten mit der Zeit eine gantz neue annehmen / und in dieselbe verwandelt werden; weder mit solchen / die durch ein bloses Spiel der Natur zwar auf mancherley Weise figurirt werden / und doch ihr voriges Wesen behalten. Denn das eine ist nur gleichsam ein lauterer Schertz der Natur; das andre ihr rechter Ernst: wiewol beydes unsren Augen und Ohren fremd fürkommt. Solches desto deutlicher zu unterscheiden: muß man mercken / daß sie meistens / auf dreyerley Weise / uns eine fremde Gestalt presentirt / an oder in einem Subject / darinn wir es ihnen gewöhnlichen und gemeinen Lauff nach / gar nicht hätten vermuthet. Erstlich / durch einen artlichen Schau-Betrug; als wenn sie die Berge / Klippen oder Wälder / Wolcken / und der gleichen Dinge / also postiret / daß unser Auge / von fernen / davon eine Gleichheit / die mit gewissen Figuren übereintrifft / abstehen kan / und der Einbildung solches dergestalt vortragen / daß sie darüber ein falsches Concept macht / bald einen Menschen / bald Ochsen / bald ein Pferd / bald weiß nicht was ihr eindrücken läßt / und den Irrthum oder Schatten so lang / für die Warheit / behält; biß der Verstand die Augen / wie ein Printz seine Post-Reuter und Currirer / um nähere und gewissere Kundschafft einzuholen / ausschickt / und endlich auf wiederholten zweyten / dritten / oder mehrmaligen Anblick urtheilet daß der allererste Anblick falsch gewesen / und die leichtgläubige Frau Einbildung ihrem Ehe-Herrn dem Verstande / einen blauen Dunst fürgemachet habe. Und / in diesem Fall / betrieget uns nicht so sehr die Natur / weder unser Auge selbst: angesehen die Blödigkeit unsers nicht weit genug reichenden Gesichts den Sachen da etwas anbichtet / welches die Natur ihm weder in der Gestalt / noch an Wesen / eigentlich verliehen. Nichts desto minder kan ich es / in gewissem Verstande / dennoch auch einen Schertz der Natur nennen: nemlich in so weit / als diese wunderbare Baumeisterinn die Gegenden und Ecken einer Landschafft / oder Gebirges / also figurirt / daß ich dadurch Anlaß bekomme / diesen

oder

oder jenen Abriß/ in meiner Einbildung/ davon zu formiren.

Ich verstehe den Herrn wol/ sagte Angelon: und könnte dessen etwan ein Exempel setzen/ daß man die Insul Trinidado/ weil sie enge/ und gegen der Nord-Seiten gar bergicht/ mit einem Schäfer-Stabe/ (a) andre Länder/ nach Art ihrer Gelegenheit/ anders womit vergleicht.

Gar recht/ hub Angelon wieder an: Das ist derwegen die erste Art.

Die andre ist diese: wenn sie würcklich/ vermittelst gewisser Striche und gepinselter Lineamenten/ eine seltsame Figur/ in irgend ein Holtz oder Stein reisst: jedoch nicht gar vollkömmlich/ sondern nur zum Theil: und zwar also/ daß es kein bloses Augenspiel sey/ welches sich etwan verliere/ so bald die fremde Figur dem Anschauer näher unters Gesicht tritt.

Die dritte begreifft eine vollkommene Figur und Gestalt eines Dinges/ welches der Subsiantz und dem Wesen nach/ geändert/ aber/ an Gestalt noch unverändert: oder/ welches eine vollkommene Form und Gestalt weiset/ in einem Subject/ dem solche Form und Bildung/ natürlicher und gemeiner Ordnung nach/ nicht zustehet.

Hiezu könnte noch die vierdte Art gezählet werden: wenn die Natur in einem gewissen Subject etwas præsentirt/ welches weder mit der Materi/ noch mit der Figur und Form solches Subjects übereinkommt: wiewol dieses letzte schier vor ein Miracul/ weder für etwas natürliches/ zu achten seyn möchte; da es doch gleichwol auch von der Natur/ jedoch nur selten/ und zum Wunder/ gewürcket wird. Als wenn/ in irgend einem Baum/ die Figur deß Creutzes wird gefunden/ von einer solchen Materi/ die weder von dem Baum/ noch aus einer vorigen Subsiantz/ sondern aus ihrer besondern Materi geformiret. Wie/ bey uns/ in Teutschland/ vor nicht gar langen Jahren/ zu Augsburg/ mitten in einem gespaltenen Scheid Holtzes/ ein solches ungewachsenes Creutz gefunden ward/ welches einer guten Spannen lang/ und von einer pechschwartzen harten Materi/ so doch kein Pech noch Hartz/ sondern ein besondrer Zeug und Gewächs war. Dahin kan auch gerechnet werden/ was sich in dem Königreich Suia/ wie auch in Japonien/ zugetragen/ kurtz ehe denn die Christliche Religion darein gepflantzet. Denn/ zu selbiger Zeit/ hat man/ gantz ungewöhnter Weise/ alle Fisch-Krebs/ über dem Rücken/ mit einem Creutz bezeichnet funden.

Aber diß letzte thut die Natur gar selten/ und nur zu einem Wunder: darum es eigentlich nicht/ unter die gewöhnliches Spiel/ zu setzen. Wohin nun die steinerne Fische gehören; wird mein Herr Angelon anjetzo leicht mercken: nemlich daß sie von der dritten Art; vermittelst deren/ die Natur eines Dinges voriae Subsiantz verwandelt in eine andre/ und ihm doch die erste Form nicht benimmt.

Floris sagte: Diß ist eine lustige Materi: darum möchte ich gerne/ von allen dreyen Arten/ etliche Exempel hören: und zweiffle nicht/ wir würden was seltsames zu sehen bekommen/ mein Herr Sinnebald/ wenn ihr uns in eure natürliche Raritæt-Kammer führen/ und das jenige/ oder nur etwas davon/ weisen möchtet/ was eure Gedächtniß künstliches und seltsames verwahret.

Sinnebaldo Antwort war: Meine Gedächtniß-Kammer ist zwar/ für sich selbst/ schlecht versehen/ und dörffte kein Auge oder Ohr/ daß der Seltenheit begierig/ so leicht contentiren: jedoch könnte ich andren/ als dem Kirchero-Schotto/ und dergleichen Personen/ unterschiedliche Sachen von rarem Anblick abborgen/ und damit dem Herrn Floris aufwarten; wenn nicht ein anders Abseben daran mich verhinderte.

Was denn für eines? fragte Floris.

Dieses/ (gab Sinnebald zur Antwort daß wir kurtz vor der Mahlzeit/ eins würden/ der bevorstehenden Erd-Bewegung/ und den brennenden Rauch-Bergen/ nach dem Essen/ weiter zuzusehen.

Ist es anders nicht? versetzte Floris; so stehe der Sachen leicht zu helffen. Morgen kommt auch ein Tag. Wir dörffen nicht förchten/ daß uns die Berge davon lauffen. Es seynd Discurse/ die sich nach unserer Zeit/ und gefälliger Lust/ billicher/ weder wir uns nach ihnen/ reguliren sollen. Zudem werden wir heut und morgen/ allem sorglichen Vermuthen nach/ länger Weile haben/ weder uns dörffte lieb seyn/ und also noch morgen Zeit genug übrig haben/ die brennende Berge zu besehen: denn der Wind ist umgangen; wir ligen gantz still: wer weiß/ wenn er wieder umsattelt/ und einen Flügel schwinget/ mit welchem unser Schiffe gedie-

Beylage das Kupffer Num. VI. fig. 4.

(a) Wie in der Beschreibung deß Königreichs Guiana deß Ritters Walther Ralegh/ mit gemeldet.

gedienet? Denn er pfleat/ aus dem Loch/ darum er sich jetzo gedrehet/ so bald nicht wieder zu weichen.

Wolan! sprach Sunnebald; so soll deß Herrn Floris Belieben ein Compaß seyn/ darnach die Seefahrt unserer Discurse sich richten muß: und/ wie gesagt/ was nur abgehe/ will ich von andern leihen; um seinen Willen zu erfüllen.

Solche deß Herrn Willfährigkeit/ (begegnete ihm Floris) wird mir desto angenehmer seyn/ weil sie sich vorher/ nu so grosser Höflichkeit/ recommendirt/ und einwirbt. Wir müssen aber/ vor allen Dingen/ GOTT/ der uns gespeiset/ den schuldigen Danck leisten.

Auf dieses sprach ein kleiner Knabe etliche Danck-Gebete/ nach dem Essen: und als solches geschehen/ stund man ein wenig auf/ und spatzierten die drey/ Floris/ Angelier/ und Sunnebald/ herfür/ an den mittlern Mastbaum; sahen eine Weil bald ins Wasser/ bald nach den Wolcken/ und nach dem Winde/ biß Floris endlich wieder anhub zu sagen: Ihr Herren/ welches gefällt ihnen zu einer Zeit-Kürtzung/ ein Karten-Spiel für die Hand zu nehmen; oder an dem Spiel der Natur das Gehör zu weiden? Denn ob ich gleich diß letzte/ von dem Herrn Sunnebald zuvor gewünschet; soll es doch noch in der Herren ihrer Discretion und Willkühr stehen: denn meine Neigungen sind eben kein Gebot oder Zwang.

Angelier antwortete: Meines Theils/ (einem andren jedoch unvorgreiflich) wünsche ich/ daß es bey deß Herrn Floris seiner ersten Meinung beruhe: weil mich dunckt/ wir werden alle drey dabey eine bessere Vergnügung/ weder bey dem Karteln/ finden: denn das Karten-Spiel schafft dem einen Verlust; dem andren Gewinn: aber das Spiel der Natur verlustiget keinen/ sondern erlustiget einen jeden/ der ihm zuspihet/ und davon handelt.

Dieser Stimme trat auch Sunnebald bey/ und sagte: Wir werden/ bey einem solchen Spiel/ keine Zeit verderben/ sondern beydes ihr und uns gleichsam ein lustiges Schifflein dadurch geben/ darum sie und wir/ mit ihr/ durch die Welle/ gar annuthig fortfaeln. Denn wenn es war/ daß zu Lande das gute Gespräch an Statt einer Fuhr seyn kan/ die den Weg kürtzet: so wird auch/ auf dem eckelnden Meer-Wege/ dasselbe nicht unsüslich für ein Schiff gehalten werden/ mit dem wir durch die Langweil passiren/ voraus wenn das hölzerne Schiff/ gleich dem unvernünfftigen/ mit Vernunfft/ und auf den Wind eines Beförderers deß Windes/ warten muß.

Wol! sprach Floris; So bleib es dabey! Und der Herr Sunnebald wird/ weil er je mein Belieben/ wie seine Höflichkeit zuvor geredt/ für ein Compaß will halten/ alsdenn auf dieser Zeit kürtzenden Spiel-Jaat/ oder Discurs-Schifflein/ der Steuermann/ ja der Schiffer selbst müssen seyn/ der uns alle Schiff-Bereitschafft gebe/ und alles dirigire: denn Zusage macht Schuld.

Ich will/ antwortete Sunnebald/ gern alles seyn/ was der Herr Floris uns mir machen will/ Schiffer/ Steuermann/ und Bootsknecht/ Krafft und Vermögen dessen/ daß ich sein williger Diener.

Damit ich nun solchen meinen Willen/ durch die That bewehre: will ich hiemit den Anfang machen/ und ihm etliche Muster von der ersten Art/ nemlich von dem Augen-Scherz/ welchen die Natur/ mit unserm Gesichte treibt/ vermittelst Liecht und Schattens/ fürstellen. In dem Tartarischen oder Scythischen grossen Meer/ findet sich ein Fels/ welchen man/ von wegen der Gestalt/ die er dem Auge von fernen fürbildet/ Ekca Babba, das ist das alte nildne Weib (a) nennet: und an den Finnlappischen Grentzen ligt ein Vorgebirge/ welches die heilige Nase heisst; weil es einer Nasen/ von fernen/ gleichförmig sihet.

Mitten in der Nord-See hat die Natur/ wie Olaus Magnus meldet/ eine Klippe gelegt/ dadurch vollkömmlich ein Münch/ mit seiner Kappen/ fürgebildet wird. Etliche Berge zeigen die Natur einer Galeen; etliche/ eines Pferdes; etliche eines zu Pferde sitzenden Menschens; andre einer Jungfrauen; andre eines Camels/ oder andren Thiers; dergleichen Fern-Bilder in Rußland/ an den grossen Steinen/ viel und mancherley werden gesehen/ wie Ortelius gedencket. Pausanias schreibt/ in Baeoticis/ daß in dem Anhang deß Bergs Olympi ein Berg sey/ welchen man deß Jovis Altar benamt/ aus keiner andren Ursach/ weder daß er einen Altar/ mit aufsteigendem Rauchwerck/ gar eigentlich dem Gesichte eindrücket. Unter den Reisbeschreibungen derer/ die das gelobte Land besucht haben/ wird offt gedacht/ daß/ auf dem S. Catharinen-Berge/ ein Kalb stehe/ welches doch einer/ der hinauf steigt/ oder nirgends finde. &c.

Jn Herrn Johann/ Grafen zu Solms

Wall-

Augen-und Scherz der Natur an fernen Bergen.

Natürliche Bilder auf den Bergen.

(a) Geoligus Torreeus 104.

Wallfahrts-Beſchreibung (daß ich nur etliche anziehe) lieſet man unaefähr hiervon dieſes. (a) In denſelbigen / verſtehe Kloſter- Garten / auf einem hohen Berge / haben wir ein groß steinern Kalb ſtehen: und ſagten uns die Münche / daß niemand daſſelbe Kalb / oben auf dem Berge / möge finden / wiewol man es die nieden ſiher; und daß es ein Geſpenſt ſey von dem böſen Feinde ꝛc. der das groſſe Kalb dahin ſolt getragen haben.

Hans Werli von Zimber / erſtattet davon folgenden Bericht. (b) In dem Garten / kamen wir an das Ort / da Aaron / das Guldne Kalb goß / aus güldenen Ringen / Schloß- Hefftlen / und Kleinod; das ihme die Juden dazu gaben: und darnach truegen ſie das Kalb hygaus / in das weite Thal und hatten da ihr Feſt mit. An dem Ort / hieß uns Bruder Nicodemus auf den hohen Berg ſehen / der ob uns war gegenwarts. Da ſahen wir / auf dem oberſten vorderſten Spitz / ſtehen ein Dina als ein Kalb: und ſagte uns der Bruder / daß ſie dick und offt auf den Berg ſind geſtiegen / daß ſie beſehen / was den Schein machte: und wenn ſie hinauf kommen / ſo könnten ſie nichts finden. Die Saracenen und Araber ſagen, daß der Teuffel das güldne Kalb / daß die Juden für einen GOtt aufwurffen habe dahinauf geführt / und zu ewigen Schanden habe ers den Juden dahin acketzt. Aber das ſind thörliche Phantaſeyen. Denn die Schrifft ſagt, daß Moſes / da er ab dem Berge kam / und das Kalb fand / da ließ ers zerreiben / und zerteilen zu Pulver und ſchüttete das Pulver in das Waſſer / bey dem wir auch in dem Garten waren / und gab dem Volck den Fluch daraus zu trincken / von dem viel tauſend ſturben. (c) Das Kalb auf dem Berge iſt nichts anders / denn ein Ort an einem hohen Felſen: das hat ſich gefügt ohngefähr / daß es scheinet oben herab einem Thier gleich: aber eben hat es keine Geſtalt dazu; darum können ſie das Dina nicht finden: denn es iſt freulich hoch / und fern hinauf; und das hie-rinnen ſcheinet nicht gröſſer ſeyn / denn ein Kalb; das iſt droben ein ganzer Fels / gröſſer denn ein Haus.

Iſt alſo der Hans Werli von Zimber / in dieſem Fall verſtändiger und nachſinniger geweſt / weder die Araber / und alberne Griechiſche Münche; und hat vernünfftig geurtheilet / daß mehr Kälberey in dem Horn der München weder auf dem Berge anzutreffen / ſondern das Kalb / durch Irrthum / nur in den Augen formiret würde.

In diß Regiſter der Schau-Irrthümer / ſetze ich / wie euch beduncket / auch nicht unbillich das jenige / was eben dieſer Hans Werli von Zimber vorher / von einem in-nends befindlichen Kloſter / deſſen Gelänte dennoch gehört mit dieſen Worten berichtet.

Unter dem heiligen Berge Sinai / hebt an eine groſſe breite landige Weite / und ſtreckt ſich biß an das Rote Meer / drey Tage Reiſen fern. In der Weite (ſagt uns Bruder Nicodemus) iſt ein Münch-Kloſter: da hört man Tag und Nacht / zu den Siebenzeiten / Glocken läuten: aber das Kloſter kan niemand finden. Viel Brüder ſind in Sanct Catharina-Kloſter / die ſelbſt in der Weite haben geſucht / und haben das Geläute gehöret; aber nichts funden: Es ſind etliche Araber / die ſagen / ſie seyen im Kloſter geweſen / und haben mit den München geſſen und getruncken; aber wer es einmal findet / der kans darnach auch nicht mehr finden. Es begibt ſich offt / daß man einen München verleurt / aus Sanct Catharina-Kloſter: und niemand kan erfahren / wohin er kommt: da meinen die Brüder von Sanct Catharina / wenn einer abache / in dem verborgenen Kloſter; ſo werde / aus ihrem Kloſter / einer verzuckt / an ſeine Statt / in daſſelbige Kloſter.

Florio ſagte: Dieſe Erzählung ſchmeckt nach einem Mährlein: und wundert mich / daß der Herr ſie unter die Schau-Irrthümer ſetzet.

Billich ſetze ich ſie darunter / antwortete Simonbald. Es iſt zwar etwas erdichtetes daben; nemlich daß wenn ein Münch in dem unſichtbaren Kloſter abgenam / an deſſen Erſetzung ein andrer aus dem rechten Kloſter dahin verzuckt worden ſey. Aber dieſe angedeutete Fabel iſt / eben aus dem Augen-Betruge / erfunden. Denn wenn unſere äuſſerliche Sinnen / ſonderlich das Geſichte / erſt nur anbebt zu dichten; ſo offeriret einer von den innerlichen / nemlich die Einbildung / bald ein Mährlein hinan zu flicken und bey fremden Leuten den Handel deſto abentheurlicher dadurch zu machen ſich befleiſſigen. Daß aber die Erſcheinung der Kloſter-Frauen keine Fabel / ſondern ein Irrthum und Betrug; erweiſet ohn Zweifel die täglich

(a) Aus der Reiſs-Beſchreibung Herrn Johann Grafen von Solms.

(b) Hans Werli von Zimber in ſeiner Wallfahrts-Beſchreibung.

(c) Ie quod ſalſum. Gloſſa tacit, non potuiſſe eos tam multos.

che Erfahrung derer / die noch heutiges Tages / in selbiger Gegend / wandlen. Denn es ist vermuthlich / daß ein oder ander Felß / durch einen Stand und Gelegenheit / von fernen einen solchen Schein und Wahn verursache als wenn ein Kloster allda stünde.

Was will aber / fragte Angelore der Herr / aus dem Glocken-Geläute machen / welches man gleichwol da hören soll?

Einen Betrug der Ohren / antwortete Sunnebald / und eine falsche Einbildung derer / die den Widerklang oder Gegen-Schall der rechten Glocken / in dem wahren Kloster gehört und gewöhnt / es wären andre Glocken / die also klängen.

Aber / sagte Flores / die Araber sind gleichwol in dem verborgenen / denn daß man es nicht sehe / sondern nur aus dem Geläut allein vermuthe / schließ ich aus den Worten / die der Herr angezogen; nemlich / daß man das Geklinge in einer sundrigen Weite höre. Kloster seyen / haben mit den Mönchen essen und getrincken: daher es weder ein Ohren- noch Augen-Betrug seyn kan.

Die Araber / sprach Sunnebald / dichten solches / ohn Zweifel / den Caloern oder Griechischen Mönchen zu gefallen / oder vielmehr ihnen selbsten: damit die Gegend den Wallfahrtenden desto würdiger scheine zu besuchen / und sie desto häufiger dadurch reisen mögen. Oder so je etwas daran seyn sollte / wäre es eine Augen-Verblendung deß Teuffels / der den Arabern / als Kinder deß Unglaubens / leicht eine Brillen verkaufen können.

Es sey nun / sein Flores wieder anhierum bewandt / wie es wolle; so wissen dennoch auch andre glaubhaffte Scribenten von einer und andern Insul zu sagen / die man nicht allezeit sehen / und nunmehr finden könne. Unter solchen befindet sich unter zwischen: der in dem andren Theil seiner Schiffahrt gedencket: Es sey / zur rechten Hand der Canarien / Insuln / hundert Meile davon ein Berg / das wunderbar / und Verrätherus würdig: daß gemeiniglich allda zum öfftern erblickt werde eine Insul / die man S. Borondon nennet: des welcher viel Personen sich anklagen / die ohn alle Gefahr darauf angelandet / und nachdem sie das Land besichtiget / den Bericht zurück gebracht / daß es eine sehr lustige und wol bearbeitete Insul / voller Bäume / und mancherley Lebens-Mitteln / dazu von einem Volck bewohnt / so dem Christlichen Glaubē zugethan: aber die Sprache selbiges Volcks könne man nicht verstehē / und daher nicht wissen / was es eigentlich für eine Nation und Lands-Art sey. Die Spanier / in den Canarischen Insuln / seyend zum öfftern ausgefahren / dieselbige zu ersuchen: haben sie aber nie können antreffen. Worüber denn verschiedene Meinungen entstanden: indem etliche vermuthmaßen / daß das Land bezaubert wäre und nur auf gewisse Tage und Zeiten gesehen werden könnte; andre aber vermeinet / daß es flöhe / über das allezeit mit Wolcken und Nebel verhüllet; weswegen es nicht zu finden stünde; maßen auch / daß die gewaltigen Ströme deß Meers die Schiffe davon abtrieben. Nichts desto weniger würde unterdessen gewiß und warhafftig dafür gehalten / daß / nach gemeiner Anfage aller / die allda gewesen / um selbige Gegend die Insul liae.

Sunnebald zog hierauf zur Gegen-Rede. Es mag wol seyn / daß die Insul zuweilen / vom Nebel bedeckt / zuweilen auch wol aus andren Ursachen / von den Spaniern verfehlet worden. Weil sie aber dennoch gleichwol durch ihrer etliche / mit sellem Fuß soll betreten worden seyn; kan sie dem erdichteten Kloster / meines Bedunckens / wenig zu statten kommen: ja / wird vielmehr zu schaffen haben / ihre selbstgemachte in der Welt befindlich Existenz oder Anwesenheit den Sterblichen zu beglauben. Wollen uns demnach / bey so ungewissen und gezweifelten Sachen / nicht aufhalten; zumal / weil es an andern gewissern Sachen nicht mangelt. Laßt uns derowegen andre besehen. In der Insul Malta / an der Morgentlichen Seiten dieses beschlossenen Landes / schauet man einen überhangenden Felsen / welcher / wie Kircherus bezeugt / nicht anders / ferner als ob / an der über sich stürtzenden Klippen / ein Mensch im langen Rock hienge: gestaltsam dannenhero auch dem Ort der Namen gegeben / daß er der gedencke Mönch heißt.

Bey der Stadt Messana in Sicilien / hat es einen ausbündig schönen Hafen / an dessen angehogenem Ufer gleichsam ein trefflicher Schau-Platz von den herrlichsten Palästen / welche längst gedachten Ufern aneinander gebauet / und mit verwunderlicher Proportion geordnet. Zwischen diesem zierlichen Gebäu-Platz / und dem Hafen von Messana / hat ein breiter Weg / welcher den Edelleuten / Bürgern / und ankommenden Personen / zu einem Spatzier- und Handlungs-Platz bestimmet. Den jenigen nun / die auf solchem Platz sich ergeben /

Gedencken des Betrugs der Insul / die man nicht allezeit sehen kan.

Seltzame Posture des Berges Scipio.

(a) Unterschied im 2. Theil seiner Schiffahrt / am 11. Cap.

geben / weiset das Calabrische Vorgebirge Capo Scylli / von andren Capo Scyllio genannt / so dem Sicilischen Vorberge Peloro das heutige Taag Capo de la torre del faro wird ausgesprochen / entgegen stehet / einen Kopff mit Augen / Nasen und Bart / also künstlich / daß es scheint / gleich wäre es mit einem Pinsel schattiret / oder mit einem Grab-Eisen darein geritzet. So man aber / von einem andren Ort / das Gesichte dahin wendet; wird ihm nichts der gleichen fürkommen. Führt man denn darvon vorderste findt einen anderen nichts / als Klippen / und aus den Felsen wachsenden Geist-Kraus. Aber von ferne an benannten Orte / recht gegenüber einem die alte Felsen-Steine die klare und liechten Theile der Postur oder Bildniß. Hinzugen das Buschwerck / die Hecken / Kisel-Steine / mosichte Klippe / Hölen und Winckel / geben den Schatten / beyder Theile Vermischung / nemlich deß Schattens und der liechte Theile / bringt die Postur zu wege.

Einer Stadt Panorma in Sicilien gleichet.

Imgleichen findet sich / bey der Stadt Panorma in Sicilien / die in einer lustreichen Gegend / an dem Tyrrhenischen Meer / Mare Thoseo / gelegen / ein Gebirge / welches zufälliger Weise ein Geschmeide / mit einem Käyserlichen Haupte / daran lange und zierliche Haarlocken herab hangen / abbildet denen / die es von weitem / an einer besonderen Stelle / anblicken.

An dem Süder-Meer / welches man gemeinahlich Mare del Zur nennet / trifft man in dem Königreich Chili eine Ortan mit Namen Arauco / allda ein Berg / so mit Schmaragden / Türckissen / und der gleichen Edlem Gesteins Werck dermassen angefüllet und bewachsen / daß er von ferne / ohne grosse Lust der Anschauer und Qual der Geitzhälse / im vorbey schiffen / nicht wird vorüber passirt. An selbigem Berge / erblickt man in gemessener Weite ein Stelle / ein Bildniß / so dem jenigen / wornach man die heilige Mutter Gottes / mit dem Christkindlein auf dem Arm / zu bilden pfleat / allerdings gleich fällt / und zwar so exactlich / daß eine gute Zeit bey niemand anders gemeint / als daß es von der Natur selbst also ausgekünstelt. Die Gestalt dieses Bildes / wird vom Kirchero / der es von dem P. Alphonso Donalle Procuratorn der Provintz Chili selbst gehöret / auf diese Weise beschrieben.

Es ist zu verwundern / spricht er / was in dem Reich Chili vorgefallen; indem ein neues nie vormals gesehenes Bild der Gottes-Gebärerin mit Verwunderung aller anschauenden / zwischen den unerstieglichen Hölen der Felsen erschienen / und nicht durch Hülffe eines sterblichen Mahlers / sondern mit dem Pinsel der Natur / aus Göttlicher Intention von manchfarbnen Jaspis-Steinen / entworffen.

Gleich hiernechst / füget er / sammt dem kupffernen Abriß / die Beschreibung selbiger Bildniß bey an / aus Hispanischer Sprach / daraus er sie in die Lateinische versetzt; welche Lateinische Ubersetzung / in unserer Teutschen / behutsamig also kommen würde und diesen Verstand gewinnen.

Verzeichnes Form-Bild der Mutter Gottes / in Chili.

Wahres Contrafait oder Bildniß der Allerheiligsten Jungfrauen zu Arauco / welches in einem holen Felsen / nach Art einer gewölbten Capellen / nicht von einigem Werck-Meister abgerissen; sondern von dem HErrn der Natur / aus einem schecketen und viel-färbigten Jaspis / zugerichtet / mit einem weissen Angesichte / und schwartzen Haar / einem inwendig himmel-blauen / auswendig aber rotten Mantel; wie hinzugen das übrige Kleid / mit Rosen geblümet und durchgewircket / anzuschauen ist. Am Ufer deß so genannten friedlichen Meers / welches den Namen Indulta führet / und auf Arauco zu fähret / ist ein der unter Ort / welches unwegsame und rauhe Felsen-Steine scheinen Fußtritt verstarrt / daß man kommt zu einer Ebene / und einem anmuthigen Bühel oder Hügelen / allda man einen ausgebelten oder gewölbten Felsen / und darinn eine wunderreiche seltsame Bildniß der seligsten Jungfrauen Mariæ erblicket; so daselbst / von der Natur / mit ihrem theursten Sohne auf den Armen / ausgedruckt. Die Haare werden formirt / und über Rück und Schultern / spielweise ausgebreitet / vermittelst eines schwartzen Steins. Der Mund empfähet seine Bildung / durch einen weissen Stein; jedoch also / daß er nur auf einer Seiten sich weiset / und auch nur das eine Auge / zweyfel mit gar zierlichem Gesichte oder Proportion den ansehenden ins Gesichte fällt.

Das Kleid ist rosinfarb / biß an die Gurth; der Mantel oder Umhang Carmesin rötlich / oder aschfarb / welcher inwendig mit Himmelblau gefüttert. Kurtz: diese Bildniß erregt alle nach sich ziehende Augen so sehr / daß es zu verwundern.

Für 8. oder 10. Jahren ist diß Bild zum ersten in acht genommen / von einem Knäblein / welches sammt seiner Mutter / auf gemeldter Ebene / gestanden / und zu derselben gesprochen: Sehet ihr nicht / Mutter / dort jene schöne Frau / mit ihrem Söhnlein / den sie auf den Armen trägt? die Mutter wirfft die Augen dahin / und des

funder deß Büblens: Anfangs wahr: verkündiget es auch also fort öffentlich und macht es endlichen in dem ganzen Gebiet. Wie nun endlich solcher Ruf den Ehrwürdigen Geistlichen Vätteren zu Ohren kommen: wend sie unverweilt an den Ort hinzusamen und durch warhaffte Behindung in dem was das Weib ansagte/ versichert worden. Worauf die Einwohner/ so noch heydnisch waren/ durch diese miraculosische Frauw bewogen und nachdem sie zuvor von der Bedeutung deß Bildes unterrichtet/ mit einmüthiger Zusammenstimmung den Christlichen Glauben angenommen/ und sich jederman gar eyferlich darüber erzeiget. Auch hat Gott der neuen Kirch Pflantze ihre Andacht gegen Ihm und seiner Mutter/ und deßlich angeboten und Er übers Jahr nach dem der Weg eben gemacht die gewöhnliche Processionen an diesem Ort/ mit grosser Wunderwerckē bekräfftet. (a)

Siehe das Bildnüs Num. III. Fig. I.

Wie muß ich aber fragte Angelus/ solches verstehen: Ist die Frauw und Form zu Arauco also dem Jaspis-Felsen recht natürlich eingedruckt/ oder nur/ wie die vorige Fern-Bilder/ davon der Herr bißher geredt/ ein ungefährer Entwurff/ und angenehmer Augen-Betrug?

Sunnebald erbeitte zur Antwort: Aus jetzt angeführter Erzählung Kircheri solte einer nicht anders wähnen/ weder es hafftete die Bildung und Form also natürlich am Stein: weil darunter wird gemeldet/ es sey durch keines überlichen Mahlers/ sondern durch der Natur ihren Pinsel/ aus Göttlichem Rath und Verhängnuß solcher Gestalt formiret. Aber es verhält sich anders/ und ist nur ein bloses Spiel/ welches die Gelegenheit deß Felsens von ferne/ mit dem Auge deß Zusehers/ treibt. Massen solches Pater Gaspar Schottus in seiner natürlichen Weis-Kunstlereyen/ mit folgenden klaren Worten anzeigt.

In der erwehlten Boaen Krümme dieses Berges/ doch von einer erweiten und besondern Stelle ward das Ebenbild der allerseligsten Jungfrauen Mariæ mit dem Kindlein auf den Armen mit solcher Manchfaltigkeit der Farben abgemahlt/ ersehen/ daß schier kein Mensch sich könnte überreden es wäre ein Werck der spielenden Natur; sondern alle insgesamt festiglich darvor hielten es wäre eine Göttliche Erscheinung. Denn es daunte den Einwohnern/ ein wunderſames Spectacul seyn/ da es sich anderst nicht/ als nur von einem besondern Orte her ließ schauen/ und die Figur/ wenn sie von selbigem Orte weichen verschwandt/ also daß nichts/ ohn nahe Felsen weiter ersehen. Demnach hat man angefangen besagten Ort offt und häuffig zu besuchē/ und ist endlich das Gerücht auch für die Patres unserer Societät/ welche sich in selbige Landern um der Barbarischen Einwohner Bekehrung willen aufhalten/ erschollen: die sich/ um die Sache gründlicher zu untersuchen/ nach Arauco begeben/ und das Werck aufs allerverläßlichste und fleissigste besichtiget; aber keine Göttliche Erscheinung/ wie die Einfältige wähnten/ noch eine miraculosische Repræsentation oder Fürbildung/ sondern daß es ein purlauterer Schau-Stral protectio Optica/ oder deutlicher zu reden/ ein bloser Schein der das Gesicht verletzet und durch die unsehäbre Vermischung Liechts und Schattens auch Proportionierung der Steine und Farben/ unter der Gestalt einer Frauen die ein Kindlein umarmete/ den Ansehern in die Augen ließ/ gefunden. Damit demnach die Andacht deß Volcks/ gegen der Gottes-Gebärerinn/ welche es aus diesem so wunderlichen Spectacul bekommē nicht würde verhindert: haben sie jährlich eine Processiōn an den Ort/ als welcher durch göttliche Verhängnuß zum Dienst und Verehrung der Mutter Gottes bestimmet angestellet. Und hat der Ausgang erlehret/ daß sothane Andacht Gott und seiner der heiligen Mutter nicht unangenehm gewesen: massen derselbe Ort allgemach durch die grossen Miracul angenehmen dermaßen berühmt zu werden/ daß jetzo/ in der ganzen neuen Welt/ kaum ein berühmterer zu finden. (b)

Floro sprach: Weil man denn befindet/ daß es kein Bildwerck so von der Natur selbst dem Felsen eingedruckt/ sondern nur ein unmuthiger Wahn: warum hat man denn gleichwol einen bloſen Wahn zum Grunde der Processions-Andacht gelegt?

Sunnebald antwortete: Aus der Ursach/ die jetzo aus dem Scherz von mir hinzugethan. Mit welcher auch Kircherus übereinstimmet/ indem er kurtz nach obangezogener Beschreibung der Bildnüß-schleuſt: Es mögen dergleichen Figuren und Abbildungen seyn beschaffen wie sie wollen: weil demnoch gleichwol die Würckung der Natur allezeit hanget an der Mitwürckung deß allversehenden GOttes: so ist davor zu halten/ wenn auf dergleichen natürliche Erscheinungen ein mercklis

(a) Kircherus Tom. 1. Mund. subt. l. 4. sect. 1. p. 44.

(b) Schottus Part 1. lib. 2. Magiæ parochialis c. 16.

merckſamer Ausgang erfolget/ daß derſelbe Ausgang allberen/ samt deſſen Urſache/ vorher erſehen ſey/ nach dem unwandelbaren Rath und Beyſehen deß Göttliche Urbildes oder erſten Abriſſes/ womit die Geſetze der Natur verknüpfft. Wiewol dergleichen Dinge gar nicht Miracul/ ſondern wunderbare Dinge zu nennen/ wie Sanct Thomas recht lehret. (a) Floris ſeine Wiederrede war diese: Es mögen zwar der unvergleichliche Kircherus/ und ſeine Geſellſchaffter/ geſchickte und hocherfahrne Leute ſeyn/ daß will ich nicht in Zweifel ziehen/ aber in dieſem Fall gibt meiner Einfalt eine ſolche Antwort noch lange kein Genügen. Denn wenn das alles ſolte recht ſeyn/ was die ewige Weisheit Gottes vorher erſehen; ſo würden viel ungereimte Sachen heraus kommen. Meines Theils laß ich mich gar nicht bereden/ daß die ewige Warheit/ ob ſie es gleich vorher ſihet dennoch Gefallen ſolte haben/ daß man ihre Blute aus dem Acker eines falſchen Wahns beſtür lecke/ allwo die Andacht nicht länger kan dauren/ als biß man den Grund noch nicht recht erkannt.

Simon Cleid antwortete: Wenn wir nur in dem erſten Unter-oder Grund-Satz von Verehrung der Bilder und Heiligen recht übereinkämen; ſo würde eine ſolche Entſchuldigung ſo ſonders groſſe Difficultäte nicht machē. Denn wenn der Herr als ein Reformirter/ und ich/ als ein Evangeliſcher/ der gleichen Heiligē Dienſt für recht und gährlich achteten; könnte man nicht unſinnlich ſprechen/ GOtt hätte ſolchen bloſſen Wahn übersehē und mit Gedult ertragen um der Schwachen willen; damit derſelben nicht würde abgehendert: daher auch die Diener der Kirchen nicht rathſam befundē die Nichtigkeit ſolcher Erſchreinung den Einfältigen zu offenbaren. Aber ſolches würde ich anders nicht/ denn für eine purlautere Gedult und Göttliche Toleranz ſchätzen/ wenn über ſothanem Augen- und Einbildungs-Wahn/ zufälliger Weiſe/ eine beſondere Chriſtliche Andacht entzündē/ keines Weges für einen Schluß der ewigen Verſehung; ob ſeine Vorwiſſenheit gleich alles/ Gutes und Böſes/ vorher weiß. Deñ ich muß bekennen/ ich finde nirgends/ daß der himmliſche Säemann Dünckel und Spreuer ausſtreute/ damit ein reiner Weitzen daraus erwachſe/ und gebe dem Herrn ungeſtritten/ meines Orts/ nach/ daß man urheblich/ und für ſich ſelbſt dem Gewächs der Warheit keinen Grund deß Irrthums oder Wahns zueignen ſolle. Wenn aber/ wie geſagt/ ein ſtarcker gemeiner/ jedoch unſchädlicher Wahn zufälliger Weiſe der wahren Gottesfurcht zu ſtarken käme/ der demnach von mir nicht ſeine Urſprung hätte; wolte ich/ um der Schwachen willen/ denſelben ſo lange/ biß ſie im Glauben recht erſtarcket/ zu gedulten/ mir eben ſo wenig Gewiſſens machen/ als wie Chriſtliche und fromme Eltern ihre unerwachſene Kindlein in der Furcht und Freude halten/ wenn ſie ihnen einbilden/ das Chriſtkindlein lege ihnē Zucker und Göſten in die aufgeſetzte Schüſſelin/ oder/ wie bey euch in Holland der Brauch/ S. Niclas beſchere etwas. Der Chriſtliche Vermätter ihre erdichtes Vorwenden/ als wen dem Pharao/ hat GOtt/ um deß guten Erfolgs willen/ überſehen/ ſie aſſumet/ und ihnen Häuſer gebauet. Iſt demnach ein anders/ wenn man ſelbſt was Fälſchliches erſinnet/ um etwas Gutes darauf zu pflantzen; welches ſchwerlich und ſelten zuletzt wol geräth/ ſonderlich in dem Göttlichen Reiche der Gnaden das ein Reich der Warheit iſt: und wieder ein anders daß man einen ſelbſt einzuſſenen leeré Wahn/ der gleichwol keinem Glaubens-Articul nachtheilig/ aus erheblichen Urſache nicht ausreutet/ ſondern eine Zeitlang ſtehen läſſt/ damit der reine Weitzen nicht etwan zugleich aus dem Acker deß menſchlichen ſchwachaläubigen Hertzens/ mit weggeriſſen werde. Aber weil wir im Grunde nicht einig/ nemlich/ ob der Erfolg das iſt/ die Andacht/ Proceſſion und Anruffung der hochgedachten Jungfrauen/ Gott gefalle/ oder nicht/ ſo iſt hievon nicht weiter zu reden: ſintemal es eine Sache iſt zu den Relations-Fragen gehörig/ davon wir allhie zu handlē nicht berufen/ noch geſinnet/ auch wegē unſers fürgeſetzten Zwecks/ nicht wol in dergleichen Sachen/ uns vertieffen können. Wollen derhalben dieſen Discurs fahren laſſen/ und den Geiſtlichen übergeben; uns indeſſen wiederum zu dem Spiel der Natur wenden. Ein ſolches Augen-Spiel kan man gleichfalls/ durch Kunſt/ anrichten/ und das Gemicht nicht wenig damit beluſtigen; woraus auf den Spatzier-Plätzen uñ in Luſt-Gärten. Zu deß Cardinals Montalti Garten zu Rom/ ſo vom Paſt Sixto dem V. aufs allerherrlichſt und prächtigſt angerichtet/ hat vorgeruhmter Pater Schottus/ auf einer Tafel ein künſtliches Schau-Feld geſehen. Selbige Tafel war dem Anſehē nach fleinern ungefähr ein paar Spann (b) lang uñ breit/ und hieng unter andern köſtliche

Schau-würdiges Werck auf einer Tafel in deß Cardinals Montalti Garten.

(a) L. 3. contra Gentes, cap. 101. & Aug. de Civ. Dei.

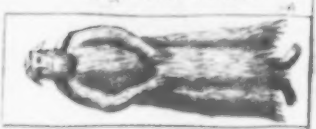
(b) NB. Author vocabulo antiquo Palmorum utitur cum, Palmus inquiunt ita interveris Lesbiis semilegare debeat, ascitium hoc relinquit.

Gemählde an der Wand eines Gemachs. So man sie acht und gnugsam darauf anschauet, præsentiret sie unserer Seele die Täler / Felsen / Wasser / Bäume / Menschen / Thiere und was in dem Wesen / eine rauhe schroffe / unebene Lust-Feld. Lässt man aber von der Sache ab / und in acht / nimmet nicht mehr Acht / der Dinge / die Augen dran zu schärffen; bildet es ab ein Menschen-Gesicht mit Zierat aufgeputzt / zu hoher Verwunderung und Belustigung des Gesichtes. Und solches handlen die meisten Scribenten /

1

Natürli che Crucifix Stein

Johannes Bild im Stein.



2

Ein Kupfern Feld im Kiesel Stein

Eine Jungfrau Bild im Stein

Ein Vogel im Stein.

Die H. Jungfrau und das Kruch im Stein.

3

7

Melonen Schaf

8.

Murucuia oder Granadill die I.

Die II. Granadill.

10.

Die III. Granadill.

Damit es auch nicht das Ansehen gewinne / ob hätte sie die allerdeliste Gestalt deß Menschen aus der Acht gestellet; gräbt / ritzet / und bildet sie einer Maßen in die Steine / nicht nur das gantze Lineament deß gelamten Cörpers; sondern auch wol jedes Glied besonders. Denn bald weiset sich ein menschliches Hertz in einem steinernen Leibe / bald eine Leber / bald eine Kopff / setzt ein paar Augen / Ohren / eine Nase / Brust / Arme / Hände / Füsse; zu unterweilen auch beyderley Geschlecht vom Menschen.

Noch höher steigt sie / und übersteigt sich selbst / ausser ihren Grentzen: indem sie die Enael / und Heiliae GOttes / ja GOtt / und den HErrn Christum selbst am Creutz in Stein zu conterfahten versucht. Wir wollen eines und andres ihrer Natur-künstlichen Muster beschen.

Aus Toscanien werden / zum Zierath der Tafeln / Tische / ꝛc. in grosser Menge nach Rom gebracht solche Steine / darinn man viel Zweige und Bäume / auch allerley Laub / under Blätter / Blumen und andres Spielwerck der Natur erblicket. Auf einem andern Marmor-Stein stehen Städte / Berg und Bolcken abgemahlt; deralschen Kircherus einen bey sich in seiner Studer-Stuben / rechter zu sagen / in seiner Kunst- und Wunder-Kammer hat; darauf eine Stadt mit vielen Thürnen und gebäuen / als Hölzern / gar kentlich entworffen.

Vor der Stadt Rom / in S. Sebastians Kirchen auf dem hohen Altar weiset man einen Marmor-Stein / dem ein Crucifix eingeleibet / an welchem die Bolcken und Gestalt deß Hügels gar wunderlich abgebildet zu sehen. Dickmals angetroffen Kirchen / helffe auch einen Altar oder Statuen darauf die Natur einen Heiligen abgemahlet / mit ackräuelt hacken.

In einem Carthäuser-Kloster / 5. Meilen von Pavia / findet sich ein Marmel / darauf der HErr Christus wie Er am Creutze hanat / und mit einer Dornen-Krone gecrönet / sein Ebenbild von der Natur abgebildet: wiewol / in dem Kupffer-Riß deß Kirchers keine Dorn-Kron zu sehen / und Athers vermutlich / daß der Figuren zwo unterschiedliche sevnd.

Anders wo wird / wie derselbige Author anderwärts in einem Stein / gleichsam das Konterfait eines raubsüchtigen Menschen; welchen etliche für einen Einsiedler; andre für S. Johann den Täuffer ansehen. In einem andern die Bildung einer Jungfrauen die ein Kindlein auf dem Arm trägt: über welche eben / in der Lufft / ein Drache erblickt wird. Davon einige ihnen die Gedancken machen / es bedeute die H. Jungfrau Mariam.

Ursachen der Natur IV. Cap. §. 3.

Unterweilen trifft man Steine an / darauf die Natur einen Vogel abmahlt.

Ursachen der Natur im Kieselstein.

In Bononien soll in der Aldrobrandinischen Kartäle-Kammer / ein Kieselstein seyn / darinn die Gestalt einer Jungfrauen begriffen. Bißher erzehlte Stein-Konterfaithen der Natur können meistens zufälliger Weise / meistens doch / dehm etliche als die Crucifixe / etwas wol aus einer höhern Dispolition herrühren / also erachten / daß sie unsern Augen diese oder jene Gestalt fürstellen. Welches man auf solche Weise kan probiren. Einer nehme zu Winters Zeit / ein Wasser / so rein und klar es kan haben; setze es in einem Geschirr / als irgend einem Becken / in Acker an die Lufft; und wenn es deß Morgens erfroren sind / nehme er ein anders frisches / aber mit unterschiedlichen Farben vermischtes Wasser über das zugefrorene / neue das Gefchirr ein wenig hin und wieder / daß das aufgegossene sich an verschiedene Plätze recht vertheile; lasse es hernach gleichfalls zu Eis werden / alsdenn wird er befinden unterschiedlich gefärbte Züge / welche nicht anders / als in den Jaspis und Achat-Steinen / bald einen Fluß / bald eine Plätze / bald ein Bäumlein und solcher Art Figuren mehr / werden ausbilden. Ob nun gleich solche Gestalten zufällig in die Steine kommen; maneie es doch gleichwol nicht / an denen Ursachen / die dazu Anlaß geben. Unter denen mit dicke / die Kircherus gibt / nicht übel gefällt. In der Erden / die aerne steinern hat ein Staub von mancherley Bäumen / Pflantzen / und Kräutern / mit welchem Staube nebenst einiger kleinen Würme / noch etwas Samenhafftes übrig: dieses / wenn es in dem noch weichen Stein eine dazu taugliche Matery antrift / und aber auf solcher Matery die Substantz einer Pflantzen nicht zuwegen bringen kan; so thut es / was ihm möglich und druckt vermittelst der Bildungs- oder Formirungs-Kraft so annoch etlicher Massen in dem Samen vermischten Staube befindlich / der steinernen Matery allein die Ebenbilder der Bäume / Blumen und Kräuter / ein. Gestaltsam die Natur allenthalben Lust hat / etwas / daß ihr gleichet / herfür zu bringen: und wenn ihr solches / entweder wegen Unterminderung deß würckenden / oder wegen Unschicklichkeit deß leidenden und der Würckung unfähigen Subiects / nicht will gelingen; generirt sie dennoch aufs wenigst das äusserliche

Eigenschafften uñ Figuren solcher Pflantzen. Uñ diese Ursach hat Kircherus von dē Cicero entlehnet. Dieses läst sich befestigen mit dē Kraut Satyrion, welcher nicht allein verbuhlte Venus Kraut, welches zur Geilheit entzündet, sie viel wunderseltsame Bildnussen / Ist doch kaum an dem menschlichen Leibe ein Glied dem es nit einiger Gestalt nicht etwas nachahmet / also gar, daß es an der Blumē den gantzē Bau eines Menschen Cörpers / und zwar beyderley Geschlechts / weiset. Hierbey hat es die Natur nicht lassen beruhen; sondern

Wunderliche Vorbildung der Satyrion Satyrion.

in höchster Verwunderung führet man an etlichen / die Gestalt eines Vogels / oder Delphins / oder Meerkatzen; an etlichen einer Bienen, Wespen, Fliegen, Sommervögleins, Mucken, Wantzen, Heuschrecken und andrer Thiere. Kircherus hat ihm nicht ohne grossen Kosten / dieser Art etliche Pflantzen / aus den Gebirgen lassen bringen, dieselbe in dem Garten deß Collegii ausgepflantzt, um die verwunderliche Eigenschafften derselben hernach eins zu erkundigen. Als er nun hernach dieselbe examinirt und zergliedert: hat er anfangs in einer Specie / oder Art dieses Krauts / weiß nicht was gefunden, das sich mit dem weiblichen Gemächt der menschlichen Empfängnüß an einer Frauē die schwangeres Leibes / liese vergleichen / und demselben allerdings gleichförmig sahe. In einem andren / welches den Blumen ähnlich schien / und gleichfalls von ihm geschicklich zerlegt wurde, erblickte er die Gestalt eines Mägdleins / welches mit beyden Händen / eine Schüssel trug, so natürell, daß keiner von diesem Spiel der Natur / ohne sonderbare Wunderschauung / seine Augen zurück nehmen kunte. In dē Hülslein oder Windlein der Blumen ward er gewahr einer Nacht Eulen an welcher Augen, Nase uñ der krumme Schnabel / zu erkennen waren.

Folgendes haben er ein Vergrösserungs-Schauglas / an die Zäserlein und Adern eines Mensch-ähnlichē Satyrion Krauts zu besichtigen, und erweiterte ersilich, daß die Blumen von allerhandlen menschlichen Bildnissen zusammen gesetzt. Die Wurckung solches natürlichē Bildwercks schreibt er einer sehr achtenswürdigen Ursach zu; nemlich dieser nachfolgenden. Es ist von denen, die deß Viehes und der Pferde hüten, gemerckt, daß wenn dergleichen Thiere zur Zucht und Beyspringung zu erlesen, um hernachfolgenden Jahr das Feld / von gutem Saamen häufig allda bewachsen; keiner andren Ursach, weder daß die überflüssige auf die Erde verfallene Spermatische / denn rauschē mag ich dieses mit Fleiß

Ursach der Gebärungen.

nicht aussprechen / Feuchtigkeit mit dem Safftē der Erden durchsäuret, endlich zu der aleichen Kräutern befördert würde. Welches ebenfalls geschehen soll, vermittelst deß Saamens der todten Cörper / so wol von Menschen als Thierē die auf den Feldern entweder erschlagen, oder an einer Kranckheit allda gestorben. Gestaltsam diß Kraut deßwegen, daß es hernach aus angeerbter Natur und Eigenschafft / der Unkeuschheit Feuer aber / nicht unrecht nach den geilen Satyrs uñ Gottlosen Frauen Satyria genannt wird. (a) Weiter / daß ich wieder die Stein-Figuren sehe / so sihet Kircherus noch eine andre Ursach darneben, und hält darfür, daß woendtwo Pflantzē oder Stäudlein, vorab die vō aermer und dürrer Substantz / als die meisten Gewächse seyn, uñ hernach an der Erden allenthalb eingesuchtet, samt den Kräutlein und Früchten endlich zu einem Stein allgemach werden: der ihr Ebenbild nachmahlet / nachdem das Gewächs selbst darinn inwendig verkleinert. Uñ solches spricht er, erhelle daraus genugsam / weil der gleichen Steine / wenn sie durch einen parallel und gleich neben laufenden Schnitt / werden eröffnet, nicht allenthalben solche Figuren, welche denen so in der ersten äusseren Fläche mehrē gleich fallē, weisen / sondern auf mancherley Weise bald den Stamm / bald die Zweige geschnitten, oder sonst anderst formirt, præsentiren; welches deutlich anzeigt, daß das Pflantzlein sich in der steinernen Masse oder Klumpen / als es noch weich und leicht war ausgebreitet, und hernach verhärtet / nach dem Unterscheid der Stein-Schnitte auch unterschiedliche Theile der Bäume darstelle. Diese seine Meynung behauptet er ferner mit dem Krystall, darinnen zuweilē ein gruenes Kraut verwachsen gefunden wird; und zweifelt nicht / so mā den Krystall würde vō einander schneiden, solte man keine gantze Pflantze / sondern nunmehr eine verstümmelte antreffen. Weil aber diese seine eigene Muthmassung auf solche Verwandlungen trifft, die zu der dritten Art deß Natur-Spiels gehören; will ich hierum nicht weiter noch zur Zeit gehen, noch mit ihm, von den Ursachen der Thier-Gestalten / so auf den Steinen zu finden, fortfahren zu reden, sondern solches etwas aufschieben: weil mir noch etliche andere rare Muster oder Exempel von der andern Scherz- oder Mahler-Kunst der Natur / die nemlich bloß an der äusserlichen Fläche / oder an dem Rande einer Materi

hafft-

(a) Vide Tom. 2. Mundi Subterr. lib. 12. Sect. 1. De Petrefactis variis, Nr. 346. seq.

haffter / einfallen / und dadurch offenbar wird / daß deraleichen scharffsinnige Erforschungen deß Kirchers zwar in etlichen Stücken zutreffen / aber in etlichen auch wol fehlen können: so anders die Herren Gedult haben zu hören.

Florio sagte: Nicht allein Gedult / sondern auch Begierd und Lust: wenn der Herr nur nicht hernach die Weise und Manier / wodurch die Natur eine Thier-Figur in den harten Stein bringt / uns mitzutheilen / hierüber vergäß. Laß uns aber hinein in unser Gemach tretten / oder uns allhie niedersetzen. Dis befahl er einem seiner Diener die Polster oder Küssen zu bringen / um dieselbe unterzulegen. Als solches geschehen; hub Sunnebald wieder an / also zu reden.

Es soll nicht vergessen / sondern zu seiner Zeit hernach schon gedacht werden / was der Herr Florio bedungen. Warum aber solches nicht alsobald kan geschehen; kommt theils daher / daß ich meine anfangs gegebene Ordnung nicht gern verwirren wolte; theils auch daher / daß in der Natur noch andre Muster zu finden / von der andren Art / die sie weder durch den Saamen / vermischten Staub / noch durch die Wandlung der Gemächte in seinerne Materi / sondern auf eine andre verborgene Weise wircken muß. Denn wer will sagen / daß der Mond-Stein / Selenites / davon vor diesem gesagt / oder der Sonnen-Stein welcher / wie kurtz zuvor erwehnt / das Bild der Sonnen recht lebhafft träget / seine Eigenschafften zufälliger Weise / und nicht vielmehr durch eine geheime Sympathy oder natürlich-eingepflantzte Correspondentz / von der Natur empfangen? Was mahlt / merckt und zeichnet manche Blumen und Kräuter / nach so seltsamer Figur / als wie man bald äusser / bald innerlich zuweilen etliche gestaltet findet? Was gibt dem Tartarischen Kraut Lamm oder Frucht-Thier Boramez die Figur eines Lamms? Woyon bekommen andre Blumen inwendig das Zeichen eines doppelten Adlers / oder andre Gestalten? Welchem Zufall hat wol die schöne Americanische Granadilla ihre Passions-Bildungen zu danckẽ?

Was kreutziget inwendig so nachdencklich die Frucht / so man Adams-Feigen nennet / und in Syrien wächst / auf einer Stauden / welche derselben 50. oder mehr bestimmen trägt; also daß sie fast halber zur Erden sinckt? Eine Franciscaner Ordens-Person / (a) die vor ein paar Jahren / aus dem gelobten Lande wieder-kommen / und diese Frucht gesehen / vermeldet / sie heisse bey den Arabern / Mauza; bey den Christen / Adams-Feigen: habe die Form der Cucumeren / einer Spannen lang / gelber Farbe / und von Geschmack den frischen Feigen nicht ungleich; lasse inwendig / so man sie von einander schneidet / ein Aederlein blicken / daß einem Crucifixe gantz gleich: daraus die Christen selbiger Oerter unter andern schliessen wollen / dieses sey die Frucht / welchen / darum die erste Mutter ihr und unsern Tod an den Hals gezogen / und daß diese in der Frucht hinterbliebene Figur deß Creutzes zeuge / es habe solche Übertrettung durch Christi Creutz und Tod müssen gebüsset werden. Wie sie denn solche ihre Meinung gleichfalls hieraus zu-laut-ähnlich machen wollen / weil diß Gewächs anderthalb Elen breite / und drey Elen lange Blätter habe / woraus / nach Ex-kommung der Sünden / gar füglich die Schurtz gemachet werden können: darum man ihnen ihre / und andere Gedancken / allhie unabgespunnen lasse.

Angelon sagte: Die Mineralien meinem Herr können hierbey viel thun.

Sunnebald versetzte: Ja viel; aber bey weitem noch nicht alles. Sie geben nur die Farben dazu; und keines Weges den Pinsel / der die Züge und Striche also einrichtet / daß daraus eine gewisse Figur entstehet.

Angelon replicirte: Wie der Herr zuvor / durch das Exempel und Probier-Stücklein / an dem gefrornen mancherley-farbenen Wasser erwiesen daß vorhanne Figuren / zufälliger und ungefährer Weise / unserer Einbildung bequem fallen / mit diesem oder jenem Thier oder Vogel sie zu vergleichen; also bin ich der Meinung / daß es mit solchen den Blumen eingewachsenen Formen / Figuren und Bildnissen / gleiche Bewandnüß.

Nein / duplicirte Sunnebald: Die Figur in oder an einer Blumen / kan darum nicht für zufällig geachtet werden / weil sie das gantze Geschlecht oder Art dieser oder jener Blumen durchaus; welches bey dem natürlichen Mahl oder Bilderwerck in den Steinen nicht also zu finden. Denn ob gleich dieser oder jener edler oder unedler Stein ein besondere seltsame Bildung dem Auge / mit Verwunderung / zeiget: wird es darum nicht in allen Stücken thun / die seiner Art und Geschlechtes sind / sondern entweder eine Verändrung solcher Bildnissen / oder gar kein Bildniß darinn zu finden seyn.

Jetzo

Adams-Feigen.

(a) P. F. Leonhart von Kirchpeldten / in seinem Blumen-Buch / in f. 3 47.

Angeloni tripliciter: So kan meines Erachtens / solche Blumen / Frantz doch auf andre Weise für zufällig worden geachtet / weil nemlich die Natur sie zu dem Ende nicht darein gemahlet daß wir Menschen was gewüses daraus deuten sollen. Eben wie / an dem Firmament / die Göttliche Weisheit zwar das Gestirn nach verschiedenen Figuren gesetzt die aber zufälliger Weise hernach / in deß Menschen Einbildung / bald dieses bald jenes Thier ausbilden; oder wie die Gedächtnüs-Künstler / und alte Römische Redner / aus den Farben und Fäsungen der Wänden / ihnen allerhand Bilder erdichten / zu einem Erinnerungs-Zeichen / dadurch den ihnen das Gedencken an diesen oder jenen Fürtrag und Proposition erwecket werde.

Tertio haud quadruplicitere: Mein Herr / diese Instanz findet allhie nicht Statt / aus zweyerley Ursachen. Erstlich / weil ein Unterscheid zwischen den Gestirn-Bildern / und den Bildern / so aus oder in Indien / da den Pflantzen einverpflantzet. Jene haben die Form und Frantz eines Adlers / Löwens / Schwans / Steers / Steinbocks / Krebses / Jungfrauen / Wassermanns / &c. nicht in der That; sondern etwa allein eine Beauemlichkeit / daß der Mensch / um sich deßto füglicher darinn zu ersehen und andern die Sternkunst beyzubringen / ihm eines gewüsen Thiers Namen und Frantz andichten könnetheils wegen einiger Proportion / so die gemessene Situation und Ecken deß Gestirns dazu geben; theils wegen der Eigenschafft und Würckung dieses oder jenes Gestirns / welche etwan mit deß natürlichen Thiers / nach welchem es benamet wird / Natur übereinkommt. An den Blumen aber hafftet nicht nur eine bloße Beauemlichkeit / zu einiger besondern Vogel- und Thier- oder Fisch-Gestalt; Sondern es findet sich offt solcher Frantz in der That / also / daß der Mensch mit seiner Einbildung nichts dazu thun noch aus etlichen blossen Linien oder Strichen eine gewüse Gestalt allererst formiren darff: weil die Natur selbst schon ihm eine so kentliche Form allda für die Augen gezeichnet / daß er alsobald im ersten Anblick es für einen Abriß oder aufs wenigst für eine zimliche Aehnlichkeit eines Thiers muß halten. Als dem vor angezogenen Frucht-Thier Boramez / welches eine purlautere Pflantze / darff der Mensch die Bildung eines Lamms / in seinen Gedancken nicht allererst geben: denn er findet solche schon von der Natur / an diesem Gewächse / in der That / fürgestellet.

Zum andern ist das Wörtlein zufällig nicht einerley Deutung / sonderlich bey den Niederländern / und uns Teutschen. Denn es kan beydes das / was die Lateiner Casum als das / was sie ein Accident nennen / darunter verstanden werden. Mit dem ersten / deutet der Lateiner an eine Sache die sich obnagefähr zugetragen aus keiner vorhergangenen gewüsen Intention: durch das andre / eine Beschaffenheit / die einem Dinge nicht zu eigen gegeben / noch allen desselben Individuis / wie die Vernunfft Künstler Logici reden / das ist / die nicht allen und jeden besondern Subjectis oder Selbst-ständigkeiten zukommt. In dem ersten Verstande muß der Herr allhie das Wort zufällig von mir nicht annehmen noch deuten / sondern nach dem letzten: denn wenn ich sage: etliche Blumen haben inwendig eine besondere Thier-Frantz nicht zufälliger Weise / wie die Sternen; ist es so viel als: Es kommt eine der gleichen Frantz nicht nur einer oder andren Blumen / Zwibel / sondern dem gantzen Geschlecht dieser Blumen zu. Welches doch in dem natürlichen Stein-Gemählt nicht angehet.

Nach der ersten Deutung / kan man zwar auch nicht sprechen / die Adler-Frantz / an einer Blumen / sey schlechter Dings zufällig: sondern in gewüser Maße / und daß ich abermal mit den Schulen rede / secundum quid. Das ist: die Natur hat zwar die Frantzen an der Pflantzen / welche irgend einen Löwen oder Adler lebhafft nachbilden / in ihrer Intention und Fürsatz gehabt; sonst würde sie solche Gestalten nicht einem gantzen Geschlechte haben zugeeignet: doch nicht eben allemal zu dem Ende / daß eben ein solches Thier / Löw oder Adler / dadurch solte verstanden werden / oder solche Gestalt eines dergleichen Thiers eingetrauth seyn: ob es schon tunlich damit zu vergleichen steht und ihm allerdings ähnlich sihet; sondern aus allerhand andern verborgenen Ursachen. Denn es trifft sich offt / daß einer / aus solcher Frantzen / dieses Thier / andre ein andres daraus machen: weil die Gestalt der Blumen mehr als einem Thier / gemalen proportionirlich und gleichförmig. Jedoch hab ich gesagt / nicht allemal: denn / an manchen Blumen findet sich eine solche Frantz / daraus fast augenscheinlich zu urtheilen / es sey nicht aus blossem Gefallen der Natur / sondern auch dem Menschen zur Erinnerung / Unterricht / und Fürbildung gewüser und nützlicher Sachen / dieselbe also angezeichnet: fürnemlich wenn beydes Frantz und Form bey einander zu sehen / wie an dem Pflantz-Schälein Boramez:

rametz: da man nicht wol sagen kan/ es sey dieses Krauts Figur nicht aus der Intention also gebildet/ daß mans für eine Lamms-Gestalt halten solte: anaemerckt/ solches ohn Zweiffel/ aus höherer Disposition/ also geschehen; damit der Mensch im Verwunderung der Allmacht GOttes geführt würde/ wie dieselbe auch dem Kraut und Gewächs die Gestalt und Art eines Schafs zueignen könne.

Ich habe viel/ sprach Noris/ von dieser Lamms-Pflantzen gehört: der Herr thue uns den Gefallen/ und berichte/ von seinen Eigenschafften/ etwas mehrers.

* * *

DEr Araber fieng Sinnebald an/ zu sagen: Man findt bey unterschiedlichen Scribenten etwas davon: auf derselben Glauben und Credit will ich eines und anders nachreden. Denn ob zwar gewiß und kündig anna daß ein solches Kraut Lamm sey; schreibt doch von den Eigenschafften desselben/ einer dem andern/ weder der andre.

Scaliger (a) gibt dieser Pflantzen für nemlich/ zum Mutter-Lande/ die alt berufene Tartarische Horde/ Zanduja soll vielleicht Zavolgha heissen) und berichtet/ man pflantze allda/ auf dem Lande einen Samen/ so den Melonen Kernen gantz ähnlich/ ausbenommen/ daß er nicht so abflachlich: daraus schiesse eine Pflantze herfür/ welche Borametz/ das ist/ ein Lamm genannt werde: weil sie nach der Figur eines Lamms wächst/ ungefähr drey Schuhe hoch/ und so wol mit dem gantzen Kopffe/ als Füssen und Klauen/ dem lebendigen Lamm vergleichlich. An Statt der Härner trag es Haar/ welche doch gleichwol einige Gestalt eines besondern Horns haben. Es sey/ mit einer zarten Haut/ überzogen/ die man abziehen/ und zu Bedeckung deß Haupts/ wie Hauben/ gebrauchen könne. Man gibt aus/ (schreibt er) daß das unwendige Fleisch dem Fleisch eines See-Krebses gleich sehe: und so man ihm eine Wunde oder Schnitt gibt/ fliesse Blut heraus. Sey eines wunder-süssen Geschmacks. Die Wurtzel treibe aus der Erden einen hohen Stengel empor/ biß an den Nabel. Dieses aber ist fast einen Miracul gleich: daß es so lange lebt/ als lang es mit neben an und umher wachsenden Kräutern umrinnt; gleich wie ein andres recht natürliches Lamm/ auf einem lustigen Anger: wenn aber solche seine Nahrungs-Kräuter auf und verzehret/ alsdenn allgemach schwindet und umgehet;

Zwo Schafs- und Lämmer-förmigen Früchte Tartarischer Länder benamet.

(a) Exercitat. 181. Num. 13.

und daß solches nicht nur zufälliger Weise/ oder mit der Zeit also geschehe; sondern auch denn/ wenn man ihm/ zum Versuch oder Probe/ belegtes Kraut entzeucht/ und wegnimmt. Und solches Wunder wird hiedurch noch mehr vergrössert/ daß die Wölffe allein/ und nicht andre Fleisch fressende Thiere/ einen Appetit dazu haben.

Eine andre gelehrte Person aus Teutschland/ (c) beschreibt es fast auf gleiche Weise: daß es nemlich einem Lamm/ mit den Füssen/ Haupt/ Ohren/ und Wollen gleiche: die Wolle sey gar rein und zärtlich daraus Hauben gemacht werden/ wie in Teutschland etlicher Orten von der Baumwollen. Das Krebs-ähnliche Fleisch sey sehr wolgeschmack/ und lasse/ so mans ritzet/ einen roten Safft/ wie Blut von sich. Damit auch je/ an der Gleichniß/ nichts möge ermanglen; so trachte der Wolff solchem Lamms-Kraut nach/ und fresse es lieber/ als etwas anders.

In der Moscau/ da dieses seltsame Kraut auch wächst/ hat der Holsteinischen Gesandtschafft nach Moscau und Persien Secretar Herr Adamus Olearius/ darnach gefragt/ und sich davon lassen berichten/ was im dritten Buch seiner Persischen Reisbeschreibung/ zu lesen nemlich dieses: Daß allda eine seltsame Art Melonen- oder vielmehr Kürbs-wachsen solle/ hinter Samara/ zwischen den Ströhmen Wolga und Don/ welche/ an Grösse und Art/ den andren gemeinen Melonen; dem äusserlichen Ansehen nach aber/ als ein Lamm gestaltet seyn sollen/ dessen Glieder es auch gar deutlich abbildet: darum nennen es (spricht er) die Russen auch Borametz ein Lamm. Der Stengel ist gleichsam am Nabel/ und wo sichs hinwendet/ (denn es im Wachsen seine Stelle so weit es der Stengel zulässet/ verändert) verdorret das Gras/ welches man Abtreffen heisset. Wenn es reift/ verdorret auch der Stengel und die Frucht bekommt ein rauhes Fell/ wie ein Lamm/ welches (wie sie sagen/) man soll gerben/ und zum Gebrauch wider die Kälte bereiten können. Man hat uns (also fährt seine Feder weiter fort) in der Moscau etliche Stücklein von solchem Felle/ die von einer Bettdecke gerissen waren/ gesehen/ vorgebend/ es wäre von den Borametz-Melonen. Es war zart und kraus von Wolle/ als ein Fell eines Lammes/ so entweder aus Mutter-Leibe geschnitten/ oder erst jung geworden. Scaliger gedencht solcher Frucht auch (seynd noch deß Olearii Worte) EXERCITAT.

Daß/

(b) Herr D. P. in seiner Beschreibung Gorgel am 140 Blat.

Daß ſo lange es Gras und Kräuter um ſich habe ſo lange ſoll es in vollem Wachsthum ſtehen / als ein Lamm in voller Weide: In Mangel deſſen / ſoll es verachten und verderben. Die Ruſſen ſagen / daß es denn bald reiffen. Es ſoll auch wahr ſeyn / was Scaliger ferner ſchreibet / daß nemlich die Weiſſe und ſonſt kein ander Thier / dieſer Frucht nachſtelle / dadurch ſie auch gefangen werden. (a)

Ob deß Lammes-Schaf ein Frucht / oder Thier / oder beydes / zu nennen?

Angelon ſagte: Wenn dieſes Laſſi-Kraut ein Frucht Thier und ſo thieriſche Gemmer Art oder Eigenſchaften an ſich hat; warum hat es uns der Herr denn / als eine bloſſe Pflantze fürgeſtellet? Denn ſo es ein Frucht Thier ſoll man ſich nicht verwundern / daß es von der Natur deß Thiers dem es gleichet Geſtalt empfangen.

Ein Frucht Thier antwortete Sinnebald: hab ich es zwar genannt und auch eine Schaf Melon oder Laſſi-Kraut; auch haben anmeldet / daß es viel Gleichheiten mit dem rechten Lamm habe; dennoch aber iſt es darum weder ein ganzes noch halbes Thier, noch weniger als die Meer Männer / und Affen / halbe Menſchen ſind / ob ſie gleich etwas / das Menſchen ähnlich ſihet / an ſich haben.

Wie kan ein bloſſes Kraut / (fragte jener) Blut laſſen fleſſen?

Es iſt darum kein Blut / (gab Sinnebald zur Gegen-Antwort) ob es gleich die Farbe deß Bluts hat / ſondern ein blut roter Saft: welcher auch wol in andren Früchten / als roten Rüben purpurbräunlichen Weintrauben / Wenmägelein / Granat-Aepffeln / und andren / anzutreffen. So iſt auch nichts unerhörtes / noch naachmenes / daß Pflantzen / Wurtzel und Samen gewiſſe Bildnuſſen oder Geſtalt haben. Zu Rom / in dem Garten deß Apothekers Henrici Corvini hat es allerhand Pflantzen / die wie eine Fliege / oder Imme / oder wie ein nackter Menſch mit Köpffe / Armen / Händen / und den Geburts-Gliedern / geſtaltet: inmaſſen ſolches der Jeſuit Schottus geſehen zu haben / in ſeiner natürlichen Weyskünſtlerey (b) bezeuget. Nichts deſtoweniger muß man bekennen / daß ſolcher Art Gewächſe / gegen andre gemeine / für rechte Wunder-Pflantzen zu rechnen. Wiewol das Kraut-Lamm eigentlich / ſo viel meine fürgeſetzte Ordnung betrifft / nicht zu der andern Art der natürlichen Scherg-Bildung / darum wir uns biß noch aufhalten / ſondern vielmehr zu der dritten gehört / welche wir noch zum beſten haben; und doch um gewiſſer Urſachen willen / nemlich zum Beweis / daß einige Kräuter / aus beſonderer Dispoſition der Natur die Geſtalt eines Thiers tragen / etliche nicht (weil etliche auch einige Eigenſchaften deß natürlichen Thiers an ſich haben / andre nicht) der andren Art hat benennet werden müſſen. Füglicher konte ich / zum Muſter einer höhern Dispoſition fürgewieſen haben die ſchöne Paſſions-Blume Granadilla: wenn es mir erſt eingefallen / und jetzo nicht zu ſpat wäre.

Warum zu ſpat / mein Herr? ſprach Angelon: Iſt doch der Tag noch lang genug / und unſer Ohr nicht verdroſſen / ſolches zu hören?

Deß Sinnebalds Antwort fiel alſo: Mein Herr! Wenn ihn dieſe Blume zu ſchauen achtſtart; wird dieſelbe / meines Bedunckens / keiner beſſer noch klarer würdiger uns darreichen / als hier unſer Herr Flores: welchem wir / mit einer ſo ſchönen Blumen / billich einen freundlichen Wink und Aufmunterung geben / daß er ſeine langgrubende Zunge auch einmal bewege.

Iſt der Herr denn ſchon müde? ſprach Flores: Nun ich will ihn ablöſen / und ein wenig laſſen verſchnauffen; jedoch nicht lange: denn er iſt uns noch viel ſchuldig / und nicht zu beſorgen / daß das wolgewandte Ruder ſeiner Zungen ſo leichtlich breche.

* *

Die Granadilla hat ſolchen Namen empfangen von den Hiſpaniern / um der Gleichheit willen / ſo ihre Frucht mit unſren Granat-Aepffeln hat: denn ſie iſt ſchier mit dieſen von einerley Gröſſe / und Farbe / wenn ſie anders reif; ausbenommen daß keine Krone darauf. Sie wird / von den Indianern / genannt Maracuia. Unſre Leute geben ihr / in Braſilien / den Namen Rangs-Appel: darum weil die Pflantze eine Art von den Rancken iſt / wie das Winterarün. Euch Deutſchen beliebt es zu nennen / eine Paſſion-Blum.

Die Granadilla / oder Paſſions-Blum wird beſchrieben.

Man findet derſelben unterſchiedliche Arten: davon nachfolgende eine Frucht zeugen.

I. Die

(a) Scal. lib. 3. Inſector. Exot. pol. 151. Edit. noviſſima.

(b) P. Caspar Schottus in Phyſ. 4. Mag. Natur. lib. 4. p. 646.

I. Die erſte Art heiſſt/ bey den Indianern Muruculia Guazu, das iſt/ die Birn-gleiche. Iſt eine lang-gewundene/ einem Weyden-Zweig gleiche/ und zähe Pflantze; hat einen gedrehten/ jedoch viereckten/ äſcherendē oder grauen Stengel/ der eines Daumens/ oder Reben-Stocks/ zemaln auch wol eines Arms dick: kreucht und ſchlängelt ſich lang und weit herum/ verwickelt und umfänget ſich mit Bäumen und Stauden. Ihre Blätter ſeynd liechtgrün/ glatt/ glänzend/ fünff oder ſechs Finger lang/ nicht geſägt oder geähnet/ und von ungleicher Faur: maſſen etliche nur einfach/ etliche in zwey ungleiche Theile/ etliche aber in drey Theile/ Falten oder Latzē zerſchnitten: ſitzen auf einem rötlichen Stiel/ der ſie dem Stengel anheffitet: Mitten durch geht nach der Länge/ eine Ader/ als die Mediam deß Blats; zwerchs ab aber werden viel andre Aederlein darunter gewürcket.

Sie zeuat eine Wunder-treffliche Blum/ nemlich obgelobte Leidens-Blume/ ſo groß/ wie eine volle groſſe Roſe: daran auswendig fünff Blätter/ oben und unten bleichrot/ fünff andre aber unten grün- und oben rot/ abwechſeln/ und eins ums ander geſetzt. Uber dieſen Blättern werden rund umher ſcheine Fäſern/ oder Blumen-Fäden/ ausgebreitet: welche anderthalb Finger lang/ kraus/ an der inneren Helffte gantz purpur-rot/ an der auswendigen mit Blut- und Schnee-Farbe angeſprützt. In dem Mittel-Punct oder Centro der Blumen ſteht eine gelblich-weiſſe Seule/ ſo rund gedrehet/ und eines Fingers breit/ darauf oben ein Gipfel-Spitze oder Tipfel/ in einer oval Faur geſetzt/ ſo groß wie das Saamē-körnlein einer Birn: auf welchem Seul-Gipfel/ wiederum einige Nägel/ die mit ihren Spitzen in einem Pünctlein ſtecken. Bald unter gemeldter oval Faur/ gleich von dem öberſten Theil der Seulen an/ gehen fünff Arme oder Aeſte an den Seiten herfür/ deren jedweder ein Schwamm-förmliches Cörper- oder Pölſterlein begreifft/ ſo mit einem gelben Staube angeſtreut/ wie die Lilien. Wenn man den auswendigen Blumen-Stengel gantz abſchneidet; ſo kan die Seule aus der Blumen gantz herfür gezogen werden. Aber nachdem die Blume abgebrochen; verdirbt ſie gar leicht/ und kommen Würme darein/ wie in einen Käs.

Beſihe das Kupffer Num. IV. Fig. I.

Die Frucht iſt einer Birn gleich geformet/ und anfangs grün; hernach/ wenn ſie reiff/ grünlich-gelb. Wird inwendig/ durch drey Striche/ in drey Theile/ nach der Länge/ getheilet/ zwiſchen welchen Linien/ der Saamen dem Fleiſche der Frucht/ vermittelſt gar zarter und dünner Häutlein/ wird angeknüpfft. Das Fleiſch/ oder der Marck/ iſt weiß/ ſafftig/ glatt; beſchleuſſt in ſich zwey hundert und ſechzig/ ja auch wol mehr Saamen-körnlein/ welche ſchwartz-glinzend/ compreß/ und jedwedes beſonders eingehüllet/ oder mit einem Häutlein bedeckt. Der Much und Geſchmack fällt ſüß und lieblich. Die Rinde oder Schale iſt dicker/ weder der Pomeranzen. Wenn ſie eſſen wird; ſchneidet man zwerchs durch/ nicht nach der Länge/ und entſchälet ſie/ ſchlürffet oder ſuppfet hernach das Fleiſch ſamt dem Saamen/ wie ein weiches Ey/ aus. Will man aber den Saamen ſammlē/ und aufheben: muß das ſafftige Fleiſch/ oder der Marck mit ſamt dem Saamen/ ſänfftlich ausgedruckt und geſeiget durch ein Tüchlein/ und alſo von den Saam-körnlein geſondert werden. Nachmals nimmt man die noch in ihren Hülslein verſchloſſene Körner/ läſt ſelbige drey oder vier Tage/ auf einem Papier geleat/ ein wenig trucknen; entkleidet folgends einen Kern nach dem andern ſeines Häutleins fein behende und behutſam: angemerckt/ ſie ſonſt ſo glatt/ ſo ſchlüpffrig/ daß man ſie weder halten/ noch im Eſſen mit dem Munde abſondern kan.

II. Zum andren zieht es eine Art/ welche den Aepffeln gleich geſaurirt/ deren Stengel gleichfalls mit geſchlängelten Reiſern oder Zincken behafftet/ und rötlich iſt. Ihre Blätter ſitzen auf einem Fingers-langen Stengel/ und wird jedes in fünff andre Blätleun zertheilet/ deren jedwedes ſeine Nerven und Adern hat. Bey einem jeglichen Blat-Stengel/ zieht auch ein Stengel herfür/ daran die Blume hanat/ welche/ im Umſchweiff/ den Kreis der Roſen zweymal übergröſſert/ unterwerts drey grüne Blätter hat/ oberwerts aber fünff längere/ ſo unten grünlecht/ oben hummel-blau und purpur-rot beſtrichen; und/ zwiſchen dieſen/ fünff andre/ welche gantz mit Purpur überzogen. Weiter ragen viel Fäſer/ ſtralenweiſe/ und wie man die Sonne mahlt/ in einen runden Kreis gekräuſt herfür: deren auswendige Helffte mit blau und roter Liberey (Farbe/ wolt ich ſagen) die inwendige/ mit euer blauen geziert; wiewol beyde Helfften ſolche Farben auch unterweilen wol gegen einander vertauſchen; oder/ welches

Die zweyte Art der Granadilla

Beſihe das Kupffer Num. IV. Fig. 2.

den allerschönsten Anblick gibt / sie sind auswendig wasser-blau / in der Mitte rings umher roth / bräunlicht ; nach dem inwendigen zu aber / mit einem fast schwärtzlich dunklen Purpur schattirt : oder auch auswerts zum Theil blau / wie die Kornblumen ; inwendig gantz Granaten-farbicht / oder auch wol roter Color / und ringel-weis mit rot-bleich-aemischten Tüpfflein nach der Runde ; um den mittelsten Punct aber / mit braun-roten eingefriemt.

Mitten in der Blumen steckt eine sehr kurtze Seule / die gantz bleich oben in 5. Theile zerschnitten / welche sich an den Seiten etwas krümmen und ausbeugen : an jedwedem Theil sitzt ein Schwamm-ähnliches Leim / gelbliches Polsterlein / daran ein gleichfärbichter Staub haffter. In der Mitten solcher Seulen aber findet sich ein Knöpffgen oder Küglein / wie eine Erbs / welche von dem Gelben aufs Weisse fällt : in diesem Knöpffgen stecken oben drey gelblich-weisse Nägel / so mit sehr kleinen und subtilen Purpur-Pünctlein gezeichnet / und sich binahwerts neigen / als gleichsam wie der Seulen Arme. Ist eine Blume voller Anmuth / und nicht nur des Auges / sondern auch der Nasen holdseligste Erquickung ; einen so süstschmeckenden Athem bläset sie von sich !

Die Frucht gleicht einem gemeinen Apffel unser Lands-Art : ist rund / mit dicker Schalen überzogen / auswendig aelber Farbe / inwendig voll säfftreichen und wemmichten Marcks / der Saft rau-gelb / auch im gemessen die Zunge mit Saffran färbet. In demselben Marck / oder Apfel-Fleisch / seind viel schwartze Saam-körnlein / so groß wie die Kerne eines gemeinen Apffels ; aber mit vielen kleinen Puckeln gezeichnet / und in Hüsslein verschlossen. Ist also diese Frucht / beydes wegen ihres Geruchs / und Geschmacks recommendirlich.

Die dritte Art der Zwiebel

III. Last uns nun die dritte Art beschauen. Selbige ist gleichfalls von der Apffel-Art : hat grosse Blätter / deren jedes dreyfach / oder in drey Theile gespalten. Die Blume trifft an Gröse und Gestalt / mit der vorhergehenden überein / aber nicht an Farbe und Zahl der Blätter : denn die äussere und grössere Blätter an dieser seynd mitten grün / überwerts weiß / und werden fünfe gantz weiß zwischen eingeschaltet. Aus dem Mittel der Blumen geht ein Kreis von Fäsern herfür / deren halber inwendiger Theil aus himmelblau und Purpur gemischet ; der auswendige andre halbe von dem Weissen sich aufs Gelbe zeucht. Die Seule hat ihren Stand in der Mitte / sihet von Farben grün-gelblicht : wird oben in fünff / zuweilen auch wol in sechs niederwerts sinckende Krümmē aetheilt / nebenst einem schwämmichten Polsterlein / welches wie in den vorigen / also lich-grün. Oben auf dem Seul Gipffel / sitzt ein Erbs-Kügelein / mit drey eingesteckten Nägeln / welche unterwerts neigen. Dieser Blumen Geruch ist nicht weniger lieblich / und die Frucht kommt / mit vorigen überein. Als lange sie aber noch nicht zeitig / sihet sie grün-gelblich / mit weissen Pünctlein gesprecket / wie Coloquinthen ; glänzt wie ein Spiegel / und ist überaus glatt : gewinnet aber mit dem Reiffthum Citronen-Farbe.

Selbe der Tulipe vor Num. IV. Figur.

Die vierdte Art der Granatilla

IV. Imgleichen setzt es eine andre Birn-Art von Granadillen / so der allerersten / was die Blume betrifft / gleich fällt / an Blättern aber unterschieden / auch eine grössere Blume zeugt : und zwar mit einzele Blätter hat / die mit einem anderthalb Finger langen Stengslein dem Rancken anhängen / in Gestalt eines Ochsen-Hertzens / und gleiche fünff Finger lang / vier bey nahe breit ; nicht ackerbet / lustig-grün / und glänzend. Bey jedwedem Blat-Stiel / hat es einen Reben-Krampff / mit welchem sich die Blätter verbeissen / und an demselbigen Ort einen anderthalb finger langen Stiel / welcher drey Blätterlein hält / so gleichfalls anderthalb Finger lang / und auf Blumen-Art in einen Kreis gesetzt / grün-färbigt und dick ackerbt. Auf diesen Kraut-Blättern sitzt die Blume und gibt einen Diameter von vier Fingern ; bearaifft jeden Blatter derer fünffe ober- und unterwerts rot ; fünff andre aber ohne acrerbet / unten grün / färbigt : und stehet eins also ums andere.

Selbe der Granatilla vor Num. V. Fig. 1.

Uber diesen Blättern / richten sich die anderthalb Finger langē Fäser empor in eine Rundung : da sie hergegen / bey den vorigen Blumen-Gestalten darauf lagen. Dieselbe seynd länglicht-rund / und ziemlich starck / an der unteren-Helffte mit Lace-Purpur und Schnee bestreuet ; an der obersten gantz braun-rot.

In dem Mittel-Punct der Blumen steigt ebener massen eine Seule herauf / die gedrechet / eines Fingers hoch / und zu oberst einen oval-knoten / nebenst dreyen eingesteckten weiß-gelblichten Nägeln ; darunter fünff rot-getüpffelte / im übrigen aber gelb-fallende Arme sich

ſich in einen Kreis ausdehnen und runden: deren jedwedes ein weiſſes und gelb-angenehmes Schwämmlein hält. Der Ruch iſt lieblich; die Frucht einer Birn ähnlich geformet.

Dieſe und noch einig andre Arten der Granadillen heben an/ im Auguſt-Monat/ zu blühen/ und bleiben in ihrem Flor/ biß an den Jenner. Im Jenner/ Hornung/ Mertzen/ und April/ wird die Frucht zeitig bey hauffen. Im Mayen/ und Brachmonat/ verlieren ſich die Blätter/ und wachſen neue an die Stelle.

Wie ſie wachſen?

Die gröſſere und mittlere Art werden in Gärten gepflantzet/ und auf dem Felde nicht gefunden; es ſey denn/ daß allda vor Zeiten irgend ein Garten-Bau geweſen. Die kleinere wächſt/ von ihr ſelbſten/ im Felde.

Wie ſie gepflantzt werden?

Beyderley ſolche Geſchlechte verpflantzet man/ ohne Wurtzel/ allein durch Reißlein/ die eines Fingers dick/ anderthalb Schuh lang/ und ein Schuh tieff unaefähr in die Erde gedruckt/ daß es eines halben Schuhes hoch über der Erden heraus ſicht. Solcher Geſtalt wachſen ſie hernach herfür/ und bekleiden offt einen gantzen Zaun/ gleich dem kletternden Winter-grün. Denn ſie haben/ eben ſo wol ihre Zincken/ damit ſie ſich ringeln und anwickeln.

Eine andre Art/ von Birn Granadillen.

Man findt auch noch ein andre Geſtalt von den Granadillen/ welche mit einem dünnen/ runden/ grünen/ und graſichten Stengel die Stauden hinauf kriecht. Ihre Blätter gleichen/ an Geſtalt dem ſteigenden Winter-grün oder Eppich/ ſeynd dreyeckig: haben oben einen grünen Glantz; unten eine grün-graunde Quitten-Farbe. Jedwedes Blat ſitzet vom andren ungefähr zween Finger weit und einen halben/ auf einem Fingers langen Stiel/ und wird von einem kleinen gezähnten Blätlein/ ſo aus dem Rangen-Stengel herfür geht/ umaeben. So hat auch der Blat-Stiel rötliche Krämpflein/ oder Ringel-Zincken/ damit er ſich anwickelt.

Nechſt der ausgeſchlaagenen Blumen/ kommt ein Apffel/ wie ein Ey geformirt/ ſo groß wie eine groſſe Pflaume oder Schwetſche: iſt anfangs grün: die Rinden oder Schalen nicht ſo dick/ wie an den vorigen Geſtalten: hat ein weißlechtes Fleiſch/ und Linten gleichen Saamen/ welcher ſchwartz-glintzend/ und in der Gröſſe eines Apffel-Körnleins.

Uber jetzbeſchriebene/ und noch andre Geſtalten mehr/ findet man auch eine Muricata, die nur ein Eppich; und weder mit Apffel noch Birn befruchtet: aber doch mit Blumen/ eben ſo lieblich/ wie die Frucht-Granadill beſchöner. Ihre Blätter ſpitzen ſich zu/ wie ein Hertz; laſſen ſich ſo lind anrühren/ wie weiche Seiden. An der Blumen/ ſitzen zehen Blätter: davon fünff unten grün/ oben weiß; fünff andre/ gantz durchaus weiß; und eine bunte Reihe/ oder Abwechslung mit einander machen. Eppich-Granadill.

Uber den Blättern/ erbreiten ſich viel weiſſe Fäſer kreis-weiſe/ eben wie in der Paſſions-Blum/ wiewol ein wenig zuſammen gedrehet/ und inwerts in einer Zirckul-Rundung gezurret. Mitten ein ſteht eine weißlechte aber rot-getüpffelte Scuſe; darauf fünff Schwamm-ähnliche Pülßlein/ ſamt dreyen Nageln/ geſetzt/ welche weißlich/ grün ſehen. Nach der Blumen/ folgt ein zugewirbeltes Hülslein/ in Gröſſe einer Datteln-Frucht: welches inwendig hol/ und den Saamen in ſich hält. Dieſe Pflantze hat einen ſtarcken/ durchdringenden/ und faſt zu ſtrengen/ jedoch mit Lieblichkeit etwas gemengten Ruch-Athem: alſo gar daß einem/ der ſie nur berührt/ die Hände darnach ſchmecken. (a)

Mehr weiß ich dem Herrn Angelern/ von der ſchönen Granadilla/ nicht zu berichten: vermuthe doch gäntzlich/ unſer Herr Sinnebald hab auch noch etwas im Vorrath/ das er davon geleſen: geſtaltſam ich ſolches/ aus ſeinen Blicken/ unter meinen Reden gemerckt: derhalben er nur damit heraus muß; damit wir hören/ ob es mit dem/ was ich von der Granadillen geſagt/ zutrifft/ oder mir vielleicht etwas entfallen/ welches der Art und Natur dieſer Leidens-Blum nicht gemäß.

Sinnebald ſprach: Mein geehrter Herr Noris; die Beleſenheit mercket billich nur auf/ und ſchweigt/ wenn die Erfahrenheit redet. Darum ich dem Herrn billich vielmehr/ vor gutem Unterricht zu dancken/ weder etwas zu reformiren habe: angemercket/ er mich in dem jenigen/ was ich etwan von dieſer Blumen/ abgeſagen/ beſtettiget hat. Jedoch iſt nicht ohn/ daß ich den einigen Scribenten/ dieſelbe in etwas veränderlich gefunden: ohn Zweifel aus der Urſach/ die mein Herr

(a) Verbotenus ferè translata hæc Granadillæ Deſcriptio, è Latino Idiomate Margravii: nempe è lib. 5. Hiſtor. Piſonis, fol. 71. 72. & 73.

anſänglich und zuletzt anzeigen; weil nemlich derſelben mancherley Arten.

Wegen deß Geruchs habe ich nur dieſes zu erinnern / daß der Author der Natural Hiſtorien von Weſt Indien / deſſen Namen der Teutſche Uberſetzer und Verleger gantz unzierlich verſchwiegen / gedencket / es habe die Granadill einen ſchlechten Geruch. Denn er ſchreibt von ihr ungefähr alſo.

Die Blume Granadilla iſt wol werth / daß man von ihr ſchreibet: denn man ſagt / daß die Paſſion darum zu finden ſey. Man ſoll daran ſehen die Nägel / die Seule / die Geiſſel oder Ruthe / die Dornkron / die Wunden: welche ſie alle zeigen könne: Der Geruch aber iſt ſehr ſchlecht. Die Frucht ſo davon kommt / heiſſen ſie Granadilla: welche man eſſen / oder trincken / oder / welches beſſer zu ſagen / ausſuppfen mag. Sie dienet zur Kühlung / und iſt ſüß. Etliche laſſen ſich bedunckẽ / ſie ſey viel zu ſüß.

Weil aber der Author / wie angezogene Worte zu erkennen geben / ſie ſelber nicht geſehen; ſondern / aus dem Gehör / nur beſchreibt; mag er vielleicht / durch falſchen Bericht ſeyn bewogen / von dem Geruch ſo ſchlecht zu urtheilen. Oder / ſo ers je von einem hat / der die Blume ſelber geſehen und gerochen; folgt daraus nicht / daß der Ruch darum an ſich ſelbſt ſchlecht; ob er gleich einem und andren Menſchen nicht möchte angenehm ſeyn. Denn man findet Leute / denen nur Urlaub / der Auswurff von Kühen und Pferden lieblicher reucht / weder Biſem und Zimmet. Die Grönländer / welche in dem Eismeer / hinter der Inſul Iſland / ligen / mögen keinen Wein; halten ihn / für ein ſaur Getranck / müſſen lieber ein paar Stützen oder Eymer mit Waſſer in den Leib / und eſſen gerne Eis und Schnee. Iſt darum der Wein einen ſchlechten Geſchmack haben? Mancher Menſch koſtet lieber faſt Gallen / als Honig; ſolte darum Honig bitter ſeyn? Eines Menſchen Urtheil iſt kein Urtheil; ſondern man richtet ſich in dieſem Fall nach dem / was ins gemein von den Verſtändigſten wird erkannt.

Andre hingegen / denen dieſes noble Gewächſe in die Augen kommen / preſen ihren Geruch eben ſo hoch / wie der Herr Plonis gethan. Guilielmus Piſo beſchreibt ſie auch faſt / auf gleichen Schlag; ohn allein / daß er etliche andre Eigenſchafften hinzuthut. Nach fleiſſigem forſchen und ſuchen / ſchreibt er / habe er zehen Species derſelben Murucuia, oder Granadilla / gefunden: davon die zwo erſtere nur allein in Gärten befindlich geweſt; und ſeynd eben die jenige / ſo der Herr Plonis beſchrieben: nemlich die eine / mit Aepfeln / die andre / mit Birnen beſtecket. Die andre acht Species ſeynd kleiner / und in den abgelegenen Gepüſchen / da ſie an die Bäume ſich hinum wickeln / und ein zierliches Anſehen geben. In allem / finde ich nur / bey ihm / fünff Species beſchrieben / die denen / welche uns der Herr Plonis fürgebildet / meiſtentheils gleich kommen: angenommen / daß / unter den Aepffel-Granadillen / ein andrer Unterſcheid von ihm gehalten wird.

Denn deß Herrn ſeine erſte / von der Aepffel-Art / iſt bey ihm nicht die alleredelſte / noch ein Garten-Gewächs / ſondern eine Wald- oder wilde Feld-Granadill / welche rotaeſſen-gelt / und im übrigen ſolche Eigenſchafften / ſo wol an Blättern / und Blumen / als an der Frucht / Ruch / und lieblichem weinſäuerlichen Geſchmack / an ſich hat / wie der Herr von der andren Art dieſer Blumen / welche er für die erſte von der Aepffel-trächtigen Ausgab / vorhin erwehnet. Dieſes allein thut Piſo hinzu: daß das Marck im Aepffel / beydes Geſunden und Krancken / für die Hitze / und den Durſt / diene / und auch werth gehalten werde; wiewol es dem / ſo in der Garten-Frucht dieſer Art befindlich / davon ich hernach werde reden / an Würdigkeit dennoch nicht gleich komme: ſo ſey auch der Fäſern Umkreis kleiner / weder an jener.

Die jenige Murucuia, oder Aepffel-Granadill / ſo Piſo für die allerköſtlichſte und fürnehmſte ſchätzt / und den Gärten ihre Zier nutzbarlich wird / bey ihm / alſo entworffen.

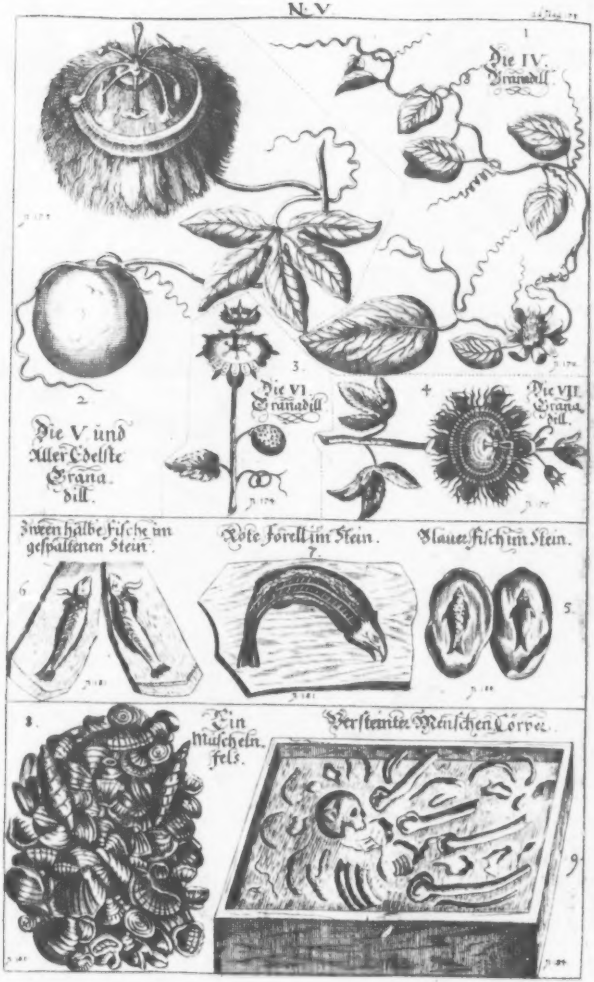
Die erſte und edelſte Garten oder zahme Murucuia ſchreibt er / läſt ſich auf jeden Boden pflantzen / und arbeit gar ſchön das gantze Jahr durch; jedoch frölicher und glückſeliger / ſo man ſie von den überflüſſigen Reiſern befreyet: angemercket / ſie ſonſt müſte erſticken.

Die erſte und allervornehmſte Art von Granadillen / nach der Beſchreibung Piſonis.

Ihre Zweige geben den allerlieblichſten Schatten / wenn ſie / wie die Epfeu-

(a) Im 4. Buch der Natural Hiſtorien von Weſt-Indien / darin die beyden erſten Bücher aus dem Spaniſchen Joſephi Acoſta überſetzet / die übrige aber vom Author dem Buch mit zugeſchrieben worden.

(b) Johannes Olearius lib. 3. Itin. Perſ. fol. 174.


1
Die IV. Granadill
2
Die V und Aller Edelste Grana. dill.
3
Die VI Granadill
4
Die VII Grana. dill.
Zween hälbe Fische im gespaltenen Stein.
6
Rote Forell im Stein.
7
Blaue Fisch im Stein.
5
8
Ein Muschelnfels.
Versteinte Menschen Corper.
9

sich / oder Wein-Reben / hin und wieder gebogen / und wie Stricke in einander geschlungen werden / daß ein anmuthiges grünes Lust-Gewelbe daraus entstehe: Denn solche Zweige seynd die und da mit Blättern belaubt / welche / in fünff andre / zierlich gespaltet.

Besitzt den Aepffel-Num. V. Fig. 2.

Endlich folgen die berühmte Blumen / so man die Passions-Blumen benamt. Die übertreffen / in ihrem Begriff / eine Rose gar weit / und ragen aus Blätlein / so unterhalb grün / oben blau- und purpur-rot / herfür: wird hernach weiter von der Natur / so herzlich / wie die Sonne gemahlet: indem an ihr viel krause Fäser / in rund-gekreister Figur ausgebreitet / erscheinen / die in dem Mittel-Punct / in der Mitte / und im Umbegriff oder Circumferentz / aus- und inwendig von Himmel blau / Purpur-Saphir und Pommerantzen-Farbe / glänzen / und mit rot-erblaßten Tüpfflein gesprenget / über die gemeine Zier / so die Natur sonst den Blumen schenckt: massen diese holdseltge Blumen Fäser / um den Preiß der Schönheit / gleichsam miteinander streiten.

Von der herfürsteigenden Seulen / schreibt er / wie der Herr Florus / von der jenigen / so / wie ich vorhin erwehnt / von ihm / dem Pisone / für eine Feld-Affel Granadilla gehalten wird: darum ich solches überaehe.

Hernach füat er hinzu: daß alle Blumen sich / um drey Uhr / nach der Sonnen Aufgang / auffthun / und kurtz vor ihrem Untergehen wieder zuschliessen: damit ihr zierreiches Angesicht nicht allzuoemein werde gemacht: da hingegen das schöne Peruanische Gewächs Hachal-Indi, bey den Lateinern Mirabilis, das Wunderbare genannt / von welcher anderswo geschrieben wird / daß ihre liebliche Blumen / zu Mitternacht / beym Liechte / sich öffnen / und am allerweitesten ausbreiten; auch nicht / wie andre Blumen / die Sonne lieben: weil ihnen derselben Wärme nicht erträglich / darum daß ihr zarter und weniger Safft oder Feuchtigkeit / durch die geringste Hitze / wird vertrieben / und andre Blumen in Peru / das Widerspiel thun; als welche deß Tags über geschlossen sind.

Die Peruanische Mirabilis.

Es blühet diese Garten-Granadill am meisten / wenn der Sommer schier zu Ende / und bringt sowol bey den Winter- oder Regen-Monaten / wie bey den Sommerlichen / ihre Frucht derver in grosser Menge.

Unter allen Granadill-Aepffeln / ist dieser der allerbeste / wird beydes von Starcken und Crancken verlangt: ist gantz vollkömmlich rund / glatt / schön liecht-grün / mit weißlechten Flecken: hat eine dicke und zähe Schalen; saffran-gelbes Marck / das weinsäurlich und gar lieblich schmeckt.

Im übrigen wundert ihn / daß etliche geschrieben / dieser Aepffel sey ungeschmackt: muthmasset aber / sie haben vielleicht von der Peruanischen Granadill geredt; welche er leichtlich glauben wolle / daß sie / an Farb und Geschmack von dieser Brasilianischen / unterschieden. Und wenn dem also; so kan es auch wol wahr seyn / was ich vorhin aus einem andren Scribenten gemeldet / daß die Peruanischen keinen so besondern Geruch haben / wie andre: wiewol selbiger Author dabey kein gewisses Land namhafft macht.

Endlich recommendirt Piso die Genieſſung dieses Apffels gar hoch: spricht / der Safft aebe den Febricitanten eine sonderbare Labung und Ergetzlichkeit; sey von ihm täglich / und zwar an Statt eines (Syrupi cordialis) Hertz-stärckenden Syrup geordnet: Es übertreffe / an Kühlung / alle andre Granadillen / und bringe keinen Schaden / da man seiner gleich noch so viel esse; ohn allein / daß / durch gar zu unmäßigen Gebrauch / die Zähne stumpff werden: Uberdiß erwecke es einen Appetit / vertreibe die Hitz deß Magens / erfrische und verneue die Lebens-Geister; wenn entweder der Apffel noch frisch / oder ein gestandener Syrup daraus gemacht.

Die Conserva der Blumen / wie auch die eingemachte Schalen / thun eben das; weichen / an Würde und Tugend kaum einiger Frucht. Die Blätter kommen trefflich zu statten / so man sie auf Löcher / so mit dem Brand-Eisen gemacht / applicirt.

Seiner dritten Aepffel-Art von Granadillen / mit den dreyaespaltenen Blättern / fügt er gleiche Beschreibung bey / wie unser Herr Florus: darum es überflüssig wäre / dieselbe zu wiederholen.

Die vierdte Art bey ihm / und deß Herrn seine erste / seynd auch gantz einerley: nemlich eine Birn-Granadill: braucht also gleichfalls keiner weiteren Beschreibung: ausdenommen dieses kurtzen Anhangs / daß / aus den zerstossenen Blättern / eine stattlich-grüne Farbe fliesse / so den Mahlern wol anstehe; und

der Safft von der Birn den Schwindsüchtigen und Fieber-behafften sehr tödtlich sey / auch die Nieren-Hitze / und Entzündung der Lungen lindere.

Zuletzt handelt er / von einer fünfften Art / welche deß Herrn seiner vierdten gleichkommt / und eine andre Species von Granadill-Birnen ist: deren Gestalt und Farbe ich / weil wir solche schon vorhin abcort / unberühret lasse; aber darum nicht unterlasse / aus dem Poeme / ihre Tugend zu rühmen. Denn wie viel ihr die vorgemeldte Granadillen überlegen an Grösse; so viel übertrifft sie dieselben jene / in der Artzeney / und wird so kräfftig geachtet / (wiewol sie den wenigsten Einwohnern bekannt) daß sie nicht allein mit der Zarzaparilla in den Apotheken wettstreitet; sondern auch gar offt / im Schweiß und Harn-treiben dieselbe überwindet. Denn das gantze Kraut / welches von wenigem Geschmack / darff nur ein wenig werden gerieben / und in Wein oder Wasser dargereicht; so treibt es den Schweiß und künfftig die Fräuliche Nachgeburten / und andre Unreinigkeiten aus / und gibt dem Leibe seine Stärcke wieder.

Stärcke der Granadill- Kräuter.

Thut man auch die gestossene Blätter in heiß Wasser / und lässe sie nur lau-licht erwarmen / leat sie hernach aufs Gesicht; so stillet sich der Blutfluß zur Stunde.

Im übrigen / übet die Granadill Poeme denen / welche unser Herr Jesus entworffen / so gleich / wie ein Ey dem andren. Daß aber andre unterweilen ihr die Farbe oder Gestalt ein wenig verändern; soll man der verschiedenen Landes-Art / wie der Herr Jesus vorhin recht erwehnet / zuschreiben / oder der sinnreichen Natur selbst / welche sich in einem Blumenwerck / von so trefflicher Fürbildung / mit einer abwechslenden Lust und Kunst auszulassen geschafftig. Denn auf dem Peruanischen Gebirge / trägt diese zierlich-gekleidte Blume ein weisses Kleid / und blühet in Gestalt einer weissen Rosen: wie Schertus / in seiner Mania Naturali / meldet. Doch halte ich / es falle auch / in dem Königreich Perú / ihre Gestalt unterschiedlich. Der Venetianer Petrejus mahlet sie / bey dem Poseyno / (a) noch verwunderlicher ab / weder bißher von uns geschehen: indem er andeutet / daß / bey dem Grunde der mitten / ein stehender Blumen-Seulen / unten fünff kleine runde und rote Blätlein / wie Blutstropffen / ligen; auch / aus angeregter Seulen / drey Aestlein wachsen / gleich dreyen Näcklen / um welche sich eine Krone schlinget von 72. Dornen; wie viel Wunden man zählet / daß deß HErrn Christi Heiliges Haupt / von der Dorn-Krone bekommen habe / und wie viel rote Maltzeichen in dem Schweißtuch / darein deß HErrn Haupt nach der Abnehmung vom Creutz / soll gewickelt worden seyn u. s. w.

Die VI. Art.

Beyde die Kupfer-Num. V. fig. 1.

Bey den Virginianern / (wie ein gelehrter Theologus / (b) aus dem Engelischen Kräuter-Buch Johannis Gerhardi / berichtet / heisset sie Maracot: hat lange Wurtzeln / und etwas dicker / weder die Zarzaparillæ. Welche Wurtzeln sich hin und her ausbreiten / und ihre Enden an unterschiedlichen Orten / aufwerts wenden.

Virginische Gewächse

Von diesen Wurtzeln entspringen viel lange / gewundene / runde Stengel: so drey / vier / sechs / oder mehr Elen hoch wachsen / nach der Hitze deß Erdreichs / wie auch der Witterung Beschaffenheit. Auf diesen Stengeln wachsen viel Blätter / welche in drey Theil getheilet / scharff zugespitzet / und rings herum gleichsam mit Kämmelein eingefasset sind.

Zwischen dem Stiel der obersten Blätter / und dem Stengel / wächst gemeiniglich ein gewundenes Schüßlein / und eine Blume. Die Blume wächst auf einem kleinen Stiel / so lang / als ohngefähr zween oder drey Daumen breit seyn mögen: und ist von einer länglicht-eckigten Form / oben / ehe sie sich aufthut / mit fünff erhobenen Kornlein. Wenn sie sich aber aufgethan / theilet sich dieser längliche Knopff in zehen Theil: auf welchen sich der Blumen Blätter / in grosser Anzahl / lang / scharff / spitzig / schmal / und ordentlich an einander gesetzt: etliche gerad ligend / etliche aber gekrümmet / ausbreiten.

Diese Blätter sind weißlich und dick / mit Pfirsingblüt-farben Flecklein beprengt. Gegen dem Boden zu / hat diese Blume einen Kreis von vollkommener Pfirsingblüt Farbe / welcher unten und oben mit einem weissen Rinnelein eingefasset ist: das dieser Blumen eine

(a) Quem citat Venerandus Dn. Dilherrus, in seinen Welt- Feld- und Garten- Betrachtungen am 11. Lust. 309. Blat.

(b) Modo laudatus fidelis Dn. Dilherrus, p. 381. d. invoild.

eine schöne Zier und Anmuth machet. In der Mitte springt ein Stengel / welcher sich in vier oder fünff krumme Hörner theilet / mit breiten Knöpffen / aus denen gleichfalls / in der Mitte / ein rundlicher Knopff herfürkommt: welcher drey Nägel oder Hörner trägt / so oben dick / unten aber zugespitzet sind.

Mich wundert aber / warum der Herr Angelort nach den Americanischen Granadillen gefragt; da man diese Blume doch auch in Engelland hat?

Man hat sie freylich auch bey uns; versetzte Angelort: aber gantz nicht le fruchtet / wie die Americanische / davon der Herr Floris gesagt.

Das will ich wol glauben / sprach Sunnebald: Die / so man / in etlichen Zier-Gärten / bey uns Teutschen / unter den seltenen Gewächsen / zeiget / kömmt mit der West-Indischen auch nicht allerdings überein; sonderlich mit der Virginianischen deß Poscoini nicht: angemercket / seine Dorn-Crone daran befindlich. Sie hat fünff spitzige und grünliche Blätter / und zwischen einem jeden solchen spitzigen Blat / ein weisses Blat.

Der VII. Art. Teutsche Granadill.

Darauf folget eine acht-doppelte Reihe rötlicher Fäselen oder Zäsern / derer / so wol in der obern / als untern Reihe / bißweilen sechs und fünffzig / bißweilen weniger oder mehr / auch wol an beyden Reihen derselben ungleiche Zahlen sind. Mitten in der Blume stehet ebenmässig gleichsam eine kleine Seule / von welcher fünff dunckel-grüne Aestlein herausgehen / an derer jeden gleichsam eine gelbe Fußstolen benget. Aber / über der mittlern kleinen Seule / ist ein grünes Knöpfflein / aus welchem drey / vier / auch wol fünff Aestlein / wie Nägel / mit rötlichen Pünctlein bezeichnet / in die Höhe wachsen.

Beschr. des Kupffer Num. V. Fig. 4.

Diese Blume hat einen annehmlichen Geruch: bringt aber bey uns keine Frucht; hat auch einen geringen Stamm so nicht dicker ist als eine Schreib-Feder / fiel. (a)

Nun hoffe ich / wird der Herr Angelort ja einmal der Granadillen übrig genug haben.

Ich bin / antworte jener / den Herren beyderleits verpflichtet: sintemal sie beyde mit / in Beschreibung dieser hochwerthen Blumen / und deren Frucht / eine besondere annehmliche Gunst erwiesen. Von nun an verwundre ich mich nicht / daß die Geistliche so viel Wesens von derselben machen / und mit ihren Eigenschafften die allertheurste Passion unsers Erlösers zuweilen vergleichen: dazu mancher vielleicht / aus diesem unsren Discurs / noch mehr Anlaß finden würde.

Ohne Zweifel / sprach Floris: Aber / wo ich mich recht erinnere / hat der Herr Sunnebald dißmal sie / mit einem andern Absehen / eingeführet.

Schau! fieng Sunnebald an: wie höflich daß man mich doch nur kan mahnen. Ich weiß wol / ich weiß gar wol / daß ich noch ein grosser Schuldner bin; doch auch dieses darneben / daß die Herren alle beyde / aus freundlicher Lust / mir gern eine Materi / die ich etwan / aus andren Ursachen / zu meinem Zweck / mir gleichsam mit zweyen Fingern anrühre / gar auf die Achseln werffen; will sagen / daß sie mir die völlige Erklärung derselben auferlegen: damit ich alß immer tiefer in die Schuld verfalle / und mein geschwätziges Maul nimmer feyre.

Floris lachte / und sprach: Wie ist der Herr so ungewöhnlich! Hab ich doch gleichwol auch dabey mich nicht allerdings müssig erzeigt / sondern so viel meine Schwachheit vermocht / dem Herrn tragen helffen / an seiner Bürde; ja bin der allererste gewest / der die Hand angeschlagen. Von nun an soll aber der Herr / durch keinerley Materi / aufgehalten werden / von seinem Zweck. Derselbe ist gewest (so mir recht) dieser: zu beweisen / daß das Spiel oder Puncteviereck der spielenden Natur / an den Steinen / Bäumen und Pflantzen / nicht auf einerley Weise geführt werde / auch nicht allemal aus nothmässlichen Ursachen / noch wie manchesmal an den Steinen / aus einer zufälligen Veranlassung / herrühre; sondern zuweilen aus einem gewissen Vorsatz der Natur / und einer höhern Verordnung: zu welchem Ende / einige seltsam figurirte Gewächse von ihm angezogen und beschrieben worden; neben / anderen auch die jetzt fürgebildete Granadilla / deren unterschiedliche Geschlechter / von uns / besichtiget worden. Denen noch andre dergleichen Blumen / oder Baum / Gewächse / die eben so wol sehr wunderlich gefasset / in America zu sehen sind / beyzufügen stünden; und zwar insonderheit dieses / daß / in dem Reiche Chili / kurtz zuvor / ehe denn die Christen dahin gekommen / ein Baum / in Gestalt eines Creutzes / natürlich gewachsen; wenn es vonnöthen thäte. Was fehlt aber nun noch weiter darauf / daß der Herr seinen Zweck nicht solte erreicht haben?

(a) Vide libellum paulò ante citatum: unde verborum hæc, & nonnulla præcedentium.

Noch ein ziemliches / antwortete Sinnebald. Unser in dieser Materi / von der natürlichen Bildekunst und Mahlerey gestecktes Ziel stehe noch um ein gutes weiter hinaus. Der Herr gerube sich zu erinnern / daß ich dreyerley Arten der Natur fürzubringen versprochen / nach welchen sie unsren Augen / an etlichen Steinen / Felsen / Bäumen / Pflantzen / ꝛc. ein Spiel anrichte / daß diese einen sonderbaren Abriß / seltsame Figur und Gestalt daran erblicken.

Floris gab zur Gegen-Antwort: Recht / mein Herr! Solches einer Versprechen ist meiner Gedächtniß noch nicht entfallen; Er darff auch nicht Sorge tragen / daß der Herr Angelus / und ich / ihm solches Versprechen werden schencken / oder aus der Acht lassen. Zu welcher Art schreibt sich denn / seiner Meinung nach / die Granadilla? Denn / was das Melonen-Schaf betrifft / weiß ich noch wol / daß er sagte / es gehörte selbiges nicht eigentlich zu der andren / sondern zu der dritten Art; wäre aber / um eines Neben-Beweises willen / von ihm / bey der andern / angeführet.

* *

DJe Granadilla / sprach Sinnebald / muß ich noch / zu der andren Art / rechnen: in Betrachtung / daß die Figur derselben zwar gar viel schöne Abbildungen der Passion gibt; jedoch darum noch kein recht vollkommenes Conterfait solches Leidens formirt; ob gleich / ohn Zweifel / aus sonderbarer hoher Versehung / ihr eine solche wunderliche Gestalt gegeben / dadurch die menschliche Einbildung veranlasset würde / zu allerhand andächtigen und geistreichen Gedancken.

Wenn ich nun solche andre Art noch weiter anzuführen gedächte: hülff GOtt! was für ein gantzes Feld / was für eine geraume See voll Muster / würde man können fürzeigen! Denn man würde nicht nur auf Steinen / Bäumen / Kräutern und Blumen / sondern auch auf und in der Haut / ja so gar mitten im Leibe lebendiger Thiere / dergleichen Figuren finden / die gantz fremd und wunderlich.

Der Mensch selbst könnte allerhand seltene / von Mutterleibe mitgebrachte fremde Bildnissen mir / zu Exemplarisirung solcher andren natürlichen Spiel-Art / vorstrecken: wie nemlich dieser oder jener Fürst eine besondere Figur an der Brust / in der Hand / oder an einer andren Stelle seines Leibes / von der spielenden Natur empfangen: wie einer einen Löwen / der andre einen Adler auf der Brust / oder ein gar Farbnes Kreutz auf dem Rucken / wie Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen / gehabt. Weil aber dergleichen Sachen oft nicht so sehr ein Spiel / weder eine sonderbare ernstliche Vorbedeutung künfftiger Begebenheiten / oder Trieben einer sonderlichen Gemüths-Neigung sind / jemaln auch aus mütterlicher Einbildung manchen Kindern angedeutet werden / wiewol diß dennoch zugleich mit unter die spielende Bildekunst der Natur / in gewissem Verstande / könnte gesetzt werden / als will ich davon keine Weitläufftigkeit machen: sondern dem Herrn etwas weisen / welches nur zu aber doch recht wunderfällig / und ein seltsam Spiel-Muster der Natur ist: angesehe sie es nicht mit Farbe und Pinsel / sondern mit Stral und Blitzen; nicht in Blumen / Holtz / oder Stein / noch an irgends einer andern Tafel / sondern auf eine menschliche Haut gepaukt.

Es hat / vor etlichen Jahren in der Grafschafft Pinnenburg / welche an das Teutsche Hertzogthum-Holstein stößt / und nunmehr der Königlichen Majestät zu Dennemarck gehörig / in einem schönen grossen Flecken an der Elbe / nemlich zu Wedel / sich zugetragen / daß / bey einem starcken Gewitter der Stral ein niedriges Haus angezündet / und oben erst das Dach mit der Flammen angegriffen / auch die Sachen / so auf dem Boden gestanden / angefangen zu fressen. Welcher wilde Brand / ob gleich an Wasser / giessen und Löschern kein Mangel gewesen / ja so gar die Volcken selbst überflüssig Wasser gespritzt / indem sie zugleich einen strengen Platzregen herab geworffen / überdas auch das vom Himmel gerührte Haus einen Mühlen-Teich zum nechsten Nachbarn gehabt / dennoch nicht ehe nachgeben und erlöschen wollen / biß man ihn mit Kühe-und Frauen-Milch aufsprengen / und dämpfen müssen. Worauf / durch GOttes Beystand / die Flamme / in einem Augenblick schier getilgt: also / daß das gantze unterste Gebäu / mit fast allen in demselben verhandenen Sachen / glücklich erhalten worden.

In diesem Hause / war ein kleines Kind von drey Jahren bey seinen Groß-Eltern; welchem der ins Haus fahrende Blitz /

de Blitz / vorn auf den Schienbeinen / ein paar ganz neuer Strümpflein solcher Gestalt verkenget und verbrennet / als wenn sie die Mäuse hätten zerbissen.

Der Blitz mahlt einem Kinde ein paar Zweiglein auf die Brust / welche weiter verstehung.

Aber es widerfuhr dem Kinde noch ein anders / das höher zu verwundern / und mich eigentlich zu Erzählung dieser Geschicht hat geleitet. Das wilde / oder vielmehr himmlische Feuer / denn / ohne sonderbare Regierung deß Himmels / hat es so verschonlich mit dieser jungen Unschuld nicht umgehen können / zeichnete ihm daneben die Brust / welche doch mit einem doppelten fest / verschnürten Röcklein war bedeckt / so wunderseltsam / daß dergleichen schwerlich mehr gesehen.

Denn es befand sich / auf der bloßen Brust / die Abbildung zweyer Zweige von Bäumen / (a) mit ihren Blättern. Der eine Zweig aber lief hinauf-wärts nach dem Halß: der andre hinunter nach dem Bauche. Dieses alles war / auf der weissen Haut / mit roten / ganz nahe aneinander stehenden Tüpfflein / so artlich punctiret / und vorabild-det / daß es ein Mahler nicht leibhaffter hätte zeichnen können. Im übrigen war das Kind / weder an dem Schenckel / noch an der Brust / noch sonst an einigem Theil seines Leibes / im geringsten nicht beschädiget: nur daß / unter dem lincken Aermlein / ein wenig Haut war abgerieben: welches aber das Kind / als es die Hitze empfunden / wie es denn sehr brandrich gerochen / selber gethan. Gestalt es auch hernach frisch und gesund erblieben.

Wie solches ein Geistlicher deß Orts / der in Teutschland / durch seine wolgeschnittene Feder / und rein-zierliche Reimkunst / besondern Ruhm erlanget hat / in einem lustigen Gespräche / das alleredelste Naß der gantzen Welt genennet / (b) nicht allein beschrieben; sondern auch / nebenst einem Doctorn der Artzeney / zusamt andern ehrlichen Leuten mehr / mit allem Fleisse besichtiget; nicht ohne Erstaunung / daß der überaus subtile und kräfftig-durchdringende Blitz / an der zarten Tafel dieses kindlichen Leibes / eine so hochverwunderliche Bildkunst geübet.

Herr / sprach Angelotte / das ist nicht so sehr ein Spiel der Natur / als ein Spiel GOttes / mit den Menschen-Kindern: und halte ich dafür / es habe den Strich solches Donnerschlags eben ein solcher Engel regieret / wie jener gewesen / der den Löwen ihren Rachen zuhielten / daß sie den frommen Daniel nicht zerrissen / noch verschlungen.

Ja / / antwortete Simmelbald / ausser Zweifel / hat der jenige GOtt / der gedachten Löwen die Zähne gehemmet / auch dieser verschrenden wilden Donner-Flammen ihren dreyspitzigten Zahn im Augenblick stumpff gemacht / daß er durch die Haut deß Kindleins nicht schneiden / noch das unverdaute Marck und Lebens-Säfftlein desselben fressen müssen.

Gestaltsam eben damals der Erzähler und Augenzeuge dieser angemeldten Fäumiß / nicht unbillich deßwegen / zu den umstehenden aciprochen: Da sehet ihr / daß die Worte deß Königs Davids / für allen andren / auch die zarte Kinder angehen / wenn er spricht: Der HErr hat seinen Engeln über dich befohlen / daß sie dich behüten / auf deinen Wegen. Wenn GOtt dieses Kind nicht augenscheinlich hätte bewahret / so wäre es von dem Blitze nicht nur so säuberlich / ja recht künstlich gezeichnet / sondern ohne Zweifel gantz und gar zermalmet worden.

Das verhindert aber nicht / daß ich es zugleich dem Spiel- und Bildwerck der Natur nit emmische. Denn ob gleich ein treffliches Exempel der für uns allwachenden getreuen Obsicht GOttes / bey diesem Wetter-Stral / mit herunter gestralet und dieses Pünktlein deß Blitzes / auf dem Leibe deß Unmündigen / viel verwunderlicher / weder wenn die Natur irgend einen harten Stein eine sondere Bildniß anstreicht: so lauffen doch natürliche Ursachen mit unter / welche deßwegen eine absonderliche und recht wunderbare Vorsicht GOttes nicht ausgesondern mit einschliessen.

Inmassen die jenige / denen die vielfältige Art deß Strals bekandt / wissen / daß der anzündende Blitz / was trucken und irdisch ist / gern verzehrt; hingegen / so bald er einen feuchten oder safftigen Körper anrührt / allda erleschen muß; jedoch unterweilen nichts destoweniger / entweder von Schrecken / oder durch Hitze / denselbigen feuchten und lebendigen Körper tödte; unterweilen aber nicht. Daher Scaliger (c) nicht unrecht deß Cardani Spruch /

(a) Sunt virgulta duo, ut in Dn. Rubo.

(b) Pag. 97.

(c) Exercitat. 13.

Sprach/ daß kein Mensch/ so vom Wetter-Stral angefahren/ leichtlich mit dem Leben davon komme verwirfft/ und behauptet/ man finde allezeit zum Exempel auf beyden Seiten/ nemlich derer/ die dadurch umkommen/ und derer/ die beym Leben geblieben. Wie ich denn obiges Exempel von dem Kinde/ daß solches nicht weiter verdient/ nicht so ganz unerhört schön/ als wie rühmgemeldter Erzähler deßelben darfür hält. Denn man findet manche Begebenheiten/ da der Blitz den Leuten alle Haar auf dem Leibe/ ja gar die Nägel/ ausbenommen die auf dem Haupte/ hinwegen ihre Kleider unberühret gelassen/ daß ihnen weiter kein Glied am Leibe/ viel weniger das Leben/ verletzt.

Weil mir aber/ solches zu erweisen/ anjetzo nicht obliget; sondern vielmehr/ warum ich dieses dem natürlichen Mahlwerck beylege: so wisse der Herr/ es geschehe/ um der belaubten Zweige willen/ die der Blitz so natürlich oder lebhafft gestipffelt.

Denn solches ist eine/ wiewol erschreckliche/ jedoch natürliche Schertz-Art deß Blitzes/ welche/ wegen Eigenschafft deß Zeuges/ daraus er wird entzündet/ mancherhand seltzame Figuren/ jedoch zufälliger Weise/ formiret/ die von uns Menschen hernach benamt werden und bedeutet nach einer Sachen/ welcher sie am allerähnlichsten zu seyn scheinen.

Hiemit wollen wir die andre Art deß natürlichen Spiels einmal verlassen/ und die dritte/ um deren willen/ alle andre mit herbey gezogen/ für uns nehmen.

Ich vermeinte/ sprach Flavie/ der Herr wolte noch zuvorderst anjetzo durch was Mittel die Figuren der Thiere in einen Stein kämen.

Und bin es auch noch willens/ antwortete Simeobald: aber es wird hernach/ wenn die dritte Schertz-bildnus Art der Natur erklaret/ hinein gehencket werden und in einem hinsehen.

Flavie versetzte: Ich möchte aber wünschen/ es spahrete es nicht biß dahin: denn also würde die Ordnung/ wie mich dünckt/ richtiger gehen.

Wol/ erwiederte Simeobald; ich laß mirs auch gefallen. Warum ich aber solches bedacht gewesen auszustellen/ ist dieses/ daß offt solche Absach in die dritte Art hinein springt.

Wieder die Bildnus der Thiere in Steinen.

Die zehnte Steinbildungen denn/ welche kein vollkommenes Ebenbild eines Thiers oder Vogels machen/ enthalten ebenfalls/ wie theils Figuren der Blätter oder Bäume/ in oder an einem Stein/ nur auch zufälliger Weise; wiewol durch diese natürliche Würckung: Der salzigte Safft in der Erden/ imitirt sich zuweilen in eine zwar noch weiche/ aber doch zum steinern geneigte Substantz; wenn diese/ den einer einfallenden Dürre/ sich in gewisse Ritzen und Brüche von einander gibt; wie man an den Marmorn siehet: und verwächst/ mit der Zeit/ durch Krafft der steinernden Eigenschafft/ spirituum lapidescentium/ zugleich in dem Stein/ also/ daß nach unterschiedlichem Zuge oder Beschaffenheit der Ritzen und Löcher/ der da hineindringende Salz-Fluß/ eben so leicht einen Vogel/ zwey oder vierfüssiges Thier/ ja wol gar einen Menschen/ als etwan einen Strom/ oder viel-ästigen Baum abbildet.

Daß alsdenn solche Thier-Figuren/ nur durch einen ungefähren zufälligen Fluß/ werden gemacht; mag man/ neben andren/ auch hieraus abmercken/ daß kaum eine einzige Figur unter denen/ die ein Thier daher mahlen/ ihre vollkommene Form hat/ sondern allezeit einen Mangel. Denn bald wird/ an dem Kopffe/ entweder die Nase/ der Mund/ oder ein Auge; an dem Arm/ eine Hand/ oder ein Finger; an den Füssen/ eine/ oder eine Zehe/ oder sonst etwas fehlen; derogestalt daß wir nicht so sehr/ was diese Figuren warhafftig seyn/ weder was unsere Phantasey ihr davon einbildet/ daraus erkennen.

Die dritte Bildnus-Art der Natur.

So aber die Figur deß Thiers vollkommen; gehört es nicht zu der andern/ sondern zu der dritten Art/ welche wir nun einmal hiemit zu die Augen fassen wollen.

Wie und welcher Gestalt solche gantz vollkommne Bildnissen der Thiere/ oder auch wol andrer leblosen Dinge/ dem Stein eingedruckt werden? wird hernach meine Pflicht seyn/ zu erstatten/ wann ich zuvorderst etliche wunderliche Muster davon an den Tag gelegt.

Die Buchstaben I. N. R. I. in einem Stein gefunden.

Es ist unläugbar/ und aus täglicher Erfahrung gewiß/ daß in theils Steinbrüchen/ offt recht mitten in den Steinen/ mancherley Figuren von Nägeln/ (Schaufeln/ Stein-Hammern/ und dergleichen/ in vollkommener Form/ gefunden werden/ aber gantz steinern. Dem Kirchero hat der

der Aufseher / über die Steinbrüche bey Tyrole / für glaubwürdigst berichtet / man habe / unter andren / in einem Steine / die vier Buchstaben / darinn die Uberschrift deß gekreutzigten HErren Christi verfasst / nemlich I N R I von der Natur gemahlt angetroffen / und einem Ausländer / um ein grosses Stück Geldes / verkaufft.

Florio sagte: Wenn solche Figur vollkommen gewesen; so bekenne ich / es ist etwas ungemeines.

Bild deß Schmertzhafften wie an dem Creutz.

Freylich / antwortete Sinnebald: denn ich gebe jetzo mit keinen andren / als vollkommenen Bildnissen um. Anderswo hat gelobtem Kircherio ein Fürst ein steinernes Natur-Gemählt gezeiget: War eine künstliche und recht mahlerische Bildung deß Schutz-Engels / samt der seiner Hut anbefohlenen Seelen / unter der Gestalt eines Knabens / so zierlich und lebhafft / daß der künstlichste Pinsler kaum so anmuthige / so getreue / so aufrichtige Schutzblicke ausfinnen und treffen solte. Daß aber solches eine Künstlerey der Natur / wolte der Fürst hiedurch behaupten / weil solches Ebenbild den gantzen Stein durch und durch gedrungen / und stets manchesmal man denselben zerschnitte / so manchesmal auch wiederum ein frisches / jedoch dem ersten gantz gleiches Muster herfürgekommen.

Das ist wunderlich; sprach Augustin; und scheinet schier weder natürlich noch künstlich.

Es können / sagt Sinnebald zu Letzt wort / beydes Kunst und Natur / solches zu wegen bringen. Was das erst / Exempel von den Kreutz-Titul-Buchstaben antrifft; kan es / auf solche Weise / geschehen seyn / daß im Crucifix allda in den Stein-Gruben hinterblieben / gestaltsam selbige Steinbrecher gemeiniglich / allerhand Bilder und Crucifixe daselbst um sich haben / und nicht selten etliche derselben vergessen und mit Stein-Grieß und anderer irdischer oder sandichter Materi / so von den gebrochenen und gehauenen traend abgefallen / bedeckt worden. Nach der Hand hat sichs leicht können begeben / daß der Kreutz-Titul von dem Kreutz abgeschlagen / und in eine Materi zu stecken gekommen / die zu Annehmung einiger Bildung oder Form bequem gewest; welche Form nach und nach / zusamt der Materi / zu Stein verkehret / und allda in dem Stein ihren Abdruck hinterlassen. In Betrachtung dessen / schreibt man nicht unbillich einen grossen Theil der Bildnissen / so auf den Marmorn werden gefunden / dieser Ursach zu: zuvoraus / wenn sie so vollkommlich / daß man dergleichen Würckungen keiner natürlichen Ursach allein zuschreiben kan / sondern eine andre Frantz dabey seyn muß / die dazu anlässig gewest: Und darum hab ich zuvor gesagt / daß es beydes durch Kunst und die Natur geschehe: durch Kunst nemlich dessen / der ein solches Bild gemacht / und unwissend in der Stein-Gruben hinterlassen; durch die Natur; wenn sie das hinterlassene Bild / auf gedachte Manier / dem Stein eindruckt.

Vorsetzlich / und zu Beyspiels weis dessen / mag man leichtlich dergleichen Steinbildungen würcken / und nachmachen: Wie Kircherus anban / der allerhand Bildern abgemahlt / welche zwischen zwo marmorne Tafeln gelaut / und etwa gantzen Monat über bearbeitet lassen liegen. Wie er nun hernach die Tafeln wieder aufthut; siehe / da findet sichs daß jedwede Figur / darunter auch der allerheiligste Name JESUS gar / nicht nur auf der obern Fläche deß Marmors eingedruckt und ausgebildet / sondern auch ziemlich tieff durch den Stein eingesunken / und allenthalben / wie einem rechtschaffenen / so offt man die Tafel mit einem Bunnen-Stein abgeschabet / wol geläutet.

Man mahle ein Bild auf Papier / und mische die Farben / welche mineralisch seyn müssen / mit Vitriol / gewässertem Salz / und destillirtem Steinöl / mit ein wenig Alaunes: thue nachmals das gemahlte Papier zwischen zwo wolgeglättete Marmel-Tafeln; verkleibe die Oeffnungs-Fugen mit Wachs und Pech / damit keine Feuchtigkeit könne hineindringen: lasse folgends die Tafeln an einen feuchten Ort / und lasse sie daselbst einen / zween / oder drey Monat lang liegen: so wird man nach der Wiederöffnung / aus beyden Tafeln / die Gemählde lebhafft abgemahlt finden / und daß die Farben samt der Gestalt schier bis auf den Grund durchgefahren. Auch nur mit bloser Tinten und Vitriol mag man ein solches Gemähl glücklich versuchen: denn es wird / was die Figur antrifft / eben das thun. Wie man aber / durch besondere Zurichtung der Farben / eine Gestalt / zusamt aller Farbe und Lineamenten derselben / durch den gantzen Stein bringen könne / also daß allemal

lemal einerley Bildnis herfürkomme / man zerschneide den Stein als oft man wolle; solches benget beklagter Author hernach gleichfalls an.

Ob solche Bildnissen in den Steinen von Natur gebildet worden?

Diese fragte: Wie acht es aber zu / daß dergleichen Bildnussen / davon der Stein solte einen Abriß haben bekommen / mitten in den Marmor / oder in andren Stein hinein geraten / und inwendig wenn man sie bricht / gefunden werden?

Sonnebald gab zur Antwort: Die alte ausgebrochene Steingruben nehmen wieder zu / und füllen sich mit der Zeit wiederum aus. Also hat es sich leichtlich können zutragen / daß einer oder andrerley / haber der Mahlerey / vor die Lange weil solche Bilder entweder in seltsame Steinbrüchen gemahlet / oder anderswoher dahin gebracht / und etwan vergessen: welche hernach unter dem Gries und Sande vergraben / und entweder von den unterirdischen Dünsten / oder vom Regen angenässet / an einem Zeug / der zur generirung des Marmels tauglich / haffend geblieben / auf solche Weis / endlich mit samt den Figuren oder Bildungen / in Marmel verkehret / und ihre abgedruckte Gestalten darinnen gelassen.

Wenn dem also / sagte Angelere; warum erscheinen nicht haben einige Knochen von den Thieren / oder das Papier Tuch / oder Holtz / darauf die Bildnussen und Konterfaits gemahlt waren?

Solches alles / antwortete Sonnebald / ist durch die Länge der Zeit / so offt und viel durchgesuchet / biß es endlich vergrodert / durch die Schärffe der Metallinen Säffte ausgetrossen / zu Staub gemacht / und in Pulver kleine Theile aus einander gelöset / die zuletzt in und mit den Steinen zusammen verpachen / und allein das Ebenbild oder Gemähl hinterblieben / welches gleich anfangs da das Papier oder Tuch daran es gemahlet war / einer benennen Materi angeklebt / derselben also eingedruckt worden / daß es immerzu beständig darinn verbleiben müssen.

Nicht selten findet man / mit hoher Verwunderung Steine / welche wie Albertus Magnus zeuget / aus- und inwendig die Gestalt eines Thiers haben: auswendig die Lineamenten; inwendig / so man sie zerbricht / die Figur eines Eingeweids oder Gedärms. Welches nicht anders geschehen können / als durch die Verwandlung eines Thiers in Stein. Diese Bildungen aber demnach nicht / gleich den vorigen / durch den ganzen Stein / sondern hafften allein auffen oder inwendig / an der Fläche des Steins. Denn wenn dergleichen Thiere Cörper in den Stein / oder einer sleimichten Erden / bekommen werden / und die Natur in der Materi deß Steins keine Geschicklichkeit findet / solche zu beleben; so drucket sie ihnen doch gleichwol eine gleiche Figur ein / vermittelst der salzichten Körperlein / die in dem Aas deß Thiers verborgen / welche durch einen Magnetischen Zug der Form fähigen Materi / die ebenwol voll Salz steckt / angezogen werden / und eine Bildungs-Kraft mit sich führen: dadurch endlich / nachdem die verweslichere Theile deß Aases verzehret / das übrige zusamt der Figur / durch die Versteinungs-Kraft zum Steine wird. An dieser Stein-Bildung aber hat keine vorhergesagte Kunst anläßlich mitgewürcket / wie in vorgedachten Exempeln; sondern allein die Natur: und kan man / neben andren / auch auf die Veränderungen der Erd-Fischen / welche / wie in den Steinen / steinern werden erblicket / solches bequemen: Welche die Urheber dieses gesamten Stein-Discurses gewesen / und uns derjenige haben / zu allen solchen Betrachtungen / die bißher davon fürgefallen.

Kircherus schreibt: Zu Rom / in der Qualdinischen Kunst-Cammer / ist ein Stein / welcher zerschnitten unterschiedlich / an beyden Theilen / die Form eines gar vollkommenen Fisches præsentiret / und einen blauen Glantz hat / wie die Kornblumen / darinn man die Ruckgräten erkentlich genug sihet / und von der Meer-Fische Gattung ist / die am meisten im Adriatischen Meer / bey Ravenna gefangen und Rhombi genannt werden / auch einer ziemlichen Grösse sind / so gar daß manchesmal etliche 5. Schuhe in die Lange / und 4. in die Breite machen.

Meer-Fisch im Stein.

Scheuchzer Itin. Helvet. V. Fig. 1.

Hie als es Fragens / wie die Natur sey umgangen mit diesem Fische / daß er in Stein verkehrt worden? Wir haben / gleich anfangs / da die angrabene Erd-fische unsren Ohren fürgesetzt worden / vernommen / daß an vielen Orten zu Herbst- und Winters Zeiten / die Fluße überlaussen / und ein Stück Landes überschwemmt: wodurch mächtig viel Leds / Loths / und Schleims auf die Felder zusammen getrieben / die mit ausgeworffene Fische darinn verwickelt / und eingeweyet werden. Solchen Leds und Koth verändert allgemach die Stein / Bildungs-Kraft (Spiritus lapidificus) in Stein. Weil aber / gesagter massen / dieser / und

andre

andre Fische mehr / in solchen Leib verwickelt: drucken sie ihre natürliche Gestalt demselben ein / als wie gleichsam in ein Model und Gieß-Form. Welches daraus erhellet / daß die herfürgehende Gräten annoch sichtbarlich wie auch die fleischichte Theile als gleichsam mit Gewalt davon abgezogen / und zerrissen / erscheinen / und dennoch das grätichte Gerippe / und alle Substantz deß Grätwercks so völlkömmlich abgedrucket werden / daß kein Mahler / ob seine Hand gleich noch so künstlich wäre / der ersten Urbildung der Natur / so nahe kommen würde.

Da man vor angedeuteten Stein inwendig beschauet / wird man eine leere Stelle finden / nach deß Fisches Grösse: daraus vernemlich abzunehmen / daß eine rechte Substantz deß Fisches in dem Steine geweien / die allda / in der leichtesten Model ihre Figur eingeformet. Möchte jemand sagen: es scheint gleichwol kein Fleisch noch Eingeweid darin? so sey er beantwortet; daß solches keines Wunderens noch Befremdens werth; angemerckt / dieselbe ganze weiche und schwindhaffte Substantz der Verwesung am meisten unterworfen / und derwegen entweder gantz verzehret / oder von der Wärme ausgedürret / und in Staub verkehret / also folgends weiter nichts als das Gerippe / Fischbein / und Gräten der härteren Substantz hinterlassen können. Inmassen solches auch / aus den alten Gräbern abzunehmen: in welchen gantz keine / zur mehr eines menschlichen Cörpers / noch Gliedes / zu schauen ohn die Gebeine und Knochen.

Diesen Ursprung hat ebener massen die voll-ausgebildete Gestalt zweener andren Fische / in einem andren also gezeichneten Stein / den obgenannte Gualdinische Curiositäten-Kammer gleichfalls aufhebt.

Zween halbfrische in einem gehärteten Grieß.

Welche zwo Fisch-Figuren jedoch gleich nur von einem einzigen Fische herrühren / welcher / als eine Form in den Stein verschlossen / und zwar dergestalt / daß er beyden halbe Stücken deß Steins seine Helffte eingemodelt.

Rote-Forell in einem Stein. Ursache deß Rapfischen Nam. v. Fig. 5. &c.

In einem andren Stein / hat man gefunden die Figur einer Rot-Forell / welche gleichfalls mit dem Stein sich nicht so sehr verschweisert / als gar vereignet / vernaturiret und versteinert.

Woher und wodurch die Versteinerungs-Kraft sey?

Hier-in fraate: Was ist denn das für eine Versteinungs-Krafft / und woher nimmt sie ihren Ursprung? Dem / wegen dem also / wie der Herr vorgibt; so müste nothwendig in der Erden eine solche Krafft stecken / die alles / was dazu gefüglich in Stein verkehret?

Sinnebalds Antwort war diese: Sie steckt freylich in der Erden / und zwar in den mancherley Gestalten oder Arten der Mineralien / die man / in den unterirdischen Werckstätten / nach vielfältiger und verwunderlicher Art künstlich ausgearbeitet / antrifft; nachdem nemlich die Natur und Eigenschafft der unterirdischen Säffte veränderlich und von mancherley Würckung.

In den unterirdischen Klüfften / findet man / daß das allda tröpflende Wasser gemeiniglich in steinerne Zapffen verkehret wird: welches daher entstehet / daß das Regenwasser / wenn es die innerste Lufft gänge und Ritzen der Berge durchdrungen / einen grossen / Hauffen Stein-grieß / so von den Felsen deß Berges abgearbeitet / und mit Saltz und Salpeter angefüllet / mit sich hinab führet: Daher selbiges Saltz-gemischte Wasser / so bald es in die Erd-Klufft tröpfelt / und von einer Truckne oder Siccität allda befallen wird / sich in einen Stein verwandelt von solcher Art / wie der eingemischte Grieß ist.

Und aus sothanem Stein-Safft bestehen alle die Steine / die aus den Klufft-Gewelben oder Kellern der Spelunken und Felsen ihren Ursprung haben. Was man nun in dergleichen triefender Wasser leget / es sey Holz / oder Zweige oder Kräuter / oder dergleichen etwas; das wird / in kurtzer Zeit / entweder gantz steinfelsicht / wenn nemlich gedachter Stein-grieß wol vereinigt / zertischet / und zusammen gebacken; oder wird nur allein mit einer steinern Rinden bekleidet / so fern der Grieß nur verwirrter Weise zusammen gerieben.

Solcher Stein-Tropffen seynd zu und um Tivole der die Hölen und Weinkeller / hin und wieder voll / wie Kirchorus bezeuget; und geben so mancherley Figuren / daß man sich drüber nicht sattsam verwundern mag: sintemal etliche die Gestalt der Zweige und Bäume / etliche eine Rüben / andre ein Brod / so mit Zucker bestreuet / gar förmlich nachahmen / und deßwegen zur Ausjierung der Brunnen gebraucht werden. Da stellet man nun ein Bild von Holz oder schlechtem Töpffer-Leimen unter; so soll der treffende Stein-Safft dem Bilde bald einen steinernen Überzug und einem der

die Sache nicht weiß / grosse Verwunderung geben.

Was ist denn nun eigentlich ein solcher Stein-Safft / oder eine solche Versteinerungs-Kraft? Anders nichts / weder ein mit Salpeter vermischter und im Wasser zerlassener oder fliessend gemachter Stein.

Denn wo fern ein Stein voll Schwefel und Salpeter steckt / und Regenwasser in sich trincken kan: wird dieses / mit dem abgetödteten Gifft oder Steinsamerfel und Schrotten sich vermischen und einen Demant-festen Stein generiren.

Gestaltsam auch einige Hölzer / so dadurch in Stein verkehrt / eine solche Härte annehmen / daß sie / nach Aussage des Marcel. zu Wetz- oder Schleif-Steinen gebraucht / ja gar in statt Feuer-Steinen gebrauchet werden; weil man solchen / daß sie / wenn etwas anders hartes darauf geschlagen / Funcken ausspritzet.

Doch muß man wissen / daß nicht ein jedes Wasser dazu gleichet: denn ein Trinckwasser wird es wol lassen bleiben und nicht versteinern können: weil das klare Brunnenwasser keine sonderliche Vermischung solches Nitrosischen Steinsamerfels hat.

Ein anders fliessend Gewässer aber / dessen Ufer mit Salpetrichter Materi erfüllet / vermag es eben so leicht / als Regen und Schnee-Wasser / zu thun. Gleiche stille oder stehende Pfützen verlieren alsobald einen Salpetrichten Grund / und haben auch die steinmachende Krafft an sich: dannenhero die darinnen wachsende Kräuter und Pflantzen / als lange sie im Wasser stehen / gantz weich verbleiben / angemerckt die Nässe und Feuchtigkeit keine Verhärtung annoch ihnen macht; wenn man sie aber ausreisst / und ans Ufer wirfft / alsdann in kurtzer Zeit / zum steinern / oder aus weniger mit Stein überzogen werden; weil sie nemlich von der trucknen Warme zähling anfangen und entfeuchtet werden.

Es sey aber endlich für ein Wasser / was es wolle / wenn es nur / und zwar darneben in den Klüfften der Gebirgen / mit Salpeter / Schwefel / und dem Salz erfüllten Stein-Felsen-Schrott zusammen läuft: so kan ein solch machender Safft daraus gemischet werden / welcher alles / das ihm begegnet / in eine dicke Stein-Substantz transubstantiiret.

Denn das Salz öffnet die Lufft-löcherlein der Substantz: der Salpeter erfüllet sie: der Schwefel treibt mit seiner Hitze alle Feuchtigkeit aus / und verwandelt sie in eine so Eisen-harte Substantz / die gleich wie Metall klingen tut / so man mit einem Eysen darauf schlägt. Welches auch hieran abzunehmen / daß Schwefel und Salpeter / wenn man sie zusammen kocht / gäntzlich in Stein verlitzet werden.

Hie könnte ich weiter gehen / und aus dem Kirchero ferner anführen; wie aus mancherley Arten solches Steinsafts / auch so gar die edelsten Gesteine / als der Demant / Beroll / Amethist / Topasier Krystall / ihre erste Geburten haben; imgleichen wie der Jaspis und Marmel die wunderliche Striche und Buntfarbigkeiten manchesmal bekomme / auch zuweilen etliche mit eingesteinerte Pflänzlein zeige und blicken lasse: aber es würde mich zu fern von meinem Fürsatz in ein Feld der Weitläufftigkeit führen: Zumal weil ich / von dieser Versteinerungs Kraft / nur darum ein wenig ausführlich gehandelt habe / da doch sonst des Herrn [illegible] eine Frage wol hätte kürtzer können erörtert werden / / auf daß ein und anders Exempel / so ich noch vorzubringen gemeint / bey den Herren desto leichtern Glauben finde / nachdem sie die Ursach vorhero vernommen: wiewol es dennoch der Mühe wirdig / daß man ihnen ein Ohr gibt.

Der Persianische Reise-Beschreiber Olearius / im vierdten Buche [illegible] / und seine Gesährten etliche Meilen von der Persischen Stadt Schamachie einen Berg angetroffen / darinnen viel Hölen und Kammern angetroffen / in welchen die Mahometische Pilgram sich zu lagern und opffern gewohnt: woselbst sie befunden / daß solcher harter Fels / am Gewölbe / kleine Muschel-Schalen in sich hätte / an etlichen Orten / anders nicht anzusehen / als wenn er von Muschel-Schalen und Sand zusammen geschmoltzen: Imgleichen wird / in dem sechsten Buch / gedacht etlicher abentheurer Felsen / so der Tartarischen Stadt Tarchu über

Persische Berge.

(a) Olear. Itinerar. Pers. lib. 4. fol. 413. & lib 6. fol. 718.

der dem Haupt stehen / welche nicht anders anzusehen / als ob sie von lauter Muschel-Schalen / in Form derer / die von der Caspischen See selbiger Orten ausgeworffen werden / als einer Welschen Nuß-Schalen groß / zusammen gebacken: in denen man noch etliche gantze findet / und zwar nicht einzeln; denn kein Stück als eine Faust groß / in welchem nicht fünff oder mehr Schalen könnten gezählet werden: und der Stein wäre so hart / als Kis: welches sie / mit grosser Verwunderung angeschauet.

Nun ist nicht ohn / daß solches / bey dem ersten Antrieff deß Auges / gar verwunderlich scheinet: ist bald es aber mit weiterem Nachdencken betrachtet und nachgelesen wird; dörffte viel von der Verwunderung schwinden. Denn wiewol man billich fragen möchte; woher die Austern und Muscheln / deren Behausung eigentlich das Meer ist / in den Berg kämen / könnte doch mehr / als einerley Antwort darauf erfolgen. Erstlich bezeuget Kircherus / daß allerdings die Purpur-Schnecken / in den Felsen Ritzen / ihre Wiegen und Geburts-Höhlen haben: nemlich in denen / die am Meer / oder auch im Meer stehen. Zum andern / weiß man / daß das Meer viel Sandes / Schleims und Leimens / als die Materi / daraus die Schalfische eigentlich werden erzeugt / aus Ufer / und zugleich viel Muschelwerck mit heraus werffe / und zwar offt zimlich weit auf das truckne Land: zuweilen auch wol das Land mit einer Flut überlauffe / und nach seinem Rucktritt / dergleichen Sachen auf dem Trucknen offt mitten im Lande hinterlasse. Solche hinterlassene breite und weite Sandhauffen / darunter Austern und Muscheln in grosser Menge vermischet / kan hernach die Länge der Zeit leichtlich zusammen treiben und gleich wie sie andren Bergen ihre Ab- und Zunahm geben / allesmach zu einem Hügel machen. Aber hierüber hat sich vielleicht ruhmsüchtiger Olearius samt seinen Reisegesellen / am meisten verwundert / wie die Austern oder Muscheln in den Stein-harten Felsen gekommen / und selbst darinnen mit beharret. Darauf stehet / meines einfältigen Vermuthens / nun zu antworten: daß der Leim darinnen sie ansteckt / vol ler Saltzkraft deß Meers / und darum vermittelst vorgemeldter Versteinungs-Krafft / leichtlich sich zu einem harten Stein erhärten / folgends auch die mit begriffene Muschel- / Schalen allesmach in steinerne Natur verändern können. Wie ich denn nicht zweifle / daß dergleichen Muschel- und Austern-Schalen / in gedachten Felsen / auch allbereit zu Stein geworden; ob gleich die äusserliche Gestalt und Farbe ihnen noch verblieben. Ja offt angewanener Kircherus / und die vielfältige Erfahrung zeugen / es sey die Versteinerung solches Schal-Werckes so gemein / daß es kaum einer besondern Erzählung werth. Denn weil die Schnecken und Muscheln / ihrer eingebornen Saltzkraft wegen / eine nahe Verwandschafft mit dem Stein haben / so mögen sie / wenn sie ans Ufer und an die Lufft geworffen / leichtlich / nach Verlust ihrer Feuchtigkeit / steinicht werden. Wie man denn zu Zeiten gantz grosse und ungeheure Steine / von zusammengebackenen und versteinerten Schnecken-Schalen / antrifft: und zwar nicht nur an Meer-grentzenden / sondern auch solchen Oertern die vom Wasser weit genug entfernet. Gleichwie in Teutschland bey der Stadt Altdorff / als der Herren von Nürnberg ihrer Hohen Schule / dergleichen Schal-Steine / auf den Aeckern zuweilen ungefehr erblicket / (a) und ungleichen anderswo mehr: davon nicht unbillich möchte gefraget werden / wie selbige Schnecken dahin gelangt / ehe sie zu Steinen worden? da es uns nicht in eine Weitläufftigkeit führete.

Der Herr sage mir aber (sprach Floris /) wie kommt doch die Fliege / oder ein Würmlein in den Bernstein: denn ich habe ein und andres Stücklein daheim in meiner Scatullen / dadurch dergleichen unwendig begriffenes Gezieser gantz klar herfür scheinet.

Sinnewald antwortete: In dem Bernstein / wie man ihn in Preussen / in Teutschland aber Agstein nennet / erscheinet freylich bald eine Mücke / oder Fliege / bald eine Ameis / bald ein Bienlein / oder ein Wespe / und andres mehr: welche Stücke man ins gemein / als etwas seltenes / werth zu halten / und in den Schatz Trüblein mit aufzuheben pfleat. In der Rarität-Kammer deß Cardinals Francisci Barberini / wird ein Stück vom Agstein gezeigt darinnen ein Frosch begraben liat. Dem Kircher

Q ij so hat

Zwölffe Cent. Miscell. Ex. Num. V. Fig. 3.

Schnecken Schalen bey Altdorff.

Agstein / darinnen ein Frosch.

(a) Vide Delicias Sylvestres Franc. Aldrovandi Dn. D. Mentzel. Hoffmann. loc. C. cap. 6. & 7.

ro haben Ihre Fürſtliche Durchleucht. Hertzog Auguſtus zu Braunſchweig und Lüneburg/ aus gewöhnlicher Gnade und gewonener Huld gegen dieſes Mannes gelehrte und ſinnreiche Studien / ein Stück Agſteins geſchickt/ welches einer halben Spannen lang: darinnen die Natur eine Eydex / mit ſo vollkommener Geſtalt præſentirt / daß kein einiges Glied daran manglet/ ſondern alles Haar-klein/ was man an andern Eydexen ſihet/ auch allda/ von den Anſchauern/ mit Verwunderung beſichtiget wird. Uber das beſitzt die Kunſt-Kammer deß Kirchern einen gantzen Roſenkrantz / oder Pater-Noſter / von Birnſtein / da in jedwederem Körnlein eine Mucke von beſonderer Art ſitzt.

Ein andern/ darinn eine Eydex. Siehe das Zeug-Regiſter Num. VI. Fig. I.

Wie die Thierlein in den Agſtein kommen?

Wie ſind ſolche Thierlein / fraget der Herr / dahinein kommen? und warum ſitzen ſie nicht vielmehr nur auf der äuſſeren Fläche? Aricola gibt zur Antwort: Daß die Ameiſſen/ allerhand rote Würmlein / Mucken / Bienen / Spinnen/ Eydexen/ Nattern / imgleichen kleine Fiſchlein/ oder Fiſch-Roſen/ wie auch Kräuter / Stengel und Blätter vorher auf dem Meer geflogen / oder heimgekrochen/ oder ſonſt hinein gefallen; nachmals von dem Hartz / (denn der Birnſtein iſt eigentlich anders nichts/ weder das allerköſtlichſte unterirdiſche Hartz) das entweder aus dem Grunde deß Meers / oder von dem Ufer/ oder durch einen Fluß dem Meer zugeſchwemmet / hernach an den Strand ausgeworffen / und allda / von der Sonne und Lufft / zu einer ſteinigten Subſtantz ertrucknet / welches aus der Erden herfür ins Meer gefloſſen / erarifen / eingeſchloſſen / und alſo nebenſt demſelbigen Hartz in Stein verwandelt worden.

Was der Agſtein ſey?

Etwas beſſer dieſes zu erklären; ſprech ich / mit dem Kirchero: Weil das Hartz noch weich und flüſſig / wenn es von den Meerwellen ans Ufer gewältzet/ wird es daſelbſt zwiſchen dem Sand und Steinen / von der truckenen Lufft / albe: daher die Thierlein / welche dem Geruch und Geſchmack nach kriechen / oder fliegen / ſo bald ſie ſich darauf ſetzen/ zugleich auch/ als wie an einem Leim / daran bekleben. Indem ſie nun / ſich wieder davon loß zu wircken / vergeblich arbeiten: wird die Materi oder Safft / ſo noch beweglich iſt/ von den groſſen und weit über den Ufer-Sand her rauſchenden Wellen / nach und nach / in eine kugelichte oder andre Form gemödelt und zuſammen getrieben; und auf ſolche Weiſe ſtöſſt und ſchlägt eine Welle nach der andern ſo lang ſo oft an die hartzigte Materi / biß die angeklebte Thierlein recht mitten eingewickelt werden / und alſo / als gleichſam in einem ewigen Gefängnüß / verhafftet bleiben / auch mit der Zeit endlich in dieſem Agſteinernen Sarck ſelbſt mit in einen Stein / jedoch vorbehaltlich ihrer Farbe und lebhaffter äuſſerlichen Geſtalt / ſich verhärten.

Die Alten ſeynd in dem Wahn geſteckt/ der Birnſtein komme her von dem Gummi / welches an den Bäumen klebt/ und gerathe ins Meer / wenn irgend eine Inſul von demſelben überſchwemmet wird. Welcher Meinung annoch ihrer viele nicht gäntzlich abſagen; ob ſie gleich zugeben / daß der meiſte Agſtein ein unterirrdiſches Hartz ſey: weil ſo wol das Gummi der Bäume / als das gedachte Grundhartz / dazu Materi verleihen könne.

Martinus Martinii meldet / in ſeinem Sineſiſchen Atlante: daß man/ in der Sineſiſchen Landſchafft Suchuen / gewiſſerley Agt- oder Birnſtein / gelben und rötlichen / funde; und einige der Meinung ſeyn/ derſelbe entſpringe von dem gleichſam abgeſeymeten Marck der Fichten-Bäume/ welches / durch die langwierige Zeit / hart und durchſcheinend worden. Daneben bejeugt er / daß er ſelbſt geſehen/ wie man / aus einem fichtenen Hartze / in Sina / ſolches künſtlich gekocht / und verkaufft. Damit denn die Sineſer dem rechten Agſtein ſo meiſterlich wiſſen nach zu affen / daß mancher noch wol zweiffeln möchte/ welches er für das beſte erwählen ſolte: um ſo viel deſto mehr / weil ſolcher erdichteter und Kunſt-gemachter Agſtein eben wol Stroh / Spreuer / und dergleichen / Magnetiſcher Weiſe / an ſich ziehet; als wie der aufrichtige Bernſtein / der ſolchen Magnetiſchen Zug nicht für ſich allein hat. (a)

Sineſiſcher Agſtein.

Agſtein durch Kunſt.

Schultzius / in ſeiner Preuſſiſchen Chronic / will das Gummi der Bäume zwar auch nicht ſo gäntzlich verwerffen; jedoch nicht glauben / daß von einer oder andern Inſul / eine ſolche Menge ins Meer könne fliſſen / als wie das Meer hingegen an den Strand flöſſet: meldet daneben / man habe durch augenſcheinliche Erfahrung angemerckt / daß ein gewiſſer Safft / von dem Ufer / aus der Erden / ins Meer gefloſſen / von Jahren /

(a) Atlas Sinicus in Deſcript. Prov. Suchuen. p. 67. b.

ben/ wie ein brennender Schwefel; daraus hernach endlich der Agtstein geworden. (a)

Solches hab ich/ anhängiger Weise/ darum gedencken wollen/ daß man sehe/ was die Alten geurtheilet von solchen Thier-Gestalten/ so sich in dem Bernstein jemaln eränanen/ durch welche Gelegenheit sie nemlich ihren Sitz darinnen bekommen. Denn daß auch sie dergleiche Figuren darinnen gemercket/ wesset Plinius (b) wenn er schreibt: Daß der Ax- und Bernstein ersilich wie ein Safft herab tröpfle/ geben zu erkennen die wenigen Dinge so inwendig herdurchscheinen: als die Ameissen/ Mucken und Eydexen: die/ ohne allen Zweifel/ dem weichen Safft angehangen/ und nach dem sie darum verperret/ aller erhärtet worden.

Und der berühmte Poët Martialis epigrammatisirt davon gar artlich (c) folgender Gestalt.

Et latet, & lucet Pharetonide condita gutta,
Ut videatur Apis nectare clausa suo.
Dignum tantorum pretium tulit illa laborum:
Credibile est, ipsam sic voluisse mori.

Zu Teutsch:

Die Biene steckt und glänzt im Erlen-Gummi verraben.
Als wie in güldnem Safft deß Honigs eingehüllt.
Sie muß für ihre Müh/ solch' edle Ruhstatt haben/
Und war/ (wie glaublich ist) zu sterben so gewillt.

Anderswo (d) poëtisirt er von einer im Bernstein verhafteten Natur/ mit diesen Versen.

Flentibus Helladum ramis dum vipera serpit,
Fluxit in obstantem succina gumma feram.
Quæ dum miratur pingui se rore teneri,
Concrevit rigui victa repente gelu.
Nec tibi regali placerat Cleopatra sepulchro;
Vipera si tumulo nobiliore jacet.

Ich will es zu Teutsch ungefähr also reimen:

Indem der Erlen Zweig die Agtstein-Threnen weinet;
So wird ein Nätterlein/ das an der Wurtzel kreucht/
Beflossen von dem Hartz/ der gleichsam gülden scheinet.
Immittelst solches nun die Natter seltsam däuet;
Erstarrt der zähe Thau/ und sie wird arrestiret.
Denn Grab stoltzirt umsonst mit Königlicher Pracht/
Cleopatra: Schau hier! die Natter lyt gezieret
Mit einem Sarck der noch viel edler ist gemacht.

Gleicher massen hat er das Agtsteinerne Grab einer Ameissen/ mit dieser Uberschrifft gezieret: (e)

Dum Pharetronidâ formica vagatur in umbra,
Implicuit tenuem succina gutta feram.
Sic modo, quæ fuerat, vitâ, contempta, manente,
Funeribus facta est nunc pretiosa suis.

In meiner Sprache/ könnte dieses solchen Laut gewinnen:

Im Erlen-Schatten/ hat die Ameiß sich erachtet;
Als sie/ das zarte Wild/ vom Agtstein-Safft benetzet/
Und gantz verstrickt. Die vor im Leben/ nichtes galt;
Ist köstlich nun und werth/ da sie geworden kalt.

Welche letzte Reimen/ durch fernores Nachdencken/ kein unagereimtes Sinbild erwecken möchten/ und ein Gleichniß geben solcher geziehrten oder kunstreichen/ oder auch sonst frommer und tugendhaffter Leute/ die/ so lang sie leben/ bey der stoltzen und aufgeblasenen Welt in geringem Werth seynd/ nach ihrem Absterben aber gar hoch gehalten werden/ wenn man ihre Kunst/ in den hinterlassenen Schrifften/ wie die fleissige Ameiß/ in einem köstlichen Agtstein/ verwahret antrifft. Dazu sich alsdenn nicht übel/ an Statt eines Bild-Spruchs/ solten schicken diese Worte; Werth aber nach dem Tode!

Weit verwunderlicher aber scheinet dieses/ was Theophrastus/ erzählet: daß/ am roten Meer/ hin und wieder Oel-Bäume/ Lorbeer-Stauden/ und andres Baum-Werck/ samt Blättern und Blumen/ in Stein verwandelt: wiewol es doch auch nur scheinet/ und in der

Q im That

(a) Unten im 1. Theil der Lust-Gartens/ wird von dem rechten Ursprung deß Bernsteins/ ein mehrers gesetzt werden.
(b) L. 37. c. 3.
(c) Martialis l. 4. Epiar. 32.
(d) Idem Epigr. 118. d.

(e) Lib. 6. Epigr. 12.
(f) Lib. de Hist.

That kein Wunderwerck / sondern eine Würckung deß steinernden Gestiffts iſt.

Verſteinerter Schwamm aus dem Nil.

Vor etlichen Jahren hab ich / zu Nürnberg in Teutſchland / bey einem hochberühmten Theologo / unter andern betrachtlichen Dingen / einen Schwamm / aus dem Egyptiſchen Nil-Strom geſehen / der keine natürliche Art verloren / und die Härte eines Steins angenommen / auch anders nicht / denn ein Stein zu fühlen oder anzuſchauen war; von Farben gantz weiß / wie Salpeter / von Form rundlich doch etwas unaleich / und unweidig etlicher maſſen geweblet; auſſerlich überall mit tieffen Furchen oder Falten durchackerbet / unter oder inwendig aber / mit zahlreichen Strichen allenthalben durchaeſtriemet. Fand alſo / an dieſem Schwamm Stein ein rechtes verſtändiges Stück derer beyden beym Cluſio befindlichen Abriſſen von Nil-ſchwämmen.

Siehe das Kupffer im Num. VI. f. 3.

Deß Cluſii kleiner Meer-Schwamm.

Eben bey jetzt genanntem Cluſio / werden etliche verſteinte Meer-ſchwämme beſchrieben / von beſonderer Zier und zwey verſchiedene Muſter derſelben vorgewieſen / die ihme Cluſio zu Augen und Händen gekommen. Der erſte iſt klein / compreß / faſt wie eine Blume gebildet / und in ſeinem ſehr eingebogenen vielwinckluchten Umriß ſechs Zoll weit geweſt. Der mittlere Kreis-Strich hielt drittehalb Daumen / in der Länge; in der Breite / einen / oder ein wenig darüber. Und weil er ſich einiger maſſen / auf Blumen-Art empor richtete; war die Höhe ſchier zwey Zoll: ſchmälerte ſich doch allgemach / von oben diß unten. Hatte einen kurtzen und dicken Stenael-Fuß. Auswendig lieſſen / von ſolchem Stiel / nach dem Umſchweiff zu / etliche / wiewol nicht gar zu kenntliche Striche; inwendig aber lieſſen ſich andre / welche tiefer waren / viel klärer ſehen / und kamen alleſämtlich / in der Mitte zuſammen.

Der andre Meer-Schwamm fiel noch zierlicher. Er hieng noch an einem Stück von ſchwartzem trefflich harten Stein / welcher zwölff Pfund woge. Die Form deß Schwamms aber affete einem Trichter / oder auch einer Blumen nach: war gantz hol / und der untere am Stein haffende Theil ſehr enge. Je mehr er ſich von unten erhebte; je weiter er ſich allgemach ausbreutete; wiewol unaleich: angeſehen / die eine Seite nur eine Höhe von 9. Zollen erreichte; die andre auf eylff Zolle ſich erhebete. Der Rand umher war uneben und voll einaebogener Winckel / die ihm beynahe die Geſtalt eines Blats andichteten. Oben machte die Breite einen Mittel-Strich von dreyſſehen Zollen / und einen halben. Auswendig war eine Hülen / wie gleichſam ein Blätlein angewachſen; inwendig ein paar Blätlein / nach Art eines Blumen-Knopffs geformiret. Die gantze Maſen maſſamt aber ſahe einem gemeinen Schwamm gleich. (a)

Siehe das Kupffer im Num. VI. f. 10.

Verband Cluſii mit der Verſteinerung.

Etwas ſeltſamer kommt das / was Aſtriola ſchreibt; man habe Steine von menſchlicher Figur und Geſtalt: inmaleichen ein Menſchen-Haupt mit einem Helm gerüſtet / aber alles durchſteinert / gefunden.

Zu Madrit in Hiſpanien / weiſet das Auguſtiner Nonnen-Kloſter ein ſteinernes Crucifix / von Natur alſo geformirt. Nicht weit von Compoſtel / erblickt man / in den ausgehauenen Felſen / ein Ebenbild Sanct Jacobs welches die Natur alſo gehauen und gebildet: verſtehe durch den ſteinmachenden Safft; als vermittelſt deſſen / gantze Bilder in einen Stein verwandelt / oder / ſo es nur Konterfait und Ebenbilder geweſen / der obern Fläche deß Steins angeklebt und eingedruckt worden. Ja man mag kaum was erſinnen / davon kein Muſter der Verſteinerung ſtünde vorzuweiſen. Allerley Pflantzen / Früchte / Fiſche / Muſcheln / Thiere / Nüſſe / Pflantzen / Aepffel / Birne / Datteln / Schwämme / allerhand Art Getreyde / ja auch Käs und Brod / findet man hie und dort / in den Naruät-Kammern / die aus ihrer Art / und in die Natur eines Steins geſchlagen.

Ich rede ſprach: Als ich einsmals Teutſchland durchreiſete / hat man mir / in der Haupt-Kirchen einer berühmten Reichs-Stadt einen runden Stein gewieſen / ſo vorhin ſoll ein Käs geweſen / aber durch ein Wunder zum Stein geworden ſeyn. Das ſchätzte ich damals für ein feines Mährlein: wie denn / noch auf jetzige Stunde / mein Gehirn viel zu ſteinern und hart / weder daß es ihm dergleichen Fabeln / für eine Warheit / ſolte laſſen eindrucken. Jetzo aber / da ich den Herrn Stenonelb / von der Verſteinerungs-Krafft / ſo wunderſeltſame Würckungen höre erzählen / dörffte ich ſchier glauben / es ſey ſelbiger Stein ein Käs geweſt / aber / durch dergleichen Stein-Safft /

(a) In Muſeo ſolicet Venerandi Damiani Dilherri.

(b) Carol. Clus. lib. 6. Exotic. cap. 11. pag. 135. ſeq.

Safft / seines rechten Wesens entsetzt / und in einen Stein verartet.

Das mag wol seyn; (hub Sinnebald wieder an) denn se fern nicht die gantze Sache erdichtet / und die geringste wahre Beschaffenheit dabey; ist es gewiß nicht anders / weder auf solche natürliche Weise damit zuzumessen. Wir wollen uns aber / mit solcher Ungewißheit / nicht lassen aufhalten / von andern Denckwürdigkeiten / die deste werther zu mercken / je gewisser sie sind / und gewisse berufene Zeugen haben. Zu Rom / in dem Lust-Palast deß Fürstens Ludovisii / schauet man einen menschlichen Cörper / der sich gantz in Stein gekehrt; jedoch also / daß das Gerippe und Knochenwerck noch gantz zu sehen / aber mit einer steinernen Rinden umhärtet.

Menschlicher Cörper in Stein verwandelt.

Gabe des Kupfers Num. 7. Fig. 9.

Es ist kaum glaublich / was dennoch Albertus Magnus (a) bezeugt / als eine ware Begebenheit / die zu seiner Zeit vorgefallen: Wie nemlich / bey der Stadt Lübeck / ein grosser Ast vom Baum gefunden / auf welchem ein Vogel-Nest / und in dem Neste Jungen gewesen / so allesämtlich in Stein verwandelt. Welches nicht anders geschehen können / weder daß nachdem der Wind den Ast abgebrochen / und herunter geworffen / solcher Ast samt dem Nest und jungen Vöglein / in ein stein-machendes Wasser gefallen / und allesmach mit der Zeit allesamt eine steinerne Natur angezogen.

Vögel samt dem Neste in Stein verkehrt.

Dieses läst sich bealauben / durch den Brunnen in Gothland / der alles was man ihm hinein wirfft / zu Stein macht. Immassen Kayser Friderico / als er gern hievon die Gewißheit haben wollen / einen seiner Handschuch / mit einem aufgedruckten Sigel / dahin geschickt: davon die Helffte / so in den Brunnen getaucht worden / sich / in etlichen Tagen / versteinert hat / mit samt dem Sigel; die andere Helffte aber nach / wie vor / ihre lederne Art behalten. Ja! was noch seltsamer scheinet / die Trey-stein selbst dieses / und andrer dergleichen Brunnen / werden alsofort zum Stein; wenn man sie auf die Erden ausse. Wiewol solches den Schein eines Wunders bald verleurt / so bald man die Ursach recht untersucht / und betrachtet. Auf gleiche natürliche Weise / ist es / wie Kircherus muthmasset / geschehen / daß das Bild der heiligen Jungfrauen Marien / so in Spanien / in einem Nonen-Kloster zu sehen / in Stein verwandelt. Welches Stein-gewordene Bild / zu

Käysers Friderici Handschuch versteinert.

(a) l. 1. min. tract. c. 7. citante Kirchero.

Arila, von gemeldten Nonnen / deste andächtiger darum verehret wird: wie Nierembergius / &c. solches bezeuget.

Angelon sagte: Jetzt erinnert mich der Herr Sinnebald an etwas. In der Chinesischen Landschafft Quangtung / zwischen der Stadt Knocheu und der Insul Hainan / findet man eine Art von Meer-Krebsen / die alda im Wasser leben / und gefangen werden; kriechen einher / und sind gestaltet / wie andre Krebse / lassen sich auch im geringsten sonst nicht von ihnen unterscheiden: ohn allein in dieser sonderbaren Eigenschafft / daß / so bald sie / aus dem Wasser / an die Lufft kommen / alsofort steinern / und einem allerhärtesten Steine gleichen. Den Steinern- und Portugallern / dienen sie wider das Fieber / und werden sehr werth von ihnen gehalten. Eben dieser Art fischet man auch / auf genannter Insul Hainan / aus einer Pützen / und spüret gleiche Versteinerung an ihnen / so bald sie nur aus dem Wasser gezogen. (c)

Meerkrebse / die in der Lufft alsofort zu Stein werden.

Dieses dunckt mich was seltsames / und kan schwerlich aus einer Versteinerungs-Krafft deß Wassers geschehen: denn sonst würden auch wol andre Fische / so daraus gefangen die Härte deß Steins gewinnen / wenn sie von der Lufft ergriffen.

Ich halte / sprach Sinnebald / daß allein diese Meerkrebse / und keine andre / in Stein verändert werden / geschehe daher / weil andre Fisch eines andren Temperaments seyn / das keinen so Magnetischen Zug hat / die in dem Wasser verborgene Stein-werdungs-Krafft anzunehmen / und nach sich zu ziehen / wie gemeldte Krebse. Denn / in der Natur / steckt eine Magnetisirung / vermittelst welcher gleich und gleich einander annehmen / und umfahen; ungleiche Sachen aber einander widerstehen. Mehrers kan ich dißmal hierauf nicht antworten; oder müste gar ausführlich und weitläufftig geben.

Angelon fieng wieder an; Ich wüste die gleichsam ein gantzes Meer von Stein-Wasser herbey zuführen / wenn ich der Brunnen und Seen in Ost-Indien und China wolte gedencken / welche mit solcher Stein-machenden Krafft versehen: glaube auch ungezweifelt / der Herr Flosius würde dergleichen Gewässer aus America uns überflüssig können mittheilen: Weil aber diese Unterredung mehr /

(b) lib. 1. de Miraculis Natur. in Europa. c. 1.
(c) P. Mart. Martinii Atlas Sin. in Descript. Provinciæ Quangtung fol. 139.

um der Wunder-Gestalten willen / die durch sothanen Stein-Safft / formirt werden / als wegen der Kraft solches Geschöffes selbsten / anzufangen: als will ich den geraden Lauff deß Discurses nicht aufhalten / noch die Steine gleichsam / mit meiner Zunen zu Wasser machen; ob gleich das Wasser Steine machen kan: sondern verlange den Herrn Sinnebald weiter zu hören.

Dieser begegnete ihm mit folgender Rede: Ob ich zwar lieber meinen geneigten Herrn Angelern möchte hören / als mich deren lassen; jedoch / weil seiner Belieb[illegible] gefällt / lieber zu hören / als reden; will ich / als ein williger Diener derselben lieber reden / denn schweigen: und dennoch hoffen / es werde / zu andrer Zeit Gelegenheit fürfallen / daß der Herr Angelern die Morgenländische / und Herr Florin die West-Indische Stein-Wässer von ihren Lippen fliessen lassen. Unterdessen wollen wir jetzt noch etliche wenige / aber nicht alltägliche / sondern gar ungemeine Stein-Figuren / und Verwandlungen besichtigen.

Treffliches Zeugnus der Jungfrauen Figuren / in einem Stein zu finden.

Im Jahr 1649. hat man / in dem Schweitzerischen Gebirge / der Gottes-wald genannt / einen Rind- oder Schalen-weise gewundenen Stein gefunden / in dessen innersten Mittel die Figur der gebenedeyten Jungfrauen Mariæ / mit einer dreyfachen Krone auf dem Haupt / und dem Christ-Kindlein auf dem Arm / von jedermann hochverwunderlich angeblickt / und noch biß auf diesen Tag / in der Kirchen zu Gottes-wald / nicht weit von Lucern / als etwas Miraculöses / gezeiget wird. Welches ich gleichfalls nicht unigern einer Verfeinerung wolte zumessen; wenn es nicht so gar was seltsames / daß es der Herr von Sonnenberg / und Kircherus unter die Göttliche Verfügungen schreiben: Wiewol / ob es gleich ein Göttliches Natur-Spiel seyn möchte / solches dennoch nicht hindert / daß es zugleich natürlicher Weise könnte also in den Stein / auf vorgemeldte Art / gebracht seyn; ob zwar dergleichen Wunder-Figuren nicht eben allemal von GOtt und der Natur zu dem Ende gebildet werden / daß man einen falschen Wahn daraus schöpffen oder stärcken / oder ihrer mißbrauchen solle.

Ohn Zweifel aber schreibt man / nicht so sehr einer natürlichen / als vielmehr einer höhern Ursache zu / daß einige Landbeschreiber berichten; man schaue in der Tartarischen Wüsten eine gantze Horda / oder Tartarischen Hauffen von Menschen und Vieh / welche zu Stein geworden: wofern es nur kein Gedichte.

Jmaleichen hat die Hand GOttes / und nicht der Natur / diese erschreckliche Stein-wandlung angerichtet / welche Kircherus für gantz glaubwürdig / als eine Geschicht unserer Zeit-Leiten / erzählet. In einer Gegend deß Mittelländischen Meers / soll bey unsern Läufften / ein gantzes Dorff / samt Menschen / Thieren / Bäumen / Haus-geräthe / Getreyde / Speisen / und allen anderen Sachen in Stein verwandelt worden seyn. Welches durch vieler erbarer / ansehnlicher / und wolbeglaubter Personen Gegenwart bestättiget worden / auch dem Kircherus alle Arabier / welche aus selbigen Enden hergekommen / und von ihm darum befragt / als eine warhaffte und gewisse Begebenheit / gestanden. Gestaltsam derselbe / in dem achten Buch der unterirdischen Welt / (a) deßwegen kein Bedencken getragen / den gantzen Verlauff / wie der Vice-Cantzler von Malta / und Ritter von Jerusalem / Habelius / ihm denselben zugeschrieben / fürstellig zu machen. Der wörtliche Inhalt dörffte / in unserer Mutter-Sprache beyläuffig kommen / wie folget.

Gantzes Dorff sambt Leuten / Thieren / Früchten und Thieren / in Stein verwandelt.

Victoria / die vor dem Calsurackie hieß / und die Schwartze benahmet worden / ist / nebenst sechshundert andren Norm / so in fünff Last-Schiffe vertheilt / und von Tripoli aus der Barbaren nach Constantinopel zum Verkauff bestimmet waren / zu allem Glück von den Kriegs-Schiffen deß Durchleuchtigen Herrn Generals Basilgi / Caroli Valdini gefangen und getaufft worden: dienet anjetzo dem Ertz-Diacono / Herrn Evaristo Tesiaferrata / in der Jnsul Malta / dahin sie / im Jahr 1634. im zehenden ihres Alters / angelandet. Ihr Geburts-Ort war / wie sie berichtet / die Stadt Cuca / in der Landschafft Tongal. Diese hat / als sie fünff Jahr alt gewesen / von ihrer Mutter Schwester / die in dem Flecken Biezioda gewohnt / und solches ihren Eltern erzählet / verstanden: daß der Flecken Biecobio / so von besäten Oertern in gleicher Weite entlegen / zur Sommer-zeit / in der Mitternacht / zusamt allen dessen Jnwohnern / Thieren / Bäumen / und Getreyde / unter einem grausam-schrecklichen Krachen und Donnern deß

(a) Tom. 2. lib. 3. Sect. 2. fol. 50.

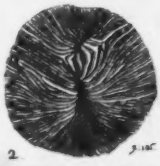
Trefliches Zeugnus der Jungfrauen Figuren / in einem Stein zu finden.

Kircherus Mundus Subt. T. 2. p. 2.

Zierliches Meer Schwamm

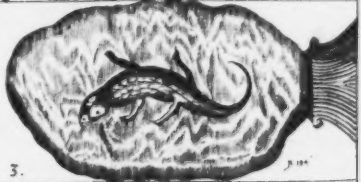
10.

1. Bildnuß der H. Jungfrauen Marie Mit einem Stern zu Gottes walde in der Schweitz.



2.

Ein versteinerter Fisch Schwamm.

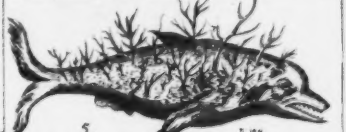


3.

Eine Eidex im Agstein.

4.

Japonische Creutz-Krebse.



5.

Ein Delphin mit Corall bewachsen.

Corallen Fels;

6.

Ein Coralle zieret im Todten Korff.

7.

8.

Eine dreyfärbigte Corall pflantze.

Corallen auff den Austern

deß Himmels / und vielfältigen Erdbeben / in einem Augenblick / zu Kiesel-harten Steinen erstarret. Durch welche abentheurliche Zeitung ihre Eltern und ältester Bruder / bewogen worden / zwey Pferde und ein Camel zu satteln / und nebenst ihrer Tochter / gerichtes Weges / nach Biedoblò, welches von Biegioca drey Stunden gelegen / zugeritten / auch gemächtigt angeschauet / welcher gestalt Menschen und Vieh denselben Stand oder Postur und Geberden behalten / darüb die Göttliche Straffe selbige Freyler ertroffen.

Denn diß mit abscheulichen Lastern befudelte Geschlecht von Leuten sey nicht aus den Moren erbürtig; sondern aus den Arabern / welche dieselbe weite und wüste Länder durchzuziehen gewohnt / und zu Biedoblò ihnen einen Sitz erwählt / Hütten und Hirten-Häuslein / von Leimen / Holtz / und Weiden in der Eile aufgebaut / weil ihnen die ungemeine Fruchtbarkeit deß Bodens dazu einen verlecketen Appetit gemacht: angemerckt / dieser nicht / wie anderswo / Halmen mit einzelen Aehren aufsprießen liesse; sondern überall viel Aehren / vom untersten Ende deß Korn-Stengels / biß an die öberste Spitze / zugleich / und zwar in eines Menschen Länge trüge / die mit rosinfarbnen Körnern / trutz dem Granat-Apffel / erfüllet.

Als nun täglich eine unzählbare Menge von Leuten dahin gekommen: habe der Fürst in der Stadt Cucu / nachdem er persönlich auch selbst den Augenschein davon eingezogen / öffentlich verboten / daß keiner sich gelüsten liesse ohne vorerlangte Erlaubniß vom Könige / dahin zu gehen.

Alles bißher erzählte hat obgerühmte Victoria / beydes mit ihren Augen gesehen / und mit ihren Ohren von ihren heydnischen Landsleuten gehört / das gantze Jahr über / welches sie hernach in der Stadt Cucu zugebracht: biß sie endlich / von andren Moren / nebenst ihren Gespielen / am Ufer gefangen / und in der Stadt Bornò, welche eine Reise von vier Monaten weit davon / verkaufft wurde.

Von Bornò hat man sie weiter / nebenst einem groſſen Hauffen Sclave / nach der Stadt Reala geführt / zuletzt nach Tripoli geschleppt / und von dannen nach Constantinopel schicken wollen / darüber aber die Mörische Kauffleute ihrer unterwegens verlüstig / und hingegen die Christen / neben andern Gefangenen / derselben fähig worden.

Wenn diesem also / wie es denn für wahr / von verständigen und glaubmässigen Personen wird gehalten: darff man den Glau n auch nicht leichtlich verjagt der Erzählung / die beym Gregorio Turonense (a) zu lesen / dieses Bearitfs. Ein alter und verlebter Bettler kommt an das Meer-Ufer / beachet von den Schiffleuten um Christi Willen / eine Allmosen / und bittet / man möge ihm doch ein wenig zur Speise geben / von dem / was das Schiff mitgebracht. Der unbarmhertzige Schiffer / so ein guter Nabals-Bruder war / schlägts ab / und gibt ihm diese unfreundliche Antwort: Alter / gehey dich weg! Es ist nichts / in diesem Schiffe / denn nur Steine. Worauf dem armen Mann diese Gegen-Antwort entfallen: Ist dem also / daß ihr nichts / als Steine habet; so gebe GOtt / daß solches also in der That erscheine! Zur Stunde ist alle Essen-Speise und Frucht / die auf dem Schiffe befindlich gewesen / in Stein verwandelt: dessen denn gar viel / und mancherley Art / aus fernen Landen eingeschifft / und mit anhero geführet war. Speisen auf dem Schiffe werden in Stein verwandert.

Die schönste Datteln / Oliven / und andres dergleichen Obst / verlor seine natürliche Art / und ward zum Stein: behielt doch gleichwol vorige Gestalt und Farben. Immaſſen gelobter Gregorius Turonensis zeugt / daß er selbige Stein-gewordene Früchte und Speisen selbst gesehen / und mit eignen Händen betastet.

Horus hub an: Es ist schier ein gröſſers Wunder / daß ein Christen-Mensch / in der fleischlichen Brust / ein so steinernes Hertz haben / und den Armen ein Stücklein Brods versagen könne: aber weil das Ebenbildnuß / bey diesen unbarmhertzigen Läuffern / so sehr erkaltet; achtets fast keiner mehr für was seltsames. Jedoch eigentlicher von der Sache zu reden; so dunckt mich / diese und die nechst-vorhergehende Africanische Steinverdrung / könne für keine Fabel werden gescholten: nicht allein darum / weil der Allmächtige / so wol in seiner straffenden Gerechtigkeit / als nach seiner Güte / wunderbarlich; sondern auch weil die Sache durch so berühmter Leute Zeugniß bewehrt wird.

Aber

(a) Gregor. Turonens. hist. script. l. glor. Confess. c. 103.

Von der Saltzſeulen darinn Loths Weib verwandelt.

Aber was hält der Herr Sinnebald von der Verwandlung deß Weibes Loths? Solte ſelbige Verſteinerung auch wol den Buchſtaben nach / zu verſtehen ſeyn / und nicht vielmehr nur eine figürliche Bedeutung haben?

Sinnebald antwortete: Wol die Heilige Schrifft klar und deutlich / von einer Saltz-Seulen / redet; was iſt vonnöthen / eine verblümte Red-Art daraus zu machen? Zumalen da aus vielen Geſchicht-Büchern bekandt / daß das Land und der Grund ſelbiger Gegend mit Saltz überflüſſig angefüllet / und durchwachſen.

Solcher Rede deß Sinnebalds gab der Schiffsprediger einen Nachdruck / indem er ſagte: Es würde zwar / in Heiliger Schrifft / durch das Wörtlein ☞ kein recht natürliches Saltz unterwerffen / ſondern vielmehr ein Zeichen der Eitelkeit verſtanden: als da im andren Buch der Chronic / am 13. Cap. der Prophet Abia redet: Wiſſet ihr nicht / daß der HErr / der GOtt Iſrael / hat das Königreich Iſrael David gegeben ewiglich / ihm und ſeinen Söhnen zu einem Saltz-bunde? Aber / ſprach er / dieſes zwinget uns darum nicht / auch allhie in dieſer Matery / durch die Saltzſeul / nur ein Zeichen der Eitelkeit / oder eine andre innerwärende Seale zu verſtehen: ſondern man bleibe billich bey dem gewöhnlichen und gemeinen Verſtande.

Sonſt iſt zu verwundern / daß theils Gelehrte darüber ſo gantz unnöthig den Kopff zerbrechen / warum das Weib vielmehr in einen Saltz-Stein / weder in einen andren / verkehret worden? und nicht unſchwer ihnen / von andren / wird geantwortet: GOtt habe / neben andren Urſachen / vermuthlich ſie darum laſſen zur Saltz-Seulen werden / weil das Saltz ein Bild Zeichen der Klugheit / und die thörichte Frau / welche ſich an die Göttliche Warnungen nicht gekehrt / deßwegen darinn verwandelt / damit ſie die anſchauende Nachwelt / durch ihr ſchreckliches Exempel erinnerte / daß man GOttes Befehl / und Gebot nicht verachten / noch ſeine Vermahnungen in den Wind ſchlagen ſolle; ſondern ſich für dergleichen Sünden hüten / die Er in ſelbiger Gegend ſo ſtreng und ſcharff geſtraffet.

Auguſtinus (a) gibt dieſe Erklärung: Das Weib Loths iſt zur Saltz-Seulen worden / daß die Menſchen / durch ihre Beſchauung / gewürtzet werden / ein verſtändiges Hertz gewinnen / keine Thoren ſeyn / nicht hinterwerts ſehen / noch ein böſes Exempel geben ſollen / darüber ſie bedienet bleiben / und andre ſaltzen (das iſt / klüger machen) müſſen.

Faſt lächerlich iſt / was die Rabbinen für eine Urſach daher dichten: Daß das Weib ihrem Mann / den Loth / als er ſie um Saltz gebeten / ſeinen Gäſten / den Engeln / die Speiſen damit zu würtzen; ſelbiges verſagt habe / als eine thörichte / geitzige Frau / die nicht von Mildenhauſen / noch eine Freundin der Gaſtfreyheit geweſen: darum ſie hernach ſelbſt zur Straffe / ein Saltz-Stein werden müſſen.

Das dünckt mich / ſprach Angelore / ſo gar ungereimt nicht: denn / ohne Zweifel ſeynd ihr dieſelbigen Gäſte nicht gar willkommen geweſen / welche ihr das Wandren angedeutet / und daß ſie Haus / Hof / und alle Güter verlaſſen ſolte. So findt man ſolcher freygebigen Mütterlein auch noch wol mehr / die einem von ihrem Manne geladenen Gaſte / wenn es bey ihnen ſtünde / lieber die Thür / als den Tiſch weiſen möchten / lieber Sand ihm in die Augen / als Saltz in den Mund gönneten.

Diß beantwortete Sinnebald / und ſagte: Sie ſey ſo freygebig / oder karg geweſen / wie ſie wolle: wenn es biß dahin ankommen / würde ſie ja eine Hand-voll Saltzes nicht geweigert haben: um ſo viel deſtoweniger / weil in einer ſo ſaltzreichen Gegend / das Saltz wolfeil gnug geweſt.

Das aber / hub Floris wieder an / möchte ich dennoch gleichwol gerne recht wiſſen / ob es wahr / was man ſagt / daß dieſelbige Seule noch / biß auf dieſen Tag / werde geſehen. Hat der Herr Angelore nichts davon gehört? denn er iſt ja in den benachbarten Morgenländern geweſt.

Ja / ſprach Angelore; von vielen hab ich davon gehört: aber keinen einzigen gefunden / der mir hätte können bezeugen / daß er ſie mit ſeinen Augen geſehen. Vielleicht aber iſt dem Herrn Sinnebald ein oder ander bekandt / der die noch dauernde Beſtändlichkeit derſelben / durch ſeine Augen / wiſſe zu beglauben? Ob dieſelbe noch vorhanden?

Sinnebald ließ ſich hierauf / mit folgenden Worten heraus: Meine Herren! ich bin nicht in Abrede / daß bey einem

(a) Auguſtin. in Pſalm. 33.

nem und andren Scribenten davon werde gehandelt/und der eine bejahe/sie sey noch zufinden; der andre hinaegen solches verneine: jedoch kein einiger mir zu Gesichte kommen/der da sprechen oder schreiben können/er hätte sie selbst gesehen. Aber daraus folgt gleichwol auch nicht unfehlbar/daß sie nicht mehr solte vorhanden seyn. Tertullianus schreibt/man habe sie noch zu seiner Zeit gefunden/und zwar mit einer so wunderbaren Eigenschafft/daß sie/gleich einer lebendigen Frauen/die ihre monatliche Blume hat/eine rötliche Feuchtigkeit von sich lasse fliessen; auch wenn einer/an diesem Saltzbilde/etwas zerstümmle/werde die Wunde wieder ersetzt/und das abgebrochene wachse daran wiederum zu. Immassen er solches/in seinem Carmine von Sodom/(welches ihm von unterschiedlichen/so Evangelischen/als Römisch-Catholischen Theologis und unter andren vom Kirchero selbsten/zugeeignet wird; da ich es doch/die Warheit zu bekennen/im Tertulliano nirgends gefunden/ob mir gleich unterschiedliche Editionen/und zwar eine von den allerältesten zu Handen gekommen) durch diese Verse/andeutet.

Ipsaque imago sibi formam sine corpore servans
Durat adhuc, nunquam pluviis nec diruta ventis.
Quin etiam si quis mutilaverit advena formam,
Protinus ex ipse suggestu vulnera complet.
Dicitur & vivens alio jam corpore sexus
Mirificos solito dispergere sanguine menses.

Auf Teutsch:

Das Bild/so Leibs-Gestalt/doch ohne Leib/behält/
Bleibt noch; es wird/durch Wind und Regen/nicht gefällt.
Verehrt der Ankömmling/durch Abbruch/die Gestalt;
Ergäntzt es wieder sich/so/daß man die Gewalt
Nicht spürt. Man saat auch/daß der Stein verleibte Leib
Den roten Monat Fluß noch giesse/wie ein Weib.

Gleicher Meinung poëtisirt auch der heilige Märtyrer Cyprianus davon/und zwar also/daß es scheine/als habe ers vom Tertulliano entlehnet; sintemal er es fast mit gleichen Versen beschreibt: Darum ich solche nicht überflüssig mag wiederholen: um so viel desto weniger/weil ich ebener massen hieran zweiffle/ob der heilige Cyprianus auch solche Verse geschrieben habe/und nicht viel mehr ein andrer; Sintemal ich eben so wenig in dem Cypriano/als in dem Tertulliano/ob sie gleich beydes vor unterschiedlichen Jahren von mir gantz durchgelesen/und noch unlängst wiederum um dieser Ursach willen von neuem durchblättert worden/solches Carmen angetroffen.

Majolus/und andre/schreiben es ihm gleichwol ausdrücklich zu/und rühmt ihn neben/daß er/neben andren freyen Künsten und Wissenschafften/auch in Poesi fürtrefflich gewest: derwegen er Zweifels ohn eine besondere Edition muß gehabt haben.

Der gelehrte Erasmus/welcher noch heutiges Tags auf Herren Holländern zu Roterdam auf dem Fischmarckt/profitirt/hat es gantz davon gelassen/und in der Frobenianischen Auflage mit keinem Wort gedacht: da er doch sonst/zwischen den fälschlich zugemessenen und wahren Schrifften Cypriani/genauen Unterschied gemacht.

Die Rabbinen wollen/die Seule werde stehen bleiben/biß zum Ende der Welt.

Bruder Brocardus/der vor 483. Jahren/ins gelobte Land gewallfahrtet/gedenckt/in seiner Reisbeschreibung/die Salz-Seule stehe/zwischen dem Berge Engaddi/der oberhalb dem Städtlein Segor/fünff Meilen von Jericho gelegen/und dem Todten Meer. Wiewol er aber viel Arbeit angewendet/sie zu sehen; so es doch vergebens gewesen: angemerckt/die Saracenen ihn abwendig gemacht/und gesagt/es wäre/an den Orten/grosse Gefahr zu bestehen/von wegen der Schlangen/Würm/und böser schädlicher Thier/so allda wohneten: so er doch nachmals erfahren/daß solches nicht wahr.

Graff Johann von Solms/welcher im Jahr 1483. das heilige Land besichtiget/situirt sie in derselbigen Gegend: gedencket aber nicht/daß er sie gesehen; sondern es koste grosse Arbeit/dahin zu kommen.

Herr Hans Werli von Zimber/welcher/auf selbiger Wallfahrt/jetzt besagtem Grafen einen Gefährten gegeben/

geschehen / erstattet diese Nachricht darüber: Er / und seine Reis-genossen / haben / von der Höhe deß Berges / darauf der HErr Christus versuchet worden / die Stadt Sodoma / gegen Sodoma über / gesehen / unter welcher die Saltz-Seule stehe: die Seule könnt man aber nicht mehr sehen / denn das Meer hätte sie jetzt bedeckt.

Ob nun solches wahr oder nicht / daß sie von dem Meer bedeckt / daran stehet noch billich zu zweifeln: in Anmerckung / daß der von Zimber / kurtz zuvor / also schreibt: An das Meer (verstehe an das Todte) wären die Pilarim nern gewesen: aber die Heyden lassen sie nicht dran / von vielen Sachen wegen / die ich hörte / in meiner ersten Fahrt.

Denn denselben mals / beachrten die Pilarim fast dahin; brachten an die Patronen / und an die heydnische Herren. Da gab uns der Patron zur Antwort: Solt er uns lassen zu dem Meer ziehen; so würd es uns abbrechen an Speise und Tranck / auf dem Wege. Und das war wahr. Aber die Heyden sprachen: Sie wolten uns nicht an das Todte Meer führen: denn wir wären von fernen Landen über Meer herkommen / zu sehen die gebenedeyte / heilige / und heilige Stätte / und nicht die vermaledeyte / unheilige und böse Stätte / als denn ist das Todte Meer / bey dem GOtt seinen grimmigen Zorn offenbarlicher beweiset hat mit gröserer Straff / denn an keinem Ort der Welt ꝛc.

Woraus ich vermuthe / daß vielleicht die Ungläubige nur solches zu einem Fürwand genommen und ausgegeben / daß die Seule vom Meer wäre bedeckt: damit die Wallfahrts-Brüder desto leichter ihr Verlangen / an den Ort zu ziehen / möchten schwinden lassen.

Doctor Everhard Rauchwolff thut / im dritten Theil seiner Reise in die Morgenländer diese Meldung davon.

Von der Höhe deß Oel-Berges siehet man weit durch das heilige Land aus: als gegen Mitternacht über das Thal Josaphat / (das gleich unten am Berge) in die Landschafft Galilæa / gegen Auffgang / über ein kales Gebirg hinab / in ein weites und grosses Feld / welches sich biß an das Todte Meer erstreckt / das ist / wie Josephus meldet / in 29. Meilwegs lang / und in 15. breit; und wird dessen offtermals in Heiliger Schrifft gedacht: sonderlich aber in Büchern Machabeorum / und im 2. Sam. am 15. da also geschrieben stehet: Daß / in dem blachen Feld der Königliche Prophet David / da er von seinem Sohn Absalon ward vertrieben / so lange habe verzogen / biß er von ihm eine Botschafft bekomen. In diesem stehet noch die Saltzseule deß Weibs Lothe; u. a. m. Die hat der hochberühmte Geschichtschreiber / Flavius Josephus / zu seiner Zeit / selbst persönlich gesehen: auch benchtens noch heutigs Tags / die Pilaram / die zu Zeiten kleine Stücklein davon abschlagen; wie sie allenthalben / sonderlich an heiligen Orten / zu thun pflegen: und wird die gleichwol noch gantz / ohn einigen Abgang / gefunden. Derhalben sich hierüber etliche Pilaram / so auf eine Zeit darfür dem Todten Meer zugesagen / nicht wenig verwundert. Damit sie aber in dessen gewissen und sarten Grund hätten / daß dem also wäre / daß an der Seule bald wiederum gantz zu finden / was davon genommen worden: haben sie / sonderlich unter andern einer / wie ich / von einem / der kürtzlich zuvor allda gewesen / berichtet worden / eine gantze Hand davon abgeschlagen / und die mit sich hinaus genommen. Als sie nun ihre Reise vollbracht / und Wiederum zurück gezogen; haben sie / im wiederkehren / mit Fleiß darnach gesehen / und befunden / daß sie wiederum gantz und der alten / wie sie zuvor gewesen / gantz gleichförmig. a)

Angelon sagte: So merck ich es sen / von allen denen Scribenten und Peregrinanten / die der Herr angezogen / keiner gleichwol selbst da gewesen / sondern alles beruhe auf Bericht anderer Leute / von deren Aussage kein Evangelium zu machen?

Denn ob schon dem Josepho möchte zu trauen seyn; (wiewol man mir gesagt / daß / auch bey diesem / zuweilen etliche fabulesische Sachen anzutreffen) folgt dennoch darum nicht / daß noch auf diesen Tag die Saltzseule gesehen werde.

Ohn ist es nicht / antwortete Simeobald / daß daran einiger massen zu zweifeln: Sonderlich wenn man anhet / was Fürst Radzevil / welcher ein Jahr oder 4. nach besagtem D. Rauchwolff / nicht nur in der Nachbarschafft / sondern recht an dem Ufer deß Todten Meers gewesen / in seinem andern Sendschreiben anzeigt. Nemlich / daß er zwar deß Jüdischen Geschichtschreibers Josephi Bericht / von der dreymaligen Farb-

a) Rauchwolffius 3. Theil seiner Reise in die Morgenländer.

Farb Aenderung selbiges Meers in einem Tage wahr befunden / und selbst mit seinen Augen gesehen / daß früh Morgens das Wasser schwartzlechtig; gegen Mittag / da die Sonne am heissesten geschienen / (dem allda überaus grosse Hitze vorhanden) wie ein blau Tuch; vor der Sonnen Niedergang aber / wenn die Hitze allgemach nachläßet / angethanen rot / oder vielmehr gelb zu werden / als wäre es mit Lemnen vermischet. Die Früchte aber / welche die Bäume / so an diesem Meer stehen / trügen / und wie Josephus in seinem fünfften Buch meldet / wie Aepffel gestaltet / inwendig aber voller Staub und Aschen seyn / und / so man sie abbreche / zu einem Rauch werden solten / habe er nicht gesehen: sintemal sie nicht mehr vorhanden: Wie auch die Saltz-Seul / in welche deß Lothe Hausfrau verändert / nirgends zu dieser Zeit zu finden. Denn ich / schreibt er / habe unsern Geleitsmann / den Araber / und andre / welchen diese Oerter wol bekandt seyn / fleissig gefragt: so da antworten / daß mehrs dergleichen Sachen allhier zu finden wäre. Ja auch Frater Anselmus / ein Ley / doch eine Ordens-person / so da 50. Jahr in dem Convent zu Jerusalem gelebt hatte / erzählte uns / daß / zu seiner Zeit / viel Christen aus Europa diese Saltz-Seule angefuhrt hätten; wäre doch niemals von ihnen erfunden. (a)

Abrichomius / auf welchen sich Kircherus / neben andern / berufft / und aus ihm berichtet / es stehe der Saltz-Stein noch biß auf diesen Tag: gebraucht sich dieser Worte: / Ja sie bleibet und stehet noch biß auf jetzige Zeit / so wir dem Brocardo / Breidenbachio / und Salmanaco / als die es mit ihren Augen bezeugen / anders Glauben zustellen. ꝛc.

Daß aber Brocardus die Seule nicht mit seinen Augen gesehen; haben wir allbereit / aus seinen eigenen Worten / vernommen.

So mercke ich wol / sprach Angelote / es sey die Saltz-Seule gar nicht mehr zu finden.

Es besteht / saate Sumebald / wie ich vorhin erwehnt in der Ungewißheit: denn beydes ist möglich / daß sie nemlich / nach Josephi Lebzeiten / allgemach durch die Pilgrim Stück bey Stück vertragen / oder von dem Meer überschwemmet: oder daß sie / wie das Jerosolymitanische Targum will / stehen bleibe biß an die Ausersehung der Todte. Welches letzte meiner Muthmassung am glaubwürdigsten gleichwol vorkommt: in Betrachtung / daß das Buch der Weisheit ausdrücklich gedencket / sie stehe zum Gedächtnis der ungläubigen Seelen. Und kan wol seyn / daß / nach der Zeit / nachdem selbige Länder in der ungläubigen Gewalt kommen / die Saracenen und Mahometisten keinen Christen mehr / aus gewissen Ursachen / sondelich wegen deß mühseligen Weges / und gefährlicher Unsicherheit / dahin führen wollen; sondern ihnen einerbildet / die Seule stehe nunmehr unterm Wasser / oder mit anderen Verbinderungen umgeben.

Floris fragte: Was denn die Seule wol für eine Frau müste gehabt haben? Und nahm / vom Sumebald den antwortlichen Bescheid ein: daß sie / nach etlicher Meinung / die äusserliche Gestalt eines Weibes behalten. Solcher Muthmassung / sprach er / stünde zwar einiger Schein zu geben / durch Anziehung anderer fast gleicher Exempeln / da / nach Verwandlung der Substantz / dennoch die vorige Frau und Postur geblieben. Er erzählte aus dem Aventino / daß im Jahr 1248. im Bäyern einige Bauren / samt ihren Kühen / durch ein Erdbeben und giftige Lufft ergriffen und zu Saltz-Seulen erstarret. (b) Imgleichen / daß / in Burgundien einer Schneiders-Frauen die gantzer 28. Jahr mit ihrer weiblichen Bürde beladen gewest / nachdem sie endlich Todes verblichen / ein steinernes Kindlein aus dem Leibe ausschnitten worden. Durch welche steinerne Verhärtungen die menschliche Gestalt nicht ausgeleget wäre. Aber / saate er / was möglich seyn könnte / befindt sich darum nicht eben allemal also im Werck. Ja ich habe einen Teutschen wol gekennt / Menschen darum gefragt / der für einig Jahren allererst daher gekommen / und dem Orte oder der Stätte / nebenst andren ziemlich nahe gewest / also daß er und seine Gefährten den Saltz-Stein wol erblicken können / auch vollends gar darauf zugegangen wäre / dafern nicht ein von fernen auf sie anziehender Hauf Räuber sie davon gejaget / und ihnen gefüllete Füsse gemacht hätte. Gleichwol wusste er auch glaubwürdig zu versichern / daß der Saltz-Stein keine menschliche Frau habe / auch eigentlich keine Seule / sondern nur ein weißlängender kleiner Hügel / oder Bübel wäre / davon die Bauren in selbiger Gegend offt Saltz hieben. Wie er denn ein

R klein

(a) Fürst Nicolaus Christoph Radzivil / im 2. Send-schreiben.

(b) Aventinus in Tribu Juda, n. 130. p. 55.

(c) Vid. Symb. Theolog. Dn. Joh. Hermann Weißii num. 143.

klein davon abgeschlagenes Stücklein mit sich in Teutschland heraus gebracht/ so ihm einer gegeben/ der täglich dahin reiset/ und Saltz bricht. Imgleichen bekräfftigte er/ daß/ in etlichen Tagen/ so viel/ als man davon abgebrochen/ wieder zuwüchse/ und der Bübel nummer kleiner würde. Welche Relation denn derer ihrer Meinung zu statten kommt/ die davor halten/ es laute/ im Hebräischen vielmehr ein Saltz-Bübel oder Hügel/ weder eine Seule: wie wol von den meisten solches widersprochen wird.

* * *

Also schloß er endlich: Nun gleich vermeine/ wir haben uns/ meine Weile her/ in die Versteinerung/ und Stein-bildungen/ ziemlich vertieffet/ und einmal Zeit/ davon abzuschreiten; daß es nicht den Schein gewinne/ als wären unsere Zungen auch steinern und ungeschickt worden/ sich auf andre Reden zu wenden.

Auch ich/ sprach Angelore/ welcher den Herrn habe zu diesem Discurs von dem natür- und übernatürlichen Stein-Spiel/ bemühet/ wäre für steinern/ oder vielmehr hültzern und arg zu schätzen; da ich mich ihm nicht/ für einen so anmuthigen Dienst und behändliche Willfahrung/ danck verbindlich erkennete.

Sonnebald verspürte Mein Herr läßt/ fast bey jedem Schüß einer Matern/ mercken/ daß er der Herr Angelore/ will sagen/ ein freundlicher günstreicher Herr sey: welcher Danck zu geben begierlich da er denselben zu nehmen benöhtiget ist. Denn wer einem viel geschwätzigen Menschen aedultig zuhöret; der erzeiget ihm eine grössere Wolthat/ weder er von ihm empfähet.

Angelore erwiederte: Er würde aber so viel Reden nicht haben lassen fliessen/ da ihn mein beschwerliches Forschen selbige nicht ausgepresset/ wie die Kelter der schönen Trauben ihren Safft.

Ich habe/ (also fiel der zweyte Gegensatz deß Sonnebalds) keine Pressur noch Beschwerlichkeit/ an den Frauen meines günstigen Herrn empfunden; sondern nur eine angenehme Aufmunterung/ mich bey ihm/ und dem Herrn Floris/ in Glaubwürdigkeit zu bringen/ und zu bestettigen das jenige/ was mir ungefähr gestern über dem Essen entfallen/ von den agrabenen Erd-Fischen. Denn dieselbe haben uns heute in diese Weitläufftigkeit geführet: indem wir dadurch auf die Frage gerathen/ wie es zugienge/ daß zuweilen/ in den Steinen/ steinerne Fische gefunden würden? Ob es ein bloses Spiel der Natur/ oder eine Frantz rechter vormals lebendiger Fischen? Aus dieser Frage entsprang die Handlung von der dreyfachen Spiel-Bildung der Natur/ wozu endlich/ an statt einer Zugabe/ die vierdte/ gantz miraculöse Stein-Bildung gekommen. Möchte meines Theils wünschen/ daß/ bey Ausführung dessen allen/ ein solcher Wein/ wie dem Herrn Angelore meine unschickliche Reden zu nennen beliebt/ von mir gefloss/ der mit keinem Wasser vermischet/ und durch einige mit unterschlichene Fehler geschwächet wäre. Ich schencke ihn aber nicht theurer aus/ weder ich ihn eingelegt/ und er/ aus den Weingärten/ verstehe/ aus den Schrifften gelehrter Leute/ durch meine Augen erhandelt.

Floris machte hieraus einen Schertz/ und saate: Der Herr gibt keinen guten Weinhändler/ wie ich spüre; sonst würde er seines Weins Kräffte und Tugenden mehr ergrössern/ als verkleinern.

Angelore saate: Ein so gutes Reben-Naß darff keines Krantzes: er kan sich selbst recommendiren/ und den jenigen/ der ihn einmal gekostet/ bewegen/ daß er dem Wirth/ da er ihn gekaufft/ ofters zusprechе: Massen ich denn beorae/ daß auch wir diesen unsren Wein-Wirth werden noch öffter besuchen: denn der Trunck/ welchen ich von ihm eingenommen/ leschet so wunderlich/ daß er mich zugleich entzündet/ und immer durstiger machet.

Dieser Höflichkeit begegnete Sonnebald/ in einem andren Verstande: griff nach einem frisch-geschäumten Glase Englisches Biers/ und brachte es jenem/ mit diesen Worten. Wenn mein Trester-Wein solche Hitze und Durst erweckt; so lasse uns einen Trunck Bier versuchen.

Dem Floris gefiel solches wol: darum erfrischte er gleichfalls ein gläsernes Geschirr/ und winckte damit dem Angelore/ zum Zeichen/ daß es ihm solte gelten. Welcher darüber lachte/ und zwar mit aller Bescheidenheit die gebrachten Trincke beschreidete; aber doch/ damit man nicht weiter noch stärcker auf ihn/ denn einer von den Officierern deß Floris/ welcher mit ihnen in Gesellschaft war/ machte sich auch allbereit fertig/ und spannete auf den guten Herrn Angelore eine gläserne Pistol/ dringen/ sondern

dern er dem Schuß oder Guß ausweichen möchte: kam er solchem zuvor / mit einer List / und wandte sich um nach dem Gesinde etlicher Soldaten im Schiffe: so es anders ein Gesang / und nicht vielmehr ein Geplärr oder Gebeul zu nennen. Denn es stimmeten ihrer ungefähr sechs/ oder alle Harmonische Übereinstimmung zusammen; also daß es einen überaus jämmerlichen Ton gab / und nicht nur den Angelotr / sondern auch die andren / nachdem er sie zum Aufmercken mit angereat / zum Gelächter beweate. Gestaltsam jener / der Angelotr / endlich anfieng / wider den Horis zu schertzen / und sagte: Mein Herr Horis hat / wie ich höre / unter seinen Soldaten viel treffliche Kunst-Sänger / deren jedweder mit allen Ehren Capellmeister zu werden verdiente.

Ausser allen Zweifel / sprach Horis. Ich gebe zwar nicht so sehr Achtung auf den Klang der Stimmen meiner Krieas-Knechte / als auf den frischen Schall ihres Meer- und Kampff-Geschreyes: muß aber bekennen / daß niemals ein so läppischer / und aufklingender Laut / auch mitten unter den Wilden in America / als die aufs wenigste einen / wieviel beserichten Ton zu machen wissen / mir für die Ohren ackommen. Wenn die Esel musiciren könnten / so spräche ich / alle diese meine Capell und Sangmeister hätte lange Ohren.

Und weinet der Herr / siena Sunnebald an / die Esel geben gar keine Musicanten?

Horis antwortete: Ich verstehe mich / auf der Esel ihre Künste / gar nicht; kan demnach nicht wissen / ob sie musiciren können / oder nicht.

Ich eben so wenig; versetzte Sunnebald; aber jener Sicilianer muß gleichwol eine Fähigkeit der Music bey ihnen gefunden haben / welcher von lauter Eseln ein Quatuor / oder vierstimmige Music / zusammen gebracht.

Eine vierstimmige Music von Esel-Stimmen.

Was ist das für eine seltsame Mähr / sagte Horis: Wie hat er doch solchen Esels-Chor denn angeordnet?

Eben lächer- und abentheurlich / anna / antwortete Sunnebald. Er hat vier Esel / männliches Geschlechts / die an Alter und Stimmen unterschiedlich / ausgesucht / und so viel derselben probiert / biß ihm endlich etliche vorgekommen / derer Geschrey eine rechte Proportion gegen einander gehabt / wie ers gewünschet. Nachmals hat er ein leinen Tuch in den Harn (die Herren rechnen mirs zu keiner Sieley / daß ich diß unhöfliche Wort / meiner Deutlichkeit halben / gebrauche) einer Clemmze getaucht / und im Angesicht der umherstehenden Zuschauer / denen er eine Esel-Music von vier Stimmen / nemlich Baß / Tenor / Alt / und Discant / hatte versprochen / solches eingenetzte Tuch / denen vier fein in Ordnung gestellten Eseln für das eat / an Statt eines Figural-Buchs. Worauf die lang abgerichte Sänger / so bald sie nur den Kuch deß Tuchs geschmeckt / aus allen Kräfften / und gleichsam concert weise eine ungewöhnliche Melodey anzustimmen / und nicht weniger Verwunderung / als / Gelächter / bey den Zuhörern / erweckt. (a)

Das mag wol lächerlich anug gelautet / sprach Angelotr / und den Midas-Ohren deß gemeinen Pöfels eine rechte delicate und seltene Music gedaugt haben.

Ja / antwortete Sunnebald; nachdem einer Ohren hat darnach gefällt ihm auch manchesmal ein musicalischer Klang wol / oder übel. Die Sang-Künstler an den Höfen grosser Herren / mögen es noch so bunt-kraus lieb und künstlich machen; so wird der Baur doch mehr auf eine gute Sackpfeiff halten / und lieber darnach springen / als nach der allerkünstesten Geneen / oder Viol di gamma. Ein fremder ungewohnter Klang / er lautte so holdselig / wie er wolle wird gemeiniglich nicht so angenehm seyn / wie der jenige / der einem bekandt: es sey denn / daß uns der gute Verstand und bahende Wissenschafft überreden / der künstliche und fremde / sey dem kunstlosen und gemeinen vorzuziehen. Zitim / deß Türckischen Kaysers Bajazets Bruder / als er bey den Christen / unter denen er sich als ein flüchtiger Türckischer Erulant aufhielt / eine Kunst und Anmuth-reiche Music / bey der Tafel / hörte / schien / ob achtete er sich derselben nicht sonders viel: Da aber ein Möhrischer Koch auftratt / und ihm zu Ehren ein schlechtes Stücklein aufmachen muste; spitzte er alsobald die Ohren / fieng an zu lächlen / und sich aller frölich zu geberden; wie Leoneclavius meldet. Dem Fuhrmann klatzichet seine Peitsche anmuthiger / weder die allerlieblichste Nachtigal ihm / indem er in hechster Morgen-Frühe den kühlen und schattichten grünen Lustwald vorüber fährt / in die Ohren schlägt. Deß Lands-Knechts Hertz wird lustiger / auch mitten im

(a) P. Gasp. Schottus Part. 2. Mag. lib. 6. c. 17.

Frieden / wenn er etwan noch auf dem Kalbfell spielen hört; denn über eine süsse Streinstreude rein / gestrichene Säte. Einen Kriegs-Helden ergetzt vielmehr das tapfre Gebrüll deß Feld-Geschützes / als eine brummende Orgel oder Harffe. Und ich glaube / unser Flores hört lieber den frischen Klang einer freudigen Trompeten / die ihn in den Harnisch ruffet / weder den allerkünstlichsten Athem einer Flöten / oder eines lieblich jauchtzenden Krumhorns / welches man in Niderland ein Cornet nennet.

Darnach die Sache bewandt / sprach Floris / zu deren Verrichtung mich die Trompete fordert; höre ich ihren Klang gern oder ungern. Denn warlich diß letzte mal / als sie den Krieg zwischen uns und Engelland verkündigte fiel sie mir eben so verdrießlich / als ein Mord-Geschrey / und Alectonische Unglücks-Posaun. Anlangend aber ihren Hall für sich selbst / duncket mich / ich urtheilte nicht unrecht und meritirte deßwegen keine Midas-Oehrlein / wenn ich dieses Martialischen Instrumenti / da es anders von einem rechten Meister geblasen wird / vor allen Apollinischen Säiten den Preiß zuerkenne. Denn dieses kan nicht allein ein Soldatisches / sondern auch ein Bürgerliches Ohr erfreuen; da die zahme Music nur allein den Städten beliebich / im Felde aber / und wo der Harnisch glänzt / schlecht Gehör und Gunst findet. Woraus abzunehmen / die Freude und Lust / so eine Trompete kan erregen / ey desto edler und kräfftiger / je allgemeiner und überall durchdringender dieselbe ist. Oder wähnt wiewol der Herr / es sey keine Kunst / die frech machende Trompete alle zu moderiren / daß sie / als eine Princessin unter den Instrumenten / welche eben so wol dämpfen und schlendern / als einen scharffen Laut zu geben weiß / nachdem es die Zeit mit bringt / auch den höflicher Lust mit sanfften Lauten und Violen übereinstimme / und keine entzige Säten derselben dämpffe / wie sie etwan / in einer tod-stummen Schlacht / das Klagen und Seufftzen der Verwundten unterdrücken / und für den Ohren der übrigen Streiter verbergen helffen muß?

Simbald antwortete: Es ist / in meinen Gedancken / solches keine geringe Kunst: und erinnere mich / daß ich selbst einen Königlichen Trompeter habe erhört / der seinen Zuhörer / vor freudiger Anmuth / entzückte / und schier aus sich selbsten brachte / auch den Athem der gestalt zu zwingen wuste / daß seine Trompete eine Mittelstimmen deß allersanfftesten Säiten-Spiels geben konte; nicht anders / als wiche er eine Viol; und solches nicht nur auf seiner eigenen / sondern auch andren fremden Trompeten that; damit einer nicht möchte wähnen / ob hätte er ein falsches Mund-Stück. Bließ er denn ein Feld-Stück; so glaub ich / wie Amphion die Steine uñ Bäume / also hätte auch dieser die leere Harnische erweichen sollen: nicht zwar wie jener Städte und Völcker zu bauen / sondern nur derzureissen / und über einen Haussen zu werffen. Der Kriegerische Alexander würde schwerlich sein großmüthiges Schwert in die Scheiden gestossen haben / so lange er ihn hätte hören blasen. Aber solcher übertrefflichen Trompeter / Zwinger wird man gewiß nicht übrig viel finden.

Angelose fragte: Was für ein Instrument denn der Herr Simbald für das allerbeste und würdigste hielte? Jener sagte: Die Orgel. Denn dieß soll nicht allein für das würdigste geachtet seyn / als ein Musicalisches Instrument / so das Volck GOttes zur Andacht / und wider die Geistlichen Feinde in die Rüstung setzet; sondern auch für das allerbeste; weil kein andres weder an Verbindung deß Klanges / noch an Kunst / und lieblicher Bewegung demselben vergleichlich.

Nechst dieser / wolte ich gerne der Lauten / was die Gebührlichkeit antrifft / die andre Vorstelle gönnen; wenn es nicht einige rare Künstler auf der Geigen / und Viol di gamma / disputirlich machten. Der Trompeten wurde Anfangs des Krantz nicht zusprechen; weil sie / um blasen / das Angesicht / und sonderlich den Mund deß Menschen verstellet. Aber das wolte ich nicht ansehen: wenn sie nur nicht allein einstimmig wäre; wiewol sie auch ihr andre Instrumenten / die mehr Stimmen zugleich von sich geben / den Preiß der besten Kunst nicht lassen dörffte. Jedoch / wenn ich betrachte / daß das Ob der die beste Kunst in einer Sachen sey / die Trompeten. den Zweck derselben am allerbesten erreicht / und aber der Music fürnehmster und edelster Zweck ist / das menschliche Gemüth zu erquicken / und zu allerhand tugendhafften Regungen zu bewegen; nemlich / in der Kirchen / zum Lobe Gottes; in ehrlichen Lust-Gelagen / zu vertraulicher Frölichkeit / Freundschafft und Huld; in Trauerleuten / zum Trost und Erquickung; bey tugendhafften Thaten / zur

zur Verehrung und Mehrung derſelben; bey Friedens-Zeiten / zu Beſänfftigung und Erweichung eines trutzigen Kopffs; in der Fehde zur encouragirenden Auffrichtung deß Hertzens: ſo muß ich bekennen / die Trompete gibt keinem einzigen Inſtrument hierinnen etwas nach. Denn ob zwar jemand dörffte einwerffen / ſie wäre nur zu Martialiſchen / und nicht zu ſittſamen Reaumen geſchickt: iſt doch ſolcher Mangel nur mehr an dem / der ſie bläſet / weder an ihr ſelbſten: angemerckt ſie eben ſo wol / wie vor erwehnt / liebliche und ſanffte / anmüthige Affecten kan verurſachen / wenn ihr deß Trompeters Mund das rechte Temperament zu geben weiß: und wird ſie alsdenn / ob ſie gleich nicht vielſtimmig / faſt allen andren Muſicaliſchen Kunſt-Zeug an beimlich durchdringender Krafft überwinden: ebener maſſen wie eine einzige hold- und kunſtſchöne Stim / Stimme deß Menſchen vielen andren / obgleich Harmoniſchen / aber doch nicht ſo lieblich ſingenden Menſchen-Stimmen das Ohr deß Zuhörers einwenden / und an ſich allein zu ziehen pfleat / oder wie die actiu-gelachte Meiſter-Singerinn deß Vogels / die wunder- anmüthige Nachtigal / dem lauſchenden Zuhörer mehr vergnügen und führe Verwunderung ſchaffen kan / als wenn alle Singvögel im Walde ihm auf einmal zugleich für ihr eintreten. Eben denjenigen Königlichen Leib- Hof- und Feld-Trompeter / von welchem zuvor gemeldt / hab ich einsmals / bey erkühlter Abend-Lufft / eine Geiſtliche Melodey für ſeines Königs Gemach hören blaſen mit einer ſolchen ſüſſen Kunſt und künſtlicher Süſſigkeit / daß er allen / auch den fürnehmſten Cavalliern / die am Fenſtern lagen und ihm das Ohr zuſtaneten / eine ſonderbare Bewegung ins Hertz / ja etlichen gar die Threnen aus den Augen bließ / auch männiglich bekennen muſte keiner / auch der perfecteſte Lauteniſt nicht / würde ſeinen Anhörer ſo lieblich anfangen nehmen noch brünſtig machen können / weder dieſer Trompeten-Spieler. Spieler / ſag ich derowegen / er ſpielte nur gleichſam uff arena nicht anders damit um / als der geſchickteſte Virtuoſ mit ſeinen vier Säiten: wuſte anietzo / die hohen Gemüther eben ſo anmuthig zu ergetzen und bewegen / als wie er ſonſt bey friſchem Ernſt dieſelbe erheben / mit einem unverzagten Helden-Geiſt erfüllen / und zur Tapfferkeit / wie der Wind die Seegel unſers Schiffs / anblehen kunte. Vor und nach ſelbiger Zeit / hab ich / auf allerhand Inſtrumenten / manche Lieblichkeiten / und die verwunderlichſte Säiten-Künſtler gehört: aber keine ſolche Circe darunter vernommen / welche / gleichwie dieſe Sinnen-Zauberinn / dieſe rein und anmuthig geblaſene Trompete meine ich) aus Menſchen hätte Thier und Löwen machen / hingegen die wild- grimme Thiere in Menſchen oder ſanfte Lämmer verwandelt.

Er möchte mit Ariſtoteles immerhin die Trompete weg wie Minerva die Pfeiffen / auf die Erde / werffen: ich nehme ſie / mit aller Ehrerbietigkeit / gern wieder auf / in meine Ohren / und in mein Hertz / welches ihr die Warheit zu bekennen / ach wogener iſt / weder allen andren Inſtrumenten / wenn anders kein Stümpler ſie vor dem Maul hat.

Floris ſchlug dem Sinnebald freundlich auf die Schulter und ſagte: Der Herr politiſiret wol; weil er bey Soldaten iſt / hält er es mit mir / und ſpricht der Trompeten das beſte zu: verdient alſo / von Rechts wegen / daß ihm / zu danckbaren Ehren / unſer Trompeter eins aufmache.

Diß hatte Floris kaum ausgeſprochen; da war der Trompeter fertig / ſetzte die Trompet an / und bließ ein luſtiges Meer-Lied / welches ein wenig beſſer klang / denn der mißlautende Froſch-Geſang obberührter Soldaten; welche nunmehr / weil ihnen vielleicht zu Ohren kommen / daß ſie verlacht worden / ſtill-ſchwiegen. Man hörte ihm eine gute Weil zu: denn er machte es gut und weil beydes Wind und Meer ſtill waren. Ja es in der Lufft einen ſo trefflichen Wiederklang / daß es ſchiene / als wenn deß Neptunus ſein Meer-Trompeter / Triton / und alle deſſen Cameraden / mit ihm concurirten.

* * *

INdem er aber alſo bließ / kam / angetan dem Schiffe zu / ein Delphin / geſchwummen / ſpielte und ſprang im Meer aufs allerluſtigſte. Die Schiffleute wolten das Boot herunter laſſen / und trachten / ob ſie ihn möchten fangen: aber Sinnebald bat dafür / daß man ihn ſeiner Freyheit nicht möchte berauben; weil er ein Liebhaber der Menſchen: und erzählte hierauf eines und anders / von der Art und Natur dieſes Meer-Fiſches / wie lieb er nicht allein ſeines gleichen / ſondern inſonderheit ſeine Jungen / ſondern auch die Menſchen hätte / und dieſer ihrer Geſellſchafft ſich erfreuete: alſo gar / daß er auch wol ehe die junge Knaben auf ſeinen Rucken genommen / einen zu

len Weg mit ihnen ins Meers geſchwummen / und ſie allesamt / ohne Schaden / wieder ans Land getragen.

Nach dieſem gedachte Angelore / daß er zu Neu Batavien in Oſt Indien / viele derſelben in Kaſſe brungen ſehen / weil ſie in groſſer Menge würden gefangen. Von den Javanern ſprach er / werden ſie Jean Bouda / das iſt / Fiſch-Pferde / genannt: vielleicht darum / daß ſie offt über Mannes-Höhe aus dem Waſſer ſpringen: oder auch wol / wegen ihrer Flugel-ſchnellen Geſchwindigkeit im Schwimmen: ſintemal ihnen kein Schiff mit vollem Seegel / gleich läuft.

Fiſch-Pferde in Oſt-Indien.

Stunnebald ſagte: Daß ſie mannhoch ſpringen können; läſt ſich noch leichtlich glauben: aber Plinius (a) fähret / mit ihnen / ſo hoch in die Lufft / daß ich ihm mit meinem Glauben nicht folgen kan. Denn er ſchreibt / ſie ſollen ſo gewaltig hoch ſpringen / daß ſie gemeiniglich über die Segel der Schiffe wegfliegen. Es möchte ſeyn / daß er kleine Fiſcher-Segelen meinte / darunter ſich dieſer Meer-Fiſch zuweilen werffe. Sonſt beſchreibet er es ſo der Delphin über alle maſſen ſchnell / ja das ſchnelleſte unter allen Thieren / beydes im Waſſer und auf dem Lande / geſchwinder denn ein Vogel / oder Pfeil / und würde ihm gewißlich kein einiger Fiſch können entrinnen / wenn ihm die Natur nicht das Maul gar tieff unter dem Schnabel hätte geſetzt. Iſts man ſie aber auch?

Freylich / antwortete Angelore: Doch ſchmeckt eine Art / denn es gibt derſelben unterſchiedliche / beſſer / denn die andre. Ich habe ſelbſt / nicht nur einmal mit gegeſſen / von ſolchen / welche die Portugaller Dorados nennen / von der Gold-Farbe / die man an der Haut findet / wenn ſie friſch gefangen werden / aber eine Stunde nachgehr / nach dem Tode deß Fiſches / ſich verkeurt. Selbige Art hat einen trefflich guten Geſchmack / ſo man ſie erſt kochet / hernach mit Oel / Eſſig und Pfeffer / Salz / und Knoblauch / einmachet / oder ſonſt mit andrer Würtze: auf welche Weiſe ſie lange Zeit gut behalten werden / und gewaltig wol zu Nutzen kommen denen / die nach Ternate und den Moluccischen Inſuln / allwo das Proviant gar genau zuſammen geht / ſchiffen. Alſo zugerichtet / ſeynd ſie auszhündig gut zu eſſen / geben auch dem Magen eine treffliche Luſt zu eſſen. Doch muß man gekochten Reis dabey genieſſen: damit das Einnehmende nicht davon werde inflammirt. (b)

Wie man ſie einmachet und genieſſet.

Es iſt kein ſchlimmes Eſſen / ſprach Florio: Ich hab es auch verſucht; und mancher iſſet es ja ſo lieb / als ein Stück vom Schincken; darnach als mans zurichtet. Wie denn das Jnnerweid dieſes Fiſches / ſo man es macht / wie mit einer Sau / und gleich als mit einer Schincken davon abſchneidet / das Jnnerweide aber / den Ruckrat nebenſt den Seiten Gräte / heraus thut / zwo Seiten daraus macht / und aufhencket / anders nicht anzuſehen / denn eine geſtochene Sau. So iſt auch die Leber eben gleiches Geſchmacks. Doch wenn das Fleiſch noch grün / ſchmeckt es ſüſſer / und iſt nicht ſo gut. Sie ſeynd ſelten fetter / als eines Daumens dick. Jn etlichen findet man die kleine junge Meer-Schweinlein / die / als Sänglinge / gebraten und geſſen werden.

Es gibt ins gemein zweyerley Geſchlechte: Deren eines etwas ſpitzig geſchnäbelt / gleichwie die Gänſe. Das andere hergegen eine ſo ſtumpfe Schnauzen hat / daß mans für eine runde Scheibe ſchier anſehen ſolte / wenn es dieſelbe über ſich hebt. Dieſe ſeynd gemeiniglich 6. Schuh lang / (wiewol die ſo die / in den Europäiſchen Seen / werden gefangen / etwas kleiner zuweilen fallen) haben einen geſpaltenen breiten Schwantz / im Kopffe ein Loch damit ſie Lufft fangen und Waſſer ſchöpffen. Wenn das Meer ungeſtüm iſt: ſihet man ſie oben auf dem Waſſer: ſchwimmen grün / und geben dem Meer gleichfalls einen grünfarbenen Glantz. (c)

Zweyerley Geſchlechte der Delphinen.

Angelore berichtete hiernechſt / daß / in dem Rothen-Meer / nicht ſelten Delphinen wurden gefunden / die mit Korallen-Stauden bewachſen. Welches Florio kaum kunte / in ſeiner Einbildung / begreiffen. Aber Stunnebald gab ihm alſofort Beyfall / und ſagte: Es iſt gar wol müglich. Denn das Korall hat / wie ich höre / die Art an ihm / daß es auf allerhand Matern wächſt / die es antrifft: auf Ruthern / Schnecken / Steinen / Beinen / Brettern / und Eiſenwerck.

Delphinen mit Korall bewachſen.

Wie kan ſich aber / fragte Florio / das Korall-Gewächs ſo ſehr ausbreiten / und um ſich her ſtrauchern? Ob es vielleicht einen Samen in ſich hat?

Hierauf antwortete Angelore: Man iſt / durch vielfältige und lange Erfahrung /

(a) Plin. lib. 9. Histor. naturæ. cap. 6.

(b) Vide Histor. Natural. & Medic. Ind. Orientalis Jacobi Bontii lib. 5. fol. 73.

(c) Dieterichsens J. Lerio, in Reiſen. Brasil. c. 5.

Siehe das Kupfer Num. VI. Fig. 5.

rung / dahinter ackommen / daß die Korallen-Staude einen samenhafften Safft in ihr habe / den sie von sich lasse / und daß selbiger Safft allenthalben / wohin er fällt / alsobald beseelen / und ein neues Korallen-Gewächs herfürache / auch noch / wenn die Staude allbereit herausgezogen / darinn werde gefunden / fast wie Koriander-Samen gestaltet. In-

Wie das Korall wachse.

gemein wachsen sie zwischen den Felsen / so unter den tieffen Meerwogen bedeckt liegen / sprössen und grünen / wie die Bäume herfür: sind / im Wasser ziemlich weich und einer grünlichten Farbe. Ausser dem Wasser aber / so bald sie nur werden von der Lufft berühret / annehmen sie eine steinere Härtigkeit / und verändern ihre Farbe in schwartz / oder weiß / oder rot. Unter welchen die rote / wie bekannt / am edelsten und noch röter werden / wenn sie ein gesunder Mann träat / hingegen bey unreinen Frauen / und die etwan ihre Monaten haben / sich entfärben / und etwas erblassen. Sonst rühmen einige auch an der Korallen-Staude diese Tugend / daß sie gesund und heilsam sey wider den Biß der geflügelten Schlangen / welche aus dem Roten Meer angeflogen kommen / und den Menschen / mit ihrem Gifft / gar schädlich fallen: dargegen so wol die Asche von dem Palmbaum als das Korall-Gewächs / dienlich. Und wird zwar insonderheit das wenige Korallen-Kraut hiezu am gesundesten geachtet / welches an dem Orte wächst / da Moses die Kinder Israel durchs Meer geführt: welche Gegend / daß ich dieses kürtzlich mit gedencke / erkannt wird / an etlichen grossen schwartzen Merck-Steinen / derer zween an einem Ufer deß Meers / und zween an dem andren stehen. (a)

Kennzeichen des Orts / wo Israel durchs Rote Meer gangen.

Weil denn / wie gemeldt / der Safft dieser Korall-Zincken allenthalben seinen mütterlichen Leib findet / darum er zu einer Geburt und Erspriessung wird befordert: muß ihm zweifelen auch der Delphin seine harte Haut dazu leihen / und auf seinem Rucken leiden / was er nicht abschütteln kan.

Korall-Felsen im Sicilischen Meer.

Sintemahl gedachte hierauf etlicher sonderlicher Korall-Gewächse / die aus dem Sicilischen Meer / darinn viel Korallen-Büsche zu finden / herfürchet / und in vornehme Kunst-Kammern einiger Herren verschencket worden / darum man sie noch heutiges Tags zeiget.

Siehe das Kupffer Num. VI. Fig. 7.

In deß Herzogs von Florentz seiner Schau-Kammer (sprach er) zu Pisa / sihet man einen Menschen-Kopff / daraus eine Korall

(a) Iustinian. in Pentaglott. p. 2.

Pflantz derfür gewachsen. Kircherus hat / in seinem Kunst-Gemach / ein ganzes Stück von einem Felsen / so überall mit angewachsenen Schnecken / Austern und Korall-Zweigen gezieret: darauf sonderlich schaustürdig einige Austern / aus deren Schalen / inwendig an der glatten und holen Seiten / Korallen gewachsen / ohn einige Wurtzel: wie auch etliche andre / die auswendig an der rauhen und scharffen Seite / mancherley herfürbrechende Korallene Pflantzlein zeigen. Damit er nun beste richtiger den Wachsthum deß Koralls möchte erfahren: hat er solche Pflantzlein von den Austern abgebrochen / um zu erlernen / auf was Weise sie eingewurtzelt; aber im geringsten keine Wurtzel / noch etwas / so einer Wurtzel ähnlich / finden können / sondern befürt / daß sie / ohn einige Durchlöchrung der Muschel-Schalen wie Wachs / angeklebet. Welches er bernach gleichfalls auch an glatten und polirten Steinen / imgleichen an etlichen Perlen-Mutter-Schalen / daran sie gleichfalls fest angesessen / probiert und in acht genommen. In Betrachtung dessen / will ich leicht glauben / was zuvor der Herr Angelett hat erwehnt / daß die Korallen auch wol auf einem harten Eisen wachsen. Sonst soll man auch in der Rarität-Kammer deß Cardinals Barberini / (welches ich beyläuffig hiebey / als etwas seltsames / nicht ungedacht lasse) eine Korallen-Pflantze finden / welche um die Wurtzel her schwartz / in der Mitte weiß / bernach wieder schwartzfärbicht / und endlich in Zweige ausbricht / die den Meer-Tamarisken gantz gleich fallen.

Kirchers Korallen-Zeloe.

Siehe das Kupffer Num. VI. Fig. 6.

Siehe das Kupffer Num. VI. Fig. 9.

Siehe das Kupffer Num. VI. Fig. 8.

Wunderliche Korallen-Pflantze in deß Cardinals Barberini Kunst-Kammer.

* *
*

Nach diesen Reden / verlor sich Callaemach der Delphin wieder aus ihren Augen. Hingegen fieng der Tafel-Decker an / mit dem Tisch-Tuch zu läuten und das Nachtessen ward aufgetragen. Dabey aber wenig denckwürdiges / für dißmal / gedis curriert worden: weil Floris einige Kriegs-Officierer bey sich über Tafel hatte. Doch gleichwol gienge es so gar leer nicht ab: denn / weil Floris unlängst / das nunmehr See-Treffen / mit etlichen Worten / berührete / und dabey gedachte / es solte der Ausgang noch wunderlich gefallen seyn / dafern die Engelländer ihnen / den Holländern / nicht / mit etlichen Brennern so mächtigen Schaden / und zwar durch eine verdeckte Kriegs-List / gethan hätten:

gab solches Gelegenheit / unter den Kriegs-Bedienten / darunter auch der Stückmeister zugegen war / von allerhand Erfindungen / so zum Stück-Zeug und Geschütz-Werck gehörig / zu schwatzen / beyläufig / als man / von dem ersten Erfinder deß Geschützes / zu reden kam / sagte der Schiff-Prediger / welcher mit zu Tische saß / es hätte derselbe einen schlechten Lohn bey GOTT damit verdient / der deß Menschen / verderblichen Donner-Instrument am ersten erfunden. Auf diß wurde angeregter Stückmeister / welcher ein Italiäner von Geburt war / dem Herrn Sunnebald / als einem Teutschen: denn er hatte etwan vordem gehört / es solte der Erfinder seyn ein Teutscher gewest. Solches nahm der Schiff-Hauptmann Pierre wol in acht; lachte derwegen / und sagte. Merckt ihr nicht Herr Sunnebald / daß dieser Wurck eurer Landsmannschafft einen Verweis gibt?

Wer der erste Stück-Erfinder gewest.

Ich hab es / sprach Sunnebald an / deutlich anug verstanden. Wer ist aber der / der einem die Keule / um gewissen Lohn / aus einem Baum schnitzt und verkaufft; oder der welcher sie kaufft / daß er Leute damit todtschlage? Der letzte / sprach der Italiäner / dunckt mich / sey der ärgste.

Wol / versetzte Sunnebald: Ihr habt euren Herren Landsleuten das Urtheil gesprochen. Denn / so es wahr ist / was Polydorus Virgilius uns Teutschen aufbürdet / daß einer von meinen Landsleuten den Venetianer soll die Kunst Stücke zu giessen / und loß zu blitzen / gewiesen; diese aber solche alsobald wider die Gemeyer gebraucht / und sie dadurch Anno 1382. in der Schlacht leichtlich überwunden haben: sind ihr gewißlich in gröserer Verdamniß / als der Teutsche; wiewol ich diesen darum eben auch nicht lobe. Zudem ist noch gantz ungewiß / ob Polydorus nicht uns Teutschen Unrecht thue; ja vielmehr gewiß / daß es ein falscher Bericht. Denn obgleich Blondus / Volaterranus / und andere / ja die Gemeyische Jahr-Geschichte selbst / jenacht / es sey im bemeldten Jahr / von den Venetianern das Geschütz unter die Gemeyer / losgeblitzt / und vielleicht ein Teutscher ihnen damals am ersten den Gebrauch der Stücke angezeiget; vermeint doch Petrus Hispaleusis / (a) es haben die Spanier schon lange Zeit zuvor / sich derselben bedient; und meldet / daß die von Tunis / aus ihren Schiffen / unter die Flotte Königs Alphonsi / mit feurigen Kugeln gedonnert: wiewol der Geschicht-Verfasser selbiges Krieges / Petrus Episcopus Luadunensis / nicht gewust / aus was für Instrumenten solche Donnerschläge wären geschehen. Inmassen gedencket selbiger Author / daß hernach im Jahr 1343. abermal ein ander Alphonsius die Stadt Algazara belägert; da denn aus der Stadt ebenfalls eiserne Kugeln / mit einem heftigen Donner-Krachen / angeflogen kommen.

Einige wollen den Ursprung der Geschütze / auf die Regierung Käysers Otthonis deß Vierdten / und Papsts Innocentii deß Dritten / nemlich ins Jahr 1212. zurück ziehen; verab Naucerus; welcher solches glaubwürdig bescheinet / mit dem Anhang / daß die Form der Stücken zwar nachmals kunstrichtiger und bequemlicher ausgenommen / in erwehnten Käyser-Otthonis Lebzeiten aber jedoch schon im Felde geblitzet: sintemal selbiger Käyser damit zwo starcke Vestungen deß Thürinischen Printzens Hermanns / übern Hauffen und zu Grunde geworffen.

Uberdas schreibt Krantzius / (b) daß / im Jahr 1280. König Christoph von Dennemarck / in einem Treffen / mit der Stück-Kugel erschlagen. Daß ich der Sinesen nicht gedencke / bey denen das Geschütz-Werck viel früher / weder in Europa / erdacht: wiewol sie niemals so hurtig damit umzugehen gewust / als wir Europæer.

Das ist wahr / sagte Angelore: und darum haben ihre Käyser / in dem letzten Kriege wider die Tartern / welche aber dennoch ihnen obgelegen / der Portugallischen Geschütz-Meister sich vielfältig bedient: weil ihre eigene Kunst zu langsam mit umgangen.

Aber / sprach Sunnebald wieder an / ich setze den Fall / es habe den Europäischen ländern ein Teutscher am ersten dieses Liecht / rechter zu sagen / diese Furialische Fackel / angeleuchtet / und das erste Feld-Geschoß abgefeuert: so dunckt mich / er habe bey weitem doch nicht die Staffel der Bosheit und Grausamkeit erreicht / so von den heutigen Kriegs-Anschürern / unter allen Christlichen Nationen, betrieben wird: die oft um die geringste zweiffelhaffte Prætension / ein solches Feuer

(a) Sylvius in descr. p. 1. c. 3.

(b) Vandal. l. 8. c. 23.

Feuer erregen / als wolten sie die Höll anzünden / und alle Unholdinnen / mit feurigen Bränden / Jackeln und Pechkräntzen / unter die Christenheit herauslocken.

Vorgedachter Polydorus zwar vermeint / der böse Kerl wär gleiches Trinckgelds würdig / so weit dessen Perillus / ein Erfinner des ehernen Marter-Ochsens / genossen; und hätte verdienet / daß man / an statt der ersten Kugel / ihn selbsten zum Stück heraus hätte lassen; aber der Italiänische Boccalin / und dessen Apollo urtheilet viel anderster / und reformirter den Ausspruch des Polydori so gewaltig / daß ihm / an Stelle der Straffe / eine Weltbar zu erkannt wird. Der Discurs / welchen gerührter Boccalin darüber führet / verdienet wol / daß wir ihn hören. Er dichtet gar artlich / sein Parnassischer Apollo habe dem Polydoro Vrlaub befohlen / auf den jenigen Kundschaft zu legen / der sich hätte gelüsten lassen / ein solches teuffalisches Instrument zu erfinden / und eine solche Ruthe / die dem Göttlichen Donner so nahe käme / zu erdencken und einzuführen. Polydorus sein des Apollinis Befehl nachgekommen / und habe / in wenig Tagen / erforscht / daß derselben Author ein Teutscher (dazu aber andre anders saen) angeben; sich auch desselben bemächtiget / und ihn lebendig in die Hände der Justiz überantwortet. Apollo wird höchlich froh darüber: befindt den Blut-Richtern / an solchem erschrecklichen Feinde menschliches Geschlechts ein scharffes Exempel zu stellen. Darauf selbige ein Urtheil fälleten / daß dieser Teutsche lebendig in ein Stück Geschütz eingesteckt / solches angezündet / und er also / von seinem höllischen Instrument / solte lebendig in Stücke zerrissen werden. Der Galgen war schon aufgerichtet / und der unglückselige Teutsche hinaußführet / die aehührende Straff seiner Bosheit zu empfahen.

Vergebene Bestürtzung des Teutschen Erfinders gegen dem Gerichte.

In dieser seiner höchsten Angst / bat er inständiglich / ihme aus Gnaden zu erlauben / nur mit etlichen Worten sich gegen Ihrer Majestät / dem Apollini / zu verantworten. Wie ihm solches nun erlaubet; ward er vor den Apollo geführet / den er auf folgende Weise anredete.

Großmächtigster Krönig! ist es billich / daß / von Eurer Majestät / die von jedermännialich für einen gerechten Richter gehalten wird / einer zu einer solchen greulichen Straffe verdammt werde / der sich so saur hat werden lassen / mit Erfindung solcher nützlichen Sachen bey GOTT und Menschen beliebt zu machen? Der Will das Vornehmen und die Intention eines jedlichen / machen unter den Mißethaten einen Unterscheid: welche / ob schon / aus eines geführten Actionibus / noch so ein grosses Unheil entstünde / keinem können zugemessen werden / der da einen guten Vorsatz und Intention gehabt hat. Ich rufe GOtt / der alles siht / zum Zeugen an / daß ich die Artillerie nicht / wie mir fälschlich wird zugemessen / dem menschlichen Geschlechte zum Nachtheil / sondern aus grosser Lieb und unbrünstigen Eyfer / erfunden und zuwegen gebracht habe: dahero bernach / wider meinen Willen / solche grosse Unheil / wie bekandt / entsprossen sind. Denn es kränckte mich in meinem Hertzen / als ich sahe / daß durch den Ehrgeitz der Regenten / so viel unschuldige Menschen durch allerley Rencke in den Krieg / als zur Schlachtbanck / geführet würden: Gedachte derowegen bey mir selbsten / es könnte dem menschlichen Geschlechte keine grössere Gutthat widerfahren / als wenn die Menge des menschlichen Geschlechtes aus der Welt abgeschaffet würde / weiln gewiß und unfehlbarlich den grossen Herren der Lust zu kriegen verachen / sie sich auch mit dem / was ihnen GOtt bescheret / desto eher begnügen lassen würden / wenn sie keine Soldaten mehr überkommen könten / sondern selbst den Degen in die Hand nehmen / und mit den jenigen / denen sie Land und Leut abzudringen sich unterstehen / herum schmeissen müsten; denn die Gefahr Leibs und Lebens sie das Schwert einsticken lernen / ihnen auch das Prasseren und den Ehrgeitz / so sie haben über 7. Welt in hertzlichen / vertreiben würde. Zu solchem guten und heiligen Zweck nun zu gelangen / darinnen die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts / meinem Bedüncken nach / bestünde; erdachte ich das teuffelische Instrument der Büchsen / der gäntzlichen Zuversicht / es würde ein solches erschreckliches Werck jedermännialich verjagt und erschrocken / und also alle Menschen von dem Krieg abwendig machen. Und in dieser Meinung wurde ich desto mehr gestärcket / weil ich sahe / daß die Menschen vor dem Donner sich so sehr entsetzen / da sie doch wissen / daß der gütige GOTT / der da lauter Barmhertzigkeit ist / viel öffter donnern läst / nur die Menschen zu erschrecken / als daß Er solte lassen einschlagen / dieselbe zu straffen: daß jedoch ihrer viel / nachdem sie den Blitz / so vor dem Donner herzugehen pflegt / ersehen / sich in die Klüffte der Erden verkrochen / zu

gut

gar eilente Kammern richten lassen / sich vor selbigem zu verwahren. Um dieser Ursachen willen man bildete ich mir steiflich ein / es würde kein so leichtfertiger noch verwegener Mensch gefunden werden / welcher / als ein abgesagter Feind seines eigenen Lebens / gegen solchen erschrecklichen Donner / dem himmlischen in allen Stücken so ähnlich / und der da mit solcher Kunst und Fleiß wider das Leben der Menschen gerichtet / nicht nur dieselbe zu erschrecken / sondern sie umzubringen / sich wagen / und die erschreckliche Revolution lassen würde / den theuren Schatz seines eigenen Lebens in solche augenscheinliche Gefahr zu setzen. So nun das Gegentheil dessen / so ich mich versehen / erfolget / und das menschliche Geschlecht / welches in dem höchsten Grad der Thorheit begriffen / und sein selbst ärgster Feind ist / so närrisch worden / daß es aus lauterm Ehrgeitz / nur seine Tapferkeit zu erweisen / gegen solche Schüsse mit freudigem Hertzen gehet / soll ich deßwegen solches entgelten / und die Straff ihrer Vermessenheit und Grausamkeit über mir ausgehen?

Die Verantwortung dieses Teutschen acutae Apollini dermaßen zu Hertzen / daß er die Straff zu einer Gnad verwandelte / und so bald befahl / ihn vielmehr zu belohnen / als zu straffen; sagte auch mit wenenden Augen / wie er durch die Verwegenheit derer / so ihr Leben deß Tausum ein halb Kopfstück verkauffen / gleichsam genöthiget würde / nachzugeben / daß von Tag zu Tage dergleichen greuliche inventiones mehr erdacht würden / damit solche liederliche Menschen und schädliche Pflantzen desto eher von dem Erdboden vertilget werden möchten. Weiln aber weder Feuer noch Schwert nicht heissen wolten / die Welt von diesen erschrecklichen Menschen Metzgern zu erlösen / müste man GOtt den Allmächtigen inständiglich ersuchen und bitten / daß Er auf das neue die Fenster deß Himmels öffnen / und eine andere Sündflut über das Erdreich schicken wolte / die jenige gottlose Gesellen von dem Erdboden auszurotten / welche ihrer Schuldigkeit vergessen / indem sie das menschliche Geschlecht vermehren solten / aber sich vielmehr / dasselbe zu vertilgen / beflissen. (a)

Mir / sprach Angelon / hätte eine solche Antwort noch kein Genügen gethan: wolte mich derhalben auf andre Entschuldigungen betonnen / den Nutzen deß Geschützes gegen den Schaden gestellet / und erzählet haben; wie nothwendig dieses Instrument wäre / wider die unglaubige Türcken und Tartern / mit denen man schwerlich würde zurecht kommen / wenn alle Handlungen mit ihnen / allein durch Schwert und Bogen / selten aus zu tragen werden: sintemal ihre Hurtigkeit / und acurate Stärcke unsern Christlichen Soldaten / mit solchen Waffen / nur wol überlegen seyn und sie die Köpfe der Leuthen / wie wir Ruben und Aepffel wegputzen würden: mit dem Geschützwerck aber könnte man sie am sichersten von der Haut halten. Und ob man gleich wolte einwenden / daß die Türcken jetziger Zeit ebenfalls / wie wir / und zwar eine weit bessere Artillerie ins Feld / oder vor eine belagerte Vestung führen: hätte doch solche Widerrede den Nutzen deß Geschützes bey uns nicht auffzuwenden / wir ihnen dadurch gleichen Schaden zufügen können / vermittelst deß Vorbeils / welchen eine Vestung für ihrem Belagerer hat. Und im Felde / kan man ihre Reuterey / die selten zur Stückführung sich beschweret / durch die Hagel-Stücke / am ärtlichsten empfangen: Jedoch / nachdem deß Orts Gelegenheit / und deß Commandirenden Geschicklichkeit bewandt.

Ja / saate Florio; es hieße sich bören; wenn wir Christen nicht am meisten einander selbsten den schädlichen Stücken-Rauch unters Gesicht / und so viel tausenden dadurch das Liecht ausblieren.

Sinnebald hub an: Das ist der Mißbrauch / wodurch der rechte Brauch nicht aufgehoben wird. Es mag Virginius immerhin schreiben / er könne kaum glauben / daß ein Mensch / sondern vielmehr der Teufel selbst / den Menschen diß vermaledeyte Kriegs-Instrument gewiesen / und der Erfindung gewißlich zum Verderb menschliches Geschlechts gebohren sey. Carbanus (b) mag seinen Namen für verflucht halten / und sprechen; solche Invention gereiche der Menschlichkeit mehr zum Schaden / weder zu Nutzen; und andre mögen darüber gleiche Gedancken führen: so werden doch gleichwol auch nicht tausendfache Leute ermangeln / die das Geschütz-Werck rühmen. Ist den belägerten Städten nichts gefährlichers noch verderblichers / als ein metallener Mauren-Brecher? Wolan! so ist ihnen ebener Massen / gegen ihren Feind / auch nichts heilsamers / noch bequemers zur Beschirmung. Was hat jemals wol die

(a) Trajan. Boccal. Centur. 1. Relat. 46. p. 116.

(b) Card. lib. 17. de subtil. speculationque rerum.

die Natur dem Menschen Gutes beschehret/ haben nicht etwas Unnützliches? Siehe einer die beyde fürnehmste Elementa an/ Wasser und Feuer/ durch welche das Leben wird am meisten unterhalten; werden nicht auch Städte dadurch verschlungen/ Länder verderbet/ und viel Menschen aus dem Mittel geräumt? Ist demnach vermuhtlich GOtt habe/ nicht ohne wichtige und besondere Ursach verdenget/ daß ein solches schädliches Werck würde erfunden; damit die Sterblichen/ an beyden Theilen durch Schrecken und Forcht bewegt würden/ Frieden mit einander zu halten/ und den Krieg zu scheuen/ darinn das Leben für einen ungeläbten Schuß so übel gesichert.

Man beschuldiget auch das Geschütz zur Ursachbühr/ daß es den Unterscheid/ zwischen tapfferen und verzagten Krieges-Leuten aufgehoben; angeschaut/ dieser erschreckliche Kriegs-Blitz den Muth tapferer Soldaten am allerbesten erleuchtet/ und klar genug erweiset/ es müsse die Squadron ein Hertz haben/ die für den tödtlichen Athem einer solchen zischenden Feldschlangen nicht durchache/ und an Statt der stoltzen Mähne ihrer Pferde Schwänze zeiget. Jener Hertzog von Ferraz/ mit Namen Hercules/ als ihm mit einer Kugel die Ferse verletzt/ klagte sehr über den Venetianischen General/ daß er brave und muthige Leute/ die um Reputation und Ehren fechteten/ also schändlich mit einem Hagel-Sturm von Kugeln übern Haufen geworffen. Aber das war mehr eine Omphalische/ weder Herculeische Klage. Denn wie tapffere Helden damals die Herren Italiäner gewesen/ kan man kaum ohne Gelächter erzählen. Panzer/ Harnische/ und Helm/ waren anshündig tapfer und so bewehrt/ so standhafft/ daß kein Spieß noch Rappier kunte durchbrechen. In solcher ehernen Haut steckten die fürtreffliche Helden mit Haut und Haar; waren lauter Metall/ biß auf die Zähne; ihr zartes Hertz saß/ wie eine weiche Auster zwischen der steinharten Schalen. Darum hatten sie am Kämpffen: ruckten bey 4. oder 5. Tausend starck zusammen gegen einander ins Feld/ und stritten/ bey angezünten Wachs-Liechtern/ gegen den Einbruch der Nacht/ aufs allerbeständigste: der Harnisch fieng die Stösse auf/ und hielt sich so redlich/ daß/ unter allen solchen fürsürten Hafen/ kein einiger offt ein Tröpfflein Bluts fallen ließ; darüber die heutige Miltz Zweyfels ohne hefftig würde gelacht haben. Als aber die Frantzosen/ Teutschen/ und die Venetianer kühl/ solche Böhnlein ihnen auf den Leib spieleten/ welche durch Harnisch und Haut zugleich rissen; da beschwerte sich jener ihrer Tapferkeit zum höchsten darüber/ als über ein wildes/ wüstes/ und unmenschliches barbarisches Gefecht. Wer seiner Haut sich förchtet; der bleibe daheim: suche sie ihm aber; so getröste er sich/ daß man/ im Felde dieselbe ihm nicht leichtlich anders/ als blutig und tödtlich wund kratzen werde.

Der Krieg läßt ihm/ (was die Waffen betrifft/) keine gewisse Gesetze noch Bedingungen fürschreiben/ wie Thucydides ja reden pflag: Und/ beym Plutarcho/ sagt Antigonus; es stehe einem jedweden frey/ seinen Feind zu fällen/ wie er kan; es geschehe durch List/ oder Gewalt/ öffentlich/ oder durch einen Anschlag. Den Archimedem tadelte kein Römer/ sondern sie rühmten ihn vielmehr/ daß er ihre eigne Schiffe/ durch seinen Kunst-Zeug/ verderbet hätte.

Der Schiff-Prediger ließ dieses nicht unangefochtet: sagte/ es wäre bey Heyden zwar rühmlich/ und zulässig gewest: Christen aber selten/ im Kriege/ das Blut sparen/ so viel als immer möglich/ und/ so es je müste gestritten sein/ sich befleissen/ mit so wenigem Blut/ als immer möglich/ die Brunst deß Kriegs auszugiessen.

Aber Angelon antwortete ihm: Auf solche Weise/ würde man lieber mit alle Wehr und Waffen miteinander müssen abschaffen. Denn wozu solten sie nützen/ da man sie nicht wolte lassen schneiden/ wenn es die Noth erforderte? Und/ sprach er/ was will man im Kriege viel nach dem Christenthum sich umsehen: kan mans doch kaum mehr im Frieden/ auf der Welt/ zu leben bekommen? In den Kriegs- und Stats-Stuben/ da man nicht für unchristlich achtet/ um ein Stück Landes/ oder andres Interesse willen/ ein oder zwantzig Tausend (wo es haben bleibt) auf das Spiel zu setzen/ und dem Untergang in den Rachen zu schleudern/ da solte man erst vorher recht betrachten/ was das wahre Christenthum mit sich bringe. Da/ da solten die Herren Geistliche sein zu rechter Zeit sprechen/ warnen/ ermahnen/ und die Abscheulichkeit solcher unchristlichen Blutstürtzungen euren Seel-Kindern/

den

den Käysern / Königen / Fürsten / und Herren / für Augen stellen: Hernach / wenn man allberet gegen einander blanck stehet; ist es zu spat / daß man von Christ- oder unchristlichem Gerechtt viel reden will. Denn im Kriege ist der beste Meister / der die meisten Leute zu den Mauren schickt; wer den gröbsten Hauffen abern Hauffen stürmet / und todtschmeist; wird für den gröbsten Helden geachtet: und der seinen Gegentreiter anfällt wie ein Löw / oder wie ein Bär / ja wie ein leibhafftes ungeschlachtes Teuffel ist in den Augen der hohen Generalität der allerschönste Gesell. Darum beschuldiget ihr Herren Niederländer / wie vormals die Schweden / als diese mit dem Quartier aben / im Sunde / so sparsam umgiengen / also jetzo auch uns Engländer mannche umsonst / daß wir durch eine Kriegs-List / unterschiedliche Schiffe der unsern verbrannt / oder in die Lufft geworffen. Denn bey solcher Fischerey / sucht ein jeder so viel von den nassen Schaaren auf einmal zu bekrücken / als ihm immer möglich; hält das für sein Bestes / was seinem Widersächer am böselsten und übelsten bekömt; und thut nichts liebers / wieder das sein Feind am unsersten übet. Wenn aber solches nicht gefällt / der muß gegen seinen Feind silberne Stücke aufführen / die den andren ihren Rachen zustopffen / und Friede unterhalten können: Oder / ist einem dieses nicht gelegen; so hat man zu erwacken / was die Weise der vernünfftigen Löwen / wolte sagen / der Kriegs-Leute / mitbringt.

Es ist mannche umsonst / wider die Erfindung / und den Gebrauch der Stücke / viel zu disputiren / da sie allberet vorlängst / durch grosser Herren Namen und Wapen / ja so gar durch die Bildnissen heiliger Leute / geadelt sind / und solche zu Patronen haben.

Das seynd aber böse Heiligen / sprach der Schiff-Prediger / für welchen die Leute der gefalt auf die Knie / oder auf ihr Antlitz fallen / daß sie nimmer können wieder aufstehen.

Angelon antwortete: Die metalline Stück Heiligen machen es nicht anders. Sie geben gar böse Feld- und See-Prediger / und predigen mit einer so starcken Donner-Stimme / daß manchem Hören und Sehen darüber vergeht. Warum lächelt aber der Herr Sunderbald?

Dieser sprach: Es fällt mir ein die possierliche Schertz-Rede deß Mutter-nächtigen Kriegs-Helden / Königs Gustavi Adolphi / welche einsmals soll von ihm seyn gehört worden. Als derselbe / in einer fürnehmen Teutschen Stadt sich befunden / und vernommen / daß allda zwölff auserlesene Kriegs-Stücke / an einem Orte / verborgen stünden / die mit Bildnissen und Namen der zwölff Apostel gezieret; soll er geeussert haben: Seynd es Apostel / so muß man sie für den Tag hinaus / und in die Welt senden / das Evangelium zu predigen / und befordern. Inmassen solches / neben andern / Maternus / (a) aus den Kunst-Ouellen Quirini Praet / anzeucht: aber in dem Register unrecht setzet / es sey zu Ingolstadt geschehen: anmercket König Gustavus diese Stadt niemals eingekommen.

Gustavi Worte bey Einführung der Accoladen.

* * *

Vnter diesen und dergleichen Reden / bekam das Schiff wieder halben Wind; doch demnach die Segel auf- und richtete seinen Lauff ferner nach Norwegen zu; wiewol es dennoch nicht völlig dahin gelangt. Denn folgenden Morgens / segelte ein klein Niederländisches Reym-Schifflein daher; von welchem der Schiff-Hauptmann gewisse Nachricht annahm / daß die Englische Haupt-Flotte schon aufgebert / die Niederländische See-Küste zu kreutzen / und sich nach der See zu wenden / um den Holländischen und Frantzösischen Kauff-Fahrern auf den Dienst zu warten: darum befand er nunmehr nicht thunlich / vollends nach Norwegen zu laviren; sondern thunlicher / wieder umzukehren / und in Texel einzulauffen. Dazu ihnen auch der Wind / welcher in underthalb Stunden wieder umsprang / gar günstig fugte / also / daß sie deß andren Morgens / in aller Frühe / daselbst glücklich ankamen.

Wie nun Angelon vernommen / daß das Schiff seinen Lauff geändert; fragte er zum Florio: Was hör ich? Werden wir Norwegen nicht zu sehen bekommen.

Nein / sprach Florio; vor dißmal nicht: denn die Güter / so ich aus Norwegen nach Holland comporten wollen / seynd / wie ich erfahren habe / allberet für uns hin / und werden ehe / als wir / Amsterdam sehen.

Angelon / welcher wol merckte / daß

(a) Lib. 2. Facul. Argentor.

daß solches deß Horns sein bloßer Fürwand wäre / und das vorige Absehen auf Norwegen anders nirgends / weder aus Forcht der Englischen vorm Terel streifender Schiffe / hergeführt; bub an zu lächeln / und saate: Ich vermeine selbst / es sey für die Kauffmannschiffe / zwischen hier und Norwegen / aeltern und vorgestern sicherer / denn vor dem Terel / aeweſen: und ist mir gleichfalls lieb / daß wir nur wieder umkehren: massen / in dem rauhen Norwegen / wenig Freude / meines Muthmassens / zu sehen.

Horns fragte: Ob er denn niemals darinn aeweſen? Und / als jener nein antwortete; aab ihm dieser / von der Beschaffenheit selbiges Königreichs / der Regierung / von den Einkünfften von der Einwohner Manier / von deß Landes Fruchtbarkeit / von den Städten / Gebäuen / Flüssen / von dem Temperamente der Lufft / und von den hohen Schnee-Gebirgen einige Nachricht. Zuletzt fragte Angelon nach Island / und fürnemlich nach dem Heckelberge / von welchem er viel gehört hätte. Aber Horns entschuldigte sich / daß ihm die Gestalt dieses Berges nicht bekandt / ob er gleich unaefähr ein und anders mal davon hätte reden hören / daß es ein schrecklicher brennender Berg seyn solte. Denn / (sprach er) wir Niederländer sehen uns nicht sonders viel um / nach den Bergen / die da Flammen und Rauch; sondern lieber nach denen / welche Gold und Silber / oder andres was / da man die Butter vor kauffi / aus- und durch Handel und Wandel / uns in den Seckel werffen. Jedoch so dem Herrn Angelon beliebig / von diesem Heckel-Berge etwas zu vernehmen / manaelt es uns nicht an einem guten Berg-Rath. Denn ich meine / unser Herr Simmes bald kan und wird uns denselben gar lebendig und glaubwürdig abmahlen: um so viel destoeher / weil er uns ohne das noch einen Discurs / von dem Brand / Gebürgen / schuldig ist.

Die brennende Berg-Hecla in Island.

Simmebald fieng hierauf an / und saate; Der beschriene Heckelberg hat in dem kalten Island / welches eine arosse Insul / so mitten im wilden Meer liat / und eben die letzte unter allen Britannischen Insuln ist / die man vormals Thule aehessen; jetziger Zeiten der Königlichen Dänischen Regierung unterwürffig. In selbiger Eis-Insul / die von der unfreundlichen Natur zu sehr arosser Kälte verdammt ist / aibt es drey unterschiedliche Feuer-speyende Berge; einer der Schwefelstock / der andere der Kreutzberg / und der dritte Heckelberg / oder Hecla genannt. Der beyden ersten ihre oberste Gipfel stecken gar hoch in den Wolcken / und toben ohn unterlaß mit Blitz und Donner. Hecla aber / der etwas niedriger / und gegen Abend / wie Surius / oder wie Dithmarus Bleckenius / der ander anderswo Bulken wird benamt / gegen Mitternacht / seinen rauhen Stand hat / rüret noch viel beffiger / und leider auf sechs Meilen um sich her / weder Einwohner / noch Vieh-Weide.

Saxo Grammaticus schreibet: daß dieser Berg ein etwaes Feuer unterhalte / mit immerwährendem Auswerffen der Flammen / darüber man sich zu verwundern habe; weil das Land dem allerhöchsten Frost unterworffen; und er dennoch überflussig arosse Hitze behalte / als ob das immerbrennende Feuer verborgene Nahrung hätte / und die Erde zu Fortsetzung deß Brandes helffen müste. Darüber aber sich / meines Erachtens / nicht hoch zu verwundern: in Betrachtung / daß die Ursach solcher Flammen Nahrung dem Berge stets an der Hand. Denn / wie vor angerührter Surius berichtet / so liaen / unfern von dem Berge / viel Schwefel-Gruben / daraus der Schwefel / in arossem Uberfluß / gefunden und mit Schiffen abgeführet wird. Wenn der Berg / sa et eben dieser Surius / in der Wüte / macht er ein Getos / nicht anders / als wie der schrecklichste Donner praßelt: wirfft arosse unscheure Felsen aus / und wenn die Asche fort / hernach Schwefel: bedeckt den Boden allerdings herum so weit und breit / daß man das Land / biß an den unaezaisten Marckstein / (verstehe / in strackter Linie: denn vor hab ich von 6. Meilen / mit dem Dithmaro / aeredet; welches vielleicht von dem aantzen unfruchtbaren Umkreis zu verstehen) oder über eine Meile / nicht bauen kan. Um den Berg send viel Gruben / mit Aschen solcher aestalt bedeckt / daß auch die jenige schwerlich sich dafür vorsehen können / die dem Berge etwas nahe kommen / solches Brandes Eigenschafft zu erforschen: zumal deren sehr viel lebendig in solche Gruben gefallen / und verschlungen worden.

Gleichwol hat es obbenanter Dithmarus aewaat / den Berg zu besichtigen / so nahe / als ihn dieser kommen lassen wollen: hat zween Isländer / Brüder und einen Dänen / welcher auf einem Pferde ein kleines Jrislein / und etwas

Frucht des Berges Heckelberg in arosse Hitze.

Speise geführt / mit sich genommen / und vier Tage durch unwandelbare / wüste / höckrichte / und gebirgigte Wege / gereiset / ehe er den Berg erlanget. Ihn warneten seine Gefährten / er solte dem Berge / um welchen der / auf zwo Meilweges / der Grund / unter schwartzer Aschen und Bimsen-Stein / bedeckt / und gleichsam / wie unter einem traurigen Leich-Tuch / erstorben lägt / sich nicht zu sehr nähern / noch sein Verderben suchen. Weil aber sein Fürwitz ihn stärcker vorwerts getrieben / wieder die Gefahr zurück halten können: haben sie das ihm geliehene Pferd davon geführt. Dessen ungeachtet er / mit dem abgestatteten Dänischen Mann / zu Fuß ferner hinan gewandert: biß auch der Dän / weil die Gefahr je näher / je schreck- und abscheulicher ihnen entgegen blickte / nicht weiter mit wolte. Da ließ er denselben stehen / und (was erkühnt sich nicht die unbesonnene Jugend!) wagete allein / durch den äscherigen See / dem grausamen Berge zu / welcher ihm unterweilen / mit seiner gräulichen Gestalt / ein Grauen und Schaudern verursachte. Dem seine angeborne junge Kühnheit spornte ihn dennoch immer weiter / und ließ die Abscheulichkeit selbst nicht scheuen / sondern großmüthig verachten / wozu ihm denn auch das Wetter etwas schmeichelte: als welches daselbst still und gut war / und weder Feuer / noch den Argwohn deß Feuers / den Rauch spüren ließ. Aber es währete nicht lange / da läßt sich / in der Erden / ein starckes Donner-krachen hören / und gleich darauf eine Schwefel-blaue Flamme sehen / die den Muth dieses kecken Jünglings im Augenblick verjehrete / und mit ihrem schändlichen Schwefel-Gestanck ihn bey nahe gantz erstickt hätte: also daß er / mit grosser Müde und Angst / kaum / nach seinem hinterlassenen Gefährten / zurück gestoben.

Auf dieses grossen Schrecken / fällt er in schwere Gedancken / und Kranckheit: dabey ihm der schreckliche Flammen-Blick stets vor Augen stund. Wurden also die beyde Isländer / seine Gefährten / benöthiget / ihn in ihre Behausung zu führen; da er / zween gantzer Monat durch / deß Bettes Hüter seyn müssen / und in der Schwachheit lernen / was er bey gesunden Tagen nicht abnehmen können / daß die Gefahr ihre Spiel-Schwester / die Kühnheit / mit ihrer Umfahung gemeiniglich gern erdrücke / oder aufs wenigst die etliche blaue Denckmalen eindrücke.

Flores sprach: Vorwitz will gebüsset seyn / und wird selten nachgetzig / ohne mit Schaden. Was schreibt doch aber selbiger Dithmarus sonst gutes / von der Beschaffenheit dieses Heckelberges? Hält er auch was drauf / was das gemeine Gerücht ausstreuet / daß man daselbst Klagen / Seufftzen / und Heulen der Gespenster / oder / (wie die einfältigen Leute meinen /) der verdammten Seelen höre?

Von der Eigenschafft deß Berges (gab Swanebad zur Antwort) meldet er / als eine Person / die alles aufs gründlichste theils / mit seinen Ohren / theils aber / und zwar das meiste / mit seinen Augen / selbst erfahren und ausgekundschaftet: daß derselbe nicht fern vom Meer stehe / und auch / an einer Seiten / von den Wellen desselben angebrauset werde: Jetzt stosse er eine Flamme auf / jetzt ein feuriges Wasser / hernach Bimsenstein und schwartz-gebrannte Asche heraus / so häufig und dick / daß aller Lufft davon mit einer finstern Rauchwolcken überzogen und betrübet werde. Wenn einige Lebens-verächter und entschlosse Gesellen / zu Zeiten sich hinan erkühnen / und durch die Löcher Steine hinein werffen: spreye er solche hinabgeworffene Steine alsofort wieder heraus / mit grausamen Krachen und Donnern.

Unterweilen gibt er eine Flamme / davon es in der gantzen Insul liecht wird: welche Flamme Dithmarus auch gesehen im November zu Mitternacht. Worauf / eine Stunde hernach / die gantze Insul erbebt / mit solchem Gewalt / ob würde sie aus dem Grunde gehebt / und gewogen. Auf das Erdbeben kam ein schreckliches Krachen / und ein solcher grausamer Donner-Knall / daß ein gantzes Feld voll Kriegs-Stücke da sie gleich auf einmal loß feuerten / solchen Schlag nicht geben solten / und kein Mensch / der es nicht gehört / ihm dergleichen einbilden kan. Nachmals erfahre man / daß das wilde Meer / von seinem Ort / auf zwo Meilweges zurück gewichen / und vertrocknet wäre.

Wahr ist es (nach seinem Bericht) daß sich die Gespenster daselbst vielmals / und zwar in sehr abscheulicher Gestalt / nicht allein auf dem Berge und umher blicken / sondern auch hören lassen: insonderheit / wenn anderswo ein Unglück / als ein blutiges Treffen / oder etwas

Gespenster auf und um den Berg Heckla

etwas dergleichen/ vorgehet: daher auch die Inwohner gemeiniglich den Tag wissen/ an welchem/ in andern Ländern/ eine Schlacht vorgangen; ob ihnen gleich der Ort nicht eigentlich bewust. So erscheinen auch unterweilen diejenigen/ welche sonst umkommen ertrincken/ oder durch einen andern unglücklichen Todes Fall/ von der Welt gerissen worden/ ihren Freunden und Verwandten/ in traurigen und ernsten Geberden: und wenn man sie fragt (wie denn das einfältige Volck solche teufliche Gespenster/ für menschliche Seelen achtet) woher/ oder wohin sie fahren? geben sie zur Antwort: Nach dem Heckelberg/ in des hellischen Geistes Gewalt. Und mit solchen Lügen-Worten/ verschwinden denn solche Lügen-Geister zur Stunde.

Anreichend aber das erschallende Zetter-Geheul/ so der aberaläubische Einwohner für ein Marter-Geschrey derer/ die in der verdammten Qual sich leiden müssen/ achtet; entstehet solcher irriger Wahn/ aus folgender Ursach. Es stehen/ zu gewisser Jahrs-Zeit/ fürnemlich gegen dem Antritt des Hemmonats/ sehr viel dicke und starcke Eisschollen/ wider den Berg/ und zwar gemeiniglich bey der Nacht/ da ohne das alles Gethös/ weiß nicht was für Einbildungen erregen kan. Welches Eis/ drey Monat lang/ unabläßlich um den Hecla Berg allem schwimmet. Als denn wandert überall/ in der Insul/ das Gerücht/ und der aberaläubische Glaube umher/ in diesem Eise werden die verworffene Seelen gepeiniget mit Kälte/ gleichwie in dem Heckelberge hingegen mit Feuer. Und in solchem Wahn stärcket sie das hörende Geheul. Belagter Dithmarus aber hat ihm fürgenommen/ auch dieses recht zu untersuchen: ist derowegen/ wie wol nicht ohne forchtsamen Schauder/ über dem Gerassel und Brüllen der wider einander zerschellenden und brechenden Eisschollen/ zu dem Eise hinbegeschiffet: da er denn gemercket/ daß das Eis von dem Winde/ mit Gewalt/ an die Felsen des Gebirges getrieben worden/ und einen so traurig-kläglichen Klang oder Schall gegeben/ welcher einem menschlichen Weh- Klagen und Aechzen gantz nach gebildet/ und zu einer falschen Einbildung den unverständigen Leuten leichtlich Anlaß geben können.

Dieses ist gleichwol fast mercklich/ was er weiter von der seltzamen Eigenschaft desselbigen Eises gedencket. Man breche davon ein Stücklein/ beywickle es mit einem Tuch/ und leas in die Teuben: so wird es darinn gantz bleiben/ so lang das übrige Eis in dem Meer schwimmt. Wenn dieses aber/ im Wasser schmeltzt (welches geschwind/ in einer einigen Nacht/ geschicht) alsdenn zergehe nicht/ sondern verschwindt vielmehr auch das einverwickelte Stück im Kasten. Welches Dithmarus nicht unbillich schier für ein Spiel deß Teuffels/ hält. Beständige Eigenschaft des Eises.

Was ist aber vonnöthen/ solches/ sprach Angelon/ für eine Würckung deß Teuffels zu schätzen; da es doch vermuthlich/ durch eine Sympathi oder heimliches Mitgefühl/ geschicht?

Sinnebald antwortete: Es kan nicht wol von einer bloßen Sympathia herrühren: sonst würde wol in dem Tuche/ von einem zergangenen Stücke Eises/ es sey so groß oder klein/ wie es wolle/ einige Nässe hinterbleiben/ und am Morgen gesehen werden. Aber das befindt sich nicht: denn es hinterläßt nicht das geringste Zeichen einiger Feuchtigkeit/ weil geschwelgten Nasses.

Ich bekenne/ sprach Florus/ das ist wunderlich/ und allem Ansehen nach ein Stücklein aus der Gauckel-Tasche deß Satans: wofern anders nur der gute Dithmarus auch dieses selbst/ durch den Augenschein/ approbirt/ und nicht mit falscher Nachricht hintergangen ist.

Sinnebald satzte: Es ist nicht vermuthlich/ daß er sich habe hintergehen lassen/ in Sachen/ die von ihm aufs fleissigste/ und bey sehr bequemer Gelegenheit/ ausgeforschet/ ohn Zweifel nicht von thummen und einfältigen/ sondern von bewehrten und erfahrnen Leuten. Wie er denn ausdrücklich meldet/ daß er alte Männer/ um die Beschaffenheit dieses Bestes befraget.

Was Teuffels-Possen seynd/ sprach Angelon/ darüber verwundre ich mich nicht: Denn was ist kunduriers/ denn das der Satan ein taufend Künstler und Possenreisser? Aber die Gewalt der Flammen/ welche das See-Wasser/ biß auf 2. Meilen/ verzehret/ rafft mich in Verwunderung.

Auch das/ verbitzte Sinnebald/ solte billich den Herrn nicht wunder nehmen; sintemal die natürlichen Kräffte deß Feuers und Wassers einander auftreiben/ und vertilgen/ wenn eines dem andern/ an Gewalt/ zu hohe überlegen. Zu-

dem iſt bekandt / daß der Schwefel und Salpeter-Brand / und das unterirrdiſche Feuer / dem Waſſer heftiger widerſtehet / weder unſer gemeines Feuer auf dem Heerde / und ſtärckere Würckungen hat: über das ſo hilfft das ſaltze Meerwaſſer dem Feuer / und nähret den Brand gewaltiglich. Daher es mich ſo ſehr eben nicht befrembet / daß allda das Meer zwo Meilweges ſich zurück gezogen. Dieſes aber / dunckt mich / ſey Verwundrens würdig / daß aus dem Berge / wie entgantz angezogener Surius gedenckt / ein gewiſſes Feuer herfür gehet / welches das Waſſer verzehret / Werck und Flachs aber nicht verſehret.

Florio fieng an: Ich halte es für eine verwegliche Neugierigkeit / und unverantwortlichen Fürwitz / wenn ein Menſch ſo gefährliche Dinge / mit ſeinen Augen / zu erfundigen / ſich unterſtehet. Mich brächte ſchon keiner dahin; ob ich gleich ſonſt der unerſchrockenſten gleichwol auch keiner bin: denn wer ſpräche mir mit dafür / ſo mir etwas widerführe / oder ich gar darüber umkäme / daß ich / auf ſolchen Wegen der Künſten und Fürwitzes ſelig würde?

Hierauf antwortete Sinnebald: Da muß einer die Art ſeines Berufs betrachten. Fürwitzlenden / und auſſer ihrer Amt / aus bloſſer Neugierigkeit / oder ſtoltzer Begier / für andren etwas zu wiſſen / dahin ſich wagenden Leuten / wolte ich freylich keinen Bürgen für ihre Seligkeit ſtellen / ſo ſie in ſolchen Wegen die Gefahr das Leben einbüſſten. Denn wer mit dieſem jenen zeitlichen Leben verſchwenderiſch und ruchloß umgehe; welches doch ein Geſchenck Gottes / und ein Troſt-ſtein aus dem Brunquellen und Fürſten deß Lebens iſt: der iſt auch deß ewigen nicht würdig. Viel ein anders iſt es aber / mit Perſonen derer Beruff / Weiſe / Profeſſion / und Verdienſt / eigentlich mit ſich bringt / natürliche Dinge und Eigenſchafften / zu unterſuchen: damit ſie heut oder morgen etwas richtiges und vernünfftiges davon / in ihren Schrifften / mögen hinterlaſſen: item mit denen die es thun die Ehre Gottes / die Verwunderung ſeiner Allmacht dadurch auszubreiten / und durch Entdeckung vernünfftiger Urſachen andern Leuten den falſchen Wahn / welchen ſie manchesmal aus dergleichen Dingen gefaſſt / aus den Gedancken zu reiſſen / und keines weges / mit ſolcher Wiſſenſchafft und Erfahrenheit / nur zu prangen. Denn ſo je dieſen ein Unfall / ja auch der Tod ſelbſt begegnete / und ſie nur ſonſt in keinen andren Tod-Sünden ſtecken: achte ich / ſo ein ſolcher Tod gar nicht tödtlich / noch an ihrer Seelen ſchädlich. Aus ſolchem löblichen und verantwortlichen Fürſatz und Antriebe / haben vermuthlich Plinius der ältere / (der auch darüber umkommen) und doch nicht deßwegen zu ſtraffen / da er nur im gelmachenden Glauben / und nicht als ein blinder ungläubiger Heyde / geſtorben wäre) den angeführten Brenner Veſuvius / Bembus den Aetna / Kircherus alle beyde beſchrieben. Wiewol man auch gleichwol ſo nicht allzukühn ſeyn / noch die Augen auf dem Rücken haben / oder blind hinein gehen / ſondern andrer Leute / die ſolcher gefährlicher Oerter kündig / Warnung Gehör / und der Natur / wenn ſie mit äuſſerſt gefährlichen Sachen ſpielet / nicht die Augen / ſondern den Rücken geben muß / und ihr fürſichtig ausweichen.

Ich geſtehe meinen Mangel / ſprach Angelon: wenn mir die Gelegenheit dazu begegnete / ich an die Hand nehme; ſo gelüſtete mich ſelbſt / dergleichen Geburge / und ſonderlich den Welt berüchtigten Aetna und Veſuvius zu beſchauen.

Florio beantwortete dis / ſprechende: Der Mühe und Gefahr kan der Herr wol überhaben ſeyn / und darff nur dem Herrn Sinnebald gute Worte geben / der ihm dieſe Berge eben ſo fleiſſig abbilden / und von weiten zeigen wird / wie den Hecla.

Von Hertzen gern / ſprach Sinnebald / will ich ſie dem Herrn weiſen: doch nicht mit meinen / (denn ich habe ſie ſelbſt nicht uns Augen gelaſſt) ſondern mit andrer Leute Augen / und Unterricht.

Was den Berg Aetna in Sicilien / betrifft / iſt derſelbe von vielen beſchrieben: doch von niemanden ausführlicher / weder von dem gelehrten Bembo und Kirchero. Solinus ſchreibt / es gehe auf der Spitzen deß Berges / zwo Klüfften / aus welchen der ausgebrochene Dampff herfür ſteige / nachdem zuvor ſich ein wütendes Getöß hören laſſen / welches durch die erhitzte Hölen und Winckel / in dem Bauch deß Berges / mit langem Brüllen herum lauffe / und endlich die Feuer-Kugeln heraus werffe: und ſey dieſes faſt wunderſam daß / unter ſolcher groſſen Hitze / der Berg dennoch Schnee mit Feuer vermiſchet trage / und die Spitzen deß Berges ihre Winter-Geſtalt und eisgraue Farbe immerzu behalten / ob gleich das Feuer / mit noch ſo heftigem Brande / oben heraus falle.

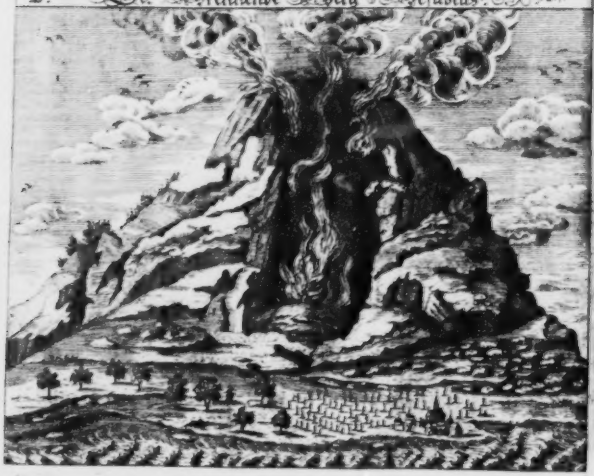
Die Art / Geſtalt / und Eigenſchafft deß Berges Aetna.

über

N. VII.

1. Der Feuer-Berg Ætna in Sicilien.

2. Der Brennende Berg Vesuvius.



Aber laſſt uns vielmehr / mit dem Kirchern (denn Bembus acht gar weitläuffig) diesen Berg etwas genauer beſichtigen. Dieſer / als er Anno 1638. Sicilien beſichtiget / hat ihm fürgeſetzt / vor allen Dingen / diesen bey allen Scribenten ſo berühmten Feuerbera zu erforſchen / und derenthalben ſich ein wenig näher hinbey gefüat / weder andre gethan / die ihn nur von weitem geſehen. So iſt demnach / wie er befunden / der Aetna ein einiger Berg / dreyſſig tauſend Schritte hoch / wie Clavius ausrechnet / und begreifft unten im Schweiffe ſeiner Wurzeln 60. oder / wie andre wollen / hundert tauſend Schritte. Um ihn her ligen ſchöne feiſte Aecker / Weingärten / fröliche Wieſen und Weiden. An den erhobeten Seiten / wird er mit Fichten Büchen und Tannen-Waldern / gar dick ſchattirt. Bey dem öberſten Gupffel aber / liat lauter ſtandloſe Aſche und Bimſtein: und daſelbſt thut er ſich endlich von einander / vermittelſt einer unaheuren groſſen Klufft / oder Bechers / der im Umkreiß 12. Meilen hält / und inwendig je tiefſer er hinab ſincket / je enger endlich ſich zuſammen zeucht / biß in den unterſten Abgrund: und zwar ſo abſtürtzig / auch von Flammen und Rauch / die ſo wol aus dem Schlunde / als aus den Seiten deß Berges / mit grauſamen Donner-gleichem Brüllen herfürbrechen / ſo erſchrecklich / daß auch die bloſe Einbildung nur / wie jetzt jetzt das Feuer herfür / und die Erde brechen werde / einen / auch den allerkühnſten und unverzagteſten / gleich anfangs mit Forcht und Schrecken ſchlägt / und als wie von einem hölliſchen Schlunde zurück weichen heiſſt.

Es ſicht Kircherus in unzweiffelter Meinung / daß die offtermalige Entzündungen / welche durch alle menſchliche Alter allhie geſehen werden / diesen Berg mit der ſtets heraus fliegenden Aſchen etwas verärgeſſert: welches / an allen Seiten / ſo wol die traurig erſtorbene / ſicherne / und Bimſteinerne Geſtalt der Anberge und gebrannten Klippen / als der groſſen ungeheuren Löcher (deren eines ihm erlaubt geweſen / zu ſehen / und leichtlich dreyſſig tauſend Menſchen geräumlich umfangen kunte) ſcheuſſliches Ausſehen von Bimſtein / Kohlen / und allerhand aus der zerſchmoltzenen Materi hinterbleibenden Mineralien-Geſtüpp / gnugſam anzeigen. Maſſen denn / an vielen Orten / von beſagter Materi / noch die Furchen oder Fluß ſpüren groſſer Bächen zu ſchauen / dadurch vormals der feurige Strom deß geſchmoltzenen Metalls / mit groſſer Niederlage alles deſſen / das ihnen begegnet / herabgeſchoſſen.

Auf der Höhe ligen Schnee und Aſche ſo continuirlich beyſammen / gleich hätten ſie eine ewige Vermählung mit einander getroffen / dadurch alles mit einer todtfarben Traurigkeit überzogen wird / und mancher unfürſichtiger Beſteiger deß Berags / der die rechte Gelegenheit nicht gewuſt / noch einen guten Frihter den ſich geführt / leicht in Unglück gekommen. Denn weil viel tieffe Schlund-Löcher von ſolchem Schnee und Aſche bedeckt / in die unterſten Abgründe deß Berags hinabreichen; und die unbehutſame Gänger ihnen einen feſten Stand doch einabildet: ſeynd ſie dahinein gefallen / verſchlungen / und vor der Zeit unverfault zu Aſchen worden; andren ein warnendes Beyſpiel hinterlaſſende / daß man ſelbige Oerter nicht ſo ſicher noch unbedachtſam durchwandern ſolle / die den Menſchen / ſo heimlich und verborgener Weiſe / ins Verderben ſtürtzen können. Kurtz zu ſagen: die gantze Materi deß öberſten Berg-Gupffels ſcheint nichts anders zu ſeyn / weder ein perworrener / gemenater / und an ihm ſelbſten hangender Hauffe von Aſche / Reib- und Kohlſteinen: welche weil ſie allenthalben ſo wol den inwendigen Mineraliſchen Geiſtern / als auswendig dem Schnee / Regen / Hagel / und Winden offen ſtehet / und einen leicht durchdringlichen Zutritt gibet; ſoll keinem Wunder dunken / daß dieſer an- und ausgebrannter Zeug / gleichwie er / aus der Luft / ſtets mit neuer Zehrung und Proviant verſehen / und gleichſam geſchwängert wird / alſo auch / mit der Zeit / nach und nach / immer neue Geburten empfahe / dawon es wieder breine / und ohne Aufhören den Brand wiederhole. Denn ob ſchwar / in den unterſten Abgründen / zu keiner Zeit das Feuer erliſcht; ſondern allezeit eine Spur und Zeichen ſeiner Gegenwart herauf ſchickt / als eine Hitze / oder einen Rauch oder eine Flamme; wie Kircherus vielmals in acht genommen: ſo ſähets doch auswendig nicht / als nur zu gewiſſen Zeiten / weniger oder mehr / nachdem die brennende Materi ſich gehäuffet / an zu toben; und je länger es geruhet / deſto gewaltiger ſähet es hernach / weil die Materi zu neuer Brunſt unterdeſſen deſto beſſer erfriſchet / herauf / und ſpeyet / neben den Flammen / auch groſſe Sandhauffen aus.

Siehe das Kupffer Num. VII. fig. 1.

Nach diesem / beschreibt Kircherus den Becher deß Beraß inenderbart / auf folgende Weise / und mit diesen Worten.

Der Becher deß Beraß Aetna ist / was die Weite betrifft / von unterschiedlichen Anmerckern / einer verschiedenen Capacität oder Umgriffs befunden. Dann etliche wollen er sey ein paar tausend und achtzig Schritte weit; andre dreyßig tausend; wiederum andere gar vierhundert tausend. Es kan aber nicht seyn / daß in einem Mundloch / oder Rachen / darinnen so accumulirt / und das von der wilden Natur so hefftigen Anführungen unablässlich bewegt wird / nicht offt bald eine engere / bald eine weitere Zähligkeit nach Gelegenheit der Zeiten / gefunden werde. Welches auch ich / (spricht er / mit höchster Verwunderung / nicht allein an dem Aetna / sondern auch an den Liparitanischen Beraen / ja auch auf dem Vesuvio / erfahren: angemerckt / der Beraß auch bey der vernünfftigsten gewaltsamen Aufwerffung der verbrennlichen Materi erschüttert wird von der Erschütterung aber alleine die dem Berae angehäufte Bübel oder Hauffen / so von allerhand mürber Materi entfallen: welche / wie sie schon von neuer Entzündung Geburt schwanger sind / also auch dem Feuer neuen Unterhalt und Futter geben: durch welcher Beraß Stücker Einfall denn der Becher nothwendig weiter werden muß. Daher es geschicht / daß das Inwendige deß Beraes allgemach wachsend aufsteigt / und die leeren Plätze deß Bechers wieder erfüllet werden; wordurch folgt / daß auch nothwendig der Becher wieder enger werden muß. Ja die Historien melden; die Materi / so inwendig von dem Einfallen sich zusammhäuffet habe offt dergestalt zugenommen / daß weder Feuer noch Rauch in vielen Jahren heraus gelassen / und den Lüfftingen oder Schauplätzen / schier biß an den Schlund Rachen / ein sicherer Tritt vergönnt gewesen: so lange biß der häuffigen Materi Zunder zum Feuer fangen wiederum reiff / den Beraß von frischem anzugreiffen / sich entzündet / die Berg-Spitzen abgeschmettert / und mit grausamen Brünsten desto hefftiger gewütet / je grössern und beweglichern Unterhalt die anzündliche Materi ihm gegeben. Und dieses müssen alle dergleichen Brand-Berae ausstehen: indem sie bald einen Stillstand haben / unterdessen das inwendig die hinabfallende Materi sich sammlet und aufwächst / bald durch Gewalt deß verborgenen unterirdischen Grunds Feuers / wodurch der vorberührte Materi Zunder angezündet wird / das / was in so vielen Jahren zusammen geschüttet und empor gethürmet / mit erschrecklichem Donner und Feuer / Wasser / zerschmeissen / und biß von dem inwendigen Gewölbe und Schlunde heraus gespeyet / gleichwie es heutiges Tags erscheinet. Welches ein so abscheuliches und schreckhaftes Spectacul ist / daß keiner so herz- und standhafft / der ohne Haupt-Schwindel / und grausende Haare hinein blicke könne.

Der Schlund ist so tief / daß er für dem Gesichte endlich flieht. Inwendig an den Seiten / stehen gar schauderlich die Fels-Klippen wie Feuer-Seulen oder Pyramiden herauf: die Seiten selbst stecken in gerraden gleich gestreckten Linien unter sich hinab: scheinen unten in dem Mittel-Punct zusammen zuflossen: welches aber die allzu grosse Abscheidenheit und unmässliche Tiefe nur denn Augen also fürbildet; wie aus der Schaukunst bekandt: wiewol viel Schauer darinn betrügen / indem sie / durch diesen Schaubetrug verleitet / die Einbildung anfaht / als wenn die inwendige Seiten deß Beraes sich / wie ein Kegel / allgemach zuspitzten.

Die Tiefe deß Schlundes

Auf dem Grunde / welches zu verwundern ist der Beraß / vermittelst stets-währender Ausgebrennung der Mineralischen Materi / immerzu geschäfftig / einen frischen Beraß anzurichten / neben welchem ich / meines Erinnerens / allezeit angemerckt gleichsam eine Pfütze / so von geschmeltztem Metall scheinet. An den Seiten / nebst durch einige Lufft-Löcher an vielen Oertern / ein immerwährender Rauch herfür / welcher / wie wir in acht genommen / deß Nachts zu einer entzündten Flammen wird. Der Schlund ist nimmer ohne Getümmel und Brüllen: welches er vielmals so erschrecklich hören lässt / daß der Beraß selbst davon erzittert.

Mit einem Wort: Wer die hochverwunderliche Macht GOttes anzuschauen verlangt; der trette hin zu solchen Beraen: da wird er / über die unaussprechliche Würckungen der Natur / erstaunen / und / vom Grunde seines Hertzens / mit diesen Worten / heraus brechen: O welch eine Tieffe deß Reichthums und der Weisheit GOttes! Wie unbegreiflich seynd deine Gerichte / und wie unerforschlich deine Wege / nach welchen du die Welt gegründet!

Brennender Schlund in dem Aetnischen Berg-Schlund.

Weiter: der Berg ist so hoch / daß man von oben herab gantz Sicilien überschauet / ja gar biß in Africam hinein. Im

Höhe deß Berges Aetna.

Fall

Fall aber ein Unacwitter darauf entstehet/ mag man das Leben derer/ die allda wandeln/ nit aufgeben/ und verloren schätzen: also wird alles von unmenschlichen Sturmwinden/ Schnee und Asche untereinander gemischet.

Unter den Hölen und Löchern so wie zuvor angezeigt/ an den Seiten deß Berges zu sehen hat es neben andern eine sehr düstere und finstere Speluncke/ welche man la Grotta della Palombba nennet/ und so tief und weitläufftig/ daß die Anwohner deß Berges der Meinung sind/ es habe darinnen einen Gang/ der unter dem Meer durch/ nach den Aeolischen Insuln gehe. Daß aber/ aus dieser/ und derselben Hölen/ vormals feurige Flüsse herfür ergossen; lehret augenscheinlich der noch anjetzige Canal oder Strom/ leere Graben/ welcher mit verbrannten Steinen und Bimssteinen angefüllet. Solche Feurer Bäche sind offt auf 18. tausend Schritt in die Länge/ und jetzt ein/ jetzt zwey/ jetzt drey tausend/ in die Breit geflossen; wie die Geschichte melden: daher man sich nicht sattsam kan wundern/ woher ein so unglaublicher Uberfluß der geschmeltzenen Materi seine Urquelle nehme: oder an welchem Orte sie zu Schmeltzung so vieler Mineralien und Metallen/ ihre Werckstätte/ Schmeltz-Hütten und Guß-Oefen verborgen haben. Aber gleichwie diese unbegreifliche Wercke Gottes/ von aller menschlichen Sinnlichkeit entfernet; also können sie auch/ mit menschlichem Verstande/ nicht ausgemessen durchgrubelt werden: und bleibt allem übrige die billiche Verwunderung über das jenige/ was/ an der unbegreiflichen Majestät Göttlicher Wercke/ der Verstand nicht kan erreichen. Denn/ so man die Materi/ so zu unterschiedlichen Zeiten zerschmeltzt/ ausrechnet; wird eine so unglaubliche Quantität heraus kommen die mit ihrer Gröse den Berge Aetna wol 20. mal übertrifft.

Hiernechst erzählet Kircherus unterschiedliche Entzündungen deß Berges/ von langer Zeit her/ biß auf das Jahr 1650. die wir aber/ weil es zu weitläufftig/ beyseit setzen/ und hören/ was er hernach anhencket.

Aus diesem schreibt er/ nemlich daß der Berg bald in kürtzerer/ bald in kürtzerer Frist/ nicht abzunemen/ ist offenbar/ daß er den Stillstand jetzt verlängert/ jetzt abgekürtzt/ biß er mit frischer Nahrung solcher Materi/ die durchs Feuer verzehrt wird/ wiederum angehäufft/ und alsdenn solche Schauspiel anrichtet/ die man mit Verwunderung liset. Gleichwol schikt es so weit/ daß er/ durch so häuffigen Ausswurff der Materi/ solte haben abgenommen; daß er vielmehr vermehrt zu seyn scheinet. Sintemal die Bürger von Catana/ ist ein Städtlein/ so zu deß Berges Füssen liget/) wie sie einsmals Bimssteine wollen graben/ und den Erd-Grund auf hundert Spann tieff/ geöffnet und ausgehöhlet/ Gassen/ so mit Marmelsteinen ge- Marmelsteine gegossen und pflastert/ und sonst mancherley Spur- Spur-Zeichen von Antiquitäten/ angetroffen/ welche deutlich zu erkennen geben/ daß solche Straassen/ zu gewissem Aufnehmen deß Berges/ überschüttet und befallen worden. Neben dem/ haben sie viel Brucken vom Bimsstein gefunden/ die allein aus dem Fluß der feurigen Bäche/ nachdem die weichere Erde davon ausgefressen bestanden. Auf dem erhöheten Erdreich erscheinet auch offt eine Flamme; offt verschwindet sie: welches scheinbare und klare Anzeigungen sind/ daß der Boden erhöhet worden.

Als Sinnebald/ den diesen Worten/ ein wenig stillschwieg; hub Augustus an/ und sagte: Es ist alles sehr wunderreich/ und erstaunlich was der Herr erzählt. Aber diß hab ich nicht recht können fassen/ weiß mirs auch noch nicht recht einzubilden/ woher dem etwa lebrenden Feuer allezeit neue Speise gereicht werde? und wie die Bimssteine/ Aschen und das übrige Gemüsel von der ausgebrannten Materi mit der Zeit/ in einen neuen Feuer fähigen Zeug werde verkehrt?

Hierauf/ sprach Sinnebald/ soll für mich unser Teutscher Opitz dem Herrn antwortlichen Bericht geben: welcher/ in seiner Poëtischen Beschreibung deß Vesuvii/ hiervon eben so vernünfftig/ als künstlich reimet. Solche seine Reimen klingen also:

Jetzt zweiffelt man daran/
Wie eine Flamme doch so lange wären kan/
Die dennoch irdisch ist/ und eher sich nicht scheidet
Von dem/ worauf sie fällt/ biß alles abgeweidet/
Und aufgerieben ist? Nun sieh ich gerne zu/
Es schlieffe längest schon die Glut/ in stiller Ruh;
Wenn daß sie selber nicht/ auch mitten im Verzehren/
Geartet wäre/ stets was anders zu gebären/

Darvon sie leben kan / indem die Feuchtigkeit
Und Lufft ihr Nahrung gibt / und machet alleseit
Dem Feuer was zu thun. Denn aus dem Koth und Erden/
Die bey der Hitze schwitzt / offegt ein Alaun zu werden/
Und Schwefel uñ das Hartz das Schwefel gleichet schier/
Braun / glicht / heisser Art: diß ist der Zunder hier/
Der auch im Wasser brennt und sich vom Wasser nähret:
Darum auch die Gewalt der Glut nicht länger währet/
Als diese Festigkeit / die offtmals / wie ein Fluß/
Sich aus der tieffen Klufft mit Brausen heben muß/
Und pichen Wald und Feld. Dieweil der Berg nun brennet/
Und seine Gegend stets vom Wasser wird berennet/
So daß / wenn Hartz Alaun und Schwefel sind verthan/
Ihr Samē wiederum sich doch ebnen kan/
Und satte Nahrung hat; wie soll die Glut verschwinden /
Und nicht / von Zeit zu Zeit / sich auf das neue finden;
Wo sonderlich der Wind in dieses Mittel kömmt/
Von dem das Feuer gleich als seine Seele nimmt/
Uñ machet / daß sich die Flamme kan erheben/
Die Gründe zwyer her viel Seufftzer von sich geben/
Und schüttern ihre Brust: wie auch / zu Sturmes Zeit/
Ein taubes Murmeln sich erreget weit und breit/
Und heißt der Schiffer Volck die stoltzen Segel streichen/
Der reissenden Gewalt so besser auszuweichen/
Wenn die erjrrte See das schwache Haus ersuscht/
Und ihrer Wellen Grimm mit Lufft und Wolcken mischt.
Es scheint uns aber hier im Wege noch zu stehen:
Weil Bums und Eisen / Stein stets von dem Berge gehen/
In solcher Menge jrrer / mit Krachen und Geschrey/
Ob diß auch nur Alaun / nur Hartz und Schwefel sey?
Nein; sondern weil die Glut / erreget von den Winden/
Von Feuers Art genähret / sich selber auf muß zünden/
So greifft sie nicht allein die schwachen Glieder an;
Sie reisst die Adern auf / durchdringet wie sie kan/
Der tieffen Hölen Bau / erhebt sich aus dem Grunde/
Und treibet über sich / mit aufgesperrtem Schlunde/
Geschmeltzte Felsen aus / daß Lufft und Erde brüllt/
Uñ alle Gegend fast mit Klüfftē anefüllt/
Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine/
Die Klüfften / dieser Kreiß / deß Berges Marck und Beine/
Noch nicht verzehret sind / nach solcher langen Zeit/
Da doch so offt und viel das Feld damit beschnent
Ganz häuffig worden uñ kömmt von Natur der Erden/
Die niemals also ehr nicht kan erschöpffet werden/
Daß sie nicht wieder sich aufs neue selbst gebiert/
Uñ ihres gleiche stets an ihre Stelle führt.

Woher das Feuer und der Brand seine Nahrung habe?

Etwas deutlicher werden die Nahrungs-Mittel solches Brandes / bey dem Kirchero / ausgeführet. Erstlich setzt und hält er davor: In der Aschen / die der Berg auswirfft / oder brennet / sey viel Saltzes verborgen. Welches allerdings hieraus zu beweisen / weil man / auf keine leichtere Weise / Saltz macht / weder aus der Laugē derer Dinge / die zu Asche gebrannt. Zum andern setzt er; daß aus dem Meer / welches mit einer fetten Sältze / und Mixtur andrer Mineralischen Sachen vermischet / durch Krafft der Sonnen eine grosse Menge von Dämpffen und Dünsten / mit und nebenst den Geisterlein / Spiritibus oder unbegreifflich subtilē Körperlein gemeldter Dinge / heraufgezogen werden: die so wol auswendig / nachdem sie in Regen / Schlossen / und Schnee resolvirt / um die Spitzen der allerhöchsten Bergen ihren Sitz nehmen / und sich niederlassen; als inwendig / durch deß Meers unterirdische Gänge / geleitet / den Feuer-Behältnissen / oder unterirdischen Brandstätten ihre Materi mit frischer Nahrung vermehren.

Nach Voransetzung dieser Figuissen und Eigenschafften / spricht er: es werde / das stets brennende Feuer auf dem unterirdischen Feuer-Heerd / durch die verborgene Röhr / oder Aederlein deß unterschlüpffenden Meers / stets gemehrt; indem es die vom Feuer abgezehrte Materi / als

eils die Aschen / und den sehr luffilöchechten Bimsstein mit einem schwefelichten Ruß / und hartzigten Geysterlein erfüllet / und vor Entzündung einiger Massen vorbereitet und disponiret. Weil aber / wenn der Schnee und Hagel / beydes durch die Wärme der Sonnen / und durch die Hitze deß inwendigen nahen Feuers / zerschmoltzen / wie auch von dem oberab tröpffelnden Regen / der Staub und die Asche gar naß werden: als entstehet daraus ein Gemischtes / welches den Luft-Löchern der Reid- oder Bimsensteine tief einverleibt / und von den allda vorlängst eingenisteten Schwefel- und Hartz-Geysterlein endlich zu einem neuen Nahrungs-Futter deß Feuers reiff und befördert wird.

Und daß dem also; hat er gewiß erfahren an den ausgebrannten Felsen-Klippen der Berge Aetna / Vesuvius / und Stromboli / an deren äschernen Wänden er gemeiniglich eine unmäßliche Menge Saltzes / Alauns und herfürblühenden Nitri oder Salpeters / an etlichen auch eine Ausfluß von Hartz / Naphta / und dergleichen fetter Materi / sampt einer gar häuffigen Quantität Schwefels / gefunden: welche ihren Ursprung nirgend anders herzuziehen / ohn zum theil aus der verbrannten Dinge Aschen / daraus nothwendig ein neuer Salpeter und Saltz geboren werden muß; zum theil aus den Schwefel-Körperlein oder Spiritibus / welche / indem sie / aus dem Schlunde deß Berges / an einem Stück herauf dämpffen / in der kälteren Gegend deß Berges / zu einem Schwefel gesuchen.

Mit wenigem: Es wird das Gemischte davon gezeuget aus Saltz-Nitro / Alaun / Hartz / Schwefel / Stein-Kohlen / Kobler-Erden / Calcanth / u. a. m. erzeuget; den Reid- und andren zu Kalck gebrannten Steinen inmittelst: und endlich zu einem immerwährenden Unterhalt der Feuers-Brunst: wornach mein günstiger Herr Angelom offtmal fragt.

Ursachen deß Brandes in den Bergen.

Hieben will ich kürtzlich anbeuten alle Ursachen insgesamt / so diesen gantzen Brand in die Lohe bringen.

Die Zeug- oder Material-Ursach haben wir allbereit vernommen / daß es sey Schwefel / Saltz / Nitrum / Hartz / und dergleichen Feuer-nährende Materi / so aus dem innersten Grunde der Erden / und zugleich aus dem anwallenden Meer / in stetiger Bewegung fortgepflantzt werden.

Die Formal- oder Wesentliche Bildungs-Ursach ist das Feuer selbst.

Die Instrumental- und Werckzeugliche Ursach seynd die Löcher deß Orts / und die gantz durchtrungene Lufft deß Bergs / die stets mit schwefelichter Ruß angefüllet.

Die Auswürckende Ursach seynd Blähungen und Winde / so von den innersten Hölen heraus und empor fliegen zu ihrem obersten Ausgang oder Mund-Loch / wie ein Blasbalg / das gleichsam schlaffende Feuer aufwecken / und die Feuer-fähige nechste Materi damit anfeuren.

Daß sey von dem Berge Aetna gesagt. Gelieht meinem Herrn auch den Vesuvium zu beseben: so hat er meine Willfährigkeit zu seinen Diensten.

Angelom sagte. Ich sorge es falle dem Herrn zu mühsam / den einem so grossen Berge herab / und einen andren anzuziegen / der vielleicht nicht genauer / weder der erste und andre / gesiehe / Hecla und Aetna.

Sinnebald gab an statt der Antwort / diese Wort zurück. Mein geehrter Herr sey / der Mühsamkeit halben / unbesorgt: eine geschwätzige Zunge kan nicht allein Berge / sondern auch wol gar Wolcken ja Sternen / an steigen; und wird dennoch nicht müde.

Einen Fisch / sprach Floris / soll man nicht besorgen noch beklagen / daß er müde werde / wenn er in seinem natürlichen Gewässer schwimmet; und an dem Herrn Sinnebald keine Mühsigkeit befahren / wenn sein Zungleim in dem Strom vieler Discursen / mit den Fischen / in die Wette schwimmet / oder / mit den wolgefüßten leichten Gensen Beza auf Beza ab sprunget. Denn ich weiß / daß es sein Leben ist / einem ehrlichen Mann mitzutheilen / was ihm bekandt. Zudem hat er allbereit selbst anfangs / nechst dem Aetna / auch den Vesuvium versprochen; Solte ihn nun der Herr Angelom / durch Höflichkeit / an der Erfüllung solches Versprechens hindern; würde er nur dadurch machen / daß Herr Sinnebald sein Wort nicht halten könnte: dazu man vielmehr Anlaß geben / und ihn bey dem Schein eines Manns / der seine Parole hält / erhalten soll.

Sinnebald empfieng diese Rede deß Floris mit lachendem Munde / und erwiederte: Mein grosser Danck bleibt allezeit dem Herrn Floris schuldig / daß er für die Aufrichtigkeit meiner Verbeissungen so treulich sorget / und mich dadurch in steter Uhrung dieser Tugend behalten will. Ich erinnere mich wol / daß ich dem Herrn Angelom auch den Vesuvium verheissen: werde von diesem aber / weil wir uns / bey dem Aetna / fast lange verweilen müssen / ein wenig kürtzer handeln; und

und zwar desto öfftlicher / nachdem mal von den Ursachen / so den Brand deß Vesuvii würcken / übrig gnug allberen bey dem Aetna gemeldet. Denn was einen Berg anzündet / das steckt gemeiniglich auch alle andre solche Vulcanische Berge in Brand.

Deß Berges Vesuvii Gelegenheit / und Eigenschafften.

Der Berg Vesuvius erhebt sich in Campanien etwas mehr / denn zwo Teutsche Meilen von der Stadt Neapolis; wo anders Procopius recht zurrifft. Ist aller Enden abstürtzig / unten mit schattenreichen Waldungen bewachsen / oben sehr abschüssig / und schier unbesteigelich. Mitten auf der Höhe findet sich eine tieffe Grufft / welche tieff in die Erde hinunter geht / wie hinwegen das Feuer aus dem untersten Theil empor steigt: welches doch Procopius / und andre / nur nach dem Ansehen erachtet haben; angemerckt / zu selbiger und nach der Zeit noch keiner das Hertz gehabt / sich an das obere Loch dieses Abgrunds zu legen; nachdemmal der gelehrte ältere Plinius von dem Rauch dieses Berges erstücket / und dadurch andren eine Lehr der Behutsamkeit worden. Denn dieser tieffgelehrte Natur-Forscher hätte / weil der Vesuvius noch vorhin nie gebrannt / sondern nur allein einen Dampff von sich gegeben / ihm nicht eingebildet / daß es ein Feuerspeuender Berg wäre; anders er seine Gegenwart nimmer so nahe hinzu hätte gewagt.

Bericht-Schrifften bey Gelegenheit Plinii von seines Vetters Tode auff dem Berge Vesuvio.

Wie aber sein Verderben sich gefügt habe; das beschreibt sein Vetter / der jüngere Plinius / in einem Sendbriefe / an den klugen Tacitum / umgefähr also.

Mein Herr Oheim / der Plinius befand sich bey dem Campanischen Vorgebirge Miseno / und commandirte zu der Zeit die Schiff Armee / als oberster Meer-Herr oder Admiral; als ihm meine Frau Mutter / am ersten Tage deß Wintermonats / schier um sieben Uhren / anjetzte / es liesse sich eine / beydes an Grösse und Gestalt / unjetzo-bräuchliche Wolcke sehen. Worauf er / welcher ein wenig an der Sonnen gelegen / hernach das Kühlbad gebraucht / (a) ein wenig sich gemuchtert / und nun eben studierend gelagert hatte / seine Schuhe forderte / und den Ort hinanstieg / von dannen man diese Abentheuer am allermeisten könnte sehen. Man sahe zwar die Wolcke steigen; kunte doch / wegen der fernen Abgelegenheit / nicht eigentlich erkennen / von welchem Berge (daß es Vesuvius gewesen / hat man hernach erfahren) sie entstünde: deren Gleichheit und Figur kein Baum besser fürbilden möchte / weder eine Fichte. Denn gestalte Wolcke fuhr / wie ein langer Stamm deß Baums / in die Höhe / und zweigte sich zuletzt in unterschiedliche Aeste: weil / wie ich glaube / der noch frische Dunst / Trieb sie gerad über sich empor bließ / endlich aber seine Force, oder gewaltsamen Aufschuß verlor / oder auch / durch den allzu dick schäumenden Last überwunden und beschweret / geschehen lassen muste / daß der Dampff sich wieder herunter gabe / auf die Seiten walletе / und in der Breiten (*) verschwunde. Unterweilen war selbige Wolcke weiß / unterweilen schmutzig und Flecken-voll; nachdem sie nemlich viel Erden und Asche mit sich aufgeführet.

Es gefiel ihm / als einem grundgelehrten Mann / diß grosse Werck etwas eigentlicher und näher zu erkennen / und deßwegen auf ein Jaat-Schiff (c) zu steigen. Giena derhalben aus dem Hause herfür / und nahm sein Schreib-Täflein mit sich. Die Schiff-Kriegsleute zu Retina / welche über der andringenden Gefahr erschrocken / (denn selbiges Fuhrwerck oder Landart lag gar nahe unter am Berge / und kunte man nicht anders / denn zu Schiffe / entfliehen / baten / er möchte sich doch einer so grossen Gefahr entreissen. Aber er wolte von seinem Fürsatz nicht abstehen: sondern was / aus Begier zu wissen und lernen / von ihm angefangen / das setzte er ferner / mit über aus grossem

(a) Tam Lectio, quam Interpretatio, hic apud diversos variat. Scaurus ejus tum Editionem & Mentem Ita interpretatur, quæ sic legit. Ubi ille sole, mox frigidâ, gustaverat, aterâ, studuerque: poposcit solea: der.

(b) d. Buchnerianâ Editione legitur, in attitudinem transferebat. Quod, sive errore Typographi, qui hæc per Metathesin attitudinem pessat pro attendit: sive alterius judicio Notatoris, ut plerasque, factum sterit; haud scio. Certe mihi, veræ tanti Viri, aliorum hac de re sententiæ accedere, quibus latitudinem hic legere placuit: præsertim cum lectio hæc, ad sensum communem, planum & accommodatior videatur. Quomodo enim non in latitudinem potuit, quam in altitudinem transferre narrabet, quæ rebus primum erunco elata, tectoni adhuc spiritu evehebatur aliquandiu in altum, usque dum pondere suo victa, in ramos quasi diffunderetur? Poodere sane vicia non afferendum alterius, sed determinatæ magnitudinis attitudinem; & ita tandem evanescere. Nisi forte eâ mente præ cegerit Buchnerus attitudinem, ut intelligeret Lector, quâ difficultate emoverit, nubem illam tanta, ut nebulæ interdum solent, descendisse, sed in altum evaporâsse: rei etiam hac ratione & verbum evanescendi non tam ad materiam vaporis, quam ad figuram illius conicam, sive pineam, pertinere, significaret. Neque enim absurde dicitur, picem quodammodo evanescere in altum: quoniam acre ejus in acutum definit, & contrahiri semper fronde scandit tamdiu, donec in maximum tenuissimum, & oculos pene fugientem, fastigietur. Mihi tamen neutrum horum, fateor, satisfacere reflexerunt nimirum ad mentem Scriptoris, qui innitatur, alio, post redam ascensionem, diffusam tandem esse nubem; quia spiritus repellens sensensit, & fumus, sive vapor, congobertus, in nimium pondus excrevisset.

(c) Quadrirement alii; Buchnerus, quod rationi & tempori magis conveniaremum, Lyburnicam tradit.

grossem Muth/ fort. Führet alſo die Gallеern hinan/ und ſteigt ſelbſt darauf: wollens/ nicht allein dem Ort Retina/ ſondern auch vielen (denn/ weil die Gegend ſehr luſtig/ war ſie volckreich und häuſig bewohnt) andern Leuten Hülff und Rettung zu leiſten. Von wannen demnach andre hergeflohen kamen/ da eilte er hin: ließ die Segel und Steuer-Ruder der Gefahr recht entgegen/ und unter Augen richten: fürchtete ſich auch ſo gar im geringſten nicht/ daß er alle Hin- und Herbewegung ſolches Ubels/ alle Frauren/ wie er dieſelbe mit ſeinen Augen ergriffen/ in die Feder dictirt/ und angemercket. Nunmehr war in die Schiffe Aſche gefallen/ und deſto dicker und beiſſer/ je näher ſie hinbeygerücket; biß gar Bimſen- und andre ſchwartz- angebrannte/ und vom Feuer abgebrochene Steine fielen: und man endlich zählung ſeichten Grund ſpürete/ und daß das Ufer/ durch den Auswurff deß Meeres/ ſich verſtopfft. (a) Indem er ſich hierüber ein wenig bedachte/ ob er wieder ſolte umwenden/ und der Schiff-Steuermann riethe/ er möchte es doch thun: ſprach er: Fortes fortuna juvat! Den Beherzten ſteht das Glück bey! ſeele auf den Pomponianzu! Dieſer war in dem Städtlein Stabiis/ und durch einen Meer-Buſen von ihnen unterſchieden: angemercket/ das Meer allda/ mit gekrümten und geſchlangten Uiern/ hineinnaehte: allwo demſelben die Gefahr zwar noch nicht ſo nahe auf dem Halſe/ jedoch gleichwol für Augen und/ dafern ſie ſolte zunehmen/ am nechſten war; weßhalben er das Geräth hatte in Schiffe laſſen tragen und ihm feſt fürgeſetzt/ durchzuachen/ wenn nur der widrige Wind ſich würde legen. Dahin iſt hinagegen das nal mein Oheim/ mit dem allerbeſten Winde/ angeſchiffet/ hat den Eſchrockenen freundlich zugeſprochen/ und/ auf daß er die Forcht deſſelben durch ſeine Sicherheit linderte/ ſich in ein Bad tragen laſſen. Nachdem Bade/ ſitzt er zu Tiſche/ ſpeiſet/ und erjetzt ſich luſtig/ oder/ welches eben wol viel iſt/ einem luſtigen ähnlich. Unterdeſſen leuchteten die Flammen und Entzündungen/ von dem Veſuvio/ an vielen Oertern/ weit und breit um ſich/ und zwar deſto liechter und heller/ weil die Finſternüß der Nacht ihnen den Glantz vermehrte. Er/ damit die andren hierüber nicht möchten erſchrecken/ noch ſich förchten/ gab vor/ es wären die Fuhrwercke/ und Meyerhöfe/ welche/ durch Verwahrloſung deß für Furcht davon gelauffenen Landvolcks/ im Feuer gerathen/ und ſolcher geſtalt brenneten: legte ſich hierauf zur Ruhe/ und ſchlieff gewiß/ recht natürlich. Denn die/ ſo für der Schwellen deß Gemachs warbelten/ kunten ihn ſchnauben hören: angemercket/ ihm der Athem/ als einem vollleibichten Manne/ ſchwer war/ und ſchnarchete.

Aber der Hof/ von welchem man zu der Sommerlauben gieng/ war allbereit/ mit Aſchen und unterlaemenaten Bimsſteinen/ ſo hoch angefüllet und aufgehäuffet/ daß/ ſo man allda länger in dem Gemach verzöge/ allem Anſehen nach/ der Ausgang gantz zugeworffen und verſperret würde ſeyn. Nachdem man ihn derhalben aufgeweckt: acht er herum/ geſellet ſich wieder zu dem Pomponiano/ und andern/ die gewachet hatten/ und aufgeblieben waren. Da rathſchlaat man nun miteinander/ ob man unterm Obdach bleiben/ oder unter dem offenen Himmel umſtände umher ſchweiffen ſolle: denn/ von dem offtermaliaen und grauſamen Erbeben/ wanckten die Gebäu: es ſchien/ als würden ſie von ihrer Stelle gehebt/ und gienaen oder führen bald hie bald dort hin.

Hinagegen ſcheuete man draußen den Regen-Fall der Bimsſteine; wiewol ſie leicht und ausgezehret waren: welches letzte dennoch/ nach angeſtellter Veraleichung der Gefahr/ als das beſte reſolvirt worden; nachdem/ bey ihm/ ein Beweis den andren; bey andren aber/ eine Forcht die andre überwunden. Alſo leate man Haupt-Küſſen auf den Kopff/ und band dieſelbe mit leinen Tüchern feſt zuſammen; welches ein Schild oder Helm/ wider den von oben herabfallenden Sturm/ geweſen. An einem Ort/ war es Tag; anderswo/ ſtockfinſtere Nacht/ ſchwärtzer und gepichter/ weder alle andre Nächte; die demnoch/ durch viel Fackeln/ und mancherley Liechter/ wieder aufgelöſet/ und vertrieben/ ward. Sie ſahen für gut an/ heraus nach dem Ufer zu gehen/ und von naher Hand zu ſchauen/ ob das Meer keine Rückfahrt wolte verſtatten; welches aber/ annoch wild und weiberſtrömig zu ſeyn beharrete. Allda leate er ſich auf ein niedergeworffenes leinen Tuch/ forderte und tranck unterſchiedliche mal kaltes Waſſer. Hernach brachten die Flammen/ und derſelbe Vorbott/ der Schwefel-Ruch/ andre zwar

(a) Virgilius hanc ita expreſſit. Jam ſudum ſuperant undanti montis ſtillicidia caſſuria. Quo Interpres Germanus Admirandi rum hinc & Europæ, ſenſu plane alieno, ita expoſuit: Denn das Meer ward einsmals gantz dünne/ und der Berg hörete auf/ zuſchwemte zu verfallen an dem Ufer/ das ihn umbielte. Nota exegeſin verorum, tenebris obſcurior quidem non incongrua; ad declarationem tamen operæ pretium fuiſſet, ſi ante incepiſſet.

zwar

zwar in die Flucht: ihn aber ermunterten sie / daß er aufstund / und sich auf jenen Aufwartern steuerte; doch alsobald zur Erden fiel und umkam: weil ihm der aus zu dicke finstre Dampff den Athem erstickt / und den Magen verschlossen / welcher ihm von Natur schwach / enge und offt sehr schwer war. Nach denen Tagen / ist sein Leichnam gantz unversehret / und bedeckt / gefunden worden / so wie er vorhin angelegt worden. Die Postur oder Gestalt deß Leibes habe einem ruhenden gleicher / weder einem gestorbenen. (a)

Büßlieber die Feder deß jüngeren Plinii.

Was hierauf weiter erfolget sey / kan der ältere Plinius nicht sagen; weil ihm der Berg samt der Sprach das Leben damals genommen: Jonaras aber wol; der in Geschicht-Beschreibung Käysers Titi / deßen mit diesen Worten gedencket: In dem ersten Jahr Käysers Titi / hat man einsmals / gegen den Herbst / gantz unversehens einen ungeheuren Tumult / und grausames Toben der Berge / als ob sie auf einander stiessen / gehört: worauf anfangs Felten-grosse Steine herausgeworffen / bald ein grosses Feuer unermäßlicher Rauch und Dampff / so den Sonnenschein verbarg / und das liebe Tagliecht in Finsterniß wurde verkehrt. Es ist auch eine unsägliche Menge Aschen herausgeschüttet / die in der Lufft / über Land und Meer / aus-gestöberet / daß Fische uñ Vögel davon gestorben / auch die beyden Städte / Herculanum und Pompejanum / eben zu der Stunde da das Volck in dem Schauplatz beysammen saß / überfallen und begraben worden / ꝛc.

Mein Fürsatz ist nicht allhie das gantze Rauster der Unglücks-Fälle und Bütterey durchzulauffen / wenn sich der Vesuvius ferner nach der Zeit / biß auf diese unsre Lebens-Frist / der Welt / fürnemlich aber seinem Vatterlande Campanien / erschrecklich gemacht. Denn was aus dem jüngern Plinio / und Jonara / anzuziehen / hat nur die Ursach setzen anzuziehen / und exemplarisiren / warum die Menschen / nach solchem geschehenen Unglück / (denn / wie oben erwehnt / so findt man nicht / daß der Berg vordem habe sich entzündet; oder vielleicht in so langer Zeit nicht / daß in den Geschicht-Büchern etwas davon zu lesen seyeret) witziger und scheuer worden / diesem einmals ausgebrochenen Feuer-Werffer / dem Vesuvio mehr ich / ihre Augen zu vertrauen; aus Bestorge ꝛc. er dörffte es ihnen eben so machen / wie dem Naturforscher Plinio.

(a) Plinius Secundus lib. 6. Epist. 16.

Gleichwol hat sich / zu diesen unfreyen Zeiten / der wundergelehrte Kircherus hinan gewagt / und nach dem Städtlein / welches an den Wurtzeln deß Berges stehet / verfüret / von darab einen deß Wegs wol kündigen und ertreuen Bauersmañ / dem ein ehrlicher Lohn versprochen worden / mit angenommen. In Begleitung und Anführung dieses Gesährtens / ist er / zu Mitternacht / den Berg / durch beschwerliche / rauhe / und sehr unwegsame Wege / hinan gestiegen / und endlich an den Becher desselben gekommen: welcher / wie er gantz von Feuer angeleuchtet / auch von Schwefel / und brennendem Hartz / so gräßlich gestunckten weiß er ohne Grauen nicht zu sagen. Er erstaunete über das ungewöhnliche Spectacul aus der massen: bildete sich ein / die Behausung der Verdammten zu sehen: sintemal nicht so sehr daran zu fehlen schiene / als nur die Schreck-Bilder und sichtbare Erscheinungen der Teufel. Alles Haar stieg Berg auf / wenn man deß Berges Gemürmel und Brüllen höre / den unglaublichen Gestanck roche / und zugleich mit zitternden Aug und Hertzen anblicke / wie der / mit dunckel-roten Feuer-Kugeln vermischte Rauch / an etlich unterschiedlichen Orten / bendes aus dem Grunde / und an den Seiten deß Berges / herausfuhr. Immassen ihn solches zwang / in diese Worte gleicht-alls herauszubrechen: O Tieffe deß Reichthums der Weisheit und Wissenschafft Gottes / wie unbegreifflich sind deine Wege! Wenn du deine Macht uñ Gewalt allhie durch so schreckhaffte forchtsame Natur-Wunder / wider die Bosheit deß sündigen menschlichen Geschlechts erweisest / wie wird es zu jener / an jenem letzten Gerichts-Tage da die Erde / im Zorn deines Grimms versincken / und die Elementen für Hitze schmeltzen sollen!

Kircherus erschauet den Berg-Vesuvium / und wie er ihn gefunden.

Als nun das Morgenrot anbrach; sahe er ihm einen sicheren und festesten Ort aus / von dannen er die Beschaffenheit deß unendigen Berges / so viel ihm möglich / möchte erforschen: dazu ihm denn ein sehr grosser / doch ebener und flacher Fels diente / zu welchem man / vermittelst eines abgehenckten Gelassenheit deß Berges / kunte gelangen. Dahin ließ er sich hinab; doch sein Maß-Instrument dafür / und fieng an den Berg zu messen; fand demnach den Umbegriff deß Bechers schier von dreyhundert tausend Schritten / und daß die Tieffe / nach Geometrischem Schluß / achthundert Schritte hätte. Der allenthalben abgerissene Berg niedrigte sich bey dem Mittel-Loch nirgends allgemach; sondern gieng / in seinem

Bezirck /

Beurck/ hinab in Form einer Rollwe-
cken. Und ob gleich der Grund/ in ih-
rer beyder Augen/ sich enger zusammen
zoch: zeichnete doch solches nur/ von wegen
der grossen Tieffe/ und weiten Ferne deß
untersten Bodens. Auf dem Centrali-
schen Mittel deß Grundes hatte/ dem An-
sehen nach/ die Natur gleichsam einen Heerd
gelegt/ als eine recht-teibliche Vulcanische
Werckstatt/ so von aufstossendem Rauch
und Flammen allhero strudelte/ und mit
dem Abfressen/ Schmeltzen und Brennen
deß Schweffels/ Hartzes/ und andrer Mine-
ralischen Gestalten/ daraus bald hernach
grausame Schläge/ und Niederlagen ent-
stehen solten/ zeichäfftig war. Denn der
innerlich beschlossene Frahem und Dunst/
der sich nicht wolte lassen einsperren/ noch
behalten/ zerschlug den ihm auferlegten
Last/ mit so unaestümer Gewalt und kra-
chendem Donner/ daß der Berg schiene/
durch ein Erdbidem/ bewegt zu werden.
Und wenn solches geschahe; wurden die o-
bere und mürbere Theile deß Berges/ die
aus Aschen/ Regen/ und andrem Mineral-
Schrott/ zusammen gebacken/ mit Zit-
tern erschüttert/ anfangs löst/ abgebröckelt;
fielen Hügel-weise in den Grund deß Ab-
schlundes; und erregten/ durch die manch-
faltige Wiederschallung/ ein erbanes Krachen/
dafür kaum der allerbeherzteste
Mensch Hertz und Fuß halten solte.

Der Zug/ so aus dem Mittel-Punct
deß Bergs continuirlich ward ausge-
gösset/ formirte gleichsam einen neuen
Berg/ der mit wunderlamer Manchfal-
tigkeit war gekäncelt oder gefurchet: wel-
ches die Aufwindung der geschmeltzten
Mineralien zuwegen brachte/ die ihren
Fluß durch alle Theile deß Umschweiffs
ergossen/ und ihm bald eine grüne Farbe
von Ertz/ bald eine rot-gelbe von Schwe-
fel/ Arsenich und Sandrach/ Opperment
und Bergarot/ jetzt eine rote von Zinnober/
und Mennich/ die schwartze von Wasser-
gemischtem Vitriol/ dort Aschgraue von
der Asche selbst/ mit einem künstlichen
Natur-Pinsel/ anstrichen.

Jetzt gemeldtes inwendig Grund-
auf stehendes Bergleim war/ nach der
letzten Entzündung/ so sich im Jahr 1631.
begeben/ dermassen heraus gewachsen/
daß man daraus muthmassen können/ er
würde einmal zu gleicher Höhe/ die er vor-
mals gehabt/ wiederum empor kommen;
wofern keine andre in zwischen entstehen-
de Brunst ihn wieder ruinirte: welches
aber/ eben in dem Jahr/ da ihn Kircherus/
angezeigter massen/ beschrieben/ nemlich
Anno 1660. geschehen. Immassen der
in einen frischen und erschrecklichen
Brand gerathene Berg die Spitzen und
den Gipffel dermassen zerworffen/ daß er
heut viel niedriger scheinet/ weder ihn vor-
angedeuteter massen Kircherus beschrie-
ben/ und folglig/ weil seine Circumferentz
oder Umfangniß gröſſer/ als die Tieffe
hingegen kleiner ist.

Eingangs angeführter Procopius
meldet, es finde sich sonst/ auf dem Berge/
ein sehr heller Lufft/ der von seiner Eigen-
schafft wegen/ gantz gesund: also/ daß die
Aertzte theo Kranken die mit langwierig-
ausziehenden Schwachheiten beladen/
und schwindsüchtig/ dahin verweisen. Sol-
ches gleichwol nicht so sehr von dem ober-
sten/ weder unterm Theil deß Berges/ als
der mehr denn etliche dreyssig Welsche
Meilen im Umariß hält/ zu verstehen.
Imgleichen gedencket er: ob gleich zerwei-
len Asche/ Stein/ und Feuer zusammen
ausgeworffen werden/ und/ durch ihren
Fluß/ das Feuer gleichsam biß unten an
den Berg sich erstrecke/ und alles verzeh-
re; so finde man dennoch/ am allerunter-
sten Theil deß Berges/ gutes Trunck-
Wasser.

Es sey nun gleich das Wasser so gut/
und der Lufft umher so hell und gesund/
wie er wolle: möchte ich doch eine solche
bequeme Lebens-Gelegenheit mit einer
so erschrecklichen Gefahr deß Verderbens
nicht kauffen/ als wie die Natur denen/
welche diese Gegend bewohnen wollen/
mit einbedingt; indem sie gleichwol/
wenn der Berg ein wenig nur zörnet/ und
unaewöhnlich dicken Rauch von sich blä-
set/ in stetter Todes-Angst müssen schwe-
ben/ und stündlich besorgen/ was ob schon
selten/ doch zu gewissen malen/ sie über-
fälle. Denn wenn er einmal recht anhebt
zu wüten; macht ers so grob und abscheu-
lich/ daß Land und Leute ferner eine lange
Weil/ mit Schaden und Threnen/ zu ge-
dencken haben.

Was er manches mal/ uñ sonderlich
in vor angereatem 1631. Jahr vor Jam-
mer und Unglück gestifft/ davon wäre viel
zu sagen/ und solte uns wol die Nacht er-
greiffen eh ich alles würde erzählen. Will
demnach mich damit allhie nicht einlas-
sen; sondern nur/ was insonemen die gan-
tze Gegend für eine klägliche und wild-
verwirrete Gestalt gewinne/ aus der Ab-
bildung unsers Teutschen Vitruvii/ deß
Opitii/ zum Schluß beytragen. Derse-
be beschreibt eine so häßliche und gräßli-
che Sache/ mit folgenden auserlesen
schönen Versen:

T Da

Beyde
das Kir-
cher. Nam.
Vid. fig. 4.

Sehe die
Figur.

Die Welt hat unbeseelet / mit sanfftem
Ruh umschlossen /
Als alles Land umher beginnet zu erbeben
Sich selbst / und was es trägt. Es gibt
der grossen Last
Mit Forcht und zittern nach: das arme
Volck verblast:
Der Häuser Rücken bebt: die See wird
auch erreget.
Biß daß Aurora kommt / noch bleicher
als sie pfleget /
Und ihren weissen Zug fast hinter sich
läst gehn:
Dieweil sie um den Berg sieht eine Wolcken ziehn /
Dardurch ihr heller Glantz / mit allen
seinen Stralen /
Zu dringen nicht vermag / noch weiters
weiß zu mahlen
Das gantz betrübte Feld. Der Nächte
Mittag macht
Die Wiesen nie so schwartz / wenn deß
Gestirnes Pracht
Im dicken Nebel steckt: als dieser Dampff
sich zeiget /
Der / wie ein Fichtenbaum hoch von der
Wurtzel steiget /
Und sprentet sich alsdenn / mehr weit als
höher fast /
Mit dicken Aesten aus: dieweil der Aschen
Last
Sich in die Breite gibt. Bald kommt ein
solches Krachen /
Als wenn der Jupiter / mit Donner / in
die Sachen
Der schnöden Menschen schlägt / daß aller Grund der Welt
Erzittert: oder auch im fall ein kühner
Held /
Der für die Freyheit stehe und seine grosse
Thaten
Auf gute Sachen pflantzt / mit feurigen
Granaten
Ergrimmet um sich wirfft / und zwinget
eine Stadt /
Die noch / an Billigkeit der Waffen /
Zweifel hat /
Zu glauben / was ihr dient. Die Hitze
bricht zusammen /
Durch eine rauhe Bahn / mit ihren wilden Flammen
Wirfft schrecklicher Gestalt deß Berges
Glieder aus
Und jaget / mit Geschrey / biß an deß Himmels Haus /
Den stinckenden Morast / von dessen
schwartzem Sande /
Der Pech und Schwefel hält / kein Ort
im gantzen Lande
Sich frey und sicher weiß. Es springet
auch ein Fluß
Deß Feuers aus der Klufft / dem alles
weichen muß
Indem er seinen Lauff in sieben Ströme
theilet /
Und dem Gestade zu / mit dessen Rauschen / eilet /
Daß Thal und Hügel brennt. Der Acker
wird verderbt /
Das Vieh / so wenden will / von Flammen schon verderbet /
Die Gräser Heu gemacht / die Schattenreiche Wälder
Vom Grunde / der gezäumt / und die Pflügeer Felder
Sind nichts / als lauter Glut. Das alte
Herculan /
Das lustige Castell / genannt Octavian /
Viel Flecken voller Frucht / und Dörffer / stehn im Brande.
Die Wässer fürchten sich / und fliehen von dem Lande.
Das Volck so nicht erstickt / und gar wird fortgerafft /
Kommt Athemloß daher / der aubet aller Krafft /
Lahm / nackent / und halb todt / und fällt mit Weh und Zagen
Den gantzen Himmel an / der gleichsam mit ihm klagen /
Und auch sich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat /
Wenn daß er Feind und Tod für seinen Fäusten hat /
Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen stehet /
Erhitzet Feuer gibt / und da er meint / er gehet
Indessen aus Gefahr / so rennt er meke hinein:
Nicht anders laufen sie auch über Steck und Stein /
Von Angst und Asche blind. Der gibet seinen Wänden /
So brennen / gute Nacht: der reisst / mit beyden Händen /
Den armen Vatter fort / der nunmehr alt und schwach /
Gar kaum zu folgen weiß / und zeucht den Stab hernach:
Der kan sein n.... Weib und Kinder nicht verlassen;
Und jeglicher bemüht mit sich etwas zu fassen /
Das ihm für allen lieb. Doch folgt der Raub nicht gar /
Und mancher / kommt / durch Geitz / in Jammer und Gefahr /

Bleibt

Bleibt selber / wo kein Geld. Die Glut
muß selber weichen
Dem / den der Himmel liebt: sie gibet fast
ein Zeichen
Der Gunst zur Gottesfurcht. So ward /
für dieser Zeit /
Der frommen Brüder Paar für Etna
auch befreit /
Die / als die andern zwar ihr Gold und
Güter trugen /
Der Eltern süsse Last um ihre Schultern
schlugen /
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine
schöne Waar!
Der Mutter krummer Hals / deß Vat-
tern graues Haar!
Ein Feuer wahrer Treu versichert für
den Flammen;
Wohin sie beyde gehn / da lauffen sie zu-
sammen /
Sind schaamrot / ihnen nur zu thun ein
kleines Leid /
Und machen freye Bahn. Wie ist die
Frömmigkeit
Dem Menschen fort und fort sein bester
Schirm und Schatten!
Indem die Felder nun mit Pech und
Schwefel braten /
Die Lufft im Feuer sieht / die Püsche hin
und her
Zu Grund und Bodem gehn / und das
bestürtzte Meer
Die Wellen in sich schluckt; indem deß
Nachts die Sternen /
Die Somn im Tage jagt: sieht alle Welt
von fernen /
Und weiß nicht / wessen sie nunmehr ge-
wärtig sey:
Nach vieler Meinung / ruckt der grosse
Tag herbey /
An dem der höchste Vogt soll Recht und
Urtheil hegen:
Viel haben diesen Wahn / es sey der Feu-
er Regen /
Der aus den Wolcken her viel Städte
hat verzehrt /
Wo jetzt noch der Gestanck deß Asphalti-
tes währt /
Den Wild und Vogel fleucht / den keine
Lufft beweget /
Der selber weder Fisch / noch Frucht / am
Ufer / träget /
Und nur das Pech gebiert / aus welchem
man erkiest /
Wie GOtt das Laster straft / das nicht
zu sagen ist.
Es ist das arme Volck im Zweiffel aller
Sachen:
Man sihet gantz Stabia / Salern / und
Nola / wachen.
Es bebet Capua; die Königinn der
See /
Deß Landes bester Ruhm und Zier / Pa-
thenope /
Vermeinet durch den Blitz und Donner
zu zerplittern:
Die Thiere fürchten sich: deß Volckes
Hertzen zittern.
Der klagt der Seinigen / und jener frem-
de Noth:
Viel wünschen ihnen auch / aus Todes-
Angst den Tod /
Und sehen / was nicht ist. Der allermei-
ste Hauffen
Kommt auf die Tempel zu / mit heisser
Brunst / gelauffen /
Sagt seine Sünden auf / spricht theiles
etwas an /
Das selbst im Feuer sieht / und wenig ra-
then kan;
Und theiles weiß den Sinn doch besser zu
erheben
Zu dem / der einig hilfft. So pflegt es
her zu geben:
Wenn böser Zustand ist / da nimmt man
GOttes war;
Wo gutes Glücke wohnt / raucht selten
ein Altar. (a)

Diese Optitianische Reymen / die ich noch in meiner ersten Jugend der Gedächtniß einverleibt / und behalten / (wie denn gemeiniglich der solchem Alter / derselben alles / was man mit Ernnuth lieset / tieff und unauslöschlich / als einem Marmel eingeritzet wird) mögen hiemit den Verwum beschliessen; es wäre denn / daß die Herren sonst noch was mehr dabey hätten zu erinnern.

Nein / sprach Floris / mein Herr Sinnebald: Eure Mühwaltung verdient grossen Danck; noch grössern die freundliche Gutwilligkeit / so uns noch weiter an diesem Berge herum zu führen erbötig ist: aber ich sehe nicht / warum wir uns länger solten dabey aufhalten. So viel wir / aus eurer Rede / verspürt; stifftet das unterirdische Feuer allen solchen Brand / und dörffte mit der Weite der Länder gar viel seyn / darinn man dergleichen Brand-Gebirge findet.

Viele Antwortete Sinnebald: Ich halte / es sey kein Königreich / ja aller Welt / das keinen dergleichen Schwefelberg jemalen / mit Rauch und Flammen / schaue spielen. Und obgleich ihrer etliche / als unser Teutschland / Franckreich und Hispanien eben solche hohe Feuer-Berge nicht weiset; mangelts doch ihnen nicht

Allerhand brennende Berge.

Teutschland.

T tj an

(a) Dessen Beschreibung des Berges Vesuvii.

an schwefelichten Feuer-Klüfften und Rauch und Dampff speyenden Bechern. Wie denn in Meissen der Kohlerberg zum öfftern mit Feuer und Rauch wütet. Von dem Isländischen Hecla / haben wir angeredet. Das kalte und rauche Lappland schwitzet unterschiedlicher Enden von eben so hohen Berg Flammen / wie Vesuvius und Aetna immermehr in die Lufft werffen; als Olaus Magnus berichtet. In die Insul Grünland / welche doch / aus natürlicher Ungnade / von stetem Eise und Frost starret / wiewol demnoch nicht allenthalbe: massen der Englische Steurmann / welchen Anno 1605. Christianus IV. König zu Dennemarck dahin geschickt / unterschiedliche gute Hafen / und an einer Seiten das Land gut / und voll grüner Wiesen / auch die Einwohner beqvemer und besser bekleidet angetroffen / als die auf der andren Seiten / wie Olearius in seiner Persischen Reisebeschreibung gedencket / hat eben wol einen anderen Vulcanus Bruder / will sagen / einen Feuer werffenden Berg / zu dessen Füssen ein Prediger-Münchskloster / S. Thomas genannt / von den Abwürffen der Hügel aufgebauet: welches der Venetianer Nicolaus Zenethus Meerobrister deß Königs in Dennemarck gesehen / und neben vielen andern wunderbaren Sachen entdecket / nachdeme er zufälliger Weise an selbige Gegend verschlagen. Seine Worte hieven werden beym Kirchero / angezogen / und seynd dieses Inhalts.

Jn Jsland.

Jn Grünland.

S. Thomas Kloster in Grünland an einem Feuer-Berge.

Man schauet allhie ein Dominicaner-Kloster deß H. Thomæ und nicht fern davon einen Flammen speyenden Berg / aus dessen Fuß ein gefeuerter Brunn herfürbricht. Dieses Brunnens Wasser wird durch Röhre ins Kloster geleitet / uñ nicht allein alle Zellen der Münche / gleichwie bey uns die geheitzte Stuben / erwärmet / sondern auch die Speisen ja das Brod gar damit gebacken. Neben dem / so wirfft der Berg Toph und Bimßen Stein aus / daraus das gantze Kloster erbauet ist: angemercket diese Toph-Steine wenn sie mit Wasser beqvässet / zusammen kleben / nicht anders / als hätte man Hartz darzu gethan. Gleicher massen hat es hie wunderschöne Gärten / so mit dessen Wasser befeuchtet / Blumen und Früchte von allerley Art zeugen. Nachdem aber dieses Wasser die Gärten durchgelossen / fällt es in den benachbarten Hafen: daher es kommt / daß es niemals gefriert: gestaltsam auch deßwegen unzählich / viel Fische und Vögel sich dahin versamlen / und den Einwohnern satte Nahrung geben.

Jn Persien.

Besagter Kircherus vermuthet / daß dieser Grünländischer Vulcan / mit dem Isländischen Hecla / durch verborgene Gänge / einen heimlichen Verstand und Correspondentz habe: uñ die Strenigkeit der Kälte und deß Eises in etwas zu mässigen.

Wie nun Europa solcher Schmach-Berge viel hat; also zweifle ich nicht / es werden / in Asia / gleichfalls derselben nicht wenig seyn.

Jch achte / spricht Angelon / ehe mehr / als weniger: Auf der Jnsul Ormuz in dem Persischen Meerbusen / hat es / wegen deß häuffigen unterirdischen Feuers sieben Jahr angewandter schwitzender und neben die salpetrige Berge täglich noch Feuer und Dampff von sich: sinemal die Jnsul derselben voll / und selbige allerbeste rühmteste Handelstadt deß gantzen Meergemildes bey nahe darüber schier gar verwüstet ist.

In der Bactrianischen Landschafft / wird der viel / brünstige Berg Cophantus / nicht ohne Forcht und Scheu / angeblicket.

Jn Medien.

Was die Jelánder von ihrem Brenner / dem Hecla / wehnen / daß er eine Hencker und Marter-Statt der Verfluchten sey; eben das gra wehnen auch die Leute zu Susis in Medien von den fünffzehen Feuer speyenden Löchern / bey dem so genannten steinern Thurn.

Tartarey.

Jn der Tartarey seynd der Flammen-Speyer auch nicht wenig.

Jn Jndien und Sina.

Nicht allein das Vor-Jndien / Jndostan genannt / so nebenst andren Ländern / dem grossen Mogol unterworffen; sondern auch die andre Ost-Jndische Reiche / weisen hie und dort einen Feuer-speyenden Hügel / und das grosse Königreich China kennet sie auch wol.

Jn Japonien.

Den Japanischen Ländern / sackelt und rauchet solcher Brand / Felsen keine geringe Anzahl: insonderheit bey Firando und Tanerama / da sie manchem vorbeyreisenden Wandersmann die Augen aufsperren / und mit Verwunderung erfüllen.

Jn der Philippinischen Jnsuln.

Die Philippinische Jnsuln / ja das gantze grosse Meer selbiger Gegend seynd ein rechter Schauplatz solcher unterirdischen Flammen / die entweder eben aus einer Berg-Höhe / oder aus niedrigern Klüfften / herfür springen.

Auf Java.

Auf der Jnsul Java / nicht weit von der Stadt Panacura / ist Anno 1586. ein brennender Berg gesprungen /

sien / und hat / durch den ausgegossenen Schwefel / bey jehen tausend Menschen auf dem Lande umgebracht; auch / indem er drey Tage nach einander mit unaehörten Feldern / in die Lufft agiret / in besagter Stadt Panacura / einen so finstern dicken Rauch verursachet / daß er alle Sonne weg genommen / und aus dem Tage Mitternacht gemacht.

Auf der Insul Timor. Auf der Insul Timor / ist vor diesem der Berg Picus gestanden / der eine solche Höhe gehabt / daß seine feuerflammende Kron auf die 300. Meilweges in der See gesehen worden. Diesen hat im Jahr 1618. ein unerhörtes Erdbeben aus dem Grunde gehoben / und samt der gantzen Insul versencket: also daß nichts übrig geblieben / weder eine grosse See-Pfütze / so den Platz der Insul bedeckt.

In den Bantamischen Insuln. Der Berg Gounapi / auf einer der Bantamischen Insuln gelegen / ist Anno 1586. als er 17. Jahre nach einander gebrannt / endlich zerborsten / und eine solche Menge grosser Steine / Aschen / und Hartz- schwefflichter Bunsensteine heraus gefahren / daß das gantze schier davon bedeckte Meer zu brennen schiene / und alle Fische und Thiere verdurben.

In Sumatra. In Sumatra / sihet man den grossen Berg Balalina / der von seinem häuffigen Feuer / ausbrechen / den Namen hat.

Auf der Insul Ternate. Die Insul Ternate / und andere Malaccische speyen unterschiedlicher Orten / mit grossem Gebrüll / Flammen aus: fürnemlich aber auf einem Berge deß Eylands Ternate: welcher gerad in die Höhe / und an die Wolcken klimmet / mit dicken Wäldern bekleidet / oben aber / durch den stetigen Brand / glatt und kahl abgebrannt. Auf der Hügel-Spitze / thut er sich / mit einem weit umfangenen Becher / und unaehörten Kluft / von einander / welcher Becher sich in viel Kreise oder Zirckuln / nemlich nach den grössern in kleiner herumwindet / wie eine Schaubuta. Da schlägt / am meisten wenn die Sonne sich will wenden / und acrviste Winde wehen mit erschrecklichem Getöse / eine Rauch- vermengte Flammen über die andre herfür / und überhäuffet die gantze umliegende Gegend weit und breit mit Aschen. Man besichtiget diesen Berg alle Jahr: doch kan man nur / an etlichen Orten / und zwar anders nicht / weder mit Stricken und Eisenwerck / sich hinauf arbeiten. (a)

(a) Joann. Iac. Magnat. lib. 5. Hist. Indiar.

Aus den Brunst-Hölen deß Berges Thola / die man für höllische Hölen schier ansehen möchte / fliegen Steine so groß / wie grosse Bäume / nebenst Feuer und dicker Asche. Aus den Mauritanischen Insuln.

Diese seynd allein mir nur bekandt: es werden aber / ohn allen Zweifel / derselben in Asien noch bey weitem mehr seyn / weder ich gesehen / oder gehört.

Simebald sagte: Es ist genug an denen / und daraus freylich zu schliessen / daß es ihrer noch vielmehr gebe. Daß America gleichfalls etliche habe / ist glaublich / und mir / vor diesem / von unterschiedlichen erzählet worden.

Das Wärtlein America erweckte den Florus zum reden. Wie selte / sprach er / America ein so grosses Theil der Welt / ohne Berg / Flammen seyn; da doch das grosse Atlantische Meer / wie der Herr / vor etlichen Tagen / selber erwehnte / unter seinem Grunde / voller Feuer- und Schwefel-Quellen steckt? Ich will / weil die Herren beyde / in dieser Materi / das ihre thun / das meinige auch beysügen / und eine und andre Berge namhafft machen / die in West-Indien brennen; vorher aber die Canarischen Insuln kürtzlich berühren.

In den Canarischen Insuln. Die Insulen / so man Terceras benamet / können / wegen der beständigen aus dem Grunde rasenden Flammen / kaum bewohnet werden. Die Canarische Wasserländer / und auf denselben der mächtig-hohe Berg / mit Namen die Pique / von welchem bisheher etwas geredet worden / so denn auch das umherliegende platte Land der Insulen / das voll Schwefel und Hartz / spritzen / biß auf den heutigen Tag / Feuer.

In America. In America / zählt man / allein in dem Reiche Chili / und dem gesamten Strich / welchen die Spanier Corderil-la nennen / 15. Vulcanen / (denn also werden die Brandberge von den Spaniern genannt) deren etliche / im Jahr 1645. seltzamen Kömareiche so grossen Schaden und Unglück zugefügt / daß es nicht zu beschreiben: angesehen unter andern / hie und dort / gantze Städte theils verschlungen / theils über einen Haussen geworffen und umgekehret.

In dem Königreich Perv / gibt es nicht viel weniger; darunter sechs seynd / dazu man / wegen ihrer geraden Höhe / gar nicht kommen kan.

Bey dem Thal von Peru / so Mallaballo genannt / funffzig Meilen von

der Stadt Quito / weiset sich ein ander Vulcan / mit unaufhörlicher Brunst / beydes gahe und fern zu erkennen Völckern zum Schrecken / und drauen ihnen noch ein bevorgehendes grosses Unglück.

Quito des Peruaniens

Die Stadt Paraquipa / so von Lima 90. Meilen / hat einen bösen Nachbarn / an einem Schwefelberge / welcher nicht aufhört / Feuer zu blasen / und den Umberwohnern eine Forcht einzujagen / daß er dermaleins zerspringen / und die gantze Lands-Gegend in das äusserste Verderben setzen dörffte. Von einem Berge bey Arequipa schreibt insonderheit der Author der Natural-Historien von West-Indien: (a) daß er sey unmäßlich hoch / und fast überall voll Saltz: zween Tage habe man zu thun / wenn man darauf steige: Man finde doch daselbst kein sonderliches Feuer / welches denckwürdig sey; allein / daß die Indianer / als sie noch Heyden gewest / daselbst geopffert / und büßweilen etwas gerüchert haben. Bey dem Dorff de los Angelos aber / (zum Engel) meldet gedachter Author / sey ein überaus hoher Berg / der in seinem Umgange dreyßig Meilen begreiffe. Aus diesem Berge komme gar nichts / ohne daß / zu etlichen Zeiten / oder fast alle Tage ein Rauch Bolzen strack gehe / der sich nachmals wie eine grosse Feder ausbreite / und wieder verschwinde / bald darauf sich in eine dicke Wolcke verkehre: Gemeiniglich gehe der Rauch heraus / wenn die Sonne erwachet / und wenn sie Abends untersincket: mit dem Rauch komme gemeiniglich viel Asche heraus: man habe aber bißher kein Feuer daraus sehen kommen: deßwegen förchte man / daß auf eine Zeit Feuer folgen / und das Land auffressen möchte / welches bey nahe das beste des gantzen Königreichs sey: Item; man halte für gewiß / daß dieser Vulcan / und die zu Tlaxcala / der sehr fern ligt / eine Verwandschafft mit einander haben / und daß hierdurch das Donnern / Blitzen / Feuer-Flammen / und Wetterleuchten zu daselbsten gemeiniglich geschehen entstehe.

Auf diesen Vulcan / saat er / sollen die Spanier geschossen / etliche Schwefel-Stein herab geholet / und Büchsen-Pulver daraus gemacht haben.

Meines Erachtens ist diß eben derjenige Berg / davon gemeldet. Daß aber der Author berichtet / man habe hierher kein Feuer darauf gesehen / muß von einer besondern Beschaffenheit nur verstanden werden / vermittelst deren derselben Berge / Felsen / Flammen / und Schwefelbäche / ausdunstenden / und dadurch die anhängende Landschafften verderben pflegen. Denn das täglich brennende Feuer / weil es eine Schwefel-blaue Flamme gibt / und der Berg hoch / kan man in der ferne so eigentlich nicht erkennen. Im übrigen / beruffe sich der angeführte Author auf die Erzählung Cortesii / welcher viel Mühe angewendet habe / zu offenbaren / was daselbsten zu sehen.

Sonnebald saget: Deß Cortesii Historische Erzählungen seynd mir nicht unbekandt / nur weiß mich zu erinnern / daß er in der ersten Relation diesen folgenden Bericht gibt. Ein wenig von der Stadt Churultecal ligen zween hohe Berge / darauf es grimmig kalt / und am Ende deß Augustmonats so viel Schnees hat / daß man eben auf ihren Häuptern oder Gipffeln / anders nichts findet / als Schnee. Von deren einem / geht zum öfftern / in 24 Tags / als Nachts / ein dicker Rauch auf / wie ein grosses Haus: der so schnell und gerad über sich biß an die Wolcken steigt / daß ihm kein Pfeil an geschwindem Fluge mag gleichen. Ob auch gleich auf den Spitzen selbiger Berge / heffftige und starcke Sturmwinde toben: können sie doch diesen aufschiessenden Rauch nicht einmal verbrechen / will geschweigen zerstreuen. Weil mir denn / schreibt er ferner / solches wunderseltzam vorkam: anbot ich zehen Soldaten / unter meinen Kriegsleuten / die ich für geschickt anzusahe / dieses Geheimniß zu erforschen / nebenst etlichen von deß Landes Einwohnern / hin zu gehen / und befahl ihnen gantz ernstlich / sie solten den Berg hinansteigen / und erfahren die verborgene Art selbigen Rauchs / woher / und welcher gestalt / er herausführe. Dieselbe haben / nach Möglichkeit / besagten Berg hinangestrebet; jedoch niemals recht erstiegen können: angemerckt ihnen die vielfältige unter Augen Stürmung der Aschen / zusamt dem tieffen Schnee / und scharffen Frost / sehr verhinderlich gefallen. Nichts desto weniger seynd sie doch endlich der Spitzen etwas nahe gekommen. Aber / wie sie eben da waren; schlug die Rauch-Wolcke auf / mit solchem Ungestüm und Getöß / daß man meynete / der Berg fiele gantz

(a) Author Hister. Natural. ind. Occid. lib. 2. cap. 24.

eins.

ein. Seynd also unverrichter Sachen wieder umgekehret / und brachten viel Schnee und Eisschollen mit zurück. (a)

Es seynd aber / fieng Florio wieder an dieser Americanischen Rauch-Bergen keine zu verleichen / weder an Grösse / noch an Gefahr / dem / welcher bey Guatimala aeferchtet / und gar weit auf dem Meer gesehen wird. Derselbe hat im Jahr 1586. dermassen agetramittet / daß er die Stadt Guatimala selbst bey nahe durch ein Erdbeben gantz zu Grunde gerichtet / und viel Menschen darüber umekommen: gestaltsam er sechs Monat lang / Tag und Nacht / gefulminirt / und Feuer gegeben / welches im Fallen sich unten am Berge in gehauenen Stein und Aschen verkehret: als voranagezoaner Author der Natural-Historien von West-Indien gleichfalls erwehnet / und vermuthlich so viel dadurch andeuten will / daß das ausgeworffene Feuer glühende Stücker von abgerissenen Felsen gewesen / die oben / bey dem Ausswerffen / wie Feuer geleuchtet / im Herabfallen aber zu einer verbrannten Stein-Farbe verschwartzet. Er berichtet ferner: Man könne nicht glauben / wie viel Materi selbiger Vulcan / die sechs Monat über / aus seinem Centro agworffen: Vor der Zeit / habe er nur Rauch von sich gegeben / und solchen nicht allezeit; bisweilen auch die Flammen sich ein wenig lassen. Er setzt hinzu: Als er sich zu de los Reyes (Königs-Stadt) aufgehalten / habe der Vulcan / so nechst dabey gelegen / so viel Asche von sich geschüttet / daß es / über viel Meil von dannen / nichts als Aschen geregnet / welche den Tag verfinstert / und das Gehen über die Gassen verhindert habe. Gleicher massen thut er Meldung noch andrer Berge / die weder Flamme / Rauch / oder Asche / geben: da doch nichts destoweniger der Boden ein lebendigs und unaufhörlich brennendes Feuer sey: Welches einsmals einem getzigen Pfaffen habe den Wahn verursachet / weil dieses Feuer so manches Jahr brennete / und doch nicht verzehrt würde / müste es Gold seyn; dessentwegen er ihrer Kessel und Ketten machen lassen / und das Gold damit hinauf ziehen wollen; aber eh der Kessel noch an das Feuer gekommen / sey er schon verbrannt: daß also der liebe Gold-gentliche Herr mehr einebüst / als gewonnen: wiewol er dennoch / von seinem

Bey Guatimala.

(a) Ferdinandi Cortesii Narrat. de Nova Maris Oceani Hispania, Epist. Anno 1524.

fürsten Traum / und falscher Einbildung / nicht abgestanden / sondern noch unterschiedliche aber allemal unsemt die Glut / für Gold / aus dem Schlunde zu sischen / getrebet.

Meines Theils / sprach Sunevald / hätte ich den Ehrwürdigen Herrn deß Goldes ein wenig zwischen den Fingern wünschen mögen. Man lieset auch / bey andren / hievon unterschiedlich: und schreiben etliche / er wäre bey nahe selber zu seinem vermeinten Golde binab ackommen: Andre / daß ein andrer nach ihm gekommen / dem solches Unglück begegnet.

Es sey wie ihm wolle; antwortete Florio: wir wollen dißmal solche Umstände so genau nicht untersuchen: sondern noch etwas weniges von den Schwefel-Bergen hinzuthun. Derselbe von welchem wir zuletzt gemeldet / schätze ich / sey einerley mit dem jenigen / dessen Gelegenheit Franciscus de Ulloa / in seiner Schiffahrt nach dem Nordlichen Theil von America / abbildet; wenn er anjetzt / in der Landschafft Nicaragua sey ein Vulcan oder brennender Berg / der allezeit rauchet / von dem man sage / daß er / unerhalb funffzig Jahren / mehr als zwantzig Stockwerck von seiner Höhe verloren: habe auch etwan so viel Asche ausgeworffen / daß er das Land etliche Meilen herum damit bedecket; sonderlich gegen Suden / da er auch viel Schadens gethan.

Seiner / sagte Sunevald / gedencket auch Herrera / (b) als deß allerberühmtesten unter seinen Nachbarn / dem zu Arcampa / Tlaxala / und Quito: als der oft / von seiner Flammen-Schentel / grosse Steine werffe / und manchen Anwohner / auf dem Lande / was ihm lieb ist / unter seiner herabschneyenden Asche begrabe.

Dabey er zugleich anbefiet / daß / in selbiger Gegend / solcher gebürgten Schmauch- und Rauch-Brüder / gleichwol viel Brunnen / und Quellen / von heissen oder warmen Wassern / so unterschiedlicher Eigenschafften / Krafft und Würckung anzutreffen.

Das ist wahr / sagte Florio / es seynd allda zwey Wasser / deren das eine / rote Erde; das andre schwartze am Grunde hat / die zu roter und schwartzer Farbe dienstlich. Ein wenig weiter / als einen

(b) Anton. Herrera in Descript. Ind. Occ. cap. 12.

Büchsen-Schuß / quellen etwas heiß Brunnen / aus der Erden / viel heisse Brunnen; doch gar unterschiedlicher Natur. Denn / an einem Ort ist das Wasser trüb; am andern / klar; da rot; dort grün / oder gelb / oder andrer Farben / nach Art der Mineralien / dadurch diese Quellen fliessen. Der Rauch davon gibt ein Pech / das zur Mahler-Farbe taugt. Die Indianer heissen diesen Ort die Hölle: und stellen die Weiber ihre Töpfe oder Häfen auf solche Quellen / um ihr Fleisch und andre Kost darinnen zu sieden. Von allen solchen Spring-Quellen kommt ein fliessend Wasser / so man Cayenne benamt / welches nachdem es eine gute halbe Meile gelaufen / doch so heiß ist / daß es einem Pferde die Füsse verbrennet. Man findet in dieser Revier oder Gegend solche Thier / wie in Ost-Indien / dahin man den Bezoar holet; auch eine Art von kleinen Bären / die kein Maul haben / sondern / an Statt dessen / zu unterst an der Nasen ein Loch / darum eine lange Zunge / inwendig hol / damit sie den Honig einsaugen / wo sie den antreffen. Sie gehen auch an die Omeiß-Haufen / und rühren dieselben auf / stecken die Zunge darein / und / wenn diese voll Omeisen sitzet / ziehen sie solche hinein / und essen sie.

Bären ohne Maul.

Näher nach dem Gebirge zu / findet es viel Löcher / und unter andren einen Stein / der fünf Spanische Elen lang / und drey breit / in der Mitte von einander gerissen; durch welchen Riß ein steiner Rauch ausgehet: allda wird ein schreckliches Getöse / fürnemlich wenn böses Wetter einfällt / Prasseln und Krachen / biß auf eine halbe Meilweges gehört. Aus was für einer Materi solcher Rauch entstehe / und wodurch er also stets werde unterhalten; wie imaleichen / worüber ein solches Krachen und Donnern sich veranlasse: das können wir zumahl leicht muthmassen / aus denen Erklärungen / die uns der Herr Simonbaid kurtz zuvor / von dem Prasseln / steinem Brennen / oder Schmauchen / der Berge Aetna und Vesuvius / gegeben.

* *

Sie sind Liebhaber der Jungen.

Es haben auf diesem Gebirge / sonderwunder hohe Eichbäume / die so grosse Eichen tragen / daß man aus ihren Schalen / Dinten-Fäßlein machet: denn sie wol drey Finger dick werden.

Eicheln.

Scorpionen.

Scorpionen sind allda so groß / als Krämsteln / und / neben vorberührten gemeiner Art Omeisen / auch noch andre / von unglaublicher Größe. Welche die Inwohner essen und auf ihren Märckten verkaufen.

Es gibt auch / in dieser Lands-Gegend / ein Thier / welches drey oder vier Jungen wirfft / und wenn es hinaus auf die Weide lauft / so setzen sich die Jungen auf seinen Rucken / mit denen es alle beladen fortwandert. Selbst hab ich es nicht gesehen: aber der vorhin Nam-Benandte der Ulloa (a) meldet / es sey eine Art von Krämsteln.

Man findet / sprach Sieurebald / dieses Thier / bey dem Nierember (b) mit seltsamen Eigenschaften / beschrieben / und zwar auf diese Weise: Bey den Paraguiten / schreibt er / nennet man dieses Raub-Thier Su / das ist Wasser: weil es meistentheils bey den Flüssen seinen Aufenthalt hat. Andre heissen es Succarath. Es gibt einen armmaen Blick: und affet mit dem Antlitz fast einem Löwen oder Menschen nach: denn von dem Ohr an ist es bärtig: hat nicht lange Haar / aber eine starcke fürhangende Brust. Um die Lenden wird ihm der Leib schmal und eingezogen: hat einen breiten und so langen Schwantz / wie die Eichhörnlein. Die Riesen selbiges Landes / weil sie keiner sonderlich warmen Lufft geniessen / machen ihnen aus den Fellen dieses Thiers Decken. Wenn es aber / um seines Fells willen / wird verfolgt; nimmt es seine Jungen auf den Rucken / deckt sie zu mit dem Schwantze / und gibt sich auf die Flucht. Man gräbet Gruben / und verbeclet sie mit über-gelegten Zweigen: damit es hinein falle und also gefangen werde. Wenn es denn nun solcher gestalt eingesperrt; so erwürget es seine Jungen selbst / und schrecket die Jäger mit gräßlichem Geschrey; biß man ihm mit Pfeilen den Rest gibt / und das Fell darnach abzeucht.

Das Thier Su.

Hiebey benckt Nierember aus: Er habe gelesen / (jedoch bey keinem Augen-bealaubten Jemen) daß es seine Jungen / vor inbrünstiger Liebe / auf die Wiesen trage / allda mit wolriechenden Blumen / Kränzen schmücke und krone; die Jungen imaleichen ihren Aeltern mit gleicher Erweitzung liebein / auch sie / wenn sie crahtet / tragen und ernähren. Aber mein Herr Florio lasse sich nicht hindern / wenn es ihm anders beliebig / von der Gelegenheit dieser Revier

(a) Il quo ordine pleraque hæc, quæ de animalibus de Thet mir circa Volcanos Guatimalæ vel alibi dicta sunt, vel adhuc dicenda, fiant existimem.
(b) Nierember. l. 8. c. 14.

1. Brand = Gebirge um Guatimala

Reyſer um Guatimala / und ſonderlich von den Thieren / ſo daſelbſt befindlich / etwas mehrers zu reden. Ich könnte zwar noch / wegen deß Bären ohne Mund / davon derſelbe zuvor gedacht / auch noch was erinnern; mag aber jetzo den Herrn damit nicht aufhalten.

Wenn ich / antwortete Florie / alle die Thiere / ſo allda anzutreffen / ſolte vermelden; würden wir vieler Weitläufftigkeit bedürffen: doch ſollen einer etliche unerſchwiegen bleiben. Und wenn wir von der rauchenden Gegend bey Guatimala ab / auch mit dem übrigen / was dieſer Matern anhängig / fertig worden: ſo laß der Herr ihm gefallen / anzudeuten / was etwan / wegen deß mund-loſen Bärens / für ein Zweiffel oder Anmerckung ihm beyfiel; wenn er je jetzo dadurch den angenehmen Diſcurs nicht zu weit von einander reiſen will. Indeſſen will ich noch verbeſſerer Maſſen ein und ander Thier / das um das Guatimaliſche Gebirge / oder an den Waſſern deſſelbigen / ſeine Hölen und Enthältnuſſen hat / entdecken. Unter andern finden ſich darumb die Thiere / welche wir auch ſonſt in Braſilien haben / und Cerianes werden genannt. Seynd ſo groß / wie ein jährigers Färcken / oder wie ein Fuchs / und wunderlich anzuſchauen: haben ein ſpitzig-langes Maul / einen langen Schwantz / wie die Füchſe / doch ohne Haar / und unten an ihrem Bauch gleichſam einen Sack oder Beutel / darinn ſie ihre Jungen derer gemeinlich acht oder ſieben / tragen / welche aus demſelben Sack / wieder in den Leib / aus dem Leibe wieder in den Sack / aus- und einkriechen / und ſolches ſo lange treiben / biß ſie groß werden / daß ſie weder in den Leib / noch in den Sack mehr kommen können. Dieſe Cerianes ſchleichen den Leuten / zu Nachts / in die Häuſer / und ſtelen ihnen die Hüner. (a)

Die Thiere Cerianes

Schlangen welche über-gifft.

Wenner aber es da eine Art von Schlangen / die ſo vergifftet / daß / wenn man ſie nur mit einem Stecken berühret / das Gifft an oder durch ſelbigen Stecken hinauf läufft / biß zu dem Menſchen / und denſelben ertödtet: es ſey denn / daß er der Schlangen mächtig wird / dieſelbe erſchlägt / und ſich mit ihrem Blute beſtreicht; da er denn zwar nicht ſtirbt / aber doch lange geängſtet wird.

Sunnebald ſagte: Ich habe / von dergleichen ſchnell vergifftenden Schlangen / auch gehört: und iſt mir recht / ſo vergleicht deß Herrn Florie ſein Landsmann / der hochgelehrte Eraſmus von Roterdam / in ſeinem nützlich-ſchönen Büchlein von den Jungen / mit dieſer Schlangen den durchdringenden Gifft einer böſen Jungen / welche im Augenblick / und mit einem Wörtlein / offt dem Menſchen ins Hertze verwunden / und ein tödtliches Unglück darinnen gebären kan.

Uber jetzt bemeldte ſchädliche Schlange ſeynd auch andre Schlangen allda von ſehr groſſer Art / und ſo fruchtbar / daß die Indianer / wenn ſie eine derſelben ertödten / offt 21. Jungen in ihrem Bauche finden / deren jedes einer Spannen lang / und alsbald fortkreucht. Der Alten ihre Länge erſtrecket ſich auf 20. oder 21. Schuhe. Werden / weil ſie nicht ſonders giftig / von den Wilden gekocht und verſpeiſet. Dieſer / und ander Schlangen / gibt es eine ſolche Menge / daß etlicher Orten / kein Menſch ſicher kan fürüber wandern. (b)

Gifftige Schlangen.

In einer Landſchafft dieſes Reichs Guatimala / mit Namen Chiapa / fleuſt ein Waſſer / gleiches Namens / welches ſehr groß / und auch groſſe Thiere heat / die nicht kleiner / als die groſſe Art der Affen oder Meerkatzen / einen langen Schwantz / und im übrigen die Geſtalt eines Thierthiers haben; aber allezeit unter dem Waſſer leben / daß man keines am Lande ſihet. Wann die Wilden durchs Waſſer gehen oder ſchwimmen / ſchlagen ſie denſelben den Schwantz um die Beine / ziehen ſie hinunter / und erſäuffen ſie. Etliche / ſo gute Schwimmer ſind / entrinnen ihnen: denn ſie führen Beile bey ſich / und hauen ihnen damit die Schwäntze entzwey. Etwer Maſſen ziehen ſie Pferde und Kühe unter das Waſſer: freſſen ſie gleichwol nicht / ſondern ertrincken ſie nur.

Schildkröten. Waſſer-Thiere. Siehe das Zweyte Buch. Cap. VIII. §. 1.

Das gibt ein artliches Gleich-Bild / ſprach Sunnebald / deß Satans / und eines in lauter Wolluſt lebenden Menſchens. Denn welcher auf dieſer Welt / in dem Fluß alles Weltlebens / und durch die Ströme der eitlen und verderblichen Lüſten ſchwimmet / als ein wilder und von Chriſtlichen Tugenden unbekleideter nackter Menſch: dem ſtrebet das Acherontiſche Thierthier / der hellſche Feind / mit bedeckter Gefahr unter dem

(a) Siehe die Braſilianiſche Geſchichte / Kirchers Oedipum Ægyptiac. de Serpentum variis Speciebus, p. 314. und nach folgende Figuren.

(b) Von dieſer und andern Schlangen / die hernächſt im Lufft-Garten, zu ſuchen.

dem Wasser der Sicherheit / jnsig nach den Füssen / biß er ihm seinen Schwantz das ist / die unmässige Welt-Begierden um die Beine schlinget / und vermittelst derselben hinunter in den Abgrund deß ewigen Verderbens ziehe und versencke. Glückselig ist / der die ein Beyl / oder Schwert / ich will sagen die Betrachtung eines bessern und unsterblichen Lebens / und deß scharffen allgemeinen Zorn-Gerichts / stets in Händen / oder vielmehr im Hertzen führet / um damit die Schwängel der Ungerechtigkeit und böser Begierden / wann sie ihm wollen ankleben / und seinen Fuß gar bewicken / dermassen zu schneiden und zu verwunden / daß sie sich verlieren / und wiederum zu ihrem Eingeber hinab verkriechen müssen.

Der Schiff-Prediger / so dieses mit anhörete / lobte den Herrn Sinnebald / darum / daß er so Christliche Gedancken führete; und sprach: Ach! ich möchte wünschen / daß alle die Kriegs-Leute / Officierer / und Gemeinen / derer Seelen meiner Pflege und Fürsorge anvertrauet / solches betrachteten / und zwar fürnemlich alsdenn / wenn man sie auf das Meer / wie unlängst / vor etlichen Tagen / geschehen / wider solche Feinde / die mit ihnen einen GOTT verehren / zum Streit schicket. Wolte GOTT! es bildeten ihnen diese / und alle andre anders nicht ein / denn das Meer sey solcher Wasser-Thier voll / die / wenn sie / bey Haussen / in dem Schiff-Treffen / so liederlich werden aufgeopffert / und mit samt den Schiffen in Grund geschossen / gemeiniglich in den Schlund der Hellen / als Leute / die mit rachgierigem und erbitterten Geiste / im Augenblick / und ohn einige Reue / aus diesem Leben fahren / ihren Leib und Seele unmyckeln / und hintragen an den Ort der Qual.

Ich bekenne / sagte Angeloer an / es wäre gut / daß solche Betrachtungen allen Menschen könnten ins Hertz gewünschet werden: Aber / wir der Weise würden jetzo Engel- und Holland übel daran seyn / und wenig Soldaten auf ihre Schiffe bekommen.

Jener antwortete: So müsten sie desto eher Frieden machen; welcher doch einmal / nachdem man sich genug untereinander gewürget / und manchen armen Menschen um Leib und Seel gebracht / erfolgen muß / und vielleicht / an beyden Seiten / mit so geringem Vortheil / daß es kaum der Mühe werth. Ja / was sag ich kaum? Nimmer und in Ewigkeit nicht ist es der Mühe werth / wenn gleich der gantze Erdboden auf dem Spiel stünde / daß man einen einigen Christen-Menschen deßwegen dem zeitlichen / will geschweigen dem ewigen Tode / spendete.

Floris sagte: Wir wollen solches die jenige verantworten lassen / die diesen Krieg angegeben / und dem gerechten Richter der Lebendigen und Todten dermaleins davon sollen Rechenschafft geben; die ihnen schwer genug fallen dörffte. Allhie ist das bloße Wünschen umsonst! Boß muß mit mit Bösem vertrieben seyn: und wider den / der mir an die Haut will / muß ich mich verpantzern / und mit einem Instrument versehen / welches ihn zurück halte. Den Schuld zuwerffen / den Streich ausnehmen / und zurück geben ist verneinet: aber der Anheber solches blutigen Spiels hat freylich sein Urtheil dahin!

Nein; versetzte der Schiff-Prediger; nicht allein der Urheber dieser hinraffenden Tragoedien / sondern auch die Fortsetzer / Mitspieler / Unterhalter / und alle die jenigen / die um eines oder anderen Vortheils willen / von ihrem Rechte / kein Härlein breit begehren zu weichen / haben solchen scharffen Sententz zu förchten. Oder meinet ihr Herren Staats- und Kriegs-Bediente / ja ihr Könige / Fürsten / Regimenter und Republicken / es gehe euch die Ermahnung nicht an / daß ein rechter ungefärbter Christ lieber ihm solle lassen unrecht thun / als mit seinem Neben-Christen vor Gerichte im Zanck / will geschweigen auf dem Felde / oder in der See / vor der Kugel und Klingen stehen?

Aber man müste / wenn dieses hinterbleiben solte / bald nach der Welt Erschaffung / dem Cain seine Keule haben aus der Hand / oder vielmehr seine verteuffelte Mißgunst aus dem Hertzen / zureissen haben. Seit dem derselbe Schlag geschehen / geschehen nach der Zeit immermehr / biß an den Jüngsten Tag. Doch / die Cains Nachfolger / in den Wercken / werden auch einmal seine Nachfolger für das strenge Göttliche Gericht seyn.

Eo! Eo! sprach Angeloer / der Domine kommt zu tieff in den Text: Unsre redliche Degen- und Canonen / muß man für keine Keulen noch Mord-Prügel ansehen.

Der

Der Prediger wiederholte: Ihr Herren und Cavallieri / mögt eure Waffen so reputirlich halten / wie es euch beliebt: so versichre ich euch doch / wenn die Sache / so euch die Fruchtel aus dem Leder zeucht / nicht anders bewandt / weder anjetzo fast an beyden Seiten; GOTT werde sie nicht viel anders ansehen / weder wie die Blut bespritzte Keule Cains.

Floris merckte / daß dem Angelon / als einem Cavallier / der von einer hitzigen Feuchtigkeit / diese letzten Worte das Hertz mit einiger Empfindlichkeit berühret; anasehen solches seine Farb änderung einiger Massen zu mercken gabe; wiewol es höflich verdruckte und zu verbeelen suchte: Darum bub jener / der Floris / an / und redete mit Lächlen: Ihr Herren Geistlichen macht offt wunderliche Sprünge / und seltsame Fechter Striche; wenn ihr eure geistliche Schwerter wider unsre Welt-Kriegerische schärffet.

Doch soll man euch dieselbe nicht leichtlich verargen: weil sie nicht so sehr verwunden / als heilen wollen. Aber der Domine hat es anjetzo schier auch gemacht / wie die Wasser Thiere; indem er mitten in dem Strom meiner Erzählung / mir mit seinem Discurs gleichsam einen Schwantz oder Anhang / nicht um die Füsse / sondern um die Zunge gewunden / und uns abwerts auf eine andre Materi gezogen.

Der Prediger hat um Verzeihung / und entschuldigte sich / daß nicht er / sondern der Herr Simenald / mit seiner angebenen Gleichnüß / ihn von dem rechten Lauff seiner Reden abgerissen; worauf er für seine Person / weil man ihm in seine Erndte / das ist auf geistliche Lehr Arten / gefallen / Weitläuffigkeit halben auch etwas hätte dazu reden müssen.

Wolan! sprach Floris; so muß denn der Herr Simenald Straffe geben / der uns auf solchen fremden Discurs abgeführet.

Oder vielmehr der Herr Floris selbst / (versetzte Simenald) der mich dazu angeführet / daß ich auf eine andre Discurs-Art springen müssen: indem er von den Wasser Thieren redet / die sich zur Ableitung wol geschicket.

Floris lachte / und sprach: Ihr könnt mir vor / wie jener Schneider / in der Picardie / welcher / als man ihn besprach: warum er sich erkühnte / eines fürnehmen Herrn Wapen in seinen Schild zu mahlen? für seine Entschuldigung anzoch; weil es / seines Bedunckens / sich darzu deß Raums wegen am füglichsten bequemen lassen. Jedoch weil eure Ablaitung auf einen nützlichern Zweck gezielet / wolle meine Leitung: sey euch dißmal die Straffe nachgelassen.

Ich bedancke mich / sprach Simenald. Wer erlässt aber dem Herrn Floris / daß er sich und uns / von den brennenden Bergen zu den Thieren geleitet?

Das bedarff keiner Verzeihung / erwiederte Floris: denn es ist geschehen / daß den Herren nicht von allzu vielem Rauch und Schmauch die Lufft zuzuhören möchte ersticken / sondern ein wenig durch Beschauung der Gegend um Guatimala / erquicket und aufgefrischet werden.

Indem bin ich nicht weit von der Bahn abgeschritten: angemerckt / daß alles mehrentheils / wovon ich acredet / um oder zwischen denen Feuerberg bey Guatimala / zu finden. Weßwegen ich den Reissern und Mahlern nachgehen wollen / welche / zu mehrer Belustigung der Anschauer / den Abbildung eines Gebirges / zugleich die gantze nechst anhangende Gegend / mit aller ihrer Beschaffenheit / entwerffen pflegen.

Angelon sagte: Meines Herrn Floris geführte Weise verdient mehr Ruhms / als Verweises.

Die Herren / sprach Floris / werden aufs wenigst meine gute Meinung für gut erkennen.

Beydes / (antwortete hier auf Simenald) mein Herr / beydes ist auf gemeyt / Meinung und Manier / die er gebraucht: denn ich habe mir geschertzt / als ob es wieder die Manier und Ordnung liesse; damit ihm Anlaß gegeben würde / nach der kleinen Unordnung / die durch meine Neben-Rede entstanden / wieder auf den vorigen ordentlichen Weg zu tretten / und ferner zu melden / was sich in der / von den Berg-Flammen erleuchteten Gegend um Guatimala / sich anwürdig sehen lasse.

Es gibt daselbst / über vor erzählte / auch viel andre Thiere / und nicht allein besaute Wasser / sondern auch die rechte grimmige Land-Thier: die vormals von den noch Indianern / aus schrecklicher heydnischer Blindheit / als Götter verehret wurden. Sie fielen auf ihre Kue / und baten diese Thiere / sie doch nicht zu fressen: welche dennoch ihr Gebet nicht erhörten / sondern sie einen Weg / wie den andern

Zigt von den Indianern angestellt.

andren / zerrissen und frassen. Solcher Aberglaub ist daher bey ihnen eingerissen / daß in allen diesen Landen der Teufel / in Gestalt eines Thiers / erschienen ist. Nachdem sie aber den Christlichen Glauben angenommen; hat sich solche Forcht / für dem Thierthier / verloren: denn sie wehren sich gegen ihn / und schiessen es mit Pfeilen zu Tode. Wie denn auch die Hispanische Feuer-Röhre dergestalt darunter gebüchst / daß jetziger Zeit nicht übrig viel mehr ihrer vorhanden.

* *

AN dem Fluß vor erzählten brennenden Berges / ist ein See stehendes Wassers / sehr tieff / voller Crocodilen / und in dem See eine kleine Insul / von deren die Indianer ehmals einen alten Wahn gehabt / es könnte kein Mensch / der in die Insul käme / bey Leben bleiben: daher sich auch niemand / aus Furcht deß Todes / unterstehen wollen / zu sehen / was darinnen wäre. Aber die Spanier haben ihnen den Irrthum bald benommen / Flösse von Holtz gemacht / sind damit hinüber gefahren / und in der Insul eines grossen steinernen Bildes ansichtig worden / wie ein Weib gestaltet / nebenst einem Altar / dabey vorzeiten / wie man gesehen / geopffert worden. Weil nun den Spaniern nichts hierüber widerfuhr: meineten die Indianer / daß es ein Betrug geweien. Wie aber das steinerne Bild dahin gelangt; kunte niemand wissen.

Diß sey gesagt von den brennenden Vulcanen / bey Guatimala / und der Gelegenheit ihrer Gegend. In der Provintz S. Salvador / welche in dem Reich Guatimala gehörig / und eine gewisse Landschafft derselben ist / hat ebenfalls ein grosser Vulcan / der vor vielen Jahren Feuer ausgestossen; aber / schon in deß Francisci de Ulloa Zeiten / nemlich Anno 1594. solches nicht mehr gethan: doch ist damals der Mund desselben oben auf noch sehr tieff und wol eine halbe Meil in der Runde gewest; also daß man können hinabsteigen. Ehe man aber an den Grund gekommen / haben sich zwey Löcher gefunden / wie Kalcköfen gestaltet / aus deren einem ein so böser Rauch gangen / daß die zunahetretende davon in Ohnmacht gefallen. In unterst an diesem Berge / ist in der Erden ein rundes Loch / welches sehr breit / und den Schein gibet / daß es vor der Zeit auch ein Vulcan gewest sey / und lange gebrannt habe: daraus entspringt nunmehr ein Brunn sehr guten Wassers / und versorgt einen nicht dabey gelegenen Flecken.

Vulcan bey S. Salvador.

Das sennd die Brandgebirge / welche in America am berühmtesten: wiewol der andern noch eine weit grössere Anzahl.

In Africa / werden gewißlich auch nicht wenig seyn. Derer / so im grossesten Geschrey / zählet man acht: nemlich in Monemotapa zween; in Anaola / Congo / und Guinea / vier; in Libeen einer; im Abissiner- oder Mohrenlande / gleichfalls einer: die übrige fast unzählliche Feuer-Becher und Schwefel-Hölen / die hin und wieder anzutreffen / ungerechnet. In Africa.

* *

SO viel ich / aus allem / was vor eine Weile her / von den Entzündungen der Berge geredet / verstanden / (also fieng Augustin an / rühret aller solcher Brand und Erschütterung her von dem Feuer / welches unter der Erden. Möchte aber wol wissen / ob denn solches Grund-Feuer der Erden auch eine Ursache sey andrer gemeiner Erdebungen / die auf ebenem Lande geschehen und dadurch manchesmal grosse Städte ruinirt werden?

Ursach der Erdbeben.

Ohne Zweiffel / antwortete Simmachus bald. Denn entweder wird das plane Land / durch die Wüte eines in der Nähe ligenden Feuer-Berges / mit erreget und erschüttert: oder der Grund solches flachen Landes selbsten hat ein verborgenes Feuer in sich / nebenst solcher Materi / die dem Feuer Nahrung und Mehrung geben kan. Wenn nun entweder in einem Berge / oder unter einem Schwefelhaltigen Feld-Grunde / das Feuer ihm eine Hölen und Lufftloch bricht: siehe / so wird alsobald inwendig der Lufft heftig bewegt / und erweckt / aus der angezündten Materi / einen grossen Hauffen Dünste: welche / weil sie nicht gleich eine Ausflucht finden / einen grausamen Streit beginnen / und solche Bewegungen erregen / als in der Natur nicht grösser noch gewaltsamer seyn können. Nachdemmal ihnen denn nun allenthalben der Ausgang versperrt / so schlagen und schüttern sie bald die innersten Wände und Seiten der Berge; bald durchboren sie die Clüfte oder Gänge der Landes-Adern / die

die etwas weicher / denn andre: und weil ihnen allenthalben ein gut williger Paß und Durchgang wird abgeſchlagen: muß endlich / in dem die Natur ſolchen Gewalt fühlet / und in ſo ſchwerem beſtrican Ringen begriffen / nothwendig die Erde davon erbeben / und weil beſagte Natur ihren geſchworenen Feind / das Leere (vacuum) ſcheuet / bald die bald dort ein verhinderlicher Widerſtand / als irgend ein groſſer Fels / oder ein andrer Berg / zerriſſen und umgekehrt werden. Zu gleicher Weiſe / wie es bey Untergrabung der Schlöſſer / Veſtungen / und Städten / daher gehet: allwo ebner maſſen das Pulver mit Gewalt durchbricht / und / damit es Lufft bekomme / Caſtell und Städte in die Lufft ſchläget. Immaſſen denn auch die vornehmſte Materialien / welche bey den Pulver-Schläen ſolchen Gewalt thun / allhie / bey dem Erd-zittern / die fürnehmſte Urſach: nemlich die ſpiritueuſiſche oder blächichte Subſtantz deß Nitri oder Salpeters / ſo in den Gängen unter der Erden wird anezündet / und hernach / weil die Enge deß Orts ihm nicht Platzes genug gibt / damit es Platz gewinne / alles auf und nieder beweget / und zuletzt übern Hauffen wirfft. Das Nitrum / oder Salpeter / ſpricht ich / iſt / nebenſt dem Schwefel / allhie der fürnehmſte Tumult-Stiffter: und daher haben auch die Länder / darum der meiſte Salpeter im Grunde ſteckt / die gröſſeſte Noth vom Erdbeben. Wie man erfähret an der Inſul Cubagua: derer Grund allerdings voll Salpeter iſt / alſo daß es nicht einen Tropffen Waſſers drinnen hat / noch einigen Baum / noch einiges Thier; ausgenommen die Schweine / ſo ihren Nabel auf dem Rückſtrange haben / und etliche wenige kleine Cammchen / oder Künigleln. Immaſſen Herrera (a) ſolches bejahet / und daneben gedenckt / daß / ſieben Meil von gedachter Inſul Cubama / ein Waſſer-Fluß zu finden / dahin man reiſen müſſen / Waſſer zu ſchöpffen: ob man es gleich für böſe / und den Augen ſchädlich gehalten / weil es / wie man geſagt / denenſelben Flecken brächte. An dieſes Fluſſes Rande / oder Ufer / habe ſich / im Jahr 1530. den 1. Septembris / begeben / daß / bey hellem ſchönem Wetter / das Meer ſich 4. Stockwerck höher erhaben / als es ſonſten zu ſeyn pfleate / und ausgeloffen. Die Erde (ſchreibt er) zitterte: die Veſtung / ſo Capitain Jacob de Caſtellon / auf Anaebung der Regierung zu Hiſpaniola / gebauet hatte / zerriß gantz / und thät ſich an vielen Orten / die Erde auf / daraus Saltzwaſſer entſprang / ſchwartz wie Dinten / welches greulich übel ſtanck / wie Schwefel: davon der Berg deß Golfo oder Meer-buſems von Carraco / in der Mitten von einander zerriſſen und zerſpalten blieb / auch viel Häuſer zerfielen / viel Menſchen erſtickten / und in dieſem groſſen Erdbeben umgekommen.

Erdbeben bey der Inſul Cubagua.

Gemeiniglich aber pfleat / vor dem Erdbeben / ein grauſames Getöß / und Krachen / welches von dem Streit der unterirrdiſchen Dünſte mit der Lufft entſtehet / herzumachen; nicht anders / als hörete man viel Geſchütze löſen. Immaſſen auch Kircherus / als er Anno 1638. unter denen ſchrecklichen Erdbeben in Calabrien zu gegen war / in acht genommen / daß allezeit / für dem Erd-ſchüttern / welches ſo Tags als Nachts / zum öfftern wieder anzufangen / ein gräſſliches Gemürmel und unglaubliches Krachen / ſo ſehr vielen Paucken gleich geſchallet / ſich hören laſſen. Krachen vor dem Erdbeben.

Manchesmal (ſetzte Floris hinzu) ſteigt auch wol / an ſtatt deſſen / zuvor eine grauſame Windsbraut auf / als eine Poſaun der zörnenden und zur Rache von GOTT ercrieterten Natur / oder als ein Warnungs-Zeichen / daß die Leute beten und flehen ſollen. Deſſen findet bey dem Autbore der Natural-Hiſtorien von Weſt-Indien (b) ſich ein und andres Exempel. Von Chile (ſchreibt er) biß an Quito / welches auf fünffhundert Meil ſind / folget ein Erdbeben auf das andre / bißweilen groſſe / bißweilen kleine. Am Geſtade Chile / iſt auf eine Zeit ein überaus groß Erdbeben geweſen / welches gantze Berge umgekehret uñ die flieſſende Waſſer verſtopfft; alſo / daß ſie zum See worden. Es zerſtörete Städte und Dörffer / tödtete viel Menſchen / machte / daß das Meer etliche Meil überlief. Die Schiffe trieb es aufs Trucken / ſehr weit von ihrem rechten Ort: welches alles erſchrecklich zu ſehen war. Windsbraut vor dem Erdbeben. Ungeheures Erdbeben am Geſtade Chile.

Man ſagt / daß das Erdbeben dreyhundert Meil dem Geſtad hinauf gangen ſey. Nach etlich wenig Jahren / nemlich Anno 82. geſchahe das Erdbeben zu Arequipa / welches faſt die gantze Stadt umkehrete. Im Jahr 1586. den 9. Julii / ward ein Erdbeben / bey der

(a) Antoni. de Herrera, c. 8.

(b) lib. 2. c. 16.

Stadt los Reyes, welches / wie der Vice-König schreibt / die Länge hinauf / 170. Meil am Gestade außlauffen / und in der Breite 50. Meil begriffen hat / diß inwendig ins Gebürge. In diesem Erdbeben erzeigte der Herr eine grosse Barmhertzigkeit / daß Er das Volck / mit einem grossen Geräusch und Brausen / warnete; welches sie denn ein wenig für dem Erdbeben gehöret hatten. Die Leute an solchen Orten / so deßgleichen nicht gesehen / verlassen ihre Häuser / begeben sich auf die Strassen und ebene Felder / in die Gärten / und zuletzt unter den hellen Himmel / also daß sie unter keinem Dache sind. Man saat / ob gleich die vornehmste Gebäu und Häuser umgekehret worden; so seyn doch nicht über 20. Personen todt geblieben. Das Meer hat sich gleicher massen erschüttert / und ist übergeloffen / wie es in Chili gethan / wol auf zwo Meil ins Land hinein / und war über 14. Klaffftern hoch / bedeckte das gantze Gestad / daß alles Holtz vom Wasser hinweg floß. ꝛc. Denn ob gleich die flache Länder / in Peru / nicht mit Donner und Plitz vom Himmel gestraft werden; so haben sie doch eine Plage von der Erden: daher man sihet / daß ihnen GOtt die Antleute der Gerechtigkeit für Augen setzet / damit sie Ihn fürchten ꝛc.

Mit welchen Exempeln der Author will erweißlich machen / daß die Länder / so am Meer Strande ligen / dem Erdbeben am meisten unterworffen: weil die Hölen und Löcher / dadurch die Ausdämpffungen steigen sollen / mit Wasser verstopfft worden: angemerckt / ihrer etliche wahrgenommen und observirt / daß / wenn / auf truckene Jahre / viel Regen kommen / Erdbeben zu folgen pflegen.

Sunnebald bestettiget dieses / was Floris / aus angezogenem Scribenten / fürgebracht / und beruff sich auf etliche Relationen der Herren Jesuiten / die von einem überaus beständigen und nie vergeßlichen Erdbeben erzählen / dadurch im Jahr 1646. schier das gantze Reich Chili zur Wüstney geworden / und der Chilenischen Berge / so man Andes nennet / etliche verschwunden.

Grausames Erdbeben.

Angelon erwehnte hierauf / daß / im Jahr 1556. in dem Königreich China / eine gantze Berg / Gegend oder Landschafft / mit allen darum wohnenden Völckern / und Städten / im Erdbeben verschlucket / und ein See dafür hingegen aus dem Grunde gefahren; auch niemand entrunnen / noch errettet sey / ohn allein ein einziger Knabe / so auf einem Holtz geschwummen / und dem Verderben also endlich entrissen.

Sunnebald fügte diesem bey noch ein und andre bestiae Würckungen der bebenden Erde: wie nemlich der allerhöchste Berg in Morenlande / mit Namen Phleanum / durch solche Erschütterung / in einer Nacht sich gantz verloren: wie / noch vor etlichen Jahren nemlich Anno 1660. der gantze Frantzösische Strich von Bordeaux nach Narbonne, mit einem bestiaen Erd-Fieber geschüttert / und ein hoher Berg darüber der gestalt in Grund gangen / daß keine eintzige Spuhr davon / sondern ein grosser See hinterblieben: nach welches Berges Einsincken / eines von den Warmbädern am Pyrenäischen Gebirge / welches derselben sehr viele achabt / an Statt deß vorigen fast brennend-heissen Wassers / ein so kaltes bekommen / daß niemand sich dessen weiter hinfüro bedienen können.

Seltsame Würckung der Erdbeben in Frantzreich.

Noch seltsamer aber / (sprach er) / lautet dieses / so von dem Petro Castello / aus dem Aegidio Neapolitano / angezogen wird: daß / zu letzt genannten Aegidii Zeiten / in einer gewissen Landschafft deß Königreichs Neapolis / ein gantzer trefflicher Weinberg / durch Erdbeben / von seiner Stelle / an einen andren Ort versetzt / welcher dreyhundert Schritte von dannen / und zwar ohne Hinterlassung der geringsten Zubehör / weggewichen: und daß / biß auf diesen Tag / die Sache / bey der Vicaria / oder Königlichen Neapolitanischen Hofgericht / im Rechten hange / und getrauten werde / ob die Einkünffte und Ungelder / welche der Königliche Fiscus daran zu fordern hat / von dem vorigen Orte / da der Berg zuvor gestanden / oder von dem andren / dahin er verruckt worden / müsten erhoben werden.

Berg durch Erdbeben dreyhundert Schritte von der Stelle gerucket.

Kircherus verwundert sich / daß dieses Zufalls / der niemals sonst erhört / nicht von mehr Historicis werde gedacht. Nun leugne ich zwar nicht / es sey solche Begebenheit gar wunderlich: aber doch findt man gleichwol dieser Art Fälle noch wol mehr / bey andren Scribenten: sonderlich beym Cambeno / der / neben andern / dieses meldet: es habe sich / im Jahr 1583. in Dorsshire / ein Berg / mit Bäumen und Gebeu / von seinem Ort erhaben / und / mit Hinterlassung einer grossen Klufft / über einen andern

andern gewandelt / auch die gemeine Landstraſſen gesperret. (a)

Alſo mächtig und gewaltig iſt Gott / auch in den natürlichen Kräfften: und doch erheben wir ſichere Menſchen nicht für dem / für welchem Berg und Thal / Land und Waſſer erbeben.

Dieſen Anhang deß Herrn Sinnebalds beantwortete / und beſchloß zugleich die gantze Materi / der Geiſtliche / indem er ſagte: Es iſt wahr / daß wir ſimuleſe Menſchen nicht zittern für dem / von weſſen Schelten die Grundfeſte der Erden ſich beweget / und die allergröſte Hügel hüpffen: nemlich den frölichen Tagen und vertruchter Sicherheit. Aber eben darum müſſen wir hernach deſto hefftiger erbeben / und von Hertzen erſchrecken / wenn Er durch ein ſolches Erdbeben ſeinen Zorn deutlich ausruffe. Darum wer alsdenn kein rauſchendes Blätlein kenn will / wenn ein ſo arantzames Wind brauſſen ſich erhebt / noch mit den ſinckenden Bergen / ob ſie gleich mitten ins Meer fielen / untergehen: der ſey niemals ſicher; ſondern förchte / bey dem beſten Sonnen-Schein deß Glücks und Wollebens / mit einer kindlichen Demuth / den jenigen / auf deſſen bloſſer Anrührung / die Berge rauchen müſſen: ſo wird ihn kein Fall treffen / wie groß er iſt.

* * *

Kaum waren dieſe letzte Worte geredet / da kommt einer von deß Fiorin Dienern / mit einer Schüſſel voll acceptirter Fiſche / um dieſelbe auf den Tiſch / der weil es allbereit hoch Mittag nunmehr gedeckt war / zu ſetzen: fällt aber unverſehens damit zur Thür deß Gemachs hinein / und zu Boden / alſo / daß die Fiſche / ſamt der Schüſſel / nicht allein verſchüttet wurden / ſondern auch die Brühe dem Sunnebald ſeine Kleider beſpritzte.

Hierüber erzürnte ſich Fiorin dermaſſen / daß er ſein Spaniſches Riet ergriff / und dem unhöflichen Truchſeſſen damit über den Puckel fuhr / auch gar denſelben prügeln laſſen wolte (den der Brandwein / ſo dem Gefallenen zum Halſe heraus ſtanck / verrieth ihn / daß er ſich frühmorgens darum bejecht / und demnach eine Fürſichtigkeit verloſſen hätte) wenn nicht Sunnebald dafür gebeten.

Welche Vorbitte der Herr Fiorin endlich gelten ließ; aber doch daneben ſagte: der Herr ſolte für dieſen Schlingel billich nicht bitten / als der dieſen Eſels-Tritt / und groben Fall / nicht aus einem bloſſen Mißtritt gethan; ſondern weil ihm der zuviel eingeladene Brandwein den beraußten Kopff niedergedruckt / und zur Erden gedruckt hat. Und verdreuſt michs eben darum auf ihn am meiſten / weil er andre vor dieſem ſelbſt darüber zu ſtraffen und anzugeben pflag / jetzo aber ſeine Heucheley an Tag gibet: und zwar noch dazu vor Mittage; über das im Brandwein / welchen ich doch hart verboten.

Vielleicht / ſprach Sunnebald / hat er geſorgt / es möchte uns heut noch irgend ein Engliſches Schiff auffſtoſſen / weßwegen er im Brandwein einen Muth zum Fechten trincken wollen; wie bey jüngſtem Seetreffen etwas von unſerer Flotte die Courage in dem Aquavit geſucht. (b) Oder vielleicht iſt dem guten Kerl / gleich wie jenem Prediger / das Seil zerbrochen.

Fiorin fieng wieder an: Das erſte iſt ſo wenig an ihm / als an etlichen von unſeren Squadron-Genoſſen / (ſo es anders wahr zu loben: Das letzte verſtehe ich gar nicht / was der Herr durch das zerbrochene Seil wolle andeuten.

Sunnebald erwiederte: Als mein Herr Fiorin ſagte / dieſer unſer Herr Truchſeß hätte andre pflegen deß Geſäuffs halben / zu tadlen; fiel mir dabey ein / was einsmals einem Prediger bekandtes Ordens und Namens / in der Hertzoglichen Reſidentz-Stadt Cleve / widerfahren / der eines kurtzweiligen und poſſirlichen Kopffs geweſen / in dem er am Feſt der Beſchneidung / oder H. N. Jahrs-Tage / allerhand Neu-Jahrs-Geſchencke von der Cantzel ſeinen Zuhörern ausgetheilet. Denn da hat er den Zechbrüdern / und Trinckern einen Strick verehret / welcher / von dem Weinkeller / biß an ihr Haus reichete; daß ſie ſich daran halten / und / im heimgehen / ihren taumlenden Gang deſto beſſer regieren möchten. Was geſchicht? Nach der Predigt / wird er / von dem Schloß-Hauptmann / zum Eſſen geladen / und wolberauſchet wieder heim gelaſſen. Als nun / auf der Gaſſen / das gemeine am Fenſter / oder in der Thür ſtehende Volck ſeiner anſichtig / und aus ſeinen wacklenden Gänſe-tritten / und hin und wieder torckelendem Umſchweiff / gewahr wird / daß dem guten Herrn die Füſſe in den Reben zweigen ein wenig zu

Strick zum Zechergebrauch.

V ij tief

(a) Cambden. Annal. Angl. part. 2. p. 106.

(b) Von den Engliſch-und Holländiſchen / von der / Anno 1665. mit den Holländern gehaltenen Scheff-Schlacht / wird gemeldet / daß ſehr viel Holländiſche Schiffer und Officirer / kurtz vor dem Treffen / in dem Brandwein ſich ziemlich gemetzet.

tief verwickelt; ruffen ihm etliche nicht unbekandte zu: Am Strick, lieber Herr, am Strick haltet euch!

Er aber antwortete: Ey ihr blinden Leute! Sehet ihr denn nicht / daß der Strick entzwey gerissen? Mit welcher Antwort er gewiesen / daß seine Lufft schwächer / weder die Vernunfft. (a)

Der Schiff-Prediger runtzelte hierüber an etwas seine Stirn / und saate / mit einem ernsthaften Blick: Ich halte der gute Mann / weß Ordens / oder Religion er auch gewesen / habe eben so viel Schwachheit in der Vernunfft / als an den Füssen / gehabt; und daß der gleichen Prediger / welche andern / durch ihre Vermahnung / das Trinck-gläslein für dem Maul wegreissen / hernach aber selbst sein tieff hinein ancken / eben so viel Frucht schaffen / als ein offentlicher / sein Porge / oder Marck-Spieler / wenn ihm ungefähr ein nützlicher Spruch aus seinem närrischen Kropff entfährt. O wie bitter Galle wird solchen Saufpredigern nach der allzusüssen Trauben eins zu theile werden!

Florio sprach: Das dörffte wol geschehen. Den durch eines so versoffenen Mauls Predigten werden nicht so viel Seelen erbauet / als ihrer durch sein Zechen geärgert. Die nassen Brüder scheuen sich für ihm kein Haar; achten seiner eben so wenig / als wie jener Baur der seinen Pfarrer nicht zu grüssen begehrete / und als man ihn deswegen zu rede setzte / antwortete: mein Esel ist weisser / und weiser / denn unser Pfarrherr: weisser / der Farbe nach; den er hat mehr weisse Haare: weiser / den Sitten nach; den er trincket nicht mehr / weder er kan vertragen / unser Pfarrherr aber säufft sich toll und voll / daß man ihn nach Hause schleppen muß. Weil man nun für meinen Esel nicht abziehet; so ziehe ich für dem Pfarrer auch nicht ab. (b)

Indem also eines und andres stehend geredt wurde / trug man andre Gerichte auf. Die verschüttete Fische hatte der Diener auch fein sauber wieder aufgeklaubt / und gebraat; ob man solte ein frisches Gericht lassen abkochen. Denn der Herr Florio geantwortet: Freylich / ich gedencke / du versoffener Tropff wirst es ja nicht machen wollen / wie jener unaeschliffener und grober Gesell / der seinem zu Gast geladenem Fürsten einen Fisch fürlegen wollen / aber diesen unversehens aus der Hand auf seinen Pantoffel fallen lassen; und doch nichts desto weniger

(a) Mafeus, Lib. 2. Famil. Ignatian. p. 96.

b. Aus der 3. Kunst-Quelle Carion. Regn. Num. 170.

den wiederaufgerafften Fisch dem Printzen auf seinen Teller gelegt / mit der Entschuldigung / der Fürst solte sich nicht dafür lassen eckeln / daß der Fisch auf seinem / deß Burgers / Pantoffel gelegen; denn der Haus-Knecht hätte allererst heute die Pantoffel recht lassen gepützet. (c) Diesem Geschwätze solte ein Esels-kopff wol nachthun / welches nur aber unangelegen. Gehe hin und verkehre die Fische / so du mit dem Sande und Staube an der Erden gewürgt / samt denen Zechbrüdern / denen du heut so redlich Bescheid gethan; und laß dich mir heut nicht wieder für mir sehen!

Als man hierauf anfieng den Magen zu füttern; machte sich Simnebald an eine Rauch-Gans / zerlegte dieselbe / und præsentirte dem Herrn Angelotti einen Schenckel und Fuß / dem Herrn Florio einen Flügel und Stück von der Brust. Darauf dieser saate: Ihr gebet mir billich jetzt die Flügel / weil ich so wol / als meine Compagnons / für etlichen Tagen derselben uns gebrauchen müsten. Simnebald lachte und antwortete: Nein; mein Herr / es ist kein solches Simnbild darunter verborgen / wie derselbe wähnet. Dem setzte Florio wieder entgegen: Ich weiß ihr seid sonst gar fromm und einfältig / wenn ihr allein. Aber wisset / daß wir Niederländer auch leichtlich einmal wieder in der See unte standfeste Schenckel und Beine bekommen können. So achts / versetzte Simnebald; Wer in Schaden und Unglück steckt / der beforat sich immer / man scherze seiner. Ich emblematisire nicht gern / bey vorlegung der Speisen; voraus / wenn ich selbst hungrig bin. Denn ein heißhungriger Magen hält von vieler Nachsinnigkeit nicht viel. Indem weiß ich daß man in Holland der gleichen Schüssel-Ceremonien / und Figuren nicht sonders achtet.

Angelotti sprach: Ich / für meine Person / pflege / in diesem fall / auch nicht viel Nachdenckens zu machen / noch ein andres Abtheilen zu haben / als auf eines jeden Appetit und Belieben. Aber jener Jude hat seinen Verstand nicht uneben erwiesen / in dem er / mit Zerlegung eines Huhns / dieser gestalt verfahren: den Kopff / samt dem Halse / hat er dem Hausvatter / bey dem er / als seinem guten Freunde / zu Gaste war / dargereicht; das Eingeweide / der Frauen; die zween Schenckel und Füsse / den zweyen Söhnen; die beyde Flügel beyden Töchtern;

(c) Vide Melan. de Jono Sect. 2. Lib. 2.

tern; den Leib aber und die Krippen ihme ſelbſten. Als man ihn nun / um die Bedeutung ſolches Austheilens / fragte; verantwortete er ſich alſo: Es gehört dem Hausherrn das Haupt und der Hals; weil er auch das Haupt im Hauſe / welches Hirns und Verſtandes / zu rechter Aufſicht und Regierung deß Hauswesens / benöthigt iſt. Der Hausfrauen hab ich das Eingeweide zugeeignet darum / daß ſie Kinder träat / und alle Hausgenoſſen mit Speiſe verſorget; den Töchtern die Flügeln dargeboten / in Betrachtung / daß ſie aus dem Hauſe fliegen / und in ein andres berathen müſſen: den Söhnen acht̃enten die Füſſe; angeſehen / ſie die zwo Seulen / darauf das Haus oder Geſchlecht gründlich ſuſſet. Das Gerippe behalt ich für mich: anzudeuten / daß ein Arbeiter ſeines Lohns werth / und ein jeder eſſen ſolle / von den Wercken ſeiner Hände. Welche artliche Deutung ihm der Hauswirth nicht übel gefallen laſſen.

* *

NAchdem ſie / von der dürren Gans / eines und andres Bißlein verſuchet; nöthigte Floris den Herrn Angelort zu etlichen eingemachten Auſtern. Aber dieſer bedanckte ſich / und griff hingegen dem in der nechſten Schüſſel ligenden Stockfiſch hertzhafft auf die Haut. Deſſen lachte Floris / und ſagte: Mich wundert / daß den Herrn ſein Appetit / zu dieſer alltäglichen Rarität / ſo ſehr träat.

Dem Herrn / ihm beagnete Angelort / iſt es vielleicht nichts ſeltſames; aber mir wol; der ich / in langer lieber Zeit / dieſen Fiſch nicht geköſtet.

Mancher Zärtling / erwiederte Floris / verachtet ihn / als eine Drescher-Speiſe: aber mich dunckt / wer einen recht zugerichteten Stockfiſch verſchmähet / der iſt wol ein rechter Stockfiſch: es ſey denn / daß ſein ſchwacher Magε diß Gericht nicht wol verkochen will. Ich / meines theils / eſſe ihn nicht ungern: doch muß er / in einem guten Sect / gebadet werden.

Ja / ſprach Sinnebald / das iſt eine gute Lehre: wenn man mir ein ſolches Bad von Seckwein allezeit haben kan. Was iſt aber die Urſach / daß der Herr Angelort / von dieſem Fiſch / in ſo langer Zeit / nicht geaeſſen? Gibt es vielleicht / in Oſt-Indien / ſolche Art nicht?

Es gibt zwar allda auch derſelben gnug / antwortete Angelort / und auch ſehr guten Geſchmacks; doch gleichwol übertrifft der Europæiſche alle andre.

Das glaub ich; gab Sinnebald zur Gegen-Antwort: der unfriſe iſt ſo köſtlich / daß ein gelehrter Mann / (a) vielleicht nicht unbillich / geſchrieben; er halte ihn / unter allen Fiſchen / in der gantzen Welt / für den allervolgeſchmackteſten.

Floris ſprach: Die gantze Welt läſſt ſich / in eines einigen Manns Kehle nicht einſperren: ſie hat unter dem Waſſer noch viel Lieblichkeiten / daß man den Stockfiſch nicht eben gleich die Krone deß beſten Geſchmacks aufſetzen darff. Derſelbe gelehrte Mann muß gewißlich damals wie er ſolches geſchrieben / ein wenig gefaſtet und der ſchönen Hechte Lampreten / und andrer ſtattlicher Fiſche vergeſſen haben. Aber mein Herr Angelort berichte uns doch / wie ſihet denn der Oſt-Indiſche Stockfiſch aus?

Der Geſtalt und Gröſſe nach / antwortete Angelort / kommt er mit dem unſrigen ziemlich überein: hat auch einen feinen Geſchmack: das Fleiſch aber iſt truckner / weder das dieſige. Seine Haut iſt gelb und über den gantzen Leib ſchwartz gepunctiert. Deßwegen ihn etzliche Landsleute / die Holländiſchen Schiffleute wie ſie / das erſte mal in Indien ſchiffende / bey der S. Moritz-Inſul emſig gefangen / Jacob Evertſen genannt. Alſo hieß ſonſt ihr Schiffer / welcher ein kleiner unterſetzter Mann war / eine gelbe Haut / und im Angeſicht gleiche Flecklein trug. Geſtaltſam daher / noch biß auf dieſen Tag der Fiſch den Namen / Jacob Everts / durch gantz Indien behält. Geſtalt deß Oſt-Indiſchen Stockfiſchs / und wurde ihr Nam̃ / ſiehe das Kupffer-Blat Num. VIII. Fig. 4

Das übrige von der Mahlzeit verzehrte man / unter andren vertraulichen Tiſch-Geſprächen. Nach dem Eſſen / blieben ſie noch ein Stündlein bey einander am Tiſche ſitzen; und ſagte Herr Floris: Innerhalb vier / oder / aufs längſte / fünff Stunden / hoffe ich / wollen wir / ſo es GOTT gefällt / und der Wind alſo bleibt / im Terel ſeyn / und allda zu Nachte eſſen. Ich erinnere mich aber / daß der Herr Sinnebald gedacht / er hätte / als ich die Gegend um den Berg Guatimala / ſamt derſelben Waſſern / und Thieren / beſchrieb / noch etwas zu erinnern / von den Bären ohne Mund. Bitte derwegen / damit ſolche Erinnerung nicht in gäntzliche Vergeſſenheit falle / er wolle uns / an ſtatt eines Confects / dieſelbe anjetzo auftragen.

Ich habe Urſach / ſprach Sinnebald / mich gegen meinem geehrten Herrn Floris zu bedancken / daß er ſelbſt dieſelbe Erin-

(a) Jac. Bontius lib. V. Hiſtor. Natur. & Med. cap.

neruna bey mir aufweckt; und hoffe es werde ihm nicht entgegen ſeyn / ſich über dieſes zu erklären / was ich / wegen deß Mund loſen Baren / habe zu fragen.

Der Herr Frate / antwortete Floris / und verſichre ſich einer willigen Erklärung von mir / in allem / da mein Will und Kräffte nur vermögen / einander die Hand zu waſchen.

Sunnewald fuhr an: Fürs erſte möchte ich gern vernehmen / wie das Thier ohne Maul beiſſe?

Deß Thiers Tamendoa ins gemein Beſchreibung.

Tamendoa / ſprach Floris / heiſſt es: wiewol es andren beliebt / mit einem R. Tramendoa / auszuſprechen.

Recht / ſiena Sunnewald wieder an) es iſt eben das / welches ich gemeinet. Man findet dieſe Tamendoa / oder Tramendoa, in den Braſilianiſchen Geſchichten deß Barlæi (a) in gar andrer Geſtalt beſchrieben: nemlich / daß es gleich ſey einem Schöpſen oder Hammel; habe einen langen und ſehr ſchmalen Rachen / auch lange und breite Klauen: die Zunge pflege zwo Elen lang zu ſeyn / gantz dünne und rund / wie eine Seite auf einer Baß-Geigen: es lebe / wie im übrigen der Herr Floris auch gedachte / von Ameiſſen: wenn es derſelben Neſter angetroffen / und mit den Klauen aufgeſcharret / ſtecke es ſeine Zunge hinein / ſo tieff als es könne; und nachdem die Ameiſſen ſich / in groſſer Menge / daran gehencket / alsdenn ziehe die Tramendoa ihre Zunge wieder zu ſich / und freſſe ihre Gefangene auf; ſie habe auch einen dicken langen Schwantz / voller Haar / wie ein Pferd: verſtecke ſich darunter / als wie ein Eichhörnlein / dergeſtalt / daß man nichts vom gantzen Leibe ſehen könne.

So ſtimmet auch die Braſilianiſche Beſchreibung / aus den Land-Tafeln Petri Berrii angezogen / hiemit zum theil überein; indem ſie berichtet / das Thier Tamendoa ſey den Hämmeln in etwas gleich / und bedecke / wie vor geſagt / ſeinen gantzen Leib mit dem Schwantz / wie ein Hörnlein: von der Ameiſſen / länerung der Jungen aber / wird beſchrieben / daß ſolche ein viertheils Elen lang ſey: welches doch eine groſſe Unaleichheit gegen der Länge / ſo ihr obangedeuteter Barlæus zugemeſſen.

Floris verantwortete ſeine vorige Beſchreibung alſo: Es dienet dem Herrn zu wiſſen / daß man dieſes Thier / nach Betrachtung dieſer oder jener Eigenſchafften / mit unterſchiedlichen andern Thieren zu vergleichen pfleae. Bey Anſchauung ſeines Schwantzes / kommt es etlichen wie ein Fuchs vor: deßfalſam ſein Fleiſch auch wie Fuchsfleiſch ſchmeckt. Betrachtet man die Poſtur / wenn es ſich auf die hintern Füſſe richtet; ſo ſihet es einem Bären nicht unähnlich: gibt auch den Bären an Stärcke / wenig bevor; ob es gleich ſo groß nicht / noch ſo grimmig und ſchädlich. Daß ich es ohne Mund beſchrieben / iſt nicht alſo zu verſtehen / als hätte es gantz kein Maul; ſondern weil dieſes ſo klein / und tieff ſitzt / daß man es kaum im erſten Anblick ſihet.

Tamendoa iſt von zweyerley Art.

Man findet aber zweyerley Gattung / eine groſſe und kleine Art. Die groſſe / ſo bey den Braſilianern Tamanéua-Guazu, im Kenturreiche Congo aber / da ſie auch häuffig anzutreffen / Umbulu, und von unſern Niederländern, de arote Mieren-eter / der groſſe Ameiſſen-Freſſer / genannt wird / iſt ein Thier / ungefähr ſo groß / als ein Metzger-Hund: hat einen runden Kopff / ſehr lange Schnautzen / ſpitziges und zahnloſes Maul / eine runde Zunge / gleich einer Schuſter-Nadel oder Elzen / die gemeiniglich fünff oder ſieben / und zwantzig zwerch Finger lang / zuweilen auch wol dreimahl Schuhe lang (b) die es im Maul doppelt zuſammen geleat träget: kleine ſchwartze Augen; etwas rundliche Ohren. Der Schwantz ſihet einem Fleaenwedel nicht ungleich. Der Kopff / ſamt der Schnautzen / gibt einen Schuch in der Länge und auch zuweilen etwas mehr. Die Dicke der Schnautzen hält in der Mitten / maſſen ſie ſich immer beſſer zuſpitzt / 4 Finger. Seine vorderen Schenckel / welche eines Fuſes und 7 Finger Länge haben / ſeynd rund / und die Nägel an den vorderen Füſen krümmen ſich auswerts über ſich / deren zween groſſe in der Mitte drittehalb Finger lang / an beyden Seiten aber / denn jede Klau hat vier Nägel / kleinere ſtehen. Die hinteren Schenckel-Beine machen nicht über einen Schuh an Länge. Die hinteren Füſe ſpalten ſich in fünff Zehen die mit eben ſo viel Nägeln geſchärfft und ſcharf eine Menſchen-Hand nachbilden. Mit den Nägeln ſcharret und klaubt es ſeine Nahrung / die Ameiſſen auf: iſſet doch gleichwol / wenn es zahm werden / Fleiſch / aber aufs allerkleineſte zerſchnitten.

Sein Kopff und Rucken werden mit ſchwartzen Haaren bekleidet / darunter graut

(a) Barlæus in Deſcript. Nat. geſtar. ſub Maurit. Principatu Joh. Maurit. in Brasil. p. 332.

(b) Tantam ſe interdum invenisse aiunt Marcgravius, lib. 6. Hiſtor. Natur. Brasil. fol. 229.

graue außgenaget. Am Haupt und Halſe / acht das Haar fürwerts: an den Seiten / unter ſich: auf dem Rucken / und an den übrigen Theilen deß Leibes / zurück. Gleichwie aber das Haar / auf dem Haupte / nur kurtz; alſo iſt es / vom Ende deß Halſes / über dem gantzen Rucken / biß zum Anfang deß Schwantzes / eines halben Schuhes lang / wie eines Widders: daher vielleicht ihrer etliche ihm die Geſtalt eines Schäpſen zuleaen; geſtaltſam auch die Haare am Bauche lang ſeynd. An den vordern Beinen ſitzen weiß-graue; ausbenommen / daß / an einem jedweden / gegen dem Fuſſe zu / ein ſchwartz- härichter Flecken. Uber der Bruſt / biß an die Seiten / und Mittel-Lände deß Leibes / erſcheinet gleichfalls ein groſſer Flecken von ſchwartzem Haar / welcher von oben zu mit einem weiſſen Strich continuirlich berühret wird. Die Hinter-Beine ſeynd ſchwartz. Auf dem Schwantze traat es ſchwartze Roß-Haare / die ſich auf einem Schuh lang ausbreiten / und mit grauen im Anbeginn untermiſchet.

Diß Thier iſt nicht hurtig / ſondern im Laufſen gar langſam: alſo / daß es auf dem Felde / von dem Menſchen / mit der Hand mag ergriffen werden. So mans zerret und reitzet; zürnt es ſchnarchet mit der Naſen / und ſetzt ſich auf die hintere Füſſe / wie ein Bär (a) richtet auch den Schwantz auf wie Borſten. Mit ihren Nägeln pflegen ſie einen Stock / oder was es für eine Wehr / ſtarck anfaſſen / und beiſſen: weil ſie aber / wie geſagt / nicht geſchwind / wird man ihrer mit der Hand gähba / ehe ſie ihren Raub erhaſchen: es ſey denn / daß ſie lüſtiger Weiſe darauf lauren: auf welchen Fall / auch wol die Thier ſelbſt zuweilen / von ihnen ertödtet werden. Sie ſeynd ſo thorhafft und hartnäckicht / daß / ſo fern irgend ein von ihnen angegriffenes Thier ſtirbt / und ſie beydes den Sieg und das Leben behalten / ſie dennoch ſich nicht ehe davon loß machen / bevor ihnen gleichfalls endlich der Athem / und mit dem Athem das Leben entweicht.

Der kleinere Tamandua iſt 4. von der groſſern / allein an der Gröſſe deß Leibs / und inſonderheit am Schwantze / unterſchieden: denn dieſer iſt zwar auch ziemlich lang / aber zum theil kahl / wie ein Affen-Schwantz: mit welchem ſie ſich an die Zweige der Bäume hencken / um

(a) Se attacca alle Piante colle unghie, inguaina quasi Filonomo lib. V. Hiſtor. Naturali. & dopo ſi ſcuote, quando vuol offendere, come ancora fanno gli Marcchiaroni, come ſcrive detto.

den Aneiſſen deſto füglicher nachzutrachten.

Der kleinere Tamandua.

Sie haben beyderſeits ein hartes Leder / und noch härteres Leben: anzuſchauen ſie / wenn man ihnen gleich / in 12. Tagen auch keine Speiſe gereicht / und die Haut abgezogen / dennoch eine Weil leben. Den gantzen Tag durch ſchlaffen ſie und ſtecken den Kopff unter die Vorderne: gehen zu Nachts aus / und ſtreben nach ihrer Nahrung. Indem ſie trincken ſtürtzet ihnen ein Theil Waſſers wieder zu den Naſe-löchern heraus.

Zehe der Bürgiſter vom Vieh. p. 2. 3

Aus dieſem / was geſagt / mag der Herr leichtſam abnehmen / daß / wenn Barlæus von einer zwo Elen langen Zunaen redet / andre aber / von einer viel kürtzern; das erſte von der Gröſſern das andre von der Kleinern / verſtanden werden müſſe.

Anaeleta verwunderte ſich / daß Lorius geſaat / es könnte dieſes Thier auch wol die Thier ertödten: da ſichs doch keiner Zähne zu bedienen hätte. Aber Simebald bekräfftigte ſolches / aus dem Franciſco Hernando / welcher ſie beſchreibt / wie man ſie in Yucatan antrifft: nemlich rot- aelb / und ſo groß / wie ein groſſes Lamm / oder Schaf / ohne Zähne / mit einer Zungen / die länger als drey viertheil von der Elen / ſcharff / rundlich / und ſo dick als ein Gans-Kiel. Item: daß die andren Thiere / weil es heimtückiſch und boßhafft / ſeine Gemeinſchafft meiden: ſintemal es allem / was ihm zu nahe kommt entweder auf dem Rucken ligend / oder auf ſeine zween Füſſe ſich empor richtend / ſeine Klauen ſo heftig und gewaltſamlich eindrücket / daß man ſie nicht heraus könne reiſſen / ob mans gleich in Stücken zerhauet: und alſo habe man offt die grauſamſten und wildeſten Thier / von ihm erlegt / gefunden: daß alſo die Füſſe dieſes Tamandua deſto ſchädlicher außgerüſtet wären / je ſchadloſer der enge Mund.

So iſt demnach / erwiederte Angelett / das Thier ein Abbild eines hitzigen und unverſöhnlichen Feindes / der keinem Gegentheil nicht abläſſt zu drucken / und verfolgen / biß er / ſamt ihm / alle Kräffte verleurt / und zu Grunde gehet.

Allerdings / ſprach Florio / wie ein paar ſtreitender Kriegs-Schiffe es unterweilen zu machen pflegen / wenn ſie einander an Bort gehaet / und mit Schwert und Granaten ſo lang fechten / biß alle beyde drüber in Brand gerathen / und eins mit dem andren / in ſo feindſeliger

Umfahung / zu Grunde krumm / oder in die Lufft springt.

Simmebald sagte: Es gibt auch ein feines Sinn-Muster der Gemüths / welche mit den Mäulen ihrer Bejahrten bey der Welt und ihren Gütern so tieff eingreifen / daß man sie durch keine Warnung oder Schrecken wieder davon abreissen kan; sondern endlich erfahren muß / wie sie / mit den schnöden Schätzen / darinn ihre Seele vergraben liat / endlich untergehen / und ewig verderben.

Die doppelt / geleate Zunge deß Thiers aber / ist ein Bild falscher zweyzünniger Leute / oder auch wol eines falschen sophisticirenden Lehrers / der / mit seiner subtilen Zunge / viel tausend einfältiger Seelen / welche aufsitzen / und ihr anhangen / in den Rachen der Höllen hinabjeucht.

* *
*

Als dieses geſagt: bat Floris um Verzeihung / daß er jetzo nicht länger Sprache halten könnte: weil ihm / Amts halben / obläge / eines und anders / unter seiner Soldateſca / anzustellen: nachdemmal das Schiff nicht mehr über etliche Stunden weit biß in Terel hatte. Gienge also hinaus / und schaffte alles an / wie es / bey dem Anländen / solte gehalten werden / und wornach sich ein jeder / so wol Officierer / als Gemeiner / wie auch die Schiff-Leute / hätten / biß auf fernere Verordnung / zu richten. Wie solches geſchehen; kehrte er wieder zu seiner Gesellschafft / die sich gleichfalls aus dem Gemach herfür begeben / und ihre Augen nach dem Terel zu gerichtet hatte: und schwatzte bald mit ihnen ein wenig; nahm bald wieder einen Abtritt / und unterredte sich mit seinen Unterbefehlhabern; nachdem ihm eines und anders einfiele. Über welchem Ab- und Zusehen / und Anordnen / beydes der Abend / und der Hafen deß Terels / herbey kam / oder vielmehr das Schiff nach dem Hafen.

Nachdem es allda eingelossen / und der Admiralschiff / welche damals im Terel beyſammen / solches kund worden: machte sich Floris fertig / den folgenden Morgen / bejahrter Massen / für derselben zu erscheinen / und seines Thuns Rechenschafft zu geben. Recommendirte indeſſen seinen guten Freund Angelon dem Simmebald / zu aller höflichen Unterhaltung: bat daneben freundlich / er wolte ihm nicht lassen zuwidern seyn / daß er / auf eine kurtze Weil / jetzo gegen ihm die Art vertraulicher Freundschafft würde müssen verhüllen / unter der Manier deß Kriegs / und ihm ein paar Musquetirer zur Leibwacht / vor sein Gemach stellen: damit niemand / aus seiner allzutreuen Freyheit, die gar keinen Schatten einiger Gefangenschafft hätte / einen ihnen beyderseits nachtheiligen Argwohn schöpffte. Welches ihm jener alles gefallen ließ / und sich bereit erwieſe / in allem / Ihme zu leisten / wie mans mit ihm / als einem Gefangenen, würde schaffen.

Also ward Angelon diesen Abend besonders aetpeiſet; inzwiſchen ihm Simmebald Gesellschafft leiſtete. Denn Floris muſte einige fürnehme Niederländer / die zu ihm auf sein Schiff gekommen / mit einer Mahlzeit tractiren; denen er den Angelon / weil die Wunde / so man im Treffen / von den Engelländern empfangen hatte / noch sehr frisch und schmertzhafft / nicht gern ins Gesicht / oder an die Seiten setzen wolte: damit ihn niemand / aus rachgieriger Verbitterung / mit einigen rauhen Worten / irgend möchte verunglimpffen.

Inzwiſchen unterhielt Simmebald den Angelon / über und nach dem Essen / mit redeliger Conversation. Wobey auch ein Discurs / von der jüngsten See-Bataille / und etwas von dem Wol- oder Ubelverhalten einiger Schiffe / mit unterlieff: weil einer von deß Floris Leuten anzeigte / daß sein Herr Schiff-Hauptmann / morgendes Tages / vielleicht von etlichen Mißgönnern auch würde fälschlich der Flucht / wo nicht offen / jedoch heimlich bezüchtiget werden. Worauf Angelon sagte: Die Fackel deß Neides und der Verleumdung / wird nirgends besser ausgelescht / weder in dem kühlen Wasser der Unschuld. Ich vermuthe / von der Niederländischen Admiralität / viel höhere Discretion / als daß sie zwischen einer ehrlichen Retirade / und unverantwortlichen Flucht / nicht solte wissen den Unterscheid zu erkennen. Meines Bedunckens klugt es je besser / und dem Niederländischen Kriegswesen ertreulicher / man spreche: mein guter Freund der Herr Floris / habe / dem Vatterlande zum Besten / sich und sein Schiff / nach genugsam erwieſener Tapfferkeit / salviret; weder / er sey / nebenst andren / zu London / mit seiner Fregatte / gefänglich aufgebracht. Ein Kriegs-Oberster commandirt seine Soldateſca; aber das Glück nicht. Wir seynd Engel- und Holländer; aber keine Sineer / die alle widrige

Fälle/

Fälle / ſo dem gemeinen Weſen / im Kriege begegnen / ihren Oberſten und Hauptleuten beymeſſen. Rebellirt der gemeine Soldat / oder die Fortun / (wie denn Glück und Tapfferkeit nicht allemal unter einem Regiment dienen) ſo müſſens die Generals-Perſonen entgelten / und gemeiniglich den Zorn deß Groß-Königs / mit ihrem eigenen Blute / ſtillen.

Der Sineſer Unart in Beſtrafung der Kriegs-Oberſten.

Das iſt / ſprach Sunnebald / von einer ſo vernünfftigen und verſchmitzten Nation / wol ein recht unvernünfftiges Stück.

Freylich; verſetzte Angelore. Sie geben zwar vor / es habe die Noth eine ſolche Strengheit / wider die Generalität / erfordert: weil manche gar untreu und arglig befunden worden. Aber darum hätte man zum Pr-judtz und Nachtheil der Unſchuldigen / keine ſo ſchädliche Gewonheit aufbringen ſollen / daß der General alle Unfälle deß Krieges büſſen müſte. Die Untreu an den Getreuen rächen / iſt eben ſo gefährlich / als an den Ungetreuen ſie ungeſtraft laſſen. Inmaſſen die Sineſer auch ſolches endlich / in der That erfahren. Den dieſe ſchändliche Weiſe hat auch nicht wenig dazu geholffen daß Sina zuletzt unter Tartariſche Botm-ſtuckeit gefallen. Den weil die Hauptleute / nachdem ihnen ein Streich / wider die Tartaren / mißlungen / ihres Groß-Königs Zorn geförchtet; ſeynd ſie gleich den Tartarn / mit Hauffen / zugefallen / und von dieſen / die eines viel leutſeligern Humors weder die Sineſer ganz freundlich aufgenommen worden.

Wie? fragte Sunnebald; ſolten die wilden Tartarn von Natur auch wol leutſeliger ſeyn / weder die Sineſer?

Angelore: Warum nicht? Inſonderheit erzeigen ſie ſich / gegen den Ausländern / viel freundlicher / weder die Sineſer / bey denen alles / was frend verachtet wird. Zwar mit den Sineſern ſeynd ſie jederzeit / als wie mit ihren geſchworen Erb-Feinden / hart umgeſprungen: aber die jenige Oberſten / ſo ſich in der Güte ihnen ergeben / haben dennoch alle Gnade und Beförderung von ihnen empfangen.

Vor allen andren / hat der Tartariſche König Zingare / welcher / bey unſeren Leibzeiten / das Käyſerthum Sina meiſtentheils erobert / und ſeinem noch unmündigen Sohn / zu beſitzen / hinterlaſſen / den Stab Sanfft / neben dem Stab Wehe / meiſterlich wol zu gebrauchen gewuſt: mit welchen beyden Stäben ein kluger Potentat die jenige Nationen beſtreichen muß / die er unter ſeinen Gehorſam zu bringen / und auch darunter zu behalten / geſonnen. Ehe er noch zum Regiment kam / ließ er groſſen Verſtand von ſich blicken / voraus die Höflichkeit / und andre Königliche Tugenden. Er war noch ein Knabe / als ihn ſein Vatter / in Sineſiſcher Kleidung / heimlich nach Sina geſchickt / da er eine Zeitlang gantz verborgen lebte; der Sineſer Sitten / Buchſtaben freye Künſte / und Sprache / gar fertig gelernet. Als er hernach in Tartarien / an ſeines Vatters Stelle / zur Königlichen Regierung gelangt: hat er ſeiner Vorfahren Weiſe zu regieren in einen beſſern Modul gebracht / und auch allerdings darnit ſeinen Vatter / der ihm hierinnen löblich vorgeleuchtet / weit übertroffen. Er merckte wol / daß die allzu grauſame Verfahrung ſeines Volcks mit den Sineſern nur bißhero im Wege geſtanden / daß ſie nichts groſſes ausgerichtet hätten. Nahm derhalben eine andre Manier an ſich / um das Sineſiſche Reich nicht weniger mit ſeidenen Fäden höflicher Sanfftmut und Liebe / weder mit Gewalt und Macht / an ſich zu ziehen. Allen und jeden Sineſern / die zu ihm kamen / gewan er / durch Gunſt und Wolthat das Hertz ab: hielt die Gefangenen ehrlich und ſehr wol / und bot ihnen gute Dienſte an / oder ließ ſie wieder frey von ſich. Weil demnach hiedurch ſeine Güte und Freundlichkeit / von Tage zu Tage berühmter ward: flohen ſehr viel Sineſiſche Kriegs-Oberſten und Hauptleute zu ihm: welche ihm nachmals trefflich gute Dienſte geleiſtet / bey Eroberung deß Reichs Sina; nachdem ſeine Huld ſie ihm / zu ſeiner Liebe / und zu treuer Unterthänigkeit / verpflichtet. (a)

Tartariſche Zingare, ſeine Regierung.

Das ſeynd die Federn geweſt / womit der verſchlagene Printz ſeine Pfeile außgeſiedert / auf daß ſie deſto ſchneller und gewiſſer zum fürgeſetzten Ziel / nemlich zu dem Sineſiſchen Scepter fahren / und ihm daſſelbe erſtreiten möchten. Wie auch geſchehen. Den ſobald in Sina erſchollen / daß bey dem Tartariſchen Könige nicht allein Sicherheit und Schirm / ſondern auch Gunſt und Wolthaten zu hoffen; ſeynd / wie gedacht / ihrer viele / für der Ungnade und Zorn deß Sineſiſchen Käyſers / zu ihm übergangen.

Nachdem ſie von dieſen / und andren / Sachen mehr miteinander gediſcurrirt; ſchieden ſie / gegen Nacht / von ſammen / um ihre müde Augenlieder dem

Schlaff

(a) P. Martin. de Bello Tartarico, p. 27.

Schlaff einzuräumen / der seines Rechts / mit Verlangen allbereit etliche Stunden harte erwartet.

Deß nechsten Morgens kam Befehl / daß Floris den Gefangenen zu öffentlicher Verhör stellen / auch daneben selber erscheinen solte. Denn es hatte sich eben dieser Tagen / die Admiralität / wolte sagen der Niederländische Kriegs-Rath zu Meer / bewegt / um von eines jeden Schiff Capitains Verhalten bey der vergangenen Schlacht / Kundschafft und Bericht einzuziehen / die Ausreisser zu straffen / und die tapfre Streiter / mit Geschencken / oder aufs wenigst rühmlichen Lobsprüchen zu beehren. Solchen zu Folge begab sich Floris / in Begleitung seines Unterhauptmanns / und noch etlicher andrer Officierer nach dem Hof der Versamlung zu; ließ auch den Herrn Angelon / dem er einen seiner Diener zum Aufwarter und ein paar Mußquetirer zu Begleitern mitgegeben / dahin führen. Dieser ward zu erst um eines und andres öffentlich befragt / und hernach in eine ehrliche Verwahrung quartiert.

Hiernechst forderte man den Floris auch zur Verhör; um zu wissen / mit was Manier er in die Flucht gewichen. Da sich denn / nach genauer und vielfältiger Untersuchung / fand / daß er nicht so sehr / mit seinem Schiffe / gewichen / als zum weichen / nebenst etlichen andern / gedrungen worden: keines weegs von den jenigen einer gewest / die ihn einmal Canon Chaase / die Hasen-Flaage so zeitig aufgesteckt; sondern vielmehr einer von den letzten / und allererstverlassenen Capitainen / die unter der Flotte getroffen. Gestaltsam solches nicht nur die Anzahl vieler Todten / und Gequetschten auf seinem Schiffe / nebenst seiner etwas im Anfang tragenden Kiel-Narbe / da das Schiff selbsten / als welches mit unterschiedlichen Stückkugeln durchlöchert / und überdas den einen Mast verloren hatte; sondern auch etliche Hauptleute / von andren Schiffen jenaen kunte / die ihn hatten etliche mal zwerchs durch die feindliche Schiff-Squadronen / als einen ammuhigen Nachfolger seines heroischen Vorgängers / deß Admiral-Lieutenant Trompens / setzen sehen / wie einen fliegenden / oder vielmehr schwimmenden Meer-Drachen / der zu beyden seiten Feuer und Flammen von sich gespeyet. Ja sie mußten bekennen / daß er / mit den seinigen / biß auf den letzten Athem der Sieges-Hoffnung / gefochten; endlich aber der allzu strengen Gewalt und überlegenen Anzahl seiner sieghaften / Gegentreter / zum besten deß gemeinen Vatterlands / und erhaltung deß Schiffs / nachgeben / und sich zurück ziehen müssen: dabey er dennoch offt bunter sich auf seine Verfolger einen Donner und Blitz über den andern geworffen: biß endlich auch der Wind sein Feind / oder vielleicht sein Freund geworden / indem er sein Schiff auf eine solche Sandbäncke verschlagen / dahin keine Englische Flaage nachzujetzen / aus beyseyn eines gleichen Sand-Arrests beachtet hätte. Das übrige wie es ferner hernach ihm und dem Schiff ergangen / erzählte Floris selber.

Weil ihm denn der gleichen gute und rühmliche Zeugnissen das Hertz der gesamten Meer-Kriegs-Herren trefflich zuneigten: als erfolgte endlich / durch den Mund einer Person / aus ihrem Mittel / nach einem kurtzen Abtritt und Wiedererscheinung deß Floris dieser Bescheid:

Tapfrer Floris! Wisset / daß die Herren von der Admiralität eure Handlungen im besten vermercket und gleichwie sie sich in der von euch zuvor gefaßte Hoffnung nicht verirrt befunden / daß ihr nemlich nicht weniger den Muth / und die Courage als den Namen eures Vetters / deß erfahrnen See-Heldens Floris / welchen wir vor einigen Jahren / nebenst dem Vice-Admiral Witte Wittesen / in dem Sund Treffen / mit sehr tiefen Schmertzen einbüssit / führen würdet: also werden sie nicht unterlassen / eure Person den Herren General-Staten / zu allen beförderlichen Gnaden bester massen zu recommendiren. Wer im übrigen / unter eurer Soldateska / entweder ein besonders Merckzeichen frischer Mannheit von sich gegeben / oder an seinen Gliedern verletzt; wie imgleichen / was sonst die Wiedervergeltung / beydes deß Schiffs und der Soldateska / antrifft: dessen erwartet / heut oder morgen / die Admiralität / von euch eine richtige Verzeichnüß.

Floris bedanckte sich der gnädigen Meinung / die man von seiner unverdienstlichen Wenigkeit hätte / und insonderheit der verheissenen hohen Recommendation: fügte aber dabey an / Ihre Excellentzen würden an noch in behertzter Gedächtnüß behalten / daß ihme / aus gewissen Ursachen / versprochen worden / so bald er nur einmal wider Engaland mit in See gangen / und dem ersten Treffen beygewohnet / solte er / in betrachtung seiner wichtigen Privat-Entschuldigungen / als eine Person / die durch nichts anders / weder durch Liebe deß Vatterlandes / zu solchem Schiff und Meer-Zuge gezwungen / also-

alſofort ſeiner Kriegs-Dienſten erlaſſen werden: wolte demnach unterdienſtlichſt hiemit gebeten haben / ihm ſolches Verſprechens / vermittelſt würcklicher Erfüllung / anjetzo genieſſen zu laſſen.

Hierauf ward er zur Gedult / biß auf etliche Tage angewieſen: indeſſen wolte man ſich bereden / und eine Antwort darauf ertheilen. Alſo nahm Floris mit groſſer Reputation ſeinen Abſchied / und die Wolgewogenheit deß ſämtlichen Collegii von der Admiralität mit ſich / zu einer erfreulichen Gefährtinn nach ſeinem Schiffe. Jedoch / bevor er wieder an Bort fuhr: beſuchte er den Angelort und hieß ihn gutes Muths ſeyn: vertröſtend / daß / nach einer kleinen Gedult / er bald auf freyern Fuß ſolte geſtellet werden: befahl daneben der Schildwacht / daß ſie ihm fleiſſig aufwarten / und unverſäumt ans Schiff berichten ſolten / wenn der Gefangene irgend etwas oder andre würde verlangen: und beurlaubte ſich endlich von ihm aufs allerfreundlichſte.

Taags hernach überreichte er die anbefohlene Verzeichniß; und empfieng Ordre von der Admiralität / wohin die Volcker ſo lang zu logiren biß das Schiff zum Auslauffen wieder gebeſſert und fertig. Wegen ſeines eigenen Anſuchens ward er auf übermorgen einer Reſolution vertröſtet. Unter welcher Friſt ſchrieb er nach Amſterdam Briefe / und meldete ſo wol ſeinen Kindern / als Freunden ſeine Geſundheit / und ſchwerſt-hoffende Uberkunfft an.

Auf den angeſetzten Termin aber fand er ſich / bey der Admiralität / zur Aufwartung / wieder ein / und wünſchte / auf ſeine vorgethanene Bitte / nunmehr gewiſſe Antwort. Worauf (daß ichs kurtz mache) dieſer Schluß heraus kam: Die Herren deß Meer-Raths wüſten ſich wol zu erinnern / was ihme wäre von ihnen verheiſſen: unterdeſſen aber hätte es leider / mit der Flotte deß Vaterlandes / einen ſolchen Zuſtand gewonnen / daß man tapfre Leute nicht laſſen / ſondern vielmehr ſuchen / und die gefundene behalten müſte: woraus bey jetzigem beſchwerlichen Krieges-lauff / da man ein unerſchrocknes und ſtandhafftes Hertz gleich ſo theuer kaufte / als einen ſchier eben ſo groſſen edlen Deamant. In Betrachtung deſſen / würde der Herr Floris die Admiralität nicht verdencken / daß ſie ihm noch zur Zeit keine gäntzliche Urlaub geben könnte. Jedoch damit eines Theils der gegenwärtigen Conjunctur / und dennoch auch andern Theils ſeiner Bitte in etwas gefüget und verſtattet würde: ſo wäre von der Admiralität Ihm hiemit vergönnet / daß er biß auf Jahr und Tag aller Kriegs- Dienſten überhaben; hingegen aber verbunden ſeyn ſolte / nach dem Abfluß ſolcher jährlichen Friſt / ſich widerum zu aeſtellen / und ſeine Charge / (die ihm vielleicht durch einige Gelegenheit dürffte verbeſſert / und anſehnlich erhöhet werden / würcklich zu bekleiden: aus dieſer Erklärung / würde er vermuthlich die gute Gewogenheit deß geſammten See-Raths erkennen / und ſich derſelben gemäß bezeigen. Solte aber ihm damit kein Gnügen geſchehen / noch ſeinem Zuſtande gemäß verabſcheidet ſeyn: könnte er ſich / bey künfftiger gemeiner Verſammlung deßwegen weiter anmelden: denn / für diſmal / hätten ſie / bey ſo geſtalten Stande deß Krieges / eine gäntzliche Kriegs-Dienſt-befreyung nicht leichtlich zu verhengen.

Floris erkannte zuvorderſt mit groſſer Danckbarkeit / die Gnade und andre Gunſt / ſo ihm die Admiralität hiemit blicken ließe: und gab daneben zu verſtehen / daß er ihm dennoch weiter die Hoffnung vorbehielte / erſter Tagen / wenn die Herren Vorſteher und Beyſitzer deß militariſchen Schiff-Raths / von den obſchwebenden ſchweren Kriegs-Geſchäfften / ſich ein wenig gelüfftet hätten / die völlige Licentirung von ihnen zu ſuchen und zu erlangen.

Hienebenſt bielt er dienſt- bittlich an / daß der gefangene Angelort / auf ſeine Bürgſchafft / möchte ihm zu einer freyen Verwahrung überantwortet / und bewilliget werden / in Holland / oder aufs wenigſte in Amſterdam / frey zu wandlen; dagegen er / Floris / alle Stunden und Augenblick ihn wieder zu ſtellen erbötig wäre / wenn man ſeiner würde begehren.

Das erſte daß der Gefangene Ihm / zur Verwahrung / ausgeſolget würde / ward / in Betrachtung / daß dieſe beede Perſonen / von langer Zeit hero / miteinander in guter Freundſchafft geſtanden / alſobald bewilliget. Mit dem letzten / nemlich / daß der Gefangene unterhalb Holland / oder aufs wenigſt Amſterdam / einen freyen Fuß haben möchte / hielt es anfänglich etwas hart: jedoch / weil Floris verſicherte / ihn irrgend unbedachtet / noch ſeine Handlungen und Schreiben unbeobachtet zu laſſen / auch für alles / ſo daher etwan beſorglich wäre / zu ſtehen; zudem

zindem auch die Person deß Gefangenen selbst / um ihrer guten Eigenschafften willen / bey jedermann / sonderlich bey diesen Liebhabern und Hochhaltern der Geschicklichkeit / in ziemlicher Affection war: als gerubete man seiner Bitte endlich auch hierinn; jedoch mit dem Bedinge / dazu er / der Floris / sich selbst erbotē; nemlich in allem / was deß falls die Herren künfftig nacher zu prætendiren hätten / die Gewehrschafft zu leisten.

Hiervor bedanckte sich Floris / mit vieler Ehrerbietigkeit; befahl sich den Herren von der Admiralität / zu beharrlichen Gnaden; und schied / nach höflich genommenem Urlaub / von dannen / sich gerades Weges zu seinem guten Freunde Angelon verfügend; um ihm die angenehme Post zu bringen / daß er sich solte bereit machen über etliche Tage mit ihm nach Amsterdam zu reisen und sein freyer Gefangener eine Zeitlang zu bleiben. Was für freundliche Worte sie damals gegen einander ausgetauschet; unterlaß ich zu beschreiben / als solche / die ihm ein Verständiger selbst leichtlich einbilden kan / und demnach keiner ausführlichen Vermeldung bedörffen.

Inzwischen nun / daß Floris noch ein paar Tage im Texel verzog / biß auf seine eingerichte Verzeichniß / den Verwunden ihre gebürliche Verpflegung und Verehrungen verabscheidet und zugesprochen / auch das Commando über die Völcker deß Kriegs-Schiffs einem andren gegeben wurde: ward Angelon / von unterschiedlichen Herren einer Gast-Mahlzeit / und sonst vielfältiger Höflichkeit gewürdiget: denn seine wolbereite Erfahrung fand den männiglichen Gunst und Ruhm / und ein jeder muste ihm hold seyn / der die Tugend liebte / welche / auch an einem Feinde / geehrt / und werth gehalten wird. Bey welchen Gelegenheiten er sich allemal so höflich und klug erwieß / daß man leichtlich spürte er stünde gegen nicht das erste mal mit fürnehmen Leuten um; wäre weiter / denn in Holl- und Engand / gereist; und hätte mehr / als eine Kugel / rauchen sehen.

Endlich / nachdem alle nothdürfftige Verordnung und Anstalt / auf dem Schiffe / beschicket: seynd Floris / Angelon und Sunnebald / begleitet von ihren Aufwartern / miteinander aus dem Texel weg / und zu Wasser nach Amsterdam gefahren: allwo ihre Conversation / nach diesem / in einen schönen Lust-Garten allerhand lieblicher und manchfarbner Ost- und West-Indischer Blumen (verstehe / die auf einer gesprächigen Zungen gewachsen) verwandelt worden: darinn ich / von nun an / meine Gunstgeneigte Leser / durch die Schreib-Feder herum zu führen / gewillet bin und ihre Augen mit gewünschter Lust zu vergnügen wünsche.

Deß

Deß

Oſt- und Weſt-Indiſchen / wie auch Sineſiſchen Luſt-Gartens /

Erſter Theil /

Welcher / mit den Anmuthigkeiten der wachſenden Natur / meiſtens angefüllet und bepflantzet.

Inhalt.

ES handele dieſer Erſte Theil / deß Indianiſchen Luſt-Gartens / laut ſeines obgefügten Titels vornemlich von ſolchen Dingen / die eine belebte / aber doch Sinn leere Natur Krafft bey ſich haben: Das iſt von den fürnehmſten / und berühmteſten Gewächſen / ſo wol beyder Indien / als in Sina. Damit nun die Erzählung derſelben anſtat verhoffter Luſt / keine unluſtige Langweil / und langweilige Unluſt erwecke: ſollen / zu Ermunterung derer / die dieſen Luſtgarten / mit ihren Augen / zu beſuchen / und ſich darinnen zu ergehen / würdigen / unterſchiedliche Gaſtungen / und Spatierfahrten angeſtellet / und bey ſolcher Gelegenheit das / was die Natur / vermittelſt ihres wachſenden Vermögens benannten Oſt- und Weſt-Ländern / aus freundlicher Huld / zugeſpielet / bey allerhand Geſprächen / allhie nachgeſpielet / und erkläret werden. Unterweilen aber wird bald dieſe / bald jene Perſon / von der Haupt-Materi / einen kurtzen Ab- oder Nebentritt thun / und entweder einer ſeltſamen Fäguiſ und Geſchicht das Gehör / oder einem hurtigen Wilde / und andrem luſtigen im Garten daher häpffenden Thierlein / das Auge geben. Das iſt der allgemeine Inbegriff dieſes Erſten Theils.

Folgends wollen wir anzeigen die Haupt-Titel derer Sachen / und Materien / ſo darinnen inſonderheit werden behandelt: und ſeynd ſolches dieſes nachgeſetzte.

Die rechte Eigenſchafften und Kennzeichen eines auserwählten Kern-Freundes.

Ob zwiſchen Chriſtlichen Potentaten / eine beſchädete Sache / mit gutem Gewiſſen / könne gewaffneter Hand bedienet werden?

Lebhaffte Abbildung einer / aus dem Kriege / wieder heimziehenden Armee.

Ob der Alten ihr Zucker / mit dem heutigen / einerley?

Die Cenlaniſche Zucker-Bäume.

Wie die Alten den Zucker beſchrieben.

Geſchlechte deß Oſt-Indiſche Zucker rohrs.

Zucker gegen Silber ausgewogen.

Das Zucker-Gewächs Rotang.

Beſchreibung deß

Americanischen Zucker-Riets.

Wie solches werde gepflantzt.

Zucker-Mühlen und Pressen in America zu machen / wie es mit der Läuterung deß Zuckers / daselbst zugehe.

Zucker-Kisten.

Guineisches Zucker-Riet: Zucker-Röhren / bey Tripoli / in Syrien: in Cypern.

Woher der Kantzucker seine Benennung habe?

Mancherley Gattungen deß Zuckers.

Artzeney-Kräfte deß Zuckers.

Jndianer verlacht die zerschnittene Bärnser der Europæer.

Zubereitung deß Lacs / oder Siegelwachses.

Ameisen mit Flügeln.

Wie die Jndianer das Holtz überlacken?

Betrügliche Lac-Ringe.

Sinesisches Gummi Cie.

Was die Sineser für Wapen und Siegel gebrauchen.

Papier der Sineser.

Baumwollen-Papier.

Wenn das Papier erfunden: und woraus es in Egypten wachse?

Erzählung / der vielfältigen Nutzbarkeiten / so die Cocos-Bäume geben.

Dinten der Sineser.

Post durch Tauben und Krahen.

Sinesische Curirer / und Königliche Brieffträger.

Der Wein / durchs Eis gekühlet / ist ungesund.

Getränck der Japaner.

Reis-Wein der Sineser.

Der Sineser Weintrauben sind die trefflichsten im gantz Asien.

Beschreibung deß Banquets / welches der Sinesisch-Tartarische Statthalter den Gesandten der Ost-Jndischen Compagnie gehalten.

Was deß Tütangs Amt?

Was in Sina die Liayen / und Mandarynen seyn?

Bericht von dem Kraut The / und dem daraus zugerichteten Getränck.

Unterschied unter dem Cha und Chaw-Wasser.

Possierliche Erzählungen / von dem Chaw-Wasser.

Jndianischer Cocos-Wein / wie der von den Portugallern zugerichtet wird.

Ausführliche Beschreibung deß Jndianischen Cocos-Baums / und seiner Nuß.

Schiffe von Palmbäumen.

Mancherley Geschlechte der Cocos-Nüsse.

Discurs von Dattelnu nd Palm-Bäumen.

Ob die Palm-Bäume sich lieben / wie Mann und Weib?

Ob die Dattel-Bäume allererst / in hundert Jahren / tragen?

Von der Frucht Mangam / und ihrer Gestalt.

Vögel / so Eisen und Bley schlingen.

Sinische Weise der Jmpfung.

Die Jndianische Frucht Mangostan.

Von der Nuß Tavarcare: und wo sie gefunden werde?

Fürtreffliche Würckungen derselbigen.

Trauer-Fall einer ehlichen Liebe.

Erster Erfinder deß Schach-Spiels.

Von der Persianer und Sineser ihrem Schach-Spiel.

Welches / in Sina / das vornehmste Spiel / und wie es mit dem Sinischen Karten-Spiel beschaffen?

Ein Spiel-geitziger Mensch kommet immer tieffer ins Verderben / und wird vom Wetter erschlagen.

Spieler lästert und fordert GOTT im Himmel für die Klinge.

Ruchloser Spieler wird vom Teuffel geholt.

Spinola erhebt den Zehenden / von dem Spiel-Gewinn.

Uber-

Uberaus groſſe Schild-Kröten in der Inſul S. Mauritius.

In Guinea zweyerley Arten.

Schuppichte Schild-Kröte in Oſt-Indien.

Kleine Siniſche Schild-Kröten / und Fabel von derſelben.

Virginianiſche Schild-Kröten.

In der Inſul S. Vincentz.

Schild-Kröten-Fang in Braſilien.

Schild-Kröten wie Krokodile geſtaltet.

Der Krokodil / Jacare.

Die geflügelte Braſilianiſche Schild-Kröte / Jurucua.

Die Land-Schild-Kröte Jabuti / in Braſilien.

Die Schild-Kröte / Jurura.

Schild-Kröten-Dächer in Sumatra.

Nachen von Schild-Kröten.

Arabiſche Schild-Kröte / zu köſtlicher Arbeit / von den Alten / gebraucht.

Wer am erſten / die Schild-Kröten zu verarbeiten / gewieſen?

Ob es war / daß die Pygmæi mit den Krahnichen ſtreiten?

Ausführlicher Diſcurs von dé Pygmæen / ob dieſelbige in der Natur verhanden oder nicht?

Exempel ſehr kleiner Zwerge.

Merckſame Nachricht eines Grönländiſchen Mönchens / wegen der Pygmæer.

Kind wird / von einem Kinde / geboren.

Siniſche Roſe ändert ihre Farbe.

Oſt-Indianiſche Roſen.

Indianiſche Lilie / Holy.

Bericht von der Siniſchen Blumen / Lien.

Roſe von Jericho.

Die Mexicaniſche Lilie Omixochitl.

Die Mexicaniſche Blum Floribondio.

Die Blume / Angers.

Tiger-Blume.

Die Oſt-Indiſche Nacht-Blume.

Das Peruaniſche Kraut Hachal-Indi.

Erzählung einer Wunder-Geſchicht / von zweyen Kindern / ſo unter der Erden herfür gekommen.

Was eigentlich die Caſpiſche Pforte / und von Verſperrung der Jüden daſelbſt zu halten ſey.

Inwendige Beſchaffenheit / der bewohnten groſſen Hölen zu Malta.

Eine Kluffe in der Inſul Gozo.

Unterirdiſche Wohn-Klufft / Tuſcanien.

Wegen eines Sineſers Pasquill / müſſen ihrer viele leiden.

Grauſame Execution und Beſtraffung / wegen deſſelben Pasquills.

Eines Indianiſchen wilden Wald-Menſchens oder Satyri natürliche Geſtalt / ſo dem Printzen von Uranien geſchenckt.

Ein paar Satyriſche Wald-Menſchen / ſo Jacobus Bontius / in Indien / geſehen.

Wilde Satyriſche Berg-Männer.

Pferd / Menſch ſo dem H. Antonio begegnet.

Weſt-Indiſche Garten-Neglein.

Beſchreibung der Oſt-Indiſchen Kraut-Neglein

Siniſche Hüte / und Kleider.

Die Braſilianiſche Meer Katze / Guariba.

Der Meer Aff Cagui / und andere Geſchlechte mehr.

Zobel-Affen / und wolriechende Meer-Katzen.

Weiſſe Affen / in Indoſtan.

Purpur-Farbe von Affen Blut.

Das Siniſche Menſchen-freſſende Thier / Fele.

Ein Aff bringet dem groſſen Nogol den Zettel / darauf der Nam Chriſtus ſteht.

Wunderliches Gewächs von Dorn Stecken.

Der Muſcatnuß-Baum.

Beſchreibung deß Pfeffers /

Pfeffers sowol deß Ost- als West-Indischen.
Die Pfeffer scharffe Pflantzen Jaborandi.
Die Wurtzel Ari.
Beschreibung deß Jnabers.
Wo/ und wie das Cardamom wachse.
Das Kraut Cacao/ welches Menschen scheuet.
Unterschiedliche Arten deß Zühl-Krauts.
Fortkriechende Baum-Zweige.
Sinsche Art/ die Weiden-Bäume zu pflantzen.
Uppigkeit deß Sinischen Königs Kiei.
See von lauter Wein.
Sinesischer Fleisch-Wald.
Beschreibung der Frucht Ananas.
Das Gewächs Musa.
Adams-Aepffel in Syrien.
Mancherley Arte Ost-Jndianischer Feigen.
Beschreibung deß viel-bäumigten Jndianischen Feigenbaums.
Grab-Capell eines Jndianischen Heiligen.
Erklärung der Americanischen Tunen Gewächse/ und derselben mächerley Geschlechter.
Etliche Arten Brasilianischer Stachel-Feigen.
Peruanischer Feigen-Baum/ von seltsamer Art.
Von der Jaaca- und Durion-Frucht.
Von dem Kraut Betel/ dessen Wachsthum/ Gebrauch und Wirckung.
Der Baum Areca/ oder Faufel.
Die Nuß-Frucht/ Pynang.
Beschreibung deß Baums Acanaiba/ wie er in Ost- und West-Jndien wächst.
Der Baum Jambos.
Der Javaner liebliches Getränck/ von Tamarinden.
Allerhand Ost-Jndische Raben.
Der Sinische Vogel Louwa.
Der Americanische Fisch Reverrus/ der andre Fische fähet.
Deß Vogel Hayns Beschreibung.
Erzählung der bekantesten Gattungen von Papageyen/ in Brasilien.
Ost-Jndische Papageyen.
Der Hertzoginnen von Areschott Papagey.
Ob der Papagey/ im Traum uñ Schlaff schwätze?
Spanischer Papagey wünschet den Holländern Glück/ wegen erlangten Sieges.
Ob es war/ daß die Papageyen ihre Nester auswendig/ an die Baum-Aeste/ henckent
Vom Taback/ und dessen Nutzbarkeiten: und wie ihn die Jndianer gebrauchen.
Ob das Gewächs Petum Taback sey?
Die drey vornehmsten Gewächs in gantz America.
Von dem Wachsthum der Cubeben.
Hörner wachsen und treiben Wurtzel/ zu Goa.
Beschreibung deß Krauts Outroa/ und dessen wunderliche Wirckung.
Abscheuliche/ Unrein- und mörderliche Verrätherey eines Jndianischen Weibes/ gegen ihrem Manne.
Speise von Sinesischen Schwalben-Nestern.
Jndianischer Safran.
Sinesisches Thier/ welches mit Saltz gefangen wird.
Sinische Saltz-gruben.
Verwunderlicher Saltz-Brunn.
Allerhand Mexicanisches Saltz.
Wilde Weinstöcke/ in Neu-Hispanien.
Mexicanischer Nüntz- und Wein-Baum.
Beschreibung deß Mexicanischen Getränckes Chocolata.
Feuer-Schlag von Hältzern.
Allerhand lustige Fragen.
Jndianisches Korn.
Wie die West-Jndianer ihr Brod backen.
Wasser-Trunck von Jndianischem Korn.
Jndianischer Weitzen.
Von mancherley Gattungen Reels und Brods/ bey den Jndianern.

Die

Die Wurtzeln Appi und Haniot.

Ordnung der Sineſer wegē deß Vorſitzes

Luſtreiche Gegend / in Guaraca.

Seltſame Eigenſchaft eines Gifft-Krauts.

Luſtiges Ufer am Fluß Amana.

Luſtreiche Thäler.

Die Schlange Lagartos verſchlingt einen Moren.

Schön-blinckende Steine.

Unterſchiedliche Gattung deß Braſilianiſchen Graſes.

Mancherley Oſt-Indiſches Gras.

Von der Römiſchen Gras-Kron

Von der Braſilianer Speiſen und Getränck

Ihre Name zu braten.

Der Braſilianer Trinck-Gelag / und wie ſie dabey tantzen.

Ausführliche Beſchreibung der Wurtzel Mandioca und ihres Nutzens.

Wie die Wilden und Portugaller das Wurtzel-Meel machen.

Warum der Safft / aus der Mandiboca-Wurtzel / rohe tödtlich / gekotten aber / unſchädlich ſey?

Die Wurtzel Batata: und andre mehr.

Unterſchiedliche Bäume und Früchte.

Die wunder-ſchöne Sinſche Frucht / Licht.

Sineſiſche Amer-nami-ſche uñ andere Citronen und Pomerantzen

Trinck-geſchirr / von einer Haldiviſchen Nuß ſo in einem Schiffe von den Engländern gefunden.

Poſſirliche Begebenheit zwiſchen dem Könige zu Bantam und den Niederländiſchen Geſandten.

Unterſchiedliche Wunder-Proben der Haldivien-Nuß / bey Kurirung vieler Kranckheit.

Braſilianiſche Americaniſche / und andre Werrel-Bäume.

Wurtzeln die Waſſer geben.

Kraut / ſo man für den Durſt käuet.

Gründlicher Bericht von dem Canariſchen Waſſer Baum.

Zweig dieſes Baums / ſo dem Hertzog von Würtenberg geſchenckt.

Wunderliche Art zu pflügen / in einer Canariſchen Inſul.

Eine Hetze verräth obgedachten Wunder-Baum / ſamt der Freyheit ihres Vatterlandes

Bäume / ſo ſehr alt geworden.

Terebynthen Baum / ſo von Anfang der Schöpffung geſtanden.

Wunder-Baum in Braſilien.

Der Baum Meil / oder Maguei / nebenſt ſeinen Geſchlechten.

Von allerhand Garn / Seiden und Wollen tragenden Gewächſen.

Schlaff Garnen der Braſilianer.

Groſſe Menge der Wolle Weber in Sina.

Hüner / die Baumwolle ſpeyen.

Hüner / mit Schafwolle bedeckt.

Wolle und Leinwad aus Erden.

Beſchreibung deß Asbeſts / und wie er in Sina wachſe.

Wie man von dem Asbeſto möge ein Papier bereiten.

Vielerhand zierliche Tücher / aus Palm-Blättern gewirckt.

Allerhand Meer-Bäumlein / Büſche und andere Gewächſe.

Korallē Klumpen in Geſtalt deß Neſt-vogels.

Stein mit einem ſeltſamen Gewächſe.

Wunderförmige Art deß Korallē Amacpatli.

Wälder / im Rothen Meer.

Indianiſche Balſam-Bäume mancherley Geſchlechts.

Ebenholtz.

Halb ſteinerne Wurtzel und halb höltzern.

Oſt-Indiſche Weſt-Indiſche Sinſche und andre Cedern.

Sinſches frölig machendes Kraut.

Sonderbare Enten-Zucht in Sina.

Wie die Sineſer ihre Eyer einſaltzen.

Schiffbruchs Gefahr.

Erzählung groſſer Hungers-Noth / auf dem Meer.

Deß Hungers/ und andrer Zufälle/ so dem Hispanischen Läger im Jahr 1515. in der Landschafft Rio de la Plata begegnet.

Fisch-Meel.

Denckwürdiger Fall zwey Engelländern so in einem Schiffe biß auf einen ethungert.

Jämmerlicher Untergang der Stadt Casuma durch Hunger und Wasser-Flut.

Tyrann verspricht seinen Leuten ein errichtetes Paradeis/ gegen allerhand Frevel thate.

Mancherley Schlaff erweckende Früchte.

Seltenes Sinesisches Wachs.

Schwartzes Wachs.

Der Sinesische Talg-Baum Kiuncu.

Baum der Butter-gleiche Frucht trägt.

Aussern Baume.

Warum das Meer-Eys süß.

Indianer trägt ein brennend Oel auf der Hand/ zu Bezeugung seiner Liebe.

Baum/ in Japan stirbt von Feuchtigkeit und grünet von der Sonnen wieder auf.

Sonnen Baum.

Die Sinische Rose.

Wie man Rosen frisch behalten könne.

Allerhand Asiatische und andre Lilien. Rosen/ Thulipen/ Hyacinten und Narcissen.

Paradeis-Blumen.

Die Lur Haar- und andere rare Blumen/ in America.

Die Blume aus America.

Die Peruanische Blut-Blume.

Wie die Javaner ihre Pfeile vergifften.

Der Indianische Brandewein Aracce.

Die Uhr-Blume Camaramuri.

Die Ohr-Blume Kechinacatzbi.

Myrabolani-Baum/ und dessen unterschiedliche Früchte.

Die Sinische Frucht Supim/ und andere dergleichen mehr.

Sinische Wurtzel-Feigen.

Die Ost-Indische Melone/ Papare.

Indianische Wasser-Melonen.

Americanische Distel-Melonen.

Die Pinas-Aepffel in Guiana.

Guianische zierliche Frucht.

Allerhand Ost und West-Indisches Obst.

Deß Nachtschattens dreyerley Geschlechte.

Allerhand Indianisches Birn Obst.

Peruanische Granadill-Frucht und Blume.

Die Javanische Frucht Samaca.

Brasilianische Ceremonien.

Sinsche Pomerantze/ Penzu.

Guineische Pomerantzen.

Der West-Indische Aboin oder Plaramus/ mit seinen Früchten.

Americanische Granaten-Frucht.

Mancherley Pflaumen Gewächs.

Peruanische Mandeln/ ober und unter der Erden.

Blätter so von Menschen Athem verwelcke.

Die Canarische Nuß/ Ambare.

Indianischer Anis.

Die Africanische Frucht Gola.

Der Sanff-Baum.

Blend Nüsse/ Hansamillas.

Unsinnige Nüsse.

Possirliche Begebenheit und seltsame Würckung dieser Nüsse.

Mexicanischer Kirschen-Baum Capolin.

Sinsche Haut beer-Bäume: und was für Blätter derselben die beste Seide geben.

Alkermes.

Wolriechender Calmus.

Peruanischer Zimmet.

Der Canel-Baum/ Carrapa.

Cubanischer Zimmet.

Weisser Canel.

Wurtzel-Zimmet.

Zeylanischer Zimmet.

Gelegenheit der Insul Ceylan.

Zeylan scheinet das Salomonische Ophir zu seyn.

Eroberung der Stadt Kolombo auf Zeylan.

Leich-

Leich-Stein auf dem Berge Pico d'Adam.
Die gemeine Caſſia.
Canel von Malabar und Java.
Moluccíſcher Zimmet.
Gunaniſcher Nägelein-Zimmet.
Die Braſilianiſche Caſſia Fiſtula und andre mehr.
Die Mexicaniſche Caſſia-Röhren.
Die wilde Caſſia/ Charalhuac.
Die Oſt-Indiſche Spic Nägelein; werden/ von den Holländern/ ausgerottet.
Weyherauch.
Maſtir.
Sandel-Bäume/ und Holtz.
Schlangen Höltzer unterſchiedene Art.
Kron-Schlangen.
Das Thier Quir oder Quirpele.
Aceſte ſeine zwey Schlangen Höltzer.
Manna.
Das Gewächs Jochi.
Wenn/ und warum die Indianer etliche Wörter und Reden duplíren?
Deß Nashorns Zunge.
Datura.
Das Indianiſche Obſt Anacardi.
Betriegliche und lügenhaffte Wahrſagung.
Der Kampher.
Spicanarden/ Indianiſche uñ Syriſche.
Deß Gewächſes Amſion Gebrauch oder Mißbrauch/ bey den Indianern/ Türcken/ und Perſern.
Mancherley Weſt-Indiſche Arm Trauben.
Braſilianiſche Bonen.
Das Getreid Mattoume.
Guineiſcher Reis.
Indiſcher Meer-Hirſe.
Brod von der Wurtzel Huias.
Die Brod Wurtzel Cara.
Brod aus der Wurtzel Guanaza.
Brod von Eicheln/ in Virginia.
Eichen in Virginia.
Brod aus dem Neel eines Baums/ in der Inſul Ternate.
Brod von dé Baum Zagu.
Simiſches Oel aus Sesam.
Allerhand Simiſches Oel.
Oel/ aus der Klufft eines geſpaltenen Berges.
Honig aus Bäumen.
Die Wurtzel Cofius.
Mexicaniſches Süß-Holtz.
Simiſche Scorſonera Wurtzel/ und andre mehr von dieſem Geſchlecht.
Rhabarber-Wurtzel.
Oſt- und Weſt-Indiſche/ und Simeſiſche Rhabarber-Wurtzeln.
Die Simiſche Wurtzel Ginſeng.
Die Aegyptiſche/ uñ Javaniſche Wurtzel/ Cukas.
Meel uñ Brod Kuchen aus dieſer Wurtzel.
Ausführliche Beſchreibung der Wurtzel China; worunter beyläufftig etwas von dem Simiſchen Lufft-Temperament/ in der Anmerckung gedacht wird.
Wie der Tranck dieſer Wurtzel zu gebrauchen.
Die Americaniſche China Wurtzel allerley Geſchlechts.
Vielerley Geſchlecht der Sarzaparillen Wurtz.
Die Bieſem Wurtzel.
Weſt-Indianiſches Kraut/ welches Leben oder Tod dem Kranckẽ prophezeyet.
Wind-vorſagendes Kraut/ Chiſuna.
Das Nectar Kraut.
Americaniſcher Rosmarin
Weſt-Indiſche Salben.
Oſt-Indiſche Salben.
Wolriechende Melte.
Cypreſſen Bäume.
Saſſafras-Bäume/ in Florida/ und Mechuacan.
Mancherley Geſchlechte der Braſilien-Bäume.
Geſpräch eines wilden

den Braſilianers mit dem Lerio.

Der Weſt-Indiſche Lorbeer-Baum.

Lebens-Baum in Neu-Hiſpanien.

Sinſches Puſch-Werck.

Der ſchwängerende Baum.

Keuſch-machender Baum.

Baum/ deſſen Laub zu Würmern wird.

Der Papier-Baum/ Topea.

Gold-tragender Weinſtock.

Baum/ der einen Wurm zur Wurtzel hat.

Baum/ deſſen Blätter theils geſund/ theils giftig.

Ob eine Pflantze wiederum aus ihrer Aſche könne herfür gebracht werden?

Wie man Schlangen/ natürlicher Weiſe/ könne erwecken.

Perlen wieder ſchön zu machen.

Der Weſt-Indiſche Stein-Ytzli.

Mexicaniſche Schwerter.

Sonderbare Sinſche Wind-Mühlen am Waſſer.

Der Sinſche Luſt-Pfuhl Si/ und Luſt-Schiffe auf demſelben.

Der Waſſer- und Thier-Garten Vyang.

Unterſchiedliche Sinſche luſtige See-Pfützen.

Das Kraut/ Tauſend-Jahr.

Hierauf folgen noch vielerley Oſt- und Weſt-Indiſche Pflantzen mehr.

Zierliche Artiſchocken aus Madagaſcar.

Kircheri künſtliche Blumen-Uhr.

Eines Arabiſchen Medici ſonderbare Inventionen/ von Stunden Zeigern.

Von der ſeleſamen Natur deß Aegyptiſchen Baums Lotos.

Wie man manchfärbige Roſen mache.

Wie die Roſen-Nägelein und Tulipen/ mit mancherley Farben/ in kurtzer Zeit zu zieren.

Süſſe Früchte zu machen.

Wolriechende zu erzielen.

Den Früchten eine Artzeney-Krafft einzupflantzen.

Durgierende Schwertſchen zu machen/ nach Arabiſcher Weiſe.

Bäume/ ſo mit mancherley Früchten bewachſen.

Weiſſe und ſchwartzbraune Trauben/ an einem Stock/ wachſen machen.

Weiſſe und rote Feigen dem Stock anzukünſtlen.

Pfirſchen von ungemeiner Gröſſe erzielen.

Wie man Roſen und andere Früchte unverwelcket behalten könne.

Wurtzel/ die einem das Eiſen verbeut.

Die Peruaniſche und Mexicaniſche Kreſſe.

Wolriechenden Latwerich zu machen.

Süſſen Rettich wachſen machen.

Wie es anzuſtellen/ daß an dem Obſte/ allerhand Figuren wachſen.

Wie den Aepffeln eine Süſſigkeit anzupflantzen.

Hiernechſt wird ein gantzer Baum-Garten oder Luſtwald/ voll Oſt-Indiſcher/ Americaniſcher/ und Sineſiſcher Bäume beſchrieben/ die von wunderſeleſamer Frucht/ Zier und Geſtalt.

Daben unterſchiedliche andre leß würdige Sachen mit unterlauffen: als

Der Javaner Grauſamkeit und Beraußamkeit/ im Kriege.

Der Sineſer lächerliche Mährlein/ von einigen groſſen Bäumen.

Groſſe Ameiſſen/ in Braſilien.

Arabiſche Wanzen?

Der Braſilianiſche Pfuhle Anmuthigkeit.

Braſilianiſche Wälder.

Luſtige Gelegenheit der Inſul Madagaſcar.

Weintrachs in Neu-Hiſpanien / Peru / Braſilien; in der Inſul Hadra; in Palæſtina.

Garten deß Hertzogs von Florentz.

Salomons Luſt-Garten / und verſchloſſene Garten.

Herodis Luſt Garten.

Balſam-Garten Engaddi.

Beſchreibung deß Balſams / und Balſam Gartens bey Altanr; wie auch der Balſam-Blätter / und deß Xvioballami.

Etliche Oſt Indiſche Luſt-Gärten.

Künſtliche Marmel Berge / und Irrgänge / in Sina.

Americaniſche Baum-Gärten.

Bäume und Kräuter / von Silber und Gold.

Ergetzung deß Tyrannen Baſilidis / an ſeinen Schätzen; und deſſen Ende.

Metallene Kunſt-Bäume.

Etliche Stein-Gewächſe.

Das Americaniſche Riet Vexuros.

Siegs- und Triumph Zeichen in America.

Riet am Jordan.

Der Baum Jaruma.

Kühne Schiffahrt eines Americaners.

Beſchreibung der luſtreichen Inſul S. Helena / und etlicher andrer luſtiger Gegenden.

Sineſiſche ſteinerne Schleuſſe.

Käyſerliches Fahrwaſſer in Sina.

Rosmarin-Felder / in Sina

Gelegenheit der Sineſiſchen Dörffer Kiaki und Jar-Hmno.

Schöner Waſſer-Graben in deß Sineſiſchen Käyſers Palaſt.

Sinſiſche Kunſt-Felſen / und prächtige Waſſer-Schleuſſen.

Der Japanerinnen Zucht und Schaamhafftigkeit.

Die Japaniſche keuſche Selbſt-Mörderinnen.

Hurerey und Ehebruch / von den Japanern / mit dem Tode / geſtraffet.

Der Völcker in Guinea heuchleriſche Schaamhafftigkeit.

Mit welcher Materi / ſich der erſte Theil dieſes Oſt-Weſt-Indianiſchen und Sineſiſchen Luſt-Gartens endiget.

Erſter

Erſter Theil / Deß Oſt- und Weſt-Indiſchen / wie auch Sineſiſchen Luſt-Gartens.

WAhre Freundſchafft iſt ein unerkäuflichtes und unſchätzbarer Karfunckel der nur in einem Gemüthe / das reich an Tugend / leuchtet / und im Finſtern helle Stralen von ſich wirfft. Alle andere Sachen ſtecken in der Treben: dieſe allein wohnet inwendig im Hertzen / (a) als in dem alleredelſten Schatz-Kaſten: weicht auch von dannen nicht / als mit dem letzten Bluts-Tropffen / heraus. Die falſche und auf bloſſen Nutzen gegründete / gleicht einem mit Goldfarbe gefchmincketen Kupffer und wird / durch den Probier-Strich deß Unglücks / verrathen / daß ſie ein Baſtart / und nur in dem Munde / nie in der Bruſt deß Menſchen ihre Behauſung gehabt. Darum hat keiner ſich / mit ſicherem Fuge / eines zuverläſſigen Freundes zu rühmen / mit welchem er noch zur Zeit keinen Scheffel Saltzes / etliche hundert Zwibeln / und Kümmerling-e / verzehret / und ein paar Säcke Wermuth / Weins außgenetzet. Daher jener nicht unrecht geſprochen: die Freundſchafft erfordre unterſchiedene Zeiten / wie der Jahrgang / da dem Frühling der Sommer folget / und dem Herbſt der traurige Winter: denn gleichwie / durch ſolche Verändrung / der Früchte Wachsthum befordert / alſo werde auch / durch den Nothſtand / die Freundſchafft erkannt und gebeßert. Aber die tauſendte dauret dieſe Verändrung nicht aus: manche dem at zwar friſche Augen erfreuliche Bäumen / in der Wolluſt / und doch keine Frucht in der Gedult: ſondern falbet und verwelcket / von dem erſten Sturmwinde; ſie ſtirbet ohne Frucht dahin / gleichwie ſie anfangs ohne Wurtzel geberen / und aufwachſen. In Betrachtung deſſen fragte Namertes einen / der ihn glückſelig achtet / darum / daß er ſo viel Freunde hätte: wie doch eu mit vielen Freunden bealücket Menſch prüfen könnte / ob er einen aufrichtigen und getreuen Freund hätte? Und als der andre hierinn keine Unwiſſenheit / jedoch daneben eine Begierde ſolches zu lernen / bekannte; ſagte dieſer: durch widriges Glück. Wolte damit jenen widerlegen / der ihn ſo frühzeitig für einen glückſeligen ausgeſchrien / in einer Sache / die ihre Probe noch nicht ausgeſtanden.

Der Freundſchafft Eigenſchafften / und Eigenſchafften wahrer Freundſchafft.

Dieſes kunte aber Ingeleon ſeinem hertz-bewogenen und grund-treuen Florio / mit Warheit / nicht nachſagen / daß ihm deſſen Beſtändigkeit noch unbekannt wäre / oder ſeine ungefärbte Gunſt annoch keine Bewehrung der Aufrichtigkeit und rechtſchaffenerliebe hätte abgelegt. Denn er ſpürte augenſcheinlich / Florio hätte nicht ein Glück / ſondern ſeine Perſon / gleich anfangs in die Freundſchafft auffzunehmen / die nun auch anjetzo / ob gleich die Umſtände ſich geändert / bey der Perſon deß Freundes Fuß hielte. Florio hatte ihn / den Ingeleon / aus dem Waſſer deß Unglücks / vor etlichen Tagen / errettet / nach der Hand auch ihn von einer verdrießliche Gefangenſchafft fürbittlich / und zwar auf ſeine Gefahr / loßgewürcket / und in eine ſolche eheliche Beywohnung verwandelt / die ähnlicher einer milden und leutſeligen Gaſtfreyheit / weil annunthiger Verrichtlichkeit / weder einem gefangenen Verhafft / geſtaltet war. Solche Betrachtung brachte ihn in Verwunderung / über deß Mannes edle und freygebige Natur. Die Verwunderung flammete ferner bey ihm auf das allbereit vorhin glimmende Feuer einer herrlichen Gewogenheit: uñ die Gewogenheit brannte / von Wunſch und Verlangen / nach einer gleichmäſſigen beweiſlichen Vergeltung: das Verlangen aber ſahe kein gewiſſes Außkommen noch Erlangen / in dieſem Fall / für ſich / weil gegenwärtige Gelegenheit bequemer war / ihn an deß Florio wohlthätige Discretion noch feſter zu verbinden / als derſelbe mit dancksbarer

(a) Syrach am 1. Theil ſeiner gülden Sprüche Cap. 31.

barer Erwiederung zu begegnen. In ſolchem Bedencken und Erwegen ward ſein lobwürdiges Gemüth / mit einer tugendhafften Schamröte / angefärbet / wolte ſich ſchier ſelbſten einer Grobheit beſchüldigen / daß es im deß Fiorio Erbieten hätte gewilliget: und ſolche Bekümmerniß begunte deſto mehr bey ihm zu wachſen / je näher das Neuwſchiff / darinn ſie ſaſſen / der Stadt Amſterdam zuſeegelte. Fiorio der an ſeiner ungewöhnten Stilligkeit merckte / es müſte ihm etwas anligen: fragte ihn zuletzt: warum er ſo melancholiſch / und was die Urſach ſeines Unmuths wäre? Erlangte darauf von ihm dieſe Antwort: Er betrübe ſich über nichts ſonderlich / als allein darum / daß er keinem guten Gönner nur hinfüro würde eine beſchwerliche Laſt ſeyn müſſen da derſelbe doch ohne das genug für ſeine eigne Angelegenheiten / hätte zu ſorgen. Auf diß fieng Fiorio an zu lachen und ſagte: hat der Herr anders keinen Kummer / als dieſen / ſo laß er denſelben kühnlich fahren. Ich werde nur nicht mehr aufbürden / weder meine Schultern mögen ertragen. Luſt fühlet keine Laſt. Wie ſolte mir dieſes auch wol können eine Laſt / und nicht vielmehr lauter ergetzliche Luſt ſeyn / einen guten Freund um mich zu haben / den ich vor andren werth halte / und ihn / als eine köſtliche Beute / mit mir heimführe? Wie ſolte mein Haus den jemgen nicht Thor und Thür mit Freuden öffnen / dem der Hausherr ſelbſt vorlängſt ſein Herz hat eingeräumet / uñ mit welchẽ er vor dieſem in ſolcher Gemüths Vereinigung gelebt / wie zwo Mandeln in einer Schale? Welcher freymüthiger Menſch hat je ihm eine Wohnung / uñ nicht darzu auch für einen guten Freund / ein Gemach zugleich laſſen bauen? Angelore antwortete: Man ſoll aber dabey auch gleichwol das Arabiſche Sprichwort in acht nehmen:

Wird dir dein Freund wie Honig ſeyn;
So ſchluck du ihn nicht gantz hinein.

Es iſt gewißlich kein geringes / daß der Herr Fiorio mein Leben geruhet / und biß hieher mich gantz freundlich unterhalten: warum will er noch weiter mit mir beladen ſeyn; ſonderlich da es an dem / daß er / wie ich vernommen / ſich zu einer andren Heirath allemach bereiten ſolle? Wäre es nicht beſſer er hätte mich / unter andren Gefangenen / gelaſſen biß etwan eine Auswechſelung vorgegangẽ wäre? Mein liebſter Freund / (begegnete ihm Fiorio) ich finde mich mit nichts beſchwert / als mit einer ſo frembden Entſchuldigung die beſſer einem Unbekandten / weder dem Herrn Angelore / der ſich ſo lange mit mir kennet / anſtehet. Geſetzt / es wäre dieſe meine ihm gethane Erbietung mit einiger Mühe vermenget: meinet er denn / ich habe ihm darum / zu meinem Freunde / vor dieſem auserkoren / daß ich nur Behältlichkeit oder Nutzen / und kein Ungemach von ihm hätte? Iſt ihm verborgen / daß die beſte Luſt eines guten Freundes darinn beſtehe / daß er ſich / um ſeines Freundes willen / etwas bemühe / und mit Händen und Füſſen ihm zu dienen ſtrebe? Was bißher von mir geſchehen / hätte auch kein tugendhaffter Hyde / will geſchweigen ein Chriſt / vielleicht nicht unterwegen gelaſſen: darum kan es vor kein ſo ſonderbares Freundſtück geachtet werden / als wie wir beyde einer von dem andern ſollen gewärtig ſeyn. Was hinfüro ferner geſchehen könne / und ihm von meiner Bemühung angenehmes widerfahren: muß die Zeit und Gelegenheit allererſt entdecken. Was aber geſchehen wird / ſey was es wolle; das wird aus einem redlichen Hertzen quellen / auch keinen Nothzwang / ſondern meinen freyen guten Willen zum Urſprung haben: und mir alſo den geringſten Verdruß noch Unluſt nicht erwecken. Bey andren / will die Blume der freundbaren Dienſtbahrkeit nur allein auf einer frölichen Wieſen und auf einem fetten wolgedünãten Acker wachſen: meine weiß / auch in einem dürren Erdreich deß Unfalls / ihre gebürliche Farbe und Safft zu behalten. Der gemeine Hauff und Lauff dieſer Welt ſucht ihm einen Freund: damit er jemand habe / der künfftig demſelben ſein Beförderer zu höheren Dingen / ſein Beyſtand in Nöthen / in der Kranckheit ſeine Pflege und Wartung in Armut ſein Reichthum in Band und Ketten ſeine Erlöſung und Freyheit ſey: Fiorio nicht alſo; ſondern wenn er einen Freund erwählt / geſchicht es darum / daß er einen habe / welchen er aus dem Vorhafft zur Freyheit verhelffe in Dörfftigkeit nach Vermögen ſein offner Seckel / in Schwachheit und Ohnmacht ſeine Apotheck und Exquickung im Nothfall ſein Knecht / und in der Beförderung ſein Diener ſey. Sintemahl der dem Fiorio an der Seiten ſtund / kunte ſich nicht enthalten / dieſer Rede ein Lob zu ſprechen und ſagte. Das iſt recht uñ löblich mein Herr: diß iſt die wahre natürliche Geſtalt der Freundſchafft; das andre nur Mahlwerck / und eine angeſtrichene Wangen-Schminck / die ſo bald der erſte Schweiß oder Zehren uns über die Backen rinnet / gleich zur Stunde abgeht / und an keiner Haut kleben bleibet. Wer Freundſchafft ſtifftet / auf gewiſſe Fälle; der entleucht derſelben

ihren

ihren Glantz und Majestät: ob sie gleich den Majestäten/ heutiges Tags/ vielmals kein anders Ansehen hat. Aber so sollt es nicht seyn: Solches schreitet gar fern ab von der Meinung die Seneca das Hertz der Römischen Beredsamkeit/ führet. Dieser setzt weder Vortheil/ noch Lust der Freundschafft zu ihrem Zweck; sondern allein die blosse Beständigkeit. Warum/ schreibt er/ (a) schafft ich mir einen Freund? darum/ daß ich jemand habe/ für welchen ich könne sterben; jemand habe/ dem ich ins Elend folge; und für dessen Leben/ ich das meinige dem Tod entgegen setze. Darauf antwortete Angelore; Solchen Freund wird man so selten findē/ wie einen Phœnix unter den Vögeln. Ob mich nun würdigen nun aber gleich das gnädige Geschick mit einem solchen Ausbunde vom Freunde beschencket hat/ der meiner Last seine Schultern mit unterstellet: acht mir dennoch nicht/ daß ich ihm alle meine Molesten aufbürde; bevorab/ da ich es durch eine kleine Gedult ändern/ und ihn verschonen kan.

Aendern? sprach Iserin; Lieber! durch was für ein Mittel? Weiset es mir/ mein werther Herr Angelore. Wird es euer Bestes seyn; ich soll mehr dazu helffen/ als darzu verbindlich seyn. Verbeelet mir solches nicht: aber diß ist die erste Ubertrettung/ die ihr dadurch wider unser Beyder Zuverläßigkeit brachen werdet/ und die Freundschafft selbst beleidigen als welche/ in dieser Vellenfahrt deß zeitlichen Lebens/ das Ufer ist/ da alle Gedancken sicherlich einlauffen können/ und derhalben von keinem guten Freunde/ der etwas auf seinem Hertzen hat/ soll vorbey gesegelt werden. Das Mittel/ erwiederte Angelore/ hab ich schon genaßirt und heisse Patientz/ oder gedultiges Harren/ biß mich meine Verwandte in London/ durch eine Ranzion/ oder eine Auswechslung der Gefangenen lösten. Iserin setzte dagegen: Ich befinde keines unter diesen beyden/ zu eurem Diensten mein Herr Angelore.

Warum denn nicht? fragte jener.

Darum; sprach Iserin; weil beydes eine ziemlich lange Gedult brauchen/ und endlich nur zur Ungedult hinaus schlagen dörffte. Denn daß man euch/ mit einem andren/ solte auswechslen/ ist so bald nicht zu hoffen/ und möchte vielleicht/ für dem Ende dieses Kriegs/ nicht geschehen. So dörffte auch noch eine gute Weile verstreichē/ bevor eure Verwandte euch mit Gelde lösten. Es sitzt in Engelland/ jetziger Zeit/ so los nicht/ daß man so geschwinde damit fertig werde. Zudem möchte man eure Lösung wol ziemlich hoch ansetzen und desto mehr fordern/ je weniger ihrer von euē Leuten noch zur Zeit in unser Macht. Aber lebet da! Ich will euch mein ganzes Hertz heraus schütten. Wēn gleich solches alles nicht wäre/ und ihr heut diesen Tag/ aus unserer Gewalt los/ nach Engelland reisen könnter; wolte ich doch nimmer dazu rathen: in Betrachtung dj solches euch schlechten Nutzen/ und vielmehr grosse Gefahr an Leib und Seele bringen würde. Dēn entweder möchte euch die Pestilentz/ so einer Vatterland jetzo mit Leichen überdecket/ mit hinweg von dem Erdboden reissen; oder so ihr dieselbe gleich nicht verdirbet/ wie denn einer/ der aber in einem andren Beruff dieselbe nicht scheuē solte/ wird man euch doch wieder alls fort bey dem Schiffbeer employiren/ und vielleicht in ärgere Gefahr stürtzen/ weder daraus ihr einmal errettet. Wenn ihr nun in eurem Gewissen versichert/ daß der Königlichen Majestät von Groß Britannien ihre mit uns habende Streitigkeiten so viel einnehmen/ daß so viel tausend Seelen darüber aufgeopffert werden; will ich/ mit meinem Abrathen euch darum nicht widersetzen: sondern euch gerne gönnen/ daß ihr mit Gefahr deß Lebens/ ein blut besperantes Lorbeer-Reputation-Krantzlein nebenst Königlicher Gunst und Beförderung erwerbet. Wenn aber beydes in zweiffelhaffter Ungewißheit stehet/ ob einer mit Ruhm aus der See wieder umkehret/ oder unter der See den Hayen und andren Raub-Fischen zur Speise nebenzumgleichen/ ob einer/ auf dem das Loß des Todes in einem solchen Schiffstreit fällt/ da die Verwandten einerley Religion/ um jeztlicher Ansehenheiten willen/ einander zu würgen ehrhitzet sind/ sich wenn er plötzlich mit aufflechte/ deß Schoßes Abrahams zu erretten/ oder den Schlund Rachen der hellischen Walfische zu beforgen habe: ach! ich euch hiemit wol zu bedencken/ was zu eurē Frieden diene. Ich rede hie nicht mit euch/ wie ein Soldat mit dem andren; sondern als ein Freund mit Christ mit dem andren. Man färbe für der Welt die Sache so schön man wolle: ich wünsche mir nicht/ in einem solchen Kriege/ zu sterben; obn angesehen die Gefahr/ so meinem geliebten Vatterlande über dem Haupte schwebet/ mir meines Erachtens/ billicher den Degen angegürtet/ weder denen/ die uns ausgeordert/ und in die Rüstung genöthiget. Wolte Gott! es gälte wider einen Feind unsers Gewissens/ als die Räuber von Algier/ Tripoli/ und andere: Ich wolte/ wie zum Reihen/ nochmals mit gehen/

(a) Seneca Epist. 9. ad Lucil.

und

und/wenn der Reihen deß Todes an mich käme / mit Freuden einen Lufftsprung thun: in gäntzlicher Zuversicht / daß mein also / aus seiner leiblichen Wohnung/ gesprengter Geist / den lieben beiligen Engeln / als getreuen Hütern und guten Pfönnern derer/die für ihr Vatterland/in rühmlicher und gerechter Sache/ sterben / in ihre selige Hände springen würde.

Angelon suchte dieses zu widerlegen/ und sagte/ mit einem freundlichen Blick: Mein Hertz-gewogener Freund; aus diesen Persuasionen/ (oder Uberredungen) so er anjetzo anführet / kan ich nichts so klar und deutlich begreiffen/ als allein die grosse Gunst und Liebe / damit er meine Unwürdigkeit umfähet. Auf das übrige aber versiehe ich mich so genau und gründlich nicht/ daß ich derentwegen eine sonderbare Betrachtung davon machen/ und die Waffen meines anädigsten Königs/ als unbilliche/ mit dem Rücken ansehen solte: Begnüge mich damit allein/ daß dieselbe/ so viel mir davon zur Nachricht werden können/ einen guten Schein haben. Die scheinsten Gründe wird unser einer schwerlich ausspüren oder erforschen: er müste denn der hohen Potentaten innerste Scatullen / ja ihr Hertz selbsten / durchgräbeln; welches einem Soldaten nicht zusteht. Wenn ein Kriegsmann so viel weiß/ daß seines Herrn Sache eine gesunde Farbe hat: soll er sich weiter um nichts bekümmern / weder wie er dieselbe aufs redlichste wolle helffen verfechten.

Will jetzt nicht melden/ daß/ wie ihrer zween / für Gericht / auf guten Glauben miteinander rechten / also auch wol zwo Herrschafften/ deren jedwede in der Einbildung steckt / sie habe den gerechtesten Fug zu den Waffen / zusammen streiten/ und das Kriegs-Glück für einé Schiedsmañ erwählen / oder mit den runden und rauchenden Würffeln deß Geschützes um den Besitz dieses oder jenes Landes spielen können. Will mich nicht aufhalten/ in Erwegung/ daß kein Soldat/ ob er gleich wolte / die Ursachen deß Krieges allemal anmassam mit seinem Verstande durchdringen könne / noch die Wichtigkeiten der Beweistthümer / so in den Manifesten werden angeben / recht ermessen. Sondern nur allein dieses gedencken/ daß der Gehorsam / womit ein Unterthan seinem Oberhaupt verpflichtet/ nicht verstatte / sich zu weigern / wider seines Königs Gegner aufzuziehen. Unter den ersten Christen / waren auch viel tapffre Kriegsleute / so den heydnischen Käysern im Felde / und zwar um eitele Sachen/ nemlich um Reiche und Herrschafft / dienten: wer wolte sie deßwegen verdammen/ ob ihnen gleich / unter dem Fahnen eines solchen heydnischen und herrschsüchtigen Käysers/ ein Pfeil durchs Hertz geflogen? So denn man diese Leute/ deren Christliche Standhafftigkeit doch vor aller Welt gerühmt wird/ mit gutem Gewissen haben/ um Land und Leute / ihrer Obrigkeit streiten helffen können; was solte meiner Seelen dieser Englische Krieg für Abbruch/ oder die Kugel/ welche/ aus meinem Rohr und Geschütz/ dem Gegenstreuter / bey einer öffentlichen Schlacht/ und redlichen Action/ durch die Haut brennete / mir für ein Brandmal ins Gewissen geben?

Floris / der von der Gerechtigkeit deß Krieges jetzo/ mit seinem guten Freunde/ keine Disputation anzustellen gesonnen war/ wünschte dem Sinnebald/ daß er den Angelon möchte beantworten. Welcher darauf also anfieng.

Es mag die vernunfftweise Welt immerhin glauben/ daß ein Krieg / von beyden Theilen/ auf guten Glauben/ und mit gutem Gewissen/ könne geführet werden: So dunckt mich doch/ weil dieser gute Glaube (bona fides) eine solche Gewißheit nur erfordert / daß auf beyden Seiten gute Schein-Gründe und Ursachen hatte / die jeden streitenden Theil bereden/ oder in den Wahn bringen/ er habe Recht; finde solche Entschuldigung / für einem zarten und fürsichtigen Gewissen keine Stat. Angemerckt / ein gerechter Krieg entweder so helles und klares Recht/ Fug/ und Ursach mit sich führen muß/ daß deß Beleidigers Unrecht jedwedem Unpartheyischen/ und Verständigen klar unters Gesichte blitzen kan: Oder/ dafern/ wegen vieler verworrenen Umständen/ und der verborgenen Grund-Ursache/ das Unrecht nicht eben so offenbar und handgreiflich/ daß dessen die eine Parthey augenschein-und unwidersprechlich möge überwiesen werden; alsdenn kan kaum von einer/ will geschweigen/ von beyden Seiten/ für GOtt mit gutem Gewissen/ gefochten werden: sondern Beyden will obligen / die Sache ferner eifrig zu untersuchen/ und lieber etwas nachzugeben/ als zuzaben/ daß es zur Ruptur komme; vorab/ unsichen solchen Völckern / die einerley Religion. Gebe demnach gerne zu/ daß ein Soldat / auch wider seinen Glaubensverwandten / aus höchstem

(Ob und wenn ein Krieg zu beyder Seiten mögen auf guten Glauben/ oder mit gutem Gewissen geführet werden/ oder nicht?)

Nothwendige / wenn nemlich die Unbillichkeit dessen / wider welchen er dienet / kündlich groß ist / wol mögestreiten. Aber daß er in einer so perplexen und eingewickelten Sache / da man beyderseits auf guten Glauben Krieg zu führen vermeinet / seinen Rathmannen offen / mit gesundem Gewissen könne bekriegen heissen; will mir nicht glaublich fürkommen. Mit Gerichtlichen Rechts-Sachen / da man um Gut und nicht um Blut fichtet / ist es viel ein anders: denn was man dabey thut zu Austrag der Sachen / beyderseits anfsetzt / gleicht den Worten nicht / so im Werth der Dinge / die man in einem Treffen in die Schantze schlägt / als woselbst nemenmalich Leib und Leben / Regiment und Freyheit / ja zeitliche und ewige Wolfahrt / auf dem Spiel stehen.

Bey wem das neiste Recht oder Unrecht / in vorschwebender Fehde zwischen der Kron Engelland / und denen Vereinigten Niederlanden / hafte: davon wird / meines Erachtens / die Welt nimmermehr unverschuldlich urtheilen; nachdem die Gemüther mit Gunst oder Abgunst diesem Theil bey / dem andern abgeneigt. Ich / vor meine geringe Person / trage Bedencken darvon meine Meinung anzuziehen und hierinnen zwischen den Herren beyderseits mich eines anständigen Scheid-Richter Amts zu unternehmen. Muß doch gleichwol meinem geehrten Herrn Augustin noch auf eines und anders / was dergleichen Kriege / insgemein betrifft / mit dienstlicher Antwort begegnen.

Er hält einen Soldaten für entschuldigt / wenn er seine Kriegsdienste nur einen guten Schein der Krieg-Gerechtigkeit zueignet. Das will ich nicht halsstarrig widersprechen / so fern der Oberste / deß Persischen Königs Cyri seiner Knecht gemäß verfährt / welche dahin achtet / daß ein General der Gerechtigkeit und Billichkeit deß Krieges vor allen Dingen selbst solle versichert seyn und hernach auch seinen Soldaten dieselbe kund thun; jedoch mit dem Bedinge daß es kein bloser Schatten sey der den Soldaten die Fuchtel in die Hände spiele / sondern eine rationabile und glaubwürdige Ursach. Wenn geschicht aber solches / heutiges Tags / in rechter Zeit und Weise? vor wirbt und treibt man die Volcker zusammen: die Trummel schallet viel früher / weder das Manifest: zur Fahnen muß der Soldner schweren / ehe er weiß / wider welchen Feind es gelte? welches auch eines verschwiegenen Generals Hemde nicht weiß. Ob nun ein Soldat / in einer ungerechten / aber mit Rechts-Farben geschmückten Sachen sterbend für GOtt annahm sey entschuldiget; will ich zwar viel lieber zu deß allweisen Richters selbsteigenen Ausspruch stellen / als mich hierin eines Urtheils erkühnen; in Betrachtung / daß nicht alle / die da meinen Recht zu haben / und in Vertheidigung einer gerechtern Sache / darüber sterben / selig zu preisen; auch gleichfalls nicht alle / für verloren zu achten: aber doch dieses dabey erinnern / daß zwischen den Soldaten ein grosser Unterschied zu machen sey. Einem einfältigen Landsknecht der wie der Herr Augustin zuvor gar recht saget / auf die Wichtigkeit / Grund und aufrichtigen Beweis eines Manifests sich eben so viel / wie der Landsknecht / auf die Laute verstehet / ja der einen Ablaß- und Fehde-Brief nicht einmal zu Gesichte bekommt; sondern einen durstigen Hals und gute Kanne mit Wein oder Bier / seinen leeren Seckel und deß Werbers anlockende Thaler und Ducaten zu seiner Uberredung hat / und für gar kräftige Argumenten annimt; einen solchen einfältigen armen / unbetrogenen Tropfen / ja ich wird hoffentlich der barmhertzige GOtt / wegen Handhabung einer unsicheren Sache nicht zur Rechenschafft fordern; wenn derselbe nur sonst nicht / seines wilden ruchlosen Lebens halben / dem Teuffel in den Rachen fährt. Aber daß er darum euch Herren Officierer / Generals / Obersten / Rittmeister / Capitains und andre Befehlhaber die an Verstande viel reifer und geschliffener / diese Rechnung schencken solte; kan ich mir gar nicht einbilden: es sey denn / daß ihr mit sehr scheinbaren Beweisthümern würdet verleitet / und hinters Liecht geführet. Welches doch noch nicht allerdings anzu / zur Entschuld taugt. Denn / in einem Handel der Hals brechen / und zwar den Hals seines Neben-Christens betrifft / solte man keinem blosen Manifest trauen; sondern zuvor andre unpartheyische / gewissenhaffte / verständige Leute darüber zu Rahte ziehen / ehe man sich engagirte / und zur Capitulation schritte.

Wiederrathung der Kriegsdienste / so der Geistliche Dictatores.

Der Gehorsam gegen seine Obrigkeit / soll einem / gleich wie das Ansehen der Freundschafft / weiter nicht ziehen / als bis an den Altar / und diesen nicht überschreiten / mit Vertheidigung einer Sachen / davon ich / ihre Gerechtigkeit antreffend / weder weisses noch schwartzes weiß.

Daß die Gliedmassen der ersten / und von dem Blute der heiligen Mär-

tyrer

trer veſelichten Kirchen / manchesmal ihre Glieder zu den Kriegsdiensten eines heydnischen Käysers / als ihres Oberherrns / gewaffneter Hand ausgestrecket; widerſprech ich nicht: gebe auch zu / daß ſolches um Erhaltung und zum Schutz zeitlicher und veränglicher Dinge / gemeinglich geſchehen: welche zwar eitel / aber darum nicht ſtracks ungerecht ſind. Ja / ich ſchencke auch dieſes / daß auch wol mancher Chriſtlicher Landsknecht damals einem Feldzuge beygewohnt / deſſen urſachliche Verdienſte er vielleicht nicht recht verſtanden / und darüber unter eines heydnischen Printzen Panier / wider den andren / in unbillichen Sachen / (jedoch wider ſein Vermuthen /) ins Feld gerucket. Aber ſolche Unwiſſenheit verdienet und findt viel leichter eine Entſchuldigung / weder die unbekümmerte Ruchloſigkeit unſerer heutigen Kriegsleute. Denn jene zwang die Reichs-Ordnung / und das Römiſche Geſetz / ihre Namen ſchreiben zu laſſen / wenn ſie aufgeruffen wurden / bey Verluſt Haab und Güter: dieſe haben anfangs ihren freyen Willen / ſich werben zu laſſen / oder nicht: etliche wenige ausgenommen / welche / als Leibeigene / oder Miſſia-gänger / dazu gepreſſet werden. Die Officierer zwingt niemand / als der Brand nach Ruhm / oder Reichthum / oder Ehre / und Beförderung.

Nicht geringerer Unterſcheid iſt unter den Partheyen / denen dieſe heute / und jene vormals / zu Felde oder Schiffe dieneten. Einem Unglaübigen haben jene wider den andren / aus ſchuldigem Gehorſam / offt auch aus ſchuldiger Liebe deß Vatterlandes / Dienſte geleiſtet: keines weges aber einem Heyden / wider einen Chriſten; noch einem Chriſten / wider den andren: weil ſie gar nicht für Chriſtlich hielten / daß Chriſten (ich rede von der erſten Kirchen) ihre Neben-Chriſten mit Kriege anfielen; wie / zu unſern erbosten Läuffen / darüber wenig Gewiſſens und Bedenckens gemacht wird; ſo bald nur die Gelegenheit ſich eräugnet / daß einer dem andren könne beykommen / unter einigem Schein deß Rechtens: dazu denn alles Haar klein herfür geſucht / und leicht ein Strick irgendwo gefunden wird / daß man den Hund hencke.

Ob nun gleich / wie erwehnt / die Chriſtliche Soldaten / zur Zeit der erſten Kirchen / heydniſchen Käysern / im Kriege / gehorſamlich / willig / und redlich dieneten: kunte man ſie doch / zu einem Kriege / der ihnen verdächtig / als ob er mit ihrem Gewiſſen ſtritte / nicht leichtlich bringen / noch nöthigen. Sie erwählten lieber / mit reiſſenden wilden Thieren / in den Schrancken / ohn einige Hoffnung der Wiederkunfft zu kämpffen; als einer wiſſentlich / unbillichen Sache ihre Fäuſte zu leihen. Wie zu ſehen / aus dem Exempel deß heiligen Mauritii: Welcher dem Käyſer Dioclesiano / der ihn aufforderen ließ zum Kriege / hierinnen keinen Gehorſam leiſten wolte / auch ſeinem öffentlichen Befehl gehorchen; ſondern ihm zurück entweten ließ: Er wäre zwar dem Römiſchen Käyſer Kriegsdienſte Chriſto aber ein unſchuldiges reines Gewiſſen ſchuldig; und müſſe man GOtt mehr gehorchen / denn den Menſchen.

Daß ich nun entweder die Waffen der Majeſtät von Engelland / oder der Herren General Staaten Vereinigter Niederländiſcher Provintzien / aus eignem Gehirn / für gerecht oder unrecht ausgeben ſolte / und nicht lieber / von andren verſtändigern Perſonen / mich hierinnen unterrichten laſſen; wäre eine Vermeſſenheit / und weit über meinen Leiſt. Geſtehe doch gleichwol gerne / mein geführter Diſcurs ſey darauf angeſehen / daß ein Cavallier der ſeine Haut / ſo wol auch ſeine Seel / nicht gern hazardiren will / Urſache anzu hat / ſich wol zu bedencken / ob er einem Theil unter dieſen Beyden zu Dienſte / ſeine Klingen aus der Scheide rucke / oder nicht. Was die Wolfahrt der Seelen berühret; iſt davon allbereit gemeldet. Anlangend die Haut; weiß ich wol / daß ein rechtſchaffener Soldat / alle Tage und Stunden zum Sterben gereitſchaft ſeyn müſſe: jedoch dieſes daneben / daß ſein erſter und fürnehmſter Vorſatz / nicht ſo ſehr das Sterben ſey / weder ſich und ſeine Mitſtreiter / ſeinen Oberherrn / ſein Vatterland vor Sterben und Verderben durch den Tod eines andren / zu bewahren und einem andren die Haut zu zerreiſſen / damit er die ſeinige / ſo lang es immermehr ſeyn kan / gantz behalte: Zum zweyten; daß ihm ſein ritterliches Kämpffen bey der Welt eine Ehre; bey ſeinem Feld- oder Meer-Herrn / Gunſt; bey dem Printzen Gnade / und Belohnung / erringe. Denn um deß Friedens willen / welches aller rechtmäſſigen Waffen Zweck ſeyn ſolte / feucht der Soldat nicht von Leder: weil ihm / mit dem Kriege mehr / denn mit der Ruhe / gedienet. Aber / o wie viel tauſend ſchieſſen / bey ſolchem See-Kriege / den Pfeil ihrer Hoffnung

nuna neben dem Ziel bin! Wie viel hundert fliegen ehe/ in einem Schlage/ in die Lufft mit einem feurigen dicken Rauch; weder mit Ruhm und Reputation den einten Leuten durch die geſchwätzige Mäuler! Eine ſtarcke Lunt/ ja eine einzige Kugel/ ſo wiederum in die Pulverkammer hineinplatzt/ ſchlägt und zerſchmettert da nicht nur etwan drey oder vier Köpffe hintereinander/ wie in einer Feldſchlacht; ſondern gantze Schiffe voll Männer/ den Tapfren/ gantz dem Verzagten zugleich.

Was für Belohnung kan doch immermehr die Bitterkeit ſothaner Gefahr gnugſam verſüſſen? Rühmens werth iſt zwar die Anordnung der Herren General-Staaten/ Krafft deren ein Verwundter/ für ein jedwedes verlornes Glied/ eine wiedervergeltliche Labung zugewarten hat: aber welcher Potentat thut ſolches mehr/ daß er durch und durch/ überall bebe und niedrige/ die im Treffen beſchädiget worden/ hernach verpflege? Warlich! man findet Exempel genug/ die mit abgeſtümmelten Naſen/ Ohren/ Armen und Beinen/ ihre Treue und tapfre Hertzhafftigkeit bezeugen; auch wol mehr/ als Körner im Granat-Apffel: aber wenig Darios/ die ihrer wolverdienten Diener und Soldaten Blut-verſiegelte Treu und Redlichkeit nach Verdienſte/ hernach erkennen. Den beſten Danck/ und die reichſte Belohnung/ empfähet offt einer/ der das wenigſte gethan. Und ſo es hoch kömt/ wird etwan einer oder andrer unter den oberſten Kriegshäuptern anſehnlich recompenſirt: Mittelmäſſiger oder geringer Officierer/ wie auch gemeiner Soldaten/ nimmt man ſich ſo lang an/ als ihrer Genieſſung einige Hoffnung übrig: auf daß man ſie abermal in ein friſches Blut-Bad ſchicke/ und das eine Bein/ ſo ſeinen Kameraden ſchon verloren/ auch noch/ oder gar der Hals/ drauf gehe: denn ſo bedörffen ſie nachmals weiter keines Unterhalts/ wenn ſie etwan zum Fechten untüchtig worden.

Jedoch/ laß endlich alle und jede der Gebür nach/ accommodirt/ und vor ihre Schmertzen ergetzet; laß ſie Zeit ihres Lebens/ aufs reichlichſte und wolthätigſte verſorget werden: Wer gibt ihnen ihren geſunden Leib/ und abgeſchoſſene oder geſchändete Gliedmaſſen wieder? Schencke mir der Königin ein Bein/ von klarem Gold/ oder einen ſilbernen Arm/ wie Hertzog Chriſtian getraan/ wieder: mein rechter natürlicher iſt mir doch lieber/ und für alle Goldberg-Wercke der Welt nicht feil. Bote mir Juden alle ſeine Diamanten/ für mein Auge: der kleine Schau-Diamant/ oder Kriſtall ſo mir in meinem Aug-Apffel ſpielt/ wäre mir doch darum nicht zu Kauffe.

Der Krieg bringt ein friſcher und frölicher Handel dem jenigen/ der das erſte mal hinter der Trompeten reitet/ oder unter einer Blut-Flagen ſtehet: wer ihn recht geſchmeckt: der wird eine andre Empfindung drüber haben. Wenn mancher/ der Luſt dazu hat/ bedächte/ wie die neugeworbene/ ſo hurtig/ friſch/ wolgemuth/ und mit geſunden ja-den Gliedern hinein ziehen/ aber ſo ſehr viele wie die lahm/ gebiſſenen Hunde davon hinken; ich vermeine/ er würde ſich bedencken/ und keine geſunde heile Haut/ (wunderlich in ſolchen ſchädlichen und verdamten Kriegen zwiſchen Chriſtlichen Nationen) mit einer gelappten und geflickten/ wegen eines thörichten und augenblicklich verſchwindenden Ruhms/ vertauſchen.

Ich möchte wünſchen/ daß alle Perſonen/ die ſonſt ohne den Krieg ſich fortzubringen wiſſen/ und doch eine nach dem Kriege juckende Haut haben/ läſen/ und nachſinnlich betrachteten die zwar ſehr nützliche und dabey luſtige Relation deß Boccalini: darinn er den Grafen Franciſcum Sforzam/ welcher/ durch ſeine Tapfferkeit/ das Hertzogthum Mayland erworben/ und dadurch das Geſchlecht deren von Sforza ſehr erleuchtet/ und berühmt gemacht einführet; als ob er allbereit vor 140. Jahren mit Verlangen von allen Kriegs-Obriſten und Gelehrten/ auf dem Parnaſſus erwartet/ jedoch niemals von dem Apolline erhalten mögen/ daß er ſeinen Einzug im Parnaß hielte; unacchtet auch die fürnehmſte Fürſten deſſen für ihn gebeten. Endlich/ als Ludwig der XI. König aus Franckreich/ aufs allerumſtändigſte ſeine Fürbitte wiederholet: habe ſich darauf Apollo vernehmen laſſen: daß er zwar die Tugend und vortreffliche Qualitäten dieſes Sforzæ/ jederzeit hoch geachtet habe/ und noch: aber um gewiſſer Urſachen willen/ wolle er einen ſolchen grauſamen Menſchen im Parnaſſo nicht haben.

Artliche Abbildung eines Tugendhafften/ hernach gelehrten Kriegs-Helden.

Hierauf ſoll dieſer hochweiſe König/ unerſchrocknes Gemüths/ haben geantwortet: Er hätte vielmehr dafür gehalten/ es würde dieſer Sforza/ wegen ſeiner groſſen Kriegs-Erfahrnüß/ wie nicht weniger hochweiſen Anſchläge/ Beherdigkeit/ unverfälſchten Treu- und andren herꝛlichen Tugenden die ſich hauffenweiſe bey ihm befinden/ im Parnaſſo/ als ein rechtes

trechtes Exemplar aller tugendreichen Fürſten / aufgenommen worden ſeyn / denn daß er / als ein ärgerlicher Fürſt wolte ſeyn verworffen und abgewieſen worden.

Worauf ihre Majeſtät Apollo weiter repliciret: Sie habe wider die hohe Meriten dieſes Fürſtens / nichts zu ſagen: dieweil aber die Menſchen-Kinder anfangen die Augen aufzuthun / und zu erkennen was das Krieges-weſen und Soldaten-Leben für ein elendes Ding ſey; ſo wolte ſie / mit Einnehmung dieſes Herrn in Parnaſſum / den thörichten Menſchen nicht auf das neue Urſach geben ſich in das Krieges-weſen zu verlieben / und daſſelbige hoch zu ſtimiren; und ſolches um ſo viel deſto mehr / dieweil die unverſtändige Menſchen mit ihrem groſſen Schaden vielmehr wegen eines eintzigen Schiffs das glücklich in den Hafen anacelanat / Luſt zu der Schiffahrt überkommen / als daß ſie wegen tauſend / ſo Schiffbruch leiden / und untergehen / ſich davon ſolten laſſen abſchrecken. Und habe ihre Majeſtät dem König Ludwig ferner zu verſtehen: damit der Hertzog ſehe / daß er ſo groſſes Verlangen nicht habe / in Parnaſſum zu kommen / als dieſelbe noch gröſſere Begierde ihn aufzunehmen: ſo wolle er der Königin / in deren Namen / ihn andeuten: ſie wolte ihn ſeiner Bitte gewehren; wenn er / in ſeinem Einzuge / niemands in ſeine Compagnie nehmen wolte / als allein die jenige Soldaten / ſo unter ihm gedienet / und entweder jämmerlich um das Leben kommen / oder ſonſten erbärmlich zugerichtet worden wären.

Es bedaute den Hertzogen / dieſe Condition ſeiner Ehr und Reputation viel zunahe zu ſeyn: kunte ſich derwegen ſo geſchwinde nicht reſolviren / ob er dieſelbe ſolte annehmen / oder nicht. Auf einer Seiten / reitzte ihn der Ehrgeitz: auf der andren erſchreckte ihn / dieweil er wol wuſte daß der Krieg ſchön zu blühen / aber böſe Frucht zu tragen pflege; dannenhero er eine ſchlechte Hof-haltung / und nichts / als eine ſolche Compagni mit ſich bringen würde / darinn lauter Krippel und Lahme die einem jeden die Threnen auszagen möchten. In ſolchem Strauß behielt zuletzt der Ehrgeitz damit dieſer Herr über die maſſen behafftet / die Oberhand; ließ demnach dem Apollo / durch ſeinen Secretar / andeuten: wie er ſich reſolviret hätte / die vorgeſchlagene Condition zu acceptiren. Worauf ihre Majeſtät ihm ſo bald einen gewiſſen Tag zu ſeinem Einzuge beſtimmet.

So bald aber die andre Fürſten und Kriegs-Oberſten allda / von ſolcher deß Hertzogs Reſolution / Bericht bekamen: alterirten ſie ſich über alle Maſſen ſehr: wandten auch allen müglichen Fleiß an / ihn von dieſem Vornehmen abwendig zu machen; als welches dem Kriegs-weſen ſchlechten Nutzen bringen würde. Der Hertzog blieb beſtändig auf ſeiner Meinung / und gab den andren zur Wiederantwort: Er wolte einmal in Parnaſſum; es geſchehe auch ſolches / auf was Weiſe es immer wolle; der Krieg möchte auch darüber in Abnehmen gerathen / oder nicht: Es werde ein Fiſcher darum nicht für undanckbar gegen ſeinem Handwerck / ſondern für klug und verſtändig gehalten / wenn er / nachdem er bey den Fiſchen reich worden / die Netze zerreiſſe / und das Schiff mit Feuer verbrennet. Alle unterredete ſich dieſer Hertzog mit ſeinen beſten vertrauteſten Freunden: und befahl ihnen alſo die jenige / ſo unter ihm gedienet / und in Unglück gerathen wären / zu verſamlen: deren ſich denn eine unzählbare Menge befand: Und auf dieſe Weiſe / hielt er auf beſtimmten Tag / in vollem Küriß ſeinen Einritt.

Groſſers und erſchrecklichers Elend haben menſchliche Augen niemaln geſehen / als bey dieſem Einzuge war: allda ſich das allerelendeſte gemartelſte / heilloß- und aertloſeſte Geſindlein / ſo in der innerſten Hellen nicht ärger hätte können zuſammen gebracht werden / bey einander fand. Das allererbärmlichſte / ſo auch die aller-ärgſamſte zur Barmherzigkeit bewegte / war dieſes / daß allda ſo viel ſchöne Jungfrauen / welche mit zeitlicher Nahrung von GOtt reichlich geſegnet zu Hauſe herrlich in Freuden hätten leben können / theils vor Hunger und Mangel anderer nothwendiger Dinge / elendialich in den Spitälen / theils hin und wieder in den Stadt-Gräben / andere auf den öffentlichen Landſtraſſen / oder in flieſſenden Waſſern / ihr Leben enden und beſchlieſſen müſſen / allda ſie den Füchſen-Hunden / oder andren wilden Thieren zu theil worden. Andre waren an ihrem Leibe elendialich zerfetzt / zerhauen / zerſchoſſen oder von den Pferden zertretten. Viele muſten gar mit dem Bettelſtabe ſich ernähren: dieweil ſie / von den Fürſten / um deren willen ſie ihr Blut vergoſſen / und unbelohnener Weiſe Haus und Hof verlaſſen; aber nicht ſo viel zu Lohn bekommen hatten / daß ſie wieder zu den Ihren hätten gelangen können.

Niemand kunte sich deß Weinens enthalten/ als ein junger von Adel von 20. Jahren vorüber ziehen/ welcher mit einem Pfeil in ein Aug geschossen/ und davon gestorben war. Gindo Bonatius/ ein berühmter Astrologus hielt für gewiß/ wenn dieser Jüngling zu Hause bey den Seinē verblieben wäre/ er gewiß 80. Jahr würde erreicht haben. Dieser/ nachdem er ihn herrlich umfangen/ sagte zu ihm: Was hat dich doch/ o du unglückseliger Mensch! für ein böser Geist rennet daß du 60. Jahre deines Alters um ein halb Kopffstück verkauffst hast? Da erhub sich ein elendes Geheul/ und Vermaledeyen über alle die jenige/ so deß Krieges eine Ursach waren. a)

Damit ich dieses ein wenig näher auf unsern Zweck ziehe; was gedencket wol mein hochgeehrter Herr Angelier/ wie/ auf dem Parnaß deß Christlichen Erdbodens/ aller recht vernünfftiger/ und nicht von nichtiger Ruhm-Sucht angestecter Zuschauer Augen in Thränen solten schwimmen/ da irgend der jüngst abgelebene Herr von Opdam/ als Niederländischer Meer-Gebieter/ und der Engelsche Admiral Lawson/ mit dem unglücklichsten Hauffen Kanen aufeinander der an beyden Seiten/ so wol in diesen ersten/ als in denen künfftigen See-Treffen/ ihnen in den plötzlichen Tod das Geleite geben? Wenn die etliche hundert nach einander/ an manchen Gliedmaßen zerrucket unterm Angesichte von Pulver aller schwartz verbrannt/ bald ohne Arm und Bein/ bald ohne Kopff/ Nasen oder Augen/ bald ohne die Hülffte deß Leibes/ in einer langen Jammer-Reyhe/ daher zoien; dort etliche tausend mit bleichen Gesichtern erschienen/ die im Meer elendiglich/ weil ihre Schiffe zerbrunnen/ zu Grunde gehn/ von den gefressigen Haven/ und andren Raubfischen/ verschlungen/ oder schändlich zerstümmelt; und zwar sehr vielen/ unter solcher traurigen Menge/ die schwartze Geister aus der Hölen/ als immerdar Besitzer ihrer verruchlosesten Seelen nachfolgeten/ und sie/ wie ihre eigene Gefangene/ mit auf den Rücken gebundenen Händen/ an den Stricken Belials an den Ketten und Banden der Finsternüß führeten? Und solche aus dem ersten in den andren Tod gestürtzte Leute ein Zetter-Geschrey/ Heulen/ Wehklagen und Zahnklappern hören liessen/ auch alle/ so dazu Ursach gegeben/ vermaledeyt? Ach und Weh über sie schreyen? Vermeint auch der Herr Angelier dasz/ bey Anblickung und rechter Erwegung solches unaussprechlichen Ubels/ Jammers und Elendes/ der Parnassus eintzige zeitliche Recreations-Hoffnung und Belohnung/ so dergleichen Fährlichkeiten entgegen möchte gesetzt werden/ würdig- auch und von einiger Proportion schätzen solte/ sie neben solcher grossen Gefahr in eine Wasch-Schalen zu legen? Würde sie nicht das jenige Recompens so nach überstandener Gefährlichkeit zu hoffen/ viel leichter/ denn ein Gran oder Körnlein/ und die ungewisse Fälle deß Krieges/ welche doch in einem Schiff-Gefechte viel gewisser sind/ denn in einer Feldschlacht/ weit schwerer denn tausend Schiffpfund/ achten?

Angelier hatte der Rede deß Innes baldes fleissig aufgemerckt/ und/ so viel man/ aus seinem Gesichte/ lesen kunte/ unterweilen einige Bewegungen darüber empfunden/ die das Ansehen gaben/ als gienge er in sich/ und müste stillschweigend bekennen/ daß die Betrachtung/ so ihm jetzo vorgehalten würde nicht wäre zu verachten/ noch der Lufft oder See zu schencken. Jedoch wolte er solches/ mit frischen Worten/ verhüllen/ und sagte: Herr; wenn man darauf sehen wolte/ was im Kriege einem obgelegen beygemessen könnte: so würde niemand das Hertz haben/ aus diesem Glücks-hafen einen Zettel zu ziehen; zwaen stetiger Furcht/ daß ihm/ an statt eines beschriebenē nicht irgend ein blinder oder todter bleicher Zettel zu theil würde. Auf den Wagen deß Triumphs steigt keiner ohne Wagemuth/ und der Sieg ist desto edler/ je gröster die Arbeit und Gefahr/ welcher ihn wie Vater und Mutter haben geboren. Gegen der Zerstümmelung derer/ die im Treffen werden verunglücket/ muß man setzen das Glück und den Gewinn der andern/ die allen Unfall überstreben/ und durch ihre Tapferkeit zu Ehren kommen. Daß nun solcher Tapferkeiten viel in der Lufft/ oder unter dem Wasser ersticken; wer kan wider das Glück und Verhängnüß/ für welche keiner/ auch mitten im Frieden/ recht sicher ist? Wenn diese jenen; so muß ein Schiff/ auch wol in dem sichersten Hafen/ brechen und untersincken. Darum muß ein Soldat den Krieg angehen/ mit einer doppelten Entschlickung; nemlich zu siegen/ oder zu sterben; und hierauf alle seine Glieder/ für ein Spiel deß Glücks und Unglücks achten. Trägt er eine und andre Wunden davon:

a) Vid. Thuan. Boccalini Relat. ja. unde haec sententia.

von: soll er solches / für lauter Ehrenmale der Tapfferkeit / schätzen / und zum zweyten mal durch Gedult / alle Schmertzen und Ungelegenheit / so daher entstanden überwinden. Was hat er aber für Belohnungen zu hoffen? fraat der Herr. Eine ungemeine Tapfferkeit bleibt selten unbelohnt: die gemeine läst sich billich / an ihrem gewöhnlichen Sold / begnügen. Wer ergetzt aber einen lahmgeschossenen / mit gebürlichen Lebens-Unterhalt / oder einer guten Verehrung? Antwort: Es beruhet dieses auf Discretion deß Potentaten / welchem man dienet; nicht auf Schuldigkeit: es sey denn / daß es vorher ausdrücklich versprochen worden. Bleibt denn einer und andrer darüber / seine übrige Lebtage / ein Krippel / oder elend? Gedult! Er mag gedencken / sein widriges Geschick hab es also gewürckt / daß er solche Zufälligkeiten der Standhafftigkeit davon tragen sollen.

Sinnebald replicirte nochmals kurtzlich: daß der jenige / welcher die Gefahr küssete / und in ihre Umfahungen eilte / dem Verhängniß nichts beyzumessen hätte / weil ihn jene darüber würgte erdrückte / oder aufs wenigste elendiglich stümmelte: Auch / daß die alten Römer zwar die Wunden ihrer Soldaten / wie lauter Notarien und Zeugen der Courage hochgeehret und durch solchen blauen Dunst ihre Leute der Gefahr unter die allerschärffste Klauen getrieben; eben wie noch heutiges Tags die Indianer ihre Weiber / durch Einbildung einer vermeinten Ehre / ins Feuer: aber jetziger Zeit / bey dergleichen Kriegen / die nicht GOttes Ehre noch das Gewissen / oder die nothwendige Erhaltung deß Vatterlandes betrüffen die Verletzungen eines Kriegsmanns von verständigen nur für Kenn- und Merckzeichen einer ruchlosen Kühnheit / welche nicht daheim sitzen noch sich mit friedlichen Künsten ernähren wollen / angesehen würden.

Als Angelort hierauf saate: Es würde vielleicht bald Friede werden / und also die Gefahr ein Ende haben: beantwortete ihm Florio / mit dieser Antwort: Diese Hoffnung dörffte Fehl schlagen. Meint der Herr / ob gleich unsre Schiffe einiger massen durchlöchert worden / es werde auch gleich damit der Krieg also ein Loch gewinnen? Warlich nein! meine Herren haben noch viel Centner Bley und Pulver übrig / zu verschiessen.

Die Hitze hat sich durch dieses erste Stücken Gewitter / noch nicht gebrochen; sondern es ist noch über alle Massen geschwülich. Dieses mal ist euch das Glück hold gewest: wer weiß / wem es übers Jahr den Platz in der See gönnet? Weil denn die Gefahr / so bey dieser Art zu kriegen / theils deß Gewissens / theils andrer Sorgen halben / zu vermuthen / durch unsern Herrn Sinnebald dem Herrn ziemlichen massen entdeckt; warum will er dennoch eine solche Scylla buhlen / und sich diesem ungeheuren Meer-Wunder in den Schos werffen / das so voll grimmiger Hunds-Rachen / so voll tödtlicher Bisse steckt; ob gleich das triealiche Angesicht gantz jungfräulich / freudig / rühmund reputirlich sihet? Ich vermeine / er könne das Geld der Fantzion wol sparen / und mit gutem Fuge / aufs wenigst der Zeit erbarren / biß ein Tausch und Wechsel mit den Gefangene übers Jahr / oder am Ende deß Kriegs einmal werde getroffen.

Angelort erwiederte: Und unterdessen solte ich in der Fremde leben? Warum nicht lieber daheim bey meinen Verwandten?

Weil man / versetzte Florio / euch daheim nicht unbewaffnet liesse / sondern abermal wieder mit in die See schickte. Unterdessen werdet ihr gleichwol nicht bey Fremden / sondern bey den Eurigen nemlich bey mir / als eurem guten Freunde seyn. Denn ich saae euch hiemit einen freyen Wirth an / bey dem ihr so wol als der Herr Sinnebald / in Jahr und Tag / ja so lang / als dieser Engländisch und Holländische Krieg währet / im fall es euch gefällt anders nichts / als die Zeit zu verzehren habt: Denn daß mir solches / wie ihr wähnet / keine Würde / sondern vielmehr eine Würde und Zierde meines Hauses / eine Würtze / ein angenehmes Saltz meines Tisches (so ihnen anders dieser nicht zu gering) und ein liebliches Confect meines Gehirs und Gemüths seyn werde; haben sie allbereit / kurtz zuvor / von mir verstanden.

Angelort fraate mit lachendem Munde: Hat denn mein Herr keine andre Süssigkeiten daheim zu gewarten? Ich vermeinte / wer den Zucker einer neuen Liebe kostete / der solte sich keiner andren Würtze achten. Womit er auf die andre dem Florio bevorstehende Heyrath deutete.

Deß Florio Gegenantwort war: Man kan nicht allezeit lauter Zucker essen / als welches dem Leibe endlich ein Grimmen verursacht; sondern bedarff auch andrer delicaten Essen / als die Mandeln und Weintrauben freundlicher

Conversation / wo anders das menschliche Leben recht lieblich seyn solle.

Uberdas muß ich / drey Jahr über / noch mehrentheils allein schlaffen / und kan / ausser Verhinderung halber / so bald nicht Hochzeit machen. Bey einem verliebten Mann und Freyer werden unterdessen die Herzen nicht unlustige noch verdrießliche Weile haben / sondern die Zeit ihnen und mir gar ergetzlich kürtzen.

Wonnt? fragte Angelore.

Wolten hierüber bey Gelegenheit mehr handlen.

Mit allerhand lustigen Gesprächen antwortete Florio; fürnehmlich von ausländischen Sachen / die wir desto lieber in der Nähe anhören / je weiter sie uns aus dem Gesichte. Der Herr Angelore hat Ost-Indien und andre Morgenländer / ich ein Stück von America gesehen. Das sihet nicht so sehr einen Fluß / als ein gantzes Meer von Discursen. Da wollen wir Beyde unsere Waaren / die Morgenländische / ich die West-Indische / zusammen verstechen / und einander durch manche schöne wunderaffte Städte / Palläste / lustige Felder / schöne Baum- und Blumen-Gärten herum führen; bald einen Berg von sonderbarer Gelegenheit / bald den anmuthreichen Schos eines Thals / oder eine erfreuliche Ebne besichtigen; jetzt zu diesem oder jenem seltzam angelegten Brunnen / Bach / oder Fluß spatzieren; jetzt die Seltzamkeiten deß wilden Meers / mit unsren Jungen / beschiffen; denn von wilden Thieren der Einwohner fremden Gestalten / Kleidungen / Sitten / Gebräuchen / Künsten / und Handwercken; ein anders mal von Regimentern / Gerichts- und Kriegs-Ordnungen wie auch von Relations-Secten / und dergleichen reden: Und was unserer eigenen Erfahrung abgeht; dessen kan uns deß Herrn Sinnebalds Belesenheit zuweilen erinnern / aus der beschriebenen Nachricht anderer Leute / die vor uns solche ferne Länder besuchet haben.

Angelore gab hierauf seinen endlichen Willen und Beliebung / mit diesen Worten zu verstehen: Nachdem ich einmal mich in den Willen deß Herrn Florio ergeben; kan mir auch dieses mehr annehmlich als entgegen seyn / wie leicht zu ergehen: vermeine auch / daß mir solche für schlagende Zeitkürtzungen den meisten Nutzen wuchern sollen; sintemal ich mehr denckwürdige Sachen einzunehmen als auszugeben / mehr zu hören und lernen / denn zu reden und lehren / verhoffe. Wolan! so sey es denn im Namen GOttes!

* * *

Indem Angelore solches redete; kam ein schönes Spiel-Boot von Amsterdam welcher Stadt nunmehr das Regiment deß Florio gar nahe war / ihnen entgegen: darinn befanden sich deß Florio nechste Verwandten / mit seiner Schwester / und beyden Söhnen / um ihn zu empfangen / und einzuholen. Diese alle ließ man an Bort kommen / und hinauf in das Schiff steigen: da sie dann freundlich aufgenommen wurden / und einander gar leutselig bewillkommten. Die beyden Söhne deß Florio küssten ihren Herrn Vatter die Hände; der jüngste auch den Mund. Folgends fragte Florio nach eines und anderen gute Freundes in der Stadt Gesundheit: die Ankommlinge hingegen nach der Seinigen / und wie es ihm / bey dem jüngsten Meer-Treffen ergangen. Unter welchen Gesprächen sie endlich die Suder See verliessen / und zu dem Amsterdamer Schiffhafen einliessen: allda Florio samt seinen Begleitern ausgeschossen und nach seiner Behausung gespatziert. Kaum hatte er die Schwelle seines Hauses übertretten / als unterschiedliche fürnehme Leute / so ihm entweder nur Blut- oder Mund-nahe verwandt / ihre Diener dahin abfertigten / die ihn bewillkommen / und ihrentwegen versichren mussten / daß sie seiner glücklichen Ankunfft höchlich erfreuet wären. Theils liessen ihn auch / samt seinen Gefährten / zu Gaste einladen: denen er allen eine höfliche Antwort zurück entbieten / und / nechst freundlicher Bedankung sich entschuldigen ließ / daß er seinem Hause das gewöhnliche Recht / die erste Ruhe darinnen zu halten nicht nehmen / noch Müdigkeit halben heute sich einstellen könnte. Unter andern complimentirte ihn einer / dessen Erscheinung ihm vor andren sehr angenehm: denn es war seines künfftigen Herrn Schwähers Bedienten einer / der von wegen seiner Liebsten Botschafft brachte und zugleich / mit der erfreulichen Post / von der frölichen Wiederkehr deß Florio / und gar holdseligen Grüssern wieder heim eilte.

Hierechst ließ Florio / weil es allbereit gegen Abend zugieng / eine kleine Collation auffsetzen: Massen Angelore dafür gebeten / daß er heute keine Weitläufftigkeit machen wolte; sintemal kein sonderlicher Hunger bey ihnen allerseits vorhanden / als die unlängst auf dem Wasser / ein Vesper-Brod zu sich genommen hätten. Also wurden allem etliche

Schüs-

Schüſſeln/ mit Confect/ Zucker/ Brod/ Pfefferkuchen/ Biſcuit/ eingemachten Lymonien/ Parmeian und Terel Käſe aufgeſetzt/ ſamt einem Trunck Roterdammer-Bier/ und Rheiniſchen-Weins.

Sinnebald war der Fürleger; und labte/ indem er deß Herrn Florie ſeiner Jungfrauen Schweſter etliche Löffel voll Tubeben- und Mandel-Zucker auf den Teller ſchüttete/ die Köſtlichkeit deſſelben/ wie auch dieſes Gewächs uns anmeldete; ſagte darneben/ er glaubte nicht/ daß die Erde etwas ſüſſers trüge/ und trieff darüber deß Herrn Florie ſeinen kleineren Sohn zu Jungfrauen/ welcher/ als ein guter Zucker-Näſcher/ ihm hierinnen mit angenehtem Haupte/ und winckenden Aeuglein/ gern Beyfall gab. Wiewol Angelore davor hielt/ das Urtheil dieſes jungen Knäbleins würde nicht beſtändig verbleiben/ ſondern ſich mit dem Wachsthum und zunehmenden Jahren ändern/ und ſeine erreichende Jnnahrt/ in den Augen einer ſchönen Jungfrauen/ ſchon was finden/ das ſüſſer als der Zucker wäre.

Und/ ſprach Florie/ auch bitterer als Myrrhen/ ſo er ſie nicht mit einem züchtigen unverliebten Blick würde anſehen. Denn ein paar ſchöner holdſeliger Augen/ einer wolgeſtalten Jungfrauen/ wenn zween Gall-Aepffel denen/ die ſich zur Unkeuſch darzu verlieben und ein paar heller aber ſchädlicher Brenn-Spiegel/ die einem Jüngling leichtlich ſein unzüchtiges Hertz entzünden und abbrennen können. Lieber will ich/ meinem Sohn/ in ſeiner künfftigen erſten Jnnahrt/ einen ſüſſen Geſchmack am Zucker/ weder an ein paar roter Lefftzen/ wünſchen. Denn die Näſcherey deß Zuckers kan ſo viel nicht ſchaden/ als das Naſchwerck der Buhlerey/ den die jungen Hachten nachſtechen/ wie die Fliegen dem Honig/ darüber ſie manchesmal angangen und erſchlagen werde. Zudem verdient der Zucker/ meines Bedunckens/ daß man ihn werth halte/ und ſich GOtt/ für dieſe edle Frucht danckſchuldig bekenne.

Dieſes veranlaſſte einen von deß Florie Vettern/ der ihn dieſen Abend mit unter Geſellſchafft zu bedienen/ anaclanat/ und mit an der Tafel war/ nach dem Wachsthum uñ Bereitung deß Zuckers zu fragen; und erweckte damit ein gantzes Zucker-Geſchwätz/ darnach manchem verlecketen Zahn ſein Schleckmaul hätte wäſſern mögen. Denn ernſtlich bemühete ſich [illegible] zu behaupten/ daß der Zucker/ deſſen die Alten/ als Galenus/ Dioſcorides/ Plinius/ und andre/ Meldung gethan/ mit dem heutigen/ welchen uns Weſt-Jndien ſchicket/ nicht einerley Art Gewächſes/ ſondern etwas anders geweſen.

Denn/ ſagte er/ der Alten ihr Zucker iſt/ in dem Rohr ſelbſten/ zuſammen geronnen/ und hart worden; der heutige aber ein flieſſender Safft/ ſo aus dem Rohr gepreſſet/ und hernach allererſt über dem Feuer ſeine Härte gewinnen muß. Den alten muſte man mit Zähnen gleichwie Saltz zerreiben: da hingegen der heutige im Munde gleich zergeht und ſchmeltzt/ als ein zäher Safft/ und keines Zerbeiſſens bedarff. Jener ward dem Magen/ der Leber/ und dem Eingeweide dienlich geſchatzt: dieſer will von vielen nicht dafür auf geachtet werden. Jener tilgt den Durſt/ haben angeſetzet: dieſer erregt vielmehr denſelben.

Aber Angelore war andrer Meinung und ſprach: Wer/ der alte und dieſer neue Zucker nicht einerley ſollen ſeyn: ſo ſage mir einer/ was denn das vor Safft ſey/ welchen man in Arabien/ und manchen Oſt-Jndianiſchen Jnſuln/ im Rohr oder Riet/ und zwar ſo ſüß findet/ daß ihm auch das Honig weichen muß.

Sinnebald wandte wieder ein: Nicht alles/ was ſo ſüß wie Zucker/ oder ſüſſer als Honig/ iſt darum eben mit dem Zucker einerley; wenn die Geſtalt und Frucht der Pflantzen/ die von ſolchem ſüſſen Safft ſchwanger ſind/ nicht zumaſſen übereintreffen. Jch habe mich laſſen/ von einem/ der ſonſt auch Oſt Jndien beſuchet hat/ berichten; daß die Jndianer in der Jnſul Ceylan/ eine Art von Bäumen haben/ die ſie Hafra nennen/ von denen der ſo genannte ſchwartze Zucker kommt.

Zucker-Bäume Hafra auf Ceylan.

Recht/ ſprach Angelore/ ich kenne ſie wol: Sie werden auch deßwegen/ von den Holländern/ Zucker-Bäume benamet: haben mächtig-groſſe Blätter/ deren man ſich gebraucht/ wenn es regnet: weil ſie trefflich Waſſer halten.

Dieſe (alſo fuhr Sinnebald weiter fort) tragen groſſe Aepffel/ wie Kindes-Köpffe: welche auswendig braun ſind/ wie die Caſtanien; inwendig aber gelb. So man den Apffel öffnet/ und genieſſen will; muß man vor die Schelffe abziehen: alsdenn iſt das innere/ wie ein Büſchel Haar/ ſo mans in den Mund nimmt; hat einen groſſen weiſſen Kern/ der zwar hart/ aber von trefflicher Süſſigkeit/ und deßwegen auf

Die verſtorbene Jnſel Zeylan/ mit dem heutigen Weſt-Jndiſchen/ einerley?

zu eſen: wiewol einer wolte meinen / daß ſolches weaſunwerffen / und vielmehr die Schelffe zu eſen ware: Geſtaltſam dickmals die erſt ankommende Frembdlingen damit verirret und ſchertzhafft betrogen werden. (a)

Aus dieſem iſt ſchlieſſlich / daß nicht alles / was die Alten vor Zucker ausgeben / ein rechter natürlicher Zucker eben ſey / ſondern vielmehr was anders / das dem Zucker und Geſchmack ähnlich. Und iſt mir recht / ſo gedencket auch der Teutſche wolgereiſte Edelmann / Johann Albrecht von Mandelslo / in ſeiner Morgenländiſchen Reisbeſchreibung / (b) eines ſchwartzen Zuckers / welcher in dem Vor-Indien / oder Indian, dem Vieh / als Ochſen und Pferden / zum Futter gegeben werde.

Zucker für Vieh / Futter und Gelt.

Daß in Ceylan / antwortete Angelen / dergleichen Zucker / ſaffrige Aepffel wachſen und daraus ein ſchwartzer Zucker bereitet werde / ob ich zwar wol dennoch nicht aller Zucker / der ſchwartz / und dem Vieh zum Futter dienet / darum eben alſo wächſt / und der gemacht / davon der Mandelslo ſchreibet / einer gantz andern Art iſt. Ob aber gleich die Geſtalt und Art der Zucker-Pflantzen mancherley: wird dennoch daraus nicht erweislich fallen / daß der Oſt-Indiſche nicht eben ſo wol Zucker ſey / als entweder der Weſt-Indiſche oder der Alten ihr rechter Zucker. Mich gelüſtet aber zu wiſſen / wie denn die Alten doch den Morgenländiſchen Zucker beſchrieben?

Hierauf zoch Simmebald etliche Authores an: voraus deß Plinii (c) Worte dieſes Lauts: Arabien träget auch Zucker: Indien aber einen beſſern. Es iſt aber der Zucker ein Honig / ſo im Rohr ſich anſamlet / ſo weiß wie Gummi / leicht zerbrechlich / in Groſſe der allergröſſeſten Hahlnuß; und dienet nur zur Artzeney.

Wie die Alten den Zucker beſchrieben.

Folgendes führete er an aus dem Galeno: (d) Sacchar / (Zucker) ſo aus Indien und dem fruchtbaren Arabia herbey geführt wird / wächſet / wie man ſagt / zuſammen / in den Röhren; und daſſelbe iſt eine Species oder Art Honigs; nicht zwar ſo ſüß als das unſrige / aber doch von gleichen Kräfften / ꝛc. verſtehe in der Artzeney.

Weil es denn / an Süſſigkeit / einiger maſſen wird von dem Bienen-Safft übertroffen; ſchleuſt daraus nicht unbillich der hochgelehrte Salmaſius: weil der Safft Sacchar oder Tabaxyr keine ſolche Süſſigkeit hat / wie Honig / ſo könne er nicht / für das rechte Zucker der Alten / angenommen werden.

Angelen widerlegte ſolches mit dieſer Rede: Mein Herr / ich nehme / aus dieſen Beſchreibungen der Alten vielmehr das Gegen-Spiel ab: daß nemlich der Alten ihr Zucker / mit dem heutigen Oſt-Indiſchen einerley / ob ſie es gleich für eine beſondere Honig-Art ausgegeben / im weitläufftigen Verſtande / aus Ermangelung näherer Unterrichts: und daß auch der Sprach-gelehrte und gewaltig belesene (denn / in Wiſſenſchaften hat er ſich ſonſten / wie ich höre / ſo mächtig ſehr eben nicht vertieffet) Salmaſius ſich verſtoſſen / wenn er geſchloſſen / weil das Sacchar nicht ſo ſüß / wie Honig / könne es nicht das Zucker der Alten ſeyn. Denn ich verſichere den Herrn / wenn der Safft deß Oſt-Indianiſchen Zucker-Rohrs noch friſch / ſo iſt er viel ſüſſer / weder hernach / nachdem er älter worden / und in fremde Länder verführet.

Simmebald warff abermal ein: Es beſtetiget gleichwol die Arabiſche Scribenten / daß das Tabaxyr oder Sacchar kein gekochter und kriſtalliſirter Safft / ſondern vielmehr eine von den Röhren gebrannte Aſche ſey. Zucker-Aſche.

Ich muß / verſetzte Angelen / dem Herrn auch dieſen Irthum wegnehmen. Die abergläubige Araber und Türcken haben frevlich ſolches / in ihren Büchern / ausgeſprengt: Daß die Röhre / wenn ſie durch Gewalt deß Windes gegen einander geſtoſſen / endlich ſich entzünden / und zu Aſche verbrennen. Und durch ſolchen Irthum der Araber / ſeynd auch die Lateiniſche Uberſetzer ihrer Schrifften verleitet / daß ſie das Wort Tabaxyr / welches ſonſt Perſiſch / und ſo viel heiſt / als eine Stein-werdende Milch / gedeimeſcher einen ſolchen Nuß / als wie ſich inwendig an die Oefen zu ſetzen pflegt: weil ſie gemercket / es in dem Schmecken und Anſehen einige Aehnlichkeit mit dem gebrannten Elffenbein und Hirſchhorn hätte: dadoch hingegen ihrer viele / die es recht beſchreiben / zeugen / daß die Küchlein / (Rädlein oder Trotzſchlen) ſo aus deraleichen Aſche oder gebranntem Pulver gemacht / für ein falſches Tabaxyr nur gehalten werden. (e)

Es muß aber mein Herr wiſſen / daß

(a) Johann Jacob Saars Oſt-Indianiſche 17. jährige Kriegsdienſte Bl. 72.
(b) Lib. 1. cap. 23. p. 55.
(c) Plin. l. 12. c. 3.
(d) Gal. l. 7. Simpl. Medic.
(e) Vide Guilielmi Pisonis Mantiſſam Aromaticam p. 147.

daß in Indien/ auch an unangebauten Oertern die Zucker-Röhre häuffig/ aber nach unterſchiedlicher Frucht und Gröſſe wachſen. Inſonderheit aibt es zwo Arten/ ſo von den Innwohnern Mambu, von den Portugallern aber unrecht Bambus, ausgeſprochen werden; deren eine kleiner/ und innwendig doch voller: die andre weit/ gröſſer/ aber nicht ſo vollſafftig/ doch an Länge deß Holtzwercks/ Dicke und Stärcke alle andre Arten oder Species ie lehr übertreffet/ daß theils ſo wol alte/ als neue Scribenten/ wegen ihrer trefflichen Höhe/ und Stärcke/ zweiffelt/ ob ſie unter die Bäume/ oder unter Riet/ zu rechnen wären/ und dannenhero bald jenen/ bald dieſen Namen ihnen zugeeignet. Inmaſſen Garcias ab Horto ſelbſt die dem Pappelnbaum ähnliche Zucker-Röhre nun kommen/ von ſich ſelbſten herfür/ an feuchten naſſen Oertern und ſtehen in ihrem Wachsthum gerad in die Höhe: werden jedoch offtmals im Wachſen durch Kunſt alſo gebogen/ daß ſie gekrümmet nachmals zu den Thür-Pfoſten beſte bequemer ſeyn. Wie man ſie denn auch täglich gebraucht die Pfoſten/ Zweige damit zu unterſtützen. Unten ſeynd ſie ungefähr ſo dick/ wie die Dicke eines Menſchen Beins über dem Knie: und findet man etliche darunter/ die ſo ſtarck und groß/ daß man Nachen daraus machet und zwar ſolche nicht ausbeleert/ ſondern nur was zwiſchen den beyden unterſten Gelencken iſt/ mitten durchſchneidet/ und alſo läſſt. An jedwedem Ende ſolches Nachens ſitzen zween Indianer/ und rudern ſo hurtig/ daß ſie die Schnelligkeit eines Fluſſes leicht überwinden.

Dieſe Röhren/ ſprach Sunnebald/ hat gewißlich der Solinus verſtanden/ als er geſchrieben: es wachſe/ an den ſumpffichten oder pfützigten Oertern in Indien/ ein ſo dickes Riet/ welches/ ſo man die Gelencke durchſchneidet/ den Schiffenden/ für einen Nachen dienen könne.

So muß aber auch wol das Holtz ziemlich dick ſeyn?

Das Holtz innwendig Angelweis/ iſt offt dicker als ein Drittel von der Unge: der gantze Umkreiß deſſelben hält 16. Unzen oder Daumen. Daher die weite Umſchalen leicht abzuſchneiden/ und offtmals die dickeren Stücke ſolches Riets/ an ſtat der Väſſer mit Waaren oder Waſſern/ auf langen Reiſen angefüllet werden.

Die Glieder oder Gelencke/ ſo langs dem Baum herab rund umher ſtehen/ ſitzen über eine Spann lang weit von einander: daraus die Zweige herfür geben und empor ragen/ aber vielmals/ im Wachſen/ mit Fleiß/ zur Garten-Luſt/ und Schirm für der Sonnen Hitze/ gebeuget werden. Der Blätter Geſtalt fällt faſt den Oelblättern ähnlich; ſeynd aber bey weitem länger/ und ſitzen zumals allein/ zuweilen aber gegeneinander. Wenn dieſe Mambu-Röhre/ oder Bamboes/ wie ſie andre nennen/ noch in ihrem maendlichen Wachsthum/ haben ſie ein leichtes/ ſchwammiges/ klares Marck/ jedoch nicht ſo dick und vollgepfropfft/ wie man in dem gemeinen Zucker-Riet findet; welches von dem gemeinen Mann/ wegen ſeines anmuthigen Geſchmacks/ ausgeſogen wird. Die allerjüngſte Schoßlinaen/ ſo am allererſten auß- und wolgeſchmackreſen/ werden beydes von Fremden und Innwohnern hochgehalten: Weil ſie gleichſam der beſte Kern von der Compoſition Achar/ ſo in Europa für ein delicat Eſſen wird geachtet. Nachdem aber dieſes Rohr ſeinen vollkaen Wachsthum erlanat und alt worden; ändert der Safft ſeine Farbe Geſchmack und Krafft (wie ſonſt an den Cocos-Nüſſen zeſchicht) wird allemach herfür getrieben und durch der Sonnen Hitze/ bey den Gelencken oder Gliedern/ dermaſſen zuſammen gebacht/ daß er erhärtet/ wie ein weiſſer Reib-Stein: verleurt darauf alsbald ſeine natürliche Süſſigkeit/ und gewinnt einen was zuſammenziehenden Geſchmack/ ſo dem gebrannten Helffenbein gleichet/ und wird von den Jnqebornen oder Einländiſchen Sacar Mambu benamet. Je leichter weiſſer und alatter nun dieſer iſt/ je köſtlicher er gehalten wird; je unaleicher aber und aſchfarbener er ausſihet/ je ſchlechter man ihn achtet.

Dieſe meine Beſchreibung/ wird der Herr finden/ daß ſie allerdinas mit deß Piſonis (e) ſeiner/ wie auch mit deß Niederländiſchen Statthalters in Ceylan/ (wiewol dieſer letzte/ anaenehmlichem Anſehen nach/ was er von dem groſſen Zucker-Rohr/ wie auch von dem Notana geſchrieben/ ſchier von Wort zu Wort abgeſchrieben/ ſeiner/ genau zutrifft.

Gleichwie deß Piſonis ſeine/ mit deß Huas von Limſchotten/ und deß Paludani Nachricht/ auch ziemlich überein kommt. Denn alſo ſchreibt dieſer

(e) d. loc.

Zweyerley Geſtalt der Oſtindiſchen Zucker-Rohre.

Bamboes oder groſſe Zucker-Rohre.

Nachen von Zucker-Rohr.

Vide Icon Zuckerr Num. 12. Fig. 1.

dieſer dayon: „Man hat in gantz Indien/ viel Zucker Riet/ an allen Orten/ in groſſer Menge: wird aber wenig geachtet. Auch findet man an dem Geſtade von Malabar viel dicker Riet/ und ſonderlich an dem Geſtade um Choromandel/ welches Riet die Indianer Mambu, die Portugeſen aber Bambu nennen. Dieſes Mambu hat eine ſonderliche Materi in ſich/ welche mürb iſt/ und anzuſehen/ wie das jenige/ das man aus den Schreibfedern zeucht/ wenn man ſie ſchneiden will. Dieſes nennen die Indianer Sacar Mambu, das iſt ſo viel als Zucker von Mambu. Iſt gar eine Medicinaliſche Materi und hochgehalten/ wird auch ſehr angekaufft/ von den Arabern/ Perſen und Moren/ die es Tabaryr nennen.

Dieſem hat der Gloſſirer/ Doctor Paludanus von Enckhüyſen folgende Anmerckung beygefüget.

Tabaryr iſt ein Perſianiſch Wörtlein/ und bedeutet nichts anders/ als eine weiſſe und milchechte Feuchtigkeit/ oder ein zuſammen gelauffener und beſtandener Safft/ den man ſonſt Sacar Mambu nennet: darum/ dieweil das Riet/ aus welchem es gezogen wird/ Mambu genennet wird. Die Bäume/ aus welchen das Tabaryr kommt/ ſeynd etliche groß/ wie die Pappelbäume; etliche aber kleiner: und haben gemeinlich ſtracke aufrichtige Aeſte; welche aber bißweilen gebogen und gekrümmet werden/ zu Sonnenhäuſern/ Hütten und Spatziergängen: haben viel Glieder/ die einer Hand breit von einander ſtehen. Die Blätter ſeynd ein wenig länger/ denn Oliven-Blätter. Zwiſchen einem jeglichen Gliede/ generirt ſich eine ſüſſe Feuchtigkeit/ weiß und zuſammen gerunnen/ wie Stärcke/ bißweilen viel/ bißweilen wenig. Es haben aber doch nicht alle Aeſte oder Bäume ſolche Feuchtigkeit; ſondern allein die von Biſnaagar/ und etlichen Provintzien oder Landſchafften von Malabar. Biß-her Paludanus. Hierauf führet die Linſchotiſche Beſchreibung weiter/ und ſpricht.

Dieſes Sacar Mambu, oder Tabargen Gebrauch. ryr, wird in Perſien gemeinlich gegen Silber ausgewogen/ und iſt eine Kauffmannſchafft/ da ein groſſer Handel mit getrieben wird/ von obgemeldten Nationen. Dieſe Materi wächſet in den Knoren oder Gliedern deß Baums/ und iſt meiſtentheils weiß/ auch zu Zeiten ſchwartz/ und bißweilen aſchenfarb.

Dabey abermal Paludanus angemercket/ was folget:

Ob es wol ſchwartz iſt/ wird es doch darum nicht hingeworffen/ oder verachtet: denn die Schwärtze überkommt es offt von der überflüſſigen Feuchtigkeit; oder daher/ daß die Materi zu lange in dem Holtz iſt eingeſchloſſen geblieben; nicht aber/ als wenn es von der Sonnen verbrannt wäre/ wie etliche meinen. Avicenna im 2. Buch/ am 617. Cap. iſt der Meinung: daß das Tabaryr gemacht werde aus Wurtzeln/ ſo von der Sonnen verbrannt ſeyn: wird aber allhie genugſam überwieſen/ daß ſeine Meinung falſch ſey.

So weit Paludanus. Hiernechſt fänget wieder Linſchoten an: Die Indianer brauchen es/ für die Gebrechen und Schäden deß Männlichen Gliedes/ oder andere dergleichen heimliche Mängel und Gebrechen. Deßgleichen für das hitzige Fieber/ Cholic und rote Ruhr/ uñ andern dergleichen Kranckheiten. Dieſes Riet wächſt gemeinmalich/ an dem Geſtad von Choromandel in Biſnaagar und Malacca/ an vielen Orten/ in groſſer Menge/ und gar hoch; und iſt ein Glied faſt anderthalb Spannen weit von dem andern/ ſo dick/ wie eines Mannes Bein/ über dem Knie. Wachſen faſt alle ſtracks über ſich/ und ſchier alle ſo hoch/ als das höheſte Haus in dieſen Landen ſeyn mag. Wenn ſie noch nun ſeyn/ biegt man ſie auch daß ſie krumm wachſen: und daraus machen man die Pallankyn/ in welchen ſich die groſſen Herren/ und Portugeſen/ laſſen hin und her tragen; wie gemeldet worden/ ꝛc.

Zum Beſchluß/ fügt Paludanus nochmals hinzu/ etwas von den Nachen/ ſo aus dem Riet Bambu bereitet werden/ und berichtet; daß dieſelbe ein wenig ausgegraben/ zwey Glieder aber aneinander gelaſſen werden. In welchen Nächlein die Indianer gantz nackent ſitzen/ in jedlichem Gliede einer: haben die Beine über einander geſchlagen/ und in jeglicher Hand eine Stange/ damit ſie dieſe Nächlein auch wider den Strom ſchnell fortſtoſſen; ſonderlich auf dem Fluß Ganganor. Und ſeynd die Indianer der Meynung: daß dieſe Nächlein nimmermehr von den Krokodilen angeſprungen werden; welches doch den andern Nachen/ in derſelben Gegend/ leichtlich und offt widerfährt; aber/ an dieſen/ noch nicht geſpüret worden.

Daß dieſer Sacar in Perſien theur verkaufft werde/ bezeugt ſonſt auch

Garcias

Wie auch deß Sacars in der Artzney.

Wie hoch das gröſte Zuckerrohr wachſe?

Garcias ab Horto, und andre fürnehme Leute mehr / ſo daher aus zurück kommen / nemlich mit dem Silber in gleichem Gewicht und ſolches darum / weil die Indianer / Araber / Moren / Perſen / und Türcken / enthällia bejahen / daß ſie wieder äuſſer- und innerliche Inflammation ſehr acdeyhich.

Das kleine Zucker-Riet.

Das andre und kleinere Zucker-Riet teächſet / ſo wol in China / als Oſt-Indien / gleichfalls am beſte / bey Pfülen und Moräſten: hat Blätter / wie das gemeine Europäiſche Riet / welche ſcharff ſeyn / und im Abbrechen die Hände verletzen / wo man nicht fürſichtig damit umgehet. Iſt gemeiniglich ſechs oder ſieben Füß lang / zween Daumen dick / und überall voll Glieder / ſo eine gute Handbreit von einander ſtehen. Oben auf dem Gipfel hat es einen ganzen Buſch Blätter / ſo den Blättern unſers Riets gar ähnlich. In wendig iſt es voll weiſſes ſaftiges Marck / woraus ſüſſer Zucker gepreſſet wird. (a)

Beſchreibung Bauffler. Num. IX. Fig. 3.

In der Sineſiſchen Landſchafft Suchuen wächſt dieſes Zucker-Riet inſonderheit wol. Aber ob es gleich / auch vor Alters allda eben ſo wol zu finden geweſt; haben doch die Inwohner nicht geweſt / wie man den Zucker daraus koche / biß ihnen ein Indianiſcher Prieſter ſolche Kunſt gewieſen. Denn als der Siel darauf derſelbe ritte / ohngefähr auf einen Riet-Acker gelauffen / und der Beſitzer deß Ackers den Siel angetroffen / eingezogen / auch nicht ehe wieder loß geben wollen / ehe und bevor ihm ſein Schade erſtattet: hat der Prieſter / ſeinen Siel zu löſen / den Bauren gelehrt / wie er aus Riet Zucker kochen ſolte. (b)

Zu dem beſten Zucker-Rohr mag man auch billich zählen das Gewächſe / ſo in Sina auf etlichen Bergen / wie auch in Oſt-Indien an den Flüſſen und in den Wäldern / häuffig zu finden / und von einer Indianiſchen Innaen Rotang / von der Niederländiſchen aber wie Piſo recht erinnert / mit Veränderung deß Buchſtabens a in t, Rotting ausgeſprochen wird. Iſt eben daſſelbige / welches aus Indien nach Holl und England gebracht / und zu Spatzier-Stäben gebraucht wird. Nichts deſto weniger werden ſeine junge Sprößlein / die ſüß / vollſäfftig ſind / von den Indianern und Sineſern rohe gegeſſen / oder auch unter oben angeregte Compoſition Achar gemiſchet.

(a) Kirſer in ſeiner allgemeinen Beſchreibung deß Reiches Sina p. 111. Kirch. Germ.

(b) Wie beſagter Kirſer / oder vielmehr P. Martinus Martini in ſeinem Atlante Chinico, daraus jener ſeinen Bericht genommen / vermeldet.

Dieſes Riet iſt nicht ſo dick / wie die Bamboes oder Mambu; ſondern eine ſchwammige Subſtantz; inwendig etwas mürbe. Aber doch / ſo mans dürret / und ihrer ein Paar hart wider einander ſchlägt; ſpringt Feuer heraus / wie aus den Feuerſteinen: aeſtalt damit auch deßwegen etlicher Orten / die Indianer / den Mangel der Feuerſteine erſetzen. Weil auch dieſes Gewächs gantz zähe; läſſt es ſich hin und wieder beugen / und zum Binden füglich gebrauchen. Wie denn die Sineſer es / an ſtatt der Stricken und Taues / gebrauchen / und damit die Bretter und Balcken ihrer von Bamboes-Rohr gemachten Häuſer / als wie mit eiſernen Nägeln / zuſammen heffren. Und iſt ſich wol über die Zähnaken dieſes Riets zu verwundern; ſintemal es ſchier eines Manns Finaers dick / und doch in vier Theil zerſchnitten wird / um Körbe / Linder-Wiegen / und andre geflochtene Arbeit / wie bey uns aus den Waſſer-Weiden / daraus zu machen. Den Japanern / und Japanern gibt es gute Ancker und Segel-Tau / die viel länger im Saltzwaſſer / weder unſre Ancker-Stricke / dauren: daher auch unſre Europäer / wenn ihnen ihr Ancker-Seil abgehet / dieſes Rohr-Tau es ſich bedienen / und damit auch den allerſchwerſten Ancker binden.

Das Geſchmack in Sina und Oſt-Indien.

Beſchreibung Bauffler. Num. IX. Fig. 2.

Ueberdas träat beſagtes Riet eine runde Apffel-Frucht / ſo groß wie ein kleiner Ball / theils Orten auch wol gröſſer) die gar angenehmes ſäurlich-ſüſſen Geſchmacks / und ſich lieblich eſſen läſſt: hat Caſtanien-braune Hülſen / oder Schalen / welche hart / und mit vielen kreutzweiſe übereinander laufſenden Kerben gezeichnet / wie an der Hülſen der Eicheln wird geſehen. Aus jedwedern Gliede / von unten biß oben / kommen an ſtatt der Blätter / Reißlein herfür / die auch gar zähe / und wie zuſammen gedrehete Stricke / anzuſchauen. An dieſen hanat die Frucht / ſelten einzeln / ſondern gemeiniglich zwey / oder drey / und mehr / beyſammen; und hat einen harten Kern / daraus man Oel preſſet / beydes zur Speiſe / und Artzeney für allerhand Wunden fürnemlich zu Beſtreichung der verletzten Spann-Adern. Darum denn auch die Indianiſche Leibeigne mit dieſem Oel ſich wieder ſchmieren / und heilen / wenn man ihnen mit dieſem Riet / welches nicht ſelten geſchicht / den Lob blutrünſtig geſchlagen. (c)

(c) Vide Filonem d. loco, & alios exactiores, Neoburgium.

Was es nun / mit dem Zucker in Weſt-Indien / für Beſchaffenheit habe; kan uns der Herr Floris am füglichſten berichten.

Floris willfährete zur Stunde/ und fieng alſo an.

Das Amerikaniſche Zucker-Rohr.

Was den Americaniſchen Zucker / und voraus den in Braſilien / betrifft: (a) ſo wächſt ſelbiges Zucker-Rohr nicht ſo hoch / als etwan ein Baum; ſondern als wie ſonſt auch ein ander Rohr oder Schilff bey uns. Allein hat das Braſilianiſche einen Stengel etwan 7 oder 8 Füß hoch uñ eines halb Daumbs dick: iſt einer ſchwammhafftigen und ſehr ſafftigen Subſtantz inwendig voll ſüſſen und weiſſen Marcks. Die Blätter ſeyn zwo Elẽ lang. Die Blüre hat länglichte Haare. Die Wurtzel iſt lieblich / und nicht ſehr holtzhafft: bringet etliche Schoſſlein herfür / welche darnach zu neuem Zucker-Rohr auffwachſẽ. Selbiges Rohr hat gern ein feuchtes Erdreich, eine warme Luffi, und auch bißweilen ein laues Lüfftlein oder Windchen. Wächſt jetziger Zeit in Weſt-Indien über häuffig. (b) Die Portugieſen haben es aus den Canariſchen Inſuln dahin gebracht, nachdem ſie / aus der übrigen Fruchtbarkeit deß Landes / genugſam / und ihnen gute Hoffnung gemacht / daß auch dieſes Gewächs allda wol erſprieſſen dörffte: alſo / daß / da vorhin nur allein ein wildes Zucker-Riet daſelbſt gefunden / nunmehr ein gepflantzter / wolgebauter und geſchlachter Zucker / dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht ſchier zum beſte wächſet / welches / (daß ich mit unſerm Piſone (c) rede) dem allerbeſten Honig / ſo in der Griechiſchen Landſchafft Attica geſamlet wird / in vielen Stücken vorzuziehen. Und iſt wahr / was derſelbige Piſo gedenckt / daß keine einzige Waar in dieſem Lande / davon die Handelsleute mehr Gewinn und Profit haben / als eben hiervon.

Sunnebald lächelte und ſprach: Das laß ich wol gelten. Unſer Deutſchland empfindet es offt redlich / und allermeiſten / daß ihr Herren Holländer einen ſtattlichen Profit und Genieß an dieſem Zucker / wie auch an andern Waaren / habt.

Floris zoch die Schultern / und antwortete: Wenn ihr Herren Deutſchen eure Beraw̃erck etwas fleiſſiger grübet / und uns die ſilberne Blumen / wornach aller Handelsleute Augen / wie ein Wünſch-Rütlein / zu winckẽ pflegen / in etwas mehrer Baarſchafft zeigetet; könnten wir euch auch unſere Weſt- und Oſt-Indiſche Waaren um ein billichers laſſen.

Sunnebald repartirte: Um Verzeihung / geehrter Herr Floris. Wir wiſſens gewißlich nicht allein / denen ihr zuweylen etwas müſſet borgen: ſondern ich vermeine / es ſeyn noch andre Urſachen / warum ihr ſo getreue Nachbarſchafft mit uns ſpielet / und unſere ſo fürtreffliche Gönner ſeyd: worvon aber allhie der Ort nicht zu reden; damit aus dem Zucker kein Wermuth werde. Vielmehr wünſche ich / von meinem gönſtigen Herrn / weiter zu vernehmen / wie man denn mit dem Pflantzwerck deß Zuckers umgehe? imgleichen wie / und wo es am glückſeligſten erſprieſſe?

Wie man das Zucker-Rohr pflantzet.

Hierauf hub Floris wieder an: Das Oſt-Indiſche Sucar oder Tabarir / welches zwar auch billich für eine groſſe Gabe GOttes zu halten / und derhalben von dem Herrn Angelen nicht unbillich hoch gerühmet worden / mag weder an natürlicher guter Eigenſchafft / wie unſere Artzeney-Lehrer dafür halten / noch an troſtlicher Ausarbeitung / mit dieſem unſerm Braſilianiſchen Gewächs / einiges wegs verglichen werden: welches / wie gedacht / einem wilden zahmen Schilff / jedoch nur auswendiger Geſtalt nach / gleich ſihet; ausgenommen / daß es zuweilen mehr Gelencke hat; fürnemlich / wenn das Jahr über keine gute Witterung geweſt. Denn je gröſſer die Gelencke oder Glieder / je reichere Erndte; und / je kürtzer ſie ſind / je ſchlechter die Ackerleute daraus prophecyen.

Den Ort ſeines Wachsthums berührend; wächſet dieſes Rohr (ſo von Beſchreibung den Braſilianern Viba wird genañt) nicht ſo gern auf Bergen und Hügeln / ob ſie gleich gewäſſert / als auf den ſetten Wieſen; wie man / in der Gegend und Boaten um Farnambuco / augenſcheinlich ſpüret / da der Grund ſehr fruchtbar und Zucker-Schilff trachtig; weil die Aecker von vielen Flüſſen durchſchnitten / und ſo wol von dem überlauffenden Ufer- als Regenwaſſer wol durchfeuchtet / folgends hiedurch der Ameiſſen / und andern ſchädlichen Unziefers befreyet werden; wie ſonſt den Europiſchen Läñdern der Schnee zu helffen pflegt.

des Rauchfeder. Cap. X. §. 4.

Wie mit dem Pflantzen deß Zucker-Schilffs aber verfahret man auf folgende Weiſe.

(a) Verba ſunt Caſparis Barlæi, de Rebus geſtis Comitis Naſſovicii in Braſilia.

(b) Hactenus ex Barlæo: cui ſequuntur, partim Piſonis, partim Neuhofii verba.

(c) Piſo lib. 4. de Facult. Simpliciũm, cap. 1.

Weiſe. Erſtlich (a) werden die Aecker umgepflüget / und in Furchen zerſchnitten / die gerade hinaus lauffen / und gleich weit von einander ligen. In ſolche Furchen pflantzet man junge Sproſſen / alſo / daß die oberſte Spitzen zweyer Sproſſen allezeit einander berühren: und wenn die Furchen gantz hinlangs voll angepflantzt; wirfft man die ausgepflückte Erde wieder darüber. Zu Sommers Zeiten werden ſie was dicker mit Erden bedeckt; damit die heiſſe Sonnenſtralen nicht dadurch drungen / und die zarten Sprößlein austrucknen: deß Winters aber / was weniger; damit ſelbige vom Regen / Schnee / und dergleichen / deſto beſſer befeuchtet werden. Denn je feuchter daß Riet ſtehet / je mehr es in die Höhe ſchauſt: und wächſet gemeiniglich jeden / oder zum höchſten zwölff Monden / biß eine junge Sproſſe reiff wird / und ihre gebührende Länge bekommt.

Die Ackersleute / (b) ſo für andern etwas erfahrner / haben den Monat Auguſtum / und den Jenner / zur Pflantzung gewidmet: ſtellen dennoch ſolche am glücklichſten im Auguſt-Monat an: weil das Erdreich alsdenn durch den neulichē Regen angefeuchtet / die Pflantzen in ſeiner Schoß weicher und gelinder heget. (c)

Das reiffe Riet wird abgeſchnitten bißweilen aber biß ins folgende Jahr auf dem Acker gelaſſen / und denn das alte Riet genannt. Mittler Weile ſchauſt abermal ein neu angepflantztes Riet auf / welches hernach / wenn es reiff iſt / mit dem alten inſgemein abgeſchnitten wird. Wann es innerhalb zweyer Jahren / nicht abgeſchnitten / verdirbt es / und gibt keinen Zucker: weil es allmählig auf dem Acker verwelcket / und allen Safft verlieret. (d)

Wenn aber ſonſt ſolche junge Pflantzen wol in die Erde geſetzet werden; bedarff es nicht / daß man die Stämmer wieder einlege / und erweitere: weil ſie / durch die Länge der Zeit nicht erſterben / nicht einmal in 40. oder 50. Jahren: alſo daß ſie / für ſich ſelbſt / ſo lange / wie ein Wald / dauren können: nemlich ſo der Grund und Boden fein fett: denn die eine magre und dürre Erde zur Mutter haben; mögen kaum biß ans fünffte Jahr dauren.

Zufälliger Weiſe können ſie doch gleichwol verderben / durch das Ungewitter / und durch den Wurm-Stich: inſonderheit aber durch eine Feuers-brunſt bey Sommerzeiten; auf welchen Fall ſie / wo kein Regen darüber einfällt / vor allzu groſſer Trucine / gar biß auf die Wurtzel verbrennen / zu groſſem Verluſt deß Beſitzers. Derhalben / ſo einer das unnütze und Frucht-verderbliche Gerähte ausreuten / und mit Nutzen verbrennen will / damit neue Röhre wiederum aufwachſen mögen: muß er ſolches bey Winter / und nicht den Sommers-zeit / beginnen. So werden auch die Röhre / durch allzu groſſe Uberſchwemmung / wenn ihre Spitzen nicht oben herfür ſtechen können / erſtickt: denn wie ſie von übermäſſiger Hitze allzuſehr ausdürren; alſo erkälten ſie allzuwol / wenn das Waſſer darüber ſtehen bleibt: müſſen alſo gantz grund-ausgeworffelt / und friſche an die Stelle angepflantzet werden. Uberdas gibt es einige ſchwartze fliegende Würmlein in Braſilien / Guara-peacoca genannt / (ſonſt ins gemein pao de Galinha) und zwar in ſumpfichten Oertern am allermeiſten; die benagen und freſſen ihnen die Wurtzeln durch / daß ſie endlich verderben. Letzlich werden ſie auch durch das von ſelbſten entſtehende / und um ſich wuchrende / Kraut gekränckt / und beſchädigt: darum alle Jahr drey oder vier / offt auch wol mehr malen / nachdem es der Grund erfordert / die Aecker von ſolchem nachtheiligen Unkraut müſſen befreyet werden; und ſolches ſo lange / biß die Sproſſen ſo ſehr erſtarcket und gereiffet / daß ſie dem Unkraut mit gnugſam Widerſtande gewachſen.

Sinnebald fienge hiernechſt an zu reden: Jetzt kommt mir zu Sinne / daß ich vor dieſem etwas von dem Benjo geleſen / wie der Zucker erſtlich aus den Canarien in Americam verpflantzet ſey / davon der Herr Flotis anfangs ſeiner Rede gedachte / und wie man ihn / nach der Erndte / ja bey dem Feuer / als in den Mühlen / handthiere. Er ſchreibt beyhero aber / meines Behalts / davon ungefähr auf dieſe Maß und Meinung: (e)

Als Hiſpaniola / und andre In-

J ij ſulin /

Wo den der Zucker-ruthe verderben.

Von den Zucker-Mühlen / auf dem Canarien.

(a) Hic incipit Neuhofius, ſed e Primo verbotenus omnia fere transcribens, licet, ſe verum vidiſſe, teſtetur.

(b) Fauvel. hortulanor. interpretatur, non apud Neuhofium, ſed ſolium Pifonem inveniat.

(c) Neuhof. iterum, ſed de verbo ad verbum ex Piſone.

(d) Nempe a Pifonis ſunt omnia, & a Neuhofio ferè illudita.

(e) Annotat. ad c. 29. lib. 1. Benzonis.

ſuln/ ſeynd eingenommen worden; da haben etliche Spanier Zucker-Röhren/ aus den Inſuln Canarien/ dahin gebracht und ſie angepflantzet. Aber der allererſte iſt geweſt ein Baccalaureus Juris/ Cornelius de Vallo genannt: welcher mit Zucker-Röhren umgegangen/ und seinen Gewinn damit getrieben hat: ob schon andre zuvor den Safft daraus gedruckt hatten. Denn dieſer hat auf ſein eigenen Koſten Zuckermacher aus der Inſul Palma beruffen/ und eine Mühle darinn man die Zucker-Röhren zermalet/ bauen laſſen an dem Ufer deß Fluſſes Nama. Darnach haben viel ſeinem Exempel nachgefolget: Aber es hat der jenige ſich ſchändlich geirret/ welcher die General-Hiſtorien deren Indien deß Gomare in die Frantzöſiſche Sprach gebracht hat/ und Gomara nicht verſtanden.

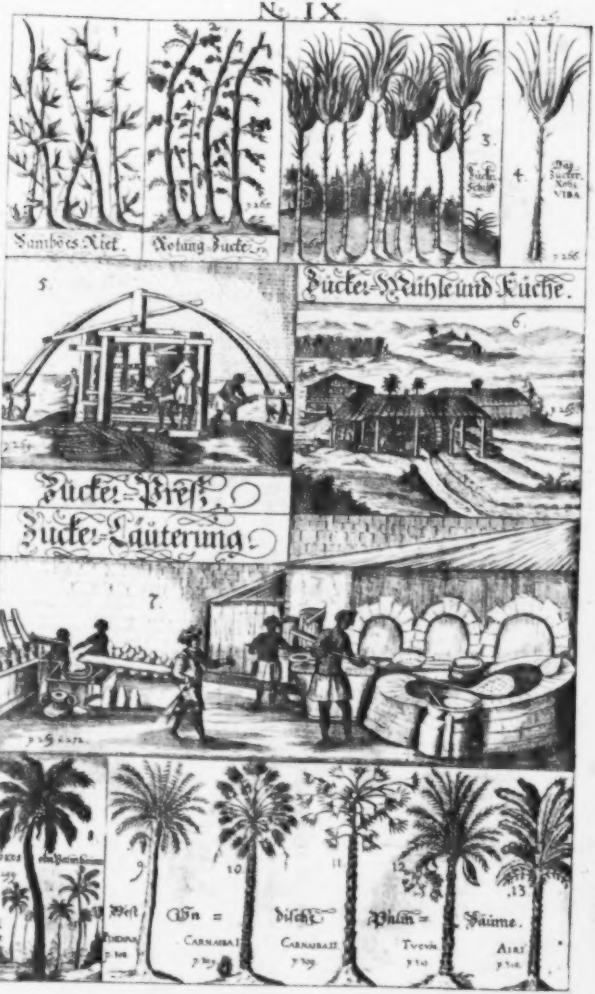
Aber damit man deſto beſſer vernehmen möge/ wie dieſelbige Mühlen oder Keltern beſchaffen ſeyn: ſo ſoll man wiſſen/ daß deroſelben zweyerley Art ſind. Denn etliche werden gebauet/ etwan ans Ufer eines flieſſenden Waſſers/ alſo daß das Waſſer die Räder treibt/ nicht anders/ als bey uns die Korn- oder Pfeffer-Mühle: Wo man nicht kan Waſſer haben/ da muß man Keltern mit groſſerm Koſten bauen/ und iſt ſchwerlicher damit umzugehen. Denn man muß dahe Mohren zu Dienſtleuten oder Pferd/ die die Räder herumziehen/ gleichwie man bey uns thut in den Roß- und Oel-Mühlen.

Wenn die Rohr zermahlet und wol ausgepreſt ſeyn/ ſo ſchütten ſie den ausgedruckten Safft in groſſe Kriige und ſieden ihn/ allgemächlich laufft der Safft zuſammen/ als wie das Saltz/ wenn man die Saltzbrühe ſiedt/ darnach machen ſie es zu Hauff an eine Form gleich einem Kegel geſtalt und legens hin und machen Kuchē oder Kegel daraus/ deren einer zehen/ fünffzehen/ oder zwantzig Pfund wieget/ ſtreuen Aſchen oder zerloſſen Kreiden darauf/ damit es ſich reinige: denn weiß bleibet es ſchwartz und unrein. Aber die Rohr/ die alſo zerrieben/ und daraus der Safft gedruckt iſt/ werffen etliche nicht hinweg/ ſondern achten ſie den Schweinen. Es iſt kein Sichel noch Buchäckern oder etwas dergleichen/ welches die Säu lieber freſſen/ und das ſie fetter macht. Uberdas ſo wird das Fleiſch davon ſo zart und lieblich/ daß es der meiſte Theil dem Kappaunen Fleiſch fürzeucht: derowegen man es auch den Krancken pfleget fürzuſchreiben.

Wetter/ wenn nun der Zucker geronnet/ thun ſie die Kegel aus ihren Formen an ein ander Ort/ damit ſie trucken werden/ und ganz bleiben. Aber dieſes iſt ein groſſer weiter Ort/ wie ein Scheuer/ zugedeckt/ und an allen Orten wo nur verſtopffet und verſchloſſen/ daß kein Wind dadurch kommen mag/ auch kein Regen nicht: deß er hat kein Fenſter zumal uñ nur eine Thür: In dieß Gebäu machen ſie ein groſſe Bühn oder Boden/ ſieben oder acht Schuh hoch von der Erden erhaben/ auf höltzerne Stützel/ die 4. oder 5. Schuh weit von einander ſtehen. Hierauf legen ſie Dielen oder Bretter/ darauf man die Zucker-Kegel in einer Reyhen ſetzet. Unter dieſe Bühn legen ſie das aller truckneſte Holtz/ und machen ein Feuer darunter. Dieſes Holtz gibt weder Lohe noch Rauch/ darum daß kein Lufft an den Ort kommt/ ſondern es verbrennt allgemächlich/ wie Kolen. Auf ſolche Weis werden die Zucker-Kegel hart gemacht und gedürret von wegen der Manel der Lufft/ welche in derſelben Inſul mehrentheils deß Jahrs warm und feucht iſt/ und man mag es den Winter deſſelben Landes nennen/ nemlich von den Martzen an biß in den Chriſtmonat hinein. Denn zur andern Zeit deß Jahrs iſts daſelbſt Sommer/ und dem bedarff man keines Vorthels hierzu/ ſondern die Lufft truckuet ſie ſelber aus.

Aber gleichwie dieſe Zucker-Mühlen für andern Gewerbſchafften einen groſſen Gewinſt eintragen/ alſo muß man auch groſſen Koſten daran wenden: denn ehe daß einer eine Mühle mit aller Zugehör zurüſten und zeugen mag/ muß er zehen oder zwölff tauſend Ducaten daran hencken/ und auch ſo viel auf das wenigſt/ dieſelbige im Bau und Beſſerung zu halten. Er muß hie und für achtzig oder hundert Mohren zu Dienſtleuten halten/ und wol auch 120. Menſchen/ welche die Rohr ſchneiden/ ſamlen/ zu Hauff führē/ waſſern/ ſo es vonnöthen iſt/ ſäuberen/ und andere Arbeit thun/ die zu den Mühlen gehören. Darnach bedarff man zween und zwantzig weite Ställe da man in einem jeden zwey oder drey tauſend Kühe halten muß/ die Dienſtleute alle zu erhalten. Darnach muß man viel Kärren haben die Zucker-Röhr zu Hauffen zu führen/ das Holtz und auch den Zucker hin und wieder zu führen/ und viel ander Ding die man brauchen muß. Darüber ſo hat man eine ſolche gute Gelegenheit in der Inſul Hiſpaniola/ deß Waſſers und Holtzes halben/ welches hierzu zimen faſt nöthige Stück ſeyn/ daß die Spanier keins

Gewerb-


Jambões Riet.
Rotang Zucker.
3.
4.
5.
Zucker-Mühle und Küche.
6.
Zucker-Presse.
Zucker-Läuterung.
7.
9
10
11
12
13
Wein-
Distel-
Blum-
Bäume.

Gewerbſchafft ſo ſehr treiben/ als dieſe: und die Schiffe/ welche Schiffbrod/ Meel/ und andere Waar aus Spanien zu bringen pflegten/ welche vorhin leer wieder heimfuhren/ ſchickt man nunmehr mit Zucker beladen wieder heim/ demnach dieſe Zucker-Mühlen gebauet ſeyn: alſo daß ein gröſſer Gewin an der Waar iſt/ die ſie wieder heim bringen/ als welche ſie hinein führen.

Die Frantzoſen/ welche/ nebenſt dem Lerio in America ſich befunden/ weil es ihnen ſo wol an Leuten/ als andrer Zubehör/ ermangelt; haben an denen von ihnen bewohnten Orten die Zucker-Rohren nur im Waſſer ertrencket; damit ſich der Geſchmack heraus zöge. Theils ſoten den Safft und Marck mit dem Munde heraus. Und erzählt dabey Lerius (a) eine Sache/ die ſeines Bedunckens verwunderlich. Sie laſſen die Zucker-Rohre bisweilen faulen; weichten ſie darnach im Waſſer. Wie nun iedermann weiß/ daß der Zucker ſonſt über die maſſen ſüß iſt/ ſo ward doch daſſelbige Waſſer wider die Art und Natur deß Zuckers/ ſo ſauer und ſcharff davon/ daß ſie daſſelbige anſtatt eines Eſſigs gebrauchten.

Zucker-Eſſig.

Ich zweifle aber nicht/ die Zeit und der Holländer nachſinnende Köpffe/ werden nach der Hand eine andre Weiſe erdacht/ oder die alte verbeſſert haben/ den Zucker aus den Rohren/ und zu jener ſchönſten Sauberkeit zu bringen.

Wie nach Barbados/ und andere dergleichen Zucker-bringende Inſuln der Zucker zu reinigen pflegt werde.

Die Zeit/ gab Lerio zur Antwort/ aber/ in einem und anderem/ freylich mehrern und weitern Unterricht. Jetztaber/ ſagten ihm unſere Leute/ kene Neimanns auf dieſe Weiſe: (c) Das Rohr wird aus dem Erdreich gezogen/ und ihm/ was an der Seiten hie und da anzuwachſen iſt/ abgeſtreifft. Hiernechſt zerſchneidt mans in kleine Stücke/ etwan einer Hand breit: aus welchen Stücken/ mit einer Preſſe/ der Safft ausgepreſſet wird. Dieſe Preſſe beſtehet aus zwo auf einander laufenden/ und von der Mühle ſtets/ und mit einer ſolchen Kraft umgetriebener runden Walzen/ daß/ wenn etwan ein Sclave/ der daran arbeitet/ unverſehens nur einen Finger darzwiſchen kriegt/ alsdenn der gantze Leib mit darunter gezogen/ und zerknirſchet wird. Aus derſelben Preſſe fleuſt der Safft in einen Keſſel/ und wird darinn erſtlich mit etwas Waſſer vermiſcht/ folgends gewiſſe Stunden lang geſotten/ biß er ſchäumet/ und die wäſſerichte Feuchtigkeit von ſich gibt. Alsdenn wird er in ordene Gefäß/ die oben ſpitzig/ und unten breit ſind/ geſchüttet/ in welchen er/ gleichwie ein Salz/ hart wird. Die Spitze deß Gefäſſes hält man etliche Tage lang verſtopfft/ biß der Safft recht gerunnen und hart worden ley. Darnach wird ſie eröffnet/ damit das Grobe und Schlammige deß Saffts heraus flieſſe. Dennechſt wird das unterſte breite Theil deß irdenen Gefäſſes mit Töpffer-Thon beſchmieret/ und ſolches offtmals wiederholet: weil man vermeynt/ daß daſſelbe die Unſauberkeit deß Zuckers deſto mehr ingeſamme und denſelben weiß mache. Dieſes iſt die erſte Arbeit/ die an dem Zucker geſchicht.

Damit aber derſelbe ferner/ in ſeine rechte und gebürliche Sauberkeit gebracht werde: ſo wird noch mehr Arbeitens/ Siedens und Kochens darzu gebraucht. Man machet eine Lauge/ von unaleichtem Kalck; geuſſt dieſelbe mit Eyerweiß auf den Zucker: denn ſo der und rühret man ihn um ohn Unterlaß/ biß er recht ſiedend heiß iſt/ und den übergebliebenen Schleim vollends ausſchäumet. Wenn er aber will überlauffen; ſo wirffe man Butter darein: alsdenn legt er ſich wieder.

Zucker-Reinigung mit Eyerweiß.

Auf daß aber obgemeldte Lauge deſto beſſer daraus komme: ſo wird der Zucker/ nachdem er erſt beſagter maſſen geſotten/ durch ein härin Tuch oder Sieb geſeihet/ hernach ſo lange/ und aufs aller fleiſſigſte geſotten/ biß gedachte Lauge gantz ley verzehrt. Darauf wird er wieder- Gründliche um eben als wenn er nun erſt aufs neue gebohren wäre/ in eben ſolche/ wie vorgemeldet/ oben ſpitzige und unten breite irdene Gefäß geſchüttet/ das breite Ende mit etwas reinerm Thon beſtrichen/ dieſer/ wenn er trucken wird/ offt erneuert/ und alſo/ was etwan noch Dickes oder Schleimhafftiges im Zucker möchte übrig geblieben ſeyn/ gründlich daraus gebracht. (c)

Reinigung deß Zuckers. Beſihe das 13. Cap.

Das ley in acmem/ oder überhaupt/ von der Zucker-Reinigung geredet. So aber der Herr Luſt hat/ von den Mühlen/ und wie die Portugeſen mit dem Zuckerkochen umgehen/ ein mehrers oder ausführlichers zu hören: hat er mich zu ſeinem Willen.

Sonnenbald ſagte: Wenn es ſonder

(a) Cap. 11.
(c) Barbarus Barlæus, loco ſupra cit.

allzuviel Beſchwerlichkeit könnte leichen beschehen/ wolte es ihm/ ferner anzuhören/ sehr angenehm ſeyn.

Solchem nach bemahrte Herr wieder von neuem erlangten Bericht zu achē.

Die Zucker-Mühle (a) ſo von den Portugiesen Engenho/ von den Brasilianern aber Ibara bubaca genannt wird/ iſt zwar wie vorhin der Herr aus dem Benzone erzehlet hat/ zweyerley Gattung: nemlich eine Waſſer- und eine von Ochſen getriebene Mühle. Heut zu Tage brauchet man gemeiniglich/ für Ochſen/ Pferde/ und zwar mit gröſſerm Nutzen: weil dieſe die Mühlen geſchwinder herumziehen. Aber die Waſſer-Mühle iſt wiederum dreyerley. Denn entweder herabet das Waſſer unten die Mühlen-Räder; und alsdenn heiſſens die Portugaller Rotante; oder es ſtoſſt mitten daran; denn nennen ſie es Meyocoperro: oder es fällt von oben zu auf das Rad; ſo führet es den Namen Cocoera. Zu dem erſten/ braucht man viel; zum andren/ weniger; zum dritten/ das wenigſte Waſſer.

Dreyerley Waſſer-Mühlen/ ſo in Brasilien Zucker machen. Piſo. lib. 4. c. 6.

Weiter: zu einer gedwedern Mühlen/ ſie werde durch Waſſer/ oder Ochſen/ getrieben/ wird ein Platz erfordert/ der 20 nacktäbe/ in der Länge/ fünff Meſſruthen habe; drey/ oder etwas mehr/ in der Breite. Auf ſolchen wird die Mühle gebauet. Folgends wird ein anderer daran ſtoſſender Platz 4. oder 5. Meſſruthen lang/ und zwo oder drey breit/ genommen/ in Erbauung einer Küchen/ die/ auf Portugiſiſch/ Casa de caldeiras heiſt. Von dieſem Platz kan ein gleichlauffender Raum/ für die Keſſel/ abgeſondert werden/ der drey Meſſruthen und eine halbe lang/ und drey Viertheil breit ſey. Das übrige noch leere bleibt zu Stellung der Zucker-Formen/ Hüten/ deß Waſſer-Troags/ und zum bequemen Ort für die Arbeiter. Hiernechſt thut noch ein andres Haus vonnöthen/ ſo nicht weit von der Mühlen ſtehe/ und jeden oder zwölff Meſſruthen lang/ drey oder vier breit ſey/ die Reinigungs-Hütte genannt.

Beſchreibung der Zucker-Mühle. Piſo. lib. 4. c. 6.

Die Waſſer-Mühle acht mit dreyen Rädern/ fleuerm und groſſern. Die/ ſo von Ochſen getrieben wird/ hat keine Räder/ aber ſo wol dieſe/ als die andre/ drey dicke Achſen/ von dickem Holtz gemacht. Solche Achſen ſeynd mit dicken eiſernen Ringel-Platten beſchlagen/ auch oben und unten mit eiſernen Nadeln verſehen/ welche in eiſernen Querbalcken ſtecken; dadurch ſie umgetrieben werden. Der untere Balck wird unterſtützt von zween andren Zwerch-Balcken. Neben den Achſen iſt an beyden Seiten eine breiterne Tafel/ darauf man die Rohren legt/ die man in die Achſen thut/ zum Auspreſſen. Die gantze Mühle aber ſtehet auf vier groſſen Balcken: alſo/ daß die Länge der Mühlen ſelbſt ungefähr zwölff Schuhe/ und die Breite acht betrifft. An einer Seiten derſelben ſtehen zween Mohren bey der Tafel/ und ſtoſſen den Zucker-Schilf immerzu in die Achſen/ die denſelben nach ſich reiſſen durch die engen Loch/ und ausdrucken. An der andren Seiten muß ein andrer Schwartzer ſich finden/ um den expreſſten taſſelosen Schilf wegzuräumen: welcher Schilf ferner durch zween andre Schwartzen/ hinaus getragen/ und an einem beſondern Ort aufgehäuft wird. Solche Haufen werden nachmals angezündet/ und verbrennet: anders dörffen ſie zu hoch aufwachſen; angemerckt täglich 40. oder auch wol 50. Fuder ausgepreſſet werden. Die Aſche dient zur Düngung der Aecker.

Unter dem Preſſen träpfelt der ſüſſe Safft in den untergeſtellten höltzernen Troag: fleuſt aus demſelben durch eine Rinnen oder Canal in einen groſſen Keſſel/ der von der Mühlen etwas abgelegen ſtehet. Uber ſelbigem Keſſel iſt ein hohes Gerüſt/ oder breiterm Geſtell/ und auf demſelben ein andrer höltzerner Troag/ in welchen/ aus dem unteren Troag/ der Safft mit aufgezogenen Krügen geſchenckt/ und endlich durch den Canal in die Küchen ſelbſt/ und in die andre Keſſel/ geleitet wird. Der Zucker-Safft kan nicht einen gantzen Tag über dauren/ daß er nicht ſolte ſaur werden: derhalben muß das Preſſen und Kochen/ in einer Mühle/ verrichtet werden; weil aus dem verſaurten Safft kein Zucker werden mag; ſondern derſelbe/ ſo man ihn nur zween Tage aufbehält/ ſich in den allerſchärffſten Eſſig verkehret.

Der erſte Keſſel/ darein der Zucker-Meſt geleitet werden/ führet/ bey den Portugeſen/ den Namen Caldeira de mear decimos: und wird ſolcher darinnen bey einem linden Feuer/ gekotten/ mit einem groſſen küpfernen Schaum-löffel gerühret und abgeſchmet/ ſo lang/ biß er genugſam abgeſchäumt und gereiniget ſey. Den Feym/ oder Schaum/ ſamlet man in einem untergeſetzten Troag oder Molter/ da denn denſelben zum Tranck werd/ auſſer

(a) Narratur inprimis Manihoth potus illius loco.

auſſer dieſem Gebrauch ſonſt weggeſchüttet/ als ein bloſſes Excrement: Unflat und Auswurff deß Safts.

Der alſo abgeſchäumte Schilff-Moſt muß hiernechſt ferner wandern/ und ſich in einen andren benachbarten Keſſel/ Caldeira de mear genannt/ vergieſſen/ abermal/ doch bey ſtärckerer Glut/ kochen/ rühren/ und ſeymen laſſen. Da man denn/ zu gewiſſen Zeiten/ (ein wenig Laugen/ wie auch zuvor gedacht) hinein tröpffelt: als welches das einige Mittel iſt/ dieſen Safft zu reinigen. Welcher demnoch/ nach ſolcher Reinigung/ noch kein rechter Zucker iſt: ſondern vielmehr ein dünner Safft/ wie Waſſer: darum er folgends in den dritten Keſſel/ mit Namen Caldeira de cima, muß/ und von dannen durch ein Tuch geſeyet wird. Der Schaum/ ſo in dem zweyten Keſſel/ davon abgezogen/ wird aufgehoben/ in einem daneben ſtehenden Gefäß/ und hernach unter die Sclaven ausgetheilt/ die einen Tranck/ Garapa genannt/ daraus machen.

Aus dem dritten/ wird er in den vierdten/ oder fünfften Keſſel gegoſſen/ allda fort und fort mit einem groſſen Löffel umgerühret/ und zuweilen mit etlichen Tröpffen kaltes Waſſers ein wenig erkühlet: hiernechſt wiederum in ein andres kupffern Gefäß geſchüttet; aus dieſem durch ein Seih-Tuch gelaſſen/ in ein friſches andres Geſchirr; weiter aus dieſem Geſchirr in gröſſere Keſſel/ die man Tachas nennet/ gethan: deren erſter Tacha de resfriar wird benamt: aus welchem er in einen andren/ Tacha de cozer, kommt/ und allda ſo lang gekocht wird/ als vonnöthen thut: aus ſelbigem wiederum in einen neuen/ und dritten/ mit Namen Tacha de bater: darum er nicht allein mehr kochen muß; ſondern auch mit einem groſſen Löffel gerührt und (der Safft) zugleich in die Höhe geworffen wird/ auf die 20. Schuh hoch/ daß er wiederum in den Keſſel fällt. Dieſer alſo gekochte Safft wird Agoa de Tachas genannt und daraus das allerbeſte Garapa: angeſehen es nichts als lauter Zucker iſt.

Demnechſt thut man ihn/ nachdem ihm/ mit Kalck/ ſein recht geſchehen/ in einen Kuh-Keſſel/ und läſſt ihn darinnen ein wenig erkalten. Alsdenn iſt der Safft zugerichtet/ und geſchickt/ daß man ihn in Model gieſſe.

Hiebey iſt zu mercken/ daß/ unterm Kochen in den kleinern Keſſeln/ der Aufſeher oder Küchen-Meiſter/ welchen ſie Mestre de assucar nennen/ zu gewiſſen Zeiten/ etliche Tröpffen Oliven-Oels in den ſiedenden Zucker-Safft ſchüttet: damit er keinen Schaden nehme/ von der heffigen Glut/ ſo dieſen Keſſeln unter geſchürt wird/ ſondern zuweilen ſich erkühle: gleichwie/ aus gleichmäſſiger Urſach/ wenn er in den groſſen Keſſeln kochet/ etliche Tröpflein Laugen hineingeſprenget werden. Und iſt dieſes merckſam; daß/ ſo man/ verkehrter Weiſe/ in die groſſen Keſſel Oel/ als in die kleinere/ gieſſe/ ſpritzte/ der Safft nicht allein nicht gereinigt/ ſondern auch gantz und gar untauglich würde einen Zucker daraus zu machen.

Der alſo wie ein Syrup oder beſtendiger Safft wird/ mit einem Löffel/ in ordene Mödel/ die in einen groſſen Trog geſetzet ſtehen/ und mit ausgeſtreuten Rohren unterlegt werden/ gegoſſen/ fort und fort mit einem höltzernen Spatel gerühret/ damit er ſich recht ſetze/ und mehr zu hinein geſchüttet/ biß die Formen voll. Solches Rühren mit Spatel iſt dar/ ohnehöchſt nöthig: angemerckt/ ſonſt der Safft nicht könnte liefern und gerathen. Alſo erkältet er/ und ſteiffet und härtet ſich zugleich in den Mödeln/ zuſammen: und werden hiernechſt die Mödel in das Haus getragen/ welches Casa de purgar genannt wird/ oder die Hütte der Reinigung: da man ſie auf bretterne/ gerad aufgerichtete Bäncken ſo voller runder Löcher/ ſetzet. Alsdenn wird das Loch/ welches unten in der Form geöffnet/ um den Zucker/ zum letzte mal zu ſäubern/ vermittelſt Ausſtreuung deß ſchwärtzlichten Safts/ den man Homa nennet/ und in beſondren Rinnlein auffängt/ wodurch er in einen groſſen Trog geleitet wird. Auf daß nun dieſe letzte Reinigung geſchehen könne: deckt man jedwede Mödel oben zu/ mit einem Teller-gleichen Deckel oder Stürtzen/ der aus grauen Leimen gemacht/ und mit kalten Waſſer genetzt: ohne welches Mittel der Zucker nimmermehr weiß würde. Solches aber kan weder allein das Waſſer/ noch der Leim allein zu wegen bringen; ſondern beydes zuſammen vermiſchet: denn ſo man jedwedes dazu wolte beſonders anfügen; würde es wol das eine/ wie das andre/ den Zucker verderben. Die tägliche Zahl der Mödeln verſiehe ſo viel derſelben in einem Tage mit Zucker können gefüllet werden/ erſtrecket ſich von zwantzig biß auf ſiebentzig.

Nachdem ſolcher Geſtalt der Zucker gnugſam geläutert; nimmt man ihn aus den Formen wieder heraus; welches denn mit geringer Mühe zu thun: weil man die Formen nur umkehren/ und ein wenig

schütten darff: denn darauf fällt die gantze Massa/ oder das Brod (wie mans nennet) heraus und ist aufs allerweissete/ ausgenommen am Ende/ da es rothlich-schwartz: welcher untere Theil abgeschnitten wird. Doch findt man unterweilen auch wol Zucker-Brode/ die gantz und überall weiß. Solchane Zucker-Tafel oder Brod träget man auf das/ hierzu verordneten Tabulat-Kloster/ und zerstoßt sie/ mit Stäben: trucknet hernach den Zucker an der Sonnen: setzt ihn in heltzerne Kästen: stampfft ihn mit heltzernen Stösseln fest zusammen: füllet also die Zucker-Kisten biß oben an: und thut endlich einen/ mit eisernen Nägeln wolverwahrten/ Deckel darüber.

Zucker-Kisten.

Jedweder Brod Zuckers wiegt 30. biß zu 42. Pfunden: in jede Kiste gehen 20. in 30. Arroben/ deren jedwede 22. Portugallische Pfund/ oder 30. Holländische macht.

Was die unterschiedliche Güte deß Zuckers anlangt; rühret solche her aus zweyerley Ursachen: erstlich von dem Grund und Boden/ darauf er gewachsen: hernach auch von der Wissenschafft deß Zuckermeisters; denn nachdem derselbe guten Verstand/ Erfahrung und Glück damit hat/ wird der Zucker köstlicher oder schlechter.

So viel den Ofen antrifft darinnen man Feuer schürt/ um den Zucker zu kochen; ist derselbe sehr groß/ hat gemeiniglich vier weite Thüren/ dadurch das Holtz hinein geworffen wird/ dessen man denn einen grossen Haussen darinnen verbrennt: dannenhero das Feuer Tag und Nacht wären muß/ als lang die Mühle gehet. (a) Was dieß für grosse Mühe und Kosten werde angewandt/ mag man leicht erachten.

Ofen/ der Zucker wird gesotten.

(a) Barlæus Rer. per Octenn. Histor. lib. 6. pag. 382.

Als Florus solche Nachricht/ von den Zucker-Mühlen und Läuterungen/ abgelegt; fragte ihn voran seiner/ sein Herr Vetter/ eines und anders/ von dem Africanischen Zucker/ und ob auch in Guinea der Zucker wüchse? Welches letzte Florus kürtzlich also beantwortete. Ob uns Guinea gleich/ leider! jetzo viel Gallen bittere Unruhe erweckt: hat es doch auch seinen natürlichen Zucker-Bachs. Die Röhre wachsen daselbst etwan 7. oder 8. Schuhe hoch: sind mit einem überaus lieblich-schmeckenden Marck erfüllet: ausweendig voller Knoten: ihre Blätter abgeschäfft ein paar Ellenbogen lang/ und etwas schmäler/ weder die Blätter am Hirß: zwischen Gebrächt in die Länge gestreift. Ihre Farbe gleicht dem andern Rohr. Die Blume wächst oben aus. Die Wurtzel könnte man mit dem Spanischen Riet vergleichen: doch ist sie etwas süsser/ und macht so beißig: aber bißweilen neue junge Sprößlein herfür/ die man hernach abschneidet und weiter in die Erde pflantzet. Es wird das Riet abgeschnitten und gearbeitet/ wie das Kern: wächst aber demselben nicht gleich/ daß es so bald könte zeitig werden: denn es ein paar Sommer/ zu seiner rechten Zeitigung/ und Grösse bedarff. (a)

Angelon erzählete/ nach diesem/ etwas von der Art deß Zuckers bey Alkanu in Canpten/ und von dem Arabischen/ welcher nur in einer niedrigen und geringen Pflantzen wüchse/ und durch die Sonne wie ein Krystall gehärtet würde: imgleichen von dem bey Tripoli in Syrien: von welchem er insonderheit dieses anzeigete: daß die Röhren/ unterhalb nahe bey der Wurtzel/ den kräfftigsten und besten Safft hätten/ und von den Innwohnern mit grosser Lust gekocket würden: ehe sie aber die Röhre anfiengen zu kauen/ streifften sie zuvor die langen Blätter ab/ schnitten oben was kräfftlos davon/ also/ daß allein das gute und gesafftige noch übrig bliebe/ welches kaum einer Elen lang: trügen vielmals etliche solcher Röhren mit sich durch die Gassen herum/ wie bey uns die Bauren im Mayen die Pfeiffen: schnitten ein Stück nach dem andern ab/ leseten die Schelffen davon/ äßen also hin und wieder öffentlich das inwendige/ welches unter den Zähnen so mürbe/ als ob einer ein Stücklein wolschmeckendes Zuckers versuchte: die Zuckerröhr erwüchsen da nicht vom Saamen/ noch Wurtzeln; sondern von ihren Röhren/ deren gesafftige Stücke so zu zwey in drey Gleich lang/ einsetzet und damit sie desto balder herfür kämen zwischen den Geworben ziemlich grosse Löchlein zuvor bereit würden: wenn sie denn ausschlügen/ so erwönnen sie bey jedem Gewerbe ihre Augen/ die hernach in grosse und hohe Röhre erwüchsen/ und also vielfältige Früchte brächten. (b)

Zucker-Rohr in Syrien.

Hier auf gedachte Sinnebald: solche Art/ den Zucker zu pflantzen würde auch/ ohne Zweiffel/ an andren Orten mehr/ im

(b) S. die Beschreibung deß Königreichs Guinea/ beschrieben durch M. Gotthard Arthus. p. 70. in fol.

(c) Rauchwolff im 1. Theil seiner Morgenländischen Reisebeschr. Cap. 4.

Zucker-Rohr bey Tripoli in Syrien.

im Brauche seyn. Denn / von dem Zucker-Riet in der Insul Cypern / hätte er dergleichen gelesen: nemlich / daß man daselbst / im April-Monat / die Röhren in Stücke zerschnitte / eines halben Schuhes lang / solche alsdenn säete / und Erden drüber würffe / nachmals dreymal wieder umgrübe oder brachete / und / nachdem sie dersitz gepreßelt / offtmals mit Wasser besprenget: denn em Ort / da unter Sonnenschein / und darbeneben fleissige Auferziehung / thäte ihnen wol: gestaltsam man sie deßwegen gern in einem zwar ebenen Acker / aber der neben einem gemach-steigenden Hügel läge / setete / damit ihnen das herabrinnende Regenwasser deßto besser zu statten käme: Ihr vollkommener Wachsthum überhöbete schier einen Mann; gegen dem Ausgang deß Weinmonats würden sie geschnitten; und zwar täglich so viel nur / als man auf einmal gedächte zu malen. (a)

Wie in Cypern der Zucker gepflantzet werde.

Kant-Zucker wird offt zu Pulver gestossen.

Deß Fiorin Jungfrau Schwester fragte hierauf ihren Herrn Bruder / nach dem Zucker Candi / woher derselbe seinen Namen hätte? Und bekam zur Antwort diesen Unterricht: daß dieser Zucker seine Benennung keines weges von der Insul Candia / nach gemeinem Wahn / empfinge; auch nicht von dem Lateinischen Wort Candor, welches so viel / als durchaus weiß und klar bedeutete. Denn / sagte er / aller Candi-Zucker / oder Zucker-Candi / ist eben wie ihr wisset / nicht weiß: und der weiß ist / sieht darum nicht gar schneeweiß / hell und klar. Denn der eine ist klar, wie Krystall / oder Eis; darum ihn auch etliche Krystall-Zucker heissen: der andre hingegen braun. Besondern sein Nam entstehet ihm von den Kanten; alldieweil er eckhaft ist / und / wenn man ihn bricht / in viel Ecken und Stücken zu zerspringen pfleat: welche Art Zuckers von den jüngern Griechen / Κανδὶ genannt wird; als daß ursprünglich solches Wort aus der verdorbenen Griechischen Sprache herfleusse. (b)

Es muß doch / sagte die Dame abermal / ein besonders Gewächs seyn / oder von einer besondern Art?

Fiorin antwortete: Von besonderer Art ist er freylich / nach seiner Qualität, Tugend / und äusserlicher Gestalt: doch nicht nach dem Wesen. Denn daß ihn eben die jemals süsse Schilf-Mutter gebohren, welche den weissen Zucker gezeuget; werdet ihr ja leichtlich daran spüren können / daß auch anderer Zucker / so man ihn in Säfften thut / sich endlich kantisiret.

Der Zucker ist sonst mancherley Gattung. Etzlich gibt es weichen / und gleichsam fliessenden Zucker: darnach einen gebärteten / und gleichsam truckenen. Der harte oder trucken ist wiederum mancherley Art. Der eine heißt Hut-Zucker: der andre Mena-Zucker: der dritte / von welchem wir jetzt reden / Kant-Zucker / insgemein sonst Candi-Zucker genannt: der vierdte / Pendischer Zucker. Der Hut-Zucker hat wiederum seinen Unterschied / und ist entweder Maderisch / und Canarien oder End-Zucker / oder Meilscher Zucker / oder S. Thomas-Zucker. Der Maderische und der Canarische Zucker / werden also benamet von den Insuln / darinn sie wachsen: nemlich / Madera und Canarien. Der End-Zucker zeucht daher seinen Namen: weil er zu mehrer seine gänzliche Vollendung zu gedüheslichen Zweck und Vollkommenheit / an rechter reiner Sauberkeit / hat erreichet. Dem Meilschen gibt die Weit-Insul Insul Meil seinen Namen; und dem Thomas Zucker die Insul S. Thomas. Welcher letzte der schlechteste / dunckel-braun färbicht / und allein zu Syrupen / Confserven / und Klistiren / dienlam ist.

Manicherley Gattung Zuckers.

Hut-Zucker.

Der Mena-Zucker wird / von den zerbrochenen Stücken der andren Zucker / zusammen-geleset / und in Kästen verführet.

Mena-Zucker.

Der Kant-Zucker ist gleichfalls ein gemachter Zucker / aus andren. Denn der Krystall-weisse Kant-Zucker wird aus dem allerbesten / nemlich von vorangedeutetem End-Zucker / bereitet: den braunen Kant-Zucker macht man von dem Thomas-Zucker: wie aus der ähnlichen Farbe auch wol zu erkennen / daß er ein Thomist ist: anagemerckt / der aus der Insul S. Thomas niemals recht klar oder Schloßweiß wird.

Der Pendi-Zucker wird zuweilen entweder von dem Hut-Zucker / oder aus dem Thomas-Zucker / oder auch aus dem Mena-Zucker: und derselbe ist der allerweisseste und klräste / auch der köstlichste / am Gewicht der leichteste / und von einer am allerbesten gemäßigter Wärme. (c)

Pendi-Zucker.

Meinethalben / sprach Sinnebald / dörffte man wenig Zucker-Mühlen anrichten: denn / die Warheit zu bekennen / ob gleich diß Gewächs an ihm selbst ein köstliches Geschenck der Natur; achte ich mich

(a) Jodocus à Meggen in Paragriean. Hortuloris mit. C. 13. p. 116.

(b) Ita Barlæus l. 1. Syrum castis confici.

(c) Ioann. Barlæus endem loco

auch doch der ſüſſen Waare nicht viel: und darf kein Krämer ſorgen daß ich ihm in ſeinen Gewürtz- und Zucker-Läden allzu groſſen Raum/ oder mein Silber zu lauter Zucker mache.

Auch ich/ ſprach Floris/ thu ihm zwar nicht weh: denn es ſteht auch Männern nicht wol an/ daß ſie ſo gar zuckerne Mäuler haben/ wie das vernäſchte Frauen-Zimmer: doch muß man gleichwol/ Ehren halben/ die Tafel zuweilen damit zieren und ſich dabey erinnern/ wie viel wir der beſtreichen Natur darum verpflichtet/ daß ſie uns mit ſo mancherley Geſchmack- und angenehmen Veränderungen hat bedienet. Zudem ſoll der Zucker nicht ſo ſehr eine tägliche Speiſe/ als eine Erfriſchung und liebliches Labſal ſeyn; ſonderlich der Patienten. Wie viel herrlicher und geſunder Säffte würden wir entbehren müſſen/ oder ſtracks verlieren; da ſie der Zucker nicht beſſer bewahren und aufbehalten/ unſerer Geſundheit zum beſten! Wenn der Leib friſch und wolauf/ ſo thut manchem beſſer eine Pfeiffe Toback/ ein Stück vom geräucherten Schuncken und dergleichen: aber laß ihn kranck/ matt/ oder ſchwindüchtig werden; denn wird er GOTT dancken/ daß man ihn mit einer Confect erquicke. Denn der Zucker iſt nicht nur eben allem der Wolluſt und Schleckerey gewidmet; ſondern auch der Artzeney: dazu er doch gleichwol mit Discretion und Verſtande muß gebraucht werden. Der noch friſche Safft deß grünen Zuckers Schaffs iſt kalt/ auch viel dauhaffter und kräfftiger/ ſo er gedeſtillirt und abgezogen wird: ſintemal er/ wie mich ein verſtändiger Medicus hat berichtet/ alsdenn zu vielen Augen-Schäden auch für die Hitze der Leber und Nieren ſehr gut. Weil aber dieſes Rohe Marck ſo viel und mancherley Veränderungen ausſtehen muß/ ehe es gereinigt und ackerner wird: ſo iſt es nicht allein dieſe ſeine kühlende Eigenſchafft ab; ſondern zeucht gar eine andre an die zwar dem Munde angenehmer und lieblicher/ aber darum der Geſundheit ſo fürträglich nicht/ gleichwie die vorige. Denn wenn der Zucker/ durch die Krafft der allerſchärffſten Laugen/ geweſſet/ iſt er zwar lecherer: behält aber gern eine ſcharffe Krafft von der Lauge/ die dem Haupt und Eingeweide hernach Schaden thut. Darum es beſſer/ daß man den feinen Zucker/ der Geſundheit halben in der Apothecken oder Küchen ſoll verbraucht werden/ nur ein wenig reinige: angemercht/ er ſolcher Maſſen ſeine angeborne Kräffte behält/ auch die Lattwergen und dergleichen Säffte/ beſſer und kräfftiger ſüſſet. Wie denn deßwegen der rote Zucker/ den man ſonſt zur Artzney behält/ wie imgleichen der S. Thomas Zucker/ der von keiner Laugen weiß/ gar nicht zu verachten. Iſt alſo der Zucker zwar warm und feucht im erſten Grad (wie die Herren Medici reden) verwandelt ſich aber deſto leichter in Galle/ und iſt deſto hitziger je älter und gereinigter er iſt: darumgegen der friſche nicht allein der Bruſt und dem Magen/ ſondern auch der Blaſen/ und den Nieren/ gedeylich auch in allerley Labſalen der Kranckheit dem alten Zucker ſo wol/ als dem Honig/ weit vorzuziehen. (a)

Artzney-Kräfften deß Zuckers.

* *

WAs Floris ſeine Rede geendet; und deſſen Jungfrau Schweſter ſahe/ daß der Herr Angelier von dem Confect bißher wenig verſucht hatte; gedachte ſie ihn mit ſo-feuriger ihm etliche kandirte Stücklen von Kunſt-artlicher Bildung/ mit dieſen Worten: Euer Liebden (dem dergleichen Titul gebrauchen die Niederländer/ wie bekannt/ gegen einem jeden reputierlichen Menſchen; da er hingegen/ bey den Teutſchen unter Fürſtlichen Perſonen nur üblich) haben bißher/ wie ich geſpürt/ deß Zuckers zwar etwas in den Worten/ aber nichts im Munde gefühet: wolle ihr demnach gefallen laſſen/ zu prüfen/ ob die auf ihrer Niederländer ihn auch recht zu kanditen wiſſen.

Angelier bedanckte ſich mit aller Höfflichkeit/ und antwortete: Madamoiſelle! Mein Zeugnüß und Prüfen würde hierinn viel zu gering ſeyn: es weiß vorhin die gantze Welt/ und erfähret es täglich daß das künſtliche und geſchickte Niederland mit dieſer/ und dergleichen Sachen ſehr wol umzugehen wiſſe/ und dazu andre Länder unterrichten könne.

Als er aber das ihm vorgeſetzte Confect ein wenig anblickte; fand ſich darunter eine Frau von gebackenem Zucker/ welche die Kriegs-Göttinn Pallas abbildete. Denn in einer Hand hielt ſie einen Spieß; in der andern den Schild/ daran das Haupt der Medußen; trug auf dem Haupt einen Kriegs-Helm/ mit Federn geſiert/ wie man ſie ſonſt ins gemein zu mahlen pfleget. Mitten auf der Bruſt ſtund dieſes Lateiniſche Wörtlein/ INEXPERTIS, (zu Teutſch: den Unerfahrnen) mit güldnen Buchſtaben. Solches Sinnbild gefiel ihm nicht wenig; zeigte

(a) Ita Cinnamomum Piſcatorius Garyophyllus Amomum...

jetzte es dem Sunnebald/ und fragte; was es/ seiner Meinung nach/ zu bedeuten hätte? Dieser merckte gar bald die rechte Deutung; stellete sich aber/ mit Fleiß/ unwissend/ und gab (weil er vorhin mit der Jungfrauen länger bekannt geweesen) zur Antwort: er bedeutet das Niederländische Frauen-Zimmer: welches äusserlich schön und weiß von Ansehen/ wie diese Zucker-Dame; auch/ sonderlich so lang sie noch in Jungfräulichem Stande/ wunderfreundlich in Geberden: aber hernach/ so bald sie vermählt/ vielmals zu erkennen geben/ daß offt die rötesten Aepffel inwendig saur sind/ äusserlich überzuckert/ und unterlich voll Pfeffer-Zecken.

Ihr Trachten/ und ihr Sinnen/
Ist einig und allein/ ob sie uns fangen können.
Der Kopff ist Schmuckes voll/ die Stirne ätzt herfür.
Der Wein ist reiff und feul; der Krantz hengt für der Thür.
Es kan uns sonderlich der Augen-Glantz verführen:
Das wunderschöne Liecht pflegt alle zu bethören.
Die Augen sind die Straff/ und ein gerader Steg/
Durch welchen Amor weiß zu treffen seinen Weg.
Was thun die Augen nicht? wie meisterlich doch wissen
Die Frauen ihren Glantz bald hin/ bald her zu schiessen!
Jetzt drucken Sie sie zu; jetzt werffen Sie sie auf:
So wird von uns gemacht der theure Liebes-Kauff.
Da haben wir sie denn! daß unser gresses Hertze/
Kunst/ Weisheit/ Ehr/ und Leb/ muß weichen solchem Schertze.
Das Griechisch und Latein das wird uns unbekandt:
Vor Plato/ nehmen wir den Amadis zur Hand.
Das kan ein Weibesbild! Bald will sich der ertrencken/
Vor unerhörter Brunst; und jener will sich hencken.
Die roten Augen sind nur Thränen gantz erfüllt/
Voll Seufftzens ist die Brust: das kan ein Weibesbild!

Die Jungfrau erblödete sich hierüber im geringsten nicht; sondern sagte: Herr/ ihr redet entweder gantz passionirt: oder wenn dieses den Sinn und die Weise der Niederländerinnen ausbildet; so erkläret ferner/ was machen der Helm/ der Spieß/ und Schild da? Habt ihr auch jemals eine solche seltsame Figur/ unter unserm Geschlechte/ ersehen?

Er antwortete: Ob gleich dergleichen Waffen nicht äusserlich an Euch zu sehen: seynd sie doch in den Sitten zu finden/ und diese verblümter Weise dadurch angezeigt. Denn der Helm auf dem Haupte bedeutet/ daß ihr über die Männer/ so billich und von rechtes wegen eure Häupter seyn solten/ euren willen und Befehl erhebet: der Spieß die grimmigen Pfeile eurer Augen/ und Schärffe der Zungen/ so fern solchem euren Willen zuwider agiret wird: der Schild/ die Entschuldigung/ welche ihr jederzeit an der Hand habet/ wenn etwas versehen.

Sie antwortete: Mein Herr! diese Auslegung scheinet gantz Ketzerisch. Aber ich habe mich der Sachen sonders nicht anzunehmen/ als welche noch unverheurathet: mögt es mit den Verehlichten austragen.

Angelort hub hierauf an zu flattiren/ sprechend: Der Herr Sunnebald hätte es gantz nicht getroffen/ sondern alles widersinnig ausgelegt: Sintemal der Helm und Federpusch so viel zu verstehen geben/ daß das tugendhaffte Frauen-Zimmer/ vorab das Niederländische/ eine Zier und Krone des menschlichen Geschlechts: der Spieß; daß man/ die Ehre desselbigen zu verfechten/ Leib und Leben wagen solte: der Schild; daß gute kluge Dam viel Unglücks/ von dem Hause/ durch ihre Bescheidenheit/ abwenden könne.

Flores kam dazu/ und sprach: Ihr seyd alle beyde falsche Dolmetscher/ wie ich sehe/ und verkehrt mit Fleiß dem Zucker-Bilde seinen Verstand; welcher eigentlich dieser ist: daß der Krieg/ dessen Vorsteherin die Pallas ist/ Zucker süß sey denen/ die ihn noch nicht versucht. Und wird sonderlich der Herr Angelort hierdurch erinnert einer Sachen/ die keine andre Süssigkeit hat/ als nur bey dem ersten Anblick frischer und frühner Augen/ und deren bittren Nachschmack er zum theil allbereit gekostet/ hinfüro sich zu entschlagen.

Saat mir aber ihr Herren/ weil wir je von lauter Süssigkeit jetzo discurriren: welches ist das allersüsseste Ding auf der gantzen Erden?

Angelort wolte der Jungfrauen die erste Stimme/ aus höflicher Ehrerbietung/ mit einem freundlichen Wincke abgelocket/ und zugleich vielleicht als ein alter

Jung-

Jung-Geſell (doch nur dem Haar nach/ welches/ wegen unterſchiedlicher Zufälle von Farben älter war / weder ſein rechtes Alter / und die noch friſche Blüte ſeiner Wangen / ſo viel anderſten: daß eine ſchöne Jungfrau das allerſüſeſte Zuckerweck der Verliebten wäre. Aber Amoena / alſo hieß ſie / entſchuldigte ſich mit dieſer Ausrede: Ihr Herr Bruder hätte ſolche Frage an die Herren / und nicht an ſie zu langen laſſen. Weil dennoch jener weiter um ihr Bedencken anhielt: ſagte ſie letzlich: nach meinem ſchlechten Verſtande iſt den Ohren das allerſüſeſte ein kluges Wort / das zu ſeiner Zeit geredt wird: den Augen die Ruhe / wenn ſie müde ſind und lange genug gehabt haben: dem Geruch der Balſam eines ehr und rühmlichen Gerüchts. Was den Geſchmack aber am meiſten verſüſſe; darinnen bekenne ich meine Unerfahrenheit / als die alle Süſſigkeiten deß Erdbodens noch lange nicht ausgeprüfet hat.

Ingelore lobte ſolchen Ausſpruch gar ſehr: und fügte dabey an / es könnten alle ſolche genannte Süſſigkeiten ſich finden an einer Perſon / die man hertzlich liebete: denn erſtlich würde den Ohren nichts ſüſſer klingen / als derſelbigen erfreulicher Nam; nach den Augen was annehmbarer / weder eben die jenige: oder dem Geruch was lieblicher / denn die Lilien ihres züchtig-keuſchen Wandels.

Als aber die Ordnung deß Zuſtimmens an den Sunnebald kam / der dieſen Abend / weil es ziemlich warm den Tag über geweſen / ſo viel getruncken / daß er ſchier ein halbes Räuſchlein hatte; hub er an: Ich ſpüre / daß Madamoiſelle Amoena nicht wie andre Menſchen / beſchaffen ſey / ſondern nur drey oder vier Sinne haben muß. Was den Augen / Ohren / und Geruch am ſüſſeſten das hat ſie nunmehr kundig gemacht: wegen deß Geſchmacks ſich mit der Unerfahrenheit entſchuldiget: das Gefühl aber auszulaſſen und gar nicht berührt: ohn Zweifel / weil ſie das allerſüſeſte Object dieſes Sinnes auch noch nicht verſucht.

Amoena antwortete: Mein Herr laſſe ſich ſolches von mir nicht befremden/ daß ich der fünfften Sinn-Empfindung nicht gedacht: denn man hat mich alſo unterrichtet / daß eine Jungfrau in Prüfung der delicateſten Süſſigkeit / nur die drey Empfindungen haben dörffe / deren ich Meldung gethan: von den beyden letzten aber keine: geſtaltſam ich denn nicht weiß / ob über angezogene drey oder vier Süſſigkeiten / noch eine mehr vorhanden.

Floris ſprach: weil denn der Herr Sunnebald es weiß; ſo ſage er es an.

Dieſer ſagte: Ich muß es auch nur rathen. Dem Munde dünckt mich / ſey das allerſüſeſte das / was nicht allzu ſüß iſt.

Und was dem Gefühl? fragte jener abermal.

Eine lieblich-kühle Luft / antwortete dieſer / wenn einem heiß iſt.

Spricht Jener abermal: was dem Gehör?

Dieſer: die Stimme deſſen / der uns liebet.

Jener noch eins: was den Augen?

Dieſer: nachdem innerlich das Gemüth beſchaffen iſt: dieſem / Geld und Gelaſſenheit; jenem eine ſchöne Geſtalt: andren eine ſchöne wolerbaute Stadt / wie Amſterdam; wieder andren / eine die liechter Lohe im Feuer; ſtehet als Rom den Augen deß Neronis; noch andren / der Tod ſeines Feindes.

Was aber / fieng Floris nochmals an zu fragen / iſt denn allen Augen inſgemein am ſüſſeſten?

Sunnebald verſetzte: Darum dörffte ich ſchier einen Kobler Glauben haben/ und es ſo wol mit der Jungfrauen Amoena ihrem erſten Ausſpruch / als mit deß Herrn Floris ſeinen eigenen Augen / halten / welche / wie mich dünckt / faſt ſchläffrig ſind: vermeine demnach / es ſey allen und jeden Augen / welche erwachet haben / inſonderheit aber unſern / nichts ſüſſers / als die Ruhe.

Wolan / ſprach Floris: ihr ſollt unſer Apollo / und unſer Wahrſager ſeyn. Damit ſtund alles von der Tafel auf / und verfügte ſich ein jeder / (denn ſie waren alleſamt von der Schiffahrt etwas müde / und auch allbereit etliche Stunden in die Nacht geſeſſen) in das ihm angeordnete Logament / folgends aus demſelben in ein beſondres Schlaff-Gemach.

* * *

Folgenden Morgens / da ſie wieder erwachet / und angeleget waren / erſchien abermal deß Herrn Floris ſeines Schwähers Diener: vermeldete ſeines Herrn freundlichen Gruß / und bat / der Herr Floris wolte / mit ſamt ſeinen Gäſten / heut bey demſelben zur Mittag- oder Abend-Mahlzeit einkehren. Welches er zwar / für ſeine Perſon / zuſagte; Ingelore aber / mit Fürwendung gewiſſer Verhindrung / gleichwie auch der Herr Sunnebald ſich entſchuldigte / uñ auf ein andres mal ſeinen Herrn zu beſuchen/

ver-

verſprach. Floris / der da leicht errathen kunte / daß Angelon / weil er keine Ehren-Kleider bey ſich hätte / auch mit dem geniaͤſſe / ſo er jetzo am Leibe trug / ob es gleich ſonſt wol gefaſſiret / dennoch im Waſſer verdorben / nicht gar gern unter dieſe Leute kommen würde; bot ihm an / wenn es ſeine Belieb-ung / Tuch uñ Zeug zu einem oder mehr Kleidern / für ihn auszunehmẽ. Das wird nicht hoͤchſt Danck angenommen / und die ehrliche Wiederbezahlung verſprochen. Alſofort ließ darauf einer von deß Floris Dienern nach dem Laden / und hieß einen Geſellen / mit allerhand Tuch und Stoff in ſeines Herrn Logament kommen. Ein ander gieng hin / den Schneider zu holen. Als nun beydes der Kraͤmer-Geſell / und der Alamode-Schneider ſich eingefunden: ließ ihm Angelon ein ſchoͤnes graues Tuch zum Reitskleid / und zum Mantel / aus; deßgleichen einen guten Sammet / zum Rock: nahm alſobald ſilberne und guͤldene Gallaunen zum Schammarten: uñ bat den Schneider / er wolte doch nicht ſaͤumen / die Kleider je eh je lieber zu verfertigen. Welches dieſer zuſagte / und damit Urlaub nahm.

Floris fragte: Nach welcher Mode Herr Angelon die Kleider machen lieſſe?

Nach der neueſten / ſprach dieſer: hab ich dem Meiſter geſagt / daß ers ſolte ſchneiden.

Es iſt fiena jener wieder an wol ein poſſierliches Muſter, wie wir uns jetziger Zeit tragen: den Hoſen geben wir uñ nehmen den Wämſern hinacaen ſo mercklich viel hinweg / daß der Arm mehr ſchier / denn uͤber die Helffte / unbekleidet bleibt.

Dennoch verſetzte Angelon / iſt dieſes ſo laͤcherlich nicht / weder vormals die durchhauene oder zerſchnittene Wämſer waren / die auch von den Aſiatiſchen Nationen zuweilen verlachet worden / wie alamodiſch und manierlich ſie unſren Leuten auch immermehr damals moͤgen gedanat haben. Geſtalt am Jahr 1646. mein Landsmann / der Engliſche Senator zu Amadabath in Indoſtan / Meiſter Taſch wol erfahꝛt. Dieſer hat im angezeigten Jahr / den 17. Martii / ſich nebenſt einig andren Chriſten / darunter auch der Hollaͤndiſche Viſiteur geweſen / bey dem Chan zu Amadabath / als Koͤniglichem Statthalter deß Groſſen Mogors / auf einem Banquet befunden: da denn / indem ſie uͤber der Mahlzeit geſeſſen / deß Meiſter Taſchen ſein Kammerdiener auch dahin gekommen / um ſeinem Herrn aufzuwarten. Welchen Menſchen der Indianiſche Statthalter / darum / daß er ein zerſchnitten Wamſt angehabt / eine gute Weil ſtarck angeſehen / und endlich uͤberlaut zu lachen angefangen / fragend: was doch dieſer Kerl für ein Amt bediente? ob er etwa ein kurtzweiliger Narr / weil er ſo wunderlich gekleidet gieng? Meiſter Taſch / der hierüber halb ſchaamroth wird / gibt zur Antwort: er wäre kein Narr / ſondern ſein Diener: und das Wamſt hätte ihm derſelbe wegen groſſer Hitze / alſo laſſen zerſchneiden. Der Chan ſagte: das gebe ich nach: nachdem aber ſonſt ihr Chriſten ſo weiſe und verſtaͤndig ſeyn wollet; iſt dis Kleid thoͤricht genug gemachet. Denn wenn er je einen offenen Leib haben wolte; koͤnnte er wol ein von Stücken zuſammen geſetzt Wamſt machen laſſen; duͤrffte derwegen nicht das gute Zeug zu ſchanden ſchneiden. (a)

Zerſchnittene Wamſt wird vom Indianiſchen Statthalter verlacht.

Sinnebald legte ſein Wort auch dazu und ſagte: Es iſt war / daß wir Europaͤer / mit unſerer Unbeſtaͤndigkeit in der Kleidung / bey den Barbern einen Verweis und Gelaͤchter verdienen: und beklage daß mir̃enderheit mein Landsvolck die Teutſchen / gleich alles nachaffen / was Franckreich vorcaͤffet. ja viel fleiſſiger uñ fleiſſer offt in acht nehmen / was ihnen ein Frantzoͤſiſcher Schneider mit der Scheren daher gaukelt / weder was ihnen eine Ordinar Satzung vorſchreibt.

Darum antwortete Floris / hat jener Tuͤrckiſcher Kaͤyſer auch nicht unbillich einen Teutſchen laſſen nackt mahlen / und ihm ein Stuck Tuchs in den Arm geben; anzudeuten / daß die Teutſchen allen Nationen leichtlich nachaffeten / und bey keiner Mode beſtaͤndig verblieben.

Nein / ſagte Sinnebald; dis Gemaͤhl kommt nicht meinen Teutſchen / ſondern den Frantzoſen / als unſren Vorſpielern und Urhebern aller ſeltſamen Verkappungen / zu: immaſſen ihnen auch / und nicht uns / zu Ehren / Papſt Julius der Andre / diß gemahlte Stuͤck hat erfinden laſſen. Denn als ihm eine Luſt angekommen / aller Voͤlcker Trachten gemahlt zu ſchauen uñ der Mahler zweiffelte / was er dem Frantzoſen doch für eine Kleidung pinſeln ſolte / in Betrachtung / daß dieſer jaͤhrlich ihm eine neue Mode erfeñte; bildete er ihn gantz entbloͤſt und nackt für: machte aber neben ihm / an einer Seiten / allerhand Sorten von Stoff und Tuch; an der andern einen Spiel-Ballen uñ Racquetelen. Was aber das Nachaffen betrifft; darinn werden die Engelꝛ und Holländer / und Daͤnen / wie mich dunckt / uns wenig vorzuwerffen haben; angeſehen / ſie ehe balder /

(a) Mandelslo / im 1. Buch der Morgenlaͤndiſchen Reiſebeſchreib. §. 49. 51. am 76 Bl.

denn langſamer / weder wir / den Frantzoſen es nachmachen. Ich möchte wol aber wol einmal wünſchen / alle Europæiſche und Aſiatiſche Trachten bey einander zu ſehen. Florio ſprach: Es hat ein Mahler allhie in Amſterdam faſt aller Indianiſcher Nationen ihre Trachten gekonterfahrtet; ſo es dem Herrn gefällig wollen wir dieſer Tagen eins zu ihm in ſein Haus ſpatzieren / und ſie beſchauen: denn er ſihet gern / daß Leute kommen / und ſehen / was er aufmahlt. Angelier antwortete: Wenn es deß Herrn Zeit und Gelegenheit eins wollen leiden; kan es geſchehen / und gebe ich / meines Theils / gar gern einen Gefahrten. Heute wollen wir dem Herrn in ſeinen wichtigen Verrichtungen hiemit keine Hinderniß geben: zumal weil ich ſelbſt gern eines uñ andres Briefleins nach Londen möchte ſchreiben, um meinen Leuten daſelbſt anzuſagen / welcher Orten ich mich aufhalte. Florio meldete: daß er ihm / wenn ſolches ſein Will und Verhaben nicht zu ſäumen hätte / fürnemlich in ein paar Stunden die Poſt damit die Briefe noch könnten fortkommen / abgienge. Befahl darauf ſeinem Diener Feder / Papier und Dinten dem Herrn Angelier auf ſeine Stuben zu tragen: dahin auch alsbald ſo wol Angelier als Sunnebald der gleichfalls nach Teutſchland ein paar Buchſtaben wolte ſchreiben laſſen / ſich aufmachten. Denn ob zwar jeder ſein beſonders Gemach hatte: geſchiel es doch dieſen Beyden beſſer / deß Tages über / um Geſellſchafft willen bey einander zu ſeyn. Florio aber abkontrafete ſich von ihnen / nam ſein Schreib-Stüblein uñ nahm dergleichen Federgeſchäffte für die Hand.

* *
*

WJe man ungefähr Angelier ſeine Briefe geſtellet / und die Uberſchrifft machen wolte: trug der Diener Siegelwachs und Liecht herbey. Indem ſie nun beyderſeits ihre Briefe ſiegelten; fragte Sunnebald den Angelier: aus was für einer Materi doch das Hiſpaniſche Siegelwachs / welches man ſonſt insgemein Lack nennet / bereitet würde? Darauf ihm Angelier dieſen Bericht gab: Das Hiſpaniſche Wachs / ſprach er / ſo von den Malabaren / Bengalern und andern unterſchiedlich / von den Mooren aber Lack / und in Pegu / allwo das allerbeſte zu finden / und der gröſſeſte Handel damit vor dieſem getrieben worden / Teack benamſet / wird alſo zugerichtet: In Pegu uñ andern Orten / da es herkommt / hat man viel groſſe Ameiſſen mit Flügeln: dieſelbe laufſen auf die Bäume / ſo wie Pflaumen oder andre dergleichen Bäume ſind / uñ nemen nem Wahn nach ein Gummi fliegen laſſen / an welchem die Ameiſſen hangen / und nachmals etwas um die Aeſte und Bäume herum das Lack oder Spaniſch Wachs ebenes maſſen wircken / wie die Bienen das Wachs und den Honig. Wenn nun die Aeſte voll ſein / kommen die jenige welchen die Bäume zuſtehen / brechen die Aeſte ab / und legen ſie an einen Ort / da ſie kommen dürre werden. Alsdenn ſchelen die Aeſte aus / das Lack bleibet wie ein Niet: wiewol es ſich auch bisweilen zuträgt / daß das Holtz unterm ja zubricht. Aber je weniger Holtz es in ſich hat / je beſſer es iſt. Die Stück oder Bröcklein / ſo auf die Erde fallen / ſchmeltzen ſie zuſammen. Doch ſeynd ſelbige nicht ſo gut / als wie das vorige: denn es bleibt allezeit etwas unlauters / von dem Erdreich / darunter. Auch thut ſichs oft daß man unter dem rauben Lack / die Flügel der Ameiſſen findet. Wenn das Lack rot iſt / wie es von den Bäumen kommt; ſo ſihet es dunckel-rot: wird aber / mit allerley Farben / gar ſauber und ſchön zugerichtet. Denn ſie ſtoſſen es zu Pulver / ſchmeltzens / menaen hernach rote ſchwartze / grüne gelbe und andre ihnen beliebige Farben darunter. Folgends überziehen ſie damit allerhand beliebiges Geräth / als Bettladen / Stühle / Schämel / Bäncke / und dergleichen: welches in Indien gar gemein iſt / und faſt ſehr verbraucht wird. Wenn man dieſer Geſtalt verfährt: Sie nehmen ein Stück Lacks / welcher Farben ſie wollen / und halten es an das / nach recht mäſſiger Form und Geſtalt zugerichtete / Holtz / laufſen alſo drehend damit über das gantze Holtzwerck. Da denn das Lack von ſtund an von der Hitze deß Holtzes / welche es von dem Dreben und Reiben überkommet / ſchmeltzet / und eines Fingers Nagels dick daran kleben bleibet. Darnach fähret man / mit einem Strehwiſch / oder truckenem Beſem ſtreichend überher: alsdenn bleibet das Holtz gantz überzogen / und wird ſo glatt / wie ein Spiegel / daß es eine Luſt zu ſehen iſt. Es achet nimmer ab / ſondern währet ſo lang als das Holtz / wenn mans nur ein wenig ſchonet.

Wie das Lack zugerichtet wird.

Die ſchönſte Arbeit dieſer Manier kommt aus China: wie ſonſt viel andre Sachen / die ſauber gemacht / von dannen kommen: als Treſors / Tiſche / Täblein / und andres mehr / ſo uns eine Verwunderung erwecken / von wegen der Schönheit / Sauberkeit und Glätte der Farben: welche doch nichts kan / denn Lack / das alſo ausgearbeitet.

Wie das Holtz zugerichtet wird.

Sie

Sie füllen auch / mit dem Lack / alle Silber- und Gold-Arbeit: als die Stiel von den Meſſern / und andre Dinge: machen auswendig ſchöne Arbeit von Silber; welches aber inwendig voll Lack iſt. Secund auch ſo verſchlagen daß ſie güldne Ringe machen / die eines ſo ſchönen Anſehens / als wenn ſie klar Gold wären: der ſie aber kaufft / wird betrogen; maſſen ſie inwendig voll Lack ſtecken: welches man doch nicht mercken kan / es ſey denn / daß einer zuvor gewarnet worden. (a)

Gerne allerley Ringe von Lack.

Ob das Lack durch die Ameiſen verdorben werde.

Bevor ich aber dieſem Diſcurs von dem Sie gelwachſe oder Lack das Sie gel meines gänzlichen Beyfalls aufdrucke; muß ich dieſes erinnern daß was von der Ameiſen-Arbeit an dem Lack / geredet / ſolches von mir / nach allgemeiner Saache / weder nach der recht eigentlichen Beſchaffenheit / gerichtet ſey. Denn die Reden und Meinungen von ſolcher Ausführung deß Lacks / fallen gar unterſchiedlich.

Ich gedachte eben auch daran / ſagte Sun-ſuhn: mein geehrter Herr iſt mir zuvor ankommen / indem er ſolches auf die Bahn bringt. Denn etliche wollen ſolche Arbeit den Ameiſſen zuſchreiben: vorgebende / daß / an den Zweigen deß Baums viel groſſe Flügel tragende Ameiſſen hangen / welche unter der Erden wachſen und indem ſie den Safft aus dem Baum ſaugen wollen / das Lack zuwege bringen: welches alsdenn an den Aeſten hangend bleibe; hernach von den Einwohnern in Peau herabgeriſſen / und im Schatten getrucknet werde. Und wenn man dieſe Laccam käuet; ſoll ſie eine ſchöne rote Farbe von ſich geben / daher man ſie könne probiren. Solches wird insgemein für die waarhafteſte Meinung gehalten. Andre wollen / die Lacca ſey ein Gewächs / den Morten ähnlich. Andren gefällt: es ſey Cancamum. (b) Andre urtheilen anders. Was iſt aber meines Herrn eigentliches Bedunckẽ hierüber?

Ich halte es / ſprach Angelort / mit denen wenigſten / ob zwar denen hierinn die da behaupten der Baum / und deſſen Natur / wircken und perfectioniren ſothanes Lack ſelbſt: der Wahn aber / als ob die Ameiſe deſſen eine Meiſterin wäre / kan wol daraus erboren ſeyn / weil dieſen Thieren an ſolchem Gummi und Lacc-Hartze die Flügel vielmals bekleben: daraus die falſche Muthmaſſung acar-wohnet / als ob das Werck ſeine Vollkommenheit dieſen kleinen Würmlein hätte zu dancken. Habe demnach hiemit meine erſte Auslaag / und zugleich andre mit verbeſſern / und meine eigene Gedancken eröffnen ſollen. (c)

Der Herr thut wol; verſetzte Sunnebald: denn es gezimet einem verſtändigen / und wolgereiſten Cavallier / daß er lieber es mit der ſchlechten und rechten Warheit / weder mit erdichteten Abentheuren halte.

Was aber ſonſt das Gummi für ſich ſelbſt betrifft: ſo mercke ich / es wird daſſelbige ſeyn welches der Jeſuit P. Martinus Martinii (d) ein Sinciſches Gummi oder Leim oder Hartz nennet: das aus den Bäumen träpfelt / und den Terebinth-Zehren ähnlich fallen / im Sommer geſamlet von den Sineſern getemmet / und mit beliebiger Farbe angeſtrichen werden will. Darunter das geldhelle für das beſte geprieſen wird / und nach ſolchem das allerſchwärzeſte am wertheſten achten. Indeß es noch nicht getrucknet; gibt es / wie gelobter Scribent meldet / einen auffiſchen Dunſt von ſich / davon die / ſo deſſen nicht gewohnt / aufſchwellen / und im Anſtreich aller bleich / jedoch leicht wieder curiret werden. Indem die Truhen damit werden angeſtrichen / truchnet es etwas langſam; ſchmeltzet aber hernach nimmer wieder / wenn es einmal recht ausgetrucknet.

Es iſt wahr / antwortete Angelort / daß in Sina / Japonien / und andren benachbarten Königreichen / dergleichen Gummi zu finden / welches die Portugeſen Charo, die Sineſer aber Cie nennen / und eine Art Judenleims iſt / ſo aus den Rinden eines Baums gepreſſet wird / und ſehr zähe iſt / wie ein Pech. Einige wollen aber nicht dafür halten daß dieſes ein Lack ſey / ob es gleich demſelben ſehr ähnlich ſihet: da es dennoch gleichwol eine gewiſſe / und zwar allervortheilſte Art davon. Denn eben ſolches Cie iſt nichts anders / denn ein rotes Gummi / damit die Sineſer ihre Säufften oder Traabaren / den Hausrath / ja auch die gantzen Häuſer / und Schiffe beſtreichen: alſo / daß ſie davon / wie Spiegel / glantzen / und das Geſichte damit gar anmuthig beluſtigen. Dabey kommt es auch / daß der Sineſer und Japaner Häuſer alſo glantzen / und den Anſchauenden zulachen. Denn mit dieſem Cie weiß man / als wie gleichſam mit einer Farbe / eines jedweden Holtzes Farbe

Gantzlicher Gummi Cie.

(a) Du Halde, Tom. 1. de la Chine. (b) Sirie davon Jonſton. de Arboribus, l. 1. Aromat. Hiſt. c. 3.

(c) Sine unter ein mehrers darzu / in dem Sineſiſchen Gartwalde / bey Beſchreibung der Pomeranitzen-Garta-Baums / Tung Comuſſa Quahuil.

(d) P. Martin. Mart. in Atlante Chin. pag. 117. in Deſcript. Provinciæ Quamſang.

und Glantz nachzudichten. (a) Dannenhero auch die Sineſer viel weniger / als andre Völcker / die dieſes Gummi nicht brauchen / aber der Mahlerey Tüchlichen auffdecken: denn obgleich ihre glantzende Tiſche zuweilen mit einiger Fettigkeit begoſſen oder beſudelt werden: kan man ſolches doch mit ein wenig reines Waſſers ohne Verluſt deß Glantzes wieder abwaſchen: ſintemal nicht das geringſte in den oben allen und mit dieſem Gummi wie mit Leim überzogenen Tuch hinein dringet.

Man bedient ſich zwar ſonſt auch eines Oels / ſo dem Gummi nicht gar ungleich und aus der Frucht eines andren Baums gepreſſet wird: uñ kochet ſolches / um damit allerley Hausrath zu bealängē. Geſtaltſam dieſes auch viel in gemeinem Brauch denn das Cie aber doch keinen ſo groſſen Glantz gibt / wie jenes.

Jñ mir recht / ſprach Sinnebald / ſo gedencket eben dieſes Hartzes Cie auch Tragantus: nennet es aber nicht Lack ſondern etwas das dem Lack gleich. Steht auch in den Gedancken / es könte Europa dieſen Baum vielleicht auch mit guter Bequemlichkeit haben / und zwar nicht ohne groſſen Nutzen: aber biß daher ſey noch keiner gefunden / der ihm dieſe Sache / die noch wol würdig / daß man ſich darum bemühete hätte in den Sinn genommen.

In Japan ſiehet Angelon wieder anwird das ſchwartze Lack am meiſten / zu Auszierung deß Gerähts groſſer fürnehmer Herren angewandt: maſſen Schwartz allda die Herren Farbe und am beſten geputiret iſt.

So ſie nun ſie aber hiemit gleichwol ihre Briefe nicht / ſpräte Sinnebald; gleichwie man bey uns die Schreiben damit verpitſchiert?

Was die Sineſer für Wachs und Siegel gebrauchen.

Nein; antwortete Sinnebald; ſie drucken ihre Siegel und Wapen nicht in Lack oder Wachs / gleichwie wir; ſondern beſtreichen ſie nur mit roter Farbe. Zu welchem Ende die Fürnehmſten auf der Tafel ein Trühlein voller Wapen haben / darum mancherley Namen geſchnitten ſeyn: angemerckt die Sineſe ſich vielerley Namen gebrauchen. Und ſolche Wapen ſind nicht von ſchlechter Materi / ſondern von köſtlichem Holtz / Marmelſtein / Elffenbein / Kupffer / Cryſtall / Corall oder andren fürtreflichē Steine gemacht. Dahero viel Sineſer aber uñ Wapenſtecher alda ſich davon nähren können / und ſolches bey ihnen für kein unedles Handwerck geachtet wird: weil die Figuren der Siegel und Wapen viel anders / weder jemals Figuren geſtaltet und überein von viel hundert Jahren her im Gebrauch geweſen / als ein Stücklein aus der Antiquität ſind / die von jedermann für ehrwürdig pflegt geſchätzt zu werden: darum ſolche Wapen Künſtler nothwendig müſſen ſtudiert haben. Solche Wapen gebrauchen ſie nun vielfältig: verſiegeln nicht allein damit ihre Briefe; ſondern drucken ſie auch auf ihre Schrifften / Verſe oder Gedichte / Gemählde und andre Sachen mehr. In dergleichen Siegel uñ Wapen sticht man den Namen Zunamen / den Grad und die Ehren-Würde deß Beſitzers. Sie ſeynd auch unbeniñt mit einem einigen Inſiegel: ſondern ſetzen vorn an und unten am Ende ihrer Schrifften / viel und mancherley Siegel. (a)

Anlangend aber der Rathsperſonen / führen dieſelbe ein beſonders Inſiegel / von wegen ihres tragenden Amts und ſolches aus alter Verordnung deß Königs Hunyui / der es ihnen alſo geſchaffet und übergegeben. Was ſie in Gerichtlichen und Rechts-Sachen ſchreiben / das wird alles mit roter Farbe verſiegelt. Solches Siegel beben ſie wolverwahrlich auf: angeſehen / ihnen der Verluſt ihres Amts darauf ſteht / und überdas noch eine ernſtliche ſcharffe Straffe / ſo fern ſie es verlieren. Darum legen ſie es auch nicht von ſich: ſondern tragen es / wenn ſie aus gehen / bey ſich / in einem mit Nägeln verſchloſſenen / und mit einem andren Siegel verpitſchten Schreinlein. Bey Nachtzeiten verwahren ſie es gar unter ihrem Haupt-Küſſen. (b)

Papier der Sineſer.

Ihr Papier / darauf ſie die Sineſen / ſchreiben / wird auf mancherley Weiſe zugerichtet: deren keine demnach allhie unſerer Europäiſchen gleich kömt. Denn kein Sineſiſches Papier kan einen Druck von der Preſſen ausbalten / oder auf beyden Seiten beſchrieben werden. Derhalben iſt ein Blat deß unſrigen ſo gut / als zwey Sineſiſche. Es wird jenes auch leichtlich zerriſſen dauret nicht lang. Sie machen die Blätter viereckicht / welche / in die Länge oder Breite ſich auf ein uñ andern Scheit erſtrecken. Das jenige / welches ſie aus Baum-

(a) Trigaut. l. 1. c. 1.

(b) Iden, cap. 1. pag. 37.

Baumwollen Papier.

Baumwollen bereiten iſt ſo weiß als das unſrige immermehr. (a)

Aus was für einem Zeuge / fragte Simplicius / wird denn ihr andres Papier gemacht?

Ingelom: Bey der Stadt Buchara machet man es gar häuffig / und in groſſer Menge / aus denen daſelbſt wachſenden Rohren und denſelben Blättern (b) Der Herr ſage mir aber / was haben doch die Alten eigentlich zum Schreiben gebraucht / und worzu war ihr Papier?

Simplicius: Den uhralten Juden hat das Fell von einem Schaf / oder Kalbe oder eine Geiß-Haut vor Papier müſſen dienen: weil / wie Herodotus meldet, die Rinde und Rohre ihnen auch noch damals gemangelt / oder vielmehr die Bequemlichkeit derſelben zum Papiermachen ihnen unbewuſt geweſen. Die Perſer gebrauchten ſich deß Pergaments zur Verzeichnüß ihrer groſſen Thaten: gleichfalls nach Diodori Gegenhalt. Cleſias ſelbſt bekennet / daß er / in Erzählung der Perſiſchen Geſchichte / dergleichen Königliche Jahr-Bücher gebrauchet. Allermaſſen man annoch / ſich nach was anders umzuthun / und zu leichem Dienſte die Palmen-Blätter annehmen; hernach die abgeſchaalene Rinden der weiſſen Bäume; endlich die Rauminents- und Wollenen Sachen in bleyerne Rollen verzeichnet: die Haus- und Privat-Geſchäffte aber auf Leinen oder Wachs: (c) nach dem Unterſcheide / welchen Plinius gibet. Von den bleyernen Büchern lieſet man auch in dem Buch Hiob / am 19. Capitel: Ach daß meine Rede geſchrieben wurden! Ach daß ſie in ein Buch geſtellet wurden / mit einem eiſernen Griffel auf Blei / und zu ewigen Gedächtnüß in einen Fels gehauet würden! Der Leinen Bücher gedencket ausdrücklich etwas (d) unterſchiedliche mal; auch Vopiſcus in dem Aureliano. Doch ward ſolcher Unterſchied überall eben ſo genau nicht in acht genommen: angemerckt die Geſetze nicht nur auf bleyernen oder erſtenen / ſondern auch Bleyweiß beſtrichenen Tafeln / oder auf leinene Servietten und Tücher beſtrichen würden. (e) Den Parthern gedencket (f) ihre Buchſtaben lieber in die Kleider zu wircken / weder auf Papier zu ſchreiben; obman gedencken deſſen bey ihnen eine groſſe Menge war; maſſen abermals vor angeführter Plinius (g) vermeldet. Der Alten ihre gantze Bücher waren meiſtens leinen / wie Gyraldus (h) es ausleget: nicht wie die unſrige / die zwar auch von Leinen herkommen / ſondern in ein leinen Gewebe beſchrieben / nicht anders / als wie heutiges Tages die Mahler ihre Gemählde auf leinen Tüchern zu pinſeln pflegen.

Aber die andren Bücher beſtunden aus Zettuln / welches Wörter / oder geſchnittene Täflein waren / nicht gar unähnlich den Schindel-Steinen / womit / an ſtatt der Dach-Ziegel / einiger Orten die Häuſer gedecket werden. Solche breiterne Täflein wurden nicht allein wol gehobelt und beſchreinet / ſondern auch darnach weiter glatt poliret / und mit Wachs überkleibet / weil ſie für ſich ſelbſt beydes zu Annehmung und Wiederauslöſchung der Buchſtaben / ſonſt viel zu hart. Herauf führten die alte Griechen und Italiäner mit eiſernen Griffeln; welches aber der Zeit von den Römern verlaſſen und bleyerne dafür verordnet worden.

Sonſt meldet Herrera: daß die Indianer aus den Mittel-Rinden der Adelbeer-Bäumen Papier gemacht. (i) Item / daß bey dem Cumanheti finde ich / daß ſie in wendige deß Oſt-Indiſchen Palmbaums / [illegible] daran die Cocos-Nüſſe ſitzen / Palmites genannt werde / und bey der Wurtzel / wo das Herz der Stauden: werde hoch geachtet / und für eine ſonderliche Verehrung den Gewaltigen und Reichen zugeſchickt: ſey ſo zart / wie Papier / auch ſo weiß; und wachſe / als ob es zuſammen gerollet oder gepreſſet wäre: habe bald das Anſehen / wie die Niederländiſche Speiſe-Manel / in Brabant / die ſie Hoecken nennen / welche getaltet und gepreſſet länglicht und ſchmal / und haben bisweilen 50. 60. oder mehr Falten / wie ein Buch Papier; dieſes werde / von den Indianern / an Statt deß Papiers / und der Bücher / gebraucht; wiewol es ſeine Falten behalte: Man ſchreibe aber darauf / mit einem ſubtilen eiſernen Stiel / weil es noch zart iſt: laſſe es alſo trucken oder dürre werden / nach welchem man es nicht mehr austhun könne. Die Indianer nennen es Olla; und haben alle ihre Bücher / Schrifften / und Gedächtnüſſen darum aufgezeichnet; ſollen auch dieſelbe ſo geſchicklich zu machen können / wie wir unſere Bücher zuſammen legen. Geſchihet der Erzähler dieſes /

(a) Tractat. de Ling. p. 17.

(b) P. Martin. in Descript. Provinc. Hormuzz. fol. 14.

(c) Plin. lib. 13. c. 11.

(d) Livius, Decad. 1. lib. 4. ubi inſinuat Interpretem Maronis in mentem.

(e) Vide Lud. de Dieu in Apocalyp.

(f) Ubi ſupra.

(g) Plin. lib. 13. c. 11.

(h) Gyraldus Historiæ Deorum Syntagm. in Adon. Assyriis, Tiberii, de Cæsaribus, pag. 1151.

(i) Herrera in Descript. Americ. Decad. III. cap. 10.

ses Hugo von Linschoten/ dem Doctor Paludanus solches Papiers ein Stück/ mit Indianischer Schrifft beschrieben/ verehret und geschencket hat.

In dem zweyten Theil der Orientalischen Indien aber findet sich eine alte gemahlirte kurtze Erzählung/ was für Thier/ Obst/ Früchte und Bäume an unterschiedlichen Orten in India, sonderlich aber in der Insul Java, gefunden werden: da denn/ im 3. Capitel/ gemeldet wird/ daß unter vierterley Arten der Palmen Bäume auf der Insul Sumatra ein Geschlecht von Palmen befindlich Lantos auf Malaisch genannt; welches eine kleine Frucht trage in Grösse einer Kirschen; von Farben/ wie die Pomerantzen: habe in sich einen grossen Kern/ den man Carros nenne; von der Frucht mache man ein schön Pomerantzen-farbtes sehr gesundes Oele: welche Art man auch in Guinea antreffe. Von dieser Sort/ setzt die Relation, haben die Indianer ihr Papier/ darauf sie schreiben/ und das sie zu Büchern gebrauchen. Denn ob wol die vierterley Arten der Palmen-Bäume (denn so viel zählet man uns gemein) einerley Blätter haben/ gestaltet wie die Blätter eines Rohrs; seyn dennoch diese Blätter der besten Art, und zum Schreiben am allerbequemsten: derhalben sie auch für andern dazu gebraucht werden.

Diese beyde Meinungen/ sprach Angelon, widersprechen einander nicht: denn die erste redet von dem Inwendigen der Cocos-Bäume: die letzte redet von den Blättern der Palmen: daraus der Herr zu mercken hat/ daß man beyderley zum Papier nutzen könne. Der Herr hat aber von der Rohr-Stauden aus welcher die Alten das Papier gemachet/ noch keine Meldung gethan, Sinneboldt. Derhalben/ so wolte ich gebeten haben/ mir auch davon anzudeuten. Dasselbige Papier ist allererst/ nachdem der Grosse Alexander die Stadt Alexandria in Egypten erbauet, (wie Varro will erfunden/ Wächst so viel uns Plinius und andere Nachricht geben/ in Egypten/ wo es sumpficht ist/ oder da das Wasser aus dem Strom übergeschossen/ und stehen bleibt/ ungefähr ein paar Elen tieff.

Plinius hat Papier für Alexandri Zeiten nicht gefunden/ sondern es ist in Egypten erfunden worden.

Recht; sagte Angelon; Es ist ein Bäumlein oder Staude so ihren Wachsthum neben dem Nil-Fluß hat/ auf einer zwerchen Wurtzel mit dreyeckichten Seiten/ jeden Seit hoch/ je länger je dünner/ biß in den Spitz hinaus. Aus dieses Rohrs Blättern die mit einer Nadel behende von einander werden gelesen/ machet man ein Papier zum Schreiben. (a)

(a) Andreas de Andrada lib. 3. cap. 30.

Die Blum hub Sinneboldt von neuem an/ hat man/ wie Plinius gedencket/ zu Kräntzen genommen und damit die beydnischen Götzen-Bilder geehret: die Wurtzel aber ist verarbeitet worden/ zu allerhand höltzernen Geschirren. Lucanus und Ovidius/ wie auch mehr gedachter Plinius melden weiter/ daß aus den Heste dieses Rohrs Schiffe geflochten/ aus den Rinden/ Seacl und Teppich/ Kleider/ Decken und Seile bereitet werden. Schiffe aus dem Papier-Holtz.

Die Innwohner deß Landes wissen/ wie der Author der verwunderlichen Sachen in China und Europa schreibet/ dieselbe Staude essen/ so wol roh/ als gebraten: doch daß sie im Kauen nur den Safft verschlingen/ und was sie ausgesogen/ von sich werffen. Von diesem Gewächs unterhielten sich ehedessen die jenigē die hindan gesetzt aller andern Speisen und Geschäften in dem Tempel die Geheimnissen der Natur/ die Bewandnis/ Gelegenheiten/ und Würckungen deß Gestirns erforschten. So pflegten auch die Aegyptische Priester von diesem Papier Rohr Schuhe zu tragen: dadurch sie von dem andern Volck/ wurden unterschieden; weßwegen solche Schuhe aus keinem andren Zeuge sein durfften. Denn hiedurch suchten sie den Ruhm der Reinigkeit/ so wol mit den leinen Kleidern/ als mit dem glatten Leibe/ den sie überall beschoren. Speise und Schuhe daraus.

Ich muß mich aber in das Nilotische Papier nicht zu tieff verwickeln/ sondern vielmehr meine geehrten Herrn Angelon/ mit seiner Bitte/ anzunehmen/ mich zu unterrichten/ was für einer Dinten sich die Sineser doch zum Schreiben gebrauchen?

Angelon willfahrete solcher Bitte/ mit nachgehender Rede.

Man bereitet solche Dinten aus einer gewissen Materi, anfänglich in harten und langen viereckten Küchlein oder Täfel. Daher ihre Dinte nicht/ wie die unsrige/ fliesset; sondern gantz hart und fest ist/ fast wie ein Rötel-stein/ mit schönen Bildern/ von Blumen/ Thieren und Abentheuren/ auch mit Buchstaben gezieret: dadurch sie etliche Reimen/ zu Lobe der Dinten/ auslegen/ auch deß Meisters/ der sie verfertiget hat/ Namen andeuten. Denn diese Dintenmacher-Kunst wird von den Sineſen/ als sonderlichen Liebhabern der Studien/ und alles Zeugs/ so dazu beförderlich/ unter die freyen Künste gerechnet/ und nicht allein ein kunstreichen Schreiber bey ihnen hoch geachtet/ und respectirt/ sondern auch die jenige welche Dinte machen/ vor gar fürnehme Künstler gehalten. Hernach/ wenn man solche Küchlein will gebrauchen/ zerreibt Wie die Sineser ihre Dinten machen.

treibt man ſie auf einer glatt Marmelſtei-nern Platten oder Scheibe feuchtet ſie ein wenig an mit Waſſer wie es unſere Mahler mit den Farben machen: tauchen und netzen hernach wenn eine Farbe daraus geworden / die Schreib-Pinſeln hinein / welche aus Haſen-Haar bereitet ſind. Angerührte Marmer-Scheiben werden von beſondren Künſtlern gemacht / die ſonſt auch mancherhand andre köſtliche Steine glatt ſchleiffen und zierlich aufputzen. Die Buchſtaben ſeynd allerhand ſchöne und zierliche Figuren (davon ein anders mal mehr kan gemeldet werden) werden mehr gemahlt als geſchrieben / und zwar weit zier und künſtlicher / weder man ſie kan / mit der Feder ſchreiben. (a)

Floris hatte / unter der Zeit / ſeiner briefflichen Geſchäffte ſich gleichfalls abgeeylt: kam und beſuchte den Angelon in ſeinem Gemach: fragte ob auch der Bequemlichkeit allda zu loaren / etwas abgienge? bittend man ſolte nur anzeigen / und fordern. Und nachdem ſo wol Angelon / als Sunnebald / beyde ſich / mit groſſem Danck / über alle accommodirt vernehmen laſſen; bate er / ſie ſolten ſich mit ihm hinab in den groſſen Saal bemühen / und das Mittag-Mahl mit ihm einnehmen: denn er würde ſich / allererſt nach dem Eſſen / zu ſeinem Herrn Schwäher verfügen. Forſchete hiernechſt: ob auch ihre Briefe noch fortgekommen?

Als Sunnebald hierauf antwortete: Es hätte eben zu ſchicken gehabt / daß ſie nicht liegen blieben; ſagte Angelon: Es wäre ein feins Ding daß wir auch in Europa die Vögel alſo zum Brieff tragen / konnten abrichten / und ſonderlich die Tauben; gleichwie man in Oriente fürnemlich in Syrien und Egypten / ja ſchier durch die gantze Türckey thut: da man die Tauben darzu gewehnet und abrichtet. Solche Tauben / welche an den Beinen Ringe haben / werden von Baſſora und Babylonien / nach Alepo und Conſtantinopel geführt / und von dannen / mit einem Brieffe wieder zurück geſandt.

Tauben-Poſt.

Floris ſchüttelte den Kopff und ſagte: Ich halte es mit ſolcher Tauben-Poſt / für mißlich: denn wie leicht könte der Habicht / oder ein Geyer unterwegens dieſen fliegenden Poſt-Boten / in der Lufft aufſtoſſen / und ihm den Brieff / ſamt dem Leben / abnehmen! Zudem kan man ja über einen Brieff / oder zum höchſten zween / einer ſolchen Tauben nicht anbinden.

Darum (verſetzte Angelon) bedient man ſich ihrer auch nur / wenn es die hohe Noth / oder eine ſonderbare unverſtändliche Anzeigenheit erfordert. Denn alsdenn machet ſie den Brieff an den Ring feſt / welchen die Taube an den Beinen haben: laſſen ſie alſo fliegen: denn kommt der Brieff / mit der Tauben / oder vielmehr dieſe mit dem Briefe / an den Ort / von dannen ſie her iſt / und offt weiter / als über tauſend Meil.

Floris ſagte: Das ſcheinet kaum möglich zu ſeyn.

Ich erinnere mich / ſprach Sunnebald: daß auch Lintſchott / und viel andre fernzereiſte Leute mehr deſſen erwehnen. Und meldet zwar jetzt gedachter Lintſchott inſonderheit / daß er der gleichen Tauben / in Indien / bey einem Venetianer / geſehen / der ſein beſonders guter Freund geweſt / und ſie um Wunders und Rarität willen mitgebracht / um zu verſuchen ob in Indien eine ſolche Flügel-Poſt auch zu practiciren ſtünde. Was der ſcheußliche Hellen-Rab / Mahomet / mit den Tauben für ein betrüglich und Leut verführiſches Spiel getrieben / wie er die einfältigen Weiber damit genarret / und dieſe Vögel / zu Verrichtung allerhand Commiſſionen / abgeführet / kan uns nicht unbekandt ſeyn.

Aelianus ſchreibt: Der Egypter Kröna Martes habe eine Krähe gehabt / welche ſehr zahm geweſt / und unglaublich wol abgerichtet. Derſelben hat man müſſen vorſagen und benennen den Ort / wohin das Schreiben gehörte / hiernechſt / durch welchen Weg oder Land ſie ſolte ihren Flug richten: und endlich wo ſie ruhen und den Brieff beſtellen müſte: worauf ſie die Königlichen Briefe viel geſchwinder weder der ſchnellſte Poſt-Reuter / an Ort und Stelle achtete. Um deß willen iſt ihr auch / wie ſie geſtorben / von dem Könige / ein eigene Ehren-Begräbniß gehalten / und zum Denckmal eine Leich-Seule / bey dem Pfuhl Myridis / wo die Stadt der Krokodilen war / aufgerichtet. (b)

Briefe tragende Krähe.

Mich dünckt / (hub Floris abermal an zu reden) in einem Nothfall / ſey dieſe Tauben oder Kräben-Poſt eben ſo wol / ſehr ſorgſam und mißlich: inſonderheit zu Kriegszeiten: da man leichtlich eine ſolche Taube / durch ſtarckes Geſchrey / erſchrecken kan / daß ſie wie offt in mancher Belägerung geſchehen / aus der Lufft herabfällt / und alſo der Brieff aufgefangen wird.

Angelons Gegen-Rede war: Für ungefähre Fälle iſt faſt nichts gewiſſes:

Aa iij und

(a) Cl. Martin. Martin. Trigaut. & Nieuhofius.

(b) Aelianus, lib. 6. de Animal. c. 7.

und maa eben ſo leicht auch der aller verſchmitzteſte Bot angefangen werden.

Nun / alſo bei die Nach-Antwort deß Herrn Sterns / der Bot / ſo er nur ein wenig achtung / kan ſich doch beſſer fürſehen. Darum hielt uns demnach mit einer wolbeſtellten Poſt / oder einem treuen Menſchen der unſer Fußwerck hat.

Jngleichen brauchte an ſtatt eines Wieder-Nachworts / ſich dieſer Rede: Wir will mans aber machen / wenn niemand aus oder ein / oder durch kommen kan / weil alle Paſſe ſtarck beſetzt / und verſperrt? Da kan man gleichwol ſo leicht einer Tauben die Fluͤgel nicht ſperren. Fällt ſie gleich einmal durch das Gedraͤnge eines Kriegs-Heers / dem Feinde in die Hand: ſo kommt ſie hinnach wol ſchon einmal unangeſehen und unbemerckt gluͤcklich durch. Und kan man gleichwol Gelegenheit ſuchen einen Boten nachzuſchicken; dafern es immer muͤglich: nachdem der ſchnelle Fluͤgel-Renner Eilfertigkeit wegen vorauß expedirt.

Es fehlet ioͤrd auch den Morgenlaͤndern noch viel weniger / als den unſrigen / an geſchwinder Poſt und ſchnellen Laͤufern. Andrer Oerten zu geſchweigen; ſo werden in dem Koͤnigreich Sina auf gewiſſen Plaͤtzen / nemlich bey jedweden Ruhe-Stem / deren jeder 10. Sineſiſche Stadia beareift / Laͤufer beſtellet / durch welche / in ſehr kurtzer Frit / ſo wol deß Koͤnigs als andrer Obrigkeiten und Befehlhaber / Briefe an jederzeit Oerter fortgeſchaffet und abgefaͤrtiget werden. Daher es allda nicht neues noch ſeltenes iſt / daß innerhalb wenig Taagen ein Patent / dieſem ganzen ſo uberaus großen Koͤnigreich uberall kund wird. (a)

Sineſiſche Currirer und Laͤufer-Poſt.

Beyneben: Von dieſer Anſtalt der Laͤuferlichen Poſt in Sina / hat auch M. Paulus Venetus dieſe Nachricht hinterlaſſen: Vor der Stadt Cambalu (oder Peking) gibt es viel offenbare Landſtraſſen / die nach den nahe liegenden Provintzen zulaufen. Auf jeglicher ſolcher Landſtraſſen ſeynd Herbergen erbauet / nebenſt wunderſchoͤnen Palaͤſten / ſo funffzig und zwantzig (Welſche) Meilen von der Stadt Cambalu liegen: allda kehren deß Groß-Koͤnigs Fuͤrnehmſte / (b) und Boten ein. Solche Herbergen nennet man Jamb; das iſt / Pferde-Quartier: weil allda drey oder vierhundert Poſt-Pferde allezeit fertig ſtehen / und auf die Koͤnigliche Currierer warten. Welche / nachdem ſie von hier abgeritten / und ausgeruhet / nach funff und zwantzig Meilen andere Herbergen antreffen / ſo den erſten nicht unaleich. Und welches alſo / continuirlich alle zeit / biß an die letzte Graͤntzen deß Reichs: alſo daß durchs gantze Koͤnigreich an den offentlichen Heerſtraſſen / bey die zehentauſend Koͤnigliche Herbergen zu finden / welche / zuſammen hundert tauſend Pferde / ſo auf deß Koͤnigs Laͤufer und Botten warten / beſitzen. Ja man findet daſelbſten Koͤnigliche Poſt-Haͤuſer auch an wuͤſten und wilden Oertern / wo ſonſt keine menſchliche Wohnung ſich antreffen laſſt; welche dreyßig oder vierzig Meilen / Jtaliaͤniſche nemlich / von einander entfernet. Den Pferden wird ihr Futter / auch den Wartern und Stallknechten derſelben ihr Unterhalt gereicht / von den nechſt dabey haͤngenden Staͤdten / welche darzu die Herbergen in der Wuͤſteneyen / welche ihre Nothdurfft von dem Koͤniglichen Hof aus empfangen.

(a) Idem P. Martinius in Fratr. Atlantem Sinicum, pag. 16.

(b) Emiſſarii.

Wenn demnach der Koͤnig / aus denen fern abgelegenen Provintzen / was Neues zu wiſſen begehrt: muͤſſen ſolche Poſtilionen oder Currierer etliche / tort / und reiten / in einem Tage / zwo oder dreyhundert Meilen: reiten aber in wenig Taagen einen ſehr weiten Weg. Und haben halt man dieſe Ordnung. Erſtlich ſchickt man ihrer zween zu Pferde aus / die ſtets gut Unterlaß in vollem Galopp der nechſten Herberge zu nehmen; allda ihr die muden Roß mit zween andren friſchen verwechſlen / und mit dieſen der nechſt folgenden Stallung zueilen. Durch ſolche offternalige Umwechſlung werden deß Koͤnigs Briefe / innerhalb wenig Taagen / an die abgelegenſte Oerter / verbracht / und die Antwort wiederum zuruͤcke.

Zwiſchen jetzt benanten Herberaen ſtehen auch noch andre Wohnungen / die drey oder vier (Welſche) Meilen weit von einander liegen: worinn etliche wenig Haͤuſer befindlich / darinnen die Fuß-Laͤufer wohnen / deren jedweder / an ſeinem Guͤrtel / viel helliauende Gloͤcklein traͤgt. Dieſe halten ſich gefaſt / den Augenblick da Koͤnigliche Briefe kommen / ſolche nach der nechſten Wohnung zu tragen. Ehe ſie nun noch zur Stelle damit kommen; ſtehen allberent andre friſche Brief-Traͤger / die das Geklinge deß herannahenden Boten-Laͤuffers von weiten hoͤren / bereit / die Briefe von ihnen zu nehmen und ſelbige nach der dritten Wohnung zu liefern. Gehen alſo die Schreyben / ohn einiges Niederlegen / ſo lang durch vieler-

vielerley Hände / biß ſie / an ihren beſtimmten Ort / gelangen.

Mit der Weiſe geſchicht es gar offt / daß der Kónia / in dreyen Tagen / eine Relation erfähret / oder neue Früchte bekommt aus einer Gegend die jehen Tag Reiſe / von ſeiner Hofſtatt / entlegen. Bemeldte Läuffer ſeind alles Tributs befreyet und bekommen überdas / von den Kónigliehen Rentmeiſtern / für ihre Mühe / guten Lohn. (a)

Derſelbige Venetus ſchreibt: es habe der Sineſiſche Kónia / in den Sinniſchen Landſchafften / an den Wegen und Heerſtraſſen viel Bäume pflantzen / und in gewiſſer gemaſſer Weite von einander ſetzen laſſen: damit ſie den Läuffern Fußgnaden / und Wanderſleuten die grade ſtracke Lini deß Fußſteigs weiſen möchten. (b)

* * *

NAcher ſolchem Reden ſpatzierten ſie allgemach miteinander die Stegen hinunter und dem Tafel-Saal zu: allda der Tiſch allbereit gedeckt / und das Hand-Waſſer bereit ſtunde. Fiorio nöthigte den Jngelom Waſſer zu nehmen / darnach den Sinnebald: und darauf ſetzte ſich man zu den Schüſſeln. Uber dem Eſſen griff Jngelom / an ſtatt deß für ihm ſtehenden Wein Bechers nach einem Kruge mit Roterdammer Bier: weil das Wetter ziemlich warm. Darum befahl Fiorio / man ſolte die Wein Flaſchen in friſchem Waſſer aufkühlen: und lobte daß man anderswo den Wein mit Schnee und Eis ſo anmuthig zu kühlen wuſte.

Sinnebald ſagte: Jch kan es aber ſo gar ſehr nicht loben; ſondern habe es einmal mit meinem Schaden / in Ungarn erfahren / daß ein ſolcher Trunck beydes dem Magen / und Eingeweide gar ſchädlich ſey: glaube nach der Zeit / wie dem Hippocrati / welcher davon abräth und fürwirft / der kalte Trunck ſchade dem Gehirn / den Zähnen / Nerven / dem Gehirn / und dem Rückgrad. Andre melden / daß er auch der Bruſt leicht einen Huſten / ja gar die Schwindſucht / Fieber / Halsgeſchwür / Abſinnigkeit / und andres mehr verurſache: wiewol meiſtens von denen / die das eiskalte Waſſer allein in den Hals ſchütten / allda gerecht wird.

Eine gute Lehre / für Weins ungewand.

Davon ſprach Fiorio / kan uns Holländer ſonderlich allhie in Amſterdam / (a) M. Paulus Venetus / der lang wehrten Gefangnüß halben / (b) Lib. 2. cap. 2.

ein Medicus gar leicht abmahnen: denn man wird um unſren Tiſchen / wenig Waſſer-Trincker ſehen. Und / die Warheit zu geſtehen / ich halte es für thörlich / wenn einem GOtt Wein oder Bier beſcheret / daß man dafür Waſſer erwähle / oder damit abwechſle.

Sinnebald repartirte: Jch ſchelte das Waſſer trincken an ihm ſelbſten nicht / dafern mans mäßig gebraucht; ſondern das Schnee kalte Waſſer / welches manche ſo gern / zur Abkühlung / ſauffen.

Jngelom fragte: Solte auch einer wol ſo thöricht ſeyn und mit Fleiß / Wolluſt halben / ein eiskaltes Schnee-Waſſer trincken?

Nicht nur Einer antwortete Sinnebald / ſondern ihrer gar Viel haben ſolche Thorheit begangen. Wie wir denn taglich aus Wolluſt / die meiſte Thorheiten begehen / und noch zwar dieſe Waſſer-Thorheit / auch heutiges Tags / von manchem begangen wird der ſeinen böſerlichen Appetit nicht weiß zu mäſſigen. Es bekommt auch manchem zuweilen ſehr übel. Deß unlängſt geſtorbenen Simich / Tartariſchen Großkónigs Bruder hat / in der Bubereye mit zwo ſchönen Weibs-Bildern / ſich eines Tags gewaltig erhitzt / und gleich darauf ein Glas kaltes Eis-Waſſers ausgedrucken: welches Ihm / in ein paar Stunden / das Glas ſeines wollüſtigen Leibes und Lebens alto zerbrochen / daß Er gar darüber todtlich erkaltet iſt. (c)

Bey den alten Römern war es gantz gebräuchlich / beydes kaltes / und heißes / Waſſer auf den Tiſch zu ſetzen. Wie ſolches / neben vielen andern / der Verſ deß Martialis anzeigt: Martial.

Caldam poſcis aquam: ſed nondum frigida venit.
Alger adhuc nudo lauſa culina foco.

Heiß Waſſer forderſtu: das kalt iſt noch nicht kommen/
Der bloſſe Küchen-Heerd hat keinen Rauch vernommen.

Jmgleichen deß Juvenalis: Juvenalis.

- - - - Quando ad te pervenit ille?
Quando vocatus adest calidæ gelidæque miniſter?
- - - Wenn kommt er hin zu dir?
Der Warm und Kaltes schencket / wenn findet er ſich hier?

Denn die Diener muſten / gleich zu Anfang der Mahlzeit / beydes ein Gefäß mit kaltem / und ein andres mit heiſſem / Kalt und heiß Waſſer ſol man bey dem Eſſen auf den Tiſch ſetzen.

(c) Siehe in der Sineſiſchen Reiſe-Beſchreibung / am 187. Bl. Zuruck-Gedenken.

heissem / Wasser auftragen. Gestalt man deutlich genug solches / aus der Geschicht von dem Schelm Stücklein deß Neronis / wie er dem Britannico / unterm Essen beybringen lassen / kan abnehmen. Denn wie Tacitus (a) anzeigt / so war es der Römer fürnehmlich grosser Herren / Brauch / daß die jenige Printzen / mit andren Edlen / die mit ihnen in gleichem Alter / an einer besonderen / und etwas schlechter angerichteten Tafel im Angesicht ihrer nechsten Blut-Verwandten / tischeten. Nach solcher Gewonheit / saß auch Britannicus zu Tische. Damit nun Neronis sein angestifftetes Badenstück / nemlich / diesen jungen Printzen durch Gifft umzubringen / nicht würde verrathen / wenn der Mundschenck dem Knaben zuvor seinen Trunck credentzte; erfand Er diesen Betrug: man reichte zuerst dem Britannico einen Trunck / der zwar unvergifft von Gifft / und von dem Einschencker allerdings geprüffet war / aber viel zu heiß: und weil der junge Printz solches nicht kunte trincken / goß man ein wenig kaltes Wassers / und in demselben den Gifft / dazu; welches alle seine Gliedmassen so schnell durchgedrungen / daß ihm zur Stunde die Sprache / und zugleich der lebendige Athem / genommen. Welches der Böswicht Nero / als er gesehen / daß männiglich darüber erschrocken / damit bemänteln wollen / indem er vorsätzlich fürgegeben: Britannicus hätte von erster Kindheit an die schwere Kranckheit an sich die ihn auch jetzo würgete; würde doch bald wieder zu sich selbsten kommen / und die Augen wiederum öffnen.

Und solches ließe sich / mit andren Scribenten mehr / bejahen. Doch muß man wissen / daß das warme Wasser bey mit Wein vermischet gewesen: wiewol Lipsius (b) fast zweifeln will / ob man das heisse Wasser lauter / oder mit Wein vermischt / getruncken: da er selbst doch bekennen muß / daß ein solches Wein-gemischtes warme Wasser den Schwelgern und Säuffern sehr werth und angenehm gewesen / und die Gewißheit aus dem Horatio und Martiali / am allerdeutlichsten aber aus dem Apuleio / erweislich zu machen wäre; wenn wir Lust und Zeit hätten nachzublättern.

Angelegen hatte hierauf: Deß heissen Getränckes bin ich nicht ungewohnt: in Ebina, und Japan hält man auf einen warmen Trunck am allermeisten. Was die Japaner betrifft; trincken sie zwar / über der Mahlzeit / gemeiniglich einen Wein / der von Reis gebrauen / darum sich mancher weidlich beschicke / und offt aller truncken wird: nach dem Essen aber brauchen sie einen andren Trunck; nemlich ein Geschirr voll heisses Wassers und trincken selbiges so heiß / als sie es mögen leiden / es sey Sommer oder Winter. Selbiges Wasser wird mit einem Pulver zugerichtet / welches aus dem Kraut Cha wird gemacht / so hoch und theur bey ihnen geachtet / daß alle die jenige / welche eines Vermögens und Standes sind / solches damit gemachte Wasser / an einem sonderlich verwahrten Ort / aufheben. Die Herren verschliessen es selbst / biß ein Freund oder Gast kommt / dem sie eine Ehre wollen anthun: so præsentiret man ihm denn dieses heissen Wassers einen Trunck. Der Hafen oder Topff / darum es gesotten / und darinnen das Kraut zurwahret wird / samt dem Krug-Geschirr / oder welche Kraute / daraus man es trinckt / ist in so fürtrefflicher Würde / als wie bey uns Diamanten / Rubinen / oder andre köstliche Steine. Und je älter solche Geschirr sind / je werther und hochgeschätzter man sie hält; bevorab wenn sie von einem guten Meister gearbeitet: gestalt sie sonderlich denn eine Achtung geben / solches zu erkennen / und zu unterscheiden: wozu ihnen auch besondere Wardeinen / oder Schätzer / an die Hand geben / die der gleichen Cha-Wasser-Kraute schätzen und probiren / wie in unsren Ländern / der Geldschmied Silber und Gold / oder der Juwelirer einen Edelgestein. Befindt sichs denn daß sie von einem alten berühmten Meister gemacht: so gilt ein Stück wol vier oder fünfftausend Ducaten / oder mehr. (c)

Nicht weniger muß in Sina / alles Getränck warm genossen seyn / es sey von Wasser oder Wein / oder aus gekörntem Reis. Unter solchem Getränck ist eben so wol das Cha-Wasser hochnützig: wiewol man doch in Sina / gleichwol / um der Kraute willen / so viel Geld eben nicht vermarret / als in Japan. Und solche Manier / den Trunck heiß zu trincken / will von theils verständigen Europæern (d) fast für gesund und lobwürdig gehalten werden: in Betrachtung / daß solcher heisser Trunck eben wol den Durst stille / und die böse Feuchtigkeit ausdrucke; das

Art-lung der Japaner.

Sineser trincken alles warm.

(a) Tacitus, l. 13. Annal. cap. 16.
(b) lib. 1. Electior. cap. 4.
(c) Siehe Olearii 1. Theil seiner Orientalischen Schiffahrt / Fol. 30.
(d) Vide P. Martin. Martinii, in præfat. Atlantic. p. 70.

ve: daher die Sineſer ſelten etwas auswerffen und weder vom Stein noch von ungeſunder Magen/ Feuchtigkeit/ Roth/ ja auch weit weniger Kranckheiten haben; und/ von dem Zipperlein/ und der Gicht nichts wiſſen.

Ich vermeinte ſprach Sinnebald/ die Sineſer trincken gantz keinen Wein: Da doch gleichwol der Herr erwehnt/ daß ſie auch den Wein warm trincken.

Es iſt nicht ohne/ antwortete Angelon/ daß Sina aus keinen Trauben einen Wein wie unſer Europa preſſet: aber darum ſolaet nicht daß es ihm nicht ſehr trincken/ wenn man ihnen Einwohnern denſelben zurucke. Gleichwie man auch nicht ſagen kan/ daß es ihnen an einem Getränckе manaie welches eben ſo liebliches Geſchmacks als der Wein immermehr. Denn wie ich zuvor angereget/ ſie kochen aus Reis einen Trunck/ der unſerm Wein nichts nachahmt: ſolen darein Fleiſch von jungen Geyssbecklein/ das ihm einen gar anmuthigen Geſchmack gibt. Und wird auf dieſen Trunck ſehr viel allda gehalten: angemerckt er von ſehr guter Subſtantz ſonderbarer Kraft und lieblicher Süſſigkeit. Man nennet ihn auf Sinniſch Tangeien Bock-Wein. (a)

Gutes Reis-Wein.

Jedoch iſt ſolcher Reis-Wein von unterſchiedlicher Würde und einer koſtlicher/ denn der andre. In der Stadt Foenching macht man ihn ſo herzlich/ daß er unſren Europäiſchen Reben-Trunck ſchier übertrifft. Dieſer heiſſt bey ihnen Mara, und maa nicht unbillich unter die Sineſiſche Specialitäten gerechnet werden: ſintemal der Reis/ daraus er geſotten/ unter allen im gantzen Sina der beſte/ ja ſo hochſchätzig/ daß er von gedachter Stadt nach der Käyſerlichen Hofſtat ſelbſt/ verführet wird und man um ſolcher Fürtrefflichkeit willen/ ihn das Silberne Korn nennet.

Der beſte Reis in Sina.

Ich halte/ ſprach Sinnebald/ nachdem ſolcher Wein einen Mund findet/ darnach trifft er auch ein höher oder niederes Lob an. Dieſer maa ihn vielleicht über den unſrigen Trauben-Wein ſchätzen: ein andrer wird ihn vielleicht weniger zumeſſen. Gewiß iſts/ daß Pater Martinus ſolchen Sineſiſchen Reis-Wein eben ſo hoch erhebt/ wie der Herr Angelon/ und ſchier unſrem Europäiſchen Bacchus/ die Sineſiſche Ceres: einem frölichen Trauben-vollen Reben/ die edle Reis-Garbe zuſetzen darff. Aber einem Geiſtlichen/ wie der Herr Pater Martinus/ ſtehet es ſo hoch nicht zu verdencken/ wenn er auf ſtarckes Getränckе eben nicht allzuarroſſen Verſtand hat. Tragantius (b) ſein Urtheil fällt unſrem Europäiſchen Wein genauer/ als daß es ihm ſeines Krantzes berauben ſolte. Denn er ſchreibt/ der Sineſer Wein ſey viel zarter und lieblicher/ denn der unſrige, ob ſie ihnen gleich das Widerſpiel einbilden/ und ſich ſehr hoch dahey dünckеn laſſen/ auch ſonſt ihr Reis-Wein nicht unlieblich noch ſo hitzig/ wie der Europäiſche/ ſey.

Wer weiß/ verſetzte Angelon/ ob Tragantius den köſtlichſten Trunck der Sineſen noch damals verſucht habe/ als er das geſchrieben?

Haben ſie denn/ fragte Florio/ keine Wein Trauben?

Warum nicht? antwortete Angelon: Aber ſie achten ſich ihrer ſo viel nicht/ daß ſie Wein daraus kältern ſolten.

Es ſcheint aber/ ſprach Sinnebald/ es ſey ja ſehr keine Verſchmähung/ als ein Mangel. Und in dieſem Wahn kärcket mich voran-zejoaner Tragantius/ wenn er ſetzet; es gebe nicht viel Wein-Trauben bey ihnen/ und zu dem nur gar ſcharffe und unmilde Beeren.

Solchem widerſprach Angelon mit dieſer Gegen Antwort: Der Herr und Tragantius müſſen mir verzeihen/ wenn ich dieſer Meinung nicht Beyfall gebe: wie ich unGeachtet dem guten Tragantio welcher zu ſelbiger Zeit nur erſt eigentlich anfieng/ die Sineſiſche Fruchtbarkeiten zu kennen/ ſolches auch nicht verarge. Der Herr fragte aber den Pater Martinum (c) darum: der wird ihm/ als einer/ dem die Lands-Art nunmehr etwas kündiger/ anders unterrichten und verſichern: daß die Sinniſche Landſchafft Xantil Wein-Stöcke und Trauben genug/ welche/ in dieſem gantzen äuſſerſten Aſien die allerlieblichſten: ſo gar daß wenn die Sineſer Luſt hätten zu einem Reben-Wein/ ſolcher allda gar glücklich/ und mit gutem Abgang/ würde einzufaſſen ſeyn. Inmaſſen denn die Patres von der Geſellſchafft JEſu/ in ſelbiger Provintz einen Wein preſſen/ für ihre Altäre: und auch ihre Mitgeſellen in andren Sinniſchen Ländern damit verſorgen: da man ſonſt vor den Wein mit groſſem Koſten/ Mühe und Gefahr müſſen von Amacao bringen laſſen.

Wein-Trauben der Sineſer in gros-ſerm Anſehen als unſere.

Ja

(a) Dudley. Martin. Hiſtoria Tartariæ Regni, p. 40. de Orientalium Regnis, p. 13.

(b) Tragant. lib. 1. de Chriſt. Expedit. cap. 3.

(c) In Manuſcript. Kardin. p. 3.

In Andre (a) dörffen ſchreiben / daß / unter den Früchten / ſo dieſes Land Xanſi erzeuge / die Wein-Trauben die allerfürnehmſten ſeyn / von welchen ihrer ſo annehmliche Süſſe / dergleichen man durch das gantze Aſien nicht finde.

Nicht weniger fallen / in der Provintz Pekina / überaus ſchöne Wein-Trauben: wiewol dieſer den Weinſtock in Xanſi für ſeinen Obſieger / in der Saftigkeit und Trauben-Gröſſe / erkennen muß.

Warum machen ſie / fragte Floris / denn keinen Wein daraus?

Weil / alſo beantwortete ihm Angelore / der aus Reis gebrauete Wein ihnen beſſer ſchmeckt. Wie er denn in Warheit einen trefflichen Geſchmack hat / alſo gar / daß auch die Europ er allda keinen Wein dafür begehren. (a)

Noch unterſchiedliche andre Arten von Moſt / wiewol nicht aus Trauben / ſetzt es gleichwol unter den Sinesen: deren ich itzo billich geſchweige und ſie aufhebe / biß wir unſerer ſonſt einmal / von allerhand Getränckern / zu reden kommen.

Aber unterdeſſen / ſprach Floris / möchte ich doch gerne wiſſen / was ſie mit denen ſo ſchönen Trauben doch machten / die ja nicht alle alſo friſch können verzehret werden.

Sie dörren / antwortete Angelore / die Trauben / gleichwie den Spaniſchen Roſinen gleichet / und verkaufen ſie hernach durch gantz Sina.

Alſo gefällt jedwedem Landen Geſellen / ſprach Floris / ſeine Kappe und Weiſe / am beſten.

Demnach / war Angelores Wiederrede / macht die Neulichkeit / daß zuweilen ein fremder Wein / ſo wol ihnen / als uns / beſſert gefällt. Wie ihnen denn der Spaniſche Wein / wenn er ihnen anders nur werden kan / und unverſehrt zu Händen kommt / trefflich gern / ja faſt williger / als der gerühmte Reis-Wein / eingeht. Inmaſſen man wol geſehen / bey dem Banquet / welches der Königliche Sinſchi-Tartariſche Statthalter / unſrer Oſt-Indiſcher Compagnie Geſandten / zu Kanton in China / geſpendiret: davon einer Herr Neuhoff ohne Zweiffel wol wird eine Relation geſchrieben haben.

Wie iſt es doch / fragte Simmebald / auf ſelbigem Gaſtmahl / zugangen?

Angelore antwortete: Gar herrlich und prächtig: wolte gern dem Herrn mit unſtändlichern Bericht dienen: aber es iſt mir viel davon entfallen.

O! ſprach Floris: Dazu wollen wir bald gerathen / wenn der Herr Simmebald Luſt hat / ſeine Ohren daran zu weiden. Ich habe die Reisbeſchreibung unſers Herrn Neuhoffs unter meiner Liberey: Lauff Peter / alſo ſprach Er hier auf ſeinem Diener / hole ſie: da haſtu den Schlüſſel! Weil dieſe Mahlzeit gerina / und die Mägen itzo ſchlecht vielleicht beſtallet werden: wollen wir unſere Ohren deſto beſſer bancquetiren laſſen.

Angelore machte wiederum daneben ein paar höfflicher Worte / und ließ ſich vernehmen / daß man ſolche Verklenerung der gegenwertigen Tractamenten / deß Herrn Floris ſinnamer Höflichkeit zuzuſchreiben / und an dieſem Tiſch ſein Magen ſich mehr deß nur gar zu vertreulichen Zureiſſens zu entſchuldigen / weder einiges Mangels zu beſchweren hätte. Indem kam der Diener / und brachte das Buch. Floris nahm es zu ſich / ſchlug den Ort deß Banquets auf; gab es darauf dem Diener wieder / und hieß ihn leſen / maſſen dieſes beydes im Leſen uñ Schreiben ferting war / und mit ehrſtem zu einer Muſter-Schreiber Stelle Hoffnung hatte / eines und andres Blat / welches Er ihm zeigete. Dieſem nach fieng der Diener an / aus dem Buch / vor der Tafel / zu leſen / wie die Worte deß Authoris lauten: nemlich folgender Geſtalt.

Den 15. Auguſti haben die beyden Unterkönige zu Kanton / nemlich der Aite und der Jimaere / zu Bezeugung ihres anädigen Wolgefallens / und ſonderbaren Affection / auſſerhalb der Stadt ein ſtattliches Banquet / nicht weit von der Geſandten Logament / anrichten / und ſie dazu einladen laſſen.

Es waren ſchon prächtige Geſelten / in einem weiten und ebenen Plan aufgeſchlagen / welche alleſamt rings umher offen ſtunden. In dem mittelſten / da das allerprächtigſte / ſaſſen die beyde Unterkönige / und der Tutang (a) neben einander / auf einem ſehr koſtbaren und künſtlich gewirckten Tapet. Das nechſte Geſelt / ſo man zur lincken Hand ſihet / war vor die Geſandten; und das andre / zur rechten / vor die Muſicanten verordnet.

Simmebald redte hie zwiſchen / und ſagte: Weil der Muſicanten ihr Geſelt zur Rechten geſtanden; ſchließ ich daraus / es

(a) Neuhoff in der Sinniſchen Reis-Beſchreibung / p. 13. Edit. German.

(a) Der dieſer Tutang ſey / und was ſein Amt / ob bald hernach angezeyet werden.

es müſſe auch bey den Chineſen und Tartern die lincke Seite am allergeehrteſten ſeyn/ wie am Türckiſchen Hof.

Solches beſtättiget Angelocy/ indem er meldete/ daß nicht nur in Türckey/ ſondern auch in Perſien/ und andern Morgenländern/ die lincke Hand ein Zeichen der Oberſtelle wäre. Darnach winckte Sinnebald dem Diener/ er möchte weiter leſen. Geſtalt derſelbe denn hiemit wieder alſo anhub/ wie folget:

Muſicanten bey der Tartariſch-Chineſiſchen Geſandtſchafft. An den Ecken deß Gezeltes der Geſandten lieſſen ſich noch mehr Inſtrumentiſten oder Spielleute hören/ welche auf Pfeifen/ Trompeten/ und dergleichen Blaſe-Inſtrumenten einen ſo gewaltigen Schall und Knall/ Sauſen und Brauſen machten/ daß uns allerſeits davon Hören und Sehen hatte vergehen mögen. Der Zulauff beydes hoher Perſonen und deß gemeinen Volcks/ welche der Kurtzweil/ was Neues zu ſehen aus der Stadt (Canton) und den umhauenden Dörffern hieher getrieben war/ iſt groß/ daß es ſchien/ als ob die Stadt aus der Stadt/ die Dörffer aus den Dörffern zulauffen/ und auf dieſem Platze alle zuſammen kommen wären. Die Geſandten wurden von zween Mandarynen (a) mit groſſem Anſehen und Gepränge vor die Unter-Königl. geführet/ und nach verrichtetem höflichen Gruß/ auch erwiederter ſchuldiger Reverentz in ihr Gezelt gebracht.

Bey dieſen Worten fieng Sinnebald an: Ich muß abermal unſerm Vorleſer einen kleinen Stillſtand verurſachen. Unter dem/ was bisher geleſen/ iſt deß Tutang und der Mandarynen gedacht worden: was kond das eigentlich für Leute/ und von welcher Condition?

Was deß Tutangs Würde. Jhm beantwortete Angelocy: Der Tutang beym Geſind/ iſt deſſelben Verrichtung von keiner geringen Achtbarkeit und Würde. Er hat hochanſehnlich viel zu gebieten über alle Obrigkeiten und Unterthanen/ beyſtehet über Kriegs-Sachen/ und beleydt die fürnehmſten Aemter deß Reichs: alſo/ daß man ihn in Betrachtung dieſer Macht und Gewalt nicht unfüglich den Europäiſchen Königlichen Statthaltern vergleichen möchte. Jmmaſſen hat ihm dieſes ob/ daß er von der Regierung ſeiner Provintz dahin er geſetzt/ nach der Königlichen Sineſiſchen/ oder jetzo vielmehr Tartariſchen Hofſtat (welche dennoch auch auf Sinniſche Manier und Weiſe angeſtellet) Kundſchafft einbringe/ nebenſt noch einem andern Befehlhaber/ welcher jährlich vom Hofe zu Pekina geſandt wird/ und Ciayven heiſſet; dahingegen der Tutang in der Landſchafft ſeine Wohnſtätte nimmt. Solches Würde und Ehren-Stelle bleibt ihm drey Jahr: und läſſt er immer zu/ nach/ und von Hofe/ ſeine Poſt-Läuffer abgeben/ ſo lang er dieſem Amt vorſtehet: weil alles deſſen/ was in ſeiner Landſchafft paſſirt/ von ihme wird Rechenſchafft geſucht.

Wenn derſelbe von Hofe abgeſetzet/ und auf den Weg nach ſeiner ihm anbefohlenen Provintz begriffen/ zeucht ihm ein gantz Geſchwader/ von ſelbiger Landſchafft Beamten/ aus Hofe/ entgegen/ ihn mit groſſer Ehrerbietung abzuholen: imgleichen geben ihm die Bewohner aller Städte/ wo der Jtin herdurch gehet/ zu Roß und Fuß/ in groſſer Menge/ einen ziemlich weiten Weg das Geleite. Zuletzt/ wenn er nur noch etliche Meilen zu der Haupt-Stadt deß Landes übrig hat/ zeucht ihm eine groſſe Anzahl Soldaten/ unter etlichen Hauptleuten/ entgegen/ um ihn zu empfangen. Nechſt welchen/ alle Magiſtraten/ oder Obrigkeitliche Befehlhaber/ und ſchlieſſlich der gantze belle Geme in Hauff/ folgen/ und alſo ihren künfftigen Tutang/ mit allgemeiner Gratulation/ annehmen.

Was in Sina die Mandarynen ſeyn. Deß Ciayven aber ſeine Charge/ oder Amt/ welches gleichfalls nicht von geringer Wichtigkeit/ ſondern gar hochſchätzbar/ endiget ſich mit dem Jahr. Dieſer wird jährlich von dem Königlichen Hofe abgeſändt/ mit einer ſich ſehr weit erſtreckender Vollmacht über allerley/ ſo wol Peinliche als Bürgerliche Sachen/ und die ſo wol den Krieg/ als deß Königs Erbauter/ anaehen; nemlich/ wegen derſelben/ Jnquiſition und Unterſuchung anzuſtellen. Er viſitiret alle Obrigkeitliche Perſonen/ auch den Tutang ſelber: nimmt die gemeine Mandarynen nach Befindung in Straffe/ und zuweilen ihnen wol gar das Amt. Bringt auch/ von dem Verhalten der übrigen Mandarynen/ entweder durch Schreiben/ oder mündliche Erzählung/ Nachricht/ und empfähet darauf/ von Hofe/ in der Sachen/ eine antwortliche Reſolution. Er verſchafft/ unter aller Obrigkeit/ den Criminal- oder Hals-Sachen/ in der gantzen Landſchafft/ ihre endliche Vollziehung und Execution: daher ihm allenthalben Furcht und Ehre begegnen/ auch ſo gar von dem Tutang ſelbſten/

(a) Was der Mandarynen Verrichtung ſey/ erzehlet zum theil auch der Erſtbluhm: zum theil aber will noch er bald hernach ferner erklären.

selbsten/ als auf dessen Verhalten der Königs gleichfalls durch das Amt dieses Cavven übet/ und ihn visitiret. Neben dem ist ihm die Aufsicht über die Stadt-Mauren Castele/ und andre öffentliche Wercke vertrauet. (a)

Ich spührte sprach Sinnebald/ es sey dieser Cavven so viel als ein Königlicher Commissarius oder Visitator; der Tutana/ ein dreyjähriger Prinzem/ und der Unter Roma eigentlich ein solcher Gouverneur oder Statthalter/ der meistens nur die Stats-Sachen/ jedoch mit der Neben-Aufsicht deß Tutanas/ unter Handen hat.

Recht/ antwortete Angelotti: Wir dörffen vielleicht/ ein anders mal hievon mehrers zu reden Anlaß finden; darum will ich jetzo hierum mich nicht weiter aufhalten; sondern nur noch erklären/ was die Mandaryns für Leute; damit wir künfftig/ wenn vielleicht ihre Namen noch öffter vorfallen möchten/ desto deutlicher eine oder andre Sachen können verstehen.

Was die Mandaryns sind.

Mandaryner das seynd gelehrte politte Leute/ Königliche Assistentz-Land-Räthe/ Land-Hauptmänner/ Unter-Gouverneurs/ Pfleger/ Referendarii/ und dergleichen Beamte: welche täglich/ so bald die Sonn aufstehet/ einem obersten Statthalter/ alles das/ was in der Stadt/ oder auf dem Lande/ vorgehet zur Wissenschafft bringen müssen/ und davon Rechenschafft geben. Wird von ihnen etwas verschwiegen/ zum Nachtheil deß Landes/ und der Königliche Statthalter erfährt es: fliegen ihnen die Köpffe nicht gar zu feil/ es sey das Ansehen der Person so hoch/ wie es wolle. Auf Sinisch nennet man sie/ nicht wegen ihres Amts/ sondern aus Ehrerbietung/ Lauxe, oder Lauve; welches einen Herrn/ und Vatter anzeigt. Mit welchem Namen sonst auch uns gemein alle Sinische/ so wol Philosophische als Kriegs-Obrigkeiten geehret werden: gleichwie man sie/ ihres Amts halben Quanta, (soll so viel un gefähr heissen/ als Præsidenten Oberster) tituliret. Der Nam Mandaryn ist nicht Sinesisch/ sondern rühret von den Portugallern her/ die allem Sinesischen Magistrat diesen Titul geben/ und damit so viel sagen wollen/ als die Niederländer mit dem Worte Commendeur. Gestaltsam es denn scheinet/ ob wäre der Nam Mandaryn von dem Lateinischen Wort mandare herzuleiten. (a)

(a) Vide Trigaut. lib. 1. p. 20. & Nieuhofium, in Description. Chinæ p. 1360.

(a) Iterum Trigautium citat, & cum, quem ille, Neuhofen.

Ich sprach Sinnebald/ nehme aus dieser Benennung/ so viel: daß das Wort Mandaryn ein allgemeiner Ehren-Titul insonderheit aber denen Ober und Unter-Land-Vöhten/ und allen Beamten die unter eines jedweden Statthalters Gehorsam stehen/ zukomme. Und hiemit ist unser Stillstand aus mein lieber Peter. Alß redete er zu dem Diener deß Herrn Flores/ welcher das Buch in der Hand hielt/ und auf diese Worte/ mit dem Verlesen der Banquet-Erzählung/ solcher gestalt fortfuhr.

Immittelst kam eilig durch das Gedränge herdurch getrieben deß ältesten Unter-Königs Hofmeister/ dem jedermann Raum gab/ und aus dem Wege lieff: woraus abzunehmen/ daß dieser Mann allda nicht wenig Autorität und Ansehen haben müsse. Es war aber derselbe mit einem blauen seiden Rock bekleidet/ worauf eben/ biß unten Drachen/ sampt anderm Unaezieffer/ mit Gold-Draht gestickt; hatte auch eine Kette von grossem Bernstein am Halse hencken. Welches denn mehrentheils aller Mandaryner und hoher Stands-Personen Tracht ist/ und wird niemand/ der anderes Standes/ solche Farbe und Kleidung zu gebrauchen/ erlaubet. Dieser Hofmeister hab zweyen seiner unterhabenden Diener/ derer eine grosse Menge um ihn herlieff/ Befehl/ die Speisen aufzutragen. Er ließ zu erst beyden Königlichen Majestäten/ und dem Tutana jedem absonderlich eine Tafel deßen/ selbige mit einem zierlichen und künstlich gewyrckten Tischtuch von karmesinroten Taffet/ belegen/ auch mit allerhand köstlich zubereiteten Gerichten/ sehr eilig und ordentlich besetzen. Darnach ward vor die Gesandten eine Tafel/ mit gleicher Geschwindigkeit/ gedeckt/ worauf man sehr viel mediche Speisen/ und Zucker-Gerichte trug/ die alle samt gantz herrlich zubereitet/ theils auf gar besondere Manier gebacken/ und so wolschmeckend waren/ daß auch deß Apicii Lecker-Maul seine Lust zur Gnüge daran büssen können. Man sahe auf jeder Tafel mehr denn vierzig Schüsseln/ alle von getriebenem Silber gemacht/ künstlich ausgearbeitet/ und jedweede mit einem besondern Gerichte versehen. Unter dem Auftragen/ wie auch die gantze Mahlzeit über/ ward auf allerhand Instrumenten gespielet/ und bißweilen/ wechselsweise/ darein mit heller Stimme gesungen/ welches einen zumal lieblichen und wolklingenden Concent gab.

gäb. Und / zu erweiten daß auch wir diß falls keine Lehrschüler wären / sondern eben so Meisterlich mit Instrumenten umzuwachen wüsten / liessen wir vor dem Unter-Könige / und dem Tutang / unsere Clavecimbel auch lustig reaen; welche ihnen denn sehr lieb und angenehm zu hören war. Das allervornehmste Instrument / so bey den Sinesern üblich / wird mit Hand-Greiffen geschlaaen / und hat seidene Sauten; denn Sauten / von Stahl / Kupffer / Messing / oder Sehnen gemacht / sind da zu Lande nicht im Gebrauch. Diß Instrument kömt zwar der Gestalt nach / nur unser Clavecimbel etlicher massen überein / kömt aber obé viel runder zu / gibt auch solchen anmuthigen Klang bey weitem nicht von sich. Darnach ist den ihnen gemein die Guitarre / wo mit sie übermässig wol umzuwachen wissen; desgleichen ein Sauten-Spiel / welches sie mit einem Fiedel-boge streichen. Noch ein ander Sauten-Spiel findet man allda / so zwar der Form / nicht aber dem Laut und Klange nach unsern Violen was ähnlich ist. Nebst diesem / haben sie auch ein besonders Klang-Instrument / [illegible] genant / womit sie der Menschen Hertzen und Gemüther nicht wenig rühren / und zum Mitleiden kräfftig bewegen können. Ich hätte schier vergessen deß possirlichen Instruments / deß Geleute ein Klappern und deß Materie Beine / oder Holtzlein / sein / daher es billich Klapper-Beinlein / oder Klapper-Höltzlein zu nennen. Hierauf sind die Sineser so überaus artig / als auf kein ander Instrument / abgerichtet / und wissen dergestalt subtil und behend damit umzuwachen / daß ihnen kein Possenreisser / oder Gauckler / desgleichē soll nachthun könne. In diesen Instrumente so wol alle zugleich als jedes absonderlich / pflegen sie auch wunderschön zu singen und wissen aus der obgelente und ihren lebendigen Stimmen eine solche Harmonen zu machen / daß jedermann nicht nur mit höchster Verwunderung und Belustigung es höret / sondern fast gar darüber entzücket wird. Wenn sie aber also singen / daß keine Instrument dazu kommen können sie die Stimme auf so mancherley Art moduliren / und so wunderkünstliche tausendfältige Coloraturen machen / daß sichs ansehen lässet / als ob sie von Natur damit vor allen Völckern begabet seyn. Denn wiewol diese Sänger meerentheils verschnitten / und durch Abbruch der natürlichen Hitze vor der Stimmen Abbruch gesichert; ist doch solches nicht die einzige Ursach ihres so trefflichen Gesangs / weil auch in Europa sonderlich an Herren-Höfen verschnittene Sänger zu finden / welche aber den Sinesern das Wasser nicht reichen mögen.

Im Anfang der Mahlzeit ward den Gesandten ein Getränck eingeschencket / von den Sinesern / Cha, oder Thee, von mir aber / seinem äusserlichen Ansehen nach / in dieser Reis-Beschreibung Bohnen-Suppe genant. Solcher Tranck wird von dem Kraute / Cha, oder Thee, folgender massen zugerichtet: man nimt eine halbe Hand voll deß gemeldten Krauts / lässet es in reinem Wasser wol kochē / seihet es hernach durch ein Tuch / und gesitet etwan ein Viertheil so viel warmer süsser Milch darunter / thut auch ein wenig Saltzes darzu. Das schlurfet man denn so heiß / als man es vertragē kan hinein / und haltē die Sineer diß Getränck ja so hoch / als die Alchymisten oder Goldmacher ihren Lapidem Philosophorum, oder Aurum potabile, das ist Philosophischen Stein uñ zum Trinckē / erlabenes Gold. Dannēhero es auch geschicht / daß weiß grosse Herren / uñ fürnehme Personē allda / wenn sie herrliche tractiren wollen / gemeiniglich von diesem Getränck der Ansang muß gemacht werden.

Nachdem man nun dergestalt getruncken worden die Gesandten vom Hofemeister genöthiget / zu essen. Recht gegen ihnē über waren die drey Tscin der beyden Unter-Könige und deß Tutangs; welche sich gar tzelich und freundlich gegen sie geberdeten / auch in ein Gespräch mit ihnen / durch ihren Hofemeister einliessen / indem derselbe in ihrem Namen / aufs genaueste und fleissigste nach verschiedenen Dingen fragē muste; nemlich was es mit Holland vor eine Beschaffenheit hätte / wie seine Einwohner geartet / welches dero Sitten / Manier / Gebräuche / Kauffhandel / Regierung / wäre / und andere sonderbare Sachen mehr. Worauf die Gesandte also bald mit so diserete und ausbündiger Antwort gefertigt waren / daß man der Unter-Könige sattsames Vergnügen / aus der Geberden / leicht abnehmē konte. So lange die Mahlzeit währete / wunckte gemeldte Majestät ohne Unterlaß mit ihren zuldenen Trinckgeschirren / die sie allemal rein austrincken / den Gesandten freundlich zuzunöthigen sie auch zum öfftern frölich und guter Dinge zu seyn. Mitten unter der Mahlzeit liessen die Gesandte den beyden Unter-Königen / und dem Tutang / jedem absonderlich ein zimlich Glas mit Hispanischem / Wein präsentiren; welcher ihnen denn so wol schmäckte / daß sie ihren gewöhnlichen Tranck / Samzu genant / stehen liessen / und nicht mehr davon trincken wolten.

Dieſer Tranck iſt ſehr köſtlich / zwar etwas ſäurlich / doch eines gar lieblichen Geſchmacks / und darff unſerm beſten Wein nichts nachgeben. Er wird aus Reis gekochet und mit mehrentheils von groſſen Herren getruncken; deß der gemeine Mann gebraucht zum täglichen Getränck obgemeldten Thé Tranck oder Bohnen-Suppe. Und daß jetzt erwehnte beyde Getränck aller dings gefund zu trincken ſeyn / erhellet aus derer die ſie genoſſen auß Leibs-Geſtalt und Geſundheit. Sie werdē aber / welches ſehr merckwürdig / allezeit warm von den Sinckern getruncken; und wiewol man nicht ſelten bey Freuden-Mahlen was zu viel davon zu ſich nimmt / ſpürt man doch nicht daß ſie einen Eckel / Brechē / Haupt-wehe oder der gleichē verurſachen / wie hergegen unſere Europiſche Getränck / Wein oder Bier / thun / wenn ſie beydes kalt und übermäſſig gebraucht werden. Warlich die jenige unter uns / ſo in deſſe Sommer-Tagen nichts trincken / es ley denn in Eis oder Schnee kalt gemacht / ſind zu bedauren; weil ſie den Geruch der Wolluſt / die Geſundheit verlierē / ob gleich ſterbaner Verluſt nicht von ſtund an geſpüret wird.

Zum beſchluß muſten wir uns allesamt verwundern / ja entſetzen über die groſſe Pracht und Herrlichkeit dieſer Heydniſche Regenten: allermeiſt aber über die gute Ordnung / ſo unter ihren Bedienten und Volckern gehalten ward. Denn dieſelbe / ſo wol Hohe als Niedrige / thaten ihr Gebühr willig / unabläſſig / unaufgetrieben / unſträflich; keiner verhindert den andern / keiner lieff dem andern im Weg: wiewol ihrer zwiſchen zwey und drey tauſend waren; ſondern jeder wartet deß ſeinen geſchwind / behend / vollkömlich: man ſahe jedwedern gar ſittſam ſich bewegen / gar ehrerbietig ſich geberden / und ſein Amt dermaſſen darin und untadelich ausrichten / daß es faſt keine Feder / der Gebühr nach / beſchreiben kan / und auch die allerſittſamſten Europiſchen Hofediener von dieſen Heyden Sittſamkeit / Gehorſam / und Ordnung zu lernen hätten.

Wandten wir aber die Augen von den Dienern auf die Herren / ſiehe / ſo die junge Printzen / der Unter-Könige ehrerbietige Söhne / ſo auch zu dieſem Gaſtmahl erſchienen / haben wir an ihnen gemeldte Tugenden noch beſſer und ſchöner abgeben. Denn die erwieſen ſich hie ſo einzogē / ſo höflich / ſo demüthig / ſo ehrerbietig / daß ich an Kindern / von ſo hohem Stammen gebohren / dergleichen nie geſehen. Unter andern geſchach es / daß jedwedern unter ihnen / im Namen der Geſandten / ein Glas mit Spaniſchem Wein überreichet ward: ſelbiges trunken ſie mit ſo lieblichen / ſittſamen / niedrigen und ehrerbietigen Geberden / zu / daß / wenn das ich zweifle / ob ein Europiſches ſo junges Königs- oder Chriſtliches Herrlein es beſſer machen könte. Ja kurtz zuvor / ehe die Mahlzeit geendet / und die Unter-Könige ſich von der Tafel erhuben / ſtunden dieſe junge Herrlein ungefehr ſehr höflich auf / giengen das Gezelt der Königē vorbey / fielen im Vorbeygehen / mit gantz niedrigen und ehrerbietigen Geberden / auf die Knie / und neigten ihre Häupter dreymal zur Erde. Nachdem nun die Mahlzeit dergeſtalt mit groſſer Pracht geendet / nahmen die Geſandten / mit üblichen Lands-Ceremonien und gebührender Reverentz / von den Unter-Königen und Tutma / ihren Abſcheid / ſich aufs freundlichſte vor die genoſſene hohe Ehre bedanckende: begaben ſich darauf / mit einem anſehnlichen Comitat / worunter auch etliche Hofleute / und eine gute Anzahl Tartariſcher Reuter / wiederum in ihr Logament / und brachten die übrige Zeit deß Tages in Frölichkeit zum End.

Bey dieſen Worten hieß Herr Kleyn den Diener aufheben / nahm das Buch wieder zu ſich / und überreichte es dem Summebaid / der ein wenig darinn blätterte / und die Kupffer beſchauete. Über eine Weile aber / fragte deß Herrn Kleyn ſeiner Kinder Hofmeiſter / welcher mit zu Tiſche ſaß: was doch das Kraut Thé deſſen in der Verlesung gedacht worden / eigentlich für eine Geſtalt und Zuberentung hätte / und ob es mit dem jenigen / das allererſt vorhin einmal angerühret / einerley wäre?

Dieſen unterrichtete Summebaid / mit folgender Antwort: Es iſt uns zuvor nicht eingefallen / was hievon unterſchiedliche Scribenten gedencken. Wie dieſes Kraut eigentlich wäre geſtaltet / hat man vormals nicht gewiß können erfahren: weil die Sineſer ſolches / als ein Geheimniß / bey ſich behalten / ob wenn ſie jemand darum befragt / wo es her gebracht würde. Ob welche ſo unbeſtändige und veränderliche Antwort gegeben / daß man nicht wiſſen mögen / ob es ein Kraut / oder eine Staude: maſſen Bontius in der Beſchreibung ſelbiges Krauts berichtet. (a)

Derſelben Innocentes / Puy / aber körerbt / ſolcher Mangel gründlicher Gewißheit ſey endlich erſetzt worden durch die gewiſſe Nachricht deß Herrn Carone / der das Kraut / oder vielmehr die Staude / recht eigentlich beſchrieben / und verſichert / daß Thé, und Tſia, einerley ſeye. Thé werde es in China, und Tſia, in Japan/

Ausrichtung der Frage von dem Kraut Thé.

(a) Iſbr. G. Nieh. Nardus & Med. cap. 6.

Japan genennet; ob gleich der Japaner ihr daraus gezogener Trancf / welcher auch Tha heiſſe / weil die Blätter daſelbſt nicht abfallen / und länger gekocht werden / das Schwartze Tha werde genannt; dannenhero auch das Japoniſche Tha annuthiger ſchmecke / viel kräfftiger / und deßwegen gleichfalls theurer ley.

Thees Beſchreibung der Blätter bey Dr.

Wird demnach / wie jetzt genannter Piſo ſchreibet / dieſes Tha / oder Cha (denn es iſt alles ein Ding; ob gleich Bontius zwiſchen dem Tha und Cha ſcheinet zu unterſcheiden / wenn er ſpricht / dieſer Tha-Trunck werde von Sinckern eben ſo hoch geruhmt / als von den Mahumetanern das Caffe) niraends in der Welt auf dem Felde gebauet / weder in Sina, Siam noch Japan. Wächſt auf obgedachter Art groß und hoch / wie eine Europäiſche Roſe: die Stengel und Zweige der gantzen Stauden werden gleichſam von der Fuß-Solen / biß auf die Scheitel mit unzehlich vielen Blumen und fubtilen / zugeſpitzten / umher eingekerbten Blättern überall zierlich bekleidet: welche zwar einerley Geſtalt / jedoch in gar unterſchiedene Groſſe haben / daß offt / an einer einfachen Stauden / ein fünffältiger Unterſcheid der Blätter erſcheint. Die erſte und groſſeſte Art der Blätter ſitzet an den unteren Zweigleim / und über den Blattern deß Garten-Balſam Baums am allerähnlichſten. Hiernechſt folgen die von der andren Groſſe: welche viel kleiner / weder die erſten; und gleicher Geſtalt die übrigen / immer kleiner / je höher ſie nemlich ſitzen. Aber je mehr ſolche Blätter / oben in der Höhe der Stauden abnehmen und kleiner werden; je mehr nimmt hinzugen zu ihr Preiß und Gülte. Denn von der erſten Groſſe koſtet nur / wenn ſie ausgetruckner / und zubereitet ſind / das Pfund 5. Schillinga; von der andren / das Pfund 50: von der dritten fünff Gulden: von der vierdten / fünffzehen: von der fünfften und letzten / fünffzig / ja offt wol hundert und fünffzig Gulden / ie es anders / ordentlicher Weiſe recht und wol zugerichtet.

Wie der Japaniſchen werden ſelbſt die Blätter zerpulveriſiret / ſolches Pulver / welches je feiner / je fürtrefflicher iſt / in einen Becher heiſſes Waſſers geſtreut / ein paar Löffel voll zugleich auf einmal / und alſo getruncken. Die Sineſer aber werffen in das heiſſe Waſſer nur etliche ſolcher Blätter / und genieſſen hernach / wenn das Waſſer die Kraafft an ſich gezogen / zu einem Trunck / als ie warm: die Blätter laſſen ſie ligen.

Wie der Japaner Pulver gemacht.

Weiter / was die Blumen anreicht / welche weißlecht / kommen dieſelbe an Groſſe / Geſtalt / und Farben / mit unſerer Europäiſchen Feld-Roſe / gar eigentlich und genau überein; ohne allein am Geruch nicht. Wenn die Blätlein derſelben abfallen; bleibt der Nabel / oder Butze / übrig / und der Saamen ſo rund und ſchwartz wie an den Roſen / ſitzen: welchen man in die Erde / und in dreyjähriger Friſt neue Pflantzen herfür bringt / von deren Blättern jährlich die Beſitzer eine herrliche Erndte zu hoffen haben / auch ſo gar an denen Japoniſchen Oertern / da es Eis und Schnee leit / wie in Holland: alſo / daß zu hoffen (ich rede noch mit dem Piſone / ſo der Saamen in Säcklein für allen wilden Ten Trifft wol preſerviret / derüber gebracht / und am Schatten reichen fruchtbaren Oertern gebaut würde / es dergleichen dieſes Gewächs allhie wol erwarten / und zu einem gleichlichen Wachsthum gedeyen. Die Wurtzeln / welche aller bärticht / faſelicht / und in manche Zaſern zerſtreuet / hält man für nichts-nutzig.

Blumen und Frucht.

Blühet demnach die Nutzbarkeit einig allein aus den Zweigen und Blättern / die man im Frühling in Japonien ſammlet / im Schatten ausdurret / und / wie vorhin der Herr Jacobson erzählte / nur den vertrauteſten Freunden / als etwas beſonders / ſo bey Nacht / als bey Tage / zutrincket. Solte es aber etlichen wegen der Bitterkeit / ein wenig unlieblich fürkommen; thun ſie ein wenig Zuckers dazu / und ſauffens nachmals / mit groſſer Luſt / und Wolbefindung / aus; die Geſunden zwar / zur Vertreibung der Schläfferigkeit; die Unpäßliche aber / ſo bey der Gallerey Lana aufgeleſen / und den Magen und das Haupt beſchwert / zur Wieder-erlichterung. (a)

Thee Art zu bereiten / bey den Japaniern.

Wie man in China das The- oder Cha-Laub handthiere; ſoll uns P. Martinus Martini ſagen; bey dem ich folgende Nachricht davon gefunden; daß das Cha-Blat niraends trefflicher ſey / weder in Sina. Das Blätlein / ſchreibt P. Martini / iſt dem jenigen gleich / welches der Gerberbaum / oder Gaael genant; und deſſelben ich hievor mich überreden laſſen / es ſey eine Species davon. Es iſt aber jenes nicht wild / ſondern angepflantzet; kein Baum / ſondern ein Buſch / ſo ſich in mancherley Zweigleim / oder viel mehr Ruthen / ausbreitet / und / an der Blumen /

P. Martini Beſchreibung deß Cha.

Bb iij

(a) Guillelm. Piſo, in Append. ad libr. 6. Jacob. Bontii, Medic. Batav. & Malab.

men belaates Gerberbäumleins Blühe nicht unaleich; ausbenommen daß die Cha-Blume ein wenig mehr auf Gelb fällt. Solche Blume ſchläat mit dem Sommer heraus / und aibt einen ſchwachen Geruch: darauf folat eine grüne Beer / die bald hernach ſchwarzlecht wird.

Zu dem Abſieden deß Cha-Waſſers / erwählt man die allerzarte und lindeſte Frühlinas-Blätter: welche man mit Fleiß / und abſonderlich eines nach dem andern mit der Hand abblätet; alſo bald darauf in einem eiſernem Keſſel bei arimaem und lindem Feuer / ein wenig wärmet hiernechſt in eine zarte und glatte Matten wickelt / mit der Hand anrühret / alſo einaehüllt nochmals aus Feuer ſetzet / und zum zweiten mal reibet / biß es aanz umaekrümmet / zuſammen aeknadt oder aerollet / und trucken iſt. Alſo beben ſie es auf / in zinnernen Geſchireren / daß keine Feuchtigkeit darzu noch einiger Dunſt heraus komme. Wenn es denn / in ein ſiedendes und ſtrudelndes Waſſer wird aeworffen; nimmt es ſeine vorige arüne Farbe / auch nachdem es ſchon lange Zeit in Verwahrung geſtanden / wieder an / breitet ſich aus / erfüllet das Waſſer mit einem lieblichen Geruch / ſo es anders deß beſten Laubes iſt; macht es daneben wolſchmeckend / fürnemlich denen die ſich dazu aewehnet / und färbet es faſt arün.

Demnechſt beſchreibt der Author / was ihm die Sineſer für herrliche und aeſunde Würckungen zuſchreiben: als daß es nemlich ſie für alle Gicht präſervire; nach dem Eſſen aenoſſen das Undäue deß Magens wegnehme; den Trunckenen helffe / und / zu fernerem Zechen friſche Kräffte aebe; die überflüſſige Feuchten austrucke und / wenn einer acrn wachen wolle / vorab beym Nacht-ſtudiren / die Augen munter halte. a)

Unſer Teutſcher Scribent / Olearius / hat es nicht in Perſien aeſehen / dahin es die Usbekiſchen Tartern von Chattai bringen; und ſchreibt: Es habe länaichtspitze Blätter / etwan einen Zoll lana und einen halben breit / ſehe / wenn es aedorret / ſchwärzlich / rolle und krümme ſich / als Würme zuſammen: werde der Oeten mit klarem Waſſer Anis- und Fenchel aekocht; von etlichen auch ein wenig Nealein dazu acthan und der Tranck mit Zucker verſüſſet. Habe eine conſtringirende / und zuſammenziehende Art; und ſolle einer der diß Waſſer fleiſſig aebrauchet / etliche Nächte munter und wachſam / ohne Beſchwerung deß Schlaffs ſitzen und Kopff Arbeit mit luſt verrichten können: (a) werde unterderſen zu Ispahan auf dem Marckt-plätzen / in einem beſondern Kruge oder Schenck-Hauß / nemlich bey einem Brett- oder Schach-Spiel / getruncken. (b)

Sonſt aibt es in Perſien noch ein anderes zubereitetes Waſſer / welches zwar in dem Laut oder Wort Chanac mit dem Cha-Waſſer eine nahe Verwandtſchafft in der Würckung aber / eine viel andre Art an ihm hat. Solches nennen ſie (maſſen eben derſelbige Teutſche Scribent anbeneckt) Cahwe. Iſt eine Frucht / ſo die Perſer aus Mieſer oder Eingeben bekommen / an der Subſtanz dem Türckiſchen / an äuſſerlicher Geſtalt / unterm Weitzen nicht unähnlich: an Größe aber / einer Türckiſchen Bonen gleichkam / weiß Mehl. Die Körner braten oder brennen ſie vielmehr / in einer trucknen Pfanne; reiben ſie klein / kochen es / und trincken das Waſſer. Es hat einen braudigen und unannehmlichen Geſchmack; ſoll kehe kälten / und die Natur unfruchtbar machen: deßwegen es die meiſten trincken.

Cahwe.

Gebohrer Olearius ſetzt eine poſſierliche Erzählung hierbey / die er von den Perſern gehört. Vor dem Tamerlan ſoll in Perſien abgeherrſchet haben Sultan Mahumed Cabun / der in das Cahwes Waſſer ſo mißbräuchlich verliebet aeweſen / daß er ſeine Gemahlin deſto weniger aeliebet / und ſeiner ehelichen Schuld darüber aantz vergeſſen. Als nun die übelverſorgte Königin einsmals / durchs Fenſter / acwahr wird / daß man einen Hengſt niederaeworffen; fragt ſie: was es zu bedeuten habe? Erhält darauf zur Antwort: man woll dem Pferde einen aanzen Muth entziehen / daß es ſich hernach keuer Stutten mehr achte. Solcher Mode vermeinte ſie wurde es nicht brauchen; man ſolte dem Roß nur das ſchändne Cahwe-Waſſer zu ſauffen aeben; ſo würde es dem Könige bald glech werden.

Grobe ungeſchickte Erzählung von dem Cahwe-Waſſer.

Eben von dieſes Königs Sohn Mahumed / wiſſen ſie folgendes zu erzählen: Dieſer / nachdem ihn deß Vatters Abſterben zur Kron erhoben / erluſtirte ſich an der Poeterey und ſinnreichen Gedichten / und befahl / auf eine Zeit / einem berühmten Perſianiſchen Poeten / ein Poetiſch Werck von allerhand Erfindungen zuſam

a) Olear. l. 4. c. 10. p. 199. Edit. nov.

b) Idem p. 116.

zuſammen zu tragen: gegen reichlicher Belohnung: nemlich daß ihm / vor jeglichen Vers / ein Ducat ſolte werden. Hierauf / (alſo nannte ſich der Poet) ſchmierte bey die 60. tauſend Verſe zuſammen / in Hoffnung hiedurch ſich zu einem reichen Manne / welches doch ſelten einem Poeten widerfähret / zu carminiſtren: überantwortet hernach ſolches Werck dem Könige: welcher auch / ſeiner Zuſage gemäß / ihn will beſchencken; aber / wie es bey Hofe geht / von ſeinen Räthen abgerathen wird / einen jeden Reim ſo dick nicht zu überzahlen: denn der Poet könte wol mit einer acrinacren Beſchenckung vor lieb nehmen. Werden alſo dem guten Kerl etliche Ducaten geſchickt: damit er aber / als welches mit ſeiner abgeſtoſſen Summa bey weitem nicht zutraff / übel vergnügt war / und derhalben zur Stunde andre Verſe ſchmiedete / darinnen er die ſpentliche Verehrung nach Poetiſcher Freyheit meiſterlich beſchelte / auf dieſe Meinung: daß ſey gar kein Königliches Geſchenck / ſondern vielmehr eines Handwerckers / als traurd eines Becken oder Schuſters: da doch gleichwol der König von Königlichem Geblüte ſeyn / und keinen Becken zum Vatter gehabt haben würde: und ſolches Carmen ſandte er dem Könige wieder zu. Dieſer deutet es nicht anders / als ſchelte ihn der Poet vor eines Becken Sohn: klagt es / aus Unadult / ſeiner Frauen Mutter / traurd: ob denn nicht Sultban Mahumed ſein Vatter geweſen? Die Mutter vermuthet daß ſey keine bloſſe Poeten-tendern der Tochter muß mehr wiſſen / weder man meinet / bekennen / nach ihrem Sohn / in Vertrauen: Weil der König deß Cahra-Waſſers zu viel getruncken / und damit alle Hoffnung zu einem künfftigen Erben ausgeleſchet hätte ſie / um einen Erben deß Reichs zu haben / aus der Noth eine Tugend / (aus der Schande eine Ehre) gemacht / und den Hof-Becken / der feine weiſſe Arme gehabt / zum Nothknecht gebraucht: ſo derſelbe Becker nicht ihr Kammerdiener / noch aus einem Beckenknecht ein Courtiſan worden wäre / wurde er jetzo weder Sohn noch Krona ſeyn: wolte demnach gerathen haben / den Poeten zu ſtillen und zu befriedigen / damit der Mißtrut ſeines Vatters nicht den Leuten weiter in die Mäuler käme. Andere wollen / es habe ſich dieſes zwiſchen dem Auguſto und Virgilio begeben. Mich hat die Erfahrung / daß das Cha und Cahwa-Waſſer unterſchieden ſey / heutiges tages darauf geführet.

Hierauf hub Florio an: Wir haben die The-Blätter nunmehr auch bey uns in Holland: maſſen ſie unſere Oſt-Indiſche Schiffe mit herum bringen: nichts deſtoweniger muß ich doch ſuchen / und ſehen / was unſer Herr Neuhoff davon ſchreibet; denn mich dunckt / ich habe / von dieſem Kraut / auch etwas bey ihm geleſen. Hiemit ergriff er das Buch / warff es herum / und ſchlug nach / biß ihm / in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina / unter dem Titul: von Kräutern und Piſchen; dieſer Satz zu Geſichte kam / welchen er ſelbſt überlaut laſe.

Unter andern heilſamen Kräutern / hat das Sinniſche Reich faſt ein eigenes Kraut oder Gewächs auf Sinniſch Thee / oder Cha / genannt: davon die Sineſer / uñ ihre benachbarte Völcker / den Tranck machen der mit dem Kraut eben dieſelben Namen The und Cha hat. Die Blätter dieſes Krauts oder Gewächſes ſind den wilden Roſenblättern was ähnlich: und ſoll niemand zweiffeln / daß der Thee eine Art Roſen ſey. Jedoch uñ er nicht wild / ſondern zahm; auch kein Baum oder Kraut / ſondern ein Buſch / weil er ſich in viele Zweig und Reißlein vertheilet und ausbrennet. Dieſer Buſch wird im Jedo auf kleinen Hügeln angepflantzet / etwan drey Fuß voneinander; und wächſet ſo hoch und breit / wie ein Europiſcher Roſenbuſch. Es ſitzen die Zweige dieſes gantzen Buſches / von unten biß eben an den Gipffel allenthalben voll Blumen / und dünner Blätter / welche vorn ſpitz zulauffen / unter wie ein Säe gemäſſerbet / und dunckelgrün von Farbe ſeyn / faſt wie die Palmblätter / ohn daß ſie was breiter und ſpitziger fallen.

Als Florio ſo weit geleſen / und an den nechſten Satz kam da von dem unterſchiedlichen Werth der fünfferley Blätter wird gehandelt; ſtutzte er / und ſagte: Ich meine was uns kurtz zuvor der Herr Simbald von der fünffältigen Blätter-Gröſſe dieſer Stauden erzählte / das habe er bey dieſem Scribenten unſerm Herrn Neuhoff geleſen.

Darauf antwortete Simbald: Nein mein Herr! Ich vermeine es habe vielmehr das / was ich davon gehört der Herr Neuhoff bey dem Printze geleſen; aus welchem ich / dem wörtlichen Inhalt nach / ſolches genommen.

Alſo ſchlug Florio den Satz vorüber / und fate die nachfolgende Paragraphos dieſes Lauts:

An den Zweiglein ſitzen anfänglich grüne Knoſpen / woraus hernach Blümlein / mit weiſſen Blättern / herfür kom-

men / die inwendig acht / und an Geſtalt / Geſtalt und Farbe den Blumen deß Hagedorns ſehr ähnlich / wiewol unterſchiedlichen Geruchs ſeyn. Wenn dieſe Blümlein abfallen bleibt ein Knopf übrig / darinn ſich ſchwartzlichter Saamen befindet / aus welchem / nachdem man ihn in die Erde geſäet / innerhalb drey Jahren / neue Pflantzen herfür wachſen / von deren Blättern man jährlich eine reiche Erndte haben kan / auch an denen Orten in Sina und Japan / da es / eben / wie in Holland / hagelt und ſchneyet. Dannenhero nicht geringe Hoffnung verhanden / daß man dieß Kraut auch in Holland / und an andern Orten Europa / / glücklich pflantzen könne / wenn nur der Saamen in einem Küſtlein wolverwahret / anhero gebracht / und an ſchattichte fruchtbare Oerter geſäet wird. Die Blätter werden faſt täglich abgebrochen / im Schatten gedörret / und zu dem Tranck Thee / oder Cha verwahret; welchen Tranck man allda für und für gebraucht / nicht allein über und zwiſchen der Mahlzeit / wenn man mit den Seinigē allein iſt / ſondern auch wenn ein Freund zum andern kommt ihn zu beſuchen. Ja / wer an groſſer Herren Höfen was zu verrichten hat / dem wird auch von ſtund an / nachdem man ihn zum Niederſitzen angenöthiget / ein Becher dieſes Getränckes præſentiret.

Wenn man allda dieſen Tranck trincket / oder vielmehr hinein ſchlurffet / muß er allezeit warm ſeyn / nach Art der alten Römer / ſo mehr von warmen / als kaltem Waſſer trincken. Die Krafft und Würckung dieſes Trancks iſt / daß er den unmäßigen Schlaff vertreibet; inſonderheit aber befinden ſich ſamt wol darnach die jenigen / welche den Magen mit Speiſe überladen / und das Gehirn mit ſtarcken Getränckē beſchweret haben: denn er trucknet und nimmt weg alle übrige Feuchtigkeit / und vertreibet die aufſteigende Dünſte / oder Nebel / ſo den Schlaff verurſachen; er ſtärcket die Gedächtnuß / und ſchärffet den Verſtand: wo man aber zuviel davon trincket / vermehret er die Galle. Es erheben die Sineſer die Krafft und Tugend dieſes Trancks biß an den Himmel / und ſchreiben es allein demſelben zu / daß ſie weder vom Podagra noch vom Blaſen und Nierenſtein wiſſen: welches wir dahero deſto mehr glauben / weil wir niemand in Sina / beydes in unſerer Hin- und Rück-Reiſe angetroffen der mit ſothanen Seuchen behafftet geweſen.

In der Zubereitung und Nutzung dieſes Trancks / iſt zwiſchen den Sineſern und Japoneſern ein merklicher Unterſchied. Denn die Japoneſer ſtoſſen die Blätter zu Pulver / und gieſſen ſiedendheiſſes Waſſer darauf / in ein Krüglein oder Becher darinn eben ein guter Trunck gehet / welches ſie denn zuſammen zu heiß / ſchlurffend hinein trincken. Die Sineſer aber / ſonderlich gemeine Leute / werffen etliche Blätter in ein Krüglein mit heiſſem Waſſer / laſſens ein wenig ſtehen / biß das Waſſer die Krafft der Blätter an ſich gezogen / und trincken es denn fein warm / oder ſchlurffen es vielmehr ein / alſo daß ſie nicht das gemaſte von den Blättern zugleich in den Mund / und Magen bekommen. Etliche Tartern und Sineſer / ſonder ich fürnehme Leut und groſſe Herren / laſſen dieſen Tranck auf folgende Weiſe bereiten: Man nimmt ein Hand voll Thee-Blätter / und wirfft die in ſiedend heiſſes Waſſer; darnach nimt man in dem Waſſer gekochte ſüſſe Milch / nur den vierdten Theil ſo viel / als deß Waſſers iſt / und thut ein wenig Salz darein; das trincket man denn ſo warm aus helſternen Schalen oder Bechern / die inwendig mit Silber beſchlagen oder ſchlurffet es vielmehr / eben wie die andern hinein; welches Schlurffen wie die Erfahrung bezeuget / dem Geſchmack eine viel gröſſere Wolluſt / denn das Trincken verurſachet. Dieſen Tranck / ſo heiß getruncken / halten die Sineſer ja ſo hoch / als die Alchymiſten ihren Lapidem Philoſophorum.

Nicht allein aber wird dieſer Tranck in Sina / und an den umliegenden Orten / ſondern auch ſchon in Europa / von vielen fürnehmen Perſonen vielfältig gebraucht. Denn / weil die jenigen / ſo dieſen Tranck ſo wol die zu Lande / als in Sina / gemeiniglich geſehen / daß ſie ſich dabey ſehr wol befunden: als ſchickte nunmehr daß die gedörreten Blätter / in unſeren Gefäſſen wol verwahret / anhero gebracht / und allenthalben gar theur verkaufft werden. Im Fall aber dieſer Tranck nicht gleichen Effect in Europa und Sina hat / mit Vertreibung deß gewöhnlichen Schlaffs deß Podagra / deß Blaſen- und Nierenſteins / und anderer Kranckheiten / ſoll man wiſſen / daß ſolches nicht ſo ſehr von dem Kraut ſelber / als von deſſen Zubereitung und Gebrauch / wie auch von unſerer Leiber Beſchaffenheit / und der gleichen Hindernüſſen herrühret.

Uberdas hat man befunden / daß der oftmalige Gebrauch dieſes Trancks die übrige Feuchtigkeit deß Bluts / und den Schweiß etlicher Maſſen austreibe / auch den Urin gewaltig fördere. Welches mich

auf

auf die Meinung bringt / daß er die Dünste / so den gewöhnlichen Schlaff verursachen / nicht so sehr mit Verschliessung deß Magens / als mit Resolvirung der Wunde / Dünnemachung der Lebens-Geisterlein / wie auch Austruckung und Stärckung deß Gehirns / vertreibe. Massen denn diese Meinung durch alle augenscheinliche Würckungen / so gemelter Tranck im menschlichen Leibe hat / nicht wenig bestättiget wird; weil die Sineser und Japoneser / aus der Erfahrung / gelernet / daß er dem Wasser kräfftig widerstehe / und die dickwässerigen Feuchtigkeiten dünne mache und vertreibe. (a)

Unter seinen Mit-Leuten hatte Florio in acht genommen / daß Sunnebald etliche mal gelächelt: fragte demnach nach der Ursach. Sunnebald sagte: Es hat mir so wol gefallen / und erfreulich gethan / daß der Herr Neuhof / und Piso / so sein eines Sinnes zusammen / und jenen / wegen der Würckung deß Thé-Krauts / eben das dunckt / so wol der Meinung / als den Worten nach / was vor ihm / auch den Pisonem hat bedunckt: denn es ist gewiß / daß diese Meinung gantz und gar deß Pisonis. Wie Neuhof denn / mit dem Pisone auch einerley Hoffnung / daß man das Kraut in Holland wol werde pflantzen können / und sonst unterschiedliche andre / ja fast die meiste Reden / in der Beschreibung dieses Thé-Krauts / mit ihm / Pisone gemein / oder / teutscher zu reden / ihm abgeborget hat.

Dessen ungeachtet / erkenne ich dennoch für eine Gunst / daß der Herr Florio geruhen wollen / uns den Neuhöffischen Bericht lesend mitzutheilen: angesehen ich / meines Theils / gleichwol einen und andren besondren Umstand daraus vernommen habe. Wie nun die Danckbarkeit gemeinmalich einen Menschen zu fernerer Gutwilligkeit / antreibet: also trieb auch deß Sunnebalds Danckbarkeit den Herrn Florio / daß / in dieser neuen Reisbeschreibung / er noch einen andren Ort auffblätterte / und zu dem Sunnebald sagte: Ob ich gleich / allem Verspüren nach / bisher von diesem Thé-Kraut / aus unserm Herrn Neuhoff / euch nicht übrig viel Neues vorgesagt: soll mich doch wol der Herr gleichwol etwas / wie ich verstehe / darunter gemercket / das Anmerckens würdig / solches nicht abschrecken / ihm noch ein andres Blätlein fürzulesen / auf welchem abermal deß Thé-Getränckes gedacht wird: wie man nemlich unsrer

(a) D. Neuhof / in der allgemeinen Beschreibung deß Reiches Sina / Cap. von Kräutern und Früchten, am 341. Blat.

Ost-Indischen Compagnie Gesandten / und ihm / Neuhof / als damaligen Secretar selbiger Legation / damit zu einer Früh-Suppen tractirt habe. Solches nun ist geschehen / in der fürtrefflichen alten Käyserlichen Sinischen Residentz-Stadt Nanking: woselbst mehr angeregte Gesandtschafft bey den dreyen daselbst befindlichen Statthaltern deß Tartarischen Königs / als jetziger Zeit Beherrschern deß grössern Theils von Sina / eine Besuchung abgelegt; und von dem dritten also empfangen worden / wie der Herr Neuhof uns allhie / um beseres Verstandes willen / und auch weil / wie mich dunckt / diese Materi zu einem Tisch-Gespräch sich nicht übel reimet / nochmals selber erzählen soll. Lauten demnach seine Worte also:

Endlich begaben sie (verstehe / die Herren Gesandten / sich auch zum dritten / (Statthalter) der seine Wohnung innerhalb der Mauren deß alten Käyserlichen Palasts hatte. Dieser ließ die Gesandten auch flugs / ohne alles Aufhalten und Verziehen / zu sich in seine Kammer kommen / allwo er seine Gemahlin neben ihm sitzen hatte. Die Kammer war viereckt / groß und weit / mit festen breiten Schlaf-Bäncken / worauf köstliche rote Pölster laen / wie auch mit einem Kachel-Ofen / der deß Winters eingehitzet wird / versehen. Dieser Ofen / wohen nach den Fenstern hin / eine Banck stund / und der von gebrannten Kacheln gemacht war / hatte sein Thürlein nicht an der Seiten / sondern unterwerts / daß er von unten eingehitzt ward; und das Rauchloch gieng zwar hinten zur Mauren heraus / jedoch hatte der Rauch noch eine Röhre / durch die Kammer hindurch: das Einheitzen aber geschach mehrentheils mit Schilf / oder langem Rohr / weil deß Holzes in dieser Gegend ein geringer Vorrath ist. Gemeldter Statthalter war / der Geburt nach ein Tartar / annoch ein junger Herr / und eine starcke corpulente Person: er war der Sinischen Sprache nicht allerdings kundig / und gebrauchte demnach seine Söhne zu Dolmetschern. Aber seine Gemahlin / die sich sehr brüstete / und / mit gröster Frech- und Kühnheit / mehr / denn er selbst / redete / fragte die Gesandten nach allen Sachen / und scheuete sich nicht / dero Gesetzbt / welches ihr sehr verwunderlich fürkam / wie ein Cavallier / von Leder zu ziehen.

Bald war der Saal voll Tartarischer Damen / welche / als Hof-Junfern und Auffwärterinne / dieser Frauen / einen

grössern

groſſen ſilbern Keſſel / mit wol zugerichtetem The-Trunck angefüllet / mitten auf den Platz ſetzen. Aus dieſem Keſſel ward gemeldter Trunck / mit einer Kellen / in helfenbeine Schalen ausgeſchöpfet / und den anweſenden Gäſten luſtig herum geſchencket. Dieſe Schalen ſind aus brannem Holtz gemacht / das bey uns in Europa Kolatur-Holtz genannt / und aus Siam nach Sina / allwo man es ſonderlich hoch hält / gebracht wird. Aus ſothanen helffenbeinernen Schalen trincken ſo wol die Sineſer / als Tartern / den mit Milch und Saltz vermengten The-Trunck / welchen wir gemeiniglich Bohnen-Suppe neñen / weil er der Dicken und Farbe nach / mit einer Bohnen-Suppe überein kommt: aber den Trunck von lauterm The, das iſt / Waſſer / darinn das Kraut The geſotten / und nichts mehr hinzu gethan / trincken ſie aus Porcellanen Schalen; andere Getränckе / als Sinſch Bier und Zamſen / das von Reis gemacht wird / aus ſilbernen / und / in Ermangelung derer / ebenmäſſig aus Porcellanen Schalen.

Nachdem die Geſandten hie dergeſtalt mit Liebe und Freundſchaft tractiret / beſuchten ſie auch / auf Einrathen deß Kantonſchen Agenten / einen Tartariſchen Edelman / der eben von Peking allhie angelanget. Selbiger war eine junge friſche Perſon / und hatte ſein Logament auf einem alten zerfallenen Hofe / zu obgemeldtem Käyſerlichen Palaſt gehörig; darum lag alles mordenmäſſig und kein Hausgeräth / ohne zwey oder drey alte Bäncke / wie auch Keſſel und Schalen / darinn man The-Trunck kochen / und herum ſchencken könte. Seine Pferde / Mäuler und Eſel / ſamt vier Dromedarien / oder Läuffern / und etlichen höckerichten Kamelen / lieſen auf dem Platz hin und wieder ins Volck herum. Er aber war ein diſcreter Herr / der die Geſandten mit ſonderbarer Affection und Ehr-erbietigkeit empfieng / ihre Ankunfft ihm überaus wol / als allen uñ den gewöhnlichen The-Trunck luſtig herum geben ließ. (o)

Hiemit hörete Flovis auf zu leſen und ſagte: ein andersmal wollen wir beſehen / wie dieſe unſere Leute an dem Königlichen Hof in Sina ſelbſten / gaſtirt worden: denn dieſes / was ich bißhero geleſen / iſt allein um der The-Suppen willen geſchehen.

Sunnebald ſprach: Die ehrliche The-Brühe unverachtet; ſo halte ich doch mehr von einem redlichen aufrichtigen Trunck Wein.

Sunnebald / der eine Zeitlang ſtille geſchwiegen / fieng jetzo wieder an zu reden / ſprechend: Der Herr wolle ſich erinnern deſſen / was er ſelbſt / aus dem Peſoue und andern / berichtet / daß kühler Trunck der Geſundheit gar erſprießlich ſey: deßwegen er denn nicht mit dem Wein / als welcher hauptſächlich der Frölichkeit zuerlanget / in dieſem Stücke zu vergleichen / ſondern ihm vielmehr darinn vorzuziehen. Und darum bedüncket mich / treffe das Urtheil der Sineſer und andrer Morgenländiſcher Nationen nicht / wenn es dem Cha-Waſſer ein ſo groſſes Lob und ſo acten den Mund / giebt. Aber daß ſie denſelben gar zu hoch / und gleichſam als einen Götter-Trunck / ſchätzen; mag man wol für einen Nebel der Einbildung halten / der gemeiniglich jedweden Nationen für den Augen ſchwebt / wenn ſie über beſondere Lands-Früchte / gegen andre ausländiſche / in Vergleichung ſtellen.

So wiſſen denn / fragte Sunnebald / die Indianer von keinem Ehren- oder Freuden-Trunck / ohn allein von dem Reis-Wein, und The-Waſſer?

Von Trauben zwar nicht / antwortete Ingelram; obnangeſehen es ihnen an guten Weinwachs nicht mangelt: geſtalt ſam mancher Orten der Weinſtock / an Fruchtbarkeit / den Europäiſchen überwindet: wie in der Inſul Java / da die Weinberge deß Jahres 4. mal ihre reiſe Trauben (p) in die Butten werffen. Aber ob ſie nun gleich dieſes edle Reben-Gewächs ſich nicht recht zu Nutz machē: trincken ſie doch gleichwol den lieblichen Cocos- und Palmen-Wein. Denn die Cocos-Nüſſe geben neben andren Säfften, ein Waſſer / das man Sura nennet: welches an ſich ſelbſten gleich anfangs ſüß und lieblich zu trincken / wie ſüße Molcken / oder Schotten / zu ſich wol um ein gutes beſſer / und geſünder: maſſen es der Leber- und Nieren-Hitze widerſtehet / und andre Zufälle mehr an ihm hat. Selbiges Waſſer nun ſtellet man eine halbe Stunde in die Sonne: denn gibt es einen ſo guten Eſſig / daß man in Indien keinen beſſern findet. Wenn aber diß Waſſer abdeſtillirt / iſt es ein herrlicher Brandwein / der mit dem Rhein-Brandwein um den Preiß ſtreitet: und dieſen Abzug nennet man Fula oder Nyre.

Die andre Diſtillation der Sura heiſſet

(o) Arthof / in der Sineſiſchen Reiſebeſchreibung / p. 178. ſeq.

(p) Tachard. Voyage &c.

keiſet man Uraca; und iſt eigentlich der Indianer ihr Wein; bitziger und ſtärcker Krafft/ und weiſſer Farbe: welchen der Indianer/ ob er gleich noch ſo bitzig/ hinein kauffe/ wie die Kuh das Waſſer.

Von den Portugallern wird dieſer Wein noch etwas beſſer zubereitet; alſo nemlich: man faſſet die Uraca in Fäſſer/ thut alsdenn in ein jedes Faß ein wenig über drey Hände voll blaue Roſinen/ die man aus Oemus/ nach Indien bringt. Nachdem ſolche Roſinen hineingeworffen laſſen ſie das Spundloch offen ſtehen/ auch in dem Faß etwas leer: weil es ſonſt von der groſſen Hitze/ berſten müſte: angemerckt/ es in einem Wall für und für feudt wie Waſſer. Alle Tage wird es einmal umgerühret/ und ſolches vierzehen oder fünffzehen Tage aneinander: darnach gewinnt die Uraca eine ſo ſchöne lieblich-rote Farbe/ wie der Portugeſiſche Wein/ kommt dieſem auch mit dem Geſchmack gar nahe; ja ihre Farbe und Geſchmack ſeynd unterweilen ſo köſtlich gut/ daß man den Portugaliſchen kaum dafür erkennen kan. Doch iſt ſie etwas ſüſſer und bitziger. Solchen zugerichteten Wein kauffet man nachmals Wein von Paſſa/ oder Roſin-Wein; und wird damit groſſe Handelſchafft nach Malacca/ Bengala/ Sina/ und anderswohin getrieben. (a)

Wie der von den Portugallern zugerichtet wird.

Es muß je/ ſprach Sinnebald/ die groſſe Indianiſche Nuß eine treffliche Frucht ſeyn/ und möchte ich nur wol wünſchen/ eine davon zu ſehen/ wenn ſie noch friſch/ ſo wol auch den Baum ſelbſten.

Alt/ ſprach Forte/ hat man ihrer zwar anna allhie/ wie ich denn ſelbſt eine Nuß-Schalen/ in Silber gefaſſt/ unter meinen Trinck-Geſchirren habe; ſo der Herr aber friſche ſehen will; muß er ſelbſt nach Indien ziehen.

Es iſt nicht ohn/ ſagte Angelore/ daß ſelbiger Baum/ ſo wol ſeiner Frucht/ als anderer Nutzbarkeit halben/ Rühmens werth; denn er iſt der nützlichſte in gantz Indien. Man findet ihn um die Gegend der Inſul Goa/ auch auf dem gantzen Geſtade von Malabar/ und anderswo. Der Baum wächſt ſehr hoch und ſtarck: hat keine Aeſte an dem Stamm; denn die Blätter wachſen allein oben auf dem Gipffel und breiten ſich aus wie die Dattel-Bäume/ und unter den Blättern hart am Baume/ wachſen die Cocos gar genau aneinander/ bißweilen wol zehen oder 12. zu Hauff ackeroppelt/ oder aeſtet/ und werden ſelten allein gefunden.

Quelldelle-che Beſchreibung der Indianiſchen Cocos-baums und ſeiner Nuß.

Was nun die Frucht/ und übrige Nutzung/ dieſes herrlichen Baums anlangt: ſo iſt dieſelbe faſt wie Keſſen-Blät. Das Holtz daran iſt gar ſchwämmig/ und nicht ſehr feſt. Sie wachſen gern am Ufer deß Meers/ oder an flieſſenden Waſſern/ nemlich hart am Geſtade/ und an ſandigen Oertern. Haben einen gerunden Umariß mit der Wurtzel: daß man ſchier bereite ſagen/ es wäre unmöglich/ daß ſie einige Stärcke oder Feſte in der Erden hätten: nichts deſtoweniger ſtecken ſie gar ſteiff/ und wachſen ſo hoch daß einem grauet/ wenn man jemand ſihet drauf ſteigen. Die Canarini klettern und ſteigen mit ſolcher Geſchwindigkeit darauf/ daß ſie Affen ſchemen zu ſeyn. Sie bauen kleine Kerben in den Baum/ wie Treppen/ in welchen ſie gar leichtfertig den Baum hinaufſteigen/ ſo können kein Portugeſer nach darff thun.

Beſchreibung Kauffm. Diſc. f. 46.

Die Pflantzung dieſer Bäume geſchicht auf dieſe Weiſe: Sie ſetzen die Cocos-Nüſſe/ oder Nüſſe: von denſelben wachſen die Bäume; dieſe wenn ſie ohngefähr eines Mannes Länge erreicht haben/ verſetzet man/ und dünget ſie/ im Winter/ mit Aſchen; im Sommer aber begieſſen ſie ſie mit Waſſer. Sie wachſen gerne um die Häuſer/ daß es ſcheinet/ als wären ſie geſchlachtet vom Koth: ſie tragen in wenig Jahren/ wenn ſie wol und reichlig geſchnitten werden. Die Canarini haben ihre beſte Nahrung und Unterhaltung von dieſem Baum/ die auch ihre Wohnung unter dieſen Bäumen gemeiniglich haben und anders keine Handthierung treiben/ deß ſie die Bäume ſchnatteln/ welche ſie von denen/ deren eigen ſie ſeyn/ dingen und beſtehen/ und darvon ihren Außenthalt und Nahrung haben. Dieſe Bäume wachſen in ſo groſſer Menge/ daß ihrer mehr ſeynd/ denn/ in Portugall und Hiſpanien/ der Oliven/ und/ in Holland/ der Beidenbaum.

Der Nutz/ den ſie von dieſen Bäumen haben/ iſt dieſer: erſtlich iſt das Holtz dieſes Baums zu vielen Dingen nutz/ (wiewol es ſchwämmig iſt/) und ſolches von wegen der Länge und Hochheit: denn in den Inſuln von Maldivar machen ſie gantze Schiffe daraus/ alſo daß nicht ein einiger eiſerner Nagel dran kommt/ ſondern daß Holtz wird aneinander geheffet und gefüget/ mit den Seylen/ die ſie von den Cocos machen/ und alle die andern Seyle deß Schiffs ſeynd auch von dieſem Baum gemacht/ wie denn auch die Segel/ denn dieſelben machen ſie von den Blättern: welche Blätter Olas genannt/

Schiffe von Palm-Bäumen.

(a) Hier ſie ſequens, deſcriptio Nucis Indicæ Cocos, e Linſchotani Navigatione, ad verbum exſcripta eſt.

genannt / und auch von den Canaryn gebrauchet werden / ihre Häuſer damit zu decken. Ja man machet auch Hüte daraus / die man für den Regen / oder die Hitze der Sonnen / auf dem Haupt tragen mag. Auch machet man Matten und Zelten darvon / die über die Pallanckyn gedecket werden / in welchen man die Frauen pflegt zu tragen. Man machet auch davon ſehr köſtliche Hüt / die gar rein ſeyn / und hoch gehalten werden. Denn das Stück wol um 3. oder 4. Pardawen verkaufft wird / und ſeynd im Sommer gar leicht und bequem zu tragen. Dieſe / und deraleichen Sachen mehr machet man aus den Blättern dieſes Baums.

Sonſt pflantzet man die Bäume vornemlich um zweyer Urſachen willen; zum theil daß ſie Coquos, oder Früchte bringen; zum theil daß man Wein daraus ziehe. Die Coquos, oder Nüſſe / wachſen in der Gröſſe eines Straußen Eyes / welches die Nuß inwendig allein iſt; bißweilen kleiner; bißweilen gröſſer: und ſeynd auswendig mit einer Schalen bedeckt / welche / wenn ſie noch am Baum hanget / grün iſt / wie eine welſche Nuß. Es ſeynd aber dieſe Nüß bekleidet und überzogen mit zweyerley Schalen; unter welchen die äuſſerſte rauch iſt / daraus ſie ihre Schiff Seil und andere Seil / machen / die ſie Caaro / nennen. Sie ſtopffen auch damit die Fugen und Riß der Schiffe / an ſtatt deß Werck / oder Moßes: und zwar dieſes hält die Schiff in dem geſaltzenen Waſſer viel dichter zuſammen / als andere Materien / die wir brauchen / ſintemal es im Saltzwaſſer erſt dicker wird / und alſo die Riß / oder Löcher / deſto beſſer ausfüllen kan. Von der andren Schalen machet man nicht allein in Indien Trinckgeſchirr / ſondern auch bey uns. Denn der gemeine Mann hält darfür / daß ſolche Becher eine ſondre Krafft haben / wider den Schlag: welches doch nur ein bloſſer Wahn oder Perſuaſion iſt.

Die äuſſerſte Schale / gedörret und abgezogen / iſt dörra wie Hanff; daraus werden gemachet alle die Stricke und Seil / die in gantz Indien gebrauchet werden; ſo wol auf dem Lande / als auf dem Waſſer / in Schiffen. Haben faſt eine Farb / wie die Seil von Sparto aus Hiſpanien: ſie ſeynd ſehr gut / müſſen aber aufgehalten / und verwahret werden im Saltz-Waſſer / denn davon können ſie ſich ein lange Zeit halten; aber im ſüſſen / oder Regen-Waſſer verfaulen ſie bald; dieweil ſie nicht gepichet ſeyn.

Die Frucht / wenn ſie ſchier reiff iſt / wird Canho genannt / und iſt inwendig voll Waſſer / welches nachmals in einen weiſſen Kern verwandelt wird / wenn die Canho biß zur Zeitigung am Baum bleiben: welches die Frucht oder Nuß ſelber iſt: und hat faſt einen Geſchmack / wie bey uns die Haſelnüß / jedoch etwas ſüſſer: die Canho geben einen guten Getranck von Waſſer / welches ſehr klar / oder lauter und hell / deßgleichen ſüß und kühl zu trincken iſt / halten faſt ein halb Maß Waſſers in ſich. Wenn man über Feld zeuchet / und Durſt überkommet / gehet man nur zu den Canaryn / die in einem Hun auf die Bäume ſteigen / mit einem Meſſer auf dem Rücken / und ſchneiden gleich ſo viel Canhos ab / als man begehret / bereiten ſie darnach ſein ſauber zu trincken / und verkauffen das Stück um einen Baiarucco / oder zween. Alsdenn iſt die innerſte Schale / welche nachmals zu Holtz wird / wenn die Nuß ihren vollen Wachs erreichet hat / noch zart und weich / und gar lieblich zu eſſen mit Saltz; ſchmecket faſt wie die Artiſchocken. Man darff von dieſem Waſſer ſo viel trincken / als einem wol ſchmecket; es bringet keinen Schaden / und iſt gar ein anmuthiger Tranck. Wenn die Frucht anfänget zeitig zu werden / ſo wird deß Waſſers je länger je weniger / und die innerliche Frucht / oder der Kern / mehret ſich / und nimmt zu: auch iſt nachmals das Waſſer nicht mehr ſo gut / als in den Canhos. Denn es iſt alsdenn etwas ſäurlich.

Die Coquos, wenn ſie noch in den Schalen ſeynd / kan man wol durch die Welt führen / ohne allen Schaden / und träget ſich zum öfftermal zu / daß durch die Länge der Zeit / das Waſſer in den Coquos in einen gelben Apffel verwandelt wird / der ſehr gut und lieblich zu eſſen iſt.

Wenn die äuſſerſte Schale hinweg gethan wird / iſt die innerliche zu vielen Dingen zu gebrauchen. Denn ſie machen Löffelein daraus / und ſtoſſen einen höltzernen Stiel darein; deßgleichen eine Art kleiner Krüge / daran ſie auch einen höltzern Stiel ſtecken / das Waſſer aus den groſſen Gefäſſen / oder Krügen / damit zu ſchöpffen. Machen auch Fläſchlein daraus / in welchen ſie Wein mit ſich über Feld nehmen / und deßgleichen anders mehr. Dieſe Schalen werden auch gebrannt / und für Kolen von den Goldſchmieden gebraucht; darzu ſie den ſehr gut ſeyn.

Aus dem innerlichen weiſſen Kern preſſen und drücken ſie den Safft / oder Milch heraus / und brauchen ſie zum Kochen.

Denn

Denn ſie nimmermehr keinen Reis kochen / es ſey denn die Milch von dieſen Coquos auch darbey. Sonſt werden ſie wenig geachtet / und deſſen / denn ſie werden gering geachtet / und iſt nur ein Speiß für die Sclaven und Leibeigene / und ander arm Volck. Wenn die Coquos jetzund ſeyn / thut man die Schalen davon / und dörret die inwendige Frucht oder Kern / welche darnach verführet werden / aus Malabar nach Cambaia / und Ormus / und andre Ort / gegen Nord / oder Mitternacht über das Geſtad für Boa / wie auch in der Landſchafft Ballaagate. Denn es wird ein groſſer Handel damit getrieben.

Aus dem weiſſen inwendigen Kern machet man auch Oele. Denn man ſtoſſet es in Trogen wie die Oliven; alsdenn geben ſie ein gar gutes Oel / welches gar gut zu eſſen / und zu brennen / auch in der Artzeney dienlich iſt.

Die gedörrte Früchte / die man hin und wieder verführet / werden Copra genannt. Wenn ſie keine Coquos oder Früchte wollen haben / ſchneiden ſie die Blüt der Coquos ab / und binden darnach einen Krua / mit einem engen Loch / Callao genannt / hart daran / an welchem ſie das Loch mit Lett ſo hart und feſt verſchmieren und zumachen / daß kein Wind oder Athem daraus kommen mag: alſo wird der Krua in etlich Taagen voll Waſſer / das ſie Sura nennen / und iſt ſehr ſüß und lieblich zu trincken / wie ſüſſe Molcken / oder beſſer. (a)

Was fernere / aus ſothanem Sura / für ſchöne Säffte als Wein / Oel / Eſſig / Brandwein / gemacht / wie man imgleichen das inwendige dieſes Baums zum Papier könne gebrauchen / haben wir allbereit gedacht / ehe wir noch auf die Cocos-Nüſſe zu reden kommen. Diß allein ſtehet noch / mit wenigem / anzuführen: daß aus dem obgenannten Sura auch ein Zucker / Jaara genannt / werde gekocht. Denn ſie ſieden das Waſſer / ſetzens hernach in die Sonne; welche alsdenn durch ihre Hitze / den Saft zucken / und härtet. Doch achtet man ſolchen Zucker nicht ſonders viel.

Geben alſo die Cocos-Nüſſe vierley Säffte: Oel / Wein / Eſſig / und Zucker. (b)

Ich habe aber / ſprach Sunnebald / in der Lateiniſch / beſchriebenen Schiffart deß Indianers Joſephi / geleſen: daß die Indianer den Palm-Baum beſchneiden / wie wir die Wein-Reben: und weil alsdenn die Bäume am kräfftigſten / und am meiſten ſich bewegen (nemlich im Monat Auguſti / da ſich der Orten ihr Frühling anhebt) ſollen ſie / auf ſolchen Schnitt / gleichſam zuren oder leuffzen / und gleich dem vermundten Weinſtock / Thränen von ſich rinnen laſſen: welche in Geſchirren auffgefaſſet / uñ drey Taag lang / für Wein getruncken werden: wenn ſolche drey Taag vorüber / werde / aus dem weiſſen Waſſer ſothaner Palm Thränen / ein Eſſig. Wer aber lieber Zucker daraus wolle machen / der muſſe es / ehe die dreytägige Weile verſtreichen / in einem Keſſel ſieden / und es biß auf den dritten Theil einkochen laſſen; alsdenn habe er einen ſehr anmuthigen Honig. Wenn der Honig bereitet; ſo tauche man denſelben wiederum in daſelbige Waſſer / und reinige es zum öfftern / biß an den zwantzigſten Tag: brauche es nachmals / nachdem es wol geläutert und verjaret / gleichfalls für Wein / und zwar / mit gar lieblich ſüſſen Geſchmack: das Oel werde aber von den Kernen der Palm Frucht ausgedruckt. (c) Woher man wähnen ſolte / der Wein / Eſſig / und Zucker werde nicht ſo ſehr aus der Frucht / als aus dem Waſſer deß beſchnittenen Baums / oder vielleicht aus dem einen wie wol / als wie aus dem andern zugerichtet.

Davon / antwortete Angelon / habe ich / die Warheit zu bekennen / nicht gehört. Der Herr wird es bey keinem andern / ſonderlich neuen Scribenten / ſo leicht finden: dörffte derhalben ſchier ſagen / der Indianer verſtehe durch die Beſchneidung deß Baums eben den Schnitt / welchen man / in die noch unreiffe Frucht thut / und daraus ein ſolches Waſſer / ſamlet / daraus der Wein gemacht wird. (d) Was mir / von der Art dieſes Oſt-Indiſchen Gewächſes / bewuſt / hab ich entdecket. Wie es aber in Weſt-Indien beſchaffen: das könnte vielleicht unſer Herr Kierus uns ſagen; wenn wir ihn nicht damit von ſeinem Vorhaben / nemlich von der Wüſte ſeines Herrn Schwähers / zu lange aufhielten.

Von der Beſchneidung deß Palm-Baums.

Kierus antwortete: Ich komme noch frühe anug / wenn es nur noch ein Stündlein vor Abends / dahin: kan derowegen

Cc noch

(a) Herrera, ubi ſupra.

(b) Vide etiam Nieuhof. in lib. Geograph. cbi ſic legitur: En en Oeſtelijk de Palmen ſyn, die eenen Boom geven, de welcke Cocos draagt, die ook de Cocosnoten voortbrengt, dewelke Indiaanen ſeer ſterck gebruiken, om daar van Wyn, Olie, Suyker, Boter, Azyn te bereiden, en ook om daar van Lampe-olie te branden. Hæc ille: ad quæ omnia ſatis fuerat ſemel quidem genere ſic notaſſe.

(c) Vide Navigationem Joſephi Indi, quæ reperitur inter Deſcriptiones novarum Novi Orbis inſularum, cap. CXXXVIII. pag. 140.

(d) Siehe unter der Entſchuldigung / was aus dem P. Paul ippo Bild entſtehet.

noch gar füglich den Herren ein paar Stunde Geſellſchafft leiſten. In Weſt-Indien iſt der Cocos-Baum gleicher Art und Geſtalt / wie wir jetzo von dem Oſt-Indiſchen gehört. Dennoch will ich nicht unterlaſſen / den Weſt-Indiſchen Cocos- oder Palm-Baum allhie den Herren fürzunahlen; weil vielleicht dadurch / an der erſten Beſchreibung deß Oſt-Indiſchen noch eines und anders erläutert / oder deutlicher erkläret werden kan: ſintmal dieſe Art in Weſt-Indien / mit der Oſt-Indiſchen gänzlich übereem kommt und das / was der Herr Angelam geſagt / mehrentheils die Frucht allein / ſamt dem Nutzen / angeht.

Es hat unterſchiedliche Gattungen von Palm-Bäumen; deren etliche Datteln tragen; etliche Indianiſche Nüſſe; etliche eine ſolche Frucht / daraus ſie Oel / Wein / Eſſig / und Brod machen. Und wenn man denſelben Baum oben durchbohret / ſo fleuſſet ein Safft heraus / der erſt ſüß / und hernach ſaur iſt: und aus dem unterſten deß Obſts / ſo auf gemeldten Baum wächſet / wird ein Oel ausgepreſſet / das faſt unſerer Butter gleich / und ſo wol in der Speiſe / als zu Salben und Schmieren / wie auch in den Lampen / gebraucht werd. (*)

Beſchaffenheit / Nutzbarkeit / Frucht und Nutz deß Indianiſchen / oder Cocos-Baums.

Dieſen letzten / ſo der allerfürtreflichſten Art / und gleichſam der Königin unter den Palmen-Bäumen iſt / haben beyde Indien miteinander gemein: Ich aber will ihn beſchreiben / als wie er in America / und ſonderlich in Braſilien / wächſt. Wie ihn ſonſt die Portugeeſen Coqueiro benamen; alſo wird er von den Braſilianern / Inajaguacuiba, und ſeine Frucht Inajaguacu geheiſſen. Hat ſelten einen geraden / ſondern mehrentheils einen krummen Stamm / der vier / fünff / ſechs / auch zuweilen ſieben Schuhe dick / und zum öfftern über 50. Schuhe hoch wächſt. Darum man ſich billich zu verwundern hat / wie dieſe ſtarcke Bäume / auf ſo kurtzen ſchwachen Wurtzeln / in ſo hoher Lufft beſtehen können / und nicht ſo wol durch ihre eigene / als durch ihrer Früchte / Schwerheit / ingleichen durch die heffttige Sturm-Winde / damit ſie vielmals angefochten / um / und zur Erden geriſſen werden; in Betrachtung / daß ihre Wurtzel ſo kurtz / ſchmal / und kaum mit Erde bedeckt. Wozu noch dieſes kommt / daß das unterſte der Stämme bey der Erden / nicht dicker iſt / denn das oberſte / daran die Frucht ſich befindet.

Die Rinde iſt aſchen-färbig: das Holtz hat einen ſüſſen milchweiſſen Safft / worauch die Ameiſen / wenn der Baum abgehauen / häuffig lauffen. Der Stamm hat keine Zweige / ſondern oben rings umher ſünffehen / ſtrantzig / und mehr groſſe Blätter / ſo theils aufwerts ſtehen / theils herab hangen. Jedes Blat iſt ſechtehen Füß lang / und nahe am Stamm / ſchier einen Fuß dick: es beſtehet aus vielen andern Blättern / ſo in einer Reyhen gegen einander über ſitzen. Zwiſchen den groſſen Blättern kommt oben am Gipffel deß Baums eine Scheide / zween Füß lang / welche am Ende ſpitz zulauffe / auch ſonſten rund iſt / nachgehends rot wird / und ſich endlich ſelbſt eröffnet. Ehe aber das geſchicht / ſihet man inwendig einen gar ſchönen Stengel / oder Stiel / 1. Fuß lang / und 2. oder 4. Finger dick / der aus vielen Zweigleln beſtehet / welche von der Natur ſubtil zuſammen gefügt / und wie eine groſſe Kornähr / anzuſehen.

An dieſen Zweigleln ſitzet was breyeckes / ſo groß / wie eine Mandel / und weiß von Color / woraus hernach Blumen / und endlich Nüſſe werden. Denn wenn gemeldte Scheide berſtet / breiten ſich die Zweiglein voneinander / und laſſen gelbe Blumen ſehen. Aus den Blumen werden Früchte / Cocos-Nüſſe genannt / welche hart / ſchwer / und offt gröſſer / als ein Menſchen Kopff / ſeyn / und bey Hauffen / gar feſte oben am Stamm hangen. Auswendig um die Nuß ſitzt ein dicke / mürbe / faſichte / und zähe Schale / worauf eine andere hölzerne folget; wo man dieſe letzte / wenn die Frucht noch unreif durchſticht / fleuſt ſehr viel ſüſſes Waſſer daraus / welches / ſo friſch eingetruncken / den Urin deſſtig treibet / und / ſo es drumen bleibet / zuletzt / wenn die Nüſſe reiff worden / der Kern iſt. der / wie gerieben Milch / in hölzernen Schalen ſitzet. Dieſer Kern iſt ſüſſer / als der beſte Europeiſche Nußkern / gibt eine treffliche Nahrung / und erquicket wunderſam die abgemattete Glieder: dahero er von Seefahrenden Leuten / ſo / auf langwierigen Reiſen / von Schiffbruch / und andern Zufällen / kraftlos worden / vielfältig gebraucht wird. Selbiger iſt warm und feucht im erſten Grad; und wird ein Oel daraus gepreſſet / ſo an Krafft und Tugend / dem ſüſſen Mandel-Oel allerdings gleich / und daher nicht allein in Sina / ſondern auch in gantz Oſt- und Weſt-Indien / beydes eine gute Speiſe / und heilſame Artzeney gibt. Wenn man dieſes Oel einnimmt / dienet es wider die Mängel der Bruſt / und befördert den Stulgang; ſonderlich hilfft

(*) Ita Barlæus, in Hiſtor. Brasil. ſub Maſſæo Principe Naſſavio geſtarum.

hilfft es denen / ſo von Fallen oder Schlagen / inwendig / Schaden bekommen / und treibet beſtig den Urin. (e)

Oben / aus der Spitzen deß Staums / wächſet ein ſchneeweiſſes Marck / nicht anders / als ein neues Palmbäumlein: und bricht aus der Scheiden oder Hülslein darum es war verſchloſſen / herfür: wird nicht allein roh / ſondern auch gekocht / zur Speiſe aufgetragen / und ſchmecket eben wie unſer Niederländiſcher Blumenkohl. Wenn es noch nicht allerdings reiff; kützlet es etwas mehr: darum mans füglich an ſtatt deß Salats / oder der Lactucen genieſſen kan. Bricht man aber dieſes Marck Pälmlein ab; ſo ſtirbt der gantze Baum: daher in Braſilien das Sprichwort rühret: einem Palm gleich ſeyn. Solches geſchicht doch gleichwol nicht ob man ſchon an drer Orten den Baum verwundet / und ihm etwan unten bey der Wurtzel ein Stück abſchneidet. Dadurch gerathen viel Einländiſche in die Gedancken / daß dieſe Bäume nicht aus der Erden / durch die Wurtzel ihren Nahrungs-Safft an ſich ziehen; ſondern von der Luft / vermittelſt deß oberen Theils ihren Aufenthalt empfangen / und dinab ſaugen. (e)

Noch etwas wenigers muß ich hinzuthun / von der Weiſe / wie man in Braſilien dieſe Bäume pflantzt / oder auch wol umzupflantzen pflegt. Anleitung / ihre Gerichte / von der Cocos- oder Palmen-Blume / daraus beſtehend.

Die gantze Frucht oder Nuß / mit ſamt ihrem Deckel / nur ein wenig / und gar nicht tieff / unter die Erde deckt; / oder auch wol mit ſchlechtes oben auf die Erden hinaus geworffen: kommet uñ grünet / nach ſieben Monaten herfür. Aus ſolchem Gewächs uñ Sprößlein wird nach zähnlicher Frist / die Pflantze umgekehrt / und gibt erſtlich / nach ſieben Jahren / die Erſtlinge von Früchten. Mit dem Kommen und Schoſſen aber hält die Natur dieſe Ordnung: Wenn die gantze Nuß / erwehnter Maſſen / der Erden anvertrauet / ſo kommet aus den Löchern ein faſelicht oder härines Gewächs herfür / welches / von dem in der Nuß enthaltenē Waſſer / ſeinen Urſprung nimmt: zu welchem Ende ſelbiges Nuß-Waſſer vorher zu einer ſchwämmigen und überaus weiſſen Subſtanz oder Weſen erſtarret / und die Figur der Nuß gewinnet; damit der Schößling darauß entſpriesse. Nachdem nun dieſer herfürgekommen: wird er angenehmlich mit ſolchem faſelichten Haut-Gewebe überzogen; und hat drey oder vier Blätter / die noch mit ihren unterſten Fuſen hart aneinander ſchlieſſen ohne Stamm. Denn ob ſelbiges Gewächs gleich biß auf ſechs / acht / oder zehen Schuh hoch aufſchieſſet: iſt es dennoch nicht anders noch als Blätter uñ Stiele. Ein jedwedes Blat am jungen Bäumlein iſt gantz uñ nicht wie die an den alte Bäumen / in Flügel geſpalten; ſondern gefaltet / wie die Rode etlicher Weiber in Teutſchland. Mit folgender Zeit aber gibt ſichs ſelbſt voneinander / uñ wird gleichſam beflügelt oder gefedert: und alsdenn bekompt der Baum allgemach einen Stam / unter dem abgebten Rock / damit er unterwerts bekleidet. Weiter / wenn wie geſagt das Sprößlein aus der Nuß herfür gekrochē: ſo treibt es gleichſam alsbald über die dicke Schalē überall ſtrümichte oder faſelichte Wurtzeln heraus / welch aells ſind / und wieder durch den Deckel herfür ſtechen ſo lang / oder auch wol länger / als ein Fuß / und ſo dick / wie ein Reacenwurm. Dieſe herausgefahrne Wurtzel / Ahrn ſencken ſich in die Erde: und hebt darauf die

die gantze Nuß nach und nach an zufaulen / biß ſie gantz verderbet. Sonnebald lauterlich möchte doch wol wiſſen / woher die Pflantze / dem ihre Nahrung habe / ehe die Wurtzeln in der Erden beveſtiget? Darauf antworten wir / der Herr traut billich hiernach: denn es gedichtet nicht alſobald / da die Wurtzel recht feſt einwurtzele. Es iſt aber zuvor gemeldet / daß aus dem ſchwämmigen Zeug / oder von unirdiſchen Subſtantz ein junges Gewächs herfür proſſele: von ſelbiger Subſtantz wie nicht weniger von dem an einer Rinden hangenden Kern / das junge Baum-Sprößlein ernähret wird. Denn je balder man ein Bäumlein heraus nimmt / eh es in die Erden ſeine Wurtzeln geſtreckt / deſto mehr Kerns wird man finden: und deſto weniger hingegen / je später. Der Schwamm aber / oder die ſchwämmige Weinbeer haffter vermittelſt der Aederlein gar feſt an dem Grunde deß Bäumleins: alſo / daß mans aus der Nuß kan heraus ziehen / und der Kern daran hangen bleibt. Solche junge Gewächs und Stöcke mag man wieder umpflantzen / oder nicht. Will man ſie verſetzen: muß es geſchehen / im erſten oder andern Jahr ihres Alters / und zwar im Brach- oder Heu-Monat. Man kan auch die gröſſeren verpflantzen / die von 4. oder 5. Jahren: jedoch mit groſſer Gefahr / daß der meiſte Theil davon verdorre. Jemahls / jedoch ſelten / werden auch wol vier und zwantzig Jahr alte umgeſetzet: wie im Jahr 1640. auf der Inſul Mauritii / eine begladte Perſon (a) geſehen zu haben / und / das eine Meyle / von dreyhundert Menſchen / dazu gebraucht worden / bejeuget. Daß man von der ausgetrunkten milchen / und faſelichte Schalen ſonſt allerhand groſſe und kleine Schiff-Seilen mache: hab ich mit Fleiß nicht unnöthiger Weiſe wiederholen wollen: in Erinnerung / daß zuvor ſchon der Herr Ingolſtet / bey Fürſtellung der Oſt-Indiſchen Coco-Palmen dieſes und anderen Nutzens überflüſſig gedacht.

Sonnebald hub an: mein geehrter Herr Coco darff ſich hierum nicht weiter bemühen: es iſt mehr als zu viel / was ſein Gutwilligkeit mir allbereit hat erſtattet. Und findet bey mir / in dieſem Fall / der Herr Ingolſtet deſto ſtärckeren Glauben / weil ich auch vor dieſem / einige / wiewol eben nicht ſo ausführliche Nachricht hierüber / bey dem Marſeio, und etlichen andren Indiſchen Scribenten gefunden: der er aller und jeder Worte anzuziehen / nur viel zu verdrießlich / zur unſere Ohr / ſeyn würde. Eines und anders ſoll ich gleichwol nicht ungemeldet laſſen. Genannter Jeſuit / Petrus Maffeus ſchreibt / deß (b) dieſe Palmen-Pflantze / daher ſich beſſer / als der beſte Hanff / zu Schiff-Seilen / und Ancker-Stricken füge / ja kein andrer Zeug wider den Ungeſtümm der Wellen dienſamer ſey / weil ſie die Salzigkeit liebet: auch daß das daraus erwachſene Cairo (alſo heiſſt eigentlich uñ unſtändlich das faſelichte Hanff-Haar / damit die Nuß umgeben / unterſchert hat zwar / und mit ihm / unſer Herr Angelus vorhin dieſen Namen den Seilern / ſo daraus bereitet / gegeben: aber ſolches muß Metonymice / d. i. ch ein Redkunſt-Wortlein brauche / das iſt / mit Neñung eines Werckzeugs / nach der Maſſen / daraus es gemacht / verſtanden werden / weil es in Meer-Waſſer eingetauchet / zum öfftern wieder kann werden: binde man die daraus gemachte Thau oder Stricke an die Ancker / ſo halte es ſtarklich das auf dem Meer anlauffende und wallende Schiff an: nicht ſo ſehr der eingebornen Härtigkeit / oder deß feſt-gedruckten und geflochtenen Wercks halben / als wegen der tuchten Grüne und Zehnkeit / welche gleichſam wie einleder / der geſtalt daß es / entweder / wenn das Schiff durch den Wellen ſchlag empor geſchwungen wird / ſich gar wunderſeltſam ausdehne uñ ſchmälere; hin u. wieder / ſo jenes wieder niederſincket / ſich wiederum in vorige Dicke zuſammen ziehe: da vielmehr unſere Ancker-Seiler / für groſſer Hartnäckigkeit / bey ſo heftigem Anjauchzen uñ beruhen. Und nachdem beſagter Author allerhand Genießlichkeiten / womit dieſer wunderköſtliche Baum ſich beliebt und die Güte ſeines Schöpffers verwunderlich machet / ſo wol auch ſeine Nutzbarkeit kurtz durchaus ſen / thut er hinzu: es ſey merckwürdig / daß dieſer einige Baum alles verſchaffe / was eine Schiffe / beydes an Zurüſtung / und Ladung / vonnöthen: denn Stamm und Zweige / ſpendiret er zu einem Maſtbaum / ſein grünes Haar wolte ſprechen / ſeine Blätter / zu Segeln / ſeine darinne faſeln und Zäſerlein / zu den allerſtärckſten Seilern; endlich ſeine Nüſſe ſelbſt / uñ was daraus bereitet zur Ladung: zu Winters-Zeiten halte ſein zweyfaltenes Holtz auf dem Heerd lange Feuer / und lebendige Kohlen. In Betrachtung ſo mancherley Nutzens / welche der Coco-Baum ſchaffe / verdiene er mit Recht den Ruhm-Spruch / und das gemeine Sprichwort; der iſt nützlicher / als ein Palmbaum; weñ man will einen Menſchen / ſeines Fleiſſes und guter Dienſte halben / loben: maſſen eben derſelbige Author, bald im Anfange dieſer Matery, andeutet. Billich

(a) Marckgravius libro 7. Hiſtor. Plant. (b) Petrus Maffeus lib. 1. Hiſtor. Indic.

Billich adelt ihm demnach auch dieſer Author die Penjua für den Syriſchen/ Africaniſchen und andren Palmen: obn angeſehen Plutarchus gleichwol ſchreibt/ daß die Babyloniſer bey 360. Tugenden an ihrem Palmbaum/ zählen/ und derſelbe auch/ wegen der Gleichwichtigkeit ſeiner Zweigen/ zum Sinnbilde der Gerechtigkeit/ ingleichen darum/ daß er den ihn drückenden Laſt nicht nachgibt/ ſondern großmüthig widerſtehet/ zum Gleichbilde der Tapfferkeit und deß Sieges/ in der Sinnbildung erwählt wird: wie Savorola, in ſeinen Symbolis, unter andern/ gedencket.

Pedro Fernandez Viaj. Spain. in dem Palmen-Garten.

Georgius Marcgravius berichtet/ in ſeiner Hiſtori von den Brafilianiſchen Pflantzen: (a) Er habe viel Steinlein geſehen/ die man gebacht/ daß ſie in den Cocos-Nüſſen verbrachen: welche alle eine Oval- oder Ey-Form gehabt/ und ſo weiß an Farben als Farben ausbenommen/ daß ſie nicht ſonders gedänpfet/ den Schottiſchen Perlen nicht ungleich geweſt/ und unterſchiedener Greſſe. Er ſelbſt hätte einen ziemlich groſſen Stein ſolcher Art/ der ſchier gantz rund/ und ihm/ als eine beſondere Curieſität/ zu fleiſſiger Verwahrung/ ſehr wol befohlen wäre.

Petrus Ferdinandus de Quiros (b) ſetzet/ wie mir jetzo weiter noch bewüßt/ in ſeiner Supplication/ an den König in Spanien: der gedachte Palm-Wein/ ſo aus den Cocos-Nüſſen wird bereitet/ werde daraus ausgepreſſet/ weil die Nüſſe noch grün und ſchmecke/ wie ein Milchraum: das Oele aber/ nachdem ſie ſo dürre worden/ daß ſie von den Bäumen abfallen. Aus den Reben-Blättern machen die Indianer über vorerwehnte Schiff/ Seckel/ auch dünne Matten/ mit welchen ſie aus wendig die Häuſer zudecken/ inwendig aber ſchmücken: aus den Rebſtöcken/ Spieſſe/ Pfeile/ Schiffruder und andren Hausrath: Item man könne/ von dem offt anerührten Oel/ noch ein Gummi machen/ ſo von den Inwohnern an ſtatt Pechs gebraucht/ und Galagala genennet werde.

Indem Sunnebald ſolches redete/ kam der Diener Herrn Floris/ und reichte/ anbefohlener Maſſen/ ſeinem Herrn die Indianiſche/ in Silber eingefaſſete Nuß-Schale: daraus etliche mal herum getruncken ward: und erzehlte Floris dabey eines und anders/ wofür das Trincken aus dieſer Schalen gut wäre.

(a) Marcgrav. lib. 3. Hiſtor. Naturæ Brasil. p. 196.

(b) Extract der Reiſen de Quiros, von der unbekandten Südlichen Landſchafft, p. 31.

Darum ſprach Sunnebald: Ich ſpüre wol/ Herr Floris preiſet die Eigenſchafften dieſer Schalen nicht umſonſt; ſondern zu dem Ende/ daß wir deſto treuherziger ſollen trincken: wie ſie denn ſehr gut/ den Durſt zu kühlen/ wenn was anders/ gleichwie jetzo/ darum iſt. Jedoch muß ich bekennen/ daß ſie gleichwol auch von andren ſehr werde gerühmt. Wie denn der Conſumator deß Acoſte ſeiner Natural-Hiſtorien von Weſt-Indien ihr dieſe Kraft zumiſt/ daß ſie wider Gifft/ und das Stechen deß Mutzes helffe.

Selbiger Author/ beplauſſig zu gedencken/ thut hinzu: es ſey ihm zu Sant Jan de puerto Rico (in S. Johanns rechten Meerhafen) erzehlet worden/ der Cocos-Baum bringe alle Monat neue Früchte mit Nüſſen/ alſo daß er im Jahr 12. mal trage/ welches dem gleich ſey/ was in der Offenbahrung S. Johannis ſtehe geſchrieben: und ſolches ſey der Warheit gantz gemäß/ ſintemal alle Früchte unterſchiedlich ausſchlagen: etliche hätten ihren Wachs vollkömmlich aethan; etliche wären halbwächſig; etliche kämen allererſt heraus. Die Frucht wäre in der Groſſe/ wie kleine Melonen: ſie hätten auch noch andere/ welche ſie Coquillos, oder der Köchlein/ nennten: deren Frucht beſſer/ und im Lande Chili gefunden werde: die ſey etwas kleiner/ und runder/ weder eine Nuß: und aber eine andre/ deren inwendiges Obſt nicht aneinander ſitze; ſondern an ſtatt deſſen/ eine Quantität Körner/ wie Mandeln/ welche darin liegen/ als die Körner im Granat-Apfel. Solche Mandeln ſeyn dreymal gröſſer/ deß die Spaniſche im Geſchmack aber etwas härter/ feuchter und eibaffter: man brauche ſie/ im Eſſen zur Schleckerey/ wie Marſe-pain, Marcepan oder Mandel-Zucker-Brod/ und andre dergleichen Dinge: nenne ſie Mandeln d'Andes; weil ſie in dieſer Gegend überflüſſig wachſen: ſollen ſo hart ſeyn/ daß man ſie ſchwerlich/ mit einem groſſen Stein/ aufſchlage: um deß Kerne zu genieſſen: und ſey ſchier nicht glaublich/ daß ein Baum/ ſeiner Groſſe nach/ ſo viel Mandeln tragen ſolte.

Aber/ was die monatliche Fruchtbarkeit der allererſten und groſſen Art/ davon fürnemlich geredt wird/ anlangt: bekräfftiget mich darin auch P. F. Philippus SS. Trinitate, der ſie gleichfalls vergleicht mit den Gerechten/ der/ wie ein Palmbaum/ blühet/ nicht allein weil er ſtets gute Früchte bringet/ und weil ſeine Blätter nicht verſchwinden (oder verwelcken) daß iſt/ ſein Wunſch und Hoff-

Cc 113 nung/

Frucht-Früchte-gro-ſſe deß Cocos-Baums.

Früchte werden beſſer zu Coquillos genennet.

Wunder-würdig.

Vergleichung deß Gerechten mit dem Palm-Baum.

nung nicht verloren iſt / auch andere / zu guten beſtiegen Wercken / anführet : ſondern auch weil er / nach dem Fall / wieder aufſtehet eben wie der Palm-Baum : der / wenn er anfallen / oder ſich ſchier biß zur Erden geneiget / dennoch ſeine neue Zweige / die aus ihm entſprieſſen / gerade über ſich gen Himmel empor richtet : deſſen Wurtzeln kaum ein wenig an der Erden hangen ; als ob ſie gleichſam ſich zu gut hielten vom Staub und Koth bedeckt zu ſeyn / und derhalben heraus ſtehen ; daher man ihnen allezeit etwas Erde nach und nach zuſchüttet : in welchem Stück dieſen Baum der Gerechte ebenfalls ſehr ähnlich machet / er das Irrdiſche verſchmähet / und nach dem trachtet / was droben iſt.

Neben andern ſchreibt er dieſes von der Fruchtbarkeit deß Palmens : daß es ein zahmer häuslicher Baum : weil er neben den Häuſern und Hüttlen angepflantzet / durch den Rauch / Aſchen / ja durch die Haushaltung und Wohnung ſelbſt / fruchtbarer gemacht / doppelte Früchte trage : weßwegen man derjenigen mit Palmen bewachſene Oerter gern mit Wohn-Hütten erfülle. Den Einwohnern ſolcher Häuſer / und Hütten / werden angebunden / von den Herren / und Beſitzern etliche Groſchen angetheilt / welche von ihnen ſo lange ſie allda wohnen / nicht können wieder geferdert werden : und wenn man die Früchte ablieſet / ſo bekommen ſie ihren gewiſſen Theil davon. Weiter ſchätzt es benanter Carmelitter für ein wunderlich Ding / daß obgleich die Früchte der Coco-Palmen ſehr groß und hart ſeyn / und öfft vom Baum auf der Hebe herabfallen / weil ſie entweder allzu reiff / oder durch den Wind herabgerieſſen / oder auch von den Mäuſen zernagt ; man gleichwol nicht höre / daß ſie jemals die Leute / ſo darunter wohnhafft / verletzet hätten. Im übrigen / ſchreibt er den Coco-Palmen nicht nur viererley Säffte zu / wie zuvor unſer Herr Angelerius / und der Lindſchoter ; ſondern fünfferley : als Wein / Eſſig / Milch / Oel / Honig / oder Zucker.

Coco-Nüſſen mögen durch einen Fall ſchaden.

Wie viel Trauben jeder Coco-Nuß an einen Baum ſitzen.

Mehr ; von den Nüſſen ſagt er / daß derſelben / oben / auf der Gipffel Spitze / gemeiniglich (ſo fern anders der Baum nicht in ſeinem Wachsthum oder Fruchtbringung / wird gehindert) viel Trauben ſitzen / und an jedwederer Trauben viel Coco-Nüſſe neben einander haffteten : die erſtlich mit einer zwey Finger-dicken Rinden auswendig bedeckt / inwendig aber eine gleichſam hölzerne / und ſehr harte Kugel haben / ſo groß und auch ſo geſtaltet / wie ein Straußen Ey ; doch von Farben dunckel : in welcher drey Löcher / dadurch der Baum ſeinen Safft hinein flöſſet / und darein ſeinen Nutz-Kinde gleichſam zu ſaugen gibt ; auch / (wie vorhin gleichfalls Herr Nicolaus erwehnte) wenn die Nuß angepflantzet wird / ein junges Sprößlein daraus herfür kommet. Dieſe Löcher aber ſeynd alſo ordinirt / denn darum wiederholet ich eigentlich ihre Meldung / daß ſie die Figur eines Menſchen-Haupts einiger maſſen abbilden. Drey / ſo gerad gegen einander über / ſtellen den Sitz unſerer beyder Augen für ; das dritte / ſo unter ſolche beyde von der Natur geſetzt / formirt den Mund ; und unter dieſem ſihet man etwas / das einem Bart zu vergleichen ſtehet.

Coco-Nuß-Baum / die Art zu pflantzen.

Von dem Nutzen ſolcher Kern-Kugel ſchreibt er auch mancherley : welches ich / weil wir deſſen allbereit genug gehöret / auslaſſe : ausbenommen dieſes / daß man aus den Schalen auch Löffel / und Pulver-Geſchirr mache.

Jemalen / ſpricht er / wird dem Baum nicht zugelaſſen / ſeine Früchte recht zu bilden und zu reifen : ſondern dieſelbe Jeruſalem / auf welchen die Nüſſe beruhr zukommen pflegen / werden täglich zweymal beſchnitten ; aus welchem ein temder / lieblicher Getränke von ſich gibt / das man in ein untergeſtelltes Gefäß tröpfflen läſſt : und ſolches wird auch Sura genannt : iſt ein gar angenehmer Trunck : läſſt ſich rieben / mit zerſtoſſenem Muſcheln- und Schnecken-Kalck mengen / und alsdenn zu ſchwartzbraunen Zucker machen. ꝛc. Aus welcher Nachricht nur anitzo einfällt der rechte Verſtand deſſen / was ich vorhin aus dem Joſepho Inda / angezogen / von dem alltäglichen Schnitten der Palmen / darum wir uns ſelbiges mal ſo bald nicht recht finden kunten.

Wie der Palm-Baum jährlich beſchnitten werde.

Die wahre Urſache der Palm-Beſchneidung.

Nutz / ſo von den Palm-Bäumen gebracht.

Endlich dunckt mich / ſey noch dieſes merckſam / ſo er hinzuthut : Nemlich / zur gedeylichen Erhaltung der Palmen werde erfordert Saltz / Aſche und Sand / den man ihnen an die Wurtzeln ſchütten müſſe. Denn weil (maſſen wir auch ſchon anfangs vernommen) die Palm-Wurtzel nur gar gering / und bey nahe auf der obern Erd-Fläche haffte ; werde ſie leicht von den Würmern beſetzet / dafern man ſie nicht mit Saltz würtzet : der Sand aber diene ihr / zur

Ruh-

Kühlung wider die übermachte Sonnen-Hitze. (a)

Hie ſihet man abermal die Eigenſchafften / ſo ein Heiliger und Gerechter / mit dem Palm-Baum / gemein hat. Denn ſoll ein Gottsfürchtiger uñ gerechter Menſch / in ſeiner Gerechtigkeit / bey dieſer menſchlichen Schwachheit / fortfahren / glücklich erhalten werden / unverwelcklich blühen / und zu rechter Zeit GOtt und dem Nechſten ſeine Früchte bringen: was dienet ihm nöthiger / weder Saltz / Aſche und Sand? Das Saltz / meine ich / oben welches alle unſre Handlungen / geiſt- und weltliche / ja unſer gantzes Lebens-Lauff / für Gott gantz abgeſchmack; nemlich das Saltz der Eitelkeit / welches unſer Oberſter Saltz-Juncker / und ſelbſt urſprüngliche Saltz-Quelle der ſeinen Saltzkörnlein / ſo uns von oben / aus Gnaden / werden mitgetheilet / Chriſtus JEſus / ſtets bey uns zu haben / befohlen; welches uns lehret zwiſchen dem falſchen verdamnten Wahn / und der heilſamen geſunden Lehre / unterſcheiden; überdas unſer Fleiſch / für der Fäulung und Wurm-Stich allerhand um uns herkriechender Laſter / friſch behalten / und zu Dienſten der Gerechtigkeit beyzuhalten muß: mit einem Wort; das Saltz deß Göttlichen / unſern Geiſt- und Hertz-würtzenden / Worts.

Weil wir aber die gleichwol immer im Streit / und bald hie / bald dort / wider ſo aus-als inwendige Feinde zu kämpfen haben; fürnemlich mit der angerbten Eitelbildung / Stoltz / und Hochhaltung unſer ſelbſt; denn auch / mit allerhand andern böſen Lüſten und Begierden: ſo bedörffen wir auch zum öfftern / neben dem Saltz der Weiſenſchafft / Sand und Aſche auf der umgekehrten Wurtzel unſers Haupts. Aſche: damit wir uns weder Geiſtlich noch Weltlicher Gaben / Qualitäten / und Geſchicklichkeiten / erheben; ſondern / mit dem Vatter aller Gläubigen / uns unſerer erſten Compoſition / daraus die Allmacht uns hat geſchaffen und bereitet / wolbetrachtlich erinnern: daß wir nemlich Erde und Aſche ſeyn; (b) auch / wenn uns irgend eine mercliche Sünde übereilet / Aſche thun in Sack / und in der Aſchen einer wahren Reue. Sand aber; um den Staub unſres Grabes ſtets für den Augen unſerer Gedancken / und immer zu einem Sarg in unſren Gliedern / zu haben. Denn dieſer Sand iſt es / der die Hitze der Begierden / ſonderlich der üppigen / gaylen / und unzüchtigen / gar merclich abkühlet. Soll uns der ewige nimmerſterbende Wurm nicht nagen; ſo müſſen wir an die Würmer der Geſtorbenen / die auch dermaleins / über kurtz oder lang / unſre Gäſte ſeyn werden / offt gedencken: offt mit einer kühlen Grab-Erde unſre Gedancken beſprengen / und ſie / mit dem zum Schlangen-Kampff tretenden Ichneumon in dem Koth herumm wältzen / der von Sand und Thränen gemächer ſey; und mit Anklebung deſſelben wider die hölliſche Schlange waffnen.

Aber / daß ich noch ein wenig bey denen / uns hiezu anreitzenden Palmen rede; ich möchte wol wünſchen / einmal einen Scribenten zu leſen / der alle unterſchiedliche Geſchlechter der Steiß-Bäume / Palmen meine ich / beſchrieben hätte. Viele zwar haben vielerley Arten namkundig gemacht: ſtimmen gleichwol nicht überein. Einer ſetzt vier / der andre fünff oder ſechs Arten: da doch vermuthlich mehrerley Gattungen ſind. Denn / wie Lerius ſchreibt / ſo findet man / allein in America / fünfferley: da von er ihrer zwo aus drücklich nennet. Die erſte / und aller gemeinſte Art heiſſt ihres Getrau; die andre / Uru. An jener hat er keine Frucht vernommen: hält auch dafür / daß ſie keine trage. Uru trage eine runde Frucht / wie groſſe Trauben / alſo ſchwer / daß ſie einer kaum mit einer Hand könne erheben / die Beer ſo groß / als Schleben: der Kern ſey zu eſſen / und wie ein Kirſch-Steinlein. Von unterſchiedlichen Arten und Gattungen der Palm-Bäume.

Noch haben (ſpricht er) die Wilden einen Baum / Ayri genannt: iſt mit Blättern / den Palmendänmen gar gleich; aber der Stamm rund herum voller ſpitziger Stacheln / wie Nadel-Spitzen. Deſſen Frucht iſt zimlich dick: hat mitten einen ſchneeweiſſen Kern / der aber nicht zu eſſen. Er ſchätzet ihn für eine Gattung deß Hebens. (Ebenholtzes) weil er ſchwartz / und ſo hart / daß ihn die Wilden nehmen zu ihren Nägeln / und zum theil zu ihren Pfeilen. Das Holtz iſt glatt und glänzend / und ſo ſchwer / daß / wenn mans ins Waſſer wirfft / es ſo bald zu Grunde fällt. (c) Der Palm-Baum Ayri.

Hieraus ſiehet Florio an: Unſere menſchliche Schwachheit geſtattet nicht / daß wir von Sachen / die uns kundig / einerley Urtheil fällen: will geſchweigen / daß ſie aller Dinge Wiſſenſchafft und Kenntniß haben ſolte / deren Gewißheit allein

Ee im die

(a) Hieron. Oſorius, B. 8. de Philoſophia. 252. Trionfo, Carmelita discreto, lib. 2. c. 8.

(b) Genel. 18.

(c) Joh. Lerius Navigat. in Brafil. cap. 14.

die Erfahrung zur Mutter hat. Wer hat allerländer eben durchreiſet / uñ ob er ſie gleich möchte durchwallet haben / alle und jede Reyſen / wo Palmen wachſen / geſehen / daß er alle und jedwede Geſchlechter der Palmen kennen und benennen ſolte? Ich zweiffle gar nicht / es ſeyn uns die wenigſten derer die America zeuget bekannt: ſintemal allein Braſilien / meines Wiſſens / mehr als zehenerley Gattungen zehlt / die alle ſämtlich von ſich ſelbſten in den Wäldern / wachſen / und ich zum theil / weil der Herr mit dem Cocos-Palm (Cocoeiro) nicht erſättigt / nach einander durchlauffen will.

Einländiſche Palm-bäume in Braſilien.

Ihre Namen ſeynd: Inaiá, Carnaiba, Tucum, Uruçuri, Giocara, Aripé, Irháiba, Airi, Miriti, Mariuba, und andere / deren Namen mir noch unbewuſt. Dieſe alle ſeynd einländiſche / und meiſtens Wald-Palmen. Denn den Cocos-Baum / und die Datelbäume / hat man anders woher nach Braſilien gebracht / und dahin verpflanzet.

Unter den einländiſchen wilden Palmen iſt die gemeineſte:

Der Palm-Baum Inaiá. Deſſen Beſchreibung Marg. Lib. IV. f. 9.

1. Inaiá; wie ſie von den Braſilianern wird benamet: Denn die Portugeſen haben ihr den Namen Pindóva, das iſt Nuß Träxerinn zugeeignet. Iſt ein anſehnlicher hoher Baum / der ſo häuffig wächſt / daß er gantze dick-ſtarrichte Wälder formirt: hat an ſtatt der Rinden / ein weißlechtes / und ſchrundiges unebenes Holtz; hingegen an Holtzes ſtatt / ein ſchwammhafftes / und inwendig faſelichtes Marck / welches gar leicht auf dem Heerd brennet / und aus ſeiner Aſchen eine ſehr ſtrenge und ſcharffe Lauaen gibt. Auſſer dem / nutzet er faſt weiter nichts: wird doch gleichwol / zur Zier / erwählt / wegen ſeiner trefflichen Höhe / und ſchön ausgeſtreckten Zweigen. Denn weil dieſe gar zierlich belaubt / und mit Strieme- oder Straal-gleichen Blättern / zu beyden Seiten / gebauret; ſchmücken die Portugeſen damit ihre Vorhöfe und Kirchen. Die Inländer aber decken damit ihre Bauren-Hütten an ſtatt der Ziegel: machen auch allerhand geflochtene Körbe daraus. Die Blätter dieſes Baums aber hangen nicht ſo in die Runde herab / wie der Cocoeiro, oder Cocos-Baum: ſondern ſtehen gröſſern Hauffens empor gerichtet. Da / wo ſie anfangen / kommen auch etliche abhängige Zweiglein herfür / daran einige Trauben wachſen / ſo vier oder fünff Schuh lang / und voller Blümlein: nechſt welchen auch die Früchte Träubelweiſe herfür gehen / wol hundert an einer Trauben / in Form und Gröſſe eines Hüner-Eyes: oder auch wol gröſſer / und oben zugeſpitzet: das eine Ende ſteckt in einem Hütlein / wie die Eycheln und Dam-Zitzen / / welches dreyeckichte Blätter hat.

Wenn die Frucht zeitig / wird ſie auſſerlich grün / hernach gelblich / und auch wol bräunlich. Die auswendige Rinde iſt faſelicht / wie an dem Cocos; aber nicht dick / ſondern nur noch eins ſo dick / wie ein Henn-Ey-Schale. Solche kan man durch einen Biß abziehen: alsdenn findet ſich ein wenig Saffran-gelbes Fleiſches / ſo kaum einen rechten Geſchmack hat / uñ dennoch von den Schwartzen unter dem Meel gegeſſen wird. In dieſem Fleiſch ſteckt eine ſteinharte Nuß / gleichfalls wie ein Ey geformet / als der Cocos / auch ſchier eben ſo dick / aber ohne Löcher: nach Erbrechung derſelben / erſcheinet inwendig / in dem Raum / ein Kern / ſo groß wie eine Welſche Nuß / weiß / hartlich / und ein wenig truckener / auch nicht ſo lieblich / wie der Cocos-Kern. Man ſamlet ſie das gantze Jahr durch / und werden ſolche Kerne beydes von Fremden / und Einheimiſchen / gegeſſen / von den Einwohnern aber Inaiamiri, das iſt, die kleinen Cocos, genañt.

Uberdas wird ein köſtliches Oel daraus gedruckt: weiſſer Farbe / und lieblichen Geruchs: welches man offt, dieweil es kühler / an Stelle deß ermangelnden Roſen-Waſſers: auch / wenn es noch friſch iſt / zu den Speiſen; alt aber / zu den Ampeln gebrauchet. Gleichsfalls exprimirt man noch ein anders / aus den Frucht-Schalen / das zwar auch nicht ſchlecht / doch nicht ſo ſehr kühler / und etwas gelblichter fällt: wiewol man es dennoch zu Linderung allerhand Aufſtöſſung und Schäden / dienlich achtet.

Aus der Gipffel-Spitzen deß Baums fleuſſet ein durchſcheinendes Geruch-liebliches / wunder-ſchönes Gummi, daß den Platz deß Arabiſchen zuweilen vertritt. Letzlich ſitzt / in dem oberſten Theil deß Holtzes / ein weiſſes Marck / ſo einer friſchen Wallnuß gleich ſchmäckt / auch köſtlich geſunde Nahrung gibt; wenn mans zum Saltz und Brod eſſet.

Der Palm-Baum Carnaiba.

Um die Lands-Gegend Parayba ſchauet man Palm-Bäume / welche / ihrer Schönheit halben / aus den allerabgelegenſten Wäldern / in die Gärten verſetzet werden / und mit ihren Zweigen einen Pfauen-Schwantz nachbilden. Von den Wilden werden ſie Carnaiba und Anacheſarin; von den Portugallern aber

Tamar

Tamar genant; darum / wie vermuthlich / weil sie Früchte tragen / so den Datteln gleich. Diese Art ist so hoch / wie der Dattel-Baum: hat ein rotes hartes / inwendig dick übrigtes / doch unnützliches Holtz. Die eussere Rinde ist grau / und von der Erden / biß zu einer gewissen Höhe / mit krospeln geschuppet / der gestalt / daß die Schuppen fein ordentlich / und Schnecken weise / immer höher steigen / und anfangs länger / nach und nach aber kurtzer werden / ja endlich gar von oben her sich verlieren. Denn an dem ärsseren Baumen / ist die Ober-Hälffte deß Stamms gantz glatt / und der untere halbe Theil nur allein Schulpicht. In massen solche Schulpen und Schuppen nichtes anders seynd / weder die Reliquien der Zweigen / welche ausfallen / wenn der Baum in die Höhe steigt / und andre Zweige herfür wachsen. Oben / auf der Höhe breitet der Baum seine Zweige Teller-rund um sich / nemlich stracks und grad empor / abwerts / und zur Seiten / wie sonst auch die Datteln-Bäume thun / jedoch bey weitem nicht mit so anmuthiger Anaenlust / gleich wie dieser. Jedweder Zweig hält / nach der Länge / zween oder mehr Schuhe / und ist ziemlich dick / mit harten schwartzen Stacheln gewaffnet / die einem Zahnstocher nicht ungleich sehen.

Besihe das Kupffer / Num. IX. Fig. 16 & 17.

An dem Ende eines jedlichen Zweigs / sitzt ein (circa 6) rundes Blatt / das also mit Falten versehen / wie ein Sonnen-Wedel / den das Frauenzimmer in Händen zu tragen pfleget; grüner Farbe und von dem Ende biß auf die Helffte schier inwendig in viel andere Schiff-hole Blätter gespalten / allerdings wie die Blätter der Dattel-Palmen sonst beschaffen: und ein jedliches solcher gespaltenen Blätter ist ohngefähr zween Füsse lang.

Jedoch haben ihrer etliche in Acht genommen / daß dieser Baum Carnauba zweyerley Art; die einander zwar sehr gleich; aber an Blättern / und Formirung der Rinden / gantz ungleich. Die innere Säule / oder Baum-Stock / so wol deß einen / als deß andern / gnug stattlich Feuer erhält und nähret es gar lang / wie eine Fackel: also / daß er denen so durch die Wüsteneyen wandern / gar getröstlich zu statten kommet / beydes zur Erleuchtung / und zur Abtreibung allerhand schädlichen Unziefers / fürnemlich der Schlangen / so deß Nachts umher paaren. (a)

(a) Inmassen Marcgravius selbst / aus dem zuvor Beschriebung der obbenenten Palm-Gattungen genommen / sich einsmals / bey solcher Gelegenheit / erfreulich darmit bedienet gefunden.

Zwischen den Blatt-tragenden Zweigen / gehen andre vier längere / nemlich vier / oder mehr / Schuh lange / herfür / die sich wiederum in viel andre Zweige / und in kleine / mit gleich weiß-gelockter Wollen überzogene Zweiglein / eins ums andre / auslassen / oder diese / wie aus einer Scheide herfür ziehen. Auf diesen Zweiglein haffen / umgewechselter Weise blaßgelbliche Blümchen / ohne Stengel / jedwedes von dreyen Blättlein zusammen gezeugt. Nach solchen Blümlein folgen die Früchte / in Figur und Gröse einer Oliven: die anfänglich da sie noch grün / bitter / und ungenießlich; bald aber / nach erlangter Zeitigung / erschwartzen / und im Hornung süse werden. Unsere Leute achten sich zwar ihrer nicht; aber den Leuten selbiger Gegend seynd sie / so wol roh / als zugerichtet / ein Lecker Bißlein / und Tirade genannt. Der Baum wächst langsam. Die Blätter dienen sonderlich wol / Häuser und Körbe zu decken.

Mancher dörffte aus dem Namen muthmassen / diß sey der Baum / welcher das jenige Hartz gibt / das heutiges Tags / mit häuffiger Menge / aus America nach nach Europa geführt / und Carauna benamet wird: ist aber von demselben weit unterschieden: angesehn das Hartz / so bey den Spannern den Namen Caranna führet / aus einem gantz andrem Baum herfür thränet.

Die dritte und vierdte Art / so unter die wilde Palmen wird gezehlet / und bey den Einländern Ticum / und Urucury / heissen; ist erwachsen so hoch nicht; sondern seynd viel niedriger / denn die andren / auch so gar bekannt nicht. Etliche seyn von Angel-scharffen Stacheln gantz rauhe; haben ein Eisen-hartes Holtz; etliche aber zwar faselicht / doch ohne Dorn-Spitzen; und solche nennt man Urucuri-iba. Ihr Blumenwerck führet eben / wie das an dem Palmen Giozara. Ihre Früchte / so auch Urucuri heissen / bringen sie Trauben weise / wie obbeschriebener Palm Pindowa. Jedwede ist so groß / wie ein Pflaum / und sitzt in einem schuppichtem Hütlein. Das Häutlein ist grau: das Fleisch / oder safftige Gehelß / dotter-gelb / stry nicht / wenig / und doch süß. Inwendig steckt ein harter Stein / darinnen ein weisser Kern / den man kan essen. Das Holtz deß Baums wird / weil es überall faselicht / zerflossen / und ein Meel daraus / Namens Urucurivi, auf Portugisisch aber Farinha do Pao: ist röthlicher Farben / und muß / wenn es an Speiß

Die Palmen Urucuri.

Meel

Meel will gebrechen / den Mangel erſetzen. Die Aeſte deß Baums ſeynd überaus zähe / und zu vielen Nutzen tüglich. Aus der Frucht macht man / eben wie von den Früchten deß Pindova, ein Oel: aber dieſes / davon ich jetzt rede / iſt ſehr heilſam / wider den Grich und Gebiß etlicher auffſätziger Thiere / alſo / daß kaum ein beſſers Mittel dagegen zu finden. Neben dem gibt der Baum den Vorüberreiſenden ein labendes Trinck-Waſſer.

Die vierdte Gattung Cocoſara.

Die vierdte Gattung der einheimiſchen Palmen heiſſt Cocoſara: hat einen dünnen Aſch-grauen Stamm / und ſteigt gerad / wie der Coqueiro, oder Cocos-Baum / in die Höhe: iſt aber kaum halb ſo hoch. Seine Blumen ſeyn aelblecht / nebenſt ihren Stenglen / und gehen aus einer / gleichfalls gelben / Hülſen herfür. Nach dieſem kommen kleine traubelichte Früchte / nach Art der Palmen. Der Blumen Zweig iſt ſo ſchwanck und zähe / daß man Kehr-Beſem / Ruthen / und Geiſſeln daraus machet. Oben auf dem Baum Gipffel wickelt ſich ein Blat gar ſpitz zu / in die Höhe / wie eine Pfeiffe. Die Frucht / wenn ſie reiff / fällt ſchwärtzlich / und wird alsdenn / wenn man nichts beſſers haben kan / gegeſſen.

Die fünffte Zahm. Pindova das Zweyte / Num. IX. Fig. 2.

Die fünffte Art / mit Namen Tucum, iſt mittelmäſſiger Höhe: und führet mit ihren Zweigen / der Pindova im übrigen aber / einer Dattel-Palmen gleich. Der Stumpff / die Zweige / und Blätter / alles iſt nachlich: das Holtz aber ſchwartz und aufs allerhärteſte: geſtaltſam die Einländer ihre Pfeile damit ſchärffen. Es wachſen runde Früchte / nach Trauben Art / daran / an Gröſſe und Frantz / wie die Zweyſchken / zwey oder dreyhundert / auch mehr / an einer Trauben: damit die Säue und Affen gemäſtet werden. Man preſſet gleichwol ein flares und trefflich temes Oel daraus / das bey allen Innwohnern in groſſem Werth / und eben dazu dienet / wo die Pindova Nüſſe zu dienlich. Dieſe Früchte erdrucken und ſchwartzen ſich / wenn ſie reiff: haben einen weiſſen Kern / der nicht unlieblich: vorab / wenn er noch friſch. Aus den Blättern ziehen und ſpinnen die Braſilianer einen allerunbeſten und daneben doch ſehr ſtarcken Faden / ſo der roten Seiden gantz ähnlich.

Die ſechſte Art. Pindova das Dritte / Num. IX. Fig. 3.

Acti, die ſechſte / iſt ein ſehr groſſer Palm mit langen Blättern / deſſen Staff allenthalben mit ſchärffſtem Dorn bewaffnet: die Frucht rundlich / wie der andren Palmen ihre; aber nicht alſo träublicht: das inwendige Marck fett; aber nicht zu eſſen: das Holtz ſchwartz / ſchwer / und hart: alſo / daß es im Waſſer zu Grund ſincket: daher es auch etliche als unter andren / der von dem Herrn Sandwald vorhin angezogene Lignum, für eine Art von Ebenholtz halten. Die Braſilianer und Tapuyen machen ihre Keulen daraus / und ſchärffen damit die Pfeile / welche / wenn ſie durchs Fleiſch gedrungen / unbeweglich feſt ſtecken bleiben. Aus dem verwundeten Stamm ſammlet man Wein.

Aqué, das ſiebende Geſchlecht der Palmen / iſt ein mittelmäſſiger Baum / hat aſchen-farbe Blätter / Zweyſchken-groſſe und getrübelte Früchte / welche nach dem Reiffthum ſich anaelben / trefflich ſüß ſchmecken / und mit einem ſehr lieblichen weiſſen Kern beadet ſind / davon der Einwohner einen Wein zurichtet. Die Schwartzen benamen dieſen Baum / in ihrer Sprache / Carole: und wächſt derſelbe nicht im Süd- ſondern Nördlichem Theil von Braſilien.

Aqué die ſiebende Art.

Der achten Gattung / Iriabá, ihre Gröſſe übergröſſert alle die vorhergangene. An dem oberſten Theil findet ſich / bey den Zweigen / ein freidenweiſſes Marck / welches beydes mit Fleiſch und Oele gekocht / und auch ungekocht / für eine gute Speiſe wird geachtet. Die jenige Subſtantz aber / welche härter / und dennoch auch weiß iſt / wird zerſtoſſen / und wie ein Meel-Teig daraus gemacht / davon man hernach Küchlein formiert / die nicht uneben ſchmecken: der Safft aber deſſelbigen gibt ein ausbündig-ſüſſes und liebliches Gemüß. Ebner maſſen trifft man wolſchmeckende und ſüſſe Früchte auf dem Baum an: damit die jenige / ſo durch ſelbige Wälder / und weite Wüſteneyen / wallen / ihren Hunger ſtillen / und zugleich ihre Schleck-Lüſt büſſen können.

Iriabá die achte Palm Art.

Die neundte / Mirití genannt / ſo man in den Wüſteneyen / Catra, und Maranhan, findet / bringt eine einige Frucht / die zu eſſen / und ſüß / und ſo groß / wie ein Ey / iſt. Die Rinde iſt rötlich / und auswendig ſchwartz getüpffelt / inwendig aber gantz rot. Von den Blättern hält der Einwohner viel: denn ſie decken ihm / wie uns die Ziegel / ſein Obdach.

Mirití, die neundte Art.

An der zehenden Art / Maraiáiba, ſo in der Landvögtey S. Vincentz wächſet / von Rinden / mit ſpitzigen Dörnern gerüſtet; der Jeua / oder die Mattern / und Holtz / Stahl-hart: daraus Bögen von ſchwarzer Farbe geſchnitten

Maraiáiba, die zehende Art.

werden.

werden. Die Früchte gleichen/ mit der Gröſſe/ einem Tauben-Ey/ und geben ein zimliches angenehmes Naſchwerck.

Alle dieſe/ und noch andre Palmen/ ſeynd in Braſilien einländiſch: denn das alleredelſte Geſchlecht/ davon wir anfangs haben geſprachet/ iſt aus andren Ländern dahin gebracht. Von den Datteln-Bäumen aber/ derer ſonſt auch daſelbſt anna zu finden/ mag ich dißmal nicht viel reden: wiewol ſie den Namen der Palm-Bäumen am allereigentlichſten führen/ und die andre bißher erzählte allesämtlich keine rechte Palmen/ ſondern vielmehr Indiſche Nuß-Bäume ſind; doch um einer und andren Gleichheit willen/ auch Palmen genannt werden. Denn wir haben dieſer Bäume in Europa und allhie/ in den Niederlanden/ gemeiniglich in den Luſt-Gärten fürnehmer Leute/ auch etliche. Jedoch weil ſie bey uns bey weitem zu ſolcher Vollkommenheit nicht gelangen/ weder in Orient/ oder Weſt-Indien: ſüge ich nicht unbillich derſelben kurtze Beſchreibung hieben.

Beſchreibung deß Datteln-Baums.

Der Dattel-Baum wächſt hoch in die Höhe; hat einen dicken/ ſchlechten/ oder ſchuppichten Stamm: an welchem er zu oberſt ſeine vielfältige Aeſte beſtürtzt ſtreifft/ die mit Blättern beſetzt/ ſo den Venel-Wurtz-Blätlein nicht ungleich ſeyn. Seine Blumen beſchleuſt anfangs eine Haut/ oder Deckel/ der ſich allgemach aufthut/ und die weiſſe/ und klein-geſtielte Blumen herfür kommen läſſt. Nach den Blumen folgen die Datteln/ (oder Dacteln) welche gantz häuffig auf Trauben-Art beyſammen hangen: von Farben rötlich/ rundlich lang/ ſüſſes Geſchmacks ſind/ ein wenig zuſammen ziehen; und inwendig ein ſteinnichten Kern haben/ der an ſtatt deß Saamens ſeyn ſoll. (a)

Es ſeynd die Datteln-Bäume zweyerley Geſchlechts: Nemlich Männ- und Weibliches. Ihren Wachsthum haben ſie in Syrien/ Egypten/ und Africa: die allerbeſten aber in Arabia/ und in Weſt-Indien.

In Weſt-Indien auch? ſprach Sinnebald: So muß Garcias ab Horto noch nicht rechte Wiſſenſchafft hierum getragen haben: ſintemal er/ welcher doch gleichwol über dreyſſig Jahr in America der Artzeney-Kunſt obgelegen/ ſchreibt; man finde nirgends dieſe Datteln in Indien. So habe ich auch weiß nicht wo/

(a) Deſcripto eſt Tabernæmontani, & ex Libro illius tertio, de Herbis, cap. 20. deſumpta.

(b) einen Scribenten geleſen/ der ſich auf die gemeine Erfahrung beruffe/ daß der Datteln-Baum/ welcher/ in Aſien und Africa/ hin und wieder wächſet/ in Indien an keinem Orte grüne; und/ ſo er je darinnen aufgehe; werde er doch nimmer befruchtet. Woraus einige wollen ſchlieſſen/ Theophraſtus, Arrianus, Strabo, und andre alte Scribenten/ hätten/ durch die in Indien wachſende Palmen/ keine eigentlich genannte Palmen oder Dattel-Bäume/ ſondern vorbeſchriebene Indianiſche Cocos/ und andre Palmen-ähnliche Bäume verſtanden.

Floris antwortete: Garzias hat/ ohne Zweiffel/ nicht Weſt/ ſondern Oſt-Indien verſtanden: dahin die Datteln-Früchte/ wie ich gehört/ aus Perſien/ und Arabien bey groſſer Menge werden gebracht.

Sinnebald fragte weiter: Wenn denn aber die Cocos eigentlich keine Palmen/ ſondern nur wegen einiger Gleichheit/ alſo genannt werden: worinn beſtehe denn ſothane Gleichförmigkeit?

Die Gleichheit/ gab Floris zur Antwort/ kan der Herr ſelbſt unſchwer erkennen/ wenn er ſich erinnert/ wie wir die Geſtalt der Cocos- und andrer Nuß-Palmen abgebildet haben: ſintemal ſolche den Dactiliſchen Bäumen zum theil ähnlich ſihet: gleichwie die Unähnlichkeit der weſentlichen Subſtantz/ durch den groſſen Unterſcheid der Früchte/ genugſam erhellet. Unter den Eigenſchafften aber/ die ſie mit einander gemein haben/ mag man billich auch dieſe zählen/ daß ſie wol die Datteln als andre Palmbäume ohne ehliche Vergattrung deß Männleins und Weibleins/ keine Früchte/ oder je nicht ſo häuffig/ tragen: wiewol ich aufrichtig geſtehe/ diß letzte ſey mir durch keine Erfahrung/ ſondern durch anderer Leute Bericht/ kund geworden.

Angelon ſchüttelte den Kopff/ und ſagte: Mir zwar ſeynd auch Datteln und Cocos-Nüſſe anna für Augen/ und in den Mund; aber dieſes nemals ins Geſichte gekommen/ daß ſie weniger/ oder mehr/ Früchte zeugen ſolten/ wenn man ihre grünende Eltern beyzeitlich miteinander gepaaret: und dunckt mich ſchier/ es müſſe ein ſolcher der ſolches wolle wiſſen/ das Gras können wachſen hören.

Dieſes beantwortete Sinnebald alſo: Zwiſchen dem Gras-hören/ wachſen/ und der Erfahrung ob die Palmen-Bäume ſich einander gleichſam freyen oder buhlen/

(b) Vide Hort. Malabarik. Tit. de Nuce Orbe, p. 17.

Daß die Palm-Bäume einander lieben. Wie Wein und Weib mit einander ſtreit.

buhlen/ und/ nachdem ihnen ſothane Buhlſchafft oder Liebe/ durch Zulaſſung/ oder Entziehung ihres beliebten Gartens/ gedeyet Früchte gebären/ oder nicht: ſeyt es einen groſſen Unterſcheid. Denn jenes müſte durchs Gehör geſchehen/ und einen Schall geben; welches weder die Art und Natur alles Wachsthums iſt: dieſes aber durch die Augen probiert werden; und iſt/ der Vernunfft nach leicht müglich. Denn ob ſchon dem Herrn Angelon/ und ſeines gleichen Cabalisterrn/ billicher die Dattelen nachgehen/ weder er ihnen und ihm zum Confect fürgeleget werden; weil ſeine Gelegenheit und Beruff nicht leiden/ daß er ſich viel nach ihnen umſchaue/ und Achtung gebe/ wie ſie wachſen/ langſam oder geſchwinde/ dünne oder häuffig: ſo können nichts deſtoweniger andere gute und vermögene Leutlein/ als Gärtner/ und dergleichen/ dieſer Schau Luſt zu gewiſſen Zeiten/ auswarten/ dem buhleriſchen Palm-Baum ſeine Liebe mit den Augen ablanſchen/ und Augenſcheinlich/ gewiſſe Anmerckungen davon einnehmen/ wie ſelbiger Baum ſeine Palmen/ Männin benämſtiget; wie brünſtig und Maamenſch er ſie an ſich ziehe; wie ſo gar auch dieſelbe ihm nicht ausweiche/ ſondern freywillig ihre verliebte Zweige entgegen ſtrecke/ biß beyde ſich/ mit ihren grünen Armen/ einander erreichen/ verwickeln/ umfahen/ und gleichſam küſſen: maſſen hiervon/ nicht unlieblich/ Philoſtratus, in Imaginibus, zu leſen und ingleichen Galenus (a) ſolches etlicher maſſen berühret. Ammianus Marcellinus (b) ſchreibt; das Palm-Fräulein werde mit dem Saamen deß männlichen Palms beſtrichen/ damit es Früchte tragen möge: und könte man die Gebes-Ertzeugung dieſer verunverten Bäume daher klärlich ſpüren/ weil ſie einander/ aus brünſtiger Gunſt und Geneigung/ ihre Zweige ſtets zuneigen/ gleich wolten ſich Beyde/ durch einen Winck/ der beyderſeits gebrünſchten Huld verſichern: welche Liebs-Neigung/ auch durch keinen Winds-Sturm/ ſich zurückwendig machen läſſet. Geſchicht es aber nicht/ das die beſagte Braut/ von dem Saamen ihres Bräutigams angeſtrichen/ und gleichſam geſchwängert wird: ſo gehet ihr die Frucht ſolcher Geſtalt ab/ daß dieſe ehe verdorren und ſterben/ weder reifen/ und völlig werden muß. Ja! was noch wunderſamer iſt; dafern der Gärtner/ oder Palmen-Hüter/ nicht weiß/ gegen was für einem Bräutigam die Palmin mit Liebe ſey entzündet: ſo wird nur einer Salbe ihr Stamm beſchmieret: welchen Geruch der jenige Baum/ ſo ihr verborgener Liebſter iſt/ natürlich annimmt/ und dadurch ſeine Paſſion/ und ehliche Gunſt verräth: wie derſelbige Marcellinus berichtet. Weßwegen behutſame Palmenbauer/ um die Unfruchtbarkeit/ und gleichſam Mißgeburten der Weiblein/ zu verhüten/ die Männ und Fräulein gemeinglich alſo zu pflantzen pflegen/ daß der Wind den Staub von dem männlichen Baum/ auf die Blätter deß weiblichen führen könne: und hat man erfahren/ daß hiedurch der Sachen ſchon geholffen ſey/ und die Früchte der grünen Palmen-Mutter dergeſtalt keinen Mißwachs erleiden/ ſondern zu ihrer völligen Zeitigung kommen. Seite aber ein Palmbaum ſeinen Stand ferne vom Meer-Ufer haben/ alſo/ daß weder Lufft/ noch Sand/ noch einiger Geruch von ſeinem Schatz ihn möge berühren: knüpfen die Leute um den männlichen Baum einen langen Strick und ziehen denſelben biß an die Stelle wo das Fräulein ſtehet; binden dieſem gleichfalls den Band um den Stamm/ als wie ein Armband oder Trau-Ring/ wormit dieſe Palm-Liebhabe ihrem Gespons/ dem Palmbaum/ accouliret wird: alsdenn zieht heimlich von dem Männlein eine Krafft aus Kreuche durch den Strick biß zu dem weiblichen Baum/ und macht dieſen/ der zuvor bißher in der Einſamkeit unfruchtbar war/ auf ſothane Weiſe/ ſchwanger/ und zu einer frölichen Dattel-Gebärerin.

Es lautet noch ſeltzamer faſt was Diophanes/ ein Griechiſcher Author/ aus dem Florentino/ (c) führet/ von der wunderlichen Liebe der Palmen; wenn er ſpricht: Ein Palmbaum liebt den andren/ und zwar ſo heiß und brünſtiglich/ daß ſeine Begierde nicht ehe zu ſtillen/ biß man ihm ſeine Buhlſchafft/ nachſtellet. Man kan ſehen/ wie die Palm-Braut ſich krümme/ und vor traurigter Einſamkeit keine Früchte zu tragen begehre. Und das iſt dem Ackersmann unverborgen: weil er aber nicht weiß/ was für ein Baum ihr Liebſter ſey; berühret er viel Palmen nacheinander; gehet hernach zu der verliebten Palmin/ als wolte er ihr/ von ihrem Bräutigam einen Kuß/ oder unterſchiedliche Grüſſe bringen/ und dabey mercken/ welcher ihr am lieblichſten

(a) Libro 1. de Loc. affect. 4.
(b) Lib. 24.
(c) S. Lucas Hannibal Salmuth, Pl. 4.

liebſten ſey. Welches ſie denn auch nicht unangezeigt läſſt / ſondern bald zu erkennen gibt / welcher Kuß ihr angenehm ſey: indem ſie ſich nach dem jenigen Baum / deſſen Zweige man neben andern / zu ihr hinaſchencket / mit ihren geblätterten Armen gleichfalls wendet / ſelbige gantz lieblich ihm zuwirfft / und ihn gleichſam umfänat. Iſt demnach das einige Mittel ihrer Liebe daß der Baum-Gärtner hinfüro das Männlein zum öfftern anrühre / und nachmals die Hände wiederum an das Fräulein ſtreiche: (nicht anders als ſpielte er etwan einen Bublen Brieff träger oder Kupler) und ſonderlich dieſes / daß er von den Zweigen deß Männleins etliche Blumen pflücke / der Braut ſelbige auf ihr grünes Haupt lege / und damit ihre Brunſt kühle.

Hieher gehört was man von einem Palm-Männlein ausſaget welches weil ſeiner Bublerinn Abweſenheit anfangen zu dorren: weßhalben ein erfahrner Feld und Garten-Mann / nachdem er deß Baums Liebs-Kranckheit gemerckt / von dem Fräulein ein Reißlein abgebrochen / und ihm ſolches mitten ins Hertz gepreßt / wodurch das Männlein alsbald erquicket worden / und wiederum ausgrünet hat. Jngoleus ſprach: Es glaube dieſes / wer da will: ich bekenne / in dieſem Fall / meine Schwachgläubigkeit.

Was ein ſo alter gemeiner Ruff iſt (verſetzte Brunchorſt) das glaub ich wol / und verwerffe es nicht eher / biß die augenſcheinliche Erfahrung weiſet daß es errichtet ley. Daß die Liebe der Palmbäume aber kein neues Jrrachen ſondern ſchon von den Alten geglaubet worden / erhellet aus deß Wort deß heiligen Kirchen-Lehrers Ambroſii die alſo fallen: Es iſt auch / welches zu verwundern / unter den Bäumen ein Unterſcheid deß Geſchlechts: Denn der Datteln-tragende Palmbaum neiget und unterwirfft ſeine Zweige / ſtreckt ſie gleichſam zu einer beantlichen Umfahung gegen den Baum zu / welchen man das Männlein heiſſt. Daher auch die Palm-Setzer auf die Zweige der Palmbäumen den Saamen deß Männleins werffen: wodurch dem Weiblein gleichſam eine Empfindung beygebracht / und die Anmehmlichkeit deß verlangten Bublens dargeſtellet wird: nach welcher Beſchenckung Sie (die Braut) ihre Zweige aufrichtet / und ihre Blätter-Haare wiederum in den vorigen Stand erhebt. (a)

Faſt gleiches Jnhalts ſchreibt der heilige Baſilius / von der Palmen Befruchtung und Liebe. (b)

Jnweile ich demnach / meines Theils / an der Warheit dieſer Eigenſchafften der Palmen / gar nicht / Aber das mag wol errichtet ſeyn / daß ſie / in hundert Jahren / ſolten allererſt Datteln Früchte tragen: Jn maſſen Fürſt Ratzevel / in ſeinen Send-ſchreiben / ſolches für ein purlauteres Gericht hält / und beglaubet / daß ſie gleich andern Bäumen / im dritten / vierdten / oder fünfften Jahre voll Früchten hangen / fürnemlich die jo von der niedrigſten Gattung; angemerckt nach ſeinem Bericht die Dattelnbäume dreyerley Art ſeyn ſollen. Und darum wundert mich / warum deßhalben neulich einer von meinen Landsleut / nemlich ein Teutſcher (c) in ſeiner Jndianiſchen Reiſsbeſchreibung / meldet / daß ein ſolcher Dattelnbaum viel Jahre wachſen müſſe / eh er Frucht bringe / als eche es kein Maß / bey ſechzig / ſiebentzig Jahren. Vielleicht aber meynet die Perſiſchen Datteln von welcher er redet / ſolche Art an ihr haben: denn andere unter Fürſt ſchreiben von den Spritzbe- und Gänptſchen. Dennoch kan ich nimmer glauben daß ſie auch der Orten / ſo lang ohne Frucht bleiben.

Ulyſſes ſagte: Wir ſchwatzen viel von Palmen und Dattel-Bäumen / und leiden inmittelſt Durſt: da wir doch den feichtrunck Gottes / bey der Hand haben / und uns dieſe Palm-Nuß damit erlaben kan (deutete hiemit auf die Cocos-Schale / daraus man ein paar mal hatte getruncken) wenn man ſie nur nicht ſo lang bey ſich ruhen / beſondern friſch umher ſchen ließe. Oder ſeynd traund meine Herren dieſes Nuß-Bechers müde? ſo wollen wir bald einen andren haben / welcher gleichfalls gewachſen / zweyfel nicht bey uns in Braſilien. Als dieſes geſagt / muſte einer von den Dienern ein andres Geſchirr / von einer fremden Frucht gemacht / herzu bringen / daraus Ulyſſes dem Herrn Jngolen gleichfalls eines brachte / und ihn zugleich fragte: ob ihm dieſe Art von Bechern bekandt?

Jener ſprach: Mich dunckt / ich ſolte ſie kennen / und wo mir recht / ſo iſt es eine Schale von der Jndianiſchen Frucht Manaam. Ja ſie iſt es auch. Dieſe wird bey den Jnnahern überaus und höher / weder alle Gifft-Artzneyen in der Welt / geachtet / und mit allem auf ihrer Cyriaci Grabſtätten angeſtanzt. An Groſſe gibt ſie der Jndianiſchen Cocos-Nuß nichts bevor; bleibt aber nicht gantz / wie jene. Denn

Dd wenn

(a) D. Ambroſ. in Hexaemer. c. 6.

(b) Baſil. in Hexaemer. Homil. 5.

(c) Saar / in ſeiner Reiß-Beſchreibung.

Ob die Dattelen-Bäume 4. oder 10. hundert Jahren tragen.

wenn ſie noch unzeitig/ iſt die Nuß zwar geſchloſſen: bald aber/ nachdem ſie reiff worden/ berſten ſie/ und ſpeyen ſie voneinander/ und weiſet inwendig einen Saamen/ der gleichſam mit einer zarten Flock Wolle umgeben: darum man ihn zu rechter Zeit ſamlen/ oder in Gefahr ſtehen muß/ daß ihn der Wind nicht verwehe. Gleichwol haſſten die voneinander geriſſene Theile an dem Fundament und unterm Theil der Frucht ſo feſt/ daß ſie auch der ſtärckſte Kerl nicht davon abreiſſen kan. Der Konig zu Bantam bringt/ von den oberſten Spitzen dieſer Frucht einen aufdrehen Becher zu den Kältern/ und trinckt daraus/ aus anädiger Gunſt den groſſen Herren deß Landes/ wie auch den fremden Geſandten/ eines zu. (a)

Figur deß Baums/ der Nuß/ und Saamen.

Jorge ſagte: Der Herr hat recht gerathen. Ich habe dieſes Geſchirr auch unlängſt von einem Oſt-Indiſchen Schiffer/ geſchenckt empfangen: welcher mir aber nicht eigentlich zu ſagen wuſte in welcher Indianiſchen Landſchafft dieſe Früchte eigentlich wüchſen. Und ich ſelbſt weiß mich auf dieſe Stunde noch nicht recht/ in dem Namen jetzenwehrtiger Nuß zu finden. Denn/ bey unſerm Landſchott/ lieſet man von einer achter gleich benamten Frucht

Qualität der Frucht Mangas.

Mangas alſo: (b) Die Mangas wachſen an Bäumen/ wie die Jaaca-Bäume: ſeynd in der Gröſſe wie ein groſſer Pfirſchgaber etwas länglicht und ein wenig gekrümmet/ hellarin von Farbe/ mit einem wenig Gehlen vermiſchet auch zu zeiten mit Roten: haben inwendig einen Stein/ wie ein Pfirſigſtein/ taugt aber nicht zu eſſe. Die Manga ſeynd etwas gelb inwendig/ und im Schnitt etwas veilla raub: doch ſeynd etliche etwas glätter: haben ein lieblichen Geſchmack/ und ſeynd beſſer/ denn die Pfirſig.

Die Mangas und die Ananas ſeynd beſte und nützlichſte Früchte in gantz Indien: denn ſie haben groſſe Nahrung und Unterhalt/ wie in Hiſpanien und Portugal die Oliven/ man bricht ſie auch ab/ wenn ſie noch grün ſeynd/ und machet Lattwergen daraus: meiſt theils aber ſaltzt man ſie ein in ſteinerne Krüge/ und braucht ſie zur täglichen Speiſe mit und neben dem Reis/ den ſie in lauterm Waſſer ſieden/ doch alſo/ daß die Körner gantz bleiben/ und eſſen ihn darnach mit den geſaltzenen Mangas/ welches der Sclaven und Leibeigenen tägliche Koſt und Speiſe iſt/ wie auch deß gemeinen Mannes/ welche auch geſaltzene

(a) Jacobus Bontius, Hiſtor. Naturali. & Medic. Orient. lib. 6. c. 14.

(b) Siehe den 1. Theil Ludolfi deß Orientaliſch- und Schiffahrt/ Kap. 7.

und gedörrte Fiſch/ an ſtatt der Mangas/ eſſen/ ohne Brod. Denn der Reis iſt ihnen an Statt deß Brods. Die geſaltzene Mangas ſeynd im Aufſchneiden/ wie die weiſſe Hiſpaniſche Oliven/ und ſaſt deſſelben Geſchmacks/ aber etwas reicher/ und nicht ſo bitter/ und ſeynd auch ein wenig ſäuerlich: wachſen in ſolcher Menge/ daß es zu verwundern.

Es ſeynd noch andere Mangas einer andern Art/ welche auch geſaltzen werden/ und inwendig mit Stücklein Ingwer und dergleichen gefüllet/ abgetottet. Dieſe nennen ſie Mangas Rodones oder Mangas in Achar: ſie werden auch ſehr verpicket/ aber nicht ſo gemeinlich/ wie die andren. Denn ſie ſeynd köſtlicher und werden mehr geachtet. Imgleichen hat Doct. Piſo dann die Mangas-Früchte/ und etliche unterſchiedene Arten derſelbigen/ folgender maſſen erkläret:

Die Mangas wachſen an groſſen Bäumen/ welche ſeynd wie die Bäum der Jaca: haben viel Aeſte/ ſo ſeynd wie ein groß Gans-Ey/ und wägen an etlichen Oertern in Indien 2. Pf. oder mehr/ ſeynd auch offtermals auf einem Baum unterſchiedlicher Farben. Denn etliche ſeynd bleich-gelb: etliche zeigen ſich aus dem gelben ins roth-lieblich und anmutig am Geſchmack und Geruch; und wenn ſie noch nicht verdorben/ ſind ſie geſchmackhafter/ denn die allerbeſte Pfirſig. Den Namen betreffend/ werden ſie gemeiniglich Mangas genant/ in Canarien/ Ambo: von den Türcken und Perſianern/ Amba: werden auf den Bäumen gefunden/ vom April an biß in den November/ nach Gelegenheit der Oerter: wachſen in vielen Ländern und Provintzen. Die beſten aber in Ormus: da dieſes Obſt/ für allen andern Früchten/ geſucht und beachtet wird. Nach dieſem folgt die welche in Guſaratte wachſen/ die von wegen ihrer Gutheit/ auch Guſaratten genennt werden/ wie wol ſie etwas kleiner/ denn die andern/ ſeynd aber doch geſchmacker/ und lieblicher am Geruch: haben inwendig ein kleines Nüßlein. Darnach die in Balagatte/ die die aller-groſſen. Denn etliche ſeynd ſo groß/ daß ſie 2. Pf. ſchwegen haben: ſeynd auch lieblich am Geſchmack.

Die Schale von dieſen Früchten wird abgenommen/ zu Scheiben geſchnitten/ und mit/ oder ohne/ Wein geſſen; wie wir in dieſen Ländern die Pfirſig eſſen; ſie werden auch eingemacht/ auf daß ſie ſich deſto länger halten ſollen/ in Zucker/ oder in Eſſig/ Oele/ und Saltz; wie man in Hiſpanien die Oliven einmacht.

Man

Man öffnet ſie ein wenig mit einem Meſſer und ſteckt darein grünen Ingber / oder Knoblauch / oder Senff / und dergleichen Dinꝛ, werden zu Zeiten allein mit Saltz gaſſen / oder mit Reis gekocht / wie man die zu Lande die Oliven ſiſet, werden alſo eingebeitzt / und einen nacht zu Marckt geführet. Dieſe Frucht iſt kalt und feucht / wiewol ſie der gemeine Mann für warm achtet / und ſagt / daß ſie / zuviel genoſſen / dem Magen Wehtum bringe; und / das noch mehr iſt / ſagen die Heydniſchen Medici oder Aertzte daß ſie heiß ſey / und verwerffen ſie / als die dem Menſchen wild Feuer / Rotlauff / brennende heiſſe Fieber / und Geſchwulſt / mit Grind / und Ausſahren der Haut verurſache; welches / nach meinem Bedunckẽ / (ſeynd noch deß Paludani Wort / in denen Perſonen geſchicht / und Platz hat bey welchen dieſe Frucht im Magen verdubet: ſo auch von der Hitze der Zeit berkommt da dieſe Frucht zeitig iſt / und im Schwang gehet; zu welcher Zeit auch viel Leute in obgemeldte Kranckheit fallen die doch von dieſen Früchten nicht ſonderlich eſſen. Ehe dieſe Frucht recht zeitig wird / hat ſie ein wenig einen zuſammen ziehenden Geſchmack / ſonderlich inwendig / da es der Nuß am nechſten iſt: wenn ſie aber wol zeitig / iſt ſie faſt ſüß und wolſchmäckend. Die Nuß / die inwendig drum iſt / hat eine harte Schale / mit harten Fedemilein / die drauß und drum ſeynd; in der Schalen aber ſtecket ein längliche Nüßlein / in der Gröſſe wie ein Eychel / inwendig weiß / und außwendig mit einem dünnen Häutlein überzogen; wenn ſie rob ſeyn / ſchmecken ſie etwas butter / darum ſie auch nützlich ſeyn wider die Würm und den Bauchfluß: wider die Würm zwar / rob genoſſen; wider den Bauchfluß aber / gebeitzt: die denn / wie gebratene Eicheln / ſchmecken.

Man findet noch ein andre Art dieſer Früchte / die keine Kern oder Stein haben / und aber auch gar lieblich ſeynd. Noch iſt auch ein drittes Geſchlecht / welches wild iſt / und die Früchte werden Mangas bravas genennet; iſt ein ſtarckes Gifft / damit ſie auch einander vergeben. Denn welche nur ein wenig darvon eſſen ſterben von Stunden an. Sie mengen bißweilen Oel unter dieſe Frucht / damit ſie ihre Krafft ſtärcken / und vermehren; denn genützt / und gegeſſen / auf was Weis es auch geſchehe / tödtet ſie gar ſchnell / und iſt noch auf den heutigen Tag keine Artzeney wider dieſes Gifft erfunden worden. Dieſe Frucht iſt liecht grün / und glantzt ein wenig; iſt auch voll weiſſes Saffts / wie Milch; und das Nüßlein iſt mit einer harten Schalen überzogen / in der Gröſſe / wie ein Quittenapffel.

Angehen ſagt: Die Frucht Mangas iſt einer gantz andren Art / weder dieſe Mangam: (a) Darum es kein Wunder / daß deß Lauſchotten und Paludani Beſchreibungen mit dieſer Nuß nicht überein treffen.

Sonnebald fieng auch an zu reden: Es muß freylich ein Unterſcheid zwiſchen ſolchen Früchten Mangas und Mangam / ſeyn. Denn die Mangas tragende Bäume beſchreibt Bontius, aus dem Chriſtophoro a Costa, ſamt ihrer Frucht viel anders / weder bemacht die Nuß Mangam von ihm abgebildet wird: deutet auch darbey an / daß gleichwol der Mangas-Baum vielerley Art ſey: worvon ich jetzo keine weitläufftige Erzählung bedarff. Uberdas gibt mir ein Teutſcher (b) welchen ich unterſchiedlich angezogen / diese Nachricht: daß dieſe Frucht um Batavien / einer Pflaumen groß / wachſe / auswendig grün / innen wenn ſie zeitig / gelb / roth / mit einem weiſſen Kern / und ſehr ſüß ſey / und trefflich wolgeſchmack. Den Baum bildet er für / in der Gröſſe eines Maulbeerbaums (da hingegen Bontius ihn mit einem Eichbaum vergleicht) und meldet / daß ſich / bey der Nacht viel Fledermäuſe darinnen aufhalten / die im ſelbige Früchte biſſen / und ſie dadurch herab werffen. Lächerlich aber iſt dieſes / was er weiter hinzuſetzt: Es beſitzet ſich inſonderheit derer Mangas eine Art Vögel daſelbſt / ſo man Colebaren nennet / welche ſo groß wie ein Welſcher Hahn / und Eſen und Bley ſo meiſterlich kennen verſchlingen / daß einer derſelben / wie beſagter Teutſcher ſelbſt erfahren / dem Niederländiſchen Conſtabel zu Batavia einsmals fünffzig Muſqueten Kugeln verſchlucket / auch / nachdem er ſie eine Weil im Magen behalten / ordentlich alle fünffzig hernach wieder gegeben. Eben alſo verſchlingen ſie auch die Mangas-Nüſſe: und / wenn dieſe in ihrem Magen eine gute Weil verborgen geweſt / laſſen ſie der gleichen Unluſt / mit Ehren zu melden / wieder von ſich / in allem der Mangas Frucht / an Geſtalt und Farben / noch gantz gleich: dadurch mancher ein Gelächter anrichtet; indem er dieſes für jenes anbeiſſet / weil es für eine friſche / allererſt vom Baum gefallene Frucht angeſehen.

Eyerfreſſende Vögel.

(a) Autor enim fructus Mangarum, & arboris Mangiferæ longe diuerſitatem indubitatam deſcribit.

(b) Sihe in der IV. Ind. Orientalige. Cap. 5.

Von der aroſſen Art der Frucht Manaa aber berichtet die Simeriſche Flora (a) daß ſie bey den Simeern Maſcolay genannt / und ſehr überflüſſig in den Südlichen Provintzen der türkommen ſey. Es ſeyen die Indianer unterſchiedlicher und mancherley Gattungen: wenn ſie groß ſeyen / auch wol zu Zeiten drey Pfund / ſonderlich / ſo ſie entpriesset aus dem Zweige eines Baums / der dem Cederbaum einer gleichet / von deſſen Frucht ſie den Geruch uñ zimblichte Haut nicht unlieblich entlehet. Bey welcher Gelegenheit die Simiſche Flora zugleich andeutet; daß die Impfſtuna / und Propfſtuna auf andre Bäume / in Sina / nicht beſcheid / nach ſolcher Manier / wie bey uns in Europa; angemercket die Simeer nur einen Zweig von der Manaa abſchneiden / ſolchen an den Zweig oder Aſt eines andren Baums ſchlechts anbinden / und mit Miſt oder Leimen bedecken: worauf die Zweige mit der Zeit ſich eblich verwachſen / zuſammen in einen Leib verwachſen / und Früchte herfür bringen: deren etliche / wenn ſie reifen / grün; andre gelb; andre rot ſeynd; auch unwendig ein ſüſſes gelbes / oder purpurfärbiges Marck haben: das inwendige Steinlein ſey ſo bitter / wie Bollen / und tödte die Magen oder Spuhl-Würme. Und was ſonſt weiter von dieſer hochbelobten Frucht / allda gedacht wird.

Zu Ormuz ſollen die allerbeſten / und zwar ſo theuerlich und reiffend / weggekauft werden / daß da ſonſt der Marck daſelbſt mit ſonſt allerhand andren köſtlichen Indianiſchen Früchten / angehäuffet / dennoch faſt alles / für dieſer Frucht verſchmähet werde: wie Garcias ab Orta (b) anzeiget / und dabenebſt meldet; es ſey / nach dem Unterſcheid der Länder / auch die Frucht von verſchiedener Güte. Der jenigen / die in Ormuz befindlich / ſchreibt er den beſten und erſten Preis zu: den andren derſelben / die in Guſarate wächſet: den dritten dieſer / die Balaata genañt. Er erinnert ſich / zwey Stücke dieſer Oſt Frucht geſehen zu haben welche vier Pfund / und ein halbes / gewogen. Auf einem Landgut / in Bombaim, hat er einen Baum gehabt / der dieſer Früchte zweyerley Arten getragen: und im May-Monat ſolche / die zwar andren / mit Geſchmack und Geruch / weit vorgangen; gegen dem Außgang deß Herbſtes aber / ſothane / die noch deſto köſtlicher und feiner geweſt / weder jene / weil ſie zu ungewöhnlicher Zeit gewachſen.

Ingleichen ſpricht: Die Manaas / oder Manaar / ſeynd eben ſchier ſo vielfältiger Gattung / als wie unſre acrienne Europäiſche Aepffel. Denn man findet nicht allein die Species welche unter Herr Flores / aus dem von Lintſchotten / namhafft gemacht; ſondern auch noch andre: als die jenige Art / welche wie Paſtenach (Paſtinaca ſativa) ſchmeckt / und die in Niederland Geele peen heiſſet: imgleichen eine Geſtalt oder Species von Mangis / die eines ſehr ſtarcken Geruchs / wie Terpentin- und Fichten-Hartz: darum ſie von den Niederländern / Sencker genannt / oder vilmehr geſchelten werden. Ihr Geſchmack iſt zwar ſo annehmlich nicht / wie der vorigen Manaa-Früchten: treiben aber den Schweiß / deßgleichen gar ſtarck den Harn: werden demnach billich / von den Aertzten / unter die nährende Medicamenta geſetzt. Ja es träpffelt nicht allein der Baum / ſondern auch die Frucht ſelbſt / ein Gummi / oder Hartz / von ſich; wie der Lerchenbaum (Larix) welcher Gummi nicht weniger leimicht und klebricht / auch ſo berucht / als voraehachtes Terpentin-Hartz. Merckſich iſt gleichfalls dieſes / daß das Polypodium (Engelſüß) nirgends köſtlicher wächſt / weder aus voraeſatztem Manaas-Baum / und hernach aus der Indianiſchen Eichen Kern. (c)

* *

Als möchte ich aber wol wiſſen / ſiena Simeibald an) ob die Frucht Manaas-ſtan denn auch eine Species von den Mangis? Denn die Beſchreibung / welche ich davon / bey dem Garcia de Orta geleſen / macht mich ſehr daran zweiffeln.

Und wie beſchreibt er denn? (fragte Angelon / die Manaas-ſtans?

Simeibald antwortete: Er macht nicht viel Worte davon: wie wol die / ſo er fürbringt / den Manaas-ſtans zu einer Recommendation gereichen. Unter den berühmteſten Indianiſchen Früchten / ſchreibt er / zählet man die Manaas-ſtans / ſo ſich mit ihrem lieblichen Geſchmack annehmlich machē. Man ſagt ſelbige Frucht ſoll ſo groß ſeyn / wie eine kleine Pomerantz-uñ in einer aſchfarben / oder (wie andre wollen) grünlich-ſchwartzen / Rinden ein beſchloſſe ſeyn; auch ein Fleiſch oder Marck / gleich den Pomerantz-äpffeln / welches aber nicht wie bey jenen an der Rinden haffte.

Die

Der Indianiſche Früchte Manaas-ſtans. Zu Rapheli Nov. Orb. P. 2.

(a) Lib. D. 2.
(b) lib. 2. Histor. plantar. apud Clus.

(c) V. de Acoſta, Piſonem ad c. 5. Bontii, Hiſt. Nat. & Med. Indiæ Oriental.

Die Frucht wächst auf einem kleinen Baum/ dem gemeinē Apffelbaum gleich: hat Blätter/ so denē vorberer Laub ähnlich/ und dottergelbe Blumen. Man spricht; die Frucht sey aufs allersüsseſt; doch nicht so übermässig/ daß solche ihre Süssigkeit einen Eckel erwecke. (a)

Woraus erscheint/ daß Garcias sie selbst nicht gesehē habe; sonst hätte er nicht geschrieben: Man saat. Clusius mercket dabey an; ihm seyn von Bantam aus/ einige Blätter dieses Baums in die Hände kommen/ und solche Blätter nicht allein gröſſer/ sondern auch breiter/ weder der Lorbeern ihre; ja gäntzlich der Gröſſe/ wie die aller gröſſesten Aepffel-Blätter; uñ nur sechs oder sieben dicken Adern/ so an beyde Seiten der Blat-Median oder mittlere Nerven/ herfür ranaen/ bezeichnet/ und zwar etliche Blätter vier/ fünff oder sechs Zoll lang/ aber drey breit/ auch wol breiter als weit/ eines etwas scharffen Geschmacks; aber im Umkreis an den Rändē/ nicht bezähnet oder ausgekerbt. (b)

Hierauf erklärte sich Angelon (c) wie folget: Weil/ sagte er/ Garcias diese Frucht selber nicht mit seinen eigenen Augen/ sondern nur mit den Ohren erlernet; wollen wir ihm nicht verbeiben/ daß er sich der Kürtze befliſſen/ und ein wenig obenhin dieselbe nur beschrieben. Unter dessen ist gewiß/ daß beſagte Frucht eine von den allerbesten/ so man schmacken/ in gantz Indien. Ihre Rinde hat eine Gestalt deß Granat-Apffels/ oder einer Citronen: gestaltsam sie auch einer massen abstruirt/ mit einer etwas gröſſeren Herbigkeit. Unten am Ende bey dem Stengel wird sie bekleidet mit dren oder vier absonderlichen kleinern Rinden oder Schelffen/ wie man/ an der Nelcn sihet. Oben auf dem Wirbel trägt sie ein Sternlein/ welches/ so viel Spitzen hat als man/ in dem aufgemachten Mangostan Apffel-Kerne findet; die mit schneeweissem Marck besteischet/ und überzogē. Stamm/ Zweige/ und Blätter dieses Baums arten dem Citronen-Baum so genau nach/ daß wenn sie nicht durch den Geruch/ (denn die Mangostan-Blätter riechen gantz nicht) zu unterscheiden stünden/ sie manches Auge täuschen/ und in Irrthum verleiten solten. Jedoch haben an diesem/ auch die Zweige keine Stacheln. (d)

Ob aber diese Mangostans eine Species von den Manza-Früchten seyn/ oder nicht; dessen kan ich/ die Warheit

(a) Garcias ab Orta, lib. 2. c. 11.
(b) Vid. Annot. Clus. ad d. c. Garc. &.
(c) Joh. Hugo Linschoten, lib. 1. de Angelomi relat. p. 111. (d) Bont. d. l.

zu sagen/ den Herrn nicht Zweiffel leſt/ noch zu frieden stellen: halte doch gleichwol dafür/ daß es ein gantz andres Geschlecht sey/ und mit vorigem anders nichts/ weder die erste Syllabe deß Nammens/ gemein habe.

Nach solchen aus- und eingetrechselten Reden/ von dem Nuß-Becher der Frucht Mangam/ item von den Manaas- und Mangostan-Früchten/ hatte Angelon in dessen die Nuß-Schale/ vom Herrn Florio/ angenommen/ und auch allberein weder an den Sonnebald verbracht. Dieser hielt sie ein wenig in der Hand/ betrachtete und rühmte sie/ mit vermelden/ daß einer/ auch schier ohne Durst/ wol solte Lust gewinnen/ aus einem solchen Gefchirr zu trincken: und/ was seine Person betreffe/ wolte er sich lieber aus einem solchen Nuß-Becher/ weder aus Silber und Gold/ oder wie etliche gröſſe Prinzen/ aus einem Saphier/ und gröſſem Demant/ leichen.

Das dörffte ich schier alauben/ beantwortete ihn Florio; Denn Silber/ Gold/ und Edelgesteen leichet selten; sondern bey gemeinmalich nur und macht immer dürstiger: also daß mancher/ der aus einem schlechtē steinernen Geschirr trinckt/ viel leichter uñ geschwinder sich abkühlet/ weder der so den guldnen Becher ausetzt.

Nachdem der Durst beschaffen/ versetzte Sonnebald; leichet sich der eine bälder/ denn der andre. Ich rede aber nicht von dem Durst deß Gemüths/ sondern deß Mundes und der Lippen: in Meinung/ daß diese mit besserem Appetit einen solchen Nuß-Becher nehmen solten/ weder einen andren/ der etwan noch so prächtig wäre. Denn/ aus Holtz und Stein schmeckt vielmals der Trunck besser/ denn aus Silber/ oder Zinn: sonderlich/ wenn es ein Trunck Biers ist.

Ich laß es gelten, erwiederte Florio: Doch möchte das Holz auch darnach beschaffen uñ vielleicht jemahln manche Nuß-Schalen wol so werth/ als Silber/ seyn.

Ohn Zweiffel/ war die Gegen-Antwort deß Sonnebalds: Wenn sie so starck mit Silber beleat/ wie allhie die umringe; so muß sie freylich wol so werth seyn/ wie Silber.

Nein/ gab Florio zur Ruck-Antwort: der Herr will mich den Irthum/ und macht aus Ernst einen Possen: ich verstehe/ die Nuß-Schale ohne Silber/ für sich allein/ streute jemahln/ an Schätzbarkeit/ mit dem Silber.

Eine solche möchte ich / alß viel deß Sinnebeldes Nach Antwerp / wol einmal sehen: weiß mich nicht zu besinnen / daß ich jemals von dergleichen seltzahmen haben.

Ich aber wol; reparirte Flowt und weite sie nicht gar weit suchen. Mein Herr Schwäher hat ein Trunck Geschirr / welches aus den Schalen der Maldivien / Nuß bestehet: das hält er werther / als Silber: denn dieselbige Nuß-Schalen werden gar köstlich geschätzt / und zwar desto höher / je ungemeiner sie sind. Er weiß einem eine gantze Sermon von ihrer Tugenden daher zu predigen: wenn man ihn darauf bringt: und kan wol achten / wenn wir einmal bey ihm einkehren / daß wir seine Zuhörer werden. Vielleicht aber kan Herr Jacobus dem Herrn einen Vorschmack davon geben: als der Zweifels frey diese Nuß auch entweder gesehen / oder davon gehört.

Diese Worte gaben dem Angelern gleichsam einen Wincke / was er etwan für Wissenschafft um dieses Gewächs trüge / nachrichtlich zu entdecken: gestaltsam er auch alsobald darauf in nachgesetzte Rede ausbrach.

Von der Gelegenheit der Maldivischen Insulen.

Nach dem ich nun Maß meiner Kenntnüß und Wissenschafft / so ich davon habe / will ich gerne mittheilen. Zwischen der Insul Madagascar oder S. Laurentii / uñ dem Indianischen Vorgebürge / Comori uñ gemein benañt / ligen die Maldivenßische Insulen / von dem festen Lande / bey hundert uñ funffzig Meilen weit: derer Anzahl wie die Einwohner ausgeben / auf zwölfftausend sich belauffe / uñ in zwölff Provintzien abgetheilt seyn sollē / die durch kleine Meer-Enaen unterschieden werdē. Jedwede unter diesen ist mit abgerissenen gäben Felsen und Klippen / als wie mit einer rechten natürlichen Mauer umgeben / und wiederum in viel andre abermal eingetheilet; deren theils bewohnt und von der Natur überflüssig begabet / theils aber von Menschen gantz leer / und einig und allein voller Vögel Nester. Die jenige welche sich besser nach Norden ziehen / sind am allerfruchtbarsten; die aber gegen Mittag ligen / meistens unfruchtbar und werden dahin solche Leute / so etwas verbrecht / uns Elend verwiesen. Himmel / Lufft und Erde erfreuen sich den glückseligsten Insuln so milde / daß sie nicht allein mit allem / was der Mensch zum Lebens Unterhalt bedarff / dieselbe reichlich versorget; besonders noch dazu mit einem gantz besondern Überfluß / und allerhand Delicatessen / begünstiget: ohn allein / daß man deß Getreydes und unsrer Europäischen Thiere wenig / unterweilen auch wol gar keine allda antrifft. Aber welchen Abgang ersetzt die mütterliche Liebe der Natur beydes Einländischen und Ankömmlingen durch andre Gaben überhäuffig und vielfältig.

An den Ufern dieser Insuln wird etwan uñ allem diese Nuß gefunden uñ sonst in keinem andren Lande. Denn wenn die Flut deß Meers nach dem Strande selbiger Eylander zu gehet; wird sie von derselben ans Land ausgeworffen / eben wie der Ambra oder Bernstein: und darff niemand dieselbe aufheben oder in acht nehmen / er wolle sie denn gleich nach dem Krönige / oder deß selben Befehlhabern / hinbringen: weil alles / was solcher gestalt die See auswirfft / der Königlichen Schatz-Kammer heimfällig. Woraus denn leichtlich der hohe Werth dieser Nuß abzunehmen: anzumerckt / sie der Ambra nicht nur gleich / sondern höher gehalten wird: alß gar / daß / wenn einer bald und gählings reich geworden / man uns gemein wähnet / er habe die Nuß Tavarandare. (alsso nennt man sie in selbigen Insuln) gefunden. Unter dem Königlichen Schatz / wird nichts mit grösserer Sorgfältigkeit verwahret: angesehen man die in guten Vernehmen uñ Freundschaft begriffene Königliche Lands-Herren oder Ammirals damit verehrett / wenn der König über diese Insuln denselben einen auf das fröhlichste und stattlichste sie will beschencken.

Wird hoch und kostlich geschätzt.

Das Land da sie gefunden wird.

Wie nun zwar der Ort / und die Gegend / wo man sie findet / gewiß; also ist der eigene rechter Ursprung zweiffelhafft und ungewiß. Ins gemein urtheilen die Inwohner / daß die Frucht auf Bäumen wachse / die entweder unter dem Meer verborgen / oder vormals von einer Wasser-Flut überschwemmet / oder innerhalb deß Wassers / in ihrem allen Grunde Wurtzeln setzen: nicht anders / alß wie die Ambra scheint ein Zweig von einem gewissen Baum zu seyn / der sich zu einem Harz verhärtet. Die Geistlichen aber seynd andrer Meinung: nemlich daß / in der Insul Palloso genannt / welche niemand / der sie suche / könne finden / aber denen / die sie nicht suchen noch wissen / offt auffstehe / diese Nuß wachse / wenn sie zu Tag / abfalle / und von den Meerwellen hin und wieder getrieben / endlich bey den Maldivenßischen Insuln ans Ufer geworffen werde / als die der Insul Palloso am allernechsten. Die Maldivenßische Inwohner glauben für gewiß / selbiges beschlossenes Land Palloso sey / unter

unter allen Ländern / das allerglückseligste, schönste / und fruchtreichste; werde aber / durch deß Teuffels / oder böses Gewissen / Neid und List den menschlichen Augen entzogen; ob sie sich gleich unversehens von denen / die nicht daran gedencken / noch darum wissen / blicken lasse. In solcher festen Einbildung stärcket sie dieses / daß / auf deß Königs Anschaffung / oft dahin ein Versuch gethan; die Insul aber dennoch verborgen geblieben / und gar selten / ja deß Königs seinen Schiffleuten niemals / wie Franciscus Pyrard von Laval bezeuget / erschienen. Die jenige / welche dieser anmuthig werden / und gern anländen wolten / können / entweder für heftigen Sturm / oder andrem Ungemach / den Ancker nicht hinabbringen. So viel aber jemals das Ufer erreicht haben / denen ist der böse Geist / in sichtbarlicher Gestalt / erschienen / und hat ihnen / mit schrecklichen Anfechtungen und Qualen / die Gegend bald zu enge gemacht.

Dem sey nun wie ihm wolle / die Nuß mag trachten / in welcher Lands-Gegend sie immermehr könne; so ist gewiß / daß man sie allein an diesem Orte finde / und andre Länder in der gantzen Welt sie nicht kennen / dafern sie nicht von dannen dahin gebracht wird.

Gestalt der Nuß Kokos.

Man findet sie nirgend anders / denn doppelt / und weiset jedes Stück eine Oval-Faur. Scheinen zwar in einem Anblick als ein paar Zwilling-Melonen / die hart bey einander sitzen: sind aber von Natur so fest zusammen verknüpfft / daß man sie auf keinerley Weise mag von einander reissen.

Der Kern / oder Marck / wächset in die Höhe / und füllet beyde Schalen inwendig aus: erhebt sich sonst aufwerts in Form einer Bonen / oder Meren / und gehet aus einer Nuß durch die andre: alleine daß nicht unfehlich diese Zwillings-Nuß zweyen zusammen gebundenen Nachen / oder Böten / zu vergleichen / die mit einer allgemeinen Last beyde beladen. Solchem Kern hat die Natur / zum Schutz und Panzer allerhand / etliche Röcke anzuziehen: verstehe solche Schalen / als womit die welsche Nüsse / vor ihrer völligen Zeitigung / anbethan; oder vielmehr solche womit die Meer-Kosten angekleidet. Der Becher / wenn er recht ausgepolirt / bildet / mit seinen paar Trön oder Grüblein / am allerliebsten ein paar solcher Schifflein ab / als wie man vorjetzen / bey dem Gottesdienste / zu brauchen pflegte; oder das alte Kriegs-Instrument / und Sturm-Zeug / Balistam, dessen sich der Römische Feldherr Marcellus / bey Eroberung der Stadt Syracusa, bedienet haben soll.

Damit aber der Werth eines solchen Bechers desto höher werde geachtet; wird das Marck / oder der Kern / nicht gantz und gar heraus genommen / sondern ein kleines Bißlein darinn gelassen / welches dem Grunde oder Boden der Nuß angewachsen / und fest anklebe / und hernach / mit der Zeit / sich in eine Härte verkehret / so der Nuß-Schalen selbst nicht unähnlich / vermittelst einer dünnen dazwischen kommenden Rinden / oder Deckels / so mit der dritten Mittel-Rinden der Eichen oder Buchbäumen sich nicht übel vergleichen lässt. Wird / zu mehrbesagter Arbeyt / convexirt / und kunstlich offt / durch ein subtiles Kertlein / solcher gestalt angeschnürt / daß es in den Safft eingetaucht werde; fürnemlich darum / damit seine Tugenden und Kräffte sich mögen vermehren. So das aber nicht anziehen will / nim das Marck abgesägt von dem Boden abweicht / muß solches die Kunst ersetzen; wie hernach soll angedeutet werden.

Man theilet diese doppelte Nuß solcher gestalt: Bey dem jenigen Gelencke / da eine an die andre gefüget / werden sie durch eine Säagen zusammen geschnitten / und hernach eine jede wiederum von einander getheilet / nach der vorigen Oeffnung; also / daß jedwede Nuß ein paar besondere Trunck-Becher gibt. So man denn beyde zugleich / und auf einmal / durchschneidet; kan man ein paar zwiefache Geschirr haben. Aber der Rand eines solchen doppelten Bechers muß nothwendig mit Gold / oder andrem Metall / werden eingefaßt: sonst könte man ihn nicht nutzen; weil man im Trincken giessen würde; man möchte denn irgend nur eine Büchsen daraus machen. Diese Gattung von Bechern ist mit vielen Kräfften und Meriten / wider allerhand Kranckheiten / begabt.

Die Schale der ausgekluberten Nuß ist mit einem natürlichen Prey-Werck oder Kunst-ähnlichen Strich / in schwartzer Couleur / so fürtrefflich zieret / daß die Affin der Natur / die Kunst meine ich / es kaum so gut wird nachmachen.

Die jenige Nüsse so bisher nach Europa gebracht / sind / von den grossen Melonen weder an Gestalt noch an der Grösse unterschieden: können polirt oder so glatt werden / mit dem Sand-Pulver deß Steins Trypela / welcher aufs allerkleinste mit einem eisernen Stämpfel im messinen Mörser pernalmet / und fait

Waſſer dazu angefeuchtet wird. Und damit die Nuß-Schale keine verderbliche Endrung leide; muß man ein wollenes Tüchlein/ feuchtet ſelbiges mit leichtem Safft an/ und reibet alſo damit die Schalen: aber keines weges mit Oele; denn ſolches brächte dem Nuß-Becher Schaden/ und einen garſtigen Geruch.

Was Käyſer Rudolphus/ der Andre/ allerrühmlichſten Andenckens/ der an Majeſtät/ und deſſen Verſtande/ viel andere hohe Printzen weit übertroffen/ und ein groſſer Liebhaber und Verwunderer preißwürdiger Sachen geweſt/ hat/ als Seiner Käyſerlichen Majeſtät die Fürtrefflichkeit dieſer Nuß nachrichtlich fürgebracht/ mit vier tauſend Gulden dieſelbe bezahlen/ und an ſich kauffen wollen: weil aber vorgegeben ward/ daß ſie ſich nicht lieſſe verführen; iſt ſie in ihrem gewöhnlichen Deckel/ und an gewohnter Stelle verblieben. Der Ammiral Wolferd aber iſt/ mit ſolcher Manier dieſer Nuß fähig worden:

Im Jahr 1602. ſeynd ihm die Portugeſiſche Schiffe/ welche die Stadt Bantam in Oſt-Indien belagerten/ ins Geſichte kommen/ mit fünff Kriegs-Schiffen von ihm hart weg in die Flucht getrieben/ und alſo ſo wol der Stadt/ als dem Königreich Luſt gemacht: weßwegen ihn der Königin zu Bantam herrlich empfangen/ und/ nebenſt vielen complementöſiſcher Dancksagung/ mit dieſer Frucht beſchenckt. Dabey dieſes merckwürdig/ daß ſelbiger Königin das oberſte/ ſo an der Frucht geſeſſen/ mit einer Sägen weggeſchnitten laſſen: weil die Ancamenten und Formirung deſſelben etwas unfreundlich anzuſehen; damit belobter Ammiral Wolferd ſich/ als ein züchtiger und ehrbarer Mann/ nicht daran ärgern ſolte. Denn die Runtzeln der Nuß machen daſelbſt ein ſehr ſeltzames Formwerck/ ſo das Geburts-Glied eines Weibes/ und mit Züchten zu melden/ gar das gantze Gefäß/ ſamt allem/ was ſich für keuſchen Augen verbirgt/ nachbildet. Und von ſelbigem Scham-Blick angezogen dem hochgerichten Theil zu fallen angemeldte Runtzel-Striche/ als wären ſie angeregt/ oder in Ertz eingraben/ gemählich auf und nieder/ und denen ſich nach und nach immer weiter aus/ wie die Wellen deß Meers/ zu gar anmuthigem und ſonderbarem Gefallen deß beſchauenden Augen. Jedoch beneben ſich endlich ſolche Runtzel-Wallung an dem Ort/ wo für dem oben angewachſenen Schößling (Germen) eine Oeffnung zu finden/ die zwey Luſt-Löcher hat/ eben wie die vorbeſchriebene Cocos-Nüſſe. Und ſothane Luſt-Löcher/ ſo am Rande der Oeffnung befindlich haben ihren beſonderen Nutzen und Gebrauch: ſintemal ſie unwendig mit einem zarten Stücklein deß Marcks überzogen: damit/ in dem Sprößlen uñ Auswachſen/ die Gemächtlein einen Durchgang haben: eben wie die Natur die Zeugung einer menſchlichen Geburt andeutet.

Der junge Schößling oder Sprößlein aber kan ſich/ gleichwie in gemeinen Cocos-Nüſſen/ zu einem Stemlein verhärten: welchen die Indianer für eine Panacea, oder allheilendes Artzney-Mittel halten; und derhalben nicht allein innerlich gebrauchen/ ſondern auch in güldene oder ſilberne Ringe einfaſſen/ alſo/ daß gleichwol ein Löchlein übrig bleibt/ dadurch das Stemlein möge die Haut deß Menſchen berühren: wie ſie denn ſolches/ nicht ohne merckliche Aberglauben/ gar für ein kräfftiges Præſervativ/ oder Schutz-Mittel/ wider die Verzauberung/ ſchätzen.

Man will ſagen/ daß man dieſer Nüſſe gleichwol auch unterſchiedliche Gattungen finde; etliche gröſſer/ etliche kleiner. Das von den Schalen/ bey dem Poliren/ abfallende Gemächtel und Pulver hat keinen Geſchmack/ noch Geruch/ iſt auch dem Munde oder Magen nicht widerlich/ noch eckelhafft. Die Farbe der Schalen iſt von Natur ſchwartz wie Ebenholtz: da die gemeine Cocos-Schale nur entweder ſchwartz angeſtrichen/ oder von Alter ſchwärtzet/ auch nicht ſo gar pech- und glintzend ſchwartz iſt/ wie dieſer Medicamentiſcher Nußdeckel.

Es hat dieſe Nuß keine angenaere Annuth im Geſchmack/ als die Tamarinden. Von dem Marck/ oder Kern/ erzehlt man viel Tugenden. Derſelbe iſt ſo hart wie ein Horn/ läſt ſich nicht feilen; ſondern nur mit einem inwendig angedrungenem Meſſer/ oder Hammerſchlag/ zerſtücken/ und im Mörſer/ mit einem eiſern Stämpfel/ zu Pulver ſtoſſen: welches gleichfalls nach nichts reucht oder ſchmeckt/ eben wie der Weſt-Indiſche Stein Bezoar; welchem er auch mit ſeinen wenigen subtilen/ und kaum ſichtbaren/ Strieml-ein oder Hollcklein/ wie imgleichen mit der Farbe/ verwandt. Sonſt iſt er ſonſt einem Stück von einem alten Schaf-Käſe ähnlich/ deſſen inwendiges voller Ritz-Löcher; das äuſſere aber/ welches dem inneren Theil der Schalen anhangt/ gantz feſt/ und durch die Zwiſchenkunfft der mittleren Rinden/ angehärtet/ auch mit

mit einer Nacht-Farbe gedunckelt. Die Materi iſt weißlecht/ und ſo hart/ daß ihr kein menſchlicher Zahn obſiſtet. Das Pulver davon gebraucht man/ ohn alles Beſchwer und Widerwertigkeit; und thut/ wenn ſeine Subſtantz/ von der Wärme und dem Safft deß Magens/ durch die Fermentation aufgelöſet/ ſolche Würckungen/ daß es kaum zu beſchreiben.

Die mittlere Rinde welche gar zart ſcheinet/ iſt Oliven-farb/ und ſo dick wie ungefehr ein Bocks-Leder/ und von dem Mittelpunct oder Nabel biß an die äuſſere Rundung/ mit unterſchiedlichen Aederlein durchſtrichen; wie von der Leber die Blut- und vom Hertzen die Puls-Adern/ zu allen andren Gliedmaſſen deß menſchlichen Leibes ſich erſtrecken. (a)

Was loͤnd die Würckungen dieſer Nuß unterdeſſen anacht; davon weiß ich für der groſſen Menge ihrer Tugenden/ wenig dißmal zu ſagen; und konnen meine Herren/ ſo fern ihnen ſolches anaehm/ bey den Herren Medicis ſich eines ausführlichen Berichts darüber erholen.

Sonnebald ſprach: Mein Herr habe Dank/ daß er ſich ſo fern bemühet hat. Ich erinnere mich/ daß unſchort dieſer Nuß gedenckt mit Vermeldung: er habe eine geſehen/ die dem Römiſchen Hiſpaniſchen Vice Roy in Indien einmahlen um der Manſtät von Hiſpanien ſie zu verehren/ ſelbige ſey ſchwartzlecht/ und zweyer Maßkannen räthig geweſt; habe aber drey hundert Reichsthaler/ oder Par-dauen/ gekoſtet. (c)

Fiorin ſagte: Ich hoffe/ wenn wir etwelle Taagen/ meinem Herrn Schwäber werden zuſprechen/ ſoll er uns/ von den Artznen Kräfften ſolcher Nuß genug furſchwatzen. Biß dahin Gedult!

* *
*

Mit dieſem und deralleichen Geſchwätz verſchertzten ſie/ nach der Mahlzeit/ mehr als drey Stunden. Endlich bat Fiorin um Verzeihung/ daß er ihnen heut nicht länger beywohnen könnte; ſintemal ſeines Herrn Schwäbers Diener allbereit zum zweyten mal bittlich anhalten/ er möchte doch ſich bald einſtellen: fragte doch gleichwol/ wenne Herr Angelort/ und Sonnebald ſich der verdrießlichen Anweil zu erheben/ gedächten/ biß es Abend wurde?

Darauf Sonnebald antwortete und bate/ Herr Fiorin wolte ihrenthalben unbekümmert/ und verſichert ſeyn/ daß es ihnen an guter Abkürtzung der Weile nicht würde gebrechen; darvon anders nur ſeine geringe Gemeinſchafft dem Herrn Angelort nicht unangenehm wäre.

Angelort begegnete dem Sonnebald/ mit kurtzer Antwort. Inhalts: Er hoffte/ jener wurde nicht erſt heute/ ſondern allbereit vor etlichen Taagen/ haben vermerckt/ daß ihm ſeine Geſellſchafft/ und luſtige Diſcurſe/ ja ſo werth/ als lieblich und annutig/ wären. Wandte ſich darauf zum Fiorin/ mit einer Entſchuldigung/ daß er ihn ſo lange von einer viel liebern Geſellſchafft hätte abgehalten/ nebenſt freundlicher Bitte er ſolte nicht ſo ſehr ihrer beyder halben/ als darum beſorget ſeyn/ wie der ſo lange Verzug bey dem Herrn Schwäber/ inſonderheit aber bey der Liebſten/ am ſüſſeſten ſtunde zu entſchuldigen. Denn/ ſprach er ferner/ lächlendes Mundes/ ein verliebter Freyer/ als Herr Fiorin muß nicht ſäumen/ ſeine Geſpons zu beſuchen: angeſehen der Verwaltung ſolcher Aemptern bringen als ſelbe die Liebe mit ſchlüffriger Art/ und nicht gar übrig groß: worauf auch dieſes bedeutet/ daß man dem Liebes-Gottlein Pfeile und Flügel anrichtet; um zu bemercken die gewohnliche Manier der Verliebten/ wie nemlich dieſe einander mit aufgeſatzten Beinerden und Pfeil-ſchnellen Füſſen entgegen getragen werden.

Fiorin antwortete: So dann Cupidinis Flügel und Pfeile gehören nur für die blind-verliebte/ oder für die erſte noch unerfahrne Liebe-Schüler der Liebe. Aber ſolche Liebhaber/ und Freyers Leute/ die mit offenen Augen wandeln/ laſſen ihnen keine Weile/ die man anderwerts der Ehr und Freundſchafft ſpendirt/ zu lang fallen/ oder beſchwerlich ſeyn; fürnemlich/ wenn eines deß andern allbereit anugſam/ wegen der Gegenhuld/ verſichert iſt.

Hierauf antwortete Sonnebald: Darnach/ als auch die Naturen der Verliebten ſeynd; können ſie das Abſeyn und den Abſcheid/ deſſen den ſie uns Herr geſchloſſen beſcheidener oder unadelmäſſiger ertragen. Männer wiſſen ſich in dieſem Falle/ ſtandhafftiger zu erzeigen/ weder Frauens-Perſonen: und eine Frau oder Jungfrau/ hat viel ein männlichers Gemüth/ denn die andre. Ja manches Frauen-Zimmer iſt/ in andren Sachen/ gantz unerſchrocken/ weis und verſtändig: und läſſt doch/ in dieſem Stück deß ſehnlichen Liebs-Verlangens das Hertz unter der Laſt deß Unmuths zuweilen ſincken: alſo gar/ daß etliche

(a) Hier ſtehet der Text Manſcheidt, à Manuſcr. Autore huc uſque non emendatè ſcriptus exhibetur.

(b) Hier ſtehet gemeldter Text, Originali Manuſcripto ſic emendatior & correctior, ut ſenſus poſſit intelligi.

(c) Hier ſtehet gemeldter Text, Originali Manuſcripto ſic emendatior & correctior, ut ſenſus poſſit intelligi.

Was die Würckungen dieſer Nuß ſeyen.

etliche sich wol gar darüber ins Grab bekümmert. Johann Huygens von Linschoten beschreibt im andern Theil seiner Morgenländischen Schiffahrt eine denckwürdigen Fall / welchen / im Jahr 1586. die Stadt Goa / in Indien / geben / und mit vielen mitleidigen Thränen gezehret hat.

Es ist allda / zu Goa / im angezeigten Jahr / eine Königin von Ormus angekommen / welche / wie ihre Eltern / und Vorelteren / so damals unterm Tribut der Portugesen saßen / der Mahometischen Lästerung / und heilloser Secte / vorhin bepflichtet / oder vielmehr mit mütterlicher Milch solchen Schlangen-Gifft eingesogen / aber endlich / in dem Gnaden-Wasser Christlicher Taufe davon abgewaschen / und in gedachter Stadt / von dem Königlichen daselbst residirendem Statthalter aus der Taufe gehaben / und Donna Philippa / nach dem Königin Spanien / benennet worden. Sie war nicht mit den äusserlichen Schalen der Schönheit / nemlich einer zierlichen Gestalt / sondern auch mit dem rechten Kern / oder Hern derselben / das ist mit einem klugen Verstande / von oben begnadet; einer gar ansehnlichen Länge / und eines Sohns Mutter / der noch jung und ungetaufft / aber mit dem gewesenen Hauptmann zu Ormus / Ferdinando Dalburgwerck / nach Portugall fuhr / um sich dem Könige / mit demüthiger Ehrerweisung / anzubieten. Indessen wird ein Portugallischer Edelmann / Antonio Dacredo Coutinho / ihr / der Königin Bräutigam / und überkommt vom Könige in Portugall zum Heyrathgut / und zu einem Brautstück / für seine Gemahlin / die Hauptmannschafft Ormus / welche ihm jährlich bey die zweymal hundert tausend Ducaten einträgt. Hierauf wird das hochzeitliche Fest prächtig angestellet / und in frölicher Lust vollbracht.

Gedencket der Trauer-Kleider ihrer Leute.

Aber / ach deß unbeständigen Wesens in dieser Welt! diese Freude und Frölichkeit setzte auf ein abbrechliches Glas. Denn Antonio hatte kaum ein halbes Jähr lein sich / mit seiner Ehliebsten / in allen Freuden ergetzt / die fast zu erdencken; als er ein Schiff zurüsten ließ / um damit nach Ormus zu fahren / und einige Güter / und Gefälle / seiner Gemahlin einzubringen / oder in Richtigkeit zu stellen. Solches Abscheids halben bekümmerte sich Donna Philippa gar hart / und bat ihren Liebsten / er wolte sie doch mit zur Gebärtin nehmen: sintemal sie / ohn ihn / zu leben nicht gesinnet. Weil es aber / wegen vieler Ungelegenheit / übel thun konte / verlangerte er sich dessen / tröstete sie mit freundlichen Worten und verhieß / aufs fordersamste wieder heim zu kommen. Trant also in Schiff / und fuhr biß auf Barsein 2. Meil von Goa / allwo sich ein Fluß ins Meer ergeust / und erwartet daselbst auf einem dicken Ancker eines guten Wetters und Windes. Aber / weil er noch daselbst vor dem Winde lag / bekümmert und grämet sich seine Gemahlin über die Massen / und übt ihr das Leid solche Stiche und ungeheure Stöß zum Hertzen / daß sie vor heftigem Ellmmut zabling in Krancken / und fast eben so geschwinde in den Tod fällt; mit solcher unmäßlich Verwunderung und großem Mitleiden / in Betrachtung / daß sie die erste Königin aus selbiger Landschafft gewesen / welche mit dem Christlichē Glauben erleuchtet / und die Verheurathung mit einem schlechten / jedoch Christ-gläubigem Edelman / einer hohen Vermählung / mit einem / ihrem Königlichen Stande gemäßen / aber ungläubigem / Fürsten fürgezogen. Man hat ihr auch eine gar herrlich prächtige Leichbegängnüs gehalten; und ihr Mann Antonio sehr / aber zu langsam / bereuet / daß er ihrer beständigen Bitte / sie mitzunehmen / keinen Platz gemacht.

Hierauf saget Florio: Ich weiß mich / mit einer Hausfrauen / die mich so zärtlich liebte / daß sie nicht etliche Tage ohne mich leben konnte / nicht glückseliger zu schätzen: sondern mit einer solchen / die wenn ein ordentlicher Beruf mich auf eine Zeitlang / ja gantz und gar von ihr / und in das Grab / rufe / ihre Thränen vor Gott ausschüttete / und sich mit einem glaubigem Gebet sein zu trösten wüste.

Indem er solches redete: kam abermal eine Post von seinem Herrn Schwäher: darum nahm er von ihnen Abschied / nachdem er zuvor dem Sonnebald die Wirthschafft aufzutragen / und daneben seinen andern Gast / den Herrn Angelon / zu annehmlicher Unterhaltung / anbefohlen / auch den Dienern anbefohlen / diesen Beyden das Brett- und Schachspiel zu reichen; wenn sie irgend / darum sich zu erlustigen / belieben möchten.

Mit was für freundlicher Ehrerbietung ihn hierauf sein Herr Schwäher / mit welchen lieblichen Geberden seine Verlobte empfangen / bedarff keines Erzählens: weil ein jeweder solches leicht ermessen kan. Man tractirte ihn und einige andre beyderseits verwandte Personen, mit einer ansehnlichen Mahlzeit: dabey deß Florii Erzählung aller Begeb-

nungen /

munaten / so ihm bey verwichenen Seezuge widerfahren / imgleichen wie abentheurlich ihm sein alter bekannter und werther Freund Angelon / als ein Gefangener in die Hände geschwummen / und andre begebene Fälle mehr / den Ohren aller Nebensitzer ja so lieblich und angenehm war / als die Speise / und das Confect / dem Munde. Kurtz; Denn was soll ich viel schreiben / von Sachen / die von bekannter gemeiner Beschenheit seynd? / sie verzehrten daselbst nicht allein die übrige Tags- und Abendzeit / sondern auch die halbe Nacht / in bester Vertraulichkeit: also / daß sie ihre allererst ein paar Stunden vor Tage zimlich berauscht wiederum heimgekommen.

* *
*

Dieweilen versuchten sich daheim Argolon und Sinnebald miteinander im Schach-Spiel: dazwischen es von der Art und Erfindung dieses nohlen Spiels und wie mans andrer Orten spielte / unterschiedliche Reden setzte.

Erste Erfinder des Schach-Spiels.

Berührend den Erfinder; gab Sinnebald diesen Bericht davon: daß vor gar alten Zeiten ein Babylonischer Königs Namens Ilmaratab, welcher bey seiner unsrechten und tyrannischen Herrschafft sehr viel Böses verübet / und alle Vermahnungen / so ihn in einem löblichern Regiment anleiten wollen mit dem Schwert-Streiche belohnt. Unter andern Bedienten aber habe dieser Wüterich einen weisen Meister / mit Namen Philometer / gehabt / welcher / von den Unterthanen erbeten / eine Lust-aus-sonnen wie dem Könige die Glückseligkeit eines wolregierenden / und die Gefährlichkeit eines übelhebenden Regentens / möchte am sinnlichsten fürgestellet und beygebracht werden. Worauf dieser das Schach oder König-Spiel erdacht / da ein paar / einander aufsetzige Könige mit ihren Gemahlen / Bedienten / und Unterthanen / einander bestritten / und / wer seine Schantze überführet / mit Verlust das Feld räumen muß. Mit diesem Spiel wäre Philometer auf den Königlichen Saal unter die Gesellen kommen / und hätte es ihnen bekandt gemacht; der König aber / wie ihm solches zu Ohren kommen / Lust-ausonnen / selbiges neue Erfindung auch zu lernen / und den Philometer selbsten zum Unterrichter gebrauchet: maßen denn derselbe die Bedeutung / den Könige mit gutem Glimpf / beygebracht. Bey Belägerung der Stadt Troja / solle dieses Spiel / von den Griechen und Hauptleuten deß Kriegsheers / auch gar offt seyn getrieben / wiewol nicht allererst zu der / sondern allbereit vor langerer Zeit erfunden / (a) worden seyn. Es hätten sich auch jederzeit nicht allein die verständigsten / sondern auch die streitbarsten Völcker darinnen geübet / und dieses Spiel für eine Prüfung des Menschen seines Verstandes gehalten: als welches nicht so sehr auf das blinde Glück / weder auf scharffsinnige Fürsichtigkeit ankäme: gestaltsam deßwegen die fürnehmsten Geschlechter unter den Griechen und Schweden / vor Alters / die jenigen / welche um ihre Tochter geworben / vorher im Schach-Spiel approbirt / ob auch ein Kind verschmitztes Gehirn / und ware natürliche Geschicklichkeit / bey ihnen hätte; inmassen solches der Fürst Gustavus Sclenus, aus dem Olao Magno üb aus allen beyden / der Persianische Geschicklichkeit / bey Olearius / an einem gewissen Orte / anzeuget.

Angelon (b) erwehnte hierauf / daß dieses künstliche und sinnreiche Spiel ehemaln massen in Persien / sehr üblich wäre / auch sichen so überaus / daß unter andern / der alte Persische Poet Saadi / der um das Jahr Christi 1262. gelebt / dessen gedacht / indem er geschrieben: es wunderte ihn / wie der elfenbeinerne Läuffer im Schach Spiel / das Feld also durchstreife / daß er sich verbessen / und einer Königinnen Hochzeit gewinnen könnte; die Läuffer und Fußgänger aber / so Gottesfurcht und Frömmigkeit halber / das Mechanische Feld und Wüste durchwandern hingegen ärger würden. Denn die Steine deß Schach Spiels wurden / bey den Persern / gemeiniglich aus Elfenbein gemacht / und verbeisse sichs mit dem Läuffer / den sie Schah nennten / also: wenn die Königinn überwinden und herausgenommen / der Läuffer aber fünff Principal-Steine geschlagen hätte; so bekame er die Würde der Königinn. Das Schach Spiel selbst aber hießen die Perser Sedsenge, Hundert Sorgen / weil es viel Kopff brechendes Nachsinnen gäbe.

Was das Schach Spiel bey den Persern.

Von den Persianen kam es auf die Chineser / und zeuten an / daß das Schach Spiel allda nur ehrbarer und fürnehmer Leute

Von der Chineser Gemüts-Art.

(a) S. die Anmerckung Oliarii, über das 12. Kapitel des Persianischen Rosenthals / da er meldet / daß er in der Stadt Gulistan einen Indianischen Arzet / in einem gar alten Buche / das Schach-Spiel beschreiben gefunden / imgleichen im Buch / das die Indianer selbsten und Landsmänner zum Verfasser / durch einen indianischen Printzen / übersetzet / und zu dem Ende / seine Arbeit nach Form der Schach-Spiele / mit Fleiß verfertiget / gemacht.

(b) Ita & Arabes persicum Chess-ludum, &c.

Leute Ubung wäre / nicht allein zur Lust/ sondern auch zu einem aufgesetzten Gewinn. Die Steine / gracter / sind den unsrigen nicht gar unähnlich / jedoch in einem und andern unterschieden. Denn der Könige weichet nimmer aus den vier Quartieren / welche seiner Stelle am nächsten; wie imgleichen auch nicht die beyde Gesellen deß Königs Besitzer. Keine Königin findt man darinnen. Weiter haben sie zween andre Steine von nicht geringer Nachsinnlichkeit / so von ihnen Pulver-Hüten werden benamet; diese gehen vor zweyen Pferden her / und die Fußknechte folgen hernach: die / in diesen zweyen Quartieren / um ein Quartir voraus sind. Es gebraucht dieser Stein / fast auf gleiche Manier / wie unsre aethiopische Elephanten: kommt doch gleichwol nicht auf den Königs zu treffen / welcher deß Feindes Armee nähret; es sey denn zwischen ihm und dem Könige / auf den getroffen wird ein andrer Stein der entweder ihm / oder seinem Mitspieler anhängig. Daher kommts / daß der König / wenn ihm wird nachgetrachtet / auf dreyerley Art dem Streich ausweichen kan; erstlich / durch eine gleichsam lebende Verdrehung seines Leibes und gegnerische Flucht in das nechste Quartir oder Poste: zum andern / durch Entgegensetzung eines andern Steins: und drittens / wenn er die Seiten ganz bloß gibt und seinen Leib Schützen von dem er besorget würde / heißt sich hinweg machen.

Welcher der Spanier die Spanische Sprache nicht verstehet / der wird sich hierüber verwundern.

Ihr allerfürnehmstes und ansehnlichstes Spiel aber ist dieses. Ihrer viel zugleich spielen in einem umbzirkten solchem Brete von dreyhundert Cellen mit zwey hundert Steinen / deren etliche weiß / etliche schwartz seyn. Mit solchen Steinen streichet einer den andern mitten ins hole Bret zu treiben (a) / darauf er hernach die übrige Stellen allem beherrsche. Denn welcher ihme die meisten derselben unterwürffig macht / der hat gewonnen. Auf dieses Spiel seynd die Rathherren sehr geitzig / und bringen oft die meiste Zeit deß Tags damit zu: angemerckt / ein Spiel eine gantze Stunde erfordert / eh es ausgehet; wenn anders ein paar geübte und fertige Personen miteinander ansetzen. Wer dieses Spiels wol erfahren / und ein geschickter Meister darinn ist; der wird von allen gesehet und zum Spielen ausgefordert; ob er gleich sonst / in keinem andren Dinge / was fürtreffliches practiciren kan. Ja etliche nehmen dieselbe mit gewissen unter ihnen gebräuchlichen Ceremonien zum Lehrmeister an / von den ihnen die beste und künstlichste Manier dieses Spiels zu erlernen.

Spielen sie denn nicht auch / fragte Sunnabald / im Würffeln und Charten?

Angelon antwortete: Charteln und würffeln gehe zwar nur allzuviel bey ihnen im Schwange: ist aber nur bey dem Pöbel und gemeinen Leuten / gebräuchlich. Der Charten seynd / in der Zahl eben so viel wie den unsrigen / auch von vier Farben / und in andren Sachen mehr / den unsrigen vergleichlich; aber nicht mit solchen Figuren gezeichnet: sondern / an statt der Könige / der Damen / Reuter und Knechte / Ober- und Untermänner; seynd der Straßen-Räuber und Mörder-Häupter und Namen darauf gemahlt. Denn weil die Land- und Straßen-Räuber / in Spanien / sehr gemein / theils derselben zuweilen auch wol gantze Kriegsheer zusammen acconiret / dem höchsten Gewalt nachgestrebet / und sich dem Käyser von Spanien selbsten erschrecklich / denen Sinnischen Feldmarschallen aber viel zu thun gemacht: hat man die Blätter in der Charte / also sehr viel seynd ihrer derweil / nach denen allerruchlosesten und fürnehmsten Rädelsführern benamt / und damit die Gülte und Würde eines jeglichen Blats unterschieden: zu dem Ende / daß die Spieler daraus sonst leicht endlich auch Straßenräuber werden / allerdings auch denn Scherg- und Spielen für dem bösen Ausgang solcher Räuber erschrecken / und sich scheuen sollen. (a)

Sunnabald sagte: Das ist gewißlich eine wolbedächtige und weitsichtige Anordnung: aber / meines Bedunckens / würde es noch besser / und rathsamer seyn / wenn man in dem Spielen selbsten / und in dem Aufsetzen / ihnen ein gewisses Ziel und Maße fürschriebe / darüber / bey hoher Straffe / keiner dörffte schreiten: denn solches könnte davor seyn / daß sie nicht durch Spielen / in schändliche Armuth / durch Armuth / in Desperation / und durch Desperation / in Galgen- oder Rad-mäßige Thaten gestürtzet / oder auch / den ewig großen Gewinn / hervorgentlich aufgerichtet würden / zu tollen und frevelen Anschlägen / so dem Vatterlande / und dessen Oberhaupt / nachtheilig seyn möchten. Denn / wie ich höre / so seynd sie dem Charten-Spiel über alle Maß ergeben. Das

a) Alle diese Art zu dem Satzischen des Tragantin aus diesen: Buch ich zum Nachrichtung genommen. Struthius hat / auf einen dreyeckigten Tragantin / drey Steine beschrieben / aber die Lateinische Worte des Tragantin / in welchen / ... / ... / ...

Das iſt wahr / ſprach Angelon: Sie ſpielen ſehr gern / und trefflich ruchloß / alſo gar / daß ſie auch / wenn Geld und Gut / Haus und Hof / Weib und Kind / aufarteţt / und nacheinander verſpielt / zu allerletzt erſt um ihre Haare / als die ihnen faſt lieber / weder Freyheit und Leben; maſſen ſie / zu unterſchiedlichen malen / auch darum wider die Tartern / die ihnen das Haar / auf Tartariſche Manier / zu ſcheeren auferleat / aerebelliret / ſpielen; und ſo auch dick hin und / ſich willig in Verbeutgenſchaft dem Obſiegeer ergeben. Etliche ſpielen ſich wol dreymal reich / und wieder arm. Vor einigen Jahren wolte ſich einsmal ein Teutſcher unter der Niederländiſchen Beſatzung zu Batavia (a) Namens Hans Heinrich von Werth / nur verlieren / nahm einem Chineſen ſein Koſtgeld / welches auf anderthalb Reichsthaler lieff / ſpielte ihm damit Haus / Hof / Weiber und Kinder ab / ſamt aller Hiaender und fahrender Haab und Gut; welches von den andren ſeinen Landsleuten / auf dreyzehen und ſechshundert Holländiſcher Gülden geſchätzt worden. Geld und Güter behielt der Teutſche: gab ihm die Kinder und das Weib / ſo ihm am liebſten / wieder: die übrigen Weiber verſilberte er / und machte alſo blut-arm den jenigen / welcher an ihm reich zu werden vermeint.

Arme Spielleute der Sinaſen.

So achte / fieng Sinnebald an: das Spielen iſt eine Schmeltz-Kunſt / und Chymia, darinnen gemeiniglich derſelbe / der Silber und Gold zu machen trachtet / ſein Geld einbüſſt. Krieg / Würffeln und Karten / laſſen gern denſelben verlieren / der das Gewinn ſuchet / und mag dieſer dreyen keines / ohne merckliche Schaden / geführet werden. Wenn aber das Spielen / wie die Juriſten ſagen / ein Diebſtal; ſo mag man leicht urtheilen / was derſelbe ſey / welcher gern ſpielet: indem er nemlich das ſeine Vermächen / ſo zu ſeines Hauſes / Weibes / Kinder / oder armer Verwandten Unterhaltung ſtünde anzulegen / liederlich in die Schantze ſchlägt / und offt ſchändlich verkartelt / oder verwürffelt.

Welcher Spieler ſpielet ſich doch wol reich? die allerabſchwindeſten und meiſterlichſten erblickt man zuletzt offt am Bettelſtabe / oder gewiß nicht weit davon. Welches alles böſe zu verſchmertzen ſtünde; da nicht eine ſo laſterhaffte und erſpielte Armut / ſonderlich denen / die der Armut nothwendigen Kräutleins / wenn ſie ſich täglich muß / weiſe verſtehe der lieben Gebult / ermanneln / und endlich zu allerhand Mißhandlungen und andren Unthaten den jenigen / der ſie durch Verluſt getrommen / anſporncte. Unſrem kleinem Beſitzer zu Gefallen (hiemit deutete Sinnebald auf deß Horns jüngeren Sohn / welcher ihm zur Seiten ſaß) muß ich etliche Begebenheiten erzählen / daraus man erkennen mag / wie ſelten die Spielerhitzte Geſellen / in ihrem Wandel Glück oder Stern behalten / auch offt aus einer Ungelegenheit in die andre und zuletzt gar ins Verderben / fallen.

Unter uns Teutſchen hat ein tieffgelehrter Scribent (a) nicht uneben geſchrieben: daß die Engel deß Satans über viel Jünglinge / drey ſonderbare V. verhengen / die alſo können gebildet werden / daß man mahlet / erſtlich drey Würffel: zum andern / ein entblöſtes Weib: zum dritten / ein groſſes Wendals / oder / an ſtatt deß dritte etliche Wetter keile nach Bewandnüß der Geſchicht: womit ſich folgende Erzählung trauten wird endigen.

Ein Spielmenſch wird von ſeinem Weibe / Kind / Vetter / Gut / Leben / und Seligkeit betrogen.

Solche drey W. (jetzt er ferner) hat mit ſeinem groſſem Schaden erfahren / Antom Perillo / ein Neapolitaniſcher / Jüngling / welchem ſeine Eltern die Mittel zu allen Laſtern / ich will ſagen / einen groſſen Reichthum hinterlaſſen: den er für ein Glück / nit achtte / ſo man dem Glück müßte autoriſiren; welches / wie er redete / eine Weibsperſon / die den frechen Jünglingen alle Begierlichkeiten erweckt. Der Würffel / belaates erſtes Weib / war ſein groſſes Wolleben: er ſtand aber in dem Spiel mehr verworffene / als glückliche / Taae. Hatte er verloren; ſo wolte er wieder gewinnen: hatte er gewonnen, ſo wolte er noch mehr gewinnen. Alſo hieß es: zu wenig und zu viel verderbt alle Spiel. Mit dem gewinnſüchtigen Spielen ſind viel Laſter verbrüdert / als das Fluchen / Neid / Feindſchafft / Dieberey / Betrug / ein unordentliches und Antipodiſches Leben / da man aus Taac Nacht und aus Nacht / Taa machet / und iſt das gewonnene Geld ein Unterpfand deß folgenden Verluſtes; maſſen man keinen reichen Spieler weiß / welcher alt worden / indem er dieſem Laſter ergeben geweſen. Die Juriſten vergleichen das Spielen mit einem Diebſtal, weil es nemlich der verluſtigte Theil ſelbſten / oder für die Seinigen / bedarff / und von ſeinem Gegner gewonnen wird. Zu einer Kurtzweil / und um ein Gerings zu ſpielen / wird für paßlich gehalten.

(a) Aus Johann Jacob Saar / in ſeiner Kinderſchreibung / num. 1. Das gröſte.

(a) Herr D. Joh. H. in der XLIII. Erklärung ſeiner Geſchicht-Sprüche / Bl. 194. ꝛc.

Perillo wurde vielmahls zwischen Pretten-Hölzern (Tisch und Bäncke) von bösen Buben / den Untermännern / geplündert / von den Königen und Weiben (in der Karten) verfolgt / von den Todtenbeinen (den Würffeln) erschrecket / und im Ende wendete ihm das Glück den haarlosen Rucken / da er es nicht mehr beym Schopff ertreffen könte. Kurtz zu sagen / Perillo verspielete fast alles / was er hatte / und ob er zwar von seines Vatters Freunden abgemahnet worden / wolte er sich doch nicht warnen lassen / und erkennen wie gut man es mit ihm meinte. Das erste W. war fürüber / nun folget das andere.

Es war zu Neapoli ein reicher Kauff-Herr Namens Peter Minio / welcher eine sehr schöne Tochter hatte / Cremosina genannt: diese ersahe ihm Perillo in dem andern W. ich will sagen / zu einem Weibe / und weil er ein frischer Jüngling dem an Worten und Höflichkeit nichts ermangelte / spielte er das Spiel so meisterlich daß er ihre Gunst gewann / und seine Anwerbung bey Minio anbringen liesse. Der Alte sagte weiln Perillo sein Glück / welches ihm seine Eltern erblich hinterlassen / leichtfertig verschertzet / und mit Würffeln verworffen / vermeine er nun auch sein Gemüth auf solche Arten zu setzen: er ache seine Tochter keinem Lotter- und Spitzbuben.

Über dieser harten Antwort trauete Perillo mehr / als über seinen andern Verlust / und wurde nun erst gewahr / daß er nicht nur sein Geld / sondern auch seinen guten Namen verspielet: wolte derowegen wieder umkehren / der Weg aber war ihm zu eng / und die Mittel zu kurtz. Doch brachte er so viel bey seinen Freunden und von der Cremosina / zusammen / daß er ein Kauffmanns-Schiff benebens andern / beladen / und nach Alexandria zu Segel gehen könte / verhoffend / zu Wasser zu gewinnen / was er zu Lande verloren hatte.

Als er mit seinen Gesellen auf dem hohen Meer angelanget / erhebte sich ein Sturmwetter (das dritte W.) während drey ausser Tage und drey Nächte: noch war dieses nicht das letzte W. und nachdem sie / mit grossen Sorgen / der Gefahr entschwommen / und bey einer Insul angelanget / kommen die Seeräuber / und schlagen diese Kauffleute in die Eisen. Sie wolten reich werden / und verloren die Freyheit / der Menschen grösten Reichthum. Ob Perillo zurücke gedacht / ist leichtlich zu erachten. Er hatte seinen Reichthum verspielet / wegen solches Verlustes wurde ihm die ehrliche Heurath verlacht / und als er ferners was er hatte / und nicht hatte / versprochen (die gemachten Schulden) in die Waarsch gelegen / ist er auch darum nicht kommen / und ihm nichts nicht / als ein elendes Leben / in dem Stand der Barbarischen Knechtschafft übrig geblieben. Also hanget Lasser uñ Unglück an einer Ketten. Man schnaet zur Kurtzweil an zu spielen / und höret mit dem Bettelstab auf: wenn sich ein Jüngling nicht selbst retten / und / was zu seinem Frieden dienet / ersehen kan.

Cremosina hörte die traurige Zeitung / von ihrem Perillo / und wolte drüber fast von Sinnen kommen: doch tröstete sie sich / das er leichter wieder erlöst / als von den Todten auferwecket werden könne; und hatte Minio / ihr Vatter / mit den leidtragenden Knechten eine grosse Handel-schafft / daß er jährlich derselben viel kaufte / und verkaufte. Schickte also seinen Diener nach Thanes / und liese 10. Ruder-knechte / von den Mohren einhandeln; darunter war auch Perille / der sich nicht zu erkennen gabe / noch von dem Diener unterschieden werden könnten / weil ihn das Haar und der Bart so verstellet daß auch Cremosina ihn / bey seiner glücklichen Ankunfft zu Neapoli / nicht für Perillo gehalten / wenn ihr nicht das Hertz geklopt / daß es ihr Liebster wäre: und sie war so flug / daß sie ihm ihre Freude nicht eröffnete / sondern ihm das Geld / zu seiner Bestrafung / durch die dritte Person / einhändigen liese und benebens noch eine grosse Summa / die sie des Minio entnommen / daß sich Perillo vor reich dargeben / und einen neuen Kauffhandel anfangen könte.

Solche würckliche Liebs-Bezeugung machte ihn seiner Cremosina mehr leidigen / als er bey dem Mohren / der ihn in die Fesel geschlagen / gewesen; und weil Minio sahe / daß Perillo von dem Spiel abgelassen / und seiner Tochter aufwartete / sie auch in ihrer Gnadenhuld beharrete; hat er ihrer beyder Verlangen nicht verlängern wollen / und in ihre Trauung gewilliget: daß sie alls vermeinet / es sey aus dem Weh / eine Ehe / und aus dem Ubelstand / ein erfreulicher Wolstand worden. Es folget aber das letzte Weh / wie zu vernehmen seyn wird.

Ihr Hochzeitliches Ehren-Fest war mit sonderlicher Begängniß / nach Landes-Gebrauch / vollbracht / und wurden nun die Hochzeiterin / und der Hochzeiter / zu Bette gelegt / als sich eben ein erschreckliches Donner-Wetter erhebte / mit Hagel und Blitz: doch liessen sich diese anse-

hende /

hende/ und erbitzte/ Edelleute nichts hindern; indem ſie aber einander umarmen/ trifft ſie das Wetter (das letzte V.) in der Kammer/ mit tolchem Gewalt/ daß ſie Beyde rein todt bleiben/ und dem alten Mann ein vätterliches Hertzenleid verurſachet. Ein Spiel zur Luſt verſuche ich auch nur mes theils/ keinem; aber zum Geitz/ und auf Hoffnung eines beſondern Gewinnslaß ich mich nicht mit ein. Wann nichts anders wäre/ das mich davon abſchreckte; konnte mich dieſe Betrachtung für ſich allein davon zurück ziehen/ daß die/ welche viel verlieren/ gemeiniglich gern ſacramentiren und fluchen/ und ihnen ſchier bey dem dritten Wort/ der Teuffel aus dem Munde fährt/ oder vielmehr auf der Zungen ſitzen bleibet. Mancher läſtert nur aus muthwilligem Verdruß/ daß ſein Verlangen und das Glück/ nicht zuſammen in ein Horn blaſen wollen/ den jenen/ welchem nur das höchſte/ ob ſchuldig ſind. Daß muß denn einer von einem ſolchem verruchten Mutwiller anhören/ und nicht nur in der Gemeinſchafft/ ſondern gar in der Geſellſchafft/ eines ſolchen verzweiffelten Menſchen verweilen/ wider ſeinen Willen; oder ſich andrer groſſer Unbequemlichkeiten befahren: inſonderheit gantzlich keine gröſſere Gefahr ſeyn kan/ weder in der Geſellſchafft eines Fluchers und Gottesläſterers zu ſitzen.

Welchem Menſchen/ der nur noch ein Härlein Chriſtliches Gewiſſens auf der Bruſt hat/ ſolten nicht alle Haare zu Berg ſtehen/ und ihm alle Luſt zu karteln oder würffeln in die Schuhe/ ja gar unter die Schuhe/ und in den Koth fallen; da er hören müſte/ daß ſein Gegenſpieler wenn in dem Spielen das Unglück ſich ihm eine Concubine an ihn ſchenckt/ anbiete den Namen GOTTES mit Fluchen und Schmäh- und Läſter-Worten zu ſchänden; wie jener gottloſe und verruchte Spaniſche Rittersmann von welchem ich die zweyte Erzählung/ und zwar aus eben dem vorigen Scribenten beyfüge. Es iſt bekandt/ daß die Spanier ſehr mit der Spiel-Sucht behafftet/ und ja ſo gerne Würffeln und Charten in der Hand tragen als wir Teutſchen ein Glas. Exempel deſſen könnte man den Haufen herzuführen/ und einen Spanier ſelbſten darüber zum Gezeugen erwählen. Denn der Herr von Guevarra ertheilt/ in einem Sendſchreiben an den Don Petro Giron/ dem Herrn Antonio de Fonſeca/ dieſes Lob/ daß er nicht aus der Art ſchlaae/ ſondern den Fußſtapffen ſeines Vatters nachfolge; welcher ein Richter zu Montalchez geweſen/ und ſich offtmals von ihm Herrn Guevarra/ wenn er ihn beſuchte/ um Bette laſſen antreffen: nicht daß er kranck war/ ſondern weil er/ zu Merida/ alle ſein Haab und Gut verſpielet hatte: Deme zu Kinderlicher Nachfolge/ habe ſein Sohn/ gemeldter Herr Antonio de Fonſeca/ in einer Nacht/ dermaſſen geſpielt/ daß ſo gar ſein Pareth/ und die Schuh im Lauff geblieben.

Solches eitrigen Spielens der Hiſpanier ſetzet belagter Teutſcher Author/ (a) aus dem L. Fulchasio/ natürliche Urſachen: weil nemlich ſelbige Nation gallreich/ und ein verbrennetes Geblüt hat; das halsſtarrige/ und in ihrem Thun verzichte Leute machet; alſo daß ſie mit dem/ was ſie einsmals anfangen/ durchdringen wollen; es geſchehe gleich mit Vernunfft oder Unverſtande: und ſey nichts neues daß ein Soldat ſeine Monat-Soldin einer Stunde verſpiele/ und den gantzen Monat hernach Hunger leiden müſe.

Von dieſem war auch ein Ritters-mann dem das Spielen bis ans Glücke ſtet/ daß er gewonnen; aber nicht zu Sinne gekommen/ daß ſolcher Gewinn ein Unterſtand deß Verluſts wäre. Auf eine Zeit/ als er Geleacendet hatte/ ſich mit ſeinen Spiel-Geſellen zu üben/ war ihm der Würffel gantz zuwider/ alſo/ daß er alles/ was er nicht wolte/ gabe. Der Spieler ſetzte nach/ und wuſte wol/ das Glück und Unglück einander zur Ehe gegeben. Das Spiel aber/ in welchem der böſe Geiſt die Hand mitgenommen/ änderte ſich nicht/ als zu dem Verluſt dieſes böſen Menſchens/ welcher mit groſſer Läſterung alles Geld/ und alles was er faſt hatte verſpielte. Nachdem er nunmehr nicht benzuſetzen hatte/ lauft er gantz raſend nach Hauſe/ wapnet ſich und reitet auf den Marckt/ öffentlich ausruffend; daß er mit ſeinem Degen behaupten wolle/ es ſey kein Gott in dem Himmel: und wer ihm nicht wolle beyfallen/ ſondern das Widrige vertheidigen; der ſolle kommen/ und ſich mit ihm ſchlagen. Dieſer Frevler gleichte dem Rieſen Goliath/ welcher dem Zeug Iſraels Hohn geſprochen. Viel hörten ſolche Ungeheuerung mit Erſtaunen; keiner aber wolte mit dem ergrimmten Bären zu thun haben. Darüber fährt er fort: und weil die Menſchen nicht kommen wolten/ mit ihm zu fechten/ fordert er Gott in dem Himmel/ Er ſolte ſeine Macht wider ihn erweiſen; wenn Er gelchehen laſſen daß er ſein Geld verſpielt um ſeines Unglücks Urſacher ſey.

Spieler läſtert und fordert Gott ein Mannmal für die Klinge.

(a) Johann. Th. D. in der LXXVII. Geſchicht/ in Ehrenpreis-Buch gedichtet.

Diese unerhörte Vermessenheit wolte Gott durch keine Wetterstral noch durch Eröffnung der Erden/ bestrafen/ daß er/ wie Dathan und Abiram hinunter gefahren/ mit Schrecken: sondern schickte eine Weibs-Bild/ die ihn an den Schlaff/ und in den Nacken/ als stache/ daß er/ aus grossem Schmertzen/ bekennen muste/ er spüre Gottes Zorn-Straffe und sey zu schwach/ derselbigen zu widerstehen. (a)

Wie es ihm weiter ergangen; wird zwar ausdrücklich nicht angedeutet: jedoch/ weil/ gleich beym Anbeginn dieser Erzählung der Leydens etliche Reimen/ von den Früchten deß Spiels/ setzet, und/ neben andren zuletzt dieses:

Das Würffel-Spiel machet vielmahls Zanck erheben/ (Leben;

und bringet auch gar manchen um das

hernach vor begangene Erzählung mit diesen Worten anhänget: Dieses lehret ist auch einem Spanischen Rittersmann wahr worden ꝛc. als sieht hieraus zu vermuthen/ der Gottslästerliche Ausfordrer habe nachmals vollends/ vielleicht durch Kummer und Kranckheit/ sein Leben eingebüsst. Eben so wenig gedenket auch dem Obriste sein abgewonnenes Geld: fürnemlich/ wenn er/ wie dieser viele im Brauch haben/ seinen Gegentheil mit allerhand betrieglichen Griffen überwortheilet. Denn wie solte ein Diebstal jemand wol bekommen? Mancher gedenckt zwar: das gestohlene Brod schmeckt wol: aber am Ende findet sichs/ daß es nur Würz-Aepffel/ und ein solches Gut/ welches eben so leicht zerrinnet/ als wie mans liederlich gewinnet. Daß aber ein solcher betrieglicher Spieler/ er sey bey vornehmen Herren-Höfen/ oder in einem schlechten Wirths- oder gemeinem Spielhause/ nicht besser denn ein Dieb/ sey/ braucht schlechte Mühe/ zu erweisen. Denn so/ wie oben gedacht/ der jenige einen Diebstal begehet/ welcher/ weil er gleich aufrichtig spielet/ dennoch einem andren viel abgewinnet/ dessen er zu seiner Haushaltung den ohnot ist: wie vielmehr befindet mit solchem diebischen Brandmal sein Gewissen ein solcher/ der zu der schändlichen Geitzsucht überdas noch Betrug/ List/ und allerhand unaufrichtige Stücklein/ hinzuthut/ angemerckt/ daß/ was er durch unpässliche Lust/ wider den allgemeinen Consens/ oder Abrede/ erobert/ nicht sein ist/ weder nach der Billigkeit/ noch nach dem Spiel-Recht; sondern eines andern/ dem es heimlich entzogen. Was aber ohn den Willen (aus wenigst/ ohne den bekannten) deß Besitzers/ genommen/ das ist gedieber/ und mit Raben-Speren erscharret. Solchen Gesellen

(a) S. Antonin. 2 Summ. Confession. p. 2. cap. 11.

wird es hernach auch/ von dem höllischen Raben/ der ihr Anstiffter und Lehrmeister/ der Teuffel gesetzet; daß das gestohlene (weil an manchen Orten diß Stücklein gar gänge und in vollem Schwange; solte es billich höflicher reden: wenn wir nur die lautere Wahrheit/ es anders zu titulieren gestatten wolte/ wieder gestohlen/ verdifftiliert/ verkocht/ verzehret wird/ und das gerechte Gut nur fortreist. Was hilfft es auch/ ob gleich der erobert Gewinn zeitlich beklebt/ und hinwegen das Ewige verspielt wird? Aus dieser unseligen glückhaften Spieler Zahl ist gewesen jener Soldat/ aus dem Ertzstifft Cölln/ mit Namen Theseus/ dessen der Jesuit/ Pater Natalinus/ aus dem Hessterbache/ erwehnet. (a) Derselbe war auf die Würffeln so stätig abgeübet/ und verschmitzt/ daß keiner von ihm siena/ der sich nicht hinter den Ohren kratzte. Er versäumte keine Zeit/ zu spielen; jeder Tag/ ja jedliche Stunde war ihm recht/ den unfürsichtigen Spielern die Seckel zu leeren; und spielte er so unaufhörlich/ daß es schiene/ es könnte seine Seel nun/ oder vielmehr auf dem Spiel. Aber was geschicht? Es kommt einsmals/ zu Mitternacht/ der Teuffel/ klopfft für seiner Thür an/ und begehrt/ er solle ihn einlassen/ uñ mit ihm spielen; welcher darüber einen grossen Beutel voll Geldes/ als die beste Augen und Hertzenslust deß verruchten Menschens Thesmo welcher meinte/ es wäre ein rechter Mensch/ oder/ so es je kein Mensch/ gewißlich ein solches Wild/ das ihm freywillig zu sein Geld-Netz eile/ und zum guten Wildpret dienen würde; sprang von seinem Lager auf/ brachte die Würffeln herfür/ uñ fieng an/ seine gewöhnliche Künste uñ Betrüglichkeit zu üben/ aufs meisterlichste/ als ihm möglich. Weil aber ein gracer Betrieger/ und Tausendkünstler über ihn gekommen/ und ihm der Würffel das Geld nicht nur/ sondern aus dem Seckel wirfft: verwundert er sich anfangs darüber gar sehr: wird zuletzt aller zornig/ und verwahrlebend das Spiel/ mit schrecklichē Fluchen; fragt auch endlich gar den Uberwinder: Bist du denn der Teuffel: Worauf dieser antwortet: Ja der bin ich; uñ mit solchen Worte den Menschē zum Dache deß Hauses hinaus führt/ nebenst Hinterlassung solcher schrecklicher Spur-Zeichen/ daß blutige Gedärm hin und wieder an den Dach Ziegeln geklebt. Ist also der elende Mensch ohn Zweifel dahin gerathē/ wo er ewig Spiel halten muß/ und seine verspielte arme Seele doch nimmermehr wieder gewinnen mag.

Nachdem er gewonnen/ schlägt Theseus den Teuffel todt.

Nein/

(a) Franc. Arpen. l. 2. c. 17.

Nein / fieng Angelort an / ich mag weder in Schertz / oder in Ernst / untreflich Spielen. Denn es pflegt gern ein Unglück daraus zu erwachsen. Es hat offt so zu schicken / daß die jenige / welche sich in guter Freundschafft zu Würffel- oder Karten-Spiel niedergesetzt / ob gleich einer den andren nicht betrieglich überlistet / nicht in Feindschafft wieder aufstehen und mit Messern / oder Degen / ein blutiges Spiel beginnen. Solches zu vermeiden / pflege ich weder hoch / noch offt zu spielen / auch nicht leichtlich mit einem / dessen Manier und Weise mir nicht einiger massen bekandt. Dieses das Schach-Spiel / liebe ich: aber Karten / und Würffel / möchten / meinethalben / gar nicht in der Welt seyn: denn jene sind ungebundene Bücher / darinn einer nur die Armut studiret; oder Kauffmanns-Bücher / voller böser Schulden / dahen sich der Besitzer für reich hält; aber nur auf dem Papier: diese / sind blinde Augen / dadurch der / welcher sie in seinen Händen hat / leicht zu Fall gebracht wird.

Sinnebald stimmete solchen Worten nochmals bey / mit diesem Anhange: Das ist wol und recht geredt! Denn die Spieler bauen ihr Glück auf bewegliche Blätter: und welche fallen mit denselbigen dahin / wenn sie es am wenigsten vermeinen. (a) Darum solte man auch diese verderbliche Spiele im Lande nicht gestatte. Auf den Schiffen / sprach Angelort / läst sich das Spielen zwar wol verbieten: aber nicht weiß ich / ob es auf dem Lande gleich also angehen würde.

Warum nicht? erwiederte Sinnebald: eine scharffe darauf gesetzte Straffe könnte es wol zu wegen bringen. Aber man müste die Karten und Würffel gantz abschaffen / und auch das bloße Vertieren / oder Schertz-Spielen / allerdings verbieten; damit / unter solchem Deckel / nicht das Gewinn-sehnliche Spielen wiederum einschliche: auch ein solches Gesetz nicht von Spinnen-Fädem wircken / dadurch grosse Hummeln durchrissen / die kleinen Fliegen aber darinnen hangen bleiben.

Angelorts Wieder-Rede war: Es möchte wol angehen; wenn unsre Länder ohne unnützes Gesinde / und unterdessen ohne Krieg / bleiben könten. Weil aber diß letzte in diesen Jahren / übel zu hoffen: würde auch ein solches Verbot wenig verfangen / und gemeiniglich bey dem Landsknecht als der wol schärffere und heilsamere Gesetze unter die Füsse tritt / nichts gelten; folgends auch das Spielen wieder unter die Einwohner kommen; wie insgemein viel andre Laster / durch den Krieg eingeführt / und gemein worden.

So wolte ich doch / versetzte Sinnebald / wenn ich ein grosser Regent / oder General / wäre / dem klugen Kriegs-Helden / Ambrosius Spinola / nachfolgen / welcher / nachdem er verspürt / daß seiner Soldateska das Charten-Blat / und der Würffel / nicht aus der Hand zu reissen / eine eiserne verpetschte Büchsen aufbrechen lassen / mit bedrauetestem Gebot / daß der Gewinnende den folgenden Theil seines Gewinnes hineinlegen solte. Solches hat ein jeder gern gewilliget: deß Vermuthens / der Himmel würde ihn mit einem desto glückhafftern Stern beständigen / und im Spielen sein guter Gesinner seyn. Also füllete sich die Büchse in kurtzer Zeit: und theilete darauf hochbenannter Marggraf das Geld unter die Armé wrechend: Wer Geld zu verspielen hat / der soll die Armen auch was lassen gewinnen. Spinola erbeut den Seinigen von dem Seinigen.

Dieser Art / sprach / könnte die Obrigkeit eines und andres Mittel ersinnen / dadurch die Spiel-Sucht sich selbsten abstraffte / und also mach den Leuten verleidet würde. Solche Zölle / dadurch die gemeine Untugenden und Laster behemmet / und / wo nicht aufgehoben / doch dünner gemacht / und etwas eingeschränckt werden / sind die allerrühmlichsten / auch vor Gott viel besser zu verantworten / weder andre subtile Fündlein / dadurch der arme Unterthan manchesmal ausgemarcket / und seines sauren Schweisses nicht froh wird. Aber zu beseuffzen ist / daß das Spiel-Laster in der heutigen Grundsätzen der Welt / da die Untugenden insgemein Weise / vielmals mit eben den jenigen / welche ihnen den Zaum etwan können anlegen / auf daß sie in ihrem verderblichem Fortgange nicht gehindert werden / am meisten bublen / manchem grossen Herrn selbsten schier eher und leichter anklebt weder der strengeste Eifer und die Bestraffung desselben. Wenig wird man ihrer finden / die es machen / wie jener löbliche Hertzog von Oliana / der seinen Geheim-Schreiber darum / daß er sein Vermögen mit dem Würffel verschleudert / mit Ruthen aushauen / und deß Landes verweisen lassen: und als der Verschwender fürwandte / er hätte das Seinige / und nicht deß Hertzogs Güter verloren / ihm zur Antwort gaben: Ja / das ist wahr; und darum hab ich dich auch mit Ruthen züchtigen lassen / damit du auch das Dinge lernest zu rath halten: sonst / wenn du es

(a) S. Ovid. Amor. Quem ludus habet, &c.

dätten von dem Weinigen genossen wolte ich dir ein Gal-an-Bändlein geschenckt habē. Weh dē Lande dessen Fürst ein grosser Held im Spielen ist: er wird dermassen im Ernst- und Land-adelichen Angelegenheit / darinnen Fleiß anwenden / auch bey Gott und der Nachwelt (denn die gegenwertige beuchelt ihm schlechte Ruhm hinterlassen. Käyser Augustus verflenterte sein hohes Ansehen nicht wenig durch das Brettspiel / und muste darüber manches Stichwörtlein der Poëten verdauen. Dem Käyser Claudio hat / nach seinem Tode / Seneca seine Spiel-Erachenheit artlich durchgehechelt: wenn er ausdichtet es habe der höllische Seelen-Richter Aeacus demselbigen / zur Straffe auferlegt daß er bey den Verstorbenen in der Unterwelt unserzu die Würffeln / gleichwie Sisyphus den schweren Stein / weltzen solte.

* * *

DIeweil dem solche Reden / von dem Spielen / zwischen diesen beyden / Engelsen und Sunnebald gewechselt / ihnen sie noch einmal das Königs-Spiel; stunden hernach auf / und complimentirten ein wenig mit der Jungfrauen Amoena; welche jetzo zu ihnen war hineingetretten / um dem Diener / der ihnen aufwartete / zu berichten / daß er die beyde Herren fleissig solte bedienen; und diese zu bitten / daß sie / in Abseyn ihres Herrn Bruders / mit einer schlechten Mahlzeit vor Willen zu nehmen sich bald einstellen wolten in den kleinen Garten der hart an dem Hause lag / und mit einer luftigen Sommerlauben gezieret war / darunter man diesen Abend würde tischen. Sie bedancketen sich aller Ehren und höflichen Willens so ihnen widerführe; uñ versprachen bald dahin zu erscheinen / wohin man ihnen würde anbieten: und damit nahm jene wiederum ziemlichermassen ihren Abtritt.

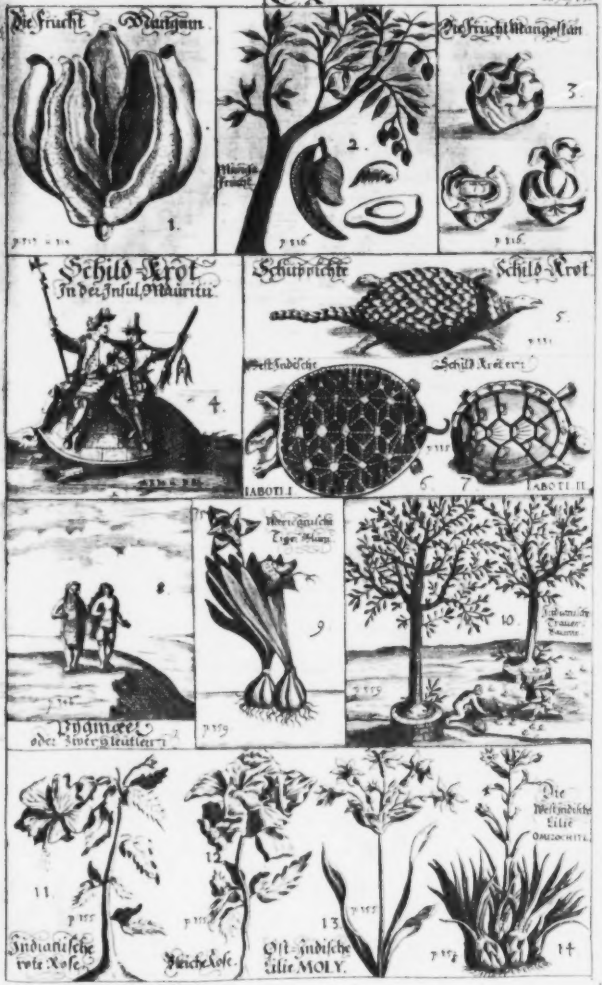
Als aber Sunnebald wiederum an den Tisch trat / um die mit Silber gezierte Schach-Steine beyseits zu thun / und dem Diener wieder einzuhändigen: stieß er mit dem Fuß an etwas / und fand darüber an zu stolpern: sahe derhalben unter sich / und ward gewahr / daß zu seinen Füssen eine Schildkrot kroch / die er anfangs nicht kannte / und ein wenig darüber erschrack / weil man ihrer allhie nicht hatte vermuthet. Letzlich / nachdem er recht eben darauf sahe / und gemerckt / daß es eine Schildkrot wäre; fragte er den Diener / wo sie her käme? Dem er wüste sich ja nicht zu besinnen / daß er in Niederland Schildkröten gesehen. Der Auswärter bediente ihn mit dieser Nachricht: es wäre eine Africanische die unlängst ein von Malta angelangter Schiffer seinem Herrn geschenckt und im Hause allenthalben herum kröche. An Gestalt und Grösse war sie den Europäischen nicht sonders unaleich / der Schild jedoch ein wenig gewölbter / schöner / und gleichsam von eingelegter Arbeit. Wir Teutschen sagte Sunnebald / habē und gebrauchen und Oesterreich dieser Thierlein die Fülle: und haltens für eine Speise damit man auch wol einen Gast tractiren mag: ich aber / für meine Person / will sie einem gern lassen. Der erste welcher es gewagt / und eine in den Magen geworffen / muß wol ein hertzhaffter Mensch seyn gewest: denn sie sehen dißfalls anna aus. Diese Art / sprach Angelsen / und eure Teutschen Schildkroten seynd noch so unaeheur und häßlich nicht von Anblick: aber der hat ein Hertz gehabt / welcher die / so man in der Insul S. Mauritius findet / am ersten uns angegriffen / geschweige denn gessen. Denn allda gibt es Schildkröten von so ungeheurlicher Grösse / daß / als im Jahr 1598. die Niederländische Schiffe nach Ost-Indien gesegelt / und an gemelte Insul ungefähr gerathen / ein paar Holländer sich auf dieselben eine gesetzt / mit denen die Schildkrot doch unverhindert fortgekrochen: und zwar so leicht und behend / als trüge sie nichts. In ihrem Schilde seynd hernach zehen Männer gesessen / und haben darinnen Mahlzeit gehalten. In Guinea / und sonderlich um das grüne Haupt (Cabo Verde) da ihrer eine grosse Menge findet man zweyerley Arten. Etliche halten sich allein auf dem Lande: etliche so wol im Wasser / als auf der Erden. Sind zar schlaffrige Thiere / die auch allerdings schlaffer mehrentheils im Wasser schwimmen. Wenn sie / durch ihre Schalen / die Wärme empfinden; so wenden sie sich von einer Seiten zur andern / nemlich von dem Bauch auf den Rucken und von dem Rucken wiederum auf den Bauch: um sich solcher gestalt zu kühlen / wenn ihnen weiß zu heiß werden. Wenn sie denn / also schlaffend / von den Meerwogen fortgetrieben / und gleichsam getwaget werden: kan man sie gar leicht fangen: wenn man nur ihnen zwischen beyde Schalen einē Haken wirft / und sie also aus dem Wasser herzu zeucht. Welches im Wachen so leichtlich nicht angehet: denn so sie deß Nachtstellers gewahr werden; verbergen sie sich augenblicks / unter das Wasser; darunter sie sich doch gleichwol nicht übrig lange können halten. Ihr Fleisch ist nicht unlieblich zu essen / hat einen Geschmack / wie Kälber-Fleisch. (a)

Uber aus grosse Schildkroten in der Insul S. Mauritius. Beschr. der Reisen Nieuh. 2. Th. p. 44.

In Guinea sind zweyerley.

Ja

(a) S. den 4. und 6. Theil der Oriental. Indien.


Die Frucht Pisangam.
1.
2.
Die Frucht Mangostan
3.
Schild-Krot
In der Insul Mauritii
4.
Schubpflicht
Schild-Krot
5.
Schild Kroot
6
7
TABOTI I
TABOTI II
8.
Pygmæer
oder Zwergleutlein
9
10
11.
Indianische
rote Rose.
12.
Weiche Rose.
13.
Ost-Indische
Lilie MOLY.
Die
Westindische
Lilie
14.

In der Inſul Ceylan gibt es gleichfalls ſchöne und groſſe / davon man offt / am Strande / bey drey oder vier hundert Eyer findt. Sie werden von den Fiſchern zu halben / und drey viertel / Thalern verkaufft / und haben ein paar Männer ihre Haut voll daran zu tragen.

Es muß / ſprach Sinnebald / ein ſehr hartes und undäuliches Eſſen ſeyn.

Gar nicht; antwortete Angelore: Es iſt ein delicat Eſſen / und nur für einen der es zahlen kan: mancher ließ Hüner-Fleiſch davor ſtehen. Doch muß ich bekennen / daß eine Art beſſern Geſchmacks / denn die andre: ſintemahln / wie offt / manchmahl derſelben in Oſt-Indien anzutreffen. Mir hat unter allen / ſo wol Land- als Waſſer-Schildkroten / keine daſelbſt beſſer gefallen als die Geſchuppte.

Und was iſt das für eine Art? fragte Sinnebald.

Angelore beſchrieb ſie ihm / mit folgenden Worten: Sie hat einen kleinen Kopff / wie die Schlangen / kleine und leicht-bewegliche Augen; Meſſerſcharffe Zähne / damit ſie den Fiſchen einen Fang gibt / und ſie zu zerreiſſen pfleat: iſt über all mit Schuppen bedeckt / die den Karpfen oder Hecht-Schuppen ähnlich / aber dicker ſind: hat einen langen Schwantz / der gleicher Geſtalt mit Schuppen beſetzt; einen weichen und zarten Bauch / da man bald kan durchſtechen. Von den Schuppen machen die Sineſiſche Aertzte viel Weſens / und ſchätzen ſie gar hoch: dürren / und ſtoſſen ſie zu Pulver: gebrauchen ſie hernach in ihrem Brantwein / oder Reis-Waſſer / ſo bey ihnen Canghie wird genannt / wieder die rote Ruhr / Darm-Gicht und andre Kranckheiten: und muß man ſich billich verwundern / daß dieſes Thier / welches doch kalter Natur / träg-gängig / und ſchläfferig / für die Cholic-Schmertzen ſo ein kräfftiges Mittel erſtattet. Ihr Fleiſch aber den Geſunden ebenfalls ein niedliches und trefflich wolgeſchmacktes Eſſen. Dieſe Art hält ſich gern bey der Inſul Java auf / welche Inſul auch andre Fluß-Schildkroten hat / die viel kleiner / als die / ſo das Meer gibt / und die Fiſch-Teiche zimlich ausleeren. Dieſe haben ein ſo ſcharff-geſchnäbeltes Maul / daß ſie einem / der ſich nicht fürſihet / leichtlich einen Finger damit wegſchneiden.

Schuppichte Schildkroete in Oſt-Indien. Zoolog. Tab. 8. Num. 2. Fig. 1.

Obgeſagte Schuppen-gebarnischte aber werden / von den Javanern / Taumach genannt: welches ſo viel heiſſen ſoll / als Erd-gräber: weil dis Thier / an den Ufern der Ströme / auf dem Lande / Löcher aushölert / um darum verborgen zu bleiben. Denn es lebt zu Land und Waſſer / als ein anders Amphibium. Die Sineſer benamſen es Lary; das iſt / einen Lauffer: nach einer gewiſſen Red-Art / ſo man in Schulen Antiphraſin nennet / wenn man ſpöttlicher Weiſe will das Widrige andeuten: in Anſehung ſeines trefflich langſamen Kriechens / da gegen die andre aller trägſte Schildkröten ſchier fliegen.

Sinnebald ſatte: Eſſet / in GOttes Namen / ihr Herren Engel- und Holländer / ſolche eure Indianiſche delicate Eſſen / ſo viel und lang es euch gelieht: ich bedancke mich dafür / und trage gleichſam von Natur dafür einen Abſcheu.

Angelore lächelte dazu / und erwiderte: Mein Herr bildet ihms nur ein. Da er uns nur einmal ſolte zuſehen / würde er ſchon Appetit bekommen / und durch Gewonheit / welches die andre Natur / den natürlich / vermeinten Eckel alle mach wol verlieren / ja endlich mit einer beſterlichen Luſt ſolchen vertauſchen / und nach einer ſothanen Schildkroten die Finger lecken.

Nein; ſetzte Sinnebald antwortlich darzu: Wenn ich die Finger nach dieſer Speiſe lecken ſolte; müſte mir zuvor gar eine andre Zunge wachſen: denn mit dieſer wüſte ich ſie nimmer zu berühren.

O! es lernt ſich viel; ſeltzame Angelore zur Gnaden Rede / in der Fremde und bey guter Geſellſchafft: Man eſſet ſchon mit; will einer anders nicht für unverſtändig angeſehen und verlachet werden.

Sinnebald: Man möchte mich immerhin für nur halb gelehrt / oder gar für einen Thoren halten; ſo thäte ich es doch nicht; beſſer / daß man mich verlachte / weder bewegnete. Es kan mancher der etwas geneuſt / davor ihm eckelt / ſich bald eine Kranckheit / ja den Tod ſelbſt / an den Hals eſſen. Denn um die Einbildung iſt es ein ſeltzam Ding. Ich gedenck jetzt an das / was in ſolcher Sache / dem gelehrten Orientaliſchen Medico Jacobo Bontio bezeugt. Dieſem hat man auch dergleichen Thiere / als Schildkroten / Schlangen / Heydexen und andre mehr / gerühmet / wie es edliche Speiſen wären / auch einmals / an der Tafel deß Niederländiſchen General Rubus (Coen) ein Stück vom Crocodil / als ein gut-ſchmeckendes Fleiſch / (ihrer / der Holländer / Meinung nach) fürgeleat / auch ihm ſelbiges ſo viel gelobt / biß er ſeinen Abſcheu durch Hertzhafftigkeit überwunden / und auch zugegriffen. Kaum aber hatte er

geſchmeckt / da ließ ihn ein ſolcher Schauder und Eckel an / daß er darüber in eine tödtliche Kranckheit (nur durch die bloſſe Einbildung) fiel; obwanackeben ſeine äuſſerſte Lippen das Crocodil-Gericht nur kaum angerühret hatten. (a) Würde ich demnach / vor die geſchuppte Japaniſche Schildkröte / was das Fleiſch anbetrifft / nicht viel ſilberne Müntze geben. Gibt es denn in Oſt-Indien überall ſo groſſe Schildkroten?

Jetzt gröſſere / antwortete Angelon; jetzt kleinere: In China haben ſie eine Art / die gar klein / und aus dermaſſen ſich en ſind: derowegen ſie auch in den Häuſern / zur Luſt / gehalten werden; maſſen ſie zu weilen nicht gröſſer denn ein kleines Bäcalen. Und dieſe Art heiſſet man daſelbſt Loman. (b) Doch mangelt es darum den Sinceren auch an groſſen Schildkroten nicht: zumalen in den Landſchafften Suchuen und Kinquang; wie auch in der Provintz Guantung; da das Meer ſo ungeheure groſſe bringt / daß ſie / wie Felſen und Klippen / von ferren ſcheinen: und ſchreiben etliche / man habe ſie / auf dem Rücken kleine Bäume und gewachſenes Gras / daher führen ſehen. Ihre Schalen werden / von den Sinceſen / in unterſchiedliche Blätter geſpalten: damit ſie zu allerhand Geſchirren mögen gebildet / und zubereitet werden.

Kleine Sinceſiſche Schildkroten.

Man hört bey ihnen faſt gleiche Fabel / von einer Schildkroten (ſo es anders eine Fabel iſt) wie bey den Griechen / von dem Sauten-Spieler Arion / und dem Meerſchwein / erzählen. Denn als ein Sinceſiſcher Kriegsmann / von ſeinen Feinden / in den Fluß Kiang geworffen; ſoll ihn eine Schildkrote über den Fluß an das andre Geſtat getragen haben; aus danckbarer Erinnerung der Gutthaten / ſo ihr von demſelben wiederfahren; indem er ſie lange Zeit unterhalten / auferzogen / und endlich / von freyem Willen / loß gelaſſen: daher die Inſul Pegauy / ſo allda liegt / von der weiſen Schildkroten ihren Namen haben ſoll.

Sinceſiſche Fabel von der Schildkrot.

Zweyfelhafftige Zeugnuß Nic. Trigautii.

Der Diener Herrn Florus / ſo ihnen aufwartete / und mit ſeinem Herrn in America gereiſet war / zeigte / nechſt dieſem / an unterſchiedliche Geſchlechte der Americaniſchen Schildkroten. In der Landſchafft Virginien / ſprach er / trifft man

Virginiſche Schildkroten.

(a) Jonſton. lib. V. Hiſtor. Natur. & Med. Joann. Ortelius. cap. 5o.

(b) Teſtatur P. Martinus Martinii, in Deſcript. provinc. Hunang & alib. Mubet aber meldet das Bögelin / dem ſie an Gröſſe verglichen werden / Loman. Kan ſeyn / daß / wegen ſolcher Gleichheit in der Gröſſe / auch die Schildkröte den Namen Loman bekommen. S. hiegegen Kempf. am 179. Bl.

Schildkroten / zu Waſſer und Lande an / mit harten Schalen bedeckt. Der Kopff / die Füſſe / und der Schwantz / ſcheinen einer Schlangen / oder ſonſt einem gifftigen Thier / gleich zu ſeyn. Deſſen ungeachtet / iſſet man doch beydes ſie ſelbſt / und ihre Eyer / ohne Schaden. Etliche ſeynd einer Elen breit; etliche auch wol um ein gutes breiter. (c)

In der Inſul S. Vincentz.

Die Inſul S. Vincentz / ſo eine von den Tarpbiſchen heut eine überaus groſſe Menge Schildkröten / auf deren einer gewißlich drey Mann leben und drey Schildkröte ſie gleichwol wegtragen möchte: über welches Thier ſehr dicken Schild auch ein Laſtwagen / ohne Verletzung deſſelbigen / fahren kan. Solche leben beydes auf dem Meer und Inſuln: begeben ſich aber / im May-Monat / an Land / und legen ihre Eyer in den Sand / die werden denn von der Sonnen Wärme ausgebrudt. Im Schwimmen ſeynd ſie nicht geſchwind / und deſto leichter in dem Oceaniſchen Meer zu fahen; denn die Boote fahren nur hinden / und das Volck / ſo darum ſitzet / kehret bloß die Schildkroten um / und wirfft ſie im Meer auf den Rucken; ſo können ſie nicht mehr fortkommen / ſondern werden heraus in den Nachen gezogen / und an Land gebracht: da man ihnen die Schilde abſchlägt / und das Fleiſch alſo frecklich findet / daß man Fewchtran daraus zu brennen pfleget. (d) Wir haben gleichfalls auch ſonſt überall ſehr groſſe Arten gefunden.

Das will ich gern glauben / ſprach Sumbald: Denn es wird / von glaubhafften Scribenten / bekräfftiget. Lerius meldet / ſie ſeyn ſo groß / daß man es ſchwerlich glauben könne: deß Oberſten Boyſii Schiff habe einen gefangen / daran ſich achtzig Perſonen / nemlich ſo viel deren in deß Oberſten Schiff waren / überflüſſig erſättigen können; obwanckebe ſie / nach Schiffsvolcks Bericht / die Mäuler doch nicht geſpart. Die obenſte Schale war überlänat rund; wie ein Ey / drittehalb Schuh breit / und zimlich dick: welche der Capitain Marius bekommen / und ſie für einen Schild gebraucht. Sie ſchmecken / ſchreibt er / dem Kalb-Fleiſch ſo ähnlich / daß man ſie / wenn ſie mit Speck (nach der Frantzoſen Manier) geſpicket / und gebraten ſind / für rechtes natürliches Kalb-Fleiſch iſſet.

Wie dieſe Art werde gefangen / thut er ſol-

(c) S. Thoma Harlots Virginiſche Beſchreibung.

(d) Aus dem Hollandiſchen Journal der Eroberung der Stadt S. Salvator in Braſilien.

Wie man der Schildkroten in Brasilien fahe.

er folgends / mit dieſen Worten hinzu: Wenn das Meer ſtill iſt / (denn ſonſt ſiehet man ſie ſelten /) fahren ſie oben auf dem Waſſer: als denn erhitzt ihre Ober-Schale von der Sonnen dermaſſen / daß ſie es nicht mögen erleiden: derhalben ſie ſich von unten über ſich wenden / um dadurch Kühlung zu gewinnen; und dreben ſich alſo eine gute Weile herum. Wenn das die Schiffleute erſehen; werffen ſie / zwiſchen die Fugen der Schalen / einen eiſernen Hacken und ihrer vier oder fünff ziehen ſie alſo mit Gewalt ins Boot.

Theyetus gedenckt / er habe Schildkroten geſehen / ſo groß / daß vier Fiſcher derſelbigen eine nicht haben können heraus ziehen. (a)

Die ausführliche Beſchreibung welcher geſtalt die überaus reiche Silber-flott aus neu Hiſpania in dem Hafen Matanza der Inſul Cuba / Anno 1628. von den Schiffen der Weſt-Indiſchen Compagnie der Vereinigten Niederlanden erobert worden / (*) ſagt von einer wunderſeltzamen Art Schildkroten / ſo den Krokodilen zum theil gleichfallen; dannenher dem Anſchauer Zweifel erregt wird / ob er ſie für Krokodilen oder für Schildkroten anſehen müſſe. Die Worte der Beſchreibung ſeynd dieſes förmlichen Inhalts:

Krokodillgleichende Schildkroten.

Es ſahe allda / / verſiehe in der Inſul Blanco / viel Schildkroten / und viel Leganen / das iſt / irdiſche Krokodilen / wie ſie Gesnerus nennet: und / weil er ſie an ſeinem Ort nicht recht / noch vollkömmlich / beſchreibt / in Erwegung / er ſelbſt keinen geſehen; als wollen wir es allhie thun. Der jenige / den wir geſehen / war bey nahe zwo Brabantiſche Elen lang / da er am dickſten / und eine halbe Ele in die Runde: von Farben / meiſtentheils aran: der Kopff unförmlich und verſtellet / in die Länge / faſt auf die Manier / wie einer Eydexen / mit ſchwartzen alitzernden Augen; hatte das Maul voll ſcharffer kleiner Zähne / unter dem Halſe / eine dünne geſchuppte Haut / ſo von dem Munde und Keelen biß zur Bruſt ausgeht. Der gantze Leib war mit vielen kleinen alitzernden Schuppen bedeckt / die dennoch zu unterſt am Bauche etwas gröſſer. Oben auf dem Halſe hatte er etliche ſcharffe Schildlein; und über dem Rucken eine durchgehende Schärffe / zween Zwerch-Finger hoch / durchſcheinend / als Horn / aber weich als Leder. Diß Thier hat vier Beine; die vordern ſind gleich / wie Arme / eines guten Daumens dick / bey einem Viertheil von der Elen lang / mit fünff getheilten Fingern / und ſcharffen Klauen daran / wie die Hüner-Klauen. Die hintern Beine ſind etwas dicker und länger / und die Füſſe daran nicht ungleich den hintern Pfoten einer Meerkatzen. Sein Schwantz iſt einer guten Elen lang / ſchecklicht / mit weiſſen und grauen Stipfen. Am Leibe iſt dieſer Schwantz ſehr dick: laufft aber zu einer dünnen Spitzen hinaus / damit es kan um ſich ſchmeiſſen. Ob nun wol diß Thier abſcheulich iſt anzuſehen; hat es doch kein Gifft: denn ſein Fleiſch iſt ſo weiß / als Kalb-Fleiſch / und ſehr gut zu eſſen. Es leat auch Eyer / wie die Schildkroten / gantz rund / gleich den Tauben Eyern / hart von Schalen; alſo / daß ſie nicht brechen / ob ſie ſchon auf die Erden fallen.

Ob nun gleich / in jetzt angezogener Beſchreibung / dieſe Art von Schildkröten / oder Krokodilen ſolcher geſtalt entworffen wird / daß man ſie leichter unter die Krokodilen ſetzen möchte / weder unter die Schildkröten: hab ich ſie doch / bey dieſer Gelegenheit / mit einführen wollen / wegen einiger mercklichen Eigenſchafften / damit ſie den Schildkroten nachahmen: und inſonderheit darum / weil mich bedunckt / daß ſie der Japaniſchen geſchuppten Schildkrot / wovon Herr Angelus vorhin geredet / mit einiger Gleichheit verwandt / wiewol jene in Oſt- / dieſe aber in Weſt-Indien.

Deutſche Beſchreibung obgeredt.

Auf diß hat erwehnter Aufwarter / dienſtlich um Erlaubniß / nochmals zu reden; und ſagte: Geehrter Herr: ſelbiges Geſchlecht iſt nur in Braſilien nicht nur einmal / in die Augen / ja gar in den Mund und Magen ankommen. Ob es aber / mit Fuge / möge für Schildkroten-Art angeſehen werden / zweifelt mir ſehr. Unſere Leute in Braſilien haltens gäntzlich für Krokodilen. Denn ſo viel ich aus meines groß-Vatters Herrn Rede verſpühret / iſt es allerdings das Thier / welches man daſelbſt Jacare nennet / und bey den Mooren in Congo, Caymani, bey uns aber / Krokodil. Allein / in dieſem Fall / ſtehe ich ein wenig an / ob es auch mit der erzählten Art möchte einerley ſeyn; weil die / ſo ich geſehen / um ein gutes gröſſer und länger.

Jetzt / ſprach Sinnebald / wie ſie geſtaltet; ſo wollen wir bald mercken / ob ſie den meinigen gleich / oder ungleich.

Laſſt hören / ſprach Sinnebald / wie ſie geſtaltet; ſo wollen wir bald mercken / ob ſie den meinigen gleich / oder ungleich.

Jener fieng an: Ihre Länge erſtreckt ſich auf 8. oder 9. Schuhe. Der

Kopff

(a) Lerius, cap. 3.
(*) So in andern ſchon am Ende deß vorgehenden Theils angezogen.

Kopf iſt etwas compreß oder einwerts: der Mund ein wenig rundlecht / in Form eines Eyes; welcher aber einen weiten Rachen / und zwar weit über die Augen / aufſperren kan. In dem obern und untern Kinnbacken ſitzen viel ſcharffe Zähne / deren etliche länger / etliche kürtzer: und den obern Kinnbacken können ſie bewegen. Sie haben keine Zunge / ſondern nur eine knotichte Haut / ſo an dem untern Kinnbacken ligt / und wie eine Zunge / hin und her ſich bewegt / ob wol ſie denſelbe Haut nicht aufheben können. Ferner haben ſie groſſe / runde / helle und bimmelblaue Augen / mit einem ſchwartzen Apffel; vier Füſſe / darunter die beyden Vorderſte etwas zarter / auch kürtzer und in fünff Zehen oder Finger getheilet / davon die drey innere ſchwartze Nägel haben / wie die Vogel; die zween äuſſere aber ohne Nägel ſind. Die Hinter-Beine ſeynd dicker und länger; bearentſſende 4. Zehen / und an dieſen gleichfalls drey ſchwartze Vogel-Nägel: denn der eine auswendige Zeh-Finger hat keinen Nagel. Der Schwantz iſt ſehr lang: der ganze Leib mit einer ſchuppichten Haut bekleidet / und auf dem Haupte / ſo wol auch auf dem gantzen obern Theil deß Leibs / und dem Schwantze / gleichſam gepantzert. An dem untern Leibe aber ſeynd die Schuppen ſchier viereckt / glatt und ſind anzugreiffen. An den Seiten / ſihet man auf den Schuppen viel runde Figuren / und viel kleine Hoger oder Knörrlein / und ſeynd zum theil ſchwartz / zum theil gelblich gefärbt. Eben alſo iſt es auch / um den Schwantz / und um die Beine beſchaffen. Der obere Theil deß Kopffs iſt ſehr feſt und hart / mit einer Schalen / oder Schilde / verwahrt / ſo gleichlich ſchwartzer Farbe. Den obern Hals bedecken ebenfalls Schuppen / darauf etwas groſſere Hoͤgerlein zu ſehen: die aber / welche zwerchs über den Rucken / und einen guten Theil deß Schwantzes gar lang und gleichfalls eben ſeynd hart / aus Gelb und Schwartz vermiſcht / und in gewiſſer Weite etwas zuweilen erhoben. Die letzte Helffte vom Schwantz iſt mit einer ſtarcken Floß-Feder / welche über ſich ſteigt / biß zum Ende / verſehen: um ſich deſſen / im Schwimmen / wie die Fiſche / an ſtatt eines Steur-Ruders / zu gebrauchen. Solche Floß-Schwinge wird / von vielen Schuppen / gleichſam zuſammen gezeyet / und ſihet gelblarbigt / doch mit durchlauffenden ſchwartzlichen Strichen zierlich gecheckt. Uberdas läſſt ſichs anſehen / als wäre der gantze Schwantz mit ſchwartzen Ringlen umgeben / da zwiſchen der übrige Theil gelb / und doch auch mit ſchönen ſchwärtzlichfallenden Kerben gezieret.

Das Fleiſch dieſes Krokodils Jacare iſt weiß / wie der Fiſche ihres: er gibt auch nur wenig Bluts; gleichwie ſie gleat gröſſere Eyer / weder unſere Haus-Hennen; und ſind ſelbige einer roͤllichten Farb / gut und wolgeſchmackt zu eſſen; mit weiſſen Schalen überzogen / welche jedoch mit etlichen kleinen Puckeln gezeichnet / und trefflich hart ſeynd; auch oft dreyſſig / wenniger oder mehr an der Zahl / auf einmal im Neſte beyſammen ligen. Ihre Nahrung ſeynd andre kleine Fiſche / Krebſe und dergleichen / ſo ſie im Meer anpacken. (a)

Das Krokodil Jacare.

Es hat faſt das Anſehen / gute darauf Sinnebald / daß ſelbiges Thier kein andres / ſondern ſtelle das jenige / ſo davon ich geredet. Weil aber doch das curieuſe dem meinigen mit der Gröſſe / beydes deß Leibes / und der Eyer / merckluch uberlegen: kan ichs doch nicht für gantz gewiß halten; ſondern ſtelle das Urtheil einem andren heim: geſetzte doch gleichwol unterdeſſen / daß das curieuſe mehr vor einen Krokodil zu ſchätzen ſey / weder vor eine Schildkröte. Weil wir denn dieſe Art hiermit ſequeſtriren / und biß zu fernerer Entſcheidung auf ein anders mal ausſtellen: wolan! ſo muß ihr / der uns bisher Jacare aus der Schildkroten Zahl genommen / eine andre Braſilianiſche Art an die Stelle ſetzen.

Die gefleckte Braſilianiſche Schildkröte Jurucuca.

Meinem großmünstiaem Herrn zu dienen; antwortete der Auwarter / will ich zwo für eine wiedergeben. Braſilien ſchickt aus dem Meer / eine Schildkröte / ſo in ihrer Sprache Jurucuca, in Portugeſiſcher Tartaruga heiſſet / und an ſtatt der Füſſe Ruder hat; deren vorderſte anderthalb Schuhe lang / die hintere aber nicht ſo lang: einen ſpitzig-zulauffenden Kracl-formigen Schwantz; groſſe ſchwartze Augen; einen Zahn-loſen Mund / der faſt einem Vogel-Schnabel gleich ſihet. Die Schalen ſeynd bey drey Schuh lang / und zween breit / auch wol darüber: und ſitzen ihr feſt an / in den Rieben / derer an jedwederer Seiten achte ſind. Ihre Eyer werden / gleich den vorigen / ungeachtet dieſelben / wie auch das Fleiſch. Man findet zuweilen etliche / die wol 4. Schuh lang / und 3. breit; auch ein ſolches Gewicht haben /

(a) Poſſevinus hac de re inquit Marcgravii, libro VI. Hiſt. Animal. Brafil. Capite 13. ſequemur; ut & alia ejus dicta, quæ ſequuntur.

haben / daß vier ſtarcke Männer / eine derſelben von der Stelle zu bewegen / will geſchweigen / zu heben und tragen / nicht vermöglich anug. Auf den Schalen ſpielet die Natur / mit allerhand Landmeſſerlichen Figuren / ſo ihnen gleichſam / wie einem Marmel / Stein / eingegraben. Theils ſeynd mit einer ſchwartz-glänzenden Schalen geziert / ſo von gelben Linien / und Figuren / trefflich nett durchzogen; theils aber ſeynd anders geſtreckt.

Die Braſilianiſche Land-Schildkröte Jabuti.

Neben dieſer / hat man / in Braſilien die Erd-Schildkröte / Jabuti / eine Art von denen / die allein auf dem trucknem Lande leben. Selbige trägt eine ſchwartze Schalen darauf viel ſechseckichte Figuren zu haben. Hat einen Schnabel ſtatt Mund / wie die andern. Der Kopff und die Beine ſind dunckelfarb / aber mit etlichen Flecken ſchattirt. Die Leber dieſer Schal-Kroten iſt eines ausbündig guten Geſchmacks / dem die Leber aller andrer Thiere an Lieblichkeit weichen muß. (a) Von den Portugallern wird dieſes Geſchlecht Cagado da Terra geheiſſen: und finden ſich deſſelben zweyerley Gattungen / die einander nicht viel unglech; ohn allein daß die Schilde der erſten Gattung mit mehrern Ecken / ja gantz anders geſtrichen / und von der geometriſirenden Natur beſpielet / wieder die andre / auch der Kopff ein wenig ſchmäler fällt / und überdas an derſelben ein / zwiewol kurtzer / Schwantz befindlich. Sonſt ſeynd ſie beyläuffig einer Hand groß. (b)

Beſchreibung Kopffes / Natur. X. Jug. c.

Der Schildkröte Jurura.

Uberdas findet ſich noch eine andre Schild-trägerinn / Cagado d'agoa von den Portugallern / Jurura aber von den Braſilianern genannt. Dieſelbe iſt kleiner / denn die andre Schildkröten: hat eine Ober-Schale / zehen Finger lang / und 9. breit / in Betrachtung ihrer gewölbten Figur: die untere Schale hält der Länge nach / 9. Finger; fünffte halb / nach der Breiten; iſt aber platt / und eben. Dieſe kan ſich unter ihren Schild verſtecken / und den Hals wiederum drey Finger lang heraus ſtrecken. Die Dicke deß Kopffs ſeynd drey Finger: doch fällt derſelbe ein wenig abſänglich. Die Naſe iſt erhoben und deſpitzt: das Maul weit: die Augen ſchwärtzlich: der Augapffel gantz ſchwartz. An den Füſſen haſten 4. lange ſchwartze Nägel. Der Schwantz iſt kurtz und ſpitzicht: die Haut runtzlicht / und ſihet / ob wäre ſie von Schuppen: die obere Schale dunckel- oder ſchwartzbraun: die untere zeucht ſich aufs Gelbe. Sie legt rundliche Eyer / bald ſo groß / wie ein Hüner-Ey; derer Schalen gleichfalls weiß / wie gemeine Eyer / und gut zu backen / oder zu braten ſind. Ein Gelehrter Mann / aus Teutſchland / ſo unter unſers Printzen von Naſſau Hofſtat in Braſilien ſich aufhielt / (c) hat eine bey ſich unterhalten / und ſie etliche Tage mit Batata (iſt ein gemeines Braſilianiſches Feld- und Wald-Kraut) gefüttert: da ſie denn täglich Eyer geleut: hernach hat er ihr nichts mehr gegeben / und ſie dennoch eine lange Zeit gelebt; ſo daß ſie zemalen nur ſehr wenig Waſſers genommen / ſonſt allezeit unter ſeinem Dache geſeſſen / und alſo 21. Monaten den Hunger ausgeſtanden. Ein oder zweymal pfleat ſie einen Schall von ſich zu geben / welcher dem Kick Kack der Fröſche gleich lautete: doch nur ſelten.

Ich habe offt meinen Herrn Herrn Piſone / mit unſren Medicis in Braſilien hören diſcurriren / und zugeſehen / wie ſie etliche Schildkroten / auf Anatomiſche Weiſe geruhet: da ſich denn zu funden daß die Meer-Schildkroten eine Blaſe und Nieren gehabt / und ſich alte / von dem Schluß der alten gelehrten Naturkundiger / welche dafür gehalten / daß alle Eyer brütende Thiere weder Blaſe / noch Nieren / hätten / damit ausgeſchloſſen. (d)

Alſo hör ich wol / ſprach Simerbald / die Schildkröte iſt ein Thier / welches dem Menſchen vielerley Nutzen ſchaffet. Mit ihrem Fleiſch / und Eyern / ſpeiſet ſie ihn: bedeckt ihm das Haus / ja zur Noth die Haut ſelbſt / mit ihrem Schilde: welcher manchesmal auch wol den Schuß eines Fäuſtlins ausſtehet / und zurückprallen läſt: und reicht ihm / von ihren gearbeiteten Schalen / manches zierliches Geſchirr und allerhand köſtlichen Werckzeug / als Kämme / Zahnſtecher / Vorſtem-Stiel / Spiegel und Behalter (oder Kaſten) Beſchläg: und was deralleichen mehr: welches wir / zum theil / faſt täglich / allhie zu Amſterdam / offentlich ſehen feil liten. Daß man aber / angeführter maſſen auch die Häuſer damit decken könne: weiſen uns etliche Indianer; wie ohn Zweifel Herrn Angelont wird bekandt ſeyn: und beſtätiget es / unter andern / einer von unſeren Teutſchen Edelleuten / nemlich der von Mandelslob / (e) wenn

Wie die Indianer ihre Häuſer mit Schildkröten Schalen decken.

(a) Hackium cum Marcgrafio.
(b) Piſo, lib. 3. Ind. Occid. p. 106.
(c) Ipſe ſelb. Marckgrafen.
(d) Piſo, libro 3. Ind. Occid. 2. 106.
(e) Im dritten Buch, von etlichen Inſulanern.

wenn er berichtet/ daß/ auf der Insul Sumatra die Häuser der Einwohner nicht allein mit Cocernuß- und Palmen-Blättern/ sondern auch mit Schildkröten-Schalen bedeckt: weil selbiger sehr viel und so groß sind/ daß sie bey hundert Pfund schwer.

Nachricht von Schildkröten.

Solches geht mir noch weit ein: Weiß aber nicht/ was ich von deß Plinii Fürgeben halten solle/ welcher uns bereden will/ man treffe in dem Roten/ und Indianischem/ Meer so mächtig grosse an/ daß zuweilen derselben eine zimliche Hütten bedecken/ und zu den Fürsten auf die Häuser könne gebraucht werden/ auch daß man/ zwischen den kleinen Insuln deß Roten Meers/ in denselbigen Schalen fahre/ wie in kleinen Nachen. In dem Persischem Meer/ und da das Meer bey Carmanien einfällt/ wollen seinem Vermuthen nach/ dergleichen gefunden werden. (a) Daß ich ihm dennoch endlich hierin Glauben beymesse/ dazu beweat mich Bernoaldus (b) welcher von denen Cheleonophazis schreibet/ daß sie Schildkröten essen/ die einer solchen Grösse/ daß imit dem Schilde einer einzigen ihre Wohnhütten mögen bedacht werden.

Arabische Schildkröte ist Fleischlicher Arbeit von den Alten bedienet.

Pancerollius unterrichtet uns/ von etlichen Arabischen Schildkröten/ die den Alten/ zu allerhand zierlichen und köstlichen Hausgeräth/ ihre Schalen leihen müssen. Sintemal er in eine Schlangae/ die mit einer schneeweissen Rinde oder Schalē bedeckt/ welche gleich der allerklarsten und weissesten Perl alänzet. Sie ward in Blätten zerschnitten/ und damit der Tisch oder das Bette nicht anders/ weder mit Olivenholtz/ und Elffenbein überzogen. Heutiges Tags trifft man solche nicht mehr an: ohn allein/ daß die Ost-Indien-Fahrer/ dergleichen gefunden zu haben berichten. Daraus sihet man/ daß die Reiser nicht weniger/ als wie noch jetziger Zeiten/ die Sineser/ ihrem Geräth von den Schildkröten/ einen köstlichen prächtigen Glantz zu geben/ auch darinnen so viel Geldes verthan/ daß nicht unbillich viel verständige/ und tugendhaffte Leute aber solchen überflüssigen und unnöthigen Pracht geklaget.

Wer am ersten die Schildkröten zu verarbeiten angefangen.

Der erste/ welcher erwiesen/ wie man sie müsse in Blätter zertheilen/ und Kälter/ Truhen/ und Bette damit bekleiden/ ist/ wie Plinius will/ (c) Carvilius Pollio gewest. Aber Seneca/ als ein Liebhaber der Sparsamkeit/ und Feind der Verschwendung und Pracht/ lässt seltzame köstbare Arbeit zimlich durch die Hechel lauffen/ indem er schreibt: Ich sehe da eine mit spitzfindiger Abtheilung ausgearbeitete Schildkröte/ und Schalen von den allergarstigsten/ und traurigsten Thieren/ mit grossem Unkosten erkaufft: daran eben selbe Vielfärbigkeit/ die den Leuten so trefflich die Augen fällt/ mit verbor genem Schmincke gantz lebhafft gebildet wird; und wie die Worte ferner lauten. (d) Es gedencke/ ob gleichen solches köstlichen Hausgeräths der fürtrefflichste alte Jurist Cassius, (e) zum Verweis der einaesissenen Pracht und spricht: Es ist kein Wunder/ daß der Hausrath/ mit den Sitten der Stadt/ und dem rechten Nutzen oder Gebrauch der Dinge/ seinen Namen hat verändert. Denn die Alten gebrauchten entweder nur hölzerne/ oder gläserne/ oder ehrnen Hausrath: jetzt nimmt und bereitet man denselben aus Helffenbein/ Schildkröten/ und Silber/ ja auch aus Gold und Edelgesteinen.

Von den Schildkröten/ zumalen dergleichen kleinern/ die in unsren Europäischen Ländern gesehen werden können wir zwar keinen besondern Schmuck/ für unsere Tische und Betten nehmen; aber unterdessen etwas dahin abzihlen/ und uns einbilden/ das nicht so sehr im Hause/ als im Hertzen/ und in der Betrachtung nutz und dienlich fällt. Der Adler mag sie eben so gern essen/ wie unsre Hasenlein und Junckern: darum fasst er sie in seinen Schnabel/ fährt damit hoch in die Lufft/ und wirfft schier deß Gestirns Nachbar; lässt sie hernach aus der Höhe herunter fallen/ auf einen harten Felsen/ welcher ihnen den harten Schild zerschmettern/ und dem Adler/ so gleich im Augenblick/ und wie ein Pfeil/ wieder hinab scheusst/ das Schal/ entblösste Fleisch/ zu verlangtem Tractament/ liefern muß. In Erwegung dessen/ halte ich/ es sey allen Leuten/ welche eines Ansehns und Vermögens/ nicht unsinnig/ die Schildkröten offt zu essen: wenn daneben mir auch ihre Gedancken öffters eingeben werden mit fürsichtiger Betrachtung/ daß ein jedweder/ welcher höher zu seyn trachtet/ weder er ist/ und in der Hoffnung gar hoch zu schweben suchet/ von dem unbeständigen Glück leichtlich zum klässlichen Nachfolger der erhabenen Schildkröten

(a) Plin. lib. 32. cap. 10.
(b) Quem citat Salmuth. ad Tit. XLIX. Pancirolli, de rebus deperditis.
(c) Plin. l. 33. c. 10.
(d) Seneca, lib. 7. de Benefic. c. 9.
(e) Iul. Labeo, l. 8. ad Epistolam Veg etanae Honnico Reinmach, lit. d.

Kröten gemacht / und eben darum deſto trefflicher erhöhet werden könne / daß er endlich deſto ſchrecklicher wieder herabfalle / und den Hals / wo nicht ſeines Lebes / doch ſeiner Güter und Ehren / abſtürtze. Niemand ſoll einem unverdienten zeitlichen Glück trauen: trüge es ihn gleich / mit den Flügeln ſeiner Gunſt / noch ſo hoch empor / ſetzte es ihn gleich in eine hochgeehrte Würde beſchenckte ihn mit ungewöhnlichem Reichthum und Gütern / mit der Gnade groſſer Herren und mit jedermanns Augen: es ſeynd doch nur lauter Adler / Schnäbel / die nicht anders erhöhen / als zum Fall. Ich rede aber von ſolcher Erhöhung / der man ſich nicht durch rechtſchaffene Meriten / ſondern allein durch blinde Gunſt / oder ſilberne Flügel würdig machet.

Boccalini gebraucht die Schildkroten zum Sinnbilde der Eigennützigkeit: und tichtet / ſein Parnaſſiſcher Apollo habe eine general Jaat angeſtellet / wider die Schildkroten und Ameiſen / als Thiere / ſo dem Menſchlichen Geſchlecht groſſe Ergerniß gäben. Den Actæon und Adonis gibt er ihm zu Ober-Jägermeiſtern / welchen Apollo anbefahlen laſſen / ſich mit ihren Hunden wieder gedachte Schildkroten / in Bereitſchafft zu halten: ſintemal er dem Menſchlichen Geſchlechte zum beſten / ſelbige Thiere gantz zu vertilgen / entſchloſſen wäre. Dannenhero die ſämtliche Tugendhaffte im Parnaſſe groſſes Verlangen trugen / die Urſachen in erfahren / warum Ihre Majeſtät einen ſolchen Widerwillen gegen dieſe Thier geſchöpffet / mit Vermelden / es ſey die Schildkrot ihrem Ermeſſen nach / nicht allein ein rechtes Exemplar der bedachtſamen Langſamkeit; ſondern auch ein warhafftiges Vorbild der jenigen armen Gelährten / die ihr gantzes Erbaut / und Subſtantz ihrer Geſchicklichkeit / mit ſich auf dem Rucken tragen. Alſo ſeyn auch die Ameiſen / weil ſie die Menſchen unterrichten / wie ſie / in dem Sommer ihrer Jugend / zuſammen tragen ſollen / damit ſie / in dem Winter ihres Alters / zu leben haben / für ein rechtes Exempel der Fürſichtigkeit zu achten; deßwegen Ihre Majeſtät mehr Urſachen hätten / auf derſelben Converſation, als Ausrottung / bedacht zu ſeyn. Dieſen nah Ihre Majeſtät zur Antwort / daß deme zwar alſo; es hätten aber die Menſchen insgemein als die von Natur / mehr zum argen / als zum guten geneigt / viel böſes von dieſen Thieren erlernet / und alſo denſelbigen in dem guten nicht nachgefolget. Denn es hätten etliche Geitzhälſe / ſo mit auf ihr Privat-Intereſſe ſehen / dieſe ſchändliche Gewonheit von der Schildkroten gelernet / daß ſie ſtets / mit dem Kopff / Händen / und Füſſen / ja mit ihrem gantzen Hertzen / Sinn / und Gedancken / in der Schale ihres eigenen Nutzes ſtecken / und nur auf ihrer Bequemlichkeit Achtung geben; und zwar mit ſolcher Halſtarrigkeit / ſich nimmermehr daraus zu bewegen / daß ſie auch ihren Privat-Nutzen und Intereſſe gleichſam anbeten und für ihren Abgott halten. Dahero ſich denn zutrüge / daß ſo bald ſolche Geſellen gebraucht würden / Wittwen und Waiſen vorzuſtehen / ſie ihren eigenen Nutzen darunter ſuchten / oder / wenn Fürſten und Herren / dem gemeinen Beſten zu rathen / ſich ihrer bedienen wollten / müſte man mit Schinertzen erfahren / daß ſie gleich anfangs die Weid allein haben / und alles in ihren Sack raffen wollten.

Aber mich dunckt / Boccalini hätte ihm / zum Sinnbilde deß Eigennutzes / füglicher was anders / als die Schildkröte / erwählen mögen: ſintemal dieſe Waffen-Trägerinn / in ſolchem Fall die Unſchuld ſelbſten gleichſam zu einem Schilde hat; weil ſie / in den Schalen / nicht ſo ſehr ihren Vortheil und Eigennutzigkeit / als die nothwendige Sicherheit / ſucht. Aus dem / was wir von ihrer Träubeit gehört / ſolten ſie billicher der faulen Wollüſtler / inſonderheit groſſe Herren / die einen ungetreuen Freund zum Nachbar haben für ein Lehr- und Warn-Bild annehmen / und dadey lernen / daß keine Maur / keine Schantze / Thurn / Bolwerck / Bruſtwehr / oder Kürs / ſo feſt und wolverwahrt / da der Feind nicht durchdringen / und ihnen benkommen möge; wo ſie nicht wachen; ſondern ſich in die unſichere Sicherheit der träg ſchläffrigen Wolluſt begeben / und in den Meerwellen der heutigen ſchnell / empörlichen Kriegsläufften ohn alles Hinterſich-denken unachtet aller Scheu einiger Gefahr / hin und wieder wältzen und die Hitze / und den tiefen daffien Schweiß einer ſtetigen klugen Regierung / und ſchwerer Regiments-Bürde / wie die Schald-Kröte / den warmen Glantz der hellen Sonnen / abzukühlen / ſich auf die lincke Seiten werffen. Denn indem ſie / ſolcher Geſtalt / die Augen / den Leib / und den Mund / in lauter Uppigkeiten netzen und abkühlen; erwiſchet ſie / ihre Länder / anvertraute Städte / und Veſtungen / das Verderben / ja ſo leicht offt / als unverhofft / und pleglich.

Ueber aller dieſer Diſcurs verkroch ſich endlich / mit ſamt der Schuldträgen und derte gäntzlich auf; als der Sohn Herrn Florii hinein trat / und bittlich anbielte / man möchte doch in den Garten / zum Abendeſſen ſich verfügen: darum ſie denn nicht länger verziehen wolten / ſondern dem Knaben auf den Fuß folgten. Sintemahl ſpielte den Wirth / und führete Herrn Angelorn hinein in das zwar kleine / doch nicht unebene Gärtlein; in welchem die Jungfrau Amarina / als eine lebendige ſchöne Menſchen-Blum / nebenſt der Haus-Gubernantin / ihnen entgegen trat / und nach freundlicher Empfahung / einige Blumen ſchenckte / mit höflich angeknüpffter Bitte ſie wolten das geringe und bald-verwelckliche Preſent / womit dieſes kleine Haus-Gärtlein die Herren hätte ſollen bewillkommen / nicht verſchmähen.

Angelorn / als ein Enaelländer / ermangelte nicht mit einer zierlichen Danckſagung ſolche Höflichkeit zu vergelten; Inhalts: der Garten wäre zwar in einen engen Platz / mit aller ſeiner Zier und Luſt / eingeſchräncket; aber doch andren / weitumfangenern / an Schönheit / allem Anſehen nach / ſo ſehr / wie der köſtliche Zimbin einem groſſen Kiefel-Stein / überlegen: und deſto glückſeliger / weil er / zu Ausſtheilung ſeiner edelſten Blumen Gewächſe / einen ſo holdſeligen Gaſtanten / und irdiſchen Engel / bekommen: dem ſie / billichſter maſſen / vor ein ſolches / zwar verwelckliches / doch anmuthiges Blumen-Geſchenck mit unverwelcklichem Danck verpflichtet blieben.

Die Jungfrau / welcher die wolgemeinte Natur kein Blat vor den Mund hatte wachſen laſſen / ſondern eine wolgewandte Zunge verehret / verſetzte ſein kurtz und hurtig: Geehrter Herr wir ſeynd nur in Nieder und nicht in Enael-Land / dem Paradeis des Frauen-Zimmers / daß derſelbe wähnen möchte / es wäre etwas Enaliſches in dieſem ſchlechten Garten / entweder an den Blumen oder an der Ausſtheilerin derſelben: da aber je gegenwärtiges Blumen-Werck etwas Enaliſches zu hoffen hat / wird es vermuthlich dieſes ſeyn / daß es von eines ſo Enael-beſuchten Enaelländers Händen nicht verſchmähet wird.

Madamoiſelle / (hub Angelorn lächſender Weiſe wiederum an) ich verſichere ſie / hätte ſich vor das erſte und rechte Paradeis nur ein ſolcher Engel / wie in dieſem Niederländiſchem gehauet; Adam und Eva wären nicht heraus geflohen.

Sie abermal: Mein Herr; eben darum / weil diß nur ein armſeliges Kraut-Gärtlein braucht es keinen Cherubinen / zu ſeiner Verwahrung / wie das Enaliſche Paradeis / welches jetzo mit einem hauenden Schwert gewaffnet und uns den Tod dräuet.

Von Leibe nicht! erwiederte Angelorn: Wider ſolche ſchöne und leutſelige Creaturen zucken wir kein Schwert; ſondern geben mit ihnen aufs allerfreundlichſte um / wenn uns das Glück werden kan / ſie in unſerm Lande zu ſehen.

Ich zweiffle nicht / (war ihre Nach-Antwort / ſolches Glück kennen die Herren / bey ihnen ſelbſten täglich / und dazu viel beſſer / für ihren Augen haben; alſo / daß ſie der Niederländerinnen wol vergeſſen werden.

Dieſen Complementen / Wechſel ſchantt zuletzt Sinnebald ab / mit einem ehrerbietigem Nöthigen / daß die Jungfrau / als welcher man den Oberſitz zueignete / und imgleichen Herr Angelorn / ſich in die Gruh-Hütten / an den Tiſch / der ihrer mit angerichteten vollen Schüſſeln warteten / begeben wolten; welchem ſie / als Vertretern der Wirth-Stelle allerſeits Folge leiſteten / und ſich zum Eſſen niederſetzten. Kaum aber hatte ein jedweder ſeinen Sitz eingenommen / und ſeine Hand an die Schüſſeln gelegt / da traten Etliche in den Garten / von Florio ſeines Herrn Schweſters Leuten; und brungen vier zugedeckte Schüſſeln; welche Flora / und ſein Herr Schwäher ihnen von der Gaſtung ſchickten. In der erſten lag allerhand abgebratenes Flügelwerck / als Rebhüner / Tauben und Schnepfen: in der andern eine wolzugerichtete Mantel-Torte: in der dritten eine Paſtete mit Antern gefüllet: in der vierden ſaß ein lebendiges Turtel-Täublein / welches / als Madamoiſelle Amarina / um die Gerichte zu beſichtigen / eine Schüſſel nach der andren öffnete / ſchnell der aus / und ihr auf die Ermeſſer; alſo / daß ſie anfangs / über ſolcher Unvermuthlichkeit / nicht wenig erſchrack; aber hernach nebenſt de andern Mit-Tiſchen / ſolches (in Niederland nicht ſeltenen) Poſſens lachen mußte. Neben dieſem ſtelleten die Schüſſel / Träger ſelbſt dem Herrn Angelorn / ein lebendiges Schau-Eſſen / an ihrer eignen Perſon / für. Denn unter den beyden Mägden / ſo die Schüſſel aetragen / war eine Schwartzin / die aber nicht übel von Leibe aeproportio-

portionnet und in weiſſer Niederländiſcher Tracht mit roten Bändern ausgeſtaffiret/ gar artlich aufzoch: die andre hatte eine ſo ungemeinhliche Länge/ daß man nicht unbillich gedencken mögen/ ihre Mutter hätte ſich an irgend einem groſſen Roßlande oder Rieſen Bilde verſehen/ da ſie mit ihr ſchweres Leibes gangen. Es gab ihr aber ein deſto gröſſer ergetzen Anleben dieſes/ daß/ weil ihr deß alten Herrn Donatians (wie wir oft agreatenSchwäher deß Florio hier mit nennē wollen) ſein kleiner Zwerg ſteiff und ehrbar daher trat/ und nach erlangter Reverentz/ im Namen ſeines Herrn/ eine höfliche Gruß-Rede ablegte; welches die beſte Zugabe einer Ehren-Gabe und Geſchenckes zu ſeyn pflegt.

Angeleon/ und Sinnebald verbiſſen beyde das Lachen/ und verhüllten ihre Schertz-Neigung mit einem ernſthafften Blick, wol wiſſend/ daß kurtze Männlein kurtz angebunden uñ ſonderlich die Zwerge ſich leichtlich entrüſten/ welches doch bey dieſer Gelegenheit da der Zwerg in ernem ſolchen Gewerbe der Höflichkeit begriffen nicht thunlich/ ſondern einer Unhöflichkeit ſeyn würde. Wie nun der kleine Ambaſſadeur ſeine Oration fein rund uñ kurtz (als er ſelber war) jedoch gar manierlich geſchloſſen/ brachte ihm Sinnebald ein Glas Wein/ aber ein gröſſers für den Zwerg einzuſchencken/ welches er auf der Jungfer Amtmen Geſundheit austrincken muſte. Zuletzt vertraute ihm Angeleon/ mit dieſer Anmerckung/ wieder ab: er möchte ſeinem Herrn ihrer aller dienſtlichen Gruß hinterbringen und daneben vermelden/ daß/ weil er noch dis Gund deß Herrn Florii ſie daheim mit Tractamenten überflüſſig verſorgen ließe/ ihnen dennoch deß Herrn Donatians/ und ſeines Ehrſchatzes/ Ehren Gewogenheit ſo aus den überſandten Geſchencken zu verſpühren zu dienſtlicher Danckſagung kräfftigen Anlaß gäbe/ maſſen ſie denn nicht ermangeln würden/ erſter Tagen ſich der Ehren anzumaſſen/ daß ſie/ bey perſönlicher Aufwartung/ ihre Schuldigkeit mit mehrem ferner erklärten. Unterdeſſen gleichwie ihnen ſelbſten allhie an angenehmer Accommodation nichts abgienge/ ohn allein die Gelegenheit/ ſolche einkommende Höflichkeit gegen verdienſtlich zu erſtatten/ alſo wünſchten ſie gleichfalls/ daß Herr Donatian/ und deſſen geehrte Gäſte dieſen Abend ſich in guter Fröligkeit beyſammen ertatzen/ und ihnen ferner angenehm bleiben wolten. Hierauf machte der kurtze Gſell eine lange Reverentz/ und nahm damit ſo gravitätiſch ſeine Abſcheid/ daß es zu verwundern.

Als er hinweg/ ſagte Angeleon: Die beyde/ nemlich der Zwerg/ und die Dienerin/ ſolten nur einander heyrathen: denn was das eine zu kurtz; ſo iſt das andre deſto länger.

Amarina/ welche ſolches hörte/ verwiſſerte den Herrn Angeleon/ daß der lange Maad/ ſo er jetzo anſehen/ eben dieſen Zwergen gar lieb hätte/ und ihn/ weil er ein wenig Geldleins von dem/ was ihm vielfältig und offt geſpendiret worden/ geſamlet/ theils auch geerbet/ wunder-gern wolte heyrathen/ wenn er ihrer nur begehrete: aber er wäre ihr vielmehr gram/ als gewogen/ und hätte ihre unterſchiedlich allbereit geſchehene Anerbietungen mit dem Korbe vergolten.

Sie hörte ich fieng Sinnebald an/ dieſe beyde ſolten einander wol/ in rechtem Ernſt zuſchreiben/ was einer (...) unter ſeinen Schertz-Schreiben zur Kurtzweil erſonnen; da er eine verliebte Perſon einführet/ die an einen Zwerg/ gegen welchen ſie mit Liebe entbrannt/ folgende Zeilen zu Papier ſetzet:

Kleines Gefäß meines groſſen Schmertzens:

Daß die Mahler den Cupido wie einen Zwerg mahlen/ haben ſie verſtändige Urſachen. Er iſt ein Kind/ nach dem Ansehen/ und ein Mann nach ſeinem Belieben/ vermögen der mehr Hertz in ſeinem Liebe hat/ als ſeine Geſtalt weiſet. Die kleine Liebe iſt leichtlich zu verbergen: und wenn ſolche ein notwendiges Unheil iſt/ ſo wählet der Kluge das kleinſte/ und der Thor das gröſſeſte. Dieſer Richtſchnur folge ich auch/ und vermeine mich mit der Gröſſe eines nicht groſſen Männleins: wenn ich anderſt gewürdiget werde/ mit dem Namē

Seiner

Liebſten N. N.

Seine Feder aber antwortet Ihr alſo:

Hohe Gebieterinn:

Meine Gedancken gleichen meiner Niedrigkeit. Ihr ſeyd eines doppelten/ und nicht eines halben/ Mannes werth: und würden wir beyde/ an dem Ehe-Joch mit gantz ungleichen Kräfften ziehen/ und nur beſorglich die Ochſen-Kron/ wenn ſie mich gröſſer ſolte ſcheinen machen/ gar übel anſtehen. Eure Hoheit/ und meine Niedrigkeit; euer Stoltz/ und meine Demuth; euer Witz/ und meine Einfalt/ ſolten ſich mit keinem glückſeligen Bande verknüpffen laſſen. Damit ihr nun eurer Reue/ und meiner Schande/ bevorkommet; ſo laſſet die ungleichen Gedancken

a) Zu vermuthen ſtehet ſein Schertz-Schreiben p. 1.

sincken: denn werde ich mich/ mit gleichgewilltem Absehen/ niemals nennen

Euer
gehorsames Knechtlein
N. N.

Angelom sagte: Ja dieser Brief Stellung wäre recht für dieses ungleichgemachtenes/ und ungewilltes Paar: man dörffte nur jedwedern eines von diesen Schreiben in die Hand geben/ und sie es gegen einander lesen austwechseln; so fünden die Worte/ und Buchstäben/ ihre rechte Personen/ und der Scherz seinen rechten Ernst.

Es ist gut/ sprach Sonnebald von frischem an/ daß Herr Florio keinen Kranich im Hause hat: anders würde er/ weil dieser unachtsame Affen offtmals daher kreucht und ihm von seiner Lieblen/ wie ein andrer kleiner Cupido/ freundliche Grüsse bringt/ einen ewigen Krieg zu besorgen haben.

Was ist aber eigentlich Herrn sein Bedunckens/ fragte Angelom: Solte dem wol also seyn/ welches theils alte Scribenten ausgeben/ daß eine gewisse Art Volcks der Pygmæer in der Welt/ vorhanden/ und daß die kleine Weiber/ Männlein/ oder Pygmæi mit den Kranichen einen steten Krieg führen?

Sonnebald beantwortete seine Frage/ mit diesem Bericht: Hievon hätte ich lieber/ von meinem gnädigsten Herrn selbsten/ als welcher in Indien gewesen/ eine gewisse Belehrung einzunehmen. Denn die Alten haben der gleichen Pygmæos in Indien lassen weidlich mit den Kranichen und Störchen streiten sollen.

Angelom antwortete: Ich weiß mich nicht zu bestimmen/ daß ich dergleichen Kämpffer in Indi jemals gesehen: habe zwar daß solche kleine Männlein seyn/ so wider die Kranichen oder andre dergleichē Thiere fechten/ von etlichen Indianern gehört/ aber es für ein Mährlein gehalten.

Chriſt. Hirten Beſchr. der Tartarey. Pygmæi.

Sonnebald kam wieder mit folgender Antwort ein: Daß Pygmæi seyn/ halte ich nicht für gantz erdichtet. Plinius muß zemlichmal manchem durch die spitzige Feder laufen/ wenn man von dieser Materi handelt. Jedweder/ der nicht den jedweden Theil gelesen/ oder gesehen/ auch gehört/ was dieser gelehrte Mann/ will ihn schamroth/ und zum Fabeln/ Schneider/ herrlich machen. Allein man muß nicht so geschwinde alles ins Leugnen ziehen/ und verwerffen/ wovon man keinen rechten Grund hat. Es gedencht belagter Plinius/ daß/ zu seiner Zeit/ die Menschen sich zuweilnals mit den wilden Thieren vermuteten/ davon allerhand Mißhandlungen entstünden. Aus gleicher Vermuthung möchten leicht solche kleine Kranichen Jeger auch ihren Ursprung haben/ nemlich von einem Affen/ und gleichsam unächtem Menschen. Gesnerus in Historia M. auch nur für eine Art von Affen hält/ ob sie gleich der menschlichen Gestalt viel ähnlicher nachahmen/ weder alle andre gemeine Affen/ ja dem äusserlichen Ansehen der Gliedmassen nach allerdings mit ihnē überein kommen. Alle will ich wol glauben/ daß in Indien der gleichen Pygmæi zu finden die/ nach menschlicher Fasson/ perfect gebildet/ und doch nicht über drey Spannen hoch wachsen. Nester als Häuslein vollkommen/ Federn und Eyerschalen/ erbauen/ und mit dem lange geschwätzten Gevogel zu streiten haben. Daß sie aber/ wie Kriegsleute ordentlicher Herr weise/ selten ins Feld rucken/ Pfeil und Bogen wider ihrer Feinde Völcker führen/ ist ein Zweifel/ welchen die Ferne dieses Ortes so leicht gegeben/ als wie sie andern zu thun gewohnt. Daß aber dennoch die Pygmæi wol andre Waffē als kleine Prügel/ Zweige/ und Steine wider ihre Widerwertige/ führen können; läßt sich benebenst durch die allgemeine Natur der Affen; als welche/ in Indien/ wie meinem Herrn nicht verborgen seyn kan/ hin und wieder/ bey Hauffen/ auf den Bäumen sitzen/ und den vorüber reisenden Menschen Prügel und Steine/ so sie von der Erden zusammen lesen/ und mit sich hinauf getragen/ auf die Köpffe werffen; ja malen auch wol aus einer Erden/ in grosser Menge/ sich wieder die Wanderleute versammlen/ und ihnen eben gefährlich genug zusetzen. Denn warum sollten nicht die kleine Menschen Affen/ oder Pygmæi/ auch also/ und noch wol kühner sich gegē die Störche und Kranichen/ wenn die ihnen in ihren Nestern molestürlich fallen wollen/ zur Wehr legen? Ob aber gleich nichts darum/ und solches Kämpffen nur erdichtet wäre; so seynd dennoch darum die Pygmæer/ oder eine gewisse Art sothaner Zwerg-Völcker/ nicht erdichtet: es seyn gleich in Indien/ oder anderswo/ dieselbe zu finde.

Ich will nicht in Abrede seyn/ sprach Angelom/ daß wol einige kleine Leute und Zwergalen/ schier in allen Landen seyn mögen: aber gantze Nationen derselben weiß ich mir/ ohne gegebene Ursachen/ und gefärbte Zeugschafft solcher Scribenten/ so dieselbe gesehen/ nicht einzubilden.

Sonnebald erwiederte: Was glaubhaffte Leute aus persönlicher Erfahrung und Erzählung andrer/ schreibē/ das verdient fast

faſt eben ſo guten Glauben / als hätten ſie es ſelbſt geſehen; bevorab / da es ihnen nicht nur einer / ſondern viel Menſchen / für gewiß angeſagt. Solcher Zeugniſſen will ich meinem geehrten Herrn jeden für einen præſentiren. Von dieſen ſchlieſſe ich aber aus den Griechiſchen Homerum der ſothane Treffen der Pygmæer mit den Kranichen beſchrieben: nicht darum als wenn alles lauter Fabelwerck; ſondern weil er ein Poët / der leichtlich meinem Herrn verdächtig fallen möchte an Erzehlung / daß die Herren Poeten ſelten lauter Hiſtorien ſchreiben / ob ſie gleich Hiſtorien zuweilen behandeln.

Under-ſchiedliche Gattungen der Affen.

Homer.

Plinius darff ich vielleicht auch nicht für den Tag bringen: der ſonſt an unterſchiedlichen Orten deß Indiens Volcks / und Pygmæiſcher Nationen gedenckt: als wenn er im 4. Buch ſeiner Hiſtorien / da er von Thracien handelt unter andern ſeines Landes Städte die Stadt Pygmam zählet / alſo / wie er ſchreibt / das Volck der Pygmæer von den Barbaren Cariæ genannt / dem Veriaut nach / allda wohnet / und / wie man glaubt / von den Kranichen verjaget und vertrieben worden ſeyn. Oder im 5. Buch / da er von der Landſchafft Cariæ / und ihren Städten / redend / alſo ſchreibt: Etliche berichten / daß allda die Pygmæer gewohnt. Oder auch im 6. Buch / am 26. Capitel / wenn ihm die Indianiſche Völcker unter ſeine Feder kommen / und er dieſe Worte ſetzet: Gleich nach den Prafiis / (war eines der allervortrefflichſten Völckern in Indien) folgt derer Indianer / auf deren Gebiet die Pygmæer ſich enthalten ſollen. Am allerdeutlichſten aber / im 7. Buch / da ſeine Beſchreibung derer Aſiatiſchen Völcker / ſo bey dem Urſprung deß Indianiſchen Haupt-Stroms Ganges / wohnen / anfenget / und neben andern / dieſe Worte führet: Ueber dieſe Völcker / ſagt man / wollen in dem äuſſerſten und letzſten Theil der Gebirge / die Spann Iverſæ (Sarchiani Pygmæi) welche nicht über drey Spannen hoch / in einer geſunden Luffe / und immer grünenden Landſchafft / gegen dem Gebirge / das ihnen von Mitternacht entgegen lieget / wohnen: von denen auch Homerus geſchrieben / daß ſie von den Kranichen angefochten würden. Das Gerücht ſtreuet aus / daß ſie den Widdern und Ziegen auf den Rücken ſitzen / und mit Pfeilen bewähret zu Frühlings Zeiten / mit gantzen Geſchwadern an das Meer hinab reiten / um die Eyer und Jungen derſelben Vögel zu verderben; und vorjahrer Feldzug geſchehe alle drey Monaten: weil ſonſt die Menge der Vögel dermaſſen ſich würde vermehren / daß man ihnen nicht mehr könnte Widerſtand thun. Ihre Hütten ſollen aus Lehmen / Federn / und Eyer-Schalen erbauet ſeyn ꝛc. (a)

Plinius.

Melo.

Weim nun Plinius keinen Glauben verdienet: So wird auch Mela (b) uns nicht überreden / wenn er in dem 3. Buch von der Welt Gelegenheit / den Arabiſchen Meer-Buſen / und die Arabiſche Land-Kreyſe behandlend / alſo ſchreibet: Beſſer einwerts im Lande ſeynd die Pygmæer-reichen ein kleines Geſchlecht; welches / indem es für die Feldfrüchte wider die Kranichen beſtritten / allgemach drauf und zu Grunde gangen.

Philoſtratus.

Philoſtratum (c) werden wir eben ſo wenig hören wollen: Indem er viel Dinges / was man von Indien erzählet / für Fabelwerck achtet; aber doch gleichwol die Pygmæer davon ausnimmt und meinet / es ſey kein Mährlein / daß dieſe / jenſeit deß Stroms Ganges / unter der Erden wohnen und ihren Aufenthalt haben. Dem A. Gellio werden wir auch nicht trauen / wie imgleichen dem Aelian / welche beyderſeits nur aufſchreiben / was ſie von andern aufgebracht gefunden: wiewol dieſer / der Aelianus / ſpricht; er habe es geſehen. Ich höre / ſchreibt er / daß ein eigenes und abſonderliches Reich der Pygmæer ſey: und daß nachdem der Königliche Saam männliches Geſchlechts einmal abgenommen / ein Weib / mit Namen Gerana / über ſie geherrſchet habe. (d)

Gellius.

Aelianus.

Aber ſo uns dieſe alle nicht gut / oder glaubwürdig / genug; wollen wir denn auch den ſcharffſichtigen Adler in der Lufft / Ariſtotelem / verwerffen? Der doch / durch hohe Verſicherung ſeines generirten Lebelmus / deß groſſen Alexanders / der Art / und natürliche Beſchaffenheiten / vieler Dinge erfahren und / als ein Vernunfft-weiſer Mann / nicht leichtlich auch keinem gebrechlichen Platzen ſchlieſſen / oder glaubt / was ihm der Vernunfft / oder Warheit unmöglich anbringen hat. Dieſer ſchreibt ausdrücklich: Aus den Scythiſchen Feldern / bey den See-Pfützen / ſo über Egypten liegen / von wannen der Nil herfürfleuſſt / kommen die Kranichen: in welcher Gegend ſie / wie man ſagen will / mit

Ariſtoteles.

Ff 2 den

(a) Plin. lib. 4. Hiſtor. Naturalis cap. 12. [illegible] Pygmæi [illegible] Nam [illegible] ab [illegible] Pygmæis [illegible] Homerus [illegible] Pygmæos [illegible] Pygmæi [illegible] Pygmæis [illegible] Pygmæi [illegible] Pygmæi [illegible] Pygmæi

den Pygmæen ſtreiten. Denn das iſt kein Mährlein; ſondern gewißlich ein ſolches kleines Geſchlechte/ ſo wol von Menſchen/ als von Pferden/ (wie man ſagt) vorhanden; welches in den Hölen der Erden lebt: daher ſie den Namen der Troglodyten/ nemlich weil ſie unter die Hölen kriechen/ empfangen haben. (a)

An denen/ die ſolche Meinung/ daß die Pygmæer ein beſonders gantzes Völcklein und Nation/ verlachten/ als eine Fabel. da es ie etwan zu deß Ariſtoteles Zeiten/ als anietzo/ bey unſeren Läuffen/ gemangelt: wyſſen wir dem Ariſtoteles inſonderheit für gedacht/ ſolches Leugnen und Verlachen zu widerlegen/ und den Leuten/ daß es eine Fabel ſeyn ſolte/ gantz auszureden; indem er gleichwol ausdrücklich ſagt; . . . . . denn es iſt dis keine Mähr. Welches Bezeugnüß dieſes ernſthafften Philoſophi denn nicht allein vor nachklange Scribenten verurſachet; ſondern auch der H. Auguſtinus ſelbſt: der ſeinen Beyfall in dem 16. Buch von der Stadt GOttes/ an dem Ort/ da er von unterſchiedlichen menſchlichen Wunderbildern oder Monſtris und zwar namentlich von den Pygmæis redet/ mit dieſen Worten zu verſtehen gibt: Non itaque in eis videri debet incredibile, quod, quemadmodum in ſingulis quibuſque generibus quædam monſtra ſunt hominum, ita in univerſo genere humano quidam monſtra ſint gentium. Das iſt/ derowegen ſoll uns das nicht unglaublich vorkommen daß/ gleichwie/ in jedweden Nationen einige monſtröſche Menſchen; alſo in dem geſammten menſchlichen Geſchlechte/ etliche monſtröſiche Nationen ſeyn. (b)

Augeſtus ſagte: Dieſer Männer hohes Anſehen/ fürnemlich deß H. Auguſtini/ dran ich iederzeit: aber wenn ſie ihren Beyfall nicht auf eigene Erfahrung/ ſondern nur auf das gemeine Geſchrey gründen; mögen auch ihre Meinungen hierinn nicht kräfftig genug zu einer Beſtimmung verbunden. Man weiß daß von dem H. Auguſtino/ die Meinung/ von den Antipoden auch gänzlich verworffen/ und für verdammlich geachtet worden: welche doch gleichwol nunmehr die Erfahrung wieder aufgerichtet/ und ſicher genug beſtetiget hat. Möchte demnach/ von ſolchen Leuten einen Bericht wünſchen/ denen die Pygmæer ſelbſten ins Geſicht kommen.

Auch hiemit antwortete Sinnebald/ will ich meinem hochgeehrten Herrn ſehr gern auf warten: wenn nur dem Frauen-Zimmer darüber die Weile nicht möchte zu lang werden.

Anna ſprach: Keines Weges/ der Herr ſahe unter halben Fuſſe fort: denn ich bere meines theils gern von dieſer lustigen Materi discurriren; damit ich gleichwol auch möge erfahren/ wofür ich unſers Herrn Schwagers jetzt allhie angenommen Menſchen halten möge; für einen Menſchen/ oder ein Monſtrum.

Für einen Menſchen/ dem Sinnebald wieder an muß man dieſen/ oder allen Zweiffel halten. Denn unſer keiner/ weder Augeſtus/ noch ich/ vernehmen/ daß die Zwerge ſelten Menſchen ſeyn; ob ſie gleich noch ſo klein und geringer von Perſon weder andre. Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. Erzhertzog Leopold von Oeſterreich/ der vor etlichen Jahren zu der ewigen Ruhe geſchritten/ hat an ſeinem Hofe zu Jnsbruck einen Zwerg an gehabt/ welcher/ im 24. Jahr ſeines Alters/ nur 4. Spannen hoch geweſen. Seine Schweſter/ eine Zwergin/ war gleicher maſſen 4. Spannen hoch; nach welcher Größe ſie im 28. Jahr ihres Alters/ abgemahlet worden. Nahe bey gemeldter Residenz-Stadt Jnsbruck/ in dem Schloß Ombras/ ſihet man ein Zwergleim/ o Thomas geheiſſen/ in ſeiner Kleidung/ welches nur drey Spannen lang. Auf derſelben hat ſich einer befunden/ der nur 3. Quer-Hände lang: Item einer/ der/ bey vollkommenen Alter/ gröſſer nicht/ als eines Elenbogens lang geweſen/ und im Vogelhauſe eines Papagey-ens herum getragen worden. (c)

Nicht leichtlich wird man achten oder geſehen haben ein Zwergleim das kleiner und fuhrlicher ware geweſt/ weder das jenige/ deſſen Olearius Meldung thut: In Egypten/ ſagt er/ iſt ein Menſch geboren unterm Theodoſio/ der einer unglaublichen Leibes-Kürtze geweſen/ und ſolches hab auch ich zu unſerer Zeit geſehen/ das für ein recht Monſtrum und Wunderbild geſchätzet/ und von einem kleinen Weiblein zur Welt getragen worden. Das Egyptiſche Zwergleim aber iſt ſo zart und subtil geweſen/ wie ein Rebhun (oder Egyptiſches Feldhun.) Es war nicht unmüntig zu ſehen/ wenn ſelbiger Zwerg mit andren Leuten umgieng und/ zu einem Wettſtreit aufgereitzet/ mit ihnen ſpielete. Ferner (welches ein Wunder zu ſagen) fand ſich bey ihm ſolche Klug-

(a) S. Zeilen Handbuche unters 3 Buch/ am 197. Bl. und in andren Mitarbeitern/ bey 257. Blat.

(b) S. Augustin. lib. 16. de Civitate Dei, c. 8.

(c) Olearius lib. 4. de Holst. Reisebeſchr. cap. 11.

S. Augustinus.

Ertzherzog Leopold Zwerg.

Klauben / wie sonſt einem recht und ſchön gebildeten Menſchen gezieret; und hatte die verwunderliche Kürtze ſeines Leibes dem Verſtande nichts abgekürtzet. Seine Stimme war gar jungfräulich / und die Rede ſetzte ein groſſes und generoſes Gemüth an. Hat doch nicht das fünff und zwantzigſte Jahr erreicht. (a)

Nicht weniger gedencket die zwantzigſte Schiffahrt / darinnen die Landſchafft Pygmien beſchrieben / daß gleichwie in den Pygmiis etliche Leute ſo hoch und groß als die Riesen / alſo hingegen etliche in klein ſind / wie die Zwergleins / nemlich die Wachsmännlein. (b)

Alle ſolche Zwerg-Leutlein gehören mit unter die Zahl vernünfftiger Menſchen; und ſeynd entweder vernünfftige Mißgeburten / (wie ſie (c) ein gelehrter Geiſtlicher nicht unfüglich nennet) oder ihre in kurtze Statur rühret aus andern Urſachen her; als aus irgend einem Mißwachs / welcher durch Verluſt / oder andre Schäden ihnen zugeſtoſſen: wie ich mich denn einen gekennt zu haben / erinnere / welcher in ſeinen kindlichen Jahren unterwehrens Ratzenpulver für Zucker gefreſſen / und zwar durch ſchleunige Gegen-Gifft vom Tode errettet / jedoch aber in ſeinem Wachsthum / nachmals / dergeſtalt dadurch verhindert worden / daß er einem Zwerge nicht gar unähnlich anzuſehen war. Dergleichen Zwerge können auch wol / durch die wunderliche Einbildung ihrer ſchwangeren Mütter / zur Welt gebohren werden; und allerhand andere Umſtände mehr ſolches verurſachen.

Von ſolchen allen aber iſt die / zwiſchen Herrn Angelon / und mir / die Frage nicht; ſondern hiervon: ob in der Welt gantze beſondere Nationen / oder Völcker von Zwergen zu finden ſeyen: und wenn ſie zu finden / wovor ſie zu halten für Menſchen / oder für Thiere. Hierüber ſeynd / durch mich / hiebevor etliche Zweiffelmüthigkeiten / aus anſehnlicher Scribenten / erreget worden; dabey es aber unſer geehrter Herr Angelon nicht beruhen läſſt / ſondern nähere Nachricht / aus andren / die ſolche Pygmäer entweder ſelbſt geſehen / oder über Perſon und Geſtalt von denen / welchen ſie zu Geſichte kommen / und nicht nur aus dem bloſſen Gerüchte / oder Geſchrey / verſtanden haben / von mir verlanget.

Nun nimmt mich nicht Wunder / daß er den angezogenen Zeugniſſen nicht ſo bald zuſtimmet: in Betrachtung / daß viel gelehrte Männer / ſo von den alten / wie von den neuen dieſer Meinung widerſtreiten. Strabe entblödet ſich dem Ariſtoteli, und deſſen Mitſtimmern, in dieſem Stück zu widerſtreben. Denn alſo ſchreibt er: (d) Inſonderheit aber ſoll man dem Ctesiæ, und Megaſthenis, keinen Glauben zuſtellen. Denn dieſe ſind es / welche in ihren Schrifften fürgeben / daß Leute ſind / die auf dem Ohr ſchlaffen / keinen Mund noch Naſelöcher; auch von einander nagenden / und aufwerts-ſtehende Finger haben / den Menſchen ähnlich ſehen. Sie haben auch die verlängſt von dem Homero (Poëtiſch) beſchriebene Schlachten der Pygmäer wider die Kranichen wiederum erneuert / und ſprechen / daß es Männlein / von drey Spannen ſeyen.

Und im 17. Buche / muthmaſſet er / daß / weil in Mauretanien und Aegypten das Vieh / und andre Thiere / von wegen der groſſen Hitze / klein; man vielleicht darzu die Pygmäer / es erdichtet habe: ſintemal kein glaubwürdiger Menſch ſolches aus eigener Erfahrung / erzählen / noch ſeine eigene Augen zu Zeugen rufen könne.

Solchem Urtheil des Strabonis hat auch Aldrovandus das wenige beygefüget / und / aus deſſen Authorität / die Pygmäiſche Schaar verneinet.

Albertus Magnus giebt zu / daß Pygmäi ſeyn: will ſie aber für keine rechte Menſchen erkennen; darum er nicht allerdings wider mich. Denn was mein geringes Bedunken darüber ſey; verſpare ich biß zuletzt. Cardanus (e) der ihnen gleichfalls menſchliche Art und Natur abſpricht / wiewol nur ſchwachem Grunde / richtet mich auch nicht an: denn mir liegt zuvorderſt ob / zu behaupten / daß Pygmäiſche Völcker ſeyn / welches viele / und mit denen mein günſtiger Herr Angelon / nicht glauben. Solchen nun zu beſchemmen / will ich etliche der jüngern Geſchicht-ſchreiber / und gewiſſer Perſonen / herbeybringen.

Pomponius recitiret / aus dem Ctesia Gnidio, (f) folgendes:

Er / (alſo fallen ungefähr die Worte) erzählet überdas / dieſes / daß mitten in Indien ſchwartzbraune gefunden werden / die man Pygmäos nennet; welche einen

Jſt nun ich

(a) Diodor. lib. 3. c. 8.
(b) Diodor. lib. 3. c. 52.
(c) Joh. Heinr. Alſted. in Thesauro Rer. c. 22.
(d) Strabo lib. 15. Geograph. c. 1. p. 1. (e) Cardan. de Subtilitate lib. 3. p. 1. (f) Pomponius Mela lib. 3. de Situ Orbis, cap. 7. p. 1.

Verwerffung etlicher Einbildungen / ſo der Meinung / von den Pygmäis, zuwider ſeyn.

len Sprache mit den übrigen Indianern reden: aber sehr klein von und zwar die allergrösten ein paar Elen hoch/ die meisten aber nicht über anderthalb Elen lang: ingleich lange Haar tragen/ so ihnen biß auf die Knie hinab reichen/ und noch tiefer; dahingegen kürtzere Bärte/ denn einige Menschen. So bald ihnen solcher Bart lang wachsen; sollen sie hernach keiner Kleidung sich gebrauchen/ sondern die Haare weit unter die Knie lassen dem Rucken herunter/ und den Bart so über die Brust biß an den Füssen sich hinunter breicht/ zusammen knüpffen/ überall den gantzen Leib damit decken/ und solcher Gestalt ihrer Haare sich für Kleider gebrauchen. Diese Pygmæer seyen häßlich von Gestalt/ und haben flache Nasen. Auch sollen ihre Schafe nicht gröser seyn/ denn unsere Lämmer; ihre Ochsen und Esel bey nahe wie unsere Widder; imgleichen die Pferde und Mäul-Esel/ nebenst allem andren lasttragen Vieh/ nicht gröser weder bey uns die Schäfen. Von diesen Pygmæern habe der Indianer Koma drey tausend/ in seiner Begleitung/ weil es die allererfahrneste Pfeil-Schützen: sie halten zu alta ihren über die Gerechtigkeit und stellen einerley Gesetzen/ mit den Indianern/ ab/ sprechen: auch Hasen- und Füchse jagen/ nicht mit Hunden/ sondern mit Raben/ Weyhen/ Krähen/ und Adlern ꝛc.

Der gleichen Sachen berichtet eben derselbe Thomas aus deß Nonnosi Historischer Beschreibung der Gesandtschafft/ so zu/ auf Befehl deß Käysers Justiniani/ an die Archiepes/ oder Abyssinische Mohren/ Homeriten/ das ist/ die dem Homar/ einem von deß Mahomets fürnehmsten Kriegs- und Secht-Führern an Hänna/ und Sirbenen/ vorgenommen worden; nemlich dieses Inhalts:

Nachdem der Nonnosus von Pharsa abgeschieden/ und biß an die allerletzte Insul kommen/ ist ihm etwas bekannt/ welches auch allerdings/ nur zu deren wunderseltsam ist. Denn es seynd ihm angesagt/ daß solche Leute/ die zwar menschliche Form und Gestalt an sich haben/ aber sehr klein/ schwartz häutig/ und über den gantzen Leib haaricht/ gewesen. Die Weiber/ so denen Mannlein nachgelassen/ waren gleich alse; die Knaben/ oder Kinder/ aber noch kleiner. Sie gehe alle nackt/ ausbenommen/ daß die/ welche zu ihren erwachsenen Alter gekommen/ ihre schaamhaffte Zucht/ mit einem kleinen Fell/ bedecken so wol Weiber/ als Männer: im übrigen spüret man nichts wildes/ noch barbarisches an ihnen. Ja sie haben auch menschliche Stimme aber eine Sprache/ die niemand/ auch so gar die nechste Anwohner selbst nicht verstehen können/ ausgenommen deß Nonnosi Gesandten. Ihre Nahrung nehmen sie von den Meerschnecken und Fischen/ die das Meer ans Ufer wirfft. Seynd sonst gar nicht kühn oder beherzt; sondern wie sie unserer Leute ansichtig worden/ nicht anders erschrocken/ als wie wir pflegen/ wenn wir ein grosses ungeheures Thier erblicken.

Dieser Bericht deß Cæsalpini, fürnemlich der erste beareifft zwar unterschiedliche Umstände die mit selbigen nicht glaublich fürkommen; darum selbe aber doch nicht daß alles erdichtet sey. Betreffend aber die letzte Erzählung/ aus deß Nonnosi beschriebener Legation; schöne ich es ney darin wenig zu finden/ das nicht glaubmäßig und anderer/ unserer Läuffen/ gereister Personen Nachricht ähnlich falle.

Hiernechst schreite ich allermach zu noch jüngeren Gesetzmässen. Es meldet Paulus Jovius/ in dem Büchlein/ von der Moscowitischen Gesandtschafft/ so der Ruß Demetrius an Papst Clemens den VII. zu seiner Zeit/ verrichtet/ aus der Nachricht/ so genannter Demetrius hievon gegeben: daß/ hinter den Lappen/ durch welche ihn Ivenssel/ seiner Ruß Sarmeden/ Grœnländer/ und andere Völcker bey Novajembla versehet; angemerckt/ das Wort/ Lappen/ manchesmal sehr weitläufftig genommen wird/ in der Lands Gegend zwischen Süd-Ost und Norden so mit stets währender Finsternis überzogen/ Pygmæi gefunden würden/ hätten ihnen/ den Russen/ unterschiedliche gar wolbeglaubte Leute erzehlet: welche Pygmæi kaum unsere jehnjährige Knaben an Leibes länge übertreffen: eine forchtsame Art von Menschen/ so ihre Reden nur mit Schnarren ausdrucken; und den Affen so nahe verwandt wären/ als weit nur Statur/ oder Leibs-Gröse/ und den Sinnen/ von eines Menschen rechtmäßiger länge/ entfernet. (a)

Gleicher gestalt vermeldet Olaus Magnus (b) im 2. Buch/ da er von den Grœnländern handelt/ die er in derselben schreifft deß vorhergehenden Capitels/ Pygmæos genannt: er könnte kaum glauben/ was ihm viel Leute oft erzählten/ von den Abentheuren dieses Grœnlandes: gestalt-

(a) Joh. Jonst. in Lib. de Exped. Mosc. Nonnosi Narrationem ex Photio VII.

(b) Olaus M. Lib. 2. c. 13.

gestaltsam er auch von ansehnlichen und glaubhafften Personen benachrichtiget / daß selbiges Landes Einwohner wider die Meinung der Kranichen müsten Krieg führen; da nicht Plinius deraleichen / in seinen Schrifften / vorlängst gedacht hätte.

Dieses setze ich nicht unfüglich hinbey / was Olearius / in seiner Persischen Reis-Beschreibung / berühret: wie nemlich die Perser in den Geschichten / so ihre Schreiberen vom Grossen Alexander verzeichnet / unter andren gedencken: zeigt also unter Roma habe / auf Bitte der Judianer / wider die Poamieres / oder Zwergen / zwischen dem Gebirge ein eisern Stacket gesetzet / welches / biß auf den Jüngsten Tag stehen müsse. Ob nun zwar allhie vielleicht eine Fabel mit eingemischet: so spüret man doch daraus / daß die Perser auch in der Meinung stehen / daß Poamieres / Zwerge seyen.

Um Verzeihung mein Herr / sprach Jacobus; ich höre noch nichts / als schwache Muthmassungen. Und wundert mich warum Olaus / der ohne das nicht allemal nüst ist / die Grönländer zu Poamieren machet: da doch bekandt / daß die Grönländer zwar kurtz / aber doch noch lange nicht darum so klein / wie die Zwerge seynd / gelegt aber / dem sey also / daß Grönland vorhane Zwerg kleine Leute seyne: wie will mein Herr denn einen so langen Faden / oder Meßruthe finden / damit er die Pumanischen / und Oastische Poamieren zusammen in einerlandschaft ziehen möge? Denn wenn die Poamieren in Grönland leben / welches nicht unwahrscheinlich von etlichen / für ein Theil vor Nord-America gehalten wird; davon Plinius so wenig / als von America selbsten / gewust: wie können sie denn / nach Plinii Beschreibung / in Thracien / Carien / und Indien / ihren Aufenthalt gehabt haben / oder noch haben? Solche Veränderung ihrer wohnhafften Landsgegend soll einem so hitzlich annehmen Fus zum Verdacht geben / daß es alles erdichtet / und eine gemeine Welt-Fabel sey. Denn / sie vielleicht aus deß Herrn Reden gemerckt / sagt Ctesias sie / in Indien / desgleichen Philostratus: Plinius / wie wir gehört / bald in Indien / bald in Thracien; Mela / in dem innersten Arabia: Nonnosus / in Aethiopia: Aristoteles / bey den Tyrsalenern: Demetrius / der Mokowit / hinter Lappland: Olaus / in Grönland. Das reime er mir doch zusammen: so will ich ihn für einen Meister halten / und ihm mehr Glaubens zustellen / als allen den andren.

Sinnebald ließ sich auf diesen Gegenwurff / mit dieser Wiederrede / heraus: Mein geehrter Herr gibt mir / mit wenig Worten / wol dreyerley zu beantworten. Erstlich: daß der jüngeren Jenen Aussage nur schwache Muthmassungen; zweytens: daß Olaus irre / wenn er die Grönländer / und Poamieren / für eine Nation hält: drittens: daß die Veränderung der Scribenten / in Benennung deß Vaterlandes der Zwerg-Männlein / stärcken Verdacht gebe / es sey alles Fabelwerck. Ich will alles / von Nuck zu beantworten / weil der letzte Vorwurff am stärcksten scheinet: dannt dieser nicht lange in unsren Gedancken haffte / und / als eine vorgefasste Meynung / deme was ich weiter hernach werde zu fürbringen nachbedächtig fallen möge.

Die Manchfaltigkeit der Oerter ihres Aufenthalts benehmen der Glaubwürdigkeit nichts: denn sonst müste man dessetwegen auch verneinen / daß vor Alters Riesen gewesen; weil diese gleichfalls sich in unterschiedlichen Ländern befunden. Derhalben kehre ich dieses billich wieder den Herrn um und schliesse also: gleichwie daraus / daß man / an manchen Orten / die Riesen gefunden / die Historische Glaubwürdigkeit / daß dieselben jemahls gewesen / ihr vergrössert und bestätiget als gemindert wird; also wird ehner Massen die gemeine alte und neue Sage / beydes deß Gerüchts / und der Scribenten / von den Poamieres / dadurch / daß man diese mehr / denn in einer Landschafft situiret / vielmehr gestärcket / weder geschwächt.

Zum zweyten; kan den Olaum Magnum dazu / daß er die Poamieren hat Grönländer genennt / leicht verantwortet haben / weil sie den Grönländern nahe benachbart.

Drittens; daß bisher vorgebrachte tüncere Relationen voraus Nonnosi und deß Russischen Demetri / wie auch Olai Magni nicht nur schwache Muthmassungen / sondern vielmehr gute Vorberichtungen seyn deren / was folgen soll / wird dieses / was ich jetzo zuletzt werde sagen / bezeugen.

Es hat der Dänische See-Captain / Jacob Hall nach Grönland eine Schiffahrt verrichtet; aber damit er von der Art und Gelegenheit desselbigen ein wenig vorher wüste / sich zuvor / in Island / bey dem Königlichen Dennemärckischen Stathalter allda / in einem und andren unterrichten lassen. Nu sothanem Unterricht

(a) S. Isac. Orch. 16. Jan. im 122. Num. Herrn Olearii.

richt allein ihm / unter andern / an die Hand ein alter Isländiſcher Münch von welchem er Jacob Hall ſelber in ſeiner kurtzen Beſchreibung Grönlands / nachhandens vermeldet:

In Island iſt vorzeiten ein Münchs Kloſter geweſen / mit Namen Helgafiel / in welchem nach Zerſtörung deſſelbigen / noch ein einſiedler Münch / ſo von Grönland hierein / zu ſeiner Zeit ſich angefangen / eines frembden Anſehens / und ihrer Farbe. Dieſen Mann hat der Königliche Statthalter in ſeinem deß Jacob Hallens Beyweſen zu ſich erfordert / und daß er etwas von deß Grönlands Beſchaffenheit erzählete. Nachdem er nun erſchienen / und die Urſach vernommen / warum man ſeiner habe begehrt / hat er zu ſagen / daß er noch wol wiſſe / von ſeinen Eltern in ein Kloſter geſtiftet / nachmals von dem Biſchoff deß Grönlandes / unter welchem er ein Münch worden / abgefordert / und mit ihm nach Norwegen gezogen: allda er dem Biſchoff in Dröntheim / unter welchem denn auch alle Prieſter deß Islands gehörten / Obedientz und Gehorſam geleiſtet. Als er nun wieder zurück kommen / habe er ſich wieder in ſein Kloſter begeben: und ſolches ſey im Jahr 1540. geſchehen.

Nach dieſem erzählte er / daß dieſes Land ſeinen Namen Grönland durch eine widerſinnliche Red-Art (oder Amphiboliam) bekommen: denn es daſelbſt eine ſolche Kälte ſetze / ausgenommen im Junio Julio und Auguſto, daß man ſich Faum / mit Peltzen / und andern dicken Kleidern / derſelben genugſam könnte erwehren: und daß ſie / in ihren Häuſern / etliche runde Stücker Holtz hätten / welches ihnen / wenn ſie ſolche mit ihren Füſſen trätten / eine Wärme / durch die Bewegung zuwegen brächte. Es habe eben ſo viel Fiſche daſelbſt / als in Island / deßgleichen weiſſe Füchſe und Bären / und denn auch viel Pram- und Enderner / in groſſer Anzahl. So ſcheine die Sonne daſelbſten auch nicht eher / ſie habe denn in dem Himmliſchen Zeichen der Fiſchen. Item es wäre / in S. Thomas Kloſter / darinn er geweſen / ein Brunn von deſſem Waſſer ſo durch Röhre in alle Gemächer geleitet würde / und ſo wol Stuben / als Kammern / erwärmete ꝛc. (a)

Als nun der Statthalter dieſen Münch wieder von ſich gelaſſen; hat ihn beſagter Captain Hall wieder heimlich zu ſich berufen; damit er noch weiteren Bericht / von den Pram-ern / und andrem Sachen / von ihm empfangen Bericht ihm derſelbe / durch einen Dolmetſchen / angeben er / der Münch / der Lateiniſchen Sprache nicht wol mächtig / noch dieſelbe / ob er ſchon etwas davon wuſte / recht kunte zu Marcte bringen. Zweifelts ohn / weil ſie von ihm lange nicht gebraucht / von ihm verruhet / und ſeinem Unterricht erbeten; daß ſie den Menſchen an Proportion und Geſtalt gar ähnlich: ausgenommen / daß ſie am gantzen Leibe / biß vornen an die Finger gantz haricht wären. Auch die Mannsbilder welche lange Bärte hätten / die ihnen biß an die Knie reichten: ſie hätten keinen rechten Verſtand oder Sprache; ſondern wie die Gänſe ſchnatterten ſie einander an. Item: daß der Abt deß Kloſters / darum er geweſen / welcher zwey / als ein Mann und Weibsbild / bey ihm im Kloſter gehabt; welche aber bald hernach geſtorben: wären unterſtändige Creaturen und alleſam lieber im Dunckeln weder im Tage. Daß aber etliche ſchrieben / als führeten ſie einen immerwährenden Krieg mit den Kranichen; das konnte er nicht wiſſen. ꝛc. Von Island erſtrecke ſich das Mitternächtliche Meer biß nach Grönland / und in das Land der Pram-en: ſo etliche Noram Zemblam nennten) neben Nova Zembla aber verſammle ſich gedachtes Meer in einem groſſen Bay- oder Meerſchoß und werde darnach das weiſſe Meer genannt; von dannen möchte man gar wol auf das hohe Scythiſche Meer fahren / ſo fern es vorm Eis geſchehen könnte.

Nachdem der Statthalter ſolches alles von dem Münch erfahren; hat er alſobald das Königliche Schiff / mit allerhand Nothdurfft verſehen laſſen; um zu verſuchen ob er / auf dem Tartariſchen Meer nach China und alſo auf das Süd der Meer kommen möchte. Iſt alſo der Captain Hall / nebenſt 60. Mann Islaudern und Dänen / auf Befehl gedachten Statthalters / nach Grönland abgeſchifft: an deſſen Geſtade ſie denn / unter andern ein kleines Mäntelein / mit einem groſſen Bart angetroffen / ſamt einem krummen Fiſch Stecken / und einem Fiſcher Nachen / von Fiſch-Bein gemachet / und mit einem ledernem Seil zuſammen gebunden / darin vier Fiſchblaſen gebunden / ohn Zweifel der Urſachen halben / damit es nicht verſincken / oder untergehen möchte. Solcher Nachen der den Dänen faſt gleich iſt / dem Könige von Dennemarck præſentirt / und verehrt worden.

Deß

(a) S. Brunnen / Kloſter / ein mehrers / in dem Vorgehenden.

Deß Mänleins aber wird / in der Schiffahrts-Relation / weiter nicht gedacht / wo es hingekommen: ist vermuthlich / davon und Landwerts eingelossen. Von Grönland send sie / wegen eines plötzlichen Sturms / wieder hinweg zu fahren gedrungen / und auf Noram Zemblam / als das ihnen benamste Land der Pygmeer / zugeseegelt: haben aber um deß gewaltigen Eyses willen / bald wieder um / und unverrichter Sachen / nach Island kehren müssen.

Mein Herr betrachte diese / deß Münchens / Nachricht / und was Ctesias vorhin / wie auch Nonnosus / von der Pygmeen Leibes-Gestalt geschrieben / ob solches nicht zimlicher Massen miteinander übereinkomme?

Demnach sie wundert mich sehr / warum der / in der Natur und Mathematischer Wissenschafft / so sehr erfahrne Kircherus geschrieben / daß keine Pygmeische Völcker / sondern solches nur böse Geister wären. Denn im 8. Buch seiner Unterirrdischen Welt / (a) läßt er sich darüber nachgehenden Inhalts vernehmen: weil bekante Teuffel / im gemlich die unter der Erden wohnē und aus derselber Gemüther Verhängnüß / offt menschliche Gestalt an sich nehmen / um die Menschen zu versuchen und plagen / gemeiniglich in der Gestalt eines Elen-langen Zwergleins erscheinen: läßt solches ansehen / als ob daher kommen das Mährlein von den Pygmeen / so bey den Rhipheischen / Scythischen Mitternächtigen / Persen / mit den Cranischen streiten / auf dem äusersten Theil von Mitternacht wohnen sollen. Die Arabische Geographia setzet sie / diese Pygmeer nemlich / in dem Reiche Gog und Magog: wornit alle Scribenten der Mitternächtlichen Historien übereinstimmen.

Hiemeschst zeucht er an / was Jovius von den Pygmeen / aus deß Russischen Demetrii mündlichem Bericht / geschrieben: Jemdaß Olaus Magnus / deß andern Männer Zeugnüssen / das ist Elen-große Menschen / auch sehr ansehnliche und ernsthaffte Autheres / als Plutarchus / Ctesias und Plinius / derselben gedencken: wesswegen er / er zweifelt nicht / solches vernehmen wolle / daß solche Pygmeen auch einmal gesehen worden; aber deßwegen auch nicht leichtlich sprechen / daß es in gemeine Menschen / weil seine Namen / da gleichwol die Welt so wol durch Schiffe und Besichtiget sey / sich habe lassen antreffen / dergleichen Pygmeen lebten / und ihren Aufenthalt hätten: daher zu schliessen / daß es nur unerfahrne Bauers-leute / von welchen sie / in dem allerhintersten Winckel der Mitternacht / so mit steter Finsternüß bedecket / gesehen worden. Denn / schreibt er ferner / weil auch verstandene Leute / nach dem Gezeugnüß deß Olai Magni / zu allerhand Aberglauben geneigt / und sich leichtlich dem Teuffel ergeben: soll keinem Wunder dünckē / daß die Teuffel / unter menschlicher Gestalt eines Pygmeen / um den Aberglauben bey den Einfältigen fortzupflantzen / und dieselbe unterweilen durch einige Wolthaten ihnen zuzuthun und verbindlich zu machen / sich sehen lassen. Wenn ein solches Geschlecht von Leuten / in selbigen Nördern Ländern / zu finden / warum solte es den Holländern / die ja so sich so gar verborgen seyn / ablauffen? Da sie doch nunmehr von 60. Jahren her / schier anders nichts thun / weder daß sie die allerverstecktste Winckel in der deß Mitternächtigen Welt Strichs / suchen auch der gantzen Welt / durchforschen / und gleichwol nichts von dergleichen Pygmeischem Völckern erfahren. Warum solte nicht einiges von diesen Zwergleins aus Lappenland / Biarmia / Cremesia / Finnland und andern Landschafften / zu denen Völckern / welche mit Teutschland benachbart als Schweden / Dänen / und Holländern / nemals herausgelauffen seyn / da sie doch andere Abentheur / von geringerer Betrachtung / aus den äussersten Indianischen Enden / noch biß auf diesen Tag / mit heraus in ihr Vatterland brungen. Ist derhalben alles lauter Mährlein-Werck / was die alte Erd-Beschreiber / von diesen Pygmeen geschrieben / indem sie sich bloß auf die Aussage der albernen einfältigen Leute gegründet. Und / wie eine Welle die andere also treibt ein Mährlein das andere: indem sie solchem weiter dieser Zwergen ihren Streit mit den Cranichen / und daß sie wider diese stets zu Felde ziehen / einverleiben.

Derhalben spreche ich so man je derselben einige jemals gesehen / wenn es nichts anders / als Teuffel / seyen / so dieser finstern Oerter Liebhaber / und das unadelicipluirte / ohn einige Gesetz oder Religion lebende / Volck in einer Dienstbarkeit zu behalten / zum öfftern erschienen; daher nachmals die Fabelhaffte Erzählung von Pygmeen den gantzen Erdenkreis nicht allein erfüllet / sondern auch bey den verständigsten Leuten Glauben und Credit gewonnen. Solchem nach /

(a) Kircher. lib. 8. Mund. subterr. Sect. 2. cap. 4. de Pygmeorum historia.

nach/ halte ich nur allein gewiß und festiglich ein/ daß die phantastische (oder fälschlich eingebildete/ und andern verblendende) Larven solcher Zwerglein aus der Zahl derer seyen/ die man gemächlich in den Berg-Gruben gar oft antrifft/ als Berg-Geistlein benamet ꝛc.

Gewißlich/ sprach Angelam/ dieser Meinung deß Kirchers achte ich vor aller andern meinen Zufall: und schließe gänzlich/ es seyen solche Männlein/ die dieser oder jener etwan einmal gesehen/ nur Teufel gewesen.

Der Herr Kircherus versetzte Sinnebald/ ist eine Person von hochansehlicher und rühmwürdigster Geschicklichkeit; daß er mich aber von meiner/ zu seiner Meinung/ in diesem Fall/ solte abziehen; wird schwerlich geschehen; ob er gleich noch eins so meisterlich sich auf einen Magnetischen Zug verstünde.

Jngleichen. Er gibt aber doch gute Muthmaßungen/ welche nicht zu verachten.

Sinnebald. Die Erfahrung ist stärcker weder seine Muthmaßungen. Denn ob gleich/ seinem Fürgeben nach/ die Holländer nichts der gleichen gesehen; so folgt darum nicht/ daß es nicht andere Leute gesehen/ oder erfahren hätten. Ohn ist es nicht die Niederländer haben viel in Erfahrung gebracht/ und den Erdboden zimlich durchgeschnüpfelt: aber doch noch darum lang nicht alle und jede Winckel der Welt/ oder ihre besondere Landschafften besichtiget. So ist auch niemals ihr Fürsatz darum bekümmet gewesen/ zu ersforschen ob Poamaier in der Welt wären/ oder nicht; als sie bey und in Nova Zembla sich auf zuhalten: sondern Geld/ Gut/ und Reichthum/ welches alles sie/ vermittelst einer kürtzern Fahrt nach China/ anzutreffen gehofft. Solche Hoffnung aber hat sie betrogen/ und ist samt ihnen/ in dem Eise/ bey Nova Zembla befroren: also/ daß sie nicht weiter/ weder etliche hundert Centner/ von dem Ertz/ aus dem Land bekommen/ und allda von der schrecklichen Kälte/ den ganzen Winter durch in Arrest behalten folgenden Jahrs aber noch worden sind/ daß sie das kalte Nova Zembla mit dem Rucken ansehen/ und wiederum davon fahren können. Ein anders mal seynd ihnen zwar die wilden Samojeden zu Gesicht und Gesprächt worden: wissen doch gleichwol/ noch bißauf diesen Tag/ nicht recht/ wie eine und andre Landschafften/ so hinter solchen Samojeden ligen/ beschaffen: seynd auch für ihre Person nie tieff zu den Samojeden/ ins Land hinein gekommen. Die Russen aber haben schon vorher/ mit diesen Wilden/ da selbige noch Heydnisch gewest/ einige Kundschafft und Handlungen gepflogen; und derhalben/ wegen der Poamaier/ sündlichen von ihnen/ weder die Holländer/ die auch nicht darnach gefragt/ Unterrichtung erlangt.

Nunmehr seynd diese Völcker/ von den Russen/ gäntzlich zum Gehorsam beydes ihres Zaarens/ und deß Moscowitischen Glaubens gebracht: aber/ was die Sache/ von den Poamaiern betrifft; darum seynd die faule und rohe Russen wenig bekümmert: als welche an dergleichen Curiositäten kaum einmal gedencken; es sey denn/ daß sie ihnen gleichsam unter Augen/ und auf die Zunge gerlegen kommen.

Wenn die Poamaier vorhanden wären; vermeint Kircherus/ es würde wol einer und andrer Reisender/ zu unseren Zeiten/ sie gesehen/ und ein paar davon mit heraus gebracht haben. Aus welchem Grunde auch Scaliger die Poamaier verworffen. Aber hierauf antwortet dem Scaliger/ (folgends auch dem Kircher) der berühmte Hispanische Jesuit/ Johannes Eusebius Nierembergius: darum/ daß die Poamaier jetzo nicht seyn/ folget nicht/ daß sie auch vormals nicht gewesen seyn solten. Denn nach gleicher Folaerung könnte ich sprechen/ es wären auch niemals in der Welt Riesen vorhanden geweest: von welchen man jetzt keine mehr sihet/ und doch gewißlich vormals genug derselben gesehen hat ꝛc. Und demnach weiß dieser Nierembergius/ aus den jüngern Scribenten/ auch etliche Exempel fürzubringen/ so zu Bestätigung der Poamaier dienen: und stellet unter andern den Antonium Praatetam für/ der sie unter den Moluccis in der Jnsul Arrichetto: imgleichen in der Jnsul Carbucco, so ebenfalls von den Molucischen eine gefunden: hernach den Odoricum (in Regno Indico) welcher berichte/ daß er Poamaier von etwa Spannen groß/ in seinem neunten Jahr ihres Alters schon Kinder gezeuget: alsdenn den Petrum Simonium/ welcher schreibe/ daß auch Johannes Alvarez Maldonatus/ da er das Neue Jndien durchgesuchet/ hinter den Jnsuln Andes/ sie angetroffen: folgends/ den Gemmam Frisium/ der da erzählet/ daß man einen Nachen der Poamaier/ welcher durch einen Sturmwind nach Norwegen verschlagen/ und dahin vertrieben/ angeschauet. Und getraue er ihm/ solcher Gesellen mehr herzubringen: wiewol er darum der Alten ihren Aussag-

eben nicht in allem und jedem Umstande Glauben beymesse.

Der Herr nehme mirs nicht für übel auf sie ma Angelegen an / wenn ich / ehe er weiter / mit dem Meremberaus / fortgehe / wegen deß Odoardi Berichts von den Pyaimern / die im fünfften Jahr Kinder zeugen / zuvor eine Anmerckung dabey füge. Es scheint nemlich Odoardo sey dasmal der Indianer übrer Sitten und Gebräuchen / in Verheurathungen / noch nicht recht kundig gewest. Denn es ist in vielen Indianischen Landschaften / die Manier / daß man die Kinder sehr früh und noch kindisch / verheurathet: also zwar daß die Nasbuthen / welches ein Volck ist dem großen Mogol unterworffen / im 5 und 6. Jahr Hochzeit und Beyschlaff halten / auch Kinder zeugen / ehe sie 10. oder 11. Jahr alt werden. Wenn eine Jungfrau vor dem 9. oder 10. Jahr nicht ist an einen Mann gebracht: wird sie der Unkeuschheit halber verdächtig gehalten und nicht leicht mehr verheurathet. So pflegt auch die Natur in solchen Landern / die menschliche Jnsenden / eher / rechter zu sagen / die Kinder / gar bald und macht sie früh zum Ehestande bequem: also daß Kinder Kinder zeugen. Solche noch kindische Ehelente hat vielleicht Odoardo gesehen / und sie für Zwerge in acht genommen: da sie doch hernach mit der Zeit gröber werden / und theils zwar etwas klein bleiben mögen / meistens aber so hoch wachsen wie andere Leute / von gemeiner Grösse.

Ich glaube / solches wol anworten Sinnebalo / daß man sie früh allda Hochzeit mache und Kinder zeuge / angedenck eines sonderbaren Exempels / welches auch weil es in Jndien nicht gemein / von den Einwohnern selbst verwundert worden / und von dem Mandelslo / dessen ich allbereit in verschiedenen malen / worbey / gedacht / erzählet wird. Vor wenig Jahren seines damahligen Anwesens in Jndien hat sich bey verheurathen deß Königs [illegible] als / heissen / das ein Nasbuth / nicht weit von Agra wohnend mit seiner Frauen eine Tochter erzeuget / welche im andern Jahr ihres Alters / so grosse Brüste / als eine sechzig jährige Frau bekommen. Dieser seiner Nachbar / ein Schmid / überredet den Vater / daß er das Kind / nach ihrer Manier / mit einem glühenden Eisen an etlichen Orten brennen möge: damit den übrigen Feuchtigkeiten ein Weg gewiesen wurde / und die Grösse der Brüste sich verlieren könten. Nachdem aber der Schmid die Brand-mahl gethan; wurde er alsobald kranck und stirbet / wie auch bald darauf dieses Kindes Eltern / und andere / die darbey gewesen. Das Kind aber hat nach dem dritten Jahr ihres Alters weiblichen Gebrauch nach / ihre ordentliche Monaten bekommen: im vierdten Jahr haben sie wieder aufgehöret / der Leib aber ist ihr aufgelauffen / wie einem schwangeren Weibe. Im fünfften Jahr ist das Aufblehen etwas verschwunden; im 6. aber hat sie einen jungen Sohn geboren. Der Mogol hat Mutter und Kind zu sich holen lassen / und mit grosser Verwunderung bey sich behalten. a)

Dabey die Anmerckung deß Olearii erinnert / daß zu Pimi Leute zu Jndien gefunden worden / Tuni genant / welche im fünfften Jahre concipiret / aber nicht über acht Jahr gelebet haben.

Dieses stosst demnach nicht / daß die Pyaimer erst zu gründe / weil Odoardo vermuthlich solchen Gebrauch einiger Jndianer auch wol verhauten; aber ohne Zweiffel zwischen alten Zwergen / und solchen kindischen Eheleuten / entweder aus dem blossen Ansehe / oder aus der Einwohner Berichte / leichtlich wird haben unterschieden können. Jedoch gesetzt daß er sich hierin verstossen hätte; sind darum noch nicht sie fort alle andere Geschichte Zeugen die Meremberaus anzeuget / verworffen / und etwas falschen Wahns überredet. Was hingegen Meremberaus weiter / aus dem 27. Capitel des Propheten Ezechiels in der Auslegung des eilfften Verses / der Pygmäer halben discurriret / ist so weitläuffig / als daß es anjetzo von mir solte mit angemacht werden: zumalen weil selbiger Ort mancherley Erklärungen bey den Auslegern gefunden. Unterdessen acht sein gänzlicher Schluß dennoch dahin / daß gewiß Pygmäer gewesen seyn / und auch noch wol seyn können; gestalt sam er im obberührten Capitel deß 5. Buchs seiner Natural-Historien sich dieser Reden gebraucht / und also [illegible] darum eine Lüge. Man verwundere sich vielleicht auch über die Ruten / und verneine doch nicht dieselben: ob man gleich solche unsichere Menschen selbst mit Augen nicht gesehen hat. Lieber / warum solte man denn dieses kleine Völcklein nicht machen; da es doch kein Wunder ist / weil die Natur / aus Schwachheit / etwas unvollkommenes oder geringes gebiert; und gar viel Muster von solchen kleinen Zwergen hin und wieder uns vorkommen; so

a) Mandelslo / am Ende deß ersten Buchs

wie uns nur darnach umſehen wollen? Ich ſelbſt / und die gantze Hertzat des Königs Philippi haben im Zweifel / von eben ſo kleiner Statur als man den Pygmæum zuſchreibet / geſehen / an welchen nichts abentheurliches noch beſſliches war / ausgenommen die Kürtze deß Leibes. Selbiges Zwerglein ward Homunculus genannt. Nach ein andern Mannlein iſt nur zu Gefallen kommen / das eben ſo klein / wegen von Perlen / und silberen / vierzig Jahr alt / jedoch im übrigen an allen Gliedmaſſen gar artlich und proportionirt ausgebildet war; hatte ein ſchönes Haar / und zierliches Bärtlein.

Gleichwol muß ich bekennen / wie Nieremberg aus / durch dieſe beyde Exempel / noch nicht erweißlich machen könne / daß deßwegen nothwendig ein gantzes Volck von Pygmæen erfolgen müſſe; angemerckt / er hiemit auch nur ſo viel will exemplarisiren und beſchemisiren / daß die kleine Statur / ſo man den Pygmæen zumiſſet / nicht unmüglich ſeye; weil wir deraleichen Kürtze auch wol an unſern vernünfftigen Zwergen gewahr werden können / welches doch den Obrigkeiten ſo abentheurlich klingen würde / wie die Pygmæen; wann es nicht die Alten zugleich könten bezeugen. Denn er beachet weiter nichts zu bealauben / als daß gewiß ein Pygmæiſches Völcklein ſeye; es mögen nun gleich Menſchen ſeyn / oder Thiere / welche / auſſer der Geſtalt / nichts Menſchliches an ſich haben: maſſen er in allerletzt / mit dieſen Worten / beſchleuſt: Ich halte davor / mit dem Alberto / daß die Pygmæi / ſo fern ſie keine Menſchen / eine Art von Affen ſeyn: und / im vorbeygehenden / ſchlechterdings / ſagt er / daß dieſe Meinung gelinder und erträglicher ſey / auch deß Ariſtotelis ſeiner Auſſage nicht gäntzlich widerſtrebe: weil hingegen Philoſophus zwar die Pygmæos auch behaupte / jedoch nicht ausdrücklich melde / daß es Menſchen ſeyn ſollen.

Pater Schottus aber / wo er viel mehr nach / ſondern meiner allem Anſehen nach / ſtarck und beharrlich dahin / daß es Menſchen: wiewol er / im übrigen / gleichwol alle ſeine Beweißthümer aus dem Nieremberg aus genommen: geſtalt ſam ihn ſo wol deß Alberti / als Cardani / Gründe / warum es keine Menſchen ſeyn können / gar kraftlos dunckten. (a) Die vornehmſte Urſach / ſo ihn zu ſolchem Urtheil tretbet, iſt / daß er vorberührtes Capitel deß Ezechiels (verſic. 11.) mit dem Caſtalio, Arias und andern / von den Pygmæen verſtehet und alſo ſchleuſt: man könne dieſelbe auch aus H. Schrifft erweiſen: welches ich dann an ſeinen Ort laſſe geſtellet ſeyn. Solte ihm aber ebanmäſſige Nachricht deß Capitains Jacob Hallen in die Augen oder in die Gedancken gefallen ſeyn / dörffte er vielleicht noch viel hertzhaffter haben geſprochen: die Pygmæer ſeynd Menſchen.

Ich bekenne / ſprach Angelus / aus ſothaner Hallniſchen Relation / wenn ſie anders aufrichtig erzählet / wie der Mönch uns zu entſetzen eine ſtarcke Muthmaſſung / daß Pygmæi in der Welt ſeyn / aber nicht / daß es rechte Menſchen / ſondern vielmehr das Widerſpiel: in erinnerlicher Betrachtung / daß der Mönch daneben berichtet: ſie wären keine rechte Menſchen / ſondern ſchnatterten einander an / wie die Gänſe.

Sinnebald gab zur Antwort: Wenn Schottus als ein Philoſophus oder Vernunfftgelaerter / nur ſo viel Fuſſ's erſt gehabt hätte / würde er das Schnattern / und die vermeinte Unvernunfft / auch leicht / mit einer ſinnlichen Farbe / entſchuldiget / und behauptet haben / daß ſolches dem Affen im Kloſter nur alſo / aus dem äuſſerlichen Anſehen vorgekommen und daraus keine Vernunfft / Löſlichkeit gleich zu ſchlieſſen wäre / wenn ein wilder Menſch / wie mir recht erjetzo einen umhauen / weder durch Geberden / noch durch Reden / ſo bald zu bedeuten ſtünde / ſündlich / ſolche / die in einer mehrentheils finſtern Kluft gebohren / und vielleicht für Traurigkeit daß ſie ihres dunckten Vaterlands beraubt / keine deutliche Merckzeichen eines Verſtandes ſpüren laſſen / maſſen ſie denn auch bald erſterben. Er hätte ſagen können / daß zwiſchen einem unacsonnenen gantz wilden Menſchen / und einem Thier / dem äuſſerlichen Anblick nach / gar wenig Unterſcheid; beſonders nur eine bloſſe Fähigkeit bey ſolchen vielleichten für Menſchen ſcheuen Menſchen ſey / die nur der Zeit / durch [illegible] / in einen [illegible] Verſtand ausſchlage.

Man hat doch gleichwol / replicirte Angelus / keine Sprache / die der Vernunfft oder Vernunfft-Fähigkeit unabtrennliche Dolmetſcherin / ſondern nur ein Gäntze gleiches Schnatteren von ihnen gegeneinander vernommen. Was wolte Schottus / oder ein andrer / der ſie einer maſſen für Menſchen möchte ausgeben / hierauf antworten?

Mehr als einerley dupliertes Sinnebald / erſtlich dörffte er ſprechen / es rühre ſolche undeutliche oder ungeſtalte Sprach

Sprach nicht so sehr aus einer natürlichen Unfähigkeit / weder aus Mangel aller Zucht und Übung her: welches zu beweisen stünde / mit dem Exempel unterschiedlicher Knaben / die unter dem Wilde im Walde eine Zeitlang ernährt / und / wie man sie erst angetroffen / nicht zu reden gewust / sondern allem abgeleckt oder abgrunmet / eben wie die Thiere darunter sie eine Weil auf vier Füssen umher gelossen. Massen / nur noch vor etlichen Jahren erst / in einer Littauischen Wildnüs ein achtjähriger Knabe unter den Bären gefunden / und nach Warschau gebracht: welcher damals nichts reden können; sondern nur allem / was einer gewissen Stimme / Speise gefordert / und im übrigen wie ein Bär / abgrunet; biß ihn die tägliche Unterrichtung allgemach reden gelehret.

Zum andern / könnte er in Zweifel ziehen / ob auch alles / was von uns für einen bloßen zischen Thon gehalte wird / an sich selbsten / ein solcher Vernunfft leerer Klang und schnatterendes Gans-Geplauder eben sey / wie unsere Einbildung wähnet. Er wäre befugt / zu fragen; ob nicht auch Mela (a) von den Nomaden / Troglodyten / Scythen / und Hunnen / geschrieben / daß sie un gewöhnlich wild wären / halb-rohes Fleisch assen / vielmehr schnarreten und schnatterten / als redeten / dann in Löchern unter der Erden hausten / und Schlangen frässen? Ob es aber darum wahr / daß sie nur vielmehr schnatterten / und die blutige Erfahrung vermittelst so mancher Volck-treffender Kriege die Römer / und hernach uns Teutsche unterm Käyser Henrich nicht eines bessern unterrichtet / nemlich / daß die Hunnen deutlich genug / dem der ihrer Sprache kündig gewest / haben reden können. Er könnte auch einiger massen zu seinem Vortheil ziehen / daß gemeiniglich der allerwildesten Barbarn Sprache so unvernehmlich uns / die durch Gesetze und Disciplin gezähmet / verkäme / als ob gar kein Glied [illegible] nur ein bloser Hall wäre: weil sie ihre Wörter / (wie Olearius (b) von dē Grönländern meldet) meistens in dem Rachen / oder oben im Halse machen / geschwinde schnattern / und halb schnarrend hervorbringen.

So merke ich wol / sie na Angelorn wieder an / der Herr schreibt die Vernunfft auch selber ins Meister der Menschen.

Neunfiel die Antwort deß Sunnebalds: hab ich doch wohin verbessen mein einfältiges Bedunken am letzten beyzutragen.

Und was hinderts denn / sprach Angelorn / daß wir es jetzt nicht hören?

Nichts anders / (also lautete jenes seine Wieder-Antwort) hält es auf / als dieses / daß ich vor erst acht möchte vernehmen / ob mein Herr die Vernunfft-ermunterte zulasse; ob sie nemlich vorhanden / oder ans wem-ast jemals in der Welt gewesen? Nachdemmal ich / aus der Nachricht Jacob Hallens / gleichwol ein solches klar-beweisendes Muster und Exempel vorgewiesen.

Willig versetzte Angelorn / wolte ich solches endlich glauben / wenn nur nicht noch deß Kirchers Muthmassung kräfftig genug wäre / daß vielleicht dergleichen Menschen nur Gespenster / wie die Beza Geister.

Kan denn ein Geist / sagt Sunnebald zur Nachantwort / auch sterben / wie dieser / in dem Grönländischen Kloster / endlich gestorben?

Das ist wahr / sagte endlich Angelorn; es fiel nur solches nicht ein: hieraus erscheinet klar genug / daß es keine Geister; sondern Thiere oder Menschen seyn müssen. Was ist denn nun endlich deß Herrn seine Meinung?

Mein wenig es Erachten / sprach Sunnebald / ist dieses: Erstlich mache ich einen Unterscheid zwischen gestalten und belebten Zwergen. Die gestalte seynd Teufel / als wie die Bergmännlein / Kobolden / und andres dergleichen gespenstisches Gezeuchnüs. Die leibliche unterscheide ich wiederum in Vernünfftige und Unvernünfftige. Die Vernünfftige seynd schwache Geburten / oder Mißgeburten / oder Menschen / so in ihrem Wachsthum durch einige Zufälle / unglücklich gehindert worden. Die Unvernünfftige schätze ich / seyn ein betörtes Geschöpff Gottes / so nur der Gestalt deß Leibes dem Menschen allerdings gleich geschaffen; mit dem Wesen aber den Affen gleicher kommen; und rechne sie unter die Zahl der wilden Wald-Menschen. Gefraat nun / welches denn unter beyden die Pygmäer seyn; antworte ich; es scheinet / daß so wol die vernünfftige Zwerge / als die unvernünfftige / von theils Scribenten / sonderlich von den Alten dafür angesehen. Denn weil / in vielen Indianischen Ländern / Kinder zusammen heirathen; ist vermuthlich / daß daher viel schwache Geburten entstehen / und theils derselben ihres gebührlichen Wachsthum kaum halb erreichen. Imgleichen kan / zu solcher Leibes-Kürtze / auch dieses merklich geholffen haben / daß solche Leute / aus wilder Unachtsamkeit / und Sorge für den Thieren / in den Löchern

unter der Erden gewohnet / da sie vielleicht wegen deß stets gebogenen Sitzes / oder krummen Gliedes der Natur eine Hinderniß geachen / die Glieder nicht recht zu erstrecken. Und welches kan leichtlich so wol in Indien als in Thracien / von den Troglodyten geschehen seyn. Weil nun reisende Personen aus fremden Ländern / oft viel solcher klein gebliebenen Leutlein zu Gesichte bekommen; haben sie ihnen eingebildet / es wären gantze Nationen / und eben die jenige Poam-os davon das uralte Geschrey geredet.

Wiederum haben andre ohngefähr die rechten Poam-os / das ist eine gewisse Art von kleinen wilden Männlein / oder Menschen-gleichgestalten Affen zu sehen bekommen und vermeinet / die Troglodyten / oder vernünfftige Erd-Einwohner / darum / mit diesen / für einerley geachtet / weil beyderley Geschlechte und zwar diese letzte insonderheit / als die in eis-kalten Ländern / oder in rauhen Gebürgen / dahin auch aus den warmen Ländern sich die Kälte retirirt / leben / unter der Erden in gemachten Gruben und tieffen Hölen wohneten. Meines Theils aber / halte ich diese letzte für die rechten Poam-os: das ist / für unvernünfftige Creaturen / so entweder aus unrainer Vermischung der Menschen mit den Affen / (gestalt'sam die Indianische Historien es geben / daß solchanes Sodomitisches Laster vormals unter theils Nationen überaus gemein gewest) herfür gekommen sich hernach wiederum / gleichwie ihre Eltern / mit andren Affen vermischet / und also ihr besonders Greuel-Geschlecht fortgepflantzet; oder auch / welches mich am aller-glaubhafftesten beduncket / die / so wol als andre Geschöpffe / gleich anfangs immittelbar von Gott erschaffen sind. Ob aber diese / oder die erste vernünfftige Zwerge / oder alle beyde / wie deß nicht unmüglich / wider die Kranichen jemahls gestritten; kan ich nicht wissen. Es mag leicht seyn / daß irgendswo einige vernünfftige Zwerge / neben andren denen / welche die Frucht verheerende Kranichen / sich mit Pfeil und Bogen aufmacht / oder auch daß zuweilen die rechten Poam-os / das ist / die Menschen-gebildete Affen / mit ihnen wie ein Thier mit dem andern / und zwar mit Steinen / Prügeln / oder auch wol / nachdem sie von den Menschen dazu angelernet (denn kan ein schlechter Affe solches begreiffen / und nachaffen; warum nicht ein Thier / dessen Gestalt dem Menschen noch näher tritt / weder ein Affe?) mit Pfeilen und Bogen / so man ihnen etwan gegeben / gestritten: daß sie aber einen besondern Krieg / und dazu continuirlich / führen / oder jemals geführet haben / findet einem Gedicht eben so gleich / als wie jenes die Poam-os den Menschen. Doch kan es unterdessen wol seyn / daß zwischen den Kranichen und solchen wilden Zwergleins / eine natürliche Antipathia; und vielleicht daher die artliche Fabel ihren Ursprung genommen von der Gemse.

Was ist das für eine Fabel? fragte Angelam.

Fabel von der Tugendhafften Jungfrau Venus.

Man dichtet; sprach Jumbald; es sey bey den Poam-ern ein trefflich-wol-gestaltes Mägdlein gewest / Namens Gem-se / welche aber ja so unfreundlich / strikt und übermüthig / als schön sie war / also / daß sie weder die Diananm noch Junonem was achtete. Diese ist einem mittelmäßigen frommen Bürger / Meodamanti / zur Braut / und von ihm eine ehliche Mutter worden deß Mopsi. Uber dessen Geburt alle Poam-os sich höchlich erfreuet / und / zu mannigfacher Glückwünschung die Kindbetterin mit vielen Geschencken verehret. Aber Juno / welche der Gem-se darum aufsetzig / weil sie keiner Ehrerweisung von ihr gewürdiget / hat dieselbe in einen Kranich verwandelt / ihr einen lang-gestreckten Hals / und hohen Flug gegeben / auch zwischen derselben und den Poam-os einen Krieg erwecket. Also ist Gem-se aus schnlichem Verlangen nach ihrem Söhnlein Mopso / ohn Unterlaß um die Häuser geflogen / doch stets von den Poam-ern / mit Pfeil und Bogen verschüchtert und weggejagt worden. Und von der Zeit an / ist biß auf diesen Tag zwischen den Zwergen und Kranichen ein ewiger Krieg; beliebet!

Ich zweiffle nicht gleichwol nicht / es stecke / unter solcher Fabel wie auch vielleicht unter dem Streit der Kranichen mit den Zwergleins etwas Hieroglyphisches / oder eine Bild-Deutung: welche aber das Wesen der rechten unvernünfftigen Poam-os darum nicht auf sich hat. Will aber jemand den gantzen Streit für ein Gedicht halten: wehre ichs nicht. Denn es mag leicht entweder solches Gedicht / oder ein solcher Wahn dadurch veranlasset worden / weil man gesehen / daß die Kranichen zuweilen die kleine auch wol vernünfftige Zwergleins / mit ihrem Schnabel gehackt / und verwundet; diese hinwegen sich gewehret. Denn es ist bekandt / daß / wie alle Thiere / also auch das grosse Gevögel / den Kindern / und folgends auch Leutlein von kindischer Leibs-Grösse / leichter und herzhaffter widerstreite / weder erwachsenen / oder vollkömmlich grossen Menschen.

Ich

Ich bekenne / ſagte Angelore / dieſes ſind alles Muthmaſſungen / ſo der Vernunfft gemäß. Mich wundert aber / warum jetzo der Herr die rechten Poam-os für unvernünfftige Creaturen anſihet; da er doch vorhin dem Schotto / welcher ſie für Menſchen geachtet das Wort geredet.

Sinnebald antwortete: Ich habe damals nur gezweifelt / daß das vermeinte Schnattern keine gnugſame Anleitung der thieriſchen Unvernunfft aber dennoch meine eigene Gedancken nur vorbehalten die ich nunmehr entdecket. Was mich aber bewegt / ſie vor keine Menſchen dennoch zu achten / ſondern für Verſtand loſe Geſchöpffe; iſt erſtlich die gantze rauhe wild bärichte Haut / ſo man nicht leichtlich an einem Menſchen erblicken wird: hernach und zwar hauptſächlich dieſes daß wenn es rechte Menſchen wären / ſolches wol würde / durch den Lauff deß heiligen Evangelii allberey kund und etliche daraus bekehret worden ſeyn / nachdem ſie nunmehr / von ſo vielen Jahren her / gleichwol in einem Ruff geweſen; will Laen / nachdem man ſchon ſo lange Zeit gelehret und davon geredet daß der gleichen Poam-i ſeyn ſolten. Schlieſſe alſo / daß die Poam-i zwar ſeyn; aber keine rechte Menſchen; ſondern Thiere.

Was weiß der Herr / ſprach Angelore / ob ihnen nicht etwan das Evangelium auch gepredigt ſey? Denn dieſer Beweis dunckt mich ſehr ſchwach ſeyn / ihre Unmenſchlichkeit zu behaupten: anmerckt / in Engelland eine alte Geſchicht erzählet wird / daß einsmals Leute unter der Erden herfür kommen / die den Namen Chriſti nennet; da man doch nicht gewuſt in welchem Theil deß Erdbodens ihr Land eigentlich gelegen.

* *

Dieſer Einwurff deß Angelore blieb eine Weil unbeantwortet / und kam ein anderer kleiner Diſcurs dazwiſchen. Denn die Jungfrau Amoena hatte ſich von ihnen ein wenig abgeſondert / als Sinnebald von den fruhzeitigen Hochzeiten der Indianiſchen Kinder zu reden angefangen; war / mit der Gubernantin / und ihres Herrn Bruders Söhnen / im Garten auf und ab ſpatziert: kam aber jetzo wieder herbey / und ließ durch ihre kleine beyde Vettern / ſo wol dem Angelore / als Sinnebald / etliche friſch abgebrochene Zweige mit Roſen überreichen. Darum muſten ſie beyde ihr Geſpräch zu der Amoena wenden / und dieſelbe wieder bewillkommen: entſchuldigten ſich darneben daß ſie vielleicht mit ihrem Geſchwätz / dieſelbe zu lange aufhielten. Jene aber verſicherte daß ſie gar nicht aufgehalten / ſondern gern ſehen würde / wenn die Herren / nach ihrer Belieben und Wunſch / noch viel länger ſich im Gärtlein verweilten: in Erwegung / daß ihr Herr Bruder Florio allereſt / bey gar ſpäter Nacht / vermuthlich / heimkommen dürffte / und ſie deßwegen noch ohne das / ſamt den Kleinen / unter den Blumen eine Zeitlang verharrete. Solche ihre Höflichkeit zu vergelten / lieſſen dieſe beyde ihren vorigen Diſcurs hiemit aufgehaben / oder vielmehr verſchoben ſeyn / biß nach ein paar Stunden: und fiengen unterdeſſen mit der Jungfrauen und ihren Gefährtinnen ein luſtiges Blumenſpiel an: dabey ein jedweder ihm eine Blume wählen muſte / die ihm am liebſten wäre. Amoena ward zur Pfand Einnehmerin einhällig benennet / um den jenigen eine Straff aufzulegen / die ihre Blumen aus der Gedächtnüß fallen ließen: und ward ſolche Spiel Luſt / faſt auf gleiche Art getrieben wie das Fiſchen / oder Farb wählen. Der Jungfrauen Amoena beliebte die Roſe: dem Herrn Angelore die Granadill: dem Sinnebald der Dorn Buſch: der Gubernantin / eine ſchöne Nelcke. Der Amoenen ihrer Geſpielin / einer andren Jungfer / die Thulpe: dem älteſten Sohn Herrn Florio eine blaue Viol: dem jüngſten / ein gelber Veil.

Den Sinnebald aber fragte Amoena; warum er ihm den Dorn-Strauch auserlieſe / der doch keine Blume / ſondern nur ein Geſträuch wäre? Er antwortete: damit ich der Roſen deſto näher ſeyn / ihr aufwarten / und mit den Stachelen ihre Zier beſchirmen möge / wenn eine freche Hand ſie abführen wolte. Aber ſolcher ſein Fürwand ward nicht angenommen / ſondern ihm auferlegt eine rechte Blume dafür zu wählen: alſo erkieſet er endlich dafür die Roſe von Jericho. Als man eine Zeitlang mit dieſen Blumen geſchertzt: nahm ihm ein jeder andre friſche; als Amoena ſahe ihr aus die Liſte: Sinnebald die Blumen deß Indianiſche Trans-Baums / Arbore Exule genannt: die Gubernantin eine Pyramie; die Spiel Jungfrau das Auaen Troſt Blümlein: Angelore die Sinniſche Lilien: der ältere Sohn deß Florio die Käyſer-Cron: dem jüngern gab man den Ritter-Sporn.

Nachdem man nun auch dieſer Blumen einmal müde und ein jedweder / wegen eines Ubrichens / angeſtanden worden: ward Amoena begrüſſt / die Pfande wieder zu geben / jedoch daß der Verleyer ſolches /

ches / vermittelſt einer getriffen / ihm zuerkannten / Straffe von ihr leſete. Das erſte Pfand offerte der Amoenen ihrer Geſpielin: und wie dieſelbe / ſolches eh auffen mit einem Reim / von der Augentroſt-Blume: weil ſie aber ſich entſchuldigte / daß ſie mit dem Reimen ſich gantz nicht wüſte zu behelffen; muſte Sunnebaid / an ihrer Statt ein Reimlein ſagen. Sie aber ſolte ihm ſolche Mühe mit einẽ ſchönen Schmecken oder Blumen-Strauß bezahlen. Alſo ſprach Er / wegen halben dieſen Vers:

Das Augentroſt gedeyt den ſchwachen Augen liechtern:
Der Jungfern Augentroſt entpfrieſſet aus Geſichtern /
Die einen holden Blick ihr freundlich werffen din /
Und / ſamt den Augen / auch zugleich den gantzen Sinn.

Nechſt dieſem kam die Ordnung an die Jungfrau Amoena ſelbſt: welche weil ſie gleichfalls ein Pfand verſpielt / etliche gebundene Worte von der Roſen und von der Lilien / zur Straffe hören laſſen wolte. Solches Amt hätte ſie auch gern dem Sunnebaid aufgetragen: wenn es nicht die Vorſorge / er möchte einen Poſſen herfür bringen / verhindert. Darum beſann ſie ſich eine kleine Weil / und ſprach bald darauf dieſe Reimen:

Die Roſe prangt am Strauch / in purpur reicher Zier /
Als Königin und Kron der bunten Lenzen Töchter:
Jedoch vergreift dich nicht / und ſie gleich ein Gelächter;
Denn ihr Trabanten-Volck / die Hecken / ſtehn bey ihr.

Folgends aber brachte ſie vor / von der Lilien:

Die keuſche Lilie glantzet
In reinem Schnee / und kräntzet
Mit ihrer unbefleckten Pracht
Den Platz / den ſie blühmet.
Ein züchtigs Auge rühmet
Den weiſſen Schmuck / ſo an ihr lacht:
Sie läſſt / in dieſen Auen
Der Sterblichkeit / uns ſchauen
Der Unſchuld auf der Keuſchheit Bild:
Und weiſet dir imgleichen
Ein blaſſes Tuch der Leichen /
Das ſchnöde Welt-Gedancken ſtillt.
Weil ſie mit das thetae verrichtet / und Angelen hiernechſt ſeine Pfande bezahlen ſolte: begrüſſete ihn Amoena / an ſtatt eines Löbgelds die Geſellſchafft zu ersetzen / mit einer Beſchreibung der Roſen und Lilien / ſo in Sina und Indien wüchſen. Welches er denn / folgender Geſtalt / anfieng:

Die Sineſiſche Roſe / ſprach er / iſt zweyerley Art: die erſte wächſt auf einem Baum / und hat zwar keinen lieblichen Geruch / aber doch diese verwunderliche Weiſe an ihr / daß ſie täglich ihre Farbe zweymal verändert / und bald purpurfarb / bald ſchneeweiß iſt: weßwegen man ſie nicht unbillich für eine rechte Wunder-Blume / und für ein ſonderbares Gedenckmiß der Natur hält. (a) Sunnebaid ſagte / vermuthlich / koſtet ſolches her / von dem Temperament der Blumen / und ihrer Nahrung. Denn weil die Roſe feuchter Natur: wird ſie / in Nachts / da ſie in ihrem natürlichen Zuſtande iſt / weiß / den Tage aber / rot: weil die Soſſe den Geiſt deß ſehr subtilen Salmiaks erweckt / und in die Blumen hinauf zeucht: von deſſen Dunſt und Anhauchen / die Roſe alſo fort ſich anrötet / und purpurbräunlich einfärbet. Wenn denn die Hitze der Sonnen überhand nimt / und deß Geiſt all gemach verraucht: kan die Pflantze ihren vorigen weiſſen Glantz nicht ehe annehmen / biß ſie abermal den Geiſt deß Saltzes an ſich gezogen / und nochmals mit einer neuen Röte angefurpert wird. Endlich / nachdem die Sonnen-Hitze erloſchen und kein Spiritus mehr aufſteiget; bekommt ſie ihre weiſſe Liberey wieder.

Will ſolches jemand experimentiren; ſo nehme er eine Veil-Blume / oder Roſe von Damaſco / und beräuche ſie mit Salmiac: da wird er mit Verwunderung / ſehen / wie die weiſſe Roſe ihren Schnee ſchwinden laſſe / und einen Purpur anlege / endlich gar in gelbe und bleiche Couleur verblaſſe. Hingegen ſo eine Viol / oder rote Roſe / von einem Schwefel-Rauch angehauchet wird; verwandelt ſie ſich in weiſſe Farbe. Man findet auch ſolche natürliche Wunder in Sina nicht allein. Zu Rom hat ein berühmter Botanicus Franciſcus Corvinus / in ſeinem Garten / eine Nacht-Viol / die verändert ihre Farben / nachdem die Sonne ſteiget oder ſincket. Deß Tags über hat ſie gantz keinen: bey Nachte aber / einen ſehr edlen und annuthigen Geruch. (b)

Angelott antwortete: Die Muthmaſſung hat eine ziemliche Farbe; dörffte aber dieſelbe vielleicht auch bald ändern und verlieren / ſo man ſie ſcharff examiniren wolte. Andrer Gegenwürffe zu geſchweigen: ſo dünckt mich / wenn der Geiſt deß Salmiacs ſolches verurſachete; würde die Roſe ſchwerlich / und zwar den Tage noch ihren vorigen weiſſen Glantz / mit ſolcher lebhaften

Sineſiſche Roſe / ihre Farbe betreffend.

Nacht-Viol / die ihre Farben verändert / und deß Nachts alen reucht.

(a) P. Martin. Martinii, in Deſcript. Provinc. Quangtung. p. 113.

(b) Jos. Kircherus de hac Roſa judicat, in China illuſtrata, p. 177.

haften Huld und Zier/ wie zuvor/ wieder bekommen; überdas solches auch wol andren roten Rosen/ die eben wol feuchtes Temperaments/ widerfahren. Zudem wird auch ja nicht überall der Grund/ da diese Rosen-Bäume stehen/ voll Salmiac stecken: da doch gleichwol diese Blume allenthalben in der Proving Quantung/ solche Farb-Aenderung erleidet. Wie wol ich darum nicht will verneinen/ daß die Sonne/ mit ihrem Auf- und Niedergange/ viel dabey thue. Solches hilfft mir bestättigen das angebene Exempel der Römischen Weis-Blumen/ die solche natürliche Eygenschafft der Farb-Wandlung vielmehr in ihr selbsten/ weder aus dem Erdreich/ haben kan.

Sunnebald sprach: Man könnte hierauf mehr/ als einerley/ replicieren: aber ich mag meinen geehrten Herrn/ von dem lieblichen Rosen- und Blumen-Discurs/ nicht zu weit abführen: in Betrachtung/ daß er dieser angenehmen Jungfräulichen Rosen zu Ehren/ solchen für genommen. Wie ist es doch/ um das andre Geschlecht der Sinischen Rosen/ beschaffen?

Angelbert. Die zweyte Art wird von den Sinesern/ noch viel höher gehalten/ also gar/ daß man sie/ mit dem Titel deß Blumen-Königs verehret; wiewol ihr Name sonst eigentlich Meutana heisset. Gläntzet/ mit ihrer Gestalt/ unserer Rosen schier ähnlich: ist aber viel schöner und gröſſer; doch beragen von Geruch viel geringer: hat keine Dornen: eine weißlichte blut-besprengte Farbe/ und breuere Blätter/ weder die Hiesigen. Etlicher Orten findet man auch wol welche so entweder gantz rot/ oder gantz gelb/ gefärbet. Diese Blume wächst auf einer Stauden/ die unserm Holder-Baum nicht unaleich siht/ und wird durch gantz Sina/ mit gröſſer Kunst und Fleiß in reicher Leute Lust-Gärten/ gepflantzet. (a)

Die zweyte Art der Sinischen Rosen.

Sonsten gibt es auch in Indien/ hin und wieder/ einen Busch/ so man zu Bezäumung der Gärten gebrauchet/ und länglichte Reiter und Zweige hat/ daraus man Körbe flechtet. Auf selbigem Busch sitzen rote Blumen/ in Gestalt unserer gemeinen Rosen: deßwegen ihnen von den Niederländern der Name einer Rosen mitgetheilet wird: unangesehen sie solches nit der Würde ihres Geruchs nicht verdienen; sondern allein/ um der Farben Gleichheit willen.

Die Indianische Rosen-Busch.

Beschr. des Kupffer. Num. X. Fig. 11.

Man findet auch etliche Stauden/ eben dieses Geschlechts/ welche Leib-Farbe Blumen tragen/ und eben so wenig Geruchs/ aber doch eine anmuthige Lust/ mit ihrer Zier/ ins Auge streuen. So man selbige Blumen im Munde käuet; lassen sie einen schwartzen Safft von sich/ womit die Niederländer mit Ehe ja mehden/ ihre Schuhe schwärtzen; die Aertzte aber doch auch daraus ein Kühl-Wasser/ für die Fieberichten/ distilliren.

Beschr. des Kupffer. Num. X. Fig. 12.

Jetzo wollen wir auch etwas/ von der Indianische Lilien/ vernehmen. Ein solches Geschlecht von Lilien/ wie die unsrige/ findet man zwar in Indien eigentlich nicht; aber doch etliche andere/ so den unsrigen/ in einem und andern/ dergleichlich/ und deßwegen/ von den Europæern/ Lilien gehaissen werden. Als da ist die Blume Molp/ so man unter das Register unserer rotgelben Lilien setzet; weil sie derselben/ an Schönheit der Gestalt und Farben/ nichts nachgibt/ und bey den Einländischen/ welches grosse Blumen-Liebhaber seynd/ in hoher Gunst ist. Sie haben einen glatten festen Stengel/ eben so hoch/ wie unsere Lilien; daran unten drey/ oder vier/ länglichte empor gerichtete Blätter sitzen. Oben an der Spitzen aber wachsen aus einem Hülslein/ welches sich in zween Theile voneinander gibt/ fünffzehen oder mehr Blumen/ deren jede in sechs Blätter/ wie ein Stern/ ausgebreitet/ alle sämtlich aber zusammen gefügt/ gar zierlich aussehen/ und eine Käysers-Kron abbilden. (a) Das Reich Sina aber hat die gewogene Natur mit einer Blumen versehen/ so bey den Sinesern den Namen Lien/ bey den Portugallern aber/ Fulu de Golfo führet/ und in stehenden Wassern/ oder lettichten Pfützen wächst/ zwo oder drey Elen hoch über dem Wasser/ auf harten/ starcken/ und dicken Stauden. Diese Blume will ich jetzo/ für eine Lilie/ unserer Lust-Gesellschafft beschreiblich fürstellen. Sie trägt nicht einer/ sondern mancherlen Liberen; bald einen Schneeweissen/ bald Purpur-Farben/ jetzt spreckelichten/ jetzt blutroten/ oder anders gefärbten/ Dafft. In einem Seebusem bey der Stadt Tau/ in der Landschafft Quantung/ stehen sie gantz Saffran-farbicht; und zwar in dieser Farbe niraends mehr/ in gantz Sina; ob gleich die Blume sonst/ mit achachten andren Farben auch in andren Sinischen Ländern/ häuffig gnug herfür kommt. Unser Lilien geht sie mit Gröſſe und Zierrath weit vor; aber an gutem Geruch/ als der ihr gar nicht bewohnet/ weit hintennach. Man solte sie schier für eine grosse Tulipe anblicken/

Die Indianische Lilie Molp.

Beschr. des Kupffer. Num. X. Fig. 13.

(a) Bontius lib. 6. Histor. Natur. & Medic. cap. 26. & 27.

von welcher sie an der Gestalt/ wenig unterschieden. Wenn sie sich aufthut/ scheinet sie den ruckwerts zuhogenen Lilien-Blättern gleich. Ihre Blätter seynd gestrimet/ unten schmal; geben sich aber allgemach weiter in die Breite/ wie ein Blumenkorb/ oder Kelch: also daß ihre blühende Zierden/ will sagen/ ihre Blat-Spitzen/ überhangend/ und/ rings umher/ hinterwerts abgebogen seyn. In der Mitten stehen etliche Käselein/ wie in der Lilien. Nechst die Blumen folgt die Frucht/ in einer gespitzten Figur/ wie die Kegel oder Dannzäpffen/ und übertrifft mit ihrer Grösse eine flache Hand; in der Dicke eine Faust. Die Spitze solches Frucht-Zapffens ist dem Stengel daran die Blume hieng/ anaehefftet: der Grund sihet aufwerts/ und gen Himmel; und sind viel Bälg/ oder Häuslein darinn/ in denen mancherley Frucht enthalten/ also daß die Spitze allem herfürsticht. Diese mag ungefähr so groß/ wie eine Haselnuß/ oder grosse Bone/ seyn: wird mit einer grünen Schalen bedeckt/ so dennoch nicht hart/ und einen weissen Kern verschleusset/ der beydes frisch/ und gedörret/ gar köstlich schmeckt/ und von den Sinesischen Aertzten für eine kräfftige Nahrung geschätzt wird: gestaltsam man ihn denjenigen denen/ die von einer überstandenen Kranckheit noch sehr matt sind/ überall zur Stärckung reicht.

Der Stauden ihre Blätter seynd sehr groß/ und gemeinlich rund geformirt; ligen und schwimmen oben auf dem Wasser/ wie andere weisse und gelbe See-blumen pflegen/ jedoch mit langen Stengeln der Wurtzel anaehefftet. Dergleichen Blätter schauet man auch offt zwar in den stehenden Europäischen Wassern; aber nicht eben mit solchen Blumen und Früchten. Aus solchen gedörreten Blättern machen die Gewürtzkrämer/ Kräuter-Leute/ und Werkaüffer Scharmützel und Krämer-Häuslein/ wie hier zu Lande aus dem Papier.

Nicht weniger ist die Wurtzel herrlich gut und nützlich: denn sie wächst zuweilen so dick/ wie ein Manns-Arm/ und steckt zwo oder drey Elen tieff in einem gar zarten Leimen verborgen: ist mit Gelencken/ von oben biß unten/ bealiedert/ gleich dem schilfichtem Gewächs. Wie aber ihre äussere Rinde überall ganz: also ist das unwendige Marck oder Fleisch/ mit grossen Furchen/ oder Röhren/ gekanält/ und gleichsam durchgehort; weiß/ wie der Schnee/ und unsren Artischocken/ an Geschmack einiger massen vergleichlich/ jedoch ein wenig geringer: daher es/ zu warmer Sommerszeit/ weil es etwas kühlet/ als eine niedliche Speise genossen/ nit werth achalten wird.

Ist demnach nichts an dieser Pflantzen/ welches nicht zu nutzen stünde: und ist wol eine ausbündige Lust zu sehen/ wie offt gantze Wasser-Pfütze/ oder See-Pfützen von diesen Blumen blühen: die nicht von ihnen selbsten/ wie andres wildes unbefruchtes Kraut aufsechen; sondern von Menschen Händen geäet/ und jährlich aufs neue gebauet werden: dergestalt/ daß man den Saamen nur bloser dings ins Wasser wirfft. Weil aber diese Pflantze nicht allein/ wie unschwer zu erachten/ grossen Nutzen wuchert/ sondern auch die gantze Gegend ziert/ und durch ihre schöne Blüte annuthig erfreuet: als lassen sich auch die prächtige Gärten-Blumen-Plätze und Lust-Paläste grosser Herren/ von ihrer Lust bedienen; indem sie/ in grossen irdenen Häfen/ so mit Leimen und Wasser gefüllt/ dieselbe auferziehen/ und/ durch den süssen Lustblick ihrer Schönheit/ die Augen speisen. (a) Also/ daß man/ mit gutem Fuge/ von diesen Blumen sprechen kan/ sie nützen beydes/ und erlustigen: und seyen mit einer tugendhafften Schönheit begabet.

Amæna lobte solches Blumen-Gewächs/ und wünschte/ daß der Fluß ihrer Geburts-Stadt/ oder die Canäle und Gräben/ so fast durch gantz Holland gezieret/ mit der gleichen Blumen geziert wären: denn also solte/ ihrer Meinung nach die Reise/ oder der Spatzierweg/ denen vorüberreisenden/ oder vorbeywandlenden Personen noch eins so kurtz fallen. Sinnebald wolte ihr ein wenig schmeicheln/ und sprach: Madamoiselle/ ihr und eures gleichen/ wiewol man wenig derer finden wird/ die euch an Gaben ähnlich seynd die zierreiche Lilien/ womit das Ufer der Niederländischen Amstel so lieblich bepflantzt/ geschmückt/ und verblumet/ daß Holland in Anschauung solcher lebendigen Lilien/ der Sinesischen leichtlich vergessen oder mit guter Zufriedenheit entbehren kan. Womit aber werde ich meine Schuldigkeit entrichten/ und meine Pflicht ablösen?

Sie antwortete: Mit der jenigen Zungen/ womit er mich/ und die Amstelinnen/ durch unverdientes Lob/ (welches nur eine Schmincke ist/ und Schaamröte erweckt/) beschämet. Man muß ihm nur sein viel zu reden geben: damit er nicht/ für gar zu grosser Langweil/ seine

Reden

(a) P. Mart. in Defcript. Prov. Kiangfi. p. 81.

Reden und Gedancken auf solche geringe Sachen verwende. Demnach so wird ihm der mehr als 4. Pfände gesetzt / hiemit auferlegt / erstlich seine Rosen von Jericho / die er zum ersten mal gewählt / nachmals die Lilien und Rosen / so in West-Indien wachsen / und endlich die Traur-Blume so er zum andern mal für die seinige erkannt / zu beschreiben.

Sinnebald antwortete: Wie kan ich die West-Indische Blumen beschreiben; so ich doch in West-Indien nie geweſen bin?

Ihre Gegen-Antwort lautete also: Mon sieur, die Entschuldigung wird euch nicht helffen. Man weiß daß ihr in Schrifften so von papiernen Blättern gemacht / dahin abgezielt sind: derwegen lasst uns hören / was ihr vermittelst solcher papiernen Segel davon in Erfahrung gebracht: denn wir wollen gern mit dem benügt seyn / was ihr von diesen Blumen gelesen.

Rose von Jericho.

Diesem nach fieng Sinnebald von der Jerichuntischen Rosen an / und sprach: Die Rose von Jericho wächst in derselbigen Gegend / da die Stadt Jericho gestanden / fürnemlich bey dem Brunn Elisæ: allda sie auf einer kleinen Staudẽ / so einem Schlee-dorn nicht unähnlich / (a) sitzet: und findet man / in den Beschreibungen / dreyerley Arten dieser Rosen.

Ist keiner bey Jericho.

Das erste Geschlecht / soll ein hartes / dürres / holzechtes Stäudlein seyn / doch wolriechend / gedrayd / und mit träublichten Körnlein besetzt. Das gantze Geschlecht wächst fast rund / mit seinen spitzigen dürren Aestlein oder Reislein / oben rund zusammen gespitzt gleich einer Kugel.

Das andre wird beschrieben; daß es kleine Blätlein habe / gleich der Oliven / auch kleine weiße Blümlein. Der Stengel ist fast einer Hand hoch: die Wurtzel rund / lang / und holtzecht / mit wenigen Reben-Wurtzeln.

Das dritte Geschlecht hat auch eine holtzechte Wurtzel / unten in viel Faseln zertheilt: aus welcher grobe holtzechte Stengel herfür kommen / mit länglechten stumpffen Blättern / die sich den Feigen-Blättern in etwas vergleichen. (b) Es kommt aber dieser Pflantzen (denn so nennet man sie billicher weder eine Staude; ob ich sie gleich anfangs / mit dem Nierembergio / also habe genennet) der Titul einer Rosen keines Weges mit Recht / sondern nur durch Betrug / zu: angemercket sie dieses Gewächs für die Rosen / deren in Heiliger Schrifft gedacht wird / fälschlich ausgegeben: immassen selbige nicht bey Jericho / sondern in Arabien / an dem wilden See-Strande deß Roten Meers / da sie aus dem Sande herfür sprieſſen / anzutreffen: wie Bellonius anmercket hat. (c)

Mir ist gesagt / sprach Anemona / daß diese / so genannte / Rose von Jericho in der heiligen Christ-Nacht aufgehe / und blühe.

Das ist wahr / (antwortete Sinnebald;) und noch mehr dazu: denn sie gehet nicht nur allein in heiliger Christ-Nacht / sondern auch alle Tage und Nächte auf / wenn man sie nur ins Wasser setzet: wie ich denn / in Teutschland / solches selber mit einer dürren geprobiert. Aus welcher ihrer Eigenschafft die Betrieger Anlaß genommen / den Fremden und Wallfahrtenden einzubilden / sie blühe nur allein in den Weihnachten / und zwar zu Mitternacht; sey auch den kreissenden Frauen / zu einer leichten Entbindung / befördersich: welches eben wol ein Gedicht. Theils alte Weiber setzen dennoch / durch obzählten Mährlein verleitet / daß sie nemlich das gantze Jahr über geschlossen bleibe / aber in Weihenachten sich in einer gewissen Stunde allein aufthue / ein abergläubisches Vertrauen auf diese Pflantzen / als wenn sie / mitten in der Geburts-Nacht unsers Emanuels ins frische Wasser gestellet / gewisse Zeichen von sich gäbe / daraus die alten Huren künfftige Dinge erlernen möchten / und / unter anderen / auch den nahen Mann suchenden Mädlein prophecyen / wer ihr Liebster seyn / oder wie er aussehen / solle / jung oder alt.

Solchen Betteln / sprach die Gubernantin / solte man billich / an statt der Rosen von Jericho / den Strauch auf den Rucken schencken / welchen anfänglich der Herr Sinnebald in Scherz erwählte; nemlich den Dorn-Busch / und imaleichen den Mann äuſſernen Mädlein / die sich Raths und Prophecey bey ihnen erholen / die juckende Haut damit kratzen.

Stracks darauf fieng Sinnebald wiederum an: Von der West-Indischen Lilie ist nur / die Wahrheit zu gestehen / nicht übrig viel bekannt: halte auch / daß keine daselbst wachse / die eigentlich dieser Land Art / an Geschlechte / gleichförmig sey. Jedoch wie es vorhin der Herr Anemone mit den Indianischen und Sinischen Rosen und Lilien gemacht: also will ich ihm

(a) Ita Nierembergius, lib. 16. de Miraculis Naturæ Tract. 2. cap. 22.

(b) Ex Clusii descriptione, lib. 2. von Kräutern / cap. 19.

(c) Bellon. lib. 2. Observ. c. 54.

ihm nachfolgen / und andre Blumen so davon / mit ihrer Gestalt / nicht gar zu weit entfernet. davor in die Stelle stellen.

Es gilt endlich gleich / ihra Amaxa; geht uns nur schöne Blumen.

Die Mexicanische Art Lilien. Siehe Dan Rays Hist. Plant. Tom. I. pag. 14.

Schöne Blumen Schwester / antwortete Sunneberd / und spielte mit diesen Worten darauf / daß sie Herrn Floris Schwester war / Ihr sollt Blumen haben: gedultet euch nur. In den Mexicanischem Neuen Hispanien schenckt die Natur den Einwohnern ein Kraut / so von ihnen wird Omixochitl, das ist / die heimerte Blum genannt. Selbiges bringt grüne Blätter / wie Lauch oder Knoblauch / die aber den der Wurtzel mit roter Farbe einiger massen gezeichnet. Oben auf der Stengel Spitzen blühen weisse / längluchte / und unsren Lilien gleich-beruchte Blumen; welche am Ende in unterschiedliche Blätlein Stern weise sich theilen / und um die Mitte etwas gelblecht fallen. Ihre Stengel seynd grün rund und leicht; die Wurtzeln knoblicht / und rund fällig / eines feuchten und kühlenden Saffts. Dieser Blumen eignen wegen viel den Namen einer Lilien zu: andren scheint sie / ein Geschlecht der Narcissen zu seyn. Sie stillt die Kränze zieren / und erquicket / mit ihrem wolriechenden Athem / deß Menschen feinen Geruch gar lieblich. (a)

Unsere Art Lilien seyn auch glücklich in Mexico.

Es ist aber zu mercken / daß zwar / in Neu-Hispania / auch unser Art Lilien und Rosen gnug zu finden: doch nicht aus natürlicher Gewondheit; sondern weil die Spanier die vornehmste Garten-Blumen / so daheim in ihrem Lande wachsen / dahin gebracht: als da sind / Rosen / Lilien / Jasminen / Violen / und der gleichen / welche auf dem Indianischem Grund und Bodem / nunmehr auch sehr wol gerathen / ja fast besser / denn in Spanien selbst. Es hat sich einsmals begeben / daß ein Rosen-Stock abgebrennet da denn die Knöpffe alsbald aufgeschossen / und viel Rosen gebracht: daraus man / deß Orts gelernet / die Stöcke zu beschneiden / und ihnen die Gewohnheit zu nehmen. Seit der Zeit / tragen sie gar häuffig Rosen.

Ohn solche Hispanische / dem Lande einverleibte / Rosen findt man noch viel andre Blumen Gewächse / so der Frau einer Rosen nicht unähnlich; aber mit der Farbe / und andren Eigenschafften / ihr nicht gleich fallen. Denn man findet allerley Arten rote / gelbe / blaue / weisse / deren Namen der Author selbst / aus welchem ich dieses erzähle / nicht alle bekannt; obgleich er doch darum / und ein gelehrter Mensch / gewest. Solche und dergleichen Blumen man tragen die Mexicaner auf ihren Häuptern / als wie Federn: machen auch unterschiedliche Kräntzlein / und Schmecken dadon / mit so künstlicher zusammen Fügung / daß man sie schöner nicht wünschen möchte. Viel solcher Blumen haben gleichwol nichts an sich / weder die Gestalt: Denn der Geruch ist entweder bös / oder sehr stärck. Jedoch findt man auch viele wenige darunter / die mit einem edlen Geruch begabt. Von welcher letzten Art die Blumen sind so an einem Baum wachsen und Floribendos heissen. Dieser Baum trägt sonst keine Frucht: blühet aber das gantze Jahr durch. Seine Blumen seynd gröser / als Lilien; wachsen gleich als Glöcklein; sind weiß / und haben inwendig Fädelein / wie die Lilien: auch einen wunderbaren Geruch / sonderlich in der kühlen Morgen-Frühe: darum der Königliche Statthalter / Don Francisco de Toleto, dem Könige in Hispanien eine Art davon übersandte, die hernach in den Königlichen Hispanischen Lust-Gärten gepflantzet / und wolbekommen. (b)

Die Mexicanische Blum Floribendos genandt.

Die Blume Angiers.

Eben derselbige Author schreibt: Es sey in Neu-Spanien / noch eine andre Blum in grossem Werth / welche sie Jolochuchil nennen / das ist / Hertzblumen: weil sie / wie ein Hertz gestaltet / und an Grösse auch nicht geringer. Ebener massen dienet ihren Kräntzen die Blume / Angiers genennt: welche Sammet-glatt / und nichts recommendirliches an sich hat / ohn die Gestalt: denn sie gibt keinen Geruch von sich.

Die Indianer haben den Brauch / daß sie diese / und dergleichen / Blumen / bey ihren Fest-Spielen und Tänzen / in den Händen tragen; welches auch Könige und grosse Herren für einen Pracht halten. Daher kommts / daß man ihre Vorfahren gemeiniglich mit Blumen abgemahlet sihet: wie man in den Europäischen Ländern / den Konterfaiten Handschuh in die Hände mahlet. (c)

Ehe ich aber von dem Mexicanischem Blumenwerck abscheide / muß ich noch einer Blumen gedencken / so sich gleichfalls in ihre Kränze füget. Und Ocoloxochitl, oder Tiger-Blume / benamset wird. Dieselbe wächst aus einem viel und lang-blätterichtem Kraut: ist groß /

(a) Nardus Antonius Recchus, in Hiftor. Plantar. Mexicanarum, lib. 3. cap. 13. p. 177.

(b) Author, Hiftor. Natur. Americ. lib. 4. c. 25.

(c) Idem, l. 2. Antiquit. c. 6.

groß / rot / und hat drey Blätter; um die Mitte aber bleich und weiß / und gefleckt / wie ein Tiger-Haut; daher sie auch den Namen bekommen. Die Wurtzel / so knoblicht oder zwyflicht ist / kühlet / und vertreibt das Fieber; ist auch nicht unlieblich zu essen / und der Brust sehr gedeylich: wächst in einer kühlen Lufft / um die Stadt Mercee / gemeinlich in den Gärten. (4)

Tiger Blume. Beschreibung des Knoblichten Narcissi. Lib. 2. Cap. 2.

Von der Traur oder Nacht-Blumen / welche ich nur / zum zweyten mal / meines Erinnerns / auslasse / sollen uns Lusitanus / und Paludanus / etwas erzählen.

Es ist ein Baum in Indien welcher Arbore Triste, das ist / Traurbaum / genannt wird: weil er nimmer blühet / weder zu Nachte; und solches / mit hoher Verwunderung / das gantze Jahr durch thut. Wenn die Sonne untergehet / siehet man nicht eine Blume daran; aber eine halbe Stunde darnach / ist er so voller Blühe / daß ein Lust zu sehen ist: und hat einen schönen lieblichen Geruch. So bald aber als sich der Tag wiederum erzeiget / und die Sonne aufgehet / fället alle die Blühe ab / daß nicht ein Blümlein an dem Baum bleibet / und bedecket den gantzen Umkreis der Erden / unter dem Baum; ja die Blätter schliessen sich auch wieder bald zu / daß es scheinet / als wenn der Safft drauß gezogen wäre / und deß Abends wieder herbey komme / dardurch der Baum alsdenn wieder voll Blühe gesehen wird / da er am Tage gleichsam halb verdorret und erstorben gewesen.

Der Baum ist in der Grösse eines Pflaumen-Baums / und wird gemeiniglich für den Häusern gezogen / um seines schönen Geruchs willen. Er wächst gar bald / und ob schon die Aeste nur ein halbe Klaffter hoch seynd / tragen sie doch gleich Blumen / so viel die Zweige mögen ertragen. Und wenn man schon den Baum an der Wurtzel abhauet / hat er doch / ehe ein halbes Jahr verachet / wieder Aeste und Blühe; ja wenn man einen Ast von dem Baum reisset / und stecket denselben tragend in das Erdreich so wurtzelt er alsobald ein / und träget in kurtzer Zeit auch Blumen. Diese Blumen seynd fast wie Pomeranzen-Blühe / und zwar die Blumen / an ihm selbst / seyn weiß / der Stiel aber ist gelb und röthlicht / und wird in Indien für Saffran gebraucht / darmit zu kochen / und zu färben. Denn ob er wol nicht so gut und geschmacklich / wie unser Saffran / erstattet er doch wol den Mangel eines bessern.

Der Baum Arbor Triste. Nachtblume. Pomeranzen-Blühe. Saffran. Lib. 10. Cap. 10.

Bißher hab ich / mit dem Lusitanier / geredt. Christophorus Acosta hat die Beschreibung dieses Baums also gestellet; daß er sey / in der Grösse und Gestalt wie ein Pflaumenbaum / mit vielen kleinen Aesten / und vielen kleinen Knörlein / oder Gliedern / unterschieden / an welchen zwey Blätter gegen einander wachsen / formieret wie die Blätter eines Pflaumenbaums / weich und rauh an der äussersten Seiten / fast wie die Salvenblätter / unwendig grün / und ein wenig geschärfft / an der Rinde nicht also gefärbet / wie die Pflaumenblätter / auch nicht so voll Adersein. In der Mitte / zwischen ihren zweyen Blättern / wächst ein Stielchen / mit fünff Knöpflein / die aus vier runden lichten Blätlein geformieret seyn / aus welchen in der Mitte fünff weisse schöne Blümlein wachsen / an der Grösse und Gestalt wie Pomeranzen-Blühe wiewol etwas kleiner / schöner / und eines bessern Geruchs. Das Stielchen feuchtet sich mehr nach dem Roten / als nach dem Geelen danne die Indianer ihre Kost färben wie wir den uns mit Saffran. Die grüne Frucht ist in der Grösse / wie ein Feigbone / formieret wie ein Hertzlein / in der Mitte länglicht durchgeschnitten / hat auf beyden Seiten ein Fächlein darinn der Saamen verborgen hat / auch formieret wie ein Hertzlein / so groß / wie der Saamen vom S. Johannis Brod / mit einem grünen Fellichen bedeckt / und ein wenig butter.

Acosta Beschreibung dieses Baums.

Unter allen Bäumen hat dieser wol die beste riechende Blühe sonderlich wenn sie nicht mit den Händen angegriffen wird: denn wenn das geschicht / verlieren sie alsobald ihren Geruch / und verwelcken. Die Indianer halten darfür / daß die Blümlein das Hertz stärcken / und können wol in der Speise genützt werden. Die Heydnische Aertzte setzen den Saamen auch unter die Saamen / so das Hertz stärcken und cranicken. Der Saamen ist offt in Portugall geschickt und gepflantzet worden / hat aber nie wollen aufgehen / ob man schon grosse Mühe und Fleiß drauf gewendet hat. Sie fallen von dem Sonnen-Schein ab; Clusius hat welches geschicht entweder durch eine natürliche verborgene Widerwertigkeit / oder von wegen der Subtile deß Saffts / welchen der Sonnen Strahlen verderben. Denn welche von der Sonnen nicht berühret werden / bleiben etwas länger an den Bäumen. Die Blumen werden fleissig aufgesamlet / und daraus ein sehr lieblich und wolriechend Wasser gebrant /

(4) Matth. Acosta, lib. 2. cap. 2.

gebrant/ so man das Wasser von Mezli nehmet.

Weiter meldet Linschoten man finde mit Acends diese Bäume/ weder zu Goa/ und in Malacca/ wie auch einigen andren Orten/ da sie die Portugesen angepflanzet. In Malacca nennt man sie Syngacy/ in Decanien Parisaco. Welcher Nam Parisaco seinen Ursprung von einer Fabel geschöpfft/ so dennoch von den Indianern für eine warhaffte Histori erzählet wird; daß nemlich ein Edelmann/ Namens Parisaco/ gewesen/ welcher eine schöne Tochter gehabt/ gegen der die Sonne mit brunstiger Liebe entzündet worden/ auch sie zu ihrem Willen gebracht; darnach sey sie von der Sonne verlassen uñ verschmähet worde/ die ihrethalbe zu einer andern gewendet: weßhalben die gewesne Jungfrau/ aus Unmuth uñ Betrübnüß sich umgebracht/ und/ nach Gewonheit deß Landes/ zu Aschen verbrannt: aus welcher nachmals dieser Baum entsprossen und gewachsen/ der also noch von dem Edelmann den Namen Parisaco behalte. Sothaner Belediqung und Verschämung sey die Blume stets noch eingedenck/ und lasse sich aus Haß und Feindschafft gegen der Sonnen deß Tags über nicht sehen; sondern falle für leidtiger und verdrüßlicher Empfindung ab/ und blühe allein deß Nachts. (a)

Das Dritte amerikanische Kraut Nicotiana.

Fast gleiche Eigenschafft findet man auch an der Peruanischen Mirabili/ sonst Hackal-Inca benamt/ so von uns/ vor diesem/ mit wenigem berühret worden: ausbenommen/ daß dieses kein Baum/ sondern nur eine Pflantze/ so groß wie irgend eine Staude. Es hat einen festen/ saftigen/ aschlichten und acknichten/ Stiel/ daran gleichfalls acknopfte Zweigen herfür gehen; um welche Knoten zwey und zwey Blätter/ mit gegen einander gekehrten Spitzen/ sitzen. An den Spitzen welcher Zweigen schauet man fünffeckichte lange eingewebte Blumen/ wie die Glocken/ oder wie das Winderkraut. (Convolvulus.) Diese Blumen prangen mit ihrer Farben Glantz und Schönheit in die Wette: stehen zuweilen in Purpur/ zuweilen in Schneeweisser/ oder aber/ zuweilen in Granat-farber Tracht/ zuweilen auch wol in buntmischter Couleur/ also/ daß die Purpur-Farbe den Mittel Theil der Blumen einnimt/ oder Strichweise über ihre Blätter läufft; oder auch/ mit abgewechselten Strahlen/ bald eine gelbe/ bald eine purpurrote/ Flamme daran empor streicht: etliche auch wol über und über mit arten purpurnen Flecken gesprenget oder gemahlet sind. Ihr lieblicher Geruch streket mit den Narcissen.

Wie schön und anmuthig nun dieses Blumen/ Gewächs immermehr seyn möge; so dauret es doch nicht lang: ersetzet aber gleichwol solchen geschwinden Verlust/ durch die vielfältige Menge/ und tägliche Entsprossung anderer frischer/ so an der abgefallenen ihre Stelle kommen. Uñ die Mitternachten schliessen sie sich bey Liecht an/ wie Piso schreibet/ und stehen gar weit offen: denn mit der Sonnen ist ihnen nicht gedient.

Nardus Antonius Recchus bildet diese Blume ab/ wie sie in Mexico wächset; und berichtet/ daß sie deß Nachts aufgehe/ und deß Tags hernach/ vor Mittage/ voraus in der Hitze/ sich wieder zusammen ziehe/ bey lieblichem Wetter und gemäßigter Wärme aber/ unterweilen gleichwol den ganzen Tag über offen bleibe/ und nur erstlich gegen die Nacht zusammen gehe; jedoch über einen Tag nicht währe. Dieses aber schreibt Er/ sey zu verwundern; daß/ wenn man die/ so alle Tage neu herfür kommen/ gegen andre/ so man offters abgebrochen und zwischen Papier gelegt hält/ solche Neuligkeit zwar den zuvor abgepflückten gleich zu sein scheinen; jedoch in der Situation oder Stellung/ und Mischung/ allerdings von den vorigen unterschieden seyn. Sie grünen gar lange; seynd vom Julio/ biß an den Wenmonat mit der Blüde überschüttet/ und/ in Mexico/ ein Zierrath der Lust-Gärten.

Camerarius will/ daß um die Knoten der Stengel/ so bald die Pflantze welck wird/ ein weisses Zehr oder Threlein erscheine/ welches/ durch die Sonne gehärtet/ einen Geschmack gebe/ wie das Salz. Solches hat aber gedachter Piso/ wie fleissig er auch darauf gemercket/ an der Brasilianischen doch nicht können finden. Gleichwie man nun in Mexicanischen sich ihrer in den Gärten/ gestalter massen ersreuet: also wächst sie/ in Brasilien/ auf den Feldern/ so am Ufer laufen/ häufig herfür/ und überhebet das Europäische Benedicten-Kraut (Caryophyllata) mit ihrer Länge. (b)

Wie Synwhaid aufhörte zu reden: lösten die beyde Söhne Herrn Floris ihre verpfän-

(a) S. das 12. Capitel des vierdten Theils der Orientalischen Indien.

(b) Guilielm. Piso, Histor. Natural. Brasil. lib. 4. c. 11. & Nardus Anton. Recchus, lib. 3. Rerum Medic. Nov. Hispan. c. 19.

verpfändete Sachen ein/mit kurtzen Verrichtungen: denn dem ältesten befahl Jungfrau Antonia / er solte dem Herrn Angelort ein Glas Weins einschencken/ und præsentiren: dem jüngsten / daß er dem Herrn Sinnebald eine zierliche Reverentz machete; welches auch von beyden/mit einer schönen freymuthigen Artigkeit vollbracht würde. Das allerletzte Pfand gehörte der Gubernantin zu: und diese muste/ zur Ranzion derselbigen / auf Gebeiß der Richterin/ dem Herrn Angelort/ und Sinnebald/ (welche beyderseits sich nunmehr fertig zum Aufstehen erzeigten) freundlich dancksagen/ für die Indianische Blumen und Blätter / womit sie dieses vollbrachte Spiel hätten beluſtiget: auch daneben Ihren freundlich begrüssen / daß sie morgen / wenn man vielleicht wiederum an diesem Ort das Mittag oder Abendessen halten würde / auch ihre nemlich der Gubernantin / gewählte Nägelein/ Blumen/ in solcher Gestalt/ wie sie Indien hervor brächte / Discurs-Weise abmahlen möchten: und solte die Lösung dessen seyn / daß der kleinere Sohn Herrn Florus ihnen beyderseits eine frische Nelcke darreichte / wodurch sie sich der jetzigen Bitte freundlich erinnert wissen und/ derselben zu willfahren / geruhen würden.

Solches versprach Angelort/ für seine Person/ willig und gerne/ so viel in seinem geringen Vermögen/ werckstellig zu machen: setzte der geschehenen Danckbarung / im übrigen / einen freundlichen Gegendanck darwider / daß die Junfrau/ samt ihrer Gespielschafft/ ihnen beyden ihre holdselige Gegenwart/ und Lustreiche Gesellschafft/ so lange verliehen hätte: nebenst angehengter Bitte/ keine Ungunst auf ihrer beyder Verzüglichkeit zu werffen / daß sie durch dieselbe / im Garten / so aufgehalten worden. Nach solchem gegen einander gewechselten Ehren-Worten / nahmen sie aus dem Garten höflich Abschied; und beurlaubten sich endlich vollends im Hause / von mehr gedachter Jungfrauen / mit dem Wunsch einer geruhsamen Nacht.

Sie selbst Angelort und Sinnebald/ aber giengen noch nicht schlaffen: sondern verfügten sich beyderseits in das Gemach/ darinn Angelort leyder warzweil keiner unter ihnen in seinen Augen noch zur Zeit/ einige Neigung zum Schlaff empfand.

* *

Selda mahnte Angelorn Sinnebalden/ wegen dessen/ welches im Garten unter ihnen noch unvollendet wäre geblieben / nemlich wegen seiner gethanen Frage: ob nicht vielleicht den Jwergen eben so wol die Christliche Religion/ ohn unser Wissen und Bezeugen könnte bekandt seyn; gleichwie in Engelland etlichen/ unter der Erden wohnhafften Leuten dieselbige bewust geweseu; ohnangesehen man nicht erfahren können/ wo eigentlich ihre Wohnungen anzutreffen: Sinnebald hat Angelorn er wolte ihm doch solche abenteuerliche Begebenheit etwas ausführlicher mittheilen. Welches dem Angelort / auf nach gesetzte Manier / verrichtete. Es hat / sprach er / einer von meinen Landsleuten solche Geschicht ehe dessen / mit diesem Inhalt / beschrieben. (a) In dem Westlichen Theil Engellands / vier oder fünff Meil / nahe ehe/ von dem berühmten Kloster des Romans und Märtyrers Sanct Edmunds / hat (ich rede in der Person unsers Englischen Scribenten) ein Dorff / haben etliche uralte Hölen gezeuget werden / so man in gemein/ auf Englisch / Wolfs-Caves (die Wolffs Kaulen) nennet / von denen auch erst gedachtes Dorff gleichen Namen bekommen. Aus einer von diesen beyden Hölen / sonder zu einer Sommer Zeit / als die Bauren eben das Getreide einerndeten / zwey Kinder hervür gesprochen / die über der den ganzen Leib grünfärbicht / und mit einem gantz unbekandten Zeug von Kleidern bedeckt gewesen. Der Anblick deß ihnen ungewöhnlichen / und gantz fremd neuen Himmels blendete ihnen aber das Gesicht dermassen / daß sie / in dem Felde in der Irre herum schwetzten / und endlich von den Korn-Schnittern aufgefangen / und in gedachtes Dorff gebracht wurden; dahin eine Welt Volcks lieff um diese seltsame und abenteuerliche Kinder zu schauen: welche daselbst / etliche Tage über / ohne Speise gelebt / und weder Essen noch Trincken in den Mund gebracht; wie sehr man sich auch bemühet ihnen solches beyzubringen; also / daß man endlich gar an ihrem Leben verzweifeln wollen.

Gelegenheit einer Hölen / in welcher / vor diesem / etliche Leute verunglücket.

Was deßhalt sich aber Alm dieselbige Zeit fähret ein Bawer vorüber / welcher Bohnen-Stro geladen. Solchen hatten die Kinder kaum erblicket / als sie alsbald mit ungethümen Lauff dar auf zugerennt/ aber / weil sie in den geöffneten Hülsen nichts fanden/ alle beyde bitterlich zu weinen angefangen / und mit solchen Thränen ihr Elend beklagen wollen. Nachdem

(a) Guil. Neubrig. lib. Rerum Anglicar. Recentiorum. Cap. 27. p. 91. edit. Antwerp. & Lugdun.

aber die Einwohner gemerckt / daß die Kinder Luſt zu den Bonen; haben ſie ihnen friſche Bohnen fürgetragen / darein ſie mit groſſer Begierd und Freud als von ihrer rechten Speiſe / täglich gaſſen / auch manchmals in etlichen Monaten anders nichts zu ihrer Nahrung genoſſen; biß man endlich mit der Zeit ſie allgemach zum Brod gewohnet. Als ſie aber unſerer Speiſen alſo gewohnet worden; hat ſich alſobald die arme Farbe ihres Leibs verkehret / und in eine gelbmahle Menſchen-Farbe verändert. Hernach ſeynd ſie getaufft worden / und haben Engliſch reden lernen: darauf das Knäblein alſo bald / nach empfangener Tauff / geſtorben; ſeine Schweſter aber / welche im Leibe allerdings / wie andre Mägdlein beſchaffen war / noch lange gelebt / und wie man ſagt / bey Londra ſich verheyrathet / auch unlängſt noch gelebt haben ſoll.

Dieſe nachdem ſie die Engliſch-Sprache erlernet und gefragt worden / woher ſie wären / hat ſie geantwortet: ſie wären von Leuten / welche in der Landſchafft Sanct Martins / da dieſer Heilige ſehr hoch geehrt würde / lebten. Weiter gefragt / in welcher Gegend denn ſelbiges Land wäre? und wie ſie in dieſes unſer Land kommen? hat ſie geſagt / das wiſſe ſie nicht; dieſes aber wohne ihr noch in friſcher Gedächtnüß / daß ſie einmals / da ihres Vatters Kind Vich gehütet / einen Klang vernommen / welcher eben gelautet wie der Glocken zu S. Alban / dieſes Orts / wenn man zuſammen läutet: und als ſie / über ſolchen ungewohnlichen Schall erſchrocken / weiter fortlauffen wollten / hätte ſie ihn alſobald in dem Felde / darinnen man ihrer nahm worden / befunden. Weiter / da man von ihr forſchete: Ob man in dem Lande ihrer Heimath / deren ſie gedacht / auch an Chriſtum glaubete? und ob ihnen auch jemals die Sonne ſchiene? ob es Tag bey ihnen? Hat das erſte alſo von ihr beantwortet: es ſey ein Chriſtliches Land / und mit Kirchen beſetzt. Auf das andere ſolle / dieſer Beſchaid: es käme ihnen niemals weder die aufgehende noch untergehende Sonn zu Geſichte / ja kein einziger Glantz noch Strahl derſelben in die Augen / ſondern ein tunckeles oder zweiffelhafftes Liecht / wie das zu Zeyn pfleat / welches vor der Morgenröte Aufgang und Abends nach der Sonnen Untergang / uns allhie erſcheinet: nicht weit aber davon lige ein Land / welches viel heller und liechter / aber von dem hieſigen durch einen nicht ſehr breiten Fluß abgeſondert.

Dieſe und dergleichen Dinge hat das Mensch von verbelaater Landsart / unter der Erden / ſo viel ſie ſich erinnern können / erzählet.

Sonnebald fuhre hierauf: Wenn gleich dem alſo / und dieſes alles in rechter warhaffter Beſchendet ſich / erzählter Geſtalt ſolte zugetragen haben: ſtunde daraus dennoch keine Zuſtand für die Zweyte zu nehmen / als ob menſchen dieſen eben alſo das Evangelium verredet werden / ob gleich ihre Lands-Gegend nach / wie vor / wäre verborgen blieben. Denn dieſes Exempel iſt gantz anderer Art: ſintemal man allebald aus der aufgenommenen Kinder Leibes-Beſchaffenheit / Vernunfft- und Sprachfähigkeit / geſpühret / daß es rechte natürliche Menſchen: welches man aber von den Pygmæis / ſo niemals einem zu Geſichte kommen / noch nie erfahren können; viel weniger dieſes aus ihnen erforſchen / oder vernehmen / ob eine Chriſtliche Relation ihnen bekannt; gleichwie jene ſolches ausgeſagt / und angezeiget haben. Zudem iſt ſothane unbekandte Landſchafft unter der Erden vorhin nie kommen Menſchen in den Sinn gekommen / eben ſo wenig / als die gefundene Kinder ſelbſt aber der Pygmæer ihr Land ſchwebet allhereit von alter Zeit her im Ruff / und zwar mehr an einem Orte / denn an andern: und hat man ſie zu unterſchiedlichen mahlen ergrücket / aber auſſer menſchlicher Geſtalt / die doch in Betrachtung der rauhen Haut / derſelben gleichwol nicht allerdings abzuſprechen / nichtes an ihnen menſchliches befinden können. Schlieſſe demnach aber mal / wenn dieſes rechte Menſchen wären / würde GOtt / der ſo viel tauſend Viele denen / ohn Zweiffel Leute erwecket haben / die ihnen ſein Wort / und ſie aus ihren Hölen an das Liecht / derſelbe geprediget hätten. Endlich iſt auch / meines Bedunckens / die Geſchicht / von den Troyern / aus der Welſchen Landen herrühr-erkrochenen / Kindern / ſo gar abentheurlich und wunderlich / daß man ſie vielmehr in ihrer Würden derſelben laſſe / weder auſſer allen Zweiffel ſetzen / und gantzen Beweisthum anderer Sachen daraus nehmen ſolte.

Hält denn mein Herz / fragte Ingeloo / angezeigte Wunder Zeugnüß für ein Mährlein? Er verſichere ſich / daß ich ſie / von mehr / als einem / und zwar von verſtändigen Leuten / für gewiß und denckwürdig / ausgeben hören.

Was ich in Zweiffel ſtelle / beantwortete ihm Sonnebald / das halte ich darum noch für keine gewiſſe Fabel: ſondern laß

laß es dahaben in der Unacwißheit / und ihahre meinen Beyfall. Ich alaube wol daß mein aebetter Herr / von klugen und aeschickten Leuten in Enaelland / diese Abentheuer habe aehört: sie ist nur selbsten so aanz fremd nicht. Der Author aus welchem sie der Herr anaeiaoaen / ist ohne Zweiffel der Englische Scribent Guilielmus Neubrigenſis / denn dieser beschreibt sie / im 2. Buch / von Veränderung des Zustandes in Engelland: Welche seine Beschreibung Herr Kirchernus aus Teutscher Sprache ins Laten versetzet hat. Derselbe Neubrigenſis läst einem jedwedem frey / hiervon zu urtheilen / wie er wolle; jedoch für seine Person / sich dabey dieser Worte vernehmen: Gewißlich mich aereuet es nicht / daß ich diese so verwunderliche Geschicht habe beschrieben. Es hat aber solcher wunderbarer Fall sich begeben unter dem Keiſer Stephano / im Jahr 1142. Ich muß bekennen daß mich die unerbete und unveralaichliche Seltenheit dieser Beachuß laaa und veihältig im Zweiffel achalten; biß ich zulest / durch so manche und klare Gezeuanussen alaaubwürdiaster Leute überwunden / aeglaubet habe / es sey also / und mich dessen verwundert / weſſen mein Vernunfts-Begrif nicht fähig war.

Da sihet ja der Herr / sprach Angelore / daß die Erzehlung aewiß und wahr sey. Lieber was hält doch aber der anamute hochverständige Jesuit Pater Kircherus / davon?

Die Waschal seiner Gedancken anwortete Sam bald / da ich sich schier mehr hierum zum Beyfall / weder zum Abtritt. Ich will den Herrn seiner eigenen Worte theilhafftig machen: denn der Discurs / welchen seine aelehrte Feder hierüber führet, ist wol wertb daß man ihn höre.

Nicht unbillich / spricht er / ist Neubrigenſis lana an und im Zweiffel aestanden / ob dieser Handel wahr / oder nicht: weil er in Warheit recht wunderlam / und viel Dinges beariffe / so denen natürlicher Dinae unerfahrnen fremd und unalaublich derselbe vorkommen: ja wir selbst hätten ihm kaum unsern Glauben beaeben / da nicht viel aleichmäaige Sachen / so in den Büchern der Gelehrten zu finden unseren Sinn dahen verawissert und beständiaet hätten / welches damit es einem forschierigem Leſer kund werde / wollen wir die Geschicht / so viel als möalich an dem Zeitigen der Warheit reiben und alatten.

Frast sich demnach erstlich: Wie / und bey was für Gelegenheit / diese Menschen in selbige unterirdische Gegend haben durchdringen können?

Sachen Fragung und Bekandtnüs über gegebener Erzehlung Beantwortung.

Ich antworte: Solches könne auf mancherley Art und Weise hon aeschehen. Erstlich / in den Zeiten da Krieg und Pestilentz aewütet; als da die meisten Menschen / mit der Flucht überheben zu salvieren sich in die verborgenste Hölen der allerhöchsten Berge / als in sichere Freystäte / für der Feinde Nachstellung / pflegen zu verstecken / auch / damit sie nicht / aus Mangel nothdürfftiaer Lebens-Mittel / alda mechten umkommen / allerhand Rindvieh / Kühe / und Ochsen / Brod / Getreyde / Saamen / allerley Hülsen / Früchte / und was endlich immermehr zum Unterhalt des Lebens vonnöthen mit ihnen wen / und hinzuführen. Welches die öffters Erfahrung / bey den Kriegs-Empörungen dieser Zeiten / denen Teutschland nun schier auf die 40. Jahr lana stets unterworffen aewest / so offenbarlich zu Tage leat / daß niemand daran weiter hat zu zweiffeln.

In aleichen Vorfällen haben sich derwegen selbige erste Menschen / für der Tyrannen ihrer Verfolger / in derselbigen Labyrinthischen Klufft verhölet und verbullet; nachmals aber nicht wiederum heraus finden können; sondern desto mehr und tiefter sich darinn verirret / je gefährlicher und unständiaer sie den Ausgang aedacht: biß sie endlich in diese Weite und Breite unterirdische Lands-Gegend gerathen und nicht ohne Göttliche sonderbare Dispositiun / durch das stählerne Gitter der Noth darinnen zu verbleiben / genötiaet worden. Bey den Landbeschreibern lesen wir daß denen Juden die in den unvolsamen Winckeln und Einöden der Caspischen Bergen beschlossen / ist verwehret / eben der aleiche sey begegnet. Lesen wir nicht auch daß zu den Zeiten Philippi deß III. Königs in Hispanien / eine Neue Welt / Columna. Haushaltungen und Wohnungen eines neuen Volcks entdecket / von dessen man nicht weiß / durch welchen Zufall sie dahin gelanat / jedoch starck muthmaßen muß es sey / durch aleiche Gelegenheit zuachehen / daß solches Volck sich dahin begeben / und viel hundert Jahre / ohne einige Gemeinschafft mit andern Leuten / in einer Sprache / die von der Hispanischen gar sehr unterschieden / von allen unerkannt / biß auf denselbigen Tag der Entdeckung / allda verblieben: ist dem die Gegend endlich von den Jaacru / und Wend-Leuten aufgeführt / und die Einwohner / so aller Sitten und Le-

lens Nordo ermanglen / von den Bäwm unserer Gesellschafft zu einem bessern eben bekleidet werden / und anjetzo den andern gantz gleichet sind. Cranzius erzehlet auch daß im 900. Jahr nach Christi Geburt ein gleiches Geschlecht von Menschen aus den verfaulten Umständen deß Siebenbürgischen Gebirgs hervorgebrochen welche hernach das gantze Land so noch damals nicht allenthalben bevölckert war / bewohnet haben.

Unmöglich dergleichen mehr wird der nachforschende Leser finden / wer die mancherley Veränderungen und denen täglende Welt verändernden unterstehet ꝛc.

Zum andern fragt sichs: Wie / und wober / einen das zweiffelhafte und der Dämmerung vergleichende Lichte entstehen können?

Antwort: Aus den Rissen Ritzen oder merckliche Oeffnungen der Berge auf dem obern Theil. Dann es sicht kaum zu glauben / was vor eine große Klarheit / in den unterirrdischen Oertern / auch der allerengeste Strahl vom Liechte / auch nur durch die allerkleineste und sichtlieste Ritze / zu wegen bringen könne. Die Erfahrung / mit der Augenschein / beweist es / in den unterirrdischen Höhlen / und anderen tunckten oder mehr denen offenen Oertern zu Rom / bevorauß in dem Pantheo, oder Tempel aller Götter. Es ist aber glaublich / daß selbige unterirrdische Gegend eine zimliche Oeffnung / so sich neben der auffgehenden Seiten der Berge in die Lufft auffrichtet / behalte: dadurch sie nicht allein das Tag-Liecht / etliche Stunden lang zur Gnüge empfangen / sondern auch der Wärme der Sonnen / durch die von außen herein scheinende Wärme / bewusst und fruchtbar wird gemacht werden Gras und Hülsen Früchte hervor zu bringen. Denn eben haben wir vernommen / daß allda Bäwm und Kraut aufstehen. So hatte es auch nicht an Bächen manglen / noch an Fischen / die aus einem Fluß unter der Erden als dann die unterirrdische Welt wie wir anderswo erwehnet / überflüssig versehen solten werden. Eben so wenig hat es ihnen dem Ansehen nach an Feuer gefehlt: anmercke sie leichtlich mit einem Feuerschlage so sie aus Göttlicher Regierung mit sich gebracht / Feuer anzünden / und wenn der Zunder abgenommen / eben so leicht / aus einer jedweden Feuer-fangenden Materien / (wie denn in der gleichen Fällen die Natur deß Menschen am allerscharffsinnigsten ist /) einen frischen Zunder / zur Erhaltung eines so nothwendigen Elementes gebrauchen und bereiten kunten.

Hiernächst findet er an / was Plancius in seiner Tartarischen Geschichte Beschreibung meldet: Nemlich daß in diesen / zwischen den Caspischen und Caucasischen Bergen so tiefe Thäler befunden werden / daß die Sonne selten Gemüt mehr mag durchdringen / und stets allda / auch um die Mittage Zeit / eine Dämmerung / oder Verwechslung deß Liechts und der Finsternüß / behalte / und nichts desto minder die Menge von Thieren / von Grase / Pflantzen und Bäumen daselbst vorhanden und demnach vielen Menschen Wohnung sey. Eine gleiche gantze Gelegenheit kan auch schwehr Kircherus weiter diesen unterirrdischen / nemlich eine solche Gegend / die mit den Klippen und Hügeln der hochsten Berge umgeben / davon man nicht heraus können kommen / insgemein sein. Er fähret weiter und spricht: Es sey / zum dritten / die Frage / was das für eine unbekandte Materi / Stoff oder Zeug / damit verwechnte Kinder bekleidet / gewesen? Antwort: entweder von Thier-Häuten / oder aus einer andern Materi / die in solchen unterirrdischen Höhlen gewachsen. Denn gleichwie wir von einem Indianischen Volck lesen / daß es seine Kleidung aus den zusammen gedrehten Fäselen und Fädern einiger Bäumen zu richten; andere aber aus dem in den Bäumen ausschicht; noch andere von einem zarten und zähen Häutlein / wo mit die Wände der Klippen und Felsen gleichen überzogen seyn; abermal andere / aus einer subtilen Rinde der Zweigen / und anderen Sachen mehr / welche Gott der HErr denselben und mit sichtbarer Noth bedrückten Leuten / nach seiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit an die Hand zu schaffen nicht unterläßt: also behauptet sich offt gedachte unterirrdische Leute seyn mit dergleichen Waaren einer massen zu rathen gewest.

Hierdenen wolte die Frage / Woher ihre Leiber doch so warm seyen? Ich presche keine andere Ursache bey der nehmen / von der natürlichen Feuchtigkeit deß Orts / und von dem feuchten Safft der Kräuter / davon sie genesen. Denn / wie man durch Erfahrung weiß / sind in den verborgenen feuchten Hölen gemeiniglichen alle Mauren mit einer grünlichten Farbe angemacht: welche in offt angezogener Landschafft auch den Menschen sich an den Leib setzet: woju viel beholffen die überaus feuchte Art und Beschaffenheit der Speisen: daher denn auch gesagt wird /

wird / daß so bald sie in der oberirdischen Landschafft unserer gewöhnliche Speisen genossen / solche grüne Farbe nach und nach in eine natürliche verwandelt worden sey.

Vors fünffte wird gefragt: Wie sie doch an einem so überfeuchtem Orte / etliche so lange Zeit / haben wohnen können. Ich spreche; daß der Ort durch ein stets unterhaltenes Feuer accreimaet / und zu einem Temperament gebracht sey. Mancher dörffte aber vielleicht fragen: wober sie genugsame Materi / zum brennen genommen. Ich spreche; es haben ihnen die Stauden / Wurtzeln / und Erd-Waldbüsche und Moß tüchtige Materi zur Glut geben und erstatten können.

Fürs sechste mag man fragen: Wie man sagen könne / daß sie an Christum geglaubt. Ich antworte: weil sie / ehe sie in dieses unterirdische Labyrinth verruckt / und sich verlauffen / in der Christlichen Relation unterrichtet gewesen; haben sie dieselbe / durch eine continuirliche Fortpflantzung / wiewol / weil es ihnen an Priestern gemangelt / ziemlich unvollkommen und verwildert / beybehalten / und einen dem H. Martino gewidmeten Tempel allda angerichtet.

Aus diesen Gründen erscheinet deutlich daß diese Geschicht so Neuhrisendo erzählet / nicht so unmöglich sey / als ihm etwann einer möchte einbilden.

Daß ist deß Kirchers Urtheil von dieser Sache. (a)

Und was dunckt den Herrn / fraate Angelum / um solches Urtheil? Scheint es nicht vernünfftig und kräfftig ang / die Sache glaubwürdig zu machen?

Ich muß gestehen / sprach Sinnebald / es raisonnirt trefflich wol.

Warum / versetzte Angelum / will denn der Herr die Geschicht nicht für gewiß annehmen / sondern in der Ungewißheit lassen hangen?

Darum / antwortete Sinnebald; weil sehr viel müglich ist / was dennoch eben nicht würcklich geschicht. Dem Neuhrisenser glaub ich wol / daß ers von vielen wolbeglaubten Leuten erhört: wer versichert mich aber / wegen deß allerersten Anfängers / daß derselbe richtig mit der Ausspreutzung dieser Abentheuer umgangen? Solchem nach vermeine ich zwar auch / es könne wol geschehen seyn: beachte es doch gleichwol für kein unbefindliches Evangelium ohn allen Zweiffel zu glauben: sondern halte mich in den Schrancken / darinn Neuhrisenius selbst beruhet; indem ers einem jedweden zu seinem freyen Urtheil anheim stellet; wiewol er / für seine Person / es für gewiß angenommen. Dieses kömt mir einiger maßen verdächtig vor: wenn dem allen also / wie das Mädlein aussaget; warum man nicht bernach / durch die Weissäule / solcher unterirdischen Gegend / vermittelst irgend eines Ariadnäischen Fadens / nachgespühret. Und / weiter / möchte ich wol wissen / wie man unter der Erden so viel Kirchen habe bauen können. Jedoch gehe ich nach / daß dieses letzte endlich noch wol möchte zu beantworten seyn.

Sonst ist das Exempel / von Versperrung der Juden / zwischen dem Caspisch und Tartarischem Gebürge / von sehr schwacher Glaubwürdigkeit; maß auch immermehr einer oder anderer Geographischer Scribent davon ausgesprengt; und demnach viel zu wenig einer so wunderbaren Geschicht den Credit zu stärcken. Hat doch keiner unter denen / die von den Caspischen Porten geschrieben / noch meisterlich erwiesen den Ort / da sie zu finden. Welches aber die rechten Porten seyn / und was man in Persien von solcher Versperrung der Juden wisse / oder nicht / das gibt der glaubwerthe Olearius zu lesen / in seinem fünfften Buch der Persianischen Reisbeschreibung / (a) da seine Feder also redet: Kilan / welches den Namen von Kileck einer sonderlichen Nation / so sich daselbst gesetzt / bekommen / hat vorzeiten Hircania geheissen; und liget recht / wie sie Q. Curtius beschreibet / an der Caspischen See / gleich als ein halber Mond / mit hohen Pusch-bewachsenen Bergen umgeben ꝛc. Und / im folgenden Capitel / schreibt er / nach einem und andrem Satz der uns jetzo nicht angehet ferner / was folget:

Vorgenommte Meinung der Autorum / daß die Juden hinter dem Caspischen Gebürge verschlossen / wird verworffen.

Jn dem nun Kilan / wie gedacht / mit hohen aneinander hangenden felsichten Bergen umgeben; seynd nicht mehr als vier Wege und enge Päße / zu derselben. Der erste von Norden / aus Mokan / durch Lenkoran ins / der andre / von Sudwest / durch Pyle Rubar / der dritte und vierdte von Süden / durch Mazandaran / bey Feraabath / und bey Astarabath / durch Choraſan. Aeneas Sylvius schreibet: (bleiben noch deß Olearii Worte) Es wird viel von den Caspischen Porten gedacht: aber niemand deutet recht an / wo sie anzutreffen seynd ꝛc.

Diß seynd / meines Erachtens / die rechten

(a) V. Mund. Subterr. Kircher. Tom. 1. lib. 3. cap. 6. & Athanasium Inſulanum.

(a) Olear. lib. 5. der Pers. Reutzischen Reis. 51.

rechten Portæ Caspiæ, derer Plinius, Strabo und Solinus aus diesen/ gedencken, oder können also genannt werden. Denn sie aus dem Persischen Reiche ins Caspische See recht als eine Pforten haben; weil nicht wol zwey Pferde oder Camele/ neben einander/ auch an etlichen Orten kaum eines nach dem andern/ ohne Gefahr/ durch gehen können: wie wir es in unser Rückreise/ bey Dese Kuhar und Lemeran selbst erfahren. Zu diesem könte man auch die an der Caspischen See gelegene Stadt Derbend rechnen/ weil dahin auch ein enger Einfang aus Tartarien in Persien: fürnemlich das Unterbeil der Stadt aus dem Meer stosset; am andern Ende aber im Gebirge sich endet/ und/ damit auch niemand über das Gebirge steigen möchte/ ist von der Stadt an eine zimliche dicke Maur durch das Gebirge/ bey 50. Meilen/ (wie sie sagten) nach dem Pontus zu/ aufgebauet worden/ und mit durch die Stadt eine Pforte gelassen. Es will es auch der Name Derbend andeuten. Denn Der heisst eine Thür/ oder Pforte/ und Bend ein Band/ oder Riegel. Wer auch diesen Ort und Gegend selbst in Augenschein nimmt/ muß gestehen/ das Derbent denen so daselbst zu Lande in Persien wollen/ die einige/ und zwar feste Thür sey: daß auch weder ein Mensch/ Hund noch Katz/ (wie man zu reden pfleget) in Persien kommen kan: wie etliche meinen auch am Abrisse der Stadt sehen. Ich habe aber in jetzt erwehnten nicht befunden/ was Solinus aus Plinio schreibet: Caspiæ portæ paululum intra mare facto angusto, mollissimum; das ist/ die Caspische Pforten stehen/ vermittelst einer kleinen Straße/ die 8. Tausend in lang. Wäre ein zimlich langer Weg. Den Persern seind die Persischen Wege dazu bekandt/ habe der gleichen von ihnen nicht erfahren können/ viel weniger was Rachmann Fardadin der Curtium aus dem Methodio erzählet/ daß Alexander die Jüden so vom König Salmanasser aus Assyrien in Medien gebracht (so auch nicht wieder zu rücke kommen seynd) solte in die Caspischen Pforten zu stehen gezwungen/ und durch sein Gebet bey GOtt so viel erhalten haben/ daß das Gebirge sich über die Jüden wieder zugethan/ daß man hernach nicht mehr zu ihnen/ noch sie wieder heraus kommen können.

So viel hab ich aus dem Oleario/ von den Caspischen Pforten/ und der Jüden verschiedenem Aufenthalt bey diesem/ von dem Kircherо mit gesehenem Anlaß berichten sollen.

Nicht weniger acht mir auch dieses schwer ein zu stehen/ wie die Leute unter der Erden so lange gelebt haben bleiben können: nachdemmal ihnen kein rechter Anblick der Sonnen/ oder des Mondes/ sondern nur ein dunckel scheinendes und finsternißmmerendes Tag-Liecht zu theil werden mögen. Wie setzen die übermachte Hitz/ und offt auffsteigende Erdfeuchtigkeiten ihnen eine so lange Herberge in der Erden vergönnet: und nicht vielmehr bald den Ort zu einem Grabe gemacht haben? Die vielfältig angezündete Feuer/ anverwahrt es/ haben manchen feuchten und bösen Dampff vertrieben. Aber dann vertrösset er mich in eine neue Verwunderung/ wie es zugangen/ daß sie der dicke Rauch/ welcher daselbst enen viel in langsamen Ausgang vermuthlich/ gehabt/ nicht erstücket: sonderlich weil der Leute viel gewesen/ die solche Feuer angeschürt. Doch vergewiß ich/ um dieses meines nicht begreiffenden Verstandes willen die gantze Geschicht nicht: sondern lasse sie im Zweiffel beruhen.

Aber wie/ fernerhin Angelon: solte man nicht gewiß/ und mit ungezweifelter Nachricht/ erweisen können/ daß Völcker unter der Erden gebauet/ und ihr Leben zugebracht?

Gar leicht/ sprach Sinnebald: Aber nicht solcher Gestalt/ daß sie niemals hätten sollen daraus kömen herfürgeben/ und die Sonne schauen. Weil wir den Kircherum noch in frischer Gedächtnüß haben; kan uns dieser davon am allerbesten durch seine eigene Erfahrung/ Nachricht geben. Denn derselbige gedencket unterschiedlicher Wohnungen unter der Erden/ deren er theils selbst besichtiget hat; und vermeldet/ er würde dem Gottarello/ welcher von den berühmten Spelunckien und Hölen in der gantzen Welt ein Buch beschrieben/ keinen Glauben haben zugestellet/ dafern er nicht selbst dergleichen Wohnungen unter der Erden/ mit seinen eigenen Augen hätte beschauet: und erzählet er solches auf diese Weise:

Inwendige Beschaffenheit der verwahrlosten Oerter in Malta.

Als ich im Jahr 1637. zu Malta mich befand: hat sich zugetragen/ daß ich eines Tages/ mit dem Groß-Meister des Malteser-Ritter-Ordens/ Johanne Lascari/ auf ein lustiges/ und Annuth volles Vorwerck/ oder Land-Gut/ spa-

zieren

ſtaren führe: allwo hochgedachter Groß-Meiſter nachdem von der Natur und Eigenſchafft ſelbiger Inſul / mancherley unter uns geſchwatzet und wir bald auf dieſes bald auf jenes zu reden kamen / endlich angedeutet / es wäre in dem benachbarten Hügel eine wohnhaffte unterirdiſche Enthältnüß einiger ihm unterthäniger Leute: und möchte er gerne ſehen / daß ich dieſelbige Wohnſtätte beſuchte / und die verwunderliche Geſchicklichkeit ſo dieſe Menſchen in Zurichtung und Auferbauung ſolcher Erd-eingewölbten Wohnungen angewandt / in Augenſchein nehme. Ich gab ſo viel zu verſtehen / mir könte nichts angenehmers wiederfahren. Worauf er mir einen Führer / ſo deß Weges / und verborgener Gänge wol kündig zugeruffen und ich alſo nach derſelbigen Behauſung gewieſen / welche in Arabiſcher Sprach von den Einwohnern Ghar Kerie / das iſt / die groſſe Höle genannt wird. Wie ich derhalben durch die Haupt-Pforte welche weit und breit offen ſtund / hineingangen; hab ich dieſelbe voller Menſchen / beyderley Geſchlechtes / Knaben und Mägdlein / die in bäuriſcher Kleidung daher traten / angetroffen; und ob es ſchiene / als wohneten ſie unordentlich / verwirret und verſtreuet unter einander; befaß doch jedwede Haushaltung ihr beſonderes Quartier und Wohnſtätte ſo entweder durch Kunſt / oder die Natur gemacht. In ſolchen Behauſungen war alles gar artlich in gewiſſe Cellen und Gemächer abgetheilet: und ein jedwede Art von Proviant in ihren eigenen Behalter gelegt. Hie ſahe man ein Muſeichen in den harten Stein gehauen; dort einen Spelt / Brod und Käß Behalter: anderswo Stallungen für die Kühe / Rinder / Schafe / und Ehl; wie auch Nöther für die Hüner. Es manglete ihnen nicht an irdenen groſſen Gefäſſern und Trogen darinnen man wie in Cyſternen das Waſſer aufbehalten möchte. Die Wand war / mit langen Ketten / von Zwiebeln und Knoblauch / als wie mit einem träublichten Epheu / gezieret; und gleichen an Oefen / das Brod zu backen / kein Mangel.

Ferner ſo iſt in ſolche unterirdiſche Wohn-Höhlen / durch die Ritzen und Löcher der Felſen / ſo in dieſem Dienſte / mit beſonderem Fleiß gemacht / das Tageliecht ſo gemach und dergeſtalt eingeleitet / daß ihnen weder Wind noch Regen darinnen unverdrüßlich können ſchaden. Die Oefen hatten gleichfalls ihre Schlöte oder Schornſteine: damit nicht wenn das Feuer / ohne Camin / brennete / der Einwohner / von dem durchs Gewölbe ausgebreiteten Rauche / möchte erſticken.

Deß Tags über müſſen / auſſer der Hölen die Bauren ziehen und arbeiten; oder ſuchten und ſchafften / in den nechſt umligenden Oertern / was ihnen zu ihrer Leibes-Nahrung vonnöthen; da unterdeſſen die fleiſſige Haus-Mütter / und Töchter / am Spinn-Rocken ſaſſen / oder Käſe machten / oder andre dergleichen weibliche Handthierung und Haus-Arbeit trieben. An ſtatt deß Brennholtzes / müſte ihnen / mit Erlaubniß zu melden / / der Vieh-Miſt / den man allda an der Sonnen dürret / zu Unterhaltung deß Feuers dienen. Die Leute ſind ſtarckes Leibes / und / ſtat man ſie werden noch halb ſo alt / wie ſonſt andrer Orten ein gemeiner Menſch. Das Frauenvolck iſt zwar / welches zu verwunderen nicht häßlich / ſondern ſchöner Geſtalt.

Nach dieſen ihren unterirdiſchen Klüfften tragen ſie ein ſolches Verlangen / daß / wenn ihnen die Nothwendigkeit nach der Stadt Malta zu gehen / um ihre Waaren zu verkauffen / oder andre Sachen einzuhandeln auferbürdet; ſie nicht anders / als wie vertriebene / oder uns Elend verjagte / Leute ungern ſich auf-halten laſſen; ſondern zur Stunde / nach Verrichtung ihrer Gewerbe / wiederum ihrer Seelunckern zu eilen / und niemals darauſſen übernachten / die Bitte / oder Hinderniß mag kom̃ wie ſie wolle. Vom Rind und Hüner Fleiſch enthalten ſie ihren Mund; damit ſie es verkauffen / und Geld daraus löſen mögen; und vergnügen ſich mit Käß / Milch / Brod / Zwiebeln / und andrem Kraut. Der Groß-Meiſter / auf daß er mit ſolches durch den würcklichen Augenſchein bealadre; daß einen Tiſch decken / und einen Theil deſſelben mit allerhand Fleiſch / und andrer leckrer Speiſe / ſo von ſeiner herrlichen und prächtigen Tafel übrig / ablichen; den andren mit Käſen / Zwiebeln / Knoblauch / Kraut / und einem dicken Gemüß / ſo ſie Maccaronen nennen / beſetzen; hernach ſeine Trabanten / oder Spelunckern Bohner / die er aus ihren Klüfften hatte laſſen / um in der Küchen zu dienen / herbey forderte / an den Tiſch niederſitzen: welche das Fleiſch / und die übrige mehliche Brüllen / mit ſeinem Finger beruhen; ſondern nur gleich die Speiſen / deren ſie gewohnt / und die ihnen beſſer ſchmecketen / anfallen / ſelbige mit vollen Fäuſten zu ſich gerafft und gleichwie die Hunde hinein geſchluckt haben.

Angeregten lächelte und ſagte: Ich ver-

maine / ſo nur der Geiſt Meiſter / und deſſen Gäſte / ihnen nicht vor Augen ſchwebeten / als für welchen ſie ſich erſchämen / ſintemal ſie leicht mercken können / daß man ſie mit einem ſo ungewöhnlichen Tractament nur verſuchte / ſie würden vielmehr den Brey / Käs / und Kraut / wol verſchmeit und den andren Speiſen tapffer zugeſprochen haben. Denn es folgt nicht / wenn der Baur ſeinem Maul ein Huhn oder die Ever entzeucht / und ſie dem Edelmann oder Burger / für Geld überläſſt / daß er ſie deßwegen nicht eben maa. Aber mein Herr Sonnebald wolle ferner melden / wie denn wol die übrige Wohnungen unter der Erden ausſehen / welche Herr Kircherus beſucht? Denn ich höre dieſer luſtigen Materi gerne zu.

Eine andere Kluft in der Insul Gaza.

Es ſoll geſchehen / ſprach Sonnebald: das Eyland Malta hat eine andre Inſul zur Nachbarin / mit Namen Gaza / insgemein aber Gozo benamſet: darum ruhm-gemeldter Kircherus eine gantze gleiche Speluncke voller Menſchen angetroffen / welche eben ſolche Weiſe / wie die in der erſt-beſchriebenen / zu leben pflegen. In dieſen beyden Inſuln reden die Inwohner die Arabiſche Sprache pur und lauter / ohn einige Vermiſchung und Zuſatz der Italiäniſchen / oder anderer Red-Arten / welche am meiſten die Maroniten / wenn ſie nach dem Gebirge Libanon wieder umziehen wollen / und auf bequeme reitbare Zeit warten / zu ihnen zu gehen pflegen / daß ſie ihnen in Arabiſcher Sprache eine Meſſe leſen / und die Chriſtliche Lehr erklären. Denn es ſind nicht thumme / unverſtändige / oder wilde Leute / noch deß Chriſtlichen Glaubens beraubt; ſondern halten ihre Gebete täglich mit ſehr großer Andacht / haben ſtets den Roſen-Krantz in Händen / und hören auf alle heilige Täge / in dem nechſten Dorff Meſſe: haben auch in ihren Klüfften die Bildnuſſen deß Gecreutzigten / und der hochgelobten Jungfrauen an zeimlichen Oertern ſtehen.

Anno 1649. als eben dieſer Kircherus Tabarnen durchſuchete / und einsmals um die Gelegenheit deß im Piterbo her ligenden Landes zu erlernen durch eine Wieſen ungefehr ging: iſt er erſchrocken über den erblickten Rauch / welcher hin und wieder / bald hie / bald dort / aus der Erd herfür dämpfte; beſorgend es möchten daſelbſt / unterm Grunde / einige Schwefel-Gruben ſeyn. Weßhalben er ſeinen Gefährten zu rant / und anbefahl / ihn doch zu berichten / was der Rauch hätte zu bedeuten. Dieſer hat gelacht / und zur Antwort gegeben: daß ſelbiger Rauch kein aufſteigender Dunſt oder Dampff aus der Erden ſey / ſondern von dem Caminfeuer entſtehe / welches in den Hauß-haltungen derer Leute / ſo in den Klüfften unter dieſer Wieſen wohneten / ſich befinde. Bald nachdem ſie ein wenig weiter gangen / hätte er ihm eine andere Thür / dadurch man in ermeldte Wohn-Klüfften hinein gehen könnte. Sonſt demnach beyde hinab ſtigen / und eben einer ſolchen Beſchaffenheit / und Ordnung / daſelbſt anſichtig worden / wie vor / von den Maltaeſiſchen Erd-Wohnungen erzehlt. Stühle und Bäncke / Gebäuter / Zimmer und Gemächer / waren in natürlichen und lebendigen Stein gehauen / jedoch viel weiter und geräumer / weder in den Malteſer Klüfften. Denn dieſer war ein gantzes unterirdiſches Dorff / dem oberherrlichen Gebiet deß Fürſten Camilli Pamphilii unterworffen. Auſſerhalb da ſahe man die Kirche. Die Inwohner ſeynd alle Bauersleute / dem Feld- und Ackerbau ergeben. Inmaſſen dieſe letzte Kluft ausführlicher von beſagtem Kirchero in ſeinem Itinerario Hetruriæ, oder Toſcaniſchen Reiſsbeſchreibung angedeutet und beſchrieben wird. (a)

Die gelegenheit deß Ortes.

Beſchaffenheit der Klüfften.

Hie könte ich hinzuthun / oder vielleicht Herr Angelon ſelbſt beſſer / weder ich / wie in Indien fürnemlich in dem Königreich Idalanda, und bey den Brachmanen / in den Paaden-Berge / wie imgleichen in den unterirdiſchen Klüfften / viel gemeine Leute wohnen: und andres mehr: aber es iſt unvonnöthen. Denn weil ſolche Einwohner wie ſchon heraus können geben / ſo oft es ihnen gefällt; kan man dergleichen Wohnungen nicht ſo eigentlich für gar unterirdiſche rechnen. Und zudem ſo halten wir uns nur zu lange damit auf von der Ruhe; da doch die Nacht ſchier halb hin. Darum / ſo es meinem geehrten Herrn beliebig / wollen wir einmal hinaus beyndes unſere Zungen und Augen / auf heute / laſſen raſten.

Angelon bedanckte ſich der geleiſteten Geſellſchafft / und ſehr angenehmen Diſcurſes; und weiſte dem Sonnebald das Gelait in ſeine Schlafkammer zu ſehen: welches aber dieſer nicht annahme; ſondern / mit Wünſchung einer guten Nacht / von jenem Abſcheid nam / und unbelaitet ſeiner Schlafſtätte / die nechſt dabey / zuwanderte.

Tags

(a) V. lib. 3. Cap. 4. Tom. 1. Mund. Subter. pag. 237 ſeq.

DAs hernach kam Florio / welcher allererſt nach Mitternacht / mit einem zimlichen Rauſch bealetet / herumkommen war / eine Stunde vor Mittage für Angelotte Gemach klopffte an und ärgerte ihn / nach eröffneter Thür / gantz freundlich; fragte / wie man geruhet / ob man auch aſſern / bey ſeiner Abweſenheit / achtbarlicher maſſen bedienet worden / lobte darneben von ſeinem Herrn Schneider / einen mit angebenen Gruß bey ihm ab; dabey anzeigend daß derſelbe ubermorgen ihn Herrn Angelotten / wie auch Sinnebalden / zu Gaſten wünſchte / und ſie auch deswegen inſonderheit darum erſuchen laſſen würde. Angelott antwortete auf jedweides / was ſich zur Sachen ſchickte: und damit trattten ſie beede aus dem Gemach Sinnebalden aufzuwecken / welcher in obiger Emblitzung noch ſchlaffen muſte / aber in der That ſich allbereit länaſt aus dem Rubeſtat erhoben / und in dem Garten ſeine Morgen Andacht verrichtet hatte: darum ſie beede hinabgiengen / um die Diener zu fragen / ob er etwan ſchon aus ſeyn möchte. Wie ſie aber hinab gekommen / funden ſie ihn bey einem von Herrn Florio Lagnaien ſtehen / und die Courranten / oder Relationen / aus Teutſchland / ſo dieſer ihm gebracht / leſen: traten derhalben zu ihm hin / und verlangten nach einem wechſelten Morgen Gruß zu hören / was aus Teutſchland neues einkommen / und was die mit Mynſter angeſtellte Fehde für Progreſſen hätte. Unter welchen Avyſen fand Sinnebald etliche gedruckte Stachel-Reimlein / welche in Holländiſcher Sprache abgefaſſet / und einer ſonderbaren hohen Perſon zu ſpöttlicher Verkleinerung gar ſpitzig ſtylliſiret waren: welche der Diener / auf der Wirte / von jemanden empfangen / und daheim niemt / ſonderbare Ehre einzulegen / abſetzt. Aber Sinnebald warff dieſe Leſe / Schartecke ihm behende wieder zu / und ſprach / das gehört nicht unter die redliche Curranten; wer will der maan es leſen. Florio ließ ihme ſagen / laß die Reimen durch / wirſt ſie gleich darauf im Stecken und Winkel finden / Sinnebald aber / wann du mir ein andermal dergleichen mehr ins Haus bringſt / werden ich und du ſchlechte Freunde bleiben. Laß dichs nicht mehr gelüſten. Das ſind müſſige und heillose Buben / die ſolche Schmäh-Schartecken ſchmieden. Wilt du ein rechtſchaffener Soldat einmal werden / ſo lerne zuvor / daß man ſeinen Feind nicht mit ſolchen ehrenrühreigen Stich-Nadeln / ſondern mit der Spitze vom Degen / auf die Haut bohren müſſe / wolern es empfinden ſoll.

Sinnebald ſagte: Die Schimpff-Dichter ſoll man haſſen / und wenn man ihrer habhaft werden kan hart abſtraffen / von Obrigkeitlichen Amts wegen: aber ein groſſer Herr / Fürſt oder König / ſoll es / wie etliche Politici wollen / nicht unahrn ſehen / wenn das / was man nicht füglich reden darff / ihm in ſolchen ſchimpfflichen Gedichten für angeworffen wird: weil es ja keiner Unterrichtung dienen kan.

Wie / ſprach Florio / ſolte er leiche Schimach Dichter acht haben?

Nein / antwortete Sinnebald: die Dichter ſoll er / wenn ſie ſich betreten laſſen / mit dem Scharff-Richter oder andern Sachen nach / mit andern Straffen / ziehen; aber die Schimpff- und Stachel-Reimen ſelbſt mit Fleiß betrachten / ſie für keine Fabeln halten / die zwar ein wenig ſtechen / aber doch nur das unartige Blut ausſaugen / und dardurch / wenn es keine aufrührische Schmähkarten / ſondern nur Sitten Beſchimpffungen / oder Hechel. Zum ſeiner Gemütligung beytrug / nicht gar zu eyferig nachforſchen / ſondern ſie vielmehr äuſſerlich gröſſtentheils verachten: bey ihm ſelbſten aber wol überlegen ob ſie aus bloſſer Verleumdung oder aus der Warheit geſchrieben: und in dieſem Fall dem Romiſchen Käyſer Auguſto nachfolgen / der ſich für keine Paſquillen entſetzte / aber emſig befließ / daß ſie nicht möchten wahr werden. Auf der neuen Brucken zu Paris ſtehet der gleichen Sachen nichts Neues: und würde man viel Brucken / Wälder allda verderben / wenn alle ſolche Anclaſſe / Spöh- und Schmäh-Poeſi teten unterrucht / und mit Ruhen ausgebauet werden. In groſſen Städten / und wo es viel ſpitzfindige Köpfe gibt / als zu Paris / Rom wie auch allhie zu Amſterdam / wird man dieſe Laſter eben ſo ſchwerlich ausrotten oder darnieder legen / als wenn man den Froſchen / in den groſſen Teichen / ihre unnütze weckkreiſchende Mäuler beſchneiden kan. In Betrachtung deſſen / ſoll des Käyſer Carls Gedächtnüs / dem Papſt Adriano / welcher Statuen war / die Seulen des Paſquini und Marforii in die Tiber zu werffen / welches wiederrathen haben / indem er anfing / wolgen ſelbige Seulen ins Waſſer geworffen würden / dörfften die Fröſche hernach davon böſe Reimen und Lieder zu ſingen lernen: welche Schertz-Rede dem Papſt ſeinen Vorſatz geändert. Andere thun hinzu / er ſey mit dieſer Urſach noch

nicht

nicht betrieglich geweſen / ſondern habe im Zorn geſprochen / wolan! ſo ſoll man ſie denn verbrennen: dann wir aber ein Cardinal geworden / es würde die Aſche nicht allein in der Stadt / ſondern auch ſonſt ausgeſtreuet / weit und breit umher fliegen; ſintemal die Verwandten der Gunſtlinger deß Papſtum hierdurch nur würden Gelegenheit erwerben / mit ihren Perlen und Edelſteinen die Gedächtnüß ihres Patrons zu rühmen: und alſo / durch verbanntes Verbrechen / anders nichts ausgerichtet werden / als daß die Aſche durch die ganze Welt geſtreuet würde: welches aber zu verhüten ſtunde / wenn man den alten Papſtmüntzen Stumpf ſtehen ließe. (a) Alſo mag auch alls nichts mehr davon abgehandelt werden.

Inmittels empfindet hier auf / daß die Lüſter Schrifften / Schmähkarten / und Schimpffgedichte bey den Sancten auch ſehr im Schwange gehen / unangeſehen unter denen die anſtändige / und zuweilen nicht ſelten / daß einer ſeinen Widerſacher mit der Feder ſtutzen in nöthe ſtechen nicht allein denn ſondern auch wol ſpöttlich.

Sinnebald bekräfftigte ſolches / und ſagte: Es mag wol ſein / daß offtmals Nationen dem zimlich ähnlich ſeyn: und erſcheinet auch aus dem / was man hin und wieder / bey den Scribenten / von ihrer Manier / Weiſe / und Natur leſet: inmaſſen derſelben bey dem Tranſmarin / ſo man unterſchiedliche Lüſter Schrifften findet / ſo ſie den Jeſuiten / welche die Chriſtliche Religion in Sina zu pflantzen bemühet waren / zur Verkleinerung und ſchändlichen Nachrede / publicirt aufgeſetzet. Unter andern hat ſich einsmals ein Sinniſcher Gelehrter unterſtanden / auf den Romaniſten / und etliche andere fürnehme Perſonen einen Pasquill zu ſchreiben / darum er ihnen zur antwortten / daß ſie ſolches laſſen hätten / dem allerdem beſtimmten und für geſtellenem innen Römiſchen Printzen das Reich zu nehmen / und auf den andren Sohn deß Romus zu ſetzen / als welcher dem Romae viel lieber wäre. Der Pasquill-Dichter hatte dieſen der Pasquillanten Eigenſchafft nicht verlaſſen / nemlich ſeinen Namen davon zu laſſen; und doch die Schrifft ſo geſtellet / als ob ſie von einem Römiſchen Syndico, oder Conſulenten und Gebeimen Rath / an den Romam adreſſirt wäre; auch ſo heimlich dieſelbe ausgeſtrewet / daß man deß Erfinders halben keine rechte Gewißheit haben können.

(a) Cancer. ad Oſſerat. Iuvenc. Cantor. c. 111.

Den Romam hat dieſes über alles machen wollen: derowegen er ſcharff und genaue Nachfrage auf der Thäter anſtellen verordnet / alle gar / daß man auch mehr ſeinem tollen Willen / weder den Rechten und Geſetzen gemäß / hin und wieder mit der ſtrengen Faust nachtragen müſſen / wo nur der geringſte Schatten einiger Anleitung ſich ereignet; und iſt auch der allerliederlichſte Arwohn allemal für eine Gewißheit angenommen und Zeitlich ausgeübet worden. Wie es denn offt zu gehen / wenn der Leu brüllet / und zu wollen Gnaden ruffet jeder / daß ein jeder ſeiner Haar laſſen muß / der ſeinen Klauen in ſolcher Zeit begegnet. Weil aber hierdurch dennoch der Thäter nicht an den Tag kam; ſtunde der Römiſch täglich über die Römiſche Beſtellhaber und Gerichts Herren / und ſchalt ihre Trabbet und dieſer Sachen.

Solches gab in der Stadt Pekina ein jammerliches Ausſehen: denn es verſtrich kein Tag / an welchem nicht ihrer viel unſchuldig ins Ober-Gericht geführet wurden: keiner durffte kühnlich aus dem Hauſe gehen / viel weniger von ein Wörtlein von ſolchem Pasquill ein oder anfallen laſſen. Denn es hat aller Orten Ruhmrecker und Verräther / die um deß vom Romae ihnen verſprochenen Lohns willen / ſtets in der Lauſche ſtehen.

Am allermeiſten und ſtärckſten ſuchen man die Heydniſche Pfaffen in Verdacht; darum wurden auch die fürnehmſten unter ihnen / Pontifices genennet / ihre Schrifften und Gemälde ſcharff unterſuchet und durchſtöbert / ihre Schreib-Truhlen und Brief-Schatulln aufs genauſte durchſuchet. Da denn zwar nichts verdächtiges wegen dieſer Sachen / ſich befunden / aber doch manch viel andere ärgſte Schand und Bubenſtücke / darüber gefenglich worden ſeyn. Denn man einen darunter betroffen / der eine ärgſte ſcheinheilige Keuſchheit hoffiren laſſen / und er doch unehrlich lebete / und doch unterdeſſen mehr denn 30 Beyſchläferinnen auf der Streu gehalten. Ihrer viel wurden überzeuget / daß ſie ihren Anhängern mit heimlichen Geſchencken / öffentliche Aemter erkaufft.

Wenn die weltliche Gerechtigkeit mit ihren blinden Augen / wegen Ungewißheit der Sachen / zu zeiten in der Irre gehet / treibet ſie gemeiniglich etliche böſe Buben mit auf / die ihr unverſehens unter die Hände kommen und eine alte Schuld / meiner Sachen / deren ſie diſmal zwar unſchuldig / büſſen müſſen: aus ſonderbaren

rem Verbannniß des Himmels der manchen Boßwicht / welcher auf frische Sünden nicht acht gab / so lange verspart / biß ihn eine acherne und unverdiente Thränen von der Erden mit fortreißet: zu gleicher Weise / wie unaufhörlich die Sonnen Mucken und andres Unziefer / nur auffgeräumet werden / wenn man etwan ein Mantz-Nest aufheben will. Solches ward an einem / unter solchen Simchen Götzen Pfaffen / Namens Thacen / reblich bey dieser Gelegenheit / erfüllet. Dieser war ein alter / und zu der Zeit trefflich hochberühmter Mann / und von etlichen Romanen selbsten zum Maystter / welche bey den Sinesern keine geringe Academische Ehre / erwählet / auch bey der obersten Römischen Gemahlinn in sehr hochgeachtetem Ansehen daß sie täglich sein / des Thacens / Rath sonderlich ehrte und venerirte: weil weder sie aus dem Römischen Palast / noch der Götzen Pfaff / Kauff der Sinesischen Gelehrte / hinein kame. Es fehlte ihm nicht an Geschicklichkeit und Erudition; aber wol an Aufrichtigkeit: denn er war gar verschmitzt / listig / und verschlagen. Sein Verstand beherbergte alle Stinckende Lehr-Sätze der Athaeisten Secten unter dem Obdach einer einigen Hirnschalen: darum er sich auch alle und jede / wenn es Disputation / oder vernünfftige Glaubens-Streitigkeiten gelte / zu vertheidigen unternahm. Und wie gemeinglich das Wissen vor ab das erste Wissen aufhebet, also war er auch stolz dabey / und suchte seine Ehr / so viel ihm möglich. Den Jesuiten Matth. Ricium / welchen die Gaben seines mit Mathematischen und andern feinen Künsten wol apolirten Verstandes an dem Römischen Hofe / und anderswo in Sina / sehr acebrt und berühmt gemacht / hasse er wunder gern gesprochen: wolte aber / seiner solte erst zu ihm kommen / und wie man sonst in Sina / Obrigkeitliche Personen ehret / gestaltsam auch einige Befehlhaber und Beamten diesem hochansehenen Thacen solche Reverentz erweisen / vor ihm niederknien / weiter mit ihme redete. Wie denn solches acdachtem Pater Riccio von ihm zu wissen acthan; der aber zurück entboten lassen, er begehre von ihm nichts zu lernen: wolte aber er was von ihme lernen; müsste er sich nicht verdriessen lassen / zu ihm zu kommen. Dann weil die Götzen Pfaffen / von der acehrten Secte in Sina / verachtet; trauen die Patres Bedencken / sich mit ihnen acmein zu machen. Vor allen andren aber war dieser schändliche Götzen Pfaff und Betrieger / Thacen / von ihnen sehr achasset / um seiner unerträglichen Hoffart willen (denn was solte er anders in der Teuffel eben Schulen aclernet haben?) darum sie auch / weil er seinem Stoltz weder Maß noch Ziel zu setzen wuste / und ein Ehrgeitziger übel leiden kan / daß einer sey / der sich noch gröser und klüger dünckeu lässt. denn er; dahin trachteten / wie sie ihn meisten zu Grunde stossen. Gestaltsam mit solchem Abscheu / einer aus den Römischen Sonderis eine ausdrückliche Nachschrift / wider ihn dem Könige überaben. Weil aber der Koma dar auf keinen Bescheid ertheilte; frolockte Beklaater / und wuste / aus sothaner Vergnügligkeit seines Unwillens / das stille Muthlein ihm nur desto bober; ähnlicher Embildung er wäre bey den Römischen hohen Bedienten so hoch daran / und in ihrer Gunst so wol possessionirt / daß aller Neid seiner Unkünsten / und Ubelthaten / weit unter ihm / zu seinen Füssen läge: da sie ihm doch vielmehr / wenn gewüsst / seinen schon bis an den Hals acstiegen. Denn es wäherte nicht lang hernach / da er auf ihn das Unglück / nebenst andern die um acdachtes Pasquills wegen / unterlachet / daß / ob gleich dessen bey ihnen keine Schuld dennoch andre Verbrechen und straffwürdige Mißhandlungen an ihm offenbar wurden: massleid unter des Thacens Schrifften einige Briefe sich befanden / darinnen er einen und anders / zum Nachtheil Römischer Majestät / schrieben: indem er denselben gar unverschämt und arcblich beschuldige / daß er die Heydnische Götzen Bilder nicht beachte / zu verehren; ja auch seiner Mutter keine Kindliche Reverentz noch Ehrerbietung leistete, welches Laster bey den Sinesern eines von den allerarcbösten und verschrecktesten acachtet wird. Als demnach dem Koma hinterbracht wie rühmlich Thacens Briefe seiner acdacht: hat er ein Rescript ercehen lassen / daß man ihn / nach Ausweisung der Gesetze / solte abstrafen.

Ungehorsam der Kinder / bey denen Sinesern vor arcbös gehalten.

Auf dieses haben die Richter / nachdem ihnen te viel Erlaubniß acaeben die Rache deß allerhöchsten Hasses über ihn auszubutten / und / indem man mit ihm nach dem Loch / oder Kercker / zuaerelet / ihn unterwegs dermaßen lassen prüachen / daß seine Seele von ihm ausactabren / ehe er noch in den Kercker gekommen. Nach dem Tode ist er iedermann ein Mährlein worden: als der / im Leben / jederzeit für einen

einen Verächter seines Volkes anbrechen gesehen haben wollen; und nun unter den Prügel-Streichen dennoch solcher arglistiger Hertzhaftigkeit ganz vergessen / und über den empfindenden Schmertzen eben so beständig gewinkelt und gelächen hätte / wie andre Menschen. Die Obrigkeit hat ihn auch lassen wieder aus-graben / um zu sehen / ob er auch recht tode / oder nur in acht ein Betrug darunter stecke. Denn man kunte kaum glauben / daß ihm gleich die allererste Prügelung solte den Garaus gemacht haben.

Imaleichen seynd die übrige Götzen Pfäffleyn / jeder nach seinem besondern Verdienst / mit harter Straffe angesehen / auch alle die andren / mit Schande / vom Hofe weggestossen / und zum theils in eine andre fernere Landschafft verwiesen worden.

Ein andrer hatte den falschen Wahn / und ließ ihn offentlich von sich hören; daß GOtt nirgends Gewalt / weder nur im Himmel / hätte: müste aber jetzo / aus selbsteigener Erfahrung / als einer Lehrmeisterinnen seiner Narrheit lernen / daß derselbe auch auf Erden herrschete. Denn ihm ward sein hohes Obrigkeitliches Amt / das er führete samt dem Regiments-Zeichen / dazu auch der gelehrte Ehren-Stand / genommen: darum / daß einer von seinen Verwandten / nebst berührter Pasquill halben / gleichfalls beschuldiget / wiewol keines weges überwiesen worden: welches dieser so ansehnlicher Bestelldter dennoch entgelten müssen / unschuldig zwar an dem Könige; doch nicht unschuldig an dem Könige aller Königen / von dessen allgegenwärtiger Macht seine thörichte Zunge bißhero also läuterlich pasquillirt hatte.

Einen andren Gelehrten hat die Folter so scharff gefragt / daß er / vielleicht mehr von übermachter Pein weder schuldtragem Gewissen überwunden sich für den Pasquill-Verfasser bekant. Dieser hatte das Studiren allbereit verlassen auf die Seiten gelegt / so wol auch sein Obrigkeitliches Amt / dem er sonst redlich und aufrichtig war vorgestanden; aber bernach den Zaum des Gemüths zu mancherhand Laster schiessen lassen / und sich auf allerley neue Künste und Griffe beqeben / um dadurch Reichthum / und andre von den Sterblichen verlangte Glückseligkeiten zu erwerben; also / daß er / mit Recht und Unrecht / sich äuserst zu bereichern. Nachdem nun ob-gehörter massen / entweder sein Gewissen bekante / oder sein Schmertz und peinliche Angst gedichtet / daß das Pasquill aus seinem Hirn erbohren: ist ein grausames Urtheil wider ihn gefället / und vollzogen worden. Denn man hat ihn an einen Pfal gebunden und von seinem Leibe bey tausend schönen Stücklein solcher gestalt gerissen und abgewickt / daß man dennoch deß Kopfes und Gehirns unmächtig geschemt; darmit der elende Mensch / mit eigenen Augen / die schändliche Zerreissung seines Fleisches anschauen / und nicht nur am Geruhl / sondern auch am Gesichte / gepeinget werden möchte. Nachdem man ihm / tem lanatam und mit unter mürber Weise also eine Zeitlang zerfleischet / ausgedert / zergliedert und gestümmelt: ist ihm endlich das Haupt weggehauen / und also seiner zeitlichen Qual ein Ende gemacht. Solche Art deß Todes / nemlich das Köpffen / wird bey den Sinesen für die allerschändlichste und unehrlichste gehalten; angemerckt sie / für der Gliederstümmelung / grossen Abscheu tragen; darum hat von den Umstehenden / weiß nicht wer seinen Kopff auf gerafft / sich damit in die Flucht begeben / und unterwegs einige Münze gestreuet; wodurch die nachsetzende Häscher aufgehalten worden / ihn zu ergreiffen und er ihnen glücklich entwichen. Daher die Muthmassung gefallen / es hy jemanden / wann von den Bereuten / ein Stück Geld geboten / der den Kopff / welcher sonst zum öffentlichen Spectacul hätte sollen aufgerichtet werden / davon bringen / und der Schande entreissen würde; damit er / samt dem zerrissenen Leichnam / zu Grabe käme. (a)

So hart ist dieser Sinesischer Schmäh-Brief gerochen.

Könige und Fürsten sprach Cicero / seynd nicht alle gleicher großmüthiger Natur / daß sie / wie Herr Sinesisch vermeinte / die Laster / oder Schimpff-Schrifften mehr durch Verlachung und Verachten / weder Unterdruckung deß Concipisten / tolten dämpffen. Nein; wenn ein solcher böser und verleumderischer Pasquillen-Dunst an das Firmament eines Königlichen Throns hinauf zu steigen sich erkühnt; erwecket er offt ein solches Wetter das unterschiedliche Häuser anzündet. Denn hoher Potentaten Zorn ist ein Strahl / der / wenn er in ein Gebäu schlägt / und es in den Brand setzet / andre nebenstehende Häuser zugleich mit aufräumet. Andre Wetter-Brunsten / und Anzündungen / leschet man mit Wasser /

Zeichnet die Verfassung der Pasquillanten.

(a) Trigaut. de Christ. Expedit. apud Sinas, Lib. 4. c. 18.

Wasser oder Milch: dieses aber mit Blut/ oder mit einer Milch der Unschuld. Und eben darum solte man / nemines Bedunckens / solchen Pasquill süchtigen Gesellen desto schärffer nachfragen / und sie exemplarisch hart züchtigen: weil nicht allein die geschmähete hohe Person dadurch an ihren Ehren angegriffen wird: sondern auch / wenn die rechte Brut-Henne eines so schädlichen Basilisken Eyes verborgen bleibt / mancher unschuldiger Mensch darüber / bey grossen fürnehmen Leuten in Arcken Verdacht fällt / der ihm endlich einst so bald man nur die eigentliche Ursache findt / oder vom Zaun brechen kan / das Verderben auf den Hals bringt; also / daß der Beleidigte die ihme widerfahrne Schmach alsdenn / wie oft unter einem andern Titul und Fürwand / abzuspeisen und zu rächen trachtet.

Bey Schliessung dieser Rede / kam der Diener einer / und zeigte an / der Tisch wäre im Garten bedeckt / und das Essen bereitet: also spatzierten sie hinein / und schickten den Mund auf die Futterage.

* *

Vber dem Essen fragte Florin den Sinnebald / was sie aestern für Zeit Kürtzungen gehabt. Dem antwortete Sinnebald; daß sie ernstlich miteinander um Königs- oder Schach-Spiel gestritten.

Und / fragte Jener; wer war der Meister?

Dieser deutete / mit einem Winck auf Herrn Angelorn; welcher aber solche ihm zugesprochene Meisterschafft / mit einem höflichen Achsel ziehen / von sich ablehnete / und so viel zu verstehen gab / Herr Sinnebald hätte entweder das Spiel verdisceruirt / oder / wie ein Kunst-geübter Fechter / ihm zuweilen / aus Discretion / das Lager geschenckt. Sinnebald versicherte ihn dagegen / er hätte mit allem Bedacht gespielet / und keine Höflichkeit gebraucht.

Ich muß / sprach Florin / noch heut auch einmal mit ihm ansetzen / und sehen / ob er seine alte Stricke nicht vergessen. Denn der Kopff ist mir ohne das heut zu wichtigern Sachen / nicht recht aufgeräumt. Aber womit haben sie hernach weiter die Zeit angefüllet?

Da erzählte Angelorn kürtzlich / was von den Zweyen unter ihnen gedisceurirt / uñ deß Herrn Sinnebalds Meinung davon; nemlich / daß das Pygmäische Geschlecht in rechter Warheit vorhanden / aber keine rechte Menschen; sondern vermuthlich eine Art von wilden Männlein oder Waldleuten wären.

Florin sagte: Das mag wol seyn. Denn die Waldmänner haben einen fast menschlichen Schein / und seynd gar verschimpfter Natur / also daß leichtlich ein Einfältiger sie für einen mißgeschaffenen Menschen solte ansehen. Man hat unsrem mit Tode abgetretenem Fürsten von Uranien / Printzen Friderich Heinrich / einen solchen Satyr von Angola mit her aus zum Present / gebracht / der war vierfüßig / aber im übrigen dem Menschen / an der Bildung / sehr ähnlich; ungefähr so lang wie ein Kind von drey Jahren; und so dick wie eines von sechs; sonst von Leibe weder feist noch haaret / sondern vierschrötig; im übrigen / gar hurtig / und trefflich geschwinde. Seine Glieder und Nerven waren starck und von solcher Dis position / daß er vieles Dinges sich unterstund / und es auch ausführen kunte. Seine Haut vorwerts allenthalben glatt; hinterwerts aber rauch / uñ mit schwartzen Haar überwachsen. Das Antlitz sahe einem Menschen gleich; doch also / daß die flach krumme Nase der Gestalt eines alten fabulosen Weibes nachgeäffete. Die Ohren kamen allerdings / mit menschlichen / überein: wie auch die Brust / welche / beydes zur Lincken und Rechten / mit rund-aufgehabenen Zitzen / (denn es war dieser Satyr weiblichen Geschlechts) geziert. Der Bauch hatte einen tieffen Nabel; und so wol die obere / als untere Glieder eine so richtige genaue Gleichförmigkeit mit dem Menschen / daß kaum ein Ey dem andren gleicher sehen möchte. Dem Elbogen manckelte nicht sein behörliches Gelenck / noch den Händen die Zahl und Ordnung der Finger. Der Daumen ließ sich ebenfalls gar menschlich ansehen; wie imgleichen die Waden an den Beinen; und die Ferßen und Zehen an den Füssen. Welche wolaffigirte und zierliche Form der Gliedmassen machte daß er vielmals aufrecht einher gieng / und manche gar schwere Last nicht allein ohne Beschwer auf / sondern auch empor hub / und von einem Ort zum andern trug.

Wenn man ihm zu Trincken bote / ergriff er mit der einen Hand die Hand-haben; leate die andre unter den Boden deß Geschirrs: wischte hernach das Naß von den Lippen / so art und manierlich / als der allerpoliteste Höfling immermehr: gebrauchte auch gleiche Manierlichkeit / wenn er sich wolte schlaffen legen; neigte das Haupt fein gemächlich aufs Küssen / und deckte seinen Leib mit dem Ober- oder

Deck-Bette ſo bequemlich zu / als wenn der zarteſte Menſch ſich zur Ruhe begäb-de. (c)

Ich ſpreche nicht / Herr Angelon habe der gleichen in Indien noch mehr geſehen.

Ein Paar Satyri der Wald-Menſchen ſo in Indien angetroffen worden.

Man bekommt / ſagte Angelon an / zwar / auch allda derſelben ins Geſicht: ſie laſſen ſich aber ſchwerlich fangen: ſondern wenn ſie ſchnell läuffig / daß man ihrer nicht wol anders kan mächtig werden / ſie ſeyen denn alt / oder kranck. Theils gehen auf vier Füſſen; theils aber lauffen auf zweyen gantz gerad / als ein Menſch / dem ſie auch an Geſtalt und Bildung gleich. Ich habe einsmals (d) ein Paar / nemlich einen Satyriſchen Mann / und Fräulein / beyſammen gehabet / welche einen aufrechten Menſchen Gang gehabt. Die Wald-männin war je ſchaamhafftig / daß ſie / für den ihr unbekannten Leuten / das Angeſicht verbarg / und mit den Händen bedeckte; auch häuffige Thränen fliſſen / und manchen Seufftzer hören ließ / überdas ſie ſonſt andre mehr menſchliche Geberden gar lebhafft und eigentlich fürſtellete: und ſchiene ihr / an menſchlicher Natur nichts zu mangeln / auſſer der Rede. Die Javaner ſprechen / ſie wollen nur nicht reden / damit man ſie nicht zur Arbeit zwingen möge. Welches aber doch nur ein falſcher Wahn: geſtalt ſam ſie denn auch dieſe Satyros Ourang Outang / das iſt Wald-Menſchen nennen; und für eben ſie werden von etlen Indianiſchen Weibern geboren / die mit den Affen und Meerkatzen ſchändliche Unzucht getrieben. Welches aber nur für ein Mährlein zu achten: ob es zwar nicht oha / daß dieſe Satyriſche Wald-Gebelen / ſo ſie einer Frauen können mächtig werden / derſelben ſehr geährlich fallen / und dern ſie überwältigen: maſſen man denn Exempel anug hat / daß ſie unterſchiedliche Weiber angepackt / mit ſich davon geführt / und hernach genothzüchtiget. Denn ſie ſeynd trefflich hitzig / geil und unkeuſch: daher die Indianiſche Weiber / in den Wäldern und Gebüſchen die Einſamkeit / wie eine Natter fliehen: weil dieſe unzüchtige Thiere darinnen verborgen liegen / und lauffern.

Wilde Satyriſche Bergmänner.

Uber letztgemeldte Art / gibt es / zu der Bornenſchen Inſul / auch Bergmänner / die einen ſtumpffen Schwantz haben / wie die Schwantz gekürtzte Schieß-Hunde: jedoch ohne Haar / zu 4. Finger lang / oder auch wol etwas länger. Sie redete bald / die Javaner möchten ſo ungeſchickt und irrig von der Wald-Menſchen ihrem Urſprung / urtheilen / als ſie wollen; ſo iſt doch deß Rabbi Abrahams Traum viel närriſcher und lächerlicher. Denn er fabulirt die Wald-Geiſter / Faunen und Satyren / ſeyn zwar Creaturen / aber unvollkommene / und habe ſie Gott nicht zur Perfection recht ausbilden können / weil Ihm der Abend deß Sabbaths zu geſchwind auf den Hals gekommen.

Was Rabbi Abrahams von den Satyren für Gedancken geführet.

Was vermeint aber der Herr / fragte Angelon / ſolten dieſe Satyri wol erwerlen ſeyn / mit den jenigen / ſo man in den Schrifften der Alten verzeichnet findet?

Sonnebald that eine Gegen-Frage: haben die / davon der Herr geſagt hat / Hörner / und Ziegen-Füſſe?

Nein / antwortete Angelon; keines Weegs.

So iſt es auch / hub Sonnebald wiederum an / ein gantz andres Geſchlecht / weder der Alten ihre: denn dieſelbe werden gehörnt / und Bock-füſſig vorgebildet. Tulpius zwar ſtehe in den Gedancken / die Satyri der Alten ſeyn entweder in der Natur nicht vorhanden; oder kein andres Geſchlecht / weder das / davon wir anjetzo reden. Aber er wird mir verzeihen / wenn ich ihm hierinnen nicht beyſtimme. Denn ob gleich Plinius die Oſt-Indiſche Länder den Satyren zum Quartir gegeben; und vermuthlich auch damit zugetroffen: iſt doch in dem von ihm gemeldt / daß er ihnen Bock-füſſe zugeſchrieben; wozu er / wie angezogener Tulpius wähnet / durch die Poetiſche Fabeln verleitet worden. Aber gleichwie Plinius in dieſem geirret / daß er den Oſt-Indiſchen wilden Wald-Menſchen Ziegen-Klauen anſetzet: alſo hat er ſchwerlich ſolchen Irrthum aus den Poeten / ſondern vielmehr aus wachafften Erzählungen von andren Satyren / die man mit ſolchen Füſſen würcklich angetroffen / gelesen / und hernach dieſe mit jenen vermiſchet. Denn obgleich die Dichter manchen Zuſatz von den Berg-Götzen / Wald-Geiſtern / und Ziegenfüſſern / erſonnen: ſo iſt dennoch gewiß / daß dergleichen abentheurliche Geſtalten in der Natur gefunden werden; zwarvol nur ſelten: man mag ſie nun gleich für teuffeliſche Geſpenſter halten / oder für Mißgeburten / ſo abſcheuliche ſtumme Sünde etwan zu einer Mutter gebabt: wie denn ſo wol das erſte / als das letzte / wahr ſeyn / und mit Exempeln beglaubet werden

ben könnte. Einige gelehrte Leute haben alles/ was von den Sirenen/ Centauren/ und Satyren/ die Poëten geschrieben/ für lauter verblümte Deutungen ausgegeben. Die Siren gibt ihnen ein Sinnbild der Wollust: der Pferdemann/ oder Centaurus/ eine Anzeigung zugleich deß viehischen und/ vernünfftigen Theils am Menschen: und/ aus den Wald-Geistern/ wollen sie gleichen Verstand erzwingen/ und geile/ bäurische/ und spöttische Leute dadurch verstehen/ welche/ als deß Wein-Götzens Bacchi Hofgesindlein/ und Begleiter/ durch übermässiges Geläff/ sich mit allerhand Lastern angeschwemmet/ und darüber in ein unordentliches/ wildes/ und viehisches Leben verartet. Welcher Meinung auch Plato gedichtet/ die Seele deß tierisch-gesinneter Menschen fahre nach ihrer Ablebung in wüste und unfängige Thiere. Lucretius der Poet will so wenig die Geißmänner/ als die Centauros/ oder Roß-Menschen in der Natur wissen: aber seine Gründe seynd gar schwach; und fält deß Porta Meinung viel vermuthlicher/ daß solche Bock-Menschen/ aus Vermischung irgend eines Geiß-Bocks/ und einer Affin/ oder vielmehr eines Affens/ und einer Ziegen/ (massen bekannt/ daß die Affen offt den Weibern/ solends also auch wol einem Vieh/ einen unzüchtigen Nothzwang anlegen) ihre Mißgeburt empfangen.

Daß Ziegengestalte Satyri wahrhaftig gefunden worden durch Exempel bewiesen.

So beständen es auch nicht wenig Exempel/ daß dergleichen Abentheuer den Leuten sichtbarlich annu für die Augen kommen. In Thessalien ist ein Pferd-Mensch geboren worden/ aber gleich an dem Tage seiner Geburt auch wieder gestorben; doch gleichwol eine Zeitlang in Honig für der Verwesligkeit bewahret: massen Plinius im siebenden Buch seiner natürlichen Historien/ erwehnet.

Plutarchus gedencket/ daß dem Solla/ als er/ durch Thessalien und Macedonien/ sich nach dem Meer zu gewendet/ ein Faunus oder Ziegen-Mensch gebracht worden/ welchen man bey der Stadt Apellonia/ auf der Wiesen an einem lustig-grünen Hügel/ da er neben einem anmuthigen warmen Wasser-Bade gerubet/ im Schlaff erwischet und gefangen hatte/ eben in solcher Gestalt/ wie ihn die Poëten und Mahler pinseln. Solla hat ihn durch unterschiedliche Dolmetschen fragen lassen/ wer er wäre/ aber nichts anders/ denn ein ganz undeutliches Geblöck zur Antwort bekommen: seine Stimme lautete halb wie ein Pferd-wiehern/ halb aber wie das Blecken der Ziegen; über welches Gepleer offt geregter Solla dermassen erschrocken/ daß er den Faunus mit etlichen zugeordneten Leuten wieder von sich/ und loßgelassen. (a)

Albertus Magnus schreibt (b) daß in den Sächsischen Wälden/ gegen Dacien zu/ zween Abentheurer/ so gantz rauhhärig/ aber doch menschlich gestaltet gewesen/ auf der Jagt angetroffen und gefangen: das Weiblein soll alsobald von den Hunden zerbissen/ und zugleich durch die Pferde deß Jägers so hart verwundet seyn/ daß es auf der Stelle todt geblieben: daß Männlein aber habe man beym Leben erhalten/ und zahm gemacht: da es denn aufrecht gehen/ und allacmach reden gelernet; aber doch mit einer schweren und stammlenden Zungen/ dazu mit einer feinen Stimme/ so wie ein Ziegenböcklein/ geschallet/ und ohne sonderlichen Verstand. Im übrigen war es sehr geil/ und unterstund sich die Frauen so ihm auf der Gassen begegneten/ zu überwältigen. Daraus vermuthlich/ daß sie aus dem Geschlecht der alten Faunen/ und Ziegenfüssern gewesen. Und dergleichen könte ich viel andre Zeugen mehr zum Beweisthum herbey führen; wenn es die Noth erforderte.

Pferde-Mensch/ so dem H. Hieronymo begegnet.

Hieraus erscheinet/ daß die wilde Männer in Indien eigentlich die rechten Satyri nicht/ sondern vielmehr eine besondere Art von Affen/ oder sonst ein besonderes Göttliches Geschöpff und dessentliche Natur-Geburt seyn: ob man aber dieses letzte gleicher massen/ von den Satyris/ oder Geißmännern/ sagen könne; daran zweiffle ich nicht wenig: und dörffte leicht/ in diesem Stück/ mich dem Urtheil deß weisen Griechischen Thalatis unterschreiben: welcher dem Periander/ als ihm ein Schäfer ein Kind gebracht/ so von einer Stuten geboren/ und mit dem Haupt/ Hals/ und Händen menschlich/ im übrigen aber wie ein Pferd aussahe/ gerathen/ er der Periander/ solte keine unbeweibte Stallknechte halten; angemerckt/ solche Mißgeburten natürlich/ aber auf abscheuliche Manier/ sich veranlassen: gestaltsam Plato/ in seiner Gastereyen der Weisen erzählet.

Daß jemalen aber auch die Gespenster/ in sothaner Bock-gemenschten Gestalt/ erscheinen: leugne ich nicht. Aber was soll man sagen/ von der abentheurlichen Erzählung/ so der H. Hieronymus beschreibet? Wenn er berichtet/ der H. Antonius

(a) Plutarchus, in Vita Sylla.
(b) Cesarius Nierenberg. 9. ab. 5. Hist. Natur. c. 9.

nius sey in einem Thal zwischen etlichen Stein-Hügeln / eines nicht sonders grossen Männleins ansichtig worden / welches eine krumme Naßen / eine mit Hörnern gespitzte Stirn und an dem untersten Theil seines Leibes Ziegen-Füsse hatte. Über welchen Anblick er dennoch nicht erschrocken / sondern den Schild deß Glaubens / und Brust-Harnisch der Hoffnung / wie ein guter Christlicher Ritters-mann / ergriffen. Nichts destoweniger hat sich verstandenes Wunderthier näher herzugemacht / und einige Palmen-Früchte / als gleichsam Geissel deß Friedens / ihm dargeboten. Worauf der H. Antonius nachdem er solches gesehen / still gestanden und gefragt: wer er wäre? Das Wunder antwortet: ich bin ein sterblicher / und einer von den Inwohnern der Einoden / welche bey den Heyden Faunen / Satyren und Alpen / Nachtmännlein / oder Schrötlein / heissen / und aus betrogenem Irrthum als Götter geehret werden. Habe jetzo von wegen unsers gesamten Hauffens eine Gesandtschafft / und Bitte / bey dir abzulegen: daß du für uns / den allgemeinen Gott wollest bitten / von welchem wir erfahren / daß Er für der gantzen Welt Heil ins Fleisch gekommen / und dessen Schall ausgegangen in alle Welt.

Indem der Satyr solche Worte redet; neiget der gute alte Wallbruder (a) (Einsiedler / sein Antlitz mit vielen Zehren / welche ihm die hertzliche Freude aus den Augen trieb. Denn er freuete sich über die Herrlichkeit Christi / und über den Untergang deß Satans: verwunderte sich daneben / daß er deß Abentheurs Rede verstehen könnte; schlug derowegen mit seinem Einsiedler-Stabe an die Erden / und sprach: Weh dir Alexandria! die du / für Gott / die Ungeheur göttlich verehrest. Weh dir du verhurte Stadt! nach welcher die Teuffel der gantzen Welt sich zusammen gerottet. Was wilen nun sagen? Die Thiere und Bestien bekennen Christum: und du betest die Abentheuer an / an Statt Gottes. Kaum hatte Antonius solche Worte erfüllet; da flohe das Geiß-füssige Thier so schnell hinweg / als hätte es Federn und Flügel. (b)

Diesem fügtet gelobter heiliger Hieronymus hinbey: damit dieses nicht jemanden einen Zweiffel errege; mag es / unter der Regierung Zeit Käysers Constantii / durch das Zeugnüß der gantzen Welt vertheidigt werden. Denn man hat einen solchen Menschen lebendig nach Alexandria geführt / und dem Volck dadurch ein trefflich Spectacul für gestellet: hernach ist der verstorbene Körper / auf daß er von der Sonnen Hitze nicht fäulete / mit Saltz angefüllet / und nach Antiochia gebracht / daß ihn der Käyser sähe.

Floris saate: Daß solche Satyri gefunden werden / glaubt man ohne das wol; aber ebendeß unterm Käyser Constantio einer gefunden; schat daraus doch nichts mehr / weder / es sey möglich / daß der gleichen Wunderthier dem Heiligen Eremiten bekannet seyn könne: aber dieses nicht / daß es geredt habe: sintemal der Herr zuvor selbst / das vielen Exempeln bekannt hat / daß die Satyri weder Rede noch Vernunfft haben / sondern nur ein Gelächter daher machen. Erscheinet demnach daraus handgreiflich / daß es entweder nur eine Legend / oder ein Gespenst gewesen / so mit dem Heiligen Einsiedler geredt.

Wie wenn aber / sprach Sinnebald / Gott dem natürlichen Satyro den Mund hätte geöffnet / gleichwie dort der Eselinnen Bileams?

So müste dieser auch / antwortete Floris / gleichwie jene / nichts geredt haben / das wider die Warheit Christlichen Glaubens liesse: Krafft welcher der Herr Christus seinem Engel / guten noch bösen / vielweniger einem Thier / sondern allein Abrahams Saamen / zu gut / in das Fleisch gekommen. Ist demnach vergebens / daß der vermeinte / und mit vernünfftiger Rede von GOtt begnadete / Satyr solte geheten / oder GOtt ihm den Mund geöffnet haben / um etwas zu bitten / das wider GOtt und sein Wort lautete. Nun ist aber dem Göttlichen Wort zuwider / daß die Thiere von den Todten auferstehen: darum hat der Satyrus keiner Fürbitte deß H. Antonii bedörfft: angemerckt / der allgütige Gott auf dieser Welt ohne das die Thiere / auch die allerwildesten / zu seinem Lobe / und als seine Geschöpffe / nähret und unterhält. Ist demnach / dafern je dem Satyr der Mund geöffnet / solches nicht von Gott / sondern von dem Sämann deß Unkrauts / will sagen / vom Teuffel / geweſen.

Wird denn auch / fragte Sinnebald nochmals / der Satan wol die Ehre Gottes suchen / und Christum bekennen?

Floris gab zur Wieder-Antwort: Der Satan sucht nimmer Gottes / sondern allezeit seine eigene Ehre: muß doch unterweilen viel thun / auch wider seinen Willen /

(a) Lat. Hieronymus. Verba conantium explicatore Longolio Flandr.

(b) Hieronymus in Vita Paulli Eremitæ, cap. 7.

Willen / was zu GOttes Ehre gereicht: als wenn er bekennet und schreyet aus jenem Beseſſenen: Du bist Christus ꝛc. Item / von den Apoſteln: diß seynd Leute die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Oder wenn er auf Göttliches Verbenamß / die böſen und unglaubigen Leute zu Ehren der Gerechtigkeit GOttes und andern zum Spiegel / straffet. Also kan er auch wol / vor dem H. Antonio / Christum bekennet / (wie sonſt die andre Teuffel alläuben / und dennoch erzittern) und beacht haben / für ſich zu bitten: nicht zwar aus Hoffnung einiger Erlöſung; ſondern damit er nur einen Betrug mit untermiſchete / und den alten H. Mann verleutete in den falſchen Wahn und irrige Gedancken / als ob entweder die Thiere oder die verworffene Engel noch Gnade und Seligkeit zu hoffen hätten.

Ich muß bekennen / ſprach Sinnebald / meines hochgeehrten Herrn Patrons Rede fällt der Vernunfft gar ähnlich. Denn es iſt auch um ſelbige Zeit ſchon der Satan ſchwanger gangen mit dem Anſchlage / wie er den Geiſtlichen möchte den Irrthum beybringen / daß auch die Teuffel noch könnten ſelig werden: und wenn er ſolchen Grund ſolte allererſt in den Hertzen beſeſtiget haben (wie er denn allberen den fürtrefflich gelehrten Lehrer Origenes ſchier zu einer ſolchen Irrſals Eckſtein gemacht / und andre mehr nun ihm verführet / und das hohe Anſehen dieſes groſſen Manns dazu gemißbraucht / der doch gleichwol endlich ſeinen Irrthum wieder erkannt / und dafür Buſſe gethan hat; was für Schantzen und Batterien ſolten nicht darauf ferner von ihm ſeyn gebauet worden / die Chriſtliche Warheit ferner zu beſtürmen / und gänzlich zu demoliren! Hat er Chriſtum ſelbſt / in der Wüſten / zu betrieben und verführen gehofft; warum nicht auch den Antonium?

Jedoch möchte vielleicht dieſe gedachte Fürbitte dißmal ein anders Abſehen gehabt haben / und er eben nicht Sinnes geweſt ſeyn / anietzo den heiligen Mann zu täuſchen. Kein witziger Menſch / vielweniger ein böſer Engel / wird bitten um etwas / das er / ſeines guten Wiſſens / nimmer hat zu hoffen; das iſt gewiß. Weil denn der Teuffel in Ewigkeit keine Erlöſung hoffen kan; ſo folget / daß auch dieſe beygebrte Fürbitte darauf nicht angeſehen geweſt. Aber unterdeſſen läſt ſich nicht leugnen daß / wie ein verdammter Menſch mehr Qual / weder der andre / alſo auch ein verworffener Engel mehr Pein zu fürchten habe / auch allberen würcklich fühle / weder der andre. Denn ein böſer Geiſt wicht iſt ſchlimmer (ob ſie gleich alle ſämtlich nichts taugen / und keinem Schelm zu trauen) denn der andre; und haben ohn Zweiffel die Erſtgefallene unter ſolchen verworffenen Engeln einen etwas erträglichen Zuſtand / als ihre Rädleinsführer / Lucifer / Beelzebud / Belial / Leviathan / und die krumme Schlange / welche liſtiger und verſchlagener / denn die gerade Schlange / und die andre mit verführet / und von GOTT abfällig gemacht hat. So nun einem böſen Geiſt / ob ſie gleich alle miteinander in dem Abgrunde einiger Verdamniß ſtecken / dennoch eine ſchrecklichere Straffe / weder dem andren / von der Göttlichen Gerechtigkeit / beyorſtehet; auch allberen ihnen ſolche einiger maſſen in dieſer Zeitlichkeit / noch vor dem allgemeinen Welt-Gerichte / auf dem Halſe liat: ſcheinet nicht unglaublich / der jenige Geiſt / ſo aus dem Satyro aeredet / oder in Satyriſcher Geſtalt erſchienen / ſey etwan einer von denen Waldteuffeln / Kobolden / Feld-Teuffeln / oder Bergmännlein geweſt / die in den Einöden ſich aufhalten / und traend erträglichere Qual zu hoffen haben / weder andre Geiſter: habe derwegen den heiligen Mann erſuchet / für ſie zu bitten / daß es ihnen am letzten Gericht to ſchwer nicht ergehen möchte / wie den übrigen Teuffeln.

Weil aber Sinnebald merckte / daß Flora den Kopff hierüber ſchüttelte; that er hinzu: doch will ich dieſe meine Gedancken nicht für gewiß ausgeben; ſondern lieber meine Unwiſſenheit hierinnen geſtehen / und andren Leuten / die beſſere Weiſe haben zum nachſinnen das Urtheil überlaſſen / ob es ein Satyrus / oder Satyriſch geſtalter böſer Geiſt geweſt; und ob er die Fürbitte in rechtem Ernſt geſucht / oder ein Betrug dahinter geſteckt. Im übrigen iſt gantz gewiß / daß kein Satyrus natürlicher Weiſe reden könne: und auch dieſes / daß zwiſchen den Oſt-Indiſchen Wald-Männlein und den Panen / Faunen oder Geiſs-Menſchen / ein Unterſcheid; beyde aber keine rechte vernünfftige Menſchen: ob ſie gleich zuweilen viel liſtiger und verſchmitzter / als mancher einfältiger Menſch.

Das gebe ich wol zu / ſprach Angelore; denn man findt einige in Indien / die nicht allein mit den Leuten um eine Zeche würffeln / und Geld zuſetzen; hernach für den Gewinn einen Trunck Wein holen / und tapffer ausneigen; ſondern auch allerhand Künſte lernen.

Recht; ſagte Sunnebald; Vieremberanus ſchreibt; daß etliche ein Kleid zuſammen nehen ſollen.

O / ſprach Flora / wenns darum zu thun; die Kunſt kan mein Bavian auch / welchen ich jetzo einem guten Freunde zu lieben. Wenn der Schneider dem Herrn Angelore ſeine Kleider bringt; will ich ihn laſſen holen / daß er ſein Meiſterſtück beweiſe. Aber es wird auch darnach ſeyn.

* * *

Ich glaube es wäre alleich hierauf von den Affen ein mehrers vorgefallen; wenn nicht die Junffrau Amoena / ihrer geſtrigen Parole eingedenck / Herrn Flora ſeinen Sohn angeſtifftet hätte / ſo wol dem Angelore / als dem Sunnebald / nach achebener Tafel ein paar lieblich gefpeyete Nägel Bäumlein zu bringen. Als ſolches geſchahe / fahe Sunnebald den Angelore an / mit einem lachenden Blick und erinnerte ihn dadurch ſeines Verſprechens. Worauf dieſer alſobald gegen dem Flora anfieng:

Wir haben geſtern Abend / in Abweſenheit meines geehrten Herrns / von etlichen Indianiſchen Blumen der Oſt- und Weſt-Indianer geredt; aber die Weſt-Indiſche Nägelein ſo wir auch ſonſt gern beſchauet hätten / biß auf Herrn Flores gethane Beruhr verſpart: ob nemlich dieſer Art Blumen in America auch vorhanden?

Von den Weſt-Indiſchen Nägelein.

Es hat freylich ſprach Flora Weſt-Indien auch Nägelein, doch nicht in allem den hieſigen gleich: und zwar derſelben unterſchiedliche Arten. Die erſte wird von den Mexicanern Compoxochitl; von den Hiſpanern aber eine Indianiſche Nelcke genennet. Die Pflantze hat gleich wie an den andern Indianiſchen Nelcken / (deren man ſiebenerley zehlet) Blätter wie das Kraut, ſo die Italiäner Tunaceto, wir Niederländer Reinvaen, deßgleichen auch die Teutſchen / wo mir recht / Reinfahren oder Wurm-Kraut benamſen. Ihre Blumen ſind röthlich gelb / im dritten Grad warm und trucken / eines ſcharffen Geſchmacks und widrigen Geruchs; haben eine Kraft zu zertreiben und öffnen. Der Safft von dieſen Blättern getruncken / oder nur die Blätter ſelbſt gekoſſen / und mit Waſſer oder Wein genoſſen / maſſigen die Erkältung deß Magens; befordern den Schweiß / und die Monaten deß Frauen Zimmers; vertreiben die Bläſte und Wunde; erwecken Liebes-Luſt / und beſſern die böſe Dauung / ſo von der zu ſehr erkälteten Leber entſtanden / öffnen die Verſtopffungen / und lindern die Waſſerſucht: ſeind / in gewiſſen Gebrauch / den Fehrentanten gemein.

Die erſte Art.

Die erſte Art von Blumen übertrifft an Gröſſe der Blätter alle andre Arten: daher auch in Mexicaniſcher Sprache ihr der Nam Compoxochitl, die vielblätterichte Nelcke / erwachſen / nemlich wegen der Menge und wunderſchönen Ordnung ihrer Blätter / welche unſren weiſſen Roſen ſicher gleichförmig / und eben ſo von der Natur gebildet: alſo / daß man ſie füglich für eine Roſe könnte annehmen / wenn ihr nur der Dorn und Geruch einer Roſen nicht manckte.

Die zweyte Art.

Die zweyte Art der Nägelein heiſſt Oquixochitl, die mannliche Blum: welche / zwar der erſten an Gröſſe der Pflantzen / Blumen und Blättern: doch ihr aber ungleich in allen andern Eigenſchafften / die Zahl der Blätter ausgenommen: denn derſelben hat ſie / unter allen / am wenigſten Kräfften und Tugenden weit vor; und bildet alſo die zemlich Leute für / die nicht viel Worte / noch zierliche Blumen höflicher Complementen daher machen; aber deſto redlicher im Werck und würcklicher Erfüllung ſind.

Die dritte Art.

Die dritte Art / die man Tlapalxochitl / wegen ihrer Manchfarbigkeit, nennet / iſt kleiner / denn die andre; aber hat mehr Blätter / und ziehet ſich / von der gelben / auf Meer Farbe. Die Pflantze iſt kleiner als die vorhergehende und hegt kleinere Blätter.

Die vierte.

Das vierdte Geſchlecht / mit Namen Macuilxochitl, artet ſich dem dritten ſchier gleich; auſſer der Farben / die bleich geſtaltet.

Die fünffte.

Das fünffte / Tlapalcoxochitl, oder Coxoxochitl, iſt kleiner / weder vorbeſagte alle; nicht mit vielen Blättern bewachſen; und ſchlägt mit der Farbe dem dritten faſt nach.

Die ſechſte.

Das ſechſte / Coxoxochitl, oder Cocachi benannt / hat gelbe Farbe / wie ein Endotter; iſt ſonſt geringer / denn das fünffte.

Die ſiebende.

Das ſiebende / genannt Tepezonpoal xochitl, iſt gröſſer / aber von kleinen Blättern / die ſonſt auch gelb wie auch die Blälem der Pflantzen ſelbſt / ſeyn / welche am kleinſten / unter allen.

Sie wachſen an allen Oertern / und zu allen Zeiten deß Jahrs: ſeynd auch allbereit zu uns in Europa gekommen. Weil aber nicht allein America / ſondern auch Africa / ihre rechte Mutter-Erde; als

Sieben Gattungen Mexicanische Nägelein.

Gewürtz-Nägelein-Baume.

Nägelein-Frücht.

Wilder Wald-Mann.

Brasilianische Meer-Katzen.

CAGVI. | CAGVI. die Kleinere.

EXQUIMA. | CYNOCEPHALUS. Affe mit dem Hunds-Kopff. | Purtige Meer-Katz. CLUSII. | Das Meer-Katzlein. SAGOVIN.

als nennet man ſie auch die Blume von Tunes. Dodonæus will / daß ſie einen Gifft bey ſich haben / welches man an Katzen und Mäuſen verſucht / die deß Saamens dieſer Blumen geaeſſen / und davon geſtorben: imgleichen ſey einem Knaben der Mund aufgeloffen / als er eine ſolche Blume gekoſtet und verzehret. Aber wol alles dieſes beweiſet darum noch nicht / daß dieſes Gewächs ein Gifft / und unter die Reinfahren zu rechnen. Denn man muß nicht alles für Gifft ſchelten / was die Thierlein / fürnemlich die kleinen / und ſchwächere entleibet: ſonſt müſte auch das Schwindel-Kraut / oder die Gemswurtz (Doronicum) tödtlich geſchätzet werden; welche den Thieren am Leben ſchadet / und das Hertz abtödtet; den Menſchen hingegen ſolches ſtärcket / und kräfftet. So können auch einem die Leffzen gar leicht / von einem jedwedem Kraut / das etwas hitzig und ſcharff / aufſchwellen: voraus den jungen Knaben welche zart / und gar bald wodurch verſehret werden. (a)

* * *

Almena / welche dieſer Beſchreibung aufgemerckt / ſagte: Ich habe dieſer Art Blumen / wo mir anders recht / auch ſchon bey uns angeben; aber das möchte ich wol wiſſen / ob die Näglein / damit wir unſere Speiſe würtzen / auch eine Art von Garten-Näglein; oder was es eigendlich für Blumen-Früchte ſeyn.

Auslührliche Beſchreibung der Oſt-Indiſchen Kraut-Näglein.

Hierauf antwortete Angelon: Wer wolte einer ſo luſtigen und anmuthigen Roſen die Näglein verſagen? Madamoiſelle wird kaum ſo gern davon hören / als wir bereit ſeynd davon zu erzählen.

Die Kraut oder Gewürtz-Näglein haben weder an natürlichen Kräfften / noch an Geſtalt und Wachsthum / mit andren Näglein einige Gemeinſchafft: werden auch nicht darum Näglein benamt / daß ſie ſollen mit den Nelcken in einerley Stamm Regiſter gehören; ſondern von der Form eines kleinen Nagels / welchen die Früchte zeigen / wenn ſie zu uns heraus kommen.

Sie wachſen aber meiſtens in den Molucciſchen Inſuln / auf einem Zweigreichen Baum / welcher / ſo viel die Geſtalt / Groſſe / und Blätter antrifft / dem Lorbeer-Baum ſo ähnlich ſihet / als wäre er ſein natürlicher Bruder: ausbenommen / daß die Blätter nicht ſo breit. Die Blumen ſeynd länglicht / uñ in den Köpflein getheilet; um welcher Form willen ihr auch die Spanier den Namen eines Nagels gegeben. Angerührte Blätter deß Baums vergleichen ſich an der Gröſſe / faſt mit den Mandeln oder Weiden-Blättern (wiewol ſie mancher Orten auch wol gröſſer fallen.) Der Blumen ſeynd über die maſſen viel; und vermeinen etliche / daß ſie ſich zuletzt in die Früchte verwandeln; da doch ſolches anders ſich befindet.

Sinnebald redete hier zwiſchen / und ſagte: Um Verzeihung / mein günſtiger Herr / daß ich ihm in die Rede trete / und frage: ſolte dem nicht alſo ſeyn / daß ſich zuletzt die Blühe in Frucht verwandle? Es habens gleichwol bewehrte Leute geſchrieben. Doctor Paludanus meldet in ſeinen Anmerckungen über den Avicennam / ausdrücklich; es verwandle ſich die Näglein-Blum in dieſe Früchte / ſo wir Näglein nennen / wegen der Geſtalt / an welcher ſie den Nägelein nicht unähnlich. So ſcheinet auch Matthiolus dieſer Meinung zu ſeyn. Denn alſo ſchreibt er: Der mit Stam und Blättern Lorbeer-gleiche Nägel-Baum zeugt wolriechende Blumen / die aus der grünen Farbe in rote ſich verfärben / und / wenn ſie erhärtet / von den Arabern Caryophyllen benamſet werden. Dabey er ferner gedencket; daß der Baum / ohne Pflanzung und Warte von den abgefallenen Nägelein / wachſe / und alle Jahr trage; aber doch die Früchte nur uns andre Jahr geleſen werden / weil man im Abſchlagen dem Baum zu grob / und gar zu gewaltſam / mitfahret. Der Molucciſche Erd-Grund / da dieſer Baum ſtehet / ſey gantz dürre / und löcherecht wie Bimſenſtein; trincke nicht allein den aus der Luft fallenden Regen augenblicklich ein / ſondern verſchlinge auch das vom Gebirge herab rauſchende Gewäſſer / und ſchneide ihm den Paß ab / daß es nicht ſeinen geraden Lauf / nach dem Meer zu / nehmen könne. (b)

Nicht weniger ſteht ſolches aus der Beſchreibung deß Lintſchotts abzunehmen / welche dieſes Inhalts:

Die Nägelein werden von den Türcken / Perſianern Arabern und dem meiſten Theil der Indianer / Calafur / und in den Inſuln von Malucco / da ſie allein wachſen / Chamke genant. Dieſer Inſuln ſeynd fünffe / ſo unter der Æquinoctial-Linien; wie in der Beſchreibung derſelben geſagt worden; haben ſonſt nichts /

(a) Vid. Amatus. Job. Tarnerius. N. Taurellus. Cardanus. Lyncerus. Lib. 1. cap. 10. Natal. Amon. Brasav. cum aliis.

In uñ denen

(b) Maffeius, lib. 3. Histor. Indic.

denn Nägelein / die werden von dannen in die gantze Welt verführet. Die Bäum an welchen sie wachsen / seynd wie die Lorbeerbäum: die Blüet ist erstlich weiß / darnach grün / zuletzt rot und härtlich; aus welchen darnach die Nägelein werden / und wenn diese Blüet grün ist / haben sie den lieblichsten Geruch der da seyn mag.

Die Nägelein wachsen gar dick beyeinander in grosser Menge; sie werden erstlich abgerupfft und darnach gedörret: ihre rechte Farb / wenn sie dürre seyn ist dunckelachi / und damit sie schwartz werden räuchert man sie. Die Nägelein die man an den Bäumen überläßt bleiben darauf / biß an das künfftige Jahr; und diß seynd dieselben / die man Mutternägelein nennet. An den Oertern da die Bäume stehen wächst gar kein Gras / oder sonst etwas Grünes. Denn die Bäume ziehen alle Feuchtigkeit der Erden an sich. Das jenige / so die Portugeser Basten / und wir den Burtzel / oder Rumpff der Nägelein nennen / seynd die Stiel / mit welchen die Nägelein an den Bäumen hangen; wird also miteinander abgerupfft und eingesamlet. Denn in Maluco belesen sie die Nägelein nicht: sondern in Indien werden sie ein wenig unterschieden und abgesondert: man verkaufft und verhandelt sie meistentheils mit Staub / Mutter / Rumpff / und allem / was dran ist / allein die man gegen Portugall schicken will / müssen zuvor belesen werden.

Die Nägelein seynd so deiß von Natur daß wenn man sie in Indien schön machet und von dem Staub absondert / so alsdenn in der Kammer oder Gemach / darinn sie gesäubert werden / ein Faber / oder Eymer / mit Wasser stund / oder sonst ein Geschirr da Wein / oder etwas Feuchtes innen ist / daselbige in zweyen Tagen samt und gar ausgelesen und ausgerruchet seyn würde / ob es schon zwey darvon stünde / von wegen der grossen Hitze der Nägelein / die alle Feuchtigkeit an sich ziehen: wie ichs offt selbst gesehen habe.

Eben dieselbe Natur hat auch die ungesponnene Seide von China / daß / wenn dieselbe / an irgend einer Stelle im Hause auf Bretter so einen Schuch oder zween von der Erden erhaben seyn / gelegt / und darnach der Ort beflossen / oder mit Wasser überschuttet / ob es schon die Seiden nicht berühre / man doch deß Morgens dieses Wasser alles in der Seiden finden wird / die solches zu ihr gezogen; welches die Indianer offtmals thun / das Gewicht der Seiden zu vermehren / weil man es äusserlich an der Seiden nicht leben und mercken kan.

Aber damit wir wieder auf unsere Meer-Reis kommen / so wachsen die Nägelein-Bäume irgend einen guten Büchsenschuß von dem Meer / unangepflantzet / oder gebauet / und haben die Innwohner keine Mühe oder Arbeit damit / ohne allein / wenn sie die Nägelein wollen abbrechen / denn müssen sie das Erdreich unter den Bäumen purgieren und schön machen. Die Bäume wollen nicht so gar nahe an dem Meer wachsen / auch nicht zu weit darvon. Denn diese Inseln seynd alle mit dem Meer umgeben. Wenn ein fruchtbar Jahr ist / seynd der Nägelein viel mehr / als Blätter. Wenn man sie will abbrechen rupfft man sie nicht mit den Händen ab / sondern man leget Seile um die Aeste und zeucht sie also mit Gewalt aber darvon die Bäume so beschädiget werden / daß sie folgende Jahr nicht viel Frucht tragen.

Die Bäume wachsen von den Nägelein / so neben abfallen / und liegen bleiben / wie bey uns die Kesten-Bäume: und zwar wachsen sie gar bald / von wegen deß übermässigen Regens / dieweil diese Inseln unter der Linien ligen. Können in acht Jahren Frucht tragen und über hundert Jahr stehen. Die Zeit / zu welcher man sie leset und abbricht / ist vom September / biß in den Januarium.

Wenn die Nägelein noch grün seyn / machet man ein gute gezuckerte Lauwerg daraus: sie werden auch in Essig eingemacht / und also nach Malacca / und in Indien geführet. Auch machen sie aus den grünen Nägelein ein gebraun Wasser / welches sehr cordial ist / und zu vielen Artzeneyen gebraucht wird. Die Indianische Weiber haben sehr im Gebrauch die Nägelein zu kauen / einen guten Athem davon zu bekommen / welches die Portugesische Weiber anfangen nachzuthun. Die Blätter dieser Bäume seynd wie die Lorbeerblätter. (a)

Ich habe / sprach Angelon / in den Molucckischen Inseln / mich nach den Nägelein-Bäumen nicht sonders viel umgesehen / weil sie allda nichts rares / noch seltenes / und mir allbereit vorhin in Sina dieses Gewächs zu Gesichte kommen war. Daraus der Herr mercken kan / daß diese Bäume nicht allein / wie Linschoten schreibt / in den Molucccs / sondern auch anderswo / wiewol nicht so häuffig / noch fruchtbar / wachsen. Daselbst / in Sina nemlich /

(a) Siehe den 4. Theil der Orientalischen Indien / fol. [illegible]

nemlich/ dah ich geſehen/ daß die Blume ſich nicht/ wie der Herr jetzo/ aus demſelbi-ſchen/ Paludano/ und Maffeio/ gedacht/ in die Frucht ſelbſt verwandle: ſondern/ daß Blume und Frucht zweyerley Dinge. Unterdeſſen will ich eben nicht verneinen/ daß die Blümlein/ nachdem ſie erſchwartzet/ und geburret/ mit zu den Früchten geſellet werden: und weil ſie nunmehr alsdenn einerley Geſtalt/ auch gleichen/ ja noch ſtärckern Geruch haben; das Gewicht der Früchte vermehren. Was ich aber von der Natur und Art dieſes Gewächſes in Sina entweder mit den Augen/ oder mit den Ohren/ erfahren/ ſey dem Herrn/ oder vielmehr der Madamoiſellen zu Ehren/ dienſtlichem Gefallen/ hiemit unverhalten. (a) Der Baum/ darauf Nägelein wachſen/ iſt ſo groß/ wie ein Europäiſcher Birnbaum; hat bißweilen einen gerahden/ bißweilen auch wol einen krummen/ Stammen/ der ſo dick wie ein Mann/ und deſſen Rinden deß Oelbaums Rinden nicht unähnlich ſeyn. Die Blätter deren etliche allein/ etliche bey Häufflein zuſammen ſitzen/ ſind faſt wie die Blätter unſerer Birnbäume/ hangen an länglichten Stengeln/ und haben mitten in die Länge einen dicken Strich/ davon an beyden ſeiten viel kleine Strichlein abgehen. Der Baum hat ſehr viel groſſe und kleine Zweige welche ſich zuletzt mit zarten Schößlingen endigen: aus deren Spitzen gehen dünne Stengel herfür/ daran die Nägelein bey jeden oder zwantzig zuſammen ſitzen. Oben im Köpffe derſelben befindet ſich die Blume/ welche aus vielen aneinander gefügten Fäſerlein beſtehet/ im Blühen weißlicht/ darnach grünlicht/ folgends röthlich endlich ſchwartz iſt/ und ja ſo ſtarcken Geruch/ wie die Frucht ſelbſt/ von ſich gibt/ jedoch einen ſtärckern bey trucknem/ als naſſem/ Wetter: woran auch die Fruchtbarkeit/ oder Unfruchtbarkeit/ dieſer Bäume hanget/ weil ſich/ in trucknen Jahren/ daran mehr Früchte/ als Blätter befinden. Immittelſt gibt die Erfahrung daß/ auch bey gutem Wetter/ die Fruchtbarkeit derſelben nicht alle Jahr gleich ſey: denn ſie ums andere/ oder dritte bißweilen auch ums ſiebende/ Jahr weniger Früchte bringen; nicht anders/ als ob denn die Natur/ ſo durch groſſe Fruchtbarkeit erſchöpfft/ ſich wieder erholen wolte.

Dieſe Früchte/ die Nägelein/ ſind zähe/ ſo lange ſie wachſen/ aber hart/ wenn ſie ihren Wachsthum erreichet: ihre Farbe iſt anfänglich roht/ und wird hernach ſchwartz. Ihre Erndte oder Einſammlung geſchicht nur einmal im Jahr/ vom October/ biß in Februarium/ etliche werden mit Händen abgeleſen/ etliche mit Stangen/ oder Flegeln/ nach Ausweiſung der geſtalten Frucht/ abgeſchlagen. Die jenigen/ ſo alsdenn auf den Bäumē ſitzen bleiben/ fallen im folgenden Jahr von ſich ſelber ab; da ſie zwar nicht ſo ſcharff am Geſchmack/ als die abgeſchlagene/ doch gröſſer und dicker ſich befinden/ auch darbey theurer geſchätzt und zu Saamen gebraucht werden; um welcher Urſach willen die Indianer ſie der Früchte Mutter in neuen pflegen. Wo etliche von dieſen ſelbſt abgefallenen Nägelein auf der Erden liegen bleiben und der Grund gut und geſchickt/ daß ſie unter ſich wurtzeln/ und über ſich grünen ſo daß innerhalb acht/ oder neun-Jahren erwachſene Bäume draus werden die/ neben andern/ zu gewöhnlicher Zeit Früchte bringen.

Es ſind die Nägelein/ wenn ſie erſt von den Bäumen kommen/ röthlich/ auch ein wenig ſchwärtzlich/ und/ damit ſie gantz ſchwartz werden trucknet man ſie in der Sonnen: auch werden ſie/ zu Verhütung der Wurmmühe eine gewiſſe Zeit über in Saltz See-Waſſer gelegt und hernach in der Sonnen wieder getrucknet. Wenn ſie dergeſtalt zugerichtet/ können ſie dauren und überall in die gantze Welt/ wie geſchicht/ geſandt werden. Und ob man gleich die Nägel-Bäume nur um der Frucht willen ſäet und pflantzet/ geben doch auch ihre Blätter/ Blumen/ Zweiglein/ und Gummi mancherley heilſame Artzeneyen. Was aber die Frucht für Krafft und Würckung habe/ iſt/ die zu erzählen/ unnöthig/ weil ſolches gantz bekand/ und von andern weitläufftig beſchrieben. Nur eines kan ich mit Stillſchweigen nicht vorbeygehen/ weil es überaus wunderſeltzam und denckwürdig iſt: nemlich/ daß die Indianer/ wenn ſie Nägelein verkauffen/ oder die verkauffen lieffern wollen/ gemeiniglich ein groſſes Faß mit Waſſer in die Nägel-Scheuer ſetzen; welches Waſſer denn in kurtzer Zeit aus dem Faſſe ſich gäntzlich in die Nägelein zeucht/ und dero Gewichte/ zu groſſem Vortheil deß Beſitzers/ mercklich vermehret: ja/ das noch wunderbarer/ man befindet hernach die Nägelein faſt ja ſo viel ſchwerer/ als vorhin das Waſſer ſchwer geweſen.

Aus den Blumen und friſchen Nägelein/ ziehen die Indianer ein Waſſer/ oder

(a) Dieſe folgende Beſchreibung iſt genommen aus des Padres Boſchi des Jeſuiter-Reiſe-Beſchreibung/ p. 117.

oder Spiritum, so einen lieblichen Geruch hat / und zur kräfftigen Artzeney / wider alle Mängel deß Gehirns auch wider die Verlähmung / so die Indianer Beriberi nennen / sehr nutzt wird. Es will der Nägel-Baum fast an keinem Orte so wol arten und Frucht bringen / als in den Inseln der Molucces. Sonderlich wachsen die Bäume gerne auf dem Gebirge / da sie zum öfftern so dicht zusammen stehen / daß auch das Tagelicht nicht dadurch dringen kan.

Als Angelore auf gehört zu reden; sagte Clorus: Es hat unser Admiral von Neck den Wachsthum der Nägelein also beschrieben / daß daraus Herrn Angelores Aussage klärlich zu bestättigen: nemlich / daß die Blumen und Früchte nicht einerley: angemerckt / jene zuweilen gantz abfallen / und wieder wachsen; unterdessen aber die Früchte dennoch sitzen / leben; wie desselben Beschreibung mit mehrern anzeigt / deren Inhalt / weil er von der Erndte der Nägelein / und andren Sachen / noch etwas und anders begreifft / so wir noch anjetzo nicht gehört / von nur billich / so viel meiner Erinnerung davon beywohnt / soll beygetragen werden: und führet dieselbe unsachte diesen Lauf:

Die meisten Nägelein gibt es zu Makian / darnach zu Ternate. Zu Batjan gibt es die wenigsten; Tidore und Motier / geben fast gleich viel. Es wächst aber diese köstliche Frucht auf hohen Bäumen / welche / in dem Gebirge / unter andern Bäumen vermischet stehen; ungefähr eine halbe Meilweg von dem Ufer deß Meers. Sie haben Blätter / den Lorbeerblättern gleich; doch ein wenig schmäler / und vorn etwas spitziger. Wenn man davon beisset / haben sie einen natürlichen Geschmack der Nägelein. Diese Frucht wächst nur einmal deß Jahrs / wiewol man fast zu allen Zeiten Blüte / item grüne und zeitige Nägelein / an den Bäumen findet. Die Zeit der Einsammlung dieser Früchte ist ungewiß: (verstehe zu benanten Insuln) aber die Zeit der Blüte ist / wenn die Südlichen Winde wehen; nemlich der Monat Junius / Julius / Augustus / und September; weil es alsdenn daselbst die grösseste Hitze hat. Es geschicht aber gemeinlich / daß / wenn die Bäume am allerschönsten blühen / es grosse Regen gibt / so etliche Tage lang anhalten: dadurch denn die Blumen / so durch die grosse Hitze heraus getrieben worden / gantz und gar verderben: weil sie die kalte Feuchtigkeiten nicht vertragen oder leiden können. Doch sind die Bäume das Jahr über nicht ohne Frucht / sondern / so bald das feuchte Wetter nachlässet / und eine neue Hitze das Erdreich wieder erwärmet / so bekommen die Bäume wieder andere Blumen / und erlangen also ihre Frucht; ungeachtet / daß die vorige Blüte verdorben und zu schanden gangen war.

Man rupffet sie / ohngefähr in 4. Monden / nachdem sie ersilich ausgeschlagen seyn / und wird alsdenn der Erdboden unter dem Baum gar sauber gemacht / und das Gras allenthalben ausgerauffet. (a) Die ausweendige Zweige deß Baums werden mit Seilen / oder Stricken / zusammen gebunden und gewunden / auf daß man an allen Orten desto füglicher darzu kommen / und die Früchte abpflücken mag. Es muß aber diese Ablesung gantz und gar geschehen innerhalb 14. Tagen. Denn wenn die Nägelein zeitig seyn / und länger auf dem Baum gelassen werden / verlieren sie alle ihre Krafft / und werden gar dick / ohne Krafft und Substantz / und seynd solche dieselben / so man in unsren Landen Moren-Nägelein / item Mutter-Nägelein zu nennen pfleget. Derhalben wird zu dieser Zeit nicht wenig Fleiß angewandt / die Nägelein alle von den Bäumen zu bekommen; und das sonderlich / wenn eine grosse Erndte vorhanden ist; welches in denen Jahren einmal zu geschehen pfleget. Als denn bringen die Bäume ein so überflüssige Frucht / daß man auch wol von einem Baum bißweilen in 300 Baaren Nägelein bekommen kan / welches / nach Holländischem Gewicht gerechnet / 1250. Pfund machet: sintemal eine Baar / in Holländischem Gewicht / 625. Pfund ist. Diese Frucht / wenn sie abgerupffet worden ist etwas rötlich / und / so sie an der Sonnen getrucknet / oder gedörret wird / bleibet sie also rötlich: es geschicht aber auch wol / wenn es Regenwetter ist / daß man sie in dem Rauch muß dörren / dadurch sie denn schwartz werden; und kennt den uns in höherm Werth; doch ohne Ursach: sintemal sie an der Substantz / oder Krafft / von den rötlichten nicht unterschieden seyn. Diese Frucht ist der Nase gantz beaerta / daher sie alle Feuchtigkeit an sich ziehet / und ausdörret. Und sagen die zu Ternate / daß / wenn es sey zur Zeit ihrer Erndte / als denn ihre Brunnen vertrucknen / und das Wasser verlieren: wiewol solches schwerlich zu glauben ist.

Sie

(a) Dis scheinet dem Einschott entgegen / der oben zeiget / Man finde gar kein Gras darunter. Solches kan man solches leicht / durch Nachsinnen, vergleichen.

Zeitheit der Einsamlung. Num. XI. g. 2. & 3.

Sie haben auch eine Prognoſticirung / ihres Uberfluſſes oder Mängs halber / ob nemlich dieſelbe groß / oder klein / ſeyn werde / nemlich alſo: wenn eine Frucht / die auf die Gilolo wächſt / und Lauca genannt wird / in groſſer Menge und Uberfluß fort kommet / iſt es ein Zeichen eines Uberfluſſes der Näalein. Obgedachte Frucht aber verändert ſich den kleinen weiſſen Pflaumen / oder Spillingen und bliibet um drey Monaten eher / als die Näglein. (a)

* * *

HJemit verlor ſich der Näalein-Ruch / will ſagen / das Geſpräch von dieſem Gewächs; und ließ Ixeris das Schachſpiel holen: darmit er mit dem Angelere ein paar mal gar ſcharffſinnig ſpielte / und zwar das erſte mal verliehr / das andre Spiel aber gewann. Wer nun drittens den Platz behalten hätte / blieb unzeiwiß: denn wie ſie kaum von friſchem wieder miteinander anfiengen; kam der Alamodi Meiſter / mit der Kleidung deß Augelere / die nunmehr ihr Nadel-Recht hätte empfangen / nach geſchehener Anmeldung / herein getreten / und verurſachte / daß das Spiel / mit gleichem Vortheil beyderſeits ward aufgehoben / die Steine aber in ihrem Stande gelaſſen / und alſo beygeſetzt / daß auf ein andersmal. Damit nun Angelere deſto füglicher die Kleider anprobiren möchte / ob ſie ihm gerecht / oder nicht; verließ man den Garten / und gieng allerſeits ins Haus; da er die Kleider anlegte. Indem er aber vor den groſſen Spiegel trat / und denſelben / durch ſeine Augen / fragte / ob ſie der Mode gemäß / ob ſie recht anlägen / und ſich geſchicklich in die Augen würffen: betrachtete ihn Sunnebald / und ſagte: es iſt zwar nicht recht geredt / daß das Kleid den Mann mache; denn die Mannheit ſelbſt macht / ziert / und prezentirt den Mann am beſten: aber doch gibt es der Augenſchein / daß das Kleid die ſchöne Praſens eines Cavalliers um ein merckliches erleuchte.

Sehe ich jetzo etwas friſcher aus den Augen / ſprach Angelere; ſo gebührt dem Meiſter und ſeiner Scheeren der Danck: und dörffte ich vielleicht auch bey mir wahr befinden / was meiner Landsleute einer einsmals zu London ſoll erfahren haben / daß man nemlich mehr das Kleid / weder die Perſon / ehre. Denn als man demſelben / weil er in gemeiner ſchlechter Tracht aufgezogen / zu einem öffentlichem Banquet nicht eingelaſſen; hat er ſich prächtig ausgeſtaffirt / und darauf gleich offne Thüren / und einen unverwehrten Zutritt gefunden. Hernach / wie / nach geendigter Mahlzeit / die andren Gäſte aufſtehen / und von dem Lord Major der Stadt London / mit ehrerbietiger Danckſagung / ſich beurlauben; zeucht er / vor jederman / ſeinen ſamtlichen Rock aus / macht demſelben eine Reverentz / und bedanckt ſich gegen ihm / vor das herrliche Tractament. Worüber denn männiglich ihm / mit Verwunderung / zuſahe / und vermeinte / es würckte etwan der hebe Wein ſolche Phantaſey / oder hätte ihm ſeine Augen verblüfft / daß er ſeinen Danck nicht an dem rechten Orte ablegte. Als er aber hierauf die Urſach erzählte; fiengen ſie allesamtlich deſſtwegen an zu lachen / und zu erkennen / wie liederlich ſie / und der gemeine Hauff / manchesmal urtheileten. (b)

Sunnebald ſagte: Das iſt nicht ohn / wenn es auf deß gemeinen Manns Urtheil ſolte ankommen, ſo müſte auch wol ein König draussen für der Thür ſtehen bleiben, woſern er in verächtlicher Tracht aufzöge. Wiederum erzeigt manchem die nidrige ſchlechte Bekleidung eine gröſſere Beulthat / weder die ansehnliche. Die heutige Majeſtät von Enaelland iſt deſſen ein Exempel über alle Exempel zeweſen / da ſie in ihrer Flucht / und Verfolgung / bald unter gemeinem Schäfer / Habit / bald in der Livereen eines ſchlechten Dieners und Aufwarters / ihre Königliche Hoheit verhüllet, wie ein Edelgeſtein unter irgend einem Erdenkloß verborgen ſteckt.

Eben wie der Schneider noch da war; kam auch der Hutfärber und brachte ein neues alamode Hütlein; welches Angelere aufſetzte / und dabey ſagte: Es kommen nur dieſe jetzige kleinen Hüte gerad für / wie der Sineſer ihre; was die Form anlangt. Sineſiſche Hüte.

Ixeris fragte: Wie ſeynd ſolche doch geſtaffiret / und aus was für einem Zeuge bereitet?

Jener antwortete: Sie ſeynd von Pferdehaar gemacht / und gemeiniglich rund: der Gelehrten ihre aber viereckt / welche Form / den Ungelehrten zu tragen / nicht erlaubt. Doch iſt diß nur eine Sommer-Tracht: denn zu Winters Zeiten werden ihn Unterſcheid von jedermann / ſeidene / oder baumwöllene Mützen

(a) Aus der Schrift Herr des Admirals Jacob von Neck / von dem 1601. biß 1604.

(b) Stapleton. in Pomp. Bon. a. Adrian.

Mützen / mit einem Rande von Zobeln eingefaßt / getragen.

Wie ist es aber / mit dem übrigen Habit doch bewandt? fragte Florio weiter.

Sie nehen / sprach Angelotti / einher in Lumen / und biß auf die Schenckel reichenden weiten Röcken / die von vornen zu offen / aber um Gelten / vor der Brust übereinander geschlagen / und hernach unter dem Arm / bey der rechten Schulter fest gemacht werden. Die Ermel an solchen Röcken / sind weitläufftig: ausser dem nehmen / daß der Manner ihre gegen der Hand etwas enger zusammen gehen / weder die weibliche Ermel / welche oben und unten gleiche Weite haben. Wie denn auch die Weiber ihre Röcke nur / mit einem Gürtel / um die Brust zusammen binden; im übrigen gleiche Röcke tragen / wie die Manner / und zwar so lang / daß sie die Füsse gantz damit bedecken / und nichts an ihnen bloß / als das Antlitz / bleibet. Über den bloßen Leib ziehen sie keinerley Hemd an / wie wir Europäer; sondern weisse baumwollene Röcke / die sie nahe bey den Schuhen / um die Beine / unten zubinden.

Fleckerey der Indianer.

Vorberührte Ober-Röcke sind von verschiedener Stafferung nach dem die Personen an Stande / unterschieden. Der Adel / und fürnehme Herrn Standes-Personen / tragen sie aus Seiden-Zeuge von mancherley Farben; welches denn in diesem Lande über aus schön / und hochsahend: der gemeine Pöbel / und die armen Leute nehmen vorlieb mit anderer gemeiner Seiden / oder mit Leinwad / Sarsche Tuchasch / oder Baumwollen / die allda in grosser Menge: Und solche Tracht fällt ihnen / nach dem das Land meistentheils wol temperirt / gantz nicht schwer. Denn Wullenes Tuch gibt es daselbst nicht / wird auch keines gemacht.

Die Printzen vom Königlichem Geblüt / oder andre hochbewürdete Herren / sind darinn von andren gemeinen Edelleuten abgeendert / daß sie ihren Leibrock mit Gold und Silber durchgewirckt / und am Gürtel eingefaßt tragen; die andre beleuens allen an den Orten. Sie aber machen sich auch sehr wolgemachter Schuhe. Ihre Knie-Strickel / und niedrige Schuhe / sind von wolgeputztem Sammet. Zu Winters-Zeiten / wiewol diese wol temperirt / legen sie Leib- und Oberröcke an / welche mit Pelzwerck / sonderlich mit Zobeln / gefüttert: deren denn bey ihnen eine grosse Menge: auch derselbigen Bälge / von ihnen / um den Hals getragen werden.

Mit den Schuhen übertreffen die Sineser uns weit. Denn das Leder / so brauchen nur die gemeine und schlechte Leute dazu; und ist dennoch solches Leder gemeiniglich gefärbt: die Reichen lassen ihnen die ihrige von rothem / oder blauem / Seidenzeug bereiten / und die Sohlen darunter von wüllenen Tuch machen; weil das Leder für ihre weichliche Haut zu hart; und sie im gehen drücken möchte / ob es gleich nur ausgewendig an die Füsse käme. Die Gestalt solcher Schuhen betreffend / lassen sie vorne wie zu / und gehet sichs gar bequem darinn.

Angelotti gab zur Antwort: Der Herr erinnere sich / daß vordem schon unter uns gerett worden / die Sineser wüsten schier nichts vom Zipperlein: darum haben sie auch keine Schuh darnach zu richten.

Das ist wahr / versetzte Simschabi; ich hatte es vergessen. Was trägt aber doch das Frauenzimmer für Schuhe?

Der Schuster / (war Angelotti Antwort) verdient / von den Sinischen Weibern / nicht viel Geld: denn die meisten machen ihre Schuhe daselbst / mit ihren eignen Händen; beleben sie vorne mit Rubinen / Perlen / und mit zierlich gestickten Landwerck. Den Bäurinnen aber thut es wol was gemeiners: und tragen dieselbige auch Hosen / so um die Beine zubinden. (a) Wie behende und subtil sonst die Schuhe der Sinesischen Damen sind: stellt leicht zu erachten dem jenigen / welchem bekandt / daß sie so sehr kleine Füßlein haben: davon wir vielleicht ein andersmal / weiter zu reden / Gelegenheit treffen möchten.

* * *

Als der Schneider bezahlt / und hinweg gangen; kam Herrn Florio sein Söhnlein liebelte sich dem Herrn Vatter an der Hand: und bat / er wolte / seiner Zusage nach / den Affen holen. Worauf er auch hinschickte / in die nechste Nachbarschafft / und ihn durch seiner Leute einen bringen ließ; denn

a. Mehrere de la Chine Tome 1. et R. P. Juan Gonzales de Mendoza part. 1. Liv. 1. Chap. 17. & C. Martini, Martinius, in Fasciculo Rariorum 3 to. 3. 10. Wie auch Herr Johann Nieuhof / in der allgemeinen Beschreibung des Reichs Sina. Bl. 184.

denn er war/ wie vorhin gemeldet/ einem guten Freunde/ zur Ergetzung der Kinder/ geliehen. So bald man ihn ins Haus gebracht/ und er Herrn Angelorn/ als einen Fremden anſichtig ward: machte er/ wie die Affen pflegen/ an ſtatt deß Willkomms/ ein krummes Maul/ und wieß mit Erlaubniß zu reden/ ihm den ſitzenden Theil ſeines Leibs. Darum ſchlug ihn der Diener mit einem Stecken/ und ſagte: Schlimmer/ den Hut ab! Worauf der Affe das Hütlein/ ſo er auf dem Kopffe trug/ gar manierlich abzoch/ und den Gaſten eine artliche Reverentz machte. Folgends ward ihm Nadel/ Zwirn/ Scheere und ein Stücklein Leinwads/ hingeworffen: daß er mit der Scheeren alſobald/ nachdem er mit der Kreiden/ wie ein Schneider/ etwiſſe Striche vorher gemacht/ in unterſchiedliche Stücke zerſchnidt/ folgends die Nadel einfädelte/ und es wieder zuſammen flickte; zwar nicht allerdings aus der Kunſt; jedoch gleichwol ſo poſſirlich/ daß Angelorn und Sinnebald anus zu lachen hatten.

Jener fragte endlich/ wie Herr Flores diß Thier bekommen: der ihm berichtet/ er hätte einem Bootsmann einen Ducaten dafor geben. Darauf erwiederte der andre: In Oſt-Indien ſeind ſie mehr als zuviel/ und gäbe mancher groſſes Geld darzu/ daß man ihm ſolche Thiere wegnehme; damit ſie nicht die Baum-Früchte ſo ſehr beraſcheten. In Calichut hat man anfänglich um 1. Schilling einen verkaufft: ſeynd nunmehr noch wolfeyler. Denn daſelbſt thun ſie den Gärtnern groſſen Schaden; beklettern die Indianiſche Nußbäume/ und verzehren den Safft/ daraus der Palm-Nuß-Wein gemacht wird; ſtürtzen auch die Butten um/ darinn man gemeldten Safft auffänget. (a)

Hierüber kamen ſie zu reden/ von mancherley Art Affen; und forſchete/ inſonderheit Sinnebald/ nach den Americaniſchen Meerkatzen: darauf ihm Flores etliche Geſchlechte von den wunderſeltſamſten beſchrieb. Es ſetzt/ ſprach er/ wie der Herr mit ſeiner Muthmaſſung unſchwer begreifft/ mancherley Arten: ich will ihm die fürnehmſten/ ſo in Braſilien zu finden/ kürtzlich anzeigen.

Die Braſilianiſche Meer-Katze Guariba beſchrieben Kupffer-tom. XI. Fig. 11.

Erſtlich hat es ein Geſchlecht/ welches die Braſilianer Guariba heiſſen. Dieſe Art fällt etwan ſo groß wie ein hieſiger Fuchs: hat ein erhobenes Angeſicht/ ſchwartze glänzende Augen/ kurtze rundlichte Ohren/ einen langen/ am Ende nackten/ ſchwartz/ über den gantzen Leib ſchwartz-glintzende und glatt anligende Haar/ welche unterm Kinn und der Kehlen lang/ und einem Geyß-bart gleichkommen/ jedoch rundlich abgeſtützt. Auf den Händen und Füſſen ſitzen braune Haar/ wie auch an dem letztern halben Theil deß Schwantzs. Die Männlein ſeynd etwas gröſſer als die Weiblein. Lauffen häuffig/ in den Wäldern/ beyſammen/ und machen ein ſo ſcheuſſliches Geplerr daſelbſt/ daß einer drob erſchrickt/ weil man ſie gar weit hören kan. Unterweilen ſchreyet einer unter ihnen an einer höhern Stelle recht in der Mitten: die andre ſitzen etwas niederer/ etwas um ihn her: alsdenn ſpielt der Ober-Sitzer einen Cantor und Vorſinger/ ſingt dem gantzen Haufen mit lauter Stimmen/ und Zeichen gebender Hand/ vor; dem der übrige geſamte Chor nachſingt: uñ haltẽ mit ſolchem ihrem Geſinge ſo lang an/ biß der oberſte Singmeiſter und Chor-Herr/ abermal mit der Hand ein Zeichen gibt; worauf ſie alle zugleich in einem Augenblick/ erſtummen/ er aber der Capell-Meiſter und Muſic-Director/ allein mit ſtarcker Stimme aushält/ und das Geſang ſinalſtirt. Uñ ſolches können dem Herrn unterſchiedliche/ von unſeren Leuten bejagen/ die/ mit ihren Augen und Ohren/ ſich dieſer/ derer Affen/ lächerlicher Gewonheit annahm verſichert. Ihre Jungen tragen ſie auf dem Rucken/ indem ſie auf den Aeſten der Bäume herum lauffen. Iſt/ um übrigen/ ein ſehr beiſſiges Thier/ das ſich nicht läſſt zähmen.

Poſſirliche Affen-Poſſen.

Es finden ſich auch noch andre/ gleichfalls ſchwartz-färbichte/ die einen viel längern und zottichten ſchwartzen Bart haben; aber ſehr groß ſind/ und die Weiber der Schwartzen/ oder Braſilianerinnen/ wenn dieſelbe allein ſich von ihnen betreffen laſſen/ zu überwältigen/ und nothzüchtigen pflegen.

Der Meer-Affe genañt. Beſchreibung Kupffer-tom. XI. Fig. 13.

Hierzu recht findet man welche ſo wol in Congo/ als in Braſilien/ die von Haaren aſchgrau/ jedoch mit ſchwartz etwas eingeſprengt; ein rundlichtes Angeſicht haben/ daß faſt den Löwen ähnlich ſihet. Die Ohren ſeynd ſchier rund/ ſchwartz/ und bloß von Haar: wie denn auch der Mund ſchwartz/ und Leuen-gleich: die Haar über der Stirn ſchwartz/ mit Aſchgrau vermengt: die Augen gleichfalls

Kk ſchwartz;

schwartz: der Schwantz ein Schuh lang/ und vier Finger breit/ und mit rothem Haar überzogen. Werden von den Brasilianern Cagui, von denen im Königreich Congo, Fongi genannt; und sind zweyerley Art/ grosse und kleinere. Die grossen hab ich jetzt beschrieben/ und sind unter andern von den kleinern hierinn unterschieden/ daß sie um die Ohren kleine weisse Haar haben/ wie die kleinen.

Die kleinere Art gibt. Diese kleinere Art aber ist ein sehr zartes/ behendes/ und kleines Thierlein/ und mit dem ganzen Leibe nicht länger/ denn 6. Finger; da doch der Schwantz hinzu gezehlet 10. lang. Es hat ein kleines Köpflein/ kaum so groß/ wie ein kleiner Affe: dessen Angesichte doch auch auf gemeine Art fällt: ein artiges subtiles Mäslein/ jedoch etwas erhaben: zarte Augen: einen subtilen Mund: und Gebeiß/ scharffe Zähne: Händlein/ wie die Meerkatzen/ mit fünff zarten Fingerlein; zierliche Ohren/ darum die weissen Haare so ordentlich und dicht aufeinander stehen/ als ob sie mit Fleiß aufs zierlichste wären aufgekämmt. Unterm Leibe sind die Haare rothlich/ auswendig aber weiß und schwartzbraun/ einer Farbe vermischt; massen auch der Schwantz mit beyderley schwartzen und weissen Kreis-Strichen artificiös gemacht ist. Es gibt eine sehr klare und helle Stimme von sich/ Sperrt auch/ bisweilen/ sehr/ wie ein Pferd. Ist Brod/ Meel/ und der gleichen Man bringt zwar zuweilen etliche mit aus Brasilien heraus: aber mögen nicht leichtlich beym Leben erhalten werden; weil sie aus dermassen zart/ und gar keine Kälte leiden können.

Die weiß-graue Meerkatze. Hernach kennt Brasilien ein Geschlecht von Meerkatzen/ Cuxia genannt; welches länger/ weßlich selbe Haar einen rundlichen Kopff/ kleine erhabene/ zu schauer gar keine Stern-kleine zusammengedruckte Nase/ einen Bocksmässigen/ formirten Schwantz hat; und/ wie Biesem/ weiche/ das ganz und allem schönes daran ist. Muß gar tauff aufgezogen werden: sonst schreyet es überlaut/ und wird leicht erkältet. Noch eine andre Art dieses Geschlechtes findet sich/ aschen- und schwartzgrau/ darunter von Haaren/ wie die Zobeln/ rauchet auch/ wie die vorige/ nach Bisemen.

Zobel-Affen. Uber jetzt beschriebene Brasilianische/ trifft man um Anaola auch an grosse Meer-Affen/ die man in Congo pflegt Macaque zu nennen: die haben über den ganzen Leib Haar/ wie ein Wolff/ zweyfache erhabene Naslöcher/ einen Bärenmässigen Kopff/ und (mit Raum) ein kalles Gesicht/ darauff sie sich niederlegen. Den Schwantz tragen sie Bogen-krumm. Der runde Leib/ vom Kopff bis zum Schwantz ist etwas mehr als ein Schuh lang: der Kopff halb sechs Finger in die länge; der Schwantz einen Schuh: die 4. Beine haben gleiche länge/ von sieben Fingern/ an den vordern sind die Hände 1½. Finger lang/ und sicher Hand-Finger breit; an den hindersten Beinen/ die Hände fünff Finger lang. Der ganze Leib beträgt/ da er am allerdicksten/ einen Fuß und 9. Finger. Sie schreyen sehr laut. Haben schneeweisse Zähne: Gelbarte Glieder/ wie ein Knittel: treiben allerhand Gaukeleyen und kützliche Possen.

Zweyerley Art Affen in Brasilien. Weiter: Die Guineische Affen/ so man in Congo Engeno nennet/ haben dunckelbraune/ aber über dem Rucken etwas fahlere und gleichsam perlenweis oder schecht-te Haare/ mit weissen Tüpffeln zu beyden Orten/ und unterscheiden sich weißlicher: der Bart recht weiß: dessen Haare über zween Finger lang/ und von einander abbreitet/ als wären sie zu dem Ende also accommodiret. Sie sprengen auch/ massen weiß und eben allerhand Früchte.

Drittschen erblickt man in Guinea eine andre Art/ die zwar eben so artig/ wie jene/ aber über dem Leibe mehrentheils schwartz- und dunckel-bräunlich-grau. Der halbe Schwantz über rothlich: der Mund hammel-blau. An beyden Wangen sitzen haarichte viel lange weiß-selbe Haare/ in Gestalt eines artigen Backenbarts/ wie auch an beyden Ohren. Beine und Füsse sind schwartz. Im übrigen spielen und scherzen sie gleichwie die andre. Andrer Arten mehr zu geschweigen. (a)

Angolen fraute: Möchte es aber auch wol so starcke und grosse Affen in America/ wie in Ost-Indien?

Noch viel stärckere; antwortete Flores.

Das halt ich auch darfür/ sprach der dritte Sinnreiche: Denn es erscheinet aus dem/ was Petrus Martyr schreibet. In der Gegend/ wo die Carier wohnhafft/ halten sich Meer-Affen auf/ die den andren grossen Meerkatzen und Affen sonst allerdings an Gröse gleich/ aber viel länger gewachsen; den Schwantz um den Baum wickeln/ solcher Gestalt drey oder viermal sich hin und her schwingen/ biß sie

(a) Georg. Marcgrav. lib. 6. Hollan. Quæstion. cap. 6.

ſie den Leib recht in vollen Schwang gebracht; und alsdenn von einem Aſt auf den andren ſpringen / ja ſich von einem Baum auf den andren werffen / als flögen ſie. Da einsmals ein Spanier einen ſolchen Affen mit dem Pfeil getroffen / ſprange dieſer herunter vom Baum / und fällt ſeinen Verletzer an / mit grimmiger Wüte: der ihm aber ſeinen Hirſch-Fänger / darauf der Affe die Zähne der groſſen Furi als beiſſen wolte / fürgeworffen / ihn deß einen Arms ſchwächer macht / und alſo endlich / wiewol nach vielem Ringen und Widerſtreben gefänglich in ſeine Gewalt bringt; auch mit ſich bringt nach der Schiff-Flotte führt; allda er / unter den Leuten die Waldbeit allgemach abgeleget / und zahm geworden. Was beraubt ſich aber Uber eine Weile hernach / indem der Affe an einem Ketten angeſchloſſen / verwahret wird; treiben andre Jäger / unter ein von dem Uber / aus dem Moraſt ein Wild-Schwein auf ſpannens und nehmens mit ans Ufer. Solcher wilder Hauer wird dem Affen kaum gewahr; da richten beede Thiere ihre Borſten grimmig gegeneinander auf / und ſpringt dieſer aller rasend auf den wilden Pocker an / ſchlingt und windet ihm ſeinen Schwantz um den Leib / greifft hernach mit der einen noch übrigen Hand ihm nach der Gurgel / und erſtucket den Hauer; wie er auch derſelbe auch immermehr ſeine Waffen auf ihn wetzte / und ſich ſeiner Haut wehrete. (*) Woraus folget / daß dieſer Geſell gewiß ſich keine ſchlechte Kräffte / und der Spanier ein kuhnes Herz müſſe gehabt haben / welcher ihn gefangen.

Sonſt fällt mir ein / daß / von den Guineiſchen Affen / deren Herr Fiorenzo uns eine Abbildung unter andern / gegeben / auch in der Beſchreibung deß Königreichs Guinea / in dem ſechſten Theil der Orientaliſchen Indien einverleibt. Meldung geſchicht dieſes Bezirkes: Von Affen und Meerkatzen iſt das Land voll / und kom dieſelben vielerley Art / oder Gattung. Etliche haben weiſſe Bärte und eine ſprenglichte oder flecketa Haut: auf dem Bauche kom ſie weiß; haben über dem Rücken einen breiten bräunlichen Strich / mit ſchwartzen Füſſen und einem ſchwartzen Schwantz. Und werden dieſe / von den Niederländern Bart-Männlein genannt. Darnach iſt eine andre Gattung, ſo die Holländer nennen Weiß-Naſen: weil ſonſt nichts weiſſes an ihnen geſehen wird / als allein die Naſe. Etliche nennen ſie Bertkens. Dieſe ſeyn gar ſcheu / und haben einen üblen Geruch ꝛc. Unter dieſen allen aber findet ſichs / daß zweyerley Art der Meerkatzen und Affen ſeyn: denn etliche ſeyn gar böſe / und ſonderlich dem Menſchen feind: und dieſelbe vermehren ſich ſo gewaltig / werden auch an etlichen Orten ſo hauffig gefunden / daß die Einwohner weder ſie ſtreiten und Krieg mit ihnen führen müſſen: ſolten ihnen ſonſt wol das Land abgewinnen / und die Einwohner alle umbringen. Etliche aber ſeynd den Menſchen freundlich / haben dieſelben lieb / und halten ſich gern bey ihnen. Sie ſeyn aber alle gar klug und verſtändig / alſo daß ſie ſich unterſtehen / alles nachzuthun / was ſie nur einmal geſehen haben: tragen zwar ſie Sorge für ihre Jungen: meiden den Müſſiggang / und machen ihnen allezeit etwas zu thun. Sonſt / an Gebärden / den Menſchen gar gleich; allein daß es ihnen an der Sprach mangelt: daher denn auch die Moren ſagen / es ſeyn verfluchte Menſchen die wol reden kennten / wenn ſie es thun wolten. Sie werden gemeiniglich mit Stricken gefangen / die man an die Bäume henckt / auf daß ſie drein laufften / und alſo gefangen werden. (*)

Aber ich muß noch etwas von den Braſilianiſchen Affen reden. Mein aechter Herr Fiorio beſchreibt zuvor etliche Meerkatzen / welcher Geſtalt daß ſie Löwen / Tigrer / Bären / Panther / und andre Meer-Affen. Dergleichen Geſchlechter hab ich / bey dem Cluſio / abgebildet geſehen: es fällt aber die Beſchreibung zuweilen unterſchiedlich / ſo wol wegen der Geſtalt als deß Namens. Denn welche mein günſtiger Herr Cagni nennet / ſelbige heiſſt Cuſius Sagouin. Ich will / weil es keine unluſtige Materi / darinn wir begriffen / alle die Geſchlechter nacheinander namkündig machen / wie ſie / von gedachtem Cluſio / fürgebildet werden / ſo wol Braſilianiſche / als andere Arten.

Erſtlich handelt er von den Hundsköpffigen Affen Cynocephalis. Von deſſen Geſtalt ſchreibt er nichts; im übrigen aber dieſes: daß der gantze Leib / von Haupte / biß ſchier an die Hüffte / mit langen zerichten aſchgrauen Haaren bedeckt / und der hindere Theil deß Leibs / ſamt den Beinen / mit gleich-färbigen / aber kurtzen Zöten bewachſen geweſen / gleichwie auch der Schwantz / der etwas kürtzer / weder der andren Meerkatzen: das Maul lang / Die Hundsköpffige Affen. Deſſen Beſchreibung. Cap. 16.

(*) Pietro Martyr. de Insul. Occan. Decad. 8. lib. 10.

(*) der Guineiſchen Beſchreibung 16 Cap.

kahl / und vorn ſtumpff / wie eine Hunds-Schnautze: der Rachen ziemlich weit: das Geſtch dann / ganz Haar loß / und mit Blut-Farbe angemacht; mehr anders / als ob die Haut davon abgeſtreifft wäre: die Füſſe in fünff Zehe getheilet / und mit krummen Nägeln versehen.

Nechſt diesem beſchreibet er eine bärtige Meerkatze / die er geſehen / auf nachfolgende Weiſe.

Sie überſchreitte / ſagt er / die Gröſſe gemeiner Meerkatzen. Der Kopff / Rucken / das hinter Theil der Schenckelne / und der Schwantz / war mit ſchwartzen Zoten bekleidet / darunter ſchwärtzlich-braune vermiſchet: die Bruſt der Bauch / und vordre Theil der Schenckelne mit länaern und weiſſen Zoten. Vom Kinn herab hienge ein Bart / ſchier einer Spannen lang / unten zugeſpitzt / weiß / und etwas graulecht. Die Ohren waren nicht groß: die Naſe flach / und gar Affen-Art gebogen: der Schwantz ſehr lang / und ziemlich dick / deſſen letzter Theil ſich mit einem Dollen von langen Zoten endete / wie ein Löwen-Schwantz: die Füſſe mit fünff langen Zungern bewegt / inſonderheit die vorderen / deren ſich dieſe Thiere / an ſtat einer Hand / gebrauchen: die Nägel / wie menſchliche Finger oder Füſſe-Nägel beſchaffen.

Zweyerley Brafilianiſche Affen.

Eben von dieſer bärtigen Art hat er einen aber viel ſchönern / und glatteren Meer-Affen geſehen zu Haa / bey deß Königs in Franckreich Henrichs deß IV. ſeinem Ambaſſadeur. Deſſen gantzer Leib iſt ſauber / und mit glänzendem / nicht gar langem Haar; die Bruſt und der vordre Theil deß Bauchs weiß; Bart / und Kinn mit einem grauen / aber mit einer handbreit langen / und artlich zugeſpitztem Bart geſchmückt anzuſehen. Der Schwantz aber hatte keinen Dollen / oder Bäbel / wie der vorige; ſondern gar gleich den Schwäntzen andrer Meerkatzen.

Eine andre bärtige Art von Affen.

Weiter ſetzt er ein paar andrer Affen; die ich aber / weil mehr ſonderbares / noch unerwehntes daran zu mercken / ohn allein daß an dem einem gleichfalls ein Löwen-Schwantz; an dem andren aber auch / auf der Bruſt / und am Halſe / Löwen-Zoten erſchienen) vorbey gehe.

Hernach werden dreyerley Braſilianiſche Arten / von ihm erzählet. Erſtlich hat er zu Lyſſabona etliche Affen (oder Meerkatzen) geſehen / ſo von Fernambuc aus Braſilien gekommen: die kayn ungleich kleiner geweſt / weder die vorgemeldte und nachgeſetzter / aber / aber Farbe / deren gleichen ihm hernach nicht mehr zu Geſichte kommen: hatten ein beſonderes Kenn- und Merckzeichen / welches er / an keinem andren Thier deß Affen Geſchlechts / jemals wahrgenommen; denn ſie rochen gar lieblich / wie Veyelen. Maties Erachtens / ſeynd dieſe von der Art ſo ſen die der Herr Florio zuvor Cauaia genannt.

Die zweyte Art der Braſilianiſchen hat er aus dem Lerio genommen / welcher aber nur kürtzlich im 16. Capitel / von dieſer Geſtalt handelt / und im übrigen / die Manier / wie man ſie fange / ingleichen wie ſie ihre Jungen ziehen / beſchreibt. Wir wollen vielmehr hievon deß Lerii ſelbſt eigene Worte hören.

In Braſilien / ſpricht er / ſeynd viel Meerkatzen / klein und ſchwartz / Cay genannt / dieſelbige zu beſchreiben iſt unnöthig / weil ſie jederman wol bekannt ſind. Allein will ich anzeigen / wie es ſo eine Luſt zu ſehen ſey / wenn ſie auf der Spitzen / oder Dollen / etlicher Bäume / ſo Früchte haben mit Hülſen / wie unſere Bonen / hauffenweis beyſammen ſitzen / zuweraus / wenn es unluſtium Wetter iſt / und ſo ein jämmerlich Katzen-Geſchrey machen. Sie werffen auf einmal nur ein Junges / und ſo bald eines Jung worden iſt / hat es von Natur die Art an ſich / daß es ſich um deß Vatters oder der Mutter Hals anballe / und ſo kleben bleibe. Wenn nun die Alten zeigt werden / ſo kommen alſo die Jungen mit davon. Und dieſes iſt glaublich / denn auch Matthiolus in ſeinen Commentarien über den Dioſcoridem / meldet Plinius / und Ariſtoteles / ſchreiben / wie die Wölen ihre Jungen ſo lieb haben / daß ſie die ſtätig in das Maul ſaugen / und den und wieder vertragen. Nun iſt allen Thieren von Natur ein angeſtanget / daß ſie ihre Jungen erziehen und beſchützen; zudem auch eine beſondere Neigung und Geſchwindigkeit / daſſelbige ins Werck zu richten. Aus dieſer Urſach können die Wilden nicht leichtlich weder die Jungen / noch die Alten / bekommen; doch ſchieſſen ſie dieſelbige / oder verwunden ſie / mit ihren Pfeilen / daß ſie von den Bäumen müſſen herab fallen; alsdenn heilen ſie dieſelbige wiederum / halten ſie / und machen ſie etlicher maſſen zahm: nachmals werden ſie gegen unſere Waar vertauſchet. Anfangs ſind ſie ſo wild / daß ſie den Leuten die Hände dermaſſen zerbeiſſen / daß man ſie muß unter den Händen todtſchlagen.

Gleich hierauf beſchreibt er ein andre

Art

Art/ welche Cluſius für die dritte Braſilianiſche rechnet; und zwar mit dieſen Worten:

Cluſii dritte Braſilianiſche Meerkatze Sagoüin Zweifels Dem Autor der Noten beyfällig

Die Wilden haben noch eine andere Art Meerkatzen/ Sagoüin genannt: iſt rot- und ſo groß/ wie ein Eichhörnlein. Was aber ſeine Form und Geſtalt belanget/ hat er Maul/ Bruſt/ Hals/ und andere Glieder/ faſt wie ein Löu. Iſt aebertzt/ und ſo ſchön/ als eines unter den kleinen Thierlein/ ſo viel ich deren allda anſichtig worden. Und wenn man es ie wol könte über Meer bringen/ als andere Waar/ wer es viel in höherem Werth. Es iſt aber ſo ſchwach und zart/ daß es das hin und herwancken der Schiffe nicht erdulden kan/ dabey es ſtoltz und boßärtig in ſeinem Sinne/ daß/ wenn man es mit dem acmahlen beleidiget/ es ſich dermaſſen erzürnet/ daß es drüber ſtirbet.

Ich halte dafür/ dieſes Lerianiſche Meerkätzlein Sagoüin ſey mit der kleineré Caſtro/ deren der Herr Fortis gedacht hat/ beynahe/ wo nicht gänzlich einerley Geſchlechts. Cluſius hat in obangemeldeté Worten deß Letztern dieſen Bericht hinbanden: er habe eine Meerkatze geſehen/ welche der Lerianiſchen Sagoüin nicht unaleich/ aber weit ſchöner von Farben geweſt. Es war/ ſchreibt er/ ſolches Meerkätzlein kleiner/ als ein Eichhorn/ und ſo ſehr zart/ daß mans mit rauchem Futter werck muſte für der kalten Luft bedecken. Der Mund und vordere Theil deß Kopffs/ præſentirte/ einiſcher maſſen/ eine Löwen-Geſtalt/ und bräunlich ſchwartze/ mit Rot aementé Farbe: an den Ohren ſaſſen weiſſe/ und rötlich eingetrengte länglichte Haare. Die Kehle/ und Bruſt/ bedecken zum theil lange ſchwartzbraune/ zum Theil weiſſe Zeten. Die übrigen Haare deß Leibes waren ſchwartz und weiß/ Strichweiſe/ von dem Rucken nach dem Bauch zu/ eine Farbe um die andre. Auch der Schwantz/ welcher lang/ wechſelte mit eben ſolchen Farbé ab. Auf dem Bauch erſchienen ſchwartze Haare: an den Schienbeinen kurtze und weiſſe mit einiger Röte durchſpielet. An den Füſſen ſahe man fünff Zeh- oder Fingerlein/ ſo nicht übrig lang/ und mit weiſſen Nägeln bewachſen. Kurtzes hat dieſes Meerkätzlein dem Cluſio ſo wol gefallen/ daß ſich ſeine Augen keines ſchönern zu erinnern gewuſt. (a)

Johannes Staden gedenckt/ in ſeiner Hiſtori von den Innwohnern Americæ/ gleichfalls dreyerley Arté Braſilianiſcher Affen und Meerkatzen: nennet die erſte Key (kend eben deſſelben Cay) und ſpricht daß ſolches eben die jenige ſeyn/ welche bisher zu uns ins Land kommen. Die andre heiſſet er Ackakey: die laufen gemeiniglich/ mit groſſen Hauffen/ und machen ein groſſes Geſchrey im Holtze. Iſt vielleicht die Gattung/ welche Marchgravius, und allhie unter Herr Fortis Guariba haben genannt. Die dritte Art benennet er mit dem Namen Prickas: iſt rot/ hat einen Bart/ wie die Ziegen/ und gleicht einem mittelmäſſigem Hunde/ an Leibes Groſſe. (b)

Fortis ſaate: Solcher Unterſcheid der Benennung/ wie auch wol unterſchiedlen der Geſchlechter/ achte ich/ rühre daher/ weil Braſilien ſehr groß/ und mancherley Nationen in ſich begreifft/ die einer Sache nicht alle einerley Namé zweignē.

Noch eins (bub Sinnebald wieder zu reden) muß ich beybringen/ was der Commentator deß vierdten Buchs der Natural-Hiſtorien von Weſt-Indien ſchreibet von der Verſchlagenheit der Affen und Meerkatzen/ in Peru: denn es lautet/ zum theil faſt abentheurlich/ und ſeltſam.

Man findt/ alſo redet man/ eine ſeine Hiſteriſche Feder) eine unzähliche Menge Meerkatzen überall/ im Gebirge der Inſuln/ auf dem feſten Lande/ und in den Andes/ (iſt ein Peruaniſches Gebirge) die ſind von der Affen-Art/ aber doch nicht gantz und gar alſo geſchaffen. Denn etliche haben Schwäntze/ ſo ſehr lang: etliche ſind gantz ſchwartz/ etliche aſchenfärbig/ etliche gar aus: etliche ſprengelicht. Man muß ſich über ihre Liſtigkeit und Klugheit verwundern: es ſchemet beynahe/ als ob ſie Vernunfft hätten. Auf den Bäumen ſitzen ſie/ und thun/ als wolten ſie den Vögeln nachſtellen.

Als Acoſta in Capirá von Nombre de dios nacher Panama zu reiſete/ hat er eine Meerkatz von einem Baum auf den andern ſpringen ſehen: und darüber nicht genugſam ſich verwundern können. Sie wickeln ſich mit dem Schwantz an einen Aſt/ und werffen ſich alſo/ wie ſie bin wollen. Wenn der Ort zu weit iſt/ und ſie denſelben in einem Sprunge nicht erreichen können; brauchen ſie eine artige Behendigkeit/ nemlich dieſe: ſie faſſen einander mit den Schwäntzen/ hencken und ſchlieſſen ſich feſt zuſammen/ wie eine Kette; dringen alſdenn einander fort: die vörderſte bekommt Hülffe von der folgenden.

(a) Vide Clusii Auctarium, Tit. de Cercopithecis, P. 370. 371. 372. & Lectionis 3. 16.

(b) Johannis Stadii Hiſtori der Americaniſchen Landſchafft. 488 Cap. 3. 49.

Kk iij den.

den. Im Sommer erwischen sie einen Indianer mit der Hand an welchen sie sich fest halten / wie jener actet. Sie sind so lebensfrisch / daß man sie ihrer Vernunfft halben nicht für Thier / sondern wol für stumme Menschen halten möchte.

In Cartagena in deß Gubernatoris Hauß / hat er eine Meerkatze gehen / welche sie ins Wirthshaus / nach Wein schicken: sie nimt in einer Hand die Kannen und in der andern das Geld. Man kunte ihr auf keinerley Weise / das Geld aus der Hand bringen / sie hatte den zuvor den Wein in der Kannen. Wenn ihr die Kinder auf der Gassen nachruffen / setzt sie die Kanne nieder / suchte Steine und warff unter den Haussen / damit sie ihr bald Raum machte; und gienge hernach wieder ihren Weg. Obwol nun die Meerkatzen gern Wein trincken: denoch brechere diese nicht die Kannen zu / sondern ihr Herr erlaubte ihr dem. Man sagte / wenn sie Weiber-Personen sehe / die sich mit Farben geschmincket und angestrichen / reisse sie ihnen den Schleyer ab und tractire sie übel. Und die Warheit zu bekennen / so ist zu glauben daß keines Thiers Thun und Lassen mehr mit den Menschen übereins stimme / als eben der Meerkatzen. Man erzählet ihm sonst viel Wunders von diesen; welches er doch nicht alles hat beschrieben mögen; damit es nicht das Ansehen gewönne / als ob man Fabelwerck für wahre Dinge schreiben / und solche unter geschehene Sachen mischen wolte.

Wunderliche Art der Affen in Indien.

Aber diese Affen müssen schön zu sehen seyn / deren die Reise-Beschreibung deß Englischen Ritters / Thomas Roe / gedenckt; nemlich daß / in dem Königreich deß grossen Indianischen Mogols / und dessen Landschafften / gegen Mittag / weisse Affen in grosser Anzahl zu finden / so die grossen Jagt-Hunde an Grösse übertreffen.

Affen-Kurtzweil in Africa.

Das ist wahr; also bekräfftigte es Angelus / man findt solcher Gattung in selbiger Gegend / die Menge. Zu dem Königreich Sina hat es eine Art / so man Sinopithecos nennet / aus deren Blut man eine kostliche Purpur-Farbe zurichtet. Wenn man dieselbige will fangen; setzet man einige Geschirr mit Wein in den Wald / welchen sie trefflich gern saufen / und sich darin und gar darum besechen: hernach / wenn sie aller voll / kan man ihrer / ohne sonderbare Mühe / fähig werden.

Diß alles sprach Sonnenblind ein altes / sehr politisches / als geistliches Sinnbild / der Zeit / an der Figur / dem Menschen

ſchen ſchier allerdings gleich: hat aber länagere Arme / ein ſchwartzen rauchzottigten Leib / und einen ſehr ſchnellen Gang. Dieſes friſſt und verſchlinget den Menſchen / welchen es überwältigen kan: aber ehe es ſolches thut / und ihn anagreifft / gibt es ein lautes und beſtiges Gelächter von ſich / eben wie ein Menſch lachet. (a) Dieſes Monſtrum / dunckt mich / kan die ſchnöden Lüſte dieſer Welt eben ſo abſcheulich fürbilden / wie das vorige Exempel von den Wein verſoffenen Affen. Denn was bedeutet das Gelächter dieſer Welt doch anders / weder daß es uns will machen weinen / und zwar nicht zeitliche / ſondern ewige Thränen? Wozu liebet ſie uns / mit ſo freundlichen Augen / als auf Tücke / Stricke / und Verderben? Warum acherdet ſie ſich frölich gegen uns; als daß wir etwa mögen trauren? Was wollen ihre anmuth-reiche / und künſtlich ſüſſe Umbahmungen uns anders / weder die Ketten der ewigen Finſternüß um den Nacken wickeln und ſchlingen? Mit welchem Abſehen ſchleufft ſie unſren ſicher verlichten / und in Liebe vernarrten Hals in ihre ſchneeweiſe Schlangen-Arme; ohn daß ſie denſelben erſtücke? Was will ihr falſcher Judas-Kuß anders denn uns verrathen und den ewigen Tod anbauchen.

Aber wir ſeynd der Affen damit noch nicht ausbracht. In der Provinz Guangſi hat ein Berg / mit Namen Loyang, darauf Affen wohnen / die / mit Geſtalt und Gröſſe / dem Menſchen faſt am nechſten kommen / und gegen die Weiber mit vernarrter Liebe entbrennen / auch deßwegen / wenn es die Gelegenheit gibt / dieſelbe zu entführen / ſich unterſtehen. (b)

In der Landſchafft Quangſi der Gegend der Stadt Pingle, ſihet man Affen / ſo den Hunden gleich / Dotterfarbe / und von Angeſicht den Menſchen ganz gleich gebildet; die haben eine helle und ſcharffklingende Stimme / bey nahe / wie die Weiber pflegen. (c)

Daß aber vorgemeldte Affen / welches ſolche Weiber-Narren ſind / und auf gedachten Berge Loyang ihr Quartier haben / einerley mit den Satyris ſeyn ſollen / welche vordiſem der Herr Florius beſchrieben / und deren auch Herr Nicolaus Tulpius gedenckt: kan ich / dem Herrn Neuhof zu Gefallen / ſo geſchwinde nicht glauben. Denn das Wald-Männlein ſo dem Fürſten von Uranien aus Angola mitgebracht / iſt nur ſo lang / wie ein dreyjähriges und ſo dick / wie ein ſechsjähriges Kind geweſen: da hingegen Pater Martinus von jenen Berg-Affen ſchreibet / daß ſie dem Menſchen an Gröſſe gar ähnlich ſeyn; maſſen auch / wo mir recht / der Herr Neuhof ſolches ſelbſt aus gedachtem Martino Martini mit anzeuche. Wie wird er denn nun eines Menſchen Gröſſe / und die Länge eines dreyjährigen Kindes / zuſammen an einerley Thieren finden? Welches ich nur beyläuffig hiebey mercken ſollen.

Das iſt aber einmal gewiß / daß kein Thier (den Elephanten ausgenommen) verſchlagener / und der Unterweiſung fähiger / als die Affen. Wie denn manche Affen in Oſt-Indien zur Haus-Arbeit / Waſſer tragen / Schüſſeln waſchen / Beinholen / Einſchencken und andern Dienſten / ſo artlich ſich bequemen / daß es zu verwundern. Eines weiß ich nicht ob mir die Herren glauben werden / welches dennoch in der vom Herrn Sommerhalb verbrannten / zu Beglaubung der weiſſen Affen / angegebenen Beſchreibung und Relation unſers Engliſchen Herrn Thomas Roe, welcher Anno 1615. von der Königl. Mat. in Groß-Britannien / zum groſſen Indianiſchen Mogol / als Geſandter abgefertiget worden / für glaubwürdig erzählet wird. In dem Jahr 1614. nemlich unlängſt vor der Ankunfft obgemeldten Herrn Legatens / hat ſich bey der Königlichen Hofſtatt deß Mogols folgende Geſchichte zugetragen: Die Reiſe-Beſchreibung des Herrn Roe.

Es hatte ein Einwohner zu Bengala einen Affen / welchen man davor hielte / als ſolte er künfftige Sachen wahrſagen und verkündigen können. Dieſen Affen nun hat er in deß Königs Hof geführet. Dieweil nun der König durch ſolchen eine Probe von der Relation nehmen wollen; als hat er ſeinen Ring / welchen er am Finger getragen / einem Knaben / ſo unter andern Zweiffen / die ebenmäßig jeder einen Ring in der Hand behalten / vermiſchet geſeſſen / zugeſtellet / und dem Affen ſolchen heraus zu ſuchen befohlen: welcher denn ſo bald uñ ohn einiges Suchen den Ring von dem Knaben genommen. Nachmals hat der König ebenmäßig die Namen zwölff unterſchiedlicher Geſetzgeber / als Mahomet / Solon / Lycurgus / Zaleucus / Theſeus / Plato / Moyſes / Chevitus / Romanus / Draco / Minos / Radamanthus / auf zwölff unterſchiedliche Zettel / in Perſiſcher Sprach aufzeichnen / und in einen Sack untereinander werffen / ſo bald

Ein Affe verrichtet dem gemeldten Mogol den Zettel-Tantz / auf der Nase ſtehend.

(a) Vide Prædict. Arelanum Scalig. in Exot.
(b) Joan. I. Mart. in Descript. prov. Kuchen. p. 67.
(c) Idem, p. 143.

sen lassen; nachmals dem Affen befohlen/ daß er/ welches unter diesen die rechte/ legitimirende Reliquien und der rechte Orden-Ritter sey/ ansehen/ und dessen Namen auf dem Zettel ihm aber anworten wolle. Welcher ihm dem/ in aller Gegenwart/ den Zettel/ auf welchem deß Herrn Obristen Namen verzeichnet/ darreichete. Die weil aber der Römer ein Betrug darunter verborgen zu seyn/ beförchtet/ und vermeinet/ ob hätte deß Affen Herr/ dem derselbe zuzuhören/ vielleicht die Persische Sprach verstehen/ hat er seinem Adel befohlen/ die Namen zum andern mal mit denen Buchstaben und Sprach/ welche zu Hof gebräuchlich/ aufzuzeichnen/ und alsdann den Affen ihm ebenmäßig den Namen deß rechten Ordens-Herrn reichen zu lassen. Welcher darauf gleichfalls wie zuvor den Namen deß Herrn Obristen darreichete. Durch dieses nun wurde einer von den Hofjunckeren bewegt/ daß er von dem Römer die Namen nach seinem Gefallen zu vermischen/ Erlaubniß brachte/ und darauf allem auf Namen in den Sack einlese/ deß HErrn Obristen Namen aber den sich in der Hand verborgen behalten. Als nun der Affe wiederum auf Befehl deß Königs/ die Zettel durchsuchet/ hat er keinen aus dem Sack nehmen wollen; sondern alle diejenige mit den Zähnen zerrissen und zertretten: auf bestmaß Anhalten aber deß Römers/ den Zettel bey dem Edelmann acht/ und bey der Hand ergriffen: darüber sich nicht allein der Römer/ sondern auch der gantze Umstand/ deren über 3000. Personen gewesen/ höchlich verwundert.

Was dunckt den Herrn Sunnebald um diese wunderbare Begebenheit?

Dieser antwortete: Sachen/ so zu Ehren und Bekäntnüß Göttlichen Namens gereichen/ achte ich leichter meinen Theil/ weder daß ich ihnen den solte entziehen/ wenn anders der Schreiber eine ehrbare und bealaubte Person. Nun ist vermuthlich/ der Ritter Thomas Roe werde/ als ein geschickter und verständiger Cavalier/ werde von keinen leichten Pöfel/ oder aus einem unachtsamen und zweyfelhafften Gerücht/ dieses wunderbaren Fall vernommen/ sondern mehr/ als einen/ darum befraat haben/ ob dem also/ oder nicht: so kan es ihm auch nicht schwer gefallen seyn/ hinter den rechten Grund zu kommen; weil der Handel sich nicht lange vor seiner Gegenwart in Indien zugetragen: derwegen trage ich nicht sonders Bedencken/ solche Erzählung für wahrhafft anzunehmen.

So müste aber/ sprach Florio/ der Affe vorhin nicht haben können weissagen: denn wenn das nicht wäre/ wolte ich allap ben/ es wäre ein Göttliches Mysterium. Weil aber kein Affe von Natur weissagen kan/ und dennoch dieser dergleichen vor der schen im Ruff ist/ weiß: kommt mir die Sache verdächtig vor/ und scheint/ es habe nicht je sehr der Affe/ als der Wahrsager-Geist/ dessen/ dem der Affe zuzuhören/ den Zettel ausgelesen.

Ja eben recht/ sagte Sunnebald. Dieser Affen Bilcam hat allhie doch nichts anders reden müssen/ oder auslesen/ weder was ihm GOtt befohlen! oder der Wahrsager-Geist in dem Affen ist/ wider seinen Willen/ angemanet worden/ Christum für den einigen rechten und wahrhafften Gesetzgeber/ oder Lehrer zu preisen. Und solches bestätiget mich meiner Meinung/ weder daß es nur solte dieselbe in einem Zweyfel verwandeln.

* *

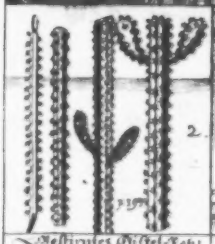
WEr solchem Gespräch schlich/ alla emach die Abendröte herbey: darum bat Florio/ der Herr Prieten und Sunnebald/ solten ihm ihr Belieben eröffnen/ ob sie lieber wiederum im Garten/ oder im Hause/ spatzieren weiten. Sie stelleten seinem Gefallen heim. Also wählte er abermal die Sommerlaubung im Gärtlein. Jedoch nahm zedweder zuvor einen Abtritt in sein Gemach/ und daselbst noch vor dem Essen. Dazu es noch ein wenig zu früh war/ einige Anacleotheten zu erpedtren. Nach Verrichtung derselben rieff man zum Essen.

Angelon spatzierte vor hinein in den Garten/ und gienge mit dem Herrn Florio ein wenig auf und ab/ bis man anrichtete/ welches weil es sich noch mehr/ denn eine gute halbe Stunde verweilte/ angemacht/ die Gubernantin den Schlüssel zu einem und andern verlohren hatte; spatzierte sie unterdessen ihre Obren und Gemüsbet mit einem lieblichen Vorgericht/ von einigen Gewächsen/ und Thierlein. Der Anfang aber erste Anlaß entstunde darans/ daß Florio/ in dem er ein paar Reben mit einer Hand abbrach/ sich an einem Dorn-Stachel wunde ritzte. Darüber scherzte Angelon/ und sagte/ man würde müssen in deß Herrn Florio seiner Jungfrauen Gespons schicken/ und ein Pflaster holen lassen/ oder einen lieblichen Geruch/ welcher/ wie ein schönes Rosenkraut den Schmertzen kühlen und lindern würde.

Florio sprach: das ist unvonnöthen: denn wenn solches helffen solte; so hab ich

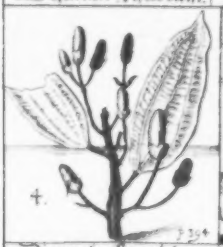
vor

Sin Aff lieset Christum vor anderen Lehrern aus.



Destillirtes Distel-Koh:

Zimmet = oder Caneel = Baume



Zimmet = Frucht

Muscaten-Baume

LADA I. Männliches Pfeffer.

LADA II. Weibliches Pfeffer.

Der Caudae Pfeffer Pimpilim.

von gestern noch Grüsse und freundliche Wincke aus im Vorrath: aber diese Verletzung hat nicht viel zu bedeuten. Es ist keine Rose / in dem Garten dieses Lebens / es sitzt ein Dörnlein dabey: und hingegen kein Dorn / dabey nicht etwas röthlichtes / wo nicht an Blättern / doch an nützlicher Bequemlichkeit zu finden. Der Morgen- oder Abend-Gruß einer Liebsten sey so boldselig und Rosen-lieb / wie er wolle, so ist ein solcher Rosen-Krantz doch auch mit einigen Hecken und Disteln vermischt: wiewol diese nicht gleich anfangs herfür stechen / sondern allererst hernach / wenn man deß Eh- und Wehstands fernen Rosen-Garten eine Zeitlang durchspatzieret.

Das bekenne ich / versetzte Angelore. Es seynd vielleicht keine Rosen / auf der Welt / die nicht den Stachel eines Unlusts / und die Kreutz-Dorn / mit sich führen: aber es läßt sich nicht umkehren: deß man zählt wol hundert tausend Dornstacheln auf der Erden darunter kaum ein einziges Rosen-Blätlein herfürschimmert / und den Schmertzen versüsse oder lindert. Und wie viel wächst doch deß wilden Dorns an den Hecken und Zäunen / oder auf dem Felde / und mitten im Walde; da man keiner Rosen gedencket; geschweige denn ansichtig wird?

Floris lächelte / und sprach: so beache sich der Herr aus dem wilden Walde hinweg in einen Garten / oder wähle ihm einen gewissen Baum / wie ich gethan: denn findet er Dorn und Rosen fein beysammen: in dem Kriege aber / dazu er noch ferner acciret / werden ihn gewißlich mehr rauhe Stacheln erschrecken / als freundliche Rosen erfreuen. Im übrigen seine Rede etwas eigentlicher / und unverblühmt / (denn diese meine Antwort ist etwas davon ab- und auf einen andren Verstand gesprungen) zu beantworten: bin ich nicht in Abrede / daß mehr Disteln und Dornen / als Rosen-Blumen / auf der Erden wachsen; auch daß viel Dorn- und Hecken-Stauden / ohn einige Rose / mancher Orten aufgehen. In der Insul Madagascar / und theils andrer Orten / wachsen / in grosser Menge / Dornstecken / die einer Faust dick und eines Spiesses lang: haben eine schwartze dicke Rinde / voller Stacheln und ohne Blätter: welches gar wunderbarlich anzuschauen.

Wunderliche Gewächse von Dornstecken.

Sinnebald. Ist mir recht / so schreibt Nieremberg aus / daß dieser Dorn / von dem gemeinem Pöfel / eine Wachskertze genannt werde: und wunder-zierlich anzusehen sey; weil er gleichsam vier oder fünff Spiesse / bey neunzehen und zwantzig Elen hoch / empor richtet / die mit Schnur / geraden Strichen gabelweis / und auswendig an den Ranten mit Dorn-Stacheln / in Gestalt vieler Sterne / besetzt. Aus der Mitte steigen zween oder drey Cucumern-förmige Zweige / als wie Blätter / herfür. Das inwendige Holtz ist so dick / als wie eine Faust hinten am Gelencke / und voll Gummi-Safft / das so bitter / wie Aloe.

Peruanischer Tichtlein-Becher. Beschreibung Kupffer Num. XIII. Fig. 1.

Floris antwortete: Das seynd die Dorn-Stecken / so man Peruanische Kertzen nennet. Aber die geben edliche Blumen hervor / und eine purpur-braune Frucht / so den Feigen gleich gestaltet / und nicht unlieblich schmecket. (a)

Von dergleichen Dörnern rede ich zwar nicht; sondern allein von den Frucht- und Blumen-losen: aber doch selbt es darum nicht an gewissen Nutzen / dem man auch aus den wilden Dornern ziehen kan. Dem Hagedorn seynd die Gärten und Aecker viel Danck schuldig: denn er bewahret sie für dem Einbruch und Verwühlung beydes der wilden und zahmen Säue; wehret auch den Dieben das Einsteigen: und ist ihre rauhe Unlust eine fleissige nützliche Bewahrerin vieler Lust und Anmuth. Solten sie denn sonst nirgends zu taugen; so macht man doch auf wenigst ein gutes Feuer daraus.

Ich halt es mit dem Herrn Floris / sprach Sinnebald: und sage / daß keine einige Dorn- oder Stachel-Spitze in der Welt / die nicht mit mehr als tausend der allerlieblichsten Rosen (in der Hoffnung) begleitet wird. Denn an der entzigen güldnen Rosen (b) die wir die im Glauben / dort mit Augen / zu schauen haben / sitzen so viel Blätter / als viel Jahre / Wochen / Tage / Stunden / Minuten / und Augenblicke die unaufhörliche Ewigkeit begreifft. Wenn man diese gegen alle Hecken und Disteln der Welt setzet; wie solten nicht / auf einen jeden Stachel / mehr als tausend Rosen kommen. Unterdessen halt ich allezeit mehr allhie auf den irdischen Dorn / weder auf die irdische Rosen: weil aus dem Dorn der Krantz und die Krone geflochten / die mit den Rubinlein unserer Unsterblichkeit angesprengt und besetzt / und auf welcher die unverwelckliche Rosen deß künfftigen ewigen Frühlings herfür blühen. Was riecht aber / bey dem Herrn Floris / so lieblich? mich dunckt / als röch ich lauter Zimmetrinden.

Der

(a) Nieremberg. Hist. Natur. lib. 14. c. 26.
(b) Micon 4.

Der Geruch ist kein Betrug / sprach Floris; ich hab ein wenig Zimmet-Balsam / von der besten und kräfftigsten Art / auf die Hand gestrichen; das rauchet den Herrn so lieblich an.

Es muß ie versetzte Sinnebald / ein köstlicher Baum seyn.

Hat der Herr / fragte Angelon / nie keinen gesehen?

Nein; antwortete Sinnebald: in die Länder / da er wächst / bin ich nie kommen.

Der beste Zimmet.

Darauf hub Angelon an: Der beste und häuffigste Zimmet wächst in der Insul Ceylan: denn er ist der stärckste von Geruch und fällt viel besser auf der Zungen. Es stehet der Zimmet-Baum (a) eben so hoch / wie ein Citronen-Baum; hat viele / lange / dicke / gerade und wolgeordnete Zweige. Aus denselben gehen andere kleine Zweiglein herfür / daran die Blätter sitzen / welche zimlich groß / und den Lorbeer-Blättern was ähnlich seyn / weil sie an kurtzen / schmalen / Stengeln hangen / hinten breit / vorne spitz zulauffen / und in der Länge etliche Helfften oder Aederlein / wie unsere Weydenblätter / haben. Die Blumen dieses Baums sind schneeweis und wolriechend; seine Frucht hat die Gröse und Gestalt der Oliven / ist anfänglich grün / und hernach / wenn sie völlig reiff / pechschwartz und glantzend wird / aber frühzeitig von Affen und Vögeln verzehret. Aus den Blumen / wie auch aus der Frucht / wird ein Safft oder Oel / gezogen / das zwar riechet und schmecket wie Canecl / aber nicht so kräfftig ist; daher es auch wenig gebraucht wird. Das Holtz dieses Baums hat weder Geschmack noch Geruch / und lässet sich ansehen / als habe die Natur den übrigen Theilen deß Baums alle Krafft verwehret / und nur die Rinde allein damit begabet / auf daß dero Nutzbarkeit desto gröser sey.

Es hat aber dieser Baum / wie fast alle Bäume / eine zweyfache Rinde: die oberste ist ein wolschmeckendes Häutlein / dermassen dünn daß sie nicht anders / denn grün / von der unterstẽ kan abgezogen werden; weil sie hernach / wenn sie trucken darauf werden / so fest daran sitzet / daß man sie weder sehen / noch schmecken / noch abschälen kan. Die unterste grüne Rinde ist / wenn die oberste aschenfarbige weggenommen / glatt und leimicht auf der Zungen; und wird / nachdem sie in vierecke Stücklein zerschnitten / in der Sonnen gedürret / welche alle ihre Feuchtigkeit verzehret / sie röhrlich machet / und in solche Pfeiffen / wie sie anhero in Europa gebracht wird / zusammen rollet. Wenn nun der Baum der gantzen Rinden abgeschälet / bleibt er offt zwey oder drey Jahr so bloß stehen; hernach bekommt er neue Rinden / welche abermal können abgeschälet werden.

Die Einwohner daselbst berichten / daß aus der Wurtzel dieses Baums ein Safft / so dem Kampffer nicht unähnlich / herfürrache. Die Sineser / und Einwohner der Insul Ceylan ziehen gemeiniglich aus der grünen Rinden / ehe sie frisch abgebrochenen Blumen / eine Feuchtigkeit / die sie vielmahl zu gebrauchen wissen / fast ebener massen / wie die Europæer aus der zerdörrten Rinde / oder Canecl / das Canecl-Wasser herfürbringen. Man presset auch aus der Frucht ein Oel / welches der gemeine Mann / so bald es ein wenig hart worden / wie kleine Brödlein vornimmet / und zu vielen innerlichen / äusserlichen Leibes-Schäden gebraucht.

Diese Canecl-Bäume wachsen fürnemlich auf der Insul Ceylan / und zwar in solcher Menge daß alle Länder den Canecl nicht verzehren können / wenn die Einwohner nicht zuweilen gantze Pürsche davon im Feuer aufgehen liessen.

Floris saate hierauf: Der Herr hat recht / Ceylan / allwo jetzo unser Herr Neuhof Gouverneur / ist mit dem besten Zimmet-Wachs beseliget. Denn solches bezeugen nicht allein die jüngere Relationen; sondern auch die alten. Unser Linschoten berühret es / in dem ersten Theil seiner Schiffahrten und schreibt: der beste Zimmet in gantz Indien sey allda / mit gantzen Wäldern / zu finden: und haben die Portugalleser / welche (nemlich zu seiner Zeit) die Festungen in Besatzung / bey Nacht / und zu Unzeiten / gleich heimlicher Weise / und auf der Flucht denselben müssen abhauen; und hernach in die Festungen / als den besten Gewinn der Capitainen / bringen / die sonst nicht viel Besoldung hatten. (b)

In dem vierdten Theil der Orientalischen Indien / wird / aus eben demselbigen Linschoten / gemeldet; daß an dem Gestade Malabar auch viel wachse / und eben wol gantze Zimmet-Wälder allda stehen; aber der Zimmet sey nicht halb so gut / die Bäume auch etwas kleiner / hingegen die Schelffen / oder Rinden / etwas dicker und gröber / als die andern / wiewol einer geringeren Krafft: daher der von Ceylan / weil er der reinste und beste / auch wol

(a) Dieser Baum ist verbessert / und arborem Novi Belgii, in Orbe pict. Atlas, p. 331.

Beschr. des Königr. Narsingam. Tom. XII. Fol. 5. & 6.

(b) Linschoten in dem 1. Teil der Schiffahrt 14. Cap.

wol dreymal ſo theuer/ als der andre/ ſey: den Zimmet von Malabar nenne man Canella de Mato, oder wilden Zimmet/ und ſey (damals) verboten/ nach Portugall zu führen/ aber doch/ in groſſer Menge/ eingeladen/ unter dem Namen/ als wäre es Zimmet von Ceylan/ und deßwegen auch durchgelaſſen worden; damit dem Könige am Zoll nichts abgienge/ ſondern der ſchlechte eben ſo hoch verzollet würde/ als der ander: da doch/ wenn der gute Zimmet aus Ceylan 50. oder 60. Pardavven gezahlten/ das Quintal: alsdenn der wilde oder Malabariſche/ Zimmet nur 10. oder 12. gekoſtet und nichts deſtoweniger alle miteinander in Indien/ für Ceylaniſchen Zimmet eingeſchrieben.

So wird/ ſprach Sinnebald/ Europa von ihren eigenen Kindern betrogen? Und wolte Gott/ es geſchehe nicht heutiges Tags noch viel ärger.

Floris merckte wol/ wo der Sinnebald ungefähr hinaus/ und daß er ſo viel damit andeuten wolte/ es wären die Niederländiſche Oſt-Indien-Fahrer jetziger Zeit offt eben ſo wenig rein von dem betrüglichen Laſter/ deſſen Lintſchott die Portugeſen beſchuldigte: und müſte das gute Teutſchland ihnen manches Mäuſe-Körnlein/ unter dem Pfeffer vermiſcht/ abhandeln: aber er ſtellete ſich/ als merckte er es nicht/ und fuhr in ſeiner Rede alſo fort:

Von den Bäumen ins gemein aber wird allda (verſtehe/ aus dem Lintſchott) weiter berichtet; daß die Bäume/ in groſſer Menge/ ungeſetzt wachſen: der Zimmet/ welcher/ nicht ackerret oder acht-bauet/ von der Sonnen/ ſey aſchenfarb; der zwiel gewärmte oder verbrannte hab eine ſchwartzlichte Farbe; und welcher recht gewärmet/ der ſey röthlich.

Der Venetianiſche Jubilirer/ Caſparus Balby/ hat/ in ſeiner Reisbeſchreibung/ von dieſem Baum gleichfalls angeredt/ und unter andern/ dieſes: je fleiſſiger alle Jahr die Rinden von dem Baum herab gelöſet werden; je ſchöner und beſſere Rinden er das nechſte Jahr hernach wieder antiehe: welche aber in 2. oder 3. Jahren nur einmal geſchälet werden/ die bekommen dicke und ungeſchmackte Rinden. (a)

Darnach/ ſprach Angelort/ hab ich eben ſo genau nicht geforſchet. Aber dieſes hab ich noch vergeſſen/ zu erwehnen/ daß die Zimmet-Rinden/ wenn man ſie abſtreifft/ und ſamlet/ nicht von dem Stamm deß Baums/ ſondern nur von den Aeſten und Zweigen/ gelöſet werden; auch nicht gleich alſobald den vollkömmlich-ſüſſen Geſchmack haben/ ſondern dieſen allererſt einen Monat hernach gewinnen. (b)

* * *

NAchdem ſie ſolcher geſtalt ein halbes Stündlein miteinander geſchwatzet/ gieng man an den Tiſch. Über dem Eſſen/ forderte Floris etliche Muſcat-Nüſſe/ und hieß ſie in das Bier ſchaben; vorabend/ wie er ſich darauf nicht übel pflegte zu befinden/ und das dieſe Frucht der Gallen kräfftig widerſtünde. Hierbey blieb es nicht; ſondern er breitete ihr Lob noch weiter aus/ und erzählte unterſchiedliche Tugenden derſelben: als/ daß ſie das Gehirn ſtärckten/ die Gedächtniß ſchärfften/ den Magen wärmeten und bekräfftigten/ die Winde zertheileten/ einen guten Athem machten/ das Waſſer trieben/ den Bauchfluß ſtopfften; auch ſonſt gut wären/ wider alle Gebrechen deß Haupts/ deß Magens/ der Leber/ und anderer Gliedmaſſen: ihre Blumen auch ſonderlich für den erkälteten Magen dieneten; und ihm ſeine Däuung beförderten/ hingegen alle böſe Feuchtigkeiten verzehrten. Tugenden der Muſcat-Nuſſe.

Und wo/ fragte Sinnebald/ haben dieſe ihr rechtes Mutterland?

Mit ja geſagt/ antwortete Floris/ daß ſie in den Moluccoiſchen Inſuln/ am meiſten aber in der Inſul Banda/ wachſen/ und von den Einwohnern dieſes Landes Pala di Mattia, die Blumen aber/ Buna Palla, von andren Indianern ſonſt Japatri genannt werden. Es iſt wol zu verwundern/ daß eine ſo herrliche und geſunde Frucht/ an gar ungeſunden Oertern/ wächſet: geſtaltſam unſer Lintſchott ſchreibet; benannte Inſuln ſeyen der menſchlichen Geſundheit ſo ſehr nachtheilig/ daß die jenigen/ ſo daſelbſt ihren Handel treiben/ groſſe Gefahr von Kranckheiten ausſtehen/ auch ihrer gar viel drauf gehen; aber dennoch nichts deſtoweniger der groſſe Gewinn die Leute dahin locke/ und ihnen die Furcht aus dem Sinne ſchlage. Wo ſie wachſen.

Angeregter Lintſchott gedenckt auch/ daß der Apffel/ darinn die Muſcat-Nuß ſitzet/ in Latwergen von Zucker eingemacht/ und durch gantz Indien verführet werde; weil es die allerbeſte Latwerge/ ſo man in demſelben bereitet: maſſen ſie denn auch offt in Portugall/ und dieſe Länder/ gebracht wird.

Wie? fragte Sinnebald/ wächſt denn dieſe Nuß in einem Apffel? Frey-

(a) Balbus de Varietate fortunæ, lib. 3. cap. 20. (b) Ludov. Romanus Patritius, lib. 6 Navigat. cap. 4.

Freylich / beantwortete ihm deß Floris Antwort: es soll die gantze Frucht / wie eine grosse runde Pfirsich / und das innere Gehäuse / diese Muscat-Nuß; selbige Frucht auch gar köstlich zu essen / und eines sehr lieblichen Geruchs seyn / wenn sie zeitig ist. Mich wundert aber / wie der Herr Angelon so still hiezu schweiget und mich nicht mit ausführlicherem Bericht secundirt: da er doch der Orten gewesen / und ohn Zweiffel bessere Wissenschafft um den Wachsthum der Muscaten trägt / weder ich / der Ost-Indien nie gesehauet?

Angelon pflegte darauf zu antworten / Ist mein Herr Floris gleich nicht persönlich bey den Bäumen der Muscat-Nusse gewesen; so höret man doch / daß er gleichwol aus andren / die dahin gereiset / genugsamen Unterricht hat / und meiner Hand voll Wassers / zur Vermehrung seiner Quelle / in diesem Fall / gar nicht bedörffig ist. Nichts destoweniger soll meine Schuldigkeit nicht ermangeln / sein Begehren / nach Vermögen / zu erfüllen.

Beyde das Zupffer / Nuß- M. Frucht.

Der Baum / darauf die Muscaten / und ihre Blumen / wachsen / ist einem Birn- oder Apffel-Baum schier gleich; jedoch kürtzer / und runder von Blättern.

Gestalt des Muscaten-Baums / samt seiner Frucht.

(a) Etliche pflegen den Stamm / samt den Zweigen / und Blättern mit einem Pfirsich-Baum zu vergleichen; ausgenommen / daß die Blätter ein wenig schmäler. (b)

Er ersticket / (c) offt von ihm selber / ungepflantzt / und wird sehr alt: ist immer grün: hat sehr viel Blumen und Früchte / derer etliche gantz / etliche nur halb / reiff werden. Die Rinde deß Baums ist aschenfärbig / das Holtz lecherig / und das Marck darinnen braunrot. Die Blätter / so nur Seiten- und selten einzeln / sondern wie Büschlein / zusammen sitzen / hangen an kleinen Stengeln / seynd liechtgrün / dünn / glatt / und haben in die Länge eine einige Holkehle / oder dicke Linie davon an beyden Seiten viel kleine Linien abgehen. Wenn man sie zwischen den Fingern zerreibet / riechen sie nicht allein / so lang sie grün sind / sondern auch wenn sie verdorret / gar stark / und geben allemal eine treffliche Artzeney. Die Blüte ist so groß / wie unsere Birn- oder Kirsch-Bäume / fällt leichtlich ab / und reucht nicht gar starck. Die Frucht / so länglicht rund / wächset nicht / wie welsche Nüsse / vorn an den Seiten / sondern hin und wieder an den Gliedern der Zweige. Wenn die Blumenblätter abgefallen / ist die erste und äusserste Schale / oder Hülsen / der Frucht anfänglich grün / runtzlicht / rauh / und dick; aber wenn sie reiff zu werden beginnet / lassen sich daran viel purpurfärbige und aschgelbe Flecken sehen. Diese Hülsen bekommt alsobald einen Riß / und bestehet hernach / wenn die Frucht reiff ist / überall von einander / wie die Hülsen unserer welschen Nüsse thun / so bald die Nüsse reiff worden. Darunter sitzet man denn die Foli / oder Muscaten-Blume / zu erst mit einer schönen roten / und bald darauf mit einer aschgelben / Farbe: welche Blume wie ein Netz um die innerste Schale sitzet / darinn eigentlich der Kern / die Muscaten-Nuß von uns genannt / verborgen. Daß also die Muscaten-Nuß mit drey Schalen / oder Hülsen / überzogen / davon die oberste dick und grün / die mittelste was dünner / gelblich und theurbar / die unterste aber hart und höltzern ist: wiewol bißweilen die mittelste Schale / nemlich die Blume / mangelt; welches geschicht / wenn die Nuß / so mit der Blumen / als mit einem Netz umgeben / sehr eilig und geschwind zunimmt / ehe die Blume ihre gebührende Dicke und Stärcke erlanget / u. eil dieselbe alsdenn bersten und zergehen muß.

Diese Frucht wird von mancherley Vögeln abgefressen / sonderlich von einer weissen und kleinen Art Tauben: welche / so bald die äusserste Schale berstet / die Nuß / samt der Foli / oder Blumen / einschlucken / und nicht eher aufhören / biß sie ihren zimlich weiten Kropff wol gefüllet; daher sie auch von unsern Kauffleuten Nuß-fresser genannt werden. Aber die eingeschluckten Nüsse gehen ihnen unten gantz wieder ab / und wo sie aufs Land fallen / schlagen sie Wurtzel / und beginnen zu wachsen / geschwinder / den andere Nüsse / weil sie im warmen Magen der Vögel gleichsam gezeitiget und zubereitet seyn. Die Bäume aber / so davon kommen sind nicht daurhafftig / tragen auch viel schlechtere Früchte / denn andere / welche Früchte wenig geachtet / und nur um der Foli / oder Blumen willen / womit man die Blume verfälschet / eingesamlet werden.

Der Muscaten-Baum bringet insgemein zwey oder drey mahl im Jahr Frucht: erstlich im Augusto / und September / darnach im April / und drittens bald in diesem / bald in jenem / Monat / nachdem das Jahr fruchtbar oder unfruchtbar gewesen. Denn die Nüsse nicht eher / biß sie völlig reiff / müssen abgelesen werden; weil die unreiffen / von den Indianern

(a) Fr. Valentijn, p. 2. Abth. 2. cap. 2. fol. 200.
(b) Van Linschoten, p. 6. Navig. cap. 24. fol. 44.
(c) Herbarium Dale. ad Dioscoridem, vel potius Pe-tiver. p. 1. tab. 100. fig. 2. & 3.

nern Rumpi genannt / aus Mangel deß Saffts / nicht lange dauren können / auch bald wurmstichig werden. Die reiffen aber nimmt man aus ihrer äussersten mürben Schalen heraus / und trucknet sie in der Sonnen; hernach löset man die mürbeste Schale / die Foli / oder Blume / genannt / und endlich auch die innerste harte Schale davon / und wäschet die Nüsse mit Kalck-Wasser / welches sie vor aller / vom Gewitter entstehenden Verderbung und Veränderung bewahret / daß sie durch die gantze Welt / zu Wasser und Land können geführet werden. Vor die besten Nüsse aber hält man die jenigen / welche aschenfärbig und röthlich seyn / auch einige durchlauffende weißlichte Streiffen haben. Es geschicht zuweilen / daß etliche Nüsse / ausser dem gemeinen Lauff der Natur / an Grösse / Gestalt / und Farbe die andern übertreffen / eben wie unsere Europæische Nüsse grosse und kleine / zu thun pflegen.

Diese Muscaten-Nüsse werden von den Indianern Pala-java genannt / und nicht zur Speise / sondern stets / wie eine Artzeney / gebraucht. Aber die Foli / oder Muscaten-Blume / womit die Nüsse / wie mit einem Netze / bekleidet / legen sie / ehe dieselbe vollig reiff / und weil sie noch schön und hochrot / in Saltz und Essig und bringen sie an Statt eines Vorgerichts / dadurch man den Magen erwärmet / zur Tafel; wiewol sie auch ein gut Theil davon reiff werden lassen / hernach von den Nüssen abnehmen / in der Sonnen trucknen / und bestes Fleisses verwahren. Die Indianer sind der Meinung / daß so wol die Nuß / als die Blume / eine heilsame Artzeney / vor die erkalteten und zusammen gezogenen Sehnen / oder Span-Adern / sey; darum auch der gemeine Mann allejeit mit Oel / so aus der Frucht / wenn sie noch frisch ist / gepresset / zu Hauß wol versehen. Und wie aus der Blume wenig Oel / denn aus der Nuß kommt: also ist heraegen das Oel der Blume kräfftiger / denn der Nuß: daher die Blume alda so viel höher / als die Nuß / geschätzet wird / daß man jene mehrentheils wol sechzig mahl theurer verkaufft / denn diese. Fürnehme Leute in Indien lassen grüne unreiffe Nüsse in Essig oder Zucker einmachen / und gebrauchen sie vor Confect auf der Tafel. Solche eingemachte Nüsse hat man schon etliche Jahr her in Europa gebracht / daß sie vor eine Artzeney / und Delicat Essen gebraucht werden. Etliche essen auch die äusserste mürbe Schale / oder Hülsen / in Zucker / und halten den höher / als die Nuß selbst; theils wegen deß lieblichen Geruchs; theils wegen deß anmuthigen Temperaments.

Neben dieser runden Muskaten Nuß / davon bißher geredet / findet sich auch eine längligte / von den Indianern Pala-merisi, und bey uns in Europa das Männlein / oder die Männlein Nuß / genannt; nicht / daß sie besser und kräfftiger sey / denn die runde; da sie / im Gegentheil / noch schlechter; sondern weil der gemeine Mann in dem thörichten Wahn steckt / daß sie in der Speise gebraucht / den männlichen Saamen erwecke / und vermehre. Denn so viel die längligte gröber ist / als die runde / so vielmehr Krafft und Tugend hat diese / vor jener. Die Indianer halten wenig von der Blume / wie schön sie auch gefärbet; die Nüsse beachten sie nicht einmal abzulesen; und die Bäume zählen sie unter die wilden und unfruchtbaren. weil sie nur auf den Gräntzen Banda wachsen / und von niemand gepflantzet werden. Selbige sind den andern nicht unglaich / ohne daß ihre Blätter was länger / dicker / und mit mehr Holckeln durchzogen. Die Nüsse fallen nicht nur längligt / sondern auch zuweilen beynahe viereckt und wachsen nicht aus den Knospen der Zweige / wie jene / sondern aus den äussersten Spitzen derselben: daran sie bey drey oder vier zusammen sitzen. (a)

* * *

Unter solchen Tisch-Reden führt der Diener deß Herrn Floris eines Ost-Indien-Faherers Sohn in den Garten; dessen Vatter dem Herrn Floris wol befohlen war / und schickte ihm / bey diesem seinem Sohn / etliche Schachteln / mit unterschiedlichem Gewürtz zur Verehrung: als Kardamömlen / Pfeffer / Ingwer / wie auch etliche frische Limonien. Floris behielt den Knaben bey sich / und ließ ihm einen Stuhl setzen; schickte hingegen den Diener hin / zu seinem Vatter / um demselbigen anzumelden daß die Verehrung

Ll ehrung

(a) Diese letzte ausführliche Beschreibung ist genommen aus deß Garcien du Jardin Medicinal Aromatum, cap. 3. p. 100. darauf Herr Brudet den gantzen Inhalt der Gewürtz / worzu den Worten / welche Garcias Beschreibung / vorigt / auffen setzen / daß er die Allegaten des Prioris ausgelassen. Ich habe deß Neuhofs Uberzeugung behalten. Verwundere mich aber nicht wenig / warum er die Oriental. Bäume und Nüsse gedachter Garcien Beschreibung unverkehrt; da es doch eigentlich sein Garcischer Gewächs ist, sondern / wie er selber gleich anfangs meldet / in der Insul Banda weniges gefunden / und / wie Lemichott schreibt / so wol aus Banda / als aus den Molucces / nach Sina und Indien verführet wird. Denn ob gleich ein oder andrer Muscat-Baum in Sina wachsen sollte / und er doch nur verlernte ein Gott / weder ein Bürger im Lande / sey / mehr eine Rarität / als ein Ordinar-Gewächs.

ehrung eines freundlichen Dancks würdig; der Uberbringer aber nicht wiederkommen / ſondern ſo lange zum Pfande oder in Arreſt behalten würde / biß der Patte ſelbſt noch heute käme und ihn ablöſete: darum / ſo es ſeiner Gelegenheit nicht zuwidern / möchte er doch noch heute bey ihnen einkehren / ob es gleich Abend: denn ſie trügen Verlangen / mit ihm zu reden / und / wie es ihm auf ſeiner Schiffahrt ergangen / zu vernehmen. Alſo kam endlich der Schiffer ſelbſt / muſte ſich zu ihnen in die Laubhütten an den Tiſch ſetzen und durch eine und andre Erzählung ſeiner Begegnuſſen ihnen die Mahlzeit konfecturen.

Nach dieſem fragte Floris / was er gutes für Waaren mitgebracht? und bedanckte ſich zugleich gar freundlich wegen deß geſchenckten Gewürtzes. Von dem Gewürtz / das noch auf der Tafel ſtund / nahm Simbad etliche Pfeffer-Körner / und fragte den Schiffer / wie mancherley Gattungen man deß Pfeffers in Indien hätte. Darauf fieng dieſer Mann folgendes Pfeffer-Geſchwätz an:

Geſchichtbeſchreibung deß Pfeffers auß dem Linſchoten.

Der Pfeffer ſagte er / iſt mancherley: nemlich ſchwartzer / weiſſer / langer / und noch einer / welcher Canaryn genennet wird. Der ſchwartze iſt der gemeinſte / welcher über all verführet wird. Der weiſſe und lange wird nicht in ſolcher Menge gebracht. Der Canaryn kommt faſt nimmer aus Indien: denn man hält ihn ſo ſonders hoch nicht. Der weiſſe Pfeffer iſt faſt wie der ſchwartze: ohn allein / daß das äuſſerſte Schälchen weiß / glatt / und ohne Runtzeln iſt: hat auch eben die Tugend und den Geſchmack / wie der ſchwartze Pfeffer / und wird offtmals darunter vermenget. Der Pfeffer wird angepflantzt an dem Stamm eines andren Baums / und gemeiniglich an die Bäume / da das Areca aufwächſt: an welchen es hernach über ſich ſteiget / und in die Höhe wächſt. Die Blätter deß Pfeffers ſind wie Pomerantzen-Blätter; aber etwas kleiner / grün / und etwas ſcharff an den Spitzen: beiſſen ein wenig die Zunge / wenn man ſie kauet: ſchmecken faſt / wie Betrele. Sie wachſen ſchier / wie die wilde Trauben: ſeynd aber viel kleiner und dünner; etwas dichter / als die Heydelbeeren / und allezeit grün / ſo lang ſie anfangen dürre und zeitig zu werden: welches geſchicht / im Monat December / und Januario / ſo auch die Zeit iſt / da man ihn ſammlet.

Der lange Pfeffer iſt gantz eine andre Geſtalt deß Baums / und faſt in der Länge einer Nadel / oder Nadel-Spitz / aber etwas dicker / und überall gleiche dick / auswendig voller Runtzeln; und aſchenfarb; inwendig etwas weißlichter / mit kleinen Zähnlein; jedoch im Geſchmack auf Gebrauch / wie der andre ſchwartze und weiſſe Pfeffer.

Der Pfeffer / Canaryn genannt / iſt faſt geſtaltet / wie das Heydenkorn; aber aſchenfarb und inwendig hol: hat etliche kleine Körnlein / welche im Eſſen / Geſchmack / und Hitze / dem andern Pfeffer gleich ſeyn. Wird aber doch allein von dem gemeinen Volck / und armen Volck / gebraucht: derhalben er auch Canaryn-Pfeffer genannt wird / das iſt ſo viel / als Bauren-Pfeffer / oder armer und ſchlechter Leute Pfeffer. (a) Er wird nimmer verführt: weil er gar gering und wenig / und ſchwerlich das Fuhrlohn bezahlen könnte; darum er auch daſelbſt im Lande gelaſſen wird.

Der andre Pfeffer wird in Indien / und an allen Morgenländiſchen Orten / ſehr verhandelt und verbraucht / und ſolches in gröſſerer Menge / denn er ſonſt an andre Oerter verführet wird: denn da eſſen ſie keine Speiſe / ſie thun denn gantze Hände voll Pfeffer-Körner unaufgeſtoſſen dran / und verſchlingen ſolche Körner mit gantzem Hauſſen.

Der Pfeffer wird auch häuffig / wenn er noch grün iſt / in Krüge / mit Saltz und Eſſig eingemacht und alſo eine lange Zeit aufbehalten / auch nach Portugall verführet / jedoch am meiſten in Indien verbraucht / und Pfeffer in Achaz genannt. Auf dieſe Art brauchen ſie alle Specerey und Früchte / in Indien; und eſſen ſie gemeiniglich / einen Appetit / oder Luſt zur Speiſe / damit zu erwecken / wie man bey uns die Kappern / Oliven / Limonien / ꝛc. einmachet. (b)

Indem der Schiffer alſo Herrn Sinbad den Pfeffer beſchrieb; hatte ſich Angelica zu dem Frauen-Zimmer / nemlich nach der Zungfrauen Amoena / und der Gubernantin / hinzugewandt / und hielt mit ihnen / ſo wol auch mit dem Muſter-Schreiber deß Herrn Floris / von eben dieſem Gewächs / ein Geſpräch; denn die Gubernantin / welche die geſchenckte Würtz-Schachteln in ihre Verwahrung zu ſich nahm / fragte gleichfalls nach dem Wachsthum deß Pfeffers / und erhielt / von ihm / einen Bericht / der etwas richtiger / und mit andern Umſtänden / fiel. Wiewol er nur / in zweyerley Gattungen / den

Pfeffer

(a) Alſo derivirt Linſchoten. Aber Piſo ſchreibt / man nenne ihn in Malabariſcher Sprach Canari, von dem Ort Canara, allwo er wachſe.

(b) Linſchoten, im 4. Buch der Orient. Indien, Cap. 18.

Pfeffer unterſcheidete: nemlich in Run-
den / und Langen; und den Weiſſen nicht
vor eine beſondere Art ſchätzte / wie der
Schiffer. Seine Rede hievon war unge-
fähr dieſes Inhalts: Der Pfeffer / das
edle Magen-Pflaſter / iſt zweyerley / der
Runde / und der Lange: der runde Pfef-
fer / ſo fürnemlich in Malacca / Java / und
Sumatra wächſet / wird nicht weit von
den Meerbuſemen geſäet oder angepflantzet /
entweder bey den Wurtzeln der Bäume
Fautel / oder bey eingeſteckten Pfählen /
daran er / eben wie der Weinſtock an den
Weinpfählen / empor kommt. Wenn man
ihn nur Aſche und Miſt dünget wächſet er
länger / denn die gemeinen Pfähle
von und dünget darunter wie Hopffen o-
der türckiſche Bonen: iſt auch ſo zähe wie
dieſelben / und hat viel Schößlinge / wel-
che / wo ſie ſich an keinen Bäumen / oder
Sträuchen aufhelffen können / niedria
bey der Erden hin kriechen. Säet man ihn
auf ein fettes Land ſo bringet er innerhalb
Jahrs Früchte mit Hauffen: aber auf ei-
nem unfruchtbaren Grunde wächſet er
langſamer in die Höhe / gibt auch langſa-
mer Früchte; und nimmt an Fruchtbar-
keit von Jahren zu Jahren / nachdem der
Grund beſchaffen / zu oder ab. Die Wur-
tzel ſo er in die Erde ſchlägt iſt voll kleiner
aber Faſeln. Die Blätter ſind den Epden-
Blättern nicht unaleich / haben die Mitte
hinlangs eine breite Holkehle / davon viel
Strichlein an beyden Seiten abgehen: ſie
wachſen aus den Knotpen der Zweige / und
ſind auswendig gantz grün inwendig aber
nur bleich arün / gefärbet.

Es ſitzt der Pfeffer bey gantzen Püſch-
und Träublein zuſammen / welche nicht
nur mitten an den Zweigen / ſondern auch
vorne an der Spitzen hangen. Die Pfef-
fer-Körner ſind zu erſt grün / aber her-
nach / wenn ſie reiff worden ſchwartz. Die
reiffen Körner werden in der Sonnen ge-
dörret / davon ihre ſchwartze Haut viel
Runtzeln bekömt. Wenn dieſe Haut friſch
und grün weggenommen wird / entſtehet
eine beſondere Art Pfeffer / der weiſſe
Pfeffer genannt: welcher ſchärffer / theu-
rer / und anmuhtiger / als der ſchwartze /
fällt uñ von fürnehmen Leuten in Indien
zum öffteu an ſtatt deß Saltzes gebraucht
wird. Und muß man ſolche ſchwartze Haut
dergeſtalt weg / daß man den reiffen Pfef-
fer in Seewaſſer leget / darum die Haut
ſchweller berſtet / und ihr die weiſſen Kör-
ner leichtlich nehmen läſſet; welche man
hernach in der Sonnen dörret. Wenn die
zarten Indianer dieſe Arbeit nicht ſcheue-
ten / würde man in Europa mehr weiſſen /
als ſchwartzen Pfeffer haben / auch beyde
Farben nur von einerley Art Pfeffer / der
theils geſchälet / theils ungeſchälet / erkeu-
nen. Nicht allein aber die Pfeffer-Körner /
ſondern auch die Blätter / Zweige / und
Wurtzel deß Stamms / haben eine feurige
Schärffe / daß ſie im Halſe / und auf der
Zungen / wenn man ſie käuet / brennen / uñ
den Speichel / nicht anders / als die Wur-
tzeln Koſtus und Bertbram / erregen. (a)

Sonſt unterſcheidet man auch dieſen Beſchreibung
runden Pfeffer / in das männ- und weibli- Rumphii
che Geſchlecht: ſo beyde / unter dem Na- Amb. XII.
men Lada / bearitfen. (b) Den langen Pfef- Cap. 8. & 9.
fer nennen die Einwohner in Bengala Beſchrei-
Pimpilum. Wird nicht in der Küchen / ſon- bung deß
dern in Apothecken uñ für eine Artzeney langen
gebraucht: und zwar billich; ſintemal ſei- Pfeffers.
ne Tugenden und Kräffte nicht zu verach-
ten. Daher es vielleicht kömt / daß er auch
theurer. Die Bengalefer ſehen ihn / vor
andren Ländern / am häuffigſten wächſen /
und verſorgen unſere Europäer damit.
Zwiſchen ſeinem und den runden Pfef-
fer-Stamm iſt kein ſonderlicher Unter-
ſcheid (ſo man die Frucht zuvorderſt aus- Beſchr.
ſchleuſt) ohn allein daß die Farbe und Ge- deß Krup-
ſtalt der Blätter ein wenig anders fällt; fer. Num.
auch ſo groſſe Stämmer nicht erbeuchet; XII. Fig. 1.
ſondern entweder auf der Erden kreucht /
oder mit Pfählen und Stanaen vor lieb
nimmt / die nicht ſo gar hoch. Wächſt ſonſt
ebner maſſen bey gantzen Püſchlein / und
zwar an zimlich langen Stenaeln / welche
offt viel Feuchtigkeit bey ſich haben; nach
deren Verlierung die Körner wurmſtich-
tig werden. Die Blätter ſeynd viel zar-
ter / und grasgrüner / haſten auch an kür-
tzern Stenaeln. Die Früchte aleichen ſich /
mit ihrer Figur / den länglichten Blůſten /
(ſo man etlicher Orten Zieſerlein / oder
Kätzle nennet) wachſen die und dort gegen
den Blättern über: ſeynd anfänalich grün;
aber hernach wenn ſie dürre werden / aſch-
grau: haben nicht alle aleiche Länge: doch
iſt die Figur einerley / und die Ordnung
oder Diſpoſition der Körner allenthalben
aleich; welche eben ſo ſcharff auf der Zun-
gen beiſſen / und im Halſe ſo heiß brennen /
wie der runde Pfeffer. Man wartet aber
nicht / biß ſie zeitig / ſondern bricht ſie frü-
er ab / und läſſt ſie trucknen. Man braucht
ſie wider den Gifft / Schwindel / Flüſſe uñ
Augen-Nebel / mit guter Erſprießlichkeit.

(a) Dieſe Beſchreibung iſt zu finden bey H. Rumpf / am 362. Bl. der Beſchreibung deß Reichs Sina / die er aber gantz aus dem Piſone genommen / aus deſſen Materiâ Aromatariâ / wie das übrige / vom langen Pfef-fer hingeworffen worden / worbey auch Rumpf den lan-gen Pfeffer darauf / aber nicht alles / beſchrieben.

(b) Piſo in Materiâ Aromat. c. 7.

Der gemeine Pöbel in Indien curirt die lauwarmende Magen-Schwachheit mit dem Waſſer / darum eine gut Theil dieſes Pfeffers geſotten.

Alſo erzehlte Angelon an ſeiner Seiten von dem Pfeffer. Dem Schiffer aber ſtund inmittelſten das Maul auch nicht ſtill: denn er ſchwatzte noch mehr davon / und ſetzte ſeinen vorigen Reden dieſes bey: der ſchwartze runde Pfeffer wüchſe in der Inſul Sumatra an einer hohen langen Rehe / in die Portugeſen Timbo nenneten / in Malayſcher Sprach aber Mambu hieſſe / worauf der in Perſien Silber-gleich geſchätzte Tabarzi wüchſe. Dieſer Pfeffer aber umfienge ſich mit bemeldten Rehren / wie in Niederland der Hopffen mit den Stangen: deßwegen man ihn neben dieſem Rohr pflantzete; und wären ſeine Zweiglen den Wacholder-Zweigen gleich.

Orter in Oſt-Indien / da der Pfeffer wächſt.

Hernach vergnügte er den Herrn Sinebald / auf eine andre Frage; nemlich an welchen Orten der Pfeffer am meiſten wüchſe: uñ nannte ihm unter andren die nachgeſetzte: Malabar / Quer / Barſelor / Manaolar / Calecut / Cranganor / Cochin / Coulan; item / Queda den Malacca / Sumatra und Java von dannen er meiſtentheils nach Sina geführet wurde.

Ein andrer Bericht von des Pfeffers und ſeiner Frucht.

Nachmals kam er wieder auf das Gewächs ſelbſt / wie dann dieſe Leute gemeiniglich beſſer ihren Compas / Steuer und Seitel weder einen Ochſen zu jochen / oder ordentlich zu regieren wiſſen; ſondern oft alles durcheinander werffen / und ſagte: die Pfeffer-Staude hätte gar viel Zweige / ſo insgemein drittehalb Spannen lang: ihre Blätter wären geformirt wie eines Rüſterſchen Aſtchis; aber ein wenig dicker und fetter / an welchen Reben bisweilen ſechs Trauben unterſcheidlich in der Groſſe einer Hand den Beerberlein oder Körnlein nicht unähnlich / wiewol etwas dicker oder häuffiger beyſammen; befärbet / wie eine reiffe Weinbeer-wurden bey Calecut / im October und November / welchen wenn ihnen die rothe Farbe noch nicht verrunnen und hernach auf Matten oder andren ausgebreiteten Decken / an der Sonnen gedörret / und darauf / in dreyen Tagen / ſo ſchwarz / wie ſie allhie gegenwärtig in der Schachtel zu finden: der Pfefferſtock oder Buſch / an ihm ſelbſten / brauchte keiner Wartung / keines beſchneidelens noch Umarabens / ſondern nur einig und allein ſeiner bloſſen Mutter / der Erden die ihm zu ſeinem Wachsthum Safft und Nahrung gnug gebe. (a)

Unterſchiedne Bedeutung des Pfeffer-Gewächſes / beym Rauwolf. Part. Nov. Fig. 1. 2.

Weiter berichtete er von dem langen Pfeffer / daß derſelbige / auf Sumatra / ſchier am häuffigſten wüchſe: wäre viel weniger weder der gemeine / welchen man anhero brächte / aber nicht ſo Kornreich / und gar ſcharff; auch nicht ſo gewichtig: und würde deß Orts der Pfeffer nicht wie bey uns nach dem Gewicht / ſondern nach gewiſſer Maß verkaufft / wie bey uns das Getrende Mezen und Scheffel weiſe. (b)

Endlich fieng Angelon an / nach dem Weſt-Indiſchen Pfeffer zu fragen: ob es deſſelben auch in America auch ein rechter Pfeffer wüchſe und wie er deßfalten wäre. Weil aber annahlich Acoſta hierauf nicht antwortete / ſintemal ihm eine andere Materi / davon er mit dem Schiffer allein zu reden anfangen / von dem Pfeffer Geſchwätz etwas abgeleitet hatte / alſo daß er nicht Achtung gab / auf deß Angelons Frage: als nahm Sinebald ihm vor / darauf / ſo er könnte zu antworten: und ob es ihm gleich hierinn an eigener Erfahrung abbruch / ließ er doch ſeine Beleſenheit deſto beſſer blicken. Es ſolte / ſprach er / ſchier einer zweiffeln / ob auch in Weſt-Indien ein rechter Pfeffer wachſe / oder ob er nicht eine Frucht / die dem Pfeffer einer maſſen ähnlich ſäher. Bey dem Guaſcamo Peſone findet man eine Staude / ſo ſchier einem Bäumlein gleich / einen harten / knotigen / und grasgrünen Stamm hat / welcher dreyer denn der Lorberbaum / wiewol im übrigen ihm nicht allerdings ungleich. Deſſelben Früchte ſollen dem langen Pfeffer / davon unter uns allererſt geſprochen worden / durchaus / uñ der Geſtalt nachahmen; keines weges aber in der Qualität uñ natürlichen Beſchaffenheit. Und ſolches Gewächs wird von den Indianern Iabdranda benamet: / was aber nicht unter den Gattungen deß Pfeffers gezählet werden.

Vom dem Weſt-Indiſchen Pfeffer.

Beſihe Das Rauwolfiſche Num. XIII. Fig. c.

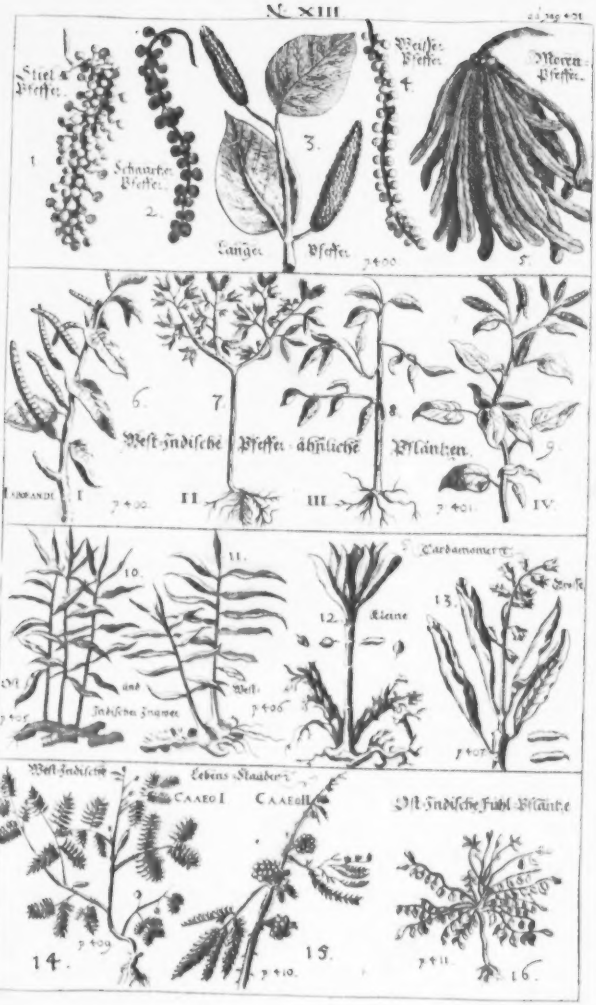
Sonſt ſetzt rühmgedachter Piſo noch drey andre Species unter dieſem Namen Iabrandi / deren erſtes einen ausgeraufen / in gewiſſer Weite findbaren / zedrehten / unebnen Stengel hat; und eine ſalechte Wurtzel / ſo äuſſerlich blaich aſch- und weißlecht / eines ſcharffen Geruchs uñ Geſchmacks / wie das Pyrethrum, oder Ammey; oben auf den Zweigen viel kleine Blätlein / und weiſſe Blümchen / von vier Blättern; denen ein Saamen nachfolgt / mit einem doppelten Spreu-Hülslein bedeckt / braun-ſchwartz / klein / und wie ein Hertz gebildet. Die Wurtzel hat eine Gifft-widerſtehende / und manche andre /

Die Pfeffer-ſcharffe Pflantzen Iacrandi. Beſihe Das Rauwolfiſche Num. XIII. Fig. a.

(a) Idem, lib. 6. Nov. cap. 14.

(b) Guilielm. Piſo, lib. 4. Hiſtor. Natur. & Med. c. 47. p. 106.

(c) Lud. Roma. Patric. lib. 5. Nov. g. cap. 14.


Stiel Pfeffer.
1.
Schwartze Pfeffer.
2.
3.
Länger Pfeffer.
p. 400.
Weisser Pfeffer.
4.
Moren Pfeffer.
5.
6.
7.
8.
9.
West-Indische Pfeffer-ähnliche Pflantzen.
I
II
III
IV
p. 400.
p. 401.
10.
11.
Ost- und West-Indischen Ingwer
p. 405.
p. 406.
12.
Kleine Cardamomen.
13.
Grosse
p. 407.
West-Indische Lebens-Bäumer
CAAEO I
CAAEOII
14.
p. 409.
15.
p. 410.
West-Indische Fuhl-Pflantze
p. 411.
16.

bre/ heilsame Kräffte: gestaltsam die Wilden solches/ an einem Capitain/ welcher giftige Schwämme hatte gegessen/ in Gegenwart deß Fürstens von Nassau/ mit grosser Verwundrung deß gesamten Umstands/ bewehrt haben.

Beyde des Kupffer / Num. XIII. Fig. 2. Das zweyte Geschlecht/ welches schier einer Stauden gleich wächst/ hat runde Stengel/ daran die Knoten und Gewerbe zimlich weit voneinander sitzen: sattgrüne/ glänzende Blätter/ die/ wie ein Pergamen/ anzugreiffen/ mit der Spitzen sich umlegen/ und dick-geädert sind. Die Wurtzel ist dünn/ und läßt anfänglich zwar keinen Geschmack spüren: aber wenn man sie ein wenig käuet/ brennet sie den Hals schärffer/ weder das Pyrethrum (Bertram) an dessen Stelle sie auch/ für die schleimichte Feuchtigkeit deß Haupts und der Zähne gebraucht wird: wie nicht weniger/ wider ein solches Gifft/ das kalter Natur ist.

Fig. 3. Die dritte Jaborandi gleicht/ in der Höhe einer Stauden: wächst allein in fettem und sessem Erdreich/ mit breiten Blättern/ und wird oben auf dem Gipffel mit Käßlein gezieret/ darinnen ein sehr hitziger und brennender Saamen hafftet. Hat eine schmale Wurtzel. Ist hitzig und trucken in dem dritten Grad/ und muß offt in der Artzeney die Stelle deß Pyrethri vertreten: kan auch ein kaltes Gifft stattlich überwältigen/ und entkräfften.

Der Continuator der Natural-Historien von West-Indien macht es anfänglich fast zweiffelhafftig/ ob West-Indien auch einen Pfeffer hervorbringe: indem er schreibt: man habe zwmalen/ in West-Indien einige Specerey gefunden/ als da sind/ Pfeffer/ Nägelein/ Canel/ Muscat-Nuß/ und Ingwer: wiewol einer aus ihrer Brüderschafft/ so durch unterschiedliche und viel Landschafften gewandelt/ ihnen nachrichtlich angedeutet/ daß er/ in den Wäldern der Insuln Jamaica/ Bänme funden habe/ welche Pfeffer getragen; aber man könne hierauf noch nichts gewisses schliessen.

Die Würtz ist Arzeney. Nichts destoweniger setzet er/ nicht lang hernach/ diese Worte: die Würtz aber/ welche Gott den Indiern gegeben ist/ die/ so man in Castilia/ Indianisch Pfeffer nennet. In Indien aber nennet mans nach der Insul Art/ die am ersten überwunden worden. Zu Cuba heisset mans Veho; und zu Mexico/ Chili; welche Würtze bekannt ist/ und deswegen unnöthig/ weitläufftig davon zu handeln. Doch soll man das wissen/ daß die alten Indier diese Würtze hoch gehalten; denn sie führten solche von einem Ort an den andern/ da sie nicht gewesen/ für eine solche Waar/ die man nothwendig haben müsse. Diese Würtze wächset nicht im kalten Lande/ wie das Gebürg in Peru ist: aber in warmen Thälern wächst sie gern/ und will fleissig begossen seyn. Man findet Art/ so unterschiedliche Farb hat/ nemlich grün/ rot/ und gelb. Etliche ist starck/ denn man Caribbe heisset: der beisset und brennet tapffer. Ein andere ist sänfftter zu essen/ und ist annutziger. So findt man auch dessen/ so gar süß ist/ die sie aus der Hand essen. Zu dem ist noch ein andere Gattung/ sehr klein/ welche/ wie Bieseim/ reucht/ und wol schmecket/ wenn man sie in den Mund nimmet. Die Aederlein und Körner von Art brennen nit beissen/ welches der Reis nicht thut. Den Art ißet man grün/ trucken gemahlen/ und gantz gekocht/ für Gemüß. In Sussa/ es ist die fürnemste Sälen unter dem Gewürtz in India. Wenn man denselbe mässialich im Essen brauchet/ gibt er gute Dämung im Magen: da man überflüssig davon ißet/ bekommts übel/ denn er ist von sich selbst heiß/ feucht und durchdringend: deswegen es den Jünglingen nicht allein an der Gesundheit und ihrem Leib/ schädlich ist/ sondern auch an der Seelen: denn es reitzet zur Unzucht. Wiewol nun die Hitz bekand und offenbar ist/ und ein jeder sagen muß/ daß es brenne/ so wollen doch etliche statuiren/ es sey diß Gewürtz nicht heiß/ sondern frisch und wol temperirt: welches sie lang sam werden probiren und beybringen können: denn es ist sonderlich heiß/ und damit sie es je temperiren möchten/ brauchen sie Saltz dazu/ welches diß Gewürtz bessert und mässiget/ weil sie beyde wider wärtige Würckung habe. (o)

Aus diesem/ was jetzt angezogen/ leuchtet so gar unstrittig dessen nicht/ ob auch das Gewürtz Art eigentlich Pfeffer sey/ oder nur etwas/ so demselben einiger massen vergleichlich/ und daher mit dem Namen deß Pfeffers bekleidet worden. Deß Johannis Staden seine Reisbeschreibung meldet/ schier am Ende derselben/ deß West-Indischen Pfeffers ausdrücklich/ auf diese Weise:

Der Pfeffer deß Landes/ welche Brasilienser/ ist zweyerley Art: der eine aecl/ der schier Pfeffer/ andre rot: wächset doch auf eine Weise/ &c. Grün ist er so groß/ wie Hagebutten/ so auf den Dornen wachsen. Ist ein kleines Bäumlein/ ungefähr einer halben Klaffter hoch/ und hat kleine Blätlein; hänget voll Pfeffers/ der scharff in dem Munde ꝛc. (p)

(o) Laet. Iohan. Lib. 2. Natural. Hist. Ind. Occ. C. 6. (p) Johannes Staden/ im 36. Cap. seiner Reisbeschr.

Aber Johannes Lerius macht es wieder etlicher Meinung gewiß / ob in Brasilien ein rechter Pfeffer / oder nur sonſt etwas / das den Namen deß Pfeffers von unſern Europäiſchen Leuten empfangen. Ich will mit dieſes seiner Feder gleichfalls reden / welche alſo davon schreibt:

Es iſt viel Indianiſcher Pfeffer da: (nemlich in Brasilien / derſelbige iſt nicht lang. Wie ich denn hierinn ſchändlich bin betrogen worden von den Normandiſchen Schiffleuten / und derowegen in meinen vornen Historien dieſer Hiſtorien auf ſolche Meinung öffentlich geſchrieben habe / ſondern er iſt scharff / und etliche nennen ihn Schoenobrotum / das iſt Pfeffer-Kraut / wie Matthiolus ſpricht / der denn deſſelben Abconterfeytung gar wol getroffen / und darzu acht hat: denn es iſt eines herauß scharffen Geſchmacks / und hat Blätter / wie unſere Nachtſchatten / doch etwas gröber / der Stengel iſt Ellen hoch / aſtig / weißlecht / mit Knoten / hat weißliche Blumen / die Frucht iſt überlanat / wie kleine Hörnlein: wenn ſie erſt herfürkommt / iſt ſie grün / wenn ſie aber zeitig iſt / gibt ſie ſo einen ſchwarzlechten Glantz von ſich / und iſt ſo glatt / daß man ſich darinn beſehen möcht / und ſchimmert wie ein Corall: darinn iſt der kleine Saamen / ſo groß wie Linſen / gemacht beyeinander / iſt ſo ſcharff / inſonderheit ehe denn er iſt ausgedorret / daß / wenn jemand denſelbigen mit der Hand berühret / und nachmals den Mund / oder ſonſten den Leib / damit beſtreicht / Blasen davon werden; welches ich ſelbſt auch probiret hab. Und dieß iſt die Urſache / daß unſere Kauffleut denſelbigen nur zu Farben gebrauchen. Unſere Wilden zerreiben dieſen Pfeffer mit Saltz / welches ſie gar wol zu bereiten wiſſen aus Waſſer das in einer Grube darzu behalten wird. Sie nennen daſſelbige Saltz Jouvet, uñ gebrauchen es zur Speiß wie wir auch unſer Saltz: doch machen ſie es nicht wie wir / wenn ſie eſſen / nemlich daß ſie den Biſſen darein tuncken / ehe denn ſie den in Mund thun: ſondern ſie ſtecken erſtlich den Biſſen hinein in den Mund / darnach nehmen ſie das Jouvet mit ſpitzigen Fingern / führen es auch zu Mund / und machen alſo der Koſt einen Geſchmack. (a)

Brasilianiſcher Schwantz-Pfeffer / Jacutinga, oder Piacra.

Mit dieſer Lerianiſchen Beſchreibung deß Brasilianiſchen Pfeffers / kommt zimlich überein / was Georgius Marcgravius von dem aſchgrünen Pfeffer ſchreibt: der Schwantz-Pfeffer / ſpricht er / ſo von den Portugaleſern Beres, von den Brasilianern aber / mit einem all gemeinen Namen / Acamaca wird geheiſſen; iſt eine Staude / die / wie ein kleines Bäumlein / drey / vier / fünff / zeitlen auch wol ſechs / Schuh hoch wächſt. Der Stiel iſt holtzicht / rundlich / grün / knoticht / ſchier wie der Stengel deß Nachtſchattens (Solani) die Blätter ſitzen einzeln / jedwedes auf einem beſondern Stiel / welcher an den Knoten herfür gehet: ſeynd aber breit und wie ein Herz / oder Pfeil Eiſen geformiret / auch nach der Länge / bogenweiſe / mit vielen Adern aufs zierlichſte gezeichnet. Bey den Knoten wachſen gleichfalls viel Käßlein / zu 4. 5. oder 6. Finger lang herfür / welche gekrümmet / wie die Schwäntze der Mäuſe / und grüne ſeynd: ſolche werden / im Monat October und November / abgefleckt und in der Sonnen ſchwartz gedörret: bearreffen fünff runde ſchwartze Körnlein / die ſo groß wie Mohn-Saamen und in der Beer hart und genau neben einander ſitzen / eines ſehr ſcharffen Geſchmacks wie der beſte Orientaliſche Pfeffer. Die Wurtzel theilet ſich in unterſchiedliche kleine Theile / welche ſchweißtreibt und eines trefflichen Geruchs / wie der Thymian oder Quendel / auch mit ihrer Schärffe in die Zunge beiſſen. Dieſe Wurtzel iſt gut für allerhand auffige Beuſſe und Geſchwär; wie die Blätter gleichfalls den Bein-Geſchwüren beiſſamlich.

Sonſt findt man in Brasilien / noch eine andere Gattung / und zwar hin und wieder nutten im Lande in den Wäldern: die der erſten in allem gleich / ohn daß die Blätter gar ſchmal und länglicht und die Frucht / oder der Pfeffer Schwantz / länger / auch beſſer / und gröſſer. (b)

Bruder Ximenes bildet dieſen Pfeffer ſolcher geſtalt für: die Pflantze / ſchreibt er / welche den langen Pfeffer träat / nennet man in den Philippiniſchen Inſuln Buyobuyo; bey den Mexicanern Tlalanquave / und auch Acapatli. Hat ſeine windende oder gedrehete Stämmer / wie die Reben / und darauf Blätter ſitzen / wie der weiſſe Pfeffer / aber länger und ſpitzer. Bringt eine ablange runde Frucht. Die Blätter ſtechen wolſchmecken ſcharff und beiſſen; ſeynd warm im dritten Grad. Die Frucht wird nirgends völlkömmlich reiff / daß man ſie könnte zum Saamen gebrauchen; ſondern abgebrochen / weñ ſie angefangen rot zu werden / und an die Sonne gelegt / damit ſie völlig reiffe / hernach zum Gebrauch aufgehoben. Man genieſt ſie aber ſo wol friſch / als dürre / und gibt kein übels Nutriment; vielmehr den Speiſen einen guten

(a) Lerius, in Hiſtor. Brasil. c. 13.

(b) Georg. Marcgrav. in Hiſt. Plant. lib. 6. c. 15.

guten Geſchmack. Nur muß man ſich hüten ſie nicht ans Feuer zu bringen: denn ſo bald ſie ſtrudelt und kocht; verzehret ihr beydes Geſchmack und Krafft. Die Rinde der Wurtzel geſtoſſen und ausgetruncken führet die melancholiſche Feuchtigkeiten gar gemächlich aus/heilt gifftige Wunden; dienet den verlähmten Nerven und Spannadern; vertreibt die Winde ꝛc. der Geſchmack iſt wie deß Schwartzen Pfeffers/ fürnemlich in der Wurtzel: aber die Geſtalt der Frucht kommt dem langen Pfeffer näher ꝛc. (a)

Chili Beſchreibung trifft dieſer Americaniſchen auch zu (e)

Nardus Antonius Recchus beſchreibt den Sitz der Blätter ein wenig anders: und ſetzt nicht ein Blat gegen das andre über wie jener/ und zwar alſo/ daß die Frucht aus dem Winckel deß Blats herfür wachſe: welcher Unterſchied aber daher vielleicht entſtehe/ daß dieſer Author fünferley Gattungen von Pfeffer beybringet: welche ich/ zu Vermeidung mehrer Weitläuffigkeit/ unerzählet laſſe. (f)

Hernandez endlich beſchleuſt dieſen Pfeffer-Gebrauch ſich ein/ und ſprach: Ob gleich die Authores in einem und andren/ zuweilen nicht gantz einhällig; ſo iſt dennoch gewiß/ daß in West-Indien nicht allein rechter Pfeffer/ ſondern auch mancherley Arten deſſelben: deren gleichwol keine dem Orientaliſchen Pfeffer in allem ähnlich/ ohn in dem Geſchmack. Der lange Pfeffer/ Chiauhtli, wovon ich den Herrn Simonbald habe reden hören und der von den Portugallern Pimienta dos Indios genannt wird/ hat zwar einen grasgrünen Stiel/ aber doch ausgereckelt/ mit weiſſen Flecken und zeugt einen zierlich langen Pfeffer/ welcher in die Höhe aufrichtet/ und ertzlich grünlich aeht/ hernach eine rechte Gras-Farbe gewinnt. Dieſer Pfeffer iſt zwar nicht ſo gar dick/ wie der Orientaliſche lange Pfeffer/ doch darum nicht geringer an kräfftiger Würckung. Hat einen Würtz-Geſchmack und brennt ſehr: voraus/ wenn er reiff/ mitten im Sommer abgebrochen wird/ allgemach in der Sonnen trucknet und erſchwartzet: denn alsdenn wird er im höchſten Grad hitzig geachtet. Iſt ſo lang wie ein Finger/ und kommt deß Jahrs nur einmal herfür. Wächſt hin und wieder in einem feſtem und fetten Erdreich/ und wird am häuffigſten bey der Stadt Olinda geſehen. Weil man aber in der Braſilianiſchen Gärten/ vielerley Gattungen andern gemeinen Pfeffers bauet: ſo achtet man ſich deß langen nicht ſonders hoch. Die Apothecker bekümmern ſich auch wenig darum/ weil er in der Artzney ſelten wird gebraucht. Jedoch dienen die Wurtzeln und Blätter/ weil ſie über alle maſſen kräfftig/ ſehr wol ins Bad wider alle Schwachheiten/ ſo von kalter Art. (d)

Deß andren gemeinen Weſt-Indiſchen Pfeffers/ welchen die Scribenten ins gemein Capſicum, die Mexicaner aber Chili nennen/ wir aber nicht unfüglich/ Hülſen-Pfeffer benamſen/ und die Braſilianer/ ſetzt an vielerley Oerter maſſen/ in ihren Gärten/ überflüſſig haben/ werden ſiebenerley Arten angezählt: die ich kürtzlich durchlauffen will. Beſchreibung deß Hülſen-Pfeffers.

Die erſte (e) heiſt/ auf Mexicaniſch/ Quauhchili, das iſt/ deß Baums Chili: wird aber von den Hiſtoricis bey denen er kleiner/ runder/ und auf einer kleineren Pflantzen wächſt, das Bera-Chili benamet. Selbige iſt der kleinſte unter allen/ und einem wilden Heil-kraut an Beerlein Geſtalt und Gröſſe gleich. Und da alle andre Pfeffer-Geſchlechte den vierdten Grad der Hitze zwar erreichen/ ſo iſt dieſes noch beſſer/ weder alle andre: derhalben es nicht zur Speiſe und Nutriment dienet/ ſondern nur zu etwas ſaltzenen Sachen an ſtat andren Pfeffers/ geſchüttet wird/ und zu jederweiter Jahrs-Zeit aufgeleſet.

Die andre Gattung/ welche man Chilecopin ausſpricht/ (welcher Name von den Flöhen oder Mucken herzuleiten/ denen dieſe Pfeffer-Körner mit der Farbe und Gröſſe ähnlich anderswo aber Tocoxin ael, Sperlings-Miſt um gleicher Urſachen willen nennet;) ſcheinet zwar jemalen etwas grüner/ weder die erſte: verliert aber geſchwinder ihre Farbe. Und dieſe dritte Art iſt wiederum in drey andre unterſchieden: davon die erſte gemeine/ die zweyte der erſten gleich/ aber/ von wegen der Sonnen/ zur ſchwartzen Farbe neiget/ und derentwegen auch Tlalchilli, oder das ſchwartze Chili wird geheiſſen; die dritte kleiner/ weder die andre und/ nach der vorher-gehenden Frucht die mittlere. Denn alle Geſchlechte dieſer Pflan-

Pimienta dos Indios.

Chilecopin.

Tlalchilli.

Ll iij zen

(a) Nicolaus de Plantis Novæ Hiſpaniæ, cuncta Manuſcripta.

(e) Vide Caſpar. Clauſ. lib. 1. Exercitat. cap. 10.

(f) Vide Lib. 2. Natur. Anr. Mexic. c. 6. & 7. & Lib. 3. c. 6.

(d) Vide in Hiſt. Naturali Braſil. Tit. de Frutetum Simplicium, lib. 4. c. 15. & 16.

(e) Inprimis hic quærendus locus in commentariis apud Nard. Ant. Recchum, in Rer. Med. Nov. Hiſp. lib. 3. c. 2.

gen tragen dreyerley Gattungen von Früchten: erst grosse; zuletzt die allerkleinsten.

Die dritte Gattung hat ihren Namen / ... von der Sonnen; wird an wässerichten Orten / wenn die starcke Regen aufhören / das ist / im Monat Augusto und September / geäret; gleichwie die vorige zweyte Gattung im Herbstmonat geäret / und vom Christ-Monat an biß auf den April eingesamlet wird. Aber diese dritte mäht vom Winter-Monat biß an den Mertzen. Die ... nennens das weisse Chili. Die Frucht ist erstlich grün; erbleicht doch bald darauf: oder erst röthlich / bleich / und verändert zuletzt ihre Farbe in rote; wie schier auch alle die übrige Gattungen thun.

Der vierdten Art ailt ihre Safran-Farbe so die einsamächte oder gewürtzte Sachen von ihr annehmen / den Namen Chilcoatle. Ist sechs oder sieben Finger lang ziemlich schmal; unterweilen röthlich blaß: zuweilen aber zur Tannet-Farbe geneiget. Wird angepflantzt im December / und vom Augusto an / biß zum Ende deß Jahrs / geerndtet.

Die fünffte hat ihre Benennung Tzimolacuan von dem Gebirge; sintemal es ein Berg-Gewächs ist: heisset aber bey den ... / oder den Einwohnern der Neu-Hispanischen Landschafft ... Corall / um der gleichen Gestalt und Farbe willen: ist schmal / und fünff Finger lang. Ihre Pflantz-Zeit ist der Mertz / und die Erndte / das übrige gantze Jahr.

Die sechste führt ihre Benennung Tzilcuahuitl / das ist / der Tzinchte-Pfeffer / von der Weichenheit lang und breit / und etwas süß / rot von Farben und einer so schnden Schärffe / daß die Körner zu den Tzilli / oder Indianischen Weitzen-Kuchen / gebacken / auch von bejahrten Indianern für eine adeyliche Nahrung geschätzet werden. Man stellet diesen Pfeffer in den Rauch / und dürret ihn; damit man ihn solcher Gestalt könne zum Gebrauch / aufheben / und ihn das gantze Jahr über haben: weil er sonst der zu vielen Feuchtigkeit wegen / leichtlich verderbt. Läst sich sonst durchs gantze Jahr seien / und erndten.

Die siebende Art / Milchilli, ist nicht kleiner / weder die vorher-gehende / aber am Ende oben allgemach zugespitzt / und wird endlich rot.

Uber jetzt erzählte haben die Haytiner noch andre mehr / die bey ihnen absonderlich wachsen: als unterm andern eine / welche auch den Hispannern bekandt / und Früchte trägt / welche mit dem Hals-Corallen / Rot Nachtschatten / Judenkirschen / Juden-Hütlein / oder mit andern vielen Namen an Gestalt / Farbe / und Grösse / ziemlich wol übereintreffen / und auf einem kleinen Bäumlein oder Gesträuche wachsen: wird von etlichen ... genannt. Andrer noch viel mehrer Geschlechter nicht zu gedencken: denn alles viel Pfeffer ist ungesund / oder aufsgemacht unleidlich in ihrem Essen. Diß allein lasse ich billich nicht unbemerckt / daß der Brasilianische / oder Mexicanische gemeine Hülsen-Pfeffer zwar im Lande selbst wächst / noch doch weitem die Tugenden nicht in der Arzeney hat / welche an dem Ost-Indischen werden angetroffen / ausgenommen etwas tückisch / und denen / die seiner unbehutsam brauchen / mehr schädlich / als gesund ist. (a)

Ich höre aber / indem ich und Herr Ingolsen / mit einander den West-Indischen Pfeffer beschauen; kömt Herr Brandolf / und bietet unser ehrlicher Schiffer mit ihrem Gehör und Anmercken uns beyden abrümma; und auf ein andres Gewächs zu fallen: darum wollen wir uns ihnen beyjuncken / und hören was sie doch gutes vorhaben.

* * *

Wie Flora gesagt / so verhielt sichs auch. Denn das Frauenzimmer / welches variabler Natur war des Pfeffers müde worden / und hatte dem Frühstück so wol als dem Schiffer / Anlaß neben / von dem Jngwer als welcher gleichfalls vor ihnen stund / auch etwas zu sprechen. Darum der Schiffer / als ein schertzhaffter Mann alle benannte zu reden. Schöne Jungfrauen! Jn Gottes wort solcher lieblichen Bälger als wie ihr seyd / solte man billich nicht so viel von Pfeffer und Jngwer schwatzen / sondern lieber kühlende Sachen auf die Zunge nehmen / oder vielmehr rührere Früchte vorbringen / weder solche scharffe / die eure Lippen nur in die zarte Finger beissen. Jedoch weil es euch gefällt / von dem Jngwer auch etwas zu wissen: soll ich für mein Theil euch damit dienen. Denn ob ich zwar nicht mehr jung und schön / wie die schönen jungen Freyer und Gesellen: thu ich doch noch gern allezeit den schönen Jungfern etwas zu Gefallen. Nach solchem Vorspiel / hub er an / von dem Jngwer also zu reden:

Der Jngwer wächst / wie Wasser-Linsen /

(a) Vide Dodonæum, pempt. 3. lib. 4. c. 16. & 17. Matthiolum, & alios.

Linſen / oder Schwärdleins Kraut / zwo oder drey Hände hoch / mit einer Wurtzel / wie die Lilien / die aber nicht um ſich kreuchet. Dieſe Wurtzeln / wenn ſie noch grün ſeyn / ſchneidet man klein unter andere Kräuter / und iſſet ſie alſo für Salat / mit Oele / Saltz / Eſſig ; kochet ſie auch an Fleiſch und Fiſch. Er wird an allen Orten in Indien geſäet / oder angepflantzet: denn welcher von ſich ſelber wächſt / iſt nicht ſo gut. Der beſte und meiſte kommt aus Malabar ; und wird von den Arabern und Perſianern ſehr aufgekaufft: nach dieſem / folgt der von Bengala : den dritten Platz hat der aus Kabul und Bicanir / und am gantzen Geſtade deß Meers. (a)

Beſchreibung des Jnawers aus dem Paludano.

Simnebald beredte dieſes / daß der Schiffer anlaut der meiſte und beſte Jnawer komme von den Malabaren : und berieff ſich auf den Lynſchott / welcher dem Sineſiſchen Jnawer den Krantz zuſpräche. Welches weiter keiner / welcher vielleicht beſſer auf die Ladana / weder auf den Wachsthum deß Jnawers ſich verſtünde / nicht zu ziehen : darum baten ſie beyde den Herrn Jng-ieu / er möchte ſie entſcheiden.

Aus dem Pyrardo / und Mandelſlo.

Dieſer ließ ſich mit folgender Erklärung vernehmen: Unter dem Jndianiſchen Jnawer / ſprach er / mag wol der Malabariſche der beſte ſeyn / und will ich ihm ſeine Würde nicht ſchmälern. Aber der Sineſiſche iſt dennoch unterdeſſen köſtlicher / ja der allerbeſte : wächſt auch in keinem Lande viel häuffiger / weder ſonſt in Jndien oder irgend anderswo: wiewol Bengala / und die Moluccaiſche Jnſul / auch gar häuffig damit beſchencket.

Zwerley Art Jnawer.

Man findet aber zweyerley Art Jnawer : Nemlich den Mann und Weiblichen : davon das Weiblein viel kleiner von Blättern und Wurtzeln iſt / weder jenes. Die Wurtzeln ſeynd von mancherley Gewichte und Gröſſe / derer etliche die Länge von vier Spannen haben ; alle tamt aber fallen ſie mürbe und knödachtig und geben nicht feſt in die Erde / ſondern wachſen nur eben unter der Erden hinlangs / wie Rieth.

Beſchreibung deß Jnawers bey Nuis. Lib. XIII. Cap. 10.

Wenn man dieſe Wurtzel / welches der Jnawer iſt / aus-gräbet / laſſet man einen oder zween Knoten davon auf ihrer Stelle ligen / wirfft Erde darüber / miſtet dieſelbe / befeuchtet ſie auch mit friſchem Waſſer / nachdem das Land trucken oder naß iſt. Dieſe Stücklein / oder Knoten / ſchieſſen denn im nechſten Jahr nicht allein über / ſondern auch unter der Erden aus / und werden zu groſſen Wurtzeln / davon man abermal etwas zu Jnawer aus-gräbet / und etwas Saamen / aufs künfftige / ligen läſſet. Und geſchicht dieß Aus-graben der Wurtzeln alsdenn / wenn die Blätter verwelcken ; welche Zeit mitten im Sommer einfället. Etliche aber haben eine andere Art / den Jnawer fortzupflantzen : nemlich / wenn der Jnawer keinen völligen Wachsthum erlanget / und dürr worden / ziehen ſie den Strunck aus der Erde / und ſchneiden die Wurtzel / ſo der Jnawer iſt davon / hernach ſtecken ſie denſelben Strunck wieder in die Erde; woran denn im folgenden Jahre von neuem eine Wurtzel wächſet / welche ebenmäſſig / wie im vorigen Jahre geſchehen / abgeſchnitten wird. Die friſchen Wurtzeln ſind / wegen der übrigen Feuchtigkeit / bey weitem nicht ſo beiß am Geſchmack / wie die gedörreten; und wenn ſie ein wenig in der Sonnen gedörret werden ſie in Leim verſcharret / damit ſie / indem die natürliche Feuchtigkeit ſich verlieret / nicht wurmſtichig werden ; welchem Ubel ſonſt der Jnawer ſehr unterworffen iſt.

Wenn die Sineſer / oder andere Völcker / den welchen der Jnawer wächſet / denſelben einmachen oder wintzen wollē / ſchälen ſie ihm anfänglich die Rinden ab / und werffen ihn alſobald in Lake oder Eſſig / darinn er eine Stunde oder zwo muß gebeitzet werden : darnach nehmen ſie ihn wieder heraus / und legen ihn ein paar Stunde in die Sonne zu trucknen : nachgehends brauen ſie ihn ins Haus / und decken ihn mit Matten und andern Decken / wol in / biß alle Feuchtigkeit ſich verlohren. Wo ſie nun dieſe Wurtzeln von einem Orte zum andern führen wollen ; legen ſie dieſelbe in Kälber / beſprengen ſie mit Waſſer / bedecken ſie deß Nachts mit Erde / und ſetzen ſie bey Tage in die freye Lufft. Wenn dieß alles ordentlich in acht genommen / werden ſie endlich in Zucker gelegt / doch nicht in Zucker allein / ſondern auch in Eſſig oder Lake ; welches dieſe Wurtzeln dergeſtalt temperiret / daß ſie im Munde nicht mehr beiß und widerlich von Geſchmack ſeyn. Wo man ſie aber gar zu viel abwäſchet / pfleegen ſie zum öfftern / mit der Schärffe / auch ihre Krafft und Würckung / zu verlegen.

Den Brauch deß Jnawers betreffend / als an denne / daß die Sineſer / und andere Völcker / den friſchen oder gantzen Jnawer zum Gemüſe gebrauchen. Dabeneben iſt der gedörrete / und eingemachte / eine treffliche bewehrte Artzeney wider das Bauchgrimmen / die Colica

Colica genant/ auch wider den Lumpwe-
tigen Durchlauff/ aus Erkaltung deß
Mauens entſtanden/ und andere Zu-
fälen mehr. Jedoch iſt dieſer Gebrauch deß
Jnwers wol zu mercken/ daß wer
hitzig (Gebluts) iſt/ er ſey krank oder ge-
ſund/ ſich doch maͤſſig und ſpahrſam deſ-
ſelben gebrauche; weil er das Geblüte
entzündet/ und die Ader-Mundlem er-
ſtickt.

Der Schreiber ſagte: Dem Herrn
Doctori wolte er zwar nicht widerſpre-
chen/ aber ſeines Theils es mit dem Ma-
labarſchem Jnwer halten/ und wenn
dem dieſer wuͤrde/ nach dem Sineſiſchen
kein Verlangen tragen. Damit man auch
erfahren möchte/ daß dem der Sineſiſche
nicht unbekandt/ gesetzet er an/ daß zwar
die Sineſer eben ſo wol/ als wie andere
Jndianer/ ihn unter den Kuchen-Kraͤu-
tern zu pflantzen gewohnt/ aber nichts de-
ſtoweniger auch in wilden Gepuͤſchen der
Jnwer wüchſe/ doch nicht ſo gut als wie
der angepflantzte. Zuſammen aber lichte
beydes der angepflantzte/ und der ge-
pflantzte Jnwer keinen eigentlichen
Grund und Boden/ ſondern um Meer ge-
legene Oerter/ wie faſt alle Gewuͤrtze.

Oſt-Jndiſch Jnwer.

Was hält man denn von dem Weſt-Jndiſchen Jnwer? fragte Sinnreich: iſt er beſſer/ oder ſchlechter als der Oſt-Jndiſche?

Dem ach Herrn zur Antwort: Wenn es wahr iſt/ wie etliche gelehrte Leute/ ſo vermeinen/ daß er aus Oſt-Jndien nach Braſilien gebracht/ und da-hin verpflantzet: ſo hette mancher billich wahren/ die Oſt-Jndiſche natürliche Mutter-Erde ertzeuge dieſe die Frucht beſſer/ und wolgeartender/ weder Braſilien/ das den Jnwer nur zur Kindſchafft hätte aufgenommen. Aber es iſt ſolches keine gewiſſe Regel. Denn der Braſilianiſche Jnwer (Matrimonia) iſt/ wenn er gerahn/ eines viel ſtärckeren Geſchmacks/ weder der außerte/ ſo aus Oſt-Jndien kommt/ und durch Alter verdorben; da hingegen dieſer dauꝛhafter. Wenn man ihn/ wie ſonſt dem Stengel und Blät-tern pflegt: fallen die Blätter ab/ und wird allererſt nach drey Monaten eine neue Pflantze erzeugt: darum muß man allein die Wurtzel ohne den Kraut-Stengel pflantzen; denn ſie gebraͤuet gar leicht und

(*) Liber Rechenberg. iſt ein ſolcher Jnwer/ der in Weſt-Jndien gewachſen/ und unterſcheidet ſeiner Wurtzel/ auch der Blumen Farbe/ ſo weiß-gelblicht/ gantz anders/ als der Oſt-Jndiſche/ ſo aus den Stauden einen Purpur-farbichten Blumen/ den Wurtzeln aber die Krafft deß andern Jnwers anhängt.

(*) Jalappa, & Mechoacanna.

geſchwinde auf: alſo gar/ daß inwendig ei-ne ganze Wurtzel/ ſo man ſie an die Wand henckt/ alles ausſchlaͤgt/ und Pflantzen zeuget.

Es ſtehet aber dieſe Braſilianiſche Jnwer-Pflantze auf einem dicken Fuß/ der Kraut-Stiel; nicht ſo gar hoch/ nicht uͤ-ber einen oder zwey meyle/ inderhalb/ Schuh hoch aus der Erden. Die Wurtzel iſt der Verehrung nicht gleich/ und wach-ſet nicht auf gleiche Weiſe; ſondern theer erſtlich/ zur tieffen/ und ſchraͤgen/ Jn-ner-lins/ auseinander/ und werden der-nach durch einen Bruch unterſchieden; machen ſonſt eine flache und breite Wur-tzel. Man pflantzet ſie daͤrfflich/ in ſehr gu-ter Dammaide/ und/ wie aber vielen an-gedeutet/ lan man ſie an die Sonne; damit die uͤberfluͤſſige Feuchtigkeit dardurch ver-de verzehret. Doch iſt hierinnen zu rathen/ daß er darein ſchlacht/ wo dem anders der Zucker nicht in Wuͤrdigkeit will verwandelt werden: denn ſie hinein dermaſſen/ daß ſich die Ader-Loͤchlein darein offnen/ und offtmals mancher darüber/ (wie Herr Land) Blut barnet.

Die Wurtzel hat Reuch-ter Natur. Vid. l. 2. c. 14.

Es acht aber der Jnwer nicht al-lein in Braſilien auf/ ſondern auch ſchier in allen Americaniſchen Laͤndern/ und wird beydes durch den Saamen/ und durch die Wurtzel fortgepflantzet: wie-wol auch ihn und wieder viel von ſich ſelbſt wächſt. Aber dieſer iſt gar ſeltzam/ und ſchlecht. Man bauet ihn in einem ſol-len wol zeitigen Erdreich/ unter dem Schatten der Baͤume/ in warmen Laͤn-dern/ im Mertzen. Die Wurtzeln theilet man in Stuͤcke/ die ſie groß/ wie ein Daum: ſolche Stuͤcke werden 5. oder 6. Finger weit voneinander in tiefe Gru-ben geſetzt/ mit Erde uͤberſchuͤttet/ und zur Stunde begoſſen/ maſſen hernach alle Wochen zweymal angefeuchtet. Wenn ſie nun herfuͤrkommen; muß man ſie fleiſſig jaͤtten/ das Erdreich wol und behutſamlich umreichen und laten/ auf daß ihnen kein Schaden widerfahre. Die Wurtzel fanget man taͤglich an/ wenn die Blaͤtter welck werden; welches ge-meinlich mit dem anbrechenden Jenner geſchicht.

Jſt ſonſt auch/ wie der Oſt-Jndi-ſche/ zweyerley Geſchlechts/ maͤnn- und frauliches. Das Maͤnnlein hat etwas ſchaͤrffere und dickere Blaͤtter/ beim der gemeine Oſt-Jndiſche Jnwer/ wie wol zweyerley Jnwer; dahin eine groͤſſere und dickere Wurtzel/ einen ſcharffen und etwas bitteren Geſchmack. Das Fraͤulein iſt der gemeine Jnwer; hat ein Kraut/ ſo zwey-

Draud

Drittel von der Elen lang / und sehr knotigte Wurtzeln / daraus Schilf / gleiche Stengel / mit länglich / schmalen Blättern / wie die Lilien / herfürspriessen. Oben auf der Spitze sitzen kleine Häuptlein / wie an dem Stoechas-Kraut. (a) Was den Gebrauch betrifft / ist solches / weil wir täglich diese Würtze in unsren Küchen haben / und viel Schüsseln damit bestreuen / unnöthig / weder daß es einer Erzählung bedörffte.

* * *

Wo und wie das Cardamom wachse.

DAch dem Ingwer / kamen die Cardamomen (Kardemömle) fürs Liecht: von welchen der Schreiber anfieng / von freyen Stücken / zu erzählen: daß solches meistentheils in Calecut und Cananor / wie auch an den Oertern der Malabarischen Meer-Gegend / wächse / würde von dannen hin und wieder verführet: man solchete in Indien sein Fleisch / es müssen den Cardamömlein bald seyn. Wo ihrem Wachsthum wäre es gleich beschaffen / wie mit andrem Korn: wäre fast wie Hedelkorn / auch kleiner so klein; aber weiß / und zieht sich ein wenig aufs Gelbe: habe Häuslein bey nahe wie gemeldtes Hedelkorn / darinn 10. oder 12. Körnlein stecken / so man Cardamömlein nennet.

Die dreyerley Geschlechte des Cardamomi.

Solches bestättigt Sonsvebald / aus dem D. Fabricius; und that hinzu diesen Bericht: Es setzet Avicena zweyerley Geschlechte deß Cardamomens; nemlich große / und kleine / Cardamomen. Der große hat länglich dreyeckichte Häuslein / in welcher bleichere Körnlein seyn / wie Hüfflein. Der kleine hat auch ein länges dreyeckichtes Häuslein; doch etwas kürtzer / und mit kleinern Körnlein / in der Mitte / mit einem Fellichen oder Häutlein / umschuhet. Und dieser Cardamom soll wiederum dreyerley seyn: mittelmäßig oder klein / kleiner / und der allerkleinste. (b)

Von uns nennet man die Cardamomen / Paradieskörner. Und will Matthiolus / daß alle Paradieskörner sich leichtlich brechen lassen / scharff seyn / lieblich und wolriechen / ohn alle Bitterkeit; doch sey das gröste dem andern mit seiner Schärffe überlegen; das kleine aber dem mittlern.

Dioscorides schreibet von dem Cardamomo / daß es das Haupt beschädige: mit Wasser getruncken / diene es wider die fallende Sucht / wider den Husten / wider Schmertzen der Hüfft / wider die Lähme / die Brüche / verrenckte Glieder / und das Bauchgrimmen / treibe auch die breite Bauchwürm aus: mit Wein getruncken / sey es gut wider die Gebrechen der Nieren: der angezündete Rauch davon / soll die Frucht im Mutter-Leibe tödten.

Aber unser Cardamomum hat eine Kraft / den Magen zu ertödten und zu schrecken / die Däuung zu fördern; wenn man nimmt ein Loth deß Pulvers von Paradieskörnern / und solches vermischet mit der Conserven / von Bermuth gemacht / und gebrauchet solches / wie ein Lattwergelein. Wider das Würgen und Aufstossen deß Magens soll man Cardamomen und Näglein / mit einem Trunck-lein Wein / einnehmen / so stillet es das selbe. Die Aniß gemenget / und mit Wein getruncken / bringet Lust zum Essen. Wer mit dem Schwindel geplagt wird / der soll Paradieskörner gebrauchen / und selbige mit Wein / oder in einer andern Brühe / eintrincken.

Die Einwohner deß Landes / wo sie wachsen / pflegen die Körner / mit den Blättern / von dem Gewächs Betre genant / zu käuen; und vermeinen damit das Haupt und den Magen von kaltem Schleymen. Cardamömlein geröstet / mit Honig vermischt / und angestrichen / vertreibt die blaue Mähler / welche von Schlägen oder Stossen kommen.

Sonst disputiret Garcias weitläuffig von diesen Paradieskörnern / ob sie auch können für das Cardamomum der Alten Dioscoridis, Galeni und Plinii gehalten werden / und beweiset mit etlichen Argumenten / daß der Alten Cardamomum weit ein andere Frucht gewesen sey / weder diese unsere Paradieskörner. Also disputiret auch Lobelius in seinen Adversariis, fol. 44. daß entweder der Text von der Beschreibung deß Cardamomi der Alten muß verfälscht seyn / oder aber sey der Alten ihr Cardamomum weit ein anders gewesen von unserm Cardamomo. (c)

Eben derselbe Garcias ab Orta will (d) es werde der Cardamom nicht anders / als Bohnen und Wicken / gesäet / und wachse auch auf gleiche Weis in hangenden Schoten / wie die Erbsen / oben auf der Pflantzen.

Hierü-

(a) Dieses Wort handlen wir bey 18. beschrieben / auf dem Kräuter-Garten / Hyssopus, Isopus und Ysopus.

(b) Ita Avicenna. Fabricius in Hortulo suo.

(c) Vide d. Garcias ab Horto, lib. 1. Hist. aromat. c. 14. & Tabernæmontan. lib. 3. Hortus med. l. 1. c. 8.

(d) vid. l. cap. 14. simulq. Bontio.

Hierüber schüttelte Angelon den Kopff/ und hub an zu sagen: Es verbildt sich viel anders mein Herr. Andre in diesen Gewächs wol tausendmal beschauet/ können den Herrn versichern/ daß Garcias hierinnen weitlich irret. Es hat diese Pflantze einen Stenael/ wie ein Rohr/ in acuisse Gelencke abgetheilt/ und mit Blätter/ so den Schilff oder Rier Blättern nicht unaleich; wächst dazu gleich also dick und häuffig beysammen/ wie das Riet; daher zwischen diesen beyden Pflantzen der allererste Anblick kaum einen Unterscheid zu machen weiß. Jedoch steigt der Cardamom höher nicht über zween/ oder aufs höchste drey Schuhe in die Höhe empor. Wenn man die Blätter zerreibet/ oder stößt; geben sie einen sehr lieblichen Geruch. Damit aber Herr Sinnreich mercke/ daß es mit der Erbsen oder Bonen/ und mit der Cardamomen/ ihrem Wachsthum eine gleiche Bewandnüß habe: mag er wissen/ daß die Cardamom Pflantze erstlich bey der Wurtzel eine Aehren hervorstosse/ wie man an der Spicanard sihet; aber bey weitem dicker: auf der Spitzen sothaner Aehren wachsen Blumen/ welche in dem Umriß vielmehr blaß/ als weiß; in dem Kelch aber acht gefärbt/ und der Pomeranzen-Blühe gleich kommen. Nachdem diese Blumlein abgefallen; folgen an ihre Stelle die Hülsen/ darinn der wolriechende Samen/ oder die Körnlein des Cardamoms/ stecken/ in welcher Jahr/ wie man sie in unsren Apothecken und Gewürtz-Läden/ gesatzt seynd aber/ so lang sie in den Schelsen verschlossen/ acelier Farben; werden hernach mit der Zeit durch die Austrocknung braun-röthlich und zuletzt schwartz/ gleichwie wir hie/ an diesen vor uns stehenden Cardamom die dürren Körnlein also gefärbet sehen. Und also sihet der kleine Cardamom aus/ sammt seiner Mutter/ der Pflantzen.

Der erste wächset gar häuffig in den Jamanischen Wäldern/ und trägt Blümchen/ die/ wie kleine miteinander klingende Schellen oder Glöcklein nach Art der Hoacinthen aussihet. Scheidet sich/ was die Gestalt anreicht/ von vorbeschriebenem kleinem Cardamom/ in viel Maß und Weise: weil er ersilich höher/ als eines Mannes Länge aufsteigt/ auch größere Blätter hat/ an dem Stenael keine knötlichte Gelencke weiset/ sondern auf Zwibel-Art mit den Blättern nach und nach die Theile voneinander sondert und unterscheidet. Uberdas lässt der kleine/ voranbedeuteter Gestalt/ seine Aehren mitsamt den Blumen unten bey der Wurtzel herauß; hingegen trägt der erste seine Blühe oben auf dem Gipffel/ wie der Hoacinth. So sind auch dieses/ des ersehen/ seine Hülsen länglicher/ weder des ersten/ und nemain eines Fingers lang. Jedoch treffen beydes Blätter und Blumen im Geruch überein: ohn daß des ersehern seine Blätter nicht allein immer ansehnlich größer/ sondern auch auswendig ganz lind und weich/ wie das Frauenhaar oder Wullkraut. Diese Pflantze ist überall vorhanden/ schön anzusehen; sintemal sie das Auge mit einer annuthigen Grüne und weissen Blumen so mit einem purpurfarbenem Saum gebräme/ lieblich erfreuet.

Im übrigen/ was die Krafft und Würckung zu bedeuten hat; seynd beyde Geschichte darinnen einander gleich: und würde mir eine Stunde nicht ausgenug ihrer Tugenden/ dem Werth nach/ herauszustreichen. Denn es seynd derselben so viel/ daß ich/ aus Mangel der Zeit/ billich dieselben in eine Decke deß Verschweigens wickle; eben wie anfangs die Körnlein mit ihrer Hülsen verhüllet gelesen. Diß allem sicht nicht unberührt zu lassen/ daß sie bey einem verstorbenen Mitz/ Leber/ wie auch andren Gebrechen/ rechte Wunder thun: massen unsre Herren Medici solches besser/ weder ich/ wissen/ durch Erfahrung/ zu beweisen. *)

* * *

Als Angelon diese seine Rede vollendet; brach das Frauenzimmer auf vom Tische/ um sich in dem Gärtlein ein wenig zu ergehen. Ehe sie aber hinweg giengen; bat der Schäfer um Verzeihung/ so fern er jemand mit Reden/ oder mit seinem Pfeiffen und Singen ihnen einen verdrießlichen Discurs erweckt/ und die Weile zu lang weilig gemacht hätte: erbot sich dancben/ er wolte/ wenn es ihnen würde gefallen/ mit seinem lustsamen Spanier Bost sie dawor einmal spatzieren/ und zu schauen ausgeben.

Canale

*) S. Jacobum Bontium/ lib. 6. Natur. & Med. Ind. c. 31. Dessen Worte ich unter der Person des Königs Solis umschicket. Garcias Dominus Orta sub fin. Lib. 1. de rebi. medicin. de Cardamomo Plantarum/ hanc refert: quod hem lebes brisch-rohr- und schilffgleich/ nicht allein den Stenael/ sondern auch Blumen/ das ist/ diese Pflantze artig/ nur mit Aehren und Körnlein/ darbey aber mit der Cardamomi-Aehren/ Kraut und Zwiebel gleich will. Es hilft die Kraut- und Körnlein gestossen und getrocknet/ einen Tag/ was sie eigentlich für eine Krankheit sey/ vertreiben/ &c.

Cavalliereru führen. Meinte also/er hätte es gewaltig wol getroffen. Jungfrau Amorna bedanckte sich seines guten Erbietens: nur dem Anhang/er würde ihnen einen gröſſern Gefallen erweiſen/wann er sie den Cavalliers weit aus den Augen führete; sintemal ihnen die Gesellschafft schöner Gesellen nicht so angenehm wäre/wie er ihm einbildete.

Es hatte ich nochmaln um Verzeihung: (hub der durchtriebene Gast wiederum an) Ich wuſte nicht/daß euer Lieben so Cavalliers-scheu wären/und gleich dem Indianischem Erd-Gewächs der Schaambafftucken/welches deß Menschen Gesellschafft fliehet/und Jungfern-Kraut genannt wird.

Lust-Wärter/Kraut-Gärtner in den Morgenländischen Gärten.

Habt ihr/fragte Sinnebald/als immittelst Jungfrau Amorna heimlich zu ihrer Gespielin sagte: kommt/laſſt uns gehen; wir kommen sonſt mit dem Stockfisch zu tieff in den Terr; und also unbeantwortet sich davon machte/solches Kraut gesehen/mein guter Schiffer?

Er antwortete: Nein/mein Herr/die Warheit zu bekennen/ich habe auch nie nach solchem Jungfer-Kraut viel umgesehen/daß die Gesellen oder Männer/welches sich ihnen zunetzet/und seine Zwang-Arme willig darreichet. Meines gleichen Leute fragen wenig nach Kräutern und Blumen/die man nicht verhandeln/oder an den Mann bringen kan; wo den Pfeffer/Näglein/Ingwer/und dergleichen Früchte daraus man gutes Geld löset. Und wenn ich gleich in Holland/für eine Narrität ein solches Jungfrauen-Kraut wolte oder könnte unverwelcklich mitbringen: wo müste ich da mit hin? Mann möchte es denn unsern Nachbarn/den Brabantern/in die Klöſter verhandeln. Denn unser Frauenzimmer/als ein belebtes leutseliges Völcklein/dörffte mich mit einem so einsamen und Lewscheuem Kraut wieder zu Schiffe/und nach Indien zu/jagen.

Wie könnt ihr wissen/fragte Sinnebald nochmals/ob es angenehm würde seyn/oder nicht/nachdem mal ihr es nicht gesehen?

Wunderliche Natur und Eigenschafft solches Krauts.

Er verſetzte: Ob mirs gleich nicht für meine Augen schwimmen; so habe ich dennoch in Indien davon gehört.

Jener hielt an/mit Fragen: Gehört! was habe ihr denn doch davon gehört?

Dieser sprach: Ich habe verstanden/es sey solches Kraut so seltsam geartet/daß es seine Blätter verschlieſſe/wenn jmans anrühret/oder nur den geringſten Stanb darauf wirfft; welche auch nicht eher wieder öffne/biß der jenige/so es betastet/hinweg gangen: ja es scheine/als kenne es denselbigen/der ihm einmal zu nahe getretten/und entlege sich alsdann hernach für ihm/so offt er wieder herbeytritt: und thue die Blätter/als verwelckt/eilich zusammen: so bald er aber wieder den Rucken gewandt/und gewichen/werden sie wieder steiff und frisch/als wenn sie allererst wären ausgewachsen. Welches eine grosse Lust seyn soll zu sehen (a) denen/die Zeit und Muſe haben/sich mit diesem Kraut ein wenig zu verlieren.

Nun sagte Sinnebald: so viel mir auch/aus dem Gehör/bewust/habt ihr recht gehört. Hierauf wandte er sich gegen Angeloer/und sprach: Hiermit sehe ich aber zweiffelhaftig an/daß etliche es ein Kraut/andre hingegen einen Baum/nennen: vielleicht gibt es davon unterschiedliche Gattung.

Ein rar Art des Farn-Krauts.

Hierauf antwortete Angeloer folgender Gestalt: Ob es in Ost Indien ein Baum/oder nur ein Kraut oder beyderley darinnen gefunden werde; weiß ich dem Herrn nicht zu sagen. In West-Indien setzt es freylich unterschiedliche Gestalten/die man zuzeiten eine Pflantze/theils aber auch wohl ein Bäumlein oder eine Staude/nennen könnte. In Brasilien finden sich fürnemlich dreyerley Geschlechte solches keuschen Gewächses. Das erste hat einen gestrunten/grünen/langen/und nicht sonders dicken/doch gleichwol höltzigten/stachlichten/und nichts desto weniger gebrechlichen und marck-vollen Stengel oder Stock/der zum theil an der Erden liegt/zum theil sich erhebt/und mit andern Gewächsen verwickelt; auch in manche Zweige sich ausbreitet/und die Zweige wiederum in kleine Zweiglein/welche Stachel-scharff und zwey/oder auch wohl vier/Finger lang seynd. Selbige Zweialein haben gemeinlich vier Blätter/deren zwey und zwey gegen einander über sitzen/und unterwerts mit weissen Härlein/oder Häreln/bekleidet/oben aber glatt und grüne/sind. Ferner kommen neben schwedem sothanem Zweiglein drey oder vier kurtze Stengelein herfür/und auf denselben ein rundes zöttigtes rauhes Knöpfflein/welches weiß/und mit etwas Purpurfarb vermischet; zeitlen auch wol himmelblau und rot/zu weilen leibfarb/nit. Und solches ist die Blume. Gedachter Stengel/daran sie haffter/ist eines Fingers lang.

Mm Nechst

(a) Joh. Hug. Linschoten, part. 4. c. 17.

Nechſt den Blumen/ kommen zarte dünne Hülſlein/ und gleichfalls ſchwelkte/ rauch/ und mit weichen Stachelſpitzen gewaffnet/ unmaſſe dreyFinger lang: in welchen ein kohlſchwartzer länglichter/ abhänglichter Saamen verborgen/ der ſo groß wie ein Rockenkornlein/ und beynahe/ als ein Herz/ ſo formiret.

Die Wurtzel dieſer Pflantzen iſt ſehr raufhafft/ und treibt allezeit neue Stengel herfür: iſt etwas länger als ein Schuch/ und unmaſſe in oberſt vier Finger dick/ ſchmälert ſich aber allgemach gegen dem Ende zu: iſt rund/ aſchgrichten und adrecht/ wie ein Strick/ in der Mitte/ hangen an den Seiten viel Zäcken/ ſo ein oder zween Füſſe lang: auswendig iſt ſie Schalten farbig/ inwendig weiß/ beſtaht/ Marck-haffig und zähe: hat einen ſtarcken Geruch wie unſere Ruben. Das Kraut riecht nichts/ ſchmeckt aber etwas ſüßlicht; und iſt mit der angedeuteter Eigenſchafft der Schamhafftigkeit/ daß es nemlich von niemanden will angerühret ſeyn/ begabt.

Darnach findt man eine andre Art ſolches Fuß-Krauts: welche vielmahl eine Staude zu nennen/ und ſo hoch wächſt/ wie ein Schlehbuſch. Selbiger ihre Blätter fallen der erſten Art nicht unähnlich: ſitzen aber auf den Zweigen etwas enger beyſammen. Jeder Zweig iſt vier/ fünff/ oder ſechs/ Finger lang/ und träget acht oder neun Paar kleine Zweiglein/ die einander entgegen geſetzt/ und jedwedes anderthalb Finger lang iſt/ mit vielen Blättern Paar und Paar weiß/ beſtrimt. Die Blume ſihet der vorigen gleich; iſt gleichwol ein wenig gröſſer/ und ſo groß wie eine Kirſche. Das Holtz wird mit einer faſt rothlichen Rinden eingefangen/ iſt zähe/ und mit vielen rothlichten Dörnlein beſtachelt. Der Saamen ligt in groſſen breiten Hülſen/ die wie die Schoten/ oder grüne Erbſſen/ aber rauch/ braun und drey Finger lang. Wenn derſelbige reif/ ſpringen die Hülſen/ von ſich ſelbſt/ in ſo viel Theile/ als Saamkörnlein darinnen begriffen/ und leget ſich der Länge nach an beyden Seiten der Schelffen ein raucher Faden an. Jedwedes Saamkörnlein iſt ſo groß wie bey nahe ein Weitzenkorn; von Farben/ wie die Oſtren; und ligt in einem zeverdrehten Hülſlein oder Gehäuſe verſchloſſen. Ja es hat die Natur ſelbige Hülſen ſo verwundrlich zuſammen gefügt/ daß kein Mahler ihre Zierlichkeit genugſam nachbilden kan.

Die dritte Art.

Alsdenn iſt noch eine andre Gattung/ welche kleiner/ weder die vorhergehende/ und gar eine Blätlein hat. Ihre Zweiglein läugen ſich unaefehr auf anderthalb Finger; ſtehen aber nicht zwey und zwey gegen einander/ ſondern rund in einen Kreis geſetzt/ ſechs/ ſieben/ oder achte/ an der Zahl; die Blätter aber gegen einander bey Paaren/ wie in vorerzehlten Geſtalten. Die Farbe deß Holtzes/ und der Blumen/ gleichet der andern Gattung: aber der Saame hauſet in kleinen runden rauhen/ braun-ſchwartzen Hülſlein/ derer viele zuſammen gefaſſet werden in der Form einer Nuß. Jedwedes unter ſolchen Hülſlein hat drey Körnlein/ die gleichfalls eckarb/ und etwas dunckelfarbig rund/ und ein wenig zuſammen gedruckt/ wie die Linſen/ jedoch ſo groß nicht als dieſe. (a)

Die IV. Art.

Noch eine andre/ und zwar die allerſchönſte und beſte/ Gattung/ iſt nur eine Kraut-Pflantze/ ſo ſich kaum aufrichtet von der Erden; jedoch auch aufſteht/ und mit fahlen Dörnlein benadelt iſt. Selbige beſtrimt ſich ſehr lieblich mit kleinerm/ aber hingegen weiter ausgebreitetem Laubwerck/ welches wie an den Erſten aneinander geblättert. Ihre Blume ſchämt ſich gar zierlich/ mit einer blaßröten Geſtalt. Der Stengel iſt ſo zart und behende/ ſchier wie ein feidner Faden. (b)

Dieſe alle wachſen gemeiniglich auf einem ſandichten und unfruchtbaren Boden: Seynd auch alle/ in dieſem Stück/ gleich genaturet/ und gleichſam geſinnet/ daß ſie Jungfrauen bleiben/ und unberühret ſeyn wollen. Mit dem Untergang der Sonnen/ (welches gleichfalls wunderlich) werden ſie welck/ und gleichſam alt; und mit dem Aufgang derſelben/ hingegen/ wieder mit friſcher Grünung verneuet.

Man nennet dieſe Pflantze in Braſilien Canna, und Aguara. Unſre Gelehrte nuncupiren/ das keuſche Kraut/ item das Jungfern-Kraut; andre das empfindliche oder Fühl-Kraut. Man ſolte es aber billicher das boshaffte und feindſelige heiſſen: für welchem ſich der Menſch ja ſo ſehr zu ſcheuen hat/ als wie es den Menſchen ſcheuet: denn wie ſchädlich und todfeind es demſelben ſey/ erhellet hieraus/ daß die Braſilianer/ wenn ſie einem gern vom Bett helffen wollen/ ihm nur ein klein wenig von dem Pulver dieſes gedürrten Krauts unter die Speiſen miſchen/

(a) Marckgrav. in Hiſtor. Plantar. Braſil. lib. 4. cap. 17.
(b) Piſo, in Hiſtor. Natur. Bra. lib. 4. c. 36.

schen / und ihn damit in Ewigkeit alles Hungers beraubẽ: denn er muß sterben / so gut ist er nicht: es sey denn / daß ihm die Wurtzel eben desselbigen Krauts zu Hülff komme / welche ein so fürtreffliches Wider-gifft / daß biß auf den heutigen Tag noch kein Artzney erfahrner ein bessers Gifft-Mittel dagegen ersonnen. Also macht die gütige Mutter wieder gut / was ihre unartige und tückische Tochter / die Pflantze mein ich / verbrochen. Die Blätter seynd gleichfalls giftig: aber doch / so man sie zu den Pflastern gebraucht / ziehen sie die Kröpffe auf / und heilen dieselbige. In Betrachtung dessen / scheinets / als wolte diß Kraut / wenn es sich für dem Menschen verschleufft / denselben warnen / und sprechen: Rühr mich nicht an / denn ich bin vergifft.

Will nun Herr Sinnebald etliche unter den erzählten Fühl-gewächsen für Bäumlein / und etliche für Pflantzen / oder allesämtlich nur für bloße Pflantz-Stöcke annehmen / so stehe es seiner Willkühr frey. Meines Erachtens / seynd etliche den Bäumlein / und Puschwercke / näher / weder den Pflantzen. Franciscus Lopez (a) meldet sonst / daß in Peru kleine Bäumlein wachsen / deren Blätter welcken / so sie eine Hand berühret: und anderswo (b) gedencket er / man finde dergleichen auch in Nicaragua.

Ob das Fühl-Kraut den Alten bekannt gewest.

Ob man aber auch in Ost-Indien dieses Jungfrauen-Kraut / und in welcher Form oder Gestalt / keine; ist mir nicht bekand: Vermeine / wenn es allda vorhanden; würden die Alten wol einige Nachricht davon hinterlassen haben.

Mein geehrter Herr zweiffle nicht / antwortete Sinnebald / daß die Alten davon gewust. Plinius gibt genugsam zu verstehen / daß er dessen gute Känntniß gehabt / da er diese Worte setzet: Adjecit his Apollodorus, alle Natos ejus, herbam Æschynomenen; quoniam appropinquante manu folia contrahere. Das ist: Apollodorus / sein Secta-genoß / und Nachfolger / hat diesen beygefüget das Kraut Æschynomenen: weil es / gegen einer herbeynahenden Hand / seine Blätter zusammen zeucht. (c) Wiewol er / (Plinius) es unter die Zauber-Kräuter / unbefügter Weise / zählet.

Theophrastus beschreibt es deutlich genug / dieses Inhalts: Um Memphis wächst eine sonderbare Staude / welche zwar weder besondere Blätter / noch

(a) Franciscus Lopez, in Hist. General. 3. Tom. cit. tante Pilone.

(b) Idem loco cit.

(c) Plin. lib. 24. cap. 17.

Zweiglein / noch gantze absonderliche Gestalt hat / sondern nur eine solche / ihm natürliche / Leidens-Regung. Denn sie fället stachlicht aus / und die Blätter dem Jahren Kraut gantz gleich: so aber einer die Zweiglein anrühret; sollen die Blätter / als gleichsam aller welck und laaß niederfallen: und hernach / über eine Weile / wieder aufleben / und sich ausbreiten. (d)

Ist demnach die Bißwahrheit der Alten / um diß Menschen scheue Kraut / ausser allen Zweifel / hiemit gestellet. Dabey ich muthmaße / es müsse auch freylich in Ost-Indien wachsen: und / wo mir recht ist / so schreibt Christophorus Acosta (e) / daß Ost- und West-Indien es miteinander gemein haben.

Angeregte bestätigte solches / mit dieser Rede: Ohn ist es nicht / daß solches Gewächs auch in Ost-Indien sey: aber die Natur spielet allda mit seiner Gestalt / ein wenig anders. Denn seine Blätter seynd schier wie die Eychern und Wicken / geformirt: die Blumen schön azelfarb / und wie die Anagallis (Gauchheil) / und wächst die gantze Pflantze nicht höher / als eine Spann lang. Dieses Kraut spannet eben so schüchtern und forchtsam von Menschlicher Anrührung zurück / wie die Weß-Indische Staude. Die Japaner haltens für ein Kraut / davon man keine Liebes- oder Haß-Tränck siedet. Einige wollen dafür halten / es sey eine Art von Wicken / weil es mit Kraut-Natur ziemlich überein kommt.

Die Weß-Indische Staude ist Nicot. cap. 84. p. 56.

Mich wundert aber / warum die Leute von dieses Fühl-Krauts Empfindlichkeit so viel Wunders machen: da doch solcher empfindlichen Erd-Gewächse sonst wol mehr sind / die uns dennoch nicht in Verwunderung ziehen. Ist doch auch der Hasenklee oder Sauerklee (Trifolium acetosum) derselben bey dem Capo de bonne Sperance, oder Vorgebürge der guten Hoffnung / eine grosse Menge wächst / gleich also naturirt: und gebierdet das gemeine Europæische Noli me tangere, mit seinen Hülsleins / sich eben so widerwertig / wenn sie reiff worden / und eine menschliche Hand empfinden.

Ob schon / antwortete Sinnebald / solcher Gefühl-Kräuter mehr seynd; so hat doch / wie mich dünckt / der Mensch Ursach / ihre so wunderbare Eigenschafft einiger massen zu verwundern. Man darff darum kein Miracul daraus machen /

(d) Theophr. lib. 4. Hist. Plant. c. 3. Gab. Cæs. &c. ex illo, Fide.

(e) cap. 36. allegirte Pilone.

Mit 2 noch

noch ſich darüber zum Narren ſpintiſiren: wie Chriſtophorus Acoſta von einem Mißbarthiſchen Philoſophe berichtet der ſo viel und lang dieſes Empfindungs-Kraut betrachtet und durchdacht/ biß er aus einem weiſen Mann unweiſ/ und ganz abſinnig worden. (a) Sonſt gedunkt die Natur eben darum die Pflantzen mit beſondern Eigenſchaften/ daß wir dadurch zu Verwunderung der Kunſt/ Orter und Anerkennung ihres mit den Gewächſen treibenden/ Spiels angeſetzt werden ſollen.

Inzwiſchen kommt mich keines Wegs/ daß eine Pflantze mehr Wunderliches an ihr habe/ denn die andre/ und eine die andre mit ſeltzamen Eigenſchaften überwinde; welches vielleicht mein vorheriger Herr Landsmann hat wollen andeuten. Solches will ich alsbald jetzo mit dem beſchreiben/ was Scaliger ſchreibet: daß man in einer Magellaniſchen Inſul/ einen Baum finde/ deſſen Zweige herunter auf die Erden hangen/ und darauf mit gewiſſen Füßlein herumkriechen. Tritt man ſelbige; ſo geben ſie zwar kein Blut herüber/ man ſie aber; ſo ſtechen ſie zurück; und hat ein ſolcher Zweig/ welchen man abgeſchnitten/ acht Tage in einer Schüſſel gezittert; iſt auch allemal/ wenn man ihn berühret/ biß an den Schüſſel-Rand gewichen. Dieſer Baum will den Maulbeer-Bäumen faſt ähnlich ſeyn: weßwegen ihn auch etliche Morum-arborem das iſt/ den beſeelten Maulbeer-Baum ausruffen. (b)

Solches bekennet Nierenberg/ und ſchreibt: es ſey M. Antonii Pisonis Meynung geweſen/ der ein ſolches Blat 8. Tage lang in einer Schüſſel behalten/ und dafür gehalten/ es lebte nicht anders/ weder von der Luft: die Inſul/ darinn dieſer Baum wächſt/ wäre dem Waſſerlande Zeylan benachbahrt; und hätten ſeine Blätter zween Ohre oder Stengelein/ welche kurtz und ſpitzig/ vermittelſt deren ſie/ wenn ſie ſich/ fortgiengen/ als ob ſie lebten.

Wie daß vorüber; fielen allerhand andre Schertz-Reden vor/ die ich unbeſchrieben laſſe. Denn der Spaniſche Wein haben ſie ſich in unſer Beſt auch bereit noch ein wenig luſtig erzeigen/ läſſt ſich nicht allemal eben zu Dinten machen. Endlich nahm der Schiffer/ nechſt freundlicher Meldung und Bedanckung/ vor alle ihm wiederfahrene Gunſt/ von dem Herrn Florio/ und deſſen Gäſten/ Urlaub und gieng/ nachdem Florio ſich gegen ihm gleichfalls/ wegen deß Geſchencks/ bedanckt/ und zu allem beſonderlichen Willen gar gerne zu ſeyn erklärt/ heim in ſein Haus: die andren blieben noch ein halb Stündlein beyſammen; darnach erhuben ſie ſich gleichfalls aus dem Garten/ wünſchten einander gute Nacht/ und verbarg ſich ein jeder unter ſeine Ruhe-Decke.

* * *

Des andern Morgens gienge Anſelmo und Sinnebald nach der Kirchen/ und hörten Predigt: jener nach der Reformirten/ dieſer nach der Evangeliſchen/ unverändeter Confeſſion. Aus der Kirchen kamen ſie beyde an einen beſtimmten Ort wieder zuſammen/ und ſpatzierten ein wenig in der Stadt herum: da denn Sinnebald das luſtige Ausſehen an denen ſo genannten Grachten oder Burgwallen und andrer Orten lobte; in Anſchauung der grünen Bäume/ ſo den Häuſern daſelbſt/ mit nicht geringer Anmuth/ vor Augen ſtunden: verzaß doch gleichwol dabey nicht/ zu melden/ daß auch in ſeinem Vatterland Teutſcher Nation/ einige Städte inwendig mit gleichmäßiger Baum-Luſt gezeret/ und gleichſam ein Luſt-Wäldlein in der Stadt hätten: gab aber nichts deſtoweniger den Engliſchen Gewächſen/ vor allen den Preis; weil man in ſelbigem Lande ganze Wäldlein von ſchönen Rosmarin-Stauden anträffe.

Angelon wollte ſolchen Ruhm ſeines Vatterlands nicht ſchmälern/ und doch auch nicht ſelbſt/ aus höflicher Sittſamkeit/ vermehren oder bekräfftigen: ließ es demnach unbeantwortet/ und wandte ſich gleich auf andre fremde Länder/ womit dieſes oder jenes ſeine Paläſte und Spatzier-Plätze zierete. Als daß in Perſien die hohe Cypreſſen den Hof- und Bura-Plätzen ſo wol auch den Luſt-Gärten und Spatzier-Gängen eine ſchöne Zierd gäben: daß in Indien die Palmbäume/ an der Hoſitat deß groſſen Mogols/ nach einer zierlichen Reyhe zu ſehen ſtünden. Zuletzt kam er auf die Syrer/ und ſprach: dieſe Nation rechnet ſonderlich den Weidenbaum unter die luſtigen.

Die Weide? fragte Sinnebald; was kan doch an denen für ſonderliche Luſt ſeyn?

Es iſt alles luſtig/ verſetzte Angelon/ was dem Auge ergetzlich fällt. Und ob ein Ding an ihm ſelbſten ſchon nicht

Weiden-Blume werden von den Syrern zur Luſt gepflegt.

nicht lustig oder annuthig wären: kan man ihm doch/ auf gewisse Manier/ gleichsam einen Geschmack und Anmuth angewinnen; darnach mans nemlich setzet und ordnet. Alſo thun ihm auch die Sineſer; denn ſie wehlen zu ihrer Augen-Lust nicht eben alle Beiden ohn Unterſcheid; ſondern nur ſolche/ die ſich laſſen herunter biegen/ oder von ſich ſelbſten aus der Höhe ihre Zweige herab zur Erden neigen: welches denn nicht anders ſihet/ als ob lauter Seile voller Blätter zur Zierde dahin geſteckt wären. Solche Zweige reichen biß auf den Boden/ und werden dergeſtalt künſtlich gelentet/ daß der Aſt/ mit Erden bedeckt wieder heraus ſchlägt und der Stamm vor ſich oben heraus gehet. Gleicher geſtalt wird ferner der ſolaende Aſt zur Erden gelencket/ darum er leichtlich Wurtzeln ſetzet/ und ſich ebenfalls zu einem Baum erhebt. Wenn denn alle Aeſte gegen einander kreutzweis gebogen ſind; geben ſie einen luſtig-ſchönen Anblick. Und alſo verfahren die Sineſer auch ins gemein/ mit andern Bäumen. (a)

Jedoch haben ſie auf den Weidenbaum ein ſonderliches Auge. Und berichten ihre Geſchicht-Schreiber/ daß unter der Regierung deß vierdten Sinſchen Käyſers/ Kangi, welcher den Ackerbau in Aufnehmen gebracht/ und ein tugendhaffter Regent geweſen/ der Land-Haupt- oder Ammann deſſelben/ Namens Chaocuan-gus/ unter einer Weiden den Bauren das Gericht gehegt: welche Weidenbäume man hernach halb für heilig gehalten/ und nicht umhauen dörffen: ohn Zweifel zu Ehren der Gerechtigkeit/ die/ unter einem ſolchen ſchlechten Thron von Weiden/ damals beſſer gehandhabet/ weder jetziger Zeit unter manchem güldnen Himmel. Denn berührter König iſt ein groſſer Beförderer deß Rechtens/ und der Billichkeit/ Friedens und gemeiner Ruhe im Lande/ geweſt/ hat ſich in ſeiner Regierung deſto unmüſſiger gemacht/ und wenig geruhet/ damit der liebe Unterthan um ſo viel beſſer ruhen möchte: maſſen ihm denn dieſer Spruch gewöhnlich aus dem Munde gangen/ der billich allen Potentaten und Regenten ins Hertz gehen ſolte: es wären nicht um deß willen die Könige zu der höchſten Ehren-Spitze erhaben/ daß ſie/ in fauler Muſſe/ guter Tage pflegen/ und ihre Unterthanen in Unruhe/ Verwirrung und Beſchwerden ſtecken laſſen ſolten: ſondern wenn alle Bürger und Reichs-Inwohner frölich; alsdenn hätten ſie ſich auch erſt zu erfreuen. (b)

Ach! ſprach Simebald/ wie ſchändlich wird/ bey heutigen Läufften/ ſolches manchesmal umgekehret! Wie mancher Printz ſucht nicht ſo ſehr ſeiner Unterthanen Freude/ als vielmehr/ wie er ihm aus deß Landes Leib uñ Ihrenen/ ja Blut/ und Gut/ Marck und Schweiß einen Freuden- uñ Herrſchſüchtig-Ehren-Trunck zurichte! Wie werden ſie doch Farbe halten; wo die Schaam-blöde Augen doch wol hinwerffen; wenn diß Geſchlecht ein ſolcher Kanzus nemlich/ am letzten Welt-Gerichte/ wird auftreten/ und ſie für aller Welt öffentlich in Schanden machen?

Es hat aber ſeine Angelegt wieder an zu reden/ das Königreich Sina ſolcher Regenten ſich nicht übrig lange zu erfreuen/ ſondern auch das Sprichwort jenes weiſen Griechen/ Platonis iam mah, der Böſen ſeynd mehr/ den guten ſtatt/ gehabt. Deß es ſeynd bald hernach andre gefolget/ die deſto ärger gelebt/ und übel geregieret. Inſonderheit iſt einer geweſen/ mit Namen Xerxes/ welcher ſeine Untugenden/ und tyranniſche Laſter/ in einen ſo allgemeinen Haß gebracht/ daß ihn noch heutiges Tags/ da er doch lange vor deß Herrn Chriſti Geburt gelebt/ kein Sinſcher Scribent deß Käyſerlichen Namens würdiget: ſondern/ ſo offt ſeiner Meldung geſchicht/ einen Rauber und Mörder ſchilt. Und zwar nicht unbillich: denn es haben die Sineſer an dieſem Xerxe/ eben das gehabt/ was Rom an dem Nero/ und andre Reiche an ihren Tyrannen/ erfahren; und derhalben für ein gemeines Sprichwort aufgebracht/ daß/ wenn ſie einen heilloſen liederlichen Tropffen recht wollen beſchreiben/ ein ſolcher von ihnen Xerxes genannt wird.

Wemit hat er denn eigentlich/ fragte Simebald/ einen ſo bitteren Haß und böſes Gedächtniß bey ihnen verdient?

Mit lauter böſen Verdienſten/ antwortete Angelott: dahunter eines von den allerſchlimmſten geweſt/ das nicht allein den Leib/ ſondern zuvorderſt die Gemüther der Unterthanen durch Wollüſt/ verderbet hat. Denn ob zwar beydes nicht zuläßig iſt/ doch Uppigkeit/ welche durch ein hohes Exempel und Anſehen ins Land geführet wird/ viel ſchädlicher/ weder die Tyrannen. Dieſe greifft nur das äuſſerliche an; jene auch das innerliche/ und ſtecket

Mm iij das

Gerſtl. Urſprung deß Sinſchen Krieges.

(a) P. Mart. Martin. in Bellonizz. Trattato di Konfig. p. 10.

(b) Idem, P. Mart. in Hiſtor. Sinic. lib. 4. p. 91.

das Reich an mit böſen Sitten/ wie mit einer Peſtilentz. Ein Nadel-Stich/ oder Verletzung mit dem Meſſer/ thut zwar wehe: aber der Scorpion-Stich iſt tödtlicher/ ob er gleich anfänglich nur gelinde wird empfunden. Solcher Unterſcheid iſt auch zwiſchen dem Stoß der Toramacy/ und dem giftig-ſüſſem Stachel der Wolluſt.

Brenus war ein Herr ſehr ſtarckes Leibes/ und von groſſen Kräfften; aber dabey gantz kein Herr/ ſondern ein Sclav ſeiner unachtſamen Sinnen und Begierden. Man ſchreibt/ es ſey ihm ein lachtes geweſen/ mit der Hand einen dicken Strick zu zerreiſſen/ auch hab er einen eiſernen Nacken/ ſo drey Finger dick geweſen/ in beyde Hände gefaſſt/ und gleich abgeriſſen. Gleichwie ihm aber Eiſen weich werden muſte; alſo dog und bezwang ihn ſeine Gemahlin ihm ſein Hertz/ zu allerley Ubelthaten und Schelmſtücken: denn weil er/ für Liebe gegen derſelben/ ſchier raſete/ und ihre Unzucht ſcheuete; kunte ihn die Schnöde reitzen und ſtimmen/ wie es ihr gefiel. Welches Vibia/ als ſie ihres unkeuſche und laſterhafte Thier/ will ſagen/ das Weib/ wol verſtund/ und derwegen alles/ was ihr entweder die Begierde und Leichtfertigkeit/ oder der Stoltz einrieb/ wie eine ſtrenge Liebes-Gebietern/ von ihrem Herrn/ oder vielmehr Knechte/ forderte.

Sonnewald ſagte: Ich habe zwar allgemach hieraus verſtanden/ daß das Reich müſſe unter einem ſolchem Könige übel beſtellt geweſen ſeyn/ der ſeiner Frauen gedient/ und ſein Scepter nach ihrem Willen geführt: aber doch beliebe dem Herrn fortzufahren.

Alſo redete Angelom weiter: Er war eben ſo hurtig/ ihren Wunſch zu erfüllen; als ſie/ dieſes oder jenes zu beachten: und ſetzte er die Liebe eines Weibs dem allgemeinen Beſte deß Reichs weit vor. Daher ward das Land mit ſtetswerenden Auflagen beſchweret/ und der Unterthan erſchöpft/ und dem üppigen Weibe zu Liebe/ verwüſtete Paläſte/ hochkoſtbare Schauplätze/ und groſſe Waſſer-Pfützen in die Gräben und marmelſteinern Gelehnten eingefangen/ angerichtet. Inſonderheit iſt dieſer Hochmuth und verſchwendiſcher Pracht denckwürdig/ und zu ſelbigen Zeiten nie zuvor erhört: daß dieſes ſaubre Paar/ (verſtehe der König/ und die Königin) ein groſſes Stück Landes/ wie einen See ausgraben/ und ſchiffbar machen/ hernach mit lauter Wein füllen laſſen: an deſſen Ufer drey tauſend Menſchen einen andern beſtanden/ und mit mederaſeichtem Munde/ gleich/ wie die Hunde/ aus dem Weiher ſo lange geſoffen/ biß ſie betrunken. Hernach/ wenn ſie alſo weitlich ſich beſeicht/ ſind ſie dem nechſt-erlaubten Geheiß/ ſo man/ den Fleiſchwald nur deßwegen gezimt/ zu bezahlen/ oder vielmehr dahin getrieben/ eilends und betrunken/ und/ nach vollbrachtem Geſauff/ ſich tapffer auch zu beſtreben. Denn an den Bäumen ſelbiges zuſtehenden Walds hingen alle Tage gebratene Ochſen/ wilde Schweine/ Hirſche/ und andere Thiere/ welche allda warteten/ biß die Trunckenboldte von dem Wein-See abkämen.

Sinnliches Gleichniß.

Ehre der Keuſchheit.

Noch ein andres und zwar viel ſchändlichers Spiel haben ſie erdacht/ indem ſie einen Palaſt gar prächtig aufbauten/ darinnen beyderley Geſchlechte Leute/ Jungfrauen und Junfrawen (weiber) die beſten zu dem Ende von allen Orten aufſuchten und bekamlet/ nach Ablegung der Kleider/ und zugleich aller Zucht/ nutternackt beyſammen wohnen ſolten: an welcher Schande und Unzucht denn beyde Königliche Perſonen ihre gröſte Augen geweidet/ und ſich aller Bunis/ auch durch fremde Wollüſte erfüllet: ja die jenigen/ ſo ſich zu ſolchem Verus Streit und beſtialiſcher Unzucht/ am frechſten gehalten/ noch dazu gelobt/ und dieſes wilde Feuer dadurch noch immer höffiger geſchürt und entzündet haben. Dieſes Hurenhaus titulirten ſie den ſcheinen Palaſt: da er beſſer verdient hätte ein heimliches Gemach/ oder Pervat und Cloac aller Unzucht zu heiſſen. Auch wenniger war die wüſte Vibia abzuthun/ als unzüchtig: denn ſie hielt Menſchen-Fleiſch für überleckerbrüſtlein und gebrauchte ſich deſſelbigen/ vorauß aber deß truckenen Marcks aus den Beinen/ ſo nach beſonderer Kunſt von ihr zubereitet wurde/ ihre/ und deß Käyſers/ geile Brunſt deſto mehr dadurch anzufeuren.

Ehre der Keuſchheit.

Dieſes Unzeugen iſt dem Krieg/ bey welcher Gelegenheit/ in die Arme gerathen: Es war ein Römiſcher oder Tuneliſcher groſſer Herr/ der dem Käyſer vormals hatte gerebellirt/ und hernach aus Heuchelen/ um Verzeihung ſolches Verbrechens gebeten; aber nichts deſto minder dē alten Groll heimlich im Buſem/ wie eine Natter getragen/ und aus deſſen Antrieb/ dem Käyſer einen tödtlichen Sitten-Gift ins Hertz geblaſen/ damit er auf eine andre Weiſe ſein Müthlein an deſſen endlichem Verderben möchte kühlen/ und durch jene den jenigē rumzen/ welchem der offenbare

Haß

Haß nichts thun können. Denn auf daß er sich einen deste gnädigern Zutritt machte/ præsentirte er dem Käyser die Vibiam/ welche damals in der allerreflichsten Gestalt uñ Schönheit blühete/ als gleichsam eine Probe seiner unterthänigen Zuneigung / und nunmehr treu-gesinneten Pflicht: unzweiffelter Hoffnung / er würde durch diß einige üppige Mägdlein dem Kreo mehr Schadens zu fügen / weder mit einem gantzen Kriegsheer. Welche leidige Hoffnung ihn denn auch nicht betrogen. Denn eben diese Vibia hat erstlich den Käyser durch ihre böse Tücke um alle Ehr und Zucht / endlich gar um das Käyserthum/ gebracht/ nicht allein zu seinem eigenen / sondern auch seines gantzen Geschlechts / gäntzlichem Untergang. Diesen unerlichen Feind hielt er für seine höchste Lust: und hatte daneben keine Ermahnung verständiger ehrbarer Leute; denn die verderbliche Siren hatte ihm die Sinnen gar zu sehr bezaubert. So arge Tyrannen kan ein Weib üben: wenn sie einmal dem Mann das Hertz und die Vernunfft abgewonnen!

Jungfrau wird einem Käyser geschenckt/ uñ verderbet.

Aber den Sinischen Fürsten gefiel solches sehr übel: darum fiel bald hie/ bald dort/ einer von ihm ab: und weil sie schon vorhin nicht unangewohnt waren / sich ihren Königen zu widersetzen / und ihr Gebot zu verachten / wenn sie merckten / daß es ihnen an dem vornehmsten Gemercke Königlicher Würdigkeit / verstehe beherrschet Tugenden und Qualitäten/ fehlte: wagten sie es desto kecker / gegen einer Person / die mit Unmanneten überschüttet und/ mitten im Regiment / unter dem Regiment und Herrschafft aller Laster lebete. Es blieb aber nicht bey dem bloßen Haß: sondern sie griffen auch alle / wider ihn / zu den Waffen; biß auf die Landvögte / Statthalter / und andre Obrigkeiten. Denn es funden sich gleichwol noch welche / die/ um deß gemeinen Bestens willen / und aus tugendhaffter Liebe und Treu gegen ihrem / wiewol lasterhafften / Käyser / riethen / man müste vorher gelindere Mittel versuchen. Dieselbe wandten allen Fleiß an / und bemuhten sich auf allerhand Erfindungen / den Kreum aufzuwecken / daß er auf sich / und das Regiment / hinfüro bessere Achtung gebe / und von dem harten Schlaffrunck der Unzucht erwachte. Aber weil nichts bey ihm wolte verfangen: faste endsmals einer unter seinen vornehmsten Favoriten / oder Gunstlingen / Namens Qualunaus / ein Hertz / und donnerte unerschrocken mit diesem Verweis auf ihn loß:

Eure Majestät müssen gedencken daß eines Käysers vornehmster Schmuck sey die Modestie und Sittsamkeit/ welche dieselbe wird anweisen können/ wie sie einem jedweden ihrer Untergebenen/ nach Standes Gelegenheit/ Ehr und Liebe erweisen sollen. Sie soll gegen ihre Bürger nicht anders gesinnet seyn / als ein treuer / und liebreicher frommer Vatter gegen seine Kinder. Es gezieme einem löblichen Printzen / den Seinigen nicht allein Gesetze zu fürzuschreiben / wie man recht und ehrlich müsse leben; sondern auch selbst ein solches lebendiges Gesetz zu seyn: falls er anders mit seinen Unterworffenen in gutem Vernehmen friedlich und fest beharren will. Ihr aber habt solches alles vergessen: gehet mit den Leuten / so euch anbefohlen / nicht anders um / als wie mit einem Vieh: doch nicht als ein Hurt; sondern als ein Rauber und Mörder / der sie beydes um ihre Güter und Leben bringt. Sehet zu / daß es euch nicht einmal also spat gereue! Wenn ihr weder die schändlich umgebracht: Bürger werdet wiederum lebendig machen können / noch die / so annoch zwar leben / aber gantz von euch entfremdet / wiederum zu eurem Willen und Gehorsam ziehen. Derhalben ermahne und bitte ich euch/ kehret bey Zeiten um/ und thut / was einem Käyser gebührt / ehe alle Hoffnung verlohren und unwiederbringlich.

Aber weil der gute Mensch die Warheit so hart angezogen; hat man ihm den Fidelbogen auf dem Kopff zertrümmert. Die vorige Käyser hatten ihnen dennoch alles zu lassen entreden: welche Tugend aber diesem manglete. Denn er befahl / den Qualunaum / auf der Stelle / für seinen Augen / niederzumachen. Alle theure muß mancher offtmals eine freye Rede / den grossen Herren / bezahlen! Doch blieb solches nicht ungerochen; sondern die Rache erwuchs eben aus diesem Blute / recht hervor. Denn dieser Mord verdroß den Fürsten Tanaum / der aus dem fürtreflichem Geschlechte und Stamm Hoangti bürtig war / sehr hart: am allermeisten aber nachdem er gehört / daß der Erwürgte unbewent und unbeerdet lage: welches beydes von den Sinesern für die höchste Unglückseligkeit geachtet wird. Darum bestellete er gewisse Leute / welche den Leib gebührender massen zur Erden bestatteten/ und nach Lands-Gewonheit/ die Leichbegängnüß mit gebräuchlichen Traur-Ceremonien vebreten. Hierum ward der Käyser / welchem solches nicht verborgen bleiben können / sehr zornig auf ihn: ließ ihn

greiffen uñ ins Gefängnüß legen: schenckte ihm doch gleichwol bald hernach wiederum die Freyheit/ und vorige Würde: gleichwol ihm/ und andern/ unterdessen die Zunge/ durch der gleichen Exempel/ gefesselt blieb/ und keiner mehr das Hertz hatte/ dem Käyser einzureden.

Von welcher Zeit an that der Käyser was ihn gelüstete/ wälzete und versüdelte sich in Lastern/ wie die Sau im Kothe: dannenhero sich die Stände deß Reichs/ in Verachtung/ daß aus übel immer nur ärger würde/ bemühet fanden/ alle miteinander vor ihn zu treten: gestaltsam sie ihm eine Tafel/ auf welcher dem Käyser alle seine Unthaten/ der Länge nach/ fein vertreulich vor Augen gestellet würden/ überreichten/ mit Thränen bittende/ er möchte doch einmal der Blutstürtzung und Rauberey Ziel und Maß setzen. Aber er/ der nicht allein lasterhafft/ sondern über das nach verübtem Frevel/ noch dazu frech und trutzig war/ verachtete ihre treue Warnung/ machte es immer fort ärger/ und verfolgte die vornehmsten Beschihaber nicht anders/ als wie Rädleinsführer und Aufwiegler der Aufruhr/ ohnangesehen sie es treu- und redlich mit ihm meineten/ und vielmehr Danck als Straffmässig waren. Welches ihm endlich seinen Untergang verursachet hat. Denn nachdem die Grossen deß Reichs gefurt/ daß ihre Vermahnungen nur deß Kitzel Spiel und Spott; haben sie sich dermassen über ihn erbittert/ daß sie alle sämtlich auf sein Verderben zusammen geschworen/ und ihn/ wie einen Tyrannen/ so deß Königlichen Titels und Scepters unwürdig/ mit Schanden vom Reich zu verstossen/ entschlossen; auch deßwegen vorgemeldten Tanam welcher wie gedacht/ dem Qualanao eine ehrliche Bezahlung aus-gerichtet hatte/ und über das/ seiner guten Geschicklichkeit halben beliebt und beliebt war/ wider ihn zu Hülff geruffen: mit Versprechen/ wofern er den Kreum nur Krieg angreiffen uñ mit de Schwert entgegtern würde; so wolten sie ihn für ihren Herrn uñ Königen von Sina erkennen.

Damals war es noch um die güldne Zeit daß man sich der Herrschsucht schämte/ und für rühmlicher hätte/ einer hohen Würde fähig/ wed- begierig/ seyn: und solche Moderation sahe man an dem Tanao gleichfalls herfürleuchten. Denn er bejeuate öffentlich er wäre nicht gewillet/ sich der Herrschafft anzumassen/ noch den Käyser zu verreiben/ im fall derselbe sich würde lencken lassen/ wegen seines bösen Verhaltens Reue empfinden/ und zu lassern Gedancken greiffen: wolte auch anders nicht wider ihn zum Schwert greiffen/ als mit der Intention und Absehen eines Arztes/ der zu curiren/ nicht zu tödten gedächte/ und noch zur Zeit den Käyser mehr für einen Patienten/ als Feind deß Vatterlandes/ annehmen und tractiren: seine Waffen solten nur schrecken/ und nicht würcken; schneiden/ aber nicht abschneiden. Der Meinung und Resolution wurde er Volcker: und machte ihm jederman dazu ein Hertz: bekam auch grossen Zulauff.

Kreus zoch gleichfalls auf mit einem Kriegsheer; inmittel mit mehrer Kühnheit als Macht und Glück. Denn es fanden sich ihrer wenig- und dazu gar langsam/ ein bey seiner Fahnen: anagemerckt/ die meisten sein Heerlager darum/ daß es der Tugend und gemeiner Wolfahrt Krieg anhebotten/ verfluchten. Ist er also nachdem er von den Seinige verlassen/ schlüssig worden durch ausländische Hülffe seine dahein gefallene Herrschafft wider aufzurichten; und hat den Tartarn grosse Belohnungen versprochen/ so fern sie ihm zu Dienste/ wider seine Unterthanen/ oder wie es/ nach seiner Sprache/ lautete/ wider seine Rebellen/ einen Zug thun würden: welche ihm aber solches abgeschlagen/ und sich vernehmen lassen/ sie dächten keinem Tyrannen/ oder schädlichen Reuenten wider seine Land und Leute beyständig zu seyn. So verhafft ist die Bosheit/ auch allerdings bey den wildesten Völckern. Weil denn Kreus niraends keine Hülffe/ sondern daß seine Ochsen am Berge stünden/ erblickte: gedachte er aus der Noth eine Tugend/ oder vielmehr eine Larve derselben zu machen: und fieng an/ sich zu stellen/ als gereuete ihn seine Tyranney; und flehete dem Tanao mit beweglichen Worten/ er solte ihm das Leben schencken. Dieser lässt sich bewegen/ und beanadet den Käyser nicht allein mit dem Leben/ sondern auch über alles Hoffen und Einbilden deß Supplicanten/ mit der vorigen Herrschafft und Majestät; er selbst aber sich/ nach wol verrichteten Sachen/ aus der Rüstung wieder zu Ruhe uñ nach Hause; nachdem er der Welt ein sonderbares Muster der Bescheidenheit fürgestellet.

Aber Kreus/ so bald er in seine vorige Würde getretten/ tratt er auch wieder in die vorige Laster/ und besserte sich wie ein alter Wolff. Ja er sammlete bald eine Armee/ und zog wider den Tanam abermal zu Felde/ willens/ denselben/ als einen Aufrührer/ zu straffen. Es waren auch allbereit

beren beyde Heer einander unters Gesicht getretten / und fiengen an miteinander zu treffen; als Kreus / gleich bey dem ersten Angriff / von denen Seinigen im Stich gelassen wurde / und sie allesämtlich zu dem Tango überzogen / und denselben / als einen Käyser / grüsseten. Also war dem Kreo der weiteste Weg / der nöthigste: er muste für dem nachsetzenden Uberwinder gar zum Lande hinausfliehen / und den Rest seines Lebens im Elende verzehren: darüber auch in grosser Verachtung gestorben / und / samt so vielen Bubenstücken / seinen gantzen Stamm mit sich begraben: als welcher der erste aewesi / so nach seinem Tode in Sima deß Käyserlichen Stuhls verlustig / und durch Wein und Unzucht aufgerieben worden. (a)

Hierauf sagte Sinnebald: Ich halte davor / ob man gleich / heutiges Tags / keine Seen mehr graben / und voll Weins giessen lässe: so gebe es doch an den heutigē Hoffästen grösser Herren / so unaeheure Wein- und Bier-Prützen / daß mit dem edlen Reben-Blut / welches in solche Schläuche so unnützlich verseudet wird / wol ein gantzes Meer und grosse Sündflut anzurichten werden könnte. So dörfften sich auch nicht wenig unter Schluckbrüder bey uns finden / die da wünschen solten / es wären allenthalbē solche Fleischwälder: und alle Rosen- und Rosmarin-Büsche dafür verschmähen. Und an denen / die einen so heimlichen Palast / der unzüchtigen Vermischung / für ihr irdisches Paradeis hielten / solte es wol eben so wenig mangeln.

* * *

MIt solchem Gespräch kürtzten sie den Weg / und erreichten endlich wieder ihr Quartier / deß Floris Behausung: darinn ein jedweder nach seinem Lefament gieng / und allerhand Verrichtungen / sonderlich die mit der Feder auszuführen werden / abwartete; auch den Herrn Floris / welcher ebenfalls diese Morgen-Stunden zum Theil der Kirchen zum Theil aber seinen Geschäfften / schencken muste nicht eher sprachen weder biß die Mittag Mahlzeit war angesagt. Uber dem Essen ward nichts anders gehandelt / weder von dem gegenwärtigem Krieg zwischen Holl- und Engelland / wie auch zwischen den Herren General Staaten und Ihrer Fürstl. Gn. dem Bischoff von Münster: davon ein jede unter diesen dreyen Personen so verständig / und mit guter Bescheidenheit redete / daß jede ihre Nation / ohne Verletzung gegenwärtiger Vertraulichkeit / aus deren Kräfften vertractt. Als man aber von der Frantzösischen Bunds-Hülffe / worauf Holland hoffete / zu reden kam; vermeinte Sinnebald / es würden die Herren Frantzosen / für dißmal nicht so hefftig eilen und zum Marsch fertig stehen / wie sonst ihre geschwinde Hurtigkeit mit sich brächte: und / da je einiger Beystand erfolgte / derselbe doch in dem Hauptwesen / nemlich wider die Kron Engelland / nicht viel sonders zu bedeuten haben. Ja / sprach er endlich / ihr Herren Niederländer möcht Gott wol fleissig bitten / daß er eure Kriegs-Flaggen einer bessern Fortun in die Hand gebe / oder es dörffte endlich dahin kommen / daß euch eure eigene Bunds-Verwandte zu einem Frieden disponiren hülffen / welcher der Nothwendigkeit gemässer / weder der Annehmlichkeit.

Es ist alles in der Hand GOttes; sagte Floris: was der will / das muß geschehen. Damit aber dieser Discurs nicht weiter einrisse; ergriff Angelon den vor ihm stehenden Krug / und besahe ihn mit Fleiß: weil er sehr wol gemacht / und mit verschiedenen Blumen Bildern ausgetheilet war. Denn Herr Floris hatte auf alle seine Trinck-krüge mancherhand fremde Gewächse lassen brennen: damit nicht allein der Mund / sondern auch die Augen / sich daran erfreuchten; und weil er sahe / daß dem Angelon so wol / als dem Sinnebald dieses Geschirr sehr gefiel; hieß er unterschiedliche solcher Krüge mehr auf den Tisch stellen; welche sie mit aller Lust beschaueten / und von den Gewächsen ein langes Gespräch hielten.

Auf dem ersten Geschirr / welches Angelon anfangs in die Hand genommen / stund die schöne Baum-Frucht Ananas gebildet. Von dieser findet man / bey vielen Scribenten / was geschrieben. Ich will eine und andre nur allhie anziehen: denn ihre Fürtrefflichkeit ist wol werth / daß man sie von mehr / als einem / loben höre: zumalen weil gemeiniglich ein Author noch etwas besonders von ihr schreibet / das der andre eben nicht geschrieben.

Peter Ordoniez von Cevallos gedenckt ihrer in der Beschreibung deß Landes Brasilien / aus allerrühmlichste / weil er setzet: die Frucht deß Landes Brasilien / so man gemeiniglich Ananas nennet / hat den Ruhm über alle andre Früchte davon selbst: so auf einem kleinem Stäudlein wächst / welches eine weiche und zarte / und den Tannzapffen gleiche / Frucht bringet / die / wenn sie zeitig ist / und zu Stücken zerschnitten wird / nicht weniger mit ihrem

Beschreibung der Frucht Ananas / deren Peter Ordonez von Cevallos / und aus ihm / Davity. Deribe das Königreich / Num. XIV. Fig. 1.

(a) S. Antonium lib. Hortor. pag. 54.

rem lieblichen Geruch das Hirn erquicket als mit ihrem zarten und lieblichen Geſchmack den Mund: auch ſich eine lange Zeit hält / wenn ſie mit Zucker eingemacht wird. (c)

In dem Holländiſchen Journal oder Tag-Buch von Eroberung der Stadt S. Salvator in Braſilien wird gedacht: daß die Ananas ſtachlicht / halb unter der Erden wachſen / und ſäuerlich / gleich den beſten Aepffeln zu verſuchen ſeyn. (d)

Die kurtze Erzählung von den Thieren / Obſt / Früchten und Bäumen / ſo an unterſchiedlichen Orten in Indien gefunden worden / in dem vierdten Theil der Orientaliſchen Indien betreffen / meldet im 5. Capitel: Ananas iſt eine ſchöne Frucht / und ſeynd etliche Leute der Meinung / daß man keine ſchönere Frucht finden könne. Wächſet niedrig / auf einem ſcharffen ausgebrenneten Kraut dem Azevar oder Sempervivum in Hiſpanien / an Blättern nicht ungleich. Iſt anfänglich grün; darnach wenn ſie zeitig wird / goldgelb / und ein wenig rot / inwendig aber aſch; und läufft zu ſchneiden: aber von ſich einen herauß guten Geruch: ſchmeckt wie eine zeitige Pfirſich. Man eſſet ſie aus Wein; verurſachen aber das Fieber / wenn man ihrer zuviel eſſet: denn ſie erkälten den Magen gar ſehr / und ſeynd derhalben faſt nicht geſund: haben überflüſſigen Safft; welcher ſo ſcharff / daß / ſo man ein Meſſer / damit man Ananas aufgeſchnitten hat / läſſet ohnabgewiſchet eine Nacht ligen / man den andren Tag gar augenſcheinlich ſehen kan / daß der Safft ins Meſſer getroffen habe. Man machet die Ananas ein mit Zucker. Dieſe Frucht hat ein Sprößlein von 2. oder mehr Blättern / aus welchem / wenn man es pflanget / wieder andere wachſen / ob es ſchon 14. Tage auf der Erden gelegen hätte ꝛc.

Daß aber dieſe Frucht ſo ſehr kühlen / und deßwegen leichtlich ein Fieber erregen ſolte; will mit deß Linſchotens und Paludani Meinung gantz nicht übereintreffen. Denn alſo lautet deß Linſchotts Relation:

Ananas iſt wol der beſten und wolgeſchmackteſten Früchte eine ꝛc. ihre Zeit / in welcher ſie zeitig ſind / verſtehe in Oſt-Indien / iſt in der Faſten: denn ſeynd ſie am allerbeſten und geſchmackhafteſten / in der Gröſſe einer Melonen / und haben eine Form / wie das Obertheil an einem Spannrocken auswendig wie ein Fichten-Apffel; ſeynd aber ſanffte und gelind zu ſchneiden; roter und grünlichter Farbe; wachſen aus der Erden einer Klafftern hoch / nicht vielweniger / oder mehr. Die Blätter dieſes Gewächs ſeynd faſt anzuſehen wie das Kraut das man aus Hiſpanien bringt / Aloë / oder Sempervivum genannt / dieweil es allezeit grünet. Darum es auch in den Häuſen an die Balcken gehencket wird: jedoch ſeynd ſie etwas ſchmäler / und an den Enden etwas ſchärffer und zäckicht. Wenn man die Frucht eſſen will / ſchälet man ſie / und ſchneidet ſie in Scheiben / oder wie man will. Sie habe inwendig etlich kleine Kern / wie Aepffeln oder Biern / ſeynd von Farben inwendig wie unzeitiger Pfirſich / auch faſt deſſelbigen Geſchmacks; aber es iſt das leckerhafftſte Obſt / das man finden mag / man kan ſich nicht ſatt dran eſſen / und iſt der Safft wie ein ſüſſer Moſt.

Die gantze Frucht iſt ſehr beſſer Natur: denn wenn man ein Meſſer nur eine halbe Stunde darin ſtecken läſſet / wird es wol halb davon verzehret: gleichwol thut es dem Menſchen ſonderlich keinen Schaden / man wolte denn gar zu viel und überflüſſig davon eſſen; alſo / daß es einem nünte übel bekommen. Wie denn allezeit Leute gefunden werden / die ſich keiner Gabe Gottes mit rechtem Maß und Ziel wiſſen zu gebrauchen: wird aber doch den Krancken gemeinlich verbotten. Die gemeine Bereitung der Ananas iſt / daß man ſie / nachdem ſie geſchälet ſeynd / zu runden Scheiben ſchneidet / und Wein darüber geuſſet. Iſt ein ſehr liebliches und angenehmes Eſſen.

Bißher Linſchott. (e) Nun wollen wir auch deß D. Paludani anmerckliche Erklärung darüber hören / die ſich mit beygetragendem Inhalt eröffnet.

Ananas (alſo ſahet derſelbe an) von den Canariten / Ananas; von den Braſilianern / Nana; von denen in Hiſpaniola, Jajama; von den Hiſpaniern in Braſil / Finas genannt / um der Gleichniß willen / die es mit dem Fichten-Apffel hat / iſt erſtlich aus der Inſul S. Croce in Braſilien / von dannen in Hiſpaniſch Indien / und vollends in Portugaeſiſch Indien gebracht worden / da ſie nun überflüſſig wachſen. Sie ſeynd wie Citronen / aber gemeine Melonen / ſehr ſchön von Farben / und faſt fittichgrün / welche Grüne im Zeitigen vergehet. Sie ſeynd eines lieblichen Geſchmacks und Geruchs / wie die Abricoſen / Merillen / oder Meloten; dj man auch

(c) S. Hiſt. Ind. Occid. Lib. 17. Cap. 3.

(d) Beſchreibung von Eroberung der Stadt S. Salvator in Braſilien, am 10. Blat 1626.

(e) Part. 4. cap. 5.

an

an dem Geruch die Häuſer kennet/in welchen dieſe Frucht aꝛtzielet wird. Wenn man dieſes Gewächs von weitem anſihet/ ſcheinet es den Artiſchocken nicht ungleich/ allein daß es ſo ſcharffe Stacheln nicht hat. Die Pflantzen/ darauf dieſe Frucht wächſt/ ſeynd wie gemeine Karden. Du ſtielen; haben auch Wurtzeln wie dieſelbigen/ auf welcher einen eine Frucht allein wächſt. Mitten in dem Stamm/ oder Stock/ und rings umher/ haben ſie etliche kleine Zweiglein/ deren theils auch Frucht tragen.

Die Frucht iſt warm und feucht/ und wird aus dem Wein eſſen/ wie ein Pfirſich: iſt leicht zu verdauen; doch wenn ſie zu viel genoſſen wird/ entzündet ſie/ und machet Hitz/ und verletzet auch das Zahnfleiſch mit den kleinen Fädemlein oder Aederlein/ die dardurch lauffen. Dieſe Frucht iſt mancherley bey den Braſilianern/ und wird durch Unterſcheid der Sprach auch genennet und unterſchieden; vornemlich aber werden ihrer dreyerley Art beſchrieben: die erſte wird Jauma genannt/ welche die längſte und beſte am Geſchmack und dicke von Fleiſch iſt. Die andre Boriama iſt inwendig weiß/ und ſüß von Geſchmack. Die dritte Jaugna iſt auch inwendig weiß/ und hat einen Geſchmack/ wie ein Rheiniſcher Wein. Es wächſt auch zu zeiten dieſes Gewächs von ſich ſelbſt/ und werden wilde Ananas genannt: die andern werden ſonſt in den Gärten gepflantzt und aꝛtzielet/ von welchen bißhieher geredt worden.

Die Wilden wachſen auf Stammen eines langen Spieſſes hoch/ ſeynd rund und greß/ wie die Ponerantzen/ voll Dörner/ die Blätter haben auch ſcharffe Spitzen/ und ſeynd umher voll ſcharffer Dornen. Die Frucht wird wenig genützt/ wiewol ſie eines zimlichen guten Geſchmacks iſt. Das gantze Gewächs/ mit der Wurtzel iſt voller Safft; welcher/ deß Morgens mit Zucker getruncken/ für ein gewiſſe Artzeney gehalten wird/ wider die Hitze der Leber und Nieren: item für Geſchwär der Nieren/ eiterig Waſſer/ und excoriation deß männlichen Glieds. Die Araber rühmen dieſen Safft auch wider das Rotlauff/ und nennen es Queura. (a)

Iſt demnach deß Lintſchottens und Paludani Meinung/ was die natürliche Würckung deß Saffts dieſer Frucht anlanat/ obangeführter Erzählung gantz entgegen: welche doch gleichwol/ in ihrer Meinung durch andre anſehnliche Männer ſecundiret wird. Denn Recchius/ der ihr/ mit den Hiſpaniern/ den Namen Maczach/ das iſt/ ein Indianiſcher Fichten-Apffel/ zueignet/ ſchreibt von der jenigen/ die in Neu-Hiſpania/ in den heiſſen und bergigten Landſchafften/ wächſet/ daß ihr Geſchmack ſäurlich-ſüß/ das Temperament aber kalt und trucken ſey/ und den Fieber ſchwachen Leuten/ zur Erquickung/ und Erweckung eines Appetits/ gereiche; auch ſonſt im Munde behalten werde/ um den Durſt zu lindern und die Zunge anzufeuchten: zweyvol der Geſchmack welcher einer Quitten-Pfirſich gleich/ mit einer Säurlichkeit geſchärfft. Der Gloſiator deß Hernandez vermeint auch Acoſta im 44. Capitel/ habe keine Urſach/ er habe ſich darüber zu verwundern/ daß ein Meſſer/ welches über Nacht in der Ananas-Frucht ſtecken blieben/ etwas abgezehret: weil jedweden bekandt/ daß ſolches von einer jedweden ſauren Materi geſchehen könne. (b)

Marcharavius (c) ſchreibt; daß die Blätter zween oder drey Finger lang uñ einen/ oder anderthalb breit gegen dem Ende zugeſpitzt/ dick/ dunckel-grün/ und umher mit Zähnlein gekerbt/ welche wie die Hecht-Zähne. Mitten aus denſelben ſtehe ein Häuptlein herfür wie der Strobelbort/ oder Artiſchock/ ſey auch eben von ſolchen ſpitzigen Blättern zuſammen geſetzt/ aber hoher Zinnober-Farbe. Solches Häuptlein nimt mit der Zeit zu/ und/ indem es zunimmt/ brechen/ zwiſchen ſeinen Blätlein/ himmelblaue Blümchen herfür/ deren jedwedes drey Blätlein hat. Die groſſe Blätter der Pflantzen ſeynd inwendig/ gegen der Frucht zu/ gleichfalls mit einer hohen Farbe angefärbet. Der Frucht ihre Gröſſe/ wenn ſie reiff/ gleicht einer gemeinen groſſen Melonen/ iſt Eyrund/ und auswendig mit vielen kleinen Abſätzen geſchüpt/ welche die Figur eines Menſchen Nabels haben/ gantz gelblich/ aber an den Rändlen leibfarb/ und jedwede in der Mitte mit einem dreyeckten/ grauen Blätlein verſehen. Die Frucht iſt eines anmuthigen Geruchs/ und dem Munde ſehr lieblich/ wie den uns die Erd-beeren; auch trefflich ſafftig. Die Rinde wird abgeſchälet/ und die Frucht der Länge nach zerſchnitten/ und genoſſen. Das Mittlere/ welches unterm Zerſchneiden übrig und ſitzen bleibt/ wie eine geweyhte Scule/ wird gleichfalls eſſen/ und für das allerbeſte Stück gehalten. Recht in der Mitten hat ſie ein hartes uñ zähes Marck/ wie die Paſtenach/ welches man hinweg

Beſchr. des Barb. Ind. Num. XXV. Fig. 2.

wirfft.

(a) J. Tabernæm. Kranzt. ad d. cap. 3. Lintſchoten.

(b) Vide lib. 3. cap. 19. & Scriptores.

(c) Lib. 1. Hiſtor. Fluviat. Brazil. cap. 10.

wirfft. In der Frucht befinden ſich kleine Saam-Körner. Wenn jene (die Frucht) gereifet; jenacht ſich zu oberſt auf derſelben eine Pflantze, die man abbricht / und alſo ohne Wurtzel / denn ſelbige Pflantze hat keine / in die Erde ſetzet; welche deß folgenden Jahrs Frucht bringet. Jedwede Pflantze träat in einem Jahr einmal eine einige Frucht / und die Frucht zugleich eine neue Pflantze: nach deren Verpflantzung / die alte oder erſte Pflantze alſobald mit der Wurtzel ausgeriſſen / und weggeworffen wird / als nunmehr unnütz. Aus der Frucht wird ein Safft gepreſſt / mit Waſſer vermiſchet / und von den Braſilianern in Kranckheiten gebraucht / wie bey uns der Meet. So viel aus dem Marcgravio.

Guilielmus Piſo / welcher die Ananen nicht allein fleiſſig beſchauet / ſondern auch derſelben Eigenſchafften durchgeſuchet / nennet ſie / in ſeiner Natural-Hiſtorien von Braſilien eine Labung / Luſt und Zierd auf der Confect-Tafel / beydes roh / und eingemacht: vergleicht ihre zuſammen-hafftende Aehren / welche oben herfür ſtehen / einem aufſtehenden Federbuſch. Von der Eigenſchafft aber meldet er; daß die Frucht / weil ſie mit ihrem ſcharff beiſſenden Safft die Zunge verletzt, und den Hals zuſammen-ziehet / in Stücklein getheilet / und in Hiſpaniſchem Wein ſo lang geweichet werde / biß ihr die ſchädliche Qualität benommen: da ſie denn zwar einen angenehmen Geſchmack gebe / auch dem Wein einen Geruch mittheile; aber dennoch / ſo man ſolches Weins hernach zuviel trincket / die Zunge aufſchärffe / und die Kehle entzünde: der Safft aber ſolcher Frucht labe gleichwol ein mattes Hertz trefflich / ermuntre die träge und ſchläffrigen Geiſter / und helffe dem Magen / wenn ihm für der Speiſe eckelt; den Fieberianten aber / Verwundeten / und mit Schwären behafften Leuten / verbeut er dieſes Gewächs gäntzlich: angeſehen / es das Geblüt dermaſſen entzünde, daß es nicht allein ſolcher Patienten Geneſung verhindere / ſondern ſie auch noch viel kräncker mache: und verwundet ſich deßwegen deß Monardi, welcher geſagt, die Ananen wären kalter und feuchter Natur: preiſet hingegen deß Acoſta Urtheil / der ſie für warm und feucht hält. (a) Anderswo meldet er / daß die Einwohner mehr auf die Frucht halten / wenn ſie noch nicht vollkömlich reif abgebrochen / und im Gemach eine Weil hangen bleibet; weder wenn ſie von der Sonnen gantz gezeitiget worden. (b)

(a) Guilielm. Piſo in Hiſt. Nat. Braſil. l. 4. c. 16.
(b) Item. l. 4. de Re Medica & Med. Indiæ Occidentalis. c. 32.

Die Sineſiſchen Ananas beſchreibt Herr Neuhof: (c) ſie ſeyen ſo groß, wie eine Citrone / hochaeb von Colór ꝛc. oben mit einem Büſchlein Blumen und Blätter gekrönt / ſcheine den Artiſchocken zwar von fernen was ähnlich; habe aber keine Stachelin: dazu gleichwol Marchgravius und andre / anders ſagen. Der mittelſte gröſſeſte Strunck / daran die Frucht wächſt / ſey bey zween Füß hoch und mit 15. oder 16. Blättern beſetzt. Und was er ſonſt weiter mehr / oder vielmehr von andern jetzo hiervon darauß er auch dieſe Beſchreibung nieſtens genommen / davon gedencket.

Floris und Angelott wechſelten zwar von den Ananen wenig Worte: weil ihnen dieſes Gewächs allen beyden ſehr wol bekandt war. Aber Sinnebald fragte / ob ſie aus Oſt-in Weſt-Indien erſt gebracht / oder von daher dorthin? Und erhielt vom Angelotto die Nachricht, ſie wäre aus America nach Oſt-Indien verpflantzet, und anfänglich ſo theuer verkaufft, daß man eine manchesmal um zwantzig Reichsthaler bezahlen müſſen; mittlerweile aber, nachdem ſie ſich allda häuffig geartet und glücklich fortgewachſen, wolfeil genug zu bekommen.

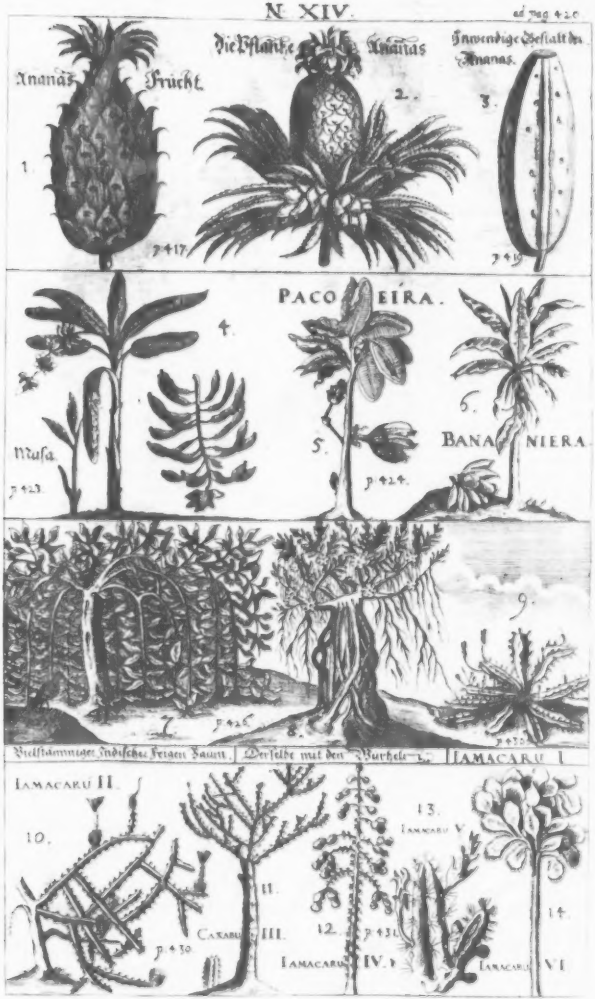
* * *

Auf dem andren Kruge ſtund ein Baum gebildet, der luſtig anzuſehen war. Sinnebald fragte, was es für einer wäre? Und ward von dem Floris berichtet, es würde gewißlich das Indianiſche Gewächs Muſa ſollen ſeyn; und beſchrieb zugleich ſelbiges folgender maſſen: Dieſes Gewächs ſprach er, wächſet ſechs oder ſieben Elen hoch. Seine Blätter ſeyn wie Bettzen / oder Rohr; ſpreuſſen ſich alſo aus, daß ſie bißweilen in der Länge eine gantze / in der Breite eine halbe / Elen erreichen / in der Mitten mit einer dicken breiten Rippen durchzogen. Im Sommer aber verwelcken die Blätter entweder von ſich ſelbſt / oder von groſſer Hitze: ſo / daß ſie allesämtlich abfallen / und im Herbſt die Rippen bloß und nackt behalten. Seine Früchte ſeynd ſo groß als die kleine Citrullen: und wenn ſie zeitigen / ſo gewinnen ſie eine gelblichte Farbe / auswendig mit einer Haut überzogen / wie die Feigen / welche ſich mit den Fingern läſt abſtreifen. Die Frucht hat weder Kern noch Saamen: und ſo man ſie eſſet / ſchmecket ſie erſtlich ohne Geſchmack / darnach aber je länger je lieblicher. Die Frucht wird ſonſt auch aus Cayptan und Syrien / gen Venedig gebracht; allda man ſie Muſa nennet. (d)

O! ſprach

(c) Jhrer Beſchreibung Sine / Kap. 15.
(d) Ita Matthiaulus Matthæi refert, citante D. Jacobo Theodoro Tabernæmontano, im andern Buch von Kräutern, Kap. 76.

Von dem Indianiſchen Gewächs Muſa.


Ananas Frucht.
1.
p 417.
Die Pflantze Ananas
2.
Inwendige Gestalt der Ananas.
3.
p 419.
PACOEIRA.
4.
Musa.
p 423.
5.
p 424.
BANANIERA.
6.
9.
7.
p 426.
8.
p 427.
Vielstämmiger Indischer Feigen Baum.
Derselbe mit den Wurtzeln.
IAMACARU I.
IAMACARU II.
10.
p 430.
CAYABU III.
11.
12.
p 431.
IAMACARU IV.
13.
IAMACARU V.
14.
IAMACARU VI.

O! sprach Sinnebald / soll diß die Staude Musa seyn? jetzt besinne ich mich / es wird eben der Indianische Feigenbaum seyn / welchen ich / beym Lintschoten / also beschrieben gefunden: der Baum ist eines Mannes hoch: hat Blätter / die Klafterlang und drey Spannen breit seyn / welche die Türcken an statt deß grauen Papiers brauchen / usi Dutten (Schampitel / oder Krämer-Häuslein / daraus machen. Der Baum hat fast kein Holtz: und was er eben an Röhren oder Rinden-Gewächs besitzen / denn ein Baum. Der Staud en ihre Rinde ist fast überall einerley gestaltet uñ formiret: nemlich / da er auswendig mit überzogen ist / wenn er aufgnaet als zu werden. Das innerliche ist gleich wie ein Sieb / welches von Haar gemacht ist / doch etwas dicker anzusehen: und dieses ist seine Rinde. Wenn man es aber öffnet; ist es inwendig gestaltet / und ausgefüllet / mit denselben Blättern / die rund zusammen gewickelt und geschlossen seynd / eines halben Mannes lang in die Höhe / auch etwas höher. Darnach öffnen sich die Blätter / und theilen sich von einander / stracks in die Höhe; und wenn die innerlichen oder inwendigen mit der Zeit anheben fort zu wachsen / und in der Mitte heraus wachsen / fangen die äusserſten uſi auswendigen an zu verdorren und abzufallen / biß daß der Baum seinen vollkündigen Wachs erreichet hat / und die Frucht zu ihrer Vollkommenheit kommen ist.

Der Stamm ist aufs höchste einer Spannen dick / die Blätter haben in der Mitte eine sehr dicke und grobe Ader / dadurch sie zerbeilt werden; mitten in den Blättern / am innersten deß Strauchs oder Staudens / oben auf wächst eine Blume / in der Gröſſe eines Straussen-Eys / und ist an der Farbe bleichrot; welche mit der Zeit über die Blätter weit oben aus wächst / und ein langes Reiß oder Zinckle in draus wird. Es ist kein Holtz / sondern wie ein Kappes-Stengel an welchem hernach viel Feigen hart aneinander wachsen. Die Feigen seyn erstlich anzusehen / wie grosse Bonen / wenn sie noch in den Häuslein seynd; werden aber darnach einer halben Spanne lang uñ drey oder vier Daumen breit; in der Dicke wie Cucumern. Dieser Zweig hat allezeit bey die 200. Feigen / nicht viel weniger oder mehr / und wachsen so hart und dick aneinander / wie die Trauben. Die Stock / an welchen sie wachsen / werden offtmals wol so groß und schwer / daß ihrer zween an einer Stangen genug zu tragen haben. Man schneidet sie ab / wenn sie halb zeitig seyn / nemlich wenn sie noch halb grün und halb gelb seyn / und bencket sie also mit samt dem Stengel / dran sie wachsen / rund an einen Balcken oder Pfosten deß Hauses; da sie denn / in vier oder fünff Tagen hernach / gantz und gar zeitig und gelb werden.

Der Baum gibt mir einen Stock oder Busch Feigen auf einmal / und man schneidet den Baum gantz und gar ab / an der Erden uñ läſt ihm nichts / als nur die Wurtzel / aus welcher er stracks wieder aufwächst / und hat in Monats-Frist wiederum seinen vollen Wachs und Feigen. Dieses treibet er das gantze Jahr durch / keine Zeit ausgenommen: daher denn die Feigen allenthalben durch gantz Indien in so grosser Menge und Uberfluß verhanden seyn / daß es zu verwundern. Ja / es ist die gröſte Nahrung und Unterhalt der Landschafft. Sie haben einen herrlichen guten Geschmack. Man pfleat sie zu schälen / deñ sie haben Schalen / die seynd etliche wie Bonen-Häuslein / etliche etwas zärter uñ dünner; seynd aber sänfter und weicher inwendig / und weißlicht; auswendig so gelind / als wären sie von Mehl und Butter zusammen vermischet / gebacken / eines süſſen Geschmacks; sie mögen die Semmeln und das Brod wol vertretten / und man könnte sich gar wol damit ernehren uñ erhalten / daß man keiner andern Speise bedürffte / wenn es die Noth erfoderte. Wie denn ihrer viel in Indien allein davon leben / und ist auch das gemeine frühe Essen durch gantz Indien / so man an statt der Frühe oder Morgen-suppen pfleget zu essen. (a) Und wie die Worte deß Lintschottens etwan ferner lauten.

Dieses / glaub ich gänßlich / müsse das Gewächs seyn / welches Herr Joseph Musa genannt; weiwol Paludanus nur fast einen Zweiffel erregt / indem er nicht gestehen will / daß die Indianische Feigen Musa oder Annita / (oder wie es andre sonderlich etliche Peregrinanten / aussprechen / Manja) von den Arabern genannt werde; sondern Morn. Darinn ich ihm aber nicht beystimmen kan: in Betrachtung / daß gleichwol Avicenna und Serapion / vor alters schon dieses Frantzische uñ Arrabianische Gewächs Musa benamet. So wolte ich auch nicht ob jolche Kürbis / oder Cucumern / mit Fug unter die Feigen zu rechnē: voraus weil dieses Gewächs Musa einerley mit derselbigen Pflantze / die den so genannten Adams-Apffel / oder wie ihn andre nennen Paradis-Apffel trait; der Paradis-Apffel aber / nach dem Augen-Zeugnis deß Fürsten Rajeovii / der

(a) Linsch. part. 1. c. 11.

in seinem andern Sendschreiben davon handelt / so schwer / daß er mehr an der Erden mit den Zweigen ruhet / weder in der Lufft. Gelobter Fürst / schreibt davon also:

Musa-Arabum Cornifer.

In Syria / nemlich zu Tripoli / Balbech / und zuverderst zu Damasco findt man eine uberaus gute Art von Früchten / welche in vielen Landschafften nicht anders / als Manja / genennet wird. Siehet nicht unähnlich unsern Cucumern / allein daß sie etwas dicker / krummer und länger gestaltet ist. Auf einer Stauden / darin diese Frucht wachset / denckt man unterweilen solcher Cucumern / in einem Büschel / gleichwie die Beerlein / wol 50. bey einander / die sich denn / wegen deß grossen Gewichts / wie die Melonen / auf das Erdreich ausbreiten und / wo man sie zu lang ligen läßt / verfaulen. Darum / ehe sie vollig reiff werden / bricht man sie ab: und müssen also in dem Gemache oder Kammern recht zeitigen. An Geschmack und Geruch vergleichen sie sich mit den frischen Birn / bey uns Bergamotten genennet: machen einen bald satt: wenn einer nur zwo zum Käse oder Brod nimmet / ist der Magen schon gefüllet.

Was allda zu Lande die Christen vor eine Meinung von dieser Frucht haben; soll ich ferner hinzuwerffen / weil der Fürst zugleich die Gestalt deß Apffels noch bessers beschreibt. Redet demnach seine wallende Feder weiter also: Die Christen / so die zu Cypern wohnen / halten gemeinlich dafür / das sey der Apffel / darvon Adam und Eva im Paradeis assen; wollens auch mit gewissen Ursachen und Argumenten probiren. Erstlich / weil man an diesem Ort keine Apffel hat / ausser der H. Hieronymus / in Verkehrung der Bibel / das Wort Manja nicht können Lateinisch geben / sondern nur darfür setzet / die Frucht eines Baums. Es mag diß glaubt / wer da will. Denn nicht glaublich / daß der H. Hieronymus / welcher aus Erfahrung deß H. Geistes / die H. Schrifft aus Ebräischer in Lateinische Sprach versetzt / ist in allen Sprachen so trefflich erfahren gewesen / diese Frucht nicht habe beschreiben können. Vors ander / wenn man die Frucht Manja scheibicht voneinander schneidt / sihet man in der Mitt ein Aederlein / so gleichwie der Buchstab T. / oder ein Creutz / gestalt: daher schliessen sie / daß die Wiederrettung der ersten Menschen hab müssen mit dem Tod deß Creutzes Christi ausgetilget werden. Aber man findet auch an unsern Cucumern dergleichen. Vors dritte / wächset die Frucht nicht auf einem Baum / sondern auf einer Stauden / deren Stengel zwar fast ein Hand dick / gleichwol die bananische Frucht / fast halbe / nicht wol erhalten kan / sondern dieselbige / wie vorgesagt / auf das Erdreich sincken läßt / daß sie also gar leichtlich von unsern ersten Eltern hat können abgebrochen werden. Vors vierdte hat die Frucht Manja Blätter / einer Elen breit / und zwo Elen lang / darans denn nach Erkänntniß der Sünden / die Schurtz deß leichtlicher halben können gemacht werden. Dieweil aber die Schrifft bezeuget / daß sie Feigenblätter zusammen geflochten; wie ihre Meinung bestehen könne / da laß ich sie vor sorgen. Neben diesen / bringen sie auch wol andere Gleichheit vor / daß sie zwar nicht sehr weichen. Diese Frucht wird aber das Meer nach Constantinopel gebracht / und weil sie nicht lang wehren kan / ehe sie zeitig / abgelesen / und im Sande verscharret: zu Constantinopel aber wird sie in die Sonnen gelegt / und also von Stund an zeitig. (*) Was diese Frage antrifft / laß ich mich damit nicht ein / sondern sie an ihren Ort gestellet seyn: sintemal anjetzo mein Vorsatz nur einen andern Zweck hat; dieses nemlich zu wissen / ob die Frucht Musa / oder Manja / eben die seye / so ich vor / aus dem Lintschott / angezogen / und vors ander / ob sie vor eine Art von Feigen zu halten? Auf solche Fragen antwortete Angelocer folgender Gestalt: So viel ich recht er die erste Frage betrifft / bin ich der gänzlichen Meinung / es sey eben die Frucht Musa / und deß Lintschotts beschriebene Indianische Feigen / einerley Dinq. Dem ob zwar in etlichen Stücken / seine Beschreibung nicht allerdings zutrifft / sonderlich mit der Blumen / die man an der Musa findet; ja ob er selbst / der Lintschott / bald hernach scheinet / einen Unterscheid zu machen / in dem er spricht: Man findet in Arabien / die sie Musa nennen / wie denn auch zu Jerusalem / Damasco / Cayro / wie ich von glaubwürdigen Leuten / die deßhalben in Indien ihren täglichen Handel haben / bin berichtet worden. Viele seynd der Meinung / und halten dafür / daß dieses eben das Obst sey / an welchem unser erster Vatter Adam sich soll versündiget haben: aber ich wolte viel eher glauben / daß es ein solcher Feigenbusch sey gewesen / von dem man im alte Testament lieset / welchen die Kundschaffter der Kinder Israel / aus dem gelobten Lande / an einer Stangen gebracht / an welcher zween Männer tragen mussten und derhalben eine Traube sey genannt worden; weil die Feigen an diesem Busch / wie die Trauben-Beerlein / hart aneinander gewachsen; welches mir / zu unterschiedlichen malen / eingefallen und fürkommen; wenn ich gesehen

(*) Siehe das zweyte Sendschreiben deß Angelocers.

ſehen habe / daß ſolche Feigenbüſche / oder Stöcke in einem Herrn dem Ertzbiſchoff zu Goa auf ſolche Weiſe zur Verehrung wären hergebracht uñ getragen worden: ꝛc. ob zwar / ſprech ich / der von Linſchoten hierinn ſcheinet zweifelen dem vorher beſchriebenen Indianiſchen Feigenbuſch uñ zwiſchen der / aus Arabien einem Herrn unterbrachten / Muſa zu unterſcheiden: macht doch ſolches / weñ mans bemercket beſihet / in dem Wesen und Geſchlecht / ja ſehr keine Veränderung / als nur in der Gröſſe und Geſtalt / und auch wegen der Lands Gegend / die den Früchten / die ſonſt einerley Geſchlechts / dennoch unterſchiedliche bekommt / Geſtalt / Aenderungen entweder in der Farbe / oder andren Zufälligkeiten / geben kan.

Der Sineſer nennet dieſen Baum Pacuan / und erhebet nicht nur zweyhundert / ſondern zuweilen wol über tauſend Feigen auf einmal von demſelben / ob gleich etliche Feigen alle miteinander nur auf einem einigen Aſte oder Zweige ſitzen. Etliche derſelben ſeynd klein / etliche gröſſer / als der gröſſeſte Finger; etliche über die Breite einer Hand; nachdem der Zweig daran ſie hangen / dünn oder dick. Einen ſolchen Zweig bringt der Baum / nur einmal im Jahr auß aus demſelbē hernach die Frucht herfür. Hiermit kan ich aber dem von Linſchoten nicht beyſtimmen / da man den Baum abſchneide / biß an die Wurtzel / und alsdenn / innerhalb Monats Frist / derſelbe wieder in vollem Wachsthum uñ Fruchtbarkeit ſtehe. Solches mag vielleicht an einem und andren Orte geſchehen / wegen ſonderlich guter Art deß edlen geſchlachten Erd-Grunds: aber in Sina wird es nicht angehen; ſondern eine Zeit von 6. Monaten dazu erfordert / biß der Zweig und die Frucht her auswachſen. Uberdas erzielet man / in Sina / den Baum nicht wieder aus der hinterbliebenen Wurtzel / ſondern aus den Saam-Körnern / die in der Frucht befindlich. Denn der Baum / wenn er einmal ſeines fruchtbringenden Zweigs beraubt; vermag weder Frucht noch Zweig mehr zu bringen / wird derowegen mit der Wurtzel ausgeriſſen / und den Elephanten zum Futter fürgeworffen / da er dañ / und nicht hindere noch andren ſeinen Neben-Bäumlein den Nahrungs-Safft entziehe. Unterweilen wird er viel geſchwinder / aus denē Pflantzen oder Nebenſchößlingen die er / der Baum / unten bey der Wurtzel läßt herfür ſproſſen / verſetzt und fortgepflantzet.

Es ſeynd dieſe Feigen viel ſüſſer und lieblicher / ja man ſie / an dem Baum / Zweige ſelbſten zeitig werden läßt: haben eine adelichte Haut / weiches / ſüſſes / weiſſes und wolriechendes Marck / das ungefähr ſchmeckt / wie Erdbeeren mit Zucker eingemacht. Wenn man die Frucht nach der Breiten durchſchneidet / alsdenn repreſentirt ſie eine gleichmäſſige Kreutz-Bildung / wie die Pfeben. Im übrigen iſt nicht ohn / daß man / laut der angeführten Linſchottiſchen Beſchreibung / oft den beſtandenen Zweig mit ſamt der noch anhangenden unzeitigen Frucht abſchneidet und in dem Hauſe aufhencket. Aber dabey iſt zu wiſſen / daß die Sineſer jemalen ſolche abgeſchnittene Früchte in Zucker ſencken und ſie dadurch zu beſtaudiger Zeitigung / Mürbigkeit / Farbe / und Geſchmack bringen. Zu zeiten bedeckt man alle uñ jede mit Kalck; uñ macht ſie alſo ſchleunniger reifen. Aber / wie geſagt / weñ man ſie vor der Zeit nicht abbrennet vom Baum; perfectionirt ſie die Natur deſto lieblicher und beſſer / als die Kunſt. Es beruhet auch ihre Fürtrefflichkeit nicht nur in dem guten Geſchmack; ſondern auch in der Artzeney. Denn ſie gekocht / oder mit Honig / oder in Zucker / abgeſotten hernach trucken werden / ſeynd ſie denen Gall- uñ Waſſer-reichen Naturen (Cholericis & Phlegmaticis) ſehr gedeylich / und die Blätter dienen dazu / daß man ſie auf ein brand-beſchädigtes Glied leget. In Indien / als denen Mittägischen Sineſiſchen Provintzien / findet man ſolche Frucht das gantze Jahr durch. In den Mitternächtlichen Landſchafften trägt der Baum zwar trefflich groſſes Laub; aber ſchlechte / oder wol gar keine Früchte. Nichts deſtoweniger kan der Sineſiſche Einwohner ſolcher Frucht durchs gantze Jahr genieſſen. Deñ obgleich dieſelbe anderthalb Monat zu ihrer Entſprieſſung und Zeitigung erfordern: können ſie dennoch / weil ihre Natur eben an keinen gewiſſen Monat oder Jahrzeit gebunden / in jeweden Monat herfürkeimen / und reiffen. Daher nichts: daß zu gleicher Zeit an jeglicher einem Orte an Frucht allbereit zeitig uñ eben darbey auf einem andrē Baum der Frucht tragende Zweig allererſt Blumen gewachſen dem dritten die Blätter nur erſt ſich ausbreiten / oder herfür ſproſſen. (a)

Weiter fleuß hier auf an: Wir haben die Frucht Muſa auch in America / und zwar bey uns in Braſilien: dahin ſie vorlängſt ſchon aus den Morgenländern / gebracht / und überall nunmehr im Lande eingeweitzelt iſt: aber unter andren Namen. Denn

(a) V. Pisonem lib. 5. P. Nieremberg. hiſtor. nat. p.

Banana, Platanen, Pisang, Pisangbaum, Pisangfrucht.

es ist eben das Gewächs / welches man sonst Banana benamet / oder Bananiera. Und dieses sind zweyerley Gattungen in Brasilien; die doch meistens übereinkommen. Sind sonst alle beede überaus schöne Pflantzen / so wol wegen der Frucht / als der Blätter und deß Wachsthums: kommen lustlich aus einer jedweden / obgleich dürren / und nicht gar fruchtbaren / Erdgrunde herfür / und haben sich die Brasilianer / zu allen Zeiten deß Jahrs / ihrer Früchte zu erfreuen. Die erste Pacoeira- und von den Portugesischen Paceba / von den Brasilianern aber Pacobete / benamet / wird aus der Wurtzel fortgepflantzet / und in den Wachsthum gebracht. Deß von der Wurtzel brechen erstlich drey oder vier Blätter herfür / die solcher gestalt zusammen gewickelt / daß sie gleichsam ein Rohr machen / und der Pflantzen einen dicken / doch schwammichten oder locherichten Stamm geben / auf welchem hernach zu oberst / zehen / oder mehr sehr lustig-grüne Blätter sich ausbreite / die glatt anzuruhren sind / ein krachend oder knitterndes Geräusche machen / wie Pergament / so man sie reibt; auch wenn sie der Wind etwas hart anbläset / nach den Strichen der Rohrlein / in viel Lagen zuerschiedene zerrissen werden / und hefftig zausichen und klatzen. Diese durch die Blätter zeucht sich nach der Länge eine Furr / die Aber die auf der obern Fläche / wie ein Canal oder Rohr ausgeholet / und an beyden Seiten viel überzwerch gezogene subtile Striche hat. Aus der hochsten Gipffel Spitze dieses sechzehen oder achtzehnjährigen Stamms / geht erstlich ein zarter Zweig herfür / der am äussern Ende ein zimmerfürbeltes Gewächs herausstößt / so groß wie die große Artischock / welches aus breiten runckel-braunen und gleichsam mit sichernen Staube angefrornten Blättern bestehet. Unter diesen also ausgebreiteten Blättern erscheinen sieben oder acht bleich-gelbliche Blumen / fein ordentlich neben einander gesetzt und gar lieblich zu riechen. Aus dem Blumen-Stengel tragen fünff schmale Blätlein herfür / in der Form deß Instruments / womit die Schüler ihre Stückel anfeuchten und beispritzen. In diesem Laub-Bächlein / welches / wie gesagt / dem Schopff und Gieß-Geschirr der Schuhflicker so gleichlich / findet sich ein Manna / oder zähe und kühle Feuchtigkeit verdeckt / die einen Geschmack hat / wie Honig / und nicht anders aussihet / weder das Weisse von einem frischen Ey. In solchem Nectar erlustiren und besechen sich tapffer die Aemeisen: und aus dieser Feuchtigkeit nehmen andeutere fünff Blätlein ihren Ursprung. Nach verthanen Blumen kommen die Früchte / die zwar ordentlich / aber gar dick und genau beysammen stehen / auf jedweden Zweige gemeiniglich 14. oder 16. / also daß eine Pflantze sechzehen oder achtzig / ich rede von den Brasilianischen / deßgleichen Gras / in Ost-Indien / wegen leicht noch vielmehr auf einer Stauden wachsen; weil zuvielst ihr rechtes Mutter-Land / und häuffigster Wachsthum ist / wann die man offt abreist / weil sie noch grün sind / bald in den Kammern / bald in den Schiffen / so lange aufbencket / bis sie ihre rechte Zeitigkeit und recht reiffe Farbe erreichet. Wann aber solche Frucht ihren vollkommen Wachsthum hat / ist sie so groß / wie unsere Cucumeren / einer ablänglichte Gestalt / gleichsam dreyeckicht / mit einer dicken Schalen-Haut / wie ein Leder / überzogen / die sich leichtlich mit den Fingern in drey Theile trennen / und abziehen lasse. Das Fleisch ist weich wie eine Butter / hat in der Mitten nach der Länge ein Marck / eben wie die Kümmerlinge Gurcken oder Cucumeren; ist aufs Geschmacks und wird offt anderschen entweder allein / oder zu dem Meel der Wurtzel Mandioca; oder auch gebraten / und in Oel / oder Schmaltz abgesotten.

Pacoeira und Paceba, was sie für Früchte bringen.

Zeitige Frucht der Pacoeira.

Matter Zur aber / daß die Früchte reiffen wird der Frucht delatene Zweig abgeschnitten. Denn eine Pflantze lebt nur ein Jahr über / und fruchtet auch deß Jahrs nur einmal. Ehe sie aber alter / ingleichen ehe ein ander neuer Sprößling aus der Wurtzel herfür ist / stehet neben seiner Mutter der alten Pflantzen / so lange / bis dieselbe sterbet / und die junge Pflantz-Tochter ihre Nachtolgerin und Stelle vertreterin wird; auf welche Weise diese Stande ohn Aufhören wird fortgepflantzet. a) Eben solche Beschaffenheit hat es auch mit der Banana / so von den Brasilianern wird Pacobuja benamet. Sie ist der Paceera ganz gleich: ausgenommen / daß das gewerbelte beblumte und weiter / kleiner auch die Blumen etwas verändert / lich fallen. Denn der Blumen Stiel ist nicht wie ein Schifflein / sondern gerad; jedoch hol. So stehet auch die Frucht nicht sonders von der Paceera unterschieden; wie wol

Pacobuja, Bananiera, Pisang, Pisangbaum, Pisangfrucht.

a) Hanc Bananeram Ingenio suo Ita Cana Acuteria Mandioca, Mays, &c. Ejus Fructus Ita Ad Ingenium Nutrit.

wiewol nicht so dick; sondern hingegen ein wenig länger/ und etwas einabeugen; ingleichen von truckener Weisenheit (Substantz) und besser zum kochen. Sonst erregen sie besonderlich Blähte/ kühlen ein wenig/ und seynd doch gleichwol eine träge oder schlumerende Liebe aufzumuntern/ geschickt: dienen im übrigē mehr der Brust/ weder dem Magen: seynd auch den Gallsüchtigen/ gebraten/ sehr gedeylich; aber nicht denen/ so mit Schwindsucht behangen. Wenn man sie/ in der Sonnen/ oder am Feuer/ dürret/ lassen sie sich lang aufbehalten/ und in Europa verkauffen: und vertuschen manches Schleckmaul/ so man sie mit Zucker uñ Eyern backet/ oder Kuchen daraus macht/ wie die Pasteten: welches gewißlich eine köstlich- gesunde Näher-Speise gibt. Das Wasser/ so aus dem Stumpf/ oder Steck/ getzogen wird/ (denn dieser uñ unterzu feucht und saftig) ist trefflich kalt: darum es die Inwohner in bedem Werth halten/ und wider so wol innerlich/ als äusserliche hitzige Affecten/ oder Anstöße/ gebrauchen. In Maranhan/ da sie mit grossem Uberfluß wachsen/ presset man einen Wein daraus: der sich aber nicht lange hält: wiewol dennoch keine Trincker tapffer herausschen kan. (a)

Wein von der Frucht Musa.

Ich hoffe/ Herr Sunnebald habe aus diesem/ was zuvor Herr Angelocer und anietzo ich gemeldet verstanden/ daß deß Lustschlotts seine Feigen nichts anders/ weder diese Musa Frucht sey/ ich jetzo beschrieben. Aber seine andre Feige auch mit wenigem zu berühren: ob die Pflantze Musa unter die Feigen zu rechnen/ oder nicht: wolte ich/ mit theils Gelehrten uñ Erfahrnen/ meines Theils/ sie lieber vor ein besonderes Gewächs weder vor Feigen halten: werden aber dennoch von vielen den Feigen beygezählet.

* *

Ober/ sieng Sunnebald wieder an/ gibt es denn in Indien/ welche rechte Feigen/ wie bey uns?

Indianische Feigen.

Warum nicht? antwortete Angelocer. Kommen sie schon in allem den Europäischen nicht gleich: so seynd doch auch etliche die ihnē nicht viel unaleich fallen. Der unfeigen hat man/ vor diesem zwar/ aus Portugall nach Ost Indien/ welche acbracht: aber die haben keine sonderliche gemeine Früchte allda bringen wollen. Unterdessen finden sich dennoch/ fürnemlich in der Gegend um Goa/ und Malabar/ Feigen die Fülle von mancherley Gattungen. Die/ so am meisten wachsen/ und am gemeinsten sind/ nennen die Indianische

Wie viel Gattungen der Indianischen Feigen.

(a) Clusius hist. Exot. cap. 4. Barlæus, Nieuhof, Linschot. Gravelandt. p. 3. c. 6.

Portugesen Figos d'orta das ist/ Hoff-Feigen: und seynd selbige etwas dicklicht. Es ist aber auch noch eine andre Art/ die etwas kleiner und auswendig glatt und Narayn heissen. Solche seynd von den beste Gattungen: haben einen sehr lieblichen Geruch/ und über die massen guten Geschmack. Die dritte Art wird Cadelyn genannt/ und gleichfalls viel geachtet. Aber die allerbesten heißt man Chynzapelyn: wachsen meistentheils in der Landschafft Malabar. Diese werden nicht sehr gelb; bleiben auswendig fast alle grün: seynd schmal und lang: haben einen sonderlichen lieblichen uñ annuthigen Ruch/ als ob sie voll Rosen-Wasser waren. Noch viel andre Feigen-Geschlechte mehr hat es in Indien: darunter theils sehr groß lang und dicke: wachsen gemeiniglich viel in Cananor/ an dem Gestade Malabar: werden/ um deß grossen Uberflusses willen/ ohngeret ohne Schalen/ die man zuvor abnimt/ und also in ganz Indien verführet/ als Kauffmanns-Waare. Weil aber diese im Schlingen etwas rauber deß die andren/ ist man sie nicht rohe/ sondern gebraten: uñ wenn sie ausgebrat schälet man sie gleich denen so man will dürren/ zerschneidt sie uñ genißt Wein drüber mit ausgeschenem Zimmet: welches ein liebliches Essen uñ besser schmeckt/ als gebratene Quitten. Eben massen werden sie auch/ wie die andre/ in die Länge ausschnitten/ und mit Zucker ausbacken: welches in Indien gar gemein. Kurtz: die Feigen seynd einer deß besten und nothdürfftigsten Obsts in ganz Indien/ auch deß gemeinen Volcks tägliche Nahrung. (a) Ich erinnere mich daß ich zuvor saate/ unsre Europäische Feigen-Bäume hätten in Indien gute wollen recht anschlagen: solches muß gleichwol nicht eben von allen Morgenländischen Ländern verstanden werden. Denn in der Sinesischen Landschafft Junnan/ bey der Stadt Tali/ wächst unsre Europäische Art Feigen gar herrlich uñ häuffig daher/ uñ wird von den Sinesern Ubrosa genañt/ das ist Blumen lose Frucht genennt; (Ubrosa heißt ohne Blumen/ und ohne Frucht:) darum/ daß sie nit Wachsen nicht/ wie andre Früchte/ eine Blude voran schicken. (c)

Beschreibung deß Feigen-Gewächses in Indianischen Landen.

Aber dieß uñ desselben Feigen seynd gantz andrer Art/ weder die vorigen/ so den Krümmelingen gleich aussahen/ auch keine schlechte Pflantzen/ oder rohrigte Stauden: sondern rechte Bäume/ so mit Rinden bekleidet und mit Feigen/ wie die unsrige/ behrüchtet. Unter diesen kömmt den

Nu in Frau-

(a) Ex Linschotano.

(c) J. Bierus. in Atlante sui sec. pag. 147.

Fremden gar verwunderlich in die Augen der seltzame arabische Feigenbaum / welcher an etlichen Orten in Sina am häuffigsten aber auf [illegible] Gibba wächset. Dieselbe hat [illegible] dicken Stamm / scheußt auch [illegible] auf / und breitet sich mit vielen [illegible] an allen Seiten aus. Die Zweige [illegible] verursachen dünne Faden / oder Ranken im Anfang / wenn sie noch jung sind / welche herunterwerts hangen / und allmählich nach der Erden wachsen / biß sie endlich [illegible] darein kriechen / Wurzel schlagen / und alle in einen Baumen werden. [illegible] bekommen solche niederwachsende Ranken / biß in der Dicke zu / daß sie wie neue Stämme oder Bäume zu ansehen / und darinnen eben so allen [illegible] Zweige / welche sich denn / ebenmäßig [illegible] der ersten / mit Außwerffung etlicher Ranken in die Erde fortpflantzē. Nachdem auch diese Ranken zu Bäumen worden / wachsen abermal Zweige daraus / die eben der alerdünnen Ranken in die Erde werffen / uñ neue Bäume zeugen. Und weil solches unaufhörlich continuiret geschicht bisweilen / daß ein einiger Baum / mit allen seinen eingesenckten Reben-Bäumen / eine gantze Italiänische Meil und um sich her besetzet / uñ man sonst kaum wissen kan / wer der ursprüngliche Baum / oder die rechte Mutter aller eingesenckten Reben-Bäume sey; ohn allein aus der Dicke dieses Baums / welcher offt von drey Mannern nicht kan umfahet werden. Nicht allein aber werffen die untersten Zweige dergestalt Ranken in die Erde / sondern auch die obersten. Daher offt ein einiger Baum einen grossen und dicken Busch machet. Wenn man nun einen Durchhau dadurch haben will / bauet man die schmälesten Stämme ab / und machet rechte Gallereyen / oder angenehme Lust-gänge unter den Bäumen / darum man sich vor der Sonnen Hitze verbirget. Denn aus den grossen niederwachsenden Zweigen sprossen sehr viel kleine herfür / welche so dicht ineinander flechten / daß kein Sonnenschein dadurch dringen kan. Wo weiten Raum diese Bäume mit ihren Zweigen und Laube einnehmen / hat man daraus annus zu ermessen / daß unter einem einigen Baum bey 3000. Menschen stehen können. Die Blätter der jungen Zweigen / sind den Blättern deß Quitten-Baums gar ähnlich uñ des Elephanten wolschmeckendes Futter seyn / dabē an der obersten Seiten eine grüne; an der untersten eine weißlichte Color; fallen auch ein wenig rauh / eben wie gemeldte Quittenblätter. Die Frucht dieses Baums uñ so groß / wie das vorderste Glied deß Daums / uñ gestaltet / wie kleine Feigen / dazu aus und inwendig illuminet voller Kernlein / auch süsse und ebbar / nicht aber so wolschmeckend wie gemeine Feigen. (a)

Von diesem Baum sprach Sanct Basilius / daß ich welche verdorren beydes äßen / und aßen: schätze wol / es sey derselbige / darauf der Geschicht Schreiber Q. Curtius zielet / wenn er meldet / der Grosse Alexander habe in Indien Bäume angetroffen / die da gantze Wälder machten; und daß auf den Hyrcanischen Gräntzen durch selche mit Aexten dick außgehe und miteinander gezogene Bäume der Paß zum Lande / wie mit einem starcken Wall verbollwerket / und bedachtem Könige viel zu schaffen gemacht / eher er durchbrechen können. (b)

Dem Strabem sonst sie auch nicht verborgen / gewissermaßen aus dieser seiner Erzählung erhellet: In dem aller nördlichsten Theil von Indien sind Bäume / deren Zweige / nachdem sie auf die 12. Elen hoch gewachsen / ihr übriges / was noch länger heraus wächset / herunter neigen / und so lange immer tiefer sincken / biß sie die Erde berühren: alsdenn geben sie unter die Erde / und setzen neue Wurzeln / wie die Rebscheer / oder Uberschößlinge und Einleger / daraus man neue Weinstöcke zu ziehen pflegt. Hernach geben sie wiederum herfür / werden zum vollständigem Stamm / von welchem sie sich / nach ihrer Vermehrung / wiederum ab- und niederwerts hangen / und einen frischen Schößling machen: alsdenn wiederum einen andren / und so weiter fort: also / daß von einem einigen Baum ein sehr langer und weiter Schatten Dächer formiret / und einem Hauße gleich siehet / das auf vielen Seulen ruhet ꝛc. (c)

Quinchett nennet diesen Baum Arbore de Raiz / das ist / Wurtzel-Baum / (d) weil alle seine Zweige wie ebert / mit der Zeit auch einwurtzeln / und dernach / wenn sie wiederz ausgesprossen / gleichsam einen Irrgarten machen. Je älter / schreibt er / der Baum wird / je mehr sich die Aeste ausbreiten / und weitern Raum einnehmen; hangen aber allesamt so voll Wurtzeln / daß es zu verwundern. Mich befremdet aber / daß er / von der Frucht deß Baums meldet / sie sey nichts nütz noch tauglich / sondern ein Gewächs den Oliven gleichgeachtet / zu nichts dienlich / uñ werde nur von den Vögeln gefressen; daher ich schier in Betrachtung solcher Oliven Gleichheit / und daß / wie

(a) Arnhem in der allgemeinen Beschreibung der Welt / Sina: Fol. von Bäumen. (b) Curtius, [illegible]. (c) Strabo, lib. [illegible]. (d) Quinchett, [illegible].

reife er saget/ der Baum so voller Wunder-hanget/ wähnen dörffte/ Luntschoot hätte den Feigenbaum nicht gemeint/ von welchem Herr Angelon / und ich / bißher geredt; sondern irgend einen andren hierdurch verstanden: weil nicht die gleich darauschickende Anmerckung deß Paludani mich in der vertraulichen Muthmassung beseestate/ es sey eben der jenige Baum/ ich kein andrer. Daß aber seine Frucht/ nach jenes Aussehen/ nichts nützen solte/ kan nicht seyn: denn deß Herrn Angelons vorangezogene Beschreibung hat ja erwehnt/ sie sey lieblich zu essen. Indem lassen sich die Blätter nutzen; wie uns Paludanus aus dem Clusio lehren soll: dessen Worte hievon/ auf folgenden Schlag fallen; Carolus Clusius / der diesen Baum gar fleissig beschrieben hat/ nennet ihn aus der Andorn-art Plum / einen Indianischen Feigenbaum / und saget; daß dieser Baum sehr hoch wachse/ eitlich aus einem dicken Strauch / welcher aber viel dünne oder schmale Fäßlein von sich gebe; welche/ wenn sie noch jung sind/ goldfarb scheinen. Diese lassen sich nieder und werden gleichsam wie andere junge Bäume/ und/ mit der Zeit/ so dicke wie der erste Original-Strauch oder Stamm/ daß man schwerlich die neuen von den alten erkennen und unterscheiden möge/ ausgenommen durch die Dicke/ die zu jetzen zu dreyen Klaftern kommet; aus welchen rings unter/ auf allen Seiten/ wieder andere Stämme/ oder Stauden wachsen: also/ daß ihrer unzählich viel werden/ und dergleichen Bäume offtmals eine kleine Italianische Meil im Begriff haben. Und läst nicht allein der unterste Ast solche kleine Fäßlein unter sich/ sondern auch der allerhöheste; daß also ein einiger Baum einen dicken Wald machet.

Die Indianer/ auf daß sie unter diesem Baum mögen spatzieren/ bauen etliche Aeste ab/ und machen seine Gänge oder Spatzierwege darunter/ die Hitze der Sonnen zu vermeiden; dieweil dieser Baum so voller Aeste ist/ daß die Sonne nicht kan dardurch scheinen: ja um der vielfältigen und krummen Wege willen/ die unter einem Baum sind/ höret man solchen Wiederschall/ daß man wol drey oder vier mal seine eigene Stimme/ wenn man geruffen hat/ wieder hören und vernehmen kan; gleichwie in einer Kirchen/ die viel Capellen hat. Der jenige/ so dieses dem Herrn Clusio hat erzählet/ meldet/ daß er dieser Bäum einen gesehen habe/ unter welchem sich 800. ja auch 1000. Menschen unter denen er einer mit gezehlet/ können lesieren: sagte auch darneben/ daß etliche dieser Bäume gefunde wurden/ unter welchem wol 3000. sich möchte behelffen. Die Blätter/ so die neue Aeste hervor bringen/ sind wie Quittenblätter; die äusserliche Seite ist grün/ die innerliche aber weiß und raubelich / als wäre sie mit Wolle überzogen: diese Blätter essen die Elephanten gar gerne/ und haben mehrentheils ihre Unterhaltung davon.

Die Frucht ist wie das vorderste Glied an einem Daumen formiret/ wie ein kleine Feigen; blühet rot inwendig und auswendig/ und voll Körnlein/ wie die gemeine Feigen; aber am Geschmack nicht so lieblich/ wie unsere gemeine Feigen; wachsen auch zwischen den Blättern/ an den neuen Aesten/ wie die gemeine Feigen.

Eben dieser Baum/ Frucht/ sind auch/ in einer Holländischen Schiffahrt nach Ost-Indien (a) gedacht/ und ähnlich mit diesen Formalien: Als wir am Strand de agoen Ormus waren; giengen wir/ den Benjaens-Baum zu besuchen/ der von seinen Zacken zwey/ in drey/ Faden lang Wurtzeln schos/ in der Erden sich befestigte/ und zu einem andren Baum wuchs: hat eine runde gelbe Frucht/ etwas säurlich/ inwendig als Feigen Kern. Der Baum beschleust seinen Umgang mit 214. Schritten. Darunter stehet ein kleiner Tempel der Stein/ in welchem ein Teufels Bildnichen/ mit dreyen brennenden Lampen/ stehen: hat einen Priester/ welcher nichts anders als Bonen und Erd-Früchte isset/ trincket Geis-Milch und Wasser. Es war sehr plaisierlich unter dessen Schatten zu sitzen. Denn weil sich solche Bäume zu langen Hütten/ und Einsiedlereyen bequemen lassen: als richten unter selbigen Bäumen die Heydnische Indianer hin und wieder kleine Capellen und Götzen-Häuslein auf: deraleichen einer von meinen Landsleuten/ der von Mandelslo/ einsmals/ nicht weit von Gamron in Indostan/ angetroffen/ und solches dieser Gestalt erzählet: Dieser Tage schreibt er/ bin ich/ mit einem Englischen Kauffmann/ eine Meilweas am Strande spatziren gerritten/ und habe einen weit ausgebreiteten Baum angetroffen. Dieser Baum war sehr wunderlich gewachsen: denn derselbigen Zweige giengen von oben herunter in die Erde/ schlugen Wurtzel/ und machten/ mit dem Haupt-Stamme/ gleichsam nur einen Zopff und einen continuirlichen Schatten/ unter welchem über zweytausend Mann stehen

Nn iij

kunten.

(a) Citante Dn. Oleario, in Append. ad [illegible] Peregrinat.

kunten. Im Hauptflamme war eine fleine Capelle schöner in welcher eine Bonnische oder Jerusalemer Heiligen begraben liget. In der Thür ist ein Indianischer Pfeil / der das Grab hüten und pflegen. Er empfienge uns freundlich mit Trauben von Damas / Pfirschen / Mandeln / und einem kühlen Trunck Wasser. Er führte uns auch in die Capelle zum Grabe. Dasselbe war mit Turckischen bunten Tobinen sehr bedecket. Oben auf dem Grabe / stunden etliche brennende Lampen / welche der Pfaff wegen der Tag nicht Nacht muß verlohren lassen. Uber dem Haupthaupt war ein kleiner Himmel / von rothen Zeug gemacht. / /

Der Glaßfarb und Erklärer dieser Mandelslohischen Reisebeschreibung / Herr Olearius / gedencket in der Anmerckung / daß nach der Meinung etlicher / der Baum im Paradeis von welchem Adam und Eva wider GOttes Gebot assen / nemlich der Baum der Erkäntnuß Gutes und Böses / ein solcher Baum gewesen sey / auch seine unsere erste Eltern von den Blättern dieses Baums alsobald Schürtzen gemacht / ihre Scham damit zu bedecken. Welches Streits ich mich gnar eben so wenig / wie der berühmte Persianischer Scribent Olearius / theilhafft mache / sobald bewüßt dieses mehr angemeldet lasse / daß die Frucht / davon Adam und Eva gessen / nicht sey der neue Baum / welcher der Patriarch Maia / von den Orientalischen Christen / waschecto benennet werde: von welcher zuvor erwehnt / daß man sie auch mit unter die Feigen zähle. Andere die da schreiben / es sey eine Art von Melonen gewesen / lassen ohne Zweiffel auf die Frucht Maia: als welche einem kleinen Kürbis oder Melonen ähnlicher Art / welcher einer Feigen. Dieses Baums Früchte aber / davon wir anjetzo handlen / seyn den rechten Feigen viel gleichrer / als der Art-Frucht der Maia.

Fast possierlich ist auch dieses / was ferner derselbige Olearius erzehlet: wie nemlich Johann Bodinus Stapel des Erzehlung dieses Baums / zur Lächerlich und Scel verursacht worden / hätten sie sich / so zu reden / anzusehen und anzureden: Fa ghe / das ist / Pfui dich / und daher die Frucht den Namen Fag bekommen: welches Wort wenn man es umkehret / Gift ergiebig heisse. Das Holland an Herrath der Stadte / unter Seuen / und Verlust Schwung / einen andern Kinder in dieser Welt / ein rechtes irdisches Paradeis sey / will ich nicht in Abrede seyn / aber daß man im Paradeis Hollandisch rede / oder die Frucht / darin der Adam gessen / im Reim den Zeh genennet / mit der Verlaubnuß so grosse Herren Namen bekommen / kan ich nicht einsehen. Denn wo mehr belauter Persischer Hofleute recht erinnert / so heißt in der Gegensprache [illegible] eine Feige. Ob aber schon unterweilen die Früchte in unser Teutschland aus Holland bekommt / mag mit dem Namen [illegible] zu schlagen / aber vor rechte süße und milde bunte Feigen ist schon / kan ich sie eben nicht weisen.

Jesus verstund dieses sehr / was Schmeichel in Scherz / und Lachens des Mundes / hinter auf / vor / und auswendig / Was man hey uns hat und pflantzet / es sey nun süß oder bitter / das hat man auch bey uns zu ernten. Jetzt wollen unsre Herren Weltweisen nur wunderliche Feigen bey uns pflantzen / nemlich die aus den Früchten und Worten anfangen kommen. Sehen wir nun diesen davor etwas / eine fruchtbare Ernte zu geben; hätten sie es memandem / als ihnen selbsten / zu danken. Inzwischen ich der Hoffnung lebe / diese unsre Teutsche Feigen werden uns nicht lange beschwerlich seyn / noch wegen des Geruchs / damit wir unser Land wollen zu überschwemmen / sonderlich nicht von uns zu vertreiben.

Aber lasse uns diese scherpfsinnige Wortbildnuß den Feigen stellen / und von den rechten natürlichen Feigen Gewächs noch ein wenig schwatzen. Daß dieser Name von dem [illegible] lächerlicher / als glaublicher sey / auch ich sonder [illegible] leichte hat auch Bodinus von Stapel nur scherzet. Aber weil Herr Olearius anlangt / daß die Juden in Heil. dieser Sprache [illegible] heisse / erinnere ich mich dabey / daß in West-Indien eine gewisse Art von Feigen sey / die von den Hispanis in Ven. Hispania / [illegible] genennet werd / und also / dem Namen nach / eine grosse Verwandschafft mit dem Hebräischen Wörtlein hat. Von diesen [illegible] oder Feigen-Bäumlein / will ich eines und anders vermelden.

Was die [illegible] Feigen in America für Nahmen haben.

Es stellen sattige Tunae / welche von den Mexicanern [illegible] werden benamt / in Europa / und zwar sonderlich in Spanien / schon von vielen Jahren her / [illegible]

bekandt geweſt: aber die Americaner genieſſen allein / beydes zu Gemüthert zu annehmlicher Erfriſchung / und in Kranckheit zu lieblicher Labung ihrer Früchte: anaemerckt ſie dahlbſt allein nur jenig werden / gleichwie andre Gewächſe mehr / davon unſer Europa nur allein die Blumen / oder das Kraut; andre ferne Länder aber auch die Früchte haben. Man trifft derſelben mancherley Gattungen an / nach dem Unterſcheid der Farben ihrer Blumen; deren etliche weiß / etliche roth / andre auswendig Dotter-gelb / inwendig aber einerley Farbe mit der Frucht. Jedoch wird uns anjetzo der Unterſcheid von den Farben der Früchte zu nennen. Zu Meyen laſſen ſich hierinnen ſolch nachgemeldte Geſtalten kennen.

Tuna, was die für eine Art der Tunen.

I. Tzapochtli, das iſt die weiſſe Tuna / von der weiſſen Farbe ihrer Frucht alſo genannt; trägt kleine runde leichte / und mit einem weichen Daum bedeckten / Dornlein gezierte Blätter / darein die Blumen / weiſſe ſtachlichte Früchte: und wächſt unter allen ſo hoch / wie eine gemeine Staude.

Die andre.

II. Cuzapochtli, das iſt die blaſſe Tuna; weil ſie eine blaß gelbe Frucht bringet. Die iſt mit breiten runden Blättern bekleidet / mit Dornern häuffig gleichfalls beſetzt / darunter die Blumen in Scharlach-Farbe herfür ſchiſſen: wiewol ſie an dem Rande etwas erblaſſen. Der Roſa Aepffel / welche / wie erwehnet / gelblich ſeynd / findt man wenig daran.

Die dritte.

III. Axlaxocnochtli, oder die bleichrothe Tuna / belaubt ſich mit langen ſchmalen Hecken tragenden Blättern / die in etwas ausgezeuret: welches dieſes Geſchlechtes bekandte / und gleichſam treib- oder vielmehr Laub-reicher; ſintemal alle die andern arm-achtigten ſind. Ihre Frucht iſt voll Hecken; die Blum von auſſen aeclfarb / von innen / gleichwie die Frucht / das iſt aus dem Weiſſen ins Rote achtet.

Die vierte.

IV. Tzapalo nochtli; bekommt ſo viel als die Scharlach färbichte / jedoch ſchmale / ablange / doch etwas kürtzere / denn die vorige / und trucht ſo Stachel reuche / zarte Blätter; weiß röthliche kleine Blumen; einen nidlich-ſüß dolchichten kleinen Apffel / der mit Purpur und Jener-Farbe zu zieren.

Die fünffte.

V. Tzapo nochtli / alſo genannt nach der Gleichheit / die ſie hat mit der Frucht / ſo bey den Mexicanern Tzapotl heiſt; hat weiche runder Blätter. Ein runde / mit Hecken dicht beſetzte / Blätter / darunter Blumen ſitzen / die ſich aus dem Weiſſen etwas angelben / oder auch wol ein wenig anröten.

Die ſechſte.

VI. Tzazapochtli die wilde / gräſich te Tuna / ſtehet ſo hoch / wie ein Baum / und mit ihren Zweigen gleichſam gewölbet / erzinet von runden / klemen / ſtachlichten Blättern / blühet von blaßgelber Blue / und befruchtet ſich mit Beeren / die kaum gröſſer als eine Welſche Nuß.

Die ſiebende Art iſt / an Geſtalt / der Tzazapochtis nicht ungleich / hat gar voll ſtachlichter Blätter und Früchte: davon ſie auch ihren Namen führet.

Alle dieſe werden für kalt und feucht / im andern Grad / gehalten / ausgenommen die Körnlein / die alle trucke ſeynd / ſtopffen. Blätter und Aepffel haben einen gepreſſten Safft / der das hitzige Fieber gluckſich vertreibt / den Durſt leichet / und das vertruckete Eingeweide / anfeuchtet. Genieſſt man der Aepffel / ſamt den Körnlein / zur Speiſe / ſollen ſie den Durchbruch ſtopffen / ſo fern ihn die Hitze verurſachet: ſeynd auch zwar ein annehmes Mund-Geſchöpfe / fürnemlich zu warmer Sommerszeit / da ſie den Erbitzten trefflich wol zu ſtatten kommen / und voraus von denen die von der Galle Noth haben / häuffig werden genoſſen. (a) Daher ich ſie unſern jetzigen Weſtindiſchen / den Herren Engelländern / zur täglichen Speiſe wünſchen möchte; auf daß ſie nicht mehr ſo hefftig über uns möchten erbittert ſeyn.

Ingalom lächelte hierzu / und ſagte: Ich ſo ge: die Galle wird ſich ſchwerlich bey uns / durch dieſe Mexicaniſche Früchte verlieren / oder vermiſſen laſſen; ſondern es werden müſſen aus Guinea / und Oſt-Indien die Medicamente kommen / dardurch ſolche Verbitterungen aufzuheben. Aber mein werther Herr Florio laſſe ſich hierdurch nicht / in ſeinem angenehmen und ſüſſen Feigen-Diſcurs / zu lang verbindern.

Die achte Art.

Alſo fieng Florio von friſchem an / zu reden: Zu den Tunen / oder Dorn-Feigen rechnet man auch die Nochtzapolli, oder Scharlach-Bäume: aus deren Saamen Würmlein wachſen / daraus die Mahler und Färber ein ſchön Confect zurichten / die ja weiten wie Purpur zu weiſen / aber gleich dem allerſchönſten Scharlach ſihet. Wenn ſie ſolche Farbe aus köſtlichſte machen wollen; wird ſie abgetrieben mit dem Waſſer / ſo aus dem

Safft

(a) Tamarum hac defloratio & Tamarix, & Nucis Arab. Fructus, ardentes.

Safft deß Baums Tacamaca ausgeſchickt; und hernach in runde Kügelein formirt.

Solche Körnlein ſeynd anfangs gantz weiß / hernach aber ſcharlach-roth / und werden entweder von der Natur ſelbſten / oder durch Handreichung der Indianer / die den Kernlein oder gantzen Jahres Saamen dem Baum beybringen / aus den Saam-Körnlein generirt / die man deßwegen auf Spaniſch Grana, Purpur- oder Scharlach-Körner nennet.

Die Geſtalt dieſes Gewächſes beſchreibet / habe ich zwar daſelbſt in Mexico nicht geſehen / ſondern mir den Abriß davon / welcher mit unſerem Braſiliſchem Cacao gar wol haben eben dieſe Pflantze auch bey uns in Braſilien / nicht allerdings viel abweichen trifft / vielleicht aus Unachtſamkeit deß Mahlers / oder weil die Mexicaniſche Art ein wenig verändert iſt. (a) Wie aber die Braſilianiſche beſchaffen ſey / will ich hiernach anderen. Man benamt ſie daſelbſt Tamarindos; iſt eben wie die vorige / ein acht-eckichtes Frucht-Buſch / deſſen Stämle und aciniæ Wurtzeln nicht tief in der Erden ſtecken / die Blätter drey- und zweyeln viereckicht ſind / ein / zwey / drey / auch wol vier / Schuhe lang; daran immer andere mehr hervorſchieſſen / wie an dem Indianiſchen Feig-Baum. Die eckichte Enden dieſer Blätter ſeynd mit Stacheln / ſo eines / zweyne / oder dreyen Finger lang und den Farben Holtz-gleich / beſetzet / ſie ſelbſt die Blätter aber grün. Die Blum iſt zweymal kleiner / auswendig grün / inwendig weiß: die Frucht ungefehr zwey Finger lang und im Umbreiß vier Finger dick / ablänglichter Figur / mit einer dicken Haut überzogen / welche gelb- und blutfarb roth. Man darff ſie nur drucken / ſo gerathet ſie nach der Länge einen Riß und laſſt ſich abſchälen: darauß gehet ein weiſſes / ſafftiges und doch leichtes zerreiblliches Marck / das gleichſam in viel Knäuelein zuſammen geroller / wie der Schnee / wenn er durch den Froſt gehärtet / und mit viel ſchwartz-glänzenden Saam-Körnlein vermiſchet. Die dem Saamen der Ackeley gleich / doch etwas kleiner / fallen / auch ſamt ſelbigem Saamen abgeſſen wird / weil es ſuß und ſüß von Geſchmack / und darumben den zamen Thieren abſonderlich. Aus der roten Rinden druckt man einen ſauren Safft / der eines zuſammenziehenden Geſchmacks / wie die unſrige Johannis-Beerlein. Die Blätter dieſer Pflantzen ſeynd ebenmäſſig laxierlich / und eben eine Zeuchtigkeit / die zum Krauthäuſſa ſchmecket wie der Kohl / und ſolle es nur darum ſo dieſen Geſchmack nicht haben / weil dieſe Pflantze / mit [illegible] / oder Dorn-geſtammten Indianiſchen Aepfel nicht wol überein. Man benamt ſie ſelbſt / zum Unterſcheid / [illegible] Für die übrigen / davon ich weiter reden werde / hat ſich noch keine eigene und feſtverbare Benennung erfunden.

Dieſer gehört an ſtatt des zweyten Jamaicaniſchen Gewächſes / ein Baum / welchen die Braſilianer deßwegen / Jenipapo heiſſen. Derſelbige iſt mittelmäſſiger Höhe / hat einen runden Stamm / ſo aſchfarbig und mit grauen Strahlen Sternen bezeyt. Zu oberſt hat er ſeine Zweige / die von denen herunter hangen / und gleicher Geſtalt von Dornern ſcheinen / wie ihr Vatter der Stamm ſeyn. Auf dieſen Zweigen ſitzen zuweilen eben ſolche Blätter / wie auf vorerzehlten Tuna / nemlich ſo runde und ſchon ausgebende; aber doch nicht ſo dicke / wie die Tuna; im Umkreis aber mit einſich-ſtehenden Hecken verſehen. Blätter und Zweige ſeynd beederſeits grün: die Früchte und Blumen aber den andern gleich / von denen ich nachfolgends zu reden gedenken.

Nicht weniger kommt mir dieſen eine noch andere Jamaicaniſche / Caranas, und / von den Portugeſen / Caroba genannt / welches ein artiger Baum. Anfangs ſchewſt aus der Erden ein ſcheußliches Blat herfür / mit runden Winckel-Ecken / die alle gleich dick / als wenn ſie mit Fleiß geſchnitzelt waren / und ſein ordentlich mit kleinen kürtzlen Dorn-Spitzen / ſo wie Sternlein verſehen / ausgeſtrahlet. Zwiſchen ſolchen zwey Sternlein ſchnebet allemal eine Zweig-Ruthe durch. An dieſ erſte und einige Blat wachſen allgemach andre mehr / nach Art der Tunen / in gleicher Figur: deren jedes einen / zween / drey / oder auch mehr ſechs Fuß lang / und ungefehr nach eines Arms dick / jemalen auch viel dicker / rechnen ſich meiſtentheils in die Höhe. Mit der Zeit aber ſencket das erſte allermaſſen Blat eine gantze Ruthen an / und verkehret ſich zu einen holtzernen dicken Stumpff / welcher dennoch wie ein Schwammen gelöchert / und leicht abzuhauen: die Blätter aber / ſo ſolchem Stamm am nechſten / werden zu Zweigen / die übrige bleiben / und

(a) Marcgravius, lib. 3. Hiſtor. Plantar. cap. 14. & Bontius, lib. 5. Natural. Hiſt. Mex. c. 25.

Eine andere Frucht-Art / Tamarindos genannt / Bontius, lib. 5. Natur. Hiſt. Mex. c. 23.

Jenipapo, Marcgr. lib. 3. Hiſt. Plant. cap. 14.

Caranas, Piſon. lib. 4. Natur. Hiſt. Braſ. c. 85.

und vermehren die Laubwerck. Wenn der Stamm nun erstarcket und breit genug; verliert er / und seine zweighafte Blätter / endlich den Dorn / und bleibt nichts stachlichtes / sondern nur allein die Blätter. An diesem Stumpff setzt sich eine sehr grosse weisse Blume: derer folgt die Frucht / welche zweymal gröſſer / denn ein Gänß-Ey; auswendig tunckel-rot / und zu essen.

Der vierdte Geschlecht der Jamacarii Beschreibung. Rauw. Tab. XIV. fig. 12.

Zum vierdten / setzt man noch ein andres Geschlecht hieher / das runde und knorrige Zweige hat; an welchen Knoten eben wie an den andern Dörner hafften. Der Stamm ist sehr stachlicht / aber schnur gerad / wie der Baum Jamacaru, dessen Nam ihm / von etlichen / aus keinem Rechte / sondern nur zum Unterscheide der vorigen / und weilen der aufrechten Erhebung gleichen wird. In Anschauung dieser ist kertzen gerader Höhe / tuchte sie mancher eine Fichten titulieren. Zu aber von den vorigen darinnen unterschieden / daß sie eben bey dem Gipffel / vielmehr mit Blättern / derē eines das andre gleichsam herfür stoßt: weder mit Aesten / gezieret: und erbauet Blätter bilden / in der Rundung und dicke eine Hand ab; mit ihren Stacheln aber / gleichsam die Finger einer Hand.

Was dieser weit abgelegene Baum eigentlich für Früchte bringe / haben unsere Medici noch zur Zeit nicht können erfahren. Von dem Stamm aber weiß man / daß desselben Marck weicher weder der Holder-Baume / und / so bald der Baum von einander gespalten zur Stunde trucknet / und zu einem allerleichtesten Staube wird; der gleich darauf herabfällt. Trennet man denn ferner die derbrichte Rinden herunter; so erscheinet die übrige abgeschälete Säule gantz hol / ausgenommen / welches denn ein Rohr / und auf Oesterr Art / als gleichsam nach der Kunst / gezimmert: hält und erwäret trefflich wol / welche Eigenschaft / so man sie anfindet / und kan denen / die deß Nachts reisen / für Fackeln dienen. (a)

Das fünffte Geschlecht welches ich billich hätte sollen für die erste Jamacaria, gleichwie unser Herr Pisō thut / darachten / wächset an andern Stauden oder Bäumen / vermittelst dünner Würtzeln / damit sie sich denselben einverleiben. Ihre Blätter stond dick gantz aneinander / breyecht / wie die Aloe-Blätter / und stehen / auf mancherley Weis / gegen einander / eine an dem Indianischen Feigenbaum /

Das fünffte Geschlecht der Jamacarii.

von Farben grün / voll leimichtes / aber unangenehmes Safts. An den äuſſeren Rauden derselben kommen so wol Früchte / als abscheidige Dörnlein herfür / dessen vier und vier neben einander sitzen. Oben entsprossen Blumen / welche lieblichen Geruchs / im übrigen der ersteren Amaryllis ähnlich / und äuſſerlich aus vielen grünen / schmalen / ablänglichen / Blättern bestehen / in derer Mitte eine gelbe runde Säule steht / welche sich oben werts in viel Theile zusammen giebt. Der Früchte Frucht ist Ey-rundlich / auch denläñlich in solcher Gröse / wie ein Ey / doch mit dreyen etwas hervorragenden Ecken / und mit einer Pomerantzen ähnlichen Schalen bedeckt / welche innen und auswendig von gleichfarbe / als wäre sie aus Lacc und Zimmet gemischt. Das inwendige Fleisch ist weiß / saftig / von lieblichem Geschmack / voll schwartzer / glantzender Saamkörnlein / die man mit samt dem Marck ißet. Sie geben nicht allein / mit ihrem erquicklichem Geruch und lieblich süssem Safte / eine gute Labung in der Hitze; sondern auch / wenn sie noch frisch / den Fieberkranken und Gallsüchtigen eine sehr dienliche Erquickung: indem der Hals und die Kehle durch sie / mit einer annehmlichen Säurlichkeit angefeuchtet; der Durst gestillet; und Hertz und Magen wunderlich erfrischet werden. Imgleichen schafft der aus dieser Pflantzen abgepreßte / Safft denen Fiebern / so aus der Gall ihren Ursprung haben / ein artzeneyliches Mittel.

Das sechste Geschlecht hat einen besondern Namen / Tuna genannt / und allein mitten im Lande / in den Brasilianischen Wüsteneyen / anactroffen / und eines zu raten / inwendig durchaus gantzen Stengels / der mit starcken unordentlich stehenden Stacheln besetzt / erfunden: geben auf der Höhe viel dicke Dorn-ähnliche Blätter traund / so den Palmen gleich schilder / und an statt der Zweigen / dem Baum anerwachsen.

Das sechste Geschlecht der Tunarum.

Alle Geschlechter der Tunarum findt man kalter und feuchter Natur; wie wol eines nicht / denn das andre; ausbenommen die Kerner / welche trucken sond / und adstringiren: weßwegen das daraus träpfelende Gummi so wol auch die Früchte / Blätter und Wurtzeln dem Fieber und anderen nun mehr angeführten Kranckheiten / beydes in- und auswendig sehr dienliche kräfftige Hülffe thun. Der Frucht muß man insonderheit dieses zum Ruhm nachsagen / daß sie so wol den Gesunden eine Erquickung

lich

lichkeit/ als den Krancken eine Labung und Artzeney reichet.

Noch eines habe/ wegen der Blätter/ zu erinnern. Ich habe dem gemeinen Urtheil der Scribenten allzeit und gleichſam mit dem meiſten Hauffen beygepflichtet/ daß der Arum-arbores ihre Zweige aus lauter Blättern beſtehen: laß mich aber doch bedencken/ wenn es anderer ſolte erwogen werden/ dörffte ſich finden/ daß ſolches dennoch auch vielmehr Zweige/ als Blätter zu nennen: Erſtlich/ weil ſchwerlich ein Arum- oder Kraut-verſtändiger/ jemals wird achten haben/ daß ein Blat aus dem andern erwachſe/ wie allhie: aber wol ein Zweig aus dem andern/ wie klar an den Zweigen geſchicht. Zum andern/ weil die Blätter abfallen; welches an dieſen Zweigen nimmer geſpüret worden. Zum dritten/ weil die Blätter nur neben dem Baum anſitzen; hergegen alles/ was die Stelle deß Zweigs vertritt/ etwas centrumartiges iſt. (a)

Arum-arbores ihre Zweige beſtehen aus lauter Blättern.

Nachdem Horn hiemit geſchloſſen; erzählte Simonides aus den Büchern Acoſta, von den Weſt-Indiſchen Natural-Hiſtorien: daß zu Mala/ 12. Meil von der Stadt de los Reyes, ein Feigenbaum geſtanden/ der mit dem halben Theil gegen Süden oder Mittag ligt/ gegrünet/ und getruchtet/ zu ſolcher Jahrszeit/ wenn es auf dem Peruaniſchen Gebürge Sommer iſt: die andre Helffte deß Baums aber/ ſo gegen dem flach ebenem Lande und nach dem Meer-Strande ſich erſtrecket habe/ zu einer widerwertigen Zeit im Jahr/ nemlich wenn es im flachen Lande kommert/ ihre Bearunung und Frucht: und ſolcher Unterſcheid veranlaſſe ſich von dem Temperament der Luffe/ ſo von einer oder der andren Seiten würde getrieben; wie denn noch andre Bäume mehr in Peru würden gefunden/ die auf einer Seiten das halbe Jahr über; und auf der andren die andre Helffte deß Jahrs trügen. (a)

* *

Als ſolchem zufolge Simon Feigen-Geſpräch beſchloſſen/ da das zweyte Geſchirr. Auf dem dritten/ dem ob gleich nach verrichteter Mahlzeit die Speiſe-Schüſſeln weggetragen; blieben doch dieſe mit Blumen geſchmückte Krüge ſtehen) ſtund eine Frucht geſchälet/ welcher Geſtalt und Beſchaffenheit von dem Flores beſchrieben wurde/ mit dieſen Worten: Wie ich den unſerm Unterſcheid/ ſprach er/ ſehe/ (a) ſo iſt dieſe Frucht eine Oſt-Indiſches Kind: wächſet auf groſſen Blumen/ wie die Nußbäume/ die ſonſt nirgends wachſen/ denn am Ufer deß Meers; aber wider alle Art und Eigenſchafft andrer Früchte. Denn ſie hängen an dem Stamm deß Baums/ und an den dicken Aeſten: da ſich aber die Aeſte in Reiſer ausbreiten/ wachſen ſie gar nicht. Sonſt an der Gröſſe wie eine groſſe Melone/ und der nahe gleicher Geſtalt; jedoch ſeynd ihrer etliche ſo groß/ daß man ſie geben kan aufheben; auswendig ſeynd ſie formiret wie die Ananas/ aber glätter/ und dunckelarun; die Frucht iſt in Häuslein/ wie die Kaſtanien; aber ſeynd doch etwas anders geſtaltet/ und in einem jeden Häuslein ſtecket eine Frucht/ die halb weiß iſt/ und der übrige Theil aſchraht/ und klebt an den Händen faſt wie Honig/ der noch in den Bienen-Koͤrben/ den dem Wachs iſt/ welchem es an der Zähigkeit/ und Süſſe deß Geſchmacks nicht viel unvleich: die Frucht iſt wie das äuſſerſte/ das um die Kaſtanien und anjetzo wie ein Eichel/ von der das hinterſte grüne Häutlein weg iſt/ auch faſt in derſelben Gröſſe; etliche aber viel gröſſer.

Wenn die Frucht um die Nuß herum abgeeſſen/ ſeynd die Nüſſe auf zu ſieden und zu braten/ am Geſchmack den Caſtanien aus Europa nicht faſt unglaich. Dieſer Häuslein ſeynd zu Zeiten in einer Jaaca ein hundert oder mehr nach dem die Jaaca groß iſt. Es ſeynd aber die Jaaca zweyerley: die beſten werden Giraſal; und die andern/ welche in geringerm Werth/ Chambaſal genannt; jedoch haben ſie an der Geſtalt der Bäume und Früchte keinen Unterſcheid/ eben allein/ daß die Giraſal etwas ſüſſer ſeynd.

Als Flores ſolches gehört/ hatte Angelon an ihren dieſe Frucht etwas weiter zu erklären/ und ſprach: Ich höre wol/ daß iſt die Jaaca/ ſo in Calecut und andren Indianiſchen Orten/ am Geſtade deß Meers/ zu gar auf den Baſſern/ wächſt/ und von den Arabern Panar/ von den Perſern Fanar genennet wird. Es iſt wahr: dieſe Frucht ſprießet nicht aus den Aeſten/ ſondern aus den Stämmen groſſer Bäume/ und groß an den Enden unter den Blättern. Die Blätter ſeynd einer Hand groß/ und ärtlecht/ mit einem harten Drat/ der in die Länge dardurch gehet. Die aller kleinſten Jaaca/ ſonderlich die in Malabar wachſen/

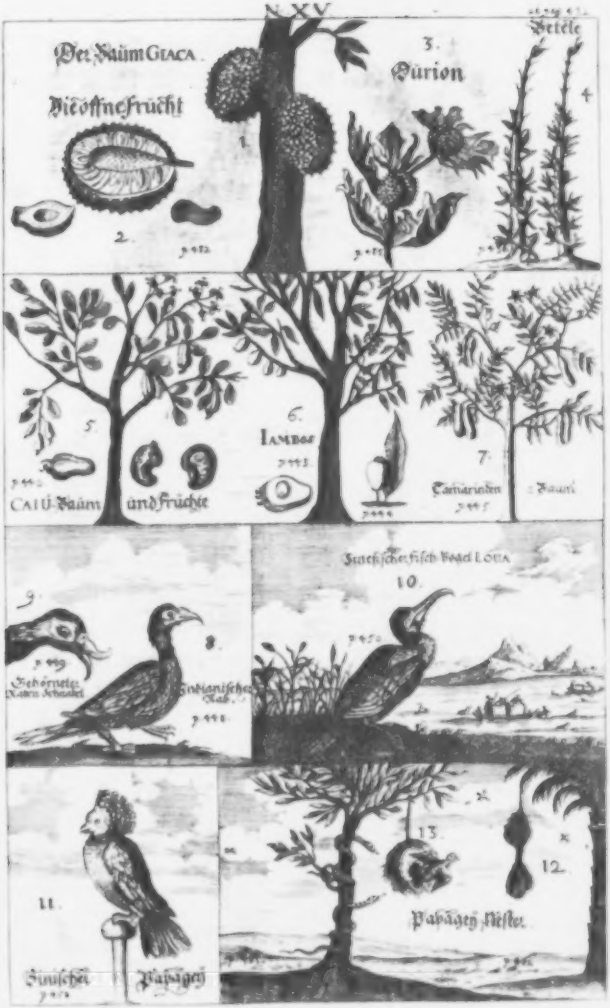
Cocos-Frucht ſ. 6. von Zucker, und Jaaca, wovon hier gemeldet.

Scribentes Arauffer. vol. XV. p. 31.

(a) Jaaca ex Malabaria Horto, p. 1. B. Ipsemet Hortus Malabaricus, tom. II. B. Marsd. Hist. India Occidental. p. 18. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37.

(a) Hafer. Natur-hist. Americ. lib. 2. c. 32.

(a) pag. 2. c. 6.


Der Baum Giaca
Nicolfnefrucht
1.
2.
3.
Durion
Betele
4
5
6.
Iambos
7.
Canarien
Baum
CAIU-Baum
und früchte
9.
8.
Indianischer Hahn
10.
Indianischer fisch Vogel LOUA
11.
Papageyen
12.
13.
Papageyen Nester

ſen / welches auch die beſten / ſeynd in der Gröſſe / wie unſre gröſte Kürbis; auswendig mit einer harten grünen Haut überzogen; im andern faſt den Fichten-Aepflein gleich / ohne daß die Haut anzuſehen iſt / als wäre ſie voll Diamant-Pünctlein / welche grüne kurtze Häcklein haben / die doch nicht ſcharff ſeyn / oder ſtechen / wiewol ſie alſo ſcheinen.

Dieſe Früchte ſeynd / als gemeldt / wie Kürbis / bißweilen gröſſer / mit vielen ſanfften Dornen oder Stacheln / wie ein Jacl umachen. Die zu Goa wachſen / ſeynd nicht ſo gut auch nicht ſo wol ſchmäckend / wie die in Malabar. Wenn dieſe Frucht zeitig iſt / welches gemeinlich im December geſchicht / hat ſie einen ſehr guten und lieblichen Geruch / und iſt zweyerley Geſchlechte: das beſte wird Barca; das ander Papa genannt; welches nicht ſo gut / als das erſte / auch nicht ſo gelinde und ſanfft iſt anzugreiffen. Der beſten eine ward vordiesem / ohngefähr / um 40. Maravedis verkaufft / welches ein wenig mehr trägt / denn ein Real / oder 2. unſerer Batzen.

Wenn ſie zeitig werden / bekommen ſie eine ſchwartze Farbe / und harte Rinden / die äuſſerlich um die Nuß herum iſt; hat mancherley Geſchmack. Denn bißweilen ſchmäckt ſie / wie ein Melon: bißweilen wie ein Pfirſich und lieblicher; denen es auch am Geſchmack am ähnlichſten iſt; bißweilen ſchmäckts / wie Honigapfel: bißweilen auch / wie eine liebliche Citron: aber ſeynd hart zu verdauen / und geben gemeinlich unverdauet wieder ab / wie ſie hinein geſſen werden. Die Früchte / in die Länge geſchnitten / und geöffnet / ſeynd inwendig weiß / und gedrungen voll Fleiſch / mit Fächlein unterſchieden / die voller Nüß ſtecken / welche gröſſer ſeyn / denn die Datteln / und ſeynd mit einem grauen Häutlein überzogen. Die Nüß ſeynd weiß / wie unſer Caſtanien / gebraten / ſeynd ſie etwas ſcharff am Geſchmack / und hart / und machen viel Wind: aber geſotten / oder gebraten / ſchmäcken ſie wie Keſten; ſeynd gar unmuthig / und erwecken Unkeuſchheit; darum ſie denn auch mehrentheils geſſen werden; ſtopffen auch den Durchlauff.

Das auswendig herum iſt beſchwert den Magen faſt ſehr / und / wenn es drum corrumpiert wird oder verdirbt / bringt es böſe und auffluſſige Feuchte. Darum auch / welche dieſe Frucht zu viel eſſen / gerathen leichtlich in die Peſtilentialiſche Kranckheit / die von den Indianern Mori genannt wird. (a) Auch ſo einer beſchediget mit der Indianiſchen Krätze / die von den Javanern Courap wird benamet / und von dieſer Jaaca eſſet / fühlt er an ſeyner Haut einen ſolchen Juck / daß ihm unmüglich fällt / ſich deß Kratzens und Schabens zu enthalten. Man zählt dieſe Früchte unter die ſtachlichte; wiewol ſie / vorgedachter maſſen / eigentlich nicht ſtechen / werden von den Javanern Jaaca / und Champidaca genannt; mit dieſem Unterſcheid / daß dennoch zweyerley Gattungen darunter verſtanden werden. Denn die Champidaca iſt kleiner / und wird von vielen Durion achtet / als ob es ein abſonderliches Geſchlecht wäre; welches doch irrig; angemerckt die Jaqua / oder Jaaca eben ſo wol eine Art von Durionen / aber gröſſer / und einer andren Gattung iſt. (b) Denn theils wollen dafür halten / dieſe Jaaca ſey wol ſchier unter allen Früchten die gröſſeſte.

* *

Von der andern kleineren Gattung / ſo in ſonderheit den Namen der Durionen führet / machte Ingeloer nicht ſonders viel Worte; ohn allein / daß er ſagte; dieſe kleine Durionen wüchſen nicht / wie die gröſſere / Jaaca / aus dem Stamm deß Baums; ſondern hienge an den Zweigen: aber der Baum / welcher ſie zeuate / wäre zimlich hoch und breit; hätte breite und ſehr tief eingekerbte Blätter: die Frucht würde / mit ihrem beſondrem Namen / Champidaca, geheiſſen / ſchmäckte beſſer / und gabe geſündern Safft / weder die Jaaca.

Weil denn / wie angedeutet / Herr Angelon dieſes letzte Gewächs mehe berühret / als recht erfordert behandelt; welches darum geſchehen / weil er merckte / daß Herr Fleris die Danck-Gebete gerne nach dem Eſſen wolte thun laſſen: als wollen wir ſie / in ihrer Andacht laſſen / und derweil / aus andren Scribenten / etwas von dieſer Frucht hören. Zuvorderſt muß dieſes wiederholet ſeyn / daß Angelon in ihr ohne Urſach gemeldet / es wäre der Nam Durion der Jaaca Frucht / und der Champidaca / beyderſeits gemein; ob gleich dieſe beyde Gattungen von manchem für zweyerley gantz beſondre Geſchlechte ſähiglich würden gehalten. Denn es iſt auch / unter andern / dem Niederländiſchen Scribenten / Herrn Neu-

Oo hof /

(a) Ex Annotatione Taluſani, in d. capat. 6. Linſchotæ.

(b) Bontius, Hiſt. Natur. & Med. Ind. Orient. lib. 6. c. 32.

hof / hierinn was menschliches begangen; angemerckt er nicht allein die Nationen confundiret; sondern auch die Eygenschafften der Jaaca und Durionen. Denn die Champidaca / wie er sie nennet / sondern er ab von den Durionen / gleich wäre es zwar eine kleinere Art von der Jaaca; aber keine Durion: Und den Durionen / die von ihm hernach besonders werden beschrieben / müset er eben die ungesunde Eygenschaft deß Kratzens / und der Blattern / damit sie das Gesicht schänden / zu / welche allein der Jaca gehört / und auch von dem Bontio und andern Scribenten / die in diesem und vielen andern Stücken ein besseres Credit meritiren / würcklich der Jaca allein zugerechnet worden. Jedoch den Arawehn auszuschliessen / gleich redete ich dieses nicht aus Passion / weder aus der Warheit: so will ich die gantze Neuhöffische Beschreibung beyder Früchte / so wol der Jaca / als der Champidaca, und auch der Durionen / dem wörtlichen Inhalte nach / hie besetzen.

Sie (verstehe die Frucht Jaaca) wächset an hohen und grossen Bäumen; nicht aber an dero Zweigen / wiewol selbige über aus starck sein / sondern am Stam selbst: als betürchte gleichsam die Natur / es möchten die Zweige wie starck sie auch scheinen / eine so schwere Last nicht ertragen können. Die Schale dieser Frucht ist gantz stachlicht anzusehen / auch so hart und dick daß sie nicht anders / denn mit einer Beil / kan eröffnet werden. Inwendig finden sich unzählig viel Häuslein / mit selbem Mark angefüllet; worin eine Nuß verschlossen / welche / wenn sie gantz reif / gar süß und wie gebratene Castanien schmäcket. Jedoch ist noch eine Art dieser Frucht / die was kleiner fällt / und nicht am Stam sitzt / sondern an den Zweigen hänget. Diese Frucht wird von den Indianern Champidaca genant / und ist viel gesunder / auch eines bessern Geschmacks / als die Jaca. Die stachlichte Schale wird zu Asche verbrandt / und die Asche zu einer Lauge gebraucht; womit man allerhand leinen und wüllen Geräthe wäschet.

Wir tretten weiter in diesen Sinischen Baumgarten / und kommen nunmehr an den Baum / dessen Früchte man Durianes nennet. Selbige sind zwar im Anfang was widerlich zu essen / und riechen ein wenig nach unserm Knoblauch; mögen aber gleichwol mit höchstem Fug und Recht unter die aller gesundesten und heilsamsten Früchte gezählet werden. Sie sind warm und feucht / befördern den Urin / stöhn die Winde / und treiben den Schweiß aus. Sie meritiren eine fürnehme Stelle unter denen Früchten / so dem menschlichen Leibe beydes eine Artzeney / und gute Nahrung geben; sonderlich wenn man sie im Herbst fein mäßig gebraucht. Denn übermäßig genossen / entzünden sie Leber und Blut / und machen das Anasicht voll roter Blattern und Carbuncklen. Und wo die wenige / so mit dem Indianischen Grind / von den Japonesern Kourap genannt / behaftet / von dieser Frucht essen / bekommen sie von stund an ein solches Jucken auf die Haut / daß sie die Hände nicht können davon halten / sondern für und für anfangen zu schaben und kratzen haben. Zwischen dieser Frucht / und dem Blate / oder Gewächse Betel / findet sich eine Antipathia oder natürliche Feindschafft / so gar / daß / wo jemand etliche Betel-Blätter in ein Schiff oder Haus würfft / darinn diese Frucht vorhanden / selbige von Stund an verfaulet und gäntzlich verderbet. Und da jemand / durch unmäßiges Essen dieser Frucht seinen Magen entzündet / wird er stracks curiret / wenn er nur etliche Betel-Blätter auf den Mund deß Magens leget. Es kan diese Frucht / wie viel man auch davon isset / nicht schaden / wo man alsobald etliche Betel-Blätter darauf isset. (a)

Das letzte / was allhie Herr Neuhof von den Durionen / schreibet / ist gewiß; inmassen wir bereits die Bestetigung dessen aus dem Paludano vernehmen werden: und ist eigentlich eine Eygenschafft der Champidaca, oder kleineren Durion. Aber die Puncturung deß Gesichts / mit Blattern und Carbuncklen / ist keine Würckung der Champidaca, sondern der Jaaca, welche auch den Grindichten das Kratzen verursachet. Champidaca, oder die insgemein (in sonderheit) also genannte Durion / wird hinwiederum von dem Bontio gerühmet / daß sie viel gesünder von Safft und Nutrimento sey / weder die Jaaca: daß sie aber auch zumalen eine Entzündung verursachen ist kein Wunder. Denn alles / was übermäßig genossen wird / das kränckt die Natur.

Wie die Durionen / oder Champidaca, eigentlich wachsen / und aussehen / hat Herr Neuhof nicht beschrieben: Darum wollen wir den Linschoten und Paludanum darum fragen; unter welchen jener / Linschott / uns folgenden Unterricht gibt.

Durionen

(a) Neuhof / in Descript. Ins. Jl. 316.

Von dem Wachsthum der kleinen Durianen der Chemitacca. Beyder Durianen Kupfer Num. XV. Fig 3

Duryoen iſt ein Obſt / das nirgend / dann in Malacca / wächſt / und wird ſehr gerühmet von einem jeden / der es verſuchet hat / daß man es mit keinerley Obſt / ſo in der gantzen Welt gefunden werden kan / möge vergleichen. Ja man hält darfür / daß es am Geſchmack / Güte / und Lieblichkeit / alles ander Obs weit übertreffe: aber wenn man es erſtlich aufthut / hat es einen Geruch / wie eine verfaulte Zwiebel / und iſt die Lieblichkeit allein im Geſchmack: iſt in der Gröſſe einer Melonen / auswendig anzuſehen / wie das Obs Jaaca / von welchem droben gemeldet worden / aber etwas ſchärffer und ſtachlichter; auswendig faſt wie die äuſſerſte Schale einer Keſtien; hat inwendig Häuslein / wie die Jaaca / da das Obs / oder die Frucht / innen iſt / welche ſo groß iſt / wie ein klein Hüner Ey; und ſind die Keſten / oder Kern / ſo in den Häuslein ligen / faſt wie die Pfirſiakern beſchaffen.

Das Obs hat ſchier einen Geſchmack / wie das herrliche und ſehr köſtliche Eſſen / oder Gericht / das in Hiſpamien in keſtlichen / fürnehmen / und ſtattlichen Gaſtereyen / oder Banckeeten gebraucht wird / ſo ſie Manjar blanco nennen / und aus Hünerfleiſch / mit Zucker zubereitet / zurichten. Die Bäume ſeynd den Jaaca-Bäumen nicht faſt unaleich. Die Blüet iſt weiß / und zeucht ſich etwas ans Gelb; die Blätter ſeynd wacnd einer halben Spannen groß / ſeynd fornen zugeſpitzet / inwendig liecht- und auswendig dunckelarun.

Paludanus beſchreibt ſie etwas völliger / in ſeiner gleich darauf folgenden Anmerckung / welche dieſes Begriffs:

In Malacca iſt ein Obſt / eines ſo lieblichen Geſchmacks / daß es alles andre Obs / ſo in Malacca und in Indien wächſt / welches doch viel und gut iſt / weit übertrifft. Dieſes Obs wird genannt / in Malayo / welches die Landſchafft iſt / darinn es wächſt / Durvaoen, und die Blüet Buaa; der Baum Batan: iſt ein ſehr groſſer Baum / von feſtem und dickem Holtz / mit einer grauen Rinden umgeben; hat viel Aeſte / und träget über die maſſen viel Frucht. Die Blüet iſt aus dem Weiſſen gelb: die Blätter einer halben Spanne lang / zwey oder drey Finger breit / rings herum ein wenig gekerbt / auswendig bleichgrün / inwendig gar dunckelgrün; alſo / daß es ſich ſchier ein wenig nach Dunckelrot zeucht.

Die Frucht iſt in der Gröſſe einer Melonen / mit einer harten Schalen bekleidet / welche viel kleine dicke / uñ harte / Stacheln hat; auswendig grün / und mit Strichlein / wie die Melonen / formieret; hat inwendig vier Falten / oder Fach / in die Länge / in welchen noch drey oder vier Früchte / weiß / wie Milch / in der gröſſe wie Hüner-Eyer / lieblich am Geſchmack und Geruch / wie das weiſſe Eſſen / das die Hiſpanier von Reis / und Kaphanen-Brüſten / mit Roſenwaſſer zurichten / und Magnar Blanco nennen. Welche aber gelbe inwendig / und nicht weiß ſeyn / die ſeynd verdorben / oder verfaulet / durch böſen Lufft / und der Regenwetter.

Man hält dieſe für die beſten / die allein drey Früchte in den Fächlein; und / nach dieſen / die vier Früchte haben; die aber fünffe ſeynd nicht gut; wie auch die / ſo aufgerieſſen ſeyn / und Kerben haben. Es ſeynd auch ſelten mehr / denn 20. Früchte in einem Apffel; und in jeglicher Frucht iſt ein Kern / den Pfirſiakernen nicht ungleich / aber etwas länglichter / nicht ſo ſüß am Geſchmack / machen einem den Hals rauch / wie unzeitige Miſpeln; darum ſie auch nicht genützt oder geſſen werden.

Die Frucht iſt heiß und feucht: Die ſie eſſen wollen / müſſen ſie erſtlich mit den Füſſen auf der Erden weltzen / und ſänfftiglich treten / damit die Stacheln / ſo darum ſeynd / zerbrochen werden. Welche dieſes Obs zuvor nicht geſſen haben / und erſtlich eins aufmachen / bekommen einen Geruch in die Naſen / wie von verfaulten Zwibeln; wenn ſie es aber verſucht / achten ſie es für andern Speiſen lieblich und gut von am Geſchmack und Geruch. Es wird von den Jmwohnern in ſolchem Werth gehalten / daß ſie ſagen / man könne ſich deſſen nicht erſättigen. Derhalben geben ſie ihm herrliche Namen / machen und ſchreiben Reimen darvon / und halten es in hohem Ehren; wie wol es überflüſſig in Malacca wächſt / und das Stück nicht über 4. Maivedis koſtet / ſonderlich im Monat Junio / Julio und Auguſto: denn zu andern Jahr Zeiten / wird der Kauff deſſelben zeſſieret.

Hie iſt zu mercken eine ſeltzame und wunderbarliche Widerwertigkeit / oder natürliche Feindſchafft / zwiſchen den Duryoen und den Blättern Bettele / welche in der Warheit ſo groß iſt / daß / wenn ein gantzes Schiff / oder ein Gewelb / voll Duryoen / und nur etliche Blätter Bettele auch darinnen wären / die Duryoen alle verfaulen und verderben wer-

den; und wenn man durch überflüſſig Eſſen der Duryoen den Magen beſchweret oder entzündet hat: ſolte man nur ein Blätlein Bettele auf die Herzgrube ſo wird die Inflammation und Geſchwulſt von Stunden an nachlaſſen: deßgleichen wenn man nach dem überflüſſigen Eſſen der Duryoen, auch etliche Blätter Bettele einnimmt / könne einem kein Schaden von den Duryoen widerfahren oder zugefüget werden; wie viel man derſelben auch eſſen hat. Dieweil denn dieſe Frucht ſo lieblich und angenehm iſt oder ſchmäcket / haben die Einwohner Sprichworts-Weiſe; man könne ſich der Duryoen nicht ſatt eſſen.

* * *

WEil uns hie Gelegenheit wird gegeben / von dem Kraut Bettel / oder Bettele / etwas zu gedencken; wollen wir ſolches / mit ehener Mühe / hinanhencken: in Betrachtung / daß hernach ſolches unterſchiedlich / in der Geſprächhaltung unſrer Perſonen / vorkommen dörffte / da alsdenn dem Leſer die Natur und Art dieſes Krauts hiedurch vorher ſchon bekandt ſeyn kan.

Von dem Kraut Bettele / Betle / Betle / Betle

ſagten Blättern / ſondern vielmehr von vorgedachtem Kalck / der / ohne welchẽ der Safft gantz grün bleibt: wird uns doch bald hernach Einſchott zeigen / daß auch das Areka mit färbe: weil es inwendig röthlich iſt. Dieſer Kalck färbet allerdings die Zähne / ſo fern man der Sachen zu viel thut / und macht ſie endlich gantz ſchwartz: mit welcher Zahn-Farbe die Indianer eben ſo ſehr prangen / als unſre Jungfrauen mit dem Elffenbeinern Glantze ihrer Zähnlein.

Jetzt gemeldter Neuhof erwehnt ferner; daß die Sineſer / ſo in den Südlichen Landſchafften wohnhafft / früh und ſpäte / ja auch deß Nachts das Kraut im Munde haben; wenn ſie vorhin mit Areka (welches mit obgeſetzten Tauffel- oder Ponanas Früchten / einerley / und Kalck / oder mit Lycium / Caphur de Burneo / Aloe / Muſcu / und andren Specereyen deren Bitterkeit in eine Süſſigkeit verwandelt. Bey ſolchem Gebrauch kauen ſie ertzlich ein wenig Areka / und darauf alſobald ein Blat Bettele; nachdem ſie zuvor mit dem Daum / Nagel / den ſie zu dem Ende frey laſſen wachſen / die Holkehlen daraus genommen / und es mit ein wenig Kalck beſtrichen. Wenn mans aber kauet; iſts nicht anders / als ob man mit den Zähnen auf Sand beiſſe.

Eben derſelbige Neuhof beſchreibt den Wachsthum der Bettele; daß ſie häuffig / unter einem temperirtem Himmel / wachſen: aber an kalten Oertern in Sina / wie auch in Moſambique nicht arten wollen. Die Blätter ſeynd alatt / dunckelgrün / und dünne / wie Brunkreſſen-Blätter / und mit fünff / ſechs / oder ſieben / Holkehlen / ſo theils gleich / theils krumm lauffen / durchſtrichen ꝛc.

Garcias ab Horto hat ſie / wie Paludanus zeuget / heiß und trucken im Ende deß andren Grads befunden. Selbiger Paludanus ſchreibt / von der Geſtalt dieſes Krauts / ferner alſo: Bettele ſeynd formieret / und geſtaltet / wie die Citronen-Blätter; jedoch länger / und am Ende ſchärffer: haben in der Länge etliche Aederlein. Wenn ſie wol zeitig / ſeynd ſie gelbe an der Farbe / und werden für die beſten gehalten: wiewol etliche Weiber gefunden werden / welche die unzeitige lieber haben / dieweil ſie im Käuen ein wenig knaxeln: ſie verderben aber / wenn ſie mit den Händen zu viel angerühret weren.

In Malacca träget das Kraut Bettele eine Frucht / geſtaltet / wie ein Schwantz einer Eydechſen: wird auch darumen geſſen / weil ſie eines guten Geſchmacks iſt. Sie werden an Pfählen und Stöcken aufgebracht / wie die Weinreben. Etliche / damit ſie gröſſern Nutzen davon mögen haben / ſetzen / oder pflantzen / ſie neben den Pfeffer- oder Areccа-; und machen alſo angenehme liebliche Spatziergänge. Man muß die Bettele mit groſſem Fleiß auferziehen / und offtmals begieſſen.

Von der Würckung thut er kurtz vorher Meldung; daß die Weiber in der Meinung ſtehen / als ob dieſes Kraut die Unfruchtbarkeit fördere / und aus der Urſachen ſolches zuvor käuen / wenn ſie der ehelichẽ Wercke zu pflegen gekommen: auch daß alle Indianer es / nach geſchehener Mahlzeit / wider die Auffloſſung der Speiſen / eſſen; fürgebend / die jenigen / ſo ſich daran gewehnet / bekämen einen ſtinckenden Athem / wenn ſie davon abließen: umaleichen / daß ſie dennoch ihre gewiſſe Zeiten haben / darinnen ſie kein Bettele eſſen: nemlich an gewiſſen Faſt-Tägen / und wenn ihnen ein naher Freund mit Tode abgangen. Zu welcher Zeit der Indianer kein Bettele käuet.

Keiner hat ſich faſt / in deutlicher Beſchreibung dieſes Gewächſes / fleiſſiger erwieſen / weder der offt angezogene Linſchott: wiewol er in dieſem Stück unrecht daran iſt / daß er vermeint / es wachſe gar nicht in China noch zu Moſambique: angemerckt zuvor / aus dem Neuhof / das Widerſpiel angedeutet. Er gibt aber nachſtehenden ausführlichen Bericht davon.

Die Blätter Betele / oder Bettre / welche gar gemein in Indien / und der Indianer tägliche Speiſe ſeynd / wachſen an allen Orten in Indien / die den Portugeſern bekandt ſeynd; aber nicht unterhalb deß Lands / ſondern allein an dem Meer. Es will gar nicht wachſen in kalten Ländern / wie China; auch nicht in gar heiſſen / wie Moſambique / und Sofala. Die Blätter ſind faſt geformieret / wie die Pomerantzen-Blätter; aber geben nicht ſo ſpitzig aus: und werden an Pfählen gepflantzet / da ſie aufſteigen / wie der Pfeffer: ja ſie ſeynd auch dem Pfeffer ſo gar gleich / daß / wenn ſie bey einander ſtehen / man ſie von fernen ſchwerlich voneinander kennen kan; hat ſonſt keine Frucht / denn allein die Blätter / werden ſehr gepflantzet und unterhalten.

Dieſe Blätter / wenn ſie abgeleſen ſeynd / halten ſich lang / uñ verderben nicht bald / bleiben allezeit in einem Weſen / und friſch / und werden mit Duzeten verkaufet. Es iſt auch kein Indianiſcher Mann oder Frau / der nicht in einem

Tag ein Dutzet oder zwey/ auch wol mehr/ zu essen; nicht zwar als offt als sie ihre Mahlzeit damit hätten/ sondern zwischen der Mahlzeit/ deß Morgens und den gantzen Tag über/ auch deß Nachts/ so wol auf der Gassen/ als daheime; ja wo sie gehen oder stehen/ haben sie dieser Blätter in der Hand. Es werden aber diese Blätter nicht leichtlich allein/ sondern mit einem Obs/ so Areca genennet/ von wegen der herben Bitterkeit: welches Obs die Malabaren und Portugeser Areca nennen; die Gusaratten und Decanim, Supari; und die Arabier Fauffel.

Dieses Obs wächst auf Bäumen/ wie die Palmbäum/ da die Indianische Nüß auffwachsen/ so man Coquos nennet: seynd aber etwas dünner/ und haben ein wenig schmäler/ und kleinere Blätter. Das Obs ist fast formiret wie die Frucht eines Copressenbaums/ oder einer Muscaten-Nuß: doch seynd etliche an einer Seiten mehrig oder breit/ an der andern erhaben; etliche etwas gröber/ und gar hart. Sie schneiden sie mit einer Scheren überzwerg/ und essen sie also mit Bettele; seynd inwendig voll Aederlein/ weiß und und röthlicht.

Es ist noch eine andre Art der Areca, die man Chelanim nennet/ die seynd kleiner denn die andern/ schwärtzlich/ und gar hart; werden doch auch mit Bettele gessen/ so wol als die andern/ und haben in gemein sonderlich keinen Geschmack/ sondern schmäcken hültzig; machen aber einen den Mund feucht/ und färben ihn rot und schwartz/ daß es scheuret. als wären die Zähne und Lefftzen mit schwartzen Blut bestrichen.

Ferner ist noch eine andre Art/ die machet dem Menschen im Essen so trunicken/ als wenn er den gantzen Tag gezecht hätte/ daß er von einer Seiten auf die ander torkelt; vergehet aber bald wieder.

Sie haben sonsten auch noch etwas anders/ das sie neben den Bettele-Blättern essen/ nemlich kleine Küchlein/ welche gemacht seyn von dem Holtz eines Baums/ Kaate genandt: und als denn schmieren sie die Bettele-Blätter mit Kalck/ welcher aus Austern-Schalen gebrant wird/ und im Leib keinen Schaden thun kan/ wenn man nicht zu viel nimmet. Alles dieses zusammen gekäuet/ und den Safft eingeschlungen (denn das übrige spürtzen sie wieder aus) sagen sie für gewiß/ sey sehr gut für den Magen/ und ein stinckenden Athem; für die Zähn und Befestigung deß Zahn-Fleisches; und für den Scharbock: wie es denn auch warhafftig befunden wird/ daß man gar selten/ oder nimmer/ einen Indianer findet/ der einen stinckenden Athem/ Zahnwehe/ Scharbock/ oder dergleichen Kranckheiten hätte: ja/ wenn sie schon noch so alt seyn; haben sie doch ihre Zähne noch alle/ und gantz; aber ihr Mund und Zähne sehen stets/ als wären sie mit schwartzen Blut bestrichen; und wo sie gehen/ spürtzen sie/ als würffen sie Blut aus.

Die Portugesische Weiber haben auch alleyen den Brauch/ Bettele zu essen; und wenn sie einen Tag nicht solten Bettele käuen/ würden sie meinen/ sie könten nicht leben. Ja sie haben es deß Nachts/ zu den Häupten/ bey dem Bette stehen/ und wenn sie nicht schlaffen können/ thun sie nichts/ denn daß sie Bettele kauen und alle Augenblick ausspürtzen. Deß Tags/ wo sie sitzen/ gehen oder stehen/ haben sie stets Bettele im Munde/ spürtzen oder käuen wie die Kühe oder Ochsen/ die wiederkäuen. Denn der Weiber Geschäfft ist deß Tages nichts anders/ denn daß sie sich waschen und schmücken/ und an dem Kraut Bettele müde käuen; und solches thun auch bißweilen etliche Portugesische Männer/ aus Gewonheit von ihren Weibern.

Wenn die Indianische Weiber oder Männer einander besuchen/ muß die Bettele alleyen mitgeschickt werden/ und die meiste Tractation und Freundschafft/ die sie einander pflegen zu leisten und zu beweisen/ ist/ daß sie einander Bettele und Areca bieten/ samt ein wenig Kalcks/ auf einer hölzernen Schüssel/ die sie allein darzu halten und brauchen.

Die Bettele findet man in allen Gassen und Winckeln feil/ auch auf allen Straassen/ für die reisende Leute und schön zugerichtet/ daß man wissen kan/ wie viel Blätter Bettele einer muß zu einer Areca, und ein wenig Kalcks gebrauchen. Zu zeiten/ wenn mans begehret/ gibt man auch einem ein wenig Kaate dazu/ welches alles sie gemeiniglich im Hause haben/ oder bey einander in der Hand tragen/ in einer hölzern gemahlten Schüssel/ wie gesagt; darinn haben sie die Bettele-Blätter/ Areca, Kaate/ und Kalck/ alles bey einander ligen/ und sie käuen es alles zugleich/ von jedem Stück ein wenig. Erstlich nehmen sie ein Stück Areca und Kaate/ und käuen dasselbige; nach dem ein Blat Bettele; und mit dem Nagel deß Daumens/ den sie darzu lang lassen wachsen/ nicht aber rund wie wir ziehen/ die Adern aus dem Blat/ beschmieren es mit

es mit Kalck / wickeln es zusammen / und stecken es also in den Mund / und käuens: sie werffen aber den Safft aus / mit welchem / wie sie fürgeben / sie den Magen purgieren / und das Haupt von allen bösen Feuchtigkeiten reinigen: alles aber / das sie auswerffen / ist / wie schwartz Blut / welche Farb vom Arreca herkommt; den andern Safft schlingen sie ein.

Summa; die Indianer gehen stets über die Gassen und Strassen / mit Bettele / und seiner Zugehör / tragen alles in den Händen / und käuen darvon / und sonderlich / wenn sie mit jemands zu reden haben / oder / wenn sie zu grossen Herren gehen sollen / damit sie einen guten Geruch von sich geben / und den Athem sauber und rein halten mögen. Derhalben wo sie gehen oder stehen / käuen sie allezeit / und es wäre eine grosse Schande und Unhöflichkeit / daß man ein ansehnliche Person anreden solte / und nicht Bettele bey / oder um sich hätte.

Die grosse Herren und Könige haben allezeit / wo sie gehen / stehen oder sitzen / ihre Diener mit einem silbern Kessel bey sich / darinn die Bettele-Blätter / samt ihrer Zugehör / liegen; und wenn sie es begehren / reichet man ihnen ein Blat / schon bereitet und zugewickelt. Wenn etwan Gesandten kommen / denen der König Audientz gibt / so ist der Brauch bey ihnen / daß / ob schon der König die Sprach wol verstehet / jedoch / damit seine Majestät und Ansehen desto besser erhalten werde / der Gesandte seine Rede in Gegenwart deß Königs / dem Dolmetschen thun muß / welcher dem König solches nachmals referiret / und dem Gesandten auch wiederum antwortet. Mittler weile aber liegt der König auf einem Bette / oder sitzet auf der Erden / auf einem Teppich oder Decke / und stehet ein Diener neben ihm / der ihm das Bettele zubereitet und darreichet; welches der König stets käuet / und wirfft den Safft / mit dem / was überbleibet / aus / in ein silbern Becken / das zu dem Ende bey ihm stehet / oder von seiner Frauen / oder leibeigenen Mägde einer / gehalten wird. Und dieses ist eine grosse Ehr / die er seinen Gesandten vermeinet anzuthun / wenn er ihn läßt laden oder verehren mit dem Bettele / von welchem er ißet.

Summa es ist ein gemeiner Sitt bey ihnen / die Bettele stets zu geniessen ꝛc. Es brauchen auch die grosse Herren / und Indianische Könige / Pilulen von Areca / Kaate / Camphora / und geflossen Aloe gemacht / und mit ein wenig Ambar zugerichtet; welches sie miteinander essen / mit Bettele / und Kalck / an Statt der Areca.

So weit der von Lintschotten: welchen sonsten Bontius rühmet / und zwar eben bey dieser Gelegenheit / da er von dem Bettele redet: mit dem Vorgeben / daß die jenigen ungütlich handeln / welche ihn beschuldigen der Unglaubwürdigkeit; da er doch von den Sachen / die er Lintschot / selber gesehen / gar aufrichtig und aufs allergläubhafftigste geschrieben: aber unterdessen demselben dennoch hiermit widerstrebet / was das Urtheil von der Zahnbefestigung betrifft / und zuvorderst / was die Daurhafftigkeit der Zähne bey den Indianern angeht. Denn sein / deß Bontii / Bedencken darüber ist dieses:

Bontii Bedencken von dem Betteln und Areca.

So mich spricht er einer fragen solte / um den Nutzen dieses Kräuter käuens: sag ich unverscheuet / daß ich dieses Bettele-Käuen dem Tabacksschmäuchen weit vorziehe. Jedoch / dafern jemand ohne Maß (welches offt geschicht) desselbigen mißbraucht: alsdenn werden die Zähne dadurch verzehret und ausgefressen / ja fallen gantz davon aus. Ich kenne hier / versiehe in Java) Jünglinge / die noch nicht über das zwantzigste Jahr gekommen / und doch allbereit gantz Zahnlos / von wegen deß öfftern Gebrauchs dieses Bettele. Darum sihet man auch / wie so wol die meisten Javaner / als Malaier / wenig Zähne im Maul haben / und die Reichen solche leere Zahnlücken mit guldnen Zähnen ausfüllen. auch damit eben auch stetigen Ubergang / wenn die Nuß Pynang noch nicht gantz / und doch gekauet wird; verursacht sie plötzlich dem Hyn einen Schwindel / nicht anders / als hätte sich einer im Wein starck berauschet. Ob nun gleich diese Verändrung wiederum verschwindet so man nur ein wenig Saltzes nimmt / und einen Trunck kaltes Wassers trinckt: so mag gleichwol denen / welche sich auf natürliche Sachen verstehen / das jenige billich verdächtig seyn / welches dem alleredelsten Theil menschliches Leibes / nemlich dem Gehirn / ja der Vernunfft und dem Gemüth selbsten / eine so gählinge Alteration oder Wandelung bendringet. Und wird einer der solchen Ursachen nachforschet / endlich finden / daß dieses Käuen allen den Nerven eine schlechte Freundschafft erweise / und nicht gesund sey. Spreche nichts destoweniger: so fern jemand dieses Medicaments / um eines angenehmen Athems willen / und zur Reinigung der Zähne / sich mäßig bedienen will; könne ers meinethalben wol thun / und werde ihms nicht schaden.

Der von Mandelslo thut deß Krauts Bettele gleichfalls Meldung / und gedencket / unter andren / daß die Nüsse Areca / oder Pynan / so darunter werden gethan / äusserlichem Ansehen nach / den Muscat-Nüssen gleich / auch inwendig eben alle beschaffenheit nit geändert / jedoch eben so unannehmliches Geschmacks seyn / wie die Blätter: nit daher mit Muschel-Kalck einmischet werden: von welches Betele täglichem Gebrauch den Weibern ihre Zähne gantz braunrot / als aufgedörrtes Blut / zu seyen ꝛc. Man finde es in allen Städten / ja fast in allen Gassen / (thut der Glossator deß Mandelslo hinzu / zu kauffen: da es allbereit so zugerichtet / daß man wissen könne / wie vielerley in Proportion müsse genommen werden.

Aber anna einmal dieses Indischen Krauts. Wir müssen uns wieder zu unseren Personen wenden / und Achtung geben / was weiter unter ihnen gesprochen / so der Ohren werth.

*

NAchdem / vorhin erwehnter Gestalt / die Danckſagung nach dem Essen verrichtet: wolte Floris die Geschirr / derer vier an der Zahl waren / lassen wegheben / bis auf das letzte noch / welches / gleich andren Krügen und Bechern vorher schon auf dem Tische gestanden: aber Simbad verjaerte solches / und erinnerte / daß ihr dieses noch nicht beschauet / noch das Gewächs / welches darauf gebrennet / in Betrachtung gezogen. Man erblickte aber an diesem steinernen weissen Geschirr drey Bäume: vorn einen; und hernach an beyden Seiten auch einen: deren jedweder doch von absonderlicher Figur. Nach dem vorderſten fragte Simbad am ersten: weil dessen Früchte eine fremde Gestalt zeigten. Darauf beantwortete ihn Floris mit folgender Erklärung: Es soll / sprach er / der West-Indische Baum Acajaba seyn / welchen man auf diesen Krug abgebildet / so gut als es der Meister / mit seiner Geschicklichkeit / konnen treffen. Es scheinet / wegen deß engen Platzes / allhie nur / nach der Proportion / fast mehr eine Staude / weder ein rechter ansehnlicher Baum / zu seyn: ist unterdessen aber doch ein sehr grosser Baum / der seiner Höhe von unsren Europäischen Buchen nichts nehmen läßt; sie aber hinwegen in dem Begriff fast überbreitet: massen er seine Aeste und Zweige weit um sich her wirfft / auch so gar auf der Erden. Seine Blätter seynd ziemlich / sehr breit / doch gegen dem Stengel zugespitzt / laufen vorwerts rundlich zu / seynd mit zart merklichen Aederlein und in der Mitten / gleichsam mit einer ansehnlichen Median oder Mittel-Ader durchstrichen. Die Blümchen tragt er Dolden- oder Kronlein-weise / also / daß acht / neun oder zehen bey einander hafften / und in einem Püschlein oder Kronen / ihrer auf die hundert sitzen. Selbige seynd anfänglich / bey ihrem ersten Ausbruch / weiß: werden hernach mit leibfarben Strichen überzogen / und riechen einen aus dermassen lieblichen Geruch aus / der mit den Maygen-Blümlein gar ähnlich. Jedwede besteht aus fünff schmalen Blätlein / welche zugespitzt / abwerts leibfarbig / wie an den Pomerantzen-Blumen zu sehen: hat in der Mitten ein einziges Fäserlein / mit einem kleinen Knopff oder Häuptlein.

Nechst der Blumen / tritt eine Kästen (Kastanee) herfür / in der Form einer Nieren: und mittler Weil / daß dieselbe zunimmt / wächst allmählich / zwischen ihr und dem Stengel / ein ablänglicher Apffel heraus; zu zeiten Ey- rund / zu zeiten aber auch wol gantz Ballen- oder Apffel-rund: welcher / wenn er reiff / ein schwammichtes und zähes Fleisch oder Marck und viel süß-säurliches zusammen ziehendes Saffts hat. Aus wendig ist seine Schelf / Beschreibung der Kästen / Num. XV. Fig. 5. te entweder gantz gelb / oder gantz rot / oder aus diesen beyden Farben gebildet. Denn an etlichen Bäumen erscheinet die Frucht blutrot / und gantz kugel-rund; und dieselbe ist säurer / denn die andren: an etlichen / ablang und geel: an manchen rund und geel. Von solchem Apffel-Safft aber werden die leinen Tücher mit einer Eisen-Farb befleckt / so nicht heraus zu bringen / ehe die Bäume wiederum ein neues Sommer-Kleid anlegen und von frischem blühen.

Von dem Baum Acajaba, in Ost-Indien, welcher in Ost-Indien Cajus nutz genennet wird.

Gesagte Nieren-förmige Kastanee sitzt in einer aschfarben / dicken / und inwendig schwammichten Rinden / die ein scharffes und beissiges Oel bey sich hält / welches so streng / daß es die Haut / auch nur ein wenig damit bestrichen / brennet wie Feuer: und so jemand unfürsichtig die Rinde mit den Zähnen zerbeisst / sie ihm / durch solches Oel / Zunge und Lippen schmertzlich verbrennet. Der Kern fällt gleichfalls nach einer Nieren-Figur; ist weiß / und in ein gelbes Häutlein verhüllet / das man davon absondern muß: schmeckt aus bündig wol / und thut es unsren Kästen zuvor: läßt sich auch etliche Jahr lang unverfault aufheben. Beschreibung der Ost-Indischen Kastanee-Frucht / so Samel.

Simbad fragte: Wenn denn die Rinde

Rinde den der sie mit der Hand / oder mit dem Munde / zerbricht / also übel bezahlet; wie geht mans denn damit an / daß man deß Kerns genieße?

Es saß mir allbereit / sprach Floris / auf den Lippen / wie mans damit mache; aber der Herr kam mir mit seiner Frage zuvor. Es muß das Oel durch Feuer / zuvor darinnen verzehrt / hernach die Rinde mit einem Hammer / aufgeschlagen / und also der Kern / zur Genießung / herausgenommen werden. Solchen Kern achten die Brasilianer höher / weder den Apffel; erpressen aber von diesem einen Wein; indem sie ihn in einem hölzernen Mörsel zerstossen den Most durchzwingen oder seigen / zuweilen auch wol nur mit den Händen ausdrucken / und es hinstellen / biß sichs scheidet. Derselbe Safft / wenn er noch frisch / ist weiß / wie eine Milch; wird aber / nach Verlauff etlicher Tagen blässer; hat einen zusammen ziehenden Geschmack / ist starck und schwärtzet seine Trincker ab mit einem guten Rausch. Läßt man ihn aber ein halbes Jahr stehen; so wird er zu Essig / jedoch alß / daß man den Wein Geschmack in dem Essig annoch empfindet.

Weiß von diesen Aepffeln.

Der Baum hebt an Ende deß Obst-Monats an zu blühen / ziehet im September an seinen besten zierlichen Flor / und blästet seinen wunder lieblichen und kräfftigen Blumen Athem / beydes durch Feld und Wald weit von sich. So es aber in genannten beyden Monaten gar zu viel reanet; verdirbt die Blüte / und kommen wenig Früchte: da ihn seine Blumen sonst noch im Winter- und Christ-Monat / zieren. Diesem / dem December / wie auch dem Jenner / schenckt er die meisten und zeitigsten Früchte. Wie schön und ertzlich und dicke Bäume / in den Monaten ihrer Blühe / anzublicken; alte traurig lassen sie sich / im Gegentheil / anschauen / in den Regen-Monaten. Denn als denn werden die Blätter zeitlichting / fahl-rötlich / und blaß; fallen meistens ab: doch wachsen bald frische an die Stelle / welche / zu theils Blumen / gar annunmig aus dem Baume ins Rötliche fallen / und dem Gesichte sich sehr belieb machen nach und nach aber auch die Feuer-Rote verlieren / und sich lustig bearünen.

Uber vorerzählten Nutzen / thränet der Baum auch / so man ihn verwundet / ein durchscheinendes Gummi / dessen Gestalt / Farbe / und Wesen / das beste Arabische Gummi tutzet / und Bruder heisse; an welches Statt es auch wird gebraucht.

Bey den Küsten Nassen deß Baums zählen die Brasilianer ab / wie viel Jahre sie alt seyn; indem sie alle und jede Jahr eine Kastanien verwahrlich beylegen: und nennen solche Kastanien Acaiguaceva, oder Acaiper.

Aus dem Holtz macht man mancherley; denn es ist hart: dient insonderheit wol zum Bau der grösseren Schiff-Böte / die wir Chalupen heissen / und legen ihnen einen guten Boden. (a)

Unsre Gelehrte schätzen diesen Baum vor eine besondere Gabe Gottes / damit er Brasilien begnadet: weil er nicht allein / mit seiner Zierlichkeit die Augen; mit seinem kühlen Schatten den gantzen Leib erquickt: sondern auch (da er doch an sandichten und dürren Oertern wächst) viel andre Tugenden an ihm hat. Seine Blätter / welches ich vorhin / wie noch eines und andres mehr / zu sagen vergessen / sind unsren Wallnuß-Blättern gleich abgebildet: aber viel wolriechender: verlieren auch ihren schönen Ruch gantz nicht; es gschehe denn durch einen Abzug / oder stärckes Distilliren. Noch viel kräfftiger aber riechen die jungen Blätter / welche der Brasilianische Frühling herfür treibt.

Das brand-heisse Oel wird für den Krebs- und allerhand böse Geschwür gebraucht: um das faule Fleisch wegzubeissen: imgleichen für den bösen Grind und andre Haut-Schäden nicht. Das Oel aber so in der Kasten Nuß begriffen wird allgemach mit samt der Nuß / under und legt seine Strenasem mehrentheils ab: suntemal es im Anfang scharff / herb / und essig-saur; aber so bald es von der Sonnen recht ausgekocht / und von dem Mor-gentau wol durchgangen / unsern Europäern gar lieblich und lecker zu schmecken pflegt.

Wie den Arcadiern die Eicheln; also haben die Aepffel der Acaiba / oder Acaiba, und die daran hangende Nuß / den Brasilianern / schon von so viel hundert Jahren her / Lebens-Unterhalt und Nahrung gegeben: und werden zum theil die Kriegs-leute / so unter ihnen verlauffen / um dieser Frucht willen gebohren: denn die Obsieger schlagen an einem solchen / von den Acaiu-Bäumen bewegten / Ort ihr Lager / und verharren allda so lang / biß sie alle Früchte deß Baums aufgezehret.

Anacreon ein Apffel / lobet mäßig / uñ ziehet den Gaumen an: thut dem Magen wol / wenn er recht reif: wo er aber nicht zeitig /

(a) Ita Barros Floris, in his quoque cum Indis Brasiliæ, est cum illis gratus, quod ex Acaiu arbore ea etiam Indorum.

zeitig/ ſondern noch herb und unreiff/ iſt er ſchaff/ wie der Limonien Safft/ kehrt uns/ und beiſſt. Iſt ſonſt in Anſehung ſeiner ablänglichen/ und zugewirbelten Figur/ eher mit einer Birn/ weder mit einem Apffel zu vergleichen: reucht gar ſtarck und annuthig/ und hat an der Seiten/ die ſich der Sonnen zuwendet/ eine Roſen-Farbe; an der andern/ eine ſaffran- oder ſchier gold-gelbe Schalen. Das unreife Marck iſt ſchwämmig/ und voll widerwärtigen Saffts/ jedoch ohne Kern/ und Saamen-Häuslein: wird mit groſſer Beuer bendes gekocht/ und reb/ geſchleckt/ von den Portugallern und Holländern auch eingezuckert/ und aufgehoben.

Der Wein/ ſo daraus gepreſſet wird/ könnte viel länger/ weder ich vorhin gemeldt/ ja auf viel Jahre lang/ in guter und kräfftiger Stärcke erhalten werden; ſo man ihn recht lieſſe verſauren. Iſt ſonſt trefflich gut. Doch köpffet und betöret er den Mann leichter/ wenn er gelezen/ weder ſo er noch friſch; eben wie die ſtarcke Europäiſche Getränckе: gibt auch einen guten Eſſig/ und ein geſundes diſtillirtes Waſſer.

Ob angedeutetes Gummi kan man pulveriſiren/ und den Weibern/ welchen die Blume verſtanden einarben. (a)

Ob aber Oſt-Indien dieſen Baum auch kenne/ wird uns Herr Angelore berichten können.

Es kennet ihn nicht nur allein/ ſprach dieſer; ſondern hat ihn auch gar häuffig; wo es anders derſelbige iſt/ welchen ich meine/ nemlich der Baum Caius/ welcher dem Apffelbaum nicht unglich; aber die jungen Bäumlein haben Blätter wie Lorbeerbäume. (b) Ihre Früchte ſeynd/ wie der Herr achtet/ den Birn gleich/ hinten etwas ſpitzig/ und vornen ein wenig dicklicht. Wachſen gleichwol viel anders/ weder andere Apffel: denn da die Apffel bey uns den Stiel haben; da haben dieſe Caius eine Käſte/ in der Gröſſe deß erſten Glieds eines Daumens. Doch haben dieſe Kaſtaneen eine andre Farbe und Geſtalt/ als die Käſten an dem Jaaca: ſeynd auch beſſer und geſchmacklicher zu eſſen: müſſen aber gebraten ſeyn. Ihre Schalen/ welche etwas dicker/ denn die Käſten aus Europa/ ſeynd von Farben bläulich und dunckelbraun. (c) Die Apffel oder vielmehr Birn-Frucht mag ungefähr ſo groß/ wie ein Gänſe-Ey ſeyn: und läſt ſich anſehen/ als wolten ſie in Oſt-Indien zuvor nicht gemein ocreſt ſondern aus Braſilien hinein gebracht. Am Ende ſolcher Birnen ſitzt das Käſten-Nüßlein/ anzuſehen wie die Nieren eines Haſen. Dieſe Nüßlein haben eine Kerbe/ wie die Mandeln/ wenn ſie noch aus der erſten Schalen überzogen ſeynd/ in welcher Falten ein ſchwämichte zehe Materi hat/ wie Oel/ welches heiß und ſcharff iſt; inwendig aber haben ſie weiſſe Kern/ die/ wie Welſche Pinien-Nüßlein/ lieblich zu eſſen/ und mit einem braunen Häutlein überzogen ſeyn; welches man abſchälet. Sie werden ein wenig geröſtet oder gebraten/ und darnach geaeſſen; ſeynd ſehr angenehm/ und reitzen zur Unkeuſchheit.

Die Früchte an ſich ſelbſt/ wie auch die Nüßlein/ werden für Confect gebraucht/ und mit/ oder ohne/ Wein geaeſſen. Dann/ neben dem guten Geſchmack/ den ſie haben/ werden ſie auch dienlich und gut befunden für die Schwachheit deß Magens/ für Brechen und Unluſt zum Eſſen. Andere/ die ſie darfür nicht wollen gebrauchen/ eſſen ſie/ ein wenig in Waſſer geweicht. Das ſcharffe Oel zwiſchen den Kerblein iſt gut/ das gelbe Feuer zu heilen/ und die Flecken deß Leibes zu vertreiben. Die Braſiliter gebrauchen es wider den Grind. Dieſe Bäum werden geſetzet/ und gepflantzet/ durch die erſte/ und gröſſte Frucht/ die denn wieder Saamen und Körnlein hat. Es ſeynd etliche der Meinung/ daß es ein Geſchlecht von Anacardi ſey/ von wegen deß ſcharffen Saffts/ ſo zwiſchen der äuſſerſten Rinden iſt. (d)

Mehrgemeldter Käſten-Nüßlein zu gebrauchen ſich die groſſen Herren: ſo wol deßwegen/ daß ſie dieſen weder an Lieblichkeit/ noch Würde weichen/ als auch darum/ daß ſie/ wie vor erwehnt/ ein Veneriſches Gemüſche ſind.

Ich zweifle gar nicht/ ſeute Gloria/ es ſeynd eben dieſelbige/ die wir in Braſilien haben; denn der Name Caius- und Acaju/ oder Caju oder Anacaba/ verräht es/ daß Oſt-Indien den Weſt-Indianern dieſe Frucht habe zu dancken.

* *
*

SJmebald brach hier auf ſein langes Schweigen/ mit dieſen Worten: Wolan/ meine Herren! Sie haben mir den Baum Caiue/ und deſſen Fruchtbarkeit/ ſo fleiſſig und überflüſſig beſchrieben/ daß ich ihnen höchlich zu dancken habe. Nun möchte ich aber auch wol gerne

(a) Piſo, lib. 4. Hiſtor. Natur. Braſ. c. 6.
(b) Pabadacum.
(c) Lindſchoten, part. 4. c. 5.
(d) Pabadacum.

zeine wissen / was denn die andren beyde noch übrige Bäume für welche seyn sollen.

Diesen (sprach Kornis / und zeigte damit auf den / welcher an der rechten Seiten deß Krugs abbildet stund) hab ich selbst zwar nicht gesehen; denn es ist ein Ost-Indisches Gewächs; aber doch seine Abbildung und Beschreibung bey unserem Lustschott gelesen: laut dessen Berichts / es ein Baum ist / schier so groß / wie die Pflaumenbäume: trägt gar excellente und herrliche Früchte / sehr lieblich anzuschauen; in der Grösse eines Apffels; an der Farbe rot und gelblicht / so hell und schön / als wären sie gemahlet / oder in Wachs poussirt; gar anmuthig zu essen; hat einen Geruch / wie Rosen-Wasser; ist inwendig weiß; und im Essen feucht und wässerich: ein herrliche Frucht / so wol von wegen seiner äusserlichen Schöne / als seines guten Geruchs und Geschmacks. Es ist ein Obst / das den Kranken nicht verbotten wird / wie sonst alles andre; sondern man erlaubet es ihnen frey / und nach Lust / zu essen: denn es keinen Schaden thun kan. Die Blüt ist auch schön anzusehen / und hat einen lieblichen Geruch / ist rot und weißlicht.

Diese Bäume tragen im Jahr drey- oder viermal / und / welches zu verwundern / haben sie gemeiniglich an einem halben Theil jenige Früchte / da die Blätter schon abgefallen seyn; auf dem andern halben Theil wachsen die Blätter wieder / und fänget die Seite an zu blühen; und wenn denn die Seite wieder anfanget Frucht zu überkommen / und die Blätter abfallen; alsdenn fängt die andere Seite wieder an zu blühen / und Blätter zu bekommen: welche Abwechslung durch das gantze Jahr währet. Inwendig haben sie einen Kern / so groß und ebenmässiger Gestalt / wie die Frucht von einem Expreßenbaum. (a)

Seinen / deß Baums / Namen aber hab ich vergessen.

Der Jambos-Baum / seine Früchte / und deß Kerns Natur. Als Kornis solches / aus dem Lustschott ablegte; fieng Angelone an: Es ist der Baum Jambos / dessen schöne / lieblich schmäckende / und wolriechende / ja auch in der Artzeney kräftige / Früchte wol würdig / daß wir ein wenig mehr davon reden: müssen sie von den Indianern selbst in hohem Werth gehalten / und erstlich aus Malaca zu ihnen gekommen. Die Bäume / dar auf diese Frucht wächst / seynd so groß / wie die allergrösten Hispanische Pomerantzen-Bäume / breiten sich mit vielen Aesten weit herum aus / und geben einen grossen Schatten. Derhalben sie fast schön anzusehen seyn. Der Stamm und die Aeste haben eine aschenfarbe Rinde; die Blätter seynd schön und schmal länger / denn die Breite einer Hand: vergleichen sich fast den Eisen an den Knebelspiessen / mit einem dicken Drat oder Faden in der Länge und vielen durchlauffenden Aederlein; auswendig gar grün / inwendig etwas bleicher; mit Blümlein / die sich aus dem Roten auf die Purpur-Farbe ziehen; und vielen Fädenlein in der Mitte / die auch lieblich anzusehen / sonsten auch haben einen Geschmack / wie die Krämpffe oder Zuckerlein an den Weinreben.

Die Frucht ist in der Grösse einer Birn / oder nach etlicher Meinung eines grossen Hispanischen Gallapffels. Dieser Früchte seynd zweyerley Art: eine ist dunckelrot über / als ob sie schwartz wäre / und hat gemeiniglich keinen Kern; ist geschmackter / denn die andere welche bleichrot ist / oder aus dem Roten Purpurfarbicht; mit einem lieblichen Rosen-Geruch: und hat in sich ein weisses und hartes Steinlein / oder Kernlein / nicht gar rund / in der Grösse wie ein Pfirsichkern; weiß / und mit einem rauhen Häutlein überzogen. Diese / ob sie wol nicht so groß / wie die vorige / ist doch angenehmer den leckermäulsaen Leuten. Sie riechen alle beyde wie liebliche Rosen; seynd kalt und feucht; gantz saufft / und lind / und mit einem dünnen Häutlein umgeben / das man nicht keinem Messer kan abschälen.

Der Baum dieser Jambos wurtzelt sehr tieff / und wird in vier Jahren fruchtbar / trägt auch durch das gantze Jahr: ist wird nimmer ohne Frucht gesehen / oder ohne Blüt: denn er gemeiniglich entweder voller Blüt / oder voll zeitiger und unzeitiger Früchte gefunden wird / wider die Natur und Eigenschafft aller andern Bäume. Ja / wenn die Blümlein abfallen / von welchen das Erdreich anzufüllen ist / als wäre es mit roter Farbe angestrichen / so machten wieder frische an Statt / daß also etliche Früchte erst anfangen zu wachsen / etliche zeitig zu werden / etliche aber schon zeitig seynd / und gelesen oder abgebrochen werden. Wenn man den Baum schüttelt / fallen die zeitigen alsobald ab; wenn man aber die Aeste unter sich feucht / so reussen sie leichtlich.

Man isset diese Früchte über dem Tisch / vor andern Essen zu / Speisen / und sonst auch den gantzen Tag über. Die Malabaren / und Canarien / nennen diese Frucht Jambolt; die Portugeser so da selbst wohnhafftig seyn / Jambos; die Ara-

(a) Lucchesius, p. 46. 47.

Arabier/ Tupha Indi; die Perſianer/ Tuphat: die Türcken/ Alma. Der Baum wird von den Portugiſchen Jamberro genennet. Die Blüt und Früchte werden mit Zucker eingemacht; und braucht man dieſelbigen in brennenden und hitzigen Fiebern/ den Durſt damit zu leſchen und zu vertreiben. (a)

Jetzt mercke ich/ ſagt Sinnebald an/ daß es derſelbige Baum ſey/ welchen der Herr Pater/ Michael Boym/ Giambo auf Sinich nennet.

Recht; verſetzte Angelon: es iſt derſelbige: denn die Portugaller benamen ihn Jamberro: aber die Sineſer/ Giambo.

Ich habe vermeint/ hub Sinnebald abermal an/ Giambo wäre ein beſonderer Sineſiſcher Baum: in welcher Wahn mich der Anhang deß ſonſt hochgelehrten Herrn Jonſtoni/ Manzilla ad Hiſtoriam, de arboribus, accitulirt hat verleitet: weil dieſer vorher/ in ſeinem ſchönen Kupfferreichen Werck de Arboribus &c. von den Bäumen und Pflantzen u. a. m. den Jamberro-Baum faſt eben/ wie anietzt Herr Angelon beſchreibt; und hernach/ in ſeiner angehängten Manzilla, oder Anhang/ ſo aus der Sineſiſchen Flora rühmerwehnten Pater Booms zuſammen geleſen/ unter andern Bäumen/ auch dieſen Giambo, aus gedachtem Jeſuiten beſchreibt: welcher Mühe er hätte können geübriget ſeyn; wenn es der Meinung geſchehen/ als wenn es ein neuer Baum.

Mein! fragte Angelon/ wie beſchreibt ihn aber doch derſelbige Jeſuit?

Meines Erinnerns/ antwortete Sinnebald/ ſchreibt er davon alſo: Der Baum/ und die Frucht Giambo, hat zweyerley Species: rot weißfärbige und gelblichte in Indien, und mit einem Roſen-lieben Geruch/ in Malacca/ Macao/ aus der Sinniſchen Inſul Hiam-xan. Die erſte Species iſt mit einer rothe-runen Blumen; die letzte mit einer weiß-gelben/ gezierten Stamm und Zweige ausgeſtrahlt; die Blätter ſchön glatt/ einer Hand lang und drey Finger breit. Die Aepffel/ groſſe Frucht iſt trefflich/ kälender Qualität; hat ein weiſſes/ überaus fubtiles/ und ſchwämmiges/ Marck/ welches nicht zu ſüß/ noch zu ſäurlich: und wachſen der noch grünen und reiffen Früchte ſo wol/ als der Blumen/ auf einem Zweige/ vier/ fünff/ oder ſechs beyeinander. Die Sineſer pflegen/ gleich zu Anfang der Mahlzeit/ davon zu eſſen. Sie leſchen bey allzu heiſſen Wetter den Durſt gar ſtattlich: und machen die Indianer eine köſtliche Conferva daraus/ fürs Fieber und Colica. An Statt Saamens/ hat der Aepffel einen runden Kern/ deſſen inneres Fleiſch gantz pöllig und mit einem grünen Häutlein überzogen. Die Frucht blickt einem ſehr ſchön zu/ und ſiehet entweder gantz rot/ oder gantz weiß/ auch wol zum theil rot/ und zum theil weißlecht. Aber der ſelbe Giambo-Aepffel beſchleuſſe zweyen Nußkerner oder vielmehr einen in zweene unterſchieden/ einen zwiefachen will vielleicht der Scribent haben/ und permittirt eine Granaten oder eigentlicher zu reden/ eine Roſen Kron von ausbündigem Geruch. Ihr Fleiſch iſt ſehr lecherich/ und aufs allerſüſeſte. Die rote Giambo kommen bey den Indianern/ im November/ und December: die ſelbe aber/ etlicher Orten/ im Mertzen/ anderswo im Heumonat herfür. (b)

Alſo redet die Sineſiſche Flora von dem Giambo, und ſolte/ indem ſie dreyerley Farben/ nemlich rot/ weiß/ und gelb/ zum Unterſcheid hingegen doch nur zweyerley Species/ ſetzet/ manchen in die Gedancken bringen/ als ob gar dreyerley Gattungen vorhanden wären: welches doch gleichwol nicht iſt: ſondern die gelbliche wird zu dem weiſſen Geſchlecht/ wie auch die rötlich-weiſſe/ vermuthlich zu zählen ſeyn. Denn ich beſinne mich/ daß auch Herr Pito/ in ſeiner Manzilla Aromatica, meldet; es ſeyen nur zweyerley Geſchlechte/ die einander gar gleich; doch an Früchten etwas ungleich; aber beyde an Form/ Frauf/ und Gröſſe/ einem Europiſchen Apffel nacheifern: der Baum erfordre eben keine Wartung/ oder beſonders Erdreich; ſondern bekomme an vielen Indianiſchen Oertern/ gar glücklich/ ſo wol ungepflegt/ als gewartet/ alſo/ daß er manchesmal vor dem fünffien Jahr trage/ und ſeine Wurtzeln gar tieff in die Erden ſencke; welches ſonſt ſelten in Indien werde geſehen.

Weiter ſetzt er mit dem Garzia, daß dieſe Früchte zweyerley Geſtaltungen: etliche gröſſere/ und gar rot/ in Gröſſe/ und Frauf einer kleinen Quitten/ mit einem dünnen ſubtilen Häutlein bekleidet/ und kaum etwas Steiniges in ſich begreiffende: andre kleiner/ aus dem bleichen purpur rötlich/ darinn ein compreſſer vorlänglicher und weißlechter Stein-Kern enthalten.

Merckwürdig iſt vielleicht dieſes/ was

(a) Jaindanus, ad 6. cap. Lind. horti.

(b) Vide Flora Sinenſis Arborum ſignatum num. 18 F.

was er noch hinzu thut. Diese Bäume/ spricht er/ seynd aus der gemeinen Zahl/ welche durch Manchfaltigkeit ihrer schönsten Blumen und Früchte den fremden Ankömmling in Verwundrung zu setzen pflegen; nicht allein um deß angenehmsten Anblicks willen; sondern auch wegen der Blumen und Früchte stetswährenden Abwechslung. Denn wenn die eine Helffte deß Baums gleichsam Wittwe/ und weder Zweige noch Blumen hat; so wird der andre Theil so lange mit jenigen und unzeitigen Früchten bekundert/ und gezieret/ biß jene ihre grüne Zweig-Arme wieder bekommen/ und auf denselben gleicher gestalt Früchte tragen könne; also/ daß der Einwohner beydes zu Frühlings- und Herbst-Zeiten/ derselben mag geniessen. Und solche Gutthätigkeit der Natur/ hat er Piso an vielē Americanischen Baum-Früchten gleichfalls gespürt/ zu nicht geringem Trost der Patienten.

Von solcher gedachter Frucht und Unfruchtbarkeit/ meldet zwar Christophorus Acosta nichts; aber doch auch/ daß der Baum deß Jahrs zum öfftern Früchte ezielet/ und niemals Blum oder Fruchtloß geschauet werde; sintemal fast allezeit eben derselbige/ oder einerley Zweig/ mit Blumen/ zeitig und unzeitiger Frucht beladen; und an die Stelle der abgefallenen Blumen/ (von denen unten der Erdboden unterweilen gleichsam/ als wie mit roter Farbe/ angestrichen scheint) täglich frische wachsen; imgleichen der Früchte etliche allererst herfür brechen/ etliche zu reiffen beginnen/ andre aber/ die schon ganz vollkommen/ gesamlet werden. Wenn man die Zweige nach sich zeucht/ um die Frucht abzubrechen; werden sie gar leichtlich mit abgerissen. (*)

Nachdem also der Jambos-Baum seine Richtigkeit hatte; fieng Clusius an/ von frembden Stücken/ den dritten Baum/ so die lincke Seiten deß Kruds zierte/ zu beschreiben und sagte: Dieser letzter ist der jenige/ welcher uns die gesunde Tamarinden schencket; und wird/ von den Americanern in Brasilien/ Jurú; von den Portugallern/ Tamara arvoda; von den Mexicanern aber mit dem gemeinen Namen/ Tamarind genannt; weil er nicht länast erst in ihr Land gebracht; ward/ von den Alten unter die Dattel-Palmen gerechnet.

Die Beschaffenheit und Frucht der Tamarinden-Baums.

Er steigt/ in seinem Wachsthum/ den Linden- oder/ wie andre ihn vergleichen/ den Eichen gleich; angezogen mit einer grauen Rinden/ derer unverdautes Holtz weiß/ wie der Bircken ihres/ und zähe. Seine Aeste/ deren gar viel seynd/ vertheilen sich in andre kleinere Zweige/ zu drey oder vier Finger lang: auf welchen sein nach der Ordnung kleine schmale/ und unten genau zusammen ruckende/ Blätlein sitzen/ eines halben Fingers lang/ zuweilen auch wol etwas kleiner: unten-werts bleich-grün/ obenwerts aber pfirtich-grün; unten nach der Länge mit einer Schnader/ und in der Breite/ mit sehr subtilen Zweig-Aederlein durchaeürtet. Diese/ (die Blätter mein ich) haben eine liebliche Säurlichkeit bey sich/ so den Fieberianten gar erfreulich.

Die Blumen könnte man irgend nach der Pomerantzen-Blüte konterfepten.

An jedwedem Stengel hafften die Früchte einzelner Weise; aber nicht in einerley Frantz: denn etliche seynd etwas einaezogen/ wie eine gedürrete Feige; etliche eben/ wie ein Stück Lack/ damit man Briefe siegelt; die meisten aber/ wie die Hülsen der grössern Bonen: werden alle mit einer gebrechlichen dünnen Rinden bedeckt/ die mit den Melpitin/ oder Apricosen/ einerley Liberey führen. Das inwendige Marck ist schwärtzlich/ und säuerlich; und ist mit einer sehr beliebigen Säurung besafftet: darinn drey oder vier blanck-alänzende Steine stecken/ so eine zusammen gedruckte Frantz haben/ nach Gestalt der gemeinen Bonen.

Beſihe den Kupfer-ſtich Num. XV. Fig. 7.

Wenn man den Kern der Erden vertraut; wächst derselbe/ innerhalb jahrs zeit Frist/ hoch herauß. (*)

Vielleicht wäre Clusius noch weiter/ in der Rede von den Tamarinden/ fortgefahren; wenn ihm nicht die Ankunfft eines Dieners/ von seinem Herrn Schwäher/ den Vorsatz gehemmet/ und ihn bewogen hätte/ hiemit den Discurs von den Tamarinden abzukürtzen. Derselben sein Andrimān soll hernach angedeutet werden; aber unterdessen meine Feder unter den Schatten deß Tamarinden-Baums/ in deß Herrn Clusii seiner Lippen Stelle/ treten/ und uns/ was etliche andre Indianische Scribenten davon berichten hiemit gewehren.

Recchus mißt dem Tamarinden-Baum die Gröſſe eines welschen Nuß-Baums zu; kleine und häuffig an einem Stengel beysammen sitzende Rauten-ähnliche Blätlein; Hülen/ welche/ wie ein gekrümmter Finger oder Boge/ ein-

(*) Vide Marcellum Donatum de Hiſtoria Medic. l. 3. c. 18. & Gemmam de Animadv. l. 4. c. 43.

(*) Bey Wolfgango de Fridenberg Hiſtor. Stirpium lib.

gezogen / deren Rinden anfänglich grünen / nach der Zeitigung aber äschern- und Korner-beraiffen / so ein wenig gröſſer als die Feigbonen / und gold-aelber Farbe. Diese Hülsen haben die Art an sich / daß sie sich deß Nachts in die zusammen gelangte Blätter einwickeln / und alle für dem Nacht-Frost bewahren; deß Tags sich wiederum heraus wickeln und aus solchen Laub-Windeln herfür brechen. Der Blätter Geschmack ist säurlich-süß / und dienen / an statt deß Essigs / etwas damit einzubeissen / wenn man sie in der Mund haben kan. (a) Was er weiter / von den Früchten / und ihren Würckungen schreibet; übergehe ich anjetzt: weil es hernach Valadamus und Linschoten mit mehrern anfügen werden. Nur dieses soll mit wenigem nicht unberühret bleiben / daß jenem Bericht nach / nicht allein die Früchte / sondern auch die Schalen / oder Hülsen derselben eine arzeneyliche Sache / so die Galle reiniget / und die zähe Feuchtigkeiten zertheilet / und ausführet.

Christophorus Acosta meldet / sie seyn so groß / wie Kasten- oder Kirsch-Bäume / und ihre Schatten-reiche Blätter / wie das weibliche Jahrenkraut; die Blumen weiß / und mit acht Blätlein besetzt; darunter die vier inwendige weiß / und etwas dicker; die vier äussere aber dünner / und ihre Zweige alleseit mit einem schönen Aederlein gestralet. Mitten aus der Blumen wachsen vier Fäden herfür / die wie kleine Härlein / umhergehen / weiß und zart sind. Die Frucht ist gleich den Kirschen. An den Blättern ist eine Lust zu sehen / wie sie / gegen die Nacht / sich zusammen thun / und ihre Früchte umfangen; oder / so deren keine vorhanden / mit den Zweigen / als ein zartes Kindlein mit seinen Eltern / sich umarmen / und nach erschienener Morgenröte wieder aufschlossen. Der Schatten dieser Bäume soll denen / welche darunter einschlaffen / eben so schädlich seyn / wie der Welsch-Nußbäumen ihrer. (b)

Clusius verwirft solche Meinung deß Acosta / daß die Frucht den Kirschen gleich sey / und hält deß Garzia Beschreibung für rechter. (c)

Ost-Indische Tamarinden.

Bontius berichtet von den Ost-Indischen Tamarinden dieses / unter andern / daß der Baum ein ziemlich dickes Holtz / und die Höhe eines Kirschbaums habe; kleine winzige / schön grüne / und lieblich-ansichtige Blätter zeuge / so mit den Blättern der Seelandischen Bohnen übereinkommen / und den Einwohnern in Java für den Durchfauch und Darmgrimmen gebräuchlich seyn. Die Frucht hält Bontius für eine Bonen-Art / und sagt / daß ihr inwendiges Marck braunrot; daß es aber bey uns schwartz werde / achtet / komme vom Alter her / und vermag sich solche Farbe am allerbesten mit den Kastanien. Ihre Erbsen seyn schier rhombatæ, und den Erbsen der Feigbonen nicht ungleich / aber schwartz von Farben.

Wie man in Java einen Gerranck daraus zurichte / schätze ich der Mühe werth / aus eben diesem Bontio zu erzählen. Man füllet ein / mit eisernen Reifen beschlagenes / Fäßlein mit ungefähr drey Maß Kühnen Flieg-Wassers / darzu thut man diesem schwartzen Javanischen Zuckers / 3 ℔. Tamarinden 3 ℔. zerschnittene frische Limonien No. 8. diese Stück wol vermacht / setzt man in einen schattichten Ort / und läst es allda 24. Stunden über einander sieden. Da es denn wunderlich durch einander fermentirt / und mit grossem Brudeln / wiewol ohne Feuer / aufwallet / nicht anders / als wie bey uns die Brau- und Bier-Pfannen / oder Kessel strudeln / wenn man ein starckes Feuer darunter schürt: wodurch sich alle Hefen und Unreinigkeiten an den obersten Theil deß Vasses setzen. Solches wacken dernach so wol die Javaner / als die Niederländer auf Java für Bier; massen es ein delicat Gerranck / das dem Holländischen Bier keines wegs weicht / auch da zu Lande / wegen der übermachten Lufft-Hitze / den Einwohnern viel gesunder zu trincken ist. Und daher meldet mehrgenannter Author: wenn ihm die Wahl gelassen würde / wolte er sich deß Biers gerne verzeihen / und mit solchem Julep gar bequem für lieb nehmen: denn er habe aus der Erfahrung gelernt / daß so wol das allerbeste / aus Holland nach Java zuführete / Mertzen-Bier / als auch der Engländer ihr wolverbrauter und erlegener Bier-Trunck / den zarten Mägen nicht so wol bekomme / ja auch offtmals / wo man sich solches Biers nicht bescheidentlich und mäßig gebraucht / daselbe viel rohe und unkäuliche Feuchtigkeiten den Nahrungs-Gliedern verursache. (d)

In der kurtzen Erzählung der Früchten und Bäume auf den Inseln S. Laurentz / und Java / so zu finden / in der 4.

Orten

(a) Acosta, lib. 3. c. 10.
(b) Christoph. à Costa, c. 8. Aromatario, cap. 12.
(c) Vide Annotationes eorum in Garcia, in d. Capyt.

(d) Bontius, lib. 6. Hist. Natur. Ind. & Orient. c. 9.

Orientaliſchen Schrifften wird gedacht, daß der Tamarinden ihre Frucht geſtalt ter ſey / wie groſſe arme Bonen / welche je zerſtiget / je mehr allerhand aranen / und eine harte Rinden haben: das inwendige Fleiſch ſey braun / ſchmecke wie gedörrte Pflaumen / oder Zwetſchaen / und habe drey oder 4. Bonen / ſo darinn ſtecken. (a) Und das 6. Capitel dieſer Relation meldet von den Javaniſchen Tamarinden: daß die Blumen derſelben erſtlich rot / wie die Blüt an Pfirſich- oder Mandel-Bäumen / hernach aber weiß werden / und etliche lange Fädenlein haben / ſo aufwerts lauffen; daran die Frucht wachſe ꝛc. Die Bäume ſtehen in Wäldern / und werden nicht angepflantzt: wachſen überflüſſig in der Insul Madagaſcar, daſelbſten und groß: geben ihre Frucht zweymal im Jahr / und ſeynd die meiſte Nahrung der Einwohner daſelbſt: werden auch zum Aufheben / mit Zucker oder Honig eingemacht.

Endlich wollen wir auch den Lintſchoet / und Paludanum / vernehmen. Jener ſetzt von ihrer Eigenſchafft und Nutzen / (denn die Geſtalt laß ich aus: weil ſie vorhin überflüſſig / aus andern / abgebildet) dieſes:

Das Tamarinde iſt ſchmutzig und klebericht / alſo / daß es einem an den Händen kleben. Davon bereiten die Indianer ihren Compoſt: denn es hat einen kürtzlichen und rötlichen Geſchmack: iſt die beſte Salſe die man in Indien haben kan / wie bey uns der Eſſig / den man aus allerhand Trauben machet / von den Indianern Verjus genannt; und kochen ſie nimmer keinen Reiß / es muß Tamarinde darbey ſeyn. Den Compoſt nennen ſie Coryl. Wer es aber über zurichten wird ein bald anna haben. Denn ſie nehmen die Tamarinde in die Hand / und drucken den Safft durch die Finger / daß es ſchleimet / als wären es verfaulte Mispeln: gibt aber dem Reis und andrer Speiſe einen guten Geſchmack. Derhalben es in die Speiſe offt und viel gebrucht wird an ſtatt deß Eſſigs / faſt wie bey uns die Meſterberen / oder unzeitige Trauben.

Tamarinde iſt auch gut / unter die Purgationen zu mischen. Denn die Arm-a / die gemeines Vermögens ſeyn / und denen die Rhabarbara / Manna / und dergleichen köſtliche Apothecker-Waar / zu theuer / die nehmen nur das Tamarinde / mit Waſſer ausgepreſſt / zu friſchen ein / davon ſie gar gelind und ſanfft purgiert werden. Wenn man aber das Tamarinde auf dieſe Weiſe zurichten will / muß es noch friſch und grün ſeyn. Die Aertzte brauchens auch / unter andere Kräuter und Früchte vermiſcht und gefeilten / gar glücklich / und mit unfehlbarem Nutzen. Man machet es auch ein nach Portugall / Arabien / Perſien / und andere weit entlegene Oerter / zu bringen. Die Indianer / wie ſie die gantze / noch in ihren Hülſen enthaltene / Frucht von den Bäumen herab reiſſen; alſo machen ſie die mit Zucker ein und bereiten davon ein gar delicate Latwerge.

Die Frucht hänget von den Bäumen herab wie Meſſer-Scheiden; jedoch nicht alſo aeſtrack durchaus ſondern ein wenig aſtrümmet oder gebogen. Das iſt aber höchlich zu verwundern daß ſich das Tamarinde Hülſe / darinn es iſt / deß Nachts aufthut / und verhüllet ſich in die Baum-Blätter / daß es von denſelben für der Nacht-Kälte verwahret und bedeckt werde: hernach aber / wenn die Morgen-Röte anfachet / ſich wieder herfür begibt / und laſſen ſich wieder dieſes ſehen: wie ich mit meinen Augen / nicht ohne ſonderbare Ergetzung etlichemals hierbey bemerckt in acht genommen habe. Wenn man es verkauffet / iſt es nicht von Blättern herauß / deren doch viel dagemenget aneinander kleben. Denn ſie ſeyn gar klebricht: iſt ſonſt ſo klumpicht gar unluſtig anzuſehen: und noch viel unlerentzlicher damit umzugehen: kein auch in gantz Indien gar weltweit / weder der Mann / die man überall davon hat. (a)

Hernechſt führet die Anmerckung des Paludan: folgendes wörtliches Inhalt: Tamarinden werden / von den Egyptiern / genannt Dereſchide. Die Bäume / daran ſie wachſen / ſeynd ſtarck / wie Pflaumen-Bäum / mit dicken Aeſten und Blättern / den Myrthen-Blättern nicht unglech. Sein Blume iſt der Pomerantzen-Blut faſt ähnlich: aus welchen die Frucht herfür kommt mit lenen Rinden und Häutlein bekleidet / ſowie Tamarinden nennen. Die Blätter dieſes Baums wenden ſich ſtets nach der Sonnen / und wenn die untergehet / ſchlieſſen ſie ſich auch zuſammen / und verbergen zugleich ihre Früchte unter ſich.

Die Türcken / und Egyptier / brauchen dieſes Marck in hitzigen Fiebern / wiewol ſie es in reich Waſſer weichen / und

(a) Dan. Paludan. part. 2. cap. 31.

alſo trucken. Und zwar ich ſelber habe mir in Syrien von einem ſchweren Fieber mit dieſem Trunck geholffen. Es iſt ein gemeine Artzeney bey denen / die ſie auf den Reiſen durch dürre Wüſten bey ſich tragen / für die Peſtilentz / und andere gefährliche Fieber; wie auch wider die heftige Entzündungen der Leber und Nieren. Die Blätter des Tamarinden-Baums entzelen ſeynd gut für die Würmer der Kinder: die friſche Hülſen aber / wie auch die von Caſſien-Röhren werden in Egypten gemeiniglich mit Honig von S. Johanns-Brod oder Zucker eingemacht.

Ueber jetzt beſchriebene Tamarinden / möchte noch eine andere Gattung von Bäumen / welche eine gantz andere Frucht träget / und von Garcia, unter dem Namen der Acacidum, beſchrieben wird; ohn Zweiffel darum / daß ſie bey den Malaben / Carandas heiſſen. Dieſe Bäume will ich / mit meiner Feder / den Tamarinden / als einen Anhang / beypflantzen; weil ihre Blätter / wie dem Tamarinden-Laub / gäntzlich übereintreffen: wiewohl anderer maſſen / keines weges die Früchte; welche / wann ſie zeitig / in Schalen eingeſchloſſen / wie die Nüſſe / und einen gallgelben oder Citronfarben Kern haben. Ihr ausgenoſſenes Fleiſch ſchmecket ſehr anmuthig / und macht einem die Zähne nicht ſo ſtumpf / wie das Marck der Tamarinden: weil jenes mit mehrer Süſſigkeit vermiſchet. In nützlichen Eigenſchafften thun ſie eben das / was die Tamarinden: ausbenommen / daß ſie nicht larviren. (*)

Garcias ab Horto / und / mit ihm / Cluſius / melden / die Carandas ſey ein Bäumlein / wie eine Staude / groß / gar häuffig beblümet / und mit Früchten bewachſen / welche kleinen Aepffeln gleich: nach erlangter Zeitigung / ſchwärtzlicher Farbe / und einen lieblichen Geſchmack / wie die Weintrauben; daher auch etliche Leute einen Weinwaſſe daraus drucken: wann ſie aber noch grün / tropfle ſie einen klebrichten und milch-weiſſen Safft. Dieſe Frucht werde zum Saltz / ſieden oder auch / wann ſie noch friſch und grün / mit Eſſig eingemacht / und alſo conſervirt / dem Magen einen Appetit dadurch zu erwecken. (*)

* * *

WAs machet aber inmittelſt Herr Floris / und ſeine Gäſte? Wir haben zuvor vernommen / daß ſie / durch Anleitung eines Dieners / von dem Tamarinden-Geſchwätz abgetretten worden: will alſo jetzo ſich bemühen / zu eröffnen / was ſelbiges Dieners Gewerbe geweſen / und wormit ſie hernach weiter ihre Zeit zugebracht. Derſelbe vermeldete zuvorderſt / von ſeinem Herrn / dem Donarian, einen freundlichen Gruß an Herrn Floris / und deſſen ſämtliche Tiſch- und Hausgenoſſen / daß gedachter ſein Herr ſie insgeſamt hätte freundlich erſuchen / morgen zu Mittage einen Tiſch / durch ihre / als anſehnliche und werther Gäſte / Anweſenheit zu zieren / und ihn mit ihrem luſtigen Geſpräch zu erfreuen; presentirte zugleich dem Herrn Floris einen ſchönen Indianiſchen Raben / welchen ſein Herr neulich mit den neueſten Oſt-Indiſchen Schiffen bekommen / und ſeinem künfftigen Herrn Eydam hiemit wieder verehrte / um dieſes ſeinem Papageyen Geſellſchaft zu leiſten. Beyneben das Geſchenck / und auch die Gaſt-Ladung / ward zu Danck angenommen; und verhieſſen alle drey zu erſcheinen: worauf der Diener ſich beurlaubte / und wiederum zu ſeinem Herrn eilte.

Gedachter Rab war aus den Moluccaniſchen Inſuln mitgebracht / allwo ſie / wie auch in dem Königreich Bantam / am meiſten zu finden; habe / mit dem Schnabel / unſren Europäiſchen Raben zwar gleich; aber an der Schläfe gleich den Calecutiſchen Hanen / gemahlt: hatte einen groſſen dicken Schnabel / der vorn etwas zugeſpitzt / und zum Raube geſchickt / mit weiten Naßlöchern; groſſe / ſchwärtzlichte Augen / die faſt häßlich anzuſehen: ein längliches Haupt und Hals / mit ſchwartzen Federn gar zierlich bekleidet. Seine Füſſe waren mit ſtarcken langen / krummen / und feſten Klau-Scoren bewaffnet / und am Tritt / oder Hüpffen / den unſrigen nicht unähnlich: wiewol ſonſt dieſe Indianiſche Art dennoch kein todtes Aas friſſt; ſondern zuweilen die Muſcat-Nüſſe gern dicken / und denſelben groſſen Schaden zufügt. (*)

Ob er nun gleich nicht von der weiſſen Art; recommendirte er ſich dennoch mit ſeinem lächerlichen Geplauder. Denn die / ſo ihn mit aus Indien gebracht / hatten ihn artlich abgerichtet.

Floris ſagte; die weiſſen Weſt-Indiſchen Raben wären ſchöner von Geſtalt und offt ſo groß / als eine Gans: fragte daneben den Angelon / ob Oſt-Indien auch weiſſe hätte?

Dieſer

(*) Garcias ab Horto, lib. 1. Hiſt. Natur. Ind. Orient. c. 19.

(*) Carol. Clus. lib. 1. Exotic. Plant. cap. 6.

Dieser sprach: ja/ man hat derselben auch etliche daselbst; wiewol sie von etlichen weisse Papageyen werden genannt; da es doch vielmehr Raben seynd/ und eben so räuberischer Natur. Denn sie reissen einem die Augäpffe von den Liedern/ zerzerren die Bücher/ und alles/ was von Leder/ oder dergleichen Materie/ ist: darum ich zweifle/ ob die Lust/ so sie einem machen/ oder der Schaden/ den sie stifften/ gröser sey. Weisse Raben.

Es gibt aber/ ausser jetztgedachten in Ost-Indien/ noch eine besondre Art Raben/ welche fast wunderlich/ jedoch auch höflich/ gestaltet. Denn sie übertreffen unsre Europäische Raben nicht allein gar weit/ mit der Gröse; sondern haben auch einen scheußlich dicken Kopf/ grosse Augen/ hingegen einen mittelmäsigen Schnabel/ dessen Länge und spitziger Theil unterwerts zum Raube bequemlich gebogen; der obere aber kürtzer/ dicker/ und dermaßen über sich gekrümmet/ daß er beydes dem Gesichte und dem Gefühl/ ein rechtes wahres Horn darstellet: dessen eine Helffte/ gegen dem Kopffe zu/ mit dem unterem Schnabel schier zusammen stößt/ und mit ihm dem Haupt/ an einerley Ort und Stelle angewachsen; die andre aber von gedachtem Unter-Schnabel gantz abgebogen stehet/ also daß sie sich gantz widerwertig voneinander weg krümmen/ und gleichsam wie ein gespaltener Fisch-Schwantz/ scheinen. Ost-Indische Raben.

Selbige Vögel suchen ihre Nahrung in dem Aas/ und Eingeweide der Thiere: darum sie sich den Jägern welche die Wald-Kühe/ wilde Schweine/ und Hirsche/ mit ihren Röhren niederschiessen/ nachgehen/ und das Gelaite geben; um sich von dem Eingeweide zu sättigen. Die Soldaten pflegen dergleichen gefälltes Wild auszuweiden/ und in Stücke zu zerhauen/ alsdenn also fort an das Ufer zu Schiffe zu bringen: damit sie nicht diesen Raub-Vögeln zum besten mögen gejagt haben/ und das Wild von ihren Schnäbeln vorher ausgehackt und geschändet werde.

Sonst finden sich auch/ am Meer/ allerhand Raben/ so von den Fischen sich ernähren; die aber in sonders Qualitäten nicht an sich haben/ daß man ihrer mit mehrerm gedencken solte. Und wer solte wol/ von demselbigen allen/ ein Wunder machen können/ nachdemmal solcher Meer-Raben unzehlbare Geschlechte und Gattungen/ nicht allein am Strande/ sondern auch auf den Wogen der wilden See selbsten/ geschaut werden/ Man ersihet über/ im Vorbeylaufen deß Schiffs/ offt auf einem einigen Blick/ mehr/ weder in einer Stunden solten zu zählen seyn. Wiewol sie nicht alle von einerley/ sondern unterschiedlicher Farben sind/ und doch gemeiniglich den Namen der Meer- oder See-Raben insgesamt führen: weil sie mit den Raben/ in gewissen Eigenschafften/ sonderlich im Rauben und Fleisch- oder Fisch-fressen/ überein treffen.

* *

Es ist nunbald fünf darauf an: Der Herr bringt mir hiemit uns Gedächtnüß/ was ich von einer Art Raben/ bey den Sinesern/ gelesen/ wesmit sie sollen ihre Fische fangen. Und hiervon schreibt/ unter andren/ der Jesuit Martinus: (a) daß/ bey Frühlings-Zeiten/ wenn die Flüsse vom Regen und Schnee hoch angelossen/ und das geschuppte Heer/ oder/ (daß ich mit angezogenem Maßen rede) die nasse Meer-Schaaren sich recht bey den Ausgängen der Flüssen streichen; die Leute aus allen umherliegenden Landschafften herbey kommen/ mit ihren Netzen/ und allda einen Fang nach dem andren thun. Hernach/ spricht er/ kommen die Strom-Fischer/ und kauffen von den Meer-Fischern die besten Fische/ um ein gerunges Geld/ thun sie in geflochtene Körbe/ so mit aschenfarben-Papier bedeckt und ausgefüttert/ damit sie unverdaut mögen das Wasser behalten; giessen auch allezeit wiederum frisches Wasser darein/ werffen den Fischen vor und drauen sie mit solcher Manier/ lebendig und unabgestanden/ mit fort/ in die innerste Sinesische Landschafften/ da man sie in grosse Teiche oder Weiher/ und breite Stadt-gräben thut/ um/ das gantze Jahr durch die Gastereyen und Backfischen damit zu versehen. Alsdenn fischet man sie/ auf mancherley Weise wiederum heraus; worunter diese/ vor andern/ sehr lustig: sie haben grosse/ und heimliche oder zahme/ und wol abgerichtete Raben/ denen der Hals so fern zugeschnüret wird/ daß sie zwar Lust schöpffen können/ aber keine Speise hinab schlucken. Diese/ so bald man sie aus ihren Vogelhäusern herauslassen/ tauchen sich mit verwunderlicher Emsigkeit/ hurtig unters Wasser/ erschnappen und fassen die kleinen Fische/ Von dem Sinesische Fischen.

(a) l. 1. c. 6. p. mihi 161.

kein in den Mund / (oder / reichet zu ſagen / mitten in den Schnabel) die groſſern aber packen ſie mit dem Schnabel an / und entrudren ſie mit ſich heim nach Hauſe: thun ſolches auch ſo lange / biß man ihnen den Hals wieder entbindet / und zulaſſt / daß ſie für ſich ſelbſt auch etwas fangen / und ſich ſatt freſſen dörffen.

Bei dem Hiſpaniſchen Scribenten Mendoza hab ich noch etwas mehrers davon geleſen / und folgende Nachricht aus ihm geſchöpfft: Es ſchreiben ſich / ſchreibt er / die Sineſer einer Manier zu fiſchen / welche nicht wenniger geſchicklich iſt / weder die Weiſe ihrer Endten Zucht; und wol merckwürdig / daß man ſie erzähle. Der König hält in allen Städten / welche an den Strömen erbauet ſtehen / gewiſſe Häuſer und Hütten / darinnen alle Jahr eine groſſe Menge von Meer-Raben / welche wir Täucher nennen / aufgebracht werden / mit denen man zu gewiſſen Monat Zeiten / wenn nemlich die Fiſche leichen / oder Rogen beſtimmen / auf folgende Art fiſchet: Sie nehmen beſagte Täucher aus ihren Vogel-Ställen / und tragen ſie nach dem Ufer der Flüſſe zu; woſelbſt viel Fiſcher Nachen halten / die biß an die Helffte voll Waſſer / und alle in einen Kreis geſtellet ſeyn: binden hernach ſelbige Täucher mit einem langen Strick / unter den Flügeln / und ihrem Kropff mit einem Faden feſte zu; damit ſie nicht etwas von Fiſchen mögen hinabſchlucken: werffen ſie hernach ins Waſſer / zu fiſchen. Darauf denn dieſe Vogel / als die ſolches nicht unlern / ſondern mit einer groſſen Luſt und Hurtigkeit thun / ſchnell und geſchwinde ins Waſſer ſchieſſen. Wenn ſie nun weidlich herum geſchwummen / und unterm Waſſer aeſtattet / nemlich ſo lang / biß ſie den Hals / zwiſchen dem Kropff und Schnabel / mit kleinen Fiſchlein angefüllet: kommen ſie wieder in die Hohe / ſitzen ihre ſchnell den Fiſcher / Bötlein zu / und ſchütten die angenante Fiſchlein ins Waſſer / womit die Fiſcher Bote / beſtatter machen / halb angefüllet werden / damit die Fiſche nicht gleich abſtehen: kehren hiernit wieder um / nach dem Waſſer / auf einen friſchen Fang.

Dieſes treiben ſie ohnaefähr bey vier Stunden / und zwar mit ſolcher Behendigkeit / daß keiner dem andern verhinderlich fällt: und währet ſolches ſo lange / biß das Waſſer in den Böten gantz voller Fiſche wimmelt. Denn leſet man endlich das Band ihrer Kröpffe wieder auf / und geſtattet ihnen nochmals einen Zug ans Waſſer / um ſich ſelbſt auch mit Fiſchen eben ſo ofterich als benethaat / zu / angemercht / man ihnen deß Tages zuvor ihr gewöhnliches Futter / welches etwan ein wenig (a) Hyſop iſt / eingeben / auf daß ſie deſto hurtiger und eifriger tauchen und fiſchen mögen. Wenn man ſie nun alſo eine Weil hat laſſen eſſen und ruhen / ſo leucht man ſie wiederum nach den Böten zurück / und acht mit ihnen nach ihren Ställen / da ihr gewöhnliches Lager und Fütterung iſt. Alleine um den dritten Tag wird ein ſolches Exercitium mit ihnen achalten: nemlich innerhalb den Monaten / in welchen das Fiſchen währet. Sonnd aber zu ſothaner Ubung dermaſſen willig und geneigt / daß ſie ſolches wol das gantze Jahr über gar gerne thun ſolten. (b)

Angelorn ſagter: Es iſt nicht ohn / daß ſelbigen Vogels Geſtalt dem Raben nicht allerdings unaleich. Man nennet ihn ſonſt / in Sina / den Vogel Louwa. Iſt etwas kleiner / denn eine Gans; hat einen langen Hals / und Adler-Schnabel / deſſen Spitze unten ſehr krumm. Man richtet ihn auf das Fiſchen ab / wie die Hunde zum Haſen-Fang. Und iſt wol eine recht artliche Luſt zu ſehen / wie der Vogel / wenn er was erlanget / ſich damit nach ſeinem Meiſter / dem Fiſcher / verfüget / oder / wenn der Fiſch zu ſtarcker / weder daß er ihn mit könnte fortbringen / wie er ihn mit dem Schnabel ergreifft / ſeinem Herrn weiſet / und durch ein Geräuſche oder Flügel-Geklapper / ihm die Loſung gibt / daß er kommen ſolle / und ihm helffen heben.

Zu zeiten machen ſich auch wol ihrer vier / oder mehr / an einen groſſen Fiſch / von 6. oder mehr Pfunden / und bieten einander den Schnabel zu freundlichem Beyſtande: biß ſie ferner tödig und mächtig geworden. Weil aber dieſe Fiſcherey den Fiſchern einen groſſen Gewinn trägt: muſſen ſie für jeglichen Vogel / dem König einen gewiſſen Tribut und Zoll geben. (c)

Hierum werden ſie auch von den Sineſern hoch / und zwar die jenigen / ſo für andern

(a) Anchel hat es gegeben: Eine gewiſſe Wurtz Fenſe / da er dieſes aus den Mexicaniſchen Geſchichtſchreibern aber nicht [illegible] / welchem noch in ſeiner Uberſetzung wörtlich nachgefolget worden.

(b) Juan Gonzalez de Mendoza, Hiſt. de la China l. 1. parte, Lib. 3. Cbap. 22.

(c) P. Mart. in Epiſtol. Arcan. p. 6.

ihren im Fischen etwas hurtig / dermassen aufs Geld oder theur gehalten / daß manchesmal einer 50. Reichsthaler kostet. (a)

Es ist aber zu mercken / daß eben die Fischereyen nicht auf einerley Manier mit ihnen werde angestellet. Denn ich (b) habe dergleichen Vögel Fischereyen auch etliche mal zugeschauet / und gespühret / daß man damit auf folgende Manier verfahret:

Es haben die Fischer / oder Besitzer dieser fischfangenden Vögel kleine Schiff oder Bötlein / so von Reis-stroh / oder Schilf gar künstlich und dicht zusammen geflochten / und auf beyden Seiten mit dicken Bambocs Riethen befestiget; worauf sie / wenn sie zu fischen ausfahren diese Vögel zu setzen / und alle nach den Flüssen / See / Buschen und andern Wassern / zu schiffen pflegen. Wenn sie allda angekommen / setzen sie die Vögel ins Wasser welche alsobald untertauchen / und unter dem Wasser ja so schnell schwimmen als die Fischer ihre leichte Schiffleen mit Bootshacken fortbringen können. So bald nun ein Vogel einen Fisch unter dem Wasser erschnappet / und gefasset / kommt er eilig damit in die Höhe / und schluckt ihn eine von Stund an fasset ihn sein Meister; nimmt ihn zu sich ins Schiff / bricht ihm den Schnabel mit Gewalt auf / und drücket ihm den Fisch mit einer sonderlichen Behendigkeit / zum Halse heraus. Denn setzt er ihn wieder ins Wasser / daß er mehr Fische auf gleiche Manier fange. Ist in Warheit ein Werck / das überaus seltzam und lustig anzusehen. Damit aber diese Vögel die Fische als welche sie gar gerne essen / nicht gantz in den Kropff hinein schlucken / wird ihnen zuvor ein etwer Ring / über dem Kropff um den Hals gethan; daß alle die Fische nicht hinein fallen können / sondern vor dem Ringe müssen sitzen bleiben. Bißweilen ergreifen sie und fassen sie so grosse Fische / die sie auch nicht in den Hals hineinschlucken können; halten sie derwegen mit dem Schnabel zum Wasser heraus / und machen dabey ein grosses Geschrey zum Zeichen daß ihre Meister kommen und ihnen die Beute abnehmen sollen.

Wann nun irgend geschicht / daß etliche Vögel nicht so bald sie hinaus gesetzt werden / untertauchen / oder aber etwas zurücke bleiben / und nicht so eilig / wie die Schiffe laufen / mit fortschwimmen; schlägt man / um ihnen solche Faulheit abzugewehnen / mit grossen Stecken und Riethen darauf / so hart und unbarmhertzig / daß die Federn häuffig davon stäuben. Und nachdem diese Vögel eine gute Weile gefischet / und vor ihre Meister Fische ausgefangen; nimmt man ihnen den eisernen Ring wieder vom Halse / und läßet sie auch für sich selbst fischen; welches sie dem sehr willig und fleissig machet / künfftig wiederum vor ihre Meister zu fischen.

Florus fieng an: Auf solche Weise / wie mein Herr jetzt erzählet / hab ich es auch in der Sinischen Reisbeschreibung unsers Ceilanischen Statthalters / Herrn Johann Neuhofs / beschrieben befunden / und mercke daraus / daß in solcher Fischerey zuweilen / mit den Orten / auch die Art sich verändre. Jetzt genannter Herr Neuhof setzet dieses dabey: daß er / und seine Gefährten / einsmals den fürnehmsten dieser Fischer / einen sehr alten Greysen / gefragt; ob er ein Paar von solchen Vögeln verkauffen wolte? Item / von wannen dieselbige kämen? Und wie man sie das Fisch-fangen lehrete? Darauf derselbe zur Antwort gegeben: daß ihm keine darvon zu verkauffen wären / weil er sein Weib und Kinder damit ernähren müste; ihren Ursprung und das Fischen / betreffend; wären sie ihm also / wie sie jetzt sich befinden / von seinen Voreltern her / angeerbet; und wüste er nicht / von wannen dieselbe sie bekommen / oder wie sie das Fisch-fangen gelernet. Unsre Leute haben weiter gefragt: ob sie sich auch vermehreten / und viel Junge brüteten? Worauf ihnen der Bescheid geworden; daß solches zwar geschehe; aber langsam und wenig. (c)

Wie aber angedeuteter Herr Neuhof diesen Vogel abgerissen; so erscheinet die Warheit zu bekennen daraus / daß er einem Raben nicht allerdings gleich: sintemal seine Füsse / wo fern anders der Kupffer-Stich nicht geirret / den Enten gleicher; und nicht getornet / wie die Raben.

Sunabald antwortete hierauf: Ob gleich die Füsse nicht Raben gleich: so läst sich doch aus dem / was allererst der Herr / aus dem Herrn Neuhof / gemeldet / daß nemlich dem Fischer / von seinen Voreltern / ein solches paar Vögel angeerbet / starck vermuthen / es sey eine Raben-Art: denn die Raben werden sehr alt.

(a) H. Neuhof / in der Sinischen Reisbeschreibung / am 119. Bl.

(b) Zu vielmahl der Herr Neuhof / dessen Erzählung von nun an / unter der Person des Anglotern folget.

(c) S. den Neuhof / an gegebenem Ort.

Ich will lieber/ sagte Angelon/ mit dem Mendoza/ welchen Herr Simne bald vorhin selbst anzoch/ sie vor Täucher halten. Denn es werden auch wol mehr Vögel alt/ und nicht allein nur die Raben. Hingegen ist der Rab/ zum tauchen und fischfangen/ so geschickt nicht/ wie diese Vögel.

Man kan/ hub Simnebald wieder an/ aus einer und andren Eigenschafft/ nicht gleich allein den gantzen Schluß und Urtheil fellen: sondern/ von welcher Gattung/ ein fremdes Thier/ oder Vogel die meiste Weise und Art an sich hat; darnach gibt man ihm billich die Benennung. Die meisten Scribenten eignen ihnen den Namen der Raben zu: auch so gar Mendoza selbst nennet sie anfänglich Meer-Raben und hernach Täucher. Und darumen sol at ihm auch Clusius nach: indem er eben das/ was ich anfangs/ aus der Frantzösischen Uberzeugung/ geteutschet/ in Lateinischer Sprache aus dem Mendoza anzeucht und dieses sein Urtheil hinzu thut:

Clusii Meinung von diesem Vogel.

Es scheinet/ als habe dieser Meer-Rabe eine Verwandschafft mit dem jenigen Vogel/ dessen Aelianus/ im 16. Buche von den Thieren am 4. Capitel gedenckt/ mit diesen Worten: Ich habe vernommen/ daß der Vogel Onocrotalus in Indien gebrüter werde/ und dreymal grösser sey/ weder der Vogel Otis (a) einen sehr grossen Schnabel/ lange Beine/ und einen gewaltig grossen Kropff habe; seine Stimme laute gar mißstimmig; die eberen Flügel wären blaß/ die übrigen aber aschfarb.

Oder auch mit dem Vogel/ welchen von dem Oviedo (b) Alcatraz wird genannt und beschrieben. Selbigen aber halt ich für den Onocrotalum: (c) weil er saget/ daß er gleich sey dem/ welchen er einsmals zu Brüssel gesehen/ am Hofe Käysers Caris deß Fünfften/ und insgemein der Vogel-Hauß genannt worden. Dieses seine Gestalt über man noch heut zu Maemor abbildet/ zu Brüssel/ für deß Printzen Palast. (d) Es ist wahr/ daß

(a) Ex Hieronymo Cardano de Subtilitate, lib. 5. Ist ein grosser grober Vogel/ einen Trappen ähnlich/ ein Bastard-Art. Wird er alt/ so gar viel/ daß er einen Esel hat/ sich darauf setzet/ und gantz weit lassen beschweben.

(b) In Summar. de Indiis Occidental. cap. 3. & lib. 41. Histor. General. & Natural. c. 6.

(c) De hoc vide Aldrovandum, lib. 19. Ornithol. c. 2. & Gesnerum, lib. 3. de Avibus.

Diesch rettung deß Vogels Onocrotalus in Meheln aus dem Gesnero.

(d) Vermuthlich ist es derselbige Vogel/ von welchem an den Gesnerum einer/ mit Namen Johannes Kuchlmann/ folgender Gestalt geschrieben: der Vogel/ welchen man Vogel-Strauß nennet/ und von nur wolbetuchelten gehalten ist/ eben über einem Schwanen/ oder einer Gans/ am ansehen/ ist aber grösser und gantz weiß/ auch gemeinen die lange Federn/ so ihm unter deß Onocratali Federn aschgrau: da hingegen dessen seine/ davon Mendoza gedenckt/ in Betrachtung/ daß er ihn einen Raben nennet/ aller Vermuthung nach/ schwartz von müssen ꝛc. (e) Dieses Urtheil deß Clusii hab ich nur für mich wollen anziehen: als daraus bestanden wird/ daß der Simische Vogel Loumia eine Art von Raben sey. Was aber im übrigen die Verwandschafft mit denen hernach von ihm angeführten Vögeln belangt; sondre ich mich in diesem Stück von dem Clusio billich ab: und halte dafür/ daß der Onocrotalus/ mit dem Loumia/ wenig gemein habe: angemerckt derselbige Onocrotalus vielmehr ein Art von Meer-Gänsen ist/ und darum von andren eine Kropff-Gans benamet wird: von welcher uns vielleicht eine andre Zeit zu reden Gelegenheit gibt.

Der Indianische Fischen.

Beyläufftig/ sprach Gerio/ muß ich hiebey erwehnen deß West-Indianischen Fisches/ welchen man den Kehrwieder nennet/ und zur Fischerey gebraucht/ als wie die Spürr und Jaat-Hunde/ zur Jagt. Derselbe Fisch ist unmaßbar so groß/ als den Flügeln sagen. Einst doch gleichwol an der Alter/ schon allgemach roth zu werden/ an einem langen Schnabel/ und etwas breit/ unter dem Schnabel/ nach wenden Kropff/ der an Farben außerlicher wird. Von selbigem Vogel werden in obigem Lande ungemeine Preise/ et ey von achtzig Dukaten/ und etliche Jahr lang vor deß Kaysers Maximiliani Zeiten/ bezahlet/ als weiter vorher/ einen/ zum Lager-antichen bequemen Ort aufzuhalten/ und dem Kriegsherr anzeigen. Und eben dasselbige soll er auch zu den Zeiten Königs Philippi/ allerseligsten gedächtnis Käysers Herrn Vatters/ gethan haben/ hernach nach eine Zeitlang an der Hoffnatt der Königinn/ so lang er Alters halben noch dienen können/ unterhalten worden/ und weil er alle mal/ auf der Hofstatt Zurückung gemerckt/ wenn es Nessens gölte/ wenigst Nachricht/ wie ein ankommt Vogel/ nachgefolget wäre/ als lang es sein/ seines Alters Unvermögenheit nicht verhinderte. Jetziger Zeit wird er/ wie ich selbst gesehen/ auf Königlichen Festen/ von einer alten Frauen getragen/ und wird ihm auf alle Tag 4. Gräser/ zum Unterhalt/ verordnet. Er wird zu weilen mit Fischen zu weilen mit Semmeln gespeiset/ als Brod aus der Brühe/ und der gleichen/ aufgetragen ꝛc.

Dieß Vogels/ sonst noch deß Kehrwieders/ Werth ist von belagtem Werte/ und von diesen Jahren/ sechs und funffzig Jahr lang erwehret. Wie alt er eigentlich sey/ und woher/ weiß man nicht. Seine zu gewerzeite Eigenschaften sich mit zur Fischerey/ sein Eier zu weisen/ welches schon fünff Schwangerschaft machet. Vor zwanzig Jahren/ sagt er sich unterwinden/ zu fliegen/ daß er nicht grösser/ denn eine Schwalbe scheen. Von selbiger Zeit an/ ist er auf dem Hause/ darum er unterhalten wird/ nur gar selten nach dem Hofe deß Königs/ der sicher gabe darum rühret/ gewesen. Nunmehr seynd ihm sein Schnabel/ und die Füsse/ welche vermaledeit waren/ von neuen bei seinen Alters/ benamelblau/ und etwas gelblich worden.

Also viel aus dem Bericht Kuhlmanns/ an den Gesnerum. Von dieser Art Vogel/ ihrer Gestalt/ und Natur/ hat vielleicht sonst ein andrer mal mehr gehandelt werden. Denn allhie ist es nur um bessrer Erklärung deß eingeführten fisch-Raben/ mit eingedacht/ und muß uns/ von der fürgesetzten Materi/ nicht zu weit abführen.

(e) Clusius, Exotic. lib. 5.

als ein grosser Aal: hat/ hinten am Halse/ eine Haut/ oder Säcklein/ so/ wie ein grosser Beutel/ scheinet. Diesen halten sie/ unten am Schiffe/ an einem Seil gebunden: und wird solches Seil so weit nachgelassen/ daß der Fisch könne/ von dem Wasser/ welches unten am Kiel deß Schiffs ist/ bedeckt bleiben: weil er den Glantz der Lufft keines Weges kan vertragen. Wenn nun die Fischer/ oder Schiffleute/ einen grossen Fisch/ oder irgend eine See-Schild-Krote/ die der Orten offt grösser/ weder ein grosser Schild/ zu finden/ erblicken: lassen sie den Fisch loß: der/ so bald er fühlet/ daß man ihm den Zügel lang gelassen/ schneller/ als ein Pfeil/ auf den Fisch/ oder Schild-Träger/ anschiesst/ und ihn/ mit besagtem Säcklein so fest anpackt/ daß man ihm/ durch keine Gewalt/ den Raub entreissen kan; wo man ihn nicht allacmach/ vermittelst wieder Aufwicklung deß Seils/ mit samt der Beute/ ausser dem Rande deß Wassers herfür zeucht: darauf er alsich/ nach erblickter Lufft/ den Gefangenen quittirt.

Derhalben so bald die Fischer mercken/ daß der Raub am Rande; springen ihrer so viel ins Meer/ als zur Aufhebung deß gefangenen Fisches vonnöthen scheinen/ und bringen diesen ins Schiff. Wenn solches geschehen; lassen sie den Strick wieder so weit hinunter/ als der Jäger bedarff um wieder seine vorige Stelle/ unterm Wasser/ zu erreichen; dahin ihm auch/ an einem andern Seil/ von dem gefangenem Fische/ ein Stücklein zur Vergeltung seiner gehabten Mühe/ gereichet wird. Solchen Fisch nennen die Indianer Guaican: die Europæer aber Reversum, oder den Wiederkehrenden. (a)

Sinnebald: Ja mir recht/ so hab ich von diesem Fische/ bey einigen Scribenten/ was gelesen. Er soll nur drey Spann Lang seyn/ eine schwartze Haut/ und wunderliche Natur haben/ nemlich einen spitzigen Schnabel/ der gantz grünlich/ und acht Daumen lang/ und drey Daumen breit: mit welchem Schnabel er andere Fische an sich hefftet. (b) Rondeletius schreibt; er lasse sich zähmen/ und lerne der Leute Reden verstehen.

* * *

INzwischen daß dieser Discurs vorlieff/ hub der geschenckte Indianische Rab an zu schwätzen; vielleicht weil ihn das Reden-hören dazu veranlasset: und machte damit keine geringe Kurtzweil. Solche zu vermehren/ ließ Floris seinen Papageyen herbey holen/ welcher zum Plaudern auch meisterlich abgerichtet war. Wie selbiger deß Rabens/ und dieser wiederum deß Papageyen/ ansichtig geworden: huben sie/ nachdem beyde eine kleine Weil einander still angesehen/ endlich ein lächerliches Geschwätz an/ und gieng ihnen der Schnabel nicht anders/ als ob ein paar erzte-plauderte alte Schwestern/ die einander lange nicht gesehen/ ihr von vielen neuen Mährlein schier berstendes Hertz auf einmal ausleeren oder erleichtern/ und grosse Vertraulichkeit zusammen theilen wolten. Ja es ward endlich das Gewäsch dieser beyden Plauderer so groß/ und überlaut/ daß man davor sein eigenes Wort nicht mehr verstehen kunte. Darum befahl Floris/ einen von diesen beyden Wäschern/ den Sect zu thun: und trug man darauf mehr gemeldten Raben/ mit samt dem Gefächt/ hinweg/ in ein besonder Gemach. Der Papagey aber blieb noch eine Weile stehen/ und ergetzte den Sinnebald/ der sich mit ihm ein wenig verirrte/ durch seine possirliche angelernete Schwencke nicht wenig.

Dieser war von der Americanischen Art/ und so wol von seltener Schönheit/ als Kunst. Denn er kunte nicht allein einzele Wörter/ sondern auch unterschiedliche Reden/ baher plaudern; und zwar ließ er zum öfftern diese Worte hören: Alles was Athem hat/ lobe den HErrn. Dancben hüpffte und tantzte er zuweilen so artlich herum/ daß man ohne Lust/ beydes der Augen und der Ohren/ ihm nicht kunte aufmercken. Worüber letzlich Sinnebald bewogen wurde zu dieser Rede: Americanischer Papagey aus dem Lateine.

Jetzt glaube ich/ sprach er/ was Lerius/ von den Americanischen Papageyen/ die er unter den Wilden gesehen/ mit diesem Inhalt beschreibe: Man bekömt da (versiehe bey den Americanischen Toupinambaulens, oder Menschen Fressern) drey oder viererley Gattung Papageyen. Die gröseste und schöneste/ nennen die Wilden Aparoias. Der Kopff ist rot/ die Kelle gelb/ und viol-farbe: die Flügel sind zu Ende aepurpert: der Schwantz so gar lang/ ist gelb; sonst sind sie am Leibe grün: deren kommen sehr wenig zu uns. Sie sind auch über/ daß sie die schönsten Federn haben/ auch derhalben hoch gehalten; weil sie besser schwätzen lernen/ denn die anderen. Es hieß dem Herrn ein Dolmetscher deren einen zukommen/ welchen er auf drey Jahr lang gewehnet hatte. Derselbige kunte Frantzösische und Brasilianische Die gröseste und schönste art deß Papageyen.

(a) Petrus Martyr, Ocean. Decad. 3. Lib. 3.
(b) Vid. Gesner. Hist. Anim. Lib. 3. Marcg. Brasiliæ, c. 43.

nische Wörter so verständiglich und natürlich / daß / wenn man ihn nicht sahe / man nicht meynen kunte / ob es ein Vogel / oder Mensch / wäre.

Nun war diß noch ein gröſſers Wunder. Es hatte ein Weib / zwo Frantzösische Meilwegs von der Frantzosen ihrer Insul / deren einen auferzogen / der alles / was man ihm befahl / so wol verstunde / als wenn er hätte Menschen Verstand gehabt. Wenn sie bisweilen dahin zogen / sprach deß Papageyen Frau / so bald sie kamen zu ihnen: wollt ihr mir Kämme und Spiegel geben / so will ich zu meinen Papageyen sagen / daß er tantzen und singen soll. Wenn sie nun bisweilen nach ihrem Begehren gethan / hätt der Papagey / so bald er etliche Wort seiner Frauen vernommen / gleich nicht allein zu tantzen angefangen / auf der Stangen / darauf er saſſe; sondern er girte und pfiffert auch darzu / als wenn er einen Reyen pfeiffen wolte; und hat sich gar künstlich gestellet / gleich als wenn die Wilden in Krieg zu ziehen pflegen. In Summa / gefiel es seiner Frauen / daß er singen solte / so sang er; solt er tantzen / so tantzte er: bewegen / wenn sie seiner Frauen nichts gaben / und sie ihm das Auge / welches so viel ist / als / stehe still / schertze; so schwieg er von Stund an stockstill / und sie kunten nicht mit einigem Worte so viel bey ihm erhalten / daß er seine Zungen / oder einen Fuß / gerührt hätte. Vermeint also Lerius / die Römer haben nicht unrecht gethan / daß sie dem Raben / der alle Morgen einen jeden / der für den Rostra fürüber zieng / mit Namen begrüſſet / eine ehrliche Leichbegängnüß schalten und den jenigen ahnden gestraft / der denselbigen unmächtig hatte / wie Plinius davon schreibet. Hätten nun dieselbigen einé solchen Papageyen gehabt / wie hoch würden sie den geachtet haben? Die wilde Frau hat ihn zu nennen pflegen Cherimbaue, das ist / ihren Allerliebsten. Er war ihr auch so lieb / daß / wenn sie die Frembde gefragt / wie hoch sie ihn hielte / oder was sie ihr wol darfür geben solten: Sie gemeiniglich zur Antwort gegeben: Mocaoual-sou, das ist so viel gesagt / als ein gross Feld-Geschütz. Hatten sie also denselbigen um keinen Werth / von ihr bekommen. Die andere Art der Papageyé ist die so man pfleget in Franckreich zu bringen. Selbige nennen die Wilden Margaias, und sind so gemein da / wie bey uns die Tauben; und gar nichts geachtet. Derhalben sie derselbigen viel essen / weil ihr Fleisch fast schmäcket wie von einem Rephun; ohn daß es etwas härter ist. Das dritte Geschlecht der Papageyen nennen die Wilden Toüy / aber die Normandische Schiffleut Moüsions: ist so groß wie ein Staar; hat einen langen Schwantz / mit Saffran-farbenen Federn; sonst ist er gar grün. (a)

Nächstgnere Erzehlung der besondern Arten unter diesen Papageyen in Brasilien.

Flone / nachdem er dem Sinnenbald eine Weil zugehört / sagte endlich: Bey der Brasilianischen Nation / der Toupinambaltiorum, mögen vielleicht die Papageyen zu deß Lerii Zeiten angeben / theter mahlen / wol benennet und abgetheilet worden seyn: so viel mir aber bewust; kennet man jetziger Tagen folgende Arten in Brasilien / die ich so viel meine Gedächtnüß sich wird können erinnern / nachemander will namkündig machen. Der Nam Aiuruba, welchen Lerius der gröſsesten und schönsten Art zuschreibet / ist kein besonderer / sondern gemeiner / Nam: angemerckt die Brasilianer alle Papageyen ins gemein / welcherley Gattungen sie auch immermehr seyn / Aiuru nennen. Welché Namen Lerius / da er ihn von den Wilden gehört / ihm vermuthlich eingebildet hat / für einen besondern.

Die erste und schönste der Art Aiuruba genant.

Unter allen wird / für die erste und schönste Art / gelobet die / so man Aiurucuruba nennet. Diese haben / auf dem Kopff ein schönes himmel-blaues Häublein oder Mützgen. Die Kehle / wie auch die beyde Seiten / sammt dem obern Theil deß Kopffs / werden mit einer lieblich gelben; der gantze Leib aber mit einer liecht-grünen Farbe beschönet. An den Enden der Flügel seyn sich die Federn / auf einer Helffte schwartz / auf der andern / saffranfärbig; theils auch blau; theils aber hin und wieder grün: seynd sonst allesämtlich sehr zierreich / und ihre Farben ausbündig wol gesetzet. Der Schwantz ist grün: aber wenn er sich ausbreitet / mit Schwartz / Rot / und Blau gebettet: Beine und Füsse asch-farb: der Schnabel aus dem grauen / tunckel-braun: die Augen schwärtzlich / und mit einem goldfarbenem Ringe eingefrieselt: und haben / so wol diese / als alle andere Geschlechte eine breite dicke Zunge.

Die andere Gattung.

Die zweyte Gattung kommt der ersten fast gleich; ohne daß sie ein wenig anders aescheckiet; nemlich / auf den Haupt / ein weißlich-gelbes Käpleins hat; auch über den Augen / und an der Kehlen / gantz hell-gelb ist. An dem obern Schnabel sitzt ein Meer-grüner Flecken.

Die dritte.

Der dritten Gattung Aiurucuruba ihr Haupt trägt gleichfalls ein Häublein / von Blau und Schwartz gemischet / und / recht

(a) Lerius, cap. XI.

recht in der Mitten deß Läpleins / mit einem gelben Flecken gezieret. Unter den Augen ſitzt ein aeckes; und an der Kehlen / ein himmelfarbnes Mahl. Die Bruſt bezeichnet ſich etwas ſtärcker / weder die Fittichen / und der Rucken; der Schwantz und die Enden der Flügel / fallen etwas blaß grün. Die äuſſerſte Spitzen der Federn werden aus geeler / roter / und dunckelblauer Farbe gemiſchet. Unten an dem Schwantze vermengen ſich gelb und grün: oberwerts aber blasset allein das Sterb grün. Die Beine fallen von der Aſch Farbe auf eine bläuliche. Den obern Schnabel bedeckt die äſchrende ausbenommen an dem Ende da ſie in ſchwartze verdunckelt wird. Die Füſſe ſeynd ſchwartz-aſchfarbet.

Die vierte

Arara-acanga deß vierdten / und faſt aller gröſſeſten / Geſchlechts Papaageyen ſeynd gröſſer / denn unſere Raben; haben einen groſſen oben platten / oder flachen / und breiten Kopff / ſchöne Himmel-graue Augen mit einem ſchwärtzlechten Apffel, und auswendig ein weiſſes Augen-Lid: maſſen auch die Kinbacken / und der untere Schnabel / weiß: dieſer aber von Geſtalt krumm / groß oberwerts weißlecht / unterſich ſchwartz. Die Zunge iſt beſchaffen / wie an den andern Papaageyen / und iſſet er auch eben alſo / wie jene. Dieſe Art lernet gleichfalls etliche Wörter reden. Gemeldter Ober-Schnabel iſt ungefähr bey drey Finger lang / tieff / und breit. Ihre Füſſe und Beine ſeynd ſchwartz / wie der andern Papaageyen. Der gantze Kopff / Hals / Bruſt / Leib / die oberen Beine / und das unterſte vom Schwantz / wie imgleichen oberwerts der Anbeginn ihrer Fittichen ſcheinen lieblich rot gefiedert; die übrige hernachfolgende Federn aber / biß die Helffte deß Flugels / grün: und der letzte halbe Theil an der Schwingen iſt / biß ans Ende deß Flugels / mit Himmelblau geſchmückt. Das letzte vom Rucken / nahe bey dem Schwantz / wie auch der Schwantz ſelbſt / beſtehen aus liechtblauem Gefieder; darunter gleichwol etliche braune durchſtreichen. Die Länge deß Schwantzes erſtreckt ſich ungefähr auf zehen Finger / und reicht unter den Flügeln gar weit hinaus.

Die fünffte

Araranna / die fünffte Art / gleicht der vorgehenden an der Farb; aber nicht mit Farben: zeigt einen ſchwartzen Schnabel / bläulich / graue Augen / und ſchwartze Aepffel. Die weiſſe Haut bey den Augen / wird mit ſchwartzen Federlein / als gleichſam mit einer künſtlichen Nadel / geſtücket. Beine und Füſſe ſeynd ſchwartzbraun. Das Haupt hat vornerhalb dem Schnabel ein Häublein von grünen Federn. Unter dem unſerm Schnabel ſitzen / um die Kehle / ſchwartze Federn. Das übrige von der Kehlen / und die Seiten deß Halſes / ſo denn auch die gantze Bruſt / und der untere Theil deß Leibes / werden mit gelben Federn bedeckt: an dem letzten Theil deß Haupts / und Halſes / im gleichen über den gantzen Rucken / und äuſſern Flügeln / zwielen himmelblaue / und an den äuſſerſten Spitzen der Fittichen / aelbe mit darunter. Der Schweiff beſtehet aus langen hellblauen Federn / ſo mit etlichen aelben durch geflammet. Ins gemein aber ſeynd die blauen unterwerts ſchwartz / ſprengen und ſtreuen auch ſolche Schwartze einiger maſſen von ſich nach den Seiten zu.

Die ſechſte.

Arara-acanga wird die ſechſte Gattung benannt. Iſt ein Papaacy / ſo groß wie ein mittelmäſſiger Haushahn / gantz rot von Augen / und bey denſelben mit einer weiſſen Haut / auch weiſſem Schnabel / uñ gleichfärbigen Beinen geſchmückt: hat einen langen und grünen Schweiff.

Die ſiebende.

Mit dieſem kommt ein andres Geſchlecht / Arara-para genannt / gantz ungeheuren; ohn allein / daß es etwas kleiner.

Die achte.

Maracana / ſo der achten Gattung / iſt aus dem Geſchlecht derer / die man Arara heiſſet; aber kleiner: iſt jedoch ſo groß / wie ein andrer gemeiner Papaagey / und dem Arara gleich aefarbet; hat eben einen ſolchen langen Schwantz und Schnabel; gelblechte Augen / eine ſchwartze Sehe: über dem gantzen Haupt / Halſe und Flügeln grüne Farbe; welche gleichwol zu zeiten auf dem Haupte etlicher maſſen erblasset / und auf das Blaue neiget. Der Schwantz iſt oben mit grünen / am Ende mit blaulechten / und unten mit roten Federn geſtaffiret. Auch ſeynd inwendig die Flügel rot / auswerts grün / und auf den Spitzen dunckelblau. Jedweder Flügel fänget ſich an mit einem Zinnoberfarben Mahl. Uber dem angehenden Schnabel ſitzt ein kleiner ſchwartzer Flecken. Schwartz ſeynd auch Beine und Füſſe. Die Stimme dieſes Papageyens ſchallet Oe, Oe, Oe.

Dieſe ſeynd ohngefähr die bekantſten von der arrſten Art: den übrigen / ſo viel kleinleibiger ſind / wird gemeiniglich der Nam Tui vorgeſetzt. Unter ſolchen / iſt die erſte Gattung ſo groß / wie eine Schwalbe; gantz grün; aber ſchwartz und krumm geſchnäbelt; und trefflich lang geſchwäntzt.

Die andre / mit Namen Tuiapuru-

juba,

juba, ist zwar auch meistentheils grün und zwar an dem übrigen Leibe etwas bleichgrüner; am Bauch aber gelblich und an den Flügeln ruckelarün. Der Schwantz streckt sich gar lang/ und zwar in gleicher Länge mit dem ersten. Die Augen seyn groß/ schwartzlecht/ und mit einem Dotteraelben Federkreis umfangen. Über dem schwartz-krummen Schnabel/ sitzet am Haupte ein groses Mahl von Gold- oder Pomerantzen-Farben Federn.

Die dritte/ Namens Tuitirica, ist etwas gröſſer/ weder die Guineischen/ gantz überarün; jedoch über dem Rücken/ und den Flügeln ins gemein hochgrüner/ weder an andern Theilen deß Leibes; eines krummen leibfarben Schnabels/ schwartzer Augen/ blaulechter Fusse/ und eines Schweiffs, der sich über die äusserste Spitzen der Flügel erstrecket. Diese Art wird gar heimlich und zahm/ nimmt einem die Speise aus dem Munde und läst sich mit den Händen angreiffen; lernt auch plaudern/ wie die groſsen Papageyen.

Die vierdte Art vergleicht sich/ in der Gröſſe/ mit den Staren; in der Farbe/ mit der andern Gattung; wiewol der Schwantz etwas kürtzer.

Die fünffte, Namens Jendaya, mag ungefähr so groß seyn/ wie eine Amsel- oder kleiner Krammetsvogel; hat einen schwartzen Schnabel/ und auch schwartze Beinlein; deß gleichen schwärtzlende Augen/ mit einem gülduen Ring. Der Rücken/ die Flügel/ und der Schwantz tragen grüne Federn/ mit Meerfarb untermenget. Die äusserste Spitze der Flügeln erschwartzet ein wenig. Kopff/ Hals/ und Brust/ send liecht und rot-geel gemahlt.

Der sechsten/ Tuiete, ihre Gröſſe mässet sich mit den Lerchen/ und ist überall sterb-grünnimm aus den Anfang der Flügel/ und aller Schwingfedern/ welcher zierlich blau/ und also gestaltet ist/ daß/ wenn der Vogel ruhet/ und alles Gefieder einliegt/ seine Flügel an den Seiten-randen einen langen blauen Strich weisen. Nicht weniger erscheinet auf dem Rücken/ daß zum Anfang deß Schwantzes/ gleichfalls ein blauer Flecken. Der Schwantz ist kurtz; das Schnäblein krumm und leibfarb; die Füsse und Beine aber aschgrau.

Die siebende/ so von den Tupinam- bis Tuipara wird genannt/ ist ebener massen so groß/ wie eine Lerche/ und aller blaßgrün/ kurtz-geschwäntzt/ also/ daß der Schwantz mit den Flügeln zugleich aufhört. Der Schnabel ist incarnat; die Beine greißgrau. Wo sich der Schnabel anbeut/ für der Stirn/ da erblickt man einen Zinober-farbenen Flecken/ in Gestalt eines halben Monds/ und gleichsam einer Kronen; welche auch unterwerts zu beiden/ mitten auf jedwederm Flügel/ aber eingeecket/ oder Pomerantzen Farbe.

Die achte/ so man Anaca heisset/ und gleichfalls Lerchen-gröſſe; hat einen schwartzbraunen/ krummen Schnabel; oben auf dem Haupte leberfarbene Federn; an den Seiten/ neben den Augen/ braune; an dem Kropff äschern; an dem Ober-Hals/ und an den Seiten/ grüne; am Bauch/ braun rötliche; auf dem Rücken/ grüne/ mit einem liecht-braunem Flecken gezeichnet; und einen bleichbräunlichen Schwantz. An dem Rande deß Schwantzes sitzt ein blutroter Saum: das übrige von den Federn ist grün; das Ende Meer-färbig. Die Beine seynd oben mit grünen Federn bewachsen; unten ist die Haut grau/ und die Klauen erschwartzen. Woraus unschwer die Scheuben dieses Vogels zu beareiffen. (a)

Mehrer weiß ich mich anitzo nicht zu besinnen: wiewol mir gantz nicht zweifelt/ daß dennoch unterschiedliche Geschlechte mehr/ in Brasilien/ vorhanden.

Sinnebaid sagte: Alle die Gattungen/ so uns mein geehrter Herr Piso beschrieben/ müssen trefflich schön zu sehen seyn. Vergelobter Vetter aber beschreibt ein paar Vögel, die Clusius zu den Papageyen zählet/ und sich gewißlich nicht lassen verachten. Den ersten/ schreibt er/ nennen die Wilden Arat: dessen Schwantz- und Schwingfedern/ anderthalb Schuhe lang; zum theil purpurfarb/ oder rötlecht: zum theil himmelblau/ gar alläntzend: und die Federn am Leibe sind dergleichen. Wenn dieser Vogel an der Sonnen ist/ da er sich denn nicht hält/ kan sich das Auge seiner nicht ersättigen. Der Arat Vogel.

Canide ist die andre Art: hat etwas schlechtere Federn. Die um den Hals stehen/ gläntzen/ wie Gold. Am Leibe/ Flügeln/ und dem Schwantze scheinen sie/ als ob es wäre excellent-schön himmelblau/ mit Golde vermischet. Wer sie von oben herab anschauet; der meint/ es sey ein schöner Sammet. Dieser Vögel gedencken die Wilden offtmals in ihren Liedern ꝛc. Seynd wol keine geheime/ oder Haus-Vögel: nisten aber gemeiniglich/ und mehr/ auf den Dollen der Bäume/ so mitten in den Dörffern stehen/ denn in den Wäldern. Daher kommet es/ daß sie Canide.

die

(a) Vide Marcgravium.

die Wilden deß Jahrs drey- oder viermal berupffen; aus ſolchen Federn Hüte / Kleider / und Armzierde / machen / und die Stiele ihren Streitkolben auch ſich ſelbſt / über den gantzen Leib / damit ſchmücken.

Selbiger Federn hat er / der Lerius / nicht wenig mit ihm nach Franckreich genommen / inſonderheit deren / die gelb und blau ſind: ſo bald er aber gen Paris kommen / hat ihm ein Hof-Juncker keine Ruhe gelaſſen / biß er ſie ihm abgezwungen. (a)

Ogl. Indiſche Papageyen. Angelon fieng endlich an von den Oſt-Indiſchen Papageyen zu reden / und ſagte: er wolle weder die Americaniſche / noch Africaniſche / ſo viel den äuſſerlichen Glantz betraffe / verwerffen; die beſte Stelle aber / in der Schönheit und Zier / gezieme / von Rechts wegen / ſeines Erachtens / den Oſt-Indiſchen / und inſonderheit denen / ſo von der kleineren Art / die man ins gemein Perroket nennet. Denn ſie ſeynd / alſo lauteten ſeine Worte / nicht gröſſer / weder eine Lerche; mit einem krummen greiſen Schnabel / und gleichfärbiger Kehlen; ſchwartzen / aber mit einem ſilberfarbnen Creutz eingefaſſten Augen geziert: haben eine Zunge / die den gröſſen Papageyen gleich und zum Schwätzen ebenfalls bequemlich / geformiret. Oben über dem Haupt-Wirbel ſtecken ihnen etliche ſchöne zarte Federlein empor / als wie ein Käpplein. Die Beinlein und Füſſe tragen Aſch-Farbe. Der Schwantz iſt mächtig lang / und überlänget die Flügel auf jeden Finger breit: iſt oberwerts zierlich rot / gleich dem Kopffe / Hälslein und dem unteresten Theil deß Bauchs: an der Bruſt aber / und unter dem Schwantze / prangen ihre Federn mit einer blaſſen Roſen-Farbe / und hören endlich / mit einer / aus himmel-blau / weiß / und grün / gemiſchten Couleur / auf. An den Flügeln herrſchet die grüne Farbe / ſo daß doch gleichwol rötliche Federn mit unter gewürckt / deren Helffte von Roſen- und Pomerantzen-Farbe ſo lieblich gemahlt / daß ſie / wenn die Sonne darauf ſpielt / einen wunderlichen Wieder-glantz / und wol tauſend goldglintzende Stralen von ſich werffen / denen der allergeſchickteſte Mahler-Pinſel es nicht wird nachthun: daher dieſe Federn werth / daß ſie von groſſen Herren hochgehalten werden. (b)

Daß die Oſt-Indiſche wol mögen die allerſchönſten ſeyn / ſprach Klotius; will ich nicht widerſprechen: nachdemmal ich mich erinnere / daß in der andren Schiffahrt unſerer Niederländer nach Oſt-Indien / erzählet wird / wie ſie auf der Inſul Java / und andren umligenden Orten / Papageyen gefunde / welche an Schmuck und Zier den Braſilianiſchen weit vorgiengen / und von den Portugieſen Noyræ benamet worden: wären zwar nicht übrig groß / aber dermaſſen ſchönfärbig / daß ihre Zier alle Erſinnlichkeit der Mahler weit überträffe: die Bruſt und Bäuche blüheten von rotem Glantz; der Rücken ſtralete von Gold-Flammen; die Schwingen grüneten / mit Waſſer- und Wolcken-blau untermenat; unter den Flügeln glänzte wiederum eine anmuthige Röte. Ob gleich ſolcher Vögel alla dita Menge; hätten ſie doch einen für 10. Reichsthaler müſſen bezahlen.

Unſer Lintſchott berichtet: es ſey von den Portugaleſern offt verſuchet worden / ob ſie einen derſelben könten lebendig mit nach Liſabona überbringen; habe aber niemals angehen wollẽ: weil ſolche Vöglein gar zu zart und delicat. Nichts deſtoweniger haben unſre Holländer ſo viel Fleiſſes daran gewandt / daß ſie einen biß nach Amſterdam gebracht: der / ob er zwar nicht der allerbeſten einer geweſt / dennoch für hundert und ſiebentzig Gülden verkaufft worden. Dieſer hatte von den Schiffleuten unter Weegs allerhand Poſſen gelernet: kunte die meiſte Niederländiſche Wörter reden und war von ſeinem Herrn ſo zahm gemacht / daß er ſeinen Schnabel ihm in ſeinen Mund und Ohren / ohn einige Beleidigung / ſteckte / und die Haar deß Barts gekämmet / und gleichſam aufgeſetzt. Woſern ihn aber jemand anders wolte nur anrühren; gab er demſelben alſobald ein Denckzeichen / und biß ihn / nicht anders / als wie ein Hund. Papageyen von 10. fl. Holland verkauffet.

Innerhalb ſaate: Hundert und ſiebentzig Gülden iſt ein ehrlich Geld / um einen Vogel: und folget daraus / daß er gewißlich auserleſen ſchön und wolabgerichtet müſſe geweſen ſeyn. Ich vermeine aber / es ſey der jenige auch nicht häßlich geweſt / welchen Cluſius für unvergleichlich rühmet / und ihn bey der Durchleuchtigen Frauen / Frauen Maria von Brimen / Hertzogin von Croya und Aroſchott / geſehen; und ſonſt nirgends / an zierlicher Bunt-färbigkeit / keines gleichen erblickt zu haben / vermeint. Denn / ob gleich ſchier alle Federn / über den gantzen Leib / mit Rot angeloſſen; haben doch den Schwantz / der gar lange Federn gehabt / die rote und blaue Farbe gleich miteinander halbirt: die auf dem Rucken Der Hertzogin von Arſchott Papageyen.

(a) V. Lerium, l. 1. c.
(b) Acoſtam, lib. V. cap. 16.

und an den Flügeln aber/ sich mit vierer-ley/ als mit Rot/ Gel/ Grün/ und Blau/ gewechsel-schichtet. Bey den Augen/ war der Kopff weiß; doch mit eingebogenen schwartzen Strichen/ wie das Haupt der Brasilianischen Gattung/ unterschieden. Und schreibt besagter Clusius, er wisse sich nicht zu erinnern/ daß er/ bey einigem Scribenten einen also gefleckten Papageyen gelesen. Weiter so hatte dieser Vogel das Fräulein Annam von Hilla/ der Hertzogin ihre Base/ die hernach Gräfin zu Meurs/ und Frau zu Groesbeck worden/ also lieb/ daß er derselben allenthalben/ wo sie nur durchs Gemach hinspatzierte/ nachfolate/ und keinem Menschen gestattete/ ihre Kleider anzurühren; sondern denselben zur Stunde biß; so gar eyversüchtig war er! Ob derselbe aber Ost oder West Indien zum Vatterlande gehabt; dessen thut der Author ferner keine Meldung.

Sehr verständliche Gestalt eines Papageyen.

Hernach gedenckt er/ unter andern/ noch eines andern Papageyen/ über dessen Bildung man sich billich sehr müssen verwundern. Derselbe hat die Grösse einer Tauben gehabt; aber einen Kopff/ schier wie ein Habicht: nemlich mit gleich alte gefärbten Federn bedeckt. Die Augen brannten ihm im Kopff/ wie den Falcken. Den Hals und die Brust besassen mancherley farbene Federn/ welche/ wenn er zürnete/ oder ihm jemand etwas zuwider that/ und ihm an seinen Gesicht ein anders Thier vorhielt/ sich empor richteten/ nicht anders/ als wie ein Federbusch. Diese Kamin Federn waren rötlicher Farbe/ aber am äusersten Ende aufs allerschönste geblauet: die Federn am Leibe gleich alte; jedoch nur schwartz braun/ in wenig unterlossen und schattirt: der Rucken grün/ und die Schwingen blaulicht beflidert. Der Schwantz bestund aus vielen grünen/ aber nicht gar langen Federn.

Diesen Papaqeyen hat der Fürst von Aretschott/ Herr Carl einem/ Namens Jacob Plateau/ samt allen dieses Manns ausländischen Raritäten/ abgekaufft: auch sonst noch 12. andre Papageyen/ von unterschiedlicher Art/ gehabt; darunter etliche sertra geplaudert; etliche aber artlich tantzen können. (a)

In Sina/ sprach Angelon/ findt man solche Papaqeyen: Es ist aber doch gleichwol viel/ daß dieser Vogel eine solche Gelernsamkeit/ und der menschlichen Stimme sähige Zunge hat.

Sinnebald antwortete: Deßwegen hat ihnen die Natur eine breite und dicke Zunge/ mit gar festen Sehn-Adern und Nerven gemacht; und wurden nicht unbillich/ in Betrachtung dessen/ von den Griechen [illegible] das ist/ Wortlocken/ Zimaler genennet: wie Scaliger berichtet. Das wundert mich vielmehr/ daß eben in denen Landschafften/ wo diese so seltzame Vögel in der Menge gefunden werden/ die Menschen hinlässig/ vorab in West Indien/ so viehisch/ unmenschlich/ und barbarisch sind. Wo aber die geschwätzige Unterredsamkeit fählet/ da wird dieses noch grössere Verwunderung machen/ daß sie auch allerdings träumende/ und im Schlaffe reden; gestalt sam Pyso berichtet. Daß er seiner Haus-genossen einem ein Paar zu hüten anvertrauet/ die bey Nacht offt im Traume geschwatzt/ und also den Aristotelem (b) hätten belehren können/ daß es nicht unqewiß/ wie er zwar dafür achalten/ ob auch die Thiere/ so da Eyer legen/ träumen/ hinzugesetzt dem Scaligero recht sprechen/ der es bejahet. Deß Marchgravii Papageyen/ welchen er Laura hieß/ gab auch einen Traume- und Schlaff-Schwätzer. Doch könnte/ wie mich dunckt/ so wol dem Scaligero/ als Pysoni/ und Marchgravio/ Aristoteles die Sache noch zweiffelhafftig machen/ und fragen; ob auch solches Schwätzen im Traum/ und nicht vielmehr wachend/ geschehe/ wenn es gleich zu Nachtzeiten von ihnen gehört werde. Denn diese beyden letzte bezeugen selbst/ der Papaqey habe sich bey Nacht selbst aufgeweckt/ oder von ihnen/ bey gerufenem Namen wecken lassen/ und also halbschlummrend geplaudert. Worauß eben so leicht das Widerspiel zu muthmassen/ nemlich daß er wachend/ wiewol etwas schläffrig/ habe geschwätzet: weil ihm seine starcke Phantasey die gewöhnlichen Wörter ins Gedächtniß gebracht. Denn es schlaffen nicht eben allezeit diese/ und dergleichen Vögel/ wie etwan der Mensch/ ob sie gleich bey der Schwester der Ruhe/ verliebe/ bey der Nacht/ stille seyn: und ob sie gleich schlaffen/ entschlummern sie doch so tieff nicht/ wie die Thiere/ oder der Mensch: darum sie sich auch desto geschwinder können ermuntern. Aber dessen ungeachtet/ will ichs doch/ in diesem Fall/ lieber mit dem Julio Scaligero/ und jetzt gelobten beyden Indianischen Scribenten halten: nach Erwegung/ daß/ je stärcker die Einbildungs-Krafft bey einem Thier/ oder Vögel

Ein Papageyen-Mann/ und schwätzet im Schlaffe.

(a) Carol. Clus. in Exotic. p. 365. & 305.

(b) Aristotel. lib. 4. Histor. Animal. c. 10.

die Thiere / oder ein Mensch: darum sie sich auch desto geschwinder könne ermuntern. Abe dessen ungeachtet willichs doch in diesem fall / lieber mit dem Julio Scaligere / und jetztgelobten beyden Indianischen Scribenten halten: nach Erweg-ung / daß / je stärcker die Einbildungs-kraft bey einem Thier / oder Vogel; je mehr solche auch zum Träumen geneigt seyn können. Sehen wir doch solches auch an den Hunden: welche / weil sie vermittelst ihrer kräfftigen Phantasey / ein starckes Gedächtnüß / und gute Geiermäuligkeit haben / voraus die Schutz-Hunde / Spührer / Bracken / und Wasser-Hunde; zum öfftern so wol bey Tag / als bey Nacht träumen / und im Traume bellen.

Ich bilde mir ein / daß Cloris an / weil die Papageyen dem Menschen an den Früchten viel Schaden thun; habe die Natur / durch die kurtzweilige Geschwätzigkeit / so sie ihnen angeschenckt solches wieder gut machen und alle Lust und Unlust / Genieß und Verdruß / an diesem Vogel zusammen fügen wollen. Denn den Indianern müssen sie ihre Federn / zu einem Schmuck / spendiren / und ihnen / wie wir zuvor vernommen / dieselbe ausrupffen lassen: uns Europæern aber / durch ihr artliches Geplauder / manche Ergetzlichkeit schaffen und gleichsam wie einem Gauckler ihr Brod abverdienen. Meines theils will ich gewißlich / mit gröserem Lust / auch besserer Verantwortung für GOTT / einem solchen possirlichen Vogel etliche Stunden das Gehör geben; weder den Seil-Täntzern / Gauckern / und Schalcks Narren etliche Minuten. Denn diese suchen uns mit etwas zu ergetzen / das gemeiniglich der Thorheit näher / weder der Weisheit / Vernunfft / und Ehrbarkeit: jene / die Papageyen / hingegen / durch etwas / das / von der unvernünfftigen Art / sich nach der vernünfftigen neiget; nemlich mit der Nachahmung menschlicher Wörter und Stimme. Der Gauckler schändet gleichsam die menschliche Natur / indem er sie von menschlichen Sitten und Geberden / auf unmenschliche lächerliche Affen- und Narrenpossen / oder auf eine thierische nichts nützige Behendigkeit / abdringet: der Papagey aber erhöhet dieselbe / und breitet ihr Lob aus / in dem er dem vollkommesten Geschöpff auf Erden / dem Menschen nemlich / nachzuaffen strebet.

Ich bekenne / sprach Simnebald; sie machen offt gröscre Kurtzweil und Gelächter / denn der beste Possenreisser: welches desto angenehmer von ihnen zu hören / je unvermuthlicher es manchesmal / und doch gantz geschicklich auf die Zeit / kommet. Denn es geschicht nicht selten / daß sich solche Zufälle fügen darauf ihr formular und gelernete Sprüche sich trefflich wol reimen; oder auch zuweilen gantz widersinnisch lauten: welches die Kurtzweil vergrössert.

Als / im Jahr 1628. die trefflich reich / beständerte Flotte der Hispanier / in dem Hafen Matanza / bey der West-Indischen Insul Cuba von den Schiffen der Niederländisch-West-Indianischen Compagnie accanconrirt / und erobert: lieff den Spanieren / wie ihnen solches zu Ohren kommen / das Wasser die Augen herab / und seufftzten sie sehr tieffzvol wissend / was gantz Spanien / durch diesen Verlust / für Schaden litte. Denn es hat dieses Metall solche Eigenschafft an sich / daß es / bey dem Suchen und Erwerben / Schweiß; beym Verlieren aber die Thränen von den Wangen treibt. Der Verlust war auch / an ihm selbsten / wol so hoch / daß man / überwundenen Theils / ihn nicht unbillich beseufftzte. Denn es aengen die Obsieger / in sieben Tagen / mit nichts anders um / weder daß sie das Silber / von den eroberten Schiffen / auslaßeten / dessen sich auf die 46. Last befand / beydes an den geschlagenen Realen von Achten als Platten; das gearbeitete Silbergeschirr / Früchte / und andre Güter / nicht einmal gerechnet. An Kästen mit Couchenille / Indigo / und anderer Wahr / fielen ihnen 2851. zur Beute / und über das 37375. Stück Häute; wie auch sehr viel Campeny-Holtz samt einer guten Parthey Golds: also daß der gantze Werth deß eroberten Silbers und Guts / nach gewissem Uberschlag / auf dreyßig Millionen / oder dreyhundert Tonnen Schatzes gerechnet worden. Welches auch alles miteinander in Holland glücklich zu Lande / und den Niederländischen General Peter Heyn / in solchen Ruhm gebracht daß man den Rath deß alten und gelehrten Schau-Spiel-Dichters Plauti:

Qui homo sese miserum atque mendicum dolet;
Neptuno credat sese atque arcessat suam,

durch die wolzeitnaene Anführung dieses Meer-Obersten / accommodiret / oder diese / als ein Exempel / unter solche Plautinische Regul gesetzt / vermittelst folgenden Reims:

(a) Plautus, in Rudente.

So jemand hat Verdruß auf Bettler-Art zu leben:
Mag er/ mit Peter Hahn sich auf die See begeben.

Indem aber die Uberwinder/ auf deß Generals seinem Schiffe/ geschäfftig waren/ das gemachte Silberwerck zu inventiren; begab sich ein lächerlicher Poß. Denn als ein Papagey/ welchen man auf einem Spanischem Schiffe genommen/ den Klang deß Silbers und der Realen; wie auch das Gelächter und Frohlocken der Cassirer oder Zahlmeister/ hörete; fieng er an etliche mal nacheinander/ auf Spanisch zu ruffen: Victoria! Victoria! Que buena va! O que buena va! Victoria!

Spanischer Papagey ruffet auf Spanisch: Victoria! Victoria! O wie gut! O wie gut! Victoria! bey Einnehmung der Silber-Flotte.

Das ist: Victoria! Victoria! O wie recht es so wol zu! O wie brav daher! Victoria! Verzeichner solcher Beschreibung vermeint/ dieser Papagey hab es angemacht/ wie Vilcams Eselin/ und die grüne Farbe gezeugt. (a)

Angelus lachte/ und sprach: Das ist ein politischer Papagey gewest/ und hat gedacht/ wessen Brod er esse/ dessen Lied müsse er singen.

Flotte: Er hat vielmehr den unachtsamen Dienern und Freunden nachgeaffet/ die sich nach dem Winde nur immerzu richten und das Glück für den Allergelertsten halten/ wohin sie ihre Aufwartung und Schmeicheleyen sollen richten. Das ist aber nicht sonderlich zu verwundern/ an seltsamen Vögeln; denn er hat so nach geplaudert/ wie es etwan vordem/ von etlichen Spanischen Kriegs-Leuten/ gehöret/ wenn dieselbe ein Treffen gethan/ und die Oberhand behalten. Aber dieses kommt nur viel abentheurlicher für/ daß zu Potosi/ in Peru, ein überaus verschmitzter Papagey alle Indianer so ihm zu Gesichte kommen/ bey dem Namen ihres Vatterlandes zu nennen gewust; als Colla, Junca, Huayru, und so fortan; weil er sie/ an ihrer Kleidung und Sitten unterscheiden können. Eine Indianische Frau/ welche sich mit Fleiß stellete/ als ob sie eines hohen und fast Königlichen Herkommens wäre/ verrieth er alsobald/ und schrie/ Huayru, Huayru! welche Nation weit verachtet ist/ weder die jenige/ zu welcher sie sich gerechnet hatte. Worauf die Frau/ theils aus Schaam/ theils aus Zorn/ ihn angespeyet/ und verflucht hat.

Papagey in Potosi nennet die Indianer nach ihrer Nation/ Kleidung und Sitten.

Zu Hispali hat man einen gehabt/ welcher einen Medicum gekannt/ der/ seiner Unachtsamkeit halben/ solches Namens nicht würdig gewest; darum der Papagey/ so offt der Medicus vorüber gangen/ ihm mancherley Schmach und Spottworte durchs Fenster nachgeschrien; biß derselbe einen Rechtshandel wider den Herrn deß Papagenen/ angefangen/ und einen gerichtlichen Befehl ausgewirckt/ daß man den Vogel von dem Orte weg und anders wohin/ thun solte.

Ein ander Papagey/ eines Weinschenckers hatte seinen Herrn offt sagen hören/ der Wein were nicht ab/ weil er essig saur wäre; welche Worte er aufgefast/ und hernach alleine vor der Thür/ da er hing/ geschwätzt: Der Wein ist essig saur! Essig saur ist er! Weil ihm nun solches die Kauffer leichtlich abgelaufft; hat ihn sein Herr/ zur Züchtigung/ mit Wasser begossen/ und an statt deß vorigen/ also reden gelehrt: Köstlicher Wein! Köstlicher Wein ist hie. (b)

Ob ist wahr/ daß der Papagey an ihrer Nester-Fortpflantzung zu die Baum-Aexte gestecken.

Auf welche Manier/ fraate hiernechst Simebald: werden aber doch die Papagenen gefangen?

Das beantwortete diese/ deß Herrn Floris Nachricht: Die Papagenen suchen ihnen/ in den fern abgelegenen Wäldern/ die allerhöchsten Bäume zu ihren Nestern/ aus; von dannen hebt sie der Indianer noch nicht heraus; damit sie desto fertiger lernen plaudern/ und heimlich werden. Denn wenn sie schon erwachsen/ darff man sie nicht angreiffen. Sie nisteln in hohen Bäumen; machen daselbst auswendig ein rundes Loch/ und legen zwey/ oder drey Eyer darein/ so den Tauben-Eyern gleich; aber sonst kein absonderliches rechtes Nest/ wie andre Vögel. Betastet man schon die Eyer/ werden sie doch darum von den Eltern nicht verlassen/ sondern eben so glücklich ausgebrütet/ als die unberührten. Solches geschicht gemeiniglich/ im Brachmonat/ gegen dem Ausgang deß Brachmonats. Im Anfange werden die Jungen/ weil sie schon Federn gewonnen/ heraus genommen: alsdenn stecken ihnen in den Nasenlöchern ein paar dicker Würmlein/ in jedwedem Loch eines; und eben auf dem Kopff zeigt sich gleichsam eine aufgelossene Beule/ darinnen eben solcher Wurm verborgen. Dieselben fallen aber/ in kurtzer Zeit/ von sich selbst heraus/ und wird das Loch so wol wieder zugeschlossen/ daß das geringste Merckmal nicht hinterbleibt. Ihre Nahrung suchen sie an den Früchten der Bäume. Die Jungen hält man

(a) S. den 14. Theil Americ./ darinnen die Beschreibung der siebenten Silber-Flotte zu finden/ auf 178. und folgenden Blättern.

(b) Nierenberg. l. b. X. Hist. Natur. c. 63.

man eben ſo werth / für den Mund und Magen / als wie in Europa die Tauben: denen ſie / ſo wol geſotten / als gebraten / und gebacken / mit dem Geſchmack ſo trefflich nahe kommen / und nacheifern / daß man unterweilen die Gäſte damit betreugt / und ihnen Papageyen für Tauben / zur Veration / ſpeiſet. (a) Es leben beydes die wilde / und zahme / gar lang.

Aber die / welche ſchon erwachſen / werden entweder / von den Soldaten / von den Bäumen herunter gebüchſet / oder durch eines andren Loc / Papageyen Stimme verführet / daß der Vogelfänger / ſo unter den Aeſten deß Baums verborgen ſtehet / ihrer mächtig wird; und zwar mit geringer Mühe: denn ſie laſſen ſich ſeinen Anblick nichts ſchrecken; ſondern verziehen biß ihne der Strick an den Halß geworffen und ſie alſo fortgetragen worden. So fliehen auch die andren deßwegen nicht davon; wenn gleich einer unter ihnen gefangen / und für ihren Augen / von dem Vogler / in den Sack / welcher ihm an der Seiten hangt / geſchoben wird.

Sinnebald ſagte hierauf: Ich habe / aus meines geneigten Herrn Bericht / verſtanden; daß die Papageyen in holen Bäumen miſteln; jedoch eigentlich kein rechtes Neſt bauen; ſondern nur / an ſtat deſſen / ein rundes Loch formiren / und demſelben ihre geleete Eyer vertrauen. Das ſtimmet / mit der Nachricht deß mehr angezogenen Johannis Leri / zum theil überein / womit er die Beſchreibung der Braſilianiſchen Papageyen alſo ſchleuſt: In dem ich zu Ende meiner Rede von den Papageyen eile / fällt mir ein / daß ein Coſmographus geſchrieben hat / wie die Papageyen ihre Neſte an die Aeſte der Bäume anhencken; damit ihre Eyer nicht von den Schlangen ausgeſogen werden. Diß halte ich nur für ein erdichtetes Mährlein. Denn ich habe geſehen / daß ſie ihre Neſter haben in den Löchern der holen Bäume gemacht. (b)

Pertius / wer auch ſonſt / als werden wider ihn / und erwieſen / daß die Papageyen auch an den Zweigen ihre Neſter hencken.

Hierinnen fällt ihm auch Cluſius bey. Piſo / Marcgravius und Bontius / beſchreiben ihre Neſter auf gleiche Weiſe / wie Herr Florin gethan: gedencken aber mit keinem Worte / der alſo angehenckten Neſter. Was halten aber die Herren davon? Solte es denn nur ein Gerichte ſeyn / daß ſie (vielleicht unterweilen nur) aus Forcht der Schlangen / auf den Zweigen miſteln?

Florin antwortete: Davon iſt mir nichts bewuſt.

(a) Barthol. Ysbrant, Lib. 3. p. 56. Hiſt. Natur. Indiæ Orient.

(b) Leri, in Itinere citato.

Und Ingelorn: Mir / die Warheit zu bekennen / auch nicht. Denn ich habe ſo genau nicht nachgefragt: jedoch dunckt mich etwas davon gehört zu haben.

Hierauf fieng Sinnebald wieder an: Ich halte es / an meinem Ort / in dieſem Fall / mit dem Leri und Cluſio / gar nicht. Denn ob gleich Lerius dergleichen Neſter keine geſehen; folgt daraus noch bey weitem nicht / daß dergleichen keine ſolten ſeyn: und Cluſius beweiſt ſich auf niemand anders / weder auf eben dieſen Lerium: da hingegen der jenige Coſmographus oder Welt-Beſchreiber / der es geſchrieben / unterſchiedliche Scribenten / von nicht geringem Anſehen / zu Zeugen ruffen könnte / wenn er noch lebte. Ich will aus vielen nur einen oder etliche herfür ziehen / und damit beweiſen / daß es kein Gedichte ſey.

Aloyſius Cadamuſtus erzählet ſolches / in der Beſchreibung ſeiner Schiffahrt / welche durch Archanaelum Maginanum ins Latein verſetzet / ungefähr mit dieſen Worten:

In dem Königreich Senega gibt es der Papageyen die Fülle: werden aber von den Schwartzen ſehr geſtöret / weil ſie die gantze Gegend durch fliegen / und die Früchte / fürnemlich die gebülſeten / verderen. Seynd unterſchiedlicher Gattung. Ich aber habe ſie wol von der gröſſern / als kleinern Art viel mit mir genommen: waren mit dreyerley Farben unterſchieden: nemlich mit aſchgrauer / grüner / und meer-farb: welche ich / da ſie noch nicht recht flück waren / aus dem Neſt genommen: ſeynd aber alsbald geſtorben. Hab derowegen hundert und funffzig andre / die ſchon erwachſen / nach Hiſpanien gebracht / und jeden um einen Goldgülden verkaufft. Dieſe haben eine beſondere liſtige und verſchmitzte Art / zu miſteln. Denn ſie ſuchen einen ſehr hohen Baum / der dünne und ſubtile Reiſer habe / alſo daß ſie keine Laſt ertragen können: an ſolcher Reiſer oder Zweigen ihren Spitzen binden und befeſtigen ſie ein derabhangendes Reislein / und hencken alsdenn das Neſt / welches mit verwunderlicher Kunſt gebauet und rund iſt / wie ein Ball / daran: laſſen allein ein ſehr enges Löchlein offen / als gleichſam eine Thür. Solches / ſprechen ſie / thue dieſer Vogel aus der Urſach / daß er die Schlangen / in ihrer Liſt / betriege. Denn einem ſolchen ſchwebenden Neſt können ſie nicht beykommen: als welche einem ſo dünnen Reislein ihren ſchweren Cörper nicht vertrauen dörffen. Durch dieſe

Beſihe das Kupfer Num. XV. Fig. 13.

Erfindung bleiben die Jungen für den Schlangen sicher. (a)

Die Beschreibung deß Königreichs Guinea / so in dem sechsten Theil der Orientalischen Indien befindlich / gedencket dieses seltzamen Nest-baues gleichfals / wenn sie also schreibet: Es werden (in Guinea) Vögel gefunden / so den Goldfincken nicht ungleich / und auf dem Leibe gelbliche seyn: die halten sich nicht auf dem Felde / wegen der Schlangen / und andrer verstifften Thiere: sondern machen ihre Nester gar kunstreich / an die schmalen Zweige der hohen Bäume / wohnen und halten sich daselbst auf / daß sie für den verstifften Thieren frey und sicher bleiben mögen. (b)

Solches seynd / ohn Zweiffel / Lerchen / kleine Papageyen gewest: ob sie gleich mit den Goldfincken / was die Grösse betrifft / verglichen worden.

Daß aber nicht allein in Guinea / sondern auch in Ost-Indien solche Zweig-Nester der Papageyen anzutreffen: bezeuget der von Mandelslo / in seiner Ost-Indischen Reisbeschreibung / durch diesen ausdrücklichen Satz:

Wegen der vielen Bäume und Holtzung / vor der Stadt Amadabad / gibt es auch sehr viel Feder-Wild / oder Vögel / sonderlich Papageyen / von allerhand Art: deren etliche gar groß / und werden bey uns Indianische Raben genamt. Etliche / die nur so groß als Tauben / werden von ihrem Gesang Kakatu geheissen: seynd weißfahl / haben eine Krone auf dem Kopffe / fast als der Widehopf: sie nisten in Häusern / unterm Dache: werden in grosser Anzahl / fast in allen Städten / durch gantz Indien / gefunden. Etliche seynd kleiner / schön rot und grün: hengen an die Zweige der Bäume ihre Nester; welche sie von Laub und dürrem Gras untereinander wirren und flechten: damit sie von dem Ungeziefer bedecket bleiben. (c)

Die Anmerckung Herrn Olearii setzet hinzu: daß in der Gottorffischen Kunst-Kammer / dergleichen Nester vorhanden: derer zwey aneinander hangen / oder doch also gemachet seyn / daß unten und oben ein Ausgang. Eben dieselbige Gloß füget dabey an / daß die Schlangen diesem Vogel sehr nachstellen: derer Feindschaft und Gefahr zu entfliehen / er solche Nester an die Spitzen der schwancken Zweige

Beyde Nester sind in Fig. XV. Fig. 12.

(a) Alvarez Caramuelius, Cap. 30. Navigat. ad Tartar. ignotat.

(b) S. daß 37. Cap. Der Beschreibung deß Königreichs Guinea.

(c) Lib. 1. Cap. 14. Mandelslocher Beschreibung.

benae: und beruffe sich weiter auf die Authorität deß Jonstoni. (d)

Hiezu könnte ich auch noch andre Scribenten mehr ziehen: wenn jetzt angeführte nicht allein bestand genug wären / die Sache hartsam zu behaupten; und darzuthun / daß zwar nicht die grosse / sondern eine gewisse Art der kleineren / Papageyen solcher gestalt ihre Nester an die Zweige hefften.

Es ist wahr / sprach Floris: diese Zeugnissen / und vorab das letzte / aus der Holsteinischen Kunst-Kammer / sind so kräfftig / daß sie allen Zweiffel leichtlich übermögen und heben.

Hiemit stunden sie von den Stühlen auf / und entwichen ein wenig in ihre Losamenter: damit jedweder seinen besonderen Verrichtungen ein paar Stündlein (so lang hatte es noch / biß auf die Abendmahlzeit) möchte Gehör und Gedancken einräumen.

* * *

WEil aber Angelor seine Geschäffte leicht und bald expedirt hatte; und nicht wol mit der Langweil viel Gemeinschafft haben konte: lud er den Sinnebald in sein Gemach / auf eine Pfeiffe Taback: welcher auch bald erschien: und ob er zwar sonst dieser Soldaten- und Studenten-Rauch nicht gar günstig / dennoch / aus Höflichkeit / und zu guter Gesellschafft / eine Pfeiffe mit versuchte: sonderlich / weil Angelor etliches Gewürtz / als Fenchel / Cubeben-Körner / und Cardemomen / darunter gemenget / und solches rühmte / daß es dem Haupte sehr nutz.

Worzu Sinnebald / mit lächlendem Munde / sagte: Auf der See / halt ich / mag der Taback wol gesund seynd: aber ehe ihr Herren zu Lande kommt / solter ihr thn billich derselben hinterlassen und schencken: denn hernach wird er nur meistens gemißbraucht / als eine Thorheit / so uns / von den wilden Barbaren / eben so hurtig und geschwind angeheckt / als ihr buntes Federwerck / damit heutiges Tages unsere Hüte aufgezeelt werden / und stoltziren. Wär ich ein Herr im Lande / es müste mir kein Taback hinein schmecken: sondern ich machte es / wie König Abas von Persien / und ließ bey hoher Straffe diß Kraut / wodurch so viel Geld im Rauch aufgehet / verbieten: oder erlaubte es nur zum wenigsten den Apothecken; damit es zur Artzeney nothdürfftig könnte gebraucht

(d) V. Jonstonum, lib. 3. de Arib. c. 1.

braucht werden; und die Aecker / ſo für das allgemein-nützende Getreyde / und nicht für ſolches Schmauch-Kraut / gehören / nicht damit verdorben / noch das liebe Korn im Lande vertheuret / und den Leuten die Heller ſo liederlich aus dem Beutel gezogen würden.

Ich mercke wol / ſprach Angeloer / der Herr iſt kein guter Freund deß Tabacks: da er doch gleichwol die Flüſſe abjeucht.

Oder vielmehr offt herbey zeucht / verſetzte Sinnebald; fürnemlich die / ſo aus der Schenck-Kannen in den Hals ſtrömen.

Man muß ihn corrigiren; war Angeloers Gegen-Antwort: der Herr nehme ein wenig mehr Cubeben dazu.

Solches that Sinnebald: und verſuchte / nachdem er eine Pfeiffe Beſcheid gethan / dem Herrn Angeloer die ſeinige auch / mit guter Manier / von dem Munde weg zu diſcurriren: bediente ſich demnach deß Tabacks wider den Taback / indem er ein kleines Geſpräch anfieng / von deſſelben Wachsthum Nutzen und Gebrauch. Welches alles aber / weil es faſt iederman bekandt / zu erzählen unvonnöthen. Dieſes allein ſoll ich nicht ungemeldet laſſen / daß Angeloer / nachdem er ein langes Regiſter daher gemacht / von der vielfältigen Nutzbarkeit deß Tabacks; zuletzt gar behaupten wollen / es wäre diß Kraut allerdings auch wider den Gifft dienlich; und ſolches damit erwieſen / daß man die Wunden / ſo durch ein vergiffites Meſſer / oder andre giftige Waffen / gemacht / gantz glücklich damit könnte heilen. Und ſolches (ſo lauteten ſeine Worte) hat man am erſten von den Hiſpaniern erfahren / die es von den Wilden gelernet. Denn es hat ſich einmal zugetragen / daß etliche Cannibalen / oder Menſchen-Freſſer / in ihren Nachen / nach dem S. Johannes-Hafen geſchifft / um etliche Spanier / oder denſelben anhängige Indianer / durch ihre vergiffte Pfeile / zu erlegen. Wie ſie denn auch allda angelanat / und etliche Spanier und Indianer erſchoſſen; die meiſten aber verwundet haben. Als nun die Spanier keine Gifft-Artzeney bey ſich gehabt; iſt ihnen / von einem Indianer / gerathen worden den ausgedruckten Safft deß Tabacks in die Wunden zu thun / und hernach gleichfalls die zerſtoſſene Blätter darauf zu legen: wodurch der Schmertzen zur Stunde geſtillet / die Zufälle / ſo einer giftigen Verwundung zu folgen pflegen / verhütet / und hernach die Wunden zugeheilet. Von ſelbiger Zeit an / hat man die Blätter dieſer Pflantzen wider den Gifft zu brauchen angefangen. Der Tabacks Wir- dertrib der dem Gifft.

Wird an eine / und probiret.

König in Hiſpanien ſelbſt / damit er ihre Kräffte probirte / hat einen Hund laſſen am Halſe wund ſchlagen / und die Wunde mit dem Gifft / welches die Jäger gebrauchen / anſtreichen: ein wenig hernach aber / den Safft von Taback-Blättern häuffig hinein tröpffen / auch die zerriebene Blätter ſelbſt darüber binden: dadurch der Hund / mit männigliches groſſer Verwunderung / vom Sterben errettet worden.

Hernach ward weiter geredt / wofür die Indianer den Taback brauchten. Mir iſt erzählt / ſagte er / daß die Weſt-Indianer / wenn ſie ſich in den Dienſten der Spanier deß Tags über abgeſclavt / und an der aetragenen Laſt ſehr ermüdet; einen Taback-Rauch ſchöpffen / und darauf alſobald / gleichſam gantz ſinnloß / niederfallen: hernach aber / wenn ſie wiederum erwacht / ſich wol ausgeruhet / eraquickt / und den wiedererholten guten Kräfften befinden. Solchem ihrem Exempel ſollen es die Moren / ſo für leibeigen dahin geführt / nachthun: aber gar zu offt trunck-en: weßwegen ihnen ihre Herren den Taback verbrennen; um die Gelegenheit ſolches räucherns ihnen zu benehmen: wiewol ſie darum nicht aufhoren / in geheim denſelben zu ſauffen. Befördert den Schlaff

Es brauchen ihn aber die Indianer überdas / beydes für den Hunger / und für den Durſt; und zwar auf dieſe Weiſe. Sie brennen etliche Schalen von Strom-Muſchern aus; zerreiben dieſelbe folgends wie einen Kalck; nehmen deſſen hernach ſo viel / als deß Tabacks / und käuens ſo lange untereinander / biß aus ſolchem Miſchmaſch endlich eine Maſſa / oder Klumpen / wird; daraus ſie Pillen formiren / die etwas gröſſer / denn eine Erbis; ſolche alsdenn im Schatten dürren / und verwahrlich beylegen. Wenn ſie nun durch die Wildnuſſen reiſen wollen / da ihrem Vermuthen nach / ihnen weder Speiſe / noch Tranck / begegnet; thun ſie eine von dieſen Pillen zwiſchen der unterſten Lefftzen und de Zähnen / ſaugen / ſuppfen / uñ verſchlmaſ fort und fort den Safft derſelben: und legen eine friſche / wenn die erſte aufgezehrt / an die Stelle; nach dieſer / wiederum eine andre; und alſo immermehr; biß endlich die drey / oder auch zuweilen vier-tägige Reiſe verrichtet: und in ſolcher Zeit / leiden ſie / ihrem Bericht nach / weder Hunger / noch Durſt. Wie ihn die Indianer zu brauchen.

Das kan wol ſeyn / ſprach Sinnebald; und vielleicht aus dieſer Urſach; weil die ſtets geſogene Pillen / aus dem Gehirn die pituitöſe / ſchleimige zähe Feuchtigkeiten herunter

ſuchen: welche weiter herab geſchluckt/ in den Magen ſincken und deſſen ſeine natürliche Wärme anfeuchten; aber/ in Ermanglung andrer Speiſen/ von ihm verzehret werden. Maſſen ſolches an manchen Thieren zu mercken: die den gantzen Winter über in ihren Hölen verborgen ligen und ohn einige Fütterung/ von den Rippen zehren; weil die natürliche Wärme geſchäfftig iſt/ in Aufzehrung deß Fetts und Schmaltzes/ ſo ſie in dem Sommer geſamlet. (a) Daß es aber ſolte ſo wol für die Geſundheit/ als für den Hunger/ ſeyn/ wenn dem Magen ſolche Feuchtigkeiten zum Unterhalt gegeben werden; mag ein andrer leichter glauben/ denn ich.

Das ſtell ich nun an ſeinen Ort; verſetzte Angelon: Die Braſilianer aber (ſolen/ wie man mir geſagt/ denn in Weſt-Indien bin ich nicht geweſt) das Taback-Kraut Petima, und die Blätter Petimaba nennen: ſolle von ihnen an der Lufft getrucknet/ hernach aus Feuer gehenckt/ und vollends gedürret werden; daß man ſie mit der Hand zu kleinen Stücklein reiben könne. Wenn ſolches geſchehen; thun ſie den Taback in ihre Inſtrumente ſo aus der Rinden einer Frucht Pindoba oder Urucuiba oder Jozara, oder Ajue und andren dergleichen gemacht. Denn ſie ſchneiden/ an einem Ende/ ſolche Rinden ab/ nehmen den Kern heraus/ und ſlanzen die Rinden; boren ein Loch dadurch/ und ſetzen die Pfeiffe/ ſo aus Holtz darzu. Solches Inſtrument ſollen ſie Petimbuaba heiſſen. Sie gebrauchen gleichwol auch/ wie ich höre/ ſolche Pfeiffen/ die aus Ton gebrannt und von ihnen ſelbſten gemacht; wie ungleichen die jenige/ welche man aus Europa dahin bringt. Die Tapuyer aber trincken aus gantz gedachen Pfeiffen ſo entweder höltzern/ oder leimicht/ aber ſo groß und weit/ daß eine gantze Fauſt voll Tabacks hinein geht. Solche Pfeiffen füllen ſie/ und ziehen den Rauch ſo lang an ſich/ biß alles verrauchet: können alſo noch beſſer räuchern/ weder wir Europæer. (b)

Tabacks-Pfeiffen der Braſilianer und Tapuyer.

Ja es ſieben dieſen Rauch nicht nur benannte Braſilianiſche Völcker/ ſondern auch viel andre Americaner/ und zwar ſo faſt unzeitig und unmäſſig/ daß einem der kein Freund deß Tabacks/ die Zeit bey ihnen zu übernachten/ langweilig und überdrüſſig genug werden dörffte. Wie denn Hieronymus Benzo ſolcher/ auf ſeiner Reiſe durch Guatimala/ hin und wieder ihm beſchehenen Verdrüßlichkeiten ſich/ ungefähr mit dieſen Worten/ (ſo viel ich mich erinnern kan) beklaat:

(a) Nicolaus Monardes, in H. Simpl. Med. cap. 14.
(b) Marcgravius de Regione & Indigenis Brasil. lib. 5. c. 8.

In dieſer Inſul (verſtehe in Hiſpaniola) wie denn auch in vielen andern Inſuln der Neuen Welt/ wachſen etliche Stauden/ oder Bäumlein in zimlicher Größe und Länge/ die ſich den Waſſer-Rohren faſt vergleichen/ haben Blätter wie die Nußbäume faſt etwas beſſer; welche die Einwohner (bey denen dieſer Brauch iſt aufkommen/ hoch und werth halten/ uñ pflantzen ſie ſo wol die Leibeigenen als die Freyen/ mit gantzem Fleiß. Und ſolche Bäumlein ſind erſtlich von den Spaniern aus Africa dahin geführet worden. Wenn ſie jetzo werden/ nehmen ſie die Blätter mit höchſtem Fleiß darvon/ und bindens in Büſchelein zuſamen/ henckens/ alſo zuſammen gebunden/ in den Rauch oder Kamin/ auf/ biß ſie dürr werden: und wenn ſie dieſelbigen gebrauchen wollen/ ſo nehmen ſie ein Blat von einem Rocken-Halm/ wie ſie den ihnen wachſen/ und wickeln es in ein Blat deſſelbigen Krauts/ in Form und Geſtalt einer Pfeiffen oder runde Röhre. Darnach halten ſie ſolches Rohr an einem/ über das Feuer/ und am andern Ort ſtoſſen ſie es ins Maul/ und ziehen alſo den Rauch oder Dunſt dadurch in den Hals.

Wenn ſie dem letztlich den Mund/ Rachen/ und den gantzen Kopff/ mit ſolchem Rauch und Dampff angefüllet/ leiden ſie ſolches alles mit ſtandhafftem Gemüth/ biß ſie endlich ihre unſinnige Wollust und ſäuiſche Begierde erfüllen und durch dieſen unmüßten Rauch voll und toll werden/ daß ſie umfallen/ gleichwie die unvernünfftigen Thiere und gantz ſinnlos ligen/ als wären ſie tod. Es werden auch etliche bey ihnen gefunden/ die ſchlürffen dieſen Rauch mit ſo groſſer geitziger Begierd in ſich/ daß ſie unplötzlich darnieder fallen/ als wenn ſie vom Schlag getroffen worden/ oder als wären ſie todt: ligen offt alſo einen gantzen Tag/ uñ eine Nacht/ gleich wären ſie taub/ und aller Sinne beraubt. Andre aber ziehen den Rauch nur ſo lang in ſich/ biß ſie der Schwindel überfällt: alsdenn können ſie nicht mehr gehen. Wie ſchädlich aber/ und wie offtig diß hölliſche Geräuchwerck ſey/ acht ich jederman der es je gerochen/ zu bedencken. Denn mir iſt es zum öftern widerfahren/ als ich durch die Landſchafft Guatimalam uñ Nicaraguam reiſete/ daß/ wenn ich ohngefähr in eines Indianers Haus hin kommen/ der dieß Kraut gebrauchet (welches ſie in Mexicaniſcher Sprach Tabacco nennen) ich von ſtund an/ ſo bald mir ſolcher ſtinckender uñ teuffliſcher Geruch in die Naſe kommen/ daraus fliehen und anders wohin mich retiriren müſſen. (c) Es

(c) Benzo, lib. 1. c. 16.

Es seynd aber nicht alle Benzones, oder so zarte Mey-länder / daß ihnen der Taback-Rauch so teuflisch und gleichsam ein Dampff aus dem höllischen Styx-Fluß / oder Averno / schmecken solte.

Wird zur Wahrsagerey gebraucht.

Sonst haben der Indianer Götzen-Pfaffen deß Tabacks / bey der Wahrsagerey / sich bedient; wenn sie / in Feldzügen / von ihrem Volck / um den Ausgang der Waffen / oder andre wichtige Sachen / befragt. Da denn der Wahrsager / oder Zauberer / von diesen angezündten Blättern / den Rauch / durch eine Pfeiffen / in den Mund angenommen / hierauf gleichsam ganz entzuckt nieder gefallen / und alle eine zeitlang / ohne einige Glied-Regung / ligen blieben. Nachdem aber die Krafft deß Schmauchs endlich verschwunden; ist er wieder zu ihm selbsten gekommen: vorgebend / wie er bey dem Geiste die Sache vorgetragen: hat darauf eine zweydeutige Antwort von sich gegeben / und der Ausschlag mag auch gefallen seyn / wie er gewolt / wol oder übel / dennoch die blinden Leute überredt / er hätte es alles angewisaget; und diß wäre der rechte Verstand deß Oraculs gewesen / welchen sie vorhin unrecht gedeutet: jetzo aber / nur ihrem Schaden / allererst recht begriffen.

Ich vermeine / sprach Simebald / es verschmaucht auch mancher Europäer in diesem Kraut seinen Witz und Verstand / räuchert uñ schwärtzet das Gehirn damit nicht anders an / weder wie einen Schlot oder Schornstein. Ja ich kenne der ehrlichen Gesellen nicht wenig / unter meinen Landsleuten / den guten Teutschen die bey diesem Rauch aufstehen und niederwachen / und den gantzen Tag die Pfeiffen derogestalt im Munde führen / als wäre sie ihnen angeleimet. Ihr Tractament ist ein Trunck Bier / Saltz / Rettich / und Taback. Die Kleider stincken von fern schon nach Taback-Rauch; und gleichen auch die kaum recht ausgekemmete / und noch mit Federn beschmeyete Haare. Das Angesicht sihet fein rauch-schwartz oder düster-gelb: also daß man sie leicht für Beschwerer oder Warsager ansehen solte. Und wiewol sie eben in der That keine Warsager seynd; prophezeyet doch solches ihr verruchtes uñ unmäßiges Leben einem jedweden / der sie kennet / daß es einmal ein böses Ende mit ihnen werde nehmen.

Allzuviel ist ungesund; saget Angelo; Maße aber das rechte Saltz aller Sachen / und also auch deß Tabacks.

Woher der Taback Nicotiana heisse.

Aber mein Herr / als ein vollbelesener / sage mir doch / warum der Taback Nicotiana werde genannt?

Simebald gab hierauf diesen Unterricht / und sagte alle an zu rechen: Es wollen etliche / daß ein Cardinal dieses Kraut am ersten / aus Portugall / nach Franckreich gebracht: in welcher Meinung auch der Vermehrer deß Tabern-montani / Bauhinus stehet. Clusius aber / in seinen / dem Monardo beygefügten Anmerckungen meldet / daß Johannes Nicotius / ehmals Königlicher Orator in Portugall / am ersten den Saamen deß Pen (denn also nenne man / in Brasilien / den Taback) der Königlichen Frauen Mutter in Franckreich gebracht und von den Kräfften desselbigen Anzeigung gethan: dannenhero es / von den Frantzosen Herba Nicotiana und Herbe de la Reine das ist der Königinnen Kraut benamset worden sey.

Das Gedächtniß daß / ob schon viel gelehrte Leute den Brasilianischen Taback Petum nennen als jetzt angezogener Clusius Tabernæmontanus Bauhinus Marchayanus und andre mehr: Johannes Lerius dennoch solches für eine irrige Verwirrung solcher beyder Namen halte / und dwchaus nicht wolle / daß das Brasilianische Petum eine Art deß Tabacks sey: gestaltsam er so viel ich mich recht erinnern weiß / diese Worte darüber führet:

Hieben komt mir zu Sinne und Gedächtniß / ob schon viel gelehrte Leute den Brasilianischen Taback Petum nennen / als jetzt angezogener Clusius Tabernæmontanus Bauhinus Marchayanus / und andre mehr: Johannes Lerius dennoch solches für eine irrige Verwirrung solcher beyder Namen halte / und dwchaus nicht wolle / daß das Brasilianische Petum eine Art deß Tabacks sey: gestaltsam er so viel ich mich recht erinnern weiß / diese Worte darüber führet:

Das Jo... Petum ... Tabak ...

Unter allen Kräutern / die in America wachsen / ist eines das fürnehmste / welches die Tupinambæ (seynd Brasilianische Menschen / Fresser) Petum nennen. Wächst eben wie bey uns die grosse Meswurtz. Nur ist es etwas höher / aber mit den Blättern gar gleich: doch sind dieselbige der Walwurtz mehr ähnlich. Die Wilden halten diß Kraut sehr hoch / seiner grossen Krafft und Tugend halben / die es an ihm hat. Sie brauchen es / wie folget: Wenn sie es haben gesamlet / hencken sie es gebundweis in die Hütten auf / dürren es; denn nehmen sie vier oder fünff Blätter / wickeln sie in ein ander gröbers Blat zünden es so an / halten es für den Mund / und ziehen den Rauch an sich / daß sie den in den Leib bekommen. Ob nun wol derselbige wiederum zu der Nasen und den Löchern der Lippen heraus gehet / werden sie doch dessen voll uñ bekommen eine solche grosse Krafft davon / daß sie sich dadurch drey oder vier Tage ohne Essen erhalten können / wenn sie zu Kriege ziehen / oder sonst Noth leiden.

Benzo schreibt / in seiner Historia von der Neuen Welt; daß die Wilden in Peru / wenn sie über Feld ziehen / ein Kraut in den Mund beschlossen bey sich tragen / nicht anders / wie eine Artzeney für alle Schäden

den und Zuſälle. Dieſes Kraut nennen ſie Coca. Denn wenn ſie daſelbige habē kōnen ſie einen gantzen Tag/ daß ſie weder Hunger noch Durſt ankommt/ wandern/ wohin ſie wollen. Matthiolus ſchreibt auch/ wie deß deßgleichen auch Theophraſtus vor jhm/ daß die Scythen ſich ohn andere Eſſen ſpeiß kēnen leben oder zwölff Tag erhalten allein mit dem ſüſſen Holtz Glycyrrhiza dem das Petum unſrer Wilden faſt gleichet. Sie brauchen auch das Petum noch zu einer andren Kunſt. Denn es vertreibt das Hirn von allē böſen Feuchtigkeit. Drum kein Wilder gefunde wird/ der nicht ein Pfüchlein dieſes Krauts am Hals hencken habe/ deſſen Rauch ſie ſtets in ſich ziehen/ auch wenn ſie ſchon mit ihren bekandten und vertrauten Freunden reden. Aber der Rauch wie vor gemeldet/ dämpffet jhnen wieder zur Naſen und zu den Löchern in den Lippen heraus/ gleichwie aus einem Rauchfaß: und derſelbige Dampff iſt keines ſtarcken noch übelen Geruchs. Darum denn deß Benzonis Dichtens ſich ſehr verirret/ indem er vermeinet/ daß dieſes Kraut das jenige ſey/ welches die Mexicani Tabaco, und die in der Inſul Cuba Hupanioli genannt/ Cozoba nennen/ deſſen Geruch ſtarck/ und widerlich und wie Benzonius ſpricht/ ein teuffliſcher Geſtanck iſt. Auch hab ich (ſeynd eben wol noch deß Peru Werte) niemals war genommen/ daß die Weiber dieß Kraut gebraucht haben; deſſen Urſach mir unbewuſt. Das kan ich aber bekennen/ daß derſelbige Dampff/ den ich ſelbſt zu mir genommen/ dem Hunger nun Gewalt widerſtehe.

Nicotiana, oder Regina herba, welches ſo viel iſt als ein Kraut oder Gewächs der Königin/ wird von den unſerigen Petum genennet: doch iſt es nicht eben daſſelbige/ davon jetzo gehandelt worden: und das noch mehr iſt/ gemeldte beyde Gewächs ſind weder an Geſtalt noch Tugend und Würckung im geringſten einander gleich. Der Frantzöſiſche Scribent/ der von Meyerhoff geſchrieben hat/ ſpricht in einem andern Buch/ am 79. Capitel/ daß das Gewächs den Namen Nicotiana von ſeinem Erfinder Nicoto bekommen/ der es zum erſten aus Portugall in Franckreich gebracht habe. Den die Portugaleſer hatten es aus der Landſchafft Florida gebracht/ welche Landſchafft von America noch tauſend Frantzöſiſche Meil gelegen iſt. Nun ligt zwiſchen beyden annoch die gantze Zona torrida inne. Uber das hab ich auch/ mit allem Fleiß/ in allen Luſtgärten der groſſen Herren nachgeſucht/ aber nirgend das rechte Petum geſehen; ob wol ſelbige Herren ſich deſſen ſehr rühmten.

Was/ in obangezogenen Worten/ Lerius von Florida gedencket/ daß es noch tauſend Frantzöſiſche Meilen von America lige; weiß ich nicht zu vergleichen: ſintemal Florida in Nord-America liat. Vielleicht verſtehet Lerius durch America das Land Braſilien: in welchem Verſtande auch ſeine Beſchreibung die Hiſtoria der Inwohner Americ/ tituliret wird/ ungeachtet ſolche nur mehrentheils von den Braſilianern handelt. Hat alſo etwan/ in beſonderer Deutung und per excellentiam, wie die Lateiniſche Rhetores oder Red-Künſtler zu reden pflegen/ Braſilien allhie für America geſetzt: welches Braſilien von Florida zimlich weit entfernet. Aber dieſes benläufftig. Was die Mißhälligkeit/ und den Zweiffel an dem Taback/ und Petio, betrifft; ſo hat zwar Theevetus ſich für den Mitbringer deß rechten Petj, gerühmt: aber Lerius will ihm ſolches durchaus nicht zugeben/ ſondern für einen falſchen und unzimlichen Ehrenruhm auslegen; wenn er/ in vor durch mich angezogenem Orte/ alſo ſchreibet:

Daß aber Theevetus nicht meine/ ich wiſſe nicht/ was er habe geſchrieben/ der unlängſt ſein Gewächs Angoulmiem dem Herrn (ſoll vielleicht zu Teutſch das Kraut von Angola oder auch von Angoulesme in Franckreich bedeuten) ſo ſehr herausgeſtrichen hat/ daß er es für das rechte Petum dörffte ausgeben: ſo halte ich eben auch alſo davon/ wie von der Nicotiana. Denn die Abkonterfeytung/ die er in ſeiner Weltbeſchreibung hat laſſen abreiſſen/ weiſet viel anders aus. Derhalben laß ich ihm mit nichten zu/ daß er der erſte habe den rechten Saamen Petum in Franckreich gebracht; wie er ſich deſſen berühmt: ſondern ich ſchätze vielmehr/ daß das Gewächs Petum/ bey uns ſchwerlich könne aufkommen/ von wegen unſerer rauhen Landes-Art. (a)

Will demnach Lerius/ gehörter maſſen/ gar nicht mit dem Monardo, Clusio, und andren einſtimmen/ daß Petum, und Nicotiana, einerley ſey.

Angelo er ſprach: Das kommt mir wunderlich für: ich habe es gleichwol von vielen verſtändigen und glaubwürdigen Perſonen vernommen/ daß man/ in Braſilien/ den Taback Petum heiſſe. Was iſt aber doch endlich deß Herrn Bedunckens hierbey?

Mein Bedunckē/ gab Simbad zur Gegen-Antwort/ kan ich in dieſem ſtrittigen Punct/ ſo gar gewiß nicht von mir geben;

(a) Lerius, c. 13.

ben: denn es gehört zu dergleichen Entscheidung eine oculatische oder Augenbescheinigte Glaubwürdigkeit und Authorität; will sagen / daß einer in Brasilien selbst persönlich gewesen / und den Augenschein eingenommen / wie unser Herr Hesse / der jetzo nicht bey uns. Nichts desto weniger weiln ich meine unvorgreifliche Meinung nach Anleitung anderer wolbeglaubter und gelehrter Leute soll von mir geben: so mag es wol seyn / daß / was Lerius will / das Petum nicht eben der rechte gemeine Tabach sey / sondern ein andres Geschlecht das demselben nicht durchaus / oder in allen / sondern nur etlichen Eigenschafften verwandt: weßwegen die Gelehrten es insgemein unter das Taback-Geschlecht setzen. Daß daß der gleiche Pflantzen wol mehr / die dem Taback zimlich nahe / mit ihrer Natur und Würckung kommen / beyeinander neben andren das Peruanische Gewächse Coca davon eine andre Zeit uns etwan eine beschreibliche Erklärung gönnen kan. Wie denn mehr genanter Lerius fast dahin zu neigen scheint / als ob das Coca in Peru eine Art dieses jenes Brasilianischen Petum sey. Welches ich aber doch nicht dafür halte: weil von denen Authoribus die das Petum erkläret / hingegen die Peruanische Coca absonderlich beschrieben wird. Recht derhalben zu sagen / was ich gedencke: so dunckt mich / Lerius will allein so viel schreiben / dz das Petum nicht der jenige Taback sey / welchen man Nicotianam nennet; unterdessen aber doch nicht wenig / dz es nicht ein solches Geschlecht / welches uns Taback / rede / auch mit genennet / jetzt werde / ob es gleich mit dem gemeinen Taback keine sonderliche Verwandschafft (seinem Vorgeben nach) habe. Seinem Vorgeben nach / spreche ich. Daß daß eine zimliche Gemeinschafft demnoch zwischen dem groſſen Taback / Nicotiana genannt / und diesem Petun / sey / was nemlich die Kraft belangt: aber er selbst wider seinen Willen / zu verstehen / wenn er andeutet / dz der Rauch deß Petun die Brasilianer auf etliche Tage / so wol Durst / als Hunger frey erhalte. Deß es ist gewiß / daß deß Tabacks mancherley Gattungen sind. Insgemein zählet man nur zwey; Camerarius drey; Cluſius vier; Piso / dessen Authorität mich zu verwerffen meldet / es werden von andern / vielerley Species dargegeben: wiewol er / für seine Person / nur die Nicotianam beschrieben / und dabey angezeigt / der Taback werde / von den Brasilianern / Petume geheissen. Mercklich ist auch dieſes / was er / neben andre / von dem Taback rühmet. Weß einer / spricht er / die gantze Natur der Gewächse / mit genauem Anschauen / betrachtet; so gläube ich kaum / daß die alte Welt einige Pflantzen besitze / die / welche den dreyen edelsten Americanischen vielnützigen Gewächsen / an Würde / vergleichlich kan möchten. Unter denen ihm die erste ist / die Wurtzel Manchoca: als welche den allerweitesten und breitesten Theilen der Welt Nahrung / Gifft / und Gegen Gifft / reichet. Die andre der Palm- oder Cocos-Baum: von deß sen Früchten nicht allein mancherley Artzeneyen bereitet / sondern auch Gefäncke / Nahrung / und Kleider; überdas von andren Theilen selbigen Baums / mancherhand andre Nothdurfften / maſſen an seiner Stelle vormals gedacht / erzehlet werden. Die dritte dieses / nemlich / der Taback: welcher / wie er den beyden ersten / an nahrhafter Qualität / weichet; also hinwegen / mit medicinalischen Kräfften / ihnen leichtlich obsieget. Ich mag nicht viel Umschweiffe in meinem Discurse machen: wolte sonst bald ein Gewächs der alten Welt finden / das alle diese drey Americanische Pflantzen mit Fugen überwinde / weit überwinde solte. Zudem hat die neue Welt den Wachsthum der alleredelsten und besten Cocos-Nüsse nicht ursprünglich aus eigener Fruchtbarkeit / sondern von der Alten / als ein Geschencke / durch die Portugaller und Spanier / überkam bekommen: derhalben sie sich damit nicht / als mit einer besondren Vorzuge rühmen / sondern ihrer Schwester / der Alten Welt / davor danckschuldig erkennen muß. Weßwegen mich wundert / daß Piso / mit solchen dreyen / nun zwar insonderheit / mit der Taback-Pflantzen / welche doch gegen unsren köstlich edlen Reben nur eine räuchernde Bäurin / die Gewächse der übrigen dreyen Welt-Theile ausfordern darff. Der Profit / so davon könte / worauf er am meisten sihet / macht noch lange nicht eine Pflantze würdiger oder edler / deß die andre: sondern die Tugend / Krafft / und Würckung / so ein Gewächs an ihm selbsten hat / muß dasselbe adeln / und vor andren erheben: nicht der bloſſe Gewinn / den irrend Holland / oder England / vom Taback / durch unserer Teutschen und andrer Europäischen Völcker / Thorheit geniessen kan. Denn wenn dieser / verstehe der Genuß und Profit / den Ausschlag deß Vorzugs gebe solte; so müste / mit Urlaub / die Unreinigkeit und der Auswurff menschlichen Leibes viel edler / als manche andre Waaren seyn: sintemal / in Suma / ein sehr groſſer Handel damit wird geführet. Wer wolte aber doch wol so unverschämt seyn / und sagen / der Mist (ver-

Die drey vornehmsten Gewächse in America.

Die Manchoca.

Die Cocos-Palme.

Der Taback.

verenter zu reden/ uñ das corrumpirte Excrement der Victualien und Lebens-Mittel/ ſey edler uñ werther/ als die Gewächſe ſelbſt/ davon ſie/ nach verrichteter Dauung/ überbleiben: ob gleich der auf alle Wörtheil abgeführte Sineſiſche Handelsmann mehr daraus zu loſen weiß/ als aus dem gemeinem Verkauff deß lieben Getreyds? Hat demnach/ meines hermaen Erachtens/ der ſonſt verſtändige/ gelehrte/ und hocherfahrne Herr Piſo/ in dieſem Fall/ mehr wie ein Kauffmann/ als Medicus, geurtheilet. Angelon ſagte: Vielleicht hat aber der Herr Piſo nicht ſo ſehr den Handlungs-Nutzen/ als die artzeneyliche Nutzbarkeit deß Tabacks gemeinet. Auch damit/ verſetzte Sunnebald/ wird er nicht auffkommen/ in Gegenhaltung vieler Aſiatiſchen uñ Europæiſchen Medicinal-Pflantzen/ die den Taback kaum über Achſel anſehen ſolten. Ich will zwar nicht in Abrede ſeyn/ daß Gott auch wegen gewiſſer/ dem Taback eingeſchaffener/ Kräffte zu preiſen/ und zu bedancken ſey: aber alle natürliche Sachen haben ihre gewiſſe vorgeſchriebene Maſſe empfangen/ darunter eine gröſſer/ denn die andre. Unterdeſſen ſoll ich dennoch keines weges dem Taback ſein gebührendes Lob abſprechen; fürnemlich dem jenigen/ der in America/ als ſeiner rechten natürliche Mutter geboren. Deß/ daß unſer Europæiſcher Taback/ nomine zwar beydes den Acker deß Getreydes/ und deß Leibes mehr verderben/ weder die Geſundheit erwerben/ ſo gut und artzeneylich ſeyn ſolte: will Piſo ſelbſt nicht zugeben. Wie er deñ ſonſt auch nicht alles für Glaubens-Articul erkennet/ was die Braſilianer uñ andre von dem Taback insgemein rühmen. Daß der Taback den auffgeſprungenen Biſſen und Stichen ſo wol auch der grindigte Haut/ heilſam ſey/ entweder der Würmern/ Läuſen/ uñ dergleichen Unrath/ tödtlich ſey/ auch wenn er geſäuret werde/ dem Hunger wehre (maſſen dieſes letzte ſein eigenes Exempel bezeuget) über das die Magen/ und das Hertz ſtärcke: glaube er alles mit. Daß imgleichen der Taback-Syrup für kurtzen Athem/ und Waſſerſucht/ ſonderlich ſo eine ſchleimige und kalte Urſach/ bey ſolchen Zuſtänden die Oberherrſchaft hat/ viel helffen könne/ weil er gewaltig incidirt oder zertheilet/ abſaubert und truckent; wird eben wol von ihme nicht geleugnet. Aber/ deſſen ungeachtet/ entzeucht er/ beym Schluß/ ſolchem Lobe nicht wenig; weñ er warnet: daß man nicht alles glauben dörff/ was die Indianer/ und derſelben ihre Europæiſche Affen/ von dem Tabak/ daher ſchneiden: angemerckt/ dieſe es

Unſer Europæiſcher Taback iſt zur Artzeney nicht ſo tauglich/ als der Americaniſche.

zu jeuten eben alſo machen/ wie die Landſtreicher in Europa/ die aus Geld-hunger/ den leichtgläubigen dieſe oder jene Salbe/ für eine Panacea uñ allgemeine Artzeney/ aufſchreiben. Denn weil die Blätter der Nicotianæ und der Safft/ ſo wol auch der Syrup davon/ weñ er inwendig gebraucht wird/ den Leib ſehr verunruhige/ und das Brechen/ oder Stuhl-lauffen erregt; ſolle mans denen nicht eingeben/ die einer Gallreichen/ oder ſonſt zarteren Complexion: ja/ mit der Taback Artzeney/ vielmehr äuſſer- weder innerlich lange anhalten. (a)

Summa Summarum: ich verwerffe nochmals den Taback in ſeinem rechtmäſſigen Gebrauch/ nicht: daß ihm aber das liebe Getreyde und Brodkorn/ auf dem Acker darum aus weichen/ und ein Stück Landes/ nach dem andren/ räumen muß; ſchätze ich weder vor der Vernunfft/ noch vor der Billichkeit/ ja ſo gar nicht vor der allgemeinen Nutzbarkeit ſonder einig uñ allein für dem ſchändlichen Eigennutzen/ und abſonderlichen Gewinnſucht verantwortlich. Deß was von ſeiner Alimentation/ davon ſo wol Piſo/ als andre/ ſchreiben zu halten ſey; hab ich ſchon zuvor/ aus dem Monardo/ angezeiget: nemlich daß er den Hunger nur mehr unempfindlich mache/ als gedeylich ſtille/ und den Leib mehr mit ſeinem eigenen Fette/ oder noch mehr ſeinem Schleim/ und überflüſſigen böſen uñ guten Feuchtigkeiten abſpeiſe/ weder mit einem geſunden Nutriment. Es hat vor etlichen Jahren/ in dem Ungariſchen Türcken-Kriege/ der brod-manglende Soldat wol erfahren/ ob Taback/ oder Brod und Korn/ dem Magen beſſer thue; und würde er gewißlich jeden Pfund Taback/ für ein Pfund Commißbrods/ damals verſchmähet haben/ ob er gleich ſonſt/ zu andrer Zeit/ aus gemeinem Wahn/ eben ſo gern/ ja offt lieber/ eine Taback-Pfeiffe/ weder einen Bierkrug/ ausleeret.

* * *

ICh muß aber ferner fragen: warum nimſt mein Herr die Cubeben ſo fleiſſig dazu? Iſt der Taback denn für ſich ſelbſt nicht ſtreng und hitzig genug?

Jener erwiederte: Ich halte ſie für ſehr geſund/ und befinde/ daß ſie mir wol thun.

Mengen ſie denn/ fragte Sunnebald nochmals/ die Indianer auch darunter?

Nein; ſagte Angelon: aber ſie halten doch viel auf die Cubeben/ legen ſie in den Wein/ und laſſen ſie darinnen erweichen/ um ihre Buhlerey dadurch zu ſtärcken; wie auch den Magen zu erwärmen.

Sunnebald: Wor auf machen ſie denn

auf

(a) V. H. N. & M. Fabricii lib. 6. cap. 3. pag. 106. ſeq.

auf Bäumen / oder nur / wie der Jngwer / auf einer bloſen Pflantzen? An den Bäumen; antwortete Angelon; welche faſt unſern Apffel-Bäumen gleichkamt zwar von ſich ſelbſten; auch ſo gar in den wilde Wäldern. Ich habe aber offt an nicht auf die Bäumen. Den ſie wachſen wie der Hopfen/uñ Pfeffer/an einem Baum auf. Jhre Blätter ſeynd auch faſt wie die Pfeffer-blätter: aber jedes Körnlein hat ſein beſonderes Stilchen da es anhanget. Die Früchte fallen gleichfalls ſo groß wie der Pfeffer: uñ werden die jenige vor die beſte geachtet/ welche dick/ voll/ ſchwer/ und ſcharff ſeynd; jedoch etwas weniger/ als der Pfeffer und ein wenig bitter. Sie erwärmen und ſtärcken den Magen welcher ſchwach iſt / von der Unreinigkeit oder Winden; ſäubern die Bruſt von zähen Schleim; ſtärcken die Mutz; ſeynd auch den Weibern in den Mutter-Kranckheiten / adenlich: und/ ſo ſie lang mit Maſtir werden gekäuet/ reinigen ſie das Hirn vom Schleim / und ſtärcken daſſelbige. Die Javaner ſchätzen ſie ſo hoch / daß ſie keine verkauffen/ welche nicht zuvor von ihnen einmal ausgeſotten: damit der Fremdling ſie nicht möge nachſtzen/ oder pflantzen. (a)

* * *

Wie dem ſie alſo miteinander ſprachen; erhub ſich auf der Gaſſen ein Tumult und Hader/ zwiſchen einem vorübergehenden Schiffer / und Bootsmann: die ſich / weiß nicht worüber / miteinander entzweyet / und / nach etlichen Scheltworten/ die Fäuſte zuſammen wechſelten; zuletzt auch gar ihre Meſſer zuckten und einander die Backen aufzureiſſen trachteten. Aber / zu gutem Glücke / kamen andre Leute dazu / und brachten dieſe unſinnige voneinander. Nichts deſtoweniger goſſen ſie / ſo lang einer den andren kunte erdehen / die gröſten Schmach und Scheltworte gegen einander aus: in welcher Kunſt ſonderlich der junge Bootsmann Meiſter: denn es floſſen ihm die Läſterungen und Schmach-Reden aus dem Maul wie der Platz-Regen aus einer Dachrinnen herunter auf die Erden ſtürtzet. Scheim / Huren-Sohn / Dieb / Ehbrecher / und Vianen-Verräther / waren noch die beſcheidneſte darunter. Zuletzt / als ihm anders nichts mehr wolte einfallen / ſchalt er ihn für einen Horn-Träger: welches ſein Widerſacher / der ein Portugeſ war / viel tiefer / als alle andre Schmähungen / empfand / uñ ſich mit gantzer Gewalt von denen die ihn aufhielten loß zu wircken ſtrebte: um ſolchen Schnitzen / mit dem Blut ſeines Läſterers / abzuwiſchen. Aber / wie ſehr er auch darüber arbeitete und vor Rachgier ſchäumte: hielt man ihn doch viel zu feſt: daher er / vor Zorn und Unachdult / gantz wütig und unſinnig zu werden vermeinte: weil ſein Gegentheil / nachdem er gemerckt / daß ihn ſolches vor andern Scheltworten / am meiſten verdroſſe / immer deſtomehr fortfuhr / ihn vor einen aedultigen-Horn-Händler ausſchreyen: ſo lang / biß man ihm den Portugaleſer gäntzlich aus dem Geſicht brachte.

Solcher Lärmen zoch den Herrn Angelon / und Sunnebald an das Fenſter / und erweckte die Frage: wo doch eigentlich das ſeltſame Sprichwort einem Herrn aufſetzen / herrühret. Welche Sunnebald dem Angelon (denn dieſer hatte ihn gefraat / mit ſolcher Antwort aufgelöſet: der Käyſer Andronicus ſolte / als ein unkeuſcher und verhurter Printz / denen / welchen er ihre Weiber aebuhlet / das Jaa-Recht verehrt / und ihnen erlaubt haben / daß ſie / zum Zeuaniß ſolcher erlanaten Käyſerlichen Freyheit / auf ihre Häuſer / dörfften ein Hirſch-Gewicht ſtecken: worüber hernach ein gemeines Sprichwort aufgekommen / in dem wenn man andeuten wollen / daß eine Frau nebenaus ſpatzierе / man geſaat: ſie ſetzte dem Mann Hörner auf. Es iſt am / ſprach Angelon / daß ſolche Privileaia / verſtehet um ſolcher Meuen willen uñ auch ſolche Haus-Kronen / in Abaana gerathen: anders dörffte / bey jetzigen unſichtigen Läufften / in den nechſten Wäldern / bey den groſſen Hofſtäten / das Horn-Wild ſehr aenau zuſammen geben / und gar zu häufig gefället werden.

Das iſt leider wahr / antwortete Sunnebald. Denn die jetzige verhurte Welt hat nicht nur die Tuaend der Keuſchheit / ſondern auch die Farbe der Tugend / das iſt / die Schaamröte / verloren: und läſſt ſich mancher einen gewaltigen Ritter haben dünckeu: wenn er irgend einem andern ſeinen Sattel abgeborget / und dieſem oder jenem einen Türcken-Bund verehret hat / von ſolcher Mode / wie ihn die Ochſen tragen. Ja er treibt offt nur ſeinen Spott damit / und vermeint / der jenige / welchen er alſo beleidiget / und ihm ſein Ehebette verunreiniget / habe mehr Urſach / ſich zu ſchämen / weder er: eben wie jener Fleiſch-geſinnter Geiſtlicher / welcher / da man ihm / ſeines draerlichen Lebens wegen / einen Auspuzer gab / und ihn fraate / ob das der Vermahnung: Luceat Lux veſtra &c. gemäß wäre gehandelt: zur Antwort gab: Wie können

(a) Ex Linſchoten, & Faria.

nen wir alle Laternen ſeyn / in dem ihr Leben die Hörner allein habet. (a) Aber dieſer Kerl thut gleichfalls thörlich / daß er darum ſo toll und unſinnig ſich erzeiget / weil ihr ſein Gegner vor einen Gehörneten gescholten: denn die Leute dörffen ihnen darüber einbilden / er ſey mit dergleichen Hirſch-Federn begabt.

Als aber Angelon von den Dienern deß Herrn Floris vernommen / daß es ein Portugeſiſcher Schiffer von Goa / aus Oſt-Indien; ſprach er: O! ſo iſt es kein Wunder / daß er es ſo hefftig beyfert: denn die zu Goa kan man nicht höher beleidigen / weder mit Fürwerffung deß Hornwercks. Ich muß dem Herrn etwas lächerliches / und doch warhafftes erzählen / welches mir dieſen entfälle:

In der Inſul und Stadt Goa iſt / am Ende der Stadt / ein beſonderer Ort / da man das Viehe / als Ochſen / Kühe / Rinder / Schafe und dergleichen / ſchlachtet / und zur Nahrung oder Speiſe der Einwohner abthut: dieſen Ort heiſſen ſie Mata Vacca; und liegen daſelbſt die Hörner der Thiere als eine unnütze Wahre / hin und wieder zerſtreuet. Dem über das / daß die Portugeſer und Indianer ſolche nicht ſehr achten / wird es auch von den Portugeſern und Indianern für eine groſſe Schmach aufgenommen / wenn man ihnen von Hörnern ſagt / oder ihnen eines ſetzet / oder ſonſt einem eins für die Thür wirfft. Denn dardurch werden ſie ſo erzürnet / daß ſie offt einander tödten und umbringen: ja es wird auch hart von der Obrigkeit beſtrafft / wenn einer dem andern einen Verdruß mit Zeigung eines Horns / ja auch mit bloſſen nennen allein gethan hat. Denn dardurch wird gemeinet uñ verſtanden ein ſolcher Mann deſſen Frau andern Leuten ein wenig zu dienſtbahr iſt. Dieſe Hörner / damit wir wieder auf unſer vorige Rede kommen / wenn ſie auf gemeldtem Ort ein weil acht gen / wurtzeln in das Erdreich hinein. Denn das inwendige in dem Horn faſelt ſich in die Erde / und bekommt eine Wurtzel / gleich als wenn es ein Kraut oder Pflantze wäre: welche denn ſelbſt offtmals etliche aus der Erden ziehen / welche Wurtzeln gehabt / die zwo oder drey Spannen lang geweſen; daß doch ſonſt an keinem Ort der gantzen Welt / meines Wiſſens / geſchicht. Die Urſach hat manchen Naturkündiger beſtürtzt / und ob ſich ſchon viel drüber verwundert; hat doch noch niemand / ſo viel mir bewuſt / bißher dieſelbe

Hörner werden in Goa zu Wurtzel.

(a) Quintus Ingens in der 3 Kunſt-Quale der Doppelſtellung / p. 469.

können ergründen und erkündigen / ſonderlich darüber auch das Erdreich um die Gegend herum an ihm ſelbſt gar kennig iſt. Und zwar es wird denen von Goa offtmals im Schimpff vorgeben und fürgeworffen / daß ſie die groſſe und fürnehmſte Cornuten oder Hornträger von; dieweil man an andern Orten die Hörner abnim und gar kan abſchneiden / bey ihnen aber nicht vertragen. Denn ob man ſie ſchon abſchneidet / wachſen ſie doch / von wegen ihrer Wurtzel / alsobald wieder herfür / daß ſie ſelbe all ihr Lebtage mit Gedult tragen müſſen. (b)

Sonnerad ſagt: Dieſes / was mein hochgeehrter Herr von dem Wachsthum der Hörner erzehlet / derüber auch Rieremberg aus (c) und meldet dabey / die Wurtzel ſothanes Horn-Gewächſes ſey dem Kröl nicht unähnlich: auch dieſes inſonderheit zu verwundern / daß ob zwar / an andren Orten / die Hörner mit der Wurtzel / und aus dem Grunde können ausgerottet werden / bey denen zu Goa aber dennoch ſolches nicht geſchehen mag: denn ob ſie gleich allda einmal wegen geſchnitten / oder ausgegraben werden / ſey doch alles / was man davon wegzuverkeren / ſo fruchtbar / daß es alsobald wiederum ausſproſſe / und herfür wachſe.

Das iſt aber wol je poſſirlich / daß die guten Leute zu Goa / um ſolches Scheltworts willen ſich ſo ſehr entrüſten. Jedoch muß ich bekennen / daß unter uns Europäern / eben dieſer Vorwurff viel Unglücks ſtifte / und manchen für der Klinge blaß und kalt gemacht habe. Den Oberſten Carpentobi zurte ein vornehmer Graff / weiland / zu ungräflich / beym Trunck / damit; und brachte ihm eins zu auf gute Schwägerſchafft. Solches koſtete deß Oberſten ſeiner Frauen den Hals / welchen er ihr / ohn alle Gnade / und aller Proteſtirung / ihrer Unſchuld ungeachtet / durch den Profoß / abſchlagen ließ; aber darüber in Friesland / dermaſſen bey den Weibern verhaßt wurde / daß ſie ihn öffentlich für einen Weiber-Mörder außruffen / mit Nacht-Scherben angeſchüttet / und der maſſen jemmerlich / daß er darüber die Gaſſen meiden müſſen. Ich halte / mit jenem Spanier / die jenige für groſſe Thoren / welche / ihre aufgeſetzte Hörner / mit ungeſtum und Blutvergieſſen herabzuſtoſſen / ſich unterſtehen: da doch viel rathſamer / dieſelben mit dem Fadem deß Verſtandes / oder mit

(b) Linſchoot, part. 4. c. 17.
(c) lib. XIV. c. 14.

mit dem Scheermeſſer der Scharffſinnigkeit / abzukürtzen.

Jener Melancholiſcher Has bildete ihm ein / ſein Haupt würde ihm von groſſen Hörnern beſchwert: weßhalben er ſich / unter allen Pforten und Thüren / bückte / deßgleichen unter den Bäumen / auch zu keinem Fenſter hinaus ſehen wolte. Solchen ſeinen Wahn zu curiren; haben die Aertzte für gut befunden / ihm ein groſſes Hirſchhaupt auf zuſetzen / und hernach ſolches herab ſägen zu laſſen: welches denn / nicht ohn ſeinen groſſen Schmertzen / ihm die falſche Einbildung zugleich mit weggeſchnitten. (a) Auf gleiche Weiſe richtet ihm mancher eiferſichtiger Geck / durch ſeinen bloſſen Argwohn / ſelbſt die Hanen-und Reeh-Plümen an / und vermeint er empfinde Hörner; da er ſie doch nur allein in ſeinem bloſſen Wahn trägt. Und das ſeynd gemeiniglich ſolche Geſellen / die / vor dieſem / andren zu der gleichen Ehver Anlaß / und gerechtem Fug gegeben; und ſich ihre Lebtage mehr am Fleiſch / weder an den Fiſchen / vergriffen. Mit dieſer arabyſchen Eyverſucht mögen auch wol die Portugeſen und Indianer zu Goa / vor andren / behaftet ſeyn: darum es nicht zu verwundern / daß ſie das Schmähwort der Hahnreyſchafft ſo hart rächen / und ein gezeigtes Horn ſo übel leiden können.

König Heinrich der Vierdte in Franckreich hat ſich ſelbſten für den gröſſten Hahnrey ausgegeben / und einen König der Hahnreyen genennet; ſo wol wegen ſeiner Perſon / als auch wegen ſeiner lüſtreichen Unterthanen: wie ein gewiſſer Scribent (b) meldet; welches / von einem Frantzoſen / und noch darzu von einem Könige / viel iſt; angemerckt / dieſe Nation ſonſt auch von der ewrenden Kranckheit leichtlich angeſteckt wird.

Angelous ſagte: Was ihn zu ſolcher ſchönen Bekäntnüß habe beurſachet / kan oder will ich nicht wiſſen; aber / daß die zu Goa / ihrer Eyverſucht halben ſo hoch nicht zu verdencken / machen ihre Weiber ſelbſt: als welche den böſen Ruff haben / daß ſie überaus hitzig und unkeuſch / und der Mann mehr als tauſend Augen vonnöthen hätte / ſich anmaſſam zu acht zu nehmen daß ihm der Neumond nicht auf den Kopff ſtraale; es ſey denn / daß die Frau ſich ſelbſten behüte / und die Fenſter der Brunſt / nemlich die Augen / für einem ſchneiden Anblick zuſperre: welche Eingezogenheit der Blicke nicht bey einer jeden zu finden. Mancher iſt es nicht zu viel / daß ſie ihrem Mann das Kraut Datura eingibt / und ihn dadurch bey offenen Augen blind machet / daß ſie / in ſeiner Gegenwart / thun kan / was ihr gefällt.

Was iſt ſolches für ein Krauk fragte Sinnebald.

Es iſt / antwortete Angelon / ein Oſt-Indiſches gemeines Kraut / das überall im Felde wächſt. Seine Blätter ſeynd an zuſehen / wie die Schärffe oder Spitze eines Spieſſes und rings umher ausgekerbt / wie Bärenklau / auch faſt in der Gröſſe. Welches Kraut Datura / und die Frucht manzanilla, die Andere aber Datil nennen.

hat in der Länge viel lange Drätlein oder Aederlein / faſt keinen Geſchmack / und iſt feuchtig; auch ein wenig bitter; und hat einen Geruch wie Ruta. Die Blum dieſes Gewächſes iſt faſt wie die Blum deß Rosmarins an der Farbe; aus derſelben wird ein runde Dütte wie die Muſcatnen Dutten; darinn ſeynd etliche Kernlein / wie die Melonen Kerne: dieſe eingetruncken in Waſſer / Wein / oder ſonſt einem Getränck / oder mit Reis gekocht / oder ſonſt in anderer Speiſe gegeſſen / verändert die Perſon / daß ſie wird / als wäre ſie närriſch und nichts thut / als lachen / ja nichts ſehen noch erkennen oder verſtehen kan / es ſey gleich was es wolle / das man in ſeiner Gegenwart treibet. Es machet ſie auch bißweilen ſchlaffen / als ob ſie todt wären; welches gleichwol zimlich lange / faſt auf die vier und zwantzig Stunden / währet / es ſey denn / daß man denſelben Menſchen die Füſſe mit kalten Waſſer waſche: alsdenn kommt er wieder zu ſich ſelber / ehe die 24. Stunden um ſeynd.

Dieſes Krauts brauchen die Indianiſche und Portugeſiſche Weiber / daß ſie es heimlich ihren Männern eingeben; und thun ſolches offt / wenn ſie ihren Muth kühlen wollen mit ihren Bublen und Beyſchläffern. Denn wenn ſie dieſes Krauts dem Mann haben eingeben / ſcheuen ſie ſich nicht / auch in ſeinem Beyſeyn / ihren Wollüſten abzuwarten: ja ſie ziehen und zupffen den Mann bey dem Bart / nennen ihn ein Hahnreyen und thun ihm dergleichen Poſſen mehr an: und ob ſchon der Mann ſolches alles vor Augen ſihet; verſtehet er doch nichts / ſagt auch gar nichts darzu / ſondern lachet / und achtet ſich nur / wie ein närriſcher abwitziger Menſch; ja wenn er wieder zu ſich ſelber kommet / und ſeine Zeit aus iſt / weiß er nit anends um / ſondern meinet / er hab geſchlaffen.

Dieſes Kraut brauchen die Sclaven oder leibeigene Dienſtboten auch wol /

(a) Marcell. Donatus, l. 2. de mirabili Hiſtoria Medica, c. 1. n. 2.

(b) Joh. O. Fog. p. 360.

und geben es ihren Herren und Frauen ein / sie zu berauben und ihre Kästen aufzuthun; welches auch zu Zeiten geschicht. Es muß aber dieses Dutroa mit Bescheidenheit gebraucht werden / dieweil es ein Art Giftes ist. Denn wenn man einem zu viel einnehe / würde es ihm sein Leben kosten / es wäre denn / daß man ihm von Stund an starcke kräfftige Recept dafür gebrauchte.

Dis Kraut wächst überall in areser Menge; und ob es schon verboten ist / abzubrechen oder zu nutzen wird es jedoch sehr gebraucht: und zwar die fürnehmsten und die solches am meisten verbieten / müssens am meisten annehmen. Denn es wird ihnen gar offt eingeben von ihren Weibern / damit sie ihre Unkeuschheit deste sicherer treiben können; welches ihr gar gemeiner Gebrauch ist / und seynd gar wenig darvon ausgenommen: auch seynd etliche Männer / dieses Krauts so wol gewohnet / daß / wenn sie nur den Safft der Blätter in Leib bekommen / die Frauschen sicher ist / und nach ihrem Lust / ihrer Unzucht und Bubenstück abwarten kan.

Dergleichen Kräuter hat es noch mehr in Indien / und werden sehr gebraucht. Denn alles Specu liren / Dichten und Trachten / ja alles Gedencken und Sorgen der Indianischen Weiber / ist nichts anders / den Tag und Nacht der Unkeuschheit obzuligen / und die zu vermehren / mit allem / so sie darzu wissen anzuwenden und zu erfinden. Denn sie / dieselben zu üben und zu treiben / alle Gelegenheit flessig warnehmen und suchen: darum sie denn auch zu zeiten wunderliche Practicken / und seltzame teuffische Anschläge und List erdencken: wie die Erfahrung solches täglich mehr denn zu viel ausweiset und bezeuget von denen / die sich in Indien aufhalten. (a)

Dieses was Ingeler von dem Kraut Dutroa / und der schändlichen List / so von den Portugesischen Indianischen Weibern practicieret wird / erzählet hat / bestätiget Auß dem Jarrico Mar-tinio. ferner auch die Mandelslosische Beschreibung / mit nachgehendem Bericht: die Portugesen haben theils von ihren Nativen Weiber / die mit aus Portugall kommen: theils beprathen auch Mörrische und Heydnische: die meisten Weiber aber seynd im Lande geboren. Sie werden zu keiner Arbeit / welche ihre Sclaven verrichten müssen / gehalten / seynd gantz dem Müssiggang ergeben / essen und trincken den gantzen Tag Betelle und Areca; daher sie ihre Sinne und Gedancken nur auf Manns-Personen richten / seynd über alle Maße geil und der Unzucht ergeben / welche auch theils / unter nahen Blutsverwandten zu verüben / kein Bedencken tragen: schlaffen aber gemeiniglich keine bey Ausländern / sonderlich mögen sie die Engelische und Teutsche / weil selbige weisse Haut haben / gerne leiden. Sie suchen allerhand Mittel und Wege / die / so sie meinen / welche ihnen zu ihrem Handel dienlich scheinen / zu überkommen; ungeachtet / daß selbiges Frauenzimmer sich gleich den Persischen Weibern verspertet wird. Wenn sie nemlich jemands nach ihrem Willen zu gemessen und denselben können zu sprechen / und bisweilen auch nur aus ihrem Fenster zu sehen bekommen / machen sie ihr gemeines Gemüth ihm alsbald bekand / bestellen Ort und Gelegenheit zu ihrer Zusammenkunfft: welches auch gar offt / daß sie mit seidenen Strickleitern / welche entweder die / so auf solchen Schnauff aus sehen / gemeiniglich bey sich führen / oder das Weib / im Hause / eine am Fenster hinunter lässet / sich einen Weg zusammen machen. Solte aber die Gegenwart deß Vatters / oder deß Mannes / dazu verhinderlich fallen / wissen sie dieselben alsbald ihrer Sinnen und Gedächtnüß zu berauben / durch einen gar gebräuchlichen Saamen / Datura genandt / welches sie ihnen gar listig in Confecturen / Speisen / oder Tranck / beyzubringen wissen. Wenn also der gute Mann / in seiner Gegenwart / mit schenden Augen nicht sehend / oder schlaffend / zum behörnet ist; gibt die treundliche Frau nach ihrem Belieben ihrem Manne seinen vollkömmlichen Verstand wieder / mit Nennung etlicher Oerter seines Leibes: welcher alsdenn / nach Erinnerung / nicht anders weiß / als daß er etwan einen süssen Mittags-Schlaff gehalten hat: Bey solcher Beschaffenheit kan die Frau ihres Leben sicherer verrichten / als wenn etwan der Mann aus dem Hause wäre. Denn es träut sich sonst offte zu / daß der Mann einen so unbekandten Gast / wenn er ihn bey der Frauen antrifft / mit blutigem Kopffe zur Thür hinaus stösset / oder gar ums Leben bringet.

Will aber der Mann sein Weib allzu strenge halten / und ihr alle Mittel und Wege zu ihrer verbottenen Lust benehmen; geschiehet es gar offt / daß sie die Männer mit Gifft hinrichten. Kan denn der Mann sein Weib deß Ehebruchs halber überzeugen / so wird sie am Leben gestrafft: welches doch gar selten geschicht. Denn man

(a) Lieutenant. d. part. & cap.

hat telten Zeugen dabey: zu dem iſt der Mann viel zu eifrig / daß er deß Richters Urtheil nicht abwartet / ſondern ſelbſt Hand an; welches ihm nicht diſputiret wird.

Weil denn die Portugieſen ihrer Weiber Natur und den fleiſchlichen Lüſten erachtene Sinne wol wiſſen; entziehen ſie dieſelbige nicht allein der Geſellſchafft junger Männer / ſondern auch / ſo viel möglich / dem Geſichte derſelben. Daher wenn eine ja nothwendig / ihrer Geſchäffte halber / über die Straſſe muß / entweder die Kirche / oder ihre Freundinnen zu beſuchen; muß ſie gar verdeckt gehen / oder in einer verdeckten Palanquinen getragen werden; mit denhergehenden Sclavinnen: doch machet ſie gleich wol bißweilen die Palanquin auf / und ſihet ſich um; iſt alsdenn mit gar köſtlichen Kleidern angethan / auf daß / wo ſie zu Geſichte kommt / ſie ihre Pracht ſehen laſſen könne. (a)

Garcias ab Orta nennet ſolches Kraut Datura, und ſchreibt / es ſey dick und hoch aſtenacht / mit etwas kleinern Blättern belaubt / als das Beerenklau / die wie die Rettich Blätter riechen. Aus den äuſerſten Enden der Zweigen kommt eine runde Blume herfür / ſo gefärbt / wie die Rosmarien Blume: und könne man gleich / aus dem Geruch / urtheilen / daß dieſes Gewächs nicht geſund ſey.

Die erſte Gattung iſt Datura des Acoſta.

Chriſtophorus Acoſta meldet / es ſey die erſte Species / oder Gattung der Datura / ſo in Gebrauch; (wolle ſagen / im Mißbrauch) daß wenns Huren ſind / die es nicht unter ihre beſte Sachen / wie ein Kleinod / hin legen und fleiſſig verwahren. Denn es gibt dreyerley Arten: davon die erſte / mit dem Stiel / der Alchea (oder Eibiſch) an Gröſſe gleich / und ihr auch in andrē Stücken nicht gar unähnlich; ohn allein / daß ſie mehr Zweige hat. Die Blätter kommen / ſo wol an Gröſſe / als Geſtalt / mit der Solanum (Stech-Apffel-Kraut) überein. Die Blumen treffen mit der gröſſern Winden (Convolvulo maiore) wol zuſammen. Die Früchte fallen / wie die Stech-Aepffel / rund / und ſo groß / als eine Welſche Nuß: ſeynd mit einer grünen Farbe / und weichē Stachlen / welche denn noch nicht verletzen / allenthalben überzogen / voll Löchern gleich Siebmens / der wie ein Menſchen-Hertz gebildet. Die Wurtzel iſt weiß / hat einen Geruch / wie der Rettich / und ſo man ſie lang an die Naſe hält / macht ſie meſen. Was er ſonſt von ihrer Qualität und Würckung / hinzu thut; laß ich ungewiederholet.

Die zweyte und dritte Gattung iſt / mit der Geſtalt und Frucht / der erſten gleichgebildet: aber ihre Blumen ſeynd anders gefärbt. Dieſer beyder letzten Arten gebrauchen ſie ſich nicht / als wenn ſie einem gar wollen vergeben: weil ihre Würckung tödtlich. Nichts deſtoweniger wiſſen / aus dem zweyten Geſchlecht / die Indianiſchen Aertzte auch eine Artzeney / wider den Durchbruch und die Ruhr / zuzurichten. (b)

Die zweyte und dritte Gattung.

Olearius gedencket / in der Anmerckung über den vor angezogenen von Mandelsleb / daß ein ſolches Kraut / in der Fürſtlich-Holſteiniſchen Kunſtkammer zu Gottorff verwahret / auch daſelbſt / in beyden Luſt-Gärten / wachſend gefunden werde.

Clusius hält es für einerley mit der Türcken zu Conſtantinopel ihrer Tatula; und ſagt darbey / es falle nicht unähnlich der jenigen Stech-Apffel-Art / deren Saamen Anno 1583. von Insbruck / aus dem Garten Ertzhertzogs Ferdinands / nach Wien geſchickt / und allda etlichen vornehmen Matronen mitgetheilet / auch hernach / im folgendem Jahr / in vielen Gärten aufgangen. (c)

Mexicaniſche Gattung oder Datura.

Bey dem Franciſco Hernandez / und Antonio Recchi / wird das Mexicaniſche Solanum (Stech-Apffel-Kraut) ſo in Mexicaniſcher Sprache Tlapatl genennet / beſchrieben / mit Reben-gleichen Blättern / grünem Stengel / weiſſer Blumen / die länglich / und wie ein Geſchirr formirt; auch lang-runden Früchten / ſo den Krancken Scorpion-Kraut-Schörlein gleich: ſey kaltes Temperaments / keines ſonderlichen Geruchs / noch Geſchmacks / aus der daraus geſottene Tranck gut fürs viertägige Fieber; die Frucht und Blätter aber / für die Schmertzen der Bruſt / ungleichen wider Taubheit dienlich / ſo man ſie / mit Waſſer / ins Ohr tröpffle. Auf Hauptkaſſen gelegt / ſollen ſie denen die zu viel wachen / einen Schlaff machen; ſo man aber ein wenig zu viel davon nimmt / blöd auch wol gar ab-ſinnig. (d)

Von ſolcher Tlapatl findet man unterſchiedliche Species / und unter andern die Tobatzin oder Nacazcul: ſo eine Staude iſt / die einen Stumpff oder Stiel

Nacazcul oder Tobacco.

Rr iij hat /

(a) Mandelslo / in ſeiner Oſt-Indianiſchen Reiſebeſchreibung / p. 58. f. m. 7.

(b) Chriſtoph. a Coſta, Lib. Aromat. c. 63.

(c) Clusius Annotat. ad d. caput Acoſta.

(d) Hernandez, lib. 3. c. 18. & Recchi ad Animadv.

hat/ wie die Feigen/ weisse und reiffende Wurtzeln/ Blätter/ wie die Wein-Reben/ welche weil riechen/ weich/ fett/ und rauh; stachelichte lang runde Frucht/ die endlich die Gewehr/ will gaen/ ihre Dörner/ von sich leat/ und sich gleich einer Melon Feben in vier Theile zerstücken läst; trot gelben Saamen/ so dem Rettich Saamen ähnlich/ welche man dörret/ stösst/ mit einem zerissen Hartz menget/ und alsdenn die Beinbrüche/ oder verrenckte Glieder/ damit glücklich heilet/ und wieder zurichtet. An den zerstossenen/ und mit Wasser eingetruncknen/ oder auch mit dem schelben Chili gemischten und übergeschlagenen oder geschmierten Blättern/ trifft der menschlichen Leib für allerley Schmertzen/ auch so gar für die/ so von den Frantzosen entstehen/ Rath und Linderung. Doch muß man auch hiemit behutsam umgehen/ rechtes Gewicht und Maß in acht nehmen/ oder einer Blödsinnigkeit/ und seltsamer Phantaseyen/ gewärtig seyn. (a)

Scheint also/ daß America von der Durroa auch gewisse Species habe: welche dennoch so boßhafft nicht; wenn man recht damit umgehet; sondern einer Conditionirten sind/ die aus Tugenden und Lastern gemischet.

* * *

WEr damit wer uns wiederum zu unserer Gesellschafft/ mit der Feder/ gesellen/ so wäre Simonbaid nachdem er von solcher Leichtfertigkeit der Weiber zu Goa/ den Engelern dieses alles/ was kurtz zuvor angedeutet/ erzählet hören: ein solcher Ehstand darum der Mann so unsicher leben müste/ wäre wol ein rechter Verstand/ und solte einer wol leichter der Flöhe hüten/ weder solcher Weiber. Ich vermeine aber/ sprach er weiter/ daß selbige Indianische Portugiesinnen/ alle gleichwol nicht gemein/ solche schändliche Unarten den rechten gebornen Indianerinnen ableben/ und durch ihre schädliche Exempel mit unzeitlicher Brunst anstecken werden/ wie eine Beinbeer/ von ihrer faulenden Nebenschwestern/ auch welck wird/ und ankommt. Denn daß die Indianerinnen ihren Männern offt nicht Farbe halten; und ihnen nicht allein die gebührliche Liebe und verbundene Treu/ sondern auch vielmals gar den Lebens-Faden durch Gifft/ oder andere Mord-Stücklein/ abreissen; schätze ich/ sey meinem gedachten Herrn der andern/ weder daß vermeinen wäre/ ihm solches mit mehrern zu erzählen.

(a) Hamel. p. 1. 16.

Böse Exempel/ und verderbte Angelen/ verderben freylich gute Sitten/ und sind das Krebs-faule Fleisch/ welches auch die gesunde Gliedmassen mit ansteckt; aber/ meines Erachtens/ rühret die gröbeste Anreitzung/ oder Nahrung solcher bösen Lüste/ unter den Portugallesinnen zu Goa/ hauptsächlich her von dem grossen überflüssigem Pracht/ Uppigkeit/ und müssigem Wollehen/ darinnen sie/ selbiger Orten/ biß über die Ohren schwimmen. Denn unsere liebe Alten haben nicht verächtlich Sprichswörts weise geredt: Je grösser Stoltz/ je grössere Unkeuschheit. Wenn nun dieses böse und schändbe Paar Stoltz und Unzucht/ miteinander sich in einem Gemüth vermählen; was kan davon anders geboren werden/ als Unart/ Leichtfertigkeit/ heimliche Tücke/ Ehebruch/ Mord und Todschlag? Daß aber/ zu Goa/ die Weiber der Portugallesen sich aufs prächtigste lassen warten und bedienen/ und stets deß Teuffels Unterbanck/ oder Laster Polster/ nemlich den leidigen Müssiggang/ drücken; wird mein Herr/ ohne Zweiffel/ vor schon mehr gehört/ oder gelesen haben; und also leichtlich begreiffen können/ daß die böse Exempel hierum allein nicht schuldig/ sondern vielmehr Mitschuldiger seynd. Ich will darum die Indianerinnen nicht zum sprechen; wol wissend/ daß sie ehe Lasters/ als besser sind/ denn die Portugesinnen von Goa/ und dieses mit allerhand schändlichen Exempeln und Unterrichtungen offt an die Hand geben. Denn wenn sie nicht so loß und unfrey wären/ noch ihren Männern gern mit Gifft/ als der andern Mitgesellen deß Todes nach dem Leben trachteten; wäre ihnen das harte heydnische Gesetz nicht verachtet/ daß sie sich/ nach dem Absterben ihrer Ehemänner/ lebendig müsten verbrennen/ damit ihnen die Ursach/ ihrer Männer Tod zu wünschen/ würde benommen. Ob nun gleich die Indianerinnen/ so zu und um Goa/ unter Portugallischer Herrschafft/ wohnhafft/ sich nunmehr gemeinlich zur Christlichen Religion bekennen: hänget ihnen doch die böse Landes-Art noch immer an; wird auch von ihnen nicht so sehr durch Mäßigkeit/ oder tägliche Kasteyung deß Leibes/ vermittelst kühlender Speisen/ gedämpfet/ als vielmehr durch heisse und Brunst erweckende Mittel/ nach üblicher alter Landes-gewohnheit/ aufgereitzt.

Beyden aber/ so wol den Portugesinnen/ als Indianerinnen zu Goa/ gibt auch die über aus grosse Lustigkeit dieser

Stadt

Stadt Zug und Trieb zu allerhand Unzuchten. Denn ich verſichere den Herrn/ daß/ wenn die Luſt ſelbſt Luſt gewönne/ ihr einen beſondren Sitz in der Welt auszuſuchen/ ſie in gantz Aſien keine anmehmlichere Behauſung für ſich finden würde/ weder in ſelbiger Stadt. Aber wie Luſtreich/ alſo voller Laſter iſt ſie auch: (wie es gemeiniglich pfleat zu ergehen/ daß aus Luſt die Wolluſt geboren wird/ in derer ihrem Reiche die Tugend wenig Raums findet/ ihren Palaſt daneben aufzurichten:) alſo gar/ daß man wol dieſen luſtigſten Ort zugleich auch für den allerverhurteſten und mörderiſchſten der irgendswo zu finden (a) feglich halten mag; von wegen der vielfältigen Todtſchläge/ ſo aus allerhand Urſachen unſonderen aber aus der Eiferſüchtigkeit und Untreu der Indianerinnen täglich gegen ihren Männern allda verüben.

Alſo redt/ ein Indianiſcher Mann/ mit groſſer Verbitterung ſeines Indianiſchen Ehebettes gegen ſeinem Weibe.

Sein Weib ſprach: Mein Herz erfriſchet mir durch dieſes/ was er jetzt ſaget/ die Gedächtnis eines ſchändlichen Mord-Stücks und Verräterey/ ſo ein dergleichen unzüchtiger Indianiſcher Schandbala im Jahr 1588. zu Goa an ihrem Mann verüben helffen und durch den von Linſchoti beſchrieben wird/ folgendes Verlaufs und Begriffs: Im ſelbigen Monat Auguſto/ ſchreibt er (denn ſeine Feder ſoll hierinn meine Zunge ſeyn) geſchahe ein grauſamer und wunderbarlicher Mord/ zu Goa: weil er aber/ an einem Niederländer geſchehen; will ich alle Particularitäten deſſelbigen anjetzen: auf daß man/ bey dieſem Exempel/ ſehen und abmercken möge die unverſchämte Unkeuſchheit der Indianiſchen Weiber. Die meiſtentheils alle auf einen Schlag und Leiſten gemacht ſeynd: und iſt dieſes die Geſchicht:

Ein junger Geſell/ bürtig von Antorff mit Namen Franz Könia/ ein Demantſchleifer ſeines Handwercks/ der iſt/ wie die Jugend gemeinat/ etwas zu verſuchen/ gen Venedig gezogen/ da er einen Vettern/ mit Namen Simon Könia/ wohnen hatte. Der Vetter/ ſo dieſem ſeinem Enckel gern fortgeholffen/ hat ihn ausgelegt/ und gedienet mit einer Geſellſchafft nach Alepo in Syria/ da die Venedier einen groſſen Handel führen/ (wie zu andern Zeit gedacht worden/) auf daß er ein wenig Erfahrung kriegte in den Kauffhändeln/ ſonderlich im Edelgeſteins; dazu er ihm den 2000. Cronen zu bahrem Geld mitgegeben hatte. Dieſer/ wie er alſo nach Alepo ankommen/ iſt in die Geſellſchafft gerathen/ und/ an ſtatt er nach Hoffnung deß Vettern die Summa ſolte vermehren/ hat er dieſelbige wol den halben Theil geringert. Wie aber die Zeit ſchier verlauffen/ und ſeine gantze Geſellſchafft nach gefördert/ und ausgerichten ihren Sachen/ ſich wieder nach Venedig machen wolten/ und er Franz König geſehen daß ſeine Zeit nun herum/ und ſeine Hauptſumm mit guter Geſellſchafft wol halb durchgebracht; hat er nicht gewuſt/ was er anfangen ſoll: und/ wie er ſich für dem Zorn ſeines Vettern gefürcht/ ſich alſo auch geſcheuet/ wieder nach Venedig zu kehren/ er könne denn beſſere Rechnung thun: hat ſich derhalben mit etlichen Venedianern/ die ſeine Bekandte waren/ beſtagt/ welche ihm riethen/ er ſolte mit der Caffole oder Carpan/ auf ſeyn/ welche ſertig war/ nach Baſſora/ und von dannen nach Ormus/ in Indien zu reiſen: vertröſteten ihn dieweil er ſich auf Edelgeſteins verſtund/ daß er einen Nutzen ſchaffen/ und den Schaden ſeines Capitals zimaſſen wieder erſtatten würde. Uberdas könnte er noch viel für ſich gewinnen/ und zum beſten erhalten/ ohn einiges Intereſſe ſeines Vettern. Dieſem Rath hat er ſich zu folgen/ und nicht ehe wieder zu kommen entſchloſſen: er habe denn den Schaden wieder eingebracht: und ſich derwegen zu etlichen Venedianern/ die auch dahin gewollt/ geſellet. Die ſeynd nun mit der Caffole durch lange Tagreiſen/ gen Baſſora kommen/ welches die beſte Stadt deß Landes iſt/ und hat auf dem äuſſerſten der Enge deß Perſiſchen Meers/ [illegible] genañt/ die nach Ormus lauffe. Von dannen ſeynd ſie zu Waſſer gen Ormus gefahren; da ein jeder ſeinen Kram aufgeſchlagen/ und ſeine Waaren vorgelegt hat. Dieſer Franz König aber/ der noch jung und unerfahren/ als er ſahe/ daß er kein von dem Vettern/ macht ſeine Rechnung/ daß das jenige/ ſo er unter Händen hatte/ nun eigenthümlich ſeine wäre/ fieng an/ ohn einiges Nachdencken/ ein fröliches Leben zu führen/ und machte ihm keine andere Gedancken/ zog auch keine weitere Sorg/ denn guter Tag zu pflegen/ biß zuletzt die Hauptſumm ſchier gar hinder ſich geweſchet/ da er erſt anfieng/ in ſich ſelbſt zu gehen/ aber nichts wuſte anzufangen. Wieder nach Haus zu ziehen/ dauchte ihn nicht rathſam ſeyn: denn er die Mittel nicht hatte; ſo dörffte er auch dem Vettern nicht unter Augen gehen: zuletzt beſann er ſich/ und ſchiffte nach Goa/ da er

(a) Einen ſolchen Urtheilſpruch ertheilt ihm der von Linſchoten/ lib. 1. cap. 7. p. 44.

erfahren / wie er ſich wol anna würde erhalten können / wenn er ſein Handwerck wolte treiben und brauchen. Aber weil die Geſellſchafft / nemlich andere Frembdlinge von Teutſchen und Niederländern / die dem Vice Roy angenemlich für Trompeter und Büchſen-Schützen dienen / ihn täglich zu Haus zu ſtören / und ſich zu ihm theilten; konnte er ſo viel nicht erobern: es gienge gleich mit auf. Als er dieſes ſahe / hat er ihm vorgenommen / da zu bleiben / und ſich ganß und gar nieder zu laſſen: daß er alſo Urſach hätte / ſich ſein Lebenlang da zu behelffen: weil doch alle Hoffnung verſchlich war / mit Ehren wieder heim zu kommen. Derhalben er ihm eine Gelegenheit wolte ausſehen.

Hie iſt zu wiſſen / daß unter andern Frembdlingen / die ſich zu Goa eingelaſſen / auch ein Frantzos / von Dieppe bürtig / Johann Durena genannt / welcher vor der Zeit in Indien kommen war mit einem Vice Roy / für einen Trommenſchläger; und hatte ſich endlich verheyrathet mit einem Weib aus Bellaaatte von dem Mohren-Geſchlecht / die aber doch eine Chriſtin ward: der erbeitete ſich ehrlich mit Trommenſchlagen / und allerhand Schreiner-Arbeit / ward auch deß Königs Kiemſchneider auf den Galeen / ſo daß er zimliches auf Auskommen hatte. Dieſer Frantzos hatte mit angeklter ſeiner Hausfrauen zween Söhne / und eine Tochter; und / wie die Frembden außerhalb Lands bald Kundſchafft miteinander machen / ſonderlich in Indien / da ihrer wenig ſeynd / und alle andere Nationen / ausgenommen die Portugaleſer / wie Brüder / miteinander leben; das auch ihr beſter Troſt iſt: ſo iſt dieſer Frantz König auch bey ihnen in groſſe Kundſchafft gerathen: die ihme denn viel Guts gethan / weil ſie wol merckten / ſie würden ihn hiemit in das Netz bekommen / daß ſie ihm ihre Tochter auffnehmen / damit ſie denn eine gute Heyrath möchten / ſeines Handwercks halben: welches ſehr gut in Indien / und in hohem Werth gehalten ward: ja ſie hatten Tag und Nacht weder Raſt noch Ruhe / wie der Indianer Brauch iſt / wenn ſie jemand gern im Garn hätten / biß er das Ja von ſich gab: welches ihn aber hernach ſein Leben koſtete; wie man in dieſer Hiſtorien / und wahrhafftigen Geſchicht / ferner hören wird. Als ſie alſo miteinander verlobt geweſen / haben ſie folands allen Fleiß angewandt / den Handſchlag / und bald darauf die Hochzeit zu halten / wie da der Brauch iſt. Die Braut war eilff Jahr alt / ſchön wachſer / und gerad von Leibe; / aber in Boßheit das ärgſte Stück Fleiſch / das auf dem Erdboden ſeyn möchte / ſo daß ihr Mann ſich für glückſelig hielte / daß er ein ſolch Weib hatte / wie er mit (es redet noch der Lymſchott) zum öfftermal mündlich erzählet: doch war er ſo erfaren über ſie / daß er keinem Menſchen trauete / auch nicht ſeinen eigenen Landsleuten / und deſſen Bekandten. Aber dem er am meiſten vertrauete / und zu dem er ſichs am wenigſten hätte verſehen / der war ein Urſach ſeines Unglücks.

In der Eheberedung ward beſchloſſen und verordnet / wie auch ihm zugeſagt / ein gewiſſe Summa Gelds; und die Zeit / da man ihm ſolche verſprochene Summa nicht würde liefern / ſolte er bey ſeinem Schwäher im Haus ſeyn / und die Koſt haben; auch ſeinen Kram auf der einen Seiten deß Hauſes aufſchlagen; und was er denn verdienen und erobern würde / ſolte ſein eigen ſeyn: welches alſo ergieng / und blieben ſie eine lange Zeit bey einander / weil der Schwäher das verſprochene Geld nicht konte aufbringen. Wie ſich aber das Hausweſen anfieng zu mehren / und der Schwäher alt und ſchwach wurde / dapon er auch zuletzt ſtarb; ſo war ſo viel Gewinns nicht da / ſondern der Eydam muſte zu letzten auch helffen die Küche verſehen; welches ihm nicht wol gefiel / ſo gar / daß ſie anfiengen / in dem Hauſe uneins zu werden. Kam er derowegen offt zu mir / und befragte ſich / was ihm zu thun wäre: darauf ich ihm antwortet / ich wolte kein Urſacher ſeyn / Zanck und Unainigkeit zwiſchen Eltern und Kindern zu erwecken: doch / wenn es mich betreffe / dieweil ſeine Leute die / in der Abrede verſprochene Summa Gelds nicht könnten aufbringen und lieſern / ſo wolte ich ein Haus für mich beſtehen / und alſo mit meiner Frauen lieber allein die Haushaltung üben / als mit ſo vielen: da er immer etwas könnte erobern und für ſich bringen. Derhalben er ſich zuletzt entſchlieſſen / und mit Unwillen aus dem Haus gezogen; ſeine Frau / Kind / und ſeine Sclaven / mit ſich genommen; ein Haus beſtanden; ſeine Werckſtatt aufgeſchlagen / und das Handwerck getrieben; daß er alſo hat angefangen aufzuwachſen / und etwas zu erobern. Denn er hatte einen groſſen Zulauff.

Nun iſt zu wiſſen / wie ſeine Schwiegerr / nach dem Tod ihres Manns / weil ſie ihre Mörſche Natur und Eigenſchafft

nicht

nicht können verborgen halten / entweder durch das böse Hertz / das sie zu ihrem Eydam trug / oder durch ihren eigenen Kopff verleytet / die Tochter / die sonst auch keinen bösen Sinn dazu schien zu haben / überredet / daß sie zu ihrem Bulen erwählet und annommen einen jungen Soldaten / einen Portugaleser / der da gute Kundschafft in das Haus hatte / und täglich darein kam zu essen und zu trincken: vertraute auch dem Frantz Könia mehr / denn er seinem eigenen Bruder hätte gethan / und thäte nicht das geringste auf der Welt ohn dieses Portugaleſers Vorwissen / der ward Antonio Fragoso genennet.

Dieses Spiel der Liebe trieben diese zween Bubien / mit Hulff der Mutter / auch zur Zeit / da sie noch bey der Mutter inne waren: und sagte man / daß er auch mit ihr zuschalten habe / ehe sie ihres Mannes Braut und Frau sey worden / ob sie schon noch jung gewesen. (Denn es da der Brauch ist / wenn sie schon nur acht Jahr alt sein; und wissen auch guten Rath darzu / solches zu verdecken / daß sie vor reyffe Jungfrauen angenommen werden.) Dieses währete alte vier Jahr / auch noch zur Zeit / da sie allein wohneten / und dieser Antonio Fragoso schon seinen freyen Eintritt / durch das gemeldte brüderliche Vertrauen und Freundschafft / gemacht hatte: und wiewol der Mann die Kammer Thür allezeit mit einem Mahlschloß zuschlosse / wenn er ausgieng; war doch der Fragoso offt droben verborgen / daß jener nichts darum wuste / und spielte also sein Spiel.

Es trug sich aber zwischen der Zeit zu / daß einer / Dietrich Gerritz mit Namen / zu Cochinsen bürtig / von China gen Goa kam / der die Frau dieses Königs aus der Tauffe gehoben hatte / und auch sein sehr guter Freund war. Derhalben er ihn König samt seiner Frauen / zu Gaste lade in seine Behausung / die er in der Vorstadt hatte. Unter andern bat er mich auch darzu geladen. Dieweil aber diese ehrliche Frau sich entschuldigte / daß sie Ehren halben nicht kommen möchte an den Ort / da ledige Gesellen / weil es nicht bräuchlich in Indien / und ihren Ehren zu nahe wäre: sagte er mir wiederum ab / und bat mich / ich solte ihn entschuldiget haben biß auf ein ander mal. Es ward aber die Gasterey gehalten in der Behausung deß gemeldten Dietrich Gerritz / da dieses Frantzen Königs Hausfrauen ihre Mutter und Brüder waren / samt dem gantzen Hausgesind der Sclaven und Sclavinnen / die aufwarteten / nach Indianischem Gebrauch. Nach geschehener Mahlzeit / und wie sie wol besetzt gewesen / stund sie uns Feld ergangen / allwo nicht weit von dem Ort / da sie gegessen / ein alt Spielhaus / welches weder Thür noch Fenster / sondern gar verwüstet ward / aber hinten einen schönen und grossen Baum Garten von Indianischen Bäumen und Obst hatte. Diesen Garten hatte deß Königs Schwäher / den seinen Lebzeiten / um ein gering Geld abkaufft; dieweil das Haus wie gesagt / wenig tauchte: in welches sie gegangen / und Essen und Trincken mit sich genommen / den Tag in Frölichkeit / wie sie auch thaten / zu zubringen.

Nun begab es sich ohngefähr / daß ich auch mit einem guten Freund in das Feld gieng / mich zu erlustiren / und kam biß in die Gegend da das Spiel Haus / mit den geringsten Gedancken oder Wissenschafft von der Gesellschafft / die da versamlet war; und / wie wir schon ein Stück Weges fürüber kommt / Frantz König ohngefähr heraus / sehr bezecht / und ziehet mich / wie er meiner inne worden / bey dem Mantel herein / nöthigt mich also mit ihm zu gehen und meine Gesellschafft zu verlassen. Wie ich herein kam / führet er mich in den Garten / da sassen die Weiber / seiner Hausfrauen Mutter / die Sclaven und Sclavinnen / mit ihren Indianischen Instrumenten / und hatten einen guten Muth. Die sie mich ersahen / da lieff dieses fromme Fräulein strack davon / und verbarg sich: damit sie sich ehrlich machte / nach dem Brauch der Indianer / weil jemand Fremds daher käme.

Ihr Mann ließ alsbald das Nachtessen zurichten / von dem / das sie mitgebracht hatten; und ward der Tisch bedeckt auf einer Matten auf der Erden / in dem Garten; dieweil das Haus / wie gemeldt / weder Fenster / Thür / Tisch noch Bäncke hatte. Wie der Tisch zugerichtet / sendt mir alleramt drum ansehen / biß auf deß Königs Hausfrau welche sich entschuldigte / daß sie sich für mir schämete / und derhalben nicht kommen / sondern mit den Sclaven und Sclavinnen essen wolte: und wie gerne sie auch ihr Mann bey uns gehabt hätte / auf daß er bewiese / wie er nicht um sie enverte / muste er doch ihre Entschuldigung annehmen / und selbst sagen / daß sie sich zu sehr schämete. Wie wir nun also das Nachtmahl hielten / und die leibeigene

Knechte

Knechte und Mägde auffwarteten / welche aus- und einzugehen / da die ehrbare Frau war / meinte ihr Mann wunder wie ſie alles ſo wol beſtellete und ordnete: aber es fehlte weit. Dem dieweil wir in dem Garten frölich und unter Ding / ohn etwaces Nachdencken waren / kommet der gemeldte Antonio Fragoſo / mit einem bloſſen Rappier unter dem Mantel / noch bey hellem lichten Tage / vornen in das alte Haus / ohn einige Scheu vor den Knechten und Mägden / ſo wol deß Dietrichs Gerritz / als der meinen / für uns / die wir nicht über vier Schritt von dannen in dem Garten waren / und nam das ſchandhafftige Weib bey der Hand / führte ſie in eine der Kammern / die weder Läden / Thür / noch Fenſter hatte / und ſie that ihr Tuch vom Leib / ſpreitet es auf die Erde / damit ſie ſich nicht unſauber machte / und thaten die Beyden alſo einen Sprung miteinander / unangeſehen Beyſeyns der Knechte und Mägde / auch der Gefahr / darum ſie ſtunden / wenn wir ſolches gemerckt oder jemands der Sclaven oder Sclavinnen es uns angezeiget hätte. Und / im Fall ſich jo etwas zutrüge / hatte der Fragoſo 10. oder 12. andere Soldaten / ſeiner Bekandten / nicht weit davon beiſſen warten / die / wenn ſie mit Pfeiffen / oder ſonſt einem Zeichen / acwarnet würden / ihm zu Hülffe kommen / uns richten / und die Frau entführen ſolten: welches eine tägliche Handthierung in Indien iſt. Aber es war unſer Glück / daß er / nachdem er ſeine Sachen verricht hatte / wieder davon gegangen / frölich und wol gemuth. Und wie die Frau von den Sclaven und Sclavinnen gefragt wurde / wie ſie ſo bethöret wäre / ein ſolche That zu thun / angeſehen / die mercklicke Gefahr / darein ſie ihr Leben geſtellet: antwortete ſie / ſie fragte nichts nach dem Leben / wenn ſie nur ihre Luſt büſſen möchte: ihr Mann wäre ein Trunckenbold / und ihrer nicht werth; auch hab ſie dieſen hübſchen und feinen jungen Geſellen ſchon über die vier Jahr zu ihrem Buhlen gehabt / und wolle ſie gern um ſeiner willen das Leben laſſen.

Da dieſes geſchahe / war es noch nicht vier Jahr / daß ſie Frantz Könijen genommen hatte / und war ſie in acht 15. oder / zum höchſten / 16. Jahr alt. Kurtz darnach kam ſie zu uns in den Garten / un hatte die Scham / wie es ſchiene / ein wenig auf eine Seiten gelegt: ſie ſang und ſprang / und ergetzte ſich gar frölich; deſſen die gantze Geſellſchafft froh ward / fürnemlich ihr Mann / der ſich auch dazu gar nit ſeyn dauchte. Als es Nacht worden / und ein jeglicher zu Haus in ſein Logament kommen war / hörete und erfuhren wir dieſe Geſchicht / und die Gefahr / die wir ausgeſtanden: wie wir von den Sclaven und Sclavinnen berichtet worden / die dis alles geſehen / und den Ausgang wol eingenommen hatten / mit groſſer Verwunderung. Jedem hat gemeldter Frantz Könijs angedencken zu mercken / durch anderer treue Warnung / daß ſeine Hausfrau untreulich an ihm handelte / konnte aber nicht wiſſen / wer der Marckſchier ſeyn möchte; denn er gantz und gar keine Gedancken auf den Fragoſo / welchen er vermeinte ſein beſter und vertrauteſter Freund in der gantzen Welt zu ſeyn hatte; ja / das noch mehr iſt / derſelbe er niemand ſeine Gedancken und Heimlichkeit offenbaren / als dieſem Anton Fragoſo / den er heimlich um Rath fragte / und bate / er hätte vernommen / und würde zum theil auch innen / daß ihm ſeine Frau Untreu bewieſe: wie ihm Fragoſo deuchte der Sachen zu thun wäre / und daß er ihm für genommen hätte / ſolches heimlich zu halten / und acht zu haben / ob ſie könne bey einander ertappen; da er ſie denn alſo alle Beyde umbringen wolte; welches ihm der ander auch riethe / und ihm alle mügliche Hülff und Beyſtand zuſagte / in allen Dingen / da er ſeiner Perſon würde nothdürfftig ſeyn. Und dieſen ihren Rathſchlag verſprachen ſie einander heimlich zu halten. Wie ſie nun einen-ander abſchieden / hat ſich der Fragoſo zu der Frauen gemacht / und ihr den gantzen Handel offenbaret / darauf ſie miteinander eins worden zu der Sache zu thun: haben aber am rathſamſten erfunden / daß Vorkommen der beſte Vortheil ſey.

Nun begab es ſich / daß ſie im Auguſtmonat / im Jahr 88. ein Nachteſſen in deß Frantz Könijs Behauſung zugerichtet / und ein gebraten Spänferckleim hatten; zu welchem Antonio Fragoſo / und die Schweſter auch geladen wurde / die / wie leicht zu dencken / auch um den Handel wuſte / und die gröſte Urſach dieſer Tragedien ward. Wie ſie alſo frölich miteinander bin ich auch bey einem teutſchen Mahler zu Gaſt geweſen: dahin uns denn Frantz Könijs ein Viertheil von dem Spänferckleim geſchicket / mit Bitte / wir wolten es von ſeinet wegen eſſen. Und dem / der es brachte / und doch dem Mahler zuſtändig ware / hatten ſie einen Trunck gegeben von dem gewiſſen Wein / der mit dem Kraut Dutroa vermenget war. Deß die Perſon / die getruncken hatte / ward halb

halb todt und ſinnloß / alſo daß wir leicht erachten konnten / es gienge nicht recht zu: wie es denn die Zeit anug mit ſich bracht und ausweiſe. Dieſen Tranck hatten ſie alſo mit dem Kraut Turroa vermenget/ damit ſie den armen Frantz König ſeiner Sinnen beraubten / und ihr Fürnehmen deſto beſſer ins Werck richten könnten. Das hub nun an ſeine Wirckung zu thun/ daß er ſchlaffen muſte/und hat er ſich/ nach dem die Geſellſchafft geſchieden / zu Bett gemacht / und die Thür ſeiner innerſten Stuben zugeſchloſſen / wie ſeine Gewonheit allenwegen geweſen / die Schlüſſel unter ſeinen Polſter gelegt / und ſich mit ſeinem getrewen Gemahl / wie er ſie darfür hielt/ zu Rube begeben: da er gleich / wie ein todter Menſch / eingeſchlaffen / zum theil durch die Krafft deß Krauts Turroa betrieben / zum theil auch / dieweil er einen ſinnlichen Tranck und guten Rauſch zu ſich hatte genommen.

Obnacht/ um eilff Uhr in der Nacht/ iſt der Anton Fraapio ſelb ander/ gantz gewapnet / für die Hausthür deß Königs kommen / hat leiſe angeklopffi und zu den Leibeignen Knechten oder Sclaven geſagt/ ſie ſolten ihm die Thür aufmachen; die ihm zur Antwort gaben / der Meiſter ſchlaffe / und wäre die Treppe oder Stegen innenda zugeſchloſſen. Als dieſes die Frau/ die noch nicht ſchlieff / eben gehöret/ iſt ſie von Stund an an das Fenſter gelauffen/ und hat ihm angeſchrie/ er ſolte eine Leiter nehmen / und zum Kammer Laden einſteigen: welches er auch gleich gethan / und mit ihrer Hülff hinein kommen iſt: den hat ſie nun freundlich empfangen / willkommen geheiſſen / und bey der Hand genommen / an das Bett / da ihr Mann lag / und ſanfft ſchlieff / eben gehöret/ iſt ſie von Stund an an das Fenſter gelauffen/ und hat ihm angeſchrie/ er ſolte eine Leiter nehmen / und zum Kammer Laden einſteigen: welches er auch gleich gethan / und mit ihrer Hülff hinein kommen iſt: den hat ſie nun freundlich empfangen / willkommen geheiſſen / und bey der Hand genommen / an das Bett / da ihr Mann lag / und ſanfft ſchlieff / ehe noch er ſich deſſen verſehen / und bat ihn ſolches nicht zu gedencken/ auch die Verrähterey ſeiner Hausfrau und Unterthanen deſſen / den er für ſeinen beſten Freund hielt/ nicht zu bekümmert und erſtaunt: Schelt/ da hat der Trunckenbold und Keyſer/ der uns vermeinte das Leben zu nehmen und uns unſerer Lieb und Freude zu berauben: rächet euch nun an ihm/ habt ihr auch anders lieb. Alſo hat Fraapio den Nonna mit einem Kappier vornen in die Bruſt geſtochen/ daß es hinden wieder heraus gangen; nachmals ihm noch einen Stich zu einer Seiten hinein/ und der andern wieder heraus/ und nachdem er geſtorben / noch vier oder fünff Stich gegeben: worauf der elende und unſchuldige Menſch alſo ſtillſeind das Leben verlohren.

Wie dieſes vollbracht/ haben ſie gleich alles Geld/ Silber und Diamanten/ die ihr Mann/ von vielen Perſonen zu arbeiten/ und zu verkauffen / unter den Händen gehabt/ die ſich wol über die 40000. Pardawen beliefen/ wie die gemeine Sag gienge/ genommen / darnach dem entleibten ſein Rappier in die Hand gedruckt/ daß es das Anſehen ſolte haben/ ob hätte er/ der Fraapio ſich deß Königs/ als der ihn wolten umbringen / wehren müſſen; dieſer aber wäre in der Nothwehr drauf gangē. Man wuſte aber das Widerſpiel gar wol: denn die Sclaven/ die unten im Hauſe waren/ und nicht hinauf konnten kommen / hatten alles angehöret. Als nahmen die Leute das Kind / welches noch zwey Jahr alt geweſen / und lieffen zum Hauſe hinaus / und liefen/ wie ſie ein wenig fortgelauffen / das Kind für einem andern Hauſe ligen / welches deß Morgens alſo gefunden ward. Wiewol man die Sclaven in der Flucht ihrer Frauen ein groß Geſchrey machten / auch die Obrigkeit holeten / konnte man ſie doch nicht ergreifen noch finden. Denn ſie namen dieſelbige Nacht noch vor der Jeſuiter Kloſter/ und baten dieſelbe / ſie wolten ſie doch herbergen / und gaben ihnen den nechſten Theil der Edelgeſteine / mit dem Vorwand/ als hätte er den Mann in der Nothwehr umbracht: die Jeſuiter aber haben ſie nicht wollen aufnehmen / und doch die Steine zu ſich genommen / damit dieſelben wieder zu recht kämen.

Deß andern Tages war es landbar in der gantzen Stadt / mit groſſer Verwunderung jedermännigliches: und wiewol man ſie zu bekommen / groſſen Fleiß anwendete / und eine hohe Straff drauf ſetzte / wer ſie behauſen oder aufnehmen würde: kamen ſie doch nicht zum Vorſchein; ſondern wurden kürtzlich hernach zu Cheul / welches ungefehr 30. Meil von Goa Nordwerts ligt / geſehen/ da ſie ohne einiges Menſchen Nachtrachtung frey über die Gaſſe giengen: denn es war ſchon Gras darüber gewachſen; und gibt man gar wenig Achtung auf dergleichen Sachen / die ſich öffter / denn am Sonntag allein / zutragen. Der todte Mann blieb ligen biß auf den Morgen; und wir Teutſchen mußten ihn laſſen begraben: denn die Schwartzen wolte nicht einen Pfennung auf ihn wenden/ ſondern ſtellte ſich / als wäre ſie es nichts angangen / ſondern halff dem Mörder noch mit Proviant und Geld / daß er nach Portugall fahren konnte; maſſen er auch mit unter unſerer Flotta geweſen/ und ich ihn in der Inſul S. Helena geſehen habe / ſo frech und ſtoltz / als hätte er nie kein Waſſer

darin

betrübet. Iſt auch über in Portugall kommen / daß nie kein Han darnach krehet hat. Zu dem hat er noch der Mutter und der Tochter Verheiſſung gethan / wie er / nach erlanter Verzeihung ſeiner That / wieder kommen / und die Hure ehelichen wolte; welches nur nicht zweiffelt es werde geſchehen / wenn er nur ſich unterſtehet / die Sach zu verſehnen und anzubringen.

Alſo hat ein Ende genommen die Wanderſchafft deß Franz Konias; welche ich der Länge nach hab wollen erzählen / daß man darbey könte mercken und abnehmen / die Frechheit und böſe Zuneigung der Indianiſchen Weiber. Denn es vergehet nicht ein Jahr in Indien / da nicht 20. oder 30. Männern von ihren Weibern vergeben / und ſie alſo umgebracht werden; allein damit ſie der Unkeuſchheit deſto ſicherer mögen pflegen. Deßgleichen werden auch häufig viel Weiber / aus ebenmäſſiger Urſach / von den Männern ermordert / Ehebruchs halben: aber ſie fragen nicht ein Haar darnach; ſondern ſagen beherzt und frey rund heraus / es ſey kein beſſerer und lieblicher Tod / weder wenn man alſo ſtirbt; damit wie ſie ſagen / bekräfftiget werde / daß ſie um wahrer aufrichtiger Liebe willen ſterben und getödtet werden. Auch ſo iſt zu wiſſen / daß dieſe ehebare Frau nicht allein in ihrem Geſchlecht zu ſolchen Sachen geneigt geweſen. Denn ihr Bruder iſt / ſeines Alters 14. oder 15. Jahr / zu Goa / lebendig für einen Sodomiter verbrennt worden: und ſolches zur Zeit da Franz Könia / und ſein Schwäher / noch bey Leben waren. Aber es war nicht genug / ihn für der böſen Art / und Natur ſeiner Frauen zu warnen ꝛc.

Nachdem Sinnebald dieſe Geſchicht / aus dem Linſchott vollendet: ſagte Angelotes: es ſcheinet der alte Franz Könia ſey kein rechter Könia ſeiner Sinnen geweſen / und habe einzelgenere Obren als Augen gehabt: würde ſonſt / um etwas geringe Gutthaten / ihm ein ſo groſſes Uebel nicht an den Hals gekaufft haben. Und vielleicht hat er damals gleich Anfangs ſeinen Segen / Glück und Stern verſpielt / als er ſeines Vetters Geld durchgebracht. Denn der Fluch hat einen langen Schwantz / darinnen er gemeiniglich ſein verderbliches Gifft / am äuſſerſten Ende / verbirgt: und je langſamer er daher kreucht / deſto betrieglicher und tödtlicher pfleat er den Menſchen endlich zu bezahlen. Wer zu Goa ſich will beweiben; muß warlich Augen und Ohren bey einander / und vor allen Dingen einen andächtigen GOTT haben / ihn deſſen Erleuchtung auch weil die allergeſchetſten hinters Liecht / und ins Netze deß Unglücks gerahrt werden / beſonders an einem ſolchen Orte da die Unzucht und Leichtfünnigkeit ſo gemein.

Es muß freylich / warff Sinnebald hinzu / gefährlich und böß zu ſüchen ſeyn / in einem ſolchen Waſſer / darinn mehr Schlangen / als Fiſche: und übel Erdbeeren zu pflücken / wo ie viel Bundſchlechen / unterm Kraut der Liebe verborgen. Man ſagt / zu Meſſana in Sicilien / ſey ein Ehebrecher gewaltiglich ermordet: darum daß er fünff Weiber nacheinander genommen; die doch alle noch im Leben: und als ihn der Richter gefragt / was ihn doch immermehr zu ſolcher Leichtfertigkeit getrieben: habe er geantwortet: Um zu probiren ob / unter ſo vielen Weibern / auch ein einziges gutes Weib möchte gefunden werden. Worauf der Richter ſich in Gegenantwort vernehmen laſſen: Ich befrage / du werdeſt / in dieſem Leben / eine ſolche ſchwerlich antreffen: und derhalben in das andre Leben wandren müſſen. a) Dieſe hätten alle beede wol geredt / (wiewol einer übel gethan) wenn aller Orten das Frauenzimmer ſo genaturt wäre / als wie unſer der Herr die ſaubre Indianerinnen abmuſtert.

Perſianiſche Antwort einer Ehebrecherin.

* * *

DJeſes letzte Worte war dem Sinnebald kaum über ſeine Lippen abkommen: als eine Schwalbe zum Fenſter herein kam / und in dem Gemach eine Zeitlang hin und wieder flog: da doch gleichwol das Gemach viel zu ſauber gehalten würde / weder daß ſie ein Neſt darinnen haben ſolte. Man machte das Fenſter geſchwinde zu / fieng / und beſchauete ſie ein wenig: und nachdem ſie ſich über lang anug erſehen; ſprach Sinnebald: wir wollen dieſe Mutter über den Jbici wieder auf freye Fläche ſtellen: vielleicht hat ſie irgendwo Jungen / welche zu proviantiren ſie jetzo auf die Futterage ausgeflogen. Diß geſagt / ließ er ſie aus der Gefangenſchafft wieder los.

Der Diener Herrn Angelotes (denn Floris hatte einen inſonderheit dazu beſtellet / der ihm ſolte jederzeit aufwarten) vermeinte / man hätte dieſen Vogel vielmehr ſollen tödten: als der mit ſeinem aus der Lufft herab werffenden Miſt den Menſchen könnte blind machen. Aber Sinnebald ſagte / die Unreinigkeit dieſes Vögeleins

(a) Muſeum Famil. Argent. Lib. 1. p. 190.

Vögeleins würde seinen Augen so gefährlich nicht setzen; wieder wenn er sie auf die lustige Amsterdammer Mägdlein alljährlich schiessen liesse: denn er wüste, daß dieser Diener offt ausser dem Hauße übernachtete / und deßwegen dem Herrn Ziehen nicht zum besten befohlen wäre. Darum sprach er: hütet euch nur Renard, daß daran euer Gesicht nicht verkehrt werde: denn ich versichere euch, ein schnöder Blick blendet viel schädlicher / als Schwalben-Mist. Habt wol acht / daß ihr nicht einmal traend in Holland schlaffen gehet / und in Franckreich wieder aufwacht.

Jener entschuldigte sich / mit einem rot- und blaß-gemischtem Lächlen / und gab vor / er wäre von Blicken noch frey genug. Worauf Simebald versetzte: ich glaube / daß ihr noch wol so sauber davon seyd / wie ein junger Frosch vom Schlam der Pfützen und Moraste / daraus er neulich hervor gekrochen. Nein / erwiederte jener: ich bin noch wol so rein / als wie ein Fisch / der in frischem Flußwasser gelebt.

Wol! repartirte dieser; ihr schwimmet auch gern an solchen Orten / da manche Aern angelt: sehet demnach zu / daß ihr nicht nach einem süssen Bißlein Fleisch schnappend / auf dem Angel zusitzen kömt. Von den Schwalben aber / die in der Lufft fliegen / will ich euch wol frey sprechen / daß ihr von ihnen so leichtlich keine Noth werdet haben: weil eure Augen selten gen Himmel schauen; sondern vielmehr unten an der eitlen Erden / haften / und mit solche Schwalben sich vielleicht eraeten / die ihre Nester vielmehr sein niedrig in weichen Federn / weder in der Höhe haben. Solche niedrige Schwalben-Nester in den Kammern sind den Augen der innsaen Gesellen gar verderblich / und ein so unachtsames Nachwerck / daß einer alle seine zeitliche und ewige Wolfahrt darum vernachten kan.

Renard / der / aus berührtem Gewissen die Augen ein wenig unter sich schlug / sprach mit leiser Stimme: Ey! man nascht keine Schwalben-Nester; denn sie sind ja keine Speise.

Ja / war Simebalds Nach-Antwort: ihr seid fein einfältig / und verstehet mich / glaube ich / nicht. Solche Schwalben-Nester / davon ihr redet / diesen freylich nicht zum Essen: aber die andren / darvon ihr nicht redet / und sie doch wol kennet / sind manches verleckerten Bubens Delicateße / wiewol sie eine böse Nahrung und Nutrimentum setzen.

Angelein sprach hierauf / wider den Simebald: So meint der Herr nicht, daß man auch / von rechten natürlichen Schwalben-Nestern / ein Gericht zurichten könne?

Von einer Salbe / antwortete Simebald / die aus einer gewissen Art Stein-Schwalben / in Sina / durch die Aertzte / wird bereitet / hab ich zwar wol gehört / und gelesen. Denn der Author / welcher die vervunderliche Sachen in Sina und Europa beschrieben / gedenckt derselben; wie imaleichen P. Martinus Martini / aus dem er es entlehnet / in seinem Sinesischen Atlante / es ich ein Berg / mit Namen Fenen / auf welchem / nach gefallenem Regen / steinerne Schwalben gefunden / und zu gewissen Artzeneyen gebrauchet werden: da hingegen dieser anderswo setzt / bey der Stadt Kuenne / finde man etwas seltsames / nemlich Vogelein / die einer Schwalben gleich sehen / und auch von den Schwalben ihren Namen führen: denn man nenne sie Fenen das ist Stein-Schwalben: sehen / unterm Bauche / mit grossen oder kleinen weissen Flecken gezeichnet: die mit den grossen bemercket werden von den Sinesischen Aertzten Männlein / die klein gefleckte aber Weiblein geheissen / und mache man eine Augensalbe daraus / die der Schwalben Wurtz an Krafft weit vorgehe. (a) Welche Stein-Schwalben wir zwar / schon vor diesem / auf dem Schiffe / gemeldet; doch anitzo darum von mir wiederholt werden / weil ich damals mit dem Authore Martino Martini / den Berg selbst Fenen genannt habe; und doch nach der Zeit / mich besonnen / daß eben dieser Author in Beschreibung einer andern Provintz / nicht den Berg / sondern die Vögel also benamset.

Angelein sagte: Also will der Herr / wie ich spüre / seine vorige Rede corrigiren. Aber es ist unvonnöthen; denn es wird bendes / in der Provintz Huquang / der Berg samt den Vögeln; in der Landschafft Junnan aber / weil daselbst kein solcher Berg vorhanden / die Schwalben-formirte Steine allein / also genannt.

Das muß seyn / sprach Simebald: aber von den Schwalben-Nestern / die man solte zur Speise können genossen / hab ich / meines Erinnerns / niemals was gehört. Vielleicht sind sie etwan zerflossen / und einem und andern / zum Hof-Possen / unter die Speisen gemenget.

Nein; antwortete Angelein; sie werden in rechtem Ernst und wissentlich gegessen; auch noch dazu für was besonders.

Speise von Sinesischen Schwalben-Nestern.

(a) P. Mart. Martini in Descript. Provinc. Huquang. p. 80. & in Descr. ult. Sinar. p. 112.

Das müſſen wercklich Neſter ſeyn / gab Sinnebald zur Gegen-Antwort. Mein Herz bringt mich aus dem Zweifel / ob es ihm etwan beliebt / nur alſo mit mir zu ſchertzen; oder ob ſolche ſeltſame Tractamenten wircklich / und welcher Orten angeſetzet werden?

Ich verire mich nicht: (war die Ruckbeantwortung deß Angeleere) In einer gewiſſen Gegend deß Sinſchen Meer-Strandes trifft man eine Art bunter Vogelein an in Geſtalt der Schwalben welche zu gewiſſer Jahrszeit / wenn ſie ſich paaren / und Junge becken wollen / ſich von den mittelländiſchen Oertern / nach der See zu in die Felſen und Klippe ſchwingen / und allda aus dem Schaum deß Meers / der unten den Grund Fuß der Klippen beſpielet / eine zähe Materi ſamlen / ſo entweder ein Saamen der Wall- oder ander Fiſche ſeyn mag; daraus ſie ihre Neſter bauen / Eyer darinn legen / und Junge brüten. Dieſe Neſter werden / durch die Sineſer / von den Felſen abgetrieben / und in groſſer Quantität durch Indien feil getragen; deß die genäſchige Mäuler zählens daſelbſt unter die beſte und angenehmſte Schleckereyen; richten ſie zu mit einer Schöpſen- oder Hüner-Brüh / und ſchlimmen gar beherrlich davon / ja laſſen Auſtern / Muſcheln / Schwämme und der gleichen Lecker-Biſſlein (a) ſehr gerne darvor ſtehen.

Laß ſie eſſen / ſprach Sinnebald / daß es ihnen wol bekomme! Ich meines Theils eſſe lieber etwas / das im Neſte ſitzt / weder das Neſt ſelbſt. Es muß wol ein genles Biſſlein / und vielleicht darum ſo angenehm ſeyn / weil es aus dem Fiſch-Leich / von den Schwalben / vorberettet: denn der gleichen Sachen ſtanden die unkeuſche Indianer aller Orten zuſammen / wie ich gehört; um dadurch das Feuer der unzüchtigen Brunſt deſto beſſer anzuflammen.

Ich hab es nie verſucht / begegnete ihm Angeleer; ſchätze aber wol / daß es / aus eben derſelbigen Urſach / in ſolcher Hochſchätzung ſey.

* * *

Alſo ſprachten dieſe beyde eine Weile miteinander; biß man wiederum zu Tiſche rieff; da ſie ſich freundlich mit thue bearüſte / und in Geſellſchaft ihrer / zur Tafel ſetzte. Zum allererſten ſupplicierte man eine Schüſſel mit Eyer-Gärſten aus / welches Gericht Floris für geſund preiſete. Aber die Köchin hatte des Gewürtzes zu viel daran gethan; voraus des Saffrans: ſolches tadelte er / und ſprach: Ich habe zwar dieſes Gewürtz gar lieb; denn es erfreuet deß Menſchen Gemüth / und iſt für die Suppen-Schüſſeln gleichſam erboren / oder gewachſen: aber allzuviel iſt ungeſund. Hierauf ſagte Angeleen zum Sinnebald: Ich habe achert / daß in Teutſchland auch an theils Orten / der Saffran wachſe.

Dieſer antwortete: Freylich; und zwar in ümlicher Menge. Mad'amoiſelle Amyntа traate; wie es doch denn um den Wachsthum deſſelbigen wäre beſchaffen? Darauf Sinnebald anfieng ihn alles zu beſchreiben:

Von dem Gewächs-thum und Unterſcheid des Saffrans.

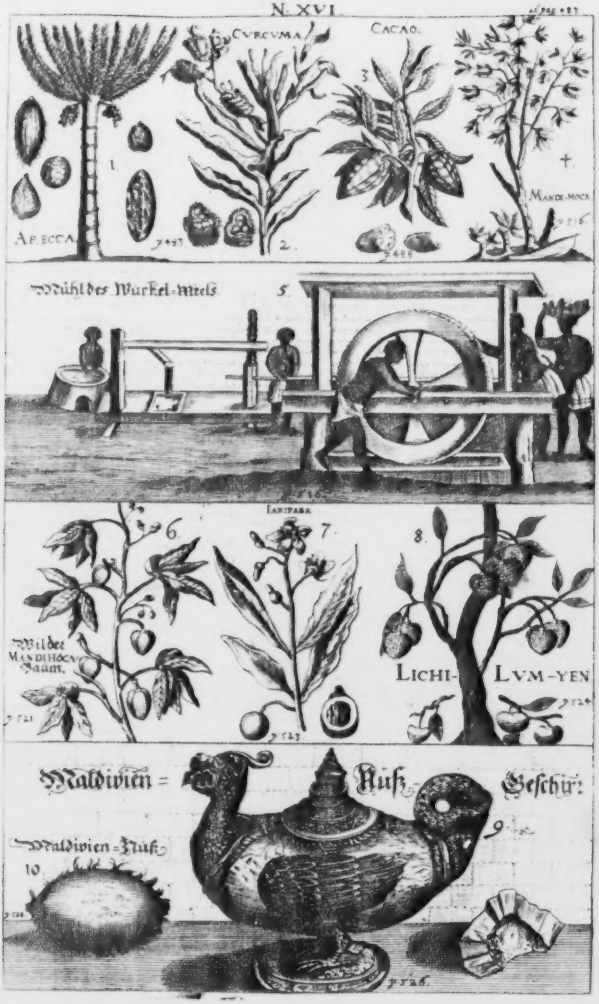
Es ſeynd (ſprach er) deß Saffrans dreyerley Geſchlechte. Das erſte hat eine Wurtzel / wie eine runde graue Zwiebel: ſeine Blumen ſeynd purpurfarb / den Zeitloſen-Blumen gleich / deren jedwede ſechs Blätter hat. Mitten in der Blumen / findt man den blutroten Saffran / wie ein ſchmales Zünalein / mit dreyen Füßlein / zwiſchen den andren gelben Zipfflein / ſo den Zäpfflein in den weiſſen Lilien gleich ſeyn. Wenn die Blumen vergangen; ſo kommen alsdenn ſehr ſchmale / fahrtile / lange Blätter hernach / die bleiben den gantzen Winter grün; gegen dem Sommer aber da werden ſie gelb und verwelcken.

Im vierdten Jahr / ja ten dem Lentzen / grabt man die Wurtzel aus / ſo wirdet man bey einer fünff oder ſechs ringe Zwiebelein. Wenn man dieſelbigen pflantzen will / ſoll man ſie in der Luft dörren; aber nicht in der Sonnen; darnach im Auguſtmonat ſoll man ſie ins Erdreich legen.

Es wächſt der Saffran gern in dünnem Erdreich / will keinen Miſt oder fettes Land haben / (am Rheinſtrom / nicht weit von Landau / in einem dorff Jſußheim genannt / deßgleichen im Wormſer-Gau / und auf der Pfirſinnen / wird der Saffran mit Fleiß gepflantzet:) wächſt auch in Böhmen und Oeſterreich / welcher beſſer ſeyn ſoll denn der ſo aus Italiè Sicilien / oder Egypten bracht wird: er blühet im Herbſt / ehe denn ſeine Blätter wachſen: die Blüthe währet faſt ein gantzen Monat; (muß gefährlich alle Tag muß man auf die Blumen warnehmen / damit ſie nicht verderben.

Das ander Geſchlecht hat eine gringe Wurtzel / gleich einer Haſelnuß / eines zuſammen ziehenden Geſchmacks / inwendig weiß / auswendig mit einer harten Rinden umgeben / aus welcher ein kleiner

(a) Tornius, Lib. 3. cap. 15.


Curcuma
Cacao.
Mandioca
Arecca
1.
2.
3
4.
Mühl des Wurkel-mels
5.
Iamipaba
6
7.
8.
Wilder Mandihoca Baum.
Lichi-
Lvm-yen
Maldivien =
Nuß-
Gefäß:
9.
Maldivien-Nuß
10

kleiner kurtzer Stengel kommet / etwas eckt; an welchem ein einzige Blume wächst/ der Saffranblumen gleich/ allein daß sie kleiner ist/ mit viel Blätlein / auswendig etwas weiß/ sonst gantz violbraun/ eines lieblichen Geruchs / mit etlichen Zäpfflein. Nach den Blumen kommt ein dreyeckter Schötlein / in welchem kleiner goldgelber Saame ist: die Blätter seyn gantz schmal / rund / grün und langlecht. Es wird auch diß Gewächs mit einer weissen Blumen erfunden.

Das dritte Geschlecht überkommt ein schöne himmel-blaue Blume/ ohn die drey äusserſten Blätlein / welche auswendig etwas grünlecht seyn. Die Wurtzel ist etwas greſſer / den an dem vorigen: sonst ist es demselbigen gleich / allein daß es gertnaer und kleiner ist. Sie blühen im Januario und Februario. (a)

Wie aber der Moraenländische Saffran wachse/ davon hab ich keine Wissenschafft: jedoch möchte gern darinn ein Schüler Herrn Angelotts seyn.

Dieſer hub an: Ob es zwar ein schlechtes seyn/ das mein Herr in meiner Schulen/ profiteren wird: will ich ihm doch gern / mit solcher Nachricht / an die Hand geben: der rechte Europäische Saffer/ den der Herr jetzt hat beſchrieben/ läßt sich zwar auch / in den Moraenländern antreffen: wird aber höher geachtet/ weder der jenige / den sie allein / und wir nicht haben. Denn es setzt daselbſt / vorab in Indien / noch ein beſonders Gewächs / das die Araber Curcum, die Apothecker Curcuma heissen: solches ist eine Pflantze mit breiten Blättern / die alatt und unangestreifft. Sie hat eine Wurtzel / bey nahe wie die Entzian und eine Blume die ausserſten ist allerschönſte acipurpur. Benannte Wurtzel aber färbet aeel eben wie unser Saffran: dadurch sie denn auch den Namen eines Indianischen Saffrans gewonnen. Von den Portugallern wird sie Saffran da Tierra, das ist/ unterirdischer Saffer genennet: von den Jnwanern/ Bulboron: wie dieſe auch die Salbe heissen / ſo ſie daraus machen. Denn ſie reiben ſolche Wurtzel und durchknaten ſie/ mit dem Sandelpulver und andren wolriechenden Blumen: womit hernach Männer / und Weiber / ihren Leib salben. Welches zwar einen garſtigen Anblick der Haut gibt/ wegen der gelben Farbe: aber doch wider das hitzige Fieber/ und für die Hitze der Sonnen / ſo wol auch für die höchſt beſchwerliche Mücken-Stiche trefflich hilfft. Die

Der Jndianiſche Saffran Curcuma.

Beſchreibung des Jndianiſchen Saffrans.

(a) D. Jacob. Theodor. Tabernamont. lib. 1. Horbar. cap. 14. p. 1060.

Früchte dieſer Curcuma / ſo auf die Blumen folgen/ ſeynd dornicht/ wie die Europäiſche Feſten: weiſen / wenn ſie ſich öffnen / einen Saamen / welcher rund / wie die Erbiſſen / die / in Fleiſch- oder Hünerbrühe gekocht / den Geſunden eine gute Nahrung / den Patienten eine Artzeney geben: denn ſie bekommen der verſtopfften Lungen / Milz und Leber ſehr wol: dienen auch wider den Stein / und unterſchiedliche Gebrechen mehr: am allermeiſten aber wider die gelbe Sucht; darum ſie auch die Chineſen fürnemlich in Zucker einmachen: und haben / unter den offt nennten Medicamenten / billich die Oberſtelle. Berührte Jnſulen bereiten / aus der Wurtzel Juch ein Nieſe-Pulver / ſo / wie das Helleborum album, oder die weiſſe Nieſewurtz / ſchnupffen macht. (b)

* * *

Da leicher Weiſe / wie man in der Küchen mit dem Saffran zu milde umgangen / waren auch etliche Speiſen übermäſſig geſaltzen: worüber Herr Joris ein wenig unwillig ward / und zu der Gubernantin / die mit am Tiſche ſaß / ſaate: ich glaube / unſere Küche muß ihr einaebildet haben / als ob wir heut einen Rauſch trincken wollen; daß ſie die Gerichte mit ſo vielem Saltze überſchütret: wir ſeynd Menſchen / und keine Tieaen die ſonſt aern Saltz lecken.

Die Gubernantin (oder Hofmeiſterin) entſchuldigte es ſo gut ſie konnte/ und leate die meiſte Laſt der Schuld auf die breite Schultern ihrer Köchinn.

Sinnebald ſaate: Hätte mans dem Könige in Perſien alſo verſaltzet: ſo weare die Naſe / oder ein Ohr / oder gar vielleicht der Hals / verfallen.

Joris ſprach: Nein / bey uns gehet man ſo ſcharff nicht.

Angelott fügte hinzu: Wenn mir ein Koch / oder Köchin / die Speiſen zu offt verſaltzte; wolte ich ihnen den Taa über lauter verſaltzenes Eſſen / und weder Waſſer noch Bier dazu reichen laſſen: das ſolte ihnen Straffe anug ſeyn / und eine gute Erinnerung / zukünfftig die Maſe beſſer zu treffen: aber eines und andres überſehen muß man überſehen / und Gedult tragen.

Manchem / ſprach Sinnebald / iſt auch ſehr wol damit gedient / alſo daß ſie keinen Biſſen in den Mund ſchieben / der nicht weitlich gepfeffert / oder geſaltzen ſey.

(b) Bontius, lib. 6. p. 113.

Sie müssen aber auch / antwortete Floris / manchesmal wol tapffer davor leiden. Jouet en Suer, krencket de Natuer, sauen wir Niederländer. Essig und Saltz gibt wenig Schmaltz. Es pflegt der Stein darnach zu wachsen / und einem endlich das übermässige Saltz essen übel verfaltzen. Saltz sollen wir allezeit bey uns im Gehirn / und nicht eben in dem Magen haben. Und warum wollen wir uns lassen / und zwar den lebendigem Leibe / einsaltzen / wie das einmarinirte Fleisch von den Thieren / oder der Böcke und Geisen ihre Saltzverliebte Zungen tragen?

Es gibt / fieng hier auf Angelore an / wol manche Thiere die das Saltz sehr lieben: aber keines wüste ich mich zu besinnen / das demselbigen boßerlicher nachtrachtete / weder in Sina ein gewisses Thier welches gehörnet / wie die Kühe / und mit seinem Appetit auf das Saltz so hart verpicht / daß es auch gerne seine Freyheit darwegen verkaufft. Denn weil den Jägern seine Natur kündig; stellen sie ihm etliche Säcke voll Saltz für: die es dergestalt liebt / und so gierlich benaschet / daß es seiner selbsten vergessend sich viel lieber binden läst / weder das im Sack enthaltene Saltz aufbört zu belecken: wird also darüber gefangen / und ertödtet. Obangereete seine Hörner seynd gantz weiß / und überglänzen allerdings auch das Helffenbein. (a)

Sinesischer Jäger wie er mit Saltz gefangen wird.

Der höllische Jäger / (warff Sinebald hinzu) macht es offt auch also / wenn er den seelen und verburten Menschen das Saltz der unkeuschen Liebes-Brunst fürwirfft: daß sie ihre Wolfahrt an einen Schandbala und schändlichen schlechten Schlep-Sack hencken / ihr Bestes aus der Acht lassen / und das gantze Gemüth diesem Seelen-Jäger gern und willig in seine Stricke geben / um dieses unsüchtigen Saltzes der geilen Liebe sich nur recht satt zu lecken.

Die Gleichnis kommt nicht übel / sagte Angelore; ausbenommen daß das Saltz / meines Bedunckens / der Liebe nicht so füglich zu vergleichen / weder Zucker und Honig.

Warum nicht? versetzte jener; es benennt sich beydes / so wol das Süsse / als das Saltz / dazu. Die schädliche Süssigkeit der Wollust / und ihre Liebe recht auszubilden; mahlte jener (b) die runde Welt-Kugel / wie einen Bienenkorb daraus die Bienen mit Hauffen herfür schwärmeten / und ein einfältiges Kind / welches aus Unverstande sein Händlein in den Korb gesteckt / sehr übel zerstachen. Aber solche Sinnbildungen die von der Süssigkeit genommen / können auf alle weltliche Lüste ins gemein gezogen werden: da hingegen diese von dem Saltze sich am eigentlichsten auf die unzüchtige Huren-Liebe / und böse verbotene Brünste / schicket. Denn weil die Geilheit durch das Saltz vermehret wird: nenne ich eine solche Dirne / die nicht leichtlich einem die Nachbarberge versaltzt / mit gutem Fuge / einen Sack voll Saltzes daran die unkeuschen Geisbecke ihre jenliche und ewige Freyheit verlecken.

Floris fragte hierauf den Angelore / was es in Sina für Saltz gäbe? Ob es aus der Erden würde gegraben / wie in Polen um Cracau; oder aus gewissen Quellen gekocht; als zu Halla in Brabant und Sachsen? oder nur traend von Seewasser wäre bereitet / wie das Spanische?

Mein Herr / sprach hierauf Angelore / kan leicht erachten / daß in einem so weitläuffigem Reiche / als wie Sina ist / deß Saltzes nicht einerley sey. Man gräbt allda beydes das Saltz / und kocht es auch.

Saltzarten in Sina.

In der Landschafft Suchuen findet man Berge / darinnen viel Saltzarten / die wol hundert Schritte tieff: daraus holet man eine solche menge Saltzes / daß kaum die Helffte kan verhandelt werden.

Saltz aus Seewasser.

Yangcheu, eine fürtreffliche Kauff- und Handel-Stadt / in der Sinischen Provintz Kiangnan, hat gegen dem Aufgang / oder an der Ost-Seiten / sehr viel Saltz-Pfannen / darinnen Tag und Nacht Saltz aus Meer-Wasser gekocht / eben wie bey uns in Europa / und durch das gantze Land weit und breit ein solcher Handel damit getrieben wird / daß diese Stadt / ob es ihr zwar auch an andren Waaren und Kauff-Gütern / un gemassen nicht mangelt / dennoch am meisten / durch das Saltz / sich bereichert / und dem Könige einen gewaltigen Zoll erlegt. Weil sie denn an solchem Saltz sehr viel gewinnen: macht Gut Muth / und Muth Übermuth: und blähet der grosse Gewinn die Gemüther der Burgerschafft auf / zu allerhand Wollüsten / und üppiger Pracht; überfüllet beydes die Tafeln / und Mäuler / mit köstlichen leckren Speisen und Getränken; besetzt auch die Stadt mit stoltzirenden hohen Gebäuen / und herlichen Häusern.

Bey der Stadt Xancheu ligt eine rote Pfütze / oder See / mit Namen Hungven, Saltz das ist / der Rotsaltzige: welche Benennung er hat von dem roten Saltze / so aus seinem Wasser gemacht wird.

An

(a) Martin Martini, in Descript. Quangsi, p. 46.
(b) S. Nr. Hn. der 22. Erzehlung seines Geschicht-Spiegels / am 197. Blat.

An die Stadt Ninghia, in eben derſelben Provintz / ſtoſſen zwo Saltz-Pützen / eine groſſe / und eine kleine: daraus ſchöpffet man / ohne einige menſchliche Vorbereitung / das Saltz: weil es von der Natur ſelbſt allbereit ausgefertiget.

Nicht weniger haben die Sineſer auch Saltz-Brunnen. Unfern von der Stadt Yangan, iſt ein groſſer Saltz-Brunn / von deſſen Waſſer man Saltz machet / daß durch die gantze Provintz gebraucht wird.

Bey Pervu / auf dem Berge Ionien, gibt es ſehr viel Saltz-Brunnen; und anderswo auch nicht wenige. Inſonderheit aber iſt das Gebirge vorgemeldter Landſchafft Suchuen, mit vielen Saltz-Brunnen beſetzet: ſo vor die gantze Provintz Saltzes genug reichen. Woraus man denn ein ſtarckes Gezeugnüß der Göttlichen Fürſehung gegen dieſe Leute zu ſpüren hat: weil dieſes Theil / aus der Sineſiſchen Monarchey am allerweiteſten von dem Meer abgelegen iſt / und vonnöten / nicht ohne groſſe Unbequemlichkeit / das Saltz anderwertlich ſuchen müſte. Es ſind aber dieſe Saltz Brunnen offt über hundert Schuh tieff / und dann auf den gebauten Bergen / die einen ſüſſen Grund haben. Das Loch oben am Brunnen iſt nicht bald drey oder vier zwerchhand breit. Sie graben den Brunnen mit einer eiſern Hand / ſolcher Geſtalt: Sie laſſen die gemeldte Hand hinunter / daß ſie / wegen deß Gewichts / und der ſpitzige Finger ſich verbeuget: bald ziehen ſie die Hand mit einem Seil wieder an ſich in die Höhe / welch nemlich die Hand mit einem tenderlichen Kund / ſtückleim ſich ſelbſt abſchlieſſen / und die Erde abſtaffet. Und dieſes Werck treiben ſie ſo lang / biß ſie abſtatzen Grund und Waſſer finden. Endlich laſſen ſie ein Gefäß hinunter / das auf dem Boden ein Loch mit einem Deckel hat. Wenn das Waſſer hinein dringt / weicht gemelter Deckel ſo lang das Gefäß frey / und noch nicht voll / bandet: wenn es aber voll worden / und mit dem Seil empor gezogē wird / ſchleuſt der Deckel das Loch; und das Saltz-Waſſer kommt auf ſolche Weis zur Hand. Dieſes Waſſer wird auf dem Feuer geſotten / läſſt den wäſſerichten Dampff von ſich / und weiſet das allerſchönſte ſchneeweiſſe Saltz unten an dem Keſſel / welches dennoch ein wenig ſüſſer iſt / als das Meerſaltz. (a)

Vermuthliche Saltzgrub.

Als Angelen aufgehört / vom Saltz zu reden: fragte Jungfrau Anna noch eins / nach dem rotem Saltz / und verwunderte ſich darüber. Aber Sunnebald meldete hierauf von einem andren roten Saltz / das etwas ſeltener und köſtlicher wäre. Nicht übrig weit / ſprach er / von dem Pyreneiſchen Gebirge / in der Landſchafft Tarracon / trifft man unterſchiedliche Schöpffbrunnen zum Saltz an / aus welche das Waſſer gezogen / und zu einem ſolchen Saltz gedörret / das an Geruch und Farben wie die Purpur-Roſen / ſehr lieblich und vollkommen wird. (b) Das iſt ein Saltz für das zarte Frauenzimmer.

Saltz von Farb und Geruch wie Roſen.

Ihr Herren / ſagte Flores / möcht uns von purpurrotem / oder ſchneeweiſſem / Saltze ſagen: ſo will ich euch doch eine Gattung weiſen / deßgleichen euch ſchwerlich für Augen gekommen. Befahl hierauf die Gubernantin ſolte ihm deß Braſilianiſchen Saltzes ein wenig reichen laſſen. Wie ſolches herbey gebracht / und in einer Schüſſel auf den Tiſch geſetzt; fieng er wieder an: Was bedincket die Herren? Iſt dieſes Saltz gegraben / oder geſotten / oder in Seeſyhlen gedörrt?

Braſilianiſches Saltz.

Sunnebald rieth auf gerechtes Saltz / in Betrachtung der weiſſen Schnee Farbe deſſelben. Angelen wolte auf nichts gerathen; ſondern ſprach / mit Lächlen: Ich halte / es ſey eines aus den dreyen; und darff alſo nicht ſorgen / daß mir jemand das Rathen mißrathe.

Flores verſetzte / nein / mein Herzes iſt aus den dreyen keines / und habt ihr alle beyde gefehlt. Denn wir haben in Braſilien einen Baum / gleich den Klein-weiden / beydes an Geſtalt deß Holtzes / und auch der Blätter / die dennoch ein wenig dicker ſind. Derſelbe kennt eine weiß abgeſchoſſene Blube. Jedwede Blume iſt von vier Blätlein / die gleichwie Honig riechen. Die Blätter ſolches Baums begreiffen / oben auf ihrer Fläche / wenn die Sonne ſcheint / ein ſchloß weiſſes Saltz; welches bey Wolcken-trübem Wetter / und zu Nachtzeiten / und wie Tau-Tropffen daran hanat; aber deß hellen Tags über / aufs allerweiſſeſt / und ſo dürr iſt / daß mans mit dem Finger abreibet. Und kan man / von zweyen oder dreyen Blättern / ſo viel ſamlen / als / zu Würtzung einer guten Suppen / vonnöthen thut. (c)

In Neu Hiſpanien / und dem Königreich Mexico wächſt ein Kraut / Maxachtyal / bey anſet / (zu Teutſch / Bitter-Saltz) Selbiges übet dem Vermuth gleich / iſt auch von gleichmäſſiger Kraft: darum es denn in gemeldtem Neu Hiſpa-

Es wi nien /

(a) Atha. Kircher, in d. Sinogr. c. 3 pag. 118.

(b) Author de Admirand. Caper.

(c) Marcgrav. in Hiſtor. Natur. c. 13. p. 181.

nten/ an dessen Stelle gesetzt wird. Selbiges hat gleichfalls einen saltzichten Geschmack: aber dienet besser der Apotheken/ weder der Küchen/ und ist heilsam wider die Verstopffungen/ und Blästen. (a)

Salmiac Saltpeter

Wie wunderbarlich ist GOtt/ in der Natur! sprach Sanebald; Er macht was und wie Er will: und alles was Er will/ das kan Er auch thun. Aber ich gedencke/ es werden gleichwol die Americaner auch wol anders Saltz haben/ wie wir.

Freylich! sagt Floris zur Antwort. Bey jetzt gesetztem Neu-Seanien sind alle die Arten deß Saltzes zu finden/ so sonst allenthalben in der übrigen Welt anzutreffen: denn es manglet ihnen da weder an dem Meer-Saltz/ noch an dem/ was die Flüsse/ Brützen oder Pfützle/ Röhr und Jehe Brunnen geben. So ist die Erde mit dem Wachsthum deß hellen Saltzes/ nirgend freygebiger/ als eben daselbst. Etlicher Orten siehet mans durch/ aus dem Erd-Staube. Das aus dem Fluß-Wasser gemacht wird; ist derunger/ weder die übrige Gattungen; wird in dicke Kuchen formirt/ und von den Einwohnern Tzacahuili genannt. Andres gemachten Saltzes/ so aus der Kunst/ zu geschweigen; will ich allein hiebey gedencken; wie/ in dem salzen Wasser etlicher Brunnen/ das Saltz generirt werde. Es quillet solches saltzichte Brunn-Wasser unterschiedlicher Enden herfür und wird in etliche dazu gemachte Gruben geleitet: allda verzehret die Sonne das feuchteste davon; und hinterlässt das übrige/ so der irdischen Natur näher kommt/ welches mit einer gewissen Portion Wassers gesiedet/ und also das allerköstlichste Saltz gibt. Das Saltz aber/ oder der Salpeter/ so aus den Pfuhl-Gründen gesamlet oder abgeriebet wird/ wenn nemlich ein solcher Pfuhl nach aufgehörtem Regen-Wetter/ ausgetrocknet; weichet man vorher in Wasser: damit es von dem irdischen Anhang sich absondre. Alsdenn setzet sich die Erde nieder auf den Grund: die dünneren Theile fliessen mit samt dem Wasser/ durch gewisse Canäle/ oder Wasser-Rinne: solgends verbeitet mans in vorerwehnte Saltz-Löcher/ da es die Krafft der Sonnen vollends gerecht/ und zum vollkommlichen Saltze bäckt. (b)

Americanische Saltz

Abseiten Meilen von der Peruanischen Haupt-Stadt Lima/ fällt viel Saltzes in einem Thal/ darein kein Wasser kommt. Es seynd grosse und harte Stücke/ davon ein jeder mag abhauen/ so viel er benöthigt: denn es wächst alsobald wieder. (c)

Aber/ also beschloß endlich Floris/ wir müssen nicht den unaufhörlichen Köchen folgen/ und unsere Discurse zu zu viel salzen; gleichwie sie die Speisen versaltzen. Der Herr Angelere trincke einmal; denn auf so viel Saltzes muß einen ja dürsten. Er versuche einmal diesen Muscateller.

Auf Saltz aber/ sprach Angelere/ schickt sich nicht wol der Wein.

Auf gesaltzene Speise eben nicht; versetzte jener: aber auf Saltz-besprengte Reden gar wol.

* * *

SJanebald hub hierauf an: Wie ich spüre/ so ist das herrliche Brasilien/ samt andren Americanischen Ländern/ von GOtt reichlich/ mit aller Nothdurfft von Früchten/ und Gewürtz beanadet: aber doch mangelt daselbst das alleredelste Gewächs deß Weinstocks: welches/ unter allen andren/ die Krone und den besten Krantz verdienet. Denn ob zwar der Cocos-Wein/ bey ihnen/ bereitet wird; wie vor diesem gesagt worden: kan doch derselbe bey weitem so edel und kräfftig nicht seyn/ weder das Europäische Trauben-Naß.

Floris beantwortete solches also: Die Natur hat den Americanischen nichtes versagt/ daran sie sonst sich pflegt andren Ländern eine liebreiche und günstige Mutter zu erweisen; ja vielmehr diesem Theil der Welt ihre wachsende Gaben fast reichlicher zugemessen/ weder den übrigen. Und ob gleich Europa und Asia stärckeren Wein von ihr empfangen hätte: so weiß hingegen America von tausend andren nobler Gewächsen zu rühmen/ die jene/ mit gutem baaren Silber/ von ihr erhandeln/ und/ nicht ohne Müde und Gefahr/ erschiffen muß.

Was hat endlich auch daran/ daß sie keinen Weinstock haben; da sie mit dennoch mit Wein versehen/ der aus andren Früchten gepresset wird/ und weder an Lieblichkeit/ noch an Stärcke/ eurem Trau-

(a) Nicol. Ant. Recchus, lib. 6. c. 8.

(b) Acosta, lib. 1. c. 25.

(c) S. die Schiffahrt des Olivieri von Nord- so zu finden im Anhang des 3. Theil der Americanischen Schiffahrten/ f. 1000. 1

Teutſchen Wein was bevor gibt. Sucht ihr die Lieblichkeit? Der genannte Coco Wein iſt warlich ſo unmuthig / daß nichts darüber: die Stärcke / oder Krafft der Acaju-Wein läſſt ihm von der ſtärckſten Europæiſchen Trauben nichts nehmen: maſſen wir hiebevor allbereit angedeutet. Uberdas muß man wiſſen / daß America vielleicht auch Wein-Trauben erndten könnte / wenn ihr geſiele / dieſelbe zu bauen. Denn daß ſie deß Weinſtocks von Natur nicht unfähig ſey; erweiſet ſich gnugſam an Neu-Hiſpanien / da man vieler Orten wilde Wein-Reben findet: welche dennoch diß auf den heutigen Tag nicht recht acbauet / oder ordentlich gepfleget werden: weil die Mexicaner den Gebrauch deß Reben-Saffts bißher nicht geweuſt; ob ſie gleich / in andrem Frucht-Wein / Kopff und Sinnen weidlich ergetzet. Die Frucht ſothaner Wein-Rancken fällt etwas dick purpur-farbigt: hat eine härtliche Haut / ſcharffen und ſtrengen jedoch angenehmen und ſüſſen Geſchmack / der ſich ohne Zweiffel / durch Fleiß und Bau Pflege / (wie etliche der Meinung ſind /) erweichen und lindern ließe. Im übrigen leben ſie unſren Stöcken gleich. Blätter und Zweige ſeynd kalter und trucfener Natur: aſtringiren ein wenig; erfriſchen den Appetit; heilen den Erb Grind / vertreiben den Geſchwulſt / ſtillen das Fieber / dämpffen die übermachte Hitze / ſonderlich in den Augen / lindern den Schmertzen der Geſchwür / und ſäubern ſie von Wuſt und Eiter. Theils nennen dieſes Gewächs Xocomecatl, das iſt / den ſäurlichen Strick: ſo wol um deß Geſchmacks willen / als in Anſchauung / daß die Reben ſich / mit ihren Rancken / um die nechſtſtehende Bäume winden. Insgemein aber gibt man ihnen den Namen Cevai Chichilitic. (a)

Wilde Weinſtöck in Neu Hiſpanien.

Tugenden derſelbigen.

Es fällt mir jetzt ein / daß die Mexicaner noch eine andre Frucht haben / die ihnen einen Trunck Weins gibet. Iſt aber kein Trauben-Stock / davon er kommt; ſondern ein Baum / von welchem ich / was ſeine Geſtalt und Wachsthum anacht / etwas ausführlicher reden ſoll.

Der Mexicaniſche Wein-tragende Wein-Baum / Cacava Quauhtl.

In theils Neu-Hiſpaniſchen Landſchafften / bevorab in den Ländern Guatimala und Nicaragua, geben von ſich ſelbſten / an wol durchwäſſerten Oertern / Bäume auf / die man insgemein Cacava oder Cacavi benamet. Derſelben zählen die Mexicaniſchen Aertzte vier / theils auch wol fünff / Geſchlechter: wiewol / nach aller Scribenten Meinung / ihrer aller und jeder Früchte ſaft von gleicher Würckung; ob ſie ſchon / in Bechreibung ihrer Geſtalt und Gröſſe / nicht alle übereinſtimmen. Dieſe ſeynd ſämtlich miteinander ſo zärtlich und delicat genaturirt / daß ſie nicht allein einen fremden Boden verſchmähen; ſondern auch in ihrer Mutter-Erde keine Nacht-Fröſte / noch unfreundliche Winde / Sturm / oder groſſe Sonnen-Hitze leiden wollen: daher auch die jenige / ſo vermittelſt der abgefallenen Früchte von ſelbſten wieder herauß grünende / ſich nemenen nirgendswo / weder in Schatten-reichen Thälern / erſchennen. Daraus haben die Inwohner gelernet / der Natur mit Kunſt nachzuahmen / und / damit ſie dieſe Früchte in gröſſerer Menge gemeſſen möchten / ihnen einen breiten dunckel / ſchattichten Baum denzuſetzen: damit der Baum Cacava unter ihm / als gleichſam unter einem Schilde / für alle Gewalt und Beleidigung der Lufft geſichert ſey; angemerckt / dieſer Schutz-Baum deßwegen den Namen Cachoquauhtli führet; welches ſo viel heiſſt / als die Mutter deß Baums Cacava.

Im übrigen läſſt ſich die Cacava acern und leicht aufbringen und ziehen: denn die Spanier pflantzen und erbauen gantze Wäldlein davon: nicht anders / als wie unſere Europæer / fürnemlich die Anwohner deß Wein-reichen edlen Rheinſtroms / ihre Berge mit Weinſtöcken / oder andre Länder die Iberiæ mit Oelbäumen beſetzen. Gleich nach dem zweyten Jahr der Setzung / hebt der Baum an zu fruchten / und zwar in jedwedem Jahr zweymal. Von dem zwantzigſten Jahr an / verwelcket ihm allgemach ſeine Krafft / und wird je länger je unfruchtbarer.

Was bißher geſagt worden; haben alle ſolche Bäume miteinander gemein. Anlangend die beſondere Geſtalten oder Species; ſo iſt die erſte / und allergröſſeſte / welche man Cacava Quauhtli nennet; von dem bald hernach weiter ſoll gemeldet werden. Dieſem iſt Mexicacavel die nechſte / an Gröſſe beydes der Blätter / und der Früchten. Die dritte / Xochicacavatl, iſt kleiner: bringt auch kleinere Früchte / und einen Saamen / der auswendig rötlich / inwendig aber den andren gleich gefärbt.

Unterſchiedliche Gattungen deſſelbigen.

(a) Recchus, l. 4. c. 33.

Es iſt Die

Die vierdte ist die kleinste unter allen/ und deßhalben Thiocacahuatl, das ist/ die Niedrige/ genannt: jenat die allerkleinste Frucht/ doch mit den obigen von mancherley Farben. Aller Früchte seynd/ mancherhärter Massen/ mit gleicher Krafft begabt: doch dienen der letzten ihre mehr zu Getränckern; der andern zur Münze/ und Handlung.

Der Fürst unter diesen allen/ will sagen/ der Baum deß allerersten Geschlechts/ bejweiset sich/ meiner mittelmässigen Hohe/ gar luftig/ und träget ein zimeingutes Laubwerck/ so etwas länger/ weder die Pomerantzen-Blätter/ und schier gar an keinem Stengel wächset. Er hat eine grosse Blume/ die von dem Gelben abscheusst/ aufs Weisse. Nach Abfallung solcher Blühe/ verbleiben dünne/ zarte/ abländliche/ und wollichte Fäserlein: aus welchen kommen hernach die Früchte herfür/ welche rund/ aber am Ende spitz zu gewerbelt/ mit Namen Cacavacentli. Wenn diese recht vollkommen und zeitig/ werden sie weder an Grösse/ noch Dicke/ noch Gewicht/ den Melonen/ und seynd fast schwefel-gel; haben zwantzig/ offt auch wol dreyssig Kerner/ welche/ wie eine Wenrraube/ mitten im Stumpff hangen/ und den Pistacien/ oder deß grossen Wunder-Baums (Ricini majoris) Saamen/ gleich fallen; wiewol sie ein wenig grösser/ und mit einem dunckel-rot-gelben Häutlein überzogen: welche/ wenn sie herabgezogen einer Kuh-Nieren nicht ungleich scheinen/ nemlich den Falten nach/ damit sie abgetheilt waren. Ihre Weichheit und Substantz ist dünne/ Käsenfarb/ und in ungleiche Stücklein eingetheilt/ die dennoch gar genau aneinander hangen/ und so fern/ daß zumalen der/ wiewol sonst zähe/ Safft von ihm selbsten heraus träpffelt/ und ein mehrers Oel daraus gepreßet mag werden/ weder von den Mandeln. Dieses Marck schmeckt zwar etwas bitter/ aber doch nicht unangenehmlich; gibt gutes Nutrimenr; ist kühl und feucht temperirt.

Die Frucht ꝛc.

Diß seynd also die berufene Cacahuatl, so von den Spaniern übel Cacao werden ausgesprochen: um deretwillen der Baum so sehr wird verlanat/ als welcher das fürnemste Hauptstück/ zu dem Getränck Chocolata; von welchem ich vielleicht zur andren Zeit/ ausführlicher zu handeln/ Gelegenheit überkomme. Ist sonst eine Frucht/ die ein reiches Gewerbe stifftet/ und nicht weniger von den Hispaniern/ weder von den Barbern/ geachtet und geliebt wird. Denn wenn sie an der Sonnen getrucknet/ thut ihnen die Zeit/ und das lange Ligen/ keinen Schaden: sie verderben auch so leicht nicht: ob man sie gleich einschifft/ und gar nach Europa führet. Vor der Spanier Ankunfft in Mexico hat man mit Verschmähung deß Weinpressens/ dann doch/ wie vorangedeutet/ der häuffige wilde Weinwachs unten zu haben kommen/ einig und allein aus den Cacaos einen Trunck gemacht/ ohne Mutmunschung so vieler andren Sachen/ womit jetzt solcher Trunck/ zur Pracht und Uppigkeit vermehret ist: weil man damals nur den Durst dadurch zu stillen/ und die Hitze der Leber abzukühlen beamhet war/ und es an statt der Gersten-graupen/ achtete.

Weitläuffige Nachricht von den Früchten deß Cacao-Baums

Jedoch seynd eben diese Cacaos oder Cayaos-Kerner/ noch aus einer andren Ursach/ in grossem Werth: an denenen sie nicht allein zu einem delicaten Trunck/ sondern auch zu einer unverfälschlichen Münze dienen; von wegen ihrer gähen und daurhafften Substantz: alse daß/ um solche Münze/ vor diesem die fürnemste Sachen gekaufft wurden. Andrer innerley Tugenden/ damit sie der Artzeney zu statten kommen/ zu geschweigen. (a)

Beliebe das Kapitel XV. Lib. 3.

O! sprach Sunnebald/ jetzt mercke ich/ aus deß Herrn seiner Nachricht/ daß dieses eben die Frucht Cacao sey/ von welcher Herrera geschrieben; daß sie/ in denen Bißthumen Guaxaca, Mechoacan, und Yucatan, in America/ anzutreffen/ und schier wie die Mandeln sey: daraus man Wein und Münze mache; auch dieselbe gebraten esse; weil dafür gehalten werde daß sie gewaltiglich speise und nähre. (b)

Die Frucht Cacao ist mit obigen einerley.

Es ist eben dieselbige/ antwortete Fleete. Alse hab ich nun dem Herrn/ aegen unser Europäisches Trauben-Blut/ unterschiedliche andre Wein-Getrücke gesetzt/ dabey America eben so früh kan/ und sich laben kan; wie wir die bey diesem Glase; welches vielleicht der Herr besser und geschwinder negen dörffte; wenn es deß Americanischen frischen Palm-Weins voll wäre.

Die Neulichkeit versetzte Jener/ möchte etwas haben mit/ und den ersten Versuch recommendiren: aber zu einem beständigen Trunck/ will ich lieber unter Europäisches Reben-Gewächs behalten/ gänzlicher Meinung/ daß dieses Wein-Ranken-Laub den Nebel der Melancholey viel reiner von den Wangen abwische/ weder

(a) Vid. Mantiss. Aromat. Pisonis, p. 91.
(b) Herrera, c. X.

weder die Cocos / oder Caju / oder auch Cacao-Blätter. Denn ob zwar solche Americanische Früchte und Möste billich hoch / und so werth zu halten / wie lauter schöne Smaragden und Rubinen: so behalten doch billich die edelste Deamanten unserer Rhein-Reben / für allen dergleichen Frucht- Kleinodien / den höchsten Preiß.

Wol! sprach Floris; so beweist es denn anjetzo würcklich / daß euch diese Trauben-Milch süß und lieblich sey: und überreichete / mit solchen Worten / dem Sinnebald ein ziemlich-grosses Glas.

Mit sothanen Reden ziena die Abendmahlzeit zu Ende: nach welcher Floris und Sinnebald im Schachtspiel sich übten; Angelore und Madamoiselle Amoena aber gegen einander ein Piquet legten. Dabey wollen wir einen jedweden seiner Schantze lassen wahrnehmen; und inzwischen zu ferner Erläuterung dessen was Herr Floris / von der Frucht Cacao erzählet / noch einen und andren Scribenten hierüber anhören. Vor durch den Sinnebald angezogener Herrera schreibt davon anderswo / nemlich im 20. Capitel / alsz: In ihrem / der grossen Stadt Cuzko / Gebiet / ist das Thal Toyma / und etliche andre / da man viel Cocao samlet ꝛc. Es haben aber alle Indianer dieser Orten einen sonderlichen Lust / daß sie allezeit etwas von Wurtzeln / Blättern und Kräutern und gemeinmalich Cacao im Munde halten. Denn wie sie sprechen so stillet sie den Hunger sehr / und wenn man sie stets käuet / so gibt sie grosse Krafft. Es ist aber vielmehr eine böse Gewonheit / und ein anachoner Gebrechen. Man pflantzet das Cocao: daraus werden kleine Bäumlein / welche gebauet / und mit Fleiß versorget / eine Frucht bringen / die der Morchen ähnlich / und man in Körben trucknen lässet / nachmals verkauffet / und viel Geldes daraus löset. (a) Aber was allhie der Herrera Cocao nennet / das ist nicht einerley mit der Cacao-Frucht; sondern wird nur in Peru / dessen Hauptstadt Cuzko ist davor gebraucht und nicht Cocoa, wie Herrera setzet / sondern Coca genennet; weil die Peruaner kein Cacao haben; wie uns bald hernach der Author der Natural-Historien von West-Indien / mit mehrern / wird andeuten. Von dem rechten Cacao aber berichtet Herrera auch etwas im vorhergehenden zwölfften Capitel da er setzet:

Es ist der Cacao-Baum mittelmässiger Höhe: bringet Frucht den Castanien gleich / doch gröser / und alle Monat seine Blüte und Frucht ꝛc. (b)

Bericht aus dem Herrera von der Frucht Cacao.

In der Schiffahrt deß Francisci de Ulloa, in die Nordliche Americanische Länder / so der vierzehende Theil der Americanischē Schiffreisen mitbegreifft / wird der Cacao-Frucht mit diesen Worten gedacht: An statt deß Geldes / brauchen sie (die Mexicaner) eine Frucht / so etwas dicker ist / als die Mandeln / und gut zu essen: und wer deren viel hat / der ist reich: denn er alles davor kauffen kan / was er bedarff: und ist ein grosser Handel damit in Neu-Hispanien. Denn diese Bäume so fleissig gewartet werden / als / in Spannien / die Weinstöcke oder Olwen-Bäume. Cacao.

Der Unterscheid zwischen der Cacao-Frucht in Mexico / und der Coca in Peru / wird von dem Authore der Natural-Historien von West-Indien angezeigt / durch nachgesetzten Inhalt: Unterscheid zwischen der Cacao und der Coca Frucht.

Unangesehen / daß der Platanus nützlicher ist / und mehr Geldes gibt; so ist doch der Cacao in Mexico / und der Coca in Peru vielmehr geacht: welches Bäume sind / damit man viel Aberlaubens treibet. Cacao ist eine Frucht / etwas kleiner als Mandeln / doch dicker und gröber: wenn sie gebraten wird / so hat sie einen guten Geschmack. Diese Frucht halten nicht allein die Indier / sondern auch die Spanier / in hohem Werth: alse gar / daß es der stattlichsten Waaren eine ist / so die Kauffleut in Neu-Spanien haben. Denn gleichwie sie trucken ist / also hält sie sich auch lang / daß man deren gantze Schiff voll aus Guatimala bringt. Im Jahr 97. waren zu Guatulco am Meer-Port / welches in Neu-Spanien liat / mehr als 100000. Ballen / oder Last / von einem Einalichen Obersten verbrennet. Cacao dienet auch für Müntz. Denn mit fünff Cacao kaufft man ein Ding: mit 30. ein anders: mit 100. wieder etwas / ohne Widerrede. Auch gibt man diß Cacao den armē Hausleuten zum Allmosen. Mann macht einen Tranck aus dieser Frucht / denn sie Chocolate nennen. Es möchts einer wol für eine Thorheit achten / daß sie es in so hohem Werth halten: angemerckt es einem / der es nicht mehr gesehen / einen Scheu bringet / solches einzunehmen. Sie aber verehren die Herren / so durch diese Land reisen / mit diesem Tranck / und bieten ihnen den für ein Präsent an: wie es denn nicht ein unehrer Trunck ist. Die Spanier so wol / als die Indianer / wie auch die Spanische Frauen / so

(a) Herrera, cap. 20.

(b) Idem, cap. 12.

(c) Lib. 4. c. 22.

ſo ein zeitlang in Indien gewohnet/ kennen ohn das liebe Cocolatte nicht leben. Sie machen dicken Tranck auf ſonderliche Temperatur nemlich heiß/ friſch/ und temperirt und thun viel Gewürtz darunter ſonderlich aber viel Chimo. Auch machen ſie einen Teig und Kuchen daraus/ und geben für/ es ſey auch gut für die Bruſt/ Magen und Huſten. Dem ſey aber wie ihm wolle: wer nicht von Jugend auf zu dieſem Getranck gewehnet wird/ der bekommt keinen ſonderlichen Luſt darzu.

Der Baum darauf die Frucht wächſt/ iſt in einer mittelmäſſigen Gröſſ/ und iſt von ſchöner Geſtalt; er hat ein Kron von Zweigen; und iſt ſo zart/ daß ſie allweg einen gröſſern Baum darbey ſetzen/ damit er nicht von der Sonnen Hitze verbrandt werde; der wird deß Cacao Mutter genannt. Die Aecker und Plätz/ darauf man ſie pflantzet/ heiſſet man Cacaotalen/ die Landſchafft darum die Frucht am meiſten wächſet/ iſt Guatimala.

Das übrige/ ſo dieſer Author/ von dem Peruaniſchen Gewächs Coca/ hernach ferner erzählet; ſoll der Garten-Hortenſis/ welchen wir/ ſo GOtt leben und Geſundheit verleihet/ künfftig einmal beſichtigen wollen/ uns mit mehrerm anzudeuten.

Weiter/ was die Müntze/ ſo von dieſem Baum wird bereit/ antrifft/ redet dazon Acoſtus/ mit dem Franciſco Fernandez/ folgender Geſtalt.

An der Cacava Guahutel/ wird eine groſſe Abwechſelung deß menſchlichen Glücks entdeckt. Deß in der Alten Welt/ und in den uralten Zeiten/ vergalt man nicht mit Gelde was man zur Nothdurfft deß Lebens gebrauchte. Es diena noch keine guldne oder ſilberne Müntze zum Schatz/ als ſo irgend mit eines Thieres/ oder Kenigs und Fürſtens Bildnüs bepregt. Man handelte mit Stechä ein Vertauſchen/ und dienete einer dem andren von ſolchen Früchten/ die jener nicht hatte/ gegen andre Waaren. Endlich iſt der Müntzſchlag aufgekommen/ und mit tauſenderley Bildungen bezeichnet. Aber in dieſe Neue Welt waren niemals ſolche Zeichen deß Geitzes annoch hinein gedrungen; und hatte die Ehrſucht den Kopff noch nicht aufgerichtet; biß die Unſrigen/ (verſtehe die Spanier) durch Segel und Wind dahin getragen/ ſelbigen Ländern eingebrochen. Weder Gold noch Silber glänzte ſo ſonderlich bey ihnen; obnangeſehen deſſen bey ihnen/ ein Uberfluß war: ſondern die Summa ihres Reichthums und höchſt achtenden Vermögens beſtund in den ſchönſten Vogel Federn/ etlichen Baum-ſeidenen Tüchern und Edelſteinen/ ſo ihr Land freywillig zur Gnuge herfürbrachte. Keine Armbänder/ keine Ketten/ noch anders Geſchmeide/ waren dem Volck noch nicht bekandt; ohn allem ſolche/ die etwan aus lieblichen Blumen gewunden: Der Perlen achtete man ſich auch nicht hoch. Sie giengen nackt einher/ und lebten einen freyen Tag/ unbekümmert um groſſe Schätze und Geld-Hauffen/ unbeſorgt um Vermehrung ihres Guts und bändliche Vermögens/ noch um alles was zukünfftig. Man lebte in den Tag hinein/ bey niderem/ aber bequemem und glückſeligem Zuſtande; und genoſſen ſie der ſchönſten natürlichen Güter in groſſer Ergetzlichkeit. Der Saamen Cacavati war ihre Müntze davor die fürnehmſte Lebens-Mittel eingekaufft wurden: und dieſe Manier zu handlen währet noch an theils Orten/ biß auf den heutigen Tag/ ꝛc. Ja mit eben dieſem Saamen/ womit man Gewerbe trieb/ waren die Kauff-Städte angefüllet/ und wurden/ durch ſolches Mittel/ die Waaren bald in dieſes/ bald in jenes Herrns Gewalt und Beſitz verſetzt. Sie machten auch einen Tranck daraus; weil die Weinbereitung annoch nicht erfunden; ohnangeſehen viel wilde Weinſtöcke/ bey ihnen von freyer Natur/ hin und wieder in den Wäldern herfürwuchſen/ und die Bäume/ oder Stauden/ mit welchen ſie ſich umfiengen/ durch ihre manchfarbne Weinbeeren/ als wie mit Edelgeſteinen verſetzten mit ihrem Reben Laub/ gleichwie mit grünen Favörlein/ zierlich bekrönten/ und durch ihre Bürde manchesmal niederbeugten.

Deß Franciſci Fernandez Bericht/ ſo wir von dieſer Frucht-Müntze.

Hiernechſt handelt gelobter Recchus ferner von dem Unterſchiede der Geſchlechter dieſes Baums: welches wir aber/ weil ſolches allbereit zuvor unter Flores angezeigt/ anitzo nicht unterſchiedlicher Weiſe wiederholen/ noch jemanden die koſtbare Zeit damit verderben wollen.

Der fünfften Art aber ſoll ich gleichwol/ weil ſie vorhin noch nicht beſchrieben (denn beſagter Fiorie hat nur vier davon namkündig gemacht/ nicht ungedacht laſſen: von welcher dieſgemeldter Recchus dieſen Bericht gibt:

Die fünffte Canaca-Frucht/ Quanpacachili.

Es könnte hieher auch gerechnet werden die Frucht Quanpacachili: aber der Baum iſt gröſſer/ hat auch gröſſere Blätter/ Früchte/ und Saamkernen/ die auch nützer denn die andren/ und für Mandeln können geſſen werden; nachdem ſie

nemlich

nemlich gebraten/ und mit Zucker überzogen/ oder eingemacht: wie wol ſie ſich zu dem Getränck nicht füglich bequemen. Dennoch iſt ſie zu vielen Schwachheiten ſehr geſund; wie bey angedeutem Recepte/ mit mehrerm zu leſen. (a)

Nunmehr laſſen wir die Augen wieder nach dem Herrn Florio/ und ſeinem Mitſpieler/ dem Sunnebald/ ſchieſſen. Dieſe beyde hatten verwilliget/ daß Herr Florio/ im Fall er unten lähg/ das Mexicaniſche Getränck/ ſo von den Cacara-Früchten bereitet wird/ beſchreiben; im Fall aber ſein Widertheil den Kürtzern zöge/ dieſer davor zur Buſſe einen aanzen Becher mit Wein/ auf Gutfinden ſämtlicher Geſellſchafft/ ausrincken ſolte. Denn weil Florio wuſte/ daß er ſich ſonſt ſehr der Mäßigkeit befliſſe/ und kein Liebhaber deß Trincks wäre: gedachte er ihm damit Anlaß zu geben/ daß er im Spielen nicht Höflichkeit/ ſondern rechte Fürſichtigkeit brauchte. Wie denn jener ſolches auch meiſterlich verrichtete/ und den Florio in kurtzer Zeit/ als ein wolgeübter Spieler/ dermaſſen beetzte/ daß er gantz ſchachmat/ und endlich gar aus dem Felde charirt wurde.

Hierauf ſprach Sunnebald: Ich ſehe daß jemalen das Glück anhebt/ wo die Kunſt aufhört; ſonſt hätte es den Meiſter nicht verlaſſen/ und dem Schüler beygeſtanden.

Nein; antwortete Florio: In dem Felde wo Glück und Unglück herum tumlen/ ſucht vielmehr das blinde Glück die Augen der Kunſt und unterzieht ſich willig ihrem Commando: wie ein Blinder durch einen Sehenden/ ſich an der Hand leiten läſt. Weil es nun ſolche Augen bey euch antroffen/ hab ich wiewol ſonſt der unglücklichſten Spieler keiner/ jetzo den Platz wol müſſen quittiren.

Weiß aber mein Herz auch noch/ (ſetzte Sunnebald wieder an) was die Bedeutung zu deß Siegs oder Verluſts waren?

Ja verſetzte der andre: Ich bin dem Herrn ſchuldig die Zurichtung deß Mexicaniſchen und Neu-Hiſpaniſchen Getränckes aus der Cacaca und andren Gewächſen: und will ſolches auch/ lieber heut als morgen entrichten; weil es mir ſonſt aus der Gedächtnuß entweichen dörffte; und wir anjetzo noch ein Stündlein/ oder was/ auffitzen können/ in Betrachtung/ daß es noch nicht ſpät.

Beſchreibung deß Mexicaniſchen Chocolati.

Man nennet dieſen Trunck in Mexico und Neu-Hiſpanien Chocolati, in ausländiſcher Sprache aber Chocolata, und ſchätzt denſelben für was Leckers und Delicates: alſo gar/ daß die Einwohner für ſich ſelbſt denſelben faſt übermäſſig und ſchädlich lieben/ und auch den Gäſten zum angenehmen Willkomm/ und Erklärung guter Freundſchafft/ darbieten: auf gleiche Weiſe/ wie die Japaner und Sineſer ihr Thee Getränck. Chocolata.

Jedoch iſt dieſer Trunck von andrer Nationen Getränckẽ/ hierinnen unterſchieden/ daß er nicht auf eine Weiſe/ noch aus einerley Sachen gemiſchet wird/ ſondern bald aus dieſen/ bald aus jenen Blumen/ oder Saamkornlein/ und andren apülverten Pflantz-Theilen. Und ſeynd die Spanier zu wol als ihre Frauen/ und zwar dieſe noch vielmehr/ von dem Appetit und Begier dieſes Trunckwercks/ ſo beſtig eingenommen/ daß/ wenn ſie ſich einmal/ vornemlich an das gewärmete/ gewehnt/ ſie vermeinen/ es ſey ihnen unmöglich/ ohn ſolches Getränckẽ zu leben: ob ſie es gleich anfangs haben verſchmähet. Dannenher kein Wunder daß dieſer ſo leckerhaffter Trunck endlich alſo übel verſchreyet worden: fürnemlich nachdem er nicht mehr ſo ſchlecht und recht/ wie vor dem von den Mexicanern/ allein aus anfeuchtenden/ nahehafften/ und etlich wenig Correctoriis oder ſchadloß-machenden Sachen/ ſondern mit zunehmender Uppigkeit/ und einreiſſender Luſt-Seuche ſo wol der Spanier als anderer Europæer/ gleichfalls zugenoſſen/ und an einander mit allerley Würtz-Kräutern alſo üppig und überflüſſig vermehret worden daß er nun mehr zu der Geilheit/ weder für den Durſt genoſſen wird. In Betrachtung deſſen/ unter etlichẽ unandächtten und aelehrten Spaniern ein Zweifel-Streit erwachſen: Ob ein Münch/ bey ſolchem nahrungshafftẽ/ wolgeſchmackten und würtzreichem Trunck/ auch recht die Faſten halten könne oder nicht. Unſere Gelehrte machen ſich ſolches Streits nicht theilhafftig/ ſo wenig als ſolcher Römiſch-Catholiſchen Faſten ſelbſt: bevläuffig aber zieht gleichwol einer derſelben dieſe ſeine unvorgreiffliche Meinung und Bedencken davon: daß alle die jenige ſo unter welchem Fürwand es auch geſchehe/ von der Chocolata trincken/ nicht ſo ſehr deß Faſtens/ als vielmehr eines Schatten Faſtens befliſſen ſeyen/ und in einem ſothanem Faſten nur Wolluſt und Leckerey ſuchen. (b)

Aber ich laſſe ſolches die Herren Geiſtliche und Gelehrte unteinander aus-

(a) Alting. cap. 56.

(b) Ita omnes Pulv. ex Materiis Aromat. p. 147.

ausſtechen; und nehme das Getränck ſelbſt für mich willens deſſelben Ingredientien kurtzlich durchzugehen.

Das erſte/ ſo den Cacava-Früchten benachbelet wird/ iſt das Mexicaniſche Getrende Tlacolli, ſo insgemein bey uns Türckiſch- oder vielmehr Indianiſches Korn genannt wird. Das gibt dem Trunck inſonderheit groſſe Kraft/ maſſen es denn von den Medicis auch ſehr gerühmt wird/ und kein Haar unwerther geachtet/ weder deß Hippocratis ſeine Gerſten-Brühe: fürnemlich weil/ wie ſie vorgeben/ das Indianiſche Korn keine ſo erdhaffte Subſtantz hat/ noch alſo ſchwer zu verdauen iſt/ wie man in Europa ins gemein dafür hält; auch ſolches durch andre aus dieſem Korn zugerichtete Artzeney-Tränck bewehret.

Hiernechſt/ und zum zweyten/ ſolat in der Ordnung der Baum Achiote, der ſicher in allen Americaniſchen Ländern wächſt/ und ſich ſo wol den Wilden/ als den Chriſten-Barbarn und Europäern/ beydes mit ſeinen geſunden Eigenſchafften und mit der roten Farbe die er darzu rcher verlaulich macht/ auch deßwegen bey allen ihren Land-Gütern acſetzt und erzogen wird. Das Holtz dieſes Baums reibt man an ein andres Scheit/ ſo eben der Art/ uñ dem ſel ſolcher Geſtalt Feuer heraus: wie wir aus dem Stahl vermittelſt eines Kieſelſteins. Die Rinde dient den Seilern zu Stricken/ welche beſſer halten/ weder die ſo aus Hanff. Aus ſelbigs Baums Früchten/ nimmt man die roten Kerner/ welche kalt und truckē ſind/ und ein wenig anziehen; wirfft ſolche in warmes Waſſer/ und rühret dieſes ſo lang/ biß es die Röte der Kerner gantz an ſich gezogen/ und formirt dem nach kleine Küchlein daraus; welche nicht allein ein gedeihliches Medicament geben/ wider allerley unordentliche Blut-Flüſſe; ſondern auch den Speiſen einnemlichen denſelben zugleich angenehmen Geſchmack/ und liebliche Farbe/ abgewinnen; inſonderheit aber der Chocolate mit ſolcher theurer Güte zu Nutzen kommen/ wenn man ſie in gewiſſer Maſſe dazu thut: angemerckt dieſer Trunck alsdenn viel ſicherer genoſſen wird/ ob man gleich ſich damit in etwas möchte überladen; auch verwehrt/ daß ihm keiner daran einen Eckel trinckt; überdas dem Getränck die Krafft mittheilet/ das Geblüt deſto beſſer zu reinigen/ und das Eingeweyde zu ſtärcken.

Zum dritten/ ſtreut man hinein etwas von dem Canlí oder Braſilianiſchem Pfeffer: um dadurch den Appetit zu erwecken: jedoch in ſo behutſamer Maſſe/ daß das Geblüte dadurch nicht werde entzündet; wie leichtlich den jenigen widerfahrt die ſolches Pfeffers keine Maſſe kennen.

Feuer-Schlag von Holtz.

Folgends kommt dazu/ zierdtens/ eine neue und beſondere Gattung von Pfeffer/ den die Mexicaner Mecaxochitl nennen; deſſen er auch allein ſo viel man weiß/ ſeine Geburt und Wachsthum zu dancken hat. Iſt eine Art von Winde-Kraut/ ein paar Spannen lang/ an der Erden kriechend/ und mit einem groſſen Laubwerck bekleidet/ welches rund/ ſett/ wolriechend/ und eines ſcharffen Geſchmacks/ vier Daumen lange und drittehalb Daumen breite Blätter und an dieſen rundlich gedrehete Stiele oder Stenglein hat. Die Wurtzeln/ ſo aus dem grünlich-ſchwartzen ſich anpurpern/ ſeynd weiß geſtreifft oder geſtrieñet/ und knodlicht. Die Frucht fällt aus dem grünlich-gelben ins braune mit ihrer Farbe/ iſt bärticht/ vierdehalb Daumen lang/ und rundlicht/ gleich den langen Pfeffer/ und ſitzt bald paar weiſe/ bald ſelb dritte/ oder dreyfach beyſammen/ auf einem Stenael: wird im vierdten Grad trucken/ und trucken im dritten zeichätzt: und dem Cocoa-Nut, oder der Chocolate beygefügt/ nicht nur um deß guten Geſchmacks willen/ den ſie ihe gibt; ſondern auch weil ſie die Verſtopffung ae öffnet/ und die Schmertzen ſo von Kälte ihren Urſprung haben/ benähmet/ die zähe Feuchtigkeiten verzehret/ das Hertz und den Magen ſtärcket/ auch in dem guten Credit iſt/ daß ſie einen lieblichen Athem mache/ dem Gifft widerſtehe die Geburten und Monaten befördere/ und den beſtigen Fiebern ihren Gewalt breche. (a)

Der Mexicaniſche Pfeffer.

Fünfftens wird dazu gethan die Mexicaniſche Oerlein-Blum/ Xochinscatlis, Selbige wächſt auf einem Baum/ der ſchmal-lange Blätter hat/ ſo mit ſattgrüner Farbe und einer ſeltenen Blumen gezieret/ die auswendig gras-grün/ (b) inwendig aber purpurbrämlich/ ſchier wie ein Oerlein gebildet/ und ſehr liebreiches Geruchs. Die Früchte ſeynd von Hülſen/ ſechs Daumen lang/ und eines Fingers dick; darinnen inwendig viel blutrote Saam-Kernlein. Aber es dienet/ von

Die Xochinscatlis-Blum.

(a) Franciſcus Hernandez, Reb. Medic. Nova Hiſp. Lib. 3. c. 13. fol. 144. Et Lynceus, in Addition. ad Eundem Caput pag. 151.

(b) Ita Franciſcus Hernandez. Ad Patrem Columna Lynceus, in Annotat. ad Cap. 4. lib. 2. Hernandez, operum de re Herbaria ſcriptor celeberr. Interpr. citatus.

den dieſem Baum / nichts anders der Chocolate, ohn allein die Blumen / ſo bey den Indianern in hoher Würde: geſtaltſam in ihren Kauff-Städten / nichts häuffiger feil ligt: weil ſie dieſem berühmten Getränck einen ausbündig-köſtlichen Geſchmack und Ruch / und gar heilſame Krafft ſchencken. Seynd ſonſt / mit dem vorigen Kraut / einerley Temperaments / und alſo auch von gleicher Würckung.

Das Kraut Tlacochil.

Zum ſechſten bequemt ſich dazu das Mexicaniſche Kraut Tlacochil: Welches wie Winter-grün / die Bäume hinan klimmet / eilff Daumen lange / und ſechs Daumen breite Blätter hat / in Geſtalt deß Weyerichs / aber feiner / und ſatt-grüner mit ſchwartzen Blumen / und ſchmalen Hülſen / die ſechs Daumen lang / bey nahe länglich-rund / und wie Muſcus- oder wie der einländiſche Baltam / riechen / und von den gemeinen Spaniern Vainilla genannt werden / das iſt / Scheiden: angeſehen / ſie einer Scheiden faſt ähnlich ſehen. Dieſe werden für warm nach der dritten Ordnung gehalten / und nicht allein / um deß anmuthigen Riechens und Schmeckens willen / dem Chocolata-Trunck vermenget: ſondern auch darum / daß ſie die weibliche Monat-Blum zu rechter Blühe aufmuntern und erregen / wie imgleichen die Urin / (mit Erlaubniß zu melden) fort treiben / das Gebirn / Kräfften die Winde und Blähten auflöſen und die rohe unverdäuliche Feuchtigkeiten verzehren.

Unter bißher erzählte Kräuter mengen ſie noch unterſchiedlich andre mehr / nachdem mans / für dieſen oder jenen Zufall / oder auffloſſende Schwachheit / gebrauchen will. Insgemein vermänget man ſich mit denen / die ich namhafft gemacht: und vermiſchet ſolches alles mit den Kernern deß Cacava Baums. Weil aber / auſſer dieſen Cacacin oder Cacava-Kernen / von genannten Kräutern / und Ingredientien keines nach Europa verführet wird: pflegen unſre Aertzte dieſer Orten andre Oſt-Indiſche Gewürtze oder eintze Saam-Körner und Blumen / ſo in dieſem oder jenem Lande befindlich an die Stelle zuthun. Welches denn ihrer etliche allhie in Niederland verſucht und ſich ſehr wol dabey befunden / auch ſo wol ihren Appetit / als die Leibes-Kräffte damit erfriſchet haben. So hat ſich auch noch keiner gefunden / der ſich übel darauf hätte befühlt. (e)

(e) Teſtantur hoc Iriſ, proprio ſuo exemplo, apud nos multi, qui, ut variis ex portis confluendi moris, inveterati ac, non apud Francfurtum Hermodactylum, ſed Nardi ſpicatæ radicem ſubinde bene Diſtrepantem ad cenandum.

Es wird aber alles / ſo wol die Cacava-Kerner / als die andre Ingredientien / in einem Stein / Metatis benamt / welcher zu dem Ende ausgehölert iſt / zu kleinem Pulver gemalen / nachdem man zuvor ein wenig Zimmet und Chile, wie auch ein wenig Anis darein geworffen: nachmals in einen Keſſel gethan / mit einer hültzernen Spatel umgerühret / eine Maſſa / oder Klumpen daraus formirt / und dieſer dem Mahlſtein abermal unterworffen; zugleich unter den Keſſel glühende Koblen gelegt / und alſo die Brühe fein gelinde gekocht. Gelinde / ſprech ich: denn ſo man ein zu ſtarckes Feuer mache; wird die butterichte Feuchtigkeit für allzugroſſer Hitze / leichtlich überlauffen.

Die Spanier haben eine neue Weiſe / dieſen Tranck zu trincken / an genommen: und nehmen denſelben auf zweyerley Art zu ſich. Nach der erſten wird der Chocolata-Tranck mit kaltem Waſſer vermiſcht / und deſſen ſchaumichte Feuchtigkeit in ein Becken ausgoſſen: das übrigbleibende zum Feuer gezogt / mit etwas Zuckers. Wenn nun dieſes aufgewärmet; wird es mit demſelben abgelaſſenem Schaum wieder zuſammen gerühret / und alſo ausgetruncken. Nach der andern Manier / wärmet man vorher das Waſſer / hält den Chocolata-Trunck in einem Geſchirr bereit; ſchüttet ein wenig deß warmen Waſſers daran; buttert und mahlet es in einer Handmühlen zuſammen durch: und ſo bald es denn recht untereinander gerührt; wird das übrige warme Waſſer / mit Zucker / nachgegoſſen / und alſo eingenommen. Sonſt truncket mans auch kalt: da es aber ſo geſund nicht; ſondern den Magen kräncket / und vorauß den Weibern übel thut.

Wenn man aber / nach der einfältigen Indianiſchen Manier / deß Trunckes geneuſſt: ſtillet er den Durſt / erquicket den Magen / und machet feit. Geſtaltſam unſer Braſilianer Scribent / und gelehrter Medicus / Herr Guilielmus Piſo / ſelbſt bekennt / daß er / und andre / ſo auf ſolche Weiſe ihn täglich gebrauchet / darvon wolleibicht und friſcher worden: da doch die meiſte Ingredientien (ausgenommen die Cacava-Kerner / und das Maizium, oder Indiſche Korn) ſonſt den Leib auszuziehen und zu ſchmälern ſcheinen: welches aber die Cacacu oder Cacava-Früchte verbinden; als die den Leib fett machen. Diß ſey alſo gnug geredt von dem Getränck Chocolata, und hoffe ich / der Herr Sinnebald werde mich hiemit / der Schuld halben / quittiren. Sinnebald ſprach: Nicht allein will ich gern meinen Herrn Patron

quit und loß davon sprechen; sondern noch wegen schlechter Bezahlung und Unhaltung groſſen Dank dazu haben. Aber ich muß daneben noch um eine kleine Zuthat dienstlich bitten. Denn mein günstiger Herr hat gedacht, daß neben andren die Frucht deß Baums Achuel dieſem Getränck einverleibt würde: was aber ſolches eigentlich für ein Baum ſey; iſt dabey nicht vermeldet worden. Weil nun gleichwol die andre Ingredientien ausführlich erzählet: möchte ich wol wünſchen / von diesem Gewächs gleichfalls eine völligere Unterricht zu empfangen; wenn es ihm nicht verdrießlich.

Gestalt und Eigenschaft deß Baums Achuel.

Der Baum / oder vielmehr das Bäumlein Achuel / fieng hier auf Flores an / ſo von etlichen (a) Solo, von den Brasilianern Urucu benamet / und aus dem wilden Felde seinen Stand in den Gärten bekommen hat / iſt von Gröſſe Statur und aller Gestalt / wie der Citronen-Baum: geblättert wie die Ulmen: und reflexen ſolche Blätter etliche einem Hertzen zu vergleichen; ſeynd ſonſt rauh / und eben ſo grünfarb / wie gedachter Ulmen ihr Laub; ſehr groß / und vorn ſpitzig / ſitzende an Stengeln / die zween / drey / zuweilen wol fünff Finger lang / und ſo wol der Länge nach mit einer Ader / als überzwerch mit kleinen Aederlein / geſtrieret. Die Rinde der Stam / und die Zweige ſchienen ausweendig rot gelb: (b) inwendig zeigen ſie ſich mehr auf Grüne. Das Holtz ſelbſt iſt weiß / und ſtachlicht.

Er träget groſſe Blumen welche aus fünff Blättern beſtehen / und gleichſam geſtirnet / ſo groß wie eine Roſe bleichroth / und rund / wie eine Weintraube dick bey einander ſitzen. Mitten in jedwedern Blumen / findet ſich eine groſſe Anzahl gelber Fäſern / die purpur-rote Spitzen haben. Seynd aber von keinem ſonderlichen Geruch.

Nechſt der Blühe / kombt die Frucht / in einer Hülſen / welche ablänglich / wie die Myrobalanen / und zwey oder anderthalb Finger lang; äuſſerlich / ſo lang ſie noch nicht recht zeitig / grün / hernach / nach erlangter Zeitigkeit / gelb / röthlich / und wegen der herfür gehenden Zäſerlein / gantz rauch: doch nicht ſtachlicht. In einer jeden Hülſen finden ſich über dreyßig / ja offt vierzig Kerne / deren jeder ſubtil geſtengelt / Kegel-ſpitzig / und wie eine kleine Birne / auch an beyden Seiten gleichſam als mit Fingern zuſammen gedruckt. Die Farbe ſolcher Kerner hat einen trefflichen Carmeſin-roten Glantz / und einen ſo naſſen Safft / daß man ſie anrührend die Hände gleich damit anröthet. Sie ſeynd nicht hart, wenn ſie noch friſch; ſondern wie der Apffel-Kern / der inwendig ein weiſſes Fleiſch hat. Aeuſſerlich iſt ein jeglicher Kern mit einem ſilberfarbenem Düpfflein angemerket.

Nachdem die Hülſe reiff worden: öffnet ſie ſich ſelbſt: und werden die getruckneten Kerne rot; behalten dennoch ebenmäſſen eine Tinctur bey ſich / wie vor: können ſo wol friſch / als dürre / gebraucht werden: und geben eine und dergleichen ſchöne Zinober-Farbe / ſo man ſie nur mit ſchlechtem Waſſer abreibt. Der Kernen ſelbſt kan man ſich über das noch weiter gebrauchen: denn man ſchlägt ſie in einen Klumpen / machet Knaeln und Täfelen daraus / die viel Jahre über ſtehen / welche nach Europa verſchickt / weit und breit allda verführt werden. Deßgleichen bereiten die Aertzte daraus ein Magisterium, wie von den Koralien / und behelts auf / zum künfftigen Gebrauch: geben auch die friſch reiffe oder gedürrete Kerne / in einem Brenglein von Limonien / und andren dazu dienlichen Säften / denen Patienten ein / die an einem Gifft / oder andrem Zufall erkrancket.

Die Wurtzeln haben einen ſtarcken und guten Geſchmack: darum ſie auch zur Artzeney deſto geſchickter: theils Inwohner ziehen dieſelbe den Kernen vor: weil ſie viel neulicher erſt / weder jene / in den Gebrauch und Nutzen kommen / und mit Farben / und andren Qualitäten / die Stelle deß Saffrans bey ihnen vertritt: eben wie / bey den Oſt-Indianern / laut deß Berichts / welchen uns jüngſt Herr Jugelem hierüber ertheilte / das Gewächs Curcuma thut. Sie ſieden oder diſtillren auch davon einen Brandwein: welches ihnen noch heutiges Tages viele von den neuen Ankömmlingen nachthun. Saffran-ähnliche Wurtzel.

Alſo beſchreib Clusius die Frucht dieſes Baums / und ſtimmte hierinn ſeinem Herrn Landsmann dem Piſone bey. Nun kan es ſeyn, daß Braſilien dieſe Früchte / in ſolcher Geſtalt hervorbringt: aber von den Mexicanischen / ſchreibt Franciscus Hernandez: daß ſie den Igeln gleich / und wie kleine grüne Mandeln gebildet / auch eben ſo groß ſeyn / mit viel kleine Winckeln oder

(a) Ab Orellana nimirum, & Cieſa.

(b) Ita Hernandez, quem hic ſequitur Pſo. Eo autem, ſibi. Hiſtor. Braſil. ſignum album, & externum ſuleum dicit in fat Corycis: quod de ſolis fere Braſilianis verum.

(c) Ita Fructum deſcribit Piſo lib. 4. Hiſtor. Plantar. Braſil. c. 12. At Hernandez paulo aliter.

ther Ecken unterſchieden / welche ſich der Länge nach erſtrecke: uñ inwendig etliche Kernlein habe / ſo den Kernlein der Weinbeeren gleichförmig / und trefflich rot. Im übrigen trifft Hernandez mit dem Pisone / oder vielmehr dieſer mit jenem / zimlich zu: meldet aber dieſes noch daneben / daß die Farbe ſo hierzu gemacht / ſo hart und feſt anklebe / daß ſie / einmal angeſtrichen kaum wieder abzuwiſchen ſey / ob man gleich beſtmöglichſtarck das Leſch-Tuch daran riebe: ſo ſie aber nur (Liv) Urin werde vermiſcht / gantz unauslöſchlich bleibe.

* * *

NAchdem alſo Florio auch hierinn dem Sunnebald ein Gnügen gethan / und jener ſich deſſen gegebenen Unterrichts dienſtlich bedancket: aſſelten ſie ſich wieder mit ihrem Geſpräch zu dem Angelorn; welcher unmittelſt mit der Junafrauen Amarina / unterſchiedliche Pickel-Spiele ausgeſpielet / aber meiſtens / und zwar mehrentheils gern / verſpielet: dahero er nach gehaltener Abrechnung / bedungener Maſſen / ihr Schuldner geworden / ſechserley Fragen zu beantworten.

Unter denen war die erſte: Was das allerbeſte beym Charteln? darauf er antwortete: Bald aufhören.

Die andre: Welches Thier am ſchönſten / in der gantzen Welt? Die Antwort war: Das Zepfle hat.

Die dritte: Wie man doch machen könnte / daß zu Amſterdam und zu London das Holtz nicht ſo theuer wäre? Deren Beantwortung lautete alſo: So man allen Neid / zwiſchen beyden Städten zu Brennholtz machen könnte; würde das Holtz gantz wolfeil werden.

Die vierdte: Welches der Verliebten beſte Liverey? Antwort: Die Aſch-Farbe; darunter ihr abnimmendes Feuer ſich am längſten halten kan.

Die fünffte: Wo die allerſchönſte Perlen zu finden? Antwort: Auf den Wangen eines unverdroſſenen Arbeiters.

Die Sechſte: Was einen Cavalier am meiſten zierte / und verderbe? Antwort: Ehre und Ehrgeitz.

Das iſt / ſagt Florio an) wol mehr / als allzugewiß. Die Ehre iſt gleichſam das Hertz eines beutzen Cavaliers / welches allen ſeinen Handlungen Lebe / Trieb und Nachdruck gibt. Kommt aber Ehr-Geitz dazu; ſo macht dem gleichſam ein ſteiner Wurm das Hertz ab / und verzehret in ihm die rechte Seele der Ritterſchafft / nemlich die Tugend; nach deren Abſchei-

dung er mehr den bloſſen Schatten eines tapfren Menſchens / weder das rechte Weſen behält. Und ſo hoch / als ihn die Ehre und Reputation / bey groſſen Herren / kan erheben: ſo tief kan ihn der Ehrgeitz wieder herab / in den Abgrund deß Verderbens / ſtürtzen.

Sunnebald mengete ſeine Worte gleichfalls darein und ſprach: Man ſolte viel darum geben / daß nur rittermäſſige Perſonen allein / durch Ehrgeitz verdürben und ſich nicht die gantze Welt in allen Ständen damit verſchlimmerte. Hohe / mittelmäſſige und niedrige / ja die allergeringſte / ſeynd jetzt / leider / mit dieſer grauſirenden Ehr-Peſt angeſteckt. Und wie dieſes Laſter das allererſte / wodurch die Welt gefallen: alſo wird es auch beſorglich nur unter den letzten und allerſchwerſten ſeyn / darunter ſie eins wird gantz zu Grunde ſincken / und vergehen. Ich muß aber den Herrn Angelorn auch eins fragen: Wenn ſchläfft ſichs doch am beſten? Jener antwortete: Zu rechter Zeit. Und brach hiemit auf vom Tiſche: damit Herr Florio nicht länger an ſeiner Ruhe verkürtzet würde. Ihm folgte Sunnebald / und entwich / ſamt ihm / nach angewünſchter Nachtruhe / in ſein Cabinet; folgends jedweder nach Logers-Hauſen.

* * *

NAchdem die Nacht ihre Schatten-Decke wieder eingewickelt / weil ſie von dem ſchönen Purpur der Früh-Röte beſchämet worden: erwachte jedwedes wieder im Hauſe / und trat / nach verrichtetem Morgen-Gebet an ſeine Geſchäffte. Angelorn und Sunnebald waren als Gäſte mit keinen ſonderlichen Verrichtungen beladen: jedoch / weil ihnen der Müſſiggang gantz zuwider: ertönnen ſie ſich allerhand luſtige Zeit-Kürtzungen. Jener ergetzte ſich in unterſchiedlichen Büchern / von der Fortification und andren Kriegs-Künſten: dieſer mehrentheils in Judianiſchen Scribenten. Nach etlichen Stunden ließ Florio den Angelorn zu ſich erbitten / in ſein Gemach / und hielt mit ihm eine kleine Unterredung allein / von einem und andren / ſo ihre ei jene Angelegenheit berührete: welches allhie zu beſchreiben nicht vonnöthen. Nachmals ſtellete es ſeiner Belieben frey / ob er ein Stündlein hinaus / mit ihm / fürs Thor reiten wolte / oder nicht: denn Florio hatte auf dem Lande unterſchiedliche Güter: deren eines gar nahe bey der Stadt; das andre bey 5. Stunden davon lag: und wolte anjetzo in dem nechſtgele-

genen / weil er sonst nicht hinaus gekommen den Zustand in Augenschein nehme. Damit aber dieser Spatzier-ritt desto plaisirlicher wäre / ward auch Sunneba-herrmer geladē / und ihm die Gesellschafft angehetten: der sich auch so wenig / als Jngelen dessen weigerte / sondern ungesäumt zu ihnen hinab kam.

Indessen aber daß man hinschickte / die Pferde zu beschicken / und rüstertig zu machen; ließ Joris eine kleine Früh-suppen geben um sich vor dem Ausreiten ein wenig zu erquickē. Denn deß Weins enthielt man sich mit Fleiß / in Betrachtung man zu Mittage bey dem Herrn Domnian sich versprochē und allda vielleicht der Ehren Trincke ohne das noch wol genug geschehen dörffen: darum wurde allein eine Schüssel voll weitzuerrichteter Graupen Suppe dazu etliche Bissemin- / Zwenebackenes oder Bißbrod / und ein Fürt Gebratens aufgesetzet. Indem sie nun sich gütlich erten / fragte Joris den Sunneba: Worzu er gesamdlertiae Graupen esse? Der ihm antwortete: Es dunckte ihn / Gerilen zu sepn; und doch nicht recht: er hätte einmal einen Brey von Türckischem Korn gessen / dem schmeckte es fast gleich.

Joris Gegen-Antwort war: Der Herr hat zimlich nahe errathen; aber doch es noch nicht allerdings getroffen. Es ist Jndianisches Korn: davon weil nur unsre Herren Medici solches als ein sehr gutes Nutriment, optimals gepriesen / ich mir offt eine Brühe zurichten lasse / wie man sonst die Graupen kocht: weiln es manchem / der einen zarten Magen hat / zu hart verkommen will. Wie sihet doch aber / fragte Sunneba / dieses Korn / wenn es roh und ungekocht? Eben / (antwortete Joris) wie das Türckische: ausbenommen daß dieses gröber und vielfärbiger ist weder jenes.

Das Jndianische Korn.

Denn das Jndianische Korn ist mit dem gleichschmigem Stengel / Blättern und Blumen dem Türckischen Korn gantz ähnlich; deßgleichen auch mit der Wurtzel: ausgenommen daß es noch vier / oder fünff biß in sechs / unterschiedene Reihen besonderer Wurtzeln / über dem Grund / hat / biß zu dem ersten Geperb oder Gleichen / daraus die ersten Blätter wachsen; und ist auch das gantze Gewächs gantz vollkommlicher / stärcker / gröser / dicker und höher / weil das gemeine Türckische Korn. Die Kolben deßgleichē sind den Kolben deß Türckischen Korns / der Form und Gestalt nach auch ähnlich; aber doch wie das gantze Gewächs gröser und schöner / deßgleichen auch die Körner oder Granen. Und sihet man ein besonder gross wunderlich Geheimniß an diesen Kolben daß GOtt der HErr also wunderbarlich durch die Natur die Ihm dienen muß / spielet und handelt in seinen Werckē / und sonderlich in diesem Gewächs: deß wir uns billich zu verwundern haben und den einigen ewigen wahren GOtt auch allein aus seinen Creaturen lassen erkennen lernen. Denn etliche Kolben dieses Gewächses sepnd mit ihrer Frucht gantz weiß / etliche schwartz- und schön glänzend / etliche zeel etliche braun; und die andern weiß / braun und blau durch einander sammet; also daß etwan etliche Reihen halber weiß die anderen braun und die dritten blau; und etliche Granen darnach durch einander vermenget und versetzet seyn; also daß etwan eines zwey / oder drey weiß die andern blau / wieder weiß / darnach Castanie braun / alle abwechselt / an einer Reihen und darnach durchaus an den andern / gesehen werden. Etliche Kolben seynd / mit ihren Granen / gar zeel die anderen gar braun; etliche je zu braun und blaue; die anderen veilbraun / weiß schwartz und blau; darunter die weissen und blauen mit kleinen braunen Tüpfflein artlich beygemischet seynd / als wenn sie durch einen Mahler also künstlich gemahlet worden wären. Etliche seynd rot / schwartz und braun / etwan eines ums ander; etwan zwey oder drey / auch vier / mehr und weniger / eins ums ander / also versetzet. Etliche seynd weiß / veilbraun und zeel / darunter die weissen und gerlen mit schönen kleinen / braunen Tüpfflein gemahlet seynd. Etliche Kolben aber seynd rot und Castanienbraun / hat nũ der eine Farb um die andere versetzet; die andern sind gold-zeel und weiß / auch je eine Farb um die andere versetzet; und etliche blau / zeel und weiß darunter die weissen und gerlen mit blauen Tüpflein beygemischet seynd / also daß wie wir auch zuvor gesaget / sich höchlich an dieser Frucht zu verwundern. Und sind also dieses Jndianischen Korns künstlichen Geschlecht / da die Frucht allem mit ihren Farben also unterschieden wird.

Es seynd diese Früchte erstlich aus West-Jndien in Hispannien gebracht worden / und von dannen auch in andere Landschafften und in unser Teutschland. Es will aber ihrer wol mit Pflantzē gewartet seyn. Denn sie die Kälte und Reiff nicht leiden können; sondern müssen warmen Sonnenschein haben. Zudem muß deren durch Wässeren / mit lauem Wasser wol gepflegen werden / so fern es auch in einen guten fruchtbaren Grund gesetzet wird: und wird jetzt-

tig im Ende deß Auguſtmonats / oder aber im Herbſtmonat; wie das Türckiſch Korn.

Die Indianer ſetzen die gemeldte Korn-Früchte alſo: es gehen ihrer viel auf den Acker / oder Feld da ſie die Frücht hinſetzen wollen; die ſtehen nun ordentlich in einer geraden Zeilen und gleicher Weite / nacheinander / und hat jeder ein ſcharffen Pfahl / damit ſticht er ein Loch in die Erden / wirfft mit der lincken Hand vier oder fünff Körner in daſſelbige / und ſcharret das Loch mit einem Fuß wiederum zu / damit es vor den Papageyen verwahret ſeye: tritt darnach einen Schritt hinter ſich / macht wieder eine andre Grube wie er die erſte gemacht hat: alſo thut er auch mit der dritten / vierdten / und ſo fortan: tritt allemal ein Schritt zurück / macht auf jeden Schritt eine Gruben biß er ſeine gantze Zeile vollbracht hat. Hierüber gehalt thun die andern alle ein jeder in ſeiner Ordnung und Reihen / biß das gantze Feld beſetzet iſt. Aber ehe ſie die Körner ins Erdreich ſetzen / laſſen ſie die zuvor 11. Tag im Waſſer weichen: zu dem ſetzen ſie ſelbe nicht eher / es ſeye denn das Erdreich vorhin vom Regen feucht worden. Auf ſolche Weis maa man dieſe Frucht auch in unſeren Landen ſetzen und muß aber ſolches im Aprillen geſchehen: ſonſt kommt dieſe Frucht nicht zu ihrer rechten Zeitigung. (a)

Bey den Mexicanern nennet mans Tlaolli / und backen ſie nicht allein Brod davon / ſondern kochen auch einen Tranck daraus / gebrauchens maleichen zu allerhand Artzeney-Mitteln. (b) Es thun ihm aber theils Scribenten / meiner und etlicher erfahrner Leute / Meinung nach unrecht / wenn ſie es für ein gröbes / und ſchwer verdäuliches Eſſen / und welches die Schäbe oder Krätze leichtlich verurſache / ausſchreyen. Wie denn vor andern der Author der Natural-Hiſtorien von Weſt-Indien und etwa andre mehr / alſo davon urtheilen. Denn jetztgedachter Author (c) ſchreibt / wo mir recht / davon folgender Geſtalt: Wir halten dafür / daß der Mays (alſo nennen es gemeiniglich die Scribenten) dem Korn / in ſeiner Kraft und Nahrung / etwas nachgehe: er iſt gröber und härter / und bringt viel Gebluts zuwegen. Die es am erſten brauchen / und deſſen zu viel nehmen / werden voller Geſchwulſt und Schäbigkeit.

Ich will hinzuthun / was derſelbige Author ferner von dem Wachsthum und der Nutzung ſolches Mays oder Tlaolli berichtet. Es wächſt / ſchreibt Er / auf Rohr: und jedes Rohr hat ſeine Körner / da die Gran in ſtecken. Die Granen / ob ſie gleich groß ſind / wachſen ſie doch überflüſſig: denn man deren faſt auf 700. bey einander findet. Man ſäet und ſtecket ſie mit der Hand ein / und wirfft ſie nicht zerſtreuet aus / wie man die Frücht ſonſt in Säen pfleget. Unter dem Mays iſt auch ein Unterſcheid / wie im Korn: denn eines iſt groß / das ander klein und trucken / welches ſie Morocche heiſſen. Die Blätter / und die grüne Rohr von Mays, geben ein trefflich Futter für die Pferde: Wenns dürre worden / kan mans für Heu und Streu brauchen. Die Gran und Mays dienen den Pferden und Mäulern beſſer / als Gerſten. In denen Ländern pflegt man das Viehe zu träncken / ehe es Mays eſſet: denn wenn das Viehe trincket wenn es Mays eſſen hat / ſo ſchwillet es auf / und überkommt den Huſten: welches auch der Wein thut. Das Mays iſt der Indianer Brod / welches ſie gemeiniglich gekocht eſſen. Die Körner ſind noch gantz und heiß / welche ſie Maze nennen. Alſo eſſen die Chineſer und Japaner den Reis / der im Waſſer gekocht geweſen: hingegen eſſen ſie es auch geröſtet und gebraten. Etliches Mays iſt rund und groß als das von Lucanien / welches die Spanier in der Aſchen röſten / und für einen leckerbiſſlein halten. Es iſt viel eines beſſern Geſchmacks / als geröſtet und gebratē Erbis. Weil man auf das Mays mehr Unkoſten wendē will / läſſt mans mahlen / macht einen Teig daraus / den leat man aufs Feuer / und leat ihn alſo heiß auf den Tiſch. Solch Gebackens / oder Torten nennet man an etlichen Orten Arepas.

Sie machen auch von Teig runde Kuchen welche ſie auf ſonderliche Art zurichten / daß ſie währen mögen: diß hält man für Leckerbiſſlein. In dem / ſo haben ſie auch eine ſonderliche Manier von Paſteten erdacht / welcher Teig mit Blumen und Zucker vermiſcht wird. Das Mays dienet ihnen nicht allein zum Brod / ſondern auch zum Wein: denn ſie machen das Getränck darvon / daran ſie ſich ehe trincken / als am rechten natürlichen Wein. Diß Getränck von Mays, welches man in Peru Azua, und faſt durch gantz Indien / Chicha nennet / wird auf unterſchiedliche Weis zugerichtet. Das ſtärckſte Getränck wird gemacht wie das Bier / welches ſie alſo zurichten: Die Mays-Körner beitzen ſie / biß ſie anfahen zu ſchoſſen / darnach brennen ſies auf eins ſonderliche

(a) Vide Thevet. Hiſtoriam Novi Orbis, lib. 3. Hiſtoriæ Indiæ, part. 1. cap. 16.
(b) Vide Joſephum Acoſtam, lib. 4. Hiſtoriæ Indiæ occidentalis, cap. 35.
(c) Acoſta, cap. 16.

Art. Diß wird ſo kräfftig / daß es eine bald nieder wirfft. Man heiſſet diß in Peru Sora und wird ihme im Gelieg verbotten wegen deß groſſen Schadens ſo daraus entſtehet: denn es machet unſinnig truncken. Sie achten aber nicht viel aufs Gelieg, ſondern halten ihre Täntz dabey / und trincken Tag und Nacht. Daß man alſo Korn oder Gran beitzet und Getränck draus machet, das iſt wie Plinius bejahet auch vor jetten im Gebrauch geweſen in Spanien / Franckreich / und in andern Landſchafften: in maſſen man / noch heutiges Tags / in Niederland Bier mancket / ſo aus Gerſten gebrauet werden. Man hat auch ein ſolch Mays, oder Chicha auf eine andre Art nemlich alſo: Sie kauen das Mays, machen einen ſauren Hefen daraus: was nun alſo gekäuet worden das ſieden und brauen ſie. Die Indianer halten dafür daß das Mays da es recht ſauer worden ſoll / von alten verſchrumpelten Weibern gekäuet werden müſſe; welches denen ſo es hören / wol ein Eckel bringen möchte: Sie aber achten es nicht / ſondern trincken wacker drum. Der Brauch dieſes Mays, der am geſundeſten / und einen am wenigſten turbiret / das iſt gereiſſet Mays, welches von den geſchickten und vornehmen Indianern / ja auch wol den Spaniern für einer Artzney gebraucht wird. Denn ſie befinden in der That daß es den Dieten wol bekommt / und ſolche machet. Daher kommts / daß in Weſt-Indien wenig Leute hieran Mangel leiden: weil ſie vor angemeldtes Trancks Chicha ſich gebrauchen. Wenn das Mays noch zart / und in Aehren iſt / ſo eſſen es die Indianer und Hiſpanier für Leckerbiſſlein und röſten es entweder / oder kochens in Milch. Sie brauchen auch die Kuchlein oder Torten von Mays, ſo ſehr feiſt ſind / an ſtatt Butter und Oele. Alſo dienet das Mays in Indien für das Viehe mit dem Futter; für die Menſchen mit dem Brod / Wein und Oele. Darum pflegte der Vice König Don Francises de Tolledo zu ſagen: Die in Peru hätten zwey Duna / welche ihnen Nachtheil geben / und Nahrung: nemlich das Mays, und das Viehe im Land.

So weit dieſer Author. Daß derſelbe aber / in dem Stücke / was die grobe Härtigkeit betrifft dem Indianiſche Korn etwas zu kurtz thue; iſt gantz gewiß. Deñ ob zwar eine und andre Gattung darunter / welche einem guten Dreſcher-Magen nicht unrecht thun ſolte und vielleicht beſſer / weder einem zarten und jungfräulichen: ſo iſt es doch insgemein von mittelmäſſiger / wolgetemperirter Subſtantz / und leicht verdäulich; fürnemlich denen / die ſich nur ein wenig daran gewehnen. Denn daß es den Unerwohnten zuweilen anfangs eine Kurtzweil aus der Haut verurſache: iſt nicht zu wol ſeiner Beſchaffenheit zuzuſchreiben, als der Europäiſchen Leibs-Beſchaffenheit / welche mit Veränderung der Lufft und Speiſen auch leichtlich eine Veränderung der Geſundheit erleidẽ kan. So ſtopffet es auch nicht / wie etliche meinen: ſonſt würde es welches iſt auch den Indianern thun die von den Brodkuchen dieſes Korns leben / und doch weder verſtopfft werden / noch eine böſe anmündende Farbe darüber bekommen: da ſie doch ſonſt viel gröberer Natur als unſere Europäer. Sie beſeugen aber vielmehr / daß ſie im Magen gantz keine Beſchwerung darvon fühlen: ja / gleich nach wenig Stunden / wiederum alſofort daraus hungrig werden / als ob ſie keinen Biſſen ins Maul hätten geſteckt; und demnach mit groſſer Begierlichkeit von friſchem wiederum in ſolche Brodkuchen mit den Zähnen hineinhauen: Item daß vor Ankunfft der Hiſpanier / man bey ihnen von keiner Lienaiſi oder lenden-aries / nicht einmal gehört. Dies iſt / in ſcharffen und ſchmertzhafften Kranckheiten / keine bequeme Speiſe bey ihnen: und hat mans wol tauſendmal probirt / daß ſie unſerer Gerſten-Graupen billich vorzuziehen ſey: (a) wenn ſie nemlich von den Americaniſchen Aertzten / wie ein Brey zugerichtet / und mit ausgeſtreutem Pfeffer / oder andrem Gewürtze vermiſchet wird.

Ich möchte gern hören / ſprach Siegwald / wie ſie denn ſolche Kuchen daraus backen?

Sie laſſen / antwortete Leon / die Körner erſtlich weichen; mahlen ſelbige darauf / und drucken ſie / mit beyden flachen Händen / zu dünnen Kuchlein / und kochen ſelbige alsbald / auf Kohlen. Das iſt die gemeinſte Weiſe / Brod daraus zu backen. Einer backt aber zuweilen die Kuchen noch wol drey oder viermal ſo groß und dick weder ſonſt der andre. Man trifft auch Leute / die knollichte Klumpen daraus machen, wie die Pfeben / und ſie in gewiſſe Häfen / ſo beym Heerd geſtellet / werffen, um dieſelbe zu kochen: thun eine Art von welſchen Bönlein zu zeiten darunter; und eſſen hernach davon / nicht ohne ſonderbaren Luſt. Denn ſie ſeynd ſehr weich / wol verdäulich / und anmuthiges Geſchmacks. Andre vergröbern die Bäb-

Wie die Weſt-Indianer die Brod backen.

(a) Vide Franciſcus Hernandez Libro 3. Capite 40.

bel-

bel auf 9. Daumen lang / und vier Finger dick; werffen gleichfalls jetzgemeldte Bönlein dazu; und braten ſie hernach in den Schüſſeln / ſo Comalli genannt werden.

Aber für die groſſe Indianiſche Herren werden kleine Küchlein bereitet / von geſiebten Manz oder Korn; welche ſo zart / dünne / und reinlich / daß man ſchier durchſihet: maſſen ſie ſo dünne / wie ein Papier. Imgleichen macht man auch kleine Teller / Schüſſeln von demſelbigen geſichteten Korn: die zwar dicke; aber dennoch gleichwol durchſichtig ſind. Das iſt aber nur / wie geſagt / für Fürſtliche Mäuler.

So iſt ſelbiges Brod auch nicht unlieblich / welches mit Bocamora zugerichtet / und gekocht wird. Denn das wilde Barbariſche Volck Chichimecas genañt / in Nua Hiſpania / von der Stadt Mexico Mitternacht-werts ſich flüchtig und unzahmb aufhält / und den Spaniern viel zu ſchaffen gibt / mit Stehlen / Rauben / und Morden (angemerkt ſie weder Religion noch Policey haben (a) ſondern / wie die böſe wilden Thiere in den Tag hinein leben / und ſich von der Jagt / Vogel fangen / und wilden Baum-Früchten ernähren) machen Gruben in die Erde / wenn ihnen die Luſt ankommt / Fleiſch zu eſſen: legen allerley Steine hinein / ſtellen das Fleiſch in die Mitten / welches mit einem Klumpen Indianiſches Korns umher einwickelt und bedecken es endlich mit gleichen Steinen / und mit Erden: laſſens alſo ſo lange darinnen ſtehen / biß es ihres Bedunckens / gnugſam geſotten: denn ziehen ſie es wieder heraus / und eſſens / nebenſt dem Brod / Decke / und machen ſich recht luſtig dabey. Solche Manier deß Brod- und Fleiſch backens / haben allbereit auch vorlängſt die Spanier zu Mexico verſucht / und für delicat angenommen. Ja ſie reiſen allerdings die Aehren ſelbſt / oder laſſen ſie uns Fleiſch ſieden: und eſſen alſo / auf beyderley Art die Körner / mit beſonderem Appetit.

Gleiches Brod von Mahiz oder Türckiſchen Korn.

Sie pflegen gleichfalls / aus Waſſer / und dem einzuweichten Manz / oder Indianiſchem Korn Tlaolli / welches mit einander in einen Teig / Klumpen gerühret / und eine Nacht über alſo gelaſſen wird / ein ſüſſes Waſſer deß andren Morgens zu preſſen; für die Hitze. Und ſolches dienet gewiß dafür trefflich wol / ſo es etliche Tage nach einander / jedoch in gerechter Maſſe / nüchtern wird getruncken.

Nicht weniger geben die Halmen / und das Rohrwerck von dieſem Korn / wenn ſie gedöret / und pulveriſiret / und mit dem Indianiſchen Hartz Ocuil vermenget worden / ein ausbündiges Hülff-Mittel / für den Erbgrind. Alſo weit fehlet es / daß dieß Korn für ſich ſelbſt / und nicht vielmehr zufälliger Weiſe / ohn ſeine Schuld / dem Menſchen die Krätze ſolte zuwegen bringen!

Indianiſch Weitzen.

Haben ſie deß keinen Weitzen? frage Sunnewald.

Sie haben ihn freylich auch; antwortete Fiorro; und zwar viel fruchtbrecher / weder wir: denn eine jedwede Weitzen Aehre bringt drey oder vier andre herfür. Dieſen Weitzen hat man zwar nach Europa ſchon vorlängſt herauß gebracht / und geſpürt / daß / wenn mans geſäet / es eine reichliche Erndte gebe: aber dennoch wird er von den Ackerleuten nicht fortgeſetzet und ferner gebauet: obnangeſehen es ihnen keinen geringen Nutzen könte ſchaffen: welches denn billich zu verwunderen / und für eine groſſe Achtloſigkeit zu halten iſt. Lutte unſer Grund und Boden hie zu Lande den Korn-Bau: meine Leute ſolten ſich deſſen anders zu bemühen wiſſen.

Mehr hätte Fiorro / von dem Brod / und Getränck der Indianer / eben ſo viel zu erzehlen gehabt; als Sunnewald Luſt zu hören gehabt: wenn die Zeit nicht zu kurtz wäre gefallen: denn die Pferde hielt man allbereit fertig / und erwartete deß Aufſitzens. Darum muſte man hiervon für dißmal aufhören.

Von mancherley Getränck Mexic und Art der Indianer / aus dem Senfo.

Immittelſt aber / daß dieſe drey hinausreiten: wollen wir einen weiteren Bericht / von dem Brodbacken der Indianer / aus andren Scribenten / auffuchen / und den Leſer recht damit ergötzigen.

Es handelt / unter andern / hiervon der berühmte Mayländiſche Scribent / Hieronymus Benzo / in ſeiner Hiſtori von der Neuen Welt / (b) folgendes Inhalts: Dieſe Völcker / verſtehe die Niederländiſche Americaner / meſſen ihre Früchte gemeiniglich Mayz / welche aus der Inſul Hiſpaniola / und zum erſten von den Chriſten erfunden / und dahin gebauet ꝛc. Wenn ſie das Korn ſäen; machen ſie das Feld nicht: ſondern graben Gruben / die nicht ſonders tieff / und werffen drey oder vier Körnlein in eine Gruben: bedecken darnach dieſelbige mit wenig Erden. Es

(a) S. die Beſchreibung Mexic Indianis Johannis de Laet, im 5. Buch 17.

(b) Libro 1. c. 14.

hat ein jeder Kornstenael drey oder vier Gipffel / oder dicke Hülslein / und stecken in einem jeden mehr denn hundert Körnlein. Die Frucht so sie Maiz nennen / hat Aehre oder Hülsen / die sind länger / denn ein Mensch; und wird solche Frucht in etlichen Landschafften zweymal des Jahr geseet und eingesamlet.

Im Brodbacken halten sie diesen Brauch: die Weiber seynd Beckerin und bekümmern sich allein mit dem Brodbacken. Denn deß Abends nehmen sie der Frucht so viel / als sie gut dünckt und derffen; und besprengen es mit frischem Wasser; lassens über Nacht also ein weng beitzen: am andern Tag hernach / wenn es also zegquollen ist / zerstossen sie die Frucht allgemählich mit zween Kiesel-steinen; etliche stehen aufrecht dazu; etliche knien nieder: doch haben sie grosse Sorg darzu / daß ihnen kein Haar oder Lauß / oder sonst etwas unsäubers darein falle. Wenn der Teig also zubereitet / und sie denselbigen noch einmal mit frischem Wasser besprengt haben; wircken sie ihn aus / und machen etliche runde etliche lange Laab Brod daraus; welche sie in Roh-Blätter wickeln: darnach besprengen sie es wiederum / und schiessens in den Backofen / lassens also backen. Dieses Brod braucht allein das gemeine Volck / und bleibt nicht lang gut; sondern es wird über zween oder drey Täge schimlecht / und ärmlich zu essen.

Die reiche und fürnemste Herren brauchen ein anders auf diese Weis zubereitet: Es zerstossen und zerkunschen die Weiber in einem Mörser / oder sonst in einem andern holen Gefchirr die Körnlein vom Korn / beitzen es darnach in warmen Wasser ein / und schälen die Hülsen also rein davon / daß allein das Meel da bleibt; dasselbig stossen sie und reiben es so lang / biß es gantz klein und rein wird / daraus bereiten sie einen Teig; und wenn der Teig wol gewircket ist / theilen sie ihn in runde Küchlein aus; von denselben machen sie darnach zimliche Kuchen / und legen sie in runde irdene Pfannen / backens also über einem sanfften kleinen Feurlein. Diese Art und Gebrauch Brod zu backen nimt viel Mühe und Arbeit / und ist es doch nicht gar zum gesundesten / wenn es frisch ist: denn es hitzet hefftig / gleichfalls kältet es sehr / so es altbacken ist. Derhalben ist es am gesundesten / wenn es nicht gar neu / noch zu gar alt gebacken.

Als ich / ich rede weiter mit dem Benzone / durch dieser Landschafften Wüsten und Einoden reisete; hab ich aus grosser Noth solche Früchte müssen lernen zerstossen und zubereiten / wo ich sie anders nicht ungestossen und ungebacken habe wollen essen. Denn es ist über die Massen ein grosse Arbeit / biß man die Körnlein zerstösset und zerkunschet. Derwegen hab ich manchmal die Hülsen und Rinden dran gelassen / wenn ich nicht Lust zu fressen hatte / und sie also roh und ungestossen essen / damit ich nur den Hunger gestillet.

Sie haben auch sonst noch eine andere Art von Brod / welches sie gemeinlich Casabi nennen. Das backen sie aus der Wurtzel Iuca genennt / die etwas ärtzlet ist / denn eine lange Rübe / trägt keinen Saamen; sondern hat nur etliche knöpffichte Rohr mit grünen Blättern / gleichwie die Zucker-Stenael. Von diesen Rohren / wenn sie jetzo reif / schneiden sie Zweige ab / ohngefähr zwo zwyer-Hände lang / und stecken sie ordentlich in besondere Grüblein; welche sie auf jhre Sprach Conuchos nennen / und verdecken sie mit dem Grund. Aus diesen werden in zweyen Jahren über die Masse grosse und breite Wurtzeln. Wann sie denn Brod daraus wollen backen / graben sie der Wurtzel / so viel sie gut dünckt / aus. (Denn sie graben nicht mehr aus / weder sie bedörffen / dieweil sie nicht lang frisch bleiben / sondern bald verderben.) Wenn sie dieselbigen wol und sauber gewaschen / zerschneiden sie die mit scharffen Kieselsteinen / welche sie an Meer-Gestaden auflesen / in Form und Gestalt wie die Messer / und nehmen die Stücklein / thun sie in ein leinen Tuch / und drucken den Safft heraus; welcher Safft ein tödlich Gifft ist / so es jemand trincket. Darnach nehmen sie die ausgedruckten Hülsen und Schelffen / und thuns in ein grossen irdenen Hafen oder Pfannen / und lassens so lang über dem Feuer dörren / biß die Stücklein alle aneinander hangen / und gleich einem Kuchen werden. Letzlich dörren sie den Kuchen an der Sonnen; und wenn er wol ausgedörret / machen sie kleine und grosse Bällelein daraus / gleichwie Küchlein.

Dieses Brod ist / nach / (deß Acosta in Costa seinem Munde) gantz rauh und unartig zu essen / und bleibet / so es an einem trucknen und hitzigen Ort wird behalten / auf drey oder vier Jahr unschimlicht und behält allezeit seinen Geschmack. Wenn aber einen übel dürstet / und er solches Brod soll essen / kan er solches von Rauhe ungetruncken nicht hinabbringen. Denn als ich solches Brod trucken und ungetruncken aß / schmeckete mirs gleich-

als

als wenn ich Erden esse: aber wenn es gekocht wird / wie das Fleisch / ist es etwas besser; jedoch nicht so gesund und so gut. Die Schiff so aus Spanien in diese Landschafft fahren / beladen sich in der Widerkunfft mit diesem Brod; gleichwie auch die jenigen / so aus dem Neuen-Spanien da anlanden. Sintemal in allen Grentzen / Inseln und Landschafften / am Mittermächtigen Meer / so die Spanier jetzt bewohnen / nirgend kein Körnlein gesäet noch gesamlet wird. Denn man führet schier den mehren Theil Speiß und Nahrung aus dem Königreich Mexico / mit Schiffen dahin; welches sie von dannen auf Karren und Maulthieren / über die zweyhundert Spanische Meil in die Landschafften und Provintzen verführen.

Sie pflantzen noch zwey andere Geschlecht von Würtzeln bey ihnen: die eine heissen sie Batatas; die andere Hajas: seynd einander gantz gleichförmig und ähnlich / weder allein daß die Hajas etwas kleiner und wolgeschmackter ist / weder die ander. Man pflantzet sie mit sonderm Fleiß / und sie tragen im sechsten Monat Frucht / welche etwas süßlecht und lässter seynd; aber sättigen bald und machen denen / so sie essen / viel Wind und Blästen im Leib. Sie pflegen diese Frucht gemeiniglich unter Zwetschgen zu kochen / da sie denn am bessen ist. Es sind etliche / die schreiben / daß solches Brod / so aus dieser Frucht gebacken wird / schmecke / gleichwie Marcipan / oder wie Küsten / so in Zucker eingemacht. Aber / nach meinem Verstand und Magen / (spricht a Costa) dünket mich / daß die ungezuckerten Küsten besser seyn / denn diese Frucht.

Hierbey hefftet Benzo auch einen kurtzen Bericht hindan; wie man aus demselbigen Maiz einen Trunck koche: und redet weiter also:

Wenn die Weiber die Frucht Maiz alle klein und rein haben zerlossen (wie vor zuvorhin gehört) zum Brod / behalten sie so viel davon / als sie bedörffen / und machen einen sonderlichen Getranck daraus; welches sie auf solche Weis bereiten: Sie beitzen die zerlossene und zerknutschte Kern in etlichen grossen und weiten Geschirren: demnach nehmen die Weiber / so mit diesem Getranck allein umgehen / und darzu verordnet seyn / etliche Körner heraus / und thuns in eine Hafen / sprengen Wasser darüber / lassens also beitzen und erweichen: darnach übergantworten sie solches andern Weibern / die auch zuvonderheit darzu verordnet seynd. Diese nehmen das Maul voll Körnlein / käuen und zermalen sie im Mund ein wenig: darnach speyen sie dieselbigen / gleich als wenn sie hustieten / mit Gewalt heraus / und empfahen solches mit einem Schüsselein oder breitem Blätlein / das insonderheit darzu gemacht ist: nachmals verfahren sie es in ein groß und weit Geschirr / und giessen die andere Brüh darzu / darinn die Körnlein eingebeitzet / darüber / rühretns wol untereinander: und wenn sie solches nicht zuvor im Maul wol zerbissen und zermahlen / halten sie dafür / daß solcher Trunck keine rechte Kraft habe. Darnach setzen sie es etliche Stund an die Sonnen / und lassens also. Letzlich / wenn der Safft etwas von der Sonnen ist eingesotten und sich entfärbet / seigen sie den Safft durch ein Tuch in ein Geschirr; und wenn er also zubereitet / machet dieser Safft die jenigen / die ihn trincken / so toll und so voll / als wären sie sinnlos / und hätten den allerstärcksten Wein getruncken.

Brasilianer Wein / Brod und Trand zubereiten / von Maiz / und Wurtzeln / Meel / aus dem selben.

Büßher haben wir dem Benzoni aufgemercket: hiernächst soll uns nicht verdrießlich fallen / von dem Vero zu lernen / wie die Brasilianer / zu seiner Zeit / mit dem Brodbacken umgangen / und aus unterschiedlichen Wurtzeln / Meel gemacht; imgleichen / wie sie ihr Trunckwerck zugerichtet: und sollen uns keine eigene Worte darzu unterweisen:

Es haben / spricht er / (a) die Wilden zweyerley Wurtzel / die heissen sie Aypi und Manioc. Dieselbige wachsen / in drey oder vier Monaten / anderthalb Schuh lang / und so dick / wie ein Manns Schenckel: die Weiber ziehen sie aus / und dörren sie über dem Feuer / (denn die Männer gehen nicht darmit um) nemlich / sie legen es auf ihren Heerd / den sie Bucan nennen. Bißweilen zerreiben sie die / weñ sie noch frisch sind. Diß bringen sie zuwegen mit scharffen Steinen / so in dem Holtz stecken / gleich einem Reibeisen / wie man bey uns den Käs oder die Muscatnüß zerreibt. Wenn sie nun die Würtzeln alle reiben / so wird schön schneeweiß Meel daraus. Diß rohe Meel / wie denn auch der weisse Safft daraus / davon bald hernacher gesagt wird; schmäckt eben wie frisches wol gewäschenes Kraffi-Meel. Denn wie ich einsmals / nachdem ich wiederum in Franckreich kommen / zugegen war / da man Kraffi-Meel machte; erinnerte ich mich deß Geruchs wiederum / so in der wilden Hütten ist / wenn man das Würtzel-Meel macht.

Die Brasilianische Weiber machen selbß

(a) Lerius cap. 9.

Die Weiber klein Aypi und Mandioca reiben.

selbst grosse Tröge zu diesem Wurtzel-Meel / deren jeder ein Süfftern hält: dieselbigen setzen sie bey das Feuer / thun das Wurtzel-Meel darein und rühren es stets um mit einem halben Theil von einem Kürbes / daß sie an Statt eines Löffels gebrauchen. Wenn es gekocht ist / ißet es wie reine Trecknen. Sie machen zweyerley Gattung desselben Meels. Das eine wird gar hart gekocht / Ouy-ecuap genañt. Dieselbige nehmen sie mit zu Krieg / wenn sie wider ihre Feind ziehen: denn es hält sich länger. Das ander wird nicht so sehr gekocht / ist mürber / heißt Ouy-pou, und ist besser / denn das vorige; es schmeckt wie Brodsm / wenn man es frisch käuet: und der Geschmack wird / von dem Kochen / noch viel besser und lieblicher.

Ob nun wol diese beyde Geschlechte deß Wurtzel-Meels einen gar guten Geschmack haben / insonderheit / wenn sie noch frisch sind; und gar gute Nahrung geben / darzu auch gut zu verdauen sind: kan man doch kein Brod daraus backen; wie ich selbst solches versucht hab. Man macht zwar einen Teig und Kuchen daraus / die geben auf / wie ein Beitzen-Teig / und lassen sich ansehen / als wenn sie gar gut wären; sind auch weiß wie Semmel: aber die Rinde wird so dürr / und verbrennet so gar in den Backen / daß / wenn man das Brod in zwey Stücke schneidet oder bricht / es inwendig gantz trocken / und wiederum zu Meel wird / wie es anfänglich gewesen. Daher anders nicht zu erachten / denn daß sich der gerret hab / so da anfangs geschrieben die Wilden / so ohngefähr um den zwey- oder drey und zwantzigsten Grad über dem Æquatore wohnen / welches denn die Tuppin Imba sind / eßen Brod / das von zerriebenem Holtz gemacht wird; so er solches verstanden von der Wurtzel / davon wir hier gedencken. Aber er hat nicht recht acht auf die Worte gehabt / die ich hiervon geschrieben.

Beyde Geschlecht deß Wurtzel-Meels geben guten Brey / den die Wilden Mingame nennen; insonderheit wenn sie ihn mit einer guten feisten Brühe kochen; so schmeckt er / und sättet / wie ein guter Reis.

Die Tuppin Imbæ, Mann und Weib / auch die jungen Knaben / sind von Jugend auf gewohnt / diß Meel für Brod zu eßen: und können dasselbig so behende und fertig / daß sie nicht ein Bröcklein fallen lassen / wenn sie es vornen mit den Fingern aus den irden Töpffen nehmen / und von weitem ins Maul werffen. Wir wolten es auch so machen / wie sie / und versuchten es unterschiedliche mal / aber wir streueten uns das Meel in die Augen / sichten: denn wir hatten die Kunst nicht gelernt. Derhalben / wolten wir uns nicht närrisch stellen / so mußten wir Löffel machen.

Ferners schneiden sie bißweilen die Wurtzeln Aypi und Mandioca zu kleinen Stücklein / wenn sie noch frisch seynd / daraus machen die Weiber grosse Ballen / so der Knoten / indem das Meel noch feucht ist: dieselbigen Ballen drucken sie zwischen den Händen / so fleußt ein weisser dünner Safft daraus / wie Milch. Denselbigen Safft fassen sie in irdene Geschirre / und setzen ihn an die Sonne: daran gerinnet er / wie Milch. Wenn man ihn eßen soll / schütten sie ihn in Scherben und machen ihn gar / wie man bey uns die gebackene Eyer rühret.

Es dienet die Wurtzel Aypi nicht allein zum Wurtzel-Meel / sondern sie ist auch gut zu eßen / wenn man sie ein wenig in der Aschen läßt braten. Denn sie wird weich und sprengt auf davon / und ißet eben wie Castanien / so in der Aschen gebraten / denen sie auch gleich schmeckt.

Die Wurtzel / Mandioca genannt / gebraucht man nicht auf solche Weise. Denn wenn sie nicht zuvor gemahlen worden / und gar gekocht / kan man sie nicht ohne Schaden genießen.

Die Stengel dieser beyden Geschlechte vergleichen sich fast unter einander / seynd so groß / wie ein mittrige Wachholderstauden / haben Blätter / wie Betonien. Und ist es zu verwundern / wie diese Wurtzeln in so grosser Menge wachsen. Sie haben Zweiglein / wie Hanffstengel / so schwach; dieselbigen brechen sie Hauffen weis ab / stecken sie so tieff in die Erden / als sie können: thun kein andern Fleiß darzu; in zween oder drey Monaten bringen sie Wurtzeln in grosser Menge.

Gleich hiernechst kommt er auch auf das Indische Korn Maiz zu reden / mit diesen Worten.

Die Weiber ziehen das Türckische Korn / so man Saracenischen Beitzen / oder Dicken / oder auch wol Peruanischen Beitzen benamet / bey den Wilden aber Avati / folander Gestalt: Sie stecken ein spitzes Holtz in die Erden / machen also ein Loch / und werffen je ein Korn darein. Daraus machen sie auch Meel / kochen und eßen es / wie das vorige. Und ich (schreibt er ferner) halte dafür / daß diß Avati, in Brasilien / eben eins sey / mit dem Maiz, davon der Indianische Scribent Meldung thut / und das die Indianer an statt ihrer Frucht haben: zwar ich selbsten / in der ersten Auflage / oder Edition dieser

Der Weiber ziehen das Türckische Korn / so man Saracenischen Beitzen / oder Dicken / oder auch wol Peruanischen Beitzen benamet / bey den Wilden aber Avati / folander Gestalt: Sie stecken ein spitzes Holtz in die Erden / machen also ein Loch / und werffen je ein Korn darein. Daraus machen sie auch Meel / kochen und eßen es / wie das vorige. Und ich (schreibt er ferner) halte dafür / daß diß Avati, in Brasilien / eben eins sey / mit dem Maiz, davon der Indianische Scribent Meldung thut / und das die Indianer an statt ihrer Frucht haben: zwar ich selbsten / in der ersten Auflage / oder Edition dieser

sicher meiner Historj/dieselbige zu erschieden/ und zweyerley daraus gemacht. Nun aber/ da ich darauf fleissiger Achtung gabe/ befind ich/ daß es nur einerley. Der gemeldte Indianische Scribent beschreibt sonst das Maiz also: Der Stengel oder Rohr/ spricht er/ deß Maiz wächset Mannshoch über sich/ und etwan noch höher. Ist zimlich dick: hat Blätter/ wie das Rohr/ in den Teichen; grosse Körner/ nicht rund/ auch nicht viereckt darzu nicht länglicht/ wie unser Weitzen. Man schneidets ab/ drey Monat/ nachdem es gesäet worden; und/ wo es feuchten Grund hat/ in anderthalb Monaten. Ein jedes Korn bringet hundert/ 200. 300. 400. 500. und wol 600. Körner ꝛc. Es schreiben etliche davon: daß das Getreide/ Gersten/ und Türckisch Korn/ fünffzehen Elen hoch werde: und ist das Brod/ so man in Brasilien hat.

Nicht lang hernach berichtet derselbige Lerius/ auf was Art/ so wol aus obgedachten Wurtzeln/ als von dem Korn Avati/ oder Maiz/ der Brasilianische Tranck gesotten werde: welches ich/ mit gleicher Mühe aus besagtem Authore will bey anhefften.

Es ist zu wissen/ sie lautet es bey ihm) daß die Männer solche Arbeit/ (nemlich das Getränckе zuzurichten) den Weibern befehlen: wie sie auch mit dem Mahlwerck nicht umgehen. Ja sie nehmen sich deß Getränckes viel weniger an. Die beyde Wurtzeln Aypi und Manioc, wenn sie auf solche Art und Weis/ wie gesagt/ zubereitet sind/ geben nicht allein die fürnehmste Essen-Speis/ sondern auch das beste Getränck. Sie nehmen dieselbige Wurtzeln insonderheit wenn sie sie haben klein geschnitten/ wie bey uns die weisse Ruben/ wenn man sie kochen will und lassen sie aufsieden in irdenen Töpffen biß daß sie weich werden. Denn setzen sich die meiste Weiber um dieselbe grosse Töpff herum/ käuen dieselbe weiche Stücklein klein/ nehmen eins nach dem andern aus dem Mund mit der Hand/ und werffens in ein ander Geschirr/ so über dem Feuer stehet/ daß es noch einmal siede. rühren es stetig mit einem Stecken/ biß es genug gekocht hat: denn nehmen sie es zum andern mal vom Feuer/ thun es in sonderliche Geschirr aus Erden gemacht/ deren jedes hält ohngefähr ein viertel halbe Ohm/ und seigen es nicht. Wenn es nun wiederum gesotten und versäumt ist/ alsdenn decken sie dieselbige Geschirr zu/ biß daß sie es austrincken/ wie wir hören werden. Die Geschirr/ deren ich zum letzten gedacht/ sind formirt/ wie die Kuffen/ deren die Borbonii und Auerni zur Laugen brauchen; ohn daß sie oben etwas enger sind.

Die Weiber in Brasilien kochen und käuen auch das Türckische Korn Avati genannt/ machen das Getränck eben wie aus den Wurtzeln. Welches alles die Weiber thun/ denn ich hab keines Unterscheids zwischen den Weibern und Jungfrauen wargenommen/ dieweil sich die jungen Mägdlein eben so wol zu den Männern halten. (a)

Was Lerius hernach weiter/ von dem Trincken selbsten/ und dem starcken Zechen der Wilden gedenckt: davon werden Florio/ und seine Gäste selbst/ uns zu einer andren Zeit weitern Bericht geben; wenn ihnen einmal die Gelegenheit aufstösst/ von den Gelagen/ Speisen/ und Getränckеn der Indianer etwas insonderheit zu discurriren. Denn jetzo hab ich nur beyläuffig solches mit berühren wollen.

5. 5.

DEn Herrn Florio/ und seine beyde Herrn-Gesährten/ haben wir nicht gesehen zu Pferde steigen. Wie sie denn auch nicht vor dem Hause aufsassen; sondern die Rosse voraus leiten lassen/ und allererst vor der Stadt Pforten solche bestritten. Warum solches geschehen; ob vielleicht Herr Florio/ als ein Holländer/ welcher zwar in seiner Jugend zuweilen die Reit-Schulen besucht/ aber doch mehr auf einem Wind-gepornеten höltzernen Meer-Roß/ weder auf den vierfüssigen/ geritten in einer Stadt/ da so mancher fremder Cavallier am Fenster hat/ die Holländische Geschicklichkeit im Reiten nicht habe wollen sehen lassen; oder ein anders Bedencken dabey gehabt: das kan ich nicht wissen. Gewiß ists/ daß Sinnebald/ als ein Teutscher/ den Sattel besser ziemte/ weder diese beyde See-Reuter Angelott und Florio.

Wie sie vor dem Thor anlangten; erhub sich eine freundliche Streitrennung unter ihnen/ wer die Ober-Stelle bereiten solte: denn Florio wolte solche Ehre dem Angelott/ als einem Gast/ zuthun; dieser aber durchaus nicht annehmen: weßwegen jener/ weil es viel Aufsehens unter den Leuten gab/ das Gepränge abschneiden/ und die Stelle der Tugend/ das ist/ das Mittel annehmen muste. Mit dem Sinnebald/ wolte Angelott auch ein wenig Ceremonien machen:

(a) Lerius, cap. 9.

aber

aber der weigerte ſich mit Hand und Mund/ bittend/ dieſer ſolte ihm auch nicht den Schatten ſolcher Ungebühr zumuthen. Im Fortreten verwieß Florio dem Angelot/ daß er jetzo/ nach ſo langer vertraulicher Freundſchafft/ je länger je complementiſcher würde: welches jener mit höflicher Entſchuldigung von ſich ab- und ſeinen Beſchuldiger damit beleate. Sintemahl half dem Angelot/ mit dieſen Worten: Mein geehrter Herr Florio ſoll nicht vor fremd aufnehmen/ daß ſein angenehmſter Gaſt und wertheſter Freund/ Herr Angelot etwan jetzo ein wenig mehr ceremoniſiret/ weder vormals: ein Weltmann muß ſeine Geberden/ nach dem Lauff der Welt/ die mit Ceremonien und Complementen heutiger Zeit gantz überzogen/ zuweilen manierlich bequemen: will er anders nicht für einen Bauren unter lauter Edelleuten angeſehen ſeyn. Solcher Gewonheit kan man ſich hernach/ bey einem guten Freunde/ ſo geſchwinde nicht entwehnen: und iſt leicht zu verzeihen; wenn nur zugleich das Hertz keine neue Mode annimmt/ ſondern bey der alten Aufrichtigkeit verharret. Der Streit geht noch wol hin/ vermittelſt deſſen einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor kommen will: und würde viel Unheils nachbleiben: wenn man allenthalben in der Welt deßgleichen thäte. Wiewol ich bekennen muß/ daß mancher den andern darum äuſſerlich ehret/ damit ihn jener deſto mehr ehre. Er zeucht den Hut; daß der andre ſeinen nicht etwan ſitzen laſſe/ ſondern noch tiefer abziehe: er buckt ſich; auf daß der andre ſich neige: er grüſſet; damit man ihm/ mit groſſer Reverentz/ dancke/ und einen führenden herrlichen Pracht und Aufzug in Kleidern/ mit höfliſter Verwunderung reſpectire. Und dahin lynd/ bey heutigen Läufften/ an den groſſen Hoſen/ faſt die meiſte Wiſſen angeſehen. Das wuſte der hochverſtändige und heldenhaffte Käyſer Carl der Fünffte leichtlich zu unterſcheiden: als ein Herr/ der gemeiniglich mehr achachte/ als redte. Darum/ als einsmals der Hertzog von Nouara/ in groſſer und ſtoltzer Pracht/ ſeiner Majeſtät eine Beſuchung geben wolte/ und ſich anmelden ließ; ſagte der Käyſer: der Hertzog kommt nicht/ daß er uns ſehe/ ſondern/ daß er von uns geſehen werde. So luſtig iſt die Ehrſucht/ daß ſie vielmals unter dem Schein der höflichen Erniedrigung/ nur Ehre ſucht/ und nicht allein den Reſpect/ ſondern auch durch eine falſche Freundlichkeit/ die Gemüths-Neigung bey andren Leuten erwerbē will.

Aber die ehrerbietige Höflichkeit unſers Herrn Angelots führt offt Zweifel/ bey/ aus einer überflüſſigen Leutſeligkeit/ und iſt würdiger deß Lobes/ als deß Tadels. Wie viel ſolte man nicht darum geben/ daß aller Orten unter den Leuten/ um die niedrigſte Stelle/ und nicht viel mehr um die oberſte/ alſo wolmeinentlich würde gedisputirt! Man läſt aber ſolche Ceremonien/ und ſolches höfliche Gepränge/ nur unter guten Freunden vorgehen/ die ſehr wol einander kennen: mit andren zancket man ſich vielmehr um die Oberhand/ und beachet keiner dem andren zu weichen: da wir doch alle unter einem GOtt/ wie eines Vatters Kinder/ leben/ und einander lieber ehren erheben/ und hoch/ als gering ſchätzen/ oder verkleinern ſolten.

Ich will jetzo nichts ſagen von Könīg und Fürſtlichen Höfen/ was für blutige Ungelegenheiten daſelbſt oft der Vorgangs-Streit erreget. Denn ſolches iſt mehr als weltkündig/ und jubilet leider Europa empfindlich genug die ſchwere Laſt ſolcher hoffärtigen Pracht/ dadurch ein Printz dem andren den Vorzug abzugewinnen ſucht: ſondern man ſchaue nur unſere Städte durch/ wie ſehr darinnen der meiſte Hauff mit ſeines Gleichen um die fürnehmſte Stelle eifere: wird man Urſach gnug zu lachen/ oder vielmehr zu beſeufftzen/ finden. Ich muß bekennen/ daß ich/ auf hohen Schulen/ ſelber/ von dieſer Thorheit/ nicht wenig Anſtoß gehabt/ und mich/ als in meiner Einbildung/ kein ſchlechter Potentat/ aufs allerfleiſſigſte gehütet/ daß keiner über mir zienge. Und beſorge/ es werden ihrer/ neben mir/ noch vielmehr mit ſolcher Schwachheit beladen geweſt/ auch vielleicht noch/ biß auf dieſe Stunde/ derſelben nicht befreyet ſeyn. Denn unſer etliche verlieren zwar/ in der fremden Luffe/ wenn wir reiſen/ von ſolchem Wahn und Stoltz gar viel: etliche aber bringen offt noch vielmehr mit/ aus den Ländern da ſie geweſt/ und müſſen ſich diß ins Alter/ mit der ſchweren Bürde ſolcher Ehr-Sorge/ ſchleppen. Zwiſchen ſolchen Leuten aber/ und einem Thoren/ iſt kein anderer Unterſcheid/ weder daß jener die Kappen auf dem Haupt/ dieſe aber in dem Haupt: jener die Schellen an den Ohren/ dieſe an den Füſſen tragen. Ja die offenbare und äuſſerliche Kappenträger ſeynd manchesmal viel klüger/ als ſolche innerliche Gecken/ und wiſſen (ohngeachtet ſonſt gemeiniglich die Narren auch voll Einbildung ſtecken) ſie offt ſpöttiſch gnug darüber

darüber zu verlachen. Bey dem Hertzog von Meyland / Francisco Sfortia / ſaſſen eines Tags ein Advocat / oder Sachwalter / und ein Medicus / über der Tafel / und fiengen miteinander an / (wie man denn beym Trunck von allerhand Sachen zu reden kommt) einen Wort-Streit und Diſputation: ob der Rechtsgelehrte / oder der Artzeney-verſtändige / in einer Republic/für dem andren einen Vortritt hätte? Als ſie nun beyderſeits mancherley Gründe und Beweisthümer vorbrachten / Krafft deren der Jurist den Vorzug ihme zuzuſchreiben / der Artzt hingegen für ſich zu behaupten ſtrebte; und aber ſolche Diſputation den Zuhörern ſchier zu lang / und verdrießlich werden wolte: tratt endlich deß Hertzogs ſein Hof-Narr / als ein Scheidsmann / ins Mittel / mit dieſer wercklichen Erzehlung: Es erbud ſich / ſprach er, einsmals ein Zanck zwiſchen einem Rauber und Hencker / als man jenen ſolte nach der Richtſtatt führen / wem unter ihnen beyden der Vorgang gebührete? Aber die klüge Obrigkeit verordnete hierauf / der Rauber ſolte voran gehen / und der Hencker ihm folgen. Durch welche ſeltſame Vergleichung die übrige Geſellſchafft zum beſtigen Gelächter / und die beyde Diſputanten / von ihrem unnützen Gezänck abzuſtehen / bewogen worden.

Ordnung deren Fürſten wegen deß Vorritts.

Anjetzo ſage: Bey den Sineſern iſt / in dieſem Fall / ein feine Manier. Denn ob gleich jemalen auch wol / unter ihnen / ein wenig Zeit / wegen deß Vorzugs im Sitzen / verderben wird: bleibt es doch endlich bey dieſer Ordnung: daß unter den Mitbürgern / auf das Alter; bey den groſſen Höfen aber / auf die Würde / und höhere Ehren-Stelle / angeſehen wird. Die Ausländer / ſonderlich welche aus ſehr fernen Ländern ankommen / werden allezeit oben an geſetzt. (a)

Man ſoll freylich / ſprach Floria, Ehre geben / dem Ehre gebühret: aber um die Ehre deß Vorzugs eifern / iſt / unter Perſonen / die faſt gleiches Standes / eine ſchändliche Thorheit.

* * *

SO Bald dieſem betrachtete Sinnebald die luſtreiche Ebene / darauf ſie ritten; wie ſie mit dem grünen Daſt deß Graſes von der Natur ſo zierlich überzogen / und hin und wieder / mit anmuthigen Feld-Blümlein / gleichſam geſtickt: darum bald hie / bald dort / ein feiſtes Rind-Vieh graſete; um hernach den Milch-Eymer deſto überflüſſiger zu füllen; weßwegen er endlich in dieſe Worte herausbrach: Die Landleute ſeynd dieſes Orts ſo wol glückſelig / als ihr Vieh: denn jene dörffen den Pflug nicht treiben; und dieſes ihnu nicht ziehen: weil ihnen die herrliche Weide den Ackerbau erſetzt / und nicht allein den Einwohner / mit Milch / Butter / und Käſe verſorget; ſondern auch die Vorbeyreiſende / durch die Anmuth ihres luſtigen Anſehens / erquicket. Welcher Mahler wird nur doch Anger und Wieſen ſo erfreulich / ſo luſtig zum Anblick / pinſeln; ob er gleich alle jeine beſte Farben und Künſte daran verſuchte; als wie dieſes natürliche Mahlwerck den Augen zulacht?

Floria antwortete: Die Natur verdient aller Orten / wo ſie wircket / billich hohen Danck. Gleichwie wir ihr nun auch / gegenwärtiger bunten Auen halben / verbunden: alſo dunckt mich / ihr Teutſchen ſeyd ihr deßwegen noch vielmehr verpflichtet. Denn eure Länder grünen und blühen nicht allein aufs allerlieblichſte; wincken nicht allein den Vorüberziehenden mit den bunten Auen mancherley holdſeliger Blümlein zu: ſondern prangen überdas mit der ſchönen Laub-Krone ihrer vielfältigen Wälder / und nützlicher Holtzungen: wimmeln beydes von zahmen / und wilden Thieren: haben nicht nur manche Freuden-reiche Flächen und Felder; ſondern auch luſtig-erhabene Hügel / und grüne Schatten-kühle Thäler: ſeynd alſo / um ſolcher Veränderung und Manchfaltigkeit willen / an Wolluſt / und frölicher Behäglichkeit / dem hieſigem / meines Vermeinens / weit überlegen. Füllet uns gegenwärtige Blumen-Wieſe die Eymer mit fetter Milch: ſo werffen euch die ſüſſen Berge am Rhein / Mayn / Necker / Donau / und anderswo / eine viel edlere Reben-Milch in die Butten: zwerfel zuweilen die gute und genaue Haushaltung / samt der guten Gelegenheit deß Verkauffs / machet / daß unſern Waſſer-Bauren die Milch mehr Geld in die Truhen klöſſet / weder manchem Edelmann bey euch das köſtliche Blut ſeiner Trauben.

Aber in der Neuen Americaniſchen Welt / (daß ich von Italien und Franckreich ſchweige) ſolten ihr gleichwol manche Gegend finden / die es dieſem Holländiſchen / und euren Teutſchen Luſt-Plätzen / vielleicht weit bevor thäte. Die Mexicaniſche Stadt Antequera würde euch einen ſo weiten / breiten / und lauten luſt- und liebreichen Plan weiſen / vor

(a) Trigautius de Christ. Exped. lib. 1. c. 7.

Paßirliche Gegend in Guiana.

welchem der hierüber sich müste verkriechen. Denn sie schauet für sich ein über aus schönes Thal / welches / das Thal von Guayaca heißt: darum / daß es in selbigem Bißthum ligeaen. Der Bach selbiger Stadt fleußt unter der Erden hin; und zwo Meilen von dannen / kommt er wiederum herfür / bey dem Coatlan. Uber eine halbe Meile aber von der Stadt / nahe bey einem Berge / so gegen Norden liat / läst sich die Spitze eines Berglems sehen / und darnach eine große Ebne von ungefähr 8. Meilen: welches eben das schöne Thal von Guayaca ist / so überaus lieblich-temperirter Art / mit sanfften achmenden Lüfften durchaespielet / und mit wolriechenden Kräutern / und Blumen dermassen geschmücket / daß es scheinet / die Natur habe es zu einem Lustplatz ausgesondert / darauf Zier und Anmuth sich küssen solten. Denn es wächst darinnen allerley / insonderheit alle Garten-Gewächse / beydes zierliche / und wolschmeckende / so wol zur Lust / als zum Nutzen. Gleichwie aber selten Lust ohne Gefahr / und ein Paradeis ohne Schlangen ist: also mengen sich auch allda / unter die gesunde Gewächse / allerley giftige Pflantzen. Absonderlich findet man daselbst ein Gifft-Kraut / von solcher sonderbaren Krafft / daß / wenn man einem Menschen damit zu verleiden / und innerhalb eines Jahrs seinen Tod wünschet / das jenige / welches vor einem Jahr abgebrochen / in den Trunck gemischt / von langer Hand / nemlich nach verlauffener Jahrs-Frist / erst sein Mörder wird; im Fall man ihm aber gleich in einem Tage / weil vom Brod beissen / das allerfrischeste / so desselbigen Tags gepflückt / ihn stracks zur Leichen macht. (a)

Seltsames Gifft-Kraut

Das ist denn / sprach Angelon / ein geschicktes Kraut für die tyrannische Füchse / die den jenigen / welchem sie ungünstig / unvermerckter Weise gern ins Paradeis zur Unterblicken befordern. Ein solches Kraut solte man billich gantz ausrotten.

Vielmehr / antwortete Sumebald / die Schlangen / listige Unart / die damit Ubels thut. Denn die Natur hat es / ohn Zweifel / zu einem guten Zweck hervor gebracht: ob es gleich ein böser gottloser Mensch / auf ein böses Ziel / abwerts leucket / und verdrehet.

Daß es sonst in America manche Lust volle Gegend setze; kan ich leichtlich glauben: und bilde mir ein / der Rand deß Flusses Amana / welcher ein Arm deß Haupt-Stroms Barzaquan / oder Orenoone / im Königreiche Guiana / werde gewißlich der unlustigsten keiner seyn. Denn es erzählt der Ritter Walther Raleq / in seiner Schiffahrts-Beschreibung: daß / ob er zwar / samt seinen Gefährten / wegen Herannäherung der heissen Linien / und Abnahm deß Schiff-Proviants / sehr kleinmüthig geweist; dennoch die ausbündige Schönheit und Lust selbiges Flusses ihme keine geringe Erfrischung geschencket: denn es sey ein so schönes Wasser gewesen / dergleichen er sonst die Tage seines Lebens nicht gesehen. Alle Tage seyen sie / auf diesem grossen Strom / bey andren schönen Ausflüssen / welche sich diesem groſerem Fluß-Wasser ergaben / vorbey gefahren. Zu beyden Seiten deſselben schon lustiggrüne Bäume gestanden / welche aber durch ihre Höhe ihnen kein geringes Beschwer verursachten: weil sie die kühle Anwehung der Lufft von dem Schiff abhielten / und alß / aus der Lust / eine Unlust machten. Ob nun gleich das Gefühl an ihnen sich hierbey nicht allerdings wol befunden: haben doch der Geschmack / und das Gesicht / einer sonderbaren Vergnügung genossen / von dem plaßirlichen Ufer dieses Wassers: als an welchem ein groſer Uberfluß allerley Obsts / so gar lieblich zu essen geweſen / ihren Mund / und ingleichen eine solche Menge unterschiedlicher Bäume / und Blumen / davon man wol zehen Kräuter-Bücher hätte füllen können / ihre Augen geweidet. Es haben ihnen aber nicht allein die Lust-bewohnte Zweige ihre süsses Obst / und unerlesene Früchte gereichet: sondern sie der Fluß auch zum öfftern / mit einem reichen Fischfang beadet: und ihre Musqueten bald dieses / bald ein andres Geflügel erzielet / dem sie auf einmal Freyheit und Leben genommen. (b) Daß also dieser Fluß Amana / mit gutem Fug / wol Amoena heissen / und unsre Madamoiselle Amoena zu einer Nymphen / oder schönen Gebieterin / haben möchte.

Paßirliches Ufer am Fluß Amana.

Kurtz hernach beschreibt derselbige Ritter; wie sie / nach gehaltener Nacht-Ruhe in einem Dorffe deß andren Tags / weiter durch den Fluß geschnitten; da habe sich ihnen allererst / zu beyden Seiten deß Wassers / die schönste Landschafft von der Welt entdeckt. Denn / da sie

(a) Joh. de Laet, im 5. B. der Neuen Welt-Beschreibung / c. 12. Und Herrera, im 10. Capitel.

(b) S. H. Walther Raligs Beschreibung deß Königreichs Guiana.

Paßreiche Thäler.

sie zuvor nichts / weder Wald und Dornbecken gesehen; haben sie nunmehr die glückseligsten Thäler / wol zwantzig Engliſche Meilen lang / erblicket. Das Gras / schreibt er / war kurtz / und grün / und an vielen Oertern mit Bäumen schattirt / die so ordentlich gesetzt / als wären sie vorsetzliches Fleisses dahin angepflantzet. Etwas weiter hinab / spatzierte das Wild / am Rande deß Waſſers / in so freyer Zuversicht / herum / als ob es nicht wild / sondern gantz zahm wäre. In der Lufft / auf den Zweigen / und Schmaragd-grünem Boden / ward man allerley Gevögels / von unterschiedlichen Farben / und bunt-gemahlten Federn / ansichtig. In dem Waſſer / sahen wir vielerley fremde / und wunderlich-grosse Fische. Doch ward auch diese unſerer Augen Anmuth / mit einem grossen Ummuth betrübet. Denn / daß ich solches beyläuffig mit hinan hencke / in dem Strom ergetzte sich eine grosse Menge unflätiger Schlangen / so man / deß Orts / Lagartos nennet. Dieſer schädlichen Waſſer-Bestien eine erwischte deß Ritter Raleys seinen Schwartzen / einen seinen Jüngling / eben als der Unglückſelige von der Galleen herab geiprungen / damit er an den Mund deß Waſſers möchte schwimmen: spielte mit ihm eben / wie jener Wallfisch mit dem Propheten Jona; und verschlang ihn lebendig / Angesichts derer im Schiffe / mit Haut und Haar: spewete den aber nicht / wie jener / wieder aus; sondern beſtetigte ihn / in dem Grabe ihres Bauchs. (a)

Die Schlange Lagarto verschlingt einen Jüngling.

Ehe gröſſere / als geringere Lust haben nachmals unſere Augen geſchöpfft / auf einem Gebirge deß Landes Caparepana / welches an dem Waſſer gelegen: von dannen wir den gantzen Fluß Caroli (welchen Namen ihm Zweiffels-frey die Engländer zugeeignet) überſehen / wie er sich / 20. Englischer Meilweas davon / in drey Theile austheilte: und erſahen wol zehen oder eilff Abfälle in dem Fluß einen jeden so hoch über den andern / wie einen hohen Kirchthurn: welches ein solches Geräuſch machte / und das Waſſer vom Fall also wiederum aufprützete / daß wir meineten / es hätte einen grossen Regen gethan: und sahe es / an etlichen Oertern / als wenn ein grosser Rauch aufgienge. Als wir nun ein wenig näher zu den Thälern gienagen / damit wir es beſſer möchten sehen: begegnete uns ein unvergleichlich-schönes und lustiges Aussehen. Denn die Berge laaen nicht hart neben einander; sondern hie und da aufgehügelt / und mit grossen erfreulichen Thälern vermischet. Das Gras zoch / mit seinen grünen Fäden / unſern Blick lieblich an sich. Der Grund war hart und sandicht / und gar lustig / zu Roß oder Fuß zu reisen. Allenthalben lieff uns das freye Wild entgegen. Die Vögel sungen / auf den zierlich-belaubten Bäumen / bey tausenden. Alle Steine / die wir aufhuben / sahen / wie lauter Gold oder Silber; welche wir / mit den bloſſen Dolchen / oder Jnnern (denn anders hatten wir keine Jnſtrument damals bey uns / hie und da ausgrazten: und waren die Felsen gantz steiff / von solchen Mineralien / und härter / denn Kieſelstein. Welches denn nicht wenig Soldaten betrog / daß der meiste Theil / von dē Zwitzern Funckern und Blincken der Steine / verblendet worden / und Marcasita, für Gold / auf-rafften: wiewol sonſt selbiges Land / deß Raleys seinem Ausgeben nach / das Gold reichſte unter der Sonnen. Etliche Steine blickten / wie die Saphiren / und wurden / von ihnen / den Nebenwohnern deß Stroms Orenoke / gejeuret: dem Raleg verhieſſen / ihn zu einem Berg zu führen / der solcher Steine voll wäre. Ob es Diamanten / oder Krystallen / oder Saphiren seyn möchten; blieb im Zweifel.

Sein Mundirender Gefehrte.

Dieſes Lust-Gespräch kürtzte ihnen den Weg; welcher ohne das nicht sonderlich lang noch weit war / und noch desto beſſer abgekürtzet würde / durch den starcken Schritt ihrer Schenckel: schnellen Pferde. Als sie nun den Meyerhof erreicht / und hinein geritten / stiegen sie ab / und giengen / in dem Hof / miteinander hin und wieder herum: biß Florio / mit dem Vogte / alles / was er wolte gethan wissen / abgeredet / und von einem und andrem anmahnen Augenschein eingenommen. Da stellete ers seinen Gefärten frey / ob sie daſelbſt mit einer schlechten Dorff- und Feld-Kost wolten vorlieb nehmen; da er denn bald etwas wolte lassen herbey schaffen / was der Hof vermöchte: oder ob sie / vermög gestriger Zusage / lieber seinem Herrn Schwäher / als denen versprochene Gäſte / zu Mittage ihre Anwesenheit gönneten; denn es möcht viel Zeit würde übrig seyn / sich wieder auf den Rückweg zu machen. Sie bedancketen sich deß ersten Anerbietens gantz freundlich; und erwählten das letzte: mit angehenckter Entschuldigung / daß es sich nicht würde geziemen / den Herrn Donatian / durch vergebliche Vermuthung ihrer Visite / aufzuhalten / und / an statt verlanter Gunst / bey demſelben Ungunſt zu erwer-

Fluß Tyri verfellt sich in den Fluß Caroli in Guiana.

Wunderbarer Waſſer-Fall.

(a) Acosta, c. 2.

ben. Solchem nach / schwang man sich geschwinde wieder zu Pferde / und trabte sein gemächlich Schritt für Schritt / wiederum nach der Stadt zu.

Wie sie aber noch nicht über fünffzig Schritt das Vorwerck und denHof / hinter sich gelassen: führte Florus seine Gefährten von der Haupt-Strassen ein wenig ab / auf einen engen Reit-Pfad / welcher zwar nicht näher; sondern vielmehr / bey anderthalb viertheil Uhren / ausser der geraden Richtigkeit / sich herum schlängelte; aber hingegen aus dermassen lustig grünete / und mit seinen Blum-gestirnten Wiesen den gekrümmten Umschweiff überflüssig vergalt: also gar / daß er keinen / welcher ihm zu Liebe ein wenig umgienge / unbedanckt von sich ließ; sondern beydes fröliche und betrübte Augen ersättigte: ja ein rechtes Recept für die Melancholey war. Gestaltsam Florus eben deßwegen solchen Umweg durchritte; damit er seinen Gefährten jenen kennte / wie schön frisch und lang allhie der Erden ihr grünes Haar / will sagen / das liebe Gras / empor wuchse / und mit so manchen / bald weissen / bald gelben / bald blauen / bald purpurbrannen Blümchen / als wie gleichsam mit mancherley Farbelein / und Edelgesteinen / diese Gras-Locken verknüpfet wären.

Dieser Lustweg gefiel den beyden Ausländern auch so wol / daß sie / demselben zu Gefallen / etliche mal still hielten / und durch steiffe Anschauung der Wiesen / ihre Augen weideten. Wurden aber hiedurch auf ein Gespräch / von dem Ost- und West-Indischen Grase / geleitet / wonmit sie gleichsam den gantzen Weg ihres Spatzier-Ritts überstreuten.

Unterschiedliche Gattungen des Brasilianischen Grases.

Von dem Brasilianischen redete Florus zu erst und sprach: Es haben unsere Kräuter-gelehrte / in Brasilien / über zweifferley Gras angetroffen. Das Erste hat einen runden / dünnen / holen / graslichten / achtzehen oder zwantzig Fingerhohen Stengel / in dessen seiner Mitte einen / und unten drey Knoten; oben über dem Knopff aber / ein spitziges Gras-Blat; und an der Spitzen deß Stengels fünff oder sechs kleine Aehren / so ungefähr ein paar Finger-breit lang / und so dick / wie ein dicker Zwirns-Faden / mit einer Silber-Farbe geziert / daran zarte Blümlein herab hangen / die sich aus dem Aschen-grauen / auf bräunlich-blaue Farbe neigen / und vor schwacher Zartheit zittern / auch / als Bildnissen unserer menschlichen Hinfüchtigkeit / von dem Winde leichtlich hinweg geflattert werden.

Das Gras Jupicai.

Darnach schauet man / auf den getäfferten Wiesen / ein blühendes Gras / welches / fürnehmlich in den Regen-Monaten / gar zierlich und häuffig aufwächst. Aus seinen harichten kleinen Wurtzeln / werden viel geschlancktate / dünne / und Butzen-hatte Stengel herfür getrieben / länger denn ein Fuß oder Schuh / deren unterstes Theil mit etlichen Gras-Blättern bekleidet. Jedweder Stengel träat oben ein Ey-rundes Häupelein oder Knopff / welcher geschuppt / und länzend: einer aelben / aber mit bleicher unterloffener Farbe. Darüber sitzt ein etwas gelbes Blümchen / so aus vier Blättern zusammen gesetzt. Die Indianer nennen es Jupicai: die Portugaller aber Erva d' Empigo, oder Schabe-Gras: weil es den Erbgrind curiret.

Das Gras Capimpeba.

Weiter wächset daselbst ein Gras / welches der Portugeß Pe de Galinza, der Brasilianer aber Capim peba benamset: weil seine öberste Spitzen sich gleichsam mit einer Klauen von dreyen kleinen Nägeln endigen. Das Gras ist gleichsam gefidert / oder wie ein Federbusch / und steigt zweyen Schuh hoch empor / mit einem runden vielknolligen Stengel / an dessen Knoten die allerlängsten Blätter haften. Solche Stengel seynd schön rot / und zertheilen sich in andere kleinere Stenglein / deren jedliches / gegen dem Gipffel zu / ein silberfarbnes Kätzlein trägt / darum der Saamen verborgen ist. So man die Wurtzel selbiges Grases zerstösset / und in einem Trunck / welcher sich dabey schicket / dem Menschen eingibt; treibt es den Gifft gar glücklich von ihm: massen alle die erfahrnesten Ausländer bezeugen.

Nicht weniger übet einer seine Lust / an dem Grase Amongeuaia: welches zierlich gefaltet / und vier oder fünff Schuh hoch / aus fäcklichten Wurtzeln / wie der Schilff / auf der Weiden / herfür sproßet / mit langen grünen Blättern / so hin und wieder an den Gelencken / jedes besonder / wachsen. Aus der Spitzen deß Halms schosset eine Aehre / so den wilden Hirs-Aehren gleich / an Faure / und Grösse. Wird für gesund ins Bad geachtet.

Noch wächst ein andres dreyeckichtes Gras / welches einen dreykantigen / und funffzehen / sechszehen / oder zwantzig Finger-langen Stengel hat / der mit vielen

Gras-

Grasblättern umgeben. Oben findt ſich ein viereckichtes Häuptlein / ſo gleichſam von fünff Eicheln zuſammen geſetzt / welche ſo groß / wie Roſinen / und an den Seiten vier Grasblätlein haben: ſelbiges Häuptlein gibt einen Geruch / wie die Cham-millen.

Und dergleichen Gattungen zählt man unterſchiedliche mehr.

Nach dieſem / fieng Sinnebold an zu reden / von dem Graſe / ſo in Oſt-Indien den Erdboden bekleidete: und ſagte / daß wol hunderterley Gattungen / in ſolchen Morgenländern / gefunden würden / die dem Reiſenden beſſer ſeine eigene Augen könnten nacheinander vorbilden / weder eine Zunge deſſen / ſo von dannen wieder heraus gereiſet. Doch / ſprach er / will ich gleichwol / weil wir jetzo zwiſchen dem friſchen Graſe reiten / eine oder drey Arten beſchreiben / und zwar ſolche / die vor andern / von Geſtalt oder Nutzbarkeit / am merckwürdigſten.

In der Inſul Java / wächſt ſo wol / als in Egypten das Creutz-Gras: deſſen Blätter ſonſt dem gemeinem Graſe gleich ſehen; aber der Gipffel deß Gras-Stiels / trägt vier creutzweiſe ſitzende Aehren / die das Bild eines Creutzes recht deutlich fürſtellen. Uberdas ſchauet man / von ſelbiger Art / ein Gras / das nicht nur vier / ſondern ſechs oder acht Aehren bringt / ſo eine artliche Sternen-Figur formiren. In dieſen Aehren iſt ein kleiner Saamen beariffen. Die Wurtzeln werden / ſamt der gantzen Pflantzen / gekocht / und für die Harnwinde Nieren- und Stein-Schmertzen / auch für Geſchwüre / imgleichen / zu Eröffnung deß Fräulichen Monat-Fluſſes / von den Malayiſchen Aertzten gebraucht.

Creutz-Gras in Java.

Stern-Gras.

Uberdas genieſſen die Javaner eines Grases / das / ſo viel die Geſtalt betrifft / von dem gemeinem Pöfel deß Grases ſich einig und allein mit der Wurtzel entfremdet: angeſchaut / dieſelbe drey oder vier Pücklein oder Hoaaer herfürbringt / die ſo groß / wie eine Erbis / oder Kicher / und gekäuet / einen rechten Näglein-Geruch geben: wiewol ihre Wärme mäſſiger und lieblicher iſt.

Näglein-Gras.

Das wolriechende Binſen-Gras / ſo von den Arabern kündtaen nicht unbillich den Gras-Geſchlechtern beygeſetzt wird / will auch nicht geſchwiegen ſeyn. Denn ob ſchon Garcias ab Orta ſchreibt; es ſey zu nichts anders nütz / als den Pferden unterzuſtreuen: ſo wird doch in Java / ſchier

Wolriechtes Binſen-Gras.

(e) Flora vide apud Matthiolum. & Tragum.

kein Eſſen Fiſch oder Fleiſch geſotten / dazu man nicht ein Püſchlein dieſes Würtz-Grases thue; ſo wol dem Gericht dadurch einen anmuthigen Geſchmack / als dem Magen eine leichtere Dämung / und der verſtopfften Leber Milz / dem mittel-Darm / und andren Gliedern / eine oeffnung zu machen. Maſſen denn ſelbige Lands-Einwohner dergleichen Mittel ſehr wol bedürfftig ſind: weil ſie von Verſperrung deß Leibes vielfältig Anſtoß bekommen / und darüber / ohne Empfindung eintges Schmertzens / in eine Ausdörrung gerathen / und dergeſtalt abnehmen / daß man ſie ehe für ein anatomiſches Menſchen-Gerippe / oder Schatten vom Menſchen / weder für rechte lebendige Leute / anſehen ſolte. (e)

Iſt demnach das liebe Gras nicht zu verachten: in Erwegung / daß offt gröſſere Krafft darinn ſteckt / weder in mancher anſehnlicher Pflantzen / Frucht / oder Blumen.

Wer wolte das verachten? hub Sinnebald an: das müſte wol ein rechter Thor und Unverſtand ſeyn. Denn ob ſchon nicht das güldene Kleinod der Geſundheit manchesmal dadurch erhalten würde: ie könten wir es ja auch der Lebens-Nothdurfft halben / nicht entbehren. Denn womit ſolte man Pferde / und Vieh füttern; wenn nicht Gras das beſte bey der Sachen thäte? So darff man ſich auch nicht ſchämen / in Betrachtung dieſes grünen Wieſen-Rocks deß Grases / mit den Augen / zur Erfriſchung / und mit den Gedancken zur Danckbarkeit gegen GOtt / zu verweilen. Wir ſtreuen es zwar heutiges Tags / zum Schmuck der Hochzeitlichen / und anderer Ehren-Tage / oder zum Zierrath deß Pflaſters in Häuſern / und auf der Gaſſen unter die Füſſe; um damit die Freude / und grünende Hoffnung / ſo man auf dieſe oder jene feyerliche Handlung pflantzet / zu bemercken: der alte Römer aber ſchätzte es für eine faſt unſchätzbare Ehre / wenn ſein Haupt möchte eines Gras-Kräntzleins gewürdiget werden.

Florus ſprach: Von andren Kronen der alten Römer hab ich geleſen: uñ weiß / daß die erſte und alleredelſte geweſen die Bürger-Krone: welche von Eichenlaub genommen / und dem jenigen zum Ehren-Geſchencke worden der einem Römiſchen Bürger ſein Leben / aus der Feinde Hand / gerettet. Die andre nemlich die Maurkrone / war von Gold / und deſſen Verehrung / der am erſte die Mauren erſtiegen / uñ mit

Vu iij Gewalt /

(e) Bellonius lib. 1. c. 52.

Gewalt / durch den Feind / in die Stadt gedrungen. Der Wallkronen / die gleichfalls gulden war / hatte ſich ein ſolcher Waghals zu erfreuen / welcher unter den Wall einnehmern / der vorderſte geweſen / und am erſten hinüber ackommen / oder am erſten in deß Feindes Lager gehrochen. Einer maſſen war die Schiffkrone von Gold / und deſſen verdiente Belohnung / von welchem deß Feindes Schiffe am erſten eingenommen: und hatte die Geſtalt eines Schiff-Schnabels. Von dieſen / und dergleichen Ehren-Kräntzen der Römer / hab ich / wie geſagt / etwas geleſen: weiß mich aber der Graskronen nicht zu beſinnen.

Römiſche Graskronen wem und wenn ſie zuerkant geweſen.

Es wird / ſagte Sinn-bald / meinem geehrten Herrn nur abgefallen ſeyn. Denn es iſt gewiß / daß der Römiſche Kriegsmann / beſonder die Feld-Oberſten / eine belagerte Stadt / oder belagertes Kriegsheer entſetzet / deßwegen hernach mit einer Krone von Gras geehrt worden; und zwar von dem Graſe / welches an dem Orte gewachſen / da die Belagerte beſchloſſen geweſt. Eine ſolche ward / im andern Africaniſchen Kriege / dem Fabio Maximo / vom Römiſchen Rath und Volcke gegeben: darum / daß er Rom von der Belagerung hatte befreyet.

Plinius ſetzt die Urſach / (a) warum niemanden / durch den Römiſchen Rath / der Gras-Kranz zuerkannt / ſondern von dem gantzen Kriegsheer zugeſprochen worden / welches / bey einem verzweifelten Zuſtande / war conſervirt. Andre Kronen würden / von den Feldherren ſelbſten / ausgetheilt: aber das Gras-Diadem gab einig und allein die gantze Armee ihrem Feldherrn: und war von dem Platze geſammlet / da er die eingeſchloſſene ſuccurrirt / und ihnen freye Lufft gemacht. Denn / ſagt er / das war das groſſeſte Zeichen deß Obſiegs / bey den Alten: wenn die Uberwundene das Gras einem darreichten: welches ſo viel geſagt war / daß ſie ſich deß Grund und Bodens / der Nahrung gebenden Erden / und auch der Beerdigung ſelbſten / verziehen hätten. Welches auch / bey den Teutſchen / noch zu ſeiner Zeit / im Brauche geweſen.

Pomponius Feſtus will / es ſey dieſe Gras-darbietung noch ein Merckzeichen deß uralten Hirten-Wandels: da die / welche im Wettlauff / oder ſonſt mit Leibes-Kräfften / miteinander geſtritten / dieſe Gewohnheit gehabt / daß der Uberwundene / von der Stelle / worauf der Streit geſchehen / Gras abreiſſen / und ſeinem Obermann überreichen müſſen. Denn keiner

(a) lib. 22. c. 4.

kunte ein Uberwinder heiſſen; woferne nicht zuvor der / welchem er obgelegen / ſich für überwunden bekennete: wie jener Vers deß alten Poeten Ennii / ſo in den Fragmentis / oder überbliebenen Stücklein / Servii zu finden / anbeutet:

Qui vincit, is eſt victor; nulli victo ta-
cetur.

Iſt ſo viel geſagt: Der überwunden hat iſt kein Uberwinder; ſo es nicht der Uberwundene bekennet.

Warum lacht aber mein günſtiger Herr Ingolſtet?

Darum / (antwortete dieſer) weil mir dabey einfällt / daß auf ſolche Manier / heutiges Tages niemals faſt / weder wir Engländer / noch unſere Gegner die Herren Niederländer / deß Namens eines Obſiegers ſich recht anzumaſſen hätten; nachdemmal ſelten der unterliegende Theil / unter uns beyden / geſehen will / ehe er geſchlagen ſey: ſondern ſeinen Schaden birgt / und verkleinert / ſo gut ihm möglich.

Was iſt es auch viel vonnöthen? ſprach Horte: der Schaden wird dadurch nicht beſſer / daß man ihn ſelbſt ausbrennet; ſondern wol ehe ärger. Ich muß mich aber verwundern über die Klugheit der alten Römer / welche ihre Soldaten durch ein ſchwaches Laub oder Gras / zu einer ſo groſſen Tapfferkeit verbinden können / daß um deß willen mancher Leib und Leben darauf geſetzt. Und noch viel ſtärcker zeucht mich in Verwundrung dieſes / ob der Soldat oder Oberſter eine ſolche Krone von Laub oder Gras / was geachtet. Wir können damit keinem ſchlechten Muskquetirer / geſchweige denn einem rittermäſſigen Befehlhaber / ſein Wolverhalten bezahlen: ſondern es muß unſer Geld und Silber vorhanden ſeyn: woferne die Flaggen wieder in See ſollen. Daran erkennet man den Unterſcheid der alten / und heutigen Sitten / und wie fern dieſe von jenen abweichen. Denn zu ſelbiger Zeit / war das bloſſe Gegen-muß ritterlicher Tugenden, welches denn zu ſolchen Kräntzen baſſete die höchſte und reputirlichſte Belohnung aller Gefahr / Schweiſſes und Hungers / Wunden / tiefer Narben, und geſtümmelter Leiber: aber zu dieſen Geitzvollen Käuffen / muß das Bild der Hoffnung / welches der Kriegsmann anbetet / nicht aus Blättern / noch von Gras / ſondern von Metall gegoſſen ſeyn / und werden / dem bloſſen Tugend-Ruhm zu Gefallen / unter tauſend nicht jeden einer mercklichen Gefahr unter Augen gehen.

Was aber Herr Sinnebald / von heu-
tigem

tiaem Gebrauch/ die Gaſſen und Häuſer/ den frölichen Feſten/ mit Gras zu ſtreuen/ ermeldte ſolches gemahnet mich an theils Weſt-Indianer/ die den fremden Geſandten/ welche von ihnen in Freundſchafft aufgenommen/ und zur Verhör gehelt werden/ damit eine ſonderbare Ehre anthun/ wenn ſie den Gang zur Audientz überall mit Gras beſtreuen. Und deſſen trifft man/ in der Schiffahrt deß Ulrich Schmidts ein Exempel an. Denn es wird darinn gemeldet; daß der König von den Scherris/ mit mehr als zwölff tauſend Mann den Chriſten auf einer Heiden eingegen gezogen in Frieden: der Weg ſey acht Schritte breit und mit lauter Blumen und Gras überſtreuet geweſt/ biß zu dem Flecken deß Einjnas; und zwar ſo dick und häuffig/ daß man nicht einen einigen Stein/ Holtz oder Stroh hätte mögen finden. (a) Und in etlichen andren Schiffahrten wird man dergleichen Getrondheiten angezeichnet finden.

Als Floris dieſes ausgeredt; waren ſie allberett wiederum bart fürm Thor; allwo etliche Diener aufwarteten/ um die Pferde/ von welchen ſie alsbald noch draußen abſtiegen/ wieder weg zu führen. Die Herren ſpatzierten zu Fuß zur Stadt hinein und nach deß Floris Behauſung zu. Pickelhäj harrete ihrer ein Diener vom Herrn Donatian/ gar verſtändich; und bate/ ſie möchten ſich einſtellen/ bey ſeinem Herrn/ der ſich keines Ausbleibens verſehe/ ſondern ſie unfehlbarlich den ſeiner Mittags Mahlzeit wünſchete. Dieſen hieſſen ſie voraus gehen/ und die Verſicherung bringen/ daß man ſich innerhalb einer Viertheilſtunden/ hoffte mit dem Herrn Donatian freundlich zu begrüſſen; folgten ihm auch/ über kurtze Weil/ nachdem ſie ſich geſchwind ein wenig zurecht geputzt/ alle drey nach.

* * *

WEnn ich jetzo beſchreiben wolte/ was für eine Höflichkeit der alte Donatian/ bey leutſeliger Empfahung deß Angelonis und Sinnebalds/ inmaleichen was dieſe für Ehrerbietung/ bey dem Anſprach und Grüſſung deſſelbigen/ erſcheinen laſſen; würde vielleicht keinem damit ſonderlich gedient ſeyn; nachdemmal jedweder leicht für ſich ſelbſt ermeſſen kan/ wie bey ſolcher Gelegenheit/ deputirliche Leute miteinander umgehen. Kurtz davon zu reden; es gab keine andre Geſtalt/ als ob Gunſt und Freundligkeit einander zu beſuchen kämen/ oder Apollo und ſeine Huldinnen zuſammen ſich an einen Tiſch ſetzen wolten. So ließ auch Madame Lavinia/ deß Herrn Donatians Ehe-Schatz/ nichts dahinden/ was dieſen Gäſten bezeugen könnte/ daß ſie Ihr annehmlich/ und gar ſehr willkommen. Ihre Jungfrau Tochter/ Aurelia/ betwillkomte gleichfalls die beyden Ausländer/ mit höflichem Neigen/ und Handgeben; ihren Liebſten aber/ den Herrn Floris/ mit einem holdſeligem Blick/ und züchtiger Anröhrung ihrer Wangen/ darmit die geneigte Natur gleichſam lauter Lilien und Roſen angepflantzet hatte.

Von den Tractamenten will ich nicht viel Worts machen/ ſondern mit wenigem angedeutet haben/ die Zurichtung derſelben ſey dergeſtalt beſchaffen geweſen/ daß Apitius ſelbſt dieſelbe hätte loben können. Uber dem Eſſen/ machte man wie in Holland der Gebrauch nicht viel Pranckens oder Nöthgens: ohn allein/ daß die Frau Lavinia etliche mal die Gemahlen der Trachten entſchuldigte/ und freundlich bat/ man wolte den guten Willen laſſen das beſte Confect bieben ſeyn: darauf Ihr Herr Angelos/ mit einem wolſtändigem kurtzem Complement begegnete. Weil aber Madamoiſelle Aurelia/ nach Art der Jungfern/ bey der Tafel/ wenig aß; legte ihr/ als ſeiner Gaſtten/ Herr Floris ein Stück vom Paſteten-Hecht vor/ mit leutſeligem Zuſprechen ſich zu ermahnen. Sie wolte doch eſſen; ſagte zugleich im Schertz: Wenn Sie nur einmal mit ihm über Waſſer nach Braſilien/ möchte reiſen; würde ihr der Mund nicht ſo viel ſeyren.

Darauf ſprach Sinnebald: Man dörffte aber/ in Braſilien/ bey den Wilden/ die Speiſen ſo wol nicht bereitet antreffen/ wie in Holland. Wozu Floris antwortete; daß man ſchon könnte allda Leute haben/ die mitten in Braſilien eine Holländiſche Küche anzurichten wüſten. Diß erregte bey der Frauen Lavinien eine Begier zu vernehmen/ auf was Manier denn wohl die Braſilianer Haus und Rauch hielten? wie ſie ſich tractireten? Und anders mehr: Worauf Sie ihr künfftiges Herr Sydam Floris/ nachrichtlicher vermügte; indem er folgender Geſtalt redete:

Von den Speiſen und Tractamenten der Braſilianer.

Der Braſilianer allgemeine Nahrung iſt das Meel/ welches bey ihnen vielmehr von den Portugeſen aber Farinha de Mandioca genannt/ und auf Manier/ wie ich hernach ſagen will/ bereitet wird.

Sie genieſſen allerhand Fleiſch von

(a) Daß zu Tag der Zurichtung etlicher Indianiſcher Landſchafften/ Ulrich Schmidts.

wilden Thieren Vogeln und mancherley Fiſchen so wol geſchuppten als Schalführenden: imgleichen Baum Erd und Hülſen Früchte; eſſen doch auch manches Unzieffer. Das Fleiſch kochen / oder braten oder roſten ſie: wird / in irdenen runden Häfen. Camu genannt / gemeſſert / welche ſie aus ſehr gutem Töpffer-Leimen / ſelbſt zu machen wiſſen; nachmals Waſſer drauf geſchüttet: und wenn es denn geſotten / eſſen ſie es zu einem gewiſſen Brey von Meel: welcher von ihnen zum Fleiſch an Stelle deß Brods genommen wird.

Wie ſie kochen.

Man ſchlägt bey ihnen Feuer / mit zweyen Scheitern Holtzes / deren eines hart das andre weich. Das harte macht man ſpitzig und bohrt damit in das weiche / leit auch ein wenig Baumwollen / oder etliche dürre Baum-Blätter daran; und fängt alſo Feuer.

Wie ſie braten:

Mit dem Braten / welcher gewiß lich eines trefflichen Geſchmacks und damit alles andre Fleiſch / es ſey gebraten / auf welche Weiſe es wolle überwindet / gehen ſie alſo um: Man gräbt in die Erden eine Grube; ſtreuet auf den Grund derſelben etliche groſſe Blätter von einem Baum; darüber das Fleiſch geleget / und mit deralerleichen Blättern oben zugedecket / hernach mit Erden beworffen / und zugeſcharret wird. Uber ſolcher aufgeſchütteten Erde ſchüret man alsdenn ein groſſes Feuer / und läſt es ſo lange brennen / biß das Fleiſch wol ausgebraten.

oder roſten.

Gerœſtetes Fleiſch bereiten ſie / zum friſchen und künfftigen Gebrauch / dieſer maſſen: Sie ſtecken vier hölzerne Gabeln in die Erde / und machen darüber einen Roſt von Stöcken / ſo ben ihnen Matre heiſt / belegen ſelbigen mit dem Fleiſch / welches nicht dick / ſondern länglich zerſchnitten / und entweder mit Saltz oder in Ermangelung deſſen mit Braſilianiſchen Pfeffer beſprenget wird: folgends ſchüttet man Kohlen darunter; und dürret es alſo / biß zur Gnüge. Solches geröſtete Fleiſch kan auf jeden / der vierzehen Tage aufgehebt werden: denn man kan allda kein Fleiſch / auf ſo lange Friſt und Verwahrung einſprengen / wie hie bey uns / in Europa.

Fiſche werden von ihnen gebraten / oder geſotten / und zu dem Iaquiraya gegeſſen. Fluß- und Meer-Krebſen ſchütten ſie unterm Kochen kein Saltz zu: ſondern / wenn ſolche abgekocht / eſſen ſie Saltz dazu / oder das Iaquiraya / welches die Portugaller Sal pimenta heiſſen: denn alſo ſchmecken ſie beſſer.

Fiſche eſſen.

Die kleinen Fiſchlein wickeln ſie in Blätter von Kräutern oder Bäumen / bedecken ſolche mit heiſſer Aſchen: ſo ſeynd ſie in kurtzer Friſt zur Speiſe bereit: ob man ſie gleich weder gebraten noch gekocht nennen kan.

Wie ſie Meel und Hülſen-Früchte zum Munde bringen.

Unterm Eſſen brauchen ſie keiner Löffel: ſondern faſſen das Meel mit zweyen oder dreyen vordern Fingern der rechten Hand und werffen es alſo ins Maul. Auf gleiche Manier werden die Hülſen-Früchte von ihnen in den Mund nicht geleckt / ſondern geworffen / und zwar mit einem ſo gewiſſen Wurff / daß nichts nebenhin fällt.

Madame Lavinia fragte: Um welche Zeit pflegen ſie denn wol zu eſſen?

Wie ſie ſchlaffen.

Koris antwortete: Es wird da keine gewiſſe Zeit in Acht genommen. Ihre Suppen-Uhr iſt der Magen: wenn dieſen hungert; ſo eſſen ſie: und zwar deß Tags über zum öfftern; auch zuweilen wol deß Nachts. Die Mahlzeit wird in höchſter Stille verrichtet / und unter dem Eſſen ſelten / ſondern allererſt nach dem Eſſen getruncken.

Das iſt mehr / fieng Sinnebald an / eine Viehiſche / weder Menſchliche Weiſe zu eſſen. Was haben ſie aber denn für Accommodation zum ſchlaffen?

Sie ſchlaffen / ſprach Koris / in ihren Netzen / davon bey andrer Veranlaſſung / ausführlicher kan geredet werden. Seynd faule Geſellen / die offt den gantzen Tag / mit den Nazen in die Wette ſchlaffen / und ſehr ungern aufſtehen / wenn ihnen keine Lebens-Mittel entkrechen und ſie die Noth nicht dertür treibt. Neben ſolchen ihren Garn-geſtrickte Betten / brennet der Feuer-Heerd ſo Nachts / als Tags: deß Tages zum kochen; deß Nachts / die Kälte der Lufft / welche in dieſen Landern / bey nächtlicher Weil gar heimlich kalt / weil allda Tag und Nacht meherentheils gleiche Lange zu vertreiben.

Ihr ordentlicher Trunck / denn das hätte ich ſchier vergeſſen / iſt entweder ein kühles Brunnen- oder auch Fluß-Waſſer / welches der Orten ſehr gut und lauter / alſo daß nicht leichtlich einer ihm eine Kranckheit daran trinckt / ob er gleich deſſen zu viel hinein gegoſſen hätte: vornemlich von dem Spring-Brunnen-waſſer.

Der Traut.

Wiewol der Weinſtock drey- auch wol vier-mal in einem Jahr Frucht bringet: und aber dennoch derſelben keine ſolche Menge / daß es die Mühe lohnte / die Trauben zu keltern; haben die Braſilianer vielerley Getränckte von Früchten

und

und Wurtzeln erdacht / und dadurch den Weinmangel erſetzt. Derſelben will ich etliche anjetzo gleich namkündig machen.

Manchet. bes Getränck der Brasilianer.

Den erſten Tranck nennet ſie Caoi, und machen ihn von der Frucht deß Baums Acayba: welche Frucht in einem hültzernen Mörſer geſtoſſen / oder auch wol nur mit Händen ausgepreſſet wird. Den Safft läſſt man ſich ein wenig ſetzen: hernach wird er abgeſeyhet. Wenn dieſer Wein (denn ſolches Namens wird er anjetzo biſat) noch friſch; iſt er weißlecht / wie Milch: wird aber / nach etlichen Tagen / blaſſer: hat einen anziehende Geſchmack / und Kräffte genug / einem / der ſich damit überladt / die Erde unter den taumlenden Füſſen wegzunehmen. Inmaſſen wir / in wie viel ich mich erinnere / von dieſer Frucht ſchon mehr geredt; und alſo jetzo deſto kurtzer darum zu ſeyn befuat ſind.

Den andren Wein benamen ſie Aypi, und bereiten ihn auf zweyerley Manier; käuen; oder ſtoſſen / eine Wurtzel. Nach der erſten Weiſe nehmen ſie die Wurtzeln von Aipimacaxera; zerkäuen ſelbige / laſſen ſie von einer alten Vetteln im Munde käuen / und in den Haſen treyben / und nennen ſolches den Brey Caraçu: gieſſen hernach Waſſer drüber / kochens bey einem gelinden Feuer / und rührens ohn Unterlaß: drucken hernach den Safft davon aus welcher bey ihnen Caviumacu geheiſſen wird: und trincken alſo / doch allemal wieder aufgewärmet. Nach der andern Weiſe wird eben dieſe Wurtzel / nachdem ſie zuvor wol geſäubert / friſch zerſchnitten / zerſtampfft / und zu einem Safft ackocht / der ſo weiß / wie Butternilch / und gleichfalls warm getruncken wird. Iſt eines angenehmen ſäurlichen Geſchmacks / und Cacimacaxera genañt: Wiewol man beyderley Getränck insgemein Aipi benamet. (a)

Sinnebald ſchüttelte hiezu den Kopff / und ſagte: Von dem letzten trincke ich eine mit: aber den erſten / welchen die alte zahnlückichte Mutter in ihrem Maul zerkäuet / und hernach mit möchte ſie mit ihren Gäſten allein verzehren.

Florin antwortete: Unſere Niederländiſche Schuffleut ſeynd ſo eckel nicht / wie ihr Herren Teutſchen / nehmen gern mit dieſem Tranck zuweilen / bey den Wilden vor lieb.

Das dritte Getränck / welches ſie Paraibi heiſſen / wird von den Früchten deß Baums Pacobere und Pacobuzu zugerichtet: welche Bäume ich hernach beſchreiben will.

(a) Iſt eben die Wurtzel / ſo oben aus dem Lerio angezogen, und Cyp genañt worden.

Der vierdte Tranck / Namens Abatii, oder / wie ihn die Portugeſen nennen / Hirſewein / wird aus derſelbigen groſſen Hirſe gemacht / welche wir Türckiſch / oder Maiz nennen.

Der fünffte Tranck heiſſt bey ihnen Nanai: und kommt her von der fürtrefflichen Frucht Nana, iſt ſtärcker / weder alle die vorigen / und rauſchet gar leicht.

Dem ſechſten Getränck gibt die Wurtzel Batata ſeine Bereitung / und der Portugaller ihme den Namen Vinho de Batatas.

Deß ſiebenden Weins / mit Namen Jenci, Safft wird genommen aus der Wurtzel Janipaba.

Den achten Tranck nennen ſie Beeringui.

Den neundten Tipiaci / und werden beyde von dem Mandioca-Meel gemacht; nemlich von Beiu und Tepioca.

Unſers Brandweins aber ſeynd dieſe Barbarn über alle Maſſe begierig / und beſauffen ſich darum / wie eine Schweyn / ſo man ihnen denſelben vorſetzt. In dem Zucker-Getränck Garapa, davon wir vor einigen Taaen / in Beſchreibung deß Braſilianiſchen Zuckers / gemeldet / betrincken ſie ſich gleichfalls ſo ſtarck / daß ſie ſchier darum ertrincken / Tag und Nacht mit Singen / und Tantzen haben zubringen / und ſo wol das Weib / als der Mann / dem Geſoff obliat. Dabey gleichwol zu verwundern / daß unter ihnen / bey ſolchem Zechen gar ſelten ein Hader entſtehet; es geſchehe denn irgend aus Eyverſucht.

Vor andern ſeynd hierinn ſonderliche Trunck-Helden die Taperiya: welche / wenn ſie den Aypi oder Aypii Wein zurichten wollen / ſolches bey gantzen Dorffſchafften zugleich thun. Hernach wird allen und jeden Häuſern im Dorff ein gewiſſer Tag beſtimmt / an welchem ſie früh Morgens alle zuſammen kommen / und von einer Ecken deß Dorffs oder Fleckens anheben zu zechen; folgends / ſein nach Ordnung / alle die übrige Häuſer beſuchen / und allenthalben in dem Wein die Giurael ſo lange waſchen / biß nirgends ein Tröpfflein mehr übrig. Bey ſolcher Schwelgerey ſingen ſie / und hören ſelten auf zu tantzen. Fühlt einer / daß ſein Schiff zu viel Waſſers eingeſchöpfft; hebt er ſein an den Pfuel auszupumpen / durch ein Erbrechen: und ſetzt hernach wieder / mit ſeinen Zechbrüdern von friſchem darauf an: alſo / daß / man verzeihe mir / daß ich bey ſaubren Leuten / ſo unſaubre Worte ſprechen muß) der jenige / unter allen Trinckern / für den tapfferſten und geſelu-

beſten

teſten Kerl geachtet wird / der am meiſten ſauffen und ſpeyen kan. (a) So weiß der Teuffel / aus Menſchen / Beſtien zu machen: wenn er ſie einmal von der Erkenntnuß deß wahren GOttes abgeführet!

Das müſſen Farcken ſeyn! fieng Madame Lavyma an; wo es nicht gar Säue ſind.

Es iſt nicht anders / ſagte hierauf Sunnebald / weder Herr Hans hat erzählet. Denn es kommt allerdings mit dem überein / was hievon der Baraunder / Johannes Lerius / aufgezeichnet hinterlaſſen: deſſen Inhalt meinem Behalt nach anfleht / und auf ſolchen Schlag beyläufftig eingerichtet iſt:

Es meinen die Braſilianer nicht / (alſo redet beſagter Lerius) daß das Getränck wol ſchmecke; wenn die Männer die Wurtzeln oder Türckiſch Korn käuë. So ſchätzens ihnen auch die Braſilianerinnen für eine Schande / daß ſie mit dem Rocken umgehen und ſpinnen ſolten / wie Seeuſtaniſche Bauren. Sie / (die Wilden) nehmen ſolches ihr Getränck Caouin. Es iſt etwas trüb und dick; ſchmeckt ſchier wie Milch: und haben ſie deſſen zweyerley / rot / und weiß; gleichwie wir den Wein. Weil nun dieſe Wurtzel / und Türckiſch Korn das gantze Jahr über zu jeder Zeit / in Braſilia wächſt; darum machen ſie diß Getränck ſo offt / als ihnen gefällt / alſo daß ich auf eine Zeit mehr denn ſechtzig Partier Tonnen in ihren Hütten geſehen / da ſie dieſelbige haben voll ſtehen laſſen / biß ſie zu trincken alle zuſammen kommten. Ehe ich nun beſchreibe / was ſie für einen Brauch in ihren Gelagen halten / wenn ſie das Getränck austrincken; muß ich zuvor eine Warnung thun. Und mögen ſich wol alle Teutſchen / Flanderer / Holländer / Schweitzer / Brabänter / und alle / ſo mit Trincken können Ehr einlegen / auf eine Seite machen. Denn wenn ſie ſehen ſolten / wie ſich die Wilden darinn verhalten / zweiffele nur nicht / ſie würden weit zurück ſtehen müſſen.

Wenn ſie nun Anſtalt machen / diß ihr Getränck auszutrincken / inſonderheit wenn ſie einen Gefangenen ſchlachten wollen / mit ihren gewöhnlichen Solennitäten: alsdenn machen die Weiber ein ſanfftes Feurlein um die Töpffe / darinn das Getränck iſt / damit es laulicht werde. Denn ſie trincken gern laulicht; und ſind darinn anders geſinnt / denn wir / die wir nur kühlen Wein haben wollen: wie man denn mehr von dem kühlen Wein / denn von dem warmen ſinget. Wenn nun ſolche Anſtalt gemacht / alsdenn öffnen ſie erſt den Topff / haben an ſtatt der Becher halbe Kürbſſen / darein ſo viel als drey Becher gehen. Denn / wenn die Männer an zu tantzen / daß ſie darbey können / da reichen ihnen denn die Weiber das Getränck in den Schalen / welche voll eingeſchenckt ſind. Die Männer trincken tapffer; und die Weiber ſparens auch nicht; trincken einen Becher voll im Trunck heraus. Sie trincken ſo viel und lang / biß kein Tröpfflein deß Caouin den Gefäſſen übrig. Ich habe geſehen / daß ſie drey Tag und Nacht aneinander getruncken haben; und wenn ſie voll und toll waren / daß ſie nicht mehr kundten die Becher halten / machten ſie ſich doch wieder dran. Denn wer allda den Trunck ſich läſt überwinden / den hält man für einen faulen Tropffen / der nirgend zu taug.

Nun muß man auch hierauf Achtung geben / und mercken / daß die Tuppin Imbæ unter dem Trincken nichts eſſen / auch wenn ſie eſſen / nichts trincken: darum ſie ſich über unſere Weiſe zu eſſen ſehr verwunderten / da ſie ſahen / daß wir aſſen und truncken eins ums ander.

Wenn wir ihnen fürwurffen / und ſagten / ſie machtens wie die Geul: gab uns ihrer einer darauf ein höflichen Beſcheid: ſagte / es wäre aber doch der Unterſcheid / daß man ſie nicht dörffte zur Tränck führen; und man dörffte auch nicht ſagen / daß ihnen der hinterſte Riemen zerſpringe. Sie haben keine gewiſſe Stunde zu eſſen / ſondern wenn ſie hungert / und wenn es ihnen gelüſtet / auch zu Mitternacht / geſchicht es jemalen; halten auch keine Maß im Trincken; eſſen aber gar züchtig; etliche waſchen Händ und Mund vor und nach Eſſen. Den Mund achte ich / ſpülen ſie darum / damit nicht etwan ein jäher Schleim darinnen ſich ſammle / und das Meel / das ſie eſſen / an ſtatt deß Brods / ſich nicht anhencke. Unter dem Eſſen ſind ſie ſo ſtill / daß es zu verwundern; und ſo ſie etwas miteinander zu reden haben / ſparen ſie ſolches / biß nach verrichteter Mahlzeit. Und wie ſie ſahen / daß wir unter dem Eſſen miteinander ſchwätzten / und Sprach hielten / wider ihren Gebrauch / verlachten und verſpotteten ſie uns.

So lang als ihr Getränck währet / ſind ſie frölich bey einander / ſingen / ſpringen / tantzen / und ermahnen ſich / daß ſie tapffer zum Krieg ſeyn wollen / und viel Feinde fangen. Darnach tangen ſie in der Hütten / darinn ſie bey einander ſind / an einer Reihe / wie die Kranich / und lauffen

Wie die Weiber den Trunck bereiten.

Der Tuppin Imbæ Gebrauch im Trincken.

(a) Marcgrav. de Aegrotis & Indigenis Braſiliæ, c. 7.

lauffen rings herum/ ſo lang das Getränck wehret.

Nun iſt diß ein ſtarck Argument/ daß ſie den Preiß behalten mit Trincken/ in dem etliche vier Maß Caou in denſelbigen Gefaaen austrincken: denn aber zechen ſie am meiſten/ wenn ſie mit ihren Federn geſchmückt ſeynd/ und eine ſchlachten wollen/ zu eſſen. Alsdenn halten ſie Faſtnacht/ wie die unglaubigen Heyden. Wenn die Nachbarn aus einer Hütten nur bey einander ſind/ und in ihren Innhey einander ſitzen und zechen; machen ſie es nicht ſo grob: wenn aber etliche Hütten zuſammen kommen zu dem überaus groſſen Trincken/ und nicht zum Eſſen/ wie denn offt geſchicht; denn iſt keine Maß noch Ziel bey ihnen.

Sie kommen nimmer zu einer ſchlechten/ oder auch zu einer groſſen Zech/ daß ſie nicht auch darzu tantzen: damit legen ſie allen Unmuth auf die Seiten. Die Jungen/ ſo noch nicht in der Ehe ſind/ haben dieſen beſondern Brauch/ daß ſie alsdenn ihre Federqueſt auf den Nacken binden/ ihre Maraka in den Händen haben/ und ihre Raſeln um die Bein binden/ laufen alſo die gantze Nacht herum/ tantzen von einer Hütten zu der andern/ alſo/ daß ich meinte/ (es redet noch Lerius) es wäre der Gattung/ die man in Franckreich Famules nennet: welche/ zu gewiſſer Zeit den Heiligen und Patronen einer jeden Pfarr zu Ehren aufzuziehe die Bertue voll Schellen zu hencken/ einen Reihen über die Gaſſen und durch die Häuſer zuführen/ und alle den Dreſchlag über die gantze Stadt zu tantzen pflegen.

Ordnung der Braſilianer im Tantzen.

Hier fällt mir ein ein mercklich Stück/ ſo die Wilden in allen ihren Täntzen gebrauchen. Denn ſie tantzen entweder einer nach dem andern/ oder ſtellen ſich in einen Creiß: doch tantzen ſie nimer Mann und Weib/ oder Junckfrauen/ durch einander/ ſondern die Weiber halten ihren Tantz allein.

Nachdem Lerius/ gehörter maſſen/ von ihrer Zeche/ und Tantz Art/ geredet; fähret er fort/ und bringt eine zwar traurige/ doch kurtzweilige Begebenheit für/ daraus ein jeder wol abnehmen kan/ wie ſich die redliche Braſilianer/ fürnemlich die Menſch-Freſſer/ denn ſolche Geſellen waren es/ mit denen die Frantzoſen damals umgiengen) im Wein würden gebrauchen/ wenn ſie deſſen auch hätten. Selbige Geſchicht hat er ihm von einem Braſilianiſchem Mutlacar, das iſt/ von einem Hausvatter/ erzählen laſſen; und ſetzet dieſe deſſelben Wilde ſelbſteigene Worte:

Es trug ſich unlängſt zu (alſo lauteten ſie) daß wir ein Jagt-Schiff der Peros (alſo nennen ſie die Portugaleſer/ welche ihre Feinde) fiengen. Als wir dieſelbigen Waaren ausführeten/ und auslegten: funden wir groſſe hültzerne Caramos; (ſolchen Namen geben ſie den Fäſſern und andren Geſchirren) darinn war ein Getränck. Wir thaten ſie/ auf einer Seiten auf; und ſahen/ was darinnen war. Nun weiß ich nicht (ſprach derſelbige alte Vatter) was es war: und ich weiß nicht ob man auch bey euch dergleichen habe. Aber das weiß ich/ als wir uns deſſen wol ſatt getruncken/ entſchliefen wir davon über gantzer Tage ſo hart/ daß man uns den dritten Tag kaum erwecken kunte.

Alſo redete der alte Wilde. Wie ſie mit den Gefangenen umgeſprungen; das kan man leicht erachten. Lerius hält dafür/ was dieſe Schwelg-hälſe damals zu vollen Zapffen/ und verſchlaffenen Ratzen gemacht/ ſey traend ein köſtlicher Spaniſcher Wein geweſen/ damit ſie alſo Faſtnacht gehalten.

Schließlich fügt er ſolcher Erzählung bey; daß ſie (die Frantzoſen nemlich) anfänglich ſich gecheuet und ein Grauen gehabt/ für dem Käuen der Weiber/ wenn dieſe ihr Caou-in gemacht: weßwegen ſie/ ſolches Gekäuels und vermeinte Greuels geübrigt zu ſeyn/ die Wurtzeln Aypi und Manioc mit einem guten Theil deß Türckiſchen Korns geſtoſſen; der Meinung/ ihr Getränck ſolte ſo viel beſſer werden; aber doch bald in der That erfahren haben daß ſolches kein gut thäte: darum ſie allgemach der Wilden ihres Caou-in gewohnt. Wiewol ihrer vielen dennoch vor dem Käuen gegrauet/ daß ſie hätten kotzen mögen. Aber ſolche ſollen/ nach ſeiner Ermahnung/ den Magen wiederum verſöhnen/ durch Betrachtung/ wie man in Franckreich den Moſt zu machen pflege. Denn ſo die Weingartsleute/ zur Zeit deß Herbſtes/ beſonderlich an den Orten/ da der beſte und herrlichſte Weinwachs/ mit bloſſen und (reverenter zu melden) ſtinckenden Füſſen/ offt auch mit Stiefeln/ in die Butten ſteigen/ die Trauben treten/ und in den Keltern vielmals gar ſäuiſch damit umbachen: ſo werden ſie befinden/ daß es damit nicht viel peinlicher zugehe/ weder mit dem Käuen der Wilden. Will aber einer zugeben/ daß deſſoch der Wein/ durch das Gähren/ alle Unreinigkeit wiederum ausſtoſſe: ſo ſpricht er/ das Braſilianiſche Caou-in thue eben dergleichen/

und

und bey alſo zu dieſem Fall/ eines wie das ander. (a)

Aber mein geehrter Herr Florio hat verſprochen/ die Früchte auch zubeſchreiben/ worauß alle die Wein-Getränck der Braſilianer zugerichtet würden: daran muß ich ihn erinnern; damit durch meine Zwiſchen-Rede/ ſolche annehmliche Erzählung nicht etwan ſteckē bleibe.

* * *

Sancta ſtate: der Herr thut recht/ daß er mich bey meiner Anfahr behält. Ich will auch derſelbigen mich gern entbinden; wenn es nur dem Frauenzimmer nicht allzulangweilig möchte fallen.

Weil aber Madame Lavinia/ und ihre bey ſich habende Verwandtinnen ihn vielmehr ihrer guten Beyarde zuzuhören/ verſicherten: fieng er an/ wie folget:

Ich mache billich den Anfang von der Wurtzel Aipimacaxera: denn was die Acaiuba, oder Acaiu-Frucht ſey/ wiſſen wir bereit vorhin.

Die Staude der Manihiba, oder Manioca.

Der Braſilianiſche Erdboden bringt eine Staude/ mit Namen Mandiba, oder Manihiba ſo einen holtzichten Daumen-dicken Stiel oder Stumpff hat/ welcher knotticht/ mit einer Haſel-Rinden überkleidet/ und ſechs-ſiebē/ oder acht Schuh hoch außwaſſt; beareiffend in ſich ein Marck/ ſo wie deß Holderbaums ſeines/ und einen Milch-Safft von ſich gibt. Oben wird ſie vielzweigig; und ſproſſen/ aus den gröſſern Zweigen/ wieder andre kleinere Zweiglein/ daran drey/ vier/ fünff/ oder mehr ſchmale Blätlein/ in länglicher Geſtalt/ wie ein Stern/ geformirt/ und/ mit der grünen Farbe/ den Pronien-Blättern ziemlich nahe verwandt. Ihre Blümlein ſchieſſen von dem ſelben auß/ bleiche/ und haben fünff Blätlein/ darinn mitten viel derer farbine Fäſer wachſen.

Die Pflantze ſitzet auf einer Wurtzel/ die zween oder drey Schuhe lang und ſo dick/ wie ein Schienbein/ unten am Ende rundlich/ auswendig von Farben/ wie die Rinde deß Haſel-Stocks/ inwendig weiß/ mürb/ und voll leymichten weiſſen Saffts/ der allen Thieren tödtlich.

Geſtalt der Wurtzel Aipimacaxera/ Beſchaffenheit deß Safts/ Natur/ Nutz/ und Wirckung.

Man zählet vielerley Geſchlechter ſolcher Pflantzen/ in Braſilien/ die mit ihren beſondern Namen unterſchieden: unter welchen auch eine Aipi wird genannt/ und wiederum in andre Geſtalten oder Species vertheilet: deren ausdrückliche Benennung unſere Braſilianiſche Kräuter-Bücher einem Liebhaber können anzeigen. (a) Lerius, cap. 7.

Jedwede Pflantze bringt viel Wurtzeln/ von dreyen/ vieren/ biß zwantzig; nachdem der Boden/ darinn ſie gepflantzet/ frucht- oder unfruchtbarer Art iſt. Solche Wurtzel kan bey drey Jahren in der Erden/ ob gleich der Stengel/ ſamt den Zweigen/ abgehauen/ unverfaulet verharren: doch läſſt man ſie nicht gern über ein Jahr darinnen bleiben/ weil gemeiniglich um das andre Jahr/ etwas daran verwelckt/ und den rotz oder grädt ſie auß/ und ſchneidet auß der Stauden einige Pflantz-Stücke zum ſetzen. Wenn ſie nun auß der Erden herauß gezogen; ſtehet ſie über drey Tage nicht zu behalten: weil ſie anfahet zu verrotten/ und häßlich zu ſtincken: darum je ehe man Meel daraus reiben kan/ je beſſer es iſt. Man nimt ihr mit einem Meſſer das äuſſere Häutlein das ſich leicht läſſt abſchaben: wäſchet ſie folgends/ in reinem Waſſer/ ſein ſauber ab: ſtellet ſie alsdenn an ein Rad/ deſſen Circul-theilende Lini (Diameter) vier oder fünff Schuhe begreifft/ und welches oben mit küpffernen Blatten beſchlagen/ auch viel Löcher hat/ und ſcharff iſt. Solches Rad wird von zween Menſchen umgetrieben/ und das zerriebene Meel/ ſo unterm Mahlen herabfällt/ in einen untergeſtellten Trog aufgefangen. Alſo geben die Portugaller damit um. Die Braſilianer aber/ als welche mit wenigem Hausrath verſehen; gebrauchen an ſtatt deß Rads/ ein Reib-Eyſen: weiwol darüber deſto mehr Zeit vor nöht/ und gröſſere Bemühung dazu vonnöhten.

Die die Wurtzel und Portugaller das Wurtzel-Meel machen.

Beſchr. im Kupff. für Num. XVI. Fig. 1.

Wenn die Wurtzel nun alſo klein gerieben: thut man das Meel in einen langen Sack/ ſo von Baum-Rinden gemacht/ und wie ein Korb geflochten/ in rollichter Figur/ ungefehr vier Fuhder lang. Hernechſt unterwirfft man ſolchen Meel-gefüllten Sack der Preſſen/ und drucket den Safft ſo lange heraus/ biß alle Feuchtigkeit davon. Das nunmehr abgeſäffnete Meel kommt in eine Reyter oder Sieb; wird dadurch geſäubert/ und in ein rundes weites Faß gelaſſen/ welches nicht tieff aus Hafner-Leimen oder Kupffer gemacht/ und gleichwie ein Keſſel/ an dem Canun oder Rauchloch hafftet: darunter ſchürt man Feuer/ und rühret es mit einem höltzernem Spatlein ſtets um/ biß es trucken anig: da es denn ein gantzes Jahr über kan gut behalten werden; ſo man's an einen truckнen Ort ſetzet und für Waſſer bewahret. Und ſolches gantz trucкne Meel nennet man Viata: gleichwie das nur halb dürre Vitinga, und das mehr als halbtruckne Viecacoa-

tinga.

einga heiſt: darunter dieſes letzte kaum ein halb Jahr ſeine Güte behält; jenes aber nicht wol zween Tage ausdaurt. Solches Meel brauchen ſie nachmals/ an ſtatt Brods: machen ein Brüelein daran und heiſſens alsdenn Mivipiro und Mandipiro; eſſens zu andern Speiſen/ nemlich zum Fleiſch/ oder Fiſchen. Imgleichen backt man aus dem ausgedörrten Meel/ Kuchen: in dem ſelbigen ſchlechter Dings mit Waſſer anmiſchet/ und zu einem Klumpen gemacht/ dieſer aber auf glüenden Koblen gekocht wird/ und den Namen Beiú empfahet.

Der Safft/ ſo von der Wurtzel Mandioca ausgepreſſt/ bleibt im Geſchirr ſtehen: biß in zweyen Stunden/ am Grunde ſich ein kreiden-weiſſes Hefelein ſetzet/ Tapioa oder Tipioka genannt. Solche Hefen gibt/ nachdem es getrucknet/ das allerweiſeſte Meel: daraus lange und dünne Kuchen werden/ gleich dem allerbeſten Semmel Brod. Eben derſelbige Safft läſt ſich ſieden/ biß er wol eingeſotten und für Gemüß oder Brey zu eſſen iſt. Solches Gemüß brauchet man auch zum Kräfft oder Stärck Meel/ womit das Leinen Geräth geſteifet und das Papier geleimet wird. Die Portugaller aber machen dieſen Brey zuweilen mit Reis und Zucker/ und machen eine Conſerva daraus/ welche ſie Marmelada de Mandioca heiſſen.

Brafiliſches Kräfft Meel.

Der Safft ſelber Namens Mandioca oder Manipoera ſchmeckt faſt ſüßlich; deßwegen alle Thiere darnach trachten; aber ſo bald ſie davon getruncken/ geſchwinde verrecken: angemerckt/ er ſo wol dem Vieh/ als Menſchen den Tod wirckt. So man ihn etliche Tage aufbehält: wird er lebendig von Würmern die bey den Braſilianern Tapuru heiſſen/ und gleichfalls giftig ſeynd.

Tödtliche Feuchtigkeit des Safft-reichen Meel-Wurtzel.

Überdas dient die nutzbare Wurtzel dem Menſchen noch zu anderem Gebrauch. Denn wenn ſie/ auf gezeigter maſſen/ gewaſchen; zerſchneidet man ſie/ wiewol noch roh/ in gewiſſe Schäufelein/ ungefehr ein paar Finger lang/ und anderhalb breit: gibt hernach ſolche Stücklein der Sonnen zu trucknen. Worauf ſie ungeachtet der Safft nicht heraus gedruckt worden/ gantz trucken/ und ſchloß weiß wird/ alſo daß ſie/ für Kreiden/ zum anſchreiben kan dienen. Denn zerſtoßt man ſie/ mit einem hölzernen Stamptel/ in einem gleichfalls hölzernem Mörſer/ zu einem allerſchönſten Meel/ Tipirati benannt/ welches gebacken das aller delicateſte und ſchneeweiſſeſte Brod gibt/ ſo mit dem allerreinſten und ausgeſichteſten Kern deß ſchönſten Semmels ſtreitet. Nicht weniger läſt ſich das köſtlichſte Biſcuit, oder Zwiegebackes daraus backen/ welches auf weiten Reiſen zu genieſſen/ und ſich lange hält.

Noch ein gutes Meel von Mandioca.

Ferner/ mag man die Mandioca-Wurtzel gantz oder zerſchnitten/ auf drey/ vier oder fünff Tage/ ins Waſſer legen/ und darinn erweichen laſſen: wodurch ſie alsdenn gleichſam umgetauſſt/ und Manipuba, oder Mandiopuba benamſet/ folgends unter der Aſchen gebraten/ und gegeſſen wird: auf welche Weiſe die Ausgerieſene Flüchtlinge oder Wald-Streicher/ ſie zurichten/ als eine gerene Koſt/ und gemeiniglich bey ſich führen. Dieſelbige Manipuba, ſo man ſie am Feuer trucknet/ kan zum fünfftigen Gebrauch werden aufgehebt: und gewinnet alsdenn den Namen Caarimá. Welches Caarimá, im höltzernem Mörſer gepulverſirt und Caarimatia alsdenn genannt ausbündig weiß und fubtil iſt. Dieſes reinlich Meel in heiß Waſſer geſchüttet/ macht einen Brey/ welchen die Braſilianer Mingau heiſſen: muß immerzu im ſiedendem Waſſer gerühret ſeyn/ daß es nicht in Klumpen zuſammen laufe: und hat einen lieblichen Geſchmack/ ſo wol an ihm ſelbſten/ als wenn man den Pfeffer daran thut/ ſo die Braſilianer Quiya nennen oder auch wenn man andere Kräuter darunter miſchet/ auch geſottene Krebſe/ Fiſche/ oder Fleiſch: da es den Namen wiederum verändert/ und Mingaupinga heiſt. Das Meel von Caarima gibt ebener maſſen eine gute Stärcke oder Steiff-Meel/ wie auch Leimen/ ſo mans zu einem Brey machet: und nimmt denn an ſich den Namen Mingaupomonga. Aus demſelbigen/ wenn Waſſer/ Butter/ und Zucker darzu geſchüttet/ werden ſehr leckere Küchlein/ die man warm eſſet.

Fernere Zurichtung der Wurtzel Mandioca.

Von oberwehntem Mandiopuba/ (das iſt/ von der getrochten Wurtzel Mandioca) kan man ebenfalls ein linds Meel haben das halb drücken/ wie die Krümlein eines friſchen Semmels: und deſſen Benennung iſt Vipuba und Viabiruru: ſchmeckt auch köſtlich: daurt aber nicht über einen Tag; darum täglich ein friſches muß gemacht ſeyn. So mans aber in einen Klumpen wirfft und an der Sonnen dörret/ läſt ſichs lang aufbehalten/ und Viapuá, oder Miaperecca nennen: auf welche Weiſe es gemeiniglich die Tapuya zurichten; wie imgleichen die Braſilianer/ die es/ überdas/ mit dem Viara-

menen / und also noch wolgeschmacket machen.

Alle Species Gestalten oder Gattungen / der rohen Wurtzel Mandiocæ, sind ein bosheffts tödtliches Gifft / so man sie also rohe isset: ausgenommen hiervon die Art / so man Aipimacaxera nennet: welche so wol frisch aus der Erden gerissen als am Feuer / oder unter der Aschen gebraten / sicher und ohn allen Schaden kan genossen werden. Gemeßlich mag das Vieh (welches zu verwundern ist) alle Gattungen der Mandiocæ sonder einige Gefahr und Verletzung / roh verschlingen und eine trefflich gute Mastung daran haben: da gleichwol der davon ausgepreßte Safft allein genommen / beydes ihnen / und den Menschen / das Leben nimmt.

Aus der zerstossenen und gekochten Wurtzel Aipimacaxera wird ein weisser Trunck wie Butter-Milch / säurlich angenehmen Geschmacks: welchen man warm einnimt / und Cavimacaxera nennet. Und diß ist eben die Wurtzel / welche auch von den Weibern gekäuet / mit Wasser angemacht / gekocht und Caoncaraxu geheissen wird.

Die Blätter der Stauden Mandiba-ße auf Brasilianisch Manicoba genañt / wenn sie mit einem hölzernem Stampffel wol zerstossen / geseihet / hernach mit Oel und Butter zugerichtet / geben ein gutes Gericht / wie Spinat oder Melte.

Diese Pflantze liebt Wärme und Truckenheit: weßwegen man sie gern auf den Hügeln setzet / oder auf ebener Erde kleine Bübel und Erd-Häufflein auffwirfft / und sie darein senckt: damit der Regen deste leichter herab rinne. Ein solches Erd-Häufflein ist beyläufftig drey Schuh breit und anderhalb hoch: darum setzt man drey abgeschnittene Pflantzzweige von der Mandiba deren jeder acht oder neun Finger lang. Denn durch die Wurtzel kan keine Verpflantzung geschehen: weil dieselbe / so bald sie aus der Erden gezogen und angerühret erstirbet. Die kleine Pflantz-Bübel müssen drey oder dritthalb Fuß weit für einander Raum haben. Ihrer drey / fünff / zemlich auch wol zwantzig sind vonnöthen / zu so vielen Wurtzeln welche eine Maß Meels / zu 22. Niederländischen Kannen geben. Hingegen kan sich ein gesunder / frischer / und starcker / arbeitsamer Mensch / mit anderthalb Massen solches Meels auf einen gantzen Monat / beniähen. Es gilt aber eine Maß jetzt vier / jetzt sechs / bald zwölff oder achtzehen Holländische Schillinge: wird doch gleichwol unterweilen wol theurer verkaufft / nemlich für acht und zwantzig / oder dreyßig Schillinge.

Deß Meels Mandiocæ hat sich gleichfalls die Medicin zu erfreuen: denn das Vomiren sein man auf alle böse Geschwür; um dieselbige zu reinigen / damit sie desto geschwinder heilen.

Das scelerine Cassava kan mit Wasser in Form eines Syrups wider das Gifft genossen werden. Zu dem Manau mischet man Zucker / und gibt es den Kranckē mit grossem Nutzen. So manche Wolthat erweiset der gütige GOtt dem Menschē auch durch diese einzige Wurtzel. (a)

Ach liebet GOtt! sprach Frau Lysinia es ist freylich wol eine grosse Wolthätigkeit GOttes! Aber mich mehret nur meine Verwunderung hieben so sehr / als dieses / daß der Safft selbiger Meel-Wurtzel / wenn er rohe wird getruncken / das Leben gleich / als ein verbostes Gifft / umbringt; gekocht aber / nähret und erhält. Swanebald gab ihr einen Zu-fall und saate: Freylich ist es ein grosses Wunder / und hat mich eben in die Verrachtung gesetzet / wie es doch / natürlicher Weise / zugehe daß dieser Gifft durch Kochen sich verliere; da doch im Gegenstande / alle andre Gifften / beydes warme und kalte / ihre Pestilentische Würckung und Krafft nur desto mehr auslassen / und so viel schneller als stärcker das Hertz befangen; wenn ihnen die Erwärmung beygesetzet / und ihre Schädlichkeit vermehret. Gleichwie solches aber eine Frage / so für hochgelehrte Aertzte / und tieffsinnige Naturkündiger gehört: also gefällt meiner Wenigkeit nicht übel / was Doctor Cardanus dar auf antwortet: Nemlich dieser Safft bestehe aus zweyerley Theilen / welche gar sehr unterschiedē: deren erster subtil / dämpffig oder dunstsafft (vaporosa) und theilhafft sothanes Gifftes: der andre süß / dicker / klebichter oder zäher (viscosior) und unserer menschlichen Natur nicht feind / sondern günstig. Wenn es nun zum Sieden kommt / so dunste der subtile und schädliche Theil heraus; der süsse und gesunde hinterbleibe. Welche Meinung dennoch wider allerhand Gegenwürffe der anstossenden Zweiffel-Wellen / eben so gar unbeweglich oder Felsen-fest nicht zu gründen scheint. Noch wunderbarlicher scheinet dieses; daß diese Pflantze Hyucca, oder Mandioca, an etlichen Orten / als sonderlich auf dem festen Lande S. Marthæ, den gerunnten Gifft / noch einige tödtliche Gefahr / nicht bey

Verschiedene Art der Mandiocæ.

Warum der Safft der Mandiocæ-Wurtzel rob tödtlich / gekocht aber unschädlich sey.

sich

(a) Marcgrav. lib. 5 Piscator. c. 8.

ſich verbirgt; ſondern gantz geſund iſt/ beydes Menſchen und Viehe. Denn ob zwar Ximenes ausdrücklich ſagt; daß nicht allein die Inſeln Cuba und Hiſpaniola, ſondern auch andre Erd-feſte Länder/ von dieſer Wurtzel zuvor den Gifft ſondern müſſen ehe ſie derſelben/ zur Nahrung ſicher genieſſen können: ſo ſchreibt doch der hochgelehrte Jeſuit Kircherus/ in dem Buch von der Unterirrdiſchē Welt: ihm ſey erzehlt von den Patribus der Societät die viel Jahr lang in America ſich aufgehalten/ daß die Hyucca oder Manihoca nur in den Waſſer- und Eylanden/ Cuba, Hiſpaniola, und andren dabey ligenden Inſeln/ gifftig ſey; in dem Neuē Reich von Granada aber gantz geſund/ und keine Spuhr eintzes Giffts daran befindlich: man eſſe ſie gleich gantz rohe/ oder aſchicht friſch oder gedürret. Solches Unterſcheids Urſachen befleiſſet ſich folgends Kircherus zu erforſchen/ und dadurch vielen anderen ſchweren Fragen zugleich ein Liecht zu geben. Es fragt ſich (ſprechen er vors erſt: Warum dieſes Gewächs allein in den Waſſer-Ländern (oder Inſeln, und nicht in dem Feſten Lande S. Marthæ, vergifftet ſey? Antwortet darauf ſelbſt: das Gifft ſey dieſer Pflantzen nicht natürlich eingezeuget oder angeboren; ſondern nur ein angenommenes. Denn weil die Inſeln Cuba und Hiſpaniola, als welche Gold tragen voll Opermenti (oder Arſenico) und andrer Mercurialiſchen Dünſten; geſchicht es (ſeiner Meinung nach) daß vielgedachte Pflantze davon eine Feuchtigkeit an ſich ziehe/ welche mit ſolchen tödtlichen Mineraliſchen Eigenſchafften geinficiert und angeſteckt: von welchen gifftigen Spiritibus denen/ ſo die Wurtzel roh eſſen/ der Tod kommt. Weil aber das Gifft ein ſehr fluhtiles Weſen: werden durch Kochen/ ſothane gifftige Dünſte/ oder Geiſter verjaget und verſchwinden: und verwandelt ſich das übrige/ ſo von dem Giffte frey/ in einen ſtarcken ſcharffen Eſſig ꝛc.

Weil aber der Safft dieſer Pflantzen/ auf dem feſtem Bodem am Fluß S. Marthæ nichts ſchädliches an ihm hat; da er doch/ in der Inſul S. Dominao ein recht mörderliches Gifft: kan man daraus abnehmen/ es ſey ſolches nur ein angenommenes und von der verkehrten Art des Erdreichs angeſogenes Gifft: dannenhero es leichtlich/ durch das Sieden/ von der Wurtzel abzuſondern ſtehe.

So kan demnach der Pflantzen ſothane gifftige Qualität nicht entſtehen/ aus irgend einer böſen Lufft/ noch von Beſchaffenheit der Gewäſſer; denn ſonſt würden auch wol die Leute/ durch ſolche ungeſunde Lufft/ angeſteckt werden; welches doch die Erfahrung widerleget. Denn/ wie beſagte Patres bezeugen/ ſo gibt es daſelbſt eine köſtliche geſunde Lufft. Eben ſo wenig ſeynd daran die Aſpecten der Planeten ſchuldig: angemerckt/ dieſes Gewächs/ ſo wol bey guten/ als böſen Aſpecten gifftig iſt. Der Hitze deß dürren Welt-Gürtels (Zonæ torridæ) kan mans auch nicht zurechnen: weil man ſagt/ das feſte Land/ unter der heiſſen Schnur/ weiſe von ſolcher Beſchaffenheit dieſes Gewächſes nichts. Bleibt alſo (ſeinem Schluß nach) das Urtheil feſt ſtehen: daß es daher komme weil ſolche Inſeln mit Arſenico Sandarach und Cadmia, angefüllet. (a)

Aber gleichwie an dem berühmten Herrn Kirchern zu loben/ daß er/ als ein erfahrner und verſtändiger Natur-kündiger/ keine Sachen/ die etwas ſeltzam ſcheine/ leichtlich vor dem Richter Tuch der Vernunfft unbeurtheilet läſſe: alſo zweifele ich dennoch ſehr/ ob er hierin ein rechtes Urtheil habe gefället.

Kircheri Meinung bey den Zweifel ſuchet.

Ich ſitze allhie jetzt unwürdig an der Tafel meines Herrn Donatians, und auf keiner Cathedr: wolte ſonſt mit mehrern anzeigen/ die Schlußfftrickeit ſolcher gegebenen Entſcheidung. Doch will ich/ mit wenigem/ nur ein paar Urſachen anführen/ warum ſein Urtheil bey mir keine Krafft/ in dieſem Stück/ gewinnen könne.

Vors erſte; kan die Gifftigkeit der Manihoca/ Wurtzel von keinen Mineralien entſtehen: weil/ wenn dieſes nothwendig müſte folgen/ auch aus gleichem Grunde/ viel andre Kräuter/ in benannten Inſeln/ gleichfalls einen Gifft von dem Arſenico müſten an ſich ſaugen; oder aufs wenigſt ungeſunder ſeyn/ als in andren Ländern/ da ſolche Kräuter keinen Mineraliſchen Boden haben.

Zweytens, iſt bekandt/ aus deß Guilielmi Piſonis, Marchgravii, und auch unſres geehrten Herrn Horns Erfahrung/ daß nicht nur allein in beſtoſſenen/ ſondern auch in vielen feſten Ländern/ und zwar (wie Ximenes will) in den meiſten/ die Manihoca/ Wurtzel gifftig ſey.

Drittens; daß nicht die Mineralien

(a) Kircherus, Tom. 1. Mundi Subterr. lib. 9. ſect. 2. cap. 6. p. 136. 164.

Warum dieſe Wurtzel Manihoca, an etlichen Orten gifftig.

Dieſelbe kan Arſenico, Sandarach und Cadmia, angefüllet.

ſten eben hieran schuld sey/ benennet Brasilien / welches von Bergwercken und Mineralien gar nichts weiß / ohn allein in der Wurtzen Scarra / und dennoch überall die Mandioca-Pflantzen bauet.

Hierdurch / wenn die Mineralien den Gifft der Mandioca-Pflantzen benehmen: müsten alle Species der Mandioca, die auf einerley Grund und Boden wachsen / auch gleiche Krafft und Stärcke im Gifft haben. Welches sich aber anders befindet. Denn es wachsen nach Anzeigung deß berühmten Piſonis / in Brasilien / etliche Gattungen von dieſen Wurtzeln / die so pestilentisch / daß man sie leichter gantz zu Aschen brennen solte / ehe sie ihnen liessen ihren Gifft nehmen / und ohne Lebens-Gefahr verzehren. Wiederum die Innwohner selbst / ehe sie die nahebafte / von der lauter und durchaus giftigen / Mandioca haben unterscheiden gelernet / vielmals den Tod daran gefressen.

Solchem nach dunckt mich / es sey die Gifft freye Mandioca / davon Kircherus redet / eine gantz besondere Gattung / die von der Natur aller Fährlichkeit und Bosheit gäntzlich befreyet. Wiewol ich sonst nicht leugne / daß ein Grund / der mit giftigen Dünsten und Mineralien verunreinet / mercklich viel zu weilen haben thun könne.

Mandioca-Wurtzel in den Backöfen. Wie köstlich gutes Brod aber die so oft berühmte cassavia / oder Mandioca-Wurtzel gebe / das bejahet vor gelobter Piso: welcher schreibt / daß es nicht allein der Brasilianer / sondern auch aller Europäer / die in America leben / die vornehmster Lebens-Unterhalt und Victual so sie auch dem Welt-Brod vorziehen; ob es gleich von wenigerm Nutriment als der Weitzen. (a)

Eben gemeldter Kircherus gedencket; Er habe von dieser Wurtzel ein Brod / in seinem Kartäuer-Stüblein / welches allbereit viel Jahre alt / und doch seinen guten Geschmack annoch behalte. Meldet daneben; daß es die Hispanier / bey ihren lanawierenden Schiffahrten / dem inwendachenem Schiff-Brod (biscuit) fürziehen; weil es nicht leichtlich schimlet. (b)

Petrus Martyr schreibt: es werde / von den Einwohnern in Hispaniola / angesehen / daß vor vielen Jahren ein alter weiser Mann / im Ufer eines Flusses habe eine Staude ersehen / selbige alle aus gegraben / und aus der Wildniß in die Gärten versetzet: die gemeine nun / so am ersten von der rohen Wurtzel solcher Pflantzen / gegessen / seyen in kurtzer Zeit gestorben; dessen ungeachtet / hätten sie weil die Wurtzel liebliches Geschmacks / beschlossen allerley Weise und Mittel zu versuchen / wie man ihrer möchte / ohne Schaden der Gesundheit und Lebens / geniessen: biß sie endlich gemerckt / daß in dem Safft ein Gifft verborgen; derwegen sie dieselbe Wurtzel zerstossen und hernach für Brod genossen. Er selbst / Martyr / hält solches Brod dem Maoen gesunder und leicht verdäulicher / weder die Weitzen-Semmel. (c)

Es gefalle aber meinem hochgeehrtem Herrn Martyr seine Erzählung weiter fortzugehen.

Solchem nach fieng dieser wieder an / also zu reden:

Ich hätte nicht gedacht / daß meine Erzählung sich so tief in den Discurs / von dem Mandioca-Meel / dessen Wurtzeln und Bäumen / als wie gleichsam in einen Wald / geraten solte. Nun ich aber einmal so weit hinein gerathen / will ich das noch übrige vollends zu Ende gehen. Ehe mans dieses Meel Geschmäckes ist berühmt worden / daß der Baum / welcher mit sothaner Meel-Wurtzel begabt / mancherley Gattung / deren Erklärung wir den Kräuter-Büchern weisen anbefehlen.

Denen ungeachtet / will ich / vor Schlieſſung dieser Materi / dennoch nicht unerinnert lassen / daß die fürnemste Species solcher Stauden folgende Namen führen: Mandihabutira, Manchiparata: und diese / nebenst ihren verwandten Geschlechten / weißlechte Wurtzeln und Strümpfe oder Stämmer haben: weiter / Mandiapeba, Mandipuru, Mandibimara, Airi (welche abermal ihre neue Species hat) Tapeyma, Aipipoca, Mandiopeba, Aipimacxera: deren Stengel und Wurtzeln röthlich erscheinen / aber doch einen Milch-Safft geben. Aller dieser genannten Stauden ihre Wurtzeln werden / unter dem einigem gemeinem Namen / Mandioca begriffen.

Ausser gethanen angepflantzten Stauden / findt man eine wilde Art von Mandioca. Denn die Nation Tapoyeri, so ein wilders Leben und Sitten führet / und beschriebene Stauden nicht bauet / noch sonst derselben etwas pflantzet / sondern von allerley Kräutern / und wildem Ho-

(a) Piso, Hiſt. N. & M. Ind. Occid. lib. 4. c. 3. p. 211.
(b) Kircherus, Ars magna lucis & umbræ. 836.

(c) Petrus Martyr, Dec. Oceani. 3. lib. 3. Ter. centum. U. pag. 62. in fol.

Die wilde Manihot-Wurtzel des Baums Cassavi-Strauch. Beschr. des Krauts Nam. XVI. Cap. 4.

ma sich erhält; hat / unter andern Wurtzeln / so wol zur Speise beliebig / eine wilde Art von Mandioca, welche / mitten im Lande / mit dem Namen Cuguzucurema / von den Meer-Anwohnern aber Cuzamandiba wird benamet. Dieser Staude gibt schier einen mittelmäßigen Baum; ist sonst der angepflantzten Staude Mandioba gantz ähnlich / so man den Stumpff und die Blätter gegeneinander hält; aber / von Würden und Tugenden weit geringer: und wächst von sich selbsten. (a)

Aber anno einmal von dieser Meel-Wurtzel. Denn ich habe mich / zu noch mehrern Gewächen verpflichtet. Unter denen folget die Frucht deß Baums Pacobeira, wie auch Pacouzu, welche wächst auf dem Baum, welchen man sonst Musa nennet, und nicht allein unter Brasilien, sondern auch Sorten und Egypten häufig wachsen sihet / allwo man seine Früchte Adams-Aepffel nennet. Von diesem Baum und dessen Früchten ist zwar vor einigen Tagen / in meiner Behausung / zwischen meinen Herren Gästen und mir ein ausführlicher Discurs gehalten: aber / dessen ungeachtet / muß / in Dienſten unsers Frauenzimmers itzo abermal ein wenig davon gehandelt werden.

Pacobaire ist eine Staude / eben oder zwölff Schuh hoch / bisweilen so dick / wie ein Schenckel eines Menschen: aber darbey sie zart und lind / daß man sie mit einem Schwert könnte in der mitten auf einen Streich von einander hauen. Den Apffel darvon nennen die Wilden Pacò, der ist einer auer Hand lang / und fast wie eine Cucumer formiret; wenn er zeitig ist / hat er auch eben dieselbige Farbe. Dieser Aepffel wachsen gemeiniglich auf jedem Zweig zwantzig / oder fünff und zwantzig / auf einem Klumpen bey einander: wenn sie die Wilden abbrechen / so bringen sie derselbigen Klumpen heim / die so schwer sind / daß sie sie kaum in einer Hand halten können: wenn dieser Aepffel zeitig ist / und man das Häutlein darvon thut / wie von gelben Feigen / schemt es kürtzlich / oder voll / krumen: darum wer dieser Aepffel ißt / der hält sie für Feigen; und wir nennten sie auch Feigen.

Die Blätter deß Baums Pacobaire sind nicht unähnlich den Blättern deß Lapatho aquatil, das ist / Wasser-Mengelwurtz / sind so groß / daß die gemeine Länge / sechs; die Breite / zween Schuh erreicht. Ohn ist es nicht / daß seine Property ist

(a) Thevet. hist. Americ. Manihot. cap. 80. Nicolaus Monardes in Simplic. medicin. part. 2. cap. 1.

der Dicken / und der Länge / dieser Blätter / sondern sie sind gar zart und dünne / und stehen jedoch allezeit in die Höhe; und wenn der Wind etwas starck gehet / welches denn da im Lande gar gemein ist / so hält allein der mittelste Stengel / oder die mittelste Ripp / oder Dorien / den selbigen auf: aber das ander stadtet dermaßen herum / daß / wer es von fernen sihet / meinen solte / es wären Straußfedern / die der Wind also triebe / ꝛc.

Der Stiel hat eine schüppechte Rinde von der Materien der Blätter / gleichwie Palmenbäum oder Rohr; es hat keine Zacken; ist nur ein starcker Stengel: auf der Dolden sihet der Saamen; ist weich / und beynahe eben rech: daraus kommen noch andre Saamen Schößlein / unten von dem ersten Saamen an / biß oben aus / stehen je drey oder vier Finger breit von einander: aus denselben kommt rundherum die Frucht heraus / so groß / wie kleine Cucumern. Wenn die Frucht zeitiget wird sie etlicher maßen gelb: hat eine Rinde wie die Feigen-Aepffel; diese feucht man auch eben also mit den Fingern ab: inwendig ist die Materia gerunnen / wie in den Türckischen Cucumern; hat inwendig keinen Kern oder Saamen. Wenn man die Frucht ersilich ins Maul nimmt / meinet man / sie habe keinen sondern Geschmack / daß mancher sie wegwerffen möchte; aber die ihrer gewohnen / denen schmäcket sie je länger je beſſer / denn sie hat eine innerliche Lieblichkeit / welche mit der Zeit je länger je angenehmer wird / daß man ihrer nicht satt werden kan. (a)

Hiernechst wollen wir die Wurtzel Baraia für uns nehmen; von welcher ich achte / daß sie die sechste Art deß Brasilianischen Weins mache.

Die Wurtzel Baraia oder Jetica.

Diese Wurtzel verdient / unter den unterirdischen Früchten / fast die Oberstelle / von wegen ihrer Nahrhaftigkeit. Bey den Peruvianern / nennt man sie Apichu; bey den Brasilianern / Jetica. Mit der Landsgegend verändert sie zwar die Farbe; aber nicht ihre Eigenschaften. Ist fett / süß / doch etwas blästig und wird in Gärten vielfältig erbauet. Hat einen Reb- oder Reis-gleichen grünen / und dünnen Stiel / welcher an der Erden herum kreucht und immer neue Faser derselben einsencket / daraus neue Wurtzeln erzielet werden / von mancherley Farb / auswendig gelb / inwendig voll Milchweisses Saffts. Am Stiel hangen blaßgrüne Blätter / so unten gezwenzt / und wie ein Hertz gestaltet / zuweilen aber auch /

(a) Lacuna, c. 13.

an den Seiten einige Oehrlein oder spitze Absätze haben. Ihre Blumen tragen äusserlich eine grün abgeschlossene / innerlich schlosweisse Farbe und bilden mit der Frantz ein Glöcklein ab. Wenn diese vergehen; so wird ein Saamen generirt / welcher doch nit zu nutz zu mitze: angesehen die Vergklaubung am beste geschicht / so man die Wurtzeln in gewisse Stücker zerschneidet / und diese wieder in die Erde setzet.

Man kocht die Wurtzeln / oder brät sie unter der Aschen: da sie denn sehr wol schmecken / und es unsren Rüben zuvor thun. Man stosset sie frisch / reibt ein klein wenig Wassers dazu und läst sie darinn weichen und besen / oder mit dem Hesen durchtreiben: also wird ein Getränck / und der einige Wein davon dessen ich gedacht.

Mancherley Geschlechte der Batatas.

Man findet sonst mancherley andre Geschlechte dieser Wurtzel: darunter die erste Ombaya-pema, mit ihrem grünen Stengel gleichfalls auf der Erden herum irret / auch wie der vorige geblättert ist; aber eine runde Wurtzel hat / welche / weñ sie noch rohe weiß ist; schockt aber durch und durch sich gantz zerröthet / wie der rote Mangott (Beta rubra) oder die rote Rüben und die Hände einem blau färbet. Das Häutlein siehet dunckel rot: und so man mit einem Messer daran schneidet wird es schwartz / wie Schuster-Schwärtze.

Paratu, und

Die andre mit Namen Paratu, gleich jener / mit Stiel und Laub; ohn allein / daß der Stengel nicht grün / sondern purpurbraun / auch die Nerven und Adern der Blätter / wie imgleichen die Wurtzel / braunrot.

Jetapé.

Noch eine andre nennet man Jetapé: die hat eine weisse Wurtzel / so köstlich schmeckt / und nachdem sie ein wenig getrocknet / ein liebliches Essen gibt / fürnemlich den Fieber behafften. (a)

Ob diese Wurtzel auch in dem Morgenländischen Indien werde gefunden; daran zweiffle ich.

Angelon hätte hierauf sollen antworten: der war aber mit Herrn Donnatan in einem Discurs verwickelt / welcher diese Beyde von dem / welchen Florio mit dem Frauenzimmer hielte / abgesondert hatte: darum verrath Sunnebald / bey solcher Frage seine Stelle und begegnete dem Herrn Florio mit dieser Rede: Geehrter Herr Florio; wenn meine Augen so wol in fremden Ländern bewandert / wie die seinige / könnte ich mich auch auf ihre Zeugschafft berueffen; gleichwie seine Erfahrenheit thut: jedoch wolte ich gerne des Herrn seinen Zweiffel in eine Gewißheit verändert sehen: sehe aber / daß unsern Herrn Angelon / der uns hierinnen Nachricht könnte geben / eine andre Materi jetzo an und von uns abhält. Nichts destoweniger hab ich den andren wol erfahrnen Personen so viel abzulauffen / daß mir nichts gewisses weder die Batatas Wurtzel wachse auch in der Ost-Indischen Erden. Denn es schreibt einer / daß / in der Insul Tenerife / man ein besonders Gewächs habe / welches unter der Erden / wie ein Rettich wachse / dessen Blätter / oder Pflantzen-Baumlein dennoch wie Weinreben / wiewol nicht eben also gestaltet: es wachse und zeuete sich über das Erdreich; trage eine Frucht / die man Batatas nenne: welche sehr mit / und an der Grösse wie ein Pfund Bley sey / etliche gröser / etliche kleiner; nur wenig geachtet werde / jedoch dem gemeinen Volck eine grosse Nahrung / und Unterhalt gebe: in Portugall halte man sie hoch / und bringe sie zu ihren / für eine grosse Verehrung dahin; aber / in genannter Insul / mache die häufige Menge / daß man ihrer nicht viel achte.

Die Batatas wachsen nicht in Ost-Indien.

Und anderswo / setzet er diese Worte: Die Batatas seynd etwas dunckelrot / und geformirt / fast wie die Inamos / jedoch etwas süsser: am Geschmack schier / wie die Erd-Nüß. Diese beyde Früchte wachsen in Ost-Indien / gar überflüssig; sonderlich die Inamos: und ist eine gemeine und nothwendige Kost / wie die Feigen. Sie werden meistentheils gebraten gessen / und gemeiniglich für das letzte Gericht auf den Tisch getragen. Auch werden sie auf eine andre Weise für Gemüß gekochet / und mit dem Fleisch gessen / an statt des Krauts / oder der Rüben.

Weil er aber ihre Form mit der Wurtzel Inamos vergleicht / muß ich hiebey kürtzlich anbencken / wie denn / seines Berichts / solche Inamos gestaltet.

Die Inamos (spricht er) seynd / in der Gröse / wie eine selbe Rübe; doch etwas dicker / und durchaus gleicher Dicke: wachsen unter der Erden / wie die Erd-Nüsse: seynd / an der Farbe / mäusegrau / und inwendig gar weiß / wie die Erd-Nüsse; aber doch nicht so süß. Hieraus erhellet klar genug / daß auch Ost-Indien die Wurtzel Batatas gemeine.

Was

Die Weise der Inamos.

(a) Cardanus, Edit. in Hist. Nator. Indiæ Occid. lib. 4. cap. 6.

(b) Petrus Martyr. quinq. in Oriental. Martyr. lib. 10. Pancrat. cap. 8.

(c) Petrus 4. cap. 12.

Was aber die Frucht Ianipaba, davon mein Patron zuvor gleichfalls / im Erzählung der Brasilianischen Getränke / Meldung gethan / für eine Ankunfft und Ursprung habe; hoffen wir nunmehr von ihm weiter zu lernen.

Der Baum Janipaba, und dessen Früchte. Beides wie Nuß-Baum. Tab. XVI. Fig. 1.

Dieselbe Frucht / sprach Florio / hat keine schlechte Wurtzel zur Mutter; sondern vielmehr einen von den gröbesten Bäumen zum Vatter. Selbiges Baums Staur sihet einem Buchbaum ähnlich: steckt in einer greißgrauen Rinden: und ist sein Holtz gebrechlich / wiewol Marck reich. Die Zweige sitzen mit ablangen Blättern bekleidet / in Gestalt einer Ochsen-Zungen, welche aber an beiden Enden / unten und oben / spitzig zu lauffen und entweder eines oder anderthalb Schubes Lang sind; oben bleich grünlich glantzen / unten saltgrün scheinen / und alle Jahr / im wunderheit im Christmonat / abfallen; wiewol nicht alle auf einmal; sondern zu unterschiedenen Zeiten. Jedoch machets es darum dem Baum nicht an einem grünen Reck: denn es kommen gleich darauf wiederum frische herfür / welche den Ort der alten verworffenen Lumpen mit neuer Kleidung gleichsam ersetzen / und zwar alle Monaten.

Seine Blumen / die der Mertz und April bringet / sind klein / und ähnlen / wie die Narcissen: riechen aber gleich den Carthäuser Näglein: weiß von Farben / doch unwendig an den Nägeln aelb.

Die Frucht ist so groß / wie ein Pomer antzen Apffel / auch wol gröser rund / gran und dünn berindet: hat ein zähes / fasichtes / saffrancichtes / gelbliches Marck / welches säurlich und wolriechend schmeckt / und kühlet. Mitten in dem Apffel findet man eine Höhlung / so mit Saamen Kernlein erfüllet / die mit etwas weichern Fleisch umgeben / bey nahe Scheiben / und fallen / und mit aessen werden. Wenn selbige Aepffel noch nicht reiff: seynd sie arin: hernach aber / so sie zeitig / wie die Neßpeln oder Meßpeln: retten auch / wie diese / und seynd alsdenn erst recht mürb zu essen: kommen das gantze Jahr über herfür; und werden nicht gesotten / sondern roh gegessen: seynd aber leckerer / so man sie in Zucker einmacht. Heilsen sittlich / wider den Durchbruch / und Hitze im Halse / oder Magen; bekommen / beydes den Gesunden und Krancken / trefflich wol: ausbenommen / daß sie ein wenig zu stärck riechen / und dem Haupt dadurch wehe thun. Die noch unreiffen permalmet man / und braucht sie für böse Geschwür / oder Frantzösische und Neapolitanische Narben.

Der Wein / so daraus gepresset / wird / zu gleichmässigem Gebrauch / aufbehalten; aber bitziger / wenn er alter. Aus dem reiffen Apffel aber / ziehen die Innwohner / durch die Krafft deß Feuers / einen Safft / der / wider obberührte Frantzösische Seuche / eben das thut / was die unzeitigen.

Wenn die Apffel-Schalen von der Sonnen noch nicht recht ausgekocht; machen sie eine Farbe daraus / die weil sie noch frisch / wasserfarbig ist; aber bald darauf erschwartzet: womit sie ihren Leib anstreichen / und ihn / gleichsam wie mit einem schwartzen Kleide / bedecken wollen: da es doch aeschenlich sihet / und zum theil auch darum von ihnen aeschicht / daß ihre Feinde / im Streit / desto mehr für ihnen erschrecken sollen. Sonst ist diese Farbe zu nichts anders nütz: angemerckt / sie in 9. Taaen verschwindet: doch auch nicht ehe / noch durch was anders / weder durch den nechsten Tag / abgewaschen sieht. (a)

Seynd sie nun mit mir zu frieden? Oder muß ich noch weiter dran / und die noch übrigen Früchte auch erklären?

Madame Lavinia antwortete / sie möchte etliche übrig / wollen wir ihnt dieselbige boraen / biß auf ein andres mal: denn indem er sich bemühet / uns die Wein- und Meel-Wurtzeln zu beschreiben / leider er fast Hunaer am Tisch und aenuß weder Wein noch Meel. Duß acredt / leate sie ihm vor / von allerhand Delicatessen / und verzehrten sie die übrige Frist am Tisch mit andren freundlichen Gespräch-chen. Herr Donatian und Angelon / welche unter sich allein vom verschwebenden Engländischen Kriege / etwas / jedoch mit sonderlicher Bescheidenheit / insonderheit gesprachet (wenn wir / ob es gleich in aller Freundlichkeit aeschehen / dennoch uns allhie nicht aufhalten wollen) waren nunmehr auch miteinander fertig: mischeten sich derhalben in das Gespräch der übrigen Compagnie / von gemeinen und alltäglichen Begebenheiten.

* *

Wie man aber endlich / nach abgestossenem Hunger / in silbernen und porcellanen Schüsseln / das Confect auftrug: presentirte Herr Donatian dem Ingenieur und Sonnenbald / neben andren Früchten / eine gebörtzis fremde Frucht / so fast den dürren Wey-

(a) S. Marchgravio & Pisone.

sehn gleich einer rauhlichte Haut hatte; fragte dabey ob wol den Sunebaid / als seinen Eydam / den Kiersa / ob sie diese Frucht verdienen möchte / zu sehen? Denn ihm selbsten wäre sie nie für Augen kommen / sondern allererst vor etlichen Tagen geschenckt worden / als ein fremdes Gewächs / welches man aus seinem Vatterlande nicht unzuckert könnte herausbringen. Sie ersuchten Bende / und bekamten ihr Unrecht. Angelon aber / nachdem er auch davon versuchet / sagte alsobald: wenn wir in Sina wären / sprache ich / es sey die Frucht Lichi, so von den Portugesen zu Makao Lichias wird benamt.

Diese Frucht Lichi.

Mein geehrter Herr hats getroffen; war Donatians Antwort: denn man hat mir dabey angezeigt / daß Sina ihre Mutter- und sie allda gar hochwerth sey: wiewol mein Geschmack / die Warheit zu melden / nichts wunderseltenes darau finden kan.

Hierauf folgte diese deß Angelons Wiederrede: Das glaub ich gar gern: wenn sie aber allhie frisch / in der Schüssel vor uns läge / würde mein Herr anders reden und urtheilen / daß weder das Auge / noch die Nase / noch der Mund / eine liebligere Frucht jemals empfunden. als diese. Wie köstlich sie / in Sina geachtet sey; siehet daraus abzunehmen / daß sie / weil ihr Wachsthum eigentlich in dem Gebiet der Sinischen Provinz Fokien, und zwar sonderlich in der mittäglichen Gegend selbiger Landschaft / erspriesset; von dannen / durch bestellte Boten / nach dem Käyserlichen Hofe gebracht werden muß / in gewisser Meinge / so bald sie nur ihre reiffe Vollsaftigkeit erreicht.

Der Baum so mit dieser Kern schönen Frucht geadelt ist hoch und starck / und / wie der Lorbeer Baum / belaubt: vielleicht anzuzeigen / daß seine Frucht an Holdseligkeit einer Uberwinderin aller andren sey. Diese hat ihren Sitz an den Zweig-Spitzen / Büschel oder Traubenweise: wiewol ihre Beeren nicht so nahe zusammen rucken / als die Reben-Beeren / auch länger gestielet sind / weder jene. Sie bildet / mit ihrer Gestalt ein Herzlein ab / mit der Grösse einer Welschen Nuß / kleine Artischock- oder Fichten-Apfel: doch ist die Haut / ob sie gleich schuppicht / nicht dicker / denn ein Pergamen / und läst sich willig / auch mit der blossen Hand / abnehmen. Inwendig findet man einen weissen Safft vollen Kern / welcher alle Lieblichkeit im Geschmack fast übertrifft / einen annehmlichen Rosen-Geruch von sich giebet / auch im Munde / wie ein gelandener Rosen-Safft / zergeht. Wenn die Frucht reifft / hat sie eine schöne Purpurfarbe / und der Baum das ganzliche Ansehen / gleich wäre er / mit lauter purpurfarbnen Hertzen / besetzt; welches / was es vor einen hurtreichen Blick den Augen gebe / steht unschwer zu gedencken. In dem Fleische ist ein Stenlein / oder harter Kern verschlossen: je darunter und kleiner derselbe / je besser und köstlicher die Frucht ist.

Beschreibung deß Baums. Num. XVI. Fig. B.

Man möchte / mit billichem Fug / diß noble Gewächs / diese so liebreiche Frucht eine Konain aller Früchte nennen: in Betrachtung ihrer zierreichen Gaben / und daß sie gleichsam nirgends anders nun gewachsen / als die Lippen und Augen der Anschauenden zu vergnügen: gestalten diese beede eine solche Vergnügung von ihr schöpffen / daß sie ihrer nimmer genug haben / und satt werden können.

Es wächst / ausser der allda noch eine andre Frucht / welche rund und der Lichi mit den Schalen oder Rinden nicht gar unähnlich; Namens Lungen, welches so viel bedeutet / als ein Drachen Auge: dieselbe kommt / was die Grösse berühret / mit der vorigen / nicht überein: immassen sie ein wenig kleiner und rundlichter / fast nach der Frucht unserer grossen Kirschen; jedoch von Haut etwas härter und dicker geschuppt / als die liebliche Lichi.

Ein andre Frucht Lungen.

Beyderley Früchte werden von den Sinesern aufgetrucknet / und aus gedachter Provintz auch also gekehrt: durch das gantze Reich / zum Kauf verführt: sind aber / in solcher Beschaffenheit / mit den frischen / in keinem Wege zu vergleichen: weil der wunderliebliche Safft schier gantz ausgedauchet / und vertrucknet.

Aus der Lichi (welches ich den nahe wäre / durch Versehendet / vergessen) druckt man auch einen Most: welchen die Sineser Wein heissen / und sein rechtes Maul verschmähen wird / wenn es nur / denn es ist selten zu bekommen / seiner mächtig werden kan. (*)

Wein aus

(*) P. Martin. in Descript. Provinc. Fokien. p. 118.

* * *

Als Angelon seiner Rede / von der Lichi, ein Ziel gesteckt: hub Sunebaid an: ohne Zweiffel muß dieselbige Frucht gar liebsälig von Ansehauen seyn; wenn sie noch in ihrer frischen Röte hanget: und hat vielleicht von der gewogenen Natur das Bildniß deß Hertzens

bens darum empfangen/ dz ſie der Menſch gleichſam für das rechte Hertz und Marck/ aller Frucht-Lieblichkeiten ſchätzen ſolle: oder vielmehr darum/ daß dieſe Hertz-Frucht ihn erinnere/ die wunderſüſſe Güte und Mildtakeit ſeines Schöpffers mit dem Hertzen ſelbſten anzuſchauen: oder auch mit der anmercklichen Fürbildung/ daß wie an dem Baum deß Lebens Chriſto/ ein lebendiger Zweig ſeyn und bleiben wolle/ derſelbige voll lauter Hertzens-Früchten hangen müſſe/ das nit/ aus dem Hertzen die Frucht ſeiner Lippen hervorbringen/ zu das gantze Hertz dem Konige aller Könige zu ſchicken/ und zu eigen ergeben.

Es werden ſonſt dieſe beyden Früchte von dem Herrn Pater Michael Boym in ſeiner Sineſiſchen Blummen (Flora Sinenſis.) die ihre Früchte und Blumen vermittelſt demüthiger Uibereinnimmung Schrifft wolermeldten Paters/ der itzo herrſchenden Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät/ wie dieſelbe nur noch allein die Unguriſche Krone trug/ allerunterthänigſt dargeboten/ auch beſchrieben; jedoch die Namen ein wenig verändert. Denn die Lichi nennet er Li-ci; die Frucht Lungyen aber/ Lum-yen. Und meldet; daß dieſe beederley Früchte/ allein bey den Sineſern zu finden/ auch nur in etlichen Mittäglichen Landſchafften. Die Frucht Li-ci, ſpricht er/ hat eine Schelffen faſt wie die Fichten-Früchte; Lum-yen aber ein durchaus glattes Häutlein. Welches ſo wol deß Herrn Angelotts/ als deß Patris Martinii/ wie auch deß Herrn Neuhofs ihren Beſchreibungen entgegen: als die der Lichi eine noch weichere Schalen zueignen/ weder der Frucht Lum-yen.

Wenn auf der Frucht Li-ci, und Lum-yen.

Beyde/ ſchreibt er ferner/ ſchmecken/ wie Erd- und Weinbeeren. Die Sineſer brennen/ deß Winters/ die gedörreten Früchte/ in andere Länder/ feil: machen auch aus beederley Früchten/ einen lieblichen Wein. Im Brach- und Heumonat werden ſie reiff; und dienen ihre Kerne zur Artzeney. Die Sineſer bereiten ein Pulver daraus/ und achen ſolches den Kräncken zu trincken. Sonſt dieſe Früchte wild- und zu gebauten Oertern/ gewachſen: findet man die Kerne gros-hungearn deß ſäurlichen Marcks gar wenig daran: wo ſie aber verpflantzet: da haben ſie kleine Kernlein/ und viel ſüſſes Fleiſch. Selbiges Fleiſch iſt von Farben/ wie Menſchen-Blut. Damit aber die Frucht viel Tage friſch möge bleiben; beſtreicht man ſie/ ſo bald ſie dem Baum abgenommen/ mit geſaltzenem Waſſer; alsdenn halten ſie ſich manchen Tag: und geben/ nachdem die Schalen davon abgezogen/ einen noch friſchen Geſchmack. Die Li-ci, glaubt man/ ſey hitziger Qualität; Lum-yen aber einer getemperierten. (a)

Es macht mich aber die liebkoſende und Hertz-ähnliche Lichi an eine Americaniſche Frucht gedencken/ welche Bentzius in ſeiner Hiſtori von der Neuen/ oder vielmehr Neu alten/ Welt/ mit wenig Worten anreizt/ wenn er ſchreibet; bey den Weſt-Indianern/ ſey ein kleines luſtiges Bäumlein/ Namens Guanara, welches eine Frucht trage/ die ſchier eines Menſchen Hertz gleich ſehe/ und vornen an ein Spitzlein habe; ariine und zarte Schelffen: auswendig ſey ſie mit einem Häutlein überzogen; inwendig ſchneeweiß: an etlichen Orten/ finde man ſolche Frucht in anderer Geſtalt und Form/ die Apffel rund und goldfarb/ aber viel beſſer und wolgeſchmackter/ denn die andre Früchte/ inwendig voll kleiner Beer- oder Körnlein/ welche Käſten braun/ und überaus lieblich ſchmecken. (b)

Der Baum Guanara.

* * *

Als Lovis ſolte vielleicht das Seinige auch hiezu haben gereicht: aber ſeine liebvolle Anrede hielt ihn auf/ mit ihrem freundlichen Anblick/ daß er/ auf deß Sinnebalds und Angelotts Reden/ diſmal keine Achtung gab. Wie er aber fragte warum ſie ſo ſtill und unlaudbar? Ob ihr ſeine jetzige Gegenwart itzund nutzfällig? ſagte Sie; ſein Anweſen zwar gereichte ihr zu höchſtannehmlicher Wolgefälligkeit: aber ihre Veranlaſſung/ wurde viel vollkommener geweſen ſeyn/ ſo er ihre liebſte Huld-Schweſter/ und wertheſte Geſpielin die Jungfrau Amoena hätte aufgeſtöret machen mit anbracht. Lovis entſchuldigte ſeiner Schweſter Ausbleiben gantz glaubwürdig/ und hat/ nicht ohne/ ſondern ihren Verbunderungen ſolches beyzuſchreiben.

Inzwiſchen hatte Aurelia ein Hauffen Confects in einem Tuch zuſammen/ und beſchlichte einen Diener ſolches alſobald ihrenthalben ſo wol angeltdter Jungfrauen/ als den beyden Söhnen deß Herrn Lovis/ zu überbringen. Ehe ſie aber das Tuch zuknüpffte; nahm ihr Herr Vatter Donatian etliche Pomerantzen/ und überreichte ſie/ dem Zuckerwerck/ und Früchten ſelbige beyzufügen. Fragte daneben zugleich den Angelotten/ wegen der Sineſiſchen

(a) P. F. Michael Boym, hoc Jahr in Europa wieder kommen.

(b) Bentz. in Hiſt. Ind. occ.

nesischen Pomerantzen / ob selbige / mit den Europæischen / an Gestalt / und Geschmack auch übertreffen.

Sinesische Pomerantzen.

Worauf jener zur Antwort gab: Mein Herr: die Sinesische Pomerantzen / deren in selbigem Königreiche die Menge ist / vertragen sich mit diesen / welche hie vor uns ligen nicht übel; so viel die Gestalt belangt. Anregend aber die Gute derselben; findt man etliche Geschlechte darunter die durch die Europæische mehr beneidet / weder verglichen werden dörffen. In der Landschafft Hocquang wächset neben den gemeinen eine besondre Art den Pomerantzen / welche man / dort im Lande Winter-Pomerantzen nennet: darum / daß diese / wenn die andre verlangen / alsdenn allererst / im Winter / anbeben zu zeitigen: dieselbige schmecken ausbündig gut / und viel lieblicher / weder die unsrige.

Mit den alleredelsten Pomerantzen aber wird die Landschafft Fokien von der Natur beglücket / und zwar in grossem Uberfluß. Denn allda streuet ihre Grösse und Gestalt / mit den allergrösesten in Europa / gantz zweyfelhafft: an Geruch / Lieblichkeit / und Anmuth aber / erhalten sie unzweiffelt den Sieg. Die Gestalt und Beschaffenheit dieses Baums ist nicht viel anders / weder deß unsrigen Gewächs; sondern fast gleich: doch aber die Frucht im Geschmack unterschieden; als welcher einer lieblichen Muscateller-Trauben gleichet / beydes mit Riechen und Schmecken: also / daß man weder in Italien / noch in Spanien / dergleichen Gewächs von Pomerantzen bisher gesehen oder gerochen. Es ist aber die Frucht von Natur so beschaffen / daß sie ihre goldgelbe und härtliche Schaal willig fahren läßt; und das Fleisch in dem Häutlein / damit es bekleidet und unterschieden / auch in seine kleine Theile abgesondert wird. So man die Frucht mit der Schalen zwischen Brettern drucket / und in Zucker einmacht; hält sie sich ein gantzes Jahr: und versorgen sich mit dieser Leckerey / nicht allein die Sineser im Lande / zu unter Erquickung; sondern auch die Ausländer. (a)

Imgleichen findet sich die Fülle von Citronen und Granaten / so wol in Sina / als in Indien.

Amerikanische Pomerantzen und Citronen.

Sunnebeild sagte hierauf: Ich halte / daß alle vier Theile der Welt / mit solchen Früchten / nunmehr reichlich versehen. Denn ob zwar / wie Petrus bezeugt / in America vorzeiten keine Pomerantzen noch Citronen waren: haben doch die Portugaleser selbige Bäume / an die Grentzen zum Meer zu / in der Menge angepflantzet: worauf sie sich von Tage zu Tage gemehret und gar zu rare süsse Pomerantzen / zweyer Fäuste dick / welche die Wilden Marcoos nennen / darzu auch gröscere und mehr Citronen / als sonsten / getragen. (b)

Die Insel Sa. le Marcoos.

In der Beschreibung deß Neuen Engellands / durch den Capitain Johann Schmidt / Rittern und Admiralen / verfast / lieset man zwar / daß in Neu Engelland ein Geschlecht / so den Limonien ähnlich / wachse: nemlich die Marcoos / deren Blumen er mit den schönsten / allerbesten / und weltriechendsten in gantz Europa / veralechet: (c) aber ich halte / solches freywilliges wildes Gewächs / sey eigentlich keine rechte Limonien-Art; ob es gleich / in einem und andern / demselbigen etwas gleichförmig.

* * *

NAchdem man also eine Weil geschwatzet: stund das Frauenzimmer auf vom Tisch. Zuvor aber gab Iacob seiner Aurelien einen Winck / und ließ sie / durch seinen hinter ihm stehenden Diener / bitten die Anstalt zu machen / daß der köstliche grosse Becher aus der Maldivischen Nuß / welchen ihr Herr Vatter besaß / möchte auf die Tafel kommen. Solches steckte sie ihrer Frau Mutter Lavinia / und diese wiederum ihrem Herrn / ins Ohr: darauf er / über kurtze Weil / herbey gebracht ward / und zwar einen köstlichen Trunck Rheinischen Weins in sich begreiffend. Im Jahr 1592. haben die Engländer ein Portugallisches Admiral-Schiff erstritten / und neben andren köstlichen Sachen / darinnen einen Trunck Becher aus der Maldivischen Nuß gefunden. Selbige Nuß-Schal ist in Silber eingeschlossen / und vierzehen Daumen lang / sieben Daumen breit / unterwerts Ey-rundlich / oben aber etwas flächer / und an der rechten Seiten erhobener und ein wenig runder gewölt / und an dem äuserern Theil fast wie ein angezogener Schuh anzusehen; im übrigen von gleicher Farben / wie die gemeine grosse Cocos; doch agläret / und poliret. (d) Das Silber / worein selbiger Becher eingefangen / war von getriebener Arbeit / und bey nahe geformirt / wie ein Lindwurm.

Trinckgeschirr von einer Maldivischen Nuß / so ein Schiff von den Engelländern gefangen.

Beschreibung Kupffer Num. XVI. Fig. 1.

Von

(a) Mat. Semedo, in Descript. d. Provinc. Sinarum.

(b) Lerius, c. 13.

(c) Johann Schmidt in Beschreibung deß N. Engellandes / am 1. Kap.

(d) Chesius, in Notis ad lib. 1. Aromat. Hispan. Garciæ, p. 18.

Von demselbigen Nuß-Becher hatte Herr Donatian vielleicht gehört; und dieses sein Trinck-Geschirr fast eben nach demselbigen Muster treiben lassen: pflegte auch keinen leichtlich / weder nur einen sehr guten Freund mit Vorsetzung dieses wunder-köstlichen Nuß-Bechers / zu ehren. Anezo præsentirte er denselben den beyden Gasten / Angelen und Sunnebald / und zugleich einen andren grossen güldnen Pocal daneben / der gantz voll Muscatteller Wein: auf daß sie diesen miteinander halbirten / (denn er begriff schier anderthalb Maß) und zum Willkomm neigen solten; jenen / den Nuß-Becher aber / als eine Rarität / nur vernünfftigen Augen trincken / und beschauen möchten. Indem nun der Becher vor ihnen ruhete / und sie ihn mit dem Anblicken wol musterten; gestaltsam er denn gewißlich einer Betrachtung werth war: benannte Herr Donatian unvissend / daß ihnen allberen sein Endam / der Herr Lioris / davon Meldung gethan / die Art und Natur dieser Schalen zu beschreiben; und kam zuletzt auf eine und andre Erzählung. Er berichtete / wie / im Jahr 1628. ein Schifflein aus den Maldivensischen Inseln von einem Holländischen Admiral-Schiff / aufgefangen / welches nach Calecut / und andren Indianischen Ländern gehen wollen / mit Coces-Nüssen. Bey welcher Gelegenheit die Niederländischen Schiffleute gesehen hätten / daß solches aufgefangene Schifflein / nebenst aller Bereitschafft / Waare / Proviant / Speiß und Tranck / gantz und gar aus dem Holtz / Laub / Rinden / und Früchten deß gemeinen Coces-Baums bestünde: ausbenommen ein wenig Reiß. Es hätten auch die Leutlein in der Schunt angezeigt / daß ihr gantzes Gewerbe und Nahrung in solcher Frucht beruhete: indem sie / zu gewissen Zeiten deß Jahrs / selbige an das feste Lande führten / und dafür Kleider / oder andre ihren Wasserländern abgehende / Notdurfften eintauschten. Da haben die Leute auf dem Holländischen Schiff acht / ob sie keine Maldivische Nüsse bey sich hätten: und zur Antwort von jenen / bekommen: es nehme sie / die Aufgefangene / gros Wunder / daß die Holländer / unter gemeinen Waaren / eine so seltene und hochschätzbare / bey so armen geringen Leutlein / suchten; da solcher Nüsse doch nur sehr wenig gefunden / und allein für grosse Herren wegen rafft; in fremde Länder aber anders nicht / denn zum hochansehnlichen Present / an fürnehme Printzen / oder durch einen Hals-vertwogenen Diebstall / gebracht würden.

Possirliche Begebenheit eines Sinesischen Kaufmanns / und dem Venetianischen Edelmanne.

Folgends erzählte er diese possirliche Begebenheit / so sich mit einigen Holländern und dem Könige zu Bantam / gefüget. Es hat / sieng er an / im Jahr 1614. unser Meroberster Both / welcher nunmehr verlängst dem Meer dieser Welt / durch einen seligen Tod / abgedanckt / den General Kühn / an welchem sich der Tod gleichfalls allberen erkühnet hat / nebenst dem Herrn Specelz / beordret / dem König zu Bantam / allwo sie sich selbiger Zeit befanden / und zwar achachter Kühn in Qualität eines Presidenten / wegen gewisser Angelegenheiten der Ost-Indischen Compagnie / zuzusprechen. Welches sie denn gethan / und angeregten Printzen an einem besondern innersten Ort deß Königlichen Hofs angetroffen / bey dem Drechsler / Werckzeug / dabey ihm eine grosse Menge Diener und Handlanger aufgewartet. Allda bemühete und zeichwitzte sich der alte Königliche Greis an einer sehr grossen Maldivensischen Nuß / mit solchem unablässlichem Fleiß / Ernst / und Eifer / daß die Niederländische Herren Deputirte eine lange Zeit warten mußten / ehe sie konnten ihre Sache vortragen.

Madame Lavinia brach allhie / mit einer kleinen Zwischen-Rede / ein / und sagte: das muß auch wol ein König von schlechter Authorität seyn; wenn er seine Reputation nicht besser in acht nimmt; sondern selbe unter die Drechsler / und Schreiner-Banck wirfft.

Warum das? antwortete ihr Herr / der Herr Donatian. Was solte hiedurch seiner Reputation benommen seyn / oder / wie der Glantz seiner Majestät runckeln werden; wenn er gleich die Fürstliche Hand an ein Drechsler-Werck geschlagen?

Sunnebald half beyden / so wol dem Herrn Donatian / als dessen Ehe-Schatz / der Frauen Lavinien / indem er sprach: Madame! Es haben noch wol höhere Potentaten / an dergleichen Hand-Arbeit / zuweilen ihre besondere Ergetzung gesucht. Der gewaltige auß unüberwindliche Käyser Julius / hat dieselbige Faust / womit er sein sieghaffes Schwert geschwungen / und so manchen tapffren Feld- oder Schiff-Streich gethan / an das Drech- und Grab-Eisen geleat / und mit der Drechslerey allerhand ausgeschochener Arbeit auß Helffenbein-werck / manche nützige Stunden vertrieben. Käyser Rudolphus / der Zweyte deß Namens / Glorwürdigsten Andenckens /

zu

soll malaichen sehr begierlich darauf gewesen seyn. Und es lebt noch heutiges Tages ein fürnehmer Printz im Römischen Reich/ welcher mit deraleichen Handkünsten sich zeitlein belustiget. Solches ist auch viel leblicher/ weder wenn die Fürsten und Herren die Zeit in Würffeln und Charten/ oder in schändlicher Unzucht und Leichtfertigkeit/ bearaben. Denn ob es gleich ihren Verstand nicht sonders viel ausschärffet, so wird dennoch ihr Gemüth dadurch von allerhand Ungelegenheiten ab und zur Emsigkeit angeführet. Es kan zwar einem rechtschaffenen Printzen selten an nützlichern Geschäfften manaeln/ das gesteht ich: denn mit ihrem Amt ist/ oder solte es/ nach hochweislichem Bedincken Königs Philippi deß Andren in Hispanien/ beschaffen seyn/ als wie mit dem Handwerck der Weber. Denn wie dieses gar mühselig und den gantzen Menschen erfordert/ Hände/ Arm/ Füsse/ und Augen/ die auf alle und jedwede Fäden deß Eintrags gerichtet seyn müssen: also muß eines Königs Arm/ Auge/ Sinn und Gedancken/ an allen Theilen deß Reichs/ wachen; was verwirret ist/ wieder zu recht bringen; und die abgerissene Fäden der unterthänigen Pflicht mit kluger Behendigkeit wieder zusammen knüpffen. (a) Aber der Bogen kan nicht immerzu gespannet seyn: sondern man muß Fürsten und Herren auch eine eigene Belustigung gönnen/ als irgend einen Zug auf die Jaat/ oder eine Kunstreiterey/ dazu sie Belieben tragen.

In Erwegung deſſen/ kan man auch dem Könige zu Bantam nicht verbeiden/ noch für verkleinerlich halten/ daß er an eine so edle Nuß/ Schalen ein wenig Müh und Zeit aespendiret. Aber das verdencke ich ihm billich/ und rechne es für eine barbarische Unbeständigkeit/ ja für ein gantz unfürstliches Stücklein aus/ daß er solches öffentlich/ in Gegenwart fremder Gesandten/ von denē sich der Könia nicht/ als einen Künstler oder Handwercker/ sondern als einen Regenten/ in voller Majestät/ soll lassen schauen/ achten: hervoraus zu der Zeit/ da seine Ohren und Gedancken dem unstehenden Vortrag etlicher Reichs-Angelegenheiten solten offen gestanden/ und zugeeignet worden seyn.

Das geb ich zu/ sprach Donatian. Es mag aber auch wol eine hochmüthige Lust darunter verborgen aesteckt seyn: nemlich daß der Indianische Printz unsern an ihn Abgefertigtem/ durch solche seine Unmüssigkeit/ wollē stillschweigends zu erkennen aeben/ wie er recht wol auf sich warten lieſſe/ biß es ihm eben/ ihnen Gehör zu geben: und daß er sie nicht sonders hoch; sondern sie vielmehr ihn/ respecteren müsten. Es mag ansonsten eine Lust/ oder arober Unverstand/ aewesen seyn: so müssen sie einmal nur solche verdrießliche Weise mit unverdrießlicher Gedult ausharren/ und seiner Wolgelegenheit erwarten.

Jedoch damit sie nicht möchten wie die stumme Oelaetzen da stehen; ergriffen sie Anlas/ mit dem Könige von der Nuß-Schalen/ ein Gespräch zu halten. Diese war einer seltenen Greise/ und mehr als länglich/ weder rundlich/ ausgewölbet; von zarter Substantz/ und schwartz; im übrigen sonst/ so wol in als auswendig/ einer gemeinen Cocos-Nuß nicht unaleich; aber in unterschiedliche Trümmer deraestalt zerstücket und zerstreuet/ daß man nicht wissen kunte/ ob sie durch Ungefähligkeit/ oder fürsetzliches Fleiſſes/ in solche Formen aetheilet. Nichts destoweniger ersetzte sich der Printz eben so behutsam und sorgfältig in Bewahrung der kleinesten/ als der gröſsesten Stücke/ und leate ein jedes besonder zu seinem bestimmten Gebrauch: gab auch genaue Achtung/ daß allerdings von den allergeringsten Abschnitzen/ Spänlein/ oder Staub/ so irgend an dem Dreh-Eisen sitzen bleiben/ nichts umkäme. Die kleineren Trümmer/ drehete und bequemte er zu Kelchlein/ Leffelein/ Becherlein/ und andren Geschirren/ womit man trucne/ oder feuchte und saffte Speisen auslangen mag: ließ hingegen das allergröſseste Stück/ so schier die Helffte von der Nuß gab/ unberührt liegen. Solche emsige Curiosität und Bemühung dieses Fürstens bewog den Präsidenten Coen (Kühn) mit demselben einen Discurs anzubeben/ und zu fragen/ was doch immermehr die Nuß vor Krafft und sonderliche Würckungen haben müste/ um derentwillen ein so vornehmer Herr Printz sich solcher massen bemühete/ und alles selber in eigne Verwahrung nehme?

Worauf dieß deß Königs Antwort erfolget: selbige Nuß wäre von der rechten/ ansehlichen/ und nobelsten Art der Cocos von Maldiva/ und von etlichen Mauritanischen Kauffleuten seinē Herrn Vatter/ für vielen Jahren/ zum beraliche Präsent gebracht: würde unter den Javanern/ Malayen/ und Malabaren/ wie auch bey andren Indianischen Völckern/ hoch geruhmet/ als die allerkräfftigste Arzo-

(a) Boetii Apophth. part. 1. lib. 1. & tante Forstnero, in Notis Politic. ad Taciti librum XII. Annal.

Boetius de Boot/ Part. XVI. pag. 190.

Artzeney / welche das stärckste Gifft bezwinge; überdas allerhand schwere Gebrechen / das Hinfallen / und gefährlich heisse Fieber / glücklich übermeisterte: solte demnach den Pr. fidenté / Herrn Kühn / nicht fremd oder verwunderlich duncken / daß er der Königs selbst / in Betrachtung / daß Gesundheit der allertrefflichste Schatz / mit eigner Hand dieselbe behandelte und mit wachsämster Fürsorge alles / was derselben anaebörig / bestelete.

Unter solchen antwortlichen Reden / fuhr er in der Drechsel-Arbeit immer fort / und zeichnete alles so genau uñ merckwürdig / daß sie keinen Raum noch Zeit gewinnen kunten / den Inhalt ihrer Gesandschafft zu erklären. Solches reitzte den Pr. fidenten Kühn / in dem jener die Lobrede der Nuß vorrichte / etliche Stücklein in die Hand zu nehmen / und recht zu beschauen; endlich auch mitten im Lauff solches Nuß-Gespräches / den König zu bitten / ob es nicht verabsäumt wäre einige Abanderung und geringe Trümmerlein / für den Herrn General Both / zusammen zu scharren: wie er deß solches / mit sehr höflicher Manier und Rede / vorbrachte. Als daß der König hört; verwandelt er seinen Blick / ja in lächerlich / als schnell in eine zornige Gestalt; tritt hinzu / und reißt die Stücklein dem Pr. fidenten aus der Hand. Sein gantzes Gesicht überzeucht sich mit Wolken: die Stirn wird mit Runtzeln bewellet / wie eines zähnklingen aufgereitzten und erbosten Affens. Letzlich redete er / oder pausete / bliß / und schnaubte vielmehr / zur Antwort: es wäre mehr als zu viel Glücks und Gunst ihm wiederfahren daran / daß man gestattet / eine solche Majestätische und großherrliche Nuß recht in Augenschein zu fassen: aber ganz übelständig / daß man noch überdas / durch Betteln einem was davon abprachern und abnöthigen wolte. Worauf Herr Kühn / mit süssamen und wolgefelligen Worten / versetzet: er bewerbe sich nicht bittlich darum / um seines eigenen Nutzens willen; sondern deßwegen / damit der König dem General Both solches Geschenck vergünstigen möchte: welcher ein fürtrefflich berühmter Mann und gestaltsam der Fürst selber aus dem Gerüchte wol würde verstanden haben / allbereit in voller Anstalt begriffen wäre / wieder nach dem Vatterlande zu seglen: und demnach durch sothane Verehrung / dem Könige / zu allen Diensten und Freundschafft / könnte verbunden werden.

Welches alles demnach den harten und gähzörnigen Sinn deß Printzens so gar nicht milterte / noch freundlicher machte / daß er vielmehr mit höhnischen und fast verkleinerlichen Worten / in Gegenantwort / sich verlauten ließ: eine so unschätzbare Nuß müste nur in gesceptere oder hochfürstliche Hände kommen; und nicht bey geringerer Völcker Generalen einkehren. Und diese Antwort kam mit seiner öffentlichen Verordnung zimlich überein. Denn es hatte der alte Geck / in der Zeit / als sich die Engelländer und Holländer zu Bantam aufzuhalten öffentlich aebotten und gleichsam wie ein Oracul / oder gewisses / Ausspruch / gegeben / daß keiner die Generalen / oder andere Hauptleute und Officirer dieser beyder Nationen / unter die Fürsten / grosse Herren oder hohe Hofbediente rechnen solte; weil sie Kauffmannschafft trieben / und voll Geitzes und Gewinn-Süchtigkeit steckten. Ja er hat sie jeder Zeit gemeiner geachtet und schlimmer gehalten / weder die Landherren / und einheimische Befehlhaber seines Gebiets: in Anmerckung / daß dieser ihre Verrichtungen und Sorgen nur allein in Staats- und Reichs-Sachen bemühet / und nicht auf einen Vortheil und Gewinn angesehen wären. Nachdem also der König den Holländischen Pr. fidenten aben verächtlich genug ablaufen lassen; hat er endlich andere Geberden an sich genommen / die Trümmer der Muschwein Nuß verwahrlich wegsetzet / und die Gesandten in die Audientz-Stube für sich beschieden; aber auf keinerley Weis und Weg sich bewegen lassen wolle / von obgesagter Nuß dem General Both mit dem geringsten Spänlein zu willfahren. (a)

Welches denn der wieder umkehrende Pr. fident Kühn hernach daheim offt genug bey gutem Muth erzählet / und sich satt darüber gelacht hat.

Es ist freylich / wenn hierauf Sumbald an) auch die aberglaubische Obrigkeit selbiges Mahometanische Königs-Scheutzens und Verlachens werth geweit; so wol deßwegen / daß er in dem stoltzen Wahn steckt / diese Nuß wäre allein ein acceptables Present für gecrönte / oder sonst hochbewürdete Häupter und Herren: als darum / daß er derselben so unglaublich grosse Kräffte beymessen wollen. Insonderheit aber wegen seiner fürgesetzten Narrheit / die einem Schertzen besser anstehen wäre / weder einem Printzen; und endlich um seines gar nicht Königlichen / sondern knechtischen Jächzorns und Ungeberdigkeit willen. Ich muß zwar bekennen / daß

(a) Specacuan, in Ep. Bot. ad Gled. in Cent. 1. Ep. 9.

ein jedweder Kläger Prinz billich einem Gesandten mehr Ehre erweiset / weder dem andern; wenn sie / am Stande und Hoheit ihrer Principalen / unterschieden sind: aber daß er eben diese Frucht so hoch und herrlich / ja gleichsam heilig achtete / als ob sie die Natur nur Hochgebornen zugeeignet und nicht auch für gemeine Personen erzeuget hätte; sonderlich wenn diese darum bitten: damit / dunckt mich / hat der gute Alte mehr seine Unhöflichkeit verrathen / weder einen wohlständigen Reputation-Eifer an Tag gegeben / und den Unterscheid nicht getroffen / zwischen einer freywilligen Verehrung / und erbetenen Gabe / und daß man wol einerley Sache einem zum Respect / dem andren aus Gnaden / ohne Einbuß der Reputation / schencken könne.

Dieses redete Synnebald nur allein zu dem Ende / auf daß Herr Donatian hierdurch würde genöthiget / von den Tugenden dieser köstlichen Nuß etwas fürzubringen: in Erinnerung / daß Flores ihn / vor etlichen Tagen / darauf vertröstet hatte. Massen denn Donatian solches Abscheins weiter fortfuhr / die Hochhaltung derselben einiger massen zu verkleinern / und also davon discurrirte: Man lobe zwar die Nußschalen trefflich; wie sie denn / in gewisser Masse / Lobs auch nicht unwürdig; daß man aber solche Miracul / und fast Göttliche Würckungen derselben zuschreiben solte; erachte ich nicht annahmen / zu angemerckt / sie noch keine solche Proben gethan hat / meines Wissens / wie man von ihr aussibt. Denn da sie jemals solche Wunder verrichtet hätte / wie der Printz zu Banam von ihr ausgeben; würden gewißlich die beyde / in der Artzeney und natürlicher Wissenschaft viel erfahrne und hochverständige Männer / Garcias ab Horto und Clusius, kein so kaltes und verneinendes Urtheil von ihr gefället haben. Sintemal jener ihrer ungefähr dieses Inhalts gedencket:

Dieses Cocos- oder Nuß wird gerühmet fürnemlich aber der Kern davon / von den Einwohnern selbiger Inseln / wider Gifft. Und ich bin von glaubwerthen Leuten berichtet / daß sie in den Darm-Schmertzen / Gicht / Schlag / Rührung / und andern Schwachheiten der Nerven / dieselbige hülffreich befunden; in der Cholic zwar; weil sie daß Brechen deß Magens erregt; von andern Kranckheiten aber den Patienten befreye; so fern sie das in der Nuß eine Weil conservirte Wasser (doch ein wenig deß Kerns darzu gethan) außtrincken. Weil ich aber solches nicht selber experimentirt; stelle ich solchem keinen Glauben zu. Habe auch keine Gelegenheit gehabt / solches zu versuchen: angemerckt / ich sonst lieber sothane Mittel ordne / deren Vermögen und Krafft mir allbereit bekandt / und durch manche Erfahrung bewerth sind / als da sind / der Stein Bezoar, Theriac, Smaragden / gesealete Erde / und solcherley Art Medicamenten mehr / weder die neue / und noch nicht recht bewiesene. Denn ob etliche gleich sagen / sie haben sich / nach dem Gebrauch derselben / wol befunden; weiß ich doch nicht / ob solches durch warhafte Würckung / oder bloße Einbildung geschehe: kan demnach nichts gewisses schliessen. So ich aber / mit der Zeit etwas gewissers werde erfahren: will ich mich nicht schämen / dieses meinen Urtheil zu widerruffen. Es ist sonst die Schal-Rinde dieser Cocos schwartz / und glänzender / weder die gemeinen Cocos / meistentheils wie ein Ey geformirt / und nicht so rund / wie die gemeine. Das inwendige Fleisch oder Marck ist / wenn es getrucknet / trefflich hart und weiß: doch ein wenig abschüssig aufs Blasse: eben gar ritzig / und sehr subtil-löcherich. (foratile.) Und wie die Wort ferner lauten. (a)

Der Andre / Clusius nemlich / setzt hujus dieses: So wol zu Lysabona, als anderer Orten / haben wir Geschirr von Cocos aus Maldiva gesehen / die gemeiniglich ablänglicher waren / weder die so man aus den gemeinen Cocos-Nüssen macht / auch schwärtzer und glätter. Ja man kan so gar den Kern dieser Nuß abdörret zu Lysabona feil finden: dessen Kräffte sie allda gewaltig hoch erheben / ihn allem andren Gegen-Gifft sicher vorsetzen; auch deßwegen denselben gar theuer verkaufen. Wie wenig aber solchen fabelhafften und erdichteten Kräfften zu trauen sey; erhellet zugnsam aus den Worten unsers Garcias. (b)

Laßt uns doch auch deß Acosti Bedencken vernehmen.

Die Cocos-Nuß von Maldiva / denn so sprechens etliche auch aus / wird dermassen heraus gestrichen / von den Einwohnern selbsten / ihn von den Maladaren / auch nicht nur von dem gemeinen Pöbel / sondern auch von den Königen / ihren Herren Stands-Personen / daß sie / in allerley Kranckheiten / ihre Zuflucht darauf setzen / wie auf den allerletzten und stärcksten Ancker. Um deß willen / werden Pocal und Becher daraus gemacht / mit Gold und Silber eingefaßt / und in Gestalt eines Schiffs

(a) Vide Garciam apud Clusium l. 2. Exotic. Aromatum, c. 16. fol. 140.

(b) Clusius, ibid. Caput Garcias.

Cocos-Nuß wird gerühmet.

Clusius verlachet Garcias.

Acosta Bedencken.

Schiffs oder Galeen gebuldet: um das Waſſer daraus zu trincken / darum ſie ein Stücklein von dem Cocos-Kern ſelbſten / an einem ſubtilen Kettlein hangen laſſen; und als denn feſtialich ihnen einbilden / denen / die das Waſſer aus dergleichen Geſchirren trincken möge kein Gifft ſchaden / werden auch für vielerley Kranckheiten bewahret bleiben: damit aber gleichwol / meines erinnerlichen Behalts / ihrer viele befallen worden / die aus ſothaner Becher haben zu trincken pflegen. Wiewol ich auch zwar allen Fleiß angewandt; hab ich doch niemals mercken können / daß dergleichen Trinck-Schalen jemande von de Kranckheiten acquirirt. dafür man ſie dienſam achtet. Derhalben dieſer Meinung / ſie haben nur von dem gemeinem Wahn / ein ſo hohes Lob erlanat. Ihrer etliche / die aus ſolchen Nuß-Geſchirren zu trincken gewohnt / haben mich vor gewiß berichtet / wie ſie aus der Erfahrung gelernet / es werde die durch die Leber entzündet / die Nieren beſchädigt / und der Stein erreuat. Dennoch ſeynd ſie gar hoch uñ theur im Preis; und werden allda / wo ſie gefunden / noch weit höher geſchätzt / weder anderer fern abgelegener Orten. Denn zu zeiten würdiget man die bloſſen Nüſſe allein ob ſie gleich annoch weder mit Golde noch Silber gezieret auf die fünffzig Ducaten und wol höher. Es iſt aber dieſer Malabariſche Cocos ſchwärtzer / glänzender / länaer und gröſſer / denn andre gewöhnliche Cocos-Nüſſe. *a*) Herr Donatian ließ aber dieſes nicht unbeantwortet; ſondern ſagte: mein Herr / die Erfahrung iſt eine gewiſſere Lehrmeiſterin uñ weder die bloſſe Muthmaſſung / wohnet gemeiniglich lieber bey der Nachtzeit / weder bey den erſten Jahren / da eine Sache erſt lautbar wird. Weil Garzias ab Horta demnach / mit dieſer Beſcheidenheit / ſein unbegründetes Urtheil von ſich gegeben / ſo jederzeit / wenn er etwas gewiſſers erfahre / zu widerrufen willig; auch Cluſius gleichfalls keine rechte Erfahrung zum Eckſtein / ſondern nur die bloſſe Meinung deß Garzi = zum Fundament gehabt: kan man auf ſolcher / zweyer hochgeſchickter Leute Ausſpruch / in dieſem Stück nicht bauen. Acoſta hat gleichfalls ſeinen Wahn theils aus dem Garcia / theils aus obn Zweiffel irrigem Bericht anderer Leute gefaſſet. Wer mag wiſſen / ob die jenigen / welche ſich deß Beſitzes der Maldiviſchen Nuß berühmt / auch der rechten Nuß / und nicht durch künſtlichen Betrug einer andern theilhafft worden. Es kommt mir ſchon ſehr verdächtig vor / daß Cluſius und Acoſta geſchrieben / dieſe Nuß erege das Magen-erbrechen: welches ſich in der That / an unterſchiedlichen / die wir hie in Niederland haben / wiewol derſelben / ja in gantz Europa / ſehr wenig ſind / doch gantz nicht befindt.

Unter wenigereelter und hocherfahener Medicus / Herr Guilielmus Piſo / hat uns davon aus ſelbſteigenerl Unterſuchung beſſeren Unterricht zu geben: und hat ſelbi aus einer groſſen Maldiviſchen Nuß getrunckeu / die mit Silber / und verſchiedenen Edelgeſteinen / theils bewachen / theils unbeweglich darinn verſetzten / gezieret geweſen: und befunde daß weder ihm / noch andren / der gemeine Fabel / geſchweige einiges Unglücken oder Erbrechen / damit verurſachet worden. Schlieſſe demnach ſo wol aus dieſem / als noch andrem weiteren Verſuch / daß berühmte Authores die Sache nicht recht / ſondern ſehr übel erwogen / auch dannenhero leichtlich zu ſothaner irriaen Meinung können verleitet worden ſeyn / weil Europa dergleichen Nuß-Schalen / wie die Seinige / über aus wenig beſitzt. So bewehret dieſer fürtreffliche Mann ſein Vorgehen nicht mit bloſſer Vernunfft / ſondern durch redliche und ſehr ſtarliche Proben / die er damit gethan an etlichen Leuten / ſo allhie zu Amſterdam nicht unbekandt: dayon ich eines uñ andres Exempel anjetzo beytragen ſoll / um dieſer edlen / und faſt alle Schätzung überſteigenden Nuß ihren Glantz uñ wolverdienten Ruhm wieder zu geben / ſo ihr von dem Cluſio / und andren / aus betrogenem Wahn geſchmächet / ja ſchier ſo gar entzogen worden / daß man ſie mehr für eine Land und Leutverderbende Marckſchreyerin / weder für eine hülffreiche redliche Aertztin achten möchte. Es hat ſich ein unaleicher gefährer Fall begeben / deiner Namens Lucas von Salmaen / welcher eine Leber vom Stockfiſch hinabſchlucket über dem Geſtanck den er davon in der Keblen geſchmeckt / zweiffelhafft worden / ob es auch eine friſche reine Schüſſel wäre / darum ſeine Frau dieſelbe hatte aeſotten. Denn kurtz zuvor hatte man befohlen / einen Gifft-Hund zu machen um damit die Mäuſe zu tödten. Derſelbe war alſobald / welches wunder- und ſeltſam / alkein an der Bruſt dergeſtalt aufgeſchwollen / daß zu befürchten / er dorffte berſten. Hiervon ward ihm der Athem ſo ſchwer / daß er offt in Unkräffte fiel. Der Puls ſchlug gantz unaleich: die Bruſt zoch ſich auf uñ nieder / ſamt dem gantzen Angeſichte grün uñ aelblich-blau an: und gab keine andre Zeichen / als di der Tod bald würde erfolgen

Dieſe alle werden durch den Piſonem zuwege.

Unter-ſchiedliche Proben / der Malabariſchen Nuß-Schalen.

(*a*) C. à Cocha, lib. Aromat. c. 19. apud Clu. p. 270.

Die Erſte. Um deß willen lauffe der Sohn im Hauſe eilig zum Herrn Piſone: welcher/ weil er damals keine Patient Viſiten noch nicht recht hatte abgelegt/ und gleichwol vermuthen/ in was gefährlichem Zuſtande der Gifft erkranckte Mann befand: keine erſte Zuflucht derwegen zu dem nahm/ was/ zu ſchaben und abtun von ſeiner Maldiveniſchen Nuß abgefallen uñ von ihm beſonders zum Gebrauch der Artzeney aufgehoben war: uñ ſtellete ihm davon zu 36. im gleichen nach dem Augenmaß/ in einem Trincklein Spaniſchen Weins dem Patter einzugeben; weil/ auf andre Sachen ſich zu beſinnen die groſſe ſchreckhafte Eilfertigkeit nicht zuließ. Er ſelbſt ſolte alſobald nach in das Haus/ und ſpüreten/ daß darauf der todtſchwache Patient/ von einigen Eckel deß Magens/ oder Erbrechen allemahl wiederum ſeine Sinnen und Kräffte erholete. Auf ſolches ordnete er ihm eine abtreibende Artzenen: die aber nicht gebraucht wurde; weil der Patient anzeigte/ daß ihm der Leib vorhin durchflüſſig. Derhalben muſte man zu andren Mitteln greiffen: verſchrieb derwegen von dem abgenebenen Cocos-Pulver ℥ii. deß Marcks daraus ℈i. ließ ſolches aufs allerfubtilſte durcheinander pulveriſiren; und that darzu deß Näglein-Syrups (Syrupi ex multiplici infuſione florum Caryophyllarum, ſeu cunicæ hortenſis) den ſie damals eben bey der Hand hatten/ ℥i. Meliſſen-Waſſers ℥i. ß. Cinnamomæ ℥ii. Nachdem der Gifft ſchwache dieſes Trincklein zu ſich genommen; iſt er alſo gleich/ nach zweyen Stunden/ wieder genesen/ nachdem ihn unterdeſſen von der heffftigen Bewegung und Ermüdung deß Leibs/ ein Schlaff überfallen/ und durch angenehme Ruhe erfriſchet.

Die Andre. Hiernechſt kan noch ein anderer Nothfall die kräfftige Rettung der Maldiven-Nuß bejeugen. Eines Kunſtzeichners/ und Raths-Muſicanten allhie zu Amſterdam/ Meiſter Cornelis/ Tochter war bey dem Arzenico Opertmen oder Mäuspulver viel umgangen/ und hatte endlich/ wiewol unwiſſend/ den dritten Theil eines Gifft-Pulvers/ welches von der Mutter den Ratzen uñ Mäuſen war zugedacht/ aus unordentlicher Luſt Begier/ die ſich offt zu gewiſſen Zeiten an den Jungfrauen pfleat zu befinden/ aufgeſchleckt: darum ihre Mutter/ ſo bald ſie deſſen innen worden/ ihren Lauff nach vorgeübtem Piſone zu genommen/ uñ ſeine Erfahrenheit um Hülffe angeruffen. Derſelbe ordnet zur Stunde friſch-gepreſſtes Mandel-Oel/ Veil-Syrup/ und deſtillirtes Meliſſen-Waſſer/ jedes in gebührender Proportion. Welches Trincklein die Gifft ſchleckerin nach einer Stunden wieder oben heraus geworffen/ uñ alſobald im Bauche eine Veränderung zur gefährlichſten Schwachheit ſich den ihr angiebt. Bey ſo mißlicher Bewandnüß/ dazu nichts ſchädlicher war/ weder Aufſchub uñ Säumniß entſchloß er ſich zu dreyen Mitteln: nemlich ſie ſolte einnehmē ein Trincklein von Veil-Syrup ℥i deß abgenebenen vom Maldiveniſchen Cocos-Kern/ wie auch deß Marcks davon in 36. Baſſoſen-Waſſer. d. i. Solchen Tranck ſecundirte man/ nach Verlauff einer Stunden/ mit einem andern von dem Maldiv-Nuß-Marck 36. Demnechſt/ oder Frauen-Müntz-Syrup ℥i. friſch-gepreſſtes Mandel-Oels ℥i. Zimmet-Waſſers ℥ii. Roſen-Waſſers ℥i. Durch welches Trincklein die Jungfrau bald wieder zu recht gebracht wurde.

Andre Exempel mehr konnten beygeführet werden von ſolchen Leuten/ die auf deß Teuffels Eingebē ſich ſelbſt mit Gifft ermorden wollen/ uñ deñoch meiſtentheils hiedurch beym Leben erhalte worden/ wiewol nicht ohne hinterbleibende ſchändliche Gifft-Flecken: wenn nicht die Abſcheulichkeit ſolcher Thaten mich bewegte/ um der Perſonen willen/ die man nicht gern nennet/ davon zu ſchweigen. Als aber/ im Die Dritte. Jahr 1625. Monſ. Caſſonour, Ritter von Ligozes deß Königs in Franckreich/ und der alte Königlichen Frauen Mutter Geſandter in Niederlanden/ wegen der Cholic von der Galle/ mit ſchweren Anſtoſſen angualt wurde/ uñ vor unleſchlichen Durſt Waſſer begehrte: auch weil die Medici ſolches ſonſt nicht verwilligen wolten/ anzeigte/ daß er von Natur und Gewonheit zum Waſſer trincken geneigt; und alſo/ nach gebrauchter ordentlicher Artzenen/ ein Zieche-Brunn-waſſer forderte angemerckt es an Röhr-Waſſer/ worzu er ſich von Jugen auf hatte gewehnt/ manglete: wurden die Herren Medici Raths/ ihm ein kühles Trinckwaſſer zu kochē von der Maldiven Nuß/ und der Gewonheit uñ ſeinem Alter ie viel zu verbeſſern/ ie viel nach deß Hypocratis Gutachten/ die Kunſt geſtatet. Auf daß hat er eine portze Geſundheit erlanat und ihn die Darm-Qual verlaſſen.

Eben demſelbigen Ritter ſtieß An. 1626. Die Vierte. ein heffftiger Hauptſchmertz zu/ dabey auch ſeinen Augen ein ſo ſchwacher Zuſtand begegnete/ daß ſie weder deß Tags/ noch deß Leuchters-Liecht kunte ertragē: da hat dieſe Nuß abermal/ in gewiſſer Quantität gebraucht/ das beſte bey der Sachen gethan/ und ihn ſo ſtarcklich wieder erquickt/ daß er/ nach Art der jungen Frantzoſen/ vor Freuden geſungen und getantzet.

Glei-

Die 5. Geschi. Gleicher massen hat er im Jahr 1628. der Erdbeeren gar in viel und oft geaessen/ selbige allein mit kaltem Wasser / und ein wenig Zucker besprenzt/ ohne Zuschüttung deß geringsten Zehrlein Weins; womit er den Magen gantz verderben/ also das eine Phlegmatische unheilsame Leibs-Disposition darauf erfolget/ und an statt seines vorigen blutreichen Temperaments eine Wasserſucht bey ihm angesetzet. Hierauf setzte er seine Zuflucht auf diesen Medicinalischen Nuß-Becher damit er nur weiblich trincken möchte: welchen ihm aber die Medici aetwetzet/ bezeugende es möchte ihm das übermässige Trincken nur mehr schaden. Solches empfindt der Patient mit Ungedult: gibt die Aertzte auf: in Hoffnung/ der Sommer solle ihm seiner Kranckheit schen abhelffen. Unterdessen spricht er dem Weinlaube sein bebertz zu/ weil es mit seiner Gesundheit noch im Zweiffel stund: thut aber den Sachen gar zu viel/ und hält damit so unmässig an/ biß endlich die Gicht/ und darnach die Rührung/ oder der halbe Schlag bey ihm anklopffen/ so endlich gar die fallende Sucht mit auf ihn zustürmet/ und ihn schier alle Augenblicke zu boden wirfft. Da muste man nun wieder all fast gar zu spat den verlassenen Artzt wieder suchen. Under andern befand sich auch Herr Pyso wieder daben/ und richtete/ nebenst Einrathung anderer seiner Herrn Collegen/ diß sinckende und schier Gott ab zählige Gebäu deß Frantzösischen Körpers vermittelst aller hand köstlicher Artzeneyen wieder auf; darunter die Nuß ihren und zwar fast den besten Theil spenderen muste.

Die 6. Geschi. Ein hochgeehrter Amsterdammer Bürger/ der nunmehr in Gott ruhet/ mit Namen Tonarelo/ lag mit einem heftigen Fieber zu Bette: und/ solches beschwerlichen Schlaff-Gesellens sich zu überlassen/ liese er einige Stücklein von der inwendigen Nuß-Rinden dem Herrn Pysoni als seinem Artzt/ dar reichen/ und verlangte/ daß derselbige dem Theriac-Schweiß trincklein so ihm jener zu verschreiben gesonnen/ ein Drachma / oder Quintlein/ davon in der Apothecken benmischen lassen möchte. Als aber der Doctor nicht damit zu frieden war/ noch sich dazu bereden lassen wolte/ in Betrachtung/ daß ihm dieses Mittel gantz unbekandt/ und derowegen solches nicht zuverläßig vermeinte/ es wäre denn/ daß ihm der Patient ein Exempel zu zeigen wüste/ daß einiger in der Artzeney-Kunst wolerfahrner und bewehrter Artzt jemals solche Mittel Rinden verordnet hätte: gab der Krancke zu verstehen/ sie wäre jederzeit für das hitzige Fieber heilsamlich befunden; an welchem er auch in Ost-Indien daniedet gelegen: und würde unterdessen von den Indianischen Weibern fürtrefflich bewehrt gehalten/ den Kreisstenden das Gebären zu erleichtern. Durch solche Erzählung ward besagter Doctor angetrieben/ seinen Willen drein zu geben/ und ließ ihm von berührter Rinden etwas hinzu thun: wosanst das Fieber/ mit einer gelinden Erschütterung/ seinen Abschied genommen/ und der Patient darauf angefangen ihm das noch übrige gröbere Stück von der Rinden verehren hat/ womit dieser hernach manchen mit Aengsten Gebärenden/ aufs allerverwünschte einer oder sechs/ glücklich/ mehr Gottlichem Beystand und Segen/ zu einer frölichen und geschwinden Entbindung geholffen.

Die 7. Geschi. Eines Goldschmids Bernhards von Lunnickhausen Hausfrau in der Kälber-Straßen allhie hatte drey Täge nach einander in Kindes Nöthen gearbeitet/ und kunte man sie schier in der gantzen Nachbarschafft überall heren schreyen: niches wolte helffen/ was man ihr auch beybrachte; biß man ihr in Syrup/ und Artzeneyen/ oder Beyfuß-Wasser/ ein halbes Quintlein deß Malabarischen Nuß-kerns eingegeben: da ist sie alsobald eine frölliche Kinder-Mutter worden.

Die 8. Geschi. Das Gemürmel und Abschabels von eben dieser Nuß hat auf gleiche Weise einer Schuster-Frauen die todte Frucht geschwind abgetrieben; nachdem man sonst viel andre Artzeney vergeblich aufgewandt. Und gleiches ja noch fast gröseres Miracul hat der gütige Gott durch diese fremde Nuß einer andren schwangern Frauen/ nemlich deß Seiden-Stickers Jürgen Nauwinas Ehweibe erwiesen: welche in höchster Lebens-Gefahr schwebend/ durch dieselbige ihrer Leibs-Bürde nemlich eines schweren todten Kindes/ von 10. Pfunden beferet/ und dadurch bewegt worden Gott nur ein so trefliches und kräfftiges Artzeney-Gewächs demüthig zu preisen.

Die 9. Geschi. Den Durchlauchtigen Fürsten von Guimene deß Hertzogs von N. ehelichen Herrn Sohn/ traff im Jahr 1625. mitten im Sommer zu Amsterdam/ die rote Ruhr an und tribulirte ihn jämmerlich. An dem versuchte ersilich Herr Doctor Pyso/ so am ersten beruffen worden/ alles was die Kunst und Noth schienen zu erfordern: solanges hat man noch vier andre Doctores dazu gezogen/ und ihnen diese Fürstliche junge Person/ zu fleissigster Cur gerecommendiret/ und zwar

auf sonderbare fürsorgliche Anschaffung Ihrer Fürstl. Gnaden Fürstens Maurtii/ dem er nun Blutrennd schafft war zu thun. Daher denn jetzt berühmte Aertzte keinen Fleiß sparen diesen Fürstlichen jungen Cavallier/ mit allen erfindlichen Mitteln/ der beschwer- und gefährlichen Krancheit zu entwenden uñ mit erfrischten Leibes Kräfften zu stärcken: wozu der allmächtige Fürst deß Lebens auch seine Gnade verlieben/ daß die Cur jetzt wol bey ihm anschlagen/ und ihn wiederum auf frische und gesunde Beine setzen. Dieser fürnehme Patient ergetzte und delectirte sich sonderlig an der Beschauung deß fürtrefflichen Artzeney-Kleinods/ will sagen/ der mit Kleinoden so herrlich versetzten Maldivensischen Nuß: und hat/ nachdem er wieder allgemach zu Kräfften gekommen/ verwünschet/ man möchte ihm sein Gersten-Wasser/ womit sein erster Wein vermischet ward darein schütten/ und ihn also daraus trincken lassen. Welches denn die Medici nicht abschlagen können: bey Ermerckung/ daß ihm die Nerven starcken einen sonderlichen Lust darzu gemacht und eine starcke Hoffnung deß Genesens in ihm angezündet: dadurch also dem noch streitendem Rest der Kranckheit vollends der Rest gegeben/ der Magen und das Eingeweide gestärcket worden/ und die vorige Gesundheit in kurtzem erfolgt ist. Nicht geringern Danck ist der wolgedachte Herr [illegible] Ritter von Malta dieser Nuß/ oder vielmehr derselben ihrem Schöpffer schuldig/ sintemal sie ihn im Jahr 1627 durch das Pulver von ihrer Mittel-Rinden/ nebenst andern beygeordneten Medicamenten/ als der Conferva von rothen Rosen/ oder von Violen/ Lavendul-Blumen und Melissen/ Zucker/ feines schmertzlichen Hertzklopffens befreyet/ und mit verneuerter Gesundheit beschencket. Vor wenig Jahren sol zu Dort (Dortrecht) ein Mann von sieben und zwantzig Jahren in gefährlicher Leibs-Schwachheit/ die den Aertzten nächtig viel zu schaffen/ und überreichliche Gelegenheit gab ihre beste Kunste und Verstand daran zu lassen; aber doch allen ihren Rath/ und verordnete Mittel tauschete und überwandt. Weil denn sonst nichts gelagen noch haffen wolte: gebrauchte man zum äusserstem Mittel den Kern von der Maldivensischen Nuß: reichte dem Patienten davon ungefähr ein Quintlein in schlechtem Bier: welches er kaum ausgetruncken; als ihn gleich der grausame Schmertzen gelinder tractirt/ auch alsobald ein sanffter Schlaff betöret/ und seinen gantzen Leib der Schweiß überall benetzet. Darauf hat man ferner mit gleiche Mitteln angehalten/ und solchen Trunck viermal wiederholt: worüber endlich die völlige Gesundheit sich wieder bey ihm eingefunden. (a) Solcher Exempel wüste ich noch viel andere mehr zu Ruhm der Maldivischen Nuß anzuführen: wenn es nicht unnöthig wäre/ bey einem Lust-Gelage so viel Patienten/ denen wenig Artzneyschicken vom Leib zu führen. Die erzählte aber können meines Bedünckens/ den [illegible] leicht einen merklichen Irrthums inhalten/ bringen/ und würde die Clusius weil er der gleichen Fälle erlebt hätte/ gantz gern/ selbst erbetener massen/ einen Widerruff thun/ auch da hingegen dieselbe der asiatischen/ als ob sie nicht von Maldiva/ sondern aus dem Himmel/ gekommen.

* * *

Ich wolte gern meinen Herren einen Trunck daraus präsentiren: aber wer gesund ist/ der pflegt sich eines Medicamentalischen Bechers wie dieser ist/ selten zu achten noch des frischen Lusts/ mit einiger Vorsorge/ wegen künfftiger Gesundheit zu bekümmern. Jedoch weil es auch die Gesunden bey Gesundheit dürffte erhalten; was verbunden/ daß wir nicht solten eins daraus herum trincken? Aber die Herren müssen zuvor ihren Willkomms-Becher ausmachen. Indessen will ich euch/ Herr Sydam eins daraus bringen/ auf Gesundheit unser aller!

* * *

Mit diesen Worten weckte Herr Donatian de Herrn Joris gleichsam auf aus einem tieffen Schlaf. Denn er hatte seine Liebste bey sich niedergesetzt/ und in dem daß der Herr Schwätzer an der Nuß abschäfftig war/ mit seiner allerhand lieblichen Gespräche fürgenommen/ wie etwan vorzeiten Hercules mit seiner Omphale. Denn er kunte ihm leicht die Rechnung/ aus voriger Erfahrung machen daß der Alte nach Art deß Alters/ welches ins gemein gerne viel schwatzet/ wenn er einmal auf die Maldivensische Nuß zu reden käme/ so bald nicht davon aufhören würde: wolte also immittelst sich mit dem holdseligen Schertz-Gespräch seiner Allerliebsten erlustigen. Als nun solches eine Weil geschehen; und imaleichen jener seine Wunder-Historien/ von dē heilsamen Würckungen vielgedachter Nuß vollendet: mnnte er das überreichte Geschirr annehmen/ und an den Herrn Angelon wiederum verdingen. Weil aber der

(a) Vide Matth. à Arcano. Garsiam. Pisonem. c. XIX.

Die Gesellschaft.

der liebliche Geruch / noch vor dem Inſecten / verreibt daß es ein ſchöner mit Näglein und Zimmet gewürtzter Kirſch-Wein wäre / welcher darum zu behalten; ſtatte er: es wäre zu zweiffeln ob dieſer zugerichtete Wein mehr mit ſeinem Geruch / oder durch den lieblichen Geſchmack / den Menſchen erfreuete: und wünſchete daneben / daß dieſer Kirſch-Wein ſich lange hielte; ſo wolte er er gern dem Spaniſchen abdancken: forſchte ferner; aus welchem Wein-Keller man ihn hätte laſſen holen? Darauf Frau Lavinia antwortete: er käme von keinem Weinſchencken; ſondern ſie hätte ihn ſelber daheim zugerichtet: und verhieß weñ er dem Herrn Sodam ſchmeckte ihn gleichfalls mit einem gantzen Flaſchen-Futter voll zu verehren. Welche freundliche Erbietung zu hohem Danck angenommen wurde. Ihr Herr der alte Donarian verwieſe ſeinen Leuten / warum ſie nicht auch friſche Weichſel mit aufgeſetzt? Und verurſachte damit / daß alſobald ein paar Porcellanen Schalen die eine mit Kirſchen die andre mit Weichſeln hoch aufgehäufft aufgetragen wurden.

Hernach fragte er den Flora: Ob die Americaner auch wol ſo gute Kirſchen hätten / wie man zu Amſterdam haben könne.

Kirſchen in Amſterdam.

Dieſer antwortete: Noch wol eins ſo köſtliche werden daſelbſt gefunden: doch iſt eine Art beſſer / denn die andre. In der Landſchafft Virginien wächſt ein Geſchlecht / welches den Damaſcenen Pflaumen gleich: aber billich / von den Europäern / Kirſchen genañt werden: weil ihre Farb und Geſchmack mit den Kirſchen übereintrifft. (a)

In Virginien.

Bey den Mexicanern ſpriest ein Kraut / welches in der Höhe ungefähr 9. Fuß / gefaſte längliche Blätter / purpur-rote Stengeln / an den äuſſerſten Zweigen / allein kan man rote Blumen und eine Frucht hat / ſo unſern Kirſchen durchaus gleich; wiewol ein wenig kleiner: daher ihnen auch der Nam Wilderkirſche gegeben. Am Mexicaniſch werden ſie ſonſt Tlalcapoli genañt. Seynd warmer und auftrocknender Natur. Ihre Wurtzel welche lang und ſo dick / wie eine Gänſefeder / von Farben weiß / heilt man auf und durch ſie / zum täglichen Gebrauch. Das Kraut ſelbſt zu Pulver geſtoſſen curirt den Durchfluß und die rote Ruhr. (b)

In Mexico.

In Braſilien gibt es unterſchiedliche Gattungen: als erſtlich den Weichſel-Baum Ibipitanga: welcher ehemals nur unter die wilden Gewächſe gerechnet war; nunmehr aber / ſeiner Zierlichkeit und Nutzens halben / in die Gärten der Portugaleſer aufgenommen / und mit Fleiß erzogen wird. Siehet unſern Weichſel-Bäumen allerdings gleich; ausgenommen / daß der Stamm ſich viel krümmer herum drehet und ſelbe ſeinen Zweigen bald hie bald dort hin leucket. Wird mit zart-grünem Laub-werck / und weiſſen Blumen gezieret / und iſt nicht allein / vorberührter maſſen / ihr Häuptlein / ſondern auch das Fleiſch Menaros Safft-reich eines warmen und etwas bitterlichen Geſchmacks welcher gleichwol mit einer anmuthigen Säur vermiſcht / und ein wenig zuſammen ziehet. Inwendig begreifft ſie einen weiſſichten Stein der einen warmen und bittern Kern hat. Gibt nicht allein auf der Confect-Tafel ein gutes Naſchwerck; ſondern auch den Kranckẽ eine wol erſprießliche Labung. Denn ſie pflegt einen ſchwachen Magen trefflich aufzurichten / den Eckel verdringen / und die Blätze zu vertreiben.

Der Brañiſchen Weichſel-Baum.

Der Baum Mazarandiba / welcher unſern Kirſchbäumen / im wachſen / mit Holz / Blättern und Früchten gantz ähnlich fält / auch von fernen ſich für keinen andren läſſt anſehen iſt gleichfalls aus ſeiner vertrauten Bildheit / denn er wuchs allein auf den Gebirgen / in die Garten Luſt verſetzt / blühet zu Winters Zeiten / und träget darauf unzählich viel Früchte / die zwar eben ſo groß / wie unſere Europäiſche Kirſchen; aber ein wenig anders gebildet: in dem ſie nicht eine ſo richtige Kugel-Rundung haben; ſondern ein wenig eingezogener / und ſo wol kürtzer als dicker aſtenzelt ſind. Hiezu kommt auch dieſes / daß ſie mit einem zähen Häutlein überzogen / welches anfangs rot / aber nach voller Zeitigung ſich verfärbt zu einer Mena-farbe und abſchieſſenden Couleur. Inwendig beſchlieſſen ſie einen harten Stein / aber auch wunder lieblichen weiſſen Safft / ſo von allen Einwohnern beyerlich genoſſen und von den Aertzten / weil er mäſſig wärmet und nahr reich iſt / ausgepreſſt / und unter andere Brunn-Säffte gemiſchet wird auch überdas dem

Der Mazarandiba-Baum.

(a) S. das 1. Buch des 1. Theils von der Landſchafft Virginien im 12. Theil der Americaniſchen Beſchreibungen.

(b) Franciſcus Hernandez, lib. 3. cap. 14.

Halß und der Lufft / Röhren gute Linderung gibt.

Von Bäumen im Lande.

Uber jetterzählte Geschlechte trifft man an schellichten Oertern / zweyerley Gattungen an / von kleinen Bäumlein / mit Namen Cambuy. Solche haben beyderseits eine zähe und scharaue Rinde; üß wegen ihres Geruchs zu rühmenden Laubs Blumen und Frucht / billich den Namen deß wilden Myrten-Baums empfangen.

Die erste Art / welche fast so groß wie ein Baum / und am breitesten belaubet ist / bildet sich dem äusserlichen Anblick so mit den Zweigen / und Blättern / als wie mit Blumen und Früchten / nicht anders für / weder ein schwartzer Kirschbaum: übertrifft aber jenen nach der innerlichen Qualität / gar weit: nicht allein / weil die Blätter und Blumen eines köstlichen Geruchs; sondern auch / weil die schwartze Beeren dem Munde sehr liebkosen / sehr annehmlich zu traniren / und derentwegen häuffig / auf öffentlichem Marckt aufgekaufft werden.

Die zweyte Myrten Art ist rot: welche zwar der ersten an Grösse; und gleichhe im Gebrauch weit vor mit ihrer Tugend: darum die Apothecke sich ihrer auch bedient / und sie unter die leckerste Labungen stellet.

Diese Staude hat grüne / graue ablange Blätter / blühet deß Jahrs nur einmal; wenn die Sonne in den Scorpion tritt: und erlabt nicht weniger durch ihr holdseliges Riechen den Geruch / als mit dem schönen Schnee ihrer Blumen das Gesicht: denn diese sind gantz weiß / und aus vier Blätlein jedwede zusammen gesetzt.

Die Saffran farbne Früchte sind so groß / wie die Beerlein: sitzen selten allein / sondern wie Kirschen gekuppelt beysammen / und an ihren Stenglein haffende; oben mit einem runden Nabel oder Wärtzlein versehen. So man sie bey zeiten abreißt; blähen sie sich gleichsam auf von vielem Safft: machen aber einen engen Halß / wo man ihrer zu viel isset. Inwendig sitzt ein Kern / der mit einer dünnen Rinden eingehüllet. Der Magen wird durch sie erquickt / bekräfftet / und seine Hitze gelescht. Gestaltsam dahero fast kein Einwohner ist / der nicht / zu ihren Blättern und heilsamen Früchten / seine Zuflucht nehme / und ihm eine Artzeney daraus zurichte / beydes für iñer- und äusserliche Gebrechen. Denn auswendig dienet der Safft / die Bein-Geschwüre / und andre Schäden / damit zu reinigen / und zu heilen. Im übrigen / scheinet diese Feld-Myrte auch sonst eben solche gute Würckungen zu haben / welche neuerdings Scribenten der Europäischen zugerechnet werden. (a)

Aber wie nun alle solche Americanische Kirschen / oder Kirschen / ähnliche Früchte / seyn mögen: hatte ich dennoch mehr von den hiesigen.

Warum aber? fragte Sunnebald.

Darum / antwortete Floris / weil wir diese gegenwärtig in unserer Macht haben; jene aber gar zu weit von uns seynd. Hierauf setzte er den Nuß-Becher an / und sprach ferner: Ich habe von den Kirschen genug gesagt; muß jetzt auch einmal davon trincken.

* * *

NAchdem er nun einen guten Trunck gethan / und dem Herrn Angelore / welchem es gebracht war / das Geschirr überreichet hatte; fieng er wiederum an / und sprach: Es ergetzet sich doch / die Warheit zu bekennen / deß Menschen Blut an seinem Geschlechte so wol / weder an dem edlen Reben-Blut; wenn es anders nicht unmäßig getruncken wird.

Für den Durst / sprach Angelore / ist doch besser ein guter Trunck Bier: denn in lauter Wein leschet man nicht leichtlich den Durst.

Floris erwiederte: Aus gleichem Grunde würde folgen / daß auch Wasser dem Wein fürzusetzen: sintemal auch dieses eine Durst-entbrannte Kehle viel geschwinder kühlet / weder ein Trunck Weins. Ich rede aber nicht von blossem Durst-leschen; sondern von der Labung und Lieblichkeit eines Getränckes.

Das ist wol so / sieng Herr Denarian an. Wenn ich aber eins / aus beyden / gäntzlich erwehren müste / Wein / oder Wasser: nähme man mir lieber jenen / weder dieses; dessen Gebrauch und Nothdurfft sich so viel weiter und breiter erstreckt / je mehr Wassers / als Weins / in der Welt ist.

Wer weiß / versetzte Floris / wenn man deß Weins so viel hätte / als deß lieben Wassers / und seinen Mund / gleich nach der Mutter-Milch / von erster Kindheit an / daran gewehnet; ob nicht der Wein alle Nothwendigkeiten eben so wol versehen solte / die sonst das Wasser muß bedienen?

Nein / begegnete ihm Angelore: es würde

(a) Piso, & Marcgrav.

würde sich übel schicken / daß man mit Fürsten zu gleich den Regenmas Thron / und den Pflug bestellen; mit Wein so wol die Schüsseln spülen / als ein Crystallines Freuden-Glas füllen solte. Ob sich auch gleich einige starcke Naturen / bey stetigem Wein trincken / und Speisen die in Wein aefetten / wol möchten befinden: dörffte doch gegen solche Weise zu lebe ihrer hunderten nicht wol bekommen. Darum dunckt mich / wir wollen GOtt vor beydes dancken und wünschen / daß uns zu rechter Zeit / jedes zur Nothdurfft und zur Lust / weder Wasser noch Wein abache. Ein Land kan noch leichter Wein denn Wasser entbehren: und wissen ja wenn die dürren Arabischen Wüsten wol den Unterscheid zu zeigen / ob in groſſer Hitze / dahen einer schier möchte verschmachten / besser eine Flasche Weins / oder ein / zwiewol fast unreines und trubes / Regen- oder Cisternen Wasser thue. Darum hat auch der allweise GOtt nicht den Wein meines Bedunckens / sondern das Wasser zu einem von den vier Haupt-Elementen gemacht / und den gantzen Erdboden allenthalben damit / als gleichsam wie aus Adern durchgeführt: damit das Element / worans neben andern unser irdischer Cörper gemischet / zu allräglicher Erquickung und Nothdurfft ihm (dem Leibe) in der Nähe wäre. Besitzen auch / an manchen Orten das Wasser schier eh so theur als ein Trunck Weins / muß bezahlet werden: weil mans auf viel Meilweas holen muß.

Ich halte es mit dem Herrn / saate Frau Lavnia: und wolte lieber ein Land bewohnen / das keinen Tropffen Weins jemals gesehē / geschweige deß geschmeckt; weder ein solches / da Weins die Fülle / und Wassers groſſer Mangel: und schätze ein Wasser armes Land für ein rechtes Stieffkind der Natur.

Auf diß ließ sich Sinnebald / mit folgender Rede verlauten: Madame sie hat meinen Sinn / welcher ihr seinen Beyfall unterwirfft. In diesem aber scheide ich von ihren Worten / daß die Natur / wenn sie gleich das eine Land ein wenig kärglicher mit ihren Gaben schmücket / weder das andre / sich in solchem Fall eine Stieffmutter demselben erweisen solte: denn sie bleibt eine gleich treue und milde natürliche Mutter aller Länder; ob schon das eine aus ihren Brüsten etwas mehr trinckt denn das andre. Angemerckt das / was sie diesem geschenckt / dem andren darum versagt wird / weil es ihm vielleicht nicht diene: oder / damit alle miteinander desto besser erhalten werden. Wiewol solches nicht eben aus Noth oder Unkräfften geschicht; denn der alles gemacht hat / der ist und bleibt allmächtig: sondern damit in allen Sachen gewisse Maße und Ordnung reniere / und eines das andre überträffe. Denn ob uns gleich diese Landschafft zu kalt / jene zu hitzig dunckt: ist doch solches eigentlich keine Unmäßigkeit an ihm selbst / sondern ein recht wolgeordnetes Temperament so sich für eine solche Lands-Gegend am besten bequemt / und gegen andre Theile der Erden eine sothane und nicht andre Proportion / Beständigkeit halben / haben muß. Ein wolhabender Haus-Vatter / und stattlicher Mann hat in seinem Schatz / ist unter seinem Haus-geräth nicht allein güldene und silberne / sondern auch küpfferne / meſſingne / eiserne und bleyerne Geschirr / oder Instrumenten. Man findet in Königlichen Schlössern und herrlichen Gebäuen / so wol schlechte niedrige Zimmer / für die Diener / Lacqueyen und Hunde-jungen / und finstere Ställe für die Stallbuben; als Paläste / Thronen und zierliche Zimmer für Printzen / Gäste / und Edelleute. Gleicher gestalt theilet und ordnet der allerweiseste Baumeister dieser Welt diesem Volck ein gemächliches / jenem eines zu / das beschwerlicher ist: läßt doch gleichwol keines mit Nothdurfft unversorgt; sondern / was an einem dem Lande abgehet: das muß hinwieder durch etwas anders ersetzet werden. Also auch / ob gleich einige Länder Wasser / dörfftig / haben sie doch / im Gegenstande solche Güter der Natur / die sie andren Wasserreichen Ländern verhandeln / und ihren Mangel dadurch ergäntzen und lindern können. Wiewol selten ein wohnbares Land anzutreffen / welches von Natur deß Wassers gantz beraubt ist / wo nicht durch Flüsse und Brunnen / doch durch Regen / oder auf andre Weise / zur Nothdurfft damit versorget sey.

Man lieset / in der Schiffahrt Ulrich Schmids; daß in West-Indien er und seine Gefährten / auf viel Meilweges kein Tröpfflein Wassers / und kaum einen einzigen Brunnen gefunden: und dennoch die Inwohner bey solchem Mangel durch andre Mittel / nemlich an einer Wasserreichen Wurtzel / ihren Durst etlicher Massen gestillet haben. Die Erzählung (denn es fallen mir die eigene Worte deß Schmids anjetzo ein) lautet ungefähr also:

Wir nahmen Relation vom Lande (der Karchkoner) die sagten / wir würden / auf

auf 30. Meil kein Waſſer finden/ biß zu einer Nation/heiſſt Sibert. Alſo nahmen wir zween Indianer/ die uns den Weg wieſen/ und kamen/ in 6. Tagen/ zu den Siberis. Es ſtarben aber von unſerm Volck ſehr viel für Durſt/ und nahmen doch auf die Reiſe Waſſer mit uns/ den gedachten Karchkonen. Auch fanden wir auf dieſer Reiſe an etlichen Orten eine Wurtzel/ die oberhalb der Erden ſtund/ und groſſe breite Blätter hatte; darumen das Waſſer ſtehen bleibet/ und nicht heraus kan/ verjehret ſich auch nicht gleich als wenn es in einem Geſchirr wäre/ und hält dieſe Wurtzel ohngefehr eine halbe Maß Waſſer.

Wurtzel die Waſſer giebt.

Alſo kamen wir 2½ Stund in die Nacht zu den ermannten Siberis/ welche ſamt Weib und Kind für uns zu fliehen trachteten: aber unſer Hauptmann lieſe ihnen durch einen Dolmetſcher anzeigen/ daß ſie ſich nichts für uns zu beſorgen hätten/ ſondern ſicher in ihren Häuſern bleiben dörfften. Dieſe Sibert litten einmal groſſen Mangel an Waſſer/ und hatten auch keinen andern Tranck; denn es in drey Monathen bey ihnen nicht geregnet: drum machten ſie aus einer Wurtzel/ Mandepora genannt/ ein Getränck auf folgende Art: Sie ſtoſſen gemeldte Wurtzel in einem Mörſel/ daß ſie einen Safft gibt/ der Milch gantz ähnlich; haben ſie aber Waſſer/ ſo machen ſie aus dieſer Wurtzel auch Wein.

Es war in ſelbigem Flecken nur ein einiger Brunne drüber muſte man Wache verordnen/ damit das Waſſer in acht genommen und davon Bericht gethan würde; alſo daß unſer Hauptmann beſchloß/ nur die Aufſicht deß Waſſers anzubefehlen/ damit daſſelbige nach der von dem Hauptmann dazu verordneten Maß ausgetheilet würde; weil der Manael an Waſſer damals groß; ſo daß keiner weder nach Eſſen Geld/ Silber oder andern Gut fragte ſondern nur allein nach Waſſer. Derhalben ich damals bey männiglich/ edel und unedel/ groſſe Gunſt und Gnad erlangte: doch verahte ich mich ſelbſten dermaſſen/ damit mirs nicht an Waſſer fehlte; man findet in dieſem Lande weit und breit kein flieſſend Waſſer/ denn was die Ciſternen geben; auch führen dieſe Sibert/ mit andern Indianern/ von wegen deß Waſſers/ Krieg. (a)

Aus angezogenem ſpüret man/ daß der Allmächtige nicht allein den Eſelskinbacken dem Simſon zu einem Rohrbrünlein machen kan; ſondern auch aus allgemeiner Güte/ den wilden unglaubigen Leuten allerhand ſeltſame Leich Trücke beſchert/ und leiten es auch nur Wurtzeln ſeyn/ darinnen ſich das Waſſer muß aufhalten wie in einem Schlauch. Ob aber nicht über das auch noch wol andres Waſſer daſelbſt ſey heimlich vorhanden geweſt/ und aber von den Indianern verſchwiegen worden/ damit ſie nur der fremden Gaſte bald loß würden; daran mag man nicht unbillich zweiffeln.

Es ſchreibt ſonſt auch Americus Veſpucius in ſeiner zweyten Schiffahrt/ von einer Americaniſchen Inſul/ ſo unweit der 500. Meile von den Canariſchen gelegen/ daß man in derſelben ein gewiſſes Kraut für den Durſt käue. Die Spanier/ alſo fällt der wortliche Inhalt ſeines Berichts/ kamen an eine Inſul/ darinnen ſie das allerviehiſchte/ einfältigſte und jugleich auch gutartigſte Volck antraffen/ deren gleichen ſie in ſo nun gar nicht geſehen/ deren Geſtalt und Stand wir ein wenig beſchreiben wollen: Sie waren beydes von Geſicht und Geſtalt deß Leibs gantz viehiſch/ hatten die Backen ſtets voll grünes Kraut/ welches ſie immer fort/ wie das Vieh/ affterkäueten/ daß ſie darfür wenig reden konten. An dem Hals trugen ſie in zweyen dürren ausgeholeten Kürbſen/ das Kraut und Meel/ welches ſie mit einander käuete/ und wieder von ſich gaben: dieſes thaten ſie zum öfftern malen/ welches die Spanier mit groſſer Verwunderung anſahen/ und nachmals deſſen Urſachen vernahmen. Dieſes Volck iſt ſo leutſelig/ daß ſie ſich unterſcheut unter die Spanier menaten/ und mit ihnen wandelten/ als hätten ſie lange Freund- und Gemeinſchafft mit ihnen gehabt: die Spanier ſchwatzten und ſpatzierten mit ihnen in das Land/ und beſahen deß friſchen Waſſers/ haben wurden ſie gewahr/ warum diß Volck das Kraut ſo käuet hatte. Denn ſie gaben mit Zeichen zu verſtehen/ daß bey ihnen gantz kein Waſſer zu bekommen; drum ſie für den Durſt das gedachte Kraut käueten/ welches ſie den Spaniern auch anerbotten. Sie gaben auch zu verſtehen/ daß ſie unterweilen den Durſt mit Thau/ welcher deß Nachts auf gewiſſe Blätter den Haſen-Ohren gleich/ fället zu leſchen pflegten. Sonſten haben ſie der Früchte keine/ deren die in ſüſſeiten Landen ſich bedienen/ ſondern müſſen ſich nur mit Fiſchen behelffen. Sie haben gantz keine Häuſer oder Hütten/ ſondern brauchen nur breite Blätter/ damit ſie ſich für der Sonnen Hitz/ aber nicht für Platzregen/ bedecken: iſt aber vermuthlich/ daß

Kraut für den Durſt gekäuet.

(a) S. das 16. Cap. der Schiffahrt Ulrich Schmids.

daß es daſelbſt ſelten regene. Wenn ſie zu ſiſchen ausgehen / trägt ein jeder ein ſolch groß Blat mit ſichtets an dem Land auf / damit wenn die gröſſeſte Hitz herbey kommt / er ſich darunter verbergen könne. Es hat daſelbſt vielerley Thier / welche alle Regenwaſſer in der Pfützen trincken müſſen. (a)

Noch wunderlicher aber iſt es / daß die höchſte Güte / das iſt / GOtt / in einer Canariſchen Inſul / einen ſolchen Baum erſchaffen / durch welchen die Inwohner der gantzen Inſul ernähret werden.

Auſführlicher Bericht von dem Waſſer-Baum auf unſerer Inſul Ferro. Ich habe / ſprach Frau Lavinia / von ſolchem Baum gehört; kan mir aber nicht wol einbilden wie ſolches müſſe zugehen und möchte gern wiſſen / was ſelbiger für eine Geſtalt habe / auch ob er ſich nicht etwann durch ſeinen Saamen vermehre / wie andre Bäume.

Sonnebald antwortete: meine Frau! Man findt bey manchen gereiſſen Perſonen hievon Nachricht: derſelben will ich auch etliche ausleſen / und mit dem / was ſie davon geſchrieben / Sie bedienen.

Gegen dem Africaniſchen äuſſerſtem Königreich Mauritanien über / welches man heutiges Tags die Barbarey nennet / finden ſich / auf dem Atlantiſchem groſſen Meer ſieben Inſuln / welche man zwar mit einem allgemeinem Namen die Canarien nennet / aber unterdeſſen jede wede alſo benamet: Lanzarota, Fortaventura, Grandis, Canaria (oder die groſſe Canaria) Tenariffa, Gomera, Ferra, und Palma. Welche Namen ihnen die Spanier gegeben. Denn vor Alters hieſſen ſie Fortunatæ das iſt die glückſeligſte Inſuln; und zählte man ihrer nur ſechs / als: Ombrion, Junonia prima, Junonia ſecunda, Capraria, Nivaria, und Canaria: welche letzte noch heutigs Tags ihren Namen nicht verlohren.

Canariſche Inſuln.

Luntſchott berichtet zwar / ſie werden ſämtlich heutiges Tages / von den Hiſpaniern Canaries geheiſſen / von wegen der Menge der Hunde die ſie da gefunden / als dieſe Inſuln erſtlich von ihnen entdecket worden. (b) Aber er iſt unrecht daran; denn man hat ſie allberen zu Plinii Zeiten / von der groſſen darinnen befindlichen Hunden Vielheit / Canarias, das iſt / die Hunds Inſuln benamſet. Wie man imgleichen einige Völcker ſo um den Africaniſchen Berg Atlas gewohnt / Canarios darum genennet; weil ſie die Hunde geſchlachtet / und aufgetroſſen: maſſen derſelbige Plinius bezeuget. (c)

(a) Ex lib. 2. Hiſtoriæ Indiæ in Americam.
(b) Lunſchottens 2. Reiſen. Cap. 1. & 5.
(c) Plin. lib. 6. c. 31. & 8. c. 61.

Unter denen hat die Inſul Ombrion, ſo heut Ferro, das iſt / die Eiſerne heiſſt / wie Ortelius und Petrus Martyr zeugen / gantz kein Waſſer; ſintemal weder Brunnen / noch Quellen / noch Reägen / das Erdreich wäſſern. Aber an ſtatt deſſen / erweckt der wolthätige und wunderthätige GOtt täglich / bey den früheſten Morgen Stunden / eine Waſſer-Quelle aus einem Baum / welcher ſo wol von ſeinem Stamm / als von den Zweigen / und Blättern / Waſſer / Tröpfflein heraus ſchwitzt; nicht anders / als wenn ſich ein Nebel in Waſſer zu reſolviren oder zerfliessen pfleat: Maſſen deſſ auch der Baum gantz umher benebelt ſtehet. So bald aber / als die Sonne anbeht zu ſcheinen / und den Nebel vertreibet; höret auch der Baum auf zu tröpfflen. Nichts deſtoweniger rinnet innerhalb der kurtzen Frul / nemlich in der Dämmerung / oder Liechtun Dunckel Scheidung eine ſolche Menge Waſſers heraus / daß ſo wol Menſchen als Vieh nicht allein anug / ſondern auch übrig haben / und ſich ſehr geſund dabey befinden. (d)

Peter Ordonnez von Cevallos meldet; dieſe Inſul del Hierro oder Ferro, ſey eben ſo groß wie Teneriffa, und ſolche bende / unter den Canariſchen / die allergröſſeſte. Denn ob gleich eine der andren Groß Canarien heiſſe; geſchehe ſolches doch nicht eben der Meinung / als ob ſie die allergröſſeſte wäre; ſondern deßwegen / weil ſie das Haupt / und unter den andern die fürnehmſte. Ob aber nun wol ſpricht er gemeldte Inſul del Hierro alſo groß iſt; ſo hat es doch kein Waſſer darinnen. Aber der liebe allmächtige GOtt / der alle Dinge verordnet / hat ein gemeines oder gewöhnliches Wunderwerck dahin geſtifftet: nemlich einen in keinem andren Theil der Welt erſehenen noch bekandten Baum / über welchem ſich gewöhnlich eine Wolcke hält / die ſeine Blätter ſtets grün hält. Seine Blätter aber ſeynd klein und breit: und fleuſt alſo viel Waſſers von ihnen herab / daß alle Einwohner der Inſul / zu ihrer Nothdurfft / gnug haben. (e)

Von obberührtem Johann Huygens von Lintſchotten wird in dem andren Theil ſeiner Schiffahrt (f) deß Baums / auf folgende Weiſe gedacht:

In dieſer (verſtehe der Canariſchen) Inſuln einer del Hierro, oder vom Eiſen

(d) Ortelius, Hiſt. lib. 1. c. 9. citante Mariolo. p. 116.
(e) Peter Ordonnez de Cevallos, in Beſchreibung der Canarien.
(f) 1. p. qua eſt Ferr. p. Orientali. fol.

genannt/ iſt ein ſeltzam und fremd Ding zu leben; und ich halte darfür/ es ſey der wunderbarſten Dingen eins in der gantzen Welt. Dieſe Inſul iſt wol die gröſte unter den ſieben: es iſt ein unfruchtbarer rauher unerbauter Boden/ und ſo trucken daß man in der gantzen Inſul nicht einen Tropffen ſüß Waſſer findet/ denn an etlichen Oertern am Ufer deß Meers: das aber ſo fern abgelegē daß es den Einwohnern zu gar keinem oder ja geringem Nutzen gereichet. Disen Mangel deß Waſſers hat GOtt den Inwohnern/ und dem Viehe/ zu guten wollen erſtatten/ auf dieſe Weiſe:

Es iſt ein groſſer Baum in der Inſul/ welches Art und Eigenſchafft niemand bekandt iſt/ weil keines gleichen nirgends gefunden: ſein Laub iſt ſchmal und lang/ und bleibt ſtets grün/ ohne Verwelcken oder Veränderung. Diesen Baum bedeckt und umgibet eine kleine Wolcke/ die allezeit in einem Weſen und Gröſſe und nimmer ab oder zunimt: von welcher die Blätter den Tag über benetzet werden und ſtets/ ohn Aufhören ein klar/ hell/ und dünn Waſſer tröpfeln: dieſes fällt in Becken und Geſchirr/ ſo von den Einwohnern um den Baum dazu gemacht und verordnet ſeynd/ das Waſſer darinn aufzufangen/ und zu behalten. Dieſes Waſſer tröpfelt ſo überflüſſig daß ſie deſſen zu ihrer Nothdurfft genug haben/ nicht allein für die Menſchen/ ſondern auch für das Viehe/ und alles andre Gethier: auch iſt kein Menſch der Wiſſenſchafft hätte/ wenn dieſes Wunderwerck ſeinen Anfang genommen.

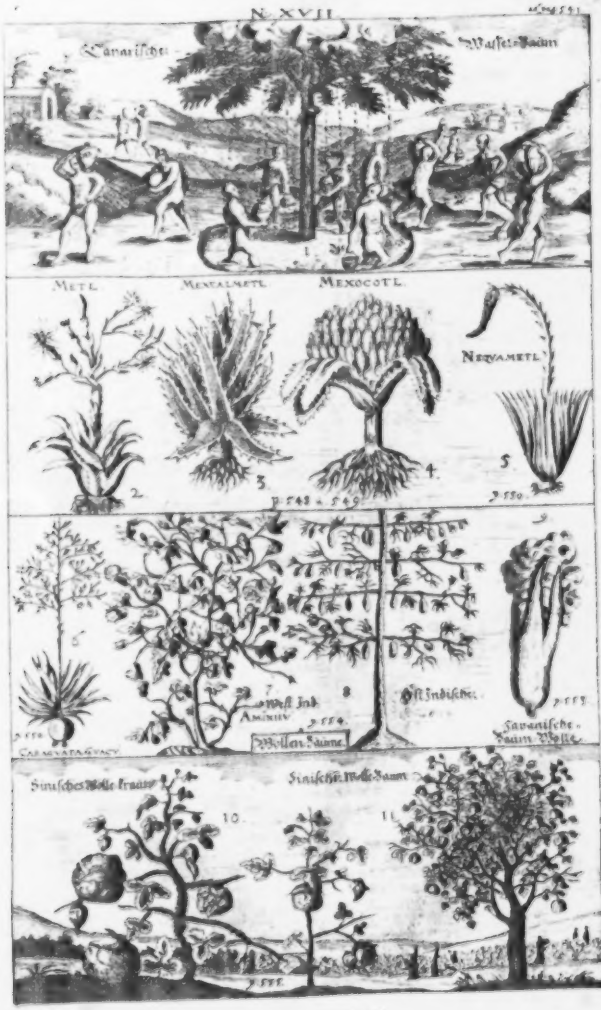
Noch unerhörlicher aber wird er beſchrieben erfunden in der Reiſe Verzeichnuß Johann Hermanns von Bree/ der Anno 1602. die Canarien vorüber geſchiffet/ und von viel gerühmtem Baum dieſes Inhalts erzählet: Es wird in der Inſul Ferro etwas beſonders gefunden: nemlich ein Baum/ ſo von den Spaniern heilig/ von den Einwohnern der Inſul Canoe, von den alten Hiſtorien-Schreibern aber Til genannt wird. Dieſer hat viel hundert Jahr lang daſelbſt beſtanden/ und iſt allezeit gantz friſch erhalten worden: deſſen Blätter denn ohn Unterlaß ſo viel gutes/ und ſchönes Waſſers von ſich geben und auf die Erden tröpfflen laſſen/ daß alle Einwohner und Vieh daſelbſt ſich deſſen zur Gnüge bedienen können: damit die Natur durch dieſen wunderbarlichen Baum die Dürre und Trückene obgedachter Inſul wiederum erſetzen thäte.

Umſtändliche Beſchreibung deß Wunderbaums Canoe.

Und ob zwar ihrer viele ſeynd/ ſo dieſen Baum beſchrieben haben; kan ich doch nicht umbhin/ noch etwas allhier von ſeiner Natur und Eigenſchafften anzuziehen; und daſſelbige aus der Relation deß Ehrwürdigen Herrn Ferdinandi Suares de Figueroa/ ſo ein Buch von dieſer Inſul geſchrieben/ und es ſelbſt angeſehen hat in der allgemeinen Viſitation ſeines Biſthums. Es ſtehet dieſer Baum auf der Nordſeiten eben an dem oberſten Gipffel eines hohen Berges etwan anderthalb Meilen von dem Geſtad oder Ufer deß Meers; und wird kein dergleichen Baum mehr deß Orts gefunden/ wiewol es daſelbſt allenthalben viel Hecken und Stauden gibt. Der Stamm deß Baums iſt ins Rund/ oder um dem Umgriff 12. Spannen dick/ hat im Diametro 4. und an der Höhe von dem Fuß an biß zu aller oberſt 40. Spannen: in der Kron oder am Umfang mit den Aeſten/ beareifft er 120. Schuch/ dann ſeine Aeſte gar weit ausgebreitet: die ſeynd voller Blätter/ und erſtrecken ſich biß etwan einer Elen weit von der Erden und hangen mehrentheils nach dem Norden zu: ſie ſeynd/ wie die Lorberblätter allezeit ſchön grün. Denn die Blätter ſo etwan welck werden/ fallen alsbald ab/ und bleiben allezeit die grünen dran hangen.

Die Frucht dieſes Baums iſt gleich wie eine Eychel mit ſeiner Schalen: und hat inwendig ein kleines Nüßlein oder Kernlein/ gleich den Dannäpffeln/ eines gar lieblichen Geſchmacks und ſehr Aromatiſch; aber doch nicht ſcharpff. Er hat neben ihm ein ander Gewächs ſtehen/ welches um den Baum herum lauffe/ und viel von den Zweigen umfaſſet/ oder ergreifet. An dem Fuß oder Grund deß Baums iſt es rüe und für feucht und weich/ deß triffenden Waſſers halber: da man denn die Wurtzel rein aus-ſtrecken ſehen kan. Von dem Baum herab gegen Norden zu ſtehen 2. groſſe Waſſerſärcke/ ein jeder von 20 Fuß viereckt. 16. Hände neben Stein ausgehauen: und iſt eine Brücke zwiſchen beyden Särcken/ auch aus Stein gehauen/ die ſie voneinander unterſcheidet/ zu dem Ende/ damit/ wenn man den einen ſauber machet/ das Waſſer in dem andern nicht verunreinigt/ oder ſonſt verhindert werde. Uber diesen Baum aber ſiehet man für und für einen dicken Dampff oder Nebel von welches Thau ſo viel Waſſer in beyde Särcke fleuſſet/ daß ſie offtmals 20. groſſe Fäſſer daraus füllen können/ nachdem deß Dampffs oder Nebels viel oder weniger geweſen. Wie-wol

N. XVII


Canarischer
Wasser-Baum
METL.
MENCALMETL.
MEXOCOTL.
NEXAMETL.
2.
3.
4.
5.
p. 548. & 549.
p. 550.
7.
8.
West Ind.
Amixiuy
p. 554.
Wollen Baume
Ost Indischer
p. 555.
Sauanische
Baum Wolle
Sinischer Wolle Krauter
Sinischer Wolle Baum
10.
11.
p. 556.

Beschreibung der Insul Bonum. p. 7. 8. Fig. 1.

wol auch im Monat Augusto bisweilen/ wegen grosser Dürre und Hitze/die Volcke ausbleibt; und alsdenn die Leute grossen Mangel an Wasser nothwendig leiden müsten/ wenn nicht GOtt der Allmächtige noch dieses Wunder erweise/ daß man alsdenn offtermals aus dem Meer über eine Volcke oder Dampff herauf steigen welcher über dem Baum stehen bleibet/ und also machet/ daß der Baum wieder Wasser gibt/ davon beydes Menschen und Viehe erhalten werden. (a)

Die Historische Reisbeschreibung deß Holländischen Admirals Peter Wilhelm Verhuffens/ hat gleichfalls was davon aufgezeichnet; folgendes nemlich: Von der Insul Gomera kamen sie/ versichert die Holländer/ an die Insul Isserro, auf 4. Meilen von derselben gelegen: welches eine sehr schöne und fruchtbare Insul ist. Auf dieser Insul ist ein grosses Wunderwerck GOttes zu sehen: denn es stehet mitten auf derselben ein grosser dicker Baum/ welcher für und für/ den Tag und Nacht/ durchs gantze Jahr/ mit einer dicken Wolcken bedeckt ist: darvon denn die Blätter stets mit Wasser triefen: weßwegen die Inwohner viel Geschirr darunter setzen/ und daran hencken/ in welche sie das Wasser fassilen und fangen; damit sie es in ihres und ihres Viehes Nothdurfft zu gebrauchen haben: weil sonst/ auf der gantzen Insul kein süß Wasser mehr/ als dieses/ zu finden. (b)

Ein Insul hat ihr Wasser von einem Baum.

Der Hertzog von Würtenberg hat vom Paludano einen Zweig empfangen/ welchen Baubinus dieser gestalt beschrieben: Der Zweig ist so dick/ wie sonst andere ungefehrlich/ nemlich als der Finger eines Bübleins, holtzichter/ aber gar abgebrechlicher Substantz; von schwärtzlichbrauner Farbe/ die sich einiger massen nach der Gelb- und Fuchs-roten (c) Coleur scheinet zu nehen. Mitten durch gehet ein Schwamm ähnliches Marck. Die äussere Rinde ist dünn-runtzelicht und mit vielen Knotten bewachsen: und haftet an derselben etlicher gewisser Orten ein wenig Baum-Moos/ so Citronen- oder zünßlichfarb/ und aus sehr subtilen Fäserlein bestehet; von Ansehen unserm Baum-Moos fast nicht gar ungleich/ ohn allein/ daß es weit kleiner und das allerkürtzeste ist. Es erscheinen auch die Merckmalen daran/ wo die Blätter eins ums andre gestossen. Er spaltet sich in andre Zweige die wiederum in vier und vier jüngere Zweiglein zertheilet sind. Die Blätter fallen dem Lorbeer-Laub gleich/ und eben so dick; jedoch kürtzer. Ein particular Blättern deß Wall-Nußbaums möchte man sie nicht übel vergleichen/ aus derer Mittel-Rippen andre kleine Nerven aufwerts/ aber zwerchs durch das Blat gehen. Auf der umgekehrten Seiten/ scheinen sie wie die Blätter deß Malabathri; auf der Gegen-Seiten aber/ mit nichten. Sepnd auch/ mit einigen würtzlechten Knötzlein/ oder Höcklein/ angeruckt; sonderlich neben besagter Nerven/ und den Stengelein. Das äusserste an den Zweigen hört auf gleichsam mit einem Schaub-Hut nach Art deß wilden Lorbeer-Baums: daran gar kleine runtzige gestirnte Blumlein hangen/ so man ihrer Zartheit halben kaum beschreiben kan.

Das Holtz hat gantz keinen Geschmack. An der Rinden läßt sich was Aromatisches oder Würtzhafftes verspüren; nicht ohne Schärffe und Adstringirung: imgleichen an den Blätlein. So weit was Gewürtzigs/ als leym-haffte und klebrige/ welches wenn mans im Munde zerkäuet/ einen Speichel erregt/ und fast auf einen schimlichten Geschmack hinaus geht. (d)

Solchem muß ich beyfügen/ was den Petrum de Victoria (e) ein alter und der Canarien Insuln sehr erfahrner Schiffmann davon hat berichtet: Erstlich hat er ihm erkläret/ warum vor diesem die eine Insul Capraria als eine Ziegen-Insul angesehen/ da sie doch vor Alters Inaccessa genannt worden. Nemlich aus dieser Ursach: weil die Spanier/ wie sie zum erstenmal allda ans Land gestiegen/ angefangen/ daß man daselbst den Acker/ weder mit dem Pflug/ noch mit dem Rechen zerschnitte/ oder von den Ochsen umwühlen ließe; sondern die Ziegen an ein Joch spannete/ welche an statt der Pflugschaar/ etliche Baum-Stümpfe oder Stäbler mit umgelechten Aesten über den Acker zogen/ und solcher gestalt die Erde zerschrollen und durchbrechen mußten: wie ungleichen daß sie/ mit Bocks-hörnern/ ihnen Holen/ Seelimcken und Gruben gruben/ um darinnen den Winterzeiten zu hausen.

Wundersame Art als die Spanier erstlich in Canarien angefangen zu ackern.

Folgends/ als man ihn/ wegen der Insul Isserro, oder der Eisernen/ befragt/ ist dieser Unterricht von ihm erfolgt: Sie hat einen eisernen Hügel/ eisernen Grund

(a) S. gelegten Johann Lingshausen von Beschreibung der Insul der Orientalischen Indien. (b) In der Beschreibung der Holländischen Schiffahrt/ welche der Admiralschafft Peter Wilhelm Verhuffen. (c) Ex rubro. (d) Bauhinus, H. P. l. 4. c. 1. Historiæ Insularum. (e) Jonston. de Piscib. in Appendice ad Amphibia. tit. 1. c. 4.

und Boden: und zwar/ welches einem Rätzel ähnlich/ von so herrlicher Frucht darkam. Denn wie selte nicht dermassen Lande die Sonne hart/ das Gestirn Dreymal/ und die Erde Stockfinsterlich schwitzt/ welchem das gantze Jahr durch/ weder der Himmel einmal Regen herab tropffet/ noch die Erde Bäche oder Brunnen heraus quellen und rieseln läst? Es hatten ja alle Pflantzen/ alles Getrende/ Menschen und Vieh/ von immerwährendem Durst/ müssen verschmachten; die Aecker unbebauet/ und das Land unbewohnt bleiben: weil nicht die mütterliche Sorgfalt der Natur/ vermittelst einer sinn- und wunderreichen Erfindung ihnen wäre zu Hülfe kommen. Wie aber dem? Durch die tägliche Hitze ward das wenige/ was von Dünsten vorhanden/ heraus gezogen/ und in einen Dampff oder Nebel eingewickelt/ welcher des Abends in der Lufft hieng. Des Nachts aber/ zu welcher Zeit anderer Orten die Lufft einen Thau fallen läst/ und vor der Morgen-Dämmerung viel subtiler Nebel herab: doch nicht ungleicher/ und zufälliger Weise oder auf einen jedweden Platz selbiger Gegend; wie zwar andere Nebel zu thun pflegen: sondern auf ein Ort/ das für andern dazu ausersehen. Denn schier mitten in der Insul stund ein weit um sich reichender Baum/ dessen Laub mit unvermeidlichem Schatten und die Zweige und Aeste in so häuffiger Menge beschattet/ daß sie einen dichten und finstren Schatten warffen. Er sihet schier einem Nußbaum gleich: bringt aber andere Früchte/ so von einer fremden Art und Natur. Die Innwohner hatten ihn mit Mauren und Gräben verwahret/ ehemer Massen wie wir zu denen Oertern/ die öffentliche Quellen und Brunnen zu behüten pflegen. Und in Warheit selbiger Baum ist gar recht wie ein Brunn. Denn die Feuchtigkeit/ von welcher ich gesprochen/ daß sie gegen Nacht in der Lufft hienge/ und allgemählich sich herunter brächte/ nachdem sie auf einige Verwehrung/ sich zu einer Wolcke zusammen gezogen/ so ist sich oben auf den Gipffel des Baums. Folgends fängt sie an mit langsamé tropffen/ Thau weise zu zerfliessen/ und alle/ so wol Zweige/ als Blätter des Baums/ zu netzen. Wenn nun das Morgen-Liecht anbricht; schüttelte man die Aeste/ welche alsdenn ihre kühle Thau-Perlen gar milde herab in die unterstellete Fässer/ und Butten/ rennen liessen: wodurch beydes Menschē und Vieh genug und allein schon täglich und überflüssig gelabet wurden.

Wie aber die Spanier dahinter gekommen/ was es mit diesem Baum für Beschaffenheit hätte; das besitzet der alte Schiffmann gleich daben an/ vermittelst dieser Erzählung: Durch dieses Mittel hatten die Einwohner solcher Insul/ für den feindlichen Einbruch der Unsrigen/ sie weite Jahren/ der Spanier/ noch viel Jahre lang sich halten können; da dasselbe Völcklein samt dem Baum in ihrer Gewalt wäre verblieben. Denn die Spanier verwunderten sich zum höchsten und kunten nicht begreiffen/ woraus doch immermehr diese bekaarte Ländler/ bey solchem Brunnen Mangel/ und in so heisser Lufft/ ihren Durst stillen möchten: sienē auch allbereit an an der Eroberung zu verzweiffeln/ worvach sie nun schon so viel Monaten getrebet hatten; und ihre Gedancken und Anschläge zum Aufbruch zu nehmen: als ihnen/ bey solcher Widerwertigkeit/ eine Hure aus der Insul/ eben zu hoher Zeit/ unvermuthlich/ aus ihrer verrätherischen Kundschafft/ unter die Arme greiffe/ um die Hände nicht aus sincke zu lassen. Diese brünstige Schand-dirne/ die sie wenig an ihren Mund/ als an ihre Unzüchtliche Zucht und Ehre ein Schloß acten/ und eine so leichte Zunge/ als leichtfertige Sitten hatte/ war nicht darumb bestellet/ daß sie die Geheimnüs der sinnreichen Natur/ wodurch ihre Lands-Burger biß anhero die Freyheit behauptet ausschwätze: sondern/ nachdem einmal ihre Verschmitzetheit zuvant der Ehre/ bey den Spaniern/ welchen sie ihren unkeuschen Leib gemein machte/ Schiffbruch acht ten/ verriet sie die Ehr und Treubrüchige zugleich ihren Bubiern die Gele genheit der Mauren/ und Beschützung des Baums: verkaufft also um gewolluſt die Freyheit des Vatterlandes den Feinden: machte sich selbst zu einer Maad und Sclavin der Unzucht: die Weiber aber/ zu Knechten der Uberwinder.

Eine Hur verräth samt dem Baum der Freyheit ihres Vatterlandes.

Wie hier auf der Baum von den Spanier überwältiget: sie den Eylanderen und Innwohnern aller Muth und Hoffnung mit in den Brunnen denn sie hatten keinen/ sondern in den Staub zusamt der Freyheit/ die sie lieber/ durch Ergebung an Hispanische Herrschafft/ weder das Leben/ durch unerträglichen Durst/ wolten verlieren. Gleichwol hat die schöne Verrätherin hernach Verrätherslohn empfangen und ihren gelen Mayn-Eyd mit dem Kopffe gebüsst. Denn ihre Landsleute haben sie mit viel hundert gepracticiert/ und in ein andres Land entführet: allwo sie der sterbenden Freyheit

ihres

shres Vatterlandes ein Leichen-Opffer werden/ und den verrätherischen Hals auff die Schlachtbanck strecken müssen. Welche an ihr verübte Rache von den Spaniern selbsten/ als sie solches erfahren/ recht und mit ausgesprochen worden. Alte verhasst ist die Untreu/ auch bey denen/ welchen sie gedienet! die ihr ausnehmlich den Lohn gönnen/ welchen der Hencker seinem Knechte gibt.

Das ist es was ich/ aus dem Petro de Victoria/ wiewol meistens mit meinen eigenen Worten/ doch in der Person deß alten Schiffmanns habe beytragen sollē: mich dünckend/ achtend/ wenn meine Frau also wendete Sonnewald seine Rede zu der Lavinia/ daran ein Vergnügen geschöpffet/ und die leerliche Begierde über Wissenschafft sich von diesem Wunderbaum durch meine dienstliche Handreichung satt getruncken und endurstet.

Sie antwortete: Mein Herr hat mich/ und andre/ durstlos zu stellen/ so benühte und fleissig sich erwisen/ daß er darüber selbst meines Vermuthens/ Durst achtlos/ und demnach mit einem sonderbaren Gefallen thun wird/ wenn er in dem noch vor ihm ruhenden Nußbecher solchen ein wenig abkühlet. Im übrigen bekenne ich mich seiner Willfährigkeit/ zu ehrentreundlichem Danck verpflichtet. Aber/ das kan ich meiner schwachen Vernunfft nicht recht eindrucken/ daß ein Baum ohne fernere Verpflantzung/ oder Verjüngung allein so viel hundert Jahre solches Amt der Trancke versehen solte/ und nicht endlich einmal verfaulen/ oder allberey länger verderret seyn. Denn was kan doch diese Welt zeigen/ welches etwa und unbejahret sey. Von den Cedern hab ich zwar vernommen/ daß sie ein sehr hohes Alter erreichen und keinen Wurm Stich empfinden: aber der endlichen/ wiewol langsamen Verwesung/ seynd sie dennoch nicht entnommen. Sehe also nicht warum GOtt diesem Baum was neues machen/ und ihn nicht einmal verdorren/ hinsagen einē andre an die Statt wachsen lassen solte.

Madame! versetzte Sonnewald; Unser Herr ist GOtt sey lob! gewiß/ daß GOtt allen thun kan was Er will: aber dan Er eben alles wolle/ oder thue was wir wollen/ oder gedencken kan man daraus nicht schliessen; und gelanget nicht für schlüssig achten. Er müsse eben darum an diesem Baum auch eine solche Ordnung halten wie mit andern Bäumen/ ja mit den Thieren und Menschen/ die Er überleben/ und andre an ihre Stelle kommen lasse. Er ist das allercepeste Wesen welches nicht/ wie die endliche und aemeine Dinge/ mit Maß und Ziel eingeschrencket noch an gewisse Ordnung gebunde; überdas auch nicht schwer dem jenigen/ der die gantze Welt/ durch sein Wort/ im gentlichen Bau erhält/ einen einigen Baum so lange in seinem Safftte und Unbeweglichkeit zu fristen/ biß Himmel und Erde vergehen. Wenn unser/ durch den Glauben erleuchteter Verstand solches bedencken; so wird er bald begreiffen können/ daß die Unverwährung deß Baums zwar andrer Bäume Natur ungemäß/ aber doch nicht der Ordnung deß Höchsten die unter natürlichen Dingen auch grosse Wunder stifftet/ indem sie Sachen/ so einerley Geschlechts/ dennoch auf unterschiedliche und besondre Weise manchesmal regiert/ ordnet/ und erhält vielweniger seiner Allmacht entsagen. Doch will ich darum eben nicht für unfehlbar ausgeben als wenn dieser Baum sich niemals verjünget haben könnte; ob gleich bey unsern und unserer Ur-Eltern Lebzeiten keiner einige Sprossen von ihm gesehē.

Ich vermeine aber doch/ sagte Herr Donatian/ wenn der Baum gleich nach verrichter Sündflut allda gestanden wäre/ und biß auf den heutigen Tag unverwelckt geblieben; würde man wol in den alten Schrifften der Römer etwas von ihm lesen. Der Herr meldete zuvor daß der Natur-forscher Plinius der Canarien allbereit gedacht: eben derselbige hätte ja auch zugleich ein solches treffliches Natur-Wunder nicht unverzeichnet gelassen/ dafern man zu seiner Zeit solte davon gewust haben. Sonnewald begegnete ihm/ in Gegen-Antwort/ also: Mein Herr! wenn man gleich spricht deß Baums Ursprung wisse sich kein Mensch in vielen hundert Jahren zu erinnern: so lässt sich daraus nicht eben eigwinnen als wenn er/ mit dem Lassen Ao. einerley/ oder doch nicht viel jüngeres Alter trüge: wie imgleichē auch dieses nicht daß er nothwendig darzu allein/ und nie in Gesellschafft etlicher anderer seines gleichen müste alda sie gestanden seyn. Denn gleichwie der Allmächtige heute Brunnen entspringen lässt da gestern kein Tröpfflein Nasses gewesen/ und das Meer ins Trockne bald das Trockne in Wasser wandelt: also kan Er auch wol haben/ noch lange nach der Sündflut erst diesen Baum wachsen und biß andero grünen lassen. Vielleicht mögen ihrer auch wol vor Alters mehr gewest/ und dieser allein überblieben seyn. Denn es ist gewiß/ daß noch vor Platonis Zeiten der gröste Theil der Atlantischen

Die Weise der Baum zu auch von etlen Ge- gantz be- kannt.

Inſuln/ (davon dieſe Canarien nur eine) entweder ein Stücklein oder acht aus Theil/ oder auch an ſtatt der eingetrunckenen wie derum aus der See herfür geraſet/ und zum trucknen Lande gewerden/ ins Meer ertrincken. Bey welchem Inſul ohn Zweifel ſehr groſſe und merckliche Veränderungen in den natürlichen Kräfften dieſer Inſuln/ zugleich vorgenommen: und iſt vielleicht allererſt damals dieſer Baum herfürgewachſen entweder allein/ oder nebenſt andren ſeines gleichen/ die etwan hernach ein neuer Fall außgeſtorben/ und ihn allein übrig gelaſſen.

Und zu ſothaner Muthmaſſung beweget mich eben der Plinius von welchem mein Herr fragte/ warum er dieſes Baums nicht hätte erwehnt. Dieſer hat ſeiner freylich auch/ und zwar auf ſolche Weiſe gedacht/ daraus man muthmaſſen dörffte es wären zu ſeinen Zeiten/ ſolcher Bäume mehr als einer in der Inſul geſtanden. Denn er ſchreibt/ unter den glückſeligen Inſuln bey Cimbrien die fürnehmſte/ (iſt eben die Eiſerne/ davon wir letzt reden) und finde man darinnen Bäume gleich den Bircken/ aus denen man Waſſer preſſe: aus den ſchwartzen zwar bitters; aus den weiſſen aber/ lieblich Trunckwaſſer. a)

Wodurch ohne Zweifel dieſer Baum verſtanden wird/ nebenſt etlichen andern ſeines gleichen/ die damals zu finden geweſt. Wiewol auch Plinius unrecht kan berichtet worden ſeyn/ daß ihrer mehr weder einer/ oder daß ſie den Bircken ähnlich: oder dieſes wol ſelbſt/ aus eigener Muthmaſſung/ was dazu gethan haben/ in Betrachtung/ daß die Bircken/ in den Frühlins-Monaten viel Waſſers geben/ welches mancher Orten für einen gefunden Trunck geachtet wird: maſſen man in Preuſſen/ Polen/ und Moſcau jmweilen einen gefunden Meet daraus kocht/ und nur fürnehme Leute/ oder gute Freunde damit tractirt. Hat alſo Plinius dieſen Wunderbaum/ davon man Zweifels ohn eben ſo wol damals/ wie heute/ mit Verwunderung geredet/ aus ſolchen Urſachen vermuthlich mit den Bircken verglichen. Denn die gelehrte und vernünfftige Heyden befliſſen ſich alles/ was andre Leute als was ſonderliches und ſeltſames verwunderten/ für bekandt/ und natürlicher alltäglicher Gewonheit ähnlich auszugeben: weil ſie in dem ſtrengen Wahn ſtacken/ ein Liebhaber der Weisheit müſſe nichts für fremd und wunderlich anſehen; ſondern die Verwunderung ſey eine Eigenſchafft deß unverſtändigen Pöbels. In welchem Fall aber dieſe weiſe Narren ſich offt hoch verſtiegen/ und manches herrliche Wunder der Natur durch ihre Klügeleyen/ offt mehr geſchändet/ als ehret en; mehr verdunckelt/ weder erklärten; und von fern abgelegenen Sachen die ſie nie mit ihren Augen/ ſondern nur mit den Ohren/ welches gar herrliche Leuten erreichet eben alſo nachmals urtheilten wie von Bekandten; wenn ſie nur den vermeinten Aranoem einiger Gleichheit darin finden kunten. Da doch gleichwol dieſe Regul daß ein Weiſer ſich über nichts müſſe verwundren/ gantz falſch/ und aus keiner andren Urquelle/ denn aus Verkleinerung der Allmacht/ und unbegreiflichen Weisheit GOttes/ entſprunnen. In menſchlichen Glücksfällen/ und gewiſſen Begebenheiten/ gezimt war einem Verſtändigen nicht daß er ſich viel verwundre: ſondern vielmehr/ daß er/ ſo viel der Vernunfft möglich/ die Urſachen ſein durchdringe; um alſo deſto weniger dauer zu erſchrecken/ und künfftig deraleichen Fälle/ durch fürſichtige Behutſamkeit zu vermeiden. Aber in den Wercken der Natur/ und ihres Schöpfers verwundern ſich die Allerweiſeſten: nicht zwar mit einem unvernünfftigen Erſtaunen; wie wann ein verſtandloſes Vich das neue Thor anguckt: ſondern vielmehr mit einer nachſinnigen Verwunderung/ welche zwar die natürliche Würckung natürlicher und erſchaffener Dinge ſleiſſig durchforſchet/ und zum theil erareifft; aber doch nichts deſtoweniger ſich/ ſo wol aber das bearbeitete/ als über das noch unergründete/ höchlich verwundert/ in betrachtſamer Erwerckung/ wie ordentlich/ richtig/ zierlich/ kunſtreich und zeichlich die Natur dieſes oder jenes Kraut/ jenen Baum/ oder dieſe edle Blume dieſes oder ein anderes Thier/ ja den Menſchen ſelbſten zubereitet und erbauet habe. Denn es muß nicht ſo ſehr die Unwiſſenheit/ oder die Seltenheit eine Urſach der Verwunderung ſeyn: ſondern zuvorderſt die Fürtrefflichkeit der Sachen an ihr ſelbſt; welche offtmals den jenigen der Verſtand darauf hat am meiſten in Verwunderung ſetzt: da hingegen ein alberer und thum hirniger Stockfiſch/ der nicht zu unterſcheiden weiß/ was köſtlich oder ſchlecht/ leicht ohne die nemnte Verwunderung ſie vorbey gehet. Gleichwie aber alle Flüſſe aus dem Meer kommen/ und wieder ins Meer flieſen: alſo weil die wunderbare Waaren/ ſo uns die Natur in ihrem wunder-ſchönem Kram fürleget/ aus dem Meer der Göttlichen Allweis-

Da die Verwunderung gegen verſtändigen nicht anſtehe

a) Plin. lib. 6. c. 32.

Allweiſeheit herfür quellen; ſoll auch die verwandung über ſolche natürliche Kräfften weiter gehen / wie ein Strom / dem abgründlichem Meer der Weisheit und Allmacht GOttes zuzeilen / und in demſelben ſich der kleine Löffel voll unſeres Verſtandes ſo beſtändiglich verlieren / daß wir hingegen ein gewiſſes unbegreifliches Weſen finden / welches alles andre ſchaffet / mehret / nähret und erhält.

Doch / damit ich den Canariſchen wunderreichen Waſſerbaum noch einmal erſtehe / / es mag Plinius durch andre wen ben sagen / oder ſich ſelbſten vermittelſt ſeiner Alt-acten betrogen haben: ſo merck: man doch handgreiflich / daß er von dieſem Wunderbaum achtet und ſeiner darum / als eines Dinges / das aufs wenigſte von dem angenehmen Nam für ſeltſam und Wunder würdig geſchätzt wurde gedacht habe: daraus ferner ſchlüſſig / daß der Baum allbereit vor tauſend und ſechshundert Jahren bekandt geweſen. Es mögen nun nach ſeiner Meinung etliche / oder noch heutiger Befindung / nur einer geweſen ſeyn.

Ich aber / ſprach Herr Donatian / daß hieraus zu würen / es ſey dieſer Baum vor Alters auch geweſt. Aber / daß ein einziger Baum allein ſo lange unverweßlich ſtehen blieben; wird man nicht daraus erfolgern: ſondern vielmehr das Gegentheil / nemlich daß / weil etliche Bäume gedacht wird / ein Baum allgemach verdorret / und ein andrer friſcher / an ſtatt des vorigen / inzwiſchen aufgewachſen ſey.

Es läſſt ſich / verſetzte Sunnebald / auch dieſes nicht eben heraus nehmen. Denn die übrigen Bäume könnten leicht / durch andre Zufälle / umkommen / und der einige / den man jetzt für allem erhalten worden ſeyn. Ich vermuthe aber / Plinius ſey auch hierinn unrecht berichtet von Leuten / die den Baum nur etwan von fernen oder vielleicht gar nicht geſehen / ſondern in der Inſul nur davon gehört; darum ſie vermeint haben / es wären ſolcher Bäume viel / und nicht nur einer.

Aber recht zu ſagen / was ich gedencke: ſo neiget ſich meine Meinung mehr dahin / daß deß Baums niemals mehr / denn einer geweſen und daß die Hecken und Stauden welche wir uns zuvor der Hermann von Bree hat berichtet / deß Waſſerbaums nechſte Nachbarn von den alten Seefahrenden Römern / für Mitgeſellen und Geſchlechts-Verwandten deß Waſſer-Baums urtig angeblicket: unter welchen Hecken und Stauden auch vermuthlich ſolche Bäumlein / wie die Bircken / ſich befinden; weil daſelbſt der Erdboden feuchter / weder anderswo: aus welchen der bittre Safft vielleicht gezapffet worden; gleichwie im Gegenhalt / von dem einigem Wunderbaum / das gemeldte Plinianiſche Trinckwaſſer. Schlieſſe demnach / es habe der Allmächtige GOtt entweder bald nach der Sündflut / oder aufs wenigſte nach Verſenckung der meiſten Atlantiſchen Inſuln / dieſer einigen Inſul den Wunderbaum geſchenckt: wiewol beydes Ihm gleich möglich iſt: nemlich ſo wol von Anfang der Welt / oder von der Sündflut an / als nur von etlichen hundert Jahren der einen Baum unverdorret und friſch zu erhalten.

Hat man doch der Exempel wol mehr / daß GOtt etlichen Bäumen ein unangemeines langes Alter geſchenckt. Zu Rom ſtund ein Bauman dem Orte allwo man achtet / daß Romulus und Remus an der wilden Bruſt einer Wölffin geſogen; um hiedurch zu bemänteln und verblümen die Schande daß ſie ein paar bürtiger Brüſte zu Nebrerinnen gehabt. (denn Lupa heiſt eine Wölffin / und auch eine Hure von unerlärlicher Unzucht: gleichwie Gegentheils die ertichete Wölffin / das iſt / eine Raubern andrer Reichs-Thier werden würde) Derſelbige Baum hieß Ruminalis, von dem Lateiniſchen Wörtlein ruminare wiederkäuen: weil das Vieh zu Sommerszeiten / darunter Schatten zu machen / und wieder zukäuen pflegte: oder wie andren gefällt / von den Wörtern Rumæ, Rumen / und Rumis, ſo alle drey / wie beym Varrone zu ſehen eine Säug-Bruſt oder Zitze bedeuten: nach welcher letzten Bedeutung die ſtoltzen Römer / welche durchaus von Göttlichem Stamm wolten entſproſſen ſeyn / und in ſolcher Verblendung nicht haben / daß ſie von Verſtändigen darüber verlacht / und für ein beſchaffter Huren-Saamen würden achalten werden / den Baum alſo benamten; da es ſonſt eigentlich ein Feigen-Baum war. Von ſelbigem Baum erzählt der politiſche Geſchicht-Schreiber Tacitus: daß er / vor achthundert und vierzig Jahren / die ſäugende Kindlein deß Romuli und Remi ſchen bedecket; zu deß Wüterichs Neronis Zeiten aber / nachdem ſeine Zweige und Stamm allsemach verdorret und verwelcket / doch wiederum friſche Sproſſ-

linae daraus herfür gewachsen: darüber sich männiglich verwundert habe. (a) Wiewol Lipsius / nach der Zeit Rechnung / an statt achthundert und vierzig / nur 870. lieset; wie Herr Johannes Freinshemius / über diesen Ort deß Cornelii zimmerlich erinnert. (b)

An andrer Ort (c) berichtet derselbige Tacitus, auf der Länderen deß Vespasiani sey ein sehr hoher Cypreß-Baum plötzlich umgefallen; nechstvolgenden Tags aber an derselbigen Stätte wieder aufgestanden und habe nicht allein in voriger Länge / sondern auch in grösserer Breite gegrünet. Wenn Tacitus die anjetzo neben uns läse / könnten wir ihm mit Fuge verweisen / daß wir Leute der so später Nachwelt ihm zu Gefallē glauben ein Baum sey wieder deß andren Tags aufgestanden / und er doch den Christen nicht habe glauben wollen / daß der Schöpfer aller Dinge am dritten Tage wieder auferstand sey. Nachdemmal Er aber allbereit vorlangst dinge zuvor an seinen Ort / laßen wir ihn in der ewigen Unruhe ruhen: nehmen dennoch solche seine Bäume zu einem Beyspiel und Exempel auf / welches beschemet / daß der Canarische Wunderbaum wol möge etliche tausend Jahre und länger unverwelckt gestanden seyn und ohn Zweifel noch ferner stehen bleiben / so lang die Insul bleibet.

Wie will der Herr fratre Donatian, einen solchen Schluß heraus bringen?

Sonnebald antwortete: Ich will es ihm / Vergleichungs weise / und schließe also: Wenn es glaublich / daß der Allmächtige einē Feigenbaum zu Rom über achthundert Jahre hat laßen stehen: so ist noch viel glaublicher / Er habe den Bäsler Baum noch unzaleich länger gefristet: angesehen jener / der ruminalis, nur zu einer Vorbedeutung seiner Regimentes Fristen / und Aendrungen / also lang gedauret: an dieses Baums Erhaltung aber das Leben aller Einwohner / und Thiere / hanget. Hernach nehme ich / von dem gefallenen / und gleich wieder frisch / ersetzten Cypreß-Baum / diese schließliche Muthmaßung: Hat GOtt geschehen laßen / daß ein Baum im Augenblick eingefallen / und deß andren Tages wieder grün und frölich herfür gestanden / um dadurch dem noch jungen Vespasiano ein Vorzeichen oder Omen zu geben / daß er künftig / in seinem Alter / zu

(a) Tacitus, in hac libri XIII. Annalium.

(b) Vide Freinshemii Supplementa Lectionum Curtianarum, maxime in hunc locum.

(c) lib. 2. Historiar. §.

hohen Dingen solte kommen / und in einen frischen Flor grosser Ehren und Herrschafft gelangen; immaßen denn die Zeichen Deuter es alsō auslegen: wie viel mehr hat und wird Er zu grosser Güte / geschehen laßen / daß ein Baum / der die Lands Einwohner / mit Trunck Wasser / muß versorgen und unendliche Zeiten erlebe und nicht ehe sterbe / bis seine Mutter / die Erde / unter ihm weanicket. Denn daß ein Baum Anacichts umfalle / und nach wenig Stunden wieder frisch da stehe / und mit seiner schönen grünen Laub-Lust dieselbige Stelle schatte; scheinet ein gröſers und übernatürlichers Wunder; weder daß ein Baum immer für und für in seinem Stande erhalten werden.

Herr Donatian wurff hierwider nochmals ein: Wer sichert aber mit Siegel und Brieffen daß Tacitus nicht vielmehr solches aus gemeinem falschen Gerüchte / als aus gründlicher Wissenschafft / geschrieben? Oder / wenn er je recht den Grund davon gehabt; ob nicht mehr der Satan / nach gewöhnlicher seiner Gaukeley / bey der Verwandlung deß Cypreßen-Baums / den Leuten nur die Augen verblendet: damit seine Heiligen / will sagen / die Wahrsager / Zeichendeuter / und was deß aberglaubischen oder fürwitzigen Geschmeißes mehr / nur Materi bekämen / ihnen durch teuflische Weissagungen / ein frisches Ansehen zu machen.

Solchem Einwurff begegnete Sonnebald also: Ein so spitzfündiger / klueger / und scharffsinniger Mensch / wie Tacitus war / läst sich nicht leicht von einem bloßen leeren Gerüchts-Schall unterrichten; sondern fragt weiter nach / biß er glaubwürdige Personē antrifft / auf deren Nachricht man fussen könne. Denn es schmieren die alte Klue-Heyden ihre Geschichte nicht so eilfertig zusammen / wie man heutiges Tags thut: da man eine denckwürdige Begebnuß gleich auf Papier flickt / und solches behend unter die Presse / wie ein Beck den Teig in den Backofen / wirfft und hernach wie das frische Brod / unter die Leute kommen läst: es mag gleich wahr seyn oder nicht / was in solchem neugebackenem Geschicht-Buch enthalten. Nein so fangen sie es nicht an; sondern wo einer einen guten verständigē Mann und Freund wuste bey welchem eine gründliche Wissenschafft / um diese oder jene Begebenheit / zu vernehmen; den begrüsse er / um Communication und Erklärung deß getragen Verlauffs: und setzte also seine Feder nicht an / bevor er vermeinte / die Gewißheit

zu

zu haben. Kunten auch ſolches deſto füglicher thun / weil ihr Zweck nicht eben Geld- oder Beförderung war: ſondern gemeiniglich Ehre / rühmlicher Nam / und Unvergeſſenheit bey den Nachkommen. Daher nicht zu vermuthen / daß Tacitus ſolches aus den Fingern / oder aus den Lippen einer abergläubiſchen Bettel / geſogen.

Ob es aber teuffliſche Gauckeley / oder Augen-Verblendung / geweſen / ſolte man ſchier zweiffeln: wenn es nicht bekandt wäre / daß denen Perſonen welchen merckliche Veränderungen vorſtehen / gemeiniglich auch merckliche Omina wiederfahrendes mögen nun ſolche vorbedeutliche Wunder Zeichen von Gott / oder vom Teuffel ſeyn. Geſetzt: ſie ſeyn vom Teuffel; ſo ſind es doch ſelten Verblendungen / ſondern gemeiniglich würckliche Fälle die ſich in der That begeben. Doch nochmals geſetzt: es ſey nur ein teuffliſcher Augen Betrug / mit dieſem letzten geweſt / und vielleicht das erſte Exempel deß Römiſchen Feigenbaums auch nur eine Fabel: was wollen wir aber dazu ſagen / daß Hyacinthus meldet / zu Memphis oder Alcayr / ſey ein Cerebynthen-Baum / welcher von Erſchaffung der Welt an / und noch zu ſeiner Zeit beſtanden immer friſch und grün geblieben / ſchon damals bey die fünff tauſend Jahre? (a)

So man aber auch dieſe deß Hyacinthi Meldung in Zweiffel ziehen wolte: ſolten nur viel andere Exempel mehr nicht ermuntern; wenn ich auch anzeige in den Hiſtoriſchen Wald möchte / mit meiner Rede vertieffen.

Herr Donatian winckte dem Herrn Florio / daß er ihnen ſeine Meinung auch wolte mittheilen: darauf ließ dieſer nachfolgende Rede hören: Ich habe Herrn Sandbaldo Weltberühmten / die ſich uns bey dieſem Diſcurs trefflich accommendirt hat / mit meiner Zwiſchen-Rede nicht wollen verdunckelt / oder verhindert / daß ſie ihren Glantz nicht von ſich werffen könnte: wolte ſonſt gleich anfangs thun / durch meine eigene Augen / verſichert haben / daß in der eiſernen Inſulin der Waſſer-triffende Wunderbaum nur allein / ehe ein ander Cameraden oder Geſchlechts-Verwandten mehr: und Plinius demnach gleichwol kömt recht geſchrieben haben / wenn er anſetzet / daß in der Fortunatiſchen Inſul Canaria Bircken / gleiche Bäume wachſen / daraus man theils herbes / theils ſüſſes Trincken offt bekommt. Denn es iſt noch nicht gedreß / ob er auch eben dieſe eiſerne Inſul gemeinet / ſondern mir eine Muthmaſſung / welche eben ſo leicht könnte umgeſtoſſen / als behauptet werden / wenn ich mich bemühen möchte.

So müſten aber / ſprach Angelon / ſolcher Bäume mehr ſeyn / die da Waſſer geben.

Florio verſetzte: Solcher Bäume zwar / die ſo häuffig Waſſer triefen / halte ich / werde man wol nirgends in der Welt mehr antreffen: aber unterdeſſen doch wol andre die auch Waſſer tröpffen / jedoch nicht ſo überflüſſig / daß Menſchen und Vich dadurch ihren Durſt / im ganzen Lande / leſchen könten / wie von jenem. Vielleicht hat Plinius von den letzten geredt / und den Nachkommen ſolche anzeigen wollen. Denn daß der allerdicken Bäume zu finden / die einen Safft von ſich laſſen rinnen; bewehren nicht allein / wie Herr Sinnebald zuvor recht erwehnt / die Bircken; ſondern noch viel merckliche eintze Americaniſche Bäume. Mit Thevet. lib. 16. cap. 8. Gratiolo. Hafen aller Heilkeit an dürren und Waſſerleeren Oertern ein ſehr groſſer uñ breitzweigichter Baum / deſſen Zweige tieffe Löcher haben / welche Sommers und Winters Zeiten voll klares wolgeſchmacktes Waſſers / das nimmer überfleuſt / auch nimmer abnimmt / viehweniger verſiedet. Von wannen aber ſolches Waſſer ſeinen Urſprung habe / kan man nicht wiſſen. Gleichwol können über wol fünff hundert darunter ſitzen / und ſich ſatt trincken. (b)

Zu Angola in Africa ſind Bäume / die Waſſer geben.

In Neu Hiſpanien / und dem Königreich Mexico / findet man einen andern / zwar nicht ſo groſſen Baum / Namens Maguey / der ſo man ihn ritzet / oder boret / einen ſehr häuffigen Safft fliſſen läſſt. (c)

Hierauf redete Angelon: Ich glaube es dem Herrn Florio deſto leichter / weil mir jetzo beyfällt / daß mein Landsmann / Johann Hankius meldet / er habe in Guinea gleichfalls viel Tau-Bäume / oder Waſſertragende Gewächſe / achte aber keinen einzigen der ſo überflüſſig regnete / wie der Canariſche. (d)

Aber Herr Donatian wolte von ſeinem Herrn Cydam ſich nicht ſo gentz abweiſen laſſen; ſondern wegen deß Baums Maguey eine noch weitere Erklärung haben; ſagte demnach wider ihn: wir laſſen euch ſo nicht davon ſcheiden; ihr müſt

Zz iij noch

(a) Gio. Pierius Valerianus lib. 24. cap. 8. apud Joan. Gohorum.

(b) Thevet. lib. 16. cap. 8. Gratiolo.

(c) Joannes Hugo in suis Comment. lib. 8. c. 4.

(d) Johannes Hankius in suis Comment. lib. 8. c. 4.

noch mehr Nachrichtung geben/ von der Eigenſchafft und Natur deß Mexicaniſchen Baums Maney.

Darauf ſprach Herr: Ich gedachte man müſte unter unſern Wein nicht allzuviel Waſſers miſchen.

Donanan wolte aber ſolche Entſchuldigung nicht haffen laſſen; ſondern nahm alle aus: man kan uns dieſes Waſſers/ darinn unſere Gedancken eine luſtige Wiſſenſchafft ſolchen natürlichen Wunderwercke trincken/ nicht zu viel geben: ich/ meines theils/ achte es köſtlicher/ als den Wein/ ſo die vor uns ſtehet.

Alſo muſte Herr endlich dieſe Relation thun:

Der Baum/ ſprach er/ welchen ich zuvor mit den äuſſerſten Lippen gleichſam berühret/ und ihn Maney genannt wird/ ſonſt von andern Mez. geheiſſen: und iſt eben derſelbige/ welchen Linſchott/ dem dieſer wird/ von etlichen für den Vermehrer und Continuatorn der Acoſtiſchen Hiſtorien ausgeachen/ Maney benamt/ und ſeiner mit dieſem Inhalt/ gedencket: Der Wunder-Baum/ davon die neuen Scribenten/ oder Chaetonen (wie man ſie in Indien nennet) Wunder zu ſchreiben pflegen/ darum/ daß er fort bringt Waſſer/ Wein/ Oel/ Eſſig/ Honig/ Syrup/ Faden/ Nadeln/ und andre dergleichen tauſenderley Dinge/ das iſt der Magueu. Die Indier in Neu Spanien halten viel auf dieſen Baum/ haben gemeiniglich einen bey ihrer Wohnung angepflantzet/ zu ihres Lebens Nothdurfft. Sie wachſen im Feld/ wo man ſie hinſetzet/ und ihrer wartet. Sie haben breite und dicke Blätter: an ihren Enden haben ſie ſcharffe aus/ welche man an ſtatt Stecknadeln brauchen kan/ da etwas an zu heften iſt: denn dieſe Spitze ſind ihre Nebenadeln/ die ziehen ſie aus den Blättern/ da alsbald ein Haar mit her aus gehet/ das brauchen ſie an ſtatt deß Fadens. Den Stamm ſchneiden ſie auf/ wenn er noch jung iſt/ laſſen eine Höl im Baum/ daraus feucht ſich der Safft/ oder Safft/ wie Waſſer; das trincket man; denn es iſt friſch und ſüß. Wenn mans aufſeudt/ ſo iſts wie Wein: wenns dauelegen wird/ ſo gibts Eſſig: wenn mans bey dem Feuer ſeudt und läutert/ gibts Honig: wenn es nur halb aufgeſotten wird/ gibts einen Syrup. Es hat einen guten Geſchmack/ und iſt geſund/ und/ unſerm Bedunckens nach/ beſſer/ denn Syrup von Trauben. Auf dieſe Weiſe ſeudt man obberührete Dinge/ welche ſo reichlich heraus ſpringen/ daß man deſſen in einem Tag eine gute Quantität überkommet. Man findet in Peru auch dieſen Baum/ er wird aber daſelbſt nicht/ wie in Neu Spanien/ gebauet. Er dienet wol/ Feuer damit zu behalten: denn er hält Feuer/ wie eine Lunde/ und währet eine lange Zeit. (a)

Es gibt aber dieſes Gewächſes vielerley Geſchlechter: darunter die fürnehmſten namkündig zu machen/ und etlicher maſſen zu beſchreiben/ mich nicht will verdrieſſen: weil ich ſpüre/ daß dem Herrn Schwäher dadurch ein Dienſt geſchicht. Welche das Buch XVII. Cap. 1.

Das Gewächs Maney/ oder Mez/ iſt nur ein kleines Bäumlein/ wie es etliche tauffen/ wiewol ichs lieber eine Pflantze oder aufs höchſte eine Staude doch eine Art mehr als die andre/ nennen will. Welche das Buch XVII. Cap. 1.

Das erſte Geſchlecht zeugt Blätter/ wie Aloe: aber viel gröſſere und dickere/ denn ſie gleichen zuweilen der Länge eines kleinen Baums/ an beyden Seiten geſtachelt auch ſcharff und hart zugeſpitzt: einen zweymal ſo groſſen Stumpff oder Stiel: darauf oben ablänlichte/ gelbe/ und aeſtirnete Blumen ſitzen: alsdenn weiter auch einen Saamen/ dem Goldwurtz oder gelben Meer-Lilien-Saamen gantz gleich. Die Wurtzel iſt kurtz dick/ und voller Aederlein. Es wehe für eine Lufft/ welche da wolle/ lieblich oder rauhe; dieſe Staude läſt ſichs nicht anfechten/ und verwelcket nicht leicht in der Dörre. Welche das Buch XVII. Cap. 2. §. 3.

Der Nutz/ welchen ſie gibet/ iſt ſo groß daß Ximenes und Hernandez nicht unrecht geſprochen/ die einige Pflantze könnte leicht alles/ was zu menſchlicher Nahrung vonnöthen/ darreichen; wenn der Menſch nur wüſte ſeinen Begierden Maß und Ziel zu geben. Denn ſie frohnet nicht allein dem Acker/ mit ihrem Stengel zum Holtz und zu Zäunen; ſondern deckt und zieret auch die Haus-Dächer mit ihren Blättern: oder läſt Schäfften/ Papier und Garn daraus bereiten/ zu Leinwand und Schuhen/ oder andrer Kleidung/ die ſonſt bey uns aus Flachs/ Hanff/ Baumwollen und andrem Zeuge/ bereitet wird. Aus den harten Blat-Spitzen/ werden Nägel/ und Stachel/ womit die Mexicaner ihre Ohren durchzuboren pflegen: nicht zwar nur/ aus Uppigkeit und Stoltz; wie unſer Chriſtliches Frauen-Zimmer offt thut: ſondern aus blinder Andacht gegen ihren Götzen/ denen zu Liebe ſie ihren Leib alſo wollen zuchtigen und kaſteyen. Man machet auch kleine Stich- und groſſe Nadeln daraus/ inglei-

(a) Lonicerus, lib. 4. Miſtor. Mexic. Joſeph. Acoſt. d.

imgleichen Kriegs oder Morgenſterne/ ſo man an theils Orten bey uns Jungfern nennet / wie nicht weniger Karſten und Kämme den Eintrag deß Gewebs damit auszukämmen.

Uber das wird / aus dem tröpflenden Safft / deſſen offt nur eine einzige Pflantze auf die fünffzig amphoras oder Eymer gibt (Es wird aber allhie eine Art von Spaniſchen Eymern verſtanden / deren einer 2. Arobas / wie Marcgravius rechnet macht. Eine Aroba hält 8. Spaniſche Bocal: ein Bocal vier Fobertas oder 4. Seitel: daher ein ſolcher Eymer / nach deß Hernichen (a) Rechnung / 32. Nurnberger Maßkannen begreiffen müſte / nicht allein Trincf waſſer / ſondern auch Wein / Honig / Eſſig und Zucker bereitet. Denn wenn er gedeſtillirt / wird er ſüſſer; abgeſotten aber / beydes ſüſſer und dicker / biß er endlich gar zu einem Zucker beſtehet. Einen Wein richtet man dieſer geſtalt davon zu: wenn man Reben oder Quell-Waſſer daran miſchet auch Citronen und Limonien / Schalen hinein wirfft: wodurch er Krafft gewinnt / die Leute zu betrunchen: welches ſelbige Nation beanerlich verſtehet / gleich als wenete ſie / daß GOTT ihr eine geſunde Vernunfft geſchenckt / und nicht vielmehr beſtialiſche verſtand- loſe Sinnen.

Aus dem Zucker / welches / anzudeuteter maſſen / aus ſolchem Safft acfertiget machen ſie einen Eſſig; indem ſie daſſelbe in Waſſer zerachen / und 9. Tage in der Sonnen ſtehen laſſen.

Gleicher geſtalt cureat dieſer Safft die fräuliche Monaten / liudert und erweicht den verſtopfften Leib / treibt (mit Ehren zu melden) das Waſſer / remmet die Nieren und Blaſen / zerbricht den Stein / und laubret den Gang oder die Röhren der Urin: ohn was man ihm ſonſt noch für heilſame Würckungen hat zu dancken.

Aus der Wurtzel werden ſehr feſte / ſtarcke Seiler / ſo zu vielen Sachen beqvem. Das Dicke von den Blättern / ſo wol auch den Stamme kochet man nach ſelbiger Barbaren Weiſe / unter der Erden: alsdenn laſſen ſie ſich lieblich eſſen / und ſchmecken wie Zucker-eingemachte Citronen: ziehen die friſche Wunden wunderbarlich zuſammen / ſo / daß man / in kurtzer Zeit / kaum davon ein Mal oder Narbe ſihet: anmerckt der Safft durch das Braten / gar klebericht wird; ſonſt aber / von Natur / kalt und feucht iſt. So man die gebratene Blätter auf ein Glied legt / das vom Zperlein / oder Gicht / angegriffen; lindern ſie den Schmertzen / und heilen (fürnemlich ſo der Safft davon heiß eingetruncken wird) ſelbige / ob ſie gleich von der Indianiſchen / oder Frantzöſiſchen Kranckheit herrühreten: denn das Gefühl und Empfindlichkeit werden / von ihr / betöbert / und fühl-loß gemacht. (b)

Nach dieſer / hat es eine Gattung / ſo man Meri Corzin, das iſt / die Dotter-gelbe Meri nennet: weil der Rand an den Blättern gelb. Andre benamen ſie Huximeri, oder die hochmütige. Dieſer ihr mittelmäſſiges Laub iſt mit kleinen ſchwartzen Dörnlein benadelt / ein paar Elen hoch / eines Fingers dick / und rot geſtengelt; und an der Spitzen / mit einer blaß-blauen Blumen geſchmückt. Sie wächſt in den Mexicaniſchen Feldern / zu jedweder Zeit; ob gleich die Blüte allein im Sommer herfürkommt. Der Safft davon führet die kalte und dicke Feuchtigkeiten aus / und wird den Kindbetterinnen / nach der Entbindung / zu trincken angegeben. Deß halb-gebratenen Laubwercks ausgedruckter Safft ſoll auf ſeyn / für die Engen der Bruſt / oder ſchweren Athem. Iſt temlich kalter und ſchlüpffriger Natur.

Mexcalmei, die dritte Art ziehet ihre Benennung daher / daß ſie gebraten am beſten genoſſen wird. Iſt eine kleine Art von der Magey oder Meti; ſehr dornicht und von grüner Farbe gantz fatt. Die Blätter eſſet man gebraten: alsdenn ſeind ſie / vor andren / gar annehmliches Geſchmacks.

Die Wurtzel / mit Namen Mexcocol oder Pflaumen-Magey, hat gleichfalls Diſteln; aber eine ſüß / ſäurliche Frucht / die nach Art der Indianiſchen Puen / in einem Kreis wachſen / gar voll ſaffrig

(a) V. Hernandez de Stirp. p. 134.

(b) Deſcription de la Nouvelle France. Tom. 2. p. 1. l. 2. c. 1. p. 1. [illegible]

Das 30. wächs Meri Corzin, oder Hauxi-meri.

Mexcalmei. Die Beſchr. Das Kupffer der Num. XVII. Fig. 5.

Die Pflaumen-Magey, oder Pflaumen-Meri. Die Beſchr. Das Kupffer der Num. XVII. Fig. 4.

laffina / und liebliches Geſchmacks iſt. Die Blätter ſeynd / wie die erſte Species der Meri, oder wie deß angezeigten Pinen-Baums ſeine / rotelli- förmlich / und gleich / am welcke: der Stengel aber kurtz / rund / und dick: unaͤhnlich die Wurtzel dick / und faͤchicht: ihre Pflaumen ablaͤnglich / wie die Eicheln / bleich und mit einer Haut uͤberzogen; darinnen eine haͤrtliche Subſtantz / welche weiß / ſuß / haͤrtlich / und beſtaͤnd Indianiſchen Pinen oder Dannzapffen am Geſchmack gantz gleich. Der Saamen iſt anfangs weiß / wird hernach ſchwartz / rundlich / und hart. Das Temperament faͤllt kalt und trucken. So man die Frucht in den Mund nimmt / und kaͤuet; heilt ſie die hitzigen Mund-Geſchwuͤr.

Nequamel. Zeichne der Nequamel. XVII. Fig. 5.

Die Fünffte / Nequamel genannt / das iſt: Honig-Traͤncklein / iſt nur gleichen Kraͤfften begabt / wie ihre andre verwandte Geſchlechte; aber ihre Geſtalt etwas ſeltener. Denn ſie bringet Blätter / die dicker / denn ein Zwerch-Finger / an den Seiten geſchaͤrfft / und Nadel-ſpitzig zulauffend. Der Stengel / und ein Menſchen Arm / lang / in einer Dicken. Oben auf ſelbigem ſitzet die Frucht / in Geſtalt kleiner Birnen / ſo gar haͤuffig / und genau zuſammen hafften.

Pini, die koͤſtlichſte unter allen Pflantzen.

Die Sechſte Pini, oder die allerverlindeſte Meri, aus welcher die zarteſte und lindeſte Faden werden bereitet / vergleichet ſich / mit der allererſten Meri, ausbenommen / daß ihre Blätter ſchmaͤler / kleiner / und dünner / auch guten Theils purpurfärbig. Jſt eine Species von der Pini. Man macht daraus das allerſubtilſte Garn / welches in hohem Werth / und ein koͤſtliches Leinwad gibt.

Meri Pini ſteht Cocos-Baumen.

Die Siebende / Querzalische / oder Meri Pini / ſteigt ſchier ſo hoch / wie ein Baum: und ſitzet auf einer dicken / faſerlichten / allemach aber dünner werdenden Wurtzel. Das Laub iſt gedörnert / und gleichwie der Meri thres: inmaſſen auch alles aus dieſer Stauden wird gemacht / was von der Meri. Doch von dem Garn / das daraus kommt / macht man eine koͤſtlichere Kleidung / die etwas heber gilt.

Xolomel.

Die Achte Xolomel, waͤchſt gern an den Fluͤſſen / gleichſam in einen dreyeckichten Kreis: hat eine feſte Wurtzel / mit roͤthlichen Faͤſern. An den Blättern ſitzen carmeſin-rote Stachlein / von ſeltener Geſtalt / die einen mit ihrer Blut-Farbe gleichſam warnen oder bedraͤuen ſie nicht verwegentlich anzugreifen. Von den Blättern ungefaͤhr zehen Unzen ausgepreſſten Saffts eingenommen nimmt alle Leibes-Schmertzen / vorab der Glieder und Gelencke hinweg / und bringt die verſtorbene Glieder / Neuung wieder. Doch muß man zu der Zeit / wenn man denſelben trinckt / den Leib ſehr behutſam bedecken.

Man zaͤhlet dieſer Meri-Pflantzen noch viel andre mehr / diß zu die neunzehen (a) derer Namen ich billich anjetzo verſchweige: vermuthend / daß wir / an den erzaͤhlten genug / und von mehrern unſere Oren nur Uberdruß haben möchten.

* * *

Von allerhand Arten Seiden- und Wollentragenden Gewächſen.

JHRan Jayma hub an zu ſagen: Dieſe Gewaͤchſe ſollen billich / von dem Frauen-Volck intendiret / beſtellet werden: weil ſie ein ſehr koͤſtliches Garn und Leinwad dem Menſchen verſchaffen: und möchte ich meine Wohnung / in einer ſolchen Gegend / wo dergleichen Pflantzen ſtehen / wünſchen: wolte alsdenn tapfer drauf ſpinnen laſſen.

Donatian fragte: Hat denn Mexico / oder Neu-Hiſpanien dieſe Pflantzen nur allein / und Braſilien nicht?

Das Braſilianiſche Gewaͤchs Caraguata genannt. Beſchreibung der Karte XVII. Fig. 6.

Floris antwortete: Mexico hat deſſen eine groͤſſere Menge / und mehrerley Gattungen: aber doch findt man / von ſolcher Art / in Braſilien auch: und halte ich dafür / das Gewaͤchs / welches die Braſilianer Caraguata Guaca heiſſen / ſey eben die erſte und vornehmſte Art von der Meri, oder aus wenigſte mit derſelben in nechſter Verwandtſchafft. Denn erſtlich kommen aus der ſandichten Zwiebel / geſtalten Wurtzel drey / vier / oder fünff dicke / gruͤne / und hole Blätter herfür / hernach immermehr: haben die Natur deß ſchaͤrffſten Degenauts / und wachſen im Kreis empor / auf acht zehen / oder funfzehen Fuß hoch / eines Schuchs breit; an dem äuſſerſten Ende acht-ſpitzet / und an den Seiten unterwerts mit ſpitzigen roͤtlichen Zaͤhnlein bewaffnet. Aus einer Wurtzel wachſen dreyßig oder vierzig Blätter.

Wenn ſolche Pflantze zwey Jahre alt; ſteigt ein gerader Stumpff daraus herfür / ſo dick / als eines Menſchen oder Bein / ſchwaͤmmig oder weich / hin und wieder mit dreyeckichten kleineren Blättern bewachſen: deſſen Laͤnge erſtrecket ſich beylaͤuffig auf achtzehen Schuhe / auch wol zwantzig. Seine Höhe breitet ſich aus

(a) Quarum ſpecies ac nomina videre licet apud Nardum Anton. Recchum lib. 3. p. 570. Seqq. Cui & ſpecies hic inſculptas debes.

aus in einen zarten angepfelten Stamm/ der wie ein Baum außgezeiget/ und aus den groſſern hernach andre kleinere Zweiglein erzielet: wie von der Meel vorhin geſagt. Die daran ſtehn/ winckende Blumen ſcheinen grün-gelblich. Und erwächſt ſolcher Stamm/ in kurtzem/ zu einer groſſen Höhe.

Gleichwie nun dieſe ſtarcke Pflantze alle Geſtalt Gleichheit der Meel an ihr weiſet: alſo hat ſie auch deraleichen Tugenden. Denn das Laub gibt das beſte Tuch/ ſo den Leinwads-Faden weit überlautert: und aus der Krael-wurtzen Subſtantz/ woraus die Blumen entſproſſen/ ziehet man weiſſe Fäden/ ſo der Baumwollen den Preiß nicht laſſen. So man die Wurtzel/ wie auch die noch zarte Blätter dieſer Pflantzen zerſtöſt/ und ins Waſſer wirfft; werden dadurch die Fiſche ſo kraftlos/ daß ſie zur Stunde oben ſchwimmen/ und mit der Hand zu ergreiffen ſeyn.

Ihrer etliche laſſen die jüngere Pflantzen eine Weil an der Wand hangen: alſo da ſie neue Blätter bringt. Das Holtz der Caragnata wenn es gedürret iſt/ brennet wie ein Schweifel-Stecken: und ſo man ein härteres Holtz daran reibt/ gibt es gleichfalls Feuer.

Die Herren mögen leicht mercken/ daß dieſe unſere Braſilianiſche Caragnata, mit der Mexicaniſchen Meel einerley: demnach hab ich ſollen die Beſchreibung wiederholen; weil mir dadurch Anlaß gegeben die vorige etwas deutlicher zu erklären. (a)

Frau Lavinia ſagte; haben ſie denn ſonſt anders keine Baumwolle/ oder Flachs/ als nur von dieſer Pflantzen?

Warum nicht? antwortete Floris. Sie/ die Indianer/ haben noch unterſchiedliche Bäume und Pflantzen mehr/ welche entweder Baumwolle/ oder Leinwad/ Flachs/ oder Seide geben. Wenn unſer ehren-geliebtes Frauen Zimmer ſo gutmüthige Gedult wird brauchen/ zu zuhören/ als wie ſie ein Verlangen laſſen verſpüren/ was mehrers davon zu wiſſen: will ich andre Gewächſe mehr herfür ſuchen/ ihnen ihre Flachs- und Wollen Luſt zu büſſen. Mein Freund/ Herr Jacobus/ wird vielleicht auch was in Oſt-Indien finden; und was unſerer Gedächtnüß vielmehr möchte entfallen ſeyn; das kan ohn Zweifel deß Herren Sommerhalds Beſchreiben wieder herbey bringen.

(a) Marggraf. Lib. 2. cap. 13. & Piſo, in H. N. Bra. lib. 4. de Arbor. pag. 104.

Als nun Floris hiemit anfangen wolte/ dem anweſenden Frauen-Zimmer zu Gefallen/ ſeinen Worten Krafft zu geben; ward er ungefähr erleuds/ auf ein Wort/ hinaus gebeten/ um jemanden/ der draußen ſeiner harrete/ Gehör zu geben. Bat demnach höflich um Urlaub/ und verhieß ſich bald wieder einzuſtellen: begrüſſte zugleich den Sommerhald/ daß er/ in ſeinem Abſeyn/ das Frauen-Zimmer/ mit dieſem Geſpräch/ unterhalten wolte: nicht zweifelnd/ er würde/ aus einigen Indianiſchen Scribenten/ einen Vorrath von Wolle oder Flachs geſammlet haben/ um dis holdſeelige Völckern zu verehren. Damit ſtund er auf vom Tiſch/ gienq hinaus/ und brachte mit dem jenigen der ihn hatte um Gehör erſucht/ eine zimliche Weil allein.

Inzwiſchen fieng Sommerhald dieſer maſſen an: Ich bedanne zwar ſo willig/ als ſchuldig/ das aechete Frauen-Zimmer/ mit dem/ was in meiner armuten Wiſſenſchafft: doch nechſt billicher Vorbehaltung/ daß man mich beſſerwiſſender hernach/ von dem Herrn Floris/ einen richtigern Bericht einnehme: weil ich meine Anjetzunda nur aus andrer Leuten Feder/ Herr Floris aber/ aus eigener Erfahrung herfürbringen kan. Denn von Dingen/ die ich nicht ſelbſt geſehen/ rede ich nicht gern/ ohn mit andren beglaubten und verſuchten Perſonen.

Die Stadtiſche Reis-beſchreibung erweiſet/ mit wenigem/ von der Braſilianiſchen Baumwollen insgemein: ſie wachſe auf Bäumlein/ ungefährlich einer Klaftern hoch/ die viel-äſtig ſind/ und wenn ſie blühen/ Knöpffe gewinnen; denn reiff werden/ ſich aufthun: da denn die Wolle/ in den Knöpffen/ um ſchwarze Körnlein her ſtehe; welche Körnlein das Saat ſeyn/ wovon man ſie pflantze; uñ ſelbander Knöpflein ſeyn die Sträuchlein voll. (a)

Wie aber das Braſilianiſche Frauenvolck ſich ſolche Baumwollen zu Nutzen mache; ſoll uns Petrus erzählen.

Es gebrauchen/ ſpricht er/ die Braſilianerinne die Baumwollen/ zu allerhand Seiten; inſonderheit zu Schlaffnetzen. Wenn ſie die Baumwolle aus den Blocken haben heraus gelesen/ brauchen ſie keine Karterſchen darzu/ ſondern zupffen dieſelbige mit den Fingern von einander/ und legen ſie Haufenweis neben ſich/ auf die Erd/ denn ſie können nicht mit dem Spinnrocken umgehen: an ſtatt der Spin-

Wie die Braſilianiſche Frauen-volck die Baumwollen zubereiten.

(a) S. das 32. Cap. der Reiſebeſchr. Hanns Staden.

Spindeln haben sie ein Gertlein / eines Fingers dick / und Schuhes lang / daran stecken sie ein zeitgen Wurbel: die Baumwolle binden sie oben an die Spitze der Gerten; alsdann drehen sie dasselbige Instrument an einem Schenckel herum und lassen es aus der Hand haben / wie unsere Weiber die Spindeln. Derselbige Wurbel lauffet denn auf der Gassen / oder in der Hütten herum / und der Faden wird alle zeit gesponnen: ist nicht allein grob und starck zu den Schlaffgarnen / sondern wird offt gar Haar- und überaus fein und klein gesponnen. Derhalben sie sich in Franckreich gebracht / und ein weiß Wammes schön damit stricken lassen / daß alle / die es gesehen / anders nicht vermeint / denn daß es schöne auserlesene feine Seiden wäre.

Schlaffgarnen der Einwohner.

Sie nennen ihre Schlaffgarn Inna. Weiber / die damit umgehen / haben Webstuhl / die sind den unsrigen nicht in allem gleich: denn sie haben nicht überzwerch auf der breiten Seiten / auch haben sie nicht so viel und mancherley Rüstung darzu / sondern sind so hoch als ein Schlaffgarn an sich selbst ist. Sie haben ihre Weis von unten anzufangen und biß zu oberst zu weben. Ein Theil derselbigen Schlaffgarn weben sie so dunckicht / wie den uns die Fischgarn: ein Theil aber etwas dicker / wie gar dünn gewebten Tuch. Sie sind fünff oder sechs Schuh lang / Elen breit: an die Ende zu beyden Seiten machen sie Häffte / darmit sie die Seil anhacken / und denn an die Stäffel die in den Hütten darzu bereit sind / anbencken. Wenn sie im Krieg zu Feld ligen / oder auf der Jaat in den Wälden / oder sonsten auf dem Fischfang sind: denn bencken sie die Schlaffgarn an die Bäume. Und damit ich alles anzeige / so waschen sie die Schlaffgarn folgender gestalt: wenn sie etwan voll Schweiß sind worden / oder voll Rauchs / von dem stetig brennenden Feuer / das sie ohn Unterlaß halten: so holen die Weiber in den Wälden eine Art Frucht / einem alatten Kürbs gleich; aber doch ist sie viel gräser / daß man kaum einen derselbigen Aepffel kan in einer Hand tragen. Diß Gewächs schneiden sie zu Stücken / werffen es in ein gar groß irden Geschirr / thun Wasser darauf / und rühren es hefftig mit einem Stecken um und um / daß es einen Schaum gibt: damit / als an statt der Seiffen / machen sie ihre Schlaffgarn so weiß wie ein Schnee / oder andere gesäuberte Tücher.

Hierauf gibt er (Lerius) den jenigen zu beurtheilen / ob nicht sicherer in solchen Schlaffgarnen / in sonderheit im Sommer zu ligen sey / als in unsern Federbetten: und ob er unrecht gethan hab / in seiner Saracenischen Hütten / daß diese Schlaffgarn viel nützlicher wären auf der Wacht / denn daß sich die Knechte auf den leichten / laussigen Polsten oder Kotzen hin und her welzen müssen; da sie die Kleider verderen und voll läus machen auch / das noch ärger / wenn sie aufstehen und für den Feind sollen / ihnen der Leib fast so zerschlagen und zerbrochen ist / als von der Rüstung / so die Landsknechte stets anhaben müssen: wie er denn solches anugsam erfahren hab in der Belägerung der Stadt Sancerren; da der Feind ein gantz Jahr vor der Pforten gelegen. (a)

Die Baumwoll tragende Gewächse aber lassen sich zweyfach unterscheiden / in gröbere / und kleinere Baumwollen. Der gröbere Wollen-Baum ist / wie mich Herr Johannes Jonstonus hat unterrichtet / hoch / rauh von Dornen / und geblättert / wie die Oliven; mit weissen kleinen Blümlein. Die Früchte affen / mit Gestalt und Grösse / einer kleinen Pfeben nach; und seynd voll weisser safichter Flecken / zwischen welchen runde süsse Körnlein / gleich dem Hanff-Saamen / stecken; die so wol roh / als gerostet / sehr gesund / und den Leib fest machen.

Jonstonus gröbere und kleinere Wollen-Bäume.

Der kleinere Wollen-Baum ist der Brasilianische / von den Portugallern Algodon benamset: einer mittelmässigen Höhe / und mit Glocken förmigen gelben Blumen bewachsen / nach Art der Kürbsen oder Citrullen. Wenn die Frucht zeitig / findet sie den Buchkörnern ähnlich. Wird in vier Theile aufgespalten / aus welchen die Baumwolle in Grösse kleiner Pullen herfürkommt / in deren Mitte schwartze Saamen-Körnlein stecken / so dick wie eine Bone und wie eine Niere gebildet. Aus diesen spinnet man Garn / zum Bettwerck.

Der Baum Algodon.

Hiezu rechnet derselbe Jonstonus den Baum Mocaiba, welches ein breiter Baum seyn soll / gleich den Maulbeer-Bäumen / und an den Spitzen seiner Zweige eine Wolle tragen / die eben so nützlich wie Stauden-Wolle; aber über 10. Jahre nicht stehen bleiben. (b) Aber die

(a) Lerius, cap. 18.

(b) Conf. Johannes Jonstonus, in Histor. Natur. de Arbor. & Fruticibus, lib. 1. c. 1. p. 183.

die Geſtalt und Landsmannſchaft dieſes Baums läſſt er unbeſchrieben.

Der Baum Ceyba.

Folgends bildet er/ aus dem Oviedo ab den Japaniſchen Baum Ceyba: daß derſelbe hoch/ breit gezweigt/ und mit unzählich vielen Blättern belaubet ſey/ welche den Weiden/ oder vielmehr den Rosmarin-Blättern gleich: ſechs zoll-lange Hülſen/ Früchte/ und eine überaus linde Tuchſcheerer-Wolle trage/ die man zu Fäden ſpindele/ auch die Kopfküſſe damit fülle. Dieſe Wolle aber ſoll offt vom Winde/ in die Luft verſtreuet werden/ und ein runder Saamen alsdenn allein hinterbleiben. Imgleichen ſollen/ an den gegen Meer gelegenen Guineiſchen Oertern/ gleiche Bäume zu finden ſeyn/ derer Blätter jedoch gröſſer. (a)

Ceyba in Nicaragua.

Hieben laß ich nicht unerinnert/ daß auch die Schiffahrt Franciſci de Ulloa eines Baums Ceyba Meldung thut; aber nichts haben gedenckt/ daß er ſolte Wollen tragen; wie der Japaniſche: ſondern allein dieſes/ daß er in Nicaragua wachſe/ und ſo dick ſey/ daß 15. Mann einander bey den Händen haltende/ ihn nicht mögen umfangen.

Der Japaniſche Ceiba aber/ deſſen Jonſtonus/ aus dem Oviedo, gedenckt/ wird imgleichen/ vom Cluſio, und zwar viel verſtändlicher/ fürgebildet/ aus der Information/ ſo ihm Franciſcus Roderiquez ertheilen: welcher von Bengala bürtig geweſt. Dem über dem/ was aus dem Jonſtono angezogen/ hat Cluſius dabey: die Blätter ſolches Baums ſeyn zwar dem Weiden-Laub ähnlich; aber viel ſchmäler: die Hülſen/ gleiche Frucht/ deren er eine/ vom Roderiquez/ verehrt bekommen/ ſechs Daumen/ oder Zölle lang; und fünff Daumen dick im Umkreis; gegen dem Stengel zu allgemach ein wenig enger zuſammen laufend; vielmehr mit einer Haut/ weder mit einer Rinden/ angezogen/ welche aſchgrau/ und runtzelicht; am äuſſerſten Ende zu geſpitzt: in fünff Theile/ ſich voneinander gebend; voll zartteſter/ trefflichſter/ ſchneeweiſſer Wolle; darinnen viel ſchwartze Saam-Kerner verborgen gelegen/ etwas kleiner/ weder der Saamen deß gemeinen Woll-Baums: ſelbige Saam-Kernlein hätten der Wollen nicht anhangen/ wie zwar in dem gemeinen Woll-Baum (Xylo) zu finden; ſondern thren freyen Sitz/ und umher gleichſam fünff lange Brettlein oder Schindeln/ welche das Mittel von der Hülſen einnehmen. Er berichtet daneben/ angeführter Franciſcus habe gelegt; die Einwohner nützen dieſe Wolle nicht zum Spinnen/ wie zwar andre Baumwolle; ſintemal ſie gar zu kurtz; ſondern vielmehr zu Beſederung der Küſſen: wozu ſie ſich auch am allerbeſten bequemet/ von wegen ihrer ungemeinen und überaus zarten Lindigkeit.

Beſchreibung deß Japaniſchen Woll-Baums Tab. II. fig. y.

Aber ein paar Jahre hernach/ iſt mehrbeſagtem Cluſio/ nachdem einige andre Oſt-Indiſche Schiffe wieder in Holland angelanget/ eine Frucht fürgebracht worden/ die zwar jetzt erwehnter gleich/ aber gröſſer/ und gantzer geweſt; aber nicht/ von der äuſſerſten Spitze an in fünff Theile voneinander geſtanden/ wie er zwar vermuthet gehabt; ſondern von dem Stiel oder Stengel an/ von welchem er dachte fünff Schindeln herfür gewachſen. Dahenſt hat er von deß Cluſii Jeſbrands Sohn/ einem Wund-Artzt verſtanden; daß die Innwohner dieſe letzte Frucht nicht allein zu Kuſſen und Polſter-Füllung gebrauchten; ſondern auch ein Gewebe oder Spinnwerck daraus/ doch auf gantz andre Manier/ weder insgemein bey dem Flachs/ Wollen/ oder Baumwollen/ geſchicht) drehten/ und mit ſolchem ihre Kleider ſtickten und flickten. (b)

Mich wundert aber/ daß mich mein geehrter Herr Angelus nicht ablöſt: bevorab/ da weit auf Japaniſchen und Oſt-Indiſchen Grund und Boden unſren Hiſtoriſchen Fuß doch allberet geſetzt/ in welchen Ländern er kein Fremdling/ gleichwie meine ſchlechte Wiſſenſchafft/ ſondern ein bekandter und erfahrner Gaſt iſt.

Dieſer war eben fertig/ ihm zu antworten; als Floris/ nach Abſtattung deſſen/ der ihn drauſſen angeredet/ wieder herein tratt/ ſich an ſeine vorige Stelle ſetzte/ und fragte; ob Herr Sinnebald ſeiner hinterlaſſenen Bitte wäre eingedenck geweſen. Darauf zwar das Frauenzimmer deß Sinnebalds höfliche Mühewaltung rühmte: er ſelbſt aber dieſelbe ſämtlich verkleinerte/ und den Floris bat/ die/ in ſeinem Abſeyn ereignete Mängel anjetzo gegenwärtig zu ergäntzen.

Floris hub hierauf an: Ich vermuthe/ Herr Sinnebald werde nichts mangelhafftes fürgebracht/ noch meiner Ergäntzung vonnöthen haben. Weil mir aber unbewuſt/ was für Gewächſe

(a) Herm. Boerhaave, p. 154.

(b) Vide Clusium Exot. lib. 1. c. 14.

Er beschrieben; muß ich fragen: ob er auch den Baum Amnima schon / unter den Wolle-Bäumen mit gerechnet. Und als Sinnebald antwortete / es wäre ihm derselbige gar nicht bekandt; sagte er: Wol! so will ich ihn dem Herrn kundbar machen.

Der Wolle-tragende Ost-Indische Baum Amnima.

Amnima ist eine zierliche / schöne Staude / weich von Holtz / zart und blaßgrün an den Blättern; mit grossen fünffblätterichten Liechtselben Blumen bezieret / deren inwendige Faser / oder Blumen-Reyse / gleichfärbig / und in der Mitten purpur-rote Mäuel haben. Nach solchen Blumen folgt eine Ey-runde Subsanz / welche grün / und mit schwartzen Tüpffeln angesprengt; selbige berstet / wenn sie zeitig / in drey Küt- oder Trockeln; daraus die allerweisseste Baumwolle herfür bricht / in deren Neckeln sieben schwartze Früchte verborgen / von Gestalt und Grösse der Pistacen: in solchen sitzt ein weißlichter Kern / so feist und süsses Geschmacks wie eine Mandel: durch welchen Saamen die Pflantze fortgepflantzet wird. Dieser Saamen / und die Augen oder Knopfflein der Blätter seynd zu brauchen / wider den Blut-Fluß deß Leibes; ihr Safft / wider das hitzige Fieber / Brust-Kranckheiten / und andern solches Gifft / so den Magen und das Gedärm durchfrist.

Zwölffe Gen. Kapit. des XVII. Buchs. 7.

Solches Saamens hat man auch allbereit bey uns in Holland / etwas angepflantzet: da er denn zwar glücklich aufgangen / und über einen Schuch hoch herausgewachsen; aber hernach die Strengheit deß Winters nicht ertragen können. Etliches will daß die zerstossene Reiser / den Biß und Stich der giftigen Thiere heilen. (a)

Der Baum Ceiba oder Ceiba.

Nachdem Floris solches gemeldet / wünschete Sinnebald von ihm Unterrichtung / was es / mit obangeregtem West-Indischen Baum Ceiba, doch für eine Beschaffenheit hätte / und ob selbiger auch Wollen trüge? Empfieng darauf / von ihm / diese antwortliche Nachricht:

Der Baum Ceiba, oder Ceibi, welcher in Nicaragua / in solcher Dicke / wie der Herr in meinem Abwesen angezeigt / befindlich / ist ebenlich auch mit unter denen / welche Baumwollen tragen. Hat ein schwämmiges oder loses Holtz / gleich dem Pantoffel-Holtz; eine Frucht / mit Baumwollen / und Saamen angefüllt.

(a) Piso in Histor. Natur. & Med. Ind. Occident. lib. 4. cap. 54.

Und ist dieser Baum einer von denen, darauf die Indianer wohnen. (b)

Ost-Indischer Wolle-Baum.

Wie ist aber unser Herr Angeloer so still? Er muß unsrem Frauen-Zimmer auch Baumwolle spendiren. Hat denn sein Ost-Indien keine dergleichen Bäume?

Dieser sprach: der Herr Sinnebald ist mir schon zuvor ankommen / und hat die Japanische Baumwolle beschrieben: daher kan ich jetzo desto weniger spendiren: bevorab / weil ich fast im Zweiffel stehe / ob es nicht derselbige ist / welchen ich gesehen.

Mein Herr geruhe / sprach Sinnebald den / welchen er ansehen / uns vorzustellen; es sey gleich derselbige oder ein anderer Baum.

Zwölffe Gen. Kapit. des XVII. Buchs. 1.

Hierauf hub Angeloer an: der gemeine Ost-Indische Wollen-Baum ist aus dermassen lustig anzusehen / und ahrt den Anschauenden / durch seinen schönen Glantz / nicht geringe Ergetzung. Sein grüner Stumpff richtet sich offt so hoch auff / wie der Tannen Baum; und streckt seine Aeste zweyerley / in gleich- und ungleicher Ordnung / fein gerad aus. Er zeiget rote Blumen / und nechst denselben etliche ablänliche Röhrlein / welche / wenn sie reif / die Wolle / samt einem schwartzen Saamen wie Pfeffer herfür geben. Solche Wolle kan / weil sie allzu kurtz / nicht aekämmet / noch daraus Leinwad gewebt werden: nichts destoweniger verkaufft man sie durch gantz Indien; um Küssen und Polster damit auszustopffen. Aber man muß wol zu sehen / daß ja nicht das geringste Feuer-Flincklein daran falle: denn das Feuer nimmt / in dieser Materi, so leicht die Oberhand / und läst sich so unsern wieder heraus bringen / daß es kaum mit Wasser zu leschen. (c)

Wenn ich deß Oviedi, und Jovisoni / Baumwolle deß Baums Ceiba recht betrachte; will mich schier bedunckeu / es sey derselbe wo nicht eben der jenige / welchen ich jetzo beschrieben / doch gewißlich ein naher Befreundter deßelbigen.

Nein: sprach Sinnebald: das muß eine besondere Art seyn: welche ich / bey dem Bontio, beschrieben finde / und sonsonus auch / aus jetztgenannten Bontio, insonderheit anzeucht / überdas / daß es ein andrer und besonderer Baum sey / mit

(b) Vide Jonstonum lib. X. de Arbor. nobili Insulae, p. 469.

(c) Bontius, lib. 6. p. 105.

mit dieſen gleich anfangs geſetzten Worten andeutet: Eſt modicum & Arbor alia, lanugera dicta. Es iſt daſelbſt (verſtehe in der Inſul Java) noch ein andrer Wolle-tragender Baum. Wir wollen deſs Baums Ceiba wegen / keine Weitläuftigkeit mehr machen.

Arabiſche Baumwolle.

Arabien ſoll auch Baumwolle zeugen / und zwar aus Quitten-ähnlichen Früchten. Aus welcher Baumwollen / die alte Egyptiſche Prieſter / ſo wol ihren eigenen / als den heiligen Kleider ſchmuck bey dem Götzen-Dienſt / am liebſten bereiten lieſen: anaemerckt die Schaffwolle nicht dazu muſte gebraucht werden; weil ſie von dem allergeduldigſten Thier-lein genommen.

Ob aber auch bey den Sineſern die Baumwolle wachſe / hätte ich Luſt / zu wiſſen.

Und ich / zu ſagen / ſprach Angelon. Es iſt zwar allererſt vor fünffhundert Jahren aus andern Ländern der Baumwollen-Saamen nach Sina gebracht: wächſet aber nunmehr allda gar häuffig; und hat ſich hernach Tages dergeſtalt ausgebreitet / daß daſelbſt jetzo ein groſſer Handel damit getrieben wird.

Sineſiſche Baumwolle / Staude / Zweige / Blätter / Blumen / Frucht / Saamen / Nutzen / Arbeit.

Es wächſet aber die Baumwolle theils auf einem Kraut; theils auf einem Baum. Das Kraut hat einen holtzichten Strauch / der anderthalb / oder zween / Fuß hoch / mit röthlichen rauhen Ruthen bedeckt / und ſich in etliche kurtze Zweigen vertheilet: iſt unterm Buchweitzen nicht unähnlich. Seine Blätter / ſo an langen rauhen Stengeln hangen / gleichen der Geſtalt nach / den Weinblättern: der Gröſſe nach den Blättern deß kleinen Ahorn: und ſitzen mehrentheils drey beſammen. Die Blumen ſind gelb / und in der mitte rot / daraus hernach runde Früchte werden / die ſo groß / wie ein Apffel ſeyn / und ſich allmählich voneinander thun. Darum iſt die Wolle verborgen / welche / ſo bald ſie völlig reiff / abgeleſen / und zuſammen gebüſſet / theils bereitet / theils unbereitet verkaufft / und zu mancherley Dingen gebraucht wird.

Beſchaffenheit deß Baums / Blätter / Blumen / Frucht / Saamen / Wolle / Nutzen / Arbeit.

Der Baum aber / darauf auch die Wolle wächſet / hat einen zimlichen dicken Stamm / ſeine Blätter ſind wie Blätter und weicher / denn die vorigen / und ſeine Wolle iſt nicht ſo gut und fein / wie die Wolle deß Krauts. (a)

Ist demnach / heutiges Tages / Sina nicht allein / mit der Baumwollen / für ſich ſelbſt / reichlich verſorget: ſondern verführet auch ſelbige in fremde Länder. Inſonderheit treibe die Stadt Sungkiang ſo die vierdte Hauptſtadt in der Landſchafft Kiangnan, ein ſehr groſſes Gewerbe damit / und verſchickt dieſelbe ſo wol durch das gantze Reich / darum der gemeine Mann / zu Winters-Zeiten / gemeinlich in Baumwollen gekleidet ſeyn; als zu Schiffe / nach auſſländiſchen Provintzen: maſſen denn die Stadt darzu deſto gröſſere Bequemlichkeit hat / weil die Schiffe hin und wie der durch dieſelbe paſſiren können. (b)

Groſſe Menge der Weber.

Es ſiehet kaum zu glauben / was nur nach der einzigen Land-Stadt Nanking, ſo unter Nanking mit ihren unterhabenden Dorffſchafften gehöret / vor eine groſſe Zufuhr von Baumwolle gehet. Denn dieſe Land-Stadt hat über die zweymal hundert tauſend Weber / die ſchier alle ſamt dem gantzen Volck / nur Baumwollen umachen / und Tücher machen; welches am höchſten zu verwundern. Die Weiber laſſen ſich fürnemlich hierzu gebrauchen / in deme die Männer die Feld-Arbeit thun / und was ſonſten im Haus nöthig iſt / verrichten. Etliche Männer unter ihnen nehmen ſich der kleinen Kinder an / und pflegen derſelbigen wie die Säugmütter: in dem das Weib mit dem Weben umachet. Darum iſt es deſto weniger zu verwundern / daß dieſe Land-Stadt dem Monarchen / nur von der Baumwoll / zwey hundert und fünffzig tauſend Ducaten erlegt. Aber alles / was in der Landſchafft Nanking gemacht wird / ziehet man denen Sachen / ſo anderswo gemacht / weit vor; angeſehen das alles / was ſonderlich gut und wol gemacht iſt / durch ein bekannten Mißbrauch deß Worts / aus Nanking kommen muß: alſo / daß nur dieſer Nam allein / wenn er gehöret wird / den Preiß erhöhet. (c)

Als Angelon ſpürte / daß Herr Donatian ſich über eine ſolche Menge der Weber verwunderte; ſprach er: Mein geneigter Herr will ſich nicht hierüber entſetzen; ſondern vielmehr darüber / daß Sina auch Hüner hat die dem Land-Volck zu ſpinnen und tüchtig zu ſeyn Urſache geben.

Wie? fragte jener / iſt es müglich / daß auch Hüner Wolle bringen? Das wäre was feltſames /

Aaa ij / freylich /

(a) Acoſta Hiſtor. p. 102.

(b) Martin Martini, in Topogr. Kiangnan. Trig. Nankin. p. 5. & Antonio Rodriguez.

(c) Martini in der angezogenen Beſchreibung deß Reichs Sina. p. 5. & 6.

freylich / ſagt Angelon zur Wiederrede / freylich / mein Herr / iſt es was ſelt-

ſames / und ein angenemes Wunder der Natur dem jenigen / der es nie weder geſehen / noch gehöret. Man trifft in der Sinesiſchen Provintz Quangsi ein Geſchlecht von Hünern an / welche aus dem Munde eine Baumwolle ſpeyen / mit gleich langen Fäden / als wie man ſonſt pflegt aus der Baumwollen zu ſpinnen. Man muß ihnen aber ſolche Wolle geſchwinde abnehmen: ſonſt ſchlucken ſie dieſelbe wiederum / gleichwie die Spinnen ihr Gewebe.

Hühner die Baumwolle ſpeyen.

In der Provintz Suchuen / wie auch in der Landſchafft Xensi, gibt es Hüner / die / an ſtatt der Federn / mit natürlicher Schaf-Wollen bekleidet / und zwar von Leibe nur klein und kurtz bemicht / nichts deſtoweniger aber ſehr muthig und ſtreitbar im Kampffe ſind / und von dem Frauenvolck / zu beſonderer Ergetzlichkeit / gehalten werden. (a)

Hühner mit Schaf-Wollen bekleidet.

Frau Lavinia ſchlug die Hände zuſammen und rieff: Du Allmacht Gottes! wie biſtu ſo wunderbar / in deinen Wercken!

Ich muthmaſſe / fieng Sunnebald an / es werde eben die Art von Hünern ſeyn / derer Paulus Venetus / in Beſchreibung der Stadte Quinsai, und Tanpuen, gedencket: wenn er berichtet: man finde allda Hennen / welche nur Hüner-Federn / ſchwartze Haare haben / wie die Katzen; und doch köſtlich gute Eyer legen.

Wenn aber dieſes Madame Lavinia doch verwundert; wie es denn freylich Verwunderns würdig: ſo wird ſie noch viel tiefer in Verwunderung gerathen / wenn ſie hören wird / daß auch aus der Erden Leinwand und Wolle bereitet werde.

Sie hub an zu lächlen / und ſagte: Mein Herr / über alltägliche Sachen darff man in keine verwunderung: es muß freylich wol das meiſte Leinwand / in Europa / aus der Erden / und in Indien / wie wir jetzo gehört / von den Bäumen / die gleichfalls aus der Erden ſind / herfür kommen.

Sunnebald verſetzte: Meine Frau Erden kommen / ſo viel ich ſpüre / einen Mißverſtand: und ſoll noch wol die Ohren ſpitzen / wenn ſie geruhen wird / den rechten Verſtand meiner Worte einzunehmen.

Paulus Venetus ſchöpffet nur aus den Worten / und der Leinwand auch aus Erden.

Sie begnadete ihm: So bitte ich denn um Verzeihung! welche der Herr deſto leichter auch meinem Mißverſtande wird ertheilen / weil irren menſchlich iſt. Es gefalle ihm aber doch denn / zu erklären / was das für eine Erd-Wolle ſey.

Darauf erzählte Sunnebald aus vorgenanntem Veneto / dieſes: In der Landſchafft Chuchinarias, ſo der Herrſchafft deß Großen Can-Tartariſchen Chams / verſtehe deſſen / der zu ſeiner Zeit die Sineſer hatte überwunden / wie auch heutiges Tages das meiſte von Sina unter der Aſiatiſchen Oſt-Tartern Gewalt / hat ein Berg / darinnen mancherley Mineralien / und Salamandren zu finden / von welchen Tuch bereitet wird / das man nicht kan verbrennen / ob man es gleich ins Feuer wirffe.

Solches Tuch aber wird aus Erden bereitet / auf dieſe Weiſe / wie dem Veneto einer von ſeinen Gefährten / Namens Cuncicar, ein Menſch von ſonderbarer Geſchicklichkeit / und der in ſelbiger Landſchafft dem Bergwerck ſelber vorgeſtanden / angezeiget. Man findet / in angeregtem Berge eine Mineraliſche Erde / welche Garn oder Fäden herfür bringt / die der Wollen nicht unähnlich. Solche Erd-Wolle wird erſtlich an der Sonnen getrucknet / nachmals in einem Meſſingen Mörſer geſtoſſen / und alſo das Irrdiſche / ſo noch daran klebt / davon geſchieden. Nachdem ſolcher geſtalt die Wolle geſäubert / und ſubtiliſiret; ſpinnet man ſie / wie andre Wolle / und wircket Leinwad daraus. Wenn man aber ſolches Tuch will bleichen: leat mans ins Feuer / und läſſts eine Stunde lang darinnen ligen: daraus es hernach unverletzt / und weiſſer denn Schnee wieder herfür gezogen wird. Nicht anders verfähret man / mit der Reinigung ſolches Tuchs; ſo es einige Flecken bekommen: denn man wäſchet es anders nicht / weder durch Feuer / deſſen alühende Kohlen ſeine Seiffen ſind. (b)

Aber Herr Donatian wolte ſchier zweiffeln / ob auch dem Veneto hierinnen wäre zu trauen: angemerckt er ſonſt ſolte / in etlichen andren Sachen / geirret haben. Doch ſprach er endlich: es verhalte ſich alſo: wie muß ich aber das verſtehen / daß der Salamanderen / bey ſolcher Erd-Wollen / gedacht wird?

Sunnebald antwortete: Mein Herr darff die Warheit dieſes / was ich / aus dem Veneto angefügt / auſſer allem Zweifel

(a) M. Paulus Venetus, lib. 1. de Regnis Orientis. c. 25. & 27.

(b) D. Acoſta, p. 146.

sel kühnlich annehmen. Denn es ist nichts als das unverbrennliche Tuch / so man sonst Asbesten nennet / dessen auch Plinius / und andre mehr / gedencken. Daß aber Venetus der Salamandren dabey erwehnt / hat nicht den Verstand / als ob aus der Salamander / Schlangen solche Wolle würde bereitet; denn eben derselbige Venetus meldet bald hernach / daß er / in den Moraenländern / von diesen Thierlein nichtes habe können erfahren: sondern es wird solche Erde darum / von theils Scribenten / Salamandra genannt; weil sie die Eigenschafft / die man insgemein / wiewol irrig / den Salamandren zuschreibt / in Warheit an sich hat: oder / weil ihrer etliche in den Gedancken stehen / daß die Salamandren / in solcher Flachs-Erde häuffig wohnen und ihr die Unverbrennlichkeit mittheilen.

Aber es bekam hiernechst Simeo bald einen andren Gegenstand / von dem Augen. Denn dieser sagte: Mein Herr verzeihe mir / wenn ich selbst / der die Moraenländer ein wenig persönlich anblicket / hieben zweiffelhafft ansehe. Daß in der Tartarey / welche der Sinesser verdrießliche Nachbarin / nunmehr auch ihre Beherrscherin ist / Asbestus werde gefunden; kan ich / mit meinen Augen / bejahen: aber daß es solte in dem Bergwercke wachsen / und aus einer Mineralischen Erde bereitet werden / hab ich nie gehört: sondern vielmehr dieses / daß es wie ein Kraut / über einem Stein wachse. Maßen es denn auch meinen Augen nicht anders / als ein Kraut / für gekommen.

Asbestus in Sina wie er wächst.

Simeonides Antwort war dieses Begriffs: Ich lasse / sprach er / sehr wol gelten / daß mein Herr ein solches Brandfreyes Gewächs ansehen: und erinnere mich / daß auch Herr Pater Martinus Martini / in seiner latinen Vorrede / da er von dem Tartarischen Königreich Tangut handelt / diese ausdrückliche Worte setzet: eines / unter den wunderlichsten Sachen / darüber ich mich verwundere / ist ein asbestes Kraut / welches / wie man saat / auf den Steinen wachsen soll: daßelbige mag von keinem Feuer verzehret werden; ob man es schon in das Feuer wirfft / und gar lang drinnen lässt. Es nimmt zwar die Feuerfarb etlicher maßen an; aber so bald man es wieder aus dem Feuer thut / wird es wieder schwartz / wie zuvorn; doch das die Farb sich um etwas nach der Aschen ziehe. Es wächst nicht sonderlich hoch / und trägt ein Kolben / wie der kurtze Hauff; deme es doch an Stärcke und Macht nicht gleich ist / sondern viel ehe gebrochen werden mag. Wenn man es auf Wasser leget / wird es zu Koth / und verdirbt gleich zur stund. Vielleicht haben die uhralten Römer ihr Asbesten / oder selbige ihre Tücher hiervon gemacht / in welchen sie der verstorbenen Leichnam verbrannten / damit die Aschen nicht mit den Holtzkohlen vermenget würden / sondern absonderlich könten gesamlet werden. Denn ich laß mich schwerlich bereden / zu glauben / solche Tücher seyen von dem Stein Amiantho / oder wie einige von den heutigen Scribenten wollen aus Talco / das ist / Reussischen Glas gemacht: aus welchen Stücken sonst / wie auch aus diesem Kraut / die Tartern einen ewigen Dacht bereiten / welcher nimmermehr wird geputzt oder abgebrochen; sondern wenn der Unrath zusammen wächst / und den Dacht voll macht / wirfft man ihn in das Feuer / und also streifft man die faulen anklebende Butzen hernach ab; zumal die Materi / aus welcher gemeldter Dacht genommen / in dem Feuer unversehrt bleibet. (a)

Aber bey dieser Beschreibung deß Martini ist zu mercken; daß wie die vorderste Erzählung derselben / von dem Kraut Asbesto / meinem Bericht aus dem Veneto zuwidern scheine; also die letzten nachfolgenden Worte / von dem Dacht / welchen die Tartern / beydes aus dem Kraut Asbesto / und aus dem Talco / oder Reussischen Glaß / machen / dem Veneto einen guten glaubwürdigen Schein geben / und dessen Relation in diesem Stück / gleichsam versiegeln. Denn / sonder allen Zweiffel / ist solches Talcum / und Tartarisches Frauen Eis / eben das jenige Asbesten / wovon Venetus gesagt. Zu welcher Meinung mich beweget / daß Martinius berichtet / es werde aus beyden ein solcher Dacht bereitet. Ja ich sage / mit Erlaubniß meines achtbaren Herrn Angelotti / und Herrn Patris Martini selbsten / (als der den Wachsthum dieses Krauts selber nicht gesehen; ob er gleich / wie der Herr / zwar das Kraut beschrieben hat; und deßwegen auch nur schreibt: wie man saat / oder sie sagen / es wachse auf einem Stein / kühnlich / es sey einerley: und stelle hierum / zu meinem Vorsechter / den hochgelehrten Kircherum / der sich in seinem herrlichem Werck von der unterirdischen Welt / also vernehmen läst:

(a) Prodrom. Atlant. c. Sinic. p. 10.

Weil das Asbestum / an manchen Orten der Welt / von der Natur gezeuget wird / hat ihm ein jeder / von seinem Geburts-Ort / einen Namen gegeben. Dahero das / von der Stadt Carditia / Carnitianum / von der Stadt Carpasia / Carbasinum / das aus Indien / Indianisches / das aus Cypern / Cyprisches / benamset wird. Amianthi Species heißt es / weil es mit dem Alaun eine Gleichheit : Salamandra / weil es im Feuer währet ; massen Plinius es auch deßwegen ein lebendiges Flachs genannt. Wie die heutigen Handelsleute bekräfften ; so findt man mitten in Indien / Arabien und Cypern / das allerbeste ꝛc. Es pflegt aber diesen Stein die Natur zu wircken / in einer härinen Gestalt / und zwar zuweilen in weisser / offt in aschgrauer / unterweilen in zeelroter / manchesmal auch in eberner Farbe. Was die auswendige Fläche betrifft ; scheinet er zwar trucken / und läst sich in gewisse Fäden zerlegen : hat aber dennoch / in der Mitten / weiß nicht was für eine Feuchtigkeit / die feuchtet und sticht / und durch kein Feuer zu zwingen. Die Fäden sind also beschaffen / daß sie gesponnen / und gewebt werden können ; nicht anders / als der gemeine Flachs.

Beschreibung deß Orts / wo dieser Asbestus gefunden wird.

Figur 1. und 4.

In Betrachtung dieser deß Kircheri Worte / hab ich acht / und beharre dabey / daß das Kraut / welches / wie mein Herr Angelon / und / vor ihm / Herr Martinius gesagt / auf Steinen wächset / eben derselbige Alaun-ähnliche Stein sey / von dem Kircherus schreibet / daß er eine Haar-Figur habe. Zu mehrer Bestättigung dieses / dienet uns zu hören / was angezogener Kircherus weiter hinzu thut.

Ich spreche / sagt er / dieser Stein sey zusammen gesetzt / aus einer gewissen Species oder Gattung Alauns / oder Talci ; daher es ihrer viel haben zerrennliches oder spaltliches Alaun / oder Pflaumen-Alaun genannt : denn es ist sonst von viel weicherem Faden / als der Spalt-Alaun (will sagen / der sich schmieden läst / und läst sich sein Garn / schier ohne eine Mühe / auch so gar mit den Fingern / zusammen drehen. Die also ausgesponnene Fäden aber weisen allezeit etwas Wöllenes / welches der Baumwollen / oder dem Faden der weissen Seiden gleich : dannenhero es nicht unschicklich Pflaum-Alaun genennet wird.

Worinn derselbe zu contemplirt.

Hieraus erhellet / daß eben das jenige Kraut deß Martini / und das Talcum oder Frauen-Eis / daraus seine Tartern den Oel-Tacht bereiten / einerley / und deß Venetti Erd-Wolle seyn. Oder so je das Kraut kein rechtes Talcum ist / von dem er schreibet ; sondern jedwedes insonderheit allda anzutreffen / und zum Tocht dienlam : so muß dennoch das Kraut die Salamander-Wolle deß Venetti seyn : massen diese nicht allein auf Steinen wächst / sondern auch selbst ein Stein ist ; wie wir / aus dem Kirchero / jetzo vernommen : ob es gleich die Gestalt und Lindigkeit eines Flachses oder Haars hat. Denn ob zwar das Asbestus-Kraut nicht ganz allerdings einerley / mit dem gemeinlichen Talco / oder Frauen-Glase ; so hat es doch mit denselben eine natürliche Verwandschafft / und nicht nur die Unverbrennlichkeit mit ihm gemein ; sondern auch die Art deß Alaums / in gewisser Masse. Massen uns hiervon abermal oft angezogener Kircherus / als ein rechter unterirdischer Stern / durch den Glantz beydes seiner Wissenschafft und Erfahrung / eine Leuchte und erleuchtenden Strahl mittheilen kan ; wenn er vorigem dieses beyfüget :

Es hat demnach dieser Asbestus / Flachs / weiß nicht was eihaftes / und klebichtes / in sich verborgen / welches der irrdischen Materi so starck accencentrirt / oder einverleibt / daß es keine Feuers-Gewalt davon trennen kan. Welche Kraft auch in etlichen andren Mineralien wohnt : als in dem Golde ; und Monden-Stein / (oder Arabischem Frauen-Eis) welchen man Talcum nennet. Denn das jenige Band / wodurch es seinem Geburts-Jenie (er will sagen / der irrdischen Materi) angefüget wird / ist so anhackend und hart klettig / und wiederstrebt dem Feuer so unüberwindlich / daß es / durch keinerley Erfindung / davon abzusondern. Obwol solche Dauerhafftigkeiten dennoch dauerhaffter bey dem einem / weder bey dem andern. Denn daß das Talcum oder Seraphinus dennoch endlich durchs Feuer werde zerjebet ; hat die Erfahrung schon längst gewiesen : aber vom Golde und Asbesto hat mans nunmehro gehört ꝛc.

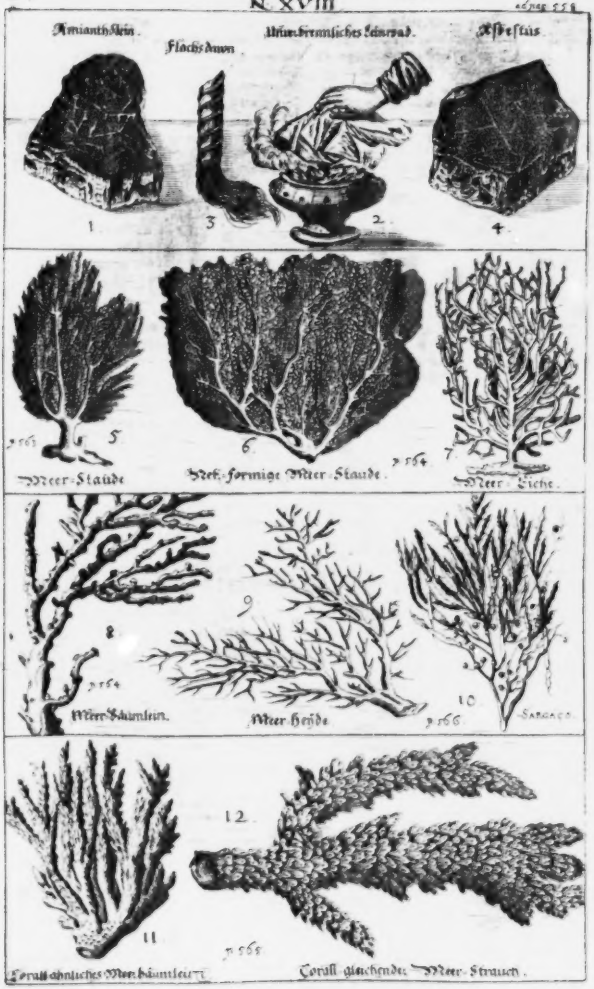
Beschaffenheit deß Asbesti, oder unverbrennlichen Flachs.

Figur 2.

Wie man solchen Asbestum / oder unverbrennlichen Flachs aber handthieren müsse / ein Gewebe daraus zu machen ; damit will Kircherus nicht heraus : sondern behält es für sich allein : (*) massen er selbst / im nachgehenden Capitel / zu verstehen gibt / mit diesem Discurs / welchem die Herren ohne Verdruß Gehör leihen werden.

Es

(*) Worzu er anderstwo einige Nachricht davon gibt.


Amianthstein.
Flachsdaum.
Uhrmachermisches Laimrad.
Aspestais
1
3
2
4
5
6
7
Meer-Staude
Netz-formige Meer-Staude.
Meer-Eiche.
8
9
10
Meer-Baumlein.
Meer Heide
Sargaco.
11
12
Corall ähnliches Meer-bäumlein
Corall gleichender Meer-Strauch.

Es lehren ſpricht er / die Schrifften der Alten / daß Sie ein Gewed und Leinwad gehabt / dem kein Feuer ſchaden können. Und es mangelt / noch heutiges Tages nicht an Leuten / wiewol derſelben trefflich wenig ſind / die der Kunſt erfahren / wie man dieſen Stein ſädenen / und ſpinnen / und eine ſubtile Leinwad daraus wircken möge: deſſen / in meiner Kunſt- und Studir-Kammer / ein Muſter zu ſchauen.

Folgends ſtellet er eine Frage vor / und ſpricht: Es fragt ſich / wie ſolches zu lieber? Wer nun ſolche Frage von ihm will beantwortet wiſſen / der muß ihn ſelbſt zu Rom darum befragen: denn in dieſem Buch hat ers unerklärt gelaſſen / und ſolches mit nachgeſetzten Worten entſchuldiget: Gewißlich / wie dieſes unter den gröſſeſten Geheimnüſſen der Natur nicht das ſchlechteſte: alſo muß mans auch achtem halten / und nur mündlich Königen und Fürſten mittheilen: auf daß ſolche Kunſt / die je und allewege ſo hoch geſchätzet / nicht auch den allergeringſten Leuten kund werde. Mir iſt nicht unbewuſt / daß manche auf mancherley Art dieſe Kunſt verſucht / doch allemal vergeblich. Anſelmus Boetius Libavius Porta / und andre haben eine Weile gezeiget / wenn aber durch eine gantze falſche Erzählung betrogen / und haben nichts ausgerichtet: angemerckt / es unmöglich fällt / auf ſolche Art den verlangten Zweck zu erreichen.

Damit er aber gleichwol keinen Leſer in dieſer Materi / nicht gantz unbeſchencket von ſich laſſe / weiſet er an ſtatt deſſen wie man Papier daraus könne zurichten und ſchreibt ferner:

Wie man ſolches Papier machen ſoll.

Solchem nach will ich dieſes Geheimnuß verlaſſen / und meine Feder anſetzen auf Beſchreibung eines andren. Das iſt / wie man / aus einem ſolchem Stein Papier möge machen / welches allezeit dauret / und eben daſelbige verbleibt zwiſchen denen / die es brieflich miteinander wechſeln. Denn wenn ich darauf meinem Freunde ſchrifftlich meine Meinung entdecket; kan derſelbe / nach Eröffnung deß Schreibens / und verſtändlicher Einnehmung meines Begehrens / das Papier in die Glut werffen / und alle von allen Buchſtaben und Ziemen reinigen: hernach daſelbige / ſolcher maſſen im Feuer geſäuberte und geläuterte Papier / mit der Antwort an mich / beſchreiben; und ich alsdenn nach Erbrechung deß Briefs / auf gleiche Manier damit verfahren. Solches Papier mache man alſo: Man zerſtoſſe der Aſbeſtiniſchen Steine eine nicht geringe Quantität / in einem Mörſer / ſo lange / biß nichts anders / als das Fleckwolline Zeug erſcheine. Diß gethan; nehme man ein Sieb / das aus eiſernem Drat wie ein kleines Neſtlein / oder welches noch beſſer aus küpfernem / gemacht / alſo daß der Drat dadem gantz dichte bey einander ſitze / auf gleiche Weiſe / wie man bey den Papiermachern ſihet. Hernach rühre man den wollichten Zeug / nach dem man ihn zuvor ins Waſſer geworffen / dapfer um; und wenn er alſo gerähret / ſchütte man ihn auf das Sieb rüttle und ſchüttle ſolches Sieb ſo lange biß die wollichte Materi in eine Papier Form / nach der Form deß Siebs gebracht. Man muß ſie aber / nach geſchehener Umrührung / ohn einigen Verzug in das Sieb einlaſſen. Denn ſo man nur die geringſte Friſt verweilet; wird ſelbige Materi / weil ſie Mineraliſch iſt / aus natürlicher Schwere naſſen / alsbald zu Grunde ſincken / und dich mit dem Siebe nur das bloſſe Waſſer ſchöpffen laſſen. Wenn nun die Materi nach der Form deß Siebs / aus einander gebreitet / ſoll man ſie auf das gewöhnliche Tuch bringen / und damit an einen ſchattichten Ort ſtellen biß es getrucknet. Denn kan man ein ſolches Papier haben / wie gedacht. (a)

Es ſcheinet / ſprach hier auf Herr Donatian / daß deß Martini Kraut Aſbeſton / eben derſelbige Pflantz Alaun ſey / und deß Veneti Mineraliſcher Flachs gleichfalls kein anders.

Ohn allen Zweifel / ſprach Simmelbald. Doch verbeut ich weder dem Herrn Patri Martino / noch gegenwertigem unſerem Herrn Angelon; wenn jener / als eine Perſon / ſo mit vielen Ordens-Geſchäfften / und andren Sachen / vielleicht beladen; dieſer aber / als ein reiſender Cavalier den Aſbeſtiniſchen Flachs für kein Talcum anſiehet. Denn es kan nicht redweder die Gelegenheit / noch ſo gründliche Wiſſenſchafft / von den Mineralien haben / als wie Herr Kircherus / die Zier unſers Teutſchlandes / (was der raliſchen Wiſſenſchaften anlangt / welcher unter der Erden ſchier eben ſo bewandert iſt / ſeyn ſcheint / als über derſelben: und in ihren Berg-Gruben kein unbekandter oder ſeltener Gaſt.

Eines muß ich noch abermahl anmerklich daß es / wie offt gerühmter Kircherus / in ſeinem China illuſtrata, bemercket / ein groſſer Irrthum ſey / wenn etliche meinen /

(a) Vide Lib. 2. Sect. 3. c. 1. & 2. Tom. 1. Mundi ſubterranei.

die Fäden deß Aſbeſti ſepen ein Kraut (immaſſen wir ſie denn bißher auch / mit andern / offtmals ein Kraut genannt haben / oder Flachs: da ſie doch von gantz ſteinerner Subſtantz / und anders nichts / als eine Stein-Blühe / ſo von manchem für ein Ausgewächs deß Steins / angedicket worden. Solcher Mißbrauch im Reden iſt auch bey denjenigen Scribenten einzureiſſen / indem ſie dieſe Fäden einen Flachs heiſſen / die doch nichts weniger denn Flachs ſind; ſondern ſich zwar ſpinnen und weben laſſen / wie ein Flachs; aber unterdeſſen doch / ob ſie gleich nichts anders / als ein Mineraliſcher Ausfluß deß Steins / mit Vergleichung in weiſe ein Flachs oder Kraut genennet werden können: gleichwie andre Metallen- und Mineralien-Blühe zuweilen Metallen-Bäume oder Blühe werden benamſet / darum / daß ſie in der Geſtalt / mit den Bäumen / einiger Maſſen übereinkommen. (a)

Ich habe es ſelbſt nunmehr offt zu ſprach Angelon / daß vorbesagtes einerley ſey. Weil aber dieſer Diſcurs dem Frauenzimmer zu Ehren angefangen: muß ich der Flachs-Gewächſe noch weiter gedencken. Denn wie zuvor von Sina geſagt / daß ſelbiges Reich groſſe und kleine Wollen-bäume habe: alſo findt man / in Oſt-Indien / nicht allein ſolcher Art Bäume; ſondern auch Kraut und Gras / das den Spindeln und Webz-ſtühlen einen und zwar noch ſchönern / Faden reichet; fürnemlich in dem Lande Bengala. Denn daſelbſt wächſet ein Kraut / welches dünne Adern und Faden hat / auf einem finger-dicken Stengel / der wie ein gemüller weich Fleiſch anzugreiffen. (b)

Oſt-Indiſches Faden-Kraut.

Die Leinwad / ſo daraus gemacht wird / iſt mancherley Gattung: wird genannt Sarampuras, Cailas, Comtas, Becellias, Saropallas, und ſonſten mit andern unzählich vielen Namen. Auch haben ſie ander ſchöne weiſſe Leinwad / ſehr luſtig geweben von einem Kraut / welches ſie / gleich anderm Garn / ſpinnen. Dieſes Garn iſt gelblecht / und wird genannt das Kraut aus Bengalen: damit verweben ſie gantz künſtlicher Weis die Bettücher / Pavellionen / Hauptküſſen / Scheertücher / Taufftücher / gleichwie ſolche bey uns die Ammen / wenn ſie die Kinder zur Taufe tragen / pflegen zu gebrauchen: die zieren ſie ſchön mit Laub und Blumen-werck / und mit allerley Figuren / die nur zu erdencken ſind; daß es Wunder zu ſehen. Sie ſind ſo künſtlich gewircket / daß es in Europa ſchwerlich zu verbeſſern wäre. Deßgleichen machen ſie auch gantze Stück Leinwad von dieſem Kraut / daß auch bißweilen mit Seiden vermenget / und durchwircket wird; zwar iſt die Leinwad / welche allein von dem Kraut gemacht wird / mehr alt und in höherm Werth iſt / übertrifft auch die Seiden an der Schöne. Man nennet die Art Leinwad Sarrym / braucht ſie ſehr in Indien zu Manns-hoſen / und zu Wambern: es läſſt ſich waſchen wie die Leinwad / und wird davon ſo ſchön / als ob es neu wäre. (c)

Ich habe achtet / ſprach Herr Denaan / es ſey vor dieſem ſolches Kraut / in der Kunſt-Kammer unſers nunmehr verbenden Doctors Paludani / zu ſehen geweſt ſeyn.

Es iſt recht / fieng Sinnebald an: es iſt darum geweſt; aber nunmehr in Teutſchland. Denn ſelbige gantze Paludaniſche Kunſt-Kammer hat der Durchleuchtigſte Fürſt von Holſtein / jetziger Zeit / in ſeiner Hertzoglichen Reſidentz / zu Gottorff / in Beſitz. Und darunter iſt noch daſelbiges Kraut befindlich; welches / wie ein Quaſt über eine Spanne hoch anzuſehen. Hat lauter dünne Stenglen / kaum als Meſſer-Rücken breit / und unten am Stengel um ſich 6. oder 8. breite Blätter / als Schilff. Man nennet es nur Herba de Bengala.

Der Scribent / aus welchem ich dieſes erzähle / nemlich H. Adamus Olearius / thut hinzu / es ſey doch zu verwunderen / daß ſelbige barbariſche und halb wilde Leute mit ſolcher Materie ſo ſubtil umzuachen / und ſie zu wircken wiſſen. Setzet noch weiter dazu; es werde dergleichen ſubtile Arbeit auch in Angola von dünn-geäſtetem Baſte gemacht; wovon ebenfalls nicht allein etwas in D. Paludani, ſondern auch neulich die Gottorffiſche Kunſt-Kammer aus Guinea / von einem ſeiner Freunde / etliche groſſe Tapeten / Tiſch decken und Stul-küſſen bekommen habe / in welchen ſehr ſchöne / künſtlich untereinander geſetzte Figuren oder Formē / daß ſie kein Europäiſcher Künſtler beſſer machen ſolte: ſey eine erhobene / und als Sammet aſchorne Arbeit / auch alſo weich anzugreiffen. (d)

Die gemachte Leinwad.

Plinius ſprach: Solches Kraut und zwar noch wol ein köſtlichers / zeiget die Landſchafft Virginien: an deſſen Blättern herrliche Seiden wächſt / einem dünnen und glitzenden Häutlein / welches man

Virginiſches Seiden-Kraut.

(a) Vide Kircherum Chinam illuſtratam. 206.
(b) Mandelslo und Olearius im 3. Buch. Cl. 139.
(c) Linſchoten, Part. 1. Navigat. c. 56.
(d) Olearius über den gemeldten Ort der Mandelsloiſchen Reiſebeſchreibung, am 139. Bl.

man herr ach davon zeucht ähnlich. Deſſelben Höhe erſtreckt ſich ungefähr auf drittehalb Schuhe / und noch wol höher. Die Blätter ſeynd ſchier zween Schuhe lang / und einen halben breit. (a)

Madame Lavima ſiena nochmals an: Die Herren verübeln mir nicht / daß ich mich dieſer Gelegenheit bediene / wegen der Sinesischen Seide etwas zu fragen. Ich habe / weiß nicht wo / gehört / daß die berühmte Sinesische Seide / m Sina / nicht durch die ordinari und gemeine Seiden würmlein / als wie anderer Orten da man ſolche unterhalten / und mit Fleiß versorgen muß / werde bereitet; ſondern / eben alle menſchliche Arbeit / von den Seiden würmern / auf den Bäumen gewirckt werde.

Angelott: Madame iſt hierinn zu milde berichtet worden. Denn die Seiden würme derer die meiſten in der Landſchafft Chekiang fallen werden da auf eine / auf gleiche Manier / auch mit gleicher Mühe und Beſchwerlichkeit gehalten / als wie an theils Europäiſchen Orten geſchicht. Aber wieder dieſer Mißverſtand erboren ſiche leicht zu erachten. Es gibt / in der Provintz Xantung / eine Seide / ſo nicht von den gemeinen zahmen / ſondern von wilden Seiden würmē wird geſponnen / beydes auf dem Felde / und auf den Bäumen ja auch an den Häuſern. Solche Würmlein leben den Raupen ähnlich. Ihr Spinnwerck aber hat nicht die Geſtalt eines kleinen Balls / oder Eyes / wie der zahmen Seiden würmer ihre Arbeit; ſondern ſie laſſen aus den Mäulern / eine dünne Feuchtigkeit / ziehen daraus gar lange Fäden / und beſtten dieſelbe an die Baum Zweige / Gepüſche und Hecken: da ſie der Wind ſo lang hin und wieder treibt / biß die Leute ſie abſamlen. Solche Seide iſt weiß / glänzend / wie Silber / hängt an den Zweigen / nach Art der Spinnweben / und wird ein Seidenzeug daraus gemacht / welcher zwar viel gröber / doch aber auch unaleich ſtärcker fällt / weder die andre ſubtile Seide. (b)

Von Sinesischen Seiden würmern.

* * *

HErnechſt ſprach Herr Donatian: Ihr / ihr Herren / und werthe Gäſte / habt uns / von manchen wunderbarem Flachs-Seiden- und Baumwöllinen Gewächſen / erzählet; ich ſoll Euch auch / unter meinen ausländiſchen Sachen / wiewol derſelben ein geringer Vorrath bey mir zu finden / ein Gewebe ſehen laſſen / welches mir / als was beſonders / verehret: ob Ihr es vielleicht auch möchtet kennen. Geſtaltſam ich Sie hiemit freundlich will erſuchet haben / mir die Ehre zu geben / und mit zu ſpatzieren in mein geringes Kunſt-Kämmerlein; (wenn ich es anders ſo nennen darff) indeſſen biß meine Leute uns eine kleine Abendmahlzeit zurichten. Denn ich hoffe / die Herren werden uns vermittelſt ihres ergetzlichen Geſprächs / helffen eine Collation machen und wieder bey mir vor lieb nehmē.

Angelott und Sunnebald beliebten zwar die angebotene Ehre / ihnen das Kunſt-Gemach zu weſen / mit hoher Danckbahrkeit: deß Bleibens zum Nachtmahl aber entſchuldigte ſie ſich gar höflich. Welche Entſchuldigung dennoch Herr Donatian nicht an-ſondern vielmehr aus nahm / und mit dieſer Ruckantwort parirte. Sie als Gäſte des Herrn Wirths / wären ein acceſſorium / oder Anhang dieſes ihres Herrn Wirths / welchen er heute nicht von ſich laſſe: wie ſie denn allein wolten / ohne Geſellſchafft ihres Herrn Wirths die lange Weil vertreiben?

Sunnebald verſetzte: Die danckſchuldigſte Erinnerung der Courteſie und Gunſt ſo mein Herr und deſſen Gemahl / uns heut erwieſen / wird uns nicht allein dieſen Abend / ſondern auch aus andre lange Zeit eine angenehme Geſellſchafftlerin ſeyn / und unſere Gedancken anhaltam entmüſſigen / um zu erſinnen / wie wir mit unſerer Dienſtwilligkeit ſolche empfangene Ehre beſter Maſſen erkennen mögen.

Diß beantwortete Madame Lavima mit folgenden Worten: Mein Herr und ich haben von der Herren angenehmen Erſcheinung / und Geſpräch ſeltzen Gegenwart mehr Ehre als Freundſchafft empfangen / weder ihnen mitgetheilt. Ob aber die geringe Erweiſung / und der kraftloſe aber doch gute Will ſo ihnē von uns begegnet / verdiene / daß man ſie vor lieb und Willē annehme / oder verſchmähe: das wird uns am beſten ihre eigene Erklärung zu erkennen geben; nachdem nemlich dieſelbe unſer geringes Bitten verwerffen / oder gunſtwillig ertheilen / und uns die noch wenig übrige Tages-Stunden / ſamt dem Abend / auch ſchencken wird. Solche Rede beſchloß ſie endlich mit dieſem Scherz: Ich weiß zwar wol daß ihrer daheim bey meinem Herrn Endam / etwan beſſer möchte gewartet werden weder allhie / und der Jungfrauen Anverna höfliche Beſellſchafft / unſere ſchlechte Tractamenten leichtlich übertreffen könne. Und zwar / ſo viel ich die Ehre

(a) Hartets Beſchr. Virginiæ / part. 1.
(b) Athan. Kirchern. p. 53. Gerbel / p. 14. und 17.

Ehre habe den Herrn Sinnebald zu kennen; sprache er meine / mit schönen und wolberedten Jungfern.

Ob es darum hatten solte sprach Donatian, wolten wir lieber verhaue Magnet Jungfern an uns herbey ziehen: damit auch diese Leute / welche sich gegen unserer Bitte so ernst stellen / deste williger seyn möchte / allein zu behalten. Deß man soll die Jungfrau Amerna und ihre Gespielin die Jungfrau Asterna lassen herbitten. Und warum hat mans nicht denn oder gestern schon gethan?

Es ist geschehen / Herr Vatter; antwortete Aurelia: aber sie hat unsere Bitte nicht erhöret; sondern ohn Zweifel lieber mit ihrem blumen / wohnenden Laden-gewürtz / oder einem zierlichem Indianischen Geschicht-Schreiber / welches ihr Paradeis zu seyn pflegt / weder mit uns heut umgehen wollen.

Wol! sprach Donatian; man soll sie dafür in Straffe nehmen. Der Herr Eydam Kloris muß sie dahin vermögen / uns ihre Gegenwart unausbleiblich zu verleihen.

Dieser sagte: Ob ich zwar wünschen möchte den Herrn Vatter und die Frau Schwägerin beide zu Abends / vielmehr bey mir haben zu bedienen: will ich doch seinen Willen vorziehen / und meine Schwester ermahnen lassen / daß sie den Befehl deselben nicht zuwieder lebe: hoffe es werden der Herr Angelem und Sinnebald ihnen die gute Meinung meines Herrn Schwähers gefallen lassen / und sich derselben bequemen. Wiewol / auf anders-gesinnten Fall da ihnen je nicht beliebe solte zu bleiben / ich gern mit gehen / und ihnen die Zeit kürtzen will.

Nichts nichts! sprach Herr Donatian. Ich muß mir Gewalt anlegen / wenn Bitte nicht helffen will. Nahm damit dem Herrn Angelem den Mantel wieder ab / welchen er allbereit umgehenckt hatte. Worauf dieser sagte: was soll ich machen? Ein Gefangener / wie ich allhie in Holland bin / muß nicht zu viel widerstreben. Sinnebald ergab sich auch: und spatzierten alle drey hierauf / mit dem Herrn Donatian ein wenig hinauf in angenehme Kemat kammer.

Allerhand künstliche Tücher aus Palm-Blättern gewürckt.

Allda zeigte er ihnen ein schönes Stücklein Tuch und fragte / wofür sie solches ansehen? Einer rieth diß / der andere das; keiner aber traffs / weder Kloris / welcher / nach fleissiger Besichtigung / sagte: Ich halte es sey eine Canariansche Kunst-Arbeit von Palm Blättern daraus man deß Orts allerhand köstliche Tücher zu machen weiß. Und als ihm hierauf Sinnebald beyfiel; fragte er: wie weiß es der Herr? Hat er irgends auch dergleichen gesehen?

Nein / antwortete jener: sondern ich habe in deß Lopez und Pigafetæ Beschreibung deß Africanischen Königreichs Congo / etwas davon gelesen. Denn allda wird gedacht / daß die Einwohner deß Landes allerhand köstliches Gewand und Tuch / von Palmen Blättern weben. Und / ist mir recht / so redet die Beschreibung unangezogen davon also: Wir können nicht unterlassen / zu gedencken der wunderlichen und seltzamen Kunst / Art und Manier / welche von den Innwohnern dieses / und anderer umligenden Länder gebraucht wird / in dem Weben allerley Gewands / als Sammets / mit und ohne Haaren / güldener Stücke / Atlas / Damast / Tafts / und dergleichen; welche aber nicht von Seiden / / denn die Seidenwürm sind ihnen unbekandt; wiewol sie sich in Seiden kleiden; die ihnen aber aus Portugal zugeführet wird / sondern von Palmblättern gewebt / deren Bäum niedrig auf dem Erdreich wachsen / und täublich ausgepropft und abgeschnitten werden / damit sie hernach desto zarter herfür springen. Aus diesen Blättern / wenn sie auf ihre gewöhnliche Weise zerrissen werden / ziehen sie gar reine und subtile Fäden / darunter die Länasten am meisten geachtet: denn aus denselbigen werden die ärgsten Stück zubereitet: auch werden die Gewand auf beyden Seiten mit ihren Haaren gemustieret / die dem Sammet in vielen Stücken gleich seynd: den Damast aber formiren sie / und weben allerley Laubwerck drein / wie in die Gulden Stück / welche zwar in hohem und mediocrem Preiß / jedennoch köstlicher und theurer seynd / denn die unterigen. Dieses Gewand darff niemand zur Kleidung gebrauchen / denn allein der König / und wem es von ihm erlaubt wird. Die ärgste und köstlichste Stück solches Gewands so gemacht werden / sind die Gulden: und seynd vier oder fünff Spannen lang / und drey oder vier breit; und werden von der Landschafft / darinnen sie gewebt / Imorambos genannt; welche an dem Fluß Vumba gelegen. Den Sammet / so ebenmäßiger Gröse ist / nennen sie / Achas; den Damast / Intulas; den Atlas / Maricas, den Taffet / Lagembos: aber die geringere und schlechtere Gewand machen sie gröber / als nemlich sechs Spannen in der Länge / und fünff in der Breite: sie werden von den Anjiquern gewebt;

gewebt: von welchem Gewand ſich ein jedweder nach Vermögen bekleidet: ſie ſind zwar ſteiff und dick / aber doch leicht. Die Portugaleſer haben angefangen / ſie zu Geſeelten und Segeln zuzubrauchen / dieweil ſie den Wind und Regen ſehr aufhalten. (a)

Gewebe von dem Baum Bananas.

Herr Donatian ſagte: Von ſolcher Arbeit iſt auch dieſes. Aber was meinen ſie daß diß ley? Zeigete ihnen damit ein anders Gewebe / welches nicht ſo künſtlich noch anſehentlich; aber doch fremd. Solches kannte Angelon alsbald / und ſprach: Es iſt der vorigen Arbeit ihre Landsmännin; wiewol weder an Zeuge noch an Kunſt ihr vergleichlich. Denn es wächſt in den Cenaanitiſchen Wäldern ein groſſer Baum / welchen die Einwohner Enſanda nennen; der ärmet alleine / und iſt mit dieſer ſonderlichen Tugend begabt daß von ſeinen überig wachſenden Aeſten ſich ein andres Gewächs herunter läſſt wie ein Seil / das ſich hernach in die Erde verſchleifft / und wieder andre Bäumlein herfür bringt / nach Art deß Indianiſchen Feigenbaums. Inwendig / zwiſchen der erſten Rinden / findet man etwas das fibret / als ob es gewebt wäre: und wo es geſchlagen und geremet wird / ſtreckens die Einwohner in die Länge und Breite / und kleiden ſich darinn. Von ſolcher Materie / achte ich / werde dieſes auch ſeyn.

Recht! ſagte Herr Donatian; der Herr hat einen rathen. Hiernechſt will ich die Herren in einen Buſch / und Baum-Garten führen / der zu zu unter den Wellen liegen ſoll / aber doch alſo / daß ſeine Beſucher nicht naß werden können / viel weniger darinn ertrincken. Diß geredt; ſchloß er ein ziemlich groſſes Gebäude auf: für welchem Neptunus mit ſeinem dreyzackichem Meer-Scepter / an einer; und Triton / auf einer rechten / aber ſehr groſſen Muſchel-Schalen / an der andren Seiten von ſchönem Marmel-Stein gebildet / gleichſam die Wache hielten; oder vielmehr ſtummredend anzeigten / daß in dieſem Gebäude etwas begriffen / welches der Bottmäßigkeit deß naſſen Elements unterworffen. Nachdem ſelbiges geöffnet; erſchien darinnen eine ſehr künſtliche und nach dem Leben meiſterlich gerichtete Abbildung der wilden See: alſo daß dieſelbe für zorendem Zorn gleichſam ſchäumende Wogen / und bläulich-weiß gekräuſte Wellen über einige Gewächſe dahin fahren ließ: und ſo künſtlich und ſinnreicher Bequemung deß durchſcheinenden Zeugs / vorauß das Waſſer gebildet / daß man die einverleibte Gewächſe im Grunde / oder mitten im Waſſer / gar eigentlich ſehen kunte. Und ſolches waren keine nur von der Kunſt erdichtete / ſondern rechte natürliche Sachen / die das rechte Meer vordem in ſeiner Tieffen beherberget; aber hernach bald dieſer / bald jener guter Freund dem Herrn Donatian geſchencket hatte.

Das erſte war eine ausbündig ſchöne Meer-Staude / von der jenigen Art / welche ihrer etliche deß Theophraſti wenen Meer-Palmen / andre hingegen / wiewol irrig / den Korall-Stauden beyzählen. Dieſer Buſch machte / in der Höhe einen Fuß / und ſieben Zoll; und in der Breite 1 3 Daumen / da ſie am weiteſten reichte. Der gantze Unterharff beſtuhnd auf drey Schube / und ieder Zoll. Seine Materi war gantz hart / hölzern / und ſehr ſtach / ſchier wie ein Sonnen-Wedel. Aus dem Grund / Stam / nahmen erſtlich drey oder vier Aeſte herfür; und von dieſen ſchoſſen unzählich viel kleine Zweige heraus / in die Länge und Breite ſich zerſtreuende; jedoch in ſo wunder-treflicher Manier / daß ſie auf gewiſſe Art zugleich aneinander gewachſen / und allein etliche leere / ſubtile Räumlein ließen / ſo wie ein Netz oder Sieb anzuſehen. Man kunte noch einiger maſſen erkennen / welcher geſtalt vordem die gantze Staude mit Purpur-Farbe überzogen geweſen; darüber ſich hernach eine ſaltzichte weiſſe Materi geſetzt: geſtaltſam an dem unterſtem Theil deß Buſches / allwo das Saltz ſich aber rieben amoch erſchien. Selbige Saltz-Rinde ſahe man mit vielen ſubtilen / als wie gleichſam mit der Nadel geborten Löchlein / ſo zierlich und geſchickt puncturt / daß der behendeſte Künſtler / an gleicher Nachfolge / müſte verzweiffeln; auch die jenige Mahler / ſo mit ihrem Pinſel dieſes Meer-Sträuslein nachbilden wollen / nothwendig das ſo künſtlich gelocherte Saltz davon laſſen müſſen: theils darum / daß ſie ihm ſolche artliche Tüpffel-Stiche nicht leichtlich zugeben wiſſen; theils aber der Urſachen halben / weil ſonſt die Zarthen der Zweigelein ſo wol-merklich nicht ins Auge fällt.

Ezech. 36. 35. Die Gleiche. Daniel 8. 2. Vitruv. lib. VIII. cap. 3.

Es hatte dieſer Strauch einen breiten Grund-fuß / womit er / unter dem Meer-Waſſer / dem Felſen vormals anhaffetete: auf welchem ſeinem Stuhl oder Sitz noch einige andre Pflantzen / oder vielmehr Aeſte beyanzuwachſen; aber davon abgeriſſen waren: wie ſolches etwan noch

(a) Ebnet Scaliger aber Plinium zur Dreyfeltigkeit im 6. Cap. der Beſchreibung deß Kongreichs Congo.

noch erscheinende kleine kurtzabgebrochene Strümpfe verrathen. Die Materie selbst aus Klingen oder Stahls erweiset sich so hart: daß man sie kaum kunte mit einem Messer zerschneiden.

Neben diesem sind ein anderer Puschelhaftiges Geschlechte: aber ein wenig länger: nemlich zween Schuh und vier Zolle hoch: im Umkreiß aber / über sieben Schuh weit. (a)

Dritten saget: Diese Staude ist ohnzweifelich vormals eine Bewohnerin deß Ost-Indischen Meers gewesen: deß aus denselben werden dergleichen Sachen offt herfür gebracht.

Ich hab es auch sprach Dorotheus von einem Ost-Indien-fahrer bereits bekommen.

* *

Die Meer-Pflantze.

Allernechst stacke eine ansehnliche Pflantze in deß Herrn Georg Scheuchzers war / welches er für etlichen Jahren / nach seiner Heimkunfft aus America dem Herrn Dorotheo hatte verehret. Diese Meer-Pflantze verdiente / durch ihre seltene Gestalt / eine Betrachtung gar wol. War wie eine Staude holzhaftig; jedoch allerdings platt und eben / in viel gleichfalls flache Zweige zertheilet / welche nach der länge viel Oerter / oder Aederlein durchsetzen / die schier wie ein Netz zusammen gedruckt / aber so hell und hart / gleich wären sie aus Messing. Drat alle geflochten. So man sie aber recht ans Licht stellete / sahen sie fast wie Leder. Die Pflantze war länger / weder eine Elle ganz wie gemeldet / flach / und mit vielen Flecklein / wie ein Netz durchsetzet; von Farben etwas röthlich; jedoch an vielen Orten / eben wie die vorige mit einem Saitenwerck oder Pickel / angefressen; unten so breit wie eine Spanne / hernach schier wie ein Fuß: wiewol auch unten ihre Breite etwas mehr hätte betragen / dafern nicht an beyden Seiten / etwas davon wäre abgerissen. Sie schmeckte gar salzig. Weil der Grund abgebrochen; kunte man nicht erkennen / worauf sie gestanden; aber leichtlich muthmaßen / daß sie nach Art deß Corallis / einem Felsen oder Stein angewachsen. (b)

* *

Die Meer-Eiche.

Hierauf folgte die Meer-Eiche / so ein Bäumlein / ungefehr was höher / denn ein Fuß / in viel flache Zweige ausgebreitet; massen solche plante sich an den Meer-Pflantzen / welche gemeiniglich an den Meer-Bäumen für / das Haar abschneidet wird: und aus den zerissenen Zweigen / stiegen andre kleinere herfür / die bin und wieder mit zarten Knöpflein / als mit Blätter / prächtig / von Farben / Purpur-roth / wie der Hosen eines rothen Scheins; von Geschmack / lauter Salz. Die Materie oder das Holzwerck deß Bäumleins / wich schier keinem Stein / noch Horn an Härte. (c)

Die Sammlung dieses Wasser-Bäumleins / wolle ich / sprach Er: Ich spare daß dieses derselben Gattung / Aristoteles / Theophrastus und Clusius beschreiben. Massen dieser letzte gedenckt / daß er dergleichen / bey Kayser Maximilian dem Andren / höchstlobseligsten Gedächtnüß / angetroffen: als welcher Herr solcher Meer-Seltzamkeit unterschiedliche / zu Ehren / derer zwo Meilen von Wien mit grossem Fleiß zusammen gebracht / darunter etliche länger als eine Elle gewest. (d) Doch muß ich hierbey erwähnen / daß ich deß Theophrasti neue Meer-Eiche / in dem schönem Kupfer-Riß Basilii Besleri / mit viel schärferen und spitzigern Zweigen abgebildet ersehen; welcher hierin gar merckwürdig / so deß Clusii seiner gleichfalls ermangelt.

* *

Die Meer-Bäumlein.

Nachdem sie dieses Stücklein Arma besehen; kam ihnen ein anderes Meer-Bäumlein für: das war drey Fuß lang / und in viel Seiten Aeste zertheilet / welche vorwerts herüber hingen. Der Stam an unterstem Theil / war im Begriff sieben Zoll dick: schien zwar feist und ausgefüllt zu seyn; befunde aber doch aus einer schwammhaften Materi / welche weißlecht / und einem dürren Zunder gleich sahe. Uberall war der ganze Stumpff so wol als die Zweige / mit unzählbaren Hoaren besprenget / und erwaten sich die Zweige selbst mit einem etwas grösserm Härel. Solche Zweig-Hoaer oder Knorren an der Spitze waren inwendig gleichfalls schwammichecht / und begriffen in solchen ihren Löchern eine Art von Saamen / so aber ganz leer: gelaten somit auswendig unterscheidliche runde Flecklein. Das ganze Bäumlein war mit einer zwar dünnen aber schollichten und so roter Rinden bedeckt / gleich wäre es mit Mennge angestrichen; und nicht weniger / als die ganze Staude / so gestalt

(a) Figura hic maxima est Clusii, & unius Libri 6. Exoticor. capit. de singularum plantarum historia.

(b) Inclusa Clusius Plantarum suarum collectioni, Lapidem, cui Rubia Arenaria Matthiolo gnata, & cujus Icon exstat hoc dictionario.

(c) Vide d. Clusium, cap. 8. & eundem Clusium pro Appendice, cap. 47.

(d) Clus. ubi d. Hactor. Plantar. cap. 13.

gesaltzen/ daß man dem Geſchmack nach/ wähne wehnen ſolten/ es wäre ein gar lauteres Saltz-Gewächs.

Neben dieſer ſtund ein andere: die war ſechs Füſſe hoch/ aber gantz flach; an derthalb Schuh breit/ und zween Daumen dick: ausbenommen an der Stelle/ da ſie ſich zuſammen zweigte: denn daſelbſt nahm die Dicke etwas zu. Die Länge der Aeſte erſtreckte ſich über eine Elle/ daraus ſtiegen kleinere Zweige/ alle aber gekrotet herfür. Der gantzen Stauden ihre Subſtantz war ſchwammicht/ doch hart/ und gleichſam mit einer weiſſen Haut überzogen: ſchmeckte ſaltzig/ und gab weiß nicht was für einen wildfremden Geruch von ſich. Sie bäumete ſich nicht gerad empor; ſondern hieng nach einer Seiten herüber gebogen: gleich wäre ihr/ von den ungeſtümmen Meer-Wellen/ der Buckel ſo krumm geſchlagen. Jedoch war dieſe letzte Staude keine Indianerin; ſondern aus Norwegen. (a)

Nach derſelben/ fand ſich noch eine andre Staude/ die mit dem Herrn Lorio/ aus Weſt-Indien gekommen. Dieſe Art ſchauet man/ an unterſchiedlichen Braſilianiſchen Orten/ neben der Küſten/ die man Restinga nennet; wenn das Ufer ein wenig feuchte. Denn alsdenn ſihet man/ bey klarem Wetter/ vielerley ſteinerne Ausgewächſe/ oder Stein-Pflantzen bald in Geſtalt eines Püſchleins; bald eines krauſen Kohlkrauts: welche/ nach dem Unterſcheide entweder deß Meer-Grases/ oder der Schwämme und Meer-Pflantzen/ (denen ſich allgemach das von der Sonnen Wärme beſtehende Salz-Waſſer/ wie Cryſtall/ anzeiget) auf mancherley Weiſe nach Gefälligkeit der wunderlich-ſpielenden Natur/ wachſen; und gleich ſo bald ſie/ aus dem Grunde herfür/ an die Luft geriſſen/ Bein hart werden/ auch/ wenn man ſie an dem Ufer aufs Trockene etwas liegen läſt/ eine ſchnee weiſſe Farbe gewinnen. Die groſſen Herren in Spanien/ und Niederlande/ gebrauchen es zum Zierrath ihrer Häuſer/ Grotten und Gemächern: aber die Innwohner deß Meers/ und die Fiſcher/ zur Artzeney wider den Durchbruch. (b)

Gegenwärtige/ davon wir jetzo reden/ die unter den Naturalien deß Herrn Donatians befindlich/ verglich ſich allerdings mit der/ welche Clusius beſchrieben. Denn ſie war gantz ſteinern/ ungefehr eines Fuſſes hoch/ und in viel Zweige zerſpalten/ die hernach andre Zweiglein zeugten/ ſo gar lieblich anzuſehen. Die Form ſolcher Zweiglein fiel beynahe wie die Blätter deß Stabwurtz-Fräuleins: denn ſie befunden aus kurtzen Röhrlein/ ſo wie kleinwinzige Blätter ſchienen/ auch in ſolcher Ordnung laſſen/ wie jene Blätter; aber häuffiger/ nemlich fünffe/ ſechſe/ aber ſieben beyſammen. An den dickeren Zweigen aber/ die etlicher maſſen weiſſelicht ſchienen/ waren die Blätter ein wenig zerſtoſſen; ſo daß allein die Löcher noch übrig anhiengen/ als der Reſt von dem zerbrochnen Laubwerck. An den äuſerſten Zweigen aber/ die ſich ein wenig purpurirten/ fand man die Röhrlein noch gantz/ und unverſehret.

Die Subſtantz dieſer Pflantzen betreffend; war ſie hart und weiß/ hatte ihrer Mutter deß Meers/ gedachtenen Schmack behalten. Sie neigte ſich nach einer Seiten: und unter den herabhängenden Zweigen fand man etliche die aneinander angewachſen. (c)

Dem jetzigen ſtund ein zierliches Meer-Gewächs benachbart/ ſo gleichfalls von gantz ſteiner Subſtantz und wie ein weiſſer Corallen-Zweig/ aufs allerſubtilſte ausgeſtrichen. Die oberſte Spitze endigte ſich mit einem Buſch von drey Zweigen. (d)

Es ward aber ſolches Corall-förmiges Püſchlein deß Herrn Donatians verwickelt in eine Art von Meerkraut/ ſo man insgemein Meer-Linien heiſſet. Solcher Meer-Linien zählet man zwar zweyerley Geſchlechte; deren eines mit ſpitzigen; das andre mit ſtumpfen Blättern. Das erſte wird/ vom Lobelio (e) alſo beſchrieben; daß es am Dorbenniſchen und Adriatiſchem Meer gefunden werde mit kleinen ſchmalen und ſpitzigen Blättern/ der Chamæ Scorpioides (wilden Falcks- oder Bokem-Kraut) gleich/ an zähen Aeſten/ in ſich einem Riemen vergleichen/ an der Gröſſe anderthalb Spannen lang: an welchen Zweiglein ſehr viel runde leere Schott- und Bertlein hangen/ anzuſehen wie ein Bäntlein/ den andren Linien gantz ähnlich: daher ſie auch den Namen bekommen haben.

Das ander Geſchlecht/ ſchreibt Lobelius/

helms/ sey dem vorigen gleich: ohn allen/ daß seine Blätter breiter seyn/ und zerkerfft. Was aber die Würckung und Tugend dieses Meer-Gewächses; lässet er unentschlossen und entschuldiget sich auch dessen Unwissenheit damit/ daß bis dato noch unbekandt sey. Aber daß das zweyte gleichwol eine sonderbare eusene Kraft bey sich habe: lehret uns Guthelmus Postellus in der Beschreibung deß Atlantischen Meer-Krauts/ von welchem Er also redet:

Das zehende Meer-Kraut/ so von den Spaniern Sargazo/ von den Niederländern Steen-Kroost benamet werden/ nennet man nicht recht teutsch Meer-Binsen. Denn es ist eigentlich keine Art/ oder schlechtes Meergras: sondern ein Pflantz oder zartes Bäumlein voll kleiner Beeren einer Handbreit lang/ mit dünnen ausgezogenen Stengulen/ und überall gekerbten Blatlein/ welche fast roter Farbe sind/ und in Knäuel zusammen gewunden. Solches Meer-Kraut fleusst/ bey den so genannten Flandrischen Inseln und zwischen einen so genannten Platz deß Meers ein/ daß mans für Land und nicht für Wasser/ halten solte/ und wenn der Wind nicht übrig starck wehet/ die Schiffe nicht wenig dadurch aufhalten werden. Gestalt sam deßwegen die Niederländer solche Gegend deß Meers die Kroost-See nennen.

Dieses seltzamen Gewächses nehmen so wol die Holländische als Portugesische Schiffknechte/ so viel als ihnen dann/ weichen und kochens in dazu gehörigem Wasser ab/ und gebrauchen es mit gelindem Erfolg wider die Verstopffung deß Harns. Sonst hat es gantz keinen Geschmack/ ausser der Saltzigkeit/ die es aus dem saltzem Meerwasser angenommen. Man siht keine Wurtzel daran/ sondern nur einige Spuhrzeichen deß abgebrochenen Rohres. (c)

Meer-Hyde. Beschr. des Engelländ. Nam. XVII. Cap.

Diesem Kraut zur Seiten ein Gewächs/ so man Meer-Hende nennet. Ist eine Staude/ die zuweilen eine Elen überhebet/ und gleich von unten auf in viel Zweige sich voneinander breitet/ die wiederum in kleinere Zweiglein zertheilet stehen unterweilen auch wol nacheinander und zusammen wachsen. Solche Staude wird mit einer zarten erdärbigen Rinden bedeckt: wächst in gantz fischer Form/ und anderthalb Elen in die Breite. Alle Zweige scheinen gleichsam mit etlichen Buckeln oder Hoecken gebücket: die kleine Zweiglein aber mit viel grösseren und mehrern/ gleich als weren sie mit Blumen Knöpffen gezieret: welche so man sie zerreibt/ zu einem allerkräfftigsten Gifft werden. Sonst ist die gantze Pflantze hülsicht/ hart und saltzichten Geschmacks. (d)

Meer-Hende. Beschr. des Engelländ. Nam. XVII. Cap.

Allermeist bey diesem Laa ein rotsteinigtes See-Gewächs: und unterm dayen ein sonderbares flammenGewächs/ welches Wasser blau/ so mans aber vor Augen hielte/ gantz alas/ grün scheine. Was selbiges seyn möchte/ wusste Herr Donation selber nicht. Ferne zweifelte/ ob es nicht etwan das Gewächs wäre/ so man Accarey nennete. Als aber Sumbald solchen Namen hörte/ sprach Er: Ich halte gäntzlich dafür/ es sey daselbige. Denn ich habe einsmals/ in den Schrifften des Samuel Brauns/ gefunden/ daß in der Gegend deß Meers/ wo die Städte Rio de Ancare/ und Rio del Rodrigo/ eine Handlung getrieben werde mit Accarey/ welches die Einwohner für Edelgesteine halten/ und im Meer wächset/ wie die Corallen: sey anzusehen/ wie Himmelblau; wenn man aber dadurch sihet/ gantz Meergrün. Für solchen Stein hätten die Einwohner anders nichts beachtet/ als Hörnlein/ so sie Abuy nennten/ und gleich wären den weissen Hörnlein oder Schnäcklein/ damit man die Ros-Zäume zieret; das bielten sie für ihr Geld. Gemeldter blauer Stein würde in Guinea gefühet/ woselbst man den Verkauffern eben so schweres Gold dafür wäge. (e)

Das Wasser in Gestalt des Meer-Krauts/ welches gelb und grün scheinet.

Auser bisher angewiesenen/ schaute man ein grosses Stück/ so wie ein weisse Korall schiene und durch und durch ausgehirnt löchericht. Solches war ein grosser dicker Klumpen/ darinnen die wallende Wesen deß Meers durch die spielende Natur ackenteriret.

Klumpen/ in Gestalt der Corallen. Beschr. des Engelländ. Nam. XIX. Cap.

Eben daben erblickte man viel rechte Korall-Zweiglein/ deren theils weiß/ theils rot und weiß untermenget: andere/ wegen ihrer Unjenigkeit/ annoch Aschfarb: wieder andre/ in der höchsten und schönsten rosen Farbe.

Meer-Schwam. Beschr. des Engelländ. Nam. XIX. Cap.

Solchen Laa begesellet ein und anderes Accarium/ oder Meer-Schwam: darunter eines/ welches aus dem Roten Meer/ am zierlichsten sahe/ und gleichsam aus lauter kleinen Rebelein zusammen gesetzt.

Dessen Gesell war ein Brasilianischer Meer-Schwamm/ oder schwämmiges

(c) Hakl. ubi s. Voyages. Navig. 2. Vol. Ramusio. Lib. 3. fol. 420. Von den beiden Meer-Kräuter ist oftmals/ in dem Vorgehende/ ein mehrers gehandelt worden.

(d) Clus. libr. 4. cap. 2. 3.

(e) Siehe die 18ten Schiffahrten Samuel Brauns/ so unter der Hollischen Beilage in 4to/ im 15. Schiffahrten ist/ am 17. Bl.

N. XIX.

Corallen-Klumpen gleich dem Meer-Wollen

1

2

Meer-Schaum im rothen Meer.

Seltsames Stein-Gewächs

3.

SPONGIOSA.

4

5

p. 567.

Meer-Fächlein

p. 567.

6.

AMACAPATLI

7.

COPAIBA.

p. 572.

8.

CABVREIBA.

p. 573.

MEERY

9.

p. 583.

ALBARA

10.

p. 584.

PACO-ÇEROCA.

11.

PACO-CAATINGA.

12.

Graßlandiſches Meer-Schwämm-Büſchlein.

des Bäumlein / von ſonderbarer Figur: ſo zwar mit andern Schwämmen / im Füh-len / an weicher Lindigkeit / und auch an Farben / wol übertreffen kam; aber ſich doch nicht ſo leichtlich beugen ließ / wie andre gemeine Schwämme. Denn er richtete ſich auf / wie ein Corall-ähnlicher Felſen-Buſch / und gleichte ein paar Schuh hoch / und zwo Spannen breit. (a)

Beſchr. des Kaiſerl. Naturk. N. XI. p. 1.

Meer-Fichte / als Meer-Tannen-Baumlein

Neben dem ließ ſich finden eine zarte Meer-Fichte / und Cypreß-Bäumlein / welche nicht in der Seiden / ſondern auf einem paar Muſchel-Schalen aufgepflanzet ſtunden / von ſolcher Art / wie man bey dem Cliffio (b) abgebildet ſihet. Denn / als dieſer aus Hiſpanien / von ſeiner Peregrination zurück kommen; hat er / an dem See-Strande in Flandern / Bäumlein von mancherley Geſtalten angetroffen / welche den Auſſer und Muſchel-Schalen angewachſen / und theils eine Tannen Figur ſo artlich entworffen / daß man ſie für nuhr kleine niedrige Zweig-Tännelein halten ſollen: maſſen ihre Zweiglein in gleichförmiger Ordnung ſaſſen; aber ſehr ſchwach / zart / und zerbrechlich: angemerckt / ihre Höhe ſich nicht über eine Hand breit erſtreckte. Waren gleichſam aus dünnen Schuppen / zuſammen gedruckt: etliche aber gantz flach und eben; etliche mit einem runden Kreis von Zweigleim. Andre fielen den Cypreſſen ähnlich: ihre Zweiglein wachſen häufig / in einem Kreis; aber ohn einige Ordnung: richteten ſich doch gleichwol empor / wie die Blätter der rechten Cypreſſen. Wenn man davon etliche Zweige zwiſchen Papier legt / und ein paar Jahr lang aufbehält / hernach in ein Glas voll Waſſers wirfft; breiten ſie ſich alsbald aus einander / in die Rundung / und richten ſich gleich empor.

Beſchr. des Kaiſerl. Naturk. N. XI. p. 1.

Wunder-Corall / mit Roth / Gelb / Grün / Blau / Schwartz / Weiß.

Nechſt dabey / erblickte man ein ſeltſam natürliches Corall-Gewächs: deſſen Zweige von Farbe wie Töpffer-Leim / und mit ſchwärtzlich-roten Tüpfflein punctiret: und alle hin und wieder herfürgehende Fäden oder Faſer gantz rot waren: welche Corall-Pflantze / bey den Mexicanern Xiuhcoral genañt wird: (c) das ſo viel bedeutet / als eine Scharlach-rote Hand. Hernandez ſchreibt; es ſey eine Art von Meer-Schwämmen / wiewol härter / weder die andren / gebildet wie eine Hand / mit langen und rundlichen Fingern. (d)

(a) Thevenot, le voyage autour, de Mahon, Ind. Orientales, p. 201.

(b) Cliffiorum varia, Plant. Hiſt. p. 438.

(c) Nieremb. Hiſt. Naturæ, lib. 16. cap. 3.

(d) Hernandez, de animalibus, quadrupedibus, Novi Hiſp. Thesaur. p. 295. 296.

Stein mit Corall-Zweigen.

Hierauf folgte ein wunder-ſeltzamer Stein: der war ſilberfarb / und aus ſeiner Mitte gegen einander krumm / gedrehter Stengel herfür / der ſich hernach in viele Faſeln und Fäden ausbreitete / und durcheinander flochte: und ward ſolcher Stein / zu unterſchiedlichen Sachen dienlich geſchätzt. (e)

Beſchr. des Kaiſerl. Naturk. N. XI. p. 1.

Sagt mir aber ihr Herren-ſinn Herr Donatian an zu fragen: was iſt die Urſach / daß man etliche unter dieſen Meer-Pflantzen die wir allhie haben beſehen / Bäume oder Stauden ſchut; da doch / wie ſo anwertiger Anſehen und Gefühl uns bedauten / ihre Subſtantz ſo hart / nicht wie Holtz / ſondern wie Stein? In Betrachtung deſſen / dunckt mich / ſolte man ſie billicher Steine und nicht Pflantzen heiſſen.

Dieſe beantwortete Sunnebald / wie folget: Mein Herr / ſprach er / die Härtigkeit / welche zwar dieſer Meer-Gewächſe anitzo laſſen ſpüren / habē ſie nicht im Meer / ſondern allererſt hernach gewonnen / nachdem ſie an die Lufft kommen. Denn unter dem Waſſer ſeynd ſie weich wie ein weiches Holtz oder Pflantze. Maſſen das Corall-Gewächs ſelbſt / als lange es unter den Wellen bauet / gantz weich: ſo bald es aber heraus-gezogen / oder von den Wellen gemalen an den Strand geworffen / gleich hart verſpüret wird. Kan demnach die Meer-Eiche / oder ein andrer Waſſer-Strauch dennoch Holtz ſeyn und bleiben / ob es gleich zeno Stein hart iſt. Von ſolchen Bäumen.

Marbrand lieſet man im Plinio (f) unterſchiedlicher Orten. Denn im 25. Capittel deß 15. Buchs erzählet er / daß deß Groſſen Alexanders Kriegsleute in der Indianiſchen See Bäumlein gefunden von Farben wie der Cornel-Baum: die viel Zweige und rote Gipfel gehabt; aber wenn man ſie angegriffen / ſo zerbrechlich geweſen wie ein Glas: im Feuer alsbald worden als ein Eyſen; nachdem ſie aber abgelöſcht / wieder ihre vorige Farbe angenommen.

(e) Plinius, de variis generibus lapidum, lib. 37. cap. 10. p. 1. Solinus, de mirabilibus Naturæ, Indiæ.

(f) Plinius, de variis generibus lapidum, lib. 37. cap. 10. p. 1. Solinus, de mirabilibus Naturæ, Indiæ.

Eben in ſelbigem ſollen ſie / ſeinem Bericht nach / einige Bäumlein gefunden haben / die unter dem Waſſer grün / aber auſſer dem Waſſer / ſo bald ſie von der Sonnen berührt / in Saltz verkehrt worden.

Ovetanus (g) ſchreibt; die Gegend deß Meers bey der Inſul Cuba, ſey ſehr

(g) Ovetanus, hiſtoria Indiæ occidentalis, lib. 3. cap. 3. de Naturalibus Indiæ, Indiæ.

Wo Bäume Mangi.

voll derer Bäume so man Mangi nennet: dieselbe Wurtzeln im Meer/ und je tiefer sie ins Wasser getaucht/ desto mehr wachsen sie empor/ und übers Wasser heraus: stramen fort und fort und wachsen zu einer unglaublichen Höhe. Anderswo (a) gedencht er; diese Bäume haben so lange Zweige/ daß sie von dem Staffi herunter wieder durchs Wasser in den Grund der Erden ziehen/ und von Natur ein schönes Gewölbe formiren: dergleichen ihnen keine Kunst würde nachthun können. Dieses seynd aber Bäume derer Holtz weich bleibt; massen sie nicht allein im Wasser/ sondern auch weit am Ufer auf dem Lande wachsen.

Wälder im Meer.

Voranangeregter Plinius erwehnt/ im dreyzehendem Buch/ daß im Roten Meer gar dicke Wälder anzutreffen/ die sich eben wie auf dem Lande bekamen; als Lorbeer- und Oelbäume; und auch Früchte tragen: alle/ daß sie nicht anders scheinen weder andre Land-Wälder; insgleichen daß in selbigem Meer/ unter den Bäumen Schwämme wachsen/ die/ wenn man sie an die Lufft und Sonne bringt/ sich zu Steinen erhärten: die Bäume aber so verwunderlich groß und lang seyn/ daß sie aus den tieffen Meer-Grunde heraus in die Höhe ragen/ und ihr Laub immerzu behalten.

Nicht weniger meldet das 25. Capitel seines dreyzehenden Buchs/ daß bey den Inseln der Troglodyten/ im Meer eine Staude oder Strauch sey/ so dem Cyrall gleich/ und gantz ohne Blätter; aber hernach seine Farbe in schwartz verwandle/ und gantz hart werde: aber wenn man ihn rauffe/ zerbrochen werde.

Ebenholtz das zum Theil im Meer wächst/ allgemein.

Hieher mag man setzen etliche Hölzer/ so an dem Americanischen Meer-Strande befindlich oder vielmehr in dem Meer selbsten/ welche pechschwartz von Farben sind/ und nachdem sie abgehauen/ so hart werden/ wie ein Bein/ eine steinerne Rinden gewinnen/ und/ wenn sie ans Feuer gelegt/ anders nicht brennen/ man thue denn ein wenig Fett von Fischen dazu; so fern anders vorgemeldtem Oviedo zu glauben. (a)

Gleichwie/ im Gegentheil/ ein anders Geschlecht von Holtz anzutreffen/ das zwar bald anzu Feuer fängt/ und helle Flammen gibt; aber/ nachdem es einmahl angebrennet/ nicht ehe wieder zu leschen/ bevor es gäntzlich verzehret: massen Petrus Hispalensis berichtet. (c)

(a) Ide in lib. 12.
(b) Oviedo. Histor. lib. 20. c. 21.
(c) Pauet. in c. 20.

Woraus abzunehmen/ daß mancherley Holtz im Meer wachse/ davon etliches hernach sich in Steine verkehre/ etliches seine hültzerne Art behalte.

* * *

Hiemit verliessen sie solche Meer-Gewächse; und lenkte ihnen Herr Donatian mancherley Indianisches/ oder anders fremdes Holtz vor/ zu beschauen. Das erste war ein Holtz von dem Canel-Baum der Insul Cuba, welchen die Spanier Canella benamen. Der Baum dieses Holtzes ist sehr groß/ und dick am Stamm dunckel bey der Wurtzel aber schwartz-farb. Die Rinde desselbigen ist etwas dicker weder der Canelihre/ auch nicht so klebricht/ sondern trucken und glatt: hat einen scharffen Nägleins-Geschmack: der doch bald verschwindt. Das Laub fällt dem Zimmet- oder Canel-Blat gleich: jedoch gresser/ und fetter. Mit gedachter Rinden würtzet man die Schüssen-Speise/ und auch die Artzeneyen. Denn jenes gibt es einen köstlichen Geschmack: unter diesen aber/ stillet es die Glieder-Schmertzen/ so von kalten Feuchtigkeiten herrühren: es reiniget das Geblüt/ eben wie die Cassia, widerstrebt dem Gifft/ verzehret die Feuchtigkeiten des Magens/ und vertreibt die Blähungen deß Leibes. Mit den Spänlein säubert man die Zähne. (a)

Canelholtz.

Das zweyte war ein Aromatisches Holtz/ so eine Würtz-Rinden hat/ welche schmeckt/ wie die Muscat-Nuß; auch wol stärcker/ und lieblicher. Denn seine Anmuth übertrifft den Zimmet; und die Schärffe den Pfeffer: also daß/ wenn man nur ein wenig mit den Zähnen daran nagt/ bald der gantze Mund deß Geschmacks voll wird/ und schier einen gantzen Tag über behält. Das Holtz selbst reucht und schmeckt unterwegs nach: es seye denn/ daß mans bey dem Liecht anzünde; da es einen angenehmen Rauch gibt. Man findt es in dem West-Indischem Haven zu Havana, in vorgemeldter Insul Cuba, häuffig. (c)

Aromatisches Holtz in Cuba Farbaret.

* * *

Das dritte/ so man da sahe/ war von der Mexicanischen Staude Cocuiti: und hat die seltsame Eigenschafft/ dz wenn mans zerspänlet/ und ins Wasser wirfft/ dieses dadurch blau wird/ und denen/ welche ein schmertzliches Nieren- oder Darm-reissen leiden/ wunderbarlich hülfft;

Mexicanisches Holtz/ so im Wasser wunderbarlich Farben gibt.

(a) Recchus, lib. 2. cap. 15.
(c) Monard. c. 26. Simpl. incd.

hilfft; sonderlich so man die Wurtzel von der Pflantze Mei dazu thut. Dennoch verleurt das gebläuete Wasser seinen Geschmack davon nicht; verändert aber stracks solche blaue Farbe / so mans in eine Schale oder Schüssel schüttet / und aus Liecht stellet. Setzet man es denn an einen schattichten Ort; so wird es grün: an einen noch dunckiern; so scheinet es rötlich: und anderswohin; anders. In der Finsterniß und gantz düsterem Schatten aber nimmt es seine blaue Farbe wieder an. Aber vor angedeutete Krafft die Augen und andre Schmertzen zu stillen verschwindt ihm alsbald nach 15. Tagen. (a)

* * *

DAs vierdte verrieth sich selbst / nur dem Geruch: denn es war ein Zweig vom Spritzbem Balsambaum; welches eine reben-haffte Staude nicht höher als die Rheinweiden nemlich zwo oder aufs meiste drey Elen hoch und ein lindes / gummisches / rötlich-farbtes Holtz hat.

Nechst dabey lagen einige Zweigelein der West-Indianischen Balsam-Bäume / die gleichfalls noch was von ihrem angebornen Geruch behalten. Ehe wir aber die unterschiedliche Geschlechter derselben benennen / soll allhie angezogen werden / was Benzo / im andern Buch der Neuen Welt von dem Balsam-Baum / und dessen wolriechendem Safft / in Neu Hispanien aus dem Oviedo meldet.

Der Balsam / schreibt Er / so zu unserer Zeit / aus dem Mintanam in Indien gebracht wird / ist zum ersten in der Insul Hispaniola / durch Anacaona und Offenbarung eines Indianischen Weibes / erfunden worden. Der Baum daraus dieser edel Safft gezogen wird von den Einwohnern Goaconax genennet / wie Oviedus in seiner Indianischē Histori / im 10. Buch / am 3. Capitel bezeuget. Es wird auch dieser Safft heutiges Tags in dem Neuen Hispanien aus einem Baum gezogen / welcher nicht viel gröſſer ist / denn ein Granatäpffel-Baum; hat zerkerbte ungarte Blätlein / gleich den Nesseln; wird von den Indianern Xilo genennet: man zeucht den Balsam auf zweyerley weg heraus. Etliche schneiden viel Kerblein oder Wündlein in die Rinden des Baums / und lassen alsdann das Oel heraus triefen in kleine Geschirrlein / die sie an die Wündlein binden / andre aber nehmen allerley die Zweigleln und Schoßlein oder Aestlein von dem Baum / zerschneiden sie zu kleinen Stücklein / lassens in einem groſſen ähren Hafen heftig sieden: wenn denn das Oel empor schwimmet / schäumen sie es mit einem ehern Löffel davon / und behalten es. Aber diß Oel ist nicht so köstlich und heilsam / als das erst / das unvermischet aus dem Baum fleust. (b)

Der Author der Natural-Historien von West-Indien redet / von dem West-Indianischem Balsam / wie folget:

Der Balsam so aus West-India geführet wird / ist nicht der rechte Balsam / wie der ist man von Alexandria / oder Alcair bringt / und der vor zeiten im Jüdischen Lande gefunden; welchen Schatz wie Plinius sagt / diß Land vor allen in der gantzen Welt gehabt: biß das Kayser Vespasianus und Titus solchen Balsam gen Rom gebracht. Daß er aber nicht ist / wie der im Jüdischen Lande / das nehmen wir daher ab / weil die Bäum / daraus er fleusset / einander unaleich sind. Denn der Baum in Palæstina war klein gestalt / wie ein Weinstock; inmassen Plinius erzählet / daß er solchen gesehen habe. Die jenige / welche ihn heutiges Tags in den Morgenländern gesehen / beschreiben ihn eben auf diese Weis. Die H. Schrifft benennet den Ort / da der Balsam fliesse / Engaddi, wegen der Gleichförmigkeit / so er mit dem Weinstock hat. Der Baum aber in Indien da sie den Balsam von bekommen ist in der Gröſſe / wie ein Granatäpffel-Baum / und hat gar keine Gleichheit mit dem Weinstock. Strabo schreibet gleichwol / daß die Alten Balsambäum gehabt haben / in der Gröſſe / wie Granatäpffelbaum. Aber diese Bäume und Säffte haben in ihren Operationen und Accidentien groſſe Würckungen / als nemlich im Geruch / Heilung der Wunden in der Farb / und der Substantz. Was man von anderen Balsamen saat / das wird auch also an dem Indischem erfunden; und / gleichwie jenes angezogen wird / wenn man die Rinden bauet oder kerbet / alle macht mans auch mit dem Indianischen / allein daß er mehr triefet. Man findt eine Art / so lauter ist / die nennet man Opobalsamum, welches die Thränen sind / so triefen. Auch ist sonst eine Gattung / welche nicht so vollkommen / als der / so man aus dem Holtz / Rinden und Blättern presset / oder durchs Feuer herausser bringt / welches Xylobalsamum genennet wird. Dergleichen Balsam hat man in Indien / der lauter ist / und von sich selbst aus dem Baum triefft. Noch eine

(a) Kircherus in Arte magna Lucis & Umbræ.

(b) Benzo, part. 2. cap.

Art iſt/ welche ſie mit Sieden und Preſſen aus dem Holtz und Blättern ziehen: ſie wiſſens auch wol zu fälſchen/ und mit andern Säfften zu vermiſchen/ damit es mehr ſcheine. Dis wird Balſam genennet/ wie es auch iſt/ wiewol kein ſolche Species. Es wird ſehr hoch gehalten/ und da die Smaragden und Perlen dahin kommen/ offt daran viel gelegen/ würde es noch in gröſſerm Werth gehalten werden.

Der Balſam wird in Spanien aus Neu Spanien gebracht/ welcher wächſet in den Provintzien Guatimala, Chiapa, und andern Orten; in welcher Gegend man ſein am meiſten findet. Der beſte und ſtärckſte kommt aus der Inſul Tolu, ſo an dem feſten Lande liget/ nicht von Cartagena; welcher weiß iſt: denn man den allzeit beſſer hält/ als den roten. Plinius aber gibt dem roten den Vorzug; darnach dem weiſſen; zum dritten dem ariſtolochiſchen; zum vierdten dem ſchwartzen. Strabo hält mehr vom weiſſen/ der auch/ unſers Bedünckens beſſer iſt. Monardus tractiert aus beſte vom Indianiſchen Balſam/ im erſten und andern Theil/ nemlich von Cartagena und Tolu/ welches alles ein Ding iſt. Wir haben an nichtes abnehmen mögen/ daß die Indier vor der Zeit den Balſam hoch gehalten/ auch gebrauchten ſie den in keiner wichtige Sach; wiewol Monardus ſagt/ daß die Indier ihre Wunden damit geheilet/ und die Spanier ſolches von ihnen gelernet hätten. (a)

Hiernechſt wollen wir aber unſerm Verbot beleben die Geſchlechter der Amerikaniſchen Balſambäume dazon bey dem Herrn Donatian/ einige Trümmer und Zweige waren zu finden.

Der Balſam-Baum Hiſtorien.

Erſtlich ſetzte Er ſeinen Gaſten/ fürnemlich dem Angelen und Sunnebald/ denn dem Herrn war es vorhin wol bekandt/ ein Trümmlein Balſam-Holtzes/ zuſamt der Rinde von dem ienem Baum/ welchen die Mexicaner Hoitzioxiel, oder den Harz fliſſenden/ nennen; darum/ weil er einen Safft von ſich geufft der dem Spaniſchem Balſam ähnlich und ihm weder an Geruch noch Kräfften weichet.

Dieſer Baum iſt ſo groß/ wie der Citronen-Baum/ und gröſſer belaubt/ rundlechter und zugeſpitzter. An ſeinen Zweig-Spitzen/ ſchauet man bleichgelbe Blumen/ welche anfangs in Geſtalt länglicher Täſchen oder Säcklein hangen/ hernach/ mit ſolgender Zeit/ in Form gleichſam etlicher Blätter/ die länger und breiter/ denn die andren/ darinnen ein weiſſer/ oder vielmehr blaſſer Saamen/ wie der Citronen-Saamen ſitzt. Seine Rinden oder auch wol den Stam ſelbſten/ ritzet man zu allen Zeiten des Jahrs: wiewol inſonderheit alsdenn/ wenn der Regen aufhöret; darauf fleuſt der edle weitberuchtige Balſam-Safft heraus/ der von der rot-gelben ſich auf ſchwartze Farbe nennet/ uñ mit einem ſchaffen und etwas bitterm Geſchmack auch ſtarcken/ jedoch angenehmen Geruch begabt iſt. Wuchs/ vor Alters/ nur zur Hecken und Beraen: wird aber durch Fleiß und Pflege herumter in die Ebene und Gärten gezogen. Der Safft iſt ſchier im vierdten Grad warm und trucken/ und für unzählich viel Kranckheiten ein köſtliches Mittel. So preſſet man/ aus berührtem Saamen/ gleichfalls ein Oel/ welches eben das thut; aber eines lieblichen Geruchs/ und zimlicher Schärffe; jedoch etwas gelinder/ gütiger/ und weicher/ auch in der dritten Ordnung warm. Es vergleicht ſich ſchier mit dem Oel der bittren Mandeln/ oder Pfirſig-Kernen/ beydes an Schmack und Geruch: ohn allem daß es viel kräfftiger/ ſchärffer/ und wolriechender.

* *

Der Balſam-Baum Hiſtorien.

Von dem Hiacomes, der einen runden Hebe und ſo dick wie eines Menſchen Hüffte eines ſehr feſten und harten Holtzes/ das lang in der Erden unverfault kan vergraben ſeyn; ſehr lieblich reucht/ und ſelbe Blätter/ aber kleine weiſſe Blümchen/ und Beeren hat/ wie der Lorbeerbaum. Aus dieſem Baum bringt man den Balſam alſo heraus: Man zerbricht ihm ſeine Rinde in kleine Stücklein; läſt dieſe vier Tage im Waſſer weichen/ hernach in der Sonnen ſeyen; und drucket endlich den Safft heraus/ der eben/ wie der Balſam bekräfftet/ und zu vielen Sachen nützlich. Jmaleichen feucht man/ aus den Blättern/ ein geiſtilliertes Waſſer/ das aus dermaſſen lieblich reucht/ und viel Gebrechen heilet. Ja die Neſtlein und Zweige ſelbſt reinigen und befeſtigen die Zähne: und haben ehedeſſen die Jndianer ihre Pfeil-Spitzen davon gemacht.

* *

Der Balſam-Buſch Hiſtorien.

Der nechſte Nachbar jetztgedachten Balſam-Holtzleins war ein Zweigelein von dem Balſam-Buſch/ ſo von den Spaniern Marpenia wird benamet. Selbiger Buſch/ oder

(a) Antonio Natarro, Diſſert. Med. cap. 16. p. 18.

oder Staude hat (wie Hernandez, und aus ihme/Recchus, berichtet) Stämmer/ die zwantzig Dodranten hoch; welches fünffzehen Schuh macht: in Betrachtung deſſen dieſe Staude nit allem Fug/ mächte unter die Bäume gerechnet werden: das dennoch beſtattem Hernandez nicht gefällt; er muſte denn das Wort Dodrant in einer geringeren Maſſe nehmen. Die Zweige ſeynd dunckel-ſchwartz/ die Blätter breit und dick/ am Ende wie ein Spieß, aber am obern Theil grüner/ und ſonſt mit purpur- roten Fleckleim angeſtreuet; ſitzen an Carmeſin-roten Stenglein. Die Früchte banaen acht Zoll lang nach Art der Weintrauben: wiewol die Beerlein nicht ſo dick aneinander ſitzen als wie auf den Weinreben/ und erſtlich grün/ hernach rötlich fallen/ zuletzt aber aus dem Purpur-braunen ins Schwartze. Die Moren machen aus den Blättern Pfeiffen/ daraus ſie den Rauch deß Mexicaniſchen Krauts Yetl ſchöpffen; wozu andre ſonſt Schilff-Rohr gebrauchen.

Den Safft aber erzwinget man daraus auf dieſe Weiſe: Sie nehmen die zarte Stenglein/ oder Schoßlinge zuweilen auch wol die Beerlein dieſer Pflantzen/ ſchneiden ſolches alles klein- und ſiedens in Waſſer zu einem dicken Safft/ laſſens alſo ſich hernach ſetzen. Solches Geträncke heilet wunderbarlich auch die faſt unheilſame Wunden/ und ſtillet auch das Blut derſelbigen/ weil ſie noch friſch. Etliche diſtilliren auch ein Waſſer daraus/ welches köſtlicher den Aquavit uſi gleichfalls tur viel Sachen nut. (a)

Der Balſam Baum von Tolu.

Nach dieſem hat er ihnen einen Zweig deß Balſam Baums/ aus der Landſchafft Tolu/ gewieſen; welcher Baum den Fichten nicht unähnlich/ und allenthalben viel Zweige um ſich her ſtreuet. Seine Blätter gleichen dem jenigen Zahn-Kraut/ welches beym Plinio Ceratia genannt wird; und behalten ihre Grüne immerfort. Die Indianer verwunden ihm ſeine Haut/ ich will ſagen/ ſeine zarte und dünne Rinde: alsdenn hebt er an zu bluten/ und ſeinen Safft heraus zu ſchweiſſen/ in etliche Löffel die zu dem Ende dem Baum angehefftet/ und aus ſchwartzem Wachs/ welches der Orten wächſt/ formiret ſind. Dieſe Wachs-Löffel überantworten den Safft hernach andren darzu bereiteten Geſchirren. Solches muß aber geſchehen/ wenn die Sonne am allerheiſſeſten ſcheinet; damit der Safft deſto leichter heraus flieſſe. Denn zu Nachts rinnet/ wegen der Kälte/ nichts heraus. Jemanden thränet aus den Knorren oder Knoten der Bäume etwas herfür: welches aber/ weil es auf die Erde fällt/ und wenig iſt/ umkommet.

Dieſer Balſam iſt/ bey den Indianern/ ſonderlich berühmt/ wegen ſeines fürtrefflichen und tugendhafften Vermögens: inmaſſen auch die Hiſpanier/ nachdem ſie ſeine wunderwürdige Würckungen von den Indianern verſtanden/ ihn/ als etwas hochſchätzigs/ in Spanien gebracht und dahin theuer verkaufft: auch nicht ohne Urſach; weilen er von vielen/ für weit edler/ und tugend reicher/ wird geachtet weder der Neu Hiſpaniſche Balſam. Seine Farbe leuchet ſich von dem Rothen/ aufs gelbe. Der Safft iſt weder zu dick noch zu dünn/ ſondern ins Mittel; aber ſehr leimich oder klebrich/ haffter und hangt allenthalben feſt an/ wo man ihn hinlegt: hat einen ſüſſen und annuhmbaren Geſchmack/ der keinem/ welcher ihn etwan zu ſich nimmet/ einen Eckel erreat; wie zwar andre Balſamen thun: dazu einen fürtrefflichen Geruch/ welcher wie der Limonien-Ruch ſchmeckt/ und mitgends kan verborgen bleiben/ man ſetze ihn/ wohin man welle; ſondern durch ſeine Anmuth/ den Ort ruchbar und wolriechend macht. So auch nur ein wenig davon an die flache Hand geſtrichen/ haucht es einen ſo lieblichen Athem von ſich/ wie der Jasmin/ oder die Veyol-Rebe. Seine Kräffte und Vermögen ſeynd edel und herrlich: maſſen man ihn/ durch Schneide uñ Ritzen heraus bringt/ wie vorzeiten den Egyptiſchen Balſam; auch eben dazu dienlich/ wozu man jenen nützlich hält. Er heilt alle friſche Wunden aus dem Grunde/ und läſt keine eyterende Matery darein kommen: ja/ was noch mehr/ es bleiben auch nicht einmal einige Narben/ oder Wund-malen übrig/ wenn er die Wunden ſcheilet/ und man ſonſt dieſelbe recht wieder zuſammen gefüget: dannenhero er ſonderlich gut/ für die Wunden deß Antlitzes. Inſonderheit iſt er dienlich zu Bein- und Armbrüchen: doch/ daß zuvor die abgeſtoſſene Splitter heraus genommen/ welche allbereit genug loß; und die andren/ ſo noch im Fleiſche/ oder am Bein/ einiger maſſen haffren/ aber doch heraus müſſen/ unberührt darum gelaſſen werden: weil die Kraft deß Balſams ſelbſt ſie ſchon kan heraus treiben/ und die Wunde allgemach fein eradnen. Die Glied-Wunden/ zerſchnittene Nerven/ und Stich-Schä-

(a) Moren Balſam-Syrup dringet a Recchi de hiſtoria.

den haben ſich ſeiner kühr zu getröſten: angeſehen er keine Kürtzung oder Lähmung zuzieht; ſondern ſie erfreuet beſſer / daß ihnen ihre vorige freye Bewegung ungehemmet verbleibt.

Was ſoll ich von andern Kranckheiten ſagen / ſo der Hand deß Wund-Artztes nicht vermeiden haben? Ich würde gewißlich ein groſſes Meiſter daher müſſen machen / wenn alles Ubel / welches von ihm ſeine Beſtetigung zu hoffen hat / ſolte allhie benamet werden. Die Engbruſtige / und Schwindſüchtige / befinden ſich / nur auf etliche nüchtern eingelaſſte Tröpflein ſehr wol: weil er die Bruſt ſtattlich reiniget. Das drey- und viertägige Fieber ſcheuet ſeinen Widerſtand nicht wenig; ſo man einige Zähnlein davon in Brandewein einnimmt / oder mit Rauten-Oel vermiſcht / und den Nacken damit anſtreicht. So man / von dem Munde deß Magens / biß an den Nabel / ſich damit balſamiret; wird der Magen geſtärcket und ſeiner Schmertzen befreyet / die ermattete Luſt zu eſſen wieder aufmuntert / die Däumung befordert und die Winde zertheilet. Nicht weniger hat die lange Erfahrung der Indianer ihn für die Waſſerſüchtig / aufgeſchwollene / wol / als für andre Geſchwülſte / heilſam und höhe artzeneylich befunden. Summa: wer alles / was dieſer köſtlich-edle Balſam heilet / wiſſen / nennen / und kennen will; der muß nicht nur ein Spital und Lazaret / ſondern etliche nacheinander beſichtigen. (a)

* *

DAmit aber diß Balſam-Holz den Anſchauenden deſto holdſeliger / zuriechen möchte; hatte Herr Donatian ein paar Balſam-Büchslein dahin acleat / welche aus dem Holz deß Braſilianiſchen Baums Copaiba, und deß Peruaniſchen Caburcha, gemacht / und mit dem Balſam / ſo aus ſelbigen Bäumen rinnet / angefüllet waren. Solche Balſam-Büchslein öffnete er / und ſtrich jedwedem Gaſte davon ein wenig auf die Hand.

Der Baum Copaiba.

Den Baum Copaiba nennet zwar Peter Ordonnez von Cevallos / nur eine Pflantze; wenn er / in Beſchreibung deß Landes Braſilien / ſagt: Es hat in Braſilien / eine Art oder Gattung einer Pflantzen / Copaibas genennet: deren aufgeſchnittene / oder aufgeriſſene Rinde einen Safft von ſich gibt / der alſo lieblich und zart / als ein Balſam auf der Welt mag gefunden werden. Der denn unter andren ſeinen Tugenden und Kräfften / ſonderlich das Lob hat / daß er die Wunden / Löcher / und Maſen / am Leibe heile. Ja ich ſpreche noch weiter / daß die unvernünftige Thiere / wenn ſie von den Schlangen / und andren giftigen Thieren / gebiſſen worden / aus ſonderlichem Antrieb der Natur / ihre Zuflucht zu obgemeldter Pflantzen nehmen / und alſo offt zu derſelben laufen / und ſich an die reuen / daß man ſie / an etlichen Orten / ſchier ganz verlohren ſihet. Faſt auf gleiche Weiſe ſchreibet auch Marcgravius von dieſer Pflantzen. (b) Aber das bindert nicht / daß wir dieſes Balſam-Gewächs nichts deſtoweniger auch einen Baum nennen: in Betrachtung / daß die Americaner alle wolriechende Hartze und Gummi Copali die Braſilianer aber die allerfürnehmſte Gattung der Balſam-Bäume Copaiba oder Copaiba heiſſen: welches den von Cevallos leicht kan verleitet haben / daß er alle Balſam-Gewächs ohne Unterſchied Copaibas benamſet. Denn dieſer Copaiba iſt eigentlich ein hoher Baum / der mitten im Lande wächſt / und ein rotes / gleichſam mit Menige beſtrichenes / Holtz hat / welches ſo hart / daß daraus die allerbreiteſten Bretter zu machen. Seine Blätter ſeynd Eyrund / mit dicken Stielen und Nerven: die Blume gleichfalls rund / und fünfblätterricht: die Frucht / wie ein Hülſen / und ſchwärtzlich / wenn ſie reiff geworden; da ſie ſich denn willig laſt auffthun / und inwendig einen Kern beweiſet / der ſo groß / und geſtaltet / als eine Nuß / mit einem ſchwartzen Häutlein bedeckt / worunter ein wenig gelbes / ſüſſes und weiches Fleiſch ſitzt / das zwar zu eſſen / aber nicht ſchmackhafft iſt / und derhalben unter die unnützen Früchte gerechnet wird / wenn die Affen ſich luſtig machen.

Der Safft aber / der ſo berühmt / rauet aus der biß aufs Marck wund-gerittzten Rinden / wenn der Mond voll iſt / ſo häuffig hervor / daß er / innerhalb dreyen Stunden / zwölff Pfund Oels gibt. Selte aber alſobald vielleicht nichts heraus tröpffelt / muß man den Schnitt / oder die Ritze / mit Wachs oder Leim verkleben / daß nichts durchſchweiſſen könne: alsdann wird ſich finden / nach zweyen Wochen / daß der Baum den Aufſchub ſeiner Schuldigkeit mit Wucher erſtattet. In der Inſul Maranhon trifft man die gröſſeſte Menge

Beſchreibung deß Braſilianiſchen Balſam-Baums / aus dem Marcgravio und Piſone. Beſihe Marcgrav. Hiſt. Nat. Lib. XIX. Cap. 7.

(a) Vide Nieuhofium, cap. X. Hiſt. Evangel. Matth.

(b) Lib. 1. Hiſtor. Indiæ. p. 76.

Menge dieſer Bäume und wird von dannen auch der Balſam am häuffigſten nach Niederland verführet. Den Nutzen und die heilſame Würckungen ihres balſamiſchen Oels empfindet man nicht nur äuſſerlich auf allerhand Schäden und Wunden; ſondern auch innerlich. Was aber den Geruch betrifft; will ihn Piſo ſo gar lieblich nicht halten, als ihn zwar Maſcarenus und der von Cevallos angeprieſen. Er iſt warm in andren Grad / dick / lehe fett / und hartzig. Seine Heilungs-Krafft erfahren die Jüden nunmehr / bey der Beſchneidung; ſintemal ſie das / aus der ſo ſchmertzlichen Wunde mild heraus flieſſende Blut glücklich damit ſtillen: da ihnen vordem die Wunde ſchwer zu heilen war / und nicht wenigen gar den Tod brachte. Der Brauſ thut er wol: aedenet dem Magen / zur Stärcke; dem Bauch wider die reiſende Darm-Schmertzen: ſo man ihn daran ſchmiert. Ebner maſſen curirt er die weiblichen Durchflüſſe / und die Gonorrhœas / oder Saamen-Flüſſe.

Der Brauſ-liche Balſam-Baum Caroba. Zweig / Frucht / und Blumen. A. 1. 2. 3.

Das andre Büchslein betrifft einen Peruvianiſchen Balſam / als den edlen Schweiß deß Baums Cabureiba; deſſen Herr Guilielmus Piſo in Braſilien an ſeinen bewohnten Oertern / ſondern in den abgelegenſten Wüſteneyen / ſeinen unmäſſig hohen Gebrauch / zweyerley Gattungen achten. Beyde ſind er trefflich hoch-heben und wolriechend; aber an der Rinde / und am Holtzwerck / unterſchieden. Denn der eine hat eine rothliche Rinden / und Geruch / wie der Braſilianiſche Ceder Acaiacatinga; der andre aber / von welchem allhie gehandelt wird / zeuget kleine Blätlein / wie der Myrten-Baum / eine aſchgraue und feiner / dicke Rinde / die auswendig dennoch mit einem Pergamen-gleichen dünnen Häutlein überdecket / welches Meng-farbig / und unter ſich einen gelben Safft / deſſen die ganze Rinde voll iſt / beſitzet. Dieſer Safft liebelt der Naſen viel annehmlicher / wenn er alt / weder wenn er noch friſch: wird auch dick / und braun. Die Rinde zerſtoſſt man / macht einen Thee daraus / und aus dieſem beldreiche Küchlein / und andre anmuthige Sachen. Das Holtz beſtet den Gebäuen einen ſonderlichen Nutzen.

Wenn der Baum wieder anhebt zu grünen / nemlich im Hermina und Merthen; ſängt man / im vollen Mond / aus der geritzten Rinden / dieſen wunderſüß-riechenden Balſam auf / in hangenden Geſchirren; und benauſet ihn Caburei-zica. Derſelbe erfüllet nicht allein / mit ſeinem Geruch / die Häuſer; ſondern auch gantze Wälder: iſt von zuſammen backender und zäh-klebrichter Subſtantz; ſo ſich aber / nachdem ſie erwärmet / lencken / und nach Belieben handlen läſſt: findet ſich meiſtens um den Fluß Ianeiro, wie auch in der Lands-Gegend S. Vincentz / und deß H. Geiſtes / und zwar häuffiger / weder um Pharnambuc. Scheinet faſt eben derſelbigen Gattung zu ſeyn / wie der von Tolu: wiewol dieſer in Braſilien wächſet.

An Kräfften / äuſſer- und innerlich zu heilen / läſſt er ihm / von dem Copaiba, nichts nehmen. Iſt warm und trucken / im andren Grad: zertheilt / und ſtärcket: dient für die Schaen der Brust / und viel andere Gebrechen. Läſſt man etliche Tröpflein davon aufs Haupt / und in den Nacken fallen / oder auf ein rotes Tuch / und reibet alsdenn damit den Kopff: ſo bekräfftet er das Gehirn / und bewahret es für den Schlag und Krampff: ja bringt alle geſchwächte Gliedmaſſen wiederum zu ihrer vorigen gewandten Ring-fertigkeit. Die Portugeſen und Braſilianer bezeugen / daß ihm auch eine ſonderbare Krafft beywohne / wider den Biß und Verletzung der giftigen Thiere: weswegen auch die Gifft-beſchädigte Thiere / aus natürlichem Triebe / ihre hülff ſuchende Zuflucht zu dieſem Baum nehmen / die Rinden benagen / oder ſich daran reiben; und alſo ein geſundes Mittel für ihren Schaden davon finden. Welches alles denn Herr Guilielmus Piſo / beydes in dem Niederländiſchen Heerlaager / und in dem Kranckhauſe / oder Spital / inſonderheit aber an den Soldaten / die entweder von den wilden Menſchen oder Thieren / indem ſie mit ihm durch die Wüſteneyen acreiſet / verletzt worden / verſuchet / und richtig befunden: indem er etwa und allein / durch dieſen aus den Rinden friſch geſammleten / Balſam die Verwundte / oder Geſchädigte / wieder auf-gefriſchet und achelet. (a)

* * *

Vber bisher beſchriebenes / hatte Herr Donatian ſonſt noch mehr Indianiſche Holtzer geſammlet: deren wir allhie gleichfalls etliche namhafft machen / und dabey ihre Art ein wenig beſchreiben wollen. Unter ſelbigen befand ſich 1. ein ſchönes groſſes Stück Ebenholtzes / aus der Inſul do Cerne / ſonſt

Ebenholtz auf der Inſul do Cerne.

(a) Vide Marcgrav. & Piſonem de Bras. lib. 3. Hiſtor. Natur. c. 17. Hern. lib. 4. Hiſtor. Natur. & Med. c. 4. & 5.

sonst Mauritius genannt die eine Mutter dieses Baums ist. Denn wiewol der Grund selbiger Insul mehrentheils aar sterinat; ist er doch gantz fruchtbar von wilden Bäumen / welche daselbst unzählich stehen / und so hart zusammen / daß man kaum dadurch kommen kan. Und diese Bäume / so das Land von ihm selbsten trägt / seynd das allerschönste Ebenholtz / das man wendt in einem Lande finden mag; so schwartz / wie ein Pech; und so glatt als ein Bein. Auswendig haben die Bäume sehr dicke grüne Rinden und in der Rinden findet sich das schwartze Ebenholtz. Imgleichen hat es allda Bäume / die schön rotes Holtz; und andre / die so aeeles Holtz haben / wie Wachs: (a) von welchem dreyerley Farben / in der Schaukammer deß Donatians / gewisse Stücke lagen.

Ebenholtz und rothes Holtz wie auch derselbigen Insul.

Zum 2. ein Scheid Ebenholtzes / aus der grossen und herrlichen Insul Madagascar / oder S. Laurentius genannt.

Insul Madagascar.

3. Eine Art deß Brasilianischen Eben- oder Frantzosen Holtzes / welches von einem Baum war / den die Brasilianer Ayri nennen / wie Lerius berichtet; ist / mit Blättern / den Palmen Bäumen gar gleich; aber der Stamm rundherum voller spitziger Stacheln wie Nadel-Spitzen: dessen Frucht ziemlich dick / und einen schneeweissen Kern hat / der nicht zu essen. Er wird von vielen den Palm-Bäumen / wegen der ähnlichen Gestalt / beygezählet; aber von benanntem Lerio / für Frantzosen- oder Ebenholtz geachtet: weil er schwartz / und so hart / daß ihn die Wilden zu ihren Mäulen und Pfeilen nehmen. Sein Holtzwerck ist glatt / und glänzend; aber so schwer / daß es strack zu Grunde sinckt / wenn mans ins Wasser wirfft.

Der Baum Ayri genannt.

4. Das Holtz von dem Brasilianischen Baum Guiraparoba / welcher hoch / lustig / und in der mittleren Dicke / sattgrünes glänzendes Laub hat / dessen er im Christmonat gantz entkleidet und nackt stehet. Er trägt aelbe / drey oder vier Finger lange Blumen / die sich oben in fünff Blätter gleichsam spalten / inwendig aber weder Fasern / noch Geruch haben; doch nichts destoweniger dem Baum einen lustreichen Anblick verursachen: angesehen man ihn / wenn er in seiner Blühe prangt / auf drey oder vier Meilen von fernen sihet. Wenn diese Blumen nun abfallen; denn schlagen die Blätter wieder aus. Deß Holtzes inwendig die Farbe nei-

Der Baum Guiraparoba.

(a) S. im 1. Theil der Oriental. Indien / die Beschreibung der Insul Ceylon.

get sich von der runckeln Oliven aelben Couleur / aufs Schwartze: ist aber auswendig zum theil bleich / und eines unsere bitteres Geschmacks / so mans frisch käuet.

Man schreibt es mit unter die Geschlechter deß Ebenholtzes: und wiewol es doch nicht das rechte / oder aufs wenigste deß alleredelsten nicht ist; wird es doch / aus manchen Americanischen Ländern / nach Europa geführt / da unnachst die Künstler ein wahres Ebenholtz daraus zu richten wissen / indem sie es schwartz anstreichen / und solchen Betrug desto leichter verhüllen / weil es eben so hart / wie das rechte Ebenum. (a)

5. Das Holtz deß Brasilianischen Baums / Mangles, oder Mangues; welches dem Eisen an Härte verähnlich. Der Baum selber unsern Weiden nicht unähnlich. Doch muß man wissen / daß er wol dreyerley Geschlechtes: davon das erste Cerebo wird genannt / und eben der Saltzbaum ist / wovon vor diesem gehandelt.

Der Baum Mangues oder Mangles.

Das andre heißt Cerebuna / trägt so herbe und bittre Früchte / daß sie der Mund verschmähet. Die Rinde ist rot / und wird daraus eine Gerber-Farbe gemacht / die nicht geringer / weder unsere Europæische.

Der Baum Cerebuna.

Das dritte führt den Namen Guaparaiba / bey den Portugallern aber Mangue Vermadeiro / überhöhet die beyde vorige / so wol mit Tugend / als Grösse: trägt / im Sommer / schwartze unnütze Hülsen / die voll bittres Marcks. Doch ist der Baum / wegen seines seltsamen Wachsthums betrachtlich. Denn gleichwie etliche seiner Zweige sich in die Höhe aufrichten / und gleich einem Birnbaum arthen: also sihet man / an Gezeuge / viel Zweige ohne Laub / in Wurzeln sich verkehren / herab zur Erden hangen / und der Erden sich einsencken / auch andre Zweige erzeugen / und eben so fest zusammen hangen / als wie der erste Urstamm deß Baums: also / daß der Baum / aus vielen miteinander verknüpften Stämmlein oder Stässen zusammen gesetzt scheinet / und eine artliche Schau darbietet: indem er / wie ein Hecken oder Dornbusch / den Platz bezäunet / und einen fremden diebischen Fuß zurück hält. Dieser letzter ist der jenige / von welchem das Holtz davon wir reden: dem selbigen ist schwer und sehr hart; die Rinde braun; die Blumen / mit ablänglichen Kelchen / und

Der Baum Guaparaiba.

(a) Marcgrav. lib. 3. Plantar. Bras. c. 9. & 11.

und grünlich-gelb; die Frucht / wenn ſie abfällt / vielmehr der Erdkrehſe / als der Menſchen Speiſe. Aber von der Wurtzel die man zerſchneidet und brät / angemercket ſie weich und feucht / nimmt man eine bewehrte Argeney / auf den giftigſten Stich deß Fiſches Niqui / ſintemal ſie die Schmertzen ſtillet / und das verkehrte Glied heilet; ob ſie gleich anfänglich die Pein noch ſchmertzhaffter macht. Welches köſtliche Mittel die Aertzte allererſt von den Fiſchern gelernet. (a)

Holtz von Cochi.

De Laet ſchreibet (b) daß der Baum Mangles / der to eiſen-feſtes Holtz hat / an dem Braſilianiſchen Meer über / gar häuffig wachſe / und eine Art Mucken oder Schnacken darunter ſchwärme / welche zwar klein aber ſcharff ſtechen / und allein mit Rauch zu vertreiben / oder der Menſch müſſe den Leib mit Miſt beſtreichen welches / bey den nackten Wilden / gar gebräuchlich. Aus dem Holtze macht man auch Maſt und Segel-Bäume.

Das Holtz Nagu.

6. War daſelbſt das Holtz von Cochi, ſo / mit dem Eiſen / in gleichem Gewicht: deßhalben man auch Ancker daraus machet. Die Portugaleſer nennens Pao di Ferro.

Das Holtz Tayo.

7. Ein Stück deß Holtzes Maza / das man in der Inſul S. Johannes vom reichen Hafen / findt / und / weil es überaus hart iſt / zum Schmiede-Zeug gebraucht wird; auch keinen Wurm-Stich / oder Fäule leidet.

Das köſtliche Holtz Teixo.

8. Ein Trümmlein deß Holtzes Teixo, dem kein Eiſen / mit Härtigkeit / obſtehet. Seine inwendige Geſtalt bildet einen Carmeſin-roten Schamlot gar eigentlich ab. Iſt ſehr koſtbar / und zu Inſtrumenten dienlich. Linſchott berichtet; daß es in der Inſul Pico / zwölff Meilen von Tercera / wachſe / und / weil es ein herrlich köſtliches Holtz / zu bauen verborgen ſey; es geſchehe denn mit Erlaubniß deß Königs / und ſeiner Amtleute: es habe eine Härte wie das Eiſen / und / wenn es gearbeitet / inwendig eine Farbe / wie roter Schamlot / mit gleichen und denſelbigen Waſſern: je mehr es gebraucht / und je älter es werde; je ſchöner es auch anzuſehen / und alſo feiner Hochachtbarkeit gar wol werth. (c)

Das theure Holtz Lacamba.

9. Es recommendirte ſich auch das rare Holtzwerck Calamba, ſo in den Oſt-Indiſchen Reichen Pan und Patane zu finden: von welchem Linſchott meldet / es ſey ein köſtlich wolriechendes Holtz / das man gegen Gold und Silber auffwieget / wenns gut und bewehrt gefunden wird. (d) Im vierdten Theil handelt eben derſelbige Linſchott / von ſolchem Holtz Calamba, welches ſonſt Aloes-Holtz wird geheiſſen / etwas weitläufftiger / vermittelſt dieſer Beſchreibung: das Holtz Aloes / welches man in Indien Calamba und Palo d' Aguila nennet / wächſet am meiſten in Malacca / in der Inſul Sumatra, Cambaia, Sevion, und umhaendem Orten. Die Bäume ſeynd wie Oliven-Bäume / auch wol etwas gröſſer. Wenn man es abhauet / reucht es nicht ſo wol / wegen der Grüne: denn je trucfner und dürrer es iſt; je beſſer es reucht. Das beſte und das am meiſten reucht / iſt das unverdaute im Holtz: und iſt doch eines beſſer als das andre; welches die Indianer alhabil wiſſen zu unterſcheiden. Denn welches ſchwer iſt ſchwartze und braune Adern hat / und viel Oel oder Feuchtnaſſen von ſich gibt / daß man bey dem Feuer probiren muß: iſt das beſte: und je gröſſer und dicker es iſt / je beſſere Tugend und Krafft es hat.

Aloes-Holtz Calamba.

Man machet auch / aus dieſem Holtze / viel köſtliche Sachen / und es hat einen ſonderlichen und köſtlichen Geruch / wird auch über die maſſen viel drauf gehalten / ſonderlich auf das Calamba. Denn wenn es gut iſt / wird es offt gegen Gold und Silber aufgewogen. Das Palo d' Aguila wird / nach dem Calamba auch in groſſer Würde gehalten. Es iſt aber noch ein ander Palo d' Aguila, welches man Aguilla Brava, oder wild Aguila nennet. Dieſes brauchen die Indianer / ihre Bramanes und groſſe Herren damit zu verbrennen / wenn ſie tod ſeyn. Denn dieweil es köſtlich iſt / wird es für eine groſſe Ehre gehalten / wenn einer damit verbrandt; wird gleich als wenn man bey uns einen in ein Marmorſteinern Grab leget. Jedoch iſt dieſes in der Würde nit dem andern Palo d' Aguila, oder Calamba nicht zu vergleichen.

Das wilde Aguilla wächſet meiſtentheils in der Inſul Sevion, auf dem Geſtade Choramandel; das beſte Palo d' Aguil- aber oder Calamba wächſt um die Landſchafft Malacca. Von dieſen köſtlichen Holtzern werden in Indien viel Paces noſter und Crucifixe gemacht, die hoch geſchätzet und achtet werden: wie es denn auch in der Warheit wol werth iſt. Denn es je nicht achtung zu achten / dieweil es alles ander Holtz weit übertrifft / und ſeines gleichen nirgends gefunden wird / ohne an gemeldten Orten. (e)

Dieſem

(a) Piſo, in Hiſt. Natur. & Med. Ind. Occid. lib. 4. c. 42.
(b) in Ind. Occ. p. m. l. 4. c. 30.
(c) Linſchoten, Part. 2. Navigat. cap. 6.
(d) Idem, part. 1. c. 22.
(e) Idem, part. 4. Orientat. c. 32.

Diesem setzt Paludanus in der Anmerckung/ hinbey: er habe solches Holtzes zweyerley Art; wie alle liebliches Geruchs/ gepruncket und gefleckt/ auch voll Oel oder Fett/ und darneben schwer und dick. Dieses (spricht er) gebraucht und einnehmmen macht einen guten Athem/ ist gar dienlich für einen kalten und feuchten Magen/ der keine Speise annimmt oder behält. Auch ist es denen gut/ die eine schwache oder rote Ruhr/ und Pleuresim oder Seitenweh haben.

Jonstonus unterscheidet dieses Axal-lochum, oder Alee-Holz/ in dreyerley: als 1. in das allerköstlichste 2. das Ostindische oder Agathocken-Calamba/ und 3. das Wilde. Von dem ersten berichtet er/ aus dem Garcia ab Horto, daß dasselbe mit einer dicken Rinden eingefassen/ eines Aromatischen und etwas bittren Geschmacks/ auch von Geruch nicht so lieblich sey/ weil es noch grün/ weder wenn es alt/ und getrucknet. Am allervortreflichsten wächst es/ in Champa, einem Lande/ nahe bey Sina gelegen/ wie auch in Cochin China. (a)

Man benutzt es zu uns/ wenn es allbereit abgerindet: weil offt/ an einem Stamm/ unterschiedliche Species oder Arten von Gesträuchern und Stauden/ mit einander der Zeit/ zusammen wachsen. Aber die Einwohner tordern das Aloes-Holtz von andern Stauden und Holtzern/ auf solche Weise ab: Sie setzen die abgehauene Stümpffe der Aloes an den Fluß-Ufern in Koth/ Letticht/ und Leimen: damit das Holtz/ so eines andren Geschlechts/ von der Fäulung verzehrt/ und dem Calambac/ oder Aloes-Holtz/ also abfällig werde. Da denn die Rinde deß Calambacs mit drauf klebet: alldieweil sie nicht so gehafft ist/ wie das Holtz selbst/ als welches den Holtzwürmern und der Fäulung nicht unterworffen.

In den Sinesischen Provintzen/ Junna- und Chiangsi findet man dieses Baums viel/ wie P. Athanasius Kircherus in seinem illustrirtem China berichtet. Welcher Author dabey vermeldet/ daß das Adler-Holtz/ und Calamba (oder Calambi) einerley Gattung sey: wiewol darinnen einiger Unterscheid/ daß mans/ wenn es noch zart/ und jung ist/ Adler-Holtz; wenn es aber erstarcket und alt geworden/ Calambam nennet. Es bestehet/ (schreibt derselbige Scribent) aller Werthnüß-Würde dieses Gewächses/ in dem Geruch: welcher nicht übrig starck noch kräfftig/ wenn der Baum noch in seiner Jugend/ aber zwischen den Gewerben deß Calamba viel edler und stärcker/ weder in dem Adler-Holtze/ als darinnen die Feuchtigkeit noch nicht allerdings gecht seit bestanden/ sondern gar überflüssig ist.

Das allerbeste Calambac-Holtz/ schreibt er ferner/ bringt die Natur hervor/ auf den Bergen Mo in Conchinsina, desgleichen in den Provintzen/ Junnan und Chiamai, welche mit Conchinsina grentzen: und zwar so häuffig/ daß allda jedwedern frey stehet/ deren für sich/ so viel ihm beliebt/ zu hauen/ und damit zu handlen. Massen es denn die Einwohner/ hin und wieder/ in den Sinischen Meerhafen/ nicht theuer verkauffen. Aber in Indien wird es mit hundert-fältigem Gewinn verhandelt/ fürnemlich an die Brahminen die wenn entweder ihre Weiber sich selbst verbrennen/ oder die Leichen der Männer durchs Feuer verzehret werden/ den Holtzässen solches Holtz mit einmischen: aus thörichtem Wahn/ ihren Göttern sey mit solchem Geruch trefflich gedient/ und werden selbige dadurch bewogen/ den Seelen der Verstorbenen gnädig zu seyn.

Gleich hiernechst meldet derselbige Kircherus/ das Calamba, so am theuresten/ werde dem Königе vorbehalten/ und sey anders nicht/ weder mit grosser arbeitsamer und gefährlicher Mühe/ zu erlangen: sintemal es die Natur/ auf den unzugänglichen Hügeln und Felsen der Berge lasse hervor kommen/ die so hoch und abschüssig oder gähe/ daß keiner hinan steigen könne: doch begäbe sichs/ daß offt entweder der Wind/ oder ungestüme Platz-Regen/ den Bäumen einige Wurtzeln ausreissen/ und in die unterliegende grausame-tiefe Thäler/ oder auf die überhängige Klippen und Fels-Seiten hinabwerffen: woselbst die Leute hernach selbe aufleseu: und zwar nicht ohne höchste Lebens-Gefahr/ von wegen der Elefanten/ Tiger/ Bären/ Nashörner/ und andrer grausamen Thiere/ wovon die um solche Berge her gehende Wälder anerfüllet und verödet sind: also/ daß man nicht allein/ sondern viel Leute zusammen mit bewehrter Hand dahin sich wagen dörffen/ dazu mehrentheils Nachts/ weder bey Tage/ und zwar mit brennenden Fackeln/ Windlichtern/ und gemachten Feuern: um solche wilde Thiere die sich dafür am meisten scheuen/ dadurch von der Haut abzuschrecken.

Gewächs deß Calambac.

In Japan ist/ wie bey demselbigen Scribenten zu lesen/ dieses Holtz so hoch geachtet/ daß ein gemeines Pfund/ um 16. offt auch wol mehr Gold-Cronen/ verkaufft

(a) Jonstonus de Ex. Arbor. Plant. c. 4. n.

kaufft wird. Und wiewol / in Conchinchina selbsten / ebenfalls ein Pfund gemeiniglich 16. Goldkronen kostet: muß man doch / in Japan / vor so viel / als man zu einem Kussen (dessen sich fürnehme Leute daselbst / so der Gesundheit / als lieblichen Geruchs / halben bedienen /) vonnöthen hat / manchesmal mehr / denn zweyhundert Goldkronen / bezahlen. Es wollen etliche das Calamba für eine Gattung von unsren Europæischen Mastix- oder Terpenthin-Bäumen / halten; wiewol es durch die Lufft und Sonne / böher geadelt und mit kräfftigern Geruch begabt sey. Solches stünde leicht zu probiren / wenn man nur von dannen ein Pflantzlein mit her ausbrächte / und in Europæische Erde pflantzte. So viel sey / von dem Calamba-Holtz aus dem Kirchero gesagt.

Warum diese Aloe-Holtz Bontius Lignum Basilicum nennet.

Den Namen Aloes-Holtz vermeint Bontius habe es vielleicht daher / weil es Aromatisch / und ein wenig bitter; wie auch oben allbereit erwehnt. Das Pulver davon hilfft für die Colic / Ileum / für alle Därm- Magen- und andre Gebrechen; tödtet auch die Schaben / Würme / und Spuhl-Würme der Kinder. Die Sineser und alle heydnische Indianer machen / bey den Opffern / einen Rauch davon. (a) Denn es reucht so kräfftig / daß es / auch ohne Kohlen / allein durch bloße Berührung / gar starck / jedoch lieblich von sich hauchet. Daß es aber an statt deß Weyrauchs / werde dazu genommen; ist nicht glaublich: wo es anders war daselbst deß Weyrauchs ein grosser Uberfluß nü hundert Pfund um einen Goldtaulden zu haben seynd: da / im Gegenhalt / deß Agallochi / oder Calambæ, wenn es gleich in Indien selbst gewachsen / drey Pfund nur für einen Goldtaulden / oder Ducaten gekaufft werden; zu den Zeiten Ludovici Romani, aber / jeden dafür bezahlt. Denn / wenn es recht aufrichtig / ist es so kostbar / daß es gegen Gold und Silber / wie oben auch aus dem Linschoten angedeutet / gewogen / und unter die Indianische Könige allein vertheilet wird. Aus solchen Ursachen / ist das / welches man aus heraus schickt / nicht der besten Haar. Man hält an mehren von dem / das sehr schwärtzlich fällt / mit sich farbigen Adern durchzogen / schwer und von vieler Fettigkeit saffrig / auch wenn es angezündt wird / viel Nasses heraus schwitzet: und schadet nichts / ob es gleich nicht im Wasser untersincket; angemerckt / solches vielmals dem allerbesten offt widerfährt.

Die zweyte Officinalische Art / so mit dem Namen Paradeys-Holtz / oder Paradeys-Holtz.
Lignum d' Aguila, oder d' Agula, insonderheit (wiewol diese Namen sonst auch gemein sind) bezeichnet wird / ist ein Holtz / das gemeiniglich häuffig und gerad gadert und gleichsam gestället ist / nü wenn es zwischen durchgeschnitten wird / die Striche (sectiones) deß Eichen-Holtzes nachbildet; zum theil etwas weißlecht / hart / schwer / fett / mit einer Aromatischen Schärffen / und bitterm Geschmack erfüllet von Geruch aber höchst annehmlich. Wirfft mans auf die Glut / so treibt es Blasen / schmeltzt allgemach ganz und gar: und so man dran bläset / wird es endlich angeflammet / und aller feurig. Es hat viel schwartzbraune / herbe / und fette Adern / die weil man sie zerkäuet wie ein Wachs / zäh und weich werden. Die übrige Materi deß Holtzes / samt der auswendigen Fläche / ist weiß / gebrechlich / und nicht Aromatisch.

Die dritte Gattung / ist das wilde Agallochum / wächst auf Zeilan / Comor / und Coromandel. Reucht zwar dem vorgen. mit der Frau / wunderbarlich nach; aber hat doch gleichwol keinen Geruch; und ist das letzte / woraus / wie uns zuvor der von Linschoten gesagt / die Rosenkräntze oder Pater-noster gemacht. und darum so wol der Indianischen Priester / als Fürsten / ihre Leichen verbrannt werden. Wildes Agallochum.

Es kan aber leichtlich ein Betrug hierunter vorgehen; indem man zuweilen solches Aloes-Holtz verfälschet / durch ein anders / so auf de Bergen Almasa wächst / und nicht wenniger am Gewicht / als knodigter Gestalt / und einiger würtzhafften Kraft dem rechten etlicher massen ähnlich siñet. (c)

Was von dem Paradis-Holtz durch den Fleiß deß Tabern. emontani und seines Verwehrers / deß Baubini / aus andren Scribenten / colligiret / und insonderheit von dem Artzeneylichen Gebrauch desselben / aufgezeichnet worden / soll uns / fürs letzte / noch anzuhören / nicht gereuen. Die Erzählung gedachtes Tabern. montani lautet also: Paradis-Holtz soll ein Baum seyn / einem Oelbaum gleich wie Garcias davon schreibet / bisweilen auch gröber. Aber er meldet er habe seine Blüt und die Frucht niemals zu sehen bekommen. Man sagt / weil der Baum ersticket voneinander achauen / habe er keinen Geruch / biß er etwas trucken worden: die Rinde um den Baum soll fast dick seyn; es soll auch der Geruch nicht im gantzen Holtz / sondern nur allein im Hertzen desselbigen gespüret werden.

(a) Bontius cap. 16. de Arom. lib. 4. Historiæ p. 43.

(c) Differentiam hanc tradit Jonstonus. 4. 1.

Dioscorides schreibt/ lib. 1. cap. 21. daß das Paradis-Holz aus India und Arabia bracht und an Statt deß Weyrauchs zum Räuchern gebraucht werde: aber Garcias meldet daß das rechte Paradis-Holz nur allein aus India herkomme/ und von dannen in Arabiam bracht werde: daß auch diß Paradis-Holz an statt deß Weyrauchs soll gebraucht werden/ weil Garcias gar nicht zuachten; sintemal deß Weyrauchs vielmehr gefunden werde/ denn deß Ligni Aloes. Uber das sey der Weyrauch viel wolfeiler/ denn das Paradis-Holz; also daß glaublicher sey/ daß man offtmals für das Paradis-Holz den Weyrauch gebrauchen müsse.

Serapio schreibt/ lib. simpl. cap. 197. daß viel Geschlecht deß Paradis Holzes gefunden werden; aber Garcias sagt/ er wisse nur von einem allein. So schreibet auch Serapio, daß man etliche Wälder dieses Holzes antreffe; aber Garcias sagt daß man dessen gar wenig zu Gesicht bekomme. Es wächst in India/ und insonderheit in Malacca und Sumatra in sehr gedähelichen Orten/ wegen der Menge der Thierthiere.

Von der Natur/ Krafft/ Eigenschafft/ und Würckung deß Paradis-Holtzes berichtet er ferner dieses:

Paradis-Holz ist warm und trucken im andern Grad. Das beste ist schwartzfarbig gefleckt/ mit aschenfarben Adern durchzogen/ saffria/ schwer/ hart/ und/ so man es anzündet/ brennet es nicht gern; ist eines lieblichen Geruchs; die rechte Prob ist diese/ so man es anzündet/ fleusst viel Feuchte heraus/ und so man es ins Wasser leget/ so schwimmet es empor.

Fernelius schreibet/ lib. 5. meth. med. cap. 19. daß das Paradis-Holz eines bittern Geschmacks sey/ ziehe etwas zusammen/ und habe eine Kraft alle innerliche Glieder zu stärcken/ fürnemlich aber das Haupt und Hirn/ trucknet und kräfftiget dieselbige/ und benehme die Haupt-Flüsse.

Wenn man Paradis-Holz/ Näglein/ und ossa de corde Cervi, jedes gleich viel/ mit Zucker und gebähetem Brod vermischt/ und gebraucht/ stärcket es den Magen/ das Hertz/ und das Hirn/ verzehret auch alle böse Feuchtigkeiten deß Magens.

Wider das Hertz zittern/ aus Kälte/ soll man/ im Anfang/ alsobald solches Pulvers ein Quintlein/ oder anderthalb/ in Wein oder Melissen-Wasser zu trincken geben. Nimm Mastix/ Spica aus India/ Paradis-Holz/ Zimmetröhrlein/ Näglein/ Cardamomi/ Citronenschelffen/ jedes anderthalb Quintlein/ Bisem ein halben Scrupel: solche Stück acpulverisiret/ gibt man vorgemeldter massen ein.

Es wird diß Holtz sonderlich gelobt/ wider die Ohnmacht und Schwachheit deß Hertzens/ so von Kälte herkommen/ auch für alle andere Gebrechen desselbigen.

Paradis-Holz in Wein gesotten/ und davon getruncken/ macht wol dauen/ sonderlich so man Garum piscatum darzu nimmt/ oder nur in Wein geleat/ und den deß Morgens nüchtern getruncken.

Es wird auch in den Apothecken ein Lattwerge bereitet/ die man Diambra nennet/ welche sonderlich gelobet wird/ wider die Schwachheit/ Ohnmacht/ und dergleichen Kranckheiten deß Hertzens/ so von Kälte ihren Ursprung nehmen: desgleichen auch wider den schwachen blöden Magen/ und die erkaltete Leber: vertreibet den bösen stincketen Athem; fördert die Däuung/ und macht den Menschen frölich; wird auf nachfolgende Art bereitet: Nimm Paradis-Holtz/ rote abgedörrete Rosen/ jedes zwey Loth/ Nägelein/ fremde Spicanardi/ Muscatblüt/ Muscat-Nuß/ Galgantæ Muscatæ, Cubeben/ Card.-mömlein/ der grossen und kleinen/ Mastix/ Zimmet-Röhren/ wilde Galgant-Wurtzel/ Canelben/ Ingwer/ die Wurtzel von beyden Beyn/ Zelt/ der sechsten Bälalem von ihren Würmlein gereiniget/ klein zerschnitten/ gedörret/ und zerstossen/ Perlen auf einem Marmorstein mit Rosen-Wasser rein abgerieben/ ingleichen rote abgeriebene Corallen/ wie auch geelen Agstein/ gedörrete Blätter und Schelfen von Citronen/ gedörrte Blätlein von kleinen Näcel-Basilien/ von edlen Majoran/ Garten-Hysop oder Salbey/ krauser Müntz/ langen Pfeffer/ wenig rein geschabenen Ingwer/ jedes ein Loth/ Bisem ein Scrupel/ und deß Ambers anderthalb Quintlein. Diese Stück zu reinem Pulver gestossen/ und zuletzt den Amber und Bisem wol darunter vermischt/ und gerieben. Aus solchem Pulver mag man Täfelein/ mit Zucker in Rosen-Wasser zerlassen/ oder Trocheyes, oder Lattwergen mit Safft von conserv. Myrobal. Emblic, nach Belieben bereiten.

Wider die Ohnmacht und Mattigkeit deß Hertzens/ soll man nachgesetztes Pulver-

Pülverlein/ wie ein Epithema, über das Hertz legen: nimm Paradis-Holtz/ Nägelein/ Zimmetrinden und Saffran/ jedes 1. Loth/ weiſſen/ roten/ und gelben Sandel/ jedes zwey Quintlein/ weiß und rot Beern/ oris de corde cervi, jedes ein Quintlein/ Amber und Bieſem/ jedes ein Scrupul: ſolche Stück mache zu reinem Pulver/ und gebrauche ſie.

Paradis-Holtz zum Rauch angezündt/ und in die Naſen geblaſen/ ſtärcket das Haupt/ Hirn/ und die Nerven: gleiche Würckung verrichtet auch diß Holtz/ ſo man es im Munde käuet.

Wider die Flüß: ſo in die Naſen fallen/ und nicht heraus wollen/ nimm Paradis-Holtz/ Maſtix/ Weyrauch/ jedes gleich viel/ ſtoſſe es/ mache einen Rauch davon/ und empfange den in die Naſen.

Paradis-Holtz ſtets gekäuet macht einen guten Athem; oder das Holtz in Wein geſotten/ und mit der Brühe den Mund ausgeſchwencket.

Das Pulver von Paradis-Holtz über den Leib geſtreuet/ iſt beauem/ dem beſtigen Schwitzen zu widerſtehen. Mit Wein darinnen Paradis-Holtz geweicht/ die Frauen von unten auf geräuchert/ erwärmet die erkaltete Mutter/ und fördert ihre Blumen. (a)

Als dieſes Calamba-Holtz vorbey kam ihnen 120. für die Augen das eiterne Holtz aus Sina. Denn in der Landſchafft Chaukiang, ſonderlich in der Stadt Makao wächſt eine Art Bäume/ bey dicken Hauffen/ ſo von den Portugallern eiſernes Holtz werden genannt: darum/ daß die Maſen/ oder das Holtz werck deſſelben dem Eiſen nicht weniger mit Gewicht uñ Farben/ als mit der Härtigkeit/ verbrüdert iſt/ auch im Waſſer nicht oben ſchwimmet; ſondern zur Stunde auf den Grund hinab fällt. (b) Daher es mancher würde für kein rechtes Holtz/ ſondern vielmehr für Eiſen erkennen: wenn nicht der Wachsthum deſſelbigen/ und die Bäume/ davon es genommen/ bewieſen/ daß es ein rechtes Holtz ſey. Sie probirten/ mit einem Meſſer/ ob ſichs ließe ſchneiden und einkerben/ aber umſonſt: die Meſſerſchneide leate ſich vielmehr um; und war doch keine Spur/ oder Mal eines Anſatzes/ weil aechweigen S. ſhutts/ an dieſem Eiſen-Holtze zu ſehen. Angelegen gedachte/ bey dieſer Gelegenheit/ daß man/ in Sina/ auch eiterne Steine finde; denen man/ durch Feuer/ das Eiſen Tropffen weiſe abſchmeltzte/ und zu Schwertern gebrauchte. (c)

Eiſernes Holtz

Gifftige Frucht

Der Baum Acajou, oder Anacardium

11. Hiernechſt langte Herr Domitian ein Schen Holtzes herfür, das ſeinen Stand beſonders hatte: damit es andre Hölzer mit ſeinem Geruch nicht etwan verderbte. Denn es ſtanck gar übel/ wie der Knoblauch/ wenn man denſelbigen zerſchneidet oder brennt; alſo daß man ſeinen Geſtanck nicht lang ertragen kunte. Und war dieſes Holtz von einem Braſilianiſchem Baum/ welchen Petrus Aquaſ nennet/ mit Vermeldung; er trage eine Frucht/ die den Caſtanien am ähnlichſten/ aber ſo gifftig iſt/ daß ſie/ gleich einem ſtreuaen Gifft/ dem wenigen ſchader/ der davon eſſet: nichts deſto weniger werde ſie von den Wilden/ in Ehren gehalten; von wegen ihrer Raſelen die ſie daraus machen. (d)

Gifftige Frucht

Cluſius/ und/ aus ihm/ Tabernæmontanus ſchreiben; daß der Baum Acajou, oder Acaiouvay ſey ein Nam eines Baums/ welcher gar eine gifftige und tödtliche Frucht trage einer Caſtaneen groß/ von Farben weiß/ formiret wie der Griechiſch Buchſtab a. Dieſe Frucht hab einen Kern in ſich einer gantz gifftigen Natur/ alſo daß auch die Einwohner deß Lands ſelbſt einander damit vergeben/ und ſich ums Leben bringen/ ſo bald nur eins einen Zorn oder Haß wider das ander gefaſſet: ja auch die Männer ihre Weiber/ und die Weiber ihre eigene Männer/ darmit hinrichten.

Der Baum Acajou, oder Acaiouvay.

Es meldet auch C. Cluſius/ daß die Einwohner die friſche Frucht keines weegs den Ausländiſchen laſſen zukoſten; vielweniger dorffen ſie ihre Kinder damit rühren/ von wegen deß Gifftes; es ſey denn der Kern zuvor heraus kommen. Alsdenn pflegen ſie die Frucht um die Schienbein oder Knie/ herum zubinden/ wie die Schellen: dieweil ſie auf gleiche Weiß/ wie dieſelbige/ einen Klang von ſich geben.

Der Baum ſoll einem Birnbaum gleich ſeyn/ die Blätter drey oder vier Finger lang und zweyer Finger breit/ welche für und für grün bleiben: die Rinde am Holtz ſey weiß: wenn man die Aeſt abhauet/ geben ſie einen weiſſen Safft wie Milch: der Baum ſey zu nichts Nutz: denn wenn er abgehauen iſt/ ſoll er gar einen böſen und ſchädlichen Geruch von ſich geben/ alſo daß man ihn auch deßhalben nicht brennen dörffe. (e)

(a) Johann. Heinr. Sebiz Kräuter-Buch. Cap. 1. Num. 6. in der angehenckten Beſchreibung/ p. 335. der Indianer.

(b) Atlas Martinii, p. 103. (c) Loc. cit. p. 113.

(d) V. Cluſ. l. 1. Hiſt. Plant. c. 30. & Thevet. in noua. libr. de Hiſtor. cap. 38. p. 1330.

Ost-Westin. Gut. 1. Buch. Des Kupff. 1. Num. XX. Fig. 1. Seite 7.

Guilielmus Piso nennet den Baum Ahoay, und meldet daß dessen zweyerley Geschlechte / deren eines Ahoay-guaçu, oder der grosse Baum Ahoay; das andre Ahoay-mirí der kleinere genannt; und solche beyde nicht allein in der Grösse deß Baums / besondern auch der Früchte / unterschieden setzen. Denn (spricht er) deß kleinere seine Früchte seynd kaum so groß / wie eine Haselnuß / deren sie auch in vielen Stücken gleich sind: deß grössere aber fallen gröser / als die Castaneen; und dreyeckichter Frucht. Beyde werden nur in weit abgelegenen Wäldern gefunden. Der Baum hat Blätter / welche drey oder vier Finger lang / und zween Finger breit / auch dem Laube unserer Aepffel-Bäumen nicht unaleich / und das gantze Jahr über grünen. Die Rinde ist weißlicht. Aus den abgeschnittenen Zweigen dringt ein weisser / und wie Milch scheinender Safft herfür; aber darbeneben von dem Holtze ein so garstiger Gestanck heraus / daß mans auch nicht einmal zum Feuer gebrauchen darff; gestalten man nie erfahren / daß die Barbaren es ihrem Brennholtz einverleibet hätten. Es haben die Wilden schon oftmals / wenn man von ihnen begehrt / daß sie die Früchte beyderley Geschlechte dieses Baums solten weisen / sich dessen geweigert: besorgende / man möchte ihnen dieses Confect selbsten einmal beybringen. Denn weil noch / biß auf den heutigen Tag / kein stärckers Gifft / weder der Kern dieser Frucht angetroffen: meynen sie / dieses seltzame Stücklein gebühre nur ihnen allein zu wissen; damit sie desto sicherer ihre teuffelische Meuchel-Mörderey üben können; angemerckt / sie solche Kerner klein pulverisiren / als denn auf mancherley aralistae und tückische Weise zurichten / und heimlicher weis denen sie gern unsterblich machen wollen / unter die Speisen / oder in den Toback mischen; auf daß das Gifft schneller oder langsamer wircken möge / nachdem es ihnen beliebt. Denn angefahr nur ein Scrupel davon / weniger oder mehr / in den Mund genommen / kan leichtlich schwerere Zufälle erregen / weder einiges andres Gifft. Ja! es ist so strena und bosharft / daß man noch / biß auf gegenwertigen Tag / kein besonderes / oder special Gegen-Gifft darwider finden können; und der Mensch / wenn die allgemeine Gifft-Artzeneyen nicht anschlagen wollen / noch desto geschwinder daran ersticken muß.

Im übrigen bestetiget Piso den vorangezogenen Clusium auch hierinn / daß sie die Schalen dieser Gifft-Nüsse / welche sehr hart sind / und weil sie klingen / für Schellen und Glöcklein gebrauchen / werden meistens beym Tantze / um die Arm und Schencke / zum Zierrath tragen. Die Nüsse selbst werden von ihnen an Baumwollinen Riemen / aufgeschmürt / und also biß zum Gebrauch / verwarlich behalten. Massen davon die Abbildung / beym Clusio zu finden / an obgemeldtem Orte. (a)

Seibe Des Kupff. 1. Num. XX. Fig. 2.

Seibe Des Kupff. 1. Num. XX. Fig. 1.

Ich hätte / sprach hierbey Herr Domatian / vielleicht dieses übelriechende Holtz sollen lassen den Schwantz / oder Beschluß / aller unserer beschriebner / und noch weiter zu beschreibender Hölzer seyn ob dasselbe biß aufs letzte versparen: hab aber nicht für ziemlich geachtet / daß wir mit einem Gestäncke gleichsam von dem fremden Holtzwerck abscheiden; und derhalben diese übel / berüchtigte Holtz-Trümmer recht in der Mitten vorstellen wollen. Wofern ich nun hiedurch den Herren ihre Nasen erzörnet; wollen sie dieselbe durch dieses wiederum lassen verschönen. Mit solchen Worten reichte er ihnen / 12. ein sehr wolriechendes Brasilianisches Holtz / dessen Geruch desto angenehmlicher fiel / je widerwärtiger der vorige gewesen. Die Farbe dieses wolberuchten Holtzes schiene rosenrot / und deß jenigen Brasilianischen Baums zu seyn / von welchem vorangezogener Lerius schreibt; daß er gar lustig anzusehen / und sehr lieblich rieche; also / daß die Stücklein / welche er / wenn die Zimmerleute daran gehauet / oder ihn ausgespeilert aufgehoben / wie eine köstliche schön schmeckende Rose gerochen. (b) Den Namen aber solches Baums verschwieg er; ohn Zweiffel / weil er ihm unbewust gewest. Wir wollen ihn aber / beliebt es Gott / ein anders mal noch wol / und zwar ausführlicher entdecken.

Rosen-gleich tin-ctirter Baum.

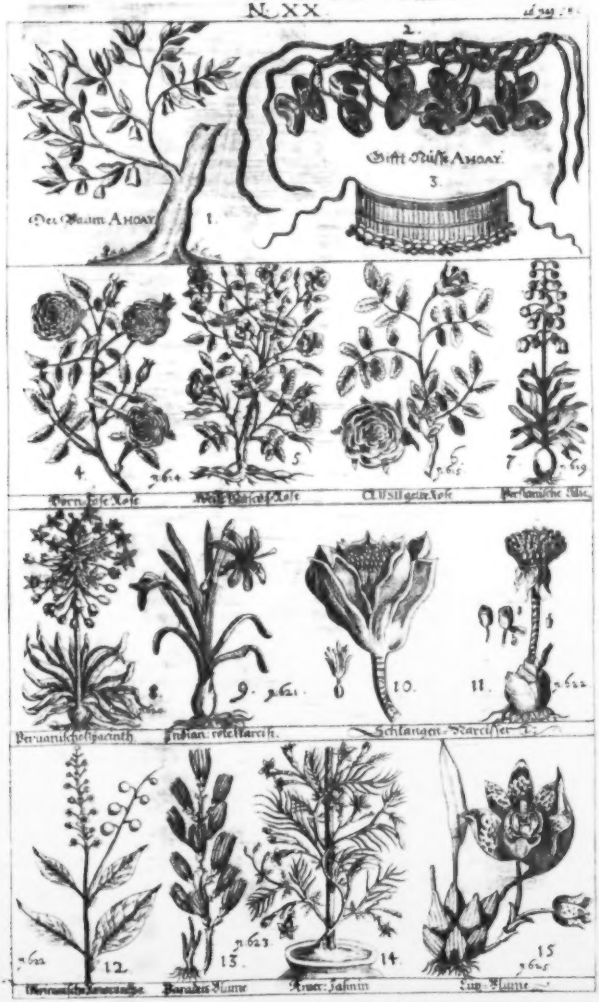
Solchem war beygesetzt eine Schachtel von Stuchem Rosenholtz / von den Portugalesern Pao de rosa benamt: daraus Tische / Sessel / und Trüblein gemacht werden. Man findt kaum ein edlers Holtz / als dieses / welches / aus der schwartzen / sich auf rötliche Farbe ziehet / und von den Adern so artlich durchstrichen wird / als ob die Natur mit sonderbarem Fleiß daran hätte künsteln wollen.

Stuchets Rosenholtz.

Uber

(a) Guilielm. Piso, in Hist. Natur. & Med. Indiæ Occident. lib. 5. c. 13. p. 361. Et Clusius, de Exoticarum Simpl. lib. 2. cap. 11.

(b) Idem Lerius, cod. capite.


2.
Gifft Nüss Amoay.
3.
Der Baum Amoay.
1.
4.
Dorn lose Rose
5.
Weiß Wasser Rose
6.
Wilde gelbe Rose
7.
Persianische Rose
8.
Peruanische Schlangen Wurtzel
9.
Indian. rote Narcis.
10.
Schlangen Narcisser
11.
12.
Chinesische Levcoische
13.
Paradies Blume
14.
Arabr. Jasmin
15.
Lug Blume

Adlerholz. Uber selbiges stund dabey ein beschlagenes Kistlein von Sinischem Adler-Holtz / welches in der Provintz Quantung wächset / schönes Geruchs und auch schöner Gestalt ist: anzublick / es gantz purpurfärbig / und derowegen / in Sinaynn färben / allerhand Seiden-Zeugs / gebraucht wird. (a)

Es ist aber zu mercken / daß das Adler-Holtz / von einigen / für ein Geschlecht deß Calamba-Baums geachtet werde: ob aber dieses / welches die Hispanier sonst auch Lucos benamsen sollen / unter die Gattungen deß Calambæ, auch zu zählen sey; mögen andre beurtheilen.

Eisenhartes Holtz. Auf dieses / besahen sie / 13. wiederum ein trefflich-hartes Holtz / aus der Insul Cuba / da dessen ein grosser Uberfluß / und Guajacum genennet wird. Selbiges ist sehr sauber / und verfaulet nicht im Wasser; lässt sich auch brauchen zu Zapfen oder Nägeln / welche besser als eiserne; darum / daß sie besser stopffen / und viel länger währen. (b) Gestaltsam dieses daselbst vorhandene Trüssilein / wie ein Nagel / formirt war / und so hart / daß sich die Schärffe deß Messers schier darauf umlegte.

Halb steinerne Wurtzel und Halb-Holtzern. Das 14. fremde Holtzwerck habe fast wunderlichsam. Denn es war eine zwiefache / weit voneinander abgetrettte Baum-Wurtzel: davon der eine Theil gantz steinern; der andre aber gantz höltzern sich befand. Weil man die Gäste sich darüber verwunderten / und diese Wurtzel zu kennen wünscheten; gab ihnen Herr Donatian den Unterricht / daß / in der Insul Tercera / bey und wieder viel warme Brunnen / und unter denen einer / der die Krafft hätte / das Holtz in Stein zu wandeln: weßwegen der nechst daran stehenden Bäumen ihre Wurtzeln / welche sich nach dem Brunnen zustreckten / versteinert würden; die aber / so ihre Wurtzel-Adern nach der andern Seiten abwerts breiteten / ihre höltzerne Natur behielten: und von solchen Wurtzeln / wäre auch diese gegenwärtige eine. (c)

Schleiff-Stein / oder Wetz-Holtz. Das 15. Stück war ein Muster deß Ost-Indischen Schleiff- oder Schärff-Holtzes: welches Ingelorn leichtlich erkannte / und als Herr Donatian sein Messer derfür zoch / und darauf strich; errieth auch sinnebaid / was für Geschlechts es wäre; weil ihm einfiel / daß er ehedessen beym Clusio (d) gelesen / wie demselben / im Jahr 1579. etliche Personen / einige Stücklein Holtzes / aus der Insul Jada der grössern / mitgebracht / davon ihm eines verehret worden: welches so leicht und gering war / als wenn es lauter Marck von Holderbaum wäre. Die Maten befand sich gantz loß und löcherig / wie ein Schwamm; aber weiß / und mit einer sehr zarten Pergamen-dünnen aschfarben Rinden überzogen. Als der Abdala von Guzarate, welchen die Amsterdammer Schiff-Leute von Java mit sich heraus geführt / und der ein wenig Portugesisch redete / von gedachtem Clusio wurde gefragt; wie doch dieses Holtz hiesse / und wozu mans gebrauchte: hat jener zwar / wegen deß Namens / nichts geantwortet; den Nutzen aber hiemit zu verstehen gegeben / indem er sein Messer aus der Scheiden gezuckt / und durch Geberden angedeutet / es diente / die Messer daran zu streichen / und schärffen. Worauf hernach Clusius solches auch versucht / und befunden / daß es dazu sehr bequem / und die Messer-Schneiden gar scharff-schneidig machen könnte.

Das 16. war ein schöner Ost-Indischer Ceder-Zweig / nebenst einigen andren aus West-Indien. In Anschauung derselbigen / beschrieb Ingelorn die Gestalt der Cedern im Africanischen Königreich Congo, allwo sie sehr häuffig wachsen: hernach derer in der Americanischen Insul Cuba / und nach diesen / die Cedern in Neu-Hispanien / oder Mexico / und der Provintz Verapaz: woselbst etliche weiß / etliche rothfarb / und sehr wolriechend / zu finden. Von denen in Cumana sagte er; sie wären eigentlich nicht deß rechten Ceder-Geschlechts; kämen doch gleichwol den Cedern / mit der Gestalt / sehr nahe / und hätten einen guten Geruch: dienten zu Schiffen / und andrem Bauboltz: aber gar nicht zu Speise-Behältern; weil die Speisen / sonderlich das Brod / wenn mans in solche Laden leate / eine widrige Bitterkeit dadurch annehme. West-Indische Cedern.

Von den Asiatischen Cedern berichtete Ingelorn eines und anders. Als: daß / in der Ost-Indischen Insul Tercera / über eine solche Menge wüchse / daß man Waagen / Schlitten / und Schiff-Nachen daraus zimmerte. Ost-Indische.

Von den Sinesischen meldete er: daß dieselben Früchte trügen / die man Götzen-Hände nennete; darum / daß das Ccc iij allers- Gnitsche.

(a) Atlas Sinic. p. 138. & 141. Nec non Neuhofius, c. 1.

(b) Peter Ordenez / in Beschreibung der Insul Cuba.

(c) Ingelorn Descript. Terceræ.

(d) Lib. Exotic. c. 3.

allerdünneſte an denſelben ſich in etliche kleine Taſeln/ wie gleichſam in Finger- und kleine Stuel zertheilte: man möchte ſie aber nicht eſſen; ſondern würden damit in den Häuſern und Zimmern/ aufgehencket/ um deß allerlieblichſten Geruchs willen/ welchen ſie alsdenn von ſich bliſen. Zu welchem Ende die Schuſter/ aus Seiden/ gar künſtliche Säckel ſtrickten/ mit weiten Löchern/ wie Garn. (a)

Vor allen aber/ hab er den Syriſchen Cedern/ auf dem Berge Libano den Preis. Dieſe/ ſprach er/ legen ihr arunes Kleid/ weder Sommer noch Winters zeit ab/ und haben ſtarcke Stammen/ die wol etliche Klaffter dick/ und ſo doch ſind/ als unſere Tannen immer ſeyn mögen: nachdem ſie aber dreiſſere Aeſte gewinnen/ denen nach benaet ſich auch der Stamm/ und gehet dargegen ſolchen nun ſo viel an ihrer ſchlechten Gerade ab. Die Aeſte richten ſich mehr über ſich/ wie auch ihre groſſe und rundlechte Zapffen/ und breiten ſich der Länge nach zimlich weit aus/ in einer ſo ſchönen und zierlichen Gleichheit/ als wären ſie eben beſchnitten/ und mit ſonderm Fleiß zugeordnet worden: daß alſo von ferne/ ob den Aeſten wie die im äuſſern Theil gar eben/ durchaus gantz frey zu ſehen/ iſt auch darbey bald/ ehe man ſie recht in der Nähe erkennet/ abzunehmen/ daß zwiſchen dicken/ und andern Hartz-Bäumen ein groſſer Unterſcheid ſeyn werde. Sonſt ſeynd dieſe den Lerchen-Bäumen faſt ähnlich/ ſonderlich an Blättern/ welche klein/ ſchmal/ und auch wol ſo dick beyſammen herfür ſchieſſen; ſtehen aber noch weiter beſonders auf rauden braunfarben Sproſſen/ welche in ihrer Gröſſe und Länge den Zäpflein an Beerlappen zimlich gleichen. (b)

Den Stamm mögen kaum 6. oder 7. Menſchen umfangen. Das Holtz/ wenn es zu Schindeln oder Brettern geſchnitten/ iſt allenthalben Feuer-röthlich; läſſt ſich auch ſchaben Stirchen/ ſpalten. Der Blätter ſitzen auf einem Reißlein gemeiniglich vierzig oder 50. beyſammen/ und beſtralen gleichſam den Zweig ſolcher Geſtalt/ daß ſie einen Maler-Puſel präſentiren: ſeynd wolriechend/ ein wenig ſäurlich/ und mit einer linden Butterken vermiſcht. Seine Zitzen/ oder Zapffen/ richtet er aufwerts empor; die zwar den Tann-Zapffen gleich gebildet; aber viel dicker/ härter/ und weit gröſſer: nemlich 5. oder 6. Finger lang: oben zugewölbet; geſchuppt/ und grau-gelblich; dem Zweige ſo feſt anhangend/ daß man ſie nicht abbrechen kan/ man reiſſe denn ein Stuck von dem Zweige mit herab. Dabey finden ſich etliche Nüßlein/ welche zwey oder dreymal gröſſer/ weder die Birn- oder Aepffel-Kerne/ auch denſelben nicht unähnlich an Geſtalt/ und mit einem Geld-ölintzendem harten/ doch gar rechtſchmeckendem und ſehr wolriechendem merklich ſcharfen Hartz erfüllet/ deren jedweders dreyeckicht/ und an einem zarten Häutlein haffte/ welches den Flügel eines Zwitalters oder Sommervögelens artlich abbildet. Es iſt darinnen ein Saamen/ ſo dem Tannen-Saamen nicht ungleich/ ſüſſes Geſchmacks: an deſſen Seiten/ etwas eihaffiges und überaus wolriechendes beygriffen. Er gibt zweyerley Hartz/ gleichwie auch die Tanne: deren eines weiß/ und gantz nicht bitter/ noch widrigen Geruchs; das andre aber/ ſo von ihm ſelbſten heraus ſchwitzt/ trucken iſt/ und/ wenn mans an die Naſe hält/ wie die Erd-beeren reucht/ auch im Geſchmack einen Geruch gibt/ aber den Zähnen ſo feſt ſich anhencket/ daß mans mit groſſer Mühe wieder davon bringt.

Sinnebald erwehnte/ aus dem Petro Martyre; (c) daß dieſer/ zu Alexandria in Egypten/ etliche kleine rötliche/ und inwendig einen Stein beſchlieſſende Aepffel gegeſſen/ ſo den frühzeitigen Pflaumen nicht ungleich geweſen: von welchen ihme/ (dem Martyri) die Jüdiſche Rabbinen geſagt/ es wären Früchte/ die auf den Cedern wüchſen; ſolche habe er auch zu eſſen/ und zwar ſüſſe/ doch mit einer kleinen Schärffe vermengt/ wie die Arlesbeeren/ befunden.

Nachdem die Cedern-Zweige beyſeit geleget; löſte Herr Donatian zum 17. ein Bündlein auf/ darinnen mancherley Hölzer unterenander lagen: deren etliche von Farben/ wie der Burbaum; etliche violfarb; andre weiß/ wie Papier; wiederum andre rot/ jedoch anders/ weder das Braſilien-Holtz.

Demnechſt/ 18. nahm er unterſchiedliche ſchöne Spatzier-Stäbe herfür/ ſo aus beyden Indien/ theils auch aus Siria/ bürtig/ und etliche derſelben oben/ bey dem Handgriff/ mit Silber zierlich eingefaſt waren. Hierunter fanden ſich vielerley Arten von Indianiſchem

(a) Vide Arlanium Sect. 16. Peregrinat. Hispanic. & aut. quos ille citat Dioscor. 1. Theophr. Mamm. cite trochum, [illegible]

b) Rauchwolff/ in ſeiner Morgenländiſchen Reiß-beſchreibung/ part. 1. cap. 11.

(c) Oceanic. Decad. 2. lib. 1.

Rohr-Erde aus Bengala.

niſchem Rohr. Das erſte / unter dieſen / war ein Rieth aus Bengala / welches bunt / und zierlich geſchecket / aber nicht gar ſo dick wie ein Spaniſcher Rohr. Dieſes Schilf Gewächs / wenn es noch grün / iſt inwendig ganz voll Marck / und bleibet ſich / gleichwie Zinn / oder Gerten von Wenden: ſiehet auswendig von Farben ſo lieblich / als ob es gemahlet wäre. In Portugall / brauchens die alten Frauen für Stecken / daran ſie ſich mögen ſteuren; wie der von Linſchot berichtet. (a) Der von Mandelsloh ſchreibt / daß man ſie unter den Indiſchen / für die beſten halte: welches wir an ſeinem Ort laſſen geſtellt ſeyn.

Schalen / aus geflochtenem Rohr.

Folgende zeigte Herr Donarian eine kleine / von Rohr zuſammen geflochtene / und überlackte / Schale welche gleichfalls aus Bengala herkommen. Denn über obiges Rieth ſetzt es allda noch eine andre Art / ſo als gar dünne ſchwancke Ruthen / ja wie Band oder Bricſ-Fadem / wächſt. Solches ſchmale und geſchlancke Rieth wiſſen die Bengaler ſo künſtlich zu flechten / und kleine Schüſſeln / Schalen / und andere Geſchirr: daraus zu bereiten / welche inwendig mit Lackwerck überzogen / daß man daraus trincken / und ſo lange als in ſteinernen Gefäſſen / Naſſes darinnen halten kan. (b)

Aſchfarb und glänzichte Blätter.

Das vierdte Rohr war ein Sineſiſches / aus der Provintz Xanxung, und gantz ſeltzam anzuſehen / weil es / wieder den gemeinen Lauff der Natur / viereckt. Das fünffte machte ſich hergegen / durch ſeinen ſchwartzen Glantz / deſto beliebter: denn es ſchiene nicht anders / in ſeiner ſchwartzen Farbe / als ob es aus Ebenholtz gemacht wäre. Deſſen Mutter iſt ebenfalls die Sineſiſche Erde der Provintz Quantung geweſen: in welcher Landſchafft man / aus dieſem ſchwartzen Rieth / Pfeiffen / und viel andre Dinge / macht / die einen aus / bündig ſchönen Glantz von ſich ſpielen.

Das ſechſte / ſo ſich aus eben derſelben Sineſiſchen Provintz / nemlich von dem Berge Lofeu, beſchrieb / hatte eine überaus groſſe Dicken: angeſehen es über jeden Handbreit dick befunden wurde: und das allerlängſte und dickſte Rieth in gantz Sina ſeyn ſoll.

An dem ſiebenden / ſpürte man zwar keine ſo groſſe / jedoch auch nicht geringe Dicke: anbemerckt / ein paar Hände es kaum konten beareifen. Neben dem ſand ſichs ſo hart, wie ein Eiſen.

(a) Part. 1. Navigation. lib. 1.

(b) Olear. in der Anmerckung über den Mandelsl. p. 128. Beſ.

Als Angelon dieſes Rohrs anſichtig worden; erinnerte er ſich deſſen gar bald und beſchrieb die Eigenſchafften deſſelbigen / vermittelſt folgender Erzehlung:

In der Sineſiſchen Provintz Chekiang, (ſagte Er) unter dem Gebiete der ſiebenden Hauptſtadt Chucheu, bey der zehenden kleinen Stadt Kingning, fleuſſt eine Rivier / darinn gantze Pülche von mancherley Art wachſen. Selbiges iſt zum theil ſo dick / daß man es mit zwo oder drey Händen kaum umſpannen kan. Ob es gleich inwendig hohl / und auswendig mit Gliedern unterſchieden / iſts doch ſo hart und ſtarck wie Eiſen; daß auch die ſchwerſte Laſt daran kan getragen werden. Das längſte ſtehet drey oder vier Ruthen / und das kürtzeſte eine halbe Ruthe hoch. Die eine Art iſt grün von Staim und Holtz / die andre ſo ſchwartz wie Pech; welche nicht hohl / ſondern gantz dicht iſt / wie die Indianiſchen Bambos Riethe / die Männlein genannt. Und ob gleich diß Rieth ſo hart wie Eiſen / ſpaltet man es doch in gar dünne Fadem / davon Körbe / Stühle / Schacheln / Schlaf-Matten / und dergleichen geflochten werden. Von dem dicken Rieth machet man Pfoſten und Latten in kleine Häuſern: von den ſchmalen aber Pfeiffen und Hellebarten / ſo man forne mit eiſernen Spitzen beſchlägt. Und weil diß Rieth inwendig hohl / dabey gantz leicht, gerade / dick und feſt iſt / ſchickt ſichs wol zu Büchſenlein / Waſſerröhren / Rinnen / und ſonderlich zu Perſpectiven. Weſt man diß Rieth / ſo bald es abgehauen / aufs Feuer leget / rinnet ein Waſſer daraus / welches die Aertzte ſehr hoch halten / weil es das verſaulete Blut / ſo durch Fallen oder Schlagen aus den Adern gedrungen / zertreibet. Die jungen Sprößlein dieſes Riehts werden / wenn ſie noch keine Blätter haben / wie Ruben oder Wurtzeln / auf Fleiſch gekocht / und zur Speiſe gebraucht; bißweilen auch / wie bey uns die Gurcken / oder Cucumern eingemacht. (c)

Das achte war ein Americaniſches Rohr / welches der Braſilianer Meers Rohr nennet: deſſen grünen Stiel die Blätter / einzelner Weiſe rings umher bewachſen / und ſolcher Stiel zertheilet ſich oben in andre Zweigalein / daraus goldfarbne doch Ruch leere Blumen entſprieſſen / denen eine ſtachlichte Frucht / in Geſtalt eines Käſtleins / oder Schacheel / nachfolget. Solche Frucht iſt anfänglich grün; wird aber / ſo bald ſie jemand ſchwartzlecht: und ſeynd darinnen / in getroffen abgelen-

Das Braſilianiſche Rohr Meers / Beſchr. der Braſil. Inſul. Cap. XIX. p. 9.

Ccc iij derien

(c) Neuhof / am 3ten Th.

denen Häuser oder Häuslein viel schwartze und glatte Saam-Körner so arrot und hart/ wie Erbsen/ inwendig mit einer weissen Substantz erfüllet. Von solchen macht man ungemeine Rosenkräntze und Pater-Noster. Die Wurtzel ist gemeiniglich dick/ beckericht/ lang/ dünnrind/ saftig/ und wie die Zwiebeln mit vielen Schuppen bewahrt. Das Laub dörrt/ zerlen/ so aus als inwendigen Gebrechen: als für Seiten-weh/ für Milt- und Leber-Hitze/ und andere Leibes-Beschwerungen mehr.

Das neundte dieß Arbors/ oder wie es andere benamsen/ Sicomor-Gewächs/ eben so viel als wie das Schilf Moro in wilden Gezeichen/ und Schatten reichen Oertern/ doch zu einem schönen Anblick: und wendet dem Zu-tauschem Noth weder an Härtigkeit noch am Geruch/ dessen deß Stemacks/ und der Wurtzel: kommt aber/ mit seiner Spitzen/ der wilden Americanischen Lilien ganz gleich. Hat zwar lange/ aber doch schmälere Blätter/ so aus dem untersten Theil deß Stammes herfür brechen: eine aroste gelbe Leffel-förmige Blume/ die bald gekrümmet/ bald hinter sich/ wie eine Meßer-spitze ausschlucht/ jedoch ohne Geruch: schwartzen Saamen: und eine knobliche Wurtzel: gleich der Meerra. An seinen Blättern suchen und finden die Wunden und Geschwer ein heilsames Mittel. Von der säfftreichen Wurtzel/ weiset sich die Schwartze: die von allen Jnwohnern für gar heilig gehalten und derhalben so wol bey den Spanern/ als Niederländern in täglichem Gebrauch; unfehlbarer zu den bösen Geschwären/ welche sie vertreibt.

Die achende Noth-Art/ so allda zu gegen heißt man Paco-rana in Brasilien. Schießt sechs oder sieben Fuß hoch auf/ mit einem geraden Rohr/ welches schwämmig und grün/ wie das Meerra; auch eben solche Blätter hat/ wie dieses: aber/ an der Spitzen/ wickeln sich die Blätter zusammen/ wie an dem Paco. Zu allerunterst/ wo der Stengel anfängt/ erzeugen sich kleine Zwiebelein/ die mit vielen holen leibfarben Blumen beladen. Nach diesen kömt eine zeitlandelte Frucht/ in Größe einer Pflaumen/ und braunschwartzer Farbe/ und dreyeckichter Figur/ oben mit einem erhobenem Blätterlein besetzt. Jnwendig sitzt ein saftichtes Fleisch/ welches Zinnober färbet/ so groß wie eine Hasel-Nuß/ und sich in drey Theile zerlesen läßt/ voll anmuthiges Weinähnliches Geruchs: darinn unzählich viel dreyeckige schwartzbraune Körner enthalten/ so einen weissen Kern haben. Die äussere Rinde ist voll Safft/ der einem die Haut kirsch-braun färbet/ wie man schwartze Wenel zu thun gewohnt und nie Dinten ordentlich werd. So man die noch frische Blätter/ mallechen den Stiel/ und die auch unreiffe Frucht ein wenig reibt/ auch sie von ihnen einen Geruch/ wie der Jnwohner und trachten sehr lieblich: daher sie den Mund des Gewürges kauen erlegen: wie man denn auch ein zwes wormes Pulver daraus machet.

Das eilffte Noth-Gewächse befand man zu seyn ein Rohr/ so in Brasilien/ den Namen [illegible] führet/ und den unzählich vielen in den Reisen alle mit einzurechnen sind. Solches wächst eben so wol/ als der Fürst unter dem Gerähte der Zucker-Schilf/ in den Wäldern: erhebt sich trefflich hoch in die Lufft empor: also daß es eines Baums Höhe erstreckt und einen Mann Dein in der Dicke hält. Ist gleichsam mit lauter Federn bekleidet. Es liche unter diesen/ sind sehr hart/ und deßwegen den Pfeilen gewidmet: aus derer Wurtzeln man eine Lauge siedet/ wider das Haar-ausfallen.

Lernte schemen dieses Rohr Paco-ara zu nennen und meldet: es sey eine Staude/ so zehen oder zweyen Schuh hoch hinwachsen/ so dick wie der Schenckel eines Menschen; aber so zart und linde/ daß man sie könnte/ mit einem Schwerdte/ auf einen Streich von einander hauen. Den Apfel davon/ schreibt Er ferner/ nennen die Wilden Paco. Er ist einer zweyer Hand lang; fast gelbermin/ wie eine Cucumer; und wenn er zeitig ist/ hat er auch eben die Farbe. Dieser wachsen gemeiniglich auf jedem Zweige/ zwantzig oder fünff und zwantzig auf einem Klumpen/ bey einander/ ꝛc. Die Blätter stehen allesamt in die Höhe: und wenn der Wind etwas starck weht: so hält allein der mittelste Stengel ihn auf: aber das andere flattert herumb herum/ daß/ wer es von fernen sihet/ meinen solte es wären Straußfedern/ die der Wind also triebe.

Besser hinaus er zu verstehen/ daß das Gewächs Mata/ nach der Beschreibung deß Marcgravii, mit der Paco-ara gleich überkommne. Ein wenig bernach nennet er ein Rohr/ und spricht: Es wend auch in den Wälden Rohr/ die so dick/ wie eines Menschen Schenckel. Aber wie zuvor gesagt/ so sind die Paco-ara so sind/ daß man deren eine/ in einem Streiche könnte abhauen; wenn sie noch stehen und grün sind: wenn sie aber dürr; werden sie so hart und fest/ daß man sie spalten/

spaltet / und zurichtet gleichwie eine Flie the der Balbierer oder Wund-Aertze: wonnz alsdenn die Wilden ihre Pfeile dermassen stanzen und schärffen / daß sie ein Wild auf einen Schuß / damit können erlegen. (a)

Ob nun gleich dieses eine scheinbare Vermuthung gibt / als ob diß eben die Pacoeiranga sey; und wol seyn mag daß beyde einige Gleichheiten in der Gestalt / wie auch Bequemlichkeit zu den Pfeilen haben: seynd sie doch keines Wegs einerley: massen sie auch Pito unterschiedlich so wol beschreiben / als im Kupffer natürlich abbildet.

Zu dem Geschlechte der Pacoeiranga leget auch besagter Pito das Rohr Jacuacanga, sonst von den Portugesen Canna do mato genannt: welches zwar beliebe und allegirt arzn / auch in der Aertzeney gar manhar. Von diesem schreibt er / in seiner Brasilianischen Natural-Historien / daß sie oben auf ihrem mit seltenen und weichen Gelencken und Knoten behafftetem Stengel eine Pyramidalische schön aschrippte rote Blume tragen; und das schwammige Marck des Rohres / wider den weissen Fluß / oder Gonorrhœam / für ein Secret oder Geheimniß gehalten werde ꝛc. Aber in der Natural und Medicinal-Historien von West-Indien / beschreibt er diß Gewächs was weitläuffiger / und spricht: es habe einen Finger dicken / runden Rohrstengel / der ein saftreiches Marck in sich halt / süses Geschmacks und fast gleicher Substantz mit dem Zucker-Rohr. Um welchen Stengel wachsen bin und wieder feste lange Blätter ohne Stiel / in der Mitten mit einer Ribben durchzogen / aber an den Seiten mit keinen Zincken / sondern nur mit zarten Linien durchstrichen / wie die Blätter deß Mastix / oben glatt und abgeschossen-grün; unten ein wenig doch schlechte rauhe und weißliche. Aus dem Gipffel deß Rohr-Stocks bricht ein Zapff / oder Kegel-formiges Gewächs herfür / (eben wie an der Fichten / welches oben etwas zugespitzt mit Schuppen angefüllet / die an den herfür hangenden Enden aber / im übrigen aber meng-farb. Wenn diese Schuppen sich voneinander breiten / erblicket man ein grau-weisses Blümlein / in Form eines Bienen-korbs; darunter ein weißlechtes Häutlein / wie ein kleiner Beutel oder Säcklein gestaltet und über zu gantz schwartze Körner bestreuet sind / die so groß / wie die Zwiebel-Saat / und an weissen Fäden hangen. Der Stengel dieser Pflantzen / wenn man ihn

(a) Lib. XVIII. cap. 3.

kauet / zeucht die Feuchtigkeit vom Haupt herab / und sein Safft wärmet: ist auch ein treffliches Mittel für Mutter-weh / und den weissen Fluß.

Deß zwölfften / beym Herrn Donatian befindlichen / Rieths Namen kunte man nicht eigentlich wissen; massen es noch in Europa wenig bißher bekandt: war aber sehr lang / und zimlich dick. So viel weiß man daß es / in seinem Vaterthum sattarin / und die Zucker-Rohren überhöhet / im übrigen aber demselbigen gar ähnlich; eine sehr grosse Knorrigte und bleich-gelbe Wurtzel habe / die sich eben so sehr ins Gevierte teat / wie die Wurtzel China. Ob sie gleich im Wolle / und Wildnissen ihren Stand hat: nihmet ihr doch die Portugesen gar offt auch in dem Garten einen Platz ein; welches sie auch wol verdient: sintemal das daraus außgepreßte Pulver den Harn zu Monaten / und todte Geburten abzutreiben macht / und zumahlen unter die sicheren Medicamente gerechnet wird. (a)

Das dritte dieses Orts war ein Mexicanisches / mit Namen Acxocotl / das ist / Fuchs-Rieth. Ist ein Gewächs / das einen langen Stengel hat / welcher dicker / denn ein Finger und in tartarner Farbe glänzet; lange / spitze und weite Blätter; an der Stengel Spitzen Blumen / die wie die Erlen-Beeren / saurlich / aber lieblich / länglicht / aschfarb / und schön anzuschauen; aus deren jeden harte runde / schwärtzlich braune Saam-Kernlein herfür kriechen / welche in Europa Mohren-Träuen genannt werden. (b)

* * *

Als sie alle diese Sachen besehen; gesatte ihnen Herr Donatian als Verband andere köstliche Raritäten und Kunst-Stücke: als er daß etliche wunder-treffliche Stücke von Metall / Edelgesteinen / und inkünderbar alter Münze und Schau-pfennigen / dißmal unbesichtiget verblieben; machte die bereits-einsinkende Zeit deß Abent-essens. Denn Madame Lavinia schickte eine Post über die andre hinauf / und ließ sie zu Tische laden: mit Anzeigung daß die andren Gäste allberen schon versammlet hetten. Diese Dame hatte nicht ein als kummer wendende Kraut Nepenthes / oder das Frau den Gewächs Opis / welches auf dem Sinesischen Berge Nisaya wächst / und denen die davon essen / alle Schwermut vertreibt /

(a) Lib. XVIII. cap. 3.

(b) Hernandez, p. 102.

treibt/ hinacht Scherꝛ und Lachen er
reat bergnet/ um ihre abendliche Gaſte
ren mit reicher Cuſt zu kandiſiren: ſon
dern alhie lebendige und hold doch ei
ner reiche Cuſt Blumen verkauffet: nem
lich ihre Verwandten. Die Frau Rachel
la deß Herrn Hortenſii Ehegatz/ mit ih
rer Tochter Roſette/ um die Geſellſchafft
deſto luſtreicher zu machen/ zum Nacht
eſſen achten: die ſich auch einhellet.
Hortenſius eilet ward/ durch etliche
Geſchäffte haben zu ſeyn verhindert. Ja
gleichen war die Jungfrau Ann-na/ mit
ihrer Gevatterin Lisette/ auf vorbeſtim
bitte erſchienen und unter dieſen Sier
nen der ſchönen Frauen und Jungfrauen
nicht anders/ denn der hellſcheinende A
bendſtern zu ſchauen. Solche Verſam
lung hatte ihr zuvor Abchen/ auf eheli
che Scherꝛ/ Spiel/ und Kurtzweil ac
richtet/ ſo diſem Abend vermuthet wurde/
und deſſen halb wenig Bedencken weil
ihre Cuſt und Spielgeſpräche in Beyſein
erbarer und älterer Perſonen/ deren
theils ihnen aufs nechſte verwandt/ ſeiten
gehalten werden.

Nachdem derowegen Herr Donatian
dichs höflichen lieben Volckkens An
kunfft/ und Zuſtand deß Abendmahls/
verſtanden: entſchuldigte Er ſich gegen
ſeine um ſich habende Gäſte daß Er ihne
mit ſeiner meiſt halberrten Schau waare
bißhero vielleicht mehr Verdruß als Er
getzlichkeit angethan und das übrige dar
an etwann ein mißliges Anſehen der Zeit ver
ſchaffen möchte/ biß auf andre Gelegen
heit verſparen müſte/ wenn ihm nemlich
einmal wieder die Ehre ihrer Beſuchung
widerführe: und bat endlich mit freund
lichen Worten/ ſie wolten doch deß Ver
langens deß angerichteten Tiſches helffen
erfüllen/ und ſich wieder mit ihm hinab
zum Eſſen begeben. Alſo wurden ſie ob
ne ſonderliche Verweigerung/ ſeine Ge
ſellſchafft/ wohin Er ſie führete. Wie man
unten in das Saal hinabgekommen/ nenn
es ohne zierliche Gruß und Wort wechſ
lung/ mit dem allda umgehenden Frauen
zimmer nicht ab: hernach ward einem
jedweden ſein Sitz bey der Tafel freundt
lich anzuweiſen und alle in gantzer Frie
lichkeit/ Mahlzeit zuhalten. Wer ein guter
Schüſſeln Richter iſt/ der mag ſich bemü
hen zu beſchreiben/ was die Niederländi
ſche Art zu tractiren mit ſich bringt/ wel
ſie ſich will eberbietig erweiſen: von mir
hat ſolches keiner anitzo zuerwarten;
als der/ bey dieſem Gelaae mehr ſeine
Ohren weder die Augen gebraucht hat/
und allein Achtung gegeben/ mit was für
Speiſen man/ über dieſem Abendeſſen/
wie auch nach demſelben das Gemüth er
friſchet habe. Se lana die Mahlzeit weh
rete/ hielt ſich das Frauenzimmer zu
derlich die Jungfrauen/ zumlich ſtill als
die Töchter/ oder Schülerinnen deß
berichteten Pedagogi/ und keine
Niederländerinnen wären/ denen zwar
das Mündlein nicht zu offen/ ausbe
nommen Frau Lavinia/ die nicht allein
war wie die Jungfrauen manches Stein
Wortlein im Nothaen oder Entſchül
digen fallen ließ/ ſondern auch eben da
durch zureden veranlaſſet wurde/ bald
mit dem Herrn Angoien und Jacob/ bald
mit dem Supercargo ſich zu mercklicher
Reden einzulaſſen. Zum öfftern aber
ereyd Herr Donatian mit dem Angoien
in Geſpräch über der achtzehen wilden
Enden davon Er eben verleate/ und kä
men erſtlich von den wilden Strom End
ten/ folgends von Meer Enten/ allent
aber von den Judianiſchen und Sinniſchen
zahmen Enden/ zu ſchwatzen: von wel
chen Ihm Angoien erzählte/ wie etzlich
dieſelbe beydes aus ſchröttet/ und erzogen
würden. Ob zwar jetzach er/ das Kö
marech Sina trefflich wol acopuliret:
werden doch mißliche Leute darum nicht
achten. Dahero denn die Armen durch
die Noth alle eine gute Kunſt erfinnerin/
demſelben werden immer neue Künſte
mögen erobern. Nachdemmal nun ihrer
viele achten/ daß das Land durchaus er
bauet/ und keiner Handbreit da iſt/ das
nicht ſeinen Herren hätte: ſo beachen ſie
ſich auf das Waſſer und greſſe Ströme/
und wohnen in ihren Schiffen und Schel
chen: daſelbſt unten erhalten ſie ihr Haus
geſind unter etlichen Schoppen. Dieſe
ſeynd geſchicklich zugerichtet/ daß ſie vor
dem Regen/ Sonne/ und Ungewitter
ſicher ſeynd. Daſelbſt treibt auch ein je
der die Kunſt und Handwerck die er kan/
und von ſeinem Vater ererbet hat. Dan
neben befindet man viel ſeltzamer Thier
gen und Künſt unter ihnen/ darunter der
Vornemſten eine iſt/ junge Enderen auf
zuziehen. in welchen dem Lande ſo viel ge
legen daß es nicht die geringſte Unterhalt
und Nahrung der Leut iſt/ und geſchicht
auf folgende gantz fremde Art:

Sie haben etliche Hütten von Rohr
gemacht/ die ſeynd ſo lang/ als die Rück
im Schiff darinnen können ſie bequem
lich vier tauſend Enderen halten/ die faſt
alle Tag Eyer legen/ in etliche Neſter/ ſo
unterſchiedlichen in der Hütten zugerich
tet ſeyn. Der jenige nun/ der ſich dieſer

Hand-

Handthierung gebraucht / hebet die Eyer aus / und im Sommer legt er sie in (t. v.) Büffels-Mist / oder auch in den Endten-Mist / der denn gar hitzig / selbsten und läst sie also lang darinnen ligen / biß er vermeinet / es seyen nunmehr Jungen darinnen: die hebt er denn aus; schlägt eines nach dem andern auf / und findet gemeiniglich in einem jeden eine junge Endten. Solches thun sie mit solcher Geschicklichkeit / das selten eines umkombt / nicht ohne sonderliche Verwunderung der jenigen / die zusehen. Dieweil es aber bey diesem Vieh ein sehr alte und gemeine Kunst ist / lassen wenig darzu / daß sie es sehen.

Und dieweil diese Geschicklichkeit das gantze Jahr über einträgt / und aber der Mist in der Zeit / wenn es kalt ist / durch äusserliche Hülff erwärmet werden muß / darmit die Eyer Jungen schlaffen können; so brauchen sie einen andern Vortheil / diesen Mangel zu ersetzen / der nicht weniger Kunst und Sinn-reich / als der erste. Nemlich sie breiten den Mist auf etliche Hurten / legen die Eyer darauf und bedecken sie auch mit demselbigen Mist: darnach streuen sie Stroh / oder andere Matten / so gern brennet / darauf zünden dieselbe an / und treiben daß so lang / biß die Eyer sich erwärmen / und Jungen formiren. Darnach breiten sie die aus / mit gleicher Geschicklichkeit / wie zuvor: daraus kommen denn so viel Jungen / daß es auf einer jeden Hürten wimmelt / wie ein Ameisenhaufe. Dieselbigen Jungen thun sie hernach in eine andere Hütte / da viel alter Endten inwen / die darzu gewehnt seynd / die Jungen zu decken und unter sich zu nehmen / biß ihnen die Schnäbel hart werden / und sie selbst essen / und in den Wiesen weyden / oder mit den alten Endten auf den bestaamten Acker gehen kömt.

Ob ihrer nun wol bißweilen in die zwantzig tausend bey einander seynd; so werden sie doch mit gemeinem Kosten und mit der Kunst / die sie um aufziehen gebrauchen / erhalten. Nemlich sie werffen ihnen deß morgens ein wenig gekochten Reis für / und wenn sie denselben kaum im Kropff haben / so machen sie die Hütten gegen dem Wasser zu / auf / und legen einen Steg von Rohr geflochten / zwischen dem Schiffe und dem Lande. Uber solchen Steg laufen die Endten / mit grossem Gedräng / daß je eine über die andere hinaus kreucht; (welches lustig zu sehen ist) da halten sie sich den Tag auf der Weyde / an dem Wasser / und auf den mit Reis gesäeten Aeckern. Darvor geben die jenigen / denen die Aecker zustehen / den Schiffleuten noch etwas zu Lohn; dieweil ihre Aecker dadurch von dem Unkraut gesäubert werden. Wenn aber der Abend kömt / so fallen die Endten mit Hauffen ins Wasser / nach einer Trummen oder Puncken-Klang / denn die um Schiffe schlagen / und sie damit locken / und gehen wieder / über dieselbige Brücken / in ihre Hütten. Denn ein jeder Hauff weiß seines Schiffs Klang zu erkennen / wenn ihrer schon viel bey einander seyn. So brauchet auch ein Schiff einen andern Klang oder Schlag / denn das ander; darauf denn die Endten fleissig hor chen. Diese Kunst und Ubung ist in diesem Königreich sehr gemein und sehr nützlich: weil fast der mehrer theil deß Volcks von diesen Thieren lebet; die nicht allein eines lieblichen Geschmacks / sondern auch wolfeil / in so grosser Menge / sintemal sie so wenig kosten / aufzuziehen. (a)

Wie man ferner die Eyer welcher Endten in Sina einsaltzet; dörffte manchen Europæern noch wol seltzam für kommen. Denn man menget sie allda mit Saltz und weisser Kreid-Erde durcheinander: und nachdem sie alle bestreuet / werden sie eine zeitlang alte zugedeckt gelassen: da denn / durch Zuthun besagter weisser Erden das Saltz so kräfftig wird / daß es durch die Eyerschalen hindurchdringet: welches das Saltz allein nicht kan zu wegen bringen. Hernach werden sothane Eyer vor eine gute und gedeyliche Speise gehalten / auch so gar von den Sinesischen Aertzten / den Patienten gereicht. (b)

* * *

Mitler Weil diese Beyde also miteinander von den Endten / und andren dergleichen Sachen redeten / waren Frau Lavinia und Sonnewald / in einer andren Matten / und / welches fast seltzam / bey gefüllten Schüsseln / auf die Hunaers-Noth ohnmächtig zu Sprache kommen: dazu gleichwol Floria den ersten Anfang gemacht. Denn als Lavinia so wol ihr / als den Sonnewald fragte: Warum sie so gar nicht essen wolten? Ob ihnen vielleicht die schlechten Gerichte nicht schmeckten? Gab Floria zur Antwort: es mangelt an Gerichten / Gott lob! nicht; aber / demselbigen Gott sey Danck gesagt! / an einem Gewürtz.

Frau Lavinia / nicht wissend / wo er hinaus wolte / erträtzte in etwas / und blickte

(a) Mendoza Hist. de la China, 1. Part. c. 3. p. 88.

(b) Alex. Tilleus, in Descript. Itinerii Zarathustræ, pag. 111.

blickte ihre Tochter die Jungfrau Anna Elisabeth; gleich wolte sie dieselbe mit solchem Blick hinüberwendig fragen; ob auch bey den Anrichten von der Köchin und Gubernantin irgend was übrig were. Weil aber diese mit nichts anders/ denn mit einer Geberrerung antwortete/ und auch von ihrem Leiblein dem Herrn Jonas nicht abkommen konte/ als welcher sie/ nach Verwerckung ihrer Weatertücken/ sich zu sich bichte; weil er bald spürte/ daß seine Worte ihr und ihrer Frauen Mutter einen Mißverstand und Irrthum erweckt: unterfieng sich jene/ ihre Mutter nemlich/ von ihrem Herrn Sydam selbsten zu vernehmen/ an welchem Gewürtze es denn doch manglete?

Der auf seine dieser lachendes Mundes: es manglet/ GOtt lob! nur/ und vielleicht auch dem Herrn Simeshalb/ an solchem Gewürtze/ daran es keinem manglet/ der da Manael leidet. Hier auf verstund sie/ daß er den Hunger gemeint und saute in Gedancken: wo dieser Mangel ist/ da hat man freylich GOtt hochlich zu danckẽ. Jedoch solte mancher zuweilen auch wünschen/ daß ihm ein solcher Manael manglete; als nemlich die Patienten/ welche offt früh wären/ daß sie mochte hungern/ und ihr eckelender Magen ein gesundes Verlangen nach der Speise trügen.

Flore versetzte: Das sey ich zu/ und habe mir solchen Koch den Hunger nicht nur zuweilen auch gewünscht/ wenn mich das Fieber in der Contribution gehabt. Wenn aber dieses scharffen Gewürtzes zu viel ist/ so kans es auch nicht: sondern wird zum zuweilsamen Schmertz ja noch viel schärffer/ denn eine Scheidemünt/ zwingt manchen/ die Zähne woran zu setzen/ daß er zu anderer Zeit/ mit der Hand zu berühren/ scheu trüge.

Hat denn/ hub Frau Lavinia an zu fragen/ mein Herr Sydam auch wol jemals einen scharffen Hunger versuchet?

Mehr als einmal; antwortete jener. Ich gedencke der Stunden/ da mir/ aus dem Schiffe wenn der Wind aber keines weges der Magen/ nicht setzen wollen/ und alle Victualien verjchen anfiengen/ ein Bißlein altes verschimmeltes Brod bey der nächmeckt/ als das best gewürtzte Bildpret. Denn Hunger und Durst sind auf dem wilden Meer keine Meerwunder; sondern wolbekandte/ wiewol unbeladene Gäste.

Simeshalb sagte: Das stehe leicht zu erachten; voraus wenn man so weite und lange Schiffahrten anstelt/ als darinnen ein aechter Herz Adam vor diesem auf dem Meer zu wallen. Doch vermeine ich/ es sey noch leidlich/ wenn man nur mit schmeckenden Brosamen und natürlichen Speisen den Magen ein wenig zu frieden sprechen kan/ und nicht zu unanmüthiger Speise greiffen muß.

Nein/ sprach Flore/ so hart ist mirs/ Gott lob! gleichwol nach nie erfahren: wiewol es zuweilen doch auch nicht weit davon ansteht/ daß wir hätten Brasilien-Holtz müssen für Brod essen.

Ist es möglich/ sprach Lavinia zu/ daß man auch ein solches hartes Holtz solte essen können?

Flore erwiderte: Meiner Treu/ bald ich/ (Gott sey ewig gedanckt!) noch nicht probirt; aber von unterschiedlichen Meer-bewanderten wol gehört/ daß aus solcher vermeinten Unmüglichkeit die Eisen-brechende Noth/ zu zeiten eine Möglichkeit mache/ und mancher solches Holtz für grossen Hunger käue: wodurch doch ohne Zweifel mehr die Einbildung/ weder der Magen/ einiger maßen getröstet und dieser vermuthlich viele mehr betrogen/ als gespeiset wird.

Solche Rede deß Herrn Flore bestimmte zu bewehren/ sprach Simeshalb an das Exempel Johannis Lerii/ welcher/ auf der See/ bey entstandenem grossem Hunger gesehen/ wie man der Aexten Holtzwerck genaget: mit vermelden/ daß gethane Lerianische Beschreibung ein rechtes Erzbeyspiel wäre einer Hungers-Noth auf dem Meer/ und deß seltsamen Kostes/ welches einem diese grausame Furie acerm grüste in den Mund und Magen zu drehen.

Wie diß Flore hörte/ und aus der gesitteten Ausmerckung so viel seiner Frauen Schwester als deß andern Frauenzimmers muthmassete/ daß sie gern davon ein mehrers möchten hören; wie man unsagenen Lust zu hören gewinnt/ was andre mit grosser Unlust und Gefahr ausgestanden: bate er Herr Simeshalb wolte doch einer Frauen Schwester und ihm zu Gefallen/ etwas umständlicher erklären/ was sich denn wol bey angeführter Hungers Noth deß Lerii/ auf dem Meer verlaufen hätte.

Darauf hub Simeshalb diese Erzählung an; und sagte: Ich will es hertzlich gern thun; doch zuvoraus freundlich gebeten haben/ daß mires das aechte Frauenzimmer nicht verderbe/ wann bey Erörterung solcher Noth wegen Speisen/ möchten vorkommen/ dafür manchem zarten

Jartem er auſen dörffte. Dannt aber die Urſache und Gelegenheit / wodurch Lerius und ſeine Schiffgeſährten / in einen ſo groſſen Hunger / und bedrengten Zuſtand / gerathen deſto klärer erhelle: will ich anziehen / was ihnen kurtz vorher begegnet ſey.

Nachdem beſagter Lerius / nebenſt andern Leuten / aus America geſchieden willens wieder nach Franckreich zu reiſen; ſeynd ihnen / bald nach Erreichung deß wilden Occidentaliſchen Meers / allerhand gefährliche Oerter aufzuſtoſſen / da Steinklippen und Sandhauffen zu einander vermeynt / und ſich auf dreyſſig Frantzöſiſche Meilweg lang in das Meer erſtrecket. Dieſem vor Augen ſtehendem Verderben zu entfliehen / wolte ihnen der Wind die gewünſchte rechte Ruder nicht leiden / noch ſie auf das hohe Meer laſſen hinaus kommen: wie beſtrebt ſie ſich auch ſieben gantzer Tag lang bemüheten; kunte man doch nichts gewinnen / noch ſonderliches vor ſich bringen. Endlich befand ſich / indem man zu Mutternacht / das Waſſer aus dem Schiffe ſchöpffen wollen / aber doch nicht erſchöpffen können / daß das Schiff Riſſe gewonnen / und ſo viel Saltzwaſſers einetrunken / daß es ſich ſchon beynnte zu ſencken: nur was für Angſt und Schrecken der Leute / mag man leicht erachten. Der Hoffnung Acker war gleichſam gantz abgeerndtet / und ein jedweder dachte ſich dem Tode nahe zu ſeyn / weder dem Leben. Gleichwol dieß es bey einem / dum ſpiro, ſpero / Ich hoffe / ſo lang ich athme: und dieſe thaten ihr äuſſerſtes / durch unabläſſiges pumpen / das Schiff ſamt dem Leben zu erhalten: friſteten auch damit ſolches auf die zwölff Stunden lang; nicht anders / als wie eine ſchier verlohrne / aber doch halsſtarrige / Veſtung / die äuſſerſten Kräffte / und letzte Blutstroffen / anwendet / das ſie allen Thoren / oder durch die angrentzte Bollwercke / und geſchoſſene Breſche / hereindringende feindliche Kriegsvolck abjagen / und austreiben. Denn die Bolägerer und Stürmer dieſes deſperaten Schiffs waren die Wellen: welche aber ja nach viel beſtiger allhie Sturm lieffen / und hinein eilten; je geſchwätziger und mühſamer man ſie ausſzuſchlieſſen / ſtrebte. In ſolchem Streiten und Gegenſtreiten erblickte man auch gleichſam das Abbild eines um den Sieg fechtenden Volcks / nemlich ein rote Blutfarbe. Denn als das Waſſer an das Braſilien-Holtz kam / womit das Schiff beladen war; lieſſ es / aus den Pumpen / ſo rot / wie Blut. Endlich kam ihnen ein geneigter Wind / unter deſſen Favor ſie wiederum zurück kamen / nach der wilden Landſchafft / von welcher das Schiff noch nicht ſo gar weit war abgeſegelt.

Inzwiſchen flickten und klopfften die Schiffleute / und ein Zimmermann / den Schaden / und die gröſſeſten Löcher / unter im Schiffe / mit Speck / Bley / Tüchern / und der gleichen / welches ihnen in der Menge dar gereichet würde / ſo gut ſie konten: und hiedurch erlangte man allerſeits Lufft und Friſt ſich ein wenig nach vohaner Abmattung wiederum ausruhend zu erholen. Als aber der Zimmermann das Schiff durchaus beſichtiget; befunde er / daß es gar alt / und wurmſtichig / dannenhero für eine ſo weite Reiſe / deren es ſich jetzo unternommen / viel zu untüchtig: rähte derwegen / und warnete treulich man ſolle wieder umkehren an den Ort / da man abgefahren / und daſelbſt entweder die Ankunfft eines andren Schiffs aus Franckreich erharren / oder ein neues bauen. Aber deß Steuermanns Rath zog den gröſſeſten Anhang auf ſeine Seiten; indem er keine Sorge zu erkennen hab / wie ihm die Schiffkuchte / wenn er würde anfahren ausſtehen und dauren laſſen möchten: weßwegen er lieber ſein Leben aller Gefahr entgegen werffen / denn ſein Schiff mit der Waar verſchlauderen und dahinden laſſen wolte. Wie denn gemeiniglich der Geitz mehr für die Bekleidung deß Lebens / weder für das Leben ſelbſt / ſorget / unbetrachtet daß das Leben mehr ſey weder die Kleidung / und alle Güter / und Schätze der Welt. Doch weil er gleichwol darneben ſorglich fürbrachte / das Proviant würde / auf eine ſo ferne Fahrt nicht zureichen / und alſo der Hunger ihr gröſſerer tödtlicher Feind werden / weder immermehr das Meer ſeyn könnte; wurden ihrer etliche eins / beydes den Fährlichkeiten der Wellen / und der Hungers-Noth zu entgehen / und ſich nach America / welches noch über 20. Frantzöſiſche Meilen nicht von ihnen abwichen / zu bracken. Warffen demnoch ihren Plunder in einen ihnen zugehörigen Nachen / ſamt ein wenig Wurtzel / Meel / und Getränckes. Unter dieſer Ruck ferrigen / und zur Widerkehr auserkunten Anzahl / befand ſich auch der Erzähler dieſes gefährlichen Verlauffs Johannes Lerius: aber ſeiner beſten Freunde einer wandte ihn von ſolcher Entſchlieſſung ab mit für Augenſtellung / es würde ſicherer ſeyn / der zweiffelhafften Gnade deß Windes und der Wellen / welche vielleicht wo nicht gar nach

Franckreich doch unterweges irgend in ein näheres Land das Schiff antreiben könnten/ zu trauen; weder sich dem gewissen Tode/ Haß und Tyranney deß Feindes zu ergeben. Dieser verwegene Anschlag ist in einer Brasilianischen Landschafft bey der Frantzösischen Besatzung einem Königlichen Frantzösischen Legaten und Statthalter/ auch dabeneben einen meineydigen Tyrannen. Denn er erbeitete zwar (sintemal/ ohn seine Bewilligung kein Frantzose so allda in America anlände/ das geringste dürffte fürnehmen) denen/ die mit diesem Schiff nach Franckreich wieder von ihm abzuscheiden wünschten/ nach Verspürung/ daß er ihnen/ weil sie als Hugenotten von ihrer reformirten Religion nicht ab/ noch zu der Römisch-Catholischen treten wolten/ gantz aufsetzig wäre/ ein billich gesuchtes freyes Paßport: begleitete sie aber darneben mit einem verrätherischem Urias-Brieff; indem er dem Schiff-Patron ein Kästlein voller Schreiben an die guten Freunde/ in gewächstem Tuch/ nach Schiffsbrauch einpackt zustellete/ und sothanen Briefen heimlich ein Schreiben einmischte/ darinn ein gantzer Proceß/ wieder sie angestellet war/ und der allerersten Königlicher Majestät in Franckreich unterworffenen Obristen/ so diese Leute würde antreffen/ Befehl gab/ die Hände an sie zu legen/ und sie auf einem Holtzstoß einzuäschern/ als die er/ für Ketzer/ verurtheilet und verdammet hätte: da er doch selbst anlängst ihrer Religion beygethan/ und nur neulich davon abgetretten war. Wodurch er denen/ unter seinem Befehl bißhero gestandene reformirten Frantzosen grosse Forcht und Mißtrauen verursachet/ und mithin Anlaß gegeben/ ihr Vatterland Franckreich zu verlangen: bevorab nachdem sie von der Zeit an ein gegen sich gantz verändertes Gemüth gespürt/ und viel Unthaten von ihm erlitten. Denn es war eben in den jenen Läufften da Franckreich durch Gewalt eine einige Religion suchte zu erzwingen/ durch die Schärffe der Verfolgung; wodurch doch die Gemüther nur desto weiter von einander/ und in zerschnitten/ aufgeleitet und verbittert/ je mehr man die Leiber massacrirte: alß/ daß beyde Religionen von der Feder zu dem Schwerdte griffen/ und Blut für Dinten gebrauchten. Die Römisch Catholische zwar/ damit die Gegentheil/ als schalten sie die Reformirten/ mit dem Namen Hugenott) möchten entweder in Römische Engel verwandelt/ oder ausgerottet werden: die Reformirten aber; auf daß sie sich ersilich ihrer Haut und Gewissens/ hernach auch ihrer Habe Güter/ Ehren und Würden versicherten. Darüber es denn zu den Streichen kam/ und dabey die so genannte Gespenster ihren Gegentheil mercklich fühlen liessen/ daß er mit keinen bloßen unterirrdischen Schatten Larven oder Polter-Geistern zu Gespenstern/ sondern mit Fleisch und Blut/ mit resolvirten frischen Soldaten zu fechten hätte/ und denselben mit guten Streichen von der Haut wiese. Ob nun gleich der Theil/ so den kürtzern ziehen/ und ein wenig auf die Streit-untüchtige Finger geklopfft/ hiedurch etlicher massen bemüssiget wurde/ Friede zu halten: blieb dennoch in den Gemüthern keine Ruhe noch Friede/ sondern vielmehr beharrliche Unruhe und Feindschafft/ die sich/ unter diesen beyden Theilen/ wiewol einerley Nation aller Orten und allerdings auch in fremde Ländern/ je länger je mehr ausbreitete: alß/ daß das Feuer der Zwitracht und Hasses/ unter einer dünen Friedens Asche immerfort alimtete: biß/ etliche Jahr nach dieser abscheulichen Schiffsabet deß Lern/ eine offenbare einheimische Kriegs-Brunst wiederum auffflammete: dabey dennoch die Reformirte den grössesten Vortheil und alß/ mit dem Degen/ eine Religions-Freyheit der ihres Kopffs/ erstochen. Aber die Füsse und Seulen dieses Friedens wärē doch aus keinem standfesten Cederholtz; sondern vielmehr aus Egyptischem Rohr/ worauf die Frantzösische partiale Resolutionen sich nicht selten zu steuren pflegen. Denn der Wurm-Stich des Mißtrauens/ heimliche Gyfft/ und Verdruß/ durchlöcherte uñ naste sie je länger je mehr/ voraus da die Römisch-Catholische spürten/ daß die Reformirte/ unter dem tapfferem Frantzösischem Admiral Coligni/ das Haupt/ samt dem Muth/ fast hoch empor trauen/ oder aufs wenigst zu tragen schienen; im Gegenstande aber/ diese jenen übel trauete/ und bald die bald da einer listigen Nachstellung/ und Unsicherheit/ bey dem König Carl/ dem IX. sich beschwerten. Welcher/ unter dem Schein sie seines andächtigen Gemüths zu versichern/ in der That aber/ zu würgen und vertilgen/ sie hernach im Jahr 1572. auf die Blut-Hochzeit laden ließ/ womit Paris sich so schändlich besudelt/ daß es diesen ärgsten Flecken nicht wird auswaschen/ so lang als ihre Mauren stehen: und die verständigste Römisch-Catholische so wol Printzen/ als kluge Scribenten/ es sein aufrichtig/ für ein unredlich Mord-stück/ uñ abscheuliche Schandthat/

zehal-

gehalte / maſſen das eigenhändige Schreiben Käyſers Maximiliani / (a) allerley hoher Gedächtnüß / wie auch die Hiſtori deß Frantzöſiſchen Scribenté Gramonds / (b) und anderer klärlich bescheinigen.

Aus gleichem blinden Eifer / oder vielmehr einer böſen und unbetrewen Natur die ſich manches mal bey vielen durch den Schein eines Religion-Eyvers / zu färben und ſchmincken trachtet / rührte nun damals auch her die Abgunſt und Anfeindung deß Villegagnons / gegen diese zu Schiff tretende Frantzoſen: für welchem Eyver demnach über etliche nicht unbillich ſich förchteten daß er ſich wider ſie dermaleins beſſtig entzünden / und auf ihren Tod entbrennen möchte; in Erwegung deſſen ſie Americam wieder zu betreten schäueten. Von dieſen ließ ſich auch der Lerius warnen und bereden daß er die Anzahl derer ſechs Perſonen / ſo in dem Nachen anzulanden maſſen / nach America zu laufen wolten / um eine nemlich ſeine Perſon leichterte und aus dem Beyſchiffen wieder heraus in das groſſe Schiff ſtieg / mit Hinterlaſſung ſeines meiſten Gepäcks / welches die Entertenkerin nicht mit heraus zu nehmen vergönnen wollen. Die fünff übrige / ſeynd mit heiſſen Thränen / gantz leidmüthig abgeſchieden / und wieder nach Braſilien gezielt / allda ſie bey dem Villegagnone / auch wieder angelanat.

Und wie hat ſie derſelbige denn doch aufgenommen oder gehalten? fragte Frau Lavinia.

Sonderbahl antwortete: Er hat ihrer drey / als Petrum Bureleynum / Johannem Bredellum / und Matth. um Verneuilum / weil ſie der reformirten Religion nicht abſtaen wollen / etliche Tag nach einander peinigen und martern / und zuletzt erwürgen laſſen; geſtalt dann ihre ſelbſtetigene Verſchuldt warum / und wie man ſie hingerichtet habe / nachmals von denen / die es angewenn angehen / aus America mit herauß gebracht.

Wie fragte ſie abermal / erzehlen es denn weiter den andern die im Schiffe verblieben?

Das alte bauſällige Schiff / hub Sinbebald wieder an / darinnen man gleichwie mit einem Grabe / mehr deß Todes / als der Wolfahrt / gewärtig ſeyn muſte / warb mit groſſer arbeitſamer Mühe das Loch den Steinklippen und Sandhauſſen aus den Augen / und vorbey gerückt; von den tobenden Winden Wellen / und Unwetter / den gantzen Jenner über / geſchlagen / mehr getworffen / weder geruet / und wolte man nicht ſtündlich ertrincken / ſo muſte einander das einlauffende Waſſer ausgeſchöpfet ſeyn. Unterweas trafen ſie auf eine öde / doch waldgrünte Inſul / darauß ihnen viel ſchwartz- und aſch farbne Vogel entgegen und freywillig in die Hände flogen. Von dannen ſegelte man weiter / und paſſirte den 10. Martii die Linie / eben zu gleicher Zeit / da auch die Sonne den gleich-mächtigen Strich erreichet hatte. Aber den 26. Mertzen erhub ſich eine groſſe Ungelegenheit / wolte ſprechen ein Hader unter denen im Schiffe / welcher verurſachte daß ferner keines Amts gebührlich abwartete. Der von Zorn verblendete Steuermann hieß die Seel-Seiler alle miteinander zu gleich anſpannen / und daß mit Acht auf den Sturmwind der vorhanden war / und plötzlicher die Seel überfiel / weder innen hätte vermuthet. Solcher brauſender Anfall warff das Schiff um Augenblick / auf die Seiten / daß oben an den Maſtbaum. Schiffeile Vrachkiſte / und andere Gepäcke welche nicht ſonderlich wol verwahret waren / muſten ins Meer / und fehlte wenig daß nicht die Leine ſämtlich hernach gefallen / und dem Meer in den Rachen geſchnitten wären. Doch / als man die Schiff-Seile in möglichſter Eile / abſchnitte / richtete ſich das gefallene hültzerne Waſſer-Reß etlicher maſſen wiederum auf. Aber / an ſtatt ſchuldiger Danckſagung / daß GOtt / aus einer ſo groſſen Gefahr ſie erlöſet hetten / fingen die Jüncker alſobald wiederum ihren vorigen Hader an / und zwar viel heftiger; und geriethen in ein ſolches Balgen / daß ſie ſich bey nahe hätten ermordet. Auf ſolche Undanckbarkeit folgte etliche Tage hernach / zur Straffe ein neuer Schrecken: ſintemal / indem der Zimmermann vant den Schiffknechten unten im Schiffe einige Riſſe zuſtopffen / geſchäfftig umherlieffe / ein Stück Diels oder Brets eines Schubelana und bret / ausbricht: worauf das Waſſer ſo ungeſtümlich zum Schiff einbrechen / daß die Schiffknechte entlauffen müſſen / und den Zimmermann allein verlaſſende / in den andern auf das Schiff acloffen: wiewol für groſſer Angſt / anders nichts reden / noch andeuten können / als: Es iſt geſchehen! Es iſt aus mit uns!

Auf dieſe Stimme und Geſchrey warffen der Oberſte im Schiffe / umarmeten der Patron / und Steuermann / einander alle

die Borden und Diel / mit welchen das Schiff bedeckt / ins Meer: damit man das Schiff Bot desto leichter aus dem Schuß brächte. Einer massen schenckte man eine grosse Menge Brasilien-Holtzes und andre Waar / so bey zehentausend Francken werth der See. Jetztgemeldte drey beraths-schlagten sich / wie sie das Schiff verlassen / und ihr Heil im Boot suchen wolten: und weil sie darbeneb sorgten es möchte dieses überladen werden; zuckte der Patron sein bloses Schwert / mit Bedrauung dem ersten der in den Nachen klimme einen Fingel darmit vom Leibe zu lösen. Also gab jederman den Muth verlohren und schätzte sich verlassen. Dennoch ermunterte die Erinnerung der vorigen Rettung alle zur Arbeit damit sie so steiff und unablässlich anhielten / daß das Schiff noch erhalten wurde. Niemand / war damals verjagter / als eben die jenige welche billich am allerbeherztesten seyn solten; nemlich das Bootsvolck selbst: welches für dem Tode dermassen erschrack / daß es alles für Forcht und Schrecken / sieden / und die Hände samt dem Hertzen / sincken ließ. Daran man denn wol die abentheurliche Verpandnuß deß menschlichen Hertzens spüren mag / wie nahe darinnen Trutz und Zaghafftigkeit beysammen hauen. Vor wolten sie einander gleich treffen / und aus erzürntem Zorn / mit Messern / der eine dem andren den Tod in die Haut werffen: jetzo da er sich ihnen unpartheyisch presentirte und für Augen stellete / fiengen sie alle an / für Angst zu zappeln / zittern / und zagen. Hingegen der Zimmermann / welcher klein von Person / und an hertzhafftem Muth ein Riese war / ersetzte sich viel anders. Er blieb unten im Schiffe / stieß seine Schiffers-Gippen in das grosse Loch hinein / stund mit den Füssen drauf und widerstund also dem Wasser mit Gewalt / ohn angesehen er etliche mal / von der grossen Wasen-Macht / über sich gehaben / und abgelassen wurde; schrie auch denen so oben auf dem Schuß zu / sie solten ihm Kleider / Schlaffgarn / und andre dazu dienliche Sachen zuwerffen / ob damit dem Wasser möchte gewehret werden / biß so lange ein Stück Brets fertig machte / das Loch desto zu vermachen. Sie reichten ihm / was sie kunten / und wurden also / durch seine Emsigkeit / errettet.

Was ihrem Kummer vermehrte / war die Unerfahrenheit deß Steurmanns / der sich verirrete / und nicht mehr wuste / wo man hin seegelte; biß sie unter den Wendē Circul deß Kreises kamen / und weiter in das Gras- oder Kraut-Meer / darinn sie 15. Tage zubrachten.

Diese Arbeitseligkeit war kaum überstrebt / da erhub sich eine frische Sorge / für den Mor-Raubern: darüber sie sich durch Unvorsichtigkeit / selbsten einen Unfall verursachten. Der Büchsenmeister richtete das Geschütz zu / um damit die Raubschiffe von der Haut zu blasen / und hatte das Pulver bey das Feuer gestellet. Weil nun solches dahin zu lange stehen blieb / und das Faß / worinnen es beygefasset / sich erhitzte: gienge es an / und ab einen Schlag / daß die Flamme über das gantze Schiff fuhr: dadurch schier alle Menschen wären verdorben; weiln deß Pechs / womit das Schiff allenthalben war verpicht. Gleichwol begnügte sich dieses gefährliche Unglück / dißmal / mit wenigem: massen nur etliche Schiffseile davon versehrt / und drey Schiffknechte beßtig verbrennt wurden / deren einer auch etliche Tage hernach verschied. Dem Lerio wäre Zweiffels ohn das Angesicht zu Schanden gangen / oder noch wol ein gröserer Schaden daraus erwachsen; wenn er nicht hätte seinen Hut für das Antlitz gehalten; welcher ihn beschützet / und mehr nichts getichten lassen / als daß ihm nur die Ohren oben / und das Haar / versenget wurden.

Manchen dörffte beduncken diß wäre Gefahrs und Elends übers genug: aber nein; es ist nur der Noth Anfang / und das Vorspiel dessen / was ich mir für genommen von ihrem Hunger zu erzählen. Denn / nach so vieler Angst / Sorge / und Ungemach / kamen sie allererst / von nun an / aus dem Regen in die Bach. Der Hunger hub nunmehr auch an / ihnen seine scharffe Zähne zu weisen / und den ihrigen eine Fasten anzukündigen. Es ward ihnen plötzlich der halbe Theil ihrer Portion / an der Fütterung entzogen; wiewol derselbigen bißher vorhin kein Uberfluß gewest / und man allbereit unterschiedliche Meerkatzen / und Papageyen / todt geschlagen.

Was / sprach Frau Lavinia / Meerkatzen? Da möchte ich kein Gast auf gewesen seyn. Ich auch nicht / Madame (antwortete Simachard) sonderlich wenn so gute Pasteten / und Torten / vor mir stünden; gleichwie allhie. Das hieß noch gebanqueriert / und gar herlich gelebet / in Gesellschaft / und zu einer nach solchen Tractamenti. Ursache solcher Portion schmälerung war der noch übrige weite Weg nach Franckreich / welches auf die fünffhundert Frantzösische Meil von ihne / und

durch

Erzehlung grauſer Hungers-Noth auf dem Meer

durch vielfältiges Ungewitter / inſonderheit aber durch vor angedeuteten Irthum deß Steuermanns / ihnen noch ferner hintweg gerucket wurde. Denn dieſer ungeſchickte Geſell hatte keinen Kompaß noch ſo gar nicht ausgelernet / daß er ſchon wähnete / es näherte ſich ihnen die Spaniſche Gräntze / als ſie noch drey hundert Meilen von dannen. So fürtreffliche Seeverſtändige Leute ſeynd offt die Herren Frantzoſen! Durch dieſen Irthum kamen ſie in ſolche Noth / daß zu Ende deß Monats Aprilis / gar kein Proviant mehr übrig. Ihr letzter Vorrath war / daß ſie die Speiſekammer / welche von Gips gemacht / auskehreten: da ſie mehr Würm und Mäus-Körner fanden / denn Proviamen. Doch ſamleten ſie daſſelbige Gekrich fleiſſig zuſammen / theilten es unter ſich treulich aus / und machten einen Brey darvon / welcher ſchwartzer und bitterer war weder Ruß ſeyn mag: und iſt leichtlich zu erachten / was es für ein köſtlich und lieblich Eſſen geweſen ſey. Wer dazumal noch Meerkatzen und Papageyen außbehalten hatte / der verſchonte ihrer nicht mehr / ſondern würgete und aß ſie / wie zuvor viel andere gethan hatten. Zween ihrer Schiffknechte ſturben anfangs deß Mayens für Hunger und wurden in die Tiefe deß Meers begraben / wie der Schiffleute Gebrauch inhält. Über die groſſe Hungers-Noth / wurden ſie noch von den Wellen und Ungewitter dermaſſen verirt / daß ſie nicht allesamt die Seael alle muſten niederlaſſen / und das Steuerruder anbinden / ſondern auch ſo matt waren / daß ſie das Schiff nicht mehr regieren kunten / ſondern es dem Winde und Waſſer frey laſſen muſten. Und diß verurſachte / daß ſie ſelbige gantze Zeit über nicht einen Fiſch fiengen / da ſie doch die äuſſerſte Hungers-Noth betroffen hatte. In Summa / der Hunger übereilte ſie plötzlich: im gleichen befochten ſie von auſſen die Waſſerwellen; und von innen das eindringende Gewäſſer.

Wiewol ſie aber nun gleich dermaſſen erbunnert und ausgemerget / daß ſie faſt nicht mehr tüchtig waren das Schiff zu regieren; ſo zwang ſie doch die groſſe Noth darnach zu trachten / wie ſie ihre leere Bäuch vermügen möchten / auf was Art und Weiſe auch daſſelbige geſchehen könnte. Etliche unter ihnen entſchloſſen ſich / Stücker von den Schilden / aus der Haut deß Thiers Lupercalios, darvon hiebevor Meldung geſchehen / zu kochen und zu eſſen: aber ihr Furnehmen wolte ihnen nicht gelingen. Andere nahmen dieſelbige Stück / brieten ſie auf Kohlen / ſchnitten das Braune mit Meſſern davon / welches ihnen gerathē. Denn daſſelbige Leder hat gleichen Geſchmack gehabt / wie Schwenen ſchwarten / auf Kohlen gebraten; fürtemal der Hunger gantz überhand genommen hatte. Wie ihnen dieſe Probe angangen / haben alle die jenige / ſo Schilde hatten / ſie mit Hacken und andern Inſtrumenten zu Stücken gehauen / und ſelbige fleiſſig bey ſich in den Schiebſäcken aufgehoben / ſtets bey ſich getragen / und in werth gehalten / wie ein reicher Geitz hals und Wucherer ſein Gold und Silber verwahret. Wenn Joſephus der Belägerung zu Jeruſalem gedenckt / ſchreibet er / daß man die Gürtel / und Schuh / auch das Leder von den Schilden abgetzogen / und eſſen habe. Dergleichen haben ſich allhie auch befunden / welche ihre lederne Wämſer / und die Schuh verzehret. Ja / die jungen Knaben / die ihnen aufwarteten / waren dermaſſen vom Hunger angriffen / daß ſie auch deß Horns in denen Laternen nicht verſchonet / deren in den Schiffen eine groſſe Menge anzutreffen geweſen: es muſten auch alle Unſchlit-Liechter dran / ſo ſie nur bekommen kunten. Ob ſie nun zwar wol gantz abkräfftig waren; muſten ſie doch ſtetig das Waſſer auspumpen / und dieſelbige Arbeit für und für verrichten: denn ſonſten wären ſie alle Augenblick untergangen; da ſie denn den Durſt / an ſtatt deß Hungers zur Gnüge gelöſchet hätten.

Ferners haben ſie auf den Abend / da die Sonne untergangen / am fünfften May / in der Lufft / ein überaus groſſes brennendes Grund-klotz / welches wider ihre Seel ſo ſeltzig leuchtete / daß ſie anders nicht meineten / denn ſie ſtünden im Feuer / und brenneten: aber es verſchwand plötzlich wieder / ohn allē Schaden. So jemand fragen würde / woher dieſes Grund-klog kommen ſey? darauf dienet zur Antwort / es ſey ſchwer / die Urſach anzuzeigen / zumal ſie für den neuerfundenen Landen / daraus das Fiſchſchmaltz kömt / und für der Inſul Canada fürüber fuhren. Darüber es überaus kalt iſt. Kan derhalben niemand ſagen / daß es von einer hitzigen Entzündung entſtande. Und damit ſie ja allerhand Unglück probieren ſo ſchnitte ſie der Nordwind ſo beſtig / daß ſie in gantzen funffzehen Tagen ſich nicht erwermen kounten.

Ihr Büchſenmeiſter ſtarb den acht und zwantzigſten April: hat ſo groſſen Hunger gelitten / daß er / in deß Herrn Gegenwart / das Gedärm aus einem Papageyen roh gegeſſen; ward ins Meer begraben;

wie auch alle andere zuvor Gesterbene. Sie verziehen sich seiner desto lieber, weil sie keines Büchsen-Meisters, bey vorhaner Beschaffenheit nicht, sondern vielmehr eines Proviant- und Seitenmeisters bedürfftig waren. Ja! wenn zu der Zeit ihnen Seeraub aufgestossen wären: würden sie dieselbigen nicht abgeschlagen; sondern vielmehr gewünschet haben, bey so gestalten Sachen sich willig in ihren Gewalt zu ergeben: dafern sie nur Lebens-Mittel zu bekommen getruw.

Indem es aber GOtt also gefallen, ihnen allerley Plagen zuzuschicken; so haben sie nicht mehr, denn nur ein Schiff auf der gantzen Reise; welches sie aber, wegen grosser Mattigkeit, nicht funten erreichen.

Als nun auch die Schilde deren vor gedacht worden, verzehret, und auf waren sanct dem Leder und den Uberzügen oder Deckeln über den Rüden auch alles, was den Hunger zu stillen vorhanden war, und sie dannenhero vermeinten, ihre Fahrt würde auch also damit ein Ende nehmen, erdachten doch nichts desto weniger etzliche der Ihrigen, in der Noth eine Kunst, die Mäuse zu fangen. Denn diese musten eben so wol Mangel leiden, weil die Schiffahrer die Behsamen und alles, woran die Mäuse sonst zu zehren pflegen, aufs allergenauste zusammen sackehret hatten, drum dieselbe hauffen weis auf der obersten Bühne deß Schiffs liessen. Man lauerete mit allem Fleiß auf dieselben, und erdachte viel kunstreiche Mäusfallen; fienge auch die Mäus bißweilen bey Nacht, in der stille, wie die Katzen, also daß deren wenig übrig blieben, so die verhungerte Leute nicht erhaschen. Es galt auch damals unter ihnen eine Maus mehr, denn sonst ein gantzer Ochse im Fall sie zu Haus, oder auf dem Lande gewesen wären. Denn Lernus hat selbsten gesehen, daß etzliche drey oder vier Kronen für ein einziges Mäuslein bezahlt haben.

Ja das noch weit mehr ist; ihr Arzt hatte auf einmal zwey Mäuslein gefangen, darum handelte einer unter ihnen mit ihm auf folgende Conditon: nemlich, wenn er ihme eines derselben würde zukommen lassen, so wolte er ihm seinen Hut, Mützen, Pluderhosen und Strümpff geben, so bald sie in Franckreich das Land erreichten. Aber der Arzt wolte es nicht eingehen, als welchem sein Leben lieber, weder die Kleider. Sie kochten in dem gesaltzenen Meerwasser offtermals viel Mäus, die ihnen weit angenehmer wären denn auf dem Lande die besten Schweinebraten seyn möchten.

Wie gar nichts sie verschmähet haben, was nur zu essen diente, mag man auch aus nachgesetztem ersehen: Ihr Obrister hatte eine zimliche grosse Maus zurechtet, die vier Füß davon abgeschnitten und weggeworffen: dieselbige flambete einer unter ihnen mit allem Fleiß zusammen, briet sie auf Kohlen und betheuerte doch daß er niemals keine Rephüner-Knael essen, die ihm so lieblich und wol geschmeckt hätten. Und zwar, was mochte doch in so grosser Hunger-Noth vor dem Menschen gesichert bleiben, das er nicht angepackt, und gantz gesund verschlucket? Ja sie wünschten um den Hunger zu stillen auch nur die Bein, welche von ihnen vorlängst waren hinweggeworffen, nebenst anderm Unrath. Es ist auch nicht dran zu zweiffeln, daß wenn sie Gras, oder Heu gehabt, sie hätten es, wie das unvernünfftige Vieh, genossen. Nun war diß ihr Unglück nicht allein, sondern auch die zwantzig gantzer Tag über die sie in solchem Kummer zubrachten, war nicht ein einziges Tröpflein Weins, oder süsses Wassers in ihrem Schiff zu sehen worden. Sie hatten nur noch ein klein Fäßlein voll Aepffelkrancks, welches ihre Obristen so sparsam austheileten, daß, wenn auch gleich der Kayser bey ihnen gewesen wäre er doch nicht mehr denn ein anderer bekommen hätte. Man gab jedem täglich nur vier Löffel oder ein Heller Gläßlein voll. Nachdem sie nun auch der Durst so wol, als der Hunger plagte, so fiengen sie das Wasser mit allem Fleiß auf. So offt es nur regnete spanneten sie ein Leinen-Tuch aus, und leiten darein, in die Mitte, eine blecherne Knael, daß das Wasser desto genauer in die untergesetzte Gefäß abrinnen konnte. Was auch oben auf die Bort deß Schiffs fiel, sparten sie gar genau zusammen; achteten auch nicht deß Unraths so sich darinn versamlete, der doch das Wasser viel unnützer machte, weder das auf den Gassen zu finden. Sie trancken es alles ohne Grauen hinein.

Der Verfasser dieser Beschreibung, nemlich Lernus, weiß fast keinen dergleichen Fall zu ersinnen, dabey es ihm so hart ergangen, weder allhie auf dieser Fahrt. Denn das geben diese seine eigne Worte an den Tag.

Wenn ich schreibe er in Beschützung einer rechtmäßigen Sache, vom Feinde solte beladert werden so wolte ich so lang, durch GOttes Segen, noch einiges Geschöpff,

ſchöpff / ja auch gleich Häute / Pergament / lederne Wämſer / oder anders dergleichen / darinnen nur etlicher maſſen Safft zu finden / es möchte auch ſonſten zu eſſen ſo unnatürlich ſeyn / als es immer wolte / würde vorhanden ſeyn / mich doch mit nichten erachen. Aber auf dieſer Schiffahrt hatte es viel eine andere Meinung. Denn wir kamen in ſolche Noth / daß wir nichts mehr / denn allein das Braſilien-Holtz / welches truckener und dürrer iſt / denn alles anderes Gehöltz / übrig hatten. Gleichwol waren auch unter uns welche / da ſie nichts anders mehr hatten / daſſelbige auch für Hunger in dem Munde käueten. Unter welchen denn Philippus / unſer Oberſter / war / der da / als er deſſen ein Stücklein in den Mund nahm / ſehr tieff ſeufftzete und mich alſo anredete: O mein guter Freund Lery / ſprach er / ich hab auf eine Zeit in Franckreich vier tauſend Francken ausgeliehen / wolte GOtt ich ſolte dieſelbige Handſchrifft quittiren / daß mir darfür nur ein einziges Brod / ſamt einem einzigen Becher Weins / möchte gereicht werden.

Der Schiff-Prediger / Petrus Richerius / welcher nachmals zu Roſchell geſtorben / lag in ſeiner Zell ausgeſtreckt / ſo matt und abgekräfftet / daß er ſein Haupt nicht mehr aufheben kunt / wenn er deten wolte; ſondern las darnieder und betete ohn Unterlaß zum HErrn.

Er ſchreibt ferner / er habe an vielen / und zwar an ſich ſelbſten / wargenommen / wenn deß Menſchen Leib vom Hunger gar ausgemergelt / und keine Krafft mehr in ihm / ſondern die Geiſter zerſtreuet ſind / daß die Leute nicht allein ſauer / murriſch und ſpröde ausſehen / ſondern auch gantz zornig und grimmig werden. Und derſelbige Zorn und Grimm können nicht unbillich / für eine Art der Tobſucht achalten werden; und daher ſpüre und ſehe man / daß GOtt der Allmächtige nicht ohne Urſach ſeinem Volck Hungers Noth dräne / wo es nicht ſeinen Gebotten acherſam ſeyn werde / und eigentlich darthue / wie es darzu kommen ſolle / daß allerdings deß Mannes Auge / welcher ſonſt ein Zärt- und Weichling geweſen / ſeinen Bruder / ja ſeine allerliebſte Hausfrau / Söhne und Töchter / grauſamlich anblicken; überdas keinem aus denenſelbigen etwas mittheilen werde / von dem Fleiſche ſeiner Söhne daß er ſelbſt allein für Hunger freſſen müſſe.

Er (Lerius) muß bekennen daß als ſie auf dem Meer / in ſo groſſer Noth waren / ſie einander kaum / ja wol gar nicht / mit Liebe / haben können anſehen noch anreden: und ob ſie wol die Furcht GOttes abgeſchreckt; ſo habe doch einer auf den andern ein böß und tückiſch Geſicht gehabt.

Als es nun (fährt er fort) von Tage zu Tage ärger wurde / trug es ſich zu / daß noch zween Schiff-Knechte den 15. Tag Aprilis / Hungers ſturben. Damals waren etliche unter ihnen / welche / als ſie betrachteten / daß ſie ſo lange Zeit auf dem Waſſer irr in den und her gefahren / und kein Land an erroſſen / gäntzlich darfür hielten / ſie wären in einer neuen Sündflut: und wie ſie ſahen / daß die Schiff-Leute die Verſtorbene vom Schiff abwärts in das Meer ſtürtzeten / beſorgten / ſie möchten zuletzt alle ein gleichmäſſiges Ende nehmen.

Nachdem ſie nun alle ihre Meerkatzen und Papageyen / in ſo lang währendem Hunger / wie angezeigt verzehret; hatte Lerius doch noch einen ſchönen Papageyen auffbehalten der von überaus ſchönen Federn / und ſo groß / wie eine Gans / auch viel Wörter gar beſcheidentlich und eigentlich nachſprechen konnte. Dieſen hatte er / mit allem Fleiß fünff Tage lang / ehe alle Speiſe / verwahret / willens ihn dem Herrn Admiral Caſparo Colignio zu verehren. Derſelbige mußte doch zuletzt auch noch dran: denn er ſchlachtete ihn bey der Nacht / damit er ihm nicht etwan geſtohlen würde: hatte daran / ſamt etlichen guten Freuden / faſt drey oder vier Tage zu eſſen. Sie verſicherten ihn ſo gar / daß ſie nicht das geringſte davon überlieſſen / ohn allein die Federn. Nicht nur das Fleiſch: ſondern auch das Inngeweid / die Füſſe / die Klauen / und darzu der krumme Schnabel / muſte ihnen allen zur Speiſe dienen. Aber hernach gereuete ihn über die maſſen / daß er den Vogel-gewürget hatte. Denn / nur über fünff Tage hernach erſahen ſie das Land; und weil dieſelbige Vögel leichtlich ohne Trincken zu halten / hätte er ihn mit dreyen Nüſſen dieſelbige gantze Zeit über noch erhalten / ſelbſt aber ſonſt / mit ſchmälern und geringern Biſſen / derweile noch vorlieb nehmen können.

Endlich kam es noch dahin / daß ſie den 25. May / nachdem ſie alle faſt für Mattigkeit auf dem Schiff ausgeſtreckt lagen / unter Brittannien erlahen. Alldieweil ſie zu mehrmalen von ihrem Steuermann waren betrogen worden / indem ſich der Speculator / oben auf dem Maſtbaum / umſahe / und ihnen das Land verkündigte; welches doch endlich nur Wol-

cken und Land waren/ so pleglich wieder-
um verlaſſen; wolten ſie es ihm doch
ſchwerlich glauben/ ob er ſchon etliche mal
für Freuden Land/ Land! ſchrie. Weil ſie
aber guten Wind hatten/ richteten ſie das
Schiff dahin/ und wurden deß Landes in
der That verſichert.

Damit man aber augenſcheinlich
wiſſen und abnehmen möge/ in was Angſt
und Noth ſie geweſen; muß ich noch die
erzählen/ weſſen ſich der Steurmann habe
vernehmẽ laſſen/ ſo bald als er die Danck-
ſagung wegen ihrer Erlöſung gethan hat-
te: nemlich/ wie daß er ängſtlich entſchlo-
ſſen geweſen/ wenn das Elend noch einen
Tag gewähret/ daß er nicht durchs Loß/
wie etwan jenſten von andern zu geſche-
hen pfleat/ ſondern heimlicher Weiſe/ et-
nen aus ihnen hätte ertrürgen wollen/
und die andern darmit ſpeiſen. Lerius ge-
dencket/ wie er ſolches vernommen/ hab er
es nicht hoch geachtet: denn er wol ver-
ſichert geweſen/ daß es ihm nicht würde
betroffen haben: weil nichts denn nur
Haut uñ Bein an ihm geweſen; obnange-
ſehen die andern auch kein übrig Fleiſch
an ihnen gehabt.

Zuletzt ſeynd ſie/ aus Furcht für den
Seeräubern/ in einen Nieder-Britanni-
ſchen Hafen eingelaſſen. Wie allda etli-
che Kauffleute ihren mühſeligen Zuſtand
vernommen und geſehen/ wie ſie für Mat-
tigkeit nicht gehen können/ haben ſie ihnen
Unterhaltung/ aber dabey auch mit allem
Fleiß die Warnung gegeben/ daß ſie ſich
anfänglich ja nicht überfüllen ſondern die
Kräfften allgemach mit wenger Speiß
wiederum erquicken ſolten/ nemlich mit
guter Hennenbrühe/ Gerſtmilch/ und der-
gleichen/ damit das Gedärm ſich gemäch-
lich wiederum ausdehnete und erweiterte.
Welche nun dieſem getrewen Rath gefol-
get/ denen iſt es wol gelungen/ den Schiff-
Leuten aber/ welche die Bäuche ſo bald
mit Speiſe angefüllet/ gar übel bekom-
men. Ihrer zehen/ von den zwantzigen/
welche lebendig und geſund an Land ge-
kommen waren/ ſind auf dem Platz blieben.
Das übrige Volck/ ſo/ in funffzehen Per-
ſonen ſtarck/ aus America mit zu Schiffe
gangen/ und nach Franckreich gedachte/
hielt ſich mäſſig: daher ihre Geſundheit
auch keinen Anſtoß litte. Wiewol ſie ſemt
ſchier nichts/ als Haut und Bein/ waren/
und mehr den Todten/ weder Lebendigen/
gleich ſahen. Uberdas/ nachdem ſie in die
Lufft/ auf das Land kommen/ hat ihnen
vor der Speiſe ſehr geeckelt/ ſo daß/ als
Lerius in eine Herberge eingekehret/ und
den Geruch von dem dargereichten Wein
empfunden/ er in eine Ohnmacht darnie-
der ſchincken/ und auf einen Laſten/ wel-
cher neben ihm ſtunde/ umfallen iſt. Die
um ihn ſtunden/ vermeineten nicht an-
ders/ denn er würde den Geiſt aufge-
ben/ zumahl/ weil ſie keine vorhin ſo
abgemattete Kräffte verſpürten. Der-
wegen er ſich ins Bette begeben/ und ſo
ſanfft geruhet/ daß er nicht ehe erwachet/
biß deß folgende Tages allbereit ein Theil
verſtrichen/ wiewol er zuvor in ſeben Mo-
naten in kein Bett kommen. Und diß
wird allhie aus Urſachen angedeutet/ da-
mit die jenige in überwinden/ ſo dafür hal-
ten/ wenn man der weichen Bette einmal
entwohnet/ könne man nicht mehr drinn
einſchlaffen/ wenn man erſtlich wiederum
darzu komme.

Nachdem ſie nun vier Tage zu Blaueto (alſo hieß der Hafen in Nieder-Bre-
tannien) verharret/ ſind ſie nach Hanne-
bon/ nemlich zwo Frantzöſiſche Meilen
von Blaueto fortgereiſet/ allda ſie funffzehen gantzer Tage ſtille gelegen/ um ſich/
auf Rath und Gutachten der Aertzte/ cu-
riren zu laſſen/ und auszuruhen. Und ob
ſie ſich gleich fleiſſig in acht nahmen/ ſo
war doch keiner unter ihnen/ deme nicht
der gantze Leib aufgeſchwollen/ ausge-
nommen dem Lerio/ nebenſt dreyen an-
dern/ welche dieſelbige Schwachheit nicht
weiter angreiff/ denn nur von dem Nabel
biß an die Füſſe. Uberdas bekamen ſie
auch den Durchbruch und Rohigkeit deß
Magens/ daß ſie nichts bey ſich behalten
konnten. Aber darwider wurde ihnen ei-
ne Artzeney gegeben. So bald ſie dieſel-
bige gebraucht/ iſt es von ſtund an mit ih-
nen allen beſſer worden: nemlich Gundel-
Reben/ und Reis/ wol mit einander ge-
ſotten/ darvon nimmt man die Brühe/
thut ſie in einen Hafen/ verbindt den Ha-
fen aber mit Tüchern/ darnach thut
man etliche Eyerdotter darein/ und ſetzet
den Hafen alſo zum Feuer. Dieſe Con-
fection aſſen ſie mit Löffeln/ wie ein Brey.
Iſt auch ohne Zweifel/ im Fall ſie dieſe
Artzeney nicht gebraucht/ daß ſie alle an
gemeldter Schwachheit geſtorben wä-
ren.

Aber/ fragte Frau Lavinia/ brachte
ihnen denn das Schreiben deß Villagnons bey der Obrigkeit keinen Scha-
den?

Im geringſten nicht/ ſprach Sinn-
bald; die Obrigkeit war viel zu redlich
dazu. Denn ob zwar gemeldter Urlaß-
Brief dieſe/ dem Schiffbruch und Hunger
entrunnene/ Leute ſuchte zu verrathen/ und
die Obrigkeit ermahnte/ ſie/ als Ketzer/
anzu-

anzugreiffen / und zu verbrennen: alleine es doch viel anders. Denn es begab ſich / daß ihr Oberſter und Geleitsmann Philippus in guter Correſpondentz ſtunde mit derſelbigen Oberkeit / welchen ſie das Kützlein voller Brieffe / ſamt dem Proceß / wider ſie geſtellt / überlieferten. Drum ergienge es ihnen weit beſſer / denn der Villagagno verhoffte / und wurden ſie von ihnen nichts als wol und freundlich aufgenommen und empfangen: ja ſie theileten ihnen auch mit / und verehreten ſie mit Geſchencken / nach Nothdurfft: überdas Philippus auch noch eine Summa Gelds von ihnen entlehnete. Alſo ſchickte es GOtt / welcher aller Untreu feind / daß ſie von dieſer Gefahr entledigt / uñ deß Villagagnons Untreu eröffnet wurde: die auch ihm ſelbſt zur Schmach; den ſeinigen aber zu Troſt und Heil gerieche. (a)

Nachdem Simebald ſolches / aus dem Lerio / gehöret maſſen erzählt hatte: that er endlich hujus dicis Verte: ich ſchätze Madame werde dieſes Meer-Hunaers nunmehr ſatt und von deraleichen Materi ein mehrers zu hören / überdrüſſig ſeyn.

Sie aber ſprach: Ach nein Herr! von Hunaer kan man nicht ſatt werden: und ob er gleich / im Verſuchen / gar herb und bitter ſeyn mag; verbittert er dennoch darum nicht das Gehör und Aufmercken der jenigen / denen man von ſo hartem Zuſtande erzählt; ſondern reitzt vielmehr das Hertz dem lieben GOtt zu dancken / daß er einen ſolcher Bekandtnuß bishero behütet / und ferner vor deraleichen Noth uns gnädiglich bewahre. So demnach mein Herr ſolcher Beſchaffenheiten mehr im Vorrath hat; wolle er kein Bedencken / ſondern Belieben tragen / ſelbe herfür zu nahmen: und nicht uns Frauen-Zimmer / und unſer andres Frauen-Zimmer / werden ihm deſto lieber zuhören / je ferner unſre leidmüthige Natur ſothane klägliche Fälle erzählen hört.

Sind bald Antwort war: Madame / meine Rede iſt derſelben / und deß geſammten hochlöblichen Frauen Zimmers / williae Dienern. Und ob zwar / in Gegenwart ſo holdſeliger Creaturen / die zur Anmuth und Luſt gebohren zu ſeyn ſcheinen ich übel reimet ſo viel vom Hunger zu ſchwatzen; will ich dennoch dißmal meine Meinung unter den Gehorſam ihrer beſchönenden Bitte werffen / und mehr Hunaers bey dieſer Tafel auftragen: wenn ſich mir keine / unter den Damen / über die eckelhafte Trachten / ſo darunter begriffen / entſetzte / und ein Grauſen davor bekäme. Denn es fallen / bey ſothanen Banqueten / zum öfftern ſo unleuſtige Speiſen vor / dafür manchem der mit zu Tiſche ſitzt / aller Appetit zu eſſen ſolte verſchwinden.

Sie verſicherte ihn / im Gegen-Antwort; daß ihre Ohren ſo zart nicht / und imgleichen ihre Befreundin / die Frau Roſabella ob ſie gleich nach einer weichen und lindern Lengen-Blumen genannt / dennoch ihn / mit anmuſamer Beſtändigkeit / würde anhören. Deßgleichen ſolten auch alle die übrige Frauen und Jungfrauen. Demnach ſo fienge er wieder an / ein trauriges Exempel fürzubringen / nemlich folgendes:

Im Jahr 1525. ſeynd unterm Gebiet deß Hiſpaniſchen Oberſten / Petro Manchoſſa / einige Spaniſche Streit-Schiffe mit Teutſchen / aber meiſt Hiſpaniſchen Völckern / in das Americaniſche Land / Rio de la Plata angelanat / deſſen Einwohner nackt und bloß gehen: ausgenommen / daß ſie ihre Ehre und Zucht mit einem kleinem baumwollenen Tüchlein verhülleten. In ſelbiger Landſchafft haben ſie neben andren einen Flecken mit Indianiſchem Volck / unaefehrlich bey drey tauſend Seelen / Weib und Kind mitgerechnet / anaetroffen: welche Einwohner Carandies heiſſen; keine eigene Wohnungen ſonſt hatten; ſondern / gleich wie bey uns die Zigeuner im Lande herum ziehen / und den Sommers Zeiten offt auf freyem Meilweas / in dem truckenen Lande terminiren / ehe ihnen ein Tropffen Waſſers begegnete: weil ſelbige Landes-Gegend / von der Natur / ſo wol mit Regen / als Brunnen / oder andrem ſüſſen Waſſer wie allbereit heut zuvor erwehnt / gar kärglich begnadet wird. Dahero dieſe Landfahrer / entweder mit der Wurtzel Cardes ihren Durſt lindern / indem ſie dieſe eſſen; oder wann ein aufgetriebenes Wild fällen / und deſſen Blut trincken: um nicht Durſtes zu ſterben.

Nichtes deſtoweniger brachte dennoch ſolches armſelige Volck / von ſeiner Armuth / den Spaniern täglich Fleiſch und Fiſchwerck ins Lager; und ſolches vierzehen Tage aneinander. Als ſie aber nur einen Tag einsmals überſchlugen / und ausblieben: ſchickte alsbald der Spaniſche Schiff-Oberſte Petrus Manchoſſa einen Richter / Namens Johann Dabon und zweyen Knechte mit ihm nach beſagtem Flecken der Carandies / welcher von

Erzählung deß Hunger- und andern Zufälle / ſo dem Hiſpaniſchen Volck in America begegnet.

(a) Dieſe Erzählung iſt genommen / und zuſammen gezogen / aus dem 11. Capitel Andreæ Theveti, Thevet Beſchreibung der Inſulen America.

von dem Spaniſchen Kriegs-Lager / und neu erbauter Stadt / ungefähr vier Meilen lag. Dieſe Abacerrate haben wie der Vierſchröter ſolcher Geſchicht / Ulrich Schmid von Straubingen / der unter beſtalten Obersten mitgedienet / vermeldet / ſich dermaſſen verhalten / daß ſie alle drey wol abgeblauet worden. Woraus zu vermuthen / ſie haben ſo viel geſchmarchet / gedrohet / vielleicht auch einigen Muthwillen verübt / biß die Wilden den Handel unrecht verſtanden / und ſie tapffer abgeſchmiert.

Die Contribution / oder vielmehr Steur-Einnehmer kommen alſo mit wolgeklopffter Haut wieder zurück / und erzeat der Richter / welchen man / ohne Zweiffel / vor andern / mit Fäuſten und Prügeln wol bedacht / einen gewaltigen Tumult im Lager: alſo daß der Oberſte bewogen wurde ſeinen leiblichen Bruder Diego Mancheſſa / mit dreyhundert Lands-Knechten / und dreyſſig wolgeriſteten Pferden / unter denen auch genannter Ulrich Schmid gerutten / aus zu commandiren / gemeldte Indianiſche Caramboles alle zu erwürgen / oder zu fangen / und ihren Flecken einzunehmen.

Die Ausgeſchickte ziehen hin: treffen aber ihrer bey vier tauſend Mann an; wo anders Ulrich Schmid die Anzahl nicht mit Fleiß vergröſſert. Denn ſie hatten ihre Freunde zuſammen geruffen: als denen es ungelegen war / ſich / wie die vorigen West-Indianer / ziehisch und unachtsam ſchlachten zu laſſen: bewogen / mit den ankommenden Spaniern / einerley Sinn führten / nemlich Stoſſe auszuführen. Wie ſie denn ihren Feinden ſolches redlich und empfindlich genug zu erkennen und fühlen gaben. Denn als die Spanier wolten anareiffen / ſetzten ſie ihnen einen ſo ſtrengen Widerſtand entgegen / daß jene den erſten Tag des Anlauffes ihre Haut voll zu ſchaffen bekommen: leuten auch der Spanier Hauptmann / Diego Mancheſſa / ſamt ſechs Edelleuten / in den Staube / und ſchickten ſonſten / an Reutern / und Fußknechten / Spaniſcher Seiten / unterſchiedlich den die zwantzig / nach den meiſten / das iſt / nach den Todten. Ihres Theils ſollen / wie die Spanier vorgeben / tauſend ſeyn umgekommen. Haben in einer Wehr / Handbogen / und Tardes / ſo wie halbe Spieſſe und vornen an der Spitz Feuerſtein / wie ein Strahl gemacht waren / gehabt: imgleichen Kugeln von einem Stein / und daran eine lange Schnur / eben wie in Teutſchland die Bleykugeln / ausproportionirt. Welche Kugeln einem Pferde / oder Hirſchen um die Füſſe geworffen werden / daß es muß fallen. Und mit ſolchen Kugeln haben ſie auch den Spaniſchen Hauptmann / und die Edelleute / umgebracht; die Fußknechte aber / durch gemeldte Tardes / erlegt.

Nichts deſtoweniger ſie traten die Spanier ob und nahmen den Flecken ein: funten aber der Indianer keinen haben; ſintemal dieſe / mit Weib und Kindern / nach Erblickung / daß es ferner kein gut wolte thun / benzeiten ſich zum Flecken heraus verſehet. Die Beute / ſo jenen / in dem eroberten Flecken / zuteil war auch nicht ſonderlich; beſtund allein in einigem Rauhwerck oder Fellen / von Mardern und Ottern; imgleichen in vielen Fiſchen / Fiſch-Meel / und Fiſch-Schmaltze. Hierſelbſt verharreten ſie drey Tage; zogen hernach wiederum in ihr voriges Lager / ihres Volcks hundert Mann im Flecken hinterlaſſende: welche mit der Indianer ihren Netzen fiſchen ſolten / weil es daſelbſt ſehr gutes Fiſchwaſſer hatte / zum Unterhalt deß Volcks in gemeldtem Lager. Fiſch-Meel.

Solches aber erkleckte nicht / dem einreiſſenden Hunger das Lager zu verbieten. Man gab einem / den Tag über / nur 6. Loth Meel von Korn; und / über den dritten Tag / einen Fiſch. Wolte / auſſer dem / iemand einen Fiſch eſſen / muſte er zwey Meilweegs darnach gehen. Solche Fiſcherey währete zween Monaten lang; als unterdeſſen auch der blaſſe Menſchen-Fiſcher tapffer im Spaniſchen Lager fiſchete / und bald dieſen / bald jenen / durch den Hunger / in ſein Netz / das iſt / in das Grab brachte / um mit dieſen nach Geld und Gut ſchwimmenden und ſchnappenden Hechten die faulen Würmer und Maden zu ſpeiſen. Denn das Volck hatte nichts zu eſſen / litte ſehr groſſe Armuth / und ſtarb vor Hunger. Man hatte bißhero auch Roßfleiſch zu Hülffe genommen; aber die Pferde wolten in die Länge auch nicht langen: darum ſich endlich eine ſolche Noth und Jammer erhub / daß Ratzen / Mäuſe / Schlangen / oder andres Unziefer / zu Stillung deß groſſen jämmerlichen Hungers / und unausſprechlicher Armuth / darein ſie allenthalben unmäſſige Beute reich zu werden / geſtürtzet hatte / herbey muſten; aber doch allemach auch für lauter Raritäten gehalten: wie nicht weniger alles Leder und Schuh verzehret würden.

Behüte GOtt! (ſprach Madame Roſa-

(a) Im 3. Kap. ſeiner Beſchreibung.

Rojabella / als sie dieses hörte / was kondt das für Gerichte?

Madame; (antwortete Siamebald) es seynd Gerichte deß Göttlichen Gerichts / und lauter klägliche Hencker-Malzeyt gewest / dieser Leute / die nichts anders / als ihren eigenen schändlichen Gewinn / mit Unterdrung und Verderben der armen wilden Leute / gesucht.

Drey Spanier / welche dem Hunger Netz deß Todes / durch Diebstall / zu entwischen vermeinten / würden von ihm / mit einem Strick / nur deste geschwinder herbey gezogen. Denn weil sie ein Roß entfremdeten / und selbiges heimlich aßen; wurden sie / nachdem es lautbar worden / gefangen und mit schwerer Pein gefragt / gestanden / nach ausgestandener Befängnüß / an den Galgen verurtheilt / daran sie auch alsobald mußten ersticken. Aber was geschicht? Gleich in der ersten Nacht / nachdem sie aufgeknüpfft / schleichen drey andere Spanier zu den Gehenckten hin / haben ihnen die Schenckel ab-schnitten / überdas unterschiedliches Fleisch / Stücker aus ihnen / und tragen solche Greuel-Speisen mit sich heim / das unaeschümme Pochen und Fordern deß Magens damit zu beängen. Ja / was noch schrecklicher; ein Spanier aß seinen leiblichen Bruder / der nechst war gestorben. Also trachtete man / durch die Todten / den Tod abzuhalten.

Daß auch die übrigen vollends verschmachten möchten; halffen ihre Feinde / die Indianer / das Schwerd dem Hunger meisterlich schärffen; indem sie den Spaniern diese Buberen thaten / daß sie so wol ihre eigene Speysen und Proviant / als Flecken und Dörffer / verbrannten / und alle davon flohen. Wodurch die Spanier zuletzt angetrungen wurden / nach Einbüssung deß halben Theils ihres Volcks / welches der Hunger gefressen / wieder nach dem Haupt-Quartier deß Obersten Peru Manchoßa / umzukehren.

* *

ELend und abscheulich ist nichts / als der Hunger das Tractement / welches die verzweiffelte Hungers-Noth einem Engelländer / vor ungefähr 50. Jahren für gesetzt. Denn es seynd einsmals sieben Engelländer / von der West-Indianischen Insul Bermut / in dem Merts-Monat / bey welchem es viel Ungewitter und Sturmwinde / aber mit einem Schiffe von drey Lasten / zu fischen abgefahren / sondern einigen Vorrath oder Speise; denn das liebe gesunde schöne Wetter hat sie zu solcher Sicherheit verlockt / daß sie / in gänzlicher Zuversicht / bald wieder am Ufer zu seyn / keines Proviants-Noth sich besorget; ihrer etliche auch gantz nüchtern mit abgeflossen. Aber das Meer / welches nicht vergebens zu einer Abbildung deß Unbeständ- und Wanckelmuth wird gebraucht / nachdem es dieses vereinte Schiff mitten auf seinen Rucken bekommen / fieng unversehener Weise an / weil plötzlich ein Ungewitter entstanden / zu brausen und schäumen; und der Sturm trieb es so weit / daß man kein Land mehr kunte sehen. Die im Schiffe wehreten sich mit rudern / und arbeiten / so viel ihnen möglich; wurden aber endlich / woraus weil ihnen Speise gebrach / so matt und aus-gemergelt daß sie kein Seegel aufspannen / ja kaum ein Ruder mehr bewegen / noch führen konnten. Zuletzt / wie der Zorn deß Windes und Meers sich gelegt / hat einer seine äusserste Krafft angewendet / um das Seegel aufzuziehen; doch ohn allen Nutzen: massen kein Land mehr zu sehen / noch anzutreffen gewest. Also schwebten und irreten sie ohn alle Labung und Speise / vier Tage nacheinander / mit leeren Magen / auf dem Wasser herum. Einsten an einem Dienst-Tag setzte einer von den Sieben / über so strenuem und langwierigem Fasten das Haupt und gab den Geist auf. Solchem traurigen Exempel volgten / deß nechsten Mitwochens / ihrer drey andre; und dieses dreyen / noch zweyen: daß also nur noch ein einziger im Schiffe bliebe; wiewol so schwach und kraftlos / daß er nicht Kräffte anna hatte / den letzten Todten ins Meer zu werffen. Derhalben entblößte er den todten Körper / öffnete ihm / mit einem Messer / die Brust / und fieng das daraus fliessende Blut auf / in einen Schuch; ließ auch den todten Körper also liegen; damit wenn es regnete / er darinnen / als in einer Cisternen ein wenig Wassers möchte sammlen. Da er denn zu dem aufgefangenem Blut / etliche Tropffen Wassers bekommen; welche wie er hernach selber erzählet / ihm sein Hertz erquicket. Mit dem Blut / so er mit dem Schuh aufgeschöpffet / bestrich er seinen Mund / und aß / von dem todten Körper / ungefähr ein Pfund Fleisch. Hierauf seynd bald zween Vogel in das Schiff geflogen / die er geschlachtet / und ihr Blut zu einer Labung getrunken.

Denschröckliger Fall mit Engelländern / welche in einem Schiffe / deß auf einem / erpuniret.

Uber eine Stunde hernach kam ihm Land ins Gesicht; welches er auch deß Nachts erreicht / und auf einen hohen Felsen gestiegen / zu welchem er sonst nicht hätte gelangen können; hernach

hernach wieder bey seinen Landsleuten/ den andern Engländern/ auf der Insul Bermud/ angelanget. (*)

Dergleichen mehrte sich endlich auch dieß Hungers-Gespräch: und weil Summebald/ über bißher erzählte Exempel/ noch eines und andres beybrachte/ wie strenge Hungers-Noth einsten/ vor einigen Jahren/ in Teutschland/ bey den dreyßig jährigen Kriegs-läufften/ vorab in Belägerung etlicher Städte/ hätte tyrannisiret; fügte jener noch dißen einen sehr klägl[ichen] und grausamen Fall/ welcher/ im Jahr 1642. der Sinesischen grossen und herrlichen Stadt Canfung wäre/ so von Hungers als Wassers-Noth/ zugestossen; und führte den gantzen Verlauff weil er spürte/ daß Herr Donatian und Florio die Umständ[e] nicht verlangten/ mit nachfolgender Rede aus:

Erzehlung wie die Stadt Canfung von Hungers- und Wassers-nöthen zu Grunde gangen.

Unter den vornehmsten Räubern/ welche das Sinische Käyserthum verheert/ und zerrissen/ auch sich dessen gewaltthätiger Hand angemaßt/ ist einer gewest Namens Licungius. Dieser/ nachdem er/ und sein räuberischer Anhang/ anfangs die Landschafft Xensi, und darinnen viel Festungen und Städte/ ausgeplündert/ und mit Feuer in Grund gerichtet; ist ferner auf die lustreiche Provintz Honan loß gangen: hat allda/ zur Stunde/ die fürnehmste Hauptstadt Canfung berennet/ und dermaßen geschlossen/ daß niemand aus- oder ein kommen können. Ob nun zwar die darinn lisende Besatzung mit dem Geschütze/ dessen daselbst eine grosse Anzahl vorhanden war/ ihn so scharff und rauhe begrüßte/ daß er selbiges mal von der Belägerung ab- und mit grossem Verlust seines Volcks/ zurück weichen muste: kehrete er doch/ nicht lang hernach/ da ihm mehr Raub-Gesinde zugelossen/ wieder um/ auß kam plötzlich wieder vor die Stadt; vornehmens/ sie unwarneter Sachen zu überrumpeln: das doch nicht anachen wolte; anaschen die Bürger und Soldaten eine Wache hielten/ und ihn abermal/ mit dem Geschoß/ tapffer empfingen. Weil er demnach sahe/ daß mit Gewalt der Stadt nicht beyzukommen/ und ihm seine Meinung außblib; gedachte er ihrer durch eine langwierige Belägerung mächtig zu werden/ und sie auszuhungern. Lagerte sich also rings um dieselbe her/ ohnangesehen ihr Umkreis drey gantzer Meilen begreiffe/ und sperrete sie so hart/ daß ihr das geringste nicht von aussen/ an Lebens-Mitteln/ kunte zukommen.

Es hatten zwar die Käyserliche Statthalter/ so der ersten Belägerung/ die Stadt besser zu proviantiren ihnen außersehen Fleisses angelegen kom lassen; weil aber dazumal ein schlechtes Korn-Jahr gewesen/ und die meisten/ andrüchte vom hohen Wasser weggespület/ war nicht mehr Proviant vor die unzählbare Menge Volcks/ denn auf sechs Monden/ zu bekommen. So bald dieselbe verflossen/ fieng eine grosse Hungers-Noth unter Soldaten und Bürgern an; ein Pfund Reis galt ein Pfund Silber/ ein Pfund alt verfaulet roder salt jehen Gulden und das Fleisch toder Menschen ward öffentlich/ wie Schweinefleisch/ bey Pfunden verkaufft. Vor ein sonderbares Freundstück wards gehalten/ wenn jemand den Cörper seines verstorbenen Blutfreundes andern auf der Gassen zum besten gab; welche vielleicht bald darauf wiederum andern ebener maßen zur Speise werden solten. Jedoch wolte man sich dem Feinde nicht ergeben sondern deß Käyserlichen Entsatzes erwarten.

Es ligt aber diese Stadt auf einem flachen Grunde/ an der Süd-Seiten deß gelben Flusses/ welcher nicht gantz nahe/ sondern eine Stunde gehens davon/ vorbey fleusst. Und weil der Fluß viel höher/ denn der niedrige Grund/ worauf die Stadt gelegen/ ist ein hoher Thamm von Quaderstein[en] dazwischen/ um den Uberlauff deß Flusses zu verhindern/ aufgeführet. Endlich kam der Käyser mit einem grossen Heer die Stadt zu entsetzen/ und/ auf daß er mit dem Feinde bald den Garaus spielē möchte/ rückte er an vorbemeldten steinernen Thamm/ in Meinung/ ihn durchzubrechen/ dem Wasser deß gelben Flusses Raum zu machen/ und also den Feind auf einmal zu ersäuffen. Es muste aber dem Käyser an erhabenen Ingenieren mangeln/ weil man so gar nicht gedachte/ daß das überlauffende Wasser nicht allein den Feind/ sondern auch die Mauren der niedriggelegenen Stadt überschwämmen/ und alles darum ersäuffen könnte. Zudem waren eben um selbige Herbstzeit viele starcke Schlagregen gefallen/ welche das niedrige Land überall unter Wasser gesetzt; auch war der gelbe Fluß von dem oben herab kommenden Wasser so hoch gewachsen/ daß er die obersten Steine deß Thams berührete/ und beynahe herüber fliesen wolte; welches vorhin bey keines Menschen Gedencken/ ja wol nie/ geschehen.

(*) 2c. den dritten Theil der Virginischen Landbeschreibung Cap. 3. fo am 13. Numero auff den Theil zu finden.

Gleiche

Gleichwol getrau der unvorſichtige Anſchlag deß Käyſers ſeinen Fortgang/ und ward der Tham durchaeſtochen. Da ſtürtzete das Waſſer in ſolcher Menge herein/ daß innerhalb wenig Stunden nicht allein der gröſte Hauffe deß Feindes/ ſondern auch alle Einwohner der Stadt/ derer dreymal hundert tauſend/ jämmerlich erſtäufft wurden. Und alſo ward dieſe herrliche Stadt/ ſo weyland der alten Käyſer Reſidentz geweſen/ den 9. October/ Anno 1642. ſamt dem umligenden Lande/ in einen Pful verwandelt. Denn alle Gebäue/ ſo wol Thürne/ Kirchen/ Caſteele und Paläſte/ als gemeine Bürger-Häuſer/ muſten niederfallen. Bäume ſo über hundert Jahr hätten ſtehen mögen/ wichen loß/ und fuhren davon: und blieb von der gantzen Stadt/ mit aller ihrer Herrlichkeit/ weder Stumpf noch Stiel übrig.

So ſeynd auch die Kirchen/ und der Prieſter aus der Societät Jeſu/ der Ehrwürdige Pater Robertus de Figueredo/ mit erſtäufft. Dieſer hätte zwar wol der Gefahr können entweichen: wolte aber von ſeinen Schafen nicht; ſondern mit ihnen leben und ſterben: denn es waren ſehr viel Chriſten in der Stadt. Und hat ſich ſolcher Untergang der Stadt zugetragen/ im Jahr 1642. am 9. Weinmonats-Tag/ (a) der den armen Einwohnern wol ein rechter Tag deß Weinens und Heulens geweſen.

Aber (fragte Herr Donatian) bekam denn der beſchaffte raubriſche Licungzus nichts von dieſem Bade?

Freylich; antwortete Angelon: der halbe Theil ſeines Heers verdarb zwar im Waſſer: er ſelbſt aber hat darum den Muth ſo gar nicht verloren gegeben/ daß er vielmehr den Käyſerlichen Stuhl beſtiegen/ wiewol nicht lange beſeſſen/ (b) ſondern als ein grimmes Raubthier/ von den Tartern bald hernach verjagt worden.

* *

Es wundert mich aber/ fieng Fleron an/ daß die Sineſer/ nachdem ſie ſonſt für ſo kluge und ſpitzfindige Heyden wollen gehalten ſeyn/ einem Räuber anzuhangen/ keinen Schaam/ noch Bedencken getragen.

Angelon gab zur Gegenrede: die groſſe Armuth unter ſelbiger Nation hat dem Licungzo einen ſolchen Anhang zugeführet; imgleichen die Hoffnung/ durch ſeine Anführung ſtattliche Beuten zu erlangen; auch nicht weniger ſeine leidige ſchmeichelhaffte Reden und Verheiſſungen; und endlich das Glück ſelbſt/ welches dem Räuber eine ſo ſtarcke Rotte zugeſellet; am allermeiſten aber das friſche baare Geld/ womit ſo wol dieſer/ als noch ein andrer Sineſiſcher Land-Räuber/ Chanchienchunaus/ ſeine Soldateſca auszuzahlen pflegten. Denn wo Geld und Silber blincket: da wird Erbarkeit und Pflicht leicht/ in dem leichtſinnigem Gemüthe deß Pöfels/ verbiendet/ und auf die Seiten geſetzt.

Das iſt wahr; (alſo fiel ihm Herr Donatian bey) der unſinnige Pöfel folgt heutiges Tags dem Gelde/ wie der Hund einem fürgehaltenem Knochen: und iſt/ an den unläubigen Heyden nicht zu ſehe/ weder an uns Chriſten ſelbſten/ zu verwundern/ daß wir/ um ſchnödes Geld/ unſre Hände/ unſer Gewiſſen/ ja Leib und Seele/ werben laſſen/ und auf die Schlacht-Banck/ zum Opffer der Ehr-Herrſch- und Land-Sucht verkaufen; auch ſo gar vielmals wider unſer eigenes Vatterland. Man wird nicht leichtlich finden/ daß die alte Römiſche Soldaten ausländiſchen Potentaten/ und zwar mehr um einen Kriegs-Sold/ weder um Ehre und Reputation/ ſolten gedienet haben. Die Türcken treibt nichts ſo ſehr an den Feind/ weder die ſtarcke Einbildung/ daß ſie nach einem ritterlichen Tod/ von Munde auf/ durch die Engel ins Paradis getragen werden: da ihrer das ſchönſte Frauen-Zimmer/ mit groſſen ſchwartzen Augen/ item die köſtlichſten Speiſen/ und viel tauſend andre Freuden/ zu unſäglicher Wolluſt und Ergetzlichkeit warten: andern Theils aber zwinget ſie die Forcht/ in die Hölle zu kommen/ tapfer zu fechten: weil ſie in Kriegs-dienſten ihres Käyſers/ die Flucht für eine erwiſet Verdamnüß-würdige Untreu achten. Lieber was nöthiget uns Chriſten manchesmal/ einer ruchloſen und ehrſüchtigen Kriegs-Fahnen nachzulauffen? Gewißlich kein Gedancke an den Himmel/ oder an die Hölle; da wir doch/ nicht aus falſcher Einbildung/ ſondern der Gewißheit ſelbſt haben/ daß/ ſo wir im Streit bleiben/ unſre Seele eine Beute entweder der guten oder böſen Geiſter ſeyn werde: auch wenig ſonderbare Betrachtung der Ehr und Redlichkeit; angeſchaut/ der Hunderſte unter den Chriſtlichen/ fürnemlich unter den Teutſchen

(a) Dieſe erbärmliche Geſchicht iſt zu finden in der Hiſtori Petri Martyris, de bello Tartarico, am 36. Blat. Lateiniſcher Schrifft. in Druck/ mitgetheilt in der Sineſiſchen Beſchreibung P. Joſuæ Aruphoſii, der ſie aus jenem meiſt genommen.

(b) Hiervon wird im letzten Theil dieſer Luſt-Gartens/ ein mehrers gemeldet werden.

Völckern/ ſich kaum darum bekümmert/ ob er für/ oder wider/ ſein Vatterland ſtehe: ſondern/ welches in Warheit eine groſſe Schande/ einig und allein die/ zwar wol ſehr nützliche/ Erwarrung eines Stücklein Geldes/ oder geraubten Guts. Diß iſt der Mangel/ dieſes der Strick/ ſo den armen Landsknecht ins Verderben/ und nicht allein in Gefahr und zeitlichen/ ſondern auch oft in den ewigen Tod zeucht. Gegen ein ſolches Biſilem Metalls/ iſt es nicht ſchrecklich? ſetzt er alle ſeine Wolfahrt/ und die Ewigkeit ſelbſt/ auf das Glücks-Spiel!

Ich muß bekennen/ ſprach hierauf Sinnebald/ und hab es mehr/ als einmal/ ſchon beklagt/ daß meine ſonſt redliche Landsleute/ die Teutſchen/ ihre Glieder und Waffen/ manchem fremden Printzen/ und zwar noch wol bilder/ weder ihrem eigenen Vatterlande zu Dienſte/ um eines ſo liederlichen Soldes willen/ der doch noch dazu ſelten erfolgt/ ſondern/ an ſtatt deſſen/ Kranckheiten/ Hunger/ und Kummer/ ſo vielfeil ergeben. Welcher Roma iſt doch wol in Europa/ der nicht ſeinen Sieg/ mit Teutſchem Blut/ zu erkauffen trachtet/ und zwar jemalen wider Teutſchland/ und deſſen Freyheiten ſelbſt? Doch muß man gleichwol unſeren ehrlichen Teutſchen dieſes nicht allein nachreden. Denn ob es gleich wahr/ daß ſie für eine von ihren Freyheiten ſchätzen/ in eines fremden Potentaten Dienſten zu fechten/ ſo wird man doch nicht bald hören/ daß ſie Mahumedaniſchen/ Heidniſchen/ oder Mahometaniſchen Potentaten ſo häuffig und willig dienen/ als wie viel andre Chriſtliche Nationen; ſonderlich die Portugeſen/ Frantzoſen/ und nicht ſelten auch welche/ aus den Herren Niederländern. deren man bey den Türcken/ und andren Mahometiſten/ ehe jeden/ denn einen Teutſchen/ mit Verleugnung deß Glaubens/ in verfluchten Dienſten findet. Summa; wir mangeln leider alle deß alten Ruhms/ und iſt dieſe ſchändliche Manier ſo tieff in Europa überall eingeriſſen/ daß an der Beſſerung billich zu verzweifeln. Ach! wie offt hab ich/ mit Seufftzen und Schaam/ geleſen/ wie dort/ bey dem Tacito/ die XIII. Römiſche Legion (a) als ſie durch Zwang und äuſſerſte Noth gedrungen worden/ ſich den Frantzoſen zu ergeben/ und ihnen zu dienen; in ſo ſchamroten traurigen Gedancken gemarſchirt: wie ſchmertzlich/ weh es dem beſten Theil unter ihnen gethan/ wenn ſie betrachteten ihren damaligen Feldzug; wer ihr General und Führer wäre/ unter dem ſie marſchiren müſten; mit was für betrübten Augen ſie angeſehen/ daß man die Käyſerliche Fähnlein/ die Römiſchen Adler/ und andre Feldzeichen/ ihnen von der Stangen nerſſen; und die Frantzöſiſche Fahnen an Stelle deren/ unter ihnen würden herum geſchwungen; wie ſtill und leidmüthig das gantze Regiment daher gezogen/ und anders nicht anzuſehen war/ denn eine langes Leich-Ordnung die ihrer edlichen zu Grabe folgete. Ohne Erröthen/ ſprech ich/ haben meine Augen ſolchen Schaam der überwundenen Römiſchen Soldaten nicht können anſehen; in Erwegung dj der gleichen Schande unſre Europäiſche Ehrſüchtige Nationen/ heutiges Tages/ freywillig/ ohn alles Rot-werden/ begehen und/ unter fremden Fahnen zu fechten/ nicht erblöden.

Daß aber mein hochgeehrter Herr Donatian zuvor von den Türcken erwehnte/ wie ihnen das eingebildete Türckiſche/ himmliſche Wolleben/ einen ſo friſchen Muth machte/ zu kämpffen; ſolches ruffet mir eine Sache uns Gedächtnüß/ deren Paulus Venetus (b) gedenckt.

In dem Reiche Timochaim/ ſo gegen Norden mit Perſien grentzet/ ligt das Land Mulcare/ darinnen herrſchete/ zu den Zeiten deß Veneti/ ein gottloſer Fürſt/ den man den Alten von Gebirge nannte/ und der/ ſamt ſeinen Unterthanen/ der Mahometiſchen Secte zugethan war. Von demſelbigen haben unterſchiedliche ſeiner eigenen Untergebenen mehr angedeutem Veneto für gewiß erzählet: daß er/ ſeine tyranniſche Handlungen deſto glückhaffter zu vollziehen/ eine unerhörte/ und boßhaffte Liſt erdacht. Er nahm unterſchiedliche Meuchelmörder/ und verruchte Fechter/ zu ſich/ und ließ durch ſolche freche und mörderiſche Purſch umbringen/ wen er wolte: alſo/ daß männiglich für ihm bequeme zu erzittern/ und ihn zu fürchten; wornach Tyrannen ſtreben.

Diß hat er aber/ durch einen ſonderbaren Betrug/ zu Werck gerichtet. Wie doch denn? In dem Lande lag ein überaus luſtreiches Thal/ mit trefflich/ hohen Hügeln und Bergen bekrönet und eingeſchloſſen: in ſelbigem hat er einen ſehr groſſen verwunderſchönen Luſtgarten anrichten/ und mancherley liebliche Blumen/ von edler Farbe und Geruch/ imgleichen ſüſſe Früchte/ und andre ergetzliche Gewächſe/ darinnen pflantzen laſſen.

Über-

(a) Vide Lib. 4. Hiſt. Tacit. c. 62.

(b) l. 1. c. 38.

Uberdas wurden/ auf ſein Befehl/ in demſelbigen Garten einige luſtige zier-reiche Paläſte erbauet/ mit trefflichem Mahlwerck/ und andren Zierrathen/ aufs treffligſte geſchmückt/ und ſo wol in- als auswendig aufgeputzt. Was auch ſonſt zur Wolluſt deß Leibs immermehr gereichen kunte/ hatte er alles dahin geſchafft. Es mangelte ſolchem Garten/ und ſeinen köſtlichen Luſt-Gebäuen/ nicht an manchen Bächlein ſo von Waſſer/ Wein/ Milch und Honig floſſen. Man hörte daſelbſt allerhand Saitenſpiel/ und Muſicaliſche Inſtrumente/ wolklingende ſüſſe Melodeyen/ und Geſänge/ erſchallen: man ſahe bald hie/ bald dort/ einen luſtigen Reihen/ und leichten Tantz umgleichen Schauſpieler/ Gauckler/ Ringer/ und Seil-tantzer/ auch eine koſtbarliche Zuberey ung vieler behältlicher Dingen mehr: derer etliche in den Luſt-garten eingeſetzte Jünglinge genoſſen/ die anders nichts thaten/ als allhie in aller Luſt und Frölichkeit ſich übten und in ſolchem irrdiſchen Paradis dem Kummer/ oder der Unluſt und Sorgen/ das geringſte Eckleu/ ja keinen Finger breit überlieſen. Immaſſen/ zu dem Ende/ vorn/ bey dem Eingange deß Gartens/ eine feſte Schantze gebauet/ und mit einer ſtarcken Beſatzung verwahret war: durch welche Veſtung einig allein/ und ſonſt niraends anders durch der Weg und Eingang zum Garten offen ſtund.

Eine Zuberung erfindet/ die Leute in aller-hand Un-luſten/ durch Fürſtellung des Paradiſes

Auſſerhalb dieſes Luſt-Orts/ hatte der alte Fürſt/ deſſen Nam ſonſt exactlich Arsacidem hieß/ etliche ſtarcke/ uñ kühnmüthige verwegene Jünglinge/ welche er dazu hielt/ uñ anlernete/ daß ſie ſeinem verfluchten Willen und Gefallen in allem nachlebeten. Er ließ ſie zuvorderſt unterrichten in dem Geſetze deß Schandbuben Mahomets/ welches denen/ die es fleiſſig beobachten/ in dem künfftigem Leben fleiſchliche Wollüſte verſpricht. Von ſolchem ihnen einigen Vorſchmack zu geben/ und ſie in ſolchem Wahn zu ſtärcken/ inſonderheit aber zu ſeinen Befehlen deſto gehorſamer und unverſaget zu machen; ließ er ihnen etwanns einen Tranck reichen/ durch welchen ſie ihrer Sinnlichkeit beraubt/ und in einen tiefen Schlaff fielen. Ist vielleicht geſchehen/ durch Hülffe deß Krauts Dutroa/ davon allbereit vor dieſem Herr Angelo/ und ich/ niemanden haben geredt. Nachdem ſie alſo/ oder aufs wenigſte ihre Vernunfft/ eingeſchläffet; muſte man ſie ihm in den luſtigen Garten tragen/ und allda laſſen/ biß der Schlaffrunck ſeine Kraft verloren. Als ſie nun erwachten/ und ſich/ mitten unter ſolche Annuthigkeiten/ und in den Schos aller irrdiſchen Wollüſten/ geſtellet ſahen; wähneten ſie/ ſie wären in das Himmliſche Paradis entzückt/ lebten allda/ mit ihrem Geſetzgeber Mahammet/ und genöſſen der exactzlichen Freuden/ die ihnen dieſer ihr Prophet hätte verheiſſen. In Summa; es war ihnen ſehr lieb/ daß ſie aus dem Jammerthal der mühſeligen weggeriſſen/ uñ in einandres glückſeligers Leben nunmehr verſetzet wären: nicht wiſſend/ daß die gegenwertige Freude/ in der Warheit/ vielmehr ein rechtes Vorbild weltlicher Lüſten und Vergnügungen/ welche nur ein ſchöner Traum/ eine ſüſſe Einbildung/ und eine Zier/ ſo nur den Morgen/ Blümlein iſt gleicher Ewigkeit beſiehet.

Aber nachdem ſie wenig Tage ſolcher Luſt und Ergetzlichkeit/ mit höchſter Wonne und Anmuth/ genoſſen hatten: hat der alte Schlangen liſtiger Schalck ihnen den vorigen Schlaffrunck abermal beygebracht/ ihre Empfindlichkeit dadurch betäubet/ und ſie darauf zum Paradies wieder hinaus geführt. Da ſie ſich dem beſſtna betrübten/ als ihnen der Nebel deß Schlaffes aus den Augen/ und gegentheils in die Gedächtnüß kame/ in welcher Frölichkeit ſie eine/ zweyerley kurtze/ Zeit ſich hätten befunden; und that ihnen wehe/ daß/ in ſolcher Wonne ewig zu beharren/ ihnen nicht wäre vergönnet. Ihr einziger Wunſch war der Tod/ und erboten ſich/ willig zu ſterben; damit ſie nur bald wieder mit einem ſolchen/ wiewol nur ein wenig geprüftem/ Freuden-Leben/ je ehe je lieber wiederum möchten beſtiget werden. Auf ſolches ſieng der Tyrann/ der ſich ſtellete/ als wäre er ein Prophet GOttes/ alſo gegen ſie an zu reden: Gebt acht darauf/ was ich werde ſagen/ und bekümmert euch nicht: wenn ihr willig und bereit ſeyd/ für mich/ und in meinem Gehorſam/ unerſchrocken zu ſterben/ wenn man euch wurde den Tod wollen antuun; ſo verſpreche ich euch hiemit/ daß ihr werdet Theil haben/ an den ſeligen Freuden/ die ihr nur eine ſo kurtze Zeit geſehen habt.

Die arme Narren/ welche meinten/ der Tod wäre hinfüro ihr Gewinn/ antworteten; man würde ihnen nichts ſo ſchweres auferlegen zu thun/ das ſie nicht hertzlich gern wolten unternehmen/ für die Erſtrebung und Genieſſung einer ſolchen Seeligkeit. Solchem ihrem Verſprechen ſeynd ſie auch redlich nachgekommen; indem ſie ſich ſeiner Wütterey zu unredlichen Knechten ergeben/ und ihre Fäuſte zu unzählich vielen Buben- und Mord-

Stücken derſelben achten. Ihr Leben war ihnen alle Tage viel / und der Tod eine gewiſſe Hoffnung deß verlangten Paradieſes: daher ſie / auf Geheiß deß Oberſten / im Lande alſo wüteten / daß kein Menſch für ihnen ſicher / noch einiger ſich unterſtehen kunte / ihnen zu widerſtehen. Vermittelſt ſolcher Liſt nun brachte der Tyrann viel Landſchafften unter ſeine Contribution.

Ach der bethörten elenden Leute! ſprach Frau Lavinia; die ihnen einbilden / das Reich GOttes beſtehe in Eſſen und Trincken / und anderen fleiſchlichen Lüſten; und noch dazu den Himmel / mit einer Mord-Hippen zu erobern achten!

Freylich ſagte Aloris / ſeynd es bethörte elende Leute. Aber was ſeynd die Unſinnigen doch wol viel verſtändiger und unbethörter; wenn ſie / in den heutigen Kriegen / die mehrentheils aus gottloſer Begier zu herrſchen / oder mehr Länder zu gewinnen / entſtehen / ſich dem Tode bey Tauſenden in den Rachen ſchütten laſſen / und mitten unter dem Rauben / Würgen / Metzlen / und Brennen / den Himmel hoffen; ohne Betrachtung / wie ihre in ſo vielem Chriſten-Blut gewaſchene Fäuſte / und ihre von der Aſchen der verbrannten Häuſer gantz beſtaubte Füſſe vor dem gerechteſten Richter werden beſtehen?

Herr Donatian ſprach: Es ſteht hoch zu beklagen / daß ein ſolcher alter tückiſcher Tyrann ſeine Meuchel-Buben / durch einen falſchen Verna- und Verſprechung deß Paradieſes / zu allen Schelmenſtücklein ſo trefflich facilitiren können: hergegen uns die gewiſſe ſichere und gründliche Wiſſenſchafft eines vorhandenen ewigen Lebens / nicht muthig und hertzt anna machen will / wider alles / was einem in dieſer Welt Widrigs mag aufſtoſſen.

Dis macht / antwortete Sinnebald / unſere Schwachgläubigkeit / die ihre Augen gar leicht von dem Unſichtbaren hinweg / auf das Sichtbare und Vergängliche ſchieſſen läſt: wofern ſie nicht / durch fleiſſige Ubungen / im Gebet / und Chriſtlichen Wercken / täglich angehalten / und im Glauben befeſtiget werden. Denn wie ein Feuer Holtz muß haben / ſo es in der Brunſt und Glutte ſoll erhalten werden: alſo will der Chriſtliche Glaube / durch allerhand Chriſtliche Ubungen / ernehret und unterhalten ſeyn; auf daß ſein Liecht nicht verleſche. Man ſihet aber auch / aus dieſer Geſchicht / gar fein / welch einen unterſchiedenen Methodum, Ordnung, und Manier / Gott / und ſein Gegner / der Satan / führen. Jener zeiget den Menſchen ein hölzernes / hart- und ſchweres Creutz / und ſpricht: Nim diß auf den Rücken; das wird dich tragen zu meiner Wohnung: dieſer aber weiſet alle Herrlichkeit der Welt / und ſchreyet: Das alles will ich dir geben: er zeiget die ſchönſten Roſe / die mit Perlen und Edelgeſteinen geſäumet / und teilt den Menſchen bereden / auf ſolchen köſtlichen und muthigen ſtoltzen Renaiſen müſſe man zur Glückſeligkeit reiten. Jener leitet die menſchliche Hertzen / durch einen ackerneten rauhen / und ſehr engen Fußſteig / in den rechten Chriſtlichen Garten: dieſer verblendet die Augen ſeiner Liebhaber / mit den kurtzen und engen Roſen der Wolluſt / und beſtreuet ſeine Ochſen ſo wol / als den Weg ſelbſt / mit Blumen / wenn er ſie will zum Schlachtopffer führen. Sein Gelente acht nicht darauf / durch eine Welt-Aſterung in die Unterthänigkeit; ſondern durch ein zeitliches ſüſſes Wolleben / in den ewigen Tod. Jener verſpricht ſeinen reichen und groſſen Lohn / das iſt / ſich ſelbſten / als das allerhöchſte Gut / redlichen / frommen / und löblichem Wandel: dieſer ſeine / (wiewol mit zeitliche) Glückſeligkeiten / und Belohnungen / denkaſten / und Unthaten / die an ihm ſelbſt / wie dauer / ſeynd eines Stricks / weder einer aufrechten Kertzen; deß Rabenſteins / weder edler Geſteine; Galgen und Rads / weder eines Throns / oder Himmels.

Aber / fragte Donatian / wie iſt es denn doch / dem ſchönen Propheten / und Paradis-Affen / Alcoran, mit ſeiner Schelmen-Purſch / ergangen? Ein Tyrann pflegt gleichwol ſelten biß an den Sarg glückſelig zu verbleiben.

Es iſt ihm gantzen / antwortete Sinnebald / wie es den Blutbunden / und tyranniſchen Land-Verderbern / mehrentheils pflegt zu ergehen. Denn im Jahr 1262. hat der Tartariſche Kyrus Allau, damit er eine ſo gefährliche Seuche aus ſeinen Grentzen nicht vertilgen / mit einem mächtigem Kriegsheer denſelben Schloß belagert / und drey Jahr verſperret: biß ſich der Tyrann / ſamt allen ſeinen Meuchelmördern und Mordſchergen / aus groſſer Hungers-Noth / ergeben muſſen. Da denn ſeine Raub- und Blutburg / raſirt / und er / nebenſt ſeiner Schelmen rotte / umgebracht worden. So unglücklich endigte der jenige ſein zeitliches Leben / welcher andren das ewige zugeſagt hatte: und der andren die Schlaff-Aepffel der Wolluſt zu ſchmecken gegeben: hat doch zuletzt / ſamt ihnen / ſelbſt an den Gall-Aepfeln eines bittren Todes müſſen erwürgen.

Frau

NAch Lavinia fragte: Hat es denn auch wol Aepffel / daran man den Schlaff ſiſet? oder redets mein Herr nur alſo Vergleichniß-Weiſe?

Ich rede es zwar / verſetzte Sinnebald / wie Madame geſagt / zur Gleichniß: aber unterdeſſen finden ſich doch ſolche Aepffel würcklich in der Natur.

Schlaff-Aepffel in Engelland.

Lieber! ſprach Herr Donatian / was ſeynd doch ſolches für Aepffel? Ich brauchte vielleicht derſelben wol; weil offt gantze Nächte über meine Augen keinen Schlaff ſehen. Florio lachte / und ſagte: das glaub ich wol. Denn wenn der Herr Schwäher den Schlaff ſehen wolte / würden ſeine Augen ja nimmer ſchlaffen können: angewerckt ſchlaffen / und ſehen / nicht beyſammen ſeyn können. Vom Leiven zwar wird acht beym / er ſchlaffe mit offenen Augen: aber darum kan man noch nicht ſprechen daß er alsdenn ſehe. Denn das Sehen iſt eine Würckung, ſo bey dem Wachen muß geſchehen.

Sinnebald vertheidigte den Herrn Donatian mit dieſen Worten: Es iſt wol geredt / mein Herr. Sagt doch auch Terentius: Somnium hac nocte oculis non vidi meis. Ich habe / dieſe Nacht durch / mit meinen Augen / keinen Schlaff geſehen. Und will dieſe Red-Art ſo viel anzeigen: daß einem nicht einmal der aermſte Schatten deß Schlaffs / oder Schlummern / in die Augen ankommen ſey. Denn wenn einen ein wenig beginnt zu ſchläfern; ſo ſihet / das iſt / empfindet / und fühlet er / daß ſich der Schlaff bereyt nahe: nicht anders / als ob einer den Schatten eines herzu tretenden Menſchens vorher erblickte.

Ich vermeine aber / dafern mein hochgeehrter Herr Donatian ſeine hochwichtige Sorgen vorher einſchlaffen iſt aus den Gedancken lieſſe; ſolte ihm die Ruhe viel glücklicher und geſunder beygebracht werden / weder durch die Schlaff-Aepffel / welche ohn Zweiffel nur den Kopf ſchwächen / und den Leib mehr beleidigen / als erfriſchen. Will man aber je etwas für den Schlaff gebrauchen; ſo wiſſen die Apothecker ſchon andre Mittel / die der Geſundheit ohne Nachtheil den Schlaff befördern. Denn dieſer Aepffel / von welchem ich rede / überfällt den Menſchen gar zu ungeſtüm / mit Schlaffen: und gibt von demſelbigen der Engliſche Edelmann Robert Harcourt / in Beſchreibung der Landſchafft Guiana, dieſen Unterricht: man finde / in jetztgenannter Landſchafft / ein Gewächs / welches die Indianer uñ Engeländer / weil es dem jenigen / ſo es iſſet / einen mächtigen Schlaff verurſachet / Schlaff-Aepffel nennen. Wenn man ſolches Gewächſes einen eintzigen Tropffen einnimmt; ſo macht es einen ſtarcken Schlaff / und purgiret gewaltig. Maſſen ſolches einem Engländer / der es der erſte verſuchet und approbiret / widerfahren. Dieſer hat es / wie gemeldter Harcourt gedenckt / wollen verſuchen; aber weil ihm davon ſo bald groſſer Schmertz im Zahnfleiſch erwecket / es wieder ausgeſpeyet. Nichts deſtoweniger iſt ihm ein Tropffen in den Leib kommen; darauf er denn angefangen / drey gantzer Tage nach einander den Leib zu reinigen / ſedrungen wie es die Ruhr ſonſt einem pfleat zu machen: doch iſt es darum keine Ruhr noch derſelben Kranckheit. Mit der Beer / ſo von den Indianern Xallere benamt wird / ſtillet man im Gegentheil das Blut. Das Blat / welches der Indianer Uppee nennet / gibt einen Safft / der die auffrianen Pfeil-Schüſſe der Wilden glücklich heilet. (a) Ich ſchätze aber / unſer Herr Florio / der ein wenig eſſiret in America beydes gewachet und geſchlaffen / weder ich / werde uns von dieſem Baum mehrern Bericht erſtatten können.

Der Schlaff-Baum / oder Cochiza-poel.

Hierauf antwortete dieſer: Was der Harcourt eigentlich für einen Baum aemeint / kan ich ſo recht eigentlich nicht wiſſen; weil er dem Kinde keinen Namen gegeben: vermuthe demnach gleichwol es ſey die jenige Frucht deß Baums / den die Mexicaner Tzapocl, oder Cochizapocl nennen. Dieſer Baum iſt groß und wild von Anſchauen: ſein Laub / wie deß Citronen-Baums; doch gar dünne / und ſitzen drey und drey Blätter beyſammen: der Stamm / mit weiſſen Flecken geſprencklet: die Blumen bleich / und klein: die Frucht / von Geſtalt / und Groſſe / wie eine Quitte: lieblich zwar zu eſſen aber nicht allzu geſund: maſſen der Kern deß darinn ſitzenden Steins gar ein tödliches Gifft.

Es wächſt dieſer Baum ſo wol in warmen als kalten Landſchafften: hat eine truckne Rinde / die in etwas ſüß; doch nicht ohne vermengte Bitterkeit. So man das Laub zerſtoſſt / und den Säug-Ammen über die Brüſte ſchlägt; ſtillet es den Durchlauff ihrer Säuglinge. Mit den gebrannten / und acpülverten Steinen /

(a) S. das 4. Cap. der Beſchr. deß Landes Guiana Roberti Harcourts.

curiret man die faulende Geſchwüre; welchen dieſes Pulver das angekommene Fleiſch wegbeiſſt/ das Geſchwür reiniget/ friſches Fleiſch wieder drein wachſen macht/ und mit verwunderlicher Geſchwindigkeit die Wunden verarbet. Die Aepffel bringen den Schlaff/ davon ſie auch ihren Namen/ Schlaff-Aepffel haben. (*)

Um Verzeihung/ mein Herr! ſprach Synnebald; ich halte/ es werde ſchwerlich der Baum ſeyn/ davon der Harcourt ſchreibet. Denn ich bekenne mich/ daß euer Niederländiſcher Herr Medicus Guilielmus Piſo (*) in ſeiner Materia Aromatica, das Gewächs/ davon Harcourt meldet/ ausdrücklich eine Staude und kleines Bäumlein nennet; da hingegen mein gelehrter Herr den Mexicaniſchen Schlaff-Baum uns gar groß abgebildet: überdas ſagt Piſo, die Frucht deß Harcourtiſchen Baums ſey wie ein zähner und zwar kleiner Apffel: im Gegentheile zeiget mein Herr ſeinem Schlaff-Apffel die Gröſſe einer Quitten zu.

Es gibt nichts zu bedeuten (alſo begunte Ixora ſolchem zugebenem Einwurff) es können Bäume/ die ſonſt einerley Geſchlechts/ in einem Lande/ als zum Exempel/ in Guiana/ wol kleine Zwergen/ und in einem andern/ als in Neu-Hiſpanien/ groſſe Rieſen ſeyn. Ja Herr Angeleon ſeinem Vatterlande wächſet der Rosmarin-Baum viel gröſſer denn in unſerem Teutſchlande. Und nachdem das Gewächs ſich ergröſſert; wird gemeiniglich auch die Frucht gröſſer.

Mit ſolchen Aepffeln/ ſprach Herr Donatian/ möchte ich es freylich nicht wagen: denn ſie ſolten mir wol einen ewigen Schlaff verurſachen.

Angeleon hub an: Ich wüſte aber eins/ das wäre recht/ für meines hochgeehrten Herrn Schlafloſigkeit: befürchte aber/ er dörffte viel zu müde darüber werden/ ehe ers erreichte: denn es iſt das Bäumlein/ welches ich meine/ in der Sineſiſchen Provinz Huquang: da es eben/ wie bey uns der Epheu/ in die Höhe kreucht und im Blühen bleich gelbe Blumen hat. Die Spitzen ſeiner Zweigen befinden ſich ſo ſubtil/ wie ſeidene Fäden. Die Sineſer nennen es Manghoa, oder/ wie es andre heiſſen Munghoa, das iſt/ das Schlaffbäumlein: und geben für/ daß ein Zweiglein davon um das bloſſe Fleiſch gebunden/ einen ſanfften und ſüſſen Schlaff verurſache. (*)

Sineſiſches Schlaff-Bäumlein.

(*) Bontius, lib. 5. c. 16. p. 82.

(*) Piſo in ſua Ex. Americ. l. 4. p. 101.

(*) Reuber in Beſchreibung deß Reiche Sina/ unter dem Titul der Schalte, da Atlas Sinenſis p. 20. zu ſehen.

Ja/ ſagte Herr Donatian/ das wäre ſo ein Bäumlein für mich; iſt aber ein wenig zu weit.

* * *

INdem er dieſes redete/ bemerkte einer von den Dienern eine Unbeſtändigkeit: denn er wolte einen von den Lichtern putzen; und leichte es unverſehens gar aus. Darauf ſagte Herr Donatian: was machſt du? Meinſt du vielleicht/ weil wir von Schlaff-Bäumen ſchwatzen/ wir ſeyn ſchon einmachſchlaffen? Zünde es eilends wieder an! Schau/ was für ein Geſtancke machſt du! Hierauf wandte er ſich zu Herrn Angeleon/ fortfahrend: Es muß ein feines Ding ſeyn um die Sinſche Lichter: denn ich habe verſtanden/ daß/ wenn man ſolche ablöſchet/ ſie gar keinen Geſtanck/ ſondern vielmehr guten Geruch von ſich geben ſollen.

Angeleon ſprach: Mein Herr! die Sineſer brennen Lichter von unterſchiedlicher Materi. Denn ſie haben nicht allein Kertzen/ von ſolchem Wachſe/ welches die Bienen/ gleichwie in Europa/ bereiten; ſondern noch andre/ die aus einem beſondren/ und viel köſtlicheren/ auch ungleich weiſſerm Wachſe/ weder jene. Dieſes wird nicht von den Immen; ſondern von einigen kleine Würmlein gewürcket. Die Bereitung dieſes ſonderlichen Wachſes geſchicht ſchier/ durch gleiche artliche Kunſt und Arbeit/ wie von den Bienen. Doch ſeynd die Honig-Häuslein viel kleiner und Schnee weiß. Die Würmlein aber/ welche es ſo ſchön ausarbeiten/ werden nicht gezogen und aſſutiret/ wie die Bienē: ſondern ſeynd wild/ und unzehmt. (*) Von ſolcher über Wachs-Arbeit aber macht man Kertzen/ die deſto theurer und köſtlicher/ denn andre/ je weiſſer ſie ſind; auch derhalben nur auf den Tafeln groſſer oder reicher Herren brennen. Sie verdienen auch ſolche Hochſchätzung nicht nur mit der ſchönen weiſſen Farbe: ſondern zu dem deſt auch mit dem lieblichen Geruch/ welcher von ihnen ausgehet/ indem ſie brennen; beflecken einem auch die Kleider in geringſten nicht; ob gleich die geſchmeltzte Tröpflein darauf fallen: geben gleichfalls ein überaus helles Liecht und Glantz: und iſt mit dieſer Rarität von Wachs inſonderheit die Provintz Huquang geſegnet begnadet. (*) Diß iſt das Wachs/ und die daraus gegoſſene Liechter/ ſo mein günſtiger Herr hat hören loben.

Sineſiſches Gewächs. Wachs.

(*) Alſo ſchreibt P. Martinius/ in Beſchr. der Provintz Huquang. Trigautius aber ſagt (l. 1. c. 4.) daß dieſe Würmlein/ von den Fruchtkernen/ auf den Bäumen erzogen werden.

(*) Atlas Sinenſis, p. 76.

Schwarzer Wachs

Hiernechst meldete Florie: daß / in der West-Indianischen Landschafft Tolu, ein schwartzes Wachs anzutreffen / so von schwartzen Bienlein / in den Hölen und Löchern unter der Erden / aus-gearbeitet werde. Solches Wachses hätte man ehe viel nach Spanien gebracht / und es zu Fackeln gebraucht; aber bald den Gebrauch desselbigen verboten; nachdem man den schändlichen Gestanck empfunden / den es von sich gegeben. Nichts destoweniger sey es nachmals unter die Artzeneyen aufgenommen worden / und zu Pflastern angewandt; um allerley Schmertzen / so von Kälte herrühreten / zu lindern: massen es die Geschwülste vertriebe / und sonst manchen Nutzen schaffen. (a)

Wie Florie solches geredt; fieng Sinnebald wiederum von den Sinischen Liechtern einen Discurs an / und sagte: Als mein Herr Angelier deß köstlichen weissen Sinischen Wachses gedachte / fiel mir ein / daß Trigautius solche Art von Wachs auch beruhrt; aber dabey noch eines andren Wachses sich verlauten lasse / das aus der Frucht eines gewissen Baums komme / und an der Weiße / zwar dem ersten nichts nach gäbe; aber mit dem Glantze ihm weit müsse weichen. Was muß doch das für ein Baum seyn? Denn angezogener Trigautius hat ihn nur mit drey Worten angetast.

Der Sinische Talch-Baum beruhrt.

Ich schätze / sprach Angelier / es sey der Sinesische Talch-Baum.

Wie? bist Frau Lavinia an zu forschen; hat es denn auch Talch-Bäume in der Welt?

Ja / Madame; versetzte Angelier. Denn in einer Sinischen Landschafft / Chekiang den Kindoa wächset / auf Bäumen / eine Fettigkeit / davon Kertzen oder Liechter / eben wie von Unschlit oder Talch / gegossen werden / die überaus schön und weiß seyn / die Hände im anreiffen nicht beschmieren / auch keinen Gestanck / wenn man sie ausblaset / von sich geben. Der Baum ist zimlich groß / gleichet mit Blättern und Gestalt unserm Birnbaum und bekommt eine weisse Blühe / wie unsere Kirschbäume; daraus werden runde Beerlein so groß wie Kirschen / und mit einer dünnen schwartzen Haut bekleidet / dere inwendiges weiß ist / und sich sehen lässet / wenn die Beerlein reiff worden und die Haut gespalten. Diese eingesamlete Frucht wird von den Sinesern gekocht / wodurch ihr inwendiges in lauter geschmoltzen Fett zerfliesset; welches hernach / wenn es erkaltet / wie Talch zusammen läuffet / und wieder hart wird. Dannoch hat die Frucht in der Mitte einen Saamen oder Kern / der voll Oel sich befindet / und wie Oliven in Europa gezweicht und gepresset wird; das Oel aber gebrauchet man in Lampen / und nicht zur Speise. Die Blätter dieses Baums / so ebenmäßig eine Fettigkeit bey sich haben / sind ein gutes Futter vor Schafe und Kühe / welche dieselben begierig essen / auch sehr wol damit gemästet werden. (b)

Ich wüste / sprach Sinnebald / daß es dieselbige Frucht sey / deren Trigautius Meldung gethan; wiewol er den daraus genommenen Safft nicht Talch / sondern Wachs genennet. Aber eben dieser Talch-Baum beschreibt der Sinische Atlas fast mit gleichen Eigenschafften: saat aber dieses noch dabey / daß das Land / welches Baums / welchem die Sineser den Namen Kieuwen geben / bey Winters-zeiten ganz rot werde / als ob es Kupffer wäre / und sey alsdenn gar lustig zu sehen: sintemal es eine Gestalt habe / gleich schaute man ganz rote Wälder. (c)

* * *

Der Talch-Baum Kieuwen / mit einem Pfeffer-Früchten / gleich.

Frau Lavinia sahe ihren Herrn Eodam den Floris an / und sagte: Hat denn der Herr Eodam / in America / solche Talchbäume auch nicht gesehen? Nein / antwortete er / ich weiß mich keiner Talch Bäume / aber wol Butter-Bäume zu besinnen. Und / als er merckte / man möchte meinen / als scherzte er nur; hub er wieder an: Ich verire mich nicht / meine Frau Mutter: denn das Krämereich Mexico / in America / kennet einen Baum / Namens Anuacaquahuitl / ist so viel geredt / als der Eichen-gleiche Baum: weil er zimlich hoch ist. Seine Blätter kommen dem Citronen-Laub gleich; doch etwas hochgrüner / breiter und schärffer; seine Blumen fallen klein / und erblassen aus dem Weissen. An diesem Baum hangen eine Frucht in Form eines Eyes / unterweilen auch wol gröser. Ein andrer möchte sie vielleicht vergleichen der Gestalt und Gröse einer Feigen. Solche ist äusserlich schwartz; inwendig grünlecht. Hat einen setten Safft / allerdings wie Butter: schmeckt aber sonst wie frische Nüsse. Die Blätter riechen wol; kend warm und trucken / ist der andren Ordnung; auch darum geschicklich zum Haupt waschen. Die Aepffel wärmen gleichfalls / und gefallen dem

Eee iij Mun-

(a) Nieuhof / am 16. Bl. der allgemeinen Beschreibung.

(b) Arlus hist. in Province Chekiang, p. 116.

Munde trefflich wol: aeben auch kein übles Nutriment: erwärmen an/und machen fettzaber ein wenig den dem Frauenzimmer schier allzuviehisch: und seynd den Männern dienlich/welche in Abnahmung ihrer ehelichen Gebürde etwas sparsam/oder allzu melancholisch.

In sothanen Aepfeln stecken Kerne/so sich von der Weisse nach der Röte neigen/röthlicht hart und glänzend sind/auch wie die Mandeln sich in zwey Theile lassen spalten/ob sie gleich länglicher Figur/ein wenig gröser dann die Tauben-Eyer. Die haben einen Geschmack/wie bittre Mandeln: und meldet man ein Oel von sich/so man sie presset/das dem Mandeln-Oel nicht unähnlich/nicht allein an Geruch und Geschmack/sondern auch an Kräfften und Wurckungen. Denn es vertreibt die Flechten/Mäler und Brandmäle: hilfft die rote Ruhr stopffen/und verbeut den Haaren daß sie sich nicht spalten.

Der Braum grünet das gantze Jahr; wächset auch an trockenern Orten entweder vom ihrem eigenen Willen oder durch Pflantzung/und Pflege: belustiget sich doch gleichwol am meisten mit einer warmen und etwas Erden/darans er desto höher empor steiget/denn anderswo. (*)

* * *

DEr Gut-hertz Donatian an/ihr Herren habt uns heut manchen seltzamen Baum für Augen gelegt: was saltz ob ihr nicht auch Austern-Bäume habt? Mit welchen Worten/er zugleich die Gäste/zu der vor ihnen stehenden Schüsseln mit Austern/freundlich nöthigte.

Warum nicht? antwortete Flores. In der Insul Trapobana/sonderlich zwischen den beyden Meerhafen Porto und Terra de Brea, finden sich viel frische und süsse Wasser/unter welchen ein Fluß Salzwassers/an welchem eine zwiche Menge Austern auf den Aesten der Bäume wächst/die salzigt und wolschmeckend.

Austern Trapobanische.

Herr Donatian erwiederte: Ich schertzte nur/und sehe daß gleichwol Ernst daraus wird. Vielleicht aber kommen die Austern/auß dem Saltzwasser/auf den Baum/und wachsen nicht darauf/sondern bleiben wenn das Meer/oder der Strom im Abfluß oder im Fallen ist/alsdenn irgend daran behangen.

Nein/war deß Flores Gegen-Antwort: es kommen zwar die Zweige seltzamer Bäume manchesmal nach dem Meer zu; empfangen aber dennoch die Austern nicht aus dem Wasser; sondern bringen sie selbst herfür/gleichwie andre Früchte. Denn alle solche Austern wachsen auf den Bäumen/und nicht auf dem Erdreich; welches in West-Indien und andern Orten gar gemein ist/und hat es derselben/in Guinea sonderlich viel. (a)

Bonnevall bestettigte solches/indem er meldete/daß auch Plinius von dergleichen Austern-Bäumen wisse; und daß der Englische berühmte See-Captain/Drach/in Terra Firma/eine Frucht/gleich den Austern/auf den Bäumen wachsend/gefunden; die so frisch und zu trinken/an denselben ausschlagen/daß auch nicht ein kleines Wärmlein möchte daran gesehen werden. (b)

Wie dem allen/so will ich doch nicht Bürge davor seyn/daß nicht etwan die Austern nach einem Abfluß deß Meers/nur an solchen Bäumen haengen bleiben; einmahlen dessen/was Eduardus Lopez berichtet/daß nemlich in der Insul Luanda, deß Königreichs Congo, in dem Theil/welches sich nach dem steten Lande zukehret, an etlichen niedrigen Orten Bäume wachsen/die wenn das Wasser deß Meers abelaufft/gesehen werden/und unten an den Wurtzeln grose anklebende Austern/dabey darinnen so grosses Fleisch/als eine Hand/welches gut zu essen.

Austern auf Bäumen.

Selbige Austern/schreibt gemeldter Lopez/seynd den Inwohnern der Insul wol bekandt/werden von ihnen/Mukumaquare das ist/Stein-Fische/geheissen. Die Häuslein oder Schalen derselbigen Austern brennen sie/machen aus gutem Kalck daraus/den sie zum Bauen gebrauchen. Von dem rauhen und äusserlichen Theil derselbigen/so fast anzusehen wie die erste Schale oder Rinde deß Baums/den man Mangle nennet/bereiten sie die Ochsen-Häute und aus diesen hernach Schuhe/oder. (c)

Doch mögen diese Bäume etwan wol einer andren Art seyn.

* * *

DAs übrige von der Mahlzeit verzehrte man/unter allerhand anderen lustigen Gespräche/und Scherzreden mit dem Frauen-Zimmer. Neben andren/nahm Flores nachdem/bey dem Confect eine Schüssel mit trefflich schönen fermigen Aepfeln aufgehebt

vor

a Siehe Walther Richter Beschreibung der Augustischen Insuln/Insul am Ende.

b Siehe die Beschreibung der 12 Insuln des Grünen Vorgebürgs am Ende der 16ten Karte.

c Lopez, in Beschr. Congo, am 2. Cap.

(*) Kercherman. p. 113.

vor ihm stunde einen Apffel / reichte ihn der Jungfrauen Rosetten / und bate / sie solte ihm doch diesen Apffel zerschneiden / aber dennoch die Schale desselben gantz lassen. Sie entschuldigte sich aber / mit ihrer Unwissenheit: und hätte ihes ohn Zweiffel Florio strachs abgeweiset; wenn nicht die Jungfrauen Aurelia und Amarna / als gute Due-Schwestern / alsobald eben ein Frag-Spiel angefangen. Welches denn zur Stunde / von allen Tafel-Genossen wurde beliebt; so zart / daß auch Herr Donarian ihm gefallen ließ mitzumachen / und dadurch die Frölichkeit zu vermehren. Hingegen ward / durch einhällige Wahl / seinem verständigem Alter die Ehre aufgebürdet / daß er eines jedweden Antwort / ohne Gunst / examinirte / und nach Befindung bekräfftete / oder verwerffen und dem Uberlieber eine beliebige Straffe zuerkennen solte.

Jungfrau Aurelia machte den Anfang und forschete von ihrem Allerliebsten dem Herrn Florio / welcher zwischen ihr und der Jungfrauen Rosetten saß: Warum man die Liebste einen Schatz nenne? Darauf fiel die Antwort: weil man sie unabläßlich soll lieben / und eben so unersättlich / wie ein Geitzhals sein Geld liebet / und in Ehren hält.

Florio fragte seine Nebensitzerin die anmuthige Rosette: Was kan einer Jungfrauen das gröste Leid erwecken? Sie antwortete: Ungetreue Liebe.

Rosette bemühete ihren nechsten Nachbar den Sonnebaid / mit dieser Frage: Wobey solte eine Jungfrau mercken / daß es ein Cavallier mit ihr redlich meine? Er bedachte sich ein wenig / und antwortete: Wenn er mehr Werck als Worte bey ihr machet.

Sonnebaid begrüßte die Frau Rosabella um Unterricht: Warum das Frauen-Zimmer / wenn es sich verheirathet / ihren Namen verlieren und sich nach den Mannern nennen müsse? Der Bescheid war: weil der Mann das Haupt / und wir uns dahero erinnern daß wir Vatter und Mutter lassen und ihm anhangen sollen.

Frau Rosabella beachtete von dem Herrn Angelon zu wissen: Was man bey Freundschafft liebte; und bey der Lieb hätte? Jhre Gedancken waren / er solte antworten: die Rache: aber er saate: das Alter. Madame: denn dieses ehret man im Jrdischen / wo die gröste Feindschafften mit dem Schwerdt ausgemachet / geendet werden; weil ein alter Oberster ausmachlich die meiste Erfahrenheit hat; hingegen haßt man das Alter bey dem Jährlein der Liebe; angemerckt es sich nicht verliebet zu stellen weiß / wie die Jugend.

Von Angelon ward die schönste Amarena / so ihm zur Seiten saß / gefragt: Welches die gröste Menschen Freßerey? Die jenige sagte sie / welche sich / durch Traurigkeit / selbsten das Hertz abfressen / und das Marck in den Beinen verzehren.

Amarena gab der Jungfrauen Liebsten / ihrer liebsten Gespielen / diese Frage auf: Was ist der Verliebten Mysterplatz? Diese antwortete: der Tantz.

Von Liseten / geschahe eine Frage / an die Haus-Gubernantin Herrn Donatians / welche auch mit an der Tafel saß: Was die Unsterblichkeit der Sterblichen wäre? Meinte jene solte ihr von der Tugend saagen. Aber die Gubernantin antwortete: mein schönes Kind / wenn ihr solches wollet lernen: müste ihr trewen: da werdet ihr als denn erfahren / was eure sterbliche Unsterblichkeit sey / und solche mehr als einmal bergen.

Die Gubernantin bat / von der Frauen Lavinia / Belehrung: Warum der allmächtige / die Mutter aller Lebendigen dem Manne aus der Seiten genommen unter währender seiner Ruhe? Jene aab zur Antwort: anzuzeigen / daß seine Ruhe und Schlaf niemals könne sünfftig seyn / weder neben seiner Seiten-Freundin / die Fleisch von seinem Fleische / und Bein von seinem Bein.

Lavinia wandte sich hiernechst zu ihrem Herrn / druckte ihm freundlich die Hand / und saate: Herr! was erlänaert dem Menschen sein Leben am längsten? Er sprach: Mäßigkeit.

Endlich fiena dieser an / wider den Florio: Mein Herr Sydam; weil er der See kündig ist; muß ich ihm eine Frage vom Meer zu lösen geben. Woher kömts / daß das wilde See-Wasser so salatzen / und doch das gefrorne Eys desselbigen süß ist?

Florio sprach: Die Ursach rühret daher; weil das Wasser / welches das meiste Saltz in sich begreift / durch die Kälte dicker gemacht und / wegen seiner Schwerigkeit / besser hinab sincket; hingegen das süse Wasser / nachdem es eben dadurch deß Saltzes entleeret / dann von Schnee und Regen gemehret / eben so bald von dem Frost angezogen / und zu Eys gebärtet wird / als leicht es über dem gewichtigerem empor schwimmet. Denn die Erfahrung zeuat es / daß das Saltzwasser / wegen seiner Dicken und Fettigkeit / desto langsamer und schwerlicher zu Eys beschet. (a)

(a) Vide Lucret. lib. 5. Simil. vers. 506

Der

Der Jungfrauen Aurelia/ weil sie von ihrem Herrn Vater/ im Frauenzimmer genannt ward/ von ihrem Bräutigam Flores/ diese Frage vorgeleget: Durch welches Erbrechte doch die Römer und Länder wären mit Freundschaft verbunden? Darauf sie antwortete: Mit dem Flachs.

Als nun einmal rund herumgefragen ward Herr Donatian ersucht die Beantwortungen zu unterschreiben/ ob sie sich recht auf die gethanene Fragen beantwortet. Der auf er zuvorderst seine etzliche auf seiner Gemahlinnen/ der Frauen Cypriana Frage gegebene Antwort dem Exempel deß gelahrten Hauffens unterwarff. Und die einmüthige Antwort empfieng. Er hätte der Vernunfft gemäß/ geantwortet/ und keiner etwas daran zu tadeln.

Alß schritte er zur Unterschreibung und Beurtheilung der andren. Zum ersten nahm er die letzte Frage deß Herrn Flores/ an die Jungfrau Aurelia/ für und urtheilte/ seine Tochter hätte es/ mit der Antwort nicht allerdings getroffen: denn ob gleich Römer reiche und Römer/ wie auch andre Regimenter durch den Flachs/ das ist/ durch freundliche Beywechslungen und Friedens Instrumenten zu etzlen und auf eine gewisse Zeit zu einem guten Vernehmen miteinander würden verbunden; ließe es sich doch mit diesem Erbrechte nicht wider sein thun. Denn die Verträge eine gantze Zeit zwischen hohen Häuptern/ eben so leicht als das dünne Papier selbst: und wäre leider nichts gemeiners/ als die Friedens Instrumente nach einem Kopfe herrnach außreissen und mit der Spitze deß Degens den wahren aufrichtigen Verstand derselben radiren; hinzugen mit roter Aberdinten eine andre an die Stelle schreiben. Gesandt- und Briefe/ und freundliche Gruß Schreiben füllten den Sack der Herrschsucht nicht; sondern würden mit Complementen bedienet/ und nicht länger beachtet/ weder biß Gelegenheit vorhanden/ die Erb Land und Gebiethe Erbadelmessen recht zu entdecken. Müste demnach ein andres Erbrechtwächs seyn/ welches den Printzen und Republicken ein festes Band der Freundschafft geben könnte: nemlich eine Kette von zweyerley Metall/ Silber und Golde. Was das eine nicht vermöchte; müste mit dem andren verrichtet werden. Jedoch wäre seine Tochter deßwegen nicht straffwürdig; weil diese letzte Gedancken und Erklärung ihrem Geschlechte und Verstande nicht gemäß: auch überdas ihre Antwort in einem andren/ zweyel weiblichem Verstande gesetzet könnte/ mit dieser Auslegung nemlich: daß Ruhe/ Friede und Freundschafft zwischen zwo Seelen/ und unter den Naturen würden bleiben; wenn die Römer und Fürsten in dem Paar die rechte wahre Neigungen Tugenden erkündigten/ und darauß die gröste Klugheit der Alten lernten. Denn dadurch könnte viel Unheils und Irrtuns verhütet werden.

Folgends kam er auf die Antwort deß Flores/ und bekennete sich mit der Ursache warum der Mars Venus nicht saltzig/ sondern süß wäre vermählt. Die andre Frage aber betreffend/ welche Jungfrau Aurelia an ihn gethan/ erkennte er daß Herr Flores vielmehr aus einer tieffen Passion gegen seine Liebste/ weder aus rechter Fröligkeit/ hätte geantwortet: in Erwegung daß man vielmehr die Liebste darum seinen Schatz solte nennen/ weil eine tugendhafte treue Ehegattin in der That deß Manns sein bester Schatz wäre: den er zwar beständig zu lieben verbunden; aber doch nicht wie einen Geitzhals sein Geld: denn dieser benutzt sein Hertz an den Geld-klumpen so sehr/ daß er solchen für seinen Gott halte und ihn anzurühren erbiedete. Welche Verhaltung einem verständigem Mann gegen seiner Ehebuldinen/ nicht allerdings gegeziemte: als die er zwar für seine Liebste/ aber nicht für seine Göttin halten noch ihr die Herrschafft über sich vergattten müste. Dieses nach lobte er dem Flores/ zur Straffe/ auf; daß er der Jungfrauen Rosette inzwischen/ biß die übrige Antworten auch würden erörtert/ daselbige zeigen solte/ was er anfänglich hätte von ihr zu wissen begehret: wie man nemlich den Apffel spalten möge/ daß doch die Haut desselbigen ganz bliebe.

Solchem Spruch nachzukommen; begehrte Flores von seiner Liebsten eine Nadel und Faden. Wie solche ihm denn gebracht; sagte Simmelind: Sehet da einen andern Hercules! der sich alaubt bey seiner liebsten Omphale zu seyn! Aber Flores nahm die Nadel/ durchstach damit die Schelffen deß Apffels/ und doch unter der Schalen/ den Faden/ etwas um das umwendige Fleisch deß Apffels her/ mit grosser Behändigkeit; so lange/ biß er wieder von der andren Seiten den Täpffel erreichte/ da die Nadel ertlich hinaufgehoben: daselbst doch er sie wieder hervor; ließ den Faden immer nachfolgen/ und den Apffel umschlingen; faste endlich beyde Ende zusammen/ doch selbige nach

und

und nach sich; und zerschnitte also / mit dem seidenen Faden den inwendigen Apfel ganz durch; da indessen die Haut oder Schale ganz darauf blieb. Zuletzt öffnete er mit dem Messer die Schelfen; da fiel der inwendige Apfel voneinander.

Weil es sich aber ein wenig verweilte / ehe er mit der Nadel herum kam: fuhr immittelst Herr Donatian fort / und erzehlte: die Jungfrau Rosette hätte recht geantwortet / daß unzeitige Liebe einer Jungfrauen könnte das gröbeste Leid gebären. Denn / that er zur Bestetigung / dann / wie das Feuer / aus einem grünem Holz / Wasser und Rauch erzwingt: also erpresst die unzeitige Liebe reuige Thränen / und frühzeitiges Leid. Wenn die Jungfrau Base in solcher Meinung erhartet / wird sie solches Leid nicht treffen.

Sunnebalds Antwort aber ward nicht paßiret: daß er acht / wenn ein Cavalier mehr Wercke als Worte bey der Damen machte / hätte sie ein gewisses Merckzeichen seiner aufrichtigen Liebe. Denn / sprach er / es können so wol die Wercke / als Worte auf einen bösen Zweck zielen. Mancher spendirt / aus verschwendrischer Gewonheit: ein ander / aus Leichtfertigkeit; wiederum ein andrer / aus blinder thörichter Liebe die doch auf keiner Beständigkeit ruhet. Das gewisseste Kennzeichen ist: wenn er / nebenst ihr auch Ehr und Tugend liebet / Gott und der Geliebten ihre Eltern in Ehren hält / und seine Liebe weislich und ordentlich anbringt. Und ob zwar durch eine gute Erklärung / deß Herrn Sunnebalds Antwort / eben dahin angezogen werden kan: wird er ihm doch / weil er zimlich zweiffelhafft und weitläuffig redet / eine kleine Busse nicht entgehen lassen / und sich auf eine kurtze Erzählung von dieser Materi / zu Belustigung und Ehren deß Frauenzimmers / bedencken.

Die Beantwortung der Frage / warum das Frauenvolck seinen Namen verbetrachtet und deß Mannes seinen annähme? ward / an der Frauen Rosabella / gepriesen und gut geheissen.

Herr Angelon bekam einen höflichen Verweis; daß unter seinem / der Rosabellen erbeutetem Beschelt etwas schalckhafftes verborgen / indem der Ausspruch / daß das Alter im blanckgebarnischtem Felde beliebt / unter dem Panner der Liebe aber verhaßt sey / nicht allgemein. Denn / sagte er / man haßt so bald einen Alten im Streit / um seiner Zaghafftigkeit / und Forcht willen / weil das muthmachende Geblüt in ihm erkaltet / als man ihn / wegen einiger Erfahrenheit / lieb und werth hält. Und die Liebe / welche ihre eheliche Behausung vielmehr im Gemüth / weder im Geblüt / hat / kan eben so wol / ja viel vernünfftiger / wohnen bey alten: als bey jungen Leuten. Ich bin gewiß / daß meine Lavinia mich noch eben so ungern besitzet / als gern sie mich gefunden. Aber ein solches festes Band wird am besten / aus gleichen Jahren / geworcket.

Jung und Jung / Alt und Alt zusammen;

Das gründ an und erneuert die Flammen.

Der Frauen Rosabellen aber Vermahnung zu achten / könnte man sagen: daß man den Haß und Eyver / bey der Feindschafft / liebe: und / bey der Liebe / hasse. Weil demnach Herr Angelon / mit seiner Antwort dem Alter zu nahe redet: beliebe derselbe zur Busse uns / mit einem sonderbarem schönem Asiatischem Baum hernach zu beschencken / der von verwunderlicher Eigenschafft sey.

Der Jungfrauen Antonia Antwort / daß Unmuth der ärgste Menschen Fresser / bekam keine Anfechtung; sondern Beyfall. Der Libetten ihre ward auch gebuldet.

Von der Gubernantin ihrer Antworts-Rede / urtheilte er / sie hätte sich nicht wol zu der Person geschickt; und solte besser geredet seyn; daß der Glaube die Unsterblichkeit der Sterblichen sey. Solches zu büssen / solte sie der Jungfer die Hand küssen. Welches auch alsofort geschahe.

Von Frauen Lavinia ihrer angegebenen Erklärung warum die erste Frau aus der Seiten deß Manns genommen wäre; sagte ihr Herr der Donatian: Es ist zwar nicht übel geredet; aber doch noch nicht genug. Denn es hatte zweyerley Bedeutung: erstlich eine leibliche; nemlich die Verehlichten zu lehren / daß sie einander lieben sollen wie ihr eigen Fleisch / weil sie zwey sind in einem Fleische: hernach das Geheimniß fürzubilden / daß dem andren Adam seine Liebste die Kirche / gleichfalls aus der Seiten / durch Blut und Wasser würde erbauet werden; wenn er an dem Stamm deß Creutzes würde in den harten Schlaff deß Todes gefallen und verschieden seyn. Aber / weil eure aethane Erklärung eine von den Neben-Ursachen begriffen: sind ihr seiner Straffe schuldig.

Als Herr Donatian solcher gestalt alle gehörte Fragen und Antwort durchgangen: war Fiorso allererst mit seinem Apffel fertig; und zeigte / daß er dem Befehl Genügen gethan. Sunnebald aber sagte: Mir ist anbefohlen worden / daß ich mich solte fertig halten / mit einer kurtzen

Histori

Hüten von solcher Materi/ über welcher ich verpönt und Straff-fällig werden. Will demnach solche meine Gebühr abstatten durch Vermeldung/ wie hoch etliche Indianer dem Frauenzimmer ihre Liebe vorgetragen/ und was für schwere Proben sie thun/ die Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu bezeugen. Der Italiäner Ludovicus Barthema/ welchen Hieronymus Megiserus aus Teutsch ungefehrlicher weise saget/ in Lateinische Sprach übersetzet hat/ berichtet: Es sey in theils Ost-Indischen/ in dem der Gebrauch/ daß die junge Gesellen ihren Buhlerinnen die Liebe durch allerhand schier unaußsprechliche Untersuchungen und peinliche Marter versichern: und dahero selbi anzusehen/ wie in der Stadt Tarnakar ein Gesell mit einem Weibsbilde von Liebe und Buhlschafft gesprachet/ und dann er ihr möchte verglauben alle Schwerigkeiten wären ihm leichter/ weder das grose Gericht seiner liebreichen Meinung gegen ihr/ ja nichts auf Erden so schwer/ das ihm ihre Liebe nicht leicht machen/ und er ihrentwegen vollenziehen würde/ ein Stücklein Tuchwollen wol in Oel eingewicht/ hernach anzündet/ auf seinen Arm geleat/ und also brennen lassen/ unterdessen aber unverfort mit der Frauen geredet/ als wenn ihm um nichts wäre. (a)

Vincent le Blanc, ein Mann/ welchen die Neugierigkeit weit in der Welt herum geführet/ bekräftiget solches/ in seiner Reisbeschreibung/ und zeiget/ es geschehe seithane Liebes-Bezeugung nicht allein durch ein/ in Oel getauchtes und angezündtes Leinwand; sondern auch mit brennenden Fackeln/ maßgleichen mit Messern/ damit der verliebte Indianer für den Augen der Liebsten/ sein Fleisch ritzet/ sticht und schneidet: durch welche Liebes-Versicherung alsdenn das Frauenzimmer zu beständiger Gegen-Meinung und Liebe/ daß in den Tod/ ja auch nach dem Tode/ verpflichtet werde; also daß die Weiber/ nach Absterben der Männer/ sich auch selbsten verbrennen. (b) Erweisen sich also diese Leute rechte Martyrer der Liebe. Oder vielmehr sprach Herr Donnan der Narrheit und Unsinnigkeit. Und hier auf erinnerte er den Angelon/ durch einen Winck/ seines Obligens: welches dieser/ durch folgende Rede/ ablegte: Es hat meinem hochgünstigem Herrn beliebet/ mir zu gebieten/ daß ich/ zum Schuld-Opffer meines Versehens/ einen wunderlichen Baum aus Asien herzu bringen und diesem Ehren-Gelaße aufstellen solte. Nun fällt mir dismal ferner ein der vor unterschier ware/ welcher eine sonderbare Art von Japonischen Palm-Bäumen deren Namen mir zwar bißhero nicht bewust/ aber ihre anmeinete und wunderliche Eigenschafft dennoch wol bekandt ist. Denn ihre Natur ist dieser Gestalt beschaffen: daß sie alle Feuchtigkeit verschmähen. Und wenn derselbe Baum abgehauen wird; zeuchet und runtzelt er sich alsbald zusammen und verwelcket; nicht anders/ als wie ein Pergamen von Schafs-Fellen/ wann dem Feuer zusammen schnurret. Darüber ist alsdann kein ander Mittel/ weder daß man den Baum mit der Wurtzel ausgrabe/ an der Sonnen trucknen lasse/ und in die leere Grufft der Wurtzel zerstossene und aerlebene Schlacken von Eisen/ oder ein dürres Sand hinein schütte. Nachdem der Baum also wieder getrucknet; setzt man ihn wieder an den vorigen Grund: darauf er sich von neuem begrünet/ und seinen vorigen Zierath wieder anmisst. Die Aeste und Zweige/ welche entweder herab gefallen/ oder abgebrochen/ besitzet man nur mit einem Nagel/ wieder an den Stamm; so wachsen sie wieder daran/ gleich wären sie eingepfropffet. (c)

Vielleicht sprach Sinwebald/ ist derselbige Baum ein Bruder dessen/ davon Paulus Venetus schreibt/ (a) anzudeute dieses Inhalts: Das Reich Tunechaam grenzt mit Persien/ gegen Mitternacht. In dessen ebenem Felde wächst ein grosser Baum/ mit Namen der Sonnen-baum; bey denselbigen aber der trucken Baum genannt. Derselbige hat Blätter die auf einer Seiten weiß; auf der andern aber/ grüner Couleur. Die Früchte sind wie Aepffel/ und Buchsbaum färbig. Das Feld/ da er stehet/ erstrecket sich auf viel Meilē und wird sonst kein ander Baum darinn gefunden. Man saat/ es sey die Wahlstatt gewesen/ wo Alexander den Grosse mit dem Dario/ getroffen.

Demnach also jedweder seiner Pflicht sich entlediget: gieng das Frauen-zimmer an dem mal wieder an; jedoch nicht eben/ wie vor/ von einem Nachbam zum andern: sondern es fragte einer/ wen er wolte.

Floris fragte seinen Herrn Schwäher: wie einer bey dem gemeinem Volck/ am füglichsten Ehre erwerben? Herr

(a) Lib. 3. Cap. 16. & 17. Buche der Orientalischen Reise Herrn Ludovici di Barthema, verteutschet durch Hieronymum Megiserum.

(b) Vincent. le Blanc, c. 29. pag. 83.

(c) Vid. Alex. Neuam de Script. l. 8. c. 3. p. 124.

(a) Lib. 1. cap. 27.

Herr Donatian antwortete: So man das Volck ehret; wird es einen wieder ehren. Denn die Ehre ist eine Frucht / die einem nicht beser erspriest / als wenn man den Saamen selber erst aussträuet.

Frau Lavinia forschete von dem Herrn Sinnebald: Was ist es für eine Speise / deren der Mensch nimmer satt wird? Er sprach: Die Wissenschafft.

Gleich hierauf fragte ihn Herr Donatian: Warum aber mein Herr warum kan der Mensch solcher Speise deß Gemüths nimmer satt werden? Darauf sagte Sinnebald / daß der hochberühmte Aragonische König Alphonsus meinem geehrten Herrn antworten welcher diesen Bescheid gabe: Weil der Geist deß Menschen von GOtt krönt und seine Spitzkeit in der unendlichen Fähigkeit erweitet; also daß er nicht ruhen kan biß er wieder zu dem kommet welcher ihn geschen.

Angelon fragte die Frau Lavinia: Welches das schönste Haus in Amsterdam? Sie sprach: Das Hertz darinn GOtt am liebsten wohnet.

Hierauf ward er als ein guter Soldat von der Jungfrauen Amarina ersucht mit der Frage: Was es für Buchstaben wären / dafür sich alle Weibsmanen hätten zu hüten sind? Und antwortete ihr: Es seynd vier Buchstaben G. H. L. U. (Gewaltsamkeit / List / Verrätherey und Unehrlichkeit. Frau Rosabella fragte ihn: Was seynd es vor drey R. welcher ein Kluger an ihm spüren läst? Er gab zur Antwort: Rathen / Reden und Rechnen. Jungfrau Amarinde deß Herrn Sinnebalds setzten Verstand mit der Frage: Warum die Poeten dichteten daß die Warheit deß Jovis Tochter wäre? Darauf begegnete er ihr: Weil sie von GOtt / und durch seine Erleuchtung dem Menschen zu theil wird.

Jungfrau Lucrete gab dem Herrn Florio dieses auf: Mein Herr saate sie es war ein Bauer dem war unterlegt eine Wölffe eine Ziege und etliche Weinstöcke in einem kleinen Nachen über einen Fluß zu führen; da er doch nur auf einmal eines derselben kunte in den Nachen nehmen. Wie hat es doch selbiger Bauer tollen anfangen daß der Wolff nicht bey der Ziegen allein / noch diese bey dem Rebstock ie lang verbleiben muste / biß er alle drey an das andre Ufer über gesetzt? Florio lobte diese Frage und sprach: Sie ist so uneben nicht und könte einem der drey Personen die einander übel gesinnet / überführen solte vielleicht imfamen kommen. Meines Erachtens hat der Bauer zu erst den Ziegenbock / oder die Ziege übergeführet; folgends den Wolff; aber inzwischen den Ziegenbock wieder mit zurück genommen / auf daß ihn jenseits deß Stroms der Wolff / wenn er mit ihm allein nicht beschäfftigt / und ihm die Hörner abstiese. Setzte alse den Bock wieder an seine vorige Ufer-Stelle / und nahm die Rebstöcker ein / ruderte damit hinüber und ließ sie bey dem Wolffe; fuhr fürs zweyte mal zurück / holte den Bock wieder nach und brachte sie / mit solcher Manier zu Marckte. Herr Donatian excercirte den Sinnebald / indem er fragte: Nach welcher Rechen-kunst rechnet man aus wenigem viel und aus vielem wenig? Jener gab Bescheid: Nach der Schäffer-Arithmetic in welcher 2 mal 5 / 51. und dreymal 5 / 1. machen. Denn wenn man eine kleine Heerde hat die achtbarlich mag perlustrirt werden; sucht dieselbige mehr Nutzen weder eine grosse deren man mit anmassam abwarten kan und derowegen viel Schaden leidet. Welche Arithmetic der Italiäner Beccalmi nicht unbillich den grossen Herren / die immer ein Land nach dem andren an sich zu ziehen trachten zu fleissiger Betrachtung recommendiret.

Wiederum forschete Sinnebald vom Herrn Donatian: Weber der Nam Nimrod würde gelernet? Er sprach: von Nimbrod: Weil solche Menschen und Landjäger durch ihren verruffenen Eifer anjetzo viel den Ländern die sie allererst haben / als denen welchen sie noch weiter nachstreben / durch ihr Land verderbliches Kriegs-Schwert das liebe Brod abschneiden / Handel und Wandel in Grund verderben und elende Zeit machen: dafür ihnen GOtt dermaleins ein schreckliches Wetter zu geben achen wird.

Aurelia fragte den Herrn Angelon: Warum kleine Leute gemeiniglich leichter zörnig würden als grosse? Dieser antwortete: weil ein kleines Stublein eher warm wird denn eine grosse und weite. Weil kleine Leute gemeiniglich einer hitzigen und trucken Complexion seynd. Die Galle wird leicht bey ihnen erhitzt / und offt um einer liederlichen / nichtswerthen Ursache willen aufrührisch: als welche wegen Enge deß Orts und kleiner Weite der Glieder das Gemüth stracks entzündet / wie die nidere Hütten anzündet.

Angelon forschete von der Rosetten: Welches doch die grössten Lügner? Sie antwortete: Die jenigen welche in ihren Gruß-briefen sagen / daß sie einem tausendmal die Hand küssen / da es doch nicht einmal geschicht.

Rosette fragte die Jungfrau Amarina: Wer doch der Doppel wäre der alle

Stunde und Augenblicke ſpielte? Und bekam von ihr zur Antwort: Die Zeit. Denn dieſe weilt alle Augenblicke. Ihre Würffel ſeynd Tag und Nacht: ihr Brettſpiel die gantze Welt: ihre Steine darauf die Menſchen. (a)

Die Gubernantin ward zu allerletzt von der Rosabella gefragt: Wie man einem unempfindenden Menſchen ſeine Einbildungen am beſten möge beybringen: und antwortete darauf: Man bringe ihn offt unter die Weiſen, ſo wird ſich ſeine hohe Einbildung am aeſchwindeſten verlieren.

Wie man ſolcher Geſtalt eine Weil untereinander ſich gefragt und beantwortet / und Herr Donarian um die Vertheilung erſuchet wurde; ſagte er: Er hätte bißmal bey keiner Antwort was unſchickliches gefunden.

NAch dieſem fienaen Roſette und Am-na an den Roſen-krantz zu winden / und bearuſte einen jeden zu eine ſonderliche Art Roſen dazu. Worauf ihnen jedweder eine anbot; ausbenommen Herr Donarian / und deſſen Gemahlin Frau Lavinia, welche dieſem Roſen-ſpiel nur zuſahen. Roſabella præſentirte ihnen dazu eine bunte Pranomiſche oder Provinz-Roſe. Gefragt, was ſie für Farben und Geſtalt hätte? ſagte ſie: der halbe Theil hat weiſſe Blätter; die andre Helffte aepurpurte. Zuweilen iſt ſie auch wol weiß und rot durcheinander aeſtreicht: zuweilen aber mit etlichen gantz weiſſen und etlichen allerdings roten Blättern beſetzt. Die ward zu Danck angenommen.

Sonderlich wolte ihnen die unaedörnete Roſe ſchencken. Die ward aufangs von der Junafrauen Am-na verſchmähet. Denn ſprach ſie / eine Roſe die keine Dörner hat / noch um ſich decken kan / iſt bey uns nicht in hohem Werth. Aber ſonderlich antwortete: Madamoiſelle, es iſt darum keine wilde Feld-roſe; ſondern wird in den Gärten angepflantzet / und daß ſie nicht unter den Hecken ſitzt / iſt ihrer Fürtrefflichkeit beyzumeſſen. Denn wie die Printzeſſinen keine Gewehr noch Waffen hat an ihrem Zimer / ſondern draußen für dem Schloſſe / oder der Burgpforten / ſtehen haben: alſo warten auch von fernen die Dörner / in den Gärten / dieſer Blumen Fürſtine auf den Dienſt / und wachẽ für ſie wider allen räuberiſchẽ Einbruch / ſitzẽ aber nicht bey ihr am Stengel.

Wie fidet ſie denn / fragte Am-na von Geſtalt?

Er antwortete: Gar ſchön. Iſt eben ſo häuffig geblättert / als wie die leibfarbne Roſen; von Geruch ſehr anmuthig / von Farben gar rothlich / aber hin und wieder mit purpurfarbnen Federlein durchſtrichen. Unten feucht ſie ihre Farbe / von einer Fleiſch-Röte aufs Weiſſe. Der Stock / darauf ſie wächſt / miſſt ſich mit menſchlicher Länge. Wenn die Zier dieſer Blumen verblühet: ſo erwächſt darauf eine Frucht / die ſo groß wie ein welſche Nuß / aber rundlich / dunckel-rot / und inwendig voll den rauhen zerrichten Steinlein angepreßt. Man findet davon zwo / dreyerley Arten: darunter auch die jenige Art die ſchönſten Blätter hat; als welche den Roſen deß roten Weins gleichfärbig. (b) Hierauf nahm ſie endlich Am-na mit Dancke an. Aurelia verehrte ihnen die Moſchat-Roſe / oder Biſem-Roſe: welche zwar dreyerley Geſchlechts. Das erſte / ſo gemeiniglich in Welſchland / in den Zier-Gärten wird gefunden / wiewol auch theils andrer Orten / und zu Mompelgard / hat eine dicke und ſtarcke Stock / welcher ſich gerade aufrichtet / mit etlichen Stacheln / wiewol nicht übrig dick / bewehret. Die Roſe gehet oben aus den Zweigen / von einem etwas ſtachlichtem Stengel herfür / mit fünff oder ſiebẽ groſſen Blättern / welche einen weiſſen / doch mit Rot ein wenig angemichten Glantz geben / und von einem köſtlichem Geruch bewohnet werden. Die zweyte Gattung trägt Blätter / wie unſere weiſſe und leibfarbne Roſen. Ihre Zweige ſeynd rot / und gleichſam mit einer zarten Fleckwolle überzogen; mit vielen Blumen behangen / welche vor ihrer Auffſchlieſſung in langé / weichen und rauhen Knöpffleim verborgen / und hernach in fünff weiſſe Blätter / von mittelmäſſiger Groſſe / ausbrechen / auch zuweilen rote Näslein haben. Die Blumen-Zäher ſeynd gelb; erſchwarzen aber / wenn die Blätter abefallen. Der Geruch gleicht allerdings dem Moſchus. Der Geſchmack iſt bitter. Die dritte Art der Moſchus-Roſen wird die ſtets-grünende genannt / und an etwickelten leicht zur Erden fallenden Reitern gefunden / welche man mit einem Pfahl ſtützen muß; weil ſie nur dünne lang- arm- und Anaelfrummen Hecken beſtachelt. An ihren Zweigen ſitzen insgemein drey oder vier ſchneeweiſſe Blumen / von fünff Blättern / beyeinander / in derer Mitte viel weiſſe / mit gelben Spitzen gemerckte / Zäher ſitzen / und unter dieſen / ein raubes / weiß-

(a) Vid. annotanda ad hanc c. Kap. der Geſchicht des Jüdiſchen Josephi.

Die Dritte Art.

Die Roſen-Art / ſo in Welſchland / Mompelgard / Schleſien / Italien / Spanien / Frankreich / Niederland / &c. ſtehet.

Die andre Gattung.

Die dritte Art.

(b) Clus. Hiſtor. Plantar. Rariar. lib. 1. cap. 9. & Jon. Bauhin. de Arbor. lib. 1. p. 481.

ſpeißlechtes Knöpflein. Der Ruch kommt mit der erſten Gattung überein: wie auch ziemlicher maſſen die Geſtalt. Das Laub fällt nicht herab/ wie von andren Roſen-Bäſchen; ſondern behartet am Stock den gantzen Winter durch; und giebet dadurch der Roſen den Namen/ daß man ſie die immer-grüne nennet.

Jungfrau Roſette die in ihres Herrn Vattern Hortenſii Garten vielerley Roſen geſehen/und daher der Roſen Kräffte und Tugenden wol kandte nahm die erſte und letzte Art an/ mit dancknbarlichem Willen; gab aber die zweyte wieder zurück: vorwendend/ daß ſelbige mit ihrem Bieſem Geruch zwar der Naſen beuchelte; aber hinwegen dem Haupte ſchädlich und ungeſund wäre. (a)

Die Grün-Roſe.

Flora wolte ſie beraden mit einer Gerechiſchen Roſen/ die ſo groß wäre/ wie eine Viol/ aber ſonder Geruch. Man bedanckte ſich aber mit dieſer Entſchuldigung/ daß den Jungfern in ihren Kräntz keine Roſen dienten/ die keinen Geruch hätten. Darum ſtellete er davor in den Platz die grüne Roſe welche durch Kunſt eine ſolche Farbe annehmen; indem der Gärtner einen andren Roſen/ Zweig in den Stumpf deß Stechbaums (Agrifolii) actimpfet; oder eine gar zu kalte Lufft ihr ſolche Farbe benehen: bey welcher letzten Beſchehen/ ſie ohne Blumen gleich verfürkommt; weil die Materi wegen allzuvieler Feuchtigkeit in die Blumen ſchlägt. (b)

Die grüne Roſe.

Dieſe Roſe war aber auch nicht angenehm. Denn Jungfrau Amona ſagte: Solche Nothzüchtigungen und Ehebrüche/ welche der blühenden Natur/ durch dergleichen Künſteleyen/ werden aufgedrungen/ ſuchen ſich nicht wol bey reinen und unbefleckten Roſen.

Blaue Roſen.

Wie? fragte Flora/ möchte ihr denn auch keine Italiäniſch Himel blaue Roſen? Auch nicht; ſprach Amona. Die Italiäner mögen ihre Roſen mit Himelfarbner Andacht ſchmincken/ wie ſie wollen; uns Niederländerinnen/ die wir der natürlichen Aufrichtigkeit gäntzlich ſeyn/ gefallen ſolche erdichte Farben an den Roſen eben ſo wenig/ als in den Worten die falſche Zier der Complementen. Wolt ihr Männer und Geſellen doch nicht gern/ daß wir euch mit geſchmincketen Wangen begegnen; warum ſolten wir denn geſchmincte Roſen von euch annehmen?

Es wird einer eben zu ſchicken haben/ verſetzte Flora/ daß man bey euch Danck verdiener/ und für Roſen keine Diſtelen zu lohn bekommet. Wie wenn ich euch ſchwartze reichte?

Schwartz.

Roſette ſprach: Sie dörffte eben wol ins ſchwartze Rearſet kommen; in Betrachtung/ daß/ was ſie irgend mit ſolcher Verändrung der Farbe/ für Gunſt erwerben/ ſolches ihnen der wenige Geruch wiederum könte benehmen.

Roſe ohne Geruch.

Sie muß ich nur/ ſprach Floris wieder damit zurück bleiben; und darff auch die gefüllte achte Roſen euch wol nicht einmal bieten; ohnangeſehen ihre Blumſchen gefüllet iſt und ſie nur in fürnehmen Gärten angetroffen wird. (c)

Die/ antwortete Roſette/ wollen wir endlich annehmen/ wenn ſie weder von beſonderm Geruch noch zur Artzeney bequem iſt: damit er nicht ſeine Blumen ſo offt vergeblich gebrauche.

Wolan; erwiederte Floris/ ſo ſey euch eine Perſianiſche eben ein geſchenckt; wenn ſie euch anders beliebig.

Perſiſche Roſe.

Mit dieſer gab Roſette zur Wiederrede kan ſich unſer Kranz nicht wenig gezierr befinden; und wird uns mein Herr dadurch zu hohem Danck verpflichten. Denn ſie hatte als eine Blumen Huldin/ dieſelbige Roſe geſehen und von ihrer Tugend gehört. Dieſe Roſe wird ſonſt die Alexandriniſche Roſe genandt: weil ſie aus Perſien neben andren Medicamenten häuffig dahin gebracht wird. Sie wächſt an einer viel aeſtigern Staudem/ weder die unſrigen; alſo daß der Stamm ſchier einem Baum gleicht/ ohn allein mit der Farbe welche nicht grüner weder am Baum. Man findet gleichfalls viel mehr/ und ſchärffere Dörner daran; die Blätter ſonſt wie an den hieſigen/ jedoch breiter. So ſchüttet dieſer Stock auch die Roſen/ Blumen viel häuffiger aus: daran fünff oder ſechs Blätter beyſammen ſitzen/ und die Mittel-Farbe zwiſchen Weiß und Rot haben. Im übrigen pflantet/ beſchneidet/ breſtet und verſetzt man ſie wie die unſrigen. Gleichwol ſondert ſich ihre Würckung von den Europäiſchen ab; maſſen dieſe lauten; jene aber den Leib flüſſig und offen behalten/ nicht allein ohn einige Schwächung/ ſondern auch mit Verſtärckung deß Magens. Man bringet ſie deßwegen auch in der Menge nach Europa/ darum ſie aus irriger Wahn/ Damaſcenſche Roſen werden benamt. (d)

Die Simſiſche Roſe.

Angelort ſagte: Ich wolte gern die Simſiſche Roſe ſpendiren/ in Betrachtung

(a) Virginiæ Aquifolium nitentibus, ovato-lanceolatis, subtus luteo-virentibus.

(b) Commodi Plant. l. 2. c. 14. eumdem Joannem.

(c) Cluſius in Appendic. ultra talum in Horto Caſſellano Tragiam aliquoties.

(d) Plinius vide apud Matthiolum, de Rosis Turcicis.

ihren ſonderbaren Schönheit / und verwunderlicher Farb-wechslung / ſo man täglich an ihr erblicket. Denn ſie wird gebohren in einer Milch-Farbe / hernach mit Rot und Weiß vermiſcht; ſtirbt endlich mit einer abgeſchoſſenen Purpur-Couleur ab: und blühet allererſt im dritten Jahr nach ihrer Setzung / weiß ſie in Europa von etlichen Blumen-Freunden / gepflantzet worden. In Indien scheuet ſie / in einem Tage / (denn länger bleibt ſie auch nicht friſch) zu Morgens / wenn der Himel weiß wird / weiß / in der Mittags-Hitze zeiget ſie eine Flammen-Farbe / oder Feuer-Röte: und nach dem Abendrot eine purpurbraune. Solche Farbändrung iſt ihr ſo gar angebohren / daß ſie auch allerdings abgebrochen / einen ſo wol unter den Händen / als in einem Gefäß voll Waſſers / ſothane Wandlung ſchauë läſſt. Es hat derſelben dreyerley Gattungen: Erſtlich eine volle oder blat gefüllte / an welcher ein Hauffen Blätter ſitzen / und nach ihrer gäntzliche Oeffnung / zum theil eine Röte ſich erweiſet; weil ſie aus vielen Blumen zuſammen gehäufft / deren ſich ein Theil nach dem andren auffthut / und anfärbet. Die zweyte hat zugleich wenaer Blätter. Die dritte fünff Blätter / und ihre Blumen auch nicht mehr.

Weil ich mich aber erinnere / allbereit die vorige Woche / (a) dieſer Rosen Erwehnung gethan zu haben: zweiffle ich / ob ſie / in dem Roſenkrantze unſerer beyden ſchönſten Jungfrauen / werde Gunſt und Platz finden.

Madamoiſelle Amarna beantwortete ihn: Mein Herz / Ich erinnere mich gar wol daß ſeine Höflichkeit vor etlichen Tagen mir und meiner Geſpielen / zu Gefallen die ſchön- und wunderwürdige Sinniſche Roſe beſchrieben: dazu noch eine andre Sinniſche Roſenblume / Namens Meſcuna benennet: erkenne mich dafür danckpflichtig und bekenne die Natur habe damit groſſe Ehre eingeleget. Allein zu unſerm Krantze ſchickt ſie ſich nicht. Denn Blumen die ihre Farbe nicht halten / ſondern ſo offt vor andern ſollen beſſer den zeitlichen Hofleuten anſehen / und ihnen vor- oder nachahmen wie ſie in allem der Lybereyen und Humór ihres Printzen eben ſo fleiſſig nachahmen müſſen / als wie die Sinniſche Roſe dem anfangenden / zu- und abnehmenden Tag-Liechte.

Memphitiſche Roſe.

Wol! ſagte Angeleon; ſo belieben ſie dafür die Aegyptiſche Roſe vom Memphis; welche eine weiſe / Lilien-förmige / aber wolgefüllte Blume Roſe hat / und im Obſt- und Herbſtmonat blühet / im Herbſte aber die Blühe fallen läſſt.

Sie ſoll uns lieb ſprach Amarna / und mein Herz freundlich darvor bedancket ſeyn.

Hernach ſchenckte Jungfrau Lucrete eine leibfarbne Lilmer-Roſe: die Gubernantin eine weiſſe doppelte Roſe: Roſette und Amarna ſelbſt nahmen noch dazu jene eine gefüllte Roſe von ſechtzig; dieſe aber eine von hundert Blättern.

Als ſie nun alle und jede eine Roſe accontribuirt: bedanckte ſich Amarna / mit ſchönen Worten: und bat die Frau Lavinia weil ſie keine Roſe hätte ſteuren wollen / möchte ſie ihr doch zuſtellen laſſen / ihnen einen Rath darvor zu geben: Wie man die Roſen könne friſch behalten.

Hie kunte Flavia ſeine Schalckheit nicht bemmen; ſondern kam der Frauen Lavinien zuvor / mit dieſen Worten: Liebe Jungfrauen; laſſt ſie von keiner unreinen Hand brechen; ſo werden ſie wol friſch bleiben / und ihren Glantz behalten.

Wie man Roſen friſch behalten könne.

Aber Amarna antwortete: Wir erwarten hierinn von dem Herrn Bruder keinen Unterricht / ſondern von der Frauen Lavinien. Dieſe ſprach: Ich habe gehört / wenn man Roſen lange friſch und gut behalten wolle / ſo ſolle man grüne Gerſten mit ſamt der Wurtzel ausrupffen / dieſelbige in einen neuen unverglaſten Hafen legen / und Roſen / welche noch nicht gar aufgangen ſind / darauf ſtreuë / hernach dieſelbe mit der Gerſten wieder verdecken / und alſo hinſetzen. Etliche ſtreuen die grüne Gerſten nur auf den Boden / und legen die Roſen darauf. (b) Ob es aber bey allen und jeden Roſen angehe / dörffte / weiß ich nicht; hab es auch nie ſelbſt verſucht.

Hinwiederum fragte Lavinia / welcher unter allen ihnen die köſtlichſte Roſe hätte zuſchencken? Jungfrau Roſette entſchuldigte ſich / taugend; es würde unbeſcheiden ſeyn in Gegenwart der Schenckerin / unter den Geſchencken eine Vergleichung anzuſtellen. Darum ward dem Herrn Donatian abermal billich aufgetragen / hiervinnen den Ausſpruch zu geben. Derſelbige urtheilte: die Muſchat-Roſe wäre die köſtlichſte unter allen / und riechte lieber / die Alexandriniſche. Daß gehet; bewilligte die Verſammlung / daß Madamoiſelle Aurelia / als Geberin ſolcher Roſen / dieſen Abend eine Blumen-Königin ſpielen / und weiter eines und andres Spiel von lauter ſchönen Gewächſen anordnen; vorher

(a) Unten ob dieſe Roſe auf dem Antiquarius-Berge, all hie aber auf dem Jordano und Libanon beſchrieben.

(b) Ich kan nun gar wohl glauben / was dem Kapitel Carolus ſchreibt / daß Lavinia die Roſen in dem 3. Buch von Kräutern / etc. ſolches angeruhet.

vorher aber ein jedweder aufs wenigſte drey Blumen ſteuren ſolte; um ihr eine Krone daraus zu machen.

* * *

Jungfrau Amelia ſagte: Königin und Jungfrau von Amſterdam / vertragen ſich zwar nicht allzuwol in einer Perſon die von ſo gemeiner Geſchicklichkeit wie ich. Und ſolte ich mich billich weigern ſolcher Herrſchafft: in Betrachtung / daß ſolche hohe Würde eine Bürde mit ſich führet. Aber weil ich nur im Reiche der Blumen zu einer Kronen trägerin erkohren: will ich deſſen meine Regierungs-Laſt werde nicht ſo übrig ſchwer ſeyn / daß ſie mich zu Bodem drücke; jedoch gleichwol bitten / daß man mir einen und andren Hofraht zuordne. Solches erbeilt ſie leichtlich: und ward ihrer Frau Mutter Lavinia erſuchet die Stelle einer Groß-Hofmeiſterin zu betretten; ihrem Herrn Vatter Donatian aber / weil ſeine Geſellſchafft durchaus dem Spiel beywohnen wolte / um dadurch ſeine Gäſte beſte luſtiger zu machen / die Cantzler-Stelle / und zugleich die Würde eines Schatzmeiſters zu geben.

Donatian ſagte: Was thut aber eine ſo groſſe Hofhaltung / und weitläuffiger Staat vonnöthen / in einem Reiche da ſo wenig Unterthanen?

Sunnebald antwortete: Um den heutigen Lauf der Hofhaltungen nachzuahmen. Denn es iſt jetzo gar ſehr der Brauch / die Fluel deß Staats / und der Hofhaltung / weiter auszubreiten weder das Reich erleidet; viel Edelleute / und wenig Bauren; reiche Prachthanſen und arme wol-betrubulirte Unterthanen; groſſe dicke Köpffe / und einen Milzſüchtigen dürren / ja ſo baarn Leib haben / daß Haut und Rippen kaum aneinander hangen.

Herr Donatian lachte / und ſprach: Nun ſo ſey es denn! und beobachte zugleich man ſolte ſich allerſeits fein einſtellen mit den Blumen die zur Krönung geberten. Er für ſeine Perſon reichte zu erſt dar ein paar ſchöner Türckiſcher Lilien. Die eine war weiß und allerdings den unſrigen an Geſtalt vergleichlich; ausbenommen daß die Wurtzel zugleich gröſſer; und an einem drey Daumen breitem Stengel bey die ſechzig Blumen laſſen. Der Geruch war nicht anders beſchaffen / weder wie unſerer Lilien. Man benamt ſie ſonſt Sul- Die Türckiſche Lilien.
tan Zambach. Wiewol Zambach / auf Arabiſch ſoviel achtet als Jaſmin / oder Weil-Reben: welchen Namen aber die Türcken hernach allen Blumen gegeben / welche dem ſchönen Garten-Jaſmin / am Geruch etlicher maſſen verwandt: gleich wie ſie eine Roſe Gul nennen; und auch dieſe Benennung allen andren Blumen / ſo einem Roſen-Geruch etwas ähnlich / zueignen. (a)

Die andre Türckiſche Lilie war aus- Die zweyte Türckiſche Lilie.
bündig ſchön / kam zwar an Blättern mit einer weiſſen Lilie überein: aber ſie waren kürtzer und breiter / an den Seiten etwas raub / und umgaben den Stengel in verwirrter Ordnung / der eine Ele lang / eines Fingers dick und aus dem Grünen abſchoß ins Braune. Die Blumen hingen von ſelbigen Stiels Spitzen herab / alſo / daß ſie ſich auswerts mit ihren zuſammen acrolleten Blättern gantz zurück laſen; wie die Bera-Lilien / oder deß Matthioli ſeine Gold-Lilie Martagon. Seynd von Farben wie Meng / oder die noch friſche Röte eines Baches. Mitten aus der Blumen ragte ſechs weiſſe Blumen / Säfft / mit Saffran-gelben Gipffeln getüpffelt / herfür. Nechſt den Blumen ſtucken die Häuptlein heraus / welche gleichfalls der Wilden- oder Bera-Lilien nachſchlagen / auch gleichen braunſchwartzen Saamen traue. Die Wurtzel iſt nicht ſonders groß / und übertrifft nicht viel mit ihrer Gröſſe betagte Bera-Lilien; iſt dieſer auch wenn man ſie friſch ausreiſſt / gar ähnlich; wird aber jemalen nachdem ſie ein weil auſſer der Erden aufbehalten / weiß; unterweilen werden ihre Schuppen auch entweder gantz purpurbraun / oder mit etlichen ſattroten Malen angeſprengt. Dem Cluſio hat Römiſcher Käyſerl. Mat. Orator an die Otomaniſche Porten / Herr David Unanad neben andren Türckiſche Lilien / eine dieſer Pflantzen von Conſtantinopel überſandt; welche in den erſten Jahren / nur eine Blum getragen; Anno 1579. aber / vier; in dem folgenden den Jahre / ſechs und zwar alle auf der obriſten Spitzen deß Stengels beyſamen ſitzende. Inmaſſen hat eine vornehme Stadt Geſchlechterin zu Wien eine ſolche Pflantze achabt / die auf ihres zwey Zoll breiten Stengels obriſten Spitze / mit drey und zwantzig Blumen angeprangt. Ein andrer / Namens Joann van der Dilft / beate eine in einem Garten / die gleich das erſte mal da ſie angefangt zu blühen acht Blumen; das folgende aber viertzig auf eins / und aus einer Stengel-Spitzen gezeugt.

Eben derſelbige Cluſius berichtet / daß er nachmals etliche andre Pflantzen dieſer Türcken-Lilien bekommen / deren eine vier / die andre ſieben Blumen gebracht / ſo alle / auf dem höchſten

(a) Clus. l. 1. de Rar. Plant. c. 9.

Gipffel deß Stiels gleich neben einander gewachsen / nicht hin und wieder den Stengel beblümet / wie man an den weissen / oder an den wilden Lilien schauet. An jedwederer unter diesen Pflantzen sahe man inmittelst dieses daß mitten unter ihren Blumen / eine etwas über die andren empor rägte / und zwar an dem einen Stengel solche Mittel-Blum aus zweiff Blättern bestund / und gleichsam doppelt war.

Es scheinet aber diese Türcken Lilie zweyerley Geschlechts: in Ermerckung / daß eine Art etwas blaß roter / denn die andere fällt. Zu Pera an Constantinopel / nennet man sie *Zambacca*; unterweilen auch wol *Corona di Re*, oder Konigs-Kron: in Teutschland einiger Orten / den Türckischen Bund. a)

Fig. Persische Lilien unterschiedlicher Art.

Uber das præsentirte er drey Persische Lilien unterschiedlicher Art. Die erste mit Namen *Tulipa*, hatte einen festen / dicken / runden und grünen / inwendig aber schwartz-löchertigen Stengel / der etwe Ele hoch gestrecket / oder gehöhlt-eelet / und mit vielem Lilien-Laub das bald nach der Ordnung / bald unordentlich saß / umgeben. Eben derselbige Pflantz-Stengel erhebete sich weiter auffwerts / eine Elen hoch über besagtes grünes und zierliches Laubwerck / ganz bloß und nackt von Blättern / dazu nicht wie der untere Theil gestrichelet / noch grünfärbig; sondern glatt und braun / aber auf der Höhe / in so viel Ecken unterschieden als viel Blumen er zu tragen willens: nemlich drey / vier / fünff / sechs oder mehr / gleich auf einmal beysammen. Diese die Blumen meine ich / sassen zwar fein gleich aneinander; jedoch alle gegeneinander ruckwerts umgekehret / und herunter hangende / in gleicher Länge / zu sonderbarer Verwunderung der Augen. Über den Blumen / erhebt sich abermal der Stengel / bey die neun Finger weit herfür; zuweilen auch wol weiter; mit kleinen und schmalen Blätlein beladen. Zu jetten nicket / über dem Blumen-Busch nichts vom Stengel weiter herfür; sondern an statt deß nur ein dickachtiger Strauß von schmale-Blättern: zemalen derogegen zwey oder drey Stengelein für einen / deren jedweder mit seinem Laubwerck zierlich bekleidet. Man findt auch unterweilen / daß diese Persische Pflantze / auf dem Haupt ihres Stengels / eilff Blumen / weniger oder mehr / trägt / in solcher Ordnung / daß der Stengel / über die ersten sieben gleich beysammen hangende Blumen / 9 Finger das ist / eine Spañ

(a) Pisæ de Simplic. vide supra Cap. 8. in fine.

lang nackt und Laub-loß herfür sticht und hernach die übrige Blumen einzeiner Weise heraus giebt / zwischen einigem Laubwerck: über welche obere Blumen / sich alsdenn wiederum ein lang-runes / dickes und viel geströltes Blätter-Haar ausbreitet. Zu Constantinopel bleibt es dabey nicht: sondern die Pflantze bringt wol zwey oder drey Reihen von Blumen über einander heraus / zwischen welchen jedes mal ein Spann-langer Platz am Stengel leer und nackt bleibet / und dennoch endlich über dem letzten Blumen-Büschel ein Strauß von Laub-Haar sich empor richtet. Welches was für einen schönen lustreichen Anblick gäbe; kan man auch wol unbeschens mit den blossen Augen der Gedancken beurtheilē. Etliche Stengel schlagen auch wol auf solche Art aus / daß sie nach Uberhebung einer Elen-länge sich in zween Zweige / oder grüne Stengel-Arme geben / und auf jedweden Arm gleichsam eine gewisse Anzahl Blumen finder nehmen / nemlich eilff oder sieben; und überdas jedweden Blumen-Busch mit einer Laub-krone überdecken.

Im Jahr 1581. ist in deß Clusii seinem Garten zu Wien / eine gefunden / die fünffzig und mehr Blumen das etwas rares ist gebracht. Zu London hat ein Bürger / Kraut- und Gewürtz-Händler / Jacob Garet / dem Clusio gesagt / daß er eine gehabt / die mit zwey und siebentzig Blumen behacken. Die Lilien-Pflantzen aber / welche so fruchtbare Blumen-Mütter seynd / haben gemeiniglich einen breiten / flachen / und gestirnte- oder bohl-eisichende Stengel / der endlich / wenn die Zahl der Blumen nach und nach weniger wird / seine vorige platte Form verleurt / und allgemach in eine runde verwandelt.

Tabern. montanus giebt die viel-blümichten für die zweyte Art aus: dazu aber Clusius ein anders saget / und beweiset / daß die Vielheit der Blumen keine besondere Gattung mache.

Sonst war dieses eben die Pflantze / so man in Teutsch- und Niederland / Coron Imperial, die Käysers-Krone nennet.

Wenn die Blumen dieser Käysers-Lilien wollen ausschlagen; halten sie sich eine Weile zwischen den Blättern verborgen / und scheinen weißlecht; nehmen hiernechst allgemach zu / nachdem auch der Stengel an Höhe zunimt: die Blumen-stengelein aber beugen sich bey zunehmendem Wachsthum / herabwerts; und hebē die Blumen alsdenn an blaß zu werden / jedoch also / daß mitten durch die sechs Blätter / und an der Seiten derselbigen /

nach

nach der Länge/ purpurbraune Adern gehen/ und an jedwedem Blat ein ſchwartzbraumer Blumen-Nagel erſcheinet. Wenn dieſe Blume erfüllt / und ihre rechte Zeitigung erlanat; breitet ſie ſich aus/ und benget niederwerts / in einer etwas bleichern/ als Pomerantzen- oder Citronen-Farbe: und ertheilen ihr anagenete Purpur-Adern eine groſſe Zier. Jedwedes Blat an dieſer Blumen hat inwendig/ an den Nägel-Spitzen / beſonder weiſſe Puncteln oder Puckeln / die auch / bey heller Mittags-Sonne/ ein klares und ſüſſes Waſſer/ die Thränen weiſe von ſich tröpflen / in Geſtalt etlicher herabhangender Perlen; wiewol derſelben/ bey regenhafftem Wetter/ eine gröſſere Menge vorhanden. Selbige Puckeln / oder Knöpfflein/ verändern ſich hernach / wenn die Blumen beginnen zu welcken/ in weiſſe Grübelein. Aus dem Mittel-Raum der Blumen ſcheinen ſechs weiſſe Fäden / mit blaſſenden Spitz-Pünctlein oder Gipffelin / heraus/ zwiſchen welchen eine kurtze drey-ſpitzige Seule verborgen ſteckt. Nach der Blumen / pr ſentiren ſich groſſe drey- oder vier-kantige Knöpffe/ wie an der brannen Marragon-Lilie / davon jedwede Kante gefiedert und geflügelt iſt: ſelbige Häupter / oder Knöpffe / nemlich die jenigen/ welche inwendig fruchtbar/ richten ſich in die Höhe/ und machen die Blume abfallen. In welchem Stück der allweiſe Schöpffer eine ſonderbare Vorſorge blicken läſſet/ daß ſolche Häupter ſich nicht eher öffnen / und darauf der Saamen heraus falle/ biß ſie die rechte Zeitigkeit erlanget.

Die zweyte Art.

Die zweyte Art kam mit Stengel-Blättern / und Blumen / mit der erſten die Form betreffend / allerdings überein: aber die Farbe ſahe nicht / wie der vorigen ihre / liecht- oder bleich-gelb; ſondern rot/ wie Sandarach / Mennich oder Beraröte/ und wie die Scheeren eines geſottenen See-Krebſes. Die Nägel an den Blättern fielen ab von der braunen zur ſchwartzen Farbe: und ſchiene dieſe Art ein wenig zierlicher / weder die erſt-beſchriebene.

Die dritte.

Die dritte verglich ſich / mit den vorigen beyd' in allem/ biß auf die Couleur: welche gleichſam / zwiſchen der erſten und andren Gattung/ das Mittel hielt.

Die dritte und vierdte Art.

Auſſer dieſen / die Herr Donatian darreichte / trifft man noch an eine vierdte: welche aber nicht ſo häuffig gefunden wird. Dieſer ihre Farbe kommt der andren Gattung am nechſten; auſſerhalb/ daß ſie ſchmälere Blätter / und ihre Wurtzel / ſo wol / als die Blätter / keinen ſo widrigen Geruch haben / wie die vorigen.

Bey Uberreichung ſolcher Blumen/ gab Herr Donatian die gute Neben-Lehr; daß Könige und Fürſten billich dieſer Blumen ein Muſter der Leutſeligkeit abzuſehen/ und ſich deſto mehr zu demüthigen hätten/ je höher ſie erhaben/ und gekrönt: eben wie man dieſe Imperial-Blumen/ mit ihrem zierlichen Glocken-förmigem Häupt-lein/ ſchaute auf der Höhe nach der Erden wincken.

Frau Lavima riethe ihm / er ſolte darthun die Perſiſche Gilgo / welche man die Lilie von Suſis nennet / eine weiſſe länglechte Wurtzel hat / ſo mit wenigen/ aber doch groſſen Schelffen zuſammen geſetzt / und keines ſo ſtarcken Geruchs / wie die erſten. Aus der Wurtzel tritt ein runder groſſer Stengel herfür / faſt zweyer Elen hoch / mit vielen geſtriemten Blättern rings umher beſetzt. Mitten am Stengel kommen ſehr viel bleichbraune Blumen herfür / faſt von Farben / wie ein alter abgeſchoſſener Purpur / inwendig aber noch ein wenig blaſſer; an langen Stielen hangende / gleichwie Glöcklein/ oder Schellen / mit ſechs Blätlein. Und dieſe wird eigentlich / in Niederländiſcher Sprache/ die Perſianiſche Lilie/ ob gleich die nechſt vorhergeſetzte drey ihren erſten Urſprung auch aus Perſien haben / genannt: darum daß ſie dey uns nicht ſo gemein / wie die erſten. Aber Herr Donatian weaerte ſich / dieſelbe der Cronen einzuverleiben / wegen deß unfreundlichen Geruchs ihrer Blumen. Denn ſprach er/ ob gleich die vorigen auch nicht zum beſten riechen: ſo recht dieſe doch / was ihr Blume anreicht / noch unleidlicher: und kan darzu ſolche Strenghelt deß Geruchs / mit keiner ſo Majeſtätiſchen Zier/ als wie die andren/ vergluten. Die Blumen/ das iſt/ Worte und Geberden eines gekrönten Haupts / mögen wol zu gewiſſer/ jedoch nicht aller Zeit/ noch an allé Orten/ gravitetiſch und ernſthafft ſeyn / oder von ſtrenger Majeſtät blitzen; ſondern es müſſen auch holdſelige Blicke/ in ſeinem Angeſichte/ Raum haben/ und freundlich-ſchmeckende Reden jemalen aus ſeinen Lippen herfür wachſen.

Die Seele der Lilie/ und die Perſianiſche ſo genennet. Die Beſchreibung der Narciſſen-Art. Lib. 7.

An ſtatt deſſen gab er dazu eine Granadill- oder Leidens-Blume: und befahl/ man ſolte dieſe alſo ordnen / daß ſie recht zu oberſt die Spitze an der Cronen formirte; nach dem Sinnbilde Königes Ferdinandi deß Dritten / allerglorwürdigſter Gedächtnis; welcher / unter andern ſchönen Denck-Bildern / eine Way-Schale/ und über derſelbigen ein Kreutz/ bilden laſſen / mit der Neben-Schrifft:

Omnia ſubſunt: Alles iſt dieſem unterworffen. (a)

Fremde Tul. Arten.

SEine brachte Frau Lavinia Endlich eine ſchöne Niederländiſche Centifolie/ nebenſt einer Cyprianiſchen fünffblättrigen Roſe/ welche ſo viel ſie der hundertblättrigen an Zierrath und Schönheit/ wich; alſo hingegen viel koſtlichern Geruch von ſich ſtreute: und dannenhero auch den alleredelſten Roſen-Balſam gibet.

Zum andern ſchenckte ſie ein Türckiſche/ und Perſianiſche Narciſſen Lilie/ oder Tulipan.

Die Türck. Tulipa.

Die Türckiſche Tulipa hat nur ein einiges Lilien-Blat/ wenn ſie keine Blume beginnen will/ nach anderer Tulipen Weiſe: wenn ſie aber blumen trächtig werden ſoll; ſamt ſie einen Fuß langen Stengel herfür/ der rund/ grün/ und von zweyen blaß-grünen Lilien-Blättern umfangen. Die zu oberſt/ an der Stengel-Spitzen/ haffende Blume ſihet faſt den Apenninſchen Narciſſen-Lilien gleich/ beydes zu Geſtalt/ und Gröſſe: trägt ſechs zugeſpitzte Blätter/ davon die auswendige ein wenig ſchmäler weder die inwendige. Aeuſſerlich weiſen ſie einen von dem Weiſſen abgeſchoſſene/ mit Braun und Grün gemiſchte; innerlich aber eine zartröthliche oder bleiche incarnat Farbe. Ihre Nägel/ ſo wol auch inwendige Zäpfflein/ ſeynd gelb/ und mit einem ſchwärtzlichem Büzlein gemerckt. Das Schott oder Häuptlein iſt dreyeckicht/ wie an der Pennuniſchen. Sie gibet einen freundlichen Geruch/ weder andre: und wachſen ihrer offt ein Paar auf einem Stengel.

Die Perſ. Tulipa.

Die Perſianiſche Tulipa ſaß auf einem Stengel von zweyerley er Länge (b) der vier Blätter hat/ ſo der frühzeitigen Tulipen ihrer Farbe ähnlich/ und oben eine zarte delicate Blumie hält/ ſo ein wenig gröſſer/ weder die Spaniſche Tulpe/ und in ſechs Blättern beſteht/ die zwey Zoll lang. Die drey äuſſere dieſer Blumen fallen etwas länger/ uñ von auſſen zu lieblichröthlich/ mit weiſſen Rändlen eingefangen; innerlich aber gantz weiß. Die drey einwerts ſitzende Blumen ſeynd ein wenig kürtzer/ und gantz ſchneeweiß: an allen Blättern aber die Nägel mit einem purpurfarben Flecklein gezieret. Die Zäpfflein oder Blumen-Faſer/ wie auch ihre Bützlein/ ſehen ſchwartz: die Rinde der Zwiebel auswendig braunſchwartz/ unterlich Eiſen-farb/ wie der Stamm des Oleanders/ oder die Rinde der Caſtaneen/ ſo den Kern bedeckt. (c)

Schöne Blum. des Hyacinth. 1562.

Uber jetzbenannte Roſen und Tulipanen/ ſpendirte ſie Aſiatiſche Hyacinth- oder Mertzen-Blumen/ und daneben etliche Americaniſche aus Peru. Die Aſiatiſchen waren nicht der bekandten Orientaliſchen Art; ſondern etwas rarer/ und mit etlichen andern Eigenſchafften begabet. Die Zwiebel und Blätter ſehen zwar andern Morgenländiſchen Mertzenblumen nicht ungleich. Die Blume ſcheint anfangs/ wenn ſie heraus ſchleifft/ grün; nimmt hernach eine himmel-blaue Farbe an/ indem ſie ſich beginnet auszubreiten: nach völliger Oeffnung aber/ wird ſie grünlich-weiß: und behalten alle ihre Blätter das auswendige grüne Federlein/ worinn das Blat mitten durchgezogen. Das Blumen-haltende Stengalein iſt ein wenig länger/ denn an andren Aſiatiſchen Hyacinthen: der Pflantz-Stiel zwar grün/ gleich den andren; jedoch an dem oberen Theil bräunlich. Was dieſer Blumen aber keine geringe Zier beyfüget/ iſt dieſes/ daß mitten aus derſelben ein andres dreyblättiges Blümlein herfürbricht/ ſo ſeine Farbe ebenmäſſig verändert/ wie die erſte Haupt- oder Mutter-Blume. Anfänglich ſcheinet ihre Farbe ſehr abgeſchoſſen; wird aber allgemach immer ſchöner und lieblicher. Ihr Stengel ſtreckt ſich/ zwiſchen fünff oder ſechs Schiffs-weiſe ausgehobenen Blättern/ (wie an andren Hyacinthen) heraus/ und hat fürs erſte bräunliche/ nachmals/ wenn er in die Länge wächſt/ grüne Farbe/ und träat/ wie gemeldt/ Blumen/ ſo erſt grün/ hernach weiß/ zuweilen aber auch wol blaulich weiß.

Peruaniſche Hyacinthen.

Der Peruaniſchen Hyacinthen ihre Geſtalt war aber viel ſeltener und ſchöner. Denn dieſe hat zwar auch breite/ dicke/ und häuffige Blätter/ gleich der Orientaliſchen/ ſo meiſtentheils auf der Erden verſtrecket ligen/ in grüner Farbe; zwiſchen welchen der bloſſe Stengel grünlich herfürſteigt: aber die Blumen ſitzen zu oberſt/ auf der Stengel-Spitzen/ dick und häuffig beyſammen/ und fangen ſich von unten auf an auszubreiten/ wie die Meer-Lilien/ und andre dergleichen. Die Blumen-Stiele fallē länglich/ aus dem Kohlſchwartzen ins Grüne: entſtehen aus zarten kleinen/ und ſubtilen Blat-Flügeln/ und hafften daran Blumen/ welche mit ſechs

Beſihe das Kupffer/ Num. X. Fig. 1.

(a) Vide Tom. II. Claſſ. 1. Symbol. 1. 1. pag. Ordinal Egyptior. Kircher.

(b) Beſihe/ in Perſien ſitzt.

(c) Vide Cluſ. lib. 1. Plant. Rar. c. 19. Et quandam Curas poſter. p. 11.

ſechs Blättern gleichſam geſtirnet. Solche Blumen-Blätter ſcheinen auswendig purpurfärbig: inwendig aus dem Braunen himmel-bläulich. Den Nabel oder Mittel-Plag der Blumen nimmt wie an andren Hyacinthen/ ein Puckel oder Butzen ein/ um welchen ſechs Zäpflein oder Häſer etwas umher ſtehen. Die Wurzel fällt zwiebelicht und dick/ wie an den Orientaliſchen: auswendig braunſchwartz; und ſproſſen viel dicke Zäsern daraus hervor. (a)

FRau Rosabella bezeugte ihren gehorſamen Willen mit einem ganzen Büſchel unterſchiedlicher Narciſſen-Röslein. Unter denen fanden ſich nachbenamte:

Conſtantinopolitaniſche Narciß.

1. Die Conſtantinopolitaniſche Narciß: welche dick aeſtenacht/ und aus dem Stengel fünff oder ſechs Blumen herfür kommen läſſt/ weiß und auch gelb inwendig mit ſechs langen Bützlein beſetzt. Die Blätter ſeynd breiter/ weder an den gemeinen Narciſſen.

Perſiſche Narciß.

2. Die Perſiſche Narciß: hat eine dicke und bleich-ſchwärtzlichte Wurtzel/ inwendig aber weiß/ und mit vielen Häſeln beſetzt. Ihre Blätter ſeyn etwas breit und glatt; an Farben/ ſchwartz-grün. Die Blume beſteht aus ſechs Blättern darunter drey der inwendigſten etwas ſchmal/ die äuſſerſte aber breiter/ und von Geruch nicht gar annehmlich. (b)

Die Weſt-Indiſche Narciß. Beſchr. des Narciſſi/ Num. XX. Fig. 9.

3. Ein ſchöne Indianiſche Narciß: mit ſechs Blättern/ ſo lang/ wie der gemeinen Narciſſen ihre/ neben welchen ein glatter und knoten leerer Stengel heraufgehet/ und oben/ bey der Spitzen/ ſich mit einem Knoten endiget/ der mit einem rothbraunen Häutlein eingewickelt. Aus ſolchem Knoten ſprieſſet eine Blume/ von ſechs länglich-ſchmalen Blättern/ ſchier deßgleichen Muſters/ als man an den Herbſt-Narciſſen ſchauet: doch nicht gelb/ wie die andren; ſondern in einem ſatt-rotem Glantze/ wie man an den Blumen erblickt/ welchen insgemein der Nam eines Indianiſchen Rohrs gegeben wird; als welcher ſie nicht gar unaleich iſt. In der Mitte trifft man ſechs längliche Zäsern von gleicher Farbe/ darauf braune Bützlein ſitzen: unaleichen ein dreyeckichtes Schöttlein oder Haupt an der Mittel-Seulen an. Hat eine zwiebelhaffte Wurtz/ ſo den roten Zwiebeln gar ähnlich. An beſagter Blumen ſeynd drey obere/ und drey nidere Blätter/ unter welchen dreyſ

(a) Clus. Cur. poſter. p. 17. & lib. 2. Rar. Plantar. cap. 30.

(b) Cam. lib. 2. Obſerv. Pann. c. 169

öberen/ das mittlere etwas oben heraus guckt/ die andre beyde aber ſich von dem mittleren/ nach der Seiten/ zurück beugen. Die drey unterſte krümmen ſich unter ſich: und ſtehen alſo geſetzt/ daß ſie das rote Schwert/ welches die Ritter von S. Jacob auf ihrer Kleidung führen/ trefflich wol abbilden: weßwegen ihnen Clusius den Namen Jacobs-Narciſſen gegeben; da ſie ſonſt/ in Weſt-Indien/ als ihrem Mutter-Lande/ Azeal-Xochitl heiſſen. (c) Azeal-Xochitl.

Mehr Ehre aber legte Rosabella ein/ 4. mit der Indianiſchen Schlangen Narciß: fintemal dieſe viel ſeltener/ denn die vorige/ und weder an der Blühe/ noch an der Frucht/ mit den Pflantzen unſerer Welt/ etwas gemein hat. Man hat ihr/ wie ſie/ vor einigen Jahren/ heraus gebracht/ den Namen einer Indianiſchen Narciſſen gegeben/ vermutlich um einiger Gleichheit willen; vielleicht wegen der zwiebelichten groſſen Wurtzel und wegen ihrer zweyen Blätter/ die ganz gleichſtändig/ uñ nicht ausgehöhlet/ fünff Zoll breit/ zween Schuch lang/ und ſehr dick. Im Anfang deß Herbſtes/ geht der Stengel herfür/ ſo lang ungefähr/ als ein Schuch/ oder etwas länger/ nicht rund/ ſondern etwas abgebogen/ grünlich-blaß/ mit vielen Flecken bemercket und geſcheckt/ welche aus der Kälten farbe ſich auf Purpur-braun abwerffen/ nach Art der Serpentariæ (Nattern-Wurtz) oder deß Dioſcoridis ſeiner Drachenwurtz-Stengels: daher man ihr die Benennung/ Schlangen-Narciß gegeben. Die Indianiſche Schlangen-Narciß.

Auf der Stengel-Höhe winckt die Blume ganz allein und nackt herfür: und wickeln ſich ihre Blätter zuſammen/ in Geſtalt eines Kegels/ Dañzapfens oder Schäffleins; ſo bald die erſten Sommer-Regen gefallen. Wenn ſich ſolcher Blumen-Kegel auf und voneinander gibt; wird er ſehr groß/ und macht in der Mittel-Linie ſeines Kreiſes drey Daumen/ mit groſſen/ dicken/ harten/ und wenig geſtrichenen oder beſtrienten Blättern/ derer auswendig ſieben gröſſere und inwendig drey kleinere werden gezählt. Ihre Farbe blutet gleichſam/ von auswendiger Röte; ſihet aber innerlich blaſſer und abgefärbter. Der Knopff/ darauf ſie ſtehen/ iſt zimlich groß/ auf welchem dick-häufftige Früchte ſtehen/ welche Ey-runde/ Oliven-Kerner: alſo/ daß dieſe Narciß billich mit einer die viel befruchtete zu nennen/ Beſchr. des Narciſſi/ Num. XX. Fig. 10.

(c) Clus. lib. 1. Rar. Plantar. c. 12. Exot. Cur. poſter. pag. 82.

nennen/ und in dieſem Stück von allen Zwiebel-Pflantzen abzuſondern wäre. Jedwede unter dieſen hat ſechs ſubtile rötliche Fäſerlein/ welche ſich mit dotterfarbnen Büſchlein endigen/ und in der Mitte einen kanalichten Greifel oder Seule darauf/ oben ein weiſſes Schottlein oder Knöpflein blincket; neben dem/ fünff ſchmale rote Blätlein/ ſo an einem kurtzen weiſſen Stengelein obe aus der Frucht herfür gehen/ auch einige Fäſer ſamt einem Spitzen Schöttlein/ oder Büſchlein/ umfangen. Und gibt ſolches einen gleichen Anblick/ als ſehe man einen Haufen oder Buſch rotes Haars/ mit gelben Häuptlein/ die den Blumen Kelch oder Knopff alſo ausfüllen; welches fremden Augen billich fremd und verwunderlich fürkommt.

Solchem nach/ kan man dieſe Blumen/ mit allem Fuge/ doppelt oder zwiefach ſchelten: angeblickt/ ſie nicht allein äuſſerlich mit groſſen Blättern/ ſondern auch inwendig mit kleinen fabulen Blätlein beſetzt. Welche Fäſern/ ſamt dem Greifel/ über jedwedern Frucht/ werden gezehen; das ſich doch/ an den Roſen- und Lilien/ nicht findet; ſintemal dieſe nur allein einen bloſſen Haufen von Fäſern in ſich begreiffen/ ob gleich ſolche Fäſern vom Dioſcoride genannt werden eine Blume/ welche man mitten in den Roſen findet: (a) denn in dieſer unſerer Blume/ werden vielmehr andre neue Blümlein/ darinnen neue Fäſer- und eine neue Blumen-Seule enthalten/ geſchauet.

Wenn die Sonne in die Waage getreten/ verwelcken die Blätter der Blumen/ und hangen gantz herunter. Die Früchte/ von welchen geſagt/ daß ſie ſo groß/ wie ein Oliven Kern/ und oben darauf die Blümchen ſitzen/ ſeynd dreykantich und über auf dem Ey rundlichen flachen Boden/ der groſſeren Blumen/ mehr als hundert befindlich.

Wenn die kleinen Blümlein abgeſchnitten; welches geſchicht/ gegen dem Außgang deß Herbſtmonats: ſo werden ſie rot und erweiſen oben einen dreyeckichten Boden; haben drey Häuslein/ in deren jedem/ der eintzele Saamen in gleichfalls dreyeckichter Figur/ an einem kurtzen Stengelein haffet. Maſſen ſolches/ im Jahr 1628. Fabius Columna Lynceus daran in acht genommen; aber ungewiß iſt/ ob ſie nicht vielleicht mehr Saamens hätte gegeben/ dafern man ſie recht hätte laſſen reiffen. Den Geſchmack hat man herb und bitter daran befunden. Die Zwiebel/ als viel derſelben Lynceus/ vermittelſt Wegſchartung der oberſten Seiden/ (denn tiefer hat man nicht graben dörffen; damit der Zwiebel keine Verletzung wurde zugefügt/ in Judenſchem davon laſſen können/ iſt groß/ weiß/ wie Alabaſter/ feſt und gantz aneinander/ und mit dreyen dicken Schuppen unterſchieden: ſo vielleicht der Mund geweſen/ aus welchem der Stengel/ und die Blätter/ herfür gangen. (a)

Beſihe das Kupffer/ Num. XX. Fig. 11.

* *

Zu obigen that Roſabella noch etliche ſchöne Gattungen von Amaranthen; als: 1. eine groſſe Sammet-Blum. Dieſe hat eine kurtze/ weiſſe/ zerſpellte Wurtzel/ daraus ein glatter/ runder/ feſter Stengel erwächſt/ in der Höhe einer Elen/ und neben der Wurtzel etwas rot/ mit vielen Neben-Zweiglein. Ihre Blätter ſeynd länglecht/ breit/ und glatt/ oben zugeſpitzt. Am Stengel erſcheinen die ſchöne purpur rote/ oder tunckel braune Blumen/ gleichwie ein Aehr/ ohne einigen Geruch: laſſen ſich angreiffen/ gleich als ein Sammet. So man ſie aber mit den Finꝛgern zerreibet; geben ſie einen liecht-braunen Safft von ſich. In der Blüte/ bringen ſie einen glatten/ ſchwartzen/ glitzenden Saamen/ in kleinen Häuslein verwahret. Auch haben dieſe Blumen eine ſolche Art an ſich/ daß/ ob man ſie ſchon abbricht/ und ſie dürr werden/ ſie dennoch ihre Farbe nicht verlieren; ſondern friſch und luſtig bleiben; alſo/ daß ſie auch/ wie Dodonæus meldet/ in etlichen Jahren nicht verwelcken. (b) Die groſſe Sammet-Blum.

2. Das Tauſendſchön: welches der groſſen Sammet-Blumen gleich; ohn allein daß die Blätter kleiner/ und die Blumen mit höherer Farbe gezieret/ worinn ſie die vorige uberaliſſen. Tauſendſchön.

Drittens/ 3. krönte ſie ſolche Amaranthen/ mit dem Mexicaniſchen Tauſendſchön: daran viel fünffblätrige kleine Blümlein/ an einem rundē/ glatten/ geraden Stengel ſolcher Geſtalt wachſen/ daß ſie etliche Finger breit den oberſten Theil deß Stengels einnahmen zu beyden Seiten; allerōberſt aber eine Blume gantz allein ſaß/ und an dieſer lieblichen Blumen-Pflantze die äuſſerſte Spitze zugleich formirte. Mitten am Stengel/ aieng ein Zweiglein/ oder vielmehr friſches Stenglein heraus/ und richtete ſich neben den Blümchen hinauf; lenckte doch gleichwol das Mexicaniſche Amaranthe. Beſihe das Kupffer/ Num. XX. Fig. 12.

(a) Fab. Col. Lynceus in Additione ad Recchum, p. 550. & 819.

(b) Tabernæmont. lib. 2. de Plant. c. 23.

das Haupt ein wenig abwerts nach der Seiten: weil ihr die daran hangende ſchöne rote Beerlein etwas niederwerts ſencken. Der Blätter zählte man fünff oder ſechs; die mitten zimlich breit / unten / und oben inſonderheit / gar ſpitzig zulieffen: nach der Länge / mit einer dicken Median- oder Mittel-Ader durchzogen / von welcher zwerchs ab zu beyden Seiten / andre ſubtile Ader- oder Strichlein gienngen / mit zwey- drey- und vier-fachen Spitzen. (a)

* *

Paradis-Blume. Beſihe des Kupffer. Num. XX. Fig. 13.

DEr Frauen Roſabella ſolate ihre Tochter / die Jungfrau Roſette / und opfferte eine Mexicaniſche Paradis-Blume: die ihren Namen daher hat / weil man die Farbe deß Paradis-Vogels an ihr ſihet. Denn ſie iſt eben ſo theil wie derſelbige: der am Stenzel hangende Blumen-Knopff iſt grün / und acuminirt. Die Blätter ſtehen aufwerts / ſehen natürlich wie die Federn deß gleichen unten an Vogels; und ſitzen an rauhen / gold-roten Stengeln. Das Kraut iſt warm und trucken / nach der dritten Ordnung; gut und heilſam der Bruſt; todtet die Würme; zerbeilt die Winde; bringt den überladenen Magen wieder zu recht; und öffnet die verſtopffte Glieder. (b)

* *

Der Jaſmin.

FErner contribuirte Sie (die Roſette) etliche ſchöne Jasmin-Blumen von mancherley Art. Dieſes liebe Gewächs nennet man ſonſt Gelſemin / oder Violreben; und findet man deſſen / bey dem Tabernæmontano / vierterley Geſchlechte / ſo einander von Wurtzeln / Blättern / Stengeln / und Blumen / bey nahe gantz gleich. Doch haben ſie / an Stengeln und Blättern / den Unterſcheid / daß eines gröſſer iſt / denn das andre. Aus der Wurtzel / welche mit vielen Fäſeln in der Erden feſt angeheffftet / wachſen hohe / runde / jähe / knotichte / grüne Stengel / oder Reben / mit vielen Knoten oder Gleichen / inwendig mit weiſſem ſchwammichten Marck ausgefüllet. Aus einem jedwedem Gleich wachſen andre Nebenäſtlein / daran fünff oder ſieben langlechte / glatte / und tartaruine Blätter ſtehen / je zwey gegen einander; ohn allein das oberſte / welches allein ſtehet / auch etwas gröſſer / denn die andre. Oben an den Zweiglein wachſen einfache Blumen / von vierley Farben / an Geſtalt den Hornungs-Blumen bey nahe gleich / eines lieblichen und anmuthigen Geruchs. Der Saame iſt breit / faſt wie an den Feigbonen. (c)

Mit dieſer Beſchaffenheit / ſeynd ſie alle begabt: ohn allein was die Blumen belangt / deren etliche gröſſer / etliche kleiner: deßgleichen etliche weiß von Farben / etliche blau / andre gelb.

Von den Blauen überreichte Roſette ein Muſter / und hiernechſt eine Americaniſche Jasmin / die ſonſt in den Indianiſchen Scribenten den Namen Tlacoxochitl / Tlacopatli &c. führet / und ein Kraut iſt / das weißlechte Beiden-Blätter trägt / und gelbe Stengeln aus der Wurtzel / oben aber aus dem weiſſen angerötelte länglichte / und Haar-weiſe geſetzte Blümlein bringt. Soll am erſten von dem Süd-Meer nach Amenoticum gebracht ſeyn / um ihrer köſtlichen Artzeney-Kraft willen. Denn ſie iſt warm / trucken / und anziehender Natur: und wird deßwegen denen eingegeben / welche gar zu durchflüſſig: weil ſie dieſelbigen ſtärckt / und aus matten friſche Leute macht. Die gepülverſirte Wurtzel hat auch den Ruhm / daß ſie alte Wunden ſtattlich heile: maſſen Recchus / aus dem Francisco Hernandez / anzeiget. Dabey dencket die Gloſſe dieſes an: daß der Stengel ein wenig rötlich ſey / und der Beiden-gleichen Blätter drey und drey beyſammen ſitzen; die Blumen aber / oben an der Stengel-Spitzen rot und abländlich nach Art deß Gelſimins / oder Quamochit. (d)

Americaniſche Jasmin. Beſihe des Kupffer. Num. XX. Fig. 14.

Bey dem Cluſio aber findt man / aus dem Fabio Columna, nachfolgende Beſchreibung / in Lateiniſcher Sprache / welche im Teutſchen dieſes Begriffs:

Dieſe ausländiſche Pflantze könnte nicht füglicher / als unter das Geſchlecht der Winden / geſetzt werden. Scheint auch denſelben gantz gleich genaturiret: ausgenommen / daß die Blumen ein ſüdrichte / oder Feder-Geſtalt haben. Sie iſt voll wäſſeriges Milch-Safft; trägt ablängigte / Röhr-hole / oben fünffbeilige / roſenfarbne Blumen / die mit Linien durchzogen / und bald einſam / bald bey Paaren / an einem Stengelein / eine um die andre / und wechſel-weiſe / ſitzen / mit fünff blaſſen Tröpfflein geſprützt. Die Frucht entſtehet länglich aus einem ſchuppichtem Kelch / endiget ſich ſpitzig / und hat eine knoſpelichte Rinde / wie die gemeine Winden. Inwendig ſtecken vier ablängliche / ſchwartze / harte / und ſcharff-ſchmeckende

(a) Hunc florem ex Indiis ad Urb. Dom. Michaelis Rogerii Bellovisi ſalinarum deſcriptionem datum, & apud Scriptorem quendam, nomen eundo proprium illius, & indolem invenero.

(b) Recchus, lib. 2. c. 60.

(c) Tabernæmontan. (d Recchus, lib 3. c. 10.

ckende Saam Körnlein. Die Blätter hangen / eins ums andere / an gebräunten Reben-Klammern gefiedert / und vermittelſt eines ſchmalen Bäumleins zuſammen gefindet / zwey mal kleiner / weder die Blätter deß Krauts Reſeda. Wegen der unzehlbaren Blat und Blumen Klammern / welche ſich alle miteinander flechten / daß ſie gleichſam eine rohrerne Hürde / oder geflochtenes Korb-Werck machen; fällt dieſes Gewächs gar luſtig ins Auge ꝛc. (a)

* *

Die Letzterzählten ſinte Madamoiſelle Rozette noch bey ein paar Anemone-Röslein von angeheimſcher Art. Als 1. die Anemon Roſe von Conſtantinopel. Selbige hat etliche dicke und in etliche Knöpffe oder Knorren zertheilte Wurtzeln der Erdnuß wurtzel-Ballgeſtalt / nicht ungleich: auswendig iſt ſie ſchwartz und rauh; inwendig aber weiß und feſt / mit vielen Zäſeln oder Reben-Würtzelein behenat: iſt eines unlieblichen und zuſammenziehenden Geſchmacks. Aus der Wurtzel kommen herfür viel Blätter / die vergleichen ſich dem Sanckel / ſeynd doch härter und aberächtiger / dreymal unterſchiedlich tieff zerſchnitten / und acrimaſum gekerbt; oben glat oder ſchwartz-grün / und auf den untern Seiten liechtgrün: die ſtanden vor dem Winter an zu grünen / gleichwie alle andere Anemonen-Röslein / und haben einen ſcharffen brennenden Geſchmack auf der Zungen. Zwiſchen denen wächſt im angehenden Frühling einer oder zween Stengel herfür / die ſind haarechtig / bloß eines Schuchs lang / und bißweilen länger: oben / nahe bey dem Ende / wachſen drey kleiner Blätter um den Stengel / darauf ſolget die breite Blume / welche ſich einer ſchönen gefülleten Roſen vergleicht / und iſt mit vielen Blättern beſetzet / unter denen zwölff / oder dreyzehen / als die äuſſerſten / die gröſten ſeynd / an der Farb grünlecht; die innern aber ſind kleiner / glitzend einer liechtbraunen Purpurfarb / und den Apffel / oder ſchier mitten / als gewickelt. Es iſt auch die ſchöne Anemone Roſe die ſchönſte und gröſſte unter allen andern; und iſt von Conſtantinopel in diß Land bracht worden; wird auch bey uns ſonderlich mit guter Pfleg- und Wartung / in den Luſtgärten / gezielet: iſt biß daher wenig bekannt geweſen. In Braband aber iſt ſie gemeiner.

Conſtantinopoliſche Anemon-Roſen.

2. Eine andre Conſtantinopolitaniſche Anemon-Roſe / die eine dicke / und ungleiche Gleiche abgetheilte / knollechte / Wurtzel hat / auswendig runtzelechtig / ſchwartz / mit vielen kleinen Reben-Würtzelein behenat / inwendig weiß / am Geſchmack der Conſtantinopolitaniſchen gleich. Die Blätter dieſes Gewächſes vergleichen ſich den Blättern der Erd-Caſtanien: die Stengel werden eines Schuchs lang / daran wachſen am Obertheil / nahe bey den Blumen / drey kleiner zerſpaltener Blätlein / wie an den andern Geſchlechtern der Anemone-Röslein: die Blumen ſind ſchön gefüllt / den gefüllten Blumen der Maßlieben gleich / an der Farb aber einem ſatten Scharlach. Es iſt auch dieſes Gewächs von Conſtantinopel gebracht / und erſtlich in Niederland bekandt; darnach folgends hin und her in Ober-Teutſchland / zu pflantzen / geſchicket worden.

3. Das Anemonen-Geſchlecht / welches der weitberühmte Philologus, Carolus Clulius, erſtlich gefunden in Portugall / auf ſteinichten Hügeln wachſend / bey dem Waſſer Tago / und zwiſchen den Dornen / welches er auch folgender maſſen beſchrieben hat: Es hat runde breite Blätter / geringsum mit kleinen Schnittlein gekerbt / hart und feſt / die ſtehen auf langen Stielen / ſeynd oben ſattgrün / unten aber gemeiniglich purpurfärbig / wie die Blätter der Erdſcheiben; eines ſehr beißenden Geſchmacks: die Wurtzel iſt knollicht und länglecht / der gemeinen Tormentill gleich / mit etlichen anhangenden Zäſelein; auswendig ſchwartz / inwendig weiß; feſt / und eines unlieblichen Geſchmacks / mit Bewegung zum Unwillen / als wenn ſie würgen wolte / und folgends ein wenig auf die Zunge beiſſend. (b)

4. Eine purpurblaue volle Anemone-Roſe von Conſtantinopel / welche anfangs / bey dem erſten Ausbrechen / violfarb geweſen war; aber allgemach / nach geſchehener Oeffnung / vorgemeldte Couleur angenommen; und auswendig 13. breite Blätter / inwendig aber etwas ſchmälere hatte. (c)

* *
*

Die ſchönſte Jungfrau Amerika ließ ſich / nach dieſem / ſehen / mit einem Blumen-Opffer / von groſſer Rarität. Die erſte / damit ſie aufgezogen kam / war die Mexicaniſche trefflich ſchöne Tiger-Blume: deren ungemeine Geſtalt

(a) Vide Icones Cordi, Gesneri, p. 3.

(b) Tabernæmontanus, de Herb.

(c) V. Clusii Cur. poster. p. 26.

ſtalt und Farbe allbereit vor dieſem einmal beſchrieben worden/und demnach allhie keiner Wiederholung bedarff.

Das andre war die Americaniſche Lur-Blume. Dieſe wächſt auf einem Kraut / welches geblättert / wie die blaue Lilie und Veil (Iris) doch länger und breiter; und dünne / grüne / kurtze / glatte Stengeln hat. Die Blumen ſehen den Köpffen der Schlangen ähnlich; (daher ihnen auch der Nam Coatzontle Cotochtli kommt) rot von Farben / aber mit vielen blaſſen und weiſſen Flecken angeſprengt. Ihre Wurtzeln kommen länglich / und einer frühzeitigen noch grünen Feigen ſehr gleich: ſeynd geſtrienet / und gewunden / oder gedrehet. Sie wuchs vor an warmen / und unterweilen auch an gemäſſigten / Oertern / an den Hügeln / oder Stümpffen der Bäume: hat ſich aber nunmehr herunter / aus der Wildheit / unter die zahme Garten-Blumen begeben / und ihnen ihren zierlichen Glantz mitgetheilet: alſo daß man ſie nunmehr / mit allem Fleiß pflantzet und pfleget aus Beliebung ihrer edlen Geſtalt. Denn es iſt eine Blume / die ſich darff ſehen laſſen / und mit einer ſo ſeltenen Schönheit pranget / daß ſie weder mit der Jungen / noch Feder und Pinſel der Würde nach / mag abgebildet werden. In dieſem wunderſchön-geſcheckirten Blumen-Körperlein wohnt auch eine anmuthige Seele / will ſprechen / ein edler Geruch / ſo dem lieblichem Athem einer Lilien vergleichlich. Uñ um ſolcher ihrer wunderreichen Zier willen wird ſie von den Indianiſchen Fürſten / gebuhlt / geliebt uñ hochwerth gehalten: wiewol ſie nach keiner Schmeicheley fraget; noch einer ſonderbaren Wartung / wie etwan andre Blumen / bedarff: ſondern gern aus einer einigen Wurtzel / in der Vielheit / herfür gehet.

Der Lur-Blume aus America.

Deſſelben Kräuter-Buch. XX. Cap. 15.

Aus dieſer / und etlichen andren Blumen / wie auch aus rotem Maiz, (Indianiſchem Korn) wurden der Indianiſchen Königze uñ Fürſten ihre Küchen gemacht / die ſie aſſen / zu Temperirung der Magen-Hitze: es möchte dieſelbe entweder von der heiſſen Sonnen unter deren brennendem Strahl und Glantze ſie ſich etwan ein wenig zu lange verweilet; oder aus einiger andren / ſo unter / als äuſſerlichen Urſach herrühren: weil die Art dieſes Blumen-Gewächſes kühl und feucht.

Den Namen Lur-Blume hat ſie / theils wegen ihrer bunten und gefleckten Blätter / womit ſie einem Lur Fell meiſterlich nachaffet; theils aber von dem Geſchlecht-Namen der Lyncorum, entpfangen: angemercket / man dieſer fürtrefflichen gelehrten Leute ihrer Academi / nechſt GOtt / zu dancken hat / daß dieſe Blume / gleichwie viel andre Mericaniſche / von Europäiſchen Augen geſehen / oder geleſen werden. (a)

* *

Auſſer dieſen / machte ſich Madamoiſelle Amœna gar angenehm mit einer Mericaniſchen Harz-Blumen / die ſie nicht ſo ſehr mit ihrer edlen Hand / als mit dem Ohr (denn den Unterricht von dergleichen Americaniſchen Gewächſen hatte ſie vor dieſem bekommen von ihrem Herrn Bruder Florio) gepflucket von dem Baum Xiloxochitl, welches zu Teutſch ſo viel geredt / als die härtte Blume. Selbiger Baum zeucht / durch ſeine Schönheit / die Augen / und durch ſeine Natur / die Betrachtung deß Anſchauers / nach ſich. Die zierliche Fädem / womit er ſolchen Zug thut / ſeynd die Haare ſeiner ſeltenen Blumen: angeſehen er ſolche nicht anders / denn ein wolaeputztes / und zierlich / geordnetes Haar / träat. Dieſe (die Blumen) ſind karmeſin- und ſcharlach-rot / an etlichen Bäumen auch wol gantz weiß und ſprieſſen / noch vor dem Aufgang deß Laubs / (welches grün / länglich rund- und fünffach) aus etlichen Knöpffen / welche wie Eycheln ſehen.

Der Mexicaniſche Harz-Blume deß Baums Xiloxochitl Beſchreibung / Kupffer / Num. XXI. Fig. 1.

Die gealättete Rinde der Wurtzel vertreibt die Zahn-Geſchwür: remmet die Nieren / und die Blaſe / vom Eyter / uñ allem / was dieſelbe zuverſtopfen pfleat / und macht den menſchlichen Fehren einen freyen Lauff. (b)

* *

Gleichwie dieſe Blume / bey der Blumen-Königin Aurelia / und ihren Räthen / keine geringe Beliebung fand; alſo ward auch / für eine köſtliche Seltenheit / zu Danck angenommen die ſchwartze Americaniſche Blume Tlilxochitl. Iſt ein Gewächs von der Winden Art / mit Wegrich-Blättern / doch fettern / und längern / belaubt / von ſattgrüner Farbe / und zu beyden Seiten deß Stengels abgewechſelt / aber einſam / ſitzend. Am Stengel hafftet lange / ſchmale / und bey nahe runde Hülſen / die wie Bieſem / oder Americaniſcher Balſam / riechen / und ſchwartz ſeynd. Wovon die Mericaner dem gantzen Gewächs den Namen einer ſchwartzen

Die ſchwartze Blum Tlilxochitl.

(a) v. Lib. 3. c. 7. Hernandez.
(b) Recueil, tom. 3. c. 35. p. 98.

Blumen geben. Es umfänget ſich dieſe Pflantze mit den Bäumen / und bringet zu Frühlings-Zeiten behagte Hülſen-Früchte; welche im dritten Grad warm und ſo man ſie ins Waſſer leget und hernach trucket die Monate und lebendige Geburten fördern / die todten aber abtreiben; den Magen erwärmen und ſtärcken rohe jähe Feuchtigkeit verzehren / die Blätte vertreiben dem Hirn Krafft geben / und andern Gliedmaſſen helffen; über das wider kalten Gifft und den Biß oder Stich giftiger Thiere / dienlich ſeynd. (a)

Ferner Lapyma zweifelte / ob man die ſe Pflantze mit unter die Cron-Blumen ſolte mengen; weil ſie / allem Anſehen nach / ſich beſſer unter andre Kräuter und Blumen / Kräntze / als hieher / ſchicken möchte. Denn ob gleich wegen der ſchwartzen daran hangenden wolriechenden Nucken-Hülſen die gantze Pflantze den Namen einer ſchwartzen Blumen führte; verdiente doch die Geſtalt der Blätter nicht / unter andren ſchönen Blumen Farben zu ſitzen; wie die Nacht beym Tage / und der Schatten beym Liecht. (b)

Aber Herr Donatian ſagte; ſie wäre keines weges verwerfflich; ſondern vielmehr hoch zu preiſen / danckenehmig zu entpfahen / und der Blumen Kron einzuflechten; in Betrachtung / daß gekrönte Häupter mit vielen heimlichen Schlangen umringet / ja welche offt unvermerckt im Buſem trügen / und manchen Scorpionen leiſen Stich von ihnen bekämen / der nicht allein deß Printzen Gemüth / ſondern darneben den Cörper ſeines Reichs tödtlich verwundete. Weil denn dieſe Pflantze eine Feindin deß Giffts: müſte man ſie vor allen andren / der zu blumten Kron einwinden; um der Königinnen Hirn zu ſtärcken / und für giftigen Rathſchlägen zu verwahren.

* *

SOlche gnädige und danckbare Erkänntnüß hat / bey der Jungfrauen Amanta / noch fernere Wolthaten erwecket und ſie bewegt / eine neue Blume herfür zu ſuchen; welche ſie mit ſamt dem Zweige / abzubrechen von dem groſſen Americaniſchen Baum Jovoachini / deſſen Blätter auf Citronen-Laub / aber jwoymal ſo lang fallen. Die Blumen ſeynd geſtaltet / wie ein Hertz / und von vielen weiſſen Blättern zuſammen geſetzt / die inwendig erröten / und lieblich riechen; wiewol etwas klebrig / leicht jähe und anziehend / warm und eines trucknen Temperaments ſind. Sie ſtärcken das Hertz / und den Magen / ſtillen auch den Durchbruch. Werden von den Indianern hochgewürdiget / ſo wol ihrer ſchönen Kräffte / als deß trefflichen Blumen-Schmucks / und köſtlichen Geruchs halben. (c)

Der Baum Jovoachini. Beſchreibung deß Baums / Cat. Num. XXI. Fig. 2.

(a) Acoſta, lib. 2. c. 15.

(b) Hernandez und Recchus melden zwar nicht ausdrücklich / daß die Blume auf dieſem Kraut und wurtz gewachſen. Aber / aus dem Titul / ſolte ungern ſchlieſſen / es ſey eine ſchwartze Blum darauß.

Die Peruaniſche Blut-Blume.

LEtzlers letzte / ſpendirte ſie eine Peruaniſche Blut Blume. Dieſelbe wächſt in Peru aus einer Pflantzen / die unaefehr ein Spannen hoch / mit gerader Zweigen / empor ſteigt / und ſich in runde ſchmale hochgrüne Blätter fleydet. Auf den Zweig-Spitzen erſcheinen / und glantzen die Blumen in goldfarbner Pracht / mit fünff Blättern / deren jedem ein trefflich-glantzendes blutiges Mal / oder Blut-Flecken eingedruckt. Das äuſſerſte von den Blumen wird von einer länglichen Kappen gleichſam bedeckt / welche weit herfür ſteht. Iſt eine ſchöne Blume / und nicht geringer Schmuck der Gärten. Verträgt ſich ſonſt / beydes an Geſchmack / und Geruch / nicht übel mit dem Nasturtio / oder Kreß / und iſt hitzig. (d)

Die Sinetiſche Blume Cuei.

Dieſe Blume / (ſprach Amanta) bring ich nicht mit der Bedeutung / als wenn einem ackrönten Haupte wol anſtünde / die Blumen ſeiner Kron mit vielem Blute zu beſprengen; ſondern vielmehr damit fürzubilden / daß die kluge Gedancken / ſo aus ſeinem Gehirn herfür bluhen / das flieſſende Blut der einheimiſchen Unruhe ſtillen / und die Wunden der Gemüther ſo wol ſeines Reichs / als in andren Königreichen / möglichſter Gelindenheit nach / durch friedliche Vermittelungen ſtellen curiren helffen.

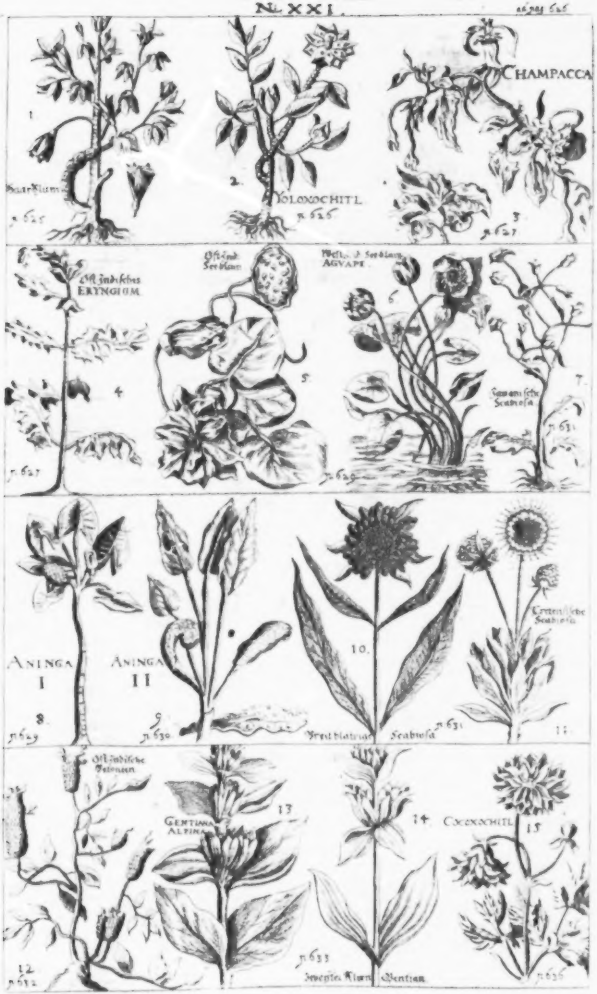
* *

HErr Donatian / als Einnehmer der Blumen Gaben / lobte ſie ihres vernünfftigen Urtheils halben; und gab ſelbiges Orts Anweiſung Gehör / der ſich den Hofe einſtellete / mit nachbeſchriebenem Blumen-Werck.

Erſtlich reichte er da die Sinetiſche Blümlein Cuei, aus der Sinetiſchen Provintz Quangſi, da ſie am allerbäumſten entſprieſſen auf einem ſehr hohen Baum / deſſen Blätter ſich mit den Cancel und Porber-Blättern duzen. Dieſe Blumen

(c) Recchus, lib. 2. c. 20.

(d) Nicol. Monard. Hiſt. Simpl. c. 52.


1
Water Alum
p. 625
2
VOLXOCHITL
p. 626
CHAMPACCA
3
p. 627
Ost-Indisches
ERYNGIUM.
4
p. 627
Ost-Indische Scabiosen
5
p. 625
Westl. Ost-Indianische
AGVAPE
6
p. 625
Spanische Scabiosa
7
p. 631
ANINGA
I
8
p. 629
ANINGA
II
9
p. 630
10.
Groß blühende Scabiosa
p. 631
Cretensische Scabiosa
11
12
p. 632
Ost-Indische Patienten
GENTIANA
ALPINA
13
p. 633
14
Groß blühende Alpen Gentian
CXOCHITL
15
p. 635

men ſind gelb von Farben/ und zwar gar klein/ maſſen ſie deſto füglicher hauffenweiſſe zuſammen ſitzen; machen ſich doch aber hingegen groß genug/ und ſehr angenehm/ durch ihren holdſeligen Geruch. Nachdem ſie ſich aufgethan; bleiben ihre Blätter noch eine gute Weile ſitzen/ ehe ſie herabfallen/ und verwelcken. Und wenn ſie abgefallen; ſchlägt der entblühete Baum/ innerhalb einer monatlichen Friſt/ wieder aus/ und gewinnt im Herbſte neue Blumen. Der Geruch dieſer Blumen iſt ſo anmuthig/ Hertz-erquickend/ auch dermaſſen ſtarck und kräfftig/ daß die gantze Gegend/ wo ihr Baum ſeinen Stand hat/ davon erfüllet wird. Die Türcken beitzen dieſe Blümlein ein/ mit Limonien-Safft; um den Schweiß/ und die Mähne ihrer Pferden damit zu färben; von den Sineſern aber werden ſie/ beydes zum edlen Geruch/ und zu delicatem Schleckwerck und Confect/ beqvemet und bereitet. (a)

* *

Zum Andren/ hat er dar eine gleichfalls Sinniſche Blume/ aus der Provintz Cachemyra, welche von den Portugeſen den Namen Mogorin empfangen. Selbige entſpriesset auf einer Stauden- oder kleinen Bäumlein/ in ſchneeweiſſer Farbe/ und ſihet der Jaſmin-Blumen nicht unglaich; hat aber mehr Blätter/ und einen viel köſtlichern Geruch/ womit ſie ſo reichlich und überflüſſig begabt/ daß das gantze Haus/ von einer einzigen ſolchen Blumen/ einen annehmlichen Ruch gewinnet. Maſſen ihr deßhalben die Sineſer hoch gewogen/ und ihren Stamm/ mit allem Fleiß/ in groſſen Häfen/ oder Töpffen/ verwahren; auf daß ihr keine Kälte ſchädlich falle. (c)

Die Blume der Mogorin.

Ich habe ſie zwar eine Sinniſche Blume genennt; eben darum/ weil man/ in Sina/ ihrer ſich ſonderlich viel achtet: ſonſt aber iſt ſie auch in den Indianiſchen Landſchafften befindlich. Denn es gedencket Bontius, daß ſie auch in Java wachſe/ und vom Garcia ab Orta, Fuga Mogori genannt werde; imgleichen/ daß ſie ein treffliches adeſtillirtes Hertz-Waſſer wider die Ohnmächte und Abkräfften gebe/ das dem Roſen-Waſſer/ an Tugend/ weit überlegen; dancheim zu andren Schwachheiten/ als dem täglichen Fieber/ und fürs Hauptweh den Gallſüchtigen gar dienſam und hülfreich ſey. (c)

* *

Zum Dritten/ reichte er herfür die Javaniſche Blume Champacca, Selbige wächſt auf Bäumen/ die den Pfirſich-Bäumen gleich ſehen/ tragen auch ſo ablange Blätter. Die Blumen ſeynd von zweyerley Farben/ grün und goldrot/ wie die Hiſpaniſche Pomerantzen/ und ſonſt abbildet/ wie unſer Engliſcher Saffran/ oder wie die Zeitloſen; aus dermaſſen lieblich berucht/ als wären Roſen und Violen untereinander gemiſchet. Daher auch die Indianiſche Weiber dieſelbe unter ihre köſtliche Salbe Borborii tham/ womit ſie von Haupt zu Fuß ihren Leib anſtreichen; und nicht weniger ſie wol dieſe/ als andre Blumen/ gemeinialich in ihre Haarlocken flechten; um ihren Männern/ oder vielmehr den Buhlern/ deſto beliebter zu ſeyn/ und anmuthiger zu erſcheinen.

Die Javaniſche Champacca. Beſihe das 8. Buch/ XXI. Fig. 5.

Zum Vierdten/ überlieferte er ein paar roter und blaſſer Javaniſcher Roſen imgleichen eine rote Indianiſche Lilien/ deren Beſchreibung ſich aber meine Feder allhie nicht vertieffet; weil allbereit vor dieſem eben dieſer Angelore der Jungfrauen Ambona/ im Garten damit aufgewartet/ und ihr das Angeſicht dieſer Blumen fürgemahlt.

* *

Zum Fünfften/ kam von ſeiner Hand die liebreiche Blume deß Indianiſchen Myracanthi oder Eryngii (Bracken-Diſtel.)

Was die Blätter betrifft; iſt dieſes Eryngium dem Europäiſchen zwar gleich/ ſonderlich dem jenigen/ welches auf tandaen Hügeln/ am Meer/ in Holl und Seeland wächſet. An der Blumen weiſet ſich aber ein Unterſcheid: denn dieſe Indianerin gehet nicht anders herfür/ weder unſre Lavendul/ oder Spicanarden; iſt doch gleichwol einer viel anſehnlichern Gröſſe/ und bläulich bleicher Farben; blühet durchs gantze Jahr; liebt nicht/ wie bey uns/ die Sand-Bühel; ſondern den Rand der Pfützen/ und ſtehenden Seen: behümet einen langen weiten Raum/ und erfröliget die Anſchauer/ mit ihrer Zierlichkeit/ nicht wenig. Ihre Wurtzel iſt Aromatiſch/ und lieblich-warmes Geſchmacks: weßwegen ſie von den Griechen/ nicht vergeblich den Namen deß Myracanthi führet. Solche Wurtzeln in Zucker eingemacht/ helffen gewaltig für den Indianiſchen Krampff/ und Schlag/ ſo von den Javanern Beriberi genannt wird.

Indianiſcher Eryngius. Beſihe das 8. Buch/ XXI. Fig. 4.

Denn ſie treibt das Waſſer; macht mitzen; dienet auch wider den kurtzen und hweren Athem; und wird man kein Gebächs finden / welches die jähe pinut ſche Mauer beſſer heraus reutert als dieſes. Inſonderheit / wie kräfftig es / für den Stein / und Nieren weh ley; und wie bald es die Schmertzen der Darm Gicht durch ſeine mäſſige liebliche Wärme ſtille / und die Blaſten deß Ingeweids zertheile. (a)

* *

Die Javaniſche Hauswurtz Blume.

Zum Sechſten / ſchenckte er die Javaniſche Hauswurtz-Blume / welche Bontius den Roſen und Veilbumen in Europa vorzeucht / indem er alſo poetiſiret:

Rosa valle, & Viola, quas Arctious Orbis adorat;
Nam melius mulcet complenctur odoribus aurae
Flore hoc fedifero, quem dives Java virentem
Orbendit ... ...
Gebadt euch immer wol / ihr Roſen und Violen
Der Bär-gekrönten Welt! Ich darf ſo weit nicht holen
Den lieblichen Geruch: das reiche Java gibt
Den Hauswurtz-Blumen Ruch / der mir vielmehr beliebt.

Die Staude oder Pflantze / daraus dieſe Blumen erſcheinen / wächſet nicht auf der Erden / ſondern haffter an gewiſſen Bäumen / die entweder aus dem Mango-Geſchlecht / oder eine Art von Eichen / ſo bey den Indiern Kiat genannt; nicht anders / weder bey uns der Vogel-Leim: wiewol ſothaner Leim dieſen Blumen darum auch nicht manglet. Die Blätter kölbiger Pflantzen geben einen Geſchmack / wie der Sauer Ampffer / und ſeyn länglich / gleich dem Fledkraut: (Verbasca) jedoch dicker / und ſafftiger / als wie deß Mauer-Pfeffers Blätter / ſo in Niederlande auf den Mauren und Dächern / unter dem Namen Hauslaub wachſen. Es ſetzet wunderbare Wurtzeln / die länglich / rund / und einige Fäſerlein herfür dauen laſſen / die entweder einen Stein / oder Baum ergreiffen / ohne Leim oder Erden ſich demſelben anheffen / und alſo in den Wachsthum kommen / unaeſähr ſo arß / als eine Eichel / in Form und Geſtalt eines Handgriffs oder Gefäſſes an einem Türckiſchen oder Indianiſchen Reuter-Spieß / Copi genannt.

(a) Bont. Ind. p. 151.

Die Blume berührend / iſt dieſelbe zwar klein / und der Aron-blüh / (der Gauchheil Blumen) gleichlich: aber weiß / eines Citronen- und dermaſſen wurtzhafften Geruchs / daß Bontius ſchreibt / er wiſſe ſich nicht zu erinnern / die Zeit ſeines Lebens etwas wolriechenders gerochen zu haben. Geſtaltſam eben darum die Malaper / wider die Zufälle deß Gebürns / und der Nerven / nichts dienlichers ſchätzen / als eben dieſe Blum. Daher macht man auch aus dieſen Blümlein / ſo wol auch aus den Blättern der Pflantzen / eine Confect / als ein ſonderbares Mittel / für den Schlag / Krampff / (Spaſmus) und Cholera. In Durchbrüchen hat man ſie auch bewehrt befunden; denn die Blätter haben eine adſtringirende oder ſtopffende Qualität / und dämpflichen Geſchmack / wie unſere Europäiſche Acetoſa, oder Sauerampffer; aber doch noch weit angenehmern / und lieblichern. Auch die eingemachte und gezuckerte Blumen ſeynd dem Hertzen ſo gedeylich / als die Buglofla (Ochſenzunge) und Borrago (Burretſch.)

Uberdas findet ſich eine Frucht dabey; die aber ganz abgeſchmackt / und / wenn ſie mitten durchgeſchnitten / einen Saamen weiſet / etwas gröſſer / als Hirſe-Saat: welcher Saamen doch auch Geſchmack leſt / und ſo Kreutzweiſe ſitzet / daß er ſchier eine Veſtung oder Schloß abbildet / ſo mit vier Wällen und Paſteyen gezirckt.

Im übrigen / iſt dieſe Pflantze kalter und truckener Eigenſchafft; aber mit einer verborgenen Krafft der Fäulung und dem Gifft zu widerſtehen / begabt: wird demnach / von den Javanern / unter die Gift-Artzeneyen gerechnet und am allerheilſamſten gehalten / die auffrige Wunden zu heilen / die einem von den Javaniſchen Spießen / Lantzen / oder Dolchen / geſtochen. Denn es pflegt der Javaner / welcher alle andre Völcker an Grauſamkeit überwindt / ſeine Waffen / mit dem Blut einer tödlich-auffrigen Eydexen / die von dem Schall oder Gelaut / welchen ſie von ihr gibt / Gecco genannt wird / anzuſtreichen. Daraus leicht zu vermuthen / daß eben dieſes Kraut gleichfalls für andrer auffriger Thiere Stiche / oder Biſſe / helffen könne. (b)

Die Javaner vergiften ihre Pfeile mit Eydexen-Blut.

* *

Die Javaniſche rothe Seeblume oder Seewürdig Blume.

Zum Siebenden / bediente er die Blumen-Krone mit einer Javaniſchen See-Blumen: die gewiß

(b) Bontius, lib. 6. c. 36. p. 116.

würdig iſt / beydes wegen ihrer fürtrefflichen Eigenſchafften / und allerſchönſten Blüte / wie auch wunder-werthen Frucht / daß man von ihr ſchreibe. Cluſius hat zwar / im 4. Buch ſeiner fremden Gewächſe / ihrer gedacht; doch nur obenhin / und gleichſam von weitem: weil er ſie nicht ſelber mit ſeinen eigenen / ſondern fremden Augen geſehen / nemlich eines Bootsgeſellen / der dieſe Frucht aufgekaufft. Aber Bontius / welcher dieſe Pflantze wol tauſendmal geſehen / und etwas beſſer zu betrachten befugt geweſen / ſchreibt; es ſey nicht ohn / daß es eine Waſſer-Pflantze / und See-Blumen Art ſe / den unterſten an breiten runden Blättern / Stengel / und Wurtzel / allerdings gleichförmig; mit der Blumen aber von unſrer Europäiſchen Waſſer-Blumen unterſchieden: angemerckt dieſelben bey uns weiß oder gelb; in Java aber ſchön purpurfärbig / und ihr Geruch den unſrigen im geringſten nicht weiche. So ſendere ſich auch ihre Frucht und Blumen-Knopff von den unſrigen weit ab: ſintemal der Knopff auf dem auswendigen Rande flach und eben / gleich wäre er mit einem Meſſer durchgeſchnitten; und ohngefähr dreyſſig kleine Wärtzlein dabwelche allesamt gröſſer werden / und jedwedes ihm ein Knöpflein oder Kelch ausbilde: ſo lang / biß es reiff / und einer Haſelnuß / nachdem die Schale wegacnommen / ſo wol an Geſtalt / als mit dem Kern / gar ähnlich werd / auch dem Geſchmack ſolcher Nüſſe ziemlich nachſchlage; wiewol ſelbiger dennoch ein wenig unangenehmer / und wäſſericht ſey / nach der Natur deß Elements / darinn dieſe Pflantze wächſt; welche im dritten Grad kalt / im übrigen aber gleiche Artzeney-Tugenden an ſich ſpüren laſſe / wie die Europäiſche Nymphæa. (a)

Beſchr. dun Rumphii / Num. XXI. Fig.

* *

DEm Herrn Donatian gefiel dieſe Japaniſche See-Blume über die maſſe wol: dem ihre liebliche Purpur-Röte verurſachte / daß ihr ſeine Augen hold ſeyn muſten. Ehe er demnach von dem Angelon ſeine noch übrige Blumen annahm / erſuchete er von dem Ione / ob die Weſt-Indiſche Waſſer-Pflantzen mit deralleichen Blumen / Purpur auch beſchönet wären?

Dieſer antwortete: Nein; purpurfarbne Nymphæen hat Weſt-Indien / meines Wiſſens / nicht; aber wol andere / als erſtlich die Blume Aguape genannt: welche / eben wie die See-Blumen in Europa / auf den Teichen und Pfützen ſchwimmet. Ihre Blätter derogleichen ſich mit unſerer See-Blumen; auch die Blume ſelbſt: ſo wol die Geſtalt anlanget; aber dieſe hat zwölff ablange ſpitzenge / ſchmale / und weiſſe Blätter / und unter denſelben vier grüne / angenehmes und edles Geruchs. Gleichwie nun ihre äuſſerliche Geſtalt der Europäiſchen vergleichlich; alſo treffen auch ihre innerliche Tugenden mit jener ihren Kräfften / zu; daher ich dieſelben unerwehnt laſſe. Von der Wurtzel will ich allein dieſes melden / daß ſie / wenn man ſie kocht / oder gelinde brät / ein wol näherendes Medicament gibt / und deßwegen mit unter den Salat aufgeſetzet wird. Denn ſie widerſtehet der Gallen / und ſtillet die Ruhr.

Die Weſt-Indiſche See-Blume Aguape, Beſchr. der Rumphii Num. XXI. Fig. 6.

Hernach findet ſich ein Geſchlecht Braſilianiſcher Waſſer-Blumen / Namens Aninga, von zweyerley Gattungen: welche beyde / mit ihrer ſeltenen ſchönen Geſtalt / andren Waſſer-Gewächſen lächtlich obſiegen / und gleichfalls ihnen / in der Artzeney / nichts bevor geben.

Die Art / welche man Aninga-ſſba nennet / iſt eine Staude / ſo fünff oder ſechs Schuhe hoch aus dem Waſſer herfürſteiget mit einem einigen Stumpff / der leicht zerbrechlich / und in Gelencke oder gewiſſe Gleiche gleichſam abgetheilt; gefärbt wie ein Welſcher Nußbaum. Oben auf der Höhe ſitzen etliche groſſe liechtgrüne / dicke / glatte Blätter / ſchier in Geſtalt der Nymphæen-Blätter / mit einer geraden Nerven / und einigen Zwerch-Adern durchzogen. Jedwedes haffter auf einem Stengel / der über einen Schuh lang und ſaftreich. Aus demſelbigen Gipffel deß Stamms entſtehet eine einige Blume / welche groß / hohl / und in einem Schiff formiert / bleich-gelben (b) Blat beſtehet; dicke und gelbe Fäſer hat.

Aninga-ſſba. Beſchr. des Rumphii Num. XXI. Fig. 8.

Auf dieſe Blume folgt ein Käßlein / ſo zu einer Frucht gedeyet / und aus vielen Quadraten oder Rauten-Schnitten beſtehet / kleiner oder gröſſer / als ein Straußen-Ey / auch von ſelbiger Figur / grüner Farbe / und inwendig mit ei-

(a) Ihre Blätter / Farb und Geſtalt / ſind denen Lotos / oder Nymphæen-Blättern gleich. Ihre Blumen / ſind weiß / oder gelb / und haben einen lieblichen Geruch. Ihre Frucht / iſt einer Haſelnuß gleich / und hat einen angenehmen Geſchmack. Ihre Wurtzel / iſt eſſbar / und wird gekocht / wie die Wurtzel der Nymphæen. Ihre Artzeney-Tugenden / ſind / daß ſie kühlet / und trocknet / und wird wider die Ruhr gebraucht. Herr Pflu. oder / wie Geſner redet / Scher. der Straßburger Botanicus gelehrt.

(b) Hier ſtehet / Fulvum, ſo innerhalb / Cinereo, rotundo pallidè flavo, &c. Welches / wunder wohl ſprichet. Manchmahl aber / aus Unfleiß / wird die Beſchreibung entſtellet / gibt alles ein Verdrit / wenn ſchreiber / [illegible] / weiß entweder Herr Pflu. oder / wie Geſner redet / Scher. der Straßburger Botanicus gelehrt.

nem ſtachlen weiſſen Fleiſche auswellet / welches / wenn es jung und zerſtucket / einen Meel-Schmack annimmet / und zu Hungers-Zeiten gegeſſen wird. Wiewol / ſo der Sachen zu viel geſchiehe / mancher den Tod darinn eſſen kan: weil / wenn ihme Kälte und Blähung gleichwie bey den Erſtickwämmen / eine Erſtickung zu leiden.

Unterweilen erheben ſich dieſe Stauden in ihrem Wachsthum / ſo hoch wie ein rechter Baum: und alsdenn dienen ſie den Schwartzen zu Nachen / die aus denen Hölzern beſtehen / worinn ſie über die Ströme fahren: denn der Stamm iſt leichte / gäbe / und ganz knorrigicht.

Die zweyte Art der Ananas wird in gleichen Waſſern / auch in gleicher Höhe / angetroffen / mit einem einfachen Grund-Stamm: der ſich aber bald in manche dicke weiche / und hintzenhaffte Stengel zertheilt: aus welchem jedwe der Stengel eine groſſe / breit-mauſ- und mit ſilbernen Adern durchſtrichenes / Blat auffgeſetzt. Mancher hat nur eine einige weiſſe und groſſe Blume darinn: worauß keine gemeine Frucht entſpriſſet / die erſtlich aſchen / bald hernach aus der aſch-grauen Farbe in die gelbe fällt: alsdann dicht zuſammen gedruckt und gleichſam mit Körnern und Täpffen angefüllet erſcheint. Wird den den Wilden angebeten; weren manns nicht beſſer haben kan / ſondern bey der Noth und Armuth zu Tiſche gehen muß.

Beyde Arthen haben eine dicke Zwiebel-Wurtzel / welche / in der Medicin ſo wol den Blättern / als der Frucht / fürzuziehen: maſſen ſie kühl im erſten Grad / zarter Subſtanz und zum gehen-wie auch zu mancher andren Nutzbarkeit geſchickt. (a)

Herr Donatus ſagte: der Herr ſolle ihm ſein bedancken / daß er ſich bemühen wollen / uns die Americaniſche Waſſer-Blumen zu erklären; hinzusetzen der Herr Ingolen gebeten / nach dieſem Fürtrefflichen Stillſtande / keine noch übrige Blumen auch ſehen zu laſſen.

Ich weiß nicht / ſprach Ingolen / ob ich mit denen fürs Liecht kommen / und ſie unter die Kron-Blumen miſchen darff.

Der Herr laſſe ſehen und hören / verſetzte Herr Donatus / wie ſie geſtalter / geartet und naturet ſeynd: ſo können wir urtheilen / ob ſie uns anständig / oder nicht.

(a) Pifo. lib. 4. Hiſt. Natur. & Medic. c. 2. 10. Nieremberg. lib. 16. Hiſtor. Plantar. c. 1. p.

Herauß ſeyne Angelen erblich das Jamaiſche Eberen-Preiß Blumen-Kraut / und das Kraut / auch Wurtzel / Dieſes Kraut wächſt häuffig in den Jamaiſchen Wäldern / und in den Waldern / und trägt eine weiſſe Blume. Der Jamaicer und Malaneer nennet es Cheben Manaa / welches ſo viel / als eine Angen Artzeney bedeutet.

O! ſprach Herr Donatus der Herr wird uns gar willkommen ſeyn / mit dieſem Gewächs. Denn es gebricht nicht allein / jetziger Zeit unter dem gemeinen Volck / die Blödigkeit deß Geſichts / hinderen inſonderheit unter manchen Königen und Fürſten und Republiquen / welche mit einem ſo blinden Staar überfallen / daß ſie nicht ſehen können / was zu ihrem / und gemeinem Frieden dienet. Muß man demnach ſolche Blumen von der Erden nicht wegwerffen / ſondern / wie den ſchönſten und köſtlichſten Edelgeſteinen / welche darzu kaufen. Aber dem Herrn gefalle doch / uns / mit fernerer Auslegung und Erzehlung / was es für Beſchaffenheit mit dieſem Jamaiſchen Gewächſe habe / zu willfahren.

Alſo fieng Sambaid widerumm an: Alle blöde / ſiechende / und ſonſt ſchwache Augen haben ſich dieſes Krauts / und ſeiner Blumen eben ſo wol zu erfreuen / wie deß aſbeſtiſchen Entzündlichen Eberen-geiſt-Waſſers. Inmaſſen recommandiret man den Safft und die Beube deß gelbten Krauts der einen ſchwer-athmigen / oder ſonſt mit beſtändigen Beyſtl. und der ſchwindſüchtigen Lungen. Der Jamaicer ſucht darinn Hülffe ſeinen Narren und Blattern / wie imgleichen für die Gonorrhœam. (a) ſo aus allzu unmäſſiger Liebes-Lufft entſtanden. Mit den Blättern heilen ſie die Schwerten an den Beinen und Füſſen / welche / wenn ſelbiger Leichen Laſſt / gar übel zu curiren / aber durch dieſe Blätter bald außgetrocknet werden. Wiewol nicht allein der Lufft ſchuldig daran / daß ſolche Geſchwär alſo unheilſam: ſondern auch das Trincken deß Jamaiſchen Brantewyns Arack / darinn ſo wol die Soldaten als Schiffleute der Ausländer / keine Maſſe können. Daß ihnen aber ſolcher Trunck ſo ſchädlich / dazu hilfft die Schlemerey / Luſt- und Betrug der Sincker / welche denſelben ſchändlich ſäubern / indem ſie um den Rotz zu erſparen / ihn mit den in Meer ſchwimmenden Holtzwurm

(welche

(a) Sambucus Plinii.

(welche Gefneru̇s lebendige / aber ohne Empfindlichkeit beweglich Meer-Gewächse nennet; da doch auch theils empfindliche darunter begriffen werden) verunsichern uñ darum machē / daß er der Lungen eine verderbliche Hitze und Entzündung giebt / darüber der arme unfürsichtige Kriegs- und Schiffsknecht im Schwindsucht- und Blutwerffen / ja endlich / nach langem Leiden abnehmen in den Tod gerahtet. Denn diese Hirschzunge und andere Uberwächse / und Unflat deß Meers / darunter der Meer-Fisch Nauticus, die Meer-Sterne und dergleichen mehr / haben deßwegen eine so brennende Hitze / daß einem auf der Haut Blasen aufgahren / wenn man sie nur anrühret. (a)

* *

Vermisch warff er darzu etliche Scabiosen-Blümlein / samt ihren Kräutern. Die erste Art dieses Geschlechtes war aus der Insul Java: allda sie sehr häufig wächst; aber mit schmälern Blättern / weder in Europa / und mit sehr zarten Hüfftel-blauen Blümchen / welche von den Blättern / in Form eines Kelchs bedeckt werden. Ihre Kräffte verglichen sich mit den hiesigen: darum allhie keine Versuchsmittel davon zu machen. Doch siehet dieses dabey zu erinnern / daß diese Indianische Scabiosa ein treffliches Mittel für die Schwindsucht und Ausdörrung / wenn dort zu Lande die Inwohner sehr behaftet / und solcher Gestalt abnehmen / daß ihnen kaum die Knochen in der Haut hangen. Welche Krankheit von Verstopfung deß Milz- und Leber-thons ihren Ursprung nimt; öffters aber / von dem Mittelfarm / und einem Apostem. Solchem Ubel webret die Javanische Scabiosa / wenn sie mit der Wurtzel Sina / und einigen andern Pflantzen / als dem Kreutz-Graße / deßen hiebevor gedacht worden / vergesellschaftet: und zwar so kräfftig / daß / weiters nur der Patient nicht schon gar zu sehr verderbt / die Gesundheit unwiderruflich darauf erfolgt. Die Malayer gebrauchen diese Scabiosen unter ihren Küchen-Kraut / und halten sie gleichwie wir Europeer / für eine gute Beyspeiß und Lungen-Artzeney. (a)

Diesen war beygesellet eine gleichfalls fremde / doch nicht Indianische / sondern Cretensische Scabiosa / in der Gröse eines Bäumleins / mit schönen weißlechten Blumen / und ungepaarten Blättern: im gleichen eine breit blättrige Scabiosa mit schönen roten Blumen; die man theils Orten die Flemische und Brabantische; in Teutschland aber / die Hoch-Teutsche und rote Oesterreichische Scabiosa nennet. (a)

Herr Donatian / nachdem er von dem Ingwer verstande / und zwar etwas ausführlicher / weder ich allhie erzählet habe / was dieser Blumen und Kräuter Würckung; fieng an zu sagen: Man soll diese obblümte Kräuter im geringsten nicht verschmähen; sondern unserer Blumen-Patienten aufs beste recommendiren / dieselbe mit aigener Hand anzuschauen: in Betrachtung / daß es mit dieser letzten Gesundsuppe der Welt redlich heisse: Omnia præ sanitate nihil. Die frömde und seltzame Sitten und Zeiten nehmen fast allenthalben überhand: darum brauche man meines Erachtens / unter frömder Scabiosen sehr wol / vorab an grossen Höfen.

Es rahtet / wie schon Sinnebald / den Inwohnern; wie er doch in der ganzē Insul Java so mancherley liebe Blumē und Kräuter anzutreffen: da doch der von Linschoten meldete / daß in Ost-Indien ein sehr armer Vorrahte von Kräutern und Blumen wäre; indem er nachgehends Inhalts (a) schreiben: Cucumern und Rettich sind in gerser Menge da / wie auch Kohlkraut: aber nicht so mit wie in Europa ꝛc. Man findet auch Lattich / aber wenig. Sonst aber / was allerhand andere Kräuter belanget / die man bey uns hie zu Lande im Gemüß brauchet / hat es da sonderlich nicht / auch wenig wolriechende Kräuter oder Blumen als Rosen / Lilien / Rosmarin / Gilgenblumen und dergleichen. Dann solche Blumen haben sie gar nicht / ausgenommen ein wenig Rosen und Rosmarin / welche aber doch keines sonderlichen Geruchs sind. Das Land wird dahselbe nimmer mit Blumen gezieret gesehen / hat auch nicht allerley Gras. Denn im Sommer wird es aller zu sehr dürr / und gleichsam abgebrandt durch die grosse Hitze der Sonnen: daß alle nur zu Winters-

zeit/ wenn es sehr reines Gras auf dem Felde gefunden wird.

Sie haben eine Art der Blumen/ oder vielmehr eine Blut von einem Baum/ Fuite genannt/ die währen durch das gantze Jahr/ und riechen sehr lieblich und weil. Die Weiber legen sie gemeiniglich zwischen das Leinwad und die Kleider/ auf daß sie einen guten Geruch gewinnen. Auch machen sie Schoppeln/ oder Kräntze darvon/ und hencken sie an den Hals/ streuen sie auch auf die Tisch/ und ins Bette. Denn das Weibsvolck beliebet über die massen wolriechende Sachen. Andre Sorten von wolriechenden Blumen und Kräutern/ die man in Europa in tausenderley Form und Gestalt findet/ hat es in Indien gar keine: derhalben das Frauenvolck mit Verwunderung anhöret/ wenn man ihnen von mancherley wolriechenden Kräutern und schönen zierlichen Blumen dieser unserer Länder saget.

Sonnebald antwortete hierauf: Daß die Indianische Weiber ihre Oöre spitzen/ wenn man ihnen von unsren zierlichen Europæischen Blumen vorschwätzet: steht leicht zu glauben: angemerkt/ auch uns andre unbekannte und unbekandte Gewächse zur Verwunderung/ und zum Aufmercken ziehen: aber daß darum Ost-Indien nicht mit wolriechenden Kräutern und lieblichen Blumen gesegnet und milde vom Himmel begnadet sey; überredet er mich noch lange nicht. Will hierum nicht so sehr meinen eigenen/ als vielmehr andren geschickten erfahrnen Personen trauen welchen die einzige Insul Java bey und riechenden Krautwerck überschüttet/ daß manchem Reisenden Worte fehlen würden/ sie alle zu und zu beschreiben. (a) Wenn die einzige Insul Java so reichlich begabet/ und mit Blumen geschmückt: wie solte denn das gantze Ost-Indien so wenig Blumen und Kräuter haben?

* *

Da Schon dem Anglo-Lon erschien die liebliche Lilgette/ mit ihrer Blumen Gabe: und verehrte zu erst ein Büschlein holdselig riechender Mayen Blumlein/ oder Lilien Convallium/ die ihrer blühenden zarten Jugend/ und Wangen/ anmuthiges Muster und Abbild waren; unserer Beschreibung aber nicht vonnöthen haben/ weil sie sich zimlich selbst/ durch ihren freundlichen und wunder-lieblichen Geruch bekandt und zuerkennen genug machen können.

Nach solchem præsentirte sie viel rothbraune lohfarbne weiche und zierlich separirte Mäuslein von mancherley seltener Gattung.

Drittens schenckte sie etliche Bataviam: Batavien; dayen die erste braune Blumen trug/ an einem schmalen subtilem/ runden/ zurückstehem Stengel/ so fast einer Elen hoch/ und mit langlechten weichen/ zerkerbten Blättern besetzt und umgeben/ den Eichen-Blättern etwas ähnlich/ ein wenig rauh aber eines lieblichen Geruchs. Oben am Stengel bekam diese Pflantze ihre braune aschfarbe Blumen; nach welchen ein langlechter/ schärffer und schwarzer Saamen in seinen Aehren erfunden ward.

Diesem ersten war das andre Geschlecht gantz nahe verwandt: allein daß es weiß Blumen trug dazu viel kürtzer/ und die Blätter unsleich dicker waren.

Das dritte Geschlecht hatte ihre Herz Angelen heimlich ins Oör gesagt/ und war aus Ost-Indien bürtig. Diese wird von einem celebren Manne zum Pulmonaria Lungenkraut getaufft: weil sie/ auf ihren Blättern etliche Mackeln trägt wie jenes Kraut thut: doch gebens ihre Blumen und Aehren an Tag/ daß sie deß Geschlechts der Betonien sey. Wiewol sie dennoch auch der Lungen ersprießlich uñ gut ist für den Auswurff deß Blurs Schwindsuche und Aehemklopfen/ welches die Mahlen sacra nennt/ oder Herz-Kranckheiten nennen: weil sie dem Hertzen der Leber/ Lungen und Mältzen/ den Namen deß Hertzens mittheilen/ und so ihnen eines derselben Glieder wehe thut das Hertze klagen. Welchen Irrthum ein erfahrner Artzt leicht unterscheiden und erkennen kan; dahingegen ein unerfahrner und neuangehender Medicus dersetze man wolle ihn ein wenig ären und aufziehen.

Die Pflantze dieser Indianischen Betonien ist zimlich groß/ und bey nahe eine Staude: trägt viel tausend Blümlein auf einer einzigen Aehren/ welche bleich-wasser-blaulich/ wie bey uns die Rosmarin Blühe. Den Safft dieses Gewächses drucken die Indianerinnen aus/ und rühmen ihn/ daß er wo ein Widerwärtigkeit/ auf den giftigen Stich der Scorpionen/ Schlangen/ und Aßeln. Und hierinnen will ihnen der hochgelehrte und tieferfahrne Artzt Bontius, beim leichter traue; so gewisser ihm bekandt/ daß sie recht ausgelernete Gifft-künstlerinnen und Erfinderinnen

(a) Ita Bontius.

Gab ihr eine einige Betonien.

Betonien Pulmonaria Lungenkraut.

Ihre Kraft. Ihr Nutzen. S. XII. Cap. 12.

derinnen ſolcher ſaubern Bißlein ſeynd/ worauf die jenige ſo welche ihnen übel befohlen/ den Tod freſſen müſſen/ auch in ſolchen Kunſt-Stücklein/ den Italiänern kein Haar breit weichen. (a)

* *

NAchdem Junafrau Liſette ihre Offerten gethan; ſtellete ſich die Gubernantin ein/ mit einer Paonien Roſe: welche/ was es für eine anſehentliche Blume ſey/ des Sommers unſere Gärten uns oft genug zeigen.

Die Chine ſe. Zum andern vermeinte ſie/ der Königin Aurelia aufzuſpielen/ mit dem bemühmten Kraut-Gewächs Gentiana/ oder Enzian: weil ſie gehört/ das Gen- der Illyrier König/ am erſten dieſes Gewächs erfunden. Man findet aber dieſe Pflantzen auf folgende Art/ beſchrieben: Erſtlich: die erſte Enzian hat eine Wurtzel/ ſo faſt lang/ rund/ eines halben Arms dick/ alaun-auswendig Erdenfarb/ inwendig aelb/ am Geruch ſtarck/ am Geſchmack bitter wie Tauſend-gülden kraut. Die Blätter ſo ſich bey der Wurtzel ausbreiten/ vergleichen ſich dem bittern Wegtrich/ ſind aber gröſſer/ dicker/ und in jenem ein wenig rotlecht. Der Stengel iſt rund/ glatt/ mit Gliedern abgetheilet/ hohl/ Fingers dick/ in jenen Mannshoch. Die Blumen ſind aelb/ in Hülen verſchloſſen/ und/ wo ſie gar herfür kommen/ thun ſie ſich auf/ und/ ſo ſie abfallen/ kommen kleine Häſelein/ in welchen der kleine/ dünne/ breite lachte Saamen verſchloſſen.

Das zweyte Geſchlechte/ aus den beyden Enzian/ hat eine aelbe Wurtzel eines Fingers dick/ mit vielen andern Wurtzeln/ von Elen hoch/ mit vielen weichen Blättern/ deren je zwey neben einander geſetzt ſeyn/ geſpitzet/ und mit etlichen Strichen durchgezogen/ den Schwalbenwurtz-Blättern beynahe gleich. Von der Mitten des Stengels an/ biß oben aus/ überkombt es zwiſchen den Blättern länglechte/ hohle purpur-braune Blumen/ oberſt in fünf Kerben zertheilet/ inwendig mit fünf aelben Fäßlein beſetzet; nach welche ein langlechtes zweyhörnigs Schötlein erfolget/ in welchem kleiner breiter Saame lieget wie Spreu.

Das dritte Geſchlechte hat eine aerine Wurtzel/ daraus ein ſtarcker knotichter Stengel wächſt/ einer Elen hoch/ (ſo gegen der Wurtzel rotlecht iſt) je mit zwey Blättern/ neben einander beſetzet/ den Weegrich-Blättern faſt gleich/ jedoch kleiner; deren unterſte viel gröſſer und länger/ mit langen rotlechten Stielen: die obern Blätter aber haben keine Stiele. Mitten aus Stengel/ neben den Blättern/ kommen kleine Zweiglein herfür/ daran die Blümlein ſtehen/ (auf jeder Seiten gemeinmalich drey/ mit fünff purpur-blauen Blätlein gezieret/ und mit ſchwartzen Tupfflein beſprenget mit fünff gelben Fäßlein. Nach dieſen erfolget ſpitzige Schötlein/ darinnen kleiner Saame liegt.

Die erſte wächſt auf hohen Bergen in Teutſchland: die andere im Schweitzer Gebirge/ Steyermarck/ Oeſterreich und Unnarn: die dritte in Tarnand/ Schleſien/ und Engelland/ an feuchten Orten. (b)

Wer mehrerley Species dieſes Gewächſes zu wiſſen verlanget/ der leſe Clusium im dritten Buch/ und 15. Capitel/ von ſeltenen Pflantzen. Eine fürtreffliche Art von ſchönem Berg-Enzian findet ſich auch in dem Gratz-gelegenen Hortulo Naturalium D. Michaelis Ruperti Bechers/ welcher aelbe Blumen/ mit ſchwartzen Tüpfflein/ hatte/ und dabey breite Blätter/ ſo den Beatlauer nicht unaleich: wie imaleichen noch ein anderer Alpen-Enzian/ deſſen Blätter noch viel breiter und ansehentlicher/ dazu mit vielen Adern durchſtrichen; die übereinander ſitzende Blumen aber aelblärbig ſeynd.

Zum dritten/ hat ſie angeben ein Sträuslein von der Oſt-Indiſchen Centaurella/ oder Kreutzwurtz/ ſonſt in den Kräuter-Büchern Medelacer genannt. Damit mir nun der Unterſcheid zwiſchen der Oſt-Indianiſchen/ und unſerer Europäiſchen Kreutzwurtz deſto klärer erhelle; wollen wir zuvor vernehmen/ wie die unſrige beſchaffen: und alsdann der Indianerinnen ihre Art und Natur auch zu kennen geben.

Man zählet fürnemlich der unſrigen dreyerley Geſchlechter. Das erſte hat eine weiſſe langa-runde Wurtzel/ mit zween oder drey Zincken an der Mitte Creutzweis durchſtochen; aus welcher runde Stengel kommen; daher ſie auch in Latein Centaurea/ und teutſch Creutzwurtz/ genennet (iſt einer Spannen lang/ oder viel darüber) ſo mit zweyen Blättern beſetzet/ welche ſein/ dick und langlecht ſeyn/ wie auch an dem gemeinen Saffenkraut/ (allein ein wenig rund gegen gegen der Erden) oben am Stengel

(a) Tournefort. (b) Lobel. Matth. p. 1105. Tabernæmont. Cluſius. Camerarius. Lonicerus. Dodonæus. Gerard. D. Michael. Ruppius Bechers.

gel wachſen etwan ſechs oder ſieben arme Hülſen / aus welchen blaue Blumen kommen / wie lange hole Schellen / und wie die Schlaffblumen: wenn dieſelbe abgefallen / ſo werden lange Zäpflein darinnen / voll ſelber Saamen / ligt wie der Hanfſaamen.

Das ander Geſchlecht hat eine kleine Wurtzel / iſt auch nur ein kurtzes Kräutlein / mit zarten Zweigen / daran kleine Blätlein ſtehen / wie am kleinen Tauſendgüldenkraut; überkombt ſehr ſchöne himmelblaue Blumlein / welche etwas hohl und langlecht / von auch ein wenig tief gekerbet: nach den Blumen folgen die Hülslein / voll kleines ſchwartzes Saamens.

Das dritte Geſchlecht iſt auch ein kleines Kräutlein / hat ein weiſſe Wurtzelen / aus welchem ſchmale braune Stenglein kommen / mit kleinen Blätlein beſetzet / wie am Hünerdarm: oben am Stengel träget es ein langlechte Blumen ohne Geruch / mit fünff ſchönen zierlichen himmelblauen Blätlein beſetzt / welche etwas unterſchieden ſtehen. a)

Nun laſt uns auch die Oſt-Indiſche Gentianella betrachten. Dieſe kommt ſowol mit der Geſtalt deß Krauts / als mit den Meerblauen Blumlein / den unſrigen gleich / hat aber keinen bitter Geſchmack: maſſen ſie / von denen in Guinea / und andren Indianern / unter den Küchen-Kräutern mit angerichtet wird. Sie ſtärcket den Leib gar ſchnöde / treibt den Harn / und nimmt die Verſtopffungen deß Eingeweyds weg: verbienet alſo daß man ſie ins Regiſter der nahrhaften Medicamenten ſchreibe. Die Blätter gebrauchet man / für die Apoſtemen und böſe Geſchwär der Beine und Füſſe: weil eine austrucknende Krafft bey ihr behindlich. Man ſiedet auch ein Waſſer daraus / ſo wider die Colic-Schmertzen dienlich / gleichen wider den Durchlauff / wie auch andre Magen und Darmſchmertzen / ſo von Kälte herrühren. Sonſt ſeynd ihre Blätter voll Nerven / gleich dem Weaverich-Kraut; welches doch dieſelbige Oerter nit rund wachſend gebunden wird: oder allein in den Gärtē / unterd en Lactuc- und Salat-Kräutern / da Bontius einsmals eine Weaverich-Pflantze hat aufgehen ſehen nemlich die jenige ſo man Centaurium minus, Hunds-Rippe nennet: wiewol er muthmaſſet, es ſey zwiſchen denen aus Europa gebrachten Lactucen ein Saamen-körnlein welcher Centaur verborgen geblieben / welches hernach mit aufgangen. b)

a) Tabernæmontanus lib. 2. Herb. cap. 4. p. 374.

b) Bontius, Hiſt. lib. 6. p. 95.

Das vierdte Blumen-Geſchenck der Gubernantin war ein gelber Peru- und blaue Violen: die uns nicht unbekandt.

Das fünffte und letzte war eine Weſt-Indianiſche ſtachlichte Maſſaanen-Baum die nunmehr andere Europäiſche Gärten auch in ihre Schos aufgenommen. Die Blätter dieſes ſtachlichten Maſſaanen-baums ſeynd / an Geſtalt / den ſchönen Maſſaanen faſt ähnlich / nur ſeynd ſie gezähnter und mit kleinen ſcharffen Dörnlein umgeben: aber nicht alle / ſind noch ſo grün / ſondern bleichgrün / und unten faſt Aſchen-farb / mit etlichen kleinen Dörnlein. Der Stengel iſt unterhalb Spannen hoch rund / mit einigen Dörnlein beſetzt: die Blume / ſelb-ſtgrünend / von fünff / auch ſechs Blättern / dem Aeprnten gleich. Nachdē der Blumen folget ein langes Kräfftlein / ſo fünffeckicht / mit lauter gelben Dörnlein umgeben: in welchem kleiner / ſchwartzer / ſtrichmächter Saamen / ſo ſechsmal größer / denn in andren Maſſaanen / verſchloſſen.

Iſt eigentlich aus der Weſt-Indiſchen Inſul S. Johannis in Engelland / unter dem Namen Figue del Inferno / das iſt / Hellſche Feigen / beſchickt worden. Tabernæmontanus / dem ich dieſe Beſchreibung abgeſchrieben / hält es für bedencklich / ob es nicht ſey das Granatum Dioscoridis, welches Blätter (wie dieſer ſagt) habe / gleich dem gezehrnten Maſſaanen / aus welchem ein Safft werde gedruckt / ſo gelb ſey / wie Saffrich; denn dieſes Kraut (ſchreibt Tabernæmontanus ferner) iſt voller gelben Saffts / wie das groſſe Schellkraut. (c)

Nardius Antonius Recchus vergleicht die Blätter mit dem Cardubenedicten-Kraut und meldet / es wachſe in Mexico an allen Oertern / ſo wol bey uns / als ebenen: der Saamen habe einen Geſchmack / wie die Kichern: der Milch-Safft dieſes Krauts / vermiſchet mit der Milch einer Sechswochnerin / die ein Mägdlein geboren / ſtille die Hitze der Augen / wenn er einen getröpfelt werde: die Blume heile den Juck und die Krätze. Andere wollen / der deſtillirte Safft dieſes / und deß Gewächſes Maguey / ſtehe die Nebeln der Augen / verzehre das überige unnütze Fleiſch / ſtille das Hauptwehe / und andre dergleichen Schmertzen. (d)

Solchem Weſt-Indiſchem Maſſaanen

c) Tabernæmont. lib. 2. Herb. cap. 4. p. 374.

d) Recchus, Hiſt. lib. 4. p. 615.

Saamen ackellete sie etliche andre Magsaamen Blumen bey; und benchte eine Entschuldiauna mit an / daß sie mit so geringschätzigen Blumen / die vielleicht nicht werth / unter Kron-Blumen zu hassten / anzugesaen käme.

Herr Denarian beantwortete sie und sprach: Diese Blumen benemen sich zur Kron sehr ähnlich; inmenderheit der Magsaamen / als welcher die Form eines achteckten Reichs-Apffels führet: welches auch ihr auch die Aegyptier gewürdiget / unter andern Bild-Schrifften den Königen zuzueignen: anzudeuten / wie unter der Kronen dieses Knopffs unzehlich viel Körnlein gleichsam als mit einer Mauren einer Rinden einaefanaen; also würden / in dem Reamem Stande / unter einer Kron viel Leute von unterschiedlichem Stande und Condition / Würden und Aemtern / begriffen. Als lange nun diese sich / unter der Rinden oder Schalen des Reichs / nemlich unter dem Gehorsam und Beobachtung der Gesetzen / liessen behalten; bliebe der allgemeine Zustand des Reichs frisch und im Flor: im fall aber die Rinde verletzt / und einen Riß oder offene Spalte anwenne; müste er gantz verfaulen und verderben. In aleicher Bedeutung hat man auch den Magsaamen Knopff einer volckreichen Stadt / und Republic zum Sinnbild angeben.

Ebenermassen kan sich eine achteckte Person bey Anschauung deß Magsaamen Apffels der Wachsamkeit erinnern; doch um weiteren und unangefochtenen Verstande / oder mit solcher Erklärung: daß / gleichwie die Krone von der Natur nicht unter / sondern über dem Knopff aelegt / worum der Schlafmachende Saamen enthalten; also ein Printz oder regierende Printzessin / ihre Krone / das ist die königliche Herrschafft und Würde / keinem Schlaff der Sicherheit / Müssigaangs / oder Wollust unterwerffen; sondern vielmehr darüber erheben / und die Augen in solcher beharsamen Wachsamkeit / und väterlicher Lands-Vorsorge offen halten sollen / daß unter ihrer Regierung das Reich gleichsam sanffte schlaffen / und in gutem stillen friedsamen Zustande ruhen könne. Stephanus Bathor / König in Polen / soll nachdem er wider den Moscowiter glücklich gestritten / eine Gedenck-Münte haben schlagen lassen / darauf ein paar Mon-köpffe und oben darüber eine Krone gestanden / samt der Beyschrifft: Per somni dominor: durch nicht schlaffen. Was er damit anzeigen wollen; steht unschwer zu begreiffen.

Solchem nach sagte er ferner zu der Gubernantin / habt ihr keine Schande / sondern Ehre/ eingelegt. Jetzt wollen wir sehen was uns Herr Sinnebald gutes für Blumen mittheilen werde.

* *

DJeser wartete der Königlichen auf / vor erst mit etlichen Speciebus / oder Blumen-Arten / aus West-Indien. Als nemlich 1. mit der Blumen-Pflantzen Camara-Tinga: die zu einer ansehnlich-grossen Höhe erwächst / mit rauhem Stengel und Blättern / so etwas scharff anzurühren / und im Umarisch acerbet oder aesaat / wie die Blätter der Brenn Nesseln. An den Spitzen der Stengel Zweigen wie auch bey dem Anfang der Blätter kommen etliche Stengelein herfür mit vielen roten Blümlein; und nach diesen ein Träublein voll grüner Beerlein die so groß wie die Fliederoder Holder-beeren. Die Blume hat einen trefflichen Geruch / und das Kraut selbst übern nde die Krausemünte / so sonst Blumenthen genannt wird / mit dem Geruch / und ist werth / daß man es in den Gärten viele so wol wegen deß Nutzens / als der Schönheit. Doch send die Blumen nicht von einer / sondern auch wol anderer Farben. Ein Blumen-Pflantze Camara-Tinga.

2. Mit der Pflantzen Camara Uuba. Camara-Uuba. Ist eine Pflantze / so der vorigen mehrentheils gleichförmig: allein daß die Blätter besser ablängten und zwar etwas rauh / doch viel gelinder und weich anzugreiffen. Zwischen diesen / und vorigen Blumen / machet fast allein die Farbe den Unterscheid: denn wie jene rot / also send diese lichten aelb von neun Blättern in der mitte mit einem dotter-aelben Blumen-Nabel / oder Putzen bewachsen / welchem schwarte Fäser beygemischt.

3. Mit der Pflantzen Camara wel- Eine weiche weiß-Blumen auf einem hölzichtem gestämmt Camara. bartem / viereckichtem und rauhem Stengel krauat; und zween oder drey Schuch hoch mit aus-gebreiten Zweigen die theils sich zur Erden niderstencken / aufwächst. Beisamt Blümlein lieblen dem Auge mit ihrem milchweissen Glantze / der Nahmen mit anmuthigem Geruch / welchen auch die gantze Pflantze / so man sie reibet / von ihr streuet. Der Nutzen dieses Krauts / wie auch deß obigen / ist / daß es innerlich stärcket; auswendig die Haut von der Krätze säubert / alte Geschwür heilet / und die Hauptschmertzen von Kälte ihren

Ursprung

Ursprung genommen/ lindert/ wenn man den Kopff damit wäschet.

Die Uhr-Blume Tamara-mani.

4. Mit der Uhr oder Stunden-Blumen Tamara-mani Seu Tabacco ist eine Indianische Pflantze und dunn aber holtzicht geschaffen: hat eine etwas kleine dotter gelbe Blume/ die (welches zu verwunderen/ in allen und jeden Zeiten deß Jahrs von Morgens um eilff Uhren sich aufthut und biß zu jeyer Uhr Nachmittags offen bleibt: da sie alle miteinander zusammen wieder geschlossen werden biß auf den folgenden Tag: welches etwas anmerckens und instia anzusehen. Herr Guilielmus Piso hat/ wenn er durch Wissenschaft acht/ diese Blumen für seine Uhr gehalten. Sonst werden ihr gleiche Qualitäten zugeschrieben/ wie den vorigen; doch nicht in gleichem Grad. (a)

* *

Die Blume deß Tamarindi-Baums.

NAchdem Sanchad beyde Blumen überreicht/ auch derselben Eigenschafften dabey angezeigt; brachte er weiter herfür etliche Blumen deß Mexicanischen Baums Cacaloxochitl, welche gros/ schön von Gestalt und Geruch waren: etliche kamesinrot/ etliche schneeweiß/ andere anders aceiert.

Diese Blume wächst auf einem Baum mittelmäßiger Gröse/ der Blätter hat wie die Citronen-/ aber ungleich breiter und häuffiger: daneben gros/ rote/ aelle Hülen. Die Blumen wuder man in die Jüdianische Armkräntz/ Ketten/ und Blumen krauen/ wenn die Americaner sich vor andern Völckern/ ihre belustigen und so viel dar auf halten/ daß sie keinen welcher bey ihnen im Ansehen damit unbegabt lassen/ ehe sie zu ihm kommen und ihn ansprechen. Sie treuffen einen Milchsafft/ klebet und leucht zusammen/ und so man sie über die Brust schlägt/ dannihren sie den Schmertzen/ welcher von Hitze ankommen. (b)

* *

Cacaxochitl.

GOlands spendirte er die Blume Cacaxochitl deß Krauts Cacaxochitl, das Herz/ aestaltete Blätter hat einen 9. Zoll langen Stengel purpurfarbne Blumen/ dicke und barbichte Wurtzeln/ welche süses Geschmacks/ mit einer Bitterkeit vermischt warmer und trockener Natur/ und gut für die Ruhr: massen Franciscus Hernandez berichtet. Dabey aber die Glosa erinnert: daß die Blätter/ so wol als Stengel selbiger Farbe; die Blume am Oberheil rot/ unten aber weiß und rot gefarmat sey. (c)

* *

DOch sah er die West Indische Blume Cuscuxochitl/ welche trefflich wol und vielmehr als in der mitten aber etwas selblichen schein läßt und sonst Stengel/ Blätter hat/ wie die Aeffen. (d)

* *

Die Blume Cuscuxochitl.

VOrdas schenckt er der Königin die herrliche Cuscuxochitl, welche keiner Blumen an Zierath gleichlich werden wird. Ihre mittendige Gestalt repräsentirt/ denn ersten Anblick/ eine Veil-Blume satt roter Farben. Der Saum oder Rand hat sich ausschossener Weis um. Aus der mitten stehen etliche dotter gelbe Fäden heraus. Solche Blume wird mit fünff Blättern/ wie mit einer andren Blumen/ umachen/ die mit einer lieblichen Röte aciert trefflich zart/ und von sehr vielen zierlichen Adelen/ hin und wieder durchaeteilet. Der Stengel worauf die Blume sitzt/ ist gleichfalls ganz rot/ und bricht zwischen zweyen Blättern herfür/ die aus einer zwiebelichten Wurtzel erwachsen: und diese lässt viel schwartzbraune glatte Nebenwürtzlein/ nach Art andrer zwiebel formiger Wurtzeln/ herunter hangen. Die Rinde der gröseren Zwiebeln sitzt aeneller/ wie ein gewässerter Schamlott/ mit weissen und grünen Strichlein aeflecket. Die kleinere Zwiebelein werden mit einer gleichen Abwechslung gleichsam bald bleich/ bald rot. Die Blätter seynd den Tulipen-Blättern gleich; aber dicker und kommen aus dem Grünen gleichfalls ins Rote. (e)

* *

Die Ohr-Blume Cochinxochitl.

EIne geringe Gunst verdiente er hernach/ mit der Mexicanischen Ohr-Blume Xochinxochitl. Der Baum/ welcher diese angenehme Blume herfürbringt/ hat lange schmale satt grüne Blätter/ die gleichsam an weichen Stengelein herab hangen. Die Blumen seynd in gewisse Blätter verdeilt/ inwendig purpur-bräunlich/ auswendig gras-grün/ schier wie ein Oehrlein geformirt/ und eines beliebten Geruchs. Wächst in warmen Ländern; und findet man in den West-Indischen Kauff-Städten nicht häuffig

(a) Tabernæmont. lib. 1. Icon. Plant. Indi. Occid. pag. 1111.

(b) Joh. Bodin. lib. 3. de Natur. c. 2. p. 448. Et magis am Rhyn. lib. 2. c. 30. p. 330.

(c) Nicolaus, lib. 2. c. 212. p. 216.

(d) Idem Nicolaus, p. 380.

(e) Joh. Jacob. Huttichii Apocat. ex Bruckii, p. 588.

häuffigers noch in gröſſerem Preiß / weder dieſe Blume: angemerckt ſie den betruffenen Weſt-Indianiſchem Cacao-Getränck (davon hiebevor weitläufftig gehandelt) eine beſondere Anmuth / auserleſenen Geruch Geſchmack und gefunde Krafft mittheilet. Was ihr eigenes Temperament betrifft; hebt ſich der vierdte Grad von der Wärme bey ihr an: und iſt trucken / im dritten. Soll / wenn man ſie in Waſſer eintruckt / die Blätten zertheilen / den zähen Schleim extenuiren oder ſchmälern / den kalten und ſchwachen Magen wie auch das Hertz / erwärmen / und zu vorigen Kräfften bringen. (a)

* *

Der Mexicaniſche Kue-Blum.

DAch ſolcher Blumen / trucken etliche Mexicaniſche Klee-Blum-Stein ſamt ihren Kraut-Zweigen von ihm aſſerat. Iſt ein Kraut / das Blätter weiſet wie Mandel-Laub ſchmale bültzichte Stengel; kleine ſcharlachrote Blümchen / welche Träublein oder Beer-weiſe zuſammen ſitzen; und oben an den höchſten Zweigen / gleichſam einige kleine blaſſe Aehren; auch etliche zarte Hülslein / die zuſammen gefügt werden aus Blumen / ſo mit ſubtilem Saamen erfüllet; und endlich eine härichte / dünne / und lange Wurtzel. Iſt gut für den Durchlauff rote Ruhr / und viel andere Gebrechen. (b)

* *

Oſt-Indiſches Lilien-Gewächs / oder Martagon.

NOch ferner ſtellete er uns Mittel ein paar blühende Zweigalen von dem Oſt-Indianiſchen Liguſtro (Rheinweiden oder Hartriegel) die bey Chriſtophoro a Costa ein acipaltiges Lob haben; welches ihnen auch nicht nur fälſchlich angerichtet wird / ſondern mit Ehren zukommt. Weil wie Bontius zeuget, auf dem Erdbodem kein Kraut mag gefunden werden / welches denen / die von kalten Indianiſchem Schlage / Beriberi, gerühret / beſſer zu Hülffe kommt.

Seine Blätter / Blumen und Reiſer treffen / mit dem unſerigem Hartriegel gänglich überein: doch riechen aber die Blätter etwas angenehmer / weder die dieſige. Auch die Blume / ob ſie gleich der Europæiſchen gleichförmig / hat dennoch einen Unterſcheid in der Farbe / und iſt blaulecht; da im Gegentheil die Europæerin ſchier weiſſer / als der Schnee. Die Beerlein aber ſeynd beyderſeits ſchwartz.

(a) Recchus lib. 2. c. 2. p. 116.
(b) Idem, lib. 4. c. 31. p. 180.

Dieſe iſt eine der allereddelſten Stauden / in gantz Indien; deſſen Tugenden dem Chamæmelo, (Chamillen) und dem Melaloco, (Stein-klee) weit vorgehen. Dieſer Gattung war der erſte Zweig / welchen Sinnebald offerirte.

Die Oſt-Indianiſche Staude Alcanna.

Der zweyte war gebrochen von der Staude Alcanna, ſo bey den Malapen / Lagonda heiſſt; bey dem Garcia, Necgundo, und die zweyte Species deß Oſt-Indiſchen Liguſtri iſt.

Dieſer ihre Blätter werden durch gantz Indien zu rauch / Zähne / Lefftzen / und Nägel / damit rot zu färben: als welches / bey den Moren für einen Zierrath wird geſchätzt. Und damit geben ſie folgender geſtalt um: Sie zermalmen mit einem marmelnem Stängichel die Blätter / auf einem Stein; werffen ſolche hernach in reines Waſſer; mengen ein wenig Kalck darunter: davon wird eine rote Farbe / womit beydes Türcken und Perſianer die Schweiffe ihrer Pferde anſtreichen.

Vielleicht iſt dieſes eben das Kraut Chinne davon Herr Adamus Olearius / in Erzehlung der Perſianiſchen Hochzeit- und andrer Sitten / neben andren / alſo ſchreibet: (c)

Die Perſer haben ſehr im Gebrauch / gleich auch allermaſſen die Türcken ꝛc. daß ſie die Hände rotaelblicht färben: etliche nur die Finger und Nägel: ſehen / als wie bey uns der Lohegärber Nägel. Etliche färben auch die gantzen Hände und Füſſe. Bey ihren Bräuten / muß es ein nothwendiger Zierrath ſeyn. Solche Farbe muß auch auf Hochzeiten öffentlich aufgeſetzet / und den Gäſten ausgetheilet werden. Es ſollen auch etliche die Leichen ſonderlich der Jungfern / alſo bemahlen: damit ſie / für den zween Engeln ihren Examinatoribus (Verhörern) im Grabe / ſein ſchön geputzt erſcheinen mögen.

Es wird aber ſelbige Farbe gemachet aus einem Kraut welches ſie Chinne nennen. Hat Blätter / faſt wie das Kraut vom ſüſſen Holtz oder vielmehr wie Myrthen: wird in der Landſchafft Erak geſetzet und geſamlet. Wenn ſie es gebrauchen wollen / muß es gedörret / als Meel / klein gerieben / und mit Safft von ſauren Granaten / oder auch Citronen / auch nur mit ſchlechtem Waſſer / angefeuchtet / und die Hände damit beſtrichen werden. Etliche / wenn die Farbe er-

(c) Olear. lib. 5. Itinerar. Perſ. pag. 534. & 622. verſal.

was dräulich seyn soll / geben die Hände zum Uberfluß mit frischem Walnuß-Laub. Solche Farbe kan über 14. Tage kleben bleiben / ob sie schon die Hände täglich mit Wasser waschen.

Es sey nun dem bisher Waha / oder Oerumbben / daß solches Kraut mit dem Acanna einerley / oder zum wenigsten zwischen ihnen eine nahe Verwandtnüß: so wird doch diese Acanna so wol als das erste Rheinweiden Geschlecht / von den Malabarischen Weibern in solchen Ehren gehalten / daß sie den jenigen / der von diesen beyden ständlichten Pflantzen was unsaubers redet / für einen Gottes-lästerer achten. Die Reichen lassen den Kindbetterinnen ein Bad davon zurichten: massen es denn zu allen Mutter-Krankheiten auch genutzt wird. Sie sprechen auch daß es das Alter abhalte; und / wenn es nicht gar zu unerschämt / dörften sie vorsagen / es bannire gar den Tod. Ob nun hierinnen vielleicht von ihnen unterweilen etwas zu milde geredt wird: so bekennet und bestetiget doch gleichwol vorgemeldter Acosta, daß die fürtreffliche Tugenden solches Gewächses an ihm eben so grosses Lob verdienet / als Ehre erhalten habe: in Erwegung / er demselben nechst Gott / seine Rettung und Genesung von offtberührter Rüderung deß Trepfs / oder der Schiaa-Gicht / zu danken / mit welcher er vier gantzer Monat behafftet gewesen. (a)

Als Summebald diese Indianische Rheinweiden-Zweige überkommen / und unter andern dieses / was jetzo von der Farbe gemeldet / dabey angefügt: bedanckte sich Herr Donarian / im Namen der Königin / und sprach lachendes Mundes: Dieses Kraut setzte auch mancher Europäischer grosser Herr: billich ben sich halten: um seine Nägel damit zu beschönen; wenn sie durch unbillliche Auflagen seiner armen Unterthanen das Marck aus den Beinen / und derselben äusserstes Vermögen zu sich ressen / und erkratzen trollen: seine Lippen / wenn sie freundliche und höflich-reiche Worte machen sollen / ohn einzen thätlichen Effect: desgleichen auch seine Waffen / die / ohne gerechtem Fug / einem andren das Seinige abstreiten sollen.

Und was hülffs? antwortete darauf Summebald; so doch diese Farbe nicht über etliche Wochen klebt; auch dem allwissendem Richter keine Schmincke

seine Sonnen klare Augen betriegen kan.

(a) Acost. l. citat.

* *

Floris hatte mit seiner Blumen-Gabe an sich selbsten sich aufs beste gelegt: gedachte sich aber deßto besser mit solchen Blumen Gewächsen / die sehr hohe Verwunderung / bey männiglichen erregten.

Seine erste Blume hieß auf Spanisch Flor comunmente / auf Mexicanisch Macaxochitl Quahuitl / auf Teutsch wollen wir sie nennen die Hand oder vielmehr gleichsam eine Hand heraus / oder vielmehr ein Vogel-Fuß mit Klauen und Nägeln gantz blumärbig: denn / an der Seiten / etwas selbliches beygefügt. Ist eine sehr grosse Blume nach der Gelegenheit deß Baums. (a)

Die Blume Flor comunmente / auf Mexicanisch Macaxochitl Quahuitl / auf Teutsch Hand oder Vogel-Fuß / auch Klauen-Blume. Tab. 1. 2. und 3.

* *

Die zweyte hieß Mecan huitl, und zwar wunderlich anzusehen: denn sie saß in selblich roter Farbe / an einem selben Stengel und hatte sich samt allen Blättern ihrer Pflantzen gantz nach einer Seiten allein gedrehet; im übrigen eine Gestalt wie die Hoacumben / und dotter farbne Stengelein. (a)

Mecan huitl, Tab. 2. Fig. 1.

Diese Blume sprach Herr Donatian hätte der Herr Floris nicht sollen an den Königlichen Hof bringen: denn welche Blumen / in den Fürstlichen Gärten und Kräntzen zu blühen gedencken / müssen so Catonisch eigensinnig köpffisch und einseitig nicht seyn: sondern ihre Blätter allenthalben hin zu wenden wissen / wohin deß Printzen Wink / Will und Meinung zielen. Ein eigensinniger Kopf / dienet zu Hofe so übel / wie der Esel zur Lauten.

Wie wenn sie aber / antwortete Flore / nur einig und allein die Seiten der Gerechtigkeit hielte?

Das Recht und die Gerechtigkeit (bestunte ihm jener wieder) seynd nicht partheiisch noch einseitig. Nichts destoweniger soll sie uns / ihrer seltsamen Gestalt halben / angenehm seyn.

* *

Der dritten ihr Nam war Xochiquallis / und nicht so sehr derselben Eusserliche / als inwendige Gestalt schön /

Die Blume Xochiquallis.

(a) Recchi Plant. Indiæ Nov. Hispaniæ. p. 181.

(a) Idem Recchius p. 180.

N. XXII.

MACPALXOCHI QVAHVITL I. II.
Xochipalli
Yn Nima. INGA.
Chilpan-Xochitl
Sv-pim.
Ya-ta
Goyava
Pi-pa

Beſihe das Kup. fer Num. XXII. fig. 1.

ſchön verſtehe ihre edle Krafft und Vermögenheit. Die Pflantze / darauf ſie ihren Sitz hat / iſt von ſechs Elen; trägt groſſe vielgeſpitzte oder geeckte Blätter / welche etlicher maſſen dem Beyfuß ähnlich ſehen; einen Finger-dicken Stiel; kleine rot-gelbliche Blumen; und ſchmale lange Wurtzeln. Von ſolcher Pflantzen / nutzet man allein die Blume / ſo von getemperirter Wärme / und lieblich ſo wol im riechen als im ſchmecken. Sie ſtärcket das Hertz; vertreibt die Mutter-Kranckheiten; heilet die Geſchwür / ſonderlich deß Mundes. Man färbet unalengen damit die Wolle / und andren beliebigen Zeug trefflich-roth. Zu welchem Ende ſie in Waſſer geſotten / und etwas von Salpeter hinzugeworffen / alsdenn der Safft ausgepreſſt und durch ein Tuch gelaſſen wird / für die Mahler und Walcker. (a)

* *

Die Zuname / Cinchu-chichi, oder Tlacopatli / Beſihe das Kup. fer Num. XXII. fig. 6.

Er vierdten / ihre Benennung war Tlapanxochitl / Andre nennen ſie Mexicanotzpol / welches ſo viel bedeutet / als Todten-Artzeney. Die Blätter deß Krauts kommen faſt auf die Art der Weidenblätter / doch etwas ſchmäler und dünner. Der Stenael hat die Länge einer Elen / darauf oben karmeſin- und zuweilen bunt-rote Blumen hangen / in Geſtalt eines Kelchs oder einer Schellen. Die Wurtzel iſt klein und voll kleiner rundlicher und weiſſer Fäſerlein; ein wenig bitter / und doch kalter Natur; vertreibt das Fieber / kühlet die Entzündungen der Brüſte / und heilt die hülffliche Hand denen / die mit der fallenden Sucht beſtaffet: daher auch dem gantzen Gewächs anfangs genannter Nam / Todten-Artzeney gegeben. (b)

* *

Die Marieks-Blume.

Die ſüſſeſte war eine Virginianiſche Blum / von dem Baum deſſen Früchte Marieks genannt / und ein Geſchlechte von Limonien iſt / ſo in Neu-Engelland / oder Virginien / wächſt. Solche Blume wird von dem Engländer Thomas Dale / im 8. Capitel ſeiner Virginianiſchen Beſchreibung / mit den beſten / ſchönſten / und wolriechendſten Blumen in gantz Europa / verglichen. (c) Von ihrer Geſtalt aber meldet er kein Wort.

* *

Der Baum / ſo Cacao / und deſſen Blume.

Die ſechſte hat er gepflückt von dem Braſilianiſchen Baum Cacao / der eine Erlen-gleiche Rinde / lange / ungerbte / grüne / und ſein ordentlich neben einander ſtehende / Blätter zeugt / und überdas kleine Zweigelein / die zwiſchen den Blättern mit gewiſſen Anhängen geflochten / und ein Hertz abbilden / wie die Blätter ſelbſt. Da / wo ſelbige Zweigelein anheben / nemlich auf den gröſſern Zweigen geben allejeit drey und drey Stenalein neben einander herfür / welche anderthalb Finger lang; von deren jeglichem / zwölff / vierzehen / fünffzehen / mehr oder weniger / Ey-runde Häuptlein / auf Trauben Art / entſprieſſen / und / wenn ſie ſich ausbreiten / eine Blume geben / die fünff weiſſe Blätlein hat / ſo ein wenig / doch gelinde / rauh ſind / wie Seiden / an Frantz den Lilien-Convallien oder Mäyen-Blümchen ähnlich. Mitten aus ſolcher Blumen gehet eine Handvoll oder Püſchlein ſchloß-weiſſer ſeidener Fäden heraus / zwey Finger lang. Die Blume reuchet ſüß / wie Linden-Blühe. Berührte Fäden oder Fäſer / haben am Ende dergeſtalt geele Spitzlein: ſtehen aufrecht empor / wie ein Plümage / oder Feder-Puſch: Wenn aber die Blume abgebrochen; verwelcken ſie. (d)

Beſihe das Kup. fer Num. XXII. fig. 7.

* * *

Das Thier-lein.

Dors ſiebende ſchenckte er die Weſt-Indiſchē Blume deß Gewächſes Tlemamacazin, oder der feurigen Hand-Schauffel; wie es die Indianer benamen.

Dieſe Blumen-Pflantze ſuſſet auf einer rundlichen Wurtzel / ſo viel zarte / rote Beywurtzeln hat. Aus ſelbiger Wurtzel kommen lange / gold-rote Stenael herfür / denen groſſe / in tieffe Ecken gerifſene / Blätter anhangen / und überdas eine ſchöne / groſſe / anſehenlich runde Blum / welche auswendig ſchwartz / und inwendig weiß.

Die Wurtzel wärmet und trucknet / im vierdten Grad / iſt brennend-digig / bitter / und mit ſubtilen Theilen / oder zarter Subſtantz / begabt: daher ſie denen / von der Frantzöſiſchen Sucht aufgeloffenen / Geſchwüren helffen kan. Zwey Quintlein davon gibt man denen Gelähmten glücklich ein. Sie dienet auch trefflich für die Krätze: und gibt nicht ſo groſſe Hitze / wenn ſie gegeſſen wird / als wenn man äuſſerlich die Glieder damit beſtrecht. Wächſt an den heiſſen / doch feuchten und wäſſerigen Orten von

Quauhtinahuaca. (e)

(a) Marchgrav. H.P. Braſ. lib. 4. cap. 1. p. 112.
(b) Nieremberg. H. N. lib. 15. c. 17.
(c) Thomas Dale in der Beſchr. Virginiæ. Kap. 8.

NAchdem aus erzählten Blumen- und Kräuter-Gewächſen die Blumen Krone ihre Vollkom̃enheit erreicht; that Herr Donatian an alle anweſende den Fürtrag/ daß man auch zur Erhaltung der neugekrönten Königin/ würde eines gewiſſen Vorraths von allerhand Früchten bedörffen: weßwegen ein jedweder/ weil es in dieſem Reiche/ und keine andre Satzung zu thun/ ſeine unterthänige Zuneigung mit Präſentirung einiger Victualien/ fürnemlich aber von Gewächſen und Erd-Früchten hierzuſetzt hätte zu Tag zu geben: und wer etwan ſelbſt damit gegenwertig nicht verſehen; der möchte von ſeinem Nachbar eine Art beliebiger Frucht entleihen.

Darzu erklärte ſich ein jedes gantz willfährig. Angeleit machte den Anfang/ und verſprach/ die Confect-Tafel und Apotheckern der Königin/ mit nachbeſchriebenen Morgenländiſchen Früchten zu bedienen:

Erſtlich verhieß er eine gewiſſe Quantität von Myrobalanen. Was ſolches für eine Art von Früchten ſey; erklärete er mit kurtzen Worten: wir aber wollen es/ allhie ein wenig mit mehrern aus andren Scribenten ausführen: weil es eine Frucht/ davon unſere Apothecken viel halten/ und ſich damit verſehen.

Taber-æmontanus ſchreibt: Es werden uns fünff Geſchlechte der Myrobalanen fürgeſtellet/ (ſo zu uns aus Arabia gebracht werden) aus welchen die erſte Belleriſche Myrobalanen genennet werden: deren etliche grün ſeyn/ etliche dürr/ bey nahe aſchenfärbig. Die beſten ſeyn groß und ſchwer/ haben viel und dick Fleiſch an ſich. Wenn ſie noch grün; ſeynd ſie rund/ glatt und groß: nachdem ſie aber dürr worden; fallen ſie zuſammen/ und ſeyn gerümpfft/ gleichwie die Zwetſchgen. Die Myrobalanen.

Das andre Geſchlecht/ die Myrobalani Emblicæ, ſeynd etwas rundlecht/ und runtzlecht; von Farben aſchenfarb/ (und ſind die beſten/ ſo gröſſere Stück haben/ dick und ſchwer ſind/ fleiſchig/ und eines kleinen Kerns.)

Das dritte Geſchlecht/ ſchwartz- oder kelen braune Myrobalanen genennt/ von wegen ihrer ſchwartzbraunen Farbe: hat viel Fleiſch bey ſich; derwegen ſie auch ſo ſchwer ſeyn/ daß ſie im Waſſer zu Grunde fallen. Je gröſſer ſie ſeyn/ ſie beſſer ſie geachtet werden.

Das vierdte Geſchlecht/ die Indianiſche Myrobalanen/ ſeynd einer Oliven groß/ fast und ohne Kern; von Farben/ ſchwartzlecht/ oder ſchwartzblau. Es ſollen erwählt werden die faſt ſchwartz ſeyn/ hart/ dick/ ſchwer/ am Kern wie ein Beckelein.

Das fünffte Geſchlecht/ gelbe Myrobalanen/ ſeynd langlecht/ rund und faſt achtruntzen; einer Schwertzer-grünen/ aelechten Farbe/ ſchwer am Gewicht/ welche inwendig einen kleinen Stein haben. Deren Prob iſt/ daß ſie faſt gelb ſeynd/ gewichtig/ dick/ daß in den Stücklein/ ſo man ſie zerſchläat/ ein aleiffend Gummi ſcheint. Die Rinden dick ſey/ aber der Kern klein. a)

Wiewol nun/ in jetzt angezogener Beſchreibung das vierdte Geſchlecht inſonderheit Indianiſch genennet worden; ſeynd doch nichts deſtoweniger alle fünff Species eben ſo wol in Indien anzutreffen/ belaat deß unterſchiedlichen Berichts/ der/ von den Myrobalanen/ alſo lautet:

Die Myrobalanen findt man in Indien an vielen Oertern/ nemlich in Cambaya, Ballagatte, und Goa, in Malabar und Bengala. Seynd fünfferley Art: Die erſte nennen die Aerzte Citrinas, die Indianer Arare: Dieſe ſeynd rund und werden gebraucht/ die Choleram damit zu purgiren. Die andere nennen ſie Embliras; und die Indianer Amaale: Dieſe brauchen ſie in Indien/ das Leder damit zu bereiten/ wie mit Schomac; und eſſen ſie auch wol/ wenn ſie jetzig/ und noch grün ſeynd/ den Luſt zur Speis zu erwecken. Die dritte nennen die Indianer Reſonnaille, und die Aerzte Indicas: Dieſe ſeynd achteckicht. Die vierdte nennen die Aerzte Belliricas; und die Indianer Guti: Dieſe ſeynd rund. Die fünffte und letzten werden in Indien genannt Arecacan, und von den Aertzten Chebulæ: Dieſe ſeynd ein wenig länglicht rund/ mit Ecken.

Die Bäume ſeynd faſt wie die Pflaumen-bäume: haben aber unterſchiedliche Blätter; nemlich ein jede Art beſondere und eigene. Seynd in gemein den Pflaumen nicht faſt unglaich/ ohne daß etliche eckicht und rundlich ſeyn; wie oben gemeldet.

Drey Arten werden in Indien von den Aertzten gebr̃ucht/ nemlich die Chebulæ, welche in Cambaya, Bengala, und Bengala wachſen. Dieſe werden ſehr in Lattwergen gegeſſen/ und viel nach Portugal/ und andre Oerter/ verführet. Deßgleichen die Citrinas und Indicas ſo in Mala-

a) Taberna mont. lib. 3. de Herb. c. 7.

Malabar/Baticala/und Bengala wachsen/brauchet man auch fast sehr/und verführet sie hin und wieder; werden auch hoch gehalten. Die Myrabolanen/ehe sie jemig seyn/haben fast einen Geschmack/wie unjemige Pflaumen. Aber weil diese Materi die Apothecker und Aertzte meistentheils angehet/lassen wir es bey diesem beruhen: und habe fürnemlich darum etwas davon allhie melden wollen/weil es auch der Indianer nicht geringe Handthierung und Kauffmanschafft ist.

Ich will die gleich daran schliessende Anmerckung deß Paludani auch hinzusetzen/die also lautet:

Alle diese fünff Geschlecht der Myrabolanen werden gedörret aus Indien zu uns gebracht/etliche auch eingesaltzen; etliche in Zucker eingemacht. Die ersten nennen wir Citrinas, oder Flavas, das ist/gelb Myrabolanen. Denn je gelber sie seyn/je besser sie befunden werden: wenn sie sich ein wenig auf das Grüne ziehen/dick/fest/gumnig/und mit einer dicken Rinden überzogen seyn; purgiren sie den Magen von der Gall/und vertreiben dreytägige/samt andern harten schweren/Fiebern/so von der Gall ihren Ursprung haben und seynd dienlich zu beissen Naturen.

Die andern nennen wir Indas; dieselben seynd schwartz/und je schwärtzer/je besser. Sie purgiren auch die Galle/sonderlich die schwartze: seynd dienlich für das Zittern der Glieder/machen eine gute Farbe/und vertreiben die Traurigkeit.

Die dritten werden genannt Cebulæ oder Chebulæ; je gröber/je besser; seynd schwartzig/ziehen sich ein wenig aufs Rote/und geben im Wasser unter; sie purgiren den Schleim uñ Speichel/schärffen die Vernunfft/und erläutern das Gesicht. Sie werden zu uns gebracht in Zucker und Honig eingemacht; stärcken und purgiren den Magen/curiren das Wasser/und seyn gut in alten Fiebern/erwecken auch Lust zur Speise/und helffen zur Concoction oder Dauung.

Die vierdten nennen wir Emblicas.

Die fünfften Bellericas: haben fast eine Würckung mit vorigen/die man Chebulas nennet: denn sie säubern den Leib vom Schleim/sonderlich das Hirn/die Nieren/den Magen; stärcken das Hertz/machen Lust zur Speise/und stillen das Brechen. Die Emblicæ werden auch eingemacht/und zu demselben Ende genützet. Alle diese Früchte purgiren/aber viel auf ein andere Weise/den Cassia, oder Manna, oder dergleichen Artzeney. Denn sie thun solches/durch adstriction oder zusammen ziehen; und treiben heraus was Böses/oder zu purgiren/in den Oertern ist/&c. (a)

Der Baum deß Myrobalani Emblici, welcher in der Insul Java wächst/ist/ wie Bontius ihn abmahlet/so groß/wie ein Kirschbaum/mit schönen Blättern begrünt/die einen Geschmack haben/wie der Saurampffer. Die Frucht ist anfangs grün; wird hernach/nachdem sie reiff geworden/gelb: hat einen sauren/und gewaltig adstringirenden Geschmack/der sich auch noch bey der gedörreten antreffen läßt. Die Runtzeln/welche man dieser Oerter in Europa daran sihet/seynd nicht daran/wenn sie am Baum hangen: doch/ob sie gleich alsdenn glatt/finden sich dennoch einige Strich/oder Aederlein/und gleichsam subtile Hohlkeelen daran. Im übrigen zweiffelt Bontius nicht/daß/auf Java alle Species von Myrobalanen wachsen/die vom Garzia beschrieben: weil man sich aber/um der Rauber Strauchdiebe/und der grimmen Tiger willen weder in die Wälder verlassen/noch die Berge kecklich besteigen dörffen: massen sie aern an truckenen Orten wachsen: hat er/alle solche Species zu erforschen/keine Gelegenheit gehabt; jedoch eine und andre Gattung allda zu Java/gleichwol wachsen sehen/ausser denen/die berührter ab Orta erzählet: nemlich eine solche/die aern so groß/wie ein Walnußbaum/und ihre Frucht gantz kugel-rund/auch so glatt und blanck/daß man sich daran/wie in einem Spiegel/beschauen kan. Diese Myrobalanen werden offt von den Moren/mit gantzen Nachen voll/auf den Kauff geführet/und zwar so wolfeil/daß man/um wenig Schillinge/oder ein paar Groschen/so viel kauffe/als zum einmachen/das gantze Jahr über/gnug seyn mag. Und wenn sie also eingemacht; haben alle von der Gall entstehende/Kranckheiten sich ihrer zu getrösten. Man macht sie auch wol ein in Saltzlacke und Essig/mit den Küssenlimen oder Gurcken/Mangis/Pfeffer/Knoblauch/und frischen Ingber Zehen oder Wurtzeln/um damit einen Appetit zu erwecken; an statt der Kappern und Oliven: und diese Art der Einmachung ist eben das jenige/was man daselbst Achar heisset. (b)

Myrobalani Emblici.

Die Gestalt der Myrobalanen.

Beschreibung des Kupfer-Stichs/Num. XXII. Fig. 2. Lit. B. C.

(a) Linschoot, part. 2. cap. 38.
(b) Bontius, lib. 5. Histor. Natur. Ind. Oriental. cap. 22. princ.

* *

Die Frucht Mirobalanen.

YEchst den Mirobalanen/ erfolgte mir von dem Herrn Ingolsen eine auserlesen schöne Frucht/ mit Namen Sa-pim/ welche nur allein in dem Königreich Sina wächst; zeitig und purgirärtzig ist/ und niemalen grösser/ weder unsere Aepffel. Sie hat ein weiches/ rötliches Fleisch/ und gleichfärbiges Häutlein; auch inwendig hin und wieder kleine Steinlein. Wenn man sie dörret/ gewinnen sie eine völlige Gleichheit mit den Feigen; werden viel Jahre lang aufgehebt; und von den Sinesischen Aertzten in der Artzeney gebraucht. Ist/ in Warheit eine recht köstliche Frucht: welche in den Landschafften Quam-tung und Fuckian, der Jenner Hornung und Mertzen; in Xen-si aber/ und Honan, wie auch in andren Nord-Ländern von Sina/ der Beach-/ Heu- und Obst-Monat/ herfürbringt und zeitig macht. Der Baum/ so mit diesen zeitpurpurten Aepffeln pranget/ wirfft dem Anschauer einen so süssen Blick in die Augen/ als Zuckerkat in den Mund: und dannt die Vögel ihm seine Früchte nicht beschnäbeln; werden immerzu Hüter bestellet/ die ihn bewahren müssen. (a)

Nach der edlen Frucht Sa-pim, verpflichtete er sich zu geben die Frucht Ya-ca.

Die Frucht Ya-ca.

Diese Frucht und der Baum Ya-ca, wird in Ost-Indien fürnemlich in Malacca gefunden/ welches Land den Sinesern vormals Tribut gegeben: weßwegen von etlichen dieses für eine Sinesische Frucht beschrieben wird; und zwar insonderheit um deß willen/ daß der Baum auch nach Sina versetzet und daselbst nunmehr sich gantz fruchtbar erweiset. Die Frucht hat eine grüne dann tüpffige Rinden; aber inwendig ein schneeweisses saffteriches Marck/ welches noch köstlicher schmeckt/ weder die süsse Torten/ so von den Portugallern Mangar Reale genannt werden: imgleichen viel Häuslein darinnen schwartze und durchaus gantze Steinlein wohnen. Die Zeitigung dieses Gewächses geschicht mancher Orten/ im Wein- und Wintermonat; anderswo im Hornung und Mertzen. Je gröser die Frucht; je besser und theurer sie geschätzt wird. (b)

* *

Die Frucht Du-liam.

NAch der Ya-ca steurte er die Frucht Du-liam, welche in Java/ Malacca, Macasa (sonst Celebe) und Sian/ welche Länder ehner Gestalt vor diesem den Sinesern zinsbar geweest/ angetroffen wird/ und mit scharffen Disteln besetzt/ so wol als die Blätter und Rinde ihres Baums. Riecht anfangs/ wenn man sie isset wie gebackte Zwiebeln: gibt aber hernach einē süssen Geschmack/ und übertrifft dieser die Pastete der Portugesen/ die sie Mangar blanco heissen: wird von etlichen andren Früchten vorgesetzt: massen sie denn nicht gar zu wolfeil/ sondern kostbar und köstlich gehalten ist; ob sie gleich häuffig wächst. Das Marck ist weiß/ und nennt sich/ wenn es übrig reiff aufs Gelbe. Der Kern/ über ähnlich denselben welchen man in der Frucht Jaca findet; läßt sich zu Asche brennen/ und gibt alsdenn die beste Lauge und Seiffe. Etliche dieser Früchte beareiffen drey/ etliche fünff/ Häuslein: darunter die ersten angenehmer/ weder die letzte mit fünff Zellen. Wenn sie reiff/ pflegt man sie/ wegen der stachlichten Rinden/ mit den Füssen aufzutretten. Das Kraut Betele ist ihr abgesagter Feind: denn wenn man sie zusammen leat/ verdirbt die Frucht Du-liam zur Stunde. Das getrucknete Fleisch dieser Frucht wird/ wie geronnene Milch/ in andre Länder/ eil getrauen/ und bedecket inwendig den Kern/ wie das Weisse vom Ey den Dotter. Die Blätter dieses Baums haben mehr/ als eine halbe Handbreit. ( )

* *

Die Frucht Guyava.

FErner versprach er zu dienen mit der Indianischen Frucht Goyava; wie sie von den Portugallern genannt wird: dahingegen der Sines sie Liem-ko benamet. Denen die es nicht gewohnt kommt anfangs der Geruch dieser Frucht so widerlich vor/ wie der Gestanck der Wantzen/ oder erdencken Wandlaus; wiewol es ein schärffer und frecnder aromatischer oder würtzhaffter Geruch ist/ der hernach von denen selbst/ welchen er zuvor vermeintlich angestunken beliebet wird/ auch die Frucht sehr nützlich/ den Magen zu stärcken/ und den Durchbruch zu stillen; weil sie von warmer und stopffender Eigenschafft. In derselben stecken viel hölzichte Steinkernlein verborgen/ die schier eine runde Figur haben/ daraus man die Blume pflantzet. Doch darff man nur einen Zweig abschneiden/ und in die Erde eingraben: so werden sie noch gewisser ersprieſſen/

(a) Flora Sinensis, fol. 82.
(b) Flora Sin. fol. 6.

(a) Ich halte diese Du-liam, so in der Flora Sinensi beschrieben stehet/ vor die kleine Durian- oder Champiaca, davon vor diesem ausführlich gehandelt.

ſprieſſen / und aufwachſen. Die Zweige tragen ſolcher Früchte eine groſſe Menge / und ganz wolriechende Blätter (wiewol ſie / wenn man ſie zerreibt / widrig zu riechen beginnen) die / für hitzige Kranckheiten / artzeneylich geſchätzt / und von den Portugeſen / mit einem beſonderen Namen / Pera, bemercket werden; weil ſie die Geſtalt eines Europæiſchen Birnbaums præſentiren. Bey den Indianern trifft man ſie / ſo wol in andren Monaten / als inſonderheit im November und December / an; bey den Sineſern / zu Macao / am meiſten im Brachmonat und Heumond. (a)

* *

Die Frucht Pipa. Beſihe das Kupffer / Num. XXII. Fig. 16.

DJeſer Frucht füge er bey die Sineſiſche Frucht Pipa / welche / weil ſie noch im Wachſen grün / wenn ſie aber recht zu reiffen beginnet / gelblich ſich anfärbet / und mit dem Geſchmack unſren Pflaumen nachfolget; auch einen gantz völligen feſten Stein verbirgt der Eyrunder Frucht iſt. Den Baum / welcher ſie gebiert / ſchauet man mit Blättern und Blumen / luſtig geſchmückt / und nimmt ihm ſeine ſüſſe Laſt / verſiehe die benannten Früchte / im Hormuz und Mertzen: da ſie denn / mit einem Pflaumen-Häutlein bekleidet / und ſehr anmuthig ſchmecken. (b)

* *

Die Sinſiſche Frucht Loco.

SOlagends verflichtete er ſich zu der Kupffer-brechenden Frucht Loco.

Dieſe iſt rund / und nicht viel gröſſer als eine Keſten; der Kern mit einem ſehr zartem Erd-farbenem Häutlein bekleidet / inwendig voll ſchneeweiſſen ſafftreichen Marcks / welches anmuthig ſchmeckt / aber härter / denn das Fleiſch gemeiner Aepffel / und ein wenig ſäurlich. So man mutſamt dieſer Frucht eine kupfferne Müntze zugleich in den Mund ſchiebt: läſſt ſie ſich / eben ſo leicht / als wie die Frucht / mit den Zähnen zermalmen / und zu einem ſo weichen Brey käuen / daß man ihn eſſen könnte; vermittelſt einer ſehr wunderbaren Krafft der Natur. Sie wachſen in der Sinſiſchen Provintz Chekiang, in ſtillen oder ſtehenden Waſſern. (c)

* *

Sinſiſche Wurtzel-Feigen.

WJe wunderbeit aber zoch Angelo jedermanns Augen und Ohren nach ſich / als er etliche ungenannte Sinſiſche Feigen fürbrachte / die / wider die gemeine Weiſe andrer Baum Früchte / nicht auf den Armen / ſondern auf den Füſſen deß Baums; nicht auf den Zweigen / ſondern auf den Wurtzeln deſſelbigen / wurden getragen: um welcher Urſach willen / wir ſie allhie Wurtzel-Feigen nennen wollen; weil man ihren rechten / in Sinſiſcher Sprache / führenden Namen / noch zur Zeit / nicht erfahren können. Es iſt der Baum daraus ſie herfür wachſen / groß / und hat ſo gewaltig-groſſe Blätter / daß ſie den halben Theil deß menſchlichen Leibes können bedecken. An ſolchem Baum erzeugt ſich dieſe ſeltſame Art / daß die unterſte Helffte ſeiner Wurtzel in der Erden ſteckt / die oberſte über der Erden unbedeckt erſcheinet / rote Blumen / und zugleich Früchte bringet / die unſren Europæiſchen Feigen gleich / und wenn ſie reiffen / etwas rötlich; aber / mit ihrem innerlichem Fleiſch und Geſchmack / denen der Geſtalt / und dem Geſchmack unſerer Feigen / gar ähnlich fallen. Werden reiff im Hew- und Obſt-Monat. (d)

Beſihe das Kupffer / Num. XXIII. Fig. 1.

* *

Die Oſtindiſche Melone Papayo.

ALlers letzte / ſetzte er ihnen (Erzählungs-weiſe) für etliche Melonen; und zwar erſtlich die Indianiſche Melone Papayo oder Papaya, wie man ſie in Indien heiſt: denn in Sina führet ſie den Namen Fan-yayzu. Von dieſer Frucht / erzählte Angelo / daß ſie gar häuffig wüchſe / in der Sinſchen Inſul Haynan, und vielen andren Südlichen Ländern ſelbiges Königreichs / ja hin und wieder in Indien: der Baum reichte nicht / wie ſonſt andre Bäume / ſolche Früchte herfür / vermittelſt der Zweigen; ſondern unmittelbar aus dem Stamm ſelbſten: gleichwie der Jaaca-Baum thäte: ſolcher Stamm wäre gar Schwammlöchrig / und zeuate viel Früchte / welche die groſſe Melonen überräſſeten; inwendig ein rötliches allerſüſſeſtes Fleiſch hätten / ſo weich und mürbe / daß mans mit einem Löffel einfaſſen könnte: im übrigen / kalter Qualität wären / und den Kitzel deß Fleiſches vertrieben / ja der ehelichen Gebür gar verhinderlich fielen / im fall man zuviel davon äſſe: der Baum ſproſſete beydes aus den ausgepflantzten Kernern der Frucht / und auch aus den neben der Wurtzel herfürſprieſſenden Schießlingen / herfür: item / man finde manchesmal / an dieſem Baum / Lilien-gleiche Blumen / und ſo wol grüne oder unreiffe / als reiffe gelbe Früchte zugleich: und wäre

(a) Eadem Flora, litt. E. 2.
(b) d. Flora Sinica, fol. 3.
(c) Atlas Sinenſis, in Beſchrijv. d. Provinc. p. 114. b.
(d) Flor. Sin. Litt. H.

diß an demſelben/ was fremdes / und ungemeines / daß er keine Zweige / ſondern allein auf und um den Gipffel / Blätter zeugte / und bey dem Anfang ſolches Laubs aus dem Stamm weiſſe Blumen/ und aus dieſen die Früchte hervorbrächte: überdas hätte er keine gewiß beſtimmte Zeit deß Jahrs / zu Zeitigung der Melonen: weßwegen man / in jedwedem Monat / etliche reiffe Früchte könnte antreffen: jedoch/ im December und Jenner / wurden / in Indien / die meiſten reiff: wenn man nur ein Blat / oder ein Stück deß Stammens/ in die Erden würffe; wiewol ſolches gar bald Wurtzeln / und erſprieſſe ſchleunig zu einem groſſen Baum / deſſen Früchte und Blätter auch durch das bloſſe luſtreiche Anſehen / die Augen ſpeiſeten/ und bey jedwedem beliebt wären. (a)

Wir wollen es bey dieſer deß Angeloten/Erzählung / nicht laſſen bewenden; ſondern noch etlichen andren / die von dieſer Frucht geſchrieben/ das Ohr geben.

Der Japaniſche Gewächs / kündiger Herr Jacobus Bontius meldet / daß dieſes Gewächs zu rechtmäſſiger Höhe eines Baums aufwachſe / es möge nun gleich eine Pflantze / oder Staude / oder ein Baum zu ſchelte ſeyn: deſſen Stumpff manchesmal ſo dick / als eine menſchliche Hüffte / aber dennoch ſo weich / daß ihn leicht ein einiger Schwert-Streich mitten durchſchneiden ſolte. Die aus ſothanem Stamm gewachſene Frucht ſey ſchier ſo groß / verſichte in der Insul Java / wie eine kleine Melon / und dem nahe gleiches Geſchmacks. Die Saam-Kerner deſſelben ſchmecken ihm / wie Kreſſe. Neben dieſen Bäumen/ſollen offt kleine Schlangen kriechen/ auf Portugalliſch Cobra de Capello genannt: die eines Fingers dick/ eine Elt lang; auf dem Rucken/ ſchwartze Haut haben; am Bauche/ bleyfärbige: wenn man ſie erzörnet / die Backen aufblaſen/ wie ein boarender Frosch/ und mit tödlichem Gifft den Menſchen verletzen. (b)

Kleine Schlangen bey dieſem Melonen-Baum.

Der von Linſchotten (c) gedencket derſelben auch / wiewol mit dieſen wenig Worten: Es wird/ aus Hiſpaniſch Indien/ durch die Philippiniſche Inſuln/ in Malacca gebracht / und von dannen in Portugeſiſch-Indien geführt eine Frucht/ mit Namen Papajos: hat faſt die Form einer Melonen/ und die Gröſſe einer Fauſt. Dieſe Frucht kan nicht wachſen / es ſey denn/ daß zween Bäume neben einander ſtehen / nemlich ein Männlein / und ein Weiblein: und zwar das Männlein träget gar nicht/ ſondern allein das Weiblein. Wenn ſie aber voneinander geſchieden/ und verwirret werden / hat man gar keinen Nutzen von ihnen. Der Baum iſt nicht höher / denn ein Mann / und hat groſſe Blätter. Die Frucht iſt in der erſte / von wegen der Fremde / hoch gehalten / aber nunmehr allgemach anwerth worden/ iſt wird nicht ſonderlich geachtet.

Ob dieſer Baum aus Oſt in Weſt-Indien / oder aus dieſem/ nach jenem/ gebracht und verpflantzet ſey/ wird noch zur Zeit unter den Scribenten ohne End-Urtheil zu eigentlicher Sache geſtritten. Denn es iſt gewiß/ daß er eben ſo ähnlich in America wachſe/ als in Aſien. Den Americaniſchen nennet man in Braſilien / Pingouaſſu und findet ſich derſelbe zweyerley Geſchlechts/ Männ- und Weibliches. Die Frucht hat/ von den Portugeſen/ den Namen Mamaon; der Baum aber Mamoeira, bekommen: weil ſolche Früchte nicht anders/ als Brüſte/ und Zitzen hangen.

Der Weſt-Indiſche Melonen-Baum Pingouaſſu.

Der männliche Baum begeinet einem überall in den Wäldern; der fräuliche aber ſelten; ſondern will in den Gärten gebauet ſeyn / da er häuffig wächſt. Das Männlein erſteigt die Höhe eines gemeinen fruchtbaren Baums; und wird mit einer acharauen glatten Rinden bekleidet. Wenn die Blätter beginnen den Stamm deß Baums zu belauben / werden ſie noch in der Jugend deß Baums/ von der Erden an / biß zur halben Höhe deſſelben/ ſtracks abgeſchnitten: der übrigen Helffte aber läſſt man ihr grünes Laubkleid/ biß an den Gipffel. Jedliches Blat iſt in ſechs / oder ſieben Falten oder Lätzen einegkerbe und ſitzt auf einem hohlen/ runden und rötlichem Stengel. An den Zweigleln kommen / aus den gröſſern Stielen / oder Stengeln / viel lange/ Gerauch-leere/ bleich-gelbliche Blumen herfür/ die von fünff einegboenen Blättern zuſammen gezogt: nach denen ſelten eine Frucht erfolgt; dafern nicht der Baum umgepflanzet / und aufs wenigſte drey Jahr alt wird. Daß aber dieſe männliche Bäume keine Frucht bringen ſolten/ wofern nicht das Weiblein neben ihnen ſtehe; iſt falſch: ſintemal die Erfahrung zum öfftern das Widerſpiel gelehret.

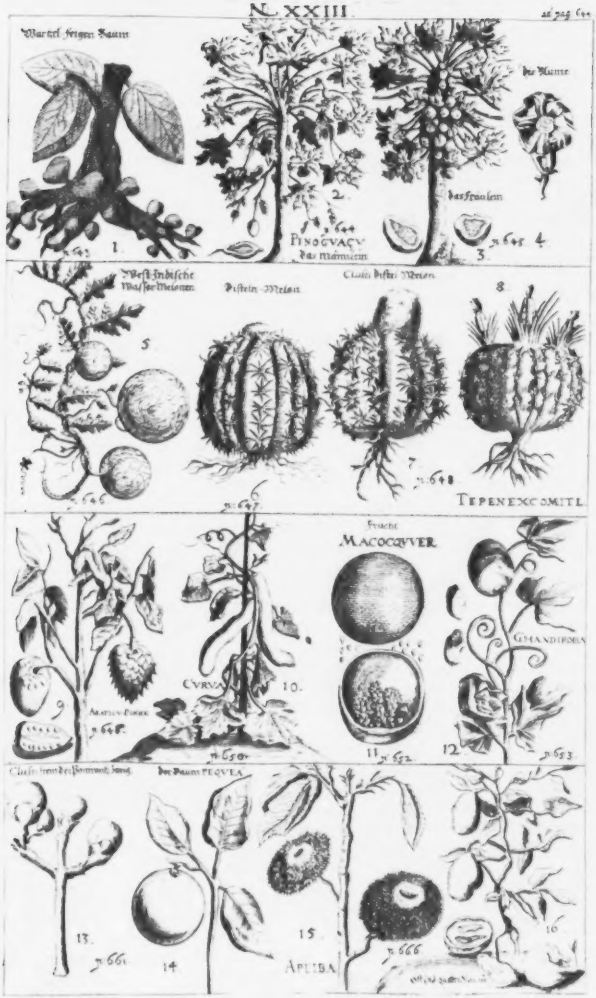
Iſt zweyerley Geſchlechts.

Die Frucht deß Männleins hanget/ an gedachtem langen Stengel / niederwerts / ſchier in gleicher Figur / wie die Früchte deß Fräuleins; jedoch ablängiger/ und kleiner / dazu auswendig gefürchet und geſtriemet/ wie eine Pfebe / vermittelſt

Das Männliche. Beſihe das Kupffer/ Num. XXIII. Fig. 2.

(a) Flor. Sin. lit. A. 1.
(b) Bont. lib. 5. c. 6.
(c) Part. 4. cap. 16.

N. XXIII.


Wartzel tragen Baum
1
2
PINOCVACV
das Männlein
das Frauelein
3
4
Westindische Wasser-Melonen
Distelen-Melon
Claus distel Melon
5
6
7
8
TEPENEXCOMITL
9
CVRVA
10
Frucht
MACOCQVER
11
12
GVANDIPOMA
13
14
15
APLIBA
16

mittelt fünff Hohlkehlen nach der Länge/ und fünff andrer nicht so tieffer Fürchen/ deren jedwede mit den fünff tieffen abwechselt. Inwendig hat sie Marck und Saamenkörner / gleich den fräulichen Früchten; aber nicht so gelb noch von solcher Güte. Wenn sie noch unzeitig; giessen sie viel Milch ähnliches Saffts. Das Holtz deß Baums ist mürb und gebrächlich/ wird zu allerhand Kurtzweil/ Nutzen und Ergetzen/ ausgehebelet; und ist eben so Milch saffrig/ wiewol eines herben widrigen Geschmacks / und / bey den Wilden/ für allerhand Krätze und Geschwür/ so aus Hitze entstehen/ gebräuchlich.

Das Weiblein wollen wir jetzt gleichfalls beschauen. Es stehet dem Männlein gleich mit Stamm und Blättern; bringt solche aber unsaemen gröber/ herfür. So seynd auch die Blät / Stengel nicht rotaeel; sondern grün. Der gröbere Theil hat keine Zweige: und erscheinet daher desto zierlicher. Früchte/ und trägt das gantze Jahr durch / Blumen: aber / wie vor gemeldet/ nicht an Zweigen/ noch langen Stielen; sondern an dem Stamm selbsten/ welchem die Stengelein der Blätter einverleibt. Die Blum ist so groß/ wie die Blume deß Schwertels (Gladiolo) mit fünff aelben Blättlein geschmückt/ welche gleich den lieblichen Thal-Lilien (Lilia convallium) oder Mayen-Blumlein / riechen. Mitten aus selbigen Blumen wächst die Frucht/ und hafftet fest am Stumpff / in Form und Gröss einer kleinen Melonen, auch in solchem Überfluß/ daß sie darüber sport wolteil wird. Die Farbe der noch unreiffen ist grün: und so man einen Schnitt darein thut; schweisset sie Milch. Wenn man aber eine solche mittelmäßige Frucht / in freyer Lufft / unterm Sande verbirgt; wird sie zur Stunde reiff/ gelblich / und voll dotter-färbiges Fleisches / wie die Melonen; aber schlechter von Geschmack. In der Mitte solches Marcks / hat es einen Hauffen Körner Ey-rundlicher Form/ so groß wie Koriander / auswendig runtzlich / schwartzbraun/ darinnen ein weisser Kern stecket. Solche Körner findet man gleiches Geschmacks / mit unserer Wasser-Kressen: und seynd in zarte glänzende Häutlein verhüllet / so man abziehen muß / falls einer den Saamen will aufbehalten. Die Frucht läst sich zwar auch roh essen; aber viel besser zum Fleisch kochen/ oder zu Kuechen formiren. Aus jedwedem Saamen-Körnlein kan man / im Jahr / wiederum einen Frucht tragenden Baum erzihlen: der doch gleichwol nicht über vier Jahr stehet. Das Merckzeichen seiner Erstorbung ist / wenn ein Gipffel von freyen Stücken anhebt zu weichen / und faulen: denn auf solche Anfälligkeit folget der gäntzliche Untergang.

Das Weiblein.

Blumen des Kuppfer. Num. XXII. Fig. 3. und 4.

Ob nun zwar die Frucht/ wenn sie gebührlicher massen zuaerichtet/ eines guten Geschmacks: gibt sie doch kein gar zu gutes Nutrimont: larirt den Leib gelinde/ so man ein wenig zu viel davon isset. Der daraus gepreste Safft aber lindert die Schmertzen deß Leibes/ so durch Hitze erreat: und die Conserva/ so man daraus machet/ thut eben dasselbige. (a)

Die zweyte Melonen Art / wonit Angelom die Tafel der Königin bedienete / war eine Persianerin / und unterschiedener Gattung. Denn es werden in Persien die Melonen in gröster Menge gezeuget: seynd so süß / als Zucker / und lachen (die Perser/ darüber / wenn sie hören daß wir / bey uns / Zucker dazu essen. Sie solten solche / wie bey uns fallen/ wenns auch die besten wären / nicht ansehen. Sie haben aber von der rechten Art/ zweyerley Gattung / nemlich Sommer- und Winter-Melonen. Die Sommer-Melonen/ Kernick/ von Kern/ Warm/ genannt / seynd die frühesten: werden im Junio reiff / geib als Wachs; und die süsesten. Charbuter-pati, werden erst im Herbst reiff: seynd groß/ von dreissig/ vierzig/ in funffzig Pfund: können nicht allein den Winter über / sondern durchs gantze Jahr / dauren. Sie wissen wol damit umzugehen/ und sie frisch zu behalten: die bleiben den so schön/ daß man/ bey Ankunfft der neuen / sie offt für frische kauft/ wenn man nicht den Unterschied / am eindrucken der Schalen / mercket. Sie werden zwischen Rieth / Rohr / oder Schilff gehencket; welches die Perser/ wenns noch grün ist/ abschneiden / und darzu bequemen wissen. Eben auf solche Art können sie auch die Weintrauben/ und andere Früchte/ durchs gantze Jahr erhalten.

Persische Melonen.

Es ist aber noch eine andere und absonderliche Art Melonen / Schammame genannt/ welche nicht gröber / als Pomerantzen/ seynd mit rot / aeel / und grünen Flecken bemahlet / zwischen welchen die Schale gar kreuchicht. Hat zwar nicht einen gar süssen Geschmack/ aber einen lieblichen Geruch; sie werden auch nur deß Geruchs und Farbe halber in Händen getragen/ und damit gespielet. Die Persischen Poeten wissen ihnen selbige/ bey Beschreibung der Schönheit und Lieblichkeit der

(a) Piso, Hist. Ind. Occid. lib. 4. c. 11. p. 55. seq.

der Junafern was die Büste betrifft wol zu nutze zu machen. Ihres Geruchs halber bekommen sie den Namen Schammame, vom Arabischen Schammen, Se hend. (d)

* *

Indianische Wasser-Melonen.

ABer die angezeigte / contribuirte Art der Angelesi / eine Indianische Wasser-Melon: von welcher im vierdten Theil der Orientalischen Indien / geschrieben stehet: daß es eine schöne / grosse / und liebliche Frucht / dunckel-arün / inwendig weiß / so groß / wie lange Kürbiß; und von den Einwohnern den Gästen / als ein sonderlich Present fürgesetzt werde; der sonderlichen Erfrischung und Kühlung halben / so sie mache: auch / daß man sie / in gantz Indien / Bacon nenne. (e)

Der Persianische Historicus / Herr Adamus Olearius / meldet; (f) daß sie / von den Türcken und Tartern / Karpus, weil sie sehr kälten / von den Persern / Hindumane genennet werden / weil die Indianer selbige erst in Persien gebracht / als Melonen / oder vielmehr Kürbsen / gestaltet seyn; grüne Schalen ein leibfarbnes / sehr wässerigtes / Zucker süßes Fleisch / und schwartze Kerne haben / auch zu Ispahan / in der Masch / um schlechten Preiß / bey Hauffen vermarcket werden.

Jace, oder Iba-guaca. Beschreibung Acosts / Mart. XXIII. Lag. 5.

Man hat die Wasser-Melonen auch nach America verpflantzet: da man ihr jetzo / in Brasilien / den Namen Jace, oder Iba-guaca, auf Portugallisch aber Balanzia gibt. Sie kreucht niedrig / umher / gleichwie in Asia und Europa / an einem rauhen / zeitlosem Stengel / der sich mit vielen Zincken an die Erden hefftet / lange / aufgerichtete / tieff-eingekerbte Blätter hat / und eine kleine / gelbe / fünff blättige Blume; aus welcher eine runde Frucht / in grüner zäher Rinden / wächst. Das Fleisch ist aufs allersaffrigste / und in der Mitte / bey dem Saamen / rosenfarb / im übrigen weiß / auch mit einer solchen Menge süßes kühles Wassers erfüllet / daß es / unter dem Essen / als wie aus einem Trinck-geschirre / daraus man geschöpffet werden: welches die inwendige Hitze dermassen bezwingt / daß Piso den Fieberianten kaum eine dienlichere Erfrischung zu rathen weiß. Und solches wircken sie gleichfalls / wenn sie angezückert worden. Sie können das gantze Jahr über herfür / mit sehr grossem Gewicht; vorab / in den Sommer-Monaten: wenn gleich der Erdarund unfruchtbar und sandig. Stecken inwendig voll Saam-Kerne / die so groß und gestaltet / wie die Kürbis-Kerne; aber unterschiedlicher Farben / und unter den kalten grossen Saamkörnern billich die Ober-Stelle besitzen. (g)

Kürbsen von ungemeiner Grösse.

Endlich beschließt er mit etlichen Kürbissen aus der Insul S. Laurentii von so ungemeiner Grösse / daß sie ein Mann nebelicht könnte umfassen. Selbige waren rot / gelb und weiß; auch besseres Geschmacks / denn die unsrige.

* *

Pfeben den 200. Pfunden.

BEy Leich nach dem Angelesi / meldete sich Horus zu / mit etlichen Westindischen Melonen / Kürbissen / und Cucumern / in nachstehender Ordnung: Erstlich lange er herfür eine Persianische grossen achtzig Pfeben / welche die Kürbissen / die kurtz zuvor Angelesi aufgetragen / noch weit / am Gewicht / überlegen. Denn er berichtete / solche Pfeben in Persien wägen zu zeiten zweyhundert / siebentzig / auch wol mehr Pfund. Ja man hätte welche daselbst gesehen / die ein Centner gewogen; und wäre solches ehedessen mit öffentlichen Urkunden von den Spaniern bealaubet worden. (h)

Daß solchem also sey / wie Horus gesagt; läst sich nicht allein aus dem Niemberger / sondern auch aus dem vierdten Buche / / der Natural-Historien des Acosts / beschmitzen. Denn also lauten daselbst schier am Ende deß 19. Capitels / deß Authoris Worte:

Persianische Melonen und Kürbs.

Im Thal Yca, in Peru / wachsen die Melonen so tapffer / daß die Wurtzel so dick wird / wie ein Strauch oder Stamm / und etliche Jahr über währet. Sie bringt zäbelich Melonen; und wird beschnitten / als obs ein Baum wäre.

Ferner; so sind die Calabasilen oder Kürbs / in Indien / auch ein Wunderwerck / ihrer Grösse halben: welche nur allein in diesem Lande wachsen / und Calabos genennet werden. Man pflegt sie / in der Fasten / zu sieden / und für Küchen-Speise zu essen. Dieser Art Kürbis seynd wol tausenderley / und etliche / ihrer Grösse halben / ungestalt. Wenn man sie entzwey geschnitten / und trucken lassen werden; höhlt man sie aus / und macht schöne Gefässe daraus / darein man alles legen kan / so zu einer Mahlzeit dienlich ist. Von den kleinen Kürbissen macht man auch Trinck-

(d) Plin. lib. 13. Nat. Hist. cap. 10. & 15.
(e) Siehe die kurtze Erzehlung der Indianischen Früchte / im 1. Theil.
(f) Olear. lib. 4. Beschr. Persien. cap. 10. & 15.
(g) Piso, in Histor. Natur. Ind. Occ. lib. 4. c. 186.
(h) Im Niemberg. lib. XIV. Hist. Natur. cap. 14. p. 318.
(i) Cap. 19.

Trinck Geſchirr oder Schalen/welche ſie künſtlich wiſſen zu ſchneiden.

Americaniſche Diſtel-Melon. Cardus Peruanus Bauh. hiſt. Plant. XXIII. Cap. 8.

Nechſt ſolcher Peruaniſchen/ hat er dar eine Americaniſche Diſtel-Melon: welche ſchöne/ aus einer Pfeben / oder Melonen/ und Diſteln zuſammen gewach-ſen und daher auch ihren Namen empfan-gen zu haben/ daß man ſie Melocarduum (Melonen Diſtel) nennet. Iſt ein run-des Gewachs/ von unten auf breit/ biß eben aus gantz gleich und rund aufgeſpitzet/ da ſie eine dicke Wolle trägt/ in welcher rote ſpitzige Schättlein liegen/ mit kleinem runden Saamen. Auswendig läſt ſichs anſehen/ als wäre ſie mit dicken Rippen unterſchieden; deren vierzehen an ihr ge-funden werden/ mit krummen dornechten Haken allenthalben umher beſetzt/ ſo gleichſam wie Sterne/ anzuſehen/ alſo/ daß man ſie nicht wol kan anpeiffen: ſonſt von Farben wie eine Cucumer. Inwen-dig hat ſie ein weiſſes ſchwämmichtes Fleiſch wie die Melonen mit einem Haut lein unterſchieden. Uberkombt keine Blät-ter: wie ſie auf dem Lande ſtehet/ ſo gewinnet ſie unten gar kleine harte Würtzel-lein/ welche ſich weit ausbreiten. Wird von den Schiffleuten/ aus Neu Engel-land oder Virginien gebracht. (a)

Nechſt dem Pena und Lobelio/ hat Cluſius von dieſer Stachel-Melonen/ ei-nige Beſchreibung hinterlaſſen; und der-ſelben unterſchiedliche Stücke geſehen die nicht einerley Gröſſe gewieſen; ſondern etliche ſehr groß/ etliche mittelmäſſig/ et-liche klein/ und noch nicht recht zeitig. Der mittelmäſſigen iſt eine von ihm zerſchnit-ten/ die zweyf Zoll lang war/ und unten fünff und zwantzig Daumen im Umgriff hatte/ von welcher unterſten Runden ſie ſich allgemach faſt kegelförmig zuſchmä-lerte; ſechszehen tiefe Furchen/ und gleich ſo viele erhabene Rippen zeigte/ deren jed-wede neun wollene Haar/ oder Puckeln hatte/ aus welchen kreutzweiſe ſehr ſpitzige/ harte/ und gleichſam hörnige/ Dauwen lange/ zuweilen auch wol län-gere/ Dorner herfür giengen/ und insge-mein/ an den gröſſern drey/ an den kleine-ren aber einzelne/ gantz aufrecht ſtunden. An dem Gröſſe dieſes Gewächſes/ nem-lich an dem Theil/ welcher an der Erden gerahet/ und gleichſam etwas einwerts gemachet war/ ſahen ſolche Stacheln braunſchwärtzlich; an dem Mitten theil der Melonen/ ſticken ſie aus der Röthen braunen Farbe/ auf weiſſlechte; an dem obern Theil aſch-gran/ und die Spitzen purpur-braun. Auf dem Wirbel der Frucht/ die gantz keine Blätter hatte/ ſon-dern ſich nur auf einer Wurtzel ſteurte/ fand man ein trefflich dickes wollen haſſ-tes Polſter/ welches eines Zolls hoch der-fürragte/ im Mittel-Strich/ oder Dia-metro drey Daumen hielt/ und aſchfärbig ſahe. Auswendig ſchien die Frucht grün/ wie faſt die Blätter der Felſen/ ſo man Tunas nennet: ausbenommen der Theil/ ſo der Erden am nechſten; als welcher blaß und weißleche. Das inwendige Fleiſch geſchien weiß/ dick/ und ſo zähe/ daß/ wenn es gleich in blech dünne Stü-cke/ wie Blätter zerſchnitten/ und mit Fingern auseinander gezogen/ man es dennoch kaum konnte zerbrechen. Daher rühmerwehnter Cluſius gemuthmaſſet/ daß es eine ſchwer verdäuliche Speiſe. Der Geſchmack iſt einer Kürbiſſen ähn-lich befunden. Das Mittelmarck/ und gleichſam das Hertz der Frucht war nicht weiß/ noch ausgehöhlet/ wie Kürbiſſen und Melonen/ um des Saamens willen/ zu ſeyn pflegen; ſondern gantz ausgefüllet. Der oberſte Theil des Fleiſches/ dem be-ſaates wollines Pölſterlein anhing/ färb-te ſich etwas braunröthlich an. Die Wolle aber ſelbſt war recht ſubtil und zart/ wie der Amianth-Stein; dannebenſt ſchnee-weiß: und in derſelben ſtecken viel kleine purpur-rot-Stachlein verborgen/ die/ wenn ſie über der Wollen herfürſtachen/ etwas härtlich anzufühlen. Von dem äuſſerem Fleiſch-gewächſe/ giengen etliche wenige oder dünn geſpitzte Pergamen-ene Bala oder Säcklein hervor/ ſo in dem Wollen Polſter verborgen laſſen/ in zier-licher/ friſch- und blut-roter Farbe/ eines Daumens lang/ oben etwas dick/ unten aber/ da ſie dem Fleiſch anhafften/ enge und ſchmal/ voll von kleinwintzigen ſchwartz-glantzenden Saamkörnlein/ welche rot/ wie der Amaranthen/ oder Tau-bendſchönen/ Saamen. An dem oberſten Haupt dieſer Säcklein hing etwas ablan-ges/ als gleichſam der Anfang von einer Blumen/ welches über den Wollfuſſen ſich herfür gedrungen/ aber gantz dürre war/ daß man nicht ſpuren kunte/ was es eigentlich vor dem für eine Geſtalt gehabt. Hingegen war die dicke/ lange/ zähe/ und ſtreichige Würtzel/ ſamt ihren behafften-den Reben-Würtzelein/ unten an der Frucht/ noch vorhanden.

Noch eine andre Dorn-Melon iſt ihm hernach zu Geſichte gekommen: die zwar kürtzer geweſt/ weder vorige/ und daran nur eilff Furchen/ auch gleich ſo manche Rippen gezählet worden; im Ge-genhalt aber zu allerunterſt dicker geweſt:

(a) Tabernæmont. in Lobel. Icon. p. 1082.

angemerckt ſie daſelbſt ſieben und zwantzig Zoll beytragen. Jede Rippe hatte / von der Wurtzel / biß an die obere Wolle / 12. Bühel / oder Höger / aus welchen / gleichwie an den andern / acht oder neun ſcharffe / braunſchwartze Stachelen wüchſen / und unter denenſelbigen drey ſich gerad empor richteten. Das wollene Polſter war allenthalben / mit braun-roten Dörnlein / umringt / und ſaß eines halben Schuhes hoch erhaben: alſo / daß die gantze Frucht die Geſtalt eines Türckiſchen Bunds præſentirte. Weßwegen er / Cluſius / den Abriß davon genommen / und ſolchen / ihr er beſonderen Zier halben / ſeinem Werck von fremden Gewächſen mitemverleibt. (a)

Cluſii de-ſcendit. und gedruckte Diſtel-Bilder.

Beſihe den Kupffer / Num. XXIII. Fig. 7.

Zu mercken aber iſt / daß / auſſer jetzt beſchriebener Geſtaltung / noch zuweilen andre Veränderungen / bey dieſer Pflantzen / befindlich / die nicht gering. Denn Pena / Lobelius / und Cluſius / haben keine andre geſehen / weder die man aus America gebracht: ſeynd demnach wol zu entſchuldigen / daß ſie nicht den Unterſchied / ſo ſie an denen befunden / welche / nachdem die alte ſolches Gewächs von der neuen Welt theilhafft worden / in Europa erzielet / in acht genommen. Die Beſchreibung deß Eichſtättiſchen Gartens aber / (welches Buch durch Liberalität der Herren Fugger nicht ohne mercklliche Koſten / vor dieſem her aus gegeben / und mit Figuren trefflich gezieret / vermeldet / daß ſelbiger Garten dieſes Gewächs in einem irdnen Hafen / oder Kraut-Scherben / ein gantzes Jahr lang arbeitet / und zwar meiſtens an demſelben verſpürt / was bezeugte gelehrte Männer davon geſchrieben; aber doch dabeneben noch einen mercklichen Unterſchied / an der Frucht / und Wurtzel. Denn an dieſer hat man viel Bentwurtzeln geſehen / die endlich in eine einzige dicke und hölzichte Wurtzel zuſammen gewachſen: aus welcher Blätter herfür grüneten / gleich dem Laubwerck der Indianiſchen Feigen Opuntiæ, aber gar nebeneinander hingen / und gleichſam eine Kugel formirten / die mit häuffigen Dorn-Sternlein beſtachelt: die Pena / für eine Cucumern Frucht / und die Wolle für eine Blume beſchrieben. Das wolline Küſſen (Tomentum) welches vorbenannte Scribenten alle oben auf der Kugel ſetzen / habe man / an ſelbiger Eichſtättiſchen Diſtel-Melonen gar nicht. daraus Cluſius / vor angedeuteter maſſen /

Geſtalt einer Dorn-Melon / aus dem Eichſtättiſchen Garten.

(a) Vide lib. 4. Exoticor. c. 34.

(*) Cum mentionem facit Joannes Terentius Lyncæus, in Annotat. ad alias Plantas Nova Hiſpaniæ Auct. Recchio, p. 119.

blutrote Bälalein herfür zu ſtetzen ſchreibet / die Lobelius mit dem Indianiſchen Pfeffer vergleicht: ſondern die Frucht / ſo gnau an dieſer erblickte / wuchs aus Blättern herfür / und war nicht anders anzuſehen / weder die Feige an beſagter Indianiſcher Opuntia oder Stachel-Feigenbaum / auf welcher die Blume eben alſo oben herauß ragt. Dieſe Blume war beydes für ſich ſelbſt rot / und ſatt auch auf einer gleichfalls rötlichen / wiewol mit grünlichen Flecken lieblich geſprengten / Frucht mit beſonderer Zier. Beſagte dicke Feigengleiche Blätter dieſer Pflantzen (denn Cluſius ſicht verachens andre Blätter) waren gemiſcht aus Grün und Weiß / und mit dottergelben / oder flammfarbigen Dorn-Stralen geſtirnet.

Den Namen ſolcher Melon-Diſteln hat Cluſius zu wiſſen gewünſchet; und deßwegen Herr Johannes Terentius Lyncæus / unter ſeinen Anmerckungen / über die neue Pflantzen deß Neuen (oder Weſt-Indiſchen) Hiſpaniens Antonii Recchi / ſolchen angedeutet / indem er ſie Tepexenxocuiti genannt.

Beſihe den Kupffer / Num. XXIII. Fig. 6.

* * *

Ferner ſteurte Floris / an ſtatt einer Melonen Art / das Gewächs deß Weſt-Indiſchen Baums Araticu-ponhic.

Die Frucht deß Baums Araticu-ponhe.

Beſihe den Kupffer / Num. XXIII. Fig. 9.

Dieſes Baums Stamm / Zweige / und Rinde / ſolgen der Geſtalt und Farben deß Pomerantzen-Baums: aber die Blätter / Blumen / und Früchte unterſcheiden ſich von denſelben. Denn die Blätter ſeynd dick / und gantz ablängig; oben ſattgrün / glantzend; unten bleichgrün / dick; und am Ende geſpitzt. Hin und wieder ſitzen groſſe Blumen / die anfänglich ſüß / aber bald widerlich zu riechen beginnen; gantz gelb / und aus dreyen Herb-förmigen Blättern zuſammen geſetzt ſeynd / ſo dick / wie die Blumen der Pomerantzen-Aepffel / und aufwerts empor ſtehend. Solche drey Blumen-Blätter begreiffen in ſich andre drey kleinere Blätlein / welche alſo zuſammen gefügt / daß ſie eine völlige Kugel / ſo inwendig hohl / und ſo groß / wie eine Welſche Nuß / darſtellen, auch über derſelben Blat Kugel eine gelbe Blumen Säfer / oder Zäpfelein / mit ihrem Teller-runden Schörtlein / oder Butzen: welche Säfer / ſamt ihren zarten Haupt-Spitzen / anzuſehen / wie die Schweiß- und Lufft-Löcher eines froſtigen Menſchen. Solche Blumen öffnen ſich täglich / bey Hauffen; und fallen bald von ſich ſelbſten herab / wegen ihres

Gewichts:

Gewichts: machen auch / unter dem Abfallen ein ſolches Geräuſch / als ob jemand an den Baum / mit einẽ Stecken klopffte.

Nach der Blumen / erſcheint die Frucht / von welcher anjetzo eigentlich geredt wird. Selbige wird zeitig / am meiſten / im December / und Jenner; wie hingegen die vorhergehende Blumen / im September / October / und November / ihren Flor haben. Sie iſt mit einer acht-eckichten Rundung zugeſpitzt / vier oder fünff Finger lang / und unten beym Stengel / im Umgrieff / ſieben oder acht Finger weit; ihre Haut aus weißlich grünen Schuppen gleichſam zuſammen geſetzt / mit kleinen ſchwarzbraunen erhobenen Pünctlein; alſo daß man ſie für eine Fichten- oder Pinen-Frucht ſolte anſehen. Angezeigte Schuppen ſeynd bleich grün / aber mit grunen Linien durchzogen / und jedwede mit beſagten Düpflein in der Mitten gepuncturt. Sie läſſt ſich aber nicht eſſen / es ſey denn / daß ſie von ſich ſelbſten von den Zweigen falle / da ſie denn ſo mürbe und weich / daß man ihr / eben ſo leicht / als einem alten faulenden Käſe / die Rinden abnehmen kan. Das inwendige Fleiſch iſt gelb- und gleichſam aus Pyramidal- oder Prismiſch Seul-förmigen Fäſern zuſammen geſetzt / denen hin und wieder viel Saamen-Körner eingemiſchet. Das Marck reucht / wie ein Klumpen Sauer-Teig: ſchmeckt ſüß / und dabey etwas ſäuerlich / und ſcharff oder ſtrena. An dem Orte / wo die Frucht am Stengel geſeſſen / hält ſie in ſich eine beſondere härtere Materi / oder Fleiſch: welches abſonderlich heraus genommen / und für ein Leckerbiſſlein aufgeſetzt wird / bey fürnehmen Gelagen.

In ſelbiger Frucht findt man Erundliche Saam-Kerner / die compreß zuſammen / acht-mahl-gener Figur / glatt / glänzend / hart / gelber Farbe / in Größe einer Bonen / und ein jedez mit einem weiſſen Häutlein verhüllet: darinnen ein weiſſer Kern wohnet / von harter Subſtantz / und einen mit dem Geſchmack gemahnen kan an die Wurtzel deß Helenii (Alantwurtzel) maſſen er auf gleiche Weiſe in dem Süſſen etwas bitteres zu ſchmecken gibt.

Die Blätter ſengat man ein wenig am Feuer; leat ſie hernach / mit Oel beſtrichen / auf die Apoſtemen oder böſe Geſchwür: ſo ſeltzam / öffnen / und heilen ſie dieſelbige aufs allerbeſte.

Schimmel faſt einerley mit dem Baum Guanabano.

Dieſer Baum vergleicht ſich nicht übel / mit dem Baum Guanabano, welchen Oviedus, im 17. Capitel deß 8. Buchs / alſo beſchreibet:

Guanabanus iſt ein hoher und ſchöner Baum. Seine Blätter grünen / nach Art deß Limonien-Laubs. Die Frucht iſt auserleſen-ſchön / ſo groß / wie eine kleine oder mittelmäſſige Melon; wiewol ſie zu zeiten ſo dick als ein Kinds-Kopff wächſt. Solche Frucht deckt ſich mit einer grünen Schalen / die mit Schuppen unterſchieden ſcheinet / gleich den Artiſchecken; ſo aber gelinder fallen / und nicht ſo ſehr heraus ſtechen / noch aufgeſchwollen oder erhoben ſcheinen: an anemerckt die gantze Rinde dünn / und nicht dicker / weder an den Birnen. Das Fleiſch ſihet aufs allerweiſſeſt / ſchmeckt ſehr lecker / und jergeht einem gar leicht im Munde / wie Milch-Kern. In ſolchem Fleiſch ſtecken hin und wieder verſtreut groſſe Saam-Körner ſchwärtzlich und ein wenig gröſſer / als Kürbis-Kerne. Iſt eine kalte / und bey der groſſen Hitze ſehr nützliche Frucht. Denn ob gleich einer einen gantzen Guanabanum verſchlünge; würde er doch deſſen keine Beſchwerung empfinden. Die Materi deß Holtzes aber iſt gar ſchwach. So viel Oviedus.

Es gibt dieſes Geſchlechts noch etliche andere Geſtalten mehr: als Araticupe, und Araticupana.

Araticu-pae kommt / mit vorigem / in allem / ſicher überein / voraus was die Araticupae. Frucht und Bildung betrifft: aber die Aepffel / ob ſie gleich auch ſäurlich ſüß / ſeynd doch wild und ſehr kalt / und deßhalben etlichen nicht angenehm / und nur ſo groß / wie ein Fichten-Apffel. Die inwendige fleiſchichte Subſtantz iſt weicher / aelblich / und voll aeel-ſchwärtzlicher Kerne.

Araticupana wird kein gar groſſer Araticupana. Baum; gewinnt Zweige / wie Araticu-ponhe; aber gröſſere Blätter / nach der Frucht unſeres Birn-Laubs: geſtaltſam / an den Blumen gleichförmige Bildung / iſt eben ſo viel Blätter / als an dem Baum Araticu-ponhe, geſehen werden. Doch iſt ſie kleiner / und inwendig dotter-aeel / äuſſerlich aber blutrot. Der Frucht ihre Geſtaltnüß und Weſenheit vergleicht ſich mit der erſten: die Gröſſe aber iſt geringer: die Rinde / ſamt dem Fleiſche / ſeynd goldtarb; riechen wie ein lebendiger und von Maden wimlender Käß / und beſchlieſſen eine gute Anzahl aelblich weiſſer Kerne. Dieſer Baum ſtrecket ſeine Wurtzeln weit / breit / lang / und dick von ſich: und die haben ein leichtes Holtz / wie Pantoffel-Holtz: daraus man Schilde macht; weil ſolche gar leicht zu tragen / und dennoch keinen Pfeil-Schuß oder Schwert-Streich durchdringen laſſen.

Merckwam iſt / daß die Wurtzel ſolches Baums / welche in Brügen wächſt / ſehr tief in der Erden ſtecket: das man nicht bald an andern Braſilianiſchen Bäumen erſihet: woraus Pet vermuthet / daß die ſchädliche kalte Qualität ſeiner Früchte / aus der feindſeligen Kälte der Erden herrühre.

Anacardi ex Lerio.

Aller jetzt erzählte wächſt vorbemeldt noch eine Gattung Namens Acaiou-mirim, in gleicher Zahl / wie jetzt erwehnter Acaiou-Para. Trägt länglich runde Früchte / wie unſere ablangte Zwetzelen: welche grün und jede zween einkernichte Saam Kerne hat / ſo groß und geſtaltet / wie eine Mandel. (a)

Die Pfeffer-Kürbiß Braſilianiſch Curcuma, Jndianiſch Caraila.

DAs Præſent deß Herrn Flores war von der erſten Art / als der allerſte Gaſten: und derſelben Nachfolgerin / eine Weſt-Jndiſche Kürbß / mit Namen Curcuma oder wie es andre ausſprechen / Caraila. Die mit ihrem Stengel / oder viel / welche Ranken / die Bäume und Mauren heran klettern. Anfangs ſchickt ſie zwey Blätter voran / wie die Cucumern pflegen / welche gegen einander wächſt: aus dem Mittel derſelben Blätter geht hernach ein geſtreifter roßater Stengel herfür / der rößlich rauh / bald drauß glatt / an der Erden herum ſchleicht / oder ſich nach der Kürbßen Werk / mit den Bäumen verränket. Die abwechslende Blätter ſitzen bald die / bald da / wie an den Cucumern / jedweders hänget an einem langen Stiel / iſt unterwerts rauh / und weißlicht / oberwerts grün und glatt. Neben dem Blat-Stiel / erſcheint eine lange Gabel / wie an den Weinreben / womit der Stengel ſich den nächſten Bäumen anhenkt. Zwiſchen den Blättern machten die Blumen auß ihren beiderſeits Stielen und zwar anfänglich in einer Kugel Haar / daß ſie mit der Zeit / daß ſie aufſtehen / dicker und bleich-gelb / auswendig aber mit grünlichten Strichen beſtrichen werden. Die Frucht iſt erſt grün / gras Finger lang / glatter Rinden / wie eine Pfeche / und leucht ſich ihre Farbe / aus dem Roten / ins Braune. Das Fleiſch trint der ſelben Coulour näher / reucht ſich Gurckich / wie wilde Holtz-Birn / ſchmeckt nicht zum beſten: daher mans auch kaum anders / als gebraten / eſſen kan. Darum befinden ſich ſehr viel Kürbß / gleiche Kerne / ohn allein daß ſie auswendig mit ſchwartzbraunen Tüpffeln geſprenget.

Nichts deſtoweniger wird die Frucht verlanat / um ihres angenehmen kräfftigen Geruchs willen / welchen auch die Kleider von ihr anziehen / ſo man ſie ein paar Monaten dabey ligen laſſ: wenden: daß aber auch darum / weil das Marck derſelben ſüßlicht und fäuer / welches es der Wolken in ſolcher Schwachheiten ſehr taugen. (b)

* *

Malabarchen thut Kerio noch dreyerley Geſchlechte von Pfeffer-Kürbßen / die an der Erden kriechen / und theils unter die Hecken / theils unter die Kürbßen ſich ſchmiegen ſind. Die erſte und beſte unter ihnen / heißt Curuma, in Braſilianiſcher Sprache / in Portugeſiſcher aber Boninas: trägt Blätter / ſchier unſren runderlichten wilden Pfeben gleich / nebenſt einer großen / fünffblätterigen Blumen / und eine große / runde / gefurchte / ſehr zart und dünn-geſchälte oder verwandte Frucht / die auswendig Zimmet-Farb / mit viel Weiß untersprenget / inwendig Saffran-gelb / und mit viel Kernen angefüllt / ſo den unſrigen gleich. Dieſe Melon iſt gutes Geſchmacks / wenn man ſie entweder kocht / oder unter der Aſchen brät. Die Braſilianer eſſen ſie mit Honig / beydes zur Zeckerey / und zur Geſundheit.

Die Pfeffer-Kürbß.

Die zweyte dieſes Geſchlechtes / mit Namen Jurua, iſt nicht viel anders an Geſtalt und Qualitäten / denn die erſte. Jurua.

Die dritte / ſo Tayuia heißt / wird unter die Fleiſch-Kürbßen gerechnet. Hat Blätter / wie andre Kürbßen / eine große weiß Blume von fünff Blättern mit kurtzen gelben Fäsern in der Mitte: einen blaſen / und an beyden Enden gleichſam zweyachtereckten Saamen / harte Rinden / aber üblſchmeckendes Mark / welches / von den Braſilianern / wie auch von den Europæern / als ein nahrendes Medicament aufgehoben wird: weil es nicht als ſein pflegt / ſondern auch ſüßet. Man würtzet es mit Zucker ein / und ſetzt es alſo auf für ein Confect: denn weiß man es dem Magen nicht allerdings recht / maſſen es ſelbe auch / auf andere unterſchiedliche Weiß zu ſtärcken / werden kan. Roh iſt es / von Geſchmack nicht lieblich / noch gſund: ſintemal es / ſo es im Magen dörfe Feuchtigkeiten antrifft / und darinnen verweilt / die Corruption der Däuung zuver kommt. Tayuia.

* *

Den Reihen ſolcher Melonen / Kürbßen / und Cucumern / beſchließt endlich eine milde Braſilianiſche Art Cucumeres.

(a) Marggraff. lib. 5. c. 8. Nieremb. lib. 16. c. 8. Pison. lib. 4. Natur. Braſ. c. 3. p. 90.

(b) Piſon. lib. 4. Hiſt. Natur. Braſ. c. 8. p. 103.

Art von Cucummern / oder Gurcken / Nammis Guaravacoba; die in allem sandigem und durstigem Erdreich häuffig wächst und an der Erden herum schleppet. Ihre Blätter stehen eingeln / auf langen Stielen / zerwedes in den Seiten Falten / oder Lätzen zertheilt / etwas umher rauh und gränichelt. Die Blum ist / wie sonst / geel / und weit: die Frucht so groß wie ein Hüner-Ey / rund zuaschmälert / mit kleine spitzigen Pünctlein / oder Blattern / gleichsam bewerffen; und hebt an zu erbleichen / wenn sie reifet: steckt auch voll Saamen / wie unsere Kümmerlinge. Kommt demnach diese Pflantzen mit unsren Gurcken und Cucummern zum theil überein / zum theil aber nicht. Der Safft ist sehr bitter / und warm im andren Grad; doch bey den neuen Europäischen Einkommlingen / wie auch bey den alten Einwohnern / wenig im Gebrauch / ob schon seine Würckung nicht unbekandt. (a)

* *

NAchdem die Americanische Melonen zur Tafel gebracht: spendirte Nieremberg zum andern / allerhand West-Indische Aepffel / Geschlechts / in solcher Ordnung / wie die fürgesetzte Zahlen werden weisen. Als:

Die Pinas-Aepffel ist eine Landschafft Guiana, welchem einige den Preiß für allen andren Aepffeln der gantzen Welt zueignen. Harcourt / in Beschreibung des Landes Guiana meldet / wiewol nur kürtzlich / die Frucht Pina habe einen solchen Geschmack / welcher gleich dem jenigen / denn die Engländer / aus Erdbeeren / rothem Wein / und Zucker / zu machen pflegen. (b)

Rhaiea / in seiner Schiffahrts-Beschreibung / nennet diese Frucht Pinos; und setzt eben unter denen / welcher schreibt / daß sie alles Obst der gantzen Welt übertreffe.

Vermuthe / es sey eben dieselbige Frucht / die von dem Benzone Pinea wird benamset / und mit diesen seinen Worten (c) beschrieben:

Die Frucht / Pinea genannt / wächst aus kleinen Bäumlein und Stäudlein. Ist aschfarb / wenn sie zeitig wird: hat über die massen einen lieblichen Geruch; und ist die beste Speis unter allen Früchten / so man in Indien findt: derhalben sie für ein Schleckbissleni und Wollust gehalten wird. Es ist mir bezeugt / da ich kranck war / daß ich somst keine Frucht noch Speise essen möchte / ohne diese. Und deßhalben dienlich darfür / daß keine Frucht noch Gewächs / in diesen Ländern / lieblicher und wolgeschmackter sey / weder diese. Wenn man die Schalen / oder Rinden / davon thut: ist das übrige alles gut zu essen. Der Safft ist über die massen lieblich und süß / und ein wenig hitzlecht: daß er einen auf der Zungen beißt. Letzlich ist zu wissen / daß solche Indianische Früchte gleich den arabischen Bäum / Nüssen seyed; an der Dicke / wie die zimlichen Melonen. Haben einen starcken Geruch / und schmecken gleichwie ein Kuttenpfeffla / oder Muscaten.

Ovieda schreibt: Pinas ist eine Art Indischer Frucht / an Gestalt / Geruch und Geschmack unter allē ganz edel und schön: an Gestalt / gleich den Disteln / Artschocken / die man zeucht / oder wie ein Baß vom Fichtenbaum: daher sie auch ihren Namen bekommen. Ist an der Dicke wie eine zimliche Melon ꝛc.

Der Glossator deß Benzonis siehet in der Meinung / es sey die Frucht Ananas / von welcher allbereit vor diesem ausführlich gehandelt worden; welcher dem einen zimlichen Schein / jedoch bey mir keine unzweiffelte oder gewisse Bestättigung findet.

Sonst gedencket Clusius auch einiger / wiewol unbenannter schöner Gattungen Früchte / deren eine rund / und von unten bis oben drey Daumen hoch / der Umbreiß sechs Zoll weit ist / die harte schwärtzlich braune Rinde mit schönen / so wol geraden / als schrägen Leistmas ist / zwischen Furchen / so zierlich und accurätlich durchzogen seyen / daß ein grosses Wunder der Natur daran zu ersehen. Aus dem Schall / welchen diese Frucht gab / wenn man sie erschütterte / muthmaßete er / sie müste einen zimlich grossen Steinkern beyzeiten: fande auch solches durch eine offene Ritze / etlicher massen erblicken: denn gantz hat er sie nicht gern öffnen wollen; weil sie so schön / und ihm darum / weil er nur die einige gehabt / desto lieber gewest.

Nachmals hat er etliche fast dergleichen Art / gleichfalls aus Guyana empfangen: an welcher die Schuppen ein wenig kenntlicher waren / und nicht / wie an der ersten / von dem Stengel an aufwerts / sondern von oben herab niederwerts / giengen. (d)

Ob nun zwar diese Guyanische Früchte Clusii, mit der Pinea deß Benzonis nicht in allem zutreffen: siehet man doch daraus / daß deß geschuppten Obstes in Guyana / man-

(a) Hern. Lib. 2. Cap. 6.

(b) Harc. Lib. 2. Cap. 4.

(c) Benz. Lib. 3. Cap. 3.

(d) Clus. Lib. 2. Exot. c. 6.

mancherley / und eben der Punas Apffel nicht nothwendig eine gemeine Ananas-Frucht ſeyn müſſe: wiewol ſie eine nahe Verwandtſchafft mit derſelbigen haben kan. Denn es iſt gewiß / daß die Ananas nicht einerley / ſondern manchfaltiger Gattung: oder es müſte vielleicht zwiſchen dem Punas-Apffel und der Ananas deß Benzonis ein Unterſcheid ſeyn; weil jenes von dem Ribaico und Harcourt als eine Apffel-Frucht; dieſes aber in andrer Geſtalt beſchrieben wird: wiewol ich / meines theils / muthmaſſe / es ſeyn beyde ſolche Früchte einer und derſelbigen Stauden Töchter. Doch überlaß ich die unfehlbare Entſchuldigung andren / welche die Erfahrenheit hierinnen zu einer Lehrmeiſterinnen gehabt: um ſo viel billicher / weil auch Jonſtonus / bey dieſem Punas-Apffel / ohne rechte Beſchreibung / zweifelsfrey aus Ermangelung gewiſſer Nachricht / kurtz abgebrochen / und nicht recht anderſſen wollen / auch nicht ſo ſehr deſſen Frucht als Fürtrefflichkeit mit drey Worten berühret. (a)

Der Apffel aus Nicaragua.

II. Den Apffel aus Nicaragua; der gantz wunderlich geformirt / ſo / daß dergleichen / weder in der Inſul Hiſpaniola, noch an andren Orten deß gantzen Indiens / gefunden wird. Es ſehen dieſe Apffel ſchier / wie die zu Lande die Birn; haltwendig rote Kerne: ſeynd gmeiniglich ſo groß / als bey uns die Welſchen Nüſſe; doch um etwas gröſſer: ſchmecken über die maſſen lieblich; und vermeint Benzo / er habe ſeine Lebtage keine lieblichere Frucht gegeſſen. Der Baum / ſo ſolche Apffel trägt iſt hoch / und hat kleine Blätlein. (b) Baubinus hat ſie unter die Morobalanen gelegt; wie Jonſtonus anzeiget.

Virginiſche Frucht Macoquer genannt. Deß Baubini Hiſt. Plant. XXIII. lib. 11.

III. Den Apffel aus Virginien / Macoquer genannt: von welchem Cluſius ſchreibet; daß er rund / auswendig etwas harte / glatte / und ſchwartzbräunliche Rinde habe: inwendig mit einer ſchwartzen Per amen-Haut gefüttert: durch welche Rinde viel Faſern von dem Stengel biß oben hinauf ausbreitet werden. Der Diameter ſolches Apffels macht 4. Zoll: und beſitzt innerlich ein ſchwartzes Fleiſch / wenn er alt / denn der jenige / welchen Cluſius geſehen / iſt ſchon alt / und dürr geweſt / ſauer / und etlicher maſſen ſalzichten Geſchmacks; darinnen viel ſchwartzbraune Körner eingewickelt / von flacher / ebener / und hertz-förmiger Figur / iſt mit einer weißlechten Marck ausgefüllet. Gleichwol weiß Cluſius nicht allerdings gewiß / ſondern vermuthet nur / daß es die jenige Frucht ſey / welche / von den Virginiern / Macoquer genannt / und wenn ſie eine groſſe Armee oder andre Gaſtung überſtanden / zum Freuden und Triumph-Zeichen / von ihnen ausgeleert / hinwegen wieder mit Stemlen / und dicken Körnern erfüllet / hernach auf einen Stock geſteckt / und alſo geſchmückt werde / daß es ein Gerüſte abgebe / wie der Brautkamer ihr Tamaracca.

Der Baum Higuero.

Es ſetzt ferner Cluſius hinzu: dieſe Frucht ſcheine ſehr ähnlich der Frucht deß Baums / welchen Oviedus Higuero benamet / und ihn alſo beſchreibt: Higuero iſt ein zimlich groſſer Baum / wie ein ſchwartzer Maulbeer-Baum: Früchte tragend / ſo den runden zemalen auch wol den ablangen Kürbiſſen gleich. Die runden befinden ſich gantz kugel-rund / dienen zu Schüſſeln / und andren Geſchirren: ſo man daraus macht. Die Matten deß Baums iſt feſt / und brauchen zu Seſſeln / Schäncln / Stühlen / Bäncken / Sätteln / und andrer Zimmer-Arbeit; denn das Holtz gleichet der Matten deß Citronen- und Granaten-Baums. Die Rinde läſſt ſich leicht abſchälen. Die Blätter fallen vorländiſch / ſchmal / oben an der Spitze am breiteſten / von dannen ſie allacmach / an der Breiten etwas verlieren / uñ endlich beym Stengel gar enge zuſachen. Dieſe Frucht wird zemalen von den Indianern in Mangel anderer Koſt / angeſehen / und ſiñet einer noch friſchen Kürbiſen inwendig nicht ungleich: maſſen auch die Schalen der Frucht eine Farbe / wie die Kürbiſen haben. In die allergröſte Art dieſer Früchte hat ſo viel Waſſers / als ein Pfund wieget; die kleineſte aber nicht über eine Faut groß ſeyn. Bißher Oviedus / und aus demſelben / Cluſius. (c)

Macoquer mehr für eine Melonen / als Apffel-Art. Baubinus will / daß kaum zwiſchen ihr / und der Frucht deß Baums Jamboſa, ein Unterſcheid ſey. Was aber dieſer für ein Baum ſey / iſt ſchon vor dieſem erzählet.

De Laet hält die Virginiſche Frucht

Apffel aus Chirihichi.

IV. Den Apffel aus der Provintz Chirihichi; welchen Martin / mit beygefügter Warnung / aufgeſetzt / daß er nicht ſo ſehr zu meſſen als zum beſchauen / dieſe fremde Frucht den vorigen hinzu gethan. Die Urſach wolte er / in Beyſeyn deß Frauenzimmers / nicht überlaut ſagen; ſondern ſteckte ſie dem Herrn Donarian ins

(a) V. Jonſtonum, lib. 1. de Arb. &c.
(b) Benzo, lib. 1. c. 18.
(c) Lib. 2. Exot. c. 1. p. 11.

ins Obr; nemlich dieſe: weil ſolche Aepffel den Menſchen zum Harnen treiben/ uñ ihn zwingen/ ſolchen von ſich zu laſſen/ biß ſich die Urin blutig anfärbte. (e)

Die Aepffel Chandiroba/ oder Mandiroba. Beſchr. deß Aepffel-Baums. Nieremb. lib. 15. Hiſt. Nat. c. 87. p. 327.

V. Den Braſilianiſchen Aepffel Chandiroba, oder wie ihn andre nennen/ Nhandiroba. Es iſt in Braſilien eine Art von Winter-ärtzn/ deſſen Blätter eben ſo mañlich fallen/ wie gemeldtes Winter-grün und dreyſpitzig/ vier Finger lang/ und gleich ſo viel breit/ an Farben grün-glänzend/ und glat ſeynd: trägt kleine Blümchen/ welche aus dem blaſſen in röthlich-gelbe Farbe fallen/ und von vier Blätlein zuſammen geſetzt. Nach ſelbigen Blümlein erſcheinet die Frucht/ welche rund/ grün/ und glänzend/ wie die Granadili Frucht Maracuia, und ſo groß/ wie ein groſſer Aepffel; eben gleichſam einen eingerißenen oder angrabenen Circul begreiffend/ in deſſen Centro oder Mittel-Punct/ drey Lumen/ die bey den ſtumpffen Winckeln zuſammen ſtoſſen. Dieſe Frucht/ nach der Länge/ zerſchnitten/ iſtet inwendig hohl: und iſt ihre Rinde ſo dick/ wie die Schelffen vorgedachter Frucht Maracuia; beſtehet aus zweyerley Subſtantz; davon die äuſſere am dünneſten/ aber hölzig; die übrige inwendige ſchwämmig/ ſaftig/ und weiß. Die innerliche Höhle der Frucht wird nach Art der Walnüſſe/ in drey Gewölber eingetheilt/ in deren jedwedem vier/ und alſo in allen miteinander zwölff rundliche und Schild-förmige Körperlein/ ſein erhentlich abgeſpoñt/ und zimlich dick ſeynd; an den äuſſern Rändẽ zart und dünn/ gegen dem Mittel zu aber/ feſt und gantz. Jedwedes ſolches Körperlein iſt mit einem Weinbeer-Häutlein überzogen/ und mit erhobenen ſchwartzen Tüpffeln acpunctirt: wenn ſolches Häutlein abgekratzet/ ſo erſcheinet eine braunſchwartze hölzerne Rinde/ die ſo gebrechlich/ als eine Eyer-Schale/ und im Umkreis ackerbt. Nach Erbrechung jetzt berührter Schalen/ erweiſet ſich inwendig eine weiſſe Subſtantz/ und darinnen ein klichter/ weißlecht-gelber Kern/ der in einem Häutlein eingeſchloſſen. Aus dieſem Kern bereiten die Braſilianer ein Oel/ für ihre Lampen/ welches der beſten Art/ uñ helles Liecht gibt/ auch langſam verzehrt wird. Zum Eſſen taugt es nicht/ weil es bitter iſt/ wie die gedachte Frucht. (e)

Der Mexicaniſche Aepffel Anonchoel, oder Sand-Aepffel.

VI. Den Mexicaniſchen Aepffel Anonchoel, oder Sand-Aepffel. Der Baum dieſes Aepffels wird von den Hiſtoricis Cuauhnahuacenſibus genañt/ und iſt allbereit von uns/ aus der Flora Sineñſi beſchrieben. Bey jetziger Veranlaſſung aber/ wollen wir ihn fürbilden/ in ſolcher Geſtalt/ wie er in Mexico/ und neu Hiſpanien/ laut deß Franciſci Hernandez/ und Antonii Recchi Beſchreibung/ (f) wird gefunden. Man trifft wol dreyerley Arten dieſes Geſchlechtes an/ davon wir die zwo vornehmſten ſollen betrachten.

Die erſte Gattung trägt Citronen-Blätter/ doch etwas klemere und mit vielern zwiſchen-laufenden Geäder unterſchieden: weiſſe Blumen: eine runde Frucht mit Körnlein angefüllt/ gleich den Feigen-Körnern: daher ihr der Nam eines ſandigen Aepffels gegeben wird. Die Blätter ſeynd ſäurlich/ adſtringirend/ und kräfftiges Geruchs; heilen die Krätze/ und den Grind; pflegen in Bädern/ und zum Haupt-waſchen/ gebraucht zu werden; die Rinde aber kühlet/ trucknet/ und adſtringirt. Das Waſſer/ ſo damit abgekocht/ hilfft den geſchwollenen Beinen/ und Füſſel/ Schäden: ſollen auch für Taubheit dienen/ und das Bauchgrimmen wegnehmen/ vermittelſt einiger warm-gemachter Theile/ ſo darunter gebunden. Der Aepffel iſt warm und trucken/ fürnemlich der auswendige und feſtgefüllte Theil deſſelbigen: denn der inwendige/ weicher und zärter ſcheinet eine lindere Wärme bey ſich zu haben. Er reucht zwar/ wie die Flora Sineñſis gemeldet/ etlicher maſſen/ als wie die Banañen/ und gibt dennoch auf dem Tiſche ein beliebtes Eſſen; aber nicht gar zu gemein/ ungeachtet ihrer etliche wollen/ daß er die Däuung befordere/ und den von Kälte geſchwächten Magen ſtärcke.

Der zweyten Art ihre Frucht iſt ungleich gröſſer/ und wird kein ſo ſtrenger/ widriger/ und eckelender Geruch daran ſonderlich viel geſpürt: darum man ſie lieblich und werth ſchätzt. Ihre Blätter aber ſeynd gleichfalls dem Citronen-Laub ähnlich.

Der Gloſſator deß Hernandez thut hinzu/ aus dem Oviedo/ daß die Frucht dieſes Baums/ wenn ſie überzeitig/ nicht ſo wol ſchmeckend ſey/ als da man ſie unzeitig abreiſſt/ ſondern voll Würmer kriechen/ gleichen/ daß die Aepffel inwendig in vier Theile unterſchieden/ darinnen eine jede harter Saamen.

Die Rinde oder Schale deß Aepffels/ ſetzt er ferner/ iſt delicat/ und zart.

Oben

(e) Nieremberg. lib. 15. Hiſt. Natur. c. 87. p. 327.

(f) Hernandez. lib. 2. Hiſt. Plantar. c. 10. p. 96.

(f) Hernandez. lib. 2. c. 63. p. 32.

Oben darauf ſitzt eine Krone von Blätlein / welche leichtlich herabfallen. Die Blume reicht annuthig / wie Gilgenblumen. So man die Frucht zerreiſſet / ſtopffet ſie den Durchlauff. Der Baum ſelbſt bekommet innerhalb 3. Jahren zu alten / welches ſein Alter der Aepffel mit einfindet: ſintemal er alsdenn auch allgemach / beydes an Güte deß Geſchmacks und an der Groſſe mehr und mehr verliert. Monardus berichtet / daß die Frucht / wenn ſie völlig reiff / hingegen den Leib öffne und fluſſig mache. (o)

Der Author deß vierdten Buchs West-Indiſcher Natural-Hiſtorien will ſolche Früchte nicht allerdings loben; wenn er ſpricht: die Guayavos ſind Bäume / welche gemeiniglich nicht taugliche Frucht bringen / voll harter Körner hangen / ſo groß als kleine Aepffel. Man lobt ſie / weder in den Inſulen / noch auf dem feſten Lande: denn die Saare achet / daß ſie beydes ſtuncken und ungeſund ſeyn. In Sanct Dominco / und in den Inſuln ſind Berge voll Guayavos. Man taxt für eine Warheit / ſolche Bäume ſeyen nicht daſelbſt anweil / als ſie erſtmals in Indien gekommen: wie ſie dahin gebracht worden / weiß man nicht. Sie haben ſich ſehr gemehret: denn es ſind keine Thier da / ſo die Körner auffreſſen. In Peru hat dieſer Baum eine andre Geſtalt: denn ſeine Frucht iſt nicht rund noch weiß; hat auch keinen böſen Geruch / ſondern einen guten Geſchmack. Etliche Guayavos haben ſo gute Früchte / daß ſie mit den beſten Früchten in Spanien ſtechen können: ſonderlich die / ſo man Manos nennet / und die kleine weiſſe Guanavanen: welche Frucht ſich wol verdauen läſſt / und dem Magen geſund iſt: denn ſie iſt kalt und hart zu verzehren. (p)

Verſchmähet alſo gleichwol dieſer Author nicht alle / ſondern nur eine gewiſſe Gattung: die doch andre / ſonderlich die Simeier / hoch und werth halten; ob ſie gleich eines unbeſtändigen Geſchmacks. So viel Köpffe / ſo viel Sinnen! Wie viel Mäuler / ſo mancher Geſchmack!

Der Baum Umari der Camarinen.

VII. Die Pfirſing Frucht deß Brasilianiſchen Baums Umari / ſonſt insgemein Camarinas: der auf grasichtigen Feldern in mittelmäſſiger Höhe wächſt / mit weit ausgebreiteten Zweigen. Sein Holz iſt weiß / wie der Bircken: der Stamm nicht dick: alſo daß deſſwegen ihrer drey und mehr beyeinander neben einander wachſen. An den Zweigen / ſindt man andre Zweiglein / die nach der Länge mit Stacheln bewehrt. Die Blätter erheben in zerſpaltener Form / kaum eines Fingers lang / tuffatim / und der Länge nach mit einer Nerven / inwendig aber feinmaſig aber / mit kleinen Aederlein geſtirnet. Auf die kleine weiſſe Blume / folget eine Frucht / ſo groß / wie eine Pflaume: läſſt ſich anſehen / und fühlen / wie unſere Pfirſich: iſt aber gräulich-gelber Farbe: maſſen auch das Fleiſch gelblich und ſüß / zuweilen wenig / unter welchem ein groſſer / weiſſlichter / ſo flauſeliger Stein ſitzt / um einen Kern verwahret / der zu genieſſen iſt.

Wenn die Frucht reiff / nemlich im Mertzen / fällt ſie von ihr ſelbſten herab. Roh zu eſſen / beunruhiget ſie / und macht auffſtoſſig den Magen / alſo / daß er ſich muß erbrechen: darum pfleat man ſie zuvor zu kochen / und mit ſamt angeregtem Kern zerreiben / um ſie / an ſtatt Meels / oder Brods zu den Fiſchen / oder zum Fleiſche zu eſſen.

Es findet ſich eine andre Gattung von Umari, welche einen niedrigern Baum / aber gleiche Frucht hat: ohn allein / daß dieſe von Farben ſchwärtzlich / und Gurcr von Geſchmack / auch die Hitze deß Magens leſchet / und von den Fieberhafften derentwegen zum Tranck gewünſchet wird. Beyderley Früchte / ſo wol dieſe letzte / als die erſten / begreifft der Portugeſ. unter dem Namen Camarinhas. (q)

Frucht der Mavirenten.

VIII. Die Weſt-Indiſche Pfirſinge / ſo von den Spaniern Mameyen genannt werden.

Der Baum dieſer Frucht wird von dem Zenſtono / einem Birnbaum verglichen. Das Holz iſt ſtarck / und ſchwartz / wie deß Baums Lignum Jurael (Jurael Baums) Holtzwerck: die Blätter / wie deß breitlaubigen Lorberbaums / oben grün / unten aſchfärbig / auch in ihrem runden Flor ſtets beharrlich. Dazu ihres Geruchs und Geſchmacks halben / beliebt: die Bäume den nahe / wie die Lorbeer-Blade; Träuben / wenn zuſammen geſchafft / bleich / und von ſechs Blättern. Die Frucht hat erſtlich die Geſtalt einer Pflaumen; hernach einer Birnen: iſt ſchwartz / und mit einem Kern begabt / der / wie ein Hertz gebildet / und einen Käſtlen / oder Mandeln-Geſchmack gibt. Den den Hiſpanieren heiſſt ſie Mamey. Das Fleiſch daran iſt trefflich ſüß / leicht verdäulich / und bringt kein Beſchwer dem Magen / ob man gleich ein wenig zu milde davon genieſſet.

Der

(o) Vide Monard. l. 1. c. 24.
(p) Vid. d. Auth. lib. 2. c. 29.
(q) Pison. lib. 4. Indiæ Orient. c. 19. p. 174.

Der Baum Perſea.

Der Orient kennet dieſe Frucht auch ſonderlich Perſien und Egypten. Aus jenem (Perſien nemlich) will Jonſtonus ihren erſten Urſtamm herleiten / und daß ſie auſſer dem Orient nicht beachee zu wachſen. Beleat daneben mit deß Strabons Gezeugnis / daß ſie auch bey den Egyptern acweſt: und aus dem Plinio / daß ſie / vom Perſeus / zu Memphis in Egypten angepflantzet. Theophraſtus meldet / ſie peregrinarum nicht acrn auſſer Egypten Land. Galenus (a) beleuat er habe ſie eintz und allein zu Alexandria / und ſonſt an keinem Orte / to der Römiſchen Botmäſſigkeit unterworffen / acſehen. Aus dem Holtze machte man Gegen-Bilder / Betteladen / Tiſche / und deraleichen. Alexander hat nach Plinii Berichte verordnet / daß man in Egypten die Uberwinder in den Kampff und Ritterſpielen damit krönete / zu Ehren ſeines Ubraherrn.

Deß alles hat rühmaemeldter Jonſtonus aus dem Cluſio autem Theils angezogen: acdencket aber nicht dabey / daß gleichwol Cluſius in Unacwißheit ſchwebe / ob auch die Perſea der Alten / denn ſolchen Namen führet dieſer Baum bey dem Theophraſto / Plinio / Plutarcho / und andren alten Scribenten / eben der ſey welchen die Spanier Mamei benamen. Seine deß Cluſii Worte fallen auf dieſe Form:

Es iſt dieſer Baum Perſea ſehr rar / oder kitten ꝛc. Denn ich habe einen allein / in dem Kemarcich Valentiæ einen eintzigen acſehen in dem Kloſter der hochaebenedenten Jungfrauen mit dem Zunamen Joſa / die erſte Meil von Valentia / der die America / wie man ſaate / dahin acbracht. Dieſer Baum iſt dem Birnbaum gleich in die Breite weit ausacladen / mit immer-grüne Haar acziert und mit grünlich-blaſen Zweigen bearmet ꝛc. / das übrige iſt allherein Einmahl / aus dem Cluſio und Jonſtono / der es jenem abaeſchrieben beſchrieben. Im Frühling hab ich ihn blühend acſehen / und verſtanden von D. Joanne Plaza / Medico und Profeſſore zu Valentia / daß er im Herbſte reiffe Früchte traae / und von den Inwohnern Mamey acnannt; wiewol die Spanier / von welchen uns America beſchrieben / einen anderen Baum mit ſolchem Namen (Mamei) beſtanden / der von dem Baum Perſea unterſchieden. Viel Jahre hernach aber / hat mich der acſehrte Mann / Simon de Tovar / Medicus und Arzt zu Hiſpali (Sevillen) welcher / nebenſt andren ausländiſchen Stauden / dieſes Baums / in ſeinem wolzugerichtetem Garten / pflegte / unterrichtet / daß man ihn nicht Mamey / ſondern Aguacate heiſſe. Ob aber dieſer Baum der Alten ihr Perſea ſey / oder nicht; das gilt betrachtens.

Hiernechſt zeucht er an obbenamte / und andre alte Authores mehr: neiget aber endlich auf deß Plinii und Plutarchi Beſchreibungen deß Egyptiſchen Perſea / welcher der Iſidi hochangenehm acweſen; weil derſelbe eine Hertz-figur an ſeiner Frucht / und an den Blättern / eine Zunge abbildet; und vermeint / ſelbiger treffe beſſer zu / mit dem Baum / davon er rede / weder deß Theophraſti / Cluſius überläſt doch gleichwol endlich ſolches Zweiffel andren zu ſchlichten.

Aber der Baum Mamei / ſpricht er ferner / welchen die Spaniſche Hiſtorici beſchrieben / iſt ein ſchöner Baum / der eben alte grünet wie der Walnußbaum / mit breitem Laubwerck / aber hoch / und faſt wie eine Seul zugeſpitzt nach Art deß Cypreß-Baums. An den Blättern iſt die Länge aröſſer / weder die Breite: die Frucht rund / und groß / und das Fleiſch derſelben den Quitten; aber / an Geſchmack einem hart-häutigen Pfirſing-Apfel ähnlich / und drey / oder auch wol mehr Steine inwendig beherbergend / der en Kerne ſehr bitter. (b)

Ich demnach dem Cluſio die Perſea, und die Mamei nicht allerdings ein Ding; wie zwar Jonſtonus ihn anzeucht / indem er ſchlechter dings die vorbery Wort Cluſii alleuter und hernach hinzuſetzt: Hiſpani Mamey vocant: Die Hiſpanier nennens Mamey: da doch / jetzt-verſtandener maſſen / Cluſius bald hernach anzeiat / daß man ihn nachmals eines beſſern berichtet: welches Hertz Jonſtonus aber / unter ſo vielen Allegaten / ausläſt / und alſo den Leſer damit in dem Wahn bekräfftet / als wären beydes / Perſea, und Mamei einerley dem Cluſio.

Von dieſer letzten aber / nemlich der Mamei handelt auch der Tournefort / der Acroſtichen Natural-Hiſtorien von Weſt-Indien / (c) mit folgenden Worten: Die Mameyé hält man in groſſem Werth. Sie ſind in der Groſſe als Melonen-Aepfel / oder Pfirſinge / oder noch wol gröſſer: haben inwendig einen oder zween Kerne. Deß Obſt iſt etwas hart. Ein Theil iſt ſüß / ein Theil auch ſaur / und haben harte Schalen. Man machet mit Zucker Con-

(a) Galenus Jonſtonus.

(b) Cluſ. lib. 1 Exot. Plantar. pag. 96. lib. 4. cap.

ſet daraus / welches über wie Obſt und Quitten / oder Marmeladen. Es iſt ein gut Eſſen; und das Confect daraus noch beſſer. Sie wachſen in den Inſuln. In Peru haben wir deren keine geſehen. Die Bäume ſeynd groß und wolgeſtalt.

Vorwolgemeldter Herr Jonſtonus aber beſchreibt anderswo (a) die Mameyen aus andren Scribenten etwas nachrichtlicher dieſes Inhalts:

Die Mamey wird von den Autheribus auf mancherley Art beſchrieben. Denn was die Frucht ſelbſt belangt; vergleicht Scaliger derſelben Gröſſe und Geſtalt mit einer Caſtanien: Oviedus mit einer Welſchen Nuß. Anlangend die Höhe und Gröſſe deß Baums; hält es Nieremberg aus hierinnen mit dem Oviedo / und Gomara / und miſſt ihm eine zierliche ſchöne Länge zu: Benzo eine mittelmäſſige.

Die Materi deß Holtzes iſt ſchwämmig: das Laub-Haar fällt etwas breitlich / ſpitzt ſich endlich zu / als ein Thürnlein nach Art der Cypreſſen. Das Blat ſihet Scaliger an wie ein Caſtanien-blat; aber von der gröſſeſten Art: andre bildens ihnen ein wie Welſche Nußblätter; doch länger und dicker / und an einer Seiten grün.

Bey dem Nierembergio richten ſich die Zweige auf in Geſtalt eines Creutzes: die Blätter ſtauriren ein Hertz / und ſeynd ſechs Finger breit.

Neben der Früchte iſt bey den Scribenten keine Embällung. Dem Oviedo ſeynd ſie ein paar Fäuſte groß / rund: die Schale aelb und ein wenig rauh: der Geſchmack / in der Inſul Hiſpaniola / unter allen der lieblichſte. Die inneren Kerne / deren zween oder zu zeiten drey / offt auch wol nur einer / werden durch gewiſſe Abſchnitte oder Fächer voneinander gehalten: davon der allerinnerſte ſo bitter / wie Galle / und zwiſchen dieſes feinem / und dem vorderem Häutlein / ein aelbes Fleiſch / ſo dick wie ein Finger / und von Geſchmack / wie die Pfirſinge: die eine härtliche Haut haben. Benzo eignet ihnen eine runde / ablange und dicke Form zu. (b)

Nach dieſen Mameyen / warff Florio hinzu fürs IX. die Americaniſche Liebes-Aepffel Tomacti: um deß angenehmen Namens willen / und weil er ſeiner hertzliebſten Aurelien / als der Blumen Königin / eben an der Seiten ſaß.

Dieſe Liebes-Aepffel-Pflantzen ſeynd eine gewiſſe Gattung von dem Indianiſchem Nacht-Schatten Tomati-Indi / welches wir zwar vor dieſem / ausführlich / aber nur nacmein- und zwar ſolche Species oder Geſtalten beſchrieben / darin keine groſſe Früchte bemündlich; anjetzo aber von beſonderen Gattungen reden wollen / die ihre gewiſſe Früchte bringen / und derhalben von Beiſs-Scribenten vermittelſt ihrer in Indien eigenen und beſonderen Namen / von der gemeinen Tomati-indi, abgeändert werden.

Tabernæmontanus ſetzet aus dem Traag- und Löbelio / der Nacht-ſchatten-Pflantzen dreyerley Geſchlechter / mit beygeſetzter dieſer Beſchreibung: Tabernæmontanus beſchreibt dreyerley Geſchlechter der Nacht-ſchatten.

Das erſte / ſpricht er / beſchreibet Traagus / daß es eine ſchlechte weiſſe Wurtzel habe / mit vielen Fäſeln umachen / aus welcher der Stenael wachſe / faſt einer Elen hoch / mit vielen Nebenäſtlein / an welchen weiche / linde / ſchwartz-grüne Blätter hangen: an den Stenaeln erſcheinen weiſſe und bleiche Blümchen / ſo brauſchet beyeinander ſtehen; bekommen inwendig ein aelbes Zäpfflein / anzuſehen / wie die Blumen je länger je lieber / nach welchen ein grünes Beerlein erwaſet / alſerdings anzuſehen wie die Epheven-Körner / ſo endlich ſchwartz wird / darinn viel kleines Saamens verſchloſſen.

2. Das ander Geſchlecht hat ein gantz faſelechte Wurtzel / aus welcher ein zimlicher dicker Stenael kommt / mit Nebenzweigen / ſo zwiſchen den Blättern herfürkommen. Die Blätter vergleichen ſich etwas dem aelben Bilſenkraut / oder dem groſſem Nachtſchatten / allein daß ſie etwas ſchmäler und länger ſeyn. Seine Blumen ſeyn mit ihren Zäpfflein dem gemeinen Nachtſchatten gleich; nach welchen die Beerlein erfolgen anzuſehen / wie kleine gold-gelbe oder braune Aepffelein / gar ſchön und lieblich.

3. Vom dritten Geſchlecht ſchreibt Löbelius / daß es wie ein Bäumlein wachſe / drey oder vier Elen hoch / gleich dem Pfirſichbaum / oder Mandelbaum; ſeine Blumen vergleichen ſich dem Garten-Nachtſchatten / nach welchen ſeine ſchöne purpur farbe Beerlein folgen / dick / groß und rund / den Boberellen / beerlein faſt ähnlich; ſie können den Winter wol leiden / alſo / daß ſie auch ihre Farb biß in Januarium behalten. (c)

Aus dem zweyten jetzo mit beſchriebenem Geſchlechte / waren etliche mit unter denen / die Florio ſeiner Liebſten wolte ſchen-

(a) Lib. 1. de Arb. Nucif. p. 103.
(b) idem, l. c.

(c) Tabernæmont. Hiſt. de Plant. p. 613. vide etiam paginas ſequentes, & inde.

Die Mexicaniſche Tomaci.

ſchencken; die übrige aber aus dem Geſchlechte der Mexicaniſchen Tomati, oder Malomati oder Beerlein Pflantzē wie ſie Recchus titulirt und von den Nachtſchatten-Gewächs unſrer Europäiſchen Welt zimlich unterſchieden. Denn es finden ſich in der Neuen Welt/ andre Geſtalten/ deren Früchte/ weil ſie rund ſeynd/ Tomaci genennet und einem Peraanien-gleichem Häutlein einachüllet/ einer im erſten Grad trucknen und kalten Natur/ dazu einiger Säurlichkeit theilhafft ſind. Die von der gröſſeren Art heiſſet man Xiomamæ: welches ſo viel bedeutet/ als die Kürbisförmige und rundliche Tomamæ: die von der kleineren aber/ Malomamæ, das iſt/ die Saat-Tomamæ, welche man mit dem Indianiſchem Getreyde Tlaoli pfleget zu ſäen.

Xiomamæ.

Malomamæ.

Aus den Xiomamis, geben etliche einen lieblichen Anblick; ſeynd ein wenig gröſſer als die Welſche Nüſſe uñ zwar erſtlich grün/ werden aber endlich gantz blaß; und heiſſen alsdann mit ihrem beſonderem Namen/ Cacomamæ, das iſt/ Schlangen-Art. Andre haben gleiche Form/ und Gröſſe/ verwandlen ſich aber zu letzt in rote Farbe. Andre werden aus grün/ gelb/ und erreichen die Gröſſe eines Pomerantzen-Apffels; ſeynd/ an beyden Seiten/ compreſſ; und von dem Ende an/ welches am Stemalein haffiet/ biß an den Mittel-kreiß uniformlich gerunzelt. Andre erblickt man rot/ nachdem ſie zeitig worden, und ihre vorige grüne Farbe verloren; aber zuvor inzwiſchen eine bleiche/ folgends allgemach rötliche/ und zu letzt gantz völlig die rote gewonnen. Solche rote ſeynd ſchier/ mit den erſten/ in einer Gröſſe; aber/ vermittelſt etlicher runtzelichter Hoaaern ſo ſeltſam aefiguriret/ daß ſie nicht allein die männliche Schaam fürbildē/ ſondern auch (wovon aber unſer Fiorio/ in Beyweſenheit ſo vieler Jungfräulicher Ohren/ nichts meldete) die Blut Adern am Geleß: und was ſonſt an dem weiblichem Geſchlecht ſich für züchtige Augen ſcheuet.

Aus den kleineren gleichen etliche der Gröſſe einer Welſchen-nuß; und grünen in ihrer Farbe.

Andre Namens Yzhuatomaci übergröſſern eine rote Haſelnuß; weichen hingegen der Gröſſe einer Welſchen-nuß; ſeynd in einer Haut/ als wie in einer Blasen/ verſchloſſen; daher ihnen der Nam kömt. Selbige erbleichen aus dem grünen.

Die kleinere welche man obberührter maſſen Malomamæ nēnet/ ſeynd vorgenannten Nüſſen gleich/ und mit den poriaen eiaerley Couleur. Andre mehr dieſer kleineren Art wollen wir/ Weitläuffigkeit zu meiden/ vorbey gehen.

Was aber ſolche/ und zuvorderſt die erzählte/ belanat; ſeynd ſie alle dem Solano oder Nachtſchatten gleich/ ja gar/ wie achtet/ ſolches Geſchlechts gewiſſe Gattungen. Die wenigen aber/ ſo gröſſere Frucht tragen/ ſeynd auch gröſſer/ und an den Blättern gekerbt: hingegen die kleinbefruchtete von gemeiner Gröſſe. Unſere Europäiſche Wurtzel-Anatomiſten (a) und Kraut-Erfahrne nennen alle die Früchte/ ſo ihnen darvon bekandt/ Liebes-Aepffel: vielleicht um deß aeilen und Verlockenden Anblicks willen/ welchen ſich fürwitzige Leute/ an der Figur ſothaner Früchte/ einbilden.

So man damit wie auch von ihrem Nutzen ein wenig reden/ ſie mit dem Weſt-Indiſchem Chili vermiſchet; wird davon ein anaenehmes Neben-Eſſen das allen Gerichten und köſtlichen Speiſen ſich ſehr dienſam und geſchicklich bewägen läßt (b) und den erſtorbenen Appetit zum eſſen wieder aufwecket. Ihre Kräfte ſeynd kalt und trucken; Blätter und Früchte gut für das Rotlauff/ oder für die Roſe: wie man anderswo/ ſonderlich im Niederlande dieſes Accident nennet. Der Haupt-Schmertzen wird gleichfalls aewehret; ſo man ſie zerſtößt/ und drüber ſchlägt. Nicht weniger helffen ſie dem erbitzten Magen und heilen die Ongen-Geſchwür/ wenn ſie mit Salz gemenget/ darann geſtrichen werden. Ihr Safft iſt auch gut wider die Entzündungen deß Halſes/ und ſonſt wider allerhand um ſich freſſende Apoſtemen. (c)

* * *

Nächſt den Aepffeln/ kam Fiorio ein mit mancherley Arten Americaniſcher Bieren: deren Geſchlechte wir gleichfalls/ mit voranſtehenden Zahlen/ beſſerer Verneh mlichkeit halben/ bezeichnen/ und nambafft machen ſollen. Waren demnach ſeine Præſente von Birn-Obſt.

Die Birnen Paltos.

1. Die Peruaniſche Birnen/ Paltos. Es wächſt in America ein groſſer/ breit- und weit-zweigter Baum/ Palto benahmt: derſelbe iſt eine Mutter der Bieren Paltos, welche/ mit ihrem Gewicht und Gröſſe/ unſeren Europäiſchen Birnen wol drey oder viermal überlegen; aber/

(a) Rhizotomi, vere ultro Petroniden: quam Germanice propriè quidem magis, at congruentissimè, malos vocant.

(b) Lemnius. (c) Hernandez, lib. 3. c. 5.

aber in Ansehung der Farbe und Gestalt/ damit sie unserm Birn-Obst vergleichlich/ von den Spaniern Bieren genannt werden. Die Peruaner haben dieser Frucht den Namen Palta angelegen/ von der Landschafft Paltan, woselbst sie in grossem Uberfluß wächset. Sie hat eine zarte und leichte Rinde. Das Marck ist eines Quittenaers dick/ und darinnen ein Steinlein/ so der Frucht gleich gebildet. Man siehet sie den Francken/ in Zucker eingemacht. In der Insul S. Dominico schmecken sie/ wie Butter; wenn sie recht zeitig: soll in Mexico kleiner/ und zarter von Haut seyn; maßen Jonstonus/ solcher Gestalt/ sie/ aus dem de Laet, und Acosta/ beschrieben. (a)

Jetzterührtens Acostæ selbsteigene Worte aber wollen wir gleichfalls vernehmen: Die Paltos (also lauten sie) seynd heiß und zart. Der Palto ist ein wolgestalter grosser Baum von vielen Zweigen. Wenn die Früchte recht reiff: sehen sie/ wie grosse Bieren: haben inwendig einen zimlichen grossen Stein. Der Kern ist eine süsse Frucht; wenn sie reiff worden/ seynd sie wie Butter/ und haben einen butterichten Geschmack. In Peru/ sind die Paltos groß/ haben harte Schalen/ die man gantz abthut. Aber/ in Mexico sind sie meistentheils klein/ und haben dünne Schalen/ welche man abschälet/ wie Aepffel. Man hält sie für ein gesundes Essen/ und ist etwas hitzig ꝛc. (a) Worauß zu mercken/ daß die Peruanische nicht leichte oder zarte Rinden/ wie Jonstonus setzet/ sondern harte haben.

Die Zeitige Frucht deß Araza.

II. Die Bieren deß Baums Araza/ welche klein/ und mit ihrer lieblichen Säurlichkeit der Kehlen trefflich angenehm/ auch in allen Monaten wachsen/ von mancherley Farben: denn etliche seynd rot/ etliche gel/ etliche grün. (c)

III. Die Frucht deß Baums Ireca-ba, in Maragnan, welches eine Brasilianische Landschafft. Selbiger Baum ist sehr groß/ breit-gezweigt/ und schattenreich: trägt Blätter/ schier wie Feygen-Laub/ gelbe Blumen/ und eine Birn-förmige Frucht/ mit zelichter Rinden/ wolschmeckendem Fleisch/ das ein trefflich-gutes Nutrimentgibet.

Obst deß Baums Copovichovallou.

IV. Das Obst deß Brasilianischen Baums Copovichovallou: der dem Birnbaum mit Aesten/ Zweigen/ und Früchten/ sehr ähnlich; ohn allein/ daß die ein wenig gelber/ und ablänglicher/ auch inwendig drey sehr harte Steinlein verstecken. (d)

Die Birn Oumery.

V. Die Maraganische Oumery-Frucht; so einer grossen Birnen gleicht/ und/ wenn sie völlig reiff/ unter den allerköstlichsten Bieren die Oberstelle nimmt. (e)

Die Bieren Mucuitaiba ꝛc.

VI. Die Brasilianische Bieren Mucuitaiba, oder Mocita-iba. Dieser Baum præsentirt die Gestalt einer grossen Eichen/ oder wilden Birnbaums; wird von den Portugiesen/ Pao Santo genennt. Hat zacharane zarte Rinden; weißlich gelbes Holtz/ welches in der Mitten rötlich-schwartz/ und überaus hart: Blätter wie die Birnbäume pflegen zu weisen. Oben aus seinem Gipffel/ gehet eine andre Pflantze herfür/ einer Spannen lang/ welche ihre Wurtzeln auf den Zweigen hat/ ein wenig dicker/ weder die Zweige selbst/ auf denen sie ruhen. Auf diesem Baum finden sich/ nach der Ordnung/ acht/ neun/ oder zehen gelbe Küglein/ wie die Myrobalanen gestrimmt/ und oben zugespitzt; an welcher Spitzen ein Blat sitzt/ das sechs oder sieben Finger lang/ schmal/ bleicharim/ und fast abschüssig aufs Gelbe/ mit einer langs-durchstreichenden Ädern. (f)

Die Frucht Muruengo.

VII. Die Brasilianische Frucht Muruengo/ deren Baum gar hoch/ und einem wilden Birnbaum veralechlich. Die Frucht/ welche lang-gestengelt/ wird grün abgebrochen/ und abt/ nachdem sie wol ezmürbet/ ein wolschmeckendes/ leicht verdäuliches Gemüsche. Damit sie aber desto füglicher einzusammlen sey; werden die Bäume selbst umgerissen/ und gefället: daher man derselben nicht viel findet. Aus dem gerissenen Stamm fleußet ein Milch-weisser Safft/ welcher/ wenn er gestanden/ für Siegel-Wachs zu gebrauchen. (g)

Siegel-wachs aus einem Baum.

Die Frucht Araza.

VIII. Die Frucht Araza, aus Brasilien/ so einem kleinen Birnlein ebenförmig/ und/ nach erlebter Zeitigung/ nechst der Birn Oumery, die beste ist. (h)

IX. Ein andres Brasilianisches Birn-Obst/ auf einer unansehnlichen Staude/ die nach Art eines Feld-Birn-Baums wächst/ und auch Birn-laubige Blätter; aber ein mürbes gebrechliches Holtz/ und sonderbare liebliche Blumen zeugt. Auf der Höhe/ kommen vier/ fünff/ oder sechs Träublein-weise gesetzte rund-zugespitzte Knöpffe herfür/ grösser denn eine Erbis; welche/

(a) Jonston. in Scalæ Arbor. p. 40.
(b) Acosta, lib. 4. H. Nat. c. 24.
(c) de Laet, lib. 16. Descr. Ind. Occid. c. 11. citante Jonstono.
(d) Idem, lib. cod. c. 11.
(e) Idem, ibid.
(f) Marcgrav. lib. 1. H. P. p. 166. seq.
(g) De Laet, lib. 16. Ind. Occid. c. 7.
(h) Idem, l. p. 64.

welche wenn sie sich aufthun / eine Blume herfür langen / die vier weisse dicke Blätter hat / so äusserlich aus einem weissen Grunde sich aufs Grüne wendē / in Grösse der Marienröslein (Lychnidis) Zwischen diesen Blätlein stehen Cirkul- und Ringsweise weisse / hohe Zäserlein / hundert und zwantzig an der Zahl / auch wol mehr / anderhalb Finger lang / und so dick als ein dicker Seiden-Faden / oben gelblich / und mit einem beynahe fünffeten Schwämmlein vergesellet. In der Mitte dieser Blumen / und solcher ihrer Zäserlein richtet sich ein andres neues / zween Finger langes / starcks- und gelbiges Zäserwerck empor / das zu oberst ein rund-gewältztes Häuptlein hat: solcher Gestalt / daß über die Blumen-Blätter die erste weisse Blühe Zäserlein / und wiederum über dieses das zweyte lange Zäserlein-Sträuslein herfür / und mitten heraus guckt. Die Blume winckt dir zu / mit einer schmeichlenden Zier; und macht sich beliebt / durch ihren anmuthigen Rosenähnlichen Geruch; wiewol derselbe gar starck eben nicht ist. (a)

Also wird dieses Gewächs von dem Marcharavio beschrieben. Aber Johannes de Laet setzt hinzu: er habe etliche Zweige dieser Pflantzen (denn so nennet er diese Staude) bey seinen Büchern in dem Studier-Stüblein hangend gehabt / und gemerckt / daß zu Nachts / bey dem Anfang eines jedweden Blat-Sternleins / wie auch an jedwedem Blat selbsten / ein Tröpfflein heraus geschwitzt / von Krystall klarer Feuchtigkeit / ungefähr so groß / wie grosse Senff-körner; das aber so fest daran sitzen blieben / gleich wäre es daran geheffet.

Bieren aus der Insul Bermuda.

X. Etliche Früchte aus der Insul Bermuda: die mit mancherley Farben zierlich gescheckt / und gleichsam bunt gefleckt. Unter diesen befand sich das Obst eines wilden Birnbaums / der auf dem Meer selbsten wächst / nicht anders / als wenn er von dem Meer seine Feuchtigkeit und von dem Felsen seine Krafft und Nahrung hätte. Dieser Baum trägt eine zeitlang gar nichts: wenn er aber anfängt zu tragen / so bringet er das gantze Jahr über ohne Aufhören Früchte. Und wiewol dieses Gewächs eines Baums Namen: hat es doch keine Zweige; sondern nur allein Blätter / und Gestäude. Die Bieren oder Frucht selber / so es trägt / gibt einen roten / süssen / und sehr gesunden Safft. Denn man hat mir gehört / daß etwer / der von solcher Frucht gessen / kranck davon geworden. Der Baum gibt auch / über erzählte Früchte / einen Safft aus den Sträuchen / so man ihn abhauet: solcher ist süß und so gut / wie Wein. Der äusserste Theil an solchen Reisern (b) schmeckt besser als unser Kölil / und ist Sommer und Winter gut zu essen.

Wunderwürdiger Birn-Baum.

XI. Die Pitaimianische Frucht Metaquesuxuxe. Welche einer Bieren Gestalt und Grösse hat / und so wol aus- als inwendig trefflich rot ist.

Die Frucht Metaquesuxuxe.

* * *

Nach den Americanischen Bieren kam zum Present vom Herrn Clorio die Frucht der Pernambuchen Granadill zur Tafel. (c)

Verwandtschafft der Granatfrucht und Blume.

Diese Frucht hat in Peru da sie und ihre Blume das Gebrauche schmücken / die Grösse und Farbe eines Granat-Apffels; aber keine solche Krone. Ihr Stengel / dem sie anfängt verälecht sich / mit dem Epheu so wol in der Gestalt als im Kriechen / und Aufklettern: und ist schön anzuziehen / wenn sie mit der Frucht behangen: prangt auch mit einer Blumen / die einer weissen Rosen gantz gleich / und an ihren Blättern die Frantz der Passions-Instrumenten unsres Herrn und Heilandes so lebhafft weiset / als wäre selbige / mit aussinner Kunst daran schneemeriret: um deß willen man ihr billich unter allen Blumen den Preis und höchste Gunst zueignet.

Die Frucht beseebet / wie gedacht / in Granat-förmigen Apffeln / (oder vielmehr Bieren / welche wenn sie reiff / mit einem lieblichen Safft / und Saamen-kernlein erfüllt. Diese Kerner sind geformet / wie die Birn-kernlein; doch ein wenig gröser / und anmuthiger gestalt; fürnemlich mit gewissen erhobenen Pünctlein oder Knöpfflein / von der spielenden Natur / gedrechselt. Aber / daß wir wieder auf die Frucht kommen; so öffnet man dieselbe / wie die Eyer / und schlürffet den Safft / so wol der Indianer / als der Spanier / mit sonderbarer Lust und Labung in sich; dasig ohne Sorge / daß er ihm irgend den Magen möchte bekümmern / ob dieser gleich damit

(a) Marcgrav. Hist. Nat. Bras. lib. 6. cap. 4.

(b) Der Author dieser Beschreibung / so ein verständiger Theil Botanicke zu haben scheinet / redet hier von dem Zweige / weil er aber anfangs gesagt / der Baum habe Zweige / hat ich dafür vermeint / das Wort Reiser gebrauche.

(c) In dem Vorgehenden ist etwas von den Granatblu-Blumen ausführlicher gehandelt / aber diese Verschiedenheit ist lehrsam / weil nur mit wenig Worten angeführet worden / welchergestalt selbige nachdem sie / bey dem Autore vorgegeben / die Abteilung derselben / samt der Beschreibung / zu Gesichte kommen / solche zum nachmaligen dienen.

damit überfüllet werden. Denn ob schon die Mäßigkeit überschritten; lindert er doch/ und erweichet vielmehr den Leib/ weder daß er ihn selte beschweren. Welche Tugend dem guten Temperament dieser Frucht/ die dabey etlicher massen feucht/ zuzuschreiben. (a)

Das waren die Früchte/ welche Flo-ris/ zur Unterhaltung der Königlichen Tafel der erwählten Blumen Regentin/ und zugleich Königinnen seines Hertzens/ steurte.

* * *

JHn löste ab Herr Sinnebald/ mit folgenden darbietenden/ so wol Ost als West-Indischen Früchten.

Die Jabanische Frucht Samica. Sein erstes Offert ist gewesen die Indianische Frucht Samica, die in der Insul Java wächst/ von der Grösse einer Citronen; und sich aus dem Grünen ins Rote zeucht; eines sauren Geschmacks/ und saffrig. Hat inwendig schwartze Körner. Die Blätter seynd den Citronen-Blättern sehr gleich; doch etwas runder. Der Geschmack ist lieblich. Man machet sie ein/ oder leget sie in Zucker/ und werden gebraucht wie die Tamarinden/ wider alle feurige Entzündungen/ und hitzige Fieber. Imgleichen behält man sie in Essig und Saltzlaken/ wie den Pfeffer/ Knoblauch/ Manaas/ und Ingber. Dienen zu Stärckung deß Magens/ und stopffen den Bauchfluß/ und die rote Ruhr. (b)

* * *

BAnhinus (c) schreibt/ unter andren/ von gemeldeter Frucht; daß sie inwendig schwartzlechten Saamen habe/ und stimt im übrigen/ mit der Lustschottischen Beschreibung überein.

Brasilianische Limonien oder Limonat. Seine andre Erbietung bestund in der Brasilianischen Limonie (bacamuci, welche den Wäldern Parasanin̄ga bekandt/ und einer Limonien-Frucht gleich ist/ mit einem dünnen Häutlein aber überzogen/ voll Saffts/ welcher saur/ wie die wilde Weinbeeren. Inwendig stecken wenig und kleine Körner/ die den Zähnen schädlich. Den Baum haben bißhero noch nicht viel/ wie Marcharavius will/ gesehen; er ist auch von den wenigsten/ und zwar nur allein durch die Frucht/ erkandt. Hat mit dem Melonen-Baum Mamoeira gar keine Gemeinschafft/ sondern einen grossen Unterscheid. (d)

(a) Nieremberg. lib. 14. Hist. Natur. c. 10. p. 210.
(b) S. die kurtze Erzehlung der Jabanischen Früchten im 4. Theil der Oriental. Indien/ am 7 Cap.
(c) Citante Jonstonio, de Arbor. pag.
(d) Marcharav. lib. 5. cap. 5. pag.

Die Brasilianische Frucht Parasanin̄ga. Das dritte Präsent war die West-Indische Frucht der Africanischen/ aber nach West-Indien versetzten Pflantzen Parasanin̄ga/ im welche es diese natürliche Beschaffenheit hat: Es steigen/ aus kurtzen dicken Wurtzeln etliche hin und wieder gebogene Stengel herauf/ daran darnach schöne grosse tunckel-grüne/ purpurbräunlich-gefärbte Blätter wachsen/ von Farben und Geruch/ wie unsere Rohblätter. Daneben sitzen zwo oder drey Blumen/ mit Milchweissen/ und blaß-roten Adern oder Faden durchwebet: jedwedes besteht nur aus einem einzigem Blat/ welches wie ein sechseckichter Stern ausgebreitet und zertheilet/ den Rucken der Frucht bekleidet.

Die Frucht ist auch so groß wie ein Apffel; rund/ alatt/ alängend/ gehobkelt; zeiget sich erstlich aus dem Grünen auf Purpur/ und bald auf selbe Farbe; inwendig voll Fleisches/ darinnen viel Saamen/ in gestalt deß Sesams/ oder Leindotter-Saamens. Diese Aepffel hält der Brasilianische Einwohner gar werth/ und hat die Zurichtung und Gebrauch desselben von den Africanern gelernet. Man kocht und trägt sie zu Tisch mit Oel und Pfeffer gewürtzt: da sie dem einen anmuthig säurlichen Geschmack geben/ wie die Citronen. Roh seynd sie nicht gesund; sondern kühlen zu starck; so gar daß/ wenn man gleich hitzige Gewürtze dazu thut/ dennoch die Uberasse im Essen schädlich ist. (e)

Citronen-Holtz aus Ost-Indien. Neben dem/ übergab er (durch Verheissung/ nach welcher ein jedweder reich seyn kan) eine Citronen Frucht/ zusamt dem Holtz deß Baums/ daran sie wachsen. Denn diese Bäume/ welche/ in dem Thal der West-Indischen Landschafft Chiribichi zu finden/ und gar hoch seynd/ haben einen trefflichen Geruch/ und ihr Holtz eine solche Tugend/ daß/ in denen Truhen/ Kästen/ und Laden/ so daraus gemacht/ die Kleider für den Motten sicher bleiben. Hingegen wird das Brod/ so mans hinein legt/ bitter darinn/ als Galle. Die Schiffe/ so aus solcher Materi gebauet/ haben sich keines Wurm-stichs zu beklagen. (f)

* *

NJchher erzehlten Citronen gesellte er einige Arten von Pomerantzen zu. Als:

Pomerantzen von Goa. 1. Pomerantzen-Aepffel von Goa aus Ost-Indien. Wachsen auf einem Bäumlein dreyer Elen hoch/ voller Zweig

(e) Piso, H. N. Ind. Occid. lib. 4. c. 47. p. 110.
(f) Nieremberg. lib. 14. Hist. Nat. c. 47. p. 247.

Zweigelein/und mit kleinen Blätlein dick angeſchuſſt/auch mit zarter Aepffel-Blüe überſchüttet. Die Frucht knäuelt ſich zu wie ein Ball: hat eine ſchöne liecht-gelbe Rinde/die gleichſam mit zarten/glatten und glänzenden Körnlein beſäet: wenig Fleiſches/welches inwendig in neun oder zehen Fächer vertheilt/goldgeel/voll ſäurlicher Anmuth/aber ohne Saam-Kerne iſt. (a)

Siniſche Pomerantzen-Frucht Venzu.

II. Die Siniſche Pomerantzen-Frucht Venzu von den Portugallern Jambos genannt. Deren Baum iſt ſtachlicht/gröſſer denn der Limonien-baum: jenaet weiſſe/und ſehr lieblich riechende Blumen; und Früchte/die ſo groß wie ein Kindskopff darüber eine Limonien Rinde. Das Marck darin iſt rötlich/ſchmeckt wie eine noch nicht recht zeitige Weinbeer: und bleibt ein Jahr lang gut; ſo man die Frucht daheim im Hauſe aufbenckt. Wächſt in der Landſchafft Fokien. Aus den Blumen wird ein aus dermaſſen ſchön-riechendes Waſſer gezogen: wie gleichfalls von der Frucht ein Safft/zum trincken/abgepreſſet wird. (b)

Die Schale iſt von Farbe/wie güldene Aepffel. Von den Holländern wird dieſe Frucht Pompel-Moes benamt. (c)

Cluſii Siniſche Pomerantzen-Frucht. Siehe Beſchr. Indiæ Orient. P. I. Lib. III. Fig. 13.

III. Eine Art Pomerantzen/welche Cluſius beſchreibt und den den Mariten in Guinea erbürtig. Iſt ein viereckes Zweigelein/runtzlecht/und knorricht ausweiſt darauf zwey und zwey Röſslein gegeneinander über geſetzen/und/vermittelſt eines kurtz dicken Stenglеins/eine Frucht getragen/ſo aus einem von vier Schuppen zuſammen geſetztem Knopff herfürgangen/in der Gröſſe eines Zolls/rundförmig/runtzlich/ſchwartz/inwendig voll geſchwämmigtes Fleiſches/welchen etliche kleine Körnlein eingemengt/ſchier wie man in den Feigen findt/welche anfänglich einen zuſammen ziehenden Geſchmack. An ſolchem Zweigelein aber erſchienen keine Merckmalen einiger Blätter: welches dem Cluſio zweiffelhafte Gedancken machte/ob nicht irgend dieſer Baum von der jenigen Art wäre/die ihre Blumen und Früchte/an Laub-leeren Zweigen und Stengeln zeugen; wie die Gewürtz-Nägelein. (d)

Die Pomerantzen-Frucht Curu.

IV. Die Pomerantzen-Gattung/ſo in den Canariſchen Inſuln Coru, bey den Malabaren Curo de Pala, und bey den Bramanen Cura heiſſt. Iſt/wie Acoſta meldet/eine Frucht/den gar kleinen Pomerantzen-Aepfflein gleich/auch mit ſolchen Blättern belaubt: aber die mittlere Blat-Ader iſt etwas dicker/und lauffen andre acht oder neun Adern nach den Seiten hinab. Bey dem Garzia/erſteigt dieſes Gewächs die Höhe eines Bäumleins/oder Gepüſches/mit Prieſia-Blättern/und weiſſen Blumen/welche dem Geruch deß Pericymeni nacheifern. Um die Wurtzel haffter eine glatte/dünne/blaſ-grüne Rinde: welche/wenn man hinein ſchneidet einen Milch-weiſſen/klebigen/und vielmehr unangeſchmackten weder bittren/Safft flieſſen läſſt.

Hat in der Medicin einen ſonderlichen Nutzen. Die Blätter kocht man mit Tamarinden Laub/und läſſt den Dampff davon an die geſchwollene Beine gehen/mit heilſamen Erfolg: tauat auch Tücher darein/denen von der Waſſerſucht geſchwollenen zu wol anſchlagender Cur. Und was ſolcher artzeneylichen Nutzbarkeiten viel andre mehr an der Wurtzel gerühmt werden. (e)

Pomerantz-en Carapuli.

V. Die Frucht Carapuli: welche auf einem groſſen Baum wächſt/und einer Pomerantzen gleich gebildet iſt: aber aus vielen unzertrennten ſchellichten Körnern beſtehet; eine goldfarbne Rinden hat/wenn ſie recht reif: und herben/ſcharffen Geſchmack. Wenn man ſie mit dicker Milch miſet; ſtillet ſie den Fluß: ſo aus übermachter Venetiſcher Luſt entſpringen. Das Pulver davon leichtert die Geburten/treibt die Nachgeburten ab/und flöſſet die Milch häuffig herfür. Die Malabaren haben im Gebrauch den Safft/nebenſt einig andren Pflantzen/mit dem Nagel deß gröſſeren Fingers/in die Augen-Winckel zu tuppfen/für die Suffuſion, oder Augen-Nebel: und glauben/daß ſie dadurch Linderung empfinden. Beym Lintſchott/träat der Baum Carapuli eine Frucht/die ſo groß/wie Kirſchen. (f)

Deß Baums Pegueæ Beſchr. Deß Anpflantzung/Nutz-barkeit/ſiehe P. I. L. III. Fig. 14.

VI. Die Frucht deß Braſilianiſchen Baums Pegueæ: deſſen zweyerley Gattungen erfunden werden.

Das erſte Geſchlecht träat eine Pomerantzen-gleiche Frucht in dicken Schalen/darinn ein Honig-ähnlicher Safft/der mit Zucker um den Preis der Süſſigkeit ſtreitet/nebenſt einigen Kernen/enthalten. Was allhie/aus dem de Laet, das erſte Geſchlecht wird genannt/iſt dem

(a) Jacobus de Bondt. Hiſtor. lib. 4. c. 13.
(b) Jonſton. ex Acoſta Simon.
(c) Bruckot in der allgemeinen Reiſe-Beſchreibung Sect. 21: Von Baum-Früchten/ p. 306.
(d) Cluſ. Exot. lib. 1. c. 13.

Kkk Piſoni

(e) Vide Acoſtam de Aromat. c. 13. Garziam. Aromat. l. 2. c. 7. Nechon. Jonſton. de Arbor. l. 1. c. 16.
(f) Acoſta, de Aromat. c. 46. Et Jonſton. l. 1. p. 20.

Pisom das zweyte / und / laut seines Berichts / den vorüber reisenden Wilden eine treffliche Erquickung; wie nicht weniger den Europæern dienlich zu den Beuel-Krankheiten. Das allhie nachgesetzte zweyte aber / so bey gemeldtem Pisone das erste / ist ihm nie / wie er bekennet / für Augen kommen. Ich muthmasse es sey das jenige / welches bald hernach / unter dem Namen Pekey, aus dem de Laet, von mir beschrieben wird.

Deß andren Geschlechts Holtzwerck ist das allerhärteste und schwerste in gantz Indien: dazu / wie man dayer hält / keiner Fäulung unterworffen. (a)

Das Pomerantzen-Gewächse / aus der Americanischen Insul Maragnan.

VII. Dreyerley Pomerantzen-Gewächse / aus der Americanischen Insul Maragnan. Das 1. nennet man Goave, auch wol Morgoya. Ist ein Staude / oder Pflantze / die sich um die Bäume windet / und gleich der Campanellæ (dem Winde-Kraut) geblättert / mit einer zierlichen Hand breiten Blumen geschmückt / welche aus gestachelten / und Stern-weiß gesetzten / purpur-roten Blättern bestehet. Bringt eine Frucht / die so groß / als wie ein Ey / aber rindlicher / voll Körner / und mit einer Rinden bedeckt / so aus grüner und dorter-gelber Farbe gemischet. Selbige / wenn sie gesotten / gibt einen beliebten Geschmack; wird auch deßwegen in Zucker eingemacht.

Uvayvoa.

2. Uvayvoa, das zweyte / trägt lange Blätter / himmel-blaue Blumen / und Früchte / wie Pomerantzen; aber lieblichers Geschmacks.

Caoup.

3. Das dritte mit Namen Caoup, zeiget Zweige / wie ein Apffelbaum; aber breitere Blumen / die gemischt aus Gelb und Rot; eine Frucht / so dem Pomerantzen-Apffel / in Gestalt und Geschmack / nicht unähnlich und voll Kerne.

Der Baum / und seine Frucht.

VIII. Das Brasilianische Pomerantzen (Geschlecht Iva: so auf einer Staude wächst / die mit gefleckten unordentlich sitzenden Blättern und milch-weissen / fünff blättigen / auff Sternen-Art geordneten / Blumen behencket / und einen dicken rauhen Stamm hat. Die Frucht ist wie ein grosser Apffel / rund / mit einer bräunlichen zarten Flockwolle bedeckt / und / wenn sie reiff / Citronen-farb: hat eine Rinde / welche sich / wie eine Eyer-Schale / läst zerbrechen: gelblechtes Fleisch / welches süß / und von den Ameisen gern gessen wird: in welchem viel Saamen enthalten / gestaltet / gefärbt / und auch so groß / wie Linsen-Körner. (b)

(a) de Laet, Ind. Occid. lib. 15. cap. 2. & Piso, H. N. Occid. p. 101.

(b) Marcgrav. H. N. l. 1. c. 4. p. 19.

* * *

Der Weltberuffte Platanus / auch seine Früchten.

MEister versprach Sunnebald die Frucht deß Indianischen Ahorn-Baums / sonst insgemein Platanus genannt. Wie es mit dieser ihrem Wachsthum / in West-Indien / bewandt sey / berichtet Benzo / in der Histori von der Neuen Welt. (c) Die Früchte / spricht er / so sie Platanos nennen / seynd viel länger / denn dick. Aber die Kernen übertreffen die gossen weit an Güte. Der Baum / daran die Frucht wächst / hat Blätter / so anderthalb Hand breit / und vier Hände lang: zwischen denen ein Ast heraus wächst / der offtmals über die hundert kleine Platanos trägt: wenn sie aber groß seynd / wachsen selten über fünff und zwantzig daran. Es ist dieß ein gering und bart Bäumlein / träat deß Jahrs nur einmal Frucht / von welches Wurtzel sie etliche Setzlinge pflantzen. So die Frucht zeitig wird / brechen sie dieselbe alsbald ab. Wo sie aber noch nicht reiff; bricht man sie nicht ab: sondern gräbt den Baum / mit der Wurtzel / aus; und setzet ihn an einen warmen Ort: daselbst wird die Frucht / in kurtzen Tagen / zeitig / und gelt-farb. Sie ist mit einem Häutlein / oder Lederlein / überzogen / ungefähr einer Messer-schneiden dick. Das übrige ist alles fleischecht / hat einen süssen / und lieblichen Geschmack.

Die Beschreibung der Landschafft Guiana sagt / im dritten Capitel / deß fünfften Theils: Daß die Frucht Platana (also wird sie / in selbiger Beschreibung / genannt) mit dem besten Apffel möge verglichen werden.

Viel ausführlicherm Bericht aber von diesem Baum / und dessen Früchten / wie auch von dem Unterscheide deß Indianischen / und der Alten ihres Platani, imgleichen warum die Spanier den Americanischen / mit dem Namen deß Ahornbaums / oder Platani, bekleidet, erstattet Acosta, im vierdten Buche der Natural-Historien von West-Indien (d) da er also schreibet:

Wir seynd lange Zeit in Zweiffel gestanden, ob der Platanus, den die Alten so hoch gehalten; und dieser / so in Indien ist / auch möchten ein Species gewesen seyn: da wir aber seine Gestalt gesehen, und gelesen haben / was andere von jenem geschrieben; haben sie einen grossen Unterscheid. Die Ursach / daß die Spanier diesen Baum Platanum genennet (denn die Alten wusten nichts von diesem Namen) ist gleich-

(c) Lib. 1. c. 28. (d) Cap. 21.

wie

wie ſie es offt mit andren Dingẽ gemacht/ daß ſie eine Gleichförmigkeit darinnen gefunden/und von ſolcher Aehnlichkeit den Namen entlehnet. Maſſen ſie auch die Pflaumen/ Penäpffel/ Mandeln/ Cucumern und Kurbiſſe/ daſelbſt genannt haben/ nach den Europäiſchen/ ob gleich dieſe bey uns viel anders ſehen. Die Gleichheit/ ſo ſie an dem alten Platano, und dem neuen/ finden/ iſt beſtanden an den groſſen Blättern. Denn der in Indien hat dieſelben überaus groß. So haben die Alten ihren Platanum hoch gehalten/ wegen der groſſen Blätter.

Aber wenn man gründlich davon redet/ ſo ſind die Zweige einander nicht gleich; ja ſo wenig/ als ein Ey einer Käſten gleich ſihet/ wie man im Sprichwort zu ſagen pfleat. Denn erſtlich trägt der Alten Platanus keine Frucht; oder ſo er je Frucht getragen/ haben ſie deren nichts geachtet. Das vornemſte/ das ſie an ihm fanden/ war der Schatten. Denn er gibt dicken Schatten/ und ſchaffet/ daß man ſo wenig Sonnen unter einem ſolchem Baum verſpüret/ als unter einem Dach. Die Urſach aber/ warum die Weſt-Indier ihren Platanum hoch halten iſt die Frucht/ ſo trefflich gut; ſonſten dienet er nicht zum Schatten: denn man kan ſchwerlich darunter ſitzen. Zudem/ ſo hat der alte Platanus einen ſo groſſen Stamm/ und ausgebreitete Zweige/ daß wie Plinius erzählet/ der Oberſte unter dem Römiſchen Volck Licinius/ mit 18. Perſonen/ eine Mahlzeit unter dieſem Baum gehalten/ und Raums gnug zu ſitzen gehabt. Item daß Käyſer Caius Caligula/ mit eilff Gäſten/ auf ſeinen Zweigen ein Panquet gehalten habe. Der Platanus in Indien aber hat weder Stam noch Zweige. Hiezu kommt noch diß/ daß der alte Platanus in Italien und Hiſpanien gefunden wird/ der aus Griechenland dahin gebracht worden/ und daſelbſten hin aus Aſia kommen. Der Indianiſche Platanus aber wächſet weder in Italia/ noch in Hiſpania/ ob man ihn ſchon darinn pflantzet; wie wir denn denſelben zu Sivillien/ am Königlichen Hof/ geſehen/ hat aber nicht fort wachſen wollen. Uberdas ſo will ſichs noch nicht reimen/ daß ſie ihn der groſſen Blätter halben ſollen Platanum genennet haben/ weil der Alten Platanus ſolche Blätter gehabt/ welche Plinius dẽ Weinreben oder Feygenbaum-blättern vergleichet. Deß Indianiſchen Platani Blätter aber ſind ſo groß/ daß ſie einen Mann beynahe vom Haupt biß auf die Füß/ bedecken ſolten.

Ob nun wol dieſer Platanus mit der Alten Platano nicht gleichförmig/ noch einerley Geſtalt iſt; ſo muß man ihn doch/ wegen ſeiner nützlichen Eigenſchafften/ billich höher halten. Wenn er anfähet zu wachſen/ ſo bekommt er in der Erde einen Strauch/ oder Stamm/ aus welchem unterſchiedliche Zweige heraus ſchieſſen/ deren jeder faſt/ ohn daß ſie unten aneinander angeheffet ſind/ einen eigenen Baum gibt: ſeine Blätter ſind glatt/ grün/ in der Gröſſe/ wie vorgemeldt. Wenn er anderthalb Klaffter hoch wird/ ſo trägt er dicke Büſchel/ deren man offt drenhundert daran zählet; jeder iſt einer Spannen lang/ bißweilen etwas mehr/ bißweilen etwas weniger; ſind zween oder drey Finger dick; jedoch ungleich/ und iſt ein groſſer Unterſcheid unter ihnen. Die Schale von dieſer Frucht geht leichtlich und gern ab/ iſt gut zu eſſen/ nicht ungeſund/ geſtaltſam ſie weder hitzig/ noch kalter Natur iſt.

Vorgemeldte Büſchel/ wenn ſie noch grün ſind/ hänget man in groſſe Töpffe/ oder in ein Keller/ aus der Luft/ da ſie zeitig werden/ dabey ſtaen ſie ein Kraut/ welches bald zeitig machet. Wo man ſie aber am Baum läſt reiff werdẽ/ bekommen ſie viel einen beſſern Geſchmack/ und riechen/ wie zeitige Aepffel. ſie halten ſich faſt durchs gantze Jahr. Denn es ſchieſſen allewẽg unten auf der Erden neue Zweige aus/ daß/ wenn einer aufgehört Frucht zu tragen/ der andre anfähet/ andere aber halb reiff ſind/ und alſo tragen/ daß man faſt das gantze Jahr über Frucht darvon bekommen maa. Wenn der eine Art Frucht getragen/ ſchneiden ſie ihn ab/ und laſſen den Stamm unverletzt; welcher aufs neue wiederum ausſchieſſt: und diß wehret etliche Jahr lang. Dieſer Baum will in beſſern Erdreich/ ſo feucht iſt/ ſtehen. Unten an der Erden dünget man ihn auch wol/ damit er deſto beſſer Frucht bringe. Dieſe Frucht iſt das gebräuchlichſte Obſt in Indien/ und wird faſt in allen Landen zur Speiſe gebraucht; wiewol man ſagt daß ſie aus Aethiopien dahin ſolten gebracht worden ſeyn. Die Schwartze oder Mornen/ brauchen ſie an vielen Orten für Brod: machen auch ein Getränck daraus. Die vielgemeldte Frucht deß Platani eſſet man aus der Hand/ wie ander Obſt; ſie werden auch gebraten/ und ſonſt für Küchenſpeis gekochet. So machet man auch Conſerven draus: denn es iſt ein ſehr gebräuchlich und nützlich Obſt. Man findt auch kleine zarte und weiſſe Plata-

nos, ſo ſie in der Inſul Hiſpaniola Dominicos heiſſen. Item/ ſo findt man auch deren/ welche dicker/ feiſter und rot ſind; ſie wollen aber im Lande Peru nicht wachſen: man bringet ſie von Andes dahin/ und den Mercks/ von Cuernavaca, und andern Thälern. Im feſten Lande/ wie auch in etlichen Inſulen/ hat man überaus groſſe Platanos, und zwar gantze Wäldlein voll.

Wenn der Platanus zum brennen dienlich/ ſo wäre er vor einen der nutzlichſten Bäume zu achten/ der zu finden. Denn es dienet weder Stamm/ Zweig/ noch Blätter zum Brennholtz; viel weniger zum Bauholtz; weil ſie hohl/ und ohne Subſtantz. Die Blätter ſind bequem/ drauf zu ſchreiben/ in Mangel deß Papiers. Denn ſie ſind faſt ſo breit/ wie ein Bogen Papier/ und wol viermal ſo lang. Don Alfonſo d' Erzilla hat ſelbſten/ da er ſeine Araucana in Chile beſchrieben/ dieſe Blätter/ aus Mangel deß Papiers/ gebrauchet; wie er denn ſolches ſelber geſtehet.

Nierembergius ſagt gleichfalls/ es ſey dem Platano nichts unaleichers/ weder dieſer/ welchen man in America, auch andren Oertern der alten Welt/ mit dieſem Namen tauffet: man nenne ihn den Kleinen Platanum, oder Platanum. Die Frucht ſey eines Fingers lang/ und abſänglich-rund; die allerlängſte erſtrecke ſich ſchier auf ein Spann/ oder neun Zoll lang: ſey ſo wol roh/ als gewürtzt und eingemacht/ lieblich zu eſſen. Der Baum habe zwölff Spann lange Blätter/ und an einem einigem Aſte bey zweyhundert Platanos, offt auch wol/ ſo ſie etwas klein/ dreyhundert/ an einem einigem Aſte/ oder Sprößlinge hangen: dieſe Frucht aber ſey der Pflantzen/ oder Stauden/ ihr Tod; maſſen dieſe zur Stunde vertrucknet/ ſo bald jene reiff geworden.

Dieſer Platanus deß Nierembergii iſt keine andre Pflantze/ weder der Baum Muſa: angemerckt ſolches aus den Worten zu verſtehen/ da er ſagt; der gemeine Egyptiſche Pöfel ſchwätze/ es ſey die Frucht dieſes Baums eben der Apffel/ daran Adam und Eva ſich/ im Paradis/ verſündiget. Weßwegen ich/ in Betrachtung/ daß das Gewächs Muſa allberen vorhin überflüſſig von uns behandelt worden/ das übrige/ ſo Nierembergius mit mehrern hinzuthut/ ungemeldet laſſe. Gleichwol hat dieſes/ was ſo wol aus dickgenanntem Nierembergio/ als vorhin aus dem Acoſta/ vorgebracht/ darum nicht unangezeiget bleiben ſollen; weil ſie beederſeits allhie/ unter dem Namen Platani und Platanus, eine beſondere Gattung oder Geſtalt deß Muſa-Gewächſes zu beſchreiben ſcheinen.

Denn es iſt gewiß/ daß dieſes Gewächs ſo wol an andren Eigenſchafften/ als inſonderheit an den Früchten vielfältigen Unterſchied ſpüren laſſe/ indem etlicher Orten dieſelbe gar groß/ etlicher aber viel kleiner wachſen. (a)

Sonſt beſchreibt offtgelobter Nierembergius/ im folgenden 15. Buche/ etliche Geſchlechte von den rechten Indianiſchen Platanis/ ungefähr alſo: Abacta iſt eine Art von den Platanis, den andren gleich; aber ſchmäler von Blättern/ mit dreyeckter Frucht/ die zehen Zoll lang/ eine weiſſe harte Haut/ und viel ſchwarze Kerne hat/ ſo ein wenig kleiner und weicher/ als Kichern/ dafür Tellerrund ſeynd. Von dieſem Platano/ welcher in den Philippiniſchen Inſuln wächſt/ werden feine Tücher bereitet. Abacta, Philippiniſcher Platanus.

Es gibt auch noch ein andres Geſchlecht welches mit rot-geeler Farbe geflecket/ kleine ſchmale Früchte trägt/ und in dreyerley Gattungen wiederum getheilet wird/ mit Namen Tuloguan, Govor, und Bolongon: andrer mehr Arten zu geſchweigen. Die Frucht iſt wolriechend/ und macht einen lieblichen Athem/ ſchmeckt annuthig/ und gibt unſern Appamis mal-(ſeynd Quitten-ähnliche Aepffel) wenn ſie anders reiff anug/ das geringſte nicht bevor: ihre auswendige Farbe iſt aruñ; die Groſſe unterſchiedlich; die Natur oder Temperament wol gemäſſiget/ ein wenig kühl/ doch gar feucht.

Sie gibt Bläſten und Phlegmatiſche Feuchtigkeiten/ und erweicht den Leib; weßhalben die Einwohner/ wenn ſie davon gegeſſen/ ſich alles Getränckes enthalten; damit ihnen die übermäſſige Feuchtigkeit keine Fäulung verurſache. (b)

* * *

MEhr ſteurte Sonnebald noch die Oſt-Indiſche Frucht Banda, welche auswendig ein wenig rot/ und inwendig blutrot ſeynd/ eines gar ſauren Geſchmacks. Man findet ihrer auch/ die auswendig ein wenig ſchwärtzlicht; welches aber von der Zeitigkeit herkommt: ſeynd auch nicht ſo ſauer/ wie Oſt-Indiſche Frucht Banda.

(a) Vide Nierembergium, lib. 14. c. 7.
(b) Item Nierembergium, lib. 15. c. 43. & 46.

wie die erſten; inwendig aber gleicher Röte. Vielen Indianern ſchmecket dieſe Frucht wol: iſt aber doch manchẽ/ von wegen der Säure/ nicht faſt angenehm: und wird meiſtentheils von den Färbern gebraucht. Die Schalen dieſer Früchte werden aufgehoben/ und über Meer geführet/ Eſſig daraus zu machen. (a)

* * *

Die Frücht̃e Jambolyn.

NAchdas wurden von ihm geconſcribuirt die Früchte Jambolyn.

Die Bäume/ auf welchen dieſe Früchte wachſen haben eine Rinde/ wie die Maſtichen-Bäume und ſeynd geſtaltet/ wie ein Myrthenbaum; aber am Blättern/ wie der Haa-Apffelbaum: wachſen von ihnen ſelbſten im Felde. Die Früchte ſeynd/ wie groſſe zeitige Oliven von Corduba und ziehen den Mund faſt ſehr zuſammen. Werden von den Aertzten/ wenig gebraucht; aber eingeſaltzt/ mit geſottenem Reis gegeſſen: denn ſie eine Luſt zur Speiſe erwecken. Es werden aber dieſe Früchte/ gleichwie die Jaaca, von den Indianern nicht unter die geſunde Früchte gezehlet. (b)

* * *

Das Oſt-Indiſche Oſt Carambolas.

SChließlichen præſentirte er das Oſt-Indiſche Obſt Carambolas. Dieſes iſt achteckicht/ in der Gröſſe eines gemeinen Apffels und ſäuerlich zu eſſen/ wie unzeitige Pflaumen: darum es meiſtentheils zu Lattwergen wird gebraucht.

Paludanus ertheilt/ von dieſer Frucht/ derſelben Wachsthum/ und Nutzen/ folgende Nachricht:

Die Frucht/ ſchreibt er/ ſo die Portugeſen und Malabaren/ Carambolas heiſſen/ wird in Decania/ Camarix genannt/ in Canaria/ Camarix, und Carabeli, in Malapo/ Bolumba, von den Perſianern Chamroch. Wächſt auf Bäumen/ wie Quitten-Bäume; die Blätter ſeynd etwas gröſſer und länger/ denn die Blätter unſerer Aepffelbäum/ gar grün/ und bitter am Geſchmack; haben kleine Blümlein/ welche fünff Blätlein haben und aus dem Weiſſen rotlecht ſeyn/ kennes ſonderlichen Geruchs/ doch lieblich anzuſchauen; am Geſchmack wie Sauerampfer. Die Frucht iſt länglicht/ gelb/ und gleichſam in vier Theil getheilet/ mit Grüblein/ die ein wenig tieff ſinein geben/ und die Frucht ziehen: in der Mitte haben ſie kleinen Saamen/ welcher/ wegen ſeiner lieblichen Säure/ anmuthig zu eſſen iſt.

(a) Paludan. in Mor. ad c. 10. part. 4. Linſchoten.
(b) Idem, ibid.

Die Frucht wird mit Zucker eingemacht/ und faſt ſehr in der Artzeney und Speiß gebraucht; die zeitigen werden in hitzigen Fiebern eingeben/ an ſtatt deß Sorups von Eſſig/ welchen wie in dergleichen Kranckheiten pflegen zu gebrauchen. Die Canarin vermengen den Safft mit andern Artzeneyen/ ſo daſelbſt wachſen; und machen eine Farbe daraus/ damit ſie die Flecken der Augen vertreiben. Coſta ſchreibet/ wie er ein Behmutter/ oder Hebamme/ in Indien gekandt/ die dieſe Frucht ædörret und æpülvert/ mit Bettelebläteen gebraucht habe/ die Nachgeburt/ und die todte Frucht abzutreiben. Dieſe Früchte werden auch mit Saltz eingemacht/ dieweil ſie einen angenehmen Geſchmack haben/ und Luſt zur Speiſe erwecken. (c)

Bontius iſt der Meinung/ daß man dieſe Frucht billich unter die aller-geſundeſten in gantz Indien/ zählen ſolle. Die Blätter vergleicht er mit Pflaumen-Laub; welche unterwerts weißlecht/ wie die Pappeln Blätter: die Blumen/ mit den Blumen deß Genista (der Pfriemen.) Die Farbe/ ſchreibt er/ zeucht ſich/ aus dem Blaſſen/ auf Braun rot. Auf gedachte Blumen folgen ablange Hülſen/ ſo in vier beſondere Theile unterſcheiden/ wie man an der Käyſer Krone deß Cluſii ſihet: in welchen Fächern der Saamen enthalten. Wenn die Frucht noch unzeitig; iſt ſie etwas ſäurlich: wenn ſie aber reiff; hat ſie einen Weinbeeren-Geſchmack. Man leat ſie in Laken und Eſſig/ wie viel andre Indianiſche Früchte: imgleichen mit Knoblauch/ Zwiebeln/ friſchem Ingber/ und Pfeffer: und alsdenn ſetzt man es/ unter dem Confect und Obſtwerck/ mit auf/ um dadurch deß Appetit zu ermuntern. Aus dem friſchen Safft wird ein Sorup gemacht/ ſo für die rote Ruhr/ Gallſucht/ Bauchgrimmen/ Schlag/ Gicht/ hitzig Fieber/ und andre/ von der Gall herrührende/ Kranckheiten trefflich gut. Sie wird auch von den Sineſern/ zu dem Ende/ eingezuckert. (d)

* * *

NEmmach alſo dieſe drey/ Angelori/ Florio/ und Sinnebald/ ihre ergebene Pflicht williglich/ mit angezeigten Früchten bezeugt: kam die Reyhe an das Frauen-zimmer/ und zwar am erſten an die Frau Roſabella: die ſich anfangs/ zu allerhand Oſt und Weſt-Indiſchen

(c) Paludan. ad l. c. X. part. IV. Linſchoten.
(d) Bontius, lib. 6. c. 11. p. 62.

ſchen Quitten / erbot: Als erſtlich zu den

Quitten von Bengala.

I. Quitten von Bengala: deren Baum ſo groß / wie der Oelbaum: die Blätter / derer nur eine geringe Zahl wie Pyrula / und ſolche überdas zur Stunde dürfftig. Die Frucht erſcheint ſich anfänglich zart / und grün-ſchwärtzlich / mit einer dünnen Rinden; die / wenn ſie gedörret / ſo hart iſt / wie eine Indianiſche Nußſchale. Mit reiffer Zeitigkeit gelanget ſie zu der Gröſſe eines Quitten-Apffels. Heiſſt bey den Portugaleſen / Marmelos de Bengala; bey dem Garzia, eine Bengaleſiſche Quitte; bey den Indianern insgemein / Sirifole; bey den Aertzten / Bela: bey andren / Chicocapotes: findet auch ſchier ſo aus / wie die Frucht Capotes in Mexico. Man macht dieſes Obſt / weil es noch unzeitig / in Zucker / oder Eſſig ein. So der Apffel / indem er brät / berſtet; verbrennet einen das herausſpringende Marck / wie ein Büchſen-Pulver. (a)

Oſt-Indiſcher Quitten-Apffel.

II. Zu einem gemeinem Oſt-Indiſchem Quitten-Apffel. Dieſer ſitzet auf einem hohen Baum / mit breiten Zweigen / und Limonien-gleichen / aber ſchmälern / Blättern / ſo ſich leicht laſſen zerreiben. Die Früchte kommen / mit den Citronen / nicht übel überein / in einer / wenn ſie noch nicht reiff / grünen / nach gezeitigter Fülle aber / gelben Rinden; die ſehr hart / und derwegen mit keinem Meſſer zerſchnitten / ſondern gebrochen werden muß. Das inwendige Fleiſch iſt gelb / wie Quitten pflegen / und beſchleuſt in der Mitte den Saamen / in gleicher Geſtalt / wie die Quitten; welcher / mit einer kleb-ten oder leymichten Materi / aber häuffiger / weder unſere Quitten / umber beſtrichen: weßwegen Bontius ihnen den Namen einer Quitten gegeben. Solcher klebriger Schleim dienet für die Entzündungen deß Mundes und Halſes / wie auch für die Zähnwehtzwür und Schwämmchen an den Kindern.

Beſchr. des Apffel- / Nam. XXIII. Fig. 14.

Wenn dieſe Quitten-Aepffel noch grün; haben ſie weiß nicht was für einen widrigen Geruch bey ſich: nachdem ſie aber reiff geworden; riechen ſie den zeitigen Maur-Violen gleich / welche von den Arabern werden Keiri genennet. Ihre Subſtantz und Fleiſch iſt eine unzeitige / ſelte Artzeney / wider die Ruhr / und Cholera an. Dieſen Baum findt man hin und wieder in den Wäldern: von dannen die Schwartzen / mit beſonderem Fleiß / die Früchte abholen / und nach der Stadt feil tragen / oder wider vorernannte Krancheiten und Gebrechen ſelbſt aufheben: denn / wenn man ſie noch grün abbricht / können ſie trefflich lang währen. Werden / um deß erwehnte inwendigen Schleims willen / von den Niederländern Syrup-Appelen (Schleim-Aepffel / geheiſſen. (b)

Die Braſilianiſche Frucht Igueiera.

III. Zu der Braſilianiſchen Frucht Igueiera, aus der Vogtey S. Vincentz: welche / wie kleine Aepffel / geſtaltet; inwendig mit kleinen Körnlein angefüllet iſt / und der rotten Ruhr zur Stunde webret. (c)

Der Baum Mirabocopati, mit ſeinen Früchten.

IV. Zu dem Gewächs deß Baums Melocoreopati, ſo von der Indianiſchen Provintz Corcopai ſeinen Namen empfangen. Dieſer Baum träget eine groſſe Früchten. Frucht / in Geſtalt einer Melonen / und auf gleiche Art gefurchet oder achobliret: darinn drey oder vier Körner / anzuſehen wie die Weinbeer-Steinlein; ſäurliches Geſchmacks / wie die Kirſchen. Iſt beydes zur Speiſe ſehr lieblich; und zur Artzeney gar dienſtlich: weil die böſe Feuchtigkeiten dadurch ausgetrieben werden. Theodorus nennet dieſen Baum Corcopal. (d)

Der Baum Apeiba. Beſchr. des Apffel- / Nam. XXIII. Fig. 15.

V. Zu der Frucht deß Braſilianiſchen Baums Apeiba. Selbiger Baum iſt ſehr groß / in viel Aeſte und Zweige gebreitet / und mit aſchfärbiger Rinden bekleidet: hat Blätter / die wie Zweige / zuſammen gefügt / lang / umher eingekerbt / oben ſattgrün / unten graulecht / und mit einer häuffigen Fleck wolle / oder dicken Härlein überzogen. Bringt geſternte gelbe Blumen / ſo aus fünff zeelen Blättern beſtehen / und aus fünff grünlich gelben; eines auserleſenen Geruchs. Wird befruchtet mit einer Frucht / ungefähr ſo groß / als ein Apffel: rund / compreß oder zuſammen gedrungen / auswendig rauh / wie ein Meer-Schwamm / und zerricht / und aus der moſichten / Farbe auf ſchwartzbraune neigend. So bald ſelbige zeitig / trennet ſie ſich freywillig in drey Theile / und begreifft unterlich ein Kügelein / ſo groß / als eine gedörrete Feygе / welches von dunckelbraunem Saamen zuſammen gekäwelt. Solcher Saamen gleicht der Gröſſe eines Senffkorns / iſt hat eine gedrungene Form. Deß Holtzes gebraucht ſich der Braſilianer / zu

(a) Bontius, lib. 6. c. 3. p. 91.
(b) De Lact, Ind. Occid. lib. 11. cap. 8. citante Jonſtono.
(c) Scaliger, Exercitat. 181. nec non Bauhinus, lib. 2. Tr. 1. c. 30. Et ex illis Jonſtonus.
(d) Ex meticolo colore rectum reddit Marcgravius, lib. 3. c. 13. Quod, apud Jonſtonum mendose reperitur; ex mendoſa ritu plurimorum Typographi-

zu Fiſcher-Nachen/ und Fährböten/ nicht allein auf den Strömen ſondern auch auf dem Meer.

* * *

Americaniſche Granat-äpfel-Früchte.

Ihre zweyte Gabe waren unterſchiedliche Geſchlechte von Granaten Früchten. Nemlich:

1. Die Braſilianiſche und Pernaniſche Granat-Bieren Guayabe: die alſo werden genannt/ von wegen ihrer Körner/ und roten Fleiſches. Der Baum wächſt in Geſtalt eines Apffel-Baums/ und träget zwen ausgebreite Zweige. Seine Rinde iſt glatt/ und bleich. Die Blätter ſitzen an ſehr kurtzen Stenglein/ mit einer Mittel-Rippen/ und vielen Mondförmigen/ zu beyden Seiten herablauffenden/ Adern/ mercklich gnug gezeichnet; ſeynd darzu zu fühlen und den Hänfbuchen-Blättern etlicher maſſen vergleichlich. Oben haben gemeldte Adern gar tieffe; unten aber ſtehen ſie deſto aufgeſchwollener herfür/ und ſtreichen dem Blat gleichſam Runtzeln an. Jedwedes Blat iſt oben blaß-grün/ und etwas glantzend; unten ohne Glantz; zween oder drey Finger lang/ und einen/ oder anderthalb breit.

Wo ſich ſolcher Blätter zwey anfangen/ da wächſt ein andrer noch kürtzerer Stiel heraus/ welcher eine Blume trägt/ ſo groß als eine Quitten-Blum/ beſtehend aus fünff weiſſen Blättern/ in derer viel weiſſe Faſer erhebenen/ nach der Figur einer Pfauen-Kron.

Nechſt der Blumen/ kommt die Frucht in Figur und Gröſſe unſerer Aepffel/ ein wenig abgelängt/ mit einer runtzelichen Schalen eingefaſſen/ die/ wenn der Apffel reiff/ von der grünen Farbe auf gelbe weicht. Das Fleiſch derſelben erblickt man in bleichroter Farbe/ oder/ wie andre ſetzen/ roſen-rötlich. Es beherberget viel Körner/ gleich den Granaten und Mispeln; welche/ weil ſie zart und klein/ mit ſamt der wolſchmeckenden Frucht gegeſſen werden. Hat aber dreyerley Geſchmack/ und auch eben ſo viel unterſchiedliche Kräffte. Denn/ wenn der Apffel zwar reiff/ jedoch noch nicht gelblich/ noch mürbe; ſchmeckt er ein wenig herbe/ und zuſammen ziehend. Iſt er zwar gelb/ aber noch nicht mürbe anzu; ſo findt man darinn einen guten Geſchmack/ und mäſſige Natur; ja iſt alsdenn am allerbeſten/ bendes roh/ und geſotten/ zu genieſſen. Wenn er endlich gelb/ und gantz ermürbet; ertheilt er einen Ruch und Geſchmack/ der ſo ſüß/ wie die Hubeeren: und/ wenn man davon iſſet/ macht er den Leib aufrührisch/ iſt auch nicht ſo geſund/ da man ein wenig allzu hergehafft davon naſchet: maſſen er auch als denn Würme generiret/ und ſehr leicht verdirbt.

Die Wurtzel dieſes Baums erſtreckt ſich offt über 5. oder 6. Elen lang: und iſt das äuſſere Häutlein derſelben rot/ wie eine Haſelnuß; inwendig aber alles weiß/ ſafftig/ und ſüßlecht. So man dieſelbe in Waſſer abſiedet/ und trincket; ſtillet ſie/ mit Verwunderung/ die rote Ruhr.

Es iſt dieſer Baum kein ingebornes Landkind von Braſilien; ſondern aus Nord-America/ und Peru/ dahin verſetzet. Denn man hat nur einen einzigen ertlich dahin gebracht: deſſen Früchte hernach die Vögel aufzufreſſen/ aber mit ihrem Miſt/ die Körner wieder von ſich gegeben: woraus nachmals viel junge Bäume entſproſſen/ und faſt unendlich vermehret worden.

Guilielmus Piſo hält dieſen Baum für würdig/ daß man ihn nach Europa bringe/ und die Fürſtliche Luſt-Gärten damit ziere: meldet daneben; daß er auf keinen Bergen/ noch in dicken Wäldern/ wachſe ſondern das flache und ebene Land liebe; ſeine Frucht den Americanern ſechs gantzer Monaten über im Jahr ſchencke; mit groſſem Nutzen deß Maagens: es ſey aber doch dieſelbe noch geſünder/ ſo man ſie kocht/ und einzuckert/ weder da ſie roh auf den Tiſch komme; weil ſie ſolcher Geſtalt einen angenehmern Geruch gewinne/ auch der Kelen beſſer ſchmeichele. (a)

Ferner; findet man dieſes Baums unterſchiedliche Gattungen: unter denen auch der Mexicaniſche/ vorhin von uns beſchriebene Baum Xalxochocl/ und andre mehr. Bey jetzt benannten Baums Xalxochocl/ Erzählung iſt gemeldet worden/ was dieſer Früchte Würckung: darum allhie keine Weitläufftigkeit ferner zu machen; ſondern dieſes nur noch beyzumercken/ daß dieſer Baum unterſchiedliche Namen führe: als Guajavas, Guyabo, Guaiabos, Guaiavos, Xalxochocl &c. Gomara und Monardus bilden ihn ein wenig veränderlich für: nemlich einen groſſen Baum/ mit Pomerantzen Laub/ weiſſer Blühe/ und Früchten/ die unſern Aepffeln ähnlich/ anfangs grün/ hernach aber/ bey reiffer Vollkommenheit/ goldfarb; inwendig weiß- und zuweilen roſenrot; in vier Häuslein unterſchieden/ darinnen Mispeln gleiche Saamkerner/ die ſchwartzbraun/ gantz hein hart/ und

Blühe das Apffel-Num. 15.

(a) Piſo, de Facult. Simpl. Braſil. lib. 4. c. 22. Imprimis autem Monachgerus, lib. 2. Hiſtor. Plantar. c. 7. Apud quem Ximenius, & Orted. deſcriptionem quoque videre licet.

weder Marck noch Geſchmack haben. Erwachſe in Neu-Hiſpanien / ſonderlich in der Landſchafft Quivo, am meiſten; und wo man ihn ſonſt pflantze / da wurtzele er dergeſtalt ein / und wuchere / daß man ihn unter die Flecken oder Laſter der Erden rechne. (a)

Der Baum Tapia. Deſſen Beſchreibung des Rapfer / Num. XXIV. Fig. 2.

II. Die Braſilianiſche Frucht deß Baums Tapia, der ſo hoch wächſt / wie eine Eiche oder Büchen. Das Marck in dem Holtze dieſes Baums / iſt wie deß Holder-Baums ſeines. An jedem abſtändendem Stengel ſitzen drey Blätter gegen einander / ſechs Finger lang: an den Spitzen der Zweigelein / viel zarte Stengelein / wie die Kirſchen-Stengel / an deren jeglichem eine Blume wächſt / mit vier weiſſen Blättern / ſo eines Fingers lang.

Die Frucht kommt bald vielfältig / bald einzeln / herfür / an Figur / Groſſe / Schalen / und Farbe / den Pomerantzen gleich: iſt zwar ſüß / und zu eſſen; aber eines eckelhafften Geruchs: mit harten / gelben / ablänglichen Steinlein erfüllet / die ſo groß / wie Kirſchen-Steine / und einen weiſſen Kern verbeelen.

Die zerſtoſſene Blätter werden gar dienſtlich befunden / wider die Entzündung deß Geleſſes: leſchen auch alle andre Hitze / mit ihrer Kühlung und lindern die Schmertzen. Man thut ſie auch gepulvert in die Ohren / um dem Haupte die Wehen zu benehmen / ſo von Hitze herzukommen / mit glücklichem Erfolg. (b)

Die Blume Pekey und Agoutireva.

III. Das Gewächs der Bäumen Pekey und Agoutireva, ſo in der Maraguaniſchen Inſul zu finden.

1. Pekey hat einen ſo dicken Stamm / daß ihn kaum drey oder vier Männer können umfangen: Zweige / wie die Zweigen: Früchte / die ein paar Fäuſte groß / und eine dicke harte Rinden haben darunter drey oder vier dotteralbe Aepffel verborgen / welche / wie Nieren / geformiret / köſtliches Geſchmacks und Geruchs / und einen ſtachlichten Stein umgeben. (c)

2. Agoutireva zeugt ein Laub / wie die Pomerantzen: aber etwas leichter: Blumen / welche ſehen / als wären ſie mit Tau beſprengt: und groſſe Früchte / mit grünen Schalen / darinnen viel Kerner / wie in den Granaten / ſtecken / ſehr zart / klein / ſüß / und dem Munde nicht unangenehm.

Die Frucht Guabiraba.

IV. Die Peruaniſche Frucht Guabam: welche ein paar Hand breit lang / und / in einer aſchfärbigen Schalen / weiſſes Fleiſch hat / mit zerwalla harten Kernen vermengt. Sie ſchmeckt anmuthig / und kühlet. (d)

Der Baum Ipadiroba. Deſſen Beſchreibung des Rapfer / Num. XXIV. Fig. 1.

V. Das Braſilianiſche Obſtwerck deß groſſen Baums Ibadiroba, den die Portugeſen Guabiraba ireta ausſprechen. Dieſer hat ſeinen Stand in den Braſilianiſchen unangebauten Wäldern: ein krum gebogenes / und gewundenes Holtz / welches überaus hart / und der Fäulung aufs beſte widerſtehet. Auf den Hügeln / und Gefilde / wächſt er bey weitem ſo hoch nicht / und gleicht kaum einen Zwetſchgen-Baum; trägt auch viel kleinere Blätter / und keine ſo wilde Früchte. Nutz; der Unterſcheid / welchen hierzwiſchen der unterſchiedliche Grund machet / iſt ſo groß / daß dieſer von den Aertzten / jener von den Zimmerleuten / geſuchet wird. Beyde haben aber einen krumm / gedrehten Stamm / graue Rinden / blaß-grüne / runtzelichte Blätter / die mit vielen dicken Rippen / ſo einander gerad entgegen ſitzen / durchwachſen. Wenn man ſie mit Zuckern reibt; geben ſie einen Geruch allerdings / wie der Maioran.

Zwiſchen denſelben ſpriesset hie und dort heraus ein Stengelein / das oben dreyfältig / oder kreutzweiſe getheilet / und fünffblättrige weiſſe Blumen bringt / die wie eine Feldroſe riechen / und unfehlbar im Jenner / mit ihrem Geruch / gantze Felder erfüllen.

Im May-Monat kommt hernach darauf eine runde Frucht / die in einer Kirſchen-Gröſſe am Stengel ſitzt / auswendig braun / mit einem Nabel oder Butzen / welcher fünff nebenaus abgehende / röthliche Blätlein hat. Sie begreifft ein blaſſes weiches Fleiſch / mit etlichen leibfarbnen / ablänglichen / gedrungenen (compreſſis) weich / zärtlichen Kernen vermengt / die zugleich ſamt dem Marck gegeſſen werden: aber ihrem ſüſſen Geſchmack iſt etwas harbechtes beygemiſchet: und wenn man ihn offt geroſtet / erhitzt er zuletzt die Kehle / wie der Pfeffer.

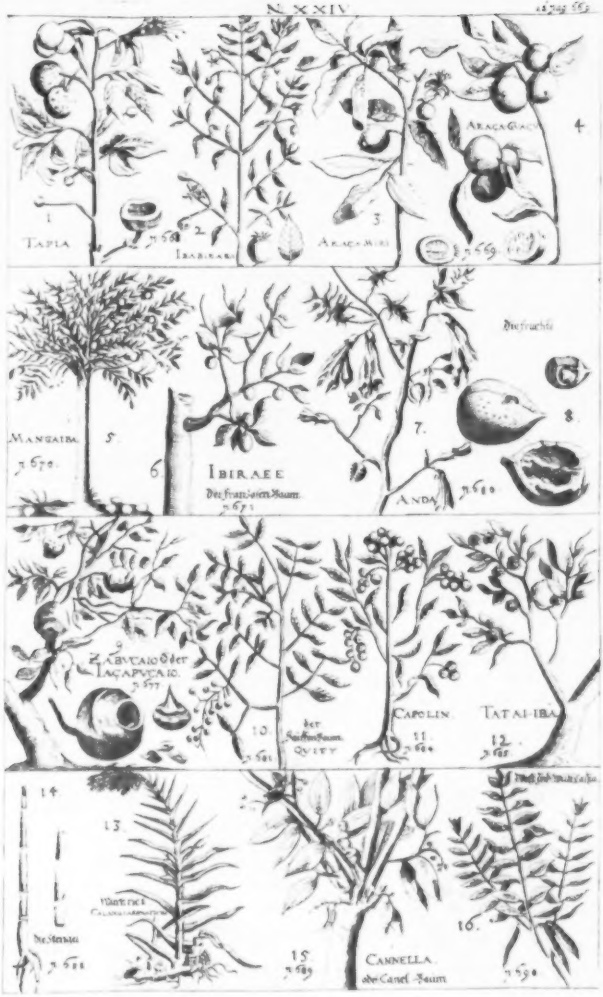
Blätter und Blumen vermiſchet man mit Camara, und gebraucht ſie alsdenn ſehr gedeylich zum Füß waſchen; wenn einem das Haupt wehe thut. Früh morgens / ehe die Sonne den Thau aufgeleckt / werden die Blumen eingeſamlet /

(a) Gomara, in Hiſt. general. Ind. Occid. c. 87. Et Monard. H. Simpl. Medic. c. 84.

(b) Piſo. H. N. & M. Ind. Occident. lib. 4. c. 16. Et Marcgrav. lib. 5. c. 4.

(c) Es zehlet Piſo zweyerley Geſchlechte der Blume Pekea, oder Pekea: deren erſtes er aber nicht geſehen: darum ich achte / es ſey eben dieſes / welches ich zehle / aus dem Marcgrave beſchrieben. Von dem andern aber iſt allbereit vorhin Meldung geſchehen.

(d) De Laet, lib. 1. de Arbor. p. 13.


1
TAPIA
2
IBAIBARA
3
ARAÇA-MIRI
ARAÇA-GUAZU
4
MANGAIBA
5
6
IBIRAEE
Der frantzoisen Baum
ANDA
7.
Die Frucht
8.
9
KAVIAIO oder IAÇAPVEAIO.
10
der Cassinen Baum
QVITY
CAPOLIN.
11
TATAI-IBA.
12
13
14
15
CANNELLA.
der Canel-Baum
16.

in ein Brenn-Geſchirr geleat / und ein trefflich / kräfftiger tuendreicher Safft daraus gezogen / der da kühlet / reiniget / und die Inflammationen der Augen aufs allerbeſte lindert. Gleiches wolriechendes Waſſer brennt man aus den Blättern / und hebt es auf / für dergleichen Zufälle. Das Holtz zu Kohlen gebrannt / und hernach gepulveriſirt / bläſet man in die Augen / mit groſſem Nutzen.

Araca-mirí, die Frucht der Guava Araçoiba, Brotier Araçá-mirí, Pis. Ind. Nat. XX. V. Fig. 3.

VI. Die Frucht / welche von den Braſilianern / Araca-mirí; von den Niederländern aber eine Granaten Zwetſche genañt wird / und äuſſerlichem Anblick nach / wie auch an dem Wachsthum der Zeit / und Erd-Gemüde / der Guabiraba verglelchlich.

Wächſt auf einer Stauden / deren Holtz / Blat / und Blume / wie an vorhin beſchriebenem Baum Guabiba, zu ſehen. In der Gröſſe / und Frucht / ſeynd dieſe beyde gleichwol unterſchieden. Gleichwie der die Natur mancherley Spiel treibet; alſo hat ſie allhie alle Kräfte dieſes Gewächſes / und zwar gar beſondere / der Frucht und Wurtzel ein eygſtanget; da hingegen vorgemeldte Guabiraba tuendhaffiere Blumen und Blätter / weder Früchte und Wurtzeln / von ihr empfangen.

Sie findet ſich eines Orts / da die Sonne viel ſcheinet; wird ſelten in ſchattichten Wäldern und finſtern Gründen erblickt. Hat weiſſlechte Blumen / von fünff Blättern mit vielen langen Fäden. Blühet deß Jahrs zweymal / trägt auch zweymal Frucht / nemlich / im Mertzen / und September. Auf dieſen Granat-Pflaumen ſihet man kleine zierliche Körnlein / wie an den Miſpeln / inwendig unzählich viel Kerner / welche / wenn ſie zeitig / aelb werden / und eine Moſt-Süſſigkeit an ſich haben und etlicher maſſen mit ihrem Geſchmack / den Erdbeeren gleich fallen. Man eſſet ſie lieber roh / weder gekocht. Geruch und Geſchmack ſeynd beyde auserwehlt / und annuthig. Man muß ſie aber in rechter Zeit abbrechen. Deß ſo man es ein wenig zu ſpät thut; gefacht ihnen / von der groſſen Sonnen-Hitze eben ſo weh / als ob ſie etwas frühzeitig abgerieſſen würden.

Die Entzückerung dieſer Frucht kühlet gar lieblich / ſtärcket und wird an ſtatt eingemachter Quitten oder Roſen-Zuckers / und andrer dergleichen Conſerven / gebrauchet.

Der Stauden ſelbſten manaelt es gleichwol auch nicht an einiger Artzeney-Tugend. Denn aus den Blättern / und auskhlagenden Knöpffen / welche gleichfalls aſtringiren / richtet man ein auſerleſen geſundes Bad zu / beydes wider innen- und äuſſerliche Gebrechen deß Leibes. Vor andern Gliedern und Theilen dieſer Stauden aber / excellirt und übertrifft die Wurtzel an erwehnten Qualitäten; ſtopfft auch überdas die rote Ruhr: iſt daneben mit der beſonderen Kraft begabt / daß ſie (mit Gunſt zu melden) den Harn treibt / und (andrer ihrer trefflichen Guthaten zu geſchweigen) dem Schmertzen und Gebrechen der Nieren zu Hülffe kommet.

VII. Die Frucht Araza-Guazu; welche zwar nicht ſo häuffig / aber deſto köſtlicher und viel gröſſer befunden wird. Araza-guazu, die Frucht deß wäſſerigen Baums Araçoiba, Brotier Araçá-guazu, Pis. Ind. Nat. XX. V. Fig. 4.

Wächſt auch wie der Baum / bey den Einwohnern Araza-Guazu, das iſt die groſſe Araza benamet; anbemerckt er zu einem rechten vollkommenen Baum erwächſt. Seine Blätter ſeynd glatt / liecht-grün / und ſo wol zu der Geſtalt / als ſtarckem Geruch deß Lorbeerbaums Nachfolger. Seine Frucht iſt ſo groß / wie ein mittelmäſſiger Apffel rund / und eben mit einem Butzen benabelt: hält ein weiſſes Fleiſch in ſich / welches dem Marck deß Obſts Araza-mirí, an Geruch Geſchmack / und Subſtantz / gleich; in der Mitte / viel Steine beſchlieſſende / die ſo groß / als kleine Erbſen; ablängata / und ein wenig gedrunen / aus dem Weiſſen aelblich / und hart wie die Kirſchen-Steine / auch inwendig mit einẽ weiſſen Kernlein ausgefüllt ſeynd: und werden ſothane Steinlein / vermittelſt vieler ſubtiler Zäſern dem Fleiſch angeheffiet. In der Artzeney ſchreibt man ihr gleiche Würde und Würckung zu / als der Araçá-mirí; wird dannebenſt für böſe entzündte Hälſe / dem Guraciwaſſer gar heilſamlich mit eingemiſchet. (a)

(a) Piſo, H. N. & M. lib. 4. cap. 38. p. 315. 316.

VIII. Das Sinſiſche Obſt Sapoti; welches auf einem mittelmäſſigen Baum wächſt / der kaum einiger Wartung benöthiget. Iſt gröſſer weder unſere Aepffel / in runder Form / und purpurbraun oder rot. In dem Fleiſche ſitzen flache und ebene Steinlein / welche ſo rund und auch beynahe ſo groß / wie ein Heller. Solche alle ſeynd mit einer Schalen beſchloſſen / welche ſo hart / als ob ſie höltzern wären. Stecken aber nicht mitten im Apffel; ſondern ſchier am Rande im Fleiſch: liegen auch nicht nieder; ſondern richten ſich gerade in die Höhe. Ihre Zahl iſt zwar nicht allezeit gewiß: beſteht offtmals in zehen und zwölffen. Die Sinſiſche Frucht Sapoti.

verweilen in fünff/ zuweilen in weniger oder mehr Kernern; nachdem der Apffel gröſſer oder kleiner. Vielmals iſt auch wol kein einziges Steinlein darinn. Das Fleiſch iſt gantz rötlich/ und wenn die Frucht zeitig/ wird es mürb/ wie die Speer oder Speirlinas Birnen (Sorbi) und gibt gleichſam eine getruckene Rinde von Honig und Zucker heraus/ die ſo köſtlich ſchmeckt/ daß man es für eingemachte Pomerantzen-Schalen eſſen und halten ſolte. Es finden ſich auch Weiß/ welche eine zarte Rinde haben/ und nicht ermürben/ ob ſie gleich reiff/ ſondern gleich wie unſere Aepffel/ mit dem Meſſer/ oder mit den Zähnen/ müſſen zerſtücket und geſchälet werden; ſonſt um übrigen aber von den braunroten nicht unterſchieden ſeynd.

Dieſe Frucht wird auſſer Sina nirgends wachſend gefunden; und zwar an keinem Orte dieſes Reichs ſo häuffig/ als in der Landſchafft Xantung; da man ſie dürret/ auf ſolche Weiſe/ wie man in Europa die Feigen truchnet/ und auf behält/ um ihrer bey allen Monats-Zeiten deß Jahrs/ zu genieſſen: geſtaltſam ſie deßwegen/ durch gantz Sina/ von den Kauffleuten/ verhandelt werden. (a)

* *

MJe die Granaten vorüber erzehlet/ von ihrer/ der Madame Rabellen/ unterthänigen Freygebigkeit etliche West-Indiſche Gattungen von Zwetſchen- und Pflaumen.

I. Das Obſt Mangiroba. Solches iſt mit ſolcher ausgeſuchten Lieblichkeit/ und holdſeligem Geſchmack beſchencket/ daß Pito bezeuget/ er wiſſe nicht/ ob America eine ſchönere/ oder angenehmere Frucht irgendswo herfürbringe.

Der Baum und die Frucht Mangiroba.

Der Baum iſt ſchöner Geſtalt krauß/ und Frucht-ſetzig; nicht höher/ denn ein Europäiſcher Pflaumen-Baum/ dem ſo wol ſeine Früchte/ als Holtz- und Blätter (was die Geſtalt anbelt) nachſtehern. An etlichen Orten in Bresil und Parnambuc vermehren ſich dieſe Bäume zu gantzen Wäldern. Die Blätter ſeynd klein/ gantz/ hochgrün/ paar-weiſe einander entgegen geſetzt: haben in der Mitten nicht ſo ſehr kleine Adern/ als ſubtile Striche/ die gleichſam länglich neben einander gezogen.

Wenn der Winter auf ſtichtigem Fuß ſtehet/ nemlich im Auguſto/ fängt er an/ zu blühen/ und wird/ über neun Monat lang mit dem Obſtwerck dieſer Pflaumen beladen/ oder vielmehr geſchmückt. Bringt zur kleine Blümchen/ die weiß/ und lieblichen Geruchs in geſtirnt-form geſtaltet/ wie der Jaſmin. Seine wolgenießliche Frucht kommt rundlich/ und goldfärbig an der Seiten/ welche nach der Sonnen gewandt/ aber mit roten Fleckleins angeſprenget; daß man wähnen möchte/ es wäre eine Aprieß. Sie wird mit einem ſehr zarten Häutlein bedeckt: behauet inwendig fünff oder ſechs Steinlein: ſchmeckt wie Milch/ und läſt/ wo man ſie nur ein wenig druckt/ ſchnee-helle lecker ſüſſe Tropffen rinnen: und ob es gleich ſcheint/ als ob das Fleiſch zähe und unzertrennlich ſeyn werde: ſpüret man doch/ im Eſſen/ der gleichen nichts: ſondern es ſchmelzet ſo bald mans nur in den Mund genommen. An dem Baum wird ſie nimmer reiff: erlanget aber ihre Zeitigkeit zur Stunde/ wenn ſie nur auf die Erde gefallen. Welches offt die fremde Ankömmlinge nicht wiſſen: und derowegen/ wenn ſie/ durch die äuſſerliche Schönheit deß Apffels (oder Pflaumen) angelecket/ nur ein wenig mit den äuſſeren Lippen diß Obſt gepruft/ ſolches alsobald/ als herbe und trefflich bitter/ hinweg werffen. Ja/ was noch mehr/ das Vieh ſelbſt achtet nicht dieſes Apffels nicht/ ſo lang er noch unzeitig. Wenn er aber wol reiff: iſt er leicht verdäulich: bezwingt die innerliche Hitze/ und hilfft den Febricitanten: ſchadet hingegen niemanden leichtlich/ ob man gleich nüchtern viel davon äſſe: ausbenommen/ daß ſeine kühle Feuchtigkeit den Leib laxiert/ und Blästen erregt: welches aber/ von dem Niederländiſchen Frauenzimmer durch Zubereitung anderes Gewürtzes/ pflegt corrigirt zu werden. Die Portugeſen ſetzen dieſe Frucht gantz eingemacht auf den Tiſch: alsdenn weicht ſie keinem Confect/ wie lieblich es auch ſeyn mag. (b)

Beſitze das Buch der Natur XXIV. Fig. 5.

II. Das Obſt deß Baums Iva-umbu. Iva-umbu.

Dieſer Baum hat eine bräunlich-ſchwartze Rinden/ und hin und wieder Stacheln an ſeinen Zweigen; lange/ hellgrüne/ dicke/ und weiche Blätter/ die mit einer Nerven/ nach der Länge/ durchzogen/ wie auch feinlinas mit etlichen Adern. An den Blat-Stielen wachſen Blümlein/ zwey oder drey beyſammen/ aus fünff Blätlein geformirt: nach dieſen/ eine Frucht/ die ſo groß/ und geſtaltet/ wie unſre gelbe Pflaumen (Spillinge) denen ſie auch/ mit ihrem gelben Häutlein/ und Pflaumen-Fleiſch/ gleich; eines guten/ etwas ſäurlichen/ Geſchmacks/ darunter gleichſam ein bitterer Mandeln Geſchmack

(a) [illegible] (b) Piſo, H. N. & M. l. 6. c. 11. p. 115.

ſchmack vermiſchet. Inwendig hauſet ein Lorbeer-ähnlicher harter Stein / welcher doch ſo dick nicht / daß man ihn nicht leichtlich ſolte können aufbeiſſen; begreiffend in ſich einen Kern / der die Gröſſe und Figur einer mittelmäſſigen Haſelnuß hat; aber eine Subſtantz und Geſchmack / wie ſüſſe Mandeln. Iſt eine Frucht / die man zur Speiſe genieſſen kan; im Jenner reiffet / und im Hornung von ſelbſten abfällt / und geſämlet wird.

Es gibt ſonſt noch eine andre Gattung Gruben / deſſen Wurtzeln Waſſer treichen / zum Trincken. (a)

Der Baum Hirunduare oder Iouarac.

III. Die Pflaumen deß Baums Hirounare vourahe, oder Iouarac.

Der Baum iſt groß / ſeine Rinde eines halben Fingers dick / von auſſen ſilberfarb / inwendig röthlich und wenn ſie friſch wird abgezogen / ſchwitzet ſie einen milchweiſſen Safft / der zwar ſalzichtes / aber dabey ſüſſes Geſchmacks / wie das Süßholtz. Die Blätter kommen / als Lorbeerlaub: die Frucht iſt groß / wie eine Pflaume von der mittlern Gröſſe an Farben / wie das allerreinſte Gold; darinnen ein kleiner / aber ſehr lieblicher / zarter Kern beyſammen / mit welchem den Patienten trefflich gedienet.

Zuvilla Pol. Mapfi. Ferd. Nunnez. D. Vid. Fig. Garcias. gehalten.

Man will / dieſer Baum trage nur eine fünffjehen Jahr um die andre: und wird für eine Geſtalt oder Species deß Die Rinde ſoll wider den Neapolitaniſchen Ungrath (Frantzoſen) gar geſund ſeyn. Wenn man ſie abreibt / wird ſie mit einem weiſſlechtem Safft überſchwemmet / deſſen Farbe ſich alſobald verliert / iſt allezmahl abnimmt: auch der Safft ſelbſt / wenn die Rinde getrucknet / in die ſüſſe Subſtantz derſelben ſich verſchlägt. Iſt mäſſiger Wärme / und ſubtiles Fleiſches. Cluſius beſchreibt / aus dem Thevetio / den Gebrauch derſelben. In einem weichen Ey / oder Brühlein / ein Händlein voll davon eingenommen; eröffnet die Lungen-Röhren / und führet den verſtopfften Harn aus. Mit dem friſchen milch-ähnlichem Safft vertreibt man die Mucken / Grind / und Krätz. (b)

Lerius zehlet: die Rinde dieſes Baums ſey eines guten Geſchmacks / vor ab wenn man ſie friſch von dem Stamm abziehe; dazu eine Art deß Frantzoſen-Holtzes; überdas / bey den Braſilianern / im Brauch für eine Kranckheit / Pians genannt / die unter ihnen eben eine ſo gefährliche Seuche / wie bey uns die Frantzoſen. (c)

Piſo meldet dieſer groſſe uñ hohe Baum werde in den alten Haupt-Wäldern gefunden / und von den Einwohnern Iouarac, das iſt / Süßholtz / und nicht Hiouarac genennet (es ſey den / daß ſich etwan / an den Oertern / auch die Namen etwas verändern) wie ihn zwar Lerius / und Thevetus ausgeſprochen: habe unordentlich geſetzte Blätter / ſo dem Laub unſerer lauren Weitrel gleichförmig; doch nicht ſo herb: der Stamm eine glatte / inwendig weißlichte / auſſerlich röthliche Rinden: die wolaſchmackte Pflaumen / gleiche Früchte trage er nicht jährlich / ſondern kaum alle vier Jahr einmal. Das Holtz ſey köſtlich / gar hart und / weil es der Fäulung kräfftig widerſtehe / den Schiffbauern ſehr angenehm.

Die übrige Artzeney-Kräfte ſolches Baums / ſchreibt er ferner / ſollen allein in der Rinden ſtecken ꝛc. welche aufs allerbärteſt ꝛc. und würtzhafften Geſchmacks iſt / wie Zimmet-Rinden; an Süſſigkeit aber / dem Süßholtz vergleichlich.

Den Zufällen der Bruſt und Leber wird trefflich / und am allerbeſten / damit gehelffen: und iſt der Inwohner fürnehmſte Zuflucht / bey langwieriger innerlicher Verſtopffung. Läſſt ſich auch / aus reinem Rohrwaſſer / nicht unlieblich / und zwar wider die Frantzoſen / trincken.

Das übrige / ſo Piſo hin und wieder mehr davon berichtet / iſt allbereit oben / aus dem Jonſtone / welcher es ihm meiſtens abgeſchrieben / angeführt. (d)

Maracoti.

IV. Die ſo genannte Hirſch-Pflaume deß Baums Maracoti.

Dieſe Frucht / welche um ihres käurlichen Geſchmacks willen / von den Americanern / den Namen Xocotl empfähet / von den Hiſpaniern aber / ſo wol wegen der gleichenden Frucht / und deß Baums ſelbſten / eine Pflaume benamſet wird / hat einen fünffältigen Unterſcheid. Doch gleichwol kommen alle fünff Geſchlechte hierinn überein / daß die Bäume alleſämtlich ſchier in gleicher Höhe / und ihre to wol an dem Stamm / als Zweigen / hangende Früchte eher / denn die Blätter / herfürbringen: welches bey wenig Bäumen zu geſchehen pfleat: imgleichen daß auf den Blättern Lack und ſaure Gewürtze zugerichtet werden; auch der Leib erweichet; kein ſonders liebliches noch geſundes Aliment davon komme; und endlich /

(a) Marggrav. H. B. Brafil. lib. 5. c. 1. p. 165.
(b) Jonſtonus, lib. 1. de Arb. p. 79. Cabrerius Americanus.
(c) Lerius, c. 13.
(d) Piſo, lib. 4. de M. Ind. Occ. lib. 4. c. 11. p. 106.

lich / das die Jüden solcher Bäume den Mahlern und Jungfrauen die Haare verandten. Dieses spricht ich / haben alle die fünff Species miteinander gemein.

Jnsonderheit aber werden die Pflantzen der ersten Gattung / davon Madame Merianella accentribuirt / Cocos genandt heissen / sind rot: und in eine schönnatürliche Form getrocknet / so groß / wie mittelmäßige Welsche Nüsse / mit groben Steinen / welche voll / aus und umbendig löchlicht / beschaffen / in Gestalt der Tatzeln. Jnwendig wachset ein dicker weisser Safft / wie denn der Stein selbst von solcher Farbe. Dieser Pflaumen genießt man zur Speise / und werden / von vielen ausländischen Mahlern / (wenn sie sich erst recht daran gewehnet) den unsrigen fürgezogen. Sie lindern und erweichen den Leib / und machen sich / mit ihrem süß-säuerlichem Geschmack / angenehm. Dessen will sie Nicremberg aus / was auch andre davon halten mögen / unsren lüstlichen Zwetschgen nicht gleich achten.

Die Frucht der andren Gattung (denn wir wollen kürtzlich auch die vier andre Geschlechte hinzumerken) heisset Anonymus. Jst viel kleiner / aselbst / rundlicher Form / etlicher an Geruch; der Kern kleiner / und rund: und der Geschmack lüstlicher.

Die dritte Art trifft man an bey den Havanes / wird von den Mexicanern genennet Cuauhtzapotl / von vielen aber und zwar nicht unfüglich / unter die Myrobalanen gerechnet. Jst wie der Nam selbst andeutet / blasser Farbe / mit etlichen Maculn bestreuet / und über harte Haut angenehmes Geschmacks; im übrigen der allerersten Gattung gleich.

Das vierdte Geschlechte / Nameus Apparacoli / Chinensis / ist das kleineste unter allen / übertrifft sie dennoch alle mit gewüssenlichen Geruch / gleichet Kastanien rot: und scheinet der Frucht Mammei / so von den Spaniern in Mexico Pro Aepfel genannt / der gleichlich nach gebrauch.

Die fünffte und letzte Art nennet man Chachocoxochitl. Jst etwas denn eine Welsche Nuß: rauhet färbig. Geschmeltzter ihr Name bedeutet so viel / als die Schweiß tropffende: weil sie einem / der sie berühret / alsbald die Hand anruchten. Jhre Haut ist dicker / weder der vorigen / der Kern kleiner; das übrige denen vordergehenden gleich.

Die Brühe / so man mit der Rinden dieser Bäume abgesotten / heilet den Grind / und Geschwulst der Beine; und gleichen das daraus bereitete Pulver weichet kalter / trucknet / und abtreibet der Natur die Geschwer. (a)

V. Die Frucht der Standen (Curuta) die eine braune Rinden / rundliche / ästigende und viel andere Blumen hat. Die und blasse fünffblättrige Blumen hat. Die Frucht gleicht / aus der weissen / auf schwärtzlicher Farbe / wenn sie gantz worden; ihr Fleisch ist weiß / und süß: der Stein / samt dem Kern eben also beschaffen / wie in den Pflaumen. Wächst hin und wieder in dürren Wäldern / so gegen dem Meer zu liegen. (b)

VI. Das Oel / Jndianische Obst / Jamamas. Das Oel Jamamas. Der Jamamas.

Hiervon findet man bey dem von Linschotten folgenden Bericht:

Es ist ein Obst in Jndien / Jamamas genannt / welches an Bäumen wächst / die anzusehen sind / wie die Kirschbäume; sind in der Grösse wie kleine und runde Pflaumen; an der Farbe dunckelrot; haben aber inwendig keine Kern / sondern etliche kleine Körnlein: und haben fast einen Geschmack wie die Pflaumen: wachsen in grosser Menge / werden aber wenig geachtet.

Die Anmerckung deß Paludani redet etwas wertläufftiger davon / folgendes Jnhalts:

Das Obst Jamamas / welches an Bäumen / die unsern Pflaum Bäumen / an der Grösse und Gestalt nicht fast ungleich sind / wie auch an den Blättern und zweier Blät; allein daß diese Bäum voll Dornen sind. Wachsen sehr in den Einöden / und von ihnen selbst / auch in den Gärten / in Bacaim / Chaul und Balsapaula. Die Früchte sind wie Spenerling / rund und klein / haben einen den Mund zusammen / wie die Schieben / oder ungetraue Pflaumen: und haben inwendig keine Stein oder Kern / sondern / wenn sie erst berüst kommen / haben sie einen kleinen Saamen / wie die Welsche Pimpernüß. Wenn die Früchte zeitig sind / müssen sie / ehe man sie ißt / ein wenig mit den Fingern gedrucket werden / daß sie weich werden: wiewol sie dadurch ihren zusammen ziehenden Geschmack doch nicht verlieren: derhalben sie auch dienlich geachtet werden / den Bauch zu stopfen: wiewol sie die Jndianer nicht fast hoch achten. Man sagt / daß diese Früchte von einem gewissen Vogel gesuchet und nach dem Abgang von ihm mit deß

(a) Nieremberg. lib. 14. Hist. Nat. cap. 3. p. 78.
(b) Hernandez. lib. 4. H. N. Ind. c. 8.

deß Vogels Mist / oder Koth / aesset / ertrachte / und fruchtbar werde. (o)

Hierzu setzt meldete sich der Frauen Rosabella Junsfr zu Tochter / Rosette / an / mit nachbemeldten Früchten / die sie theils in ihres Herrn Vatters Hortensii Indianischem Kräuter-Buch / hatte gelesen; theils ihr auch durch den Herrn Jovium / ja selbsten und erklären ließ. Wir wollen / gleichwie bißher geschehen / die bloße Namen solcher Früchte von ihr leihen; die Gestalt und Eigenschafften aber derselben / aus bealabten Scribenten beschreiben: anmerckt sie von unsern Personen / bey dieser Gastung / und Blumen Purpur-weiß / mit nachbenkbeln mit wenig Worten erklären; von uns aber selbst allemal weitläufftiger behandelt und nebenst den Früchten auch die Bäume abgebildet worden. War demnach die erste Erbietung der Jungfrauen Rosette eine große Kumpet Schüssel voll allerhand Indianischer Mandeln; und unter denen begriffen

Die Mandeln Frucht deß großen Americanischen Baums Tacopoli. (nach der Benennung deß Autoris: denn sonst nennet man ihn auch Tacopolocopaxo mali.) welcher lange schmale Blätter hat; imgleichen eine lange / und ziemliche große Frucht / darinnen etliche bittere Stemlein / so nach Bisem riechen / ihre Kernet aber einen Geschmack haben wie bittere Mandeln doch dabey einen faulen Nachschmack / wiewol sie der Brust sehr gesund. Man zeucht daraus einen dicken Safft / welcher erweichet / und die Würchmaen der bittern Mandeln zu haben scheinet.

Die Mexicanische Frucht Quauhzapotlatli / deren Baum einen gelben Stamm / und auch selbe Wurtzeln hat / und Blätter die oben grün / unten weißlecht überdas fünffältige bleich leibfarbte Blumen. Die Frucht ist hart / rund / tunckel aelb / und flecklicht: kan für Mandeln genommen werden: und dienet / so man sie zuvor brät / sehr wol auf die Kerstet-Tafel. (p)

Peruanische Mandeln / Almendras de Peru.

Derselben hat Clusius einige gehabt / und meldet / daß sie eine dreyeckichte Mandeln / und breiten rumpelichten Rücken gehabt / der sich mit zweyen winckelhafften oder ein schoachten Seiten endigt / auch der obere Theil rumpelicht / schmal / und Kegel-förmig gewest. Der Kern hat auch einem Mandelkern nicht ungleich gesehen.

IV. Die zweyte Art Pepitas del Peru, oder Peruanische Kernlein. Ist ein runder / glatter / braunschwartzer / und zuweilen roter oder Röthen brauner Kern / mit einem weissen Strich / an dem Orte / wo er seiner Schalen angehangen / gescheckiet. (q)

V. Die Frucht Mani. Die Frucht Mani.

Sonst kömet welche an der Wurtzeln einer Stauden / unter der Erden / wachsen / und in gröberen Scheiden verspertet werden / wo der die Kichern. Wenn man sie herauß zeucht / kommen sie dem Kern einer Haselnuß ähnlich; und lassen sich zu vielerley Gebrauch für Mandeln / an die Stelle setzen. (r)

Diß ist vielleicht eben die zweite Mani. Frucht / welche Lertus Manobi, die Indianer in Marignana aber Manchoca nennen; und von welcher jener schreibet / daß sie nach Art der Mörcheln / unter der Erden wachse / an dünnen Zäsen beysammen hange / und einen zähen rauen Kern habe / darüber eine Schale / die nicht bitter als Erdn-Hülen; auch nicht ärgerlich / weder unsere Europäische Haselnüsse. Ob sie Blätter oder Saamen trage / darinnen bekennet gemeldter Lertus keine Unvollenheit; ob er gleich mehrmalen davon gegessen. (s)

Es wird sind die Frucht Manobi / Die Frucht Manobi. deutlich / von dem Pisone / beschrieben: welcher anzeigt sie werde / nach deß Monardi Zeugnüß / in Peru Anchoc, von den Arabia Manioc, von den Spaniern aber Ibimani genannt: sey nemmehr eine zahme Garten-Pflantze anzuerden / die bald an der Seiten hat bald höher dem ein Schuh sich empor richte: habe einen viereckeen achtblätterten Stengel / so aus dem Grünen sich aurötet / und bäuchte ist: schmale zugespitzte Blätlein / und aelbe Blumen / so an dem Rande gleichsam rot eingeschummet; eine kurtze dünne / aschrote / und saftichte Wurtzel / daran weißlecht zarte Hülle oder Bälglein wachsen / in welchen eine flammigte Cucumern / und ein Geklapper oder Geräuschte achen: schwärtzlicht solcher Hülen bedecke impendia drey Kerne / so mit einem dick gepurpurten Häutlein bekleidet / und ein weisses glichtes Fleisch haben das wie Pistacien / oder Pimpernüsse schmeckt; welche Kerne man koche / und unterm Confect mit anfetze / wiewol sie blächtig

Xll und

(o) Clus. Exot. lib. 2. c. 18.
(p) Nieremb. lib. 14. c. 13. p. 320.
(q) Ferd. Hernand. de arbor. Mexic. lib. 3. c. 9.
(r) Nieremb. lib. 14. c. 13. p. 320.
(s) Joseph. de Acosta, lib. 4. c. 34. Marcgrav. lib. 1. de Arbor. p. 104.

und zur Unkutschbeit reitzender Natur / auch / so man viel darvon ißet / Haubtweh verursachen. Man kocht sie auch klein / macht ein Pflaster daraus und legt es auf den Biß oder Stich der Schlangen: das hilft für die Schmertzen. Imgleichen druckt man ein helles trefflich klares Oel daraus / das nicht uneben schmeckt / und eben demselbigen Nutzen schwindet / wo zu sonst das Mandeln-Oel gebraucht wird.

Mandeln.

Nach dieses Plinii Meinung aber seynd Mandeln und Mandovi (oder Mandoli) zwar Geschlechts-Verwandten / aber doch zweyerley Species. Denn von dieser letzten der Mandoli, schreibt er / sie seyen vermals / aus Africa / nach America verpflantzt / und darinnen wol gerathen: richte sich aber nicht empor / wie die Mandeln oder Mandeln; sondern bleibe / wie die Kümmerlinge / mit ihren dünnen Ranken an der Erden / habe an solchen Ranken bin und wieder schobichichte Stenglein / daran selbe Blümchen / und dreyeckt Art der Türckischen Bohnen zusammengefügte Blätter sitzen: an den unterirdischen Zäsen oder Zäserlein dieser Ranken hatten etliche Nutzpreis-artige Hülslein / in Gröse einer Haselnuß. Jedwedes solcher Hülslein hat / nach der Länge / rund und an gleichsam eine Naat / die sich / wenn man die Hülsen drücket / zerspaltet / und zwey Erbis-formige Körner weisen / die von gleicher Gröse und selblich gleich / auch mit den frischen Erbsen schier einerley Subtilung an Geschmacks / und so wol roh als gekocht zu essen seynd / weil sie gut schmecken / derowegen denn auch den den Einwohnern täglich acht gehalten werden; wiewol sie Winde erregen / und zu abhaftigen Feuchtigkeit den Mandeln Kernern etwas bevor haben. (a)

Also unterscheidet sie Plin: aus deß sen Beschreibung aber fast scheinet / weil als ob die Mandoli mit deß Herrn Mandeln am besten übereinkommen.

Peruanische Mandeln / ähnliche Frucht / so gleichfalls unter der Erden wächst.

VI. Eine Peruanische Mandeln-ähnliche Frucht / so gleichfalls unter der Erden wächst.

Dieselbe ist schön anzusehen / rund / gewunden oder gebrochet / und Kastanienbraun / inwendig mit einem Mandeln-gleichen Kern angefüllt / der eine schwartzbraune Schalen hat / inwendig weiß / und zweyfach ist / eben wie die Mandeln / dazu wolschmeckend / wie Haselnuß-Kernel. Soll sonst nirgends / durch ganz America / wie Monardus will / gefunden werden / ohne neben dem Fluß Maranon.

(a) Plin. H. N. & Matth. Quercet. lib. 4. c. 69. p. 516.

Man ißet sie beydes rohe / und auch gebraten / gebraten oder gesotten / aber ist sie besser. Wird / zum Confect und Nachessen / aufgetragt: weil sie den Magen sehr wol austrucknet / und stärcket: so man aber zu milde darvon ißet / kont davon den Schmertzen oder die Strangurien. Ja / bey den Americanern so weit als bey den Spaniern / in grossem Preis / und nicht unglücklich stimmal sie einen annuthigen Geschmacks / und guten Temperaments zu seyn scheinet. (a)

Mandeln von Cachapuya.

VII. Die Mandeln von Cachapuya.

Von diesen schreibt der Author oder vielmehr der Natural-Historien / so sie / Joshua deß Acosta / im vierdten Buch also:

Alle andre Mandeln sind nicht zu vergleichen mit den Mandeln von Cachapuya. Mandeln heissen wir sie / weil wir ihnen keinen andern Namen wissen zu geben. Es ist / unsers Wissens / kein lieblichere / annuthigere und gesundere Frucht in Indien / als eben diese. So bejeuget auch ein gelehrter Medicus, daß weder in Spanien / noch auch in Indien / einige Frucht mit dieser zu vergleichen sey / wegen derer trefflichen Tugenden. Kleiner sind sie / als die zu Arden / davon wir zuvor gehandelt / und etwas gröser / als die in Spanien. Sie sind mürb und zart zu essen / und haben viel Safft / etwas bitterlecht / und süses Geschmacks. Sie wachsen an sehr hohen Bäumen / die voller Zweige sind / Gleichwie man auch diese Frucht wartet / also hat sie auch die Natur in Häuslein / wie an den Kasten / achtet. Wenn diese Häuslein dürr sind / so kan man sie leichtlich aufmachen / daß man die Frucht herauß bekommen mag. Man saat diese Frucht / teilen die Meerkatzen sehr gern essen / deren dem viel in der Gegend Cachapuya im Reich Peru sind: an welchem Ort man / unsers Wissens / diese Bäume allein findet. Die Meerkatzen / damit sie sich nicht an die Dornen stechen mögen / werffen diese vom Baum herunter auf die Steine / da sie durchs Fallen zerbrechen. Also bekommen sie das inwendige. (a)

Mandeln von Arden.

VIII. Die Mandeln von Arden.

Sind (wie obangezogener Author gleichfalls in seltzamem Buch / und Capitel / meldet) eine Art von Cocos / welche das inwendige Obst nicht aneinander / sondern haben / an statt deßelbigen / eine Quantität Körner / wie Mandeln; und ligen darinn / wie Körner in einem Granatapffel.

(a) Monard. in Simil. Med. c. 1. X.

(a) Acosta lib. 4. c. 31.

natapfel. Dieſe Mandeln ſind dreymal gröſſer als die Spaniſche: im Geſchmack ſind ſie etwas härter / feuchter und öhlhaltiger. Man braucht ſie im Eſſen / zur Schleckerey / wie Marcipanen von Mandeln gemacht werden / und andern dergleichen Dingen. Man nennet ſie Mandeln von d. Andes, weil ſie daſelbſten ſehr überflüſſig wachſen. Sie ſind ſo hart / daß man ſie ſchwerlich mit einem groſſen Stein aufſchlagt / wenn man die Frucht haben will. Man glaubt nicht / daß ein ſolcher Baum ſeiner Gröſſ nach ſo viel Mandeln tragen ſoll.

Frucht dreyerley. Zum tragen bringt Frucht dreyerley Geſchlechter der Mandeln von Andes.

Als: 1. die Art / ſo Caſpar us Bauhinus beſchrieben: welche abſtehend / zuſammen gedruckt (compreſſi) / und an beiden Seiten etwas eingebogen / daraus gleichſam ein härtlicher Hoaker herfür ſtehet / und ſich Bogenweiſe aufkrümmet. Die Schale iſt mit dicken Zoten / welche faſt ſo ſteiff / wie die Borſten der Spähn-Ferckel / beſetzt / hat einen ſcheinbaren Nabel oder Buten / und der Länge nach etliche aufrichte Furchen. Die inwendige Geſtalt gleichet / wie Elffenbein. Der Kerne Haut kommt mit den Welſchen Bäumen überein: und iſt derſelbe / in der Mitten mit einem Pergamen gleichem Häutlein unterſchieden: etwas härtlicht / auswendig braunſchwartz / innerlich rötlich / weiß / wolſchmackend / und ſüſſes Marck in.

2. Die Frucht Johannis Bauhini iſt gleichfalls runcht / Mandeln-förmig / compreſſi / und / ſo man ſie erſchüttert / in der Schalen ein klingendes Geräuſch macht.

3. Noch eine andre eben deſelbigen / (ſo vielleicht auch eben dieſelbige) welche auch härtig / mit acht rechten Schalen darunter eine dünne wenigſtens-graue Haut. Der Kern / ſo eine Welſche Bone ausbildet / iſt theils ſchwärtzlich / theils rötlich / und in zwey Theile acht-falten. (a)

Die Frucht des Baums Guayana. IX. Die Orellaniſche Frucht / aus Guayana / von dem Baum / welchen die Jeſuiter Arbor omnium Tormentorum nennen.

Dieſer Baum iſt hoch / und mit weit ausgeſtreckten Zweigen / groſſen / tunckelgrünen Blättern beſetzt / welche Blätter dem Laub der Ulmen oder Nuß-Bäumen gleich. An ſtatt der Blumen / deren man keine an ihm findet / ſchlägt er gewiſſe Knöpffe und Zäpffen von ſich aus / die mit den Blättern einerley Farbe führen. Seine Frucht fällt zuweilen ſo groß / wie ein Menſchen-Kopff; die Rinde derſelben / hölzern / knorricht / hart / dick / und beynahe ſchwärtzlich. In ſolcher erſcheinen inwendig ſechs unterſchiedene Kammern / oder Fächer / deren jedweders acht / ja wol zwölff / gar ordentlich beyſammen ſitzende und geſälzlete Nüſſe beareifft / von mancherley Form / doch gemeiniglich dreyeckichter / auch von dreyen Näten oder Fusen / röthlicher / zuweilen auch wol aſchgrauer / und ſchwartzer Farbe. Der Kern ſolcher Nüſſe iſt ablänglich / ſchloßweiß mit einer roten Haut bedeckt durchaus ganz / etwas ſüſſicht / und weckt die ſchlaffeſte Liebe auf. Man muß dieſe Frucht mit groſſer Mühe herabſchlagen: und wenn ſie fällt / kan ſie einem das Haupt eben ſo leicht zerquetſchen / als ein Kieckſtein. (a)

Des Brasilianiſchen Baums Anſehen. X. Die Frucht des Braſilianiſchen Baums Anſehen.

Es iſt ein Bäumlein / ungefähr fünff oder ſechs Zwerch-Hände hoch / welches dieſe Frucht heraus / die zwar den Mandeln gleich / aber ſchwartz: maſſen auch ein Oel von ſelbiger Farbe / daraus gepreſſet wird / womit die Wilden den Krancken die Glieder zu ſalben pflegen. (a)

* * *

Des Schild der Mandeln verſpricht ſie / durch Einrathung der Herrn Jeſuiter und Mönch / einen Vorrath von fremden Orientaliſchen / und Americaniſchen Caſtanien Früchten / in ſolcher Ordnung / wie folget.

Die Sineſiſche Caſtanien / aus der Provintz Nanchien / welche um die Stadt Xamcing wachſen / und ſo delicat ſeynd / daß ſie einem im Munde halb zerſchmelzen / wie Zucker.

Caſtanien der Provintz Nanchien.

II. Die Mexicaniſche Caſtanien / welche auf dem Schaalach Baum wachſen.

Mexicaniſche Caſtanien.

Dieſer Baum iſt nur klein / mit häuffigen Ruthen oder Zweigen / dennoch hoch wachſend / wie der Granaten-Baum. Seine Blätter haben ein Anſehen / wie Zwetſchgen-Laub: die Frucht / wie die Caſtanien mit Stacheln. Inwendig enthält ſich ein karmeſin rotes Körnlein / ſo zur Färberey / und Mahlerey dienlich / worunt die Einwohner ihrer Grentzen unterſcheiden: daher Scaliger dieſen Baum auch Arborem finium regulatorem, den Grentz-Scheide-Baum tituliert. (a)

(a) Joachim. de Acoſta l. 4. c. 30.

(a) De Laet. Ind. Occid. l. 15. c. 4.

(a) Laet. ibi.

Bauhinus und Cluſius ſeynd der Meinung / es ſey der Baum Bora deß Oviedi, Hertzandez und Recchus nennen ihn Acaiu, welcher Baum von dieſem gar umſtändlich beſchrieben / und derhalben allhie keine fernere Weitläufftigkeit darvon zu machen. De Laet, Nieremberg und mit ihnen Jonſtonus / machen doch gleichwol noch einen Unterſcheid; ob ſie gleich anſehen / daß der Acaiu dem Bora und ſeines gleichen nicht viel ungleich: darum will ich dieſe / deß Jonſtoni Beſchreibung deß Baums Acaiu allhie nicht unangemeldet laſſen / welche folgendes Inhalts:

Der Neu-Hiſpaniſche Baum Acaiu wird / von den Mexicanern Chiacomecatzquavitl, und mittertheilen Piñonero genannt. Seine Form ſihet / in allem / dem Citronen- oder Granaten-Baum ähnlich; das Holtz ſtachlicht; die Stam-Rinde äuſſerlich aſch- / inwendig grün. Er aneſt einen Safft von ſich aus: hat Ulmen-Blätter / die immerzu grün; ſeurnte und weiß röthliche Blumen. Die Frucht wächſt im Frühling in Form und Groſſe grüner Mandeln / mit vier kleinen Winckeln unterſchieden. Inwendig befinden ſich Körner / ſo den Weinbeer-Steinlein gleich / trefflich rot / und kalt in der dritten Ordnung. Wenn ſolche Frucht reiff / thut ſie ſich auf / und weiſet die inwendige Hölen. Kommt an warmen Oertern herfür.

Die Materi oder das Holtzwerck dieſes Baums dient zum Feuer anzünden; wie der Kieſelſtein. Aus der Rinden macht man Stricke und Seiler / welche feſter / weder die ſo von Hanff. Der Saamen nutzt in der Artzeney zur Kühlung / fördert den Harn / und ſtillet den Durſt. Man bereitet daraus eine Mahlerfarbe / die ſonſt ſchwerlich auszulöſchen / wo ſie aber mit (a) Urin vermiſchet / nimmermehr. (a)

III. Die Mexicaniſche Käſten- oder Stauden-Cacochuitl, die acht-mahl ſo hier Hände- oder Spannen hoch und an der Wurtzel mit vielen Aeſten behangen. Der Stamm oder Stumpf iſt dünn und ſtachlicht: die Blätter walten ſich in ſechs Theile / und ſitzen unter ſich zuſammen gefaſt / gleich wären ſie in ein Bündelein gebunden. Blumen und Früchte ſeyn nach Art der Caſtaneen / erſt grün / hernach rötlich / und hangen zertäubelter Weiſe untereinander. Die Blätter ziehen ſich / auf die geringſte Berührung / oder Anbauchung deß Menſchen / zuſammen / und verwelcken. (a)

IV. Die Nicaraguaniſche Frucht Chiatapaxte.

Solche hanat an einem groſſen Baum / ſo den Nuß-baumen gleich: man ſihet auch ſie die Frucht ſelbſt einer Caſtaneen ähnlich / und einen glatten Knopff / aber keine Rinden hat. Sie iſt faſt viereckicht / und in zwey Stücke getheilt / welche durch ein mitten durchfahrendes Häutlein / von einander geſetzet werden. Man eſſet ſie grün und friſch / oder geſotten / und in Brey gekocht. Iſt warm im erſten Grad / Gepulverirt und in Wein oder Hüner-Supen eingenommen / zuraut ſie: aber nicht / ſo man ſie reibet. Das in und auswendige Häutlein muß man davon thun / und wegwerffen: anderſt erregt ſie ſtrenge und hefftige Zufälle. (a)

V. Das Gewächs deß Braſilianiſchen Baums Ibiracuiparo.

Der Geſtalt halben könnte man dieſen Baum zwiſchen / für einen Birnbaum. Seine Rinde ſihet ſchwartzbraun. Die Zweige ſitzen unordentlich und verwirrt durcheinander. Die Blätter ſeynd gantz / gar grün / und wie Bieren-Laub. An der Blumen ſitzen fünff Blätter welche blaßgelb / und mit ihrem huldreichem Geruch die Roſe hinſtechen / aber gar bald abfallen. Mitten in derſelben ſchauet man eine Subſtantz / in Form eines halben Monds / und ſo groß / wie eine Caſtanee; aſchfarb / und wie ein Schnecken-Häuslein zuſammen gewunden. Die Frucht ſelbſt iſt formirt / wie ein Becher oder Pocal, mit einem flachen / aber in der Mitten etwas zugewölbetem Deckel. Auswendig an dem Umkreis deß Bechers befinden ſich etliche Buckel von ſechs Ecken: die Groſſe ſolches Frucht-Pocals aber gleichet einer Käſten. Anfänglich iſt dieſe Frucht grün: wird hernach ſchwartzbraun: und wenn ſie zeitig / ſpringt der Becher freywillig auf / und läſſt die eintzige Caſtaneen / welche allein darinn beſchloſſen / herausfallen / die in der Groſſe einer Haſelnuß: der Becher bleibt noch am Baum eine Weil hangen.

Aus dieſer Frucht richtet man eine Dinten zu. (a)

VI. Käſten deß Baums Ibacuiparo.

Dieſer Braſilianiſche Baum hat Blät-

(a) Jonſton. de Arbor. lib. 2. tit. 8. cap. 8.

(a) Jonſton. de Arbor. lib. 2. tit. 8. cap. 8.

(a) Hernand. Hiſt. Mexic.

(a) Nieremberg. Hiſt. Nat. lib. 16. cap. 130. Hic Arbor hic nata, ut apud Jonſtonum, Bauhinum, & Hernand. Recchum videre eſt.

Blätter / ſo eines Schuhes lang / und dritthalb Finger breit / wo ſie am breiteſten / und wie eine Zunge gebildet. Die Frucht iſt ſo groß / als eine Pomerantze; aber an Geſtalt / einer kleinē Pfeben oder Kurbis / ähnlich: denn ſie ſcheinet rund / etwas gedrucket / und nach der Länge gleichſam geſältelt mit ſo vielen Höhlkeelen / oder Einbeugen / als viel Käſten inwendig verborgen; nemlich viet / fünf / ſechs / oder ſieben / ſo mit unſeren Kaſtanien von einerley Größe. Die auswendig grüne Rinde / wird inwendig in eben ſo manche Fächer oder Winckel vertheilt. Jedwede Käſte hat eine leichtzerbrechliche Haut / von glänzender Isabell-Farbe: und einen trefflich weiſſen Kern / der zu genieſſen iſt.

Eine andre Gattung dieſes Geſchlechts findet ſich bey dem Meer Busem Arabiens: nemlich ein ſchwärtzlich-grau berunderter Baum / der eine Zweig baldine / bald dort hin ſtracks oder gerad aus von ſich wirfft / und pergamen-gleiche hart angreiffliche Blätter hat / die in der Länge mit einer Rippen / und zur Seiten mit kleinen Federlein durchzogen; lang / ſamt / und den Blättern Arabiſchen Myrtens einiger maſſen vergleichlich. Seine Frucht / wenn ſie recht zeitig / habet aſchbe Farbe; iſt rund / groß wie ein Apfel / und ihre Rinde mit der Pomerantzen Schalen in gleicher Dicke. Dieſelbe (Rinde) läſſet ſich durch einen Schnitt / abſondern: und weiſet alsdenn zwey oder drey Käſten / welche groß / Epförmig / doch auf einer Seiten flach; nemlich da ſie einander entgegen ſitzen; auch mit ein wenig Marck überzogen werden / ſo da weiß / lecht / ſcharffes und etwas bittres Geſchmacks. Solches umber wachſendes Marck eſſen man: die Käſten ſelbſt aber nicht.

Wird der Baum geritzet / oder geſchnitten; ſo träufelt er einen Saffran-farben Saft heraus. (c)

VII. Die Frucht deß Braſilianiſchen Baums Jacopucaya.

Jetztbenannter Baum ſteigt ſehr hoch in die Luft empor / mit einer grauen Rinden / welche hart und uneben / wie ſie an den alten Eichen wird gefunden / und eine Schreib-Dinten gibt. Die runde Blätter ſeynd rothlich; die ältere grün / und dem Maulbeer Laub ähnlich / an den Rändern ackerbt / auch einiger maſſen gekrümmt / und gleichſam gedreht; ſitzen eins ums ander an den Zweigleins einander entgegen. Die Blumen werden / von dem Marcgravio / welcher dieſen Baum beſchreibt / nicht abgebildet.

Jedwede Frucht hanget an einem beſondern dicken hölzernem Stengel / in der Größe eines Kinderkopfs / elliptiſcher Figur unten gleichſam / wie ein ſtumpffer Kegel / auslauffend / oben beym Stengel ein wenig abgedruckt / oder vor ſich aus gedrungen / dergeſtalt / daß ſie einem Pocal ſamt dem Deckel fürſtellet. Hat eine hölzichte harte Schale / die von Farben / wie Ochſen- oder Berganelb. Wenn derſelbe Deckel davon / denn / wenn die Frucht reif / öffnet ſie ſich ſelbſt / fällt er herab / und läſt ſich die inwendige / in vier Fächer vertheilte Frucht ſehen: maſſen man in jedweden Fache oder Gehältnis eine Käſten findet / ſo groß / als eine Pflaume / mit einer aus dem Gelben aufs Granatfarbe abſchieſſenden Schalen; welche Schale gefältelt / und wenn man ſie zerknirſchet / einen weiſſen / ausbündig wolſchmeckenden Kern darreichet / den man ſo wol roh / als geröſtet eſſen kan.

Aus dem Holtze deß Baums / werden die Arten an activen Mechaniſchen Werckzeugen gemacht: wie es um Maſten daurhafft iſt: denn die Aeſten werden allezeit angenetzt in Kehr- oder Schuh-Saft und täglich mit Waſſer gewaſchen. Aus der äuſſeren Rinden aber / welche man dörret / und zerſtöſſet / bereitet man ein Werck / Flachs oder Hanff / auf den Schiffen die Löcher damit zu ſtopffen / und ſonſt zu andren Dingen mehr zu gebrauchen.

Der Mertz und April machen dieſe Früchte reif.

Der Baum wächſt am häuffigſten in den groſſen Wäldern in Nordau und Alagoa de Sul / und gegen der groſſen Alagoa zu. (d)

Guilielmus Piſo nennet dieſen Baum Zabucaiam / und gedencket / neben andren / daß ſeine Nüſſe / ſo wol den Einwohnern / als Thieren eine angenehme Nahrung geben; und nur einmal im Jahr / nemlich mitten im Winter reifen: an Geſchmack / und Fürtreflichkeit den Pinacen gleich achten werden / und die ſanfftmüthige Liebhaber darinn und neue machen: item man bereite daraus Getränke und Brey / ſo wol zu leckerer Speiß / als zur Artzeney; drücke auch ein gar ſüſſes Oel daraus / welches hitziger / denn Mandeln-Oel: angemerckt / die Kerne / denen es abgepreſſet /

(c) Jonſtonus von Marcgravii oder Cuiumſeguiba, verſtehet Guajacum, am unrechten.
(d) Marcgrav. H. Braſ. lib. 3. p. 120.

Ll 111 (d) Marcgrav. lib. 3. Hiſt. Plant. c. 16. p. 114.

preſſet/ im andren Grad warm; und im erſten trucken: es ſey aber geſünder/ man eſſe ſie gebraten/ als roh; maſſen ſie ſonſt das Haupt kränckten. Mehr als dreyſſig/ dahnen ein ordentlich an vorgenommtem Becher/ und werden daran/ vermittelſt einer leimichten Materi/ gehefftet; kommen/ an der Figur/ bey nahe dreyeckicht/ und denen Myrobalanen/ ſo man Chebulas nennet/ nicht ſehr ungleich.

Mehrbemeldte Becher ſeynd ſo hart/ daß die Tapuyers nicht allein Trinckgeſchirr/ ſondern auch Schüſſeln und Häfen überig genug daran haben können. Wie häuffig auch dieſer Baum in Wäldern/ und mittelländiſchen Oertern/ wachſe/ ſieht daraus abzunehmen; daß offt gantze Kriegsheere von ſeinen Früchten/ ſich haben erhalten.

Ferner meldet er: der Baum ſey eines ſchönen Anblicks/ dicken und geraden Stamms/ und einer fürtrefflichen Höhe; ſein Holtz zu vielen Sachen dienſtlich; widerſetzte ſich der Verweslichkeit und Fäulung gantz verwunderlich; diene den Zucker-Mühlen zu Arten; und übertreffe andres Bauholtz gar weit.

Es gibt noch ein andres Geſchlechte/ ſo dieſem ſehr ähnlich; ohn allein/ daß es unterſchiedene Becher herfürbringt/ und der übermäſſige Gebrauch ſeiner Nüſſe die Haare ausfallen macht. (a)

Es erwehnet gleichfalls die Americaniſche Hiſtori deß Johannis Lery dieſer Baum-Frucht/ mit folgenden Worten;

Unter die Bäume in Braſilien wird auch gezählet Sabacaiba: trägt Aepffel/ dicker denn zwo Fäuſte; ſind formiret/ wie ein Kelch; zu unterſt finden ſich in denſelbigen/ kleine Kerne/ wie Mandeln/ die haben auch faſt denſelbigen Geſchmack. Weil nun die Rinde derſelbigen Frucht ſich ſo wol ſchicket zu den Trinckgeſchirren: achte ich/ daß es die Art ſey/ ſo man Indianiſche Nüſſe nennet/ oder ja derſelbigen Geſchlechte eines. Denn Matthiolus/ in ſeinen Commentarien über den Dioſcoridem/ gedenckt auch anderer Indianiſcher Nüſſe/ welche rund ſeynd/ und an Bäumen hencken/ wie groſſe Melonen: deren Schalen ich (ſpricht deß Lery eigene Worte) eben ſolche/ wie er ſie beſchrieben und abgemahlet/ in demſelbigen Lande geſehen habe; welche Schalen man bey uns pfleget zu drechen und in Silber zu faſſen.

Dieweil wir (ſpricht er ferner) da im Lande wohneten; war einer bey uns/ mit Namen Petrus Bordonius der gab einen

(a) Gaſp. Bauh. Pinax Theatri Botanici. lib. 4. c. 3. p. 391. 396.

guten Drechsler/ und drehete von allerley Art/ wunderbar aus dem Gewächs deſſelbigen Sabacaiba/ viel und mancherley/ überaus ſchöne Geſchirren ꝛc. Deren er einen Theil dem Villegagnon verehrete/ der ſie ſehr groß und werth achtete ꝛc. (a)

* * *

Zum Dritten/ wolte Junghan Recette ihre Pflicht Gefliſſenheit erweiſen/ durch Uberreichung verſchiedener Indianiſcher Nüſſe: nicht zwar derer groſſen/ die man Cocos nennet; ſondern andrer/ welche von kleiner Gattung. Als

Die Canariſche Nuß Ambare.

I. Die Canarien-Nuß Ambare, oder Ambre.

Ihr Baum iſt dick/ und groß/ mit Wallnuß-gleichen Blättern belaubt/ und mit weiſſen zarten Blumlein gleichſam beſchneuet. Die Frucht iſt gleichfalls ſo groß/ wie eine Nuß: und die Rinde derſelben/ weil ſie noch unzeitig/ blaß/ grün/ knoſpelicht/ widrigen Geruchs/ und dem Munde gar zu herb; nach vollkommener Zeitigung aber ſüſſet ſie etwaſen/ reucht gar lieblich/ und ſchmeckt annehmlich ſaur; begreifft innerlich ein knopfelichtes und hartes Marck/ ſo aus harte Schn-Adern/ welche gleichſam ſeilmas durcheinander lauffen/ zuſammen geſetzt.

Man miſchet ſie unter die Speiſen; eſſet ſie auch/ wenn ſie reiff/ aus dem Eſſig und Salz/ um dem Magen eine Luſt zum Eſſen zu machen. Sie widerſtehet den verfaulten Feuchtigkeiten: und läſſt ſich/ mit Salz und Eſſig eingewürtzt/ lang gut behalten. (b)

II. Die Indianiſche Nuß Zingi.

Indianiſcher Nuß.

Selbige hat eine Stern-Bildung; anzuſchaut/ ſieben Nüßlein. Stralen-weiſe/ an dieſer Frucht ſitzen/ und ſtehen dem Mittel-Punct zuſammen treffen; um überaus dreyeckicht/ lang/ und allgemählich zuſammen gedruckt erſcheinen; mit dreyfacher/ harter runtzelichter Koſten braunen Rinden; davon die innere ſchier gantz beinern/ und anwendig wie ein zerbrochenes Kupffer-Metall glantzet; zwey Thürlein hat/ und/ wenn die Frucht dürr/ ein wenig offen ſtehet.

Der Kern iſt leicht von Farben/ wie der Stein-Saamen/ oder Aepffel-Saamen; aber blaſſer; ſchmeckt und reucht/ wie der Enis: daher mans auch Indianiſchen Anis nennet. Doch vermuthet Jonſtonus, es ſey eine andre Art/ weder der Enis in den Philippiniſchen Inſuln. (c)

III. Die

(a) Lery, cap. XXII.
(b) Jachin. lib. 2. de Arb. p. 80.
(c) Jonſt. p. 116.

Die Frucht Goia in Africa.

III. Die Frucht Goia bey den Negriten oder Schwartzen; welche / in der Gröſſe mit einer Welſchen Nuß zuſammen trifft / in Schalen verſchloſſen / winckelicht rötlich und butter. Wächſt in Africa / und das Gebirge Sierra leona. Wird mit der Rinden eines gewiſſen Baums geaeſſen der Mennina / daß ſie die Zähne ſamt dem Zahnfleiſch feſtetige; und / von den Einwohnern für Müntze gebraucht. (a)

Frucht-Beſchreibung.

Mandubguaca, oder Jayguaca, von den Portugeſen Pinhones vom Marcharayo Nux Carbartica (die Reinigungs-Nuß) genannt wächſt auf einem Baum der geſtaltet / und auch ſo groß / als ein Feigenbaum; von Holtze weich und zerbrechlich; von Marck ſchwämmig / mit kurtzrichten Zweigen die man abſchneidet / und zu jederer Zeit in die Erde ſencken mag: darauf ſie nach Verlauff wenig Tage / anfahen wieder aufzuſtammen / und neue Pflantzen herfürzubringen. Die Blätter / welche um den Zweig unordentlich zerſtreuet ſcheinen dem Feigen-Laub einiger Geſtalt ähnlich / aber nicht alſo tief eingeriſſen / ſondern etwas rundlich / und vornen dreyeckicht ſich zuſpitzende: dieſen in wol / als das Holtz ſelbſt / einen wäſſerigen Milch ſafft von ſich.

Mandubguaca, oder Jayguaca, von den Portugeſen Pinhones vom Marcharayo Nux Carbartica (die Reinigungs-Nuß) genannt

Der Blumen zählet man bey die funffzig Trauben-weiſe zuſammen gehäuft: jederede hat fünff oder ſechs Blätter welche vorwerts grün / und niederwerts herabgekrummet: in der Mitten / finden ſich achte Zäſer und einwerffen einen Stern von zehen Stralen. Der Geruch ſolcher Blüde iſt etwas ſüßlecht.

Die Frucht iſt zuweylhelter Figur / wie eine mittelmäſſige Welſche Nuß: wonnt auch ihre Gröſſe zu vergleichen: ſihet anfänglich grün; bald hernach aelb; und / nachdem ſie reiff worden / dunckel braun / oder ſchwartz. Spaltet ſich ſelbſt weillen in drey Theile; wiewol ſie ſonſt eigentlich aus ſechs Stücken beſtehet. In jederer Frucht ſeynd drey Kerne / ſo groß / wie die Datteln-Kerne / vermittelſt dreyer Kämmerlein oder Gehäuſer von einander abſondert; mit einer ſchwartzen Schalen bedeckt / die ſo dick / wie die Neſten Schelffen und am Ende weiſſe Fleckleln haben. Der Kern ſelbſt ſihet / und iſt ſo groß / wie Mandeln; weiß / wie das Häutlein vom Ey: auswendig auch mit einem weiſſen Häutlein überzogen; und am Geſchmack mit den ſüſſen Mandeln verbrudert.

(a) Marcgr. l. 2.

In Neu Hyſpanien wird dieſer Baum / von den Mexicanern Quauhayehuachili geheiſſen. Und ſchreibet Ximenes daß ſie oben und unten / mit beſonderer Kraft / alle Feuchtigkeiten / ſonderlich die dicke / und zähe ausleeren; und derhalben / bey alten weit eingeriſſenen Kranckheiten gebranchet werden / an der Zahl fünff / oder ſieben / und / weiß nicht / aus was für beſonderem Geheimniß / auch wol neun. Auf daß ſie aber deſto linder mögen würcken; muß man ſie zuvor ein wenig rößten / hernach brechen / und in Wein / oder Waſſer erweichen. Seynd von Natur warm und fett ꝛc. Quauhayehuachili Yancuic.

Dieſes / und andres mehr / meldet davon Ximenes. Marcharayus aber ſetzet nachmals dazu: aus allen deme / was die Authores hievon berichten / erſcheine klar genug / daß man dieſes Reinigungs Medicament mit höchſter Behutſamkeit / müſſe gebrauchen / und der Perſonen denen es wird geordnet Alter ſo wol / als Kräffte dabey ſehr fleiſſig in Betrachtung nehmen. (a)

Also beſchreibt dieſen Baum Marcharavius. Jonſtonus aber will ihn nicht / mit dem Baum Mandubguaca für einerley ausgeben / wie achtet Marcharayus thut: weil die Beſchreibungen nicht zuſammen ſtimmen; auch dieſes / deß Quauhayehuachili / jene Frucht nicht von einander / noch aus ſechs Theilen beſtehet. (a)

Wir wollen ſeine deß Jonſtons Beſchreibung hinzuthun.

Quauhayohuatli Pauhuarionorum, welcher den andren / Quauhatzin, oder der Krachende genannt iſt ein groſſer Baum / deſſen Stam groß rotacht / und achtecket. Seine Zweig tragen an beyden Seiten / ſchmale und lange Blätter / wie man an dem Rhododendro (Oleander oder Unholden-Kraut) ſihet; mit einer rundlichen Frucht / ſo den roten Haſelnüſſen gleich und von etlichen Ben magnum Medicorum benamet wird. Sie iſt dreyeckicht / anacleyt mit einer dünnen theils Küſten-braun ſchwärtzlichen / theils aus der Aſch-Farbe aufs Weiſſe fallenden Schelffen; hat einen weiſſen / durchaus zartzen ſüſſen Kern von Geſchmack wie ſüſſe Mandeln. An einer Seiten iſt die Nuß zartz eingebogen und ſcheinet / als ob zwo und zwo zuſammen wüchſen.

Quauhatzin, Pauhuarionorum.

Man ordnet ſie auch in Clyſtieren / fürnemlich denen die von der Colic / oder

(a) Marcgr. cap. 8. Pis. l. 5. c. 1. (b) Vide obſervationes ſeriptas ad l. 2. c. 11. Hiſt. Ind. Occ. Piſ.

Darm-Gicht werden gezaalt. Der Baum wächst in Paimarian, und auch zu Vrabura, neben dem Ufer deß Süd-Meers, und ungleichen in der Insul S. Dominici.

Fünff oder sechs Kerne von dieser Frucht mag man gelinde reiben / stossen / und in Wein weichen: alsdenn führen sie den Schlaff / oder die schleimige Feuchtigkeiten trefflich wol aus. Doch muß man das umherstehende Häutlein zuvor davon thun.

Mein wenigers Bedencken dieses beyzufügen; so hat dennoch Marcharavius, als der nicht allein wie Jonstonus, mit einer gelehrten / sondern auch weitgereisten Feder geschrieben / recht acurtiret, daß Mandubiguara in Brasilien und Quauhayohuatli in Mexico einerley seyn. Denn ob gleich Jonstonus nicht unrecht urtheilet / daß / an den Früchten / sich ein Unterscheid eräugnet: so muß man doch wissen / daß der Mexicanische Baum Quauhayohuatli nicht einer / sondern wol dreyerley Gattung.

Die erste Art haben wir / aus dem Jonstono / oder vielmehr aus dem Hernandez und Antonio Recchio, denen Jonstonus ihn abgelichen / vernommen / und derhalben keiner Wiederholung vonnöthen.

Die zweyte ist die Cassia fistula, von welcher zur andren Zeit / denn wir haben jetzo nur mit den Nüssen zuschaffen / ausführlich wird gehandelt werden.

Die dritte Gattung wird vom Hernandez also abgebildet: Es ist ein mittelmässiger Baum / mit grossen rundlechten Blättern / wie an dem Klettenkörssel: dessen Frucht den Pflaumen / oder Welschen Nüssen / gleich / und drey Zapffen beareitet / auch durch so viel Höhlungen unterschieden / unsern Fichten-Nüssen / an Form / Grösse / Schalen / und Kernen / ähnlich; aber am Vermögen und Kräfften / weit unaleich: anaemerckt diese unten ist oben alle / fürnemlich die dicke ist zähe / Schleimaffenten heraus purgiren.

Beschr. des Baums Cap. XXVII. Fig. IV.

Dieses ist die Art / welche Marcharavius / in Brasilianischer Sprache Quauhayehuachili nennet / und dergestalt beschreibet / daß es scheinet / er habe die Beschreibung guten Theils aus dem Hernandez genommen. Darum auch nicht unrecht die Glossa deß Recchi hinzu thut diese Worte: Der Author (versteht Hernandez) beschreibt ohn Zweiffel die reinigende Pinienkerne / und keine purgirende Haselnüsse ꝛc. (a)

(a) Vide tom. 3. Recchiæ, lib. 5. p. 584.

V. Die Nusse deß Baums Avoira.

Der Baum Avoira.

Nicht fern von dem Meer-Ufer / in den Brasilianischen Wältern / stehet der Baum Avoira / bald über die breche / bald in mittelmässiger Länge / sehr dicht. Dessen Holtz ist dan Schwammen los / und von mancherley Nutzbarkeit. Er bringt lange / hohle / und aschfarbte Blumen. Die Blätter seynd bald Purpel-weiß zu nennen / bald unaleich und eingelu zerkerbt: am Ende zugespitzt / mit einer derben Schnen / und andern neben abstehenden Aedern durchzogen.

Beschr. des Baums Cap. XXVII. Fig. V.

Er trägt eine Frucht oder Nuß von zehen spitzen Rinden: darunter die äussere Aschfarb wie Pyo mahlet / oder grüne / wie Marcharavius: die innere aber Nußholtzicht / hart / und durchlöchert. In solcher Frucht / oder in der grünen Schalen derselben / sitzt eine Nuß / so groß wie ein Apffel / an einem Ende zugespitzt / und an einer Seiten eine Rige oder Spaltung habend. Wenn man diese aufschlägt; so zeigen sich darinnen zwo Kästen oder Eicheln / so einer Haken-Leber nicht viel unaleich sehe / ist gutes süsses Geschmacks sind fast wie die Kastanien; aber in der Krafft und Würckung von denselben abgeändert etwas kleiner / als eine gemeine Pflaume. Denn so man eine und andre roh davon isset; tariren sie / und reinigen die Gälle / ohn einige Beschwerung / und dienen so wol Alten als Jungen / ja so gar den Schwangern wol. Pyo thut hinzu / daß sie etlichen auch das Brechen erregen. Man kan auch / durch Zuthuung ein wenig Zuckers / Anis-Saamens / und Zimmets-Täffeln / oder Zeltlein / daraus machen zu angenehmster Artzeney für die jenige / so nicht gern was Purgirendes einnehmen.

Vormals pflagen die Brasilianische grosse Herren / und die Priesterliche Vorsteher ihres heydnischen Gesetzes / Dienstes / dieses reinigende und schnöde Medicament allen andren für zuziehen. Es wircket aber stärck: daher Pyo / anders weder Marcharavius / der sie kennen / Alter / noch einiger Leibs-Beschaffenheit schädlich hält / urtheilet / man könne sie matten Patienten nicht sicher eingeben / wofern ihnen nicht zuvor die Hand deß Medici eine Correction gibt / die Stärcke ein wenig bricht / und sie in Form einer Latwerge oder Zeltlein bringet: darum man zwo oder drey zerstossene / und mit versetztem Zucker abgesottene / auch mit etwas Anis und Zimmet gemenget nehmen müsse: alsdenn werde es nicht allein eine annuthige Artzeney / sondern auch aller-

dings

dinas den Unmündigen / ohne Gefahr / lieblich beyzubringen seyn.

Die Portugaller und Brasilianer pressen / aus derselbigen Nuß / ein Oel / welches sie mit in die Ampeln giessen / auch den Leib damit schmieren. Sie brennen auch die Schalen derselben / und braten davon ein kräfftig gutes Mittel / für die Durchflüssigkeit deß Leibes; geben es auch den jenigen ein / zur Stopffung / bey welchen die Nüsse zu strena operiren.

Die Rinden / wenn sie klein geschossen / vergifften auch die Ströme und tödten die Fische; wie Pyso berichtet. Solches muß aber von der Baum-Rinden verstanden werden; maßen die Beschreibung deß Marcgravii ausweiset: welcher aber dennoch gleichwol nicht saget / daß die Fische dadurch ertödtet; sondern vielmehr / durch solches Mittel / von den Wilden gefangen werden; weil das Wasser / worinnen solche Rinde eine zeitlang geweichet alle Thiere einschläffert. Ist demnach nicht zu vermuthen / daß die Fische gar davon sterben / denn sonst würde mans nicht zur Fischerey brauchen / sondern nur traend in eine Unkraft / oder Ohnmacht darüber gerathen. (e)

Gemeine Art Nuß-Baum.

VI. Eine Frucht aus der Neu-Hispanischen Provintz Mattica, welche einer Haselnuß gleich.

Nucifera in Hispania Nova.

Der Baum / welcher diese Nüsse bringet / ist / nachdem der Grund geartet und geschlacht / bald niedrig und gewunden wie Mäusdorn (Ruscus) bald hoch und schön. Hat Blätter wie das kleinere Fabenkraut (Faba minor) Bauhinus gianet ihm Pfirsig-Laub zu. Etliche derselben theilen sich in zwey / etliche in drey Theile. Die Früchte / so er trägt heißt man Saufftügelein. Sie seynd rund; so groß wie ein Gallapffel mit einer schwarzen / geälteten / und eindigen Schalen; darunter eine schier benenne / glänzende / schwartzbraune Rinde sitzt; und inwendig eine recht kugel-runde Frucht / mit einer beim harten / schwartzen / glatten und / wie Ebenholtz / glänzenden Rinden bedeckt / überdas durch eine aelbliche Wolle von der äusseren Nußschalen geschieden.

Der Kern / welcher in solchen Kügelein wohnet / ist bleich wie eine Haselnuß / öllicht / und als gleichsam von Alter faul und eckelhafft schmeckend; mit einer andren Kesten braunen / und geschwämmigen Haut umgeben. Oviedus mißt ihn nach der Grösse einer Haselnuß oder Kirschen / und meldet er sey mit einem Krönlein gezeichnet / auch in dem Steinlein ein kleiner bitterer Saamen. Menardus schreibt / die Kügelein seyen so hart / daß man sie mit einem Hammer müsse aufschlaagen. Das Fleisch / welches darinn begriffen schmeckt wie der Kern deß Pfirsig-Steins / und zwar so bitter / daß ihn allerdings die Thiere nicht kosten mögen.

Der Name Saufftügelein kömt nicht allein daher / weil man mit dieser Frucht / in warmen Wasser / die Tücher reutaet; / aber auch wol verbrechet / so es gar zu offt geschicht / sondern fürnemlich auch daher / weil das Fleisch / womit das Steinlein überzogen / an statt der Sauffen dienet / und lehe viel Schaums erregt.

Aus den Steinlein werden / nachdem man sie in die Sonne aclegt / pechschwartz werden lassen / gebrehet / poliret / und geboret / Rosenkräntze oder Pater noster / welche zierlicher / weder die so aus Ebenholtz / und besser: so wol darum / daß sie glätter und heller / als daß sie nicht so leicht brechen. (f)

Der Saufftügelein Baum.

Ich schätze es sey derselbige Baum welchen Pyso den kleinen Saufftbaum Cyrnj auf Brasilianischer Portugaller aber Pinde Sebuon, nennen. Denn also beschreibt ihn testa dachter Pyso:

Der Baum / gutes hat ein weiches / gebrechliches Holtz / und gewundene oder gebrehete Zweige / wie der Mausdorn: / hechtariene Blätter; kleine Blümlein. Von jedlichem Zwiselein hängen viel Früchte herunter; welche / im October / reiffen / und jede an ihrem besonderem Stenglein sitzet / so groß wie die Spielkügelein / die man Schiesser nennet / mit einer zwiefachen / runden / aelblichen / begierichten Erhöhung; dermassen durchscheinend / daß das inwendige darunter begriffene Kügelein kan gesehen werden / und einklapper gibt / wenn man die Frucht erschüttert. Dieses Kügelein ist schwartz / und so hart daß es nicht anders / denn mit einem Hasser zu erbrechen. Man durchboret sie / und macht Rosenkräntze daraus / welche fürtrefflicher und leichter / als die von Ebenholtz. Das überherwachsende Fleisch bedeut das Amt der Sauffen: ist aber eines so herben / und scharffen durchbeissenden Geschmacks / daß der öfftere Gebrauch derselben den Kleidern schadet.

Wenn diese Frucht zermalmet / in die Bäche geschüttet wird / vergifftet sie das Wasser / und tödtet die Fische; wie etlicher

(e) Marcgr. de Piscib. Brasil. c. 20. Nec non Pyso lib. Natur. & Med. Brasil. c. 12. p. 96. Confer etiam de Cocculo Ind. Acosta, l. 4.

(f) Ovied. H. Amer. lib. 8. Monard. Simpl. Med. in Clus. Exot. l. 2. c. 18. Ibidem H. Pyso, l. 6. Descr. Amer. l. 5. c. 6. & 12. Joseph. de Acosta.

etlicher andrer Bäume Rinden zu thun pflegen. (a)

Huitzapacol. VI. Die Nüſſe deß Baums Huitzapacol, in der Mexicaniſchen Landſchafft Guaxaca, welcher an der Erden kreucht/ und Blätter hat/ die ſich mit denen Spitzen enden / auch rote kleine Blümchen trägt / ſo ſich an den Enden der Zweiglein zuſammen ſtagen. Die Frucht iſt / mit ihrer Form und Gröſſe der Haſelnuß gleich; hat aber inwendig drey weiſſe Kerne; und zwar faſt durch alle Monaten deß Jahrs. Jſunt oder ſieben / nach Abziehung der Haut / eingenommen / treiben den zähen Schleim / und die Galle kräfftiglich ab; ſo wol durch den Stuhl / als durch das Erbrechen: und zwar ſo ſicher / daß / ſo man nur ein kleines Bißlein Speiſe darauf iſſet / die Gewalt deß Medicaments alſobald ermattet. (b)

VII. Die Oſt-Jndiſche Nu-gähnliche Frucht Junifa.

Die Frucht Junifa. Es hat in der Jnſul Tercera ein Gewächs / welches getätet wird / wie andres Getreyde und Korn; aber doch ein Obſt iſt / und an der Wurtzel deß Grases / oder der Blätter / wächſt. Es ſeynd runde Körnerchen / in der Gröſſe / wie groſſe Erbſſen; aber nicht ſo rund: ſüß / wie die Pimpernüßlein.

Jſt zwar eine gute Speiſe / und an fremden Orten hochgehalten: aber / in gemeiner Jnſul / mäſtet man / von wegen der Menge / die Sau damit. (c)

Die Sinesiſche Weſt-Jndiſche Linkio. VIII. Die Sineſiſche Frucht Linkio.

Selbige findet man / in der Sineſiſchen Landſchafft Peking, bey der fünfften Hauptſtadt Xunte, unterſchiedlicher Enden; voraus aber gar häuffig / in dem groſſen Pfuhl Tale / und zwar in dreyeckichter Pyramidal- oder Flammen Figur / faſt auf die Bildung unſerer Europäiſchen Waſſer-Nüſſe. Die Ober-Schelffen / ſo ſonſt grün und dick / werden bey der Spitzen rot / wenn aber die Frucht trucknet / ſchwartz. Die inwendige Subſtantz iſt ſchnee weiß: ſchmeckt einer Kaſtien gleich; iſt aber wol drey- oder viermal ſo groß. Man ſäet ſie überall durch ganz Sina, in den ſtillſtehenden Waſſern. Die Pflantze hat gar feine zarte Blätlein / welche an weit ſcheidtigen Stengeln die obere Fläche deß Waſſers bedecken: da hingegen die Früchte unter dem Waſſer / verborgen ſitzen. (d)

Blendende Nuß Manſarmalias. IX. Die blendende Nuß Manſarmalias.

Dieſe wächſt in dem Hafen S. Auguſtini: hat aber / ſo wol als ihre Saftvolle Zweige / die ſchädliche Eygenſchafft an ihr / daß ſie den Augen ſehr gefährlich ſeyn. (e)

Unſinnige Nüſſe. X. Die unſinnige Nüſſe.

Dieſe Art von Nüſſen hat eine gantz runde Form / und im Beariff / man meſſe gleich vom Stel an / nach der Länge oder über zwerchs / ein wenig mehr / als zwey Zoll: keine ſonderliche dicke / jedoch gleichſam zuſam̃ harte Schale / die äuſſerlich ſchwartzbraun / und nicht glatt; innern Theils aber roſenfarb / und glatt: Sie verbirget ein in Hautlein gewickeltes Steinlein / ſo krauſelicht und mit einem ſchwartzen Fleiſch bedeckt / das den Schleheberen an Gſtalt und Gröſſe nicht ungleich. Am untern Theil / welcher gegen dem Stengel zu gewandt / iſt ſie mit einem groſſem weiſſem Flecken bemercket: unter welchem ein aſcharauer härtlicher Kern ſitzt. Der Nuß Stengel iſt kurtz und dick.

Sie wächſt gemeinlich einzeln; zuweilen doch auch zwiefältig und zuſammen geſſat auf einem Baum / der ſo groß / wie ein Weichſelbaum / mit langen / ſchmalen / und dem Pfirſig-laub ähnlichen Blättern.

Als Herr Donatian dieſe Frucht hörte nennen; fragte er: warum man ſie die Unſinnige hieſſe?

Darauf antwortete Sunnebald / welcher der Jungfrauen Roſetten dieſe ſo wol als die Blindmans-Nüſſe hatte heimlich angelernet: Es hätten die Nüſſe ſolchen Namen der Unſinnigkeit / von ihrer ſchädlichen Würckung: weil die jenigen / ſo davon eſſen / mit einem Schwindel behafftet und wahnſinnig würden: welche Abſinnigkeit und Hirn-erblödung zuweilen bey ſechs und dreyſſig Stunden lang währete. Erzählete darbeneben eine poſſierliche Begebenheit / welche Cluſius aus der Lateiniſchen Relation Ianſon Cueleners überſetzet / und folgenden Verlauff in ſich hält:

Poſſierliche Begebenheit / und erfahrne Würckung dieſer Nüſſe

Jm Jahr nach der Jungfräulichen Geburt 1601. iſt demnnter Jacob Cueleners, nebenſt andren ſeinẽ Schiffgeſellen / nach Lanaem und Arianen Umſchweiff / aus ſonderbarer Gottlicher Gnade endlich in einen Meerbuſen gelangt / welcher 11. Grad und 45. Scrupel / von dem Æquatore gegen dem Polo Arctico zu / gelegen. Jn ſelbiger See krümme und Meer-Haſen fanden ſie eine Art Zwetſchgen / alſo werden daſelbſt dieſe Nüſſe genennet / davon

(a) Piſo, Hiſt. N. & M. Ind. Occid. lib. 4. c. 24. p. 161.
(b) De Laet, R. cum illis, Jonſtonus, ex Ximene.
(c) Linſchoten, part. 1. c. 6.
(d) Alvarez. de Semedo in Imperio Xinæ, p. 34. &c.
(e) Jonſtonus, lib. 1. de Arbor. p. 32.

von die allda ſehr häuffige Meerkatzen aſſen. Wie ihre Schiffleute deſſen gewahr wurden / und ſonſt an Victualien nicht ſonderlichen Uberfluß hatten; laſen ſie ſolcher vermeinten Zwetſchgen auch ein Theil auf / und aſſen davon. Etliche waren damit noch nicht benügt / ſondern kochten die Steinlein dieſer Früchte / mit ſamt den Kernē in Waſſer ab / und ſchlungen ſolche hinab.

Aber was geſchahe? Alle dieſe Kernſchlucker wurden mit einem Hauptſchwindel und Blödſinnigkeit befangen: und bekamen wunderſeltſame Einbildungen / nachdem eines jedweden Natur getempert. Denn einer bildete ihm ein / auf ſeinem Lager-Bette als wenn er ein Bier-Brauhaus bauete; ſagte auch zu allen / die bey ihm ſtunden: Sehet doch was feine alte Bettel in meiner Schlafkammer mache.

Der andre rieff alle und jede Leute zuſammen / und fragte; ob ſie Fiſche kauffen wolten? denn er hätte Fiſche / von allerhand Farben / gefangen.

Der dritte lag in ſeinem Spanbette und klagte; daß man ihm von ſeinem gantzen Leibe alles Fleiſch abzöhe.

Der vierdte ſchrie; Schauet! wie bauet man in meiner Köie (alſo nennen die Bootsleute gemeinlich ihre Lagerſtellen) ein ſo groſſes Schiff!

Der fünffte zerbrach in ſeinem Spanbette vier oder fünff Porcellainen Schalen; und ſagte: Es wären viel kleine Männlein allda zugegen / die ſich unterſtünden / ihm ſein Bette einzunehmen.

Der ſechſte ſprach zum Schiffer: Sehet ihr nicht / Schiffer / da ſitzt der Teuffel vorn auf dem Schiff-Schnabel / und ſähet Fiſche!

Der ſiebende betheurte; daß er durch den Schiffskiel / in dem Grunde deß Meers / Ancker ſtecken ſehe.

Deß Schiffers Söhnlein / welches auch von den Sinn verruckenden Nüſſen mitgenaſchet hatte / tratt hin zu ihm / und ſprach: Lieber Vatter! ich ſehe über euer Naſen etliche kleine Männlein laufen: alſo daß der Vatter ſich darüber verwunderte und etlicher maſſen fürchtete.

Denen / welche ſchlaffen kunten / verſchwanden ſolche Phantaſeyen alſobald. Und haben ihrer etliche ſechs und dreyſſig Stunden / ja wol zween gantzer Tage / aneinander geſchlaffen; entlich auch einen Durchbruch bekommen.

Solche / und viel andre / phantaſtiſche Fürbildungen ſeynd auch denen begegnet / die auf dem Schiff Amſterdam genannt / gefahren: welche alle zu erzählen / viel zu weitläufftig fallen würde. Unter andren Schiffleuten war ein Engländer / der ſahe den Himmel / ſagte er ſehe denſelbigen offen / und ſchrie / mit lauter Stimme: O Herr / ich will dir gern folgen! Machte auch / mit ſeinen ſo mancherley Geberden / daß jedermann / der ihm zuſahe / lachen muſte. Deſſen ungeachtet / ruhig er dennoch fort / mit himmel-anſchauenden Augen; und fehlte nicht viel / daß er nicht ins Meer wäre gefallen / da ihn die Umſtehende nicht hätten aufgehalten.

Uber ſolche abentheurliche Verruckung deß Hirns / verwundert ſich Cluſius: daß einerley Frucht ſo mancherley Einbildungen / bey denen die davon gegeſſen / habe würcken können. (a)

Ich vermeine es ſey eben derſelbige Meerbuſem gemeint / welchen in eben ſelbigem Jahr / der Admiral Jacob von Neck recognoſciren laſen / und der / in Beſichtigung ſeiner Schiffahrt / Lovenyen / das iſt / Narrheit / oder Thorheit / geneñet wird. Den man (wie die Schiffahrts-Relation redet) billich alſo nennen mögen: weil der mehrer Theil ihrer Schiffleute durch eine beſondere Art von Früchten / deren ſie daſelbſt überflüſſig geſſen hatten / faſt gar närriſch / und im Haupt verruckt oder verwirret worden. Und zwar es wäre für die Holländer ein elender Handel geweſen / wenn ſie alſo hätten bleiben ſollen; aber GOtt gab ſeine Gnade / daß nach zweyen oder dreyen Tagē / als dieſe Frucht ihre Kraffi verlohren / und ausgewircket hatte / und ſie begunten zu ſchlaffen / ſie dieſer Verwirrung und Blödigkeit deß Haupts abkamen. Sie hatten im Schiff weder Tag noch Nacht Ruhe. Denn dort ſtund einer / und ſtritt gegen ſeine leere Schlafkammer / und ſagte: es wären viel fremde Männer darum / die ihn mit Gewalt daraus hielten. Ein anderer lag in ſeiner Schlafkammer und rieff / daß man ihm die Polter-acuſer daraus ſolte helffen vertreiben / vor denen er keine Ruhe noch Fried haben könnte. Einer nam Wacht zu halten auf den vordern Maſtbaum / und ſprach / er finde daſelbſt einen Geiſt aus der Höllen ſitzen / und Fiſche fangen. Ein andrer nam an das Ruder / und bad vor / er finde daſelbſt das Höltz mit vielen fremden Gäſten beſetzet. Bald fieng einer an zu ruffen / er ſehe GOtt den Allmächtigen / ſamt allen ſeinen Heiligen Engeln. Ein anderer ſchrey mit groſſer Angſt und Bekummerniß / wie er den Teuffel /

(a) Clu. Exotic. lib. 1. c. 18. p. 13. ſeq.

Teuffel/ ſamt allen ſeinen Geſellen ſehe. Bald war einer/ der ſagte: er ſehe einen daher kommen/ der auf einem Arm ein Hauffen Jungfrauen; auf dem andern/ ein Hauffen Junge Geſellen truge. Ein andrer klagte er wurde von ſchrecklichen boſen Schlangen übel geqväletet und gemartert. Etliche wurden gefunden/ die lieſſen ſich verlauten/ ſie hätten ſo viel Geſichte und Offenbarungen/ daß ſie davon ein gantz Buch beſchreiben/ und in offentlichen Druck wolten laſſen ausgehen. In Summa dieſer und dergleichen Fantaſeyen werden gar viel getrieben/ deren man gnug lachen mögen/ wenn man hätte ſollen wiſſen/ daß es nur ſo eine kurtze Zeit wären würde; ſonderlich weil niemand war/ der weder ihm ſelbſt/ noch andern Leuten/ einigen Schaden zuzufügen begehrte/ ſondern ſie alle allein mit ſo lächerlichen und ſeltſamen Geſichten geqväletet wurden. Die Frucht die ſie eſſen hatten/ waren wie kleine Pflaumen/ mit Steinlein/ in denen kleine Kernlein beſchloſſen: von welchen Kernlein dieſe Kranckheit mehrentheils herkoſſen und entſtanden. Denn die jenigen/ ſo die Kern nicht aeſſen/ waren nicht ſo ſehr beſchweret/ als die andern/ die dieſelben/ ſamt der Frucht/ verzehret hatten. (a)

Nachdem Simmebald ſolches alles gemeldet; ſagte Herr Donatian: Der Herr vermeint vielleicht/ man ſolle ihm/ vor die blendende und wahnwitzige Nüſſe Danck ſagen; weil er der Jungfrauen Roſetten gerathen/ ſolche der Königin zu preſentiren. Aber ich erachte/ es ſey vielmehr ſtraffwürdig/ eine ſolche Frucht/ an den Königlichen Hof zu bringen/ davon die Leute blind und toll werden. Wolte GOtt! er wüſte etliche zu nennen/ dadurch man ſehend und witzig würde: die wären uns willkommener/ und viel dienlicher. Es gibt leider! vorhin überall an Höfen/ allerhand wahnſinnige Embildungen/ und zwar ſolche/ die ſich nicht ehe verlieren/ weder mit dem letzten Todes-Schlaff: alſo daß man der toll machenden und phantaſtiſchen Nüſſe nicht bedarff: und wenn die alte Vorfahren ihre Augen wieder aufſchlieſſen könnten/ das heutige Staats- und Hofweſen in der Welt anzuſchauen/ ſie ohn Zweiffel dafür halten würden/ man raſe ſchier manchen Orts vor groſſer uñ offenbarer Thorheit. Man bildet ihnen zwar nicht ein/ ob ſehe man kleine Männlein/ oder den Teuffel vorn auf dem Schiff-Schnabel deß Wag-

(a) Auf der Schiffahrt deß Admirals Jacob von Neck/ von Anno 1601. biß 1604.

ments ſitzen/ und Leute fiſchen; da er doch mancher Gegend (leider GOttes!) das Steuer-Ruder mehr als zu viel lencket/ oder vielmehr verkehret/ zur Unglück und Untergang richtet und nicht ſo ſehr die Fiſche/ als die Fiſcher ſelbſten/ verſiehe ſolcher groſſer Herren Regiments-Räthe/ und Statiſten/ die das Vermögen deß Landes tapfer ausfiſchen/ durch Uppigkeit/ Pracht/ oder andre unnöthige Verſchwendung/ ins Netze der Verdammniß rucken. Nein; ſondern ihre Sicherheit ſteckt in der ſchädlichen Einbildung/ als ob gar kein Teuffel/ oder aufs wenigſt ſo böſe und ſchwartz nicht ſey/ wie man ihn mahlet.

Simmebald lachte und ſprach: Da ich keinen beſſeren Danck mit den Phantaſey-Nüſſen/ verdienen ſolte; hätte ich/ mit dieſem Rahr/ wol mögen daheim bleiben.

Herr Donatian begegnete ihm gleichfalls lächlend/ mit dieſer Wiederantwort: Freylich wol! Aber ob ſie unſerer Blumen-Hofhaltung gleich nicht geſund/ noch dienlich: gefällt uns doch gleichwol die Erzählung/ welche der Herr hat hinzu gethan/ nicht übel/ und wird/ mit gnädigem Danck/ aufgenommen.

* * *

HJemit tratt Jungfrau Roſette ab; und hingegen Madamoiſelle Amena herfür/ mit einem Präſent von Mexicaniſchen Kirſchen.

Dieſe pflucket man von einem Baum/ Namens Capolin; welchen Hernandez alſo abbildet.

Der Mexicaniſche Kirſchen-Baum Capolin. Beſihe den Kupffer / Num. XXIV. Fig. 11.

Der Baum Capolin ſchreibt er/ iſt von mittler Gröſſe; geblättert/ wie ein Mandelbaum/ oder wie unſere Weichſelbäume. Seine Blumen hangen getrübelter Weiſe herunter: aus welche Beerlein werden/ unſeren Kirſchen mit der Geſtalt/ Farbe/ Gröſſe/ Steinlein/ Kernen/ und Geſchmack gantz ähnlich. Es wend die Früchte ein wenig ſchurlich/ und zuſammen ziehend: werden aber ſüß/ wenn ſie ſehr wol reiff und gerig: denn alsdenn verleurt ſich zuten Theils die ſchurliche Herbigkeit: und gefallen ſie manchem ſo wol/ als unſere Weichſeln innemehr. Ihre Wärme iſt mäſſig/ trucken/ und etliche Maſſen aſtringirend.

Man macht/ wenn das Getreyde/ und der Wein theur ſind/ Brod und Getränck daraus. Sie geben aber ein melancholiſches Nutriment/ und ſchwartzes Geblüt/ welches dem Hertzen etwas ſchädlich: färben die Zähne/ welche ſich zu ſol-

zu ſolchem Naſchwerck lange gewehret/ gantz ſchwartz: wiewol ſothane ſchwartze Kirſchen-Farbe/ mit leichter Mühe/ vermittelſt deß Zahnreibers/ wieder abzureiben ſtehet. Noch dennoch findt man Leute/ welche dieſe allen andren nicht lägerhaften/ noch ſich lang haltenden Früchten/ auch allerdings denen in der alten Welt/ vorzuziehen dörffen.

Der Baum blühet im Lentzen; fruchtet den gantzen Sommer durch; liebt eine wolgetemperierte Luft/ wie die Mexicaniſche iſt: allwo dieſe Bäume in Gärten und uffs Gefilden/ ſo wol aus freyer Natur/ als menſchlichem Fleiß herfürkonien. Wenn man die Rinde kocht/ und ſolche Brühe fünffehen Tage in der Sonnen ſtehen läſt/ hernach ungefähr ein Quintlein davon einnimt: curirt es die Ruhr. Das Pulver aber davon/ zertreibt die Augen-Geſchwär/ hilft den unſtammten Augen/ und lindert den Brand der Zunaen/ die vor heffriger Hitze dürret: welches auch der Safft von den Sprößlingen zu verrichten pfleget. (a)

Nieremberaus hat ſchier mit ſelbiger/ deß Hernandez Worten dieſen Baum/ und ſeine Frucht beſchrieben; zu Ende aber dieſen Bericht angehefftet: daß ſelbige Bäume einen dreyfältigen Unterſcheid haben; nemlich an den Früchten. Denn die erſte Gattung wird Xitomacapolin geheiſſen: und bringt Früchte/ ſo groß als ungefähr die Pflaumen. Die zweyte/ mit Namen Helocapolin/ träget etwas kleinere. Die dritte/ Nanens Tolocapolin/ die allerkleineſten. (b)

* * *

Vber ander/ reichte Jungfrau Amina dar etliche Indianiſche Maulbeer-Früchte. Als

1. Die weiſſe Maulbeeren deß Bra-

Der Maulbeer-Baum Tatarico. Beſihe das Regiſter/ Num. XXIV. fig. 14.

ſilianiſchen Baums Tatarïba.

Dieſen Baum benamſen etliche den weiſſen Maulbeer-Baum: ſo wol wegen der nahen Verwandniß in der Figur/ als in der Natur/ welche er hat/ mit einem weiſſen Maulbeer-Baum. Man findet ihn allenthalben häuffig/ in den Wäldern/ welche ans Ufer deß Meers ſtoſſen. Aus dem Holtze/ wenn es alter/ kochet man eine ſchöne gelbe Farbe: denn die Rinde deß Baums iſt zwar aſchgrau: das inwendige Holtz aber acel/ und aufs allerbärteſt.

Die Frucht reiffet am Ende deß Sommers/ nemlich um die Mertzen-zeit: iſt ſo groß wie eine mittelmäſſige Maulbeer/ rund/ und aus vielen Pücklein oder ſubtilen Beerlein zuſamen geſetzt/ bleich

(a) Recenſus, lib. 3. c. 7. pag.
(b) Nieremberg. lib. XV. H.N. c. 11. p. 344.

färbig/ und auswendig kleine zarte Fäslein tragend. Sie iſt ſafftig und wolgeſchmack: wird zwar/ für eine Maulbeer/ geeſſen; aber/ weil ſie etwas wilder/ und nicht ſo ſüß/ Wein und Zucker dazu gethan. In dem Marck/ ſeynd hin und wieder viel weißlechte Körnlein/ verſtreuter Weiſe vermengt. (c)

ii. Die Maulbeeren deß Baums Gacirma.

Gacirma.

Selbiger Baum iſt dem Maulbeer-Baum gleich; ſeine Früchte aber ein wenig härtlicher/ denn unſere Europæiſche; und/ wenn ſie friſch/ wol zu eſſen. Wenn man ſie aber annetzet/ preſſet man daraus einen geſottenen Wein (Sapam) welcher trefflich gut für die Heiſcherkeit/ und den Hals wol reiniget. Aus den gebörrten Zweigen bringt man Feuer; wie ſonſt/ vermittelſt deß Feuerſchlags/ aus einem Stein. (d) Ich halte/ es ſey dieſer Baum ebē der jenige/ welchē Jonſtonus für eine beſondern anzeucht/ aus dem de Laet/ und ihn nennet Arborem Cumanæ, das iſt/ einen Baum aus der Landſchafft Cumana, welcher Maulbeer-gleiche Früchte trage/ aus derer Safft man einen Syrup/ wider die Haarſichtigkeit mache: und deſſen Holtzwerck ſo hart ſey/ daß man Feuer daraus ſchlagen könne. Ebener maſſen weiſet er den Leſer/ am Rande/ mit dem Marginal-Allegat auf das 11. Capitel deß 3. Buchs Marchgravii; als ob daſelbſt deß Baums Gacirma gleichfalls würde gedacht. Davon aber/ an gedachtem Orte/ kein Wörtlein zu finden: ſondern allein der Baum Tatarïba, welcher oben mit dem Piſone (uñ zwar aus dem Marchgravio zugleich) von uns beſchrieben; aber mit dem Baum Gacirma gantz nicht einerley Geſchlechts/ noch Würckungen iſt. (e)

Solche Benennung der Maulbeeren veranlaſſte den Angeloer/ von den Sineſiſchen Maulbeerbäumen etwas zu melden. Nemlich/ daß in etlichen Sineſiſchen Ländern/ ſonderlich in der Provintz Chekiang, gantze Püſche und kleine Wäldlein von ſothanen Bäumen zu finden: ſelbige müſten aber nicht hoch aufwachſen/ ſondern jährlich beſchnitten werden/ wie unſere Weinſtöcke: weil die Erfahrung gewieſen/ daß die beſte Seide davon käme/ wenn die Seiden-würmlein von den Blättern der niedrigen Bäumlein/ äſſen: maſſen auch die erſte Seide/ ſo von den zarten Frühlings-Blätlein gekommen/ viel feiner und weicher ſiele/ weder die zweyte/ ſo

Sineſiſche Maulbeer-Bäume.

Was für Blätter die beſte Seide geben.

(c) Piſo, Hiſt. N. & M. Br. lib. 4. c. 25. p. 163.
(d) Nieremberg. lib. 14. H.N. c. 5. p. 293.
(e) Vide Jonſtonū, lib. 1. p. 64.

von den groſſen und ſtarcken Sommerblättern entſtanden. Alſo ſehr könnte die unterſchiedliche Speiſe das Werck ſolcher Thierlein verändern: und hätte man / in genannter Provintz / ſo viel Seiden würme und Seide / daß jeden ſeidene Kleider allda wolfeiler wären / denn / in Europa / ein einiges wollenes Kleid. (a)

Nach ihm / hub Sanmebald an / von der Natur dieſer Frucht ſelbſten etwas zu discurriren und ſagte unter andrē: Es fänd etliche Niederländiſche Medici der Meinung / daß die Maulbeeren der Geſundheit nur ſchädlich / und eine peſtilentiſche Speiſe geben: habe ein gewiſſer Artzeney-Gelehrter ſoll gerēdt haben / ein einiger Maulbeer-Baum wäre gnug für Batavien. (b)

Ich vermeine aber die jenige / welche von dem Maulbeerbaum / uñ deſſen Früchten / ein ſo böſes Concept gefaſt / und ein ſolch ſchlimes Urtheil gefället / ſeyen nicht werth einer ſolchen Delicaten und anmuthigen Frucht / auch nur mit den äuſſerſten Lippen zu genieſſen. Denn daß ſie hieran eine ſchändliche Unwarheit geredt / kan man ſie durch tägliche Erfahrung / gnugſam überzeugen: ſintemal der Safft hievon manches Patientens beſte Labung / darbeneſt auch den Geſunden eine geſunde Kühlung gibt / ſo man nur rechte Zeit und Maſe dabey in acht nimt. Alſo geſchichts gemeiniglich daß die Sonderlinge, indem ſie klüger ſeyn wollen / als alle andre / die vor ihnen gelebt / oder mit ihnen leben / ihre Thorheit verrathen.

Alkermes.

Der Rittens ſchencke ſie / in die Königliche Apotheken / etliche Pfund Weſt-Indiſches Alkermes.

Von welchem Baum eigentlich dieſe edle Specerey komme / findt man noch nicht recht beſchrieben: ausbenommen daß Tapit an Johann Schmiedt in der Beſchreibung deß Neuen Engellands gedenckt / in gedachtem Neuen Engellande geb es etliche rote Beeren / mit Namen Kermes, welche man alle Jahr / in groſſer Menge / einſamle / und das Pfund / für 30. oder 40. Pfund Sterlimas verkaufe. Mit gleicher Kürtze berühret ſolchen Baum auch Johannes de Laet, in ſeiner Weſt-Indiſchen Beſchreibung. Jonſtonus rechnet ihn mit unter die Eichen-bäume: weiß aber ſonſt weiter davon keinen Bericht zu geben.

Gerardus / berichtet ſie etwas von dem Oſt-Indiſchem Gewürtz-Rohr (Calamo Aromatico, oder wolriechendem Calmus. Von dieſem findt man / bey dem von Linſchotten / (c) folgenden Bericht:

Calamus Aromaticus, oder wolriechender Calmus.

Den Calamum Aromaticum nennet man in Gufarate, Vizir in Malabar / Vatabu; in Decan, Vache; in Malaca, Daringoo; in Perſien / Hegez; und in Curban, welches iſt die Landſchafft um Goa / Nordwerts hinein / Vacan; in Arabien / Caſlab und Aldarida: wird an vielen Orten in Indien geſäet / als um Goa / in Gufarate und Balagotte / da er am meiſten gebauet wird / und ſeinen Wachsthum hat. Er hat keinen Geruch / als wenn er aus der Erden gezogen iſt.

Die Weiber in Indien brauchen ihn ſehr für die Kranckheit der Mutter; item für die Gebrechen der Seinadern: wird auch zu den Pferden gebraucht. Denn wenn es kühl Wetter iſt / geben ſie es den Pferden deß Morgens zu eſſen / gemiſcht und gekorten mit Knoblech / Kümmel / Saltz / Zucker und Butter. Dieſes Recept nennt ſie Arara, welches ſie ſtets den Pferden zu eſſen geben; und / wie ſie ſagen / ihnen gar nutz iſt. Der Calamus Aromaticus iſt der Stamm / oder das Rieth deß Krauts / und hat inwendig eine ſchwämichte Materi / gelber Farbe. Die Wurtzel dieſes Krauts dient zu nichts / ſondern allein der Stamm / mit dem inwendigen. Solchem Linſchottiſchem Bericht benckt D. Paludanus folgendes / Anmerckungs-Weiſe / binan. Die Egypter nennen ihn Calcieira Kidoura. Iſt ein dünnes Rieth. Wenn es noch friſch / iſt es bleich / und goldgelb / mit vielen Knöpfflein; im brechen / ſplitterich; inwendig ſchwämig / wie ein Spinnewēb; weiß / und im kauen zähe / mit einer ſcharffen Bitterkeit / wie ſolches bey mir (ſeynd deß Paludani Worte) noch zu ſehen iſt / und man auch gnug aus Egypten haben kan / die es in den Theriack thun / und ſonſt auch ſehr gebrauchen / das Waſſer und die Monaten zu treiben. Daß die Calmuswurtzel / welche in unſren Apotheken vorhanden / und den etlichen betrieglich / von andren aus Unverſtande / für den Indianiſchen Calmus ausgegeben werden wollen / nichts wenigers als ein ſolches Gewürtz-Rieth ſey / ſondern vielmehr deß Avicennæ und Serapionis ihr Acorum: ſolches bezeuget ausführlich Garzias ab Horto bey dem Cluſio; wie auch Cluſius in der Gloſſa ſelbſten / die vor allen inſonderheit hievon gründlich ſchreiben. (d)

Solches beſtetiget gleichfalls Tabern. montanus / (e) mit dieſer nachgeſetzten Beſchreibung:

Der

(a) Arnbof / in der allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina / p. 336. (b) Reference Jonſtoni, p. 63.

(c) Partie 2. c. 30. (d) Cluſ. lib. 1. Aromat. Hiſtor. c. 42. p. 101. (e) Libr. de Plant. c. 430.

Der wolriechende Calmus / oder Wurtzelrieth / wächſt in Judia / wie Dioſcorides bezeuget. Der beſte iſt feuerrot / mit vielen Geiverben oder Gleichen begabet / welcher / ſo man ihn entzwey breche / viel lange Stöcklein gibt / wie Spreiſſen oder Spänlein. Seine Röhrlein ſeynd voller Spinnweben / weißlecht; und wenn man die Käuet / ſo werden ſie zähe / ſchienig / zuſammenziehend / zangerecht / und ſcharff am Geſchmack. Dieſes wolriechende Rohr wird heutiges Tages ſehr wenig und ſelten zu uns gebracht. Wir haben es erſtmals geſehen bey dem Apothecker deß Löbwürdigſten Römiſchen Käyſers / Carols V. als ſeine Majeſtät die Stadt Metz belägeret; der traff gar genau ein mit der Beſchreibung Dioſcoridis.

Der wolriechende Calmus wird ſehr wenig / oder gar nicht zu uns mehr gebracht / es brauchen denn denſelben groſſe Potentaten Fürſten und Herren zu wege. Und daß aber ſolcher / zu unſerer Zeit / ſo gar in den Apothecken in Abaang kommen / iſt die Urſach / daß die unerfahrnen Practicanten die rechte Ackerwurtzel / die man heutiges Tages Calmus unrecht nennet / vor den wahren Calamum aromaticum der Alten fälſchlich gebrauchet / und auch darfür gehalten haben / darzu denn ſolchen ihren Irrthum zu beſtättigen / etliche hochgelehrte Leute Urſach geben; unter welchē der hochgelehrte Medicus Janus Cornarius einer iſt / der die Ackerwurtzel / die heutiges Tages / vonwegen deß obgemeldten Irrthums fälſchlich Calmus oder Calmuswurtzel genennet wird / mit den Haaren / und mit Gewalt / zu dem Calamo aromatico der Alten gezogen hat. Es haben aber Dioſcorides, Galenus, und die andern alten Lehrer / die von dem Calamo aromatico geſchrieben / alle angezeiget / daß es ein wolriechendes Rieth oder Rohr ſey / und keiner Wurtzel je / unter ſolchem Namen / geacht. Daß aber gemeldter Cornarius vermeinet / daß Dioſcorides, und die Alten / eine Wurtzel eines Rohrs gemeinet haben und daß die gemeine Calmuswurtzel die Wurtzel deſſelbigen Rohrs ſeye; gibt er darinnen ſeinen Unverſtand (falvo ipſius honore zu verſtehen / indem er nicht gewuſt was Calamus aromaticus oder die gemeine Calmuswurtzel / ſey / und daß er weder den wahren Calamum aromaticum gekennet / noch das Gewächs der gemeinen Calmuswurtzel je geſehen habe; welches gleichwol groſſe / ſchmale und lange Schwertelblätter hat / aber nimmermehr / wenn es auch zu ſeinem vollkommenen Gewächs kommt / zu einem Rohr wird / oder auch einige Geſtalt eines Rohrs bekommt; wie der Augenſchein ſolches offentlich beweiſet. Sintemal der gemeine Calmus / heutiges Tags / nicht allein in groſſer Fürſten und Herren Luſt-Gärten gepflantzet / ſondern auch in vieler Apothecker und Hausväter Gärten gemein worden iſt / und faſt gern in dieſem unſerm Lufft wächſt / auch jährlich zu ſeiner vollkommenen Zeitigung kommet. Welches augenſcheinlich Zeugniß die jenigen alle überzeuget / daß ſie höchlich fehlen und irren / die aus der Calmuswurtzel den wolriechenden Calamum der Alten machen wollen ꝛc.

Weiter thut er von der Natur / Krafft / und Eigenſchafft deß wolriechenden Calmus folgenden Bericht:

Der wolriechende Calmus hat eine Krafft und Eigenſchafft zu erwärmen / mit einer Zuſammenziehung / dünn und subtil zu machen / zu eröffnen und zu ſtärcken. Der wolriechende Calmus / mit Grastwurtzeln / oder Peterlein Saamen / geſotten iſt gut / getruncken / wider die Waſſerſucht / Gebrechen der Nieren / treibt die Harnwinde und Brüche. Der gemeldete Calmus erwärmet den Magen; iſt den jenigen faſt dienlich die keine Luſt zum eſſen / oder zu der Speis haben; denn er hilfft däuen verzehret die alte verlegene Materi darinnen / und alle böſe Feuchtigkeit; eröffnet die Verſtopffung der Leber und deß Miltzes; erwärmet und ſtärcket alle innerliche Glieder deß Eingeweyds / auf alle Manier und Weiſe gebrauchet. In Waſſer oder Wein geſotten / und die durchgeſeigene Brühe getruncken / vertreibet das tröpfflings weiſe Harnen / und treibet den Harn gewaltig. Den wolriechenden Calmus getruncken / oder ein Zäpflein draus gemacht / und in die Scham gethan / treibet fort die weiblichen Menat-Blumen. Es wird auch die geſottene Brühe darvon / wie ein Clyſtir / gebrauchet. Wolriechenden Calmus vor ſich / oder mit ein wenig Terpentin gemiſcht / auf glühende Kohlen gelegt / und den Rauch darvon in den Mund / durch ein Rohr / empfangen / vertreibet den Huſten. Es wird auch ein Waſſer darvon geſotten / wider die Gebrechen der Geburts-Glieder / wie ein Leibbad gebrauchet / darinn geſeſſen und gebadet. Zu einem ſubtilem Pulver geſtoſſen / und mit Oele temperirt und angeſtrichen / fördert den Schweiß gewaltiglich. Denſelbigen in Baumöl geſotten / mit ein wenig Wein / biß der Wein eingeſotten / hat gleiche Würckung / den

Beſihe das Anderſeyn/Num. XXIV. Fol. 1. und 14.

Schweiß zu fördern / den Leib damit angeſtrichen. Wolriechenden Calmus in Waſſer den dritten Theil eingemiſcht / ſo in beſagten Beihe durch ein bequem Inſtrument in die Mutter gethan / heilet die um ſich freſſende Geſchwär derſelben. Man vermiſcht auch den wolriechenden Calmus unter die Pflaſter / ſo zum weichen; gleichfalls unter die Artzeneyen / die zum guten Geruch anzuzünden / bereitet werden. So weit Tabernæmontanus.

Noch eins laß ich nicht unerinnert; daß Cluſius dieſen wolriechenden Indianiſche Calmus vielmehr für eine plantam umbelliferam (umbell-förmige Pflantze) / weder vor ein rechtes Rohr oder Rieth achtet. Denn (ſchreibt er) es hat einen gar aden Stengel / mit vielen Knoten oder Gewerben umgeben / ſonſt glatt; inwendig hohl / und mit einem Häutlein / wie der Schilff / überzogen: welcher Stengel Spanien-weiſe zerbrochen wird; geſtaltſam Dioſcorides ſchrifftlich hinterlaſſen; auch zimlich wolriechend / und annehmliches Geſchmacks iſt / jedoch einiger Bitterkeit / und Zuſammenziehung theilhafft ꝛc.

Daraus ich aber / nach meinem wenigem Verſtande / nicht erkennen kan / warum es nicht ein Rohr oder Rieth ſeyn ſolte; ſondern vielmehr dadurch in eben ſolcher Meinung werde beſeſtiget.

* * *

Weiter / und vors fünffte / gab ſie unterſchiedliche Gattungen von Zimmet / nemlich dieſe: 1. Canel aus Peru. 2. Canel aus Terra firma. 3. Aus Cubana. 4. Aus Zeilan. 5. Aus der Inſul Floris. 6. Aus Malabar / und Java. 7. Aus den Molucois. 8. Nägelein-Zimmet / aus Guajana.

Alle dieſe Geſchlechte wollen wir nacheinander durchgehen / ihre Natur und Eigenſchafften etlicher maſſen erörtern / und zuvorderſt für uns nehmen

1. Den Peruaniſchen Canel.

Guilielmus Piſo dis curriret in ſeiner Mantiſſa Aromatica, (Anbang von Gewürtzen) ſo wol von dem Oſt-Indiſchem Zimmet / als von dem Peruaniſchen / ungefähr alſo: Der Canel / ſpricht er / und die gemeine Caſſia, ſeynd einander an Rinden und Bäumen gantz gleich / und wachſen eigentlich nur in den Inſuln Ceilan und Floris. Denn ob gleich Malabar / und vielleicht andre Indianiſche Länder mehr / eine dem Zimet oder Canel ähnliche Rinden / und zwar weit anderſtere herfürbringen: erkennet doch der wahre rechte Zimmet kein andres Vatterland / weder jetztgenannte beyde Geſellen; andre mögen dagegen einwenden / was ihnen beliebt / nachdem ſie / durch einige Aehnlichkeit deß Geſchmacks / dazu verleitet. Wie denn angezogener Piſo berichtet / es ſeyen ihm noch wol / daß in dem Theil Americæ / in welchem er einen Theil ſeines Lebens verzehrt / ihrer etliche davor gehalten / und eine oder andre Rinden darfür ausgegeben / die mit dem Geſchmack und Geruch dem Canel nachgeeifert; aber dennoch wenn man ſie fleiſſiger unterſuchet / und entweder durchs Feuer / oder mit dem Meſſer / Stämpffel / ꝛc. probirt / beydes an Gute und Würden dem Oſt-Indiſchem Ceilan und Floris weichen / und ſehr viel nachgeben müſſen.

Unterdeſſen / ſpricht er / muß ich dennoch gleichwol bekennen: Der Peruaniſche Zimmet / von welchem Franciſcus Gomora / Auguſtus Carate / Petrus / Cieca, Nicolaus Monardus / und andre Peruaniſche Scribenten / erzählen / kommt dem Zeilaniſchen trefflich nahe / und zwar am allernechſten; ohn allein mit dieſem Unterſcheide / daß deſſen feine fürnemſte Tugend in der Frucht allein / nicht aber in der Rinden deß Baums / beſtehet: maſſen aus folgender ihrer Erzählung abzunehmẽ. Peruaniſcher Zimmet.

Gegen dem Oeſtlichen Theil von Peru / liget / allernechſt bey der Landſchafft de los Quixos, ein Land / welches die Hiſpanier Canelam titulirenzaus Urſachen / die der de Laet. in Beſchreibung deß Reichs Peru / mit dieſer Wort / anzeigt:

Nach dem Aufgang der Provintz de los Quixos, ligt eine andre Landſchafft / welche ſie (die Spanier) la Canela nennen: darum / daß die Canel-Bäume darinnen in groſſer Menge gefunden werden / ja gantze Wälder / welche viel Meilwegs lang währen. Dieſe Provintz war vor Zeiten in Geſchrey / als ob ſie ſehr reich wäre: aber als Gonzalo Pizarro in ſeinem Zuge nach El dorado, da herdurch zoch; fand er die Sachen viel anders beſtellt. Denn / auſſer dieſen Zimet-Bäumen / welche ſo groß wie Oliven-Bäume / und gewiſſe groſſe Knoten / ſamt ihren Blumen / tragen / welches der Canel iſt / womit die Ingeborne ihrẽ Handel treiben / die man / in andren Peruaniſchen Gegenden / ſonſt nirgends findet / fandt er nichts / weder ein armes Volck / von gerungem Verſtande: das in nidrigen verfallenen Hütten wohnete / und gantz keine Kenntniß eines einigen Landes / ohn allein ihres eigenen / hatte. Weßwegen es durch dieſen Pizarro ſehr grauſamlich ward tractirt / und umgebracht: darum / daß ihm die Einwohner

wohner/ den Weg nach den reichen Ländern nicht wuſten zu entdecken. Er warff ſie den Hunden für/ und verübte andre Tyranneyen mehr an ihnen. (a) Bißhieher Johannes de Laet. Wir ſetzen hiernechſt den Fuß/ oder vielmehr Federkiel/ weiter/ und fahren fort/ von ſelbigen Canecl-Bäumen ſelbſten/ ein mehrers zu reden.

Beſihe den Kupffer. Num. XXIV. Fig. I. K. L.

Dieſer Peruaniſchen Canecl-Bäume/ welche man/ wegen einiger mit dem rechten Zimmet habender Gleichheit/ alſo benamet/ gibt es zwar viele/ die von ſich ſelbſten/ in der Wildnüß/ wachſen: nichts deſto weniger bauen und pflantzen ſie ſelbe doch auch/ mit groſſer geſliſſener Sorgfalt/ auf ihren Landgütern; damit ſie deſto beſſer mögen gerathen: bringen ſolche nachmals in die benachbarte Länder/ und tauſchen andre/ zu menſchlicher Nothdurfft behörige/ Waaren davor ein.

Das Laub dieſer Bäume/ ſo den Lorbeerblättern gleich/ bleibt immer grün. Die Frucht hanat getäubelt; wird von einer Hülſen begriffen/ ſo denen gleich/ darinnen die Pantoffel-Holtz-Eichen ligen: iſt aber doch zweymal gröſſer/ und noch höbler; inwendig glatt; äuſſerlich ſcharff und rauh; an beyden Seiten aber braunſchwärtzlich/ oder aus dem Purpur ins Schwartze fallend. Der Frucht dieſer Bäume/ wie auch den Blättern der Rinden und Wurtzeln/ ob ſolche zwar auch einigen Zimmet-Rauch und Geſchmack an ſich haben/ werden dennoch angeregte Knöpffe weit fürgezogen; und iſt davon das Pulver/ oder der Staub/ nur allein im Gebrauch. So mans mit Speiſen/ wie andren Zimmet/ kochet; fehlt es ſo weit/ daß die Gerichte davon eine Anmuth und Lieblichkeit ſolten gewinnen; daß vielmehr ſeine Krafft und holdſeliger Geſchmack/ durch das Kochen/ verſchwindet.

In vielen Kranckheiten gebraucht man ſolches Canecl-Pulver; vornemlich aber wider die Colic/ und Magenſchmertzen: dagegen man es/ in Wein/ oder andrem ziemlichem Getränckе/ einnimt. Jonſtonus meldet/ daß es auch die weibliche Reinigung fordre; im dritten Grad warm/ und im erſten trucken: der Baum ſey/ nach Anzeigung der Indianiſchen Scribenten/ ſehr groß; nach Monardi Bericht aber/ mittelet Gröſſe/ unſterblichen Laubs/ einer dicken Rinden/ die keinen Geruch von ſich gebe (welches doch gleichwol/ nach Pliinis/ und der Indianiſchen/ von ihm angezogenen/ Authoren Meynung ſich anders gehöret maſſen/ verhält) die Frucht/ wie ein Hütlein geformirt/ und eines Reichsthaler breit ꝛc.

Eben derſelbige Jonſtonus ziehet hieher auch den Virginiſchen Baum Aſop: welcher dem Lorbeerbaum ſehr ähnlich: eine warme und ſcharffe Rinden habe/ und dem Peruaniſchen Canecl-baum trefflich gleich komme/ ja vielleicht nur/ durch den bloſſen Namen allein/ von ihm unterſchieden ſey. (b)

Aſop.

II. Der Caneel oder Zimmet/ in Terra Firma wachſend auf einem Baum/ welchen die Inwohner Canela nennen.

Der Canela-Baum Canela.

Dieſen Baum hat/ wie Jonſtonus will/ bißhero noch keiner beſchrieben. Sein Holtz iſt bitter: daher ihm auch die Wilden ſolchen Namen gegeben. Solches Holtz zerpulvert/ und aus Waſſer getruncken/ demmet und ſtillet den Durchbruch deß Leibs ſo kräfftig/ daß auch allerdings dem Blutgang dadurch geſteuret wird. (c)

III. Der Zimmet von Cuba/ welchen die Spanier Canella nennen.

Von dieſem iſt/ bey anderer Gelegenheit allbereit vor dieſem gedicurrirt worden. Wollen demnach/ an ſtatt deſſen/ allhie beſchreiben 1. Das Wurtzholtz Monardi/ welches Jonſtonus zu dem Cubaniſchen Geſchlechte und zwar nicht unbillich/ rechnet. Solches Holtz hat eine Aromatiſche Rinden; Geſchmacks wie Muſcaten-Nüſſe/ und zwar noch kräfftigern. Denn ſeine Anmuth übertrifft den Zimmet/ und ſeine Schärffe den Pfeffer; und erfüllet/ ſo man ihn nur mit den Zähnen gelinde reibet/ den gantzen Mund/ mit ſeiner lieblichen Krafft/ dermaſſen/ daß ſich der Geſchmack und Geruch/ kaum in einem gantzen Tage verlieren. Das Holtz ſelbſt iſt/ weder mit Geruch/ noch Geſchmack/ begabt: es ſey denn/ daß mans mit dem Liecht anzündet; da es einen angenehmen Rauch gibt. In und bey dem Hafen zu Havana, iſt deſſen eine groſſe Menge; und wird zum Feuer gepalten.

Cubaniſcher Zimmet. Monardi.

2. Das Canecl-Holtz welches Cluſius beſchreibt/ und dem Zimmet-Holtz Monardi gleich ſcheinet. Solches war (wie jetztgelobter Cluſius es beſichtiget) feſt und gantz aneinander/ und eben ſo ſchwer/ als das Guaiacum, jedoch weiſſer/ und mit ſchwartzen Adern durchſtrichen; von ſchwartzem Marck; eines ſchwachen Geruchs/ und etwas hitzigē Geſchmacks. Die Rinde traff mit deß Monardi ſeiner allerdings überein. Aus dem Holtze hat

(a) de Laet, in Descript. Peruan. lib. cap. 13.

(b) Piſo in Mantiſſ. Aromat. c. 1. pag. 166. ſeq. Et Jonſton. lib. 2. de Arbor. Aromat. pag.

(c) Idem Jonſt. ibid. ex de Laet.

man in Engelland/ Kügelein gedrechſelt; um damit zu ſpielen.

Cluſii weiſſer Canel. 3. Der weiſſe Caneel Cluſii; welcher wiederum zweyerley. Einer von gröſſern und längern Röhren/ dickerer Rinden/ weiche rauh; von Farben nicht ſo weiß/ noch alſo ſcharff; und derhalben geringer. Der andre/ mit kleinen Röhren/ dünnerer/ doch auch rauhen/ aber weiſſeren/ ſtarck riechenden und ſcharff beiſſenden Rinden.

Cluſii Wurtzel-Zimmet. 4. Cluſii oder Baubini/ weiſſe Zimmetrinde von einer Wurtzel. Selbige Rinde war Runtzeln voll/ blaß/ ſehr ſcharff oder ſtreng: die Wurtzel neun Zoll lang/ und eines Daumens breit: hat aber vielleicht noch nicht ihren völligē Wachsthum erreicht gehabt.

Die Holländer ſollen aus den Moluccaiſchen Inſuln/ und Java/ im Jahr 1601. etliche/ und zwar gröſſere Stücke/ von dergleichen Rinden mitgebracht haben/ die trefflich weiß geweſt/ und nicht ohne Schärffe. (a)

Zeylaniſch Zimmet. IV. Der Zeylaniſche Zimmet.

Von dieſem ſchreibt Piſo nachgehends: Der Caneel-Baum/ wie auch der Caſſia-Baum/ ſtetiger ſo hoch/ als ein Cytronen-Baum: haben viele/ lange/ dicke Zweige/ ohne Knorren/ Knoten/ oder Krümmen; maſſen ſie allenthalben gerade ſind/ und mit wunderbarer Ordnung geſetzt. Aus ſelbigen Zweigen treibet hernach die Natur andre belaubte Zweiglein herfür. Die Blätter ſeynd groß/ ungund nicht ſehr unaleich dem Lauro-Ceraſo (Lorbeer-Kirſchbaum) ſo viel die Geſtalt anlangt ꝛc. Aus denſelbigen kleinen Zweiglein/ blühen auch hie und dort etliche Blümchen hervor/ welche ſchneeweiß/ und wolriechend. Dieſen folgen kleine Früchte/ in der Geſtalt und Figur einer Oliven: die erſtlich grünen; hernach/ wenn ſie reifen/ für Schwärtze glänzen. Dieſe werden von den Affen abgenaſchet/ oder von Vögeln gefreſſen/ ehe ſie noch völlig reif/ und herunter fallen. Aus eben dieſen tröpfelt entweder durch die Krafft der Sonnen/ oder des Feuers/ ein grüner/ ſtrenger/ bitterer und dicker Safft/ der eben wie der jenige/ ſo aus den Blumen gedeſtillirt/ dem Zimmet zwar mit Geſchmack und Geruch nachafft/ aber an Kräfften weit geringer/ und demnach auch nicht ſonderlich viel genutzet wird. An dem Holtzwerck läſſt ſich weder Ruch/ noch Geſchmack ſpüren: alſo gar/ daß es ſcheinet/ alle Krafft dieſes Baums ſey den andren Theile verfaut/ und eintzig allein der Rinden zugeeignet/ damit die Natur deſto gröſſeren Gewiß von derſelben erlangete.

Beydes alte und neue Scribenten haben dem Caneel-Baum eine zweyfache Rinde/ nemlich eine obere und untere/ zugeſchrieben. Die obere/ will Garzias/ daß ſie dick ſey/ und als unnütz/ verworffen werde; wiewol aus keinem ſchembarem Grunde; maſſen die Stücker Zimmet/ ſo aus Ceylan nach Europa werden gebracht/ augenſcheinlich erweiſen/ ſelbige erſte Rinde ſey ein wolgeſchmacktes Häutlein/ und ſo zart/ daß es nicht anders als friſch/ mag abgeſchälet werden: weil es hernach/ wenn es truckuet/ der inneren Rinden ſich ſo hart anſetzt/ daß mans weder durch die Augen noch den Geſchmack/ unterſcheiden noch mit der Hand davon abziehen kan. So es anders ſich befindt; iſt ſolcher Zimmet für verdorben und corrumpirt/ oder für eine falſche Caſſia/ (Pleudo-Caſſia) zu achten.

So ſoll auch niemanden Wunder duncken/ daß der liebliche Geruch/ deſſen die Rinde/ weil ſie noch friſch/ ermangelt/ allererſt drey Monaten/ nach der Abſchälung/ ſich ereügne: in Betrachtung/ daß viel Gewächſe wenniger oder nichts ſchmecken/ oder riechen/ weil ſie noch grün; nachmals aber/ wenn ſie dürr/ einen köſtlichen guten Geruch von ſich blaſen: maſſen/ alle bereit vor zwey tauſend Jahren/ Theophraſtus in Acht genommen: aus Urſach/ weil ſie annoch eine zu überflüſſige Feuchtigkeit an ſich haben/ da hingegen der Geruch in der Mediocrität/ wie der Philoſophus bezeuget/ und nicht in der Extremität beſtehet; und dahero ein Gewürtze alſo beſchrieben wird: daß es ſey ein Gewächs/ das beydes lieblich von Geſchmack/ und Geruch.

Iſt derhalben die friſche Rinde/ wenn ſie von beſagtem abſonderem und unebnem Häutlein abgetreifft und geſondert/ gantz ſchlipffrig und liederich: ja dieſelbe/ ſo man Caſſiam nennet/ wenn man ſie käuet/ wird gleichſam leimicht befunden. Wenn nun die Rinde abgeſchälet/ geklübert/ und in gewiſſe Blatten/ oder Schichten/ geſpaltet; ſetzt man ſie an die Sonne/ da ſie/ indem ſie alſo dörret/ von ſelbſten ſich in eine gehörige Form zuſammen windet/ und ihre Aſchfarbe/ mit einer rötlichen/ verwechſelt; nachdem nemlich alle ihre natürliche Feuchtigkeit/ durch der Sonnen-Hitze/ verzehrt.

Nach abgenommener Rinden/ ſtehet offt der Baum drey Jahr (nicht drey Monaten/

(a) V. Jonstonum. lib. 2. p. 160. vel potius Clusium ipsum rudius narrantem, lib. 2. Exotic. cap. 3. p. 78. Nec non Magat. Jamsch Singul. Medic. 2. 26. Et Bontium, l. 4. H. N. Gall.

naten / wie Franciſcus Hernandez in ſeinem Buche von Gewürtzen / wähnet) nackt und bloß: wird alsdenn wieder mit einer neuen Rinden angezogen die man abermal mag abſchälen.

Die Wurtzel ſoll / wie die Einwohner erzählen / einen Safft ſchwitzen / ſo dem Campher nicht unaleich. Von der Frucht wird / wie nicht allein Garzias ab Horto / ſondern auch viel Niederländer / bezeugen / die es ſelbſt geſehen / ein Oel ausgedruckt / welches von ſich ſelbſten beſtehet / erhärtet / alsdenn von dem Pöſel zu Brod-Kuchen formiret / und gebrauchet wird / ſo wol zu äuſſeren / als inneren Gebrechen und Zufällen. Iſt aber von keiner beſondern Krafft / folgends auch von ſchlechter Würde.

Aber von den Zimmet-Rinden ſelbſten / und ihren Tugenden / weiter etwas zu melden: ſo ſitzen / und trucknen dieſelbe gar mercklich: haben eine Schärffe / dergleichen man ſonſt an keinem Gewürtz ſo lieblich-ſchmeckend antrifft. Der Geruch iſt gantz verwunderlich; porab derer Rinden / die von den neuen zunaen Reißlein genommen: welche einer zärteren Subſtantz / und zum ſpalten bequemer iſt / auch nicht alſo ſehr trucknet und adſtringirt. Der Geſchmack iſt Aromatiſch / und gar köſtlich ꝛc. (a)

Den beſagten Rinden aber findet ſich / nach Jonſtoni Bericht / ein ſolcher Unterſcheid / daß etliche Elen lang / andre anderthalb Elen / etliche länger / etliche kürtzer: imgleichen einige eines Fingers dick / andre eines Arms / etliche einzeln / etliche gepaart. Die auswendige Seite findet zuweilen runtzelich; zuweilen glatt und polirt; zu zeiten gleichſam als mit Riemlein gegürtet; zumalen auch puckelicht / und knöpffig. Die Farbe rot / eiſenfarb / oder ſchwartzbraun / oder auf mancherley Art gemengt / ſelten aſchgrau und zwar nicht überall / ſondern nur Tüpffelweiſe drangeſprenget.

Derſelbige Jonſtonus fügt / unter andern / dieſes anmercklich bieben; es ſey der Corruption kein Ding ärger unterworffen / als der Zimmet; dafern er lange im Schiff bleibt: und verliere derſelbe / bey jedwedem Jahre / ſehr viel an ſeinem Geruch und Geſchmack.

Imgleichen erzählet er / aus dem beſchriebenem Farneſiſchem Garten; der Alduinus habe einen rechten Zimmet ſtab gehabt / welcher ſchier ſo hart geweſen wie ein Kneſtein / runtzelicht / rötlicher Farbe / und den Weiden ähnlich / mit kleinen ſchwartzen Flecklein / einer einzigen ſehr dünnen und zarten Rinden; darunter ein ſehr glattes ſchwammhafftes Holtz / welches faſt weißlecht / ohne Geruch und Geſchmack; auswendig aber kleine Knörrlein / in gewiſſer Diſtantz oder Weite / ſaſſen. Wenn man daran käuete / ſchmeckte es / wie der Zimmet pflegt. (b)

Anlangend ſonſt die Würckungen und Kräffte deß Zeylaniſchen Zimmets; könnte man davon weitläufftig genug handeln: wenn nicht vorhin die Tugend ſolches edlen Gewürtzes gnugſam bekandt wäre. Mit wenigem ſoll nur dieſes / aus dem Piſone berühret werden; daß die Urſach / warum / ob angefügter maſſen / der Zimmet kein Alter erträgt / ſeiner ſubtilen zarten Subſtantz beyzumeſſen; daraus ſo wol der Ruch / als Geſchmack / leichtlich verhauchen und verriechen können; fürnemlich / wenn er in einer unſaubren oder trüben Lufft geſtellet. Sonſt hat er / mit andren Gewürtzen / dieſe Tugend gemein / daß er die natürlichen Lebens-Geiſter erfriſchet. Gleichwie aber die Nägelein dem Haupte; der Pfeffer / und die Muſcat-Nuß / dem Magen dienſam; alſo thut der Zimmet dem Hertzen wol / als dem Brunnen deß Lebens: daher man ſich ſeiner / bey den Ohnmächten und Unkräfften / wie auch andren innerlichen Schwachheiten / zu bedienen pflegt. Die Indianiſche Aertzte halten ihn auch für ein Gegengifft / und geben es denen ein / welche Gifft bekommen.

Uberdas iſt mercklich / daß das Oel / ſo von dem Zimmet / und den Nägelein / gedeſtilliert / nicht über ſeinem Spiritu / oder Feuchtigkeit / ſchwimme; wie das Oel der Nüſſe / und anderer Gewürtze: ſondern / gleich dem Balſam / zu Grunde ſincke. Aus der friſchen Blühe und gleichfalls denen noch friſchen Rinden / brennen die Indianer einen Safft / zu allerhand Gebrauch: nicht anders / als wie man bey uns aus dem trucknem Zimmet / allerhand wolriechende Waſſer abzeucht.

(c) Das übrige werden die Herren Medici und Apothecken einem ausführlicher zeigen. Das Land / darinnen dieſer alleredelſte Zimmet wächſt / iſt wie oben / aus dem Piſone / angedeutet / die Inſul Ceylan: welche offtgerühmter Piſo / mit dem Barrio / und andren / (deß Scaligeri Widerſprechens ungeachtet) vor die Taprobrana, oder / wie andre reden / Taprobane hält / uñ ihre Gelegenheit alſo beſchreibet:

(a) Plin. Mantiſſ. Arom. c. 1. p. 1111.

(b) Jonſton. lib. 3. de Arbor. Arom. c. 3. p. 110.

(c) Piſo, Mant. ſ. 6. c. p. 165. 10 ſeq.

Gelegenheit der Inſul Zeylan.

Es hat/ ſpricht er/ dieſe Inſul eine polariſche Erhobung/ vom ſechſten biß zum neundten Grad. Iſt bey nahe wie ein Ey geſtaltet/ und im Umkreis mehr/ denn zweyhundert Meilen groß; ihre mittelere weite Ebene mit bewalderten Bergen/ nach Art der Schauplätze/ ſehr luſtig eingetantzet; auch voller edler Ströme/ und andrer flieſſender Gewäſſer/ denen ſie für ihre Fruchtbarkeit/ keinen geringen Danck ſchuldig iſt. Es wohnen nicht allein viel Menſchen/ ſondern auch manche Thiere/ und Vögel darinnen: und findet man daſelbſt ein rechtes Fülle-Horn von allerley leckeren und lieblichen Früchten/ ſo die wunderreiche Güte deß Landes gebiert. Inſonderheit trägt ſie ſehr viel Gewürtzes/ und läſſt ihres/ in dieſem Stuck/ von keinem andren Lande bevorthun. Gleichwol ſeynd/ unter ſolchen Gewürtz-Früchten/ die Zimmet-Bäume die allerfürnehmſten/ und wachſen allda ſo häuffig/ und dick/ daß ſie nicht einen/ ſondern viel Wälder geben/ welche ſich dermaſſen mehren/ uñ ausbreiten/ daß/ wenn die Einwohner ihnen nicht durchs Feuer Abbruch thäten/ der gantze Erdboden alle die Zimmet-Rinden nicht würde können verzehren.

Wie überflüſſig ſie aber den Caneel gibet; alſo arbeitſelig erzeuget ſie gegentheils die Nägelein/ und Muscat-Nüſſe. Gleichwie im Gegenſtande/ die Zimmet-Bäume ſich unſerer/ an fremde Oerter/ laſſen verſetzen. Denn es haben ſolches ihrer etliche verſucht/ und aus Zeylan einige ſolcher Bäume in andre/ ſo wol nahe/ als fern abgelegene Länder/ die zwar eben ſo fruchtſelig/ von gleichen Winden und Sonnen-Stralen/ durchſpielet werden/ verpflantzen wollen/ auch derſelben beſtes Fleiſſes gewartet; aber erfahren/ daß ihre Mühe und Arbeit vergeblich. Die überbrachte Stauden ſeynd zwar aufgeſchoſſen/ in einer rechtmäſſigen Baum-Höhe/ auch zu rechter Zeit befruchtet worden: wie es aber zur Probe kommen/ hat man befunden/ daß ſolche Früchte bey weitem ſo wol nicht beſchaffen/ noch ſo ergiebig reich an Würtzkung/ auch gar bald Anſtoß von der Fäulung erlitten. (a)

Weil uns denn hiermit der angezogene Piſo/ auf die Beſchaffenheit der Inſul Zeylan/ geleitet; will ich/ zu Beſtetigung und weiterer Erklärung deſſen/ was er/ verſtandener maſſen/ davon gemeldet/ beyläuffig auch dieſer ſetzen/ was der von Mandelslo/ in ſeiner Morgenländiſchen Reisbeſchreibung/ von mehr gedachter Inſul/ und ihrer Fürtrefflichkeit/ erzählet. Seine Feder redet alſo:

Dieſe Inſul/ (anjo oder Seilon) adt/ wegen ihres Gewürtzes/ und ſonderlich von Zimmet/ einen gar lieblichen Geruch in die See; wenn die Lufft nur ein wenig vom Lande gehet. Sie ſoll bey dreyhundert Meilen im Umkreis begriffen/ und noch gröſſer geweſen/ aber/ gegen der Cap. Comorien/ von den ſtürmenden Wellen viel davon abgewachen worden ſeyn. Man ſihet viel ungeheure Gebirge auf derſelben: ſonderlich iſt ein Berg/ welchen ſie für den höchſten in gantz Indien halten/ auf welchem ein natürliche groſſe Fußſtapffe gar tief eingetretten/ oder eingehauen/ geſetzet wird: dieſe/ ſagen die Einwohner/ ſoll Adam/ der erſte Menſch/ getretten haben. Daher dieſer Berg Pico d'Adam genennet wird. Denn ſie vermeinen gäntzlich/ daß Adam allhier erſchaffen/ und begraben lige. Auf ſelbigem Berge wird auch eine kleine Saltzgrube angetroffen/ welche ſoll entſtanden ſeyn von Eva vergoſſenen Thränen/ als Cain den Abel erſchlagen hatte. Sie glauben faſt/ daß Zeilan ein Theil vom Paradis ſoll geweſen ſeyn. Dieſe Inſul iſt über alle maſſe reich an Erd- und Baum-Früchten/ Viehe und Vögeln/ und von allem/ was ein Menſch in ſeiner Unterhaltung und Luſt erwünſchen möchte. Es hat gantze Wälder von Zimmet-Bäumen/ von welchen man/ je ums andere Jahr/ die Rinden/ ſo unter einer grauen Schale ſitzen/ ablöſet/ an der Sonnen dörret/ und/ um einen ſchlechten Preis/ an die Ausländer häuffig verhandelt. Worbey zu verwundern/ daß die Bäume/ wenn ihnen die Rinde genommen wird/ alleyen neue Rinden ſetzen/ welche zärter und kräfftiger/ als die erſte/ oder welche ſelten abgelöſet wird.

An Gold und Silber-Minen iſt ſie auch ſehr reich/ und werden in den Gebürgen gar viel/ und die beſten Edelgeſteine gefunden/ von allerhand Sorten/ ſonderlich Rubine/ Smaragden/ und Saphiren/ welche auf offentlichem Marckte in groſſer Menge/ um ſchlechten Preis/ verkaufft werden. Es ſoll auch der Zeilaniſche König im Reiche Candi einen ſchönen rechten Jaſpis haben/ in unglaublicher Groſſe und für einen ſonderlichen Schatz halten. Die Einwohner gehen alle nackend/ und haben nur die Scham bedecket: ſeynd ein feines und künſtlich Volck/ können alles ſauber nachmachen/ was ſie von den Europäiſchen Handwerckern und Künſtlern ſehen. Sie ſeynd behende

im

(a) Piſo, de Ind.

im Springen: geben gute Gaucker und Comœdianten; ihrer viel ernehren ſich alleine davon: unter ihnē iſt die Schwartzkünſtlerey gar gemein. Sonſt geben ſie auch gute Soldaten/ wiſſen mit allerhand Gewehr wol umzuſchen/ welche ſie ſelbſt gar künſtlich machen können/ dürffen aber aus Verbot deß Königs/ keine aus dem Lande verkauffen. Sie gebrauchen auch zwo Elen lange viereckte/ höltzerne Schilde/ die einer guten halben Elen breit ſeynd.

Es iſt ein heydniſch abgöttiſch Volck/ welche hin und wieder viel Paaoden haben: bemalen den grauſamen gemachten Göttern Göttliche Ehre und Opffer. Es haben zwar die Portugeſen vor dieſem die Chriſtliche Religion hinein gebracht/ auch den König zu Candi/ welcher der fürnehmſte und mächtigſte unter vielen kleinen Königen auf der Inſul iſt/ getaufft: weil aber die andern Könige/ und das meiſte Landvolck/ theils heydniſch/ theils mahometiſch blieb; hat der König zu Candi/ den andern zu Gefallen/ auch den Götzen angeſſert. Nach deſſen Abſterben ſeynd ſie alle wieder in ihrem Aberglauben gefallen. Es haben die Portugeſen daſelbſt eine Stadt/ Colombo genannt/ den Zeilonern mit Gewalt abgenommen und ſo bald ſie einen veſten Fuß auf dem Lande bekommen/ eine ſtarcke Veſtung daran gebauet: haben noch immer Streit mit dem jetzigen Könige von Candi: und führen ſie öffentlichen Krieg miteinander. Die Portugeſen aber ſeynd ihm zu mächtig/ daß er ſie nicht wol austreiben kan. Die Holländer haben am Suder-Eck/ ie pom Lande etwas hervor in die See ſcheuſt/ auch eine Stadt und Veſtung inne/ welche genannt wird Punte de Galle, treiben daraus ſo wol/ als die Portugeſen/ ſtarcken Canecl-Handel. Auch haben die Holländer daſelbſt ein Caſtell/ Negombo genannt/ innen welches gemeiniglich mit 200. der Portugeſen Stadt Colombo aber mit 6. in 800. Mann beſetzet ſind. Die Holländer haben bißweilen Friede mit dem Könige; aber es gibt doch zwiſchen ihnen und den Einwohnern offt Streit/ und ſehe der König lieber daß das Land von den fremden Nationen/ ihrer Veſtung halber/ betretet wäre. (a) So viel der von Mandelslo.

Es wollen auch etliche davon halten/ dieſe Inſul Zeilan ſey das rechte Ophir/ dahin deß Königs Salomo ſeine Schiffe

(a) Mandelslo/ im 3. Buch von der Reiſe/ aus Ind. Johann/ fol. 12. Bl. 145.

ganaen/ und allezeit/ um das dritte Jahr/ mit Golde/ Edelgeſteinen/ Ebenholtz/ Helffenbein/ Affen/ und Pfauen/ reichlich beladen/ wieder heimgelanat: maſſen das 1. Buch der Könige/ im 9. und 10. Capitel/ andeutet.

Merckſam iſt/ was hieben Herr Adam Olearius/ in der Anmerckung/ über jetztangeführte Mandelsloiſche Beſchreibung/ dieſer deß Bochart Meinung zum beſten/ ſchreibet. Es beweiſet/ ſpricht er/ Bochartus in ſeiner Geographia Sacra, gar weitläuftig und ausführlich/ daß dieſe Inſul daſelbige Ophir geweſen. Ophir aber bekommt den Namen/ vom Arabiſchem Ophar, reich/ überflüſſig. Er machet aber zweyerley Ophir. Eines ſetzet er in Arabien/ bey Saba/ welches auch goldreich: und das andere in Indien. Und daher ſey nicht alles Ophiriſch Gold/ ſo in der Bibel gedacht wird/ von einem herzurechnen. Als Job. 22. v. 24. Cap. 28. v. 16. und 1. Chron. 29. da auch das Gold Ophir geſetzt wird/ ſey nicht von dem Indianiſchem Ophir zu verſtehen/ ſondern von einem Orte/ der Judea näher gelegen. Alſo kan auch Salomons und Hirams Ophir nicht in Arabien geweſen ſeyn: weil die Schiffe ins dritte Jahr ausgeblieben: zudem auch in Arabien kein Elffenbein/ Ebenholtz/ noch ſo köſtliche Edelgeſteine gefallen. Es ſollen auch Salomons/ und der Königs Hiram die erſten geweſen ſeyn/ welche die Schiffahrten nach Indien/ ja ſo ferne Oerter angeſtellet/ wie bey dem Bochart zu leſen. Es wird gedichtet/ wie die meiſten neuen Geographi ſchreiben/ Ophir ſey geweſen die Inſul/ welche die Alten Taprobana genannt. Nun beweiſet Bochartus, wie obgedacht/ mit ſo vielen Gründen/ daß/ durch Taprobana, nicht Sumatra, ſondern Zeilan verſtanden werde. (a)

Wir wollen uns/ für dißmal/ nicht weiter in dieſer Frage vertieffen: ſondern künfftig/ wenn eins von Veranlaſſung wird/ abdiſcurriren/ von Herrn Olearii/ nebſt hernach ein mehrers vernehmen: jetzo aber/ weil uns die Mandelsloiſche Erzählung dazu hat veranlaſſet/ noch dieſes beyzufügen/ daß die veſte Stadt Colombo, auf Zeilan/ deren der von Mandelslo Meldung thut/ nicht mehr in der Portugeſen Gewalt: ſondern jetziger Zeit von den Holländern beſetzt: auch die Holländer allbereit Meiſter über die gantze Inſul worden. Und zwar/ was Geſtalt jetzo

(a) Siehe gemeldte Anmerckung über das 3. Buch von der Reiſe/ aus Ost-Indien/ fol. 12. Bl. 141.

jetztbenannte Stadt anacht / ſo beſchreibt etlicher maſſen Herr Johann Neuhof / in ſeiner Sinaiſchen Reiſe-Erzählung / ſchier am Ende derſelben / welcher Geſtalt dieſelbe von den Hollandern / zum Accord gebracht worden. Selbige Nachricht führet folgenden Inhalt:

Obwol das Glück in Sina nicht derjenige mit uns geweſen / als wir es gewünſchet: hat es dennoch / ſeithero unſerer Abreiſe / der Compagnie Sachen / an dieſigen Oertern / in weit beſſeren Zuſtand geſetzt / und unter andern zuwege gebracht / daß durch dero harte Blocquirung und Beſtürmung / die feſte Stadt Canton / auf der Inſul Zeilan gelegen / welche / kurtz vor unſerer Abreiſe / war man / mit einer ſtarcken Armada / wider dieſe Stadt zu Felde gezogen / um ſelbige den Portugeſen die ſie dazumal inne hatten mit Gewalt abzunehmen / und durch ſothanes Mittel den Canel-Handel / welche Frucht in dieſiger Gegend ſo häuffig / wie ſonſt nirgend wächſet / allein mit den Einwohnern zu treiben. Solches Werck zu vollführen und gemeldten Zweck zu erreichen / hatte man den Ed. Herrn Gerhard Hülfft zum General Directorn deß Kriegs dem das Ober-Commando anbefohlen verordnet. Dieſer überaus kluge / fürſichtige und tapfere Herr hatte in kurtzer Zeit / die Stadt / ungeachtet ſie mit einer gar ſtarcken Beſatzung verſehen / durch allerhand beſchwerliche Anſchläge / in ſolche Noth gebracht / daß ſie ſchon zu dingen / und von der Uberaabe zu deliberiren / angefangen. Gleichwol aber / weil ſich die Reſolution ziemlich verzogen / und der Herr Director geſehen / daß der Sieg nicht / denn durch kühne Heldenthaten zu erlangen / hat er eine Picke in die Fauſt genommen / ſich in einen Sturm voran gewaget / und die Völcker ſelbſt darzu angeführet; hätte auch hernach / Zweifels ohne / mehr Proben ſeiner Tapfferkeit gethan / wenn er nicht mit dem Leben den Sieg hie kauffen müſſen: ſintemal er alsbald mit einer Kugel dergeſtalt getroffen / daß er nach wenig Stunden Todes verfahren.

Da ſolches ſeine Soldaten geſehen / ſind die tapffern Helden ſo gar nicht jaghafft worden / daß ſie vielmehr an Großmüthigkeit zugenommen / und den Verluſt ihres theuren fürtrefflichen Feld-Oberſten durch nichts anders / denn durch Eroberung der Stadt / erſetzt haben wollen. Maſſen ſie denn mit dem Sturm aufs eifrigſte ſo lang angehalten / biß die Beſatzung ſich zum Vertrage erklären / und endlich die Stadt / mit denſelben billichmäſſigen Conditionen eraeben müſſen. Was groſſen Vortheil und Nutzen die Ed. Oſt-Indiſche Compagnie davon künfftig zu gewarten / kan ein jedweder leichtlich abnehmen / der da weiß / daß allein von dieſem Orte die allerbeſte und feineſte Zimmetrinde herkomme. Jedoch hat die Freude dieſes Siegs / und den Pracht deß darauf erfolgten Triumphs / nicht wenig verringert / angemeldter Todesfall deß Herrn Obriſten. Dem ſeine fürtrefliche That einen ewigen Namen gemacht; wie auch vieler andern fürnehmen Helden / welche / weil ſie ihrem Oberſten an Tapfferkeit nicht nachgeben wollen / zugleich mit demſelben erblieben ſeyn. (a)

Eroberung der Stadt Canton auf Zeilan.

Nach der Zeit ſollen die Holländer ſich der gantzen Inſul Vellia bemächtiget haben: geſtaltſam eben dieſer Neuhof nachmals Statthalter / oder Præſidem / darüber geworden.

Der hohe Berg Pico d' Adam, deſſen unter andren / in der Mandelsloiſchen Erzählung / gleichfalls Erwehnung geſchehen / achte ich / ſey eben der jenige / deſſen Maffeus / im dritten Buch ſeiner Indianiſchen Hiſtorien / mit dieſem Inhalt / anbringt: Einer (unter den Bergen in Zeilan) ſteigt ſchier ſieben Meilen (Leucas) gar ſehr und gerade in die Lufft empor / und hat auf der Höhe einen ebenen Platz / auf deſſen Mittel Stelle ein Stein von zwey Elen herfür ſcheinet / wie eine Tafel oder Tiſch / und eines heilig-berühmten Mannes Fußtritt weiſet; welcher / aus dem Indianiſchem Königreich Deli, wie ſie ſagen / ſoll vormals in dieſe Oerter gekommen ſeyn / um dieſe dem heydniſchen Unglauben zu erziehen. Leute zu dem Dienſte und Forcht deß einigen wahren GOttes anzuführen. Darum wird ſelbiger Ort mit ſolcher Andacht verehrt / daß weiter als von tauſend Meilen her / allerhand Stands-Perſonen / und zwar unbeherbeit die Jogues, aus Andacht / dahin wallfahrten / mit groſſer Mühſeligkeit: angemerckt / über andre Beſchwer- und Gefährlichkeiten der Reiſe / auch zu der Höhe deß Berges man anders nicht / weder über eingeſchlagene Nägel / und eiſerne Ketten / binan klettern kan. Es ſcheinet der Warheit nicht gar unähnlich / was einige fürgeben; daß nemlich auf ſelbigem Mal-Stein / und Fußpfad / wiewol der uralte Nam / und die Gedächtnüß / deß Fremdlings nunmehr erloſchen / der Königin

Gipfelſtein auf dem Berge Pico d' Adam.

(a) Neuhof in beſagter Reiſebeſchreibung / am 130. Blat.

nam aus Morenland Candaces ihr verschnittener Kämmerer / werde verehret; immaſſen ſo wol andre Scribenten / als inſonderheit Dorotheus / der Biſchoff zu Tyro / welcher unter der Regierungs-Zeit Käyſers Conſtantini deß Großen / mit beſonderem Ruhm der Heiligkeit und Lehre geleuchtet / bejahet / daß derſelbige Eunuch in dem fruchtbaren Arabien / und dem gantzen Erythra, auch in Taprobana, das Evangelium Chriſti geprediget. (a)

Es iſt aber Zeit / daß wir unſere ein wenig ausgeſchweiffene Feder / von dieſer Peregrination / und aus Luſt geſchehener Neben-Fahrt / einmal wieder zurück / unſerm rechte Gleiß rufen; nemlich zu dem Diſcurs vom Zimmet. Daß der beſte Oſt-Indiſche / in Zeylan daheim ſey / haben wir aus dem Piſone vorhin verſtanden. Einige haben geſchrieben / er wachſe auch in dem Roten Meer: welches aber Joſephus billich für ein Gedichte hält. Daß er aber ſage / von den Arabern werde er Darſini genannt; nicht der Meinung / als ob die Sina einiger Zimmet wachſe; ſondern darum / weil die Sineſer ihn / aus der Inſul Ceylan / häuffig ab und nach Ormus gebracht / angemercket in den Jahr-Büchern ſelbiger Königlichen Stadt Ormus verzeichnet / daß einsmals / zu gleicher Zeit / vier hundert Sinеſiſche Schiffe / von Zeylan / allda angeancket: Solches ſtimmet mit der Erzählung deß Nieuhofs nicht allerdings überein: denn dieſer bejahet / in ſeiner allgemeinen Beſchreibung deß Reichs Sina, daß in dem Gebiete der ſechs Hauptſtädt Canchеu der Provinz Quangsi, der Zimmet zwar nicht mit ſo ſtarckem Geruch / als auf Zeylan / jedoch aber ſehr häuffig wachſe. Maſſen die Neuhöfiſche Beſchreibung deß Zimmets / von uns allbereit vor dieſem / bey einer andern Gelegenheit / angezogen worden: wiewol ich bekennen muß / daß ermelter Neuhof ſolche Beſchreibung allerdings aus dem / was kurtz zuvor allhie angeführet Piſo von dem Zeylaniſchen Zimmet ſchreibet / genommen / und auf den Sinеſiſchen bezuemet. Aber auch von dem Zeylaniſchen Canеel. Wir ſchreiten weiter zu dem

V. Zimmet in der Inſul Floris; als welcher das fünffte Geſchlecht ausweiſt / ſo die Junfrau Antonia / obangezeigter maſſen / repraſentiret: nemlich die gemeine Zimmet / Caſſia. Gemeine / ſprech ich / nicht allein ſie dadurch von der Nägelein Caſſia / ſondern auch von der Caſſia Fiſtula / die beyderſeits noch bey

Die 5. Art der Caſſiæ.

(a) Socrat. lib. 1. Hiſt. Eccles. pag. 11. Sozom. lib. 6.

nach allererſt werden in Betrachtung kommen / abzuſondern.

Garzias zwar hält den Canеel / den Cinnamet / und die Caſſia / vor einerley: darinnen ihm auch unterſchiedliche andre Authores mehr Beyfall geben: aber der tieffſinnige und hochgelehrte Piſo will ihm den ſeinigen nicht zulaſſen: ob er ihn zwar / ſolches Irthums halber / wol entſchuldiget hält / in Betrachtung / daß ſelbiger berühmte Mann leichtlich hierinnen habe können / von den Portugeſiſchen Handelsleuten betrogen und übel berichtet werden: als welche nicht ſo ſehr die Warheit der Zimmet-Natur gründlich zu erforſchen / weder um ihres Gewinns willen / ſelbigen Oertern zu bereiſet: da hingegen er / Garzias ſehr leen davon / nemlich zu Goa / einem Orte der von ſolchen Gewürtz-Inſuln trefflich weit / gelegen. So viel zwar man man / nach dickgemeldten Piſonis Bedunken / wol zugeben / daß unter gemeinem Canеel bey den Alten ich Caſſia genennet worden; darum / weil ſie beyderſeits / an Bäumen gleicher Geſtalt / und Geſchlechts / in den Wäldern von ſich ſelbſten wachſen / auch auf einerley Weiſe bereitet werden: nicht aber deſtoweniger weiß man / daß der jetzige Zimmet / welchem man heutiges Tags den Namen Caſſia giebt / zwar mit dem Canеel gleiches Aromatiſches Geſchmacks / aber doch / in vielen Stücken noch von ihm unterſchieden ſey. Erſtlich: weil ſie / mit einer mehr kleberigen Feuchtigkeit im Munde ſich zu erkennen gibt / dazu inwendig ſchwärtzlicher von Farben. Hernach: weil der Caſſie ihr fürnehmſter Schatz in den geſchnäumigen Mittel-Theil der Rinden beſtehet / und die obere Fläche / wie man ans dem / was davon wird abgeſchabet / erkennen kan / ſchier gantz ohne Geſchmack: da im Gegenhalt / an dem Zeylaniſchen Canеel das Widerſpiel zu finden: als welcher mit ſolcher Gewürtz-Kraft gantz durch und durch erfüllet: ob er ſchon / weil ſeine Materi nicht ſo ſehr viſcöſiſch oder ſchmicht / von keiner ſolchen Dauerhafftigkeit iſt / als die heutige Caſſia. Hiezu kommt / drittens / daß die Inſul Ceylan keine ſolche Caſſiam träat; ſondern dieſe allein / in der klemen und unberühmten Inſul Floris wächſt / welche denen Eylanden Solor und Timor ſo nahe / daß ſie ſchier dieſelben berühret / hingegen / von der Canеel-trägtigen Inſul Zeylan / nach Ausweiſung der Meer-Charten / gar weit entlegen. Über ſolche erzählte Unterſcheidungen / iſt auch dieſes zu betrachten / daß die Caſſia / im

fürſti-

diſtilliren / ſeine angeſehene Frauchnekten / wie man zwar aus ihrer Klebrigkeit im Kauen leichtlich ſihet / aber / wollern das Oel / welches ſie von ſich tropffelt / dem Canel-Oel / und nicht an Kräfften / doch zuweilen an Häuffigkeit / weichen muß.

Aus welchem allen leicht zu ſchlieſſen / Canel und Caſſia ſeyn / nicht nur dem bloſſen Namen nach / ſondern auch in der That unterſchieden. Anderer unterſchiedlicher Eigenſchaften zu geſchweigen. Sonſt um abrinden aber / was die äuſſerliche Geſtalt deß Baums / und der Rinden betrifft / ſehen ſie einander gantz gleich. Den Canel nennet man Cinnamo / die Caſſia aber Cañafiſtula.

Canel von Malabar und Java.

VII. Canel aus Malabar und Java.

Dieſen nennet Garzias du undiere oder ſchlechtere Caſſiam / Acoſta die Caſſiam aus den Wäldern von Malabar; andere den Canel von Mata: Cluſius zweifelt / ob nicht etwan die Caſſia der Alten ſey.

Iſt ein Baum / der kleiner / als der Zeilaniſche / in groß wie ein Pomeranzen-Baum / mit vielen Zweigen verſehen. Seine Rinde iſt dick und nicht ſtarck / wird auch nicht zuſammen gerollet. Weiß ſich aber etwas zartes daran befindt / gibt welches einen Geſchmack / der nicht zu verwerffen. Die Blätter ſehen aus / wie Lorbeer-Laub / jedoch breiter und etwas blaſſer: kommt / nach der Länge / von dreyen Schuhen oder Werken unterſtützt / und hanaen an einem Aromatiſchen Stengelein. Die Blume iſt weiß / die Frucht den Oel-Beeren gleich; anfangs grün / hernach roth / und endlich / nach erreichter Zeitigkeit / ſchwartz-glantzend. In ſelbiger ſitzt ein Stenglein / den wilden Oliven gleich / und mit einem Oliven-Kern umgeben / daraus ein grünlichter Safft / der wie die Lorbeeren rieche / und ſcharffes Geſchmacks beym treffet.

Der Unterſcheid zwiſchen dieſem / und dem Zeilaniſchen / iſt in gros / daß da von jenem hundert Pfund jeden Geld-guilden gelten; von dieſem vier hundert Pfund nur einen koſten. Die jungen und zarten Bäume / hält man für die beſten: die übrigen ſchmecken nicht anders / wie ſtarck gemeines Holtz. (a) Wächſt / wie vor gedacht / in den Malabariſchen und Japaniſchen Wäldern.

Aus der friſchen Rinden / und trocknet aus der Wurtzel / wird ein Safft

(a) Garcias Lucitan. lib. 1. c. 8. Acoſta lib. 4. c. 30. Clus. exotic. lib. 1. c. 1.

ausgeen / der dem Magen ſtärcke / dem Hertz einen Fortzang / und der Colic / wo von Kälte entſtanden / ihren Abſcheid gebet: überdas die weibliche Monat-Reinigung befördert / dem Erbrechen und Winden wehret / und dem Gifft widerſtehet. Der nemlich / welchen man aus der Wurtzel deſtillirt / hilft etwas ſchlechter.

Dieſe iſt einerley Canel / mit dem / welchen Garcias Canella de Mato nennet. (b)

VIII. Canel aus den Molucciſ.

In den Molucciſchen Inſuln findet man gleichfalls / wo anders der Frantzöſiſchen Hiſtori deß Acoſta Reime zu trauen / Zimmet-Bäume / mit Granaten-Laub: deren Rinde ſcharff / wie Zimmet / von Geruch aber / wie die Wurtz Nardus: im Geſchmack / dem Canel gleich. Solches findt man auch / bey dem Gomara beſchrieben. Der Author der Portugeſiſchen Hiſtorien aber ſagt: daß ſolche Rinden von der Sonnen Hitze aufgelöſet / alsdann bey abnehmen / und wiederum / Reinigungen mögen / in die Sonne gelegt werden. (c)

Caſſia Caryophyllata.

IX. In den Weſt-Indiſchen Landſchafften Guajana, und Maranham / welche eine beſondere Art von Zimmet / ja man Caſſiam Caryophyllatam, das iſt / Nägelein-Zimmet heiſſe / und zwar in vollem Walde oder Gebülche: derowegen er auch keinem Herrn inſonderheit gehört / ſondern ein jedweder davon nehmen mag / ſo viel ihm beliebt.

Iſt ein Baum / gemeiniglich 40. Schuh hoch / und viel zweigig / mit kleinen / Viol-farbenen / duſſelbraunen Blümlein geſchmückt / die einen weiſſelechten Butzen haben / und mit Saffran- oder aſch-farbenen Strichen / gleichſam geſchammiret. Die Rinde iſt dünn / und roller ſich ebener maſſen / als ob etwas Nieren zuſammen / wenn ſie geſchnitten / und getrocknet; gleichwie bey Orientaliſcher Zimmet. Es mag dieſe Rinden nur ein wenig / mit der Zungen / preſſet / benaſt einem / als ob er einen bohnderen / doch mit Zimmet vermiſchten / Geſchmack; darunter aber der Nägelein-Schmack herrſchet: welcher auch / wenn ſich der erſte / als der zimlich ſchwach / verlohren / mit der Zeit zunimmt / kräfftiger wird / und einen in friſchen ſtarcken Geruch und Schärffe an ſich ziehen läſt / daß die Zunge gleichſam etwas brennen / des darauf empfindet; worauß an dem zu ſagen / welcher von der Pärern und nach

(b) Garcias, lib. 1. de Aromat. Arom. c. 1. & 2.

(c) Acoſta, lib. 4. c. 30. Gomara, c. 98.

jamaicen Rinden kommt. Man legt dieſelbe ins Waſſer, ſo geben ſie demſelben eine röthliche Farbe / und Näglein-Ruch; in den Wein; ſo würtzen ſie ihn eben ſo lieblich / als ein Hippocras ſchmeckt.

Herr Carolus Cherry / Beſitzer deß Colleg. Medici, und Apothecker zu Amſterdam hat daraus / wie Piſo meldet / ein ſehr köſtliches Oel / auf Chymiſche Weiſe bereitet / wie man aus den Näglein zu zurichten pfleget, auch die Juſtus mit dem Geiſt oder Spiritu deß Weins zugerichtet; welch doch nicht unlieblich / ſondern allerdings nach Näglein riechend und ſchmeckend / befunden; voller Geiſter / (oder Kräffte) die ſo subtil / daß man ſie auch in kennen feſt verſchloſſenem Glaſe mögen behalten: maſſen Piſo ſelbſt hernach auch hat erfahren. Dahero kein Zweifel / es ſey dieſe Näglein-Caſſia nicht allein ein ausbündig ſchönes Gewürtz / ſondern auch von groſſen Tugenden. Unter welchen die ſie nicht die ſchlechteſte daß das grobe Pulver davon / dem tuberoſiſiren Gift ſehr wohl weil ihre Spiritus / gedachter maſſen / ſehr ſubtil und flüchtig / denen die in Unkräffte gefallen / ihre Kraft wieder herausſ: auch die Geburten eben ſo ſicher / als öffters beigebracht / wenn man ſie in rechter Maß darzu nimmt. Es ſollen auch welcher Zimmet-Bäume in America / ganze Wälder anzutreffen ſeyn. (e)

* * *

Als Madamoiſelle Amona das Jahr darauf nachgereiſet / ward ihr von Herr Spaelin / die Jamaicaniſche Violette durch einen Bruder deß Herrn Donatians / ihrer Gevatterin erwieſen. Weil ihr aber die Indianiſche Gewächſe nicht ſonderlich bekannt: ſuchte ihr Schwager ſie folgende die Caſſiam Fiſtulam contribuirten und erklärte ſelbige Frucht / in ihrem Namen / lateiniſch dahey.

Es wird aber dieſe Frucht nicht allein in Oſt- ſondern auch in Weſt-Indien angebauet / wie wir hiernach aus verſchiedlichen Autoribus erörtern wollen.

Von der Orientaliſchen berichten Garcias und Paludanus / im vierdten Theil der Orientaliſchen Indien / nach geſtalt:

Die Caſſia Fiſtula / welche ſehr in Hertzneyen / und andern Artzeneyen / viel gebraucht / wächſt häufig in Indien / wie auch in Cambaya, Sevilla, Malaca, und andern orientaliſchen Ländern ꝛc. In Canaten hat Paludanus dieſe Bäume auch geſehen / ſonderlich in Cambaya / da man ſie Canafiſtolas nennet. Die Bäume / daran die Caſſia wächſt / ſeynd durchaus unſern groſſen Nuß-Bäumen gleich / am Stamm / Aeſten / und Blättern: ohne daß die Blümlein geldgelb / und einen lieblichen Geruch; aus welchen groſſe Schalen wachſen / in denen die Caſſia iſt. Dieſe Schalen pflegt man offt einzumachen / wenn ſie noch jung / klein / und ohne Holtz ſeyn. Die Europäer brauchen die Caſſiam / mit Zucker und Safft von ſüſſem Holtz / wider den Stein / und alle Gebrechen der Blaſen / und Nieren: item / wider den Huſten / und Enge der Bruſt / mit Agarico. Auch leuen ſie die Caſſiam / auswendig auf / in beſſer Entzündung. (f)

Bontius vergleicht dieſen Baum in der Geſtalt / mit einem Zwetſchgenbaum; die Blätter / mit Pfirſich-Laub / worvon ſie etwas ſchmäler: die Blumen / mit der Blühe der Pfirſchen / oder Genſterblumen (Genſtra.) Wenn ſolche Blumen herabfallen / kommen die Schalen oder Hülſen / herfür / erſtlich in grüner / hernach wenn ſie gröſſer / und zu ihrer Zeitigkeit gelangen / in ſchwarzer Farbe / da ſie denn auch beſſer werden / wie man ſie in unſern Europäiſchen Apothecken findet.

In den Javaniſchen Wäldern wachſen ſie häuffig / und werden von dannen / durch die Chineſiſche Entrepreneurs / wie auch durch die Malayen, und Gujaneſer / heraus den Mederländern in den Batavien zugebracht. Die Blumen haben einen Gewürtz-Ruch / welcher dem Geruch der Näglein am nechſten. (g)

Den Braſilianiſchen Caſſien-Baum nennet Piſo einen hohen und groſſen Baum / der ſich in viel Zweige ausbreitet / und auswendig ein weiß-graue Farbe hat / deſſen Blätter / in gemeiniglicher Figur / ſich aufrichten / ſitzende an einem ohne kurtzen Stengelein / wie der Senes-Blätter / von blaßgrüner Farbe; ein wenig räuhlicht / weich im Griff / nach der Länge mit einer röthlichen Nerven / und in der Breite mit kleinen Aederlein / durchſchnitten. Die Blumen ſitzen Spic-Weiß / ohne Zweiglein zuſammen / in einer ſchönen Incarnat-Farbe / worinn ſie einem zum weiſſen anmuthig entgegen leuchten. Ihr / daß ſie folgen die grüne Hülſen / welche bald ſchwärzlich verändert herab hangen / und ſich nach erreichter Vollkom̃en / etwas krümmen / eine gute harte holtzichte Rinden haben / in man mit einem Hammer / oder Meſſer Stumpfs machen muß. Ja ſelbigen befinden ſich ungefehr 30

Rin-

zwerchs etliche Häutlein / von Farbe und Farben / wie die Mandel-Kerne; aber glättend / glatt und hart: haberum ein schwärtzliches flechtiges Fleisch sitzt / wo an der Cassia solutiva (der laxirenden Cassia) aber eines widerlichen bitteren Geschmacks; welcher in der erst vor der Reinigung in etwas süßet und schmackender nach aber / wann die Frucht etwas jetteret werden / zu lauten beginnet. Das oberste an den Blättern hält man heilsam für Wunden und böse Blattern. Man nennet sie in Brasilien Tayvacuuynanam. (a)

Die Mexicanische Cassia Fistula wächst gleichfalls an einem hohen groſſen Baum / welcher eine schorichte Rinden. Leyberl / gleiche Blätter / aber selbe gestirnte und aeträndelte hanacende Blumen hat. Die Hülsen / oder Röhren / lesen / wie an den vorigen. Wenn diese noch zart und frisch; würtzet man sie ein mit Zucker: und ordnet davon unterschr ein paar Lot zu Ausführung der Gallen / und schleimichten Feuchtigkeiten; nach Hernandez Bericht. Wozu aber Bontius / in Beschreibung der Javanischen Cassia solutiva, denen / die mit der roten Ruhr / und Cholerischen Schmerzen behaftet / nicht rathen will: in Betrachtung / daß zu besorgen / es dörffte solches Medicament vielmehr in Galle verwandelt / und also aus Ubel ärger machen. Der Mexicaner nibt die den Namen Quauhnavohuacti. (b) Wiewol solcher auch andern Bäumen zugelegt wird.

Nicremberanus will; die Cassien-Röhren seyen aus der Alten Welt erstlich in die Neue einverleibet; thut doch aber zulezt hinzu: man sage / daß sie gleichwol auch in America / einigen Orten / von ihr selbsten wachse. Die Cassiam Fistulam, schreibt er / hat der Americanische Erdboden willig angenommen / und das / was ihm darvon vertrauet / mit grossem Wucher und Gewinn / wieder erstattet / in Hispaniola, Cuba, und Jamaica; doch nicht ohne Vermachenheilung anderer Früchte. Dem Geruch dieser Bäume laufen die Ameisen so häuffig nach / daß alles / was neben ihnen / oder in ihrer Nachbarschaft / aufblanket / oder aufset / von denselben verzehret / überdas den Inwohnern / von ihnen / viel Ungemachs zugefüget wird. So erzählt man auch / von den Hülsen dieser Cassien / welche länglich / wie eine Scheide / aufeinander sind / daß / wenn unter der Zeit ihres Reifens / die Winde wehen / die Hülsen dermaſſen wieder einander schlagen / und ein solches klapperendes Geräusche machen / als ob man etliche tausend Gänse oder Enten / darunter schnattern / und mit den Flügeln zusammen schlagen hörete. (c)

Das aber dennoch / in America diese Cassia auch von ihr selbsten wachse; siehet aus dem Hernandez / und andern / genugsam zu ersehen: massen denn von jetztbesagtem Hernandez insonderheit beschrieben wird die Mexicanische Wilde Cassia (Cassia silvestris,) und auch bey Erzehlung der andern Mexicanischen Cassia-gedacht, daß selbige gleichfalls / so wol in Gärten / als im Gefilde / herfürkomme.

Die Wilde heisst sonst / auf Mexicanisch / Chacalhuac, bey andern / Chacalaca. Ist ein groſſer häuffig-gewexter Baum / dem sein grünes Laub nimmer abtrünnig wird: jetzet einen Stamen / der mit einer rot aeelen wollinen Harsaket (silva innascente) bedeckt: Blätter / so den ehemenen oder Rebe Cassien ähnlich; aber länger / und auf der untern Seiten weiß: hetterfärbige Blumen: und gleiche Früchte / wie die zahme Cassien / wenn die Rinde nicht dünner / schärffer / oder rauher / und hitz wäre. Vorberührte Baum-Rinde ist warm und trucken im vierdten Grad / mit schwarzgrauner und weisser Farbe angefermet. Solche pulverisirt man zu Mehl / und nimmt davon ein paar Quentlein in Wasser trinckens-weis Morgens ein: so führet es unter sich den Schleim / und die Galle aus / tödtet und treibt ab die Würme / die etwan der Mensch bey sich hat: wird / von den Inwohnern / für eine ausbündige Artzney geschätzt.

Die Rinde oder Schale der Frucht aber / welche süß ist / und wie das Marck der Cassien schmeckt / thut eben das. Eben diese Rinde / so sie klein gestossen / und ins Wasser gelegt / hernach das Haar damit gekämmet oder gesträlet wird / macht solches in kurtzer Zeit wachsen / und erhärtet es gar ziemlich. Der Saamen aber / so in der Frucht enthalten / wird für das Zieber gar kräfftig / und dem Patienten / im Wasser / eingegeben. Welches alles mehr / als tausend mal / versucht und bewehret. (d)

* * *

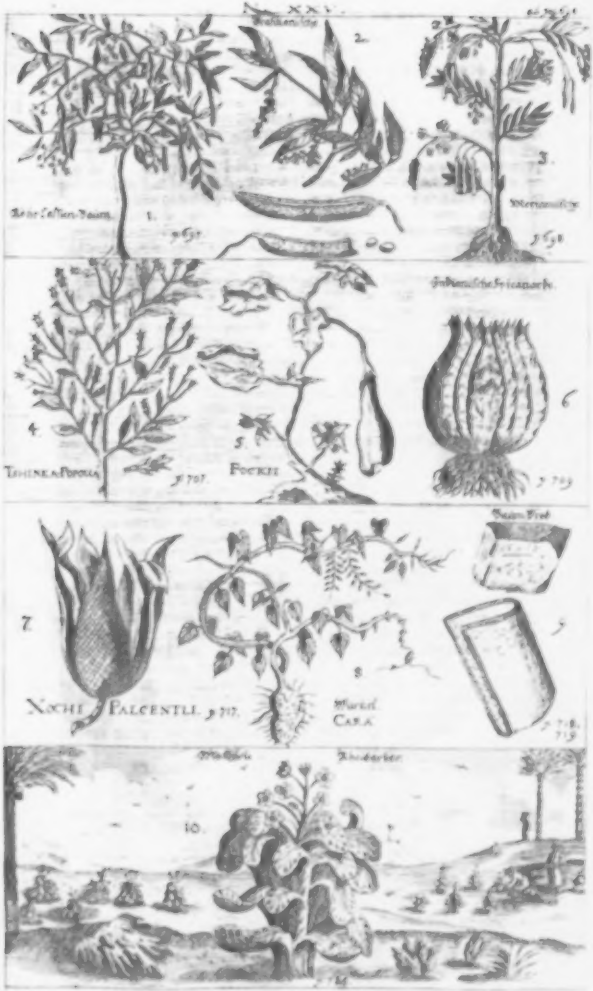
Jemit vermeinte Jungfrau Lieber die Baron zu kommen: entschuldigte sich / daß ihre Gedächtnis / in der

(a) Marcgravius, lib. XIV. de Ind. cap. II. p. 276. de Bon.

(b) Hernandez, lib. p. 19. De Mexicanis, c. 16.

(c) Nicremberg. lib. XIV. de Ind. cap. II. p. 276. de Bon.

(d) Hernandez, lib. p. 19. De Mexicanis, c. 16.


1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
Noche Palcentli. p. 707.
Maiz.
Casa.

der Kräuter-Wissenschafft gar arm: voraus in den Indianischen. Aber Herr Donatian wolte solches nicht lassen gelten; sondern sprach: wer nicht hat/ oder nicht viel hat; von dem nimmt man/ jetziger Zeit/ gemeiniglich das meiste. Muß demnach die Jungfrau nur zu schauen/ daß sie/ durch Bitte von andren/ weiter entlehne/ und der Königin steure; wenn ihr eigenes Vermögen zu schwach: denn der Hofhaltung muß nichts abgehen; es komme woher es wolle. Müssen doch wol die Unterthanen/ ihren Königen zu gefallen/ das Blut vergiessen; warum nicht auch die Götter?

Ist schlimm genug/ antwortete Jungfrau Lisette/ mit freundlichem Lächlen; wenn es so daher gehet. Ich habe/ nach meiner Einfalt mir einebildet/ Könige und Fürsten wären darvor/ daß sie den Unterthan solten bey Wolstand und autem Vermögen helffen erhalten/ und nicht erschöpffen.

Mein Kind/ sie ist sehr betrogen/ versetzte Herr Donatian/ mit solcher Einbildung. Das ist ein Lieblein von der alten Leyen: heutiges Tages wird die Hofkante viel anders gestrikt: es muß aufs höchste gespannt seyn/ und solte gleich eine Saite nach der andren springen. Aber die Jungfrau halte uns nicht länger auf.

Von wem/ sagte sie/ soll ich aber leben? Und womit werde ich wol zahlen?

Mit solcher Münze/ sprach Donatian/ womit man/ an Höfen/ gemeiniglich das Geliehene pfleat zu entrichten. Giebt einen höflichen Winck/ und freundliche Worte; das ist zu Hofe die gemeine Münze/ womit man die Schuldener nacheinander zu zahlt: und mit solcher Münze werden sich entweder der Herr Angelon/ oder Herr Sunnebald/ von euren Augen/ auch gerne befriedigen lassen/ so ihr ihnen etwas abbergret.

Ganz gerne/ fiena hierauf Angelon an: denn einer züchtigen Jungfrauen freundlich blickender Aug-Apffel ist mir werther und güldener/ als Ducaten und Diamanten. Will demnach/ vor mein Theil/ der Madamoiselln/ und zwar ohn einige Handschrift/ leihen die Ost-Indische Spic/ Nägelein/ Tchamka-Fapoos genannt.

Die Ost-Indische Spic-Nägelein/ Tchamka-Fapoos.

So wird der Herr/ (sprach Donatian) sich auch nicht lassen verdriessen/ uns vorher zu erklären/ was solches für Nägelein seyen.

Nach Vermögen; erwiederte Angelon. Es ist eine besondere Art von Gewürtz-Nägelein/ so nicht jedermann bekandt; sondern rar/ selten und sehr werth. Man heist sie/ in Indien/ nach Bedeutung vorangezeigten Namens/ die pfeffrichte/ oder krause/ und gekerbte Nägelein: etliche aber die Spic- oder Aehr-Nägelein; von der Gleichförmigkeit/ die sie hat mit denselben: indem sie/ wie eine Aehr/ aus den höchsten und obersten Reißlein der Zweigen herfürspriesset. Die Niederländer titulirn dieses Gewürtz/ die Königs-Nägelein: weil es/ bey den Molucckischen Königen/ und Fürsten/ fast aberglaubisch hoch gehalten/ und sehr werth ist: nicht so sehr des Geruchs/ und Geschmacks gegen; ob es gleich/ an solchen beyden/ fürtrefflicher/ weder die andren: als um der sonderbaren Gestalt/ und grossen Rarität/ oder Seltenheit willen. Denn man will/ daß dis andere nicht über ein und andrer Baum dieses Geschlechts sey gefunden; und zwar nur allein/ in der einzen Insul Makian; auch allerdings damals schon/ als die andre Würtz-Nägelein noch nicht mit Gewalt ausgerottet worden: massen ihrer viele/ die allda eine Pflege-Stelle verwalten/ und mit allem Fleiß darnach gesuchet/ allerorts damals in acht genommen. Ob aber solche Wenigkeit dieser herrlichen Frucht/ aus dem Furtzug der Natur/ oder aus Fahrlässigkeit derer/ die an selbigem Orte gelebt/ herrühre; ist zweiffelhafft: und zwar desto mehr/ weil die Früchte/ oder Nägelein solcher Bäume/ wenn sie abfallen zur Erden/ von sich selbsten wiederum Wurtzel ziehen/ und von neuen derfür spriessen.

Es gibt darunter zweyerley Gattungen; die gleichwol keinen andren Unterscheid somit haben/ ohn allein/ daß die eine gröser/ weder die andre. Beyder solcher Gattungen Früchte sind zwar/ mit äuserlicher Gestalt/ aber nicht innerlichen Kräfften/ von den gemeinen Würtz-Nägelein/ abgesondert: allermassen solches aus dem Geruch und Schmecken/ leichtlich abzunehmen.

Ein mehrers kan ich/ von selbigen Nägelein/ nicht berichten: wird auch wol keiner noch zur Zeit/ etwieren Bericht davon geben können: weil man derselben so wenig findt/ daß man ihre Würckungen und Natur-Gaben bishero nicht probiren können. (a)

Aber/ sprach Herr Donatian/ wenn es den Herrn nicht beschwerlich; möchte ich gerne wissen/ wenn solches geschehen/ daß die andre gemeine Nägel-Bäume durch Gewalt ausgerottet worden; wie mein Herr/ unter andern/ jetzo gedachte.

(a) Fabric. Rumph. D. Amboin. 4. L. 2. c. 6.

Ich habe / antwortete Angelon / die Umstände meines Willens verschwiegen: damit ich keine Unhöflichkeit / bey höflichen Leuten / begienge / noch mich in Ansehung einiger Passion setze. Denn weil die Herren allhie Holländer / ich aber aus Engelland bin; hab ich Bedencken getragen / in diesem Lust-Gespräch / und Ehren-Gelage dabey mir alle Gunst und Ehre beygemessen / etwas fürzubringen von jenen Landsleuten / was sie vielleicht nicht gerne höreten. Weil es aber ja meinem hochgeehrten Herrn beliebt zu hören: muß ich mir seinen Willen gefallen lassen; und will die Sache kürtzlich erklären.

Es kan meinem hochgeehrtesten Herrn schwerlich verborgen seyn / daß es im Ost-Indischen gewisse Eylander hat / so man die Molucces nennet. In denselbigen ist das Erdreich so dürr und durrig / daß es nicht allein die / aus den Wolcken fallende / Platzregen im Augenblick einschwelget / sondern auch die Gewässer / so von den Gebirgen herab fliessen / verschlinget / ehe und bevor sie sich versammlen einen Strom machen / und ins Meer fallen mögen. Welche Dürre vermuthlich / neben andern Ursachen / von dem unterirdischen Feuer entstehet: an welchem solches / an verschiedenen Oertern / aus der Erden herfür bricht / mit grossem Donnern und Krachen. Daher selbige Inseln andrer Gewächse ermangeln / und einig und allein mit den Gewürtz-Nägelein prangen. Denn alles andre / was zur Nahrung gehörig / müssen die Einwohner aus andern benachbarten Inseln holen. Daran man denn ein sonderbares Muster Göttlicher Fürsehung zu erkennen hat: welche ihre Gaben und Wolthaten unter die Menschen also weislich nicht getheilet / sondern ausgetheilet / daß dem einem Lande dieses / dem andren ein andres / man zu eln müssen; damit sie alle zu gemeiner Handlung / und Gesellschafft angetrieben würden.

Eigenschaft derselben Eylanden.

Aus solchen Moluccischen Inseln nun seynd diese drey / Ternate / Machian / und Motier unter eines Königlichen Herrschafft. Die vierdte / Nameus Batuam, hat ihren besonderen Fürsten. Diese allesamtlich seynd ehemalen mit Nägelein überflüssig bestrichtet gewesen / jetzo aber gäntzlich davon entblösset: nicht zwar durch stieffmütterliche Ungewogenheit der Natur / sondern deß Glücks / welches der milden und gütigen Mutter ihre Gaben dem Lande mißgönnet. Denn besagte Königlichen haben sich von den Herren Holländern / um etlich tausend Thalern verblenden / und durch solche silberne Rhetorie überreden lassen / alle daselbst vorhandene Nägel-Bäume / mit der Wurtzel auszureissen: damit solches Gewürtz nicht künfftig zur zu wolfeil würde / und ihre Hoffnungen eines grossen Gewinns schmälerte. Welchem Vertrag es / als die thörichte Fürsten alle Bäume miteinander ausgereutet. Das höre ich / sagte Herr Donatian / sehr ungern von meinen Landsleuten: und könnte es kaum glauben / wenn es mir nicht eine so glaubwürdige Person sagte.

Sumeband hub an: Mein Herr Patron muß einen ziemlich schwachen Glauben haben / wenn er dieses nicht von seinen Herren Landsleuten / glauben kan. Wir Teutschen seynd / in der gleichen Sachen / mit einem weit stärckern Glauben / (ein Ruhm zu melden / versehen; so gar / daß uns derselbe manchesmal in die Hand / und / samt dem Gewürtz / zur Tafel kommt. Was Herr Angelon jetzo hat erzählet; das laß er ihm kein Mährlein sondern für gewiß / als ein Evangelium seyn; ob es gleich darum so gar gut Evangelisch nicht gehandelt ist.

O! sprach Herr Donatian: ihr Herren Teutschen seyd zum Theil gar leichtgläubig / wenn man über die Holländer klagt. Wenn Gott mit irgend einem Mißwachs / oder andern Theurungs-Ruthen / die Länder züchtiget; so müssen unsere Compagnien und Kauffleute gethan haben. Aber woher weiß es Herr Sumeband / daß es so gewiß sey / als ein Evangelium?

Sumeband antwortete: aus redlicher und aufrichtiger Bekäntnüß etlicher Personen von den eurigen. Denn eben diesen Verlauff / welchen Herr Angelon vorgebracht / erzählet auch euer gelehrter und geschickter Medicus allhie zu Amsterdam / der berühmte Herr Piso, und straft denselbigen mit diesen Lateinischen Worten: Nolim verò, ut ullo lucri satis huic, huic interesse putare, ne tam nobile Aroma vilescat copia & fertilitate divina. Ita Avaritia, Jege, modo, ratione carens, auder ipsi Naturæ auctori, omnisque boni largitori, tantum non suam exprobrare Benignitatem & Liberalitatem. Das ist: Unsere Leute / gleichwie sie einig und allein ihren Profit / Vortheil und Gewinn zu suchen; also lassen sie sich dabey interessiret bedencken / daß ein so edles Gewürtz nicht durch die Menge und Göttlich verliehene Fruchtbarkeit / wolfeil werde. So übelich darff der unmäßige / Gesetz- und Vernunfft lose Geitz sich unterstehen / dem Herrn der Natur und Geber alles Guten selbsten seine milde Güte und Wolthätigkeit aufzurücken! (a)

(a) Piso, Mantiss. Aromat. cap. 3. p. 111.

Das

Das kan ich nicht loben/sprach Herr Donatian: aber was soll man viel sagen? Kauff- und Handelsleute stecken zwischen der Sünde / wie ein Nagel in der Wand. Sie haben eben wol ihre Statistische Regeln / nach welchen sie ihren Gewinn suchen / und ihren Verlust zu verhüten streben.

Aber es stehe zu besorgen / der Author solcher vortheilhüchtigen Regeln und aller arglistigen Statisterey / es sey in was Stande und Materi es auch wolle / werde es ihnen ausgeben; und nicht der jenige / durch welchen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden. Denn dieser hat im Gesetze / dem / der einen fruchtbaren Baum verderbet / den Fluch gedräuet: wie solte denn der Seegen haften auf solche / die da gantze fruchtbare Inſuln verderben / um ihres absonderlichen Eigennutzes willen / zu allgemeinem Nachtheil andrer Völcker? Man darff sich demnach auch nicht betrauren lassen / wenn Gott zur Straffe / bald durch Sturm und Ungewitter / bald durch Brand / und andre Straffen / solche Verderber wieder verderbet.

Wenn denn / sieng Herr Donatian wieder an / die Nägelein-Wälder / in besagten Inſuln / alle ausgehauen / und mit der Art verwüstet: so hat nunmt man aber alsdenn noch immerzu die Nägelein-Früchte / biß auf diesen Tag?

Darauf erfolgte / vom Angelort / zur Antwort: es seynd noch übrig / unter den Molucischen Inſuln / Tidor / und Marigaton / welche in Spanischer Gewalt; und imgleichen Amboina, dahin die Niederländer noch zur Zeit handeln. An solchen Oertern findet man Gott lob noch einen guten Vorrath von Nägelein Gewächs. Wenn solches nicht wäre; würde man wenig / von diesem edlen Gewürtze / in Europa mehr sehen.

* * *

DAn erwartete von der Junafrauen Lisette noch ein mehrers: darum versprach sie eine Quantität von allerhand Rauchwerck: als Benivin, Weyhrauch, Mastix, und Myrrhen.

Das Benivin oder Benzoin ist eine Materi wie Weyhrauch oder Myrrhen; wird aber vielmehr geachtet / weil mans zu vielen Dingen / in der Artzeney / gebraucht. Denn es stärcket / durch seinen lieblichen Geruch / das Hertz / Haupt und Hirn; truchnet aus / in dem Haupte / alle überflüssige Feuchtigkeiten / schärfft die Gedächtnüß / zum Rauchwerck gebraucht / und ist dienlich im Abnehmen der Kranckheiten.

Zu andern wolriechenden Materialien / nemlich wenn man Ballen / oder Knöpfe / aus Ambar oder Biesem machen will / muß allejeit Benivin gemenget werden / sollen sie anders vollkommen seyn. Es wächst sehe im Königreich Ceylon, in der Inſul Sumatra, in den Inſuln Java major und minor, und den Ländern bey Malacca.

Es seynd hohe Bäum (*) voller Aeste / haben Blätter wie die Limonienbäume mit einem hohen und dicken Stamm / aus welchem ein Gummi wächst / das Benivin genannt wird. Wenn die Bäume noch jung seyn / geben sie das beste Benivin, welches schwärtzlicht ist / und hat einen lieblichen Geruch: wird genennt Benivin de Bonnias, das ist so viel gesagt als Benivin von Blumen: und solches von wegen seiner Wolriechenheit.

Das andre Benivin wird genannt Benivin Amendoado, das ist: Benivin von Mandeln / dieweil es vermenget ist mit weissem Benivin, so unter dem schwartzen liegt / und sihet als wenn es Mandelkern wären / die in der Mitte gespalten seyn. Dieses Benivin ist nicht so gut / dieweil das weisse Benivin von den alten Bäumen ist / und nicht so einen guten Geruch und Krafft hat wie das schwartze. Man menget es aber mit dem schwartzen / auf daß es desto besser verkaufft werde. Diese zwo Sorten Benivin seynd die besten / und werden sehr verhandelt in Arabien / Persien / das Land von Bisnagare, China, und andere Oerter; desgleichen auch in Portugall.

Der gröste Theil dieses Benivins wächst in der Landschafft Seylon, und bey Malacca. Sonst hat man auch wol Benivin, der in der Inſul Sumatra und Java wächst; ist aber schlechter und geringer. Die Einwohner da dieses Benivin wächst / heissen es Comington: die Moren und Arabier / Lovan javin, das ist: Weyhrauch von Java; die Decanier und Banianer, Udo. Man hält gemeiniglich die Stämme voll Kerben / damit das Benivin desto besser möge heraus fliessen. Es wird in grosser Menge in Indien verführet und verhandelt: denn es ist der köstlichsten Specereyen eine in gantz Orient / dieweil es an der Lieblichkeit deß Geruchs alle andre Weyhrauch weit übertrifft.

(*) S. was unten bey Beschreibung der Javanischen Fruchtbarkeit / aus dem Bontio, beygebracht wird.

Weyhrauch.

* * *

DEr Weyhrauch wächſt in Arabien/ wird genannt Lotan, und von Avicenna, Condes: iſt das Gummi/ welches aus den Stämmen der Bäume fleuſt/ wie das Benivin. Der beſte Weyhrauch iſt an den Bäumen/ die auf den Bergen/ Felſen und ſteinichten Hügeln wachſen. Denn die auf dem Feld und ebenem Land wachſen/ geben ſo guten Weyhrauch nicht. Es iſt in Arabien in ſo großem Überfluß/ daß ſie offtmals die Schiff damit pichen/ gleich als wenn es Pech oder Hartz wäre; und wird von dannen nach Indien/ China und andere Oerter/ verführet/ in groſſer Menge: wird auch gar wolfeil verkaufft.

Weyhrauch iſt zweyerley/ weiſſer/ oder rund und trüpfflicht/ welcher der beſte/ und das Männlein geheiſſen wird: der ander iſt ſchwartz; welcher ſonſt zu nicht viel/ als zum Rauchwerck/ dienlich. In Indien/ und bey uns/ braucht man den Weyhrauch wider den Bauchfluß/ wider Gebrechen an Kranckheiten deß Haupts; iſt gut denen/ die Blutſpeyen; heilet hohle Geſchwär/ und friſche blutige Wunden.

* * *

Die Myrrhen/ welche auf Indianiſch Bola genannt wird/ wächſt eben auf dieſelbige Weis/ wie das Benivin, und der Weyhrauch/ kommt aus Arabia Felici; aber meiſtentheils aus der Landſchafft Abex, unterhalb Lands heraus/ zwiſchen Mozambique und dem Roten Meer/ welches man auch Preſter Johannis Land nennet: und von dannen wird es in Indien und an andre Oerter gebracht. (a)

Die Myrrhen wie ſie wachſen.

Die Myrrhenkörner ſeynd zwar überall/ aber darum nicht gleichfalls der Baum/ bekandt: als welcher in Weſtchland/ in der Inſul Chio, und in Braſilien wächſt. Iſt/ wie Matthiolus ſchreibt/ zweyerley: groß und klein. Die Blätter vergleichen ſich den Myrtenblättern: ausgenommen/ daß ſie kleiner/ feiſt/ mürbe/ faſt grün; an dem Umkreis/ und bey dem Stengel/ ein wenig rot: riechen ſtarck/ und grünen etwas. Die Früchte ſeynd/ wie rotlechte Beer/ oder Weintrauben. Es wachſen auch an dieſen Bäumen Schoten/ welche an der Spitze gebogen/ wie ein krummes Hörnlein: in welchen eine reine klare Feuchtigkeit ſteckt/ daraus gelbe Würmer erwachſen; wie in den Schoten deß Terpentinbaums. Dieſe Bäume ſeynd eines ſo ſcharffen Geruchs/ daß ſie auch das Haupt beſchweren.

(a) Garcias, fol. 81. c. 1. cap. 8. 17.

Beym die Einwohner den Maſtix wollen ſammlen; ſo ſeyen ſie zuvor/ an den Aeſten Taxen/ den Baum zu reiſſen: alsdenn tröpfft der Safft gar weiß herab/ und ergeben einem im Munde gar bald. (b)

Der Maſtix wächſt auch/ in Braſilien/ an den Hecken/ und gibt allda einen ſehr lieblichen Geruch von ſich; wie viel andres wolriechendes Gekräute daſelbſt wächſt. (c) Die Kraft iſt ſo unbekandt/ nicht daß es allhie einer völligen Beſchreibung bedurffte.

* * *

Weiter ſteuerte ſie auf Erinnerung deß Simonbuds/ das Sandelholtz ſo bey unſren Europäiſchen Materialiſten verkaufft wird. Sandel-Baume und Holtz.

Dieſes Holtzes findet man dreyerley: weiſſes/ gelbes/ und rotes.

Das weiſſe und gelbe/ welches die beſten ſeynd/ kommen meiſt aus der Inſul Timor, welche bey den Javis ligt. Dieſe Inſul hat gantze Wälde und Wildnuſſen von Sandelholtz/ weiß und gelb. Von dannen wird es verführet in gantz Indien/ und alle Oerter: und führet man einen groſſen Handel damit. Das rote Sandelholtz wächſt meiſtentheils auf dem Geſtad Choromandel Tanaſaryn, in dem Königreich Pegu.

Die Bäum deß Sandelholtzes ſeynd wie Nußbäum/ haben eine Frucht wie Kirſchen/ iſt erſtlich grün/ darnach wird ſie ſchwartz/ hat aber keinen Geſchmack/ und wird nicht geachtet; denn ſie fället gleich ab: allein das Holtz deß Baums wird geachtet/ und von den Einwohnern/ da es wächſt/ Chandanacon genannt. Die Decanier, Guſaratten und Canarinen, nennen es/ Sercandra; die Arabier und Perſier/ Sandal; daher es die Portugeſer auch Sandalo nennen.

Das weiſſe und gelbe Sandelholtz wird in Indien in groſſer Menge verbraucht/ ſo wol von den Indianern/ als Moren/ Juden und Heyden. Denn ſie mahlen und ſtoſſen es zu rein/ wie Meel; darnach machen ſie einen Brey draus/ und beſtreichen ſich damit/ laſſen es darnach alſo am Leib trücknen: weiln es den Leib ſehr kühlet/ und ein wolriechend Ding iſt/ damit die Indianer gern viel umgehen.

Das weiß und gelb/ oder bleich Sandelholtz brauchen wir auch mit Roſen-Waſſer/ wider hitziges Wehetum deß Haupts/ daſſelbige damit beſtrichen. Alle drey Art ſeynd gut in hitzigen Fiebern.

Wenn

(b) Tabernamont. lib. 3. c. 60.

(c) Lerius, c. 12.

Wenn sie gestossen und eingetruncket werden / kühlen sie den hitzigen Magen; wie auch / in brennenden Fiebern / mit Rosenwasser aufgeleat. Zudem stärcken nicht allein die Sandel / sondern erfreuē auch das Hertz: darum sie denn mit grossem Nutzen unter die Hertzstärckende Artzeneyen gemengt werden / und unter die jenige / so man wider das Herzklopffen verordnet.

Das rote Sandelholtz wird in Indien wenig gebraucht / als allein wider hitzige Fieber / die Puls und Aderne damit angestrichen: auch im schlagē deß Haupts / und der Stirn. Aber es wird sehr in fremde Lande verführet: denn es ist gar Medicinalisch / und kan zu vielen Sachen gebraucht werden. Die Indianer machen auch ihre Abgötter und Pagoda von diesem Holtz / damit sie desto köstlicher seyn. (a)

Garzias / beym Clusio / beschreibt das Sandelholtz gar ausführlich / und meldet / daß unter dem weissen / und bleichen / oder gelben Sandel / der beste sey / welchen man beym Hafen Mona findet: angemerckt selbiger nicht so hältzicht / sondern meist lauter Hertz oder Marck. Deñ / spricht er / ich sondre das Holtz ab von dem Marck: weil in diesem alle Anmuth des Geruchs beruhet. Die Kauffleute seyn / dieses Holtz zu unterscheiden / der massen abgeführet / daß wenn sie nur das Holtz anschauen / sie gleich wissen können / wo es hergekommen.

In dem Javanischen Hafen Verbaï / (alle fahrt er weiter fort) findt man auch weissen und gelben Sandel / der zwar sehr starck reucht / aber an Kräfften bald ermattet: weßhalben man über ein Jahr / ihm seinen Geruch erfrischen muß: welches solcher Gestalt geschicht / daß man ihm das äussere Holtzwerck benimt: weil der Geruch in der Mitten haftet.

Der gelbe Sandel ist der beste; weil er am besten reucht: aber hingegen auch so häuffig nicht nach Europa verführet wird. Denn / unter unzählich viel Sandel-Stämmen / ist kaum der fünffzigste bleich (oder gelb; denn bleich und gelb ist / wie wir vor vernommen / allhie einerley.) Ich habe aber (spricht derselbige Author) neulich von einem Kauffmann / verständen der in selbiger Insul lange gewandelt und gehandelt / daß viel bleichen Sandels an Oertern / da viel Sonnenschein / wachse; und zwischen beyden Sandelbäumen eine so nahe Verwandniß sey / daß der bleiche von dem weissen nicht zu unterscheiden; ausbenommen durch die Einwohner selbst / die sie fällen / und den Handelsleuten verkauffen. Und dieses ist vielleicht die Ursach / warum Garzias räht / man solle / weñ es an bleichem Sandel fehlet / nicht von weissem und rotem Sandel gleiche viel zur Artzeney verschreiben; wie zwar Scrpulveda gerathen; sondern lieber deß weissen desto mehr nehmen: in Erwegung / daß der weisse dem blassen näher verwandt / weder der rote. Ja / es beleget vielgemeldter Garzias / daß nach Portugall kaum ein rechter aufrichtiger gelber (oder blasser) Sandel komme: weil man ihn in Indien selbsten theurer einkauffe / weder man ihn in Portugall wieder verhandlen möge. Und aus solcher seiner Beschreibung muthmasset Clusius / in der Glossa / es sey sehr zweiffelhafft / ob wir ein rechtmässiges rechtliches Citronen-gelbes (bleiches) Sandelholtz haben; nachdemmal man es den Indianern höher zahlen müsse / weder es hernach wieder an den Käuffer gebracht wird. Könne demnach geschehen / daß man uns irgend ein andres wolriechendes Holtz für den rechten Sandel / darstelle. Er / der Clusius / hat ein pfündiges Stuck aufrichtigen blassen Sandels so er von einem etliche Schuhe langem und eines halben Schuhes dickem Stamm gehauen / verehret bekommen / welches sehr kräfftig gerochen.

Sonst bildet vielgemeldter Garzias den Sandelbaum in seinem Wachsthum / auf gleiche Weise für / wie vor der von Linschoten gethan: eignet ihm daneben hochgrüne Blätter zu / so dem Mastix-Laub gar ähnlich; und eine Blume / die aus dem blauen sich anschwärtzelt. Der gantze Baum soll ohne Geruch seyn / biß man ihm die Ruden abgezogen / und trucknet. (b)

* * *

Das Schlangenholtz.

Palo de Cebra.

Ueber beschriebenes Sandelholtz / verschaffte sie weiter / aus Einträchtigkeit deß Herrn Angelocci / in der Apothecke der Königin / das Schlangenholtz / Palo de Cebra.

Dieses wächst meistentheils in der Insul Zeylan. Ist ein niedriger Baum / und die Wurtzel desselben ist das Schlangenholtz. Es ist weiß / und feucht sich doch ein wenig aufs gelb; gar hart; am Geschmack bitter: und wird sehr gebraucht in Indien: sie mahlen / oder reiben es wie das Sandelholtz / mit Wasser oder Wein / und nehmen es also ein; denn es ist gar gut und probirt wider alle hitzige Fieber / ein Unz zerrieben / und mit Wasser vermengt;

(a) Garzias, Hist. Aromat. lib. 1. c. 25. p. 55.

(b) Vide Clus. Hist. Aromat. lib. 1. c. 25. p. 55.

mengt: wie auch gegen allerhand Gifft/ und andere Kranckheiten; als für das Grimmen/ die Würm/ und alle Unlauberkeit und Kälte deß Leibes. Sonderlich aber iſt es gut für die Schlangenbiß; daher es den Namen hat. Iſt ertlich bekandt worden durch ein Thierlein Quil/ oder Quirpele genannt/ welches faſt anzuſehen iſt/ wie eine Wiesel/ damit man die Kümalen aus den Löchern jagt und fänget: welcher Thierlein man viel in den Häuſern hat/ zu Kurtzweil/ uñ die Ratten uñ Mäuſe damit zu fangen. Dieſes hat eine natürliche und angeborne Feindſchafft mit den Schlangen/ alſo daß/ wo es derſelben anſichtig es mit ihnen ſtreitet; im fall es aber von ihnen gebiſſen wird/ weiß es ſich von Stund an zu heilen mit dem Schlangenholtz/ welches in Seylon ſehr viel wächſt; da denn auch aus der Maſſen viel Schlangen gefunden werden; wie auch dieſer Thierlein: welche ob ſie ſchon noch ſo ſehr von den Schlangen beſchädiget wären/ wenn ſie nur von dieſem Holtz eſſen/ bald wieder heil und geſund werden/ als hätten ſie nie keinen Schaden empfangen.

Durch dieſe Probe haben es die Einwohner kennen gelernet/ und iſt wider viel Kranckheiten gut und bewerth erfunden worden: darum es nun ſehr verhandelt/ und für eine groſſe Kauffmannſchafft/ in alle Länder verführt wird/ nicht allein in Indien/ ſondern auch nach Portugali/ und in dieſe Länder.

Paludanus ſchreibt; er habe ſolches Holtzes zweyerley Geſchlechte den ſich gehabt. Eines ſey geweſen die Wurtzel eines Baums; weiß/ und bittres Geſchmacks mit einer aſchenfarbnen Rinde: das andre/ welches ihm von Zeviten zugeſchickt worden/ eines Arms dick mit einer Rinden überzogen/ die ein wenig geſprenckelt und gemahlet/ wie eine Schlange/ inwendig auch weiß und bitter. (a)

Das 17. Geſchlecht der Schlangenholtz.

Garzias erzählet dreyerley Geſchlechte dieſes Schlangenholtzes. Das erſte ſaat er uñ belobe alle/ uñ ſelbiges von welchem die Wiesel (Viverra) Hülffe ſucht: wird von den Einwohnern Rameul genannt; von den Portugallern/ Pao da Cobra, das iſt Schlangenholtz: weil es heilſam für den Biß der Schlangen. Es wächſt zwey oder drey Hände hoch von der Erden/ mit vier oder fünff dünnen Rüthlein. Die Wurtzel/ ſo am meiſten im Gebrauch ſiehet/ wie die Wurtzeln unſerer ſchmalen Rebſtöcker; und vermehret ſich mit vielen Häuptern/ und Aeſten: alſo daß allezeit eine Wurtzel aus der Erden ſich heraus gibt/ und wenn dieſelbe weggenommen/ andre an ihre Stelle treten. Solche Wurtzel iſt weißlich/ aromatiſch/ ſolida, bitteres Geſchmacks. Die Blätter fallen wie Pfirſichen-laub; aber doch grüner. Die Blumen hangen weit von den Blättern/ geträubelt zuſammen/ in einer ſchönſten Röte. Die Frucht iſt wie der Holder; aber rot hart und wie Träublein hanaend.

Dieſe Wurtzel wird erſtlich klein geſtoſſen/ und denen/ ſo von Schlangen verletzet/ in Wein und Betz-Kraut-Waſſer/ eingegeben. Man ſtreichts ſie auch wol an einem Schleiſſtein/ wie den Sandel; und ſtreuet das Pulver in die Wunden.

Das andre Geſchlecht wird gleicher maſſen/ wie das erſte/ wider den Gifft gerühmt/ und auf gleiche Manier gebraucht. Das zweyte ꝛc.

Iſt ein Baum/ wenn er allein/ und keine andre zu Nachbarn hat/ den Granaten-Baum gleich: rauh/ von kurtzen und harten Dornen; mit einer weiſſen dicken/ zitzichten/ feſten/ und bittern Rinden/ welche gleichwol anders beſchaffen/ weder deß erſten Geſchlechts/ umfangen. Seine Blätter ſeynd gelb/ und aufs allerſchönſte zu ſehen. Wenn aber dieſer Baum bey einem andren Baum ſeinen Stand hat; ſoll er die obern Zweige deſſelben ergreifen/ und ſich/ wie eine Kürbis-Pflantze/ darein verwickeln. Man pfleat das Holtz ſelbſt/ mit der Wurtzel und Rinden vermengt zu ordnen. Doch wird die Wurtzel vorgezogen.

Von dem dritten Geſchlecht bringt er dieſe Erzählung bey: Als der Königliche Statthalter in der mit Zeylan grentzenden Inſul Jafanapacan ſich befand; ſeynd ihm etliche Pfüchlein Holtzes/ mit ſamt den Wurtzeln/ geſchenckt worden; welche Wurtzeln/ ſchmal hart/ ſchwartz/ und wolriechend waren. Selbe Wurtzel rühmten ſie ſehr hoch/ und ſchrieben ihr groſſe Kraft wider Gifft zu. Zu Goa auf dem feſten Lande/ ſoll deſſelben wachſen. Sie hat wenig und ſchmale Zweige/ ſo vier oder fünff Elen lang: welche/ wo ſie nicht anbindet/ ſich allein nicht aufrecht erhalten können; ſondern an der Erden umher ſtreichen. Die Geſtalt der Blätter/ welche gar dünne ſtehen/ ſiehet/ wie die Maſtix-Blätter; ablänglich/ nicht grün/ ſondern geſprecklet/ und mit ſchwärtzlich-weiß-vermiſchten Flecken angeſtreuet. Das dritte.

Vorher/ und bald im Anfange dieſes Capitels vom Schlangenholtz erzählet Garzias/ durch was für Gelegenheit/ die

(a) Linſcot. part. 4. c. 31. cum Annot. Faludani.

die Kraft solches Schlangenholtzes sey entdecket worden/ mit beylauffenden Worten:

Jrrn-e Schlange

In der Insul Zeylan gibt es eine Art gekrönter Schlangen von den Portugallern Cobras de Capelo genañt. Wir wollens Schlangen-Könige heissen: welche sehr schädlich. Jmgleichen ist allda vorhanden ein Thierlein/ so groß wie eine Wiesel: welches solcher Schlange Spinne feind. Namens Quil, oder Quirpele. So oft dieses Thierlein/ mit bedeuteter Schlangen/ ein Gangleins thun will: beisset es von obbeschriebener Wurtzel an dem Orte/ da sie bloß/ und aus der Erden herfür gehet/ ein Stück ab. Nachdem es solchen Abbiß gethan/ wirfft es seinen Speichel auf die vorderen Füsse/ und bestreicht also dem ersten damit das Haupt/ folgends den übrigen Leib; greifft hernach die Schlange an/ und läßt nicht eher von ihr ab/ als biß sie todt. Will es in dem ersten Ganae nicht glücken/ noch die Schlange sich geben: weicht es ab/ nimt abermal seine Zuflucht zu vielgedachter Wurtzel/ reibt sich daran: geht darauf wieder von frischem an den Schlangen-Kampff/ und beisst endlich seine Feind in todt. Aus diesem Spectacul haben die Zeylaner gelernet/ was die Wurtzel vermöge/ und wie sie dem Gifft widerstehe.

Das Thier Quil, oder Quirpele.

Die Portugesen seynd gemeiniglich auch Zuschauer solches Scharmützels gewesen. Denn sie pflegen daheim an ihren Häusern/ dergleichen Thierlein zu unterhalten: so wol die Mäuse dardurch auszurotten; denn diese gar hart von jenen verfolgt; als daß sie mit den Schlangen-Königen streiten mögen/ welche von den Landfahrern umher getragen werden. Denn es findet sich eine Art von Landstreichern/ Togues genañt/ welche um Allmosen betteln/ und sich mit Asche bestreuen/ um dadurch/ bey dem Pöfel/ einen ehrwürdigen Schein sonderbarer Heiligkeit zu gewinnen. Diese streifen/ durch alle Länder umher; und lassen sich etliche unter ihnen zu Gauckelern gebrauchen; tragen solche Kron-Schlangen bey sich/ streichen sie/ und setzen sie gar an den Hals: nachdem ihnen vorher die Zähne ausgebrochen: bereden den albernen gemeinen Mann/ sie seyen von ihnen beschworen worden/ daß sie ihnen nicht können schaden. Unterweilen aber haben sie auch wol gantz vollkommene Schlangen bey sich/ denen das Gebiß nicht benommen: nehmen alsdenn ein Trinckgeld/ und lassen selbige/ mit besagter Wiesel/ oder einem andren dergleichen Thierlein/ ringen. (a)

Jch halte/ es sey/ wo nicht eben daſſelbige/ doch gewiß eine Art deß Thier-Geschlechts/ welches sonst Ichneumon, vom Jonston/ die Jndianische Maus/ und in Egypten/ heutiges Tags/ die Maus Pharaonis wird genannt: inmaßen dieſem auch das bepaarmessen wird daß es sich vorher im Koth wältzele/ und mit Leimen gleichsam beharnische/ eh es auf die Schlange loß gehe. Hievon aber/ zur andren Zeit ein mehrers.

Christliche Sinnen können diesem Jndianischem Thierlein eines feines Bild abmercken/ wie sie sich zum Kampffe/ mit ihrer augenblicklichen Widersacherinnen der höllischen Schlangen/ anschicken müssen. Wer dieser grausigen und abgöttlichen Feind in obsiegen will: soll alle Tage die Wurtzel Jesse in den Mund nehmen/ in Hertzen und Gedancken käuen/ alles sein Vornehmen damit bestreichen; damit ihm die gefährliche Seelen-Natter nicht schade: und da sie ihn irgend überlistet/ und verwundet; zu dem hochgeheiligten Creutz/ als dem allerheilsamsten Schlangen-Holtze/ seine Zuflucht nehmen/ an demselben/ durch wahre Reue/ Buß/ und Glauben die Kräfte erfrischen/ und also den vergifften Drachen von neuem angreiffen.

Man findet sonst bey dem Christophoro Acosta/ auch zwey Geschlechte von Schlangenholtz beschrieben: die mit vorigen keinem überein kommen; wie Clusius in der Anmerckung zu versehen gibt. Selbige werden von genanntem a Costa abgebildet/ wie folget:

Jn Malabar findet man zwo Stauden/ die einander gantz ungleich/ beydes an Gestalt/ und auch an Wachsthum: wiewol sie alle beyde Schlangenholtz werden genannt: weil beyde eine treffliche Artzeney geben/ wider den Schlangen-Biß.

Die erste wächst nach Art deß Wintergrüns/ von Farben/ wie die grosse Natterwurtz (Dracunculus major) hat Blätter/ so der Bryoniæ (Zaunrüben) ähnlich; aber doch vorn gantz und mit einer Schnabel bewachsen/ welche nach der Länge dadurch gehet; an den Seiten aber/ mit fünff oder sechs Adern durchfloſſen. Mit der Zeit kommen auch kleine Löchlein dazu/ die allgemach mit den Blättern zunehmen; biß sie endlich die Blätter gantz durchbreche/ und dem Reben-Laub gleichförmig spalten. Denn man sihet offt an einer

Acosta Schlange beſagt.

(a) Cuncta ex Iod. Gal. Hist. Animal. L. 44. p. 1110.

einer Stauden / gantze Blätter; und dabey andre / die mit kleinen Löchlein durchbohrt: etliche auch die noch gröſſere Löcher haben: welche aber allesämtlich gegeneinander ſo ungleich ſcheinen / als ob es gar nicht einer Stauden Blätter wären. Dieſes Holtz aber hat eine ſolche Gleichheit / mit einer Schlangen / daß / wer es nicht kennet / oder bey liechtem Tage über / ſondern ungefähr zu Nachts / bey ſcheinendem Mond erblickt / wähnen ſolte / es wäre eine lebendige Schlange.

Wird ins gemein / für ein köſtliches Mittel geachtet wider den Biß der Nattern und Schlangen: darum es auch die meiſten Einwohner bey ſich tragen / wenn ſie hinaus aufs Land gehen. Denn es ſeynd in ſelbiger Indianiſchen Provintz / allerley Gattungen von Schlangen / und Ottern: welche / wie man ausſidt / für dem bloſſen Geruch dieſes Holtzes fliehen: und ſo man / auf der Schlangen Jagt / mit ſolchem Holtze / eine nur bloßlich berühren kan / ſoll ſie alſobald berſten / und ſterben.

Das andre Schlangen-Stäudlein iſt ſehr niedrig / und ſchmal: hat nur allein drey weiche / glatte / und langrunne Blätter. Die Blume und Frucht ſeynd dem Aloſte nicht ins Geſicht / auch keiner für zukommen / der da geſagt / er hätte ſie geſehen. Die Wurtzel iſt ablang / ſchmal / kleiner als der kleinſte Finger / bie und da zuweilen etwas zuecklicht und knorricht / und oben an der Erden kriechend: auswendig mit einer ſehr dünnen Rinden überzogen / welche aſchgrau / und / indem man ſie prüfet / keinen ſonderlichen Geſchmack zu haben ſcheinet; aber nichts deſtoweniger hernach einen gar lieblichen im Munde hinterläſt / der / gleichwie Bieſem / reucht. Solche Rinde iſt überall aufgeſprungen / und löſet ſich ſelbſt ab von einer andren gelben dickeren Rinden / welche unter ihr wächſt / und wie der Steinklee / oder das ſo wolriechende gemeine Kleeblat / reucht / mit Geſchmack aber das Süßholtz übertrifft / dazu im Käuen eines ſehr anmuthigen Geruchs erfunde wird / dabenebenſt ein wenig / jedoch nicht unlieblich / auf der Zungen beiſſend / und zwar nicht lange. Die Materi ſelbſt iſt holtzicht / weiß / hart / und ohne Geſchmack. An den Blättern koſtet man gleichſam eine Steckrüben. Dieſe Wurtzel ſchickt einen Sprößling aus der Erden herfür / ungefähr vier Zoll lang. Bey den Canarinen wird dieſe Pflantz Duda genennet.

Man pülvert die Wurtzel; ſtreuet den Staub in Roſen- oder gemeines Waſſer / auch wol in Wein: welches ſoll eine gewiſſe und ſchleunige / helffende Artzeney ſeyn / für allerhand giftige Schlangen-Stiche. Es wird auch viel gebraucht in alltäglichen / und dreytägigen Fiebern / deßgleichen in Unkräfften / Magen-Schwachheiten und Hertz-zittern / dazu vor allerley Gifft. Dem Aloſte haben ihrer viele betheuret / wenn ſie nur dieſe Wurtzel in der Hand hielten / dörfften ſie keine Schlangen / noch dergleichen giftiges Ungeziefer ſcheuen; und wäre gar gewiß / daß die Schlangen und Ottern den Anblick deſſelbigen nicht können ertragen / ſondern meideten / und ſich alſobald anderswohin flüchteten / ſo mans ihnen fürwürffe.

Gleicher Geſtalt wird dieſe Wurtzel für ſehr nützlich geachtet denen / ſo von wegen faulender Zähne / der Mund und Athem gantzig riecht: wenn ſie ſolche nur ſtets käuen / und in den hohlen Zähnen tragen. (a)

* * *

Manna. WEr ſolches alles / ſpendiret ſie noch ferner das Manna.

Solches kommt aus Arabien / und Perſien; aber meiſtentheils aus der Landſchafft Usbeck, hinter Perſien in der Tartarey gelegen. Die Manna ſo daher kommt / wird in Gläſern abgebracht / mit Stücklein / wie die überzuckerte Mandeln; iſt weißlicht; hat faſt einen Geſchmack wie Zucker / etwas ſüßlicht / und ſüſſer als Honig.

Die Perſianer nennen es Tereacabin oder Xerkeſt, das iſt / Milch von Bäumen / oder Baummilch / denn es iſt der Thau / der auf die Blumen fället / und darauf kleben bleibet / wie das Waſſer / das an den Dächern und Kanelin gefriert / und im Trieffen hangen bleibet: wird alſo in die Gläſer verſammlet / und in Indien / und andere Oerter / gebracht; in Indien aber in alle Purgationen gebraucht.

Nun iſt noch ein andere Art von Manna / Tirangabyn, oder Turanjabyn, genannt / welches man von andern Kräutern und Blättern ſamlet. Dieſes wird gebracht mit kleinen Stücklein / ſo groß / wie Hanff-ſamen / auch etwas gröſſer; iſt an der Farbe rot und gelb. Etliche meinen / dieſes Manna wachſe an den Stämmen der Bäume / wie das Gummi: wird in Ormus und Perſien im Purgieren ſehr gebraucht; aber in Indien nicht ſo ſehr / wie das erſte.

Es

(a) Christ. a Costa lib. Aromat. cap. 3.

Es iſt wider eine andere Art / welche mit Stücken / ſo noch mit den Blättern vermenget / herauß gebracht wird / iſt wie das Manna aus Calabria. Dieſes kombt über Baſſora, aus Perſien / in Indien und Ormuz / und iſt theurer / denn die andern alle. Es kombt auch zu Zeiten Manna in Lädern Säcken / die man in Türckeyen auf den Reiſen gebraucht / und iſt flüſſig / wie Homa; und weiß / wie alle andere Manna: wird auch zum Purgieren / und andern Artzeneyen / gebraucht. (a)

* * *

Von Frauen Lavinia wegen / ernannte Angelon die Oſt-Indiſche Frucht Focqui, ſonſt die Indianiſche Biſen genannt.

Das Indianiſche Biſen / oder Bapſi. Matth. Lob. in Icon. Plant. pag. 1. fig. 5.

So viel man aus den Blättern / Blumen und der Frucht dieſer Pflantzen kan abnehmen; iſt gewiß / daß es ein Geſchlecht von Nachtſchatten: ausbeſonnen / daß die Früchte bey weitem gröſſer ſind / weder unſers Nachtſchattens; als die manchesmal wol eine Elen überlängen / und ſo glatt und helle ſind / daß man ſich daran ſpiegeln mag. Die Blätter ſeynd auch rauher / und gleichſam mit einer Wollen überzogen. In der Dicke / gleichen ſie leichtlich eines Menſchen Arm. Seynd inwendig voll kleiner Saam-Kernlein; wie man in den Beerlein unſeres Solani, oder Nachtſchattens / findet.

Es laſſen ſich ſolche Früchte / in Java / und andren Indianiſchen Ländern / nicht allein zur Speiſe / ſondern auch für Leckerbißlein eſſen; ſo man ſie mit Wein und Pfeffer abkocht: und ſchmecken alsdenn / wie der Stuhl von unſeren Artiſchocken. Seynd ſonſt ein gemeines Eſſen / ſo wol bey den Indianern / als Niederländern in Java / wie in Europa die Rüben. Geben ein gutes Nutriment / und treiben den Harn; ſeynd demnach der Blaſen und Nieren ſehr nützlich. Die Malaber und Javaner neñen dieſe Frucht Focqui Focqui, mit Wiederholung deß Worts: welches ſie auch bey andren Sachen thun / welche bey ihnen groß geachtet werden: und treffen / in dem / mit andren Orientaliſchen Sprachen / fürnemlich mit der Hebräiſchen / und Arabiſchen / überein. Zum Exempel: Wenn ſie die Vortrefflichkeit eines Propheten nachdencklich anzeigen wollen / verdoppeln ſie nicht allein die einzelen Wörter; ſondern auch gantze Sprüche / oder Meinungen: nach Art der heiligen Schrifft / wenn ſie ſagt: Alſo ſpricht der HErr / HErr ꝛc.

Wenn und warum die Indianer einige Wörter zu wiederholen gewohnt.

(a) Linſchoten, part. 4. c. 29.

Aber wiederum auf die Frucht zu kommen; ſo gibt es auch eine andre wilde Art von Focqui: deren Frucht nicht länglich-rund iſt / wie die vorige / ſondern gantz gekugelt / und / wenn ſie zeitig / gelber Farbe: da hingegen die zahme / oder Garten-Focqui, entweder Purpur- roht / oder Schloſſen-weiß.

Die wilde Frucht Focqui.

Dieſe wilde Focqui iſt aber gar bitter: darum ſie allein von den wilden Schweinen / und Rindeern / oder Nashörnern gefreſſen wird. So iſt auch der Stengel dieſer Pflantzen gar dörnicht: weßwegen man ſie nicht unvorſichtig darff angreiffen / ſo wenig als die Brombeerſtäuche. Solches achtet aber das Nashorn nicht: ſintemal deſſen Zunge / und der Schlund deſſelbigen ſo rauh und ſcharff / daß ſie Elen lange Dorn-ſtäuche und Stacheln verſchlingen / und je ſtachelhaffter etwas iſt / deſto lieber ſolches naſchen. Mögen demnach nicht unbillich die jenige Leſer mit dieſem Thier verglichen werden / denen keine Schrifft ſchmecken will / ſie ſtecke denn voll Satyriſcher Nadeln und Dornen: wie leider ſolcher Stylus / bey heutigen Läufften / gantz gäng und üblich / da ſo wol die Feder / als Dcaen-Spitzen ſich freuen / zu verwunden. Verlauffig iſt dieſes noch zu gedencken: daß die Zunge ſolches Thiers / wenn es wider den Menſchen ergrimmet / durch bloſſe Berührung ihm nicht nur allein die Haut / ſondern auch das Fleiſch / biß auf den Knochen / ableckt.

Zunge deß Nashorns.

Jetzt beſchriebene wilde Pflantze nennen die Indianer Dacur: im Bontius aber / Indianiſches Biſen-Kraut: nicht allein darum / daß es eine betäubende und Sinnen-ändrende Krafft bey ihm hat; ſondern auch / am Geruch der Blätter / und an Geſtalt der Blumen / mit den Biſen überein kombt. Es beſchleuſt innen Saamen in einer ſtachlichten Rinden / welche / wenn der Saamen reiff / mit einem Krachen zerberſtet / ſo man ſie nur aufs gelindeſte anrührt: und alsdenn inwendig aſchfärbige Bonen / mit ſchwartzen Pünctlein angetröpffelt / herfürweiſet. (b)

Dacur.

Indianiſches Biſen-Kraut.

(b) Bontius, lib. 6. c. 31. p. 114.

* * *

Zum andern / præſentirte Madame Lavinia / auf Eingeben deß Angelons / das Obſt Anacardi.

Das Indianiſche Obſt Anacardi.

Selbiges wächſt an vielen Orten / in Indien / nemlich in Cananor, Calecut, Decan, &c. Die Arabier nennens Balado, die Indianer Bibo, die Portugeſen Favo

Java de Malacca, das iſt, Bonen aus Malacca, wegen der Gleichförmigkeit/ die es mit den Bonen hat; ſeynd aber ein wenig gröſſer/ als die Bonen die zu Land. Man braucht es in Indien mit Milch/ für einen kurtzen Athem/ für die Würm/ und andere Ding mehr: wenn es noch grün iſt/ machen ſie Achar davon/ das iſt/ ſie saltzens uñ legens in Eſſig, wie ſie ſonſt gemeinialich auch mit allem Obſt und Specereyen thun; als offt iſt angezeigt worden.

Dieſes Obſt hat ſeinen Namen bekommen von der Gleichheit/ und Farbe/ die es hat mit dem Hertzen/ ſonderlich wenn es dürr iſt. Wenn es noch grün iſt/ und an dem Baum hangt/ iſt es ſo groß/ wie Bonen: maſſen Paludamus/ in Sicilien/ auf dem Berge Ætna, geſehen zu haben/ bezeuget. Wird eingeſaltzen wie die Oliven/ und iſt ſehr bequem zu eſſen. Es hat einen Safft in ſich/ dick wie Honig/ und rot wie Blut; iſt gut für die Fiſteln. (a)

Chriſtophorus Acoſta meldet; das Oel/ welches zwiſchen der Rinden und dem Kern enthalten, habe eine brennende und giftige Krafft bey ſich: darum mans auch/ in der Provinz Malabar/ an ſtatt eines Cauſtici, (zu gebeiſſenden Brand-Saffts) gebrauche: und ſo es in einen hohlen faulenden Zahn getröpffelt; freſſe es denſelben/ breche/ und verzehre ihn gar leicht. Item: man miſche es mit Kalch/ gebrauche es alsdenn zu Verſiegelung der baumreichen Tücher/ und ſonſt allerley andrer Sachen: weil es ein ſo feines Merckzeichen dahinein drucke/ daß mans nur keiner Wäſche wieder vermöy heraus zu bringen.

Unterweilen pflegen etliche Indianer dieſe Frucht vorn auf die Meſſerſpitzen zu ſtecken/ und an ein brennendes Liecht zu halten: darauf ſie wunderbarlich anhebt zu ſchnalzen und krachen/ und ſeltzame Feuer-Funcken/ von unterſchiedlichen Farben/ als wie einen Blitz/ um ſich zu werffen. Damit betrügen und bereden ſie die Einfältigen/ inſonderheit die Weiblein/ es kommen ihnen/ in ſothanen Funcken/ Flammen/ und Feuer-Strahlen/ einige Geſtalt zu Geſichte/ welche mit ihnen reden/ und ihnen alles anzeigen/ warum ſie gefragt werden. Mit ſolchem Gedichte äffen und täuſchen ſie die armen Leutlein: ſchwätzen und bilden ihnen ein/ was ſie wollen: geben/ wenn ſie wahrſagen geheiſſen worden/ eine Antwort von ſich/ nach ihrem Belieben und Gutdüncken. Gleichwie aber alle der gleiche heydniſche Wahrſager/ Zauberer/ und Zeichendeuter/ ſelten und wenig reden/ auch lang-verzüglich/ und gleichſam mit einem ſcheinbarem Gewichte/ antworten: alſo ſeynd auch dieſe dermaſſen zweiffelhafft und durchtrieben liſtig/ in ihren Reden/ daß ſie/ die Sache gehe hinaus/ wie ſie auch wolle/ dennoch bey Ehren bleiben/ und ſagen können/ der Ausgang ſey ihrer gegebenen Antwort gemäß. (b)

Erdichtliche und liſtige Weiſſagung.

* * *

Der Kauffhandel ihrer.

Um dritten/ gab ſie in die Apothecken ein gewiſſes Gewicht von Camphor.

Deſſen ſeynd zweyerley Arten: Nemlich Borneu, welcher der beſte uñ die andere/ aus der Sinſchen Provinz Chincheu, welcher bey weitē nicht ſo gut iſt. Wächſt an Bäumen/ ſo groß als Nußbaum: und iſt der Camphor das Gummi, ſo inwendig im Stamme generiret wird/ und mit Tropffen heraus ſchwitzet oder dringet. Man hat auch Camphora und Borneu in der Inſul Sumatra, in Sunda, und etlichen andern Oertern/ um die Gegend herum. Iſt in der Gröſſe wie der Hirs/ und weiß lecht von Farben. Man hat wol viererley Art. Denn die Indianer gebrauchen gewiſſe Siebe darzu/ die haben ertlich kleine Löcher/ und was durchfähret/ iſt das geringſte/ das nechſte etwas gröſſer/ und ſo fortan; darnach es auch ſeinen Werth und Preis hat. Es hat zu Zeiten etliche Flecken vom Regen/ oder anderer Feuchtigkeit/ welche die Banianar aus Cambaya, ſein wiſſen aus zu waſchen/ mit Waſſer/ Seiffen und Safft von Limonien; ſetzen es alſo irgend in einen Schatten/ daß es trücken werde/ darvon es weiſſer wird/ als es zuvor geweſen: und behält dennoch ſein voriges Gewicht. Es wird aber bißweilen auch wol verfälſchet mit anderm Gummi, oder mit Meel von irgend einer Wurtzel: wie denn die Indianer in allen Wahren wol wiſſen zu betriegen.

Dieß iſt das rechte und warhafftige Camphor, das man von Borneu nennet. Anſchort vermeinet/ es werde ſelten in dieſe Länder zu uns gebracht. Aber das Camphor von China, ſo aus Chincheu koſtet/ werde in groſſer Menge zu Kuchen/ oder Ballen/ ſo wol zu uns/ als auch ſonſt/ weit und breit verführet/ uñ zwar wolfeil: denn z. B. von Borneu, gelte ſo viel/ als 100. ℔ von Chincheu. Jedoch iſt die Camphora von Borneu allezeit mit der von Chincheu vermenget; welcher ſie wiſſen eine

(a) Amatus, part. 2. c. 39.

(b) Chriſtoph. à Coſta, in libro Aromat. c. 39.

eine Farbe zu geben / daß es für gut paſſiert und zu Danck gekaufft wird. Dieſes Material wird in allen Artzeneyen vielfältig gebrauchet / und iſt der Indianer beſten Gewerb eines. (a)

* * *

Spicanarden. Zwiſchen 1 und 2 Kapſel / Num. XXV. Fig. 6.

Zum vierdten ſteuerte ſie Spicanarden.

Spicanard wächſt in den Landſchafften Sirot und Madot (welche Länder / mit Decan und Dely, den Benzaïa-, grentzen) an Pflantzen / ſo zwo oder drey Spannen hoch; wie das Korn: auf welche Weiſe auch die Adern / welches der Spicanard iſt / wachſen. Kommen gemeiniglich derſelbe hart an der Erden / neben der Wurtzel: und werden alſo zu Kauff gebracht in Cambaya, und andren Orten / da man ſie auffkaufft / und in alle Gegend verführet. Es ſtärcket dieſe Indianiſche Spica den Magen; ſo viel eingenommen / als äuſſerlich aufgeleget: verjchet imgleichen alle kalte Affecten und Zufälle. (b)

Zu mehrer und nützlicher Nachricht kan dienen was Tabernæmontanus und mit ihm Bauhinus / aus dem Dioſcoride, von der Spicanarden / und derſelben Gebrauch berichten. Sie machen / mit dem Dioſcoride, zweyerley Geſchlechte der fremden Spicanarden. Das eine werde Indiſche; das ander aber Syriſche Spicanardi genennt. Aber die beſte ſey / welche friſch iſt / leicht / viel-härig / goldfarbenes zartes lieblichen Geruchs / wie die wilde Galgant einer kurtzen Aehre / am Geſchmack bitter / die die Zunge truckuet / und ihren Geruch lang behält.

Syriſcher iſt Spicanard den Indianiſcher und ergeuſt.

Es meldet auch Dioſcorides, daß die edle Spicanardi verkaufft werde / nachdem ſie in Waſſer geweicht und abgewaſchen worden: aber den Betrug könne man hieraus erkennen / daß ihre Aehren welck und weiß ſeyn / und weder mit Pulver / Härlein noch Wollen behencket. Es wächſt dieſer Nardus in India / oder vielmehr / wie Dioſcorides ſchreibet / auf einem Berg / ſo nach India gelegen welchen der Fluß Ganae ſo darunter fürfleuſt beſeuchtiget. Die Wurtzel wird dürr zu uns gebracht / aus Egypten von Alexandria / ſamt andern Specereyen / ſo man von dannen jährlich gen Venedig führet.

Von der Natur / Kraft / und Eigenſchafft der Indianiſche Spicanarde wird allda ferner ſolgende Nachricht gegeben:

Die Indianiſche Spicanardi iſt warm im erſten / und vollkommen trucken im andern Grad / und hat ein zertheilende / ſtärckende / zuſammenziehende Krafft. Dioſcorides ſchreibt / an bemeldtem Orth / daß die edle Spicanardi eine Krafft habe zu erwärmen / zu truckuen / und den Harn zu treiben. Item: ſie ſey gut wider das Magen und Beiſſen / auch Auffſtoſſen deß Magens (ſo man dieſe Wurtzel aus kaltem Waſſer truncke: es muß aber nicht rohes Waſſer ſeyn / ſondern das zuvor abgeſotten / und wiederum erkaltet iſt) wider die windige Aufblehung deß Leibs; wider die Leberſucht / Gelſucht und Gebrechen der Nieren.

Eben der ſagt auch / ſie werde nützlich vermiſchet unter die Artzeneyen / die wider das Gifft bereitet werden (Daher es denn dem Thiriack zugethan wird.)

Wenn man aber den Harn damit treiben will ſoll man die Wurtzel in Wein ſieden / und davon trincken. Auf gleiche Weis iſt ſie auch gut wider die Harnwinde und Gebrechen der Leber / und der erkälteten Mutter.

Wenn man die Wurtzel in rotem ſauren Wein ſiedt / oder die Wurtzel pülvert / und davon truckt / ſtopfft ſie nicht allein die Bauchflüß / ſondern auch die unmäſſige Flüß der Mutter / und das weiſſe Gelücht / und ſchleimige Feuchtigkeit. Drum ſollen es die Weiber nicht allein trincken / ſondern auch mit dem ſaure Wein kochen und ſich von unten auf damit bähen.

Es dienet dieſe Wurtzel auch gar wol dem kalten bleden Haupt / und dem Hirn / daſſelbige zu ſtärcken und zu erquicken. Wenn man das Rhabarbarum brauchen will / ſoll man dieſer Wurtzel nicht vergeſſen / denn ſie ſchicket ſich gar wol dabey / dieſelbige zu corrigiren.

Mehr ſchreibt er / daß der Nardus zu den Augenartzeneyen verwahret werde / in einem neuen ungebrauchten Erden-Gefäß. Aber ſie ſoll zuvor zu einem Pulver geſtoſſen werden / und mit Wein zu kleinen Küchlein gemacht.

Das Pulver von dieſem Nardo macht die bloſſe ausgefallene Haar der Augbrauen wiederum wachſen / wenn man daſſelbige auf die Stette ſtreuet / oder das Orth mit der geſottene Brühe offt bähet.

Es dienet dieſe Wurtzel auch wol unter die Lauge / ſo man zu dem bloden Haupt bereitet / daſſelbige damit zu ſtärcken und zu erwärmen. Item ſchreibt Dioſcorides, wann die Weiber in das Waſſer ſitzen / darinnen dieſe Wurtzel geſotten / ſo bekomme es wol der hitzigen Geſchwulſt der Mutter / und reinige ſie von allem Unrath / fördere die Geburt / und weibliche Blume. Das Pulver heile

(a) Garc. cap. 2. c. 30.
(b) Serapio. part. 2. c. 33.

auch die ſchwürtzige eyterige Mutter in einem ſubtilen Säcklein darein geſchoben.

Matthiolus ſchreibet / daß etliche die dürre Wurtzel in weiſſen Wein legen und ſtellen denſelbigen etzliche Tag an die Sonne; darnach diſtilleren ſie denſelbigen Wein in Balneo Mariæ, bey einem gelinden Kohlfeurlein.

Diß iſt auch ein edles Waſſer / und wird ſonderlich gebraucht zu den Gebreſten deß kalten Haupts / und deß blöden Hirns; als da ſeyn der gantze und halbe Schlag, die Schlafſucht, der Schwindel, die verlohrne Gedächtnuß / Zittern und erſtarren der Glieder / und dergleichen mehr. Iſt auch gut wider die Ohnmacht, darvon getruncken / und äuſſerlich die Pülß und die Schläff darmit beſtrichen.

Aus dem edlen und köſtlichen Nardo, wird ingleichem ein köſtliches und herrliches Oel bereitet von den Einwohnern deſſelbigen Orths; welches zu vielen Sachen dienet. Von dieſem Nardo ſoll die Salbe bereitet geweſen ſeyn / darmit Maria Magdalena den HErrn Chriſtum geſalbet hat. (a)

Das Gewächs Amfion oder Opium.

Zum fünfften / verſpricht ſie / auf Einrathen deß Sunnebaldo / das Sorgenfreye Gewächs Amfion.

Selbiges wird durch den von Lintſchotten / alſo beſchrieben:

Das Amfion, von den Portugeſern alſo genannt; von den Arabern / Morén / und Indianern Arfion: auf Lateiniſch Opium: kommt zum theil aus Cayro in Egypten; zum theil aus Aden / dem Geſtad in Arabia; item aus der Seekanten deß Roten Meers / ſo den Portugeſern vor Zeiten zuſtändig geweſen. Aber das meiſte Theil kömt aus Cambaya und Decan. Das von Cayro iſt weißlicht / und wird Mecery genannt: Das von Aden / und den umbſtanden Oertern deß Roten Meers / iſt ſchwartzlicht und hart: das aus Cambaya und Decan, iſt mürber und röthlicher. Es wird aber aus den Mohnköpffen gemacht / und iſt das Gummi / ſo daraus fleuſt; darzu man dieſelbe aufſchneidet und Kerben darein machet. Die Indianer eſſen es faſt ſehr / ſonderlich aber die Malabaren / zu welchen es für eine groſſe Kauffmannſchafft aus Cambaya / und andern Orten gebracht wird. Wer es gewohnet iſt zu eſſen / muß es alle Tage nutzen / oder er wird je gar ausdorren / das es ſterben muß. Sie fangen aber gar gemach an / daſſelbige zu eſſen / biß ſie es endlich gewohnen: alsdenn eſſen ſie täglich 20. oder 30. Gran am Gewicht / auch wol mehr; und müſſen ſolches täglich / wie geſagt / genieſſen / alſo gar / daß / wenn es 4. oder 5. Tage lang unterlaſſen wurde / ſie ihr Leben drüber einbüſſen müſten. Dergleichen / der es nie gebraucht hat / und wolte ſtracks ſo viel eſſen / als der es gewohnet hat / würde auch ſterben. Denn / wie Lintſchoten dafür hält / muß es eine Art Gifft ſeyn / ſintemal die es eſſen / ſtets ſchen / als wenn ſie bald ſchlieffen. Sie eſſen es / auf daß ſie keine Mühe / Sorge oder Unruhe empfinden; und brauchen es meiſtentheils der Unkeuſchheit halber. Denn es machet / daß die Mannß-perſonen in etlichen Sachen lange verbeilen; welches die Indianiſche Weiber gerne haben / damit ſie nur ihren Luſt wol büſſen mögen. Jedoch wer es zu viel iſſet / und gebraucht / der wird mit der Zeit gantz unvermöglich und unfruchtbar darvon. Denn es vertrucknet / und ertödtet gäntzlich den Saamen der Perſon / die es gebraucht; wie die Indianer ſelbſt bezeugen. Derhalben es auch von den groſſen Herren ſehr wenig genoſſen wird.

Nechſt dem Lintſchott erklärt Paludanus die Natur deß Opii durch folgenden Inhalt:

Opium iſt das Safft von den ſchwartzen Oelmagen / uñ iſt zweyerley / eins / wie es aus den Blättern und Düttlen heraus gepreſſet wird / welches die Griechen Mycomium nennen: das ander fleuſt aus den Dutten / wenn ſie ein wenig geſchnitten werden; welches das rechte Opium iſt. Das beſte iſt ſchwer / dick und feſt / eines dutten Geſchmacks / reuget nur ſeinem Geruch eine zum Schlaff / ergiebet leichtlich im Waſſer / iſt ſanfft weiß / ohn einige Gebäcken oder Knoten / ꝛc. Die Türcken nennen es Masiac, und eſſen täglich einer Erbſen groß / nicht den Schlaff damit zu fördern / ſondern das Gemüth zu rühren. Fürnemlich weñ ſie in den Streit ziehen / meinen ſie / daß ſie dardurch beherzt werden / und viel luſtige Oerter im Schlaff ſehen / auch mit ſchönen Frauen umbgehen: jedoch ſihet und erfähret man / daß die / ſo das Opium täglich gebrauchen / dürr und ſchläfferich werd / auch wanckelbar in Worten und Wercken; alſo / daß hernach übel mit ihnen zu handeln iſt. (b)

Wie die Türcken dieſes Opium brauchen / oder vielmehr mißbrauchen / zeiget Bellonius an. Sie bauen / fürnemlich in Paphlagonien / Cappadocien / und Cilicien / gantze Aecker und Huben mit weiſſem Mohnſaamen; wie wir die unſrige mit dem Weitzen: aber mit ſolcher Beobachtung / daß kein Bauer nicht deſſelbigen bauen

(a) Tabernæmont. cum Augment. Bauhini, lib. 2. Plantar. cap. 147.

(b) Idem, cum Acour. Paludani, part. 4. c. 30.

bauen darff / weder er Gesinde gnug hat / solchen Saamen einzuernten. Sie samlen aber das Opium also: Weñ der Mohn Häuptlein gewonnen; werden dieselbe gelinde eingeritzet / und läst man die / aus der Ritzen herfür triefende Milch-tröpfflein ein wenig dicke werden. Manche samlen bey zehen Pfunden; andre sechs; andre mehr oder weniger: nachdem die Arbeiter / so sie dabey gebrauchen / fleissig. Denn es kommt nicht dabey zu / daß einer viel Morgen Aecker habe: sondern derjenige in der Vielheit und Hurtigkeit derer / die da einsamlen. Und vermeinet Bellonius / wenn bey den Türcken das Opium nicht so sehr im Gebrauch; würde der Handel damit schon danieder ligen / und man wenig mehr davon wissen: gleichwie von vielen andren Dingen / die man nicht mehr kennet / noch findet. Es ist keiner unter den Türcken / der es nicht kaufte: und solte er nicht mehr / als nur einen Asper vermögen; wird er doch die Helffte davon an das Opium verwenden; um dieses / so wol im Kriege / als Frieden / bey sich zu tragen. Ein Jude hat mehrgenanntem Bellonio erzählt / daß alle Jahr / aus Paphlagonia / Cappadocia / Galatia und Cilicia / funffzig Camel kommen / so damit beladen / und es durch Persien / Indien / Europa und andre Länder / sonderlich aber durch das gantze Türckische Reich / verführen. Welches er kaum geglaubet: da ihm nicht besagter Jud Stück für Stück gleichsam hätte zu sagen wissen / wie viel man in jedwedem Flecken in Paphlagonien / Cappadocien / Klein-Armenien und Gallogræcien (oder Galatien) samlete; auch darbenst anzeigt / daß es in Persien noch viel mehr würde gebraucht / weder in Türckey.

Gebrauch des Opii bey den Türcken.

Als wir aber / spricht Bellonius / versuchen wolten / wie viel einer deß Opii wol könnte auf einmal bey sich im Magen beherbergen / so / daß es ihm nicht schadete; haben sie wahrgenommen / daß ein ihnen wolbekandter Janitschar / welcher das Opium nach Gewonheit täglich gegessen / in ihrer Gegenwart ein halbes Quintlein aufgefressen. Deß andren Tages haben sie ihm lassen ein gantzes Quintlein reichen: welches er gleichfalls / in einem Schluck / hinab gestürtzt / und sich nicht übel darnach befunden; ohn allein / daß er gleichsam ein wenig als berauschet geschienen. Solche Gewonheit / das Opium zu essen / ist bey den Türcken / schon allbereit längst aufgekommen: denn sie sind der Meinung / daß sie hiedurch muthiger im Streit werden / und für Gefahr unerschrocken bleiben. Wenn der Türckische Käyser Krieg will führen und Randez vous oder Musterung hält / wird die gantze Provintz schier deß Opii beraubt. Sie werffen sich untereinander gemeiniglich / als ein Sprichwort / für: Du hast Masiac (Opii) getroffen. Welches so viel gesagt / als wenn man / bey andren Nationen / spräche: Du bist voll / und besoffen.

Es kan seyn / spricht er ferner / daß das jenige Opium / welches zu uns anhero gebracht wird / gefälschet sey: denn die Kauffleute pflegē seine Quantität zu vermehren / und ihm einen Zusatz zu geben / ehe deñ es durch andre Länder wird verführet. Das allerbeste ist / welches bitter / heisses Geschmacks / den Hals entzündet / gelblich siehet / wie Löwen-Haar / und gleichsam in einen Teig-Klumpen geformirt / der mit Körnlein von unterschiedlichen Farben angefüllet. Denn indem das Opium wird eingeleimet / geben sich solche Körner zusammen in ein Küchlein. Der Geruch ist aeil / und widerwertig / und inflammirt die Gurgel; ob mans gleich unter die kühlende Saamen rechnet. (a)

Was Bellonius / von den Persern / angeführet; das bekräfftigt zum theil der Augenzeug Adamus Olearius; wenn er schreibet: Es haben die Perser / wiewol nicht alle / da gleichwol Bellonius / aus empfangener Information / gedacht / daß es bey diesen noch gemeiner / denn bey den Türcken) doch ihrer gar viele im Gebrauch / daß sie das Opium gar offt geniessen; nennen es Offuhn (welches dem Indianischem obangedeutetem Namen Affion fast gleich lautet) auch Tiriak; welches sie in runde / als Erbsen grosse / Kügelein machen und also verschlucken. Die sich daran gewehnet / können ein halb Quentin und drüber vertragen. Etliche gebrauchen es um den andren und dritten Tag / nur daß sie dessicht und als truncken / darvon seyn wollen. Es wird bessen / in Persien / hin und wieder / sonderlich zu Ispahan / gar viel gesamlet. Die Mauskäpffe / wenn sie noch grün / werden gerizet: daraus ein weisser Safft dringet / welcher / wenn er ein wenig gestanden / und schwartz geworden / abgenommen / und zum Gebrauch bereitet gemacht wird. Ihre Apothecker und Materialisten / haben grossen Gewinst daran / weil dessen so viel gebrauchet wird / &c.

Nutzung des Opii, bey den Persern.

Es sollen auch etliche Weiber / wenn sie sich mit dem Manne nicht wol begehen / mit dem Opio / weil sie dessen nicht gewohnet / ihr Leben verkürtzen können. Sie

(a) Bellonius, lib. 3. Observat. c. 1. pag. m. 208.

nehmen deſſen zu viel/ und trincken Waſſer darauf. (a)

Schlieſſlich gereicht dem Opio zu groſſem Lobe/ was Jacobus Bontius/ der Medicus zu Batavien/ in ſeinen Animadverſionibus, oder Anmerckungen über den Garciam, meldet; indem er ſich dieſer Worte läſt verlauten: Gewißlich/ wenn ich deß Saffts/ ſo aus dieſem Opio wird gedruckt/ Ruhm wolte beſchreiben; dörffte es das Anſehen gewinnen/ gleich de ehrte ich den Chymicis thre Ehre zu rauben. So viel ſag ich aber: wären wir nicht mit dem Opio verſehen; ſo würden wir in dieſen hitzigen Ländern uns umſonſt bemühen mit Artzeneyen wider die Ruhr/ Colic, hitziges Fieber, und andre vergallte Kranckheiten. Ferner gedencket er; das Opium ſey in der Javaniſchen Theriaca, und Mithridat das beſte Fundament: und derhalben für eine groſſe Unfürſichtigkeit und Unverſtand zu halten, daß etliche/ die nicht recht mit der Zubereitung deß Opii wiſſen umzugehen/ das/ was der Mißbrauch verſchuldet/ ohne Grund und Erfahrung/ in Schulen/ auch den rechten Gebrauch zeihen dörffen. (b)

* * *

JEnes ſchöne dictirte ihr (der Frauen Lavinien) Sunnebald den Indianiſchen Saamen Bangue.

Solcher iſt eine gemeine Speiſe der Indianer/ zu denſelben Dingen dienlich/ darzu das Amſion gebraucht wird. Iſt ein Saamen/ wie Hanffſaamen/ aber etwas kleiner/ auch nicht ſo weiß: das Kraut/ daran es wächſt/ iſt auch wie Hanff; man kan aber nichts daraus machen. Die Indianer eſſen dieſen Saamen/ oder die Blätter davon/ geſtoſſen/ und ſagen/ daß es Luſt zu eſſen mache; brauchen es aber doch meiſtentheils den Weibern zu gefallen; darzu es denn gemeiniglich verkaufft wird.

Es wird unter andere Sachen vermenget; denn ſie thun Areca darunter/ auf daß es ſie trincken mache; bißweilen auch Muſcatniß und Blumen; welches ſie auch trincken machet. Andere/ nemlich die reichen und vermöglichen Leute/ thun darunter Nägelein/ Camphora, Ambar. Dieſem thun Amſion; welches/ wie die Mohren fürgeben/ einen fröhlich machet/ und alle Sorge/ Mühe und Arbeit einem aus dem Sinne vertreibt; alſo/ daß man keiner Schwermütigkeit gedencket/ ſondern nur fröhlich zu ſeyn/ zu lachen/ und mit Ruhe zu ſchlaffen begehret. Die leichtfertige Weiber brauchen es zu Zeiten/ wenn ſie einem Manne fröliche Geſellſchaft wollen leiſten/ auf daß ſie alle Schwermuth und Bekümmerniß mögen ablegen.

Es iſt erſtlich erfunden worden von den Hauptleuten und Soldaten/ welche/ wenn ſie lange Zeit zu Felde gelegen waren/ und/ nach vielen Wachen und Unruhe/ ſich einmal erluſtiren/ und alle Sorge aus dem Sinne ſchlagen wolten/ dieſes Bangue auf obgemeldete Weiſe zu gebrauchen pflegten. Es machet die/ ſo es brauchen/ ſehr ſchamen/ daß ſie ausſehen/ als wären ſie nicht wol bey Sinnen. Denn ſie können nichts thun/ als lachen und fröhlich ſeyn/ ſo lang dieſes Saamens Wurckung währet. Es wird ſehr von den Indianern gebraucht/ auch wol von etlichen Portugeſen/ meiſtentheils aber von den Sclaven und Leibeigenen/ damit ſie ihrer Angſt/ Noth und Kümmerniß zu Zeiten mögen vergeſſen. Summa, es iſt ein gewiſſes Mittel/ wider die Melancholey.

Wie man in Egypten/ und Türckey/ dieſes Bangue gebrauche/ und zurichte; erzählet die Gloſſa deß Paludani über die jetzt angezogene Lintſchotiſche Beſchreibung/ dieſes inhaltlichen Beariffs:

Bangue wird auch viel in Türckeyen und Egypten gebraucht/ und auf dreyerley Weiſe zugericht: daher es auch drey unterſchiedliche Namen hat. Das erſte nennen die Egyptier Aſſis, das iſt/ ein Pulver/ von Hanffblättern/ mit Waſſer zu einem Teig gemacht/ deſſen ſie fünff oder mehr Stück eſſen ſo groß wie Caſtanien/ und geberden die jenigen/ ſo es eſſen haben/ in einer Stunde/ ſich nicht anders davon/ als wenn ſie nicht allem trincken/ ſondern gantz unſinnig; können von ihnen ſelbſt und ſehen ſeltzame Geſichte/ als weñ ſie verjuckt wären; darum ſie einen groſſen Luſt haben.

Dieſes brauchet das gemeine Volck/ dieweil es nicht viel werth iſt: ſo iſt auch kein Wunder/ daß ſolches von dem Hanff geſchicht. Denn/ nach der Meinung Galeni, erfüllet der Hanff das Haupt über die maſſen ſehr. Das andere nennen ſie Bola, welches ſtärcker iſt/ denn das Aſſis, wird gemacht aus dem Lolio, oder Lolch: iſt ein Unkraut/ alſo genannt; welches ſie/ wie Meel/ zerreiben/ und mit Hanffſaamen und Waſſer/ auf die vorige Art/ zurichten. Etliche preſſen den Safft daraus/ und nehmen ihn ein. Das dritte wird genannt Bernadi, welches das rechte Bangue iſt/ das ſie aus Indien/ ſchon bereitet/ und zugerichtet bekommen/ wie es obbedachter Scribent (Lintſchot) beſchreibet. Von demſelben nehmen ſie obngefähr einer Ung-

(a) Olear. lib. 1. Itin. Perſ. c. 17. p. 197. edit. noviſſ.
(b) Vide Bontii Animadverſ. in Cap. 1. Garciæ.

Nutz ſchwer ein / darvon werden ſie erſtlich luſtig / reden viel / und ſingen frölliche leichtfertige Lieder / lachen über die maſſen / und begehen viel wunderlichs und ſeltſames Narrenſpiel; und dieſe Frölichkeit währet faſt eine Stunde; darnach werden ſie zu Zorn bewegt / daß ſie ſtechen / hauen und ſchlagen; welches auch eine Weile währet. Nach dieſem werden ſie mit Betrübniß Forcht / und Traurigkeit überfallen alſo / daß ſie anfangen zu heulen und zu ſchreyen. Zu letzt fallen ſie über dieſer Geckerey in einen Schlaff / und wenn ſie vom Schlaff aufwachen / koſſen ſie wieder zu ſich ſelbſt.

Dieſes wird gemeiniglich gebraucht von den närrichten Leuten / als Gauckleren und Poſſenreiſſern / auf Gaſtereyen die Gäſt frölich zu machen. Die Egyptier brauchen noch ein andere Art / die ſie Barnamen / welches ſo viel iſt / als einer Stund Geſundheit. Wird gemacht aus weiſſen Pfeffers / weiſſen Bilſenſaamens / jedes 5. Loth / Opii drittehalb Loth / Spicæ Nardi, Euphorbij, Berrram, jedes 1. Mrthal, Saffran 15. Scrupeln: alles in einen Marmoren Mörſel klein geſtoſſen / und mit Honig vermiſcht zu einer Latwergen. (a)

Wie Madame Lavinia dieſe beyde Gewächſe angedeutet / und Sinnebald eine kurtze Erklärung ihrer Art und Natur dabey angehängt; fragte Herr Donatian; aus was für einer Betrachtung / und Abſehen / er doch der Frauen Lavinen mit dieſen ſchlimmen Früchten / beyräthig an die Hand gegangen: und was er vermeinte / daß ſie ſolten bey Hofe nutzen? Ohs nicht gnug / der Meynung geſchehen / daß man dadurch viel Poſſenreiſſer / Tiſch-Räthe und Hofnarren bekäme?

Sinn-bald antwortete: Nein / mein Herr; der Meynung iſt es nicht geſchehen: ſondern weil wir jetzo im Reiche der Blumen leben / da ſich Grillen und Sorgen nicht wol reimen; daß durch dieſe Frucht alle Melancholey vertrieben und Luſt und Frölichkeit erwecket würden.

So höre ich wol / (erwiederte jener) der Herr meint / im Reiche der Blumen müſſe man in Floribus leben / und alle Sorgen-Stacheln ausreuten?

Nicht eben in Floribus / verſetzte Sinnebald; denn ſolches kan die Bacchus-Blume ohne das wol: an Hofen zuwegen bringen / ohne Zuthuung dieſes Freuden-Saamens: ſondern in mäſſiger und gezimender Frölichkeit.

Es wäre viel dienlicher (war Donatians Gegen-Rede) man verſorgte Königliche Höfe dafür ein wenig mit ſorgfältig-machenden Gewächſen. Denn der Sorgen entſchlägt man ſich / GOtt erbarms! mancher Orten nur mehr / als gar zu viel für das gemeine Weſen. Jedweder Printz weiß ſchier von keiner andren Sorge / Dichten noch Trachten; als wie er nur ſeinen Staat aufs allerhöchſte führen / und ſein eigenes perſonal Intereſſe / was die Reputation und Hoheit angehet möge beobachten; um übrigen / läſſt mans faſt gehen / wie es gehet / und bekümmern ſich die wenigſten darum / wie Land und Leute mögen in gutem Flor / in Ruhe / Fried und Einigkeit / bey Recht und Gerechtigkeit erhalten werden / und der arme Unterthan ſein Stücklein Brod haben. Ja die Herrſchafft ſelbſt trachten ihrer viel weit mehr beſchauſchlich und Majeſtätiſch eine zeitlang zu führen; weder / durch rechte wahre Regiments / Tugenden / auf einen feſten und wolgegründeten Fuß zu ſtellen. Sagt mir wo findt man viel ſolcher Printzen die mit dem Nebucadnezar auf dem Bette / ſpeculiren und ſinnen / wie es doch hernach gehen werde? Ob der gegenwertige hohe Staat lange Staud halten und beſtehen könne? Ob das Königreich in ſolcher Verfaſſung ſtehe / daß es für einen verdächtigen Nachbarn in künfftig auch ſicher ſey? Ob man den Erben und Nachkommen ein blühendes / oder blutendes / ein vermehrliches oder erſchöpftes und armes Land hinterlaſſe? Dergleiche Königliche Gedancken Gott / an dem heroiſchen Nebucadnezar / dermaſſen beliebte / daß er ihn würdigte / ihm daraus / in einem wunderlichen Traum / die Beſchaffenheit der vier Haupt-Herrſchafften in der Welt fürzubilden: gleichwie er hinwegen / ein andersmal deſſelben beſtürtzte Staats-Pracht und das Prangen mit dem groſſen Babel / durch Uneinigkeit und Verſtöſſung geſtrafft; und gleichwie er ihm / durch den Propheten Daniel / vorher gleichſam ein Magnificat intonuiren laſſen / indem er ihm anzeigen / er ſey das auldene Haupt dem GOtt den höchſten Gewalt auf Erden gegeben; alſo hernach das Depoſuit Potentiæ ihm eine zeitlang geſpielet hat.

Ach GOtt! wie dünne iſt die Zahl derer die da betrachten / daß gleichwol die Kronen dieſer Welt auch nichts anders / als ein ſchöner / doch bald abfällbarer und welckender Blumen-Krantz; nach deſſen kürtzer Verblühung der König aller Könige Rechenſchafft fordren wird / wie man haushalten / und die von ihm verliehene Kron-Blumen angewandt. So iſt auch

(a) Lemnius, part. 4. c. 13. cum Not. Fuchsii.

dieſe unſere Blumen-Königin hier / wie ihr ſehet / noch von keiner Sorge grau geworden; läſſt mich / ihren Schatz-Einnehmer / allein ſorgen und rathen; bleibt ſelbſt unbekümmert / was zu ihrer Hofhaltung erforderlich ſey / oder nicht: bildet ihr vielleicht ein / es ſey ihr Tafel mit dem / was bißhero aufgetragen worden / übrig genug versehen; und betrachtet unterdeſſen nicht / ob auch ihr Hofgeſinde verſorget.

Madamoiſelle Aurelia hub lächlen der Augen / hierauf an: Geehrter Herr Vatter / und zwar für dißmal / erlebter Rath und Schatz-Einnehmer; haben wir doch faſt einen Uberfluß an Früchten und edlen Gewächſen empfangen; warum ſolten wir denn unſere getreue Unterthanen mit ferneren unnöthigen Auflagen drücken?

Töchter / oder vielmehr jetzo / nach Gerechtigkeit deß Spiels / meine Königin (antwortete Herr Donatian) ihr ſchickt euch / bey heutigen Läufften / übel zu einer Regentin; indem ihr wollet / von Verſchonen und Erleichterung reden / ehe ſich eure Unterthanen noch einmal beſchweret klagen. Hat doch eure Blumen-Majeſtät noch weder Brod oder Wein auf der Tafel; und will ſchon mit den erhobenen ausländiſchen Raritäten prangen. Wo iſt Meel und andre Victualien / für die Diener und Knechte / ſo in eurem Reiche der Gewächſen graben / pflantzen / außhauen / und andre Garten-Arbeit verrichten müſſen?

Flora vertraut hierauf ſeine liebſte Aurelia / mit dieſer Antwort: Es wird auch daran nicht mangeln; ſondern der Frau Gubernantin gebührlich obligen / ihrer Königinne Proviant-Haus / und Weinkeller / mit dergleichen Lebens-Mitteln zu verſehen: denn ſie hat noch nichts bißher aſſeuret.

Die Gubernantin entſchuldigte ſich / und ſagte: Was werde ich können geben / mein Herr / da man mir nichts in die Hand ſteckt? Ich müſte weite und lange Arme haben / wenn ich Indien ſolte erreichen / aus welchem / wie ich verſtände / die Früchte müſſen genommen werden / womit man unſerer Blumen-Printzeſſin gefällig aufwartet.

Es iſt war; begegnete ihr Flora; Indianiſche / oder aufs wenigſt andre Morgenländiſche / Gewächſe / werden von der Blum-gekrönten Fürſtin Aurelien gewünſchet: aber dazu brauchen wir heute keine Hände; ſondern können / mit unſren Zungen / am geſchwindeſten beyde Indien erreichen / und ſo viel Früchte darmit einfaſſen / als uns beliebt / um ſolche anhero zu liefern. Darum ſey die Frau wolgemuthet: was ſie nicht hat / ſoll ihr vorſtreckt werden / und zwar durch meine Wenigkeit ſelbſten: um ſo viel williger und ſchuldiger / weil wir heut / vermittelſt ihrer guten und fleiſſigen Anordnung / ſo wol allhie tractiret worden.

Sie verletzte ſolches Lob mit dieſer höflichen Rück-antwort: Mein Herr / ich bekenne mich / ſolcher meiner geleiſteten Schuldigkeit wegen / ja gar nicht ruhmwürdig / daß ich mich vor eine liebe Tochter deß Glücks achte / wenn / unter ſolcher meiner einfältigen Anſtalt / nur etwas weniges erſchienen / womit ſo fürnehmen und geehrten Gäſten recht aufgewartet möchte worden ſeyn. Wird er aber geruhen / ſeiner Dienern das jenige vorzuſchneſſen / und zu leiden / was die Hofhaltung der Königin von meiner Armuth begehrt; will ich es für eine Gnade achten / und gern die Mühe auf mich nehmen / die Gewächſe wieder zu überreichen / die von mir nicht acht / noch gepflantzet / noch geerndtet / oder geſchnitten; ſondern aus fremder Hand eingenommen werden.

Es iſt genug / alſo fiel die Nach-Antwort deß Floræ / wenn ſie ihren gehorſamen und unterthänigen Willen beſtetiget durch bloſſe Darbietung deſſen / was ihr meine Vorſorge ſoll an die Hand ſchaffen. Was gilts / ſie wird noch wol mehr ſteuren / und der Hofhaltung dargeben / weder alle ihre Vorgänger in der Contribution gethan! Denn ich für meine Perſon will ihr aus West-Indien Früchte / Brod / und Getrende zuführen: Herr Angelore ſoll uns die Scheuren / und Speiſekammern helffen füllen aus Ost-Indien.

Vors erſte / laſſt uns die Königliche Tafel mit Wein verſehen: wiewol man mit denſelben auch wird vor lieb nehmen / ſo gut / als er in West-Indien fällt.

Wir wollen erſtlich geben einen Wein aus der Landſchafft Virginien.

Die gantze Welt Trauben.

Denn es gibt allda viel Weinſtöcke / welche ſo hoch wachſen / daß ſie die Spitzen der groſſen Bäume erreichen: tragen aber nicht viel Früchte. Andre Rebſtöcke / ſo an den Waſſern / und an den Hauſern der Wilden / ſtehen / bringen viel Früchte; ob ſie gleich nicht werden gepflantzet; und ſolches dahero / dieweil ſie all-da guten Sonnenſchein haben / welcher ihnen / an andren Oertern / die finſtere Bäume benehmen. Aus den Trauben ſolcher Weinſtöcke preſſet man einen zimlichen Wein / und faſſet ihn in die Fäſſer; wie andre Wein.

Noch

Die Trauben Meſſe-quarten.

Noch eine andre Art von Tranben gibt es da / welche ſo groß ſeyn / als Kirſchen / und von den Virginianern Meſſamines werden genannt und einen dicken Saft flieſſen laſſen: (a) weil aber dieſer nicht zum beſten ſchmecket; wollen wir davor einen andren in die Stelle legen: nemlich den Wein deß Baums Coucou, wie ihn Theverus benamet.

Wein deß Baums Coucou.

Solches iſt ein wunderbarer Baum; einem Nußbaum gleich: und gruſt / ſo man ihn ſchneidet / einen Safft von ſich / welcher / wie der beſte Wein von Oylieu / (Frantz. Wein) ſchmeckt / und ſo milde rinnet / daß man geſchwinde bey vier oder fünff Amphoras (b) welches ſo viel machte / als 260. Maß (c) ſammlen kan.

* * *

NAchdem er der Gubernantin ſolchen Wein vorgeſchlagen: rieth er ihr ferner / ſie ſolte geben für das Kömaliche Hofgeſinde / allerhand Feld-Früchte und Getreyde. Als nemlich

Braſilianiſche Bonen.

I. Eine Braſilianiſche Art von Bonen / ſo groß als ein Daumen: die / von den Wilden / Commenda-oualou genennet werden. (d)

Commenda-oualou.

II. Deßgleichen allerhand weiſſe und aſchfarbene Erbiſſen / Commenda mui, (e) beym Lerio / genannt.

Commenda-mui.

Sechtes ſeynd / wie Piſo berichtet / kleine Bönlein / unſren Europäiſchen Erbſen / in der Gröſſe / veräleichlich; aber nicht rund / ſondern ablängig und gemeinialich weißlechter Farbe.

Cumanda-guacu.

III. Die Bonen Cumanda-guacu, das iſt / die Groſſen.

Dieſe ſeynd eines Daumens dick / und den Europäiſchen Bonen / nicht zu gleicher an Geſchmack und Geſundheit / als an Gröſſe / überlegen. Sie winden ſich um die Gipffel der Bäume / wie ein Epheck. Ihre Frucht / nemlich die Bonen / werden / wenn ſie gedürret / klein geſtoſſen / und wider den Bauch Fluß / in einem Ey / eingegeben. Gekocht aber / ſchlägt man ſie / wie ein Pflaſter / über den Leib; um dadurch die Colic-Schmertzen zu vertreiben: (f) werden auch / in Oeffnung der Geſchwär / und böſen Apoſtemen / gebrauchet.

Cumanda-guirá.

IV. Die Erbiſſen Cumandá-guirá. Iſt eine ſchöne Staude / ſo das gantze Jahr durch blühet / und feuchtet. Hat

(a) Siehe im 3. Theil Arnotti / c. 3. den 3ten Theil der Engliſchen Virginiſchen Reiſe.

(b) Amphora Latinis erat cadus, c. Acerbo 32. Fuderum vini Fritli.

(c) Berlichen. Lexicon. & Joachimum.

(d) Lerius, c. 13.

(e) Idem ibid.

eine grüne Rinden / mürbes Holz / aufgerichtete einander entgegen geſetzte Zweige / ſo der Spitz- und Kreutz-Salben gleich / unten weißlecht / oben grün / häricht; gebe Bäumen / die ſo groß / wie unſre Erbiſſen / aus welche gedrungene / und gleichſam zuſammen gedrehete Hülſen folgen / ein wenig kleiner / denn die unſrigen. Sie werden / von allen Einwohnern / meiſtens gekocht / und gepeiſt; und geben kein unebtes Gemüß: angemerckt ſie lieblich zu eſſen / und den Leib öffnen.

Cumanda-guirá.

V. Die zemae Braſilianiſche Bonen / ſo man ſchlechter Dings Cumanda nennet.

Cumanda.

Seynd den Türckiſchen Bonen gleich / an Geſchmack / Gröſſe / und Farben; mit der Farbe aber / unterſcheiden ſie ſich: denn etliche fallen gantz weiß; andre / aus dem Weiſſen / bleich-gelb; andre von dunckeler Purpur-Farbe; die Geſtalt einer Nieren fürbildende. Auf allen und jeden aber / glänzet die äuſſere Haut / und iſt mit zierlichen Maculis geſprenckelt. (f)

Cumandaia-oba-uacui.

VI. Die Americaniſche Frucht Cumandaia-oba-uacui.

Dieſe wächſt / von dem Prospero Alpino / Lalab genannt / wie alſo beſchrieben; daß es ſey ein rebe-ähnlicher Baum / ſo groß wie ein Weinſtock / auch mit gleichen Blättern bewachſen: ſonſt einem gemeinen Gelech-Baum gleich. Blühet deß Jahrs zweymal / nemlich im Frühling / und Herbſte in gleicher Geſtalt / wie die Blumen der Welſchen Bönlein: nach welcher Blühe lange Hülſen herfür wachſen / die gar breit / als groſſe Bonen; und Saamen-Kerne / ſo mehrgenannten Welſchen Bönlein allerdings gleich / in ſich begreiffen: welcher Kerne etliche ſchwartz / etliche dunckel-roth kommen. Dieſer Baum (ſchreibt gedachter Alpinus) lebt hundert Jahr / und länger; grünet auch immerdar fort und fort. Clusius ſetzt dabey: es werden ſolches die jenige ſchwerlich glauben / denen die Natur der Türckiſchen Bonen / und der Hülſen Gewächſe / bekandt: woraus mir / der ich die Egyptiſche Art / von welchen nemlich Alpinus ſchreibt / nicht geſehen. Jedoch bin ich nicht in Abrede / daß die wilde Bonen gemeiniglich wiederum alle Jahr trauen / und ihre Wurtzel etliche Jahre lang ihre lebendige Kraffte behalte: jedoch in jedwedem Jahre die Reiſer neben der Wurtzel abgehen / und im folgenden wieder neue herfürſprieſſen. Die Egypter ſpeiſen ſolche

(f) Piſo, H. N. Braſ. lib. 4. c. 6. p. 251.

Bonlen sehr häuffig und offt: massen sie denn nicht acrimaer von Geschmack / weder unsere Welsche Bonen. Die Weiber bedienen sich der / mit Saffran gemischten Bonle zu Forttreibung deß Monatlichen Flusses: und ist dieselbe überdas nutzlich / wie den Hullen fürs Keuchen / oder Engbrüstigkeit / und den verlopfften Harn (mit Gunst zu melden) zu treiben. (a)

Obgemeldter Piso berichtet / es werde davor gehalten / diese Pflantze sey aus Africa nach Brasilien versetzt und um ihrer Zierlichkeit und Nutzens willen allenthalben so beliebt / als bekandt. (b)

Boa-Tinkang. VII. Auf Gutachten deß Jungherrn / contribuirte sie gleichfalls Javanische Bonen / deren Blume man / in selbiger Sprache / Boa-Tinkang benamet.

Solche Blume wächst auf einem zimlich hohen Baum dessen Stamm mit vielen scharffen Stacheln gespitzt; die Blätter / gleichwie an unsren Linden-Bäumen. Wenn solche Blume recht aufgeschlossen; erscheinet sie in einer so zierlichen Röte / daß von fernen dem Gesichte nichts anmuthigers mag entgegen geworffen werden. Nach derselbigen kommen in häuffiger Menge viel Hülsen hervor / darinnen rote Bonen wachsen / davon die Krammetsvogel begierlich naschen; nicht anders / weder bey uns / von den roten Beerlein deß Meelbaums (Orm) die man uns Vogel-Garn streuet / und sie damit kirret.

Die Ost-Indische Bonlen Acosti. VIII. Die Ost-Indische Bönlein / so von einigen Abras werden genannt.

Diese wachsen so wol in Brasilien / als in Ost-Indien / und Egypten. Nutzen nicht eben so sehr / in der Artzeney / oder zur Nahrung deß Leibs; als zum Zierrath und Schmuck der Mägdlein. Denn es werden die rote Bönlein / wie die Koralen und Perlen / von denen am Halse getragen. Piso weiß sich nicht zu erinnern / daß man in Brasilien solte / gleich anderen Hülsen-Früchten dieselbe abkocht und assen haben: weil sie ein unachtsames Nutriment geben / und schwer zu verdauen. Welches auch Prosper Alpinus von ihnen zeuget; wiewol er sagt / daß sie / von den Egyptern / dennoch angerichtet / und gespeiset werden. (c)

Ist eine wilde und gewickelte Rancken-Pflantze / die stets grünet / sich um die Bäume schlinget / und dieselbe mit einem zähen Stengel-Reiß hinan klettern. Ihre Zweige sitzen eine um die andre / und auf jedem Zweigen die Blätter in gleicher Fingers-langer Länge / wie schier an dem Barbaum / ohne Stengelein / sind ordentlich glänzend und zierlich / schliessen sich / mit dem grossen Welt-Auge / der Sonnen / meinetlich / auf und zu. Man findet kleine Blümchen daran; aus welchen zu allen Zeiten deß Jahrs / Hülsen hervorspriessen / die / wenn sie reiff / sich voneinander beugen und sechs / sieben / oder acht Saamen / Kerner weisen / ungefehr so groß / als eine Erbis; aber fast Eyrund-lich / hart / glänzend / schön Karmesinrot / ausbenommen der gemeine Theil / womit sie dem Bäla- oder Hülslein anbeffret / darauf ein zierlich glänzendes schwartzes Bonen-Flecklein sitzet.

Die Egyptische und Javanische Bonen. IX. Die Egyptische und Javanische Bonen / Phaseoli.

Diß ist eine wunderlich / gebildete Hülsen-Frucht / welche beydes mit grossen Blättern / und ungewöhnlicher Frucht der Bonen / den andren vorgehet: wiewol sie sonst / in dem Wachsthum / und in ihren Eigenschaften / den vorigen kleinen Bönlein / oder Erbsen / gleich. Der Geschmack ist eben so gut / als wie derer Erbsen / welche keine solche geraamen-gleiche Schelfen / wie andre / haben / und in Niederland Peulen sonder Schillen / Schoten ohne Schellen / in Ober-Teutschland aber Zucker-Erbsen heissen / und an aufgeckten langen Stecken / wie der Hopffen / empor steigen.

Aus einem einigen Stengel erwachsen drey zusammen gefügte Blätter: und eben aus demselbigen Mittelpunct / kommt ein kleiner Frucht-Stiel hervor / daran eine viereckete Türckische Bon hanget / mit runden Erbsen erfüllet. Solche Bone / wenn sie zeitig / springet voneinander / und ist gut zu essen. Ihre Natur und Geschmack kommen / mit andren dergleichen Hülsen-Kernern / (d) überein.

* * *

Das Virginische Mattoume. NAch den Bonen nü Erbsen / wird von ihr / der Gärtnerinnen / gegeben das Virginianische Getreyde Mattoume.

Die Gestalt solches Getreydes sihet / etlicher massen / dem schwartzen Weitzen gleich: wächset / an dürren und trucknen Oertern; und wird / von den Virginianern / ein Brod daraus gemacht / welches (ihrem Munde) das lieblichste und beste: schmieren hernach Hirschen-Inschlitt /

(a) Clus. de rarior. Plant. p. CCXXVII.
(b) Piso, lib. 4. de N. & M. c. 8.
(c) v. Acosta, Tabern. ad cap. 44. Bont. lib. 5. p. 136.
(d) Bontius, lib. 6. c. 44. p. 136. & 137.

Indien ſtr / oder Jetz darauf / und gebrauchens bey ihren Mahlzeiten. (a)

* * *

Xochipalcentli.

Beſitze den 2. Kupffer/Num. XXV. fig. 7.

JE Oland gab ſie eine gewiſſe Gattung deß Mexicaniſchen Maiz, oder Korns / Namens Xochipalcentli.

Dieſe Frucht iſt ſechs zwerch-Finger lang / und drey breit / bleich-röthlicher Farbe ; mit einem gelben Stengel ; inwendig roten / und äuſſerlich blaſſenden Blättern. (b)

Weiter ſteuerte ſie einen Guineiſchen Reis.

Guineiſcher Reis.

Der Reis in Guinea wächſt an krummen Stengeln / die etwas ſteiff ſeynd. Steckt in gelben Häutlein / oder Hülſen / ſo hohe und ſcharffe Sproſſen oder Aehren haben / mit ſpitzigen Stachelen darinn das Korn haffter ; welches weiſſer und ſchöner iſt / Brey / Gemüß / und anders was davon zu machen / weder der ſchönſte Weitzen / den man haben oder finden mag. Die Strohhalmen kommen dem Gerſten-Stroh gleich / etwan anderthalb Schuhe lang : aber die Wurtzel iſt dem Weitzen ähnlich. Die Blätter / oder das Kraut hat gleiche Geſtalt mit dem Gerſten-Kraut. Wenn die Blüte mit Milch und Mandelkernen geſotten wird : dienet ſie für den Durchlauff und Bauchfluß.

Es iſt anfänglich dieſes Korn aus Indien herzekommen und durch die gantze Welt geführet worden : alſo / daß man nunmehr an allen Orten den Reis findet. Es will viel Hitze haben / und wird mehrentheils zeitig durch viel Sonnenſchein : wächſt derhalben nicht an Orten / ſo im Norden gelegen ; ob ſchon ſolche Nordländer feucht / und dazu nicht ungebuem ſchemen zu ſeyn : weil ſie gar zu kalt. Die Ernd̃te dieſes Korns kömt gar ſpat : maſſen es nicht für dem September eingebracht wird. Und iſt faſt Wunder daß ein ſo hartes Korn eines feuchten Grundes oder Ackers begehret / und daß / von einem feuchtem Lande / ein ſo wolſchmeckend und nahrhaffte Korn herkommen / und wachſen kan. (c)

* * *

Indiſcher Kurtzpurs.

NAch ſolchem / erfolget von ihr der Indiſche kleine Meer-Hirſe ſonſt Stein-Saamen genannt (Milium Indicum).

Dieſes Gewächs kommt / in Oſt-Indien / um den Europäiſchen Meerbu-

(a) S. Augustin, Lexicon der zweyten Hauptsprache der Mexicaner / Wörterbuch / in fol. Druck America betreffend.
(b) Monardes, c. 2.
(c) S. der Beſchreibung Guinea / Cap. 38.

ſe überein / was die Blüte / den Stengel / und die Blätter belangt. Die gemeine wird ſolcher geſtalt beſchrieben ; daß ſie eine dicke Wurtzel habe / welche ſich tieff in die Erden ſtecke / mit ſehr vielen Zäſeln umgeben : aus welcher ein runder / harter und ſtarcker Stengel wachſe / in viel Nebenäſte und Zweiglein abertheilt / anderthalb Elen hoch. Die Blätter ſeyen etwas rauh / und ſchwärtzlecht / den Olwenblättern gleich ; aus denen nimmt / daß ſie ſchendler ſeyn. Oben an den Aeſten bringe er kleine weiſſe Blümlein / ſo zwiſchen den Blättern herfürwachſen. Nach denſelbigen kömmt ein weiſſer / altzuender / runder und ſteinicher Saame herfür / anzuſehen / wie eine ſchöne Perle / in der Gröſſe / wie ein Hirſchen Korn. Wächſt an den ungebauten Orten : blüht im Herbſt. (a)

An der Indianiſchen Pflantzen aber iſt die Frucht weit gröſſer / und ſo hart wie ein Stein : darinn ein Meel begriffen / ſo zu eſſen. Auf Portugaliſch / heiſſt es Herba da Rotarios : weil die arme Malaiſche Weiblein / und Mägde / ihre Paternoſter uñ Roſenkräntze daven machen / auch ſich derſelben / an ſtatt Ketten / und Halßgeſchmeides / wie die Reichen der güldnen / gebrauchen. Die Kräffte dieſes Saamens ſeynt bekandt / wider die Nieren und Blaſen-Gebrechen. (c)

* * *

Brod von der Wurtzel Iuca.

NOch mehr ſteurte ſie allerhand Arten den Brod : als

I. Brod von der Americaniſchen Wurtzel Iuca.

Selbige iſt der Wurtzel Batatas bey nahe gantz gleichförmig ; aber kleiner / und wolgeſchmackter ; und am allerbeſten / wenn ſie unter Zwerchen gedörret. Aus ſolcher Wurtzel backet man ein Brod / welches wie Marcepan ſchmecket / oder wie Käſten in Zucker eingemacht. Wiewol andere lieber angezuckerte Käſten dafür eſſen wollen. (f)

Die Brod-Wurtzel Cara.

Beſitze den 2. Kupffer/Num. XXV. Fig. 1.

II. Brod von der Wurtzel Iohame de S. Thome, ſo von den Braſilianern Cara wird genannt.

Dieſe Wurtzeln / gleichwie ſie unaleichgröſſer / als die Wurtzel Batatas / alſo ſind ſie hingegen an Würden gemeiner denn jene / und nur für den gemeinen Mann der ſie / wegen deß groſſen Uberfluſſes / zu täglicher Speiſe genemt. Iſt eine Pflantze / ſo einen viereckeren / uñ hin und wieder gedrehten / Stengel / der gar lang an der Erden herum kriecht / oder die Zäune hinan klim-

(d) Tradescant. Hist. de Nat. c. 132.
(e) Bontius, lib. 6. c. 16. pag. 136.
(f) Piso, lib. 1. c. 13.

klammet und gar weit under einwuchert. Denn / wenn ihre Zweigleim die Erde berühren / treiben ſie etliche Zähen herfür und folgends neue Wurtzeln. An dem äuſſeren alten Stengel ſehen gleichſam viel Aehren herfür / an welchen oben etliche dreyeckige an gewarbete Körperlein hangen / und den Anfang einer kleinen aehren Blumen weiſen. Die Blätter ſchemen den Blättern deß Pfeil-Krauts gleich / liechtgrün / und vorn zugeſpitzt. Wenn man den Stengel ritzet / und ihn alſo flieſſet ein häuffiger Safft heraus / ſo dem Aloen-Waſſer gleich.

Die Wurtzel iſt dick eines Schuhes lang / mit einer aus Aſch und Bley-Farbe gemiſchten Haut bekleidet / inwendig gelb / und mit einem ſaffrianm Milch ähnlichen Fleiſch erfüllet. Schmeckt wol / ſo man ſie in Oel und Pfeffer eintuncket; iſt aber trucken / und gleichwie ein Meel: darum ſie auch / von den Leuten in Guinea / an ſtatt Brods / wird gebraucht. (a)

Brod aus der Wurtzel Guayca.

III. Brod aus der Wurtzel Guayca.

In Hiſpaniola findt man / zwiſchen den Hügeln und Klippen der Provintz Yguey, dieſe alſo genannte Wurtzel / und machet ein Brod daraus. Sie kommt ſchier den Zwiebeln gleich. Die auswendig herausbrechende Blätter fallen ſchmal / glatt / und zart.

Das Brod aber wird auf dieſe Weiſe daraus bereitet: man zerreibt die Wurtzel an einem ſcharffen Stein: macht hernach / aus dem weiſſen Klumpen / einen Ball / oder Knael; und legt dieſen an die Sonne: da er eine Aſchen-Farbe annimmt. Nachdem er alſo ungefähr zwey Tage / kürtzer oder länger / die heiß ſtehende Sonne erlitten; bebt er an von Würmern zu wimmeln / und gleichſam lebendig zu werden / wie ein faules Fleiſch: und wird wunderlich ſchwartz-bräunlich / oder vielmehr bleyfarb; doch nicht gäntzlich ſchwartz. Wenn dieſer Teig nun ſolcher erfaulet voller Würme kreuchs; werden Küchlein daraus geformiret / ſelbige in einem irdenem Geſchirr / auf Kohlen geſetzet / und an beyden Seiten geröſtet.

Das iſt vorzeiten der Wilden ſelbigen Orts ihr Brod geweſt. So mans bevor die Würme es durchkrochen / alſo / würde es einem das Hertz abfreſſen / wie das Schirlings-Gifft Cicuta. (b)

Brod von Eicheln in Virginia.

IV. Brod von Virginiſchen Eicheln.

Eichen in Virginia.

Es gibt in Virginien inſonderheit viel Eich- und Nußbäume. Der Eichen ſeynd manche ſo dick und hoch / daß man Breter daraus machen kan / die anderthalb Schuh breit und zwantzig lang. Solche Eichbäume ſeynd wieder zwey oder drey unterſchiedlicher Art uñ Geſchlechts: was aber anlanget die Eicheln; ſeynd ſelbige einelen Gattung: haben etwas weiſſe Schalen / und gar ſüſſen Geſchmack. Dieſe Eicheln ſieden die Einwohner ungefähr 6. Stunden / in unterſchiedlichen Waſſern: machen darnach ein weiſſes dickes Oel daraus; mit welchem ſie den Kopff / die Gleich / und andre Gliedmaſſen / deß Jahrs über zum offtermalen ſalben. Sie backen auch aus demſelbigen Eicheln ein Brod zum eſſen. (c)

Brod aus dem Meel eines Baums / in der Inſul Ternate.

V. Brod von Eicheln aus der Barbarey: woſelbſt die Eich-Bäume ablauge Eicheln tragen / ſo aber viel ſüſſer und leckerer weder die Caſtaneen. (d)

V. Brod / von dem Meel eines Baums / in dem Eylande Ternate.

In dieſer Inſul haben deß Engliſchen Meer-Ritters Francisci Draks, der mit ſeinem holzernem Pferde um den gantzen Erdboden / durch die Wellen / getradt / ſeine Geſährten / ſo wol auch hernach andre / in acht genommen eine Staude / oder bäumnichte Pflantze / deren Stam ſo dick / wie eines Menſchen Hüffte / und zehen Schuh hoch / oben bey dem Gipffel in eine Teller-gleiche Rundung ſich geacebet / und wie ein Kraut-Haupt / oder weiſſes Kaps-Kraut / ausgeſchlagen. Mitten in demſelben zeuget die Natur ein weiſſes Meel; davon ſich die dürfftigen Leute / in ſelbiger Inſul / erhalten: indem ſie ſolches Meel ſeuberlich ſammlen / ein wenig Waſſers darauf ſprengen / und säuren laſſen / hernach kneten / und in gewiſſe ſteinerne Formen thun / folgends zum Feuer ſetzen / einen Haufen Kohlen umber ſchütten / und alſo kochen.

Beſihe das Kupfer / Num. XXV. 8. 9.

Cluſius hat etliche Laibel ſolches Brods geſehen / welche man ihm mit der ausgebracht. Solche waren ungefehrlich einer flachen Hand groß / und eines Daumens dick. Sollen / dem beygefügtem Bericht nach / von den Einwohnern / gantz friſch und heiß alſo gegeſſen werden: wenn ſie aber hart geworden; werffen ſie ſie in warmes Waſſer / laſſens darinnen erweichen uñ eſſen ſie hernach / wie einen Brey. Vorgenannten Cluſium dauchte ſie anfangs gantz ungeſchmack: aber wenn man ein

(a) Pet. Mart. d'Ang. dec. 2. c. 14. p. 177.
(b) Nieremberg. H. N. lib. 16. c. 101. p. 340.

(c) S. den zweyten Theil von dieſer Beſchreibung der Landſchafft Virginien / Cap. 2. Im XIII. Theil Americæ.
(d) Jon. Jonſton. in Thaumatographia Naturali, Claſſ. 3. ar. Natura, cap. 13. p. 213.

Beſchr. des Kupffer/ Num. XXV. Fig. 9.

ein wenig Pfeffer/ oder Zimmet/ und etwas Zucker darüber ſtreute/ ſchmeckten ſie ſehr wol/ daß mancher ſie für ein Leckerbiſſen halten ſolte.

Brod von dem Baum Zagu.

Er (Cluſius) zweiffelt/ ob es nicht eben der Baum Zagu ſey/ deſſen Ferdinandus Lopez gedenckt. (a) Denn letzterwehnter Lopez ſchreibt/ daß aus ſelbiges Baums Marck Brod werde/ auf dieſe Weiſe: ſie nehmen das Marck heraus/ werffens in irdene Gefäſſe/ erweichens in ſaltzem Waſſer/ ſtellens nach etlichen Tagen/ an die Sonne; und wenn es alſo ausdörret/ käuen ſie es; oder machen aus ſeinem Meel/ Brod/ welches den unſrigen ſo aus Rocken-Meel/ an Farben und Geſchmack/ durchaus gleich.

Antonius Pigafeta ſchreibet den Namen Sagu nicht mit einem Z. ſondern mit einem S.

Man ſetzt gleichfalls nicht unfüglich für denſelbigen halten den jungen Baum/ deſſen M. Paulus Venetus/ im dritten Buche ſeiner Reiſebeſchreibung gedencket/ da/ wo er von dem Königreich Fantur handelt/ mit dieſen Worten/ welche Cluſius ſelbſt aus dem Italiäniſchen verdolmetſchet hat: weil der Lateiniſche Uberſetzer ſeinem Amt hierinnen/ mit Cluſius meldet/ nicht genug gethan. Wir wollens allhie Teutſch aus dem Lateiniſchem des Cluſii vernehmen:

In derſelbigen Provintz/ ſpricht er/ findt man ein Geſchlecht groſſer Bäume/ ſo kaum von zweyen Männern mag umfangen werden. Wenn man denſelben die Rinde nimmt/ welche ſehr dünn iſt/ folgt eine hölzerne Materi/ die rings umher ablenthalben drey Finger dick: dieſelbe begreifft in ſich ein Meel-gleiches Marck (a quella del carnale) lautet es im Italiäniſchen/ welches Cluſius carnem lignorum, eine wurm-ſtichige Materi im Holtze/ eigentlich deutet. Solches Marck oder Meel wird in ein ordneſ Geſchirr voll Waſſer geſchüttet/ und mit einem Stock umgerühret; auf daß die Kleyen und andre Unſauberkeiten/ oben ſchwimmen mögen/ und das reine Meel ſich auf den Grund ſetzen. Wenn hernach das Waſſer davon abgelaſſen; wird/ aus dem zerrieſenem Meel eine Maſſa oder Klumpen ſo allerhand Eſſen daraus zuzurichten/ bequem: welche Venetus offt gegeſſen/ auch etliche davon mit nach Venedig gebracht; die eine Farbe und Geſchmack gehabt wie Gerſten Brod. Das Holtz ſolches Baums kan dem Eiſen verglichen werden; denn wenn mans ins Waſſer wirfft/ ſincket es zur Stunde nider. Es wird gerade durchgeſpalten/ wie das Rohr (Arundo donax). Die Einwohner machen daraus Spieſsſchäfftlein/ und zwar mit kurtze: denn lange könnten ſie/ weil ſie allzuſchwer/ nicht tragen: ſchärffen ſelbige vornganz ſpitz und brennen ſie ein wenig. Solche Spitze bringt durch eine Rüſtung/ ſo etwas es für eine wolle/ leichter/ als ob der Schafft mit einer eiſernen Spitze wäre beſchlagen. (b)

Meel des Sineſiſchen Sagus.

VI. Meel von dem Baum Quang-lang aus der Sineſiſche Provintz Quangſi.

Dieſer hat an ſtatt des Kerns/ ein weiches Marck/ ſo dem Meel allerdings gleich/ auch für Meel genutzet wird/ bey allerhand Speiſen/ und nicht unannehmlich ſchmeckt. (c)

* * *

NAch ſo mancherley Arten von Gewächſen Meel und Brod/ reichen Ingelsen/ ſie die Gubernantin/ ſolte auch Oel/ und Honig darbieten. Geſtaltſam ſie darauf/ durch ſein Einachen/ dreyerley Sineſiſches Oel hab. Als

Sineſiſch Oel aus Seſam.

I. Das Oel aus dem Kraut Seſam gepreſſet.

Den Sineſern mangelt es zwar angenehmem und bekandten Oel/ ſo der Oelyen-Baum gibt: aber ſolchen Mangel erſetzen ihnen mancherley andre Oel-Fettigkeiten/ welches ihnen tauſt ſo wol in ihre Speiſen/ als in die Lampen. Aber das allerköſtlichſte/ ſo ſie haben wird aus dem Seſam erzwungen: und iſt dieſes nicht allein wolriechend/ ſondern auch dabey in gutem Uberfluß zu finden. (d)

Sineſiſche Oele wie bereit.

II. Ein Sinniſches Artzeney-Oel für den Grund.

In der Sineſiſchen Landſchafft Xenſi bey der Stadt Jenganſ entſtehet eine Feuchtigkeit aus dem Gebirge/ welche unſerm Judenleim/ Peterſil genannt ähnlich/ und daſelbſt zur Artzeney für den Grund geordnet wird. Von ſolchem Oele præſentirte unſre Gubernantin: und daneben

Oel aus der Kluft in einem gewiſſen Berge.

III. Noch ein andres Oel/ das etwas beſſer/ und annehmlicher/ und aus der Kluft eines Gebirges herfleſſen; denn in der Provintz Honan, bey der fünfften Hauptſtadt ebenfalls Landſchafft/ Namens Honking, hat/ vor vielen Jahren ſich der Berg Tai geſpaltet/ und plötzlich/ mit einem gewaltigen Krachen/ voneinander geriſſen: worauf eine Kluft entſtanden/ ſo drey hundert Ruthen tieff. Aus ſelbiger

Kluft

(a) Cluſius, lib. 1. Exoticor. cap. 3. p. 8. b.
(b) Antonius Pigafeta, Vicentinus, Equeſtris ordinis, lib. 1. cap. 8.
(c) Tavernier. de rebus Sinicis, apud Thevenot. part. 2. cap. 3.
(d) Lin. 8. Hiſt. Sinic. c. 11.

Kluft fleuſt/ biß auf dieſen Tag/ eine dicke und feſte Feuchtigkeit: die zwar vorgemeldtem Judenleim nicht ungleich; aber dabey einen wolbeliebten Geſchmack hat/ alſo/ daß ſie mancher Orten/ für Oel/ geſpeiſet wird: und iſt das jenige/ davon wir allhie anjetzo reden. (a)

* * *

Jonia aus Saturn. ENdlich letzte/ und zum Schluß/ ſtelete ſie dar ein Jonia, welches aus einem Baum gefloſſen.

Solches hatte ihr Sinnebald angezeiget/ und es auf Glauben deß Plinii dargegeben. Denn dieſer Naturkündiger ſchreibt/ daß/ in den Thälern Hircaniens/ ein Baum zu finden/ mit Namen Opus, aus dem/ in den frühen Morgen-Stunden/ ſehr viel Honigs herfür rinne. (b)

* * *

NAchdem ſich alſo ein jedweder/ mit ſeiner Steur bey Hofe eingeſtellet: gab Herr Donatian/ als dieſen Abend Königlicher Schatzmeiſter/ im Namen der Königin zu verſtehen: daß die Preſenten in Gnaden angenommen/ und der Königin zu hohen Gefallen gereichten. Weil aber ihre blühende Majeſtät entſchloſſen wäre einen ſchönen Garten anzurichten/ daran männiglich ſeine Augen und Sinnen könnte erquicken: würde ſie daß ein jedweder dieſer ihrer getreuen Unterſaſſen/ in ſolchen ihren Garten/ ihr mit ein paar ausländiſchen Wurtzeln möchte an die Hand gehen.

Solchem Begehren einzuwilligen/ und würckliche Volleiſtung zuthun; theilten Floris/ Angelon und Sinnebald/ unter gegenwärtiger ihrer geſamte Spiel-Zunfft/ eine Anzahl Wurtzeln aus/ und benennten einer jedweden Perſon die jenige/ ſo ſie dem Königlichen Garten verehren könnten.

Andren/ mit autem Exempel fürzuſcheinen/ hebte Herr Donatian/ als dem ein Königlicher Miniſter/ ſelbſt an/ und ſchenckte zum erſten: die Syriſche Arabiſche/ und Indianiſche Coſten-Wurtzel.

Die Wurtzel Coſtus.

Dieſer ihre Kräffte rühmte er nur mit kurtzen Worten: damit das Geſchenck durch einen Schatten der Ruhmredigkeit/ nicht würde verdunckelt. Wir aber wollen deſto deutlicher/ aus dem Tabern-montano/ und Limſchott/ ſolcher Wurtzel Geſtalt/ Unterſcheid/ und Natur/ erklären. Schreibt demnach jetztgelobter Tabern-montanus/ und deſſen Gloſſator Hieronymus Bauhinus davon alſo: Es werden/ von dem Authore/ verſtehe/ von beſagtem Tabern-montano) zweyerley Geſchlechte der Coſtenwurtzel fürgeſtellet: aus welchen die erſte Syriſch-Coſtenwurtz genannt; dieweil ſie aus Syria, oder Arabia, zu uns gebracht wird.

Die andre Art der Coſtenwurtz nennet der Author fremd Coſten-wurtz Lateiniſch Coſtus Monſpelienſis, oder Montpelliſs: welche ſich den Wurtzeln der Wilden Nachtſchatten vergleichet/ eines brennenden Geſchmacks/ alſo/ daß ſie auch die Zunge gar ſehr erhitzet/ aber gar eines geringen Geruchs. Die andre Wurtzel/ ſo Coſtus Peregrinus auch genennet wird/ ſoll anzuſehen ſeyn/ wie eine Rinde eines Baums/ an der Geſtalt dem Holderſtam gleich; von Farben aſchenfarb/ und etwas runtzlecht.

Die dritte Art wird genennet Coſtus Officinarum, und iſt zweyerley: die eine bitter; die ander aber am Geſchmack ſüßlecht: die bitter Coſtwurtz iſt eines ſcharffen und aitrichen/ doch unfreundlichen/ Geſchmacks; welche inwendig ein groſſes Marck hat; iſt etwas leicht. Die ſüße Coſtwurtz wird alſo genennet/ dieweil ſie keinen ſonderlichen Geſchmack hat; wie auch keinen Geruch: iſt aber ſchwerer und feſter/ denn die bitter Coſtwurtz/ gantz krumm und runtzlecht.

Die Indianiſche Coſtwurtz beſchreibt D. Camerarius, daß ſie rund ſey/ bißweilen auch etwas breitlecht/ eines Fingers dick/ auch etwas dicker/ etliche krumm/ etliche auch gerad/ auswendig runtzlecht und aufgeriſſen/ wie die Curcuma von Farben fahlbreit/ inwendig weiß und luck/ eines guten Geruchs/ wie die Veielwurtz.

Matthiolus ſchreibt/ daß die Coſtwurtzel/ ſo man in den Apothecken hat/ nicht ſey der rechte und wahre Coſtus, ſo von Dioſcoride und Plinio beſchrieben wird; dieweil derſelbige eines ſcharffen und beiſſenden Geſchmacks ſey/ daß er die Haut aufzeye; welches in deren Apothecken Coſto nicht befunden wird: derowegen es der rechte uñ wahre Coſtus nicht ſeyn könne/ auch in der Artzeney nicht darfür zu gebrauchen. Er meldet auch/ daß man den rechten wahren Coſtum vorzeiten aus India, Arabia, und Syria, brache habe; aber man könne ihn nicht mehr daher bekommen.

Derhalben/ wo man den rechten Coſtum nicht haben kan/ ſoll an ſtatt der beyden Coſtus, die in den Apothecken genannte Peſtilentz-Wurtz/ Pentites, gebraucht werden: wo aber die wahre Coſtus, ſo allhie Syriſch Coſtwurtzel/ oder die ſo Indianiſch

(a) Arnobius in Beſchreibung deß Reichs Cyrus/ p. 32.
(b) Plinius lib. 12. c. 14.

bianisch Costwurtzel genannt vorhanden / soll man diese gebrauchen; und nicht Zitwan oder Angelica wurtzel.

Dioscorides schreibt / der beste Costus soll frisch seyn / weiß voll / fest / dürr / eines lieblichen Geruchs / nicht stinckend / noch würmicht; am Geschmack zanger / scharff / und beissend auf der Zungen.

Hierauf wird bendes von dem inner- und äusserlichem Gebrauch etwas erzählet. Von dem innerlichen zwar / dieses: Costwurtzel in Wein und Wermuth ac trunckten / ist gut wider die Schmertzen der Brust / wider den Krampff / und die Geschwulst / so von Winden herkommt. Widerst dem tödlichen Gifft der Schlangen / und tödtet die Bauchwürm.

Dioscorides meldet auch / daß die Wurtzel den Harn / und die Menses fördere und austreibe; sey auch gut wider die Gebrechen der Mutter. Das Pulver von der Wurtzel mit Wein getruncken / treibe zur Unkeuschheit. Die rechte und wahre Costwurtzel ist auch gut wider die Gebrechen deß Hertzens / so von kalten Feuchtigkeiten verursacht werden. Sie kan auch wol gebrauchet werden / in die Artzeneyen / so in der kalten verstopffen Leber dienstlich seyn / deßgleichen auch zu der Wassersucht. Denn sie zertheilet / treibet den Harn / und vertreibet die Winde.

Von dem äusserlichen Gebrauch setzt der Author folgendes: Dioscorides spricht er / schreibet / daß diese Wurtzel gut sey wider das kalte Zittern und Beben der nachlassenden Fiebern / wenn man sie in Baumöl reibt / und den Rückarad und die Solen an den Füssen eine Stunde vor deß Fiebers Ankunfft / warm damit schmieret. Deßgleichen sey sie auch / auf bemeldte Weis / gut / wider die erlähmten Glieder / welche vom Schlaag berührt worden. Er meldet auch / wenn man die Wurtzel mit Honig anstreiche / vertreibe sie die Sprängkleun und Masen deß Angesichts. Sie wird auch nützlich vermischet unter die weichende Pflaster; wie auch zu den Artzeneyen / so wider das Gifft eingenommen werden. Von dem Costenöl / und der guten Schlaa-Salben / so daraus bereitet wird / mag sich der Leser selbst / bey dem Authore / unterrichten. (*)

Diesem soll fürbildlich beygefüget werden / was Linschott von der Costenwurtz / und / nach ihme / Paludanus / berichtet; Linschott sagt: Costus, bey den Arabiern Cost, oder Cast; den Gujaratten von Cambaya, Ulpot; in Malacca, Puchorge / nannt / da er dem hingeführet wird / wie nach China, und andere Oerter / wächst und kommt aus Sitor und Mandor, da auch die Spica Nardi herkommt: von dannen wird es in Cambaya und Indien gebracht / und nachmals an alle Oerter verführet. Hat eine weisse Blut eines starcken Geruchs. Das Holtz und die Wurtzel ist der Costus, und ist eine grosse Kauffmanschafft nach Persien / Arabien / und in die Türcken / da es in grosser Menge verbraucht und verhandelt wird.

Paludanus / welcher dem Indianischen Costus, für allen andren / das beste Lob gibt / spricht: deß Costi habe ich zweyerley Geschlechte: den Indischen sie Garzias beschrieben hat / mit allen seinen Zeichen; den Arabischen / und Syrischen auch mit seinen Warzeichen und Eigenschaften: darzu noch ein ander Geschlechte / daß die Form und Gestalt deß Innwers hat. Der Indianische ist der beste unter allen / wärmet sehr / treibt das Wasser / und die monatliche Rosen-Zeitten / so gegeben / lindert er die unreine Mutter / oder von unten auf geräuchert: machet geschickt zu empfangen. Ist gut wider Schlangenbiß; und hilfft allen Beschwernissen der Brust. (*)

* * *

Zum andren / verehret er etliche Süßholtz Wurtzeln / so man nach der Böhmen Red-Art / auch manicher Orten in Teutschland die Lekritzen-Wurtzel zu benamen pfleat: als nemlich die Americanischen / hernach die rauhe Süßwurtzel / und endlich die gemeine.

Was die erste belangt / ist solches ein vielreiserige Wurtzel / welche neun Zoll lange Stenglein treibt / und Blätter wie an der Anagallide (Gauchheil) befindlich. Auf Mexicanisch wird sie / mit dem Namen / Acinos tuxel, anandeutet / und in einem truckenem Erdrunde der Landschafft Chuhola (so den Mexico hat) generiret. Ist süß / und mässiger Wärme. So man sie stösst / und in Wasser resolvirt / hernach in die (1 v.) Gebuts-Glieder etwas davon tröpffelt; soll sie den Harn heraus treiben / und dessen Rohre / auch so gar mit Hinwegraumung der Steinleim / trefflich wol reinigen. (*)

Neben dieser / aber noch eine andre Mexicanische Lekritzen-Wurtzel / mit Namen Cecepatli Acatlanensis.

Diese / welche den Namen deß Süßholtzes etwas rechter und eigentlicher

Americanische Lekritzen-Wurtzel.

Mexicanische Lekritzen-Wurtzel.

(*) Tabernæmont. lib. 2. de Plant. c. 6. p. 1304.

(*) Linschot. von Nat. Paludan. part. 1. c. 32.

(*) Franckfurt. Hexameron 6. und Beschreib. 10. c. 4. p.

verdient / iſt eine Pflantze ſo viel Rauten-ähnliche Blätter trägt / aber kleiner / rund / lang / ſchmale Wurtzeln hat / aus welchen die Stengel herfürſproſſen. Wächſt in warmen und ebenen flachen Oertern / fürnemlich in der Neu Hiſpaniſchen Landſchafft / welche man das Untere Mutterland nennet / allda ihr etliche den Namen Charapuchara / andre / Xoxopachi / geben. Bey manchen heiſſt ſie Querambeni.

Die Wurtzel iſt ſüß / adſtringirend / und mäſſig warm. Und gleichwol ſagt man / daß ſie die Bauch-Würmer tödte / der roten Ruhr / mit gutem Widerſtande / beneme; wie imgleichen der Kräfft / den Blattern / Wunden / und der Gelbſucht / widerſtrebe; die Gallе ausführe / wie auch den Schleim; und das Grimmen deß Leibes aufhebe: ſo man eine Untzen ſchwer / (oder zwey Loth) davon eintrincket.

Die Anmerckung Recchi nennet es ein legumen, oder Hülſen-Gewächs / ſo der Glycyrrhiza (Süßwurtzel / und Ononidi (Hauhechel) nahe beſchwägert ſcheine: angemerckt es gleichen Geſchmack / und die Kraft zu purgiren / oder reinigen habe: die Wurtzel werde Dorteragel; die Blume aber Purpur-rot beſchrieben. (a)

Rauten-und ſchmales Süß-Holtz.

Von der gemeinen Süßwurtzel und der rauhen / oder Glycyrrhiza echinata, Dioſcoridis, ertheilt uns Tabernæmontanus nachgeſetzten Unterricht:

Süßholtz iſt ein Gewächs / ſo da leichtlich aufzubringen iſt / und wo es einmal eingewurtzelt / kan man ſeiner nicht bald wieder loß werden; (jedoch wo viel Kühe und Roßmiſt iſt / bleibt es nicht lang; als wenn es eine natürliche Feindſchafft wider dieſelbigen trüge.) Seine Wurtzel flattert hin und her / gibt viel langer Sprießlinge / auswendig ſchwartzlecht / es der holtzfärbig / inwendig aber gelb: am Geſchmack etwas herb oder bitter / doch dabey gar ſüß und lieblich. Aus der Wurtzel entſpriſſen hohe runde Stengel / zweyer Elen hoch / mit etlichen Nebenzweiglein / daran langlechte / dicke / feiſte Blätter / je zwey neben einander geſetzt / gleich wie an den Zilet-Erbſen: wenn man ſie angreiffet / kleben ſie an den Fingern. An den Stengeln kommen purpurbraune Blumen herfür / gleich den Hyacinthen; nach welchen kurtze rauhe Schötlein erfolgē / mit drey oder vier Körnern gefüllt / den Linſen faſt gleich.

Das andre Geſchlecht iſt dieſem faſt ähnlich / allein daß ſeine Wurtzel nicht ſo ſehr um ſich flattert: iſt dick / ſtarck / und lang: gibt ſich ſo tieff unter die Erden / als ſeine Aeſtlein hoch über der Erden ſtehen. Bringet ſeine rauhe Frucht in kleinen Hülſelein / welcher etwan zehen oder fünffe rund umber bey einander geſetzt ſeyn / ſcheinen den Kernern deß Ahorns gleich.

Weil kein ſonderlicher Unterſcheid unter dieſen beyden Süßholtz / iſt das gemeine Süßholtz hierzu geſetzt: welches ein Geſtäud / mit Gärten und Stengeln / zweyer oder dreyer Elen hoch / rund / holtzechtig / mit ſchwartz-grünen und fieberechten Blättern bekleidet. Die Blumen / ſo den Linſen- und Wicken-Blumen faſt ähnlich / und leibfarb / brechen gegen dem Heumonat herfür; welchen lange Hülſen folgen / die nicht umber bey einander geſetzt / und rauch wie die vorigen / ſondern ein jedere beſonder / mit ihrem beſondern Stiel / in deren der Saamen / den Linſen nicht ungleich, verſchloſſen iſt. Die Wurtzel iſt ſehr lang / ſo hin und wieder flattert / auswendig erden- oder holtzfarb / inwendig gelb / als Engtzian Wurtzel: doch viel ſüſſer und kräfftiger / denn die andere: darum ſie auch täglich gebraucht wird; und ſoll zur Zeit / wenn das Siebengeſtirn untergehet / geſamlet werden.

Lobelius gedencket noch einer andern Art / ſo er Glycyrrhizam ſpinoſam Antiochenam nennet: davon zu leſen in ſeinen Adverſariis, fol. 426. Süßholtz / mit den rauhen Schötlein / wächſt in vielen Orten Italiæ (ſonderlich in Apulien, auf dem Berg Gargano,) deßgleichen in Hiſpania und Gallia Narbonenſi. Es wächſt auch (die gemeine) in groſſer Menge in Teutſchland / um die Stadt Bamberg. (b)

* * *

NAchdem Herr Donatus ſein Garten-Preſent abgeleget; folgete ihm ſeine Liebſte / Madame Lavinia / mit ihren Anerbietungen: die / in folgenden Wurtzeln / beſtunden.

Erſtlich verbieß ſie mancherley Geſchlechte der acuenden Wurtzel / ſo man / in Apothecken / Scorzonera / das iſt / Schlangen-Mord / nennet: und zwar

I. Die Smiſche Scorſonera: die gar kräfftig iſt / allem Gift ſeine Gewalt und Schädlichkeit zu brechen. Smiſche Scorſonera.

II. Die

(a) Idem Hernandez, lib. cum illo, Recchus, d. l. c. 18. p. 141.

(b) Tabernæmontan. lib. 2. de Plant. c. 30. p. 906.

Die Weſt-Indiſche Acuitze oder Chipanacaratic, oder Huachocatagua.

II. Die Weſt-Indiſche Scorſonera/ unter dem Namen Acuitze Huachocatagua, oder Gifft-widerſtehendem Kraut.

Solche wächſt bey den Michmacanenſern: wird/ von andren/ ſonſt Chipanacaratic genannt; um ihres kalten Temperaments/ und der Wurtzel weiſſen Farbe willen. Andre aber nituiren ſie/ von der Eigenſchafft ihrer Natur/ eine Feindin deß Gifts/ und Gegen-Gifft. Bey etlichen trägt ſie auch wol den Namen Huachocatagua.

Iſt eine wunderbare Pflantze/ geblättert wie die Natterwurtz/ und zwar mit ſolchen Blättern gleich unten von der Wurtzel; an dazu mit runden/ und zarten Stengeln/ die anderthalb Spann lang. Zu oberſt ſitzen kleine/ aus dem Weiſſen ſich aufs Rote ziehende Blumen/ ſo ſich in runde Kreiſlein zuſammen häuffen. Die Wurtzel fällt gleichfalls rundlich/ und zwar einem kleinem Quitten-Apffel/ beydes an Form und Gröſſe/ gleich; aber inwendig weiſſer/ äuſſerlich rötlich-gelber/ Farbe. Kommt faſt an allen wolgemäſſigten Oertern herfür.

Den meiſten Nutzen ſchafft die Wurtzel in der Artzeney: welche von gemäſſigter Natur; jedoch ein wenig mehr kühl- und feucht; auch dabey annuthiges und ſüſſes Geſchmacks. Ihr Safft/ und das daraus abgezogene Waſſer/ wird für das hitzige Fieber/ faſt ohne Maßgebung/ heilſamlich getruncken/ das Hertz dadurch geſtärcket/ und dem Gifftе ja ſo ſicher/ als hülff bereitlich/ damit geſteuret. Es curirt alle verlipte und aiffrige Stiche/ und benimmt ſonderlich dem tödtlichen Scorpionen-Stachel ſeine Krafft und ſchädliche Würckung: voraus/ ſo man auch die Wurtzel ſelbſten zerſtöſt/ und/ wie ein Pflaſter/ auf den Schaden legt.

Neben deme beſitzt ſie gleichfalls die Tugend/ einen Luſt zum Eſſen zu machen/ die Schärffe der Urin zu lindern/ und die Hitze der Nieren abzukühlen/ den Geſchwulſt deß Halſes/ und die Schmertzen der Bruſt/ zu vertreiben. Ja! Sie hat eine verwunderliche geheime Krafft bey ſich/ wider allerhand Kranckheiten; wie ſie auch benamet ſeyn mögen. (a)

Die Sineſiſche Scorzonera Ujuiro.

III. Die zweyte Americaniſche Scorzonera/ Ujuiro genannt: welche bey eben denen Michuacanenſern wächſt/ und der Pflantzen Baccaris oder Bacharis (zu Teutſch: unſer Frauen Handſchuch) an Blättern; aber/ in allem/ an artzeneylichen Gaben/ der Scorzonera gleich. (b)

IV. Die Spaniſche Scorſonera. Die Spaniſche Scorzonera.

Dieſes Geſchlecht hat weißlechte/ lange/ dicke/ ſpitzige Blätter/ welche etwas breiter ſeyn/ denn am Bocksbart (Barbula Hirc) rings um ein wenig gefalten/ oder einwerts gebogen: ſind Spannen lang/ ein jedes an einem langen Stiel/ welche bald von der Wurtzel ausgehen/ und ſich auf die Erden ſtrecken. Der Stengel iſt rund/ eines Schuchs hoch/ bißweilen auch höher/ mit Knoten oder Gewerben unterſchieden; bey welchen/ an den Blättern/ herfürſchieſſen kleinere und kürtzere/ denn die vorigen: an welchen goldgelbe/ gefüllte Blumen erſcheinen/ wie am Bocksbart/ (dem es ſehr ähnlich iſt) welche endlich in härtige oder wollechte Knöpff verwandelt werden; unter welchen ein langlechter Saame iſt/ etwas weiß. Die Wurtzel iſt Fingers dick/ Spannen lang/ ohne Fäſeln/ auswendig mit einer ſchwartzen Rinden umgeben/ inwendig aber weiß/ am Geſchmack ſüß und lieblich; und gibt einen zähen Milchſaft.

V. Die Ungariſche Scorſonera. Die Ungariſche.

Dieſe hat eine Wurtzel/ der erſten durchaus gleich/ voll weiſſes Saffts; welcher/ wenn er ausgeloſchen/ gelb wird. Hat einen geringen geſtreiften Stengel/ eines Schuchs hoch/ mit kleinen Blättern beſetzet: die unterſten Blätter ſeynd dem ſpitzigen Wearich etwas gleich/ hart und dick. Seine Blumen ſind goldgelb/ den vorigen gleich; nach welchem ein langer rauher Saame erfolget/ gleichwie am Bocksbart/ doch etwas kleiner.

VI. Noch ein andres Ungariſches Geſchlecht: hat eine rumplechte Wurtzel/ und ſchmälere Blätter/ denn die vorige; damit es von der vorigen Art unterſchieden wird/ welcher ſie ſonſten in allen Stücken gleich iſt. Die andre Ungariſche.

VII. Die Teutſche Scorzonera; ſo der Spaniſchen gantz verwandt/ und keiner neuen Beſchreibung bedürffig. Die Teutſche.

VIII. Die zweyte Teutſche Art; ſo ebenmäſſig der Spaniſchen gleichkommig: ohn allem/ daß derſelbigen ihre Blätter etwas mehr gekräuſelt ſeyn/ mit ihren runden ſchappichten Köpffen.

(a) Hernandez, lib. 2. c. 55. p. 254.

(b) Idem, ibid.

IX. Die dritte Gattung der Teutschen kleinen Scorzonera. Selbige hat kleinere Blätter / mit viel Rippen durchzogen: die Wurtzel ist den andern gleich / aus welcher ein runder Stengel kommet / daran runde / tieff zerkerbte Knöpfflein erscheinen / und aus denen die gefiederte Blumen herfür schiessen.

Es schreibt Camerarius, daß dieser Geschlechte viel in Teutschland gefunden werden / fürnemlich um Ingolstadt; beyde mit einfachen und gefüllten Blumen. (a)

* * *

Rhabarbar-Wurtzel.

Was andre / als sie unterschiedliche Rhabarber-Wurtzeln; nemlich Orientalische, und Americanische.

Denn der von Lintschott ist unrecht daran / daß er meinet / diese Wurtzel finde sich sonst nirgends / als allein in Sina. Wir wollen seine Worte / von der Sinischen Rhabarber / ob sie gleich von Art / Kräfften und Würckung dieser Wurtzel / nichts begreiffen / dennoch zu vorderst anziehen: weil sie zeiget / wie selbige Wurtzel in andre Länder verführet werde.

Gewiß ist es (schreibt er) daß die Rhabarber-Wurtzel wieviel man sonderlich nichts gewisses davon weiß / wie und welcher Gestalt sie wachse / sonst nirgend zu finden sey / denn in Sina / innerhalb Landes. Wird mehrentheils über Land gebracht / durch die Landschafft Usbeke; welche gelegen ist in der Tartarey: grentzet auf der einen Seiten mit China, und erstrecket sich hinter Indien hinaus / biß an Persien. Aus dieser Landschafft wird sie gen Ormus gebracht / und von dannen in Indien. Sie kommt auch wol bißweilen auf dem Wasser in Indien: aber / dieweil sie alsdenn so gut nicht ist / ja viel eher faulet und verdirbet / als wenn sie über Land kommet; wird sie meistentheils über Land geführet / auch höher geachtet / und mehr von den Kauffleuten begehret und gesuchet / als wenn sie zu Wasser geführet und heraus gebracht würde. Aus China wird sie / durch Usbeke / in die Türckey / und von dannen gen Venedig gebracht; daher nachmals in diese Länder verführet und ausgetheilet. Derhalben auch das Rhabarbarum zu Venedig besser ist / dieweil es über Land kommet; als das in Portugall über Meer gebracht wird.

Es ist auch sonst eine Handthierung und Gewerb / so mehrentheils über Land auf Venedig getrieben wird; sonderlich dieweil die Portugeser nicht so wol darum ersahren / oder mit einiger Curiosität behafftet; sondern sich begnügen lassen an den gemeinen Waaren und Kauffmannschafften / die dem gemeinen Mann am besten bekandt sind / und um andere Sachen unbekümmert bleiben. (b)

Weil uns aber jetzt angeführter Lintschott nicht hat zu berichten gewust / wie die Rhabarber wachse; soll uns der Holländische Statthalter in der Insul Zeylan / Herr Reubof / darinn unterweisen. Dieser erzählt davon folgendes:

Die Sinesische Rhabarber-Wurtzel. Beschr. Sin.-Rapiar. Num. XXVI. Fig. 1.

In der (Sinesischen) Landschafft Xansi herum ist die Erde mancherley Artes / nepen herfür / sonderlich Rhabarber / auf Sinisch Tahoang genannt; so nicht ins Wilde hinein wächst / wie etliche meinen; sondern mit grossem Fleiß / und besonderer Aufsicht will angestanzet und abgewartet seyn. Die Wurtzel ist nicht hohl / sondern überall gar dicht / und voll Knoten: die Blätter gleichen etlicher massen unsern Kohlblättern / fallen aber noch was gröber. Durch diese Wurtzel machen die Sineser ein Loch / und hängen sie / zu trucknen / an schattigten Oertern / da keine Sonne ist / auf. Denn wo sie in der Sonnen gedürret werden / verlieren sie ihre Krafft. Aus dieser Landschafft / und aus der Landschafft Suchuen, kommt mehrentheils alle Rhabarber / die in uns in Europa von dannen über die See / oder durch die Reiche Caskar, Tebet, Mugor, und Persien gebracht wird. Denn wer da meinet / das Rhabarber wachse in gemeldten Reichen / hat von der Sachen gar schlechte Erfahrung. Man saut zwar / daß wir sie aus selbigen Reichen bekommen / weil sie uns von den Einwohnern derselben gebracht und verkaufft wird / und weil man nicht weiß / daß sie ihren Ursprung aus Sina habe. (c)

Noch weitere Nachricht gibt uns die Sinesische Flora deß Wol-Ehrwürdigen Herrn Paters / Michaelis Boym (d) vermittelst dieses Inhalts:

Beschr. Sin. Raritet. Num. XXVI. Fig. 3 und 4.

Ob wol / sagt sie / die Rhabarbar-Wurtzel in gantz Sina wächst; kommt solche dennoch / in den Provintzien Suchen, Kensi, und Socieu welche Stadt allernechst bey der grossen Sinischen Mauer gelegen / häuffiger herfür. M. Paulus Venetus nennet sie Socuir; nemlich nach derer Moren Mund-Art / welche mit den Caravanen nach Katay (das ist / nach Sina) und Cambale (Pervinum) reisen zc.

Die

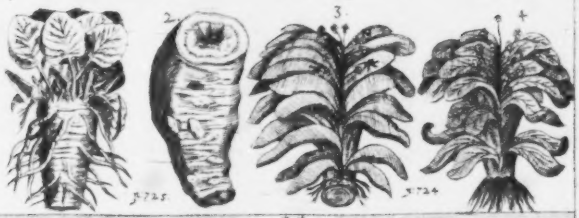
(a) Tabernæmont. cum Augmentis Bauhini, p. 336.

(b) Lintschott. part. 4. c. 29. in fine.

(c) Reubof / in beschrift. Sine. li. 1. p. 149. vel potius eorum, qui illius Annotationes p. 400.

(d) Flora Sinensis, lib. 1. Floræ.

1. Tabernæmontani Rha barbarum.
2. Sinense Rha barbarum.
3.
4. Eine andere Art



5. Rheubarber im Garten zu Leyden in Holland

6.
7. Die Indianer.
Brasilianische CHINA-Wurtzel.

Wurtzel CHINA.
Mexicanische CHINA-Wurtzel.

I.
II.
III.
IV.
9.
10.
11.
12.

Die Erde/ darinn ſie wächſt/ iſt rot/ lettricht und leimicht/ von wegen deß Brunnen- und Regenwaſſers/ damit ſie durchnetzt wird. Die Blätter fallen/ nach Gelegenheit der Pflantzen/ länger oder kürtzer/ als ungefähr zwey flache Hände/ unten ſchmal/ oben weit/ und mit ſtockwollichem Haar gleichſam geblümet/ oder an den Rändern beſetzt: welche aber/ wenn ſie zu vollkommenem reiffen Wachsthum gekommen/ welchen ſich angelben und zur Erden neigen. Der Stumpff ſtehet über der Erden/ einer Hand breit/ nebenſt beſagten Blättern/ herfür: aus derer Mitte/ ein ſubtiler zarter Zweig empor ſteiget/ und mit Blumen beſaſtet wird/ ſo den groſſen Violen nicht ungleich. (a) Dieſen preſſet man einen Safft ab/ der/ wie blaue Milch/ fibet. Ihr Geruch iſt ſcharff/ und der Naſen ein Eckel.

Die Wurtzel/ oder der in der Erden verborgene Stengel/ iſt eine/ zwey/ und unterweilen drey Zwerch-Hände lang; die Farbe derſelben kupffern und dunckel. Ihre Dicke gleicht offt einem menſchlichen Arm. Um und neben an ſitzen andre herausgewoxſene kleine Beywürtzelein/ welche wenn davon abgeſchnitten/ und die Rhabarber in Stücke zertheilt/ weiſet ſie inwendig ein gelbes/ aber mit roten Adern durchwachſenes Fleiſch/ daraus ein gelbröthlicher und etwas klebiger Safft tröpfelet. So einer alsbald ſolche noch feuchte friſche Stücke/ zum trucknen/ würde aufhencken: ſolte/ wie die Erfahrung geweſen/ dieſe ſalbichte Feuchtigkeit bald ausdunſten/ die Wurtzel gar leicht werden/ ja alle Krafft verlieren. Zu Verhütung deſſen/ legen die/ welche recht damit wiſſen umzugehen/ ſolche Rhabarber-Stücke anfänglich auf lange Tafeln/ und wältzen ſie alle Tage drey oder vier mal um/ auf daß der Safft den Trümmern/ durch dieſen Fleiß/ recht einverleibet werde/ und darinnen verdicket bleibe. Alsdenn/ nachdem/ innerhalb viertägiger Friſt/ der Safft ſich zuſammen geſetzt/ und beſtändig läſſt man einen Faden durch bemeldte Trümmlein/ und henckt ſie dabey auf/ daß die Lufft dadurch gehe; jedoch an einem beſchatterem Ort/ da kein Sonnenſtrahl ſie berühre.

Zum Ausgraben der Rhabarbar-Wurtzel/ iſt die winterliche Zeit am beſten/ ehe denn die grüne Blätter herfürſchieſſen: weil zu ſelbiger Zeit/ (nemlich um den Anfang deß Mayens) Safft und Krafft beyſammen und vereiniget ſind. So man ſie aber im Sommer gräbt/ oder zu ſolcher Zeit/ da ſie grüne Blätter herfür ſchickt/ reicht ſie der im Winter gearabenen das Waſſer nicht: ſondern iſt annoch unjeutig; ermangelt deß gelben Saffts/ und der röthlichen Adern; iſt dannebenſt gar lufftlöchericht (porola) und trefflich leicht ꝛc.

Friſch und grün iſt ſie am bitterſten/ und dem Geſchmack am allermeiſten zuwidern. Wird/ in Sinniſcher Sprache/ Tayhoam genannt: welches ſo viel geredt/ als das höchſt Gelbe.

Benm Tabern. montano wird/ aus unterſchiedlichen Scribenten/ als dem Monardo/ Matthiole/ und andren/ von dreyerley Orientaliſcher Rhabarber/ gehandelt; indem der Vermehrer dieſes Buchs/ Bauhinus/ alſo redet;

Es hat uns der Author drey Geſchlechte deß Rhabarbari fürgeſtellet; welchen das letzte nur die Wurtzel deß Rhabarbari iſt. Matthiolus beſchreibt das Rhabarbarum/ fürnemlich aber das erſte Geſchlecht/ daß es eine Wurtzel habe/ zweyer breiter zwerch Hände lang/ welche bißweilen dick/ bißweilen dünn erfunden werd/ und/ ſo ſie gantz vollkommen/ eines Schenckels dick/ bißweilen auch dicker ſey/ mit viel gewachſenen Zäſeln/ damit ſie ſich in die Erden flechte/ und die Nahrung an ſich ziehe. Auswendig ſey ſie rot/ ſchwartz/ inwendig gelb/ mit roten Strimen durchzogen; habe einen gelben/ braunen/ und zähen Safft. Aus der Wurtzel wachſen die Stengel nicht faſt hoch/ mit vielen Blättern beſetzt; ſo etwan zwo Spannen lang ſeynd: unten am Stiel ſchmal; aber an dem Ende/ oder oben herum/ breit und rundlecht; neigen ſich gegen der Erden; ſeyn

Verſchied. Geſchlechter deß Rhabarbari, ſo bey den Orientaliſchen Rhabarber gebraucht werden. Das Kupffer ſihe / Num. XXVI.

Fig. 1. a

(a) Dieſe deß P. Boym Beſchreibung der Rhabarbar-Pflantzen kommt mit Matthioli/ unter gemeldt/ überein/ ausgenommen/ daß Johannes Bartista Ramnuſius/ in ſeiner Erfahrung über Danis Beſchreibung/ ſie faſt auf gleiche Weiſe abbildet. Darum wundert mich/ daß benmelt/ in der Relation Jacobi Golii/ ſo Herr Kirchnerus ſeinem China illuſtrata (part. 3. c. 3.) einverleibt/ gemeldet wird/ es habe P. Martinus Martinius eine Pflantze/ der gantz andere Geſtalt gehabt/ für die wahre Rhabarber ausgegeben. Denn Anno 1654. im Junio/ zu Leyden in Holland/ D. Juſt. Nobelarii Garten und in demſelben eine Rhabarbara des Hippocratis geſchauet/ welche breite/ runde/ gantz-grüne Blätter/ und hochrothe wertzlichte Blumen hatte: habe es ungefragt/ und von ihm ſelbſten geſprochen/ obligen Wärt der wahre Rhabarber. Dieſerhalt hat gedachter Herr Pater Martinus ſo viel ſagen wollen/ es ſey ein Mittelgeſchlecht der wahrhaften Rhabarber/ gleichwie Bertandes der Meinung iſt/ alsbald hernach/ bey der Americaniſchen Rhabarber/ wird angeführt werden. Denn daß die Sinneſiſche Rhabarber alſo offt geſtaltet ſeye/ will auf obgeſetzter Beſchreibung Herrn P. Boyms/ der gleichwol auch perſönlich in China geweſt/ nicht erſcheinen. Sonſt bildet Herr Pater Martinus/ in ſeinem Atlante Sinico, am 43. und 44. Blat/ die Sinneſiſche Rhabarber einer Geſtalt für/ wie der Author/ deſſen Nachricht von uns vor angeführt/ und verſichert aus ihm entlehnet iſt.

rinas umher ein wenig härig/ von Farben erſtlich grün; wenn ſie aber etwas alt worden/ überkommen ſie eine gelbe Farb. Mitten zwiſchen den Blättern bringet der Stengel herfür/ an welchem oben ſeine Blumlein wachſen/ anzuſehen/ wie die purpurbraune Veilen/ doch gröſſer; eines überaus ſcharffen und ſtarcken Geruchs.

Das ander Geſchlecht ſchemet dem erſten mit ſeinen Blättern und Wurtzeln/ etwas ungleich zu ſeyn.

Es ſchreiben Christophorus a Costa, und Garcias ab Horto, daß alles Rhabarbarum, ſo in Indiam/ Perſiam und Europam gebracht werde/ wachſe in der Völcker Land/ ſo man Chinas nennet: aus demſelbigen Lande werde es gen Ormus und Aleppo bracht; von dannen gen Alexandriam und Venedig.

Nicolaus Monardus: daß es auch in India, Peru genennet/ erfunden werde.

Matthiolus/ daß man ſie aus India und Perſia/ fürnemlich aber aus dem Land Succur, ſo dem König Chan zugehöret/ bringe: er habe von den Perſier Kauffleuten verſtanden/ daß diß Gewächs ſeine Wohnung am meiſten habe auf etlichen hohen Bergen/ darauf unzählich viel quellende Brunnen/ und mancherley Bäume/ geſehen werden: habe gar ein rotlecht und lättecht oder ſchlüpffericht Erdreich.

Etliche wollen/ daß es an einem Ort in der Tartarey, Sirmiscandar, auch eine Art Rhabarbari wachſe: aber ſolches wird allein zu den Thieren gebrauchet.

So meldet auch Matthiolus/ daß man die Wurtzel grabe im ausgehenden Winter/ ehe denn die Blätter auf den neuen Lentzen herfür ſproſſen. Denn um dieſelbige Zeit ſey die Wurtzel ſafftreicher/ und am kräfftigſten: wenn man ſie aber im Sommer ausgrabe/ nachdem die Blätter außgewachſen/ ſo ſeye ſie viel geringer an Kräfften/ habe auch keinen gelben Safft bey ſich.

Das allerbeſte/ rechte/ und unverfälſchte Rhabarbarum ſoll ſeyn/ ſo nicht verlegen oder wurmſtichig/ ſondern friſch iſt/ und je friſcher/ je bitterer: auch am Gewicht ſchwer/ eines guten Geruchs; auswendig ſchwartzlecht/ inwendig rotgelb/ mit viel roten Aederlein/ und ſo man es käuet/ eine Saffran-gelbe Farbe gibt.

Daß ſie aber von den Einwohnern ſoll gefälſchet werden/ will Garcias ab Horto gar nicht geſtehen.

Dieſe Wurtzel kan vier Jahr unverſehret bleiben/ ſo man ſie in Honig/ in Hirſchen/ oder in Pfollenſaamen einſcharret/ oder mit Wachs und Terpentin verkleibt.

Sie wird bey nahe in allen Sprachen Rhabarbarum genennet/ dieweil man ſie erſtlich/ wie Matthiolus vermeldet/ bey den Troalodyten in Mereland erfunden hat; welche Völcker ein wildes Leben führeten/ ganz ungeſittet/ und barbariſche Leute: daher ſie auch von den alten Römern Barbari ſeyn genennet worden. (a)

Biß daher hab ich/ mit dem Tabernæmontano/ Bauhino/ und denen von ihnen angezogenen Authoren/ geredt: will aber hiernechſt ferner/ mit dem Gezeugniß Francisci Hernandez/ beleaen und erweislich machen/ daß nicht Sina/ oder der Orient allein/ ſondern auch America/ die Rhabarber-Wurtzel herfürbringe. Jetztgenannter Hernandez heißt ſie in Mexicaniſcher Sprache/ Amomaxtli/ und München-Rhabarber: ſchreibt davon folgendes/ dieſer unbegreiflichen Meinung:

Die Weſtindiſche Rhabarbel Amomaxtli.

Die Wurtzel dieſer Pflantzen koſtet/ mit Geſchmack/ Geruch/ Farben/ Subſtantz und Kräfften/ der wahren Rhabarber-Wurtzel ſo gleich/ daß wenn die Blätter nicht den Unterſcheid machten/ welche den dieſer ſpitzig zugehen/ (da hingegen jene nach einem enaerem und ſchmalem Anfang/ ſich breiter endigen) ein jeder/ der beyde betrachtet/ meinen ſolte/ es wäre dieſe die rechte Alexandriniſche (warum die Orientaliſche alſo/ zwiewol irrig/ werde genannt/ iſt oben angezeigt) Rhabarber. Darum halten wir (ſpricht er ferner) davor/ das zahme und in Garten wachſende Hippolapathum (Münch-Rhabarber) ſey ein Mitgeſchlecht deß wahren Rhabarbers und könne in Ermanglung dieſer/ an die Stelle genommen werden/ auch eben daſſelbige verrichten. Denn es führet die Galle gar gelinde aus/ und ſtärcket darbeneben/ vermittelſt der dickeren und aſtringirenden Theile/ ſo darunter begriffen: leeret den Leib gar glücklich aus: maſſen wir (Hernandez) ſolches/ bey den Hiſpaniern/ für dieſe dreyßig/ wenige oder mehr/ Jahre verſucht haben/ uñ auch zu Mexico/ da es am allermeiſten herfürkommt; durch Fleiß deß Bernhardi Caſtilii, welchem dieſes billich nachrühmlich zu dancken ſtehet; als einem Mann/ welcher nicht allein/ in ſeiner Jugend/ wider die Feinde tapffer und muthig geſtritten; ſondern auch/ gleich von ſeinem erſten Alter an/ biß an den Tod/ und letzten Athem/ ſich befliſſen hat/ allerhand ſeltene fremde Gewächſe zu ſäen/ pflantzen und banen.

Weil

(a) Tabernæmont. libr. 1. c. 8.

Weil aber dieſe Pflantze beydes von ſubtiler Subſtantz welche purgiret / und imgleichen daneben von einer gröbern / und ſtopffenden gemiſcht: pflegen ſie (die Spaniſche Aertzte in Mexico) den Safft auszupreſſen / und zum Purgiren anderthalb Drachmen zu nehmen / deß Hefftens eben ſo viel / zu einer ſtopffenden Medicin. Will man aber beydes beyſammen laſſen; werden zwey Quintlein denen / die nicht übrig hart zu bewegen / zu Reinigung der Galle / genug thun. Unterweilen vermiſcht man ein Quintlein davon / mit zwey Untzen deß Saffrans aus den ſchwartzen Caſſien-Rohren: das ſaubert und purgirt ertlich die Galle / und zwar am allermeiſten; hernach treibt es auch zugleich den zähen Schleim ab.

Sie läſſt ſich / an jedwedem Orte / doch am beſten und häuffigſten / an den warmen Oertern / bauen / in einem feuchten und fruchtbaren Erdreich: und kommt nach dem vierdten Jahr ihrer Pflantzung recht hervor. Man ſamlet die Wurtzel ein den angehenden Lentzen; ſäubert / und zerſchneidet ſie in Stücke; die eben ſo groß / wie in Orient die gemeine Rhabarber Trummer. Geſtalt ſan man dieſe / gleicher Geſtalt / wie jene / auf Bretter legt / und deß Tags offtmals umwendet; damit der Safft / womit ſie angefüllet / nicht heraus flieſſe. Wenn vier Tage vorüber / feucht man einen ſtarcken Faden herdurch / und ſtellet ſie allerdings wie die Morgenländiſchen / an luffttige und offene / doch dabey Schatten-reiche / Oerter / da ihnen die Sonne nichts thun kan. Alſo pflegen ſie / unterhalb zweyen Monden / trucken anuig / und verwarlich beyſammen zu legen / und verwarlich beygelegt zu werden.

Daß aber dieſer München-Rhabarber eben der Alexandriniſche (oder vielmehr Sineſiſche) und von den Türcken damals / als ihnen König Heinrich in Franckreich den Hafen und die Stadt Marſilien verſtattet / einnen Frantzöſiſchen München der Saamen deß rechten Morgenländiſchen Rhabarbers mitgetheilet / auch dieſem daher der Nam Münch-Rhabarber entſtanden / und ferner hernach ſolcher Saam / aus Franckreich nach Spanien / aus Hiſpanien weiter nach America verbracht ſey; hält Hernandez für eine pur-lautere Fabel. (a)

* * *

Die Sineſiſche Wurtzel Gimſeng.

Nach der Frauen Lavinia / erklärte ſich Angelon willig / zu geben Erſtlich die Sineſiſche köſtliche Wurtzel Gimſeng / die dahin in ſolcher Hochhaltung / daß ſie / wie Petr. Martinus Martini berichtet / vormals den überwundenen Orientaliſchen Tartern / neben andren edlen Früchten / für einen jährlichen Tribut auferleat. Ihre Geſtalt und edle Tugend / beſchrieb Angelon mit wenigem / weßwegen uns obligen wird die rechte völlige Beſchreibung aus jetgelobtem Patre Martini herfür zu ſuchen welcher / und aus ihme Neuhofius / in der allgemeinen Beſchreibung deß Königreichs Sina / nachgehends Erzählung darüber ertheilt:

Bey der achten Hauptſtadt der Landſchafft Peking, findet man eine ſehr edle / und durch gantz Sina hocherühmte / Wurtzel / ſo von den Sineſern Ginſeng; aber von den Einwohnern der Inſul Jeſſo Nin genannt wird. Und zwar nennen die Sineſer dieſe Wurtzel Ginſeng, von ihrer Geſtalt / weil ſie die Geſtalt eines Menſchen (auf Sinniſch Gin genannt) der die Beine weit voneinander ſetzt / gar artig præſentiret. Sie gleichet unſerer Europæiſchen Mandragora oder Alraun, ausgenommen / daß ſie viel kleiner iſt: wie ich den nicht zweifele / ſie ſey eine Art gemeldter Mandragora, weil ſie einerley Geſtalt und Würckung mit ihr hat. Wenn dieſe Wurtzel getrucknet / iſt ſie gelb von Farben / hat gar dünne Faſeln / dadurch ſie ihre Nahrung an ſich zeucht: und iſt rings umher mit ſchwartzen Flecklein beſprenckelt welche ſo ſubtil und fiein / als wären ſie mit einer gar reinen Schreibfeder gemacht. Wenn man ſie zerkäuet / empfindet man darinn eine unliebliche Süſſigkeit mit einiger Bitterkeit vermiſcht / die aber nur wenig und gering iſt. Ihre Krafft und Würckung beſtehet fürnemlich darum / daß ſie die lebendig-machenden Geiſterlein gewaltig vermehret / wenn man nur das zwölffte Theil einer Untzen davon nimt; wo man aber ein wenig mehr nimt / ſo ſtärcket ſie die Kräffte der Schwachen / und verurſachet eine anmuthige Wärme deß Leibes. Wenn die jenigen / ſo was ſtarck und heiß von Natur ſeyn / dieſe Wurtzel gebrauchen / bringen ſie ſich gemeiniglich in Lebens-Gefahr; weil die Geiſterlein gar zu ſehr dardurch vermehret werden: aber ſchwachen Leuten / ſo durch langwirige Kranckheit / oder ſonſt / kraffttos gemacht und erſchöpfft / iſt ſie überaus heilſam und erſprießlich. Wie ſie denn unweilen auch denen / die ſchon in den letzten Zügen zu ligen ſcheinen / ſo viel Kräffte gibt / daß ſie noch Zeit und Weile / andre Artzeney zu gebrauchen / bekommen / und dardurch offt zu voriger Geſundheit

gelangen. Dannenhero dieſe Wurtzel ſo theur iſt / daß ein Pfund davon mit drey Pfund Silber muß bezahlet werden. Selbige Wurtzel Ginseng findet man auch in der Provintz Xanſi / allwo ſie die Stadt Leao ſehr berühmet machet. (a)

* * *

Die Falſche und Jndianiſche Wurtzel Colocasi.

SEine zweyte Gabe war die Japaniſche falſche Colocaſien-wurtzel: welche von den Egyptern Colocasia; vom Prosper Alpino aber / in Erzählung der Egyptiſchen Pflantzen Colocaſſia titulirt wird; da doch / wegen bey ſich habender Boßhafftigkeit / dieſer der Nam einer Colocaſſien eigentlich nicht gebühret. Denn ob zwar dieſe auch zu eſſen ſtehet / wie bemeldter Alpinus meldet; muß man doch ſolches / mit groſſer Behutſamkeit / und fürſichtiger Bedienung annehmen: damit ein Unwiſſender ſein Leben nicht darinn verzehre: angemerckt / dieſer Pflantzen von Natur ein Gifft beywohnet.

Meel und Brodkuche aus dieſer Wurtzel.

In Betrachtung ſolcher ihrer natürlichen Boßheit / werden ihre dicke Wurtzeln von den Javanern klein zerſchnitten / und zwey oder drey Tage in flieſſendem Waſſer geweicht / daß die darinn verborgene ſchleimichte und ſchmiſſichte Subſtantz darinnen ihre tödliche Schädlichkeit bearifen / heraus gezogen werde. Wenn ſie ſolcher geſtalt ausgewäſſert: preſſen ſie dieſe Wurtzel in einer Kelter / aus / und legen ſie an die Sonne zum trucknen: zerreiben ſie folgends zu Meel; uñ machen Kuchen daraus / an ſtatt Brods und Reyes.

Eben dieſe Wurtzel hat / unter den Javanern damals / als dieſelbe die Niederländiſche Veſtung Neu-Batavien belägert / davon bald im Anfang deß Vorgeſprächs dieſes Luſt-Gartens / eines und andres erzählet worden) keine geringe Niederlage geſtifftet / und in ihrem Lager einen groſſen Sterb erregt. Denn weil die Zufuhr deß Reyes von den Holländern aufgefangen und verbrannt / welche aus der Stadt Tengal ins Javaniſche Heerlager geliefert werden ſollen: ſynd erwehnte Javaner in groſſe Hungersnoth gefallen / und genöthiget worden / mit dieſer Wurtzel allein / etliche Wochen lang / das elende Leben aufzuhalten. Wodurch aber bey ihnen / weil ſie unfürſichtig / und unmäſſig damit umgegangen / die Ruhr eingeriſſen / und dermaſſen getwütet / daß ſie hinfallen / wie die Mucken.

Hungersnoth der Javaner umb ſolcher.

Von den Simeſern / und Malähen / wird dieſe Wurtzel / auf gleiche Weiſe / bereitet / uñ genoſſen. Warum ſie aber gleichwol den Japanern / unter angedeuteter Beſchaffenheit / ſolche tödliche Feindeligkeit erweiſen; mag vielleicht daher entſtanden ſeyn / daß ſie / in der Zurichtung / noch eine und andre nothwendige Zubehör auslaſſen haben. Denn es muß nicht allein wie vor gemeldet / die Wurtzel vorher anugſam ausgewäſſert; ſondern auch das erſte Waſſer / darinn ſie geſotten / weggegoſſen; folgends ein friſches daran geſchüttet / und ſie von neuem zum andern mal / damit gekocht werden. Alsdenn iſſet man ſie allererſt: und zwar mit Eſſig und Oel von der Jndianiſchen Nuß / und Pfeffer: wie bey uns die rote Rüben. Wie gut und wolgeſchmackt ſie denn immermehr mag ſeyn: ſchreibt doch Bontius, er wolle einer ſolchen Schleckerey / die ſo hoch kömme / (verſtehe vielleicht dadurch ihre noch etwas anklebende tückiſche Art) gern entbehren. Dahingegen meldet er an / es ſey falſch / was oberwehnter Prosper Alpinus ſchreibt / daß dieſe Pflantze keine Blumen trage: maſſen er beydes ihre Blume / und Frucht / wol tauſendmal geſehen / und daraus genugſamſet / es ſey ein Geſchlecht der Arons-Pflantzen (Ari.) Die Frucht / wenn ſie reiff / ſihet gantz rot. (b)

* * *

Ausführliche Beſchreibung der Wurtzel China.

DEr Rittens ſchenckte Angelon die berühmte Wurtzel China.

Dieſer Wurtzel Hochſchätzung leuchtet unter andern / daraus herfür / daß allerdings vornehme Potentaten / inſonderheit die Aſiatiſche / durch ihre Geſandten / ſich damit in gewiſſer Quantität beſchencken. Wie ſie in ihrem friſchem Wachsthum beſchaffen; wollen wir nicht ſo ſehr von dem Angelon / als welcher in Beſchreibung derſelben nicht gar weitläuffig geweſt / ſondern aus andren Geſchicht-büchern vernehmen; und zwar zu erſt von dem Linſchotten: der nachgehends ausführlichen Bericht darüber erſtattet: Die Wurtzel aus China iſt erſtlich in Jndien kommen / und bekandt worden / im Jahr Chriſti 1535. Denn zuvor hat man nichts von ihr gewuſt; dieweil man die Frantzoſen (die in Jndien gemein ſind) mit dem Holtz Quaican beliete: welches aus Hiſpaniſch Jndien dahin gebracht / und ſchier dem Gold gleich gehal-

ten

(a) Sie ſtehet Atlantem S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

(b) Bontius, ibid. c. 25. p. 144.

den ward. Es läſſt ſich aber anſehen / als wenn GOtt der HErr der Landſchafft China / welche der Schwachheit der Frantzoſen ſehr unterworffen iſt / dieſe Wurtzel / als eine beſondere Gutthat / und gewiſſe Artzeney / geſchencket / und mitgetheilet hätte. Darum auch die Indianer / ſeithero ſie in Indien bekandt geweſen / kein andere Mittel für die Seuche haben brauchen wollen / dieweil ſie es gar gut befunden: wie es denn auch das beſte Mittel iſt / ſo etwan wider dieſe Kranckheit zu finden. Derhalben man daſelbſt die Frantzoſen nicht förchtet oder ſcheuet: denn ſie werden viel leichtlicher geheilet / als ſonſt einer Kranckheit. Ja es iſt daſelbſt keine Schande / wenn ſie einer ſchon drey oder viermal ſolte gehabt haben.

Dieſe Wurtzel wird nunmehr in ſo groſſem Uberfluß dahin gebracht / daß ſie gar wolfeil worden / und gilt aufs allerbeſte das Pfund nicht mehr denn einen halben Pardaw; welches unſerer Muntze nicht viel über 9. Batzen machet. Die Krancken brauchen ſie auf nachfolgende Weis: Sie raſpeln die Wurtzel in kleine Stücklein oder Schifferlein / aufs Gewicht einer Untzen; dieſelbe ſieden ſie in 4. Maß Waſſer / ſo lang / biß es halb eingeſotten. Von den alſo abgeſottenen Stücken ſiedt man wieder ein Waſſer das trincken ſie / und ſonſt kein andres Getränck dazu. Auf daß man aber immer friſch Getränck habe; werden die Stück alle Tage aufs neue wieder einmal geſotten. Sie eſſen dazu Biſcuit / und gebratene junge Hunlein; jedoch ohn einiges Fett / Schmaltz / oder Saltz / auch mit keinem Brühelein / ſondern allein alſo trucken. Und dieſes iſt das Mittags-Mahl. Zum Nachteſſen gebrauchen ſie ein wenig Roſinen / und geröſtet Brod; drauf mag man ein wenig Honig ſchmieren / ſo man will; ſonſt nichts. Indeſſen muß man alle Tage zweymal / wol zugedeckt / ſo viel müglich / eine Stund oder anderthalb ſchwitzen: und dieſes auf 30. Tage alſo antreiben. Auch muß man ſich für dem Lufft und Wind ſonderlich wol hüten / die Ohren und das Haupt allezeit wol bedeckt und warm halten / ſtets im Hauſe bleiben und ſich für allen Dingen von der Gemeinſchafft der Weiber fleiſſig abhalten.

Wenn gemeldte Puncten ordentlich gehalten wird der Patient ohne Zweiffel / mit Gottes Hülff / Beſſerung empfinden. Ob aber die Wurtzel etwas wircke / ſol man bey dieſem Zeichen mercken und erkennen: der Schmertzen wird ſich in allen Gliedern / und ſonderlich in den ſchwachen Gelänckern / vermehren / und zunehmen; welches ein gut Zeichen iſt / daß die Wurtzel ihre Würckung thue / und die Glieder durchgehe / und wird der Schmertzen ſich biß auf 15. oder 20. Tage wol auf 25. Tage mehren und zunehmen: und darff ihm keiner Hoffnung machen / daß es ehe ausbleibe. Darum aber die jenigen / ſo es brauchen / nicht verzagen wollen. Denn wenn die 25. Tage / weniger oder mehr / fürüber / wird der Schmertze abnehmen / mit ſo groſſer Erleichterung / daß innerhalb der übrigen fünff Tagen / mit welchen die 30. Tage erfüllet / allet Schmertzen aufhören und vergehen / und der Leib ſo friſch und geſund werden wird / als hätte er kein einzigen Gebrechen oder Kranckheit jemals ausgeſtanden.

Wiewol aber das Getränck von der abgeſottenen Wurtzel China einen ſondern Luſt zum eſſen machen wird; muß man ſich doch für allē Dingen fleiſſig fürſehen / daß man nicht viel und mit gewiſſer Ordnung eſſe; wie oben angezeigt iſt. Denn wo man einen Tag / ja nur eine Stunde / aus der Ordnung wolte ſchreiten / wäre es alles vergebens was man gethan hätte / und müſte der Menſch die Cur auf ein neues wieder anfangen. Auch iſt zu wiſſen / daß je tiefer die Frantzoſen eingewurtzelt / je ehe ſie von dieſer Wurtzel geheilet werden; auch je älter die Perſon iſt: dieweil bey dieſen / wie theils meinen / der Feuchtigkeiten nicht ſo viel ſeyn.

Wenn nun die 30. Tage ſchon verlauffen / darff man doch noch nichts anders trincken / ſondern noch ein zeitlang bey dieſem Getränck bleiben. Darum ſoll man die China-Schnitzlein fleiſſig aufheben und deren jede Untz mit ſo viel Waſſer / als man einen Tag zu trincken bedarff / täglich ablieden. Jedoch darff dieſe Siedung nicht gezeichnet / wie die vorige / daß der halb Theil einſiede; ſondern nur ſchlechts aufgewallet. Und muß dieſe Waſſer noch auf 20. oder 30. Tage alſo getruncken werden / und anben ſich der Patient wol hüten für Fiſchwerck und grober Speis / als Ochſen- Kuhe- Schweinen-Fleiſch / und dergleichen: Item ſich fürſehen für dem Lufft und Wind / biß daß er völlig zu ſeiner vorigen Geſundheit komme. Wenn denn nun die 20. oder 30. Tage auch um ſeyn / mag man allgemach ſeine gewöhnliche Speis und Getränck anfangen zu eſſen und zu trincken. Man darff auch wol ausgehen / doch mit guter Hut und Wahrſam: iſt aber unvonnöthen / daß man nicht ſchwitze / als wie die erſten

Tage

Tage nach dem Ausgang. Demnach iſt auch zu wiſſen / daß / wer dieſe Artzeney oder Cur will gebrauchen / ehe er dieſelbe anfänget / eine gute Purgation vorher muß einnehmen / und / alle zehen Tag / wieder eine; und letztlich / nach den 30. Tagen auch noch eine: alsdenn wird die Wurtzel deſto beſſer ihre Würckung können vollſtrecken.

Dieſe Wurtzel iſt aber nicht allein gut / die Frantzoſen-Pocken zu heilen / ſondern dienet auch für Gicht und Verkältungen; nemlich wenn einem die Glieder erſtarret und erkältet ſeyn: deßgleichen für das Zipperlein. Denn auch Käyſer Carl der Fünffte ſie darfür gebraucht / und ſich wol dabey befunden hat.

Wenn dieſe Wurtzel zu gebrauchen.

Es iſt aber wol zu mercken / daß ſie nicht durchs gantze Jahr nützlich iſt zu gebrauchen. Denn im Sommer und Hundstagen iſt ſie gefährlich / wegen der groſſen Hitze: wie auch den Winter / der groſſen Kälte halben. Muß alſo nur im Frühling oder Herbſt gebraucht werden; welches die beſte Zeiten ſeyn: jedoch mit Raht geſchickter und erfahrner Aertzte / die da acht zu geben wiſſen auf die Perſon / ihre Zuneigung und Complexion deßgleichen auf das Alter / die Zeit deß Jahrs / und Gelegenheit deß Orts / oder der Landſchafft.

Und dieſes iſt alſo die Weiſe / wie man ſie im Indien gebrauchet. Aber in China / welches eine kältere Landſchafft / und faſt ein ſolches Clima hat / wie unſere Länder / da ſieden ſie das Waſſer ein wenig ſtärcker. Denn ſie thun wol 2. Untzen Chinawurtzel in 4. Maß Waſſer / und laſſen es bey dem Feuer / biß auf das Drittel / einſieden: welches in Indien kein gut thäte / wegen der Hitze deß Landes. Man muß aber Achtung geben auf der Perſon und Kranckheit Natur. Denn wenn die Kranckheit nicht ſo beſtig iſt / muß man der Wurtzel weniger nehmen / und nicht ſo viel Waſſer laſſen einſieden: auch ſoll es einem jungen Menſchen ſtärcker geſotten werden / als einem alten: dieweil jener mehr Feuchtigkeit bey ſich hat.

Was bey dem Gebrauch in acht zu nehmen.

Dieſes iſt auch zu wiſſen / daß / wenn einer dieſe Wurtzel / oder diß Waſſer / wolle gebrauchen / der nicht mit übrige Feuchtigkeiten beladen; ſo würde es das gute Fleiſch und Blut verzehren / und groſſen Schaden bringen: darum es hoch vonnöthen / daß man zuvor erfahrner Leute Rahts gebrauche / ehe man ſich in die Cur begibet. Deßgleichen wenn man es zu heiß / und zu viel einnehme / verbrennete es einem die Zung und Leber / machte einen voll Schweren / und Reude; und verurſachete viel andere Kranckheiten; alſo / daß man darnach mit demſelben genug zu thun hätte / ſie zu vertreiben: und würde man alſo aus einer Kranckheit in die andere gerathen; daß das letzte ärger wäre / als das erſte. Welches alles darum dieſes Orthes erzählet worden / auf daß / wer die Art und Eigenſchafft dieſer Wurtzel nicht wol weiß / darfür möchte gewarnet ſeyn; und damit ihre Krafft und Tugend auch bekandt wäre / die ſie hat / wenn man ſie recht und ordentlich gebrauchet und anwendet. Denn mancher ſeine Wolfahrt dardurch verſichert / daß er ſeiner Geſundheit / ſo lang er lebet / beraubet ſeyn muß / durch den Mißbrauch dieſer Wurtzel: die ſonſt / wenn ſie recht gebrauchet wird / ſo bald und leichtlich hülffe: ſintemal ſie eine ſolche Tugend hat / daß auch der Schaum dieſes Waſſers alle Geſchwere und Geſchwulſten der Frantzoſen heilet und vertreibet.

Die beſten Wurtzeln aber ſeynd die / welche am ſchwärtzeſten ſeyn / und wenig Knorren haben. Das Holtz / oder der Baum / dieſer Wurtzel wächſt wie eine Hecke / ſtracks über der Erden / 4. oder 5. Spannen hoch; hat nicht viel Blätter / und ſeynd dieſelben faſt geſtaltet wie die Blätter eines jungen Pomerantzen Baums. Die Bäum nennet man in China Lamparon. Und diß ſey alſo gnug geſagt von der Wurtzel China; welche alſo genañt wird / dieweil ſie ſonſt nirgend zu finden iſt / denn allein in China. Was ſonſt mehr darvon zu ſagen / laſſen wir den Aertzte und andern / deren tägliher Handel und Gewerb es iſt / ausführen. (a) Die Annotation Paludani zeigt dabey an; die Wurtzel aus China ſey bey den Europäern gar ſehr im Brauch; nicht allein für die Frantzoſen / ſondern auch für viel andre Kranckheiten. Inſonderheit kochen die jenigen / ſo am Leibe abnehmen / und dürr und mager werden / dieſe Wurtzeln / in einer Hüner brühe / und trincken ſolches Decoctum etliche Tage lang; ſo werden ſie gar fett / lebhafft und ſchön von Angeſicht. Sie trucknet ſehr / und treibet den Schweiß aus; volvertreibet der Fäulung; beſeitiget und ſtärckt die Leber; heilet die Waſſerſucht / und böſe Schweren / Grind und Außſatz / iſt dienlich den Frantzöſiſchen Leuten; ſtärckt die außgedörrte Leute / und iſt gut für die erſtreckte und verhärtete Miltzen. (b)

Es

(a) Lindſchoot, parte 4. c. 33.
(b) Paludanus, in Not. ad d. c. Lindſchoot.

Es ist aber zu besorgen/ daß/ bey Erhandlung und Aufkauffung solcher China-Wurtzel/ mancher Betrug mit unterschleiche/ und uns Europæern vielmals die rechte geschlachte Art der Sinesischen Wurtzel nicht zukomme; sondern vielmehr die wilde China-Wurtzel: welche letzte/ an Kräfften und tugendreichem Vermögen der wahren aufrichtigē Wurtzel bey weitem nicht gemachen. Wie uns der aclebete und weitbereiste Jesuit/ Pater Martinus Martini/ an dato ihm/ von Wort zu Wort/ der Niederländische Herr Neuhof/ lesen können/ vermittelst folgender dieser Erzählung:

In der Landschafft Suchuen, bey der Stadt Liping, wächst die zahme oder aufrichtige Wurtzel Sina; die Wilde aber findet sich durch gantz Sina; und werden beederseits auf Sinisch Foin genannt. Wir in Europa bekommen fast keine andere als die Wilde/ welche inwendig was rötlich fällt/ aber bey weitem nicht so groß/ noch so kräfftig/ als die aufrichtige oder zahme ist. Diese zahme wächset unter der Erden/ fast auf gleiche Weise/ wie die Pastinaca in Indien; und zwar sonderlich in alten Fichtenbäumen-Büschen. Dahero die Sineser schreiben/ daß diese Wurtzel aus dem Gummi deß Fichtenbaumes entstehe: welches Gummi/ wenn es auf die Erde fält/ Wurtzel setzt/ wovaus ein Kraut wächset/ das allmählich fortkreucht/ sich über der Erden gar weit ausbreitet/ auch mit knotichten Wurtzeln unter der Erden ziemlich fortscheust. Diese knotichte Wurtzeln sind zuweilen so groß/ wie ein Kinderkopff/ und kommen/ der Gröse und Gestalt nach/ mit den Indianischen Nüssen überein; wie denn auch zwischen ihren Farben nicht groß Unterschied ist; ohn daß die Knoten der Wurtzeln nicht so hart und dick; sondern viel weicher und dünner fallen/ denn gemeldte Nüsse. In diesen Wurtzeln befindet sich ein Kern/ oder weisses säfftichtes Fleisch/ welches die Sineser gar hoch halten/ und zur Artzeney gebrauchen. Die wilde Wurtzel Sina verwerffen sie nicht allerdings; bevorab/ wenn sie die zahme nicht haben können: wiewol in jener nicht so grose Krafft/ als in dieser gefunden wird. (a)

Beyde aus Kupffer/ Num. XXVI. Fig. 6.

Es gibt diese Wurtzel ein sehr heilsames Medicament wider die Hispanischen Pocken/ wie Garcias schreibet: nicht allein aber wider diese Pocken/ sondern auch wider die Gicht/ das Zittern/ Gliederwehe/ Podagra/ und dergleichen. Sie wird auch nützlich gebraucht wider die Schwachheit des Magens/ eingewurtzelte Hauptpein/ Blasenstein/ und alle Gebrechen/ so von der Kälte ihren Ursprung nehmen. Es gedencket Acosta in seinen Schrifften/ daß diese Wurtzel so gar keinen Schaden oder Ungemach verursache/ daß die jenigen/ so dieselbe wider die Pocken gebrauchen/ allerley Speise/ sowol Fisch und Fleisch essen dörffen/ ohne einige Empfindung einiges Unheils und Schadens. Die Sineser und Indianer gebrauchē diese Wurtzel gemeiniglich folgender Gestalt: Sie nehmen vier Loth von der Wurtzel/ und ein Loth Peterßilien/ und kochen das in so viel Wassers/ als etwa in zehen Holländische Mengel gehet/ so lange/ biß der dritte Theil davon eingekocht; das gesotten Wasser giessen sie in einen gläsiten irdenen Topff/ und verwahren es wol darinn: davon müssen denn die Kranckē täglich einen guten Trunck/ warm/ zu sich nehmen/ und zwo Stunden darnā zu Bette ligen; hernach trincken sie/ zwo Stunden vor dem Abendessen/ nochmals dergleichen warmen Trunck: aber/ an statt ihres täglichen Trancks/ mögen sie es kalt trincken. Etliche nehmen auch alle Tage/ Morgens und Abends/ ein Quintlein dieser Wurtzel/ geraspelt/ mit Wein ein; worauf sie ohne alles Ungemach ausgehē/ und ihre Sachen verrichten können. (b)

Bisshieher Herr Neuhof. Weil sich aber derselbe auf den Garziam, und à Costa beruffen: soll mich nicht verdriessen/ aus dem Garzia ein mehrers/ von dem Gebrauch dieser Wurtzel/ zu erzählen: weil solches vermuhtlich manchem zu nützlichem Unterricht gedeyen kan; und dadurch deß Lustschotts Warnung/ daß man nemlich mit Fürsichtigkeit dieselbe gebrauchen müsse/ zum theil bestettiget wird.

Nicht ohne Ursach/ schreibet er/ wird die Wurtzel China so hoch gerühmt. Denn so man recht in acht nimmt/ was bey der Kranckheit zu beobachten; als nemlich die Natur der Kranckheit/ deß Jahrs/ der Zeit/ deß Landes/ deß Geschlechts (Sexus)/ Alters/ und deß Patienten Temperaments/ verrichtet sie rechte Wunder/ in ihrer Würckung: ungerechnet/ daß es an neuen Meinungen nicht mangelt/ von welchen sie hart/ aber unschuldig und unbillich/ verdammet wird.

In

(a) Bisher hat Neuhof mit dem Patre Martini geschrieben; das übrige ist von ersterm allein angezogē/ aus dem Garzia und à Costa, genommen.

(b) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung des Königreichs Sina. Cap. XV. Siehe auch das 29. Capitel Christoffel Acosta, lib. Aromat. Und Garcias, lib. 1. Aromatum, cap. 33. da zugleich erzählet wird/ wie die Wurtzel China de Portugalen erstlich sey bekandt worden.

In hefftigen und weitein-gerissenen oder tieff-eingewurtzelten Schmertzen / kocht man eine Untze dieser Wurtzel in 9. Pfund Wassers (a) so lang / biß deß Wassers die Helffte eingesotten. Solchen Tranck hebt man auff zum Gebrauch / in einem gläsernem Geschirr / oder verglasetem Hafen. Indem aber / unterm kochen das Wasser strudelt / seimet man den Schaum davon ab / und legt ihn / mit unter Ersprießlichkeit / auf die Schwerende und Geschwülste. Auch ist der dicke Dampff / so unterm sieden heraus dünstet / den Schmertzen selbsten gar heilsam. Unterweilen erwärmet man / mit dem warmen Getränck / die Geschwulst: unterweilen schlägt man auch wol ein leinen / in dem gesottenem Wasser eingenetztes Tuch über die Schweren / und säubert sie damit.

Es pflegen (schreibt er ferner) die Sineser es / in gröſſerem Gewicht und Quantität / einzunehmen / in ihrem Lande / weil selbiges sehr kalt ist. (c) Als ihnen etliche dieses Landes es wolten nachthun / und zwey Untzen der Wurtzel / zuweilen auch wol drithalb / in vor-gedachter Quantität Wassers gesotten: seynd sie / wegen deß Medicaments allzugroſſer Hitze in schwere Kranckheiten gefallen. Ich will auch nicht verschweigen / was mir / dem Garcia selbsten zugestossen. Als ich an der Hüfft-Kranckheit laborirte / hab ich dieses Trancks gebraucht / daß er mir den Schweiß möchte treiben. Weil ich ihn aber / nach Gewohnheit / warm einnahm / ist mir darüber dermaſſen die Leber entzündet / deß der gantze Leib mit einem Rotlauff und groſſer Inflammation angesteckt / und ich also gedrungen worden / eine Ader spritzen zu lassen / daneben ein Gersten-Wasser / mit Rosen-Zucker / zu nehmen / und mich an die Lufft zu legen / damit mir die vorige Gesundheit wiederkäme. Durch solche meine Gebäte und Erempel / seynd hernach andre gewitziget / daß sie nachgelassen / solche Trunck warm zu gebrauchen / und von der Wurtzel so viel auf einmal zu nehmen.

Wie der Tranck mit der Wurtzel zu gebrauchen.

Vor allen Dingen muß man eine Wurtzel auslesen / die fein schwer / frisch / dicht / und keinen Wurmfrich noch Fäulung an sich gefühlt / auch weisser Farben ist: denn diese ist besser / als die röthlichen. Von dieser / kochen wir eine Untz in 9. Pfund Wasser / und lassen den halben oder dritten Theil einsieden / nach Beschaffenheit deß Patienten / und der Kranckheit: werffen aber offt solche Medicamente hinein / wodurch die streng-e Krafft der Wurtzel gemildert wird. Zum Exempel: So jr arm / ein Haupt- oder Glieder-Weh vorhanden / wurff ich etwas von Rosmarien / oder Rosen hinein: so die Leber verstopfft / Epatchwurtzel: so / neben der Verstopfung / sich Hitze ereignet / die Weinbeeren: so ein Geschwär in der Blasen / oder Nieren / thut man Lekoritzen oder Süßholtz Safft dazu. Unterweilen siede ich der Wurtzel eine gleichrichtige Quantität von Gersten bey.

Vorher aber pflegen die / so solches Wasser einzutrincken willens / mit einem daher dienlichen Syrup zu purgiren: darein ich / weil gemeiniglich die Materi / so da peccirt / schleimig ist / eine zimliche Quantität von Turbith und Agarico (Tannenschwamm) werffe: oder unterweilen den Syrup mit diesem Sinischem Wurtzel-Getränck mische. Wen also der Leib wol gereiniget; alsdenn ordne ich das Wurtzel Getränck: und nach dem 15. Tag / so es vonnöthen thut / ein Minorativ; imgleichen nach dem dreyssigsten / jemalen wieder eines von Manna / oder der lauterenden Cassia (Cassia solutiva) oder von Rhabarber / so in dem gesot-

tenen

(a) Im Portugesischen stehet: In soviel Wasser / als zu einer Cassa Sin erforderlich / oder unter Wasser / als Sattel-massen / dem Schein de Alfa gelegen. Gleichwie nemlich am Ende dieses Capitels Garcia / daß sieben Sextarii Vini Cassidae machen. Bauhinus / und Tabernæmontanus / haben diese 9. Pfund Wassers / so darzu gethan / Pfund Wassers: denen ich in der Ubersetzung gefolget.

(b) Hierdurch muß nur das Nördliche Theil von China verstanden werden / zumahl auch dieses in übrig-kalt allenthalben nicht ist: in Betrachtung / daß es dieselbige Breite / unter welcher Persien / und Arabien / gelegen / auch manchmahl Persien / und Arabien in der Erstreckung und Temperament so weit der Lufft / als des Erdbodens so daß gleichwie nicht alle und jede Länder und Erdboden alles und jedes tragen können / also auch nicht allen einerley Hitze oder Kälte zuzuschreiben ist. An dem Theil da sich dieses Reich gegen Norden zu endet / herrschet offt grosse Kälte / wolen und häuffigen Schnee / der manchmal gar lange liegen bleibt. Es gefrieren darinnen die Ströme sehr hart. In dem südlichern Theil aber nicht alle. Denn daselbst sind es gröſſere Hitze / und wachsen darinnen bey nahe alle Indianische Früchte glücklich und häuffig herfür / als die Frucht Pisa / Palm-Aepffel / Ananas / Anonas / und anderes mehr. Der Mittnächtige Theil hat bringt Weintrauben / Feigen / Kesten / Aepffel / und der Russ / Pfirsich- und Quitten-Aepffel / und Birnen ꝛc.

Schreibet demnach / das Nord-China sey fast gemeiniglich wie unser Teutschland: das es etliche Gegenden sehr gute / und zwar kühle / doch wolgemässigte Lufft / und fruchtbare Wetter hat / an etlichen aber / dargegen / gar rauche strenge / und harte. Und gewiß ich nicht / Garcia solte in unserm Teutschland sich / als einer / der nicht allein die Hitze / sondern gar der besten Ost-Indischen Lufft gewohnt / eben so wol allen grimmigen Kälte beklagt haben / dafern er darinnen etwa Weil hätte leben müssen.

Anmerckung von dem Sinesischen Luft-Temperament.

tenem Wasser der China-Wurtzel selbst, oder in Zwetschgē-Brühe, oder Lekoriz- oder Wegwart-Safft gereicht. Die gantze Zeit über gebrauchen wir auch, wofern der Leib nicht alle Tage einen freyen Stuhlgang hat, Klystier, aus solcher Wurtzel Brühe, Rosen-Honig, Violen-Oel, und der Cassia fistolosa, zugerichtet; nach Befindung der Nothdurfft.

Wird der Patient gar zu hitzig; so lassen wir die Wurtzel etwas weniger kochē; oder schütten in die Brühe Wegwart-Wasser oder Erdrauch, oder von der Buglossa (Ochsenzungen.) Will solches noch kein nutzthun; entziehen wir den Tranck dem Patienten eine weil, und schieben die Cur auf, biß auf andre gelegenere Zeit.

Es curirt zu zeiten dieser Trunck, innerhalb zwantzig Tagen; unterweilen langsamer; jemalen auch wol eher. Insgemein nehmen die Schmertzen zu, biß an den fünffzehenden Tag; und hernach allgemählich ab. Ich habe einige gesehen, welche zwar solchen Trunck etliche mal genommen; und nur allererst zum letzten mal genesen: imgleichen andre, denen er gantz und gar nicht geholffen; weil vielleicht ihre Geblüts-Feuchtigkeit gar zu kalt gewesen. Rathe derwegen, daß die jenige, so in Europa diese Wurtzel wollē gebrauchen derselben Quantität sollen vermehren: sintemal die Europ-ische Lufft etwas kalt.

Zu jedweder Cur aber pflegt man 30. Untzen von der Wurtzel zu gebrauchen; nemlich, in währender Cur alle Tage eine. Seiten gebe ich dem Patienten den gesotenen Trunck warm; ohn allein, in beftigen- und tieffen lang-gefühlten / Schmertzen, wenn die Materi durch den Schweiß ausgeführet werden muß: denn alsdenn wird er deß Tags zweymal eingegeben; Morgends nemlich, und Abends. In Speisen soll man sich also gemeinialich dabey verhalten: daß man Hüner-Fleisch / junge Hünlein, gesotten Schöpsenfleisch mit ein wenig Saltzes / (denn dieses so es mäßig wird genommen / achte ich nicht für schädlich) Saffran und dürrem Koriander / genesse. Zuweilen ordnet man auch wol solches Fleisch gebraten; nachdem es die Gelegenheit und Zustand der Kranckheit erfordert. Dē Wein verbiete ich dabey gantz und gar: ausbeneißen zu Stärckung deß von dem vielem Schleim geschwächten Magens, und Erfrischung deß verderbenen Appetits: auf welchen Fall ich ihn / mit dem gesottenem Wurtzel-Tranck vermischt / dem Patienten vergönne: angemerckt er alsdenn die Lust zu essen erregt / und die Dämna achwaltig befördert. Die Sineser gebrauchen Honig-Brod.

Diese Wurtzel würcket kräfftiger bey alten / und tieffeingerissenen Gebrechen / da nemlich grosse Geschwulst / und böse Geschwür vorhanden; weder in noch frischen Kranckheiten. Nach diesem berichtet Garzias weiter / wie die Wurtzel von andrē auf mancherley Art werde gebraucht; und erwehnt / neben andrem / daß er / einig allein mit der Brühe / ihrer zween curirt. Denē die Teutschen (Hoden / verschwollen gewest: Item / daß die Sineser die Wurtzel / wenn selbige noch jung / mit gesottenem Fleisch essen; wie man bey uns die Steckrüben / und andre Rüben / darunter schneidt. Er glaubt auch / das gebrennte und abgezogene Wasser aus der Wurtzel solte nützlich seyn; wenn mans könnte bekommen. Gestalten er deßwegen einen Brennzeug nach Sina geschickt, daß man ihm / aus der Wurtzel den Safft abziehen möchte. Von den Einwohnern / saat er / werde diese Pflantze Lamparam genannt: ſtenge drey oder vier Zwerchhände in die Höhe / mit zarten Stengelein / darum seltene / oder dünn-gesetzte Blätter sitzen / wie an dem jungen Äpfrischen Apffelbaum. Die Wurtzel sey einer Handbreit lang / unterweilen dick / unterweilen schmal: welche weñ sie frisch ausgerissen / sehr zart sey / und roh oder gebraten könne gegessen werden: man müsse die Wurtzel neben Bäumē pflantzē / weil sie dieselbe, wie der Erden oder Winterarūm umfahe / und beseige.

Schließlich meldet er auch dieses; er habe verstanden, daß dieselbige / welche solchen Wurtzel-Tranck trincken / sehr brünstig und geil entzündet werden / weñ ihnen Weiber zu Gesichte kommen: derhalben scheine rathsam, daß man Zeit währender Cur / dem Trancken / keine Weiber gestatte. (a) Das ist deß Garzia Rath und Meinung. Noch viel rahtsamer aber duncket mich / die Cavalliers liessen / noch vor der Cur / das Weibervolck nicht zu oft / noch zur Ungebühr / für sich kōmen: alsdenn würden sie dieser / und andrer noch viel verdrießlicherer Cur nicht bedörffen.

Noch eins muß ich gedencken: daß nemlich der Herr Pater Michael Boym, in seiner Sinischen Flora, (c) die Pflantze dieser Wurtzel einen Baum tituliret, der vermittelst seiner rauhen Stachein / davon auch so gar die Blätter nicht befreyet / sie leichtlich erlieben und kennen lasse: und daß die Wurtzel desselben / von den Sinesern Peso-lum werde benamt. Im übrigen stimmet seine Nachricht mit dem / was bißhero angeführt / überein. Es kan vielleicht seyn / daß / weil sie in unterschied-

(a) Plura vide apud ipsum Garziam, lib. 1. Aromatic. c. 1. p. 109. seq. (b) Lib. 1.

ſchriedlichen Landſchafften / als in der Provintz Yucatan, Quimix, Quamcum, Kaoli, und Locum wächſt an einem Ort ihr Wachsthum gröſſer alſo / weder an andern / und alſo irgendswo einem Baum gleich komme. Wiewol das beygefügte Kupffer der Floræ Sinenſis faſt mit obangezogenen Garziæ Beſchreibung in dem übereintrifft / daß es eine ſolche / ob gleich ſtarcke Pflantze abbildet / die ſich um die Bäume zu winckeln beauem. In Betrachtung deſſen / ſteht zu vermuthen / es werde der Nam eines Baums / von gedachtem Herrn Autor / in gar weitläufftigem Verſtande genommen.

Beſihe das Kupffer / Num. XXVI. Fig. 2.

* * *

ALs Angelon angedeutete drey Wurtzeln aepo-ſemmer / meldete ſich gleich darauf Florus an / mit der Americaniſchen China-Wurtzel. Welches den Herrn Donatian bemüſſiget / zu fragen: ob es denn in America auch ein China hätte / daß darinnen die China-Wurtzel wüchſe? Florus antwortete: Es hat zwar in America kein andres Sina; aber doch denſelbigen Ort / der Sina mit dieſer Wurtzel beyabet hat das Americaniſche Land auch / und von ſeiner Mildigkeit eine Wurtzel empfangen / welche insgemein auch die China-Wurtz / ſonſt aber in Braſilianiſcher Sprache / Jupicanga genannt wird: darum / daß ſie ſchier eben von ſolcher Krafft / als wie die rechte Sinſche. Sie iſt gantz knodicht und holtzechtig; ſonderlich in dem Paravbenſiſchen Gebiet / wo ſelbſt ſie ſehr häuffig wächſt und in etliche Zehen oder Aeſtern gekndelt / aus und inwendig faſt goldgelber Farbe. Man findet derſelben dreyerley Gattungen; wiewol ſolche ihrer wenigen bekandt: dieſelbe ſeynd alle ſämtlich unter einem Namen begriffen / um der trefflichen Gleichheit willen / ſo ſie gegeneinander haben. Nichts deſtoweniger muß man / im Gebrauch dieſelbe unterſcheiden: und derhalben die jenige / für andren erwählen / welche am dickſten / glatt und rotlich: und ſelbige ſtehn leicht in erkennen / ſo wol aus der Gröſſe deß unterſten Pflantz-Steels / als aus der Bemukelt ihrer Stenckelkörner. Ihre Zweige werden von gewaltig ſcharffen Hecken beſtachelt / und winden ſich um die Bäume / die ſie hinan klettern. Die Blätter kommen dem Wegrich nicht unaleich. Oben auf dem Gipffel wachſen Saffran gelbe und auf Goldfarbe neigende Beerlein. Man ordnet ſie für eben dieſelbige Gebrechen / wo für man in Europa / die rechte Orientaliſche China-Wurtzel zu brauchen pfleget. Doch muß man bekennen / daß ſie jener ihrer Würde und Fürtrefflichkeit in etwas nachaibt. (4)

China-Wurtzel Jupicanga in America. Beſihe das Kupffer / Num. XXVI. Fig. 1.

Solche dreyerley Americaniſche Geſchlechte der China-Wurtzel / die unſer Florus allhie nur anerühret / (5) wollen wir / aus dem Francisco Hernandez / etwas klärlicher und eigentlicher erlernen. Es ſetzt aber dieſer Author erſtlich nur drey Gattungen; und thut doch hernach anderswo ein zweytes Geſchlecht hinzu: die wir die alle nacheinander kürtzlich durchgehen wollen.

Die Mexicaniſche Chinawurtz adumbrata Fuchſiana. Beſihe das Kupffer / Num. XXVI. Fig. 3.

1. Die erſte Mexicaniſche China-Wurtz heiſſt / bey ihm / Oviedacazan Pahuatamica. Iſt ein Kraut / das ablange ſpitzige und mit Linien hin und wieder in die Länge durchſtrichene Blätter hat: zerwundene ſchmale Stengel: eine Frucht / die voll Körnlein oben von den Stenckelſpitzen Rebenweiſe herab hanat / und wenn ſie zeitig / erſchwartzet; eine zuſammen wie gedrehete Wurtzel / die gelb und der Aristolochiæ oder dem Stachel-Rohr gleich / aber dick und ſchwer. Es ſtehet hohe Bäume hinan und umfähet ſie mit ſeine Ranken. Wird zuweilen gepflantzet / und gebauet / in den Lyſt- und andren Gärten / um deß Nutzens und Gebrauchs willen. Läſſt einen Gumi oder Judenleim / Tacchi genannt / daß die Einwohner gebrauchen / zu Befeſtigung der Zähne / und es / zu dem Ende / im Mund tragend / dicks kneſſen und kauen. Die Brühe dieſer gröttenen Wurtzel trucket man glücklich / wider alte Kranckheiten / wie auch vor die Frantzöſiſche Seuche. Von der Orientaliſchen China-Wurtz iſt dieſe darum unterſchieden / daß jene leichter / nicht ſo dicht / weiſſer / zart und nicht aſtringirend. Dennoch hat die Erfahrung bewebet / daß ſie ſchier eben denſelbigen Nutzen ſchaffet / wie jene / oder das Guaiacum und die Zarzaparilla; ſo man anderſt gleiche Cur und Diät dabey anſtellet. Sonſt iſt dieſe einer kalten / trucknen / und aſtringirenden Natur; aber bitter / und einiger zarten oder ſubtilen Theilen (partium tubtilium) daher es kommt / daß die damit gekochte Brühe den ſchwachen Magen ſtärckt / die Blähten zertreibt / auch die jenige Galle / und ſolchen Schleim / welche ſonſt keinem Medicament wollen weichen / durch die Schweißlöcher hinaus treibt; imgleichen die Schmertzen lindert / und aufhebt; deßgleichen andre Hülffleiſtungen mehr denen Patienten erweiſet / ſo man an dergleichen Pflantzen zu rühmen pfleat. (6)

Aus dieſer Beſchreibung erzählet / daß dieſe

(4) Piſo. H. N. &M. Braſilia. c. 6. f. 107. (5) vel potius, uti ſentiens Bau. Pinax. 305. Hernandez. lib. 2. c. 55. p. 212.

dicke China-Wurtzel aus dem Geſchlechte Smilacis asperæ (der Stechenden Winden) ſey/ und zwar eine Mag-ſchlechterin der Sarza-parillen. Dahenhero es kein Wunder/ daß allen beyden ſchier von jederman gleiche Kräffte zugeeignet werden. (a)

Die andre Mexicaniſche China-Wurtzel Phaco. Beſihe das Kupffer/ Num. XXVI. Fig. 10.

2. Die andre/ mit Namen Phaco/ welchen Namen man ihr in Michuaca gibt; allwo ſie wächſet/ und daher auch ſonſt die Michuacanenſiſche/ von ſolchem ihrem Geburts-Orte/ benamſet wird.

Dieſes Kraut ſteurt ſich auf eine Rohr-wurtzel/ welche rot/ dick un ſchwer/ und glatte/ lange/ daumen-dicke Riet-Stengel herfür treibt/ ſo/ in gewiſſer Abtheilung/ mit groſſen Hertz-förmigen/ und nach der Länge geäderten/ Blättern geziert. Iſt der vorigen an Kräffte gleich. (b)

Die dritte/ Mexicaniſche China-Wurtz Namens Cozolmecatl/ welches ſo viel bedeutet/ als Sorgen-Strick/ von andern ſonſt Olacatzan genannt.

3. Die dritte Mexicaniſche China-Wurtz Namens Cozolmecatl/ welches ſo viel bedeutet/ als Sorgen-Strick/ von andern ſonſt Olacatzan genannt.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXVI. Fig. 11.

Selbige hat eine dicke/ rundliche/ rote/ ſchwere/ und ſäſelichte Wurtzel/ und neben der Wurtzel rote dünne Stengel/ daran unterſchiedliche Gleichen und Gewerbe/ imgleichen viel Reben-Zincken/ womit ſie ſich den Bäumen anbincken/ und biß an die oberſte Gipfel derſelben hinauf kriechen. Die Blätter fallen rundlich/ mittelerGröſſe/ und werden in die Länge mit dreyen Adern durchzogen. Sie trägt eine Frucht/ welche mit Myrthen/ gleichem Saamen gefüllet.

Augen-Artzney.

Hernandez ſagt/ er habe ihm von dieſer Pflantzen Wunder erzählen laſſen/ auch durch die jenige ſelbſten/ die ſich ihrer Artzeney bedient: Nemlich daß die mit Blut unterloffene Augen/ in kurtzer Zeit/ dadurch wieder erleuchtet/ und in vorigen Glantz und Klarheit geſetzt werde; ſo man ein Blat davon darauf leget: Item/ daß ſie den Mund-Geſchwüren eine gute Artzenei/ und den mit Frantzöſiſcher Unehr (alſo wollen wir dieſesmal die abſcheuliche Seuche tituliren/ die/ gleich allen ſchändlichten Laſtern/ nunmehr ſo ſtoltz worden/ daß ſie eine Cavallier-Kranckheit will geſcholten ſeyn) geſchändeten Geburts-gliedern ihre vorige Geſundheit wiedergebe; indem das Pulver dieſer Wurtzel das ausgewachſene wilde und faule Fleiſch verzehre/ und ein geſundes wieder an die Stelle befördre. Ihre Natur ſey wolgemäſſiget/ aber doch durch eine verborgene Kraft/ ſo wol hitzigen als kalten Zufällē auffetzig/ oder vielmehr aetröſtlich und heilſam: ſie laſſe ſich nicht allein auflegen/ und überſchlagen/ ſondern auch eſſen/ und hinabſchlingen; wenn ſie ſoll zur Artzeney angewandt werden; ſchade auch keinem/ man nehme ſie ein/ in welcher Maſſe und Gewicht wie man wolle: ſie mehre die Kräfften; ertze und ſtärcke die erſchöpffte/ und abgemattete/ ſo man ſie auch nur bloß anrühre: zünde wieder an die ſchon halber-loſchene natürliche Wärme: ja! ruffe die allbereit in die Züge gefallene Todtkrancke wiederum von der Schwelle des Grabes zurück/ und/ aus dem Siechbette/ zum geſunden Leben: durch die aufgelegte Blätter/ werde der Zahnſchmertz/ das Haupt- und Glieder-Weh wie auch andere Leibs-Gliedmaſſen Beſchwerlichkeit und Peinen/ wunderbarlich gelindert; und könne man gewiſſe Genehmig hoffen/ ſo fern dieſelbe dem Orte/ wo es einen ſchmertzt/ anhängig bleiben. Denn wo der Schmertz will geſtillet werden; da kleiben ſie: wo nicht; ſo fallen ſie ab.

Neben dem gibt man ihnen das Lob/ oder vielmehr die Beſchuldigung/ daß ſie der Venus zu ihrem Beylager ſehr beförderlich. Aufs Haupt gelegt/ ſollen ſie den Schlaff herbeybringen/ und mit Wein eingenommen/ der Darmgicht/ oder Colic helffen/ die Winde vertagen/ dem Gifte ſich widerſetzen/ das Hertz bekräfftigen/ und der Däuung beyſtehen. Wenn die jemanen/ ſo ſich/ durch unmäſſige Beyſchlaff/ verderbet und ausgemergelt/ ſich auf dergleichen Pflantze legen; ſollen ſie wieder zu Kräfften kommen. Imgleichen ſchreibt man der Wurtzel dieſen Ruhm zu/ daß ſie das Fieber wegnehme und das Zahnfleiſch feſt mache. Kurtz- es iſt kaum/ in dem ſo groſſen/ wilden und weitläufftigem Walde menſchlicher Kranckheiten/ eine zu erdencken/ dem ſie nicht gleichſam die Art anlege/ und die Schwachheit fälle; den Geſchwächten aber empor richte/ und ſtärcke. Ja die Spaniſche erheben dieſes Gewächs ſo gewaltig/ daß ſie ſprechen/ ihres Königs aufgewandte Unkoſten/ zu Erfindung der Neuen Welt/ würde allerdings der Mühe würdig zu achten ſeyn/ um dieſer einigen Pflantzen willen/ daß dieſe/ durch ſolche Gelegenheit/ der Alten Welt möge bekandt werden. Ob aber das alles/ was geſchriebener geſtalt/ anietzo an ihr gerühmet/ im Werck ſich alſo befinde; das will Hernandez von der Zeit und Erfahrung erwarten.

Hiebey iſt zu mercken/ daß gleichwol dieſer Pflantzē zweyerley Species werdē gefunden: als eine/ von welcher wir jetzo geſchrieben/ die fruchtbar/ und ſehr heilſam; aus deren Stümpffen auch trefflich ſchöne Stäbe gemacht werden/ ſo mit gel-

(a) Anton. Recchus, ad mores veterum caput Hernandez. (b) Hernandez, lib. 2. c. 36.

Die unfruchtbare Cina genannt.

ben und schwartzen abwechselten Linien geschecket: und eine andre / welche gantz unfruchtbar / und vielmehr unter die verguffte Pflantzen zu rechnen. (a)

Die vierdte Gattung in America Chochmanes.

Das vierdte China-Geschlecht in Mexico / heißt Chochmanic coatlanensis, ist ein Kraut / so Blätter weiset / wie die Nesseln / aber mit gefiederten Stenglein: hat viereckte Stengel / welche rauh / und mit vielen Reislein behaffet; purpurrote Blumen / wie die China-Wurtzel / davon sie eine Art ist; aber härtere langsäfelte Wurtzeln. Wächst in heissen Ländern. Wenn man ihrer Blätter eine halbe Untzen / oder ein Loth / gulvert und im Wasser eintrincket; benimmet es den Durchbruch deß Leibs. Sie seynd warmer / truckner / und stopffender Art / und eines beschwerlichen Geruchs. Man bringe es den Schwangern bey / wie man kan; so hält es das gehende Geblüt auf. (b)

* * *

Die Sarzaparillische Wurtz.

DAs andre Wurtzel-Geschenck deß Monis war die Sarzaparilla.

Selbige nennet Tabernæmontanus / auf Teutsch / Sallenparillenwurtz; und beschreibt sie / aus dem Garzia ab Horto / also; daß es ein Gewächs sey / welches sehr viel Wurtzeln habe / die bey nahe zwo oder drey Elen lang seyn / bisweilen auch so tieff in die Erde wachsen / daß man sie gar schwerlich gantz über kommen könne: die Wurtzeln seyen dünne und holtzecht / dem gemeinem Süßholtz bey nahe gleich; imgleichen die Aeste deß Gewächses holtzecht und knoticht; lassen sich bald ausdrucken. Ob es aber auch Blumen / und Frucht bringe; weiß Garzias nicht. Man soll die Wurtzeln erwählen / so etwas schwartzlecht seyn / und frisch / nicht wurmstichig; item die / welche sich nicht leichtlich lassen brechen / sondern zähe / und etwas schwer sind: denn welche einen Staub von sich geben / wenn man sie zubricht, seyen gantz untauglich.

Ferner unterscheidet er sie in zweyerley Gattungen. Deß die so in Neu-Spanien wächst / habe eine bleichaelbe und dünnere Wurtzel: die andre / so in Hondura / bey dem Wasser / habe viel dickere Wurtzel / so gelber und schwartzlecht sey / auch für besser gehalten werde. Die Spanische komme mit der stechenden Winden sehr überein; aber nicht die andere. (c)

Wer hierinnen ein Liebhaber mehrer Weitläufftigkeiten ist; mag hierüber den Garziam selbsten / insonderheit aber Nicolaum Monardum (d) aufschlagen / die hierinnen nicht sparsam gewest / und zwar vor allen / die Sendbriefe deß Matthioli / und deßen Commentarien über den Dioscoridem / welchem Dioscoridi Hernandez das Lob giebet / daß er die Mexicanische Sarzaparillen gar recht beschrieben.

Jetztangeregter Franciscus Hernandez und (e) nebenst ihm / Nieremberg aus / erzählen viererley Geschlechte der Sarzaparillen; dahin der einfache und lehrgierige Leser sich wolle hiemit weisen / und ausführlich unterrichten lassen. Besagter Hernandez will nicht zugeben / daß alle solche Sarzaparillen-Pflantze ins Geschlecht der Americanischen China-Wurtzel gehören; sondern behauptet / es seyen gantz besondere Pflantz-Geschlechte: weil sie an den Wurtzeln weit von jener unterschieden; ab gleich die Gestalt der Blätter / Wunde Stengel / und Zincken / überdas auch die kalte und truckne Natur / allen sämtlichen gemein. Hierüber läßt sich Johannes Terentius Linceus anmerckl ich vernehmen; daß / ob wol dieser Author einen Unterscheid zu machen scheine zwischē der Sarza und China / solches doch nicht von einem gantzen Geschlechts Unterscheid / sondern von einem solchen / welcher unter Mitgeschlechtern / oder Stam verwandten Gewächsen / sich zu eräugnē pflege zu verstehen sey / anzumercken / besonderley Pflantzen mit Beerlein / Blättern / Blumen / Wurtzeln / Geschmack / und Kräfte / der gestalt zusammen treffen / daß sie keinen andren Unterscheid eigentlich / weder als Gattungen und Species emerley Geschlechts; noch in der Würckung anders gegeneinander zu vergleichen / weder wie ein zahmer / gegen dem wilden Oelbaum. (f)

Noch eins soll uns billich gelobter Hernandez lehren; weil es Garzias / oben verstandener massen / nicht gewußt: ob nemlich die Sarzaparilla mit Blumen und Frucht begabet sey / oder nicht. Solches deßto deutlicher anzuzeigen / müssen wir der Ordnung nachgehen. Von der allerersten Gattung der Sarzaparillen will Hernandez / was die Gestalt anrührt, nichts sagen: weil solche / beym Dioscoride gar richtig und geschicklich beschrieben gefunden werden. Weil er aber dennoch vorher zu verstehen gibt, daß sie / von den Pflantzkündigern und Kräutlern / in das Geschlecht der Smilacis asperæ, oder Stechwinden / gesetzt werde: sieht daraus unschwer zu muthmassen / daß sie auch / wie die Stechwinde / Blümchen und Beerlein habe. Von der zweyten Art / schreibt er; sie habe Winden-gleiche Stengeln / so von

Die

(a) Hernandez. d. loco c. 35. 2c Nieremberg. lib. 16. c. 70. p. 318. (b) Hernandez. lib. 2. c. 14. pag. 20. (c) Hernandez. d. loco c. 36. p. 178. (d) Simpl. Medic. c. 2c

(e) vide lib. 3. c. 2. 3. 4. & 5. & Franc. fil. Hernandez 2c Nieremb. lib. 16. c. 70. p. 318.

(f) P. Alberti Lycheti, 2c. lib. 3. Hernandez.

Dinſteln aller rauh; viel Zincken/ und kenen Saamen; Blätter/ wie das Cey-mum (Heidekorn/ oder Baſilienkraut) welche zugeſpitzt/ und in Kerben geſpal-ten. Gedencket aber dabey keiner Blumen: die vermuthlich auch nicht daran zu fin-den; weil kein Saamen vorhanden.

Die dritte Gattung hat er (oder An-tonius Recchus) auf dem Berge Aetna gefunden/ und zwar von gleichen Kräff-ten; doch mit dünneren Wurtzeln/ und dickeren Zäcken.

Anlangend endlich die vierdte Art/ Quarta. Namens Quamecatl, welches eben die je-nige/ davon anfangs/ aus dem Taberna-montano/ oder vielmehr aus dem Garzia/ etwas angezogen/ und darüber er eigent-lich zu zweiffelt/ ob ſie auch Blumen und Früchte trüge; iſt ſolches dieſelbige/ die zu uns in Europa mit herüber ſchiffet. Von dieſer zieht Hernandez die Nachricht; daß ſie groſſe Blätter habe/ wie ein Hertz ge-ſtaltet/ ſchlancke und ſtichlende Winde-Stengeln/ hin und wieder etliche Reben-Gäbelein; aber gantz keine Früchte. Mit derſelbigen/ ſpricht ich/ hat Garzias/ und unſäglichen Monardus ſeine Feder ſehr be-mühet/ um ihren Nutzen und Gebrauch deutlich zu erklären: maſſen wir bald her-nach auch etwas davon erzählen werden.

Aber Guilielmus Piſo meldet/ die jenige werde am meiſten nach Europa ge-führt/ welche in Honduras wachſe. Nun be-zeuget zwar auch vorgelobter Hernandez/ von der allererſten Gattung/ ſo ſchlechter-dings Mecapath genañt/ daß ſie bey Tzom-panco und in Honduras am beſten herfür-komme; aber die Verführung nach Euro-pa ſchreibt er hauptſächlich der vierdten Gattung zu/ welche Quamecapath be-namſet. Scheinet/ daß Piſo den Namen Mecapath/ für einen allgemeinen ſetze/ und alle die vier Gattungen darunter be-greiffe; auf welchen Fall keine Nachricht/ mit dem Hernandez/ im rechten Verſtan-de nicht ſtrittig.

Von der Sarſaparillen aber/ ſo in Braſilien anzutreffen/ ſchreiben March-gravius und Piſo/ und zwar inſonderheit dieſer letzte; daß ſie bißhero/ von vielen ſo wol Fremden/ als Inländern/ nicht geachtet: weil aus andren Americaniſche Ländern die gemeine Sarſaparilla dahin gebracht. Nichts deſtoweniger/ nachdem ihn nicht allein die Empirici, oder bloſſe Erfahr und Verſuchungs-Künſtler/ ſon-dern auch ſeine ſelbſteigene Erfahrung/ ge-lehret/ was dieſe Braſilianiſche die er und Marchgravius mit dem Braſilianern Ipe-cacuanga nennen/ vermöge: haben er/ und andre/ ſie unter die Medicinaliſche Sa-chen angenommen.

Es werden/ ſchreibt er/ derſelben zwo Species/ ſo einander gleich/ gefunden: kriechen in den Wäldern am Meer/ mit einem Rebenhafftem/ zähem/ arimem/ hin und da ſcharff-acſtacheltem Stengel um-her. Dieſe ſpitzige Blätter ſeynd unter-ſchiedener Länge und Breite; auswendig blaß-innerlich ſatt-grüne: wachſen entzel-ner Weiſe/ und eins ums ander/ an dem Stengel ze. Bey jedwedem Blattſtengel gehen zwey Reben-Gäbelein oder Zincken herfür/ welche zähe und lang/ und gleich-ſam die Gedenck-Ringe ſind/ womit ſich dieſe Pflantze andren Gewächſen anheff-tet und vermählet. Ihre Blumen träget ſie Reben-weiſe/ und getrübelter maſſen. Nachmals folgen die Beerlein/ welche im Anbeginn roth/ bald Zinnober farb; wenn ſie aber gantz ſchwartz werden: fallen rund/ runtzelich/ wie gedorrte Kirſchen- und haſſten ihrer unterſchiedliche an einem Stengel. Inwendig behauſen ſie eine oder zween weißlecht gelbe/ und harte Steine/ darinnen ein harter weiſſer Kern. (a)

Cluſius hält ie doch auf die Sarſa-parillen/ daß er ſagen darff/ ſie nehmen der China-Wurtzel den Preiß: ſonderlich weil dieſe nur unumſtüchig/ und von der langen Reiſe erweichet/ zu uns komme. (b)

Von dem Gebrauch der Sarſapa-rillen iſt Monardus gar ausführlich zu le-ſen/ (c) und imgleichen beym Garzia ab Horto: aus welchen Tabernæmontanus einen Auszug gemacht/ den wir hiemit/ den Artzeney-Befliſſenen zu Liebe/ beyzu-fügen geſonnen: Dieſe Wurtzeln/ (alſo lauten die Worte) werden zu vielen Schwach-heiten gebraucht; fürnemlich aber wider die Frantzoſen; wider das Podagra und Zipperlein; wider die Flüß/ und andere Gebrechen deß Haupts/ zu den Geſchwül-ſten/ und andern Schwachheiten mehr/ ſo von Kälte und Phlegmatiſcher Feuchten ihren Urſprung haben. Dargegen aber ſoll man ſie nicht gebrauchen in den ſchnel-len und geſchwinden Kranckheiten und hitzigen Fiebern. Sie ſeynd auch nur der ſchwachen Leber/ mindern das Miltz/ und vertreiben den anfangenden Außatz.

Es werden dieſe Wurtzeln auf man-cherley Weis zum Gebrauch bereitet: jedoch iſt dieſes faſt die gemeinſte Weis ſie zu bereiten. Nimm vier Loth Saſſapa-rillenwurtz/ waſche und reinige ſie wol/

(a) Piſo H. N. & M. lib. 4. cap. 2. pag. 84. Marcgravius lib. 5. Hiſtor. Plantar. Braſ. c. 7. p. 10. (b) Cluſius in Annotat. ad c. 22. lib. 1. Aromat. Garciæ.

(c) Monard. fol. 3, &c. 5.12.

Beſchr. des Kupf-fer / Num. XXVII. Fig. 4.

Gebrauch der Sarſa-parillen.

Braſilianiſche Sarſaparilla.

Ipecacuanga.

ſchneide ſie in kleine Stücklein/ wirff ſie in einen neuen verglaſten Hafen/ gieß drüber ſechs Pfund Waſſer/ (ein Pfund hat zwölff Untz) laſſe es alſo eingebeitzt ſtehen vier und zwantzig Stunden/ den Hafen mit einem geheben Deckel gar wol verwahret/ alſo daß kein Dampff heraus komme; darnach ſetze ihn bey ein gelindes Kohlfeuer/ laß gemach ſieden/ biß den nahe zwey Pfund eingeſotten: darnach laß es kalt werden/ ſeihe den Tranck ab/ und behalte ihm zum Gebrauch.

Wenn man dieſen Tranck in obgemeldten Schwachheiten gebrauchen will/ ſoll der Krancke wol purgiret ſeyn/ ſich in einem warmen Gemach verhalten/ und die Lufft verteiden: darnach ſoll er deß Morgens im Bett oder in einem warmen Schwitzkaſten ſitzend jeden Untz deß Getrancks einnehmen/ ſich wol zudecken und zwo Stunden darauf ſchwitzen/ wie ſichs gebühret/ mit Abwiſchen deß Schweiſſes: Kan aber der Patient nicht ſo viel auf einmal trincken ſo mags er/ nach Beſchaffenheit/ die Quantität mindern; aber es fördert den Schweiß nicht ſo wol/ ſo man ein germae Dotin gibet. Nach gehaltenem Schweiß ſoll er Roſinlein/ Mandeln und gar leicht dämpffe Speiſe genieſſen/ auch gar wenig eſſen/ und gantz mäſſig leben.

Sein Tranck ſoll nachfolgendes geſottenes Waſſer ſeyn: Nim ſechs Quintlein Saſſenparillenwurtz/ ſiede die/ wie zuvor vermeldet/ in einem wolvermachten Hafen bey gelindem Feuer/ in fünff Pfund Waſſers/ biß ſo lang ein Pfund verſotten iſt: darnach ſeihe den Tranck ab/ und trincke davon an ſtatt deß Weins.

Wenn der Patient dieſen Schweißtranck ein zeitlang/ ungefähr acht Tag/ gebraucht/ ſoll er wiederum ein gelinde Purgation einnehmen: und darnach abermal das Schweißbad brauchen/ und damit anhalten/ biß er geſund worden.

Oder nim der Wurtzel acht Loth/ Waſſer funffzehen Pfund/ darinn weiche es 24. Stund: laß es auf die Helffte einſieden; wenn es kalt worden/ ſeihe es ab. Von dieſem aber dem Trancke vier Stund vor Eſſens/ Morgens und Abends/ 16. Loth/ daß er/ im Bett wol zugedeckt/ zwo Stunden drauf ſchwitze und auf dreyßig oder viertzig Tag damit anhalte. Jedoch ſoll der Krancke alle zehen Tage purgiret werden mit Pillulen/ oder Trincklein/ ſo auf die Kranckheit gerichtet ſeyn. Mit der Diæt ſoll es gehalten werden/ wie mit der/ ſo das Holtzwaſſer trincken: ſolches treibet beſſer den Schweiß deß der Gum-

Oder nim der Wurtzel 16. Loth/ laß mit ſechtzehen Pfund Waſſers ſieden/ biß nur vier Pfund überbleiben/ ſeih vier Pfund Zucker darzu/ von dieſem nim Morgens und Abends 6. Loth: und dieſes iſt der allereinfeltigſte Tranck.

Oder nim aus der Wurtzel das Marck/ zerſtoſſe es in einem zühnlen Pulver/ und nim deß Pulvers ein Quintlein ſchwer/ mit vorgemeldtem Waſſer/ morgens nüchtern und nach dem Nachteſſen ein: andere geben dieſes Pulver mit Wein ein/ von welchen deß bloden Magens: andere vermiſchen purgirende Artzeney damit. Denn dieſes iſt gewiß/ daß die Saſſaparilla ſich lieber mit andern Stücken vermiſchen läſſet weder mit der [illegible]

Aus dieſen Wurtzeln wird auch noch ein Tranck mit andern Stücken vermiſchet auf folgende Weiſe bereitet: Nimm der Saſſeparillenwurtz zwey Untz/ Frantzoſenholtz vier Untz/ acht jeden Brustbeerlein/ vier und zwantzig Zwetſchgen/ von Steinlin geſäubert/ ein Loth Borragenblumen/ ein Loth Violenblumen/ und ein wenig Gerſtenkörner. Dieſe Stück ſoll man kochen in vier oder fünffthalb Pfund Waſſers/ biß daß drey oder dritthalb Pfund eingeſotten: darnach ſoll man es durchſeihen/ und unter jeden Untz Waſſers/ eine Untz Violen-Syrup vermiſchen.

Dieſer Tranck wird auch zum Schweiß gebraucht gleichwie der vorgemeldte. Sie werden von den Practicanten Syrup genennet/ zum Unterſcheid deß Trancks/ welches nicht ſo ſtarck eingeſotten wird. (a)

* * *

Das dritte Geſchenck deß Klois war die Wurtzel deß Mexicaniſchen Baums Yzcle Huayopatli, oder Näaelein-Wurtz. Die Wurtzel deß Baums Yzcle Huayopatli.

Dieſer Baum iſt von mittelmäſſiger Gröſſe/ genant Blätter wie die vorgemeldten Bäume/ welche aber an der untern Seiten weiß/ an der obern ſchwärtzlich: imgleichen weißlechte Blumen/ und eine Creiß-runde Frucht/ welche beyderleyen klein. Die Wurtzeln/ wovon jetzo inſonderlich gehandelt wird/ ſeind weiß/ und trucken im dritten Grad/ ſcharff/ und wolriechendes Geſchmacks/ ſchmecken wie die Gewürtz-Näglein; können derhalben ihre Stelle/ ſo wol in Speiſen/ als Artzeneyen vertretten. Die Rinden deß Stamms ziehen nicht ſo ſehr/ und ſeind einiger Bitterkeit theilhafft; die Blätter noch weniger/ welche/ mit dem Geruch/ dem Stöchaskraut etlicher maſſen nachfolgen. Gemeldtes Stamms Rinden ſtößt man klein/ und nim davon ein paar Quintlein ein:

(a) Tabernæmont. p. 1196.

daß

das soll der roten Ruhr gewaltig steuren. (a)

* * *

Die Bieselen Wurtzel Cospachi.

DEn I. setzet ab Madame Isabella / mit ihren Præsenten: deren erstes war die Americanische Bieselen-Wurtzel Cospachi, davon man dreyerley Geschlechte findet.

Das I. welches sonst auch Tlamacazuapan von andern genennt wird / ist ein Kraut / geblättert wie die Pfirschbäume / doch also / daß die Blätter etwas weiter fallen. Hat ablänglich-runde Stengel / und oben an denselben kleine lanahbrunte Blumen / die aus dem Gelben aufs Weisse spielen.

Die Wurtzel ist mit vielen Fäserlein behangen; reucht wie Bieselen; schmeckt bitter / klebricht / und etwas scharff; ist bitzig und trucken schier im vierdten Grad: vertreibt demnach den Frost des Fiebers / und die Winde; stärcket die Knochen und Gebeine; reitzet den Harn herfür; attenuirt oder schmälert den dicken und zähen Schleim; und stillet allerley Schmertzen / so von der Kälte ihren Ursprung haben. Die damit abgesottene Brühe soll die rote Ruhr durch Evacuirung / curiren; die Schalen der Wurtzel aber das Quartan-Fieber. Eben dieselbige heilen die Schmertzen der Neapolitanischen Kranckheit / so man eine halbe Unz davon neun Tage nacheinander einnimmt.

Tzitzic Cospachi.

Das II. heist Cospachi Tzitzicæ, oder Tzitzic Cospachi. Ist eine Pflanze mit Lyngenen-Laub bewachsen / dessen Stengel rund / viereckt / und garstig von Knochen; die Blume aber gelb; die Wurtzel räsencht. Kommt in Tzitzic herfür / und daher der Beynam. Der Wurtzel-Schalen drey Drachmen ungefähr verschlungen / nimmt den Quartan-Schauder weg / so wol auch andre Fieber. Die gesottene Brühe erleichtert den gequälten Gliedmassen ihre Schmertzen. Die Wurtzel selbst schmeckt und reucht / wie Bieselen: ist eines scharffen bitzigen / und trucknen Temperaments / fast im vierdten Grad / und subtiler Substanz. Denn sie brennet und verwundet die Kehle.

Cospachi Quauhnacensis.

Das III. Cospachi Quauhnacensis wird benennet / bringet ablang scharffe und dichte Blätter; leichte runde / purpurbraune / und sechs Spannen lange Stengel; auf den obersten Spitzen derselben / weisse / härichte und kreys-runde Blumen. An der Wurtzel sitzen viel Fäser und Nebenwürtzelein. Sie / die Hauptwurtzel selbst / hat einen scharffen / bittern Geschmack / und trefflichen Geruch / zarte Beienheit / und eine Natur / so im dritten Grad warm und trucken: zerstört die Winde / stillet die Schmertzen / hilft für die Erkältung / fordert den Schweiß und Harn aus / und beruhiget die / welche von der Colica geqvälet werden / wenn man eine halbe Unz davon im Wasser eintruncket.

Lynceus merckt hiebey an (denn bisher haben wir mit dem Hernandez geredet) daß die Blume dieses Krauts mit einer solchen gelben Farbe gemahlt werde / die sich aufs Weisse ziehe / und einem goldgelben Haar gleich sehe; der Blumen-Knopff sey etlicher massen schuppicht. (b)

* * *

Die Wurtzel Tacuche.

DAs zweyte Præsent der Rosabellen befund in der Americanischen Wurtzel Tacuche, die sonst von ihrem Wachsthums Boden die Michuacanische Wurtzel genannt; bey den Mexicanern Tlalantacacuitlapilin. Derselben werden drey Gattungen gefunden / und so wol ein weib- als männliches Geschlecht. Beydes hat eine lange / dicke / weisse / und milch triffende Wurtzel / daraus dünne Stengel erwachsen / so mit seltenen Hertz-gebildeten Blättern / und abhangen / karmesin-roten Blumen geschmückt nebenst einer Frucht die so groß / und ungleichen geformiret / wie eine Pfirsche; aber mit einer weissen zarten Wollen gleichsam gebäret / auch mit einem weissen / dünnen / und breitem Saamen erfüllet / samt etlichen baumseidenen / silberfarbenen / zähen Fäden.

Die Wurtzel schätzt man trucken und bitzig im vierdten Grad / also daß sie einen in die Kele beisset. Sie führet den Schleim / und andre Feuchtigkeiten / purgirender Weise / aus; wenn man anderthalb / oder zwey Drachmen / in Wasser / Hünner-Brühe / oder in einem weichem Ey / einnimmt: und schmeckt nicht widerlich. Etliche gebrauchen ihren milchweissen ausgepressten Safft / an statt der Scammonien: ja! andre rechnen es gar für ein Geschlecht der Scammonien / mischen es in die trucke Zucker-Latwergen / und schreiben ihm wunderbare Wirckungen zu. (c)

* * *

Die Wurtzel Tamocarana.

JUngfrau Rosette brachte vor die Wurtzel Tamocarana, eine Tochter der Brasilianischen Erden. Selbige Pflanze bringt / aus einer weissen / glänzenden / fast spannlichen

(a) Recchus, lib. 2. c. 28. p. 91.

(b) v. Annotat. Lynceor. in Hernam. 2. Recch. c. 10.

(c) Recchus, lib. 3. c. 34. riformato nomine.

Zwiebel / die ſo groß wie ein Endten-Ey / einen Stengel / und an dieſem zwey oder drey Spieß-förmige Blätter herfür / welche mit dem Stengel ſchier in gleicher Länge. Uber ſolcher wächſet ſich oben auf der Höhe noch ein und andres Blat / unter welchem etliche Stengelen herfürgehen / die vier weiß glänzende Blumen tragen / ſo von dreyeckten Schuppen / nach Art der Fichten-Nuß oder Dannzäpffen / zuſammen gelegt / aber ohne Geruch. Blätter und Stengel ſeynd ſo viel man weiß zu nichts ſonderlich nütz. Aber die Zwiebel wird / für eine gute Speiſe / eben wie die Wurtzel Batatas, zu Tiſche getragen. (a)

* * *

Die Wurtzel Cariam oder Yrahen oder Caſſan de las Indias.

GOlands beſchriebene Rolette den Königlichen Garten mit der Oſt-Indiſchen Wurtzel / die von den Malaben Cunhet, von den Arabern Traber, auf Portugaleſiſch Caſſan de las Indias, wird benamet.

Solche ſihet von auſſen dem Ingwer ſehr gleich / inwendig aber gelb. Wenn man ſie iſſet / ſchmeckt man anfänglich die Krafft nicht / weil der groſſen Feuchtigkeit: zuletzt aber empfindet man eine Schärffe; jedoch nicht ſo kräfftig / wie an dem Ingwer. Ihre Blumen ſeynd ſchneeweiß / und den Lilien ähnlich. Iſt ſehr gut zur Artzney. Man findet deren viel in Java / und andern Orten in India. (b)

* * *

Apatzi Puttiumani, oder Muſſa odorata.

DEr Roſenen folate nach Madamoiſelle Anna mit der Wurtzel deß Americaniſchen Kraut Apatzi Puttiumani,

Das Kraut ſo dicke Wurtzel hat ſtehet auf einem einigem ſechs Spannen langem Stengel / welcher länglich rund / dünn / und gebildet / aus zwey oder dreyen kleine Würtzelen herfür acht und länge / ſchmale / aderichte / ſeltene Mandeln-Laub-ähnliche / auf ſchwartzbraun fallende Blätter trägt: die man für Weydenblätter anſehen könnte; wenn ſie nicht kürtzer wären und lieblicher oder gezähnet. Die Blumen ſeynd gelb / und ſchier den Weiſſen-Blumen gleich / die man abblättert; tragen oben auf ihren Häuptlein einen Saamen / wie Aniß. Die Wurtzel riecht leidlicher maſſen wie Coriander; ſchmeckt aber wie Paſtenack (Paſtinacken) und Coriander zuſammen vermengt. Wird einer hitzigen Natur befunden. Wächſt auf den Höhen der Berge an kalten Oertern. Dieſe Wurtzel nimt man zu Pulver / und gibt ſie denen / ſo von der roten Ruhr geplaget / in warmb einem darzu nützlichem Waſſerlein / ein. Soll ſonſt auch dem Quartan-Fieber Abbruch thun.

Es finden ſich hievon zweyerley Gattung: weil aber ſelbige einander nicht viel ähnlich / ſo wol an äuſſer- als innerlicher Beſchaffenheit; wollen wir deßwegen keine Beſchreibſtücken machen / ſondern es dabey laſſen bewenden. (c)

* * *

Die Wurtzel Virginianiſch.

DEben obgenannter / berühret ſie noch eine Virginianiſche Wurtzel / mit Namen Vichalan / welche trefflich gut zur Geſundheit und Nahrung des Leibs / inmaſſen zu Heilung / und Vertreibung der Schwachheiten. Sie iſt klein und wenn man ſie zu Heilung der Wunden will gebrauchen / muß man ſie klein zerſtoſſen. (d)

* * *

Die Virginianiſche Wurtzel.

DRittens rühret ſie noch eine / wiewol unangenehme Wurtzel her / die wir von wegen ihres Gebrauchs / allhie wollen die Farbe-Wurtzel nennen. Denn ſie wird von den Virginianern gedörret / und zu Pulver geſtoſſen: da ſie denn eine rote Farbe bekommt: womit die Wilden ſo wol ihre Leiber / als Kleider / färben; überdas auch gleichwol zur Curnemlich zu Vertreibung deß Geſchwulſts an Gliedmaſſen / dieſelbe gebrauchen. Es wird ſolche Wurtzel von beſagten Wilden deſto höher geworben / weil ſie ſelbige / mit groſſer Müh und Arbeit / hin und wieder / auf den Bergen / ſuchen müſſen. (e)

* * *

Xicama oder Caſſamo.

DAch der Anna / erſchien Jungfrau Liſette / mit ihren Wurtzel-Geſchencken.

Das Erſte war die Weſt-Indiſche Wurtzel Xicama.

Wird von den Mexicanern Cacuol, das iſt die Safft triefende, genennet. Iſt dick / meheentheils rund / und weiß / eines angenehmen Nutriments / und trefflich wolkühlender Art. Es wachſen dieſe / lange runde Zwiebe von ihr heraus / an der Erden hin und wieder zerſtreut liegende / aus deren etlichen / zwar zimlich weit voneinander / drey / in Form eines Creutzes geſetzte / und gleichſam durch die Mitte rund-gespaltene Blätter entſprieſſen / dahenbenk etliche kleine Hülſen / ſo mit einigen Linſen-Körnern erfüllet.

Dieſe

(a) Piſon. lib. 4. de Med. Braſ. cap. 40. pag. 235.
(b) Linſch. Oſt-Ind. part. 3. lib. 1.
(c) Hernandez vide Exagud. Recentiorum, lib. 1. c. 110. & lib. 2. p. 218.
(d) S. den vierten Theil der landſchafft Virginien / cap. 9. Thevetum cap. 72.
(e) ibid. Hern. &c.

Diß Gewächs kommt daſelbſt faſt aller Orten herfür / doch fürnemlich in Gärten / wo mans pflantzet / und bauet. Der Wurtzeln gebraucht man ſich offt zum Nacheſſen / und beym Confect: denn ſie geben eine liebliche / kühle / und denen / die ſich erhitzet / behägliche / jedoch auch blähtige Speiſe: wiewol ſie ſich beſſert, ſo man ſie eine Weil in der Luft hangen / und etwas welcken läſſt. Sie leſchet den Durſt / dienet der erhitzten Zungen / und den Zerbrichtamen; erkühlet / feuchtet an / und nähret den Leib. Die Spanier pflegen ſie unterweilen in Zucker zu ſetzẽ / oder mit Sand zu überſchütten / und alſo nach Spanien zu ſchicken; dahin ſie unverfaulet ankoñen.

Lyncens meldet / daß an dieſem Gewächſe purpur- rote Blumen zu finden / und die Hülſen ſchwartz ſeyn. (a)

Die Wurtzel Galangæ, oder Galgan.

ZUm andern gab ſie die Oſt-Indiſche Galgan Wurtz.

Von derſelben ſchreibt Lintſchott alſo: (b)

Die Galangæ, ſo die Araber Calvegian nennen / iſt zweyerley / nemlich eine Art / welche klein / und wolriechend iſt; die in Indien / aus Sina gebracht / und von dannen in Portugall / oder andere Oerter verführet wird. Dieſe Art wird in China genant Lavandou. Die andere iſt etwas gröſſer / wird gefunden in der Inſul Java / da ſie Languas wird genannt. Dieſe iſt nicht ſo eines guten Geruchs / wie die erſte / aus China. Sie wachſen an kleinen Pflantzen / ein oder zwo Spannen hoch von der Erden / von ihnen ſelbſt / daß ſie nicht geſetzt oder gepflantzet werden. Die in Java iſt die gröſte; wächſt wol 5. Spannen hoch; hat Blätter wie das Scharffe / oder Spitze an einem Knebelſpieß / mit einer weiſſen Blüt / die den Saamen bringet: und wiewol man ſie nicht bald ſäet; haben ſie doch etliche Indianer in ihre Gärten geſetzet / und brauchen ſie im Salat / und etlichen Artzeneyen: ſonderlich brauchen es die Weibermütter / die man in Indien Dayas nennet.

Es wächſt nicht von Saamen / ſondern von der Wurtzel / die geſetzt und gepflantzet muß werden / wie der Ingwer: iſt groß und lang und hat Knöpff wie das Rieth; iſt eine Artzeney / die in Indien zu viel Sachen gebraucht / und auch in alle Oerter verführet wird.

Dieſem Lintſchottiſchen Bericht ſetzt Paludanus folgendes hinzu:

Galanga iſt eine Wurtzel mit vielen Knöpflein / in und auswendig rot / an den Knöpflein ungekrümt / wolriechend und ſcharff vom Geſchmack; an Geruch und Geſtalt wie die Wurtzeln vom Cypero: darum ſie auch von etlichen für die Wurtzel Cyperus aus Babylonia gehalte wird. Sie wärmet und trucknet im dritten Grad: darum ſtärckt ſie den Magen / und benimmt die Schmertzen / ſo von Kälte oder Winden herrühren: ſie vertreibet den ſtuckenden Athem / das Klopffen deß Hertzens / mit dem Safft von Wegrich-Blättern eingenommen. Sie heilet die Colicam, die von Winden ihren Urſprung hat; iſt auch gut für die windige Gebrechen der Mutter; befördert die Unkeuſchheit / erwärmet die Nieren; und täglich deß Morgens ein wenig geſſen / benimmt ſie das Hauptwehe / das lang gewehret hat.

Guilielmus Pito gedenckt deß Galgans in ſeiner Manipula Aromatica, ebenmäſſig; daß nemlich deſſen Blätter und Wurtzeln mit dem Ingwer trefflich wol / äuſſerlichem Anblick nach übereintreffen: ohn allein / daß der Ingwer weißlecht / der Galgan aber rötlich fällt: die gröſſere Art deß Galgans ſey dem Ingwer dennoch am allerähnlichſten: es werde der Galgan auch vermittelſt ſeiner Wurtzel gepflantzt / eben wie der Ingwer, auch ſchier auf gleiche Weiſe gebauet; zuchere und mehre ſich gewaltiglich: ſeine Rieth-ähnliche Stengel erſtrecken die Höhe deß Ingwers: die Blätter kommen lang / ſpitzig / oben ſattgrün / unten blaß-grün: die Blumen weiſſlecht / und ohne Geruch: der Saamen unfruchtbar: die Wurtzel dick / knorricht rötlend / und gröſſer denn die Ingwer-wurtz: dieſe in allen Sachen wie der Ingwer; werde auch auf gleiche Weiſe eingezuckert; doch auch friſch in klein Zelt zerſchnitten / und zum Fleiſch / oder Fiſchen geſotten; zal auch ſo rohe / mit Saltz Eſſig / und Oel beſchüttet und ſo wol zu den Fiſchen / als zum gebratenem Fleiſche der Däuung zu gute / täglich gegeſſen / imgleichen von den Malabaren und Javanern / für kalte Zufälle / beydes dem Menſchen / und dem Viehe / hochnützlich geachtet; wie mans denn auch nur möge beybringen. Nicht weniger haben ſie das zarte Marck-Gemüſe / ſo von ihnen aus der Wurtzel gemacht wird / ſehr im Brauch: richten es zu mit dem Safft der Coco-Nüſſen / und ordnens zu einer Artzeney / wider die Gebrechen der Mutter / und Blaſen. (c)

Weil aber der Galgan eine gute Haus-Artzeney; ſoll zu letzte auch aus dem Tabernæmontano (ſintemal ſelbiges Buch nicht in eines jedweden Beſitz) davon etwas angezo-

(a) Recchus, lib. 3. c. 79. & 1061. Animad. Lyncæi.
(b) Lintſchoten, part. 1. c. 57. in d. Nov. Fontibus.
(c) Pito, in Manipula Arom. c. 12. p. 51.

angezogen werden / und zwar inſonderheit von dem Nutzen und Gebrauch dieſes Gewürtzes: welches beſagter Author aus unterſchiedlichen berühmten Medicis / zuſammiet; vorab aus dem Matthiolo, und Fernelio. Seine Worte führen dieſen inhaltlichen Laut:

Deß Galgants ſeyn zwey Geſchlechte: groß und klein. Der kleine Galgan wird beſchrieben / daß er zwo Spannen hoch aufwachſe: welches Blätter den Myrthen-Blättern gleich ſeyn. Die Wurtzel iſt dünn / krumm / und knotricht / in- und auswendig purpur-rot eines ſcharffen beiſſenden / und brennenden Geſchmacks / wie der Pfeffer / und eines guten Geruchs.

Der groſſe Galgan hat eine gröbere und dickere Wurtzel / ſo faſt zweyer Elen hoch aufſchewt / mit ſpitzigen Blättern / iſt dick und knotricht / an Kräfften viel geringer / denn die kleine; an der Farb etwas röter / doch nicht ſo wolriechend. Derowegen auch die kleine der groſſen weit vorgezogen wird. Die Prob deß beſten Galgants iſt / das er ſchwer ſey / ſattrot / wolriechend und am Geſchmack ſehr ſcharff.

Matthiolus ſchreibet / daß etliche Landſtreicher die Wurtzel deß wilden Galgans winden / beitzen ſie in Eſſig und Pfeffer / und verkauffen ſie alsdenn für rechten Galgan: aber dieſer Betrug werde geſpüret / weil man die äuſſerſte Rinde an der Wurtzel abſchabe / dann da hab ſie in der Mitten keine Schäffe wie der Galgan haben ſoll.

Von der Natur / Krafft / und Würckung deß Galgans / gibt er ferner dieſen Unterricht:

Von der Würckung und Gebrauch deß Galgans.

Galgan iſt warm und trucken im dritten Grad; wie ſolches aus dem ſcharffen und beiſſendem Geſchmack abzunehmen iſt: er erwärmet / zertheilet / verzehret / machet dünn / und eröffnet.

Wer mit dem Schwindel geplaget wird / der mach ihm ein ſolch Tränet: Nim Muſcatnuß / bereiteten Coriander / jedes ein Loth / Eichen Mispel / geſchälte Pömen-Körner / Galgant / jedes ein Quintlein / Calmus / Betonien / Cubebe / Kümmel / jedes ein halb Quintlein / Zucker ſo viel du wilt: davon ſoll man jederzeit vor dem Eſſen ein wenig nehmen.

Fernelius ſchreibet; der Galgan ſey ſehr gut zu den kalte Gebreſten deß Hirns / ſtärcke und kräfftige daſſelbige.

Es wird auch dieſe Wurtzel gar nützlich gebrauchet wider die kalte Gebreſten deß Magens / ſo von Winden herrühren: denn ſie erwärmet denſelbigen / zertheilet den groben Schleim darinnen / und verzehret die Winde. Als nemlich man nehme Galgan / Calmus und Zimmet-rinden / jedes anderthalb Loth / Ingwer ein Loth / Anis / Fenchel / und Kümmel / jedes zwey Quintlein / Näglein und Paris-körner / jedes ein Quintlein / Muſcatenblüt ein halb Quintlein / bereiteten Coriander ein Quintlein: mache ſolche Stück zu einem Pulver / vermiſche darunter Zucker zum Eſſen / und eſſe davon.

Etliche ſieden den Galgan in Wein / und trincken davon / für obgemeldte Gebreſten. Man kan auch deß Pulvers ein Theil in einen warmen Trunck Weins thun / und deß Morgens alſo trincken.

Item wird der Galgan belobt / daß er dem Menſchen einen wolriechenden Athem mache / und verzehre viel böſe Feuchtigkeiten im Leibe.

Man kan ihn auch gebrauchen wider alle Gebrechen der Mutter / ſo von Kälte und Winden herkommen: deßgleichen eröffnet er die verſtopffte Mutter / und bringet den Weibern ihre Zeit.

Matthiolus ſchreibet / daß dieſe Wurtzel gut ſey wider die Ohnmachten deß Hertzens / dieſelbige zu wenden / ſo fern ſie von Kälte herrumb verurſachet werden; das Pulver entweder mit einem Trunck guten ſüſſen Wein / oder mit Meliſſenwaſſer / eingenommen.

In Summa es kan dieſe Wurtzel gute wircken in allen Gebrechen deß Leibs / ſo von Kälte herrühren.

Anlangend das Galgant-Pulver / davon der Author ferner erzählet: können einem ſolches die Apothecken am beſten zeigen / und mich allhie der Mühe überheben / aus dem Tabernæmontano es allererſt zu beſchreiben.

Fernelius ſchreibt; wenn man den Galgan in die Naſen thue: erwärme er das Hirn / und ſtärcke daſſelbige.

Galgan / im Munde gehalten / reiniget zur Unkeuſchheit. (a)

(a) Tabernæmont. lib. 2. c. 15. &c.

Die Wurtzel Nimzia.

Von Innerhalb / an welchen unmeche die Ordnung gelangt / præſentire ich die Wurtzel Nimzia / aus dem Königreiche Corea / woſelbſt dieſelbe / nach jetziger Zeit / bißhero allein erfunden wird.

Kein Holländer hat biß dato dieſelbige ſehen wachſen: anmerckt / ſie nur mitten im Lande / über etliche hundert Meilen weit vom Meer / wächſt: dannenhero geſchichts / daß ſie die Zweige und Blätter dieſer Pflantzen ſo mißhällig beſchreiben; welche doch den Blättern der zahmen Röhren- oder Paſtenachen gantz gleich; aber ihre Wurtzel viel kleiner / weder die Paſtenachen-Wurtzel. Dannenhero /

bero in Japonien die Pastenachen/ den Namen der grossen wilden Ninzin-Wurtzel führen. Die Wurtzel der Pflantzen aber/ wovon jetzo abgehandelt wird/ ist ungefähr eines Fingers lang und dick; unten/ am Ende/ röthlicht; gelblich-weisser Farbe; süsslichen und nicht unlieblichen/ festen Geschmacks.

Es wird diese berufene Wurtzel/ als eine Panacea oder allhelffende Artzeney/ täglich gebraucht/ nicht nur bey den Einwohnern deß Reichs Corea; sondern auch in Tartarien, Sina und Japonien: welche Völcker allesämtlich in dieser Wurtzel gemeiniglich ihre gröseste und äusserste Zuflucht nehmen. Obwol sie dennoch auch andre Artzeneyen zuweilen darunter mengen/ doch alle/ daß die Wurtzel Ninzin der Grund/ oder das Hauptstück von der Composition bleibe. Was aber für Medicamenten mehr dazu kommen/ das verhelen die Einwohner in Corea mit allem Fleis und behalten es für sich allein/ als ein Geheimnüß. Wenn man aber etliche starcke Feinde der Natur will angreiffen/ als die Rührung/ Schwindel/ Schlag/ Krampff/ Wasserjucht/ Ohnmacht/ Colica/ und andre schwere Zufälle mehr: so geben die Aertzte dieser Wurtzel zum Beystande/ einen kräfftigen Zusatz/ damit sie eingenommen wird. Allein und unvermischt aber ordnet man sie den matten/ und abnehmenden/ ja man hält sie stets daheim im Hause/ und auch ausser dem Hause/ als ein Preservativ wider allerhand böse ansteckende Zufälle/ zur Hand/ und känet deß Tags über/ zwey oder drey mal/ ein Bißlein von derselben/ weil sie noch frisch: wodurch/ wie sie alle einhällig bezeugen/ ihnen die Kräffte wunderbarlich erfrischet werden/ und ihr Hertz eine besondere Erquickung empfindet. Caron hat eine gantze Gebeimnüß/ aus Japonischer Sprache/ in die Niederländische versetzt/ was diese Wurtzel all für Tugenden an ihr habe: welche aber Pyso Bedencken getragen der Beschreibung solches Gewächses unterzuleiben; aus Beysorge/ es dörften irgend die Orientalische Völcker solchen Medicament ein wenig zu viel beymessen: wie gemeinlich/ bey uns/ die Marckschreyer/ jemalen auch wol die Herren Chymici zu thun pflegen/ wenn ihnen etwan ein neues Artzeney-Mittel für kömt. (a)

Die Wurtzel beschrieben.

* * *

DJe andre Verehrung deß Sinnebalds war die Wurtzel Jahara, aus Judea: welche einer Flammen ähnlich/ und um den Abend gleichsam einen Stern-Glantz vorsich strahlet/ über das/ sie seltsame Art an ihr hat/ daß sie für dem/ der hin zu ihr nahet/ oder sie ausreissen will/ flencht/ und nicht ehe zu fliehen aufhört/ bevor man sie/ mit (i. v.) Frauen-Haar/ oder mit dem monatlichem Geblüte derselben/ anspreng et. (b)

Ist vielleicht einerley mit deß Ælian. Aglaophonide, oder Cynospasto: oder mit deß Democriti Marmarite: deß Homeri, Moly: und deß Galeni seiner Paeonia. (c)

* * *

WEiter steuerte Sinnebald die Pygmaniſche Wurtzel Tookave houcke. Pygmaniſche Wurtzel Tookave houcke.

Dieselbe wird meistentheils an sumpfichten Oertern gefunden: und kan man derselbigen/ in einem Tage/ so viel beko mmen/ und einsammlen/ daß man für das Gesinde und Haushaltung eine gantze Woche genug hat.

Es ist diese Wurtzel an Gröse und Geschmack/ gleich der Pastinaca. Wenn die Pygmanier solcher Wurtzeln einen grossen Haufen zusammen gebracht/ so bedecken sie dieselbige mit Eichenblättern/ und Rasen: gleichwie man die Kohlen in den Kohlen-Gruben pflegt zu bedecken. Darnach machē sie etwas herum ein gros Feuer/ welches vier oder zwantzig Stunden brennen muß/ ehe sie von solcher Wurtzel dörffen essen. Denn wenn solches nicht geschicht noch vorher gehet/ so ist die Wurtzel noch aufing/ und schädlich zu essen. Ja! wenn sie schon alls gebraten worden/ dörffen sie doch noch nicht davon essen/ sie werde denn zuvor zart und weich/ und ihr die unmerliche Hitze durch das Feuer benommen. Sonst stecht sie im Halse und ist hertze zu essen. Nichts destoweniger pflegen sie/ im Sommer/ meistentheils/ dieser Wurtzel/ an statt deß Brods/ sich zu gebrauchen. (d)

* * *

AN Statt einer Zugabe/ bot er an die Wurtzel deß Pinin/ welche 40. Pfund deprosen. (e) Worüber Herr Donatian lachte/ und saate: es wäre ein gutes Geschenck; wenn wir sie nur hätten. Pinin wächst.

Vielleicht; fieng Sinnebald wieder an zu zweiffelt mein geneigter Herr/ ob Pinus nicht etwan das Gewicht solcher Wurtzeln habe vermehret. Dan ist ihn aber dieses nicht seltsam; was wird er denn dazu sagen/ daß man in dem Americanischen Königreiche Peru/ Peru.

a) Für diese Wurtzel/ aber mag der Jüdische Geschichtschreiber Josephus Barg- und Ehrenschrifft treiben.

b) Conspergantur ea loca ejus Radicis Aridis, quae sanguine menstruo. Plin. lib. 25. Theophrastus, lib. 9. Hist. (c) Plin. lib. 25. c. 13.

Peru ein Rettich gefunden/ dessen Schatten fünff außbundene (in Spruntzern gewannete und aufgepeitzte) Pferde umfangen und die Rettich-Wurtzel selbst kaum/ mit beyden ausgestreckten Armen begriffen werden können?

Was solte ich viel anders dazu sagen/ antwortete Herr Donatian, als daß es eine Raritat von Rettich/ und der grossen allerreichen Jesus-Mutter aller Dinge/ der Natur/ nicht unmüglich sey/ unter den Rüben und Rettichen/ solche Riesen herfür zu bringen?

Das ist recht und vernünfftig geantwortet/ sprach Sinnebald. Denn es ist der Natur auß derselben ihrem Schöpffer/ eben eine so grosse Kunst/ kleine Stecklein/ als grosse auß angeerbte zu generiren. Wie ihr nun das erste nicht schwer; also ist ihr gleichfalls auch das ander leicht.

Aber/ erwiederte Donatian, ich kan mir nicht einbilden/ daß solche grosse Rettiche einen guten Geschmack haben; sondern müssen hart zu essen seyn.

Keines weges/ versetzte Sinnebald. Man hat/ bey mir in Teutschland/ zu und um Erffurt/ zimlich grossen Rettich/ der deßfalls fast alle andre an gutem Geschmack übertrifft. Betreffend den Peruanischen/ davon wir geredt/ ist derselbe überaus zart/ delicat/ und annuthig zu essen gewest. (a)

Aber wir müssen bey diesem grossen Rettich nicht zu lang verweilen: sondern vielmehr unserer Frau Gubernantin und ihren Praesenten Raum geben.

DJese verbieß/ (wie ihr war angedeutet worden von Herrn Klenio) ersilich Oertliche Virginianische Zwiebeln/ die man allda/ in den sumpfichten Oertern/ eine Ackerlänge nacheinander findet; aber klein/ und nicht dicker/ als ein Daumen. (b)

* * *

Hertich. DEr Westens/ die Brasilianische Wurtzel Hertich.

Von dieser schreibt Lerius folgender Gestalt: Es seynd die Wurtzeln Hertich im Brasilien so gemein, wie im Savoyen die weisse Rüben. Die Rüben darvon sind zwo Fäust dick/ und anderthalb Schuh lang/ mehr oder weniger: wenn man diese Wurtzeln oder Rübe auszeugt/ scheint eine wie die andere zu seyn: wenn sie aber gekocht sind; gühret man den Unterscheid. Denn ein Theil werden violfarb, wie Morrüben; andere aber goldgelb wie Quitten; und ein Theil bleiben weiß. Daher ich achte/ es seyn drey unterschiedliche Geschlecht. Dem sey nun wie ihm wolle/ so kan ich/ sein deß Lerii Worte/ in Warheit sagen/ daß diese Wurtzeln/ wenn sie in der Aschen gebraten/ so gut und schmackhafftig seyn/ als die allerbeste gebratene Birn hie zu Lande. Die Blätter dran breiten sich auf der Erden aus/ und kriechen herum/ wie Rosenwurtz/ Brennen sind gestalt wie der Cucumeri Blätter/ oder der grosse Spinat: doch ist an der Farbe der Unterscheid: denn diese ist mehr der Rosenwurtz Brennen gleich. Diese Wurtzeln tragen keinen Saamen. Die wilden Weiber/ welche damit umgehen/ und sie pflantzen/ schneiden sie in kleine Stücklein/ und setzen sie also leichtlich hin; der gestalten zuvor im Feld nie nicht ist erhöret worden. Sie ertrincken sie wie die rote Rüben/ die man pflegt einzumachen. Wenn man diese Stücklein nun in die Erden geworffen hat/ so brauchen sie über kurtze Zeit so viel derselbigen grossen Rüben/ als viel der Stücklein gewesen sind. Wiewol darfür zu halten/ daß sie auch von sich selbst wachsen. Denn es die gemeineste Speise ist im denselbigen Lande: und wer da herum wandert/ der findet deren an allen Orten. (c)

* * *

SChließlich præsentirte Sie die Wurtzel Jetzo/ der Mechoacan, wie man sie von ihrem Mutter-Lande Mechoacan benamet. Die Wurtzel Jetzo/ oder Mechoacan.

Diese Wurtzel kommt von sich selbst/ in allen Mechoacanischen (Mechoacan hat in Neu Hispanien) wie auch theils Brasilianischen/ Wäldern so häuffig/ daß nicht weniger der Erdboden/ durch die Menge solcher Wurtzeln/ als der Wald/ von ihren zierlichen Ranken und Blumen/ angefüllet wird. Ximenes hat viererley Gattungen derselben beschrieben; unsere Gubernantin aber nur die jenige gemeint/ welche man in Neu Hispanien Xalappa nennet.

Sie nimmt auf dem Lande/ und den Aeckern/ dermassen überhand/ mit ihrem/ durchs gantze Jahr grünenden/ Wachsthum/ daß sie deßwegen bey den Bauren verhaßt/ und/ wegen ihres allzugrossen Uberflusses/ in Verachtung kommt. Denn so man die Wurtzel der Erde einsetzet/ wächst sie/ innerhalb acht Tagen/ mit Blättern/ herfür: ja/ ertrincket auch allerdings glücklich/ da man sie nur an die Wand henckt.

Ist

(a) Nieremb. lib. 16. c. 71.

(b) Die gantze Virginianische Beschreib. im 1. Buch.

(c) Ich weiß nicht/ ob nicht diese Brasilianische Hertich-Wurtzel/ auß dem Geschlechte der Batatas seye/ davon/ von welcher wir allbereit viel gehandelt: habe derhalben die Worte des jetzo allhie selbst darum setzen wollen/ weil der Buchhalter in den Worten etwas wie auch ungleichförmiges verändern/ ist aber fehrlich/ im 3. B.

/ Ist eine Pflantze / die einen Milch-safftigen / rötlichen / vielecketen / zähen Stengel hat / der entweder an der Erde schleicht / oder an Zäune und Pfäle sich hinaufwickelt; die und dort / mit zarten / sattgrünen / unberuchten Hertz-figurlichen eintzeln-sitzenden Blättern bekleidet / und mit einer vier-blätigen Blumen geziert / die äusserlich eine blasse Incarnat-Farbe / inwendig aber einen Purpur-Schein hat: in derer Mitte / ein Fiß-oder rundes Tröpfelein / anstatt deß Butzens / oder Blumen-Nabels / herfür guckt / und etliche Erbsen / grosse schwärtzliche Saamen-Körner erscheinen läst; die doch gleichwol darum keine Erbsen-Figur / sondern vielmehr eine compresse und gleichsam dreyeckichte / haben.

Die Wurtzel ist groß / unten zwiespältig / äusserlich überall schwärtzlich-braun / inwendig voll Milch / Safft / der etwas hartzicht: in welchem hartzechtem Safft eine artzeneyliche Eigenschaft wohnet / um derentwillen man / zu Zeit währenden Frühlings / in Brasilien / die Wurtzeln samlet / in runde Scheiblein zerschneidet / eine Faden dadurch ziehet / und sie also fleissig aufhebt / damit sie von aussen zu kein Schade gelange. Deß Pulvers solcher Wurtzel / un gefähr von einer halben biß zur gantzen Unze schwer / ordnet man / insonderheit die schleimichte und wässerige Feuchtigkeiten abzutreiben. Oder es wird die Wurtzel selbst frisch ausgedruckt / nachdé die Schälen daran gesäubert; der Safft durch ein Tüchlein gezwungen / und also / auf etliche Stunden lang / hingestellet / biß sich das Trübe und Dicke auf den Grund setze. Wenn solches geschehen / truncket man das jenige / so sich oben / im Schatten / und reichet davon den jungen Knaben ein Quintlein; den Erwachsenen aber zwey oder drey Drachmen. Für die zarte Mäuler / denen für Artzeneyen grauset / wird davon eine Conserva / oder Behaltungs-Zucker / zugerichtet / und ihnen hernach un gefähr einer Castaneen-groß davon verordnet: welche Conditur un Zucker-Artzeney / weil sie lieblich und annuthig / gern eingenommen / un in manche Europäische Länder verführet wird. (a)

(a) Pison. l. 4. c. 15. p. 360.

Aurelia / die Blumen-Königin / sprach / daß nunmehr die Wurtzel-Gaben alle beysammen; fieng an / mit leutseligen Worten sich zu bedancken / und versprach / so bald der Garten-Bau nur würde anfahen / alle sothane Wurtzeln zu pflantzen / auch wenn sie nun würden aufgehen / und zu glücklichem Wachsthum gedeyen / einen jedweden / mit einer davon kommenden Frucht / wieder zu beschencken; mit diesem Anhang / da gleich der Garten nimmer fertig / oder die verehrte Wurtzeln nicht aufgebracht / noch in diesem Niederländischem Acker zu wachsen / Lust haben würden; solte doch ihre Gedächtnüß der Acker / und ihr Gemüth der Garten seyn / darinnen solche ihre angenehme Präsenten unausreütlich einwurtzeln / und einen gnädig-hohen Danck fruchten würde / gegen alle jetzo Anwesende / die sich / so edle Gewächse herfür zu suchen / ihr zu Dienste hätte bemühet. Anjetzo aber wolte sie / damit ihre treue Untergebene nicht nur stets / an ihrem Hofe / belästiget / sondern auch einmal belustiget werden / und sich in etwas frölich erzeigen möchten / ein Spiel anfahen: daß ein jedweder ihm eine gewisse Blume / aus ihrem künftigen Garten / ob gleich derselbe noch nicht (sprach) mangelnden ein schönes seltenes Kraut uñ einen bewunderlichen Baum / solte zu eigen wünschen und wählen / auch selbige nam kündig machen. Wer aber hernach / wenn man das Facinettel oder Schweitz-Schleinzugeworffen / eines von den Stücken / so er erwählt / vergessen / und eines andré seines / oder sonst ein fremdes / davor aufgegen / und benennen würde: der solte hingegen mit einer willkührlichen Straffe angesehen werden / und davor eine ihm auferlegende Pflicht verrichten.

Vermöge solcher Anordnung / wünschte und erkohr ihm jeder eine Blume / die ihm vor andren gefiel: als; Flora / den ersten Lentzen-Schmuck / die Zeitlosen; Angelon / die Tulipanen; Sunnebaid / die leibfarbene Rosen; Madame Rosabella / die Narcissen; Rosette / die Nägelein; Amorna / die Lilien; Lisette / das Vergiß mein nicht; die Gubernantin / die Maßlieben / Margareethen-Blümlein; Frau Laymia / die blaue Lilie; Herr Donatian / die schwartze Rose. Welcher Blumen Beschreibung wir allhie abermal beyzufügen / unnöthig erachten: sintemal ihre Gestalten wo mit recht / allbereit vorhin / durch die jetzo spielende Personen selbsten / abgebildet uñ erkläret. Die Kräuter und Bäume aber / so anjetzo ein jedweder hat dancke ausgelest / sollen / weil dieser noch nie gedacht / so wol von den Personen selbsten / als unterweilen auch aus andren Pflantz- und Baumverständigen Scribenten / erörtert werden.

Bevor aber das wählē angieng / fragte Sunnebaid die Blumen-Princessin Aurelia und sprach: Gnädigste Garten-Königin; wie wenn wir aber alle miteinander heute solche Bäume und Pflantzen erwählten / die in Eurer blühende Majestätischen garte / als Gewächse wert abligender länder / etwan nicht wachsen möchten / wer ge-

wehrte uns hernach unſres Wunſches/ und der Wahl!

Sie antworrete: weil mein Garten in ſpielender Einbildung beruhet; ſo mögen die Gewächſe ſo seine Ausländer ſeyn/ wie ſie wollen/ ſie werden doch darinnen ſich laſſen antreffen: bevorab/ weil dieſer meiner ſo werthen Unterthanen ihre Erfahrung, Wiſſenſchafft, und Gedächtniß ſelbſten die wohlzurichtete Garten-Bettlein ſeyn/ darinnen ſie wurtzela/ und daraus herfürſproſſeln müſſen/ und den Luſt-Garten meiner Einbildung zieren.

* * *

Das Kraut Tlapatl genannt. Hierauf machte ſie ſelbſt den Anfang/ uñ erwählte/ auf Einräthung ihres Allerliebſten, deß Herrn Florio/ das Weſt-Indiſche alſo genannte Fürſten-Kraut, welches/ in Mexicaniſcher Sprache/ Tlapatl qua the wird genannt.

Solches gewinnet Blätter/ wie die Granaten/ welche ſcharff/ und drey uñ drey zuſammen, bey jedwedem Knoten deß Stengels/ herfürkommen. Wiewol nicht einer/ ſondern viel Stengel daran befindlich/ welche karmeſinroth/ rundlich/ dünne/ und hölzecht. Die Spitzen der Zweige ſeynd gekrönt/ mit ſcharlach-farbnen Blumen-Träublein (Corymborum formam habentibus) Nach welchen kleine Hülslein herfürkommen/ darinnen etliche Körnlein beſchloſſen, welche anfangs weiß/ nach der Zeitigung aber ſchwartz. Die Wurtzel iſt dünn/ lang/ auswendig dotterfärbig/ inwendig bleich und blaß. Solche Wurtzel/ ſo man ohngefähr drey Quintlein/ weniger oder mehr/ in Waſſer davon einnimmt/ dämpffet die Hitze deß Fiebers: denn ſie iſt kalter/ aber dabey truckner uñ ſtopffender Natur: daher die/ welche einen durchbrüchigen und flüſſigen Leib haben/ an derſelben ein gutes Mittel finden: wie ſie denn auch den/ durch Hitze geſchwächten/ Magen wieder zu recht/ und vorigen Kräfften bringet. (a)

* * *

Das Kraut Tecamati, welches den Biß und Tod ſeiner Feinde rächet. Deſſen Beſchreibung ſiehe Num. XXVII. Fig. 1. Florio ſonderte ihm eine wunderſeltſame Pflantze aus: nemlich das Leben und Tod anzeigende Mexicaniſche Kraut Tecamati, durch welches die Einwohner wiſſen können, ob der Patient Erde oder noch länger Brod/ eſſen werde: wenn ſie nemlich dieſes Krauts/ oder vielmehr dieſer Stauden/ ihren Safft dem Krancken eingeben. Denn ſo dieſer ſolchen eingetruncknen Safft nicht bey ſich behält, ſondern wieder ausbricht; iſt ſolches ein Vorzeichen, daß er ſterben werde: bleibt er aber bey ihm: ſo kommt der Schwache wieder auf. (b) Als Florio merckte/ daß er ſolche der Anweſende ſich hierüber verwunderten/ hub er an/ und ſprach: dauht ihnen dieſes Wunder? Ich will ihnen noch wol von einẽ andren ſagen, welches ihnen viel ſeltſamer ſoll vorkommen. Peru hat ein Kraut, das darff man nur in der Hand halten, ſo weiſſaget es/ ob von dem Bettlägerigem das Leben zu hoffen/ oder der Tod zu beſorgen. Sinnebild gab dem Florio einen Zufall: uñ ſagte: ich liebe meines geehrten Herrn Ausgeben gar nicht in Zweiffelmüthigkeiten/ dahero erinnere mich vielmehr dabey/ was Nicolaus Monardus davon ſchreibe. Im Jahr 1562. als ſich der Graff von Nieva im Königreich Peru aufhielten/ uñ unter ſeinem Geſinde/ ein verheuratet Mañ/ an einer gewiſſen Kranckheit ſchwer darnieder zu ligen kommen: darüber ſich das Weib deſſelben deßma beſtümmert, und aller traurig wordẽ. Wie ſolches ein Indianer von Peru ſihet; fragt er ſie; ob ſie verlange/ zu wiſſen/ ob der Mann wieder auf/ oder zu Grabe/ kommẽ: ſo wolte er ihr von einem Kraut ein Zweiglein ſendẽ; das ſolte ſie ihrem Ehemann in die lincke Hand thun/ und ihm darauf dieſelbe eine gute Weil zuſammen drucken. Würde denn der Mann/ ſo lang ihm ſolches Kraut in der Fauſt ſteckte/ ſich luſtig und munter befindẽ; bedeutete ihm ſolches die Geſundheit: ſolte er aber nicht davon kommen; ſo würde man unter ſolcher Zeit/ eine ängſtliche Traurigkeit an ihm ſpüren. Das Weib thut ſolches; gibt dem krancken Mann einen von dem Peruaner geſchickten/ Zweig in die Hand/ und ermahnt ihn/ die Fauſt feſt zuſammen zu halten; worauf ihn alſobald eine ſolche Bangigkeit/ traurige Leidmüthigkeit, und Zaghafftigkeit überfällt: daß die Frau ihm das Kraut geſchwinde wieder aus der Hand reiſt/ und wider den Bodem wirfft/ beſorgend/ er möchte ihr unter den Händen alſo fort todt bleiben. Nach etlichen Tagen iſt der Patient eine Leiche geworden. Weil aber Monardus wunder-gern gewuſt hätte/ ob ſolches für eine Warheit, oder Mährlein/ anzunehmen: hat er ſich darum/ bey einem Edelmann/ welcher viel Jahre lang in Peru ſich beſtellet, befragt, uñ nachrichtlich belehren laſſen, daß ſolches gar gewiß/ und in Kranckheiten/ bey den Weſt-Indianern/ ſehr gebrauchlich wäre. (c)

Eine andre Peruaniſche Art ſolches Kraut.

Florio bedanckte ſich gegen dem Sinnebald/ daß er/ durch ſolche Erzählung, ſeiner Auslage ein exemplariſches Gegengnüß geliehen: mit dem Anhang/ daß er ihm/ wenn es vonnöthen/ nach möglicher Kräfften/ wieder unter die Arme greiffen wolte.

Nach

(a) Acoſtus, lib. 4. c. 20. p. 191.

(b) Nuremberg. H. N. lib. 14. c. 32. p. 305.

(c) Monard. Simpl. Med. H. c. LXXIV.

Wand-verjagendes Kraut Chiutung.

NAch dem Florie / wählte Angelot das Kraut Chiſung / welches ſeinen Namen daher hat / daß es vorher andeutet / was ins künfftige für Winde wehen ſollen / uñ in der Sinischen Landschafft Quantung bey der Stadt Kiuncheu, ſeinen Wachsthum hat.

Aus den Gliedern und Knöblein dieſes Gewächſes / erkennen die Schiffleute / wie mancher Sturm / auf dē Meer / durchs gantze Jahr / in jedem Monat / ſich werde erheben. Denn ſo viel als man Glieder daran findet; ſo viel Stürme ſeynd auch in ſelbigem Jahre / zu befahren. Jmgleichen vermeint man / an der Stäte / oder an dem Sitz ſothaner Glieder / nachdem nemlich dieſelbe ſich weit von der Wurtzel / oder nahe bey befinden / zu erſehen / in welchem Monden jeder Sturm zu vermuthē ſey. (a)

Herr Donatian wünſchete / daß doch ſolches Kraut auch in Holland / und andren Orten / möchte wachſen: damit alſo die Niederländiſchen Schiffer ſich deſto beſſer wider allerhand See-Stürme in acht nehmen / und bey guter Zeit einen Hafen ſuchen könnten.

Sunnebald ließ ſich vernehmen / er könne ihm nicht wol einbilden / daß dieſes Gewächs ſolche wunderbare Eigenſchafften an ſich hätte. Ich will fieng er an / gern glauben / was zu glauben ſtehet; aber bey dieſer Pflantzen kan ich meinen Willen gar übel zum Gehorſam bringen / daß er den Sinischen Schiff-Leuten hierinnen Glauben gebe. Denn es hat in der Natur keinen Grund / noch einige vernünfftige Scheinlichkeit / daß das nicht gegenwertige / ſondern annoch zukünfftige / Gewitter ſelbiger Pflantzen einen Einfluß ſolte geben können. Noch vielweniger wird ein Naturkündiger begreiffen / wie der Sinesische Schiffmann / aus der Gleichen und Gewerben / Wenig und Vielheit / möge zuvorſehen / ob wenig oder viel Sturmwetter deß Jahrs zu gewarten ſeyn: nachdemmal unter dieſen natürlichen Würckungen gar keine Verbindung / ſondern dieſelbe gar unzeitig und zufällig iſt / beydes an der Pflantzen / und auch an dem jährlichem Gewitter. Nach dem der Lufft / die Winde / und unterirdiſchen Dünſte ſich verändern; fallen auch die Jahr-Gewitter / und Pflantzen / welche daran hangen / ſo veränderlich / daß man ihnen keine gewiſſe Zeit / Monat oder Tag kan fürſchreiben: zumalen / weil auf dem Meer / kaum eine Küſte oder Strich ſo nicht ihre plötzliche uñ unverſehene Sturmwinde oft leide.

Mit etlichen Thieren und Fiſchen die Sturm und Wind vorher anzeigen / hat es eine andre Gelegenheit. Denn da iſt allbereit eine Materi vorhanden / ſo zu dem Gewitter beauem: und ſolche Materi fühlen dergleichen Thiere / aus einem natürlichem Triebe. Aber daß eine Pflantze alles Gewitter / ſo das gantze Jahr über vermuthlich / den Schiffleuten zeigen ſolte; geht mir nicht ein. (a)

Angelot ſprach: Es ſey gleich ein Wahn / oder Gewißheit; ſo iſt dennoch gewiß / daß ſolches in gantz Sina geglaubt / und auch von verſtändigen Scribenten / vermeldet wird.

* * *

SEr Junnebald hat ihm ein Kraut auslesen / welches die Mexicaner Quauhcapatli, oder die Zorn-Cur nennen. Die Zorn-Cur Quauhcapatli.

Selbiges Kraut hat Blätter / wie die Weidenbäume und dünne / rund-gedrehte Stengel. Jſt kalter und feuchter Natur; ſchmeckt / und reucht ſchier nirgends nach. Die Blätter aber zerſtöſt man / und gibt ſie denen in Waſſer ein / welche ſich über einer zugefügten Schmach ereifert / und ſo heftig erbolet / daß ſie darüber kranck worden: ſo kommen ſie wiederum zu recht / und wird verhütet / daß ihnen die Erbitterung nicht ſchade. (c)

* * *

HErr Donatian erkieſete das Virginianiſche Gewächs Matquapeme.

Jſt eine Brombeer-Staude / ſo lang als ein Finger. Wenn die Frucht gedörret wird / ſchrumpffet ſie zuſammen / und wird gar klein. Damit ſtreichen die Virginier / als wie mit einer roten Farbe / an ihre Decken / Schilder / uñ andre Dinge mehr. (d)

* * *

HEr Jungfrauen Amona Belie- Das Sinesische Kraut Yu. dung war das Sinische Kraut Yu / von welchem ſie / vor etlichen Tagen / hatte den Herrn Angelot hören ſagen / daß es / bey Cincheu, in der Sinischen Provintz Quangſi, befindlich wäre / und die Sinnbohtter davon ein köſtliches Laken webeten / welches fürtrefflicher / und auch höher am Preis / denn Seide iſt. (e)

(a) Arnhof in Beſchr. des Reichs Sina / c. 13.

(b) Unter Sunnebald ziehet alhie / nach Kirchers Meinung / so viel als Andreas Alvarez Semedo / Portugeſiſcher Missionarius / welcher der Sinischen Sprache / und Schrifft / wol / ja fürtrefflich kundig / und in gantz Sina / wegen ſeiner Gelehrtheit / hochberühmt geweſen. Er hat eine Beſchreibung des Sinischen Reichs / in Portugeſiſcher Sprache / an das Licht gegeben / welche hernach in Frantzöſiſcher / Teutſcher / und andren Sprachen / gedruckt worden.

(c) Herr Kircher apud Herbarium, pl. 5. c. 24.

(d) S. den zweyten Theil von meiner Beſchreibung der Landschafft Virginien / Cap. 2.

(e) Arnhof Tit. von Kräutern und Pflantzen Sl. 147

* * *

Das Nectar-Kraut Tzompelic Xihuitl.

JUnafrau Liſeete hatte Luſt zu dem West-Indianiſche Nectar-Kraut / ſo Tzompelic Xihuitl / welches ihr der Sunnebald gerathen.

Das hat Blätter / dem Braſilien-Kraut / ſo wol in der Geſtalt / als Gröſſe / veralelichlich: runde / dünne Stengelen: weiſſe Blümchen / und ſchmale härine Wurtzeln. Wiewol andre halten / die Blume falle gelblich rot. Erwehnte Blätter ſeynd ſo ſüß / daß Honig und Zucker / und alles was eine annehmliche Süſſigkeit an ſich ſpüren läſſt / dagegen vor bitter zu achten: alſo gar / daß es ſcheinet / die Natur habe / an dieſer einigen Pflantzen wollen verſuchen / und erweiſen / was für einen ſüſſen Geſchmack ſie den natürlichen Dingen könnte mittheilen. Eben ſo wenig manglet es ihnen / an Nutzbarkeit. Denn ſie legen auch dem Fieber ein Gebiß ein / wenn ſie in Waſſer eingenommen. Der eingetruckene Safft ſtillet den Huſten / vertreibt die Heiſcherkeit / und macht guten Appetit. Hat demnach die wolthätige Mutter aller erſchaffenen Dinge / die Natur / allhie das Miſcum utile dulci **redlich getractiert.** (a)

* * *

Americaniſcher Rosmarin Yeel Acocoeli.

ROſetten acuel der Americaniſche Rosmarin Yeel Acocoeli.

Dieſe Pflantze jenget Blätter / wie der Fenchel; aber dicker und breiter / und gar lieblich beruchet: einen langen Stengel / welche an den Spitzen gleichſam Schilde tragen: an welchen ein häufiger / weiſſer Saamen / ſo dem Spondylio (Bärwurtz) gleich / rund / viereckicht / voll Hartz / und auf der Zungen ſehr gebiſſig. Die Wurtzel iſt lang / dick / und mit einem Weyhrauch-Geruch begabt. Aus welcher Beſchreibung erhället / daß es der wahre Rosmarin ſey / welchen Dioſcorides beſchrieben; mit deſſen Beſchreibung Matthiolus nicht allerdings recht eintrifft. Wächſt an feuchten Orten / neben den Enzen und Clauſen der Cullulenſiſchen und Tlaxcalteciſchen Gebirge. Die Kräfte ſeynd einerley mit denen / welche genanter Dioſcorides dem Rosmarien / oder Weyhrauch-Wurtz / zuſchreibt. Die Indianer wollen ſagen / daß auch die damit gewettene Brühe die Blätterlein / ſo bey hitzigen Fiebern ſich zu ereignen pflegen / vertreibe. (b)

* * *

West-Indiſche Salbey Hueruro.

DIe Adame Rolabella wünſchete / für ſich / die West-Indiſche Salbey Hueruro.

Die Blätter ſolches Krauts kommen der Salbey am allernechſten; gekerbt / unten etwas weißlecht / und bey dem Anfange etwas breiter / an langen Stengeln ſitzende. Die Blumen ſeynd theils blau / theils farmeſinfarb. Die dünne / aber lange Wurtzel / veralecht ſich an Geruch und Geſchmack der Welſchen Spicanarden / ſonſt den andern Lavendel genannt. Iſt warmer und truckner Complexion. Hilfft für Magen-weh / und Bauch-grimmen. Wirfft den Schleim und die Galle durch brechen / heraus; ſo man ſie aekocht / und warm / über den Magen ſchlägt / und ſolches deß andern Tags wiederholt. Wächſt auf den Höhen der wolacten / irrirten Bergen / in der Provintz Mechuacan. (c)

* * *

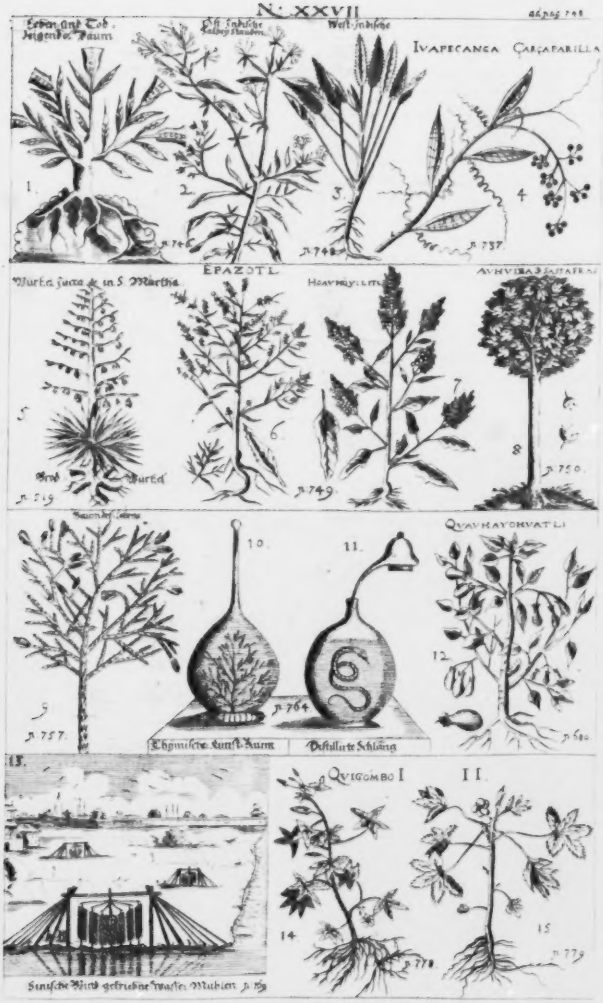
Oſt-Indiſche Salbey Beſchreibung Das Kupffer / Num. XXVII. Fig. 2.

VOn der Frauen Lavnia ward auf Amſtellung deß Angelotti / die Oſt-Indiſche Salbey erkoren.

Kleine / an der Erden niederig wachſende Salbey findt man in Indien nicht; ſondern vielmehr eine zimlich groſſe Staude / die über zween Mann hoch wächſt / und in ſolcher Menge / das gantze Wald-Gebüſche daraus werden. Denn ſie ſetzet ihre Wurtzel / um ſich her / immer weiter fort / und wuchert nicht anders / weder in Europa das Süßholtz: alſo daß / wer ſie in ſeinem Garten pflantzet / hernach kaum ihrer wieder loß wird / und mit groſſer Mühe / nach kurtzer Zeit / ſie wieder mit der Wurtzel ausgraben muß; ſintemal ſie offt von ſelbſten herfür proſſelt.

Eben dieſe groſſe Salbey wird auch / bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung / gefunden. Ihre Blumen ſeynd weißlecht-blau / wie der andren Salbey ihre: die Blätter trefflich lang; geben beydes einen angenehmen Ruch / und bequemen Schatten. So aber in den Gärten über wol gewartet wird / verlieret ſie von ihrer Wildheit nicht wenig; welches geſchicht / ſo man die Wurtzeln / und häuffig wachſende Nebenſchöſſer / zu gewiſſen Zeiten füglich abſchneidet. Und alsdenn iſt ſie eben ſo dienlich in Speiſen / als bey uns die niedrige Salbey. Wenn man ſie in Wein legt / und täglich von ſolchem Safft etliche Untzen nimmt: findt man dar an das allerbeſtändige Mittel / für die zitternde Japaniſche Kranckheit / ſo eine Art von der Schlag-Gicht / uñ allda dē Namen Beriberu führt. Uberdas gebrauchen ſich derſelben die Japaniſche Weiber / wider alle Mutter- und Nerven-Gebrechen / in ihren Bädern / mit dem Indianiſchem Liguſtro (Rheinweiden)

(a) Arnobius, lib. 7. c. 35.
(b) Idem, lib. 7. c. 69.
(c) Recchus, lib. 2. c. 19.


Leben-und Tod-
bringender Baum
Ost-Indische
Ludovs Plantzen
West-Indische
IVAPECANGA CARAPARILLA
1.
2.
3.
4.
EPAZOTL
Mirtea sacra &c. in S. Marthe
Heavmeyi etc.
AVHVIBA JAPARA
5.
6.
7.
8.
Mirtea
Mirtea
Baum der Sonne
QVAVHAYOHVATLI
9.
10.
11.
12.
Chymische Kunst-Arum
Destillirte Schlang
13.
QVIGOMBO I
II
14.
15.
Sinesische Wirth gefriedene Wasser Mühlen

den) Lagondi genannt / und der Stauden Dauſontas.

Die Blumen macht man ein; weil ſie hochmüſlich / in allen kalten Affecten deß Ingeweids / und Gebuhrts-nöthen dem auch das Waſſer wol treiben. (a)

* * *

Die wolriechende Melte Epazoel. Beſihe des Kupffer / Num. XXVII. Fig. 6.

DEr Gubernantin eignete Herr Clorus zu die wolriechende Mexicaniſche Melten.

Man nennet ſelbige Epazoel das iſt die riechende Pflantze: denn es iſt ein Kraut / das annehmlich ſchmeckt; lange / ablange / ackerbte / rötliche Blätter trägt: Elenlange Stengel / einen gähreten / oder ähren-weiſe ſitzenden Saamen / und Schöſſling-volle Wurtzeln. Wächſt in warmen / und Luft-gemäſſigten Ländern; wird einiger Nutzbarkeiten halber / in den Gärten erzielet / und angeſeaet: iſt ſcharff / kräfftiges Gezuchs / hitzig im dritte Grad: läſſt ſich beydes roh und gekocht eſſen: uñ ſo man andre Würtze dazu thut / ſtärcket ſie die Bruſt: dienet den Engbrüſtigen / und mit kurtzen Athem behafften / wie auch den Verſtopffteñ; und reicht eine anmuthige Speiſe. Die Suppe darein die Wurtzeln geſotten / legt dem Durchlauff / und der Ruhr / einen Zaum an; nimmt die Inflammationen weg / und verſchüchtert die Thiere / ſo einen ſchädlichen Gifft bey ſich haben. (b)

Eine andre Art von Mexicaniſchen Melte Hoauhquiltil genannt. Beſihe des Kupffer. Num. XXVII. Fig. 7.

Beyläuffig wollen wir hiebey noch einer andren Mexicaniſchen Melten gedencken / mit Namen Hoauhquiltil.

Denn man findet / in Neu-Hiſpanien / mehr / und zwar wilde Geſchlechte von Melten / welche ingeſamt / unter dem Namen Hoauhli / oder Hoauhouhli begriffen / und theils von den Mexicanern / mit beſonderm groſſem Fleiß / in ihre Gärten angepflantzet und angeſeget werden. Als da ſeynd.

1. Tlapal hoaquiltil / oder Tlapal hoauhli: welche eine dicke / kurtze und faſichte Wurtzel haben / daraus rote Stengel herauf ſchlieffen / und an denſelben gleichfärbige / längliche ackerbte Blätter. Solche werden geſotten und geaeſſen: und ſeynd ſo wolgeſchmackt / daß Hernandez bezeugt / er habe / wie ihn zu Mexico eine Kranckheit befallen / nichts bequemlicher / noch mit beſſerem Appetit geaeſſen weder dieſes Kraut / und deſſen geſottene / und mit Oel und Eſſig angerichtete Stengel. Die Blumen ſeynd rot.

2. Nexhoauhli; die gantz grün / und gleichfalls zu eſſen.

3. Chichichoauhli. Deren Blätter / aus dem grünen / auf braunrot fallen, und die Blumen Scharlach rot. Wegen ihrer Bitterkeit aber / wird ſie von der Küchen verſchmähet.

Uber dieſe ſetzt es noch manche andre Geſchlechte mehr / welche ſonſt nirgend zu gebrauchet werden / weder zur Küchen-Speiſe.

Sie wachſen an warmen / und auch kalten / und feuchten Oertern; beydes im Felde von ſich ſelbſten / und in Gärten / da man ſie ſäet / und bauet. Seynd kalter und feuchter Art. Lindern und erweichen den Leib; vertreiben die Drüſen / oder böſe Geſchwer. Der Saamen in Meet eingetruncken heilet die gelbe Sucht und Kinder-Blattern aus dem Grunde. Aus dem Saamen der beyden erſten Gattungen / machen die Mexicaner etliche Küglein / und einen Trunck / welcher bey ihnen Michihoahuili heiſſet; derer beyder ſich / als einer ſehr annehmlichen Speiſe / gebrauchende. Mit den zerſtoſſenen Blättern läubert man die Apoſtemen / und curirt ſie. Man ſagt auch / daß / wenn man einen Froſch darein wickele / koche / und hernach verzehre ſolches für die Ruhr nützlich ſey. (c)

* * *

FErner / nachdem die Kräuter erwehlt / benannte gleichfalls jedweder einen Baum der ſein eigen ſolte ſeyn. Dem Frauenzimmer ließ man die Ehre anzufangen. Madame Reſabella laß für ſich aus den Cypreß-Baum.

Cypreſſen-Bäume.

Der Cypreſſen Bäume gibt es unterſchiedliche Gattungen.

Der Gemeine iſt ein hoher Baum: deſſen Stamm gerad / und dick; die Rinde ſchier Käſtenbraun. Die Zweige / derer ſehr viel in einen Kreis geſetzet / bilden eine Kegel- und Dannzapffen-Form aus. Das Holtzwerck iſt feſt / dicht / hart / wolriechend / und gleichſam geſchamlottiert / eder mit Wellen gekräuſelt / bleich und rötlich / von bald langen / bald kleinen Fleckleiñ gepfeffelt. Es fühlet von ihm ſelbſten keinen Wurmſtich / noch Ritzen: und behält ſeinen Ruch gar lange. Die Blätter gleichen den Siebenbaum Blättern ſitzen Zickelweiſe aneinander ablänglich rund / und bleiben ſtets grün. Die Cypreſſen-Nüſſe fallen einer mit noch grüner Schalen bedeckter Welſchen Nuß gleich: darinnen rötliche Saamkörner. Der Stamm geuſſt ein Hartz von ſich / das ein wenig weich / und dem Terpentin ähnlich / ſehr ſcharffen Geſchmacks / und nicht unlieblichen Geruchs.

Dieſe Bäume wachſen an manchen Orten / in Italien / da man die Kirchhöfe

(a) Bontius, lib. 6. c. 20. p. 157.
(b) Hernandez, lib. 3. c. 32.
(c) Hernandez, lib. 3. c. 11. p. 169. apud Recchum.

und Gottesacker damit beſetzet/in der Inſul Candia; und anderswo.

Das Holtz gebraucht man zum Bauwerck zu Truhen/ und andrem Geräthe. Wie daurhafft ſolche daraus gemachte Truhen ſeyn; mag man daraus abnehmen/ daß zu den Zeiten deß Türckiſchen Käyſers Selims/ in Egypten eine Kiſte von Cypreſſholtz/ an einem ſumpficht-feuchtem Orte vergraben/ und nach vielen langen Jahren allererſt/ gantz vollkommen/ und unverfault/ wieder herauß gezogen worden. (a)

Cypreſſen-ähnliches Holtz in Florida.

In Mexico/ und Neu Hiſpania/ gibt es eine Art von Cypreſſen/ von den Inwohnern Hazcan genannt/ das iſt ein gebrechliches und gläſernes Holtz. Derſelben Geſtalt trifft mit den gemeinen Cypreſſen überein: aber die Zweige fallen breit/ ſtrecken ſich zu allen Seiten weit herum/ und hangen ſchier etwas niederwerts. Ihre Natur iſt gleichfalls beſchaffen/ wie andrer Cypreſſen/ aber wolriechender. Liebt die Höhen der Berge/ und zieret die erhabene Hügel mit groſſer Luſt. Bringt das gantze Jahr durch Frucht/ wie die gemeine Cypreſſen; aber kleinere/ und den Haſelnüſſen gleich. Man kocht eine Brühe damit/ die gut vors Fieber; wie auch das Pulver/ ſo daraus bereitet. Im übrigen wircket ihre Kraft/ was andre dieſen verwandte Cypreſſen zu thun pfleegen. (b)

Virginiſche Cypreſſen.

Die Beſchreibung der Landſchafft Virginien ſetzt im zweyten Theil; daß es allda eine Art Bäume gebe/ welche/ von den Engländern/ wegen der Blätter/ Holtz und Frucht Cypreſſen genennet; derer etliche ſeyen dreyer Arm dick/ und fünffzig/ ſechtzig/ bißin achtzig Schuh hoch/ ohn einigen Aſt; wachſen an und bey den Häuſern der Wilden in groſſer Menge/ ohn einige Pflantzung.

* * *

Saſſafras-Baum in Florida/ und Mexico ꝛc.

MAdame Lavinia ſuchte aus den Baum Saſſafras.

Dieſer Baum iſt unterſchiedlicher Gattungen. Wir wollen/ bey dieſer Gelegenheit/ zuvorderſt beſehen/ wie er in Florida wachſe. Es iſt nach Hernandez Bericht/ ein groſſer Baum/ der gekerbte/ und in drey Theile gefaltene Blätter trägt/ leichte und faſt röthliche Stämmer/ ſo wie Aniß riechen. Wächſt in Florida/ und Mechuacan. Iſt warmer und truckner Complexion/ nach der dritten Ordnung/ und ſubtiler Stücken uñ Subſtantz. Derwegen er den Darm-gichtigen/ wie auch den Harn-verſtopfften/ und an den Nieren gequälten hilfft; wofern das Ubel von Kälte erreget worden. Dienet auch denen/ ſo mit der Neapolitaniſchen uñ Frantzöſiſchen Sucht behafftet; maſſen/ bey beſtatem Hernandez/ weitläufftiger zu leſen.

In Braſilien finden ſich dreyerley Geſchlechte/ in den wilden und weit abgelegenen Einöden; die trefflich von Geſtalt und Geruch; uñ von den Inwohnern Aubuyba benennet. Etliche derſelben haben ein weißlechtes oder gelblichtes Holtz; darum ſie von den Portugeſen Cedro-branco; oder auch wol Canela, um deß Geruchs willen genannt werden/ von den Braſilianern aber Aubuyba-panga. Ihre Blätter ſind klein enge und ſchmal. Andre heiſſen Aubuyba-peaiba; derer Holtz billich von den Spaniern Palo Buncho genañt wird/ weil es das gantze Haus mit einem trefflichen Fenchel-Geruch erfüllet; und zwar nicht allein das Holtz ſelbſt/ ſondern auch die Rinde und Wurtzel. Derhalbe kan mans/ bey deß Monardis Beſchreibung deß Saſſafras-Holtzes nicht laſſen beruhen; ob er gleich deſſen Gebrauch und Mißbrauch gar fleiſſig beſchrieben. Denn da er/ von den Theilen dieſes Baums/ inſonderheit handelt; urtheilt er/ das abgerindete oder geſchälete Holtz deß Floridaniſchen Saſſafras ſey kaum von einiger Importantz und Würde angemerckt angeſe (wie Pito ſchreibt) das Braſilianiſche in groſſem Werth uñ von ſonderbarer Kraft geachtet und/ wenn es von der Rinden abgeſondert/ auf etliche Jahr lang aut bleibt. Uberdas iſt das Braſilianiſche kräfftigeren Geruchs/ und Würckung/ und ſteigt ſchier an die zweyte Stuffe der Wärme und Truckenheit.

In Braſilien finden ſich dreyerley Geſchlechte deß Aubuyba oder Saſſafraſſes/ zählet/ ſeynd ſo groß/ auch ſo geformiret/ als ein Fichtenbaum. Denn auſſer dem/ daß ſie einen entzigen/ ſtarcken und geraden Stamm haben; ſitzen auch ihre Zweige oben an und um den Gipffel/ wie eine Krone/ ausgebreitet; haben eine dünne/ glatte/ aus einer Wachsfarben Farbe auf Schwartz neigende Rinde/ die/ beydes an Geruch und Geſchmack dem Fenchel ziemlich nahe kömt. Die Blätter ſeynd gleichfalls derucht/ an Geſtalt/ wie Feigenlaub/ dünne/ und zart/ dunckelgrün/ gefaltet/ und den Blättern der weiſſen Beintrauben nicht unähnlich. Von den Blumen/ uñ Früchten hat man noch zur Zeit nichts erfahren. Der Wurtzeln findet man etliche dick/ etliche dünn/ und oben an der flachen Erden ausgeſtreckt; derer Rinden/ gleich wie ſie kräfftiger rieche/ deñ die Rinde deß

Aubuyba.

Beſihe das Kupffer Num. XVII. Fig. I.

Die andre Gattung.

(a) Jonſton. lib. 2. de Arbor. p. 331.

(b) Recemus. lib. 3. c. 40. p. 56.

(c) idem. lib. 3. c. 27.

Baums/

Baums / alſo übertreffen ſie auch jene in der Artzeney / und werden wärmer und truckner / weder im andren Grad / geachtet. Wiewol aber in der Medicin nur die Rinde / und das Holtz / berühmt ſeynd: brauchen doch die Einwohner auch das friſche Laub zu Heilung der Wunden.

Dieſes groſſe Geſchlecht bildet Monardus / auf gleiche Weiſe / für / und ſchenket Piſo habe ſeine Beſchreibung der gröſſeren Aubuiba daraus gänzlich entlehnet. Gleichwie aber Piſo von den Braſilianiſchen redet; alſo wachſen die jenige / wovon Monardus handelt / an den Meer-gelegenen / und gemäſigten / das iſt / nicht zu truckenen / noch allzufeuchten Oertern / in Florida: als in dem Hafen S. Helenæ / und S. Matthæi: denn anderſtwo wird man ſie / in der gantzen Provintz Florida / kaum antreffen. In gemeldten Gegenden aber finden ſich gantze Wälder davon: welche um deß allerlieblichſten Geruchs willen / den ſie von ſich blaſen / von denen Spaniern / ſo zum erſten allda angelanat / für Caneel-Bäume gehalten worden: und zwar nicht unbillich: ſintemal die Rinde dieſes Baums eben ſo kräfftig reucht / und auf der Zungen beiſſt / wie die Zimmetrinden; auch das daraus gekochte Getränck eben dieſelbe Würckungen leiſtet / welche der Zuñet. Woraus erſcheinet / daß auch / unter dieſem groſſen Geſchlechte deß Saſſafras / einiger Unterſcheid befindlich: maſſen Piſo / wie vor gedacht / der Rinden einen ſtarcken Fenchel-Ruch; Monardus aber / mit dem wir jetzo reden / einen Zimmet-Geruch zuſchreibt.

Eben dieſer Monardus (oder Monardes; denn beyderley Termination oder Endigung dieſes Namens findet man bey den Scribenten; wiewol beym Cluſio die erſte) ſchreibt / unter allen Stücken deß Baums ſey das beſte die Wurtzel; hernach die Zweige; zum dritten der Stam; allen aber ſey die Rinde vorzuziehen: und um deß willen / müſſe man / von der Wurtzel in der Artzeney / am wenigſten / von den Zweigen etwas mehr / von dem Stam aber zweymal ſo viel / weder von der Wurtzel nehmen / zudem ein ſolches Holtz wählen / das nur allererſt vor einem Jahr gefället / oder aufs wenigſt ſo friſch / als mans haben könne / und zwar / das ſeine Rinden noch behalten: weil das / ſo ohne Rinden / ſchlecht und unkräfftig. (e) Wiewol dieſes letzte / vor erzählter Geſtalt / an den Braſilianiſchen ſich anders befindt.

Die dritte Gattung Aubuiba-miri, iſt an den Gaben ſo viel höher / als kleiner ſie an Gröſſe / weder die beyde vorige; und wird ſchier von allen Braſilianiſchen Einwohneren / zum täglichen Gebrauch / verwahret. Ihre Blätter ſeynd Lorbeern-Art; aber kleiner: die Früchte wolriechend / und ſchwartz / wenn ſie reiff; und ſo wol / als die Blätter / Holtz / Rinde und Wurtzel / ſehr bitzig. (f)

Die dritte Gattung Aubuiba-miri.

(e) P. Monardes, in Hiſt. Simpl. Med. c. 24.

Was die artzeneyiſche Würckungen deß Saſſafras anbelangt: wollen wir den Medicis / zu erklären / überlaſſen; jedoch dieſes wenige / aus dem Monardo / anzeigen: daß / wenn man einigen Patienten von dem Saſſafras wolle einen Trunck ſieden deß Krancken natürliche Complexion ſehr wol dabey in acht zu nehmen ſey. Für die jenige / welche Gallfüchtig / will dick gemeldter Monardus eine gerinaere Quantität deß Holtzes / und zwar nicht ſo lang geſotten / rathe: denen / die voll ſchleimichter Feuchtigkeiten; in gröſſerem Gewicht / und länger gekocht: den blutreichen Naturen / nach der mittelern Maſſe. Imgleichen ſoll man die Beſchaffenheit und Art der Kranckheiten wol erwegen: ſo man anders nicht manchen gefährlichen Irthum begehen will. Muß demnach / vor allen Dingen / ehe man einen ſolchen Trunck gebraucht / oder zurichtet / ein verſtändiger Artzt darüber zu Rath erzogen werden / der da Unterweiſung gebe / wie das Waſſer zu kochen / und einzunehmen ſey. Denn man muß ſo wol auf die Zeit / darinn mans einnimt / als auf deß Landes / und deß Patienten / Natur / und ſeiner Kräfften Gelegenheit / ein Abſehen dabey haben: geſtalt ſam die jenige / ſo ſolches aus der Acht laſſen / offtmahls Gefahr darüber fallen können. Wie einsmals einer Edel-Frauen begegnet: deren vielgedachter Monardes / wegen einiger Mutter-Kranckheiten / und kalter Gebrechen / zu dem Gebrauch deß Saſſafras gerathen / und ihr Maß und Weiſe fürgeſchrieben / wie und wie viel ſie deſſen müſte nehmen. Dieſe hat (maſſen nicht ſelten ſolche lang-rückichte Doctores zu flügeln pflegen) / deſto ſchleuniger geſund zu werden gedeucht / weil ſie das Gewicht deß Holtzes vermehrte / und das Waſſer länger kochen lieſſe / weder ihr der Artzt geordnet: iſt aber / nachdem ſie ſolches etliche Tage über gebraucht / in ein ſo beſtändiges Fieber gefallen / daß man ihr nicht allein ſolchen Trunck entziehen / ſondern auch fünffmal zur Ader laſſen müſſen: nicht ohne merckliche Gefahr ihres Lebens / und üble Verrichtung

Saſſafras iſt mit Vorſichtigkeit zu gebrauchen.

Die beſte Gattung.

(f) Piſo, in H. N. & M. Ind. Occid. c. 13. p. 46.

aunz deß an ihm ſelbſten ſonſt gutem und heilſamen Medicamens. Nachmals / da ihr gleichwol endlich wieder geholffen / hat ſie deß Waſſers abermal / aber in ſolcher Maſſe / wie es vom Doctor geordnet / eingenommen / und wurde derer Gebrechē / womit ſie vordem behafftet / gluͤcklich befreyet.

Unter andern / ſoll das Holtz / ſo mans mit dem jenigen Zahn / welcher einem wehe thut / kauet / die Zahn-Schmertzen ſtillen. (a)

* * *

Der Braſilien-Baum.

DEr Gubernantin gefiel der Braſilien-Baum / davon in Europa / bey uns / das Holtz in groſſer Menge vorhanden.

Selbigen Baum nennet Lerius Arabouran / und ſchreibt von der Dicke deſſelbigen / wie auch / welcher maſſen man das Braſilien-Holtz zu Schiffe bringe / folgendes:

Er (der Arabouran) iſt / an der Hoͤhe / und mit der Menge ſeiner Aeſte / unſerm Eichbaum gleich. Etliche ſeynd ſo dick daß ſie drey Menſchen kaum umklaffern koͤnnen. Der Autor Hist. Occidentalis Indiæ ſchreibt / man habe da im Lande zweyen Baͤume geſehen / deren einer dicker / denn acht Klafftern / und der ander ſechtzehen Klafftern dick geweſen / darzu ſo hoch / daß man nicht darüber habe werffen koͤnnen: auf welches Dollen / oder Spitze ein Caciques ein Huͤttlein / wie ein Storch-gemacht habe / welches den Portugaleſern ſehr laͤcherlich vorkommen. Er gedencket auch noch von einem andern / deſſen man ſich billich hab verwundern müſſen: daß in der Provintz Nicaragua ein Baum wachſe mit Namen Cerbi, der funffzehen Klaffter dick ſey. Und / daß ich zu unſerm Vorlitz komme / ſo iſt er dem Buchsbaum gar gleich mit ſeinen Blaͤttern / traͤgt aber keine Frucht.

Nun will ich auch offenbahren / (ſchreibt er ferner / wie man daſelbſtiges Holtz pflege zu Schiff zu bringen: und wo die Kauffleute von den Inwohnern keine Huͤlff haͤtten / würden ſie in einem Jahr kaum ein Schiff mit dieſem Holtz beladen. Die Urſach iſt / daß es ſo hart / und darum ſich ſchwerlich ſpalten laͤſſet: und denn auch / dieweil ſie Mangel an Vieh daſelbſt haben / daß man zum tragen oder ziehen koͤnte gebrauchen: muß derwegen alles auf der Menſchen Schultern dahin gebracht werden. Drum dingt man wilde Leute darzu / gibt ihnen Kleider / Hemder / Huͤt / Meſſer / und andere Wahren zu Lohn: dieſelbigen ſchlagē es mit Keulen und Aexten voneinander / machen es auch rund / und tragē es auf den bloſſen Achſeln zu Schiff / da es doch unterweilen auf zwo Frantzoͤſiſche Meilwegs weit vom Ufer gelegen / dazu hoher und ungebahnter verwachſener Weg iſt.

Ich nenne / (ſpricht er) die Wilden die mit Fleiß / von denen ichs inſonderheit will verſtanden haben / daß ſie ihre Baͤume hauen und ſpalten ſeit der Zeit daß die Frantzoſen und Portugaleſer zu ihnē kommen ſind. Denn zuvor / wie ich das von einem Alten da im Lande vernommen / wuſten ſie die Baͤume nicht anders zu faͤllen / denn daß ſie Feuer drunter machten / und ſie alſo ausbrenneten.

Nun iſt mir bewuſt / daß etliche dafür halten / die Hoͤltzer / ſo zu uns bracht werden / haben die Dicke der Baͤume darvon ſie gehauen ſind: ſo hab ich auch mit Fleiß hinzu geſetzt / daß ſie die Wilden rund machen / nemlich / auf daß ſie die deſto füglicher tragen koͤnnen.

Ferner hab ich an dieſem Holtz wahrgenommen / daß es nicht gruͤn oder feucht / wie ſonſt ander Holtz / denn ich hab deſſen ſtets in meinem Camin gebrannt / ſo lang ich in Braſilia geweſen / ſondern vermercket / daß es von Natur trucken ſey / und ſo man es anzuͤndet / nur gar wenig Rauch von ſich gebe.

Es erzählt dieſer Author / bald hernach / was einer von den Tuppin-Imbis, oder wilden Menſchen-Freſſern / wegen deß Braſilien-Holtzes / vor ein Geſpraͤch mit ihm gehalten: welches ich gleichfalls allhie und zwar / mit deß Authoris ſelbſteigenen Worten / beylaͤuffig mit anderen will.

Geſpraͤch eines wilden Braſilianers mit dem Autore.

Mich fragte / (ſchreibt er) ein Alter aus den Wilden / auf eine Zeit: was bedeuts doch / ſprach er / daß ihr May und Peros / das iſt / ihr Frantzoſen und Portugaleſer / ſo ferne her ins Holtz fahret: habt ihr kein Brennholtz in eurem Lande? Dem gab ich zur Antwort: ja! wir haben deſſen / und zwar in groſſer Menge; aber nicht von dergleichen Baͤume / wie ihr. Inmaſſen wir kein Braſilien-holtz / daß wir von euch holen müſſen / nicht zu brennen / wie du vermeineſt / ſondern zu faͤrben / gleichwie ihr euer baumwollene Strick / euere Federn / und anders dergleichē / auch faͤrbet. Darauf ſagte er ſo bald: müſſet ihr denn ſo viel dazu haben? Ja freylich / ſprach ich: es iſt ein einziger Kauffman bey uns / der hat mehr rote Tuch / mehr Meſſer / Scheren / Spiegel / denn ſemals zu euch ſind gefuͤhret worden. Diß geſchach mit gantzem Fleiß / damit ich ihm die Sach groß

(a) Extra vide apud Monardum ſpiritus ligni aloes.

groß fürbildete/uñ redete allein von Wahren/die ihm bekannt waren/wie derſelbige Kauffmann auch wiederum ein gantz Schiff voll Braſilienholtz allein einkauffte/und alſo deſtomehr Schiffe zu ihnen kämen. Ey/ſprach der Wilde/iſt das auch wol müglich? Bald fuhr er in ſeiner Rede alſo fort; fragte weiter: ſtirbt denn nicht derſelbige reiche Kauffmann auch/davon du mir ſo viel ſageſt/wie andere Leute? Uñ that drauf eine gantze Sermon/nach der Wilden Brauch/welche in einer Materien verbleiben/derſelben nachſinnen auch ohne andere Einfäll beſcheidentlich und verſtändig zum Ende führen. Endlich ſprach er; wer iſt denn ſein Erb/dem er ſolch groß Gut hinterläſſet? Ich antwortete: hat er Kinder; ſo ſind ſie ſeine Erben: wo nicht; ſo hat er doch Brüder/Schweſtern/oder andere Verwandten. Wie er das hörete/ſprach mein guter alter Geck: hieraus kan ich leichtlich abnehmen daß ihr Frantzoſen Mayr müſſet groſſe Narren ſeyn. Denn was für Noth treibet euch dazu daß ihr ſo groſſe Mühe auf euch ladet über Meer zu kommen; darauf ihr ſo groſſe Gefahr ausſtehen müſſet; wie ihr ſprechet/wenn ihr ankommet: nemlich daß ihr euren Kindern oder Freunden/ſo noch im Leben nur Gut ſamlen möget? Soll das Land/welches uns erhalten hat/nicht auch die ernehren können?

Biß haben auch Kinder und Verwandten/und/wie du ſageſt/ſind ſie uns auch lieb und werth: aber weil wir uns deſſen verſehen daß das Erdreich/welches uns unſere Nahrung gibt/auch jenen/nach unſerm Tode/keinen Mangel laſſen werde/ſo ſind wir alſo damit zu frieden.

Biß hieher das Geſpräch. Welches Lerius mit nachfolgendem Lehr-reichen Anhang beſchleuſſt:

Eben auf dieſe Meinung (alſo lauten nachmals ſeine Worte) gab auch Socrates vor Zeiten eine herrliche und löbliche Antwort/einem der ihm mit allem Ernſt riethe er möchte doch ſein Lebe ſeinen jungen Kindern zu gut ſparen. Deñ er ſprach: GOtt der HErr/der mir meine Kinder geraben hat/der wird mir ſie auch wol ernehren und verſorgen.

(Sind noch deß Lerii Worte) Biß daher hab ich kürtzlich aber doch ohn einigen Zuſatz erzählet das Geſpräch/ſo ich aus dem Munde deſſelbigen Wilden conceipirt habe; daraus zu ſehen/daß das Volck/welches wir für ſo grob und wild halten/uns noch auslache die wir mit groſſer Gefahr das Meer überſchiffen/wegen deß Gewinns/den wir an dem Braſilienholtz haben. Und ob ſie wol blind ſind/in dem ſie der Natur und Fruchtbarkeit deß Landes mehr zuzeugen/denn GOttes Allmacht und Weisheit: werden ſie doch mit den Raubern/welche den Namen Chriſti durch den äuſſerlichen Schein allein bezeugen/und deren in Europa ſo viel/als viel in America in Mangel ſind/was das Landvolck anlanget/für GOttes gerechtes Gericht geſtellet werden. Gleichwie nun/vorerwehnter maſſen die Tupin imbe aller Geitzigen Todfeinde ſind: alſo wäre zu wünſchen/daß alle die jenige/ſo/unerſättlich der Armen Marck und Blut ausſaugen/in dieſe Länder verwieſen würden; daß ſie allda ſtets ihre Hencker und Hellebrände für Augen hätten. Der Author thut allhie noch einer Hiſtorien Meldung/die ſich/ſeinem Bedüncken nach/nicht übel daher ſchicket. Die hat der Autor Weſt-Indiſcher Hiſtorien an Tag gegeben/folgendes Inhalts: Als die Wilden/ſo man die Peruaner nennet/erſtmals die Spanier ſahen in ihrem Land/beſorgten ſie ſich/daß von denſelbigen (weil ſie ſo grobe/und der Unzucht gantz ergebene/Leute) ihre alte Gebräuche uñ gute Sitten würden beſudelt werden und verderben. Darum/wenn die Spanier von ihnen Abſchied nahmen/gaben ſie ihnen ſolche Worte zum Valete: Sie ſind/ſprach ſie/nur ein Schaum deß Meers; haben keine natürliche Stern wie andere Leute; haben auch keine Raſt noch Ruhe/können an keinem Ort verbleiben/damit ſie ihnen ſelbſt arbeiteten/und ihre Nahrung gewinnen. (a)

Wir müſſen aber/nachdem wir um dem Lerio zu jubiren/ein wenig ausgeſchweifet/wiederum den Braſilien Baum ſelbſten für uns nehmen/und ein wenig eigentlicher beſchauen/nach ſolcher Anleitung/wie uns Joſſelinus dazu geben wird: weil Lerius die Geſtalt deß Baums nur kurtz und oben hin behandelt hat.

Der Baum Arabucan.

Einige tituliren ihn den falſchen Braſilianiſchen rothen Sandel: der/wie vorgeſagt/ſo hoch wie eine Eiche wächſt. Seine Bur-förmige Blätter ſitzen dick und klein beyſammen. Früchte hat er gar nicht. Das Holtz wird wie bekandt/am meiſten geachtet. Die Rinde iſt aſchgrau: kommt aber nicht mit herüber/nach Europa: ſondern das bloſſe abgeſchälete Holtz/welches hart/ſchwer in Gewichte/mit zimlich-geraden Strichen; auswendig/da es Regen und Sonne gelitten/blut- und braunrot; inwendig aber bleich-röthlich. Es ſchmeckt ſüß/und färbet einem den Speichel/ſo mans käuet; wie auch das

(a) Lerius, c. 13.

Was

Wasser/ so man darauf schüttet. Man liefert das allerbeste am liebsten aus. Es wird darum saat Lorbus, abgeschälet zu uns gebracht; daß es den Reisen/ oder anders mit Fleiß daran gegossenes Wasser/ desto leichter eintrincken könne: denn auf solche Weise gewinnet das/ welches etwas blasser eine blühende Farbe. Einige feuchtens zu dem Ende mit Laugen an; welches man bald merket. Denn also wird es ausweendig purpur rot; und bleibt innerlich blaß.

Man findet es häuffig in Brasilien/ und im Lande so man das H. Creutz nennet (und eine Landschafft in Peru ist) Thevetus wähnet/ die Kömam aus Saba habe dem Konige Salomon/ von diesem Holtze unter dem Namen Almugim, etwas gebracht: welches aber andre billich für einen Traum achten. Munsterus schreibt; daß sie auch in Calecut und Pegu wachsen.

Zu der Artzeney hat mans bißhero noch nicht nützlich befunden; sondern allein zum färben dienstlich. Auch allerdings von der Aschen/ röten sich die leinene Tücher und Hender dergestalt an daß mans mit keiner Säfften wieder heraus bringen mag. Wie man sonst in der Färberey damit unsehe kömen die Farbe-Kessel einem am besten weisen. Es dörffte/ nach Jonstoni Bedunken/ diese Farbe mit dem Purpur streiten; wenn sie to beständig an den Tüchern hafftete/ und sich ihre erste Zier nicht nach und nach vertragen oder abreiben ließe: massen denn auch die Wolle die Farbe dieses Saffts nicht allemal behält; sondern sich in rot verwandelt. Wenn man indem es in der heissen Lauge/ etwas mit einem Glase davon schabet/ und was weniges von Alaun dazu thut; gibt es eine schöne Schreibdinten. Sonst aber dienet es den Schreinern/ und andern Handwercksleuten. Vermittelst dieses Saffts/ in welchem das Holtz so lang gesotten/ biß er schier erschwartzet/ kan man erkennen ob in den Heilbrunnen Alaun sey/ oder nicht. Denn so ein solcher Safft auf das trübe/ welches sich bey solcher Distillirung setzet/ geschüttet; wird dessen schwartz braune Farbe/ wofern Alaun vorhanden/ blasser werden/ und sich etwas aufklären.

Man findet dieses Holtz gleichfalls in unterschiedlicher Güte; so dem Thevetо anders zu glauben: und zwar gegen den Canibalen, und der gantzen Landschafft Marignan das schlechtere; bey dem Capo de Frie aber/ uñ anderstwo ein besseres.(a)

(a) Jonstonus, lib. 10. de Arbor. c. 21.

Guilhelmus Piso nennet ihn auf Brasilianisch/ Ibirapitanga: und schreibt/ daß ihn die Portugesen/ um seiner Höhe und Grösse willen/ billich Pao do Brasil, nennen: seine Rinde sey erdfärbig/ mit kurtzen Stacheln gewaffnet. Zweige und Blätter eins uns ander sitzen an den Seiten der Aeste. das Laub dem Buchbaum-Laub gleich glänzend und saftgrün. Von den Zweigen fallen hin und wieder noch andre kleinere neue Zweiglein herfür/ so mit vielen kleinen Blümchen/ welche den Maien Blümlein (Lilium convallium) mit lieblichem Geruch ähnlich/ aber gelblicher/ jedoch schön gescheckirter Farbe sind/ häuffig und anmuthig geschmückt.

Ich zweiffle aber/ ob nicht entweder dieser Baum Ibirapitanga/ irgend eine sonderbare Gattung von Brasilien-Bäumen sey/ und nicht eben derselbige Arabourcan, von welchem bißher geredt; oder ob auch Lerius und Cordus, und aus diesem/ Jonstonus den Arabourcan in allen Stücken recht beschrieben haben. Welches letzte mir alsdann für kommt: in Betrachtung/ daß die Namen Arabourang, und Ibirapitanga, einander sehr verwandt/ und die Veränderung etlicher Buchstaben ohn Zweiffel der unterschiedlichen Mund-Art der Brasilianischen Völcker zuzuschreiben; item daß beyden das Weltbekandte Brasilien-Holtz/ jenem vom Lerio/ Cordo/ und Jonstono diesem (dem Ibirapitanga) aber vom Marcgravio/ und Pisone/ zugeeignet wird. Andrer gleichentreffender Umstände zu geschweigen. Was mich aber zu solcher letzten Muthmassung bringet/ ist dieses: weil Lerius und Cordus/ und mit ihnen Jonstonus/ gedencken/ dieser grosse und hohe Brasilien-Baum trage keine Frucht; dahingegen Marcgravius und Piso ausdrücklich melden/ daß/ nach vor angezeigter Blühe/ ablängige/ flache/ und compresse/ oder gedrungene Hülsen darauf wachsen/ die von aussen zu stachlich/ schwartz- oder dunckel-braun/ darinnen etliche kleine/ rote/ glänzende Bonen enthalten.

Weiter meldet besagter Piso; der Baum/ Ibirapitanga/ gedeihe nicht an den Oertern/ die dem Meer benachbart; sondern in den Mittelländischen Wäldern/ und werde von denen mit grosser Mühe/ ans Ufer deß Meers gebracht. Item daß/ an einem so ungeheurem grossem Baume/ nur der wenigste und allerkleinste Theil/ zur Farbe dienlich: sintemal das meiste Holtz obē davon wegzuthun/ und allein der rechte Kern deß Baums rot und eines Beins dick befunden werde. Was es ferner

Ibirapitanga. Beliebe Das Kupfer Num. XXVIII. Fig. 12.

ner für Schweiß und Mühe brauche / daß ſelbe zu ſtoſſen / zuſpeln nennet man ſolches in Niederland / wiſe das Zucht- oder Naſpel-Haus zu Amſterdam am allerbeſten: das Holtz ſey kalt und trucken; lindre das Fieber / erfriſchne uñ ſtärcke auch / wie der Sandel: werde ſonſt in kalt Waſſer gelegt / und alsdenn unter die Augen Säffte / mit gutem Erfolg / wider das Augenweh gebraucht. (a)

Braſilianiſches Holtz aus Cattaya.

Dieſem Braſilianiſchen iſt verwandt ein anderer Baum / welchen die Inſul Cattaya im Königreich Guinea / herfür bringt. Aber der übertrifft das Braſilien-Holtz in der Röte; und ſein Holtz alänzet wie der allerhelleſte / und beſt-polirte Spiegel; iſt auch ſo hart / das es kaum / mit groſſer Mühe und Krafft / zu beugen. Vielleicht iſt dieſes eben das jenige Braſilien-Holtz von welchem Acoſta berichtet / daß es flammenfärbig / und brennend rot ſey.

Noch ein andrer in der Inſul Tabago.

Jngleichen trifft man in der Inſul Tabago / an dem Meer-Ufer / an einen Baum / deſſen Holtz eben ſo rot / wie das Braſilianiſche / und die Blätter ſchier Scheiben rund ſeyn. Aber dieſer zeuget Früchte / welche geträubelt wie die Weintrauben; denen ſie auch nicht unaleich und trefflich anmuthig ſchmecken.

Der Neu-Spaniſche Braſilien-Baum Curaxus.

Bißher erzählten Gattungen läſt ſich nicht unſchwer beygeſellen der Neu-Hiſpaniſche Braſilien-Baum Curaxus / welchen die Laet Cahuraqui, die Mexicaner aber Quamochil und Vitzquahuitl meſſen.

Jſt eine ſtachelichte Staude / die weiſſe und vielſproſſichte Wurtzeln hat; einen aedrehten auswendig rotgeelen / inwendig gantz roten / Stam; hertz-förmliche Blätter / ſo mit vielen Aederlein durchſtrichen; und eine dotter-gelbe Frucht / ſo den Hendbeeren gleich. Wächſt in kalten / und ſo wol ebenen / als bergichten Oertern / in der Landſchafft Mechuacan. Jſt kalter und truckener Complexion. Der Geſchmack adſtringirt / und zeucht zuſammen. Daß daraus gepreſſete Getränck wird erſtlich goldacel-bernach rötlich; und / ſo mans noch mehr ſieden läſt / purpurfärbig; aber / wenn man Alaun darunter miſchet / Zinnober-rot.

Man trifft dieſes Mechuacaniſchen Geſchlechts zweyerley Gattung an: deren eine Pinguica die andere Uxuqua heiſſet. Recchus meldet / daß ſie kühlen / das Fieber dämpffen / ſtopffen / und ſtärcken. Weßwegen man / von dieſem Mexicaniſchen Baum / nicht / wie von den andern Braſiliſchen / ſprechen kan / daß ſie zur Artzeney untauglich. (b)

* * *

Der Weſt-Jndiſche Lorbeer-Baum Yzeiparaqua.

MAdamoiſelle Amona laß aus den Weſt-Jndiſchen Lorbeerbaum Yzeiparaqua.

Derſelbe iſt ein wenig gröſſer / als der Pfirſchig-Baum / und gibt nur kleinen Schatten: belaubt ſich mit Limonien gleichen / aber dickern / doch kleinern / und ſtärcker riechenden / Blättern / die auch anmuthiger ſchmecken / weder andre Lorbeer-Blätter. Der Saamen iſt dem Korian der gleich / aber gröſſer / und erſtlich grün / nachmals ſchwartz. Wächſt an kalten Oertern der Landſchafft Mechuacan. Zwey Drachmen / oder Quintlein / von den Blättern in Waſſer eingetruncken / jämmet den Durchlauff deß Leibs; ſo man ſich aber damit beſchmieret; nehmen ſie den Schmertzen weg. Sollen auch gut ſeyn / für den Huſten: wenn man ſie entweder allein gebraucht / oder zum Fleiſche kocht / und die Brühe trincket. Denn man ſchätzt ſie warm / im dritten Grad / und daß ſie gewaltig ſtopffen. (c)

* * *

Der Baum Bonacheca.

MAdamoiſelle Roſette ſonderte / auf Angeben deß Herrn Fioris / für ſich aus den Baum Bonachera; um ſeiner wunderſchönen Blumen willen: welche gröſſer / denn eine Lilie; aber von gleich-weiſſer Farben; gar lang / ausgeſtreckt / und trefflichen Geruches. Von dem Safft der Blätter / ſo man ihn in Waſſer auch nur einnimmt / wird einer truncken. (d)

* * *

Lebens-Baum in Neu-Hiſpanien.

LJſelotte beachtete den Lebensbaum. Der man verſchiedene Geſchlechte: wie allbereit anderswo etliche von den Braſilianiſchen dieſer Art Bäumen / ſo wol auch der Orientaliſchen / erkläret worden. Bey jetziger Gelegenheit / veranlaſt uns die Wahl der Jmafrauen Lüſten / von einer und andren noch etwas weiter zu handlen.

Von einer Gattung in Neu-Hiſpanien und Mexico / Namens Cocochiacl, iſt kürtzlich unter den Früchten / ſo bey dieſer Luſt-Geſellſchaft vorgefallen / auch etwas gemeldet worden; aber allhie ſollen wie etwas ausführlicher derſelben Natur / Eigenſchafft / und Würckungen / aus dem

(a) Guilielmus Piſo, lib. 4. Hiſt. Natur. & Med. c. 83. & Marcgrav. H.Z. lib. 5. c. 5.

(b) Beſihe Jonſtonum, lib. 19. Arbor. miſcell. c. vlt. p. 917. & 918. item Rochefort. lib. 6. c. 18. p. 121.

(c) Hernandez, lib. 3. c. 84. p. 93.

(d) Nieremberg. H.N. l. 16. c. 20.

dem Ximene. (a) behandeln; welcher folgendes Inhalts ſie beſchreibt:

Pinahuitzxiuitl, ſo von andren Cocochiatl genennet wird/ weil ſie aufs Haupt gelegt einen Schlaff verurſacht/ und zwar auch durch bloſſe Berührung (wiewol leichter bey den Wilden/ weder bey den Spaniern/ welchen zuweilen bringen kan; iſt eine Staude/ vier Spannen hoch/ deren Stämpffe ſchmal/ und voll Stacheln; die Blätter in ſechs Theile getheilt; und die Blumen/ wie Püſchlein/ beyſammen ſitzen. An der Wurtzel/ finden ſich viel Neben-Reiſer und Schöſslinge. Blumen und Früchte ſeynd/ wie an den Reiſen anſanas grün/ und hernach rötlich; hangen Neben weiſe und zertheilet beyeinander. Es wächſt dieſes Geſchlecht an warmen Oertern bey Tepuztlan/ und Quautla/ wie auch auf den Hügeln Acapitzlac.

Sie (die Wilden) ſprechen/ daß es könne Liebe erregen: wiſſen aber nicht zu ſagen/ wie/ oder warum. Die Blätter ſchmecken etlicher maſſen nach Rettich: ſeynd kalt/ trucke/ adſtringirend/ und überdas flehtig oder leimicht. Der Safft von der Wurtzel curiret das dreytägige Fieber/ und die inflammirte Augen; bringt den Schlaff/ und iſt nützlich wider die rote Ruhr. Diß iſt die Staude/ deren Blätter/ auf die gelindeſte Anrührung/ oder auf bloſſes Anhauchen deß Menſchen/ ſich zuſammen ziehen und verwelcken. Darum vermuthe ich (ſeynd deß Ximenis Worte) es ſey entweder dieſelbige/ oder aufs wenigſt eine Geſchlecht-Verwandtin der jenigen Pflantzen die man/ in den Philippiniſchen Inſuln/ das lebende und empfindende Kraut nennet: von welcher man aber eines und anders ausgibt/ ſo ſich an dieſer nirgtaen nicht befindet: als; daß ſie gerade Stämpffe habe/ die ſo dick/ als eine Hüner-Feder und zwar aus jedweder Wurtzel eben oder zwölff/ derer jeglicher zwölff Blätter/ in vierfältiger Ordnung/ trage/ die ſechs Queerfinger breit voneinander ſitzen/ und dem Rettich gleich: Item; daß die Blumen himmel-blau/ und einer Sperlin-zungen gleichförmig/ ehe ſie ſich aufthun; hernach in drey kleinere Blätter ſich theilen.

Die den Pflantzen ſchädliche Inſecta.

Es erzürnet ſich ſelbige Pflantze dermaſſen über die Anrührung deß Menſchen/ daß/ ſo einer nur mit den vördern und äuſſerſtem Theil der Finger ihre Blätter linde berühret/ ſie alſo fort betrübt/ oder in einen tieffen Schlaff zu fallen ſcheinet. Taſtet man ſie zum andern mal an; ſo fallen alle untere und obere Blätter herab: ja die mitberührte Stämpffe ſelbſt zerpreſſen und zerfallen. Schneidet man denn ein Stück davon ab; ſo wird man den Ort/ wo man ſie angegriffen/ ſo ſchwartz finden/ als ob ſie daſelbſt verbrannt wäre. Hauchet man aber die Pflantze an mit Athem; ſchüttelt ſie zur Stunde ihre Blätter ab/ und berſtet: welches doch nicht geſchicht/ ſo man ſie mit einer Ruthen oder Stock beſtreicht: alſo/ daß/ allem Anſehen nach/ ihr einig und allein deß Menſchens Hand oder Athem zuwidern. Es iſt aber diß/ verſtehe die Philippiniſche/ eine unangeſchmackte Pflantze/ und in der Artzeney/ (nach Ximenis Urtheil) unnützlich.

Man ſaat/ daß auch in Malabar/ eine andre Pflantze wachſe/ die gleicher maſſen den Anlauff und Athem deß Menſchen ſcheue; Blätter habe/ wie das Polypodium/ oder Engelfüß/ und gelbe Blumen: in Peru/ wiederum eine andre/ die alſobald verdorre/ ſo man ſie anrühret: in der Gadutaniſchen Inſul dergleichen. Was aber von der Pinahuitzli durch mich erzählet (ſchreibt Ximenes) das hab ich ſelbſt zum öfftern verſucht, und andren geſetzet; alſo/ daß man nicht darff daran zweiffeln. Biß ſo weit Ximenes.

In Guiana.

In Beſchreibung der Landſchafft Guiana wird gedacht/ (a) daß der Engliſche Edelman Robert Harcourt/ bey Erkündigung deß Fluſſes Maragnon, neben andren/ ein Gewächs von Rohr gefunden/ welches/ über die gemein vegetantem, auch ſentientem, das iſt/ über das wachſende Leben/ auch ein ſinnliches (wie dem Autheri der Beſchreibung zu reden beliebet) gehabt. Denn wenn man das Blat mit einem Finger angerühret/ (daß ich mit der Beſchreibung ſelbſt rede) weicht es zurück/ und wickelt ſich miteinander/ und beugt das Haupt/ als ob es todt ſey. Schneidet man denn ein Blat ab; ſo verdorren alle die andren Blätter an ſolchem Baume oder Gewächs: ja/ ſie aber doch/ in einer Viertheilſtunde/ wiederum an zu blühen/ und gleichſam alſo zu reden/ leben/ biß ihr werden. Und das geſchicht zum öfftermal. Daraus wird geſchloſſen/ daß ſolches Gewächs einen gewiſſen ſenſum, und alſo ein Leben habe. Solches bejahet gedachter Harcourt/ mit vierzig Engelländern/ welche es mit angeſehen.

Sonſt wird der Lebens-Baum von dem Tabernæmontano dieſer Geſtalt beſchrieben: Der Baum/ ſo Arbor vitæ (Baum deß Lebens) genennet wird/ ſoll hoch aufwachſen; hat einen harten holp-

(a) Ximen. lib. 3. cap. 8. p. 47.

(a) Purch. part. 4. lib. 5. c. 3. p. 1. 2.

(a) Purch. part. 4. lib. 5. c. 3. p. 1. 2.

(a) Ximen. lib. 3. cap. 8. p. 47.

(a) Purch. part. 4. lib. 5. c. 3. p. 1. 2

echten Staſſ/mit einer Rinden bekleidet/ ſo etwas ſchwartz rot iſt: auf beyden Seiten kommen viel andere Aeſte herfür/ und von denſelbigen wiederum andere/ gleich wie Flügel ausgeſperret/ſo etwas gekrümt über ſich hangen: die Blätter kommen mit den Cypreſſenblätten überein/allein daß ſie breiter ſeyn: an den Spitzen der Aeſtlein bekommt es kleine achtblechte Blümlein/ nach welchen ein kleines Zäpfflein ſolcher von zarten Schuppen zuſammen gepacket. Wenn daſſelbige ſich auffthut/ ſo fält kleiner Saame heraus/ gleichwie Spreu. Das gantze Gewächs iſt eines guten Geruchs: die Blätter ſeyn am Geſchmack bitter. Es wird dieſer Baum Arbor vitæ genennet; und kömt aus fremden Landen. Iſt erſtlich aus America/bey Lebzeiten Franciſci deß I. diß Namens/ Komas in Franckreich gebracht/ und von dannē andern Ländern mitgetheilet worden: dieweil er gern aus den Schoſſen/ ſo auch keine Wurtzeln haben/ wächſt: kan den Winter auch wol ertragen. Der Geſchmack und Geruch gibt genugſam zu verſtehen daß er warmer und truckner Natur ſeyn muß. Wozu er aber zu gebrauchen/iſt noch unbekandt. (a)

Beſchr. des Baums ſiehe Num. XXVII. Fig. 3.

Was der Mexicaniſchen Lebensbäume Krafft und Würckung ſey/ hat uns Ximenes angezeigt. Von der Braſilianiſchen ihren Eigenſchafften iſt gleichfalls hiebevor gered worden. Was für Würckung und Nutzen aber dieſer letzte/ deß Tabernæmontani ſeiner/an ihm habe;hätte vielleicht auch noch wol können angezeigt werden/ wenn er dabey die Landsmannſchafft/ und Wachsthums-Ort deſſelbigen/ nur hätte namkündig gemacht.

* * *

Sinesiſches Puſchwerck Teng, oder Rota.

Nigelori wählte/ an ſtatt eines Baums das Sinſche Puſchwerck Teng, welches in der Landſchafft Quantung ſeltſamer Weiſe wächſet/ und ſich mehret. Die Portugaleſer benamſen es Rota. Seynd wunderliche zähe Reiszweigelein/wie Seile oder Taue anzuſehen/ſo von der Natur ſelbſt zuſammen gedrehet; kriechen an der Erden immer fort/ und breiten ſich ſehr weit/ als die Weiden über Land und Berge/ aus. Sie haben ſtachlichte Dornē und länglichte Blätter; ſind kaum eines Fingers dick; aber zuweilen eine gantze Stadie oder Feldweges/ lang. Mit dieſen Weiden findet man etliche Berge ſo ſehr bewachſen daß man die darüber laufende Beste nicht reiſen kan. Weil ſie gantz zähe ſeyn/ und nicht leicht ſich brechen/ wird bißweilen Takel/ oder Tauwerck/ auf Schiffen davon gemacht. Sie werden auch in dünne Fadem zerſpalten/woraus man Gittern/ Wagenkerbe/ Tragekörbe/ Stüle/ und dergleiche flichtet: ſonderlich geben ſie gar weiche Schlafmatten/ oder Unterdecken/ die überaus reinlich und zu Sommerszeiten/ was kühle ſallen. Daher ſich offt der Käyſer ſelbſt darauf zu ſchlaffen/nicht ſchämet: und die Sineſer halten dieſe Matten/ wenn ſie auch nur auf der bloſſen Erde ausgebreitet/ vor eine gemachliche Schlafſtete/ weil ſie von alters her alſo zu ligen gewohnet. (b)

(a) Tabernæmont. lib. 1. c. 3.

* * *

Der ſchwangere Baum.

HErr Donatian ſprach: Ich will für die Kurtzweil/ wehlen den Baum von welchem ich geleſen/ daß ſeine Früchte ſchwanger machen können.

Hierüber fieng die gantze Verſamlung an zu lachen/und ſagte Frau Lavinia: Das muß ein ſeltſamer Baum ſeyn! von ſolchem ſolte man groſſen Herren zu eſſen geben/die unfruchtbare Gemahlin haben.

Ihr möcht mich verlachen/ antwortete Herr Donatian/ nach eurem Gefallen ſo hab ich dennoch geleſen daß ein ſolcher Baum in einer gewiſſen Indianiſchen Inſul vorhanden der überaus liebliche Früchte bringe; aber von ſo ſeltſamer Würckung/ daß/ wenn eine Frau oder Jungfrau davon iſſet ſie einen groſſen Leib bekomme/auch/ nach zweyen oder dreyen Tagē eine menſchliche aber todte Frucht gebähre/ zwiſchen welchem/ und einem Kinde/ gantz kein Unterſcheid zu finden ſey weder das Leben. Doch beache ich eben keinen Eyd darauf abzuleyen daß es wahr ſey; der Author mag dafür ſtehen. (c)

Sinnebald ſagte: Mir iſt gantz fremd vorackoſſen als ich einsmals beym Scaligero geleſen; (d) auf dem Atlantiſchem Gebirge treffe man gegen Niedergang in der Berg-Gegend/ die von den Inwohnern Sirnago benamſet wird/ eine Wurtzel an welche zur Buhlerey den jenigen/ ſo davon iſſet/ beſtēdig aufſtammet/ auch die/ welche nur ihr Waſſer darüber laſſen/ die Herren verzeihen mir daß ichs to Teutſch geben muß: ich befinde mich jetzo in dem freyen Holland/ da man nicht ſo ſehr die Worte/ als die Waare/ auf genaue Waagſchalen leat/ gleich zum Venus-Spiel aller brünſtig werden. Ja! was noch mehr: wenn die Hirten- und Schäffer-Mägdlein

(b) Muſpot in der Beſchr. Sina / p. 130. Et Atlas Sinicus.

(c) Rochelenſis, Hiſtor. Orient. p. 221. citante Joan. Bapt. Amuſat. (d) Exercitat. 175. ſect. 1.

sich auf solche Wurtzel niederlassen / oder drauf harren; soll ihnen ihre Wasserblum (a) / denn so will ich sie jetzo nennen / davon nicht anders zu entschlossen werden / als ob sie einem jungen Gesellen wären zu nahe getretten. Dieses redete Sunnebald etwas leiser zu den Männern allein.

Wer mag wissen / sieng Flores an / von was für einem Baum eine und andre freundliche Jungfrau zu ersuchen / und hernach dem Beschreiber deß schändlichen Baums eingebildet habe / es sey diese oder jene Baum-Frucht schuldig daran / daß sie um ihre Jungfrauschafft kommen. Es ist die Ursach dieser Creaturlein nicht auszugründen. Doch sey es darum / wie ihm wolle; so werden wir dennoch den Herrn Schwäbes heimlich bitten müssen einen so schädlichen Baum von unserer Königin Garten auszuschliessen: damit sich nicht etwan heut oder morgen eine Jungfrau daran vergreife / und wider ihren Willen Mutter werde.

Keuschmachender Baum.

* * *

Also ließ sich Herr Donatian bereden einen andren Baum dafür in die Stelle zu setzen: und lase aus den keusch machenden Baum: welcher in Peru wächst ein schwammlohes Holtz / und die Krafft hat / daß er die geile und brünstige Liebes-Regungen dämpffet / und entkräfftet. Weßwegen die Indianer niemals Feuer davon machen: aus Forcht / der Dampff und Schmauch möchte sie um ihre Mannheit bringen. (b)

Baum / dessen Laub zu Würmern wird.

Sonnebald erkieste einen Baum / aus der Insul Borneo, dessen Blätter / wenn sie auf die Erde abfallen / in Würme verwandelt werden: und nannte ihn / damit er sich / den vorhabendem Spiel / desto beser und kürtzer hätte / den Bornetischen Baum. (c)

Der Papier-Baum Cocos.

* * *

Floris beliebte den West-Indischen Papier-Baum Cocos.

Dieser Baum zeigt wunderbare Blätter: die von beyden Seiten sich lassen beschreiben / wie unser Papier. Denn ein Blat desselben ist dicker / weder ein achtfaches Pergamen / und weil es noch frisch sehr jähe. Die Buchstaben erscheinen darauf weiß; ob gleich das Laub grün. Wenn es getrucknet; wird es weiß / und hart wie eine hölzerne Tafel: der darauf geschriebene Buchstab aber gelb. Es verdirbt gar nicht / läßt ihm auch die Schrifft nicht nehmen / noch auslöschen; ob mans gleich netzete: es sey denn / daß mans gar verbrenne. Ist also für dem Wasser wol sicher; aber nicht für dem Feuer. Ein solches Blat ist bey nahe rund / und schier einer Spannē breit. Die Spanier und Portugaller / schreiben darauf mit einer Nadel / oder eisernem / oder auch höltzernem / Griffel / nicht unaescheckter / weder man allhier in Europa mit der Feder: daher vermeint Petrus Martyr / diß sey der Baum / durch dessen Blätter die Chaldeer / als erste Erfinder der Buchstaben / ihres Gemüths Meinung den Abwesenden zu wissen gethan.

Die einfältige Indianer bildeten ihnē ein / wurden auch von den Spaniern in solchem Wahn gestärcket / diese Blätter könnten reden; wie folgendes lächerliches Exempel anzeigt. Aus der Stadt Domingo ward ein Indianer von seinem Herrn / einem Spanier / an dieses seinen guten Freund abgeschickt / mit etlichen gebratenen Krümalem die nicht gröber als Mäuse: davon reitzte ihn entweder der Hunger / oder die Näscherey / auf dem Wege etwas oder dreye zu verjehren. Der gute Freund schreibt / auf einem Blat zurück / wie viel er habe empfangen. Derowegen setzt der Herr den Indianischen Jungen zu Rede / sitzet ihn aus und spricht: Bist du ein solches Schleckmaul / daß dich gelüstet / die drey Krümalem aufzufressen? Was soll ich dir fortihin mehr vertrauen? Der junge Knecht hebt an zu zittern für Forcht / und bekennet die Mißhandlung seines verleckerten Mauls: verwundert sich aber dannebenst / und fragt seinen Herrn / woher er doch solches wissen könne? Dieser antwortet: Sihe! dieses Blat / welches du selbst gebracht / saat mirs: und zur Bescheinigung dessen / erzählt er ihm / zu welcher Stunde er (der Knecht) bey dem guten Freunde angelanat / und wieder abgeschieden wäre. Also lieff das Geschrey durch die gantze Insul / daß diese Blätter den Spaniern alles entdeckten / und anzeigte / was sie beachten zu wissen: weßwegen die alberne Einwohner anfänglich sie für Götter hielten / und sich sehr förchteten / wider ihren Befehl und Willen etwas fürzunehmen. Wiewol sie hernach / mit der Zeit / gedrungen worden / diese vermeinte Götter unterweilen beym Schopff zu erwischen und sterblich zu machen: weil sie nicht göttlich / sondern teuflisch / mit den armen einfältigen Wilden / umpranzten.

Lächerliche Begebenheit.

Es trägt sonst besagter Baum auch eine kleine Frucht / wie die Pflaumen gestaltet / die gut zu essen und dem Magē gesund. (d)

(a) Nymphæa eine Wasserrose / Seerblume.
(b) Jonston. lib. 10. c. 4. p. 403.
(c) Idem Jonston. ex Hister. gener. Ind. Farnel apud Bauhinum, lib. 8. c. 6. p. 703.
(d) Nierenberg. H.N. lib. 16. c. 61.

Der

DEr Jungfraue Aurelia als Spiel-Kömain ward von allen zuerkañt der güldne Baum deß Petri Mastoris. Dieſer ſchreibt; daß in Hiſpamola geſagt werde von einem Baum der einige Geldadern habe / an welchem man wahrgenommen daß er an ſtatt der Früchte güldene Blech- und Geld-Körner trage / und ſolche hernach / wenn die Flut deß Meers ihn überſchwemmet / durch die gantze Inſul verſtreue und gleichſam ſie: die Wurtzel dieſes Baums ache biß an das Centrum / oder den Mittel-Punct der Erden / und wachſe allda recht zuſammen. Denn je tiefer man grabe / je dickere Stämme man antreffe. Wie ſolche Hiſtori / oder Fabel / Nierembergius im 14. Buch natürlicher Hiſtorien anzeucht. (a)

Der Geld-Baum.

Madamoiſelle Aurelia ſprach: Weil mir der Herr Sinnebald (denn dieſer war der Erfinder und Angeber ſolches Baums) und mir ihm die gantze Geſellſchafft dieſen Baum angeprieſentiret: will ich ihn nicht verſchmähen; ſondern aufs wenigſt annehmen / als einen ſchönen güldnen Traum: nachdemmal gegenwertige meine Kömaliche Würde doch auch nur ein Spiel und Schattenwerck iſt.

Sinnebald antwortete: Madamoiſelle / ſie wolle dieſes nicht eben alles für lauter Fabelwerck achten. Deß man findt einige Scribenten die ſich auf gewiſſe und glaubhaffte Außſager beruffen / daß einsmals an der Donau / ein Weinſtock herfür gewachſen / welcher Blätter und Zincken von lauterm Golde getragen; wormit hernach Könige und fürnehme Printzen beſchencket worden. Und wie dieſes Alexander Neapolitanus erzählet; alſo gedenckt Gaudentius Merula / daß bey der Stadt Schennitz in Ungarn ſich deraleichen zugetragen. Gleiches berichten auch Fulgoſus und Mizaldus. (b)

Gold-tragender Weinſtock.

Die Urſach / meint man / ſey dieſes / daß unter den Weinſtöcken einige Geldgänge oder Minen verborgen weren. Wenn dem alſo / dörffte auch der güldne Zweig deß Poëten Virgilii endlich einen Schein der Warheit gewinnen.

ES nun ein jedweder ihm eine Blume / Kraut und beſonders Baum ausgenommen: ward ein ſchönes mit Gold und Seiden gewicktes / Schweißtüchlein erſtlich von der Jungfrauen Aurelia nachmals weiter / von einem zum andern / wiewol nicht eben allemal nach der Ordnung geworffen / und dabey von dem Werffenden gefragt: was für eine Blum? oder was für ein Kraut? ꝛc. Welcher nun ſein erwähltes nicht in Bereitſchafft / ſondern vergeſſen hatte / oder zu langſam antwortete; der muſte ein Pfand ſetzen. Solches Spiel währete faſt eine Stunde / biß daß alle (die Jungfrau Aurelia außgenommen) eines Pfandes ſchuldig geworden: da fieng man an ſelbige wieder einzulöſen. Bey ihrem Herrn Vatter Donatian machte die Jungfrau Aurelia den Anfang der Außſagen; und verhieß ihm ſein Pfand wieder zuzugeben / wenn er ſie unterrichten würde: auf welche Manier ein Kömain oder Printz zu ſeiner Herrſchafft alt werden könte?

Er antwortete: Wenn der Kömain vielmehr die Alten / weder die Jungen / darum fragen. Wol! ſagte ſie: wenn der Alten ihr Rath ſo erſprießlich; ſo werde auch ich unſchuldige Blumen Kömain den Herrn Vatter ficiſſia zu Rath ziehen / was den übrigen Perſonen / derer Pfande ich in Händen habe / anzuſinnen ſey für die Wiederzuſtellung ihrer Pfanden.

Dieſem nach / beachtete Herr Donatian / auf empfangene Vollmacht von dem Herrn Ingrien; daß er drey oder vier Bäume / wie auch etliche Kräuter / von gar wunderbarer / und abentheurlicher Natur erzählen ſolte.

Deme nach zu leben bat Ingrien eine kleine Friſt aus / darinnen er ſich möchte / auf deraleichen Wunder-Gewächſe / beſinnen. Welches Herr Donatian / im Namen der Kömain / erlaubte / und inzwiſchē fortfuhr einem und andern etwas aufzutragen. Als ſeinem Herrn Erdam / dem Florie / gab er die Frage aufzulöſen: Ob es einem Lande fürträglicher daß viele / oder wenig Fürſten / Graven / Freyherren und Edlen darinnen wären? Welches jener alſo beantwortete: Geehrter Herr Vatter / ſprach er; ich habe mich in der Weltweisheit zwar ehe ſo hoch nicht vertiefet / daß ich von politiſchen Sachen einen Außſpruch geben ſolte: mit dieſer Frage aber iſt es alſo beſchaffen / daß uns auch wol ein Gärtner darinnen einen Beſcheid ertheilen könte; wenn er uns nur in irgend einen gemeinen Garten führete. Darinnen / nebenſt andren niedrigē Pflantze / uñ zärtē Kräutern viel Taback / oder andre dickeſten aelte Pflantzen / in groſſer Menge wachſen. Denn da würden wir ſehen / daß die übrige zärtere Gewächſe ein ſchlechtes Gedeyen haben könnten; weil die gröſſere den meiſten Nahrungs-Safft von der Erden / an ſich ziehen / und alſo die kleinere darben müſſen. Mit ſolcher Gleichnüß /

will ich meine Meinung antwortlich an Tag geben haben.

Unterdessen hatte Angelon sich ein wenig bedacht und brachte/ nach geschehener Erinnerung folgende Bäume für:

Baum der eine Wurtzel hat/ die einen Wurm bey sich hat.

In Sumatra (fieng er an) findet sich ein Baum/ der einen grossen Wurm zur Wurtzel hat/ welches tieffe eingeschnitten/ wenn man ihn will abbrechen; es sey denn/ daß man ihn sehr fein halte. Weñ der Baum wächst/ so wächst auch/ so nimt der Wurm zu: und setzt der Baum nicht eher eine standhaffte Wurtzel/ noch grabbet sich im wachsen/ bevor der Wurm gantz und gar in den Baum verwandelt. Weñ die Blätter abgebrochen/ und der Stamm dürre werden/ verkehrt sich dieser in einen harte Stein/ der dem Corall gleich. (a) Jedoch kan ich dieses nicht mit eigenen Augen bezeugen/ sondern hab es von andren gehört.

Gifftiger Baum in Indien.

In Sofala gibt es einen Baum/ der das gantze Jahr durch ohne Laub/ und dürre bleibt. Aber wenn man einen jeden jährigen Zweig davon abbricht/ und ins Wasser wirfft; grünet derselbige innerhalb zehen Stunden/ und bringt grüne Blätter herfür: verliert aber auch solche wiederum/ so bald man ihn wieder heraus nimt. Das Holz röstet man klein/ und läst es im Wasser weichen; als denn stillet es das Blut. (b)

Baum der den Blättern tödtet die gifftige Schuld.

In den Philippinischen Inseln wächst ein Baum/ dessen Blätter/ gegen Morgen zu gesund seyn; die aber/ welche gegen Abend sitzen/ gantz auffrin. Daran der unterschiedliche Safft Ursach ist/ welchen dieser oder jener Theil an sich zeucht. (c)

In Morenland findet man ein Kraut/ für dem etliche verjüngte Schnecken einen solchen Abscheu haben/ daß sie nicht allein den Ort fliehen/ da es wächst; sondern auch die Menschen/ die es bey sich tragen: auch schadet einem solcher Schnecken auffnacr Biß nichts; so man nur den Safft dieses Krauts darüber streicht. (d)

In der Insul Ceilan läst sich ein Kraut antreffen/ welches/ so es ins Mittel zerstücket wird/ zwey Scheiter Holtzes zusammen führt/ und einen so starcken Zug thut/ daß man der Gewalt kaum widerstehen kan/ wenn gleich solche Hölzer angehalten werden/ und zwantzig Schritt weit davon ligen.

(a) Jac. Lodo. Pontan. Antiquarum Parochal. Lib. 3. Navigat. Cap. 18. Ioh. Hug. Linschot. p. 147. Gramaye Ioannes. 3. Africæ. 10. Mag. Mer. p. 633. lit. Sof.
(b) Jonstonus Dendrolog.

Auf Bengala findet sich ein gleichmässiges Kraut/ das andre Hölzer an sich ziehet nicht anders/ als der Magnet das Eisen. (e)

Hiemit hatte Angelon seine Schuldigkeit abgelegt; und traff die Ordnung den Sumerand/ daß er sein Pfand/ vermittelst einiger Dienstleistung/ wieder los wircken solte. An diesen liß Herr Donatian von wegen der Kertzam einen Befehl ablangen; daß er ihm Bedencken eröffnen wolte: ob und wie man/ durch Chymische Kunst Pflantzen und Blumen könne zu wegen bringen?

Sumerand sagte: Ihr mich selbst befinde ich mich dieser Frage zwar nicht allzusehr gewachsen: doch will ich von andren gelehrten Leuten eines und andres entleihen/ um dem ersuchenden Befehl etlicher massen Gnügen zu schaffen.

Ob man neue Pflantzen aus andern/ und zwar aus ihrer Aschen könne erwecken.

Daß Pflantzen von neuen wiederum/ und zwar aus ihrer Aschen können erwecket werden; ist gewiß: wie es aber zugehe; muß man weiter betrachten. Man findet manche Historien von der gleichen Natur-Wundern: ob sie aber eben auch alle warhafftig so geschehen; daran stehet billich zu zweiffeln. Vom Alberto Magno erzählet man/ daß er/ vor dem Könige in Franckreich/ über der Tafel/ einen Baum mit Blättern/ Blumen und Früchten/ hervorgebracht. Es hat aber der gelehrte nuñ-sinnige Kircherus fleissig nachgeforschet/ und nichts dergleichen weder in desselben Lebens-Beschreibung/ noch andren Geschichten finden können; auch von den Patribus Dominicaner Ordens vernehmen/ daß sie nie unter ihren alten Urkunden etwas solches gefunden; daher er es allesamt für eine Fabel achalten/ so etwan von einigen Alchymisten und Gold-machern/ erdichtet um dadurch ihre Gebeimnussen/ davon sie offt so viel Rühmens haben/ desto schmbarer zu machen: gleichwie viel Dinges mehr unter dem Namen des Alberti/ von Schwartz-künstlern/ fälschlich aus und hervorgeacht/ an daß sie solcher Gestalt ihre Augen Verblendungen bemänteln möchten/ und das alberne ungverständige Volck desto leichter berücke. Daß belanget Albertus Magnus ein trefflicher Naturkündiger gewest; wird niemand leichtlich in Abrede seyn. Daß er aber das berufene Buch von den Gebeimnussen der Kräuter und Steine/ wie auch das von den Kranckheiten der Weiber/ solte geschrieben haben; will ermahnter Kircherus nicht glauben: sondern vielmehr dieses/ daß solche Bücher von den Arabern

(c) Kircherus de Magnet. l. 3. c. 11.

geschmie-

geschmiedet: welches ihm damals allererst kund worden/ als er das Buch Salomonis Ben-Hali, de Natura rerum, durchgeblättert. Uberdas haben Quercetanus und Gaffarottus in dem Buche von den unerhörten Curiositäten eines Polnischen Medici/ etwas/ von der Pflantzen Wiedergeburt erzählet: wie nemlich angereater Medicus/ in einer Schalen/ die Aschen mancher Kräuter gehabt/ und/ zu Belustigung seiner Gäste/ welches Kraut er gewollt/ herfürgebracht/ indem er nur einig und allein die Wärme eines Liechts/ oder Kertzen daran habe gehen lassen. Ob dieses natürlicher Weise alls geschehen könne; (denn das vorige Exempel/ vom Alberte Magno/ ist der gezweifelten Authoritæt wie auch andrer Ursachen halber/ verdächtig und kein beständiger Discurs darvon zu machen) das gilt jetzo die Frage.

Gewiß ists/ daß in der Aschen ein Saltz; und gleichsfalls/ im Saltze die Saamen-Krafft eines jedweden Dinges/ das eine wachsende/ vegetabilische und frische Natur hat/ verborgen sey/ als wie gleichsam in einem centralischen Mittelpunct. Kan demnach wol möglich seyn/ daß der Polnische Medicus das Saltz/ durch eine nicht jederman bewußte Kunst/ von den Pflantzen herausgezogen/ und in solchem Saltz/ gleichwie es beygater massen/ einige Saamen-Krafft/ deß Krauts beygetrieben/ also durch die Krafft deß verborgenen Saamens/ vermittelst einer subtilen und gelinden Wärme/ die plastica facultas, oder die Bildungs-Vermögenheit sey erreget worden/ dasselbige zu formiren/ wenn jenes besagte Saltz von der Natur verordnet gewesen/ und die kleine Saltz-körperlein/ darinnen eine sothane Bildungs-Krafft verborgen/ in dieselbige Form/ welche einem solchen Saamen ähnlich/ zusammen gestossen/ solgends eine Pflantze daraus geworden/ von solcher Form und Gestalt/ wie die jenige Pflantze daraus das Saltz gezogen oder extrahirt natürlicher Weise erfordert. (a)

(a) Dieß Hetten/ von der Pflantzen Wiedergeburt/ wird von Quercetano, in dessen [illegible] cap. 12. alß beschrieben. Er habe einmal einen Medicum gesehen zu Cracau in Polen/ der so künstlich zerpulverte Aschen einer jeden Pflantzen/ Stauden/ in Pulver zu verwandeln/ in der Pflantzen Safft/ als einer Würtzkammer/ in sich enthalten/ alle daß/ wenn die einer gerochen/ er mochte schon einen Stempel eine Rosen Nase geblühet/ Majoran/ [illegible] wollen/ er das Pulver derselben Blumen in einem silbernen gantz ungeschwefften Geschirr verschlossen/ darvor Frucht schützen/ daß es an Boden reine/ daß geschehen/ daß sich solch Pulver allgemach in Form der Blumen/ aufgerichtet/ daß es nach und nach dahin gebrachten/ daß es die Pflantze/ von einen Stengeln/ grossen/ lebhaffting gewesen/ da sie doch an der Wärbert und eigentlicher Wesenheit nach/ nur geistlich und wenn das Glas wiederum erkaltet/ und die Wärme verlogen/ auch wieder zu Aschen und

Vorgelobter Kircherus hat seine scharffsinnige Speculirung lang und vielfältig an diesem wunderbaren Experiment versucht; daß er endlich eine andre Art erfunden/ und eine Pflantze/ so Hermetischer und Chymischer Weise/ in ein langhälsichtes Glaß von ihme verschlossen/ aus ihrer Aschen wieder auferweckt/ und in seiner Studier-Stuben/ (rechter zu sagen/ in seinem kunstsinnigen Raritäten-Gemach) allen fremden Gästen schier jeden Jahr lang gewiesen. Gestalt sam noch im Jahr 1657. die Königin Christina aus Schweden/ als sie solches desselben Kunstkämmerlein theer Pütte gewürdiget/ dieses Kunststücklein/ mit höchster Lust beschauet. Als er aber nachdem sie sich wieder von dannen begeben/ selbiges fürs Fenster hinaus gestellet/ und den andren Tages wiederum hinzugangen/ es (vielleicht hinwes zu nehmen: hat sich befunden/ daß das Glas/ von der strengen Kälte/ (denn es war im Hornung) entzwey gesprungen/ und alß dem Schauspiel ein Ende gemacht: gleich als verschmähete es hinfüro andrer Leute Augen/ nachdem es von einer so hochbenamten Königin/ (ich gebrauche mich allhie mit dem Herrn Kirchers/ einerley Complements) mit dero Beschauung geehret worden. Mögen demnach Kircherus/ und seines gleichen scharffsinnige Leute (wiewol deren vielleicht wenig mögen zu finden seyn) zwar wol Kräuter auß Blumen durch Kunst herfürbrin-

Dulder wiedergeschaffen ist. Und dergleichen Gläser hatte er dort der [illegible] gehabt. Immassen dessen auch gedacht Rosenegger/ Kunstel. [illegible]

Welche eine ungleiche Meinung führet auch Andr. Libavius/ [illegible] Arcanorum Chymicorum [illegible] kunst/ die ihm so [illegible] Cornelius Fibrill. Brandel. [illegible] Medicus zu Lumbach [illegible] Denn als dieser Author [illegible] ein Wasser destillieren lassen und [illegible] in einem Glas/ wie man pflegt mit den destillirten Wassern/ hingestellt/ sey der auf im Aetzmon worden/ am Boden des Glases ein Pflantzen aufgeschossen/ wie das Gewächs und die ganze Historie darüber zu sehen ist. Wie solches hat anlangt ein glaubwürdiger/ als in natürlichen Wirkungen nicht unerfahrner/ gelehrter Mann erzählet: Als er sich Anno [illegible] zu Crembs/ bey einem Schmidt/ welcher den Stahl/ [illegible] Mörsel anmacht/ zu Pulver aufgeschlagen/ da habe [illegible] Leid-Medicus/ [illegible] im November/ [illegible] seiner Studier-Stuben/ Wunders halben/ heraus auf den Gang zu sehen gebracht ein grosses/ dickes Glaß/ an welchem wendige Wasser die jüngst einer Quartier-Staudens/ mit silbergrün Pulvern und Kraut/ so artlich eingeschossen gewesen/ daß es kein Glasschneider leichtlich hätte treffen können. Das Glaß war aber den Tag zuvor voller Quittensaft gewesen/ hat darauf [illegible] zum Gebrauch aufgegossen/ da denn an den innern Wänden allenthalben in noch einmal hangen und Federn gebrochen/ welches sich über Nacht allgemach abgesetzet/ auf den Boden des Glases/ massen da etwan ein Centnergewicht auf sie stehen gelegt/ und zwar [illegible] Kraut im November/ obgut eben noch nicht gar zu kalt/ were mittelst welcher täglichen Temper-ament der [illegible] sich an den Glaß-wänden [illegible] nicht gar gefroren/ sondern nur in [illegible] Orte getrocknet und angeschossen ist.

führbringen: aber die Kunst / solche zu bewahren / behält GOtt nur sich allein.

Nach der Zeit hat Kircherus sich so wol wegen der Mühe / als Unkosten / nicht wieder dran machen mögen; beyndern die zerstellte Pflantze in ihrer Verwirrung lassen. Nachdem die weiland Römische Käyserliche Majestät / Ferdinand der III. allerseeligster Gedächtnüß davon etwas vernommen / hat seine Majestät ihn Kircherum wissen lassen / daß sie von der gleichen Pflantzen / Erneuerung etwas hätten / und ihm auf seine Wünsch die Gnade thun / die gantze Anstalt / nach welcher man darum verführt / mit zutheilen. Und geschicht solches in solcher Ordnung:

Man nimt von einer Pflantzen welche eine beliebt / eines wolgetrancken Saamens bey heller Zeit und Lufft 4. Pfund; zerstößt denselben im Mörser; thut ihn in ein reines Glas / und verschleußt es aufs best also / daß das geringste nicht heraus dunsten könne; und stellet solches Glas hin an einen verwahrten sichren Ort. Nach solchem / muß man acht haben / wenn deß Abends die Lufft am allerklärsten. Da denn das verwahrte Glas wieder eröffnet / der zerstoßene Saamen heraus genommen / und auf einer gläsernen Tafel ausgebreitet; solgleichs dieselbige Tafel mit samt dem Saamen / in einen Garten / oder irgend auf eine Wiesen / unter freyen offenen Himmel hingesetzt und allda gelassen wird / damit über Nacht der Thaw darauf fallen könne. Jedoch damit deß überflüssigen Thawes nicht etwas von der Tafel herab fließe; soll solche Tafel / mit dem Saamen / in eine weite Schüssel gelegt werden: so wird denn der / häuffig auf den Saamen herabtröpffende / Thau ihm desto füglicher / bey solcher Nachtzeit seine Natur mittheilen / und ihn gleichsam mit seiner Feuchtigkeit anschwängern.

Eben zu solcher Zeit muß man auch um mehr Thau desto besser aufzufangen / ein reines subtiles leinen Tuch an vier Stöcke spannen / und hernach die gesamlete Nacht-Tropffen in ein gantz saubres Glas / ungefähr auf 8. Maß / ausdrucken.

Weiter; sperret man den / also vom Thau durchsaugenen Saamen wieder in sein Glas so / daß nichts heraus dunsten könne; und zwar noch vor dem Aufgang der Sonnen: damit die Wärme der Sonnen keine Krafft heraus ziehe: und setze das Gefäß wieder an seine vorige Stelle. Der Thau / so aus dem leinen Tuch gedruckt / werde offt durchgeseyget / und nachdem er also durchgelassen / etliche mal nacheinander abstillirt / biß er von allen Hefen / und irdischer Unsauberkeit / wol gereiniget. Das Trübe so überbleibt / aber den Herd calcinirt man; so wird es ein Saltz geben / welches schön zu sehen / und alsbald in dem abstillirten Thau muß solvirt werden.

Hierauf soll man dem / mit solchem Saltze vermischten / Thau über den im Glas verwahrten / Saamen drey Finger hoch gießen. Hernach werde das Glas / nachdem es / Hermetischer Weise / mit zu ist versiegelt / und dem Vetter versichert an einem warmen und feuchtem Ort verwahret / oder auch unter Roß-Mist vergraben / und einen Monat lang darunter gelassen. Nachmals nehme man das Glas heraus / und betrachte es: so wird der Saamen wie ein Gallert / oder Sultze / und ein Spiritus wie ein Häutlein / von mancherley Farben / darüber schwimmend gefunden werden; zwischen dem Häutlein aber und der leimigen Erden / ein von der Natur deß Saamens entstandener Thau / welcher grünlich / wie ein Saamen / erscheinen.

Dieses alles versiegelte Glas bencke man / den gantzen Sommer über / auf / an einem Ort der deß Tages von der Sonnen / zu Nachts von dem Monden und andren Gestirnen bestrahlet wird. Bey trüben oder regendäfftem Wetter aber muß es an einer trucknen und warmen Stelle behalten bleiben / biß die Wolcken vorüber / und der Himmel sich wieder ausgeklähret: da es wiederum / wie vorhin / an die Lufft zu setzen.

Unterweilen wird dieses Werck fast in zweyen Monaten oder auch wol bälder; zumalen aber wol allererst nach einem Jahr / vollendet; nachdem nemlich der Jahrgang beschaffen.

Die Zeichen aber / daß das Werck vollkommen seynd folgende: Die leimichte Materi am Grunde schwillet auf in die Höhe: der Geist / und das Häutlein nehmen von Tag zu Tag ab: und wird die gantze Materi dicker: in dem Glase aber entstehen von dem Wiederglantz der Sonnen subtile Aufdünstungen / als gleichsam einige Nebeln / als der erste Abriß der herauswachsenden Pflantzen; so aber noch gar schwach und zart / und nur wie ein dünnes Spinnen-Gewebe / bald auf / bald nieder steigend; nachdem der Sonnen-Stral das Glas kräfftiger oder schwächer durchdringet.

Endlich wird aus dem gesamten am Grunde befindlichen Zeuge / aus der igneischen Materi / sprech ich / eine weiß-

lecht-

lecht blaue Aſche; und alsdenn / mit der Zeit / Stengel / Kram / und Blumen hervorgebracht / in Form und Geſtalt deß Saamens: welche Geſtalt ſich ſchon läſſt / wenn die Wärme vorhanden; aber / bey Abwesenheit ſolcher Wärme / verſchwindet und ſich wiederum in ihren unförmlichen Klumpen begibt. Als offt man es aber aus Feuer hält / und deſſelben Wärme den Zeug oder die Materi erwecket / ſo offt wird ſich auch die Geſtalt der Pflantzen wieder præſentiren. Und ſolches kan alſo beharrlich dauren / wenn das Glas ſtets fein flüſſig vermacht bleibt. (a)

Flores ſagte hierauf: Blumen und Kräuter wieder herfür zu bringen / ſcheinet kein unmöglich Ding. Aber das halte ich für eine gröſſere Kunſt / daß man auch das Holtz wieder erneuten möge: wie ich denn gehört / daß etliche ſolches für thunlich ſollen geſchätzt haben.

Sinnebald antwortete: Es iſt nicht ohn / daß von manchen viel gerühmet und doch / in der That / wenig geleiſtet wird. Die ſolches natürlicher Weiſe ins Werck geſtellet / deren hat man noch wenig vernommen. Paracelſus iſt ſonſt der jenige / welcher für möglich geachtet / daß man aus der Aſchen deß verbrannten Holtzes einen Baum wieder erwecken könne. Denn alſo ſchreibt er: (b) Es fällt trefflich ſchwer / ein Holtz wieder zu erwecken / und zu erneuren; doch darum der Natur nicht unmöglich: mag aber / ohne mercklichen Fleiß / Kunſt / und Mühe / nicht geſchehen. Solche Wiederbelebung deß Baums gehet alſo zu: nimm Holtz / das erſtlich zu Kohlen / hernach zu Aſchen worden / und thu es in den Kolben / nebenſt dem Hartz / Safft / und Oele deſſelbigen Baums; alles im gleichem Gewichte. Miſche es / und laß es / vermittelſt gelinder Wärme / gerathen / und ſchmeltzen: ſo wird eine ſchleimichte Materi daraus werden. Denn alſo haſtu die drey Principia, oder den erſten Saamen Zeug / daraus alles generirt wird / und geboren: nemlich die Feuchtigkeit / oder Waſſer / Oel / oder Fettigkeit / und die Aſchen. Das Waſſer iſt der Mercur; das Oel / der Schwefel: die Aſche / das Saltz. Denn alles / was im Feuer rauchet und ausdunſtet; das iſt der Mercur: was da brennet / und verbrannt wird / iſt Schwefel; und alle Aſche / iſt Saltz. Wenn du nun dieſe drey Principia beyeinander haſt; ſo ſetze ſie in einen Pferdemiſt / und laß es / biß auf ſeine beſtimmte Zeit / faulen. Wenn hernach ſolche Materi in ein feiſtes Erdreich geſchüttet / und vergraben / worin ſie leben / daß ſie wieder aufleht / und daraus ein Baum / und kleines Holtz / erwachſe / ſo an Krafft edler / dem der erſte geweſen.

Aber ſolches bedürffte / wie die Herren leichtlich erkennen / keiner Chymiſchen Kunſt: ſondern die Würckung geſchicht allhie mehrentheils durch ordentlichen Fleiß der Natur / welche die Aſchen für einen Saamen annimmt / und ihre gewöhnliche Operation darinn deſto leichter verrichtet / weil der / in der Aſchen enthaltene / Saamen Zeug in die Erden / als in ihre rechtmäſſige Bildungs- und Form-Modul, geſchüttet und begraben worden. Daher ſolches für eine ſchlechte Weisheit und Kunſt / an dem Theophrasto / zu achten; und es ohne das ſo viele Mühe nicht brauchte / das Saltz zu præcaviren / oder aufzufriſchen: an erwehnt / man nur die Aſche allein von einer Pflantzen nehmen / und in Jungfern Erde verſcharren darff; worauf / in kurtzer Zeit / eine Pflantze ſelbiges Geſchlechts / wovon die Aſche genommen / daraus erwachſen wird.

Dieſem nach gebe ich gern zu / daß man / mit der Weiſe / und zwar ohne ſonderbare Mühe / einen rechten natürlichen Baum / aus ſeiner Aſchen / wieder erſtatten / und zum jungen Phœnix machen könne: aber / in einem Glaſe die Aſche in rechtes natürliches Holtz wiederum zu verwandeln / iſt / meines Erachtens / der Kunſt wol verboten. Daß ſie ihm die Geſtalt / oder einiger maſſen dem Holtz ähnlich ſehende zarte Materi / geben möchte; will ich endlich nicht verneinen. Denn wie mir der Chymicus aus der Aſchen eine Blume / oder Kraut wieder herfürbringt: alſo kan er auch / durch gleiches Mittel / ein kleines Bäumlein / wiewol nur in zarter und weicher Subſtantz / aus der Aſchen eines groſſen Baums / erſtatte / welches die Form und Geſtalt deß gröſſern Baums / wovon die Aſche genommen / habe; ob gleich die Gröſſe und Quantität den weitem nicht / in gleicher Maſſe daran befindlich; und alſo gleichfalls auch nicht die Härte / to dem Holtz eines Baums natürlich bewohnt.

Hernechſt fragte Madame Lavinia: was dünckt aber meinen Herrn? Solte das wahr / und möglich ſeyn / daß die geſtorbene junge Löwlein / durch das Gebrüll deß alten Löwens / oder der Löwin / wieder lebendig werden könnten?

Madame / ſprach Sinnebald; ſie laſſe ihr ſolches anders nichts / denn ein gar lauteres Mährlein ſeyn: ob es gleich etliche

(a) V. d. Arcanum Sanctum, Tom. 2. Mundi Subterr. lib. 12. tract. 2. de Arte Alchimiſtica, cap. 1. n. 1655.

(b) Allegatis locis, n. 6.

Geiſtliche/die durch ſolche Sachen mehr ihnen einen Ruhm der Gelehrten/ als der Gemeine ein rechtſchaffenes Chriſtenthum zu erbauen ſuchen/ ihren Predigten zu weilen einmiſchen/ und damit die Todten erweckende Stimme deß Löwens vom Stamme Juda vergleichen möchten. Denn es ein ganz nichtiges Vorgeben eben deß gedachten Paracelſi: welcher viel abenteurliche Sachen geſchrieben/ und verſprochen; deren würckliche Beweiſung er aber ſchuldig geblieben/ wie Eulenſpiegel die Stiebe. Die Erfahrung hat längſt dargethan/ daß ſolches ein Gedicht/ und ihm eben ſo viel hierinnen zu glauben ſey/ als wenn er verſpricht/ den Metallen ein Leben zu geben/ durch Reduction derſelben in den Mercur oder Queckſilber/ und alſo die Stuffen der Natur umkehret und zerbricht.

Erſcheinung einer Schlangen in einem gedeſtillirten Waſſer.

Hie muß ich fremg Angloer an dem Herrn einen kleinen Einwurff thun. Warum ſolten darum die Stuffen der Natur umgekehret werden müſſen; wenn dem Metall ein Leben angekünſtelt würde: da man doch weiß/ daß/ aus gewiſſen Waſſern/ ſchlechte Schlangen gedeſtillirt werden?

Sonnebald erwiederte: Es iſt unleugbar/ daß der gleichen ſich ſchlangen zugetragen; geſtalt dann mehr angeführter Kircherus deſſen ein denckwürdiges Exempel erzählt/ welches einem fürnehmen und berühmten Böhmiſchen Leib-Medico Nicolao Francomonti/ Franckenberger vor nicht gar vielen Jahren begegnet. Denn als derſelbe einiges Waſſer gedeſtillirt/ iſt endlich/ nach einem ſtarcken Strudlen in dem Waſſer die Geſtalt einer bunten und ſpreckichten Schlangen erſchienen/ welche ſich/ nach Schlangen-Art/ gedrehet und gewunden: darüber männiglich erſchrocken. Man hat viel Perſonen bezeüget/ die Urſache dieſer Schlangen-Erzeugung zu geben/ welche aber ſämtlich Sylo Cornelianio, und mit dem Herrn Schweitzer/ geantwortet/ auch anders keinen Beſcheid ertheilet/ als es ſey eine müſſige oder unnütze Speculation/ daß man ſolche verborgene Würckungen der Natur/ ſo ſie doch unentdeckt haben/ ergründen wolle; man könne den Abgrund der natürlichen Geheimnüſſen nicht erforſchen/ noch durchdringen; ſondern allein verwundern.

Beſihe das Kupffer/ Num. XXVII. Fig. 1.

Ehe Sonnebald ſeine Rede noch vollendet; fragte Herr Donatian: was mögen es doch wol deß für Säffte/ oder Waſſer/ geweſen ſeyn/ aus welchen ſolche Schlangen erboren?

Sonnebald antwortete: der Medicus hat deß/ durch viel erholte Rectificirung geweiſeten Vitriol-Oels einen Theil auf deß beſten Brandweins/ ſo durch den weiſſen Weinſtein gerectificirt/ zwey oder drey Theile/ genommen/ ſolches vermiſchet/ und aus einer Kolben im Sande mit einer ſtarcken Glut darüber getrieben in eine groſſe weite Vorlag. Unterm diſtilliren iſt ein Rauch darüber angangen/ der in der Vorlag umher geſchwebt/ unter welchem ein Spiritus ſo dick als ein aufgeſetzte Hand/ in Geſtalt einer lebendigen weiſſen aufrichten Schlangen/ erſchienen/ welche ſich in vielfältige Wirbel und Krummen/ nachdem ſich der/ von dem Kolben in die Vorlag herüber ſtehende Spiritus bewunde/ auch herum gedrehet/ und ſich aufs wenigſte zwo Stunden lang ſehen laſſen; zuletzt aber in einen flüchtigen brennenden Spiritum reſolvirt: alſo/ daß mancher hätte ſchweren dörffen/ es wäre eine rechte lebendige Schlange geweſt.

Da hat mein gnädiger Herr den Zeugwerckaus in dem Brunn-Glaſe ein ſothaner Schlangen-förmiger Körper/ oder vielmehr Spiritus/ generirt. Jetzt muß ich weiter/ mit dem Herrn Angloer reden; welcher hierdurch zuvor hat wollen einmaſſen ſcheinbar machen/ daß es möglich ſey/ ein Metall/ nach deß Paracelſi Vorgeben/ zu beleben. Es iſt zwiſchen beyden Würckungen ein gewaltig groſſer Unterſcheid/ der ſich nimmer vergleichen noch zuſammen vereinigen läſſt: nemlich eine Materi darinn nie kein Leben geweſt/ lebendig zu machen/ und eine ſolche zu beleben/ die entweder vorhin belebt war/ oder von einem vormals lebhafften Körper übrig iſt. Kein Metall/ keine Mineraliſche/ noch andre Subſtantz kan das/ was ſie ſelbſt nicht hat/ nemlich das Leben/ einer andren Materi mittheilen; aber der Saamen von einem belebten Dinge kan wol in einer unbelebten Materi etwas lebhafftes/ auf gewiſſe Art und Weiſe/ erzeugen.

Angloer drang weiter in ihn/ und ſagte: Mein Herr erinnere ſich daß (reverentor) aus einem Ochſen Miſt/ Bienen/ auß Käfer; aus Leimen Mäuſe/ von der Natur/ können generirt werden. Und ob zwar derſelbe/ gleichwie allererſt einsmals hiebevor geſchehen/ nichts antworten/ daß ſolches darum wol könne ſeyn/ weil (mit Gunſt zu melden) in dem Kühmiſt eine Saamen-Kraft übrig/ daraus die Natur/ wenn ſie keine vollkommenere Form davon machen kan/ dennoch leicht etwas ſchlechteres generiret/ und ſo weit mit der Bildungs-Kraft verfährt/ als die Materi/ darinn ſie wircket/ und daraus ſie die jüngſte neue Subſtantz herfür bringt/ zugibt;

gibt: ſo kan doch die Urſach bey den Mäuſen / ſo aus dem Leim erboren / nicht ſtatt finden. Denn die Materi / daraus ſelbige von der Natur alsdenn gezeuget werden / iſt ja nie belebt / noch einige ſinnliche Lebens-Kraft darinn verborgen geweſen.

Sunnebald verſetzte: Mein Herr / es findet hie freylich dieſelbige Urſach dennoch ein Räumlein. In ſolchem Leimen können wol irgend einige Mäus-Pfeffer-Körner / oder ſonſt etwas Saamenhafftes von irgend eines andern edlern Thiers Excrement uñ Auswurff verborgen ſeyn / daraus die Sonne eine Maus / oder andres Unziefer / hervor feucht und aebiert. Solches alles aber bequemet ſich keines weges auf deß Theophraſti Metall-Belebung: hingegen / auf die ausgedünſtigte Schlangen gar wol. Denn ob zwar dieſe Schlangen nicht recht lebendig worden / findt man doch daß bey andrer Gelegenheit / gemahlen aus einem Safft / oder Waſſer / kleine lebendige Schlängelein erzeuget ſeyen. Jſt demnach glaublich / es hey entweder in dem Vitriolo (Kupfferwaſſer) oder in dem durch Weinſteꝛn gerectificirtem Wein etwas Saamenhafftes / von irgend einer Schlangen / verborgen geweſt / welches durch die Wärme deß Feuers hernach erreat / und dem Salz / durch einen Maamentlichen Zug / beygeſellet / endlich durch die natürliche Bildungs-Krafft in eine Schlangen-Form gebracht worden. Weil aber deraleichen Saamen nicht eben allen und jeden ſolchen Jngredientien eingemiſcht; würde derſelbe ſich verachtlich bemühet der es auf obberzähltes Kunſtſtück nachzumachen wolte / und verſuchen / ob er etwan auch eine ſolche Schlangen-Frauꝛ zuwegen bringen möchte. Doch iſt darum nicht unmüglich / auf andre Weiſe Schlangen zu erwecken.

Wie man Schlangen natürlicher Weiſe kan erzeugen.

Vielleicht / ſprach Herr Donatian / mit lachendem Munde / durch die bekandte Kunſt.

Nein / begegnete ihm Sunnebald; es brauchte dabey keiner verdächtigen Behendigkeit / ſondern nur der natürlichen Wiſſenſchafft: dieſelbe gleicher Weiſe allbie anzuwenden wolte / wenn es der Mühe werth / und nützlich wäre. Denn der Schlangen gibt es ja ſchon genug in der Welt. Wolte er lieber eine Kunſt und Wiſſenſchafft wünſchen / wie man mehr Tauben / das iſt / fromme und einfältige Leute / könnte erwecken. Zudem mag ich mich / in dieſem Schlangen-Discurs / ſo weit nicht vertiefen: eingedenck / daß wir anjetzo im Reiche der Blumen und unter einer Blumen-Regentin ihre Herrſchafft / beariffen; auch etliche unter unſern Spiel-genoſſen ihre verſetzte Pfande noch nicht wieder bekommen haben.

Herr Donatian ſatzte: wenn den Herrn nur die Mühe nicht verdreuſt; ſo dünckt mich es ſolle ſich in dieſem Blumen-Reiche so gar übel nicht ſpüren / daß wir von ſolcher Materi noch ein wenig mehr hören. Denn unter lieblichen Blumen / unter dem luſtig / grünem Graſe / ſchlecken nicht ſelten die Schlangen daher. Luſt und Gefahr hauſen gemeiniglich nicht weit voneinander: wiewol dennoch allhie keine Gefahr daraus entſtehen kan. Wegen der noch unabgelebten Pfande / gibt es nichts zu bedeuten: es hat noch gute Zeit damit; und werden die Verpfändete kein ſo unadeliges Verlangen nach ihren eingeſetzten Sachen als verdächtiglich belieben tragen / ſolche Schlangen Beute vorher mit anzuheben.

Wol! hub Sunnebald wieder an; ich kan mich endlich der werthen Compaane hierinnen leicht zu Gefallen bequemen; und voll es kurtz machen. Man nehme was für Schlangen man wolle, dörre dieſelbe / und zerſchneide ſie in klemmintze Stücklein: ſolche Stücklein verſcharre man in eine feuchte und fumpfichte Erde, welche hernach mit Regenwaſſer durch ein Sieb-förmiges Geſchirr benetzt / und alſo gelaſſen wird / daß ſie den freyen Anblick der Lentzen-Sonne haben könne. Jnnerhalb acht Tagen wird man darauf erſehen daß ſelbiger gantzer Erdklumpen ſich zu lauter wimlenden Würmlein belebt. Uber ſolche Würmlein ſchüttet man eine Waſſer-gemachte Milch; worvon ſie dicker und endlich zu Schlangen werden / und ſich aufrichten. Dieſe können ſich hernach weiter untereinander bekandten / und alſo faſt unendlich vermehren.

Mein! ſprach Florie; wo hat der Herr doch ſolches gelernet?

Aus vorangeführtem Kirchero; antwortete Sunnebald; welcher es von einer Schlangen ſelbſten gelernet; will ſagen / daß er einsmals einen todten Schlangen-Cörper angetroffen / auf dem Felde / und ſolchen / mit unzählich vielen Würmlein umwimmelt und durchkrochen befunden deren etliche klein / etliche größer / andre allbereit eine kenntliche Schlangen Geſtalt angenommen hatten. Wenn nun ein Naturforſcher ſo viel Grund erlanget; kan er hernach leicht weiter kommen / und nachſinnen / wie man / durch Kunſt, die natürliche Würckungen beſchleunigt. (a)

Hab

(a) V. Kirchers Itinerar. Exſtat. 2. de Lod. Sin. p. 371.

Ja ich mein / fragte Simnebald / meiner Schuldigkeit und Pflicht ein Genügen gethan?

Worauf zwar sprach Herr Donarian: denn er hat deren Fragen beantwortet; da ihm doch nur eine auferlegt.

So lobe ich auch billich / versetzte jener / nicht nur ein / sondern noch 2. andre Pfande mehr davor ein / nemlich der Jungfrauen Lisetten und Rosetten ihre.

Man hält sie nicht auf / sagte Herr Donarian; sie werden dem Herrn zu Gefallen / gern wieder ausgelöset.

Jetztbenannte beyde gaben dem Herrn Simnebald / wegen solcher Höflichkeit / Danck / und nahmen ihre Pfande wieder zu sich.

Madamoiselle Amena hatte drey Pfande einzulösen: nemlich einen schönen / mit Deamanten versetzten Ring; eine köstliche vielsträhnige Halschnur von den alleredelsten Orientalischen Perlen; und ein mit Gold und Rubinen am Gefäß belegtes Messer / dessen Schneide von einem gewissen Americanischen blauen Stein. Solche wieder auszuwircken / und in vorigen Besitz zu nehmen / solte sie / auf Begehren der Königin / dreyerley Unterrichtungen von sich geben / und andeuten: Erstlich / wie man den Perlen wiederum einen schönen neuen Glantz geben könne? Zum andern / von was für einem Stein die Schneide gegenwärtiges ihres Messers gemacht? Drittens: was es für ein Ring wäre / der dem Menschen am allernützlichsten bey sich zu tragen?

Auf das erste / gab Jungfrau Amena diesen Bescheid. Man müste / wenn der natürliche Glantz von den Perlen verschwunden / ihnen die äussere Haut nehmen; so würde die innere wieder gantz hell erscheinen. Oder man dörffte nur die Perl ein wenig / mit Mehs und Saltz / reiben: denn käme der vorige Glantz wieder. Ausbenommen die kleine Perlen / so man Seibas nennet: die ihren ihre Farbe nicht nehmen liessen. (a)

Wegen deß Messers / sprach sie / will ich meinen Herrn Bruder / Horis / geben haben / die Art und Natur solches Steins für mich zu erklären: sintemal er es aus West-Indien mitgebracht / und mir geschenckt.

Antreffend den allernützlichsten Ring / den der Mensch tragen möge: wüste ich keinen nützlichern / weder den Ring der Starcken. Denn wenn dieser der Mensch in seinem Gemüthe trägt und ihn an jedwe-

(a) Von dem Seibas ist im 1. Buch / pag. 47. zu finden.

den Finger seiner fünf Sinnen steckt; wird ihm nichts in der Welt schädlich seyn.

Hier auf empfieng sie den Ring / und das Perlen-Hals-Gehenge wieder: das Messer aber blieb noch zurück / biß Horis die obberührte Erklärung verrichtet hätte. Welcher folgendes davon berichtete: Ich habe es / sprach er / meiner Jungfrauen Schwester einmal geschenckt: und wills ihr ietzo / durch diese Nachricht / zum andern mal schencken. Es ist dieses Messer Von dem Schneide von einem Steine / den die West-Indianer Itzli nennen / und vormals / ehe den ihnen Eisen und Stahl bekandt worden / ihre Schwerter / Dolche / Messer / Scheermesser / und andre zum schneiden oder hauen dienliche Instrumente daraus bereitet haben. Dieser Steine findet man dreyerley Farben: denn etliche sind weiß / etliche blau / etliche schwartz; wiewol sie alle miteinander klar und durchscheinend. Die Hypanner gebrauchen sie zu Altären / zieren sie mit Gold und Silber: und sind / bey ihnen / in hohem Werth / von wegen ihres Glantzes und Sauberkeit: angesehen sie nach einmal geschehener Ausputzung / so hell und klar / wie ein Spiegel / und die ihnen vorgeworffene Gestalten wieder von sich strahlen.

Werden fürnemlich bey den Mexicanern / in den Bergwercken / gebrochen; und in viel kleine Stücke / die sonst sich selbsten sich in viel Ecken neben / zerschnitten; hernach mit andren scharffen Steinen gerieben und folgends / durch einen gewissen Werckzeug / in kleine Blatten zerspalten / die zweyschneidig / und sehr scharff / ungefähr einer Spannen lang / weniger oder mehr / etwas dicker / weder unsere Schwerter / und ein wenig breiter / als ein breiter Finger. Die Schärffe solcher Messer ist so geschwinde / daß fast nichts schärffers zu erdencken. Sie seynd aber gar mürb / gehen sich leicht um / und zerbrechen schier / wie Glas / zu kleinen Trümmern / wenn man etwas hartes damit trifft.

Aus diesen Messern / die an ein vier Finger breites Holtz / so die gemeine Länge eines Schwerts hat / geschifftet / und mit dem zehen Harz / oder Judenleim / welches selbige Völcker Tzacuan zur zeit benamsen / gelötet werden / formiren sie so unmenschliche / grausame / und schreckliche Schwerter / die den Menschen / auf welchen der erste Streich geschicht / offt in einem Hiebe mitten voneinander schneiden. Hingegen gehen die übrigen Hiebe gemeiniglich leer / und ohne sonders / gefährliche verwundung / ab: weil / vorerwehnter massen / dieses Gewehr bald stumpff wird und bricht.

Von der Perlen Glantz wieder zu machen.

Mexicanische Schwerter.

bricht. Wenn aber solches geschehen, reis-
sen sie solche vorn abgebrochene Schwert-
lein herab/ schleiffen sie wieder zu/ und ste-
cken selbige wiederum vom an ihre Pfeile:
um den Feind von weitem damit zu fällen.
Womit sie sich denn nicht weniger wissen
zu behelffen; als wir Europäer uns/ mit
unsren Lungen uñ Stiefen/ oder Wurff-
pfeilen. Es hat aber gleichwol dieser Stein
nicht nur allein eine Bequemlichkeit zu
verwunden/ sondern auch eine Tugend/ zu
Augen-Pulver. heilen. Denn so man dessen Pulver unter
den geklärten und geläuterten Krystall
menat/ säubert es wunderbarlich die Au-
gen/ vertreibt die Augen-Geschwür/ und
schärffet das Gesicht. (a)

Nach diesem ward der Frauen Lavi-
nia ihr Pfand wieder verbeissen/ gegen
Beantwortung der Frage; welches Thier
das unbarmhertzigste unter allen wäre?
Sie bedachte sich eine kleine Weile/ und
sagte endlich: ich weiß fast nicht/ welches
Thier ich das unbarmhertzigste schelten
solle. Die Löwen seynd grimmig; aber
doch hört man nicht/ daß sie andre ihres
gleichen für Wüte/ oder Hunger/ fressen.
Der Bär und das grausame Tigen/ lassen
sich zähmen/ so man sie/ von Jugend auf/
unterhält. Straussen/ und Drachen/ tei-
chen ihren Jungen die Brüste; wie die be-
klagte Klaglieder bezeugen. Der Mensch a-
ber greifft offt/ in grosser Hungersnoth/
sein liebstes Pfand/ das ist/ sein eigenes
Kind an/ schlachtet und isset es. Er ist die
Creatur/ welche die allergröste Barm-
hertzigkeit widerfahren. Denn GOtt hat
ihn vor allen andren Geschöpffen ausge-
sondert zu seinem Ebenbilde und ewigem
Leben erschaffen/ speiset/ nähret/ und klei-
det ihn/ mit mehr als vätterlicher Güte
uñ Mildtigkeit. Im Gegentheile/ erbarmt
sich dieses undanckbare Geschöpff man-
chesmal weniger/ denn nichts/ über seine
Neben-Glieder an Christo/ seinē Schöp-
fer/ ja seinen Erlöser Christum selb-
sten nicht: sintemal er/ wenn es ihm wol-
gefället/ denselben/ in seinen Gliedmassen/
hungern und dursten/ sterben und verder-
ben läst/ ohn das geringste Mitleiden; und
unterdessen/ in eitler Pracht/ und nichtsi-
gem Stolz die Güter und Mittel/ davon
er dem Armen helffen/ und gleichwol ein
behaltener Mann bleiben könnte/ unnütz-
lich verzeudet; ja! was noch mehr/ den
Armen gar entweder durch Gewalt/ oder
List und Tücke/ um das armselige/ was er
etwan noch vor diesem gehabt/ bringet/
und solches zu sich reisset; auch unterwei-
len ihm Leib und Leben noch dazu nimmt.
In Betrachtung dessen/ kan ich/ nach mei-

(a) Matthesius/ am 18. Serm. p. 3.

nem einfältigem Verstande/ nicht anders
schliessen/ denn ein solcher Mensch/ der sei-
nen Neben-Menschen darben und Noth
leiden läset/ sey das allerunbarmhertzigste
Thier auf dem gantzen Erdboden.

Sinnebald lobte diese Antwort der
Frauen Lavinien/ und that hinzu: darum
wird auch ein solches unbarmhertziges
Thier/ oder mehr als thierischer/ ja gantz
teuflischer Mensch/ wenn er in die Hände
des höllischen Jägers gefallen/ des ewigen
Todes künfftig einmal sterben; da andre
Thiere nur einmal ableiden und zu keines
unendlichen Pein wieder aufersthen.

Madame Rosabella erwartete nun-
mehr auch/ was man sie vor Wiedereine-
nehmung ihres gesetzten Pfandes würde
auffiñen. Darauf erfolgte von der Blumen-
Fürstin Aurelia/ die Antwort: man wol-
te sie allhie mit kleiner Verrichtung belä-
stigen; aber/ an statt dessen/ freundlich er-
suchet wissen/ gegenwärtigen beyden ge-
ehrten Gästen/ als dem Herrn Angelore/
und Sinnebald/ die Höflichkeit zu erwei-
sen und bey erster Gelegenheit/ ihnen ih-
ren schönen Lust-Garten zu zeigen.

Sie versetzte antwortlich: Mein Herr/
und ich/ hätten ohne das von dem Herrn
Zorne/ die Freundschaft gehofft/ daß er
unsrem schlechte Gärtlein die Gegenwart
dieser beyder Herren zuwegen brächte.
Will demnach/ auch von wegen meines
abwesenden Liebsten/ hiemit dieselbe selbst
ehrenfreundlich ersucht haben/ gemeldten
unsren/ wiewol gemeinschätzigen Garten/
erster Tagen/ ihrer Erscheinung/ und zu-
gleich unsre Wenigkeiten ferners Kund-
schafft zu würdigen. Wir werden solches
vor eine Ehre erkennen/ und alsdenn nach
Vermögen/ bemühet seyn/ den von der
Königin mir aufgetragenen/ Befehl ge-
horsamst ins Werck zu stellen.

Madame; (begegnete ihr Angelore) der
scherzende Befehl unserer gegenwärtigen
Blumen-Regentin lautet so scharff und
streng nicht/ daß sie und ihr Herzliebster/
eben mit solcher Mühe würcklich müssen
beladen seyn/ und unterentwegen einige
Ungelegenheit erleiden. Nachdemmal a-
ber ihre Leutseligkeit selbst unserer gerin-
gfügigen Kundschafft die Lust- und Ehren-
Pforte ihres ansehnliche berühmten Lust-
Gartens/ und zugleich eines hochgewoge-
nen/ wiewol gantz unverdienten/ Willens/
durch jetzo beschehene Einladung/ gleich-
sam eröffnet; werden wir die angebotene
Gnade mit Danck annehmen/ und unsre
Augen glückselig achten/ daß ihnen solche
herrlichen Garten-Schmuck zu besichti-
gen/ vergönnet wird/ auch dieses insonder-

heit

hett für ein grosses Glück rechnen/ daß man uns Unwürdigen erlauben will/ in eine so hocherwünschte Kenantniß/ und freundbare Bundschafft zu gelangen.

Sie reparirte: Mein Herr das Glück wird unsers Theils am meisten zu bedancken seyn daß man unsere Bitte nicht verschmähet noch unsren Willen/ ob derselbe gleich von armer und geringer Würckung seyn möchte/ verachtet. Wie wir denn uns gar nicht solcher Einladung unterfangen dörfften; darein uns nicht die zuversichtliche Hoffnung mit aufrichte/ dz ihre Gunst solche Augen in unsren Garten nehmen werde die alles was darinn unvollkommen und mangelhafft/ mit hertlicher Gedult übersehen lassen. Nicht weniger aber will ich hiemit zugleich meine gnädigste Blumen Königin Aurelia samt ihrer gantzen geehrtesten Hofhaltung und gesamten Unterthanen/ demüthigst ersucht haben/ sich alsdenn gleichfalls bey uns mit ihrer gepflogenen Anwesenheit/ zu præsentiren/ und von unserer Schuldigkeit/ mit einem/ zu allen möglichsten Diensten erzeheiem/ Willen bedienen zu lassen.

Madamoiselle Aurelia erwiederte: Für meine Person bedanck ich mich deß genatten Ladens; weiß aber nichts zu versprechen: sondern schliesse meinen Willen in die Behausung meines Herrn Vatters/ und der Frauen Mutter. Denn meine Königliche Herrschafft hat mannche ihre Endschafft erreicht: und so es meinem Herrn Vatter gefiele daß ich nebenst andren allda mich einstellete; würde ich nicht kommen als Roman/ sondern wie eine Dienerin. In diesem Spiel Garten hat man mir unwürdigen mehr durch Glück/ als aus Verdienst/ das Regiment aufgetragen/ allda die Kräuter/ Blumen uñ Bäume auf dem Grunde gründlicher Erkäntnuß gewachsen/ und mit blossen Worten an statt der Blätter behanget worden: in meiner hertliebsten Frauen Basen ihrem Garten aber/ da die Blumen/ in ihrem rechten Glantze herfürkommen habe ich nichts zu gebieten: sondern der jenige selbsten/ der deß Gartens Herr ist.

Rosabella wandte sich hiernechst zum Herrn Donatian/ und der Frauen Lavinien/ und sagte: Meine liebe Jungfrau Base Aurelia ist mir zwar/ wie ich vermuthe/ und hoffe/ gewiß gewaz; denn wenn wir ihren Liebsten/ den Herrn Fiesco/ bey uns haben; wird sie nicht unsern dahin kommen/ wo die Helffte ihres Hertzens zugegen: aber deß Herrn Schwagers Donatians/ und meiner Frauen Basen Lavinia/ muß ich auch versichert seyn. Sie werden ja auch nicht ausbleiben.

Herr Donatian antwortete: Wenn keine sonderbare Verhinderung vorfällt: wollen wir unsers Theils/ gewiß erscheinen/ und euch einen tapffren Schmaus ausführen. Allein der Herr Schwager Hortensius/ euer Liebster/ muß uns seine Wolgelegenheit ein paar Tage vorher wissen lassen: damit wir unsre Sachen/ und Geschäffte/ gleichfalls darnach richten und ordnen können.

Sie sprach: Es soll morgen/ im Tage/ angesagt werden.

Diesem nach fiel der einhällige Schluß; daß man den Tag/ den belieter Hortensius/ der Frauen Rosabella ihr Eh-Herr/ würde namhafft machen/ eine Spiel-Jagt bestellen/ und nach dem Lustbote deß Hortensii/ welcher ungefähr zwo Stunden von Amsterdam/ an einem Fahrwasser/ gelegen/ in gesamt sich erheben wolte.

Nachdem solches alle und jede/ biß auf Genehmhaltung deß Herrn Hortensii/ beliebt; stund die gantze Versammlung auf/ und leute ein jeglicher seine Danckesagung ab gegen dem Herrn Donatian und dessen Gemahlin Madame Lavinia/ vor das anziehnliche und unsreiche Tractement/ so ihnen von ihrer Courtoisie wiederfahren/ nebenst beygefügter Bitte um Verzeihung/ daß man sie so lange aus der Ruhe abgehalten/ ja gar verjagen hätte/ daß man/ an statt geruhsamer Nacht/ nunmehr schier einander einen frolichen Morgen-Blick wünschen müste.

Die Antwort deß Herrn Hortensii gienq dahin/ daß seine wenige Erweisungē mehr der Entschuldigung/ als Dancks/ bedürfft; uñ seine werthen Gäste ihm durch ihre willfährige Erscheinung/ leutseliges Gespräch/ und beldreiche Gesellschafft/ vielmehr zu einem ferneren Schuldner/ als Gläubiger/ gemacht: anzusehen/ er in langer lieber Zeit unter so vielen Blumen und Bäumen nicht gewandelt/ noch sein unmuthiges Alter so anmuthig dabey ersuchet hätte/ weder bey diesem/ uñ jenem Geschwätze: hätte aber fleissig/ man wolte mit der jetzten schlechten Accommodation vorlieb nehmen/ und seine Behausung/ mit öfterer Einkehrung/ erfreuen; gestalter Zuversicht/ daß sie ihm allezeit wehrt und willkommen/ und er eine jede wede Stunde vor eine von der güldnen Zeit rechnen würde/ darinn er fernere annehmliche Gemeinschafft mit ihnen pflegen/ oder ihnen sonst einige Dienste erzeigen könnte. Wegen der späten Nacht/

Nacht/ oder herannahenden Morgenzeit/ hätte es kein Bedencken: ſintemal dem/ der da ſelber wolte/ kein Unrecht geſchehe. Man ſolte lieber von ihm eine Entſchuldigung und Abbitte annemen/ daß er ihnen allenſamt eine (vielleicht überdrüſſige) Wachſamkeit aufgebürdet. Mit dergleichen höflichen Reden ließ ſich Frau Latona auch vernehmen. So rührte auch Madamoiſelle Aurelia ihr holdſeliges Züngelein tapffer. Wie denn nicht weniger Monſieur Angelott ein Compliment nach dem andern machte/ und unter andern ſagte/ daß es wol ein unfreundlicher Siebenſchläfer ſeyn müſte der einigen Verdruß/ Langweil/ oder Schlaff empfünde/ bey einer ſolchen ſchönen Nacht/ darinnen ſo manche edle und klare Sternlein (wodurch er die Augen deß gegenwärtigen Frauenzimmers verſtande) gecleuchtet/ ſo viel auserleſene Blumen und Kräuter gewachſen/ und ſo auserwählte köſtliche Früchte und Gewächſe vorgetragen worden. Dergeſtalt complementirte ſichs eine Weile/ wie bey dergleichen Aufbrüche es pflegt herzugehen/ unter einander wertlich herum/ indem Danck und Gegendanck freundlich gegeneinander ſtritten: biß zu letzt Angelott der erſte war/ welcher Abſchied nam: und ihm die andern alle nacheinander folgeten.

* * *

DEß nächſten Nachmittags ließ Herr Hortenſius dem Herrn Donatian andeuten/ daß ſolche Viſite/ ſo man geſtern/ abweſend ſeiner über ſeinen Garten beſchloſſen nicht allein von ihm gratificirt/ ſondern auch zu hohem Danck aufgenommen werden ſolte. Den Tag ſtellete er in ihrer aller Belieben/ und Gelegenheit; ausbedungen dieſes/ daß man ihm nur einen Tag vorher ſolches ließe anſagen. Gleicher maſſen wurde Herr Floris/ und deſſen Gäſte/ von ihm/ durch einen Diener beſendet/ und um eben daſſelbige ganz freundlich erſuchet. Aus ſelbigem Hauſe kam der Beſcheid: ſo fern heut/ gegen Abend/ der Himmel ſchön rot und purpurfarb/ im Weſten ſcheinen würde: wolten ſie morgendes Tages dem Herrn Hortenſio (in ſeinem Garten) aufwarten: Wo nicht/ ſo ſolte das allererſte Abend-Rot welches dieſer Tagen erfolgen möchte/ ihm ein Zeichen ihrer deß andern Morgens vorhandenen Ankunfft ſeyn. Dabey blieb es.

Den heutigen und folgenden Tag reanete es ſtarck: daher man allerſeits deß Hauſes hüten muſte. Am dritten Tage aber bellete ſich der Himmel aus/ und fieng/ mit neigender Sonne/ auf allerliebſte an/ gleichſam von Tulipanen und Roſen zu blühen: welches die Gäſte für eine Loſung hielten/ daß es nunmehr würde morgen Zeit ſeyn/ deß Herrn Hortenſii ſeinen Garten/ Roſen und Lilien zuzuſprechen. Beſchickten derowegen noch ſelbigen Abends einander/ und verbieſſen ſämtlich morgen/ bey früheſter Tagzeit/ das beſtellete Spatzier-Schifflein zu betreten. Hortenſius aber ließ/ noch vor Nachts/ kurtz vor dem Sperren deß Baums/ mit einer ordinar Treck-Schüte (alſo nennet Holland die ordenliche Fähr-Schiffen) welche zu gewiſſen und gemeinigklich alle Stunden abgehen/ und von Pferden gezogen werden) einen ſeiner Leute abfahren/ um dem Gärtner/ der draußen auf ſeinem Luſt-Hofe wohnte/ die Poſt zu bringen/ daß man morgen da ſeyn würde; auch ſonſt einige Anſtellung/ wegen deß Tractaments/ zu machen.

* * *

KAum war die Nacht gewichen/ und der holdſeligen Morgenröte ihr bräunliches Auge recht aufgangen; als ſich alle vorbenamte Perſonen an der Leidenſchen Fähr/ bey der Taat einfanden/ und/ nach achtzehnſtem Morgenanruff/ einer nach dem andern ins Schiff fratt: darinnen ſich/ ohn viel Ceremonien/ ein jedweder bald niderſetzte/ und damit den Schiffmann verurſachte/ unverzüglich abzuſtoſſen/ und davon zufahren. Als ſie ungefähr eine viertheil Stunde gefahren: fieng Herr Donatian ein Chriſtliches Morgenlied an; dem alle ſeine Gefährten mit einſtimmeten. Unterdeſſen entdeckte die nunmehr gantz herfürbrechende Sonne die Gelegenheit deß Landes/ an beyden Seiten deß Ufers. Da erblickte man/ unter andern/ eine Windmühle: welche als Sonnebald erſehen; fragte er den Angelott: Ob man in Sina auch deraleichen Mühlen hätte/ womit man das Waſſer ausmahlete/ wie allhie in Niederlanden?

Jener berichtete ihn hierauf; daß die Sineſer gar viel Windmühlen/ und zwar ſehr künſtlich auf beſondere Manier anleateu; welche/ mit Matten-Segeln auf einer Spille/ umgetrieben würden/ um dadurch das Waſſer mit mahlen hinweg zu leiten/ und nicht allein die Wieſen und Korn-Aecker zu feuchten; ſondern auch weñ es die Noth erfordert das Land von übrige Feuchtigkeit zu befreyen. (a)

Sineſiſche Windmühlen am Waſſer. Beſihe des Kupfer/ Num. XXVII. Fig. 13

Tti Jungfrau

(a) Nieuhoff/ p. 113.

* * *

Jnzwiſchen ſahe ſich unterdeſſen etwas umher in der luſtreichen Gegend / die an den Rände deß Fahrwaſſers ſich erſtreckte: wie ſolche deß auch Anſchauens werth und eine liebliche Beſtreichung der Augen war. Deñ zu beyden Seiten deß Waſſers wuchs ein luſtiger grüner Schilff; auf dem Lande lag an dem einen Ufer / ein ſchöner Luſt-Garten an dem andern / derer liebliche Blumen durch ein und eine lebendigen Zaun / oder ein angenehmliches Gatterwerck von Stroh oder Holtz / mit ihren bald purpurroten bald weiſſen / bald blauen / gelben / leibfarbenen / braun / oder buntfärbigen Aeuglein gleichſam herdurch / und denen im Schiffe zuwincken. Nach der andern Seiten ließ Antoena ihre muntere Augen ſchweiffen / und ſich bald an dem / mit einem grünen Dafft gleichſam überzogenem Erdboden / bald an dem im Graſe muthig hie und dort ſpringendem / oder weidendem Vieh / bald an einigen hin und wieder zierlich-erbauten Luſt-Häuſern / erfättigen. Wodurch Frau Lavinia beurſachet ward / ſich auch einmal umzublicken / und den Herrn Sinnebald zu fragen: Ob man auch in luſtig auf den teutſchen Waſſern fahren könte?

Darauf gab Jener dieſe Antwort: Wenn Teutſchland der gleichen Nutzbarkeiten auch könnte von den Waſſern genieſſen / wie Holland: könnete es nicht nur der gleichen / ſondern noch wol gröſſere Ergetzlichkeiten ihme zu Waſſer bereiten: ſintemal es mit Seen / und herzlichen groſſen und kleinen Strömen / beſſer verſehen / als Niederland / welches ſeine Fahrwaſſer / meiſten durch Arbeit / haben muß. Wie viel Luſtreiche breite Pfühle / oder ſtehende Seen / ſeynd in meinen Vatterlande anzutreffen / die etwas umher mit einem grünem Buſch / oder Gehöltz eingefaſſet / und zum Schoß der Freuden gemacht / auf deren etlichen auch / jedoch nur von groſſen Herren / einige Spatzier und Luſtier- oder Jaut-Schiffleñ gehalten werden! Wie manches fliessendes Gewäſſer ſchlecht darinnen Schlangenweiſe / bald um einen anmuthigen begrünten / bald um einen kalen / und doch wegen ſeines Hagers / ausgehogener und überhängiger Klippen / ſchau-werthen Hügel; bald durch ein wolbegraſtes / und mit viel tauſend darinnen berühmtrende Blumen gefärbtes / ebenes Feld! Alſo daß die Natur ſelbſt unſern teutſchen Wäſſern eine viel luſtigere Geſtalt gegeben / weder die unverdroſſene und lobwürdige Kunſt der Niederlander den übrigen angeſchmücket.

Floris half der Frauen Zimmen / und ſagte: Monſieur; wo Natur und Kunſt zuſammen wircken / und ſein durch einander ſpielen; da wird die Arbeit weit luſt- und zier-reicher / ja viel vollkommener / weder wenn die Natur allein bemühet iſt / unſerm Geſichte einen gefälligen Fürwurff zu machen. Wo habt ihr doch / in euren Ländern / an flieſſenden oder ruhenden Wäſſern / immermehr ſo viel / von Kunſt Zier / Pracht / und Luſt blühende Gärten / in einer ſolchen Menge / und langen Reihe beyſammen: wie man gegenwärtig allhie vor uns erblicket?

Sinnebald verſetzte: Mein Herr; es iſt wahr / wenn Natur und Kunſt Compagnie und Geſell oder Schweſter ſchafft machen; da erfolgt notwendig ein Muſter von unvergleichlicher Schönheit und Luſt. Aber ſolches findet allein Statt an ſolchen Oertern / und Sachen / wo die Natur / da ſie wol hätte ſelbſt ein mehrers thun können / dennoch ihrer Dienerin der Kunſt / Raum und Bequemlichkeit übrig laſſen wollen / ein Ding auszuarbeiten. In ſolchen Landſchafften und Gegenden aber / da ſie / die Natur / ſelbſt ſich die rechte Mutter ſo wol der Künſte / als der zierreichen Luſte / erweiſen und Appelliren wollen; da wird in Gegenhaltung / die bepaefügte Kunſt nur lauter Affenwerck ſeyn / und eben ſo viel ausrichten / als wenn ein fürwitziger Lehrling / oder Mahlerjung / dem vollkommenen Strich eines fürtrefflichen Meiſters / mit ſeinem Pinſel / noch etwas weiters anſchmieren wolte. Denn gleichwie ein ſolcher Lehrbube ihm einbildet / er habe über alle maſſen wol daran gekünſtelt / und das Werck durch Johann Balborn verbeſſert / wenn er noch eine und andere Farbe hinan ſtreicht: in der That aber das rechte Lebhaffte Lineament / ja der erſte perfecte Mahler dem Conterfait gegeben / nur dadurch ſchändet / fälſchet / und verunzieret: alſo läſſt / aus menſchlicher Schwachheit / unſer Wahn ſich offt bedunckẽ / er wolle es beſſer machen / und die Natur / ob ſie gleich dieſem oder jenem Orte noch ſo wunderſchönes Ausſehen gegeben / dennoch durch ſeine nachſinnige Erfindung / und aufwendende groſſe Unkoſten / überkünſtlen: da doch / weñ durch rechte weiſsliche / und unpaſſionirte Betrachtung / uns ſothaner Nebel der ſchnöden Einbildung / ſolte von den

An-

Auge hinweg falle die rechte unverfälschte Vernunfft bald erkennen würde/ daß es nur Kinderwerck gegen solcher Arbeit/ so die künstliche Natur-Mutter selbst zugerichtet; und nicht so sehr eine Verbesserung/ als eine Verunzierung/ sey.

Mennet auch mein Herr/ daß einiger menschlicher Witz einigem Fluß/ oder andrem Gewächse/ solche freudige Gestalt/ und anmuthige Lust anrichte/ solte/ gleichwie die Allweisheit deß Schöpffers den vier Strömen gegeben/ so die erste Behausung unserer ersten Eltern/ das allerschöne Paradeis/ den Garten Eden/ mit ihrer fliessendem Crystall durchgezogen: oder sonst andern spiegel helle Bächlein/ so alda vermuthlich noch mehr durch das geblümte Ufer durch wolriechende Kräuter und Büsche hingerieselt und so lange mit ihrem silberfarbnē Wasser über den alabasten Kieß/ über den guldnen Sand/ über den Onyx/ Bdellion/ Diamant/ und andere Edelgesteine lieblich fortgerauschet/ biß sie in den Schos deß edlen goldreichen Hauptstroms aufgenommen? Ja! darff ihr auch die menschliche Kühnheit und Phantasey wol mit Fuge einbilden auf Erden einen lustigern Garten anzurichten/ als selbiges Paradeis gewest? Dennoch wolte ich wetten/ so uns jetziger Zeit eben das selbige Paradeis mit aller seiner Beschaffenheit vor Augen stunde; es dörffte mancher wähnen/ seine Erfindung solte doch solchen Freuden-Ort/ sothane lustreiche Gegend/ solche mit ausgesuchtester Zier und Anmuth gekrönte Paradeis-Ströme/ solche in tieffer unerschöpfflicher Wollust beydes der äusser- und innerlichē Sinnen/ Leibes und der Seelen/ gleichsam schwimmenden/ und nur höchstvergnügter Ruhe/ Friede/ und Freude/ beseligten/ und von der Hand deß Allweisesten gepflantzten/ Garte noch um ein merckliches besser umgehē/ uñ heraus staffiren. Er würde gleich zufahren/ uñ ingenia urtheilen die Löwen uñ unachenere Elephanten/ die scheußliche Bären/ der tückisch ausspähende Wolff/ der rebenschädliche Ziegenbock/ das Roß/ die saamenverheerende Gans/ die fruchtnaschende Affen/ und andere den Holdseligkeiten der Blumen und Gebüsche nur nachtheilige/ oder sich nicht wol haben ausnehmende/ Thiere musten nur heraus/ und in den Thierkasten/ oder Stall kriechen; hingegen ein künstlich geschnitzter Bock aus Marmelstein gehauener Löw/ oder ein von Metall gegossenes Pferd/ ein gemahlter Elephant/ vor die Thür eines erbauenden Lusthauses/ oder auf einen Brunnen gestellet werde; auch die lebendige Spring-Quelle/ und der liebliche klare Brunn hie und da nicht so frey/ noch unbeschränckt/ dahin fliessen; sondern durch eine lustige künstliche Pflanzung zeitvertrieben werden/ eine Kurtzweil anzurichten/ in gewisse Röhrlein sich leiten lassen/ und irgend einer Venus zu ihren Brüsten heraus springen/ oder ihrē blinden Liebes-Sohn lein Cupidini/ wie ein Pfeil/ vom Bogen herab fliegen/ zuweilen auch einen artlichen Possen reissen/ plötzlich aus den verborgenen Erdlechern herfür dringen/ uñ die nackte schneeweisse Haut der Eva mit einem unvermuthlichem Kunst-Regen besprengen; damit ihr Mann der Adam/ etwas zu lachen bekäme.

Solche/ und andre eitle Erfindungen/ spreche ich/ dörffte vermuthlich die menschliche Thorheit der Göttlichen Weisheit weit fürziehen: wie denn nach dem Fall der Mensch einen viel höher gesinneten Geist führet/ weder er im Stande der Unschuld gehabt.

Ist nun unsere Einbildung so groß und vermessen/ daß es ihr nicht zu viel noch bedencklich fiele/ einen solchen Göttlichen Garten zu reformiren/ oder vielmehr zu deformiren/ durch einige Neurung suchte zu klügeln: wie viel leichter wird sie ihr irriger Weise einbilden die Natur an denen Orten da sie fast auf der höchsten Stuffe der Zierlichkeit stehet/ dennoch durch menschlichen Witz zu überhöhen; aber hoffnig in solchen Gedancken betrogen werden?

Nicht sage ich dieses zu dem Ende als wolte ich der Schönheit dieser allhie vor uns ligenden Lust-Plätze etwas/ durch Mißkunst abkürtzē oder die Zier so ihnen durch Fleiß und Kunst gegeben beneiden/ oder/ wie ein Tadel-gern/ und andrer Momus etwas daran reformiren/ oder auch verneinen/ daß allhie die Kunst der Natur die Hand geboten: im geringsten nicht! Aber daß darum diese Gegend einer andern/ wo die Natur das Meisterstück der Lustbarkeit gantz allein verfertiget hat/ obsiegen solte; kan ich nicht zugeben. Wo sie nur mittelmässigen Fleiß angewandt/ uñ dem Menschen zu verbessern noch viel übrig gelassen/ wie die/ und an andern Orten mehr: da findet deß Herrn Floris sein Ausspruch Stat/ daß die Vermählung der Kunst und Natur ein vollkommeners Werck gebäre/ weder eines von diesen beyden allein. Aber da wo sie selbst allein künsten will; wird ihr keine Kunst viel beförderlich/ sondern vielmehr unanständig seyn. Gegenwärtigem diesem Fabe-

wasser/ oder der Gegend deselbigen/ hätte sie die Lust nicht mit Schefflen/ sondern allein mit Zeffeln zuemessen; wol wissend/ daß ihr Herren Niederländer kunst und arbeitselige Leute wären/ die durch Schleusen Mühlen/ und Gräben allhie wol würden eine Fahrt zu wegen bringen können/ und den Grund derselbe/ nach Belieben/ mit schönen Gebäuen/ oder edlen Gärten ausschmücken. Sie hat die allein mit dieser gemeinen Wiesen Lust auf euren Nutzen; eure eigne Erfindung aber durch Beyfügung solches Gartenwercks auch auf den Zierrath gedacht. Anderswo aber da sie/ von dem täglichen Fußpfad/ oder der Durchfahrt deß Menschen einen Abtritt genommen/ seynd die Plätze und Oerter zemalen dermassen/ von ihr selbsten/ herausgeputzt/ mit natürlichen Gaben/ daß keine menschliche Hand es verbessern kan; ja vielmehr sich für besiegt und übermeistert bekennen muß. Lieber! wie mancher Berg pranat/ durch natürliche Gnade/ mit solcher Anmuth/ daß nichts drüber! Wie manches Strömlein findet man/ in der Welt/ daß an beyden Ufern/ von der Natur selbsten/ einen viel lustigern Schmuck empfangen/ weder diese köstliche Gärten/ die wir jetzo vorhey rudern/ von dem geflissenen Bau deß Gärtners/ und aus dem Seckel ihres Herrn/ der sie hat lassen zurichten?

Ich läugne nicht/ daß wir Teutschen nicht leichtlich einem baldverwelcklichen Blumenblat so viel Silbers aufbencken/ wie ihr Blumen-verliebte Holländer thut: daher auch unsere Fahrwasser nicht eben allemal mit dergleichen Garten-Pracht/ an dem Rande und Ufer stolziren; wiewol es sonst auch/ in Teutschland/ manchen trefflichen und wolgemachten Zier-Garten gibt/ der nicht zu verachten. Aber es müste nur leid thun/ daß mein Vatterland darum nicht mit Strömen und andern Wassern/ solte versehen seyn/ die durch Gutwogenheit der Natur/ ein/ wo nicht weit lustigers/ doch gewiß eben so plaisirliches/ Ansehen empfangen/ weder dieses Fahrwasser/ durch euren koßbaren Fleiß/ und Curiosität. Wenn mein Herr Floris und ich/ durch bloßen Wunsch/ einen Fluß/ oder Berg versetzen könten; so wolten wir entweder einen gewissen Streich deß lustig gekrümmeten Mäyn-Stroms/ oder deß edlen Rheins/ dieser Wasserfahrt/ darauf wir allhie schiffen/ entgegen/ und alsdenn ein paar unpartheilicher Augen zu Richtern setzen/ um zu beurtheilen/ ob dieser Canal/ dieses eingeleitete und gegrabene Wasser/ mehr Anmuth/ Zier und Lust/ empfahe von seinen anstossenden Wiesen und Schau-Gärten; weder benannte Teutsche Flüsse von ihren zu beyden Seiten deß Ufers dickbelaubten und Schatten-finstern/ Wäldern/ Frucht reichen Ländereyen/ oder hoch emporsteigenden und bearbeiten Hügeln; deren viele mit den frölichen Wein-Rancken/ und so wol Lust/ als Gewinn versprechenden Reben/ bepflantzet; zwischen welchen das Strom an oder abfahrende Fahr-Schifflein/ in heisser Sommer Zeit/ als unter einem grünen Sonnenschein wolgeschattet/ und in lieblicher Kühlung/ dahin schwimmet; denn auch zugleich von dem/ in der Lufft und auf den frischen Baum-Zweigen lieblich singenden Geflügel begleitet wird? Ich vermuhte gäntzlich ein unheilsüchtiger Schiedsmann würde solchen meines Vatterlandes Flüssen den Preis der anmuhtigsten Fahrt zuerkennen/ und diese/ mit der benachbarten Garten-Zier geschmückte/ Reyter davor verschmähen; ob sie gleich für sich selbst den Augen lieblich genug schmeichlen kan.

Herr Donatian sprach: Ich bekenne es/ mir wären solche Teutsche Strom-Gegenden auch fast lieber.

Angelon redete das seinige gleichfalls dazu/ und sagte: Nachdem der Mensch genaturt uñ sein Gemüth geneigt ist/ so kan ihm auch eine Gegend angenehmer seyn/ dem die andre. Die Traubenbekrönte Ströme/ davon Herr Sinnebald geredet/ fallen lustig ins Auge/ das ist nicht oha; und die Gestalt der hohe Berghäuel/ oder im klaren Fluß sich spiegelender Wälder/ Büsche und Röhren/ erfreuchen das Gesicht ja so anmuthig/ als der holdreiche Klang deß genahlten Flügelwercks die Ohren erfreuet. Weil aber dennoch solche Gegenden meistens einsam; so wird meines wenigen Erachtens/ ein Ruhe liebender und stiller Mensch grössern Gefallen und Belieben daran tragen/ weder ein belebter und gern geselischer/ dem dergleichen/ von der Natur allein belustigte Oerter nur gleichsam lustige Bildnüssen; gegenwärtiger dieser Umkreis aber zahmer und angenehmer scheinen/ uñ diese/ von Menschen der menschlichen Behäuglichkeit und Ergetzung gewidmete/ Gärten und Lust-Häuser am allermeisten gefallen würden. Es ist einmal gewiß/ daß dem Auge dieser Gegend/ wegen so mancherley kurtzweiligen Begegnungen die Zeit nicht so lang wird/ als auf dem Rhein- oder Mäyn-Strom; ob gleich zuweilen diese ein lustigeres Umschauen geben dörfften.

O! sag

O! sagte Sinnebald / dieser Ausspruch Herrn Angelotts komt mir etwas verdächtig vor. Es scheinet / daß er / wegen der lebendigen Blumen / will sagen / um deß schönen Niederländische Frauenzimmers willen / das auf diesem Wasser vielfältig reiset / oder spatziren fähret / und durch ergetzliches Gespräch einem den Weg annehmlichst kürtzet / hiesiger Gegend den Apffel der Schönheit / und der gröſſesten Lust / als ein anderer Paris / überreichen wolle.

Jener antwortete mit einem freundlichem Lächeln: Es beliebt dem Herrn nur so zu scherzen. Ob allhie gleich manches schönes Veneris-Bild zugegen seyn / oder einem begegnen mag: so acht ich doch einen schlechten Partien. Damit aber der Herr spüre / daß keine Höflichkeit / sondern mein rechter Ernst / also asserimentirt habe: will ich unabeuchelt sagen und gestehen / es seyen zwar die Gesellschafft und öffiere Begegnungen deß werthen Frauenzimmers eine von den gröſsesten Holdseligkeiten dieses Fahrwassers; werde aber doch von der Wasser-Pallatze in Engelland / zwischen London und West-Münster / sowol wegen dern volckreichen Aufstoſsungen / als an beyden Ufern prangenden Lust- und Herren-Häusern / insonderheit aber auf der Tomis spatzierender Lust-Schiffe / weit übertroffen: Gleichwie hinwiederum die Lust meines Land-Flusses der nobelen und Seael-reichen Temis / was die blosse Augen-Vergnügung betrifft / schwimen da hinden bleibt; wenn sie gleichsam einen Wettlauf / oder Lob-Zier- und Pracht-Streit anstehen wolte / mit theils Sinesischen Wasser-Plätzen und Seen die zur Kurtzweil und Augen-Freude beydes von der Natur und Kunst bequemet.

Mein! sprach Herr Hortensius / der Herr theile uns doch etliche derselben anjetzo durch seine Erzählung mit: daß man hören möge / ob wir Europäer / oder selbige Sineser / in diesem Fall curiöser seynd.

Ich will gern / (war Angelotts Antwort) meinem geehrten Herrn mit einem und andern zu Diensten leben.

Der Sinesische Pfal-Platz.

In der Sinesischen Landschafft Chekiang / bey der Stadt Hangcheu / liat der See Si. Zwischē demselbē und der Stadt ist ein gepflasterter Weg / sieben Stadien lang / zum spatzieren sehr bequem. Der See hält vierzig Stadiē / oder drithalb Teutscher Meilen im Bezirck / allenthalbē mit Mauren oder Bergen eingefasst / wie ein sehr lustiger Schauplatz: und fallen etliche unberühmte Bächlein / jedes mit seinem eigenen Lauff unterschieden / herunter. Um die Berge selbsten sihet man Tempel / Palāste / Clöster / Studierthäuslein / Waldungen / Begräbnussen / und sehr lustige Gärten. Um das Gestad ligen sehr breite gepflasterte Strassē von Quadersteinen aus dem See heraus / neben den Brucken / da die Schiff durchstreichen; also / daß man über den ganzen See / auch zu Fuß gehen kan. Und diese Strassen haben auf beyden Seiten viel Pierstna und Weiden-bäume / zum Schatten nach der Schnur gesetzt / samt vielē Erckern. Überbauen uñ dergleichen Sachen / den Spatzierenden zum beuen: also / daß einer im Zweiffel stehet / was er zuvörderst erbeben solte; die wunderschöne Zier der Natur; oder der Kunst / so die Natur verbessert / oder vielmehr übertroffen. Das Wasser ist durchaus helle / wie ein Crystall / daß man auch die allerkleineste Steinlein auf dem Boden sihet. Wo es an dem Gestad etwas dünne ist / wird es mit den Blumen Lien gantz überzogen. Mit Schiffen mag man nicht aus dem See fahren / weil das Wasser nur mit kleinen Bächlein ausfleust / den Graben uñ etliche Canāle zu füllen. Doch bauet man sehr viel Lust-Schiffe auf demselbē die man billich verguldete Palāste nennen möchte: derogestalt glänzet und scheinet alles darin von Golde und nur so mancherley Farben ist alles vermahlet. Auf diesen Schiffen werden grosse Banqueten / Schauspiele / und andere Ergetzlichkeiten angestellet: auch finden die die Schlemmer und Prasser alles vollauf: immittelst fahren sie gantz sicher auf dem Meer / und versehen sich keines Schiffbruchs; da doch manches Schiff mittē in solchem Wolleben durch Sturm und Ungewitter / überwältiget wird und erbärmlich zu Grunde geht. (a)

Fast alle Schiffe auf diesem See.

In der Landschafft Quangsing / bey der Stadt Honcheu / liat der See Junz / der eine steinerne Brücke hat / und allenthalben mit einem steinern Dāli eingefasset ist / das Wasser zu behalten. Doch finden sich Schleusen vermittelst deren man so viel Wasser ein und abläst / als viel die

Der See Junz.

(a) Dieses ligt zwischē Ningpo und Sinsicheu. Siehe Martini Beschreibung darüber. Der Sinesische Atlas aber / aus welchem meiner ist / als der Author Admiranda, welche Erzehlung genommen / meldet dieses Fall / was ein Schiffbruch betrifft / nicht das Geringste / vermuthlich daß keine Gefahr dabeygegen zu besorgen / man möge es dem Ungewitter oder durch grosse Unfürsichtigkeit zu rechnen / Mensch- und Thorheit überlassen / und selbst verursachen. Siehe auch dann / Er sey ein Wunder / daß die Sineser diesen Freuden-Platz sowol / als die Stadt selbsten das Paradeis der Erden nennen: Maßen im erwehnter Sinesischen Atlas / in Beschreibung der Provinz Chekiang, am 127. Blatt / darvon zu lesen.

wässerichte Reißländer bedörffen. Er hat zehen Stadien in Bestreck / und stehn Inseln / auf welchen etliche Lust-Häuser den Innwohnern zur Freud / Bancketen und Zechen zu halten / erbauet stehen. Das gantze Gestad ist mit sehr schönen Bäumen / Thiergärten und Bibliotheken beset / herrlich anzuschauen: eine Brück gehet von einer Insel zur andern / und reicher an denenselben Gestad.

Der Wasser- und Thier-Garten Vivang.

In der Landschafft Xensi, bey der Oberhaupt-Stadt Sizan, ligt der Wasser- und Thier-Garten Vivang allenthalben mit einer Mauer eingefaßt / welche zwantzig Stadien macht / und begreifft ein Theil vom Berge Lunarent; reicht auch biß an den Fluß Gues. Aus demselben sind Canäle gezogen / die da Seen / Teiche / und schwimmende Schauplätze / zu den Schiff-Streiten und Kurtzweilen / machen. Sieben prächtige Palästе / und siebenfache Schauplätze finden sich / mit gewölbten Tächern / und einem runden Tages-Loch in der Mitten / so hin und wieder in dem gantzen Beschluß / zu sonderlicher Freude und Ergetzlichkeit deß Gemühts erbauet sind. Doch haben ihrer sieben vor allen andern / wegen ihrer Grösse und Zierd / den Vorzug.

In der Landschafft Honan / unter der Haupt-Stadt Caifung gegen Abend / ist der See oder Schiff-Kampff Kimming, so der Käiserliche Stamm Sunga / zur Ubung in Ritterlichen Thaten zu Wasser / gemacht. Wie denn Taisungo an diesem Ort seine Kriegsvölcker trefflich wol zu üben pflegte. Der See ist mehr denn lustig / mit vielen Palästen und Götzen-Tempeln wol zu sehen. Allenthalbe findet man aufgerichtete Marmer / daran der Poeten Lobsprüche von dem See zu lesen.

Der See Kimming.

Der See Peiung.

Bey der Oberhaupt-Stadt / in der Landschafft Suchuen / genannt Chingtu, ist auch der See zum Schiff-Streit Peiung, so König Suo verfertiget als er seine Kriegsvölcker übete / den König Chin zu überziehen.

Schiff-Streit.

Bey dem Berge Chepie, ligt die Insel Samoa, nahe an Laye auf welcher Käiser Chenvuo, nachdem er den König Saocao auf das Haupt geschlagen / seinen Kriegsvölckern ein Gastmahl gehalten / da alle Tafeln mit Blumen bestreuet gewesen. Dannenhero das Ort Blumen-Streu heisset.

Der See Vankina.

Der grosse See Vankina ligt bey der Land-Stadt Ta. Desselbigen beyde Gestade sind mit Wäldern / Feldern / Blumen und Obstbäumen / wol versehen / neben den vielen Dorffschafften.

In der Landschafft Xensi, bey der Land-Stadt Hungguan, ist ein gegrabener See von Canalen / so aus dem Fluß Gues gefüret sind / von Käiser Hiaovu zum Lust gemacht und gezieret / darben er einen wundersehenen Palast gesetzt / einen Wald gehäut / und Blumen-Gärten gepflantzet. Daselbst pflegte er zur Kurtzweil seinen Leuten manchmal Gasterenen zu halten / und Comödien und andere Schau-Spiel zu sehen. In jetzt-gemeldtem Pfuhle ließ Käiser Hiaovu einen grossen steinern Fisch / an statt einer blinden Klippen / unter dem Wasser aufrichten / damit die Schiffleute in dem sie denselben im hin und herfahren vermeiden müssen / auch die Bäncke und blinde Klippen in der See meiden lerneten. Dieser Fisch soll ein groß Geläute von sich geben / so oft es regnen will. Es traumete einsmals dem Käiser / daß dieser Fisch mit einem Angel gefangen wäre / und ihn um Hülffe und Rettung ersuchte. Als nun folgendes Tages in selbigem Pfuhl ein grosser Fisch mit dem Angel gefangen ward / gedachte der Käiser an seine Traum / und ließ ihn wieder lauffen. Nach diesem fand der Käiser / unter den Fischen / in seinem Netze / zwo Perlen / welche die Sineser Mingyne, das ist / Steine deß helleuchtenden Mondes / nennen / weil sie mit dem zu- und ab-nehmendem Mond / zu- und ab-nemen. Dergleichen Steine gibt es mehr in Sina / welche nach dem Käiserlichen Palast müssen gebracht werden / weil sie auch so theuer seyn / daß sie sonst niemand bezahlen kan. So offt nun dem Käiser solche Steine zur Hand kommen / soll er sagen: Diß ist die Gabe und Geschenck deß danckbaren Fisches / der durch mich vom Angel erlöst ward.

Der See Hungguan.

Der See Quenming.

Quenming ist ein anderer See / den vorbesagter Käiser auch gegraben / und auf demselben seine Kriegsvölcker zu den Schlachten angeführet: weil er die Länder gegen Süden gedachte zu überziehen: zumal daselbsten alles mit Wasser und Schiffen berendet: allermassen die uralte Römer dergleiche Exercitien angestellet.

Der See Sina.

Ach machte er den über alle massen grossen See Silen gegen Süden / an einer sehr lustigen Waldung und Matten / damit er sich nach der vollendeten Kriegsübung möchte mit Ruhe ergetzen. Neben denselben See setzte er einen ungeheuren grossen steinern Fisch / wie ein Felsen / unter dem Wasser gantz fest / damit die Schiffleute / in dem Vorbeyfahren / sich darvor / wie vor Felsen und Bäncken / lernten hüten.

In

Der See Tongting.

In dem See Tongting iſt eine ſchwimmende Inſel / ſamt einem wolgebauetem Cloſter: maſſen die Wurtzeln ſolcher Geſtalt verwirret und verwachſen / (wie ſie denn Rohr und Bäume trägt /) daß ſie die Erde faſſen / und in dem ſtätigen Wachſen ſo beſtändig unterhalten / daß gar keine Gefahr eines Zerfallens zu beſorgen. Er wird der überaroſſe See genannt; fängt an bey der Stadt Yocheü: und iſt aus einer Waſſerfluth entſtanden: darum auch nicht wenig Inſeln in demſelben zu ſehen / ſo gantz wol bewohnt ſind / mit herrlichen Götzen-Tempeln und Cloſtern / die voll unzählich viel Pfaffen. (a)

* * *

MIt dieſen und andren dergleichen / Diſcurſen / paſſirten ſie den Weg / und erreichten den Garten deß Herrn Hortenſii: welcher / ſo bald das Schiff angeleget / zum erſten herausſprang / und die nach einander herausſpringende Gäſte / nachdem er ſie / mit freundlicher Bewillkommung / empfangen / durch eine / von geſprengtem bunten Marmel / und weiſſen Alabaſter erbauete / und mit vergulten Kugeln oder Knöpffen gezierte / Pforten / zum Luſt-Garten einleitete. Die Complementen / ſo dabey vorgelauffen / laß ich aus. Dieſer Garten war ja ſo prächtig / als köſtlich / angerichtet / und mehr Fürſtlich / als Burgerlich. Denn ein Herr hatte bey nahe eine Tonne Goldes daran gewendet / (wie denn gemeiniglich in Niederland / die prächtigſte Thorheiten faſt in dem Garten-Werck verübet werden) und übertraff alſo ſeinen Namens-Verwandten / den alten Römiſchen Redner Hortenſium / ſehr weit / an hochköſtbaren Zierrathen / und herrlichem Wolleben. Jenem verhebte man / und rechnete es ihm zur Verſchwendung / daß er der erſte war / der einen Pfauen abwürgen / und zur Tafel tragen laſſen: aber dieſer ließ unaleich mehr darauf gehen; ob er gleich die Pfauen eben nicht würgen / ſondern nebenſt vielen Indianiſchen und Africaniſchen Hünern / in dem Vorhofe deß Gartens / zur Luſt bey hunderten herumgehen ließ. Jener ließ / von feinen redelichen Lippen / eine blühende zierliche Rede flieſſen: dieſer bezeugte ſeine Grandezz und Herrlichkeit / nicht ſo ſehr durch ſeinen anmuthigen Klang der Wörter / weder durch den Klang der guldenen und ſilbernen Pfenninge / die / um der allerſeltſamſten Gewächſe willen / häuffig von ihm verſchüttet wurden; alſo daß etliche tauſend Blumen / vermittelſt ihrer zierlichen Farben / den Anſchauenden deutlich genug fürmahleten / es wäre der Niederländiſche Hortenſius / der ſie hätte aus der Ferne bringen / und allhie pflantzen laſſen.

Hiemit ſtimmeten überein die verwunderliche Kunſt-Brunnen / ſo man hin und wieder im Garten erblickte: deren einer noch ſtoltzer vom Ertz / Alabaſter / gegoſſenen und gehauenen Bildern / allerhand Erfindungen / prangete / denn der andre: ingleichen die künſtlichirrſame / lange / und zierlich oben zugewölbte / grüne Luſtgänge / darinnen / bald hie / bald da / allerhand ſchöne Frauen auf beſondere Manier / eingeflochten / und zwar in den beyden Haupt-Gängen / an beyden Enden deß Gartens / die Mauren inwendig / mit dem ſchönſtem Gerätel überzogen / und mit vielem kunſtreichem Mahlwerck geſchmückt. Theils ſolcher Spatzier- und Bögen-Gänge waren / auf dem Bodem / mit Italiäniſchem Pflaſter / nemlich mit blauen und weiſſen / oder ſchwartzen vierecketen kleinen Marmelſteinen belegt / deren einer gemeiniglich ein paar Ducaten werth: welche Steine von Italiäniſchen Meiſtern / ſo künſtlich geſetzt / daß ſie bald eine Stern-Figur / bald eine Roſe / bald eine andre Geſtalt / ausbildeten / und ein gantzes ſolches Pflaſter unterweilen weit über etliche tauſend Ducaten kam. In der Mitte ſolcher gar lang und weit ſich herumſchlingenden Laub- / Bäum und Buſch-Gewölben fand man nicht allein gantze kleine Schlöſſer / Figuren / Bilder / und Wapen / von grünem Laubwerck / aufs künſtlichſte geformirt; ſondern auch hie und da unterweilen etliche runde kleine Luſt-Gehäu / die den Laub-Gang oben durchbrachen / und ſich Thurnweiſe / mit groſſen guldenen Knöpffen / zuſpitzten. Dieſe Gehäu waren von lauter ſchwartzem und weiſſen Marmel aufgeführt / inwendig rund ausgewölbet / und aufs ſchönſte / ſo wol mit Mahlereyen / als andern Zierrahten / gezutzt. Der vielen Pyramiden oder Flamm-Seulen / und an manchen Ecken eim begegneden ſteltzen Schwibbögen / nicht einmal zu gedencken.

Etliche dieſer Gänge führten / und verführten den Spatzirenden in manche luſtige Grotten / und künſtliche Schat-

(a) Author Admirandorum, Neuhofius, & inter mit dem herum, Martinus Atlas, paſſim.

ten-Holen/ in welchen mancherley Raritäten sich eräugneten. Bey selbigem spielte annemlich eine artliche Wasserkunst/ und zierlicher Brunn/ mit Austern/ Muscheln/ Meer-Schildkroten/ Perlen/ Schnecken/ weissen und roten Corallen-Zweigen/ und sonst mancherley Meer-Pflantzen/ die nunmehr nachdem sie ihres Elements entwohnet/ sternhart waren/ häuffig angeschüttet. In gedachten Perl-Schnecken fand man manche schon angewachsene Perlen/ deren etliche noch unvollkommen/ und nur halb zeheren/ etliche aber allerdings ihre vollige Rundung und Glantz allbereit bekommen; aber doch noch an der Mutter klebten. In dem solche das Frauen-Zimmer besichtigte/ erwiese ihnen der/ an einer Seiten deß Brunnes/ auf einer ungeheur grossen Indianischen Auster reitende/ von Corall und Perlen-Mutter sehr künstlinig formirte/ Triton keine geringe Schalckheit. Denn er hub plötzlich an/ auf seiner in Händen habenden See-Trompeten/ Lärmen zu blasen: wor auf die an allen Seiten/ von nahen und fernen/ in Alabaster/ oder Ertz/ oder rarem Schal-Werck/ zierlich/ gebildet stehende Meer- und Fluß-Nymphen/ unter welchen die See-Göttinn Thetis eine Krone von Perlen-Mutter/ Doris aber einen Krantz von Schiffrina/ aller Orten auf sie zu sprützten/ und durch solches Wasser/ sprengen ihnen eine schnelle Ruck-Flucht verursachten. Wiewol dennoch keiner ungewaschen/ noch trucken/ davon kam/ sondern ihre zarte Haut so wol der Wangen/ als zum sich weit bloß tragenden Hälse/ nicht anders anstahe/ als wie deß Morgens die Schnee/ glantzende Lilien/ und Leibfarbne Rosen/ von dem häuffig gefallenem Früh-Thau/ beperlet befunden werden.

Es war aber der gantze Garten/ dessen vierecketer Umgriff sich schier auf drey Viertheil Stunden erstreckte/ fürnemlich in drey Theil abgetheilet. Der erste und allerkleinste/ so viel mehr für einen Anhang deß vordern Blumen-Gartens zu rechnen/ war der Vorhof: auf selbigen/ folgte der Lust-Garten; und endlich diesem das Lustwäldlein.

Rings um diesen herrlichen Garten her/ gieng ein tieffer Wasser-Graben/ zwantzig Schuhe breit/ so den Garten verwahrte/ und/ vermittelst etlicher Schlagbrücken nur den angenemen Gästen den Eintritt erlaubte. Uber besagten Graben stund/ an Rande desselben/ eine ziemlich hohe Maur/ welche gleichfalls sich um den Garten/ zu mehrer Versicherung desselben/ her zoch; ausbenommen an etlichen gewissen Orten/ da sie eine Oeffnung hab/ und einige Röhre oder Canäle aus dem grossen Wasser/ Graben/ unter einem Staketen- und Gatterwerck durchhin/ und zum Garten hinein ließ. Selbiger Canäle waren drey. Zweene durchschnitten den Garten/ nach der Länge/ von Anfang biß zum Ende/ da sie dem Haupt-Graben sich wieder vereinigten. Der dritte kreutzte die vorigen beyde; indem er/ an der andern Seiten/ mitten durch den Garten gieng/ denselben zwerchs durch wässerte/ und ihn dergestalt zweyete und halbirte/ daß er den Zier-Garten/ von dem Lustwäldlein absonderte/ als welche nur mit einer Fallbrucken aneinander schoffte. In solchen Canälen lagen etliche Spiel-Böttlein/ damit man den Garten in die Länge/ und zwerchs durch/ ja auch zum Garten hinaus/ rund um denselben herum fahren kunte. Unterweegens stunden/ an solchen Gräben/ unterschiedliche Thürnlein/ in Pyramidal-Form; darinnen einige kleine Metallene und Messingne Stücklein laagen/ so die Vorbeyfahrende/ mit einem Ehren-Tantzt/ begrüß seten.

An gedachtem Zwerch- und Mittel-Canal lag ein herliches Lust-Haus/ oder Schlößlein/ welches den Anschauer in Zweiffel setzte/ ob es mehr zur Lust/ oder zur Pracht/ gebauet; so gar wol kunten sich diese beyde daran miteinander vergleichen. An der einen Seiten/ hatte es den Graben am Rucken: die drey andre (denn es lag in vierecketer Form) waren mit eisernem/ von grün- und goldangestrichenem Gitterwerck eingeschrancket/ welchem ein hochansehnliches alabasternes Portahl/ von durchgebrochener Arbeit/ eine prächtige Oeffnung gab. Oben auf selbiger Lust- und Zier-Pförten stunden unterschiedliche Helden und Damens: darunter etliche Europäische/ so aus weissem hellem Marmel gehauen; etliche Americanische und Indianische/ die in schwartzem Marmel gebildet/ und so wol die Arme/ als Beine/ mit guldenen Ringen gezieret/ trugen. In der Mitte/ und zwar zu aller oberst/ prangete ein/ von lauterm Ertz gegossenes/ aber starck übergultetes/ Käiser-Bild/ so den Urheber der letzten Monarchie/ Julium Cæsarem, præsentirte/ und etwan von schwartzem Marmel geschnitzten Adler/ dessen Haupt und Klauen übergulde-

gulder / zu ſeinen Füſſen ſtehen hatte. Unten / an beyden Seiten der Pforten / hielten gleichſam Schildwacht zween blackebärtichte Rieſen / neben den beyden Thor-Pfoſten / welches zwey künſtlich-geſchlungene / und mit auldenem Laubwerck umgewickelte Seulen waren / ſo / auf Japoniſche Art / mit ſchwartzem Lack dick überzogen / und ſo trefflich ausgeſtrichen / daß ſie den Gegenwurff Spielweiſe wieder zurück warffen / und man ſich darinn beſchauen konnte.

Durch ſolches Portal gieng man über einen ebenen Platz / der mit Gras und Blumen / ſo in anmuthiger Verwirrung allda untereinander vermenget / luſtig beſtachen; ausgenommen der breite Fuſſſteig / ſo gerichtet auf das Luſt-Gebäu zu führte / welcher mit allerhand koſtbaren Steinen gepflaſtert / und gleichſam gepuppelt ſahe. Auf dieſem Vorbote ſtunden etliche Palm und andre fremde Bäume in zierlicher Reihe gepflantzet; imgleichen ein ſchöner Brunne der die Vorbeypaſſirende / mit einem ſchertzhaffen Aufſprützen / wenn es dem Herrn deß Gartens gefiel / ein wenig erfriſchete / und (auf reformirte Art aber) einwieſete. An den Seiten erblickte man bedeckte / und ausbündig wol geſchmückte / Spatzier-Gänalein.

Das Haus / oder Schlöſſlein ſelbſt hatte viel trefflich ausgeſtafirte Gemächer / und zwar / in der Mitte / einen beſondern groſſen und köſtlichen Saal / aufs allerſtattlichſte mit allerhand Contrefaiten / Schlachten / und dergleichen Sachen / gezieret / und an den Seiten mit ſchönen doppelten Gallerien beluſtiget / deren eine über der andern erbauet: von welchen man / durch die Cryſtallne Fenſter / Spiegel / vorwerts in den Binnen-Garten / hinterwerts aber in den lieblichen Luſtwald / herab ſchauete / und das Geſinge der Vögel hörete / die allermeiſt / vorn am Baum-Garten / in einem / aus Silber- und grünfarbenem Drat gemachtem Vogelhauſe / durcheinander flogen / und mit ihrer ſüſſen Modulirung beydes ſich ſelbſten / und den Zuhörer erfreueten. Aber andre Gelegenheiten dieſes trefflichen Luſt-Gebäues / mit der Feder durch zu ſpatziren / ſolte zu lang fallen. Will demnach kürtzlich nur ſo viel ſagen / daß nichts gemeines / ſondern / an allen Stücken / lauter Fürtrefflichkeit ſich daſelbſt habe laſſen antreffen / und ſolche insgeſamt ſtummredend / aber doch deutlich genug angezeigt / Herr Hortenſius wäre ein Mann / von ſeltener Curioſität / und groſſem Vermögen.

Wie aber der Luſtwald inwendig ausgeſehen; verſpare ich / biß zuvorderſt unſre Gäſte den Blumen-Garten durchgeſpatziert / und deß Herrn Hortenſii ſeine fremde / ſonderlich aber Indianiſche / Gewächſe beſchauet. Zuvorderſt wurden ſie / von ihm / in das Schlöſſlein geführet; allda Angelort und Sinnebald die inwendige Beſchaffenheit der Gemächer / mit hoher Verwunderung / beſahen. Uber eine kleine Weil / traten die Diener hinzu / nahmen die Mäntel / Röcke / Gehenge und Degen zu ſich und hebten ſolche auf / in einem beſondrem Gemach. Als ſolches geſchehen / begab ſich der gantze Hauf wieder zum Hauſe hinaus in den Luſt-Garten: da ihnen die auserleſenſte Blumen entgegen winckten / und einer jedlichen Perſon gern einen Püſchel / durch die Hand deß Gärtners / und ſeiner Geſellen / oder Arbeitsleute / welche Hortenſius in dieſem Garten wohnen ließ / und nicht mit ſchlechten Koſten unterhielt / zölleten. Angelore führte das ſchöne Wunder-Bild / die Amarena / an der Hand: Sinnebald druckte das ſchneeweiſſe Händlein der lieblichen Roſetten; Cloris aſſiſtente ſeine liebſte Aurelia; deſſen älterer Sohn / die Jungfrau Lilette: Herr Donatian ehrete die Madame Roſabella mit ſeiner Begleitung; hingegen Hortenſius deß Donatians Gemahlin / die Frau Lavinium: das jüngere Söhnlein deß Floris hüpfft und ſprang der Frau Gubernantin an der Hand daher. In ſolcher Vertheilung / ſpatzierten ſie den Zier-Garten auf und ab / in die Länge / und überzwerch / und erluſtirten ſich mit allerhand anmuthigen leutſeligen Geſprächen. Hortenſius aber / und ſein Schatz Roſabella / kürtzten mehrentheils damit die Weile / daß ſie den Gäſten und zwar inſonderheit den beyden Ausländern / anzeigten / was für neue Kräuter und Pflantzen ſie in vorwichenem Jahr / aus Oſt- und Weſt-Indien bekommen / und allhie theils dem gemeinen Garten-Grunde / theils aber einer fremden beſſer gewohnten Erden / in zierlichen Kraut- und Blumen-Scherben / anvertrauet; deren nicht wenige auch / dieſen Sommer über / etwas herfür geſproſſelt.

Hie wolte ſich gebühren / die zierliche Farben und Geſchlechte ſolcher / in dieſem Luſt-Garten wachſenden / Blumen durchzulauffen: weil aber die meiſten von ſolcher Art waren / wie allbereit

hiebevor

hiebevor / bey dem Blumen-Spiel / erzählet worden: soll ich dem geneigten Leser / durch Wiederholung derselben / nicht verdrießlich fallen; sondern will nur dieses allein anzeigen / daß sie dort nur vermittelst bloßer Beschreibung / zu Scherz und Kurtzweil; allhie aber in der Natur / und rechter Blühe / dargestellet / und aus allen vier Theilen der Welt / hierselbst einzusammleter Blumen-Schatz zu finden gewest. Die zwölf Kräuter aber / so / wie oben erwehnt / Hortenius neulich aus beyden Indien heraus bringen lassen / wollen wir nicht unbeschrieben lassen; sondern ihre Gestalt / und natürliche Eigenschaften / so / zu ihrem rechten Vatterlande / an ihnen befindlich / nacheinander erklären / und vermittelst besonderer Zahlen / unterscheiden. Waren demnach solches folgende Pflantzen:

I. Eine gewisse Mexicanische Staude / so dem Granaten-Baum nicht unähnlich stehet / und diese seltzame Art an sich hat / daß / wenn man die Rutten derselben / oder Zweige / auf actzende Weise spaltet: die Theile / und Trümmer einander heimlich hassen / und zwar so feindselig / daß man sie / auch nicht mit Gewalt / mag zusammen bringen / noch beysammen behalten: damit die Knaben ihr Spiel treiben. (a)

II. Das Sinische Gewächs so man Tausend Jahr nennet; bey der Stadt Kuncheu findet / und für unsterblich rühmen will. Wenn man das Wasser darum dieses Kraut gelegen / trincket machet es die weissen Haar schwartz / und diener sonderlich das Leben zu stärcken. Das Kraut Tausend Jahr.

III. Das Kraut Lungsin.

Findt man in der Landschafft Xantung / bey der Stadt Cingcheu / in etlichen Inseln: welches den Pferden eine grosse Stärcke gibt / und ihnen einen geschwinden Lauff macht; wenn man sie darmit füttert.

IV. Die Pflantze Kinfu. Die Pflantze Kinfu.

Wächst bey der Stadt Kingyang / in der Landschafft Xensi, ist anzusehen wie ein gelbes Haar auf dem Haupt / darum es auch genannt wird die guldene Wolle / oder der Seidenwürme guldener Faden. Es ist bitter am Geschmack / und dennoch mehr von kalter / als warmer / Natur und Wirckung. Hiemit vertreibt man allen Grind von dem Leibe.

V. Das Gewächs Hoaco.

Wächst auf dem Berge Pochung, bey der Land-Stadt Cin, welches / ausgossen / unfruchtbar macht.

VI. Das Kraut Pita, beyoenahmt das Unsterbliche: weil man es immerzu im Hause grün verwahret.

Kommt unter andren Heilkräutern herfür / in der Landschafft Quangsi, bey der Stadt Liencheu.

VII. Der weisse Wermuth.

Wächst bey der Stadt Hoangcheu, welcher / wegen seiner Fürtrefflichkeit / also von den Sinesischen Medicis genannt wird. Der rote Wermuth aber wächst in dem Gebieth der Stadt Junyang. Beyde Gattungen werden auf mancherley Weise / fürnemlich aber zum Brandeisen / gebraucht.

VIII. Das Kraut Co.

Kommt herfür in der Sinischen Landschafft Quancheu, bey der Stadt Lixing. Sibet dem rohem Hauff nicht unglaich. Das Landvolck machet daraus Tuch / welches über die Massen gute und bequeme Sommerkleider gibt. (b)

IX. Die Americanische Pflantze Quigombo, oder Alcea Muscata, das ist, Bisem-schmeckender Fellris / oder Steg-marswurtz. Die Pflantze Quigombo.

Dieses Gewächs hat America nicht ihme selbsten / sondern der Africanischen Welt / zu danckẽ; daraus es dahin versetzet. Die Wurtzel desselbigen ist weiß / dünn / säfelicht / und trefflich lang: gibt einen einigen / runden / rauhen / und zum theil röthlichen / zum theil grünen / Stengel hervor / an welchem fünffeckige / und gestützte oder gekerbte / einzelne Blätter sitzen / die runtzelecht / und mit vielen Rippleins durchzogen / dabenebenst auch fünffblättrige / gelbe / aber Ruch-leere Blumen / so sich / drey Stunde vor Mittage / gleich der Europäischen Alcea, aufthun; und gleich / nach dem Mittage wiederum zusammen fältlen. Weiter ersolgt / auf die Blumen ein Gewächs von gerürbelter Form / fünffeckicht / rauhy und inwendig in fünff Häuslein unterschieden / darinnen unzählich viel aretzige graue Saamkörnlein hangen / so gleiche sam einer Schaar / Nieren ähnlich / und inwendig weiß. Diese Körnlein / nicht allein im Munde gekäuet / sondern auch mit Fingern blößlich und gelinde bestrichen / Beyde Das Kupffer / Num. XXXII. p. 134.

(a) Vid. P. Athanasium Kircherum lib. 3 de Arte Magnetica, part. 2. c. 3. p. 10. edit. vetus: darin meldet / daß er solches zu Rom / vom Patre Diderico Aratar, der mit dem Mexicanischen P. Procuratore nach Rom gekommen war / vernommen.

(b) Author Admirandor. seu potius Atlas Sinicus.

führet / ſtreuen einen kräfftigen Biſem-Geruch von ſich / der ſo ſtarck / daß er auch wol manchem ein Hauptweh verurſachte.

Die Marckſchreyer Landfahrer und Krämer / brauchen / und mißbrauchen ſolches Saamens / den rechten Biſem damit zu fälſchen. Dieſe Pflantze muß / weil ſie nicht daurhafft / in America / alle Jahr von friſchem geſäet werden.

Das zahme Geſchlecht der Quigombo.

X. Ein andres Geſchlecht von Quigombo: das zwar gleichfalls aus Africa erſtlich geholet; aber / in America / nunmehr eben ſo gern / und glücklich wächſt / als in ſeiner erſten Heimath; ſonſt / von den Einwohnern in Angola, Quillobo, genannt.

Dieſes hat ebenermaſſen nur einen / und zwar auch röthlichen / aber dicken / knotichten / und ſchier Stauden-hohen Stengel / der mit andren kleinen Stenglein / an Statt der Zweigelein / geziert / und jedwedes ein fünffach / eingefaltenes Blat unterhält / ſo dem Reben-Laub nicht unaleich: oben runckel-unten blaßgrün / mit einer roten Sehn-Ader / und grünen Neben-Aederlein durchwirckt. Aus dem Gipffel deß Stengels entſprieſſen Blumen mit fünff Blättern / welche mit ſamt der inwendigen Blumen-Reihe / und den oberſten Zapffen-Spitzlein / oder Fäſer / Butzen / Schweifel färbig.

Beſchr. des Kupffer. XXVII. Fig. 13.

Die daherumbſitzende Hülſe iſt ihrer Frucht: welche eine Kegel-förmige figurierte Ecken uff ans dem Grünen ſchwartz braune Farbe hat; ein weiſſes etwas klebiges Marck; und dicke Schelffen / wie der Pomerantzen-Apffel. Iſt inwendig in acht lange Gehäuſe eingetheilet / in deren jedwedem eine zwiefache Reihe runder / und an ihren Stenglein haffender / Saamkörnlein zu finden. Solcher Hülſen Knopff / oder Bollen / wird / wenn ſie noch grün und friſch / gantz in Waſſer geſotten / und hernach mit Oel / Eſſig / und Pfeffer / angeſſen. Je unzeitiger / deſto beſſer iſt ſie / zum kochen / und auch deſto annehmlichers Geſchmacks: denn ſonſt wird ſie gar zu ſüß.

Die länglich zähe / weißlechte / und in viel ſubtileſte Fäden zerfäſelte Wurtzel hat keinen Geſchmack / und derwegen auch keine Ehre; ſondern wird ja ſo ſehr von den Einwohnern verachtet / als wie die Feuchte verlanget. (a)

Das Kraut Cocoviſpoli.

XI. Die Mexicaniſche Schmertzen-wenderinn Cocoviſpoli.

Iſt ein Kraut / das gleich von der Wurtzel an Ochſenzungen-Blätter zeuget / und deſſen drey oder vier glatte / runde / ſchmale / und Stengel ſich ein wenig über die Blätter erheben / und rote Blumen tragen / die zu überſt aus dem Grünen ſich anröthen. Die Wurtzel iſt / zum wenigſten / eines Fingers dick / und geſäfelt.

Wächſt in den warmen Ländern / zwiſchen Steinen / und abgeriſſenen hohlen Felſen. Iſt ein ſo wunderkräfftiges Mittel / die Schmertzen zu heilen / daß es davon ſeine Benennung empfangen. Hat ſonſt keinen beſondern Geſchmack; iſt dennoch einiger Hitze theilhafft. Man ſagt Wunder / wie gut die damit abgekochte Brühe ſey für die Frantzoſen. Die Blume kommt der Limonien-Brühe gleich. (b)

Mexicaniſche Pflantze Nopalxoch cuez atlacopitz.

XII. Die ausländig ſchöne Mexicaniſche Pflantze Nopalxoch cuez atlacopitz.

Dieſe iſt ſchier gleich dem Sedo Portulacico, oder Mauer-Pfeffer / ſo vom Lobelio beſchrieben: wächſt ſonſt wie die Tunen und das Aloe. Ihre Blume fällt tunckel-rot / oder braun in Figur der gröſſeſten Garten-Nägelin / wenn ſie in rechter Fülle: hat dottergelbe Fäſer / und die Bützlein. Der Blumen-Knopff oder Kelch aber / iſt ſchuppicht / und rot-geel; auch die gantze Pflantze eines ſehr zierlichen Anſehens. Was aber ſonſt ihre Wirckung und Eigenſchafft mit ſich bringe; hat man inſonderheit noch nicht vernommen: ohn allein / daß zu vermuthen / ſie werde / als eine Mutterſchwiegerin der Haus-wurtz / auch in der Natur und Wirckung etwas mit ihr gemeinem haben. (c)

Chichival Meneya.

XIII. Das Kraut Chichival Meneya, oder die Milch-tröpffende Pflantze. Dem ſie läſſt einen Milchweiſſe Safft von ſich; daher ihr der Nam der Milch-Pflantzen gegeben wird. Man rühmt dieſelbe / für eine hochnützliche Artzeney: ob ſie aber ein beſonders Geſchlecht / oder unter die Kräuter zu zählen / ſo man Wolffs-Milch nennet; daran wird noch gezweiffelt. Wiewol Lynceus der Meinung / das man ſie ſchwerlich mit guten Fuge darunter bringen möge. Wir geben aber die Kräuter verſtändige hierüber zuſammen / und wollen nur ihre Geſtalt und Eigenſchafften / an ſich ſelbſt / anzeigen.

Sie träat faſt Blätter / wie die Kaſtanien / nemlich raube und ackerbte: runde Stengel / ablängliche Blumen / welche rot /

(a) Pint. lib. IV. N. & Ad. Br. lib. 4. c. 417. p. 211.

(b) Hernandez apud Recchum, lib. 3. c. 50. & 1016. Annot. Lynceo.

(c) Antonius Recchus, inter alias Plantas Nov. Hiſp. p. 332.

rot/ aber neben dem Rande aufs Gelbe abſchäſſig: lange/ zarte/ und goldgelbe Wurtzeln. Wächſt an feuchten Oertern/ neben den Gebrauen der kalten Länder. Ihre äuſſere Schelffen oder Rinden evacuirt die/ ſo mit den dren/ oder vier-tägigem Fieber geplagt/ ſo glücklich/ daß zuweilen/ ſtracks nach der Purgation der Kranke geneſet. Man nimt aber gemeinlich davon ein halb Loth ein/ in Waſſer gereiniget. Einige miſchen/ deſſern Geſchmacks willen/ vier Körner von dem Cacavate/ und gleich ſo viel rote Hafelnuſſe/ oder Mandeln darunter: trinckens alſo in der nüchtern morgen frühe aus; meiden aber/ wie ſonſt/ den Schlaff dabey. (a)

Die Pflantze Copalxihuitl oder Copalli.

XIV. Die Weſt Indiſche Pflantze Copalxihuitl, oder Copalli.

Iſt ein Ständlein einer Spannelang von viel Zweigen/ höltzichten und faſt weidroten Stengeln; geblättert wie das Heidekorn Oeymon, aber ablänglich rund. Trägt röthliche Beerlein: bläſſet einen ſüſſen Geruch von ſich/ und ſchmeckt wie der Quendel. Es wächſt in Teocehuacan, an unbeqvam rauhen/ und ſteinichten Oertern. Iſt hitzig und trucken/ in der dritten Ordnung; den Febricitanten gar behülflich und heilſam; auch der Safft den Augen trefflich gut. (b)

Das Oſt-Indiſche Areng.

XV. Das Oſt-Indiſche Gewächs/ ſo von den Arabern Alke kengi, ſonſt aber Hanecacabum genennet wird.

Dieſe berühmte Pflantze geht häufig herfür an den Ufern der Flüſſe/ mit ihren ſchönen gelben Blumen/ auf welche die Bläslein/ ſo etwas kleiner/ in Oſt-Indien/ weder in Europa/ fallen/ zu folgen pflegen/ darinnen der Saamen enthalten. Die Indianer/ und Sineſer eſſen dieſe Pflantzen zu den Abraun-Aepfeln/ ſo von den Portugeſen Poma d'oro werden genennet/ und im gleichen zu dem Amerikaniſchen Chili.

Der davon ausgepreſte Safft wird gebraucht/ für die Gebrechen der Nieren und Blaſen; wie auch inſonderheit wider die Gonorrhea, oder den Venerſchen Fluß/ welcher der Orten am allerſtrenſten regiert.

Bontius ſicht in den Gedancken/ es ſey auch allerdings hieraus zu ſehen/ wie einſtimmig mit uns die Morgenländiſche Völcker/ in Verordnung der Artzeney-Mitteln ſeyen: alſo gar/ daß ihm nicht zweiffelt/ die Griechen haben von den uralten Egyptern und Arabern vielmehr die Medicin gelernet/ als daß ſie dieſen ſelbige ſolten gewieſen haben: ſintemal keiner unter den Griechen/ ſeiner Meinung nach/ jemals dahin/ nemlich nach ſolchen Oſt-Indiſchen Inſulen/ gekommen. Maſſen denn ſchier ein jedwedes Malaniſches Weib das Amt ſo wol einer Artztin als Hebammen ſo meiſterlich verwaltet/ daß zu ſeiner Bontius bekennen muß/ er wolle ſich lieber ihren Händen vertrauen/ weder einem naſeweiſem und fläſalendem Medico, oder vieleinbildendem holtzen Wund-Artz/ die ihre Wiſſenſchafft aus dem Schul/ und Bücher Stäube allein gelamlet; nur Medici auf dem Papier/ in der Erfahrung aber/ elende Sünder ſeyn. (c)

Hierüber möchte ich mancher nicht unbillich verwundern/ woher denen Barbarn/ welche doch ſonſt einfältige Idioten/ ſolcher Verſtand und Wiſſenſchafft auf die Kräuter komme? Aber die Urſach wird/ von dick gemeldtem Bontio/ anderswo angezeigt/ da er von dem Telephio Indico, oder dem Indianiſchen Himmel Schlüſſel-Kraut/ handelt/ und beyläufftig zu gleich vermeldet; daß die Malayen/ eben wie die alten Araber/ und der Avicenn/ den Kräutern/ von ihrer äuſſerlichen Geſtalt/ die Benennung geben; und ſo wol die Gusratter/ und die ſo von der Gegend Charmandel nach Java kommen/ in Kenntniß und Unterſcheidung der Kräuter dermaſſen excelliren/ daß ſie auch dem allerbeſten Botanico, oder Pflantzen-Kündiger/ nichts bevor geben. Welche Kraut-Erfahrenheit ihnen daher entſtanden/ weil dieſe Völcker meiſtentheils der Pythagoriſchen Secr anhängig/ und im geringſten nichtes/ was ein ſünnliches Lebe hat/ eſſen; ſondern allein von den Gewächſen und Kräutern leben: worüber die täuliche und öffters Erfahrung ſie dergeſtalt abgeführet und unterwieſen/ daß ſie die Speiſe Kräuter/ von den medicinaliſchen/ oder auch von den ſchädlichen/ auf einen Nagel zu unterſcheiden wiſſen; ja ſo gar auch kleine Knaben/ von ſieben Jahren und noch wol jünger. (d)

Weil aber der Gebrauch dieſes Gewächſes ſich ziemlich weit erſtreckt/ und vielen Gebrechen die Hand bieten kan: als wollen wir etwas ausführlicher hiebey/ aus einem Scribenten/ anmelden/ wie

(a) Hernandez. lib. 3. c. 10. p. 170. vide etiam Nieremb. Lemnium ibid.

(b) Hernandez. lib. 4. c. 3.

(c) Bontius, lib. 6. c. 13. p. 149.

(d) Idem, c. 41. p. 158.

wie man es bey uns / in den Europäiſchen Gärten / wachſen ſehe / und wofür es nützlich.

Man nennet es insgemein ſonſt / von ſeiner Tugend / groß Stein-brech; weil es den Stein bricht: item rot Nachtſchatten / Teuffelskirſchen / Judenkirſchen / Judenbutlein / Schluttern / oder Boboreellen. Wächſt ſonſt an manchen Orten voll / aber nichts deſto weniger / weil nicht ein jeglicher den trefflichen Nutzen deſſelbigen verſtehet / ausführlicher beſchrieben werden.

Das Kraut hat eine weiſſe Wurtzel / die mit ihren Zincken hin und her kreucht / daraus ſchieſſen im Aprillen junge Dolden herfür / aus welchen Stengel werden / ſo Elen hoch / gegen der Erden ſich neigende: die Blätter ſind den gemeinen Nachtſchatten Blättern etwas gleich / doch breiter / ſteiffer / und etwas wollecht: die Blume (ſo faſt den gantzen Sommer an dem Kraut) iſt weiß; aber gröſſer / denn an der gemeinen / aus welcher hohle / grüne / gantz verſchloſſene Blasen / oder Säcklein wachſen / ſo einer Nuß groß / mit acht Hohlkeelen der Länge nach / durchzogen / welche gegen dem Herbſt Mennig-rot werden: in deren jeden / am Bodem ein runde Beer / wie eine Kirſche / anzuſehen / anaehoffet / ſo am Geſchmack bitter: in welcher auch viel weiſſer Saamen verſchloſſen. Diß wird an den Mauren / und gemeinlich in Weinärten / gefunden und ſo ſie darinn gewohnet / wird ſie nicht leichtlich ausgerottet.

Die Schluttenblätter blühen wie die Nachtſchatte ſind kalt und trucken im andern Grad. Aber die Beeren haben eine austreibende Krafft / welche zu Ende deß Auguſti / oder im Herbſtmonat / ſollen geſammlet werden / wenn ſie hübſch rot ſind.

Innerlicher Gebrauch. Von den Schluttenbeeren Kirſchen eſſen / auch alſo rauh / reinigen die Nieren und Blaſen / und treiben den Stein und Harn: ſonderlich aber / ſo man ſie in Wein ſiedt / ſamt den Blättern / und trincket / vertreiben ſie die Gelbſucht. Drey oder vier Kirſchen abends / vor dem Schlaffeſſen ſollen gut fürs Podagra ſeyn / und viel böſer Feuchte aus dem Menſchen durch den Harn treiben.

Von dem Safft. Der Safft von den Kirſchen getruncken / zertheilet das geronnen Blut im Leib: mit weiſſem Magſaamen / Kürbs- / Melonen- oder Cucumer-ſaamen / Milch / oder einem Gerſtenſaltem / oder einer Brühe / darinn zuvor Pappeln wol gottet worden / getruncken / mildert das ſcharpffe ſchmertzhaffte Harnen.

Die friſche Beeren / mit einem Honigwaſſer zerſtoſſen / und den Safft daraus gedrucket / iſt eine köſtliche Artzeney der hitzigen Entzündung der Augen / mit groſſem Beiſſen. Dieſer Safft mit ſüſſem Wein vermiſchet / iſt gut den ſchwürigen Augen / ſo mans darein thut.

Von Schluttenbeer-Wein. Man pfleget auch / zu Herbſt-Zeiten / aus dieſen Kirſchen einen Wein / folgender Geſtalt zu bereiten: Man nimmt der roten Beeren eine Maßkand voll / und ſeuſt ſie in eine Ohme guten ſüſſen Moſts / und läſts alſo verjähren: oder aber thut die Beer in ein langen ſchmalen Sack / und henckts auf. Etliche preſſen die Beer mit den Weintrauben / und laſſens miteinander verjähren: etliche ſieden die Beer in Moſt: andere zerſtoſſen die Beer erſtlich darnach ſchütten ſie Wein darüber / und ſeihens alsdenn durch: andere behalten die friſchen Beer über ein Jahr; machen ſolchen Wein / wenn es ihnen gefället: ſie zerknirſchen die roten Körnlein / thun die in ein leinen Säcklein / hencken in eine Maßkand / ſpeiel man der Körnlein in eine Hand faſſen mag. Dieſer Wein treibet den Harn kräfftiglich / und mit demſelben / alle böſe Uberflüſſigkeit / Sand / Grieß / und Stein / aus den Nieren und Blaſen / ſo man morgens einen guten warmen Trunck / auf acht Loth / darvon thut.

Syrup / oder Confect. Nimm der roten Beer drey Loth / friſche groſſe Meerträubel von iſtern Körnlein gereiniget / Pineenkerner / jedes anderthalb Loth / Endivien / Lattig / und Burtzelſaamen / jedes drey Quintlein / Peterlin / Fenchel / Sparagos / Brüſch und Eppich Wurtzel / jedes eine halbe Hand voll / Süßholtz rein geſchaben / und klein zerſchnitten / drittehalb Loth / aufgedörrte Zwetſchgen / ſchwartz und roter Brußbeerlein / jedes zwölff Loth / aedörrte Mertzenviolen / Wegwartenkraut und Blumen / jedes ein halbe Hand voll. Dieſe Stück thue man zuſammen in ein meſſing Becken / gieſſe Waſſer dran / daß es zwey Finger breit darüber gehe; laſſe es den dritten Theil einſieden / ſeihe es durch / und drucks wol aus: dieſe Brüh / gezuckert / zu einem Tranck / oder zu einem Syrup / gekocht / iſt ſehr nutzlich zu allen Verbunderungen deß Harns / Reinigung der Nieren / Harngäng und Blaſen / von Sand / Grieß / Stein / und dergleichen.

Die Küchlein / Latwerg.

Diese Beeren werden in den Apothecken in viel compositiones vermischt / so man zu den Beeren und Blasen bereitet; sonderlich aber werden Küchlein / oder Tortulen / darvon gemacht auf folgende Weise: Nimm der roten Beeren drey Quintlein / der grossen Welschen / wie auch der gemeinen Küchlen und Citrullen Saamen / von ihren Hülsen bereitet / jeder vierdthalb Quintlein / Armenischen Bolus / Arabisch Gummi / weissen Weyhrauch / Drachenblut / weissen Mastaamen / bitter Mandel-Kern / Süßholtz-Safft / Traganth / Kraftmeel / Pinoenkernlein / je des anderthalb Loth; Epreich und Bilsen-saamen / gelben Andorn / Opp je des ein halb Loth; Diese Stücke durch einander vermischt mit frischem Safft von den Beeren befeuchtet / und durch einander angestossen zu einem Teig; darvon runde breite Küchlein gemacht: die laß sittsam auftrucknen: werden denen / so die Blase schwüret / und Eyter harnen / nützlich in Geißmilch zerrieben / und eingegeben.

Das Schafkraut-Wasser.

Es werden die roten Beeren auch zerhackt / oder mit einem heltzernem Stempffel in einem steinern Mörtel zerquetschet / in roten Wein gebatzet / und denn distilliret. Das Wasser ist den Kindern sehr nützlich / wenn ein Löffel voll / oder ein Loth / davon geben / zu Remmung der Beeren und Blasen: den Alten aber / Abends und Morgens / auf dreyen oder vier Loth zu Treibung deß Harns / und Wegnehmung deselben Hindernüß: auch wider das Lendenweh / wenn sie solches ankommt / drey oder vier Löffel voll / deß Tags dreymal / unter ihren Wein gemischet. Es reiniget auch die Nieren / so schwären / und Eyter harnen; die Verschrunna und Schärpfe der Blasen; und stillet das Blutharnen. Aeusserlich tu die treffende Arsten / Abends und Morgens / trücknet sie und läutert das Gesicht. Das Wasser vom Kraut abgezogen / hat gleiche Tugend / wie deß Nachtschatten; kühlet doch nicht so sehr. (a)

Horæ Xihuochitl.

XVI. Horæ Xihuochitl, oder Mexicanisches Dostenkraut.

Ist eine Staude / so / aus einer Wurtzel holtzichte Stengel / und Zweige / und auf denselben Wolgemuths- oder Dosten-Blätter / erzeugt; darum man es auch billich das Americanische Wolgemuth nennet. Es hat abgezogene scharlachfarbene Blumen / so dem Gewächs / welches die Spanier Amaradam nennen / sehr ähnlich sehen. Der Geruch vergleicht sich mit dem Aroma der Salben. An dem Geschmack verbittert sich die Zunge. Das Temperament befindet man hitzig und trucken im dritten Grad und von zarter Substantz.

Seine Kraffte beruhet hierinn / daß es die Däuung bessert / die Wunde vernaht / den erkälteten Gliedmassen hilfft / die von Kälte herrührende Schmertzen stillet / ist die im Innerweide behaltene unreine Feuchtigkeiten / und Hesen ausführet. Lopez saat / daß man auch aus diesem / und theils andern ihm verwandten Kräutern / ein kräfftig riechendes scharffes Oel destillire / welches / durch den Schweiß alles Schädliche aus dem Leibe treibe / und das Hertz für allen Gifft / beschirmen kan. (a)

Javanische Saur-ampffer.

XVII. Der Javanische Saur-ampffer.

Javanische Saur-ampffer. Beyhe das Kupfer / Num. XXVIII. Fig.

In Java, und andren umliegenden Wasser-Ländern / wächst eine seltsame Art Saurampffers / so / mit unserem Europäischem Oxalide, oder Saur-ampffer / was die Gestalt betrifft, keine Gemeinschafft hat: massen er Mannshoch aufwächst / mit einem festen und wie Hauff ausgebreiteten Stengel. Die Blätter seynd den Arimonien / oder Odermenia-Blättern gar gleich / mit einigen hin und wieder herfürragenden Stachlein. Trägt Blumen wie die Herbst-Rosen (Malva arborescens) massen sie einfache Blätter und gleiche Grösse haben: in dem Umkreyse zwar weißlecht / aelber Farben / am Kelche aber inwendig aufs schönste acqurpurot sind. So man die Blätter kiefet oder käuet / schmecket sie allerdings nach Saur-ampffer; ohn allem / daß sie dem Munde etwas festers / und gleichsam Leimklebigers / præsentiren. Der Saamen dieser Pflantzen ist stachlicht / wie Carduibenedicten.

Seine Qualität neiget sich aus der kalten / auf trucken. Die Malabarer / Bengalesen / und andre Indianer / gebrauchens unter die Speise-Kräuter. Man schüt auch die Blätter auf einem Marmelstein / unter Sandelholtz-Staub / feuchtet hernach / wenn Essig / und Indianisches Nußöl dazu geschüttet / ein Tüchlein damit an / und schläts übers Haupt / um die / von der Galle entzündene / Kopffschmertzen damit

a) Recchus, lib. 4. c. 4. & lib. 6. Nat. Hyrtor.

a) Tabernæmont. lib. 2. de Plant. c. 8.

Indianer wiſſen hierin nicht zu rathen.

damit zu vertreiben. Bey hitzigen Fiebern/ und raſenden Hauptkranckheiten/ wird es gleichfalls gar offt gebraucht. Wie denn ſelbige Oſt-Indiſche Völcker den Pflaſter und aufleganden Artzneyen (Medicamentis topicis) mehr zugethan/ als den einzunehmenden/ oder innerlich zugebrauchenden/ auch nicht leichtlich anders/ denn wenn es die hohe Noth erfordert/ inwendige Mittel nutzen. Daran ſie/ wie Bontius urtheilet/ nicht unrecht/ ſondern faſt rathſamer handeln/ weder unſere Europæiſche Patienten. Denn wenn uns nur kaum ein Fingerlein wehe thut/ und die geringſte Unpäßlichkeit berühret/ ſo muß es alſobald gelaxirt/ purgirt/ oder ſonſt der Leib verirt ſeyn/ ohn vernünfftigen Rath/ und bedachtſame Unterſcheidung. Zur Stunde läſſt man die Ader ſpringen/ mehr aus Uppigkeit/ als Nothdurfft. Aber dieſe Indianiſche Nationen friſten nicht allein den Leib bey guter Geſundheit/ durch Faſten/ Mäſſigkeit und nüchternes Leben/ ſondern curiren ihn auch/ bey gebrechlichem Zuſtande/ damit: als die da recht wol wiſſen/ daß man die Medicamenten nicht für Spaß und Schleckerey/ ſondern zur hohen Nothwendigkeit gebrauchen müſſe. (a)

Das Tatbetraut Anil.

XVIII. Das Indianiſche Gewächs Anil, oder Indigo.

Wächſt im Indien in Königreich Cambaia, wird in Guiaratte, Gait von andern/ Nil genannt; iſt faſt dem Rosmarin gleich; hat Himmelblaue Blätlein/ welche den Blätlein deß Krauts ſich ein wenig vergleichen/ das man auf Latein Barba Jovis, auf Teutſch Donner Reben/ nennet. Wird geſäet/ wie ander Kraut/ und/ wenn es zeitig/ ausgerupffet und gedörret/ darnach wieder naß gemacht/ geſtoſſen/ und zu ſeiner Zeit wieder bereitet/ und gedörret. Iſt erſtlich gar grün darnach wird es gantz blau/ wie zu ſehen/ wenn es hieher zu uns kommt. Je ſchöner aber die Erde und Staub deſſelben iſt/ je ſchöner und köſtlicher iſt auch die Farbe. Wann man aber verſuchen will/ ob es gut ſey/ brennt man es an einem Liecht: wenn es denn zerachet/ wie rein Meel; ſo iſts gut: wird es aber wie Sand/ ſo iſt es nichts nutz.

Das Anil wird in hohem Werth in Indien und Portugall gehalten/ und gilt allezeit/ oder gemeiniglich/ an beyden Orten/ mehr denn die Nägelein. Iſt ein köſtliche Farbe/ welche ſehr nach gemeldtem Portugall verführet und verhandelt wird. (b)

Das Javaniſche Spring-Kraut.

XIX. Das Javaniſche Spring-kraut: welches eine gewiſſe Species der Indianiſchen Lathyridos; aber allda ſo wunderbarlich wächſt/ und ſo hoch ſteigt/ daß es groſſe und hohe Bäume erkletert/ und offtmals dicker denn ein Arm iſt; voll ſtichlender und Dorn ähnlicher erhobener Puckiem welche dennoch weil ſie gar weich/ keinen Stich geben. Hin und wieder wachſen Blätlein heraus/ ſo dem Sempervivo oder Hauswurtz blätterw gar gleich ſehen. Der Stengel iſt dreyeckicht: und wenn derſelbe verwundet/ ſpringet und ſpritzet ein Milchſafft heraus/ wie von der Euula, der einem/ der ſich nicht in Acht nimt/ leichtlich die Kleider und was noch ärger iſt/ das Antlitz und die Augen/ denen es ſeiner brennenden Hitze halben/ gar ſchädlich/ beſadelt.

Aus dieſem Saffte machen die Niederländiſche Aertzte in Java ein geſundes Extract, wider das Leibes-Abnehmen/ Waſſerſucht/ Gicht/ und andre lähmende/ und kalte Zuſtände/ die ſich mit leichten Medicamenten nicht heben laſſen wollen. Die Quantität/ oder Doſis/ iſt von 10. biß 20. Granen.

Von jetztbeſagter Pflantze ſcheidet ſich/ weder mit der Form/ noch Figur/ noch mit der Natur deß Wachsthums/ diejenige/ ſo die gelbliche Zehren heraus weinet/ welche in unſern Apothecken/ wiewol unrecht/ Gutta Gamba, von den Indianern aber Lonan Cambodia genennet wird: weil das Gewächs in der/ nahe bey dem Königreich Siua liegenden Landſchafft Cambodia herfürkommt; woſelbſt man eine groſſe Quantität deß Leber-Aloe auspreſſet; und jeucht Bontius/ der es nicht anugſam zu loben weiß/ dem Scammonio ſolches Gummi weit vor. (c)

Das Peruaniſche Kraut Coca.

XX. Das Peruaniſche Kraut Coca: welches Peter Ordonnez von Cevallos/ in ſeiner Weit Indiſchen Beſchreibung/ gewaltig rühmt/ daß es nemlich das edelſte ſey/ unter allen zur Artzeney tauglichen Kräutern/ deß Landes Collao; und/ an Blättern den Peterſilien nicht

(a) Bontius, lib. 6. cap. 37.

(b) Linſchotten, partie 4. cap. 23. mit Nic. Petiten.

(c) Bontius, lib. 6. c. 57.

unaleich: ſtille den Luſt zu eſſen mächtig ſehr; leſche auch den Durſt denen / ſo es im Munde halten: wie er denn ſich hierinn auf die tägliche Erfahrung beruffe.

Hernandez ſchreibt / daß es / wie man ihm geſagt / vier Spannen lang / weniger oder mehr / und Blätter habe / wie die Morten / aber ein wenig gröſſere / lindere / und bleich-grün; auch alſo gebildet / daß ein andres kleines Blat in demſelben erſcheinet. Der Saamen hanat zerräubelt herab / und neiat ſich / wenn er reifft / auf rote Farbe / endlich auch auf ſchwärtzliche. Alsdenn werden die Blätter geſammlet / auf Hürden und Reſten getrucknet / und hernach / zum Gebrauch aufgehebt. Die Blätter miſchet der Peruaner mit gebranntem Auſterſchalen-Pulver / macht daraus Pillen förmige Kügelein / und dürret ſie: alſo ſeynd ſie denn zu recht / zu gebrauchen. Wie aber? nicht allein / wenn man ſie nur im Munde käuet / den Durſt damit zu leſchen / ſondern auch den Leib trefflich wol zu nähren / und den Hunger zu ſtillen: wo ſonſt kein Vorrath von Speiſe und Tranck vorhanden. Imgleichen ſollen ſie / auf langen Reiſen / für die Müdigkeit / dienen. Mehrer Lieblichkeit halben / (ſo anderſt jemand anders / ohn die Taback trincket / eine Lieblichkeit darinnen finden kan) thun ſie / die Peruaner / das Yeſt, das iſt / den Taback darunter; wenn ſie daheim / in den Städten / und Wohnhäuſern / bleiben: um dadurch ſich ſchläffrig / truncken / forglos / und aller Arbeitſeligkeit und Kummers vergeſſend zu machen. Es dienet ihnen dieſes Gewächs auch für Müntze: und wird / in den Kauff-Städten / ein groſſer Handel damit getrieben. (a)

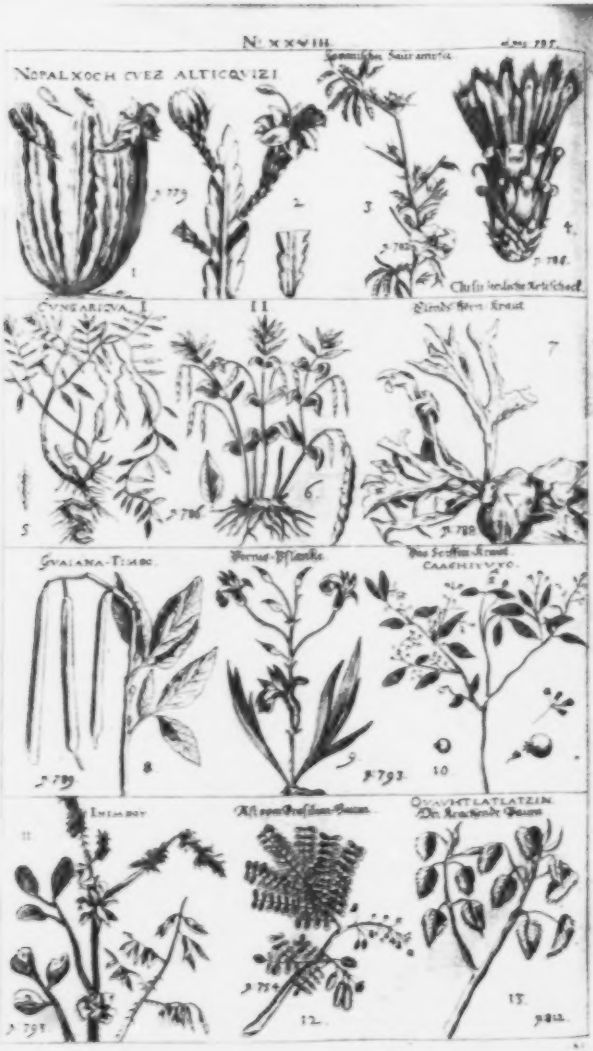
Im vierdten Buch der continuirten Natural-Hiſtorien deß Acoſta geſchicht / von dem Peruaniſchen Coca, ausführlichere Erklärung / auf folgende Weiſe / und mit nachgefügten Formalien:

In Peru / hat man Coca: damit ſie ſolche Superſtition und Aberglauben treiben / daß man ſehen muß / es ſey Fabelwerck. Der Handel mit Coca träat jährlich / zu Potoſi, mehr denn eine halbe Million Peſos. Ein jeder Korb mit Coca gibt / in Cuſco, von dritthalb / biß auf drey / Peſos, und zu Potoſi 4. Peſos, und 6. Tomines, auch 5. bewehrte Peſos baar Geld. Man wechſelt faſt ein jede Wahr um diß Coca. Den jederman begehret ſey.

Das Coca iſt ein kleines Blätlein / ſo an einem Baum / Mannes hoch / wächſet. Man zielet ihn in überaus heiſſen Ländern. Alle vier Monat überkommen ſie friſche Blätter / welche daſelbſt Treſmiten heiſſen / die wollen im Ausziehen wol verſehen ſeyn: denn ſie ſind faſt zart: und diß nicht mehr / wenn ſie gepflückt ſind. Sie werden gar ordentlich in ſchmale lange Körbe gepackt / und auf die Schafe im Lande geladen / welche auf einmal offt drey- oder vier-tauſend Körbe tragen. Eine ſolche groſſe Heerde treibt man miteinander. Am meiſten kommen ſie aus Andes, und aus den Thälern / da es unleidlich heiß iſt / und die meiſte Zeit im Jahr regnet. Die Inder bringen viel Zeit und Mühe mit dieſem Gewächs zu: viel kommen auch um ihr Leben darüber / wenn ſie von dem kalten Gebirg hinab kommen / wolchen zu warten und zu hauen. Deßhalben haben weiſe und gelehrte Leut lang und viel gedisputirt / und unterſchiedliche Meinungen gehabt / ob ſie alle Chacaras oder Aecker der Coca ſolten vertilgen / oder verderben laſſen. Es ſind aber die Aecker diß noch alſo in ihrem Weſen erhalten worden. Denn die Indier halten ſie in ſehr groſſem Werth. Zu Zeiten der Könige Ingas, dorffte der gemeine Mann die Coca nicht / ohn Erlaubnuß der Ingas, oder Gubernatoren / brauchen.

Sie halten diß Coca im Mund / käuens / ſaugen den Safft heraus / und ſchluckens mit ein; ſagen darbey / wie es ihnen ein ſo groſſe Krafft gebe: haben alſo eine ſonderliche Ergetzung daran. Es ſind fürtreffliche Leut / welche es für ein Aberglauben und Einbildung halten: wenn wirs aber für unſer Perſon recht bekennen wollen / ſo müſſen wir geſtehen / daß es ihnen Krafft und Stärcke gebe: angeſehen man ſolche Wirckungen ſpüret / die keiner Einbildung zuzuſchreiben ſind. Denn wenn ein Indier dieſer Cocas eine Hand voll hat / ſo kan er doppelte Tagreiſe thun; ohn daß ſie bißweilen auch etwas anders eſſen / welches ihnen auch Krafft gibt. Die Indianer zerſtoſſen Coca, und miſchens mit gemahlen Beinen / oder / wie etliche ſagen / mit Kalck: welches ihnen

(a) Herrn. 10. 4. c. 19.


NOPALXOCH CUEZ ALTICQUIZI
Clusii Indianische Artischock
Gyvaliana-Timoc
Vermes-Pflantze
Yua Scotfina-Kraut
CAACHIYYO.
Inimboy
Alt oppen Creutzkam-Pflantz
Ovavhtlatlatzin.
Der krachende Pflantz

ſtuhen ſehr nutz ſeyn ſoll / wie ſie fürgeben. Sie brauchen dieſe Blätter eben wie Geld / wechſeln und tauſchen darfür alles / was ſie begehren. Diß alles thun wol bin / wenn es nicht mit der Wartung ſo viel Volck ums Leben brächte. Die Herrn Inuas brauchen die Co.a für ein Königliche Speis. Sie opfferen auch deſſen am meiſten / und verbrennens ihren Götzen zu Ehren. (a)

XXI. Die Mexicaniſche Pflantze Chiauhtzolli.

Solche bringt Epheu-gleiche Blätter / viereckichte Stengel / von andert halb Spannen: weiſſe / zarte / in ablängigen Kelche / oder Bollen begriffene Blümlein; in welchen endlich ein weiß lichter und Linſen-förmiger Saamen erzeugt wird: aber viel reiſchichte oder aeſpreſichte Wurtzeln. Hat einen Geruch wie unſer Quendel; wiewol derſelbe zur Stunde ermattet / und verſchwindt. Wurtzel und Blätter ſchmecken allem Befinden nach / gantz ohne Wärme / Stopffung und Bitterkeit / zu ſeyn: der Saamen aber iſt kalten oder mäſſig warmen / Temperaments: nicht ſonder einige Schlipfrichkeit / und ſchleimichter oder ſpeichelhaffter Art. Dieſen pflegt man Morgens früh / und ſpäten Abends einzunehmen / wider das Fieber / rote Ruhr / und andere Flüſſigkeiten des Leibes / in einer Unzen Waſſers / mit glücklichem / und wol ausſchlagendem Erfolg: jedoch mit dem Beding / daß man zugleich zwey oder drey mal ein Pflaſter von Cyprinen-hefe Roſen-Oel / und etlichen aerößeten Eyern über den Leib ſchlage.

Uber das bereitet man aus dieſem / wie auch aelchälliſſen Mandel und Melonen / und dergleichen andern Kernen / welche zuſammen gethan / und in Zucker oder Honig eingeſetzt werden / ein angenehmes Nachwerck Confitur / und kühlende Getränckе ſo trefflich gut fürs Fieber / und ein ſehr geſundes Nutriment geben. Ja man pflag / in Kriegszeiten / hoch darauf zu halten. Denn wer ſolches Saamens einen Sack voll bey ſich hatte / der leß ſich beduncken / es man gelte ihm nichts / was zu guter Nahrung des Leibes dienlich. Sie menaten aber ſolchen zu Meel gemachten Saamen / mit dem Indianiſchen andertem Korn / (welches man Maiz nennet / und hiebevor ausführlich anderswo beſchrieben worden) maleten ſolches zuſammen klein / damit es deſto länger gut / und unverdorben bliebe. Und wenn es die Gelegenheit forderte: richteten ſie daraus einen Trunck zu: mucheten den geſottenen Safft deß (gleichfalls vorhin erklärten) Gewächſes Meel, ſo kaum unſerm Honig weicht / und imaleichen ein wenig Braſilien Pfeffers darunter.

Es gehet dieſe Pflantze / wenn man ſie ſäet / allenthalben wol auf / fürnehmlich aber an gebauten und beſeuchteten Oertern. Die Beſchreibung Hernandez meldet / daß die Blätter vier Finger lang / und drey Finger breit: auch ſonſt noch eine andre Gattung deß Chiauhtzolli vorhanden ſey / deſſen Blühe rot / und die Blätter / am vordern Theile / breiter. (b)

XXII. Eine überaus zierliche Art von Artiſchocken / aus Madagaſcar: deraleichen Cluſius beſchrieben. Die Frucht / oder das Haupt dieſer Pflantzen iſt über vierthalb Zoll (c) lang / am unterſten Theil / eines Daumens oder Zolls breit / oben aber ein gut Theil breiter / als da ſie ſich weiter zuſammen gibt. Beſteht aus vielen Schuppen / welche / wie die Dachziegel / aufeinander laaen / oben und in der Mitten aber aröſſer / und wenn ſie dürre / dem obern Theil / überſich herab in acrade Falten / oder Gerten zerſpaltet / kaſtien braunter Farbe. Zwiſchen denſelben kommt eben herfür eine Anzahl Peraamen-gleicher / flach-ebener / und ziemlich ſchmaler Neſteln / ſo ſchier aldhärtig ſchienen / eben etwas breiter ſeynd / und auswendig aus dem Weiſſen aufs Blaſſe abgeſchoſſen / (exalbido) inwendig aber kaſtanienfarb: rings umher an den Rändern mit langen / aar acliuden / zierlich-acepurrten Zotten geſchmückt / die mit der Zeit endlich in ſchwartze Farbe ſich verfinſtern. Mitten auf dem Haupte ſolcher Artiſchocken ſteigt gleichſam ein dicker Buſch von zottichten / aciblichen Fäſern empor / darzwiſchen ſich ſchmale und ſcharffſtechende Stachеln verſtecken / ſo zwey Zoll lang: an welchen unten ein raubhärichter Saamen haffet / dem Oleander Saamen nicht ungleich / und einer ſchwartz braun / nе aus dem Roten gleichſam abtrünnig / r Farbe. (d)

(a) Gemmelliner Hiſt. Nouv. Acadiae, lib. 2. cap. 22.

(b) Hernandez lib. 7. c. 16. p. 314.

(c) Cluſius ſagt: nur ein halb Zoll: aber die Figuren / ſo er ſetzt / ſtehen höher / wiewol ſchon lang auf der Reiſe gemeſſen.

(d) Cluſius l. 4. hiſtoriae rariorum Exotic. ij. mit Anmerkung Ed. 2. Francof. c. 15. p. 39.

In der acht und zwantzigsten Kupfer-Tafel deß [illegible] ist dieß Artzeney-Kraut deß Clusii seinem Abriß nicht nachgebildet: aber mit dem Unterschied / daß [illegible] über-flüssig hat.

Mit was Fug aber dieser Kraute ein solcher Nam einen und schützen solte; haben sich keine Nachricht. Denn die Beschreibung deß Mangas-tragenden Baums / welche [illegible] selbst aus den Indianischen Scribenten zusammen getragen / will sich damit gar nicht reimen. (a)

Das Groß Cangonica. Das Klein Cangonica. Fig. XXVIII. Fig. XXIX.

XXIII. Das West-Indische Kraut Cangonica.

Ist eines aus dem Geschlechte der Winden; genennt runde / glatte / schmale und zum theil getheilte Zweige / lange und enge Blätter / so mit vielen Adern durchlaufen; purpurfarbe Blumen; wällenrunde / schmale Hülsen oder Schoten / die ein Spann und vier Zolle lang herunter hangen / inwendig voll weisser / teller-runder Saamen-körner; schließlich auch eine dicke weisse lange und harichte / das ist / viel nebensprößliche Wurtzel.

Es liebt die hochgelegene warme Oerter der Gegend Mechoacan (oder wie es andere schreiben / Mechoacan) da mans nur achtet / für die böse Krebs-Geschwär an heimlichen und schamhaften Gliedern. Der zerstossene / und mit Wasser eingetrunckne Saamen soll einem solche Sachen / welche man anfangs am hefftigsten geliebt / gar sehr verleiden / und zuwidern machen. An der Wurtzel findt man keinen sonderbaren Geschmack; wiewol sie in etwas süßlich fällt / so wol als die Hülsen / und der Saamen. Das Temperament scheinet kalt zu seyn / und zimlich gemäßiget.

Es finden sich zweyerley Gattungen: deren eine länger herwurtzelt denn die andere; allebende aber mit Hülsen behangen welche Lycocus dem Geschlechte der trefflich langen Schoten / so man zu Rom aus dem Essig und Gewürtz isset, beyschreibet. (b)

Mechoacan. Mechoacanna.

XXIV. Das Mexicanische Gewächs Hoitzcuitzpatle Cumarl.

Andere heissen dasselbige Sulanacuechtli, oder die zischende Spitze. Ist gleichfalls eine Wind-Pflantze / so mit weiten Blättern ausschlägt / die eine Hertz-Figur haben. Die Blumen derselben seynd lang / Röhren oder Pfeiffen-ähnlich / carmesin-farb / und stehen Hauffenweise herab. Sie hat eine runde / mittelmässige Wurtzeln / die Blumen oder Knoten weite gleichsam an kleinen Seilen hangen / und inwendig scharff oder rauhe / und schwartzbraun sind. Findet sich in ebnen / und flachen Feldern. Die Wurtzel ist kalter und feuchter Art: wird gesotten und assen: fühlet / und stacket: reucht und schmeckt wie ein abgestandener Cumarl-Blumen-Safft. Man bestreicht auch die ungesunden Geschwülste damit.

Diese fürtreffliche / und sehr wolschmeckende Pflantze wird gleichfalls den Fieberkranen eingegeben: weil sie die Hitze deß Fiebers bezwingt. Vormals haben die Indianer ihren Kindern zu essen gegeben; jedoch mit dieser Bedeutung und Masse / daß sie dieselbe nicht gantz verzehreten sondern ein Stuck davon unberührt liessen: aus vest eingebildeter Meinung / die jenige / so solche gantz würden zu sich nehmen / müsten sterben / ehe sie noch grau werden / und ein rechtes Alter erlebt. Weßwegen auch der Pflantzen etliche den Namen Hoitzcuitzonoc cumacl zugelegt. (c)

Tzicuimpatli, oder Hundswürgerinn.

XXV. Tzicuimpatli, oder Hundswürgerinn.

Andere benamen dieses Gewächs Quimenpatli; die Spanier aber Gersten Hortelana, Monardes, Cevadilla. Man findet dessen dreyerley Gattungen.

Das erste Geschlecht träat ablange / und schmale oben zugespitzte / Blätter / nach der Länge mit etlichen Linien durchschnitten: und hat Wurtzeln / so aus vielen Fäserlein bestehen; einen Stengel / der drey Spannen lang / und so dick als der kleinste Finger: welchem kleine Körnlein / den Gersten-Körnern gleich / anhangen: daher der Nam auch entstehet: wiewol die Würckung viel anders beschaffen. Es wächst in kalten Ländern. Der Saam tödet die Würmer; heilet sattlich die faule Geschwär: verzehret das wilde Fleisch: macht / so mans ins Wasser streuet / die Fische sterben; ist ein Gifft der Mäuse: und so mans mit Fleisch mischet / verrecken davon die Hunde. Hingegen so man das Pulver davon mit Wasser vermischet / und ein darein genetztes Tüchlein auf die schmertzende Glied-

(a) Vide Touchon, lib. 1. p. 72. Et conferi, à lubens, d. Tabulam XLVIII.

(b) Hernandez, lib. 3. cap. 47. Et ibi d. Annot. Lyncei.

(c) Rauchen, lib. 2. c. 18.

Gliedmassen und Gelencke legt; hilfft es wunderbarlich. Mit selbigem Wasser werden die Mund-geschwär geheilt / die Dragoner auf den Köpffen ersticket; und der Athem verbessert. Die Aehren kocht man / und wirfft ein wenig Allauns dazu: solches Wasser dienet / die Zähne zu befestigen.

Die zweite Gattung wächst bey den Michuacanensern: ist von gleichen Kräfften; aber die Wurtzel derselben den fäselichten Zwiebeln gleich. Bey eben denselbigen findt man auch die dritte Art: welche schmälere Blätter hat / und eine runde Wurtzel; aber schier gar keinen Geschmack; sonst aber fast gleiche Würckungen.

Lynceus meldet / es habe ihm der Pater Assistens von Hispanien erzählet / daß das Pulver dieses Krauts / wenn es auf ein Krebs-Apostem geleget / den Krebs tilge; auch sonst allerhand andre Geschwer heile / sie seyen so alt und bös / wie sie wollen; imgleichen das Pulver den Zahn-Schmertzen wegnehme / ob sie gleich veraltet; überdas das Wasser / so mit den Halmen und Aehren gesotten / den Grund in einem Tage vertreibe. (a)

XXVI. Sonoyatic, oder das Palmen gleiche Kraut.

Die Michuacanenser benamen es Xihuiquic. Bringt Blätter / wie das Lauch / oder wie der kleine Palmbaum; davon auch die Benennung genommen. Am Stengel wachsen lange purpurfärbige Blumen / so wie ein Kelch gebildet. Die Wurtzel sitzet / wie die Zeichlauchs-Wurtzel (Porrocapitato) erreget alsobald das Niesen / so man sie für die Nase hält / und zeucht den Unlust heraus. Um deswillen / pflegen die Indi (also nennet man die West-Indischen Aertzte) dieselben / als an einem gewissen Zeichen / zu prüfen / welche unter ihren Patienten erblichen / oder genesen werden. Wenn man ein Dumlein davon einnimmt; soll dadurch die Urin ihren Gang / hingegen der rote Ruhr Fluß seinen Stillstand / bekommen; und die Mäuse / so man sie unters Fleisch thut / davon sterben; auch / von der gesotenen Brühe / gleichfalls die Flöhe / so sich des Hupfens schämen.

Disi ist die berufene Pflantze / welche man klein zerschneidet / in Meht wirfft / und damit die Mucken und Fliegen tödtet. Sie ist scharff / hitzig / und trucken / im vierdten Grad. Von der Wurtzel richtet man Pillen zu / so der Brust gar dienlich / den Schleim abtzichen / und die / so wegen überflüssiger Feuchtigkeit schwinden / wieder gesund machen. (b)

XXVII. Das Ständlein Guanamban. Guanamban.

Clusius und Julius Scaliger / beschreiben dieses Gewächs / wie einen hohen Baum: welches aber gantz irrig; massen es kaum ein Ständlein zu nennen und vielmehr Reiser oder Ranckẽ / als Zweige bringt. Man findet schöne gelbe Blumen daran; und / nach diesen / eine rundlich-zugespitzte / aber fünffkantige Frucht / die auch gleichfalls fünff / ein wenig auswerts verkrümbende Fächer hat: darinnen man ein Saamen-korn findet / so wie die Kichern gestaltet und anfangs grün / hernach aus dem blauen schwartz und glintzend werden / wie die schwartze ausgepolierte Corallen.

Auswendig ist diese Frucht rauh und stichlend / wie die Cardubenedicten-Blätter. Die Blätter affen unsrem Europäischen Fenchelkraut / oder Fünff Fingerkraut / nach. Bey den Malaben gebraucht man die Frucht nur zur Küchen-Speise; kocht sie in Hüner- oder Fleisch-Brühe. Sie erreget Blähungen / wie Erbsen oder Kichern / fällt auch darbey dem Geschmack ein wenig eckelhafft; und machet denen / so ihrer ungewohnt / einen durchbrüchigen Leib.

Dieses wird aber von der Ost-Indischen Pflantze Guanamban gemeldet. Denn die Africanische kommt etwas anders. Piso schreibt / diese Staude sey auch in America gar gemein / und komme der Baum Guanamban, wie ihn Oviedus abbildet / gäntzlich überein mit dem Brasilianischen Gewächs Araticuponha, von welchem allbereit vor diesem eine Erklärung gegeben worden.

Der Africanische und Guineische Guanamban aber ist eine Pflantze / so da Blätter zeuget / wie die weisse Disteln / mit tieffen Holckelen / und Ranckẽ gleiche Stengel / aus welchen zu oberst gelbe Blumen herfürbrechen / und nach diesen / ablängige / dicke Früchte / so mit vielen Furchen gebeilet / welche Furchen nach der Länge gezogen / und endlich zu Ende laufen bey einem Krönlein von acht Blättern. Solche Krone scheinet die Natur diesen Guineischen Früchten absonderlich zugeeignet zu haben. Ob diese aber mit vorgesetzter Indianischen Art deß Baums auch von gleicher Würckung; weiß man zur Zeit nicht gewiß. (c)

(a) Hernandez, lib. 2. c. 70. p. 197.

(b) Hernandez, apud Recchum, lib. 5. c. 12.

(c) Bont. lib. 6. c. 13. cum Annot. Piſonis.

XXVIII. Die Javanische Pflan-
ze Simbor Mangiam.

Also wird sie/ von den Javanern benamet/ von den Malaven aber Tandi Rusa. Welche beyde Namen so viel bedeuten/ als ein Elends-Horn, weil solchem die Pflantze gleich schildet. Denn die Natur hat es nicht dabey wollen bewenden lassen/ daß sie den Thieren Hörner angeheftet/ sondern auch an etlichen Pflantzen solche entworffen wollen: fürnemlich an dieser/ die auf der Insul Java, absonderlich in dem Königreich Bantam/ an den Flüssen/ wächst/ und mit ihrer Frucht ein Elends-Horn so lebhafft und natürlich fürstellet/ daß es kein Mahler noch Bild-künstler besser machen könte. Denn sie hat keine Wurtzel/ sondern an Statt derselben eine schwämmige Materi/ wie in Holland/ in den Gräben/ so daselbst Veenen genannt werden/ die Torff-Erde/ welche mit Netzen aus dem Grunde herfür gezogen/ und zum brennen in gewisse Stücke zerlegt wird. Ueberdas wächst solcher Zeug/ der die/ bey dieser Pflantzen/ die Stelle einer Wurtzel vertritt/ nicht unter der Erden/ als von welcher er gantz nicht bedeckt/ sondern wird schlechter Dings/ von der Natur/ entweder auf einen Stein gesetzt/ oder dem holen Stamme eines Baums eingepflantzt/ von dannen das Kraut seine Blätter herunter hangen lässet.

Sonst rechnet man es billich um seiner Saftnäkeit/ und stetswährenden Grünung willen/ zu den Geschlechtern deß Epheu: denn es verdorret nimmer/ sondern wenn gleich von vielem Regen/ etliche Blätter verfaulen; so wachsen doch gleich/ mit dem ersten Sonnen-Schein/ andre frische an die Stelle.

Betreffend die Substantz und Form der Blätter: findt man dieselbe allerdings/ wie/ bey uns/ an den weissen Lilien. Daher vermuthlich/ daß auch die Blumen/ auf solche Art/ einiger Massen fallen: wiewol Bontius aus welchem diese Beschreibung genommen/ die Gestalt derselben nicht zu Gesichte bringen können; weil den Bantamensischen Einwohnern/ bey denen diese Pflantze befindlich/ so viel nicht zu trauen gewest/ daß man/ in ihrem Gebiete/ dieselbe besichtigen mögen. Unsers Herrn Hortensis seine/ welche unlängst/ mit sampt einem Stuck vom Stein/ daran sie gewachsen/ herausgebracht/ hat/ ob sie gleich am Wasser-Graben seines Gartens gestellet/ doch die Javanische Lufft nicht; darum keine Blühe von ihr zu hoffen.

Bey gedachten Javanern aber werden die Blätter davon gebraucht/ wie bey uns die Blätter der weissen Lilien: nemlich zu Kühl-Pflästerlein. Wiewol dennoch die Malaven solche für das Reissauff nicht rathen wollen: darum zu vermuthen/ daß die Natur solches Kraut es was hitzig sey: welches auch der bittre und herbe Geschmack desselben anzeigt. So mans einnimmt/ bereget es den Leib/ und macht ihn flüssig annu: tödtet auch die Würmer der Kinder/ so mans zerreibt/ und ihnen über den Nabel schlägt. (o)

XXIX. Der Javanische Ehren-Preis.

Selbiger ehret/ mit seiner weissen Blühe/ die Javanische Wiesen und Wälder/ da es gar häuffig wächst. Die Javaner heissen ihn Ovoae Matta: welches eine Augen-Artzenen bedeutet: weil sie den ausgedruckten Safft zu den blöden/ triefenden/ und schmertzenden Augen gebrauchen: gleichwie man bey uns das abgezogene Wasser davon/ und auch den Safft gleicher massen dafür ordnet. Ferner halten sie diesen Ehren-Preis dienlich/ nicht allein für allerhand Lungen-Geschwär/ sondern auch zur Beförderung der Urin/ und Abwendung allerhand Nieren-Gebrechen; fürnemlich aber wider den Saamen-Fluß/ so aus Venerischer Unmäßigkeit entstanden. Imgleichen legen sie die zerstossene Blätter auf die Geschwär der Füsse und Knie/ weil es trefflich wol austrucknet. Derhalben Bontius sich über die alberne Hinlässigkeit seiner Landsleute nicht genugsam kan verwundern/ daß sie diese Leute Barbarn schelten: welche ihnen doch nicht allein in Erkentniß der Kräuter/ sondern auch sonst/ in der Haushaltung/ gar weit überlegen.

XXX. Etliche Gattungen deß West-Indischen Krauts Timbo.

Dieses Gewächses findt man mancherley/ und wunder-förmige Gattungen/ so auch auf manche Weise/ beydes genützet/ und mißbrauchet werden/ doch alle sämtlich einen lustigen Anblick geben. Denn etliche seynd/ wie Stricke/ in der Lufft ausgespannet/ und ob sie Dicke kaum einen Daumen macht; so erheben sie sich doch hinauf an die Gipffel der allerhöchsten Bäume/ dannenhero sich von oben wieder herab/ biß an die Erden: steigen alsdenn abermal empor/ und formiren solcher Gestalt unzehlich viel

(o) Bontius/ l. 6. c. 13. p. 111.
p/ Idem, ubi. c. 13. p. 109.

viel Seilen / alſo daß zuletzt gantze verwachſene / und ſchier undurchdringliche Wälder aus dieſen hochklettrenden Rancken / werden.

Etliche findet man ſo dick / als ein Menſchen-Bein / viereckichter / und runder Figur: und mit den hohen Baum-Spitzen / wie ein Winter-grün oder Epheu / verränckert: welche Bäumgipfel gleicher Maſſen wiederum von ihnen / nach gemachter Allianz / mit dem übrigen Reſt ihrer langen Rancken gelaſſen / und allerhand kwotichte zierliche ſchlimaene Kreiſe davon geformirt werden: und ſeyn ſolche Seil-Rancken ſo zähe und ſtarck / daß ſie nimmer brechen / man ziehe / winde und binde ſie ſo viel und hart wie man wolle. Dieſe letzte und groſſe werden / von den Braſilianern / Timbo-guaſſu; jene / die ſchmälere / Timbo de Cono; von den Portugallern aber / Barbaſco genannt. Den Vas bindern und Böttnern dienen ſie treflich wol / zu Reiffen: wie auch den Gerbern / und Schiffbauern. Die Fiſcher färben / und bewahren nicht allein damit ihre Netze: ſondern es hilfft ihnen auch die innet- und äuſſerliche Subſtantz die Fiſche fangen. Denn ſie ſtoſſen ſolche klein / ſchütten den Staub ins Waſſer: welches davon eine ſchwartze Farbe annimmet / und mit einer ſolchen Qualität behafft wird / daß die Fiſche nicht ſo ſehr davon ſterben / als trucken werden / und / gleichſam an Sinnen verruckt / den Hauſſen in die Netze fallen: maſſen hiebevor auch / von der Rinden deß Baums Anda, geſagt. Dem Vieh bekommt es gleichfalls übel: ſo es aus ſolchem Gewäſſer zu viel trincket. Was aber die Menſchen anlangt: bezeugen ihrer viele / daß ihnen der Trunck eines ſolchen / mit dieſem Safft angefleckten / Waſſers nichts geſchadet: ob ſie gleich vielmals daraus geſchöpfft.

Bey dieſer Gelegenheit / wollen wir nicht unbeſchrieben laſſen / um der Namens- und Natur-Verwandtniß willen / die Stauden Guaiana-Timbó: die ſo wol mit dem Zunamen / als angezeigter ſchädlichen Würckung / den vorigen Geſchlechten gleich: im übrigen ihnen gantz unaleich / und allein zur Medicin aufgenommen worden / und nicht / wie gemeiniglich die andre Geſchlechte / der Zweigen ermanglt; ſondern überdas mit Blumen / groſſen / glatten / und oben ſpitzzulauffenden Blättern / dazu / am oberſten Ende deß Stengels mit glatten / ſchmalen / Elen-langen / und zuſammgekuppelten Hülſen / geziert. Solche werden von den Portugallern billich Fadaons d' impertige, das iſt / Flechten / und Krätze Bonen / genannt: ſintemal ihrer Ruden Safft zwar den Fiſchen auch nachtheilig / eben wie die vorhergehende: aber daneben für die Flechten / Mäle / Krätze / und andere Haut-Schäden / heilſam. Denn / weil die Americaniſche Regen-Monaten währen / ſeynd ſie im beſten und vollеſtem Safft / der kalt und ſcharff: mit welchem die Haut / ſo krätzig und ſchäbicht / etliche mal gerieben / und alſo dadurch geheilet wird.

Guaiana-Timbó.

Zweige deß Krapfes / Num. XXVIII. fol.

Nachdem aber ſolche Hülſen / zur Sommerszeit reiff geworden / läſſt man ſie austrucknen: und alsdenn wird man erfahren / daß nicht allein die äuſſere Scheiffe / ſondern auch der Safft und Saamen / deſſen die Hülſe voll iſt / allsamach erſchwartze / und einen Gewürtz-Ruch von ſich gebe. Aber alsdenn hält man ſie für acdachte Mängel nicht kräfftig / noch heilſam.

Die groſſe Guembe.

In dieſes Regiſter ſchreibt man gleichfalls die Pflantze Sipó, welche ſonſt auch den Namen Guembe führet / und Guembe, oder Aipó. gewißlich ein recht ſeltſames Kraut iſt. Denn es läſſt ſich weben / flechten / und wircken wie der Hauſſ / ſo wol zu andern Dingen / als inſonderheit zum Ancker-Thau / oder Schiff-Seilen: maſſen kein Zeug hiezu dienlicher / noch den Gewalt und Ungeſtüm der Meer-Wellen auszuhalten dauerhaffter / als eben dieſer. Deß weil dieſe Pflantze die Salzigkeit liebet; ſo erfriſchet ſich auch / und grünet darinnen gleichſam wieder auf das Seil / ſo daraus geflechten: und wenn mans an den Ancker bindet / hält es die / auf dem Meer auf und niedergeworffene / Schiffe treulich an: nicht ſo ſehr aus angeborner Härtigkeit oder Stärcke deß davon geſtrickten Seils / weder durch die ſtets wieder erneuerte Friſchheit / und Ledergleiche Zähigkeit / vermittelſt deren es ſich ausdehnet / und dem in die Höhe fliegendem Schiffe den Zügel etwas damit länger läſſt / hinagegen wiederum in die Dicke zuſammen zeucht wenn das Schiff ſich wieder niederſetzt. Welches die hartnäckige Europäiſche Schiff-Stricke nicht thun.

Nicht weniger muß man ſich verwundern über das Gewächs / ſo man Guembe-guaſſu, das iſt / die groſſe Guembe heiſſet. Denn ihre Wurtzel erlanget ſich über die dreyſſig Elen. Ihre zermalmete / und auf gluende Kolen gelegte / Rinden

den stillen den Blutfluß/ insonderheit der Weiber. (a)

XXX. Das Gewächs Tary-poteiba, oder Baum-Reben.

Tary-poteiba.

Solches haben dem Herrn Hortensio etliche gewisse Brasilianische Vögel/ so er mit sonderbarem Fleiß und Kosten heraus bringen lassen/ zu wegen gebracht. Denn so man den Unlust solcher Vögel/ welche in Brasilien Taryns heissen/ bey dem Pomerantzen-Baum nieder wirfft/ gibt eine Pflantze davon auf/ so auf Brasilianisch Tary-poteiba benamset wird und sich gleich den Baum-Reben (Vitis arbuscula) mit dem Baum selbsten verbindet; aber Blätter hat/ wie die grosse Myrten/ und eine so angenehme Natur/ daß sie ihren Gatten/ den Baum/ mit ihrer Geilheit/ und gar zu überflüssigen Ranken schwinden macht/ und endlich in Grund verderbt. Aber wie dieses Kraut dem Assyrischen Apffel sehr schädlich; also nützlich ist es hingegen dem Menschen/ und den Vögeln Taryns selbsten; sintemal diese Vöglein solches/ aus ihrem Mist gewachsenes/ Kraut/ entweder aus Liebe der Nahrung/ oder weil es ihnen artzeneylich/ mit Begierde essen. Von denen zerstossenen Wurtzeln und Zweiglein/ die man in Oele kocht oder reibet/ kommet ein treffliches Medicament/ dadurch so wol deß Leibs/ als der Füsse Geschwulst/ so von Kälte entstanden/ glücklichst curirt wird; wenn man das erkältete Glied etliche mal damit salbet. Ja! man schreibt diesem Oele eine solche zertreibende und stärckende Krafft zu/ fürnemlich wenn es alt ist/ daß es keinem andren Mittel nachsteht/ und billich/ von den Bauersleuten/ als eine gute Haus-Artzeney/ aufbehalten wird. Das/ was von den Stengeln abgeschabt/ und in Wasser geweicht/ wischet die Unsauberkeit und Dunckelheit von den Augen ab. (b)

XXXII. Das Mexicanische Xiopacli.

Xiopacli, oder Xochipatli Mexicano.

Ist ein kleines Stüdlein/ das viel glatte runde/ und grünende/ finger dicke Stöcke hat/ so vier Ellen lang/ und Blätter erzielet/ wie der Maulbeerbaum/ aber weit gröber/ rauh/ und gekerbt. Die Wurtzel ist vielfältig/ voller Beywurtzeln/ hülzicht/ inwendig weiß/ von aussen gelblich.

Wächst zu Hoculalpa, an feuchten Orten/ bey den Engen der Gebirge neben den Wassern. Besteht aus einem kalten und trockenem Temperament/ welches etwas adstringirt. Das zerquetschte Laub schmiert und curirt den Aussatz und andre dergleichen Erb-grindige Schäden; sonderlich wenn der Kranche nach dieser angefrischten Artzeney/ wird uns Bad geführt. (c)

(a) Piso, H. N. & M. Ind. Occident. lib. 4. c. 61. Et lib. 1. de Aer. Aquis & locis &c. p. 10.

(b) Piso, H. N. & M. Ind. Or. & Occ. lib. 4. c. 61. p. 251.

XXXIII. Siripatli, ein gleichfalls Mexicanisches Kraut; welches/ weil es den Weiber-Kranckheiten hilfft/ und der Hemionitica (Hirschzungen) mit den Blättern gleich gestaltet/ Siripatli Hemionitica benennet wird; von den Spanischen Weibern aber Mutterkraut. Siripatli.

Seine fädlichte Wurtzel treibt viel schmale/ gerade/ runde/ und rauhe Stengel heraus; um welche/ zu beyden Seiten/ ablange/ fette/ rauhe/ und weiche Blätter sitzen/ nebend weissen Blumen. Sein Wachsthum scheuet keinen Ort. Es ist hitzig und trucken im dritten Grad. Derhalben pflegt man den Gebärenden zwo oder drey Unzen ungefehr deß Saffts/ oder der damit abgetödteten Brühe/ zur Beförderung der Geburt/ einzugeben; und solches auch ihnen stattlich zu helffen; daß sie leichte und frölliche Kindhaberinnen werden. Gleich derselbige Safft ist auch der Brust trefflich gesund. Man stosse die Blätter/ nehme deß Pulvers unsgefehr ein Handvoll in Wasser/ und das hanmittet den Geschwulst/ heilet die Wassersucht/ öffnet die Verstopfung deß Harns und der Weiblichen Blumen.

Man setzet zu fernerer Fortpflantzung/ entweder die Wurtzel/ oder säet den Saamen: nicht allein in Gärten/ und Lust-Gärten; sondern auch in Scherben und Kraut-Töpfen: weil es mit unter die Lust-Gewächse gerechnet/ und zur Zier so wol deß Gezäffels/ als der Fenster im Hause/ von den Hausmüttern angestellet wird. (d)

(c) Recchus, lib. 4. c. 43.

(d) Idem, lib. 6. c. 7. p. 186.

XXXIV. Das Kraut Cuitlaloel. Cuitlaloel.

An diesem findet man die Blätter fett und wie ein Hertz gestaltet; die Stengel drey Spannen lang/ Winden-Art/ und zum theil purpurbraun; die Blumen weiß, die Wurtzel groß/ rundlacht/ weiß/ und gesaftt. Wächst zu Xochimilco, in Mexico/ in einer temperirten Lufft/ in Häusern/ und Gärten: dahin es aber/ aus andren warmen Ländern gebracht/ und gehet gern in flachen Oertern/ langst den fliessenden Wassern/ auf. Die Wurtzel reucht und schmeckt/ wie Stock-Rüben/

Rüben / und Büchſen-Pulver: hat ein wenig Hitze bey ſich: ſtillet die Bruſt- und Leibs-Schmertzen / zertreibt auch die Wunde; ſo man eine Untzen ſchwer davon einnimmt / fürnemlich in warmen Saffte / und mit Einmiſchung deß Braſilien-Pfeffers. Iſt gut / fürs vier- und drey-täglge Fieber: ſintemal / von oben zu die Galle und das böſe ſchwartze Geblüt dadurch gereiniget werden. (a)

Mixi Tlaxcolli. XXXV. Mixi Tlaxcolli, oder Fiſchdarm.

Es hat jetzt gemeldtes Kräutlein ſeinen Namen bekommen von der Figur ſeiner Wurtzel. Bringt dünne Stengel / und an denſelben länaliche ſchmale Blätter / ungleichen weiſſe fubril kleine Blümlein. Angenehme Wurtzel iſt warmer Natur; und heilet / ſo man ſie geſtoſſen auflegt / mit verwunderlicher Geſchwindigkeit die Geſchwäre auch ſo gar den Krebs / und andre faſt unheilſame Apoſtemen; weßwegen die Einwohner hoch darauf halten. Die klein zerquetſchte / und eingetruncknene Blätter gedeyen den Gelbſüchtigen zur Geneſung / und machen dem verdruckten Harn Luft. Das Pulver aber von der Wurtzel nimmt das in den Augen wachſende überflüſſige Fleiſch hinweg. Man will auch dafür halten / daß es / ſo mans einnimmt / den gantzen Leib dergeſtalt reinige / daß auch allerdings langſame / träge / und faule Leute / hurtig / endlich / und zu aller Arbeit unverdroſſen / dadurch werden. Da dieſem alſo / iſt es wol ein ſehr tugendhafftes Kraut / und mit Golde nicht zu bezahlen. (b)

Pheſcacoma. XXXVI. Die Mexicaniſche Ariſtolochia longa, lange Oſterlucey / Pheſcacoma.

Iſt ein Kraut / das den Gebärenden und Kreiſſende trefflich beywohnt / und auch vielen Gebrechen abbricht. Es werden / bey uns / deſſelben unterſchiedliche Gattungen gefunden: davon Tabernæmontanus / aus dem Dioſcoride, und Dodonæo, dreyerley Geſchlechte erzählet / vermittelſt folgender allhie beygefügender Beſchreibung.

Dodonæus (alſo lauten die Worte beym Tabernæmontano) meldet / aus dem Dioſcoride, daß drey Geſchlechte der Oſterlucey gefunden werden: eine / ſo man runde Oſterlucey heiſſt: die ander / ſo lange Oſterlucey: und denn die dritte / ſo Ariſtolochia Clematitis genennet wird.

Die erſte und runde Oſterlucey hat ein runde Wurtzel / mit viel anaehenckten Zäſerlein / auswendig erdenfarb / inwendig goldgelb und bitter: hat viel Stengel / ſo Elen hoch / zäh und biegig / mit Hohlkehlen gezieret / ſo auf der Erden zum theil fladern: die Blätter ſind wie Epheu / doch viel runder: die Blumen wachſen an dem Stengel hin und wieder / ſeynd ſchwartzbraun / und lang wie ſpitzige Hütlein: der Blühe folget die Frucht / faſt wie Birn formiret / darinn viel breiter Saamen / ſchier wie ein Hertz geſtaltet / ſo ſich erzeuget / wenn die Birn zeitig; die denn in fünff Stück zerſpringt.

Die andere / und lange / Oſterlucey hat eine Wurtzel / ſo Spannen lang / offt länger / und an etlichen Orten Fingers-dick. die Stengel ſeyn den vorigen gleich / ſo ſtarck aufgerichtet bleiben: die Blätter ſind gröſſer / und nicht ſo rund / wie an der erſten; hat Blumen wie die runde / ſind aber bleichgelb; denen folget eine Frucht / wie eine Birn formiret.

Die dritte / welcher der Author allein allhier gedencket / und vom Dodonæo beſchrieben wird / daß ſie lange und ſehr dünne wickechte Aeſtlein habe damit ſie ſich um die nechſten Pfeiler / oder Bäume umwinde und anbänge / gleichwie die Volubilis, oder Smilax. Ihre Blätter ſeyen den Epheu blättern gleich / rund / und etwas ſpitzig / auch breit und glatt; an den Stengeln überkomme ſie ihre hohle langlechte / und gelbe / oder ſchwartzbraune Blumē wie ſpitzige Hütlein; eines ſtarcken Geruchs. Wenn dieſelbige verblühen / ſo werden ſie einer Birn gleich / in welcher der Saamen ligt. Wenn derſelbige zeitig worden / ſo ſpringt die Birn in fünff Stück auf / und kommt der Saame herfür; welcher dreyeckt und ſchwartzlecht. Ihre Wurtzel ſeyen auch gar ſchlecht / dünn und lang / mit welchen es bißweilen auf der Erden friecht / bißweilen auch tieff in der Erden wachſt. (c)

So viel aber unſere gegenwertige Mexicaniſche Oſterlucey betrifft: will Hernandez / es ſey ſolches eben die Ariſtolochia Clematitis, welche / unter jetzt beſchriebenen / die dritte. Wann doch dieſes gleichwol nicht eintrifft / daß er ſchreibt / die Mexicaniſche habe dicke Wurtzeln.

Ihre Wirckungen treffen meiſtens zu / mit der Beſchreibung Dioſcoridis und

(a) Idem, lib. 7. c. 16. p. 329.
(b) Idem, lib. 7. c. 17.
(c) Tabernæmont. lib. 2. de Herb. c. 41.

und Tabernæmontam / welcher letzter abermal hiervon alſo redet:

Oſterluceyn iſt heiß und trucken im dritten Grad / welches man aus dem ſcharffen und bittern Geſchmack wol abnehmen kan.

Es ſchreibt Fernelius, daß die Wurtzel der Hohlwurtz gar nützlich gebrauchet werde / den kalten groben Schleim / ſo ſich im Leib und den Gliedern verbalte / zu zertheilen / und zum purgiren geſchickt zu machen: reinige auch das Hirn von aller böſen Feuchtigkeit; und werde alſo nutzlich gebraucht zu der fallenden Sucht: räume auch die Bruſt und Lungen von allem groben Schleim; und bekomme derohalben wol den jenigen / welche voll im die Bruſt ſeyn / einen ſchweren Athem führen / ſtätig huſten und keichen / und gleich als erſticken wollen: habe auch eine Krafft / alle innerliche Geſchwär aufzubrechen: und treibe die todte Frucht aus dem Leibe; ſey aber ſonſten der lebendigen Frucht ſchädlich.

Dioſcorides ſchreibet; ein Quintlein deß Pulvers mit Wein getruncken / und wie ein Pflaſter überlacket / ſey gut wider das tödliche Gifft: heile auch der Schlangen Biß / ſo mans überleget; werde derohalben dem Thiriack beygefüget. Und meldet / daß die runde Hohlwurtz allem Gifft widerſtehe.

Es hat die Oſterlucey eine Krafft / die verſtandene Zeiten der Frauen wieder zubringen / und die Mutter zu reinigen. Derohalben auch Dioſcorides ſchreibet / daß die Wurtzel / mit Myrrha und Pfeffer geſotten / und darvon getruncken / den Weibern ihre Zeit bringe / und treibe aus die andre Geburt / und allen Unrath / ſo in der Mutter iſt: und ſolte wol ein jede Kindbetterin zum wenigſten über dieſe Wurtzel trucken / damit ſie der Reinigung verſichert wäre.

Rondeletius ſchreibet daß die Wurtzel wol könne gebrauchet werden an den jenigen / ſo mit dem Schlag gerühret ſeyn; denn ſie verzehre den Schleim / darvon die Nerven verſtopffet werden / und löſe die Verſtopffung auf; darzu man entweder das Pulver / oder aber ein Getränck darvon brauchen kan.

Galenus meldet auch die Hohlwurtzen ein beſondere Artzney wider den Krampff / in Honigwaſſer geſotten / und darvon getruncken: und Dioſcorides, daß ſie den Mutzſüchtigen gut ſey. Meſues ſchreibet; beede Oſterlucen haben eine Krafft zu purgiren; welches wahr iſt / ſo man deß Pulvers 3 Quintlein ſchwer truncket. Denn da bewegen ſie den Stulgang und treiben den Schleim aus / auch ſollen ſie / wie etliche wollen / der Gallen widerſtehen. Der runden Pulver / in einem weichen Ey offt eingeben / iſt gut für deß Magen-Mundſchmertzen. Dieſe Wurtzeln ſind auch kräfftig in den Clyſtiren der Apoplecticorum und Epilepticorum.

Fernelius ſchreibet die Hohlwurtz habe eine groſſe Krafft zu ſäubern / und zu reinigen: heile und verzehre alles faule Fleiſch: halte die Geſchwär rein / und tödte die Würm darinnen: entweder das Kraut zerſtoſſen / und drein darüber geleat / oder aber das Pulver darein geſtreuet.

Er meldet auch / daß ſie die Spreiſſen / Dorn / Pfeil / und Schiefer ausziehe / wenn man das Kraut zerkutſchet / und darüber leget. Derohalben die Balbirer dieſes Krauts gar nicht in ihren Stichpflaſtern vergeſſen.

Galenus ſchreibet / daß ſie die unſaubere Geſchwär wol reinige / und friſch mache: wenn man das Kraut in Wein oder Laugen ſiede / und die Geſchwär / oder Wunden / darmit auswäſche / darnach das Kraut darüber lege / oder das Pulver darein ſtreue.

Es brauchen auch die Schmid und Roß-Aertzt das Kraut gar ſehr zu den Schäden der Pferden. Wenn die Pferd verwunder / oder vom Sattel gedruckt ſind / ſtreuen ſie diß Pulver von der Wurtzel ein. Das Pulver mit Honig vermiſchet / und angeſtrichen / ſändert die Haut / vertreibet die Flecken und Zittermähler / wie auch die Räude. Oſterlucen gepülvert / und mit Eſſig vermiſchet / iſt gut / die Räude darmit gewaſchen. So man die Zähn mit dieſer Wurtzel reibet / ſo ſäubert ſie dieſelbigen. Dioſcorides ſchreibet / wenn man die Wurtzel zu einem Mutterzäpfflein mache / und gebrauche / ſo bringe ſie den Frauen ihre verſtandene Zeiten oder Menſes. Wider ſolchen Gebrechen / will man eine ſolche Bähung / oder Fomentum, machen: Nimm Oſterlucen-Blätter ein halb Pfund / Pappeln / Eybiſch-Oſten und Bepfuß / jedes ein gut Theil / thue darzu Lilienwurtzel / Leinſaamen und Fenugræc: koche die Stück in Waſſer und Oel / und gebrauche es wie ein Fomentum. Man pfleat auch nach der Bähung ſich zu ſchmieren mit einem Sälblein / welches alſo kan gemacht werden: Nimm Camillenöl / zeel Veilöl / und Lilienöl / jedes ein Loth / Gäns-

Gänsfett ein halb Loth; dazu mische deß Pulvers von Hohlwurtz anderthalb Quintlein/und mache davon mit Wachs ein Zäpflein.

Wie man weiter / aus diesem Kraute/ Pflaster / Säffte/ und gebrante Wasser/ bereite: dessen kan man sich/ bey dem Authore selbsten weitläufftiger ersehen/ und theils die Balbirer/ oder Wund-Aertzte/ theils die Apothecker/ weitere Nachricht davon ertheilen. (a)

Eben zu denen Schäden/ und Gebrechen / wird auch von den Mexicanern diese Pflantze gebraucht / und unter die allergesundesten Kräuter allda gerechnet: wie Hernandez berichtet; welcher aber setzet / daß sie die Geburten beschleunige. Daher zu muthmasse/ unter diesen verangejoanes Wortt Tabern. montani; treibe die todte Frucht aus dem Leibe/sey auch sonsten der lebendigen Frucht schädlich/ sey das Wörtlein nicht / durch Uberseyung deß Druckers/ ausgelassen/und solle vielmehr davor stehen: sey auch sonsten der lebendigen Frucht nicht schädlich/ (oder auch unschädlich) welches denen/ die dieses nutzlichen Buchs / deß Tabern. montani meine ich/ sich bedienen/ zu guter Nachricht hiebey gemeldet werde sollē.

Ferner erinnert die Glossa deß Lyncei über den Hern Andrej und Recchum dieses: die Blume deß Mexicanischen Osterluceÿ falle zwar purpurbraun / aber doch gleichwol mit Grün untermenget: die Frucht sondere sich auch von allen unserē Osterluceÿ Geschlechtern ab/ mit der Figur: welche an den unsrigen eyrundlich; an der Mexicanischen aber / aus dreyen Stücken zusammen gesetzt; wie an dem Indianischen Kresse zu sehen. (b)

Das Westindische Leim-Kraut Teauchi.

XXXVII. Das West-Indische Leim-Kraut Teauchi.

Solches bringt auch Blätter/mit vielen in die Länge laufende Striche durchzogen: acrade/ und mit vielen Gewerben oder Gleichen unterschiedene / Stengel: auf diese Blume/ die sich fast auf Purpur ziehē/ und den Violen etlicher Massen vergleichlich/ aber viel kleiner sind. Mit der weissen / und gefaselten Wurtzel/ möchte man die Affodil-Wurtz (Asphodelus) vergleichen. Diesem Kraut thun / seines Wachsthums halbē / so wol hohe als ebene Oerter und Plätze recht; jedoch am besten die/ so etwas warm. Die Wurtzel ist kalt/ feucht und flebrig: massen / aus derselben/ der allerbeste Leim gemacht wird/ welchen/ weil er sehr zähe / die Indianer/ und Spanische Maler in Indien / über andre Farben streichen / damit sie desto langsamer abschiessen und erleschen. Sie wird in kleine Stücklein zerschnitte/ nachdem sie an der Sonnen getrucknet / glatt gemacht / und also endlich ein berühmter Firniß daraus zugerichtet. Man will auch/ daß eine halbe Untz solcher Wurtzel/ für die Ruhr / heilsamlich eingegeben werde / und vielen andren Leibs-Beschwerden abhelffe/ sonderlich denen / so von Flüssen herrühren. (c)

Beschr. des Kupffer. Num. XXVIII. Fig. 9.

XXXVIII. Das Brasilianische Gewächs/ Caaghiyuvo.

Caaghiyuvo. Beschr. des Kupffer. Num. XXVIII. Fig. 10.

Dieses acht häuffig auf an vielen Orten in Brasilien/ und steigt schier so hoch/ als eine Staude / vermittelst eines hültzichten Stengels. Die Blätter seynd zugespitzt rauh / im Griffe linde / ein wenig eingekerbt paar-weise acheyt mit manchē Aederlein acrad aus/ und überzwerch bestreuet/ und oben voll härtner Pücklein/ unte voll weißlechten Grüblein. Nach den weisse Blümchen kohlen schwartze Beerlein/die so aroß wie die Bacholderbeerē/ süßes Geschmacks / und von den Wilden gegessen werden/auch einen Safft geben/ so bey nahe dem Safftte deß Myrtilli (der Heydelbeer) gleich/ daraus die Brasilianer eine Wäsch-Seiffen / zu Reinigung deß Leinwads ziehen. Das Pulver von den Blättern wie auch der Safft davon/ schafft die bitzige Geschwär alsdaldlich ab: weswegen die Wund-Aertzte dieser Pflantze ehren/und fleissig einsamlen. (d)

Schwärtzen.

XXXIX. Die Brasilianische Dorn-Staude Inimbóy.

Die Brasilianische Pflantze Inimboy. Beschr. des Kupffer. Num. XXVIII. Fig. 11.

Selbige ist so stachlicht / daß man sie kaum anrühren darff. Lässt sich in den sandigten Brasilianischen Wäldern/ und an den durstigē Sand-Ständē deß Meers/ häuffig/ und in lieblichariimendē Wachsthum/ antreffen/ von den Portugallern aber Silva do Praya genennt. Trägt Schoten und Hülsen/welche mit 2. oder 3. steinern Kügelein erfüllet. Wächst so hoch/ als wie der Haydern / oder Hundsrosen-Strauch (Cynosbatos) Stumpff und Zweialein sitzen voll leberfärbiger Hecken. Das Holtzwerck ist inwendig voll Marck/ wie der Wacholder.

Die Blätter haben eine liecht grüne/ und frölich alänzende Farbe. Die Blumen sitzen nach Art der Aeren/ zusammenschäufft. Nach diesen/ kommen die stachlichte/ rauhe Schoten herfür/ und gewinnen/ nach erlanater Zeitigung / Leber Farbe: aus welchen alsdenn vorbesagte 2. Stein/ ja fast eisenharte Kugeln/ welche abschär-

Xxx bis

(a) Idem. d. cit. & capite.
(b) Hernandez, lib. 3. c. 15. & Annot. Lynceï, ibid.
(c) Hernandez, apud Recchum lib. 8. c. 13.
(d) Guilelm. Piso, H. N. & Med. lib. 4. c. 48. p. 217.

big / glatt / und abfallend / mit Krachen / und Erschütterung der Hülsen / herfürbrechen. Der innere Kern ist weißlich / gelb / und bitteres Geschmacks / wie die Lupinen, oder Feigbohnen.

Es hat diese Staude ein schmale und harte Wurtzel / die inwendig weißlecht / biß an den dritten Grad warm / und herbes Geschmacks. Das Hartz derselben macht / daß einer / der ungefehr eine kleine Hand voll davon einnimmt / sich erbricht: und bekennen die Empiriei / oder Versuchungs-Aertzte / daß ihre Wirckung dem langsamen Gifft widerstehe / welches dem Menschen von langer Hand die Lebens-Kräffte verzehret.

Jacua Acanga.

XL. Jacua Acanga.

Ist eine Ranken-Pflantze / welche ordentlich an tandiaen Oertern gar zierlich und häuffig wächst / auch von den Brasilianern unter die tägliche Artzeneyen aufgenommen. Der gemeine Pöbel von den Portugesen hat ihr den Namen Jacua do Cobra zugeeignet. Sie steigt im wachsen mit ihren rauhen Stengel 2. Schuhe hoch und höher. Hat dicke Blätter / wie die Nopea (Ackermünz / einer Spannen lang / runtzelicht / rauher oder besser anzurühren weder die Brennesseln. Aus solchen Blättern geht ein Stengel / oder vielmehr Aehr hervor / die ungefehr zehen Finger lang / und mit grünen Körnlein angefüllet / nach Art deß Weaerichs; ausdeneinen / daß dieser ihre oberste Spitzen sich krümmen / wie Scorpionen-Schwäntze / und sich mit kleinen Blümlein endigen / welche aus Blau und Gelb vermischt und einem kleinen Kelchlein gleich gebilder. Die Wurtzel ist eines Fusses lang / und schier gantz gerad / wenig oder keine Fäser habend; inwendig weiß / hültzern / zähe / und schier ohne Geschmack / mit einer erdfarbnen Rinden umgeben.

Man zählet diese Pflantze zu den reinigenden Geschwär und Wunden säubrenden: massen dergleichen Schäden Heilung durch sie empfinden / wie insonderheit die Brandverletzung / und andre Verbrennungen der Haut: man lege gleich dieses Kraut allein / oder mit Vermischung andrer Sachen / darauf. (a)

Brasilianisches noch unbenanntes Kraut.

XLI. Ein anders Brasilianisches / noch ungenanntes Kraut / das bishero wenigen bekandt / und den Niederländern allererst neulich kund worden / nachdem es dem Holländisch-Brasilianischen Medico Piſone auf seiner Reise überantwortet / der es im ersten Anblick Herbam lanuginosam, ein wollichtes / oder härines Kraut genannt: ansehen / der Stengel / und die Blätter welche klein / schön / und lang / mit einem weichen Wollen-Haar überzogen. Ist ein lustiges Gewächs zu sehen. Träat eine runde und grüne wollichte / aber ungeschmackte Frucht / kleine / dünne / nicht unchen / doch ein wenig bitterschmeckende Wurtzel / die etwas adstringirt und einig und allein die Artzeney-Kraft / so an der Pflantzen zu finden / in sich begreifft. Bey den weit abgelegenen / und mitten im Lande wohnenden / Brasilianern ist es ein sehr gebräuchliche Artzeney / und bekannte Pflantz trefflich gerühmet / aber doch noch nicht von ihme experimentirt; weil sie / in der Brasilianischen Gegend so jetzo die Holländer inne haben / kaum anzutreffen. (b)

Caa-acanga.

XLII. Caa-acanga.

In den nassen Wiesen / und niedrigen / aber Sonnenreichen Brasilianischen Feldern / findet man diese schöne Pflantze Caa-acanga, so von den Portugesischen Innsaen / Erva de purga de Joam Payva ausgesprochen wird. Wächst kaum eine Spann hoch / mit einem viereckeren / zarten / und sehr dünnen Stengel: grünet immerzu gar anmuthig: hat zum theil an der Erden / und setzet bey den Gewerben / wiederum frische Wurtzeln unterschen / zum theil aber richtet sichs auf. Bey jedwedem Gelenck und Knotlein sitzen zwey Blätlein gegeneinander / in Gestalt und Grösse deß Ehrenpreises / im Umkreis aekerbt / und blecharün. Neben jedwedem solche paar Blätter kommt ein klein wintzues Blümchen herfür / welches weiß / und gleichsam gebolmet. Nach demselben erfolgt ein kleines Hülslein so groß wie ein Haberkorn / denn es auch ähnlich aber. Selbiges öffnet sich freywillig / und schüttet einen subtilen Saamen von sich heraus / welcher rund / tunckel-aelb / und kleiner / weder der allerkleinste Mayßamen. Die Pflantze hat keinen Geruch; aber bitteren Geschmack: massen auch die fatelichte / dünne / und kleine Wurtzel etwas bitter schmeckt.

Betreffend den Nutz solches Krauts; wird es billich den berühmteste Artzeneykräfftigsten / Leib-öffnenden Gewächsen / von den erfahrnesten Einwohnern / beygezählet; so der gemeine Mann kaum kennet / und von ihm noch nicht gebraucht wird / sintemal ein so starck-wirckendes Medicament seinen Händen nicht zu vertrauen. Denn die damit gesottene Brühe / oder der Safft / so wol auch das getrucknete Pulver / ob-

(a) Piſo, lib. 4. H. N. & M. cap. 2. p. 229.

(b) Idem, l. cod. c. 54.

obgleich nur eine geringe Quantität davon eingetruncken wird / die Zeiten der Frauen so strenge treibet / daß manche darüber in einen schweren Zustand geräth. Wie denn Herr Guilelmus Piso in acht genommen / daß der frischgepreßte Safft / ungesehr bis auf 3. in einem dazu dienlichen Safft eingesotte / die Monaten / und das Wasser / so wol auch den Stul / in einen sehr strengen Gang / und gleichsam strömenden Fluß gebracht.

Americanischer Kloster-Beerlein-Kraut.

XLIII. Die Americanische Uva Crispa oder Kloster-Beerlein.

Diese Pflantze bringt meisten theils / in den Regen-Monaten der Americaner, bey welcher Zeit ein grosser Theil der Gewächse daselbst fruchtet / seine Frucht. Stenget von einer länaen / saftlichten / weissen Wurtzel / die einen grünlich-weissen Stenael ertrieben läßt / so hoch empor / wie eine Staude von gemeiner Grösse / und wäffnet sich allenthalben mit Stacheln. An besagtem Stenael wachsen die Blätter in unterschiedlicher Figur und Grösse, uñ vergleichen sich mit den Blättern der Jurupeba / seynd blaß-grün / weich anzugreiffen / zart / und auf dem Rucken / nach der Länge / mit Dörnlein besetzt. Oben / und aus der Mitte deß Stenaels / und der Zweigen / entsprossen drey oder vier Blümlein / die aus dem Grünen aufs Gelbe fallen / fünff Blätter / und inwendig viel empor-stehende Fäserlein tragen.

Hiernechst kommen die Früchte / die so groß / wie Meitzlen / rund / glatt / grünlich-weiß / und nach der Länge mit sattgrünen Hohlkeelen ausstrichen / werden bald hernach gelb; bestehen / gleich unsren Kloster-beerlein / aus einem Bälaleins und ihrem Marck / das säurlich und wol schmeckt. Der Saamen fällt rund / in acht-eckener oder compresser Form / und gelblich: welchen man mit samt der Frucht zugleich verzehret. Solche Frucht wird offt und vielmals / beydes von Krancken und Gesunde zu Stillung deß Durits gebraucht / und / um ihrer annuthigen Säurlichkeit willen sehr beliebt. Von der Wurtzel / vermuthet Piso gleichfalls etliche Artzeney-Mittel: die man aber / noch zur Zeit nicht erfahren. (a)

Cocozamali, oder die gelbe Tamali, sonst die wunderkräfftige Harn-pflantze genannt.

XLIV. Cocozamali, oder die gelbe Tamali, sonst die wunderkräfftige Harn-pflantze genannt.

Andere geben ihr andere Namen. Als Cocozin, und Cocozon, wie auch Cococili. Ist eine Winde-Staude, die eine dicke / bleiche Wurtzel: glatte Bäume / und runde Stämmße; dreyspitzige Blätter; und kleine weisse Blümlein hat: aus welchen Blumen hernach Kirschen-förmige Beerē entstehen, die aber weiß von Farbē.

Die blasende Wurtzel hat keinen Geruch aber einen speichelhafften Safft und Geschmack, ein gemäßigtes Temperament, welches sich doch gleichwol einwenig mehr auf Kälte und Feuchtigkeit lencket. Sie treibt wunderbarlich den Brunnen-fluß den Sand / und die schleimige Unreinigkeiten aus; zeucht / und flösset alles ab / was die Brunnen-Röhren verstopfft: hält das überwachsende Fleisch zu ruck / so man ungefehr ein halbe Unz. in einem öffnenden Safftie einnimmt / und das Pulver von der Wurtzel mit dem Eyer-klar (Eyweiß) oder auch mit Mandel-öl vermischt / an den Bintzen-Stenael Xomalli, darum man zuvor einen baumwollinen Faden wicklen muß / schmieret und vorn in das (S.V.) Harn-Röhrlein thut. Massen Hernandez erzählet / daß solches / an einem Bischoff zu Corduba / der Catholischen Majestät Beichtvatter / als derselbe / wegen verspertter Urin / grosse Noth gelitte, mit grossen Verwunderung / glücklich probieret / und der verschlossene Bruñ alsofort häuffig / und starck von ihm gangen / auch deßwegen der Rahtgeber keine schlechte Verehrung empfangen. Wiewol dieser selbst nicht gewust / woher man dieses Artzney-Mittel eigentlich nehmē oder bringen ließe; sondern allein dieses / daß ein Indianischer Artzt / welcher dieses / als ein Geheimniß für sich behalten / ihn und viel andre damit accurirt. Einige wolten solche Probe strittig machen / uñ behaupten / es hätte nicht die Krafft dieses Wurtzel-Pulvers / sondern der Schwantz deß Thiers Tlacuazin die Cur zuwegen gebracht / als welche für dergleiche Kranckheiten / gleichfalls ein kräfftiges Hülffmittel gebe. Aber / als man die Sache recht in Betrachtung genommen / und untersuchet: hat sich befunden / daß solche Rettung nicht dem Schwantze vorbemeldten Thiers / sondern der Wurtzel dieser Pflantzen zu dancken seye. Etliche vermeinen / daß sie auch darneben purgire / und derentwegen mit dem Cuchimecapach vermenget werde. (b)

Diese bisher beschriebene Pflantzen befanden sich in dem Lust-garte deß Herrn Hortensii, unter denen / die ihm nur gemeldet / allererst über Meer warē zugekommen: Denn wenn man die andern alle / so noch weiter darinnen anzutreffen / solte allhie erzählen: würde ein eignes grosses Buch daraus werden.

(a) Jdem lib. 4. c. 57.

(b) Hernandez, apud Recchium lib. 4. c. 23. p. 118.

Als sie eine Weile in dem Garten herum getummelt/ zu dem Jochen Floris sein Schlag-Uhrlein aus dé Schreibsack hervor/ um zu schauen/ wie es etwan an der Zeit: und weil er merckte/ daß es unrichtig gienge/ sagen auch Sinnebald/ und nach diesem Herr Donatian die ihrigen herfür: da fand sich/ daß keine mit der andern und eben so wenig mit der rechten unfehlbaré Zeit/ meisterm der Sonnen eintraff. Deß fieng Sinnebald an zu lachen/ und sagte: Jetzt sehe ich daß Seneca nicht ohne Ursach die Mißhälligkeit der Philosophischen Meinungen/ mit den Uhren verglichen. Hiernechst betrachteten sie ein wenig den Lauff der Sonnen: funten sich aber auch nicht allerdings darüber recht der gleichen: der eine wolte wettē es wäre um 9. Uhr: der andre behauptete/ es wäre schon darüber: der dritte/ es wäre eben viel näher/ als neun; welches doch die ersten beyde nicht glauben kunten. Uber solchen ihren Zweiffel kam Hortensius herbey/ und/ als er verstanden/ worinnen sie miteinander struttē: griff er gleichfalls in den Sack/ holte sein Uhrlein auch heraus/ und befragte selbiges (durch die Augē) um die gegenwärtige Stunde deß Tags; schlichtete aber den Streit damit so gar nicht/ daß er vielmehr ein grosses Gelächter erregte. Deñ sie hatté gesehen/ daß dieses Uhrlein heute in aller frühe von ihm aufgezogen/ und der Richtigkeit halben/ sehr rühmlich herfür gestrichen worden; da es doch jetzo gantz verwirret war/ und aller unrichtig gieng. Darum sprach Herr Donatian lächlend: Es hat das Ansehē/ der Herr Schwager Hortensius verstehe sich besser auf die Angebung eines fürtrefflichen Gartens; weder auf die Uhrmacher-Kunst. Solche Meinung wolte jener nicht auf ihm lassen ersitzen; sondern würcklich erweisen/ daß er/ so wol auf den Lauff der Sonnen/ und auf die Uhr-Kunst/ als auf der Kräuter Natur/ und schöne Gärten/ einen guten Verstand hätte. Führete demnach seine Gäste ein wenig von dannen/ nach einem besondern Platz: da er/ mit sonderbarem Fleiß/ und hochverständiger Kunst/ selbst seinem Gärtner eine Blumen-Uhr angegeben hatte/ auf Art und Weise/ wie solche vor diesem/ von dem berühmten Kirchero, ausgesonnen; nach deren Anweisung/ Hortensius auch diese seine hatte lassen einrichten; nemlich folgender Gestalt: Er hatte ein grosses und sehr weites rundes Wasser-Gefäß machen/ und etwas Wassers hinein giessen lassen: darüber/ mitten auf dem Grunde ein Spießlein oder spitziges Eisen stecken/ und an selbiges Eisen ein Stücklein Pantoffelholtzes/ nach der Grösse deß Wasser-Gefässes/ wie auch deß Sonnen-Blumen-Stengels/ mit welcher Bequemung hatte/ daß das Höltzlein um den Spieß/ als wie um eine Achs/ leicht und ohne Verhinderung kunte bewogē werdē. Diesem Korckenholtz war eine gewisse Gattung von Blumē/ die man Heliocropium (die Sonnen Kron oder Sonnenfolgerin) benamset/ und zwar eine solche/ derē die Natur eine gar kräfftige Neigung gegen der Sonnen vor vielen andren eingepflantzet/ samt der Wurtzel/ und dem Stiel/ dergestalt angebundē/ daß die gantze Blume schnurrecht auf dem Holtze stund (wiewol der Stengel auch wol/ durch das Holtz hin ins Wasser gehē maa) Ferner waren an diesem Stengel/ bey der Wurtzel einige/ die uñ da ins Wasser hinabhangende/ wellime Bändlein fest gemachet; damit/ durch selbige Wellen-Bände/ das Wasser hinauf in die Pflantze gezogen/ und ihr also die feuchte Nahrung zugeleitet würde/ auf daß sie von der Sonnen ausgezogen/ nicht verdorren müste.

Die Blume war mit einem Stunden-Circul/ auf welchem nemlich die Zahlen von 1. biß 12. eingeschlossen/ verzeichnet/ umgeben/ und die Abtheilung der Stunde/ nach der Breite gegenwärtiges Lands/ gegrad- und artlich und richtig angestellet/ daß der/ in dem Centro, oder Mittelpuncte der Blumen haffende Zeiger die Stunden/ ohne Irrthum/ weisen kunte.

Dergleiche Uhrweiser von Blumē stellet man/ mit dem Anfange der Sonnen/ unter den freyen Himmel/ und kehret das Antlitz der Blumē nach dem Anblick und Auge der Sonnen: also wird diese dieselbe leichtlich mit sich herum drehen/ weil der Stengel keinen verhinderlichen Widerstand empfindet/ der ihn von der Nachfolge könte zurück halten.

An dem äusserē Rande deß weiten Vasses/ stund dieser Reim/ mit abgewechselter grüne und güldnen Buchstäbē gemahlet:

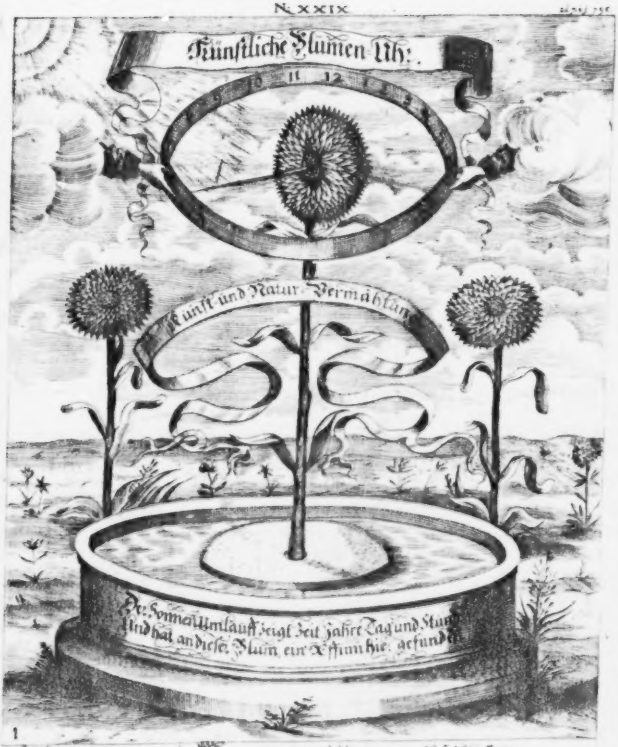
Der Sonnen Umlauff zeigt Zeit/ Jahr/ Tag und Stunden:
Und hat/ an dieser Blum ein Aeffinn hier gefunden. (a)

Angeloer erlustigte sich an diesem blühendem Stunden-weiser/ mit grosser Verwunderung/ und lobte deß Herrn Hortensii sinnreiche Verstand/ der seine Schärfe/ an diesem einigen Stücke/ hätte genugsam leuchten lassen. Hor-

(a) Der Gelehrte Herr Kirchner lautet also:
Annus, circuitu Sol temporat, signat & horas:
Omnia Solisequax haec Flamma bonis agit.

Kircheri künstliche Blumenuhr.

Beschreibung deß Vorgehenden/ Num. XXIX. Fig. I.


Künstliche Blumen Uhr.
Kunst und Natur Vermählung
Der Sonnen Umlauf zeigt das Jahr Tag und Stund
Und hat an dieser Blum ein Exempl hie gefunden
1

Kern Baum
HOITZ MAMANALLE
I
II
Ost Indischer Baum
MACANDY
5 812
2
3
4

Hortensius wolte kein Lob annehmen / welches er nicht selbst hätte verdienet: antwortete derhalben mit sittsamen Worten und sagte: Mein Herz ich laugne nicht daß dieses Werck Fleiß und Geburn erfordre: darff mich aber deß / aus übermässiger Höflichkeit / mir zugemessenen Ruhms gar nicht annehmen: angemerckt ich nicht der Urheber / oder Erfinder / dieser Uhr Blumen bin - sondern dieselbe aus der Magnetischen Kunst deß Kunst beruffenen Jesuiten / P. Athanasii Kirchers / erlernet / und allhie ein wenig nachgeäffet.

Es ist wahr: fieng hierauf Sunnebald an der tieffsinnige Kircherus ist dieser und noch mancher andrer kunstsinniger Erfindungen Meister und erster Erdencker / aber dennoch Herr Hortensius seines Lobs nicht unwürdig: weil es eben wol Kunst und Bissenschafft braucht eine solche invention werckstellig zu machen. (a)

Ich halte aber dafür / wenn es jetzo nicht Wind stilles Wetter wäre / solte der Zeiger nicht allemal recht gehen.

Das ist nicht ohn / versetzte Hortensius: denn wenn nur ein kleines Lüfftlein sich darwider reitet / so würde dieses Kunstwerck alsbald von seiner Stelle bewogen werden und die Stunden gantz fälschlich anzeigen. Ist aber der Lufft ruhig und heiter / wie jetzt: zeiget es die Zeiten deß Tages eben so richtig an / wie eine rechte Schatten Uhr. Wiewol es weiß der Sonnen Zirkel ermattet und der Tag sich neiget auch zugleich ein wenig mit ermüdet und etwas zurück bleibt / nicht anders / als ob es sich nach der Ruh sehnte. Hiezu kömt dieses / daß eine sothane Stunden-Blume / und Sonnen Zeigerin / kaum einen Monat lang dauren kan; wie fleissig man auch immermehr ihrer wartet.

Also gar sprach Angelon: ist auf dieser Welt nichts vollkommen / noch ewig!

Sunnebald aber sagte: Es hat sich der Meister und Erfinner / Kircherus, selbst diesen Anstössen zu begegnen / mit vieler Spitzfindung bemühet: in deme er aber solchem experimentirtem Werck die Beständigkeit auch zu gebe trachtet und trachtet / ist ihm zu allem Glück Anno 1633. zu Marsilien ein Arabischer Kauffmann aufgestossen / mit welchem er eine Weil von allerhand Sachen / so Arabien / und das Rote Meer betreffen / discurrirt / und unter andern seinen Uhr-Ring / um zu sehen / wie es an der Zeit herfür genommen. Solcher Kunst-Uhr-Ring hat dem Araber über alle Massen wolgefallen / und er selbigen mit sonderbarer Ergetzlichkeit betrachtet. Darüber dem Kircherus befraget worden / von den Arabischen Stunden Uhren eines und anders zu fragen: und allerhand merckwürdige Nachricht darauf empfangen; wie nemlich ihre Arabische Sternweisen mancherley Instrumenten zu Erkündigung der Stunden / gebrauchen. Unter andre wäre ein trefflich berühmter Arabischen Medici unter Artzt / welcher durch eine gewisse Materi / die sich von Natur stets nach der Sonnen lente so Nachts / als Tags alle und jede Stunden erforschen und wissen könnte: und solche Materi sey auch ihm (dem Kauffmann) gleichfalls nicht allem bekandt; sondern auch unter seinen bey sich führenden Gewürtzen / vorhanden; und er bereit gegen dem Uhr-Ring dem Kircherio etwas davon zu überlassen. Solches bewilliget dieser: gibt ihm den Ring / und wechselt dabey die Specerey ein / und hat ersilich zu Aix in Provence hernach zu Avignon abermal / es damit versuchet / und befunden / daß es richtiger eintreffe / weder er hätte vermuthet. Deß die Sonnen-folgende Materi / welche entweder in / oder über dem Wasser magnetischer Weise / schwebte / sahe man unablässlich der Sonnen folgen / ob sie gleich auch in einer gläsernen Gefäß verspervet. Woraus er geschlossen / solche Bewegung geschehe nicht durch Vermittelung der primarum Qualitatum, oder eingeschaffenen Eigenschafft sondern durch eine Specia / Kraft: und daß die gantze Substantz sich vermittelst gewisser Gleichförmigkeit / zu der Sonnen / als ihrer Erhalterin / wendete.

Nachmals ist es auch von ihm / zu Rom in Gegenwart mancher fürnehmer und hochgelehrter Personē so wol Römischen als fremden / experimentirt und alle Anschauer dadurch in grosse Verwunderung gesetzet worden: zumaln / weil er es / auf zweyerley Weise / zu wege gebracht: dergestalt / daß nach der erste Manier über dem obersten Rande deß Wassers solches geschahe nach der zweyte aber / in dem Mittelpuncte deß Wassers. In der ersten Stunden Uhr ward an dem Stunden Circul in einer Bewegung gewiesen / wie es allenthalben in der gantzen Welt / damals an der Zeit und Stunde; die andre Zeig Uhr war eine gläserne Kuael voll Wassers / in derer Mitte an einem Kügelein / welches die Erden presentirte / die Heliotropische oder Sonnen-folgende Materi / solcher Gestalt war gebunde / daß

(a) Iohn Kircherus machinam mirabili inventione & non sine multorum admiratione, & ipsum exhibet Vitruvius. Franciscus Valesius de Magnetismo Rationali, p. 294. seq.

sie sich leicht / und ohne Verhinderung nach der Sonnen richten und wenden kunte. Wonderlen Experiment ist zwar stattlich von Patten gangen: aber / gleich wie unter dem Monden alles auf wackelenden Füssen stehet; also hat auch diese Materi nicht lange bedauret / sondern ist in etlichen Tagen von dem Wasser verdorben. Dennoch gibt Kircherus so viel zu verstehen / er hoffe noch ein Mittel auszuspeculiren / dadurch seltzame Sonnenfolgende Stunden weiter daurhafft und beharrlich gemacht werden möchten.

Ich kan mich aber / hub Frau Lavinia / welche diesem Discurs hatte zugehört / an nicht annahm vorzuwundern noch mit meiner Einfalt beareifen / wie einige Matern mit der Sonnen eine so starcke und genaue Bündniß haben könne / daß sie eben alle Stunde und Augenblick derselben / in einer richtigen Gleichheit / ohne Irrthum und Säumniß unverrucket solte folgen / ja also eine richtige Schiedsmännin der Tageszeiten seyn. Denn es ist ja nicht vermuthlich / daß der Sonnen-Stral eine solche Pflantze so kräfftig magnetisire / weil er mit Wolcken überzogen / als so er ungehindert / durch die klare Lufft dem Gewächse einen freyen und freulichen Anblick geben kan / welches ihn so sehr liebet.

Madame; / antwortete Sinnebald) es ist nicht ohne / daß gemeiniglich das entdeckte hellscheinende Angesicht viel kräfftiger wircke / weder das verhüllte und bewölckte. Aber wenn die Natur etlichen Gewächsen einen starcke magnetischen Zug / und geheime Sonnen-Liebe / eingepflantzet hat / so mag keine Wolcke (dafern sich nur kein Gewalt anleuender Wind dabey erhebt) so dick und trübe seyn / die solchen Zug solte abschneiden / oder verhindern / als dessen Krafft / wie vorhin gemeldet / nicht so sehr in den ersten Qualitäten / wie es die Philosophi geben / als in der Natur und Wesenheit eines Dinges selbsten / gegründet: eben so wenig / als wie etwan dieses oder jenes Gestirns Einfluß / von dem menschliche Cörper / mit welchem es eine gewisse harmonische Verständniß hat / dadurch abgehalten werden mag / daß etwan bey Nacht der Himmel trübe und mit dicken Regenwolcken verdunckelt. Wolte GOtt / wir unchristliche Christen richteten unsere Hertzen und Häupter / in Lust und Unlust / in Liebe und Leid / in Glück und Unglück / guten und bösen Tagen / so beständig nach der Sonnen der Gerechtigkeit / Christo JEsu: gleichwie manche Sonnen-Kräuter / der Sonnen deß Firmaments / so wol bey trüben als hellem Wetter unausetzlich nachschauen / ihre geblümte Häupter zu ihr wendē / und den Weg achten / welchen ihnen ihre Kräutam und Nährerin / die Sonne meine ich / vorläufft. Die grosse und kleine blaue Scorpion-Blume / wie auch die Krebs-Blumē Sonnen-Kronen und einige andere Sonnen-Kräuter mehr folgen ihr so unständig nach / auch unter den finsteren Wolcken / daß sie so gar auch den Stengel / oder Stiel selbsten darnach umdrehen.

So aber dieses wunderlich scheinet; wird uns noch wol wunderlicher dunckē / was Theophrastus von dem Acanthischē Baum Lotos / erzählet. Es wächset auf dem Gipffel dieses Baums eine Frucht / welche den Bonen nacharter: imgleichen weisse Blumen / mit schmalen Blättern / die den Lilien-Blättern am nechstē. Solche Bäume können dick und häuffig herfür / und weil die Sonne unter achet thun sie sich zusamen / und wicklen ihr Häuptlein ein. Mit dem Aufgang der Sonnen / öffnē sie die / und richtē sich wieder empor über das Wasser. Und das thut der Baum so lang / biß die Häupter / (oder Knöpffen / eitig / und die Blumen abfallen. Solche Häupter / Köpffe / oder Knöpffe / sind so groß / wie die allerärgiste Magsamen-Köpffe; auch eben also gestriemet / inwendig aber mit häuffigerm Saamen angefüllt / so der Hirsen nicht unälich. Man saat / daß so wol die Knöpffe als Blumen / in den Fluß Phrat sich eintauchen / und hinab sincken / biß zu Mitternacht: und zwar so tieff / daß man sie mit ausgestreckter Hand / nicht erreichen oder eraeisen könne. In der Morgendämmerung aeben sie sich wieder in die Höhe / und streaen mit dem Tage immer höher. Wenn die Sonne recht aufgegangen: brechen sie wieder aus dem Wasser hervor / und schliessen ihre Blumen auf: richten sich / nach Oeffnung derselben / immer weiter empor / biß sie endlich gar hoch von / und über / dem Wasser entfernet. (a)

Von der eigentlichen Natur der Acanthischen Baum Lotos.

Fast gleiches Inhalts / schreibet auch hiervon Plinius: wiewol dieser setzet / der Baum tauche sich samt der Blumen / unter / und weiche gantz hinweg / also / daß ihn keine ausgerechte Hand finden könne: kehre sich um / und sincke nach und nach weiter hinab: könne aber / gegen den Aufgang der Sonnen / wieder herauf. (b)

Das / was Theophrastus gedichtet haben / hat Kircherus / durch genaue und emsige

(a) Theophrastus l. 4. c. 10. citante Kirchero, to. 2. l. 6.
(b) Vide Plin. l. 13. c. 17.

emſige Nachfrage / wahr zu ſeyn / erfahren; und ſchleuſt daraus nicht unfüglich / daß dergleichen Pflantzen eine Krafft eingeſchaffen ſey / vermög deren ſie nicht allein dem täglichen Lauff der Sonnen nachfolgen / ſondern auch der jährlichen Bewegung derſelben folgen. Maſſen denn auch etliche Bäume und Pflantzen zu finden / welche / von ihrer erſten Entſprieſſung an / immer an Blättern zunehmen / biß an den längſten Tag im Jahr / und alſo mit der Sonnen und dem Tage / fort und fort wachſen / hingegen / wenn die Sonne ſich gewandt / ſich gleichfalls verkehren / und allgemach wieder abnehmen / biß die Nachtgleichheit gekommen: endlich aber / wenn die Sonne ſich / von ihnen / nach den Mittägigen Ländern zu / entfernet / gleichſam vor Trauren welcken und ſchwinden.

* * *

Nach dieſem Geſpräch von den Sonnen Blumen / kam der Gärtner herbey getretten / und überreichte jedwedem ein ſchön Blumen Sträuſlein: dem Frauenzimmer aber viel unterſchiedene Blumen: daraus ſie ihnen ſelbſten / nach eigener Beliebung / allerhand Kräuter / und Blumen Kräntzen machen möchten. Indeſſen kamen Dorandus und Sunnebald / mit dem Gärtner / welcher zimlich gereiſet und ſeine Kunſt wol ausgelernet hatte / in ein langes Geſchirr / zu dem Impfen und Oculiren: und dazu wurden ſie durch zweyerley bewogen. Erſtlich / durch Erblickung etlicher Mälein / und noch ſpat blühenden Roſen / die ſo wunderlich und ſeltſam mit Farben geſprengt waren / daß ein jedweder Verſtändiger leicht urtheilen kunte / ſolche Vielfaltigkeit der Farben müſſe durch Kunſt zu wegen gebracht worden ſeyn. Zum andren / durch Beſchauung eines kleinen Baums im Garten / der zweyerley Früchte trug. Bey Betrachtung derer / fragte Angelore den Herrn Sunnebald / wie doch ſolches zu gutgienge / daß man einer Roſen ſo mancherley Farben anpflantzen könnte?

Wie man manchfarbige Roſen ziehen kan.

Jener antwortete: Er hätte geleſen / man müſſe den erſt ausbrechenden Roſen-Knöpffen ihre Stengelein / mit einem Pfeiffen durchbohrt und in das Löchlein mancherhand Farben / nicht von Mineralien / ſondern von Pflantzen / hinein thun; als nemlich die Säffte von Lack / Sonnen-Kron (Heliocrocon) / Röte (Rubia) und von dem Roten Ochſenzungen-Kraut (Anchuſa) hernach / wenn ſolches geſchehen / die Löcher mit (reverentier) Kühmiſt und Hafner-Erden zuſtreichen; darauf werde die Roſe / ſelbiges Jahr über / ſo manche unterſchiedliche Farben an ſich blicken laſſen / als viel der Farben dem Stengel-Loch eingeſchüttet. (a)

Aber Herr Hortenſius winckte ſeinem Künſtlichem Gärtner / und ſagte: Was ſagt ihr dazu / mein guter Schardinian / ſolte es ſich wol alſo laſſen practiciren?

Warum nicht? (antwortete Schardinian) man kan es aber auch wol auf andre Manier anſtellen.

Wie die Roſen / Nägelein / und Tulipen / mit mancherley Farben in kurtzer Zeit zu zieren.

Lieber! (fragte Herr Hortenſius abermal) wie doch denn? Laſſt doch hören. Dörffte mich förchten / daß dieſe Herren euch eure Künſte werden gemein machen.

Schardinian verſetzte: Ich ſorge vielmehr / daß meine geringe Wiſſenſchafft nur vorhin allzugemein / und nicht ſo ſonderlich ſey / daß meine Herren mir deßwegen aufmercken ſolten. Wills dennoch / weil es von mir begehrt wird / gar gern anzeigen. Ich nehme deß beſten / geſchlachteſten / und feuchteſten Erdreichs / ſo viel mir beliebt / und laſſe es in der Sonnen wol trucknen / biß es ſich zu einem ſubtilem Staube pulveriſiren läſſt. Solche Erden thu ich in ein ſehr weites irdenes Geſchirr / oder Blumen-Kübel; ſetze und pflantze darein Mälein / Roſen / und Tulipen / jedwedes zu ſeiner gehörigen Zeit deß Jahrs. Aber dabey muß man verhüten / daß die Erde von keinem andrem Waſſer durchfeuchtet werde / weder durch folgende. Will man aus weiſſen Blumen / rote machen: ſo zerſchneide man etwas Braſilienholtz klein / als viel einem angeſehe gnug dauche; koche ſelbiges in Waſſer ſo lange / biß der dritte / oder vierdte Theil / eingeſotten / und das Waſſer gantz durchrötet. Mit ſolchem Waſſer werde hernach die Erde / deß Tags zweymal / nemlich Abends und Morgens / allgemach angetröpffelt. Damit muß ſo lange angehalten werden / biß das Pflantzlein anhebt zu wachſen; nemlich fünffzehen / oder zwantzig Tage.

Verlangt einer grüne Blumen / (wie die Mälein / welche dort / in jenem Blumen-Scherben / ſtehen) ſo gebrauche er / an Stelle deß Braſilienholtzes / die reiffe Beerlein deß Dornſträuchleins / welches man insgemein die Ungariſche Creutzbeer-Staude (Spinam cervinam) nennet. Will er gelbe; ſo nehme er dieſelbigen Beerlein / aber weil ſie noch unreiff.

(a) Kircher. Tom. 2. Mund. Subt. lib. 12. Sect. 3. c. 11. Experim. 3.

Wer ſchwarze Blumen wünſchet; der koche Gallæpffel und Vietriol in demſelbigen Waſſer/ womit die Erde vorberührter Weiſe ſoll genetzt werden.

Man muß ſich aber fürſehen/ daß man ſolche Blumen-Hafen nicht laſſe unter freyem Himmel übernachten/ um deß Thaues willen welchen die Erde und Pflantze leicht eintrincket.

Durch dieſes Mittel werden aber die Blumen nicht überall gemahlet/ oder geſprenget/ ſondern bekommen zum theil ihre natürliche/ zum theil aber die Farbe deß Waſſers/ womit ſie befeuchtet worden: alſo daß es ſcheinet/ gleich hätte man ſie/ wie das Türckiſche Papier/ in zwo oder drey Farben eingetaucht. Daſern man ſie aber dreyfärbig beachrt; wird deß Morgens ein Theil deß Erdreichs/ mit dem einem Farb-Waſſer/ genetzt; deß Abends/ der ander Theil/ mit demſelbigen Waſſer: und folgenden Morgens mache man abermal das eine Plätzgen ſolches Erdreichs naß/ mit Waſſer von andrer Couleur. Oder es kan auch alſo geſchehen: Frühe und ſpäte/ Morgens und Abends/ laſſe man die Erde zwo Farben eintrincken/ jedoch alſo/ daß man mit der Stelle deß Erdreichs umwechsle/ und das Farbwaſſer/ welches deß Morgens gelaſſen/ zu Nachts nicht wieder auf daſſelbige Eck/ ſondern eine andre Farbe alsdenn dahin geſprengt werde. Auf ſolche Weiſe wird die Pflantze/ mit ihrer eigenen natürlichen/ insgemein drey Farben herfürbringen: von welcher Pflantzen man hernach weiter viel andre mehr erzielen kan.

Wie weit ich aber/ fragte Angelon/ eingeſalle anzuröten unter die Rinden Zinnober geſſe? Solte das nicht gut thun?

Nein/ antwortete Schardinian; daher würde ein ſchlechter Erfolg zu hoffen/ und zuvermuthen dieſes zu beſorgen ſeyn/ daß der Zinnober ehe/ durch ſeine freſſende Kraft/ die Fäſern rumpte/ weder denſelben eine rote Farbe beybringe. Aber wenn man mit einer andern Farbe die nicht mineraliſch/ ſie anſchmincket/ es ſey welche Farb es wolle: ſo wird die Lilie in ſolchem Schein erſcheinen/ wie man verlangt. (a)

Wie den Früchten einige Farben zu geben.

Angelon/ der dieſen Sachen begierlich zuhörte/ forſchte weiter: Ob man nicht auch den Früchten eine beliebige Farbe angewinnen könnte?

Darauf erſtattete Schardinian dieſen antwortlichen Bericht: Man erlangt ſolches gemeiniglich durch die Impfung. Es iſt bekandt/ wie man mit Verpropf-

(a) Johan. Kirch. ibid. Experim. 8.

und deß Pfirſich-Reiſleins an den Maulbeer-Stamm verfähret: da das Pelz-Reiſlein der Frucht die Form und Bildung eines Pfirſich-Apffels/ den blutroten Safft aber der Maulbeer-Stamm mittheilet; und ſie alſo/ beydes von Vatter und Mutter eine Eigenſchafft ererbet; nemlich deß Vatters Lineament oder Bildung/ und der Stamm-Mutter Farbe. Solcher/ und der gleichen/ Veränderungen ſchauet man zimlich viel in den Gärten zu Rom/ hin und wieder: und erwachſen daraus ſehr liebliche Früchte.

Jedoch weiß man gleichwol noch mit andrer Manier die Früchte zu ſchmincken. Denn man darff/ mit Erlaubnüß zu reden! den Baum nur mit Urin begieſſen: ſo wird die Frucht rote Farb anziehen. Etliche machen den Apffel auf ſolche Art ſchamrot: Sie ſtecken einen Pfahle in die Erde: beugen ſein ſanfft und gemächlich/ ohne nachtheilige Erſchütterung/ die Zweige daran die Frucht hanat/ herab/ und binden ſie an ſolche Pfähle. Nahe dabey werden etlich gemachte Gruben/ oder Väſſer/ mit Waſſer erfüllet; und zwar mit ſolcher Ordnung und Anſtalt/ daß der Sonnen-Strahl/ worauf deß Mittags auf das Waſſer fällt und einen warmen Dunſt zurück aibet/ vermittelſt der Refraction, oder Widerſtralung/ auf die Frucht treffe/ und an derſelben eine gute rote Farbe wircke.

Etliche ſäen/ unter den Pflantzen/ Roſen; und wollen durch ſolches Mittel die Früchte erſtenfärbig machen; aber ſolches iſt ſchon falſch befunden worden.

Herr Donatian ſagte: Die Farbe mag endlich an einer Frucht erſcheinen/ wie ſie wolle: (wiewol ich lieber eine ſchöne/ als beſtliche ſehe/ aber davon halte ich mehr/ daß man den Früchten einen beſſern Geſchmack/ und lieblichen Geruch/ zu wegen bringen könne. Safft Früchte zu machen.

Da weiß man auch wol Rath zu/ ſprach Schardinian. Man laſſe nur die Saamkörner/ drey Tage lang/ in Meer/ Schafmilch/ oder gezuckertem Waſſer (welches die Alten für das beſte geachtet) einweichen: davon wachſen nachmals die Früchte viel ſüſſer und lieblicher.

Weitere Art Früchte zu erzielen.

Mit einem angenehmen Ruch kan man ſie gleichfalls begaben/ ſo der Saamen in Narden-Oel/ und gedeſtillirtem Roſen-waſſer/ oder Safft/ oder auch in Waſſer/ darinnen ein wenig Biſem/ oder Zibbet/ zergangen/ ein wenig genetzet/ hernach getrucknet/ und geſäet/ oder gepflantzet wird. Denn ſolcher Geſtalt kan man gar lieblich-riechende Früchte bekommen/

kommen / die eben den zemaen Geruch / welchen der Saam einaeſoaen / kräfftig und anmuthig von ſich ſtreuen. Aber dieſes will dabey wol in Acht genommen ſeyn / daß man die Spitzen von dem Saamen nicht abbreche; weil er ſonſt bald vergehen und verderben würde.

Den Früchten eine Argneyen-Kraft einzuflöſſen.

Gleicher maſſen kan die Kunſt den Pflantzen eine artzneyliche Kraffte beybringen. Zum Exempel: Wer die Weintraube medicinaliſch zu machen begehrt: der ſpalte den untern Theil deß Pelt-Rebens / unaefehr drey oder vier Finger weit auf / und ſchütte auf das inwendige Marck Theriack oder ein anders medicinaliſches Waſſer; wickle alsdenn Papier darum / und pflantze es alſo. Etliche / die hierinnen curioſer ſeyn wollen / gieſſen beſonders Waſſer auch an die Wurtzeln: und wiſſen / mit gleicher Manier / den Pflantzen eine purarende Krafft einzuverleiben: indem ſie Rhebarbar-Sammonien und anderer laxirender Kräuter-Säffte / der geſpaltenen Wurtzel einträncken / auch räglich / mit eben dergleichen Säffte / das nechſt umligende Erdreich benäſſen. Und auf ſolche Weiſe theilt der hierinnt angeſäffnete Nahrungs-Saft der Frucht ſolche purarende Eigenſchafft mit. Man hat es aus der Erfahrung / daß die Trauben / und der Wein / die in einem Erdarunde ſo mit dergleichen Kräutern / oder auch nur mit dem Antimonio, (Spies-Glas) erfüllet / aepflantzet / hernach zapffet zu purairen pflegen. Jedoch haffte ſolche Krafft die durch bloſſe Kunſt eingeführet / kaum über ein Jahr / bey ihnen / ſondern verliert ſich allgemach / mit der Zeit: weil die natürliche Eigenſchafft der Pflantzen / eine ſolche von der Kunſt eingedrungene Qualität als eine unehliche Tochter von dem angemaſſtem Beſitz und Eigenthum zu depoſſediren ſtrebet: es ſey denn / daß man alle Jahr das Kunſt-Mittel wiederhole. Eben daſſelbige kan auch an den Feigen-Pfirſchen / Kürbſen / und andren Früchten / geſchehen. (a)

Sinnebald gab ihm hierinnen Beyfall / mit dieſer Rede:

Ich will es wol alauben / daß es ſolcher Geſtalt anache. Denn man findet es bey etlichen / ſo wol alten / als neuen Scribenten. Doch muß / Beſaae derſelben / nicht eben Toback und andre Purgier-Säffte / ſo da etwas boshaffter Natur / ſondern vielmehr der Safft von Senetblättern Rhabarbar Aloe uñ andren Reinigungs Gewächſen dazu genommen

(a) Hachenb. e Mundo Kircher. Sperter d. Comm. Lubinck. Sachſen. Semperviv. nomine. Libro 3. Kyaudem de Arte Magnetica. Sacchi. &c.

werden; mit ſolcher Moderation und Maßgebung / daß der Nahrung deß Baums und der unteren Transpiration / (oder Durchhauchung) Raum und Platz offen bleibe / und durch die Marck-Röhren die Krafft deß Medicaments / nebenſt dem Aliment oder Nahrungs- und Lebens-Safft deß Baums / unahindert empor ſteigen / und der Frucht die vorgeſetzte Nahrung frey zuführen und ertheilen könne.

Vermittelſt gleicher Kunſt / laſſen alle Früchte ihnen eine laxirende Art anpflantzen; oder auch wol andre unaemeine Eigenſchafften. Denn / mit der Weiſe werden die Früchte auch eine Schlaff-bringende Krafft können annehmen: ſo man nemlich den Knoten deß Pelt-Reiſes mit dem Safft deß Opii / Nachtſchattens / (Solani) Stechapffels / (Stramonii) und andrer dergleichen Schlafft-kräuter / trucken macht. Ja! man wird durch dieſen Weg einen Biſem Zimmet / Näglein / und vieler ſchön-riechender Blumen Geruch den Früchten geben. Der Arabiſche Scribent und Artzt / Mizue, gibt Anleitung / wie man die Zwetſchgen ſolle purarend machen. Man ſoll laut ſeiner Anweiſung die Erde / um den Baum / an zweyen Oertern / eine Spann weit von einander / durchgraben / und mit der Scamonia tingen: wodurch nicht allein die Zwetſchgen / ſondern auch die Blätter / purarend werden. Andre Eigenſchafften bringen ſie aber / auf folgende Art / den Früchten bey: Sie ſetzen ein Bäumlein in ein Faß / ſo der Erden eingegraben / erfüllen ſolches Gefäß / oder Kübel / mit den Säfften und Waſſern ſelbiger Pflantzen / oder Medicamenten / derer Qualitäten die Frucht ſoll anziehē; und ſchütten alsdenn eine mit dem beſten Miſt / aebührender Maſſen / wolactemperirte / Erde daran: worauf das aepflantzte Bäumlein / nach ihrem Wunſche / ſich wird qualificiren.

Purgirens halber beſonderlich gute Weiſe.

Bey dieſem Diſcurs ſpatzierten ſie im Garten hin und wieder: biß ihnen ein fruchtbarer Baum aufſtieß / der an einer Seiten / Birn trug; an der andren halben Seite / Aepffel; und den Herrn Angelote / welchē das Obſt noch lange nicht zeitig war / ſehr beluſtigte.

Als Sinnebald ſolchen Baum ſahe / ſprach er: Es iſt um das Spalt-zweigen / Propffē und ſonderlich um das Oculiren / oder Acualen (Schildlein impffē / uñ verpflaſtern / wie mans ſonſt nennet) ein luſtiges Ding: und verweiſt ein ſolcher Baum / der ſo mancherley Früchte / anmuth- /

und zu rechter Zeit dem Gärtner oder Herrn deß Gartens ſeine Mühe und Koſten wieder verſüſſet / manchem tölpiſchen und ungeſchickten Menſchen ſeine Unart / und träge Ungeſchicklichkeit / die ſich durchaus nicht durch einige Kunſt will diſciplinir en laſſen / noch durch Fabiken unter Qualitäten / andren Leuten recommendiren. Ich wolte aber / es ſtünde uns allhie der jenige Baum / mit ſeiner viel- artigen Frucht / für Augen / deſſen Plinius erwehnet; indem er ſchreibt: Er habe neben den Tullianiſchen Tiburtinischen / oder um Tiburtum gelegenen / Landäuttern / Tibur oder Tiburtum wird heutiges Tages Tivoli genennt: und war eine Land-Stadt / ſechs ſchen Stunden von Rom / einen Baum geſehen / der mit allerhand Art Früchten bepfropfft und bewachſen geweſt. Der eine Aſt trug Aepffel / der ander Nüſſe; der dritte / Beerlein; der vierdte / Trauben; der fünffte / Feigen; der ſechſte / Birn- und Aepffel von mancherley Gattungen.

Bäume mit mancherley Früchten bepfropfft.

Und Porta erzählt / daß ihm eben ein ſolcher Baum zu Geſichte kommen / der nicht allein Früchte verſchiedenes Geſchlechts / ſondern auch von vielen veränderten Farben / dazu gröſſer / wolriechender / und mit unterſchiedlichen Eigenſchafften und Tugenden begabte gebracht; an denen er Menſchen- und Thier-Geſichter / wie im gleichen / aus der Rinden deß Baums / Roſen / und andre Blumen / herfür blühend geſehen habe.

Den Baum / ſagte Floris / hätte ich ſelber mögen ſehen.

Schardinian hub an: Wenn man recht verſtehet der Bäume Natur / und was für welche ſich durch die Impfung / einander gern oder ungern / laſſe vermählen: ſo kan man noch heutiges Tages dergleichen luſtiger Spectacul / in Gärten / anrichten. Man ſchauet noch jetzo / zu Rom / in dem Garten deß Collegii / an einem Baum / Pomerantzen und Citronen. Und mein Herr / der Hortenſius kan mir Zeugniß geben / daß ich ihm / vor etlichen Jahren / von einem Weinſtock unſers Gartens ſo wol weiſſe / als ſchwartze / Trauben gebracht. Derſelben getrauete ich mit / wenn es dieſe Niederländiſche Lufft einwilligen wolte / auch an mehr Früchten / als an Feigen / und dergleichen Gewächſen / wolzulingliſch zu practiciren.

Wie habt ihrs; fragte Floris; mit den Weintrauben denn doch gemacht?

Er ſprach: Alſo: Ich nahm Sproſſlinge uñ Peltzreiſer unterſchiedliches Geſchlechts; ſpaltete und einzwepete dieſelbe in der Mitte / mit dieſer Beobachtung / daß die Spälte auch in die Reben-Augen / jedoch ohne Verderbung derſelben / kame: füate ſie hernach dergeſtalt zuſammen / daß ſie ſich bey nahe einander berührten / und ein Pfropff-Auge dem andern / durch den Beyſatz / wolſchicklich anfaß. Nach Verrichtung deſſen / machte ich ſie aar feſt zuſammen / ſteckte ſie in eine Meer-Zwiebel / und begrub dieſe in die Erde / oder ſetzte ſie nur / ohne Meer-Zwiebel / in ein Erdreich / das einen klebrichten Safft hatte. Folgends näſſete und wäſſerte ich ſie drey oder fünff Tage ſo lange / biß ein Zweiglein und an ihnem die Augen oder Knöpffe / herfürgiengen. Worauf ich zu ſeiner Zeit / hernach meinen beſiedleten Zweck erreicht / das iſt / von einem einigen Reben-Stamm / ſchwartze und weiſſe Trauben zugleich geerndet habe / und die Konſect-Tafel meines Herrn Hortenſii damit bedienet.

Weiſſe und ſchwartze Trauben / an einem Stock zu ziehen.

Ich erinnere mich / ſprach Herr Hortenſius / deſſen noch wol. Aber / daß ihr mir jemals Feigen / von zweyerley Farben / hättet gepræſentiret; wüſte ich mich nicht zu beſinnen.

Nein; antwortete Schardinian: das ſag ich auch nicht. Denn mir den Feigen / hab ichs noch nie verſucht: zweiffle aber doch nicht / daß es gleichfalls wol damit anzehe: ſintemal ich anderswo / nemlich in Italien / und ſonderlich zu Rom und Florentz / dergleichen zweyfärbige Feigen / an einem Buſch / geſehen. Weiß zwar / noch auf jetzige Stunde / nicht / wie es derſelben Pflantzer eigentlich damit anfangen: laß mich doch gleichwol bedunckẽ / es brauche ſo viel ſcharffes Nachſinnens nicht / ſolches auszuſpürẽ / und gleichfalls nachzuahmen.

Wie mans jetziger Zeit damit anſtelle; ſprach Angelier / iſt mir unbewuſt. Der alte Scribent Leontius aber hat es auf folgende Art / effectuirt: Er ſetzte / in eine gemachte Grueben / etliche Reben-Zweiglein / von gleichem Alter; warff einen Riſt daran / und befeuchtete ſie. Als ſie aber ausgeſchlagen; band er wiederum die Augen beyder Zweiglein zuſammen; und / nachdem ſie / in zweyen Jahren / zuſammen gewachſen / verſetzte und pflantzte er ſie um: daraus kam ein Feigenbaum herfür / der an einer Seiten ſchwartze / an der andern weiſſe Feigen brachte. Wie demnach die Pfropff-knöpffe unterſchiedlich verartet worden / alſo ereignet ſich auch in den Früchten ein Unterſcheid. Doch muß die Zuſammenpflantzung / und Einzweigung / derſelben mit dieſer Fürſichtigkeit

Weiſſe und rothe Aepffel an dem Stock zu pfropffen.

trakten beſtehen daß ſie ſich nur allein berühren / aber keines Weges miteinander vermiſchet und vertiefet werden.

Daß unter Schardiman ſonſt / zu Rom / einen mit Pomerantzen und Citronen zugleich befruchteten / Baum habe geſehen und ihme ſolches nach zu künſteln / nicht ſchwer fallen dörffte; laß ich mich leicht bereden: eingedenck / daß Porta gleichfalls / durch die Peltzkunſt nicht allein manchfärbige ſondern auch an Geſchmack / unterſchiedene Früchte einem Baum verſprochen und dancbenſt erzählet / welcher Geſtalt die Alten einẽ Pomerantzen-Baum zwey Pelz-Reiſer einaeſetzet / deren eines ſüſſliche; das andere ſäuerliche Aepffel gezeuget. Imgleichen meldet dieſer Porta / daß die Alten weiß die Zuſammenwachſung ſolcher beyder Impfſtumpffen zu verrichten / und ſie den Baum umpflantzen wollen / die Zerſchneidung nach gewöhnlicher Art der Bauren und Landsleute von ihnen verrichtet ſey nicht ſo wol für gehörtes Aeuſſes / als obnachtsamer ungeſehe: da ſichs deß zufälliger Weiſe beaeben daß wenn der Schnitt und die Spaltung an den Ort der Oeulirung aekommen / hernach der Baum Früchte aegeben / deren eine Helffte ſüß die andre ſaur geweſt.

Ich laſſe / ſprach Herr Donatian / ſolches alles zu / und für alanbwerdig paſſiren. Wie aber aber das zu / daß zuweilen auf einem wilden Plätzen die unaebauet Bäume anaetroffen werden / in das Pfropffmaß oder Reb-meſſer nie gefühlt / und dennoch wol Kirſchen / wilde Feiaen / ſamt andren Früchten / zuſammen tragen?

Diß beantwortete Schardiman ſolcher Geſtalt: Es koſtet ſolches daher; daß von den Vögeln unterſchiedlicher Früchte Saamen zuweilen auf die Bäume aetragen werden; welche Saam körnlein hernach zwiſchen die Rinden / oder Baumritzen und Gelencke der Bäume unaeſehr hinein fallen / daſelbſt mit Regen / Thau / und Staub / vermenget werden; und alſo endlich Kirſchen / Oliven / Feiaen / Nuſſ / Pfirſing / und ſo fort andre etwan mehr / daraus erwachſen.

Wie ſie ein wenig beſſer hinab / und ſchier an das Fluß wäldlein / Spatzierweis kamen / von welchem dennoch der zwiſchen / laufende Waſſergraben ſie abſonderte; ſchauete Jungfrau hinüber / und erblickte einen Pfirſing-Baum / deſſen Früchte unaemeiner Groſſe zu ſeyn ſchienen / und doch der Zeit nach / noch lange nicht recht reiff ſeyn kunten. Fraate demnach den Schardiman / wie ſolches zuaienae / daß derſelbe Baum allein ſolche Rieſen-Pfirſing und dasjeae ſeine neben ihm wachſende Nachbarn / die andre Pfirſing-Bäume ſolche Zwerge zeuate: da ihnen doch Sonne und Luft / unpartheyiſch / ohnzweiffel auch die Erde ſelbſt mit ihrem Safft / dem einem nicht milder noch aenauer wäre / weder dem andrem: oder ob vraend dieſer Baum unaetreue Nachbarſchafft aeſpielet / und den andren die Nahrung der Erden vorentzoaen?

Schardiman aab hierauf dem Herrn Angelori ſolche Satisfaction: Mein Herr / ſprach er / es iſt deren keines Urſach daran; ſondern das Mittel / welches ich fürgenommen / den Früchten eine ſolche herrliche anſehnliche Gröſſe anzupwinnen. Denn ich habe drey oder vier Kerne von Pfirſing der geſtalt aneinander beaeuemet und vereiniget / daß ſie gleichſam einen Corper aeben / unterweilen auch wol / wenn es nöthig geſchehen / (denn es iſt an mehr Bäumen weder an dieſem allein) von mir verſucht / ſolche zuſammengefügte Kerner miteinander veſt verknüpffet / in ein Faß voll gemiſteter Erden aeſetzt / und darinn verarabet / aber alſo / daß ſolches Gewächs / eben am Deckel ein Loch behielt / dadurch der Kern den Sproſſling herfürtreiben könnte. Mit der Weiſe ſeynd die Kerne zuſammen angewachſen zu einem Baum: oder deutlicher zu reden aus ſolchen dreyen oder vier Kernen iſt ein einiger Baum entſproſſen / welcher hernach / zu ſeiner Zeit / alle trefflich-groſſe und ſchöne Pfirſchina aebaren.

Mancher pflaat ſonſt auch die Kerne / nicht in ein Faß ſondern in eine mit Erden aefüllte Pieſſen oder Röhrlein zu thun. Es wird aber ſolches viel leichter von ſtatten aehen / wenn ſolche Pfirſchina aenommen werden / die klein / und etwas welck erſcheinen. Denn auf ſolche Art / wird der Nahrungs-Safft / welchen die ſchwache Früchte nicht kräfftig anug an ſich ziehen / zu Unterhaltung der andren / mit mercklichem Wachsthum und Zunahm ihrer Früchten / aekehrt. (a)

Pfirſing Der ungemeiner Groſſe erſcheinen.

Hiemit wandten ſie ſich wieder um / zu ſehen wo die Jungfrauen blieben: welche ſich indeſſ deß Herrn Fleris und Hortenſiæ Sohn mittler Weile in den Garten-Gewölben / bald mit allerhand Spielen erluſtiert / bald aber denen im nechſten Luſtwäldlein / lieblich auſhlaagenden Nachtaalen / deren Hortenſius etliche / in beſondern Kefichten / allda hangen hatte / wie auch dem Geſinge deß andren / im groſſen

Vogel-

(a) Kirch. in Mundo ſubt. l. 1.

Voelhauſe luſtig muſicirenden Gevögels / mit ſtillen Ohren zuzelauſchet; endlich aber ſich an eine Blumen- und Kräutzen Arbeit gemacht / wormit diß Volckleins gemeinialich gern als die Blumen deß menſchlichen Geſchlechts / umzuziehen / und seine ſpielerische Phantaſeyen zu führen pfleut.

Die Sinnreiche Amoena enthielt allem ihre Kunſtreiche Hand von den Blumen und leate ſie hingegen an eine im Garten angetroffene / wiewol ſonſt in Holland derſelben nicht viel über wachſen / aber noch nicht zeitige / Melon / deren ſie folgenden Reim einſchnitte:

Dich preiſt mancher zwar / du liebliche Melon /
Um deine Süſſigkeit / vor aller Früchte Kron:
Ich nicht. Bleib die du biſt. Ein andre maa dich ſchlecken:
Ich haſſe Süſſigkeit / die Gemüſen kan erwecken.

Hiernechſt fand ſie eine halbzeitige Kürbis / und ritzte an die Rinden derſelben dieſe Verſlein:

Hat Jonas ſich / um dich / entfärbet nicht / zu grämen,
Wer will Amoenen denn / mit Fuge / doch beſchämen /
Daß ſie ſich dermit / weil ihr ſo manche Hoffnung ſtirbt /
Und was am liebſten ihr / am erſten offt verdirbt?

Sunnebald / der ſich von der übrigen Geſellſchafft ein wenig verirret hatte / erblickte ſie unaefähr / und vermeinete ſie zu überſchleichen: die aber alſobald / auf Erwitterung ſeiner Ankunfft / geſchwunde etliche Kreutz-Schnitte darüber machte / damit die eingegrabene Buchſtaben ſolten unleslich werden. Nichts deſtoweniger kunte ſie / in der Eile dieſelben ſo gar unkenntlich nicht machen / daß der Sinnreiche Sunnebald nicht alles hätte ſollen errathen / wiewol mit ihrem Umwillen: geſtalt er hierauf ſein Meſſer nahm / und die andre Seiten derſelbigen Kürbſen / mit folgendem Reim / verwundete:

Die / Kürbis / iſt vertraut Amoenen heimliches Leid:
Behalte das bey dir allein; laß ihr die Freud
Und Luſt. Mich aber lehr durch dein ſo kurtzes Laub /
Daß eitle Luſt und Zier / der Zeit und Würmer Raub.

Als er dieſes eingeſchnitten; und ſie ſolches gleichfalls nach erbetener Erlaubniß / geleſen; ſprach ſie: Ich ſpüre / daß der Herr gar geiſtlich iſt. Er antwortete: Madamoiſelle / der Geiſt wohnt im Hertzen deß Menſchen / und wird nicht aus äuſſerlichen Worten / ſondern aus der Wirckung / erkannt. Dieſe meine Gedancken aber / welche ich jetzo der Kürbis-Schalen eingeſchrieben / können auch wol aus bloſſer Vernunfft herfliſſen; und bedörffen keiner ſo ſtrengen Geiſtlichkeit eben nicht. Denn die unaefälſchte Vernunfft weiß uns das für ſich allein anguſam zu erinnern / wenn ſie die tägliche Exempel anſihet / daß alle unſere zeitliche Freuden / Begierden / und Hoffnungen / kein Immer / ärtn / ſondern bald verwelckliche Pflantzē in dem groſſen Welt-Garten ſeyn: laut deß wolklingenden Sina-reimleins / welches vor vielen Jahren / meiner aeweſenen Gönner und guten Freunde einer der eine Blume der Geleheten war / nunmehe aber auch ſchon / vor einigen Jahren / verblühet / und in das Reich der Verweſung gekommē eins-mals / bey guter Luſt im Garte geſchriebē:

Die Zeit / und wir / ſeyachn /
Was wir die ſehen ſtehn /
In dieſem ſchönem Garten /
Verwelckt in kurtzer Zeit:
Es ſcheint deß Herbſtes Neid
Schon drauf zu warten. (a)

Aber / daß wir ſolche Erinnerungen zu Ohren und Hertzen nehmen: das / geſtehe ich / muß aus dem Geiſte kommen. Bald darauf aber hieng er ſolchen ſeinen Worten ein kurtzes Complement / und kleine Schmeicheleyen hinzu / under dazu that: weil denn alle Luſt-Bäume dieſer Erden / ſo ſehr ſchwach ſeyen / ſo ſollen wir billich euch / Madamoiſelle / und eures Gleichen (deren vielleicht wenig ſeyn mögen) als die alleredelſte Roſen beydes der Jugend / und der Tugend / deſto werther und geehrter halten / noch uns / als gemeine Pflantzen allhie / unſre Verweslichkeit laſſen betrende: weil wir wiſſe / daß auch ſolche rare und köſtliche Menſchen-Blumen nicht anders / weder die endliche Verweſung / und die rauhe Nord-Luft deß Todes zu erwarten haben. Es iſt treflich verſetzte Madamoiſelle Amoena / mit lächlenden Augen / in allen Dingen eine groſſe Unbeſtändigkeit; maſſen ſich auch allerdings / in deß Herrn ſeinem Discurs / ſchnelle Veränderung mercken läſt: der kurtz zuvor ſo ernſtlich und betrachtſam war / daß ich mich ſchier ſelbſt beredt hätte / mein Herr wäre gantz geiſtlich geſinnet: aber bald darauf eine andre ſehr courtoiſiſche Farbe bekommen: aus welcher erſcheint / daß der

(a) M. Simon. Dachſtein.

Herr

Herr ein Hofmann / und Höflicher Complementirer / oder ein ſolcher Prælat oder unter dem Chor-Rock einen zimlichen Fuchs-Peltz trage. Nichts deſtoweniger erkenne ich mich / wegen deß guten Unterrichts / eine Danckſchuldnerin.

Sinnebald muſte ſelber drüber lachen / daß ſie ihn ſo artlich erhaſchet. Saate doch gleichwol: Madamoiſelle! Aus der Hof-Schul hab ich wenig mitgebracht / und mich in der Courtoiſie nie ſo ſehr vertiefet / daß in meine Worte mehr fuchsſchwäntzende Höflichkeit / als aufrichtiger Ernſt wohnen ſolte. Weiß auch / in meiner geführten Rede mich keiner Veränderung zu erinnern / als einer ſolche / ſo mir etwan die Materi ſelbſt an die Hand geaeben. Sehe überdas gleichfalls nicht / womit ich einigen Danck hätte verdienet / nach demmal meine Diſcurſe nicht ſo ſehr ihre hochbegabte Vernunfft unterrichten / als mich ſelbſten ermuntern wolle zu der Bekenntniß / daß wir alle / beydes edle uñ unedle Pflantzen den Garten der Welt einmal räumẽ / und derhalben nicht allzuhoch bedauren müſſen / weñ uns etwas von unſerer Hoffnung und Begierden verſchwindet / weil doch alles allhie / und wir ſelbſt mit / lauter ſchwaches und hinfluchtiges Blumenwerck iſt. Will aber ihre Tugend uns Höflichkeit uñ gefälliger Gunſt an ſtat deß unverdienten Dancks / mit einer Huld erſeuen: ſo bitte ich / ſie unterweiſe mich / wie ich welcher / durch Verrichtung / an dieſen Ort ihrer poetiſirenden Betrachtung gerahten / wiederum zu unſerer Geſellſchafft kommen möge. Davor ich ſie wie eine andre Ariadne ehren will.

Sie verſetzte: Er wird mich ſchon ehrẽ / ſo er mich / mit der leichtgefunten / und zweymal verunehrten / Ariadne (a) vergleichen will: in deren Stelle ich mich gar nicht wünſche; ob ſie gleich die Phantaſey der Herren Poëten mit 7. Sternen gekrönt: ſintemal ſie ſolche Ehre nicht in Ehren / ſondern nur gar zu milder Gunſt verdienet. Will der Herr Theſeus ſeyn / das ſteht ihm frey: ich wünſche nimmer Ariadne zu werden / welche eine andren in Reichtaſeln / ſich ſelbſten aber in groſſe Unrichtaſeln gebracht. Bedancke mich derhalben der angebotenẽ Ehre: und will gern / ohne einige Verachtung dẽ Herrn zu recht weiſen. Daß aber / führete ſie ihn hin zu ihrer Geſpielſchafft / welcher auch die übrige Mannsperſonen allbereit angelanget waren / und von einer jedweden Damen / und Jungfrauen / mit einem ſtetlich-geordneẽ Blumen-Straus / alle zu ſehr beſchenckt.

Sinnebald ward nõ den andern ein wenig verirt / daß er / (wie ſie ſagte) der Jungfrauen Anmutigkeit nachgeſtichlichen / und ſie in ihrer villeicht beſondern und einſamẽ Andacht verſtöret hätte: da doch den Cavalieren nicht gezeimte / die Geheimniſſe der Damoiſellen auszuforſchen. Er entſchuldigte ſich / und bat / man möchte ihn für keinen ſolchẽ Jungfern-Spion / noch liſtigen Ausgrübler halten; ſondern vor einẽ verirrten Menſchen / den ruhm-gedachte Jungfrau / als ein ſchöner guter Engel / wiederum zu recht geleiten hätte.

Florie aber fragte ſeine liebſte Aurelia / ihr ſie die wunderſchöne / und ſo überaus-köſtlich riechende Roſe von hundert Blättern hätte bekom̃en / welche alle die andre Roſẽ / auch ſo gar ihre Geſchlechter verwandinnen / die Cantoſolen durch kräfftigẽ Geruch / weit unterm̃iſch leate? Sie berichtete / Jungfrau Roſette hätte ihr ſelbige einhändigt / und daneben vermeldet / die liebliche Krafft dieſer Roſen rührete daher / daß der Garten-Meiſter Schardinian einen Violbaum daneben pflantzen laſſen / welcher in Hitze den Roſen / die ionſt ihrer kühlen Natur wegen / leichtlich ermatteten / ihr Geruch geſchärfft würde.

Ingleiw wanderte ſich daß gar noch ſo viel Roſen vorhanden / nachdem die Roſen-zeit ionſt ſchon vorüber / und man in andern Gärten keine mehr erblickte.

Dem begegnete die Antwort vom Herrn Hortenſius; es wäre dieſen Roſen alſo in der Natur / daß ſie um ein gutes ſpäter kämen / weder andre / die nunmehr allbereit längſt verblühet / und wie der Augenſchein zeigte / den bloſſen rauhen Dorn hinterm̃iſch gelaſſen. Aber / ſprach er weiter / dunckt das meinem Herrn ſeltſam; da man doch weiß / daß mancher Orten die Roſen-Stöcke ſolches auch wol thun? Wiewol es dicke Roſen nicht aus eigener Natur / ſondern der Wiſenſchafft meines Schardinians / zu dancken haben.

Was hilffe es? ſprang der alte Herr Domitian auf / ſie kõnten früh oder ſpat ſo werden ſie doch nicht alt. Wenn man ſie aber einen gantze oder halben Señer lang friſten könnte / da hielte ich was darauf.

Und weiß mein geehrter Herr Schwager nicht / war Herr Hortenſii Wiederrede / daß unſer ehrlicher Schardinian auch dieſes kan leiſten? Ich verſichere Ihn / daß er die Roſen nicht nur ein halbes / ſondern ein gantzes Jahr kan bey ihrem Le-

(a) Die Poeten fabuliren / daß Ariadne / von dem ertrenkten Theſeo / dem ſie durch ihren Faden / aus dem Labyrinth geholffen / verlaſſen / und hernach von dem Baccho getröſtet / endlich den Sternen zuteil worden.

ben will haben den Geruch und Kräffte/ erhalten. Ja erwiederte Herr Donatian/ es ist leicht zu glauben; Meine Lymna und alle Apotecker kösen vielleicht die selbige Kunst auch: denn sie legen die Rosenblätter in Zucker so bleiben sie trefflich länger als ein halbes und wol viel Jahre nacheinander conserviret. Aber ich versuche die Conservirung auf einem frischen Stengel/ so hab ich die Farbe und Geruch beyhalten bleiben. Wie man Rosen und andere Früchte lange Zeit frisch behalten kan.

Gar recht/ sagte Herr Hortensius/ es ist zwischen uns beyden darumen auch kein Mißverstand. Auf dem Stengel der aber gleichwol abgeschnitten seyn muß/ kan sie mein Schardinian frisch bewahren: und zwar nicht nur allein Rosen/ sondern auch allerhand andere Blumen/ und im gleichen die Früchte/ welche sich sonst nicht halten. Ist es möglich/ antwortete Donatian. Es ist nicht anders/ sprach jener; weder wie ich dem Herrn Schwager sage. Vielleicht (sprach jener an) heißt er sie ein/ in einen Rosen-Essig. Nein versetzte Hortensius/ das wäre ein schlechtes und armes: und ob gleich etliche Blumen also einen zwar schwachen Geruch eine Zeitlang behalten: würde doch solches mit den Früchten nicht angehen. Er samlet etliche noch nicht recht aufgeschlossene Rosen und thut dieselbe samt ihren anhaltenden Stengeln in einen Hafen oder Topff/ darum er zuvor ein wenig Weins und Saltzes geschüttet: macht hernach solchen Rosen vollen Hafen mit einem Deckel fest zu und setzet ihn in den Keller. Wenn man sie denn nachmals beachtet/ öffnet er das Gefchirr/ nimmt die Rosen heraus/ und setzt sie an die Sonne/ oder bey den achtzehen Oefen: dann sie auf und voneinander gehen. Alsdenn ersiehet die Rosen so schön und wolriechend/ als ob sie allererst ganz frisch vom Stock geschnitten wären.

Noch auf eine andere Weise/ frischet er nicht allein Rosen/ sondern auch andre Blumen und allerley Obst. Nemlich er nimt eine dickbäuchichte/ lange und weitbälsichte Phiol/ also nennet man in Apothecken/ die Gläser/ welche eine solche Form haben/ füllet dieselbe biß an die Helffte mit Wasser; und setzet/ was er für welche will/ Blumen/ oder Früchte hinein: alle/ daß sie sich einander nicht berühre; vermacht folgends den Mund deß Glases mit einen Hermetischen Siegel/ bey Liecht (ut hermetice dicunt) und schencket ihnen durch solches Mittel/ die Unverweslichkeit. (a)

(a) Kircher. lib. 11. Tom. 2. Mund. subt. de Philosophia Baconica. p. 134. &c.

* * *

DJeser Discurs war kaum geschlossen als/ auf dem Lusthause ein Trompeten-Klang die gantze Versamlung zur Tafel lude. Dem Herr Hortenius hatte indem er mit seinē Gästen den Garten durchspatziret/ etliche sewel Sälen als Sand-Künstler/ und dancknst ein paar lustiger Trompeter/ von der Stadt Amsterdam lassen heraus kommen; die bey der Mahlzeit selten aufwarten. Als derwegen ein solcher Schall ihnen zu Ohren kam: verstunden sie sich insgesamt auf freundliche Bitte deß Hortensii, und seiner Herzliebsten/ der Frauen Rosabella/ aus dem Garte in das Schloß/ und namen das Mittagmahl ein/ bey einem lieblichem Instrumenten-Schlage/ und kunstreichem Viol-Strich/ welche/ ob sie gleich dem Gehör meisterlich wol schmeichelten/ dennoch einer zuweilen mit der Lauten kunst zierlich streitenden Nachtigall den Preis gestatten mussen. Unterweilen ward ein Klarin/ auch wol/ bey einem und andrem Gesundheit/ oder Krancknen Trunck/ ein frisches Rund-auf Trompeten gemacht. An gebratenen und gebratenen Speisen/ Hünern/ Rebhünern/ Tauben/ wilden Gänsen/ Wildbrett/ allerhand See-Thieren und Meerschen Fluß-Krebsen/ Garnelen/ oder Krabben/ Taschen-Krebsen/ Muscheln/ Austern/ Pasteten/ Torten/ Spanischen- und Rheinischen Wein/ wie auch allerhand Bier war ein solcher Uberfluß/ und manglete nichts so sehr/ als der Mangel selbst. Massen denn bey diesen bey-ruckten Täuffen der Pracht/ und Uberfluß in Tractamenten/ ein fast tägticher Brauch/ hingegen die sparsame Mäßigkeit ein seltener Klenod/ in den Gastmalen zu nehmer und wolbehender Leute.

Wie köstlich nun gleich alles nach dem Munde und Magen war angerichtet: so kunte doch anfangs der Mahlzeit weder Hortensius noch Donatian/ und die andern Gäste/ männliches Geschlechts/ keinen Bissen essen; wie sehr man sie auch die Gerichte zu versuchen ersuchte: ob sie sich gleich mit einem rechtschaffnen Appetit Maul zu Tische gesetzt; welches ihnen deß selbigen gar wunderlich hinkam/ also daß sie nicht wussen wie ihnē geschehen. Aber der schalkhafte Schardinian wuste es sehr wol; ja war selbst der Stiffter solches artlichen Possens. Deß zwar Angelica/ welche im Garte scherzweise acredt man müste einen solchen verschmitzten Garten-Künstler/ wie Schardinian wäre/ nicht erzornen/ sondern zu Freunde hatte; sintemal

mal er manchem wol leicht eine betrieglichen Schertz anrichte/ uñ durch seine vorerzählte Artzney-Früchte weiß nicht was für Alterationes und Veränderungen im Leibe wircken solte: hatte Schardinian beschlossen/ um den schlechten Vertrauens willen so man zu ihm hätte/ diesen Gästen eine kleine Kurtzweil zu erweisen/ welche er sonst auch andren wol mehrmalß erzeiget: gestaltsam solches auch von ihm/ solcher maß uns Berck angerichtet worden. Gleich bey Anbeuß der Mahlzeit/ als die Gäste kaum niedergesessen/ uñ das Tisch-Gebet gesprochen: presentirte er/ als der aus Ehrerbietung sich hinter dem Herrn Hortensio gestellet/ uñ tractiren half (wie wol man ihm nachmals die Ehre that/ daß er sich setzē muste) jedwedem Gast ein kleines Gläslein mit Wein; bittend sie wolten ihme gefallē lassen/ solches vor dem Essen und vor Berührung einiger Schüssel auszutrincken: weil es ein zugerichteter Trunck wē sonderliche Krafft uñ Tugend/ der nicht allein dem Magē einen trefflichē Appetit sonden auch ein sonderliches Preservativ gebe/ daß er von keinē Essen oder Trincken beschwert würde/ uñ ihm keine Speise auch sie gar kein Gifft nicht/ schadete. Hortensius/ welchē er gleichwol vorher um Erlaubniß hatte ersucht/ half ihm den Betrug meisterlich staffirē/ und bestätigte mit einē milde ertrunem Zusatz den Ruhm welchen Schardinian diesem gewürtzten Wein gegeben. Solchen nach leerte unter den Personen ein jeder sein fürgesetztes Glas/ deste verträulicher auszweil er sich keines so listigen Schwancks versahe/ besonders vielmehr ein trefliche Magen-Artzney einzutrincken hoffte. Aber es befand sich bald darauf das Widerspiel. Denn sie hatten es kaum ausgetruncken/ da war alle Mēschlichkeit etwas zu essē bey ihnē dahin; also gar daß keiner unter ihnen auch das gerīgste Bißlein nicht einmal grünen noch schmeckē kunte. Sie verwunderten sich hierüber selbst/ sahē sich untereinander an; und wusste keiner/ was er gedencken noch ob es von solchē Getränckē herrühren solte. Sonnebald war der erste/ der heraus brach uñ lachendes Mundes zu dē Herrn Hortensio redete: Mein Herr ich bedancke mich der grossen Gunst so mir Unerwürdigen von seiner Leutseligkeit widerfahret/ indem er mir so fleissig zusprichet/ ich soll essē. Bitte aber dabenebenst/ er wolle nicht so sehr meinethalben bemühet/ sondern versichert sein daß er wēn alle seine Gäste so mit Appetit uñ Vermögens zum Essen habē/ wie ich anietzo leichtlich ihrer alle Tage etliche hundert mit gerīgē Kosten tractiren solte. Und weil andre meine Mitgäste ebē dieselbige Bemerckung an sich bejeugen: erweckt mir solches Gedancken es müsse hiebey ein behender/ und uns verborgener/ Schertz mit unterlaufen. Deñ die Warheit zu bekennen/ eine so schnelle Veränderung hab ich mir nie empfunden/ noch jemals eine kürtzern Unterscheit oder Frist/ zwischē daß uñ Unlust/ ja zwischē Mēglichkeit und Unmēglichkeit zu essē vermeinen/ weder an mir selbstē/ noch an einē andren. Eben dasselbige saget auch alle die andre. Hortensius hub an freundlich zu lachen und sprach: Ich weiß nicht was den Herren widerfahren: bilde mir zwar nicht ein und will nicht hoffē daß es was Böses sey: vermeine aber doch/ es mag unserem Schardinian gute Worte gebe; dörffte er der Sachē bald Rath findē/ und vielleicht geschwinder als etwan der beste Apotheker oder Chymicus in Amsterdam. Hierauf benanten sie alle miteinander überlaut zu lachen; und Herr Donarian sagte wider den Schardinian: Ihr habt uns Brillen verkaufft! Schafft uns nur bald wieder unser Vermögen zu essen; oder wir wollen euch alle miteinander anklagen/ als einē Schwartzkünstler. Mein Herr antwortete Schardinian; ich gebe nicht allein einen Schwartz- sondern auch einē Weiß- Rot und Blau-Künstler/ in meiner Garten-Kunst: scheme mich derwegen der Beziehnung dieses Namens nicht. Ob ich aber meinē gebietendē und hochgeehrten Herren ihr natürliches Vermögē und die Krafft zu essē geraubt; das dörffte ihnē gleichwol schwer fallē zu beweisē. Vielleicht ist etwas in die Gläser hinein gefallē das so grosse Verändrungē bey ihnen verursachet. Es sey aber was es wolle es gefalle ihnē nur einē Löffel dieses Essigs zu trincken/ so wird sich solche Unmēglichkeit bald in eine Mēglichkeit verwandeln. Diß gefiel; stellete er ein Gläslein mit Essig dar/ davon jedlicher einen Löffel voll nehmen muste. Siehe! da war die vorige Krafft zu essen wieder da/ und kunten alles was sie aßē. Solches mehrte ihnen die Verwunderung/ und bemüssigte den Angelieu. vom Herrn Hortensio zu forschen wie es doch immermehr damit zugangen? Dieser ertheilte darauf so viel Nachricht: Schardinā hätte eine gewisse Wurtzel vorher in dē Wein gelegt/ davon derselbe eine solche seltzame Art uñ Unart bekäme/ daß dem/ der ihn trincke/ alsobald damit das Essē verbotē wäre/ und auch der allerhungerigste den gerīgsten Brosamē nicht kotten köhte/ ehe und bevor er einē Löffel mit Essig ausgeschlürfet. Was es aber für eine Wurtzel wäre uñ wie sie hieße; hätte er selbst/ biß auf diesen

Wurtzel die einem verbotet.

Tag / nicht von ihm können erfahren: zu traute auch schwerlich / daß er es jetzo offenbaren würde. (a)

Schardiman entschuldigte sich damit / daß er es vergessen / welcher es ihm entdecket ernstlich versprochen hätte / es keinē wieder mitzutheilen: hat aber daneben höchlich um Verzeihung / daß er sich dieses Scherzes erkühnet. Hertz sagte: Es muß euch gleichwol so gar unverhofft nicht kommen / daß ihr ans also getäuschet; sondern ihr müßt zur Straffe davor alle die vier uns bißhero beygebrachte Gläser auf Gemahlen der gantzen Versammlung austrincken. Dessen bedanckte sich Schardiman / und verrichtete die aufgelegte Trunck-Busse gantz willig.

* * *

Als er diese vier Gläser voll Spanischen Rebensaffts und noch etliche andre hernach mehr / sein in den Magen geschoben / begunte er gar redlich zu werden / und bald von diesem / bald von jenem Gewächse zu schwätzen. Unter andrem fragte er; Ob auch jemand von den Herren Gästē den Salad kennete / welcher bey den gebratenen Hünern stünde? Vermeldete zugleich / es wäre eine Art Peruanischer Kresse davon der Herr Hertzius ihm den Saamen hätte bringen lassen; welcher auch auf einem besondrem Platze in diesem Garten / so mit lauter ausländischen Tisch-Kräutern bepflantzet / also glücklich aufgangen / daß anietzo gegenwärtige Schüssel damit wäre angefüllet. Hertz kannte ihn bald / und sagte nachdem er ein wenig davon versuchet: es wäre zwar von der Art / aber dieser / weil ihm die Peruanische Erde und Lufft gemangelt / dennoch so gar scharff nicht / wie jener. Solche Peruanische Kresse ist auch wie Hertzandez gedencket nach Mexico verpflantzet / allda sie die Zäune und Fenster / in den Lustgärten der Spanier / zieret / und den Namen Pelon Mexiquilin / oder Pelon Chili führet. Träget runde / lache Blätter / so dem Nabel-kraut (Umbilico Veneris) ähnlich; aber gar klein / und unterweilen mit etlichen Winckeln verändert / oben grün / und unten blaß der Stengel ist rund / zart / bünn / und wickelt sich an den Wänden der Spatziergänge herauf / darauf man dieses Kraut / Zierrahte halben / zu pflantzen pflegt. Es wachsen gelblichrote Blumen / wie ein gewisses Geschlecht der Aglien / oder auch wie das Habnkraut / Oxyris genannt dran: welche Blumen am untersten Theil ein zusammengedrehtes Rörlein haben / aber sieben Blätlein tragen / deren zwey die übrigen an Grösse übertreffen und die zwey allerkleinste mit etlichen roten Strichen gezeichnet. den Blut-Striche nicht unähnlich / womit deß Mahlers Andacht die Wunden deß HErrn Christi am Creutz zu zieren pfleget. An den dreyen übrigen / welche mittelmässiger Grösse / werden gleichsam drey Nägel-Köpfe abgebildet.

Dieß Kraut ist bitzig und drucken schier im vierdten Grad: an Geschmack / und Kräfften / der Spanischen Kresse allerdings gleich: aber / an Gestalt / gar weit von derselben unterschieden. Grünet in America durchs gantze Jahr und blühet: so ihm nicht die Lufft / durch allzugrosse Kälte / eine Unnade erweiset. Die Blumen streuet man auf den weissen und roten Kraut-Salad / und macht damit demselben beydes einē anmuthigē Geschmack / und zierliches Ansehē. Sie dienet dem von Kälte geschwächtem / oder mit Blähen angefülltem Magen / wie nicht weniger dem Husten. Unter den Alaun gestossen / stillet sie die Zahnschmertzen: nimt gleichfalls weg andere Schmertzen / und die Geschwulst / so von Hitze entstanden: wenn kühlende Medicamenta darunter gemischet werden: heilet insgleichem die entzündeten Geschwär. Lyncurius hält es für ein Beil-Geschlecht / oder Gattung von der Acea, oder Korn- und Flack-Blumen: unbenannt / was für ein Geschlecht der Acea er hiedurch verstehe; massen derer unterschiedliche zu finden. (b)

In einer andren Schüssel war ein Latich-Salad / der über die massen lieblich roch. Um denselben fragte Herr Angelus den Schardiman / wie es käme / daß er einen so schönen Geruch hätte: und erhielt die antwortliche Nachricht: man müsste den Latich-Saamen in Citronen-Kernlein einschliessen / und also der Erden einverleiben / oder sechzehn gantz Saamen / etliche Tage über in weltrichem Wasser weichen lassen.

Weltrichender Latich zu machen.

Wiederum in einer andren Schüssel lag ein Sparges / oder Pechter zu recht / ein Sparagen-Gericht; von welchem Schardiman aussah / er wehre ohne Saamen aufgewachsen. Gertraut wie solches seyn könte? sahe zu zur Antwort: daß er etliche Hörner von wilden Böcken / aufs allerkleinste / zerstossen / in Furchen gesäet / und fleissig

(a) Matthiolus schreibt: diese Wurtzel sey erfunden / durch Franciscum Calcolarium, Petri Veronæ und daß er schreibt. Matthiolum, welche der sich gebadet. Ist aber eine Sache / so mehr für abentheuer Offerta: weil ein Unverständiger sich leicht darinn bey Sachen zuviel thun kan. Vide Kirchers Mund. Subterr. 4. l.

(b) Hernandez, lib. 4. cap. 35. pag. 116. Exhibet Antonii Lynceus.

ſtenſia begaſſen: davon der Sparges gar häuffig aufwechſen.

Sparges wird die Pflantz auch genennet / ſo man Widder-Hörner bildet.

Solches wolte Horns ſchier in Zweiffel ziehen. Sinnebald aber ſagte / es könte wol ſeyn: angemerckt Columella / Plinius / uñ andre ſchon vorlängſt ſolches beſchrieben hätten. Die Urſach wäre vielleicht hierinn verborgen / daß die Widder gern Sparagen eſſen / daher es geſchehen könte / daß etwas Saambaffes / ſo in dem Aliment deß Widders verborgē / herfür dunſte uñ in einen Wachsthum friſcher Sparagen hinausſchlage. (a) Denn ie man den Sparages zuſamen drehe / könte die Abbildung eines Widder-Horns vollkommlich heraus. Aber das / redete Sinnebald weiter / wünſche ich zu vernehmen / wovon die Ser vor mir ſtehender Rettich ſo lieblich ſuß / Davon / mein Herr; antwortete Schardinian; daß ich etliche Saamkornlein / in Meet; etliche auch in Roſinen Safft, andre in zeuckertem Waſſer 2. Tage zuvor habe ligen / hernach trucknen laſſen und darauf dem Garten-Felde anvertrauet. Denn die ſüßmachende Krafft deß Zuckers wird nebenſt dem Nahrungs-Safft angezogen / und der Frucht mitgetheilet. Doch beſtehet ſolches länger nicht als ein Jahr lang.

Gebrauch wozu die Rettich gut ſeyn.

Hiemit ließ man den Schardinian ein wenig mit ſeiner Garten-Verſtändnüß ruhen uñ die Ohren entweder dem lieblichen Saiten-klange / oder dem hellſchlagen Geſchwätz der Damen und Damoiſellen offen ſtehen / und manches höfliches Schertzwort zuweilen mit unterlauffen / welches / gar deutlich zu vernehmen / der Inſtrumenten-Klang nicht geſtatten wolte. Massen fürnehme und klage Leute / bey dreyerley Ohren Gelaagen / nicht unweislich beſtwegē bey der Tafel / ſonderlich an Fürſtlichen Höfen / muſiciré laſſen / damit nicht ein jederweder eben ſo genau aufmercken / und hören möge / was entweder die Luſt / oder die Vertraulichkeit allda rede. Nachdem aber das Confect endlich aufgetragen / und die Muſic ein wenig pauſirte; ſchalete Angelote der Frauen Lavinien einen Apffel / auf gar künſtliche Weiſe / und verurſachte damit / daß ſie / ihn mit gleicher Höflichkeit zu bezahlen / auch einen zur Hand nahm. Wie ihre Hand aber eben das Meſſer anſetzen wolte: da ward ſie an dem Apffel einer ſonderbaren Figur anſichtig: nemlich die Abbildung deß Herrn Hertenſii ſeines Wappens; welches ob das Obſt gleich allbereit zubereitet / und von dem fernern war nichts deſtoweniger annoch gar kenntlich zu ſehen. Bald darauf erfand ſichs / daß andre Aepffel mehr in der Porcellanen-Schalen / deßgleichen in einer ſilbernen Schüſſel / unterſchiedliche / in deß Herrn Hertenſii ſeinem Garten erzogene / Pomerantzen lagen / darunnen die Geſtalten / bald eines Cavalliers / bald einer Damen / bald eines Löwens / Adlers / oder andern Thiers / gar artlich bewachſen / und deutlich anzu uns Geſichte kamen. Vor allē andren ſolchen Bildnüſſen / zoch ein groſſer lieblich-roter Apffel insonderheit männiglichen Gemüthes / mit Verwunderung / an ſich. Denn auf der einen Seiten oder dem auswendigen Horizont ſolcher Apffel-Kugel / erſchien die Mutter deß menſchlichen Geſchlechts / unter einem luſtigem Apffelbaum / um welchen ſich eine Schlange gewickelt / und brach mit der einen Hand einen Apffel ab / mit der andern / reichte ſie ihrem Ehegattin / Adam / dieſelbige Frucht zu eſſen. An einem Aſte deß Baums hieng ein ſchwebender Zettel herab / mit folgenden Buchſtaben beſchrieben:

Wer die was bricht der bricht Verbot!
Wer eſſen wird; den trifft der Tod!

Nach der lincken Hand aber hin / flatterte ein etwas breiterer Zettel aus dem Munde der Schlangen / daher begehrtes Inhalts:

Mit nichten! ſchöne Creatur/
Man will dich alſo ſchrecken nur.
Iſt ſchönſtes Weib! du wirſt gewiß
Wie GOtt durch dieſen Apffel Biß.

Unten an der Erde laß man dieſen Vers:

Laß euch gelüſten nicht. Seht hier!
was kommt durch Nachen?
Die eine Fürſtin war wird Bäurin/
und zur Aſchen.

Die andere Seite deß Apffels war bezeichnet / mit dem Abriß der ehrnen Schlangen auf welche ein Mann mit einem Stabe deutete. An ſtat der Beyſchrifft / lieſſen ſich dieſe Worte noch deutlich leſen;

Mit Schlangen muß man jagen andre Schlangen:
Durch weite Kunſt / die argen Künſte fangen.

Der Frauen Lavinien beliebte dieſer Apffel ſo ſehr / daß ſie denſelben ihrer Aufwärterin überreicht / um ſolchen aufzuheben / ſo lang man könnte. Fragte aber hernach den Schardinian / durch was Mittel er doch eine ſolche ſchöne Obſtbildung verrichtete?

(a) Lege Theophrastum lib. Historiæ Plantar. & Columellam de re rustica lib. 10. Vide, in quantum differat Plinius noster Ruellium suo adagio. Ille Sperragum, hic Asparagum. Quæ omnia verborum varietas, nonnisi Italum hic Ruellium notum, Latina forte Typographorum plane inscitia. Vide Lud. Cœl. Rhodig. lection. l. 3. c. 11.

Schardiman hätte es den solckreicher Tafel zu andrer Zeit / schwerlich heraus gelagt: jetzo aber da er deß Saffts ein wenig zu viel eingenommen / der alles aus dem Grunde der Verschwiegenheit in die Höhe treibt / und über die Lippen fluß macht / was im Hertzen verborgen; war er gar trunckertzig und vertrenlich; und ertheilte diesen Unterricht davon: Ich erwähle mir / sagte er / eine in Gips- oder auch wol nur in Lehmē gedruckte Figur / was mir für eine beliebet / uñ nicht anders / wie die Bildmacher ihre Mödel oder Formen machē / darüñ sie die Bilder giessen mögen / schneide ich durch ein beauemes Werckzeug / solche Formen dergestalt voneinander / daß sie füglich wiederum können zusammen gelegt werden und sein recht aufeinander geben. Folgends brenne ich die Form in einem Hafner Ofen. Wenn deß ein Apffel / Melon / Cucumer / Küriß / Limo oder Gurke / Pomerantze / Birn / oder was es für rundes Obstwerck ist / die Helffte seines Wachsthums hat erreicht: alsdeñ schließ ich solches Obst in solche Mödel ein / und binde die Form mit einem starckē Bande / gar fest darüber zu; damit die / aus Thon oder Gips bereitete Mödel / durch den zunehmenden Wachsthum deß Apffels / nicht werdē voneinander gedrungen. Also wächst die Frucht in der grösse / und nimt zu / so lang / biß der übrige leere Raum in der holē Form inwendig gantz ausgefüllt. Wenn solches geschehen / wird der Apffel solche Thier Gestalten / oder andre Bildnüssen præsentiren / wie sie der Gips-Form von mir angerichtet und eingedruckt; und solches nicht nur allein von Aepffeln / sondern auch Quitten / Pfirschen / Citronen / Granaten / und dergleichen Früchten / insonderheit aber an Kürbissen / wol von statten gehen.

Wie man allerley Obst in Thon oder Gips bereitete Mödel einlegen / und wachsen lassen solle.

Floris hat ihn gleichfalls zu fragen / wozu eben dieselbige Aepffel eine so unangenehme und unnützige Süssigkeit hätten?

Dem raumete er ins Ohr (aus Ehrerbietigkeit gegen dem Frauenzimmer) man müsse Ziegen-Milch in Menschenharn weicht / samt dem Hefen eines alten Weins / an die Wurtzeln deß Apffelbaums schütten: das würde die Aepffel gar lieblich versüssen.

Von Ausbesserung der Süssigkeit an den Aepffeln.

BAld hernach stund das Frauenzimmer auf von der Tafel / und begab sich hinunter in den Garten: worauf die Mäyer muthmasseten / daß sie Verlangen trügē den Lustwald mit mehr auch zu besehen / als den andern Theil dieses lustigen und weitumfangenē Gartens. Blieb derwegen auch nicht lange sitzen / sondern folgte bald nach. Wie sie nun sich wiederum beyeinander befandē: ward beliebt / daß man in denen dazu zierlichst geschmückten Spiel-Jachten zuvor auf dem Wasser etwas sich ein wenig erlustiren wolte. Solches geschahe / und etliche solche Lustfahrt ertüchtigt durch einen Canal / der den Garten nach der Länge trennete / hinab biß in den Mittel-Graben / welcher dē Kreutz-Schnitt / und zwischen dem Blumen- und Baum-Garten einen lustigen Unterscheid machte. Wie die Spatzier-Schifflein solchē Quer-Graben erreicht / wandte man sich nach der rechtē Seiten / und ließ sie zum Garten / durch die Oeffnung der Ringmauren / hinaus in den groſsen Haupt-Graben laufen / wemit der gantze Garten rings umfangen: fuhre hierinnerhalt ein paar mal von aussen zu / um den Garten herum / zum drittē mal / an der lincken Seiten wieder in den Mittel-Canal / welcher sie ersi auf der rechten Seitē hatte hinaus geleitet / hinein: und so fort / mit geradem Curs / zu dem vorigen Munde / oder Durchfahrt / abermal hinaus; willens den Garten das vierdte mal zu kreisen / und einzulen. Aber bey dieser zweyten Ausfahrt / machten sie nicht / wie vor / den Anfang solcher Rundreisung; sondern nahmen den Weg / welchen sie zum erstē mal hinab gelassen / den Rücken / und schifften die rechte Helffte deß Kreises hinauf; kamē / bey der andern angezeigter lincken / wieder hinunter / nachdem sie das Angesicht deß Gartens / (will sagen den Einfang) hinter sich gelaſſen; uñ schwammen solcher Gestalt / noch zweymal um diese schöne Garten-Insul herum. Unter solcher lustreichen Spatzierfahrt / wechselten sie bald allerhand freund-liebliche Gespräche / bald Geigen / Lauten / Harffen / und Cornetten / mit einander ab. Weil aber die Spiel-Schifflein einen solcher Thürne / von welchen wir oben gemeldet / daß deren am Graben unterschiedliche erbauet / und mit leichten Stücken und Doppelhacken besetzt / vorbey passirten / so wurden / durch die von dem Herrn Hertzogē bestellete Stückmeister / von jedwedē Thurn / deren an jedweder Ecken deß Gartens einer lag / uñ ihrer also insgesamt vier war / jedesmal vier kleine Stücklein losgebrañt / nemlich an jedweder Ecken deß Thurns eines; auch dabey nicht allein / auf jedwede solche Thurn / eine Heer-Pauck geschlagē / sondern auch von den beyden Trompetern / welche / bey den Musicanten und Säiten-Spielern / in dē vorderstē Schifflein fuhre / zu jedwederer Salve freudig geblasen.

Nach-

Nachdem ſolches ſchier bey zwo Stunden gewähret; ſtoſſen ſie endlich an der lincken Seiten deß Gartens wieder ein und ſtugen aus bey der Brucken die zu Zier-Garten und Luſtwald zuſammen ſütte; ſpatzierten ſolands in den Baum-Garten / darinnen allerhand fruchtbare / meiſtens aber Indianiſche Bäume wüchſen. Zwiſchen dieſen / und dem Luſtwäldlein / war in der Mitte ein kleiner Weiher / oder Teich / darauf die etlicher Reiher und Enden; dort etliche weiſſe Schwanen herum ſchwemmeten / und mit ihren ſtolz aufgerichteten langen Hälſen zierlich daher pranaeten.

Hinter demſelbigen / fieng das Luſtwäldlein an: in welchem vielerley Geſchlechte von Bäumen untereinander wuchſen und an jedweder Seiten deſſelbigen ein langer / mit Palmen / Bäumen bepflantzter Spatziergang ſich erſtreckte / daß er ein Andreas-Kreutz (wie mans nennet) formirte. Neben dem ſahe man / hie und da / etliche bloſſe / aber mit langem Graſe frölich bewachſene Plätze / darauf einige Rehe weideten / die ſo zahm und heimlich / daß eines derſelben zu der Jungfrauen Roſetten gelaſſen kam / und ſich von ihrer weichen Hand welche ihm unlängſt ein ſchönes Halsband gewürckt / ſtreichen ließ. Recht mitten in dem Wäldlein fand man einen kühlen Brunnen / bey welchem etliche Satyri / Faunen / oder Bockaſüſſe Ziegen-Menſchen ſtunden / die ſo künſtlich und lebhafft gemacht / als ob ſie deß Arcadiſchen Pans leibliche Brüder wären. Wie ſie denn auch in der That ſich bald lebhafft und zeige anus erzeigten. Denn als Jungfrau Liſette / die in dieſem Luſtwäldlein / vorhin noch nie geweſen / aus Verleitung und betrieglichem Angeben der Jungfrauen Roſetten / dem einen Satyr ſeine angeſetzten langen Geißbart anrührete / und etlich mal mit ſpöttlenden Worten / ſtrich: bließ derſelbe (durch Inſtig Anſtalt deß Schardmans) aus dem Munde / und durch die Augen / ihr einen Hauffen Waſſers unters Geſichte: deßgleichen ſpritzten auch die andren Waldmänner / welche allda nacheinander in der Reihe geſtellet waren / wo ſie ſtehend vorbey muſte einer nach dem andren / auf ſie los / alſo daß ſo wol ſie / als die Söhne deß Herrn Horts / und die Haus-Gubernantin deß Donatians / (welche eben hinter ſich ſahe / und in ihren tieffen Gedancken / nichts weniger / als ein ſolches Vexier-Bad / auf dem Rucken vermuthete) pfützn naß / überdas auch von dem zerſtiebendem übrigem gantzem Hauffen verlacht wurde.

Aber das vornehmſte und luſtigſte / in dieſem Luſt-Gepüſche zu ſehen / war das ergetzliche Anblicken derer ſo vieler und mancherley Bäumen / darunter keiner von gemeiner Art und Betrachtung; ſondern alle und jede / entweder mit ausländiſchen Frucht-Gewächſen / oder ſeltſamer und auserleſener Geſtalt / oder mit andren ſonderlichen Eigenſchafften ſich recommendirten. Demnächſt allein in vorberührtem Baum-Garten ſondern auch in dieſem Luſtwäldlein / pflantzten ſich mancherley Frucht tragende Bäume / wie wol allhie die meiſten mehr zu andrer Nutzbarkeit / oder zu bloſſem Zierrath / weder zum genieſſen und eſſen / gerechten. An einer beſondren Ecken waren auf einem weiten Platze / ſehr viel groſſe Kübel hingeſtellet / darinnen manche Indianiſche Bäume gepflantzt: welches in Oſt oder Weſt-Indien zwar zum theil groſſe Bäume hätten werden mögen; allhie aber in der Europäiſch und zwar Niederländiſche Luft / kaum kleine Ständlein / theils auch nur gar zarte Reiſer blieben / und gegen dem unfreundlichem Herbſt / in das unſern davon ſtehende Scherben-Haus ihre Flucht nehmen müſten / um ſich darunter ſo lange zu verbergen / biß Schnee / Eis / und Sturm vergangen und der warme Sommer wieder herbey gekommen. Ja von etlichen / welche dieſes Land gar nicht kunten vertragen / war kaum ein Finger- oder Spann-langer Schoß / oder Sprößlein zu ſehen / auch keine Hoffnung / weder zu ihrem gröſſerm Aufwachs / noch zu langer Dauerhafftigkeit vorhanden: und doch ließ Herr Hortenſius / damit ſein Baum-Hauſen nicht dünner wurden / alle Jahr / oder ſo offt es ſeyn kunte / friſche an die Stelle / aus Oſt oder Weſt-Indien bringen.

Nicht deſtoweniger wollen wir die Indianiſche Geſchlechte / ſo ſich entweder in vorgemeldtem Baumgarten / oder in dem Luſtier-Wäldlein / oder in den Scherben / und Kübeln befunden in ihrer Vollkommenheit / wie wol durcheinander ſo wol die zahme als wilde frucht als unfruchtbare / abbilden / und wie vorhin an andren Gewächſen beſchehen / ihre Natur / Wachsthum / Geſtalt / Gröſſe / Würckungen und andre Eigenſchafften / oder Nutzen / vermittelſt Anziehung glaubwürdiger Scribenten / anziehen; nicht zwar in ſolcher Ordnung / wie ſie in dem Garten / und Spatzier-Wäldlein deß Herrn Hortenſii anzutreffen; maſſen ſolches / aus gewiſſen Urſachen / nicht wol ſeyn kan. Jedoch werden die allemal fürgeſetzte Tabl verhüten / daß keine Confuſion oder Ver-

verrung der Geschlechte / oder Namen/ vergebe. Solchem nach haben sich daselbst nachverzeichnete Bäume befunden.

Der Mexicanische Krach-Baum. Beschr. Das Kupfer. Num. XXVIII. Fig. 1.

I. Der Mexicanische Krach-Baum Quauhtecomatl.

Solchen Namen hat man diesem Baum zugeeignet um seiner klirrenden Art willen: weil seine Frucht wenn sie zeitig / bey etlichen Hobelkeelen und Fingern solchen Klang thun und Krachen von einander berstet und herfür platzet / daß sie sehr weit davon fleucht: nicht anders / als würde sie von einem Lycaos Geschütze ausgeworffen. Ist ein grosser Baum / mit Mauleer-gleichē aber viel breitern und grössern Blättern bekrönet / welche an dē äusserste Umarme ackerlot und mit vielen Aederlein bestreuet. Hat einen rotachtichten Stam / und runde liche aber doch an beyden Enden etwas zusammen gedruckte Frucht / die wie eine Melonspeise geholkelet uñ inwendig zweiff / auch wol mehr / weisse Kerne begreifft / so rund und einem silbernen Gro schen oder den Virteln / womit die Spindeln umgedrehet werden / beydes an Gestalt und Grösse gleich. Ein paar solcher Kerner / wenn man ihnen ein gewisses inwendig Kräutlein / welches eine Banadikeit zu erregen pfleat / entzeucht und davon thut / töten alle Feuchtigkeit so wol oben / als unter / sonderlich aber den Schleim uñ die Galle ausführen / und zwar eben so sicher / als glücklich: als eine Artzney / die mittelmässiger Wärme und derhalbē denen von Kälte erzeugten Krankheiten gar dienlich. Wenn sie aber sollen gebraucht werden / läßt man sie zuvor mäßiglich dürren im Wasser zeuchen / und also von dem Patienten / in der Frühzeit ausdrucken. Deß Baums Wachsthum liebt eine warme Gegend. (a)

Quamochitl.

II. Ein andrer Fruchtkrachender Baum / mit Namen Quamochitl.

Selbiges uñ ein flachelichter Baum / welcher Laub trägt / wie die Granaten; doch ein wenig stumpffer zugespitzt: an den äussersten Reben gleichen Klamern sitzen solche Häuptlein / wie an dem Spinario (Dornseiden / oder Filzkraut) aber artlicre. Es hangen auch braunröthliche Hülse daran / die voll schwärtzliches Saamens / welches zwar zu essen / und annuthig schmeckt / aber einen übelriechenden Athem / und unliebliches Geruch macht. Wächst in warmen Mexicanischen Ländern. Die Rinde der Wurzeln ist kühler uñ stopffender Natur; benimmt die Ruhr / und andere Durchflüsse deß Leibs. Man vermeint die Blätter mit Salz und dem Schwartz (Brasilien-Pfeffer) so seynd sie einem überfülletem Magen dienstlich: mit Palmen-Laub aber gesellschafftet / verbuten sie oder treiben die Mäuse hurtig. Den Safft deß Saamens tropffelt man in die Nasslöcher; um dadurch die wässerige Feuchtigkeit von dem Häupte zu ziehen; welches es auch überflüssig verrichtet. Eben solches thut das daraus gemachte Pulver: und zwar desto kräfftiger / so es mit Rauten-Blättern wird gemischet; also gar / daß es auch die Würmer der inwendigen Geschwäre heraus feucht. (b)

Der Hornbaum. Beschr. Das Kupfer. Num. XXIX. Fig. 2. und 3.

III. Der West-Indianische Hornbaum.

Dessen Nam lautet in Mexicanischer Sprach / Hoitzmaxochitl, oder der Hornblumende Baum. Er belaubt sich mit alechē Blättern / wie die Tamarinden-Bäume; wird mit gelben Blumen geschmückt / trägt Hülsen / oder Schoten / Früchte / die man genesse kan; uñ danēt Hörnern / so dē Ochsen-Hörnern gleich / uñ so wol an den Aestē uñ Zweigen / als an dem Stam / häuffig herfürsehen. Die Blätter / welche keinen Geschmack zu haben scheinen / werden für Feindinnen deß Gifts geachtet / uñ so kräfftig / daß sie auf den Schlangen-Stich / und die vorher aufgetrepfte Wundē gelegt / alles Gifft überhalb sechs Stundē / weniger oder länger / dämpffen / herausziehen und unterdessen eine schwartze Farbe gewissen. In deß Land Honduras wachsen hingegen kleine subtile röthlichte Ameisen / uñ schwartzlichte Ameisen / deren Biß gar schädlich ist / uñ den gantzen Tag über den Menschē schmertzet. Ihre Eyer aber / welche eine Gestalt haben wie kleine Würmlein / stillen die Schmertzen der Ohren; so man sie pulvert und dahinein streuet: massen der eingetröpffelte Blätter-Safft gleiche Wirckung verrichtet. Eben solcher Safft wird / zu Bewachsung deß Zahnwehes / auf die Zähne gelegt. Der Baum kömt gern / an warmen / aber dem Nord-Americanischē Meer nahe gelegenē Oertern so wol schön gelten / als flachen / herfür.

Lycaus schreibt / in der Anmerckung über den Hernandes und Recchum daß die Hörner schier mit einer Kastanien-Farbe gemahlt: der Baum sihet voller Schoten hange wie Acacia, so zu Teutsch der Aegyptische Schotendorn heisse. (c)

Der Javanische Baum Macandou. Beschr. Das Kupfer. Num. XXIX. Fig. 4.

IV. Der Javanische Baum Macandou.

Dieser Baum trägt sehr breite / dicke / und schöne grüne Blätter / welche den Aarons-Blättern (Ari) nicht unaleich / so von dē Niederländer Calvoet (Kalbsfuß)

(a) Idem, lib. cod. c. 69. p. 94. (b) Hernandes apud Recchum, p. 4. 55. cum Not. Lynæi. (c) Idem, lib. cod. c. 69. p. 94. Hernandes apud Recchum, p. 4. 55. cum Not. Lynæi.

fuß) genennet werden. Seine Blumen seynd weiß/ablänglig/ wie das Pericly menum oder die Speckkülen. Wenn solche Blumen abfallen; so tritt an die Stelle eine Frucht/ welche / von den Javanern Macandou wird geheissē und schier einem Tañapffē gleich gebildet: ohn allein/ daß sie sich vorn nicht mit einer solchen spitzigen Kegel-Form endiget: dazu auch so härt nicht/ sondern gantz weich ist. Unzeitig/ ist diese Frucht grün; zeitig aber/ gelbfärbig: jedoch gantz abgeschmack: wird nichts desto weniger/ von den Malabarn/ unter der Aschen gebrätē/ uñ so wol für die Rote Ruhr/ als Colic-Schmertzen/ wie imgleichen für die Engen/ Schwindlicht-sucht/ und Seitenstechen gegessen. Deßwegen Bontius diesen Baum/ den er amenūen beschrieben/ die Indianische Confolidam arborem, oder Wallwurtzbaum titulieret: von seiner Wirckung und gesundē Krafft/ wie nicht weniger/ um deß Geschmacks und der Farbe willen: fürnemlich weil er die heilende und stärckende Tugend seiner Früchte in den Siechstubē und Spitälē/ an den Blutauswerffenden/ nicht nur einmal approbiret und erfahren. Die Blätter machen gleichfalls in der Wundē uñ Geschwären/ das Fleisch wieder trefflich wol wachsen und überziehe die Haut mit einer Narben aus bündig art. Zu welchem Ende man auch ein Chymisches Salz daraus ziehē kōnte uñ nicht allein zu Ersätzung der Wundē sondern auch Säuberung der alten und schwindsüchtigen Geschwäre/ selbiges gebrauchen. (a)

Ist sehr gesund vor die Rote Ruhr.

V. Eine Malabarische Fichte/ oder Tañe/ in Ost-Indien. Selbiger Baum wächst so hoch und groß/ wie ein Birnbaum. Die Blätter/ welche zart uñ weich seynd/ obē satt grün/ unte blaßgrün uñ den prüdenden Lippen scharff. Die Frucht ist dreyeckicht/ einer Haselnuß groß/ in viel Häuslein unterschieden/ und darinnen ein weisser/ dichter/ runder Saamen verborgen/ so den Tañapffē-kernen gleich. Zween derselbē (deñ vier seynd tödlich) gebraucht man unter den Klystieren/ wider die Lendensucht/ Hüfftweh und Harn-verspērung; doch also/ daß das Häutlein ihnen zuvor abgezogen werde. In Hüner-Brühe einagenōmen treiben sie den Stuhrgrüstigen die schleimicht zähe Feuchtigkeiten ab. Gerieben und in Wasser gemischt/ dienen sie den Malen-Flechten uñ den Grind damit zu salben uñ heilen. Werden von den Einwohnern/ Pinnones de Malucco von dē Canariensern aber Gepalu, benamset. (b)

(a) Bontius, lib. 6. c. 7. p. 96.
(b) Jonston. lib. 6. de Arbor. p. 243.

VI. Der Sacktragende Palmbaum/ aus der Insul Coronopez. Solchen Namen hat dieser Baum von dem Clusio empfangen: welcher schreibt/ daß einige Holländische Schiffe/ auf der Ruck-Fahrt aus America/ an eine wüste und öde Insul deß Atlantischen Meers gekommen/ Namens Coronopez; in welchem Eylande sie gantze Wälder angetroffen/ so mit keinē andren Bäumē bewachsen/ als allein mit einem unsemeinen Geschlechte von Palmen/ welchen er (Clusius) von dem Balg/ oder Hülsen/ darmit ihre Frucht umwickelt/ welcher Balg (involucrum) gibt ers) einem Sack/ oder Seigekorb gleich gebildet/ den Sacktragenden Baum genennet/ weil solcher Sack gleich gestaltet den jengen/ den die Alten Nivarium geheissen/ und als man heutiges Tags in den Apotheckē zu Durchsiwinung deß gewürtzten Hyppocratischen Weins (von dem gemeinen Maß sonst Hyppocras genannt/ pfleat zu gebrauchen. Denn es ist dieser Balg/ Hülse/ oder Sack/ mit sehr vielen Festen/ farbnen Fäserleu/ welche von unten biß oben lauffen/ Rauten und Schreg-weise/ von der Natur/ sehr künstlich zusammen gewirckt/ und zwar von mancherley Länge. Denn derselbige welcher ihm Clusio geschenckt/ ist zwey und zwantzig Zoll lang gewest/ und an der Seite da er offen war/ siebē Zoll breit. Bey einer andren Person aber mit Namen Wilhelm Pardun/ ist ihm einer zu Gesichte kōmen der dritthalb Schuhe/ oder dreyßig Zolle gehabt/ und also acht Daumen länger gewest/ weder der seinige; die Breite aber/ der ersten gleich. Beyde schmälerten sich allgemach von unten auf/ und spitzten sich endlich oben zu/ wie ein Kegel. Solche Wundel-Bälge aber/ oder Sackhülsen waren/ wie diellberbringer derselben erzählē/ welche sie von dem Baum abgeschnitten hatten/ voll Früchte gesessen/ die so groß gewest/ als eine Welsche Nuß/ so noch in ihrer grünen Schelffen verschlossen: darinnen man andre Nüsse gefunden/ und diese zwar so rund gestaltet/ als ob sie von einem Dreh-Eisen gedrechselt wären/ allerdings anzusehen/ wie die Schüsser/ womit die spielende Knaben zu kugeln schüssen. Massen sie wol ihre Grösse/ als Farbe und Härte/ mit solchen Stein-Schüssern wol überkōmen. Denn als offtgenannter Clusius eine davon öffnen wollen: hat er sie kaum/ mit einem eisernen Hamer können aufklopffen und zerbrechen: obangesehn/ dz die Nußschalen nicht sonderlich dick gewest. Unter sothaner harten Schalē fand sich ein rundlicher/ an der Schalen haffender/

Sacktragender Palmbaum. Beschreibung deß Sackgefässes / Natura XX. Fig. 1.

lender Kern / so in der Mitte hol / (wenn sich / weil er zimlich ausgedürret) weiß von Farben / und von Geschmack anfänglich / wie die Hülsen / früchte pflegen zu schmecken / welcher Geschmack aber zuletzt sich in eine Bitterkeit der Feigbonen (Lupinum) verwandelte. (a)

Von den Ost-Indianischen Lavendel-Bäumen / Stauden / und Arten / Nota XXII. Figur.

VII. Ein Ast von der Ost-Indianischen Lavendel-Stauden / welcher 3. Schuch lang / und mit sehr / nach der gleichen Mittel-Linie der Rundung (Diametri) ein paar Zolle dick. Der Gipffel desselbigen endigte sich mit einem etwas knorrichten Haupte / daraus 5. Zweige 11. Schuh lang herfür stunden / in so schön- und zierlich-gefügter Ordnung / als ob sie durch menschlichen Fleiß also hinein gepropfft wären. Diese haben zwar äusserlich dem unteren Aste gleich: waren aber weicher und safftreicher: weswegen Schardinius (deß Hortensii Gärtner / sie gepflantzet hatte um zu versuchen / ob sie würden aufwachsen. An den belaubten Spitzen solcher Zweigen / hiengen annoch die grüne Blätter / derer Gestalt / Farbe / und Grösse / den Europäischen Lavendel-Blättern sehr gleich: waren aber voll säffte / und eines solchen aromatischen Geschmacks / der gleichsam aus der wilden Angelica-Wurtzel dem Gummi so man Elemi nennet / und dem Cumin-Kraut / accompenirt oder gemischt zu sein scheine: und konte man noch wol spüren / daß der gantze Ast mit solchen Blättern bekleidet gewesen. Im übrigen so viel man aus etlichen Abschnitten der Zweige vermercken konte / ließ sichs ansehen / ob wären dieselbe vorhin mit einem häufftigem dicken Marck angefüllet gewesen / wie die Holler-Bäum-Zweige. (b)

Der Baum Cacao-Quahuitl.

VIII. Der Americanische Baum Cacao-quahuitl, oder wie ihn andre nennen / Pochotl. Ist ein grosser Baum / voll scharffer Stacheln / fast wie der Oelbaum geblättert; und mit einer Frucht behangen / deren Grösse / und Gestalt / einer kleinen Melon-Pfeben gleich / voll weißbärichter Faden / welche glänzen / und von den lohn gewässerten Fäden der Baumseide wenig oder schier nichts unterscheiden: welche Haar / Fäden / sich leicht zu spinnen / oder wircken und Baumseidne Kleider / bendes mit weit geringerer Mühe und Unkosten / weder man auf unsren Seiden- oder Baumseidenen Zeug wenden muß / draus zu machen. Aber das / spricht ein gewisser Spanischer Scribent / ist unser Leute Weise / daß sie nur denn / was am theursten / am begierlichsten nachtrachten. Zwischen angezeigter häriner Wollen aber / sitzen etliche rundlechte Körnlein / so groß und auch so gehulset / wie die Hanff-körner / angenehmes süses Geschmacks bey nahe / als wie die Mandel-kerne: welche nicht weniger rohe / als getröstet oder gebraten / einen guten Appetit / und den Leib so fort machen / daß die Leute / so derselben viel essen / zu den Geschäfften gantz ungeschickt / träge / und untauglich werden.

Die Frucht Baumseiden-Kleider zu machen.

Es wachsen weisse und kleine Blümlein darauf. Daß aber diesen Baum wie oben berühret / ihrer etliche auch Pochotl nennen; geschicht um der Gleichheit willen / die seine Blätter mit dem rechten Baum Pochotl haben: wiewol dessen seine viel kleiner / auch die Aeste und Zweige nicht stachelhafft / noch Frucht bringend wie an diesem: der sich eines warmen und gelinden Lufft erfreuet / aber noch höher einer / die etwas hitziger / im übrigen / so wol Felder / als Berge / zieret. (c)

Die Staude de Hortochel.

IX. Das Americanische Bäumlein Hortochel.

Beehe das Aepffel-tragende Nota XXX. Figur.

Ob dieses zwar ein kleines Bäumlein / oder vielmehr Staude: ist es doch reich an Laub; welches viel gröser / weder die Myrten-Blätter / dazu scharff / und mit verwundenden Stacheln gewaffnet. Wird mit Carmesinroten runden und kleinen Blümlein geschmückt / so die Indianer an einen Faden schnüren / und in ihren Handel-Städten an Stat der Paternoster-Knaelein / zu verkaufen pflegen. Eben an diesen Blumen hafftet auch der meiste Nutzen / so wol zur Confervа, als zu andren Medicamenten.

Der Baum kommt herfür / an den Mexicanischen Oertern Cuxci, und Tocopeci: da man mit der Rinden deß Holtzes / die man klattet / hernach Pulveriret / und einstreuet / die Frantzosen-Mäler curirt. Die Kern der Frucht / in Wasser erlasse / und in die Nasen-löcher getröpfelt / lindert das Hauptwehe / wie auch den Zahnschmertz. Besagte Blume ist warm / und trucken / in der zweyten Ordnung: führt eine zusammenziehende Krafft bey sich: und dünckt die Zungen anfangs süß; läufft aber zuletzt auf eine Bitterkeit hinaus. Die Mutter-Kranckheiten haben sich ihrer zimlich zu getrösten: item stärcken sie das Hertz: und werden auch / als ein Gewürtz / in Speisen / und Conditoren / für Saffran gebraucht.

Die Länge der Blätter erstrecket sich / nach Lycets Meldung / auf fünff Zoll die Breite /

(a) Clus. Exotic. lib. 1. c. 3. p. 4. & Bauhin. in H. P. p. 574.

(b) Clusius lib. 1. Exotic. c. 1. calls it rationem defcripsit eam verba, & deargumentum eam horto huic accommodavit.

(c) N. Hernandez. Hist. N. lib. 14. c. 7. p. 316. in Fol.

breite/ auf ein paar Zoll. Die Frucht iſt der einem Apffel gleich/ und hat eine Farbe/ wie die Mandeln. (a)

Der Baum Pitipoc.

X. Der Baum Pitipoc, aus den Philippiniſchen Inſuln/ und zwar beyderley Geſchlechts/ männ- und fräulichen.

Der männlich iſt gröſſer/ hat auch gröſſere Blätter/ und wächſt zwiſchen den Steinen: der weibliche/ auf ebenen Plätzen. An beyder ihren Wurtzeln/ wachſen erd-farbene Knorre/ wie eine Faust groß. Die Stämmer ſeynd gleichfalls erd-färbig/ und ohne Knoten; werden ſo man ſie zwerchs durchſchneidet/ in Zwiebelähnliche Häutlein zertheilt. Dem Laubwerck/ welches aber ſehr ſpitzig/ tritt das Lorbeer-Blat am nechſten. Sein Wachsthum beſtehet ſich mit ſchatten-vollen/ und feuchten Oertern; acchtet und beruht ſich gern an andre Bäume. Der Wurtzel gebraucht man ſich/ wider giftige Biſſe/ Stiche und Trincke: ſie wirckt aber langſam/ und wird zu den Pfeil-Wunden nachtheilig geachtet. (b)

Der Baum Quauhtlepatli.

XI. Der Mexicaniſche Quauhtlepatli, oder der Feurige Baum.

Dieſen benamſen die Mechuacaneiſer Chamaiten, das iſt/ die feurige Pflantze. Er läſſt ſich anſehen wie ein Lorbeer-Baum: trägt ablänglate/ gröſſere/ und breitere Blätter/ als der Mandelnbaum/ und Blumen/ ſo wie die Roſen gebildet. Dannenhero Hernandez uñ Recchus ihn für ſelbige Baum groſſe Staude halten/ welche Oleander oder Rhododendron heiſt. (c) Der Rhododendron wird/ bey dem Tabern. montano/ ſo wol der Oleander/ als die Roſe/ wiewol welche zweyerley Geſchlechts benamet. Dieſer Mexicaniſche aber muß einer gar andrẽ Gattung ſeyn.

Er läſſt eine Milch flieſſen/ die brennẽdtzigter Natur. Und doch ſprechen die Indianer/ daß man ungeſehr nur ſo viel/ als vor vier Heller oder Pfenning/ ein nehmen darff/ ſo werde es gar gemächlich die böſe ſchleimige Feuchtigkeiten der Schwind-färbigen und abnehmenden Leuten/ ſo wol auch denen/ die mit der Frantzoſen ſtechen und mit der Waſſer-ſucht behafftet/ ausführen: voraus/ wenn das Ubel ſich durch Erkältung angeſponnen. Belagter Hernandez aber will nicht glauben/ daß ein ſolches beſtmags und überaus dienliches Medicament/ ohne Schaden/ innerhalb kurtze gebraucht werden: ſondern man müſſe gemächlicher und ſicherer nur ausweichig ein wenig davon auf den Nabel ſchlagen/ ſo werde es gleichfalls den Leib purgiren: maſſen die Indianer ehemähliges zeugen/ daß ſolches viel und offtmals experimentirt ſey. Es gilt ebẽ ſo wol dẽ Haut-Schäden/ als dem Außatz/ dem Grinde/ der Krätze/ ein beweheres und kräfftiges Mittel. Etliche Indianer pflegen ein paar Quintlein/ für das Fieber/ zu nehmen.

Wächſt an feuchten und wäſſerigen Orten/ bey den Michuacanẽſern/ und andren Völckern/ da offtgenannter Hernandez dieſen Milchſafft aufgeſuchet: aber ſchier zu ſeinem groſſen Unglück/ und Einbuſſ deß Lebens. (c)

Wie gefährlich aber Hernandez dicke beſchriebenen Safft macht: ſetzt doch die Anmerckung deß Lynceer dieſes dabey: Ob zwar dieſes gewaltig ſtarcke Medicament bey uns für Gifft achalten wird: hat es doch auch ſeinen Nutzen. So mans in gebührender Maſſe braucht/ wird eben ſo wenig Gefahr daraus entſtehẽ/ als von der Wolffs-Milch/ Euphorbio uñ dem Scammonio und andren dergleichen: derẽ man/ ohne Schaden/ ſich mag bedienen/ wenn behörige Fürſichtigkeit dabey beobachtet wird. Dẽn ob ſie gleich dẽ Thierẽ tödtlich/ ſo folgt daraus nicht/ daß auch eben der Menſch davon ſterben müſſe. Die Kräen-Augen (Nux vomica) würgẽ einẽ Hund/ und Wolff/ der ſie geſchluckt: dem Menſchẽ aber ſchaffen ſie/ wider manche ſonſt unheilſame Gebrechen/ Hülffe/ ꝛc. (d)

Anona oder Quauhtzapoli.

XII. Anona, oder Quauhtzapoli, und Texatlezapoli.

Iſt ein groſſer Baum/ der Blätter hat/ wie die Citronen-Bäume aber ſchmälere/ dazu weiſſe dreyſpitzige Blumen/ welche lieblich zu ſchauen und zu riechen. Seine Früchte fallen ſchier in der Gröſſe einer Melonen: auswendig mit gelben/ und grünen Tupffeln/ angeſprengt: und der Frucht Matzapoli, welche einen kleinen ſchwartzen Saamen beſchleuſſt/ und von den Saamern das weiſſe Leckerbiſſlein tulirt wird an Farben/ Farben/ und Geſchmack ähnlich/ jedoch nicht ſo angenehm/ und nutrimentoſiſch/ ſondern blähtig/ und eines nicht allzugeſunden Saffts. Die Kerne dieſes Apffels ſtillen den Durchlauff: wiewol auch ein andres Geſchlecht der Anonæ vorhanden/ deſſen Saamkerne/ wenn man 10. oder 12. davon verſchlinat/ laufft und aelinde/ ja ohn einige Beſchwerung/ die Galle uñ den Schleim ausputaren. Wächſt in warmen Ländern/ als da iſt die Hiſpaniſche Inſul/ und die Quauhnacenſiſche Landſchafft in Neu-Hiſpanien. XIII. Qua-

(a) Hernandez, lib. 1. c. 17. Bridel. Natur. Lycens.
(b) Thevet. de Arbor. lib. 5. p. 151.
(c) Hernandez, lib. 1. c. 31. p. 68.
(d) Lynceus in Annot. ad lib. 1. Hernandez.

Der Baum Cauhaxiloti.

XIII. *Quauhxiloti*, oder der Bieſen-Krämerlings Baum.

Iſt groß und trägt eine Frucht / gleich der Korn-Aehr deß Mayzes, und Blätter / wie das Ocymum, oder Baſilien-Kraut; aber gröſſer / breiter / und allenthalben aeſtachelt: weiſſe Blumen / ſo wie Cymbalen geformirt: Fruchte / ſo eine Form haben / wie eine eingebogene Cucumer / und grün / aber aufs ſelbe ſich abziehende / Farbe. Solche Fruchte kan man beydes geſotten und angeſotte eſſen: ſeynd etwas ſüßlecht / und mit einem Moſcaten-Ruch begabt: welcher aber bald / und leichtlich / verſchwindt: kalt und trucken / im erſten Grad. Die geſottene Brühe der Blätter / hilfft für Hartherſtigkeit. (a)

Der dritte brennende Mexicaniſche Baum Teciotli.

XIV. Der Mexicaniſche brennende Baum / Teciotli. Die Hattiner nennen dieſen Baum Guao, welcher groß und röthlich aelbe rauhe Citronen-Laub-förmige Blätter hat / ſo mit vielē aelblichen Flammichi farbnen Adern durchſtrichen. Die Frucht iſt grün von Geſtalt und Gröſſe wie die Elzbeeren: der weiſſe Safft brandhitziger Natur: daher es geſchicht, daß den Thieren / und dem Vieh / ſo ſich an dieſen Baum reiben / die Haare ausfallen / auch ſo gar / wenn ſie nur daran lugen / oder ſich lehnen. Ja / Menſchen und vernünfftige Thiere die in dem Schatten deß Baums ſchlaffen / verlieren ihre Haare. Der Milch-Safft macht die Glieder / ſo damit nur berührt / geſchwürig. Eine ſolche ſtrenge Krafft findet ſich in dieſem Baum. Noch deſtoweniger mag man ſich hierüber verwunden / daß dennoch die Rinde deß Baums kalt trucken / und im aeuſſerſte von keiner Wärme weiß: auch die Brühe darinn ſie aeſotten / nicht allein gantz ſchadlos / ſondern darzu noch heilſam iſt; angemerckt / ſie die Glied-Schmertzē auflöſet / und / ſo man ſie einreibt / oder die Haut damit anſtreicht / den Grund heilet: überdas den Durchlauff / laut der Indianiſchen Aertzte / ihrer Ausſage / bemet. Vorgeſagte brennende Milch / ſelbſt geriñet uñ truckñet aus den Auſſatz / Erb-Grind / und allerhand ſonſt unheilſame Apoſtemen; im fall man fürſichtig damit umgehet. Etliche geben aus / daß 2. Quintlein von der pulveriſirten Rinden eingenommen / den Leib öffne. Welches wie es ſeyn könne / läſſt ſich übel begreiffen / ſo anders der Durchlauff / voran-angeregter maſſen / auch dadurch geſtillet wird: es möchte deñ ſeyn / daß es / vermittelſt einer Compreſſion / evacuirte, oder die gar feuchtloſe ausgemergelte Leute ſtopffte. Der Baum liebt kalte / und derogte Oerter: verſchmähet doch gleichwol die wärmere auch nicht. (b)

Der Baum Xagua.

XV. Der Baum Xagua. Deſſen ſeiner noch unzeitigen Aepffel Safft blärlich / ſchwartz iſt / und alles / was davon berührt wird / ſo feſt anklebig färbet / daß mans / in 20. Tagen / mit keinerley Naß abwaſchen / noch abreiben kan. Solche Krafft aber verleurt der Safft, wenn der Aepffel reiff: welcher gegeſſen wird / und wolſchmeckt. Sonſt wird noch ein anderer Pergamen-traqender Baum / vom Petro Martyre / gleichfalls Xagua genennet; geſtaltſam er folgendes Inhalts denſelben beſchreibt: Derſelbe Baum iſt den Palmen gleich. Seine Blätter ſeynd ſo groß / daß ein jedes den jenigen / der den Kopff damit deckt / für den Regē beſchirmt nicht allein das Haupt / ſondern den gantzen Leib / nicht anders / ob triāge einer einen Reiſs-mantel auf dem Rucken. Dieſes aber iſt noch mehr zu verwundern: Es ſitzen ſolche Blätter / an dem Baum / nicht anders / als Zweige: und wenn eines derſelben von der Wurtzel / wenn es dem Baum angeheffter / aus-geriſſen; welches denn leichtlich mit einem Hacken zu thun: ſo wird unwendig darinnen ein Baſt gefunden / welcher weiß / und wie das Häutlein deß Eyweiſſes. Solchen Baſt ſchneidet mā ſchälet man aus / wie ein Bocksfell / und zeucht es gantz von der Rinden herab. Maſſen ſie nicht kleiner / noch gemeiniglich weder eine Bocks- oder Ziegen-Haut / und von allen eben ſo gut genutzt wird / als wie das Pergamen von einer Haut ſelbſt. Es ſoll ſolcher Baſt auch eben ſo feſt und zähe ſeyn / und mit Scheeren allemal ſo viel davon abgeſchnittē werdē als man / auf einmal / zum ſchreiben vonnöthen hat. Dieſer Baum wird Xagua genañt. Seine Frucht iſt den Oliven gleich; mästet die Säne; dienet aber nicht ſo wol den Menſchen. (c)

Der Baum Ibixúma, der Gifft-baum.

XVI. Der Baſſilianiſche Saffen-baum Ibixúma: ſo man in Angola Moramba nennet. Unter manchen Pflantzen / und Bäumen / von welchen Saffe komt / wird dieſer der fürnemſte geachtet: trāgt / wie die Weichſel-Bäume zierlich geordnete / uñ umber ein wenig ausgekerbte Blätter: nebenſt welchē ein kurtzer Stengel herfür wächſt / der ein Büſchel-Blumē unterhält / die alſo beyſammen ſitzen / daß ſie gleichſam einen Sonnen-Hut ausbilden / und in 5. gelben / nieder für ſich herab gebogenen / Blättern beſtehen: deren Abfall die rundliche

(a) Hernandez, lib. 3. c. 61.

(b) Hernandez, lib. 3. c. 79. p. 98.

(c) Petrus Martyr, Ocean. Decad. 3. in fine libri Octavi, ubi marginale C. in tab. de Nieremberg. lib. 14. H. N. c. 86. p. 187.

liche Kirſchen-groſſe Frucht erlegt; darüber einige Pücklein auswendig aufgeleſſen: welche / weil ſie noch unzeitig / ein leimjähe Materi in ſich begreiffe: nach ihrem Reiffthum aber erſchwartzet / und ſich von ihr ſelbſten in 5. gleiche Theil ſpaltet / einige ſchwartzbraune ablange Saamkörnlein weiſend; ſo in ihrem beſondern Häuslein wohnen. Die Rinde deß Baums iſt aſch-färbig / klebig und lenichte: wird / nach Abreibung der äuſſerẽ erdfarbenen Haut / beydes friſch uñ dürre / zu allen Speiſen gebraucht / wozu die Spaniſche Sauſſe dient; und bringt den Kleidern keinen Schaden. (a)

Anaramo-temó. Braſilianiſcher Baum. Deſſen Kupfer-Num. XVI. Fig. 4.

XVII. Anaramo-temó, ein Braſilianiſcher Baum / mittelmäſſiger Höhe. Wächſt an rauhen Oertern mit kleinen ſtahlgrünẽ Blättern und aus der Menafarbe uns Schwartze ſich verunckelenden Hülſen / die auf mancherley Weiſe wunderſeltſam außkrümet / in den Americaniſchen Sommer-Monaten ſich ſehen laſſen / und voll kleiner rother Beerlein ſtecken. Die Rinde dichert äuſſerlich: inwendig iſt ſie fattrot / und allein von erfahrnẽ Leuten unter die Artzneyen aufgenommen: wiewol etliche den Blättern ebenfalls dieſelbige / nemlich ſtopffende / Qualität zuſchreiben. Denn angezeigte Rinde / welche bitter-weiß ſie entweder zu Pulver gemalmet / oder geſotte und für ein Pflaſter auf-geleat wird / heilet die böſe Apoſtemen und alte Geſchwär / ſehr glücklich / ja offt den Krebs ſelbſten / vermittelſt ihrer ſtubrenden / und austruckneñden Eigenſchafft. Weil ſie darneben gemeiniglich ſtopffet: macht man Bäder daraus / um das loſe und weiche Fleiſch zu befeſtigen. Inſonderheit aber bedienẽ ſich ihrer die leichtfertige Schlepper / um den erweiterten und ausgedehnten aberainen Theilen ihres faulen Leibes eine dichte und feſte Poſtur wieder zuzugeben / das alte Fell für neu / ja wo müglich / gar eine newe eine für angewandte Jungfrau zu verkauffen / und alſo dem heimliche Gemach / oder der Cluſe aller üppigen Leichtfertigkeit / den Schein einer keuſchen Ehren-Pforten wieder zu machen. (b)

Der Baum Choyne.

XVIII. Der gleichfalls Braſilianiſche Baum Choyne. Alſo nennet ihn Lerius / und ſagt / daß er zimlich hoch ſey: habe Blätter / Geſtalt / und auſſer grünen deß Laub / wie der Lorberbaum: trage Aepffel ſo groß / wie ein Kindskopff / geſtorniert / wie Straußen-Eyer: die man doch nicht eſſen könne. Aus demſelben nehmen die Tuppin-Imbas etliche / die fein gantz

(a) Piſo, H. N. & M. lib. 4. c. 86.
(b) Marcgrav. cod. c. 82.

ſind / boren ſie die Länge auß zwerche durch / und machen ihre Marika daraus / ſchneiden ſie halb entzwey / und höhlen ſie auß / um Geſchirr daraus zu machen. (c)

Es wird aber ſo wol deß Baums (wiewol unter andrem Namen) als der Frucht / von uns anderswo völliger gedacht: derhalben wir allhie den dieſer kurtzen Lerianiſchen Beſchreibung es billich laſſen bewenden.

Der blindmachende Baum.

XIX. Der blindmachende Baum. Welcher gantz allein ſeinen beſondern Stand hatte: damit ſich keiner das von möchte unwiſſend beſchädigen. Denn ſeine Natur iſt ſo boßhafft und verſchlagen / daß / wer ihn anareiffe und mit der Hand die Augen berühre / alſo fort blind wird.

Das Niederländiſche Journal, oder Tag-buch / von der Eroberung der Stadt S. Salvator in Braſilien / erzählt; daß die Soldaten und Bootsgeſellen der Niederländer / durch Anareiſſen dieſes Baums / ſich dermaſſen verblendet / daß alle die jenigen / welche ihre Augen darauf angerühret / ſtockblind worden: und groſſe Schmertzen darüber erlitten. Welches bißige Gifft dennoch die Barbierer mit Roſenwaſſer / wieder abgekühlt und accurirt. Er wächſt bey aus deß Tags Verzeichniß / in einer Landſchafft der Insul S. Vincent / darinnen damals kein Menſch wohnete. Iſt ein wilder Baum / etwas höher als ein Mann; von Blättern und Blüte / anzuſehẽ / wie die Weiſſe milch. (d)

Guaiavus.

XX. Der Americaniſche Baum Guaiavus.

Von dieſem meldet Benzo: er ſey dem Pfirſingbaum gleichförmig / und an Blättern / wie ein Lorberbaum doch dicker und breiter: und nehme ſchnell ab. Sein Frucht gleicht den Neſpeln: iſt aber viel dicker. Wird jeglich / an den Bäumen / reiff / und / wo man ſie nicht zu rechter früher Zeit abbricht / voller Würme: hat viel Saam / kernlein in ihr / welche den Kern deß Granat-Apffels übergülten / und gantz lieblich ſchmecken. (e)

Dörffte ſchier ſprechen / es wäre derſelbige Baum / welcher oben iſt aus dem Marchgravio, Genave und Morgava, genennet / und beſchrieben worden: wenn es nicht etliche verändelich / fallende Umſtände verhinderten / und ſonderlich dieſe / daß Jonſtonus deß Marchgravii ſeine unter die Pomerantzen-Früchte / dieſe aber Benzo unter die Neſpeln ſetzet. Wiewol mancher ihm eine Frucht andes fürbildet /

Zſſ und

(c) Lerius, in Hiſtor. Braſil. c. 13.
d. Siehe angezeigtes Journal auf dem 2. Blat in Fol.
(e) Benzo, lib. 1. c. 34. in fine vers.

und veralcicht / weder ſie einem andren vorkommt.

Tunal-Baum.

XXI. Ein Art von den Tunas oder Tunal Bäumen: welche / ob ſie gleich nicht Früchte bringen dennoch höher weder die andre Tunen / achalten / und mit groſſem Fleiß auferzogen werden. Denn ob ſie wol keine Tunas / oder Feigen tragen: bringen ſie doch die Grevn / welche / unter den Blättern / an dieſem Baum / wachſen / wenn ſeiner wol acht gehalten wird. Die Grevn aber ſeynd Würmlein / ſo an den Blättern kleben / und mit einem dünnen Häutlein bedeckt ſind. Solche wiſſen die Indianer gar behend abzuleſen. Diß iſt die berühmte Cochinilla, in West-Indien / damit die feine Grana gefärbet werden. Wenn ſie ſolche verkauffen wollen: laſſen ſie dieſelbige dürre werden. Wenn ſie dürr worden / übet man ſie alsdenn in Hiſpanien / da ſie viel pflegen zu achten. Denn die Anzahl dieſer Cochinilla oder Grevn / gilt viel Ducaten. Im Schiffzug Anno 87 kamen 5677. Arrobo Grevn, oder Cochinilla: welche trugen 283752. Peſos, oder Realen von achten. Diß und dergleichen Einkommens hat man faſt alle Jahr davon. (a)

Der Peruaniſche Baum Molle, oder Peruaniſche Pfeffer-Baum. Nov. Hiſp. Fig. 9.

XXII. Der Peruaniſche Baum Molle, oder (wie ihn andre ausſprechen) Molli.

Von dieſem ſchreibt Nierembergius; daß ſeine Früchte klein / und rund: ſeine Zweige klein und unverwelcklich: darin / ſeine Fruchtkörnlein auswendig am Rande ſüß / auß inwendig ein wenig bitter: aus welchen man einen lieblichen Tranck bereitet; in dem die Frucht / im Waſſer / ſo lang gedruckt und gewrungen wird / biß ſie ihren Nectar von ſich läſſt. Worauf hernach das Waſſer geſeihet / auß / nachdem es ein Tag oder drey / auch wol ein wenig länger geſtanden / zum Gebrauch bequemet wird. Iſt geſund der Leber / heilt die Nieren und fachiuret die Ulcera: wird auch unter den Tranck von Maiz gemiſchet / und dieſem dadurch eine ſonderliche Anmuth gegeben. Überdas kocht man das Waſſer: ſo geſeihet und verdickt es ſich / zu einem Honig. In der Sonnen läutet es ſich an / und gerinnt / wenn es die Noth erfordert / die Innwohnerſchafft deß Eylands auf ſich.

Neben dem / ſchenckt der Baum einen Milch und Gummi oder Harz-Safft der die Wunden zuheilt. Das Waſſer darinn die Blätter geſotten / reiniget und ſäubert die Krätze und Grindigkeit: curiret auch alte Schäden. Die Splitter von den Zweigen ſeynd gut / die Zähne damit zu ſtören oder löchern. Aus dem Stamm / brennt man die beſten Kolen / welche lang Feuer halten. (b)

Mit wenigem gedencket dieſes Baums auch Joſephus a Costa, oder vielmehr deſſen Continuator / im 4. Buch von Natur der Neuen Welt: wenn er ſpricht: Der Baum Molle iſt ein Baum / ſo viel Tugenden an ſich hat. Er bringt eine Art Traubē darvon machen die Indier Wein. Zu Mexico heiſſt man ihn den Baum aus Peru: weil er eigentlich daſelbſt herkommen: wiewol er in Neu-Spanien beſſer / als in Peru, wächſt. (c)

Bey dem Tabernæmontano wird der Baum / ſamt dem Nutzen ſeiner Frucht / folgendes Inhalts erklärt:

Dieſer Baum / weñ er noch jung iſt / hat Blätter / dem Eſchbaum gleich / ſchwartzgrün; ſeynd aber viel kleiner: wenn der Baum erwächſt / ſo ſeynd die Blätter nicht mehr zerkerfft: und ſo man die von dem Baum reiſſt / fleuſt ein zäher und wolriechender Safft heraus: und wenn man die Blätter zerreibet / riechen ſie wie Fenchel; die Blumen ſo wie Trauben beyſammen / hangē an langē Stielē / ſind bleichgelb. Die Frucht iſt rund / wie am Maſterbaum / in der Gröſſe wie runder Pfeffer; ſo erſtlich grün / bald rot / endlich ſchwartzlecht wird; iſt ſcharff und feiſt / mit einem dünnen Häutlein überzogen / deſſen Marck eines ſehr ſcharffen Geruchs und Geſchmacks.

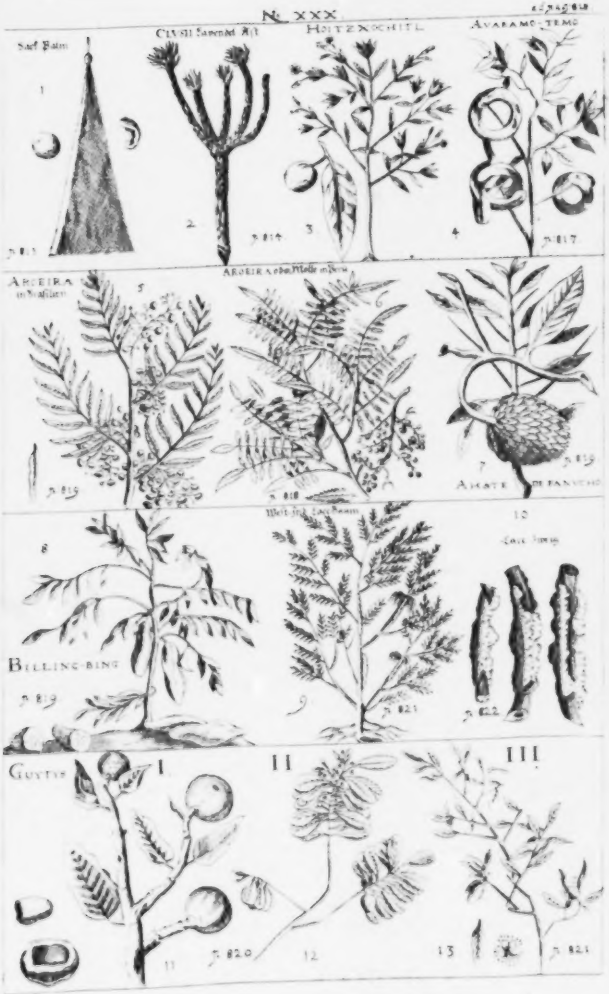
Dieſer Baum wächſt viel in America, im Königreich Peru, in den Thälern / und iſt der Saame von dannen nacher Rom gebracht worden / unter dem Namen Pfeffer / und in deß Cardinals Columna Garten gewachſen / in der Höhe deß Maſterbaums / und weil er demſelben ähnlich / hat ihn Tabernæmontanus den Maſterbaum aus Peru genannt.

Die Americaner pflegen die Rinden am Baum anzuſchneiden; daraus fleuſt ein ſchön weiß wolriechend Gummi / ſo dem Maſtix gleich: deſſen nehmen ſie ein Quintlein ſchwer / zerlaſſens in Waſſer / oder ſonſt in einer Brühe und brauchens an Statt einer Purgation / ſo alle böſe Feuchtigkeit / auch die Waſſerſucht / ausführen ſoll: ſie zerlaſſen auch die Blätter / und bekommen ein Scrupel / oder den Drittentheil eines Quintleins / deß Safts aus einem Pfund der Blätter / welchen ſie dem

(a) Eben dieſes Baums iſt vorhin / unter den Beſchreibungen der Tunarum ausführlicher gedacht worden: allhie aber derſelbe aus dem Acoſtiſchen Continuatore, Wiederholt / um der Wärme und dessen Zusammenhang / willen. Siehe übrigens Continuatorem 4. Buch / §. 23.

(b) Nierembergium, H. N. lib. 12. c. 2. p. 194.

(c) Josephi Acoſtæ Continuatorem, lib. 4. c. 32.


Sagu Palm
Clusii Sarcenal Alt
HOITZXOCHITL
AVARAMO TEMO
ARBEIRA
ARBEIRA altera Mollis myrtifolia
AHATE DE PANUCHO
BILLING-BING
Wild Sago Palm
Cocos Nucifera
GUYTIS
I
II
III

dem wahren Jndiſchen Balſam vergleichen. Derhalben hat auch Lobelius ein beſonder Büchlein vom Balſam drucken laſſen; da er denn will daß dieſes Baums Reiſer/ Frucht/ und Safft/ an Statt deß Jndiſchen Balſams/ gebraucht werden ſollen. (a)

Dieſe Erklärung hat Tabernæmontanus meiſtens aus dem Cluſio genommen: wie er denn kurtz vorher/ gleich im Anfange ſelbſt ſagt: es ſey ihm der Baum unbekandt. Cluſius aber meldet daneben/ aus dem Cieſa; das in Peru dieſer Bäume unterſchiedliche Geſchlechter/ nemlich groſſe und kleine/ zu finden; und die Rinde derſelben über maſſen gute Nutzbarkeit/ auch dieſe ſchaffen daß die Lyne Schmertzen und Geſchwülſte/ mit dem daraus gekochtem Safft/ gluͤcklich geheilet werden. Item; daß die Frucht/ mit Waſſer abgeſotten/ nachdem man viel oder wenig darzu nimt/ und länger oder kürtzer kochen läſt; entweder einen Brey/ oder ſonſt ein ſehr gutes Getränck/ oder auch ein Eſſig/ oder Honig gebe: imgleichen; daß dieſe Bäume/ bey den Jndianern/ in ſolcher Hochachtbarkeit/ daß ſie ſolche an etlichen Orten den Götzen geweihet/ und geheiliget. Andre thun hinzu: die geſottene Blätter dienen wider die von Kälte entſtandene Schmertzen: das Gumi ſey ſo weiß wie Manna und wenn mans in Wilch zerlaſſen/ gut für die Dunckelheit der Augen. (b)

Anzeig. wo dieſe Bäume wachſen. In Braſilien meſſet man dieſen Baum Geſchlecht Aroeira: und kan man im ſelben in ſelbiger Americaniſcher Gegend befindlichen Wachsthum den Marcgravium (c) und Piſonem (d) leſend befragen: welche auch den Clusium, Monardum, Garcellaſſum, Ximenes, und andre zugleich anziehen. Jetzt berührter Piſo will ihn an Qualität mit den wilden Myrten faſt vergleichen; und dennoch nichts deſtoweniger unter die Maſtirbäume rechnen: rühmt auch ſein Hartz/ daß es überaus trefflich rieche: uñ daß aus den ſaffticheten Beerlein neben andren Säfften ein Oel gepreſſet werde/ daß eben/ wie das Hartz/ zu gebrauchen. Die Blätter preſſt er gleichfalls um ihres edlen uñ köſtliche Geruchs willen den ſie gerieben von ſich werffen: uñ ſagt/ daß ſie ein wenig bitter/ mit einer zuſammenziehenden Krafft/ und einigen beiſſenden würtzhafften Theilen vergeſellet ſey: Und ſothane Tugenden laſſe der Baum alſo ſtarck heraus/ daß auch/ aus den destillirten Blättern/ fürnemlich den friſche/ ein wolriechendes/ anziehendes/ oder ſtopffendes Waſſer abgezogen/ und ſo wol zu Vertreibung gewiſſer Leibs-Gebrechē/ als zur Deheacteſe/ aufgehoben werde. Uber das gebe man den Febricitanten zur Zeit/ wenn ſie das Fieber ſchüttert/ die Augen oder Knoten deß Baums welche von dem Nacht-Thau angefeuchtet/ in Waſſer ein/ mit gutem Nutzen: auf den Zweigen ſolches Baums Aroeira miehre ſich gleichfalls häuffig das Polypodium, oder Engelſüß/ und ſey ſelbiges viel kräfftiger und beſſer/ weder das ſo aus der Erden herfürkommet.

XXIII. Ahare de Panucho, oder Are Panucensis, ſonſt auch Tzvpipachli genannt. Jſt ein Baum in dem Mexicaniſchem Reiche/ von ſehr edler Frucht und wie die Pomerantzē geblättert. Anarcarde ſeine Frucht füret blau doch alſo daß ſie ſich aufs Schwartze zeucht uñ wie ein polirtes Eiſen glantzet; rund uñ gleichſam aus lauter Eichelñ beſtehend; auswendig geſchuppet/ und einem Tannzäpffen ſchier gleich gebildet; doch nicht ſo kegel-ſpitzig zugedrehet. Die Zweige haben eine Feuerfarbe: die Blätter werden vom Nardo Antonio Recchio/ anfänglich mit Pomerantzen Laub; am Ende aber mit Welſchen Nußblättern verglichen. (e)

Ahare oder Are Panucensis. Tzvpipachli genannt. Beſchr. des Kupfers in Num. XXX. Fig. 7.

Anderswo ſagt derſelbe Recchus; Tzvpipachli habe ein Blume/ ſo der Bellidi (Margareten-Blümlein) oder vielmehr dem Hieracio (Habichtkraut) vergleichlich: und Blätter/ wie die Neſſeln zimlich tieff einkerbt. Allem Anſehen nach aber ſcheint dieſes letzte nur eine Pflantze und von jenem gar nicht unterſchieden. (f)

XXIV. Der Jaranniſche Baum Billing, in Oſt-Jndien. Dieſer Nam kömt vielmehr der Frucht und ihrenthalbē auch dem Baum zu: welcher mit Blättern bewachſen ſo wie die wilde Kichern oder Jſer Erbſen (Cicer arietinum) geſtaltet/ aber gröſſer und ſäurliches Geſchmacks. Seine Früchte gehen nicht allein aus den Zweigē ſondern auch theils derſelben aus dem Stamm des Baums ſelbſten herfür/ hangen in Geſtalt uñ Gröſſe der noch kleinen uñ jungen Cucumern/ Kümerlinge/ oder Aurecken) ſind ſo ſcharff und überaus ſaur/ daß man ſie billich deßwegen die Säurlichkeit ſelbſten/ oder Eſſig nennen möchte. Was aber noch mehr zu verwundern/ ſo iſt ihre Säurung dermaſſe ſtreng und kräfftig/ daß alle andre Säurlichkeiten ihre Krafft/ oder vielmehr Würckung

Der Jaranniſche Baum Billing. Beſchr. des Kupfers in Num. XXX. Fig. 8.

(a) Tabernæmont. im 1. Buch von Kräutern. Cap. 6.
(b) Clus. in Exotic. lib. 1. Script. Med. Monard. p. 111.
(c) Marcgrav. lib. 5. H. Brasil.
(d) Piſo. lib. 4. Hist. Nat. Brasil. c. XI. & H. N. M. c. 1.
(e) Recchus, inter alias Plantas N. H. p. 341.
(f) Idem, pag. 415.

derselben / gleichsam davor verlieren. Deñ weñ jemanden von einer gekosteten herbsäurer Frucht das Zahn-gebiß erstumpffet darff er nur etwas von diesen Früchten prüfen: alsdenn wird alsobald die erste Herbsäure verschwinden; vielleicht auf gleiche Weise / wie sonst ein gröberer Schmertz den kleinern zu übertäuben / und unempfindlich zu machen pfleat.

Weil solche Frucht gar saffig macht man aus dem daraus gepreßten Safft einen Sorup für die Hitze der Leber / und andre böse Zuständ. Imgleichen nutzet man ihn mit dem gebrennten Reißwasser / so dahselbst Pisco benamset wird / und ein trefflich artzneyliches Labsahl ist / so wol in Hitzigen / als kaltlichen Fiebern; überdas den Durst und daneben der Gallen / ihren Aufruhr stillet. Aus welchem leicht abzunehmen / daß ihre Eigenschafft kalt / und zur Trucknung / oder Siccität geneigt; anbemerckt / solches auch der zusammenziehende Geschmack anzeiget. (a)

Der Baum Homo-bac / aus man den Safft fangt.

XXV. Der West-Indische Baum Homus. Von diesem schreibt Oviedus, ist aus Ihm / deß Benzoins Glossator / folgendes: Der Homus ist ein langer und hübscher Baum / wird fast gerühmt wegen seines Schattens / welcher lieblich und gesund ist: also / daß auch die Indianer / so oft sie sich in Kriege beachen / über Feld wandern / oder deß Viehs hüten / ist unter dem freyen Himel liegen müssen / sich allem unter diesen Homen lägern / damit sie seines Schattens genossen können. Deñ sie gehe vor / weñ sie darunter schlaffen und ruhen / werde ihnē das Haupt nicht dabē beschweret / wie sonst unter andern Bäumen geschehe. Überdas scheinet man diesem Baum wunderbare Eigenschafften zu. Als wenn obgedachter jemand über ein trucknes und wüstes Land wanderte / und es ihm an Trinckwasser / den Durst damit zu stillen / mangelte / er aber obgedachter zu einem solchen Homen käme / und eine Wurtzel von selbigem Baum abhauete / das erste Theil aber derselbigen / gleich als ein Röhrlein in einen Krug steckete / das andre mit der Hand über sich hielte / bekäme er so viel Safft daraus / damit er gar leichtlich seinen Durst stillen könnte. Deñ es komme erstlich wie Tröpfflein nacheinander heraus / bald fliesse es ohne Unterlaß / gleichwie ein Faden / aneinander / daß auch einer der sehr durstig ist / sich gar wol leschen könne. Dieses hat Gonsal. Oviedo, selbst erfahren; geschaltsam er in seiner Indianischen Historien im 8. Buch gedencket / am 2. Capitel. (b)

a) Nonnull. lib. 6. H. N. M. c. 12.

(b) Vide Annotat. ad C. 14. lib. 2. Bontiana.

XXVI. Der Brasilianische Baum Guiri-iba. Es gibt in Brasilien mancherley Gattungen der Bäume / welche den Namen Guiry führe / sehr hoch wachsen / und einerley gelbe Frucht bringen / die wenig Fleisches und inwendig einen groſsen eyförmigen Stein hat. Wir wollen / nach Anleitung deß Hortensischen Gartens / drey Gattungen dieses Baums erzählen.

Guiri-Iba.

Das erste Geschlecht heisst wie vor gemeldet / Guiri-iba, und seine Frucht / Guiri-coroya. Die Rinde deß Baums ist greiß. Der Stamm überwindet die Eichen-Klötze mit seiner Höhe / Festigkeit / Härte / und Dauerhafftigkeit: weßwegen das Holz auch den Zimmerleuten sehr lieb. An den Aesten und Zweigen sitzen die Blätter / eins ums andre / ablängig / Zungen-förmig; seynd wie Spanisch Leder anzugreiffen; mit einer geraden Rippen / und Schregen Järrlein / und Äderlichen unterschieden / auch hie und da mit einer zarten Wolle scharret. Die Blumen kommen länglich / wie eine Aehre / klein / gelb / und ohne Geruch. Der Baum blühet lang / und fruchtet langsam. Offtmals trägt die eine Helffte deß Baums / in diesem die andre / in andrem Jahre / reiffe Früchte: im dritten / zuhet er: im vierdten / wird er endlich ganz überall fruchtbar.

Selbe Des Kupffer / Num. XXX. Fig. 11.

Solche Frucht nun ist gröſser / weder ein gemeiner Apffel / einer unförmlichen Rundung / und voller Hocken. Seiner Haut oder Schelffen Farbe ist wie schwartzes Brod. Das Marck ist weich / gelb / so wol von Geschmack / als Ruch / süß und angenehm / so mit frischem Brod übereinkommt. Die Gröſse und Form deß inwendigen Steinkerns / bildet dir ein Gans-Ey am beste für: aber seine Schalen sind hültzechtig / raube / und beschlossen einen weißlechten Kern / der sich zwar nicht essen: aber doch in der Apotheken / brauchen läßt / und hat eine Substanz / wie die adstringirende Art der Cocos-Nuß.

Ein Quintlein ungefähr reibt man davon ab / und verordnet es / in einem dabey dienlichem Safft / wider die Ruhr. Eben derselbe Kern / in doppelter Quantität / mit einem gewissen Safft eingenommen / stopfft allerley Blut-Flüsse.

XXVII. Das zweyte Geschlecht (Guiri-coroba genañt) muß zwar dem ersten / was die Höhe belangt / viel nachgeben: thut es ihm hingegen mit Zierlichkeit weit zuvor. Denn seine Blätter häuffen sich an den Aesten fein dicht zusammen / glänzen in einer sattgrünen Farbe: seynd so dick / als Pergamen / glatt im Griff / von Figur aber dem Welschen-Nuß-Laub nicht ungleich.

Das zweyte Geschlecht Guiri-coroba.

Selbe Des Kupffer / Num. XXX. Fig. 12.

gleich. Unter ſolcher Menge der Blätter ſproſſet am Ende der Aeſte/auf den Zweigen ſchöne gelbe Blumen häuffig hervor/ ſo der Linden-Blühe/mit der Gröſſe und Geruch/gleich kommen. Sonſt blühet er/ eben wie der erſte Lana/und trägt ſpät/in den Sommer-Monaten. Aus dem gerittzten Stam̃ ſchweiſet ein Waſſer und ſcharffer/ aber mmüßlicher/Safft. Die Frucht iſt ſo groß wie eine Pomerantz; aber derſelben an der Figur/nicht gleich: fintemal die auswendige Schale uneben/und oben ſpitzig rund zugedrehet: ſüſſes Geſchmacks/ aber ſtarckes/und eckelhafftes Geruchs: wird nach erreichter reiffer Fülle/aus der Purpur-Farbe/gelb: iſt zu eſſen/wenn ſie ſelbſtwillig abfällt: ſonſt aber ſchädlich/ wegen deß ſcharffen Milch-Saffts. Der darin verborgene Stein iſt ſo groß/als eine Welſche Nuß/aber gedrungener compreſſion/Figur/auf einer Seiten breit; auf der andren/Schatten-farb und glänzend: inwendig einen Kern habend/welcher/mit dem vorigen/einerley Würckung/und Gebrauchs.

Das dritte Geſchlecht Cuyo-mari. XXVIII. Das dritte Geſchlecht deſſen Frucht Cuyo-mari, das iſt/die kleinere Cuyo-Frucht/wird genañt. Dieſer Baum iſt mittmaſſig und ſchmaler/denn die vorige erſte: hat ablängigte/alängende/unten mit einer weiſſe Flock-woll überzogene Blätter: an derẽ ſchier jedwedem Stengel Träublem mit kleinen Knäulein beſetzt wachſen/aus welche weiſſe Blümchẽ herfürgehẽ mit vielen aufgerichteten Blumen-Zäpfflein oder Fäkern. Im Mertzen und April träget er Früchte/von Gröſſe und Bildung eines Hünerneyes/und gelblicher Farbe: daran wenig/aber weich/und ſüſſes Fleiſch und unter dieſem ein Eyrunder zotticht rauher Stein/welcher eben wie die vorige einen grob-trucknen buttern/und aſtringirenden Kern behauſet/ſo aber nicht ſo nützlich als die erſten. (a)

Sonſt ſetzet derſelbige Scribent Piſo/ aus welchem dieſe Beſchreibung der Cuyo-Bäume genommen/in ſeinem andrem Werck (b) von den Kräfften der Braſilianiſchen Gewächſe: daß die Frucht deß erſten Geſchlechts nicht allein etwas puckelicht/ſondern auch mit ſchwärtzlichen Flecken beſprenat: und die inwendiges Marck mit dem Geſchmack/Ruch/und der nährenden Subſtantz ſelbſten/einer friſchen aromatiſchen Confetva nachaffe: der aber alta harte und ſchwerwichtige Stein ſey mit vielen Fäſeln bekleidet/ꝛc.

Tzinacanoztli Quauhtli. XXIX. Tzinacanoztli Quauhtli, oder ſo. Piſo, H. N. & M. Indiæ Occid. lib. 4. c. 15. p. 316. ing.

(a) Idem, de Facult. Simpl. lib. 4. c. 14.

der Baum/welcher Hartz oder/ſo dem Miſt der Flattermäuſe gleich. Dieſes Hartz oder Gumi heiſſet man in den Apotheckẽ Lack: fällt herab von einem faſt unförmlichem/mittelmäſſigem Baum/welcher Blätter bringt/wie der Baum Mizquitz; nemlich ſehr kleine/ſubtile/kurtze/ſchmale/den Vogelfedern gleich gebildete/uñ an beyden Seiten deß Zweigs herfürgehende: purpurfärbige Stämme und Zweige welche mit vorgedachtem Lack oder Siegelwachs/bedecket. Solches Lack wird mit nichte von den Ameiſſen ausgearbeitet/wie zwar einige aus Unverſtand wähnen: ſondern trieffet von den Aeſten deß Baums allenthalben herunter uñ hangt auch daran/wie Röhrlein/oder Pfeiffen. Wächſt an warmen Oertern als auf dem Hiſpaniſchen Boden uñ anderswo: wiewol es einen Uriſprung aus Oſt-Ind. und daſelbſten mancherley Namen hat. Oder Mexicaniſcher Gummi-Baum. Figur des Baums ſo Num. XXX. Fig. 9

Es iſt bekandt/daß/aus dieſem Lack/ welchem etwas Hartz beygemiſchet/ein Siegelwachs werde zugerichtet: item daß/ wenn man hierunter einẽ grob-zermalmeten Sand thut/ſolches miteinander kocht/ und Küglein daraus formirt/dieſer vermiſchter Klump an dem Feuer alſobald zergehe/und ſchmeltze/wenn er aber kalt worden/eine ſolche Härte uñ Feſtigkeit gewinne/dadurch man Steine und Edelgeſteine ausätzen und brechen könne.

Bißher habẽ wir dem Franciſco Hernandez zugehört. Deſſen Anmercker der Lynceus, meldet/daß das Lack an dem Baum gleichſam ſchwartzfärbig hange: und daß die Beſchreibung Acoſtæ/welche dem Laca Baum Pflaumen-Laub zueigne/mit dieſem nicht übereintreffe; ſondern entweder von einem andrem Geſchlechte handele/oder die Geſtalt deß Baums/von denen/die es dem Acoſtæ anacieiat/nicht recht in Acht genommen ſeyn müſſe. Imgleichen gründet er ſich auf dieſen deß Hernandez Bericht: indem er mit dafürhält/es ſey ein irrſames falſches Gerücht/ daß das Lack/oder Bruſſiwachs/durch die Ameiſſen werde ausgearbeitet. Denn obgleich einige Ameiß-Klüelein darinnen befündẽ würde: köñe man ſolches doch noch für keinen annehmen Beweis halten/als ob die Ameiß ſelbiges hätte ankünſtelt: wie etwan die Biene das Honig: zumaln/weil wir ſehẽ daß auch unſre Ameiſſe vielmehr Getreide Fliegen Mucken uñ dergleichẽ/ zuſammen tragen/als daß ſie ein Immen-Handwerck treiben ſolten. (c)

Hiebevor iſt ſonſt zwiſchen dem Anger-

(c) Hernandez, lib. 3. c. 21. & ibid. Annot. Lynceal.

Garcie Meinung von der Auffarbeitung deß Lacks.

leur und Sinnebild zezweiffelt worden: ob das Laca von den Ameiſſen ausgearbeitet werde oder nicht? Solche Frage allhie wieder in etwas zu beruhren veranlaſſt uns Hernandez in vorgeſetzter Beſchreibung deß Weſt-Indiſchen Lacca-Baums damit daß er uñ neben ihm angenommener Lyncæus, ſolches für einen falſchen Wahn hält. Weñ man dagegen den Garciam anführet; ſolte man ſchier auf die Gedancken kom̃en/ daß aus wenigſte das Oſt-Indiſche Lack von ſolchen Meiſterinnen will laut von den Ameiſſen gewircket werde. Denn beſagter Garcias ſchreibt/ und erzählet davon nachgehendes: Was/ ſpricht er/ das Laca wäre wie es bereitet würde und welcher Orten es wüchſe; hab ich lange zezweiffelt. Denn ihrer etliche ſagten: daß in dem Reiche Pegu die Flüſſe jemahl ihre Ufer überſchritten/ und ein Stück Landes überſchwemmeten; und nachmals/ wenn ſolches Flußwaſſer wieder abgeloffen/ von den Anwohnern Stäbe und Stecklein in den naſſen Leim oder Lettich geworffen würden/ darinnen denn groſſe Ameiſſen uñ zwar geflugelte wüchſen/ welche ein Hauffen Lacks allda zuſam̃en trügen. Als ich aber fragte; ob ſie ſolches mit ihren eigenen Augen könnten bejahen? antworteten ſie; ſie hätten ſo viele Weile und Zeit nicht gehabt/ ſolches ſo genau zu beobachten; ſondern nur aus dem allgemeinen Gerüchte. Endlich bin ich zu einem gar ehrbaren/ curieuſen (oder gern nachſinnenden) und emſigen Mañ kom̃en/ der allda ſelbſt war geweſen. Dieſer hat mich berichtet/ man finde allda einen groſſen Baum mit Zweyſch-geblättern/ an deſſen Reiſern/ und klei-nern Zweigen/ groſſe Ameiſſen/ welche in der Erden und andren Orten/ ausgebreitet/ dieſes Lack wircketen/ wie die Immen den Honig machen; indem ſie die Materi dazu aus dem Baum ſelbſten ſauacten. Dieſe Zweiglein werden hernach von dem Baum abgeriſſen/ und im Schatten getrucknet/ biß ſie von ſich ſelbſten heraus fielen/ und das Lack/ welches/ wie kleine Pfeffen oder Röhrlein zuſam̃en gewachſen/ allem ihnen laſſen; wiewol unterweilen etliche Stücklein Holtzes daran hangẽ bleiben. Doch würde das jenige für beſſer geachtet/ darinnen man deraleichen Holtz-Trümlein nicht fünde. Es würde gleichfalls zuweilen auch ein ſehr unreines Lack gefunden; welches man hernach ſchmeltzte/ und zu kleinem Meel machte: aber demnach ſchlechter hielte/ weil es mit vielem Erdreich vermenget.

Beſihe das 24. Capitel. Num. XXX. §. 19.

Nach diſſem (erzählt er weiter) hab ich etlichen die/ nach Pegu zu reiſen/ vorhabens/ die Mühwaltung aufzutragen/ deſſiñ nachzuforſchen/ obs ſich alſo verhielte: welche mir die Außage erwehntes Mannes bekräfftiget haben. So hab ich nachmals auch ſelbſt/ als ich nach Malaguare gereiſet/ vernommen/ daß ſolches wahr ſey: angemercket/ daſelbſt auch etwas davon wächſt/ und gekaufet wird/ um an die nechſtgelegene Meer-Hafen ſolches zu bringen. Man hat mir gleichfalls hieher ein Zweiglein von dem Arbore Benſera gebracht/ daran viel Lacks hieng: weil dieſes aber nur in geringer Quantität wächſt/ auch Ungunſt derſelbe achtet/ mans deß Verhandelns nicht werth. Doch bezeugen ihrer viele/ daß ſie es an ſelbigen Bäumen/ alſo geſehen. Daß aber die Ameiſſen dieſes Lacc elaborieren; iſt daraus offenbar/ weil man gemeiniglich Ameiſſen-Nüſt darein vermischt ſchauet. ꝛc. Ein wenig hernach ſpricht er weiter: Es iſt aber der Baum/ an welchem das Lacc gearbeitet wird/ den Myrten gar nicht gleich/ weder vñ Geſtalt noch Gröſſe/ wie zwar einige wolle; ſondern wächſt jemahl ſo groß/ als ein Welſchen-nußbaum; hierbey doch auch zuweilen etwas kleiner/ ꝛc. Bißher Garcias.

Wer dieſe Erzählung deß Garcie recht erwiat; der wird die gemeine Sage von den Ameiſſen nicht ſo geſchwinde verwerffen. Denn erſtlich uñ die Perſon und das Anſehen deß Garcie dem Hernandez alle Augenblick emſam gewachen/ und kan dieſer ſeine Augen ſo wol zu Zeugen ruffen/ als jener. Der hat den Weſt-Indiſchen dieſen den Oſt-Indiſchen Lacca-Baum geſehen. Die Geſtalt ſo jener jenem zuſchreibt/ trifft bey dieſem nicht zu. Und ob gleich Lyncæus zweiffelt ob vielleicht Garcias unrecht berichtet ſey worden: erhellet doch aus vorangeführter Erzählung daß die rechte Geſtalt deß Oſt-Indiſchen oder Peguaniſchen und Balaguatiſchen Lacc-Baums dem Garcie entweder ſelbſt zu Geſichte kom̃en/ oder von zuverläſſiger und ſicherer Glaubwürdigkeit vieler verſtändiger Perſonen gar eigentlich und auffrichtig fürgebildet worden ſeyn. Denn ſonſt würde er ſich nimmer unterfangen haben den Avicennam und Serapionem zu beſchämen/ und zu erweiſen/ daß ihnen das Lacca nicht recht bekandt geweſen/ indem jener keinen Baum mit den Myrten veralichen/ und es für deß Dioſcoridis ſein Cancamum gehalten/ da ſolches doch gantz von dem Lacc unterſchieden; dieſer aber es für ein Arabiſches Gummi, ſo den Myrrhen etlicher maſſen ähnlich/

dbulich (mit dem Dioscoride) ausgege-
ben und doch endlich dabey gemeldet: daß
es aus Armenien gebracht würde: darin
beyde weit verfehlet haben. Daher die
andre Muthmaſſung deß Lyncæi (daß
der Oſt-Indiſche einer gantz anderen Art
ſeyn müſte / wenn je Garcias ſolte recht
unterrichtet worden ſeyn) allhie füglicher
und ſchembarer fällt und endlich zu dieſer
Meynung iemanden könnte veranlaſſen /
daß das Mexicaniſche Lacc zwar wol ohn
Hülff der Ameiſſen: das Pegauiſche
aber / durch derſelben Fleiß und Wir-
ckung dennoch nichts deſtoweniger berei-
tet werde. Denn man findet der Exem-
pel wol mehr / daß Bäume / die zwar nicht
einerley Geſtalt / (Speciei) und gleichwol
einerley allgemeinen Geſchlechts (Gene-
ris) in unterſchiedlichen Ländern / auch
auf unterſchiedliche Weiſe ihre Gewächſe
Säffte / und Hartz von ſich geben: als
ſtattlich ſolches bald hernach ein Brañ
banniſcher Gummi-Baum wird beſchei-
nigen: der ſein Hartz unter den Rinden
herab auf die Erde fliſſet / da hingegen
der Mexicaniſche / ſein Mutterſchlechter-
geben wie andre ſolches durch die geritzte
Wunden ſeiner Rinden herauß blutet.

Hiezu kommt / daß der gründ-belehrte
und hocherfahrne Medicus zu Batavien
in der Inſul Java / Jacobus Bontius /
der ſonſt den Garcium mit unterſchiedli-
chen Argumentis verſtümbden / gezüchtiget /
hierinnen ihm gar deutlich beſtimmet:
wenn er in der Anmerckung / über das 8.
Capittel Garciæ alſo ſchreibt: Der Au-
thor (Garcias nemlich) thut allhie Mel-
dung derer Ameiſſen / die das Lacc aus-
arbeiten. Welchem ich dieſes einige bey-
füge / daß ſolche Ameiſſen geflügelt / und
purpurfärbig ſeyn / um die Blumen
Stauden / Bäume / und Kräuter / der
ſtiegen und daraus nicht anders / als wie
die Bienen / den Safft zu Laccbereitung
wircken / auch zu allgemeiner Arbeit zu-
ſammen tragen: dahingegen die unaeſtü-
gelte Ameiſſen kein Lacc wircken. (a)

Wie glaubhafft und ſchembar aber die-
ſe / und andre dergleichen Muthmaſſun-
gen / an Seiten deß Garciæ, fallen möch-
ten: ſo muß ich doch bekennen / daß deß
Herrn dritz Vorgeben / durch dieſes / ei-
nen ſtärckern Glauben und Beyfall nach
ſich zeucht / daß er ſagt / der Mexicani-
ſche habe ſeinen Urſprung aus dem
Orient. Denn wann dem alſo; ſo fällt
am allerglaubhafteſten / es werde in
Orient das Lacca nicht anders wachſen /

(a) Bontius in Anatomia cap. 20. pag. 3. Garcias ſol. 15.
Lib. 1. Hiſt. N. & Med. p. 38.

noch von der Natur bereitet werden / wie
der in America. Dahin ſchemet es /
Garcias habe ſo wol ſelbſt / als andre die
ihn acuſſerurt / ſeine Erklärung und
Behauptung meiſtens auf die Ameiſſen-
Fühler / die er in dem Lacc geſehen: wel-
cher Grund aber / wie vorhin Lyncæus
recht hat erinnert / nicht feſt noch beſtän-
dig genug / dieſe Meynung zu unterhal-
ten. Das einige / und was / für die
Arbeit der Ameiſſen / daß auf den letzten
Athem gleichſam richtet / iſt die gar zu
groſſe Unähnlichkeit der Blätter: welche
mich nöthiget / von dieſer Materi dem-
noch mehr zweiffelhafft / als gewiß und
gäntzlich verſichert / die Feder abzuzie-
hen / und andren den endlichen Schluß
anheimzuſtellen.

An Stelle deſſen / will ich allhie
beybringen machen den Urſprung deß
Namens Lacc. Oftgedachter Garcias
muthmaſſet / es komme dieſes Wort
Lacc / Lac / oder Luc / daher: weil man
ſolches Medicament / in Lac / das iſt / in
einem dünnadicken Safft zerachen läſt /
pendes zur Artzney / und zum Anſtrei-
chen / oder Uberlacken. (b)

Wie es zuweilen gefälſchet werde /
zeigt Christophorus a Costa an: nem-
lich mit Hartz und Wachs. Aber ſol-
cher Betrug entdeckt ſich bald / durch den
Geruch / und die weiſſe Klüfftigkeit / wenn
mans bricht / oder anzündet.

Merckwürdig iſt auch dieſes / für die
Apothecken / und die jenige ſo ihrer / in
dieſem Fall / bedürffen / was dieſer a Co-
ſta, überkurtz hernach / hinzu thut / wenn
er ſchreibt: Es iſt noch ein anders Rumb
(oder gemachtes) Lacc / welches die
Tuch-färber verkauffen / und aus dem
Hefen deß Braſilien-Holtzes / und deß
Cocos, ſeine Zubereitung hat: womit
die Mahler ihre tunckel-rote Farbe zu-
richten. Selbiges confundirt und ver-
wirret Serapion, gar inſänlich / mit
dem rechten verlacm Lacc. Durch wel-
chen groben Irrthum ihrer Viele / heu-
tiges Taages / verleitet / auf deß Sera-
pions Wort und Authorität / die Fär-
ber Lacc der Compoſitionen Dialacca ein-
mengen. (c)

XXX. Der Baum Mizquitl oder
Americaniſcher Acacia, (Schoten-
Dorn.

Derſelbe wächſt in acheiſſen / in neu
Zzz iij Hiſpanien /

(a) Piso, Lib. 6. apud Garciam ephemerid. 3. Annot.
Medic. 2. 8.
(c) Christophorus a Costa, Lib. Aromat. cap. 1.

Wie die
Lacca ver-
fälſchet
werden.

Irrthum
in der Be-
reitung
Lacca.

Mastix- oder Mastich-Indische Acacia. Tournefort. Mastix. XXXII. Fig. 1.

Hispanien faſt an allen Orten; meiſtens doch an der naſſen / welche mäſſigten / oder kühlen Sitz wüſt uñ dornbedeckt: trägt kleinwenzige Blätlein wie Vogelfedern / allermaſſen vorhin von dẽ Lacca-Baum / gemelt. Seine Blumen kommen unter Birckẽ-Blate am nechſte. Er macht ſich beliebt mit einer langen / ſüß und lieblich-ſchmeckenden Hülſen-Frucht / welche voll Saamẽ und die ander dem unter hangt. Aus derſelben backet das Volck Chichimuccken Kuchen und eſſet ſolche für Brod: gleichwie den ihnen an andren Saamen / Wurtzeln und Früchten mehr geſchicht.

Hernanden hält dieſen Baum für den rechten Schotendorn / oder Acacia der Alten; und ſein Harꝛ für das aufrichtige Arabiſche Gummi: ertheilt ihm auch das Lob / daß der ausgedruckte Safft ſeiner Schößlinge den ſchadhafften Augen wol thue: maleichen das mit den Rinden gekochte Waſſer den allzuheffrigen Blutfluß der Weiber ſtille. a)

Die Aegyptiſche Acacia, Zorne o Aegyptiaca. Tournefort. XXXII. Fig. 1.

XXXII. Die Aegyptiſche Acacia, oder Schotendorn.

Von dieſem ſchreibt / aus dem Dioſcoride / Tabern. montanus nachgeſetztes; Acacia ſey ein dornechter / ſtaudichter / krummer Baum ſo in Aegypten wachſe: habe weiſſe Blümlein; und trage ſeinen Saamen in Schoten / ſo den Felabonen ähnlich. Es meldet auch Dioſcorides, daß aus dem zeitigen Saamen ein Safft gepreßt werde / welcher ſchwartz ſey: im gleichen aus dem unzeitigen Saamẽ werde ein rötlechter Safft gedrucket: der ſoll aber am beſten ſeyn / welcher bleichet iſt / und einen aute Geruch hat. Dieſen Safft bringet man ſelten zu uns: denn die Apothecker gebrauchen an ſtat Acaciæ, den Safft von den Schleben / andere den bereiteten Safft aus dem Maſtixbaum.

Dioſcorides ſagt; daß der Safft bequemlich könne zu den Collyriis vermiſcht werden: ſey gut wider das Rotlauff / wider die erfreſſene Fiſteln / wider die Geſchwär / ſo weiter um ſich freſſen; im gleichen wider die Mund- und Mägel-Geſchwär.

Er ſtille auch die ausfallende Haar; ſtopffe den übrigen Fluß der Weiber: item den Ausgang der Gebeer-Mutter / und die Bauchflüß / getruncken / oder mit einem Clyſtier gebracht. Mache auch das Haar ſchwartz.

Zu den Augen-Artzeneyen wird er auf folgende Weiſe præpariret und angemacht: Stoß den gedörreten Safft / geuß Waſſer drüber uñ waſche ihn; darnach laß es ein wenig alſo ſtillſtehẽ / und was ſich alsdenn auf dem Waſſer / wie ein Schaum / ſamlet / ſoll abgeſchöpfet werden; ſo lang das Waſſer lauter bleibet: das ander Theil aber läſſt man trucknen / und machet Küchlein daraus. Es reuchet auch ein Gummi aus dem Baum / welches die Schwefelloͤcher und heimliche Buͤſſam̃a ſtopffet / ſoll / nach etlicher Mennũg / das Gummi Arabicum ſeyn.

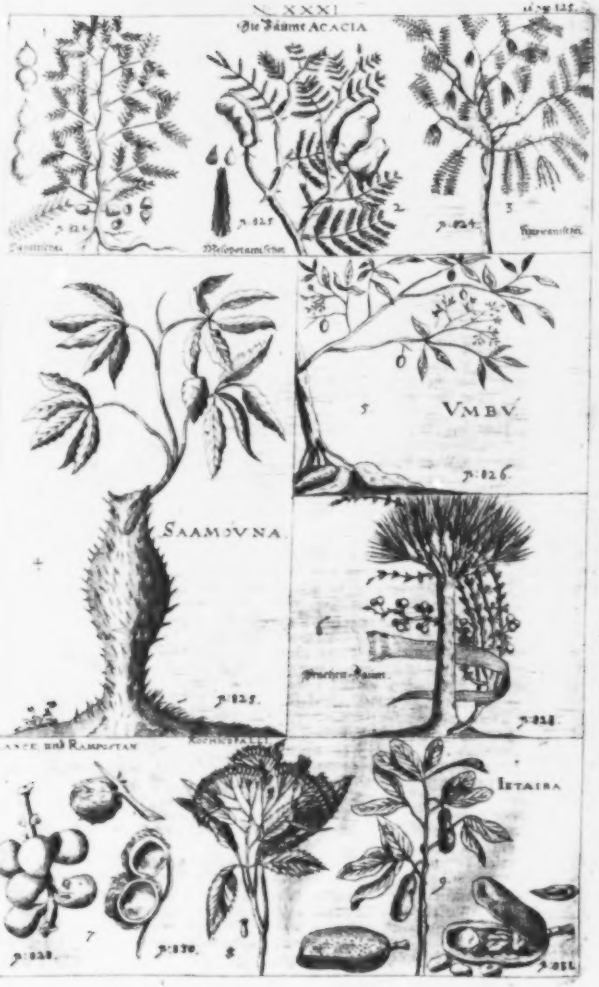
Bißher angezogener Tabernæmontanus: welcher den Aegyptiſchẽ Schotendorn ſonſt nach Anweiſung Dioſcoridis, in zweyerley Geſchlechte unterſcheidet; unter dem das letzte und zweyte durch den Vermehrer deß Tabernæmontani / Bauhinũ, mit dieſem Anhang beſchrieben wird:

Was der Author / verſtehe Tabernæmontanus / für das zweyte Geſchlecht deß Aegyptiſchen Schoten-dorns achtet / und in Welſchland wächſt / iſt viel kleiner und niedriger: ſeine Aeſtlein ſind bekleidet mit Blättern / wie der Rauͤ. oder dreyblättigen Klee gleich / ſein Saamen iſt kleiner / deñ der Linſen / und ligt in Schötlein verſchloſſen / welche / ſo man ſie an die Sonne hält / einen Gold gleichen Glantz von ſich geben / werden im Herbſt zeitig; ſind eines zuſammenziehenden Geſchmacks. Der Safft / ſo aus dieſen exprimiret / iſt ſchwächer an Kräfften / den der aus dem vorgedachten. Von etlichẽ wird dieſes die andere Aegyptiſche Schotendorn / Lateiniſch Acacia altera Dioſcoridis genañt. a)

Sonſt gedenckt Fabius Columna Lyncæus, in ſeinẽ / dem Recchio hinzugefügten / Additionibus oder Zugaben / daß der Cardinal Odoardus Farnetius, in ſeinem Luſt-Garten zu Rom eine Pflantze gehegt / die zwar deß Dioſcoridis ſeinen Aegyptiſchen Gattungen / an Blättern / gleich geſehen uñ um ſich aeſtichelt; aber an jedwede Stenglein 6. oder 7. Federn / ſo nennet er dieſe Art Blätter / gehabt: neben dem / ſchmählere Schötlein; und runde Blumẽ anzuſehẽ wie bärichte Kügeleins / von gelber Farbe / andren Hülſen-Pflantzen gantz unähnlich: angeſchaut dieſer ihre Hülſen dicker und bauchichter geweſen / als die Erbis-Schoten / keines weges abgedrungener Figur / wie die Feigbonẽ; mit 6. rundlichen Saamen körnlein angefüllt / welche nicht harthäffig / noch ſaffig / wie die gemeine Morgenländiſche oder Aegyptiſche Acacia, auch nicht einerley Geſchmacks / mit jener; ſondern eines ſehr ſcharffẽ und dabey eines nach Knoblauch ſtinckenden / Geruchs: weßwegen er ſchlieſſt / daß dieſe ſonderliche Art von dem Theriac auszuſchlieſſen. Wie Proſper Alpinus, imgleichen Lobelius und Matthiolus, die Acaciam abgebildet / iſt an ſelbigem Orte zu leſen. Nach

a) Icones Hernandez ab J. cap. 14.

a) Tabernæmont. III J. Buch von Kräutern, Cap. 191.


Die Baume ACACIA
SAAMOVNA
VMBV
Frucht-Baum
ISTAIBA

Mesopotamische Acacia. Beschr. das Kapitel / Num. XXXI. Fig. 2.

Nach solchem allen setzet gerühmter Columna Lyncæus hinzu eine Acaciam, oder Schoten-Dorn-Staude aus Mesopotamia: und preiset dieselbe wegen ihrer Zierlichkeit und Rarität: meldet; sie seyen der andren Morgenländische Acaciæ, mit Blättern und Zweigelen / gleichförmig; und weder mit einiger Schärffe / Bitterkeit / noch Knoblauch-Gestanck / wie obiige Farnesische behaffet; mit einiger maleichen sie mercklich nicht / wie die Aegyptische. Und was andre besondre Eigenschafften derselben mehr: die ein Liebhaber dieser Matery (denn ich habe mit ferner Weitläufftigkeit / dieben keine Verdrießlichkeiten erwecken mögen / selbsten angezogenen Scribenten / erblättern / und lernen kan. (d)

Amacoxotic oder Tepeuacal, oder der gelbe Papierbaum.

XXXII. Amacoxotic, oder der gelbe Papierbaum; sonst Tepeamacal, und der Mexicanische Stein-Feigenbaum.

Dieses Baums / der auch sonst das Steinpapier genannt wird / sihet man zweyerley Geschlechte. Der von der ersté Gattung ist groß / träge Blätter / wie das Epheu / breite rundliche feiste / purpurbraune / ob bey nahe Herz-förmige: eine Rinde / die auf einer Seiten blaßgrün; auf der andren gelb-färbig: an den Stämmen aber selbsten / welche linde und dem Aegyptischen Feigenbaum gleich / eine braun-rote Frucht / wie kleine Feigen / voll kleiner gelbgrüner Saamenkörnlein.

Es hanget der Baum an den Steinen zu nicht geringer Verwunderung der Anschauenden. An den Blättern verspürt man keinen sonderliche Geschmack / noch Geruch; aber ein kühlendes und feuchtes Temperament. Mit der gesottenen Wurtzel Brühe / netzet man den Febricitanten die Zunge. Sie dienet auch für die Schmertzen der Brust / und purgirt die Galle unten und oben; weil der Milchsafft noch nicht daraus gepreßt. Selbiger Milch-safft heilet die Geschwär der Lippen und andre die schon alt.

Das andre Geschlecht ist gleich alle gestempert / und benamet: soll aber nur allein dazu nutzen / daß man gerad und leichte Spieß oder Schwanz-Ruthen daraus schneidet. (e)

Der wunderseltzame Nutz-reiche Baum Ramon. Beschr. das Kapitel / Num. XXXI. Fig. 2.

XXXIII. Der Brasilianische Baum Ramon.

Wie ein Baum seltzam anzuschauen / hoch und dicht ist / ist es gewiß dieser Stammen / als ein Sohn der Mexicanischen Wälder in Brasilien. An obern und untern Theil des Stamms hat er eine gemeine Dicke: ist aber in der Mitte mehr als zweymal so leibich / gleich einer Tonnen / und erscheinet so paucicht und groß leibicht / daß der Verübertretende genöthiget wird / stille zu halten und ihn / mit verwunderen den Augen / eine weil zu besichtigen. Aus den Zweigen / eben lange Stengel herfür / deren jeder ein fünffblättiges Püschlein treibt / so fein zierlich aetheilt und gekerbt auch mit vielen kleinen Adern überzogen. Er bringt ablange Hülsen / darinnen rote Erbissen enthalten. Deß gantze Stamm oder Baumklotzens / inwendige Substantz ist weiß / voll Marck / und gantz Morcken-hältig: die auswendige Farbe aich-grau; und überdas der gantze Stamm von dem Fuß biß an die Scheitel mit starcken und erschrecklichen Dornstacheln bepeitet. Aus diesen Stacheln welche man weil sie saffting beschabet und zermalmet / wird ein fürtrefflicher Safft genommen / davon auch nur eine geringe Quantität auf die unsanfftmirte und triefende Augen ein heilsame Artzeney gibet / imaleichen das Gesicht zu ehens merclich und augenscheinlich / schärffet und stärcket. (e)

Der Javanische Sperberlings-Baum.

XXXIV. Der Javanische Sperberling / oder Sperber Baum in Ost-Indien.

Derselbe wächst mit einem Eichbaum / so wol nach der Länge / als Dicke / und Breiten / in die Weite: hat lange / dicke / und leicht grüne Blätter die einen sauren und adstringirenden Geschmack / wie Sauerampfer: kleine / büschelweise wachsende Blumen / beynahe wie die Hollerblüde; und nach diesen / runde Früchte / welche aleichfalls wie Beerlein / beplammen hanae / aber doch ein wenig geräumlicher von einander sitzen / weder Traube / oder Holder Beerlein. Diese Früchte erscheinen anfangs grün / bald darauf / indem sie zu reiffen beaiffen / ein wenig gelb; und wenn sie völlig reiff / schwartzbraun: haben einen zusammenziehenden Geschmack: welches ein ungezweiffeltes Zeichē daß sie kalter Natur. Inwendig findet man Steinlein gleichwie in den Früchte des Sperberlins und Cornel oder Weidenkirschenbaums; deren Geschlechte Beurings diesen Baum auch mit zuschreibt; dessen Stamm gantz knotticht ist. Der ausgedruckte Blumen-Safft sihet aller dinas wie ein Maulbeerlaffe / verpurpert einem auch gleich alle die Hände. Aus solchem Safft machen die Niderländische Aertzte in Java einen sehr gesunden Syrup / die überlaufende Galle und Ruhr damit im Zaum zu halten: unter welchē Uebeln / das

das erste in Java nicht anders aufgerichtet wird/ weder die Pest in Europa. Aber das dienet er/ in hitzigen und tödtlichen Fiebern; wie nicht weniger/ für alle hitzige Gebrechen der Leber/ für welche kein bessers Mittel mag erfunden werden/ weder dieses. Zwar gibt es in der Insul Java eben wol auch Spenzinas/ und Cornel-Beeren; welche aber grösser denn die unsrige/ und dem Purpur gantz gleichfärbig. Man pflegt dieselbe Früchte in Essig und Lacke einzubeitzen/ und unter den Brey gerichtet und Saltz an statt der Oliven aufzusetzen. Auch weil man sie eingemachet hat/ mag für vor angedeutete Kranckheiten eine gleiche Artzney daran. (a)

Der Baum Umbu in Brasilien.

XXXV. Der Baum Umbu in Brasilien. Von fernen läst sich dieser Baum was seine Gröse/ Form und Frucht betrifft/ wie ein kleiner Limonien- oder Citronen-Baum ansehen. Hat auch einen kurtzen/ und nicht gar dicken Stamm; aber viel krumme und unförmlich gewachsene Zweige. Seine Blätter seynd nicht groß; doch liecht-grün/ alant-laures und anziehenden Geschmacks: die Blumk weiß: die Frucht aus dem Weissen gelblicht/ einer grossen Pflaumen gleich/ aber von härterem Fleische/ wiewol dessen desto weniger/ weil es inwendig einen grossen Stein begreifft/ wie die Frucht Anacardi. Weil solche Frucht in den Regen-Monaten zeitig zu werden pflegt/ findet man sie eines Kerniechlichen säurlichsüssen Geschmacks: ist sie aber unreif; dermaßen herb- und Essig-saur/ daß die Zähne davon erstumpfen: und deßwegen wird sie alsdenn/ nebenst den Blättern zum kühlen/ und adstringiren gebraucht.

Insonderheit siehet die Wurtzel/ als deren etwas sonderbares/ vor allen andren Baumwurtzeln/ von der Natur verliehen zu bemercken: weil sie weit und breit/ in unterschiedliche dicke/ ist schwer wie eine lamafórmige Erdballen zertheilet/ unter der Erden wuchert und hinrennet. Wenn man das Gewächs/ die Frucht und Farbe welche äusserlich abscheulich betrachtet/ solte man sagen es wäre die gröbere Art von den Batatas- oder Ignama-Wurtzeln. Von welchen beyden sie gleichwol unterschieden und abgeartet erfunden wird: so bald man ihr das leichte Häutlein abstreifft: angeschaut sie alsdenn inwendig gantz schneeweiß erscheint/ mit einem weichem/ Safft-erfülltem Marck/ das dem Fleisch der Kürbissen gantz gleich/ und weiß mans käuet/ im Munde zerachtet/ und zu einem wässerichtem Kühlen/ aber ausbündig süssem und annuthigem Safte wird/ der so wol die Fieber behaffte/ als reisende Wanderslente in der Hitze aufs beste und annehmlichste labet/ und weder an Süßigkeit deß Wassers/ noch an Gesundheit/ den Citrullt im geringsten nachgibt.

In dem nunmehr Christlich bewohnten Theil von Brasilien hat Guilielmus Piso nur einen einzigen Baum dieses Geschlechts gesehen/ neben dem Dorff Iguarassú: aber/ in den weitablegenden Wäldern/ zwischen den Flüssen Goyanna und Paraiba, sollen sie häuffig wachsen. Man findet noch ein andres Geschlecht/ Namens Iva umbu, von welchem aber/ hiebevor anderswo Erklärung geschehe. (b)

Der Schlangen gebärende Baum.

XXXVI. Ein wunderlicher Baum aus Chili, auf dessen Zweigen Würmer wachsen welche/ wenn sie auf die Erde fallen/ endlich in Schlangen verwandelt werden; davon das gantze Land voll.

Darüber gibt P. Athanasius Kircherus diese Ursache: daß der Baum durch seine Wurtzeln/ einen Safft an sich zeuchet/ der mit Schlangen-Saamen vermischt: welcher Safft durch Krafft der Saamen/ und deß Baum-Saffts/ erstlich in Würmer/ und endlich in Schlangen belebt und verartet wird. (c)

Drachen-blut Baum Lequamuel.

XXXVII. Der Blut-Baum Lequamuel, in Mexico.

Ist ein grosser Baum der breite Blätter bringt/ wie das Sycomorum, oder Wullkraut: und das Blut tröpffelt so man Drachenblut nennet. Die Krafft dieses blutigen Saffts kühlet und stopfft/ befestiget die Zähne/ stellet die Blut-Flüsse: und verrichtet endlich alles das was unser Drachen-Blut/ so aus den Glücks-Inseln gesamlet wird/ zu wercke pflegt. (d)

XXXVIII. Die zweyte Art deß Baums Lequamuel.

Selbiger ist dem ersten gar gleich/ aber mit rundlichen/ rauhe/ schaffen Blättern/ einer dicken Rinden/ und vielverzweigten Wurtzel bewachsen. Liebt die Ränder und Ufer der Gewässer. Stropffet gleichfalls/ feucht wol/ ist bitter/ wärmt etlicher massen/ und dienet eben dahin/ wozu der erste: Deß seinen Safft das weiß man dem Baum abzupffen/ häuffig von ihm fleust/ hilfft den inflammirten Augen wunderbarlich: weil er einige kalte/ trucknende/ und adstringirende Theile hat: derowegen es kein Wunder/ daß auch etliche wärmende Theile ihm einnehmen/ und dennoch den kühlenden die Oberhand bleibt/ solche Wirckungen zu leisten. (e) Sonst

(a) Bont. Hist. NN. & M. c. 11. p. 124.

(b) Piso lib. 4. H.N. & M. c. 28. p. 367.

(c) P. Athanas. Kircher. in Art. Magnet. lib. 3. p. 493.

(d) Recchus lib. 3. c. 20. p. 59.

(e) Idem, ibidem c. 21.

Peruanischer Drachenbaum.

Sonſt erſtattet/ aus dem Cluſio und Marcgravio, Tabern. montanus folgende Nachricht/ von dem Peruaniſchen Drachen Baum; daß er nemlich hoch auffwachſe/ ſcheine von ferne dē Fichtenbaum gleich/ und ſey ihm gantz ähnlich/ ſamt ſeinen Aeſten; bleibe auch ſtetig grün. Dieſer Baum hat einen dicken Stamm/ auf welchen 8. oder 9. Aeſt ſtehen/ faſt zweyer Elen hoch/ die einander gantz gleich ſeyn/ auch ohne einige Blätter: dieſe Aeſte zertheilen ſich obē wiederum/ ein jeder in drey oder vier andere Aeſtlein/ welche eines Elenbogens Höhe erreichen/ und ſo dick/ wie ein Arm/ werden; gantz bloß/ und ohne Blätter; an welcher Gipffel dicke Knöpffe wachſen/ mit vielen Blättern beſetzet/ ſo einer Elen hoch auffwachſen/ und eines Daumens dick ſeyn: in der Mitten mit einer Rippen durchzogē/ denen habe wie die Blätter der Veilwurtz: auf den Seiten etwas rothlecht/ bleiben für und für grün: haben gleichſam einander umarmet/ wie an der Aloen oder Veilwurtz. Der Stamm iſt ſehr raub und acrid/ aus welchem in den Hunds tagen ein Safft oder Gummi fleuſt/ ſo gantz rot iſt/ das man Drachenblut nennet; daher auch dieſer Baum Draco genennet wird.

Das Holtz am Stamm iſt ſo feſt/ daß man es nicht wol zerhauē kan. Die Frucht hanget Traubenweis an den Aeſten/ von Farben aſch einer Kirſchen groß am Geſchmack etwas ſauer/ mit einem dünnen Häutlein bekleidet/ mit einem ſteinigten Kern wie in den Kirſchen oder Kuſchen Kernen. Nicolaus Monardes meldet/ wenn man die Frucht aufthue/ ſe keine alsobald ein kleiner Drach daraus außkrochen/ alſo artig von der Natur zugerichtet/ als wenn er von einem fleiſſigen Meiſter aus einem Marmorſtein gehauen oder geſtochen wäre. Aber C. Cluſius meldet/ daß er deßgleichen Würme oder Drachen niemals in der Frucht geſpüret habe.

Monardus ſchreibet/ der Safft ſey etwas warmer Natur: werde fürnemlich gebraucht zu allerhand Flüſſen deß Leibs; ſey gut wider die Bauchflüſſ: äuſſerlich den Bauch damit beſtrichen/ und mit einem Clyſter angethan. Deßgleichen ſtille er alles Bluten/ und ſo man deß Pulvers ein Theil auf das Haupt ſtreuet/ wehre es den Flüſſen deß Haupts/ daß ſie nicht in die untere Glieder fallen. Zudem habe er eine Krafft/ die friſche Wunden zu heilen/ iſt zu beſtreuen/ und laſſe das Zahnfleiſch nicht bald faulen. Er wird auch von den Mahlern in die Farb gebraucht. So meldet auch Monardes/ daß man den Baum zuvor mit einem Meſſer auffritze/ alsdenn fließe der Safft heraus. (a)

Biß daher Tabern. montanus. Wobey aber dieſes/ um mehrer Klarheit willen/ zu mercken; daß die Worte deß Tabern. montani: (So komme ein kleiner Drach daraus außkrochen) von manchem Einfältigem in eigentlichem Verſtande leicht könnten aufgenommen oder aufs wenigſt die Meinung deß Monardi/ durch die Red-Art/ zweifelhafft gemachet werden/ ob ein rechter natürlicher kleiner Drach/ oder ein Drachen-förmiges Gewächs (welches Tabern. montanus aus dē Monardo anziehen will) daraus herfür krieche: da doch das Wörtlein Kriechen alle metaphoriſcher Weiſe verſtandē wird. Monardus ſelbſt gibt es deutlicher/ mit dem Worte erſcheinen; und beſchreibt daneben die Geſtalt ſolches Drachen-Bildes: nemlich daß es einen ablanglichen Hals/ weit außgeſperrten Rachē/ einē voll grimmer Stachel ſteckenden Ruck-grad/ einen langen Schwantz/ und gar feꝛnliche Füſe habe: dē welcher Frucht ſeiner unachtweiſelten Mutmaſſung nach/ der Baum auch ſeinen Namen empfangen. Und vermeint er/ hieraus möge man der alten wie auch vieler neuen/ Scribenten Unverſtand ſpüren: weil ſie gantz nicht gewuſt/ was das Drachen-Blut ware/ oder warum es alſo genennt werde.

Weiter meldet derſelbige Monardes/ daß der aus der verwundten dünnen Rinden fließende/ Safft/ Sanguis Draconis in lacrymis (Drachen-Bluts-Tropffen) genennet werde/ zur Unterſcheidung von dem jenigen/ welchen man sanguinem in pane (Brod-weiſe ackeriertes oder beſtandenes Blut) benamſet: darum/ daß er in gewiſſe Brod oder Teig-Klumpē formiret wird/ wie das Hartz in Caſtella: wiewol beyde Säffte einerley Würckungen haben.

Cluſius ſagt zwar/ daß er keine ſothane Drachen-Bildung in der Frucht ackeben: redet aber gleichwol nicht ſo allgemein/ wie ihn Tabern. montanus anzeucht: ſondern von einer gewiſſen Dracoual-Frucht die ihm zu Liſſabona für außkommen/ darunten er keines Thiers außſchweiſe denn eines Drachens Haut erblicket. Bleibt alſo noch unerwißt/ ob Cluſius ſolches auch eben hiemit wolle/ von allen die er geſehen/ verſtanden wiſſen; und ob ſich nicht die Geſtalt weitere nachdem die Frucht eine zu lange Zeit ſchon ihrem Baum entwandt. (b)

Doch

(a) Tabernæmontan. lib. 4. Herbar. c. 19.
(b) Vide Monard. lib. 2. impſ. Med. c. 14. Et Cluſium eodem Notato.

Doch alt es in dieſem fall nur muthmaſſens und nicht ſchlieſſens.

Cadamuſtus gedencket gleichfalls dieſes Baums / den Beſchreibung deß beſſern Hofens: nemlich / daß man / in gewiſſer Zeit des Jahres den Baum nur Schneiden und Ritzen verwunde: darauf er im folgenden Jahr hernach / von ihm ſelbſten / durch die gespaltete Ritzen den Hartz heraus laſſe: welcher alsdenn in Keſſeln abgekocht / geſeimet / und daraus das ſo genannte Drachenblut zugerichtet werde. Der Baum bringe Frucht wie Kirſchen / welche treffliches Geſchmacks und Meerfärbig. (a)

Der Drachenbaum in der Canariſchen Inſuln. Deſſen Das Harpfer / Num. XXII. fig. 6.

Anreichend den / in Beſchreibung deß erſten Mericani, die Draconal-Geſchlechts berühmten Drachenbaum in den Glücks-Inſuln oder Canariſchen Waſſerländern; ſo beſchreibt ſelbigen Theverus, (b) und aus dieſem Clusius (c) alſo:

Es iſt / in denen Canariſchen Inſuln / ein Baum-Geſchlecht / welches zu gewiſſer Jahrszeit ein Gummi von ſich träpffelt / ſo man Drachenblut heiſſt / nach dem der Baum unter den der Wurzel durchgebort / und ein breites tiefes Loch darein gemacht. Deſſen Frucht iſt aelb / ſo groß wie unſere Kirſchen / und im Erkühlung deß leibes / ſo wol auch zu Leſchung deß Durſts / in Fiebern / und andern Erhitzungen ſehr dienlich. Dieſes Gummi iſt nicht ungleich dem Zinnober Gummi deß Dioſcoridis. So weit Theverus. Clusius helffet dahen an dieſe Erinnerung: die berühmte Medici ſtehe nicht unbillich in der Meinung / weil die Hartzziehen dieſes Baums mit eben den tematen Kräfften und Wirkungen begabt / welche Dioſcorides dem Zinnober zueignet / uñ für kräfftiger in den Blutſtillungen achtet / weder der Blumen; daß das rechte auſſer-lebene Drachenblut deß Dioſcoridis ſein rechtmäſſiger Zinnober / ſonderlich / weil / zu ſelbiger Zeit / dieſer von etlichen auch Drachenblut geheiſſen worden.

Kampoſtan. Deſſe Frucht. Das Harpfer / Num. XXII. fig. 7.

XXIX. Der Javaniſche Baum Kampoſtan. Iſt hoch und ſehr groß / mit roter beer gleichem Laub bezieret / welche / wie die Frucht Trauben weiſe / in ſchäufter Menge beyunter hangt / uñ aus ſchöne anzuſehen iſt: deren Nam eigentlich Kampoſtan, das iſt / die achtreste Frucht heiſſet / weil ſie äuſſerlich mit vielen Fäſeln / als mit Haar / überwachſen.

Lanca. XL. Der Baum Lance: oder vielmehr / der die Frucht Lance bringet.

Deſſelben Geſtalt ſchemet eben ſo ähnlich / wie deß vorigen: anzumercken / er gleichfalls hoch und groß aufwächſt / und Früchte gibet / die mehr mit der äuſſerlichen Geſtalt und dem Namen weder innwendig / von der Frucht Rampoſtan ſonderlich unterſchieden. Denn dieſe Frucht Lance iſt glatt und hat eine aelbe Schale / welche / ſo man darein ſchneidet / ein Milch ähnliches aber ſcharffes Naß heraus ſchwitzet / der gleichen man an den Tabernæmontanis der Weiſſe milch Gewächſen findet. Im übrigē hat ſo wol dieſe / als jene Frucht innwendig einen weiſſen Kern / der mit ſeinem umberſitzenden Fleiſche einen gleich ſäurlichen Wein-Geſchmack gibet. Wie denn auch beyderley Früchte von einerley Krafft und Würckung / und hin und wieder bey allen Japaniſchen Einwohnern berühmt / daß ſie die Fieber-Hitz ſtattlich abkühlen / und leſchen. (d)

Der Nam den Baum.

XLI. Der Mericaniſche Paucken-Baum Ahoehoetl (das iſt / die Waſſer-Paucke.)

Der Nam Ahoehoetl iſt / wie Franciſcus Hernandez meldet / um keiner andern Urſach willen / dieſem Baum zugeben / weder daß er an den Ufern der fliſſenden Waſſer zu wachſen / und der Indianer ſeine Paucke / die er Hoehoetl, und Reponazeli nennet / daraus zu machen pflege. Andre aber ſetzen eine andre Urſach ſolcher Benennung / und ſprechen / es rühre der Nam nicht daher / ſondern ſey ihm vielmehr deßwegen zugeeignet / weil er / wenn ihn am Waſſer da er ſeinen Stand hat / die Luft beſtrecht / einen Schall und Gerach gibt / wie eine geſchlagene Paucke: vorab / weil auch die Weſt-Indiſche Paucke vielmehr aus der Materi deß Baums Tlanci ſolquahuitl, und Capoin quahuitl, gemacht werden. Die Scamier / welche in ſelbiger Gegend anlangen / beſſen ihn einen Sichen- und Cederbaum / von wegen der Röte ſeines Holzes. Wiewol es weder von dieſem / noch von jenem / eine Gattung / ſondern / auſſer allen Zweifel / unter das Geſchlechte der Tannen / zu rechnen iſt. Denn nicht allein die Frucht und Geſtalt / welche dieſer Meinung ſa-voriſiren; ſondern auch die Materi, oder Holtzwerck / ſolches anjetzt: als welche weich / und aelenclich / und leichtlich verfaulet; voraus / wenn man ſie in die Erden ſteckt (da doch das Cederholtz ſehr dauerhafft / und gleichſam ſchier unverweslich) denn im Waſſer dauret ſolches Holtzwerck länger. Aus welcher Urſach es geſchehen / daß die Mericaniſche Printzē / und Könige dis Holtzwerck zum

Grunde

(a) Garcias Lusitanus c. 4. Nempe ad Fœminas spectat. (b) Theverus Thevet Cosmographie cap. 5. (c) Clusius loc. Plantar. lib. 1. c. 1.

(d) Bontius lib. 6. c. 13. p. 109.

Grunde und Fundament ihrer am Waſſer erbaueten Häuſer gelegt. Die Mechoacanenſer beſſen ihn Pertumo.

Es ſeynd aber dieſes Baums vierley Gattungen, die einander an Gröſſe, Farbe und Frucht nicht gleich. Denn etliche derſelben thun es den allerhöchſten Fichten beydes in der Länge und Breite, zuvor und werden weiß erfunden: ja etliche trifft man unter dieſen über vier und zwantzig Schuhe dick an.

Andre aber, derer Holtz zwar auch weiß, das inwendige Marck aber rot, weichen jenen an der Gröſſe und hinaus Fichten Zapffen mit Hartz angefüllt: ſo aber nicht groſſer, weder gemeine Oliven.

Wiederum finden ſich andre, welche abermal niedriger, weder dicke, rotes Holtz und rundlichere Blätter haben.

Die letzten und fleinſte unter allen, messen kaum einen gemeinen Citronen-Baum überſtoſſen: und an dieſen iſt die Blätter will ſagen das Holtz rot; das Hartz aber Marck weiß.

Seynd alleſämtlich mit roten Rinden bedeckt: tragen Tannen-Blätter, wiewol kleiner und ſubtiler. Aus allen kommt auch ein, wo nicht von ihm ſelbſten, doch gewiß in den Flammen zerflieſſendes Hartz. Die Geſtalt wäre immerzu Tannen gleich zu halten; wenn nicht wie gedacht, die Blätter dünner, die Zweige abgebrochener und niederer druckter ſaſſen, auch die Gipffel ſpitziger empor ſtiegen. Die Spane wirfft man in rindene Häfen, deckt ſie zu, und ſchürt Feuer darunter: ſo laſſen ſie das Hartz von ſich.

Der Geſchmack deß Baums fällt ſchärff adſtringirend, mit einiger Bitterkeit, und lieblichem Geruch vermenget; das Temperament im dritten Grad warm und trucken. Denn ſein Hartz iſt auch viel ſchärffer, und hitziger, weder der Tannen ihres, dazu gewinnet von Krafften. Die Rinde ſtopfft, heilet die Brand-Schäden und die abgeſchälete und wund-geſtoſſene Haut; dienet auch zu den Pflaſtern, die man auf die Geſchwür leget; und anderſten curiret es mit Schuſter-Schwärtze vermiſcht, die böſe und krebsichte Apoſtemen. Durch den Rauch wird die Geburt und Nachgeburt befördert, der Leib eröffnet, und die Urin in den Fortgang gebracht. Man ſtoßt und ſtreicht auch das Laubwerck auf die Rendrucken und die Geſchwulſt der Schienbeine mit gutem Erfolg: lindert unlängen damit die Inflammationen, und bewahret die Wunden für Entzündungen. Das Zahnweh läſſt gleichfalls nach, ſo man mit dem Eſſig darzu dieſe Blätter ligen, die Zähne wäſchet. Den Leberſüchtigen dienen ſie, in Meet eingenommen. Die Frucht und der Kien davon thun eben das.

Das Hartz dieſes Baums iſt aufs allerſchärffſte, eines überaus ſtrengen Geruchs und hitzig im vierdten Grad: löſet die Schmertzen auf, ſo durch Kälte entſtanden; hilfft auch mit hoch verwunderlicher Geſchwindigkeit den Glieder-Schmertzen, ſo gleichfalls aus Kälte herrühren; tödtet die Winde zerſtreuet die von Schleim auf gefahrene Geſchwulſte, macht die Nerven und Sehn-Adern, ſo durch dicke Feuchtigkeiten verbindert und gebunden, wieder rege, löſet ſie auf, reinniget und bekräfftet ſie; und pfleat endlich allen ſolchen Patienten zu helffen, denen vor ſonſt andre Artzeneyen nichts ausgerichtet.

Man findet ſie aller Orten in Neu Hiſpanien wachſen: geben das gantze Jahr durch ihr Hartz von ſich. Aber bluben ſchauet man ſie nirgends und nimmer. (a)

Der Mexicaniſche Liquidambar-Baum.

XLII. Der Mexicaniſche Liquidambar-Baum Xochiocotzo liquidambar, welchen andre Ocoxo nennen.

Iſt ein mächtig-groſſer Baum: deſſen Rinde ſo wol am Stamm als an den Zweigen, zum theil grün, zum theil rötlich; die Blätter dem Laub deß Lorbeer-Baums gleich, an einer Seiten weißlecht an der andren tunckel-grün und ein wenig gekerbt. Die Frucht iſt zwar rund; aber von vielen auswendigen ſchwartzen Auswüchſen und Feldern, und mit dottergelben Winckeln gezeichnet. (b) Aus der gerigten Rinde freuſt das Hartz, ſo man Liquidambar nennet: auch ein Oel, welches von etlichen an ſtatt deß verlaſſenen Storax wird gebraucht; und wie etliche wollen, aus dem Hartze, wenn es entweder in der Sonnen liat, oder durch die Preſſe gedrucket wird, träpflen ſoll. Wächſt gemeinlich an ebenen und warmen Orten. Iſt trucken und warm, und feucht lichlich; geſtaltſam man deßwegen die breite Blätter, und die Spitzlein der Zweige in Päcklein wickelt, und unter die Decken oder Kleider legt; um ſolche

(a) Nieremberg. lib. XIV. cap. 1. H. N. recipi maxime apud Hernandez. lib. 3. c. 10.

(b) Jacobus Cornutus: Mexico, appellatione magna, complectitur varias gentes.

dadurch mit gutem Geruch zu begaben. (a)

Das Gummi unter den Taback gethan / übt dem Haupte / Hertzen / und Magen eine Stärcke; bringt den Schlaff und dem von Kälte verurſachten Hauptweh Linderung / auch den Mutter-Beſchwerden Hülffe: wird überdas / zu vielen andren Sachen dienlich geſchätzt. Einige ſieden das Holtz in Waſſer; und bereiten daraus ein Rauchwerck; welches aber viel geringer / und zu ſchlechten Sachen allein gebraucht wird. (b)

Quiauhcopalli, der Baum ſelbſten.

XLIII. Der Baum Cuitlacopalli; welches ſo viel ſagt / als der Miſt deß Copalli.

Wird von etlichen Xiouauhuitl genannt; weil der Stamm / gleichſam als außſätzig / ſcheinet. Iſt der mittlern Gröſſe / ſein Laub rundlich / und klein. An den Zweig-Spitzen / wachſen getäubelte Beerlein / ſo der Oxyacanthæ (oder dem Sauerach) gleich / trefflich wolriechend / und klebig. Uberdas trägt er einen weiſſen Judenleim / oder Gummi / welches einen kleinen Geruch hat / und ſehr hart iſt. Die Complexion deß Baums befindet ſich warm / nach der dritten Ordnung / und von truckender Kraft. Wächſt in Mexico an ſteinigten und gebirgichten Orten. (c)

Xochicopallifarbichte Xarapiczqui genannt.

XLIV. Xochicopalli, oder der blühende Copalli, von andren Xarapiczqui genannt.

Beſchreibung deß Xochicopalli.

Iſt ein kleiner Baum / der da Blätter treibet / wie die Krauſe Müntze (oder Täumentha) aber tiefer eingekerbt: und ſehr kräfftig riechende Stümpff und Aeſte. Von demſelben trifft ein goldhaltiger Safft / ſo mit dem Geruch der Limonien gemiſcht / und ins Geſchlecht deß Indianiſchen Wunderbaums gehört: denn auch der Baum ſelbſt iſt ſolchem Geſchlechte verwandt; dazu ſein Gummi von gleichen / aber kräfftigern / Würckungen. Er liebt die warme Gegend bey Colyma, und in dem Lande Mechuacan. (d)

Mexicaniſcher Judenleim.

XLV. Mexicopalli, ein andrer Gummi-Baum.

Iſt ein groſſer Baum / deſſen Blätter dem Citronen-Laub gleich-förmig; und der Stamm weiß getipfelt; die Blumen karmeſin-rot / und klein. Wenet eben wol Gummi / oder Hartz-Thränen / welche ſich aus dem Gelben auf Purpur-Farbe neigen / und von etlichen / Anime; von andren aber / Copalli benamſet wird; und zu eben ſolchen Sachen dienlich geachtet / dazu man die andre Gummata deß Judenleims nützlich ſchätzt. Vor allen aber / braucht mans zum Räuchern / und das Haupt damit zu ſtärcken. (e)

Das Baum-Harz.

XLVI. Der Zwetſchgen-förmige Gummi-Baum Copalxochitl.

Die Mechuacanenſer heiſſen dieſen Baum Pomiquan. Seine Blätter kommen rundlicht / und den Hiſpaniſchen Pflaumen-Laub gleich: wie / im Geſchmack / die Frucht den Citronen ähnlich iſt / aber ſüß iſt / und ſehr aſtringirend / neben dem auch einen gar anklebigen Speichel-Safft treffet. Mit ſothanem Speichel beſtreicht man die Fieber-Patienten / zur Beſſerung. Er hilfft gleichfalls denen / die mit den Durchbruch / und der roten Ruhr beſchwert.

Das Holtz läſt ſich wol verarbeiten / und ſchickt ſich beſſer / denn andres / zum Bildſchnitzen: ſintemal es nicht allein / von den Handwerckern / und Künſtlern / leicht behandelt wird / ſondern auch die Tugend an ihm hat / daß es nicht bald fault / noch verdirbt. (f)

Lyncæus erinnert dabey: daß die Frucht grün / gelblich; die Zweige aber Käſten-färbig. (g)

Das andre Geſchlechte deß Baums Copalxochoti.

XLVII. Das andre Geſchlecht deß Baums Copalxochoti.

Unter demſelbigen Namen / findet ſich noch ein andrer Baum / welcher gröſſere / wiewol eben ſo rund-ärmliche Blätter hat / die am Ende eine kleine Spitze haben: und eine Frucht / ſo gleichfalls den Zwetſchen / oder Welſchen Nüſſen / an Geſtalt und Gröſſe / vergleichlich. Dieſe Frucht aſtringirt gar ſehr / und leimet zuſammen. So man ſie kocht; iſt ſie ſüſſes und annehmliches Geſchmacks / gleich der erſten / deren ihr wol ihre Würckung / als Bildung / ähnlich. Es ſchmeckt auch lieblich der Kern deß inwendigen Steins: und iſt trefflich geſund / den Ausſatz damit zu heilen / ſo der Leib damit angeſtrichen wird. (h)

Der Baum Tzicarihha, und deſſen Judenleim.

XLVIII. Der Braſilianiſche Baum Tzicarihha.

In den ſandichten unfruchtbaren Braſilianiſchen Wäldern / wird ein hoher

(a) Tardieu, lib. 1. de Arb. p. 311.
(b) Hernandez, lib. 3. c. 18.
(c) Idem, lib. 3. c. 8.
(d) Idem, lib. 2. c. 3.
(e) Idem, cap. 64.
(f) Idem, l. 2. c. 48.
(g) Lyncæus, ad h. l. c. 48. Hernandez.
(h) Hernandez, cap. 64.

der Gummi fliessender Baum gefunden/ den die Wilden den Namen Izcaridia geben/ von dem Hartz-Tröpflein/ so er von sich weint; welches Gummi von ihnen/ Izica; von den Portugallern aber/ Almaziga, ausgesprochen wird.

Dieser Baum wächst/ nach Art der Büchen: ausbenommen/ daß der Stam nicht so dick ist. Die Rinde ist glatt und greis-grau. Die Blätter sitzen je zwey und zwey/ an den Zweigen gegeneinander; und das dritte/ allein: an Gestalt dem Birnlaub gleich/ ablänlich/ von vorn zugespitzt und dick/ wie Pergamen Fell grün und glänzend/ mit einer Nerven nach der Länge/ und andren zwerchlauffenden Strichen durchgädert. An den Zweigen/ wo die Blätter anheben/ geben die kleine/ vier-blätrige/ und schier aestirne/ Blümlein in gewirtelter Figur/ Trauben weise und häufig hervor; und haben/ an dem Umkreis besagter ihrer vier Blätter/ einen weissen Strich; in der Mitte aber/ etliche gelbliche Blumen-Zäpflein.

Nach sothaner Blüde/ kommt die Frucht/ in Figur und Grösse einer Oliven/ in der Liberey aber/ Granat-Aepfel-färbig: darinnen ein Fleisch/ das eben so wol reucht/ als wie das Hartz deß Baums. Die äussere Rinde deß Baums/ so man sie nur mit der Hand ein klein wenig bestrecht/ oder reibt/ streut alsofort einen treflichen Geruch von sich.

Wenn man die innere Rinde tief verwundet; verquilt sie darauf/ sonderlich in der Fülle deß Monds/ alsobald unterweilen aber auch wol drey Tage hernach/ ihre Zehren; will sagen/ ein überaus kräfftig riechendes Hartz/ das wie ein frischaestampftes Dill- oder Hochkraut reucht/ über die massen köstlich/ und weissgrünlechter Farbe ist. Es kommt dem Gummi Elemi gantz gleich; aber kräfftiger/ beydes von Geruch und Würckung/ weder das/ so wir in unsren Apothecken haben: zumalen/ weil es frischer. Seine Wärme erstreckt sich/ biß an den dritten Grad. Ananas ist es weich; wird aber bald darauf hart; insonderheit/ wenn es erkältet. Dienet so wol zu offenen Wunden/ als innerlichen Gebrechen/ die aus der Kälte entsprossen: und wird einem zum merklichen Unverstand oder liederlicher Fahrlässigkeit/ gerechnet/ so fern man dieses/ auswendig/ vor allen Dingen/ aufzuschlagen/ vergessen/ oder versäumet. Und nicht der Prio/ daß weil ihn die Brasilianische Bauren vielfältig damit beschencket/ er solches täglich gepro-

birt/ und keinem Maagen/ oder Kraft-Pflaster jemals so viel zuthaut/ weder dem/ das hievon aestrichen: angemerckt ihm/ aus unterschiedlicher Experimentirung kündig/ daß es das Eingeweide stärcke/ die Winde zerstreue/ und die Schmertzen glücklich auflöse; und sonst auch im übrigen/ gleichwie das Gummi Elemi, zu allen Haupt-Wunden/ ob solche noch so tief und hart wären/ heilsamlich gebraucht werde. (e)

XLIX. Der Baum Jecaiba, in Brasilien. Der Baum Jecaiba.

Ist ein dicker und schöner Baum/ hart von Holtz/ welches weiß/ und so wol zum Bau/ als Kunst-Werckzeugen/ sehr bequem: hat eine zähe/ und mit wenig lecht-gelben Tipfeln asprengte/ daneben mit einigen Schuld-förmigen gleichfalls weißgelben Mälen hin und wieder gefleckte Rinde. An den Zweigen hat selbe ten zwey oder drey gegen einander sitzen- Von Beschade Blätter/ welche kleiner/ aber ablänglicher Figur/ grün/ glatt im Griff/ gerad aus mit einer Rippen/ und zwerchs mit vielen kleineren Rippleen/ oder Adern/ durchwachsen. Träut eine Frucht/ in länlichen Hülsen/ welche compress/ und härtlich/ leberfarb/ und gleichsam aepolirt. Aus solchen zerbrochenen Hülsen/ trifft eine treflich weiche talechte Substanz/ die bemahle leibfarb scheinet/ und einen süßlechten Meel-Geschmack gibt/ auch rohe sich verzehren läst. In selbiger Meel-Substanz sitzen gemeinglich drey glatte/ schwartze/ und zusammen gedrungene Steine verwickelt/ in Figur und Grösse der Dattelen.

Das wolriechende Hartz dieses Baums wird von den Einwohnern/ Jecaiba-Acica/ von den Portugesen aber Anime, geheissen; um der Gleichheit willen/ die es hat mit dem Anime in Neu-Hispantien. Jecaiba-Acica. Anime.

Es ist gewiß/ daß solches Gummi/ durch die inwendige Lufft-Röhrlein der Rinden herabfalle: denn die Innwohner pflegen das Erdreich aufzugraben/ und unter dem Stamm/ wie auch unter der Wurtzel deß Baums/ es zu finden/ und heraus zu ziehen: welches meistens/ am Ende deß Sommers/ nemlich im Hornung: da hinzegen das Neu-Hispanische Anime, wie Monardus zeuget/ aus den gerützten Wunden deß Baums/ gesammlet wird; nicht anders/ weder der Mastix/ und Weyrauch.

Es gebrauchen sich deß Brasilianischen Anime nicht nur die Medici allein; sondern

(e) Piso, lib. 4. H. N. & M. c. 8.

ſondern auch der gemeine Mann / zum Artzney-Mittel / gar oft: fürnemlich für die Hauptſchmertzen / ſo durch Kälte erreit; und zwar nicht unbillig / maſſen der bloſſe Rauch deſſelben nicht allein das Haupt / ſondern auch andre Theile deß Leibes / ſo durch Kälte beſchädiget / wieder bekräfftiget. Es reucht aus dem maſſen lieblich / und iſt leicht zu verſchreen: warm und trucken / im zweyten Grad. Die Einwohner wollen / daß die zerſtoſſene Blätter deß Baums die Spuhlwürme (Lumbricos) tödten; ſo man ſie eintruncket. Die innere Subſtantz der Rinden ſchabet man ab / und thut ſie ins Waſſer: um die Winde und Blätern deß Magens damit zu vertreiben. Wie ſie denn auch zugleich den Leib öffnen / und ſtuhlfertig machen. (o)

Der Baum Caopá.

I. Der Baum Caopá.

Dieſes niedrige und zarte Bäumlein wird von den Portugeſen Arvore Lacra geheiſſen: weil aus ſeiner Rinden hartzige Threnen rinnen. Spieſſet hie und da / aus faſt iedwederem Erdreich / herfür. Hat ein zähes Holtz / grau-gelbliche Rinden; und theilet ſich in viel Zweige. Die Blätter ſeynd dichte / ſchieſſen unten ab von dem Grünen / aufs Rote / und ſeynd daſelbſt rauh: oben aber glatt / und blaß grün. Die Blumen wachſen in Form eines Sonnen-Hütleins nach der Menge beyſammen; deren erſter Anfang / oder Knopff Sprößlinge / braune Käßlein ſind / die ſo groß / wie ein Linſen-Korn / und mit ſolcander Zeit Blumen herfürſtoſſen / ſo mit fünff Blätlein beſetzt auswendig grünlich-gelber Farbe / inwendig aber mit einer weiſſen Wolle bekleidet / und von einer zarten dotter-farbnen Blumen-Reihe / oder Fäſeln / erfüllet. Nechſt den Blumen / ergreiffen die Beeren: welche in der erſt grün / und ſo groß / als eine Weichſel-Beer / auch eben ſo rund. Selbige / wenn man ſie zerſchneidet / laſſen aus ihrer weichlichen Schalen / damit ſie umgeben / ſehr viel zeitlich-gelbes Saffts flieſſen. Innerhalb aber / oder unter der Schalen / ſitzt ein weiſſes Fleiſch.

An den Spitzen der Zweigen / darauf die Blühe wächſt / kleben allezeit zwey braune ſpitzige Blätter zuſammen / gleich als wären ſie halb zuſammen geleimet; und formiren gleichſam einen Jäger- oder Wild-Spieß. Wann man dieſelbe abbricht: geben ſie / aus dem Blat-Stiel / eine Saffran-färbige Feuchtigkeit.

Weil die Mittel-Rinde dieſes Baums eingeſchnitten wird / fürnemlich / im Anfang ſeiner Blüte / ſchwitzet etliche Tage hernach / der Baum ausbündig ſchöne Saffran-rote Tropffen / die alſobald geſtehen / und anfänglich weich / hernach hart werden. Die Farbe und Conſiſtentz kommen wol überein mit dem Gummi gutta, deſſen Gutta Gamba: es purgiret auch gleicher Geſtalt. Aber doch feucht die Farbe ſich / aus dem Gelben / ein wenig mehr nach der roten Feur-Farbe; weder jenes / wenn es nemlich außtrucknet iſt: denn weil es noch weich / ſo fällt die Farbe etwas ſatter / oder Brand-gelber / als Gold. Man kans im Geiſt deß Weins diſſolviren / da aber iſt es eine Saffran-gelbe Tinctur. Unterweilen wird neben dem Baum ein groſſes Feuer geſchurt: von welcher Hitze die Rinde aufberſtet / und eine groſſe Menge Zehren rinnen läſſt / die man in einen Klumpen fügt / und zur Artzeney aufhebt. Welches Piſo am erſten verſucht / und ihm wol von ſtatten gangen.

Vor Alters hat man mit dem Waſſer / darinn dieſes Hartz gemiſcht / grindige Flechten geheilet. Ob es aber gleich ſchon nicht von ſolcher Krafft / wie vorberührte Gutta Gamba (welches vielleicht der angebornen Langſamkeit / oder der Zurichtung beyzumeſſen) purgirt es dennoch den Leib gar ſtarck; wo man von einer halben / biß gantzen Drachma / oder Quintlein / die gantze Nacht über in Meer-Zwiebel-Eſſig / oder in dem Wein-Geiſt thuen läſſt / und hernach mit einem Löffel voll Wein eintruncket. Wiewol Piſo mehr davon hält / ſo man / mit angezeigtem Eſſig / vermiſchtem Hartz / Pillen draus formiret. (p)

II. Der Mexicaniſche Gummi-Baum Copalli Quahuitl.

Es iſt zu mercken / daß viel Bäume / zu einem Vor-Namen / das Wort Copal- führen: damit der Leſer nicht wähne / ob würde allhie derſelbige Baum wiederholt / der vorhin auch Copalli genannt worden. Der Beſ-Nam aber muß den Unterſcheid machen. Betreffend dieſen letzten / den wir hie vor uns haben; wolte ich ſprechen / er wäre von den dreyen nechſt vorhergehenden Braſilianiſchen Gummi-Bäumē; nemlich der Baum Icaiba: wenn nicht die Blätter nur ſolches wehreten. Und ob gleich / unter zweyerley Namen (weil die Bäume in Braſilien anders heiſſen / weder in Mexico und Neu-Hiſpanien) einerley Bäume zumahl mochten wiederholt werden: geſchicht ſolches nicht ohne zufälliger / ſondern geflieſſener Weiſe;

(o) Idem, lib. cod. c. 63.

(p) Idem, cap. 104.

Weiſe; aus einer ſolchen Betrachtung/ daß die Lands-Art / und Veränderung der Lufft / inweilen manchen Bäumen/ welche ſonſt einerley Gattung / einige beſondere Siaeuſchafften einpflantzet / und das Temperament deß Baums in ſeinem Grad zu zeiten ringert / und erhöhet.

Der Gummi-Baum Copalli Quahuitl.

Zweytens/ iſt auch dieſes zu beobachten / daß die Bäume / welche Copal genennet werden / unter die fürnemſten in der Neuen Welt zu rechnen; und ihnen ſolcher Nam (Copal) angeben ſey / wegen deß köſtlichen Nutzens / den ſie ſchaffen / ſo wol in der Artzeney / als zum Räuchern: item / daß ſie gemeiniglich alle dem Maſtix und Balſam / mit ihrer Fiqur / und Kräfften / ehr nahe kommen; dannenhero auch ihr zu uns nach Europa herüber ſchiffendes Hartz deß Baliam / Tituls werde gewürdiget. (a)

Hierauf wollen wir weiter den jetzo für uns ſtehenden Baum Copalli Quahuitl betrachten. Derſelbe hat eine hoch erhabene Länge / und Blätter / die ſo groß und auch ſo geformirt / wie das Eichen-Laub; ausgenommen / daß ſie länger. Seine Frucht rundet / und purpert ſich an; ſchmeckt eben / wie das Hartz / welches von dem Baum abtröpffelt / und unterweilen von ihm ſelbſten fleuſt / jemalen aber auf die Zerritzung und Ritzung deß Baums hernach folgt. Man nennet dieſen eigentlich / und vornehmlich / wiewol den Indianern dis Wort ein jedwedes Geſchlecht von Gummi bedeutet: daher der Baum ſelbſt Copal Quahuitl, das iſt der Copalli- oder Gummi-Baum heiſſt.

Der Safft welchen er ſchweiſſet iſt / wie dem gantzen Europa nunmehr bekandt / weiß / und durchſcheinend; wiewol von etlichen Bäumen bleiches und goldfarbnes Gummi trifft / welches dem Myrrhen ſo gleich / daß mans für eben daſſelbige anſehen ſolte.

Es wächſt dieſer Baum an den warmen und to wol ebenen / als bergigten / aber feuchten / Oertern der Quauhnahuaciſchen Gegend / wie auch um Mechoacan. Doch fällt einiger Unterſcheid vor / zwiſchen denen / die auf den Bergen / und denen / die in der Ebene ſtehen; ſo wol wegen der Geſtalt deß Baums ſelbſten / als in der Farbe deß Hartz-Saffts. Das Gummi wärmet / nach der dritten Ordnung; trucknet / und aſtringirt ein wenig: hat eine zertreibende Krafft / und rauchet / ſo mans auf die Kohlen wirfft / alſo lieblich / daß die Mexicaner kein andres / weder dieſes / und denn auch das Teocopalli, ihre Abgötteren zum andächtigen Rauch-Opffer geſchenckt / auch damit die erſte Einnehmer der Neuen Welt / die das unverſtändige und einfältige Völcklein Teuhtl, das iſt / Götter / acclamirt / zum Willkommen hochbrerbietig empfangen.

Was den Nutzen ſolches Hartzſaffts anacht; thut er eben das / was die andren insgemein; nemlich den Kranckheiten und Schmertzen ſo wol des Haupts / als der Mutter / und andrer Gliedmaſſen / groſſen Abbruch. Die Rinde reucht / und ſchmeckt wie Dille. Das Gummi ſelbſt wird für aſtringirend geachtet. (b)

LII. Copal Quauhxocotl. Copal Quauhxocotl.

Iſt ein hoher / doch leichter Baum / der ſeine äuſſere Rinden leichtlich ablöſt; und daher auch ſeinen Namen bekommen. Seine Blätter ſeynd klein / abhänglich / und den Rauten-Blättern gleich / aber gröſſer und länger / als dieſe. Die Frucht beſteht in kleinen Beerlein / welche doch einzeln hangen.

Auch dieſer Baum träpffelt einen hartzigen Safft / ſo dem vorigen Copalli, an Farben und Geruch / gleich; aber nur in geringer Quantität heraus rinnet. Die Gegend ſeines Auffenthalts ſeynd Berge / und rauhe Oerter. Er iſt warm / und trucken im dritten Grad / und dazu wolriechend / nicht ohn einige Aſtringirung. Man vermuſcht ſeinen im Waſſer zergangenen Safft / mit dem Copalli: denn ſoll er die Ruhr / und Durchflüſſigkeit / ſtattlich curiren.

LIII. Der Totopocenſiſche Copalli-Baum. Copalli Totopocenſis.

Wächſt zu einer anſehnlichen Gröſſe empor / und kleidet ſich in Citronen-gleiche / ſattgrüne Blätter: wenn Träuben / ſo dem Copalli ähnlich / und ebenfalls in weißlichte Schindeln / wie jenes / zuſammen gefüget / und zu gleichmäſſigem Gebrauch aufgehebt wird.

LIV. Teocopali Quahuitl oder Beym-Copalli: Teocopalli Quahuitl.

Hat eine mittelmäſſige Gröſſe: Blätter wie der Elsbeerbaum (Unedo) Früchte wie Eicheln / darumen etwas begriffen / ſo den Zirbel-Nüſſen / und Tannzapffen ähnlich / und mit einem hartzichten / ſchlüpfferigem und klebigem Spachel bedeckt; worunter ein weiſſer / zu vielen Dingen nützlicher Kern wohnet.

(a) Monardes Jo. Tertentia Epiſtola in Nat. hiſt. lib. 3. Hernandi.

(b) Hernandes, lib. 3. c. 2.

Von dieſem Baum traufelt das Gummi, welches der Alten ihrem Bericht nach / an Geruch / Geſchmack / und Kräfften ſo gleich daß es Hernandez vor ein Mittelding deſſelben anſehen. Dergleichen ſoll er auch in den Philippiniſchen Inſuln vorhanden ſeyn. Dadurch die Spanier bewogen worden / dieſes Gummi den Weſtern auch der Neuen Welt zu practiciren: wiewol es von etlichen das Indianiſche Anime genennet wird.

Es befinden ſich dieſe Bäume warm und trucken / ſchier im dritten Grad: alexipharen auch etwas / und geben einen annehmlichen Geruch; dem Hertzen / Magen / und der Mutter durch ihren Rauch eine ſtärckende Kraft: benehmen die Flüſſigkeit: verzehren den Schleim: brechen die Strenigkeit und Schärffe deß Fiebers; wärmen die erkaltete Glieder: und ſchaffen viel andre Hülff / Mittel mehr. (a)

Thalaſſilo- ſma, Cap. 4. n. 16. LV. Thalaſſiloca, Qualbalſam / welches ſo viel ſagt als der Baum der Unſinnigkeit; oder vielmehr / deutlicher zu reden / für die Unſinnigkeit.

Die Spanier nennen ihn Caragna. Iſt ein groſſer Baum / der ſeinem Stämmer und Aeſte zeuget / welche glatt / leicht / länglend / und wolriechend. Die Blätter kommen auf die Art der Oelblätter; und ſitzen in Figur eines Creutzes. Der Baum reucht / gemaſſer maſſen wol; hat einen ſcharffen Geſchmack und tropfft etwas. Wächſt bey den Mexicanern / und in dem Andern Theil deß Reichs Mexica. Sein Gummi vertreibt die Schmertzen der ſtechenden Winden und Blähten; leſt ab die zähe Feuchtigkeiten; und dienet inſonderheit den Mutter-Gebrechen wol. So man es an die Schläfe / oder hinter die Ohren thut / hält es die Flüſſe auf. In die hohle Zähne gethan / lindert es / und ſtillet den Schmertzen derſelben; heilet die verwundte Nerven: bekräfftet das Hirn / den Magen / die Spanader / und hilfft allen Zufällen / die durch Kälte einem zuſtoſſen.

Warum er / wie / bey den Mexicanern / ein Baum der Unſinnigkeit heiſſe; deſſen eigentlich Hernandez keine nachrichtliche Urſach. Bey den Einwohnern geht ein Gerücht / und falſcher Wahn / im Schwange / als ob die böſe Geiſter dieſen Baum ſcheuen / und fliehen / und daß er der Zauberey widerſtehe; ſeine Rinde aber / in Waſſer geleat / dem Hertzen ſehr geſund / und ſo ſie / nebenſt dem Cacahuat eingenommen werde / ſo wol der Bruſt / als dem Hertzen / zu Hülffe komme. (b)

Von dieſer Frantz wollen wir / vor dem Abtritt von dē wolriechenden Gummi Bäumen noch / als eine Zugabe dieſes hinzuſetzen / was Piſo / aus dem Harcourt anzeucht: nemlich / daß / unter den vielfältigen Geſchlechtern deß Americaniſchen Hartzes / und wolriechenden Indenleims / vornemlich zweyerley Gattungen / mit Namen Collimam (oder / Acramam) und Barzata / in dem beſten Ruhm ſtehen.

Collimam ſpricht Harcourt / und aus ihm gemeldter Piſo / iſt ein ſchwartzliches / blanckes / und weiderall angendes Hartz / wie ein hartes Pech / und ſtreuet / auf glühende Kohlen geworffen / einen annehmlichen Geruch von ſich. Wanderus Carvius Buckmann / ein Mann / der auf die Medicinaliſchen Gewächſe einen trefflichen Verſtand hat / zeuget / daß / wenn jemand den Rauch / von ſolchem Collimam / deß Tags drey oder vier mal / in die Naſe ziehen läſſt / ſolches dem Schnupffen (Stauchen) und einem kaltfeuchtem Gehirn / ſehr dienlich ſey / und die Flüſſigkeiten deß Leibes benimme: neben dem / daß es überaus kräfftiges Mittel wider die Schlaffſucht ſehe; und überdas den Weibern / die viel Kinder tragen / ihre gehende Schmertzen wegnehme / ſo mans ſchmeißt ein Pflaſter davon macht / und allda überſchlägt / wo es wehe thut.

Das Barzata erweckt gleichfalls einen fürtreflichen Geruch / wenns man in die Glut-Pfanne ſtreuet: und iſt ein ſehr köſtlicher Balſam; deſſen Würckung den friſchen Wunden gar heilſam: wie man aus vieler Erfahrung hat.

Uber jetztgemeldte finden ſich noch mehr Arten von Indenleim / von welchen ein beliebter Rauch ſtreuet: inſonderheit trifft man eine Gattung an / die einen Geruch von ſich wirfft / wie der edle Majoran. (c)

Die zwey beſten Gattungen deß Americaniſchen Harzes / Collimam, und Barzata.

LVI. Der Baum Cayoucan, oder Tepeocan, in Mexica: Cayoucan oder Tepeocan.

Iſt der mittlern Gröſſe: zeugt Blätter / wie die Salbey / wiewol gröſſere: Davon ihm auch etliche daſelbſt wohnhaffte Spanier einen Namen geben. Unten ſcheinen ſolche Blätter etwas weißlecht; oben grün / fett / rauh / und ſchlupffrig. Vorn an den äuſſerſten Zweigen wachſen kleine / gelbe und getraubelter Weiſe beyſammen ſitzende Blümlein. Iſt ein wolberuchter Baum / und deſſen Natur; deſſen Geruch dem Weyhrauch ſo gleich / daß kein Unterſcheid darunter zu finden.

In

(a) Hernand. cap. 3. & 5.

(b) Idem, c. 17. conf. & Marc. 3.

(c) Piſo, in Materiâ Medicinali, Lib. 5. c. 17.

In den heissen Ländern bleiben seine Blätter kleiner: in wolgemässigten wachsen sie zierlicher und breiter: wiewol ihm sonst ein jedes Erdreich daselbst fast recht/ jedoch ein fruchtbares und feuchtes am allerliebsten ist.

Das Wasser darinn die Rinde oder Wurtzel/ oder auch das Holtz/ gesotten/ thut der schwachen und kranken Mutter wol beruhiget die Aufruhr derselben/ bringt den Harn in den Gang/ und reiniget den Leib. Wenn aber die Wurtzel-Rinden oder Blätter selbsten aufgeleget werden/ vertiert sich davon die unnatürliche Geschwulst; die Geschwäre heben auf/ und werden gesäubert. Ueberdas heilen sie auch die Brand-Schäden. (a)

Der Frantzosen Baum Arbus Gallica.

LVII. Der Frantzosen Baum

Wächst ziemlich groß und hoch auf/ mit Oliven-formigen Blättern/ die ein wenig wolriechen/ und bitter sind. Der davon gesottene Tranck muß trüb Morgens und Abends eingetrunken werden: so hilfft er für die Frantzosen. Er liebt die gemperirte und feuchte Gegend Hispaniola. (c)

Aus dem Stam wächst die Frucht in einer ablängigen Trauben-Form. Derselben Stengel ist rot; die Beerlein aber grün. (c)

Nuces Indicæ, Nuces Vomicæ, Arbor Anacardi, Fig. 4.

LVIII. Ein andrer Frantzosen-Baum/ Namens

Bey andern heißt dieser Baum Mar, oder der Meerblaue: weil sein Hertz/ oder Marck/ also gefärbt. Es ist ein nicht sonders hoher Baum/ von unschicklen Stämen und Aesten/ und gleichsam stachlicht. Seine Blätter kommen in etwas gröser denn die Rauten-blätter: die Blumen wasserblau; die Rinde/ aschfarbes sey denn/ daß der Stam ein wenig dick/ da sie aelb wird. Das Holtz blasset: das Hertz (Marck/ wolte ich schreiben) sihet Meer-blau und hat auch davon seinen Namen bekommen. Die Rinde findet man offt bitter: darum man sie im andren Grad warm schatzen mag/ und die Blätter desgleichen; neben dem auch merklich trucken.

Was nicht allein die so mit dem Neapolitanischem Ubel behafftet/ sondern auch andre Patienten diesem Baum/ oder vielmehr dem Schopffer desselben zu danken haben/ das ist klärer und weit bekandter/ weder daß ihm meine weitere Erklärung allhie erst müste ein Liecht geben.

Er wächst bey den Haitinen und unterschiedlich/ andren Volckern/ selbiger Lands-Gegend. (d)

Der Baum Guayacan.

LIX. Der Baum Guayacan,

Hat die Grösse einer Stein-Eichen/ (sonst Stech-Eichen genannt) oder Welschen Nußbaums. Seine Rinde fällt auswendig aschgran/ doch mit vielen grünen Flecken bewortfen; inwendig fast röthlich; eines halben Fingers dick; über alle massen hart: gestaltsam sie auch/ wenn das Holtz erst neulich gefället/ demselben dermassen fest anhangt/ daß man sie kaum mit der Axt/ oder eisernem Keil/ davon trennen kan. Nach Verlauffung etlicher Jahren aber läst sie sich/ ohne sonderbare Mühe davon ablösen.

Das Holtz scheinet nach der äusseren Seite zu fast schwärtzlich/ wie das Buxbaumen-Holtz; und ist mit einer alängenden Härte begabt. Seine Fettigkeit blåset einen hartzichten Geruch von sich: massen es denn auch/ im brennen/ keinen unlieblichen Geruch gibt/ und nachdem es angezündet/ einen Gummi-Safft von sich schwitzt/ der aller hart wird/ wenn er erkältet. Es leat sich so schwer ins Gewicht/ als sonst kein andres Holtz; angemerckt kein einiges Stücklein davon/ es sey so gering/ als es wolle/ oben schwimmet/ sondern alsbald zu Grunde sinckt: daher mans für das stärckste Holtz achtet/ dessen Härtigkeit allen andren obhegt/ auch deßwegen am meisten aufgemacht: wie man denn nicht bald einige Ritzen daran erblicket.

Der Geschmack ist nicht unannehmlich; eh er gleich einem alsofort seine Bitterkeit zu prüfen gibt/ und mit einer sänfften kleinen Schärffe/ den Hals/ und die Gurgel gleichsam ein wenig tupffelt: weßwegen ein jeder/ der es einmal recht gekostet/ hernach dessen gute und unterschiedliche Kenntnis hat. Das Getränck so darmit gekocht/ bleibt im Sommer/ nicht über den dritten Tag gut.

Die Blätter sind dick/ klein/ hart/ grün und viel-geädert.

Die Blumen machen einen Schirm/ oder Träubel-beeren Form/ weil sie so häuffig und dick beysammen sitzen an kleinen Stengeln/ die einer Zolls lang. Ihre Farbe ist bleich-gelb. Sie bestehen in sechs Blätlein/ aus derer Mitte die Blumen-Fäser herfürstehen/ und in ihrem Schos den Anfang der erwartenden Frucht/ so eine Hirten-Tasche abbildet/ bedecken.

Der Frucht geben etliche eine Gleichniß/ von den Kästen; andre/ von den

(a) Hermandez apud Recchum, lib. 3. c. 82.
(b) Idem, c. 83.
(c) Lycosthenes in Append. ad Lib. de Mirac. Hermandez.
(d) Idem, lib. 3. c. 84.

Zwerchfchaen; wieder andre (als Clusius) zweyen Feabonen/die aneinander gewachsen; noch andre den gepaarten Ahorn-Beeren/wiewol diese unbeschnitten die gar zierlich ein Hertz figurren: massen denn auch durch das gemasste ziehen eine Frucht von der andren/ eben wie jetzterührte Ahorn-Beeren/abgerissen wird. Ihre Länge hält ungefähr einen Zwerchfinger; die Breite etwas weniger. Die Farbe und auswendige Gestalt/ sihet wie eine etwas eingeschrumpfte Kästa/ oder welcke Pflaume. In der Connection und Aneinanderheftung beyder Früchte/ findet man eine Haut/ so an Farben Dicke und Härtigkeit der jenigen gleichet/ die in den Welschen Nüssen den Kern zertheilet. Die äussere gerunzelte Haut/ Leder heisst es Lyncæus/ ist weicher: die innere aber kommt an Härte und Farben/ überein mit der inwendigen Schelffen der Nüsse.

Der darinn beschlossene Kern præsentirt eine Farbe/ und so mancherley Adern/ja die und Streiche/wie eine Muscat-Nuß/ oder die Wurtzel deß Barbaums/ denen er sehr ähnlich. Wenn man denselben lang im Munde herumwältzet; so leckt oder reibt die Zunge ein Marck davon/welches ihr eine beissende und scharffe Empfindung giebt. Weil die Frucht noch frisch/ bleibt der Kern Castanien-färbig/ und gleichsam durchscheinend: wenn aber in einer andern/ ganz schwartz. Wenn der spater Kern nach der Länge wird gespalten: wird sich finden/ daß er hart/ wie die Darrein/ und ganz beinern/ oder steinern; und zwar so die Frucht noch neu/ gelblich; wenn sie aber alt aschgrau erscheine; und mit zwo weissen Linien dergestalt ganz durchstrichen sey/ daß er gar zierlich einen Lyncurter-Stern mit solchem Stral und Glantze abbilde.

In der Mitten ist er etwas hohl/ von oben biß unten/ doch meistens in die Länge und sehr wenig in die Breite: allwo gleichsam zwey Ey-förmige/ aber flache/ und grüne/ Saamen-Blätlein unten von einander gesondert/ oben aber zusammen gefüget werden/ und ihr Hertz oder Marck/ hinaus-wertz zusammen drucken; allerdings wie die Frucht deß Euonymi, oder Spindelbaums: ausbenommen/ daß jener ihr Hertz nach dem Stengel hin/ sich neiget.

Es wächst dieser Baum in Hispaniola, auf dem festen Lande Nagrando, in solcher Menge/ daß seine Anzahl die Spanische Fichten übertrifft. (a)

(a) Joh. Ternandus Lynceus, in Not. ad c. 29. lib. 3. Hern.

Manche stehen in der Meinung/ als ob das Guayacum/ und obbeschriebenes Lignum Sanctum einerley sey. Aber daß hierinnen ein gantzer Unterscheid/ bewiset derselbige Author/ nemlich Joh. Ternentius Lynceus/ aus dessen Anmerckungen über den Recchum, wir die Beschreibung deß Guaiaci (oder Guayacans) habē/ mit folgender Erklärung; die ich zugleich hiebey desto füglicher anbringe/ weil vorhin das Lignum Sanctum, aus dem Hernandez/ nur mit wenigem berühret worden/ und auch darum weil ihrer viel noch wol heutiges Tages sich darin verirren/ und eins für das andre/ irriger Weise/ ja beydes für einerley halten. Der Inhalt deß berührten Lynceus aber lautet hiervon/ in dem Lateinischen ungefähr also:

Unterschiedliche Beschreibung deß Lignisancti.

Das Lignum Sanctum, oder heilige Holtz ist ein Baum/ so dem Guayaco sehr gleich; aber kleiner/ und so groß/ wie der Pappelbaum. Seine Stämer scheinen gleichsam voller Stacheln/ und auf der Rinden mehr Blattern. Sonst im übrigen ist die Rinde jener gleich; nemlich aschgrau/ mit Maculn gemälet und angestrenet; inwendig etwas dunckelrot: und läst sich leicht/ ob gleich das Holtz noch frisch davon abschelen.

Das Holtz scheidet sich hierinnen von dem Guayaco: daß der mittlere Kern Hertz oder Marck/ an diesem nur wenig und klein/ ja in den Zweigen gar nichts davon befindlich. Item, daß die Farbe deß Gehältzes selbsten allhie weißlechter fällt/ und sich auf eine dritte selbe Farbe lencket. Gedachter Kern (oder Marck) sihet nicht gar schwartz/ sondern neiget sich augenscheinlich nach dem Grünen; ja er scheinet gleichsam aus blau und grün gemischet und Meerfarb: gestaltsam er davon auch den Namen Hoaxacan erlanget.

Wenn mans betastet/ kommt einem kein Geruch entgegen: der jenige aber so darinnen wohnet/ fällt dennoch dem Ruch deß Guayaci allerdings gleich; wie an dem daraus gesottenem Getränckē/ und aus dem gedistillirtem Oele/ erhellet. Aber an den noch gantzen Stucken/ vermeint man ihn nicht. So gar sehr ist dieses sein Holtz/ mit irdischen Theilen/ vermenget/ daß auch/ wenn es gleich angezündet/ nur sehr wenig Saffts her aus schweisset: da es doch/ bey der Distillirung/ hingegen mehr Oels von sich läst/ weder das Guayacum. In dem Wasser sincket es eben so bald zu Grunde/ als wie das Guayacum: man thu es mit demselbigen gleich schwerwichtig.

Der Geschmack ist bitter; aber die

Schärffe

Schärffe viel gröſſer/ und empfindlicher: alſo gar daß von dieſer die Burtzeln übernommen/ und davor mit alſobald geſchmeckt wird. Sticht demnach und beiſſt in den Hals/ wie ein Pfeffer: und ſo man deß Pulvers etwas aufſchnupfft; macht es niesen. Wird auch wegen ſeiner ſtärckeren Kraft von den Einwohnern/ dem Guayacan weit vorgezogen. Denn es curiret nicht allein die Venus-Kleinodien (will ſagen die Frantzoſen) und zwar leichter und fertiger/ weder jenes; ſondern auch viel andre Kranckheiten/ denen das Guayacum nicht gewachſen ware: iſt alſo um ſeiner trefflichen Würckung willen mehr im Gebrauch/ weder das andre/ und billich mit dem Titul deß heiligen Holtzes verehret. Wiewol/ ſo der Menſch ſeines Tranck's übermäſſig gebraucht/ es den ſelben gar zu ſehr erhitzt. Solches Getränck iſt auch bitter und reucht ſtärcker als das Guayacan-Waſſer/ hat gleichfalls eine hebere gelbe Farbe denn jenes.

Die Blätter ſeynd klein/ ein wenig gröſſer als Rauten-blätter/ und gegeneinander überſetzet/ wie das Maſtix-Laub/ nemlich alſo/ daß keines beſonder allein ſitzt.

Der Blumen ihre Geſtalt und Farbe mag man am füglichſten mit den Stöcken/ oder wie andre ſprechen/ Zingrün-Blumen auf Lateinisch Vincæ Pervincæ genannt/ vergleichen: aber nicht nach der Länge/ welche an dieſen kaum zu finden. Die Blätlein ſolcher Blumen ſchemen gleichſam zweyfältig zu ſeyn/ und überenander ſich erſtrecken. Die Blumē ſelbſt kommen vermittelſt ihrer häufigen Zuſammenfügung einer Träubel-beeren-blühe (Corymborum) mit ihrem Anblick zimlich nahe.

Man findet dieſer Bäume in der Inſul Borichen/ jetzo von den Hiſpaniern S. Johañis genennet/ eine groſſe Menge.

Aus ſolcher Erklärung und Abbildung dieſer beyden Bäume/ erſcheinet augenſcheinlich/ daß ſie an der Gattung von einander unterſchieden; wiewol dennoch unter einer nahen Geſchlecht und Stam-Verwandnüs betroffen werden: als wie die Weinſtöcke/ Biren/ Aepffel und dergleichen fruchtbare Bäume/ in mancherley Species oder Arten abſonderl. die doch gantzlich in einem Geſchlechte zuſammen-und überein kommen.

Dieſes wird dereinmahlen von dem Lynceo angezeiget/ weil für einigen Jahren/ als aus Holland nach Rom ein Indianiſches Holtz gebracht/ unter den Aertzten ein Streit/ ſo auch gar in offenē Druck gekommen/ entſtanden: ob ſolches das rechte Frantzoſen-Holtz/ oder ein falſches/ wäre. Denn etliche behaupteten/ es gebe nur ein Geſchlecht/ nemlich das/ welches von dem Baum Guayacan käme; darum müſte das neu-angekommene nur ein falſches ſeyn. Andre aber/ die ſich auf die Authorität oder Auſſage deß Oviedi und Monardis geſteurt/ bekräfftigten; es ſetzte zweyerley Geſchlechte und Gattungen/ darunter man jenes Guayacum, dieſes aber Lignum Sanctum (das heilige Holtz) nennen ſolte/ und ſich nicht daran irren/ daß jemaln die Namen confundirt/ oder verwechſelt würden. Welcher letzten Meinung Lynceus und nebenſt ihm/ allem Anſehen nach die Vernunfft und Glaubwürdigkeit ſelbſten Beyfall geben.

Unter was für ein allgemeines Baum-Geſchlecht aber beyde jetzhane Bäume zu zählen ſeyn; will oftermehnter Lynceus faſt zweifeln: wiewol er am meiſten dahin neiget/ daß man ſie unter die Purbäume reariviren könne. (a)

Jonſtonus ſetzet den Braſilianiſchen Frantzoſen-Baum Ibirace. von dem hiervor allbereit gehandelt worden/ unter die Zwetſchen-Bäume.

Wem ein mehrers hievon und zwar inſonderheit von dem Gebrauch und Anſtellung der Cur zu wiſſen beliebt; der laſſe ſich von dem Monardo/ und Chriſto/ unterrichten. Unter welchen jener dieſe Bäume weder zu dem Ebenholtz noch zu den Burbäumen/ ſondern für eine eigene und beſondere Art von Bäumen rechnen will. Lerius ſiehet es für Ebenholtz an. Aber/ weil aus der natürlichen Eigenſchafft/ und würckenden Krafft eines Dinges Natur-art Geſchlecht am füglichſten und beſten beurtheilet wird: will ich es/ meines geringen Theils lieber hierinn mit dem Monardo/ weder mit einigem andren halten.

Marum. Das Pfeffer-Baum-Holtz.

IX. Der Baum Marum; welcher/ auf einem etwas abgeſonderem Platze gantz allein ſtund; um ſeines garſtigen Geſtancks willen.

Denn dieſer Baum/ welcher in Sofala wächſt/ ſtincket ſo ſcheuſſlich nach (ja verendet) Menſchen-Unfall daß ſeines häſslichen Geſtancks halben/ faſt keiner um ihn bleiben kan: daher er auch ſeinen Namen hat. Er wächſt aber nicht allein in Sofala; ſondern auch in Indien. (b)

IX. Der

(a) Idem Lynceus, loco ſæpe citato. Plantarum deſcriptionem, quam proximum eſt ut ad aliud genus referam, regno apud Monardum, Acoſtum, reperiri nihil vellem. Hiſt. Simpl. Med. cap. XX.

(b) Joſeph. de Acoſta, natur. lib. X. pag. 260. Tornial.

Arnotto-cortex bi Ligni Brasil.

LXI. Der West-Indiſche Baum Ayamicueramo oder das gemahlte Holtz.

Die Mexicaner heiſſen ihn Tlacuilquauhuitl / das iſt den gemachten Baum: andre aber Ocuhuauhuitl / welches ſo viel bedeutet / als der Tiger-Baum. Er kommt häuffig herfür in der Provinz Mechuacan. Iſt groß / und mit Ulmen-Laub oder Rund-Blättern belaubt / wie wol ſie etwas ſchmäler. Sein Holtz iſt hundertfältig geſchecket: daher ihm zweifel der Nam Tigerbaum entſtehet / ſincket gleich zu Grunde / wenn mans ins Waſſer wirfft: ſchicket ſich zur Drechsel-Arbeit über die maſſe wol: reucht gar angenehm / und fällt ſchön ins Aſche. Es träpfelt daraus ein Oel das wie Styrax reucht und einen gleich lieblichen Rauch / auch gleiche Artzeney-Mittel / wie gelatter Styrax / reichet. (o)

Coatli, und Tlapalcoatli.

LXII. Der Mexicaniſche Baum Coatli oder Waſſer-Schlange: welcher bey andren / den Namen Tlapalcoatli, das iſt / die ſcharlach-farbene Blut-Artzeney führet.

Iſt eine groſſe Staude / deren Stam dick / ohne Knorren und Knoten; das Holtz wie am Birnbaum; die Blätter / wie an den Kirchern / jedoch kleiner; oder wie die Ranten-blätter aber gröſſer. Hat eine länglich-ſchmale Aehren-förmige / aelbe Blume. Seine Complexion iſt kalt und feucht und weicht ein wenig ab von dem gerechten Temperament. Wächſt in den mäſſig-warmen Mexicaniſchen Ländern.

Das Waſſer darinnen die Spähne dieſes Baums ein wenig geleget / getruncken hernach eine himmel-blaue Farbe / und wird getrucken / die Blaſe und Nieren zu säubren und erkühlen: lindert die Schärffe deß Harns; vertilgt Fieber und Colic: ſonderlich wenn man die Meer-Wurtzel darzuthut: wiewol ſelbige den Leib öffnet / und laxiret. Sein Gummi ſoll auch den entzündten Augen ſehr wol thun / und das / in den Augen wachſende / wilde Fleiſch verzehren.

Die Spanier / und Italiäner / bey welchen es nachmals / wie auch nunmehr in unſern Ländern / in theils Apothecken bekandt worden / nennen es Lignum Nephriticum. Das Waſſer / davon gemahlt / bereiten ſie auf dieſe Weiſe. Man ſchneidet das Holtz zu kleinen Spähnlein / und läſt es in einem Rohrbrunnen Waſſer weichen und ſo lange darinnen ligen / biß das Waſſer von den Patienten abgetruncken. Nachmals ſchüttet man friſches Waſſer daran; und das geſchicht ſo offt / biß es blau worden. Eine halbe Stunde ohngefähr hernach / nachdem das Holtz hinein geworffen / bekommt erſtlich das darauf gegoſſene Waſſer eine bleich-blauliche Farbe welche allgemach zunimt und ſich immer höher anbläuet; mit groſſer Verwunderung der Anſchauenden. (p)

Dieſe iſt eben der jenige Baum / von welchem Scotus und Kircherus zu Rom / in der Kunſt-Kammer deſſelbigen einen gemachten Becher gefunden / der unter vielen alten Sachen gantz verächtlich gelegen; weil der Beſitzer deſſelben nicht gewuſt / was für eine Art von Bechern es wäre; wiewol dennoch darum gemuthmaſet / es müſſe kein gemeiner ſeyn; nachdemmal ihn ſeine Vorgänger unter angenehme Sachen aufgehoben. Maſſen gemeinlich es alſo zu ergehen pfleget / daß man einer Sachen / deſſen man keine rechte Kenntniß hat / auch ſchlechte Ehre anthut. Kircherus / welcher gleich gegenwohnet / es müſſe dieſer höltzerne Pocal eine beſondre Eigenſchafft an ihm haben; hat gleich um Waſſer gebeten / und den Becher biß auf die Helffte / voll gegoſſen; worauf nach kurtzer Friſt das Waſſer allerley Farben gewonnen; nachdem man nemlich den Becher hin und wieder gekehret / und ihm Schatten oder Liecht zugewandt.

Derſelbe Becher / wie Scotus ſetzt / iſt von weiſſem Mexicaniſchem Holtz / welches die Inwohner Coael und Tlapatze nennen / gemacht. An welchem Holtz anders / und zwar unter denen auch unſer vorangezogener Hernandez / bißhero dieſes nur gemercket / daß es das Waſſer bläue und mit einer Himmel-Farbe ziere. Kircherus aber hat / von ſeiner Spiel-Farbe / durch mancherley Probirung / nachdem ihm offtgedachter Becher verehret worden / ein mehrers erfahren / und verſpühret / daß er das Waſſer nicht nur in blau allein / ſondern in allerhand Farben verwandle. Denn erſtlich gab der Becher dem Waſſer einen ſolchen blauen Schein / wie man an der Bualoſſa / oder Ochſenzunge / ſiehet: welcher ſich immer deſto mehr erhöhete / und dicker anbläuete / je länger das Waſſer darinn blieb. Wenn man denn ſolches blau-ſcheinende Waſſer heraus in ein Glas geſchüttet / und an das helle Tagslicht geſtellet: iſt kein einiges blaues Tüpfflein mehr vorhanden / ſondern das Waſſer lauter liecht-klar /

Acuitzi-lan.

(o) Nieremberg. H. N. lib. XV. c. 7. 9.

(p) Hernandez apud Kercherum, ubi ſup. c. 23.

klar und in ſeiner natürlichen Geſtalt weſt wie vorhin. Setzte man denn ſolches mit ſelbigem Waſſer angefülletes / gläſerne Gefäſſe an einen Schatten-reichen Ort: ſo überkam es einen lieblich-grünen Glantz. Folcends verſetzte man es an einen noch dunckliern Ort / und erblickte daran einen rötlichen Schein. Ward es gegen buntgefärbte Tücher gehalten; affte es denſelben nach / und nahm an ſich eben dieſelbige Farben / ſo an den Teppichten und Tüchern zu ſehen. Ins Finſtere aber geſtellet; zoch es ſeine blaue Farbe wieder an ſich. Weſtwegen Kircherus ſolchen Becher werth geachtet der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät Ferdinando dem Dritten / glorwürdigſter Erinnerung zu ſchencken. (a)

Chapiri oder Ua hayaſca.

LXIII. Der Americaniſche Baum Chapiri, oder Charapeu, der das Waſſer anrötet.

Chapiri iſt ein kleines Bäumlein / oder vielmehr eine Staude ſtehend auf einer dicken / und langen Wurtzel / welche auswendig eine vom Weiſſem aufs Blaſſe abſtuffende Farbe zeigt / inwendig aber aus dem weißlecht-gelben ſich anpurpurt: daher dem Baum auch ſeine Benennung kömt. Solche Wurtzel treibt unterſchiedliche Stämler / und dünne / lange / fatzarüne aber zum Blauen ſich neigende Zweiglein / aus welche rund / glatt / und mit Citronen-Laub-förmigen / jedoch weſſen Blättern bewachſen und mit dotter-gelben / geſtirnten Blumen geſchmückt.

Geſchmacks und Geruchs findt man nicht ſonderlich viel daran. Wächſt in warmer Gegend / an feuchten / wäſſerigen Orte in Mechuacan: truchnet / und ſtopfft. Bey den Einwohnern wird dieſe Staude groß und werth geachtet / und ihre Krafft unter die Geheimniſſen gezählet: welche dennoch die Spanier / mit groſſer Sorgfalt und Mühe / ihnen abgepeinget. (b) und dieſen Bericht erpreſſet: daß dieſes Gewächs alle andre Mechuacaniſche Pflantzen in Heilung der Frantzöſiſchen / oder Neapolitaniſchen Suchtſchmertzen / übertreffe; imgleichen die Krätze und viel andre Kranckheiten / welche ſonſt keiner Artzeney weichen wollen curire. Wobey man gleiche Ordnung / in der Diät / halten muß / wie man bey dem Getränck deß Guayaci. (c)

LXIV. Der Baum Caruru-apé, aus Braſilien. Caruru-apé. Beſihe das Kupfer-Blat Num. XXXII. pag. 3.

Dieſer iſt nicht von gemeiner Geſtalt nach Würckung. Man findet ihn in den Braſilianiſchen wilden und groſſen Wäldern / da er ſich auf andre Bäume ſteuert. Sein Holtz iſt zähe / rauch und ſchwanckhafft / mit ablänglichen Blättern gezieret / die oben einen grünen Glantz geben / und / beynahe wie die Blätter deß Indianiſchen Feigenbaums / doppelt aus einander wachſen / dergeſtalt / daß ſie nicht ſelten / nachdem die Natur zielet / ein fünffblätiges Pfüchlein machen; in dem unten zwey Blätter ſich ausbreiten / oben aber ihrer drey empor ragen.

An den äuſſerſten Zweig-Spitzen geben lange Aehren herfür / die mit weiß- und arün-gelblichen Blumen angefüllet / nach welchen Früchte / wie dreyeckichte Küſſlein / glatt / welche wenn ſie reiff worden / eine Oval-Figur gewinnen / und von ſich ſelbſt in drey Theile voneinander gehen. Die äuſſere Rinde iſt rötlich: die inwendige gar hoch rot: und hält jedwede Frucht zwo Bonen in ſich / deren jedwede einer weichen und weiſſen Materi eingewickelt / ſo in der Conſiſtentz den Nüſſen gleich und kalt anzufühlen. Aus ſelbigen weiſſen Windeln / raget die Bone / nach der Länge herfür / mit einem kohlſchwartz-altmutzen Flecken: das übrige von der Bonen ſihet ſchwartz-bräunlich. Sothane Bonen beareifen inwendig ein gelbes Bonen-Marck.

Dieſe Früchte hat man / mehr zum Mißbrauch / weder zum Nutzen / angewandt: ſintemal ſie von den Braſilianern klein geſtoſſen / und ins Waſſer geſtreuet worden; welches davon eine ſo auffrige Qualität angenommen / daß die Fiſche dadurch truncken worden und ſterben müſſen: maſſen denn / von dergleichen Fiſchfangenden Früchte / auch anderswo mehr geredet worden / welche aber nicht einerley Gattung mit den jetzigen; ob ſie ſchon in der Würckung miteinander übereins treffen. Im Gegenſtande werden die friſche Blätter geſtoſſen / den Wunden deß Menſchen zu gut / als denen das Safft dieſes Laubs eben ſo heilſam / wie die Frucht andern Thieren ſchädlich. Denn es reiniget / und erantzet die Wunden dergeſtalt / daß es / mit gutem Fuge / unter die vornehmſte Wund-Kräuter gerechnet wird. (d)

(a) Vide Kircherum, lib. de Lucæ & Umbra, part. 2. c. 2. Thaumaturg. n. Magiæ, lib. 1. Chronauſium, 1. Imgleichen meine Curieuſe Schaubühne / am 964. Bl.

(b) Hernandez gebraucht ſein das Wort examinare, welches eigl. ſo viel bedeutet als eine harte Reiß anlegende und einſa ſerſtehende Befragung anbetrifft: die aber nicht unbillich zugleich der beſchwerliche Fragen und Peinigungen / ſo den Indianern von den Spaniern beygebracht / bemercken kan.

(c) Hernandez, lib. 4. c. 20.

(d) Pay, H. N. & M. lib. 4. c. 61. p. 230.

LXV. Der

Der Libysche Pappelnbaum.

LXV. Der Libysche Pappelnbaum.

Deß Pappelnbaums finden sich/ wie bekandt/ unterschiedliche Geschlechte/ und unter denen acaciawarttas Libysches. Welches doch aufwächst/ wie sonst die weisse und schwartze Pappeln/ und mit seinem Stamm und Rinden dem schwartzen Pappelbaum gleich kömt. Seine Zapffen aber seynd länger und schwärtzer/ härter und rundlechter/ einsumber zerkerfft/ hangen in langen Stielen; daher sie auch für und für zittern/ und sich bewegen; ob gleich gantz und gar kein Wind verhanden. (a)

Der Americanische Pappel- oder Albeerbaum.

LXVI. Der Americanische Pappelnbaum/ sonst der weisse Albeerbaum genannt.

Im zweyten Theil von mehrer Beschreibung der Landschafft Brasilien/ erzählet das andre Capitel unter andern; daß in der Landschafft Brasilien/ auch weisse Albeerbäume/ welche ein helles und wolriechendes Gummi geben/ so dem Terpentin-Hartz gleichet/ und von etlichen Einländern Balsam genennet werde/ zu finden seyn. (b)

Es haben aber diese Bäume knotichte Aeste/ aus welchen jeden ein dickes/ starckes breites und rundes Blat wächst/ an einem kleinem Stiel: hat länglechte Zapffen/ mit viel kleinen Beerlein besetzt/ welche von Gestalt ich warm/ und etwas gefaltzen und dessen zusammen ziehen. (c)

Der Javanische Erdbeerbaum Nimbo.

LXVII. Der Javanische Erdbeerbaum Nimbo.

Dieser Baum oder vielmehr Staude hat keine einackerbte Blätter/ wie ihn sonst ein gelehrter Scribent/ nämlich beschrieben/ sondern gantze/ und die im übrigen dem Lorbeer-Laub nicht unähnlich; ohn allein/ daß sie viel dicker/ und dessen fast besser den Blättern deß Rhododendri, oder Oleanders/ zu vergleichen. Sie haben Adern/ wie die Wegerich-Pflantze/ doch nicht so häuffig: und ihre Farbe entzündet sich gleichsam aus der schwartzen in purpur rote Couleur. Die gantze Staude ist dunckel grün.

Bey den Indianern wird kein Laub zur Artzeney fleissiger gebraucht/ als diese edle Blätter. Denn sie werden nicht allein von den Indianerin zu den Bädern/ und andern Sachen sonderlich für die weibliche Kranckheiten/ genommen; sondern auch für das beste Mittel/ wider die Colica, langwierige Durchläuffe/ oder Stuhl-Flüssigkeiten/ Wasserjucht/ und Verstopfungen des Ein- geweyds/ geachtet/ und verarteneet. (d)

Das zweyte Nimbo-Geschlecht.

LXVIII. Das zweyte Nimbo-Geschlecht: (e)

Hat am wenig längere Blätter/ eine etwas bleiche doch nicht recht weisse Blume; auch eine Krafft bey ihm/ die Wunden/ und inwendig durch den ausgepreßten Safft seiner frischen Blätter/ die alte Apostemen zu säubern/ und heilen.

Scheinet einiger massen zu erwarmen/ und zu trucknen/ aber doch nicht trucknet/ Qualität zu seyn. Die Indianer bejauchzen daß er denen/ die entweder inwendig Gifft bekommen/ oder von geraffften Wasten verehrt/ helffe. Massen sie es denn selbst gar offt brauchen; wenn ihnen im Streit ein Spieß/ oder ein Indianischer Dolch welchen sie Krüß nennen/ den Leib durchgebohrt. Denn die boßhaffte/ und verfallene Javaner machen ihre Gewehr gantz tödtlich/ durch allerhand ausserlichen Gifft-Säffte/ von schädlichen Kräutern/ oder von dem Blut der Indianischen Salamandra/ die man Geco heisset. Daher sibet man auch allezeit ihre Waffen mit schwartzen Flecken angelassen. Denn dieser Nationen Natur ist so grausam/ Blut- und Todt-gierig/ wider den Feind/ daß sie ihre Rache auch mit höchster Lebens-Gefahr aufs allergrausamste und bigiaste suchen. Gestaltsam Bontius erzählet/ daß er solches selbst einsmals gesehen/ als bey einem Ausfall einer von den Niederländischen Soldaten/ einem Javaner den Degen in Leib gestossen. Denn das habe der verzweiffelt ergrimte Javaner so gar nicht ungerochen lassen wollen/ daß er deß tödtlichen Stichs ungeachtet/ sich dennoch bestrtzt zur Wehr gesetzet/ dem Niederländer das Gewähr seines Degens herausse/ und ihn darauf mit seinem Dolche durchgraben/ ja gar zu Grabe gestossen. Er/ der arrimmte Kämpffer selbst hat hierauf von deß erstochenen Rottacellen/ wol hundert Stiche bekommen; biß er endlich/ wie eine erzürnte und wütende wilde Bestie/ mit grossem Grimm gefallen/ seine Zähne/ mitten unter den Zähnen deß Todes/ noch arrimmig auf einander gebissen/ und ehe Blut/ Athem/ und Leben/ weder die über das Leben geliebte Rache/ verlassen.

Grausamkeit und Grimm der Javaner im Kriege.

Der Brasilianische Baum Jacu.

LXIX. Jacu, ein Baum aus Brasilien.

Dieser begegnet einem in Brasilien fast allenthalben/ in der Grösse eines Europäischen

(a) Lobelius, tom. 1. von Kräutern. Cap. 17.
(b) S. angezogene Beschreibung im 3. Theil America.
(c) Tabernæmont. libro 8. cap. 5. alleg.
(d) Bontius, H. N. & M. Ind. Or. libro 6. cap.
(e) Bellonius in eodem Bontio, p. 100.

rop. ischen Birnbaums mit länglichten/ dünnen/ inacspitzten/ und nach der Länge mercklich dick-caderten Blättern/ daran kleine Stenglein sitzen: bringt zusammen getraubelte Früchte. Vielen ist derselbige Baum wegen deß raren und seltenen Anblicks seiner Früchte zwar bekandt; aber sehr wenigen/ die Eigenschafften seiner Wurtzel. Wenn einige Früchte/ an Frucht Farbe und gantzer Gestalt/ den Weintrauben von fernen/ gleich sehen; so thun es gewißlich diese: welche dennoch gar untauglich und unwendig gantz hültzern. Man findet sie das gantze Jahr durch/ und zwar im Lentzen schön hecht gelb: sie verwandeln sich aber bald hernach/ in eine trübe Mengfarbe/ und geben keine Hoffnung einiger Nutzbarkeit von sich/ eben so wenig/ als wie die Blätter/ und das Holtz deß Baums selbst: sondern aller der Nutzen bestehet in der Wurtzel-Rinden; die eine so strenge Kraft hat/ den Leib zu purgiren/ daß der unverständige Pöbel nicht ohne Gefahr damit umbachen kan; und Guilielmus Piso zweiffelt/ ob aus ihrem Mißbrauch mehr Schadens als aus dem rechtmäßigen Gebrauch Gutes entstehe: welwol solches nicht so sehr der Wurtzel selbsten/ weder mancher Idioten thumkuner Unerfahrenheit zuzuschreibe. Die starcke Portugesische Landleute/ und Bauren/ wie auch die Brasilianer selbst nehmen unter/ aber eine halbe handvoll eines/ von der abgestossenen Rinde dieser Wurtzel/ die scharffes und hitziges Geschmacks wie der die lanam agrisiue Verstopffungen. Bedutsame Medici aber verordnen es nicht leicht; so lana gelindere Mittel vorhanden/ und statt finden können: oder corrigiren/ und brechen ihm seine Schärffe/ durch andere Emmischungen. (a)

Die andre Gattung.

LXX. Die andre Gattung deß Geschlechts Juo: Ist bekleidet mit einer schwartzbraunen Rinden/ welche von vielen gelben Tüpffleln punctirt. Die Blätter sitzé je zwey und zwey gegen einander; daran nach der Länge eine zimliche Rippe herfürgehet/ und manche Zwerchadern zur Seiten. Nach der Blüte erscheinet die Frucht in Form einer kleinen Feigen/ von dunckel gelber Farbe/ und begreifft in sich drey Ey-förmige Saamkerne/ die so groß wie die gemeine Aepffelkerne/ mit einem trüb-gelben Häutlein überzogen/ darunter ein weisses Kernlein verborgen. (b)

Guabipocacaliba ein Brasilianischer Hültzbaum.

LXXI. Guabipocacaliba: ein Brasilianischer Hültzenbaum/ welchem die Einwohner noch biß auf diesen Tag keinen beständigen Namen erfunden. Etliche Portugesen haben ihn Pao velho und Pao molle getaufft: weil seine Rinde so weich/ und runtzelich. Ist wenig unterschieden von der süssen Hülsen deß Dodonæi, so man in den Apothecken/ und Gewürtzläden/ Sanct Johannis Brod heisset. Denn wenn die Blumen abfallen/ welches im Mertzen geschicht: so folgen rüsse/ aber krumgedrehete/ und unförmliche Hülsen/ die anfänglich grün/ und/ nach erlangter reiffer Fülle/ schwartz werden/ und faulen.

Dieser Baum hat keine Lust an schattichten Wäldern/ sondern Sonn-beschienenen Feldern/ da er den Vorbeypassirenden/ durch seine zierreiche Blüde und Geruch/ Augen und Nasen lieblich erfrischet. Deß Holtzes wegen/ wie auch der Rinden/ deß Marcks oder Kerns/ und der Gebrechlichkeit/ könnte er schier deß Holderbaums Bruder heissen. Vorn an den Zweigen gehen lange Sprößlinge herfür/ und aus diesen manche Zweiglein/ deren drey oder vier neben einander gesetzt. Der Blätter sitzen allezeit zwey einander entgegen/ auf kurtzen Stenglein; seynd hart im Gefühl/ wie eine Pergamen-Haut; auswendig den frischen Salveyblättern mit Adern/ und grüner Farbe/ gleich; oben bleich-grün; und zwey Finger lang/ ja auch wol was länger. Unter und zwischen den Blatzeigen wachsen gleichfalls Stengel zween oder dreyer Finger lang/ heraus; und an selbigen Stengeln zwey oder vierund zwantzig Blümchen/ so/ wie ein Schaubhütlein/ gleichsam zusammen gehäuffet: deren jedwedes fünff bleich-gelbe Blätlein hält: in der Mitte aber/ hanget herfür/ an statt der Blumen/ Zäpfflein/ viel anderthalb Finger-lange Fäden/ welche biß zur Helffte/ zeel/ mit der äusseren Helffte/ an rötlicher Farbe und Kräuslung/ dem Orientalischen Safft nachahmen/ und an dem äussersten Ende ein gelbes Tüpfflein weisen. Solche Blümlein machen durch einen holdseligen Geruch sich/ und/ wie vor gesagt/ zugleich den gantzen Baum/ belebt. Seine Früchte bringt der Baum/ in Hülsen die vier oder fünff Finger lang/ und vorn zugespitzt; welwol sonst um übrigen die Schalen recht gerad und gleichständig auseinander schliessen/ und an jedwedem Seiten-Rande gleichsam eine Schuster-Näte zeigen.

Das Marck aus der Wurtzel ist weiß gelb; wird erstlich der dünnen Rinden entschälet/ hernach in Stücklein zerschnitten/ und in Rohrbrunnen-Wasser gelegt/ darinne es über Nacht/ unter freyem Himmel/ bleiben muß: alsdenn trucknet man's/ für vielerley Gebrechen und Schwachheit deß Leibes/ gar heilsamlich; als nem-

lich wenn die Urin nicht fort will / die Blaſe und Nieren verſtopfft ſeyn; ingleichen wenn man von dem Saamen Fluß (oder Gonorrhœa) Noth leidet. Der friſche Safft von den Rinden dienet den inflammirten Augen ſehr wol / und muß ihnen die Hitze weg. (a)

Cebipira. LXXII. Cebipira, ein Braſilianiſcher Baum. Iſt zweyerley Gattung. Einer iſt trefflich dick und hoch / wird an den allerwenigſten Wäldern gefunden; und weaſſener Gröſſe, Cebipira-guazu, das iſt, der groſſe Baum Cebipira benamſet. Hat ſehr kleine / ablängliche / und dem Oel-Laub gleiche Blätter / aber dicker / und nicht ſo ſpitzwerdig fein ordentlich beyſammenſitzen / und ſich mit ihren Stenglen berühren.

Der von der zweyten Art / fällt kleiner; und wird daher Cebipira-mirs, die kleinere Cebipira genennet. Deſſen Blätter kommen mit dem erſten Geſchlecht gänßlich überein. Wie ſie denn auch beede gleiche Blühe tragen: nemlich eine dick-häuffige Menge bleich-blauer / wiewol Ruch leerer / Blumen / deren jede beſonders geſtengelt / und mit fünff Blätlein verſehen. Aus derſelben ihrem Knopff wächſt eine kleine aſchen-gelbliche Hülſe / darinn der Saamen verborgen.

Beyder Bäume Holtz wird gerühmt / und von den Künſtleuten / zu Erbauung der Achſen an der Zuckermühle und Preſſen / eben ſo werth und tauglich geachtet / als die Rinde / von den Braſilianern / zur Artzeney. Dieſe iſt dick / dicht / und aus einer ſchwärtzlich-grauen Farbe nemend / bittres und anziehendes Geſchmacks / trucken und warm im zweyten Grad. Man machet daraus ein köſtlich-geſundes Bad / wie auch heilſames geſottenes Getränck / wider die von Kälte erregte Kranckheiten / Füß- und Bauch-Geſchwülſte / und Glieder-Schmertzen / ſo bey den Portugallern Curimentos heiſſen. Ja! die Neapolitaniſche Blattern (Frantzoſen) ſelbſt / wo ſie noch nicht gar zu tief eingeriſſen / und bey dem Menſchen eingewurtzelt / werden / wenn man die Rinde äuſſer- und innerlich gebraucht / dadurch geheilt / und der Schweiß befördert. Jmgleichen curiren ſie den Grind. (b)

Hokquahuil, oder Chilli. LXXIII. Der Mexicaniſche Baum Hokquahuitl, oder Chilli.

Man findet zweyerley Geſchlechte dieſer Blume. Das eine hat einen groſſen / glatten / röthlich-gelben Stam / der mit einem jähen Marck oder Kern erfüllt; zweiß-lechte Blumen; gewaltig-groſſe Blätter;

(a) Marcgrav. H. P. Braſil. l. 1. c. 9. part. 2. in Fine, H. N. & Merckl. l. 4. c. 15. p. 104.

(b) Piſo, lib. 4. H. N. & M. c. 15. p. 189.

und ein bleich-röthliches / Scheiden-rundgeſtirntes Gewächs daran man eine Art von Früchten findet / die den roten Hatel-Nüſſen gleich / mit einer weiß-gelblichen Haut überzogē und von Geſchmack bitter.

Das andre Geſchlecht traut Citronen-Blätter / aber gröſſer. Beederley Rinden ſeynd bitter. Das letztere Geſchlecht wächſt bey den Michuacanern / unter dem beſondrem Namen Tarantaquara: das erſte aber / um Mecarla / und Thualapa. Gedachte Rinde iſt warm / in der dritten Ordnung / und ein wenig ſchlüpfferig. Das damit geſottene Waſſer hülfft für die Ruhr.

Wenn man die Bäume ritzet / ſchweiſſen ſie ein Gummi / welches die Jndianer Holli heiſſen und cryſtlich milchweiß / bald hernach dotterfarb / und endlich ſchwartz ſcheinet; nachdem es nemlich denen die es anſtreichen / an die Haut anſchmiert. Es ſpringt an die Erde oder gegē die Wand / geworffen / wieder zurück / wie die Spiel- und Schlagballen; an deren ſtatt es auch offt gebraucht wird: iſt auch sonſt zu vielen andren Dingen nützlich. Denn es dienet trefflich den Harn / reiniget die Mutter / mūt weg die Urſachen der Unfruchtbarkeit / und fördert die weibliche Monat-blumen; ſo man es recht gebraucht. Jſt dienlich gleichfalls für die rote Ruhr / wenn mans einnimt. In die Speiſe gethan / macht es fett; und / wenn mans vermiſchet / mit den Würmlein / die man Axin nennet / ſoll es eine Hurtig- und Fertigkeit in allen leiblichen Bewegungen erregen / und die Knochen erweichen / daß der Menſch ſolche deſto leichter hin und wieder wenden / drehen und ſchwingen könne / und / wie die Gaucklet / den Leib behende werffen und beugen: es erregt aber auch Unkeuſchheit. Dienet für die Darmsucht; führet die Unreinigkeit deß Leibs aus; ſtillet Durſt und Schmertzen. Das gebrandte Chilli vertreibt auch die Geſchwür in den Augen. Dieſes iſt das berühmte Gummi, womit vormals die Jndianer das Spiel Ballen, welches ſeltſam zu ſehen zu weiß zu üben pflegten. (c) Mit den getrockneten / und geſlätteten Blättern dieſer Bäume / ſoll man die Löwen / und andre Thiere / tödten können. (d)

Spiel-Ballen von Gummi.

Hiebey iſt zu erinnern / daß Fr. Ximenes die Hülſen deß Chilli ſelbſt Axi meinet; Wie auch Lerius: andre aber Capſicum. Von dem Capſico, oder Braſilianiſchem Pfeffer /

(c) Von dieſem Spiel iſt Oviedus in ſeiner Jndianiſchen Natural-Hiſtorien / gemeldtermaſſen zu leſen / man gleichfalls von uns künfftig mehr erfahren werden.

(d) Hernandez apud Recchum, l. 3. c. 110. p. 610.

Pfeffer / welches die Mexicaner Chilli nennen / findet man beym Tabernæmontano / aus dem Dodonæo, folgende beſchreibliche Abbildung / welche einer Pflantzen bequemer / weder einem Baum:

Es ſchreibt / alſo fallen die Worte / Dodonæus, daß es / wie ein kleines braunlichlechtes Blümlein / ſoll vermuthlich Bäumlein heiſſen) wachſe / welches einen aſtrichten Stengel habe / ſo da bißweilen länger wachſe / denn ein Elenboge; ſeine Blätter ſeyn (ſchwartzgrün) glatt / länglecht und etwas breit / den Blättern der Garten-Nachtſchatten faſt gleich / ausgenommen daß ſie ſchmäler und ſpitziger ſeyn: neben den Aeſtlein kommen weiſſe Blümlein herfür / in der Gröſſe der jetzgedachten Nachtſchatten / gemeinmälich mit fünff Blätlein beſetzet / in der Mitte mit einem grünen Näbelein / nach den Blumen folgen länglechte Schörtlein / faſt eines Fingers lang / dorn etwas ſpitzer denn hunden / welche erſtlich von Farben grün ſeyn / darnach / wenn ſie zeitig worden / eine ſchöne Coralleurote Farbe bekommen; etliche bleibe gelb oder ſchwartz / auch an der Geſtalt breit / oder ſonſt formiert: in welchen ein kleiner / breiter / gelblechter Saame verſchloſſen iſt / eines ſehr hitzigen und ſcharffen Geſchmacks / wie auch die Schörtlein. Die Wurtzel iſt einzig / weiß und zaſelecht. (a)

Ob nun gleich dieſe deß Dodonæi und Tabernæmontani Beſchreibung vor andern mehr maſſen / einem groſſen / und ſtarckeſſenachtem Kraut anſtändiger / weder einem Baum: muß man doch wiſſen / daß deß Chilli gar mancherley Geſchlechte und theils derſelben nur Pflantzen, etliche aber als wie dieſe obbeſchriebene beyde Mexicaniſche / Bäume erfunden werden. Von dem Braſilien-Pfeffer ſelbſten aber wie imgleichē von mancherley Gattungen deß Chilli, iſt allberen länaſt hiebevor ausführlich geredet / und uns dadurch die Mühe / allhie weitläufftiger zu ſeyn benommen worden.

LXXIV. Jacaranda, ein Braſilianiſcher Baum.

Dieſen macht die Zierlichkeit ſeines bunt-gefreyraten Holtzes / ſo wol auch nützliche Würckung berühmt: und trifft man zweyerley Gattungen deſſelben an / die einander an Geſtalt und Kräfften zimlich gmaleich. Das erſte Geſchlecht hat weiſſes Holtz; das andre / ein ſchwartzes / wie das Pao Santo; reucht wol; iſt hart / und in der Bahia de todos os Santos (in der Voatey oder Hauptmañſchafft Allerheiligen.) Der weiſſe Jacaranda-Baum hat keinen Geruch / mit dem Europäiſchē Bierenbaum eine Gleichförmigkeit und keinen Stand in den Mittelländiſchen Oertern / die viel Sonne habē. Die Blätter ſeynd klein / vorn ſpitzig / oben glänzend und unten weißlecht. Auf jedwedem Aſt / oder groſſem Zweige / kommen auswerts viel kleine Zweiglein herfür / daran dickgeträubelte Kügelein wachſen / die ſo groß wie Kirſchen-Steine / Oliven-farb / und ſich / wenn ſie aufgehen / in fünff niderwerts gebogene Blätter zertheilen / welche innerlich beydes zuſehen / und zugreiffen / wie ein Oliven-farbner glätzender Sammet. Auf dieſen Kügelein ſitzt eine ſüß-riechende Blume die nur ein einziges gelbes und rundliches an der Seiten ausgebrenetes / Blat in der Mitte aber viel emporſteigende / und mit groſſen aelben Büſchlein gezierte / weiſſe Fäſer / oder Blumen-Zapffen / weiſet.

Nechſt dieſen Blumen thut ſich herfür die Frucht die ſo groß und dick / als eine flache Hand / uñ ſehr rar uñ verwunderlich anzuſchauen iſt / weil die Natur ungewöhnlich damit ſpieler; indem ſie ihr eine hockerichte / manchecklchte / und ſeltzam verdrehete Frant ertheilet. Wegen ihres ſchweren Gewichts hanget ſie allezeit unterſich: iſt anfangs grün / hernach gelb; endlich / wenn ſie trucken / aſchgrau und öffnet ſich alsdenn ſelbſt. Man kan ſie nicht eſſen, als aefeſten. Die Einwohner kochen daraus ein Gemüſe das dem Magen ſehr angenehm uñ geſund und Mangos heiſſt. Es findt ſich gleichfalls in derſelben / weil ſie noch friſch / ein weißlechter Saft / welcher von den Wilden an ſtatt der Seiffen gebraucht wird. (b)

LXXV. Quereiba. Quereiba.

Wächſt in Braſilien / an Gras-reichen Oertern / da viel Sonne ſcheinet. Seine Rinde iſt rumplicht und greiß. Auf den Zweigen ſitzen vier oder fünff Blätter / Pfuchel-weiſe / welche bleich-grün / und / wie die Salben Blätter formiert / dicht / und hart anzugreiffen, nach der Länge mit einer Schnader / und daneben mit vielen ſchregen Nebenäderlein bemercket; trägt gelbe Blumen die wie eine Glocke gebildet / und oben in fünff Theile getheilet / aber ohne Geruch: wovon der Baum gantz gelb weiß er in der Blüte erſcheinet / eben wie der jenige Baum welchen die Portugaller Pao d'Arco nennen: angemerckt ſeine Blumen geträubelt zuſammen wachſen. Auf dieſelbe folat langate und zuſammen gedruckte Hülſen; ſo aber nichts nutz. Die Rinden ſtöſſt man klein / und

(a) Tabernæmont. lib. 2. von Kräutern p. 121.

(b) Pis. H. N. & M. lib. 4. c. 25. p. 65.

ſiedet ein Oel daraus/ welches die Wunden und alte Geſchwür heilet. (a)

Jacoma. LXXVI. Jacoma.

Dieſer mittelmäſſiger Baum kommt häuffig hervor/ in den Braſilianiſchen Meer-ängtzen; mit einer greſſen unartigen und rauhen Rinden angethan; ſein Holtz iſt weich und zähe; ſein Laubwerck alſo geordnet/ daß ein Blat ums andre ſitzet/ und zwar gegen einander entgegen in blaßgrüner Farbe. So findet man auch an etwaſſen Zweigen häuffige und dergeſtalt dicht auf einander geſetzte Blumlein/ deren jedes fünff Blätter/ und einen allerliebſten Geruch hat. Die Frucht/ welche im Mertzen reifft/ kommt gleichfalls in Trauben oder Perlen Faur: nemlich/ an jedwedem Stenglein eine Beer/ ſo groß/ als ein Kirſchen Stein; aber faſt kegelförmig/ oder gleichſam dreyeckicht. Auf jeder ſolcher aſtenglichten Beer aber ſitzen drey oder vier andre/ ohne Stenglein/ und Eyrund/ zweyel/ mit der unterſten von gleicher Greſſe/ und Farbe; derſelbe ſchwartz wie unſere Europäiſche Myrtill- oder Heidelbeeren: ſeltſamer ſie auch gleich wie jene färben. Seynd eines anziehenden Geſchmacks; und gleichmäſſigen Gebrauch anzuwenden/ als beſaate unſere Heidelbeerlein. Jedoch druckt man noch darneben ein Oel daraus/ das man täglich auf die Saladkräuter ſchüttet.

Tequiro-Chiati. LXXVII. Tequirochiati, welches ſo viel geſagt/ als die Pflantze/ welche eine Blum trägt ſo dem Mayz Korn gleich.

Iſt ein hoher Baum der Citronen-Blätter gleat und Blumen ſo die Geſtalt der Hunds-Roſen (Cynorrhoda) haben/ und wie unſre Roſen riechen. Der Baum gibt einen luſtigen ſchönen Anblick/ wird um ſeiner wolriechenden Blumen willen von jederman beliebt/ und von dem Hernandez für würdig achalten/ daß er/ für vielen andern/ den Zier-Garten deß Königs in Spanien zierte; wenn ihm nicht warme und heiſſe Oerter lieber wären. Wächſt auf dem Felde um Guanabacoa und andrer Orten; fröliher und luſtreicher aber auf gebauten Plätzen. Sein Temperament fällt ein wenig kalt/ und außtrocknend. Warme Länder gefallen ihm; wiewol er ſich doch auch zu kühlern/ durch der Künſtige Anſtalt/ und Fleiß der Gärtner nunmehr bequemet. Er blühet das gantze Jahr durch.

Die Blumen leat man auf/ für die Zahn-Schmertzen/ ſo davon nachlaſſen. Eingenommen hilfft ſie dem Magen/ der überladen/ fordert die Dämungen/ erquickt die ſchwache Brüſt/ und wird dem Getränckte Cacaoatl/ von welchem hiebevor zur mehrer Lufftigkeit Erklärung geſchehen/ eingemiſcht um dem Menſchen einen wolriechenden Athem zu machen. (c)

LXXVIII. Die Staude Acutiguepo obi. Acutiguepo obi.

Wächſt hin und wieder in den Braſilianiſchen Wäldern/ aus einer Zwiebelrunden Wurtzel/ die gleichwol unten gantz täfelicht/ mit einem geraden Rohrgleichem Stiel/ aus welchem hie und da/ auf Stenglein/ lange/ zugeſpitzte/ ſchön grün-glänzende Blätter wachſen/ welche wie ein Pergamen-Papier anzufühlen; nach der Länge eine Median-Ader/ neben den Seiten aber ſehr ſubtile Schreg-linien haben/ und am Rande mit einem roten Strich zierlich eingefaſſet. Oben auf der Spitze deß Stumpffs entſpreſſt eine feuer-rote Blume/ von drey oder vier Blättern/ welche gar lieblich auswerts gekrümmet/ als wie unſere Lilien. Bey jedwedem ſolchem Blumen-Blat ſtehen drey/ vier oder fünff Blumen-Zapffen/ in ſelbiger Farbe/ und wie ein wilder Saubohn gebildet.

Die Wurtzel wird gebraten/ und geſſen/ den Hungers-Zeiten: und ſonderlich von den Aertzten gebraucht: weil ſie allem/ ohn einiges andres Neben-Mittel/ die böſen Geſchwür curirt; ſo man ſie klein ſtößt/ und darüber leat. (d)

LXXIX. Der Baum Ambaiba, in Braſilien.

Dieſen trifft man gar ſelten in den Wäldern an: maſſen er ſolche Felder/ die vor dem gebauet werdē/ lieber/ uñ darinnen ungezwungen verfürkoſt auch innerhalb eines Jahrs eine zierliche Höhe erreicht/ welche gemeiniglich ſein gerad/ und ohne Zweige. Etliche trage zwar Zweige/ doch nur allein von dem höchſten Gipffel. Die äuſſere Rinde gleichet den Rinden deß Feigenbaums: daher auch etliche dieſen unter die wilden Feigenbäume rechnen. Er hat aber erſtlich auswendig eine dünne/ aſchfärbige/ und hernach/ unter derſelben eine dicke/ zähe/ und grüne Rinden. Sein Holtz iſt weiß/ wie der Birckē/ aber weich/ und läſſt ſich leicht zerſchneiden. Den gantzen Stam findet man hohl/ und allenthalben in gewiſſe Abtheilungen/ ſo anderthalb Finger lang/ mit einer zweyfachen Pergamen-Haut unterſchieden/ in derer Mitte ein rundes Löchlein/ dadurch ſtets rote Ameiſſen aus und ein kriechen.

Aus dem Holtze dieſes Baums bringen die Braſilianer/ ohne Stahl und Stein

(a) Idem, ibid. (b) Idem, ibid. cap. 16. (c) Hernandez, lib. 3. c. 37. (d) Piſo, M. lib. 4. c. 17.

Stem Feuer heraus: indem ſie ein Loch darein bohren / und ein andres geſpitztes hartes Scheit Holtzes hineinſtecken / und ſo lang darinn herum drehen / biß die daran gelegte dürre Baumblätter / oder Baumwolle Feuer fänget.

Die Blätter hanaen nur um den oberſten Theil deß Baums / gleichwie an dē Baum Mamoeira; uñ haffiet jedwedes an ſeinem eigenem ziemlich / dicken Stengel / der äuſſerlich rötlich / inwendig ſchwämmig und porößlich / oder Luffticht iſt. Das Blat ſelbſt iſt breit / rund / in wenn oder zehen Theile eingeſpaltet: in deré Centro oder Mittelpunct der Stengel ſtecket von welchem eine rote Rippe anhebet / uñ ſich durch alle ſolche Blat-Theile nach der Länge erſtrecket; wie nebenher andre Querſtriche lauffen. Oberwerts ſcheinen mehrgedachte Blätter ſattgrün / unten aſchgrau und rauh / wie Fetaculand. Der Rand / und die Ecken welcher Blat-Oxren oder Spälten / werden mit einer zächreuden Linie eingefaſt.

Oben zu der Höhe deß Baums ſitzt eine länglicht-grauleichte Scheide (Futter oder Taſche) von Blättern: wenn ſelbige aufgehet / ſo gewinnt der Baum mehr Blätter / und wächſt allgemach höher.

Uber das entſprieſſen / an kleinen kurtzen Stengeln / vier oder fünff Blumen / welche in rund- gewaltzeter Form / wie Beatwürſte zuſammen gefuppelt hangen / und inwendig / als wie mit Baumwollen gefüllet / von auſſen zu aber voll brauner Beerlein / deren Farbe mit unſren Roſen- und Kornblumen übereinkomt: welche wenn ſie abfallen / ſich eſſen laſſen.

Der ſeite Saft / welchen man aus den oberſten Spitzen preſſet / curirt glücklich / ſo wol die friſche uñ neue / als die alte Geſchwür. Man kan auch durch ein noch zartes junges Blätlein / oder auch vermittelſt der leichten dünnē Rinden ein ſchadhaftes Glied zäubren. Das ausgedruckte Saft von den Knöpffen / welches eine Kraft hat zu kühlen und aſtringiren / wird in den Bley Lipoea gethan / und benimmt alsdenn die hitzige Durchflüſſigkeit deß Leibs / wie auch die allzuviel flieſſende Monat Blume der Weiber / nebenſt dem weiſſen Fluß der Männer. Maſſen denn die allererfahrneſte / ſo wol Braſilianer / als Portugeſen / bezeugē / daß dieſes den Rind-betterinnen / denen das Geblüt zu ſtarck gehet / ein kräfftiges Mittel ſehe; wenn es vermittelſt eines Pflaſters / über den Nabel aufgeſchlagen wird: und ſtellet ſich Gulielmus Piſo hierinnen für einen Mitiegen dar / daß es gewiß ſey / hält es auch / in Betrachtung deſſen / für kein Wunder / daß beydes von den erſten Braſilianiſchen Einwohnern / und unglerchen von den Europæiſchen Ankömmlingen / dieſer Baum ſo ſehr gelobt worden; und meint / er verdiene / daß die Nachwelt ſeine noch unbekandte andre Tugenden mehr erforſche / und herfür ans Liecht ziehe.

LXX. Die zweyte Gattung dieſes Geſchlechts / mit Namen Ambaiuuga: Ambaiuuga, Gattung deß mit einem rötlich Holtz.

Hat rötliche Zweige; und ein Holtz / das inwendig nicht ſo gar hohl: Blätter / die oben ſatt / unten blaß oder abgeſchoſſen-grün; und ſo ſcharff / daß man / wie mit einer Feilen manche Sachen damit abreiben und ausputzen kan. Man findet in ihm einen flüchtigen Safft / ſo mit dem Safft te von dem Ambaibe einerley Nutzens und Vermögens. Trägt groſſe dünn-fleiſchte / ſo einer flachen Hand lang / und im zeitigen oder reiffen ſüſſe werden / daß ſie zu eſſen. Was ſonſt vor Artzeney-Kräffte daran befindlich / hat man noch nicht recht eigentlich können erfahren. (a)

LXXXI. Tunamamba, ein Braſilianiſcher Baum: Tunamamba, ein Braſilianiſcher Baumbaum.

Steckt in einer aſchfarbnen Rinde; wächſt ſo groß / als ein wilder Apffelbaum: hat ein gebrechliches Holtz: die Zweige kan man abſchneiden / und in die Erden ſtecken / denn entſprieſſen daraus friſche Bäume; weßwegen dieſer Baum von den Einwohnern zu lebendigen Zäunen gebraucht wird. Die jüngere Bäume erſcheinen / beydes am Stam / und an den Zweigē mit ſcharffen Dörnern bewehret: welche ſich bey den erwachſenen verlieren. Die jungen Bäume blühen nimmer; die alten aber werden geblümet. Jene haben allezeit Blätter: dieſe keine; ſondern nur Blumen; nemlich im December und Jenner; nach den Blumen brechen endlich die Blätter herfür / nemlich wenn die Blühe abgefallen. Beydes der jungen und alten Bäumen ihre Blätter ſtehen einander gleich / und rundlich / wie ein Hertz formirt / unten etwas wollen-rauh / oben glatt und blaſſer: und ſitzen allezeit drey beyſammen / gleichwie an den Türckiſchen Bonen; am Stengel ungefähr eines halbē Fuſſes lang: welchen Stengel gleichfalls drey / auch wol vier / oder fünff neben einander anſetzt wie ein Zweig uñ Stängelem: wie denn der gantze Baum voller Zweige mit Blättern / und Blumen dichtgeſpüſchelt. Die Blume gleichet an Gröſſe ſcheer einer Violē: beſteht aber allein in einem einigem aderbten Blat / welches empor gerichtet: an deren innerer Seiten uñ

(a) Iacquin. c. 11. lit. c. 19.

dem anſtehenden Blumenrock / oder Häutlein ein ſüſſer Safft zu finden / wie in der Blumen Fuchs / welcher den Ameiſſen am allerliebſten. Aus demſelbigen Kräutlein geben viel Blumen Fäden herfür in Form eines Schifflems / und leucken ſich allgemählich nach der Seiten zu: die Blume pranget in ſchöner mennarother Farbe: ihre Fäden aber neigen ſich auf braune Couleur. Man ſihet dieſe Blume gar weit blühen / und ſcheinen von fernen nicht anders / weder ein mennfarbenes ausgebreitet Tuch.

Wenn die Blumen abfallen / welches denn bald und häuffig geſchicht: ſo erfolget darauf die Frucht: nemlich eine mennige Hülſen die weiß ſie jetzig ſchwartzbraun erſcheinen und theils einen theils drey / etliche auch wol fünff Finger lang / und eines Fingers dick ſeynd: von Fingerlang rundlich / oder Wällen rund / und gleichſam in ſo viel Bäuche und Häuslein getheilt / als Bönlein darinn begriffen: deren jedes die Gröſſe einer Haſelnuß oder gemeinen Bonen hat / gantz mennarother Farben und bey dem Hilo, oder Bonen-Fleckleim / welches ſchwartzbraun mit einer kleinen ſchwartzen Maal gezeichnet: inwendig aber weißlich-aſch-farb iſt: doch bey den Einwohnern / im keinen Nutzen verwandt wird. (*)

Ibiraba. LXXXII. Der Baum / welchen die Braſilianer Ibiraba heiſſen.

Ein anderer iſt Ibiraba, von welchem allbereit längſt vorhin an einem anderem Ort geſagt worden: und ein anderer Ibiraba, welcher ſich uns allhie præſentirt. Dieſer kommt mit Holtz / Rinden und Wachsthum dem Baum Guaraba deſſen gleichfalls ſchon vor dieſem eine Erklärung gegeben allerdings gleich: mit den Zweigen aber / unſren Weirelbäumen: trägt ablängliche Peraamen / härtliche Blätter / die zween oder drey Finger lang / eben ſattarita / unten blaß. Durch die Mitte geht / nach der Länge / eine Ader; neben aber keine. Zwey und zwey paaren ſich allezeit neben einander / auch ſo gar an der äuſſerſten Spitze der Zweige.

Deßgleichen ſitzen die Früchte gegeneinander angeaart / wiewol jedwede an ihrem beſonderm Stengel neben ſolchem gefügtem Blätter-Paar. Solche Frucht-Stengel / die Blumen welche gleichwol auch vorhanden / hat der Author dieſer Beſchreibung unbeſchrieben gelaſſen / ſeynd zimlich lang: wie denn gleichfalls die Frucht an ihr ſelbſten eines Fingers lang / goldgelb / und ſo groß / als eine Pflaume; aber rund / mit einem hohlen Nabel / um welchen vier Blätlein her ſtehen / ſo lang / wie ein Drittel vom Finger und aus dem Grünen auf Leibfarbe geſchoſſen. Unten bey dem Stengel wachſen gleichfalls zwey Blätlein / welche ſo wol / als obige vier Nabelblätter von der Blumen entſtehen aus deren Mitte die Frucht herfürſteigt / mit einem dünnen Häutlein überzogen / und voll ſüſſiges / gelbes Marcks / das käuflich / und etwas bitterlich / jedoch nicht unangenehm ſchmeckt / auch einen ſüſſen Wein-Geruch aber. Solche Frucht verbirgt einen Stein / vielmals auch wol zween / die an einer Seiten gantz flach eben und zuſammen gefaſt; im übrigen aber rund / von der Gröſſe eines Kirſchen Steinlens / rund und mit einer dünnen jedoch harten Schalen darunter ein weiſſes bitterliches Kernlein wohnet. Dieſes Kernlein wirfft man weg: das übrige läſſt ſich eſſen. Iſt eine fürtreffliche Frucht / die man häuffig eſſen kan / ohne Schaden: man verpflantzet ſie durch Setzlinge. (*)

Maracatabiba. LXXXIII. Maracatabiba ein Baum von Braſilianiſcher Lands-Art:

Stehet mit einem geraden nicht gar dicken / und aſchgrau-berundetem / Stam in die Höhe. Oben wachſen zween oder drey Schuh lange Stengel heraus / ſo in einer Rundung geſetzt / deren jedlicher ſieben / acht / neun oder zehen im Kreis ſtehende Blätter unterhält / welche ſechs / ſieben / acht oder neun Finger lang und dem Laubwerck deß Baums Ambaiba, an Subſtantz und Farben / ſchier gleich: an einem jeweden oder drey Finger langen Blattſtengel ſitzende oben grün / glatt und glintzende / wie eine Seide / mit einer mercklich aufgelaffenen Mitten und andren Neben-Adern durchgewirckt. Scheint von weitem / der Baum Ambaiba zu ſeyn: die Hindeynahmung aber weiſet den Unterſcheid. (*)

Jaracatia. LXXXIV. Jaracatia in Braſilien.

Iſt ein hoher gerader Baum / welcher unter einen dicken / beſſer hinauf aber immer deſto mehr in der Dicke abnehmenden / Stam hat / trewhe er an Höhe und Wachsthum zunimt. Die Rinde ſihet greis: das Holtz iſt weich und milchtrübig: Stam und Zweige aber / mit kurtzen / aber dicken und harten / Dörnern gerüſtet. Seine Zweige wirfft er zwar in einen Kreis um ſich; aber gantz unordentlich / und zwar oben kürtzere / weder unten. An den Zweigen / die eben ſo unordentlich ſitzen / wie die groſſe Zweige oder Aeſte / hafften

(*) Marcgrav. Hiſt. lib. 3. c. 13.

(*) Marcgrav. l. 3. c. 17. p. 131. (*) Idem, lib. 6. cap. 20.

haffen die Blätter Püschel-weise / eben wie an dem Baum Machubu, dem der Baum auch von Frucht und Grösse ähnlich: oben liecht- und blanck-grün / unten weißaraulecht: und stehen fünff / sieben / oder neun neben einander / in der Gestalt eines Sterns; nach der Länge / mit einer Spannader durchstrichen: zur Seiten aber mit andrē Neben-Adern gestriemet.

Seine Blumen seynd gebildet / wie deß Baums Mamoeira.

Alsdenn folgt die Frucht / so an einem langem Stiel oder Stenglein herunter hanat / wie die männliche Frucht Mamao, drey Finger lang / und noch eins so dick / als eines Menschen Daum: nach der Länge nicht tieff gehöhlkeelt / sondern gleichsam nur mit Strichen gezeichnet; in- und auswendig saffran-färbig / wie bestattes Gewächs Mamao, auch mit gleichmäßiger Substantz befrischet / und auf selbige Art mit Kernlein angefüllt / die von Gröse / und Gestalt einem Gerstenkorn gleich / aber keines gar sonderlichen Geschmacks. Wenn solche Frucht noch unzeitig / findet man sie milch-säfftig / und beisset auf der Zungen: reiff aber fällt sie selbst willig ab / und wird gegessen / nicht allein gekocht / sondern auch ungekocht.

Die Blätter entweichen dem Baum alle Jahr / und kommen / im Merzen frische wieder. Die Frucht reifet am Ende deß Aprils / und im Mäy-Monat.

Es ist dieser Baum zweyerley Geschlechts; mann- und weibliches: welche doch einander gleich; eben allein in der Grösse: denn das Weiblein ist durchaus / und in allen Stücken / niedriger und kleiner / weder das Männlein. (a)

LXXV. Der Baum Acaju.

Acaju.

Welcher so dick belaubt / daß Piso schreibt / es gedencke ihm nicht / daß er einen ältern und häuffig-geblätterten Baum in Brasilien / hätte gesehen. Hat eine dicke / runtzelichte / aschgrau-weißlechte Rinden / wie der Helderbaum: den er aber / was den übrigen Wachsthum antrifft / weit unter sich läßt; indem auch allerdings die höchste und breiteste Linden von ihm überhöhet werden.

Seine Blätter seynd glatt; stehen gerad wider einander / zuweilen bey die vier Finger lang / (Marckgravius setzt / daß sie in gleicher Länge / und anderthalb oder zween Finger breit / vorn zugespitzt / und abläntzende) werden / in die Länge von einer breiten Mittel-Ader / und an den Seiten / mit andren Zwerch-Aderlein / durchstriemet; dem Welschen Nußlaub nicht unähnlich / aber etwas spitziger. Solche zierliche Laub-Haare fallen dem Baum aus / mitten im Sommer: hingegen schencket ihm der zu Ende laussende Herbst frische: damit er / als gleichsam an Kräfften erneuet / desto besser fruchte.

Er schmückt sich mit häuffig-vielen Blümlein / die in grose dicke Püschel oder Trauben zusammen wachsen / und weißgelbliche Farbe zur Liberey führen.

Nach verlorner Blühe / finden sich die Früchte / nemlich gelbe Zwetschien (oder Spierlinge) herbey / so groß / und auch so gebildet / wie die unsrige: wenig zwar an der Zahl / aber eines safftreichen Fleisches; beschliessende einen grossen / aus hölzichten Täfeln bestehenden Stein / welcher nicht gar hart / sondern leicht aufzubeissen / und einen weiß-gelben Kern versteckt. Diese Frucht schmeckt lieb-säurlich / deswegen man sie auch dem leckeren Naschwerck beyrechnet; und bekleidet sich mit einem zähen Rock / oder Haut.

Der Baum ist gewaltig fruchtbar; ja träat / und gebiert schier das gantze Jahr durch. So bald die Früchte reiff; fallen sie ab / bedecken rings umher allenthalben den Erdboden / und ziehen einen allerliebsten Geruch von sich.

Werden / unter die kühlende / und zusammenziehende gezählet: und zwar nicht umbillig: sintemal / wenn sie noch unzeitig / das Gebiß dahen ersumpffet: welche Stumpffigkeit durch Käuung eines harten Holtzes / sich verliert. Denen / die für Speise einen Eckel / und Hitze haben / wegen sie sehr / und werden für den Blutfluß deß Leibs dienlich und werth geachtet. Man macht einen Wein daraus: welcher / wenn er alt worden / seinen Trincker berauschet. Die Knöpffe an oberste Sprößlinge dicks Baums / mischet man / beydes Gehmden / und Kranckem / unter den Salat: wenn dieselbe aber gestampffet werden; fleusse ein starcker Schaum von zäher Substantz heraus / welcher / in die Augen gethan / die Hitze und Inflammierung derselben leichet / das Gesicht verkläret / und so wol die Mäle / als Nebel der Augen wegnimmt. Anfangs erreat er zwar einigen Schmertzen: aber solcher verschwindet wieder leicht und bald.

Wirt von der Frucht hefftig Darmb.

Dienet die Augen.

Blätter / Säffte / Augen-Knöpffe / und Rinde helffen so wol äusser- als innerlichen Gebrechen; aus denen allen / ein Gurgel-Wasser / wider die Hals-Entzündung / und dergleichen Ubel bereitet wird; oder auch ein Bad / für viel ausgestandene Schäden an Füssen / und hitzige Zufälle deß Leibes.

(a) idem, lib. 6. c. 14.

Bemeldte Blätter / wie imgleichen das Holtz / haben einen ausbündig-guten sauren und anziehenden Geschmack; dadurch der verlohrne Appetit sich wieder herben und der Durst schändern findt. Es wird auch aus den jüngeren zarten zerstossene Blättern die sehr annehmlich schmecken / ein Gemmicken zum Braten gemacht. Das Holtz ist rötlich / und leicht / wie Korckenholtz / an dessen Stelle es auch zu gebrauchen.

Diesem Baum Acaia beygemer dieses insonderheit; daß / auf den äusersten und höchsten Zweigen desselben / eine gewisse Art Vögel die so groß wie die Jaglaister und mit schwartzen und gelbfärbigen Federn schön gezieret / ihre Nester gar künstlich und ordentlich bauen / in welcher Positur daß solche / von den Zweigen herab in der Lufft hangen und schweben: um für der listigen Nachstellung der Schlangen und andres schädlichen Ungeziefers / sicher zu seyn. (a) Womit das jenige zu erklären und bescheinigen stehet / was vor diesem / von den hangenden Nestern der Papageyen / ist discurriret worden. Massen auch diese Vögel / von einigen / für ein gewisses Geschlecht der Pittichen gehalten werden.

Wenn man von dem Baum andre gelautzen will; so schneide man einen Zweig ab / und steckt ihn / wie einen Stock / in die Erde: so erwächst derselbe / zu einem neuen Baum. Aus dem Holtze macht man auch runde Flaschdeckel.

Pitoma. LXXXVI. Der Banan / welchen der Brasilianer Pitoma heißt.

Ist sehr groß und gezweigig; seine Rinde greiß und den Hasel-Staud-Rinden nicht ungleich; seine Blätter / unterscheidener Größe / etliche drey / vier / fünff / etliche sechs / sieben / oder acht Finger lang / aber gar kurtz gestielt / sitzen paar bey paar beysammen / und einander entgegen / gleichwie auch die Zweigelein auf den grösern Zweigen: doch findt man hin und wieder auch ein Blat allein sitzen. Solche Blätter seynd ablänglich / vorn spitzig / und wie Eyes-Oberen gebildet: haben darbey / wie die Cam-Blätter / unten aber blaß; nach der Länge und zwerchs mit Adern durchzogen / aber ohne beständige Ordnung: massen etliche Blat-Rippelein wider einander laufen / etliche nicht.

Bey dem Anfang der Blätter / wachsen auch zwey Zweyslein / (zuweilen auch zwo mit einer allein) so drey / vier / oder fünff Finger lang / und überall mit Blümlein in Form einer Aehren bekleidet. Jedwedes Blümchen hatt an seinem eigenem kurtzem Stengel / und ist in vier Kerben aufgespalten. Aus der Mitte eben neun Fäser / oder Blumen-Zapfen / herfür / eines halben Fingers lang / und so dick als ein Seidenfaden / welche aufrecht stehen / und ein dünnes Bützlein haben. Der Blumen-Stengel ist Quittenfarb / und das Blümlein selbst / mit einem wenig Rot vermischt; die Fäser Saffran-gelb; die Blumen-bützlein rötlich. Jedwede Blumen-ähre bildet gleichsam einen Treckkratzer der Brod-Becken für.

Der Baum trägt auch eine Frucht / deren jede an ihrem eigenem Stengelein sitzet in rund-zugespitzter Figur daran der Nabel aber / wie ein Tipffel oder Punct / herfürgehet. Ihre auswendige Farbe ist bald dunckel-gelb; die Rinde derselben fleischfärbig / (b) und zwar dicht / aber zerbrechlich; schier etwas dicker / denn eine Kesten-Rinde. Unter dieser Rinden / ist ein wenig weißlechtes Marck verborgen / von solcher Positur oder Consistentz / wie das Eis in einer Schüssel; säurlich-angenehmes / und zusammenziehendes Geschmacks: das sondert sich / wenn villa ab von der zerbrochenen Rinden / ist wird desselben kraafft auch in seiner Mitte einen Kern / der so groß / wie eine Kesten / und elliptischer Form / auch mit einem zelblechtem Häutlein bedeckt / an sich selbst aber incarnat-färbig / und mitten in der Substantz weißlecht ist; auch sich leicht in zwey Theile zerlesen läst: wiewol er wegen seines herben und zusammenziehenden Geschmacks / nicht zu essen. (c)

Copaiba. LXXXVII. Die erste Gattung deß Brasilianischen Baums Copaiba.

Der Portugies titulirt dieses Baum-Geschlecht Pao Gamelo: und finden sich dessen mancherley Gattungen; in gemeldtem unserm Garten deß Hortenii aber nur zwo derselben.

Die erste wächst auf / zu der Höhe und Faur eines Bursbaums / mit einer aschfarbnen Rinden / daran aber doch auch etwas schwartzbraunes mit untergemenget / wie ein gewässerter Zeug / oder Schamelott. Hat dichte gantze ablange Blätter: die unterwerts abschüssig grün; oben sattgrün / und glantzend; mit einer scheinbaren Rippen / nach der Länge / durch-

(a) Piso, H. N. & M. Lib. 4. c. 16. Et Marcgrav. Lib. 3. c. 16. p. 159.

(b) Marcgravius hanc ita prodit. Cortex, ut arbor, colorem fuscum, seu fuligi. Sed mendose: nescio dubio textus erroribus ita Typographus, ut error, quo lectio, sive errore, lego: fenebant: Cortex earum arborum, fuscum quidem, sed fuligini Sr.

(c) Marcgrav. lib. 3. c. 16.

dur schwachsen/aber an den Seiten schier gar nicht kenntlich acdert. Wenn man den Stenael eines sothanen Blats abbricht; so läst er etwas milch-safftiges fliessen.

Er trägt Blumen / deren jedwede/ an ihrem Stenael / in der Grösse einer Rosen sitz / und auch in Rosen-ähnlichen weissen Blättern besteht; wiewol die Nägel solcher Blumen-Blätter sich gar lieblich amröten. In der Mitte findt man einen Blumen-Nabel oder rechter zu sagen/ ein hartzichtes/ gelbes Kügelein/ wie eine Erbs groß. Solches Hartz ist gar klar und hell gleich dem Terpentin/ leimicht (oder geflebig) gelb; aber unlieblichen Geruchs. Selbiges Kügelein umgeben viel rote dicht und genau aneinander hangende Läser oder Läpflein.

Nach der Blumen / erscheint die Frucht welche gleichsam in gewissen Kndlein oder Schäsen sitzt / als wie die Erdeln. So man solche / weil sie noch nicht reiff/ nach der Länge/ spaltet; wird man darinnen viel Fächer / oder Reiben voll Kernlein finden / die mit dem Apfelkern einerley Faur und Grösse haben / und zwischen durch in die Länge sitzen. Jedwedes solches Saamkernlein ist in einem roten Häutlein verschlossen / und hernach abermal in eine andre mehr-farbene Haut eingewickelt. Das Fleisch der Frucht sibet gelb- und schweinet einen gelben Safft von sich/ der annuthig zu schauen.

Das Holz dieses Baums kan man leicht zerbrechen: und die Rinde / ob sie gleich dick/ schälet sich selbsten vom Holtze ab: in welchem Holtze ein weicher Kern oder Marck/ so man ihn reiffen so mit leichter Mühe heraus gezogen wird; also daß hernach das Holtz welches übrig bleibt/ einem Gerehr oder Canal gleich sibet.

Die andre Gattung dieses Baums Guapuba.

LXXXVIII. Die andre Gattung deß Baums Guapuba.

Ist ein grosser Baum / grau von Rinden / mit den Zweigen weit ausgebreitet / und mit häuffig beysammen wachsenden Blättern angeschelt; welche ablang/ und etlicher massen eckähnlet oder Schiff förmig/ wie die Blätter deß Baums Murecipuranga, doch mich weiten härta.

Die Frucht ist rund / so groß wie ein Spielkügelen / oder Schuster; auswendig / wenn sie jeitig / grün / inwendig rötlich/ und mit vielen Kernlein/ wie die Feigen/ erfüllet; im übrigen trucken; nicht von besondert Geschmack: wird zwar von etlichen gegessen; aber wenig geachtet. (a)

(a) Iacob. Lib. 3. c. 11. p. 134.

LXXXIX. Der Baum Murecipuranga. Der Baum Murecipuranga.

Dieser Bäume Mutter ist eine sandigte und dürre Erde; ihre Höhe mittelmässig; ihre Geschlechte unterschiedlich: unter welchen ihrer zwey am meisten berühmt/ und genutzet werden: namentlich Murecipeninga, und Murecigoacu.

Allsämtlich schauet man sie voll zierlich-gelber Blühe und mit runder/ Trauben weise zusammen gebüschter und alumzender Frucht behangen die mit den Blumen gleicher Farbe: aber an Blättern/ und andrer Beschaffenheit deß Wachsthums seynd sie voneinander abgesondert. Die jenige Art/ ist wie allhie behandlen/ hat eine sicherende Rinde/ und gebrechliches Holz; ungekerbte/ und in ein Pöschlein dick gehäufte Blätter welche gefärbt/ und achärt/ wie das Wollkraut Verbascum. Seine gelbe Blumen seynd gleichfalls Aehren-termia zusammen getragen; voller Läpflein oder kleinen Fäsern; und bestehen in fünff gelblichen niederwerts-gekrümmeten Blätlein.

Die Frucht kommt Beerlein-weise/ in Gestalt und Grösse Uvae Ipinae (Krausel- Kleister- Grösselbeeren / am Stachdorn) und wird gegessen. Wenn solche Beerlein reiff/ krägeln und beissen sie die Zunge ein wenig / mit angenehmer Säurlichkeit; machen aber endlich die Zähne stumpff/ aufrumaren zuletzt und kühlen gewaltig. Darum pflegt man sie einzumachen und werden an statt deß Berberis / Saurach- oder Peisselbeerlein und Erbselen/ denen sie / mit Geschmack und Würckung gleichen/ den Patienten / zur Leschung deß Durstes / und Erquickung des Magens / gereichet; insonderheit die von der ersten Gattung / als welche nicht so wild / weder die andre.

Mit den Rinden dieses Baums bestreicht und feuchtet man die Netze und Leder: dadurch diese / vor Fäulung werden bewahret. Die Wilden bereiten / aus selbigen Rinden / auch Getränckе / zu Purgirung deß Leibes. (b)

Der dritte Brasilianische Baum Jacarandá. Der dritte Brasilianische Baum Jacarandá. Beschr. des dritten Brasil. Baums Jacarandá. Fig. 1. und 2.

XC. Das Brasilianische Baum-Geschlecht Jacarandá.

Man findet dessen zweyerley Gattungen. Das Holz / von der ersten Art/ ist weiß: das von der andren / schwartz-wie das Pao Santo (oder Frantzosen-Holtz) dancbenst hart / und wolriechend.

Der weisse Jacaranda-Baum hat keinen Geruch: sihet dem Europäischen Zwetschen Baum gleich: und wird / in den Mittelländischen Sonnen / reichen Oertern/

(b) Piso, Lib. 4. H. N. & M. c. 23.

Oertern befunden. Seine Blätter ſeynd klein / ſitzen acht gegen einander / alanzen auf der obern Seiten / und fallen an der unteren weißlecht. Jedweder Zweig aber verwirrt viel andre kleine Zweiglein: daran viel Trauben / etliche kleine Knäuelen. Traubel weiſe ſitzen / in der Gröſſe eines Kirſchkernleins / und von Farben wie die Oliven. Wann dieſe Kügelen oder Knöpfe ſich öffnen / werden ſie in fünff Blätter aufgethan / die ſich nie derwerts gegen / und innerdiß beides anzugreiffen: und auch anzuſehen ſind wie ein abhangender Oliven-farbner Sammet. Auf dieſelbe ſetzt ſich eine liebliche Blume / die nur ein einiges rundliches / am Rande ausgebreitetes gelbes Blat / und holdſeligen Geruch hat. Mitten in der Blühe ſtehen viel weiſſe Blumen-Fäden / mit gelben zimlich groſſen Butzen / wie Borſten / empor.

Nachdem den Blumen koſtet die Frucht / welche ſo groß und dick / als eine flache Hand / und gar ſeltſam anzuſchauen: weil die Natur derſelben eine unagemeine Geſtalt angelegt / indem ſie ihr eine bockrichte / vielkantige und gedrehete Form gegeben. Dieſe Frucht hanat / ihres ſchweren Gewächſes halben / allezeit unter ſich: iſt anfangs grün / und mit einem weißlechtem Marck angefüllt / das von den Wilden für Saffe gebraucht wird. Es verwandelt ſich hernach ſolche grüne Farbe in eine aelbliche; und dieſe wiederum / nachdem die Frucht aus-getrucknet / in aſchgrau: und alsdenn thut ſich diß Gewächs auf. Man kans aber nicht eben eſſen / es ſey denn geſotten. Die Einwohner kochen ein Gemüß daraus / das dem Magen nicht übel bekommt / ſondern ſehr wohlthut / und Matipos benamet wird. (o)

Japarandiba.

XCI. Japarandiba in Braſilien.

Iſt ein Baum von grauen Rinden / hartem und fein vollem Holtze: welcher lange / vorn ſpitzige / und mit zimlich dicken Rippen langs für ſich und neben der Seiten durchwachſene Blätter machen; in derdas auch ſchöne anmühtige Blumen gieren / die aus acht dicken Blättern zuſammen geſetzt / und an einem drey-eckigten Stamen zuſammen gefüget haften / in Figur / und Gröſſe Farbe und Geruch der Roſen: in deren Schos viel im Kreis ſtehende Fäden Zäpflein / mit gelben und zitternden Büßlein / erſcheinen.

Dieſen folgt eine Frucht / die zwar den Aepffeln gleich geformet; aber / am obern Theil / flach; auswendig greiſ / inwendig gelb: die begreift ungeſchmackte / vieleckichte / leberfarb glänzende / herzförmige Kerner / die ſo groß / wie Haſelnüſſe.

Der Zweige Wenaken wird durch Vielheit der Blätter / erſetzt: in welchen Blättern allein die Medicamentiſche Kraft / ſo viel man annoch weiß / verborgen. Deß ob der Baum nit ausbündig ſchönen / und gemach / klaren Blumen / ſo wol auch mit zierlich geſtalten Früchten / ins Auge pranget: hat doch weder die Kirche / noch Apothecke / Nutzen davon. Die Blätter aber leat man gantz / oder klein zerbrochen / um die Gegend der Ueber- auf / da ſie dieſer denn ſehr nützlich thun / nit für die Härtigkeit / und andere Beſchwer in den hypochondriis, oder an den kurtzen Seiten-Rippen / eine Linderung ſchaffen; und demnach unter die Zahl der öffnenden Medicamenten zu rechnen ſeyn. (p)

Cujete.

XCII. Der Baum Cujete.

An Meer-angrentzenden Braſilianiſchen-Oertern / da gemet einem faſt überall dieſer daſelbſt gemeine / aber dennoch mit ungemeiner Zier begabte Baum / welchen man ſonſt (aber unrecht) Cochine ausſpricht. Hat eine Rinde / wie der Holder-baum: wächſt in verwundener oder gebrochener Form / mit langen Zweigen / auf welchen die Blätter Büſchel- und Strauß-weiſe zuſammen geſetzt; und zwar eines um das andre. Solche Blätter verleurt der Baum / zu zweyen Zeiten / alle miteinander zugleich: zwey Tage aber hernach / ſchauet man ihn wiederum mit neuem Laub gantz angefüllt. Man pflantzet ihn / vermittelſt der abgeſchnittenen / und in die Erde geſteckten Zweige / mit gemeiner Mühe / fort. Anfangs gegen ſeine Blätter ſcheinen ungleichhalich / und nach ſonderlicher Figur gebildet: denn unten laufen ſie gar ſchmal zu; erweitern ſich aber allgemählich je höher / je mehr: ſeynd auswerts ſattgrün / und in ſchönem Glantze; unten / abgeſchoſſener Farbe: und ſihet man / in der Mitte / Länge / eine gerade Spann-Ader daran / neben an aber andre ſchreage Adern ſtrechen.

Zweige des Kapſel-tragenden Nuß-Baums. XXXII. Fig. 7.

Nicht allein an den Zweigen / ſondern auch an dem Stamen entſpreſſen die auch da / drey / oder vier / nebeneinander ſtehende Blumen / die ſchier wie Glöcklein oder Schellen geformet / gleich den kleinen Winden-Blumen (Convolvulo minori) in einer Farbe / die aus Weiß und Grün gemenget. Der Geruch aber iſt gantz widerlich. In der Mitte / haften fünff Blumen-Zapfen / von ſelbiger Farbe.

Frü-

(o) Piſo, lib. IV. de Med. Braſil. cap. 16. p. 83.

(p) Piſo, lib. cod. p. 172.

Folgends erscheinen die Früchte / in mancherley Gröſſe uñ Bildung: erstlich kommen grüne / bald folgen schwartze hernach. In selbigen befinden sich / eben wie in den Kürbissen / Saam-Körner / die inwendig gelblich aekernt. Weil die Frucht noch nicht zeitig / bearbeitet sie ein süſses / weisses / und süſſ-volles Marck / dessen Geruch der Kresse nacheifert. Solches Marck wird eingezuckert / und alsdenn / beydes von Gesunden und Kranckẽ / beliebt / wie die Kürbissen und Cucullen / denen sie auch gleich schmecken / und ein kühles Tabaak geben. Wenn dieses Frucht-Gewächs aber nunmehr reiff / so wird es ackocht / in siedendẽ Wasser: sonst auch ausgebehlert / und zu Schalen / Bechern / und Flaschen gebraucht. Denn das voll reiffe Marck derselben ist nicht zu essen; sondern ein saltziches Mittel für Kopffweh / so von Hitze der Sonnen verursacht / wenn es sonsten den Schlaffen und die Stirn angepflastert wird.

Es hat aber Brasilien diesen Baum nicht allein; sondern er ist auch vielen andern Americanischen Ländern gemein; und hiebevor von uns unter dem Namen Bi[illegible] aus dem Orientis und Chinâ beschrieben; allhie aber bey Veranlassung des Hortensischen Gartens wiederholet nach der Beschreibung / die ihm Guillelmus Piso angeben und vermittelst dieser seine Gestalt noch etwas völliger / weder damals geschehen / abgebildet. (a)

Manas.

XCIII. Manas, ein Brasilianisches Geschlecht von Bäumen.

Ist ein Baum der mittlern Gröſſe / schön und zierlich belaubt mit paar weis gewachsenen Blättern / welche den Blättern deß Malabarischen / oder wie es andre ohne Grund schreiben Malabarin / zu Teutsch deß Indianischen Blats (a) an Seriemen

Das Land Nova Almeida.

[illegible]

Neulich es lauffen drey dicke Nerven oder Seriemen / durch die Länge deß Blats; und überdas / noch an jeglicher Seiten / ein andres dünnes Seriemlein; alle dasselbe allein / fünff sind: zuweilen aber schneiden viel gleich neben einander lauffende Parallel-Streiche das Blat durch. Unten finden man diese Blätter weiß und wollenrauch (tanugineis) oben mit einer grünen / und blanck-glantzenden Farbe gefärbet. Die junge Zweigelein fallen weißgrau-leicht: und weich anzugreiffen. Wenn die Blätter eingetrucknet / werden sie / an der Seiten / die vorhin grün war / gantz kohlschwartz: welches einen schönen Anblick gibt.

Er trägt Blumen (.) und nach denselben runde Früchte die bey gantzer gröſſe / als eine Muscateller-Birn / auch nach Art und Form der Birnen / auf einem Stengel sitzẽ / mit einer zähen Haut bedeckt / welche / wenn sie reiff worden / purpur-rötlich schauet. Auf obrem Nabel sitzen fünff Blätlein / als ein noch von den Blumen hinter obrigem Uberrest. Das Marck derselben läst sich anfühlen / wie dickes Honig / bleich oder weißlicht / inwendig voll flammwingiger süſſ-schmeckender Körner. Denn dieses Frucht-Gewächs ist wenn es reiff / gar weich / das manns nur mit Fingern ein wenig drucken darff / und alsdenn das Marck beym Maul / um sich dem Munde anzuducken; wiewol die Brasilianer dennoch / an dieser Frucht / kein sonders Belieben tragen / sondern sie / den Vögeln zum besten / hinterlassen. (a)

XCIV. An-

(a) Guillelmus Piso, de Medicina Brasiliensi. Lib. 4. cap. 1. (a) Marggravius H. N. lib. 5. cap. 17.

Acacia vera Jamaic.

XCIV. Acacia ein Braſilianiſcher Dorn-Baum.

Dieſer Stachel-Baum hat Blätter/ wie das Lignum Salomonis. (a) Steigt acht oder neun Schuhe hoch/ mit einem zimlich dicken Stamm/ der allenthalben sehr scharffe Dörner herfürtreibt/ auch etliche groſſe Zweige oder Aeſte trägt. Die Zweiglein ſitzen ſchichtweiſe und in gewiſſer Diſtantz um die Stande der zwey/ drey oder vier Schuhe lang/ mit krummbaklichen und unmachsamen Stacheln/ daran ihr nun glintzende Spitzen. Auf dieſen Zweiglein ſitzen Blätter/ welche anderthalb Schuhe lang/ zween Finger/ und einen halben breit/ da die gröſſeſte Breite iſt/ von Anblick Poſitur/ und Farben den Blättern vorgedachtes Lignis Salomonis, oder deß Lilii convallium (der Mäyen-Blumchen) gleich haben in der Mitte eine Lanait durchgehende Ruppe/ und unten drey oder vier gerade Nadelſpitzige Stacheln/ zu ihrem Schutz. Der vordere Theil an den Zweigen iſt ungefähr eines Schuhes lang/ ganz gahl/ aber hingegen mit jederneten Widerhacken bewaffnet/ und wie ein Pfeil gebildet. Ehe ſich die Blätter dieſer Dorn-Stauden austhun; ſitzen ſie gantz genau und dicht zuſammen gefalten nach Art der Palmen-Blätter.

Beſchr. des Kupff. Cap. Num. XXXII. Fig. I.

Neben dem/ wächſt hie und da/ an dieſer Stauden eine Hülſe oder Schote/ die eines Fuſſes/ oder fünffzehen Finger lang/ rund/ und zween oder drey Finger dick/ an beyden Enden zugeſpitzt/ und in etwas ein-gekrümmet/ allenthalben umher mit häuffigen kleinen Hecken und Dörnlein benadelt. Solche Hülſe/ ſo in der erſt grün/ wird hernach ſchwartz/ thut ſich ſelbſt auf/ und lanat einen Zweig herfür/ nach Art und Weiſe der Nuß-befruchteten Palmen/ in viel kleinere Zweiglein zertheilt/ und gelblich-weiſſer Farbe/ daran viel Blümlein/ folgends häuffige Bäaelein wachſen/ aus welchen endlich Früchte werden. (a)

(a) Was der Author/ nemlich Mas-hgnum, für ein [illegible] zuſtrich beſchreibe; dann es wohl etwas beſſers ob ihm vorum. Dann es gleicht allerdings Blättern unter denen Hörnern den Bäumen zugehen. Eine ist [illegible] zu Teutſch das Weiſſe-Holtz. Die andere Acacia, oder Weid-Bochenbaum. Alſo nun aber nach dem Brief deß Mas-hgnum, eine Vergleychung entſtehen, und urtheilen ſolte; müſte keine unter denen beyden Pflantzen, mit ihren Blättern das Paradeiß deß Baums Acacia ſo gar eigentlich abbilden. Aber der Strauch-Geſtalt deß Kupffer- oder Holtz-Stichs/ ſiehet nicht allerdings richtig dem Verſtande und der Feder deß Authoris. Wenn aber unſere Sorge iſt; ſo kommt die Beſchreibung der Geſtalt deß Weiſſen Mas-hgnum, Blätter an nächſten/ wie mich dünckt.

(a) Die alte Mas-hgnum nicht beſchrieben. Vide C. [illegible] Author.

XCV. Der Baum ibira, Der Baum ibira.

Wächſt/ in Geſtalt einer Birckenin einer dünnen/ erdfarbenen/ und weiſſegetüpfelten Rinden. Hat/ auf den groſſen Zweigen/ kleinere/ und ſchmale zugeſpitzte Blätter/ wie die Weidenbäume/ welche eben ſo artig/ glatt/ und glintzend; unten aſchfärbig/ und als wie mit einer zarten Wolle überzogen. Im Hornung trägt er weiſſe und wolriechende Blumen; nemlich/ bey jedwedem Blätter-Paar/ zwo und zwo.

Die Frucht iſt cylindrig/ und ſo groß/ wie eine Haſelnuß; eines ſcharffen würtz-reichen Geſchmacks: wird/ in der Speiſe/ an ſtatt deß Pfeffers gebraucht/ und zu Pulver geſtoſſen: denn ſie gibt ein ſehr kräfftiges Gewürtz/ und iſt nicht ſo gar ſcharff/ wie das Capſicum, oder der Braſilianiſche Pfeffer.

Die Rinde deß Baums iſt anfangs weiß; wird aber zur Stunde röthlich/ ſo bald ſie abgeſchälet und zu Seilern und Stricken gebraucht/ weil ſie gar zähe: geſtalt man auch Zünd-Stricke/ und Pulver-Lunten davon machet. (a)

XCVI. Pindaiba ein wilder Braſilianiſcher Baum. Pindaiba.

Wird von etlichen auch Ibira genannt/ weil er/ mit dem vorigen in Qualität der Früchten/ Rinden/ und Holtzes/ zimlich überein kommt: wiewol er dennoch eines beſondern Geſchlechts. Wächſt am meiſten/ und hochſten/ bey dem See-Gebirge Oiapoc, und kommt dem Braſilien-Pfeffer/ mit ſcharffem Geſchmack/ ſehr nahe. Trägt kleine ſpitzigzulauffende Blätter/ ſo den Heidblättern am allerähnlichſten. Sein Holtzwerck iſt dünn: er ſelbſt aber/ der Baum/ gar lang/ und einer gerad-gewaltig-groſſen Höhe.

Seine Beerlein grünen/ bey währenden Regen-Monaten: werden im Chriſt-Monat und Jenner/ rot/ und fallen ab: nehmen hernach/ wenn ſie getrucknet/ eine ſchwartze Farbe an; brennen die Zunge/ und ſchmecken scharffig/ wenn man nemlich den ablänglichen ſchwartzen Saamen/ ſo darinn enthalten/ und nach Wacholdern reucht/ davon nimmt.

Solche Beerlein mächtern geſſen/ ſtärcken einen ſchwachen Magen/ und zerſtören die Winde. Man zerſtöſſt/ und gebraucht ſie auch/ für die Schlangen-Stiche. Aus eben dieſen Früchten machet man Gurgel-Waſſer/ für einen rauhen und verſchleimten Hals/ von Kälte verſuchte. Werden alſo von der Apothecken gekocht/

(a) Piſo, lib. 4. c. 13.

ATITARA
CAAROBA
ATEXCAL QUAHUITL

ack̃ocht/ und aufgeheb̃t/ als eine Artzeney/ von der Küchen aber/ als ein Pfeffer-ähnliches Gewürtz.

Aus der Baum-Rinden macht man gleichfalls/ als wie von der Rinden deß Ibira, Stricke/ womit die Kriegsgeschütze anzuziehen. (a)

Mucuna. Tab. Bauh. Pin. 393. Raj. Hist. Plant. 1411. XXXII. 1. p. 1.

XCVII. Der Baum Mucuná genañt; das iſt: das groſſe Geſchlecht deß Gewächſes Mucuna.

Jn ein Baum der unter allen Braſilianiſchen Schoten und Bonen/ die allerlichſte/ und gröſſeſte trägt; aber darum nicht auch die geſundeſte; ſondern vielmehr die allerſchädlichſte; ja ſo gar ſchädliche/ daß manchen ſie für ein Gifft rechnet.

Dieſe Bonen haben eine ſchwartze/ ſteine/ harte Schelfen/ ſo mit gelben weichen Haaren bewachſen; ſeynd eine Hand lang und drey Finger breit. Wenn man ſie mit Gewalt aufbricht; kommen daraus treflich/ ſchöne Küglen/ derer drey oder vier in gewiſſer Weite voneinander ſitzen/ Weiß/ braunen und rother Farbe/ rund/ und glatt/ mit einem groſſem Bonen-Flecken gezeichnet. Die ſie/ ob ſie gleich ſonſt tücklich und giftig/ lesen doch ihren Gifft/ oder ſchädliche Art/ zum theil ab/ ſo man ſie im Waſſer eine Weil ſtaen läſt; und werden alsdenn/ von den Wilden/ mit dem Ipoma de Mandioca, (wovon hiebeyor gehandelt) zugerichtet/ und gegeſſen. Denn das Medicament/ ſo von der Ipoma genommen/ kühlet/ und bricht der Mucuna ihre ſcharffe und aetziſſe Kraft/ womit das Eingeweide verletzet wird.

Es findt ſich ſonſt noch ein andres Geſchlecht/ welches der Braſilianer Mucuna mirí, das iſt die kleinere Mucuna, heiſſet: welches weit geringer/ weder das erſte; von Geſtalt und Form ſehr unförmlich; deſſen innerliche Beſchaffenheiten auch/ mit dem vorigen/ übereintreffen ſollen. Die äuſſere Eigenſchafften/ und Würckungen/ hat Pyſo verſuchet/ als er/ nebenſt andern/ durch rauhe und wildvermachſene Oerter/ mit Gewalt einen Weg ſuchen müſſen: maſſen ihm/ und ſeinen Gefährten von den Stachel-Borſten dieſer Bonen-Schoten die Angeſichter und Hände/ dermaſſen zerkratzet und zerſtochen/ daß davon feurige Blattern aufgiengen/ die kaum in acht Tagen den allerbeſten Kühlungs-Säfften weichen/ und ſich vertreiben laſſen wollen.

Es iſt aber diß zweyte Geſchlecht kein Baum/ wie das erſte; ſondern nur eine dick/ geſtengelte Rancken-Pflantze/ die ſehr zähe/ und mit den höchſten Baum-Zweigen ſich verwickelt.

An jedwedem Blat-Stiel/ haſſen drey dick/ geſtrichte Blätter beyſammen/ welche oben grün/ unten weißlecht/ und mit einer ſehr zarten Wolle gelindert/ die ſo weich und lauſſt/ wie Seiden/ anzutreffen. An den öberſten Stengulen/ blühen viel gelbe/ fünffblättige/ Ruch-leere/ neben einander wachſende/ Blumen herfür/ von Figur und Bildung/ wie die geöffnete Erbis-Schoten. Aus derſelben Mittel Schoß/ ragen etwas bleiche/ und aſchenfärbige oder viel löcherige Fäſer heraus/ die oben in viel Fäden ſich voneinander ziehen/ und alle und jede mit einem Erd-farbnem Büzlein gepuncteret.

Nach den Blumen kommen lange Hülſen/ ſo auswendig rötlich gefärbet; (c) welche nicht allein ſich anklettern/ ſondern auch ſtechen/ und ein ſchmertzliches Jucken verurſachen. Jhr umpendiret Rand übet/ wie Perlen Mutter weiß/ und glänzend. Jn einer jedweden findet man gemeiniglich drey runde kleine Bönlein/ wie die Türckiſche/ compreß oder einaezogener Figur/ blev-färbig/ und auf einer Seit mit einem ſchwartzen halben Mond-förmigen Flecken bemerket. (d)

Cacalma. Pet. Belgic. Rar. Plant. Tab. XXII. p. 122.

XCVIII. Der Baum Cacalma.

Wächſt in freyem Gefilde und Gepüſche; meiſtens aber/ in dem leimichten und lettichem Erdreich der Braſilianiſchen Land-Voigtey Paranambuc; und beachtet einen fruchtbaren Boden; oder bleibt in Ermanglung deſſen ein Zwerg/ und kaum ſo groß/ als ein gemeines niedriges Ständlein. Seine Blumen röten ſich an aus einem blauen Grunde; und zwar im Brachmonat. Der Saamen aber ſihet ſchwärtzlich/ und reifet im September. Seine Frucht iſt zart/ den allergröſſeſten Türckiſchen Bonen gleich; aber nicht ſo groß zu meſſen: öffnet ſich ſelbſt/ nachdem ſie zeitig geworden/ und bleibet leer.

Die Blätter kommen in länglicher Figur/ wie eine Zunge/ abbildet/ blaßgrün/ und dick-ſtriemet/ einmal in die

(a) Lérii, lib. 8. cap. 20.

(c) Ex recto reperit.

(d) Marcg. Hiſt. Nat. Bras. lib. V. c. 18.

Länge / und neben ab zum öfftern ; von Geschmack / bitter ; und / wenn sie gedörret und zu Pulver gemacht / zu Pflastern / und Bädern trefflich geschickt. Man bereitet daraus solche Artzeney-Mittel / die auch innerlich zu gebrauchen / und mit einer Krafft zu reinigen / auszutrucknen / und zu heilen / begabt : massen solches in vielen langwierigen Glieder-Kranckheiten / sonderlich aber an der Neapolitanischen Seuche / von dem Pfeine glücklich gebraucht worden. Die Pflaster / so davon gestrichen / seynd trefflich gut für böse Geschwür. Durch den hiemit gesottenen Trunck werden viel Kranckheiten curirt : zuvors / wenn der Patient zuvor eine Purgatz gebraucht. Aus den Blumen richtet man eine Confectio zu / welche eben das thut. (a)

Die Frucht des Tab. XXII. Fig. 12.

XCIX. Die Staude Tremaé :

Steckt in einer grossen runtzelichten Rinden. Das Holtz ist weiß / und zimlich voll Korns : das Laub tunckelgrün / und wie Zungen gebildet ; ohne Stengel / an den Zweigen unmittelbar hängend ; scharff und mercklich geädert : auch eines Aromatischen Geschmacks / wenn mans reibet. Der Blätter seynd zwar nicht viel : aber solches wird ersetzt durch die Häuffigkeit der Blumen. Denn an den Zweig-Spitzen finden sich viel grosse Schirm- oder Sonnen-Hut-förmige Blumen-Büschel / rothbräunlich-gelb-aschfarbicht farbe ; darinnen gelbe Blumen-Fäserlein / welche natürlich riechen / wie der Syrax. Nach den Blumen folgen wollenhärige Büschen / darinnen alle sort ein schwartzer Saamen erscheinet.

Die Einwohner stossen das Laub / und artzeneyen damit gar glücklich die schmertzende rote Augen. Von den Aertzten wird es auch / zu Reinigung und Säuberung der Geschwür und andrer Schäden / hoch geachtet. (b)

Der Ost-Indische Eichbaum / Tab. XXII. Fig. 13.

C. Der Ost-Indische Eichbaum / von den Malabern Kari benamet.

Nicht allein / an der gewaltsamen Grösse und Breite willen / sondern auch wegen der fürtrefflichen Härte deß Holtzes / und deß vergrösserten Scheins seiner Beeren / verdient dieser Baum den Namen einer Eichen ; massen solches alles an unsren Europäischen Eichen auch befindlich. Zudem wird diß Holtz im Bau / gantz wähe / und daurhafft befunden / weil es nicht leichtlich von den Holtzwürmern / durchgraben wird ; auch einer gewissen Art weisser Ameisen nicht so füglich / oder bequem ist / zum ausfressen / wie viel andre Bäume. Denn berührte Ameisen nagen und ätzen inwendig sonst das Holtzwerck in kurtzer Zeit / dergestalt aus / daß grosse dicke Balcken offtmals zwar äusserlich gantz durchaus fest / völlig / und dicht scheinen ; und dennoch inwendig / von diesem Unziefer gantz ausgezehret : darüber auch grosse Häuser und Paläste offt in Gefahr kommen.

Die Blätter fallen breit und scharff anzugreiffen : könnten für Feuerblätter angesehen werden / wenn ihnen nicht / am Umriß / die tieffeinschnittene Kerben manckelten. Es wachsen / auf diesem Baum / selbe Blumen / wie an den Pfeben-Stengeln ; und denselben folgt eine Frucht / so den Galläpfeln / an Grösse / Gestalt / und Geschmack / allerdings gleich. (c)

West-Indischer Eichbaum.

CI. Ein junger Eichbaum aus der Provintz Tzalcos, deß Americanischen Landes Guatimala.

Solche Bäume wachsen in besagter Landschafft / auf dem Gebirge mächtig hoch / und seynd unsere Europäische Eichen dagegen zu vergleichen / wie Zwerge gegen Riesen. Sie tragen auch dermaßen grosse Eicheln / daß man aus den Schalen derselben / weil sie drey Finger dick / Dinten-Geschirr machen kan. (d)

Der Ost-Indische Baum Lantor.

CII. Der Baum Lantor.

Ist eine Art der Cocos- oder Indianischen Nuß-bäume in der Ost-Indischen Insul Java. Seine Blätter seynd der Länge eines Mannes / oder länger / und wie die Ruthen / so man von Jerusalem bringet ; auch so glatt und eben / daß man / mit einem Pfrienen / oder Griffel / darauf schreiben kan : deßwegen die Javaner solche Blätter für Papier brauchen / und aus selbigen Papier-Blättern ihre Bücher machen. Solche Bücher seynd von einerley Länge / und werden zwischen zwey Hölzerlein durchbendes gebunden. Wiewol sie aber noch eine andre Art Papiers haben / welches von Bäumen bereitet ; wird doch dasselbige nur / wie bey uns das graue Papier / verbraucht / Gewürtz / und andre Sachen / darein zu wickeln. (e)

Ost-Indische Bücher.

CIII. Der

(a) Bontius, lib. 6. cap. 38. & Pl. c. 16. p. 110.
(b) Id. ibid. c. 14. Theil Bontii, der Ost-Indischen Artzeney-Kunst.
(c) Id. ibid. c. 15.
(d) Acosta, lib. 4. cap. 38.
(e) S. im 1. Theil Bontii, der Ost-Indischen Artzeney-Kunst, de Musa.
(f) S. den Anfang deß 2. Theils der Orientalischen Indien, am 2. Capitel.

Der Baum Angelina. Deſſen Rapſir. Num. XXXII. Fig. 1.

CIII. Der Baum Angelina.

Iſt ein erſtaunet dicker Baum / welcher häuffig in Oſt-Indien bey Cochin wächſt / und allein oben etliche kleine Zweiglein hat / hingegen einen überaus dicken Stamm. Von demſelben machen die Einwohner Nachen / welche Lodnes genannt werden: deren etliche ſo groß ſind / daß ſie 20. oder 30. Fäſſer voll Waſſer darinn führen können. Haben keine Ruder; ſondern ſeynd aus einem Stuck deß ausgehöhlten Baums gemacht: dahen man auch wol kan abnehmen / was dieſes vor ein dicker Baum ſey. Auch iſt es ein ſo feſtes und hartes Holz / daß auch das Eiſen / mit der Zeit / dadurch zerrieben und verzehret wird. (a)

Gedächtnis Baums Seiba.

CIV. Der gewaltig dicke Americaniſche Baum Ceiba.

Von dieſem hat uns zwar / bey Erzählung deß Braſilianiſchen Baums Arabocaian / allbereit vorhin Lerius einige Meldung gethan: weil aber damals nur mit wenigem / und zwar allein von der Dicke deß Baums / etwas Allegaris, der Anziehungs- und Zeugniß weiſe / gedacht; und aber allhie / in dem Hortenſiſchem Luſt-Walde / ein wiewol unterſchiedliches Gewächs / ſich unſerthalben befindet: als befugt mich ſolches die rechte Geſtalt und Eigenſchafft dieſes Baums / allhie etwas völliger zu beſchreiben / und zwar erſtlich alſo / wie er vom Jonſtono / aus dem Cieca, Bauhino, und de Laet, abgebildet wird.

Der Baum Ceiba, oder Ceiba, wächſt in Nicaragua, in ſolcher Dicke / daß ihn fünffzehen Menſchen nicht umklaffiren können. Sein Holtz iſt geſchwämmig / wie das Korcken oder Pantoffel-Holtz: die Frucht voll Wolle / und Baumwollen-Saamens. Oben auf demſelben / haben die Indianer ihre Behauſung / und Wohnungen / welche manchesmal vieler Haushaltung fähig.

Beſchreibung eines ungemeinen Baums.

Unter andern erzählt gemeldter Cieca von einem / der dreyſſig Schritt weit / und jedweder Stamm zwantzig Schuh im Umkreiß begriffen. Ein jeglicher Stamm war eben ſo viel Schuhe weit / von den andern Stämmen / oder Bäum und Wohnungs-Seulen / neben der Erden entfernet / und blieb zwiſchen ihnen ſtets ſo viel Raums / daß ein beladener Waage durch hatfahren konnte. Da / wo ſolche drey Stämmer endlich zuſammen giengen / und ſich auf einen Fuß gleichſam vereinigten / hielt der Baum / in der Dicke fünff und viertzig Schuhe. Von dem unterſten Theil deß dickeren Klotzes / biß an die Gegend / wo die erſten Aeſte und Zweige herfür kamen / zählte man achtzig Schuhe: der obere und übrige Theil / da die Zweige herab hiengen / ſchiene unermäßlich. (b)

Ob ſie aber eine ſolche Höhe haben / daß keines männlichen Arms Stärcke / durch einen Steinwurff / das daran gebaute Haus erreichen könne; will Jonſtonus / allem Anſehen nach / nicht für glaublich halten / noch davor Bürgſchafft leiſten; ſondern es auf die Verantwortung Petri Martyris / der ſolches ausgegeben / ankommen laſſen. Uber welche Hiſtoriſche Gleinglaubigkeit dieſes ſonſt geehrten Manns ich mich faſt mehr / oder aufs wenigſt ſo ſehr / als über eine ſolche Baum-Höhe / verwundere: um ſo viel deſto mehr / weil / wie er ſelbſt hernach bekennet / auch der Naturforſcher Plinius geſchrieben / daß in Oſt-Indien etliche Bäume ſo hoch in die Lufft ſtehen / daß man ſie mit keinem Pfeil-Schuß / überhöhen könnte; und theils derſelben auf hundert und vierzehen Schuhe lang befunden würden. (c)

Es ſolte ihm aber Petrus Martyr / mit leichter Mühe / meines Bedunckens / ein beſſeres Credit- und glaubwürdigers Schein machen / wenn er nur andere berühmte Scribenten um Beyfall und Zeugniß anruffte / die entweder von der Höhe / oder ungemeiner Dicke der Bäume etwas erzählet haben. (Denn das folget gemeinglich / daß ſelten ein dicker Baum gefunden werde / der nicht nach ſolcher Proportion auch eine ungewöhnliche Höhe habe.) Auf ſolche Bejahung / würde ihm vors erſte angezogener Plinius ſein Gezeugniß nicht verſagen / und nicht in Abrede ſeyn / was er / von manchen großen Bäumen in Teutſchland / geſchrieben; welche ſo groß / daß leder für ſich allein den Teutſchen Beutmachern ein gantzes ausgehöhltes Schiff / vermaches Holz geben / und dreyſſig Menſchen führen konnte. (d)

Imgleichen was er / von den ungeheuren Eichbäumen im Hercyniſchem Walde (deſſen heutiges Tages der Schwartzwald noch ein Beweis iſt / zwar nur ein Theil iſt. Deß der alte Hercyniſche

(a) Lerius, part. 2. c. 14.

(b) De Laet, Bauhinus, & Cieca, apud Jonſtonum, l. de Arbor. noſtris exoticis, c. 2. p. 282.

(c) Ipſe plinius apud Fincium Jonſtonum, l. c.

(d) Plin. l. 16. c. 40.

Wald leuchte sich viel weiter herum/ und berührete die Grentzen vieler Teutschen Nationen/ wie aus der Geschichtbüchern deß Römischen Kaysers Julii (a) zu ersehen gemeldet: wie nemlich die Eichen darinnen eine solche Dicken/ Grösse erreichten/ wegen ihres hohen Alters/ daß von denen einander beygewendet/ und zurückgebogenen dicken Wurtzeln manchesmal etliche Hügel erhalten würden/ oder/ wenn das Erdreich nicht gelaget/ belagte Wurtzeln sich bogen weise rund auswölbeten/ von der Erden biß an die Aeste/ mit denen sie gleichsam zanckten/ und in solchem Ringen und Dringen dennoch wieder herab gekrümmet würden; auch so grosse Lücken geben/ dadurch/ als wie durch ein grosses Thor/ gantze Kriegs-Geschwader zu Pferde marschiren könnten.

Noch mehr kömt/ ihm (dem Martyr) zustatten kommen seine/ deß Plinii Erzählung von dem Arabischen Maulbeer-Baum/ welcher bey die fünffzig Ellen hoch aufwächst: in welchem Fall Plinius sich auf die Authorität Jubæ beruffet.

Nicht weniger dienet hieher die Beschreibung deß wunder-grossen Baums/ welchen Käyser Tiberius zu Rom/ auf der Schiff-Bracken/ als zu einem Miracul darstellen lassen/ und der noch zu der Schandung deß Käysers Neronis gekommen. Massen man damals einen Balcken/ von demselbigem Geschlechte war er) hundert und zwantzig Schuhe lang befunden/ und zween Schuhe dick. Daraus man gemeldet/ wann die noch übrige Höhe/ von den Mittel-Aesten/ biß an den obersten Gipffel deß Baums/ solte dazu gerechnet werden/ der Baum müsse von unglaublicher Höhe gewesen seyn. (b)

Es kan uns hie noch weiter derselbe Plinius an die Hand stehen/ mit dem Exempel eines Baums in Lycia/ der bey einem kühlen Brunnen anstunde/ in sonderbarer Lust der Vorüberreisenden: dann/ wie ein Haus/ so weit/ und eine Kluft oder Gewölbe von 31. Schuhen gehabt. Sein zierlicher Schatten habe einem kleinem Lust-Wäldlein gleich: seine ungeheure Aeste schienen/ wie lauter Bäume/ und bedeckten die Aecker unter ihrem weit-geworffenen Schatten. Ja/ derselbe Baum ward so wunderwürdig geachtet/ daß Licinius Mutianus/ welcher dreymal mit der Römischen Bürgermeister-Würde geehret/ und hernach zu einem Legaten oder Gouverneur und Statthalter selbiger Provintz erkläret worden/ es werth geschätzt/ der Nachwelt diese Begebenheit bekandt zu machen/ daß er/ nebenst achtzehen Personen/ in diesem Baum ein Banquet gehalten/ auch darinn gerudet/ und sich nieder gelegt.

Eben derselbige Plinius schreibt; in den glückseligen Inseln/ so man jetzo die Canarische heisset/ habe man Bäume angetroffen/ die sich/ über 144. Schuhe hoch/ gespörret. Hiezu könnte auch/ aus dem Solino, ein und andres Gezeugniß angezogen werden; wenn uns die Americanische Scribenten nicht lieber/ und dem Zweck näher wären. Wollen demnach die Alten lassen/ und den Jüngeren Gehör geben.

Bullæus erzählet/ von den Einwohnern der Landschafft Chica oder Quaqui, so hinter dem Lande Chili gelegen/ und unter den Mittäglichen Provintzen/ in America, die letzte ist/ dieses; daß selbige Völcker nicht in gewisse Dorffschafften/ noch unter einem Dach/ wie andre sich versammlen; sondern eine Manier von Wohnungen haben/ die nie erhört; ausbenommen von der Apulischen Jungfrauen Jaquelina, indem sie die Gipffel der allerhöchsten Bäume ersteigen/ die Aeste und Zweige derselben ineinander flechten/ und darauf/ von allerhand Gerätzelwerck/ und Brettern/ ihnen Gezelte und Hütten aufschlagen/ um die Hitze der Sonnen desto besser abzuhalten. Dahin (spricht er) erbuhen sie sich/ und alles ihr Hausgesinde/ nebenst ihrem täglichem Lebens-Unterhalt. Das/ und nichts anders/ war ihre Vestung und Schirm/ so wol für sembliche Gewalt/ als für die Uberfluten deß Meers. So aber eine grosse feindliche Macht irgend auf sie anzusetzen/ und mit der Art ihnen solche bewohnte Bäume umhauen wolte: trieben sie solchen Sturm und Ansechtung ab/ und schütteten dem Feind ebenne Häfen/ voll Feuer/ und siedendes Pech/ auf die Köpffe. (c)

Dieses

Nachricht von einem Wunder-Baum in Lycia.

(a) Ita autem ille, & Commentar. de bell. Gallic. Hujus Hercyniæ silvæ latitudo novem dierum iter expedito patet. Non enim aliter ejus potest, neque aliis mensuræ rationem haberi. Oritur ab Helvetiorum, & Nemetum, & Rauracorum finibus, rectoque flumine Danubii regione pertinet ad fines Dacorum & Anartium. Hinc se flectit sinistrorsus, diversis a flumine regionibus, multarumque gentium fines, propter magnitudinem, attingit. Neque quisquam hoc tempore Germanorum, qui ea loca incolunt, se adisse ad initium ejus silvæ dicit, cum ierarum iter LX. processerit, aut, unde ea incipiat, accepisse.

(b) Plin. l. 16. c. 44.

(c) V. Bullæi Argonautic. Americ. l. 10. X. V. cap. 1.

Verschiede Völcker in
America I

Dieſes wird beſtättiget / und exemplariſiret / im 14. Theil Americæ, vermittelſt nachgefügter Erzählung / und wortlichen Inhalts:

Die Indianer / welche an den Südlichen Gräntzen / oder an dem Ufer / gegen dem ſtillen Meer über iſt / ſich halten / pflegen ihre Wohnung oben auf die Bäume zu bauen. Denn der Boden daſelbſten iſt gantz ſumpffig und modericht. Derhalben denn die Spanier dieſe Völcker bis dato nicht haben bezwingen können / dieweil ſie mit den Roſſen ihnen nicht beykommen mögen. Balboa iſt der erſte geweſen / welcher / da er an das Meridionaliſche Meer gekommen / dieſe Häuſer auf den Bäumen erſehen hat / ſo wol ihm / als ſeinen Spaniſchen Knechten / gantz lächerlich vorgekommen; und / weil es etwas ſeltzames / habe ſie anfangs nicht anders vermeinet / als ob die Störch oder Aſeln / ihre Neſter auf dieſe Bäume gemachet hätten. Dieſelbige Bäume waren ſo hoch / daß ſie ein ſtarcker Mann kaum mit einem Stein überwerffen konnte. Etzliche ſind ſo dick / daß ſie acht Perſonen nicht umklaffiren können. Solcher Art Wohnungen findet man noch mehr / an etlichen andern feuchten wäſſerichten Oertern deſſelbigen Landes. Die Leut / ſo darinnen wohnen / ſind ſtreitbar / und an Gold und Silber reich: ſie haben ihr Land von den Spaniern jederzeit beſchirmet / auch deren das meiſte Theil erſchlagen / ꝛc. Es ſchreibet Benzo / daß zu der Zeit / als er in den Orten ſich aufgehalten / ein Spaniſcher Hauptmann / mit Namen Caſpar de Andagoya, welcher über den Meerſchoß Sanct Matthæ Obriſter war / bald zu Sommers Zeiten / mit ſeinen unterhabenden Kriegsknechten / deren bey anderthalbhundert waren / dieſelbige Landſchaft pflegen durchzuſtreifen / und zu dem Ende ſeine Knechte laſſen allerhand breite Bretter und Tafeln über ſich tragen / damit ſie von den Pfeilen und Steinen der Indianer unbeſchädiget blieben. Denn wenn die Indianer der Spanier Ankunfft zum Streit vernommen / haben ſie ſich gefaſt gemachet mit Steinen / Stangen / und heiſſem Waſſer / und ſolches von oben auf ihre Feinde herunter geworffen und geſchüttet. Nichts deſto weniger daureten die Spanier unter den Bretern / und hieben an den Bäumen ſo lang / biß ſie endlich umfielen / und die Wilden / ſamt ihren Häutern herunter ſtürtzten / die da alsdenn jämmerlich von den Spaniern ermordet wurden. Unterdeſſen recheten die Indianer ſich an den Spaniern / ſo gut ſie konnten. Denn ſie allemal zugleich etzliche Spanier erſchlugen / ſo im Herunterfallen to mit Vortheil: oder ſie doch zum wenigſten ſehr hefftig beſchädigten. Weil es aber ein unerbauter rauher Boden war / alſo / daß ſich wenig Volcks allda enthalten konte; ſo verließ endlich der Andagoya das Ort / und brachte eine groſſe Summa Goldes davon / welche er daſelbſt zuſammen geſcharret hatte. (a)

Bisherher angezogene Americaniſche Beſchreibung / wem beliebt / der kan den angeführten Benzo ſelbſten hievon / im ſiebenzehenden Capitel deß dritten Buchs / beſehen.

Dieſem wollen wir endlich beyfügen / was vorgemeldter Petrus Martyr ſelbſt / von dieſen Bäumen / uñ deß Indianiſchen Cumaniſchen Abtheils darauf befindenen Wohnung / erzählet: weil es manchem vielleicht eben ſo luſtig / als wunderlich zu vernehmen ſeyn wird. Ich will ihn aber / in unſerer Teutſchen Sprache ſelbſt reden machen / auf ſolche Weiſe:

Siebentzig tauſend Schritte / von dem Schwartzen Bach / und der Rhebe Caſſien Inſul. da unterweegs / beydes zur Rechten / und zur Lincken / viel andre Flüſſe in den Strom Niger, welchen man / jetzt berührter maſſen / den Schwartzen Bach nennet / fallen. ſiemen ſie die Spanier / durch Anführung eines Nachten / welcher über zweyhundert / auf ſelbigen Ströhmen ſchwimmende Nachen der Oberaufſeher war / einen vornehmen Indianer (wodurch der allhie ſehr tunckel redende Martyr vermuthlich beſagten Fürſten Abibeiba ſelbſten verſtehet. In dem Ufer gemeldtes Fluſſes / nemlich bey dem Munde oder Ausguß deſſelben / herrſchete der Lemaniſcher Abibeiba über die Anund Einwohner ſelbiger Gegend. Man erfuhr / daß die Oerter daſelbſt voller Sümpffe und Pfützen: weßwegen deß Printzen Abibeiba vornehmſter Palaſt auf einem der allerhöchſten Bäume erbauet war.

Iſt eine ſeltſame / und ungewöhnliche Manier zu wohnen. Aber ſelbiges Land bringt ſo lange und hohe Bäume herfür / daß die Inwohner / unter ihren Zweigen Häuſer bauen können: wie wir denn auch / von andren / bey manchen Scribenten leſen / die / wenn die See das Land beſchwemmet / ihre Retirade und Zuflucht auf die hohe Bäume genommen / und hernach / ſo bald das Waſſer

(a) S. die Erklärung deß 13. und 14. Kupffers / ſamt dem 16den Theil von America / daraus dieſes genommen.

wieder abgelassen / mit den hinterstiebenen Fischen sich lustig gemacht. Zwischen den Aesten bestten und schlagen sie unterschiedliche Balcken zusammen / und richten ein Holtzwerck oder Gebäu auf / welches sicher wider allen Ungestümm der Winde. Unsere Leute / die Spanier / hatten davor / daß die Einwohner / wegen vielmahliger Ergiessung der Ströme daselbst / solche Baum-Häuser haben.

Es seynd dieselbe Bäume so hoch / daß keines Mannes Arm stärck genug / ein solches Baum / Gebäu / durch den allerstrengsten Wurff / zu erreichen. Darum verwundere ich mich nicht / daß Plinius und andre Authores Glauben gefunden / indem sie von den Ost-Indischen Bäumen geschrieben / sie wüchsen / von wegen deß fruchtbaren Erdreichs und überflüssigen Gewässers / so hoch / daß kein Pfeil ihre Höhe überstiege. Denn es muß jederman bekannt / daß dieses (Americanischen) Landes Felder und Erdreich weder an Fruchtbarkeit / noch Menge deß Wassers / einigem Lande unter der Sonnen weiche. Die meisten von solchen Bäumen seynd dicker anweit / als daß sie / von sieben oder acht auffrecht stehenden Männern hätten können umfangen werden. An der Erden / haben solche Baumhäuser gleichwol ihre Wein-Keller mit Wein (von allerhand Palmen- und andren Früchten angefüllt. Denn ob gleich / bisweilen massen / kein tobender Wind ihnen ihre Häuser auf den Bäumen rumiren / noch die Aeste zerbrechen kan: bricht / leucket / und schwanket sich dennoch solches Gebäu nach der Seiten dahin es der Wind stellt: durch welche Bewegung / der Wein alsdenn würde erschüttert / und gantz trübe werden. Das übrige Proviant haben sie bey ihnen droben auf den Bäumen.

Solchen Wein tragen die Diener und Trabanten / dem Königischen / und den vornehmsten Herren / so mit ihm speisen / von unten zu und hinauf / und zwar eben so hurtig und schnell / als wie unsere zu Tisch dienende Knaben / auf gleicher ebener Erden / mit einem Trinck-gschirr / daher laufen: denn an / oder vielmehr in / den Baum seynd Staffeln und Fußtritte gemacht / darüber man hinauf ströget.

Unsre Leute sehen / auf solchen Baum deß Abibeiba, zu; beachten mit ihm eine Unterredung zu pflegen; und geben ihm ein Friedens-Zeichen / daß er sicher möge herab zu ihnen kommen. Abibeiba weigert sich dessen / bittend / man möge ihn doch / in seinem Zustande, mit Ruhe lassen. Nichts destoweniger hätten jene an / ersuchen mit freundlichen und lenisimen Worten / bald darauf mit harter Bedrohung / dafern er nicht / mit allem seinem Hof- und Hausgesinde / werde herabsteigen / wolle man den Baum entweder bey der Wurtzel abhauen / oder Feuer daran legen / und ihn verbrennen. Er will demnoch nicht kommen: darum heben die Spanier an / den Baum mit dem Axthiebe zu bestreichen. Wie Abibeiba von oben herab / solches gewar wird / und die Spähne fliegen sihet: besinnet er sich anders; und bearbt sich / doch nur allein / mit zweyen Söhnen herunter. Darauf handlen sie mit ihm vom Friede / und wie man möge Gold sammlen. Abibeiba spricht; es sey kein Gold bey ihm; sintemal er dessen nicht bedörffe / auch niemals sich darum habe bekümmert. Weil sie aber / verrückte die gold-dürstige Spanier / gleichwol inständig weiter in ihn dringen; redet er endlich also: wenn euch denn je so hefftig und begierlich nach Golde verlanget; so will ich / in den benachbarten Bergen Gold suchen / und nachdem ichs gefunden / zu euch bringen. Denn in den nechstgelegenen Bergen wird Gold generirt.

Hiemit bestimmet er ihnen einen Tag / an dem er wieder wolle zu ihnen kommen. Ist aber / weder zu bestimmter Zeit / noch nach derselben wieder zurück gelanget. (a)

CV. Der Brasilianische Baum Yga. Der Baum Yga.

Ist ein langer Baum / den man gantz abschälet ohne Verletzung der Rinden: welche am Feuer erhitzet / und an beyden Enden auffwerts krumm gebogen / hernach durch die Mitte mit Querhöltzern belegt wird. Alsdenn hat man einen fertigen Nachen / und darinnen / für dreyssig gerüstete Männer / Platz. Die Rinde solches Baums ist eines Daumens dick / vier Schuhe breit / und viertzig lang.

CVI. Yuuera. Yuuera.

Ein Baum / welcher dem vorigen fast nahe befreundet / und seine Rinden / zu angedeuteten Nutzen / gleichfalls darleihet. Sintemal dieselbe so lang / daß eine einen Nachen gibet / darinnen nicht nur dreyssig / sondern wol fünffzig / Menschen fahren mögen.

CVII. Der Baum Yuire; aus deß sen Rinden / welche den Rinden gantz gleich / Stricke gemacht werden. Yuire.

CVIII. Der

(a) Petrus Martyr. Ocean. Decad. 1. lib. 9. in fin.

Barriak. Barriak / aus welchem gleichfalls grosse Nachen werden gebauet. (a)

Der Baum Licondo. CIX. Der Baum Licondo, aus dem Königreiche Congo.

Selbiger iſt auch einer / von den ungewöhnlich dicken / und hohen Bäumen. Denn es mögen ihn kaum sechs Männer / mit ihren ausgebreiteten Armen / umfangen: ja! er iſt so groß und breit / daß er zweyhundert Männer / mit ihren Waffen / und Rudern / aufnimt / und aus seinem Stamm Nachen gehöhlet werden. (a)

Dieses waren ungefähr die fremde Baum-Gewächse / so in dem Garten deß Herrn Hortensii zu sehen; wiewol bey weitem nicht in ihrem rechtmäßigen Wachsthum / der ihnen so wol Alters- als ihrer natürlichen Mutter-Erde wegen / in Oſt- oder Weſt-Indien wird verliehen.

Als aber diese zuletzt beschriebene von dem Gärtner gewiesen und von dem Florio dabey angedeutet wurde / was solche Bäume in Weſt-Indien und Congo für eine Stärcke / und trefliche Höhe bekämen; auch daß die Wilden auf manchem ihre Wohnungen und Haushaltungen angerichtet; und solches alles / nicht zwar mit gleichen Worten / und Erzählungen / aber doch fast mit dergleichen Inhalt / fürbrachte; fieng seine herzliebste Aurelia an / und sagte: Mich gelüstete auch also im Grünen zu bauen / und bilde mir ein / es sey nicht allem viel lustiger / sondern auch gesünder / unter oder zwischen Zweigen / weder stemernen Wänden und Mauren zu hausen; gleich wären diese noch so blanck ausputzt / und die Prana-Stube mit lauter Gold oder Porcellanen überzogen und getäfelt. Solches bedunckt mich auch unserer menschlichen Natur gemäß. Denn im Grünen seynd ja auch die erste Menschen erschaffen. Auf dem frischen Blumen-vermengten Grase / unter irgend einem Laub- und anmuthreichem Baum / dessen lieblich blühende / und mit purpur-roten oder goldfarbnen Früchten beladene Zweige von allerhand holdseligen Vögelein besprungen und besungen worden / iſt Zweiffels frey unserer allerersten Mutter die Ruhe so anmuthlich gewest / daß sie das allerköſtlichste Zimmer in unserer Stadt Amſterdam nicht darvor eingetauschet hätte.

Florio / der ihr den Arm freundlich unterbiett / und sie an seiner rechten Hand führete / gab mit lächlen hierauf zur Antwort: Ich glaube es wol / mein Leben! wenn sie im Paradis wohnete / das Grüne würde ihrer Augen liebste Farbe / und ihr eine zierliche Blume angenehmer / deß der best-glänzende Marmor / oder alleredelste Jaſpis seyn. Nachdemmal aber vorlängſt solches irrdische Paradis verschwunden / und die heutige Gärten / unter ihrem Grase / viel Schlangen / unter ihren Blumen viel Angel / unter ihren Rosen viel tausend Dörner und Stacheln haben: kan das schöne Frauenzimmer nunmehr nicht so sicher in lustreichen Gärten / weder in wolerbauten Häusern / wohnen. Denn es iſt damals im Stande der Unschuld die Lust und Lieblichkeit deß Paradises / von der Schlangen Lust dennoch gefähret worden: wieviel weniger kan jetzo / in unseren Kunſt-zierten Gärten / eine ungefährete Sicherheit beharrlich wohnen. Jedoch wenn es ihr beliebt; so wollen wir miteinander nach America schiffen / und allda den schönſten / lustigſten / und höchſten / Baum zur Wohnung einnehmen.

Sie versetzte solche seine schertzhafte Rede mit einem Gegen-Schertz und antwortete: Ich bedancke mich zwar deß gewagenen Anerbietens; sehe aber nicht / wie ich würde allda zu recht kommen: denn deß Baumsteigens bin ich unerfahren; und die langen Kleider würden mich sehr verhindern / die Baum-Treppen auf- und abzugehen.

Florio begnügte ihr bald / mit dieser kurtzweiligen Gegen-Rede; da iſt mir Rath zu! sie müßte den Rock ausziehen.

Mit nichten! (war ihre Wiederentbringung / ein Frauenbild / das den Rock ausgezeucht / zeucht auch zugleich Zucht und Schaamhafftigkeit aus.

Sie wird ja gleichwol (erwiederte Florio / wenn ihr zu ruhen beliebt / sich deß Rocks entkleiden müssen.

Ey! (gab sie zur Nachantwort) er redet vom Schatten / und ich vom Liecht: er von der Nacht; ich vom Tage: bey welchem sich / für mich / nicht schicken würde / gleich einer wilden Americanerin / ohne Kleider / oder in einem kurtzen Röcklein / daher zu laufen.

Sie sey unbesorgt; sprach Florio; denn es gibt in Weſt-Indien auch noch andre dicke Bäume / die man nicht hinanklimmen darff / weil sie nicht oben / sondern unten an der Erden / zur Lust und Ergetzlichkeit beywohnet werden.

Ja versetzte sie / das wäre recht für mich: unter solchen dick-schattirten Bäumen möchte ich hausen.

Wol! repartirte Florio; wenn ihr

(a) Jonston. lib. X. de Arbor. p. 476.
(a) Lucius. 2. loco.

beliebt/ eine ſolche Baum-Nymphe zu werden; muß ſie nur in Braſilien/ Peru/ oder Mexico: da man Bäume genug findet/ unter welchen etliche hundert Perſonen im Schatten ſitzen/ und ſich luſtig ergetzen/ da ſie ſich für den Brand der Sonnen ſchirmen können.

Herr Donatian ſprach: Das müſſen anſehnliche Bäume ſeyn/ und eine zimliche Dicke haben.

Freylich/ antwortete Floris: Es fallen manche neun andre vielmehr Klaffter dick: daraus unſchwer zu ſchlieſſen/ wie weit und breit ſich ihr Schatten müſſe erſtrecken.

Erzehlung mancher Groſſer Bäume in Weſt-Indien.

Meines theils; fieng Sunnebald an; will ich dem Herrn hierinnen meinen Beyfall und Glauben gantz willig ertheilen: weil mir nicht unwiſſend/ daß mit ſeinem Bericht mancher Americaniſcher Scribent übereintrifft. Denn man lieſet/ bey einem unbenantem Hiſpaniſchen Authore; daß in Hiſpaniola/ ein groſſer Baum geſtanden/ welchen acht Menſchen/ mit ausgeſpannten Armen/ nicht beſchlieſſen mögen.

Als Didacus von Lepe. für den König von Hiſpanien das Land Braſilien in Beſitz nehmen wollen: hat er den Königlichen Namen an einen groſſen Baum geſchrieben/ welchen ſechtzehen Perſonen nicht haben können umarmen.

Der Jeſuit Hieronymus Perez hat einen unmenſchlich groſſen und dicken Baum laſſen umhauen/ deſſen Umkreis mehr als hundert und zwantzig Schuhe gehabt und ein Sitz der Heydniſchen Abgötterey geweſen. Ja/ ihre Gröſſe iſt zuweilen ſo unglaublich/ daß in ihrer inwendigen Ausdehnung/ von den Indianern/ Häuſer und Hütten angerichtet/ und groſſe volckreiche Gaſtereyen darinnen gehalten worden. Der König von Mexico hat/ in ſeinen Heydniſch-heiligen Luſt-/ Wäldern und Baum-Gärten/ mehr als einen Baum gehabt/ unter deſſen Schatten tauſend Menſchen geſeſſen: wie Nierembergius (a) aus andern bezeuget.

Joſephus a Costa ſchreibt/ daß in Neu-Hiſpania viel ſolcher Bäume in ungeſchickter Gröſſe/ befunden werden: inſonderheit aber gedencket er eines/ der inwendig hohl/ und eine Behauſung oder Tempel vieles Aberglaubens geweſt/ gleichwie der vorige/ welchen Perez hat laſſen mit der Axt umreiſſen; wenn es nicht vielleicht eben derſelbige. Die Worte deß Acoſta ſollen bey nahe alſo:

In Tlacotlavia, drey Meil von Guaxaca, in Neu-Spanien/ haben wir um einen Baum ſeiner Dicke halben gewettet/ deſſen Höle inwendig 9. Klaffter hielt; auswendig aber in ſeiner Runde/ hart bey der Wurtzel 16. und etwas höher 12. Klaffter betraffe. Dieſer Baum iſt vom Wetter von oben herab biß ans Hertz/ geſchlagen worden. Etliche ſagen/ ſeine Höle komme davon her. Ehe er vom Wetter troffen worden/ hat er 1000. Menſchen einen Schatten machen können. Denn man ſich allweg drunter verſammlete. Die Indianer pflegten ihre Feſte/ Täntz und dergleichen abergläubiſche Poſſen drunter zu halten. Er hatte zwar noch Aeſt und Laub/ aber bey weitem ſo groß nicht. Was für Art er ſey/ kan man nicht wiſſen. Etliche wollen/ es ſey ein Cedernbaum. Wer das für ein Fabelwerck hält der leſe/ was Plinius/ von dem Platano in Lycia, erzählt/ daß es eine Höle von 81. Schuh weit geweſen ſey/ welches ehe einem Haus oder Spelunck ähnlich geſehen/ weder einem Baum: die Aeſte ſollen einem völligen Walde gleich geſchienen/ ſein Schatten aber das gantze Feld bedecket haben. Wer diß höret/ den wird gantz nicht befremden/ daß ein Weber in einem Cedernbaum ſeine Wohnung ſoll gehabt haben: wird ſich auch über den Baum nicht verwundern/ darinnen ſich 8. Reuter/ ſamt den Pferden/ herum dreben können/ als/ daß keiner den andern gehindert. In ſolchen unglaublichen groſſen Bäumen übten die Indianer ihren Götzendienſt am meiſten: wie denn auch die alten Heyden ſolches zu thun pflegten/ nach Anzeigung der alten Scribenten. (b)

Angelon ſagte hierauf: Man findt der gleichen dicke/ hohle/ und Schatten-reiche Bäume auch/ in dem Königreiche Sina/ übrig gnug/ und zwar ſolche/ die ſich/ den jetzt uns erzählten Braſilianiſchen/ Peruaniſchen/ und andren Americaniſchen Bäumen/ wol dörfften ſehen laſſen. Inſonderheit/ bey der Sineſiſchen Stadt Sunghiank: da es Bäume jetzt/ deren Dicke ſich nicht von achtzig Menſchen läſt umfahen. In ihrem hohlen Stam können ſich inwendig acht und dreiſſig Menſchen auf halten. (c) Sineſiſche dicke-hohle Bäume.

Das kan paſſiren! ſprach Herr Donatian. Ich wünſchete/ wir hätten/ allhie in Holland/ auch ſolche Bäumlein/ zu unſerer Augen Ergetzung.

Wo ſolten ſie doch wol ſtehen? fragte Hortenſius: Sie müſten denn/ mit den Wurtzeln/ im Waſſer ſtecken. Aber

(a) Nierembg. lib. XIV. Hiſt. Nat. c. 13.

(b) Joſephi Acoſta Commentat. lib. 4. c. 36.

(c) Jonthus. de Arbor. lib. 10. p. 470.

Aber Angelort fuhr fort / von den Sinesischen Bäumen noch weiter zu reden / und sprach: In der klenen Stadt Kien der Sinischen Landschafft Suchuen, findet man bey einem Götzen-Tempel / einen Baum welchen die Sineser Giemien, oder den Tausendjährigen Baum nennen. Derselbe ist so groß daß unter einem einigen Zweige desselben / zweyhundert Schafe stehen / auch rund herum laufen / und doch von niemanden gesehen werden können; ob er gleich solchem Zweige noch so nahe stünde. (a)

Grosse Bäume in Sina an dem Berge Kiu Kiu.

Es ist viel / sprach Sunnebald / daß ein einiger Zweig oder Ast so weit und breit um sich reicht. Jedoch ob solches gleich etwas schwer zu glauben; geht es nur doch desto leichter ein / weil der hochertahrne Kircherus erzählet / daß er auf dem Berge Atlas an einem Ort den man Tre Castagne nennet von den dreyen Kastanien-Bäumen / die daselbst in abentheurlicher Grosse zu finden / dergleichen Wunder grosse Bäume gesehen und unter andern sein Wegweiser ihm eine Kästen-Rinde gewiesen / die so weit umfangen / daß ein Hirt darinnen / mit einer gantzen Heerde Viehe / eben so gemächlich als wie in dem allergeräumsten Stall übernachte und bedeckt bleiben können. (a) Zu Meldung solcher Kastanien-Bäume haben gelobtem Kircherо die Sinische Bäume eben Anleitung gegeben / und zwar neben andren / etliche Fichten / deren theils von acht Menschen kaum mögen umfangen werden / theils auch wol acht und dreyßig Personen unter ihrer Rinden / beherbergen; inmassen Herr Angelus auch allererst erwehnt hat.

Poßirliche Fabel von der Fichten-Wachsung in gedachten Bäume.

Dieses aber ist nicht allein wunderlich / sondern auch fast possirlich daß die Sineser / welche die Pythagorische Seelen-Wanderung glauben / in dem thörichten Wahn stecken / die abgelebte Seelen der Verstorbenen fahren gemeiniglich in dergleichen grosse Bäume.

Angelort: In solchem Wahn ist leider dieses kluge und spitzfündige Volck sehr ersoffen. Sie dichten den Verstorbenen mancherley Verwandlungen / und Herbergen an. Im Jahr 1632. hatte in Cochinchina, (oder Cochin-China) der Rhud einen gewaltig grossen Baum zu Boden gestürmet / welcher achtzig Elen lang ist so schwer war daß ihn 100. Menschen nicht von der Stelle rucken kunten. Von selbem haben die Sineser zu Bestätigung ihres Aberglaubens / dieses Mährlein gedichtet; daß der Baum beschworen sey / und darauf gesaß habe / er wäre ein Sinesischer Capitain gewest / und vor hundert Jahren in diesen unsäglichen Baum-Stamm verändert worden; und dahin gekommen / daß er demjenigen Cochinchina den Krieg ankündigte. Weil sich aber keiner gefunden / der ihn nunmehr in den Baum verwandelten / umzuhauen gewust; sey er daselbst stehen blieben / für Wind und Wetter / in Hoffnung / keine Gewalt der Elementen solte wider seine harte und feste Rinden / so ihn gleichsam mit einem unzertrennlichen Küriß umgeben / etwas vermögen.

Dieses sey gleich ein Mährlein / oder auch deß Teuffels Gaukel-Spiel gewest; so hat es dennoch in den Hertzen der blinden Heyden den Aberglauben dermaßen bekräfftiget daß wo sie einen ungewöhnlich langen oder dicken Baum ersehen sie demselben an seine Wurtzeln eine Schüssel mit Reis hinzustellen pflegen: damit die Seelen der Helden so ihrer wahnsinnigen Einbildung nach / in der gleichen hohen Bäumen ihren Aufenthalt haben / nicht verhungern mögen. Und solches geschicht zum theil aus thorhafftem Mitleiden; zum theil aber auch zur Danckbarkeit für den annuhtzigē kühlen Schatten / welchen sie von ihnen / bey hitziger Sommerszeit / genossen. ( )

Hortensius fragte / bey dieser Gelegenheit den Herrn eines und andres um die Beschaffenheit der Brasilianischen Wälder und Felder / ob es nemlich darinnen viel Waldung oder Gehöltze gebe; wie in Europa?

Darauf empfieng er von ihm diese Nachricht: Die Natur siehet / spielt auf mancherley Weise gleichwie anderswo also auch in Brasilien. Denn wo dieses Land eben und flach; da läßt man keinen Wäldern sonderlich grossen Platz: sondern das schwere / feste / und klebige Erdreich den fruchtbaren Bäumen oder andren Gewächsen zu gute kommen; fürnemlich dem Zucker und Saamenwachs / der daselbst dem Säemann und Feldbauer seinen Schweiß / mit vielfältigem Wucher reichlich belohnet. Die Felder so den freyen und heissen Strahl der Sonnen fühlen grünen unter währenden Regen-Monaten am allerlustigsten: und in die Wiesen welche keine Aehren gebe / schneidet die Gras- und Heu-Sichel desto tiefer hinein.

(a) Kircherus in Arte Magnet. de Terr. Mo. aus dem Atlante Orientali. (a) Welcher Autor der Meinung ist / es sey vielleicht der Baum Ney.

(a) Vide Kirchерum illustratum Kercherianum. Pag. 85.

(a) Kircherus, a libro P. Philippi Marini, de expeditione Japonica.

bunen. Von den fruchtbaren Bäumen mag ich nicht viel Wortlauffmachen/ wie Banisia das bewohnte Land damit bepflantzet/ wie glücklich Bäume und Stauden schier das gantze Jahr überblumen und Früchte herfürlassen/ und entweder in den Krantz oder in die Hand und in den Mund deß Einwohners herabschütten: also/ daß man Frühling/ Sommer und Herbst an ihnen schier zugleich ersihet/ und Weintrauben/ Citronen/ Pomerantzen/ Limonien/ Feigen/ Cucumern/ Melon Jeben/ Citrullen/ Granaten/ etwen auch wol dreymal deß Jahrs/ der unbeschreiblichen herrlichen als Cocos-Nüsse/ Granadillen/ Obsts/ Mangaba, Pacoba, und unzählich viel anderer einländischer Früchte/ zu geschweigen; denn vorermeldte seynd aus Europa oder Ost-Indien/ ersilich dahin gebürt/ und verpflantzet/ einsamlet; sondern dieses allein dem Herrn zu betrachten geben/ daß solche Bäume so wol auch die Gewürtz-Früchte als Pfeffer/ Ingber/ und andre/ theils aus Asien/ theils aus Europa dahin versetzte Aromatische Gewächse/ destomehr Raums/ in Brasilien/ einnehmen; je glücklicher und fruchtseltzer sie darinnen gerathen/ weder das liebe Getreyde/ das in seltzamem Lande nicht allerdings wol bekommt.

Warum denn nicht? fragte Hortensius: Ist es waend ein Land das der Viehweide bequemer/ weder dem Kornbau; gleichwie unser Holland?

Das Land an ihm selbsten/ antwortete Florin wäre zwar dem Getreydebau so abgeneigt nicht wie unser Vatterland; massen es auch von Busch und Wald so kahl nicht/ wie das unsrige; sondern vielmehr/ wie ich hernach sagen werde/ manche Gegend und starcke Meilweges darinnen mit bretten/ weiten/ und wilden Wäldern lustig verfinstert. Aber daß es mit unserm Europäischem Getreydewachs/ und andren dergleichen Acker-Früchten sich nicht so milde und fruchtbar erweiset/ wie es zwar wol gerne wolte und an ihm selbsten könnte; kömt daher/ daß die Acker-Saat von den Ameisen so sehr gemindert und aufgezehret wird.

Hat man denn dagegen kein Mittel? fragte Hortensius wiederum.

In den engen/ und feuchten Oertern/ (gab Florin zur Wiederrede) werden sie/ von dem unverdrossenen Bauersmann/ durch Feuer/ oder Wasser/ leicht abgehalten: aber ein allgemeines Mittel hat man noch zur Zeit darwider nicht können erdencken: scheint auch nicht wol möglich zu seyn/ diesen so mächtigen Feind deß Landes Brasilien zu überwinden. Denn es achtet dieses Ungeheuer nicht so sehr der Erdboden/ als die Hitze der Sonnen/ welche in allen Ländern die unter der dürren Gurt (Zona torrida) liegen/ auch in Ost-Indien und in Peru/ unzählich viel Ameisen-Geschwader generirt; da hingegen die jenige Theile von Indien/ wie auch von Brasilien/ welche aus dem Wend-Circul gelegen/ dieses Geschmeiß kaum kennen.

Grosse Ameisen in Brasilien.

Von den Portugallern werden solche Ameisen nicht unbillich Reverendi Brasilienses actitulirt: weil sie über Brasilien stets tyrannisiren. Etliche derselben seynd unsren Europäischen gantz gleich; etliche dreymal grösser und aufmuntert; welche sehr gefressig. Massen nicht nur etwan kleine Häuffleins/ wie allhie in Europa/ sondern grosse Erdbübel und Bollwercke/ wie die Hencheln/ von ihnen aufgehäuffet werden. Dahin schleppen und tragen sie aus kluger Fürsorge/ alles zusammen/ was sie dem Felde und Acker entführet: behelffen sich also nicht unter einem Obdach oder Fußpfad/ wie Virgilius von seinen Ameisen singet: sondern legen ihren Raub in gebaume Hütten; und marschiren mit gantzen schwartzen Hauffen/ bey viel tausenden zugleich/ dergestalt/ daß in Feldern und Wäldern/ die Wege und Fußstege/ etliche Meilweges lang/ in einem Stücke/ von solchem Ungeziefer krümeln und wimmeln. Da solte einer/ auch mit Schaden/ seinen Lust sehen: wie sie/ wenn der Mond voll/ bey Nachte/ arbeiten/ und im Neumonde ruhen: wie häuffig und offt sie ihre Zusammenkünffte und Versammlungen anstellen; wie fleissig sie sich gleichsam untereinander/ in dem aufstossen/ oder begegnen/ besprechen/ und Rathe pflegen: wie in ihnen gleichsam ein Verstand/ oder Zuvorsehung dessen/ was zukünfftig/ sey/ wohnet: indem sie/ wenn das continuirliche Regenwetter vorhanden/ ihre hochersteigte Erdhügel höher bauen/ und (welches fast allen Witz zu übertreffen scheint) an den Getreyd-Körnern/ die in ihren Speichern versamlet liegen/ den Keim-Nabel/ an welchem das Korn auswächst/ und der neue Sprößling herfürkommt/ gar sorgfältig/ und mit allem Fleiß/ ausschneiden und abbeissen. Daher auch wol der einfältigste Mensch sich hiebey der Salomonischen Aufmunterung erinnern solte: Gehe hin/ du Fauler/ zu Ameisen ꝛc. Von der verwunderlichen Ordnung/ und Policey dieses Brasilianischen Ungeziefers/ wäre

wäre noch viel mehr seltsames Dinges zu erzählen; weil es mich zu weit aus dem Wege unseres Discurses / und mir meinen Zweck zu weit entfernete / welcher ist / der Brasilianischen Wälder in etwas zu gedencken.

Ob nun gleich / mit diesen Worten / Thorns / der Ameisen sich zu entschütten / und an gedachte Wälder zu gelangen / suchte: fiel ihm doch noch Simebad darein / und wendete hinder und verjährlich; in dem er saate: Mein Herr Thorns bringt mir in die Gedancken deß Petri de Victoria seine nicht unhübsche Klage / über die Americanische Ameisen; welcher gestalt nemlich er und seine Mitgesellen von denselben attribuirt worden / nachdem er neben den andren deß Tags zuvor Schiffbruch erlitten / und in höchster Gefahr Ertrinckens und Ertrunckens schwimmen müssen. Es waren aus einer Gesellschafft in dem man kühner / als fürsichtiger durch einen Fluß gesetzt und dem über übrigen Ufer gestraus allzusicher getrauet / ihrer zween ersoffen: die übrigen alle und unter denen auf Petrus de Victoria so naß geworden / daß kein trockner Faden an ihnen geblieben. Eines lustigen und possirlichen Priesters baumwollener Reisemantel hatte zwar auch etwas aus dem Fluß / aber doch sich nicht gantz voll oder Pfützen naß getruncken; war auch von dem Priester selbst bernach Gottlob ausgeschwungen. Als sie nun die Nacht im Walde betreten / und ruhen hatten; die unzählich-viel Flöhe aber an selbigem Orte nicht ruhen lassen wollen; sondern einen andren Lagerplatz und Schlafstatte zu suchen / anbefohlen: hat bedachter Geistlicher auf die Stelle / so ihnen endlich die Nacht anzuweisen / sich niedergelegt / seinen Mantel zur Obdecke überausgebreitet / und mit kurtzweiligen Worten / die andre Reisegefährten auf solches breite Unterbett / und seinen willig mittheilenden Mantel auch eingeladen: daß Erbieten / wer es so gut beachte / wie er / solte der Erden gleichfalls den Rucken bieten / und mit ihm unter einer Decken ruhen: jedoch mit dem Bedinge / daß / weil der kurtze Mantel / oder Rock / sie nicht allesamt noch überall könte bedecken / ihm als dem rechten Eigenherrn der beste Platz / nemlich der mittelste / genennet würde. Denn / sagte der schertzhafte Herr / die wolgeordnete Liebe fähet von sich selbsten an: wie vielmehr denn Billigkeit und Recht? Sie nehmen seine Anerbietung mit Danck an und acht die ausgedungene Condition ein. Ein jeder strebet unter deß Patres Rock / der sich so weit als immer möglich / ausbreiten lassen muste / seinen von Kälte schaudrenden Leib zu bergen; und schmieget sich darunter / so gut er kan. Ihn / als die geistliche Tugend / nehmen sie / dem Vertrag gemäß / in die Mitte. Petrus de Victoria muste für seine Person damit vorlieb nehmen / daß er allein das Haupt unter deß Geistlichen Rock stecken und solcher gestalt für dem strengen Nachtfrost schirmen konnte; übergab den übrigen Leib der kalte Gnade und Discretion der Lufft und deß Erdbodens. Also machtens andre auch: jeder raffte zu sich einen Zipfel vom Rock und hielt denselben so fest / als ob sein Leben daran hafftete.

Weil sichs aber bey solchem Gedränge / Schmiegen und Biegen / Rucken und Drucken übel ruhen ließ; bestieß sich der Priester durch allerhand schertzhafte Reden / wo nicht die Leiber doch aufs wenigste die Gemüther seiner schlaff-lesen Nebenschläffer zu beruhigen. Das war ihnen / in solcher langweiligen und höchstverdrießlichen Nacht / die beste Zeitkürtzung und Erleichterung. Denn deß Schlaffs hatten sie sich schon gäntzlich verzeihen; sonderlich nachdem die Ameisen aus ihren Löchern / angefangen herfür zukriechen: als welche durch das arge Gedränge der unruhigen Schläffer aufgenommen und rege worden. Denn so bald diese / der feuchten und pfützigen Herter dahelfft stattliche Einverleibung von der Bewegung / schuttelen und rütteln menschlicher Leiber / einige Wärme empfunden: kond sie als alsdenn bald so viel daß man sie aus ihrer Burg und Schlupff-Nestern herfür kommen / und nicht allein mit Rotten Compagnien und Squadronen / sondern auch mit gantzen Regimentern / auf solche vermeinte Störer und Verunruhiger ihres Lägers ansmarschirt. Sie fündten den Krieg kaum einmal an; sondern alsbald / ohn einige Beschönung / stracks den Spaniern auf die Haut.

Diese feine Kriegsleute will sagen / diese Ameisen / waren nicht gemeiner Grösse / noch wie die in Spanien sind; sondern groß / puckelicht / dickwanstig / mit rothem Gebiß und Zähnen / gar tyrannisch: und wenn einer von ihrem Wust angenässet worden; steckte es den Leib an / und drang durch wie eine Seuche: also gar / daß Petrus de Victoria / bey diesem Geschmeiß / sich der Egyptische Wantzen / oder Pharaonis-Läuse in den siccis arenis Arabia / von derer Stichen hitzige Blattern aufzufahren / füglich erinnern kommen.

Arabische Wunder.

nen. Denn was man von solchen Arabischē Wunderdingen erzählet/ daß sie so groß/ wie eine Haselnuß und dessowegen schwerlich zu erdrucken oder umzubringen/ man zerquetsche sie denn mit einem eisernen Hammer/ oder zwischen zweyen harten Steinen/ welches ob sich also etwentlich verhalte/ oder nicht/ ich für dißmal unerörtert lasse/ daß es überlaut krachet: also groß schier befand sich auch diß Americanische Ameissen-Tieffer: eben so beschaffen/ so schädlich und schädlich setzte es hie den Spaniern zu: biß sie zuletzt auch diese Bauer-Stelle zu quittiren/ und bey Mitternacht weiter fort zu rücken von diesen Thierlein gedrungen wurden. Was ihnen ferner begegnet sey/ und wo sie endlich hinkommen: gehört dieher nicht: sintemal ich nur von den Ameissen allein zu reden beschlossen hatte. (a)

So ist demnach/ sagte Herr Donatian an/ kein Land/ von der Natur mit vollkommener Gemächlichkeit begabt: sondern ein jedes muß auch dabey sein gewisses Ungemach ertragen. Aber der Herr Endam/ Floris wird sich wie ich besorge/ durch die Ameissen/ wo wir länger von diesen reden/ von seinem Ziel lassen wegbeissen/ und solcher gestalt Herr Hortensius/ welcher acru von Feldern/ Wiesen und Wäldern/ discurrirt/ mit der Nachricht/ die er gewünschet/ nicht vergnüget werden.

Nein; versetzte Floris; ihre Zähne reichen nicht aus Brasilien biß hieher zu uns/ daß sie mich solten von meinem Vorsatz abweisen: ob ich gleich überhalben ein wenig stillestanden. Schreite derowegen hiemit weiter.

Wo Brasilien viel Pfützen und Seen hat; da grünet es/ wegen der steten Feuchtigkeit so wol unten im Grunde als oben am Rande. Ja! man findet es mit mancherley Kräutern und pfuhlichten (das ist/ in und an den Pfuhlen oder Pfützen wachsenden) Stauden also häufig/ und überflüssig bewachsen/ daß mans ehe für ein grasreiches und wolgekräutertes festes Land/ weder für Wasser ansehen möchte/ welches so wol den zu Lande und Wasser lebenden Thieren (Amphibiis) als den Fischen/ zum Schlupfwinckel gebe.

Lustige Gelegenheit der Brasilianischen Pfütze.

Bey den Ausfällen der Ströme aber/ wo das Meer-Wasser/ wenn die Flut kömt/ den Pfuhl beschwemt/ und hernach wiederum verläßt/ da kreucht es allenthalben voll/ und nehret sich von Austern/ Muschela/ Schnecken/ und Krebsen; und ist

(a) Ipsum, si placet, Terrarum desolatarum Argumentum America, hac de re consulere poterit, lib. 4. c. 6. &c.

aller Orten/ mit dem rundgedrehetem oder getrundenem Baum Mangle so dick verwachsen/ daß weder der reisende Mann/ noch die Fischer durchhin kommen können.

Die berachte Gegend von Brasilien trifft man auch selten unfruchtbar und müssig/ sondern sehr lustig und anmächlich an; ausbenommen die wilde unbeheure Gebürge und Berg-Felcher/ in den Mittelländischen Wüstenenen. Es beuht sich zwar jemalen daß Bäume und Gras/ so daselbst/ in den Neuen Monaten/ in schönstem Flor prangen/ bey trucfner Sonner Zeit hin gegen von grosser Sonnen-Hitze sterben/ auch gar in Brand gerathē und solche entzündete Feuersbrunst weit und breit fort gerafft: aber welchem Unheil wissen die Einwohner selbst sein behutsam vorzukommen: indem sie dergleichen beissbestralete Oerter durch der ausgehauenen/ und neulich verbrannten Bäumen Asche/ fruchtbar machen/ daß sie zu dem Americanischen Korenbau/ desto tauglicher und geschickter werden.

Brasilianische Wälder.

Anderer Orten/ hat es dick/ aepfichet und bewäldert; also häufig/ daß vormals die Portugaller dadurch gezwungen worden/ ihre Reise über Land/ nach dem Compaß/ oder der Schiff-Nadel/ zurichten: angemercket/ die Wälder oft in die Länge sich über zwey oder dreyhundert Meilweges erstrecken/ und solche unabeure Bäume darinnen wachsen/ daß man daraus Nachen von einem Stück machet/ darinnen hundert und fünffzig Menschen sitzen können; und das kein Pfeil/ ob würde auch von dem allerstärcksten Arm die Schne gezogen/ den höchsten Gipfel derselben leichtlich überfleugt. Woraus Herr Angelort abzunehmen hat/ ob er mit Fuge/ unsre Brasilianische grosse Bäume in Geachtung der Sinesischē/ Linder oder Zwerge gescholten habe.

Sonst/ und ausser dem schauet man auch/ ohn Unterschied/ hie und da/ auf dem Felde/ und in den Gehöltzen/ Bäume von mancherley Gröffe/ und derselben Aeste und Zweige/ mit mancher Art Disel-Sträuchen/ ja so gar mit ganz besonderen Geschlechten/ andrer trucht-trägnyer Bäumlein/ beladen und gezieret.

Wie kan aber das/ sprach Angelort/ das Bäume auf Bäumen/ und zwar auf den Aesten derselben wachsen?

Floris antwortete: Ich habe auch unsere Natur-Gelehrte darum befragt/ und von den Verständigsten (b) diese nur nicht übelaa-

(b) Diese Ursach gibt Piso, aus welchem gesammelter Beschreibung gemeldtes noch solche wie sie sol anderswo angezeigt/ wer deß Lesens gemach überem.

übel geſtallte Antwort erhalten; es kom̃e ohn Zweifel davon her / weil ſo viel tauſend Vögel allda / mit ſamt ihrem Miſt (reverenter) zugleich die verſchlungene Kerne und Saamen / dahin fallen laſſen: welche Saam-Körnlein / weil ſie in ihrem beiſſen Maſen vorhin eingeweichet / nachmals deſto leichter / auf den Baum-Aeſten / keimen / herfürſprieſſen / und aufwachſen.

Aus dieſen Wäldern werden gleichfalls die am edelſten und kräfftigſten riechende Bäume ſo von Balſam und Gummi / oder Judenleim / fluẽen / nicht allein um der Artzeney / als die Bäume Copaiba Cahureiba, Iacaranda / ſondern auch um Vortheil und Gewinns willen / wegen der Farbe / mancherley Tincturen / und Mahlereyen ſo denn auch ander vielfältiger Nutzbarkeiten nach Europa gebracht: unter derer Zahl ſich befinden: Ibirapitanga / der Baum welcher den Titul eines Braſilien-Baums voraus bekom̃en / um ſeiner Farbe willen / womit er / bekandter Weiſe unſere Europæiſche Länder beſchencket: Tatajuba / oder das gelbe Holtz: der Baum Araiba, der mit roter Rinden angekleidet: imgleichen die edlen Bäume Urucu, Iacaranda, Anauaiba, (oder der weiſſe Ceder:) und viel andre mehr / ſo ſich zum Haus- und Schiffbau gar beqvemlich fügen / weil ſie denn Waſſer nicht leichtlich eine Ritze noch Oeffnung geben / und gar lange ſtehen ehe ſie alten und verfaulen. Dieſe ſind gleichſam der Adel deß Braſilianiſchen Waldes. Denn an andren / die gleichfalls zu andren Sachen / als nur zum Feuer tauglich ſind / findet ſich eine Pöpel-häuffige Menge; die ſo leicht nicht zu zählen; und bald zu Stricken / Ancker-Seilen / Lunten / Feuerſchlägen (geſtaltſame / aus dem Holtz der Bäume Caraguata, Tataiba, Ambaiba, und andrer / das Feuer beſſer und heller / von den Wilden / weder von uns aus Stahl und Steine erwecket wird / zu Baſten / Fäſſer- und Teichenreiffen / Fiſchgarnen / zum Hauß-Werck / zur Gerber-Arbeit / und was dergleichen mehr / Gebrauch und Nutzen ſchaffen.

Die meiſten Bäume in den Wäldern / ob ihnen gleich die Abwechſelung deß Herbſts und Lentzens ſchier gar keinen Gewalt anthut / werdẽ deßoch gleichwol nicht auf eine Zeit zugleich mit Zweigen und Laub bekleidet / noch zugleich davon entblöſt. Überdas verleurt nicht ein jedwederer Baum ſeine Blätter auf einmal: ſondern / wenn ein Theil derſelben herunter fällt; behaͤrrt der übrige ſo lang an den Zweigen / biß die kahle und entlaubte Zweige wiederum ausſchlagen / und aufs friſche grünen.

Uber dieſes mag man ſich auch billich verwundern / daß die Kräuter und Pflantzen / welche in Europa von Natur zart und weich / alhie zu hültzernen Stengeln erſtarcken: imgleichen / daß nicht wenige derſelben / nach Beſchaffenheit deß Orts / unter ſich ſelbſten gar ſehr unterſchieden. Denn die auf den Wieſen kaum die Gröſſe einer Stauden haben / werden offt in dicken Forſten und Wäldern von einer trefflichen Höhe erfunden.

Hinzu kommt / daß allerhand Geſchlechte von Bonen-Gewächſen und den allerſchönſten Türckiſchen Bonlein / welche an die öberſte Gipfel der Bäume ſich hinauf winden und umſchlingen / einen continuirlichen Schatten geben; nicht anders / als hätte es die Kunſt eines fleiſſigen Gärtners alſo zuegerichtet. Unter dieſen luſtigen Geſträuchen und luſtig-rauſchenden Gebüſchen kennen ſie wol Menſchen / als Thiere ſich und ihre Freyheit verbergen / und ſicheren Aufenthalt haben. Denn es gibt darinnen viel heimliche Wege und Stege / welche denen / ſo ihrer recht kündig / auf der Jagt keine ſchlechte Ergetzung machen. In Betrachtung ſolcher Annuthigkeiten / beydes von Waldern und Brüſchen / zeucht mancher dieſes Braſilien vielen andren / ja wol Oſt- als Weſt-Indiſchen Ländern fürnemlich denen / ſo unter der Zona torrida ligen / vor.

Die wilde und wüſte Berg-Gegend aber / ſo ſich nach dem Niedergang erſtreckt iſt ein Aufenthalt der Menſchen-Freſſer. Nichts deſtoweniger bekennen die Europæer / welche / bey Erfindung derer noch unerkandten Oerter / die allergröſſeſte und dickſte unwegſame Wälder durchzudringen / daß ſie darbey eben ſo fruchtbare und grüne Berge und Thäler / ſo von allerhand Thieren erfüllt geweſen / als an den beſſer bewohnten / und angenehmen Meer zu gelegenen Oertern. In den Mittel-ländiſchen wilden Gehöltzen finden ſich zwar die wenige Acaju / und theils andre Früchte nicht; aber dagegen ſehr viel andre Frucht-erfreuende Bäume / als die Frucht Jaraboca, Iaraiba wilde Datteln und Feigen / wie auch wildes Honig / und dergleichen: welche Wälder aber / mit rauhen dornichten Sträuchen / und wüſten wilden Hecken dermaſſen verwachſen und gedrittelt / daß man mit Gewalt durchbrechen / und bäumen muß.

Wie ich höre / ſprach Sinn-bald / ſo wohnen in den Braſilianiſchen Wäldern Luſt und Unluſt / Anmuth und wildes

Grausen benommen. Ich beteure aber das Ungemach und die Beschwerlichkeit dörffte deßwegen in solchen Mittelländischen Brasilianischen Wäldern die Oberhand für der Lust und Behäglichkeit erhalten. Denn ich habe bey einigen Seelenten gelesen daß je tiefer man mitten ins Land allda komme / je mehr die Zahl der Brunnen abnehme die tägliche Hitze aber und Nacht-Fröste hingegen wachsen. Weßwegen ich davor halte / daß bey heissen Sommer-Tagen durch solche Wälder nicht gut noch plaisirlich zu wandlen.

Florio antwortete: Es ist wahr daß die Brunnen in dergleichen wilden Brasilianischen Hauptwäldern seltener und weniger werden. Im Gegentheile aber muß der Herr auch wissen daß der Herbst- und Winterliche Regen an solchen Oertern deste mehr Löchreiche Pfützen / und lustige Pfühle machen / so den Abgang der Brunnen bey heissen Tagen hernach in etwas ersetzen können. Auch daß es mitten im Lande / und sonderlich in den Forsten und dicken Gehöltzen deste häuffiger und öffter regne / und die Wolcken selbst ihre Brunnen seyn.

Sinnebald sagte: Das trincken Erde und Bäume: was hat es aber der durstleidende Wandrer zu ermessen?

Clarra-Dulcia.

Sehr viel; versetzte Florio. Die Natur macht viel Bäume zu Cisternen / darinnen der Mensch seines Durstes Labung findet. Unter andern pflegt der Baum Caragueta und mehr dergleichen Stachel-Büsche bendes Regen- und Tau-Tropffen / in ihren hohlen Blättern / als wie in gemachten Bechern und Kelchen zu behalten und so wol dem Menschen als Vieh ein treffliches Labsahl zu reichen; weil kein Regen oder Bache vorhanden. (a)

Angelon sprach: Ich zweiffle gantz nicht das Land Brasilien sey so wol in der Ebene und auf dem Felde / als auf den Hügeln und in Wäldern / so beschaffen / daß man solche erzählte Gegenden füglich für Behältnüssen mancher frischen Augen-Lüste halten möge. Aber daß es damit insonderheit den Indianischen Ländern vorgehe / die mit der dürren Gurtel umfangen wie der Herr Florio jüngst (b) erwehnte: wird einer für keine durchgehende Regul annehmen / der die Insul S. Laurentii, oder Madagascar ansehen.

Was ist denn doch lustiges / fragte Herr Donatian / an selbiger Insul zu sehe? Der Herr laß es uns doch auch wissen.

Hierauf fieng Angelon folgender Weise an zu erzählen:

(a) Pis. l. N. & M. lib. 1. p. 11.
(b) Primo colloqv. memorato.

Die Insul Madagascar welche sonst auch von den Portugiesen / weil sie von ihnen auf S. Laurentii Tag erfunden / die Insul S. Laurentii genannt wird / hat in der Länge ungefehrlich erstrecket sich / mit dem Zuder-Theil ein wenig durch den Wend-Circul des Steinbocks: und ist im Ruffe / daß sie eine der ansehlichsten Insuln / so in der gantzen offenbaren See zu finden. Von der Beschaffenheit ihrer guten Seehafen derer acht angezählet werden will ich jetzo nicht viel Worte machen / und meinen Discurs nicht eben so sehr auf den Nutzen und Gewinn / als fürnemlich auf das was den Augen Lust und Freude schaffet / richten; weil dieses letzte eben die Ursach / so mich an diese Insul jetzo geleitet.

Solche Lustbarkeit nun besehet in mancherley Dingen: bald in hohen / freudig erhabenen Hügeln und Felsen; bald in lieblich springenden Brunnen und Bädern; bald in Waldungen / Bäum- und edlem Buschwerck; bald in andrer Fruchtbarkeit deß Landes.

Aus den Felsen / welche alle von schönem weissem Marmel seyn / springen schöne klare Brunnen. Es finden sich auch allerhand schöne warme Bäder / sonderlich am Ufer deß Meers / daselbst. Solch köstlich Crystallen-Wasser springt aus einer weissen Marmel-Kluft: ist lustig anzusehen und gesund drinnen zu baden; welcher Ersprießlichkeit man täglich ermessen kan. Die Felsen seynd überall / wie auch etliche Gründe mit Busch und Holtzungen bewachsen / und zwar von allerhand Sorten und Farben. Die fürnemsten seynd Ebenholtz: auch ist eine Art braunrot / fast wie Brasilienholtz / sehr hart / davon sie Lantzen-Stiele machen: auch sehr viel hohe Tamarinden-Bäume / auf welchen sich allerley Art Meerkatzen aufhalten. Im selbigen Gehöltze findet man allerhand Federwild / und / unter andern / auch Hüner / welche sich in Grösse und Gestalt den Welschen oder Pyp-Hünern vergleichen; sind gantz schwartz / und haben allenthalben kleine runde weisse Flecklein / blaurote Köpffe / und vorn an der Stirn ein klein gelb Horn: werden in grosser Menge angetroffen. Die Bäume / von welchen das Gummi / so Drachen-Blut genannt wird / fleust / sind unzählich viel allda anzutreffen / und zwar zu der Einwohner grossen Verdruß. Denn wegen der sehr stachlichten Rinden deß Stammes / und der Zweige / an denen gantz kein Laub ist / machen sie das Gehölze gar unwegsam / daß man ohne Verletzung nicht wol drinnen fort kommen kan. Man findet auch in den

Beschreibung fürnemer Gelegenheit der Insul Madagascar

in den Buſchen hin und wieder das ſtachlichte Aloe-mit ſehr groſſen Blättern welches in der Mitten einen hohen Stengel aufwirfft/ an welchem viel ſeltzame Blumen befindlich. Aus den Blättern weiſen ſie den Safft zu preſſen/ dörre den und verkauffen ihn den Ausländern. Die Baumwolle wächſt auch in ſelbiger Inſul/ und wird in zimlicher Menge geſamlet. Es ſoll auch an etlichen Orten der Indigo-Buſch wachſen.

Ackerbau iſt bey ihnen nicht/ ohn allein/ daß ſie ein wenig Reis pflantzen welcher von ſehr unter Art und wolgeſchmacket iſt. Auch aihts daſelbſt Türckiſche Bonen und Waſſer-Melonen. Die beſten Baum-Früchte ſo allda anzutreffen ſeynd Pomerantzen/ und Citronen/ zweyerley Gattung und gar groß: werden im Jahr zweymal reiff. Item Tamarinden/ Cocos-Nüſſe und Bananas. Es fält auch viel Honig im Lande/ welches ſie in den Büchen aus den Bäumen ſamlen. In ſolchen Landes- und Baum-Früchten nehmen ſie/ neben der Fiſcherey/ und Viehzucht ihre Nahrung. In demſelben beſtehet ihr gröſter Reichthum. Wer deß Viehes viel hat/ der iſt der Orten fürnehm/ und angeſehen.

Es wird auch in dem Lande/ an etlichen Orten/ gut Saltz gegraben. Auch gibt es daſelbſt guten Salpeter. An etlichen Orten deß Strandes findet man groſſe Stücken Ambra/ welches die See auswirfft. Es ſollen auch im Lande Silber und Gold-Minen ſeyn; nur welchen aber die Schwartzen nicht wiſſen umzugehen. Sie ſchätzen das Zinn hoch/ und ſollen vor dieſem um einen zinnern Löffel einen Ochſen gegeben haben. (a)

Sumbaldo fiel ihm bey/ und ſagte: Ich halte auch dafür/ es müſſe dieſe Inſul eine Herberge vieler Ergetzlichkeiten ſeyn. Denn die Geſchicht- und Reiſebücher geben ihr deßwegen ein beſonders Lob. Paulus Venetus rühmt an ihr/ daß ſie ſchier eine unzahlbare Zahl von Thieren behauſe/ und viel Wälder von rotem Sandelholtze; auch in der gantzen Welt keine gröſſere Menge von Elephanten-Zähnen und Elffenbein/ zu finden ſey/ weder allda. Man finde daſelbſt Löwen/ Leoparden/ Hirſche/ Giemſen/ Rehe/ und unzählich viel Elephanten; dazu allerley andre Arten von Thieren: deßgleichen manche Geſchlechte und Gattungen von Vögeln ſo unſeren Ländern niemals zu Geſichte kommen. (b) Welches alles/ ohne Zweiffel/ viel Anmuth und Luſt/ in ſelbiger Inſul/ nothwendig gebären muß.

Florus beantwortet dieſes/ mit folgender Rede: Das verwerffe ich nicht. Aber weiß/ zu Erweiterung der Luſtbarkeit/ alle und iede Fruchtbarkeiten eines Landes ſolten angezogen und herausgeſtrichen werden; ſo verſichere ich die Herren/ die Inſul Madagaſcar würde nicht auszulangen alle Frucht- und Nutzbarkeiten unſres Braſiliens gleichwichtig darzuſtellen. Ich habe allem von ſolcher perſpectiviſchen Luſt acredet/ die durch Feld- oder Wald-Gewächſe/ in Braſilien wird verurſachet. Wenn man aber dazu die Thiere und andre Dinge ſetzen wolte: würde gewißlich Madagaſcar weit dahinden bleiben. Wie es denn auch an Vielheit und Manchfaltigkeit der Gewächſe dem Lande Braſilien nicht gleichen kan.

Nun wolan! ſprach Sumbaldo; wir wollen Braſilien etwas reicher an Luſt ſeyn laſſen/ als etwan Madagaſcar. Eins aber muß ihm dennoch mein Herr Florus gefallen laſſen/ zu verantworten; dieſes nemlich/ daß er vor geſprochen: Braſilien habe auch einen guten Weinwachs. Deß ich habe vor dieſem von andren Scribenten/ mich unterrichten laſſen in Weſt-Indien finde man keinen Landwein/ außerhalb etlichen wilder/ aber ungeſchlachteter Weintrauben.

Florus antwortete: Es hat zwar den Americaniſchen Ländern an guten und wolſchmeckenden Weintrauben/ derälen wie in Europa bräuchlich/ nicht gemangelt; aber darum nicht an natürlicher Geſchicklichkeit/ den Europäiſchen Wein-bau anzunehmen/ und edlere Trauben hernach zu bringen. Geſtalt ſam ſolches auch hernach geſchehen/ und zwar allbereit vor vielen langen Jahren. Wie ſolches aus der Erzählung deß a Coſta erhellet; welcher ſchon zu ſeiner Zeit von dem Weinwachs in Neu-Hiſpanien ungefähr alſo redet: Der Wein hat den Vorzug/ unter den nützlichen Pflantzen/ ſo aus Spanien in Indien gebracht worden. Man hat weder in Inſulen noch auch auf dem feſten Lande Trauben und Wein. In Neu-Spanien ſind Weinberge/ ſo Träube geben: man macht aber keinen Wein davon: weil ſie nimmer recht reiff werden: ſintemal es im Junio und Julio häuffig daſelbſt reanet. Doch werde ſie ſo zeitig und geſchlacht/ daß man ſie aus der Hand kan eſſen. Den Wein führet man aus Canarien oder Spanien dahin. Alſo gehets faſt durch gantz Indien: ohn allein in Peru und Chili/ allwo guten Wein/ da er täglich beſſer wird/ und iſt den

Wie dem Wein-wachs in Peru und Chili.

(a) Siehe von dieſer Inſul ihr im 2. Buch der Manderſlebiſchen Reiſebeſchreibung. Cap. 30. pag. 81.

(b) S. Paulum Venetum, lib. 1. c. 39.

Ländern ein groſſer Schatz iſt. Denn ie lernen allererſt die Weinbäume arbeiten. Dieſe Weinbäume findet man gemeiniglich in den Thälern in Peru da ſie gegraben Waſſergrüben haben und daraus die Stöcke mit der Hand begieſſen: weil es an denſelben Orten / als in den ebenen Ländern / wie auch auf dem Gebirge nimmermehr reanet / als nur zu gewiſſen Zeiten. An etlichen Orten überkommen die Weinſtöcke gar keinen Regen vom Himmel / und werden von der Erden auch nicht befeuchtet; tragen nichts deſtoweniger viel Trauben: welches im Thal Yca, und auf dem Gebirge Villacuri geſchicht: allda man unter einem roden Sandlande etliche niedrige Felder findet / ſo durch das gantze Jahr ſehr ſchön / friſch und grün ſtehen / wiewol es nimmer allda reanet / ungleichen keine Waſſergrüben daſelbſt anzutreffen / noch die Felder von einigen Menſchen begoſſen werden. Die Urſach deſſen muß ſeyn / weil das angedeutete Erdreich ſchwämmicht / und die Flüſſe / ſo von den Bergen herab fallen / und in den Sand-Ländern verſchwinden / an ſich ziecht oder daß es die Feuchtigkeit wie etliche wollen / aus dem Meer empfähet. Hieraus iſt zu mercken / daß das Waſſer nicht unfruchtbar iſt / wie etliche Philoſophi fürgeben. Dieſe Weinbäume haben ſich dergeſtalt gebeſſert / daß ſie ihren Zehenden ſechs doppelt reichlicher erſtatten / als vor 20. Jahren. Die fruchtbarſten Oerter / da Wein wächſet / ſind zu Victor, in Arequippa, zu Yca, unter der Herrſchafft Lima, zu Caracarca, unter der Herrſchafft Chuquimbo. Dieſe Weine aus vorgemeldten Thälern werden gen Potoſi, Cuſco, und andere unterſchiedliche Oerter / geführet / und damit ein groſſer Handel getrieben. Und ob gleich viel Wein in Indien wächſt / ſo gilt doch ein Botticha oder Anoße / fünff oder ſechs Ducaten; der Spaniſche Wein aber zehen oder zwölff Ducaten.

Im Reich Chile macht man Wein / wie in Spanien: denn dieſe Länder einer Temperatur ſind: wenn man aber ſolchen Wein in Peru bringt / ſo verdirbet er. Man findet zwar wol Trauben an den Oertern / wo ſonſten gar kein Wein wächſt; geſtaltſam es durchs gantze Jahr Trauben in der Stadt Cuſco gibt. Deſſen Urſach iſt / wie vorgemeldet / weil die umligende Thäler / in unterſchiedlichen Monaten ihre Früchte bringen. (a)

Hat nun das Land von Peru ſchon bey Lebzeiten deß a Coſta und ſeines Con-

(a) Joſeph. a Coſta lib. 4. c. 32.

temporaris / in dem Weinwachs ſich dergeſtalt gebeſſert; wie denn nicht zu zweifflen / daß auch nach der Zeit / mit dem angewandtem Fleiß / die Güte und Fruchtbarkeit deß Rebenſtocks / beydes in Peru und Chili / ſey vermehret: wie vielmehr ſoll ihm Herr Sunnebald / von dem Lande Braſilien eine reiche Wein-Erndte einbilden; welches den Gewächſen viel bequemer / denn jenes. Denn Peru hat viel Metall unterirrdiſches Feuer / und offtermahlige Erdbeben: deraleichen man in Braſilien ſelten; und zwar in dem Oeſtlichen Theil von Braſilien / niemals ſpühret; weil wenig Mineralien und Metalls / welches die Eltern oder Gebärer ſind der Dünſte und ſpirituoſiſchen Erd-blähungen / in dem Schos deß Braſilianiſchen Erdreichs beyriſſen: ausbenommen die Berge / in der Vogtey Para, welche dermaſſen Silberreich / daß ſie ihre bißher verhoffte Schätze unſren Niederländern mit Wucher angefangen zu erſtatten, und auch noch auf dieſe Stunde ferner reichlich abſtatten würden / dafern nicht jener Plautiniſche Spruch gar zu füglich ſich auf uns ließe bequemen:

Tum denique homines noſtra intelligimus bona,
Cùm quæ in poſſidere habuimus, ea amiſimus. (b)

Wir lernen unſer Gut alsdenn erſt recht erkennen;
Weñ wir / was unſer war / verlohren müſſen nennen.

Aus ſolcher Urſach / wie auch deß beſſer gemperirten Lufft halben / iſt die Erde der Braſilianer eine viel glückſeligere Gebärerin der Trauben / weder der Peruaner ihre; ja viel fruchtbarer / weder manches Land in Europa ſelbſten: weil ſie jederzeit geſchickt beydes zu empfahen / und zu gebären. Denn wer durch das gantze Jahr Trauben verlanat; der kan ſie da haben: anaemerckt man unterſchiedliche Weinberge / zu unterſchiedlichen Zeiten / beſchneidet; und hernach bald hie / bald dort / die nacheinander reifende Weinbeeren einſamlet / von welchen kein anderer Wein / ſondern ein ſolcher der den Malvaſier-Bruder heiſſen darff / gepreſſet wird. (c)

Nun / ſprach Sunnebald / das iſt hoch viel. Ich vermeine aber daß ſolcher Wein / aus den Canariſchen Inſuln / dahin verſetzet / und die Malvaſier-Reben allda eingeſetzet ſeyn.

Angelort fragte: Warum aus den Canarien / und nicht vielmehr aus der Inſul

(b) Ipſe Plaut. in ea quæ tranſeo.
(c) L. de Lery, hiſt. c. 18. N. 349.

Candia

Weinbäume in Braſilien ſind gut.

Candia selbsten als der rechten Stamm-Mutter deß Malvasiers?

Herrliche Trauben in der Insul Madera.

Jener gab zur Antwort: Darum/ weil ich in der Schiffahrt Alexius Cadamusti finde/ daß unter der Canarischen/ die Insul Madera/ (oder Medera; welchen Namen sie von der Menge deß Holtzes bekommen) nicht schlechte Weinberge in welche der Königliche Infant etliche Setzlinge/ und Rebenscheisse deß Malvasier-Stock aus Candia/ zu pflantzen befohlen: und daß solche Weinberge gar truchebar/ weil ihnen der Himmel/ oder deutlicher zu reden, die Lufft darzu wolgeneigt; alles gar/ daß an den Stecken nicht so viel Blätter/ als Trauben sitzen/ und unter solchen Trauben manche zu finden/ die über vier flache Hände lang: worüber die Augen der Fremdlinge sich nicht genugsam erstaunen/ sondern voll Verwunderung trincken müssen/ ehe noch die Lippen einmal naß davon worden. Item/ daß allda an den Schwiebogen solche Trauben hangen/ die aller schwartz von Farben. (a)

Hieraus muthmasse ich nicht unbillich daß Brasilien keine Reben Setzlinge dieser Canarischen Insul zu dancken habe; so wol als Peru.

Unter diesem Gespräch/ liess Herr Hertenfuss welche Weinsläser präsentiren: denn sie hatten etliche Flaschen mit sich in das Lustwäldlein genommen/ und sich auf einem lustigen grünen Platz nunmehr gelagert. Indem er aber solche Weinsläser verbrachte; sagte er darneben: ich weiß/ unserm geehrtesten Frauenzimmer solte der Wein lieblicher seyn/ wenn er noch in seiner frisch safftigen Beer/ weder in dem Glas. Aber die Trauben meiner Weinstöcken in diesem Garten seynd noch gar unzeitig und herbe: sintemal es noch Sommer/ und weit mit ihnen vom Herbst ist. Aber wenn sie gleich ihre vollige Augen/ und reiffe Fülle hätten bekommen; könnte ich sie doch nicht mit so edlen Trauben bedienen/ als die jenige Canarische von welchen Herr Stumbaud allewerl geredet.

Frau Lavinia beantwortete solches/ mit kurtzen doch höflichen Worten/ so sich zur Sache schickten. Aber Herr Donatian sieng an und sagte: Ich vermeine unter Frauenzimmer könne so wol der Trauben als deß Weins mit williger Gedult entbehren: im fall sie aber deß Herbstes nicht können erharren/ so bin nach Brasilien schiffen/ von welchem Lande wir jetzo gehört haben daß es das gantze Jahr durch Trauben zu machen gebe.

(a) Alo. Cadamust. in Navig. c. 6.

Um Verzeihung mein Herr! versetzte Madame Rosabella: wir seyn so gemächlich und Trauben begehrlich nicht/ daß wir deßwegen Brasilien für Holland und Parnambuce für Amsterdam wünschen/ oder auch nur eine Meil/ will geschweigen so viel hundert über das wilde Meer schiffen solten. Und (fügte sie lächlend hinzu) wie lange wehret es/ daß wir sie in diesem unserm Garten/ lesen können? Ehe wir nach Brasilien gelangten; könnte man sie ja bey uns in Amsterdam/ längst vorher feil bekommen.

Darauf stünde noch wol zu wetten/ sprach Victor/ ob/ inzwischen dieser jetzigen Zeit und der Trauben Endte nicht noch eher eine grosse sichtene Muschel von Amsterdam nach Peru umbucce/ laussen/ weder ihre Hand eine reiffe Traube von den hiesigen Stöcken reissen solte; ob es gleich kein schlechter Sprung. Denn wenn Wind und Wetter mir günstig/ so getraute ich mir/ allenthalben weiß auszurichten/ in sechs Wochen oder zum höchsten in zweyen Monaten/ da zu seyn. Indessen ist die hiesige Trauben Zeit noch nicht gelegen.

Angelon kam auch dazu/ mit dieser Rede: was wäre vonnöthen/ so fern darnach zu reden/ so uns schändete deß Jahrs mehr als einmal/ frische Weinberen zu accessen; da wir doch unterschiedliche weinreiche Insuln näher haben können/ die uns/ ob zwar nicht bey allen Monatzeiten deß Jahrs/ dennoch zu unterschiedlichen/ mit den frischen Gewächs deß Rebstocks erquicken können?

Weinberen zu allen Jahr-Zeiten.

In Palestina um Sidon/ wie auch unten am Berge Libanon/ und anderswo daherum hat man das Jahr über von einer Reben dreyerley Wein. Das ist: sie machen/ in einem Jahr/ drey Herbste. Denn wenn/ im Mertzen/ der Reb seine gewöhnliche Trauben ausgetrieben: so schneiden sie das Holz ab/ so weit es Trauben hat/ und verpflantzen es; alsdenn wachsen im Aprill/ andre Rebreiser auf ein neues herauß/ die auch Trauben bringen. Denn thut man wieder wie zuvor; alsschlägt die abermal ostmahlte Rebe noch einmal aus/ und schencket im Mayen nochmals neue Trauben/ die man Spätlinge nennet. Solcher gestalt geschicht es/ daß die erste Merty-Trauben/ im Augusto/ zeitig werden/ und einen Herbst machen. Die andren/ welche im April verblühet/ lesen man ab im Herbstmonat; und die dritten/ im Wenmonat. Mit welcher Manier kan man in selbiger Lands-Gegend/ von Sanct Johannis Tag/ biß

auf Martinic/ allerwegs jenige Trauben finden. (a)

Wie man Trauben ohne Traubenkern machen könne.

Scharbimian nahete sich herbey/ wischte sich zu dicke Trauben/ Gespräch nach mit ein/ indem er den Herrn Sonnebald fragte; ob er ihn nicht berichten könnte/ wie man doch Trauben machen möchte darinnen keine Weinkerner? Er hätte zwar davon gehört; aber nie recht erfahren können/ wie es dann zuache.

Sonnebald sagte: Ich gedencke/ ihr wollet mich versuchen; und versteht es vielleicht selbst besser/ weder ich euch sagen kan.

Nein/ antwortlich nicht/ versetzte jener; ich frage im rechtem Ernst.

Darauf fieng Sonnebald wiederum an: Ich will gerne anziehen/ was einer oder der ander davon geschrieben. Der berühmte Porta und andere/ wollen/ man müsse es dieser Gestalt anfahen: an dem Reb-Setzling/ welchen man einsencket/ muß so viel als davon mit Erden soll beschnitten werden/ abgehauen/ und gleich gesetzt/ alsdann mit einem Obstöffelein alles Marck heraus genommen seyn: darauf setzt man das Reis nachdem es zuvor mit einem feuchtem Papier verbunden/ in die Erde.

Besser aber ist es/ so man das jenige gantze Theil deß Reises/ welches in die Erden gesteckt wird/ in eine Meerzwiebel thut und also pflantzet: denn die Meerzwiebel dienet so wol zum Wachsthum/ als zur Verwahrung. Andre spalten den frischarten Wasserstock selbst/ und setzen das Marck deß fruchtbringenden Reises (Rancken oder Rebens) mit einem Obstöffel heraus; doch also/ daß das Reis nicht zerspaltet werde/ wie bey der vorigen Weise; sondern gantz bleibe: aussen also denn den in Wasser verlassenen Safft deß Lactis Cyrenaici hinein: binden die Reiser aufrecht an die Wurtzeln/ damit nemlich der Safft nicht möge herausfluchen: schütten hernach ferner/ allemal um den achten Tag/ denselbigen Safft in das Reis hinein; biß es einen Sprößling herfür treibe.

Eben also soll mans auch machen mit den Granat Aepffeln und Kirschen; im fall man von denen Früchten/ sonder Kerner und Kerne zu erzielen gewillet.

Aber ein hocherfahrener und gar gelehrter Mann (b) will/ von dieser Weise/ im geringsten nichts sondern es nur für einen Betrug halten: weil nach Wegnehmung des Marcks (Kerns) als eines wesentlichen Stücks der Pflantzen/ nothwendig das Gantze/ oder die gantze Wesenheit der Pflantzen destruirt und zu nicht werden müsse. In Ermessung dessen will er seinem Menschen rathen/ mit solchen/ und dergleichen Narrentheidungen/ und Mulliraten/ einige Mühe/ noch Zeit zu verlieren.

Dieser Meinung bin auch ich; und weiß euch für diesmal Monsieur Scharbimian auf eure Frage keinen andern Bericht zu geben. Gefällt es euch mehrere Gewißheit durch irgend eine Probe selbsten anzunehmen; das stehet in eurem Belieben.

Angelera/ welcher dem Sonnebald aufgemerckt/ sagte hierauf: Was die Einpflantzung deß Reben-Setzlings anrührt/ welche wie mein Herr Sonnebald achtet/ von einem vielerfahrnem Manne wird verworffen: laß ich solches meines theils/ in seinen Würden und bekenne/ in diesem Fall meinen Unverstand/ der von der rechten Manier/ wodurch man Trauben ohne Stein-Kernlein könne zu wegen bringen/ keine rechte Wissenschafft hat. Allein dieses darff ich versichern/ daß dennoch gleichwol sothane Kerner/ leere Beerlein anzutreffen. Denn bey der Stadt Ream, im tractat gen Arabien, erachtet man eine newe Art von Trauben/ die nur von vergleichlicher Süssigkeit und Anmuth die Jungen laben. (c)

Hiernechst rückte der Discurs auf allerhand Weintrauben/ von ungemeiner Grösse. Cicero erwehnte; daß/ ob gleich vorerzehlter Massen der Weinbau in America von den Spaniern und Portugesen erst eingeführet; dennoch gleichwol vorher schon bey gute Spanier/ in einer Landschafft der Insul Cuba, selbst gewachsene Weintrauben gefunden/ von grossem Gewichte/ und selbige mit nach Spanien zurück gebracht haben. (d)

Item; daß theils Orten in Africa/ Trauben mit grossen Beeren wüchsen/ daß man sie baß nur Hüner-Eyer nennte: nicht eben darum/ als ob sie gemeiniglich so gar Ey-förmig/ sondern weil sie/ für allen andren/ schier die Grösse eines Eyes erreichten. Gestalt sie auch viel geschwinder reiff würden/ weder unsere Europæische. (e)

Von

(a) Petrus Martyr. Decad. 1. Lib. 10. Fol. 1. Ramusio Tom. 3. lib. 1. Navigat. cap. 6. Ubi, diligenter vites hactenus incognitæ describitur.

(b) P. Joseph Acosta Hist. Indiæ Occid. l. 4. c. 25.

(c) Das Lobl. Hoch-Fürstl. Augsburg. in Africa/ in der Stadt Ream/ mit Barbarischen Völckern gehandelt/ und dessen Reise/ Anno 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616.

Von den Weintrauben / welchen ſie aber bald mit ihrem Geſpräche / ab / auf unterſchiedliche Baum- und Luſt-Gärten in Italien und Teutſchland. Und als hierbey Schardman inſonderheit etliche Römiſche Gärten / vor andren / ausführlig herausſtrich ; fuhrete er damit den Sannazarum aus Gedächtnis die Beſchreibung deß Herzoglichen Gartens zu Florentz / wie derſelbe / vor vielen Jahren / bey den Lebzeiten deß Bellonii, eingerichtet geweſen. Geſtaltſam er darauf in ſolche Rede ausbrach :

Es iſt wahr ! die alten Lateiner müſſen den unſrigen in Kunſt und Zier der Gärten / weichen : doch hat man gleichwol auch in dem vorigen Alter und noch weiter zurück die Gärten zur Luſt-Freude und Zierath herrlich und luſtig anzurichten gewuſt. Schaue nur einer an den Garten deß Herzogs von Florentz / welchen Bellonius beſchrieben / und beſchreiben : er wird gezwiſſlich bekennen müſſen / daß ſich noch heutiges Tags kein Printz eines ſothanen Luſt-Gartens hätte zu entfärben.

Bellonii Beſchreibung deß Gartens deß Herzogs von Florentz.

Lieber ! forſchete Herr Hertenüs ; wie iſt denn derſelbige doch ungefähr zubereitet geweſt ?

Er war / antwortete Sannebald mit vielen fremden ausländiſchen Bäumen / die und da bepflantzet ; auch mit den allerſchönſten Brunnen / deßgleichen ſonſt in andren Fürſtlichen Gärten / wo man zu finden. An manchen hochſchattenden Bäumen / welche ihr zierliches Laub nimmer fahren ließen / empfand der Zuſchauer gleichfalls keine ſchlechte Ausſonderung. Wenn man von dem unterm Luſt-Hauſe deß Herzogs heraus getreten ; muſte man etliche Treppen ſteigen : alsdenn entdeckte ſich ein kreis-runder Platz / mit Copreſſ- und Burbäumen angefüllt / welche oben einen ſchönen Gang / oder Krone formirten. Den Copreſſen nacheten ſich andre Bäume mit ein : als die Myrten und Lorbeer-Bäume / die das Eben Kräntzlein ihres Haars / die Unverweslichkeit in ſtets grünender Jungfrauſchaft behielten / und ſo wol mit ihrem kräfftigem Geruch / als friſcher Geſtalt / dem Ort eine ſonderbare Anmuth erweckten.

Mitten auf ſolchem Platze / ſprang ein künſtlicher Brunn / und beſprengte / durch viel verborgene Röhrlein / unterſchiedes / die nemte / welche ihn beſchützeten / und ſolcher ſeiner verbuhlten Luſt und Schalckheit ſich am allerwenigſten verſahen. Zu beyden Seiten deſſelbigen / ſtunden 2 paar weite etliche Indianiſche Zeder-Bäume / und nechſt bey dieſen zweien anſehnliche Ahorn-Bäume. Alle Wände und Mauren deß Gartens wurden von anwachſenden Lorbeer-Pütchen bekleidet ; ingleichen / manchen Orten / mit Citronen / Limonien- und Aſprichen- oder Adams-Aepffeln bewachſen.

Aber das iſt noch nur acrimoniſchig geweſt / gegen der übrigen Anmuth. Denn wenn einer / aus dieſer erſten Abtheilung deß Gartens / weiter hinaus getratzieret : haben ſich ihme zween andre Brunnen dar-erſtellet / ſo mit Bildern und ſchönem Schnickenwerck geſchmückt und zu beyden Seiten neben der Pforten geſtanden.

Noch höher hinauf eröffnete ſich der Eingang zu einem lieblichem Luſt-Walde / das aus lauter Copreſſen zuſammen gewachſen. Beſſer hin betrachtete einem ein neues ſüſſes Wäldlein von mehr als tauſend auserleſenen Tannen / / beſetzt ; welche man aus andren / drey Tagreiſe entlegenen Orten / dahin gebolet.

An der rechten Seiten / gaben viel dick- und doch fein ordentlich geſetzte Stech-Eichen einen Wald : an welchen wiederum ein andres Lorbeer-Gepüſch ſtieß und ſich mit einem andren Baum-Geſchlechte / in Italianiſcher Sprache / Lenzaggine vom Bellonio, Linus, von uns Teutſchen der wilde Lorbeer-Baum genannt wird / gar luſtig verwirrte und gemein machte / auch dazu manchen Oleander (Rhododendron) unter ſich wohnen / wurtzeln und herfür ragen ließ.

Hernach fand man einen andren geſtümmelten Baum / welchen eben ein friſcher Epheu immer bekräntzte und über ſeine Wände gleichſam mit einem grünem Pfaffer bedeckte. Mitten unter dieſem gewölbeten Baum / ſtund ein Tiſch / welchem das Rebebrunnen-Waſſer / durch gewiſſe Röhrlein zugeleitet ward.

Unter dem Luſt-Gebäu / lag ein hoher Spatzier-Plan / von weiſſen Maulbeer-Bäumen beſtanden / welche von feinem Fußwerck / oder Pretern unterſtützet. (e)

(e) Das Wort ſtützet wird / wie oft auch beſchrieben / gebraucht / wenn ein Gebäu / oder ſonſten etwas / damit es nicht fallen möge / mit Stützen / Pfeilern / Balcken / oder dergleichen verſehen wird. Hier aber / da es von Bäumen gebraucht wird / bedeutet es / daß ihre Aeſte / damit ſie nicht zu weit ausſchlagen / und ſich verlieren / mit Stützen / Balcken / oder dergleichen / in Ordnung gehalten werden. (e) Ein Gebäu / ſo mit Pfeilern / Stützen / oder dergleichen / unterſtützet iſt.

Ich lobe es / sprach Herr Demetrius / an unsern lieben Alten / daß sie mehr an Lust und Nutbarkeit / welches das gesundeste Temperament gibt / denn allen Sachen / die auf Ergetzlichkeit zielen / weder zur ersten und blossen Zier / ihre Gärten bereitet. Sie haben auf zierliche fruchtreiche Gewächse und edle Obst-Bäume vielmehr gehalten / denn auf die leicht verwelckliche und theure Blumen; auch nicht so viel Geld darum verwendet / weder wir Europäer heutiges Tags zu thun gewohnet.

Das ist wahr / sprach Sonnebad / man schlage nach in den alten Geschichten / beydes der Gläubigen und Ungläubigen: da wird man finden / daß fürnehme und ansehnliche Staats-Personen sich befliessen / den Gärten einen natürlichen / und keinen künstlichen / Zierrath zu geben. Zwar ist es darum auch so leer nicht abzumahlen: es ließ zur viel Pracht mit unter / die auch manchesmal zuviel kostete. Aber solches / was sie zur Pracht bauten / zielte zu einer unsterblichen Gedächtnüß bey den Nachkommen / und dauret beständiger / weder unsere Garten-Gebäu. Gemeiniglich aber schöpffte man / aus ihren Lust-Gärten / nicht allein einen lieblichen Obstruch / wie den uns; sondern auch die herrlichste und köstlichste Früchte. Zu solchem Ende liebten sie viel Bäume / Weyher / und dergleichen: wie hingegen ein zier- und kunstreiches Blumenwerck: wie wir denn selbst / mit unserem Thun und Leben / Blumen / das ist / schwach / hinfüchtig / und viel gemeineres Alters / weder die Vorfahren / welcher Leben und Alter / gegen dem unsrigen / wie Palmenbäume gegen einem Rosen-Strauch / zu achten.

Salomon war nemlich nicht allein ein weiser / sondern auch ein überaus prächtiger / mächtiger und reicher König: doch gleichwol haben seine Lust-Gärten / und andre der Lust gewidmete Gebäu ihr Absehen / nebenst der Anmuth / auch auf Bequemlichkeit und Nutz gehabt. Bald hat er einen schönen Lust-Garten angelegt / bald Pomerantzen-Bäume und Granaten / bald andre gesetzt; itzt einen trefflichen Weinberg gebauet / itzt einen herrlichen Weyher und Fischreichen Teich angerichtet. Massen zu sehen aus dem 2. Capitel des Predigers; da er also redet: Ich that grosse Dinge: ich bauete Häuser / pflantzte Weinberge: ich machte mir Gärten und Lust-Gärten / und pflantzte allerley fruchtbare Bäume drein. Ich machte mir Teiche / daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume.

Und Josephus gedenckt gleichfalls / welcher Salomonischen Garten Lust wie wol mit wenig Worten / wenn er schreibet: die Ritter Salomonis waren mit Schild und Helm / auch mit Geschoß und Pfeilen gerüstet und musten den Thoren / darauf der König in aller Höhe in einem weissen seidenem Kleide saß / wenn er des Morgens frühe ausreitete / Hütung aufwarten. Es war aber ein schöner lustiger Hof / mit Namen [illegible] / zwischen Schönes von Jerusalem gelegen / mit schönen / auf Garten- und lieblichen Bäumen / herrlich gezierd: dahin der König / und seine Leute / so manchmal pflegte zu fahren. (a)

Die Gegend / worinn solcher Salomonischen Gärten ist noch heutiges Tags bekandt: und findet man / in vielen Reih-bäumen durchs heutige Land / daß noch etwas Reliquien davon übrig. Wie denn / unter andren vor ohnlängst abgewichenen Jahren der Weg von Zimber / sich / in Augenschein genommen / und mit dieser wörtlichen Erklärung bekennet: Wir sind durchs Cedeli Bethlehem gezogen / und kamen auf dem Canal / durch den Wasserlauff / an den Berg / biß an Jerusalem hinum. Auf dem Canal ritten wir weit umher / und kamen zu einem Dorff / das unter uns im Thal stund. Bey demselben Dorff im Thal / hat Salomon seine Lust-Gärten gehabt / die er mit allerley Bäumen angepflantzet hat. An dem Ort ist noch heutiges Tages der schönste Lust / mit Bäumen und Gärten / so im H. Lande zu sehen: da sind Maleranathbäume / Pomerantzen- und Feigenbäume / als wäre es ein wilder Wald. Hinter einem wir dem Canal nach / und kamen zu drey grossen weiten tieffen Gruben durch die Felsen / mit grosser Arbeit und Kosten gehauen. In die Gruben sammlen sich die Wasser vom Gebürge zu Regens-Zeit zusammen. Die Gruben sind König Salomons Weyher / die er ihm selbst / zur Lust und Nutz ließ graben. Aus den Weyhern / sind gemauerte Canäle / am Gebürge / traum hinum / biß gen Jerusalem / in den Tempel geleitet: das doch / mit klugen Sinnen / von den alten Königen zu Jerusalem / erfunden ist. (b)

Ebenes massen berichtet Doctor Ruchwolff den Salomonischen Baumgarten / mit diesen Zeilen: in einem andren Thal / nicht fern von Bethlehem / spricht man / noch heutiges Tags einen grossen Baum-Garten / voll schöner Citronen / Limonien / Pomerantzen / Granaten / Feigenbäumen /

(a) Lib. [illegible] cap. 3. Buch der alten Geschichten / cap. 1. Satz.
(b) S. in gleichem Reisebuch / Seite / Satz / Blatt [illegible]

me und andere mehr; den der König Salomon vor Jahren gepflantzet / mit Fisch-gräben / Wenden / und andrem Wasser-werck / gar lustig hat zugerichtet ꝛc. Dieser ist / noch zu unsren Zeiten / voll guter fruchtbarer Bäume / daß er wol / von denen / und der Gruben wegen / so noch darinnen werth zu sehen. (a)

Ein verschlossener Garten.

Von dem verschlossenen Garten / heisen / in dem Hohen Liede / mit diesen Worten / Meldung geschicht: Meine Schwester liebe Braut: du bist ein verschlossener Garten / eine verschlossene Quelle / ein versiegelter Born ꝛc. (b) berichtet Mercerus aus den Conciliis / dieses insonderheit; Es ist derselbe (versteht zu der Zeit / da ihn besagter Cosmas gesehen) mit keiner Mauer eingeschlossen / noch durch einige menschliche Arbeit / sondern die Natur selbst hat ihn / mit rauhen Klüfften und abgerissenen Bergen / an beyden Seiten / verzäunet / und ihn die Gestalt eines Thals angeben / das bey zwey Stadia oder zweyhundert fünff und zwantzig Schritte / in der Länge / aber in der Breite fünff hundert begreifft / und ein über alle masse fruchtseliges schwartzes Erdreich hat / so mit mancherley Frucht-Bäumen / insonderheit mit Granaten Citronen Feigen und viel andern / durchaus bepflantzet ist. Man kan es kaum glauben / wie lieblich es weg von nahe als von fernen / die Zier und Lust der wunderbaren Situation oder Gelegenheit / und der allerschönste Prospect / das Auge beyden / sahe / weide / und ergetze. Denn weil der vorbeyreisende Fremdling die umligende nachbarliche Lands-Gegend gantz dürre / trucken / von der Sonnen Hitze versengt / und unangebauet sihet / solchem auch nicht vermutet / unter so fruchtlosen traurig-rauhen Bergen einige grüne Lust anzutreffen; und aber gantz unversehens dieses Baum-Geruch und Kraut-reichen Thals ansichtig wird / das ihm mit seinen Bäumen und Früchten wincket / und freundlich anlacht: wird er über solchen schnell-frölichen Anblick / für Verwunderung entzucket / und schier ausser sich selbst gesetzet.

Wenn man zu dem Mittel-Platz deß Thals ankommen; beschreibt einem ein Berg / der an der Mitternächtigen Seiten einen Winckel macht / und sich in eine halbe Rundung / oder Bogen-krümme gibt; an dessen Seiten / die nach dem Thal zuschauet ein Meyerhof / oder Vorwerck liegt: welches / wie etliche wollen / vormals deß Königs Salomons Hauß genennet worden. Von solchem Vorwerck / oder Dorff / sihet man / heutiges Tags / nur die wüsten Trümmer: nemlich etliche uralte Schwibbögen / Steinhauffen / und etliche Hütlein der Meyen / und Türcken / die das Thal bauen. An der Wurtzel / (will sprechen / am untersten Theil / deß Berges / unter besagtem Dorffe ist ein Brunn / der von dem versiegelten Born durch künstliche Wasser-Rehre / abgeleitet / alle Felder und Aecker deß verschlossenen Gartens durchfeuchtet / und nachdem er das Pflantzwerck erquicket hat / alsobald in den Wasser-graben fleusst / und durch denselben der Stadt Jerusalem zuläuft; woselbst er / bey dem Salomonischen Tempel / sein Wasser ausgeusst. (c)

Adrichomius saat gleichwol: dieser Garte sey allenthalben mit Mauren eingefangen und beseihet gewesen / und gleichsam ein Paradis von Bäumen / Stauden / Kräutern / Gewürtzen / Blumen / und mancherley köstlichen Früchten / daran man / in lustiger Einsamkeit / seine Sinnen aufs behältlichste ergetzt: in demselben Garten habe sich der berühmte Brunn Rogel befunden / und der Stein Zoeleth / deren in der Schrifft offt Meldung geschicht; woselbst auch Adonias / da er zur Ungebühr sich deß Regiments anmassete / geopffert / und mit seinem Anhang ein Banquet gehalten.

Eben derselbige Adrichomius meldet / in Beschreibung deß Stamms Ephraim / daß Ginea (sonst auch Ginea genannt) ein Land-Gut / so von Jerusalem zwey Schönos / das ist 120 Stadia oder fünffzehen Welsche Meilen / gelegen / und so wol der Gärten / als der dahin gelegenten Brunnen wegen sehr lustig gewesen / vielleicht auch eben derselbige Ort sey / da Königs Roboam hernach eine Stadt gebauet / die er Echam geheissen. (d)

Aus solchem allen aber erscheinet / daß der verschlossene Garte eben in dem jenigen Thal gelegen sey / von welchem vorhin der von Zimbern / und Doctor Rauchwolff uns erzählet haben: ob es gleich bey dem Adrichomius schier das Ansehen gewinnen will / als solte der verschlossene

(a) Rauchwolff cap. 7. Reyß-Buche am 2. Th.

(b) Cantic. 4.

(c) Nauclerus Vol. 1. Generat. 20. Thucidides lib. 2. Adrichomius in Descript. Tribus Ephraim. n. 28.

(d) Adrichomius in Descript. Tribus Ephraim. p. 121. & Tribus Juda. num. 38. p. 170.

schlossene Garten ein ganz besonderer Ort seyn.

Paradis-Garten.

Sonst liebet man auch/ denen Joseph o/ von dem Garten des Königs Herodis: daß derselbe voller schöner Blumen und Kräuter Schmuck/ auch mit Bäumen lustig angefüllet/ dazu mit hohen Wasser-Gängen/ Cisternen/ und Brunn-Wassern durchsätzet; auch vielerley Art Thiere/ Fische und Vögel darinnen gehalt werden/ wie Spanier-Gänge und an den Behältern viel Thurne voll zahmer Tauben/ daselbst zu finden gewest. (a)

Solche Gärten und Behälter spreche ich haben nicht allein das Gesicht vergnügen/ sondern auch den Mund erquicken/ und ein christliches deß Jahrs einsammlen. Wie denn erst angedeuter Herr von Zimber von dem zu seiner Zeit befundenen/ schönen Garten deß Klosters der 40. Martyrer/ meldet/ daß aus selbigem die Brüder zu S. Catharinen Oels genug in die Kirchen/ zu den Ampeln/ und in die Küche und Häfen/ wenn kein Mißwachs vorgefallen/ geschüttet; angemerckt/ in demselbigen drey tausend Oelbäume/ Pomerantzen/ Granaten/ Feigen/ Mandeln-Bäume/ und andre edle Frucht-Gewächse/ anstanden. Von der Gelegenheit deß Gartens erzählet er weiter; daß er sey lang gewest/ Thal-ab gelegen/ und bey zwey Steinwürffen weit. Durch den Garten/ und um die Bäume/ seynd viel Canäle gangen/ in denen man Wasser aus den Cisternen/ zu den Bäumen laufen lassen: damit sie nicht verdorreten: weil es wunderselten da regnet; welche offt der Garte stets hab müssen gewässert werden.

* *

Indem er diese letzte Worte redete; sprach Herr Donatian/ und zohe ein silbernes Balsam-Büchslein herfür/ strich ein wenig auf die Hand und gab dem Bonnivard dadurch anlaß/ zu fernerer folgenden Rede:

Balsam-Garten zu Engaddi.

Wie nutz- und lustreich aber solche Gärten immermehr seyen: ist dennoch der schöne Balsam-Garten/ am Gebürge Engaddi/ denselbigen noch weit übergangen: massen denn obgedachter Josephus berichtet/ daß der gleichen köstlicher Balsam anderswo nirgends gewachsen. (b) Ich vermeine/ der allerschönste Zier-Garte in der ganzen Welt hätte dem Menschen keine grössere Erquickung geben können/ weder vormals selbige Balsam-Gärten.

Ja; sagte Herr Donatian; durch einen solchen Garten hätte ich mir auch/ ein Spatzier-gänglein zu thun/ getrösten. Wie ist es aber doch endlich selbigem weitberühmten Balsam-Garten ergangen und von wem mag er seyn verwüstet worden?

Bonnivard antwortete: Ich schätze wol/ die vielfältigen Kriege und Verwüstungen deß Jüdischen Landes haben solchem Balsam-Garten den endlichen Ab- und Untergang verursachet. Vespasianus zwar/ und neben ihm viel Besucher deß gelobten Landes/ sieben in der Meinung/ Cleopatra habe den alleredelsten Balsam-Garten bey Engaddi/ aus grossem Haß gegen Herode dem Grossen/ auf Zulassung deß Antonii/ von dannen hinweg/ und nach Alcair in Egypten/ versetzt. Nun ist zwar nicht ohne/ daß Herodes/ wie Josephus bezeuget/ (c) der Cleopatren einen Theil von Arabien/ auch die Gefälle und Einkommen der Stadt Jericho/ geschenckt; darunter denn der köstliche Balsam mit begriffen war: und weil besagte Cleopatra darnach dem Herode/ ihrer Geilheit und andrer höllischen Laster halben/ zuwidern geworden/ alle/ daß er/ mit höflicher Manier/ sich ihrer entschlagen/ sie beschenckt/ und nach Egypten begleitet; so scheinet es nicht unglaublich/ sie/ als welche ihm nachmals spinne-feind geworden/ habe den Balsam-Garten bey Engaddi beraubt/ oder verderbt. Aber/ daß der herrliche Balsam-Garten bey Alcair daraus gepflantzet/ und erwachsen; widerleget Bellonius; wie vielleicht/ nach diesem/ noch weit mehrerm kan angedeutet werden. Andre unter den Peregrinanten/ und zwar insonderheit vorangeführter Zierl von Zimber/ welcher damals den Egyptischen Balsam-Garten gesehen/ als die Mamelucken noch in Egypten das Scepter geführet/ setzen/ anstatt der Ursach/ eine Legende/ laut deren/ die Egyptische Balsam-Zweige/ durch Anruffung deß Brunnens/ aus welchem die keuscheste und heilig hochgelobte Jungfrau Maria/ samt dem Kindlein JEsu/ getruncken/ entsprossen/ und folgends in einen so berühmten Wachsthum ausgeschlagen.

Lieber! sprach Herr Hortenstus; wenn es meinem Herrn nicht verdrießlich/ noch gar zu mühsam; so laß er ihm doch gefallen/ von diesem Egyptischen Bal-

(a) S. das 5. Capitel des 14. Buchs der alten Geschichten.

(b) Im 15. B. der alten Geschichten Cap. 7.

Balſam Garten und deſſen Beſchaffenheit / uns ein mehrers zu berichten: zumal / weil wir eben wol allhie / ob gleich in einem viel ſchlechteren Garten / uns befinden.

Sonnebald antwortete: Mein Herr / die Mühe ſolte mich nicht verdrieſſen: wenn man auch / jetziger Zeit / nur gewiſſe Nachricht haben könnte wie es mit mehr um denſelben Garten beſtellet. Petrus Martyr zwar ſo viel an / daß er auch unternommen. Ob er nun zwar / ſein dem wol maa einiger maſſen wiederum anbauet ſeyn werden: wird er doch in vorigem Flor und Blückſeligkeit / ſchwerlich mehr erfunden werden.

So erzehle dennoch gleichwol / vorgute Hortenſius / der Herr / wie er damals ausgeſehen / als der angeſtellete Verwalter ihn beſtellet. Denn ich vermeine / es werde bey dieſer Gelegenheit auch etwas von der Balſam-Bäume Geſtalt und Wachsthum / fürfallen.

Ganz gern / erwiſchete Sonnebald / will ich berichten / was mir meine Gedächtnis wird erſtatten: und zwar / weil es meinem Herrn fürnemlich um den Wachsthum deß Balſams zu thun; will ich nicht allein dieſes / was er beachret / ſondern insonderheit auch den Wachsthum deß alten in aller Welt hochberühmten Sperchius und Judiſchen Balſams / in etwas berühren.

Wol! ſprach Hortenſius; von einer ſo weitſchweifenden Sache / kan uns der Herr nicht zu viel reden: ſondern wird nur deſto gröſſern Dank verdienen.

Es iſt / begannte ihm Sonnebald meine Schuldigkeit / dem Herrn hierinnen / nach meinem wenigen Vermögen / zu dienen. Von dem vormaligen Balſam / in der Gegend Jericho / und den Engaddi / ſchreibet der Geſchicht-Verfaſſer Joſephus folgendes Inhalts: der Reichthum / ſo den Jüden aus den Zöllen und Einkünfften deß Opobalſami / oder Balſam-Saffts / denn ſo viel bedeutet eigentlich das Wort Opobalſamum: wie im Griechiſch Xylobalſamum das Holtz / oder die Reiſer deß Balſams: welches die Apotheckers offt an ſtatt deß Balſams ſelbſten nehmen / zuzumachen / weil ſelbiges Safft nur allein in ihrem Lande gewachſen. Denn / (ſpricht er) es iſt ein Thal / das mit vielen anmuthigen Bergen / wodurch zweyerley freye Jüdäus die hohe und glatt-abgeſchnittene / jetziger Zeit auch forchtſamlich über ſich herab hängen: Hügel und Felſen bey Engaddi verſtehet / umgeben / gleich wäre es mit einer Mauren / oder Wall nach Art eines Römiſchen Hortgaerts / eingefangen. Der Raum und Platz ſolches Ortes beträget zwantzig Gerſten-Tagwercke Ackers (a) und wird der Boae (Arabia) genannt. In ſelbigem Thal iſt ein Wald / der / an Fruchtbarkeit und Luſt / gantz fürtreflich: dem es wird mit Palmen- und Balſam-Bäumen unterſchieden. Die Balſam-Bäume haben gleiche Geſtalt / wie die Tachten; ausgenommen daß ſie niedriger und wie die Weinberge gebauet werden. Dieſelben ſchneyden / zu gewiſſer Zeit deß Jahrs / den Balſam. Man muß ſich aber nicht wundern / über den dunckelen Schatten ſelbiges Orts / als über ſeine Fruchtbarkeit / verwundern: denn da ſind in dem gantzen Umkreis kleiner Gegend die Sonne zum öfftern brennet; alda es allda eine Unlieblichkeit / Natürlichkeit / und immerwährende Schattenlichte Lufft. (b)

So weit Juſtinus. Plinius nennet das Balſam-Gewächs ein Bäumlein / das unter allen Ländern dem Jüdiſchen einig und allein verliehen; und zwar nur in zweyen Gärten / die alle beyde deß Königs / verliehe Herodis. Er / der Baum iſt gleicher / ſchreibt er / einem Weinſtock / weder den Myrten: wird auch durch Reben Schöſſlinge verſetzet / wie der Wein / und beſtehet die Hauptnach Art der Weinberge; hält ſich doch gleichwol ſelbſt empor / ohne Pfähle oder andre Stützungs-Hölzer: und trägt innerhalb drey Jahren / Früchte. Die Länge oder Höhe / kommt nicht über zwo Elen. (c)

Welche Beſchreibung deß Plinii / was die äuſſerliche Geſtalt der Bäume anlanget / mit dem Juſtino nicht gar zu wol übereinkommt.

Hortenſius ſprach: Ehe der Herr weiter fähret; möchte ich dieſes wol gerne wiſſen / ob denn alle / daß ſchöne Balſam-Bäume ſeyen / ſchon abwoll / und ſich nur mit einem Stegen haben wollen ſchneiden laſſen: warnehmen / oder dieſem einsmals gehört?

Die Erzählung der Scribenten iſt hierinnen ſelbſt in zwey Theile zertheilet / antwortete Sonnebald: denn Plinius / Solinus und Tacitus wollen deß Balſam-Baums Aderlaß geſchehe mit einem

a. Juſtinus ſagt eigentl. welches ein Acker. Wers beſſer weiß / der mag es in einem Tage kleiner machen.

b. [illegible]

c. [illegible]

einem Stücklein Glaſes / Stein / oder dergleichen Meſſerlein / oder mit zerbrochenen Scherben: und deſſen obbeſagter berühmter Tacitus dieſe Urſach: (a) *ut quæque ratione insereretur, an terra adhiberet, juvenire vetat.* (a) Das iſt: wenn ein jedweder Zweig mit Safft an ſchwellen / verdichten und erſtrecken die Adern; ſo man ihnen mit Eiſen Gewalt anlegt: und behalten ihren Safft zurück.

Theophraſtus aber / und Dieſer erinnert / man habe mit einem ehernen Rebmeſſerlein / welches die Form eines Finger-Nagels achabt / den Baum zu beſchaben und zu ritzen gebraucht. Wormit auch der Poet Claudianus / in dem Heirath-Gedichte / ſo er aus deß Palladii Beylager abſchreiben / vergleichet / laut dieſer ſeiner dreyen Verſicul:

Gemmata alii, per rorem, balſama, rebus
Effudere cadis, duro quæ ſaucius, unguc
Nitidus pingui defudat vulnere cortex. (b)

Welches ungefähr / auf Teutſch / ſo viel ſagt:

Sie haben über all das gantze Haus beſpeiſet
Mit Balſam / aus Geſchurr von edlem Stein / beſetzt;
Mit theurem Schweiß / ſo dort den Rinden abgefloſſen /
Die deß Cyppers Hand mit Nägeln hat verletzt.

Meines armuen Theils / wolte ich faſt lieber dem Plinio und Tacito hierinnen zufallen: bey betrachtlicher Befindung / daß mich dieſes der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus ſelbſt ſchier dienet / indem er gleichfalls ausdrücklich ſchreibt; Pompeius habe ſein Feldlager bey Hiericho aufgeſchlagen / da wo die beſte Palmen-Bäume / und das köſtlichſte Balſam-Oel wachſe / und aus den Stauden / ſo man mit einem ſcharffen Stein ritzet / heraus treufe. (c)

Andre trachten dieſe Meinungen zu vergleichen / und ſprechen; wenn der Baum nach allberen abgezogener Rinden / mit Eiſen verwundet wird / alsdenn erſtarre erſtlich / ja erſterbe ihm gar die Ader; und alſo müſſe man Plinium / und Tacitum verſtehen. Geſtaltſam ſie ſolcher Geſtalt Matthæus Raderus / in ſeinen Anmerckungen über den Martialem miteinander zu verſöhnen gedenckt: wie nun / oder auffolich / davon wollen wir dißmal keine fernere Weitläufftigkeit machen. Mich dunckt / es könne zwar wohl ein Meſſer / als eine Scherbe / oder Glas / dazu genommen werden; aber daß dennoch die deß Feld- und Garten-Baues ſehr erfahrne Alten ein Glas oder Scherben vielleicht darum am meiſten dazu gebraucht / weil ſie eine Scherben-Ritze dem Baum gelinder achteten / weder einen Meſſer-Schnitt: in Betrachtung / daß jene der Natur deß Baums angenehmer; als die irdiſchen und eiſernen Dingen beygemeſſer / weder den ehernen / oder metallinen / vielleicht auch / kurtz andre darum / daß wie eine Wunde von Glas / oder Scherben / geſchloſſen / häuffiger blutet / weder eine / die das Meſſer geſchnitten; zu gleicher Weiſe auch die Balſam-Staude / durch eine Glas- oder Scherben-Wunde deſto milder und williger ihr wolriechendes Oel-Blut tröpflen laſſen ſolte. Wiewol niemand zu zwingen / dieſe meine Muthmaſſung für unfehlbar anzunehmen.

Das ſey von den Jüdiſchen Balſam-Gärten geredt: deren Geruch ſchon längſt verſchwunden / und allein der bloſſe Ruff noch übrig geblieben. Jetzt verpflichtet mich meines Herrn Vorterſii Beachten / und mein Verſprechen / ferner von der Geſtalt deß Memphitiſchen Balſam Gartens etwas zu berichten. Es iſt faſt unter den Peregrinirenden oder Balſamliebenden keiner / der dieſes Gartens nicht gedacht; wenige aber ſind / die ihn recht geſehen / als er noch in ſeiner Blüte und Wolweſen geſtanden. Unter ſolchen wenigen will ich einen oder etliche anitzo ſelbſt reden laſſen / was ſie bey / und in dem Egyptiſchen vormahligen Balſam-Garten geſehen. Vor mehr genannter Werk von Zimber / der ihn kurtz vor dem Untergange der Egyptiſchen Soldanen und Mamelucken noch geſehen / beſchreibt die Gelegenheit deß Orts / darinnen ſelbiger Garten gelegenet / ſo wol auch den Garten ſelbſten / alſo: Erſtlich / ſagt er / ſey er / und ſeine Mitwallfarther / aus einem rauhen Felde / zu einem Dorff / Namens Matharea, gelangt / und von ihrem Geleitsmann / für einen herrlichen Hof geführt / der an den Balſam-Garten geſtoſſen: allwo ſie abgeladen / und ihnen ein ſchöner weiter und geraumer Saal zum Quartier / eingeraumet worden.

Folgends

(a) Tacitus lib. 5. Hiſtor. c. 6.
(b) Claudianus in Epithalamium Palladii.
(c) Im 14. Buch der alten Geſchichten / am 3. Capitel.

Gelegenheit deß Dorffs bey dem Lauff-Garten.

Folgends miſchet der Peregrinant ein etliche Sachen/ die uns hie nicht angehen: und kommt endlich zu reden/ von der Heiligkeit deß Dorffs Matharea; vermeldend: der Ort ſey heilig: ſintemal die hochgebendeyte Jungfrau Mutter Maria/ ihr mit ihrem Kindlein JEſu/ habe beywohnet. Denn wie dieſe beyde ſamt dem heiligen Pfleg-Vatter Joſeph für dem blutdürſtigen Grimm Herodis aus dem gelobten Lande fliehen müſſen/ und durch die verdrießliche Wüſte paſſiren; ſey ſie endlich zu dieſem Dorff gekommen/ wo ſich Egypten anhebt/ allhie/ mit dem frommen Joſeph/ und ihrem Söhnlein/ von einem Hauſe zum andren herum gegangen/ und habe uns einen Trunck Waſſers/ auf ſo lang erſtittenen/ und in der dürren Wüſten bißher unaclechten Durſt angehalten/ welchen man ihr aber überall gantz unbarmhertziglich abgeſchlagen. Da habe ſie nun endlich ſich ſamt ihrem/ auf dem Arm getragenem hellſten Kleinod/ mit durſtigem Munde/ an einem Orte niedergeſetzt: wo/ gleich in ſelbiger Stunde/ neben ihr/ ein friſcher Brunn entſprungen; aus welchem Sie/ und Joſeph/ und das Kind GOttes getruncken/ auch hernach darvon ihre Speſen gekocht.

Ob dieſe Legend für eine Geſchicht/ oder Mährlein zu achten; das mögen uns die Kantzen-traten. Wir/ wend im Garten/ da der Ort nicht/ daß man viel diſputire. Einmal iſt aber gewiß/ daß dieſe Meinung/ oder Wahn/ beydes älter und jünger/ weder der von Zimbri; welcher/ in dieſem Stück/ alſo nachgelaubt/ wie andre vor ihm/ oder/ aufs wenigſte/ ſich geſtellet/ als glaube ers. Wie es denn viel weitgereiſete Leute pflegen zu machen/ daß ſie die Oerter/ ſo von ihnen geſehen und beſucht worden/ in wortaem Gerücht und Anſehen gern beiſſen beſtetigen. Was weiter daraus ſey erfolget; ſoll ich/ mit ſeinen eigenen Worten/ ſo viel mir möglich und er innerlich/ andeuten/ gaſſ alſam er ſelbſt alſo redet:

Indem nun das Waſſer von dem edlen Brunnen genommen/ da ſind hinter dem Brunnen/ im Acker/ in den das Waſſer rann/ Balſam/ Jweralem und Stäudlein entſprungen: der ſonſt nirgend in der gantzen Welt wächſt/ denn da: und davon iſt der Balſam-Garten worden. Wiewol die alten heydniſchen Hiſtorien ſagen/ daß der Balſam-Garten zum erſten auf dem Berg Engaddi/ im heiligen Lande/ geſtanden ſey/ und deß Königs Tochter von Egypten/ Cleopatra/ hab laſſen die Stauden außreuten/ und die in Egypten/ an dis Ort/ geführet/ und dahin verpflantzet. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch die Warheit/ wie wir Chriſten/ und die Saracenen und Heyden/ mit uns/ wiſſen daß der Balſam nirgends bekommen noch wachſen will/ denn bey der Waſſerung deß Brunnens an dieſem Ort. Denn das iſt von den Soldanen in mancherley Weg verſucht worden. Sie haben deß Erdreichs an andere Oerter führen laſſen/ und den Balſam drein geſetzt: ſolches hat aber nichts geholffen. Sie haben auch die Stauden ausgezogen/ und an andre Oerter geſetzt: ſie ſind aber alſobald dürre worden. Sie haben endlich zu dem Erdreich deß Waſſers genommen/ und die Stauden damit anwäſſert: aber alles umſonſt. Allein an dem Orte bekommt er. Darum wird von uns Chriſten/ imgleichen von den Saracenern/ dafür gehalten/ daß die Stadt und das Waſſer geheiſſet ſey von dem Kindlein JEſu/ welches Maria/ die Jungfrau/ in dem Waſſer gebadet/ und draus genoſchen; imgleichen von Maria und Joſeph/ die daſelbſt ſich etliche Tage aufgehalten haben. Und darum iſt in der Mauer/ bey dem Brunnen/ ein Loch wie ein Behälter/ mit polirten Marmorſteinen Tafeln geſtifftet/ darinnen brennet eine Ampel/ der heiligſten Jungfrauen Marien zu Ehren. Dieſe Ampel zünden die Heyden an. Imgleichen ſprechen ſie/ daß Maria an demſelbigen Ort/ ihr Gebet verrichtet habe.

Kaum hatte Sumbald dieſe Worte alſo nachgeredet/ wie er ſie bey dem Peregrinanten geleſen: da hub Herr Donatian an zu lachen/ und rieff: Ey du liebe fromme Einfalt! wie haſt du dich laſſen ſo leichte bereden! Aber Herr Sumbald beliebe/ weiter zu erörtern/ was noch dahinden.

Schluß- und Anfangs-Wort.

Beſchreibung deß Balſam-Brunnens.

Hierauf redet dieſer ferner/ mit dem Wallbruder/ alſo: Neben dem Brunnen (ſchreibt der von Zimber) iſt eine ſchöne aufgemaurte Grube/ in welche das Waſſer fleuſt/ das aus dem Brunnen geſchöpfft wird. Denn/ als man der Krafft deß Brunnens zum erſten innen worden: da hat man ihm nicht nachgearbeit/ und einen tieffen weiten Brunnen daraus gemacht: ob deme zwey Schöpffräder ſtehen/ die von zwey paar Ochſen gezogen werden: alſo/ daß allwege Waſſer in den Balſam-Garten rinnet. Und dazu ſind dreiſſig Ochſen geordnet/ die man abwechſele/ daß allewege zwey paar am Zuge gehen.

Wunder-Brunn deß Balſam-Gartens.

Bald hernach meldet er / daß sie sich nicht ungern allda etwas aufgehalten von wegen deß sonderbaren Lusts / so sie an dem Ort genossen: sintemal daselbst ein rechtes irrdisches Paradis were. Und vermeinet der Peregrinant, es sey wol zu verwundern / wie es komme / daß solcher Lust gleich an der unlustigen Wüsten anbehe: in Ansehung / daß gleich neben der Mauren deß Balsam-Gartens die dürre unfruchtbare Wüsteney anfange. Welche gähe Veränderung deß wüsten und öden Ansehens in einen so frölichen und ergetzlichen Anblick / diesem Brunnen beyzumessen. Unter dem Garten strömt der Nil / mit seinem / dem gantzen Egypten zur Fruchtbarkeit gedeylichem Wasser daher; und läst auch besagtem Brunnen / unter der Erden / das Wasser zukommen / wiewol dieses sich dermassen entrübet und purgirt / daß es gantz lauter und süß.

Gemeldter Hoff oder Herren-Haus / darinnen sich unser Wallfahrter / mit seiner Gesellschafft befunden / war nichts anders / den ein grosses Lusthaus / in welchem der Soldan / das ist / König von Alkayr / oder dessen Amtleute / zuweilen zu weyl / wenn man den Balsam von den Stauden ein genommen: sintemal er / zu solcher Zeit / entweder selbst in Person / oder auch etliche seiner grösseſten Herren von Hofe / sich allhie einzustellen pflegen. Nichts destoweniger hat man auch ausser solcher Erndte-Zeit / gegen Ankunfft der frembden und häuffigen Pilgrimmen / alles in stätiges Haus gebracht / was er begehret; Brod / Hüner und Eyer genug / und zwar gantz wolfeil; wobey die reisende Leute sich denn lustig gemacht / und nach überstrichtem Elende der arbeitseligen rauhen Einöde und unfreundlichen Wüsten / auf so manche Mühe / Gefahr / Unruhe / Hunger / Durst und Kummer / sich miteinander ergetzt. Dabey dieses Ort nicht unfüglich ein Fürbild deß himmlischen Paradis Gartens hat geben können / welches derer wartet / die durch die Wüsten dieser Mühe und Kummer reichen Welt / unterm Creutze / sich durchgearbeitet / und den gedorneten Weg / in Glauben / Hoffnung / und Gedult überwunden.

An dem Orte / wo die Frembdlinge und Reisende schlaffen solten / war eine andre ausgehauene Steingrube / in welcher man zu zeiten ein Lustbad anrichtete. Imgleichen hatte es daselbst ein weites / wiewol mit Eisen vergittertes / Fenster / welches in den grossen Garten gieng: zu welchem selbigem Fenster wehete ein so lieblich guter Geruch herein / darüber mancher hatte wollen gesund werden. Massen denn auch solches das mal geschehen / indem alle die unter deß von Zumbri Gesellschafft sich sich und schwach befunden / davon genesen / und zu vorigen Kräfften gekommen. So empfand nicht allein der Geruch seine Lieblichkeit und Freude; sondern ebener massen auch das Gesicht / wenn es zu dem Fenster hinaus in den Garten / und Nilstrom blickte.

Nachgehenden Tages seynd sie auf ihre mit Ducaten Geld ziemlich starck vergüldete Bitte / von dem Capitschen Trutzelmann / / also nannte man die gemeine Amtleute deß Soldans / welche den reisenden Mann mit Convoy und Geleite versahen / in den Balsam-Garten geführet: von dessen inwendiger Beschaffenheit / die Reisbeschreibung selbst umständlich alle / und mit diesen Formalien / erzählet:

Da das Geld alles bezahlt war; schlug man ein Thürlein auf / wodurch wir aus dem Hause giengen / und in einen grossen weiten Garten kamen / da wir mancherley Bäume sahen. Ein Theil hatten ihre Früchte lang gehabt: die andre hatten jetzige Früchte: etliche blüheten erst. Aus Lust führete uns der Herr zu einem fast dicken Feigenbaum / der schon alt war. Der Baum ist inwendig im Stammen hohlim selbiger Hohle hangen zwo Ampeln, die man bey heiligen Jungfrauen zu Ehren anzündet. Denn insgemein halten die Christen / und auch die Heyden / davor / daß Maria an dem Ort ihren Aufenthalt gehabt / und ihr Kind JEsum auf ihrem Arm / in diesen Garten / herum getragen / und als sie unter diesen Baum kommen / um allda sich nieder zu setzen und zu ruhen / der Baum aufgespalten / und inwendig hohl worden / daraus Maria vernommen / daß ihr von Gott solcher Baum zugeeignet: sey also mit dem Kinde in den Baum gangen / hab sich denn niedergelassen / und geruhet. In diesen Baum sind die Pilgrim auch gegangen / und haben ihr Gebet allda verrichtet. Der Baum hieng voller grosser Feigen / nicht der gemeinen Art / sondern Pharaonis Feigen; von welchen sie assen; nahmen auch Holtz davon / das gut für das Fieber sepa soll / wenn man drüber trincket.

Inwendige Beschaffenheit deß Balsam-Gartens.

Alter und dicker Feigenbaum / unter welchem Maria gesessen.

Von diesem Baum wurden sie zu einem seltsamen Baum geführet / der war groß und dick / hatte aber weder Holtz noch Aeste / wie andre Bäume. Der Stamm aber war wie ein Köhlstock; an demselben

grosse

groſſe lange breite Blätter / immer eines höher denn das ander: über dem Stam die Blätter / waren 15. oder 16. Schuh lang / und zween Schuh breit / auch wol breiter. Oben am Baum / neben den Blättern / ſtunden groſſe Buſchel mit langen Aepffeln / bey 20. mehr oder weniger an einem Buſchel / gleichwie die Nuſſe / deren viel an einem Stiel wachſen. Die ſe Aepffel ſind wol einer Spannen lang und werden / wenn ſie zeitig ſind / gelb wie Wachs; ſüß / wie Honig; weich / wie Schmaltz. Man nennet ſie Muſa, und zerſchneidet ſie / wie Rettich / in dünne runde Schnittlein. Man mache der Schnittlein ſo viel man will / ſo hat doch ein jedes ſolcher Schnittlein ein eigentliches Creutz. Es halten die Chriſten von Orient / wie denn ſolches die Juden und Heyden / dafür / daß an dieſer Frucht Adam und Eva das Gebot im Paradis gebrochen haben. Dem ein jeder Apffel hat einen Biß / alſo / daß / nach der Ubertretung deß Gebots / der Biß / neben dem Creutz / mit dem der Biß ſolte gebüſſet werden / in der Frucht blieben iſt. Man ſpricht auch / daß vor alten Zeiten / ehe das Papier erdacht worden / man die Blätter dieſes Baums ausgebreet / und drauf geſchrieben habe ꝛc.

Von ſolchem Baum wurden die Pilgrim / durch den Trutzelmann / in dem Garten / zu einer andern Wand geführet / darhinder das Balſam-Feld ſtehet; von dannen zu einem Thürlein / vor welchem Heyden mit Kolben uñ Stecken ſtunden; zu dem war das Thürlein wol verriegelt / dabey auch zwo heidniſche Frauen waren. Vor dem Thürlein muſten ſie den Geleiten und Frauen Geld geben; darnach ward es aufgethan. Der Trutzelmann nahm ſechs der Pilgrim mit ihm hinein / auch viel Heyden / die Zuſehens halber mitkamen / und / nachdem die ſechs Pilgrim zur Gnüge alles beſchauet / auch völligen Bericht von dem Trutzelmann eingenommen / ließ er die wieder heraus / und nahm andre ſechs zu ihm / biß ſie alles wol betrachtet / und von ihm völlig informiret waren. Erſtlich führte er ſie zu dem Felde / indem die edlen Balſam-Stauden ſtunden / das weder groß noch lang iſt: ſo ſind der Stauden nicht viel / an der Zahl / ſind niedrige Zweige / und haben die Geſtalt der Cyperberlein-Stäudlein / wenn ſie rung ſind; doch haben ſie keine Träublein noch Beerlein an den Balſamſtäudlein anſehen. Indem nun dieſe Zweiglein von den Pilgrimmen wol betrachtet worden nahm der Trutzelmann einen Zweig / zog den zu ſich / und hieß jene aufmercken / wie das Aeſtlein gegen der Sonnen / das es ein Spältlein oder Rißlein an dem obern Rindlein oder Häutlein gewan / darauf ſolate aus dem Spältlein ein groſſer klarer Tropffen / der blieb alſo auf dem Reißlein / oder Zweiglein / ligen / biß er ihn mit dem Herꝛfinger von dem Aeſtlein nahm / und ſtrich ihn einem unter ihnen mitten in die Hand / und hieß ihn daran riechen / welcher bezeuget / daß er die Tage ſeines Lebens keinen ſüſſern / lieblichern / mildern / noch edlern Geruch gerochen habe. Und kaum hatte derſelbige vier oder fünff mal dieſen anmuthigſten Geruch genoſſen / als ihme die Hand von dem Trutzelman umgewendet ward / und ihme auf den äuſſern Theil deſſelbigen einige Feuchtigkeit gezeiget von dem Tropffen / dadurch die durchdringende Krafft deſſelben zu bewehren; wie nemlich das Tröpffen ſo kräfftig / daß es gleich von einer Seiten der Hand zur andern hindurch dringe. Solches hat er allen Pilgrimmen gethan ꝛc. Wenn der Monat December kommt / ſo ſchneidet man Rißlein oder Bündlein in die Zweiglein / denn ſaben die Schoßlein an zu weinen / gleichwie die Reben bey uns im Mertzen / wenn ſie beſchnitten werden. Alsdenn benact man unter einen jedlichen Schnitt ein Gläslein / daß die Feuchtigkeit darein tröpfelt. Und dieſes iſt alsdenn der rechte natürliche köſtliche Balſam / von dem niemand nichts behalten darff / ſondern ihn dem Soldan bey einem Tropffen reichen muß: es geſchehe denn durch heimliche verſtolene Practicken. Im Fall es aber verkundſchafftet würde / ſo müſte ein ſolcher deß Todes ſterben. Dieſen Balſam ſchicket der Soldan den vier Herren / die ſeine Unterſaſſen ſeynd / (Nachbarn / will der Author ſagen) zur ein groß Preſent / nemlich dem groſſen Cham von Cathai dem Prieſter Johann / dem Ulian Caſſan / und dem groſſen Türcken. Mitler weile nun der Balſam-Garten von den Pilgrim beſchauet ward / darbey die Heyden gar genau Achtung / daß ſie nichts ausreiſſen. Und da ſie aus dem Garten gehen wolten / wurden ſie mit Balſam-Ständlein beſchencket; deren einer eins gen Ulm mitgebracht hat. Die Blätter ſind eben wie Rauten-Blätter / und / ſo man ſie zwiſchen den Fingern zerreibet / riechen ſie nach Balſam. Die Fremdlinge oder Balſaberter / waren deß Geruchs ſo voll / das alles / was ſie angriffen / ſie bedauete darnach zu riechen. (*)

(*) Aus der Beſchreibung Hanns Ulrich von Zimmern.

Ebener massen jenner Brocardus in der Beschreibung deß heiligen Landes; daß die Blätter / von dem Stamm / daran sie hangen / abbrechen werden / und zwar gegen dem Straal der Sonnen: weil das Blat / so es anders / und nicht wider den Glantz der Sonnen gebogen / solchen Safft nicht geben würde.

Johannes von Montevilla aber / welcher im Jahr 1320. selbige Egyptische Gegend durchreiset / schreibt; daß der Balsam damals ausserhalb der Stadt Kére auf dem Felde gewachsen: gedencke doch gleichwol haben der Legenden nicht daß die Balsam-Stauden / aus dem sahlina entsprungenen Brunnen / wovon hernach die Mahometisten / und theils Griechische Mönche / ein Mährlein nach dem andren gedichtet / um die Christen / oder vielmehr ihr Geld / desto stärcker hinden zu ziehen: ob sonst wol dieser Montevilla / daß über die Obren / in abgeschmackten abenteurlichen Mährlein / anderswo sich hin und wieder verteffet. Ja er gedencht keines Gartens im geringsten nicht. Daher vermuthlich / daß zu seiner Zeit der Balsam-Bachs noch nicht angelanget gewest. Wir wollen ihn aber auch eben wie den von Imbet / selbsten hören; weil er so wol wegen der Balsam-Bäume selbsten / als von der Güte und Authentikaet deß rechten Balsams einige Umstände und Kennzeichen führet: die der Mühe einiger massen werth / daß ich seine Beschreibung erzehle / welche meines Behalts folgenden Laut führet:

Von dem Egyptischen Balsam-Gewächs / zur Zeit des Ordens-Stifters.

Ausserhalb der Stadt Kére / auf dem Felde / wächset ein Balsam / an gar kleinen Bäumlein / die einem Mann reichen biß an den Gürtel. Solche Bäumlein sind deßalter / als die wilden Reben. Und wächset der Balsam / auf der Erden zu ends / denn (höret doch / was ihr die betrogene Einfalt hat lassen einbilden!) im Paradis / und in derselben Gegend (verstehe um diese Stadt Kére / Denn ob man schon anderswo solche Bäumlein auch pflanzet; wachsen sie zwar wol: bringen aber keine Frucht. Derselbigen Bäumlein Blätter werden nicht falb / und / so man die beschneidet / wie man die Reben beschneidet / muß man scharffe Bein / oder Holtzlein / darzu nehmen; denn wenn man sie mit Eisen. Stahl oder andern geschmiedeten Sachen / schneidet / so verderben sie / und werden unfruchtbar. Die Bäumlein heißt man Enochflaße.

Es wächst auch eine andere Frucht an selbigen Bäumlein / die heissen sie Commebes. Den Safft aber / so durch die Aeste dringet / wenn das Holtz neu ist / nennen sie Syrabasse; und das Holtz Xylobalsame. Diß Holtz laßt sich nur von Christen allein hauen; und müssen die Heyden selber bekennen / wenn andere Leute / so keine Christen seynd / dran arbeiten / so verlieren die Bäumlein ihre Krafft / welches sie offt also befunden haben. Nicht selten werden auch hergegen die Fremden / so den Balsam kauffen / dieweil er gefälschet wird mit einem Wasser / oder Tranck das Terpentihm heisset: hierunter thun sie ein wenig Balsam / daß es den Geschmack bekommt; weil der Terpentihm am Geschmack und Farbe dem Balsam gar veralelichet. Daher die Kauffleute so solches Vermögs keine Wissenschafft haben / meinen / es sey rechter Balsam.

In dem Lande findet man viel Oels / das sich theils dem Balsam gleichet. Theils sieden Balsam-Holtz und Blätter / und verkauffen dasselbige vor guten Balsam. Man findet auch / die Nägelein / und andere wolgeschmackte Kräuter und Würtze / stossen / unter ein Oel / dringen den Safft draus und machen es mit Balsamole / verkauffen es hernach für rechten Balsam. Und auf solche Art betrügen die heydnische Apothecker die Christliche Herren / Ritter / und Pilger / offt und vielmals. Darum will er / Monteville / lehren / wie man rechten Balsam erkennen mag. Der erste rechte unvermischte Balsam ist klar und lauter / glänzt auch an der Farbe / in einem saubern Glase / und schmeckt gar wol: wenn man etwas rotes / oder schwartzes darinnen findet / so ist es ein gewisses und wahres Anzeichen / daß der Balsam gemischt und nicht just ist. Item man ziehe ein wenig Balsam in die Hand / und halte die gegen der Sonnenschein aufgehebt: ist der Balsam gerecht / so brennet die Sonne dermassen an die Hand / daß mans kaum erleiden kan. Wenn man ein Trópflein an eine Messer-Spitze thut / und hält es ans Feuer; brennet der Balsam / so ist er gut. Auch wer ein wenig Balsam in Geißmilch thut / in einer Schalen; ist er gerecht / so gerinnet die Milch gleich / als wenn man Käs draus machē wolte. Ein Tröpflein Balsam in eine Schale mit Wasser gethan; ist es gut so bleibt das Wasser hell: wird es aber trübe / so ist der Balsam nicht just. Er soll auch auf den Grund fallen / dieweil der rechte Balsam viel schwerer ist / denn das Wasser; feucht auch zu grunde wie Queckſilber; alſo

herum-

vermiſchet ſich in keinem Wege mit dem Waſſer. (a)

Wie der berühmte Balſam-Garten zur Zeit Bellonius beſchaffen geweſen.

Nachdem Egypten ſchon unter das Türckiſche Joch / und der Balſam Garten zu Materea allbereit in Abnehmen gekommen; hat der berühmte Scribent Bellonius das Gewächs deß Balſams / am ſelbigem Orte / gleichfalls beſchauet / und in ſeinen Reiſe-Merckwürdigkeiten / die er Obſervationes intituliret / dieſe Nachricht davon hinterlaſſen; daß die Balſam-Bäume / Zeit ſeiner Anweſenheit allda / in einem groſſen Garten geſtanden / aber auf einem engen Platz / der mit Mauren umſchloſſen. Welche Mauren / der gemeinen Sage nach / erſtmals darum aufgeführet worden / nachdem der Türckiſche Käyſer dem Sultan das Land ſamt dem Leben genommen. Vorauf der jetzige Baſſa / welcher der Groſſ-Türck über dieſe Lands-Gegend geſetzet / ſolche Bäumlein werth geachtet / daß man ſie in ein abſonderliches Ort verſperret.

In der Zeit / wie Bellonius da zur Stelle geweſt / ſeynd nur neun oder zehen Ständlein daſelbſt anſtanden / die keinen Safft oder Balſam gaben.

Unter den Kennzeichen dabey man nach Bericht der Alten den Balſam unterſcheiden muß / iſt auch dieſes eines / daß der Baum ſtets ſoll grünen. Aber der Balſam zu Materea hat / den Anmelden deß Bellonius / im Herbſtmonat / wenig Blätter gehabt: welches ihm und ſeinen Gefährten / ungewöhnlich und fremd fürkommen. Denn / ſpricht Bellonius, die andren Bäume / welche im Winter pflegen zu grünen / werffen ihr Laub mit allem ab im Lentzen; wenn ſie nemlich neue Schößlinge herfür gebracht: und grünen nicht im Herbſte / denn im Früh-Jahr. Aber die / ſo ihre Blätter fallen laſſen / thun gewöhnlich ſolches gegen dem Winter; damit ſie im Sommer friſche bekommen mögen. Und deß wegen hat ſolches dem Bellonius gedaucht / weder die Natur zu laufen / daß der Balſam zu Sommers-Zeiten ſich entblätterte / und deß Winters wieder zu grünen anfiengen / man in acht genommen / daß alle da befindliche Blätter allererſt neu und friſch gewachſen.

Wiewol er die rechte allgemeine Gröſſe ſo genau nicht zu ſagen weiß: hat er doch in acht genommen / daß alle Stauden einen einzelen Stumpff gehabt / der eines Fuſſes lang / Daumen dick / und mit zarten ſchmalen Zweigelein bewachſen / dieſe aber mit ſeltenen Blättern beſetzt geweſen; welches der Beſchreibung deß Prosperi entgegen: der ſpricht / die Blätter wachſen allein aus dem Stumpfe ſelbſten herfür. Wo ſie aber auch ſonſt immermehr wachſen; (ſchreibt Bellonius weiter) da ſtehen ſie nicht über zwey / oder drey Elen hoch: und wenn ſie die Höhe eines Fuſſes erlangt; ſpalten und theilen ſie ſich in viel zarte Zweigelein / die nicht dicker / als eine Gans-Feder.

Folgends meldet er; die Balſam-Stauden ſeyen mit dem Weinſtock / gleicher Natur / welchen man alle Jahr beſchneiden müſſe / im Fall er nicht aus der Art ſolle ſchlagen. Selbige Stauden zu Materea ſeynd eben damals neulich beſchnitten geweſt / alſo daß allein die Stumpfe übrig / die wiederum allbereit neue Zweig-Sproſſen herfür gelaſſen / angefangen. Solche neue Sproſſlinge waren mit einer faſt röthlichen Rinden bedeckt; hatten grüne Blätter / ſo nach Art deß Raut-Laubs geformiret / nemlich zu beyden Seiten mit angewachſenen Nerven; (a) wie an den Blättern der Roſen-Eichen / und Welſchen Nußbäume zu ſehen. Doch fand man ſie nicht gröſſer / denn Kirchern-Blätter; und zwar ihre Ordnung alſo einerichtet / daß das letzte Blätlein / ſo den äuſſerſten und letzten Theil deß Fluels einnahm / eine unegrade Zahl machte. Denn / wenn man alle die Blatlein deß gantzen Fluels zählte; wurden entweder drey / oder fünff oder ſieben befunden; über ſieben gar ſelten. Das letzte Blätlein war aber gröſſer / als die andere / welche ſich von demſelbigen an nach einander allgemach immer verkleinerten / wie an den Rauten-Blättern geſchicht; denen Plinius / welcher in Erzählung deß Balſams dem Theophraſto allerdings / wie zwar Bellonius wähnet / da doch die Weiſe deß Einreibens der Bäume anders beym Theophraſto / weder beym Plinio beſchrieben / acolget / die Blätter / ſo wol auch Dioſcorides / nicht unfüglich verglichen.

Zeichen-Kunſt der Balſam-Blätter.

Weil aber Bellonius ſolches das erſte mal nicht ſo gar genau beobachtet; hat er ſich / nebenſt ſeinen Reiſegefährten / abermal dahin begeben / und nachdem ſie ein Reiß- oder Zweigelein erreichet / ſolches / ſo wol als die Blätter / abgeſtreifet / und einiger maſſen abſtringirend / ſettes und würtzhaftes Geſchmacks

(a) Aus der Beſchreibung Bellonii.

(a) Bellonius nihil de ramulorum ſingulorum, duodecim circiter pedes in altum crescentium, ramulis dicit.

befunden / auch daneben acſpiret / das die Rinden deß Zweigleins ſtärcker ætrocken / weder Zweig und Blätter ſelbſt. Die Rinden der Zweiglein ſeynd zweyfach und acdoppelt: die auswendige ſiehet rothlich; die innerliche / grün / und wird von den obern als wie mit einer Perlamen-Haut überzogen. Der Geſchmack tritt zwiſchen dem Weiherauch und Terpenthin / Laub / gleichſam ins Mittel / kommt der wilden Saturey gleich / und ſehr annehmlich / reucht mit Zimaern acrieben / wie Cardamomen. Das Holtz ſelbſt iſt weißlecht / ohne Geſchmack und ſonaen Geruch: nicht anders / weder ein andres unnützliches Holtz. Seine Blettern oder Rüthlein fallen acrad und dünne / mit wenig Blat Finaeln hie und da in verwirrter Ordnung / bewachſen / daran erzählter maſſen / drey / fünff / oder ſieben Blätlein haften.

Er thut dann; es habe ihn die Erfahrung unterrichtet / daß das Holtz / ſo man uns einem Xylobalſamum nennet / und aus dem fruchtreichen Arabien kömt / mit dieſem Egyptiſchem / welches zu Matarea wächſt / übereintreffe. Denn er hat ſeinen hierſelbſt empfangenen Balſam-Zweig / gegen dem / was in den Apothecken feil / gehalten und gemercket / daß es ihm an allen Zeichen gleich; und daß aus beyden / eines nothwendig ſolte / entweder das in Apothecken verkaufliche Xylobalſamum und Carpobalſamum ſey nicht falſch / oder das Egyptiſche ſey eben auch kein rechter Balſam. Schleufft derhalben und hält für gewiß / der ſeinige Balſam / ſo unter dieſem Namen verkaufft wird / ſey dem gantz gleich / welcher von alten Jahren her im Brauch geweſt.

Der Balſam / ſagt er ferner / werde in Egypten allein bey Alkayr gebauet: und ob zwar Theophraſtus in der Meynung / daß man keinen anderſpflantzen / noch ſelbſt derſürpinessenden Balſam finde; dörffe er / Bellonius / dennoch kühnlich ſprechen / der Balſam ſey / von allen Zeiten her / im fruchtbaren Arabien geweſen / wachſe auch noch daſelbſt / und ſeyen / nebenſt andren Arabiſchen Waaren / deſſen Holtz und Früchte / vormals gleichfalls nach Europa geführet. Wie er ſolches mit mehrerm Beweisthum ſtärcke und bekräfftigte / wil mir nicht ſo eben anzuziehen / als den Herrn zu hören / langweilig und überdrüſſig fallen. Dieſes einige / womit er ſeine Balſam-Beſchreibung ſchleufft / will ich noch hinanhencken. Als die Kauffleute zu Alkayr / wegen deß Balſams / bey Gegenhaltung ihres zu Materea bekommenen Jeruſalems / von ihnen actraat: haben ſelbige / für eine ſichere Warheit / ihnen zur Nachricht gegeben alles / was ſie jemals von dem Xylobalſamo oder Carpobalſamo verkaufft / wäre ihnen / aus Mecha / ſamt andren Specereyen und Gewürtzen / nachkommen: item; es gedencke ſie noch wol / daß zu ihren Zeiten / die Balſam-Stauden / ſo jetzt in Materea würden gebauet / auf groſſen Koſten deß Soldans / aus dem glückſeligem Arabien gebracht.

Von der gedachten / daß die hochgelobte Jungfrau Maria / mit dem Chriſt-Kindlein / in dieſem Garten gewohnet / und ſolches ihr liebſtes Pfand öffmals / in dem Brunnen deß Balſam-Gartens / gebadet; erzählet er auch mit wenig Worten: nemlich / daß mans ſo davor halte. (a)

Xylobalſamum.

Ob zwar Balſam-Holtz etwas länge

Dieſem will ich kürtzlich / weil uns Bellonius dazu hat Anlaß gegeben / beyfügen / was Dioſcorides, Lobelius, und Tabernæmontanus, von dem Xylobalſamo / oder Balſam-Holtz / das unſre Apothecken weiſen / für ein Urtheil fällen.

Es ſchreibt Dioſcorides: das Balſam-Holtz ſoll rot ſeyn / und wolriechend / auch den Geruch deß Balſams etwas von ſich geben. Aber der Apothecker Balſam-Holtz iſt gar unnatürlich / und ohne einigen Geruch; hat auch gar keine Kräffte bey ſich. Daher denn leicht abzunehmen / daß die Einwohner das Holtz / ehe ſie es heraus ſchicken / zuvor daheim einbeitzen / und uns darnach das bloſſe Holtz / ohne Geruch und Krafft / zuſchicken. Und iſt das Xylobalſamum nichts anders / denn ein Holtz von dem Balſam-Strauch.

Lobelius will: es ſey das Xylobalſamum die Zweiglein von dem Lentisco, ſo gemeiniglich wurtzmächtig: jedoch könte man ſie nicht ſo gar verwerffen / dafern ſie nur friſch ſeyn / und ihren Geruch haben. Und meldet; daß das Pulver / äuſſerlich und innerlich gebraucht / dem Magen gar nützlich und gut ſey.

Solche Zuſchaffen und Allegaten deß Dioſcoridis und Lobelii finaliſirt Tabernamontanus, (oder ſein Vermehrer / Hieronymus Bauhinus) mit folgendem Anhang: weil dieſe Balſam-Rüthlein ohne Geſchmack und Geruch zu uns gebracht werden / ſo gebrauchen etliche die Rüthlein von dem Lentisco, ſo man gar wol friſch auf

(a) Bellonius, lib. 2. Observat. c. 33. & 44.

aus Italia haben kan. Andere nehmen das Paradis- oder Rhodiser-Holz dafür: andere die Muscatblüt; oder den weissen Galgant. (a)

Monachreater Lobelius meldet gleichfalls / von dem Balsam-Körnern (Carpobalsamo) wiewol nur kürtzlich; daß sie gar keine Frucht deß wahren Balsams seyn: und weil sie garstig / veraltet / und ohne Geruch / in den Apothecken erfunden werden; solle man sie gar nicht / an statt deß Carpobalsami (oder Korn-Balsams) gebrauchen; sondern bey Ermangelung eines guten Carpobalsami, den Terpentin-Samen nehmen. Andre meinen / diese Balsamkörner seyn eine Frucht deß Hyperici pentagynia, massen sie denn nicht sonders gebraucht; sondern allein etliche Compositionen eingenommen werden. (b)

Pancirollus setzt zu einer äusersten Prüfung deß Balsams / daß die Milch davon gerinne / und ein Kleid keine Flecken davon bekomme. (c) Weil aber auch wol andre Indianische wolriechende Gummi-Säfft mit solcher Eigenschafft begabt / daß sie dem beygeschehenem Tuch oder Kleide / keine Maculn anschmieren: kan dieses letzte Merckzeichen trügen. Wiewol ich deßwegen gleichwol nicht / mit dem Monardo / den Neu-Hispanischen Balsam / oder vielmehr wolriechenden Hartzsafft / für reinen und wahrhafften Balsam preisen will: emacdenck deß Gedenckzeichens / und der andern Correctionen / so ihm darum Clusius / in der Anmerckung / machen; da letztberührter Clusius bestättiget / der gerechte Balsam sey allein ein Gewächs deß fruchtbahren Arabiens / und die rechte Stamm-Mutter der Egyptischen Balsam-Stauden: wie jeder / nach Belieben / bey ihm / an gezeigtem Orte weiter zu lesen hat. (d)

Der Herr hat sich sehr bemühet / sprach Hortensius uns die normalische Gestalt deß Capvischen Balsam-Gartens / aus andren Schrifften / nebenst der Natur Eigenschafft und Wachsthum abzubilden; und deßwegen sich um uns nicht wenig verdient gemacht. Aber diß einige möcht ich noch gern von ihm vernehmen / durch was für einen Zufall denn doch die Balsam-Garten zu Matarea ins Verderben gerathen. Denn so viel ich mich erinnere / hat er zwar / aus dem Petro Martyre / einige Anregung davon gethan; aber damals nicht völlig ausgeführet.

Es ist wahr; antworte Sunnebald: Es ist nur mit drey Worten angerühret worden. So soll uns nun derselbige Martyr davon etwas weiter unterrichten. Er schreibt: es sey ungewiß / ob durch Unachtsamkeit und Verwahrlosung der Garten-Hüter / oder Betrug / List / und Neid / oder durch Beleidigung der Religion und Gottesfurcht / solcher Bäume Untergang verursachet worden. Man hat / wie uns gefällt / seine Feder redet / etliche Verwahrer deß Gartens haben das Erdreich mit ungeschicktem Begiessen / verderbet / und unfruchtbar gemacht. Denn wie weit gehört / es wurden selbige Balsam-Stauden / aus einem lebendigem / aber doch gleichwol gezogenem Brunnen gewässert / und der Safft dadurch erquicket / wenn der Balsam ward gewürtzet: denn der Balsam bestund nicht nur aus solcher entzogenen Matery ꝛc. (e) Daß auch bey Setzung neuen Schößlingen / und zur Erquickung der erwachsenen Stauden / kein andres / denn allein dieses / Brunnen-Wasser gedienet: alse gar daß da man sie an einen andren Ort / und in ein andres Erdreich versetzet / auch das Wasser dahin geführet; sie doch nicht mehr so frisch grünen wollen. Denn es hat einsmals der Königin von Copern / mit Namen Jachel / auf Verwilligung Soldan Cayt Beys etliche wenig Bäumlein / und zugleich etliche Näpfer voll desselbigen Wassers / um dieselbe zu feuchten / nach der Insul Copern überbringen lassen; aber sonderen müssen / daß weder das gerinnte Tröpflein Balsam daraus geflossen / noch die Stauden lange frisch geblieben.

Die da angewohnen / es sey darunter ein Betrug vorgangen / sprechen; deß Garten-Hüters Weib habe mit Fleiß ein Hembd / oder Unterkleid von kleinem zartem Leinwad / welches mit ihrem Monat-Fluß verunreiniget / in den Brunnen getaucht: wodurch derselbe dermassen verdüffet worden / daß kein beständes Wasser alle Würtzeln der Bäumlein / als welche aus denen daven herbeygeleiteten Canälen und Bächlein getruncken / angesteckt und verdorben.

Welche aber aus eben / es sey durch Verletzung der Pietät und Gottesfurcht geschehen; sagen alle; es sey je und allewege

(a) Tabernæmont. lib. 3. Hortij, pag. 1. 2. 3.

(b) V. Lobelium, Tabernæmont. 3. Hortij, pag. 2. 3.

(c) Guido Pancirollus, part. 2. tit. 12. Rerum Deperditarum.

(d) Monard. Hist. Drogu. Nov. cap. 100. Clusius.

(e) Was hiervon eigentlich Martyr verstehe, sehe ich nicht: denn er nicht vielleicht was einen solchen Geschmack gehabt? Weiß den Balsam nachmals hab vermischet. Bleibt demnach diese Erklärung und Muthmassung einem andern: was ihr sie hie zu machen.

wesen von den alten Soldanen verboten gewest / daß kein Jude in den Balsam-Garten solte einen Tritt thun: dann er nicht irgend wider die Heiligkeit und Gottheit dieses Orts eine Verunreinigung ausstreue und denjenigen / dessen Windeln die allerreinste Mutter / in besagtem Brunnen allda gewäschen / schändete. Denn die Moren ehren die heilige Jungfrau Mariam / und nennen ihren Namen mit Ehrerbietung. Nichts destoweniger sollen die / welche vom Soldan die Aufsicht deß Gartens angenommen / einen Juden der sich für einen Moren ausgegeben / wiewol unwissentlich hineingelassen / und die Juden ihr bedahendes Bäblein und dessen verunreinigte Windeln zum Spott deß in solchem Wasser gebadeten Christ-Kindleins eben allda gewäschet / nachmals auch an der Stelle wo die Balsam-Stauden gewesen / wiederum getrucknet haben / wo vormals gleicher massen die hochselige Jungfrau ihre Wäsche trucknen lassen. Worauf so wol die Erde / welche dem Wachsthum der Bäumlein Krafft und Nahrung bisher gegeben / als der Brunn / der sie getrücknet und gewässert / ihre Tugend von dem an verlohren. Das mag nun seyn oder nicht; so ist gewiß / daß der ganze Balsam-Wachs allda gäntzlich zu Grunde gangen.

Wenn vor dem dieselbe so groß / wie ein Rosen-Busch gewachsen / seynd sie innerhalb fünff Jahre verdorret; ihre Zweiglein aber in dasselbe Erdreich hin gegen gepflantzet und bald zu Erhaltung ihres Geschlechts / wieder herfür gesprossen.

Der Platz und Raum solches Balsam-Orts hält (wie derselbige Petrus Martyr berichtet) beyläufftig ein paar hundert Schritte in der Länge; in der Breite aber / nicht viel über hundert: und ist mit einem Wall von Erden / (er will vielleicht eine Maur von Leimen andeuten) ohne Stein und Kalck / umzäunet. (a)

Ein mehrers weiß ich meinem Herrn / aus dem Martyre nicht zu erzehlen; auch mich auf keine heutige Reisbeschreibung zu besinnen / die da gedächte / daß dem verehrtem Garten die verschwundene Ehre seines Wachsthums wieder geschencket wäre. Sondern der Balsam / der jetzo von Alexandria kommt / wird meistens aus Arabien gebracht. Meistens / spreche ich. Deß Egypten erzielet dennoch ohn Zweifel / etlicher Orten / noch wol andren / wiewol nicht also köstlichen / sondern wilden / Balsam.

Daß aber die Balsam-Plätze bey Engaddi / in Juda / wüste ligen; vermeint Cunnerus (b) in seinem Blumen Buch / werde entweder durch Mangel der Bearbeitung / intemal der Balsamwachs eben so wol / als ein Weinberg / will gewartet und gebauet seyn / oder durch eine sonderbare Göttliche Ungnade / verursachet.

Aber warum sitzen unsre andre Herren als Herr Norris und Angelon so still? Kennet dieser in Orient / und jener in West-Indien keine Gärten / die uns hie auch beschrieben kennten?

Der erste so hier auf antwortete war Angelon; welcher saute: Meines theils kenne ich in Orient Gärten genug: aber was hilfft das kennen was man weder besitzt noch sihet? Weil es aber je darum zu thun daß wir mitten in einem allerschönsten Garten / noch andre dazu beschreiben / die in den heissen Morgenländern ligen: muß ich doch etliche vorbringen / die mir werden einfallen.

In Agra / welches der Herrschafft deß Grossen Mogors (oder Moguls) gehorchet / begegnet dem reisenden Mann mancherley trefflicher Lust-Garte: dessen Zierrath aber (gleichwie vorhin Herr Sandys / von den Gärten der Alten erzählte) nach der Morgenländischen Weise / meistens in schönen fruchtbaren Bäumen bestehet. Zwischen Cambaia und Amadabath / bey dem Ort Serpentera, komt man zu einem schönem grossen Garten / mit Namen Lucknagh. Von diesem Garten weiß man in gantz Indien zu sagen nicht allein der Ursach halber / daß er / zum Denckmahl der grossen Schlacht und Victoria / so der Mogol daselbst erhalten / Lucknagh, das ist / ein gewonnener Garte / genannt / noch deß fürtrefflichen Gebäues halben; sondern auch wegen der mancherley und herrlichen Früchte so darinnen gefunden werden. Er hat sehr lustig an einer kleinen stehenden See oder Teiche; ist weit im Umfang begriffen: auf der Seiten nach Agra hinaus mit einem hohen steinern Maur; gegen dem Teiche aber / mit vielen Lust-häusern geschlossen / welche auf das aller zierlichte und köstlichste gebauet. Eines unter diesen / so am allerherrlichsten / ist dermassen angerichtet / daß kein Fürst oder Herr sich schämen darff darinnen zu wohnen. Auch ist an der Seite deß Teichs eine Cartauera / in welcher die Reisenden herberagen können. Man findet im Garten vielerley Sorten Obstbäume: als von der grossen

Der Lucknagh Indische Garten / Lustwerg.

(a) Petrus Martyr, lib. 3. Legationis Babylonicæ, p. 30. in Fol.

(b) Cunnerus im 2. Buch und 3. Capitel seines Poetischen Blumen-Buchs.

groſſen und kleinen Art Citronen-Pomerantzen und Granaten/ in groſſer Menge. Die Bäume ſtehen ſo nahe bey einander/ als wenn es ein dicker Wald wäre: ſie hangen ſo voller Früchte/ daß die Zweige ſich zur Erden beugen. Neben dieſen ſind ſehr viel Palmen/ Datteln/ Mangus/ Tamarinden/ Mandeln/ Maulbeer/ und Feigenbäum/ auch andre Arten/ ſo noch unbekandt: daß man/ durch den gantzen Garten/ unter ſolchen Bäumen/ in einem continuirlichen kühlen Schatten gehen kan. Es ſteht auch daſelbſt Weinrancken: aber ohne Frucht. Denn der Wein will in Indien nicht wol wachſen. Deßwegen hat ſie Gott/ an ſtatt deſſen/ mit andern Palmwein begabet. Man ſihet auf den Bäumen uñ Luſthäuſern unzählich viel Meerkatzen/ gleichwie ein Hauffen Hunde herum laufen und ſpringen: ihrer viel tragen ihre Jungen vor ſich am Bauche: ſelbſt will dem Könige jährlich über 4000. Rupi. ſo aus den Früchten gelöſet werden/ eintragen. (a)

In der Vorſtadt zu Amadabath findet man den Königs Garten Schachbag genannt: derſelbige ligt an einem Fluß: iſt ſehr weit umgrieffen/ und mit einer ſtarcken Maur umgeben. Zu Ende deſſelben ſtehet ein wolgebauetes Luſthaus/ um welches das Waſſer aus dem Bache geleitet: iſt mit ſeinen ausgeputzten Gemächern wol verſehen.

In der Vorſtadt zu Amadabath.

Aus dieſem Garten fähret man zu einem andern Garten/ in deſſen Mitte ein groſſer Teich/ welcher in der Regen Zeit das Waſſer ſamlet. Zum ſelben Garten muß man über eine ſehr hohe/ 400. Schritte lange ſteinerne Brucken gehen. Der Garte iſt zwar klein/ iſtaet aber hoch/ und ſehr luſtig: hat zu Ende ſeiner ein ſchön hoch Luſthaus/ ſo gegen der langen Brucken ſtehet: und gibt gegen derſelben ein ſchön Perſpectiv: wie auch ſonſt/ wegen der vielen herumbgehenden Gärten/ ſo mit hohen Palm und andern geraden ordentlich geſetzten/ Bäumen gezieret/ auf allen Seiten ein luſtig Anſehen. Das Waſſer wird in der dürren Zeit/ aus tieffen Brunnen/ durch Ochſen herauf gewunden und in zwey groſſe ſteinerne Waſſer-Tröge/ ſo vor dem Luſthauſe ſtehen/ ausgegoſſen. Es finden ſich in dieſem Garten allezeit eine Anzahl junge Weibs-Perſonen/ die ſich baden: laſſen aber niemand von ihrer Nation zu ſich hineingehen/ Fremden und Ausländern aber wird es

Schachbag. Luſt-Garte.

(a) Die Beſchreibung dieſes Gartens iſt zu finden in der Mandelslohiſchen Reiſebeſchreibung im 7. Capitel. erſten Buchs der Orientiſchen Ost-Indien.

unterweilen aus Gunſt erlaubet. Dieſer Garte wird Nikenabag genannt/ das iſt/ ein Edelgeſtein-Garte. Man berichtet/ daß er von einer ſehr reichen und ſchönen Jungfrauen zu ſeit erbauet ſeyn.

Uber das zeiget man noch einen ſchönen Luſt-Garten/ in welchem ein ſchön und groß Luſthaus/ ſo auf eines Mogols Befehl erbauet ſeyn ſoll: weil auf demſelben Platze der letzte König zu Guzarates, Namens Sultan Mahomet Begeran/ im Streit überwunden/ und alſo das Königreich Guzarates unter deß groſſen Mogols Herrſchafft gebracht worden.

Nicht weniger hat es auſſerhalb der Stadt Cambaia einen ſchönen Luſt Garten; der nicht weit vom See-Strande/ doch zimlich hoch angeleget/ und mit ſeiner Schmarag-grünen Geſtalt in dem Ruge einer ſtarcken ſteinernen Maur/ gar ammuthig blicket. Man gehet auf eine breite hohe Stiege hinauf/ durch ein groſſes Thor und Pfort-Haus/ welches gar nett und ſauber gebauet. Im Pfort-Hauſe wie auch an etlichen andern Orten deß Gartens/ trifft man unterſchiedliche feine Gemächer an. Mitten im Garten entdeckt ſich ein viereckter hoch-aufgemauerter Platz; worauf der Stiffter deß Gartens ein Mahumetiſcher Mohr/ ſamt ſeiner gantzen Familia begraben liegt. Über jedweden Grab ligt ein hoher Leichſtein von Marmel/ mit ſeiner Uberſchrifft.

Als einsmals der groſſe Mogol/ Schach/ Choram/ welcher vor dem jetzigen Indianiſchem Mogol das Scepter geführet/ in dieſen Garten gekommen/ und

Luſt-Garten bey Cambaia.

(b) Mandelslo/ im 1. Buch S. 19.

hin

sein Läger darinnen aufgeschlagen; hat er alle solche Grab-Steine lassen abnehmen; und nach seiner Abreise wieder dahin legen: weil auf selbigem Platze sein Gesetz stehen müssen. (a)

Sinesischer Gärten zu Nanchim.

Dergleichen Gärten setzt es in Indien/hin und wieder/noch manche. Der Sineser ihre aber gehen den Indianischē/ so wol an Pracht/ als Erfindung/ weit vor. Ich will/an statt vieler/zum Muster/ nur einen berühren/der/in der berühmten Sinischen Stadt/einem vornehmen Sinesen gehörig; und mich nicht damit aufhalten/ was sonst an edlen Gewächsen/ schönen Bäumen/Früchten/Kräutern/ und Blumen/ darinnen dem Gesichte schmeichelt; ob es gleich solcher Gestalt beschaffen/daß mans ohne Vehäglichkeit nicht schauen kan: sondern allein dieses vermelden/daß in demselben ein Berg/ von mancherley politem Marmor künstlich zugerichtet/ darinn unterschiedliche Speluncken oder Lust-Hölen/ und Grotten gehauen; nebenst welchen er auch andre Gemächer/ Höfe und Hof-Plätze/ Stegen/und Treppen/ deßgleichen Fisch-Teiche und Bäume/und viel andres Dinges mehr/ begreifft/an welchem Lust und Kunst miteinander wetten/ und ringen. Solches thun die fürnehme Sineser darum/damit/ wenn sie entweder gelehrten Wissenschafften und Künsten/mit fleissiger Betrachtung/ obligen/ oder Gastereyen pflegen wollen/ ihnen die Sonnen-Hitze nicht beykommen könne; sondern den kühlen Schatten vergönnen müsse. Diese Anmuth und künstliche Lust wird dadurch vergrössert/ daß solches alles in einer solchen Figur gebauet/welche einen artlichen Labyrinth/ oder Irrgarten gibt. Denn wiewol es eben keinen überaus grossen Platz einnimt; wird doch einer/der alles beachten und besehen will/zwo/ja wol drey Stunden/ darüber aufzuhalten; biß er endlich zu einer andren Pforten wiederum hinaus gekommen. (b)

Künstlicher Marmel-Berg daselbst.

Labyrinth.

Nachdem hiemit Angelon aufgehöret; hebt Herr Donatian an/wider seinen Eydam den Florio/und spricht: Was haben eure West-Indische Wilden für Gartenschmuck? Ich gedencke/ wie die Säue in den Rosen; so schicken sie sich auch zum Garten-Bau.

Florio lachte/ und gab zur Antwort: Das wäre gleichwol manchem ehrlichem West-Indianer zunahe geredt; ob schon etliche Nationen zwar darunter/ welche mehr ein säuisches und viehisches/ weder menschliches/Leben führen. Denn man findet gleichwol hingegen auch viel leutselige/und (so viel/ in der heydnischen Finsterniß/ das Liecht der Natur zuwegen bringen kan) mit gutem Verstande/ und Sitten erleuchtete Volcker darinnen/ die beydes ihr Gemüth zum Garten der Tugenden/und manchē wolgelegenen Platz/ zum Garten guter fruchtreicher Gewächse/gemacht. Ja die allerwildeste Barbarn selbst/welche sich mit Menschē/ unmenschlicher Weise/sättigen und mästen/ halten sehr viel auf schöne Blumen und Kräuter: und haben anfangs/ ehe sie erfahren/ daß wir die theure Gold-Blumen (will sagen/das Silber und Gold/) allein groß achteten/ uns Europæer/ mit einem schönen Blumen-Krantz oder Sträuslein/ sonderlich zu begaben und verehren gemeint.

Doch hat man das Garten-Wesen in einem Lande besser bey ihnen bestellet gefunden/weder bey den andern. Daß sie eben auf solche Kunst und Zier-Gärten sich solten legen/wie wir; geschicht nicht: aber ohne Garten seynd sie dennoch nicht. Man findet offt unter ihnen Garten und Baumgärten/die deß Jahres bey 50000, Pomerantzen und Limonien bringen.

Americanische Baum-Gärten.

So wir aber mit unserer Pracht/ uns groß dünecken; wird sich bald/ in America/ eine Garten-Pracht herfürthun/für welche alle unsere Europæische König und Fürstliche Gärten sich würden verbergen müssen. Denn der Peruanische König Huayana Capac, hat/in der Insul Puna, nach welcher er sich/um frische Lufft zu schöpffen/offtmals über Meer verfüget/einen Garten gehabt/der aller-

Bäume und Kräuter von Silber und Gold.

ley Kräuter/ Blumen/ und Bäume/ von Silber und Gold/gewiesen/die so natürlich und kunstrecht gebildet geweest/und eines so unschätzbaren Werths/daß dergleichen zuvor niemals gesehen worden. (c)

Als hierob die ganze Gesellschafft sich verwunderte/ und solches kaum glauben kunte; bestettigte solches Sunnebald aus etlichen Scribenten; als nemlich aus dem à Costa, Nierembergio, und aus den Land-Tafeln Petri Bertii; mit diesem Anhang; daß solche Kräuter und Bäume/ samt ihren Stämmen/ Aesten/ Zweigen/ und Früchten/eben also groß/ wie sie sonst natürlich zu wachsen pflegen/ aus klarem Golde dicht gemacht geweest: wie auch in

Diem

(a) Idem, lib. 1. Cap. 22.

(b) Was/ von diesem Garten/ Angelon erzehlet/ das hat er aus dem Trigautio entlehnet; welcher lesen/ im 4. B. von der Christlichen Verrichtung in China/ im 6. Capitel gedruckt/ und daneben anzeigt/ er sey einem jungen Sinischen Edelmann zugeordnet.

(c) Acosta, in Beschreibung der Landschafft Cujeo.

einem beſonderm Gemach/allerley Thiere theils von Perlen/theils von Federn/ künſtlich zuſammen geſetzt. (a) Denn bey dieſen Königen iſt/ vor der Spanier Ankunfft/Gold und Silber wie Steine geachtet worden.

Herr Argyrides/ein gewaltig reicher Rentenierer aus Amſterdam / (welcher auch bey dieſer Geſellſchafft war / mehr wegen der nahen Verwandtnüß/weder um ſeiner Diſcurſen willen /) hatte bißher/ die gantze Zeit dieſer Garten-Converſation aber/ kaum drey Worte / ſondern zu allen Sachen nur Ja oder Nein / zumalen auch nur mit einem bloſſen Munck / geredt. Welches nicht eben eine Melancholey verurſachte ; ſondern die Vertieffung ſeiner Gedancken/in dem Wuchern/Schachern/ Wechſel- und Rent-Geldern: wovon ſeine Sinnen dermaſſen belägeret waren/ daß nichts durch die Ohren hinein dringen kunte/was nicht von Metall ſondern alles andres zu einem Ohr ein/ zum andren wieder hinaus paſſirte : fragte man ihn um dieſes/oder jenes/Gewächs ; ſprach er gemeinlich/ es wäre ihm unbekandt. Nur wenn er hörte/ wie hoch Herr Hortenſius dieſe oder jene Blume bezahlt; ärgerte es ihn dermaſſen/ daß er ſich eine Meilweegs fern davon / und zum Garten hinaus/wünſchen mögen. Im übrigen hat er ſich in keinen Diſcurs eingelaſſen : weßwegen ich ſeiner auch bißher mit keinem Worte gedacht. Aber als dieſes lebendige Menſch-geſtaltete Silber-Bild/ Argyrides/mein ich/ den Florio/ und hernach auch den Sumerald/ von dem güldnen/ ſilbernen/ und Perlen-Gewächſen/ Kräutern/ Blumen / und Bäumen / im Pracht-Garten deß Peruaniſchen Königs/erzählen hörte : wachte der gute Herr zählung mit ſeiner Jungen gleichſam auf/ als wie aus einem langē Schlaffe / lächelte und ſprach/ mit fröhlichen und inwortern Geberden : Ey da! da hätte ich mich erſtaunen / und meine Augen an ſolchen Bäumen und Bäumen weiden mögen! Auf ſolche Garten-Zier hielt ich was; dieſe gegenwertige/ ſo wir geſehen/verwelckt/ in geringer Friſt : aber jene dauren beſtändiger/und ſind eine ſolche Raritet/dergleichen ſchwerlich heutiges Tags ein König in der Welt beſitzen wird. Wenn unſers Herrn Hertenſii Luſt-Gart mit dergleichen Bäumen wäre bepflantzt ; er hätte mich faſt täglich zu einem Beſucher und Gaſt : nicht daß ich etwas davon zu haben verlangte ; ſondern nur meine Luſt daran ſchauen möchte. Denn/ die Warheit zu bekennen / an ſchönen Medaillen/ und köſtlichen Kleinoden habe ich meine beſte Luſt ; und/ mit dergleichen Sachen umzugehen/das iſt mein Leben.

Ich weiß wol/Herr Schwager/(antwortete ihm Hortenſius) daß ſolches ſein Leben/oder daß die fünffte Weſenheit/ oder der Kern ſeines Lebens / in dem Metall haffte : darum müſte es mir hingegen leid ſeyn/wenn in meinem Garten ſolche goldne Gewächſe ſtünden ; aus Beyſorge/ deß Herrn Schwagers ſeine Seel möchte eine Wanderfahrt anſtellen / den menſchlichen Körper verlaſſen/und in ſolche güldne Kräuter fahren.

Und (fügte Florio mit freundlichem Gelächter hinzu) ſo müſten wir alsdenn alle miteinander ſolche Kräuter : Herr Schwager : heiſſen/ auch dannebenſt in einer Pythagoriſchen Furcht ſtehen / daß wir/ wenn unſer einer derſelben Metall-Kräuter/ heut oder morgen/ zu ſchmeltzen begehrte/dem Herrn Argyrides ſein Hertz oder Geiſt nicht irgend brennete.

Dieſes Schertzes nahm ſich Argyrides nicht ſonders viel an. Doch aber konte er nicht vertragen/ daß Herr Donatian ſagte ; die Unmäſſigkeit wäre zwar in der Liebe aller eitlen Dingen zu tadeln: doch/ wenn je eines ſolte ſeyn/wolte er noch lieber ſeinen Sinn an einen zierlichen Luſt-Garten/weder an Gold/ Silber/und Edelgeſteine hencken : in Betrachtung/daß das Gemüth unter den edlen Blumen / und dem anmuthigem Schatten der Bäume/manchesmal einer Ergetzlichen Ruhe genieſſen könte/und zu allerhand Chriſtlichen Gedancken/ von der Allmacht und Weisheit GOttes / veranlaſſet werden : dahingegen die tägliche Converſation mit Gold und Silber das Hertz nur unruhig und kummer-reich machte/ja gar zu dem ſchändlichem Götzendienſt deß Geitzes neigete. Denn kaum hatte Herr Donatian ſolches ausgeredt ; als er / mit einem mercklichem Cyver / darauf repartirte: Ich will auch Gold und Silber verachten / wenn mein Silber-Behalter deſſen ſo voll/als deß Herrn Donatians.

Seht da! ſprach Hortenſius/den armen Mann ! Wie viel ſoll ihm doch wol daran mangeln ?

Es mangle viel oder wenig ; verſetzte Argyrides ; ſo beachte ich deßwegen nicht lieber/ vermittelſt theurer Kräuter und Blumen/ meine Armuthen in die friſche Erde zu ſencken. Denn Gold und Silber ſoll man aus der Erden herfür bringen/

(a) S. den Anfang der Americaniſchen Beſchreibung/ aus den Italiäniſchen Lettern Ramuſii, ſo mit 12. Theil Kupffer zu finden. S. auch Nieremberg. part. 1. lib. 3. Hiſt. Natural. cap.

gen/ und nicht in die Erde stecken. Es wundert mich/ daß Herr Donatian die Ergetzlichkeit deß Gold- und Silbergeschmeids zu den Lastern rechnen darff; und dafür die müssige faule Wollust der Lustgärten erwählen. Es ist nicht alles tugendhafft/ was den Menschen/ in diesem Leben/ zum Feyren und sorgloser Ruhe reitzet; sondern offt der Untugend viel näher. Man titulirt manchesmal eine Ruhe/ was ein lauterer träger Müssiggang ist der zu manchen Lastern verleitet. Was ist (wenn je der Herr von Christlichen Betrachtungen reden will) was ist Christlicher/ frag ich/ was Gutes uñ Nützliches betrachten/ oder was Gutes thun? Die Speculation/ von Göttlicher Allmacht/ verwerff ich nicht; sondern lasse sie in ihren hohen Würden. Was bedarff man aber dazu eben eines prächtigē Gartens; da mir ein jedes Grässlein selbige gnugsam in die Augen prediget? Was wird mein Neben-Christ dadurch gebessert/ oder bedienet/ daß ich mein zartes Gesicht/ unter lauter Lilien und Rosen/ Granat- und Pomerantzen-Bäumen/ erquicke/ und das schöne gute Geld auf ein flüchtiges Laub wende? Oder was Nutzens empfindet davon das Gemeine Beste und Interesse? Weniger denn nichts? Wir seynd nicht allein uns/ und zu unserm eigenen Vergnügen; sondern auch dem Vatterlande/ und dem Nechsten/ zu gute gebohren. Diesen beyden kan besser damit gedienet seyn/ daß einer sich mit güldnen/ weder grünen/ Gewächsen erlustige/ und ein Mann von gutem Capital zu werden/ strebe. Denn die güldne Haupt-Stühle/ und silberne Renten-Schemel/ ehrlicher Privat-Personen sind die Seulen/ darauf das Gebäu deß Vatterlands/ bey schweren und gefährten Läufften/ sich im Fall der Noth zu steurē uñ gründen pfleat. Imgleichen kan man von Gold und Silber dem Nechsten mehr Gutes erweisen/ weder von Gras und Blumen.

Daraus folget ja unwiderſprechlich/ die Belustigung an Gold/ Silber/ und Perlen/ sey Christlicher; weder die Ergetzung der Zier-Gärten: weil jene so wol dem gemeinen/ als besondern/ Wesen nutzen kan; diese aber vielmehr den Besitzer/ und dessen Erben/ durch unnützliche Unkosten/ endlich ins Verderben ziehen/ folgends auch leichtlich der gemeinen Wolfahrt Abbruch thun kan. Denn wenn ich mich verderbe; so beraube ich mein Vatterland eines wolhabenden Bürgers; und sündige so wol an vielen andren/ als an mir/ und den Meinigen. Solchem nach/ spreche ich noch einmal: ich wolte lieber tausendmal durch deß Peruanischen Königs Metall-Garten; weder durch das allerschönste Paradis in Italien/ einmal spatzieren. Will geschweigen/ daß solche/ in den tieffen Gründen der Gebirge wachsende/ liebe Blumen/ einem wackeren und ansehenlichem Mann viel reputirlicher anstehen/ weder die bunte Garten-Lust/ die heute blühet/ morgen in den Ofen geworffen wird. Diese Blumen steckt auch wol ein kaler Baur auf den Hut: meine aber/ die mir gefallen/ ziert die Hüte der Könige und Fürsten/ pranget in den Kronen hoher Potentaten/ und ist der endliche Zweck/ darnach alle Spiesse/ Bögen/ Stücke/ und Musqueten/ Schwerdter/ Federn/ Schauffel und Spaten/ zielen.

Floris sahe den Sonnebald an/ und sprach: Was sagt der Herr dazu? Mit wem wolte ers wol halten?

Dieser sagte: Ein schöner Garte/ und ein köstliches Gold- und Silber-Geschirr und Kleinoden Trühlein seynd beyde unverwerflich: und wenn die rechte Masse unserer Begierden eine Mittlerin gibet; wird es keines Streits bedörffen/ welches verantwortlich sey/ oder nicht. Wen aber/ wie jetzt unter uns/ von einer ungewöhnlichen besondern Lust zu einem Dinge/ geredt/ und denn befragt wird/ welches so wol inträglicher/ als löblicher sey/ zum schönen und prächtigen Garten-schmuck/ oder zu köstlichem Metall/ Perlen/ und Kleinoden/ eine ungemeine Liebe tragen: so dunckt mich/ ich wolte lieber dem Herrn Donatian/ als dem Herrn Aragnides (jedoch mit dessen Erlaubniß geredt!) mit meiner Einfalt zu fallen. Beyde Neigungen seynd zwar/ in dieser Betrachtung/ schon aus dem Geschirr der Tugend uñ Unsträfflichkeit geschlagen; beyden siehet das Zünglein in der Wage nicht mehr gleich; weil beyde von der rechten Mäßigkeit abgewichen/ aber dennoch kan/ unter zweyen Ubeln/ eines ärger seyn/ denn das andre/ und ein Laster/ bey Vergleichung deß andren/ schier Tugend heissen. Zeitlichen Sachen mag man wol ein freundlich Auge; aber nicht das Hertz/ geben. Denn dieses einem eitlen Dinge anhencken/ es sey so gut/ als es wolle/ ist nicht löblich. Weil aber die ungemessene und kostbare Garten-Lust ins Reisser der Verschwendung; im Gegenstande/ die sonderbare Behäglichkeit an Schätzen/ seltenen Goldstücken/ Geschmeiden/ Perlen/ und Kleinoden/ sich nirgends wol anders hin/ als unter den Fahnen deß Geitzes/ stellen kan: so ist diese letzte unerdenliche Begierd

gierd und Lust viel unziemlicher / weder die erste angemerckt / auch die beyduische Zuren Leberer erkannt haben / das Laster deß Geitzes sey / wiewol beydes mit viel tausat / und eines aus dem andren erwachsen kan / darum gröſſer und schändlicher / weder die Verschwendung / weil ein Verschwender leichter zur Tugend der Mäſsigkeit wieder gebracht / und corrigirt werden kan / als ein Geitzhals.

Neben dem ſtehe dahen zu erwegen / daß bey der güldnen Lust / (ich rede aber von unangewohnlicher Lust und Liebe) gröſsere Gefahr denn bey der grünen. Denn so viel als eine güldne Kette stärcker weder ein bunter Blumen Krantz; so viel kräfftiger und leichter zeucht der böllische Verfächer den uns ewige Verderben / dessen Hertz am Golde hangt / weder einen andren dessen Gemüth / wie die Biene auf Blumen verpicht: angemerckt / für der Garten-Pracht dennoch der Mensch offt für der Gold-Tractzung aber selten und schwerlich / zu guten Christlichen Betrachtungen kommen kan. Denn da heiſt es in allewege: Addatur aurum auro! das ist: Die schöne rare Gold-Stücklein wollen Gesellschafft haben.

Wahr ist es / was Herr Arapides gesaat / ob es sich gleich hieher eigentlich nicht trol zur Entschuldigung der Gold-Lust fiat / wo viel Gut ist / da kan man seinem Nechsten viel Gutes thun: darum wollen wir ihm auch hierum nicht widersprechen. Aber es sol a daraus nicht / daß man darum nach Gold / Silber / oder andren Reichthum mit seiner Begierde streben und seines Hertzens Wolgefallen daran haben müsse: angesehen / in der That der ienige nicht allemal viel Gutes dem Nechsten erzeigt / welcher viel und grosses Gut besitzt; sonderlich wenn es an dem rechten Gut / nemlich an der Genügsamkeit noch mangelt. Welcher leidiger Mangel und Armuth / leider! bey dem gröſsesten Reichthum / gar offt sich findet: also gar / daß je mehr Kisten Truhen und Behalter mit Golde / Silber / Ketten Perlen / und Edelgesteinen / angefüllt; desto leerer und dürfftiger hingegen das Hertz gemeinlich an der Begnügung wird: woraus da ein solcher Reichthum mit gröſser Begier erworbē / Was kan aber der dürfftige Neben-Christ von einem solchem reich armen Menschē hoffen / der in seiner Einbildung / noch immer viel zu wenig hat? Wird der arme Bettelmann darum auch eines Rocks wärmer / daß mancher aus einem Jaspis trinckt / aus Silber speiset / die Finger mit den schönst spielenden Diamanten und Rubinen bestralet / den Rock mit Schmaragden zustupfet / und den Schatz kasten mit einem kostbaren Bergwercke von Perlen / allerley Dublonen / Pistoletten / Rosenobeln / Jacobinern / Ducaten / Kronen / Goldgülden / und eis-grauen guten Thalern / biß eben an den Deckel / zufüllet? Darum / viel wünschen / ob man viel Gutes thun möge; das hat eine feine Christliche Farbe; welche sich aber vielmals verliert / so bald man viel erlangt hat: und wird das viel / in wenig Thun alsdenn verkehrt. Denn die Lust zu haben hengt sich gar zu sehr an; will immer mehr haben / und lieber die Haabe ergröſsern / als andren etwas davon mittheilen. Dem Vatterlande ist daran mercklich gelegen / daß Leute im Lande wohnen / die auf guten starcken silbernen / oder güldenen Beinen stehen. Ist wahr: denn ehrlich erworbener Reichthum ist ein Segen Gottes: darum ist ein Land glückselig / das solche gesegnete Leute hat. Aber mit der Begierde und einer Behäglichkeit die mancher an seinen Schätzen trägt / kan dem Vatterlande nichts gedienet; denn Besitzer solches hohen Vermögens hingegen höchlich an der Seele geschadet werden. Wo unser Schatz ist / da ist auch unser Hertz. Woran die Gedancke ihre gröſseste Verwandtnis suchen: da wohnt die Seele mit allen ihren Kräfften und Sinnen. Wohnt sie nun im Juwel-Kosser oder in der Schatz-Truhen / so ist solcher Gelde oder Edelgesteen Kasten ihr Tempel / das Metall ist helle Stein-weck die Abgötter; ihre ergetzliche Betrachtung und Freude darüber / die Verehrer und Anbeter. Lieber! was für Christliches Wesen kan deß seyn bey einer solchen eitlen Lust / dadurch die Seele deß Menschen abgetrieben wird / und ihr wahres allerschönstes Gut aus den Augen setzt?

Andre Leute lassen sich endlich / wo nicht gantz ausreuten / doch aufs wenigste beschneiden und mässigen: aber diese Begierde / dieser Durst / stehe fast nicht zu leschē biß der Mensch gar nicht mehr trinckt. Sie beachtet ihn nicht zu verlassen; will mit ihm in den Tod / und zwar in den ewigen Tod gehen. Sein Geist wird demnach von ihr durchdrungen / und eingenommen / daß er sich ihrer auch dennoch offt nicht entbrechen kan / wenn sein schneider Leib alle Augenblicke zu Grabe / und er für Gericht / soll: da macht sie ihn aller Gefahr fast vergessen / sucht ihn zu bergen in den Bergen der Metallen; wenn es habe Zeit / daß er sich in den Wunden seines Erlosers / in rechter Reu und Andacht solte verbergen. Ein Beyspiel hat man dessen an dem Welt- beschriebenem Russischem

Tyrannen / Basilides. Dieser mächtige / prächtige und reiche Wüterich hatte ohnangesehen er sonst in seiner Russischen Relation gar bitter und eyfrig in seine Schätze sich so brünstig verliebt / daß wenig Tage vorüber gingen / an welchen er sie nicht besichtigte / und die Augen / wiewol unersättlich / damit speisete. Er liebte sie nicht allein im Leben / sondern auch im Tode / oder aufs wenigste biß ans Ende: ohnangesehen ihm etliche Wahrsager und Schwartzkünstler / die von ihm wegen einer Hexerey heimlich befragt / und ihrer über 60. aus Lappland erfordert / und unterhalten worden / verkündiget / daß sein Tod in der Nähe; auch so gar dabey den Tag / welcher seiner Zarischen Majestät tödtliche Gefahr dräuete / angezeiget.

Nun war er zwar / wie mancher möchte wähnen / kein solcher Epicurer / daß er solte keinen distortischen Glauben gehabt / oder die Auferstehung / Hölle / und ewiges Leben nicht geglaubet haben: keines weges! Deß Athanasii Symbolum kunte er auf dem Finger her sagen / und im Chor besser singen / weder der beste Russische Münch: so gar daß er manchem / der es nicht recht gemacht / oder die Kirchen-Lieder auswendig singen können / mit dem Chor-Stock auf dem kahlen Kopffe getractiret. Seine eitle Bezierden / unter welchen solche Schatz-Lust eine der actualsten / haben ihn eingewieget / daß er die Lampen nicht zu rechter Zeit angezündet / sondern die Busse verschlafen. Denn ob ihn zwar Gott warnete und durch Kranckheit weckete / ließ: wolte er doch nicht aufwachen. Obangedeutete Zäuberer die auf Großfürstlichen Unkosten allda lebten / als sie einen erschröcklichen Cometen am Firmament ersehen / weissagten ihme daß solcher / unter andern / ein Vorbot seines herannahenden Lebens-Ziels wäre. Aber auf solchen Schrecken schreckte er sie wieder / und weissagte ihnen den Tod / so fern sie nicht schweigen / und mit ihrer unzeitigen Weissagung einhalten würden: sintemal er diese tichtige Bileams nicht berufen hatte. Unglück / sondern Glück / und Erfüllung seines Wunsches / von ihnen zu hören. Ja! was mehr / sein eigner Leib schonete ihn / stuffierend / zu ermahnen / daß er sich zu einem Christlichem Sterbündlein bereiten solte; sintemal derselbe je länger je gefährlicher / und zwar an heimlichen Orten / aufschwall. Dennoch wolte solches nichts verfangen: die eitle Sicherheit war Oberhof / oder vielmehr Herrschens-meisterin / ließ solche Betrachtungen nicht für ihn / noch zur Audientz kommen: sondern rieth ihm / daß er seine Gedancken an andren Sachen ergnicken solte. Massen er sich aller Frauchen ungeachtet / täglich in einem Sessel tragen ließ / seinen Schatz zu beschauen. Das war die Labung seiner Seelen / biß die Nebelkappe / so ihm die eitle und blinde Begier für die Augen zoch / um den Tod nicht zu sehen.

Basilides liebt und besichtigt seine Schätze / biß an den Tod.

Zween Tage vor seiner tödtlichen Hinfahrt winckte er dem Englischen Abgeordneten / Joachimo Horkey / mit der Hand / er solte ihm folgen an den Ort / da seine Seele vergraben / nemlich in die Großfürstliche Schatzkammer: welcher solches auch neben vielen andren Herren / gethan. Als er nun daselbst auf einem Stuhl gesessen: hat er seine Edelgesteine und Juwelen lassen vor sich bringen / von derselben Natur und Eigenschafften sehr vernünfftig und weitläufftig discurriret; vorzus von den Diamanten / Schmaragden / Jaspis / und Magneten. Und solche Visitation ist so viel man aus der Erzehlung deß genannten Engländers schliessen kan / folgenden Tags ebener massen vorgenommen worden.

Hierauf hat er ihm lassen / durch die Aertzte und Apothecker / ein Bad zurichten / und von neuem zu den vorigen Wahrsagern und Zäuberern geschickt; ihnen ernst- und betraulich vorgeruffen / ihre Wahrsagerey sey falsch und nichtig erfunden worden: sintemal der Gichtstrick / auf diesen von ihnen bestimmten Tag nicht allein nicht Todes verspüren / sondern auch an Kräfften wieder zugenommen hätte. Welche ihm aber fast gleiche Antwort / wie jener Römische Wahrsager dem Julio Cæsari / zurück entbieten lassen: der benamte Tag sey freylich erschienen: aber noch nicht verschienen. Borisem Belicow, einer seiner vertrautesten Ministern / kam mit dieser Antwort zurück / und ordnete darauf nach empfangenem Befehl / alles zu / was zum Bade gehörig: dahin sich auch Basilides bald verfüate / und bey vier Stunden darinnen verharrete; nachmals sich zu Bette geleat; bald das Schachspiel bringen lassen / die Steine selbst gesetzt / und in Beyseyn seiner fürnemsten Herren / allein in den seinen Hosen / über das Hembd angethan / gespielet. Aber (o gefährliches Spiel! o der verdammten Sicherheit!) ehe man sichs versihet / fällt er plötzlich zurück / und verspeit / ehe das Spiel noch lang nicht aus sein Leben / beförderlich auch die Ewigkeit dazu: und kunte kein angestrichenes Kraffwasser den allbereit entwichenen Geist wieder zurück ruffen.

Ein so gefährliches Ende nahm der / welcher in den irdischen Schätzen seine Lust und Speculirung so sehr vertiefft / daß

daß er an den ehrlosen Schatz ſeiner Seelen darüber nicht gedencken können? Wolte GOtt es fehlte ihm in dieſem Stuck an Nachfolgern!

Schließlich; was die güldne Blumen betrifft, ſo etwan auf Fürſt- oder Königlichen Hüten blühen und glänzen: ehret man ſolche um der Perſon willen; nicht um ihrem willen die Perſon, ſo ſie trägt. Der König welcher verſtändig und klug, ehret kein Gold; ſondern Thaten, Tugenden, und Verdienſte, ſo Goldes werth. Was auf ſeinem Haupte leuchtet, nemlich die Krone, oder ein köſtliches Kleinod wird billich von ihm, als ein Zeichen ſeiner Majeſtät und Hoheit, hochgeachtet: aber darum das Metall für ſich ſelbſt nicht, als welches ihm dienet; nicht über ihn herrſchet; welches in ſeine großmüthigen Augen ſeiner und beſſer glänzet, wenn es mit milder Hand unter die gute Menſchen ausgeſtreuet wird, weder wenn es auf einen Hauffen da liegt. Gold ehret man ſonſt insgemein, und wird geehret; ſo fern es einen Beſitzer findet, der es zu rechter Zeit auszugeben und einzunehmen weiß. Und hat jener in gewiſſem Verſtande nicht unrecht geurtheilt, das Geld ſey eine irrdiſche Sonne, welche der Menſchen Verſtand, Macht und Anſehen erleuchtet; und, wenn ſolche verfinſtert, ſo erfolge eine Nacht der Blindheit und Blödigkeit. (*) Denn wie der Sonnen Strahl alles entdecket und an das Liecht ſetzet; alſo bemittelt den Menſchen ein weißlich angeleeter Reichthum ſeinen Verſtand und Geſchicklichkeit auszubreiten und öffentlich zu erweiſen, was für ein Gemüth in ihm wohne; ob er verſchwenderiſch oder flüchtig oder zur Milde und Sparſamkeit geneigt. Denn beydes muß wiewol jedes zu ſeiner Zeit beyſammen ſeyn; wenn ſolche Sonne einen rechten Glantz von ſich werffen und nicht durch eine Finſternüß der Untugend vertunckelt werden ſoll. Wer nicht zu ſparen weiß, ſondern ſein Geld unnützlich verſchleudert; der iſt keiner Ehren werth: ob ihn gleich die Heuchler, als den ſeine Thorheit vortheilt, ehren, uñ mit einem anſehnlichem groſſen Fuchsſchwantz herausſtreichē. Und hat Plinius wol geredt: wenn gleich der Gold-Fluß Tagus ein gantzes Land durchſchwemmete, ſo würde es nichts ſeyn, da er nicht in den See der Geſparſamkeit ſolte einfliessen. Ein ſolcher Verächter wird durch ſeinen Reichthum nicht verderben, als dauen, mehr Schande als Ehre einlegen. Im Gegentheil wird ein ſonderbarer Liebhaber deß Reichthums, deſſen Hertz und Marck mit dem güldnen Marck der Berge gar zu genau verlötet und vermiſchet, billich von jederman gehaſſet und geſchändet; weil man keine andre Tugend an ihm findet, als allein die Tugend eines ſtarcken Magens, der immer viel einnimt, auch ſein behält, und nimmer wieder gibt. Mancher läſt ſich zwar hochgeehrt bedunckē, weñ er ſeine Bataille offt müſſen kan, und ihm ein anſehenliches Heer der (auf Silber gepreaten) Gewaffneten in die Ohren klappert. Aber eben darum, daß er darinn ſeine Ehre gründet, und ſein Gemüth befliſſen: iſt ſeine Ehre vor GOtt, und verſtändigen Leuten nichts, als eine Unehre; und ein ſilbernes oder güldnes Kinder-waſſer mit der Satan ſein Spotz angelt: und muß ſtündlich auf den letzten Athem Zug warten, daß er ihn, durch ſein Kind den Tod, möge aus dem Waſſer dieſer Welt heraus, und mit ſich hinunter, in den Abgrund der Höllen ziehen.

Einen ſolchen ehret kein Gold nicht. Denn wer wolte doch, in rechtem ungeheucheltem Ernſt, im Hertzen einen Narren ehren? Nun ſchilt GOtt ſelbſt ſolche Gold und Silber verliebte Leute im Ecclesiaſtico für Narren (und mit wie manchem groſſen Narren redet Er noch auf dieſen Tag, ſo offt dieſes Evangelium öffentlich wird abgeleſen!) (*) Darum muß ja ihre Ehre nichts ſeyn, oder endlich zu ſchanden werden. Daraus kan mein Herr Arapetides abnehmen, was für weiſe und ehrbare Leute es ſeyn müſſen, die ihres Geld und Geld zum endlichen Zweck ihres Thuns oder Laſſens ſtecken. Sie mögen Schwerdt oder Feder, Scepter und Reichsſtäbe, oder Schaufeln und Pflugſtertz in der Hand führen: ſo achten ſie in das Regiſter deß, leider! verlauffenen Ordens, welchem der Gott dieſer Welt Kappen und Schellen angeborē, die ſie ihm zu gefallen, als ihrem obriſten Ordens-Herrn, müſſen tragen, und den Glantz der ewigen Weisheit nicht ſehen.

Dem Herrn Arapetides hab ich geantwortet, und mit allem dieſem Discurs einig dahin abgezielet, daß ich möchte meines geehrten Herrn Donatians Meinung beſtetigen, und etwas weiter erklären, wie daß eine unmäßige Gartē-Liebe bey weitem ſo ſchlim und gefährlich nicht ſey, noch ſo fern von dem Fußſtad Ehrenlicher Tugend abtrette; als wie die begierliche Brunſt gegen dem Königlichem Metall. Jedoch muß ich dieſen Schluß gleichwol in etwas beſchneiden, und einſchräncken: damit nicht andre gröſſere

(*) Pers. S. P. D. in der 2. Kunſtkam.

(*) Ecclesiast. 10. Augsb. Bibelspruch 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.

Laster hierunter mit einschlupffen/ und mit dem Mantel dieses geringeren Fehlers bedecken mögen. Ich verstehe die nemlich einig und allein eine solche Garten-Liebe/ die aus übermäßiger Lust/ an schönen Gewächsen/ Blumen/ und andrer Garten-Zier/ die rechte Masse ihres Vermögens überstreiget: keines weges aber eine solche/ die aus blossem Stoltz/ Pracht/ Ubermuth/ Uppigkeit/ und Wollust herfleusst/ und nur/ mit gleichem Sinn/ wie dort der reiche Schlämmer/ alle Tage darin herzlich und in Freuden zu leben trachtet. Denn ob einer gleich nicht über sein Vermögen/ alsdenn/ zum Garten-Bau spendiret; und aber doch solche Garten-Lust/ zu lauter Wollust/ fleischlicher Uppigkeit und roher Sicherheit mißbraucht: hat er doch/ wenn die Rosen seiner schnöden Lüste verblühet/ die schmertzhaffte Disteln und Dörnern der ewigen Unlust zu gewarten: weiwol sonst eine zimliche Abwechslung der Ergetzlichkeit und Ernstes dem wahren Christenthum nicht zuwider. Massen einem solchen Wollüster nachgesetzte Verse eines gelehrten/ und himmel-erhebenen/ Manns billich diß Liedlein ins Ohr singen:

Hic si quis ambit gaudia,
Soles petulciores;
Desperet, inter fidera,
Jocos beatiores.
Non est catena rerum
Mundique siderumque,
Nunc quisquis est Democritus,
Tunc fiet Heraclitus.
Quaris caduca gaudia?
Aeterna perdidit! (a)

Wer hie verlangt den geylen Schertz/
Und liebt die weiche Freuden:
Der hoffe dort nur nicht/ sein Hertz/
In jener Welt/ zu weiden/
Wo das agtirnte Paradeis/
Mit schönern Blumen schertzet/
Die nimmer werden welck noch greiß.
Wer mit der Welt sich hertzet;
Kömt schwerlich an deß Himmels Brust.
Wie Eys und lichte Flammen;
So schmickt sich Welt- und Sternen-Lust
In einem Band zusammen.
Wer hie Democritus will seyn;
Wird Heraclit dort werden/
Und weinen nach dem Freuden-Wein/
Den er gezecht auf Erden.

Bey diesem lauten Discurs ließ Aragrides die Nase hangen/ wie der Esel die Ohren/ wenn er müde ist. Bald schielte er/ mit gekräuselter Stirn/ den Sinnebald an/ wie ein Bock/ welchen man bey den Hörnern ergreiffet; bald sahe er abwerts und anderswohin: und gab durch alle Geberden genugsam zu verstehen/ ihm wäre/ mit dieser Rede/ eben so viel gedient/ als wenn man einem lahmen Krüppel/ mit Geigen und Korneten/ zum Tantze pfeiffen wolte.

Doch verschwandt ihm der Unmuth gar leicht/ und crummerte sich sein Geist wieder geschwinde; als Norin anhub zu sagen: die güldne Bäume in Pern haben uns/ aus dem rechten Gleiß unsres Discurses/ schier ein wenig zu weit abgetrieben: oder vielmehr die Frage/ ob die Garten- oder Gold-Liebe besser sey. Sonst hätte ich gewünschet/ deß Herrn Sinnebalds Bedüncken hierüber zu vernehmen; ob man nicht durch Kunst Metallne Bäume könte wachsen machen? Als nun Sinnebald hierauf mit Ja antwortete; spitzte Aragrides die Ohren/ wandte sein Angesicht mit einem hellen Blick nach dem Sinnebald zu: daraus man mercklich spüren kunte/ er hätte ihm den gegebenen Filz/ und das gelesene Capitel/ hiemit gänzlich verziehen. Denn der Gold-hungrige Mensch hoffte von ihm ein treffliches Geheimnüß aus der Goldmacher-Kunst (Alchymia) zu hören; und bildete ihm schon ein/ wie er/ nach Erlernung dessen/ von seinem in der Kasten verpetzten Golde/ Bäume allgemach machen wolte/ die an die Wolcken solten stossen. Um solcher Ursach willen/ rückte er näher herbey/ und merckte so genau drauf/ was Sinnebald sagte/ als wolte er ihm jedes Wörtlein mit seinen Ohren aus dem Munde samlen/ damit ja nichts auf die Erde/ oder in die Lufft/ fiele: da demnach deß Sinnebalds Vorbringen vielmehr auf eine künstliche Lust/ weder auf sonderlichen Gewinn/ angerichtet war. Es fieng aber dieser (der Sinnebald) also an zu reden:

Metallen-Bäume aus der Kunst.

Es schläget bey allen Mineralien/ aus den Strichen der Adern/ gleichsam eine Blüte heraus/ die gar wunderlich zu sehē. Etliche erscheinen/ wie Bäumlein von Krystall; etliche/ wie von Corall: manche grün/ manche weiß; andre/ Safter- und gold-gelb/ oder aus vielerley Farben gemenget: und gewinnen solche Ausgewächse (daß ichs also nennen mag) die Form eines Baum-Stamms/ der sich in viel Zweige ausbreitet. Welche wunderselbsame Bildung von dem Stral/ Trieb/ und Lauff der Geister deß Quecksilbers und Saltzes herfleusst: als wodurch ein Mineralisches Körnlein dem andren beygefügt/ und bald in die Länge/ bald in die Breite/ jetzt gerade/ jetzt zwerchs oder schräge/ geblasen und getrieben

(a) Horat. Orazelen, de Tranquill. Christ. lib. 8. cap. 8.

ben wird/ nur solcher Proportion/ daß es einem Baum nit seinen Zweigen recht lich gleich kommt/ und nichts/ denn nur das wachsende Leben/ daran zu mangeln scheinet.

Philosophischer Metallen-Baum.

Dieses/ was die Natur/ in den Erts-Gängen so artlich spielet; kan man eben wol durch Kunst zu wegen bringen nemlich auf diese Weise: Man nim̃t deß allerreinsten Silbers eine halbe Unz; imalechen deß Queckſilbers und Scheidewassers zwey Unzen/ in welchen das genommene Silber resolvirt wird. Folgends werden diese Materien vermischet/ und in ein gläsernes Geschirr gethan/ daran man ein Pfund gemeines Wassers geust/ und alsdann das Geschirr fest und wol vermacht. Darauf wird solches täglich zusehens wachsen in der Form eines Baums/ und so wol an Stamm/ als Zweigen/ zunehmen.

Ein anderer von Philosophischen Bäumen.

Zum andern weis die Kunst zu verschaffen/ daß der Baum/ innerhalb deß Geschirrs/ ganz vergüldet werde/ und ein Obstwerck/ wie die Granat-Aepffel/ daran erscheinen. Und damit arbeit es also zu: Es wird acquirirtes Spießglas/ gemeines Scheidewasser uñ deß Schwefel-Oels/ gleich viel genommen/ und solches alles [illegible] de tertia anacathon. Wenn hernach dasselbige in ein Glas gesetzt; wird mit der Zeit ein Baum mit güldfarbenden Zweigen/ daraus entstehen/ an welchem von purpurfarbige Tröpffen hängen/ und ein Granaten-Obst fürbilden.

Die beste Art.

Man kan auch/ deutens/ auf solche Manier verfahren: Nehmet gleiche Theile von der Tinctur deß Silbers und Queckſilbers/ macht daraus eine Vermischung/ und thut es in ein wolvermachtes Gefäß; darinnen es gelassen wird/ biß sichs zu Pulver verwandelt/ welches man den schwarzen oder Rosi-Schwefel heißt. Demselbigen thut man bey anderthalb Unzen Schwefels/ ungleichen deß Weinsteins/ Borax und Mercken jedweders eine Unz; mischet solches wol untereinander; letzt hernach in ein gläsernes Geschirr/ welches mit einem Thonischem Saill verschlossen wird. Demnächst setzt man es in einen warmen Sand: und denn wird innerhalb zween oder drey Tagen/ ein schönes Kunst-Wunder sich eräugnen/ nemlich ein Philosophischer Baum daher wachsen.

Silberner Philosophischer Baum.

Belieht man einen Philosophischen Baum von Silber/ so werden deß durch die Capell gemachtes Silbers 4. Unzen genommen/ in dem Geist deß Nitri aufgelöst/ und der Spiritus durch das balneum roris, (oder/ das linde Tau-Bade) herausgezogen; da denn das Silber auf dem Grunde bleiben wird. Dazu geuß destillirt Regenwasser/ halt solches viel Tage nacheinander in gelinder Wärme/ und distillire es; thu solches sechs oder sieben mal/ und geuß allezeit ein neues destillirtes Wasser daran. Hernach wenn das Silber abermal mit acht destillirtem Regenwasser solvirt/ so wirff sechs Unzen deß fixirten Nitri darein: digerire es miteinander zwey Wochen lang: darauf erwächst ein silbernes Bäumlein/ von anmuthiger Gestalt.

Wie fixirt man aber wol/ fragt Florie/ das Nitrum?

Wie das Nitrum zu fixiren.

Sinnebald antwortete: Man nehme ein Pfund deß Nitri schmelze selbiges in einem Schmeltz-Tiegel/ werffe von der Blum des Schwefels (Flores Sulphuris) nach und nach so lang etwas dazu/ biß der endlich sich nicht mehr entzündet: denn ist es gnug. Thue es alsdenn vom Feuer; reinige das fixirte Nitrum durch eine Auflösung uñ durchs fliessende Papier: werffe es denn zu obgedachtem dissolvirtem Silber hinein.

Wünschet jemand ein künstliches Metallen-Bäumlein/ von noch anderer Art; Er nehme capellirtes Silbers anderthalb Unz/ nebenst einer Unz lebendigen Queckſilbers. Jedwedes werde besonders aufgelöset in dem Spiritu Nitri; nach aschehener Auflösung/ mische man beydes zusam̃en in einem accurnmen Glase/ und thue dazu 12. oder 20. Unzen destillirtes Regenwassers: setze es folgends in warme Aschen: so es denn nicht gleichs nachdem es eine Stunde lang digerirt/ wachsen will; werffe man dazu hinein deß aufgelösten Sals Armoniaci, oder Salmiacs drey Unzen: darauf wird der verlangte Baum erscheinen.

Bäum von Metallen und Steinen.

Beliebt einem/ ein gantzes Feld in dem Geschirr zu praesentiren: so löse er Silber/ Queckſilber/ Geld/ und Kupffer auf in Scheidewasser. Nachmals lasse er allen und absonderlich in Scheidewasser einen Vitriol zerziehen: thue hierauf das alles in ein Tiel/ und mische es sehr wol untereinander. Gemischt setze es an die Sonne; damit es sich digerire. Wenn man nun sihet/ daß solche Materi anfahet zu blühen und deß Wassers weniger worden: muß ein neues und allerkläreres daran gegossen werden. Das Scheidewasser mache man von Alaun/ Salpeter/ und Vitriol.

Ein gantz Feld in Metallen-Gestalt zu praesentiren.

Durch diese Kunst werden Häusel/ Felsen/ Pflantzen/ Kräuter und Blumen/

auch Flüsse herfürkommen / und ein begrüntes Feld so natürlich nachbilden / daß es ein Wunder. (a)

Argentides / wie er hörte / daß dieser Discurs viel anders hinaus lieff / weder er vermeynt hatte / und daß keine Geld- oder Silber-Bäume / nach seinem Kopff und Wunsche wachsen wolten; rümpffte die Nase / und sprach: Ist das der Mühe und Zeit auch wol werth / daß man um solcher eitlen und leeren Angelegenheit willen so viel darauf wenden solte; wenn anders nichts daraus erfolgt?

Quid juvat aspectus, si non concedatur usus?

Was hilfft das Ansehn bloster Zier /
Die keinen Nutzen schaffet mir?

Ich erwartete was besonders / und dahin den grossen Verheissungen / gültige Beweg-Ursachen / will sagen / ein sonderlicher feiner Griff herfür kommen solte / wie man das Geld könnte wachsen machen. Um dieses aber beachtet ich nicht aufzusuchen; noch das gerinnete Körnlein Silbers / welches etliche Unzen / darüb zu vergraben. Ach nein! liebes Kinder / das Silber und Geld ist viel zu werth und theur / als daß mans so liederlich verschwarlitzet! Denn eh gleich der Werth desselben bleiben möchte: so hat es doch müssig / in einem Glase / da und dahin den gerinnesten Vortheil nicht. Darum solte man das nicht ein Gewächs / sondern lieber eine Abnehmung deß edlen Metalls schelten. Ich sehe wol / es bleibt nach / wie vor / der beste und accurateste Wachsthum deß Silbers und Geldes / daß mans fein auf Zinse thue / und die Renten fleissig erhebe. Auf solche Weise kan man ihm selbsten / hernach auch GOtt / und seinem Nechsten / wenn nemlich ein Pfenning übrig bleibt (diese Bedienung setzte der Geitzhals mit allem Fleiß / dazu / und zwar seine Selbst-Liebe / nach Art der Wetterfischmakel / fein voran / GOtt aber hinten nach) dienen.

Hierauf ward ihm anfangs anders nicht / als mit einem allgemeinem stillen Gelächter geantwortet: angemerckt ihnen wol bekandt war / aus was für einem Geiß diese Predigt und Ermahnung herrührete. Und kam ihnen darüber das Niederländische Sprichwort zu Sinne: Ein Wucherer und ein Müllner; ein Wechsler und ein Zöllner; sind vier Evangelisten vom Teufel. (b)

Doch gleichwol ließ ihm endlich Gunvhalt / als an welchen Argentides seine Rede fürnemlich hatte gestellet / diese Antwort zukommen.

Mein gantz güldener / oder silberner Herr Argentides: wie man Geld und Silber / in Gestalt und Faur eines Baums wachsen machen könne / habe ich versprochen zu offenbaren; aber keines wegs den Wachsthum deß Geldes oder Silbers an ihm selbst: welches die Natur allein vorbehalten / und noch zur Zeit keinem Künstler solches verstattet. Der Herr solle es auch nicht wünschen / daß ihm sein Geld solcher gestalt / wie ers beschrieben / wüchse: es steht zu besorgen / es dörfften zugleich seine Unruhe und Kummer wachsen / und ihm / vor vielem Wachen und Sorgen / alle Haar grau werden / wo nicht gar ausfallen. Denn wo deß Silbers häuffig und viel ist; da setzt es auch silberne Haare. Ich zweiffle nicht / da dem Herrn in dieser Materi ein hoher Wunsch vom Himmel verstattet würde; er solte seinen Geld-Bäumen einen so hohen Wachsthum anwünschen / der bis an den Himmel reichte. Woher nähme er alsdenn so grosse und feste Truhen / solche Bäume darein zu versperren / daß sie nicht / von den Schnäbeln der Raubvögel gar zu sehr ausgebeit / und beschnitten würden? Ja! er dörffte es (wie es ins gemein unsere unmässige Begierden machen) alsdenn schwerlich dahin lassen kommen / sondern zu letzt Hauel und Erden / eben und unter ihm / ganz silbern wünschen / (Gott gebe! wie es darüber Einer / und Menschen / ja ihme selbsten mit ergienge!) und also sein Wunsch mit dem grossen Alexander nicht übereintreffen / der solches nimmer anwünschet; weil er sich alsdenn / wenn solches würde geschehen / Sterbens zu befahren achtet; und der Herr gleichfalls je mehr sich sein Geld aufthämmete / und das Erdreich bedeckte / durch stetige / schlaflose Sorgfalt / dem Grabe desto näher rücken möchte. Er sey versichert; der Reichthum wachse / bey einem / der dessen viel wünschet / nicht täglicher / weder wenn die Begierde desselben verwehret. Denn Vergnügung ist der beste Reichthum; und wer viel hat / bleibt doch immer arm / als lange er noch vielmehr zu haben wünschet.

Diese Belehrung wolte dem Argentides eben so wenig schmecken / als einem Hunde der Zucker; alß gar / daß er solche Reden keiner Gegen-Antwort einmal zu würdigen beachtete. Herr Donatian aber hat den Gunvhalt / er wolte ihm doch lassen gefallen / etwas deutlicher zu erklären / warum der grosse Alexander den

Himmel

(a) Omnia hæc, regredi nemo Lector potest, absque admiratione.
(b) Quatuor Papæ inter Lutheranos Rustici, Pistor, &c.

Hummel und die Erde nicht fühlen um ſich anzuſchlichen / und was dadurch bedeutet worden?

Hierüber antwortete ihm Sunnebald nachfolgenden Berichts:

Luſtiges Gedichte von dem Alexandriſchen Magnet.

Von den Perſern / ſprach er / findet ſich unter andern theils Hiſtorien theils Fabeln von Alexandro Magno / dieſe Legende: Er habe ihm einsmals eine Reiſe fürgenommen zum Berge Kaff / an einen Ort im Gebürge / in eine groſſe und weite Höle / welche ſie (die Perſer) Sulamath nennen; woſelbſt groſſe Finſternüs und hinten in derſelben Höle ein Waſſer der Unſterblichkeit fliſſen ſoll. Dieſes vermeinte Waſſer der Unſterblichkeit hatte Alexander Luſt bekommen zu beſuchen. Als er aber vermerkte / es würde ihm ſchwer fallen / den Weg wieder zurück aus der Helen zu finden / ſagte er: wenn ich nun einen feinen alten Mann hätte / der mir darzu Rath ſchaffe. Denn er hatte alle ſeine Mannſchaft von ſich gethan / um Verdrieſſ und andere Oerter damit zu beſetzen / und hielt nur lauter junge Volk um ſich. Es waren aber zween Brüder bey ihm / Chidder und Eliias / welche ihren alten Vatter / aus kindiſcher Liebe / heimlich bey ſich führten. Dieſer gab den Rath / Alexander ſolte auf einem Mutter-Pferde hinein reiten / und ihr Füllen vor der Helen anbinden / ſo würde das Mutter-Pferd den Weg von ſich ſelber wieder heraus finden; welches auch geſchehen. Dieſe beyde Brüder hat Alexander allein mit ſich genommen / und alle ſeine andere Völcker darnicht gelaſſen.

Indem ſie eine Weile angangen kamen ſie an eine Pforte / deſſen Schwelle hell leuchtete / da ſahen ſie das ein Vogel an die Pforte gemacht war. Der Vogel fragte / was Alexander wolte; Alexander antwortete: er ſuche das Waſſer der Unſterblichkeit. Der Vogel ſprach: wie gehet es in der Welt zu? Alexander: jämmerlich ſchlimm; allerley Laſter gehen im Schwange. Drauf ſtieß ſich der Vogel los / und flog davon. Alexander aber ſtieß die Thür auf / und ſahe einen Engel ſitzen der eine Poſaune in der Hand hatte / und dieſelbe ſtets an den Mund ſetzen wolte. Alexander fragte / wer er wäre. Der Engel antwortete: ich bin Raphael / und warte mit Verlangen auf GOttes Befehl / daß ich den Todten den Jüngſten Tag anblaſen ſoll mit dieſer Poſaune. Wer biſt aber du? Ich bin Alexander / ſprach er / und ſuche das Waſſer der Unſterblichkeit. Drauf reichte ihm der Engel einen Stein / und ſprach: gehe / und lege gegen dieſen einen andern Stein: welcher dieſen in gleicher Wage halten wird / ſoll es dir thun. Alexander fragte; wie lange er denn noch leben würde? Der Engel: du wirſt nicht ehe ſterben / biß Erde uñ Himmel um dich zu Eiſen / etliche zeigen / zu Silber und Geld / werden. Alexander name drauf wieder heraus / und fand keinen Stein / der ſolchem Stein am Gewichte gleich wäre; ſchüttete derhalben endlich ein wenig Erde auf die Wagſchale; da waren beyde Schalen gleich. Hiemit wurde angedeutet / daß Alexander nach ſeinem Tode erſt unſterblich ſeyn würde. Wie aber einsmals Alexander auf der Heyde Kur (oder Gihon) vom Pferd ſtürtzete und man ihm wegen groſſer Hitze / die ihm ſo wol von der Erden / als von oben herab / beſchwerlich fallen wolte / ſeinen Panzer umgelegt / und ſeinen Schild über ihn gehalten / Etliche wollen / man habe ſeinen mit Geld und Silber verſtickten Rock und ein ſilbernen mit Geld beſchlagenen Schild dazu gebraucht / da hat er erſt verſtanden / wohin die Prophezeyung von ſeinem Tode zielet / und daß ſein Ende nunmehr verhanden / iſt auch bald drauf geſtorben. Seine Leiche ſoll in Griechenland getragen worden ſeyn. (a)

Dieſes erzählen / oder richten vielmehr die Perſer von dem Groſſen Alexander. Wen den Geld verlockten Leuten aber iſt es kein Gedichte / daß ſie mehr hoffen oder wünſchen / als torchten / es ſolle endlich alles aber und unter ihnen noch endlich zu Silber und Geld werden. Wiewol ſie verbin in lauter Metall kochen / in dem ihr Gehirn und Hertz / Sinne und Gedancken / immerzu in Silber uñ Geld eingewickelt / und darinnen wachen und ſchlafen.

Wenn aber je unſer Herr Arawides das Geld ſo gerne wolte machen / und ſich mehren ſehen: müſte er ſich zu einem erfahrnen Goldmacher verfügen / und denſelben um Unterricht bearbeiten; aber / meines Erachtens / keine ſchwache oder blöde Augen haben / ſo fern er den rechten unter ſeyen will. Denn es benehmen ihrer viel dieſe Mühe an / wenn aber nicht alle Köche; ob theils gleich gewaltig damit aufſchneiden können. Goldmacher dörffen ſich endlich zwar finden; Goldmehrer aber hat man noch ſehr wenig / hätte ſchier geſagt / keinen angetroffen. Es ſtehet immer damit in / wie mit den wun-

(a) Johannes Gerardus Vossius de Historicis Graecis. Lib. 1. c. 12.

entlernten / und bey verschlossenen Laden oder Thuren Fensterladen lautenden Glocken: deren Klang man zwar höret / und doch nicht weiß / wo sie hangen. Das ist: man hört manchen davon rühmen: aber das Jnne bekommt wenig von dem zu sehen was in die Ohren geschallet. Von Medicis wird viel geredet: aber der Türck hat es bißhero noch wenig gemercket / daß bey ihr solche Gold-Künstlerey verborgen: sondern mich dunckt die reiche Handlung sey selbiger Republic beste Alchomia. Wiewol ich darum die Sache nicht für gantz unmöglich / sondern nur allein für zu mühsam und gefährlich halte / daß es unter Tausenden keinem einigen damit gelinge. Mit Perlen aber / hat es eine andre Beschaffenheit: denn daß diese können leichter vermehret und vergrössert werden; leugne ich nicht.

Arasrides nahm diese letzte Worte deß Sunnebalds vor allen andern wol in acht: schwieg doch gleichwol gantz stille dazu; biß daß man allerseits (welches gleich darauf geschahe) aufgestanden / und die gantze Gesellschafft zu denen Lust-Wäldlein hinaus spatzierte: da zupffte er den Sunnebald heimlich beym Arm / ja ihn ein wenig auf die Seite und wich mit ihm allein hinter einen Baum: bat / er wolte ihm doch solches Kunst-Stücklein offenbaren; wie man nemlich die Perlen möge vergrössern: mit Versprechung / er wolte solcher Freundschafft nimmer vergessen; und solte der Herr Sunnebald noch nicht wissen / was er ihm davor / zum Recompens würde schencken.

Jener lachte / und antwortete: Mein lieber Herr Arasrides / ich habe mich dieser Kunst nicht gerühmt; ob gleich von mir geredet / daß ich solches nicht wolte leugnen. Will aber der Herr was darauf wenden: so verrähte er sich nach Rom. allda[illegible]schalckerter / und noch jetzo lebender[illegible]ann (a) ein Mittel erfinnen / wo[illegible]recht würcklich möge geschehe[illegible]noch zur Zeit daselbe einem zu[illegible]Bedencken trät. Alß war e[illegible]ß guten Arasrides Hoffnung u[illegible]ewol es ihm hernach so bald [illegible]t aus dem Sinne gekommen / sondern wie Quecksilber Tag und Nacht in seinen Gedancken herum gelossen.

Hierauff vergesellseten sie sich wiederum zu dem gantzen Hauffen: der über die Brücke aus den Baum in den Lust-Garten spatzierte / und vor dem Lust-Schlößlein / auf dem Platze sich versammlete. Herr Hortensius bemühete zwar seine Zunge nicht wenig / seine Gäste zu überreden / daß sie doch bey ihm zu Nachte essen / ja gänßlich übernachten möchten: aber die Entschuldigung / welche sie einwandten / war stärcker: alß daß er musste annehmen / und sich willigen ihnen zum Gefährten allen Massen bald darauf die gantze Lust-Schaar nach abgeleisteten und beschicht beantworteten Complementen / sich aus dem Lust-Garten wieder in die Spatzier-Jaat begab / und unter freundlichem Gespräch / heim nach der Stadt fuhr. Auf diesem Rückwege schwammen sie einen grossen / am Ufer stehenden / Stein vorüber / der nicht allein mit einem grünen Moes dick überzogen / sondern auch so wunderlich achtlet war / daß er fast einem Baum etwas ähnlich sahe und gleichsam beästet zu seyn schiene. Sunnebald wandte seine Augen von solchem Stein nicht ab: so lang er ihn darinnen konte behalten: weil ihn die Frantz desselben gar betrachtsam danuhte. Als Florus solches merckte / sprach er: Dunckt dieser Stein den Herrn seltsam; der doch nur zufälliger Weise / nemlich durch Auflösung deß Wassers / und Zuwachs deß Sandes / allgemach in solche Bildung sich gefüget; keines weges aber durch natürliche Wachsthum: so zweiffle ich nicht / ihm solte noch seltsamer vorkommen wenn er an den Americanischen wilden See-Ufern / den Steinbaum Arbor lapidea nennet / sehen würde welcher an dē Meer-Felsen wächst / und seinerne Stämme und Aeste herfürtreiben läst. Die sind bleygrärbig schemen / aber keine Blätter haben. Die Zweige wird man für helgern ansehen: aber steinern / und von tunckeler Farbe / wie das Pantoffel-Holtz / befunden. Unten umher kleben und wachsen daran allerhand Auswürffe / oder rechter zu reden / Ausgewächse (a) deß Meers / welche gemeiniglich weiß / und mit roten schwartzen Tüpffeln überstreuet. (b)

Jch halte / antwortete Sunnebald / es werde deß Dioscorides sein Anatrum oder deß Plinii Charmoleptiron, und Iudex Florumque seyn. (c)

Darüber (versetzte Florus) laß ich die Gelehrten urtheilen. Man findet wol auch an dem Neu-Hispanischen See-Strande gegen Mittag / allerhand Schwammförmige Steine / die mit weisser / schwartzer / und rötlicher Farbe artlich gescheckert / und /

Versteinte Bäum in America.

Zweige von Steinern Bäumen.

Schwammförmige Steine am Neu-Hispanischen Ufer.

(a) P. Athanasius Kircherus.

(a) [illegible]

(b) [illegible]

(c) [illegible]

und / wie einige vermeinen / (a) durch die Saltzigkeit deß Meers alſo ausgearbeitet werden.

Uber eine kurtze Weile hernach ſtrich das Schiff ein einen ſchuſſichte Rand vor / bey uñ ſo nahe zu ar / daß man den Schluß mit Händen kunte erreichen. Als Jungfrau Roſette das Geräuſch hörte / welches die Berührung deß vom Schiffe angetroffenen Riets verurſachete / ſtreckte ſie die Hand aus / und riß ein Schilf-Blat zu ſich hinein; und bekam zur ſelche mühſame Arbeit zu loben einen tieffen Schnitt in die zarten Händlein / das darauf hefftig anhub zu bluten. Ja ſie muſte noch den Spott zum Schaden empfinden: maſſen Herr Donatian ſagte: ich wolte / es wäre mir leid / daß ſich meine Jungfrau Baſe alſo verwundet. Aber was hülff ſie es? Es iſt gnug / daß unſer eins darüber Schmertzen leidet. Sie achte aber den Jungfern die ſich auſſer ihrem Cabinet / oder Gemach zu wem herfür thun: es gibt überall ſcharffe Schilf-Röhre und Riete die auf ſie warten / uñ ihnen die allzukühne Händlein mit einem blutigem Strich färben.

Sie ſelbſt lachte dazu / und antwortete: Wenn ich gewuſt / hätte ich Handſchuhe angezogen.

Herr Donatian reparirte: Mein Kind / Einzigwenbeit iſt der ſicherſte Handſchuh / ſo der Jungfern ihre Händlein nicht allein / ſondern auch den gantzen Leib / und zuvorderſt das keuſche Hertz und die Augen bewahren für Wunden / die ihr Lebtage nicht wieder heilen.

Sie bedanckte ſich freundlich der angenehmen und nützlichen Belehrung: und verſicherte / ihr Hertz und Augen wären noch nie / von einem wanckendem und ſchwancken Rohr / wodurch ſie verblümter Weiſe / auf die Unbeſtändigkeit der bräutlichen Liebhaber ſpielete / ſchmertzlich getroffen; ob gleich wol die Hand ein wenig / durch gegenwärtiges Riet / ware geſchärfft.

Hernach bat Angelone / denen beyden der Spaniſche Wein wol mit man ihn zuſich ſtarck / bey dem Abſchied aus dem Garten / bald auf dieſe / bald auf jene Gelegenheit / anſetzte / eine courteſiſche Antwort zu geben; buhlen gleichfalls an darüber zu keiverben. Jener ſagte: ſihe da / er ſey nicht verwundete Venus! aber nicht vom Dornen welcher anrühr in der Perſon unſers Herrn Jeſu Chriſti / als einer tapfferen Cavallierin die gar freudelig und höflich an der Seiten ſtig. Jener gab zur antwortete: mein Herr belästige mich nicht mit einem ſolchem unverdienten Namen: deß Griechiſchen Helden / Diomedis! Harnach iſt für mich viel zu ſchwer / und wird mir als einem Soldaten von ſchlechter renommée, und geringem Ruff / wol nimmer gerecht werden; ob ich gleich mehr durch Glück / als Recht / die Ehre habe / einer Dameſellen neben der Seiten zu ſitzen / die ſtattlicher / als die Homeriſche Venus für eine Göttin könnte angeſehen werden / wenn nicht dieſe roſinfarbene Blut-Tropffen anzeigeten / daß ſie menſchlich ſey: doch gleichwol daneben mit vielen Gottheiten behaftet.

Roſette lachte ſolcher Complementen und ſagte: Ach! es müſten wol ſchwache und elende Gemüther ſeyn / die ſich von einem ſo gebrechlichen Rohr verwunden laſſen.

Aber Herr Hertonius machte dieſen ihren höflichen Schertz-Worten ein Ende / indem er mit dem Herrn Rietio ein ernſtliches Geſpräch von dem Americaniſchem Gewächs anfieng. Dabey dieſer das Riet Veſuvius beſchrieb: nemlich daß ſolches eine Art von Binſen oder Rohr / daran gar keine Knoten: welches / von der Wurtzel auf / ein wenig dicker / hernach aber allemach ſich in einen Stachel zuſpitzet / und die Höhe eines langen Stabes / oder Mannſpahls hat: glatt und flach anzugreiffen: aber im Gewichte / ſchier ohne Gewichte / und im tragen ſo Steppelnd- oder Spreuer leicht / als trüge man eine Feder / oder Lufft / in der Hand: und doch nichts weniger ſtärcker / feſter / und härter den Eiſen.

Dieſe Rohr / Beſchreibung leitete obbeſtandene beyde Perſonen von den Complementen ab / und verurſachte / daß ein jedweder in dieſer Materi / ſeine Gemüthsmeinung eröffnete. Am erſten ließ ſich Rietio bald mit dieſer Rede hören: Ist mir recht / ſo hab ich / von dieſem Rohr Veſuvio, bey weiß nicht was für einem Scribenten / etwas geleſen; und zwar eine merckliche Erzählung darbey. Recht! Es fällt mir wieder ein. Unter den Abentheuren und Fährlichkeiten deß Petri de Victoria welche der gelehrte Jeſuit Johannes Biſſelius / beſchrieben / wird dieſes Riets gedacht bey ſolcher Beſchreibung:

Als Petrus de Victoria einsmals / nach Verſehlung deß Neu-Hiſpaniſchen Ufers durch Betrug eines Schiffers / an ein unbekantes Geſtade gerathen / und nebenſt seinen See-Gefährten an Land geſtiegen; hat ihn der unerträgliche Durſt von ſeiner Geſellſchafft abgetrieben / und in einen Wald getrieben um ein friſches Waſſer

Bach

Dach oder Brunnen-Waſſers ausſpanen. In ſolcher Jrrung und Herumſchweiffen / begegnen ihm etliche Einöden oder einſame wildverwachſene Oerter / darinnen er ein gar kleines Hüttlein von ſchlechtem gemeinem Bauwerck / entweder / ſo neuen Schube lang / und nicht über ſieben hoch. Mauren und Wände ſtunden nach Americaniſcher Manier; ſo wol auch das Dach / nach der Bau-weiſe ſelbiger Völcker aufgerichtet. Aber das Obdach kam ihm gantz fremd und anders für / weder andere mehrmals von ihm geſchaute. Deß es alsbald von einer langen abgeſchelten und geſchickten Krokodils-Haut / die der Baumeiſter gar zierlich / und mit beſonderer Kunſt / darüber ausgeſpannet hatte. Auß welchem ſchönen Bala lau ein ſcapalia groſſer Schild: und / damit ſelbigen weder der Wind / noch ir gend eine raubriſche Hand möchte herabreiſſen / war der Rand deß Dachs / zu allen Seiten / von dem eingeſteckten Riet [illegible] als wie mit einem ſehr dicken und ſicheren Zaun umgeben.

Der von Victoria, wie er zehlte / wie Feder leicht dieſes Schiffwerck wäre; beannte ſolche ſchwache Bruſtwehr zu verachten / und für liederliche Stoppeln zu halten / auch mit kühner Hand darunter zu ſpielen: bekam aber / indem er auf die Halm-ſpitzen mit der Fauſt ſchlug / einen Stich / der nicht zu verachten / ſondern ihn tief und recht blutig verwundete. Wie aber etliche mutbiſſe und grimme Thiere durch Anſchauung ihres Bluts nur grimmiger werden; alſo reitzte und entzündete dieſen wund-geſtochenen Kerrum von Victoria der Schmertz ja jämmerer Unadult / dermaſſen / daß er / deß empfangenen Stichs unachtet / dennoch den ſchuldigen Zaun mit Gewalt durchbrach / und den Schild hinweg nahm. die Krokodils-Haut aber ligen ließ / auch wol bleiben laſſen muſte: weil ſie mit Nägeln feſt angeheffet war. Solchen Schild zu erreichen / und das Dach zu erſteigen / hat er einen in der Nähe erblickten Baum Kleg / wie auch etliche groſſe zuſammengetragene Steine / unter ſeine Füſſe gethan; und uf ſolcher Geſtalt / ohne ſonderbare Mühe / hinauf kommen. Da ihn dann gedaucht / es müſte irgendswo ein Krieges-Oberſter unter den Wilden / und tapfferer Held / oder auch wol ein Räuber / allda wegen eines überwundenen Feindes / oder ungeheuren Waſſer-Thiers / zu ſeins triumphirender Gedächtnüß ſolcher Ritter-That / ihm ſelbſten ein Siegs-Zeichen hiemit haben aufrichten wollen. In Betrachtung deſſen hat er keinen Scheu noch Bedencken getragen / ſolches wildes Ehren-Gedächtnüß in zerrutten bejagten Schild zur Beſchirmung ſeines Leibes / herab zu heben / und mit ſich darvon zu tragen. (a)

Es iſt / ſprach hier auf Siems / ſolcher Zaun aus demſelbigen Riet beſtanden / deſſen ich gedacht habe: wiewol mans ſicher für dichter Bretzen / als Riet / halten dürffte.

So kan man gleichwol das Riet und den Schilf / ſprach Demetrian / nicht allein nur zum Pracht / oder zur Rucken-Salbe eines unachtſamen Knechts / ſondern auch / wie ich jetzt höre / zum Nutzen anwenden / und Zäune daraus machen?

Freylich! gab Siems zur Antwort. Doch / nachdem ein Riet gröſſer / weder das andere / oder ſonſt mit einigen Eigenſchafften dem andern überlegen / ſchafft es auch mehr oder geringern Nutzen. Wie uns denn noch mancherley ſchon kan / was / vor etlichen Tagen / von mancherley / ſo Oſt- als Weſt-Indiſchen und Sineſiſchen / Rohr-Gewächſen / ſamt denen mit daraus erwachſenden Zuckerkanten in deß Herrn Schwabers Behauſung / erzählet worden. Dieſes aber iſt meines Bedunckens / von mir / ſelbiges mal / unangemeldet verblieben / daß in America nicht wenniger / weder in Oſt-Indien / ein über aus groſſes Riet wachſe / ſo mit gewiſſen Gewerben und Gleichen unterſchieden / und wie ein vollkommener Kürbis gerundet. Aus ſelbigem werden allerhand Geſchirr / zum Trincken / ja auch groſſe Waſſer-Stügen / oder Butten / gemacht / in deren jedwede auf 128. Maß gehen. (b) Maſſen ſie mir ſelbſten / und unſern Schiff-Volckern / in America, auf der See offt zu Aufhebung deß friſchen Waſſers gar wol und bequemlich gedienet. In Anſehung deſſen / ſolte man ſolche Rohr-Stengel / Stämme / wolte ich ſagen / vielmehr Canäle / weder Röhre nennen.

Hierauf hub Siems an: Ich finde beym a Costa, daß in Neu-Hiſpanien ein Gewächs werde gefunden / daraus Mäuſe und Würmer erwachſen.

Das iſt nicht unglaublich; antwortete

(a) Acoſta Hiſtor. Indiæ, lib. IV. c. 2. p. 196. ſeq.

(b) Nicolaus del Techo hiſt. provinc. de Paraguaria lib. 1. c. 2. n. 3. Cum Indigenis ultramontanis circa Caſpium mare agentibus collatus, ſi natura, ſolum, cœlum, & incolæ ſpectentur, ſunt vere Europæi Barbarorum (hanc enim & noſtra antiquitas, parum à Septentrionalibus diſſimilis, appellavit) ſed non tamen, ut Europæi, ſunt ſatis cultiores, ac quod ſolum Aſiæ Europæ contiguis, Europæ non ſatis proximis, ſeu barbaris, quorum familiæ ſubinde ad nos per mutuas hoſpitia, quam frequentiſſime ſeſe explicant. Vide Hieronymum de Acoſta p. 194. & 195. Argonaut. ad librum X. cap. 3.

Waſſer-Gefäſſe und Butten von dem Riet.

bete Florio / ob ich es gleich selber nicht ge-
sehen. Saht man doch / daß eine jede
Pflantze ihren Wurm habe; warum solte
denn nicht auch leichtlich ein Rohr Wür-
mer erzeugen?

Nach diesem / hub Angelon an / von
mancherley Riet / das an dem berühmten
Jordan wächst / zu erzählen: und saate daß
die Araber aus etlichen Wurffspiesse und
leichte Lantzen / aus andren / Pfeile zu e-
Aegypten machten / so meistens von den für-
nehmen Herren allein getragen würden.
Andre gebrauchte man zu andren Sa-
chen. Den Türcken Griechen Armeni-
ern Arabern Persern Juden und Ae-
gyptern / die nicht mit Gänse Federn / wie
wir Europæer / schreiben / dienten sie zum
schreiben.

Womit aber / hieng er schertzend
hinan als er sahe / daß Rosette noch blute-
te / werden wir dieser Damoiselln das
Blut stillen / und verhüten / daß sie deß ed-
len Rosen-Safts nicht zu viel verschütte?

Ihr Vatter / Herr Hortensius lach-
te / und antwortete: Mein Herr ist / wie
ich wäre / aar mitleidig: er beklaat das
Blut nur nicht / so wird sichs vielleicht
desto bälder stillen. Sie wird sich nicht in
tode bluten; sondern nur / nach einer sol
chen kleinen Läfft / gesund werden: und so
viel deßo mehr / weil sie das allerälteste
Laß-Eisen eine solche Oeffnung und Lufft
Löcher machen. Dennoch habe mir lassen
sagen / der Mensch habe das Aderlassen
allererst dem Riet abgesehen / darinnen
sich manchfalls ein Rind / oder andres
Thier / wund und gesund geschnitten: und
hierdurch sey hernach / unter Menschen /
auch die Cur der springenden Ader auf-
gebracht.

Ich will es ehe bejahen / versetzte
Angelon / weder verneinen: in Betrach-
tung / daß noch heutiges Tages / in Indi-
en / Völcker zu finden / die deß Rohrs / an
statt der Messer / gebrauchen / und ihren
gefangenen / oder verwundeten Feinden
damit den Haar-Scheitel unter abnch-
men: weil solches Riet der Schärffe ei-
nes Scheermessers weichet.

O! sprach Florio / diese Wunde sol
te nicht lang tropfen; hätte ich nur hie e-
nen Zweig deß Americanischen Baums
Jatamba.

Mein! fragte Hortensius / was ist
das vor ein Baum?

Darauf ertheilte Florio diesen Be-
richt: Er wächst in der Insul [illegible] silber-
mit seinen Zweigen / einem Feigenbaum
gl. Nieremberg. de Orb. nov. Hist. Nat. l. 16. c.
60. p. 5.

gleich / und überhöhet den Pappelbaum:
ist zwar nicht durchaus dicht oder mit
Holtz ausgefüllet / wie gemeiniglich andre
Bäume: jedoch auch nicht gar hohl und
leer / gleich den Röhren: sondern mit einer
Materi angefüllet / wie der Holler-Baum.
Bringt eine Frucht / die anderthalb Span-
nen lang / und so weich / wie Feigen / auch
welchmecket / ist gar kräfftig / die Wun-
den zu heilen. Imgleichen seynd die Blät-
ter mit gar heilsamer Tugend begnadet.
Und welches wollen glaubwürdige Perso-
nen / durch folgende Begebenheit bestetu-
gen: Es haben sich ein paar verunwillig-
te Spanier beredet / mit der Frucht / als
vertrauen / daß der eine seinem Gegner zu
einem starcken Streich / den Arm / samt
der Achsel abaclest / und nur noch an der
bloßen Haut der Brüst anhangen. Wor-
auf ein alter wilder Mutterleib aus Ver-
(so ohn Zweiffel jahmer von Sitten als
Gemüth / als diese erboste Spanier ge-
west / eilte hinzugelossen / wie eine Samari-
tanin; und den Verwundten den herab-
hangenden Arm wiederum an die vorige
Stelle verfügt; nachmals die zerstossene
Blätter von diesem Baum darauf ge-
legt; sonder Zweifel etwas anderen
Medicaments. Wovon der Beschädigte
innerhalb wenig Tagen wieder gebessert
und denen die solches erzählet haben / frisch
und gesund unter Augen getreten.

Die Rinde dieses Baums ist gar
glatt und schlüpfferig: und weil sie gemei-
net / der Baum nicht völlig mit Holtz
durchwachsen / sondern Marck und Kern-
reich so läst er sich mit leichter Mühe aus-
höhlern.

Es wird gewiß / sprach Sinnebald /
derselbige Baum seyn / von welchem Pe-
trus Martyr eine denckwürdige Beschrei-
bung erzählet: Die Wilden in Insula [illegible] sagt
er / nachdem sie durch Blüteren der Spa-
nischen Soldaten / aus dem Lande in wü-
sten gedrungen / haben sich ein auf Theils
in die Wildnissen / unwegsame Thäler /
und wüste Wälder / in verborgene Hölen
und Felsen verschlossen / und um der Scla-
verey abzukommen / sich allda zu tode ge-
hungert / auch auf andre Weise das be-
drengte Leben / samt der aufgebürdeten
Knechtschafft und grausamen Tyranney
abzukürtzen gesucht: etliche aber sich der
Desperation vermittelst einer beständi-
gen Entschliessung entrissen / und in leben
gelassen / damit sie ihre Freyheit denen
Malenus noch wieder möchten erlangen.
Aus diesen letzten flohen etliche nach dem
Nordlichen Theil von Neu Hispanien /
wenn / und wie sie nur kunten durch Lan-
men;

nen / worbey sie die Winde aus ihrem Vaterlande wehten. Dahin streckten die mitleidige Einwohner Hände und Arme von sich / rufften die Mutter weit aus schultzender Bezierd den Lufft ihrer süssen Vatter-Erde an sich zu ziehen / und zu verschlingen: wiewol unter welchen Gesuchteten die meisten vor Hunger / aller matt und kraftlos umgefallen und verreckt.

Einer aus diesen / der sein Leben etwas mehr liebete / und in seinem Vatterlande das Zimmer-Handwerck getrieben hatte (denn ob gleich diese Völcker weder Eisen noch Stahl; haben sie doch mit steinernen Aexten / und andern Werckzeuge ihre Arbeit verrichtet) unterstuhnde sich eines Dinges / welches kaum zu glauben; indem er aus dem / von Herrn Flore jetzo beschriebenem / Baum Jatropha einen Balcken abhaute; den Kern desselbigen ausscalerte / und hingegen deß Indianischen Korns Mayz eine gewisse Quantität / imgleichen etliche Wasser-gefüllte Kürbissen / hinein gestroppt und gestopfft; etwas weniges aber / zur Zehrung / heraussen behalten. Beyde Enden deß Baums vermacht er hierauf / wechsil aufs allerbeste: wirfft darauf den Balcken ins Meer; nimmt noch einen andern Mann / und Weib / als seine Schwäger und Verwandten / welche schwimmen kunten / zu sich; setzen sich alle miteinander auf den Balcken / und treiben denselben mit Rudern / nach ihrem Vatterlande zu. Aber das Glück wolte diesem wolaus-genommenem Anschlage keine beförderliche Hand / sondern vielmehr die feindliche / bieten. Denn nachdem sie ungefähr bey zweyhundert Meil schon fort geschwummen / da begegnet ihnen ein Spanisches Schiff / welches die arbeitselige Balcken-Fahrer angepackt / gefangen genommen und wiederum in die aelcheuete Sclaverey gebracht. Den Balcken selbst aber haben die Spanier / zu stets-währendem Andencken / gleichfalls mit nach Hispaniola genommen / und das darinn befundene Proviant / wie die hungerige Aas-Geyer und Beisse aufgefressen. Welchen Balcken / nach der Zeit noch / viel wolbekandte Personen / gesehen und die Wahrheit solcher Begebenheit dadurch bezeuget. (a)

* *

WJe Sinnebald solches gerede; fragte Floris die Frau Rosabella / welche ins Wasser sahe / und etliche freuliche Blicke / allem Ansehen nach / aus einer Betrachtung / scheinen liess / warum sie doch in so tieffen Gedancken / und was sie eines speculirte. Die antwortete ihm; sie ergetzte sich an dem schönen Prospect dieser Gegend: welche denn auch bey solcher stiller Abendzeit billich eine annuthige Betrachtung nach sich zoch. Denn die Lufft war schön / heiter / und / nach ausgestandener Hitze / lieblich abgekühlet / vermittelst eines sanfft-streichenden Windlains. Die abgewichene / uns den Indianern schier zugemessene Sonne liess gleichwol noch etliche gold-blinckende Strahlen hinter sich / welche nicht allein das Welcken-reine Firmament mit einer schönen Abend-Röte verguldeten; sondern auch zugleich dem stillen Meeres-Gewässer eine Blut-Farbe gaben; doch je länger je dunckel / roter wurden: vielleicht aus Neid und Verdruß / daß sie die schöne / annahliche Wiesen / bunte Auen / und Anger / der traurigen Nacht überlassen / und quittiren solten.

Floris / nachdem er ihre Antwort vernommen / saate zur Gegen-Antwort: So habe ich um Verziehung zu bitten / daß ihre Sinnen / durch meine Anrede / in solcher ergetzlichen Speculation verunruhiget worden.

Sie verletzte: Meiner Ergetzlichkeit ist hiedurch nichts benommen: denn meine Augen mögen einen Weg / wie den andern / fortfahren / die schöne Gestalt der abscheidenden Sonnen / das angepurperte Wasser / und die uns vorbeylaufende / frisch / riechende grüne Wiesen / zu beschauen; doch zugleich auch wol leiden / daß die Ohren einem freundlichem Gespräch offen stehen: im übrigen bekenne ich; wenn es meine häusliche Verrichtungen nicht hinderten / ich möchte / um diese Zeit / öffter allhie / in einer so beluhstigen Gegend / und bey so liebreicher Winterung / durch ein solches vom Abend-Glantze scharffmeckete Wasser auf und abfliessen; und zwar noch eins so gern / als dass ich unsren Garten besuchte.

Sinnebald / solches hörend / saate: Madame! die Rosen schicken sich und dauren besser / in einem zierlichen Garten / weder auf dem Wasser.

Ihr Herr aber / der Hortensius / schlug / zum Possen / mit seinem Spatzier-Stabe ins Wasser / daß ihr die Tropffen das Gesicht bespritzten / mit diesen Worten: Rosen müssen auch Feuchtigkeit haben: und es ist billich / weil sie so gern will auf dem Wasser seyn / daß das Gewässer wiederum gern bey ihr sey. Solches zu rächen /

(a) Nieremb. lib. 1. c. 16. N. 2. 1624.

(b) Sie redet nach dem Belieben der Abschieds-nehmenden Sonnen / des Lands / um Verzeichung / scheint / als bitte sie.

cken / klopfte ſie ihn freundlich auf die Achſel / und antwortete: Ja! alaubt nur mein Ander ich eine ſolche Luſt-Fahrt jemahls ich allem curem Garten / Schmuck vor.

Bald hub wiederum an: Wenn Madame an dergleichen Waſſer-Fahrten ein ſolches Vergnügen findet; wolte ich ihr / meines Theils / gerne / die Americaniſche Inſul Bahama einmal vorbey zu paſſiren / welche (wie die Schiffahrt der Frantzoſen nach Florida bezeugt) vielen andern Inſuln / mit luſtiger Fahrt / überlegen.

Geſtalt ſam auch beſagte Frantzoſen das breite Waſſer deß Orts / um ſeiner Anmuth willen / das Königliche Geſtad haben acclamiret / und ſich dadurch locken laſſen / allda aus und an Land zuſteigen. Da funden denn die allerluſtigſte Gegend von der Welt beſchaffen: nemlich ein Ort / ſo voll Cedern Eichen und allerley Bäumen ſtunden: da / unterm ſpatzieren gehen / bald Indianiſche Plauen vorüber geflogen / bald etliche Trifften freudiger Hirſche / die ſich / in ſelbigem Walde / luſtig herumb ſahen / ihnen ohne Scheu unter Augen traten.

Luſtige Jagden der Inſul Bahama.

Wie ſie / von der Inſul Bahama / ſo mitten im Waſſer gelegen / und ſich drey Meil lang ſtrecket / ausgezogen / und aus Geſtade deß Waſſers ſich begeben: haben ſie durch einen Spatzier Gang der dreyhundert Schritte in der Länge und fünffzehen in der Breite hatte / angetroffen: auf deſſen beyden Seiten groſſe Bäume geſtanden / die ihre grüne Arme ſo zierlich übereinander gebogen / daß es gleichnen / ob wären / mit beſonderem Fleiß einige Läuber allda angerichtet: und ſolches kein bloſſes Luſt-Spiel der Natur / auch deß gleichen in der Chriſtenheit nicht viel geſehen worden.

Luſtige Jagd.

Ein andersmal / da ſie / mit einem Indianiſchen Nachen / das Land mitten durch geſchnitten / ſeynd ſie an einen ſchönen und groſſen Bach gekommen / auf welchem Geſtade und Luſt gleichſam beyſammen geſchifft: angeſehen man in denſelben ſehr viel Krokodillen / und zwar gröſſere / weder der Nil-Strom beherbergt gemeldet hat; hingegen zu beyden Seiten deß Waſſers / an den hohen Cypreß Bäumen / die das Ufer mit ſtetem Schatten begleitet / eine unſägliche Behändigkeit geſchöpffet. (a)

Es muß wol keine unebene Luſt geweſen ſeyn / ſprach Rosabella: ich möchte mir aber keine ſolche Luſt wünſchen / bey welcher die Gefahr ſo manchen Nachen aufſperrete / und mich in Furcht ſetzte / eine Pille der Krokodilen zu werden. Will lieber eine ſolche Furcht vermengte Luſt entberen / und mit einer Erfriſchung / ſo man in der Nähe haben kan / vorlieb nehmen.

Beſchreibung der luſtigen Inſul S. Helena.

Angelore ſagte: Wenn ich mein Leben in einſamer Luſt beſchlieſſen ſolte / wolte ich / für allen / die Inſul S. Helena / zu meinem ſtillen Aufenthalt / erwählen. Dieſe ligt unter dem 16. Grad 12. Min. vom Æquatore. Hat ſehr hohe Felſen / welche biß an die Wolcken klimmen / und einem auf dem Meer / gar fern entgegen / ins Geſicht kommen. Ihren Umkreis ſchätzt man ungefehrlich auf 6. Teutſche Meilen. Die Berge derſelben ſeynd meiſtens mit Gepüſch und Bäumen bekleidet; darunter viel Eben- und Frantzoſen-Holtz zu finden. Sie wird zwar von keiner Nation bewohnt / ſondern allen und jeden / zur Erfriſchung / vorbehalten. Iſt am erſten von den Portugallern erfunden / und mit mancherley Korn- und Baum-Früchten / ſo auch vielerhand Saamen / Küchen-Gewächſen / und wolriechenden Kräutern / bepflantzet: welche in ſelbiger fetten Erde / und ſehr geſunden Luft / ſich nunmehr dermaſſen ausgebreitet / daß die allda anlendende Schiffe ihre Erfriſchung reichlich davon haben können. Man findet daſelbſt einen Uberfluß von Citronen / Pomerantzen / Granaten / und Feigen-Bäumen / welche / durchs gantze Jahr / das Land mit viel häuffiger und herrlicher Frucht krönen; alſo gar / daß man / laut gemeinen Rufs / niemalen / zu welcher Zeit auch die Schiffe anländen / die Bäume unbefruchtet antrifft.

Es wohnen allerley wilde Thiere / und Vögel / in der Inſul. Inſonderheit gibt es viel Rebhüner und Fatanen / Tauben und Pfauen / und eine unzähliche Menge Meven / welche auf den in derſelben Klippen niſten. Vom Gebirge laufen drey principal Ströme ab / welche klar und geſund Waſſer geben. In denſelben / und um der Inſul herum / hat es ſehr viel gute Fiſche von allerhand Art. Es werden auch daſelbſt groſſe Waſſer-Schlangen gefangen / welche die Holländer eſſen ſollen. Auſtern und Muſcheln / ſo gar etwas guten Geſchmacks / werden auch häuffig an den Klippen gefunden. Es ſoll ſo ein geſunder Ort ſeyn / daß / wenn die See-fahrende Kranken allda

(a) Oder das / Theil genannten Frantzöſiſchen Geſchlagen auch gemeldt.

aus geſetzet werden / dieſelbe in kurtzer Zeit wieder genesen und zu Kräfften kommen können. (a)

Es muß freylich / ſprach Sunnebald / dieſelbe Inſul nicht unluſtig ſeyn: denn ſo viel ich noch von ihr habe bey den Scribenten bisher geleſen / wird ihrer allesamt mit Rahm gedacht. Lopez / und die zweyte und fünffte Schiffahrt der Holländer wie imgleichen / aus denen / der Ammerer und Gloſator der Teutſchen Mandelsloiſchen Reisbeſchreibung / Olearius ſtimmen hierinn mit meinem Herrn überein: und ſchreibt genannter Eduard Lopez; es ſey ein Wunder der Natur / daß dieſe Inſul aus der Tieffe deß weiten Meers ſich erhebe / da ſie doch ſehr weit vom feſten Lande abgeſondert / in dem ſie 500. Meilen von dem Haupt oder Vorgebürge der guten Hoffnung / 350. von Angola / und 510. Meilen von Braſilien ligt.

Es ſollen die Portugeſen auch daſelbſt am Strande eine Capelle gebauet haben; in welcher ein Altar und Meßgewand zu finden: damit die vorüber reyſende Catholiſche / wenn ſie daſelbſt ausſteigen / ihren Gottesdienſt und Meſſe halten können. Auch ſoll ein Häuslein dabey ſeyn / in welchem ſich die Krancken aufzuhalten pflegen / und ſo lange bleiben / biß andre Schiffe ankommen / und ſie wieder mitnehmen. So ſoll ſich auch wol ein und andere Perſon dahin begeben aus Portugall / das Leben daſelbſt / wie in einer Einöde und Wildniß / welche allerhand herrliche Früchte zeht / zuzubringen. Das Erdreich ſoll rötlich / und gar fett ſeyn.

In den Thälern ſeynd viel Böcke und Schweine / welche wie man meinet / die Portugeſen anfänglich dahin gebracht haben. Fiſche ſollen in ſolcher Menge ſich allda befinden / daß man nur die Angel / oder einen krummen ſpitzigen Nagel / mit Speiſe ins Waſſer benagen läſſet / ſo hat man in einer halben viertel Stunde ein gut Gericht Fiſche gefangen. Das Federe Wild ſoll ſo zahm ſeyn / daß mans mit Händen greiffen kan.

Es ſoll auch Weinwachs daſelbſt geben / welcher aber wild wächſet / und auch allererſt von den Portugalen dahin verpflantzet worden. Gut Saltz ſoll daſelbſt gefunden werden / welches den Schiffern ſehr bequem / die Böcke / Schweine und Fiſche / ſo ſie allhie fangen / einzuſalzen.

(a) Mandelslo / in ſeiner Oſt-Indiſchen Reiſebeſchr. 2. B. Kap. 11. Bl. 60.

Summa: dieſe Inſul S. Helena ſoll / wegen aller Dinge Uberfluß / gleichwie ein irrdiſch Paradis zu achten ſeyn. Die See-fahrenden wenn ſie an ihr mit Waſſer und Speiſen Mangel haben / können ſich deſſen allhie gar reichlich wieder erholen: und iſt ihnen dannenhero der Anblick dieſer Inſul ein groſſer Troſt. (a)

Maſſæus (a) berichtet / ſie ſey / von deß Königs Emanuel in Portugall ſeinem General / Johanne Nova aus Galicien / entdeckt; mit einer ſehr geſunden Lufft / köſtlich-guten Waſſern / einer herrlichen Menge Früchten und Fleiſches / und dabeneben einer ſolchen Wolgelegenheit / begabt / daß es ſcheine / ſie ſey aus Göttlichem ſonderbarem Rath allda entſtanden / den von langer See Fahrt ermatteten Portugeſiſchen Schiffen zum beſten.

Floris ſagte: Ich halte / die Göttliche Gnade habe unſere Niederländiſche Schiffe gleichfalls in ſolchen Rath mit eingeſchloſſen / und nicht nur die Portugaller allein. Denn ſie wiſſen dieſe Inſul auch zu ſuchen / und ihre gute Verpflegung da zu finden.

Maſſen denn bey unſeren Leuten der Gebrauch / daß ſie daſelbſt / nach eingenommener Erfriſchung / an gewiſſe Oerter Briefe legen / durch welche den nachkommenden Schiffen die Beſchaffenheit ihrer gehabten Fahrt / und andrer Umſtände angezeigt wird.

Alſo berichtet die vierſchende Schiffahrt unſerer Holländer; wie daß der Meer-Oberſter Pieter Willems Verhoeven / am Strande ſelbiger Inſul / zween Briefe gelaſſen; deren einer in Bley bekleidet / anderthalb Fuß von der Kirchen begraben / der andre / in einem hohlen Block / in der Kirchen aufgehangen worden.

Ey! (fieng Angelon an) unſer lieber Herr Gott hat nicht allein den Portugallern / und Niederländern / ſondern auch uns Engliſchen / dieſes irrdiſche Paradis beſcheert.

Ich glaub es wol (antwortete Floris mit Lachen) es lagern ſich auch manchesmal ein Engländiſcher Cherub / mit dem hauenden und flammenden Kriegs-Schwert davor / daß weder Spanier noch Holländer

(a) Maſſæus Chronus / in der Anmerkung über das 11. Kap. deß 1. Buchs von der Mandelsloiſchen Reiſebeſchr. aus Oſt-Indien.

(a) Ad B. Sebast. lib. 1.

Holländer hinan ſchnecken darff; wenn ſie miteinander nicht wol ſtehen.

Aber durch dieſen Schertz ließ Angelon ſich von ſeiner vorgeſetzten Rede nicht abſchneiden / ſondern er vielmehr alſo ſeiner redete: Unſer Thomas Candiſch / welcher vom Jahr 1586. an / biß 1588. den gantzen Erdboden umgeſeegelt / hat auf dieſes Inſulaner Eyland gleichfalls nicht nur ſeine Augen / ſondern auch / nebenſt ſeinen Gefährten / die Füſſe geſetzt. Und iſt die Gelegenheit der Inſul / wie ſolche damals / bey Anweſung dieſes Engliſchen Admirals beſchaffen geweſt / ſein umſtändlich durch Franciſcum Pretiſe beſchrieben worden / vermuthlich folgender Erzehlung: Nachdem er / der Candiſch / und ſeine Leute an Land getreten / haben ſie ein ſchönes Thal erfunden / in welchem viel ſchöner Gebäu und Häuſer aufgeführet waren; fürnemlich eine Kirche / welche mit Ziegeln bedecket / und darinnen gemahlet war; auswendig auch mit einem ſchönen zierlichen Portal oder Thorgeſtell gezieret. Inwendig in ſelbiger Kirchen ſtund ein Altar / und auf dem eine ſchöne Tafel / darauf unſer Heiland Chriſtus am Creutz / ſamt ſeiner heiligen Mutter neben Ihm / gantz künſtlich gemahlet / ſamt andern Hiſtorien mehr. Die Wände der Kirchen-Mauren waren alle mit gemahlten Tüchern behenget. Es ſtunden neben der Kirchen 2. Häuſer / auf jedweder Seiten eins / welche ſo wol zum Kochen als andern nothwendigen Sachen gebraucht wurden. Dieſe Häuſer waren oben flach und eben / und auf jedem ein luſtiger Weingarten angepflantzet. Zwiſchen beyden Häuſern floß ein ſchön klar und geſund Waſſer. Stracks gegen der Kirchen über / hatte es eine Gaſſe mit zierlichen Steinen gepflaſtert / die gieng biß in ein Thal am Ufer deß Meers / in welchem ein ſchöner Garten anzutreffen / da viel Pompeonen oder Kürbis / und Melonen wuchſen. Auf der Gaſſen ſtund ein hölzernes Gebäu / darinnen hingen zwo Glöcken / mit welchen ſie zur Meſſe läuteten. Bey dem Gebäu ſtund noch ein Creutz in Stein künſtlich gehauen / darinnen mit Ziffern die Jahrzahl gegraben; in welcher es iſt aufgerichtet / nemlich 1571.

Dieſes Thal iſt das ſchönſte und gröſſeſte ebene Land in der gantzen Inſul / ſehr luſtig / und allenthalben mit guten Oelbäumen und Küchen-Kräutern bekrönt.

Es gibt allda Feigenbäume / die ſtets Früchte bringen. Denn ein Baum trägt das gantze Jahr unaufhörliche Blüt und grüne und zeitige Feigen. Die Urſach deſſen iſt / weil die Inſul der Sonnen ſo nahe liegt.

Es gibt auch viel Pomerantzen-Limonien- Citronen- Granatäpffel- und Dattel-Bäume / welche alle ohne Unterlaß Frucht tragen / wie die Feigenbäume. Dieſe Bäume ſind alle ordentlich nacheinander geſetzt / daß es einen anmuthigen Spatziergang gibet.

Indem iſt jedes Plätzlein bebauet mit Peterſilien / Baſilicon / Fenchel / Anis / Senff kraut / Rettich / und andern nutzbaren Kräuteren mehr. Auch wäſſern dieſen Baumgarten an vielen Orten ein friſches Strömlein / welches gar leicht alſo könnte geleitet werden / daß es einen jeden Baum im gantzen Thal inſonderheit befeuchte.

Diß Waſſer flieſſt eben vom Gebirge herab / und fällt von einem Steinfelſen in das Thal / ohngefähr von der Höhe eines Schiff-Seils lang / mit vielen Adern; dadurch auch das Thal hin und wieder gewäſſert wird.

Die Inſul iſt gar hoch von Gebirge / mit tieffen Thälern: ohne auf dem Gipffel etlicher Berge / und andern wenig Orten / iſt es eben / auf welchen das oberzehlte Obſt wächſt. Denn es gibt vielmehr Obſt auf den Bergen / denn in den Thälern; iſt aber / weil ſie ſo gähe ſeynd / ſehr beſchwerlich darauf zu klettern.

Es ſind auch auf dieſer Inſul viel Reb- und Feld-Hüner / welche gar zahm / und nicht leichtlich davon fliegen: wenn man ihnen aber zu nahe kommt / ſo lauffen ſie dem nähen Gebirge zu. Sie ſchoſſen / mit ihren Puſchröhren etliche; ſind aber viel anders geſtaltet / denn man ſie in Engelland antrifft.

Der Gröſſe nach ſind ſie faſt mit einem Hun zu vergleichen; und an Farben aſchgrau. Sie haben ihren Aufenthalt in der Helen / 12. 16. oder 20. beyſammen / und man mag kaum einen Büchſenſchuß fortgehen / das man nicht 2. oder 3. ſolcher Hölen antrifft.

Es gibt viel Faſanen / den Feld-Hünern nicht faſt unglaich / allda. Sie funden auch viel Indianiſche oder Welſche Hüner / ſchwartze und weiſſe / mit rotem Köpffen / welche wie die unſerigen groſſe und weiſſe Eyer legten. Viel Schweine gibt es auch / welche gar wild / fett und groß / halten ſich meiſtens im Gebirge auf: laſſen ſich auch ſchwerlich ſchieſſen / es ſey denn / daß ſie ſchlaffen.

Der Geyße hat es unglaublich viel / welche die Spanier / abzutragen nommen: die ſind gar wild / und werden offt deren bey 200. auf einmahl geſehen: ja offt trifft man gantze Heerden an / die wol eine Eyhalliche Meil bedecken könnten. Etliche ſind ſo groß / wie ein Eſel / und haben Mähne / wie die Pferde / auch einen Bart / der biß auf die Erde hinunter hangt. Sie laufen ſo hoch auf die zähe Steinfelden / daß es einen / unmöglich zu ſeyn / bedüncket. Wie ſchnell ſie auch im laufen waren / ſo wurden doch etliche von ihnen gefangen und getödet. Auf dem Gebürge aber / gehen ſie bey tauſenden. (a)

Dieſer Geyß-Böcke / ſprach Flores / wird auch / in der See Reiſe vorgenannten Admirals / Peter Wilhelm Verhuſtens / erwehnt / und darbeneſt angedeutet / daß ſolche Böcke ſehr groß / und feiſt ja einer derſelben faſt gröſſer und fetter / als drey andre / von der Inſul Ile de Mayo; welche ſonſt auch voll wilder Geyſſen. (b)

Madame Roſabella hatte ſolchem allen eine Weil zugehört: wie aber Sunnebald und Angelorn aufhörte zu reden; ſprach ihr Ehe-Herr Hortenſius zu ihr: Hat ſie nun verſtanden / mein Liecht / daß es der luſtigen Gegenden in der Welt noch vielmehr gibt / als vor Amſterdam / auf dem Fahrwaſſer?

Ja: antwortete ſie. Aber doch habe ich noch nicht gehört daß man ein Land ſo plaiſerlich / und mit luſtiger Gemächlichkeit / ſo wol in die Breite / als in die Länge / und von einem Orte zum andern / durchſtreichen kan / weder dieſes unſer Holland.

Ich zweiffle nicht / verſetzte Hortenſius / ſo entweder Herr Sunnebald / oder mein Herr Angelorn mehr der unpartheylichen Warheit / als uns / zu Ehren reden wollen; es werde einer unter dieſen beyden Herren (ſintemal ſie alle beyde / der eine in Büchern / der andre in Schiffen / die Welt ziemlich durchgereiſet / auch dergleichen Gemächlichkeit anderswo mehr angetroffen haben / und davon zu ſagen wiſſen.

Angelorn nahm dieſes auf für einen höflichen Winck daß er von ſolchen Waſſer-Fahrten / etwas discurriren möchte: hub demnach / folgender maſſen / an zu reden: Ich widerſpreche nicht das edle Holland bey hierinnen vielen Ländern vorzuziehen: muß aber doch gleichwol bekennen / daß die Natur ſo wol / als die Kunſt / ſolchen Vortheil und Luſt freylich andren / (wiewol nicht übrig vielen) Ländern auch geſchenckt. Das Königreich Sina iſt / an vielen Orten / mit Waſſer dermaſſen durchſchnitten / daß ich zweiffle ob bey angeſtellter Vergleichung Niederland hierinnen ihm den Krantz / oder (daß ich mit den Alten rede / das Gras / (c) nicht vielmehr würde reichen als wegnehmen. Es würde Müde und Zeit brauchen / ja aus der Luſt ein Eckel werden / da man zu einer Zeit alle die Schleuſſen / Gräben / und Waſſerleitungen ſolte erzählen hören / welche gedachtes Sinſche Land durchlaufen. Doch gleichwol / weil wir anjetzo auf dergleichen Fahrwaſſern ſchweben: will ich die Gelegenheit einer und andren Sinſcher Waſſer-Fahrt entdecken.

In der Sineſiſchen Landſchafft Nan-king / etwas mehr / als eine Tagreiſe zu Waſſer / von dem luſtreichen Städtlein Jenzuen findet man / am Nördlichen Ufer deß Stroms Kiang / bey einem Castell, Namens Quanchou, eine groſſe ſtarcke ſteinerne Schleuſſe / vor einem Waſſer-Graben / oder Waſſer-Leitung / haen. Solcher Graben erſtrecket ſich weit von dannen / nemlich biß an den Seebuſem Paxe. Iſt gar breit / und mit den Spaten gerade zu durchs Land gemacht / damit die Schiffe aus dem Fluß Kiang, der allda keinen Arm nach dem Norden von ſich ſtrecket / ſondern gleich nach dem Oſten in die See läufft / deſto eher und gemächlicher den Graben hinlangs auf den gelben Fluß kommen können / und nicht mehr einen ſo weiten Weg / durch die See herum / wie vorhin geſchehen / von einem Fluß zum andern fahren dörffen. Dieſen Graben nennen die Sineſer die Käyſerliche Fahrt: nicht ſo ſehr wegen ſeiner ſonderbaren Breite und Herrlichkeit / als weil er / auf einen Käyſerlichen Befehl / mit deß Landes Unkoſten gegraben worden. Und man findet dergleichen Käyſerliche Fahrten an unterſchiedlichen Orten dieſes Reichs / welche faſt allesamt mitten durch das Land / da keine Flüſſe ſeyn / auf deß Reichs Koſten / gegraben; damit man gerade zu / von einem Fluſſe zum andern / kommen könne / und

Sineſiche feinerne Schleuſſe.

Das Käyſerliche Fahrwaſſer in Sina.

(a) Siehe obgemeldte Beſchreibung der Landiſchen Schiffahrt.

(b) S. die Hiſtoriſche Beſchreibung der Schiffahrt unter m Admiral Peter Wilhelm Verhuſſen.

(c) Durch Red-Art iſt genommen aus der alten Herrenſchaft / nach welcher die überwundene dem Obſieger / zum zerehren der Erndtung / das Gras darreichen.

und nicht so weit um über die See fahren dörffe.

Es läſſet sich sothane Fahrt auf beyden Seiten/ dermaſſen luſtig und herrlich sehen/ daß sie/ mit höchstem Fuge und Recht/ ohne einige Widerrede/ die Käyſerliche Fahrt heiſſen mag. Denn sie nicht allein zu beyden Seiten deß Ufers mit Zug-Been versehen/ sondern auch/ die selben hinlangs/ mit mancherley grünen Bäumen so zierlich und wunder-künſtlich bepflantzet/ daß es faſt mit Worten nicht auszuſprechen/ noch mit der Feder zu beschreiben iſt. Auf ihren Ost- und West-Seiten (denn sie sich von Süden nach Norden erſtrecket) gibts überaus fruchtbare Aecker/ viehreiche Wiesen/ und luſtige Wälder/ alſo/ daß nirgend/ in gantz Sina/ eine luſtreichere und anmuthigere Gegend zu finden/ als diese Käyſerliche Fahrt/ und dero umligende Länderey en. Im fahren kan man die Augen weiden mit volckreichen Dörffern und Flecken/ wie auch mit Luſt-Höfen und Gärten/ welche so künſt- und köſtlich zugerichtet/ daß sichs ansehen läſſet/ als ob die Natur und Kunſt den Zuſchauer in die Wette beluſtigen/ und jedwede der andern abgewinnen wolle.

An der lincken Seiten dieſer Fahrt ſihet man/ im Vorbeyfahren/ die weitberühmte Pagode deß Abgottes Kinkang ſtehen/ welcher unter den Götzen dieſer Heyden der fürnehmſten einer iſt/ und mit beſonderem Dienſte ſehr hoch von ihnen geehret wird.

Ein Stückweges davon ſihet man/ recht auf einem Triangel/ oder dreyeckichtem Orte/ der den Fürüberfahrenden nicht geringe Ergetzlichkeit verurſachet/ noch eine andre sehr groſſe und künſtlich erbauete Pagode/ mit einem schönen Thurn/ von fünff Umgängen/ gezieret/ und von den Sineſern Quangguamjo genannt. Selbige hat ein reicher Mandarin/ aus Eifer ſeiner verkehrten Gottesfurcht/ einem gewiſſen Abgott zu Ehren/ auf eigene Kosten erbauen laſſen. Dieſe liget in einer anmuthigen Gegend/ und iſt mit sehr vielen Bauren-Häuſern umgeben. Es kommen täglich/ das gantze Jahr durch/ die umwohnenden Bauren dahin/ und opfern diesem Abgott mit beſonderm Eifer allerhand Land-Früchte/ wie auch Thiere/ als Schweine/ Böcke/ Hanen und Hennen/ um einen glücklichen Ackerbau und reiche Erndte zu erlangen. Deßgleichen bringen die Reſidenten/ welche die Fahrt nach den Nord- oder Süder-Provintzien auf- oder abſchiffen/ ſtattliche Opffer/ damit ſie Glück und Heil auf ihre Reiſe haben mögen. (a)

Gedachter Meerbuſem Pieve schenckt ſolcher Käyſerlichen Fahrt das Waſſer/ und läſſt gleichfalls an ihm ſelbſten ein ſchauwürdiges Werck ſehen. Denn vormals muſten alle Schiffe/ die von Nankinq, den Fluß Kiang, und gedachte Fahrt hinlangs nach Peking und andre Nördliche Provintzien/ höher hinauf wolten/ über dieſen Seebuſem ihren Lauff nehmen zu merckflichem Nachtheil und Verzug der Schiffahrt: angemerckt allda die Schiffe/ wenn es Sturm und Ungewitter ſetzte/ auf dem Ancker ſtille liegen muſten/ biß der Zorn deß Gewitters ſich legte. Nach der Zeit aber/ hat man ſolchem Nachtheil durch dieſen erdachten Vortheil abgeholffen/ daß man am Oſtlichen Strande ſelbiges Seebuſens/ eine neue Fahrt/ 60. Li lang gemacht/ und mit einer Maur/ von achtzehen weiſſen/ viereckichten Steinen/ verſehen. Solches iſt ein anſehnliches Werck/ dabey man billich ſich verwundert/ woher doch ſo viel weiſſe groſſe Steine genommen; nachdemmal es/ in den umherliegenden Ländern/ gar keine Steinbrüche gibt. (b)

Was begreifft aber/ fragte Herr Donatan/ das Wort Li doch für eine Weite?

Es macht/ antwortete Angelom/ bey läufftig zwey Stadia/ oder zweyhundert und funffzig Schritte. (c)

Hat es denn/ forſchete Florus/ ſolcher Käyſerlichen Fahrten auch noch mehr?

Freylich/ verſetzte Angelom/ denn man findet noch ein andres Käyſerliches Fahr-Waſſer/ welches Lan genannt wird. Dieſe Fahrt fährt aus dem obgemeldten andern Fluſſe heraus nach dem Weſten/ und erſtreckt ſich durch die Landſchafft Xantung. Sie wird für und für mit vielen groſſen und kleinen Schiffen befahren/ und muß man ſich da hinauf begeben/ wenn man durch die Provintz Xantung in die Provintz Peking zu kommen begehret. Es wurde auch die gemeldete Provintz Xantung den weitem nicht ſo fürtrefflich und nahrreich ſeyn/ wenn nicht dieſe Fahrt dadurch gegraben. Denn faſt alle Kauff-Waaren/ ſo man aus dem gantzen Reich nach Peking ſendet/ dieſe Fahrt

Ein andres Käyſerliches Fahr-Waſſer.

(a) Martini in der Sinesischen Auffrichtigkeit/ am 9. Bl.

(b) Martini, in ſeiner Sinic. Geogr. Not. von Asia Sinarum.

(c) Martini in ſeiner Sinischen Atlas selbſt/ am 31. Bl.

hinauf müſſen geſchiffet werden: davon viel nicht wenig Nahrung und Gewinn genieſſen.

Es nimmt aber dieſe groſſe und breite Fahrt ihren Anfang an der Nord-Seiten der neunden kleinen Stadt [illegible] am Ufer deß beſagten Fluſſes / da die Schiffe / ſo von allen Orten ankommen / in den beſagten Fluß laufen. Von da erſtrecket ſich dieſelbe biß an die Stadt Liming / und von dannen biß an die Stadt Linging; allwo ſie ſich in den Fluß Guei eraeuſſt. Man findet dieſe Fahrt hinlanas über ſechtzig Schleuſſen / ſo alle von behauenen Steinen und gar ſtarck gemacht: zum das Waſſer / welches an vielen Orten ganz niedrig iſt / alſo daß keine groſſe Schiffe da fahren können / auf- und zurücke zu halten. Alle dieſe Schleuſſen ſind mit ſehr groſſen und ſtarcken Thüren oder Klappen verſchloſſen / welche / wenn einige Schiffe davor kommen / und hindurch wollen / mit einer Winden / oder Rollen / aufgewunden / und / wenn man die Schiffe hindurch gelaſſen / ſtracks wieder zugemachet werden. Und damit die Schiffe nicht zu lange ſaumen / ſondern ſich deſto eher durch alle Schleuſſen hindurch arbeiten mögen: ſind bey jeder Schleuſſe acht Mann beſtellet / welche die Winden / oder Rollen / herum drehen: die werden von den allgemeinen Land-Geldern beſoldet. Jedoch aber / ehe man den halben Weg bey der Stadt Liming erreichet / wird aus dem Pfuhl Kang ſo viel Waſſers durch eine groſſe Schleuſſe / in dieſe Fahrt gelaſſen / als man darinn nöthig hat / und dahaut die Schleuſſe wieder geſchloſſen / damit der Pfuhl nicht gänßlich verlaufſe / und trucken werde. Und weil das Waſſer dieſes Pfuhls viel höher / denn das beyliaende Land iſt; hat man vor demſelben acht Schleuſſen / auf Sinniſch Tangtzu genannt / nahe beyeinander gebauet um die Macht und Gewalt deß Waſſers / das mit Ungeſtümm aus dem Pfuhl herab ſchieſſen kommt / aufzuhalten und zu beywingen. So iſt auch zur Seiten deß Pfuhls eine Fahrt angegraben / die an beyden Seiten mit Dämmen verſehen; wodurch die Schiffe / wenn ſie an den Pfuhl kommen / ſicher / und ohne Gefahr / höher hinauf gehen können / daß ſie nicht über den Pfuhl laufen dürffen. Wenn die Europäiſche Baumeiſter und Waſſer-Leuter dahin kämen / und die Länge ſolcher Käyſerlichen Fahrt / die Höhe und Dicke der Dämme auf beyden Seiten / wie auch dieſe ſtarcke ſteinerne Schleuſſen / in Augenſchein nehmen ſolten / würden ſie ſich über der Sinneſer Fleiß / Witz / Arbeit und Kunſt nicht genug verwundern können. (a)

Schleuſſen.

Auf dieſer ſchönen Waſſerfahrt fähret ſich deſto luſtiger / weil das Ufer zu beyden Seiten den ſchönſten Ländereyen ſich anleget. Inſonderheit aber ſihet der vorüberflieſſende Waſſer-Fahrer ſeine Luſt an der Gegend / die ihm bey einem Dorff Namens Kaolan, mit ſonderbarer Anmuth ins Geſicht kömt / und jedermanns Augen lieblich an ſich lockt. Denn daß ich nicht ſage von dem ſehr reichen Gebäu deß Dorffs an ihm ſelbſten / welches überall wol bezimmert / mit ſeinen Häuſern / dazu mit vielen Einwohnern geziert / und mit herrlicher Nahrung beſchenckt: ſo taſſet die gantze / ſich daherumlendende Gegend denjenigen Mann in ihre Huld und Verwunderung / wenn er ſeine Augen über die flache und ebene Felder / biß an das hohe Gebirge / womit ſie / nach dem Oſten zu / umbäuelt / laufſen läſſt. Man ſihet in ſelbigem Land-Striche allenthalben / auf freyem Felde / den Rosmarin ins Wilde (Trutz unſerem Ehnlichen!) wachſen / eben ſo häuffig / als wie in Brabant die Heide. Welches ſich nicht allein ſchön und erfreulich anſehen läſſt / ſondern auch einen ſo kräfftigen / Hertz- und Haupt-ſtärckenden / Geruch einem entgegen ſchickt / daß man zuvor / und viel ehe / die Naſe ſolches wolriechende Gewächs ſpühret / weder die Augen. Man ſchauet da viel Wildwerck laufſen. Hie ſpringt ein hurtiges Reh; dort graſet ein feiſter Hirſch. Mancherley Art Gevögel fleugt da ins Wilde herum / worunter die Haſelhüner und Fazanen mit ſo häuffigem und dickem Flug aufſtehen / wie in Europa / mancher Orten die Lerchen immeniehe. Weil nun ſothanes Wild unter gemeldtem Rosmarin-Kraut weidet / und ſich davon nähret: ſchmeckt das gekochte Wildpret ſo ſchön und ſtarck darnach / als ob es damit unterm Kochen wäre gewürtzt. (b)

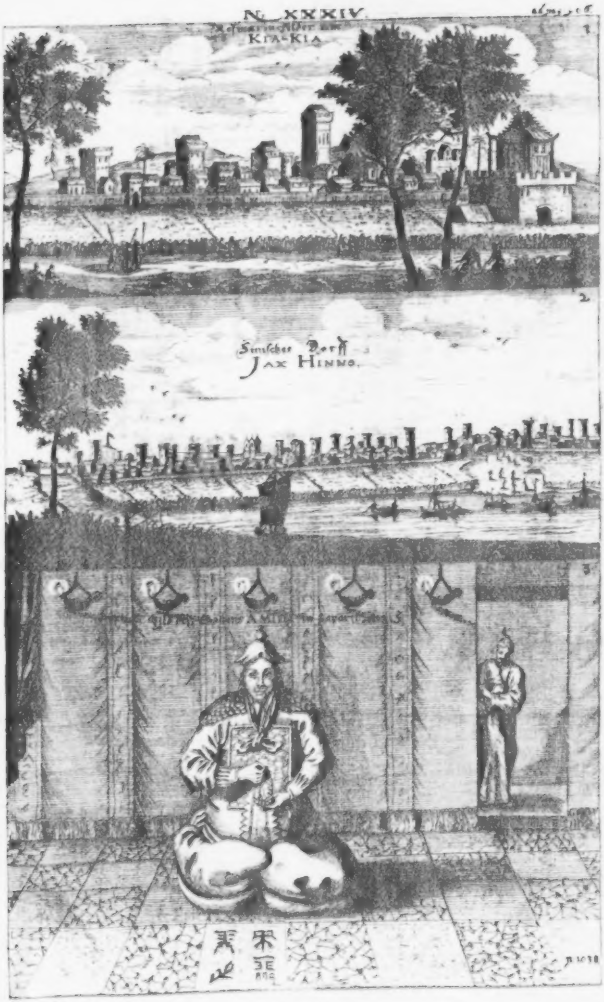
Rosmarin auf dem Felde.

Nachdem man etliche Tagreiſen auf mehbenannter Käyſerlichen Fahrt fortgeeilet / und einen anmuthigen Blick nach dem andren / von den vorüber laufenden Feldern eingenommen; kommt man endlich an ein berühmtes / und ſehr anſehnliches / Dorff / mit Namen Jaxiano, welches gantz nahe am Ufer liat / und mit ſechs und dreiſſig ſchönen hohen Thürnen (das mancher Stadt wol fehlet) pranget. Selbige Thürne ſtehen /

Das fürtreffliche Gemälde eines Dorffs Jaxiano. Beſihe den Kupffer-Stich XXXIV. Fig. 2.

(a) Idem, p. 142. Atlas Sinicus: Et Autor Additamentorum.
(b) Idem, p. 145.

N. XXXIV.



den / an beyden Seiten der Käyserlichen Fahrt / eben so künstlich / als prächtig / von Gebäu. Durch welche Fürtrefflichkeit es gemeiniglich die zu Wasser passirende reitzet / die Segel einzulegen / und bey ihm eine Nachtruhe zu halten. (a)

Andre gemachte Fahrten.

Wenn man von darab weiter schiffet; so reutet sich etliche Tage nacheinander / auf beyden Seiten deß Fahr-Wassers / ein sehr lustiges Bau-Land / mit so herrlichem Segen gekrönet / daß einem die Augen darüber erstarren. (b)

In der Vogtey Chekiang hat die Kunst schier alle / aus Norden kommende Flüsse zu menschlichen Nutzen gewendet / als wäre die Natur selbst darmit bemühet gewesen. Man kan schwerlich fassen und glauben / wie menschliche Macht ein solches Werck habe vollbringen können. Denn man sihet ins gemein die so breite und tiefe Gräben / in einem sehr langen Strich durchs Land gezogen; da beyde Gestad von Grund auf mit gehauttenen Quaderstücken verwahret sind. Die Brücken sind hoch / haben sehr viel Bögen / und tragen den sinckenden Last trefflich wol. Welcher gestalt man durch die gantze Vogtey so wol zu Fuß / als zu Schiff reisen kan / ob sie schon allenthalben mit unzählbar vielen kleinen Inseln unterbrochen und durchteilet ist.

In der Landschafft Suchuen fleusst der Fluß Ta biß an Sinfan / und ist wie ein aus dem Fluß Kiang geleiteter / Arm. Selbiger Fluß hat Kayser Yao graben lassen / den Uberlauf deß Flusses Kiang dadurch zu verhinderen.

In der neunden Hauptstadt der Landschafft Chekiang, Ningpo genannt / ist das Ufer der gemachten Wasserfahrt / gantzer 30. Stadien / mit gebauenen Steinen / an beyden Seiten / bemauret. Und am Ende hat eine Schleusse / welche verhindert / daß das Wasser nicht in den Strom laufft; durch dieselbe müssen auch alle Schiffe hindurch / ehe denn sie auf den Strom kommen können.

In der Stadt Jenping ist in diesem Stucke was besonders; nemlich / daß das Wasser aus dem Gebirge / fast nach jedem Hause durch Rinnen oder Röhren / geleitet wird.

In dem Landstrich der Stadt Xaohing fähret man auf einem geleiteten Wasser nach dem Osten / drey Tagereisen hinauf; und ist dessen Ufer an beyden Seiten mit lauter gebauenen Quaderstücken bemauret. Am Ende hat eine Schleusse / welche verhindert / daß das Wasser nicht weg laufft. Allda finden sich für und für sehr viel Arbeiter / so die Schiffe überholen und in das folgende geleitete Wasser bringen. Auf diesem letzten Wasser können kleine Schiffe biß an die Stadt Ningpo kommen: da hingegen die grossen weit herum über die See fahren müssen.

In der Vogtey Nanking, bey der Hauptstadt Suchew, ist der Fluß To mit Dämmen solcher gestalt eingefast und bezwungen / daß man einen Canal von dieser Stadt biß nach Chingkiang gezogen / da man in den Strom Kiang hinunter laufft: und daselbst wird solches Canals Wasser mit einer überaus grossen Schleussen aufgehalten / sie nach aller Nothdurfft zu- und aufzuschliessen. Ein guter Theil an diesem Canal ist unten am Bodem mit wolbehauenen Quaderstücken belegt / wie auch an beyden Gestaden. Wo man aber von dieser Stadt nach Ukiang reiset / hat eine steinerne Brücke von mehr denn drey hundert Bogen / durch welche die Schifffahrt aus dem See Tai wird geschieden: und wenn sie ein Schiff an der Kein- oder Schiff-Cordel ziehen / gehen sie sehr füglich und beauem. Zu welchem Ende auch die Brücke erbauet ist / damit bey stillem Winde man dennoch fahren möge.

In der Vogtey Nanking, unter der Hauptstadt Sangkiang, ist ein überaus grosser / und wegen seiner hohen Wellen / sehr ansehenlicher / Canal / künstlich und mit grosser Mühe gemachet.

Die Hauptstadt Chingkiang ligt auf dem Gestade deß Stroms Kiang, gegen Osten / eines künstlichen Canals / so in den Strom Kiang fällt. Auf der Seiten deß Canals / gegen Westen / hat eine Vorstadt an dem Strom / nicht acrmaer an Gröss / oder Handel / als die Hauptstadt / daran sie mit etlichen steinern Brücken gehencket ist. Wenn man über die Brucken und über die Schleusse ist / breitet sich der Canal sehr weit aus / und bekömt aus dem Strom Kiang Wasser; empfindet auch zugleich den Ab- und Zufluß deß Meers.

Die Hauptstadt Yangchew ist mit Canälen an sehr viel Enden durchzogen; die sind von süssem Wasser / mit vier- und zwantzig steinern Brücken von vielen Bögen belegt; unter welche Zahl die geringere nach der Menge nicht kommen. Auserhalb der Stadt ist ein gemachter Canal / der die Vorstadt / welche wol eine Teutsche Meil lang ist / absondert. (c)

Aus dem Fluß Yo / oder seinem Ursprung / im Gebirge Jochen, aus einem

(a) Martini Atlas Sinensis. (b) Martini Atlas Sinensis. (c) Martini Atlas Sinensis.

Schöner Waſſergraben im Kayſerlichen Hof-Platz.

Pfuhel nimt / bekommt der Käyſerliche Hofplatz zu Peking ſein Waſſer: und wird in viel kruſſe Gänge durch den gantzen Hof geführt / darinnen ſolcher Strom unterſchiedliche Teiche oder Pfühle machet / auch die Kraut- und Baumgärten Pflantzen und Wieſen träncket. Dieſer Graben dienet nicht nur allein der Luſt und Ergetzlichkeit; ſondern gedeyet auch zu mercklichem Vortheil und Nutzen: weil groſſe wolbelaſtete Schiffe darauf gehen können / und groſſe Juncken mit allerley Waaren beladen / auf demſelben / biß in den innerſten Hof gebracht werden.

Künſtliche Stein-Felſen.

Gleicher maſſen lauffet dieſes geſchlängelte Strom-Waſſer um etliche künſtliche Stein-Felſen welche am Käyſerlichen Hofe durch geſchickte Meiſter-Hände gemacht: an welchen die Sineſer die Scharffſinnigkeit ihres ſubtilen Verſtandes inſonderheit mercklich auslaſſen. Was ſolches für eine Arbeit und wie dergleichen Felſen geſtaltet / darum mag ich mich dißmal nicht aufhalten; vielleicht kan uns eine andre Zeit davon Unterricht geben. (a)

Wol! ſagte Hortenſius / wir wollen biß dahin Gedult tragen. Aber unterdeſſen muß ich den Herrn dennoch mit einer andren Frage bemühen: ob es auch / wie aus dem / was er von den Waſſergraben geredet / faſt vermuthlich / noch mehr Schleuſen / auf ſolchen Canälen / ſeye? und wie es / mit ſelbigen / doch eigentlich bewandt?

Sinſiſche Waſſer-Schleuſen.

Es ſeynd / ſprach Angelotus / freylich der Schleuſen noch andre vielmehr: und wenn ſolche nicht wären / könnte man auf manchem Strom / wegẽ der hefftig-gähen Tieffen und ſchnellen Waſſer-Fälle / gar nicht fortkommen. Und muß man / im durchfahren / bey ſolchen Schleuſen / zumaln rechtſchaffene Fürſichtigkeit brauchen / will man anders nicht Schiffbruch leiden.

In der Landſchafft Xenſi, im Kirſpel Sigan, ligen drey Schleuſen / über dem Fluß Sigan: eine nach Oſten; die andre / in der Mitte; die dritte nach dem Weſten: welche alle mit vielen hohen Bögen und Gewelben / von gehauenen viereckten Marckſtücken / verſehen / dazu mit ſchönem Ausbau / eiſernen Backẽ / und prächtigen Löwen-Bildern / nicht wenig geſtärckt / und ausgeſchmückt. Dergleichen Schleuſe finden man auch in der Stadt Lanlien. (b)

Prächtige Schleuſe zu Lanlien.

In der vornehmſten Hauptſtadt Focheu / in der Vogtey Fokien gehörig / hat man eine prächtige Schleuſe hundert und fünffzig Ruthen lang / und eine halbe Ruthe breit / über die auffſtehende See gebauet: welche von lauter weiſſen Steinen aufgeführet / und hundert ſehr hohe Bögen hat. Iſt an beyden Seiten mit Lehnen und Uberbäuen / verſehen / auch vieler Orten gantz hinlängs mit Löwen / ſo aus Steinen künſtlich gehauen / und allerwege auf einem ſteinernem Fuſſe ſtehen / gezieret. (c)

Bey der Stadt Cinningfu, oder Cining, finden ſich an beyden Seiten vorgemeldter Käyſerlicher Fahrt Jun, zwo groſſe und ſtarcke Schleuſen / welche das Waſſer darauſſen auf und zurück halten: ohnangeſehen ſolches zuweilẽ ſechs Fuß höher wächſt / weder das Waſſer / ſo darinnen. (d)

So bald man / bey oberwehnter ſechſten Hauptſtadt der Vogtey Kiangnan oder Nanking (denn es iſt einerley) über den Strom Kiang iſt; findet ſich eine über alle maſſen groſſe Schleuſe / bey dem Caſtel Quacheu: und iſt der Anfang deß gegrabenen Canals / deſſen vorhin gedacht / auf welchem man nach der ſehr berühmten Stadt Tangcheu fährt. (e)

Noch länger hätte vielleicht dieſer Discurs von den Sinſchen Waſſer-Fahrten / Fahrtwaſſern / und Schleuſen gewähret; dafern nicht ein lächerlicher Fall der Schlüſſel und gleichſam eine Schleuſe geweſen wäre / wodurch der fernere Fluß ſolcher Reden abgedämmet worden. Deß Herrn Floris ſein kleiner Sohn hatte ſich ans Fenſter deß Schiffleins gelegt / und das Haupt ein wenig unter ſich zum Waſſer hinab gebeuckt / worüber ihm ſein ſchönes ſammetenes / und mit einer Feder geziertes / Hütlein in letzt ab / und ins Waſſer fiel. Solchen erreichte zwar einer von den Schiffleuten / mit dem Schiff-hacken / und brachte ihn dem Knaben wieder: aber im wiederzurück geben that der gute Menſch einen Mißritt / und fiel aufs Geſäß. Solches erweckte / wie es pflegt zu geben / bey etlichen ein Gelächter; worvon inſonderheit der Frau Lavinien ihre Aufwärterin dermaſſen erſchüttert ward / daß von ihr / weiß nicht was für ein ſeltſames Gelaut / oder übles Gerüchte erſchalte / und in die weite Welt dahin fuhr. Wie ſchnellen Veränderungen iſt doch das menſchliche Gemüth unterworffen! Die zuvor / für Lachen / ſich nicht kunte behalten; wuſte jetzt / vor Scham / die Augen nicht zu halten / und

wärd

(a) Idem, pag. 116. (b) Idem, in der Reiſebeſchr. 147.
(c) Aut. hor. admir. 111 3.
(d) Iacob. Rethof, in Act. anno.

ward selbst viel ein gröſſeres Gelächter/ weder der jenige/ welchen sie vorhin verlacht hatte: insonderheit als der schalckhaffte Bootsmann sie fragte; ob es recht/ daß sie/ über seinen Fall/ also jauchtzen/ und die Trompeten/ oder Stertzen blasen solte/ und zwar mit einem so falschen Mundstück? Worauf die Unglückseelige anders nicht/ als mit dem schweigendem Rücken/ antworten kunte; massen sie sich um und das Gesicht abwerts/ nach dem Wasser zu wande/ und ihren Schumpff bewente.

Gleichwie aber aus dem (a) Mist/ ein fruchtreicher Halm; also erwuchs aus dieser neuen Unhöflichkeit/ ein neuer historischer Discurs. Denn Angelore fieng an/ und saate wider den Lorin und Sinnebald; dieses Mägdlein schämt sich so hefftig/ als ob sie keine Holländerin/ sondern eine Japanesserin wäre.

Lorin sprach: Es stehen ihr diese Thränen besser/ weder das vorige unmässige Gelächter/ aus welchem ihr solcher Scham und Thränen entsprungen. Aber warum spricht der Herr daß ihre Schamröte mehr den Japanerin/ weder den Holländischen Mägdlein/ nacharte? Meint er etwan/ den Niederländischen Mägdlein sey diese Tugend Farbe/ die Schamröte nemlich/ so seltzam/ ungewöhnlich/ und fremd? Oder daß sie über dergleichen Unsauberkeit nicht erbleichen; ob gleich traend dieser oder jener plumper und unhöflicher Schiffknecht es für Wind achtet und in den Wind schlägt/ ja auch wol andre/ die noch ein wenig geschlüssener seyn wollen/ hierüber ihnen kein Bedencken in Gegenwart anderer Leute machen; sondern es eine menschliche Beaebenheit tituliren/ und mit solchem Namen ihre sündliche Grobheit beschönen?

Mit nichten! antwortete jener. Der Herr Bruder wolle mich bey den Holländischen Mägdlein/ in keinen solchen Argwohn bringen/ als ob ich so schlim von ihne urtheilte. Sondern ich habe eine übermässige und allzugrosse Schamhafftigkeit verstanden: die sich bey den Japanerin findet; und auch allhie bey diesem weinenden Mägdlein fast spüren läst. Was aber die höfliche/ und mit gewisser Freymütigkeit wolgemässigte/ Schamhafftigkeit antrifft; muß ich unabeuchelt sagen/ daß meine Augen diese Blum nirgends in schönerer Blühe/ weder auf den Wangen deß Niederländischen Frauenzimmers/ erblicket.

Ist denn fragte Donatian/ das Japanische Jungfern-völcklein so gar schamhafft? das solte ich nicht meinen/ daß die sie Liberey der Keuschheit und Zucht/ (wie man sie denn insgemein dafür hält) bey solchen Barbern solte anzutreffen seyn.

Mein Herr/ (also fiel die Antwort deß Angelorers) die Japaner seynd trauen keine Barbern (man möchte sie denn/ deß heydnischen Unglaubens halben/ unter wilde und unsittsame Menschen zählen) sondern recht höfliche/ und polite Leute. Fürnemlich aber leuchtet/ an ihrem Frauenzimmer/ eine solche Sittsamkeit/ Zucht/ Ehrbarkeit/ Scham und Keuschheit hervor/ daß man sich dessen verwundern muß/ und manche unchristliche Christen sich darob in ihrem Angesichte entfärben solte. Voraus eräuget sich eine sonderbare Schambafftigkeit an der Jugend dieser Nation. Denn/ wenn traend von alten oder groben Leuten/ etwas von Ehlichen Wercken/ oder groben Zoten und Possen vorgebracht wird; stehen sie auf/ und geben davon. So ist auch das Weibesvolck uns gemein/ beydes was verhey-rathet/ und unverheyrathet/ gar züchtig/ und über alle massen schambafft; sonderlich in Anwesenheit der Mannspersonen. Massen auch die Frauen den Männern meist getreu: also daß man nicht bald eine auf Unzucht/ oder andren groben Lastern betretten wird. (a)

Zucht und Schambafftigkeit der Japanischen Weiber.

Es ist/ wie der Herr Bruder saat/ sprach Lorin. Denn unserer Niederländischen Compagnie auf Japan Directer/ Herr Francois Caron, gibt ihnen in seiner Anno 1638. verfaßten Relation/ dißfalls ein gutes Gezeugniß/ legt auch etliche exemplarische Muster ihrer Keuschheit und schambaffter Zucht dabey zur Hand: unter andren diese/ so ich erzählen werde:

Im Japanischen Königreiche Fingo, hatte der König selbst das Scepter der Sinnen/ die Vernunfft/ so weit hindan gesetzt/ daß er seine Augen an den Augen einer schönen Frauen verbrannt/ die das Glück einem Edelmann zur Ehe beschert hatte; wünschete derhalben/ daß ihr Will und seine Begier möchten zur Gleichstimmigkeit gebracht werden. Weil ihm aber leicht zu erachten stunde daß sie/ so lange ihr Mann im Leben/ ihrer Ehre keinen solchen Schandflecken anhencken würde: ließ er ihren Mann heimlich ermorden und sie/ nach etlichen Tagen/ zu sich holen.

Sie/ die wol wuste daß er/ aus ihrem Mann einen Urias gemacht wolte darum dennoch keine Bathseba seyn; sondern antwortete ihm auf sein unehrliches Anstimmen/

Geschehe Sachen/ merckwürdig in Japan.

(a) Mandelslo/ im 3. T. 448 u. f. Bl.

sinnen / alß: Ich halte mich zwar glückselig mein Herr Könia / daß ihr mich eures Dienstes würdiget: versichere gleichwol benebenst / daß / derselbigen Anverlangen / da ihr mich nothzüchtiget ich meine Zunge abbeissen wolle um zu sterben. Werdet ihr mich aber zuvor meiner Bitte ach erben; so will ich hernach gern eure Dienerin seyn. Solche meine Bitte beruhet hierinnen / daß ihr mir dreyßig Tage Frist erlaubt / in derselben meinen Mann / nach üblicher Gewonheit und Sitte zu bewenen / und einer Leichen die gezierende Ehren-Begängnüß außzurichten; hernach aber zulasset / daß ich in eurem Hause möge eine repurtirliche Mahlzeit bereiten / um solcher gestalt aller Betrübnüssen mich zu befreyen / und mit meines verstorbenen Mannes Blutsfreunden zu letzen.

Der Könia / welcher nichts weniger gedachte / als daß eine grausame List hierunter verborgen / gewehrete sie ihrer Bitte; in Hoffnung / wenn sie deß Unmuths / gebetener massen / sich entschuttet / und ihn mit so ehrbarem Schein abgefertiget hätte / seines Willens und Lusts hernach desto ungehinderter mit ihr zu pflegen. Ward demnach die Gastereo auf einem / von ihr dazu erwählten Lust-Thurn / am Hause / angestellet / wozu der Könia seine ansehentliche Gegenwart zuliebe. Aber was beucht sich? Indem er / und die andren Gäste / beysammen sitzen / und unter Dnae seynd / sihe / da stehet die verwittibte Frau / setzt vermeinte neue Braut / auf / aber an die Gallerie / wirfft sich hinunter / und endiget also ihr Leben / ehe sie noch angefangen / der Geilheit deß Königs sich zu unterwerffen. (a)

Laß mir das eine halsstarrige Keuschheit seyn / und eine Resolution von einem zartem Frauenbilde / das lieber den Hals / weder seine Zucht brechen will!

Die Zucht / sprach Herr Donatian / ist rühmens werth: aber das Hals abstürtzen mögen die Heyden für sich allein behalten: denn solches ist keine Tugend / sondern ein abscheulicher Selbstmord. Also gar läßt der Gott deß Unglaubens / der Satan / keine Tugend unangefochten; sondern / (welches ein Stück seiner grösesten Bosheit ist) mißbraucht sie zu Untugenden und Lastern. Die Liebe / welche zu Fortpflantzung und Erquickung menschliches Geschlechts / von der Natur uns eingeschaffen / verreitzet der Böswicht zu unordentlicher und böser Begierd; die Keuschheit zum Ehrgeitz und Todschläge beydes deß Leibes / und der Seelen. Denn eine solche eigenwillige Erredung / drucket mich rührt mich anderß her / weder aus einer heimlichen Ehrsucht / die durch solche selbsterdachte Hand-anlegung / de Ruhm und Glantz einer sonderbaren tapferen Keuschheit suchet. Aber ach Gott! wie kan es da anders hergehen / wo man das rechte Gewicht und Masse menschlicher Handlungen / nemlich das reine Gesetz Gottes / nicht hat?

Mein günstiger Herr hat recht geredet / saget Sinnedale: denn es entspringt eine so blutige und selbst-mordende Keuschheit einig und allein aus dem Brunnquellen alles Ubels / nemlich aus dem Ehrgeitz und Hoffart: angemerckt / diese Nattern / alsobald sie politisch von ersagtem Herzstande und tapferem Gemüthe / also hingegen auch dahin in beyderley Geschlecht / ihr hoffärtig und stoltzmüthig ist. Durch welche Hoffart sie mehr / weder durch die Keuschheit selbst zu einer solchen Strafe Selbst-Beschadigung verleitet und angesporret wird. Denn aus Tugenden werden keine Laster erzeuget: sondern es kömt zufälliger Weise / durch ein andres mit unterlauffendes Laster her / weil sich über Tugenden ein lasterhafftes Unglück verursachet. Ich weiß mich sonst auch zu besinnen / daß mir dergleichen Japanisches Exempel erzählet worden / so sich im Jahr 1646. den 15. September / in der Stadt Firando zugetragen. Es war allda ein grosser Herr / eines Fürsten Sohn / welchen man daselbst Jacara nennet: der hatte zu Hauß eine schöne junge Frau / und reisete / seiner Geschäfften halber / hinauf nach Meaco. Nun hatte ein ansehentlicher Cavallier auch unter Qualitäten und Vermögens nach dieser Frauen / als sie noch Jungfrau gewesen / getreyet: sie aber zu ihm keine Beliebung gehabt; sich alleyeit entschuldigend sie wolte ihr Lebetage nicht beyrathen. Als dieser nun vernimt / daß ihr Mann der Jacara verreiset / gehet er mit seinen Dienern ins Haus / überfällt die Frau / und nothzüchtiget sie. Da nun der Mann wieder zu Haus kömt / und mit ihr zu Bette gehen will / weigert sie sich dessen / und bittet / daß sie zuvor ihren / und seinen Freunden möge ein Mahl anrichten. Als dieses eben auf dem platten Hause angestellt: war ihr Ehrenschänder / mit seinen Freunden / auch darbey geladen. Indem nun die Mahlzeit bald zum Ende / tritt sie auf und erzählt / wie in der Stadt Saqui sich ein solcher Fall zugetragen / daß eine Frau mit Gewalt wäre geschändet worden: und fraget / was solche eine Ehebrecherin / die ihres Mannes Ehebette befleckt

Nothzüchtiget sich selbst zu Tode.

(a) Siehe die gemachte Relation deß Caron.

ſtecket hätte/ wol werth wäre? Die Freunde antworten; daß nicht die Frau/ ſondern der Thäter den Tod verdienet hätte. Darauf antwortet ſie mit Weinen: Ich bin die Ehebrecherin; und dieſer (weiſet auf ihn) iſt der Schänder/ durch welchen ich zum Greuel aller ehrlichen Frauen geworden bin. Ich bitte/ nehmet mir das Leben auf daß meine Schande mit mir ſterbe. Der Mann erſchrickt/ ſamt den Freunden darüber herzlich/ und ſagt ſie möchte ſich zu frieden geben/ ſie ſoll ihm ſo lieb als zuvor ſeyn/ weil es ein Nothzwang geweſen. Sie aber: wollet ihr die Unmacht an mir nicht ſtraffen/ ſo will ichs ſelbſt thun: lauft drauf hin/ und ſtürtzet ſich vom Hauſe herunter/ und bricht den Hals. Der Kerls aber/ welcher dieſes Unglücks eine Urſach/ als er wol merckte/ daß es ihm auch ſein Leben koſten würde/ lauft hinunter zu dieſer Frauen/ ſchneidet ihm den Bauch ſelbſt mit einem Meſſer auf/ und fällt/ bey ihr nieder. (a) Gleichwie nun die eigene Lebens-Kürtzung dieſer Japaniſchen Lucretien daher rühret/ daß ſie der rechten Maſſe und Weiſe verfehlen/ wie tern der Eyfer um eheliche Treu und Keuſchheit zugelaſſen ſey: alſo bringt auch manche Jungfrau/ unter dieſer Nation/ die allzugroſſe Schandhafftigkeit/ durch eigene Verletzung und Gewalt/ ums Leben: wie ich mit einer und andrer Geſchicht ferner werde bewehren.

Der ſchandhafftigkeit halber eine Japaniſche Magd.

Eine Japaniſche Magd ſolte in ihrer Frauen Hauſe dem Herrn zur Tafel dienen/ und/ auf den Knien ſitzend/ ihm Wein einſchencken. Als nun vor dem Herrn etliche Schüſſeln mit Eſſen ſtunden/ und die Magd ſich etwas weit über bucken muſte; iſt ihr/ weiß nicht was/ durch ein Unglück entfahren; worvon ſie ſo beſchämt ward/ daß ſie nicht das Hertz gehabt/ aufzuſtehen/ und darven zu lauffen/ ſondern ſetzte ſich/ verhüllet das Geſicht/ riß in der Furi die rechte Bruſt zum Munde/ beſchloß ihre Zähne darein/ und ſtarb/ vor groſſer Schandhafftigkeit/ auf der Stelle.

Ein andrer ertödtet ſich ſelbſten.

Ein anderer Herr deß Landes ließ in ſeiner Landſchafft etliche ſchöne Mägdlein aufſuchen/ daß ſie ſeiner Frauen aufwarten ſolten. Unter denen war eines Soldaten Tochter/ deren Mutter eine arme Wittibe. Es begab ſich aber/ daß ihre Mutter an ſie ſchrieb. Indem nun das Mägdlein den Brieff lieſet/ tritt der Herr zu ihr ins Gemach. Sie verſteckte den Brieff; der Herr empfindet ſolches übel; will wiſſen/ wer den Brieff geſchrieben/ und was der Inhalt ſey. Das Mägdlein/ als ſie ſihet/ daß ſie von dem Herrn überwältiget werden ſoll/ ſteckt den Brieff in den Mund/ und will hinter ſchlucken: er bleibet ihr aber in der Kähle ſtecken/ und erſticket ſie. Der Herr meinet/ daß was wichtiges/ zu ihme etwa nachtheiliges/ im Brieffe geſtanden; läſſet ihr den Hals derwegen aufſchneiden/ und den Brieff herausnehmen: befindet aber darinnen; wie ihre arme Mutter ſo jämlich über ihre Armuth klaget/ daß ſie nicht habe/ worvon ſie leben könne: bittet/ ob die Tochter ihr nicht mit etwas möchte zu Hülffe kommen. Da der Herr ſahe/ daß das Mägdlein/ auß groſſer Schandhafftigkeit/ die Armuth ihrer Mutter nicht offenbaren wollen: wurde er darüber dermaſſen traurig/ daß ihm die Thränen aus den Augen fielen: nahm auch drauf die Mutter in ſein Haus/ und verſchaffte ihr einen ehrlichen Unterhalt. (a)

Aber wie verhalten ſich denn die Manns-Bilder? fragte Madame Lavinia: (denn das andre Frauenzimmer/ ſonderlich die Jungfrauen/ hatten ſich von dieſem Diſcurs abgewandt) ſeynd dieſelbe im Japan/ auch ſo züchtig und ſchamhafft?

Angelon ſchüttelte den Kopff: worauf ſie das Widerſpiel muthmaſſete/ und wiederum anfieng: wenn ſie ſolche Treu ihrer Weiber mit Untreu belohnen/ ſeynd ſie ſolcher Ehren-Weiber nicht werth.

Angelon antwortete: Ehebrechen und Jungfern entblühmen deſſen ſie nicht; deß es iſt ihnen gar zu hart/ nemlich beym Leben/ verboten: aber Huren-Häuſer zu beſuchen/ und in Sodomiterey zu leben/ iſt ihnen frey und ungeſtraft hinaus. Gleichwie ihnen aber der Ehebruch/ ſo es offenbar wird/ den Hals bricht: alſo haben ſie Macht/ ſolchen an ihren Weibern mit eigener Hand zu ſtraffen/ und auch allerdings die/ ſo nur verdächtig/ umzubringe; ob ſie gleich nichts Böſes würcklich vollenbracht. Ungefähr um das Jahr 1628. hat der Herr zu Firando drey Jungfrauen aus ſeinem Frauenzimmer lebendig in Kiſten laſſen ſchlieſſen/ welche inwendig mit ſpitzigen Nägeln beſchlagen waren: darum daß die eine mit einem Edelmann zu gehalten; die andren darum gewuſt/ und es nicht angezeigt.

Ein Herr wird in Japan hart geſtraffet.

Es hat ſich zugetragen/ daß ein Mann/ als er über Land nach Haus kam/ einen andern bey ſeiner Frauen in der Schlaffkammer gefunden. Den Mann hat er alſobald erſtochen: das Weib aber an eine Leiter gebunden/ und alſo die Nacht über ſtehen laſſen. Deß andern Tages hat der Mann ſeines Weibes Blutsfreunde/ Mann

Ehebruch wird in Japan mit dem Tode geſtraffet.

(a) Aus vorangegangener Relation deß Caron.

(a) Wann/ ſagt der Relation A. 9.

Mann und Weibs Perſonen zu ſich zu Gaſte. Als ſie erſchienen / nöthigte er ſie / in ein Gemach beyſammen zu ſeyn / obwol es wieder ihren Gebrauch / daß Männer und Weiber in Geſellſchaften beyeinander ſitzen. Weil es aber nahe Freunde waren / lieſſen ſie es alſo geſchehen / und fragte wo doch die Hausfrau? Der Wirth aber entſchuldigte ſie / daß ſie geſchäfftig wäre / die Speiſſen zu bereiten. Indem ſie nun angefangen zu eſſen / bande er ſeine Frau wieder los / legte ihr ein Todten-kleid an / über welches die Haare bloß hangen muſten / gab ihr eine zugemachte Schachtel in die Hand / und ſprach: gehe und bringe den Gäſten diß Banquet / und ſihe / ob ich dir um der guten Freunde willen noch andig ſeyn werde. Die Frau / halb erſtorben / ginng in ſolcher Poſtur zu den Gäſten / kniete nieder / und machte die Schachtel auf. Da war deß entleibten Mannes Schaam / mit Blumen gezieret / hineingelegt. Darüber erſchrickt die Frau / daß ſie alsbald in Ohnmacht zur Erden nieder fällt. Darauf hauet ihr der Mann den Kopff ab: welches dem einen ſolcher Schrecken unter den Gäſten verurſachte / daß ſie ſämtlich aufſtunden / und in groſſer Angſt davon / und nach Hauſe lieffen. (a)

So höre ich wol; ſprach Sunnebald / die Japaniſche Männer gehören in den Orden derer /

Qui Curios imulant, & Bacchanalia vivunt;

die ſich ſehr ehrbar und ſtreng im Ehe-ſtande daheim erweiſen: aber draußen / auſſerhalb deß Ehebetts / mit Sodomitiſchen Greueln zu beſudeln / für kein todt- noch ſtraff würdiges Laſter achten. Oder heydniſchen Blindheit! Das heiſt ja redlich Mücken ſeigen und Cameele ſchlucken! Es ſcheint / als habe ſie derſelbige Geiſt ſolche Weiſe gelehret / welcher die Heyden in Guinea unterrichtet hat / worinnen ihre Schamhafftigkeit ſolle beſtehen. Denn von dieſen berichtet die Niederländiſche Beſchreibung deß Landes Guinea: (b) man finde ſonſt gar keine Schamhafftigkeit an ihnen / ohn allein dieſe ſeine Weiſe / daß ſie keine Winde (reverentes) fahren laſſen / in Gegenwart anderer Leute; und ſich derhalben hoch verwundern / wenn ir-

Unſchlüſſige ſchamhafftigkeit etlicher Völcker in Guinea.

(a) Aus nachgedachtgemeiner Relation deß Carpini.

(b) Welche durch M. Gerhard Arthuſ gedolmetſchet / im 9. Kapitel.

gend ein ungeſchickter Holländiſcher Bootsmann einen andren / weder in der See blaſenden / Wind / (wie ſich denn dieſes Völcklein gemeiniglich auf mancherley Winde verſtehet) wehen läſſt: als welches ſie für eine groſſe Schande und Verachtung (maſſen es auch wol an ihm ſelbſt eine ſchlechte Hofnicht iſt) halten / und lieber ſterben / als ſolches Grobianus-Stücklein begehen wollen. Im Gegenſtande aber / ſchämen ſie ſich der Hurerey / und Unkeuſchheit / im geringſten nicht: ſondern ſeynd gar ſehr dazu geneigt; buhlen ſonderlich gern mit jungen Weibern; und erbieten auch nicht / ob man ſie gleich darüber erwiſcht.

* * *

DJeſe und dergleichen Reden kürtzten ihnen den Weg ſo lang / biß Nichts mehr übrig blieb / ſondern das Hertz von Holland die Stadt Amſterdam / ihnen ihre Anfurth / und Geſtade / präſentirte. Beym Ausſteigen hielt zwar Hortenſius / mit unſtändiger Bitte / an / man ſolte allerſeits zu ihm einkehren / und den Nacht-Imbiß daſelbſt thun. Eben das ſuchte auch Herr Donatianus ſolches verwachte / daß weder dieſem noch jenem gewillfahret / ſondern beyden eine höfliche Entſchuldigung zur Antwort wurde. Maſſen / nach abgelegten Scheidungs-Complementen jede Parthey (weil hingegen weder Herr Donatian / noch Herr Hortenſius / vom Florio / Angelort / und Sunnebald / die angebotene Heimbgeleitung annehmen wolte / den geraden Weg / nach ihrem Quartier zu nahm.

Florio aber verſicherte ſich von allen und jeden / eh er gute Nacht wünſchete / der bey der Hand angelobten Zuſage / daß ſie / künfftige Woche ihn auf ſeinem / ein paar Stunden von Amſterdam gelegenen / Land- und Luſt-Hofe beſuchen / auch ein frölliches Gemüth / und gute Vertraulichkeit / zu Gaſterey mitnehmen wolten; ließ auch keinem die gegebene Hand fahren / biß ſie / nicht nach Art der Mennoniſten (c) bey Ja und bey Nein; ſondern / bey altem Glauben und Vertrauen / ſolches ſteiff und aufrichtig zu halten verſprachen. Als ſolches geſchehen / ginng jedweder heim.

(c) Oder Wiedertäuffer. Iſt eine der ſubtile Secta in Holland / welche nimmer ſchwört / ſondern alles mit der Formul: bey Ja und bey Nein verrichtet.

Ende deß erſten Theils.

Deß

ERASMI FRANCISCI

Oſt- und Weſt-Indiſcher wie auch Sineſiſcher

Luſt- und Stats-Garten /

Mit einem

Vorgeſpräch

Von mancherley luſtigen Diſcurſen:

In Drey Haupt-Theile unterſchieden.

Der Erſte Theil

Begreifft in ſich die edelſten Blumen / Kräuter Bäume / Aecel-Waſſer-Wein-Artzney- und Gifft-gebende Wurtzeln / Früchte / Gewürtze / und Specereyen / in Oſt-Indien / Sina und America:

Der Ander Theil

Das Temperament der Lufft und Landſchafften daſelbſt; die Beſchaffenheit der Felder / Wälder / Wüſteneyen; die berühmten natür- und künſtliche Berge / Thäler / Hölen; imgleichen die innerlichen Schätze der Erden und Gewäſſer; als Mineralien / Bergwercke / Metallen / Edelgeſteine / Perlen und Perl-Fiſchereyen; folgends unterſchiedliche wunderſame Brunnen / Flüſſe / Bäche / luſt-reiche Seen / ſchau-würdige Brücken; allerley Meer-Waſſer / abentheurliche Meer-Wunder; Luſt-Spatzier-Zier- Kauff- und Kriegs-Schiffe;

Der Dritte Theil

Das Stats-Weſen / Policey-Ordnungen / Hofſtäte / Paläſte / denckwürdige Kriege / Belägerungen / Feldſchlachten / fröliche und klägliche Fälle / Geiſt- und Weltliche Ceremonien / merckwürdige Thaten und Reden der Könige und Republicken daſelbſt.

Wobey auch ſonſt viel leswürdige Geſchichte / ſinnreiche Erfindungen / verwunderliche Thiere / Vögel und Fiſche / hin und wieder mit eingeführet werden.

Aus den fürnemſten / alten und neuen / Indianiſchen Geſchichte- Land- und Reisbeſchreibungen / mit Fleiß zuſammengezogen / und auf annehmliche Unterredungs-Art eingerichtet.

Nürnberg /

In Verlegung Johann Andreæ Endters / und Wolfgang deß Jüngern Sel. Erben.

Anno M. DC. LXVIII.

Kurfürstliche Bayerische Hof- und Landes-Bibliothek München

Deß Ost- und West-Indischen/ wie auch Sinesischen Lust-Gartens/ Andrer Theil.

Summarischer Begriff desselbigen.

SGleichwie der vorige erste Theil dieses Indianischen Lust Gartens uns die Gewächse als Wurtzeln/ Kräuter/ Blumen/ Stauden/ und Bäume/ samt deren nutz und lustlichen Früchten/ unsonderheit vor Augen gestellet: Also wird uns nachfolgender zweyter Theil hiernechst durch gantze Länder herum führen/ um derselben seltzame Naturen und Temperament so wol der Lufft/ als deß Gewitters und Erdbodens/ imgleichen die unterschiedliche Fruchtbarkeiten/ nebenst andren/ jedweder Lands Gegend zuständigen Eigenschafften und Gelegenheiten zu Augenschein zu nehmen. Da werden bald reichlichgesegnete Felder mit grossen Wäldern/ oder dürren traurigen Wüsten/ berühmten Bergen und Thälern abwechseln: bald die Metall schwangere Bergwercke/ Edelgesteine/ lieblich oder wunderlich gearrtete Brunnen/ Flüsse/ Bäche/ Seen/ Brücken/ Schleusen/ imgleichen diese oder jene Meer Küste/ mit ihren seltzamen Wundern/ sonderbaren Schiffen/ und dergleichen Dingen/ das Augebehäglich aufhalten; über das hin und wieder manche Geschicht Erzählungen/ oder andre Beschreibungen/ die wol zu lesen/ vorkommen. Das sey/ von dem Inhalt dieses Theils/ überhaupt gemeldt.

Wie aber jedwede Materien aufeinander folgen; das können nachgefügte Uberschrifften weisen:

Discurs von Donner/ und Wetterschlägen.

Sinesischer Knabe wird vom Wetter getroffen/ und höret eine Stimme.

Von etlichen fremden Indianischen Vögeln und Fischen.

Sinesischer junger Herren Köstlichkeit.

Schreckliches und langwieriges Ungewitter/ in der Insul Gorgana.

Kröten- und Flöhe Regen.

Flöhe in den Americanischen Wäldern.

Streit der Hispanier mit selbigen Flöhe.

Ungewöhnlich grosser Hagel.

Der Sineser Weissagungen und Vorzeichen aus dem Schnee.

Dicker Nebel in Sina.

Schnee-Brillen.

Schnee-Brucken.

Versaltzener Tau.

Stein- und Eisenausfressender Winde.

Würbel-Staub zu Mexico.

Nebel-Staub.

Allerhand seltzame Lufft-würckungen in Indien: fürnemlich auf den Gebirgen.

Schädlicher Regen/ unter der Linj.

Was daselbst für Lufft.
Gestalt deß Süd-Angel-Sterns.
Schnee unter dem Aequatore / oder Æquatore.
Von dem Temperament der Lufft / unter der brennenden Welt-Gürtel.
Im Lande Guiana.
In der Insel S. Thomas.
In der Fürsten-Insel.
Beschaffenheit der Insel Formosa: und der Holländer darinnen erlittenen Niederlage.
Hitze in der Insel Ormus.
Kälte / in der Sinesischen Provintz Peking.
Lufft und Fruchtbarkeit der Provintz Xansi, in Sina.
Sinische Kachel-öfen.
Heuschrecken in Xensi.
Andrer Sinischen Landschafften Fruchtbarkeit.
Ist etlicher Sinischen Wirthe im tractiren.
Künstlicher Ackerbau auf den Sinesischen Bergen.
Von der Sinesischen Lufft- und Fruchtbarkeit insgemein.
Schreib-Pinseln von Wolffs-Haar.
Fruchtbarkeit der Ost- und West-Tartarey.
Im Königreiche Laos.
Seltsamer Naturwachs im Wasser.
Der Nasenling.
Das Thier Fete.
Lufft und Erdbodems Natur / im Reiche deß grossen Indianischen Mogols.
Breite Brücke durch menschlichen Fleiß gemacht.
Ost-Indischer gemachter Wein samt andren unterschiedlichen Getränken.
Beschreibung deß Krauts Amul und deß sen Nutzen.
Wie man das Glasium bereite.
Indianischer saltzichter Tau.
Wachsthum deß Borax.
Wasser-Vögel um Amadabad.
Demant-Gruben in Bengala.
Lands-Art der Coromandelische Küsten.
In der Insel Goa.
In Malabar.
Ingaber-Pflantzung in Calecut, nebenst etlichen andren Früchten daselbst.
Dreyerley Sorten von Musa-Früchten an einem Stamm.
Wie der Indianische Nußbaum in Calecut werde genutzt.
Landes-Früchte und Lebens-Mittel in Sumatra.
In Camboya.
Im Königreiche Siam.
In Pegu.
Grossmüthigkeit deß Königs von Pegu.
Landes-Art in Japan.
In Java.
Warum die Javanische Wasser-Vögel gesunder / als andre.
Javanische Fische.
Javanisches Brod.
Der Benjoin-Baum.
Die Insel Makallar.
Den Holländern wird / in Borneo der Pfeffer-Apport gar zu scharff gerechnet.
Gewächse der Molluccischen Inseln.
Der Inseln Amboyna, Banda, Azores, der Philippinischen / Mauritii.
Der Fisch Torpedo.
Das wahre Ebenholtz.
Fruchtbarkeit deß Erdbodens / auf Capo de bonne Esperance.
Straussen-Eyer.
Schafe mit hangenden Ohren.
Lufft- und Landes-Früchte in Brasilien.
Seltsame Meer-Stille in Brasilien.
Futter der Pferde in Brasilien.
Brasilianische Schildkröten.
Reichs Chili Fruchtbarkeit.
Brasilianischer Silber-Fluß.
Die Thiere Pacas.
Wälder und Brennholtz in Chili.
Blumen und Kräuter-Menge daselbst

Das

Das Bredgebende Kraut Luce.
Salß Kraut.
Kaninchen Fang in Chili.
Lufft und Früchte in Peru.
Nützlicher Nebel in Peru.
Neu-Hiſpaniens Fruchtbarkeit.
Das fruchtbare Thal Atlixco.
Temperament in Neu Gallicien.
Salß aus Regen Waſſer.
Krähen und Agaſter in Neu-Gallicien.
Fromme Bienen.
Gewächſe deß Reichs Guatimala
Waſſer Aſien.
Natur deß Landes Verapax.
Nackte Löwen.
Weiſſe Bienen.
Die Landſchafft Yzaltos.
Scorpionen wie die Kämalcon.
Art deß Landes S. Salvator.
Deß Landes Honduras.
In Nicaragua.
Schwein-Jagt in Panama.
Perlen Fiſcherey in der Inſul Margarita.
Unterſchiedlicher anderer Weſt-Indiſcher Länder Temperament/ Wachsthum/ und Früchte.
Grunnen-freſſer in Cumana.
Das Thier Capa.
Das Thier Aranata.
Wilde Katzen/ wie Affen.
Schädliche Flöhe.
Brod aus Kurtzeln.
Früchte deß Baums Guaiabos.
Der Baum Tabernaculo und Maga.
Der Baum Higillo Pintado.
Baum Früchte davon den Fiſchen die Zähne erſchwartzen.
Die Inſeln Bermúdes.
Sonderliche Fliegen.
Wunderliche Schlangen.
Schädliche Häuſer.
Unterſchiedliche Vögel.
Wunderlicher Birn Baum.
Fruchtbarkeit unterſchiedlicher Weſtindianiſcher Inſuln.
Victualien und Gewächſe deß Landes Florida.
Krone und Schmuck deß Königs in Peru.
Predigt-ſtul der Benzier.
Steiß-Seufftzer der Japaniſchen Heyden.
Drenköpffiges Götzen Bild der Japaner.
Götzen-Bild deß Amida.
Tartariſcher Ertzprieſter ertheilt Privilegia.
Prieſter eines Tartariſchen Volckes.
Japaniſche Art zu beichten dem Satan.
Wie die Japaner ſich zum Paradies bereiten/ und beſchneiden.
Saniſcher Waſſer-Geiſt/ der keine Speiſe riechen mag.
Der Sinder Sclaverey/ ſo ſie im Schiffzichen von den Tartern müſen ausſtehen.
Straffe deß Sinniſchen Reichs Voats/ an deſſen todten Leichnam.
Sinenſiſche Sonnen-Becher.
Sinenſiſche Sonnen-Schirme.
Manier der Portugiaſen zu Goa im Tractiren der Gäſte.
Gelegenheit deß Jeſuiter Collegii zu Goa.
Gaſtgebot/ ſo die Herren Patres Jeſuitæ zu Goa in Indien die Engliſche Reſidenté gehalte.
Sinniſcher Reis/ welcher pur art.
Das Sinniſche Kraut Kinſu.
Tödtliches Banquet.
Die Braſilianiſche Pflantze Ibatu.
Weſtindiſche Dörner.
Der luſtige Sinniſche Hügel Y.
Luſt-Garten bey der Stadt Chin.
Von den künſtlichen Sinniſchen Bergen/ Felſen und Klippen.
Berge in der Inſul Terceira.
Der Adams-Berg in der Inſul Zeylan.
Wunderſeltzamer Baum auf dē Adams-Berge.
Der Tafel-Berg auf dem Cabo de bonn Esperance.
Beſchreibung aller berühmten Berge in Sina nach derſelben

unterschiedlichen Eigenschafften.
Der Götzenberg Fe.
Bergspitzen / so das Bär-Gestirn praesentiren.
Drachen und Tiger-Fels.
Schwartze in Sina.
Einsiedler auf dem Berge Liencho.
Dankbarkeit gegen einem löblichen Land-voat.
Der Phoenix-Berg Funghoang.
Americanische Berge.
Die Canarische Pinie.
Der Peruanische Berg Chimbon.
Hoher Berg in Guatimala.
Pariacacca in Peru.
Knopff-Berg in Brasilien.
Der Brasilianische See Felsko.
Berg in Hispaniola.
Das Gebirg d'Andes.
Subtile Lufft.
Der grosse See Paraima oder Titicaca.
Crystallen Berg.
Gold glantzender Berg in Guiana.
Ein Fels / so für Schmaragd gehalten.
Berg in Chile, so wie Edelgesteine glantzet.
Stahl-klippen in Guiana.
Gestalt und Beschaffenheit des Berges Potosi in Peru.
Figur des Bergs Callipurg in Guinea.
Das Gebirg Ataco in Guatemala.
Der Berg Masaia, in Nicaragua.
Wunderbare Berg-Brücken in Sina.
Historische Erzehlung vom Sinesischem Kayser Lieupango.
Heimlicher Gang unter einem Baum.
Die Brucke Fi.
Die fliegende Brucke.
Viereckte Schleuse bey Changte.
Allerhand seltsame Hölen / Grüffte und Spelunncken.
Grosser Palast eines Sinischen Kaysers.
Heimlicher Weg unter einer Sinesischen Schantze.
Erschreckliche weite Klüffte in dem Gebirge Andes.
Wunderbare Höle in Guatemala.
Adams Buß-Höle in Zeylan.
Wasser-Höle in der Insul Hispaniola.
Die Plutonische Hölen der Indianern.
Etliche sonderbare Thäler / in Sina und West-Indien.
Von unterschiedlichen denckwürdigen Wüsteneyen.
Teuffliche Gespenster in der Wüsten.
Smaragden Grube.
Erzehlung von dem Geitz Didaci Gotierez, uñ seine plötzliche Ende.
Etliche Spanier werden lebendig von den Wilden gefressen.
Hungers-Noth unter den Spaniern.
Uberfluß des Metalls in Peru / und andern West-Indischen Orten.
Auf wie vielerley Art das Gold in Peru wird ausgezogen.
Gold in Steinen.
Sand-Gold.
Gold in Chili.
Reichthum der Gold-Flott, so zu den Zeiten à Costa aus West-Indien nach Spanien kommen.
Menge des Silbers in West-Indien.
Zweyerley Silber.
Des Landes Guiana Reichthum an Golde.
Gold / gezierte Gäste.
Adler von Golde.
Ruder von klar Golde.
Gold uñ Silber-Bergwercke in unterschiedlichen Americanischen Ländern.
Ungewöhnlich lange Leute.
Guldenes Kraut.
Gold-klumpen dient den Hispaniern für einen Teller.
Untergang Bombadillæ und Ximeni.
Lustige Gegend eines Flusses.
Ausführlicher Discurs / in welcher Welt-Gegend Ophir sey gewesen.
Begebenheit zwischen einem Indianischen Fürsten / und etlichen Hispaniern.
Was für grosse Reichthümer den Hispaniern / unterschiedlicher Orte / in West-Indien entdeckt.
Das Cibarische Gebirge in Hispaniola.

Von

Von der Gelegenheit deß Peruaniſchẽ Bergs Potoſi/ aus der Coſta.

Wie es mit der Arbeit/ im Berge Potoſi, zugehe.

Was für Ordnung in Hiſpaniola/ bey der Arbeit deß Gold-grabens/ gehalten.

Wie das gediegene Gold in Hiſpaniola werde gefunden.

Wie in Hiſpaniola das Gold aus Rockern oder Waſſern ꝛc. gelet uñ gewaſchẽ werde.

Von der Silberſcheidung in Peru.

Das Bley-Ertz Zuruchee.

Eigenſchafften deß Queckſilbers.

Schmincke võ Queckſilber bekommt etlichen Weibern ſehr übel.

Wie das Queckſilber extrahirt/ und Silber da mit bereitet werde.

Von den Gebäuen darinnen man das Ertz mahlet/ und wie man das Silber probirt.

Warum in Sina Gold- und Silber graben verbotten.

Ein ſchädiger Hund wird gar theur bezahlt.

Theure Hunds-ſuppẽ.

Gold-gemuckets Unterfleid wird für eine Kuhe gegeben.

Krieg zwiſchẽ zweyen Oſt-Indiſchen Königẽ.

Rach-Ewer der Königin von Aaru.

Ihre Bitte an den Portugeſiſchen Commendanten zu Malacca.

Seetreffen zwiſchen dem Könige Achem, und dem von Jantana.

König von Jantana wird mit ſeiner Gemahlin uñ Kindern getödet.

Sinniſcher Sophiſt will 3. Ohrẽ behaupten.

Silber und Gold Berge in Kiangſi.

Beſchreibung vielerley Mineralien/ Erdreichs und Steinen in Sina/ Oſt und Weſt-Indien.

Geſchirr zu dem Cha-Trunck.

Wo und wie die Porcellanẽ in Sina gegraben und zubereit werdẽ.

Was der Alten ihre Murrhina vaſa geweſt

Ob die Porcellane von Gifft zerſpringe.

Ob aus Porcellan Scherbẽ Feuer zu ſchlagen ſey.

Von mancherley Siegel-Erde.

Zierliches Geſchirr von Siegel-Erde.

Mit welchen Ceremonien die Alten/ und jetzo die Griechen Siegel-Erde graben.

Lemnias in Weſt-Indien.

Was die Tutia eigentlich ſey/ und wie ſie werde præparirt.

Weiſſer Fichet-Sand Tzacatalli.

Das Mineral Tapaparli, oder Leber-Artzeney.

Allaun in Virginien.

Das Traut Kali.

Wie in Nemo der Allaun werde bereitet.

Mancherley Geſtalten deß Allauns.

Wie der Allaun/ bey Tolfa, erfunden.

Wie er daſelbſt werde præparirt.

Wie der Stein-Allaun gebrochen wird ꝛc.

Gantze Altäre von Allaun zugerichtet.

Die Salz-Pfãnne bey Harava.

Gold-Minera in allerhand Steinen.

Salz-Kümme.

Salz zur Medicin gebraucht.

Sonderbare Manier um Salz zu handeln.

Salpeter in Neu-Hiſpanien.

Ob wir das rechte Nitrum der Alten auch haben.

Unterſcheid deß Salpeters.

Wo der natürliche Salpeter werde gefunden.

Dreyerley Weiſe den Salpeter zu extrahirẽ.

Beſchreibung deß Agaricums.

Artzney-Kräffte deß Agaricums.

Mexicaniſcher Agaricum.

Das mineraliſche Harꝛ Chapopotli, und alle andre Sorten.

Weſpen ſo in Harꝛ brüten.

Von der Ambra was ſie ſey/ und wo ſie gefunden werde.

Groſſe Stücker von Ambra.

Das beſte Ambra.

Marmor ſicinc/ mit

allerhand Figuren gezeichnet.
Sinesischer Jaspis/gleicher Marmel.
Der edle Stein Yulce.
Weisser Phasian ein Königliches Präsent.
Magnet ist vorlängsten den Sinesern bekandt gewest.
Wie man die Krafft des Magnets/ nach dē Gewichte/ möge erforschen.
Von dem Fleischziehendem Magnet.
Runde Steine in einem Thal in Cuba.
Hochkostbarer Diamant gegen Glas vertauschet.
Korb voll Perlen mit Glas vergolten.
Gefläckte Sinesische Schild kröten.
Der Schermesserstein und andere in Mexico.
Mexicanischer Amethist.
Bezoar-Stein aus Chili.
Unterschiedliche Gattungen der Bezoar-Steine in America.
Werden in Neu Hispania bey mancherley Thieren gefunden.
Kräffte und Würckung derselben.
Kennzeichen deß aufrichtigen Bezoars.
Falsche Bezoar-Steine.
Ortelii, und Plantini Bezoar-Steine.
Persianischer Bezoar-Stein.
Bezoar-Steine/ so bey den Affen gefunden.
Der Saū-Stein.
Tugend deß menschlichen Nieren-Steins.
Exempel der Curdurch den Bezoar-Stein.
Mineralischer Bezoar.
Unterscheid zwischē dem Orientalischē und Peruanischen Bezoar.
Adler-Stein von allerhand Sorten.
Stein deß Fisches Manati.
Der Mexicanische und Neu-Hispanische Lenden-Stein.
West-Indischer Eydexen Stein.
Kröten-Stein.
Katzen-Augen.
Petra de Cevar.
Petra Armenia.
Kurtze Beschreibung aller edler Gesteine Gestalt und Tugend nach dem Alphabet.
Schlangen-Stein in Sina und Ost-Indien.
Wie solche Steine durch Kunst unterrichtet.
Ungewöhnlich grosser Chrysolith.
Englische Diamanten.
Von Orientalischen Diamanten/ wo sie gefunden werden.
Wo die allerbeste Diamanten.
Vom Ursprung der Diamanten.
Wie man/ Venetianischer Bericht nach/ die Diamanten von den Schlangen und Adlern bekomme.
Extraordinar grosse Diamanten.
Ein verliebtes paar Diamanten.
Schätzung der Diamanten.
Vielerley Sorten der Rubinen.
Ob der Karfunckel im finstern scheine.
Wie man in Zeylan die Rubinen suche/ finde/ und verkauffe.
Unschätzbarer Rubin.
Grosser Rubin/ so der von Spielbergen in Holland gebracht.
Rubinen-Werth.
Von den Saphiren.
Grosser Saphir.
Von dem Smaragd.
Schätzung der Smaragden.
Menge der Smaragden in West Indien.
Schüssel voll Salz statlich bezahlt.
Wachsthum der Smaragden.
Grosser Smaragden Fels.
Unschätzbarer Smaragd.
Tisch von Smaragd.
Allgemeine Schätzung der Edelgesteine.
Von Jaspis-Steinen.
Porcellanen von Jaspis.
Mexicanische Sorten von Jaspis.
Tauff-Becken von Jaspis.
Künstliche Schale von Ochsstein.
Hochkostbarer Opal.
Hyacinthen/ Granaten Robasen.
Wunderliche Erzehlung

luma von einer Hyacinthen Zaat.

Oſt-Indianiſcher Topaſer.

Weiſe Rubinen und Saphire.

Irthum derer / die den Smaragd für einen Türckis zu der Artzeney ordnen.

Käyſerlicher Printz dienet für einen Koch.

Sineſiſchen Käyſers Spruch auf dem Silber Geſchirr.

Streit der Sineſiſchen Meer Schnecken mit den Vögeln.

Orientaliſche Perlen Inſeln.

Wie die Perlé wachſe.

Perlen fang bey der Inſel Bahram.

Groſſe Perlen.

Weſt Indiſche Perlé.

Sehr groſſe Perlen.

Von der Perlen Geburt.

Falſche und gemachte Perlen.

Kryſtalline Gläſer.

Groſſes Stuck Kryſtall.

Ob in Indien Kryſtall.

Felſen von Kryſtall.

Kryſtall / darinn ein Laus mit dem Kreutz.

Ein anderer von ſeltſamer Figur.

Wie der Kryſtall im Feuer zu färben.

Von erdichteten Edelgeſteinen.

Künſtlich erdichteter Türckis.

Wie man den Saphir möge in einé Deamant verwandlen.

Gemachte Smaragden.

Straffe deß Weintrinckens / am Hofe deß groſſen Mogols.

Er findet deß Sineſiſchen Nas-Weins bekomt ſchlechten Danck.

Aus überflüſſigem Wein quillet Blut und ein groſſer Krieg bey den Sinesern.

Wie man einen feurigen Brunnen möge fürſtellen.

Gegrabene Brunnen am Meer.

Zu und abfluſſender Brunn in Chiapa.

Der Boller Brunn in Weſtphalen.

Lächerlicher Poß / ſo dem Frauenzimmer allda beygemeſſen von einem Biſchoff.

Wolriechender Brun in Cubagua.

Stein Brunnen.

Mancherley hauſe Waſſer-Quellen / in Yzalcos.

Pech-Brunnen in Weſt-Indien.

Wunderliche Brunnen in Oſt-Indien.

Balſam Brunn.

Wunderſame Brunnen in Sina.

Feuer-Brunnen.

Wunderlicher Traum eines Sineſiſchen Käyſers.

Traum-Tempel.

Alchymiſt wird vom Teufel beſucht und verſucht.

Flüchtiger entkomt durch ein Hanen Geſchrey.

Heydniſcher Käyſer in Sina läſſt / bey Schiffbruchs Gefahr einen faſt Chriſtlichen Muth ſpüren.

Sinſches Frauen-Bild will mine: lachen.

Beſchreibung der berühmteſten Fluß-Waſſer in Sina

Seltſame Art deß Fluſſes Luen.

Blaues Waſſer auf dem Berge Talaco, und deſſen Urſach.

Der Sineſer Behändigkeit im Schifffahrt.

Wolgeſäuberte und gebähnte Ufer in Sina.

Oſt Indiſche Haupt-Ströme.

Braſiliantſche / und andre Weſt-Indiſche Flüſſe.

Der See de Cos Xarays.

Virginamſche Flüſſe.

Groſſer Meer-Haſen den Virginien.

Gold-Flüſſe.

Rote Bäche in Amapaia, ſo nur in der Mittags-Stunde geſund.

Fluß in Chiribichi, ſo geſund für den Stein.

Schawürdige Waſſerſtürtzen in Weſt Indien.

Von den Sinſchen Brücken und Schiff-Brücken.

Mancherley Weiſe der Americaner / über die Flüſſe zu ſetzen.

Der See Titicaca, oder Paraima in Peru.

Peruaniſche Bunten die gut zu eſſen.

Menſchen / ſo keine

Menſchen ſeyn wollen.
Unterſchiedliche andere Seen in Peru.
Der See zu Meriso.
Saltz Pfütze in Hiſpaniola.
Unacheurer Pfuil in der Provintz Caiaba.
Waſſer-Teiche unter der Erde in Hiſpaniola.
Siniſche Waſſerpfüle.
Der berühmte Siniſche See Chin.
Donner-See Lui.
Von der Sineſer ihrem Vernuß.
Wie man einen Vernuß möge præpariren/ der dem Siniſchen gleich komme.
Schwartzer Vernuß.
Brod vom Siniſchen Mehl-Baum.
Americaniſches Buchweitzenes Brod.
Die Americaniſche Wurtzel Agen.
Grill'n und Heuſchrecken werden zur Speis gebraucht.
Das danckbarlich erkennete Almoſen.
Deß Siniſchen Feld-Herrn Hanlini groſſe Armuth und wunderliches Auffkommen/ ſamt einer Beſchreibung aller ſeiner Kriegsthaten.
Groſſe Treu eines Commendanten.
Die Muſic wird für ein Zeichen einer wolgeſitteten Stadt aufgenommen.
Klugheit deß Lieupangi, in Erwählung der Bedienten.
Gelegenheit der Stadt Hoaigan in Sina.
König Dunyveus wird unſchuldig getödtet.
Treu eines Miniſters/ gegen ſeinem ermürgten König.
Wie hoch Käiſer Lieupangus die Philoſophos geſpectirt.
Tyrannen deß Siniſchen Käiſers Lui.
Sonderbare Treu deß Chaocung/ gegen dem Käiſer.
Wie man Leine im Seiden möge verwandlen
Wie der Stein Aſbeſtus zum Nehen zu præpariren.
Schärffe deß Geſichts.
Uberaus ſubtile Drechsler Arbeit.
Beſchreibung der Meerräuber aus dem Bellomo.
Wie die Gefangene in Algier verkaufft und getributirt werden.
Ceremonien der Algiriſchen Zauberey en
Artlicher Fund der Engländer / ihre Fänger zu ſahen.
Zween Engländer ſtreiten wider 9. Türckē.
Eines Portugiſiſchen Avanturiers Antonio de Faria Thaten und Begegnungen auf der Sineſiſchen und Oſt-Indiſchen Meerküſten.
Verächtliche Antwort eines Mandaryns an beſagten Portugieſen.
Wunderprächtig Einbegleitung deß Antonio / zu Liampoo.
Mit welcher Tracht Antonio zur Kirchen geführet.
Lächerlicher Schluß einer Predigt.
Geſpräche eines Sineſiſchen Einfidlers mit beſagtem Antonio.
Antonio wird mit den Seinigen entdeckt.
Untergang deß Antonio.
Von Seturm auß Ungewitter in Sina.
Von dem Orcan oder Sturmwind um Capo de bonne Esperance.
Ein Rhumredigkeit gibt die Natur für Treumyhrer deß Meers aus.
Schiffbruch deß Admirals Fernando de Mendoza.
Erbärmliche That in groſſer Noth.
Ein Bruder will für den andern ſterben.
Beſchreibung deß Schiffbruchs und kläglichen Verderbens Emanuel de Sola.
Klägliches Ende deß Soulæ ſeines Gemahlin und Kinder.
Schiffbruch Fernandi Alvari Capralis.
Teuffel jubiliren über der Portugieſen Schiffbruch.
Deß Commandeurs Ravens Schiffbruch und andere mehr.
Wunderliche Schiffahrt vōs Engländern.
Der Virginiſche Fiſch Krebs Seekanauk.
Americaniſche Erdkrebſe.
Erdkrebſe in Guinea.
Erſchrecklich unachenre Kreb-

re Krebſe ſo den Menſchen verſchlingen.
Sineſiſche weiſſe Krebſe.
Steinwerffende Krebſe.
Beſchreibung der See-Schlacht zwiſchē den Hiſpaniern uñ Niderländern in Braſilien.
Geſtalt und Beſchaffenheit deß Braſilianiſchen Meers.
Das Blut-Meer.
Das Milch-Meer.
Schwartzfärbiges Meer.
Ungeſtüme deß Meers zwiſchen Sina und Japan.
Süſſe Meer waſſer.
Sineſer werffen etwas aus Aberglauben ins Meer.
Geſpenſt auf dem Schiffe.
Prächtiges Schiff deß Königs in Pegu.
Gemeine Schiffe in Pegu.
Schiff in Tarnaſſari.
Was die Sineſiſchen Jonckē für Schiffe ſeyn.
Schiffe in Calicut.
Ancker von Marmelſtein.
Galeen deß Königs zu Ternate.
Kriegs-Schiffe in der Inſel Banda.
Japaniſches Schiff der Archen Noe gleich.
Die Canoes in den Inſeln Latrones.
Schiffe zu Ormus.
Schiffe auf dem Euphrat.
Sineſiſche Schiffe.
Schlangen-Schiffe.
Käyſerliche Sineſiſche Schiffe für die Geſandten.
Schiffe / ſo mit Geſchencken an dē Sineſiſchē Käyſerlichen Hof gehen.
Schiff. der Sineſiſchē Käyſerlichē Landvögte.
Sineſiſche Luſt-Schiffe und Spiel-Jachten.
Flieſſende Dörffer in Sina.
Unterſchiedliche und allgemeine Sprachen in Sina.
Bellen der Schiffe in Sina.
Sineſiſche Meer-Rauber / der 3000. Schiffe aufbringen können.
Schiff. ſo die Früchte und Victualien an den Sineſiſch-Käyſerlichen Hof bringen.
Eis zum kühlen.
Wie die Sinesaner ihre Weidlinge ausarbeiten.
Braſilianiſche Nachē.
Nachen von Häuten und Fellen.
Kürbis-Nachen bey den Hericanern.
Gummiche Nachen.
Von den Meer-Menſchen.
Meer-Bilder in dem Haven S. Johannis.
Geſtalt der Meer-Menſchen in den Philippiniſchen Inſuln.
Fiſch-Menſch zu Rom gefangen.
Bey Norwegen.
In der Barbarey.
Wunderbarer Fall ſo ſich in Albanie begeben.
Waſſerleute in Nil.
Im Norden Meer.
In der Boſcaniſchē See.
Seynd unterſchiedlicher Geſtalt
Meer-Menſchen mit menſchlichen Füſſen.
Wunderbare Begebenheit mit einē Meer-Mann zwiſchen Norwegē und Dennemarck.
Erſchrecklicher Meer-Wunder in dem Meer unter Island.
Isländiſche Meer-Pferde.
Sineſiſche Meer-Pferde.
Meerpferde im Nil.
Africaniſche Meer-Roſſe.
Die ſchwimmende Kuh in Sina.
Gehörnte Fiſche in Sina.
Oſt und Weſt Indiſche Horn-Fiſche.
Braſilianiſcher Einhorn-Fiſch Piraaca.
Der Braſilianiſche Horn-Fiſch Acaramucu.
Wandender Fiſch in Sina.
Sineſiſche Fiſche mit 4. Augen und 6. Füſſen.
Geſtalt und Eigenſchafft deß Kampf-Fiſches Torpedo.
Der Braſilianiſche Torpedo.

Andrer Theil /
Deß
Oſt und Weſt-Indiſchen / wie auch
Sineſiſchen Lust-Gartens.

Denene und vermählte Perſonen werden insgemein von andren Leuten / eben ſo freuntlich und offt beſuchet als eine Blume / die in vollem Safft Geruch und Farben prancket von Bienen angeflogen und beſogen wird. Solch eine Blume ſchien auch unſer Floris zu ſeyn. Er war angezogen mit dem edlen Geruch vieler Tugenden / unter welchen die Leutſeligkeit und milde Gaſt-Freyheit / vor andren / herfür leuchteten; angefriſchet und durchfeuchtet mit dem Safft eines ſtattlichen Vermögens / als dem Werckzeuge der weltlichen Tugenden / geſchmückt / und bekleidet mit der Farbe eines / von vielen Menſchen erbornen / herrlichen Anſehens / Ruhms und Gerüchts. Darum verlangten ihrer nicht wenige dieſer edlen Blumẽ ihr glänzendes Blat will ſagen die tapffre Hand / zu küſſen / und derſelben Huld / durch fleiſſige Aufwartung zu gewinnen / oder zu erhalten: alſo gar / daß ſchier kein einkehrte / der die Segel ſeines Wunſches nach dem Hafen deſſelben Gunſt gerichtet / und darauf / mit dieſer oder jener Hoffnung / zu ancken getrachtet hätte. Eben das geſchahe deß andren Tags / nach vorbeſchriebener Beſuchung deß Hertzenſiſchen Gartens / von einer jungen / aber politen / Perſon / die ihre Bedienung / durch eine Recommendation vom Herrn Floris an etliche Herren von der Admiralität / zu facilitiren hoffte; und nicht allein deßwegen ein und anders Gunſt-Schreiben erhielte / ſondern auch daneben viele Ehre / daß ſie beym Nachteſſen behalten wurde. Wozu dieſes unſonderbeit Anlaß gab / weil gegen Abend ein heffiges Gewitter einfiel / dabey man keinen Hund / vielweniger einen Menſchen / will geſchweigen einen Bekandten / hätte aus dem Hauſe laſſen ſollen. Denn ein Blitz überfiel den andren / ein Stral und Schlag ſchlug den andren; das gantze Firmament hatte ſich gleichſam mit lauter Fackeln gewaffnet / und drohete den Erdbode anzuzünde: daß ein gantzer See vom Himmel herabfiel / und ſchier die halbe Nacht durch anhielt.

Unter ſolchem Donnern und Blitzen führten Floris und ſeine Gäſte mancherley / bald geiſt- bald natürliche Geſpräche / von der Urſache / Krafft / und wunderſeltſamen Würckung deß Strals; dabey auch etliche Exempel vorfielen / wie wunderbarlich der liebe GOtt manchen offt / unter ſolchem gefährlichem Wetter / hätte erhalten. Monſieur Philibert / (ſo hieß der reiſefertige Gaſt) ſagte; Er hätte offt achtet / das Gewitter würde von einem Engel regiert; könnte ihm aber ſolches nicht wol einbilden: in Betrachtung / daß zuweilen Vieh und Menſchen / auf einen Streich / erſchlagen würden. Er hoch dabey an das Exempel jenes Griechiſchen Kapers / der ſich von Jugend auf für dem Gewitter heftig gefürchtet / und aufs beſte fürgeſehen / aber dennoch zuletzt getroffen / und davon erſchmettert worden. Erzählte daneben / wie / vor einigen Jahren / etliche kleine Buben / welche der Saue achteten / ſamt etlichen Stücken von der Heerde / durch den Blitz erleat. Wolte alſo daraus ſchlieſſen / der Wetter-Streich gieng vielmehr nach freyem natürlichem Lauff / weder nach der Regirung eines Engels. Hierzu wolte auch Angelore faſt neigen / und ſolches alles einem Magnetiſchem Zug zuſchreiben / vermittelſt deſſen eines Menſchen Temperament der Materi deß Blitzes bequemer / und ſolche ſtärcker nach ſich zöge / weder deß andren ſeines.

Ich / fieng er an / ſchätze / es fahre zwar der Stral nicht ohngefähr dahin; ſondern nach dem er / von dem unbetrieglichem Geſchick / geſandt wird / dieſen oder jenen zu treffen oder nicht: anzuzünden / oder ohne Schaden in die Erde zu ſchlagen. Daß ihn aber ein Engel führen und regiren ſolte / kommt mir faſt eben ſo fremd vor / als da ich / in Sina / die Abergläubiſchen

Der Sineſiſchen Meinung von Blitz und Donner.

glaubiſchen Leute fabulirten hörte: es wär ein gewiſſer Geiſt / der über Donner und Blitz zu gebieten hätte / und ein Stuck vom zerbrochenem Hammer herunter würffe; das ſey der Blitz; und mit ſolchem Hammer ſchlage er auf eine groſſe Trummel; das ſey der Donner. Allermaſſen / dieſem vermeintem Donner- und Blitz-Geiſt zu Ehren / die Einwohner der Stadt Luncheu, in der Provintz Quangtung, einen ſchönen Götzen-Tempel angerichtet; weil der Donnerſchlag aus einem Berge an der Stadt / ihnen einen ſehr luſtigen Brunnen erwecket hat. Wie denn die Stadt ſelbſt Luncheu, das iſt / Donnerſchlag heiſſt; ſo wol aus dieſer abſonderlichen / als andrer gemeinen Urſach / darum nemlich / daß es das gantze Jahr durch allda überaus harte Wetterſchläge gibt. (a)

Will ich demnach / meines theils lieber glauben / die Natur ſey ſelbſt wie in andren Dingen / alſo auch hierinnen / ohne beſondere Verwaltung eintiges guten oder verworffenen Geiſtes / die Anſchickerin / und Regentin deß Wetters.

Jeſus verwarff alle natürliche Urſachen / was ſolche Unterſcheidung der erſchlagenen Cörper betreffe: und ſchrieb alles einem gewaltſamen Triebe deß unwandelbaré Verhängnuſſes zu / die / in ſolchen Fällen / alle menſchliche Fürſichtigkeit überwoge.

Sonnenalb erklärte ſich / unter allen dieſen verworrenen Meinungen / ſolcher Geſtalt: Dem Herrn Jeſus antwortete er zu erſt / daß deß Verhängnuſſes Trieb ſo wenig bey dieſen / als andren Unglücks-Fällen / eine unwandelbare und gleichſam blinde Gewalt führte; ſondern nach gewiſſer Ordnung der ewigen Vorſehung GOttes / nicht gezwungener und tyranniſcher / ſondern bedungener und angenehmer Weiſe / aus geheimen und verborgenem allweiſem gerechtem Rath deß Allmächtigen / nach Beſchaffenheit deß angetroffenen Subjects / ſeinen Zweck erzielete.

Den andren beyden ließ er etwas zu: dieſes nemlich / daß / gleichwie Donnern und Blitzen an ihm ſelbſten natürlich / alſo auch zuweilen wol eine natürliche Urſach mit unterlauffen könne / warum der Blitz leichter und öffter dieſes Subject / weder ein andres / anzündete / oder zerſchmetterte; er wieß daneben / durch vernünfftige Schluß-Reden / ob gleich ſolches natürlicher / und zwar in zeiten auch Magnetiſcher / Weiſe geſchehe; ſo könnte dennoch darum einen Weg / wie den andren / ſolche natürliche Krafft wol von einem Engel abgeſperrt / und verwaltet werden; und zwar beydes von guten und böſen Engeln. Von den guten zwar / aus rechtmäſſigem Beruff / dem Menſchen zum Beſten: von den Böſen / aus einer von GOtt verhängten Anmaſſung zum Schaden der Sterblichen.

Das allererſte aber / nemlich den gantz freyen Lauff der Natur / widerſprach er / und ſagte: Es werde nun gleich der natürliche Zeug und Würckung deß Gewitters / unmittelbar durch das allererſte Wort deß Schöpffers: Es werde! / welches Wort ſeine Krafft / biß an den jüngſten Tag / behält / in ſolcher Maſſe und Dispoſition / wie es die Göttliche Allmacht geordnet und zu Werck gerichtet wiſſen will / oder mittelbar / durch einen Engel / regiret: ſo hat doch weder die Natur / noch der verwaltende und dienſtbare Geiſt (Adminiſtratorium Spiritum) ja auch nicht der böſe Geiſt / der ſolche angeraubte Kräffte der Natur zuweilen / aus Zulaſſung GOttes / mißbraucht / zum Verderben und Unglück einen ſo freyen Zügel / daß nicht der Allmächtige das äuſſerſte Ende deroſelbe in den Händen ſeiner ewigen Vorſehung behalten.

Das gantze Gewebe alles deſſen / was in der gantzen Welt paſſirt / hanget an den Füſſen dieſes trefflichen Meiſters / in ſolcher Beſchaffenheit und Anhalt / daß kein ungefähret / viel weniger ein natürlicher / Fall / alſo folgends auch kein Wetterſchlag / ohne ſeine Obrauſicht und Verhengnuß geſchehen kan; es mag unſrem bloden Geſicht / und ſchwachem Vernunfft-Auge / ſo ſeltſam und fremd vorkommen / als es immer will; es mag auch ein junger Knab / in dem Schein ſeiner Unſchuld / oder ein Alter / vom Stral erſchlagen werden. Vor GOtt ſeynd wir / in Adam / alle deß Todes ſchuldig. Und ob gleich ein Menſch / der vor der Welt unſchuldig / ja auch vor GOtt unſträfflich achtet / wiewol man ſelten erfahren wird / daß einen ſolchen der Donner (ausgenommen) von dem Wetter tod / erblicket / oder ihm ſein Haus anzündet und in die Aſche ſetzet würde: dörffen wir uns dennoch daran nicht ärgern noch wehren / als ob es ohne deß Hochſten Bewilligung / und zuthenden Willen ſich alles zutrüge. Es bleibt allezeit der Donner eine Stimme ſeiner Ehren: er treffe und ſchlage ein / wie und wo er wolle: zur

Straffe /

(a) Siehe Martinium Atlant. Sinic. Buch / in der Beſchreibung der Provintz Quangtung / Blatt 54. der Teutſchen Edition.

Straffe/ oder Gedultprüfung/ oder zu andrem Ende: es muß doch alles endlich zu Göttlichen Ehren/ und der Auserwehlten Beſten hinausfallen: wenn es gleich die Einfalt dieſes armen Lebens/ und finſteren Verſtandes/ nicht begreifen/ noch unterſcheiden kan.

Wie manches Exempel könnte mir hie an die Hand ſtehen und erweiſen helffen/ daß weder gute noch böſe Engel noch die Natur allein/ mit Blitz und Wetterkeilen/ ihres Gefallens ſpielen; ſondern alleſämtlich nur Werck und Verrichtung dieſes groſſen Ehrenkönigs/ ſolches Feuerwerck anzünden/ und nicht anders werffen müſſen/ weder es ihnen wird zugelaſſen! Aber ich will nur etliche wenige anziehen/ davon das erſte der Pater Nicolaus Trigautius erzählet. Nachdem in der Königlichen Sineſiſchen Hauptſtadt Pequin, die Geiſtliche von der ſo genitulirten Geſellſchafft JEſu einen Fuß und aus Königlicher Gnade freye Wohnung bekom̃en: haben ſie/ wie die Regeln ihrer Societät mit ſich bringen/ eine kleine Schule daſelbſt/ für die neubekehrte/ oder nochbekehrende/ Knaben/ und Catechumus-Schüler/ angeſtellet/ um dieſe ſo wol/ in Chriſtlicher Gottesfurcht/ als in freyen Künſten/ zu unterrichten. Solchen nutzen Lehrlingen ward täglich in der Schulen zuvorderſt das Bildnüß deß HErrn Chriſti vorgeſtellet; welches ſie alle veneirten/ und wenn die Chriſtliche Lehr Stücke recitirt wurden/ fleiſſig aufmerckten; ob gleich nicht alle dieſem ihnen noch neuem Geſetze einen Beyfall gaben. In ſolchem Hauffen fand ſich einer/ welchem hernach/ bey der heiligen Taufe/ der Nam Michael gegeben/ ein gar ſimpeler und einfältiger Knabe. Mit dieſem wolte der Unterrichter keine Handlung/ von Annehmung deß Chriſtlichen Glaubens/ vornehmen; entweder darum/ damit er ihn hiedurch deſto beſtürtzter darnach machte; oder weil ihm der Knabe noch zu jung/ und unverſtändig dazu/ fürkam.

Aber was geſchicht! Eines Tages/ bey entſtandenen Gewitter/ der einfältige Jung/ gegen Abend aus dem Hauſe: und wird von der Wetterleuchtung dermaſſen anaeblitzet und getroffen/ daß er halb tod zur Erden fällt. Als man ihn aufgehoben/ und gelabt: hat er erzählet: er hätte GOtt mit vielen Geiſtern oder Engeln/ umrungt geſehen/ und von Ihm dieſe Worte gehört: Ich ſchencke ihm jetzo das Leben!

Hier auf bringt man ihn nach Hauſe: da er/ demnach ſeine Kräffte ſich in etwas wieder geſamlet/ nach dem Magiſter, oder Lehrmeiſter/ gelechzet. Der kommt; und nachdem einmal das Vatter Unſer/ zuvenſt dem Engliſchen Gruß/ geſprochen/ iſt der Knabe gleich zu vollen Kräfften gekommen; und dem Lehrmeiſter von ihm angedeutet worden/ was/ vorerzehlter Maſſen/ er bey ſolchem niederfallen/ geſehen. Weßwegen ihn ſeine Mutter GOtt dar geſtellet/ und/ Vermög ſeines ſelbſtgethanen Verlangens/ dem Chriſtenthum einverleiben laſſen; auch hernach ſelbſt Chriſtum/ durch Annehmung deß Glaubens/ bekennet. (a)

Wer weiß/ ſprach Floris/ ob der gute Trigautius auch mit Warheit berichtet/ und ihm nicht ein pium figmentum, oder wolgemeintes Mährlein/ vorgebracht? Denn ich kan mir/ als ein Reformirter/ nicht wol einbilden/ daß der Engliſche Gruß/ in Form und Andacht einer Anruffung/ GOtt wolgefällig ſey.

Sinnebald begegnete ſolchem Einwurff/ mit folgender Antwort: Ein Chriſtliches Vatter Unſer kan ziel/ ja alles allein ausrichten: und GOtt überſihet/ um der Heyden willen die noch zum Glauben kommen ſollen/ manchen einmiſchten/ Fehler/ mit Gedult; gleichwie Er ohn Zweiffel um eben derſelbß willen/ viel Wunder thut/ die bey beſtetigten Chriſten eben nicht/ oder je ſelten/ ſich ereignen. Was den Zweiffel antrifft/ ob auch Trigautius mit der Warheit berichtet ſeyn möchte: ſteht nicht zu anzuzähnen/ daß eine ſolche gerſtändige Perſon/ von Einfältigern/ ſich ſolte ſo leichtlich laſſen betriegen/ und nicht vielmehr den rechten Grund aufſuchen. So iſt es auch billicher/ daß man einem ehrlichem Mann/ fürnemlich in Sachen/ die Gottes Ehre/ und Ausbreitung Chriſtliches Namens/ betreffen/ Glauben ſtelle/ weder daß man ſeinen Bericht für verdächtig halte. Die allgemeine Liebe/ ſo man zu Chriſto trägt/ läſſet uns/ bey dergleichen Zällen/ alles hoffen/ daß es nemlich aufrichtig/ und ohne Lüſt/ mit ſolchen Erzählungen zugehe. Wiewol nicht zu läugnen/ daß offt/ bey manchem/ manches Mährlein/ für eine Hiſtori ausgeben wird. Aber wenn einer den Zweck deß Scribenten/ und die Umſtände/ ſo dabey angeben werden/ ſo denn auch die Art und Manier deß Geſchichtſchreibers ſelbſten/ welche

Sineſiſcher Knabe wird vom Geiſt getroffen/ und bürt eine Stimme.

(a) Trigaut. de Exped. Chriſt. apud Bzov. lib. 5.

welche er bey Vermeldung wunderlicher Sachen führt / ob er nemlich ſonſt behutſam mit der Feder umgehet / und um ſeine Glaubwürdigkeit eine weißliche Sorgfalt erweiſet; und was dergleichen Kennzeichen mehr / die ihm ſein hiſtoriſches Credit ſchwächen / oder ſtärcken können / beobachtet: wird bald daraus erhellen / ob die angeführte Beachtniß der Warheit / oder der Fabel ähnlicher ſehe.

Ich / meines Theils / verwerffe dieſe Geſchicht nicht / und habe ſie / ob ſie gleich auch unter die unacmeine Bekehrungen kan gerechnet werden / allhie darum vorgetragen: daß wir daraus lernen möchten / wie abſcheulich die Göttliche Hut / auch in dem Augenblick deß Donner-Streichs / ſeyacen ſey / und dem Pfeil deß Blitzes achten könne / daß er den beruhrten Menſchen nicht erſchieſſe: ob wir gleich / wenn ſein Pfad in groſſen Waſſern / oder Gewittern / und Stralen nicht eben allemal ſeinen Fuß ſpüren.

Gleichwie nun dieſem Sineſiſchem Knaben / ſo wol als dem Apoſtel Paulo der Blitz / zur wahren Göttlichen Erkentniß leuchten / oder ſonſt etlichen andren / zur Lehr- / Beſſerung / dienen muſte: alſo wird er unterweilen manchem / zur Straffe und vielen zum Schreckt gelande. Denn etliche Leute auch wol kleine Kinder / an welchen die Welt keine öffentliche Laſter und grobe Miſſethaten ſpüren kennen / durch Göttliches Verhengniß darum vom Wetter zerſchmettert werden / damit andre für GOttes Allmacht erſchrecken / und ſich fürchten lernen. Tödtet aber der Donner einen liederlichen Troſſen / deſſen Zumachens mit Hagel und Donner um ſich wirfft / und der Ie ärgernckt / wie der Reim klinget.

Ach! es kränket manchen Sinn /

Daß ich nicht der Donner bin;

nemlich daß er alle ſeine Widerwertigen / auf einen Streich / zu Bodem ſchlagen / und verderben möge: oder der ſonſt ein nutzloſes und ärgerliches Schand-Leben führet / wie er kommt hernach einmal vom Wetter um: ſo ſicht die Rechnung leicht zu machen / zu was Ende ihm ſolches ſey widerfahren: nemlich GOtt habe ihm ſeiner Boßheit wegen / ein ſolches Wetter zu Lohn gemachen.

Sineſiſches Kupfer-Stück / ſtellet den Donner-Gott / mit ſeinen Werckzeugen / für.

Alſo hat ſein Göttliche Gerechtigkeit bißhero der Sineſiſchen Hiſtorien einen von den alten Sineſiſchen Kayſern / Namens Hoan-ti / mit dem Blitz abgeſtraft: weil derſelbe ſeine Allmacht mit dem Blitz zeugen wollen. Denn dieſer abgöttiſch Kayſer hatte nicht allein / die Abgötterey in Sina einzuführen ſich unterſtanden / indem er einen Gaucklet / Poſſenreiſſer / und Augen-Verblender / dem Volck für einen Gott aufdringen wollen / welchen man ſolte anbeten: ſondern auch nachdem dieſer alberne Tropff weil er ſich in die Poſſen nicht recht zu ſchicken wuſte / von ihm erwuracet / ſeinen Zorn wider den Himmel ſelbſten gekehrt / und nach demſelben mit Pfeilen hinauf geſchoſſen: darum daß er beſtanem meinem / nunmehr ertödtetem / Menſch / Gegen keine beſſere Naturalien verliehen / oder arglimige Verſchlagenheit imprent hätte.

Wi. ſüellete aber doch der zornige Geck dieſe ſeine Rache gegen dem Himmel an? Er ließ drey / mit rotem Safft angefüllete / Säcke loch in der Luft aufhencken: daraus / nach beſchehenen Pfeil-Schuſſen / die rote Tropffen / in Geſtalt eines Bluts / herab fielen; um die Leute in den Wahn zu bringen / GOtt / und die himmliſchen Geiſter wären recht leibhafftig getödet / oder aufs wenigſt tödtlich verwundet.

Aber bald hernach hat der Himmel dieſem Narren mit Donner kelben gelautet / und ihn / da er auf der Jaat geweſen / durch den Stral / zu Pulver geſchlagen. (a)

Endlich will ich zum machen / daß auch wol ein frommer Menſch / wiewol ſelten / durch einen Wetterſchlag / und ſolte es nur vom bloſſem Schrecken geſchehen / könne tod bleiben: eben wie an der Peſtilentz / oder durch einen ſchweren Fall / oder andre Begebenheiten: aber doch nimmer ohne ſonderbare unzwungene Schickung GOttes; die nicht allein Blitz / Donner / und andre natürliche Kräffte / ſondern auch wol Kranckheit / und Unglück / Kreutz und allerley Trubſal / ja den Tod ſelbſten / dem einen zum erwagen Seelen-Nutzen, dem andren zur Straffe / bald im Zorn / bald in Gnaden / verhengen.

* * *

Inzwiſchen dieſen Discurſen linderte ſich allgemach der Zorn deß Firmaments: das Geſchütz in den Wolcken / (der Donner / wolte ich ſagen) canonirte oder ſpielte nach und nach je länger je ſchwächer / und die ſtreitende Partheyen / Hitze und Kälte / blitzten nicht mehr ſo ſtarck gegeneinander: hingegen fieng es an deſto ſtärcker zu regnen;

J iii wie /

(a) Martinius Martinii, Lib. 2. Sinicæ Hiſtor. p. 72.

wie / bey / und nach ſchweren Gewittern pfleat in erfolgen. Darum ward der lanaſt bedeckte Tiſch endlich mit angerichteten Speiſen beſetzet / und Abendmahlzeit gehalten. Floris hat den Monſieur Oſtindert. Er wolte bey gewöhnlichem und angenehmem Tractement keine ungewöhnliche fremde Ceremonien machen; ſondern vorlieb nehmen / mit dem wenigſten / was die Küche / welche keines Gaſtes beute vermuthet gehabt würde / antragen laſſen. Jener antwortete darauf / wie herliche Leute pfleaen; ſaate unter andern / es wäre gut vorlieb zu nehmen an einem ſolchem Tiſche dem nichts manaelte. Und hierinnen ſpahrete er auch nicht die Warheit. Denn ob ſich wol kein ſonderlicher Uberfluß bey dieſem alltäglichen tractiren / ereignete; ſo war doch mehr Fülle als Manael vorhanden / beydes an Gebratenem und Gſottenem / Fleiſche und Fiſchwerck: maſſen Floris / weil keine Tafel / ſept dem er / aus dem erſten Seetreffen mit den Engländern / wieder heimgelanat / ſelten von Gaſten leer / ins ſonem anſehnlich tiſchete. Sein dargeſetzter Muſter-Schreiber diente von andren Gerichten vor: Sinnd-hatz aber trug dem gebratenem Feder-Wild / als einer wilden Gans und Endten / die Flügel ſamt den Beinen herab / um ſelbige dem Gaſt zu prſentiren und redete / indem er ſolche Vögel zerſtümelte, mit dem Angelern / von dem Federſpiel / ſo man in andre fremde Landen / von allerhand Gattung antreffe. Dabey denn Angelern gedachte daß die Inſel de Mayo, welche ganz runde / berag at und ſteinigt / und in ihrem Umfang ſieben Meilwegs groß / unzählich viel wilde Gänſe heate / die von Farben gantz rötlich wären; imaleichen / daß man daſelbſt ſonſt noch viel ſeltſame Arten von Vogeln fünde / deren theils in den Löchern und Stein-Klüften / ſich mit Händen fangen lieſſen; lange ſchmale Schnäbel / breite und kurtze Füſſe / und niehrentheils weiſſe Federn hätten: auf dem Rücken aber / und in den Flügeln ſehr ſchön arau eingeſprenat wären / und am Schwantz / mit dreyen langen ſchmalen / weiſſen Federn / ſo fünff Viertheil einer Elen lang / aeziert. (a)

Eine kurtze Weil hernach / leate Floris ſelbſt dem Angelern von Fiſchen vor / damit zwo Schüſſeln angefüllet waren; eine mit Gold-Fiſchen / (wie man ſie etlicher Orten nennet) die andre mit Makarellen. Indem Angelern ſolche zu ſich nahm; ſagte er: Meines Behalts / hab ich dieſen Fiſch / zu verſehen die Makarellen in langer Zeit nicht geſehen / und zwar das letzte mal / ſo mich gedenckt / in der Inſel S. Helena / von welcher wir neſtern Abend auf dem Fahrewaſſer haben geredet.

So hat es / ſprach Sinnebald / in ſelbiger Inſel auch Makarellen?

Freylich / antwortete Angelern: aus der Geſtalt / und dem Geſchmack / weiß man nicht anders zu ſchlieſſen / weder daß es Makarellen ſeyen. Denn ſie ſind lang / und ſchmal / halb aelb-aeſchwänzt / auf dem Rucken aanz blau / am Bauch aber weißlecht / mit wenig Schuppen beſetzt; und haben ſchier die Groſſe eines pfündigen Hechtleins.

Makarellen in der Inſel S. Helena.

Neben dieſem fiengen unſere Schiffleute an dem Orte unterſchiedliche andere Fiſche mehr; als die / welche man Jacobellen nennet: die aanz ſprenckelicht / und vollar Flecken / einen groſſen dicken Kopff haben / imaleichen groſſe Augen / und ſehr ſpitzige ſtachlechte Floßfedern / faſt wie bey uns die Ambeißlein; und aemeiniglich / an der Groſſe / zweypfündig erfunden werden.

Die Fiſche Jacobellen genannt.

Uber dieſe / berückten ſie eine Gattung von Fiſchen / die ungefehr den Viertheil einer Elen lang / und eines Daumens dick / in die ſechs Daumen lang aeſchnäbelt / gleich als ein Schneepfvogel.

Schnabel Fiſche.

Inſonderheit waren beſchaffen werth eine andre anſehnliche Fiſche / die ihnen gleicher Maſſen in die Netze fielen: denn ſie hatten die Länge eines Klaffters / auch wol darüber / und die Dicke eines Arms; vorn im Maul groſſe lange Zähne; eine gantz glatte Haut; weiſſes / feſtes und wolgeſchmacktes Fleiſch wie ein Aal.

Klaffters lange Aale.

Doch haben wir theils von dieſen Fiſchen auch in der Inſul de Mayo angetroffen; voraus von den Schnabel Fiſchen / die ſo groß waren / wie ein mittelmäſſiger Hecht / und den Schnabel eines Schneepfvogels trugen.

Mancherley Fiſche in der Inſul de Mayo.

Dahenmſt benetzten wir / in dieſer letzt erwehnten Inſul de Mayo ſehr viel andre Fiſch Geſchlechte / deren Namen mir jetzo nicht alle wollen beyfallen: wiewol ſie ſich / mit ihrer Geſtalt beliebt machten. Etliche derſelben fielen gantz Pomerantzen färbig / waren doch dabey mit kleinen ſchwartzen Flecklein bewerffen. Deraleichen ſchwartze Maculn trug eine andre Gattung die ſonſt gantz aelb / und in der Groſſe / als wie bey uns die Karpffen. Etliche ſchienen den Schleyen aleich; an welchen der Kopff / Schwantz / und Floßfedern / aller gelb / als ob ſie mit Saffran

a) Auf die vorangezeigten Schiffahrt des Holländiſchen Admirals Bermeren.

Saffran / alſo wären gefärbt. Andre verſtehen ſich in der Geſtalt und Groſſe / den Lamprenten: vorn aus ihnen aus dem Haupte / eine Rehre von halber Elen Länge herfür / in welcher zuvorderſt ein kleines rundes Löchlein / an Stat deß Mauls / geſehen ward. (a)

* * *

NAch dieſem brachte Monſieur Philibert dem jüngſten Söhnlein deß Herrn Floris einen Trunck und ſetzte an / mit ihm etliche Schertzworte zu wechſeln; welches beydes den Trunck und die Rede / der Knabe mit beſonderer Ehrerbietung / und einer gar freymüthigen Höflichkeit / annahm auch ſo manierlich und courteſiſch beantwortete / als wenn er ſeine Koſt bey lauter groſſen Herren angefangen hätte. Alles was ſeine Antwort vorbrachte das gantz Art / und ſchiene von dem hurtigen und muntern Geiſte / der in dieſer noch ſo zarten Jugend wohnte. Durch ſolche ernſtliche Bejahung deß Knabens / in Worten und Geberden ward Sonnebald bewogen / die Holländiſche Weiſe der Kinderzucht zu rühmen und zu bekennen / daß wenig Nationen hierinnen den Niederländern vergleichlich.

Jngleichen ſtimmte hiemit überein: ſtrich aber daneben die Unterziehung der Knaben / vor allen andren / weiwol mit kurtzen Worten / heraus; und lobte an ihnen dieſes inſonderheit; daß vornehme Leute daſelbſt ihren Kindern nicht / wie bey uns Europäern geſchicht / einen ſtoltzen Muth / und hoffärtige Sitten / ſondern vielmehr eine demüthige Höflichkeit / von zarter Jugend an / einzuflantzen bemühet.

Hierauf ſagte Floris: Es iſt mir leid / daß ſolche Heyden uns Chriſten hierinnen übertreffen. Unſer Jtaliäniſcher Statthalter / Herr Johann Neuhof erzählt uns gleichfalls dieſes zu hohem Ruhm andem er die Gaſtirung beſchreibt / womit die Geſandſchafft unſrer Oſt-Jndiſchen Compagnie / von zween Königlichen Sineſiſchen Statthaltern / geehret worden. Bey welcher Gaſtung / laut ſeines Berichts / die junge Printzlein geſtadter Unterkönigen erbietliche Söhne / auch erſchienen / und mit manchen ſchönen Tugenden herfür glantzten. Geſtaltſam ſie ſo einnehmend / ſo höflich / ſo demüthig / und ehrerbietig ſich erwieſen / daß beſagter Author meldet / er habe an Kindern / von ſo hohem Stamm geboren / (maſſen ihre Eltern aus Fürſtlichem Geblüt entſproſſen auch in der Käyſerlichen Hauptſtadt Peking geboren / und erzogen worden) dergleichen nie geſehen. Unter andren iſts geſchehen / daß jedem unter ihnen im Namen der Geſandten ein Glas mit Spaniſchem Wein überreicht worden; welches ſie mit ſo lieblichen / ſeltſamen / niedrigen / und Ehr beweiſlichen Geberden angenommen / daß unſre Abgeordnete darüber in Zweifel gerathen / ob es ein ſo junges Europäiſches Königs und Chriſtliches Herrlein beſſer machen könnte. Kurtz vor ausgedachter Mahlzeit / und ehe die Unterkönige ſich von der Tafel erhoben / ſeynd dieſe junge Herrlein in gelaſſt ſehr höflich aufgeſtanden / das Geleit der Könige vorbey gangen; in welchem Vorbeygehen / mit gar leutſeligen / niedrigen / und ehrerbietigen Geberden / auf die Knie gefallen; und haben ihre Häupter dreymal zur Erden geneigt. (a)

* * *

WEil inmittelſt der Regen noch immerzu ſtrenger und häuffiger herabfiel; ſprach hierauf Floris zu Monſieur Philibert: Es iſt gut / daß der Herr auf einem Waſſer-Roß / (wodurch er ein Schuf verſtund) morgen nach Terel reitet; anders würde ihm die Reiſe gar unluſtig fallen. Denn ich beſorge / dieſer Regen dörffte morgen noch anhalten.

Jch beſorge es ſelbſt mit / antwortete jener; und ſteht wol zu vermuthen / ſintemal es ungewöhnlich hat gewettert / und der Wind / allem Anſehen nach / ſich alſo geſetzet hat / daß er ſich ſchwerlich ſo bald wenden / und die naſſe Wolcken zerflattern werde. Jch werde aber deßwegen mit meiner Reiſe nicht verziehen; denn wer verſichert mich übermorgen eines ſchöneren Himmels?

Selana / verſetzte Floris / würd es wol nicht wären; wiewol es dem durſtigen lieben Erdreich zu gönnen ſtünde / damit das verdorrte Gras ſich wiederum ein wenig erholete.

Angelort ſiena an: Wenn der Himmel nur ein wenig Lauge ſeinen Regen an ſich hält; kommt es unſren Europäiſchen Ländern gantz fremd vor. Wie wolte es aber werden / wie würden wir zu rechte kommen wenn das Wolcken-Naß gleichwie an manchen Orten gar nicht / oder

(a) Aus des Arbuthnot Beſchreibung der Jnſul Alegia.

(a) Neuhof in der Sineſiſchen Reiſebeſchreibung / am 58. Blat.

gar ſelten reguete? In der vorhingemeldten Inſel de Mayo fällt das gantze Jahr über kein Regen; ausgenommen in dreyen Monaten/ nemlich im Herb- Obſt- und Herbſt-Monat: in welcher Zeit es denn auch Tag und Nacht aneinander/ ohn einziges Aufhören zu regnen pfleget.

So müſſen auch wol dergegen daſelbſt (ſprach Monſieur Philbert) ſchlechte/ oder vielleicht gar keine Früchte wachſen?

Nicht zwar übrigvviele (verſetzte Angelon) aber doch gleichwol etliche: als Baumwolle und Feigen. Und wer weiß/ was für welche mehr daſelbſt möchten gerathen; weil das edele Land würde gebauet/ und nicht mehr von vielen wilden Pferden/ Ochſen/ Eſeln/ Geiſſen/ Katzen/ und Vögeln/ weder von Menſchen/ als deren allda nicht ſonders viel hauſen/ bewohnet würde.

Schrecklicher Regen in der Inſul Gorgona.

Floris hub an: Weñ es in der genannten Inſul de Mayo ſo wenig regnet/ wird die Inſel Gorgona/ welche auf der Meerfahrt zwiſchen Gorgona einem begegnet/ deſto häuffiger und ſtrenger begoſſen. Denn es iſt gewiß/ daß allda/ acht gantzer Monat aneinander/ die Platzregen/ mit grauſamen Donnern und Blitzen/ dermaſſen wüten/ daß man ſolte wähnen/ es ſtritten alle Elementen gegen einander; auch theils allda anlendende Schiffer in der Meinung ſtecken/ es ley der Ort gantz voller Teufel: angeſehen/ auf ſelbiger gantzen Revier/ kein ärgerer noch gefährlicherer Ort zu ländẽ/ und zu ſegleñ. (a)

Sunnebald gedachte: er hätte gehört/ daß es in America etlicher Orten Flöhe regnete. Fragte daneben/ ob dem alſo wäre?

Flöhe und Kröten-Regen.

Floris antwortete: Es regnet zwar freylich nicht allein Flöhe/ ſondern auch Kröten. Aber der Herr muß es alſo verſtehen: daß die Flöhe/ von den Winden aufgehebt/ von der Erden empor gerafft/ in die Lufft geführt/ und wieder herabgeworffen werden: alſo daß man/ wenn ein ſonderlicher Wind wehet/ an theils Ufern und Meer-Ränden/ die Flöhe daher gleichſam regnen/ und den Strand von Flöhen wimmeln ſihet. (b)

Sunnebald hielt weiter an/ und ſprach: Ich will zwar nicht ſtreiten/ daß die Flöhe eben nicht in der Lufft erzeugt/ ſondern auf der Erden generirt/ und nachmals/ durch den Wind/ Regenweiſe verſtreuet werden: weil meiner Gedächtniß noch unentfallen/ was Petrus de Victoria, durch die geſchehene Feder deß Biſchofs/ von den Americaniſchen Flöhen/ erzählet. Derſelbe hat ſich einſt mit etlichen Spaniern/ auf einer Americaniſchen Inſul/ mit höchſter Mühſeligkeit befunden/ und weil der Nordwind gar kalt angefangen zu wehen/ in einen Wald begeben/ welcher ihnen an Stat eines warmen Rocks ſeyn ſollen. Wie ſie mitten in ſolchen Forſt hineingelangt/ iſt ihnen ein gantzes Heer von Flöhen begegnet: welche aus dem daſelbſt feuchtem und alleſeit faulem/ Erdreiche erhoben/ ſich/ ihrer Art nach/ in einer groſſen unzahlbaren Menge geheuret/ und/ weil ſie ſelbiger Gegend eine/ für ihre Beut und Nahrung bequeme Erde angetroffen/ auf den ſumpffichten Erdklöſſen überall herumgehüpffet/ nicht Mann für Mann/ daß ich/ mit dem Scribenten/ rede/ oder einzelner Weiſe/ ſondern mit gantzen dicken Hauffen die Kräuter und Bäumzweige hinangeſprungen/ und das Laub abgefreſſen. So bald aber/ als dieſem Ungeziefer der Geruch von Menſchen entgegen kommen/ iſt es von den Bäumen herab/ ihnen auf die nackte Glieder/ denn ſie anegen meiſtens bloß/ und hatten ihre Kleider hie und da an die Bäume gehencket/ zugelaufen alſo nackt umher um ſich deſto leichter zu bewegen/ und erwärmen/ gefallen/ bey hunderten/ und bey tauſenden: und hat ihnen die Arme/ Waden/ Beine/ Hüffte/ ſamt dem gantzen Leibe/ ſchmertzlich gebiſſen/ zerſtochen/ und wie mit einem Bohrer/ gleichſam durchgraben. Ihre Zähnlein waren grauſam wild/ freß-gierig/ und machte ein ſolches Getöß/ daß das gantze Geſchwärm einen eudelliehen Schall deß kirrenden und anrichenden Gebiſſes von ſich gabe/ und man nicht wenger überlaut hören kunte/ wie ſie ihre biſſe/ als wie mans mercklich gnug fühlte. Solcher Laut kam faſt mit dem Gemurmel und Getöß der Seidenwürmer überein/ wenn ſie die Maulbeerblätter benagen. Sie lieffen und ſprangen eben ſo unverſchämt daran/ als wie unſere Europäiſche Flöhe: waren aber viel gröſſer/ und ungeheurer/ verdrießlicher/ und häuffiger.

Groſſe Menge Flöhe in den Americaniſchen Wäldern.

Die von dieſem Ubel überfallene Spanier wehrten ſich mit Händ und Füſſen/ ſchlugen tod und ſchüttelte von ſich ab aus allen Kräfften/ ſo viel ihnen möglich. Aber da hätte einer tauſend Hände mögẽ haben/ ſich ſolches Unmachs gnugſam zu entladen; und doch nicht viel ſollen ausrichten. Derwegen riſſen ſie Zweige/ und gantze Aeſte von den Bäumen/ mach-

(a) Botero lib. 7. c. 17.
(b) Continuat. Acoſtæ lib. 3. c. 6.

Treffen wie den Flöhen.

machten Lärmen / und giengen geſamter Hand / auf dieſe Harpyien los / mit groſſer Furi Grimm / und Rachgier; ſchmiſſen und ſchluſen / im Finſtern / (denn es war Nacht) auf das Geſchmeiß / in die Länge und überzwerch; wolten auch nicht ehe ruhen / noch aufhören / biß ſie / durch Verderbung eines unglaublichen Hauffens ſolches Unzeffers / amgame Satisfaction eingenommen hätten. Denn die Rache iſt ſüß; und ſolte es gleich nur Flöhe und Läuſe gelten! Es gewann das Anſehen / als wolten die Pygmæiſche Zwerch-Männlein / wider das geſtügelte Heer der Kranichen / zu Felde rucken / oder der Aegyptiſche Pharao / wider die Hundsfliegen und Fröſche / eine Schlacht anſtellen: maſſen ſolche ſchertzhaffte Gleichniſſe der Author ſelbſt gibet. Aber alle Macht und Gewalt der Menſchen iſt / wie allerdings auch die Mancher bekennen müſſen) zu ſchwach gegen die Flöhe. Das allerverächtlichſte Würmlein und Unzeffer darff die allerſtärckſte und aufgeblaſene Stoltzlinge anfordern / und verſpotten: damit der Menſch handgreifflich möge ſpüren / wie neſſ und in was für Schwachheiten er ſey durch Verachtung deß Göttlichen Gebots / verfallen: als welcher / in dieſem Stande der Verweslichkeit / auch ſo gar den Flöhen nicht beſtand / noch mächtig anug; da ſonſt / wenn er im Stande der Unſchuld wäre verblieben / Panther-Thier / Tiger und Löwen / würden zu ſeinen Füſen gelegen ſeyn / und ſich unter das Joch ſeiner Herrſchafft demüthig haben bücken müſſen.

Kurtz davon zu reden: das ſchändliche Geſchmeiß / die ſo verächtliche Flöhe / ſeynd mächtiger erfunden / weder die ſchnaubende und Rach-ſchäumende Spanier. Je mehr derſelben erſchlagen: je aufrührlicher die übrigen im Walde wurden / und von allen Seiten / Regimentweiſe / zum Entſatz heran gehupffet kamen; alſo gar daß ob zwar die Spanier ſolche ihre Feinde / wie Spreuer und Staub / anſinnlich geachtet / ſie dennoch endlich / nachdem es zur Actuen gekommen / nach langem Flöhblutigem Gefechte / die Wahlſtat verſpielet / Reißaus nehmen / und ſelbigen Wald gäntzlich quittiren müſſen. (a)

Dieſe und dergleichen Wald- oder Erdflöhe / ſpreche ich / mögen vielleicht wol alle von dem Wind durch die Luft gerafft werden / und ſo dick / wie ein Platzregen / wiederum herunter fallen. Aber damit iſt

(a) Augustin. Antonius Schutzius Rer. Ind. lib. 3. c. 5.

das Gerücht noch nicht vernichtiget / daß es recht wunderlich mancher Orten / Fröſche regne. Denn es bezeugen Ælianus, Athenæus, Jonſtonus, Scaliger, und andre mehr / daß es zuweilen Fröſche gereanet.

Das laß ich wol gelten / ſprach Florus; aber es fragt ſich dennoch / ob ſolche Fröſche nicht aus faulendem Staube generirt und mit ſamt dem Staube / weil ſie noch unvollkommen / in die Lufft gehoben / hernach durch den Regen wieder herab geworffen werden.

Daß aus Vermiſchung deß Regens und Staubes / Fröſche werden / iſt amugſam bekandt; antwortete Sinnebald. Aber daß ſolche / wenn ſie noch unvollkommen / ſolten in die Lufft erhaben / und hernach wieder / durch den Regen herab geſtreuet werden; ſcheinet der Vernunfft nicht gemäß. Denn wiewol glaubhaffte Scribenten melden / ſie haben mit ihren eigenen Augen ſelbſt geſehen / ſolche Fröſche / mit dem Regen / aus der Lufft herunter / auf die Erde fallen: ſeynd doch ſolche Fröſche nicht allererſt auf der Erden halb ausgebrütet / und hernach in die Lufft erhöhet: ſondern in den Wolcken generirt / uñ aus der Höhe endlich herab getröpffelt. Denn es kan ſolches / ſo wol natürlich als wunderlicher Weiſe zugehen und geſchehen: davon ich aber jetzo keinen weitläuffigen Beweis führen mag.

Hiernechſt forſchete Monſieur Phulbert / ob dem alſo / daß unter der Luft ein rötlicher Regen fiele?

Welches Florus / vors erſte / nur mit einem Winck bejahete / und die weitere Erklärung ein wenig einzuſtellen bemüſſiget ward; weil ſeiner Diener einer hinein trat / und etliche gefallene Haacklſteine aufwieſe / die ſo groß waren / als welſche Nüſſe. Solche Stücke nahm Florus in die Hand / und ſagte: dieſe ſeynd noch nicht ſo groß / als wie mancher Gegend in America / voraus in dem Lande Cibola / Steine fallen: ſintemal der Orten offtmals ein Haagel aus der Lufft geworffen / der ſo groß / wie Pomerantzen / Aepffel. Hagel wie Demmanhen groß.

Nach dem Haagel fieng es an / über der Tafel zu ſchneyen: weil ſagen / daß man / vom Schnee / zu discurriren angefangen: wie nemlich derſelbe / in etlichen Landen / gar nicht zu andern gar zu dick fiele / und alles gleichſam begrübe. Angelorn erzehlte / daß die Sinſiſche Landſchafft Quantung keinen einzigen Flocken von Schnee zu ſehen bekäme. (b) Land ohne Schnee.

(b) Atlas / in der Sinſiſchen Landbeſchreibung / Blat 6.

Schare verſtändiger Leute unfruchtbar Jahr.

Imgleichen / daß / in der Landſchafft Suchuen, bey Pingchau, auf dem Berge Peitai, ein Schnee falle / an welchem der Einwohner abnehme / ob ein fruchtbar oder unfruchtbares Jahr zu erwarten ſey. Denn wenn deß Winters allda oben auf der Höhe gemeldtes Berges Peitai, der Schnee zerſtiebt; weiſſaget ſolches ein trefflich fruchtreiches Jahr: ſo er hingegen liegen bleibt / biß in den Sommer / bedeutet es hoch unfruchtbare Zeit. (a) In den übrigen Siniſchen Provintzen / ausgenommen in den Nordländern / ſchneyete es auch nicht ſonderlich viel.

Das iſt kein Wunder (ſprach Sinnebald.) wenn die Sineſer / aus ſolchem Schnee / ein natürliches Gemerck und Zeichen nehmen / wie es mit der Jahrzeit beſchaffen ſeyn werde: weil ſie wol andre Dinge die auf keinen natürlichen Grund / ſondern bloſſen Aberglauben / welchem ſelbige Nation ſehr ergeben / beſtehen / aus der Bitterung / Regen / Wind / und Schnee / weiſſagen. Unter der Regirung deß Sinniſchen Königs Chingis im zweytem Jahr nach angetretener Herrſchafft / und nachdem er ſeiner Gemahlin Hiuta, die Käyſerliche Krone aufgeſetzt / iſt / im vierdten Monat ſelbiges Jahres / ein ungewöhnlich groſſer Schnee / und gleichſam ein gantzer See von ſolcher weiſſen und truckenen Lufft / Flut ſo wol an der Königlichen Hofſtat / als hin und wieder / in den umher ligenden Ländern / gefallen / und dardurch zugleich der aberglaubige Sinn der Sineſer mit übermäſſiger Verwunderung überſchüttet worden: weil es ihnen ſeltſam und fremd vorgekommen / daß es / um ſelbige Zeit / einen ſo häuffigen Schnee legen ſolte. Die befragte Sternſeher / Weiskünſtler / und Wahrſager haben / auf unterſchiedliche Weiſe und Meinung / geantwortet; einer ſo / der andre ſo. Von den Philoſophen oder Kunſtweiſen / und Gelehrten / hat der Käyſer gleichfalls zu wiſſen begehrt / was dieſes Wunder zu bedeuten hätte: und / von etlichen / die Antwort empfangen: der Himmel ſey zornig über die gar zu groſſe Gewalt deß fürnehmen und hohen Königlichen Miniſters Fungus: und würde / ohn allen Zweiffel / dem Reich groſſes Unglück anbräuen. Solches war der Warheit auch gemäß: ob ſie wol aus dem Schnee dergleichen nicht muhmaſſen konten / ſondern vielmehr aus dem Übermuth / Stoltz / Ehrgeitz / und übermachtem Gewalt deß Geſchlechts Vanga, daraus benannter Fungus erboren: angemercket / eine ſo groſſe perſon / oder abſonderliche Macht / wenn ſie gar zu hoch ſteigt / leichtlich in eine Rebellion auszubrechen pfleat. Fungus hat / nachdem er ſolches gehört / ſich der Mißtraun / durch Abtrettung ſeiner Charge / entbunden; aber der Käyſer ſolches ihm nicht zulaſſen wollen: bevorab / als ein Heuchler und Fuchsſchwantzer / Namens Hovangus der von dem Fungo groſſe Beförderung gehofft / ausgeſagen / es bedeutete nichts Böſes / ſondern Glück und Wolfahrt / welcher Auslegung der Käyſer auch / wie leider! groſſe Herren gemeiniglich gern der Sicherheit das Ohr am liebſten zuneigen) geglaubet / und die andre verworffen.

Sinniſche Warſagungs-Treffligkeit aus einem dicken Schnee / deren Reiche hingiebt.

Alſo iſt (fragte Fiensi) der Fungus dennoch in ſeinen Ehren und Würden / ſitzen blieben?

Freylich! antwortete Sinnebald. Es hat ihn weder die Wahrſagung / noch die Vernunfft / aus dem Sattel mögen heben. Denn ob gleich bald hernach ein anſehnlicher Befehlhaber / Namens Luenchangus, ein zierlich / geſchlifftes Buch geſchrieben und mit gar ſittlichen Gründen darinnen ausgeführet / wie ſchädlich und gefährlich es wäre / wenn eine einzige Familie gar zu viel vermöchte / wiewol ohne Benennung deß Stamms Vanga: iſt der Käyſer dennoch dadurch nicht bewegt / ohnangeſehen er deß Autoris Scharffſinnigkeit / Wiſſenſchafft / Treu und Aufrichtigkeit geprieſen.

Dieſer Winter in Sina.

Schon im vorabgewichenem erſten Jahre ſeiner Herrſchafft hatte ein und anderer ſeine Majeſtät erinnert / daß die gar zu hohe Erhebung gedachtes Stamms nicht dienlich. Denn als im Maymonat ſelbiges Jahres / das gantze Reich Sina / mit einem feuchtem und ſehr dickem Nebel allenthalben überzogen / alſo / daß alle Einwohner darüber erſchracken / und dannenher die Sternweiſen / um die Bedeutung angeſuchet worden: ſeynd dieſe zwar ihnen ſelbſt weis und klug geweſt / indem ſie geantwortet / ſie könten aus den Gebeimnüſſen ihrer Kunſt hievon nichts gewiſſes urtheilen: aber der Käyſerliche Erinnerungs-Raht / hat darüber eine ſolche Erklärung geſtellet / dieſes Wunderzeichen ließe der Himmel derentwegen erſcheinen / weil der Käyſer / wider die Reichs-Satzungen / Ordnung und Statuten der Vorfahren / ſeine Vettern zu hochfürſtlichen Würden erhöhet / deren ſie ſich doch durch keine Verdienſte / würdig gemacht

(a) Adnotatum ex relatione. Wird das ſehr einer Fabel gleich / gelobet Gott / ein andermal erklärt werden.

gemacht hätten. Das war nur die lautere liebe Warheit. Denn wenn der regierende Herr die Augen der politiſchen Klugheit nicht auffthut; ſo nebelt es durchs gantze Reich in hohen uñ niderigen Ständen. Man wolte aber das alte Mütterlein die Warheit/ meine ich/ nicht hören: ſondern die Vorbitte der Kayſerlichen Frauen Mutter verhinderte/ daß der Kayſer den Stamm Vanga nicht offendirte. Oder vielleicht iſt ihm ſelbſten ein politiſcher Nebel vor die Augen geſchoſſen der ſeinen Verſtand verfinſtert/ und nicht erkennen noch ausrechnen laſſen/ was Ubels heut oder morgen daraus könnte entſtehen. Daher es kein Wunder/ daß nachmals/ nachdem er durch Gifft hingerichtet die von der Famili Vanga groſſe Unruhe erregt/ den dritten Kayſer/ nach ihm ertrürat/ und das gröſſeſte Theil von Sina eingenommen haben. (a)

Aber mir iſt leid/ daß ich den Herrn Angelon/ durch mein Neben-Geſchwätze habe aus dem Schnee gebracht/ darin ſeine Rede vielleicht noch länger ein Schlittenfahrer behalten hätte. Hab ich doch/ gab Sunnebald zur Antwort den Schlitten. Gott lob! meine Zunge nemlich noch bey mir/ ſo lief auch noch/ in der Welt Schnees anna/ darin ich dieſen Schlitten ferner fortnahm köñte. Denn ob gleich Sina mit keine beſöndere Schlitten-Bahn aber/ weil ihm der Wind nicht überwiegt Schnee zuwirfft; ſo liegt doch das

Hie liegen die lange Zeit ſchon Schnee-Berge in den Wunderern.

beraate Land vor dem Kömmareich Liber, da wo der Strom Ganges ſeine Urſprung nimt/ lange zeit in unterm Schnee begraben: alſo daß die Wanders-leute durch deſſen ſtets währenden Glantz deß weiß allenthalben Schnee-Strals/ geblendet und die Einwohner ſolcher Clauſen und Gebirge gezwungen werden/ für der Erblindung ſich mit einer gewiſſen Art von Brillen zu ſchirmen. Denn ſonſt müſſen ſie an den Augen/ erſtlich groſſen Schmertzen endlich auch die gäntzliche Blindheit erleiden.

Was mögen doch deß/ fragte Monſieur Philiſtor/ ſolches für Brillen ſeyn? Ich ſolte gedenckē es würde dafür eine gläſerne Brill wenig helffen: ſie möchte denn grünen oder blauen. Angelon war eben fertig mit der Antwort; als Fiorin den Sunnebald fragte was er bey ihm ſelbſt ſo tieffſinnig doch lachte? Dieſer gab zur Antwort: es fällt mir bey Meldung der Brillen/ ein artlicher Poſſen ein der mir/ und andren mehr einsmals in Teutſchland von einer unbekandt Brillen-händlerin begegnete: welche ſich in einer vornehmē

Artlicher Poſſen einer Brill-Händlerin.

(a) P. Mart. Martinius, lib. 1. de Reb. Sinic. p. 3. c. 8. n. 15.

Stadt/ auf den Jahrmarckt mit vielen Augen-Gläſern eingeſchlichen: doch ihre Waar/ als die von beſonderer Art nicht unter gemeinen Brillen krämern/ ſondern beſonders/ in die Häuſer/ welche ſie davor anſahe/ damit ſie etwan unter Brillē bedöffte/ und ſolche wol bezahlen kunten/ herum feil trua. Aus welchem Stand dieſe künſtliche Brillen-Verkauffrin anweſen weiß ich eigentlich nicht; vermuthe doch/ ſie müſte irgend aus dem Gebiet deß Eulenſpiegels herrühre: ſintemal ſie ihre Brillen dermaſſen herauszuſtreichen/ und die Comödi ſo meiſterlich wol zu ſpielen wuſte/ daß nicht nur leichtalaubige Schafe und Lämer/ ſondern auch Adler uñ Luxen/ und theils ſolche Leute derer Scharfſichtigkeit/ allem Vermuthē nach/ kein Mēſch ſo leichtlich Brillen verkauffen köñte/ ſolche Brillen dieſes liſtigen Weibes zu/ aufſetzen würdigten. Sie bildete uns alle ein/ dieſe ihre Brillen wären auf beyende neuerfundene Art von Terpentin- und andrē Sachen/ durch einen trefflichen Künſtler/ zugerichtet und mit ſonderbarer Kraft begabt/ ſchwache Augen zu ſtärcken. Ja ſie wurden ſo kräfftig/ merck und augenſcheinlich das Geſichte ſchärffen/ erneuen uñ verjüngern/ daß hernach alle andre Brillen einem zu alt ſeyn würden/ und es ſolche weal eben müſte. Dieſes alles beſte glaublicher zu machen/ discurrirte ſie von der ſonderbaren Beſchaffenheit der Augen einer jedweden Perſon gar [illegible] und vernünfftig: rieth dem einen zu dieſer/dem andrē zu einer andren Brillen; ſchwatzte etlichen neben der klaren auch andre acolorirte Liechtbrillen ein/ aber untere rechte natürliche Liechtbrillē/ verſuche die rechte Probirung/ welches der Vernunfft beſte Liechtbrill zu ſeyn pflegt/ ſchreckte ſie uns hingegen aus dem Sinn; vorabend/ man müſte dieſe Terpentin-Brillen den Leibe nicht mit dem geringſten Tröpfflein Waſſers netzen: weil ſie ſonſt gleich verderben und zerahen würden. Deßgleichen warnete die ſchlaube Poſſenreiſerin jeden Kauffer er ſolte ſeine Brille keinem andren leihen noch aufzuſetzen geſtatten: ſintemal ſie dadurch leicht die Menael in einem mit böſer Feuchtigkeit/ oder andrem Fehler behafftem Auge ſtecken an ſich ziehen/ und hernach ihrem rechtmäſſigem Beſitzer gleichfalls ſolche Augenſchäden anhencken köñte. Welches die Aralistiae ohn Zweifel darum gethan/ damit keiner dem andren die ſeinige vertrauen/ und der Betrug offenbart werden möchte/ da irgend ein witzfündiger und witziger/ wiewol derſelben auch etliche ihr

zu ſtumpff waren/ und durch ihre Raiſonirung dermaſſen bezaubert/ daß ſie ihr bendes ihre offene Oren und auch ihr Geld gemeynet/ darüber käme. Wie ſahen dein ſolche Brillen aus? fragte Fiorin.

Sunnebaid ſagte: wie andre ſchlechte gemeine Brillen pflegen auszuſehen/ und ſchienen anders nichts/ denn ein täuliches Augenglas zu ſeyn. Aber die Augen unſerer Begierden/ welche durch dieſe/ gleichſam vom Himmel gefallene Brillen den Falcken/ Adlern/ uñ Katzen/ mit Scharffſichtigkeit/ obſiegen/ ja gar durch ein erdenes Bret/ wie man ſpricht/ im Sprichwort/ pflegen zu beſchawen/ die ſeynd blind/ gelegen/ ſchertzet/ zu ſehẽ hoffen/ waren gar zu ſehr darzu verliebt/ uñ dorffte verblender/ daß wir ſolches nicht kunten/ theils auch nicht wolte erkeñen. Wir halffen uns vielmehr ſelbſt mit betrieẽ/ und/ wo das Weib etwan nicht genugſam Urſache/ Red uñ Antwort geben kunte/ in etlichen Fragen/ liehẽ wir ihr von unſerer eigenen Vernunfft/ oder vielmehr falſchem Wahn/ etwz dazu/ die uns offt ſelbſt mehr betrieẽ/ weder die argſte Landbetrieger. Etliche unter dem Hauffen fiengen an/ zu philoſophiren; wolten behaupte/ es müſſe etwz ſpiritualiſches in dieſen Wunderbrillen ſtecken/ welches die Tugend hätte/ alle Flecke und Fehler den Augen zu entziehen. Ja/ einer uñ andrer bildete ihm ſelbſten ſo wol/ als andren ein/ er köñte nach dem er/ nur 2. Tage über/ dieſe ſeine neue Kraffft-Brill aufgeſteckt/ durch ſeine vorige Augenlaſter kein Brillen mehr ſehen/ uñ wären ihm die Augẽ verklärt/ trutz einẽ achtundſiebẽ Jünalmg. Dieſe Rede und Gerüchte wolte andre ſchier/ vor Ungedult uñ Verlangẽ/ raſend machẽ/ die Verkauffern ſolcher tugendhafftẽ Brillen auszutragẽ. Ich keñe ihrer etliche/ die wie eine brünſtige Camelin uñ abgeriſſenes Pferd in der Stadt/ vñ einer Herberge zur andrẽ (alſo richtig traff auch die das Sprichwort ein: Mundus vult decipi. Die Welt läufft darnach/ wie eine tolle Kuh/ daß ſie möge beſchmuſſe werdẽ/ ſchier mehr im Galopp als im Trab/ herum gelofft/ uñ das kluge Weib mit den Kunſtbrillen gejucht/ mit Hindanſetzung allerhand wichtiger Angelegenheitẽ. Ob aber gleich die verſchlagene Landſtürtzerin/ von ihren Brillen allen Käuffern ein ſcharffes Geſicht verheiſſen: war doch keine unter allẽ gekauffte/ ſo klar uñ ſcharff/ daß man ſie in der Herberge/ da ſie ihrem Berichte nach zu Logiment ſeyn ſolte/ hätte dadurch können ins Geſicht brunen: will geſchweigen anderswo. Daher betrogten uñ klagten die/ welche nach ihr geforſchet/ ihre Verzüglichkeit/ oder unglückſame Fortun/ daß ſie zu ſpät gekommen/ und nicht ehe/ denn dieſe Frau mit den philoſophiſchẽ Brille ſchon wiederum aus der Stadt verreiſet wäre. Angeier fieng an: Hieben hätte die leichtgläubigen Leute ja ſollẽ merckẽ/ daß ein Betrug dahinter ſtecken müſſe. Sunnebaid antwortete: Etliche haben freylich ihñẽ darüber Gedancken gemacht; aber vermuthlich darum ihre Argwohn verſchwiegẽ/ damit vor ihnen mehr betrüget würden/ und ſie nicht allein geäfft wären. Deñ niemand will gern ein Narr allein heiſſen. Zudem war es nur ein Argwohn/ und keine Gewißheit. Keiner beabrte ſeine gekaufte Brillen zu ſchänden/ noch in ein böß Gerüchte zur Buſſe: vielleicht damit er ſie mit Manier von ſich/ uñ an andre wieder verhandlen möchte. Inzwiſchen hub ein jeder die ſeinige gar behutſam und wolverwarlich auf/ als eine beſondere Raritẽt/ und nahm ſie in Acht/ wie den Augapffel/ daß ja keine Näſe oder Feuchtigkeit daran käme; mit eben ſo groſſer Sorgfalt/ als wie im Krieg die gefreyete Landsknechte ſich für einẽ Bad/ oder Fluß hüten uñ Achtung geben/ daß ihnen durch Neyung deß ſchnatzen teuffelſchen Pfand/ Zeichens/ die Feſtung/ wie mans nennet/ nicht werde aufgelöſet. Gleichwol wagte es zuletzt einer unter Mitbruder dieſes neuẽ Brillen-Ordens/ uñ machte es nach dem Exempel jener alte Heydẽ/ ſonderlich der Spartaner/ die ihre Kinder aufs Waſſer warffẽ/ um zu probiren/ ob es ehrliche oder Huren kinder/ wären: er ſetzte ihme vor/ ſeine Brill zum allgemeinem Beſten/ in die Schantze zu ſchlagen/ und mit Waſſer zu beſprengen: damit man ſehẽ möchte/ ob ſie gewarneter maſſen/ dann ſchmeltzẽ uñ zerfliefen würde/ oder nicht. Da fand ſichs/ daß ſie redlich ſtand hielte/ uñ gar nicht waſſerſcheu/ ſondern ordentlicher Weiſe/ von ehrlichen Eltern/ nemlich aus Aſche und Saltze geboren wäre. Durch dieſe Waſſer-geprüffte Brille ſahen wir hernach klärer uñ ſchärffer/ weder vorhin mit allẽ den andren/ daß man uns redlich Brillẽ verkauffte/ uñ theils unter uns die Geld/ theils allem ihre Füſſe/ etliche aber beydes zuſammen. Geld uñ Füſſe/ in einen Brillen-Apffel geſchickt hatten. Nichts deſtoweniger beharrete einer/ und andrer/ der nicht gern wolte für betrogen angeſehen ſeyn/ bey ſeiner Philoſophie gar ſteiff und ſtandhafft/ und bekräfftigte: es thäte ihm ſolche Brill beſſer/ als alle andre. Andre bekañten ihre Irrthum willig: tröſteten ſich aber nicht wenig deſſen/ daß gleichwol mancher mit erhaſcher worden/ der ihm nichts weniger eingebildet/ weder daß er ſolte können erhaſcht werden.

Dieſes

Dieſes Brillen-Spiel kam mir in den Sinn / als Herr Angelocer erwehnte / die Brillen wenn die Einwohner der Schneegebirgen ihre Augen verwahreten / wären nicht von Glas / und machte mich faſt wähnen ſie dörfften auch etwan von Terpenthin bereitet ſeyn.

Nein / verſetzte Angelocer: ob gleich ſelbige Brillen / wovon ich geredt / nicht glaſern / darff der Herr doch darum nicht gedencken / es ſey mit ſelbigen Schnee-Brillen auch nur Vexierey. Sondern man macht ſolche Brillen aus einer gewiſſen Art fubtiler Netzen: wodurch der ſpielende Glantz deß Schnees wird gebrochen / und aufgehalten / den Straalen deß Auges nicht ſo ſcharff entgegen zu blincken. Schnee-Brillen

Solche Netz-Brillen / ſprach Floris / dieneten auch wol den verliebten Gecken / die ſich ſo leicht von dẽ Anblick eines paar ſchnee weiſſer Wangen laſſen entzünden / und um das Geſicht der rechten Vernunfft bringen. Aber mein Herr Bruder Angelocer / fahre nur fort in dieſem Berg-Schnee; ſo fern er anders noch was mehr davon zu reden.

Anders nichts / gab Angelocer zur Antwort / als dieſes hab ich noch dabey anzudencken: daß wenn ſelbiger Orten die Erde nun / durch Zerflieſſung deß Schnees aufgedeckt / aus derſelbigen ein recht Peſt-ſchwaer Dampff herfür ſteige / der eſtimals auch die allergeſundeſte Menſchen / wie wol ohn einiges Schmertzen / oder Kranckheit / in Unkräffte und Ohnmacht / ja vielmals / in einer Viertheil Stunde / und noch wol eher / in den Tod / und zur Erden / bringt. Schnee-Peſt.

Faſt unglaublich iſt / was man noch weiter berichtet / denn die Warheit zu bekennen ſelbſt / hab ich es nicht geſehen / wie nemlich der ſtarcke und breite Haupt-ſtrom Ganges vermittelſt unterſchiedlicher aus Schnee gebauter Brücken ſich betreten / und gangbar machen laſſe. Deñ es überſchüttet ſelbigen Koma der Indianiſchen Flüſſe ein ſo groſſer Berg-Hauffen von Schnee / daß man davon einen gewölbten Bogen / und über dieſen eine Brucken ſchläget. darüber der Wandersmann / mit ſicheren und feſt gegründeten Füſſen / hin ſpatzieret / und das unmenſchlich brauſende Geräuſch deß darunter durchfluſſenden Stroms verachtet. Es kan vielleicht ſeyn / daß von den benachbarten Felſen und Hügeln / etliche unabeure Schnee klumpen herab rollen / und den Fluß mit ihren zu Eis gefrornen Schneebergen dermaſſen überfallen daß er allgemach gedrücket wird. Wiewol man ſonſt auch über denſelbigen Strom Schiffbrucken legt. (a)

* *

Inzwiſchen ward Floris gewahr / daß ſein kleiniſer Sohn den bey ihr eingebrachten Haaſelnüſſen / mit der Zungen beleckte / und anleinte / er wäre geſaltzen. Darüber lachte er zwar; weil ihm bewuſt / daß man ſolche Schleſſen auf Saltz geleat und damit beſtreuet hatte; auf daß ſie deſto länger aufgeblieben / und nicht ſo bald zerſchmeltzen möchten. Aber Sinnebald kam hierdurch auf den geſaltzenen Tau zu reden / welcher in Arabien zu finden: und erzehlete was er bey einem Peregrinanten geleſen / wie daß / zwiſchen dem Berge Chaley / und dem Berge Smat / unterweegens ſich ein weites Feld antreffen laſſe / in welchem grüne Stauden / Bäume / Laub und Gras ſtünden und dicke doch nicht hohe Gebüſche: worüber offtmals die reiſende Fremdlinge würden betrogen / in ihrer Hoffnung / ſelbiger Gegend ein friſches Trinckwaſſer anzutreffen; da man doch nichts fünde / weder einen dürren Grund: die Stauden hingegen zwar voller Tau Tropffen: aber welcher Tau wäre nichts / als lauter Saltz: alſo gar / daß wenn der Durſt-entbrannte müheliche Wandersmann einen laubigen Aſt abbreche und den Thau von den Blättern lecke / ſolcher ihm den Mund gäntzlich verſaltze. (b) Verſetzte Tau.

* *

Von dem Thau drehete ſich der Diſcurs ab / auf die Winde und zwar durch ſolche Verſtändnus: Weil Floris und Philibert un aſcher zu reden kamen / wie bald die Niederländiſche Flotte wol / nachdem ſie nunmehr wiederum aller Noth-ſeeligſt / und gerüſtet / vernünfftiger Muthmaſſung nach / eine günſtige Anwehung möchte zu hoffen haben. Denn dieſes letztere ſie weiter auf die Materi / von der Natur und Eigenſchafften deß Windes: und endlich inſonderheit auf mancherley Arten der Winde / in unterſchiedlichen / ja wol nahen als fernen Ländern / und Seen. Wir wollen allhie nur allein wiederholen / was / von etlichen ſeltzamen Wehungen / in Oſt- und Weſt-Indien / oder denen ſolchen beyden benachbarten Meeren / vorgefallen / und in gemeinen oder alltäglichen Sachen uns nicht verweilen.

Ange-

(a) Nieremberg. H. N. lib. 12. c. 6.

(b) Beſihe den Reiſebeſchreiber, deß von Tavern.

Gewitter / Winde die Schiff und Ein- wohner ſchr.

Angelon erzehlete / daß in der Inſul Tercera / welche vielen Stürmen und Unwetter unterworffen / auch derentwegen aus der maſſen naß und feucht; die Winde ſo ſtarck und erſchrecklich / daß ſie das Eiſen und die Steine / an den Häuſern / gantz und gar auffreſſen / und zu Staube machten.

Monſieur Pbulbert lächelte dazu / und ſagte / wie doch ſolches könnte möglich ſeyn? Der Wind würde ja wol keine Zähne haben / oder eine Feile gebrauchen / daß er Stein und Eiſen auffreſſen ſolte?

Sumebald aber bezeugete deß Angelons Außage durch deß von Lunſchoten Geſchicht-Buch / welcher Lunſchoten das eiſerne Gitter an deß Koniges von Tercera Zollhaus geſehen; wie daß ſolches Reims dick geweſen / und das Steinwerck von ausgehauenen Felſen; nichts deſtoweniger dennoch ſothanes Gitter Eiſen / an etlichen Orten / ſo dünn / wie ein Stroh / worden; wie imgleichen auch die Steine / welchergeſtalt man gemeiniglich die Gibel der Häuſer von ſolchen Steinen aufführete / die von den Einwohnern / an dem Ufer / aus dem Meer gezogen; wider die der Wind nicht ſolche Krafft haben könnte / ſie zu verzehren: gemeldetes Zollhaus wäre dazumal / als benannter Lunſchoten ſchon / noch nicht ſechs oder ſieben Jahre beſtanden / ſeit der Zeit / da es von Grund auf / gantz neu gebauet. (a)

Inſulaner / Negroſſen / Spanier / Mulatten / &c.

Jolands vermeldete Floris: daß zu Merico in neu Spanien / Abends und Morgens / der Nordwind wehe: von Mittage aber biß an den Abend / ſey daſelbſt ſtilles Wetter. Um die Abendzeit erhebe ſich / gegen Norden / auf dem Berge de Tepeaquilla, ſo eine Meile von der Stadt Merico iſt / ein ſehr finſter und duſteres Gewölck / welches / in kurtzer Zeit / nach Merico / durchgehends groſſen Sturm und Würbel-Wind / getrieben wird. Will man nun wiſſen (ſprach er) ob es regnen werde / darff einer nur Achtung geben auf den Berg / ob derſelbe bewölcket / oder nicht: denn es iſt alsdenn gewiß Regen / oder nicht vorhanden. Unterdeſſen daß es regnet / iſt es in Merico luſtig und gehund / jetzt ſchöne Morgen-Stunden / feuchte Abenden / und geſtirnte und klare Nächte. Im November / December / Jenner / Hornung / und Mertzen / biß an die Zeit deß Regens / habe es trucken Wetter. Aber an jedlichem Tage / daran es ſonſt pflegte um die Abendzeit zu regnen / ſtehet

(a) Lunſchoten, im dritten Theil, der Orientaniſchen Indien, am 6. Capitel.

zu Merico ein Würbel-Wind auf: und gleichwie das Land voll Salpeter / ſteuret alsdenn ein ſo dicker und duſterer Staub / daß man offt einander darvor nicht ſehen kan / und währet den gantzen Abend durch / wie ſonſt der Regen / deſſen Platz er alsdenn ſcheinet zu vertreten. Darauf eben ſo helle Nächte / wie vorhin. Dieſer Staub iſt ſehr unleidlich / und deſto ſchädlicher / je näher der Mertz-Monat herantritt / und je dürrer das Land wird. Denn er wehet in Nase und Mund ein / verurſachet groſſe Schmertzen in der Seiten / manchem auch wol gar den Tod. Darum bleibt man deſſ lieber auſſerhalb Merico / weder darinnen. Solche Würbel und Staub-Winde ſtürmen das gantze Neu-Hiſpanien durch / zur Zeit ſolcher Trückne: ſeynd doch gleichwol nirgends ſchädlicher / denn zu Merico. Wer derhalben allda will nach Gelindheit leben / der acht deß Abends nicht aus; ſondern ſperret Thür und Fenſter feſte zu; oder / ſo man je der Abend-Luft will genieſſen / ſpatziert einer in ſeinen Hof / oder ins Feld. *)

Grauſiger Nebel.

Daß der Würbel-Sturm / ſprach Sumebald / einen Staub auftreibe / dauret mich ſo groſſes Wunder nicht: ſondern dieſes kommt mir ſeltzam vor / was ich in der Schiffahrt Olivers von Nort / erlebet: daß nemlich vier Schiffe / nicht gar fern von dem Eck Punta Formoſo (dem ſchönen Eck / auf der Fahrt zwiſchen Baldivia in Chili und der Stadt Lima, ein trückenes nebliches Wetter angetroffen / daß ſie nicht ſo weit ſehen können als man irgend einen Stein werffen möchte. Solcher Nebel war ein trockener Staub / gleich wäre es ein weiſſes Meel geweſen: wovon auch die Kleider derer / die auf den Schiffen waren / ſich dermaſſen angefeuchtet / gleich als hätte man ſie mit Meel beſtreuet. Solcher Nebel hat den gantzen Tag über gewähret / und ein Spaniſcher Pilot / oder Bootsmann / angedeutet / daß es im ſelbigem Orte offt alſo pflege zu geſchehen. (b)

Unterdeſſen bin ich nicht in Abrede / der Wind und Luft können für ſich ſelbſt mancherley wunderbare Veränderungen ſchaffen / und ſeltzame Sachen wircken / die einen weit mehr befremden mögen / als erzählter Meel-Nebel.

Freylich wol / ſprach Floris (c) da einer

(b) Johannes de Laet, im 2. Buch der Neuen Welt / am 4. Capitel.

(c) Beſihe jetzige Schrifft / der deß Olivers von Nort.

(d) Imo ſæpenumero ſerenis Aeribus pulvis ad instar nebulæ, &c. J. H. C. 3.

ner die wunderſame und ſeltſame Wirckungen/ ſo die Winde in India/ an unterſchiedlichen Orten wircken / allesamt erklären und beſchreiben wolte der müſte einen übermäſſigen/ und faſt Göttlichen/ Verſtand haben. Man findet Winde/ welche das Meer waſſer in der Natur verändern und finſter-grün machen. Ein anderer machts ſo klar / als einen Spiegel. Einer machts luſtig : der ander trüb / und erſticket. Die / ſo Seidenwürm nehren ſchlieſſen mit Fleiß die Fenſter zu / wenn die Vendaualen blaſen. Wenn aber hingegen die widerwärtige Winde wehen / alsdenn machen ſie die Fenſter auf : dieweil ſie in der That erfahren / daß dieſe Würmer durch einen Wind umkommen / durch den andern aber ſich beſſern und mehren. Welches auch leichtlich zu erfahren iſt / wenn man nur Achtung darauf gibet. Denn unterſchiedliche Winde verurſachen unterſchiedliche Dispoſitionen der Corper / ſonderlich an zarten und ſchwachen Gliedern : und je zärter dieſelben ſind / je mehr und gröſſere Veränderung ſie verurſachen.

Man laſſe ſich nicht Sunnebald wieder an / nicht befremden / daß man / in Kräutern / Thieren und Menſchen / ſo mercklicke Wirckungen und Affecten von den Winden fühlet : weil man ſolches auch an einem von den härteſten Metallen nemlich dem Eiſen befindet: wie nicht allein zuvor Hertz Angelus, ſondern auch meine Wenigkeit / aus dem Luftſchotten erwieſen / und über das inſonderheit Joſephus Acoſta durch ſeine eigene Erfahrung bezeuget / wenn er ſpricht : Wir haben in India an unterſchiedlichen Orten eiſerne Gattern geſehen / welche gantz zermalmet und zerbrochen waren. Und da wir das Eiſen zwiſchen die Finger nahmen und es drucken / zerfiens es von einander / als ob es dürr Heu und Stroh wäre geweſen : welches der Wind gar hatte verzehret ; und man ihm nicht wehren kan.

Eben dieſer Joſephus Acoſta / deſſen fünf letzte Bücher hinfi / vom Biſſelio dem Lutſchotten zugeſchrieben werden : in welcher Verrachtung ich demnach den Authorem, ſothaner letzten fünf Bücher bisher habe den Acoſtischen Commentatorem, oder Vermehrer / genannt : wiewol viel darvon enthalten / das ſich nit der Perſon deß Acoſta beſſer reimen will / weder zu dem von Lutſchotten : welches auch vielleicht den Jeſuiten beygemeſſen werden mag / die Acoſtum, mehr gemeldte Bücher alle / ohn Unterſcheid / unter dem Namen deß Acoſta anzuziehen) redet hernach weiter von den wunderbaren Wirckungen der Winden und Luft/ welche man / beydes zu Waſſer und zu Lande an den Menſchen ſpüret : und discurriret auf folgende Art :

Seltſame Wirckungen deß Windes und der Luffts.

Unter allen wunderbaren Wirckungen wollen wir nur zwe erzählen : Eine iſt / daß ob er ſchon mehr / als der Tod / ängſtiget / ſo thut er doch dem Menſchē kein Leid : die andere / daß er ohne Schmertzen das Leben abkürtzet. Daß die Leute ſo erſtaunlich auf dem Meer im Schiff fahrē / meer-kranck werden / das iſt ein gemein Ding und thut niemand Schaden : und wenn ſolches nicht bekandt wäre / dörffte mancher ihm einbilden / er wäre todkranck. Deß dieſe Seuche durchſchneidet und martert den Magen ſtätigs und ancinander / ſo lang ſie währet. So folget auch Hauptwehetum drauf und wol tauſend andere Zufälle mehr. Solche bekandte und gewöhnliche Wirckung verurſachet die fremde Luft deß Meers in dem Menſchen. Ob nun gleich die Bewegung deß Schiffs und Erſchütterung mit Urſach dran / daß der Menſch See-kranck wird / wie auch ſonſten der Geruch deß Schiffs: ſo acht doch vermittelſt die Luft und Dünſt deß Meers die zu Urſach welche den Magen / der es nicht gewohnt iſt / übel verteren. Denn eigentlich davon zu reden / ſo gibt uns die Luft den Athem / daß wir leben können : und / daß nichts dem Menſchen härter und plötzlicher zuſetze als eben die Luft / wird zu Peſtilentz-Zeiten augſam geſpüret. Es bejahet auch die vielfältige Erfahrung / daß die Meer-Luft die gröſte Urſach an einer ſolchen frembden Zerrüttung ſey. Man hat befunden / daß eine Luft vom Meer kamen / davon die Leute auffm Lande meer-kranck worden. Je tiefer man aber aufs Meer kommt / je kräncker man wird. Auch ſind etliche Perſonen an einem Einfluß im Magen übergeblieben. Die da / als ſie die Meer-Luft angeſtoſſen / Meer-kranck worden. So empfinden auch etliche dis / ob ſie gleich auf Waagen oder Karren fahren : nachdem eines jeden Complexion welches dulden kan. Dahingegen findet man Leute die es nicht empfinden / wenn gleich das Meer noch ſo ungeſtümig wütet und tobet. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo bleibet dieſes gewiß / daß die Luft deß Meers die jenigen kranck machet / ſo das erſte mal drauf kommen. Und iſt darumb dieſes Orts angemeldet worden / weil es Leute in India gibt / die durch die Luft /

Luft meerkrank werden / ja offt ärger / als ob sie auf dem Meer selbst wären.

Was auf dem Peruanischen Gebirge Parnacota für ein wunderseltsamer und gefährlicher Luft daselbst erzählet hernechst der Author, ist bealaubt die Anzahl Luft, davon er gesaget / mit seiner selbst eigenen Bescaniß, indem er also schreibet:

Auf dem Gebirg Parnacota ist ein wunderseltsame Luft.

In Peru ist ein überaus grosses Gebirg / Parnacota genannt: von dem hohen wir kamen / was es für eine Veränderung wir hatte. Deßwegen versorgten wir uns / aufs beste wir konten nach Unterrichtung deren so man Vrianos oder Erfahrne nennet. Als dieser unserer Reyßung kamen wir im Hinaufsteigen auf die Treppe / wie sie es heissen / welches das Höchste auf dem Gebirg ist; da anfieng uns plötzlich eine solche Todes-Angst daß wir vermeinten / wir müsten von den Pferden steigen / und uns auf die Erden legen. Und ob zwar unserer nicht wenig beysammen wären; so eilte doch ein jeder geschwind fort und weite keiner seiner Gesährten warten / damit er nur je geschwinde von dem bösen Ort kommen möchte. Alle blieben wir / und sonst ein Indianer / allein / den baten wir / er solte uns doch ein wenig auf dem Pferde halten: nach diesem haben wir alles von uns / so wir im Leib hatten / auch was für Schleim im Magen war / müste fort: endlich kam auch Blut; und ich glaub gäntzlich / daß / wenn es länger gewäret hätte / daß wir alle gestorben wären. So bald aber drey oder vier Stunde vorüber waren / kamen wir wiederum in temperirte Lufft / und funden die gantze Gesellschafft / deren bey vierzig oder fünffzig seyn mochten / entrüstet. Wir vernahmen auch / daß etliche ihr Leben durch solche Zufäll verloren hätten. Einen Theil befunden wir der Länge nach auf der Erden ligen / krazend und scharrende vor Schmertzen / den sie in Passierung deß Berges Parnacota überkommen hätten. Aber ordinari schadet es keinem / sondern zuret nur den Magen / und erreget einen Schaurtzen / dieweil es wären. Diese Wirckung aber hat nicht allein der Weg auf das Gebirge / sondern das gantze Gebirg allenthalben so sich in die Läng auf 500. Meil erstrecket. Denn wo man auf diesen Berg kommet / da fühlet man ein solche fremde ungetemperirte Lufft: doch ist sie an einem Ort stärcker / weder an dem andern: und begegnet ehe denen so vom Meerstrande kommen / und hinauf steigen / als denen so vom Gebirg auf das eben Land herkehren.

Folgends berühret der Author / nemlich der Commentator Veri Indici Natural-Historien / daß er / wie auch andren / auch ausserhalb deß Gebirges Parnacota / durch die Lucanas und Soras, wie auch ander Oerter mehr / gereiset / und in unterschiedlichem Auf- und Abgehen welcher vier sonderbarer Gegenden / war allerdings solche Veränderung und Schwachheit in vorgemeldter Berg-Gegend gespüret; doch an keinem Ort so starck / als deß ersten mals. Gelaßt er sich deß wegen auf mehr andrer Leute Erfahrung bewegen / und darauf noch weiter / von der Eigenschafft deß Lufftes auf vorbenannten Gebirge / als auch etlicher massen von dem Gebirge selbsten / dieses hinzuthun / was ich dem wörtlichen Inhalt nach gleichfalls anziehen will:

Diß haben alle andre auch also befunden und erkennet daß die Winde oder Lufft / so daselbst regieren / zu solcher untemperirten und fremden Alteration und Meerschwachheit Ursach geachen haben. Das beste Mittel / so man darzu hat erfunden / ist / daß man Nasen und Ohren / so viel immer möglich zustopffe / und sich wol mit Kleidern verhülle / sonderlich für den Magen: sintemal die Lufft so subtil / und durchdringend ist / daß sie biß zum Eingeweyd kommet. Woraus ardenteten Schmertzen / übeln nicht allein die Menschen / sondern auch das Viehe; welches dermassen erstarret / und solche Pein leidet / daß mans weder mit Sporen noch Ruten dahin bringen kan / daß es nur einen Fuß fortsetzete. Man vermeinet / obgemeldete Gegend sey der höchsten Ort eines im gantzen Land / ja wol in der gantzen Welt. Denn es ist eine solche ausmächtige Höhe / die man steigen muß / und allem Bedüncken nach / so voller Schnee / daß die Pyrenæi in Hispania / und die Alpes in Italia / dagegen zu achten sind / als wie gemeine Häuser gegen grossen Thürnen. Derowegen daraus zu muthmassen / die Lufft sey so subtil und rein darauf / daß sie mit den Menschen und Viehe keine Proportion habe; als welche eine dickere / und mehr temperirte / Lufft erfordern. Darum wird darvor gehalten / es rühre die Alteration, und Umwillen deß Magens / aus dieser Ursach her. Die Schneeberg in Europa / wiewol sie kalte Lufft haben / und Ursach geben / daß man sich wol mit Kleidern versehen muß; so vertreibet dennoch solche Kälte den Appetit, oder Lust zum

essen/

eben / keines Weges / ſondern erwecket denſelben vielmehr. Sie verurſachet auch keinen Umwillen / oder Eckel deß Magens / noch einige Schwachheit / ohne daß ſie Schmertzen an Händen und Füſſen erreget. In Summa / ihre Wirckung iſt auswendig: die in Judia aber verurſachet keine Pein an Händen noch Füſſen / noch an einigen Gliedmaſſen / ſondern nur am Eingeweyd. Hierüber iſt ſich auch höchlich zu verwundern / daß in derſelben Gegend warmes Wetter und luſtiger Sonnenſchein iſt / und dennoch ſolcher Schmertzen entſtehet. Daraus gänzlich zu ſchlieſſen / vorberührte Schwachheit entſtehe durch die Beſchaffenheit der Luffi / ſo man durch den Athem in ſich zeucht; welcher ſehr zart und ſubtil, daß man deſſen durchdringende Schärffe kaum empfindet.

Was anlanget das Gebirg Paria-cacca / daſelbſtige iſt gemeinlich unbewohnet / und ſo bloß / daß man für Wandersleute ſchwerlich eine Tambos / oder Hütten findet darinnen man über Nacht bleiben könte. Es iſt auch kein Thier drauf / weder gut noch bös / ohne allein Vicunna, welcher Eigenſchafft gar ſeltzam iſt. Das Gras und die Kräuter / ſind lange Zeit ſchwartz und verbrandt von der Luffi. Dieſe Wüſteney hält bißweilen zwantzig / bißweilen dreyſſig / Meyln in die Breite; in die Länge aber hält ſie mehr als fünffhundert Meilen. Man findet auch noch andre unbewohnte Oerter daſelbſt: die ſie / in Peru Punas heiſſen.

Was ich bißher / aus den Acoſtiſchen Natural-Hiſtorien / angezogen; damit hat der Author die erſte Wunderwirckung deß Winds / und der Luffi / welche nemlich ängſtige und peinige / aber doch nicht tödte / erklären / und exemplariſch erweiſen wollen. Solchem nach eht er ferner auf den exemplariſchen Beweisthum / der abgeſetzten zweyten Luffi-Eigenſchafft / die nicht peinlich / und doch gleichwol tödlich ſey / mit dieſen Worten:

Wir wollen auch zum andern Stuck greiffen; da die Qualität der Luffi ohn Fühlen durch des Menſchen Leib dringet / und ihm ſein Leben abkürtzet. Vor der Zeit reiſeten die Spanier von Peru in das Königreich Chile, über Land / und über das Gebirge; aber jetzt reiſet man gemeinlich zu Waſſer hinein; bißweilen auch wol nach der Länge über den Meerſtrand. Wiewol es ein mühſamer / und unbequemer Weg iſt / er doch nicht ſo gefährlich / als wenn man über das Gebirge reiſet: auf welchem man etliche flache Felder findet / da im Durchziehen viel Leute geblieben. Etliche kommen mit groſſem Glück durch: etliche aber werden lahm / und durch den Schlag gerühret. Daſelbſt ſpüret man ein kleines Windlein / und ſanffte Luffi / welche dermaſſen durchdringet / daß die Leute / ehe ſie es recht empfinden / tod auf die Erden fallen: offtmals geſchicht es / daß die Finger den reitenden Leuten von den Händen fallen; offtmals auch wol die Zeen von den Füſſen. Diß ſchreibet zwar einem Gedicht ähnlich / aber es verhält ſich in der Warheit alſo. Hieronymus Coſtilla war ein alter Bawer zu Cuſco / mit dem der Author viel Kundſchafft gehabt / demſelben mangelten drey oder vier Zeen an den Füſſen / die ihm abgefallen / wie er durch die Wüſten in Chile gereiſet: da ihm auch der Wind ſo hart in die Finger gedrungen und geſchnitten / daß ſie gantz erſtarret und tod anzuſehen geweſen / auch kurtz drauf wie die Aepffel von den Bäumen abgefallen; jedoch nicht ohne groſſe Schmertzen und Pein.

Ein Spaniſcher Oberſter hat auch dem Author erzählet / daß ein gantzes Kriegs-Heer / ſo nach dem Königreich Chile, welches ihnen von dem Almagro eröffnet worden / durch die Wüſten gezogen / gantz und gar drinnen umkommen ſey / deren tode Körper er ſelbſten meiſtentheils geſehen zu haben bekennet / die gar keinen böſen Geruch von ſich gegeben / noch ſonſten einiger maſſen wären corrumpiret geweſen. Uberdas gedencket er dieſer wunderwürdigen Begebenheit; nemlich daß ſie von obbenannten Heer einen annoch lebendigen Knaben angetroffen / der da / als ſie ihn gefraget / wonnt er ſich bißdaro erhalten / geantwortet: er habe ſich in einer Hütten aufgehalten / daraus er alle Tage gegangen / und von einer todten Kraen mit einem Meſſer etwas abgeſchnitten / welches ihn bißdaher geſpeiſet: die andern aber waren alle geſtorben / und einer nach dem andern zur Ohnmacht zur Erden gefallen / und hätten den Geiſt aufgeben. Derowegen beſchloſſe er gleichfalls ſein Leben / neben andern zu beſchlieſſen. Denn er fühle keine Dispoſition mehr / daß er möchte Lufft überkommen / etwas von Speiſen zu genieſſen.

Dieß Geschicht ist von unterschiedlichen Personen bekräfftiget worden. Und zwar ist Dieß am meisten zu verwundern / daß die Kälte den Menschen tödtet / und doch nicht verfaulen läst.

Ein gottseliger Prælat Dionysius Carthusiensis Ordens / hat dieses selbst mit Augen gesehen / als er durch die Wüsten reisete / und vermeinet daselbst / daß er in solcher Wüsten über Nacht verbleiben müste / Dieweil er aber nichts schaffte damit er sich vor solchem scharffen Windlein schirmen möchte: als hörte er einen Haufen todter Cörper / welche daselbst herum gelegen / auf einen Haufen zusammen tragen / und sie vor ein Holtz vor sich schlagen. Man hätte vermeinet / dieses Windlein sey eine Art von Frost welches denselben durchdrinnet / daß es die Todten Wärme erlösche. Weil dieser Wind auch über die massen trucken ist / verfaulet kein Todtenbein / ja in dessen Lufft selbst. Denn alle Verfaulung entstehet von Hitz und Feuchten. (a)

Solcher hat uns Acosta / oder deß Vermelden / unterrichtet. Von dem Ursprung aber / und Wunderbarkeitheben die Soldaten deß Almagro / welcher solcher massen Bericht gethan / wie auch Bolduc in Beschreibung der Abentheuren deß Ferdinandi Cortesii / und zwar die letztere mündlichen: daß bemeldter Almagro / als er nach fünff Monaten wieder zurück ankommen / solche auf der obersten Gegend deß Gebirges / zurück und rückständige Soldaten / sambt den Rossen und andren Last-Thieren / mit grosser Entsetzung angeschauet: wie nemlich die einer sich an einen Stein / der ein wilder ungemeyn Baum-Stamm schienet / und alle zum Tode erfaret / nachdem sie die Kälte überwunden: etliche habe er auf dem Anaschte in gesitze / etliche auf dem Rücken / angetroffen. Manche Rosse hat / in kaum angesetzten Frühritte / die scharffschneidende Lufft entwicht / und / weyl sie darzu eigendem Instinct in rechte lebhafter Post-Positur entlichet / und solchen Anblick ihnen gelassen / darinnen sie der Tod betauret. Etliche hatten den Zaum in der Hand / und dabey das Geberde eines Reuters / der den Zaum lencket oder schüttelt. Summa / erstand / an diesen erstarreten Leuten / alles so lebhafft / beydes an Gestalt und Geberden / daß nichts / als das Leben selbst / und die Stimme daran mangelte. So spur-

(a) Siehe im 1. B. der Americanischen Natural-Historien von Wort zu Wort / cap. 5. Lit.

te man auch keinen widerlichen Geruch an solchen Todten / viel weniger eine todtliche Farbe.

Ihn ist es nicht / daß dieses letzte Exempel / in unserer alten Welt / leider / etwas gleichen unterweilen für-bringet / sonder in den Ländern / da es hart wintert. Gestalten in den Teutschen Kriegen dieses unsers Alters solche Kälte auch offt vorgefallen. Bald ist ein erfrorner todter Reuter / in lebendiger Gestalt / unter die Schildwache / zum Thor einreitten kommen; bald andere Leute / denen durch Frost die Lebensmarck ganz eingetrocknet / in Haus und Bethar eines noch lebenden angetroffen. Aber daß ein so grosser Haussen / auf einmal / von dem strengen Frost in Arrest genommen / und nebenst den Rossen entseelet / auch andre so seltzame Umstände dabey anzuführen seyn solten / auch man nicht leichtlich haben vernommen.

Ich vermeine / wenn Monsieur Physicus (aber) immer der Lufft werde es desto besser thun / und die Lufft desto besser brennen / je strenger sie / auf dem Chilenischen Gebirge / den Wandersmann anweht.

Aber ich (sagte hierauf Florio) vermeine / er wolle mich narren / wegen der obigen / von mir noch nicht beantworteten Frage / ob immer der Lufft ein erhitzter Rauch falle. Zwischen welcher Frage / und ihrer Antwort / Hagel / Schnee / Nebel / Wind / und Kälte / einzufallen / und mich von dieser Mauer abzuhalten. Weil mich denn jetzo der Herr wieder daran erinnert / indem er seine Muthmassung von dem Temperament der Lufft / so unter dem gantzen Welt-theilenden Strich stehet / an Tag gibet: soll ihm jetzo / zur Verantwort der bisher zu meinen Gehalt nicht allein der Hauptinhalt solcher Schrifft / sondern zugleich ein gantzlicher Bücher / abgetragen und entrichtet werden. Massen ich annoch so wol von dem Reuen / als anderer Materien / die mir unter dem Gürtel der gantzen Welt spühret / etwas zu reden: massgeweiffelter Vermuthung / es werde mich unser wolbeliebter Herr Stumpald bald secundiren / und / was mir nicht alles will einfallen / aus andrer See erfahrener und wenigerer Personen Relationen erfüllen.

Es

(a) Bellarm. in Argumentis. Americ. lib. 14. cap. 2.

Es fället freylich der Regen unter der Linie gantz gemächlich: aber auch dabey ſo ungeſund / daß / ſo jemand / der im Regen arbeitet / und gantz naß worden / ſich alsbald auskleidet / alsbald kranck wird / und entweder ein Fieber / oder ſonſt etwas / an den Hals bekommt. Solches verurſachet dieſer Regen gar offt. So begunt auch die Erfahrung / daß / ſo man die Kleider / die vom Regen naß worden / nicht alsbald in die Sonne aufbreitet / und wieder trucken machet / ſondern alſo naß liegen läſſet / und ein Zeitlang liegen läſſet; ſie durch das Regenwaſſer ſo gar mürb gemachet werden / daß ſie in Stücken voneinander fallen / und man ſie / wie die Baumwolle mit den Fingern zerrupffen und zerziehen kan.

Hieraus iſt leichtlich abzunehmen / daß die Amphoner durch oder von dem Regen ſich nicht gar wol im Leibe befinden müſſen. Daher man den über / wie ſie ſich in acht nehmende aus dem Waſſer begeben / wenn es etwan aufhöret zu regnen / und wie ſie ihre Arme über die Achſel ſchlagen der Regen von den Achſeln abhalte. Ja! weil ſie nur ein wenig vom Regen betroffen und naß gemachet werde / ſo fangen ſie an zu zittern / und ſich zu rütteln / als wenn ſie ein Fieber anwehen hätte. Und dieſes thun ſie gar nicht darum / daß ſie die Kälte des Waſſers etwan ſcheuten / ſintemal daſſelbe offters temperirter iſt / als wenn es beym Feuer erhitzet hätte / ſondern es geſchichte aus der Urſach / weil ſie keine böſe Feuchtigkeit dulten können / und ſich alſo übel dadurch befinden. Weßhalben ſie auch in der Nacht mit den Füſſen gegen dem Feuer zu ligen pflegen; welches ihnen denn gar nicht für übel zu halten iſt. (a)

Es iſt aber die gleichnächtende Linie nichts mehr / als nur ein Strich / oder Zeichen deß Himmels / darein die Sonne alle Jahr zweymal kommt; nemlich einmal den zwey und zwantzigſten Martii / und denn zum andern mal den zwey und zwantzigſten September. Was aber innerhalb ſechs Grad / das iſt / innerhalb neuntzig Meilen / auf beyden / wie denn auch innerhalb ſechs Grad / oder 90. Meilen / auf jeglicher Seite / das wird alles von den Schiffleuten gleich zu der Linie gerechnet. Man hat auf der gantzen Reiſe keine unabgetheilte Linie / als / ſo viel immer der Linie. Es iſt auch in dem ſelben Ort / daß es nur kleine Wahlfiſche zu vergleichen. Denn ob wol die Holländer nur in bloſſen Hembern / ja auch wol etliche gantz nackend angehen ſeyn; haben ſie doch Tag und Nacht über ihren gantzen Leib zu ſchwitzen / alſo / daß ſie nicht genug / wie ſie ſich für gröſſer Hitze laſſen ſollen. Zu dem / ſo iſt es um dieſelbige Gegend gemeiniglich gantz ſtille / daß man offt nicht wiſſen oder mercken kan / woher der Wind gehe. Es pfleget auch zu geſchehen daß / ehe man ſichs verſihet / ein ſo gröſſer Sturm / Platzregen / und Donner entſtehet / daß man meinet / es müſte alles zu Grunde und unter gehen: zu wenn man nicht alsbald in der Eil die Seil fallen laſſe und einnehme / ſo dürffte Schiff und Mañ unter gehen: ja! es pfleget ſich offtmals in einem Tag das Wetter wol zwantzig oder dreyßig mal zu verändern. Daher es viel geſchiehet / daß etliche Schiffe in die vier oder fünff Monat lang um dieſe Küſten herum ſchweben und treiben müſſen; weil ſie entweder wegen deß Ungewitters / oder wegen der Stille / nicht fortkommen können.

Der Regen / ſo deß Orts zu fallen pfleget iſt wie auch unter acht / ſo gar ungeſund / und voll kleiner Würmlein / daß / wenn einem die Kleider vom Regen naß werden / er ſie von ſtund an ausziehen / und im Meer auswäſchen muß. Denn wo das nicht geſchiehet / werden ſie in kurtzer Zeit gantz verfallen und verfaulen. Die Luft iſt deß Orts ſo gar ungeſund / daß auch die Läuſe und Flöhe ſo etwan ein Menſch an ihm haben mag / ſterben und verachen / und einer / der ſonſt deß Ungeziefers gantz voll geweſen / deren nicht ein einiges mehr bey ſich antrifft: welches denn für die alte Weiber und faule Mäude unſerer Oerter wol dienen ſolte / als die dadurch deß Ungeziefers bald alle kommen und lebig werden können. (b)

Als Herr ſolches ſahe / fuhr er den Schiffmann an / und erinnerte ihn von / durch ſolchen Anblick / zu nachdenken / Der ſprach er / gäbe zum der Wetterman unter der Linie ein Exempel / wenn / wie nemlich er / und eine Schiffgeſellſchaft / unter der gleichnächtigen

(a) Aus der Beſchreibung der Reiſe gegen Guinea. Cap. 32.

(b) Dapper Beſchreibung der Barbarey. Geſchichte der Africaniſchen Königreiche.

gen thun ſich herumben/ und mit welcher Wühtigkeit ſie ſich solcher Welt-Streich hinaus und durch gearbeitet. Denn ob zwar mit jemand entrebé deſſete und vorhalten wolte/ Er ſolte ſich beſſer aufs Meer/ und den Schiffahrten/ weder auf das Land: ſo kan doch vermuthlich mein Vornehmen allhie deßwegen nicht unartig ſeyn/ weil durch ſolche Beſchreibung der ſeltzamlichen Meer-[illegible] und Schiff-mude bey der Nacht/ vor allerhand/ wolte gaben bey der Tag/ die Beſchaffenheit der Winde/ und deß Lufts ſelbſter Gegend/ als in welcher Materi unſer Diſcurs jetzo ſchwebet/ deſto deutlicher und weiter erklärt werden mag.

What Lerius and his Company had to endure under the Torrid Zone.

Dieſer Lerius und ſeine Geſellſchafften hatten/ laut ſeiner Worte/ ungefehr um drey oder vier Grad/ in der Höhe der [illegible] Linie/ gar keinen Wind. Dort regnete es/ bald ward es wiederum ſtill: alſo/ daß ſie nur wenig kunten fortkommen. Lerius ſelbſt hat wahr genommen/ daß es/ im ſelbigen Sonnen-Höhe/ gantz widerwertige/ und unbeſtändige Winde habe; wie man denn ohne das ſchwerlich/ und ſehr ſorglich/ unter dem [illegible] handeln könne. Es truge ſich offtmals zu/ daß ihre drey Schiffe/ welche aneinander hingen/ jedes in einem Hup einen ſonderlichen Wind hatte; alſo daß ſie gleich als in einem Triangel eines Oſt das dritte Weſt/ das dritte Nord/ getrieben ward/ und auch die Steurleute keinen Rath noch Mittel dazu wuſten. Solche Widerwertigkeit der Winde werete in einem Augenblick/ und ward eine Windsbraut daraus/ daß ſie plötzlich ſtille halten muſten. Es lieffen auch die Seen in Eil daher dermaſſen auf/ daß kein Wunder geweſen/ es wären die Schiffe über und über gangen.

Hie iſt zu wiſſen/ (ſpricht er) daß unter dem [illegible] ſo böſe/ faule/ ſtinckende/ auffige Regen ſind/ daß/ wenn dieſelbigen auf die Leute fallen/ und ihnen die bloſſe Haut berühren; ſie böſe Blattern machen: fallen ſie aber auf die Kleider; ſo werden ſchändliche Flecken draus. Es iſt auch überaus groſſe Hitze da/ darum muſten ſie ſchweren Durſt ausſtehen/ weil ſie gar kein ſüß Waſſer hatten/ noch einig ander Getränck/ damit ſie dem Durſt widerſtehen möchten/ auſſerhalb dem/ was ihnen auf das allerſparſamſte zum Mittag und Abend/ Imbis dargereichet ward. Darum begab ſichs/ daß Lerius länger denn eine Stunde/ gantz ſtumm geweſen: weil/ durch das beſtige Lechtzen/ der Athem gantz in ihm verſchoſſen worden. In welcher groſſen Noth des Durſtes/ haben die Schiffleute ein überaus groſſes Verlangen nach dem ſüſſen Waſſer getragen.

Great Thirſt under the Line.

So nun etwan jemand fragen möchte/ warum man ſich nicht zur Noth mit Saltzwaſſer behelffen/ weil ſolches/ auf gewiſſe Art/ auch wol alſo kunte bereitet werden/ daß ſichs trincken ließe: oder aus wenig als den Durſt erbaumen/ Gaumen ein wenig erfriſchen/ und abkühlen möchte: dem dienet dieſes zur Antwort: erſtlich/ wie es die höchſte Unmüglichkeit/ daß ein Vermögen/ oder ein dienliche Zeug/ in welchem hin und wieder werffen der Schiffe/ beſtehen; zu dem auch ſonſt gar kein Mittel bey der See/ Waſſer alſo zu bereiten/ damit mans für den Durſt gebrauchen könnte; ob mans gleich durch Bachs ſeihete oder aber mit andern Specien/ diſtillirete würde: es wolte denn einer Luna und Leber ausſpeyen/ ſo bald er es nur zu verſuchen an den Mund brächte; viel weniger/ daß er es wüte eintrincken. Nichts deſtoweniger/ wenn man es in ein Glas ſchencket/ iſt es ſo hell und klar/ als irgend ein Brunnenwaſſer ſeyn mag.

Auch verwundert ſich Lerius hierüber/ daß/ wenn man geſaltzen Speck/ Hering/ oder ander dergleichen Fleiſch/ oder Fiſche im Meer-Waſſer wäſchet/ daſſelbige viel ſüſſer wird/ und ehe ſpühlet/ als in andern Brunnenwaſſer. Darüber nun die Philoſophi nach ihrem Gefallen diſputiren mögen.

In Summa/ ihre gröſte Noth war unter der Zona Torrida. Denn der groſſe und ſtätige Regen drang biß zu unterſt in die Schiff/ alſo/ daß das Schiffs-Brod verdorben/ dämpfig und ſchimlicht ward/ welches ſie nichts deſtoweniger gar partſam angriffen: ja ſie aſſen das Brod/ ſamt den Würmern/ deren ſo viel darin waren/ als der Beſtamen: und eckelte ihnen dafür gar nicht; ſie konnten ſich auch deß Durſtes kaum erwehren: denn das ſüſſe Waſſer verdarb ihnen auch/ und wuchſen Würmer darinnen: daß/ wer es ausſchencken ſahe/ für Grauen hätte ſpeyen mögen/ wenn er gleich ſonſt friſch und geſund geweſen. Die es aber truncken/ biſſen mit der einen Hand das Glas/ und mit der andern die Naſe zu/ damit ſie den Geſtanck nicht rochen ꝛc.

Es

Es habe sich / meldet Lerius ferner / bey vielen zugetragen / aus obersehlten Ursachen und Verhinderungen / daß die öffters mals wiederum zu rück haben fahren müssen / welche nicht über den Æquatorem kommen mögen.

Als sie aber in solcher Noth waren / und nimmer näher zu dem Æquatore kamen ; daß sie fünff und dreissig Tag arbeiteten / biß sie hinzu fuhren ; sind sie endlich unter die Æquinoctial-Linie kommen / auf den vierdten Tag deß Monats Februarii. Da sie nun unter den Gürtel der andern Welt hinabfahren / haben die Schiffleute / mit sonderlicher Solennität / ihren Gebrauch und Gewohnheit mit dem Häuseln begangen. Damals hatten sie guten Wind / und kamen West-Nord-West biß an den vierdten Grad über die Æquinoctial-Linie. Da erhaben sie endlich den Südlich-Himmels-Anael. Diesen Stern nennen die Normandier Sa- / derselbe hat noch andere Sterne um sich her / alß daß er ein Gestirn ist / wie ein Creutze / als Lerius damals hat ohnehmen können / daher sie denn dasselbige gantze Gestirn S. nennen.

Hiervon schreibet einer / daß die jenige welche erstmals diese Oerter gethan haben / fürgeben / man sehe etlas ein wenig Weniges um den Mittäglichen Himmels-Anael / und auch vier Sternen gleich einem Creutz / darbey noch andere drey seynd / welche dem Himmlischen Gestirn / so man den Wagen / oder Septentrionem, bey uns nennet / sich fast vergleichen.

Den Nördlichen Himmels-Anael / den man den Wagen nennet / hatten sie schon verlassen / nicht mehr achten. Hiebey meldet auch Lerius / daß man unter der Æquinoctial-Linie keinen Anael-Stern ersehen könne / wie zwar ihrer viele dessen halten / die es doch besser wissen / derohalben jenem Gerücht darüber zu kommen / alldieweil ihme sich erst einer berüfft.

Den 12. Februarii, als es schön bell Wetter war / und die Schiffleute die Höhe deß Himmels nahmen ; befanden sie die Sonne gerade über sich ; alß / daß der Sonnen-Strahl stracks in die Nachtschnur fuhrt. Derhalben stechten sie damals / wunderlich / wenn es um den Mittag war / Deichen / Messer und dergleichen / eben in die Hertzen auf ihren Netzen / Schiff / aber sie funten nirgend einen Schatten antreffen.

Von dannen sind sie auf zween Grad fortgefahren / und haben drey oder vier Tage bös Wetter gehabt / aber kurtz hernach ist das Meer wiederum gantz stille und matt worden / alß / daß sie nimmer weiter kommen können / sondern allde hätten verderben müssen / wenn ihnen nicht wiederum ein Wind davon geholffen hätte. (a)

Diese Anmerckungen hat Lerius in seiner Hinreise nach Brasilien / achabt / und im vierdten Capitel seiner Brasilianischen Beschreibung verzeichnet. Nachmals / da er die Rückschiffahrt aus Brasilien nach Franckreich beschreibt / discurret er im 23. Capitel / gar fein / von den Ursachen der schweren Fahrten unter dem Æquatore. Welches ich aber allhie nicht vermelden / sondern spahren will / biß wir einmal / von Schiffahrten zu schreiben / berühret werden. Was aber / nach solcher Erörterung / in selbigem Capitel / ferner von ihm wird hinzugesetzet / von der Hitze / und Schnee unter der Mitte Lini / das wird billich von mir einem noch bepachtet. Er gedenckt / nachdem er / und seine Reisegefährten / allzumahl in dem Æquatore / oder der rechten Mitte / Strich der Welt von dem Südlichen-Himmels-Anael Polo antreffen / hier / näher und hinzu gerucket ; da habe ihr Steuermann die Höhe deß Pols erforschet / und befunden / daß sie eben auf den Tag / an welchem die Sonne den Nacht- und Tag-gleichen der Welt-Strich erreichet hatte / gerade unter dem unpartheyischen Schiedsmann Liechts und Schattens / will sagen / unter dem Æquatore, wären / nemlich den 10. Mertzen. Welches Lerius für denckwürdig schätzet / nachdemmal solches vor der Zeit sehr wenigen bewust. Was für eine grosse Hitze sie allda ausgestanden / indem die Sonne schnur-recht über ihnen agetrabet ; gibt er einem jedem Vernünfftigen zu bedencken. Denn spricht er / zwischen unterschiedlichen Zeiten deß Jahrs / die Sonne zeigt zu diesem / denn zu jenem Tropico, oder Wend-Circul / kommt : so ist doch die Hitze am ersten unter diesem Strich / es sey zu Wasser / oder zu Lande. Weßhalben er sich nicht genugsam verwundern kan / daß ein glaubwürdiger Scribent / welcher von ihm in seinen Schrifften an nicht nutzlichen Dingen / beschrieben / wie etliche Spanier / als sie in einer Peruanischen Landschafft

(a) Was dem also / hat der Brasilianische Beschreiber gethan.

Schnee allen Orten.

under gegossen / nicht allein mit grosser Verwunderung / unter dem Amatore einen Schnee sehen / und schwerlich die beschneyten Berge überklagen können; sondern auch so grossen Frost achten / daß seiner / deß Scribenten Gesellen etliche gar erfroren seyen. Ob man nun gleich der Natur kündiger ihre Meynung anziehen möchte / daß der Schnee im Mittel der Lufft entstehe: so bittet Vermis deßfalls die Gelehrten um Verzeihung / wenn er nicht könne beytreffen / wie solches hieher diene. Denn / also lauten seine Worte / wenn die Sonne in derselbigen Linien ist / so fallen die Strahlen schnurrecht herunter auf die Erden / erwärmen also die Lufft auch: darum denn kein Schnee sich halten mag / vielweniger daß er da gefriere / und entstehe solte. Eben so viel alle nach den ihm / daß sie der Berge Höhe / und Kälte deß Monds hierum für wenden. Hält derhalben solches für ein unbegreifliches Werck / dem die philosophische Ratio nicht zu schreiben haben: und schleußt / es sey das zahrtsamste der Mensch bekenne hierinnen seine Unachtsamkeit / und versencke das unvollkommene Stück werck seiner Wissenschaft ins grundlose Meer der Göttlichen Weisheit / welche nicht unkommt alle Wesen in der Person Hiobs fraget: Bist du zugegen / da der Schnee herkommt? Oder hast du gesehen / wo der Hagel herkommt? (a)

Ursach / warum nicht alle Länder unter dem Circul gleich warm seyen.

Gleichwie aber freylich / sowol in natür- als unnatürliche Sachen der Mensch den Abgrund Göttlicher Weisheit nicht mag ergründen: also dunckt mich dennoch / diese Frage lasse sich / vernünfftiger Weise wol beantworten; ob es zwar wol verwunderlich und wider die Aristotelische Philosophie lauffe; mit welcher Philosophia sich auch der gute Lemnius irret / wenn er der Meynung ist / die Näherung der Sonnen Stralen müsse einen nothwendig eine Hitze mit sich bringen / und natürlicher Weise der Schnee aus der Mittel-Lufft allda damiret werden / wo die Sonne ihre gülden Pfeile gerad unter sich herab schiesset. Denn daß solches nicht folge / könnte ich / aus unterschiedlichen heutigen Natur-gelehrten / anugsam darthun; will aber lieber / mit einem Indianischen Scribenten und Philosopho, nemlich dem Josepho a Costa, solchem alten und gemeinem Wahn begegnen und herbeytragen / was dieser davon / in seinem zweyten Buch / von der Neuen Welt Natur, gar vernünfftig discurrirt. Woraus erscheinen wird / daß so wol die Alten als nebenst ihnen einige andre jüngere Scribenten unrecht daran / indem sie wähnen / die Zona torrida, oder die dürre Erdgegend / sey allenthalben / oder auch zu allen Zeiten gleich heiß.

Ursachen der Kälte von dem dürren Welt-Gebirg.

Und zwar / was die Alten betrifft / haben selbige ihnen nicht anders eingebildet / daß die Erde sey unter dem Torrid-Circul gantz unbewohnt / von wegen der übermäßigen Hitze. Der Grund / darauf solcher Wahn fusset / war dieser: Je näher die Sonne uns rückt / je eh und mehr trifft sie die Erde / und brennet alle desto heftiger; nach Ausweisung der Mittägigen Tags-Zeit / und deß jährlichen Sommers. Wie nun hieraus folget / daß ein Land desto strenger zu ertragen / je ferner es von der Sonnen Umwendung abgelegen; massen denn alle Mittägige Länder durch ihre fast unleidliche Kälte / solches bewehren: also schleußt man im Gegenhalt nach derselben Ordnung / daß die bey dem Thier-Kreyß (Zodiaco) ligende Länder wärmer / und folgends endlich dieses / daß die Landschafften / welche das grosse Welt-Aug mit gerade Blick / unter seiner Umwendung / bestrahlet / allewege heffriger von der Sonnen abrannt werden / weder andre. Etliche setzen darzu / der Himmel werde / zwischen den Wend-Circuln (Tropicis) geschwinde bewegt; bey den Polis / oder Himmels-Angeln aber / gar langsam: darum das gesamte Revier / so unter dem ersterzehlten Thier-kreyß gelegen / von der nahen Ob-wohnheit der Sonnen durch dero richtige Stralen-Schüsse / so denn auch durch die überaus schnelle Himmels-wältzung / jederzeit heffrig angefeuret werde.

Gleicher Weise raisonniren und vernünfftlen sie auch / von der Trückne und Feuchtigkeit. Denn es scheinet die nähere Beykunfft der Sonnen trückne aus: und ihr Abweichen räume der Feuchtigkeit / in einem Lande die Herrschafft ein. Wie man denn siehet / daß in den Jahres-zeiten gemeiniglich Feuchte und Kälte / Wärme und Trückne einander beständig ist verwandt seyn. Die Nacht ist kälter / denn der Tag / und gleichfalls auch feuchter: der Tag hingegen desto trückner / je wärmer er ist. Wenn die Sonne uns entfernet; findet sich der kalte Winter ein: und weichet dem Frühling aus / wenn dieselbe sich wiederum / mit ihrem hold- und anbrechenden Anblick zu uns gewandt. Je stärcker die Glut deß Feuers, je mehr kochet / hitzet / und trucknet es.

Da haben wir die Seulen deß Aristotelis und seiner Mitstimmer / auf welchen dieſe ihre Meinung beruhet / die mittlere Welt-Gegend müſſe brennend heiß / und über alle maſſen dürr ſeyn; und nothwendig daraus folgen / daß darinnen weder Waſſer / noch Weide / noch einiger Mensch wohnhafft ſey: ohn Betrachtung deß aevaltigen Unterſcheids der Sonnen-Wärme und der Wärme einer elementarischen Flammen; wie auch inſonderheit der Umſtänden / vermittelſt deren der nahe Sonnen-Stral unterſchiedliche Würckungen gewinnen kan.

Daß ſie aber hierinnen Himmelweit gefehlet / hat nicht allein Herr Riccius zuvor / ſondern auch andrer Perſonen Erfahrung gelehret / und erwieſen / das brennende Erd-Reyher ſey nicht unbewohnt / noch so dürre / wie der uralte Irrthum gewähnet. Vor andren aber / bemühet ſich obgemeldter Acosta / im dritten Capitel ſeines andren Buchs von der Neuen Welt Natur / die Nichtigkeit ſolches philoſophiſchen Traums zu erklären: und treibt dieſes das gantze Capitel durch / daß alle das genannte dürre Reyher (Zona torrida) wider der Alten Meinung / gantz feucht / angenehm / aber der Satz / je nähere Sonne / je gröſſere Trückne / gantz unbeſtändig und wanckelbar ſey. Seine Beweißthümer fallen meiſtens per Inductionem, oder Einführung / und Inſtantzen mancher Exempel / und inſonderheit dieſer; daß es in der Zona torrida nimmermehr Schnee-Regen ſolle / weder zu ſolcher Jahrszeit / wenn die Sonne ihre nechſte Nachbarin: wenn daß in der gantzen Gegend / welche von den Wend-Circuln (Tropicis) beſchloſſen wird / die Zeit deß Jahrs am allerlieblichſten / wenn die Sonne am allerweiteſten davon: wiederum / daß in keinem Theil deß Jahrs mehr Platz-Regen und Schnee / als da die Sonne am nähe ſten. Weiter / daß die Sonne der Landſchafft Peru ſo nahen dem Antarctiſchem Angel ſcheinet / am weiteſten weiß ſie den Europäern am nechſten; nemlich in den May / Brach-Heu und Oſtß-Monaten. da ſie dem Krebs-Circul in der Nähe: und doch nichts deſtoweniger dort der Himmel ſo heiter und klar ſey / daß es ein Wunder; weder Schnee noch einiger Platz-Regen / ſondern vielmehr alle Flüſſe fallen und abnehmen / manche auch wol gar vertrocknen: kurtz darauf / wenn die Sonne auf den Circul deß Steinbocks zuachet / Schnee und Regen / wie insgemeine die Flüſſe ſich ergieſſen. Wiederum wenn die Sonne aus dem Steinbock wieder kommt; ſo aibts / (meinem Bericht und gemeiner Kundſchafft nach) in Peru / überaus groſſe Hitze; nemlich vom Jener an / biß an den halben Mertzen. In den Theilen aber / ſo jenſeit / oder vielmehr / nach unſerer Betrachtung / diſſeits) dem Aequinoctial ſind / und den Angel deß Bär-Geſtirns Polum Arcticum) ſehen gleichcht gerad das Widerſpiel; nemlich durch eine gleiche Urſach ꝛc. Und wie der Diſcurs daſelbſt weiter laufft.

Das hernachfolgende vierdte Capitel behauptet weiter / auſſerhalb den Tropicis entſpringe der Uberfluß an Feuchtigkeiten mehrentheils / durch Abwechſen der Sonnen / unter dem Brand-Circul aber / das Gegenſpiel.

In dem fünfften Capitel / wird berichtet / daß es / zwiſchen den Tropicis zu beyden Seiten ſchlaffende / und unter dem dürren Welt-Gürtel die Schlaffenden vielmehr auf Hitze folgen; und hingegen mit der Kälte / wodurch er eine gewaltige Hitze oder Wärme verſtehet / ſchönes Wetter komme. Inmaſſchen / daß zwar Hitze und Kälte nothwendig der Sonnen Näherung und Entfernung folgen / aber nicht alſo eben auch Feuchte und Dürre: woraus klärlich erſcheine / daß der Winter bey den Americanern / gar lind und luſtig / dazu etwas wärmer / der Lentz aber kühler / und der Sommer regenhafft ſey. Alle ſcheinet auch / welches in mancher Schiffahrts-Relation zu mercken / der gemeine Mann durch irrige Meinung / den Winter deß Peruaniſchen Gebirges von der Ebene deß Landes Peru; und em er ausſagt / die unterſte Gegenden am Geſtade deß Meers haben Winter / wenn auf dem Gebirge der Frühling herrſchet; nemlich im April / May / Junio / Julio / und Auguſto: dieweil in jetgenannten Monaten die gantze Berg-Gegend durch ſcheinden Sonnen-Schein klariſiret wird; innerhalb welcher Zeit die Länderenen am Meer Geſtade durch ſtets anhaltenden Nebel am meiſten werden verwundet: woraus leichter Leute Verſtand ſchleuſt / an einem Orte ſey es Sommer / und an andren Winter: da man vielmehr doch Winter und Lentzen / nach dem Zu- und Abtritt der Sonnen / beſchreiben ſolte.

Weiter nichtes er / im ſechſten Capitel / dem Ariſtotel eine ſimliche Rote ab / und erweiſet / daß der brennende Circul einen Uberfluß an Waſſer und Weide habe / und nicht allein vom Himmel

Der Tem-
perie.

Der Win-
ter.

Der Lentz.

Der Som-
mer.

Der Win-
ter.

sondern auch durch viele lebendige Quellen / ausgenommen an denen Oertern / da das Erdreich sandig / wüste / und verbrannt ist; welches auch andern Gegenden in der Welt nicht angenehm. Brunnen / Flüsse / Pfützen / Seen / und Pfule angefüllet werde; ja deß lebendigen Germa und Fluß-Wassers allda so viel sey / daß an keinem Orte der Erden mehr noch breitere Ströme zu finden / noch die gründlichte Oerter / inmassen verderblicher fallen viel Americanische Pfützen auch / obwolchen sie sehr weit und breit wegen Menge deß Wassers nicht bezwungen werden mögen. Denn die Flüsse laufen / vermög ihrer Natürlichen Bedrechtung / von dem Sommerlichen Platz und Schlag-Regen über alle masse aus / und verderben alles: und die nässige Pfühle verursachen / daß man an manchen Oertern gar keinen festen Tritt thun kan. Wie er denn dar auf unterschiedliche Flüsse und Pfühle namhafft macht.

Das ist / sprach Acosta / nur mehr / als schiß. Aber doch möchte ich gern gründliche Ursachen hören / warum die Sonne / wenn sie zwischen den Wend-Circuln ist / feuchte / und hingegen / wenn sie ausser denselben / trockne und ausdürre?

Sunnebald sagte: Solches soll Acosta meinen Herrn selbst beantworten / mit seiner eignen / wiewol von einer andern auf Teutsch umgeschnittenen Feder; die zwar nicht allenthalben so zierlich / wie die Lateinische schreibet / inmassen auch die Meinung deß Authoris nicht gar zu vernehmlich ausgedrücket / aber doch meistentheils dem Wort- Verstande gemäß schreibet. Und ob gleich der Discurs etwas lang fallen dörffte; soll er doch deßfalls meinen Herrn keinen Verdruß erwecken: weil er von einer solchen gelehrten Person geführet wird / die diese Frage / durch zwo Fackeln / nemlich durch Wissenschafft und Erfahrung / zugleich erklärn und beleuchten kan. Demnach so philosophirt Acosta hierüber also:

Nachdem ich / spricht er / lang und emsig nachsinnen / warum die Aequinoctial- (oder Nacht- und Tag-gleichende) Gegend / wider der Alten ihre Meinung / überaus feucht sey / kommt mir keine andre Ursache für / weder daß der Sonnen Kraft überaus groß / und aus dem mächtig-grossem umfliessendem Meer / oder hohem Meer / eine grosse Menge Dämpffe saugt / die sie alsbald schmelzet / und in Regen verwandelt. Denn es läst sich / mit vielen und klaren Beweisthümen / darthun / daß aus der gewaltig-grossen Hitze / auf das heisse Revier deß Erdbodens Schlag-Regen fallen. Der vornehmsten Beweisthümen ist eine / daß zu der Zeit des Jahres / wenn die Sonne gerad über dem Haupt herab strahlet / der Regen herunter platzet; und daß gegentheils / wenn sie sich abweichen / die Regen-Güsse aufhören. Wird demnach durch die starcke Kraft der Regen erregt / und fortgetrieben.

Ferner / hat man in Acht genommen / daß in diesem America / aus dem Mittage / wenn der Sonnen Strahlen am stärcksten sind / Schlag-Regen zu fallen pflegen. Des morgens Morgens aber früh / treten wir uns bey nahe nichts zur Beschwerden. Darum wenn wir reiseten / eileten wir am Morgen aus der Herberge / und wanderten sicher biß zur Mittagszeit. Dieses ist allen Peruanern offenbar. Wenn Leute melden / wie sie in dieser Landschafft befunden / daß es um den vollen Mond am meisten daselbst zu regnen pfleget. Welches wir auch selbst erfahren haben. Es läst sich ansehen / als ob Jahr / Monat / und Tag hierum miteinander sich vereinigt haben / zu bezeugen / daß zwischen den Tropicis / oder Wend-Circuln / die Schlag-Regen von überaus grosser Kraft der Hitze gezeuget werden.

Endlich sehen wir / daß solches gleichfalls geschicht / wenn man aus Kräutern Wasser / zum Gebrauch der Artzney / distillirt. Denn das hitzig-brennende Feuer zeucht und treibet eine grosse Menge dieser Feuchtigkeit hinaus / und schaffet / daß dieselbe / weil sie allenthalben mit Hitz beraubet / schwinden / und zu Wasser werden muß. Eben dasselbige geschicht / wenn Geld und Silber geläutert wird / durch die wunderbarliche Kraft deß Quecksilbers. Denn wenn das Feuer schwach ist / so schwitzet bey nahe nichts daraus: so aber das Feuer starck ist / gibts viel Wasser. Die Materia aber / so erstlich im Rauch resolviret / wird darnach verändert / und Wasser daraus / wie bevor / so von oben herab fleust. Darum wenn die Kraft deß Feuers eine bequeme Materi gefunden / nimmt sie die mit hinauf / und / wenn etwas Widerliches verhindert / daß sie die ausgesogene Feuchtigkeit nicht verzehre; so macht sie die alsobald zum Regen.

Ob nun gleich diese Dinge das Ansehen haben / als wären sie gegen einander /

ander / weil die Sonne / wegen Nähe deß dürren Gürtels / Regen verurſachet / und auſſerhalb deſſelben wenig regnet: iſt doch / ob es gleich alſo ſcheinet / hierinnen keine Contrarietet. Denn es kommen viel natürliche Würckungen / auf unterſchiedliche Weiſe / aus widerwertigen Urſachen. Ein naſſes Kleid wird ſo wol trucken gemacht von einem kalten Winde / als von einem warmen Feuer. Die Ziegelſteine werden von der Kälte / und auch von der Sonne gebacken. Eine mittelmäſſige Bewegung erweckt den Schlaff; wenn gar keine oder eine übermäſſige Bewegung iſt / wird der Schlaff zerſtöret. Das Feuer erlöſchet / wenn keine Materi hinzugethan wird: imgleichen / wenn zu viel dazugeleget. Hingegen wirds durch mäſſige Näherung geſpeiſet und gemehret. Was wir für die Augen thun / und denſelben zu nahe / oder zu ferne iſt / ſehen wir nicht: mittelmäſſige Abhaltung aber (Diſtantz oder Weite / bringet ein Ding ins Geſicht. Ein ſchwacher Sonnen-Strahl kan keine Nebel aus den Flüſſen herfürbringen: iſt er überaus groß / wird er auch deſſelbigen die Nebel ſo ſchon entſtanden ſind. Hergegen erhebt und erhält ein mittelmäſſiger Strahl die Nebel; und deßwegen entſtehen ſolche weder bey der Nacht / noch am Mittage ſondern gemeiniglich / wenn die Sonne etwas beſſer ſticht. Die Natur bringet uns gewißlich auf dieſe Weiſe viel Exempel bey / damit wir verſtehen / daß ein Ding geſchicht / und auch nicht geſchicht aus widrigen und unterſchiedlichen Urſachen. Darum wir uns deſtoweniger verwundern / ſo es regnet / wenn die Sonne weit abweſend / und auch / wenn ſie allzunahe: und daß die mittelmäſſige Weite ihrer Diſtantz ſolche Regen viel ehe vertreibet.

Aber die Begierde mehr zu lernen klopffet noch immer an / fraget / wie es zugehe / daß die meiſte Abweſenheit der Sonnen Regen bringet / und auch unter dem dürren Strich / wenn ſie am allernächſten iſt? So viel ich begreiffen kan / iſt die Urſach deſſen / weil der Sonnen Hitze in den Landſchafften / ſo auſſer den Tropicis gelegen / die Kraffe nicht hat / daß ſie die Dünſte / ſo von der Erden ſteigen / verzehren kan. Darum finden ſich derer in derſelben eine groſſe Menge / machen durch die Kälte zuſammen / und wenn ſie dick worden / werden ſie allgemach in Regen verwandelt: weil die Sonne weit von dannen / und die Tage kurtz / hingegen die Nächte lang ſind. Wenn aber die Sonne herbeynahet / iſt der Hitze Menge ſo groß / daß ſie zugleich die Feuchtigkeiten aufſiehet / ſcheidet / und auflöſet: inzwiſchen bringet wenig zu der Sonnen Näherung die Tag-Länge kommt. Aber innerhalb den Tropicis, nemlich unter dem dürren Gürtel / oder unter der brennenden Schnur deß Himmels / wenn ſchon die Sonne nicht allda iſt / ſo bringet ſie dennoch eben kräfftig / als in andern Revieren / da ſie gegenwärtig: und kommet alsdenn / aus gleicher Urſach / die Trucknę. Wenn aber die Sonne derſelbigen Erd-Gegend am allermeiſten / und am ſchnur richtigſten / zuſtrahlet / ſo folget daraus / wie man zwar wähnen möchte / keine groſſere Dürre; ſondern vielmehr häuffige und pflegliche Regen. Denn die Sonne feucht geſchwinde / durch ihre unmeßliche Krafft / aus der Erden / und aus dem Meer / eine groſſe überflüſſige Feuchtigkeit / welche / weil ſie vom Winde nicht zertrieben / leichtlich zuſammen läuffet / und verurſachet einen unſeeligen Regen. Denn die groſſe Krafft der Hitze kan in Eil eine groſſe Menge Feuchtigkeit an ſich ziehen; dieſelbe aber / wenn ſie ſo häuffig / nicht alſobald zertheilen. Darum geſchichts / daß ſolche Feuchtigkeit / ſo hinaus gezogen iſt / ihrer Menge halben zuſammen läufft / und ein Regen daraus wird.

Solches mag aus nachgeſetztem Exempel verſtanden werden:

Wenn Schwein- Kälber oder ander feiſt Fleiſch am Feuer gebraten wird; das Feuer aber nicht groß / doch nahe dabey hat; ſo wird man ſpühren / daß es träpffelt: weil die Hitze deß Fleiſches Feuchtigkeit zwar an ſich ziehen / aber aus Schwachheit / nicht verzehren kan. Soferen aber das Feuer groß iſt / und nahe dabey liegt; ſo träpffelt das Fleiſch zwar eben ſo wol; aber aus einer ganz widrigen Urſach. Denn die unmeßliche Krafft der Hitze erwecket alſobald ſolche groſſe Menge Feuchtigkeit / daß ſie in Eil zuſchmeltzet und ausfleuſt. Wird aber nur ein mäſſig Feuer darunter gemachet / auch etwas weit davon: ſo führet man / daß das Fleiſch gekocht wird / ob kaum einige Feuchtigkeit treffet. Darum lehret die Kochkunſt / daß man weder zu viel noch zu wenig / ſondern mittelmäſſig / Feuer dazu gebrauche: dieweil es am täuglichſten befunden. Denn auf ſolche Weiſe wird die Feuchtigkeit allgemach heraus gezogen / und verzehret. Solches wird auch an den Wachslichtern

tern geſehen. Iſt die Flamme überaus groß / ſo verſchmeltzet ſie das Wachs/ dieweil ſie die Feuchtigkeit verurſachen/ aber nicht verzehren kan. Wenn aber die Flamme nach der Materi temperirt iſt / ſo verzehret das Wachs hinab. Denn ſo viel der Brand verſchmeltzet / ſo viel verzehret er auch.

Hieraus erſcheinet klärlich / warum unter der Æquinoctial-Linie die überaus groſſe Hitze Feuchtigkeit erregt / welche ſonſt der Materi an Hitze zu vermehren pflegt.

Angelore hub an: Ich will zwar gern geſtehen die dürre Schnur deß Himmels ſey am allermäſſigſten / und nehe den Erdboden am meiſten: aber das will mir noch nicht recht ein / daß die Hitze der gerade auffallenden Sonnen-Strahlen ſolte eine Heb-Mutter und Auswirckerin deß Regens ſeyn. Denn nach dieſem Schluß / müſten die ſchwartz-gebrannte Mooren in Aethiopien / oder dem Abyſſiner Lande / Regens vollauf haben: da ihnen doch / in ſolchem Fall / der Himmel vielmehr ein abtödtendes Eiſen iſt.

Acoſta half dem Angelore ſeine angebene Inſtantz ſtärcken und ſagte: Der Herr Bruder hat recht ſolches einzuwenden. Die Einwohner der Peruaniſchen Meer-Gegend nennen Mittage ſeynd eben / wie bekannte Mooren / von den trefflichen Guthaten deß Regens ausgeſchloſſen; daß auf ſolche Thäler / die von den Flüſſen / ſo aus den Bergwaſſern ſich erſtrom-en / getränckt werden. Auſſer ſolchen Thälern / muß alle das andre Land vor Dürre verſchmachten / und unfruchtbar bleiben: ſintemal allda gar wenig Brunn-quellen / der Ziehe-Brunnen aber gar keine oder überaus tieff ſind.

Sunnebald gab zur Antwort: Man muß ſolche Feuchtigkeiten von den meiſten Herren verſtehen: wie auch Acoſta alſo darauf antwortet / und andersmo beſondere Urſachen aber warum es / an der gleichen Orten keinen Regen gebe. Wir ſollen allhie dieſes allein mercken / daß die Geſetze der natürlichen Dingen unterweilen nothwendig einige Abſätze / oder Exceptiones leiden. Denn die ſonderbare Eigenſchafft der Erden / oder der unterworffenen und ſubjectirten Materi / oder auch andre Neben-Umſtände / können manchmalen leicht den Lauff der natürlichen Urſachen verhindern. Zum Exempel: ob ſchon die Sonne Regen zeuat; kan demnoch der Wind ſolchen verhindern: und wiederum kan auch der Wind / wider ſeine gewohnte Weiſe / einen noch gröſſern Regen erwecken. Es geſchehen manchen / durch unterſchiedliche Sternen/ Planeten / und Aſpecten / groſſe Veränderungen: welche leichtlich eine Urſache ſeyn können / daß unter der heiſſen Welt-Schnur widerwertige Dinge vorgehen. Unterdeſſen geſchicht gleichwol / nach gemeiner Ordnung / daß zwiſchen den Wend-Circuln / die Gegend feuchter / und alsdenn die meiſte Feuchtigkeit vorhanden / weil die Sonne am nahe ſten

Die brennende Schnur nicht übermäſſig / ſondern mittelmäſſig warm.

Wie will aber fraite Angelore / der Herr / oder vielleicht der anacioene Acoſta behaupten / daß die brennende Schnur nicht übermäſſig / nach der Alten Meinung / ſondern mittelmäſſig warm ſey: da gleichwol nicht allein die alten Philoſophi / ſondern auch die Seefahrende unſerer Zeiten / bezeugen / daß unter der Linia die Hitze faſt unerträglich?

Durch eben deſſelbigen Acoſta (ſprach Sunnebald) kräfftiges Gegen-Gemeinniß; als welcher jenſeits der Linia / wie auch unter derſelben / länger und mehrmalen ſich befunden / weder einer und andrer Schiffer / oder Weſt-Indien-fahrer. Denn er bezeucht ſich hierum auf ſeine eigene / und auch andrer Leute Erfahrung / mit dieſen Worten: Der Æquinoctial-Strich iſt wol feucht und warm / hat aber meiſtentheils eine ertemperirte Warme. Solches ſolte uns unglaublich vorkommen / da wir es nicht ſelbſt hätten erfahren. Da ich nach Indien fuhr / hatte ich mir nach dem Philoſophiſchen Wahn / einbildet / wenn ich zu der Æquinoctial-Linia käme / ich würde die groſſe Hitze nicht ertragen können. Aber das Widerſpiel iſt mir begegnet: denn ich ein ſolchen Froſt erlitten / daß ich mich zur ſelbigen Zeit deſſen nach der Sonnen Stralen gelehnet / mich dadurch zu erwärmen: und deſchach / da die Sonne in der Mittel-Linia war / nemlich im Widder / und im Monat Martio. Daſelbſt habe ich deß Ariſtotelis gantzer Philoſophiſchen Meteorology geſpottet / weil ich / nebenſt meinen Gefährten / zur ſelbigen Zeit groſſe Kälte und Froſt erlitten / und zwar an einem ſolchem Orte / da es / deſſelben Meinung nach / unerträglich heiß ſeyn ſolte. Es iſt keine Landſchafft in der Welt temperirter / keine ſüſſer noch gelinder / als die unter der Linia. Doch iſt ſie unterſchiedlich / und nicht allenthalben gleich: bald in der Mitte wunderbar temperirt / wie bey uns: bald grauſam kalt / wie bey den Peruſianern.

Am

an einem Ort auch ſehr heiß / wie bey den Aethiopiern / Braſilianern / und Malukianern.

Wer ſolches betrachtet / wird ohnſchwer eine andere Urſach der Hitze und Kälte zu ſuchen / weder die Stralen der Sonnen. Denn es iſt kund und offenbar / daß um ſelbige Jahres-Zeit / und in gleicher Länge der Graden / etliche Oerter brennen / etliche mittelmäſſig warm ſeyn; in etlichen aber die Kälte gar unerträglich beharret. Plato ſaget / ſeine Atlantiſche Inſul / die Cyprian ſo hoch rühmet / erſtreckte ſich auſſer dem Tropico: und ſchreibt / ſie ſey zu gewiſſen Jahres-zeiten unter der Sonnen: nemlich ſie gleichwol glückſelig / temperirt / und daß ſie allerhand Früchte trage. Plinius erzählt / Taprobana ſey unter der Æquinoctial-Lini gelegen wie ſie auch iſt: ſeye nicht allein reich und fruchtbar / ſondern auch mit Menſchen und Vieh angefüllet. Daraus erſcheinet / daß / ob zwar die Alten obgedachte gemeine Meinung geſchöpffet / ſie gleichwol nicht allenthalben unter ſich ſelbſt einig geweſen: ſondern unſchwer hätten mercken können / daß dieſe Reyter nicht unbequem zur menſchlichen Wohnung.

Dieſes iſt dem weitberühmten Welt-Beſchreiber Ptolomæo und dem vornehmen Philoſopho und Artzten Ariſtoteli, etlicher maſſen einigermaſſen; als ſie geſchrieben / daß unter dem Æquatore lieblich zu wohnen ſey.

Nachdem Acoſta / durch die Erfahrung alſo bewieſen / daß das brennende Reyter / oder die Zona torrida, nicht ſo unmenſchlich und unnatürlich heiß ſey / oder aufs wenigſte nicht eben aller Orten; ſondern vielmehr zum menſchlichem Aufenthalt bequem / nach Inhalt der H. Schrifft / welche ſaget / GOtt habe den Erdboden nicht gemacht / daß er wüſt und leer ſey / ſondern Menſchen darauf wohnen ſollen / ꝛc. wie denn nunmehr niemand / nach Wiedererfindung der Neu- alten Welt / daran zweiffelt: iſt er bemühet / die Mittel zu benennen / wodurch die Hitze der dürren Himmel-Gegend alſo wol actemperirt werde. Gibt demnach mancherley Urſachen / dadurch ſolches könne geſchehen: welche / wenn vorangezogener Lerius ſie recht ervogen / ihm die Verwunderung deß Schnees in Peru billich hätten ſollen benehmen.

Und was ſeynd denn doch ſolches vor Urſachen / fragte Sorte.

Unterſchiedliche / ſprach Simnebald. Die Gelegenheit / und Beſchaffenheit deß dürren Welt-Gürtels hat gemeiniglich / wie dickgemeldter Acoſta (aus welchem ich dieſen gantzen Diſcurs werde nehmen) ſchreibet / zwo Urſachen / dadurch ihre überaus groſſe Hitze merklich wird gelindert. Die erſte iſt / welche ſchon angezeiget / daß ſie aller naß- und überſchüttet mit Regen. Nun verkühlen alle Schlag Regen / nachdem die Natur deß Waſſers kalt iſt. Denn ob wol ſolches Regenwaſſer / wenn von auſſen eine feurige Krafft hinzukommt / warm wird: temperirt und lindert es nichts deſtoweniger dennoch den unmäſſigen Brand / welcher ſonſt von den klaren Sonnen-Stralen würde entſtehen. Solches beweiſen alle dürre Länder: wie das innere Arabia / welches von der überaus heiſſen Sonnen gebraten wird; weil ihre feurige Krafft von keinem Schlagregen gemildert. Darum halten die Wolcken die arimmige Hitze der Sonnen auf / der Schlagregen aber / ſo daraus tröpfelt / befeuchtiget und erkühlet beydes die Lufft / und die Erde. Denn ob ſchon die Schlagregen warm herab fallen; ſo trincket man gleichwol das Waſſer; welches die Hitze und den Durſt leſchet: auſſallſam ſolches offtmal von den Spaniern / in groſſem Waſſer-Mangel / iſt probiret worden. Stimmen alſo die Muthmaſſungen / und die Erfahrung / darin überein / daß der Regen Krafft habe / die Hitze zu mildern.

Hiernechſt wollen wir hinzuthun die zweyte Urſach / welche alſo beſchaffen / daß ſie uns dienen kan / nicht allein die jetzt abhandelte Frage / ſondern viel andere mehr zu entſcheiden. Und kurtz zu reden / das Æquinoctial leidet wol brennende Sonnen-Hitze; die wären aber nicht lange. Daher kommts / daß / dieweil die Zeit der Taags-Hitze kurtz iſt / ſie nicht ſo ſehr entzündet. Aber dieſer Sententz wird weitläuffiger Ausführung erfordern.

Die von der Sphæra handeln / lehren mit Grund der Warheit / daß / je mehr die Auſſer-Lini deß Thier-Kreiſes oder Zodiaci, in die Zwerch kommt / je ungleichere Täge und Nächte daraus werden: da hingegen die gerade Sphæra gleiche Zeiten machet. Darum leidet die gantze Reyter / ſo mit den Tropicis beſchloſſen / kleiner Ungleichheit der Täg und Nächte. Und ſolches erfähret man deſto gewiſſer / je viel die Reyter dem Æquatori näher iſt. Die in Peru erfahrens anfangs. Denn die von Quinto / ſo der Lini am nächſten

nähesten sind/ mercken das gantze Jahr durch keinen Unterscheid der Täge und Nächte. Die von Lima/ so bey nahe im 12. Grad ligen/ spühren wol/ daß im Januario und December die Täge länger sind/ jedoch träget solches nur eine Stunde aus. Die von Cuco aber/ und noch mehr die von Potosi/ können klärlich unterscheiden die Länge und Kürtze der Winterischen und Sommerischen Täge. Die aber/ so ausser den Tropicis wohnen/ mercken einen grossern und klärern Unterschied der Täge. Denn je weiter sie von der Mittägischen Linie abe ligen/ je länger Tag sie im Sommer haben.

Gleichwie nun in der Aequinoctialischen Region die Sommer-Täge kürtzer sind/ als in keinem andern/ also sind auch die Nächte selbst von Natur feucht und kalt/ und dem Tage gleich. Dafern einer fragen würde/ warum unter der Torrida zona oder der brennenden Schnur nicht so grosse Hitze sey/ als in Granata/ (als zum Exempel) im Julio und Augusto: darauf dienet zur Antwort/ daß Granata/ um selbige Jahrzeit/ die Sonne länger/ und die Nächte kürtzer habe. Hinwiederum hat die Landschafft Peru mitten im Sommer kürtzere Täge/ denn die in Granata; auch längere Nächte; also/ daß der längste Tag kaum 13. voll kommene Stunden; da hingegen jene 15. Stunden sich deß Tages zu erfreuen haben. Ob wir nun gleich/ spricht Acosta/ was die Hitze betrifft/ der Sonnen Nähe halben einen Vortheil haben; sind sie uns doch darinnen weit obzuligen/ daß ihnen die Sonne länger scheinet. Und gewißlich/ ein mittelmäßig Feuer brennet mehr/ wenn es lange währet/ weder ein grosses/ so in Eil angezündet; sonderlich so es von einer kalten und widerwärtigen Krafft lange gehindert wird. Dafern jemand mit der Waage der Gerechtigkeit diese 2. warhaffte Betrachtungen theilet ziemlich die Reisen Nase deß dürren Gürtels/ und denn die Kürtze der Sommer-Täge; wird er vielleicht bekennen müssen/ daß die Macht der geraden und nahen Sonnen-Stralen ihnen nicht viel nehmen können; sondern jene eben so viel Krafft haben/ die Hitze zu solchen/ als diese anzuzünden.

Andre fürnehme Ursachen/ welche den brennenden Strich temperiren.

Was bißher von dem Acosta beygebracht/ dienet insgemein/ die dürre Gegend zu temperiren. Weil aber der gantze Strich so unter [illegible] Mittags Circul begriffen/ nicht eben gleich gemässiget; sondern an etlichen Orten/ über aus warm/ an etlichen kalt ist/ und solches zwar zu einer und gleicher Zeit; finde ich der Author zu erwegen/ ausser den erzählten gemeinen Ursachen/ noch andere sonderbare zu suchen/ warum die brennende Welt Gegend solche Veränderungen oder Abwechslungen zulasse. Bringt also nochmals ersilich drey bekandte/ und hernach eine vierdte unbekandte Ursache vor.

Unter die bekandte/ zählet er das hohe Meer/ die Gelegenheit deß Landes/ die Krafft der Winde. Und ohne diese schätzt er/ sey noch eine verborgene Eigenschafft deß Landes/ davon man handelt/ wie auch eine besondere Wirckung deß von oben her über sothanes Land ablassenden Himmels. Man soll/ ich will den Acostam selbst reden lassen) betrachten/ daß/ unter dem dürren Strich/ nicht allein deß Presto Johannis/ oder/ wie man ihn insgemein nennet/ Priester Johanns/ oder Abyssiner Königs Reich von der Sonnen abgebrannt/ und alle deselben Einwohner schwartz gefärbt werden; sondern auch/ in den vom Meer allenthalben umflossenen Inseln/ dergleichen geschehe: als/ zum Exempel/ in dem Eylande S. Thomas/ mitten unter der Linie/ und in den Inseln Cuco verde/ oder denen grünen Haupte. Im Gegentheil findet man unter derselben Linie/ die Inseln/ und das fürsteste Land/ in Peru/ von den Landschafften Granata und Popayan an/ biß zu der Landschafft Lima/ so accompanirt/ daß sie auch zuweilen etwas zu kalt/ und gantz weise Leute darumen geboren werden. Brasilien/ welches gegen der Nord-See liegt/ ist sehr warm/ aber Peru/ so bey nahe unter demselbigen Climate, gegen dem Süd-Meer gelegen/ wolgemässiget.

Wiewol nun das Meer gesaltzen; ist es gleichwol kalt. Die Ursach dessen/ ist aus der Qualität deß Wassers abzunehmen; welches unzweiffelt kalter Natur ist. Es werden aber die Stralen der Sonnen von dem Wasser/ weil es flüssig und dünner ist/ weniger als von der irdischen Materi wieder zurück getrieben: und solches dienet gar sehr/ daß entweder die Hitze sich mehre/ oder nachlasse. Hierzu kommt noch/ weil die unmessliche Tiefe deß hohen Meers verhindert/ daß das Wasser von der Sonnen heiß werde; wie sonst die fliessenden Wasser zu meintzlich pflegen. Und gleichwie das Wasser kalt wird vom Steinsalz/ oder Salpeter/ welches gesaltzen ist; also befindet sich/ daß das Meer-Wasser eine kühlende Krafft habe. Darum pflegen auch

auch die Zärtlinge die Flaſchē oder Krauſen / mit Wein / oder Trinckwaſſer / ins Meerwaſſer zu ſetzen / damit ſie kühl werden. Aus dieſem allen erhellet klar / daß der Oceanus groſſe Krafft habe / die Hitze zu leſchen / und zu kühlen. Iſt alſo wärmer auf dem Lande / deß im Meer / ſo ferne die andere Dinge auch gleich ſind. Und alle Landſchafften die am Meer gelegen / ſind lieblicher temperiret / deñ die Mittelländiſche. Weil nun der meiſte Theil der Neuen Welt ob die gleich unter der Zona torrida (oder dem dürren Gürtel) gelegen / entweder bey dem Meer ligt / oder davon beſeuchtet wird / ſo iſt billich dafür zuhalten / daß ſie durch Wirckung deß Meers temperiret werde.

Wenn nun dieſem weiter nachzuforſchet / ſo wird befunden / daß die Hitze gantz unaleich in der Erden iſt / ob ſie ſchon in gleicher Nähe bey dem Meer / oder in gleicher Weite von ſelbigem / gelegen. Und ſolches geſchicht nur darum / weil es unterſchiedliche Beſchaffenheit hat mit derſelben; entweder daß ſie niederiger ligt / und bequemer iſt die Wärme zu empfahen; oder erhabener / und der Kälte mehr offen ſtehet. Wem iſt unbewuſt / daß die Gipffel der Berge kälter ſind / als die tieffe hohle Thäler? Solches geſchicht nicht allein deßhalben / weil der Sonnen Stral / in den hohlen Plätzen / nicht Wiederſchein empfahen / und alſo einen groſſen Brand verurſachen kan; ſondern auch / weil die Revier der Lufft / ihn allen Zweiffel je kälter / je höher es über die Erden erhaben iſt.

Daß dem alſo / zeigen die Ebenen der Landſchafften Colla und Popajan gnugſam an; welche warlich ſehr kalt ſeyn / und dennoch allenthalben mit hohen Bergen umgeben / und zualeich den Sonnen Stralen ſehr unterworffen ſeyn. Soferne jemand beachtet zu wiſſen die Urſach warum die Neben-Oerter der am Meer gelegenen Landſchafft Peru warm ſind / und hingegen die Plätze auf dem Gebirge kalt: ſo iſt es / allem Vermuthen nach / dieſe; daß die benachbarte Landſchafft ſehr hoch / jene aber ſehr niedrig iſt. Daß aber der Lufft in jenen mittelen Revier überaus kalt ſey / jeſagen / beweiſt / theils die faſt hohe Gipffel der Berge / ſo biß dahin reichen / und von immerwährendem Schnee / Froſte / Hälgen / theils auch die natürliche und vernünfftige Urſach. Sintemal / durch Gegenbewegung / und Wärme der feurigen Revier / alle Kälte in die Mitte gedrungen wird. Daher wird von den Philoſophis dz unterſte uñ höheſte Theil der Lufft warm erkeñet und definiret; das mittelſte aber kalt. Weñ ſolches wahr / wie es denn ſcheinet / haben wir nicht ein geringen Behülff und Vortheil / die Torridam (oder breñende Revier zu temperiren. Deñ das meiſte Land in Indien hat ſehr hohe uñ erhabene Erdgipffel / welche von Natur kalt / uñ die andre dabey ligende Gegend / maleichen ſehr kalt machē. Allda iſt ein unẽtwährender Schnee: allda ſind die Waſſer vō groſſer Kälte gefroren / allen offtmals Reiſſe / und iſt daſelbſt ein ſolcher Froſt / dz die Felder vom Schnee weit und breit verdorrē. Man ſihet alles Kraut / gleich als wäre es gefotten. Ja Menſchen und Pferde offtmals für Kälte niederfallē. Und dieſes geſchicht (wie geſagt / in der Mitte der Torridæ, und zwar am meiſten / wenn die Sonne am nähеſten herbey kommet.

Warum die bergigte Oerter kälter ſind / denn die ebenen / iſt geſagt / und wird wiederholet / weil die mittel Revier der Lufft / der ſie am nähеſten ſind / überaus kalt iſt. Die Urſach warum dieſe / bergigter maſſen / alſo beſtellet iſt / daß der oberſte Lufft-Kreis / welcher dem feurigē Dampff gar nahe / alle Kälte nach Ariſtotelis Bedencken / von ſich treibt / und durch einen Gegenzwang / in die Mitte wirfft.

Ob nun jemand ferner fragen möchte / und zu wiſſen verlangte: nachdem die Lufft von Natur warm und feucht iſt / wovon die Mittel-Revier dieſe Kälte empfahe; dieweil ſich nirgends andre / als eine warme Lufft ſehen läſet / welche dem Feuer ſehr nahe iſt / darum ja billich die unterſte Revier der Lufft / ſo dem Waſſer und der Erde näher / kälter ſeyn müſte? Darauf erſtattet Acoſta folgende Antwort: Ich bekenne ſehr gerne / ſchreibt er / daß ich hie nicht wenig ſtecken bleibe; und fehlet nicht viel / daß ich nicht deren Meinung Beyfall gebe / ſo deß Ariſtotelis ſymboliſche kennliche / und diſſymboliſche / unkennliche Qualitäten betrachten / und ſagen; ſie ſeyn mehr nach der Kunſt gemahlet / denn aus Erfahrung herfür bracht. Weßwegen ſie ſprechen / die Lufft ſey von Natur kalt. Und beweiſen daſſelbe aus vielfältiger Experientz. Anderer Dinge zu geſchweigen: man gſpüret / wenn der Sommer am heiſſeſten iſt / mit einem Wedel Wind zu machen / und ſich derſelbigeſtalt zu kühlen. Sie wollen nicht / daß ein natürlich Element von Natur warm ſey / ohne das Feuer / welches mit allen Dingen vermiſchet / wie der groſſe Dionyſius ſagt. Ob aber dem alſo ſey oder nicht / denn ich widerſtrebe nicht leichtlich / ohne nur zu

einer Sache / die augenſcheinlich gewiß iſt / der Authorität deß Aristoteli:) ſo ſind dennoch alle darinnen eins / und iſt auch durch die Erfahrung alſo befunden / daß die Region der Lufft / welche höher als die unterſte / ſehr kalt / und eine Behaltnuß deß Schnees / Reiffs und deß Hagels ſey ꝛc.

Nachdem nun der meiſte Theil der Torrida an einer Seiten von dem groſſen hohen Meer; an der andern aber / von ſehr hohem Gebirge umgeben wird: könte vielleicht ſolches für anug gehalten werden / die Hitze der Sonnen zu temperiren / und mildern.

Wenn nun Lerius, und wir nebenſt ihm mit ſolchem Beſcheid / und gegebener Antwort deß Acoſtæ / nicht betriedigt ſeyn wollen: ſo druckt der Author endlich nach / um deſto ſtärcker alle Difficultäten / und Gegenſetze / durchzudringen / mit noch einer gantz beſondern Urſach / und ſagt: Man ſolle inſonderheit das jenige Temperament der ſonſt brennenden Welt-Gegend einem ſonderbarem linden Windchen / und kühlem Lüfftlein / und zwar am allermeiſten / zuſchreiben.

Gelindes Lüfftlein / in der Torrida.

Der höchſte Schöpffer (alſo fallen ungefehr ſeine Worte) hat dieſes ſehr groſſe Theil der Welt / verſehe das unter dem brennenden Strich gelegen / alſo beratheen / daß / wo der Sonnen Hitz / die ſonſt alles unter ihr gelegene ſolte verderben / am ſtrengſten / eben daſelbſt zum öfftern ſolche kalte Winde wehen / derer Anmuth / und Freundlichkeit / der übermachten Hitze ihren Grimm einiger maſſen benähmen / und dem Sonnenlicht die Spitze gleichſam brechen könte. Es läſt ſich anſehen / als hätten diejenige gar nahe zum Ziel geſchoſſen / die das Paradeis Eden unter der gleichnächtigen Linn geſetzt: wenn ſie auch nur / mit der Urſach / und gründlichem Beweis / hätten beſtehen können. Denn ſie haben fürgegeben / dieſe Gegend ſey darum am beſten temperirt / weil die Gleichheit der Täge und Nächte ſeine unmäſſige Hitze geſtatten wurde. Darinnen ihnen gleichwol andre / mit beſſerem Schein / widerſprochen; und zwar inſonderheit der Schwan von Mantua, Virgilius; wenn er geſungen: (a)

—— Zonæ, quarum una corusco
Semper ſole rubens, & torrida ſemper ab igni:

Der dürre Gürtel ſey von blancken Sonnen-Blitz

Stets Flammen-rot beſtralt ſtets dürr von groſſer Hitz.

Denn die Nacht-Kälte iſt nicht ſo groß / daß ſie die unmäſſige groſſe Hitze deß Tages dergeſtalt mittern könte. Es geſchicht aus einer eigenen und ſonderbaren Welthat eines Lüfftleins / ſo immerdar blaſet / daß die Zona, ſo den Alten Brennend geheiſſen / uns alſo zu ſagen ein währender Lentze iſt. Daß ſolches alſo ſey / bezeugen gar gewiſſe Beweisthümer. Denn man ſihet in einem Climate, daß etliche Städte und Länder wärmer / weder andere ſeynd / weil ſie deß kühlenden Windes keinen Uberfluß haben: hingegen weiß man / daß andere Landſchafften / allda kein Wind wähet / oder derſelbige irdiſch und unbrig iſt / dem Spaniſchen Südoſten Winde gleich / dermaſſen verbrennet werden / daß man vermeinen möchte / es wären angezündete Oefen. Es iſt männiglich bekannt / daß ſolche zu finden in groß Æthiopien, in Braſilien, in Paytiti, und in den Paraguaniſchen Feldern. Solch Ungemach leidet nicht allein das Erdreich ſondern auch das Meer ſelbiger Oerter. Es gibt Meere / ſo für Hitze ſehr unaeſtüm, wie die in Mozambique und Ormus, gegen Aufgang: imgleichen zu Panama, und das Braſilianiſche an der Weſt-Seiten / alſo beſchaffen ſeyn. Gegen über ſind andre gleichfalls temperirt: geſtaltſam das Peruaniſche Meer alſo bewandt; drauf den Acoſta, und ſeine Gefährten, wie ſie darüber geſchiffet / geſpüren: und hat ſich eben um ſolche Zeit begeben / da ſie den Schein der Sonnen recht über ſich hatten / nemlich den Æquinoctial-Strich / im Monat Martio. Hie iſt nicht anders zu vermuthen / denn daß der Himmel / und das Meer / in ihrer Qualität übereinſtimmen: und daß ſolches alles einig und allein aus deß Windes Natur herrühre / welcher entweder kühlet / oder entzündet und brennet.

Wenn man dieſe einige Beweiſung von der Art deß Windes gefaſſet kan man viel Fragen beantworten / die in den Peruaniſchen Landſchafften fürfallen / und die man nicht unbillich an dieſen Ländern verwundet. Als: warum es geſchehe daß / ob gleich die Sonne in Peru überaus brennet / und viel heffliger ſticht / denn in Hiſpanien / in den Hundstägen: dennoch dieſer groſſe Brand mit einer leichten Decke und Sonnen-Schirm verrichten werde; alſo / daß man unter einer Matten / oder ſtröhern Tach beſſer beſchirmet iſt / als in Hiſpanien

unter

(a) Virgil. 1. Georg.

unter einem ſo celeſtinerm? Warum ſeyn Sommer Nächte in Peru nicht warm? Warum leidet man offtmals faſt unerträgliche Hitze auf der Berge Spitzen zwiſchen groſſen Schnee Bollwercken? Warum iſt es in der Landſchafft Collao, auch unter einem ſchwachen Schatten/ kalt/ und gleich darneben/ in der Sonnen unleidlicher Brand? Warum iſt die am Meer gelegene Gegend der Landſchafft Peru die gantz ſandicht und voller Greuß/ ſo wol temperirt/ daß es ein groß Wunder? Warum ſind die Städte Potoſi und Plata, ſo nicht weit voneinander, auch beyde bergigt/ und unter einem Climate gelegen/ ſo ungleich/ wegen Kälte und Hitze; daß Plata gantz lind getemperirt/ und faſt fruchtbar: Potoſi aber gantz rauh und kalt iſt/ und keine Früchte träat? Solchen groſſen Unterſchied verurſachet meiſtentheils die Natur/ und Art deß Windes. Denn wenns manglet an der Menge deß linden Lüfftleins/ iſt der Sonnen Brand ſo groß/ daß er auch in der Mitte deß Schnees zu ſpüren; wenn aber ſolches Lüfftlein wieder daher ſtreicht; weichet leichtlich alle Hitze. Wo dieſer Wind daheim iſt/ und/ iſt zu reden/ ſeine Wohnung hat/ geſtattet er gantz nicht/ daß die irdiſche Dünſte zuſammen lauffen. Dieſes allein verurſachet/ daß in Europa die Sommer Nächte beynahe beſchwerlicher fallen/ als die Tage. Denn die Erde/ ſo von der Sonnen Hitze brennet/ gibt dicke rauchige Bläſe und Dämpfe von ſich/ als ob die aus einem Ofen kämen. Aber in der Landſchafft Peru machet das kühlende Lüfftlein den Tag gantz lieblich/ wenn nur durch einigerley Schatten der Sonnen Straal verhindert wird. In Europa iſt im Sommer am Morgen die lieblichſte Zeit; Nachmittags die beſchwerlichſte: in Peru aber findet ſich beynahe das Widerſpiel. Denn dieweil der Meer-Wind nicht pflegt zu blaſen/ ehe die Sonne heiß wird; ſo ſpüret man die gröſte Hitze am frühen Morgen/ biß um 9. oder 10. Uhr. Wenn er aber hernach aus der See daher gehet/ ſo genieſſet man einer angenehmen Luft. Solches hat obgemeldter Acoſta wol in Acht genommen/ als er/ ſamt ſeinen Geſellen/ ſich in den Inſuln Barlovento aufhalten. Deß ſie offtermals am Morgen ſchwindig worden/ um den Mittag aber erkühlet: zu welcher Zeit der Nordoſt Wind anfähet ſtarck zu blaſen. (a)

a) Vide Cl. 7. p. 10. 11. 12. 13. 14. & 15. Acoſta, de Natur. N. O.

Wenn diejenige/ ſo das irdiſche Paradeis unter der Linî ſtelle/ dieſen Grund ſich laſſen bewegen/ würden ſie/ nach Acoſt-Meinung etwas glaubliches beybringen: nicht darum/ als ob er gemeldte dieſe Mittel-Gegend/ für den rechten Ort deß geweſenen Paradeiſes wolte ausgeben/ als welcher ſolches mehr für eine Vermeſſenheit denn für eine Gewißheit hält: ſondern weil dieſes/ von der Mittel-Linî beſtrichene/ Land an den Orten/ wo es am beſtê getemperirt/ wol für ein Garten aller Wolluſt/ und für das ander irdiſche Paradeis/ zu achten. Unter allen Elementen/ ziehen nur keines öffter noch tiefer an und in uns/ weder den Lufft; welcher den menſchlichen Leib erhält/ das Eingeweid/ ja das Hertze ſelbſt alle Augenblick anrühret/ und nach ſeiner Qualität beweget. Iſt er verderbt; ſo tödtet er gar leicht; iſt er geſund; ſo beſtättiget er die Kräffte/ und Geſundheit. Kurtz: allein der Lufft ſtifftet den Sterblichen das Leben. Geſetzt/ man habe alles ſonſt vollauf/ ſo muß doch das menſchliche Leben elend und mühſelig ſeyn/ da die Lufft unangenehm und unlieblich iſt. Hinwiederum macht ein geſchlachter Himmel/ und freundliche Lufft einen/ der nichts hat/ reich und glückſelig genug. In Erwegung deſſen/ ſchleuſt endlich Acoſta: wenn er betrachte den/ unter der Mittel-Gegend täglich immerwährenden/ Lentzen/ da weder der Winter mit Kälte drücket/ noch der Sommer mit ſeiner Hitze alle beſtig brenner/ daß man nicht leichtlich mit einem geringen Waſen alles Ungemach vertreiben könte/ und kaum deßwegen die Kleider abzuwechſeln benöthigt wäre; ſo komme er offt auf dieſe Gedancken/ es könten allda die Menſchen ein fröliches und glückſeliges Leben führen; da ſie ſich nur wüſten aus den Banden der Begierden und verkehrten Meinungen loß zu reiſſen.

Arabia ſchreibt/ unter der Mittel-Linî ſey ein gar ertrag-reiches Land.

Denn was die Poeten/ von den Elyſiſchen Feldern; was der philoſophiſche Dichter Plato/ alſo curieuſe ich ihn billich/ nicht ſo ſehr nach ſeinem Willen/ der die Poeten aus einer glücklichen Republic bannſirt/ als nach ſeinen Wercken/ und Schrifften/ welche voll Poeſey ſtecken/ von ſeiner Atlantiſchen Inſul gedichtet/ oder erzählet; das würden ſie gewißlich in dieſen Americaniſchen Landſchafften/ würcklich erfunden haben: darum (verſtehe die Spanier) ihnen den ihrer Herrſchafft/ eine ehrliche Freyheit lieber wäre

LIII u gewest/

geweil/ weder dem Geld-Geitz sich knechtischer Weise zu ergeben. (a)

Ich muß bekennen/ sprach Herr Acosta hat nicht unrecht geschrieben/ daß etliche Länder unter der Mittel-Gegend einer unangenehmen Lufft; die meisten aber einer lieblichen und gesunden/ zu genessen haben. Es ist wahr/ daß die Insul S. Thomas ungesund. Gestaltsam auch von Straußmen/ in Beschreibung seiner Schiffreise gedenckt/ daß in dem Lande der Sumbassier/ welches unter dem Tropico liegt/ da die Sonne am höchsten/ fast eben so schädlicher Lufft regiere/ und daselbst kein Indianer von ihm gesehen/ der 84. oder 90. Jahr wäre alt geweest; auch sonst niemals ein ungesunders Land oder Lufft erschauet.

Temperatur deß Landes Guiana.

Im Gegentheile/ wird man nicht bald eine gedeylichere Lufft finden/ weder in dem Lande Guiana, welches doch der Mittel-zun so nahe liegt/ daß Tag und Nacht darinnen fast gleich: fürnemlich/ in dem Westlichem Theile deselbigen/ woselbst Hitze und Kälte einander nicht viel nehmen. (b)

So mag fieng Angelon an/ unser Landsleute Ritter und Hauptmann/ Walther Rhaleigh noch wol nicht unrecht geschrieben haben; es sey kein Land/ daß seine Einwohner freudiger und frölicher mache/ denn das Land Guiana; nicht allein deßwegen/ weil die Obersten und Officierer/ welche nach Ehr und Gold dürsteten/ allda mehr Goldes/ schönere Städte/ dazu mehr Tempel/ so mit allerley zuldnen Bildern geschmückt/ auch mehr mit reichen Schätzen ausgefüllete Gräber/ finden würden/ weder Cortesius in Mexico/ und Pizarrus in Peru/ jemals angetroffen; wiewol nicht zu zweifeln/ daß der Europäische Geitz auch solche begrabene Schätze schon vorlängst nunmehr von den Todten aufgewecket/ sondern auch/ wegen der lustreichen Thäler/ und Wasserströmen/ wie imgleichen deß häufigen Gewächs/ und allerley Thieren; und zwar insonderheit/ um deß lieblichen Lufts willen/ welcher die Menschen über 100. Jahr alt werden läßt. Massen von seinen/ deß Rhaleigs/ Leuten/ die gantze Zeit ihrer/ in selbigem Lande zugebrachter/ Reise über kein einziger kranck geworden; ob sie gleich unter dem blauen Himmel allda gelegen. Wie es denn auch sehr fruchtbar/ an allerhand schönen Gewächsen/ als ein Land/ das allenthalben mit kleinen kühlen Bächlein durchsetzet/ bevoraus/ an Baumwolle/ Seiden/ Balsam/ Brasilien-Holtz/ damit das Weibervolck deß Orts seine Backen schmincket/ allerley Gummi/ Indianischem Pfeffer/ und dergleichen. (c)

Was aber die Insul S. Thomas anlangt/ deren Herr Acosta zuvor mit drey Worten gedachte; ist es nicht ohn/ daß diese unter der Æquinoctial-Linie gelegene Insul/ die von den Portugesen darum den Namen S. Thomas bekommen/ weil sie/ am Tage dieses Apostels von ihnen entdeckt/ für den ungesundesten Ort/ und ihre Lufft für die allergrässte/ über dem gantzem Erdboden gehalten wird. Allermassen man denn auch sagt/ daß/ so jemand auf diese Insul kommt/ der seine vollkommene Länge noch nicht erreichet/ derselbe nicht mehr wachse/ sondern so kurtz bleibe/ als er gewesen: imgleichen/ daß ein todter Leichnam in 24. Stunden/ durch die Hitze deß Erdreichs/ verwese. Ob solches wahr/ kan ich nicht wissen; als welcher sich darum nicht lang aufgehalten/ auch seinen Wachsthum allbereit damals erfüllet gehabt. Aber wie streng die Lufft auch deß Orts immermehr mag seyn: so hindert sie den Erdboden dennoch nicht an Zucker-Rohr/ und andren Früchten/ womit es häufig gekrönet: daraus ich schliesse/ es müsse der Himmel diesem Eylande gleichwol so sehr hart nicht gelten; ob es gleich unter der Linî gelegen.

Lufft und Fruchtbarkeit auf der Insul S. Thomas.

Eben so wenig/ ja noch viel weniger/ wird die Insul sel. Printzen (so deßwegen den Titul der Fürsten Insul führet/ weil sie von einem Portugesischem Fürsten erfunden) von der Mittel-Linî entrückt: sondern vielmehr durch gesunde Witterung erquickt. Sintemal sie viel gemäßiger/ als die Thomas Insul; maßgeben sie/ biß auf fünff Meilen/ ihre Nachbarinn doch sich etwas besser nach Norden hin zeuchet. In diesem Eylande setzt es gleichfalls viel Zucker/ Ingber/ Taback/ und andre Früchte: massen sie ausbündig fruchtreich ist; und einige Schiffahrten melden/ daß darinnen ein Baum gefunden worden/ der an der Erden 24. Klaffter dick gewesen.

Temperatur der Insul sel. Printzen.

Was

(a) Vide Lib. 2. Josephi à Costa, de Natura Novi Orbis, unde hæc excerpta.

(b) Beide das 14. Buch 11. Capitel der West-Indischen Beschreibung Johannis de Laet.

(c) Aus der Beschreibung deß Königreichs Guiana, durch Walther Raleig entdeckt.

Beschaffenheit der Insul Formosa.

Was mangelt darum der Insul Formosa (vormals Fernando Poo genannt / nach dem Palotten / der sie am ersten erfunden / darum / daß sie mit an der dürren Schnur hangt / oder / deutlicher zu reden / daß sie von der Aequinoctial-Linì bestrichen wird? Ob sie gleich viel Berge und Felsen hat; ist doch / in der Ebene / das Land fett / fruchtbar / und reich von allerhand Früchten; gibt viel Reis; groß und kleines Wild heget und säget sie die Menge: ist imgleichen mit Federvieh und schönen Fischereyen überflüssig begabet; voller Flecken und Dörffer und ziemlich volckreich. Daß ihr auch eine gesunde Lufft zuwehe / sieht unschwer hieraus zu schliessen / weil die Einwohner lange und starcke Personen / so daß Sommers meist nackent gehen: wiewol man ihnen sonst kein gutes Lob gibt wegen der Keuschheit / sondern sie für gelle verhurete Leute helt. Dabey doch gleichwol auch einige Tugenden nit unterlauffen; als daß sie gutherzig / dienstbafft und in der Verschwiegenheit getreu; aber dabey betrieblafftig / und dessen sehr beflissig / was sie bey einem Fremden erblicken. Der Männer Uebung bestehet in Jagen und Kriegen der Ackerbau / und Reis zeugen sind der Weiber Sorgen. Was sie sonsten / in dem Ehestand / für schändliche Gewonheiten führen / daß sie nemlich den Weibern nicht gestatten / vor dem 20. Jahr / ein lebendiges Kind zu gebähren / auch sonst für Sitten / und Religion haben / über-gehe ich anietzo / da es uns nur / um die Gelegenheit der Insul / meistens zu thun: welche auch durch dieses / sich recommendirt / daß darinnen Gold-Minen vorhanden / und die Einwohner das Gold / an kleinen Körnern / als Waschgold / zu Kauffe bringen. (a)

Es muß freylich wol / sprach Sinnebald / die Insul Formosa nicht häßlich / noch schwarz von der Sonnen verbrannt seyn / daß sie nicht deßwegen annehme Ergetzlichkeiten haben solte. Denn man weiß ja wol / wie auch sich vormals die Spanischen und Portugesen / mit ihrer Handlung allda befunden / ehe denn die Herren Niederländer ihre Vestungen und Schantzen / an den besten Oertern deß Landes / daselbst aufgerichtet / und einige Dörffer unter ihre Botmäßigkeit geworffen.

a) Von den Gütern und der Religion dieser Insul kan man in der 20. Beschreibung der Schiffahrt / welche der Herr Jacob Roggeveen / Admiral der Holländischen Flotte / deß Jahrs 1721. gethan / mehrere Nachricht finden.

Als Sinnebald dieses sagte / riß Floris einen schweren Seufftzer: und antwortete dem Sinnebald / der ihn um die Ursache solches tieffen Seufftzens fragte / alle: Ich beseufftze billich die Leichtsinnigkeit deß Glücks / welches dieses Scheine erst den Portugesen / hernach unseren Leuten / in die Arme / endlich aber / nachdem diese auch eine Zeitlang mit ihr gebuhlet / das ist / Handel und Wandel darauf getrieben / einem schändlichen Räuber / in die Klauen geworffen. der sie den Unsrigen mit grausam blutiger Tyranney entrissen.

Sinnebald wuste sich so bald nicht zu besinnen; forschete derhalben / wenn solches wäre geschehen?

Wie? sagte hierauf Floris / solte dem Herrn Sinnebald auch wol unbewust / oder nicht zu Ohren kommen seyn / was unsren guten Leuten / vor nicht gar langen Jahren / auf gedachter schönen Insul begegnet / wie bäßlich und erbärmlich sie daselbst / von einem gewaltsamen Sinesischem Meer-Räuber / actractirt / und ihrer viele deß Lebens; die übrige ihrer Bestungen und zugleich der gantzen Insul / durch Accord beraubt worden?

O! sprach Sinnebald / es fällt mir jetzo bey / daß ich etwas davon achert: kan mich aber nicht recht mehr erinnern wie es eigentlich damit zugangen.

So muß ich / versetzte Floris / wiewol nicht ohne Schmertzen den gantzen Verlauf erzählen.

Nachdem der mächtige Tartar sich deß berühmten Reichs Sina durch Gewalt der Waffe bemächtiget und wie er meinte / die rebellische Sineser bey nahe gantz zerstreuet / und aus den Grentzen seines Reichs vertrieben hatte; und / als der Sinas-Monarch den Thron seiner Gewalt und Herrlichkeit vest und unumkehlbar machte; waren gleichwol noch einige Sineser überblieben / welche ihren Nacken oder Schultern / unter das Joch desselben / sicarcher Waffen / durchaus nicht beugen wollen. Diese nun waren auf unterschiedliche kleine Insuln oder Eyländer gefahren / dahin ihnen nicht konte nachgeeifert werden weil es an Fahrzeug mangelte: und / weil sie auch zu Lande nichts kunten verrichten so stroifften sie zu Wasser herum und raubten was sie mochte. Nicht allein aber beraubte sie ihre offenbare Feinde / sondern auch ihre bekandte Freunde. Und welches alles pflegten sie unter Anführung deß berufenen See-Räuber / N. oder N. / welcher vor der Zeit ein Schneider zu Tsoawan gewesen /

Wie die Insul Formosa von den Sinesen erobert worden.

und sich mit diesen vertriebenen Sinesen so berühmt und mächtig gemacht hatte / daß er von männiglich angesehen und als ein Printz geehret ward / als Meister zur See. Da er aber durch den Tod weggeruckt wurde / nahmen sie seinen Sohn Coxinga / oder / wie es andere rechter aussprechen / Cosinga / an seine Statt an.

Dieweil aber diese vertriebene Sinesen / auch in solchen ihren Schlupfwinckeln / für der unerträglichen Raub- und Herrschsucht der Tartarn nicht wol sicher bleiben konten: trachteten sie mit langsamer Hand dahin / wie sie sich der fruchtbaren Insul Formosa wieder bemächtigen / darein ruhig und in Sicherheit leben möchten. Sintemalen sie wusten / daß die Schantzen und Vestungen / welche die Vorsteher der Niederländischen Ost-Indischen Compagnie daselbst hatten / gegen sie nicht bestand wären. Solches gedachte der Coxinga durch der Einwohner Kundschafft / uns Werck zu stellen / und sich der Insul Formosa zu bemeistern. Aber der Gubernator, und Statthalter / darauf / weil er dessen zeitlich verständiget worden / ließ solches in aller Eil dem General / und dessen hohem Rath / in Indien / auf Batavia / zu wissen thun / und ihn um schleunige Hülffe ersuchen: welche ihm auch / so bald es möglich seyn konte / zugeschicket ward. Unterdessen ließ Coxinga nicht nach / sein Vorhaben zu Werck zu richten / und auszuführen. Dannenhero that er mit mehr denn 600. Sinesischen Juncken / oder Schiffen / so mit Volck und Geschütz wol versehen / im Mertzen einen Anfall auf bemelte Insul Formosa; bemächtigte sich auch gleich alsbalden einer vesten Schantze / Sickan genannt; worinn ein Amsterdammer Commendant und Landdrost war: welcher / weil er solcher Gewalt nicht anzuwachsen / die Vestung übergeben muste: worauf diese sich noch mehr anderer Schantzen / wie auch aller Negeren / oder Mohren / bemeisterten. Demnach aber die Vestung Seeland am stärcksten / und so bald nicht konte überwältiget werden: ließ Coxinga dem Herrn Handdrock / einen sehr Gottsfürchtigen Mann / nebenst den andern Geistlichen / vor sich kommen / und schickte sie an den Herrn Coyet / als Statthaltern in der Vestung Seeland / ihne anzuklagen / er solte die Vestung unwillig übergeben / so möchte er denn / nebenst allen Niederländern / unangehindert / frey / und mit Leib und Gut in der Insul verbleiben; würde er sich aber dessen weigern: so schwüre er / er wolte weder Weib noch Kinder / noch was Leben hätte / verschonen / sondern alles durch die Schärffe deß Schwerts vertilgen und ausrotten.

Herr Handdrock richtete diesen Befehl getreulich aus; und trug alles dieses / als er in die Vestung kam / dem Herrn Coyet gar demütig und beweglich vor. Aber Herr Coyet gab hierauf zur Antwort: er könte solches Eides halben / nicht thun: er wäre Hülff aus Batavia gewärtig; ihr elender Zustand wäre ihm leyd; und solte gleich alles zu Grund und verlohren gehen / so könte er doch solches nicht einwilligen. Hierauf schied gedachter Herr / oder Prediger / mit seinen Gesellen / wieder von dannen / bitterlich weinend / und sagte im herausgehen diese Wort: Ach wehe mir / ich bejammere mein Leben / daß ich solche greuliche Tyranney der heydnischen Menschen werde müssen ansehen. Wie er nun dem Coxinga / und seinen Mitbrüdern / diesen Bescheid wieder brachte; da befahl alsbald der Tyrann / niemanden zu verschonen / wie erbärmlich er auch um sein Leben bitten möchte. Solchem nach ward unmenschlich wider die Geschöpffe GOttes gewütet und getobet / ohn Ansehen der kleinen und unschuldigen Kinder. Keine Feder mag ohne Thränen beschreiben / wie so grimmig und unbarmhertzig das Christen-Blut / gleichwie Wasser / vergossen worden.

Benannte Herren Geistliche traff das Unglück am ersten. Denn so bald der wütende Rauber vernommen / daß sie ihm kein Evangelium verkündigten / wie ersehnet wünschet / sondern eine widrige Botschafft zurück brächten: hat er den guten Herrn Handdrock / samt seinen Collegen, und andrem ihrem Hausgesinde lassen niederhauen und dadurch seiner blutdurstigen Kriegs- und Raub-Rotten gleichsam ein Zeichen gegeben / ihre Grausamkeiten gegen die andern Niederländer gleichfalls auszulassen. Gestalt sam solches denn auch zur Stunde geschahe / und den unschuldigen armen Leuten von diesen Hencker-mässigen Buben allerley erdenckliche Marter

an gele-gt

(a) Weil das Nomen Europæum, darinn diese Geschicht stehet / von Wort zu Wort zu setzen / daß auf etliche wenig Worte / die man etwas deutlicher selber angeben / den Namen Coxinga setzet / und darauf offt nachmahlen / daß ich etwas selbsten auch einmahl anstatt mit dem Autore gebrauchen / jedoch dahin den rechten Sinn der Worte / wie es in der Sinesischen Beschreibung des Herrn Trudoffii zu finden / dahin zu richten / daß ich nichts verändert lassen.

angeleat wurde. Alsobald sterben / war eine Gnade / die nicht einem jedweden widerfuhr. Manchem schnitten sie Nasen und Ohren / samt der Mannheit hinweg / und liessen ihn / also gestümmelt / für todt liegen. Andre befiengen sie ans Creutz und henckten sie bey den Füssen auf: wiederum andre wurden an die Bäume angenagelt / und daran Stück für Stück zerhauen. Vielen hackte man erstlich Hände und Füsse / letzlich auch den Kopff ab. Das arme Weibsvolck wurde geschändet / und darauf jämmerlich ermordet. Etliche schwangere Frauen aufgeschnitten / und ihnen die Früchte aus dem Leibe geschnitten. Nicht weniger sie wol Manns- als Weibsbilder / bat man gantz unbilligt / und theils hart verwundt wie das Wild oder Vieh in die Wildnissen gejagt / darinnen sie vom Hunger verderben müssen. Summa: dieß gottlose unmenschliche Menschen seynd mit den armen Chrysen Menschē dermassen umgesprungen / daß es mehr mit Seufftzern / weder mit Worten auszudrucken.

Mittlerweile trachtete der Tyrann / die Vestung zu überrumpeln. Es kamen aber 9. wolbemannte Schiffe / so mit aller Zugehör genugsam versehen waren / denen auf Taywan zu Hülff an: worauf sie nechst denen in der Vestung einen Versuch auf den Feind thäten / und gedachter Hand / auf eine halb abgespielte Redutt / oder Schantze gegen über / auf Bayembay gelegen / ausfielen; weiln die Sinesen selbige wieder aufbauen wolten; damit sie von derselbigē die Vestung Seelandt beschiessen könten: sie funden aber daselbst / als sie hinüber kamen / so gewaltigen Widerstand / daß sie gezwungen wurden / mit Verlust 400. Mann der ihrigen / wieder zu rück zu weichen. Die Sinesen unter ihrem Anführer und Obersten waren 6000. starck / und alle von Haupt biß auf die Füsse gewapnet / oder gharnischt / und wegen solcher blancken und glantzenden Rüstung / anzusehē / als wie ein ährner oder eiserner Berg. Und ob wol die Schiffe zu Hülff kamen / in Meinung die Joncken zu zerstreuen und zu Grunde zu richten; so war jedoch alles vergebens. Denn der Feind satzte in so grosser Menge auf die Niederländische Schiffe an / daß sie von allen Enden umgeben / kaum davon kommen konten. Wie sich nun die Joncken unter die Vestung / auf das Trincken / oder in das seichte Wasser wieder zurück begaben / da floß ein Niederländisches Schiff / Hector genannt / von seinem eigenen Pulver in die Lufft / und ein anders kam auf den Grund zu sitzen / welches die Sinesen / sampt 400. Mann / und 2. Schuten hinweg nahmen; unerachtet der Gubernator Coyet mit allem Ernst solches zu verwehren suchte. Hierauf giengen die Niederländische / unterm Bealent Jacob Cauwens / wieder fort / und nahmen bey 200. Frauen und Kinder / von den Flüchtigen mit sich: seynd auch unterhalb 4. Wochen / und 6. Tagen zu Batavia glücklich angelanget: welches dem eine sonderbare Schickung Gottes gewesen / daß sie so schleunig wieder zu den Ihrigē gekommen; da sie sonst / in Ermanglung der Lebens-Mittel hätten verschmachten müssen.

Hierauf ward alsobald Anordnung gemacht / offtberührte Vestung Seeland / wo möglich / zu entsetzē und zu bescherme: und 4. Schiffe an den Tartar abgeschicket / nach streitbaren Männern; um die Sinesen von Formosa wieder abzutreiben; wie auch von der Ost-Indischen Compagnie eine zimliche Macht dahin abgefertiget damit der Tyrann in seinem Vorhaben nicht weiter achen möchte. Aber ehe ein so wichtiges Vornehmē möchte zu erwünschtem Zweck gebracht werden / hat der Gubernator Coyet / weil er einem so mächtigen Feinde zu schwach gewesen / und zu dem auch nicht vermuthet daß der Entsatz so nahe die Vestung Seeland den Sinesen / auf vorher getroffenem Vergleich / übergeben. Die Niederländer sind alle nach Batavia gefahren / und der Herr Coyet daselbst indessen so lange biß man sich in allem zu Gnaden erkundiget hatte / in Versicherung genommen worden. a)

Wie es nach der Zeit weiter damit ergangen / davon hat man annoch bißher nichts vernommen; ohn allein so viel daß unsere Ost-Indische Compagnie in guter Hoffnung stehe / durch hülffliche Handbietung deß gewaltigen Tartarischē Sinischen Käysers / dem Sinischen Räuber Coxinga die ihnen abgedrungene Plätze bald wiederum abzustreiten: weil wegen deß freyen Handels in Sina / bey dem Käyser kein ungemeiner Will verspühret worden: von welchem allen aber die Zeit künfftig den Erfolg zeigen wird.

Es jammert mich / sprach Sinnebald / daß diese unschuldige Menschen / mit der armen Unschuld so grimmig umgesprungen / zweifel noch mehr zu beklammern daß wir Christen selbst einander offt nicht viel besser tractiren. Und was ist es Wunder / daß die schmertzhaffte Erinnerung dieser Blut-Braut / der Insul Formosa /

a) Aus der VIII. Continuation deß Dian. Europ. am 34. Blat.

meiſt / meine ich / und ſolches täglichen Falls / welcher darinnen manchem frommen Chriſten-Menſchen widerfahren / meines Herrn Gottes Rede ſo wol als unſere Obern / von der vorigen Materi etwas abwegs gezucket? Ein ſolches lead erfordert die Gedancken leichtlich aus der Ordnung. Aber mit ſeiner angenaten Erlaubnüß / werde ich den verlaſſenen Fußſtein wieder ſuchen / und Herrn Angelon dienſtlich fragen: ob dem alſo / wie man denn Particulier lieſet / daß die Inſul Ormus / welche unter dem ſieben und zwantzigſten Grad ligt / im Sommer der eben zu der Zeit / wie bey uns / einfällt / eine unleidliche Hitze leidet / daß man in heiſſeren Tronen voll Waſſers / ſo darzu gemacht ſind / nackt und bloß ſchlaffen muß / und Mann und Frau gantz und gar unter dem Waſſer ligen / biß auf das Haupt allein / welches draußen bleibt? Item / daß die Häuſer eben alle eben ſeyen und Löcher haben / um dadurch Lufft und Tag zu bekommen / wie man ſonſt zu Cayro ſihet? Imgleichen / daß ſie Inſtrumente gebrauchen / gleich den Schockeln / mit Wedeln das Volck darum zu wegen / und damit einen kühlenden Wind zu machen? (a)

(a) Lintſchot. part. 1. c. 6.

Angelon antwortete: Ja / es iſt nicht anders; und erſcheint ſolches nicht allein in der Inſul Ormus; ſondern auch auf dem feſten Lande / und bey dem Flecke Gamron, allwo jetzo eben ein ſo berühmter Seehafen und Handelſtete / wie zu Ormus. Es iſt allda eine ſehr ungeſunde Lufft / theils wegen der groſſen unerträglichen Hitze / theils wegen der mancherley Winde / die ſich täglich allda befinden und abwechſeln. Dabey auch den Engelländiſche uñ Holländiſche Schiffen jährlich viel Volcker ſterben / daß ſie offtmal von 100 Perſonen nicht wol 50 behalten. Und ſolchs libel trifft zwar unſere Engelländer / welche weichlicher Natur ſind / mehr / als die Holländer. Es verderben ſich auch ihrer etliche ſelbſt mit einem Getränckes / das ſie Paſſaguncken nennen / ſo von ſtarcken Brandtwein / Citronen-Safft / Zucker und Roſenwaſſer untereinander vermiſchet wird / und bald truncken machet / auch die Rote Ruhr / und bißige Fieber verurſachet / daß ſie / wenn ſie alsdann nicht wol in Acht genommen werden / wie die Fliegen hinfallen und ſterben. Die Einwohner pflegen ſich theils / (wie geſagt / in der groſſen Hitze in Waſſer-Tröge / und in den Schatten zu legen / biß gegen Abend. Vom May biß zum Herbſt-Monat / woſelbſt die Hitze faſt unerträglich / ziehet der Suldan / und die meiſten Einwohner / in das nahveſte Gebirge / welches 12. Meilen von dannen iſt. Im October aber / wenn die Schiffe und Kauffleute wieder anzukommen pflegen / finden ſie ſich daſelbſt wieder ein.

Wegen ſo groſſer Dürre / iſt das Erdreich ohne Gras- und Feld-Früchte; ſo daß man in ſolcher Gegend weder und breit nicht ein Gräslein zu ſehen bekommt / ohne etliche kleine Gärten / in welchen ſie / durch täglliche Waſſerung / und groſſe Arbeit / Kuchen-Gewächſe / zu ihrer Nothdurfft zeugen / als Knoblauch / Zwiebeln / Rettich / Mangolen / und andre Kräuter / ſo zur Speiſe dienen. Von den benachbarten Inſuln aber / ſonderlich von der Inſul Kachmatch / ſo 2. Meilen von Gamron gelegen / die 15. Meilen lang / und 3. breit ſeyn ſoll / werden allerhand Früchte / als Citronen / Pomerantzen / Granaten / Pfirſchen / Abricoſen / Melonen / Weintrauben / Mandeln / Piſtacien / Aepffel / Birn / und andere Früchte / in groſſer Menge dahin gebracht / und um billichen Preiß verkauffet. Datteln haben ſie ſelber vollauf / und ſo ſchön / als ſonſt an keinem Orte.

Die meiſten und beſten Speiſen der Einwohner ſeynd / neben den Erdreichten / Fiſche. Und iſt die See an dieſem Orte ſehr reich von allerhand Art Fiſchen / welche für andern von den Einwohnern gehalten werden / weder das Fleiſch von dem Viehe / weil ſolches wegen der groſſen Hitze nicht ſo wolriechend. Inſonderheit werden viel kleine Sardinen und Stint gefangen; es gibt auch Auſtern und Taſchenkrebſe daſelbſt.

Was ich / von dem feſtem Lande / geredet; das ſoll auch / von der Inſul Ormus inſonderheit / verſtanden werden; nemlich / daß dieſe gleichfalls gantz unfruchtbar. Wiewol ſolche Unfruchtbarkeit nicht eben allein der groſſen Hitze urſachlich beyzumeſſen; ſondern auch der Beſchaffenheit der Gegend / welche voller Klippen / Felſen und Saltz. (b)

Solche elende Creaturen ſeynd wir! ſprach Sunnebald. Hie iſt es uns zu heiß; dort zu kalt: und wo etwan beydes Hitze und Kälte eine wolgetemperirte Parität treffen; da weiß hingegen unſer Gemüth / in ſolcher delicaten Lufft / das rechte Temperament / in Lüſten und Begierden / ſelten zu halten. Wenn ich aber / die War-

(b) Mandelſlo im erſten Buch / von der Hiſtorie nach Oſt-Indien / f. 40. 4.

Warheit zu bekennen / mir aus zweyen eines erwählen müſte; wolt ich lieber ein wenig frieren / als zu hitzig ſeyn; lieber die Haut mit einem guten wolaefütterten Winter-Peltz / weder mit einem Sonnen-Schirm bedecken.

Ich auch / ſagte Angelon. Ja / mir ſolte eine ziemlich kalte / und zu gewiſſer Zeit durch gewinterte Luft lieber ſeyn / weder eine ziemlich warme und zarte: weil dieſe nicht ſo geſund wie jene pfleat zu ſeyn: oder da ſie gleich ſonſt nicht ungeſund / dennoch mit den Seuche und Peſtilentzialiſchen Kranckheiten beſſer in ein Horn bläſet / weder die kältere Luft. Wer weiß ob nicht neben andern / auch dieſes mit von den Sineſiſchen Königen / als welche mit ungewöhnlicher Bauerde der Unſterblichkeit entzündet / in Betrachtung genommen / als ſie / aus der viel herrlichern Provintz Nanking / den Käiſerlichen Stul in die Landſchafft Peking verſetzt? Denn es iſt gewiß / daß manche Sineſiſche Provintz mit einer gar anädigen und wunderlieblichen Luft begabt: da hingegen dieſe Königliche Reſidentz Gegend und Landſchafft Peking / ohnangeſehen ihre Gelegenheit höher nicht / als auf 42. Grad befunden wird / alſo beſtiftige Kälte und ſtrenaen Froſt leidet / daß zum öffteren alle Gewäſſer gantzer 4. Monaten nacheinander / Deamanten feſt aefroren ſeyn / und ſo wol ſicher beritten / als mit dem ſchwerſt-aeladenen Waaen befahren werden. Zen währender ſolcher Kälte verriegelt und ummauret das Eis die Schiffe dermaſſen / daß ſie weder vor- noch hinterſich / nicht aus noch ein / können / ſondern zwiſchen den Wänden des Winters ſelbſt das iſt in gemeldtem Eise ihr Winterquartier / ſo viel Monden lang / behalten müſſen. Es hebt ſolche Kälte an im Winter-Monat / und leat ein ſo dickes Eis / welches noch nicht gäntzlich zerſchmoltzen / wenn ſchon der Mertz heran (a) getretten kommt. Und / das zu verwundern iſt / ſo aetreten insgemein alle Waſſer / zugleich an einem Tage: wiewol hernach viel Tage verſtreichen / ehe das Eis allenthalben aufgehen / brechen und ſchwinden kan / und zwar alſchicht das ſchmeltzen erſtlich von Grund / oder unten auf. Aus vorhanem Eis

Groſſe Kälte in der Sineſiſchen Provintz Peking.

(a) In der Sina-Reis-Beſchreibung des Herrn Nieuhofs / Hochfürſtlicher Aufſeher unter der Kayſerinnen aroßen / Anno 1654. hinn. das Hochlöbliche Niderländiſche Lantvolck / Hochmögenden Herren Staaten / Gesandter / in Peking / Hof / der Tartarey / und der Stadt Nanking / Anno 1655. und 56. Jahr / bey den Hochgebohrnen Fürſten Printzen Friedrichen Rudolffen / Hertzogen / Sachſen / auch dem Hochgebohrnen Fürſten / Herrn Augusto / Hertzogen zu Sachſen / gemäß.

hauen die Sineſer offt groſſe ungeheure Stücke / und behalten ſolche auf / gegen den künfftigen Sommer / zu lieblicher Erkühlung: doch nicht eben den Trunck damit zu kühlen / als welchen ſie / wie vor dieſem erwehnt / allezeit ſo heiß zu ſich nehmen / als ihnen zu leiden möglich / und nicht auf ein / ſondern zu vielen malen ausſchlurffen.

Gleichwol iſt zu verwundern / daß / auf dem Lande / ſelbige Kälte nicht ſo groß ſcheinet / noch ſo hart empfunden wird / daß ſie uns Europ. er ſolte zu dem angeheizten Kachelofen treiben / auch / allem Vermuthen nach / in Europa kein Eis könnte zuwegen bringen. Welches die Verſtändigſte und Gelehrte unter den allda lebenden Europ. ern / nicht unbillich bey Erforſchung der Urſachen ſolcher ſeltſamen Beſchaffenheit / die unterirrdiſchen Dämpfe und Dünſte zu Hülfe nemen. Und ſolches macht die natürliche oder ſtetswährende Conſtitution dieſes gantzen Landes gar glaublich; welches dannenhero / ob gleich der Regen alda gar ſelten fällt / zu der Morgenzeit / gantz naß und feucht erſcheinet: mit aufſteigendes Sonnen aber truckner und zu gantz fubtilem Staube wird / den der Wind empor hebt / und gleichſam zu einem dicken Nebel macht / ſo alles durchdringet und beſudelt; zu groſſem Abſcheu und Beſchwer der Einwohner. (a)

Im übrigen fällt das Erdreich dieſer Provintz ſehr trucken: wiewol es flach und eben / auch den Einwohnern gar gesund iſt. Und wegen der vielen groſſen / ſandigten / und wüſten Oerter / träget dieſe Landſchafft / gegen die andern Provintzen zu rechnen / nur wenig Früchte. Welcher natürlicher Mangel aber durch die Hofhaltung allda / ſo alles nach ſich ziehet / anugſam erſetzet wird. Es wächſet hie zwar Mais und Weitzen in groſſem Uberfluß / aber ſo wenig Reis daß ihn die Hofleute allein / wiewol ihrer etliche tauſend Soldaten mitgerechnet / auch eine ziemliche Anzahl iſt / leichtlich verzehren können. (b)

Simonbald ſagte: Mein Herr Angelon thut wol / daß er / wie ich ſpühre / ſo wol jetzt / als vorhin / dem Temperament der Luft / wovon ſonſt bißher unter Diſcurs mehrentheils allein gehandelt / auch die Fruchtbarkeit deß Landes beyfüget. Und wolte ich wünſchen ſolches geſchehe

weil

(a) Nieuhof. Sina-Reis-Beſchreibung. Part. 2. c. 3.

(b) Nieuhof. in der 6. Sina-Reis-Beſchreibung. am 14. Buch. Cap. 6. der Teutſchen Edition.

von uns/ hinfüro eben alſo: weil die Feuchte oder Unfruchtbarkeit gemeiniglich an deß Landes Temperirung meiſtens hanget.

Freylich! that Florio hinzu/ von der bloſſen Luft kan man allein nicht leben: darum ſo wir uns länger in dieſer Materi von der Luft und Witterung/ gedencken aufzuhalten/ werden wir auch/ zu deſto beſſerer Unterhaltung dieſer unſerer Temperation der Fruchtbarkeiten wol bedörffen. Wollen demnach nach Herrn Sunnebalds Gutdincken/ dem Herrn Angelon hiermit künfftig nachfolgen und beydes/ ſo wol die Witterung/ als die Art oder Unart deß Erdreichs im Lande/ zuſammen faſſen: jedoch nur obenhin/ meinem und ohne ſonderbare Beſchreibung jedlicher Früchten. Denn ſonſt werden wir deßgleich in ſolche Weitläufftigkeit gerathen/ daß uns unſer Ziel darüber gänzlich verruckt werden dörffte/ wo nicht gar ſich darunter verlieren. Mein Herr Bruder Angelon mag in Suma und Oſt-Indien/ mit ſeiner Erzählung diß falls bleiben ſo lang ihm beliebt: ich will hernach noch etliche Weſt-Indiſche Länder berühren.

Wol! ſprach Angelon; ich laſſe mirs gefallen. Aber wie ſoll es gehalten werden mit dem/ was unter der Erden/ oder mitten in ihrem Schos/ erzeuget wird; als da ſind die Mineralien/ Metallen/ Steine und dergleichen? Welches ja billich unter die vornehmſte Stücke der Fruchtbarkeit zu rechnen.

Sunnebald antwortete: Ob ſolche Sachen gleich in etwas weitläufftigerm Verſtande/ zu der Länder Fruchtbarkeit wol können gezogen werden: dünckt mich gleichwol/ jedoch ohne Maßgebung/ rahtſamer/ wir vertieffe uns hierinnen für diß mal nicht/ ſondern verſchieben es biß auf gelegenere Zeit. Nichts deſtoweniger/ weil/ auf gewiſſe Art unter die Fruchtbar- und Glückſeligkeiten der Länder/ auch Ertz und Metall gezählt werden können/ und die allerbeliebteſte Blumen/ und uns angenehmſtes Wachsthum in der Welt ſind/ ſo man aus der Erden erbrechen mag: kan man wol/ mit 2. oder 4. Worten davon vermelden/ ob ein Land Gold/ Silber/ Kupffer oder andre Gänge habe/ weil zu malen der Luft dazu auch mit wircken muß. Summa; die Herren mögen es anſtellen/ wie ihnen beliebt/ mir ſoll es gleich gelten/ und werde verhoffentlich/ meines fleiſſigen Aufmerckens keine Reu tragen.

Aber nein/ ſprach Florio; es heiſſt nicht alſo/ mein Herr. Er ſoll nicht allein hören/ ſondern auch reden müſſen/ und zuweilen das/ was wir fürbringen/ beſtetigen/ oder/ geſtalten Sachen nach/ aus andern ertheilten Scribenten widerſprechen: ſintemal er/ unſers guten Wiſſens/ beyde Indien wol mit papiernen Segeln/ durchgeſchiffet.

Sunnebald verſetzte lächlender Weiſe: Man darff aber den leinen Segeln der Erfahrung beſſer trauen/ weder den papiernen der Beleſenheit.

Florio begegnete ſolcher Entſchuldigung/ mit dieſen Worten: dem bleiſin Papier kan man freylich nicht wol trauen, es ſey denn/ daß es mit Leinwad unterlegt: und/ wenn ſolches geſchicht/ ſo iſt man deſto beſſer verſehen: will ſagen/ daß die Wiſſenſchafft/ ſo benebenſt mit Erfahrung verſellſchafftet/ den beſten Glauben verdienet. Wie das Papier aus dem Flachs und Leinwad einen Urſprung nimmt/ alſo entſtehet auch aus der Erfahrenheit endlich eine Wiſſenſchafft: und wenn dieſe von neuem mit ſelbſteigener Erfahrung bekräfftet wird/ verbindet ſolches denſelber oder Horer deſto ſtärcker zu gutem und glaubwilligem Vertrauen gegen dem Scribenten/ der fremde Sachen erzählet. Nun weiß ich wol/ Herr Sunnebald werde in dieſer Materi/ nicht mehr aus andren/ als ſelbſtbereiſten Geſchichtſchreibern/ uns etwas vorbringen: darum darff er nicht ſorgen/ daß man ſolches irgend verachte. Ein anders iſt wenn ein gelehrter Mann/ aus eigner Authorität/ Sinn und Gebärden/ etwas ſtatuirt/ oder behauptet: und viel ein anders wiederum/ wenn er andre erfahrne Authores zu Zeugen darſtellet. Denn wie er/ auf den erſten Fall/ kaum einen halben Glauben meritirt: alſo gewinnt er billich/ nach der letzten Art/ einen doppelten/ und zwiefachen.

Nun wolan/ ſagte Sunnebald: wir wollen ſehen/ was die Gelegenheit geben/ und wie ſie es fügen wird. Mein Herr Angelon hat angefangen/ von der fürnehmſten Sinniſchen Landſchafft Peking. Ob wir nun zwar wie ich vermeine nicht gewillet/ alle und jede Oſt- und Weſt-Indiſche Länder alſo durchzuziehen: wird doch ſeine Leutſeligkeit/ meines Erachtens/ der gantzen Compagnie allhie eine ſonderbare Annehmlichkeit erweiſen/ da ſie fortfahren möchte/ alle/ oder aufs wenigſt die fürnehmſte Landſchafften deß/ mit Indien und Morenland angrentzenden/ Käiſerthums in Sina/ alſo kürtzlich durch-

durchzulauffen / und die Bitterman-
und Fruchtbarkeiten derselben / wiewol
nur allgemeiner Weise / oder universal-
ter, wie die Lateiner reden, zu ergählen.

Gern / antwortete Angelon / wenn
ich anders mich nur alles werde können
erinnern. Von der erstẽ Landschafft Peking
ist allbereit geredet worden. Nach derselben folgt die Provintz Xansi.

Lufft und Fruchtbarkeit der Provintz Xansi.

Mit dieser ihrer Situation und Gelegenheit weil ich weil es ausser unsren zugelegten Grentzen / mich so wenig / als den Benennung der nachfolgenden / aufhalten / massen solches künfftig bey einer andren Gelegenheit / sich veranlassen kan. Diß aber muß ich sagen / daß sie weder an Grösse / noch Höhe und Adel / noch auch an volckreicher Mannschafft / der erstgedachten zu vergleichen; hingegen an Alter / und Fruchtbarkeit / derselben weit vorgehe. Denn wie die Geschichtbücher selbiger Nation berichten / so haben sich in derselben die Sineer am allererstẽ niedergelassen. Und ist diese Landschafft / im Gegenhalt der andren / zwar nicht sonders groß / aber sehr lustig und gefund / vieler Orten zwar bergicht; jedoch nicht unbewohnt / noch unangebaut: sintemal am solchen Bergen viel Wälder und Felder. Der Acker fruchtet allenthalben reichlich; wie man ihn denn auch nirgend unbequemer haben / oder bawen läst. Getreid / und Viehe sind in grosser Menge dahin vorhanden. Die Menschen des Reiches wird / durch die Weisheit deß Hirtes / ersetzet. deren sich / in den Nord-Ländern von Sina die gemeinen Leute am meisten bedienen. Solcher Hirs verzehret sich mit dem unsrigen ziemlich an Safft / und Farben / ohn allein / daß er ein wenig klein körniger; doch gleichwol von Geschmack nicht unlieblich ist. Es trägt dieses Land die allerbesten Weintraube / vor andren und zwar alle süsse und annuthige / als man sonst durch gantz Asien nicht finden: also / daß die Sineer / wenn sie Lust hätten / Wein zu pressen / einen herrlichen Trunck daraus geniessen könnten; massen / meines Erinnerns allbereit hiebevor unter anderen hiervon Meldung geschehen. Die Bitterung verändert sich nur den Zeiten deß Jahrs: und gleichwie der Sommer lustig und freundlich; also zeucht es / des Winters ein wenig an / und bemühet den Einwohner / die Kachelöfen anzuheitzen; welche allda eben so gemein / auch von gebackenen Steinen / oder Kacheln / als wie in Teutschland; wiewol man sie / ihrer Form und Machwercks halben / ehe vor kleine Bettlen (a) ansehen solte / weder vor Kachelöfen / auch / im Winter / gar bequemlich darauf ligen kan. (b)

Gut Hirs Brod.

Hierauf kommt die Provintz Xensi: welche der dreyfachen Himmels Stuffen unterworffen; mit einer sanfften und gütigen Lufft begnadet / und / wegen der überlauffenden Ströme und Bäche / so wol auch der häuffigen Einwohner / ein fruchtseliges Erdreich hat / daraus schier alles / was der Mensch zur Nahrung bedarff / herfür kommt. Es hat viel Gold- und Silber Adern / und ist an diesem Mettall so reich / daß / ob gleich die Sinische Gesetze / darnach zu graben / nicht gestatten / dennoch eine unglaubliche Menge Volcks sich davon ernehret / indem sie der Bäche und Flüsse güldenen Sand / welches aus den Berg-Gängen heraus geleitet wird / aussamlen / waschen / und ein ehrliches daran gewinnen.

In der Provintz Xensi.

Gleichwol muß bey solcher Gemächlichkeit / dieses Land das Unglück erlitten / daß es ihm nicht / wie den andren Nördlichen Landschafften in Sina / am Regen mangelt: daraus eine grosse Menge Heuschrecken entsteht / die das gantze Feld abfrist und schimpfiret. Es werden zwar von der Obrigkeit beyden vorgenommene und schlechte Leute / beschlichtet / hinaus und wider solcher Unziefferer ins Feld zu rücken; aber / dessen ungeachtet / nimmt es dennoch zuweilen dermassen überhand / daß nichts Grünes aus dem Lande überbleibt / wie sehr man auch solchen Landverderbern / den Heuschrecken meine ich / zu steuren bemühet ist. Daher sihet man offt / auf dem Felde / weder Laub noch Gras / als welches alles abgefressen / sondern dagegen so viel Heuschrecken / daß sie / durch ihren aufsteigenden Schwarm / des Tags / gleich einer Sonnen-Finsternüß / verdunkern. Dennoch scheuen die Sineer nicht / solches Unziffer zu essen / und dürffen ihrer viele es / wenns schon nicht / für ein Leckerbißlein anrichten.

Heuschrecken in Sina.

Reis bringt dieses Land gleichfalls nicht viel: aber Weitzen und Hirs die Menge. Und jener zwar / der Weitzen ziemlich / acht / ist überhäuffig und dick aufdaß der Landsmann / wenn schlaues Gewitter nur ein wenig lang anhaltet / gezwungen wird / seine Schafe aus Noth

Ackerbau.

(a) Vber Sinesische Bettlen / siehe das 8. Buch / Kapitel 4. dieses Theils.

(b) Athan. Kirch. lib. 17. c. 18. Martin. cap. 13.

Acker zu treiben / um die Saate / auch allerdings in Winterszeiten / wenn ſie noch im Stroh oder Grashalm haffret / abzuweiden / welche alſo fort / im Frühling wieder friſch wächſt / und alsdenn für kräfftiger wird gehalten: maſſen auch unſere Europäiſche Ackersleute ſolches offt erfahren.

Neben dem Getreide gibt das Land auch mancherley andre ſchöne und heilſame Gewächſe; als die Rhabarbar-Wurtzel und dergleichen Artzneyen. a)

Fruchtbarkeit des Landes.

Ananaſſe, die hierdurch aus den Sinſiſchen Nord-Provintzen iſt überaus fruchtbar am Getreide / als Gerſten / Bohnen und allerley Erdgewächſen. Wozu die vielen Flüſſe der Klüfft und Pfühle / ſo das Erdreich allenthalben wäſſern / nicht wenig helffen. Ohn iſt es nicht / daß auch dieſer Landſchafft der Reaen-Mangel / angemerckt es nicht offt reanet / und Uberfluß der Heuſchrecken vielmals groſſen Schaden zufüget: aber nichts deſtoweniger hat es weite und Frucht-volle Felder / die / vermittelſt gedachter Ströme und Seen / deſto beſſer geſchwängert / und ſo fruchtbaren Mütter werden / daß allda der Einwohner / in einem Jahr / ſo viel erndet / davon er zehen Jahr kan leben. Es wachſen allda überflüſſig mancherley Art Birn / Caſtanien / Aepffel / und andere Baumfrüchte. Der Pflaumen gibts eine ſolche Menge / daß ſie aufgedörret / und in viele andre Provintzen verſchickt werden. Alle Es-waaren ſonderlich Eyer / Kalekunen / Faſanen / Feldhüner / Haſen / und dergleichen Wildprät / ſind da ſehr häuffig / und um einen ſchlechten Preiß zu bekommen / weil die Einwohner groſſe Luſt und Belieben zum Jagen haben. Die Seen / Flüſſe / Pfuhle / und andre Waſſer ſolcher Provintz / ſind ſo fiſchreich / daß man zuweilen wol 10. Pfund Fiſche um einen halben Stüber / oder 6. leichte Pfennige kaufen kan.

Ein klarer Beweis der groſſen Fruchtbarkeit deß Landes iſt auch dieſes / daß die Seide allda nicht von den gemeinen zahmen Seidenwürmern / ſondern von den andern Wilden / ſo den Raupen nicht ungleich / an den Bäumen im offenen Felde / gewonnen wird; indem ſie einige dünne Feuchtigkeit aus den Mäulern laſſen / daraus lange Fäden gezogen / und an die Zweige gehefftet werden. Dieſe Seide iſt weiß und glänzend / wie Silber / und hanget / wie Spinnewebe / an den Bäumen / und Büſchen / worvon ſie die Einwohner abzamen / und Seidenzeug daraus machen.

Die Völcker in dieſer Provintz ſind eines groben und ſchlechten Verſtandes / daher auch wenig unter ihnen den höchſten Grad der Gelehrtheit erreichen. Sind gemeiniglich ſtarck von Leibe und Gliedern; überaus frech und vermeſſen; und können gar leichtlich die ſchwereſte Arbeit / und deſſmaſſe Kälte / ertragen. Die Kinder ſpielen auf der Gaſſen in höchſter Kälte / nackt und bloß / ſpringen auch wol / zur Kurtzweil / in das eyskalte Waſſer; darinn ſie auch / ſo bald ſie zur Welt kommen / gebadet werden.

Ja dieſe Nation iſt der Rebellen und Rauber wegen / ſo verſchreiet / daß man die Namen der fürnehmſten Häupter und Raubführer darunter / auf die Sinſiſche Spielkarten zumahlet / und dieſe darnach zehlet. Findet man demnach auch von dieſer Landſchafft wahr / was gemeinlich in der Welt mehrmals wird verſpühret: daß die Einwohner deſto ſchlimmer / ruch- und gottloſer / je beſſer und geſchlachter das Land iſt. e)

Der Einwohner Sitten und Gewohnheit.

Die fünffte Sinſiſche Reichs-Land-ſchafft Honan, (von welcher die Sinenſen den Wahn gefaſſt / ſie ſey das Mittelpunct der Welt / weil ſie mitten in Sina liat. Sina aber / ihrer Meinung nach / das rechte Mittel der Welt ſeyn müſſe) iſt vormals / um ihrer ſonderlichen Luſt und Fruchtbarkeit willen / zum öfftern / von den Sinſiſchen Käyſern / zum Ausgang / raube von Gebürgen und Hügeln; anderswo aber ein ebenes weiterſtrecktes Land hat: trägt der Acker doch nicht deſto minder überall / und faulentzet nirgend; ohn allein / an etlichen gar zu wilden / und unfreundlichen Bergen / gegen Abend / welche man weiß laſſen muß / weil ſie den Pflug und die Hacken halsſtarrig verſchmähen. Auf beſagten Bergen wächſet gar viel Holtzes und Buſchwerck; auf den Feldern Korn / Getreide / Reis / und andre Früchte / in unſäglicher Menge. An gruben und kleinem Vieh findet ſich gleichfalls ein gewaltiger Uberfluß. Der Lufft iſt gütig / gelind / wolgemäſſiget / und friſet an den meiſten Oertern / die Leute / bey guter Geſundheit. Daher auch das gantze Land / mit herrlichen Städten / groſſen und kleinern / wie auch Land-Städtlein / Flecken und Dörffern erfüllet iſt; zudem von Flüſſen und

Der Einwohner Gruben und Lufft.

a) Atlas Sinenſis pag. 43. Nieuhof. cap. 14. und 177. c. d.

e) Atlas Sinenſis pag. 81. & 14. Jungleichen Nieuhof. cap. 142. Glaß / der 18 dieſer Provintz / ſehr aber / und zwar in beyden / gedencket.

und Bächen dermaſſen durchſtrömet/ daß ihm kaum ein andres hierinn verglichlich: indem es nicht allein viel von auſſen herzufliessende Waſſer aufnimmt/ und durchpaſſiren läst/ ſondern auch ſelbſt nicht wenigen den erſten Urſprung gibt. Es bringt schier alle Europ-ſche Früchte/ und zwar ſo häuffig/ daß ſie ſpott wolfeil im Kauff. Ja man findet von allen/ nicht allein zur Nothdurfft und Nahrung/ ſondern auch zur Luſt und Behåglichkeit dienenden Sachen alda einen ſolchen Uberfluß/ daß wol Strom voll Wollust/ das die Sineſer nicht ohne Urſach ſelbiges Land einen Luſt-Garten nennen. Denn die Gegend dieſer Landſchafft/ welche gegen Auſgang ligt/ hat eine ſo luſtige Geſtalt und iſt dermaſſen fleiſſig angebauet/ daß man viel Tagereiſe lang nicht anders dadurch/ als wie durch einen Garten/ ſpatzieret. Mit wenigem gleichwie Italien das Paradeis von Europa: alſo kan dieſe Landſchafft Sinam billich deß äuſſerſten Aſiens Italien geheiſſen werden. (z)

Die Landſchafft Sachuen gibt weder an Waide/ noch Frucht/ einer andern viel bevor. Hat an Waſſern keinen Mangel/ und bald Berge/ bald die allerlangſamſten Felder/ und lachende Flachen darinn ſich ſo wol die Wollust/ als die Nothdurfft kan ernehren und ſättigen. Da findet man Seiden die Menge/ und die edelſte Artzeyen Früchte/ als die berühmte Sina-Wurtzel/ Rhabarbat und allerhand gute Mineralien: wie auch ſolchen Jad- und Birn-Stein/ als ſonſt in Polen und Preuſſen. (a)

Nicht weniger ſtreitet/ mit den andern/ die ſiebende Sinſche Reichs-Provintz Honanum/ und will ſich in der Gröſſe/ Luſt- und Fruchtbarkeit durchaus nicht laſſen überwinden: als die gröſſern Theils eben/ und von Seen/ oder Fluſſen erfriſchet wird; ſonderlichen ihr auch daraus die Benennung Honanum herfür gemachet. Denn Ho heiſſet ein See oder Pfuel/ und Nanum bedeutet ſo viel/ als ein ausgebeutes Land.

Wie fruchtbarmach dieſes Land ſey/ man kan am beſchiedſten aus dem Bergangen abnehmen/ welchen ihm die Sineſer zueignen: indem ſie es Hanamum Tumcuhan/ das iſt/ das Fich- und Reisland nennen; bald die Scheure/ den Speicher/ oder Kornſtadel von Sina/ zu gleicher Weiſe/ wie vormals Sicilien Italiens Scheure geheiſſen. Und welches Titul/ kan ſie ſich auch/ mit allem Rechte/ anmaſſen: weil man alda einen Vorrahte von allerhand Sachen/ voraus von Feld-Früchten/ findet: die ſie ſo reichlich und milde/ nicht allein den Einwohnern/ ſondern auch den anſtoſſenden Ländern/ darreichet/ daß daraus/ bey den Sineſern/ ein gemeines Sprichwort entſtanden: Die Fruchtbarkeit der Provintz Kiangſi könne dem gantzen Reich Sina allerhand Nothdurfft zum Frühſtücke ſpendiren; Honanum aber daſſelbe mit einer vollkommenen Mahlzeit erquicken. Deß es hat dieſes Land je überaus herrliche und fruchtbare Aecker/ daß nichts darüber. Die Berge ſtehen mit dickem Gehölze verwachſen. Getreide und Reis findt ſich allenthalben überflüſſig: deß Vrſaches die Hülle und Fülle: das Fiſchwerck aber in ſolcher Menge/ daß mans nicht glauben kan. (c)

Kiangſi, die achte Sinſche Landſchafft/ will zwar der vorigen/ an der Gröſſe/ nicht ſonders viel nachgeben; kan ihr aber doch/ in der Fruchtbarkeit/ das Waſſer nicht reichen: ob ſie gleich Waſſers keinen Mangel hat/ und ſonſt an ihm ſelbſten von der Natur nicht karglich begabt iſt. Denn was ihre Fruchtbarkeit nicht wenig einſchräncket/ iſt dieſes/ daß ſie gegen Mittag mit häuffigem Gebürge angräntzet/ und behauelt ſiehet: ſintemal allda die Berg-Würtzeln/ und Gebürg-Zechet/ dreyer Provintzen zuſammen kommen; nemlich der Provintz Kiangſi, Quangtung und Fokien/ zwiſchen welchen Bergen und Clauſen ein wildes unfürſtaines Volck lebet/ welches ſich vom Streiff/ und Geyer- und Raben-Künſten nehret/ und dem Sinſchem Reich welchem es noch nie recht völlig parirt/ groſſen Schaden thun würde/ da ihm nicht die Vielheit der umherſtandten Veſtungen in den Zaael greiffe/ und den freyen Lauff zu rauben und plündern zum öffters benimmete. Wiewol darum ihnen deſſen nicht ſo weit beyzukommen/ von wegen der engen Clauſen/ Klimmen Bergen/ Klippen/ Felſen und Thälern darinn ſolche Raubvogel niſteln; daß man ſie ſolte zum Gehorſam können zwingen.

Nechſt dieſen rauhen und unerzehmten Alpen/ folgen nachmals die allerluſtigſte Thäler/ und wolgebaute Felder/ welche alles wieder ergätzen. Denn von daran wird die Landſchafft von vielen Strömen und Pfülen erſchwänget und zu einer glückſeligen Mutter vieler Früchte

und Städte anmacht/ neben dem auch mit vielen anmuthigen Bergen/ als wie mit einem Wall allenthalben umringet/ und bevestiget: angemerckt/ solche Berge voll Gold/ Silber/ Zinn/ Eisen und Blev-Adern stecken. Daß es auch eine gute Lufft darinnen geben müsse/ kan man nicht allein an allerley schönen Gewächsen und dem häuffigen Früchtwerck/ welches auch inwendig an der ersten überhauen Mensae der Sinnophaer abzumessen: angesehen diese so groß/ daß um der Kühlichen Wasser Fruchtbarkeit willen/ dieselbige so darinnen arbeiten durch ganz Lima augenscheinliche Mängle erlauret werden. Denn/ wenn sich Hitze zu sehr/ oder Kälte/ wegen solcher fruchtbaren Fortpflantz und Mehrung/ alle Land-Kinder/ dessen sie im Lande schwerlich ihren Heerd und Unterhalt haben können/ treiben mit Haussen zu andre Statische Oerter/ ziehen und allda mit schlechter Handthierung/ als Schuster und Schneider Handwercken/ theils auch wol mit erdichteter Wahrsagerey/ und der schwartzen Kunst/ sich nehren: von Natur sind genaue und arme/ die so wol gegen sich selbst/ als andere/ auch denen/ so der andern Sweter Sport und Kurtzweil sind. Welches sie denn vielleicht verhindern mit einem abergläubischen Wahn/ von Verjagung der Seelen aus einem Leibe in den andern: wenn nicht die andre ihre Scenter/ so nicht nur diesen allermal doch mit noch viel gröbern Irrtal behaftet. Gleichwol scheinets/ dieser falsche Wahn habe/ zu ihrem kummerlichem Behelff und Nahrung/ nicht wenig Anlaß. Denn weil sie für eine Tod-Sünde achten/ etwas lebendiges Thier zu tödten/ aber von dem abstinirten zu essen; wird ihnen ohne Zweifel durch solchen Aberglauben/ die Nahrung desto weiter einzuziehen/ und abzulegen.

Gutherzigkeit der Indianer.

Insonderheit gütherzig und verträglich/ was ihre einheimische Hoheit betrifft/ ist/ wie sie mit einander practiciren. Es finden sich unter ihnen/ Leute die daselbst zuvor Jahr die verstorbene Beine und Knochen von Rind- und andrem Vieh sammlen: damit sie/ wenn etwand fremde Gäste zu tractiren/ solche in ihre Porcellanen Schüssel kochen/ und den Boden also ausfüllen mögen/ um die Gerichte und Speisen desto besser/ nach Landes Gebrauch/ aufzuhäuffen/ und achtbarer Weise zu erheben: auf daß sie nicht viel Speise dörffen dazu thun/ und viel aufwenden.

Da möchte sprach Monsieur Pyladery der Hund die Gast essen/ und nicht ich.

Insolent lächelte und verlegen: Es ist freylich ein Indianisches Manier. Sie möchten lieber ehrerbietig kauffen/ und Salz und Brod auftragen. Aber entweder der Geiz/ welcher seine Diebschaft zu verlieren/ wehret/ oder die arge Armuth/ welche Gemach will für beschwerlich und weithabend machen/ verlanget/ ihnen solche Zurtrauligkeit nicht/ sondern zeiget sie zu solchem Verrat.

Nichts desterweniger ist die Welt scharfsinnig/ subtilen Verkaufens/ gute rundna/ und verschlagen: und legt denen/ die denn ausserhalb die Stadt oder Marckmässiger/ zur Geschicklichkeit treibt/ vielmahls so viel an/ daß ihrer viele gar arbeder und klug werden/ und nach hohen Würden trachten: die ihnen auch nicht selten zu Theil werden. (a)

Thun folget die neunte Reichs Provinz Nankina, oder/ wie man sie bey andren/ gemeiner findet/ Kiangnan/ von derer Adel und Fürtrefflichkeit viel zu sagen stunde/ da es unserm Vorhaben nicht verträglich fiele/ und uns abwerts führete. So viel will ich hie allein/ nur wenigern/ anzeigen; daß diese edle und vermahlte Haupt-Provinz/ welche vor vielen Jahren mit dem Käyserlichem Thron zierete war/ nicht weniger an fruchtbaren Landereyen/ als Kauffmannschafft/ Schiffahrt/ und anderen Gewerben/ Pracht/ und Gebäuen/ alle ihre Schwestern/ weit saure/ die andre Reichs Landschaften/ weit überrachet. Sie hat wenig Berge/ ohn allein in dem Südlichem Theil: und überall eine unbeschreibliche Menge Seelen/ und Baumwolle: also zur/ daß deßwegen die Stadt Xanchin mit ihren umliegenden Dörffern/ bey die zweymal hundert tausend Baumwollen Weber aufbringen kan. (b)

Die Landschafft Chekiang.

Die jetzende Landschafft Chekiang/ welche der Provintz Kiangnan und Nankin/ an Adel und Ansehen nicht weichen/ übertreffet die andern alle/ nicht so sehr mit der Weite und Größe/ weder durch Fruchtbarkeit/ Lust und Reichthum. Das Land ist zum theil bergicht/ zum theil eben und ebtlicht/ erfreuet einer mittelmässigen temperirten Lufft/ schöner Sprewa/ quellen/ trincket manchen edlen Fluß und Bach/ und erwirbt durch Fülle allerhand Früchten und Waaren/ den Glantz eines irrdischen Paradeises: zumal/ weil auch die mittägigen Berge/ gegen Süden und Westen/

(a) Martin. in Descript. Sinarum. Semedo in 3. Comm. p. 30.

Westen / überall zu schauen und lustig gelegene Gefilde ersehenen; ohn allenthalben es / wie oben dort / einige wilde Felsen und Steinklippen sehe: davon dennoch gemeiniglich auch entweder Holtz / zum Schiffbau / ausfüller / oder grosse Steine / zum Baumerck der Häuser / abgebrochen werden. Sonst findet man allenthalben viel schöner Forste / und lustreiche Maulbeer-Wälder. Massen deß auch deßwegen die Seidenwürmlein so überflüssige Arbeit allda finden / daß diese Provintz nicht allein sich selbst / sondern auch Sina imgleichen das Keyserreich Japan die Philippinische Inseln / ja gantz Indien / und Europa / damit versehen und speisen kan. Sonst auch das Seiden-Zeug allda am allerkostbahrsten / dennoch aber in so angenehm Preiß / daß man leichter und mit viel weniger Kosten daselbst seine Pertinen in Seiden / weder bey den Europäern einen Menschen in Wüllen Tuch kleiden mag. Worzu die seidene Tücher dennoch unterschiedlicher Art / und Arbeit / und etliche Sorten gefunden werden / die / einem gebweden zu tragen nicht erlaubt. Denn die Käyserliche Seyde / so man Lampy nennet / ist breit / werden mit künstlich eingewebten schönen Tüchern beladen / und nach Hofe geführet. Welche Tücher mit Silber und Gold / auch mancherley köstlichen Vogel-Federn und Drachen durchwebet / und mit vielerley Farben aciret / aber von niemanden zu Kleidern gebraucht werden dörffen / ohn allein von dem Groß-Cama, und dessen Königlichen Hofdienern / oder von einem / dem er / aus sonderbarer Gnade darüber eine Freyheit verliehen: wie in Europa / die Kreutz / und andere Ordenszeichen / anzeigen Personen / zum Zierrahe und Glantz ihrer guten Meriten von hohen Potentaten angehenget und geschencket werden. (z)

Die eilffte Landschafft deß Sinesischen Reichs mit Namen Fokien / welche der Schiffahrt gar benem am Meer gelegen / hat allenthalben viel Berge; dennoch gar lustig bewäldert / fürnemlich an den abgelegenen und verwachsenen Hügeln / welche sich der Pflug-Haar nicht weilen unterwerffen: von dannen aber die Schiff- und Bauleute viel schönes Holtzwerck holen. Fast allenthalben findet man Krystall helle Wasser und Brunnen-quellen / herfür springen / welche zu Wässerung der Aecker / sonderlich derer / die mit Reis bestärt mit leichter Mühe accomodiret werden. Wo es an einer benommen Seye die Natur hat lassen ermangeln / da hat die Arbeit und fleissige Hand der Menschen / solchen Mangel ersetzet / und die unebene Plätze geebnet. Hie und dort beschauen einem Berge / die man nicht unpassich grüne Schaubühne titulieren möchte; massen darum viel Stuffen in grosser Anzahl haben / die wie Schnecken oder Wendeltreppe formirt / worüber man von einer Seyte zu der andern kommen kan. Denn weil der Reis nur allein im Wasser wächst: will er flaches Land haben. Und solches Werck läst sich so wol schlagen / als lustig ansehen. Sie die Sincker / zieht auch offt / von einem Berge zum andern / das Wasser / durch gewisse Canäle so viel / als der Aecker dessen bedörffen. Und sothane Canäle wachsen auf denselben Bergen; nemlich die sehr grossen Röhre / die sie / zu dem Ende durchbohren. Und findet man diese Manier die Berge zu bauen / schier durch gantz Sina: doch nirgends öffter als in dieser Provintz / wegen der vielen Berge. (a)

Quamgtung / die zwölffte Reiche Landschafft wird / nach Mittnacht und Norden / mit einer fast unabsehlichen Reihe von Bergen umgeben / wie sie denn allenthalbs / nach Nordosten / von der Provintz Fokien / durch sehr hohe und abschüssige Berge sich scheidet. Der übrige Landstrich ist allenthalben mit dem Meer umflossen: fällt / an theils Orten / flach und eben / an etlichen unehen und bergigt / heraus nach Süden. Ist zumal fruchtbar / und bringt alles / was zur Erhaltung menschlichen Lebens vonnöthen / wie auch mancherley köstliche Waaren / die so wol durch Kunst / als Natur erfunden / in grosser Menge herfür. Der Acker wird jährlich zweymal bestät: weil er Reis / Korn / und andere Feldfrüchte / zur Nahrung und wilde in die Scheuren bringt. In welcher Fruchtbarkeit die Witterung deß Jahres gar sehr beförderlich. Sintemal diese Provintz / aller / Orten und Enden / den gantzen Winter über keinem sonderlichem Frost unterworffen. Daher der Sinen ein Sprichwort im Munde führet / daß in der Landschafft Quamgtung dreyerley ungewöhnliche und wunderbare

Dinge zu finden: ein Schnee leerer Luft. Sommers und Winters grüne Bäume und Einwohner die allein Blut spenen. Deß man schmeckt daselbst keinen Schnee und keine Bäume ohne Blätter; aber Einwohner die stets Beul kauen, welches ihren Speichel blutrot färbet: maßen solches oben vor diesem unter uns wol nicht recht erwähnet.

Die alte es auch Gold, Perlen, Edelgesteine, Seide, Quecksilber, Kupfer, Stahl, Eisen, Salpeter, Aloeholtz, und dergleichen wolriechende Hölzer mehr, in großem Überfluß.

Dahingegen mächst daselbst überall viel köstliches gutes Obst, und darunter mehr meins Europäische Früchte; als Äpffel, Granaten, Weintrauben, Birn, Pfirsich, und Kastanien: überdas die Früchte vieler Indianische Nüsse Ananas, die selben Gewächse Lichi und Longyen, auch Pomerantzen und allerhand Gattungen Citronat Äpffel, nebenst andren schönen Bäum- oder Erd-Früchten mehr.

Die dritte Reiche Provintz/ Quangsi, mag mit der vorigen weder an Größe noch Volcander Handthierung und Gewerben noch an Fruchtbarkeit einiger Maßen verglichen werden; wiewol sie mit nothdürfftigen Lebens-Mitteln/ etlicher maßen versehen ist. In dem ganzen Lande haben überall Hügel und Berge/ so man ausnimmt die Südliche Gegend/ bis an das Gestade/ da alles aufs allerbeste gebauet: so wol wegen der schönen Ebene des Erdbodens/ als wegen der etwas wärmern und dem Wachsthum gemässenen Luft.

Die vierdte Provintz und rauher ist die vorliegende Landschaft Quicheu; als die viel Berg ineinander schlossene Gebirge bezeugen/ welche mehrentheils unbauet/ und allda gleichsam ihre Versammlung halten. Nichts destoweniger finden sich dennoch ungefehr zwischen Gebirges-lustreiche und Früchte tragende Thäler/ sonderlich an den Orten/ wo die grosse Ströme durch passiren/ deren sehr viel dieser Landschaft aus andern Provintzen zufliessen/ theils auch darinnen ihren erste Sprung nehmen: dabey eine sehr reiche Erndte zu vermuthen stünde/ wenn das Land selbiger Orten könnte überall gebauet werden. Dessen unachtet gebricht es dennoch an keinen nothwendigen Lebens-Mitteln; maßen auch alles wolfeil: ausbenommen die seidene und zarte Kleidung/ der es darinnen keine übe. Hunacan hat das Land Überfluß an Rind- und Saurleich/ und die allerbeste Pferde/ so man in gantz Sina finden mag/ alles/ [illegible]

Der Landschafft Kamam eignet man zwar in der Insul Sumbker Reiche Provintzen die fürnehmste und letzte Stelle zu: du dennoch keines weges für die letzte oder geringste zu halten; weil man darinnen Adel/ Grösse/ und die Menge aller darinnen vorhandenen köstlichen Dinge/ betrachtet; in Betrachtung deren sie billich die erste und fürnehmste achtet/ [illegible]

Sie ist der Ost-Indischen Landschafften/ Pegu und Bengala/ nicht Nachbarin: wiewol also mit der Indianischen warmen Luft. Wird allenthalben von Strömen und Seen durchschnitten und gesäubert/ und gleichfalls eine Mutter vieler Flüsse. An Bergen mangelt es ihr zwar auch nicht: es sind aber solche nicht wüst oder forchtsam noch abgerissen/ sondern der Provintz zuerst Vortheil und Nutzen bringen. Sonst ist es darinnen mehrentheils eben und voller Bergwerck: also daß wenn man dörffte allda graben/ man nichts mehr Geld würde antreffen/ als Sie. Sie habe auch rothichten Bernstein/ Rubinen/ Saphyren/ Amethyst- oder Violen/ man insonderheit Kayenanen nennet/ und viel anderes köstliches Steinwerck; auch Wachs/ Seide/ und den allerbesten Honig auch sonsten in vielen andren Sachen mehr.

Das sey kürtzlich gemeldt von dem Temperament und Fruchtbarkeit der Sinischen Reichsprovintzen. Dann nunmehro von schwedrer allhie weitläuffiger zu reden/ würde uns zu lang fallen. Was aber insonderheit die Fruchtbarkeit dieses ausgedehnten Reichs/ wie auch die Art der Landschafften/ anbelangt/ davon kan man die Landbeschreiber deren/ bey welchen darüber umständliche Nachricht wird angetroffen seyn.

Sinarealo fängt an: Von der Art deß Landes im Königreiche Sina/ schreibt Mendoza uns gemein also: daß das Temperament dieses grossen Königreiches/ ist an sich selbst/ sehr unterschiedlich. Denn ob es wol gar nahe zusammen zwischen Mittag und Mitternacht gelegen/ in welcher Länge daß es nicht fern von der Insul Taprobana/ in 10. Graden deß Nord-Höhe/ angefahren: weiß man doch daß etliche Provintzen deß Landes mehr denn in 50. Grad deß

(a) Arab. Geogr. p. 13. Barbar. p. 47.

(b) Abulfed. p. 140.

(c) Ibn Batut. p. 178.

(d) Von Barcellos meldt man weiter davon Tagliacozzo. Mendoza ubi supra. Semedo cap. 1. Trigaut. cap. 1. (e) Abulfed. Geogr. p. 177.

deß Pols Höhe liegen. Und hält man dafür / daß theils Landschafften den Polum noch höher erhöht haben / herwarts gegen den Tartarischen Grentzen. Dieser Unterschied wird sehr wol erkannt aus den unterschiedlichen Farben der Leute in dem Lande. Denn zu Canton, welches eine sehr grosse Stadt ist dieses Königreichs / und da die Portugaleser eine gute Zeit her ihre stetige Handthierung getrieben / obwol die Stadt nicht weit von Macao, so die Portugesen von vielen Jahren her / gleichfalls bewohnet / gelegen / und auch daselbst die Waaren und Kauffmanschafften derselben Landes Art versamlet / und nachmals in Europa gebracht worden; siehet man eigentlich den Unterscheid der Farben an den jenigen / die sich allda zu handthieren versamlen; wie auch die Portugesen solches selbsten bezeugen.

Die jenige so zu Canton und in der selbigen gantzen Landes Gegend herum gesetzet werden / sind schlechter Farbe / gleichwie die im Königreich Fes in Barbaria / welches Land auch eben in gleicher Gelegenheit oder Parallel-Linie liget. Die Völcker der andern Provintzen so weiter ins Land gelegen / sind weiß von Farben / jedoch etliche vor den andern / nachdem sie den kalten Ländern näher oder ferner sind. Theils sind den Spaniern gleich; andere aber dunckler / und alle fort an / bis sie endlich gar weiß und rötlich werden / wie etliche Teutschen. Man kan auch das Königreich nicht eigentlich kalt oder hitzig nennen / dieweil es von der Art so die Landbeschreiber die temperirte nennen / und eben in dem Climate, das über Italien und Franckreich auch andere wolgemässigte Länder achet gelegen ist. Daraus man die Fruchtbarkeit / Weitläuftigkeit / und Uberfluß / deß Landes abnehmen kan / als in welchem es ohne allen Zweifel alle andere Länder der Welt übertrifft / maassen / daß das Königreich Peru / und die Neu Hispania / der Fruchtbarkeit halben sehr angezogen werden.

Jelandes beruft sich Mendoza auf die Zeugnüsse deß Herrada / und dessen Gesellschafft / die setzen / daß das Land so voller Kinder / daß es schiene / es verjunaten sich die Weiber alle Monaten: und wären die Kinder alle so wol gebildet / wie sonst sie auch sind / daß es nicht annahm zu beschreiben: imgleichen daß das Land drey oder viermal deß Jahrs Frucht trage.

Oder alle läßt er seine Felder durch die Sinische Völker gleichsam in einem Zuge / überall liegen: das ist / er reitet weiter / in seinem / von dem Uberfluß aller Dinge / so in Sina / beydes an Früchten / und andern / das Land bereichet. Es wird / spricht er / durch stetige Arbeit / Fleiß / und Geschicklichkeit / deren sich das Landvolck in Bereitung deß selben gebraucht / seine natürliche Güte nicht wenig befördert / daß es so viel mehr fruchtet / indem sie hierinnen so fleissig und emsig seyn / daß sie sich weder Berge / Thäler / noch Wasserbäche hindern lassen / solches zu bauen / sondern alles das jenige darinn pflantzen und säen / was es / nach seiner Art / ertragen kan: als gute Obstbäume / eine grosse Anzahl Weitzen Gersten / Reis / Lein und Hanff. Welche Arten sie auch ernte und völlig verrichten / in Betrachtung / daß sie das ihrige nicht allein gebrauchen können. Denn sie geben ihrem König keine Schatzung noch Zinsleher / ohn allein einen ernanten Tribut. Es hilfft auch nicht wenig zu der Fruchtbarkeit deß Landes die unzehliche grosse Menge deß Volcks / oder der Einwohner / deren sie viel zu Erbauung deß Landes als zu den Handwerckern / übrig ans verbanden / sonderlich dieweil die Mißwachsen nicht schadet / sondern hefftig erschrecket / und für unerträglich gehalten werden. So wird auch deß Landes Einwohnern nicht verstattet / an fremde Oerter / oder in den Krieg sich zu begeben / weil dadurch die Länder an der Mannschafft mögten verderben. Denn dieser König so viel mit seinem Reiche vermüget ist / als wenn er das aller vortrefflichste unter der Sonnen beherrschen thäte. Es reitet und treibet auch nicht wenig dieses Volck zur Arbeit in allen Künsten und Gewerb Oerden / die natürliche Neigung und Gewohnheit wol actractiret und beflissen zu seyn / auch in zierlich erpauten Häusern zu wohnen. Warum / und deß auch wegen der natürlichen Fruchtbarkeit deß Landes / dieses Königreich unter allen wol das reichste und überflüssigste genennet werden kan. Es finden sich auch daselbst alle Arten von Kräutern und Früchten / so in gantz Europa anzutreffen sind / und noch viel andere mehr / die man nicht kennet / dieweil sie gar keine Gleichheit mit den unsrigen haben / und aber sind alle auf einen Gebrauch / und lieblichen Geschmack / genen. Der Pomerantzen findet man dreyerley Gattungen / etliche sind süsser dann Zucker / die andern nicht so gar süß / die dritte Art gar eine anaemehme Schärffe / dahingegen sie alle liebreich zu essen sind. Der Aepffel findet

man auch Pflaumen / die sie Ciruas nennen / die haben nicht allein einen gar guten angenehmen Geschmack / sondern bringen keinen Eckel noch Schaden wenn man deren gleich zu viel in sich nimmet. Es werden auch grosse Aepffel da gefunden / die sind weißbraun und eines herrlich vortrefflichen Geschmacks.

Zucker in Menge. In dem gantzen Königreich wird eine grosse Menge Zucker gepflantzet bracht / der ist sehr weiß / also daß wenn er am theuersten / man das Quintal deß weissen / um sechs Spanische Real / verkaufft / in Zeiten deß Autheurs / bekommen.

Honig. Ebener massen findet man das Honig daselbst in grossem Uberfluß. Denn die aus Peru beflissenen sich gar sehr auf solche Stücke. Dahin auch erfolget / daß das Honig so wol als das Wachs in gemeinem Werth sind / in welcher Menge daß man gantze Schiffe und Flotten damit beladen konnte. Es bringet auch das Land viel Seiden / welche alle gar rein und zart / deren sie schöne Farben ziehen lassen / so man den Granatischen Farben weit vorgleicht. Und obwol solche Waar mehr dem einige andere dieses Königreiche vertrieben wird / auch wol abgehet / so ist sie doch bey den Einwohnern im gemeinen Werth. Der Sammet / der Damast / der geschorne Sammet / der Zendel / und andere seidene Waaren / die daselbst gemacht werden / achten sie wenig / daß diejenige / denen der Preiß solcher Waaren in Hispanien und Italia bekandt / sich nicht genugsam darüber verwundern können. Zudem werden keine Tücher / so in diesem Königreich zu haben / ob es schon nur leinen wären / mit der Elen / oder Stab / sondern allein mit dem Gewicht verkaufft / damit man denn wenig betrogen werden kan. Es gibt auch viel Leinwand daselbst / damit sich die Leute aller Orten bekleiden / wie auch Hanff / welchen sie in der Schiffe Nothdurfft bereiten und Seael / wie auch Seiler / daraus machen. Auch samlen sie in den rauhen und schlachten auch bißweilen ziemlich viel Baumwolle / Weitzen / Gersten / Spelz / Habern / und andere Korn-früchte mehr / die sich trefflich mehren und wachsen. An den feuchten und wasserreichen Oertern / deren denn viel sind / wegen der grossen Wasserflüsse / die durch das Land lauffen / säen sie den Reis / davon das gantze Volck sich meistentheils erhält; wie auch andere umliegende Völcker / und samlen dessen eine so grosse Menge ein / daß / wenn er am theuersten ist / eine Hanega / welche ungefehr hundert und fünffzig Pfund wieget / auf einen Real kommt / verliehe in den Anthoris Zeiten. Diese Frucht wird neben andern Feld-Früchten des Jahres 3. oder 4. mal eingeerndtet. Sie pflantzen auch viel Wälder von Fichten / an den hohen Orten / da man nicht hin säen kan; damit alles und jedes seine Früchte bringe. Feichte / Fichten-Bäume tragen grosse Pinnuße die gar guten Geschmacks sind; sie erziehen auch Kestenien-nüsse / die viel grösser und bessere Kastanien bringen / denn diejenigen so wir gemeiniglich in Europa haben. Zwischen solchen Bäumen säen sie das Turckisch Korn / darvon sich die Indianer in Mexico und Peru gemeiniglich erhalten: imgleichen viel Pfennich / damit nicht das geringste Plätzlein dieses Landes unerbauet bleibe. Wie sichs denn würcklich also verhält. Denn in diesem gantzen Königreich wird / so zu reden / keine Handbreit Erdreich ungebauet / das nicht Nutzen und Frucht bringe.

Gärten. Die Felder dieses Landes sind nicht allein fruchtbar / sondern auch gantz lustig anzuschauen / und geben einen lieblichen Geruch von sich; denn sie tragen viel und mancherley wolriechende Blumen. Neben dem machen die Gesträuche auf den Wasserflüssen / und Bächen / die allenthalben durchrauschen / das Land sehr anmuthig. Da findet man schöne Gärten und Lusthäuser / in grosser Anzahl / deren sich die Einwohner zur Erquickung und Ergetzlichkeit gebrauchen. Imgleichen Felder und Wercke / so mit Bäumen bewachsen / darinnen viel Affen / Rehe / Hasen und Kaninchen / auch andre Thiere / ihren Aufenthalt haben / aus deren Fellen viel unter Futter bereitet werden / unterdessen von den Jobeln / deren allda eine grosse Menge. Die Thiere / davon der Biesem kommt / sind auch allda anzutreffen / und geben den besten / so aus gantz Indien gebracht wird / wenn er nicht gefälschet ist. Denn sie pflegen offtmals kleine Stücklein Bley / und andre Dinge / darunter zu vermengen / damit sie die Quantität ergrössern.

Fleisch. Uberdas ist auch eine grosse Menge Fleisch im Lande. Denn die besten Ochsen nicht mehr / denn um 8. Real / das Stück / die Büffel um die Helffte wenniger / eine Geiß um 2. Real verkaufft werden. Der Schweine gibt es sehr viel allda; deren Fleisch gut und gesund wie Hammel Fleisch. Es ist auch das Fleisch der Böcke in grossem Uberfluß vorhanden und gantz wolfeil. Das Federvieh / so sich in Wasser-Lachen und Flüssen hält /

hält wird täglich in kleinen Städten bey viel tauſenden gefangen; doch ſinds meiſtentheils Enten / die mit ſonderbarer Geſchicklichkeit auferzogen und ernehret werden. Solches Geflügel wird nach dem Pfunde verkaufft / wie auch die Kapaunen und Hüner / um ſo geringe Werth / daß man derſelbigen 2. Pfund gerupfftes Fleiſch um 2. Fois / (iſt ſo viel / als 2. Quart in Hiſpanien / oder 2. Kreutzer unſerer Münze) bekommen kan / und 2. Pfund Schweinenfleiſch / um 1'. Kreutzer / oder 6. Maravedini. Alle andere Eſſen ſpeiſen findet man / nach der Proportion / eben ſo wolfeil. Dieſes iſt ebenmäſſig von unterſchiedlichen Kräutern / ſo zur Artzeney dienlich / zu verſtehen; ſonderlich von der Rhabarbara; welche daſelbſt in höchſter Güte / und groſſer Menge zu finden / wie auch das Holtz oder die Wurtzel / China: der Muſcaten iſt keine Zahl / daß auch gantze Flotten damit beladen werden können / und 400. nur einen Real koſten. Von Fiſchen allerhand Gattungen wimmeln ſo wol Meer als Ströme: das Land iſt reich von Geld / Silber / Metall / und Bergwercken: welches alles wolfeil iſt: auch hat es viel Perlen; wiewol ſie nicht ſehr rund ſeyn: deßgleichen allerhand Art Edelgeſteine. So kaufft man auch das Kupffer / Eiſen und Stahl von jedem das Quintlein um einen Real. Daß dannenhero mit Grund der Warheit von dieſem Lande geſaget werden kan; es habe an nichts / ſo zu Unterhalt deß menſchlichen Lebens vonnöthen / einigen Mangel; ob ſchon das Volck ſehr reichlich lebet / und in allen Stücken nicht allein nach Nothdurfft / ſondern auch überflüſſig verſehen. Darum dieſem Königreich mit gutem Fug der Titel gegeben werden kan / daß es das fruchtbarſte / reicheſte / und feiſteſte Land ſey / das unter der Sonnen befindlich. So viel Mexoza. (a)

Ob aber der Tribut / welchen die Einwohner dem Könige geben / und von dem Menchoza gar gering gemacht wird / auch eben ſo leicht falle / fürnemlich zu dieſer Zeit / da das Königreich mehrentheils dem Tartar unterworffen: werden wir / zur andren Zeit / unter uns beſſer erörtern.

Trigautius meldet: man könne / mit Fug der Warheit / ſagen / alles / was dem Menſchen zur Nothdurfft und Nahrung / ja auch zur Wolluſt dienen kan / das werde nicht von auſſen herein geführt / ſondern wachſe / daheim im Lande ſelbſten / überflüſſig: ja man finde allda ſchier alles das / was in Europa zu finden / oder ſo je etwas darzu mangelte / werde es / durch weit vielmehr andre Sachen überwichtig erſtattet. Folgends erzählet er / was es insgemein vor Früchte ſeye: davon berichtet er ferner / daß es allerhand Gattungen der allerbeſten Baum Früchte gebe / ausbenommen Oliven und Mandeln / wiewol ſie den Mangel der Oliven-Frucht durch andre Oel ſäffte reichlich gnug ausfüllt / und erſetzen. Und kan es nicht wol fehlen / das Land muß fruchtbar ſeyn: ſintemal es überall durch und durch entweder mit flieſſenden / und natürlichen Pfuhlen / oder künſtlich gemachten Waſſern dergeſtalt durchgoſſen / daß man es allenthalben zu Schiffe bereiſen kan. (b)

Nun haben wir die Sineſiſche Fruchtbarkeit betrachtet. Ich habe aber gehört / daß dem Sineſiſchem Käyſerthum gleichwol noch andere Länder mehr unterworffen; als die Inſul Formoſa / das Land Leaotung / und andre mehr / deren theils den Sineſiſchen Groß-König vor ihren Ober-Lehens-Herrn erkennen. Nun iſt von dem Temperamem belagter Inſul Formoſa allbereit zuvor Bericht erſtattet: deß Lands Leaotung Beſchaffenheit möchte ich gleichfalls von meinem Herrn Angehörn gern erlernen.

Dieſer gab zur Antwort: Formoſa / die ſchöne Inſul / hat freylich zu dem Reiche Sina / und zwar zu der Land-vogtey Fokien, gehört. Weil aber vor einigen Jahren vor verſtandener maſſen / dieſelbe / nebenſt der Niederländiſchen darauf erbauten Veſtung / Neu-Seeland / dem Sineſiſchen Räuber Coxinga in die Klauë gefallen: haben wir billich ihre Fruchtbarkeit beſonders erzählet. Über derſelben findt man freylich noch andere Länder mehr / die dem Sineſiſchen Reich entweder unterthänigen oder zum wenigſten einen Lehens-Respect ſchuldig: die mir aber jetzo nicht alle beyfallen / ohn angeſehen Land Leaotung, und das Königreich Korea; von welchen dieſes letzte vom Sineſiſchen Groß-Könige die Lehensſchafft empfähet. Jenes das Land Leaotung, hat zwiſchē der groſſen Sineſiſchen Mauer und dem Seebuſem Cang. ſo groß und volckreich / wie andre Sineſiſche Landſchafften anmercke; wiewol ihm die Würdigkeit /

(a) Juan Gonzalez de Mendoza, Hiſt. de la Cosas, &c. parte 2. cap. 3. p. 10.

(b) Trigaut. lib. 1. c. 2. de Christ. Exp. edit. apud Elzev.

unter solche mit gerechnet zu seyn / dennoch nie gezehlet worden. Die Fruchtbarkeit dieses Landes ist nicht schlecht: denn man findet darinn allerhand Vieh zahm und wildes / auch an Feld- und Garten-Früchten einen gewaltigen Uberfluß: da ist das schönste Rauchwerck von Zobeln / Silber-Füchsen / Hasen / und dergleichen. Es wächst daselbst die Kürsin unter den Sinischen Bäumen / (a) woraus / wie schon vor diesem gedacht / und ein so trefflicher Kohl / derselben man in ganz Sina nirgends anderstwo / als daselbsten findet / man in dem äussersten Mitnächtischen Strich / nirgends eine solche Menge / als hie. Da gibt es die edelsten Kräuter / Hülsen und Schoten / Früchte / so zum Genusse dienlich: unvergleichen die grossesten Fichten-Aepffel / die trefflichste Weinreben / Aepffel / Birne / Feigen / den edelsten Weitzen und Gersten / wie auch andre Europäische Früchte: ohn allein den Reis nicht. Daher das Land billich vor herrlich und lustig zu achten: voraus weil es / vieler Orten / keine Berge und das Meer zum Nachbarn hat / von welchem es manchen Nutzen empfähet. Ja / wenn die Einwohner / welche nicht zu reich / noch tüchtig zum studiren / von Leibe gesund / mittelmässiger Natur / stärcker denn die Sineser boshafft / frech / kühn und verwegen von Jugend auf zum Kriege und Treffen gewehnt / weil sie mit ihren nechsten Nachbarn / den Tartern von Alters her / unaufhörlich Krieg / sich etwas mehr auf die Künste deß Friedens legten / und die Hand besser an den Pflug schlagen wollten: würde dis Land / unter allen Sinischen / der reichsten und gesegnetsten eines seyn. (a)

Das andre Land / Korea / betreffend; ist solches ein schön Königreich: wird von den Sinesern und Japanern Chaolien / insgemein eine hangende Insul / genannt: weil es beschlossen; aber nicht rund umher; sondern mit einem Ende an dem Lande fest ist / und gleichsam daran hanget. Solche Insul / als trefflich fruchtbar / und fast jährlich eine zweyfache reiche Erndte. Ist mit Weitzen und Reis bewachsen / wie die Japonesische Insulm / nemlich mit solchem Reis / welcher in das Wasser gesäet wird / und daraus herfür wächst / auch viel köstlicher ist / weder andrer Sinesischer Reis / dazu sonst nirgends / weder in diesem Lande und in Japan / gefunden wird. Neben dem trägt es viel andre unserlerne Gemüs-Früchte / und mancherley Obst von Europäischer Gattung / insonderheit Birne / die eines ausbündigen Geschmacks; und was sonst die Nahrung deß Menschen erheischet. Vorberührter Wurtzel Ginseng wird hie alleshalben gar häuffig gefunden / wie nicht weniger der vormal beschriebene Sandarach / oder das Sinische weiß-farbene Gummi Cie genannt / und zwar so köstlich / als sonst an keinem Orte in Sina. Hie gibt es viel Gold und Silber-reiche Berge. Wiewol bey solchem Uberfluß die Einwohner solches Landes dennoch / mit keinen Ausländern einige Kümmerschaft / Gewerb oder Handlung treiben / ohn allein mit den Sinesern / und Japanern. Aus dem Ost-Meer nehmen sie Perlen; machen auch allerhand Art aus Papiers-dem gleichen Schreib-Pinseln von Wölffs-Haar; wie im Gebrauch der Sineser ihre / aus Hasen-Haar werden bereitet. (a)

Ehe wir / sprach hierauf Monsieur Philibert / den Herrn Angelum lassen weiter gehen / in andere Ost-Indische Reiche / wird er so günstig seyn / und uns auch etwas von der Fruchtbarkeit der daran gränzenden Tartaren zukommen lassen.

Die Tartaren / anworthete Angelus / begreifft so manche Länder / daß unsere Zunge ermüden dörffte / heut dieselbe alle durchzulauffen; so wol als die Oberen zu nennen. Doch will ich insonderm ein wenig davon reden. Man theilet die Asiatische Tartern / so dem Königreich Sina benachbart / in die Occidentalische und Orientalische / in West- und Ost-Tartarey. Der Occidentalischen vornehmstes Königreich wird von den Sinischen Scribenten Sache benamst / der Nieder-ländischen ihres Tartaria. (a) Durch die letzte / nemlich durch die West-Tartaren / ist nicht allein die Ost-Tartaren / sondern auch ganz Sina / überzogen; wiewol die letzte und dritte Eroberung dieses grossen Königreichs von den Ost-Tartern angehet. Von der Ost-Tartern ihres Lands Gestalt / weiß ich / als der nicht hinein kommen / anders nichts zu melden / als daß selbiges sehr der gut / und dennoch / zwischen den Ebenen /

(a) Marsd. Hist. Sumatr. pag. 144. 145.

(a) Von der Kürschen Gemeldter Beschreibung. Trefflicher Kohl / von Kohl. Wird am 191. Blat in der ersten Sinischen Tartarey / wie nicht weniger der Ost-Tartarey / angetroffen. Wie dem Reiche Nanking / der West-Tartarey zugehöret. Welcher bey Tartarischen Überrichts Beschreibung / Wesgin / Ob die tartarische Mörder-Erfindung der Armbrust-Schlösser / Ob der Tartarischen Armbrust-Schlösser / Ob die Tartarischen Armbrust-Schlösser / Ob die Tartarischen Armbrust-Schlösser / Ob die

Die Früchte-barkeit der Ost-Tartarey.

Ebenen sehr fruchtbare Ebenen hat. In diesem Reiche gibt es gleichwol/ wie man saget/ viel Bergwercke/ und Edelgesteine; insonderheit Rubinen und Perlen/ die vielleicht aus dem Meer zwischen Tartarien und Japan fischen. Massen das grosse Gebirge Kin, welches darinnen gelegen/ auch daher bey den Sinesern seinen Namen hat. Denn Kin heisset so viel/ als Gold: und solche Benennung habē auch die Sineser sowol als andre benachbarte Völcker den Einwohnern der Ost-Tartarey/ eben darum geachtet/ indem sie dieselbige Kin, das ist/ Gold/ imgleichen die Herren der güldenen Berge nennen: weil ihr Land so reich an Gold-Gruben/ und an den Ufern etlicher Flüsse viel Goldes gefunden wird. In besagtem Meer schwimmen Kuh-Fische (a) die gröſſer/ weder unsere Kühe in Europa/ und bisweilen eine gantze Meſruthe lang; aber weder Schuppen/ noch Hörner haben.

Kuh-Fische.

Diese Tartarische Luft wird gleichfalls von einem Geyer-Vogel durchflogen mit Namen Haetungzin: welcher zwar den Europäischen Geyern an Gröſſe weichet/ aber so kühn und muthig ist/ daß er auch die wilden Gänse (b) angreift und fähet.

Tartarisch Geyer.

Von der Occidentalischen oder West-Tartarey ihren Lands Früchten/ hab ich nichts sonders können erfahren: vielleicht aber hat unser Herr Sinnebald etwas davon gelesen.

Der West-Tartarey.

Sinnebald saget: Von diesen West-Tartern wird man bey unsern Europäischen Scribenten auch nicht übrig viel finden: ausbenommen beym P. Veneto, der wie der Sinische Atlas mutmasset/ unter dem Namen Tangut, ihr Land beschrieben; und bey noch etlichen andern mehr: welche aber um die Fruchtbarkeit ihres Landes nicht so sehr/ als um ihre Sitē/ Religion und Kriegē sich bekümmert haben. Wenn uns künfftig dermaleins der Discurs dahin leiten werden wir ihrer nicht vergeſſē. So viel ich mich jetzo erinnern kan; schreibet jetzgedachter Sinischer Atlas/ daß in dieser Tartarey sehr groſſe Schafe/ die überaus feist vom Fleisch/ und einē mächtig dicken viel pfündigen Schwantz habē: deßgleichē gewaltig viel Pferde von trefflicher Art/ wiewol von kleinen Füssen und subtilen Köpffen; massen solches schier allen Tartarischen Pferden gemein/ so wol/ als die Flügel/ schnellikeit im Lauffen: endlich auch eine groſſe Menge von Camelē und andren Thieren; und nebē andrē Gewächsē das wunderbare Kraut (c) Asbestum, welches andre (vielleicht recht) ein Mineral oder Bergwerck heissen/ und kein Feuer verbrennen/ sondern vielmehr tödtē kan. Selbiges wächst über einem Stein: trägt Hanf-Haar/ wie ein kleiner Hauff oder Flachs: ist aber so fest uñ starck nicht sondern bricht viel leichter.

Schafe und Pferde.

Asbestus.

Ein mehrers will mir anjetzo von der West-Tartarischen Frucht-Art nicht einfallen. Weil wir aber noch mit den Sinesern zu thun; will ich dafür in die Stelle setzen was P. Martinus Martini in seinem Sinischen Atlante von dem Königreiche Laos, aus dem Manuscripto, oder eigenhändiger Beschreibung des Ehrwürdigen Vatters Mariæ Leriæ, aus der Gesellschafft Jesu/ der viel Jahr über in diesem Königreich das Evangelium geprediget/ zum theil auch aus den Sinischen Historicis, erzehlet.

Was das Königreich Laos von seiner Situation/ Früchten und andern gebe.

Das Königreich Laos schreibt er/ mit besagtem P. Leria, hat recht mitten im Lande oder im Schos deß südlichen oder mittägigen Theils von Asien und allenthalben auf die 100. Meilwegs vom Meer entfernt: weswegen es schier gar keine Fische hat: ausgenommen die so man aus den Ströme fähet: welche aber anna verſaltzē werdē uñ derentwegē sie öfter will gemessen/ sie gar theuer zahlen muß/ ob es gleich ein schlechtes Essen darum ist/ und sie wenig nutz sind. Solcher Fisch manael aber wird ersetzet durch den Uberfluß deß Büffel- und Säu-fleisches. Das allda um liederlichen Preiß zu Kauff. Hüner findet man die Menge/ und kan derselben 10. vor 5. oder 6. Schilling oder vor 2. Batzen (d) haben. Im übrigen trifft man alle Früchte da an/ welche sonst in Indien zu finden; der Europäischen aber kaum eine: wenn man die Granat-Aepffel und wilde/ aber doch wolschmäckende/ Weintrauben hiervon ausnimt. Das Land ist überall mit Reiswachs gleichsam überschüttet/

(a) Ritzhol schreibt schlechter: Man hat allhie Kühe ohne Hörner/ so erlangen einer gantzen Ruthen lang/ sind hat dicken/ etwa wie Kühe/ eine gantze Spanische allgemeine Beschreibung. Item P. Martinus Martini obgesetzet: aber ausgelassen/ daß es Wasser-Kühe.

(b) Ritzhol setzt gantze Gänse/ aber der Atlas darvon Ritzhol entlehnet/ wilde. Es ist auch der Tartarische Uberfluß an Wilde/ Gänsen/ Enten nicht recht nachgeschrieben/ indem es anschreibet: daß dieser Geyer die grösten Schafe angreiffe und schlagen könne: da doch ein jeder einsehen ausdrücklich das Wort fangen stehet/ und auch bey P. Martino Atlas nur Wort capere gebraucht. Bestehe die Tartarische Länder am 189. Blat der alten Beschreibung und die Tartarey am 190. Imgleichen den Asbestum Martini, p. 2. 5. seiner Sina.

(c) Alle nennen es der gemeine Mann Asbest. Bestehe das allhie davon geschrieben. a. d. aus dem Kirchero, genommen. (d) Der Atlas redet von Kaufleuten, die vom Reich nach Pegu und Bengala, so viel als eine gute Tagreis/ davon Laos 12. auf den Südwesten gehen/ ihre Waaren/ &c. Also/ &c.

schüttet / und darff sich der Dürren nicht
befahren: sintemal auch den gantzen
Sommer über die Strome sich sehr er-
schwellen und durch den auf dem Gebir-
gen [illegible] der Author Lerii nach
P. Martini Mannina / vielleicht Jon-
nan schreiben wollen als welche Sinische
Provintz dem Lande Laos benachbart /
[illegible]schaden Schnee dermassen vermeh-
ret werden / daß das gantze Land davon /
mehr anders / weder Aegypten durch den
Nil überschwemmet wird. Woraus denn
klein gemuthmasset Ansehen der Göttlichen
Vorsehung erscheinet: in Betrachtung /
daß es in diesem Reich / das gantze Jahr
durch / nur zu zweyen Monaten regnet.
Als denn pflüget und säet man. Wenn
solcher Gestalt kein Uberlauff der Strö-
me nicht geschehe: würde das Erdreich
unfruchtbar seyn / und der Saamen ver-
derren / auch kaum ein Mensch im Lande
wohnen können.

Gestalt deß Reichs Laos.

Vor dem gemeines Natur-Wunder
muß man auch dieses schätzen / daß der
Halm deß Reis so hoch wächst / als hoch
das Wasser steigt. Welches er / in dem An-
dern Sina und Cambaya, eben also thut.
Darum stehet der Schnitter in einem
Einfluß oder Nachen / weil er den Reis
schneiden will. Denn der Stengel und die
Hülsen müssen stets im Wasser stecken:
soll er anders wachsen und nicht alsobald
verdecken. Gleichwol hat das Königreich
Siam vor dem Lande Laos, diesen
Vortheil / daß der Fluß das gantze Land
allenthalben bewässert: da hergegen jenes
den Strom nicht aller Orten haben kan /
dahero man nicht mit grosser arbeitsamer
Mühe Gruben und Gräben machet / und
deß Strom-Wassers so viel / als irgend
nöthig / dem Acker zum besten / dahinein
leitet.

Reis.

Man samlet überdas / in mehr benann-
tem Lande Laos das Benjoin die alleredel-
ste Art deß Weyrauchs. Elephanten und
Helffenbein finden sich daselbst gar häuf-
fig / wie auch der abscheuwrne Feind der
Elephanten / das Nashorn: welches
Thiers Horn von den Sinesern in gar ho-
hem Werth gehalten wird. So gibt das
Erdreich auch Salpeter und Eisen / ja
Gold und Silber: das Zinn ist allda am
allerbesten. (a)

Elephanten / Nashorn / Salpeter / Eisen / Gold / Silber.

Dieses Königreich ist vordem / wie die
Sineser wollen der Sinischen Provintz
anhängig und zubehörig gewesen: nach-
mals aber rebellisch / und ein besonderes
Reich worden. Eben also hat es auch ge-
macht das Reich Gamjan: welches glei-
cher massen vor zeiten den Sinischen
Groß-Cönig / als seinen Ober-nahmen
geehret / und endlich von ihm abgefallen:
nicht ohne merckliche Schwächung der
Sinesischen Macht. Denn die Landschaf-
ten dieses Königreichs Gamjan sind
von keiner schlechten Beschaffenheit / son-
dern trächtig von allerhand Sachen / so
dem Menschen das Leben erhalten mögen.
Sie haben überflüssigen Vorrath von
köstlichstem Leinwand / Seiden / und
Baumwolle. Das Oel / oder der wunder-
liebliche Safft / welches die Portugesen
Benjoin nennen / träufelt allda von
den Bäumen. Adler-Holtze und der ro-
then Laccs / brmat es eine grosse Menge:
mit welchem Lacc die Sineser ihre Seide
färben. Selbiges ist eben das Land / das
die Asien hägt / so in Sinischer Sprache
Sining heissen / und in den Wäldern mit
Wem sie fangen werden / als darein sie sich
voll trincken und nachmals / wenn sie ge-
fangen worden / die Zeche bezahlen müssen
mit ihrem Blut / von welchem der Pur-
pur seinen allerbesten Glantz bekommt.
Gleicher massen ist daß die Gegend darin
sich das mensch-gestaltete Thier Pongo von
welchem vormals schon gedicht worden /
aufhält. (b)

Das Thier Pongo.

Hiemit verlasse ich die Tartern / und
will den Indostanern eine zusprechen / um
zu sehen was diese / und etliche andere In-
dianer unter der Herrschafft deß Grossen
Mogols für fruchtbares Erdreich besitze:
werde mich aber in diesem gantzen Königs-
reich nicht lange verweilen / sondern mit
meiner Erzählung schier mehr dadurch
fliegen / als zu lauffen scheinen: weil man
die Grösse und Weite dieses grossmächti-
gen Reichs ansehen will. Denn dieses
Monarchen Gebiet reicht so unglaublich
weit daß ich beschreibe / man könne es
kaum in 2. Jahren mit einer Caravanen
umher bereisen und durchwandern. Der
Engelländer M. Edmund Thierry schreibet
ihm diese Grentzen zu: gegen Morgen /
das Königreich Mauchi: gegen Abend /
zum theil Persien / zum theil das Meer /
woselbst es sich allmählich nach Mittag
zu lencket: Mitternachtwerts das Gebir-
ge Caucasus und die Tartarey: und end-
lich nach Mittage hin das Reich Decan,
und die Meer-Enge von Bengala. Dano-
benst meldet er / das gantze Reich werde in
37. weitläufftige Provintzen / oder Vog-
teyen eingetheilt / deren jede in den vorigen
Jahren schier ein gantzes Königreich ge-
west. Wenn ich nun aller und jeder sol-
cher Länder Art / Temperament / und
Fruchtbarkeit solte eindencken / würde uns
gewißlich dieser Abend / ja die gantze

Grösse deß Mogolischen Reichs.

Nacht/

Nacht viel zu kurtz darüber werden / und uns die Morgenröte übereilẽ ehe wir noch den dritten Theil ſolcher Länder durchgeſehen. Darum hab ich beſchloſſen erſtlich von der allgemeinen Fruchtbarkeit und Luffts Art dieſes Reichs überhaupt zu handeln; und hernach nur etlicher wenniger Länder inſonderheit zu gedencken.

Die Geſtalt der Lufft und deß Erdbodems ſihet / in ſelbigem weitbegriffenem Königreich / nicht überall gleich. In dem Lande Guzaratte, und an dem Strich deß Indianiſchen Meers / nimmt der Winter / am erſten Tage deß Brachmonats ſeinen Anfang / und hält an / biß in den Septembr. Deñoch regnet es allda nicht ſo ſtetig / als wie zu Goa: ſondern höret zum öfftern auf. Gegen dem Außgang deß Winters aber / entſtehen gar ſchwere Ungewitter / und nicht ſelten grauſame Würbel-winde. Sechs Monaten über / wehet der Wind von Mitternacht: und gleich ſo viel Monaten / vom Mittage. Der April, May / und ein Theil vom Junio / ſeynd unmäßlich heiß / biß der Regen herein bricht: alſo zar / daß / wenn die Lufft ſtill / dem Menſchẽ die Hitze gar beſchwer- und ſchädlich. Aber durch beſondere Güte deß Himmels / ſtreicht beſagter Wind durchs Land / und temperirt die Hitze gar fein; führt doch gleichwol auch dieſen Unfug mit ihm / daß er nicht ſelten / in den truckenen Monaten / Staub und Sand aufhebt / und wie einen Nebel / vor ſich her treibt: welches den Menſchen / auf die es fällt / groſſen Schaden bringt.

Lufft-Temperament am Strich deß Meers.

Von der Stadt Surratte, und der Gegend am Meer / biß an die Königliche Haupt-Stadt und Reſidentz / Agra, treffet es nur zu gewiſſer Zeit deß Jahrs: nemlich in dreyen Monaten deß Jahrs / in welchen die Sonne zu dem Krebs-Circul tritt / und ſich wieder von ihm abwendet. In den übrigen neun Monaten / ſetzt es allda ſo helles und klares Wetter / daß kaum an ſelbiger Gegel Hülffe deß Himmels ein einiges Wölcklein oder Nebel erwittert wird.

Es hat ſchier das Land überall einen Uberfluß von dem beſten Weitzen / Gerſten / Reis- und andrem ſchönem Getrete. Der Weitzen wächſt nicht anders / als wie der Europäiſche: ohn allein / daß er gröſſer von Korn / und weiſſer. Von ſelbigem backen die Einwohner ein ſo leckerhaffes Brod / das man billich dem allerbeſten / in gantz Europa / nicht allein gleich achten / ſondern auch mit allem Fug vorziehen darff.

Beſchaffenheit deß Bodens und Erdtrichs.

An Käs und Butter findet man gleichfalls einen reichen Segen / von wegen der unzählichen Menge deß Zech-Rind- und kleinen Viehes / auch ſo gar der Büffel. Kühe / die eine treffliche Milch geben. Das Fleiſch dieſer Thiere iſt dem Rindfleiſch gleich; aber ſo geſund nicht.

In den Wäldern / läufft das Wild häuffig / und unzählich viel / umher: als Hirſchen / Gemſe und andre: die ein jeder jagen und ſchieſſen mag; ausbeneñen in der Gegend / die der Königlichen Hoffſtat zu nahe. Unter ſolchem Wilde finden ſich die wilden Schweine am allerhäuffigſten; von denen Fleiſche ſich dennoch die Indianer / ſo der Mahometiſchen Secte anklieben / gemeiniglich enthalten: wie deñ die bittere Mahometaner auch ſo gar ſolches nicht einmal mögen berühren.

Wilde Thier in Indien.

Unter ihren / und den Europäiſchen / Rindern ſetzt es einigen Unterſcheid: deñ / zwiſchen den Schultern / oder Vorderbügen / wächſt ihnen ein Knollen / oder Hogger / von Fleiſch herfür.

Rinder.

Ihre Schale tragen breite und ſchwere Schwäntze; ſeynd den unſrigen an Fleiſchwerck zwar gleich / weichen ihnen aber mit der Wolle: weil dieſelbe nicht ſo zart / als die unſrige.

Schafe.

Der Pferde iſt eine groſſe Menge; und zwar nicht allein von einheimiſchen / ſondern auch von Perſianiſchen und Arabern / welche vor die allerbeſten geſchätzt / und derhalbẽ gar theuer bezahlt: auch mit tenderm Fleiß gewartet werden; alſo zar / daß jedweders ſeinen eigenen Wärter und reiſigen Knecht hat. Man füttert ſie trefflich wol / mit einer beſondern Hülſen-Frucht / die allda Donna genennet wird / unſren Erbſſen nicht gar ungleich. Solche Frucht kocht man: läſt ſie hernach kalt werden: denn wird ſie / mit ſchlechtem Zucker / vermiſcht / und den Pferden alſo täglich zum Futter / für gelegt. Drey- oder viermal gibt man ihnen auch in der Wochen Butter zu eſſen / um den Leib dadurch zu reinigen. (a)

Pferde.

Verkälben Butter.

An ſtat der Pferde / gebraucht man aber auch abgeneate Ochſen / welche wie aſſatt / oben auf den Schultern einen Buckel haben / theils auch ſchön von Farben / als weiß und ſchwartz eingeſprengt; ſchlanck und ſubtil erwachſen: dazum man ſie vor die Karren und Indianiſche Curetten / oder Kammer-wägen / ſpannet. Weil dieſe nur zwey Räder haben; lauffen die Ochſen deſto geſchwinder damit fort: wiſſen

Ochſen an ſtatt der Pferde gebraucht.

(a) Was hierunterſcheid zwiſchen der Ochſen gemeldet wird / iſt aus dem Gedächtnis / zwiſchen einem Schaffel und übergen / oder dieſe Beſchreibung gantz aus einem andern genommen.

wissen auch über Füsse so hoch und zierlich zu werffen / daß es eine Lust anzusehen. Man regieret sie mit einem Strick / oder Schnur / durch die Nasel-löcher gezogen: und wendet derselben / so willig / wie die abgerichteten Pferde zu gehorsamen. (a)

Elephanten-heere zu unterhalten.

Uberdas haben sie viel Camele / Esel / Maulesel / Dromedarii / Nasehörner / und sonderlich viel Elephanten. Denn der Königs soll fast allein bey 14. tausend derselben unterhalten / ohn was die andre grosse Fürsten / Lands-Herren / und Edelleut an Vieh / auch das Land mit allerhand Getreide dauffig bewachsen / also / daß es daselbst spott wolfeil: kosten dennoch solche Thiere / ihrer ungeheuren Gröse wegen / viel zu futtern; und verzehret schwedes / alle Tage / aufs wenigst / zwey oder drey Ducaten.

Aber solchen Commoditäten / so die Wälder herfürbringen / seynd auch viel Unaelegenheiten untermengt. Denn man findet allhie auch sehr viel feindseliche / und dem Menschen aßädeliche Bestien: als Löwen / Tiger / Wölffe / die wilden Hunde / so man Jackals nennet: und andre grimmige Thiere mehr. Die Ströme werden geführt von Crocodilen; die Wälder von ungeheuren Schlangen / und andren dergleichen Thieren / die Häuser selbst von Scorpionen.

So fällt auch in den meisten Provintzen / deß Tags über / die grosse Menge der Fliegen den Leuten gar molest; und deß Nachts die unzählbare Viehheit der Flöhe.

Früchte und Wurtzeln.

Es gibt darinnen sehr viel / und zwar zu völliger Zeitigung kommende / überköstliche Baum-Früchte: wie imgleichen manche frucht-tragende Pflantzen / und edelyliche Wurtzeln. Unter den Bäumen findet sich ein Geschlecht / welches vor andren zu verwundern: dessen Stamm leicht und schwammlöcherig: aber dennoch trefflich hoch steiget / ohn einige Aeste und Zweige / ausgenommen oben am Gipffel. Die Rinde desselben zerlöset man / und bringet einen Safft heraus / welchen der Einwohner / nachdem er gesammlet / und wenn man ihn bey Nacht durchgeseiget / durch ein Tüchlein läßt / vor sehr gesund hält / auch der Mund und die Kehle sehr liebet. Soll / wie man saget / wider den Stein / und Nieren-weh / gar heilsam seyn. So man ihn aber bey Tage preßt / und heraus läßt: verdirbt er von der Hitze; und beleidigt das Gehirn / wenn man ihn alsdenn trinckt. aa. sehe.

(a) Diodorus Siculus am 1. Buch der Historie nach Odomanni Edition.

Die Aussäung deß Getreids geschicht im Mayen / und angehendem Brachmonat; die Erndte wird im November und December verrichtet.

Das Gras schneidet man nicht zum Heu / noch hebts auf / wie in Europa / sondern / wenns die Noth erfordert / wird es entweder grün oder dürr gebraucht.

Man findet darinnen viel wilde Bäume / die Europa nicht kennet; deren etliche grosse und breite Blätter tragen / wie ein Schild; etliche / gar subtil eingetheilete / nach Art deß Farren-krauts; unter welchen die Tamarinden. Alle Bäume aber insgemein bleiben allhie immerdar grün.

An den Blumen dieser Länder / darunter man keine Rosen / noch einige andre Europäische Blumen / gleichwol nicht findet / spühret man mehr Lieblichkeit in der bunten und mannigfältigen Farbe / weder an dem Geruch / der so gar köstlich eben allemal nicht ist. Viel Kräuter wachsen gleichwol daselbst / so eine fürtreffliche Artzney geben. Würtze / und Specereyen / führet man / von aussen zu / ins Land / und wird ein grosser Handel damit getrieben. Blumen. Kräuter.

Dem Erdboden manglet es nicht an innerlichen Schätzen; als an Eisen / Kupffer / Bley / und Silber.

Dieses Reich wird von vielen Ströhmen durchflossen: unter welchen Ganges der Fürst ist / und seines leichten Wassers halben / am gesundesten geschätzt wird. So setzt es gleichfalls weder an Brunnen / Spring-Quellen / und Bächen / an fliessenden Abaam. Man findet auch gar viel stehende Wasser / Pfule / und Pfützen / so durch menschliche Arbeit zu wegen gebracht: deren etliche eine Meilweges / to malen auch wol zwo / begreiffen / und mit einer steinernen Maur umber eingefangen. Flüsse. Brunnen. Quellen. Pfützen. Pfule.

Man findet zwar hieselbst auch wol ein wenig Weins; jedoch nicht offentlich: massen er aus Persien / mit Verschweigung deß Namens dahin gebracht wird. Aus Arabien / und dem Persianischen Meer-Busem / bekommen sie gleichfalls das Getränck Arrack / welches also genannt von dem Persischem Wort Arack / so einen Schweiß bedeutet. Solcher Trunck wird / in diesen Ländern / auf zweyerley Art zugerichtet. Erstlich / aus Datteln / und Süßholtz / oder dergleichen süssen Gewächse: davon er durch einen Helm abgezogen / und also gar kräfftig wird. Der Trunck Arrack.

Die

Die zweyte Art deß Getränckes bereitet man von Rosinen, die mit kaltem Wasser angefeuchtet / und gesotten werden: und diesen Trunck hält man für besser / und gesünder.

Oel-Indischer gemachter Wein.

In Indien selbst aber / macht man Wein aus der Substantz eines Baums / der Coces-Nüsse trägt / und um einiger Gleichheit willen / ins gemein ein Palmbaum wird genennet. Selbiger Wein ist gleichfalls zweyerley: nemlich der Safft Sura, welcher von ihm selbsten heraus und in die Gefässe / so dem Baum angethan / hinein tropfelt: und hernach Oracca, der aus demselbigem Safft Sura, abgezogen wird. Diesem letzten / als dem allerstärcksten bricht man seine Kräfft / mit hinein geworffenen Rosinen: worvon er einen lieblichern und süssern Geschmack bekommt. Je älter er ist; je besser man ihn hält: welches aber nicht geschicht / wenn die Rosinen mit einem Wasser angefeuchtet werden.

Sura.

Oracca.

Das Getränck Kahwa.

Sie brauchen noch ein anderes Getränck welches in ihrer Sprache Kahwa lautet / und aus einem schwartzen Saamen / mit Wasser vermischet / gesotten ist. Derselbe schmeckt zwar nicht zum allerbesten: wird aber für sehr gesund geachtet: weil er dem Magen zum abdäuen behülflich / das Geblüt reiniget / und die Lebens-Geister erfrischet. Ist eben dasselbige Getränck / so auch in Türckey, Persien und Arabien gar sehr im Gebrauch. Solches nennen sie Kvoah, und schreiben ihm grosse Tugenden zu: nemlich daß es dem Magen Luna und Lebe gedeylich den Blut-Fluß stille / und Lust zum essen mache. (a)

Fische und Vögel.

Vor köstlich ante / und mancherley Fische, wie nicht minder / vor einer unzahl-

(a) In der Oost-Indischen Insul Ceylon, deß Johann de Laet Reise / dieser Trand Kawah werde gemacht aus einer Bohnen- oder Schotten-Frucht / die aus Arabien in unsere Länder gebracht / und den Türckischen Bonen Bohnlein nicht ungleich sehe / in derselben Brau-Gefässen / aber Braun sey. Solcher erwärmter Wasser trincken schwartz / und sehr ungeschmack / auch etwas bitter. Er vermeint sich aber / meines Bedunckens darinn / daß er seinem Wasser abgedachte Tugenden benimmt / weil solche nicht dem kalten oder Caltem Wasser / als welches vielmehr dasselbe kältet und unverdäulich machet / zuzuschreiben seyn / sondern dem Wasser so kommen / worauf dieser Author selbst confundirt. Die Fische / so man hier aber aus einem Kraut und nicht mit dem Chinesischen Wasser / aus Arabischen oder Sinesischen Gebalien gefischet. Siehe was darvon / bald im Anfange dieses ersten Theils / bey Beschreibung der Arabischen Kraute / einerley geredet worden / gleichwie viel sicher finden / daß dergleichen Laet, aus irriger Nachricht / hierinnen etwas mercklichers begangen. Welchen ich hierinnen deßfalls nicht anstimmen lassen wollen / weil ich / als in gleichem Orte, daß Widerspiel geschrieben / und deßwegen auch in dem Orient unsers Angedenckens / welche deß in vielen Stücken ausgeschrieben haben.

baren Menge Vögel / haben die Länder Gott hoch zu dancken.

Kurtz zu sagen: Es kommt da alle Lebens-Mittel und Speisen / in so geringem Preiß daß man ein Schaf um einen Englischen Schilling / einen Hasen um einen Groschen; und um selbigen Preiß drey Rebhüner haben kan.

Die vornehmste Waaren deß Reichs seynd: Erstlich; die Baumwolle / und Tücher / so daraus gemachet werden / in unbeschreiblicher Menge / und Verändrung; darunter theils so klar subtil seyn / und weiß daß sie es allem Europäischem Leinen wo nicht bevor / doch gemeiniglich gleich thun. Man gibt einem jedweden solchem Tuch seinen absonderlichen Namen entweder von der Couleur / damit es gefärbt; oder von der Güte und Zartheit.

Baumwolle und Tücher.

Zum andern: Das Annil, welches man ins gemein Glastum nennet und eine Gattung von Farben ist / so in Europa überall genugsam bekandt. Das Kraut / woraus solche Farbe wird zugerichtet / gleichet den Lichern; an Blättern aber / den Genis-Blättern: zwischen welchen zwey mas kürtzer / und breiter / und mit hülzichten Zweiglein versehen / wie das Pfriemenkraut. Der Stengel erreicht selten die Länge einer Elen; und kaum im dritten Jahr die Dicke eines Daumens. Die Blume fället den blauen Kornblumen ähnlich. Der Saamen fällt wie das Faenum Graecum (Siebenzagest) aber auf beyden Seiten etwas eingezogen / oder compress / gleich wäre er abgeschnitten. Wird / im November / gesamlet; im Junio / gesäet. Es dauret das Kraut / nachdem es einmal gesäet / drey Jahr / nit werd / gegen dem Ende deß Septembris / oder mit dem anbrechenden October / wenn das Regenwetter aufhört / geschnitten. Im ersten Jahr ist die Pflantze noch zart / und daher das Glastum / Wäid / so alsdenn davon kömt / unvollkommen / rötlich von Farben / und schwer; also / daß es / wenn mans ins Wasser wirfft / zu Grunde sincket. Solches heist man Nouri, oder Mouti. Das vom andren Jahre ist das beste und allervollkommenste / leicht und violen-farbig; und schwimmet auf dem Wasser oben: hat seinen besondern Namen Cyerce oder Tiarie. Das dreyjährige ist schon nicht mehr so gut; kan sich wiederum schwer ins Gewicht / hat schwarte Farbe / und den allergeringsten Werth. Solches nennet man Sanceli.

Annil.

Wie man das Glastum machet.

Mit der Zubereitung deß Glasti aber hat es also zu: Man zerschneidet das Kraut / wirfft es hernach in eine längliche

dazu verordnete Cistern / oder Reenkasten und unterdrücket es mit vielen oben darauf gelegten groſſen Steinen: damit alsdann ſo viel reines Waſſers darüber hin̄ß es davon bedeckt und überſchwemmet wird. Nachdem es alſo bedruckt / belästiget und unter Waſſer geſetzt: läſſt mans etliche Tage über ſtehen; biß das Waſſer alle Farbe und Substantz deß Krauts an ſich geſogen und gelogen. Alsdenn läſſt man ſolches gefärbte Waſſer aber ab in einen runden Kübel: in welchem / unten am Bodem / abermal ein andres kleineres Gefäſſ accommert iſt: rühret es mit flachen Stecken ſtarck um / und ſchäumet das klare Waſſer allacmach davon ab: womit ſo lang angehalten wird / biß das Waſſer alles herabgeſchäumt / und allein der Feym oder Hefen / das iſt / die dicke Substantz auf dem Bodem ſitzen bleibt. Dieſe nehmen ſie folgends heraus / breiten ſie über ein Tuch aus / und laſſen ſie an der Sonnen trucken werden. Wenn nun die Materi ein wenig erhärtet; zwingt und formirt man ſie in runde Platten / Scheifflein oder Kuchen; wirfft dieſe auf Sand / um darauf ferner zu truckinen: weil ſonſt eine andre Unterlage / waſerley Materi ſolche auch ſeyn möchte / die Farbe ausſöge / und verderbte. Wo unvermuthlich darauf regnet: verleurt das Glastum ſeine Farbe und Glantz: und wird alsdenn Alaad geheiſſen. Das beſte Glastum kennet man daran: daß es dürr / leicht / dem Waſſer obſchwimme; weil blau ſey / und in der Sonnen glänze; auch ſo mans auf glühende Kohlen legt / einen viol blauen Rauch / und wenig Aſche gebe.

Gewächs, ein Indianischer Salpeter.

In der Provintz Ugrad, ſamlet man eine Saltzen / ſo die Einwohner Gautar benamſen; von Kar, welches Saltz / und Gau, welches Gerſten anzeigt; weil ſie von dem Tau / ſo bey Nacht das Getreide beſällt / zuſammen geſiehet / und gleichſam eine geſaltzene Gallert gibt. Die Portugalleſer nennens Salgem, und Salgemma.

Gautar.

Jngleichen findet man da die Spicanarden / ſo auf Perſiſch / und Arabiſch Sembul eb. das iſt / riechender Spick / genannt wird. Denn Sembul heiſſt ſo viel bey ihnen / als eine Aehr: und darum nennen die Perſianiſche Sternſchauer das Zeichen der Jungfrauen im Thier-Kreiſe / Sembul.

Eben dieſelbe Provintz bringt das allerbeſte Ingu. Die Araber geben dieſem Gummi viererley Namen: darumter die fürnemſte Halsir, Samakire, Hilbeis, Zaeta. Bey den Gujaratten wird das / ſo aus Ugrad kommt / Ingah benamſet. Die dritte Art aber / ſo bey Durgam in Perſien geſamlet wird / führt daſelbſt den Namen Ingura. Denn es iſt in dreyen Ländern am häuffigſten anzutreffen: nemlich in benamter Provintz Ugrad und ſelbige gibt das allerreinſte / auch nicht ſo gar bitter: hernach in Perſien bey dem Städtlein Durgum, dreyſſig Meilen von Ormutz; allda das welches nechſt dem beſten wächſt: und denn drittens / in der Perſianiſchen Landſchafft Karazon.

Ingu oder Teufelsdreck.

Die Pflantze / welche dieſes Ingu / das von den Materialiſten und Apothekern Aſſa foetida geſcholten wird / trägt / iſt zweyerley Geſchlechts: davon das erſte eine hohe Staude oder Bäumlein mit kleinen Blätlein / die den Ramen-Blättern nicht unähnlich. Aber dieſe Pflantze bringt nicht gar viel Ingu.

Das andre iſt eine Wurtzel / wie ein Rettich: treibt groſſe / und doch zarte / Stengel herfür / nebenſt ſolchem Laub / das mit ſeiner Figur den Blättern deß Feigenbaums / welchen man Ficum infernalem nennet, benkommt.

Dieſe Pflantze wird / etlicher Orten / gebauet; anderswo acht ſie von ſich ſelbſten / und unangeſehen herfür: als ein Gewächs / das keiner ſonderbaren Pflege und Wartung gewohnt; ſondern ſich der rauhen und bergichten Oerter freuet.

Man ſamlet es gegen dem Abtritt deß Herbſtes. Denn / wenn der Sommer ſeinen Abſcheid nim̄t; ritzet man die Stengel und Zweige / worauf das Gummi anhebt herfür zu threnen. Wie häſslich die noch friſche Wurtzeln ſchmecken / mögen wir leicht abnehmen an demjenigen was uns die Europæiſche Materialiſten davon zeigen.

Teixera berichtet; es ſeyen ihm / da er ſich zu Ormutz aufgehalten / aus Durgam vier ſolcher Wurtzeln gebracht / welche er aufgehebt; die ſo ſtarck gerochen / daß kaum ein Menſch im Hauſe ſolchen Geſtanck können erleiden; auch von ſothanem ſtrengem Geruch / gantzer acht Monaten lang nichts verloren.

Deſſen ungeachtet / gebrauchen dennoch die von Guſurata dieſes Ingu, oder (wie es in Perſiſcher Sprache klinget) Inghza, in allen Speiſen; alſo gar / daß ſie kein Eſſen recht gewürtzt dünckt / welches deſſen

eman-

ermanacht; überdas alle ihre Schüſſeln darinn ſie die anaerichtete Speiſen zu Tiſche tragen/ damit beſtreichen: haben ſich auch dermaſſen daran gewehnet/ daß ihnen der Geſchmack deſſelben anmuthig und wolriechend vorkommt; da hingegen andre Nationen es alles ein ſtinckendes und widerlich-ſchmeckendes Gewächs/ ſcheuen und eckelhaffter Weiſe verſchmähen.

Neben dem/ lieſet man allhie das Opium/ deſſen die meiſte Aſiatiſche Völcker ſo ſehr beauem befleiſſen/ gar häuffig unter dem Namen Afion: von denne wir/ meines Ermeſſens/ allbereit vor diſem/ ausführlich geredet. Die Perſer wollen/ dieſes Krauts Gebrauch ſey erſtlich aufgebracht von fürtreflichen Perſonen/ die vor Seragen deß Nachts nicht haben ruhen können; denen der gemeine Mann allsomach darinnen nachgeaffet. Texeira erzählt: er habe etliche gekannt/ die/ weil ſie deß Opii entbehren müſſen/ geſtorben. Doch werden ihrer mehr durch den Mißbrauch und unmäſſiges Einnehmen deſſelben/ an ihrer Geſundheit beſchediget/ ja gar ins Grab gerufen. Denn ohne Maſſe und Behutſamkeit iſt es ein tödliches Gifft.

Aſien. vber Opium.

Uber periges/ macht man hie überaus viel Salpeter/ oder Felſen-Saltz; fürnemlich um Agra, und in der benachbarten Landſchafft/ auf den Feldern/ welche eine zeitlang unangebauet geleacn/ ſowol aus ſchwartzen als bley-färbigen/ und auch weißlechten Erd-flöſſen: wiewol das/ welches aus ſchwartzem Erdreich kombt/ fürs beſte gerühmt wird.

Salpeter.

Man macht aber den Salpeter alſo: Sie graben eine zimlich weite Gruft/ wie die Saltzgruben; füllen ſelbige mit ſolcher ſteinſaltzichten Erde; führen alsdenn durch gewiſſe Röhre ein Hauffen Waſſer hinein: darauf müſſen die Arbeitsleute/ mit ihren Füſſen fleiſſig treten/ ſtampffen und knetten; biß es die Geſtalt eines Breyleins oder Gemüſes annimt. Nach zweyen Tagen/ wenn das Waſſer alle nitröſiſche Subſtantz dem Erdreich entwandt/ und an ſich gezogen; leiten ſie allen klaren Safft in eine andre/ etwas niedrigere und kleinere Gruben; auf daß es da wiederum acrine oder geſtehe. Nachmals wird es in eiſernen Hüten/ ausgeſotten/ abgeſchäumt/ das Reine von den Hefen/ abgeſondert/ und in irdne oder Leimen-Gefchirr gegoſſen. Wenn alsdenn das/ was von Hefen noch übrig/ ſich auf den Grund der Töpffe geſetzt/ und angefangen dick zu werden:

Wie man in Indien Salpeter machet.

zerbrechen ſie ſolche Geſchirr/ und legen das Saltz an die Sonne: damit es ferner möge truckner/ und ſich erhärten.

In den Gebirgen der ſehr weitläuftigen Provintz Purber, die mit den ſo genannten weiſſen Tartern grentzet/ findet man den Borax, imgleichen Bleiem/ Borax. Spicanard/ Queckſilber/ Kupffer/ und eine Farbe/ ſo man Muzeel heiſt/ welche den Tüchern eine zierliche Leber- oder Caſtanien-Farbe gibt. Erſt angeregter Borax aber wird gefunden an dem Orth/ den man Tuckeichan nennet/ in den flieſſenden Waſſern/ die das Turbatiſche Gebirge durchwandern/ und zuletzt in eine Mittelländiſche Meer-Enge/ Namens Maderoor, ihren Ausfluß nehmen. Der Ort/ da er gefunden wird.

In dem Grunde ſolcher Flüſſe/ wächſt der Borax zuſammen/ wie Korall; und wird nachdem er da heraus gegraben/ in kleine/ aus Lämmer-Felken gemachte/ Säcklein gethan; auch ein wenig Oel und Butter dazu hinein geworffen: damit er deſto beſſer conſervirt werde. Wie/ und mit was er zuſammen wachſe.

Endlich iſt gibt es auch deß Zuckers die Menge. Der edlen Geſteine trifft man mancherley Gattungen an/ inſonderheit den Diamant/ Jaſpis/ Achat/ Porphyr/ Alabaſter/ Kryſtall und dergleichen. Denen die Einwohner/ durch geſchickliche Anpolirung/ einen ſchönen Glantz zu geben wiſſen. (a)

Dieſes ſey von der vielgemeinen Fruchtbarkeit deß gantzen Reichs geſagt. Hiernechſt will ich verſprochener maſſen/ noch etwas/ von etlichen wenigen Landſchafften und Stricken/ inſonderheit hinzuwerffen.

Das Königreich Guſuratta/ welches ein groß Theil von Indien/ an der Weſt-zum theil auch an der Süder-Seiten deß Meers/ unter der Herſchafft deß groſſen Mogols/ gelegen/ und von den Portugallern/ von der an der See ihnen den groſſen Handel-Stadt Cambaja/ auch Cambaja benamet wird; erſtrecket ſich am Meer auf hundert und fünffzehen Teutſcher Meilen; ja! wie etliche meinen/ noch darüber. Beſchaffenheit deß Königreichs Guſuratta, oder Cambaja.

Iſt eines von den fruchtbarſten Ländern in gantz Indien: ſintemal es/ an Erdgewächſen/ Ackerbau/ Gärten/ Früchten-Wieſen und Viehzucht/ über alle maſſen reich iſt/ und ihm nichts abgeht/ was zur Nothdurfft/ Luſt und Ergetzlichkeit deß menſchlichen Lebens mag dienen; ſondern vielmehr von ſei-

(a) Johannes de Laet, de Imperio Magni Mogolis, Lib. 4. cap. 11. & cap. 12. ex Ind.

nem Uberfluß auch andre Indianiſche Länder können verſorget werden.

Inſonderheit hat die Gegend um die Stadt Suratta einen gar fetten/fruchtgeſegneten Boden/ welcher reichlich/ vor allen Gerſten/ Reis/ Bonen/ und viel andre Küchenſpeiſen; überdas einen ausbündig-ſchönen Wald/ von Cocoer-Nußbäumen/Citronen/ und dergleichen köſtlichen Obſt-Bäumen mehr: trefflich gute Vieh-Weide/ welche viel Büffel/ Ochſen/ Schafe/ Ziegen/ und allerhand Wild/ deßgleichen manche Laſt-Thiere füttert.

Die Lufft aber ſtellet ſich/ vom Majo/ biß in den September/ gar unfreundlich und ſcheutzlich mit erſchrecklichem Wetter/ Sturm/ Blitz/ und Donner/ die dermaſſen wüten/ als gedächten ſie Himmel und Erden miteinander zu verwerren/ oder in einen Klumpen zu werffen. Wodurch die Schiffe gezwungen werden/ innerhalb ſothaner Jahrszeiten/ ihre Ancker von dem Hafen zu Suratta abzuziehen/ und bey Capo de Comori, Cormandel/ oder Bengala/ ihre Ruhe zu ſuchen.

Waſſer-hoſen am Arabiſchen Meer.

Bey der Stadt Amadabad, gibt es Bäume und Holtzung/ darinnen nicht allein viel Meerkatzen/ ſondern auch mächtig viel Feder-Wild/ ſonderlich Papageyen/ von allerhand Art/ zu finden; und zwar dero häuffig/ weil der Benganiſche Aberglaub ihnen wol zu ſtatten kömt/ und ſicher Gelegt gibt/ daß man ſie nicht umbringt. Weil auch in dieſer Gegend/ der Strom Indus rinnet; halten ſich allhie viel Waſſer-Vögel auf: beyorab viel Reiher, Endten/ und Tropff-Gänſe.

Es hegt dieſer Landſtrich gleichfalls allerley Wild: als Dam-Hirſche/ wilde Eyel/ Schweine und Haſen. Hat auch guten Ackerbau und Viehweide/ in den Holtzungen; viel Büffel/ gemeine Ochſen/ Kühe und Schafe.

Gemeldter Strom Indus/ und andre kleine Bäche/ ſeynd aus der maſſen Fiſchreich. Was demnach jemand von Speiſen/ zu ſeines Leibes Ergetzlichkeit/ möchte wünſchen: das iſt allda zu bekommen: ausbenommen der Weinwachs: deſſen Mangel doch gleichwol/ wie zuvor/ in der allgemeinen Beſchreibung/ gelegt/ durch den guten Palmwein (Terri genannt) imgleichen durch geſundes Waſſer/ und aus Dattuln/ Reis/ und Zucker gemachten Arack/ oder Brandewein/ erſetzt wird. (a)

(a) Aus der Oſt-Indiſchen Reiſe/ des Mandelslo/ 1. B. 228. 229. 230. Bl.

* *

Bengala/ das Land am groſſen Meerbuſem Golfo de Bengala, nennet einen jenen deß Stroms Ganges teleen/ welches nach etlicher Rechnung/ hundert und zwantzig Meilen länget der See/ in die Länge/ und durch das feſte Land nach der Breiten/ nicht kürtzer ſich erſtreckt/ wird von einer geſunden Lufft angehaucht/ und mit gutem Reiswachs/ Weitzen/ Zucker/ Ingber/ und langem Pfeffer geſegnet: alſo/ daß die Einwohner überflüſſig viel Schiffe damit können beladen. Auch ſamlet man daſelbſt der Seiden/ und Baumwollen/ die Menge/ und verführet ſie nach Suratta/ Cambaia/ Indoſtan/ und nach Europa. Die Indoſtaner gebrauchen/ neben der Perſiſchen Seide/ meiſt dieſe Bengaliſche/ als welche ſie/ nach der Perſianiſchen/ für die beſte ſchätzen. Wegen Vielheit der Land-Früchten/ ſeynd alle Dinge um einen ſchlechten Preis zu bekommen. Es wächſt allhie viel Reth/ welches man zu uns in Europa bringt/ und die Spatzier-Stäbe daraus macht. Man hält ſie/ unter den Indianiſchen/ für die beſten/ und kaufft ſie am allerliebſten.

Bengala, das Land am groſſen Meerbuſem Golfo de Bengala, nennet einen jenen deß Stroms Ganges Indianiſches Art.

Früchte.

Man ſamlet auch viel Ibeth daſelbſt; wiewol ihn die Bengaler ſehr verälichen. Ibeth.

Hierſelbſt trifft man die gröſſeſte Rhinoceer/ oder Nas-Horn-Thiere an; deren Hörner und Blut wider den Gifft heilſam geachtet werden. (b) Rhinoceer-Thiere.

Die Provintz Chandis, welche dem Königreiche Guiuratte/ gegen Morgen/ am nechſten/ zählet viel Geburge/ darauf die wilde Elephanten bey Hauffen gehen: und hat doch auch/ fürnemlich bey der Stadt Dawia, einen ſehr fruchtbaren Boden: alſo gar/ daß auch auf den Bergen ſelbſten/ frucht-tragende Aecker/ und friſche Weiden anzutreffen. (c) Die Provintz Chandis.

Das Reich Golconda ligt ebener maſſen unter einem geſundem Himmel. Es theilt ſeine Jahrszeiten in drey Theile: unter welchen ſie den erſten Theil/ in den Mertzen/April/May/und Brachmonat begreifft/ Sommer nennen. Denn in dieſen Monaten/ iſt es ſo heiß/ daß ſich einer kaum davor zu behalten weiß: und ſtreicht der Lufft ſelbſt vom Abend gantz hitzig durchhin. Im Julio/ Auguſto/ September und October/ regnet es ſchier fort und fort: und fallen zu weilen Reich Golconda.

(b) De Laet, in Deſcript. Indiæ, p. 9. Et emplius in Mandelslo/ p. 98.

(c) Idem ibi. loc.

Hefftige Platzregen.

weilen die Platz-Regen mit ſo unaeſtimer Gewalt/ daß ſie die Gebäu/ biß auf den Grund/ umreiſſen. Nichts deſtoweniger hat ſolchem Regen/ und denen darauf folgenden Waſſer-Fluthen/ das Land

Fruchtbarkeit.

ſeine Fruchtbarkeit zu danken. Unter den übrigen vier Monaten/ fällt die Hitze leidlich. Das Erdreich iſt ſo fruchtbelig/ daß es an vielen Orten/ deß Jahres zwey- an nicht wenigen auch wol dreymal den Reis herfür gibt. Es trägt auch Weitzen/ und ſonſt viel andre Gattungen von Korn/ die in Europa nicht wachſen.

Orixa.

Es wird dieſes Land/ oder Königreich/ eigentlich Orixa, von den Portugalern aber/ nach der Stadt Golkonde, auch Golkonde benahmt. Der König/ welcher darüber regiert/ ſitzt unter deß groſſen Mogols Contribution.

Diamant-Gruben Indoſtã.

Man hat in den vorigen Jahren/ zufälliger Weiſe/ darinnen die allerreichſte Diamant-Gruben/ an dem Fuß eines ungeheuren groſſen Bergs/ nicht weit von dem Strom Chriſtena, gefunden/ auf einem ſolchem Grunde/ das/ vor allen andren/ raube/ ſcharff/ und unfruchtbar. Solche Diamant-Gruben pflag der König jährlich zu verarrhendiren (verlaſſen oder vermieten/ wolte ich ſprechen) um dreyhundert tauſend Pagoden.

Und was (fragte Monſieur Philibert) maa doch wol eine Indianiſche Pagode gelten?

Angeloer antwortete: Ungefähr ſo viel/ als eine Frantzöſiſche Kron/ deren ſie auch an Gewicht gleichet. (a) Bey ſothaner Vermietung aber muſte der/ ſo das Bergwerck in Beſtand nahm/ bedmalich angeloben/ alle Diamanten/ ſo über zehen Carat halten/ der Königlichen Schatzkammer einzuliefern. (b)

In eben derſelbigen Provintz/ fällt

Salz

ein ſchönes Salz/ das man in andre Länder verführet.

Die Holländer rechnen dieſe Landſchafft/ oder vielmehr Königreich/ zur Küſte Cormandel.

Cormandeliſche Küſte.

Es wird aber/ unter dem Namen deß Geſtads Cormandel/ verſtanden alles Land/ ſo diſſeits dem Ganges, gegen Malabaren/ auf der Oſt-Seiten/ lieget/ und von demſelben durch das Gebirge geſchieden wird. Nimt ſeinen Anfang am Südertheile/ von der Küſte Comorien/ ſo gegen Zeylan gelegen/ und erſtrecket ſich auf hundert Meilen hinunter/ nach Norden biß an den Strom Naamd, an welchem die fürtreffliche Handels-Stadt Maſulepatam ſtehet. Wie ſolches Land vor dem/ in drey Königreiche/ als Coromandel, Narſinga, und Bisnagar, abgetheilet/ und durch drey Könige beherrſchet worden; heutiges Tages aber/ nur ein einiger über alle drey Reiche regiere; will ich jetzo nicht weitläuffig ausführen: ſintemal dieſe heutige Converſation nicht ſo ſehr auf Land-Beſchreibungen/ als auf die Fruchtbarkeit der Länder/ ihr Abſehen hat.

Weil denn das Geſtad Coromandel einmal/ bey dieſer Gelegenheit/ berühret worden: ſoll billich ſeine Fruchtbarkeit auch nicht (doch gar kürtzlich) unvermeldet bleiben/ und das Mögliche Gebiet hiemit quittirt werden.

Das Erdreich/ welches vom Strande 10. Meilen ins Land/ nach dem Gebirge zu/ iſt ſehr fruchtbar/ von allerhand Aeckerwerk und Baum-Gewächſen/ neben unter Viehzucht. Auch gibt es viel Baumwolle und Seide. (c)

In der Gegend/ bey der Stadt Bisnagar, fällt ein frucht-gekrönter Boden: maſſen die Lufft allda gar gemind. Weil/ an allerhand wilden Thieren/ die Fülle vorhanden: kan man da/ mit jagen und hetzen/ ſeines Luſtes pflegen. Die Pferde ſeynd/ weil im Lande keine Stutterey/ gar theur/ und hat vor einigen Jahren man eines um dreyhundert Ducaten müſſen bezahlen. (d) An ſtatt deren aber/ laufen die Dromedari auf ſchnelle Poſt.

Um die Stadt Coromandel/ wächſt wenig Specerey; aber ſonſt andre Früchte/ wie in Calecut.

Wir wollen uns hiernechſt nach der Inſul Goa ihres Landes Gelegenheit ein wenig umſehen.

Gelegenheit deß Landes der Inſul Goa.

Selbige Inſul liegt im Indianiſchem Königreiche Decan, und wird durch einen Strom/ der ſie umgibt/ zu einer Eylande gemacht. Sie gibt mancherhand ſchöne Baum-Früchte: als Citronen/ von mächtiger Gröſſe/ welche von den Portugaleſen/ (die vor hundert und etliche ſechtzig Jahren ungefähr dieſe Inſul eingenommen/ und die Welt-berühmte Handels-Stadt Goa darinn erbauet haben) dahin verpflantzet; imgleichen Pomerantzen/ kleine Limonien/ Melonen/ Augurcken oder Kümmerlinge mancherley Salad/ Malackſche Aepffel/ die länglicht/ rieſſlicht/ voll-ſäfftig/ und etwas herbe lieblich Geſchmacks; wie auch ſonſt vielerley Küchen-Gewächſe. Man fin-

Malackaniſche Aepffel.

(a) Mandelſlo am 3. B. am 10. B. Thev. Ludwig am Barthem am 2. B. am 11. Kap.

(b) Die Steine/ ſo den Namen Balagates haben/ Wird aber heutiges ſchon einer hundert Jahr nicht das Pfund ſo leicht etwas wolfeiler mit dem gewerbet ſeyn.

der aber keinen ſonderlichen Weſen / noch Gras wachs allda: deßwegen es auch wenig Viehzucht setzt und das Vieh ſo wol / als anders Proviant vom feſten Lande / jedoch häufftig anhin dahin gebracht / und wolfeil verkaufft wird. Fiſchwerck / Enten / Hüner / und gute Austern / kan man überflüſſig / und um ein billiches haben. Das groſſeſte Schwein kaufft man zuweilen um einen Real: 10. Hüner / oder 8. Enten / um eben denſelbigen Preiß. Der Schaffe und Ochſen gibt es nicht viel / und zwar der Schaffe am allerwenigſten. (a)

Zuſtand der Malabariſchen Gebirge.

Das Land Malabar iſt reich von allerhand Früchten und Specereyen. Inſonderheit wächſt daſelbſt der Pfeffer ſehr häufftig / und wird um ſeiner groben Körner / Schwere / und Güte willen / für den allerbeſte in gantz Indien geſchätzt / nechſt den / welcher auf Sumatra / und Java wächſt: wannit ein ſo groſſer Handel getrieben wird / daß jährlich aus Canánor / Calicut / und Cotſchin (oder Cochin) etliche tauſend Centner verſchiffet werden. Malabaren aber nennet man die Völcker / ſo von Goa an / biß zu Cap Comorien hinauf wohnen / und das Königreich ſelbſt wird / bey vielen Scribenten / Calecut genannt / von der Königlichen Reſidentz-Stadt eben dieſes Namens / da der König ins gemein Hof hält.

Ingber-Pflantzung zu Calecut.

Ich muß aber von den Specereyen / und Früchten dieſes Königreichs / noch etwas mehr reden. Under vorberührten Pfeffer / geräth daſelbſt der Ingber ſehr wol. Wenn ſie denſelben einſamlen; ſo ſchneidet man gleich am ſelben Ort jem Aug / oder Jncken / von der Wurtzel / und ſetzt ſie wieder in das Loch / da der Ingber heraus genommen; welches darauf mit derſelbigen Erden bedeckt wird. Nach Verlauff eines Jahr findet man zwiederum friſch gewachſenen Ingber daſelbſt / und pflantzet ihn auf ein neues / wie zuvor. Dieſe Wurtzel wächſt in roter Erden / beydes auf dem Gebirge / und auf der Ebene: wie auch die Myrobalanen / deren man allda mancherley Gattungen findt. Der Stamm iſt / wie ein mittelmäſſiger Bernbaum / und trägt gleichwie der Pfeffer.

Myrobolanen.

Die Frucht Ciocara.

Eine Frucht wächſt zu Calicut / die den Namen Ciocara führt. Der Stamm ſihet / wie ein groſſer Dornbuſch. Die Frucht iſt zweyer / oder dreyhalber / Spannen lang / und ſo dick / als ein Mannsſchenckel. Sie wächſt am Stamm / gleich mitten im Buſch / unter dem Laub und Dornen. Iſt grün von Farben; gelormet / wie ein Dannzapff. Hat einen gar lieblichen Geſchmack / und bedunckt einen der ſie eſſet / er eſſe Muſcatell-Melonen / oder wolzeitige Quitten-Pfirſchen. Ihre Subſtantz fällt wie Honigſeim; und ſchmeckt doch daneben den gar ſüſſen Pomerantzen gleich.

Es ſcheint / ſpracht Sinnebald / als ob dieſe Frucht der Ananas Schweſter wer.

Mich dunckt es auch / (antwortete Angelone / mit lächlendem Munde / daß ſie einer Mutter Kinder: man nennet ſie aber dort Ciocara.

Mango Baum in Canara.

Es wächſt ſonſt noch auch daſelbſt der Baum Mango / deſſen Frucht allda Amba heiſſt. Iſt geſtaltet wie ein Birnbaum / und trägt auch faſt gleichviel gebildete Früchte; die deßwegen mehr / mit unſren Nüſen übereinkommen / und im Augſtmonat den Nüſen gleichsfärbe; wenn ſie aber reiff und recht zeitig / gelblecht und lichter fallen. Es hat Kerne darunnen / wie eine dürre Mandel. Dieſe Frucht ſticht die Damaſcener Zwetſchen hin: und wird / wenn ſie noch grün iſt / eingemacht / gleich den Oliven; wiewol ſie viel beſſer / und vollkommener.

Weiter findet man da eine Frucht / ſo aus- und inwendig den Melonē faſt gleich ſihet. Schneidet man ſie auf / ſo findet man darinnen drey oder vier Körner / von Geſtalt den Weinbeeren und Schlehen gleich: ſind auch zimlich ſaur. Deß Baums Geſtalt / und Blätter / kommen den Quittenbaum ſehr nahe. Man nennet die Frucht / welche gut zu eſſen / und in der Artzeney nützlich / Coccopal.

Die Frucht Coccopal.

Noch ſetzt es eine Gattung von Früchten / ſo einer Kürbiſſen gleich-farbig / zwo Spannen lang / und drey Finger dick / ſehr gut zu eſſen / und wird von manchem beſſer / weder eine Citron / geachtet. Man heiſſt dieſes Gewächs / welches nach Art einer Melonen / an der Erden wächſt / Comolanga.

Deß Gewächs Comolanga.

Uber das findet man da wachſen eine köſtlich-gute Frucht / die ich ſchätze eine Art von der Muſa-Frucht / oder Adams-Aepffeln / zu ſeyn; wiewol ſie / wegen der Landes-Art / ein wenig veränderlicher fällt / weder in Syrien. Die zu Calecut geben ihre den Namen Metapolanga. Es wächſt daſelbſt im Lande / dieſer Baum eines langen Mannes hoch: hat vier oder fünff Blätter / welche auch ja gleich ſeine Aeſte ſind / und ſo groß / daß ein jedes deſſelben einem Menſchen leichtlich / ja wol für der Sonnen / als für m Regen / Schirm halten kan. Aber in der Mitten deß Baums / wächſt ein beſonderer Aſt / der blühet gleich-

Metapolanga und Malapolanga.

(a) Eben derſelbige / am 13. Cap. 2. Buch.

gleichwie bey uns die Bonen und bringt Früchte herfür / ſo einer halben Spannen lang / aber nicht ſonderlich dick. Dieſe Frucht wird abgebrochen / ehe ſie noch recht zeitig / und hernach / in den Häuſern / vollends reiff. Offt wachſen der Aepffel in die zweyhundert gar gedrang aneinander: und findt man an demſelben Mittel-Stamm / derſelben dreyerley Gattungen. Die erſte wird genennt Cianca-avalon iſt aelblecht / dünn-achütet / und gar gut zu eſſen. Die andre heiſſt Cadelapalon und wird für die beſte gehalten. Dieſe zwo Sorten vergleichen ſich etlicher maſſen unſern Feigen: ſeynd aber weit beſſer. Die dritte Gattung iſt nicht viel werth / und von ſchlechter Güte. Sonſt träat der Baum / eben wie wir vor dieſem von andren einen Mitgeſchlechtern verſtanden mehr nicht / denn nur einmal Frücht' / und verdorrt hernach. Aber um ihn her ſtehen allezeit fünffzig oder ſechtzig Zweiglein: die nimmt man zum pflantzen; und bringen alsdenn / übers Jahr / Früchte / gleich dem vorigen Baum / von welchem ſie genommen.

Dreyerley Gattungen der Muſcaten-Früchten an einem Stamm.

Von dieſen / und dergleichen Früchten kan man jederzeit / das gantze Jahr durch / zeitige haben / und zwar in ſolcher Menge / daß zwantzig nur einen Pfenning koſten.

Roſen in Cattaio.

Deßgleichen trifft man / zu allen Zeiten deß Jahrs / friſche Roſen / in roter / weiſſer / und gelber Farbe an: dazu andre herrliche / und wolriechende Blumen mehr.

Wie der Indianiſcher Nuß-baum zu Cattaio gebauet werde.

Den Indianiſchen Nußbaum hat man die in groſſer Menge. Deſſen Geſtalt und Nutzbarkeiten ſeynd zwar vorlängſt / von uns / abgehandelt worden: aber dennoch ſoll ich nicht unterlaſſen / alle die zu erklären / wie ſich keiner die Leute in dem Königreiche Cateeur, zu ihrem Beſten bedient machen. Sie ſtricken Schiff Seiler daraus / die auf dem Meer gebraucht werden: machen davon ein ſubtiles und zartes Tuch / welches / ſo es gefärbt wird / ſo ſchön ſihet / als ob es Seiden wäre. Die Nüſſe eſſen ſie: bereiten auch Wein / Waſſer / Oel / und Zucker daraus. Mit dem Laub und Blättern / ſo abgefallen / wenn ein Aſt abgebrochen bedecken ſie ihre Häuſer: und halten dieſelbe Waſſer / auf ein halb Jahr. Der Baum wird dieſer Orten / Tenca genannt: und träat über die hundert / ja offt bey zweyhundert Nüſſe. Von denſelben Nüſſen ſchälet man die äuſſerſte Rinden herab / welche gut zum verbrennen. Zwiſchen dieſer und der innern Rinden / iſt ein Gewächs / ſihet wie Baumwollen / oder Flachs: das verkaufft man den Handwerckern / und Meiſtern / die es bereiten können. Dieſe machen alsdenn aus dem ſubtilſten Theil ſolcher Wollen / gar feine und zarte Leinwad. ſo der Seiden nicht ungleich. Aus dem gröbſten Theil aber ſpinnen und machen ſie grobe Fäden / und kleine Schnür: und aus dieſen / werden endlich groſſe Schiffeiler aufs Meer bereitet. Die innere Nußſchal gibt trefflich gute Kohlen. Der Nußkern ſelbſt iſt gut zu eſſen. Dieſer Kern iſt etwan ſo groß / als der kleine Finger in der Hand von Geſchmack beſſer als die Mandeln. So bald die Nuß anfängt zu wachſen; bebt auch inwendig an / ſich ein Waſſer darinnen zu ſammlen: und ſolches Waſſer nimmt immer zu / mit dem Wachsthum: alſo daß / wenn die Nuß zeitig und vollkommen / ſie alsdenn auch zualeich voller Waſſer / und manche zween Becher voll in ihr hat. Die köſtlich / überaus liebich / geſund / und wolgeſchmackt ſolches Waſſer ſey haben wir ſchon vor dieſem gehört. Aus dem Kern der Nuß wird ein gutes und nutzliches Oel bereitet.

Tenga.

Nachdem der Baum zu einer zimlichen Groſſe gelangt: verbieten ſie etlichen Aeſten das Frucht-beimachen: ſchneiden ſelbige halber ab / und thun hernach / mit einem Meſſer / etliche Schnitte darein: bencken ein Glas / oder Flaſche darunter: ſamlen manchesmal / in Tag und Nacht / einen halben Krug voll / von einem Baum allein / und trinckens alſo aus. Andre aber thuns zum Feuer / und brennens zwey oder dreymal aus / bis es ſo ſtarck wird / als ein Brandtwein / und einem auch der bloſſe Geruch ins Hirn ſteigt; will geſchweigen / ſo man ihn trincket. Dis iſt der Wein / den ſie / in dieſem Lande trincken. Etliche kochen denſelbigen Safft am Feuer / und brinaen einen Zucker daraus: welcher aber nicht viel beſonders.

Es mag dieſer Baum kürtz / oder arün ſeyn; ſo feuchtet er / zu aller Zeit deß Jahrs. Es ſeynd ſolcher Bäume unzehlich viel / auf die 200. Meilweas weit ins Land hinein: die alle ihre Herren haben / wegen ihrer groſſen Nutzbarkeit. Ja! das noch mehr iſt: man hält ſie in ſo hohem Werth / daß / wenn im Kriege ein König dem andern ſeine Kinder todt ſchlüge / ſolches keine ſo unverſöhnliche That bey ihnen wäre / als wenn er ſeinem Widerſacher ſolche Bäume ſolte abhauen. Denn die es würde nimmermehr gänzlich vertragen durch einen bedarcklichen Frieden; ſondern eine feindſelige Kriegs-Wunde

daraus / die / biß zum Tode / und Untergang / bluten müste. Der Baum währet allhie 30. oder 40. Jahr / und wächst auf einem sandichten Boden. Man pflanzet ihn / von den Nüssen seiner Frucht: und wenn dieselbe begunnen / ihre Zweige der Erde zu beugen / so muß man sie alle Abend aufdecken; damit der Thau möge darauf fallen. So bald der Tag anbricht / muß man sie wieder bedecken / für der Sonnen Hitze.

Man findet auch zu Calecut grosse Hauffen von *Zarzelino*, daraus ein trefflich gut Oel gemacht wird. (*a*)

Sonnabald hub an: Ich finde beym Cadamusto, daß in Calechut unglaublich viel Elephanten Zähne / Zucker und Baumwolle wachse / und alles das jenige darinnen anzutreffen sey / was zu leiblicher Nahrung vonnöthen; item / es gehe daselbst allerhand Gewürtz / Castor / Ambra / Storax / und dergleichen; die meiste Specereyen aber komme aus der Insul Zeilo, die von der Stadt Calechut bey die hundert und sechtzig Meilen: Zimmet und Pfeffer aber werden / besser ins Land hinein / auf einer andren Insul / gefunden: wiewol deßwegen beydes auch um die Stadt Calechut selbst wachse / aber nicht gar gut: die Würtz Nägelein bringe man von einem fernern Lands-Strich dahin: der Rhebarber sey allda die Fülle / und imgleichen allerhand Gewürtzes / von kleiner Gattung / die Menge: in den Mittelländischen Oertern erwiese der ausserleseste Ingber: die gantze Gegend aber / um die Stadt Calechut her / sey mit Sande bedeckt / das Erdreich mager / und so wol des Weitzens / als andres Kornwachses unfähig: darum man den Weitzen aus einer andren Landtschafft müsse dahin führen: dieselbige Insul / welche den Zimmet gibt / sende auch köstliche Edelgesteine. (*b*)

Die Insul Sumatra bewillkommt den Europäer mit keiner gesunden Lufft: weil sie die Sonne recht über ihrem Haupte hat / und deßwegen grosse Hitze leidet; woraus im Frühling und Herbst. Das Land ist mit Beraen / Wäldern / und Strömen bezieret: in und an welchen sich allerley Thiere / sonderlich viel grosse Elephanten / Rhinoceer / Löwen / Tiger / Leopharden / Hirsche / wilde Böcke / samt andrem kleinem Wilde / aufhalten. Es brennet auch daselbst ein Schwefel-Berg ohn Unterlaß / und wirfft bißweilen Steine aus / wie bey Neapolis der Vesuvius. Sonst ist es eines von den allerfruchtbarsten Ländern / so unter der Sonnen. Hat schöne Bergwercke / aus welchen sie Gold / Silber / Kupffer / Zihn / Bley und Eisen / graben. Sie giessen auch selbst metallene Stücke / eben so groß und schön als gearbeitet / als wie bey uns in Europa. Es werden / in dem Lande / vielerley Sorten Edelgesteine gefunden / viel Specereyen. Sonderlich gibt es viel Pfeffer / Ingwer / Nägelein / Camphor / Aloe / Safft und Holtz / Sandel / Benzoe / Gummi Lacca / Cardemomen / Cassien-Röhre / Hertz / Wachs / Reis / Coccer-Nüsse / Datteln / Citronen / Pomerantzen / Granaten / Feigen / Tamarinden &c. viel Seide / Baumwolle / auch zimliche Viehezucht. Allhie trifft man auch den Baum Arbor triste an: von welchem vor diesem gesagt / daß er deß Tags über schöne wolriechende Blumen trage; deß Nachts aber solche wieder fallen lasse; wie noch einen andern / der hingegen / zu Nachte / blühet; und deß Tages / die Blumen fahren lasse. (*c*)

Das Königreich Camboya, oder Camboeia, welches gegen Süd-Ost an Siam grentzt / ist wegen vieler Gebürgen / Teichen / und andren Wasser-reichen Orten / nicht allenthalben bewohnt; aber aber viel Wild / Viehezucht / und Vogelwerck. Reis wächst darinnen überflüssig. Baum Früchte / als Citronen / Pomerantzen / Granaten / Feigen / und Datteln / seynd auch in grosser Menge zu bekommen. Die grösseste Handlung / so man von hieraus haben kan / besteht in Reis / Thier-Fellen / Lacca / Benzoe / auch etlichen Edelgesteinen. (*d*)

In dem Königreich Siam / das sich von Pegu nach Süden / und etwas Ost-lich / erstrecket / bringet das fette Erdreich über die Masse viel Reis / und gute Viehzucht; imgleichen viel Gummi und Benzoe: und wird viel Siegel-Lacc, oder Spanisches Wachs, allda gezogen. Das Gebirge und die Holtzungen / so hin und wieder anzutreffen / behausen viel Elephanten; sonderlich etliche weisse / wiewol selten. Die Wildnissen verdecken auch viel Hirsche; daher ein grosser Handel mit Hirschhäuten entsteht. (*e*)

Das Königreich Pegu / so Siam / wie vor gemeldet / Südwerts / und Bengala gegen Osten stöst / ist sehr reich / von allerhand Erdgewächsen / Thieren / Erz und Edelgesteinen. Man findet darum viel

Landes-Früchte / Thiere und andere Dinge Notdurfft der Insul Sumatra.

Bergwercke.

Stücke.

Früchte.

Früchte des Erdbodens in Cambaya.

Im Königreich Siam.

Früchte und Reichthum des Königreichs Pegu.

(*a*) Aus der Reisbeschreibung Ludwigs von Barthema / Buch 2. Cap. 30.
(*b*) Arrianus Cadamustus, cap. 85.
(*c*) Idem, p. 103. & 16.
(*d*) Idem, p. 103.
(*e*) Idem, p. 100.

viel Thiere/von welchen der Muſcus, oder Bieſem/kommt. Es fallen darinnen die meiſten und beſten Elephanten: weil das Land groſſe Wälder und Wildniſſen hat. Geſtaltſam der König davon über tauſend unterhält/ und zum Kriege abrichten läſſt. Wie viel Edelgeſteine dieſes Land gebe; ſteht dabey leicht abzunehmen/ daß Ihrer etliche den König von Pegu für den reichſten Potentaten in der Welt (den von Sina ausgenommen) an Gold/ Silber/ Edelgeſteinen/ und dergleichen/ ausgeruffen.

An Pferden/ hat man allhie einen gewaltigen Vorrath; welche doch nicht gar wild und muthig/ ſondern ſchier denen in Sina gleich: und ob ſie gleich/ im laufen/ nicht übrig ſchnell/ dennoch hurtig genug/ auf der Reiſe ſind.

Pferdichtblaue Büffel. Neben den Pferden/ und Elephanten/ gibt es da liecht blaue Büffel/ die an Gröſſe den Elephanten gleich. (d)

Sunnebald ſagte: Ich habe von dieſes Königreichs Reichthum viel gehört und geleſen: welches mir ſchwer fallen ſolte/ alles deſſen mich jetzo zu erinnern. Der Italiäner/ Ludovico di Barthema/ meldet; die Luft ſey daſelbſt unſeuberheit über der Stadt Pegu/ etwas feuch/ und die vier Zeiten deß Jahrs/ wie bey uns in Europa: es wachſe in dem Lande überflüſſig viel Getreydes; ſo finde man allerley Fleiſches die Füſſe/ und die Früchte in gleicher Menge/ wie zu Calecut: geſtaltſam allhie auch allerhand Arten von Vögeln/ und die ſchönſte Papageyen anzutreffen. die er je geſehen: item; es wachſe im Lande überaus viel groſſes und langes Holz/ als irgendswo an einem Ort immermehr: auch hält er davor/ daß nirgends/ in der gantzen Welt gröſſeres Gerohr/ oder Rieth/ wachſe/ als daſelbſt/ in Pegu: ſintemal er mit Warheit ſagen könne/ unter andren allda ein Rohr geſehen zu haben/ das ſo dick geweſt/ als ein ziemlicher Lägel ſeyn mag. (e)

Dickes Rieth in Pegu.

Am Geſtade Choromandel. Das glaub ich ſehr wol; ſprach Angelore. Man findet aber/ am Geſtade Coromandel/ von welchem wir kurtz zuvor geredt/auch Schilff und Rohr/das gleichfalls keine gemeine Dicke/ noch ſchlechte Gröſſe hat/ und in ſelbiger Indianiſchen Gegend/ zu den Pallankyns/ darinn man das Frauenzimmer trägt/ gebraucht wird. Maſen es ſo dick/ daß man es kaum mit beyden Händen umſpannen; dazu ſehr ſchön/ und luſtig anzuſehen trefflich hoch/ von Farben ſchwartz/ roht/ oder andrer Couleur. (f)

Das Rohr hat auch eine zimliche Dicke: Thomas Dep. Cano d. Esperance.

Florio ſagte: Ich habe ein Rohr/das hat auch eine zimliche Dicke: welches ich in der See/ bey Capo de buon' Esperance, bekommen: allda dergleichen Röhre/ in der See/ gar häuffig ſchwimmen/ und dem See fahrenden Mann gewiſſe Nachricht geben/ daß er nicht ferne mehr von dem Haupt der guten Hoffnung ſeye. Sie ſind ſo dick/ als ein Arm/ und 2. im 3. Faden lang: werden ſonſt nirgends/ als um ſelbige Gegend/ geſehen/ und Tranibas genannt. (g)

Aber wir müſſen darum auch nicht ſelbſt wie die Röhre das ſeyn/ und beſtändig/ oder wanckelbar ſeyn/ und von einer Materi/ nemlich/ von den Oſt-Indianiſchen Ländern nach Capo de buona Speranza, uns gäntzlich abwenden; ſondern von dem Herrn Angelore/ oder Sunnebald/ weiter vernehmen/ was in Pegu die Natur für Gaben ausbreite/ und den Menſchen verleihe.

Sunnebald beantwortete ihn: Mein Herr; in dieſer/ und der gleichen Converſation müſſen wir vielmehr ein ſchwancken Rohr ſeyn/ oder es aufs wenigſte demſelben nachmachen/ und bald auf dieſe/ bald jene Materi/ unſeren Sprachgenoſſen zu Liebe/ uns zwar lencken neigen/ und beugen; aber doch in der Haupt-Sache/ oder der fürnehmſten Materi/ nichts deſtoweniger wurtzeln und darum nicht den Stamm deß Diſcurſes gar abbrechen/ ob gleich die Blätter und oberſte Schifflein zuweilen etwas wancken/ und bald dieſem/ bald jenem/ zu Gefallen einen Winck geben; ſondern allemal wieder in den vorigen Stand kehren. Welches auch von mir anietzo billich geſchicht. Ich habe mich/ den Herren zu Dienſte/ begeben/ und durch ein Rieth von Pegu ein wenig abwerts ziehen laſſen: Kan aber nunmehr/ da das Gerohr nicht weiter reicht/ mein verlaſſenes Land leichtlich wieder finden.

Es berichtet der von mir angezogene Ludwig von Barthema ferner/ daß es in Pegu viel Zibet Katzen gebe/ und man derer drey oder vier/ um einen Ducaten/ kaufe. Die fürnehmſte Kauffmannſchafft/ in der Hauptſtadt Pegu/ beſtehe in Edelgeſteinen/ und zwar mehrentheils in Rubinen; welche dahin gebracht werden aus einer andren Stadt Capelan genannt: in welcher Stadt hingegen die Diamanten

(d) Aus der 67. Beſchreib. des Vermehrten Caſpar Stieler/ unter dem Titel: der Teutſche Sprachmeiſter.

(e) Das 15. Capitul des 5. Theils der Beſchr. von Barthema.

(f) Linſchoten, part. 1. c. 15.

(g) Mandelslo, p. 15. &c.

ten / und große Perlen / wie imgleichen die Smaragden / viel theurer sind / weder bey uns. Die Corallen aber müssen / in der See / bey ihnen / in eben solcher Wärde seyn / wie bey uns die Rubinen / oder andre Steine von hohem Adel und Preiß.

Warum das? fragte Mons. Philiberti.

Darum / antwortete Simebald / daß nechsthin unter andren erzählt der Königk von Pegu habe ihm / und seinen Gesellen / für solche Corall einen Rubin angeboten. Denn als er / und sein Reis-Gefährt / von etlichen Christen in Pegu / auf sein Befehl / zu ihm gerühret worden um ihre Kauffmanns-Waar / Seine Majestät sehen zu lassen / und der Königk ihre ausbündigscheine Corallen erblicket / hat er sich sehr darüber verwundert / gestalt sam ein paar schöner Schnüre darunter waren / dergleichen Juden zuvor kaum hatte gesehen. Er ließ sie durch seinen Dolmetscher fragen / ob sie die Corallen begehrten zu verkauffen? Und bekam von ihnen / zu höflicher Antwort / die Waar stünde in ihrer Königlichen Majestät Gewalt / ihres hohen Gefallens damit zu schaffen und walten. Worauf von ihm diese Gegen-Antwort erfolgt: er hätte nunmehr mit dem Königk von Ava / zwey Jahre lang / einen schweren Krieg geführt; deßwegen er anjetzo nicht sonderlich bey Gelde wäre: dafern sie aber mit ihm tauschen wolten / um so viel Rubinen; wolte er sie wol zu Frieden stellen. Jene lassen ihm / durch andre Christen / wiederum anjetzen; sie begehrten von ihm anders nichts / denn seine Gnade und Huld: er wolte die Waar mit hinnehmen / und damit handeln / nach seinem Gefallen. Solches jetzten ihm die Christen ans / nemlich daß die schönste Corallen / ohne Geld und Klemodien / zu seinen Dienste stünden. Nach angenommener solcher Erbietung / spricht er: Ich weiß sehr wol / daß die Perser / denn vor Persianer hatten der von Barthema und sein Compagnen / sich ausgegeben / / milde freygebige / und redliche Leute; aber eures Gleichen seynd mir noch nie vorgekommen. Und ich schwere / bey m Haupt Gottes / und deß Teuffels / daß ich sehen will wer freygebiger und milder sey; ich der ich ein Königk bin / oder aber zween Persianer.

Hiemit benahm der Diener einer / auf seine Befehl / ein Trühlein / zwo Spannen lang und breit / gar schön von Golde gemacht / und rings umher mit Edelgesteinen besetzt. Solches Käßlein war inwendig voller Rubinen. Das setzte der Königk ihnen für / und sprach: sehet da! nehmt heraus so viel als ihr wollet. Deß Barthema sein Reis-Gesell / welcher ein Persianer war / gab zur Antwort: Großmächtiger Herr / du erzeigst mir so viel Gnade / daß ich beym Mahomet schwere / deiner Majestät alle die Kauffmanns-Waar / so allhie zu gegenwärtig / zu verehren. Denn du solt wissen / daß ich nicht in der Welt mehr sehe / viel Güter zu gewinnen / sondern allein zu dem Ende / daß mir viel under / mancherley Völcker / und derselben Sitten / bekandt werden mögen.

Der Königk versetzt: solte ich dich denn nicht überwinden mit meiner Mildiskeit? Das müste mir leid seyn. Aber nimm hin / was ich dir geben will.

Mit diesen Worten / erweiset er eine gute Faust voll der edelsten Rubinen / derer bey zweyhundert waren; schenckt solche dem Persianer / und sagt: nimm hin diese Gabe von einem Königk von Pegu / wegen deines Präsents / und höflicher Gutwilligkeit / so du gegen mir erwiesen. Uberdas schenckte er jedwedem Christen / so dabey stunden / zween Rubinen / die auf tausend Ducaten geschätzt wurden. Aber deß Persianers empfangene Rubinen hat man biß in hundert tausend Ducaten werth geachtet. Welche so wol der von Barthema / als der Persianer / sein Gesährt / dem Königk hoch zu gedancken / und ihn zur den mildesten Königk in der Welt / gepriesen.

Schließlich meldet viel erwehnter Barthema: es falle in dieses Königs Lande / viel Lack / Sandel / Perlen / Baumwolle / und Seide: und daß sein Einkommen sich alle Jahr auf eine Million Goldes erstrecke; welches er aber alles auf die Kriegsvölcker müsse verwenden. (a)

Also bleibt es dennoch war / sprach Alexander / daß Gnügsamkeit der beste Reichthum; und der jenige Königk / welcher dieser Tugend nicht hat / mehr arm und dürfftig sey / als wolhabend und vermöglich. Potentaten / die gerne kriegen / zerrinnet das Geld unter den Händen; und mag kein Schatz so hoch aufgeherbergt werden / der Sturm deß Kriegs kan ihn abtragen und jen stäubern.

Ja / das ist wahr / sagte Simebald: wer nicht reich in Gott / und in seiner Erkäntniß ist; dem kan auch kein irrdischer Reichthum

Königk in Pegu weist auf seine mächtigen Reichthümer.

(a) Aus dem 18. Capitel deß 5. Buchs seiner Reisse-Beschreibung.

Reichthum nicht wol gedeyen / oder recht zu gut kommen.

Aber mein Herr Angelon berichte uns doch auch etwas / von der Insul Japan ihrer Fruchtbarkeit und hernach von der Insul Java / von den Molucois / von dem beſloſſenen Lande Amboina, und andren mehr.

Landes-Art der Insul Japan.

Angelon fieng an: Von der Insul Japan / die unter dem 30. und 40. Grad vom Æquatore nach Norden / liat / stünde wol viel zu ſagen: angeſehen es ein mächtiges und gewaltiges Königreich. Die groſſe Menge ihres Einkommens macht / daß ich nur mit dreyen Worten / von ihrem Grund und Boden reden muß: fintemal mich die Vielheit deſſen / was dieſes Land bringet, in Zweiffel ſetzt / ob ich / bey jetziger Gelegenheit Zeit genug haben würde / jedwede Gattungen ihrer natürlichen Schätze insonderheit durchzulauffen; gleichwie bisher bey andren Morgenländiſchen Ländern geſchehen. Das Land hat viel Berge / und wüſte Oerter: iſt aber doch / an den meiſten Oeten trefflich reich von allerhand Früchten und Thieren. Sonderlich gibt es viel Reis / der durch gantz Indien verführet wird. Gold / Silber / und Kupffer / Berge geben der Herrſchafft deß Orts gleichfalls eine reiche Ausbeute und groſſe Schätze.

Was es ſonſt mit der Luft / in ſelbiger Insul / vor Beſchaffenheit habe; wird uns Herr Flores am beſten ſagen können / aus glaubwürdiger Information ſeiner Herren Landsleute: als denen / unter allen Chriſtlichen Nationen / bisher einig und allein dahin zu handlen von dem Käyſer in Japan / erlaubt; weil ſie / wie mir geſagt / in der Religion zimlich zu politiſiren wiſſen.

Flores antwortete: So viel ich / aus der Relation unſerer Leute / die Anno 1646. daſelbſt geweſen / verſtanden / iſt alda eine geſunde Luft / und aller Dinge Überfluß. Es gibt Wälder / in welchen ſehr viel Camphor-Bäume ſtehen: daraus auch die meiſten Häuſer daſelbſt aus Camphor-Holtz erbauet. Man findet gleichfalls da das glantzende Gummi Lac, Lacca, und andres mehr.

Häuſer von Camphor-Holtz.

Aber weil unſeren Leuten nicht alle Japaniſche / ſondern nur eine und andre Insul / zu Geſichte kommen: müſſen wir mehrern Bericht von denen Scribenten ſuchen / die zu der Zeit Japonien beſchrieben haben / als die Römiſch-Catholiſche Chriſten noch nicht darum verfolget worden. Was aber dieſelbige davon erzählen / iſt ohn Zweiffel dem Herrn Sumebald unverborgen; als der vermuthlich etliche derſelben geleſen.

Sumebald folgte hierauf / mit dieſer Rede: Mein geehrter Herr Flores hat weislich gedacht / daß nach einer Japaniſchen Insul Beſchaffenheit nicht alle die andren zu achten ſeyn: angemerckt / das Reich Japan aus vielen Inſuln beſtehet / welche durch das Meer voneinander getreffet: jedoch allesämtlich in drey Haupt-Theile / oder Schichten / geordnet ſind; nemlich / in Chicock (oder Xicocum, wie man dis Wort beym Maffeo geſchrieben findet) welcher Theil damals von dreyen Königen / und einem Stadhalter / regiert worden. Zum andern in Xinkok; die Maffeus Nimum nennet / und demſelben neun Fürſtenthümer zurechnet. Drittens / in das eigentlich alſo genannte Japan: welches Theil unter dieſen dreyen das allergröſſeſte / und drey und fünffzig Hertzogthümer oder Königreiche begreifft: darunter Meaco und Amangucu die fürnehmſte. Geſtaltſam der Mecaeniſchen Herrſchafft vier und zwantzig Königreichen / oder Hertzogthümer; der Amangucianiſchen aber zwölff oder dreyzehen / unterthänig ſind. Des Niederländers Caron hat das gantze Japan in ſieben Provintzen abgetheilt: die hernach wiederum in achtzig Landſchafften unterſchieden werden. Es viel beſpläſſia und der Vielheit der Japaniſchen Inſuln / a.

Aus ſothaner Unterſchiedlichkeit der Inſuln / ſteht leicht zu achten / daß auch die Lufft und Fruchtbarkeit unterſchiedlich fallen müſſen. In den Sendbriefen der Jeſuiter, Almeida, (a) und Villela, (b) wird gemeldet / daß es in der Provintz Meaco, im Jenner / ſehr tieffen Schnee leze; und im übrigen / über deß Landes Unfruchtbarkeit / geklaget / welche ſo groß / daß auch die Reichen mit Kraut vorlieb nehmen / und ſich damit abſpeiſen laſſen müſſen. Aber / zu ſelbiger Zeit / hat der viel- und lang währende Krieg Japan ſehr verwüſtet / und den Ackerbau verübet: denn ſonſt iſt / wie auch Turbellinus bezeugt / der Boden von Natur nicht unfruchtbar. Immaſſen die angeregte Niederländer Caron und Hauner gleichfalls damit einſtimmen. Und zeuget zwar ſchreibt / es ſey der Inſul Japan kein Land zu gantzen Indien am Getreydwachs / (worauß deß Reiſes) und Silber-Bergwerck überlegen. Item: auf den Bergen / deren viel darinnen zu finden / wachſe das Gras ganlana / und mit mancherley ſchönen Blumen untermenget.

Man

(a) p. 13. & 106. (b) p. 30.

Wunderbare Bäume/ Kräuter/ Früchte/ Thiere in Java.

Man pflantzet daſelbſt Bäume/ ſo wol zur Frucht/ als Luſt/ welche den andern nicht unähnlich. Unter welchen eine Gattung/ die zwar einem Palm Baum nicht gar unähnlich/ aber im übrigen wie Boſman ſchreibt/ einer wunderbaren Natur. Denn dieſer Baum/ deſſen Nam aber ihm noch unbekandt/ nähret alles Vieh: und wo er ungefehr wird verletzet/ dorret er alſobald ein und verwelcket/ gleich hätte ihn ein Gifft verdarrt. Jhm ſtehet aber zu helffen/ wo man ihn mit der Wurtzel umgräbet/ und an der Sonnen trocknet; nachmals den abgefallenen Staub von Eiſen-Schlacken in die leere Gruffe oder auch nur einen dürren Sand-baum ſchüttet; und endlich den Baum nachdem ihn die Sonne wol ertrucknet/ wieder einſetzt; worauf er wieder friſch und grun wird. Die Aeſte/ welche herunter fallen/ oder abgebrochen worden/ darff man nur mit einem Nagel an den Stam heften; ſo verwachſen ſie daran/ als ob ſie genpfropfet waren. Hoher Cedern/ ſetzt es in Japan die Menge/ und zwar ſo groß/ daß die Herren und Götzen-Häuſer ihre Preiler davon nehmen/ und das groſſeſte Kauffmanns-Schiff einen Maſtbaum daraus haben kan.

Alle Thier-Geſchlechter/ ſo Europa zählet/ finden ſich da auch/ zwar wol die Japaner kaum kein Vieh mehr noch ſchlachten; ſondern nur Wildpret eſſen/ wenn ſie Fleiſch gelüſtet. Die fürnehmſte Sachen/ ſo Japan den Fremden verhandelt kan/ ſeynd Gold/ Silber/ Kupffer/ Eiſen/ Zinn/ Bley ꝛc. welches allda häuffig vorhanden: doch deß Silbers weit mehr/ als Goldes.

Temperatur und Fruchtbarkeit deß Landes Java.

Als Sumerland dieſes geredt/ fieng Angerer an/ von der Inſul Java/ und ſprach: Das groſſe Eyland/ Java/ welches im Sudertheil unter Sumatra liat/ und ſieben Grad vom Æquatore nach Oſten ſich ſtreckt/ iſt vor die Ausländer/ ein ungeſundes Landt/ angemerckt ſie häuffig hinweg ſterben/ bevor ſie der Hitze und Seuche gewohnt. Die Mucken und Ungezeuch ſeynd daſelbſt ſo häuffig/ daß wenn ſie einen ſtechen/ groſſe Beulen davon auflauffen. Das Land iſt an ſich ſelbſt gar reich und fruchtbar/ an allerhand Nothdürfftigkeiten/ an Gewächſen/ Vieh/ und Specereyen; und iſt faſt nichts/ was man in Indien ſuchen möchte/ welches allhie nicht anzutreffen wäre. Es hat Berge/ Thal/ Wälder/ Ackerland/ und flieſſende Waſſer/ deren je etliche reichlich das ihrige geben. Da erbaut man die allerbeſte Sma-

(a) [illegible]

ragden/ deſſelbigen Rubinen und Diamanten. Es ſetzt es auch Gelt- und Silber-Ertze. Die Wildnuſſen und Wälder geben ein maſſe Spanſ. Wild/ nebenſt Elephanten/ Tigern und Leopardten. Wiewol die Einwohner/ der Tiger halben/ wenig beſorget: als die ſo wol dem Menſchen/ wie dem Viehe und Vieh vielmehr den groſſeſten Schaden thun/ und die Leute abſchrecken. Daß ſie den ſchenen Wenderauch Mörthen. Marck- und Benzoe/ der ſich in den Pälchen häuffig findet/ beſte gerecht/ und gar lange ſammlen. Nicht minder haben ſich die Einwohner zu nehmen/ vor theils der giftigen/ theils der groſſen Schlangen/ Eydexen und Salamandren/ deren Biß erſchrecklich ſeynd. Etliche Schlangen ſeynd ſo groß/ daß ſie Schaf/ Hunde/ und Kinder verſchlingen. Inmaſſen hat es auch viel ſchädliche Crocodillen/ ſo ſich in und an den Strömen bey der See aufhalten. Sie hätten auch gute Viehe Zucht/ wenn nicht das Raub-Wild/ welches ſich unabeſchewet an die Städte nahen will/ ſo groſſen Schaden thäte. Die Schweine haben keine Haar/ und werden ſo fett/ daß ſie nur den Bauchen an die Erde hangen. Die Waſſer ſind gewaltig fiſchreich; wie auch die See am Strande herum; daß viel Japaner allein von der Fiſcherey ſich ernähren. Es ſoll auch daſelbſt ſo groſſe Auſtern geben/ die bey 3 oder 4 Pfund wägen.

Schweine ohne Haar.

Auf den Aeckern ſeyen ſie meiſtentheils Reis/ welchen ſie an ſtatt Brods eſſen. (a)

Daß in der Inſul Java/ ſprach Sumerland/ die Luft uns Europæern nicht am fürträglichſten ſeyn müſſe/ wie mein Herr Angerer achtet; ſtimmet mit deß Herrn Bontii ſeinem Lateiniſchen Tractätlein/ von Conſervirung der Geſundheit/ und wie man ſich in der [illegible] in Oſt-Indien halten ſolle/ ziemlich überein; anbemerckt daſelbſt gedacht wird/ daß die Spittäle zu Batavia voll Patienten/ aber die Urſach mehrentheils daher rühre/ weil ſich die Niederländer/ und andre Europæer/ nicht recht im Eſſen und Trincken/ der Gebäude/ und Orts Natur nach/ in acht nehmen. Von dem Temperament deß Luffts berichtet rühmgemeldter Bontius/ es ſey derſelbe nicht trucken/ wie man zwar aus der groſſen Hitze wähnen möchte; ſondern vielmehr/ ſo wol in dieſer/ als andren unberührten Inſul/ ja auch auf theils ſuß feſten Indianiſchen Ländern/ gantz feucht. Und ſolches beweiſt er

Früchte Luft in Java.

(a) Mandelſlo, im 3. Buch, [illegible] und folgenden Blat.

fürnehmlich damit: weil allerdings / bey der allertrucknesten Zeit deß Jahrs / daſelbſt das Eiſen / Stahl / Kupffer / und Silber, viel bälder roſtet, weder in Europa / bey Herbſt- und Regen-Wetter: auch die Kleider / in der Truhen / leichtlich vermodern / ſo man ſie nicht deß Tages in die Sonne hengt / und den Luft dadurch gehen läſſt. Daher ſchlieſſt er endlich / der Luft ſey bey der Javaniſchen Stadt Batavia der geſündeſten keine: ſintemal Wärme und Feuchtigkeit die Gebährerinnen der Fäulung ſind. Und dazu hülffe eines Bedunckens / nicht wenig die Vielheit der Pfähle und ſumpffichter Oerter / aus welchen der vom Gebirge herabſtiegende Wind die ſtinckende und dicke Dämpfe / welche wegen Menge deß Unrahts / auch verjaffet ſind / in die Lufft läſſt / und damit den Strich der Lufft um Batavien anſteckt. Weßhalben ſich die Niederländer deß Orts / für den Landwind / mit allem Fleiß zu hüten haben; und zwar inſonderheit für den / welcher / nach dem Hauen-Geſchrey / von den Bergen herunter führet / und vermittelſt ſeiner ſubtilen und durchdringenden Eigenſchafft / die er den geöffneten Schweiß-Löchern gar leichtlich einjaget / den menſchlichen Leib viel härter anzugreiffen / weder mitten im Winter der allerkälteſte Nordwind. Wovon weil langwierigere Strauchen oder Schnuppen und beſchwerliche Flüſſe entſtehen / denn in Europa / und überdas eine beſondere Kranckheit / ſo der Author Beriberi nennet / und eine gewiſſe Art vom Schlag-Krampffe iſt.

Schädliche und ungeſunde Winde.

Im Gegentheil ſchätzt er den Wind / der vom Meer wehet / viel gedeylicher; weil dieſer die moraſtige und faulen Dünſte von Batavien weit zurück wirfft, und die Lufft reiniget.

Wie man es daſelbſt das Jahr durch anſtellet.

Es wird in ſelbigem Dialogo, oder Geſpräch deß Bontii mit dem Duraeo, weiter erzählet, man kenne in Java (vorab um Batavien) nur zwo Zeiten deß Jahrs. Denn in Betrachtung / daß die Hitze deß Orts gemeiniglich allezeit gleich / weil die Sonne allda / von der Æquinoctial-Linj / nicht weit abweicht: ſo theilen ſie das Jahr in truckne / und regen-naſſe Zeit / welche dann (eben wie manchen Orten in America) an ſtatt deß Sommers und Winters ſind. Den Sommer rechnen ſie an / von der Zeit / da es anhebe / continuirlich zu regnen: denn alsdann nähert ſich der Sonne dem Æquatori, trifft die Inſul mit geraderen Stralen und bewäſſert / aus dem Meer / Pfühlen / und Seen / die Dämpffen in der Höhe anfangen. Solche Witterung fähret an mit dem Anfange deß Novembers / und erſtrecket ſich biß zum Auſtritt deß Maji: in welcher Zeit die Lufft ſo naß / waſſerich / und Regen-ſüchtig / daß die jenigen / welche derſelben noch ungewohnt / förchten / es werde eine Sündfluth daraus werden. Hingegen iſt vom Anfang deß Maji / biß zum Ausgang deß Octobers die Lufft gantz trucken und heiter / indem innerhalb ſechs Monaten kaum etliche Regen-tropffen fallen: da doch in Europa / ſich das Widerſpiel eräugnet; angeſehen dieſelbſt / wenn die Sonne im Rücktritt begriffen / der Lufft Regen-wittrig wird / und im Gegenſtande trucken / wenn ſie herzunahet.

Deſſen unangehindert iſt das Land dennoch überaus fruchtbar; ſo wol wegen deß häufigen Thaues / der zu Nachts fällt, als der wolartenperrten Abend- und Morgen-Stunden. Aus dieſer Urſach gibt Bontius denen / die in Java leben / und geſund ſeyn wollen den Rath / daß ſie ihre Geſchäffte Morgens und Abends ſein beſchicken; zu den andren Tagszeiten aber / ſonderlich in den Vormittags-Stunden / die Gaſſen meiden ſollen: angeſehen man alsdann / in einer viertheil Stunde / wegen der ſcharffen Hitze / ſo ſtarck werden kan / weder ſonſt / zur andren Zeit / in zwey Stunden. Die Nachmittags-Stunden hält er zwar auch nicht gar zu geſund / aber doch bey weitem ſo gefährlich nicht / als die vormittägliche.

Leben wird in Java ſo gefund gegeben.

Unter den Speiſen / ſchreibt er denen / die allda ihnen einen geſunden Leib wünſchen / die Javaniſchen Hüner für; imgleichen die Berg- und Wald-Vögel: als Tauben / Turtel-Täublein / Wachteln / Sperber / Fincken / Schnepffen / Kranich-Vögel; die allda / in Wäldern und Feldern / häuffig anzutreffen.

Mouſ. Philibert lachte / und ſprach: das iſt kein unebner Rath / welchen keiner auch allhie zu Amſterdam verſchmähen wird / wenn ſein Seckel nur nit zustummet will. Aber mein Herr laſſe ſich nicht hindern / weiter fort zu fahren.

Nächſt vorbenannten Vögeln / fieng Sonnebald wieder an / lebt er die Gänſe und Enten / nebenſt andren Waſſervögeln: weil ſie daſelbſt ein gutes geſundes Fleiſch haben.

Es wundert mich aber / ſagte Monſieur Philibert / daß Bontius dieſe Waſſer-Vögel zur Geſundheit recommendirt: in Erwegung / daß gleichwol dieſelbe / auf den Pfützen und Sümpffen / ſich aufhalten / Bettich / Leim / Schleim / und ſchlämmiges Kraut einſchwelgen; und alſo verwürff-

nünfftiger Muthmassung nach / kein gesundes Nutriment geben können.

Warum die Japaner so viel Fischen / und wenig Vögel essen.

Es ist wahr / also benannte diesem Inwohnern Sumerald / daß bey uns solche Wasser-Vögel für unachtende Speisen werden geachtet / und zwar billich. Aber nur den Japanischen hat es eine andre Bewandnüß. Denn sie ausserm daselbst nicht an den stillen Lachen / Pützen oder Pfühlen; gleichwie allhie: sondern enthalten sich in den fliessenden Wassern: dannenhero ihr Fleisch viel gedeylicher. Uberdas kan man sie daheim im Hause häuslich füttern und mästen: wodurch ihr Fleisch so zart und delicat wird / daß ihms weder Hüner noch Koppen / Kapaunen / Fleisch zuvor thut.

Die Krantchen / und Reyer / so man da findt / lassen sich / der Gesundheit halben / auch nicht verdriessen.

Rechtschaffen allen setzt er das Ziegen-Fleisch unter das gesundeste: denn der Schafe muß man sich nicht aus Rath / sondern aus Noth / wol enthalten; weil man derselben wenig hat. Neben dem dient auch wol das Kälber- und Rind-Fleisch: unter welchen das / so von den wilden Ochsen kommt / besser und gesünder / weder unsers Europäisches Rind-Vieh hat. Das Japanische Büffel-Fleisch will man gleichfalls nicht verachten; wenn es noch jung: denn das alte ist gar zu grob: ist so stark / daß jenes Schmatzer / denen Plauto auch schier nicht gern keine eiserne Zähne darzu wagen solte.

Jedoch ist das Schwein-Fleisch in gemein.

Unter dem Wild-prett der Japaner recommendirt Semedo das wild Schwein-Fleisch: zumalen / weil auch die zahmen Säue daselbst sehr gut / und leicht verdäulich; daher es auch den Kranken weislich verordnet wird. So gibts auch allda viel Hirschen-Fleisch; sintemal die Soldaten und Bürger viel derselben büchsen und nach der Stadt vom Lande herumbringen.

Der Fisch Cacus.

Von den Meer-Fischen / in Japa / wählt Semedo aus zur Gesundheit die Seen-Brassen / so man in Japa / Cacup nennet / und zuweilen in solcher Grösse / wie Stockfisch / fähret. Imgleichen fischet man da ein Geschlechte / von dem grössern Stockfisch / oder Labberdan / den man allhie / in Holland / Cabeliau heißt; von welchem länast vor diesem / gleich bey unserer ersten Zusammenkunfft / geredet worden / wie / und warum man ihn Jacob Sperts tituliret. (a)

Aber selbige fallen häuffig ins Netze

(a) Siehe was hiervon am Ende deß Vorgehenden Buches gesetzet worden.

die Stern-Hechte: welche unterschiedlicher Gestalt und Natur; etzt breit und platt; etzt rund- oder länglich: unter denen die / welche rothfärbig / für die besten achten werden. Es fällt daselbst der Meer-Fisch Scarus / welchen Belonius weitläufftig beschreibt / am aller delicatesten und dienet ihnen für Poetschen. Nicht minder findet man eine Art von Lächsen / so von den Malabern Cani-Banes / das ist / der Fisch von Banes / genannt wird: insgemein aber am Gestade selbiger Insul / der häuffigste Fang dieses Fisches ist. Alle Tonnen- und Delphinen / wie auch die fliegende Fische in offenbarem Meer-Strich / geben eine schmale Speise. Unter benannten Delphinen / führen den Preiß darvon die so man von ihrer Gestalt / Farbe weisen / die also dicke / (Dorados zur Portugesisch) nennet: denn die andren haben etwas härteres Fleisch / und sind ein wenig schwerer zu verdauen: wiewol sie gesunden Mägen dennoch auch gesund; als die / nach deß Celsi Ausspruch / keiner vor gültigen Wahl im Essen so eben bedörffen.

Der Fisch Canes.

Hierne ist erzählet er noch allerhand flache und platte See-Fische / als die Rochen / Hunden und dergleichen: deren etliche / und zwar die alte / insgemein / von ihm verworffen / etliche zugelassen werden. Unter den verworffenen / rechnet er den Fisch / so man den Meer-Pastinac nennet: weil dieser / laut der Sinesischen Fischer / (denen er wird auch in Sina gebauen / Bekanntnüß / einen vergifteten Stachel trägt / der ihm aus dê Schwantze wächst. Und ob man ihn zwar / nachdem solcher Stachel weggehauen / essen kan / ohne Gefahr deß Todes: ist dennoch das Fleisch sehr unachtsam / und eckelhafft: also daß vielen unter Zeiten seines Theils / solche Delicatesse den Sinefern / und Japanern / die es gar hoch-lieblich essen / sein bekommen / und sich / mit dem übrigen Neptunischen Vieh / wie Plinius die grossen See-Fische gar artlich nennet / beumlen will.

Meer-Pastinac Fisch.

Nach solchen lieset er aus / unter den Strom-Fischen / die Japanische Karpfen / die seiner Kehlen und Magen lieblicher und besser geschmeckt / weder die Holländische: wie denn glaublich ist / weil sie in Japa nicht in Seen / Pfühlen / und Teichen / darum sie in Europa meistens leben / sondern in Flüssen gefunden werden. Man fähret offt welche / die gar groß / und schwer wichtig / weiche Haut / und so leckeres Fleisch haben / daß nichts drüber.

Japanische Karpfen in Flüssen.

Den Hecht länat man nicht allein in fliessenden / sondern auch im Meer-

Hecht.

Wasser /

Waſſer; und zwar im Meer ſolche / die eine groſſe Laſt / weiſſe Haut / und ſehr anmuthigen Geſchmack haben; man koche / oder brate ſie. Uber jetzt erzehlte findet man noch mancherley Gattungen von Strom-Fiſchen: als die / welche Niederland Harders / und Houtinck / nennet / imgleichen gute Weiſſiſche / herrlichen Conger-Ahl (Congros) der zwar öffters in der See / jedoch auch nicht ſelten in den Ströhmen / anzutreffen. Endlich ſetzt er etliche Sorten von Fiſchen / die nicht gar zu geſund: als die Ahl / ſo oben eine pech ſchwartze Haut / unten aber eine bläulich-aſche haben: von welchen man gantz gewiß weiß / daß ſie mit den Waſſer-Schlangen ſtreichen / und ſich vermiſchen: wiewol viele mit beſonderer Luſt / davon eſſen. Deßgleichen die Javaniſche Schleihe / die man allda in groſſer Menge fähet / rundlich / glatthäutig / und mit zweyen Fiß-Federn beſetzt / wie die Ahl: und dergleichen ungeſunde Fiſche mehr.

Fliß- und See-Krebſe / Auſtern / Schnecken / groſſe Krobben und Taſchen-Krebſe / ſchüttet das Gewäſſer allda häufig auf den Tiſch / und ſeynd daſelbſt am allertrefflichſten zu eſſen. Die unpartheyiſche Schildkröten / verſtehe die / ſo es ja wol mit dem Waſſer / als mit der Erden halten / und von manchem für ein herrliches Eſſen geprieſen werden / will er lieber den Schwimb-Füchtigen laſſen; in Betrachtung / daß ſie der Lungen ſehr dienlich / weder für ſeinen Mund behalten. Und die Warheit zu bekennen / mein Maul ſtil / in dieſem Fall / eben ſo bäuriſch geſinnet / als wie deß Bontii ſeines immermehr: ob gleich den Fürſten und Herren dieſe Schildträger zur Tafel kommen; bogeh re ich ihnen doch keinen Schild abzuſchlagen / es müſte mich denn der groſſe Hunger dazu dringen. Es iſt zwar alle Speiſe gut / und Gott dafür zu dancken; doch aber darum nicht alles herrlich und köſtlich / was von herrlichen Leuten koſtbarlich gekaufft und genoſſen wird. Gewonheit / und Einbildung / ſeynd ein paar kräfftige Specerey en: wer mit dieſen beyden die Schildkröten würzet / dem mögen ſie ſchmecken.

Javaniſches Brod.

Folgends handelt er von dem Reis / und Brod / der Javaner; deßgleichen von ihrem Getränke: davon ich aber / weitläufftig anjetzo zu erzählen / nicht actionen. Das Brod / ſo daſelbſt aus Weitzen wird gebacken / ſchätzt er dem Europäiſchen Semmel-Brod gleich / und beſſer / weder den gekochten Reis / den die Javaner ſonſt gemeiniglich / an ſtatt deß Brods / eſſen: ſintemal ſie eines beſſeren Nutriments. Unter dem Reis / dunckt Reis.
ihn der beſte zu ſeyn / der am weiſſeſten in der Hand am ſchwerſten lag / und gleichſam durchſcheinend iſt. Wenn aber ein ſolches Reis-Brod gekocht; muß man verziehen / biß es wieder kalt werden: denn die Erfahrung hat gelehrt / daß der beſte Reis nicht allein dem Magen / ſondern auch dem Gehirn / und allen Nerven ſehr ſchädlich; abſonderlich den Geſichts-Nerven; welche offt dermaſſen von den dicken und truckten Dämpffen dieſer Speiſe werden verſtopfft / daß daraus Blindheit entſteht.

Das Javaniſche Fleiſchwaſſer iſt gut zum Trunck; wenn es nicht zu nahe am Meer geſchöpfft wird. Aus Reis brauen ſie ein Bier / das dem Holländiſchem nicht weicht. Wein führet man ihnen / aus Perſien / Spanien / und Franckreich zu. Dieſen letzten aber / den Frantzöſiſchen / ſchweifeln die Niederländiſche Beuthändler dermaſſen mit dem Arſenico (Opperment) Schwefel / und Colophonien / daß ſie ihn dadurch gar bitzig machen / und viel Leute drüber in die rote Ruhr fallen. Neben dem hat man allda auch den Smiſchen Brandtwein Arac; einen Tranck von Tamarinden und Zucker / wie auch von Palmen-Früchten. (a)

In den nachfolgenden Anmerckungen deß Bontii über den Garciam ab Orta / werden / neben andren etliche Javaniſche Gewächſe namkündig gemacht. Als das Gummi Benjoin. Von welchem er ſchreibt / daß es / in Java / kein ſo groſſer und ungeheurer Baum ſey / wie Garzias (und mit dieſem / auch Lunſchoten) geſchrieben. Er ſelbſt habe / mit ſeinen eigenen Augen / in Java / da das beſte Benjoin geſammlet werde / den Baum / in allen anderer Geſtalt / beſchauet / und gefunden / daß er vielmehr das Anſehen einer Pflantzen / oder viel-rediger Bäumleins habe / wie die Smilax aſpera (ſtechende Winde) oder Sarſaparilla: ohn allein / daß gleichwol die Reiſer ſo dick / als wie ein Arm / und darüber; auch offt in der Mitten ſolche Reiſer Aeſte zuſammen trachten / und einen dicken Baum-Stamm præſentiren; darinn nicht ſelten andre Geſträuche die gantz eines andren Geſchlechts mit beflochten und befangen werden / und darein verwachſen. Weßwegen einer der ſolches nicht weiß / weß er ſo unterſchiedliche

(a) Bont. in Diſcurſo de Gubernando Domo in Indiis.

Blätter erfüllet / ſich höchlich zu verwundern pfleat. Maſſen denn dergleichen mit dem Stamm deß Calambacs, oder Aloes ſich eben wol zu zeiten beaibt. (a)

Auſſer dieſem / erweiſet er / bey Beführung deß Calamiaromatici, oder aromatiſchen Calms / daß die Malaiſchen Weiber und Japanerinn / in Würtzung deß Fiſchwercks die Polen uñ Teutſchen weit übertreffen; ob gleich dieſe / ihnen ſelbſten darinnen den Preiß zuzuſprechen nicht erbieten.

Weiter ſetzet er an / daß Java ſehr viel Indianiſche Marden herfür bringe / und / eben wie den Würtz-Calms / in der Küchen / gebrauche: nemlich die Fiſch- und Fleiſch-Brühen damit zu würtzen.

* *

WEr wir haben uns ſchier in Java zu lang aufgehalten / uñ nicht betrachtet / daß wir noch mehr Inſuln / von der Gunſt unſers Herrn Angelens / heut zu hoffen haben. Was gibt die Inſul Borneo Gutes? mein Herr.

Was die Inſul Borneo gibt.

Den ſchönſten Campher / (antwortete Angelens) der in gantz Indien fällt: und iſt derſelbe ein zehes Gummi / ſo aus den Bäumen herfür dringt / gleich dem Maſtix und Weyhr-auch: imgleichen eine groſſe Quantität Pfeffer / dazu viel Reis nebenſt andren Früchten und Specereyen / die darinnen ſo häuffig wachſen / daß man dieſe Inſul / für eine von den fruchtbarſten in gantz Oriene / preiſet. Es ſoll das Gebirg Gold Minen haben / daraus man das beſte achtbare Gold gräbt / wie nicht weniger viel edle Steine; auſonderheit die allerbeſte Deamanten / am meiſten bey Landa. Wegen der Weide reichen Gründe unter den Gebirgen / und deß Gepüſches / ſetzt es auch eine gute Viehzucht.

Die beſte Deamante.

Es haben die Könige / auf Borneo, und Makaſſar, (welches letzte eine kleine Inſul / unter Borneo, nach Süden / gelegen / da hingegen Borneo, gegen Java zu rechnen / nach Norden liat / recht unter der Linie / und der gröſſeſten Eylander eines iſt / im Bezirck dreyhundert Meilen begreiffend) eine Gewonheit / daß ſie einander von den Früchten ihres Landes ehren / was verehren / und dadurch das gute Vernehmen unter ſich erhalten. Nun hat ſich / vor ungefähr / (von jetziger Zeit an) 12. Jahren / zugetragen / daß der König von Borneo dem zu Makaſſar / der ihm damals / von dem Segen ſeines Landes / ein groſſes Preſent geſandt hatte / zur Danckbarkeit

Inſul Makaſſar.

Den Inſulländern und in Borneo der Pfeffer-Geiz übel gerochen.

(a) Bontius, lib. 2. c. 2.

wieder eine Partiey Pfeffer ſchicken wollen. Darum haben ſich die allda handelnde Holländer / welche mit dem Könige einen Accord gemacht / daß ſie den Handel daſelbſt mochten allein behalten / und ſo wol Engländer / als Portugeſen / von dannen vertrieben hatten / zuwider gelegt / und nicht zulaſſen wollen / daß benanter König / ohn ihr Vorwiſſen und Bewilligung / ſolte einigen Pfeffer aus dem Lande ſchicken: fürwendende / es lauff wider ihren Vertrag. Aber dieſer / der viel zu hoch intonirt war / als daß er von dieſen Leuten ſolte ſeine Königliche Freyheit dergeſtalt laſſen einſchräncken / hat ſolche Anmutbung ſehr hoch empfunden / und ſich dermaſſen darüber entrüſtet / daß er die / am Strande anckernde zwey Niederländiſche Schiffe anzünden / dazu die Holländer / ſo auf dem feſten Lande waren / erſchlagen / und ihr allererſt neu erbautes Haus niederreiſſen laſſen. Hierdurch iſt andren Nationen der freye Handel dahin wiederum eröffnet worden. (a)

Unter den Moluccaiſchen Inſuln / werden dieſe fünff Ternate, Tidor, Makiam, Moxir, und Batſian, für die fruchtbarſte gerühmt. Dieſe waren / von der Natur / mit ſo herrlichem Wachsthum der Nägelein begnadet / daß man ſie die Nägelein-Inſuln / mit allem Fug / nennen kunte. Aber was ihnen von den Herren Niederländern / vor etlichen Jahren / begegnet / indem ſie den Fürſten derſelben mit einer Summa Geldes bewogen / die Nägelein-Bäume gäntzlich ausjurotten; hat Herr Sumerbald / vor dieſem / ſelber in der Beſchreibung deß Herrn Donatians / ſo ich mich recht erinnere / erzählt. Haben alſo dieſe Eylander ſolchen herrlichen Nägelein-Wachs damals verlohren / biß auf die Inſul Tidor; welche / weil ſie im Spaniſchen Beſitz / ſolche Bäume behalten / ſo wol / als auch die Inſul Marigeron. Wiewol aber derſelbige Fürſt daran gethan / daß er ſich durch den Geld-Geitz alſo verblenden / und hierzu bereden laſſen / werden eine Unternehmen zweiffels ohn / ſeit der Zeit / wol gereuet haben. Denn der Nägelein-Handel iſt fast ihr einziges Gewerbe vor dem geweſt / davon ſie ſich erhalten: weil ſonſt / von nährende Früchten / nichts ſonderliches allda wächſt / ausgenommen / daß ſie / von etlichen Bäumen / ein ſonderbares Mehl ſammlen / und daraus / nachdem ſie es / mit ein wenig Reis-Mehl vermengt / ihr Brod backen. Es finden ſich zwar wol auch noch andre Früchte und Gewür-

Hier ſichet in den Moluccaiſchen Inſuln.

(a) Mandelſlo cap. 111. lib. 6. ſeiner Buchs.

Gewürtze daſelbſt / als Muſcat-Nüſſe / Imber / Pfeffer / Zimmet / Maſtix / Cocer-Nußbäume / Sandel / und Paradis-Holtz: aber nicht gar häuffig. Der Paradis-Vogel / von welchem das irrige Gerüchte gehet / daß er ohne Füſſe / und im Schweben ruhe / wird da am meiſten geſehen. Vich mangelt ihnen gäntzlich / ſo wol als Geld: welches letzte ſie vordem auch nicht geachtet; als die von andren Völckern ihre Lebens-Mittel vor Würtz-Näglein haben eintauſchen können. Silber und Gold pflegen ſie allein der Geſchirr halben zu beliebẽ. Daraus ſieht leicht abzunehmen / was für einen harten Stoß ſolche Ausdauung der Näglein-Bäume ihnen in der Nahrung gegeben. Mit Holtz und Mieth ſeynd ſie zimlich verſorgt: als die auch ihre Wohnungen davon aufdauen.

* *

Die Inſul Amboina.

JEnſeit der Linie / von den Molucas ab / nach Süden hin / ligt die Inſul Amboina, oder Amboin / welche / von etlichen / (a) den Molucciſchen beygezählet wird / weil darinnen auch viel Näglein wachſen; und ſie den andren hierin wenig bevor gibt. Iſt mit allerhand Indianiſchẽ Früchten bereichert: bringt / neben gemeinen Würtz-Näglein / viel Pomerantzen / Citronen / Batatas / Coques-Bäume / und Zucker-Rohr.

* *

Die Inſul Banda.

DJe Inſul Banda, welche von Amboyna ungefähr 24. Meilen / jenſeit der Linie / gelegen / begreifft zwar / in ihrem Umkreis / nur 3. Meilen (b) / und übertrifft dennoch / an Fruchtbarkeit / alle andre / die um ſie her ligen. Wiewol / unter dem Wörtlein Banda, auch nicht nur eine / ſondern unterſchiedliche / nahe dart nebeneinander ligende Inſuln angedeutet werden. Maſſen dieſe etliche Durchſchnitte macht / und ſie dadurch in 6. kleine Eyländer theilet. Namens Lontor, Neira, Poelevvay, Poeleron, Rofegein, Goenang apy; ſo eine Zeit hero / von den Niederländern / mit einigen Schantzen / Feſtungen / und Reduiten / beleget worden. Auf dieſer Inſul (oder Inſuln) wachſen die beſten / und meiſten / Muſcat-Blumen und Nüſſe / und zwar ſo häuffig / daß die gantze Welt mit ſolchem Gewürtz von daraus kan verſorget werden. Zudem geben ſolche Bäume / deß Jahrs / ihre Früchte zweymal; ſchatten überall Hü-

(a) Wie unbeſtändig vom Maſſio, lib. 5. Hiſtor. Indic. p. 98. in fol.

(b) Was vorgedachter Maſſeus glaubhafft ſetze.

gel und Thäler / und ſeyn mit Früchten dergeſtalt beladen / daß ſich die Stämme darüber müſſen beugen. Die äuſſere Schale ſihet den ſchwämmichten grünen Schelffen der Welſchen Nüſſen gleich / und öffnet ſich wenn die Nuß reiff. Da erblickt man denn / auf der harten Schalen / die Muſcat-Blumen / in einer lieblichen ſchönen Purpur-Farbe; und / unter gedachter harten Schalen / ligt die Muſcat-Nuß verſchloſſen.

Wie wol-feil die Holländer zu Banda die Muſcat-Blume und Nüſſe von den Inſulanern kauffen.

Solche Nüſſe ausſchälen / und die Blumen davon abſtammlen / iſt der Einwohner meiſte Handthierung / und zwar inſonderheit der Weiber; von welchen hernach ſolche / um ein ſchlechtes / an die Holländer / verhandelt werden. Anno 1632. haben ſelbige Einwohner beſagten Niederlandern das Pfund Muſcat-Blühe / um 7. Stüfer / oder ungefehrlich gute Groſchen / und das Pfund Muſcat-Nüſſe / um einen guten Groſchen / verkaufft: in andren Jahren aber / unterweilen 1. Schilling theurer / oder wolfeiler. Zudem kauffen die Holländer alles / was ſie an Muſcat-Nüſſen und Blumen / wie auch an Näglein / finden / an ſich: damit die Verkäuffer ſich nicht an andre ergehen. Da gedencke einer / was für einen trefflichen Gewinn ihr Herren davon tragen müſſet!

Und welcher Kauffmann (antwortete Florio) / er ſey auch aus welchem Lande er wolle / macht es doch wol viel anders / wenn ihm ein ſolcher Vortheil werden kan? Ich vermeine gäntzlich / ihr Herren Engländer / und Teutſchen / habt dieſes vortheilhaffte Stücklein auch gelernet; und übet ſich faſt ein jedweder Handelsmann überall darinn / wie er vor andren einen Gewinn / durch den Vorkauff / erhaſchen möge.

Iſt das aber recht? fragte Sonnebald; iſt ſolches der Chriſtlichen Liebe gemäß? Vorkauff kan zwar / in gewiſſer Maſſe / noch wol paſſiren / wenn es nicht aus Abanuß und Wucher-Sucht beſchicht; ſondern / damit man / um einen billigen Pfenning / uñ redlichen Gewinn / andren / die etwan deß Vermögens nicht ſind / daß ſie viel Waare an ſich kauffen / und liegen laſſen können / zu der Zeit / wenn man Nachfrage thut / und darum bekümmert iſt / davon zukommen zu laſſen / und mitzutheilen habe. Aber der Allenkauff / der keine Neben-Käuffer neben ſich leiden will / ſondern ſie mit Gelde weg ſpendirt / ſtehet vor GOtt nicht zu verantworten: ſondern ein ſolcher Menſch kauffe ſich den Fluch an den Hals. Ich muß zwar bekennen /

kennen/ daß auch wol/ in meinem geliebtem Vatterlande Teutſcher Nation ihrer viele/ mit dem ſilbernem Meſſer/ andren/ die ihnen an Vermögen und Baarſchaft nicht gewachſen/ Nahrung/ Handel und Gewerbe/ gern abſchneiden/ wo es ihnen nur immer machen will: aber (mit Erlaubniß/ daß ich alſo freymüthig rede!) das hat man/ meines Wiſſens/ von keinem Teutſchen Handelsmann gleichwol noch nie gehört/ daß er lieber die Waar/ ſo ihm übrig/ vernichten und verderben/ als ſeinem Neben-Chriſten davon etwas gönnen wolle: gleichwie man von denen Niederländiſchen Kauff- und Schiff-Leuten/ die nach Banda handlen/ glaubwürdig aufgeſchrieben/ daß ſie/ wenn die Menge der Muscat-Nüſſe und Näglein allzu groß/ für ſie/ eine Parthey davon brennen/ und das Oel heraus ziehen; da ſie doch offt wol/ in dem Raum deß Schiffs/ wo der Pfeffer liegt/ auch die Näglein legen könnten; welches ſie aber darum unterlaſſen/ damit in Europa der Preiß nicht allzuſchlecht werde. (a) Ja/ ich habe mir für gewiß laſſen ſagen/ daß ſie unterweilen auch wol eine Quantität Pfeffers lieber dem Meer ſchencken/ als daß/ durch allzugroſſe Menge/ eine Wolfeilung dieſes Gewürtzes ſolte entſtehen. Jedoch glaub ich nicht/ daß es eben alle Niederländiſche Kauffleute ſo machen: es werden ſich gleichwol noch etliche darunter finden/ die viel zu gewiſſenhafft dazu.

Ich meine es auch/ ſprach Floris; ein Judas macht nicht alle Apoſtel zu Dieben und Verräthern. Darum ſolte man aus eines und andren Privat-Laſtern/ keine allgemeine Land-Schulden machen/ noch deßwegen eine ganze Nation verſchreyen.

Das iſt wol wahr; verſetzte Angelore: aber wenn gleichwol ſolche böſe Vortheilſucht an vielen zugleich ſich befindet/ und öffters veracht; hingegen aber ungemein nicht achtet wird: ſo muß dernach die gantze Nation darum/ von dem Gerüchte, viel erleiden.

Aber wir wollen uns in dieſer Materi nicht zu ſehr vertiefen. Ich habe noch eins/ zu melden/ vergeſſen. Man pflegt auch wol eine Parthey Muscat-Nüſſe/ ehe ſie noch recht zeitig/ mit den grünen Schalen in Zucker zu legen/ und in gantz Indien herum zu verführen/ als die beſte Confecturen. Sonnd deß Morgens noch geſund/ und von ſonderbarer Annuth.

(a) Alſo genommen/ theils aus dem von Mandelslo/ theils aus der Anmerckung deß Olearii/ am 23. Cap. 3. Th.

Es genieſſt der Einwohner/ auf Banda, ſonſt noch andrer guter Indianiſcher Früchte; und dannebenſt einer ſo geſunden Lufft/ daß viel Leute das hundertſte Jahr überleben. (b)

Hiemit wollen wir/ wo die Herren ferner nichts zu erinnern haben/ die Inſul Banda verlaſſen/ und auf eine andre gehen.

Sonnebald ſagte: Ich halte nicht dafür/ daß weiter etwas merckwürdiges bey ſolcher Inſul (Banda) zu betrachten ſey. Doch gleichwol ſoll ich mit wenigem dieſes nicht unangemeldet laſſen: daß der Italiäner Ludwig von Barthema/ deſſen Lobkreis hundert Meilen zuſicht gibt: wo ja er denn wol eine Meſſruthe von ungemeiner Länge muß gehabt/ oder viel andre Inſuln mehr darunter verſtanden haben. Das Land ſpricht er ſey niedrig und eben. Den Baum der Muscat-Nüſſe vergleicht er einem Pfirſch-baum: wiewol er nicht ſehr hoch/ und obnangeſehen die Blätter dem Pfirſch-Laub nicht unähnlich/ dennoch die Aeſte etwas gedrungener miteinander ſitzen. Von den Nüſſen ſelbſten berichtet er: daß ſie/ vor ihrer völligen Zeitigung/ in der Blühe ſtehen/ wie in einer aufgethanen Roſen. Das Ablesen der Nüſſe geſchehe/ weil in dieſer Inſul die Zeit deß Jahrs wie in Europa/ im Monat September: da denn ein jeder ſo viel laſſe/ als er könne; weil ſie es untereinander gemein haben: den Bäumen werde auch keine Arbeit angewandt; ſondern man laſſe ſie wachſen/ wie es die Natur gibt. Item; man verkaufe (verſtehe zu ſeiner Zeit) die Nüſſe/ nach der Maß: die Maß halte ſechs und zwantzig Pfund/ und ſolche habe man um einen halben Carlin/ oder um einen Batzen/ gegeben. Muscat-Nüſſe und Blühe.

* *

Nachdem nun/ nach dieſem/ angefangen worden von den Inſuln zu reden/ welche von den Portugallern Azores, das iſt/ die Sperber-Inſuln/ wegen Vielheit der allda vorhandenen Sperbern/ benamſet worden/ und an der Zahl ſieben ſind/ namentlich: Tercera, Gratioſa, Pico, S. Michael, S. Maria, S. George, und Fayl: unter denen allen Tercera, der Gröſſe halben/ den Vorzug/ als die bey zwölff Meilen im Bezirck hat.

Die Inſul Azores ſprach er/ beſitzet den Ruhm/ daß ſie fruchtbar/ einen guten Ackerbau/ und viel Garten-Früchte/ darbey; Fruchtbarkeit der Inſul Azores.

(b) Idem.

ben; auch unter andren die Batacas-Wurtzeln; deßgleichen eine Acker-Frucht welche geſäet wird / gleich dem Getreide / in Gröſſe der Erbſen / wiewol ein wenig länglich; nemlich die Frucht Jumla (von welcher wir hiebevor geredet) die ſo ſüß als Pimpet-Nüſſe ſchmeckt.

Es hat zwar das Land / vorab in der Inſul Tercera, viel Felſen; empfindet daneben erſchreckliche Stürme und Erdbidem / davon nicht ſelten Schiffe und Häuſer umgeriſſen werden: aber doch wird an den Felſen auch Wein gepflantzt; welcher zimlich geräth / aber doch zum Trunck ſich nicht allerdings ſchicken will. An Getreyde mangelt es zwar auch nicht: aber es hält ſich ſelten über ein Jahr lang. Dann muß mans anfänglich in Gruben unter der Erden vier oder fünff Monat halten / darinn es fein friſch bleibt: nachmalen mans über der Erden / noch ein halb Jahr / in ſeiner Güte behalten / und alſo nach verzehren. Sie haben ein Gewächs / Paſtel genannt / das den Färbern dienlich und die beſte Handthierung im Lande. Es wachſen überdas / in dieſen Inſuln / viel Cedern / und zwar ſo häuffig / daß man ſie zu gemeinen Gefäſſern nützet. Auch haben ſie gute Vieh-Weide / und Ochſen von ungewöhnlicher Gröſſe: deren jedwedem die Einwohner ihren beſondern Namen geben / als ob es ein Menſch wäre. Der Fiſche und Vögel wird gleichfalls kein Mangel geſpürt.

Ochſen werden mit Namen genennet.

Was ſonſt die Winde für eine ſcharffe und ſaltzichte Krafft allda haben / Stein und Eiſen anfreſſen; iſt / wo mir recht / allbereit bey andrer Gelegenheit vermeldet worden.

* *

Philippiniſche Inſuln.

DJe Philippiniſche Inſuln / ſonſt Manillas genannt / ſeynd mit allerley Früchten verſehen; inſonderheit mit Reis / wildem und zahmen Vieh. Werden auch gerühmt: / daß ſie gar goldreich; und vor dieſem den Spaniern um vier Pfund Silbers ein Pfund Goldes von den Einwohnern / verhandelt worden.

* *

DJe Maldiviſche Inſuln / derer bey 1000. (a) gar kleine und nahe bey einander ſeyn ſollen / werden zum theil bewohnt / und befruchtet; theils aber derſelben ſeynd unfruchtbar und öde: nemlich die jenige / ſo etwas niedrig / und durch Sturm offt unter Waſſer geſetzt werden. Auf den andren / die etwas höher ligen / und fruchtbar ſind / wachſen meiſt Palmen / und Ceccer-Nüſſe: aus welcher Bäume Baſt die beſten und ſtärckſten Stricke gemacht / und nach Indien verkaufft werden. Deßgleichen bereiten ſie aus den Palmen einen Berckjeuch / womit die kleine Meer-Schnecken werden gefangen. Was ſonſt aus denen in Waſſer verſenckten Inſuln für unſchätzbare Nüſſe an das Ufer der bewohnten / durch Wind und Wellen / getrieben werden: haben wir ſchon hiebevor überflüſſig von dem Herrn Floriss / und ſeinem Herrn Schwäher Donatan / vernommen.

* *

Die Inſul Mauritius.

VOn der Inſul Mauritius / welche man vor dem die Inſul Do Cerne gehalten / will ich gleichfalls etwas melden; ob ſie zwar zu Indien eben nicht gehört / ſondern denen / die von dannen heraus kommen / und auf Capo de bonn' Eſperance den Paß zu geben laſſen / begegnet. Es ligt dieſelbe zimlich hoch / und verſtecket ihre hoch-aufſteigende Felſen offt in den Wolcken: daher man dieſe Inſul / deren Begrif bey nahe zwölff Teutſche Meilen macht / von weitem in der See erblickt / und ſich nach ihr lehret / um der guten Erfriſchung willen / die man in ihr anzutreffen hoffet. Denn ob ſie zwar von Menſchen nicht bewohnt: wachſen doch / in ihren Gründen / viel / zwar wilde / aber doch gute fruchtbare Bäume Indianiſcher Gattung. Uberdas findt man da viel ſchwartzes Ebenholtz / in eben ſolcher Zier und ſchönem Glantz / als wie an einigem Indianiſchem Ort immermehr: deßgleichen im Waſſer allerhand Art Fiſche / und unter andern den Fiſch Torpedo / welcher faſt einem Karpffen ähnlich und wie bekandt dem / der ihn anrühret / das Glied verlähmt. Von Vögeln ſihet man daſelbſt eine unzehliche Menge: welche auch ſo gar ſicher ſeyn / daß ſie keinen Büchſen-Schuß ſcheuen. Die gute Quellen- und vom Gebirge herabfliſſende klare Bäche / kommen denen / die nach friſchem Waſſer durſten / ſehr wol zu ſtatten. (b)

Die Fiſche Torpedo.

Was es eigentlich das rechte Ebenholtz.

Monſieur Dbalbert that hierzwiſchen eine kurtze Frage / von dem Wachsthum deß Ebenholtzes / und bekam von Herrn Angelore den Unterricht; daß das Ebenholtz der Kern vom Eben-Baum; die Rinde deſſelben / und das andre umſitzen-

Deee nij de Holtz

(a) In der Anmerckung bey Olearii Reiſe durch die Moſcau / Persien / &c. ſtehet / 1000. Ob aber vermuthlich ein Druckfehler: denn Mandelſlo nur 13. ſetzet.

(b) Mandelſlo am Buch am 14. Cap.

de Holtz / verbrannt werde. (a) Zum andern fragte er abermal; Wovon doch diese Insul den Namen Mauritius bekommen?

Hierauf vermuthet ihm Klaas / durch folgende Erzählung:

Wie die Insul Mauritius von den Holländern Anno 1598. bekommen worden / und wie sie darauf gehalten.

Die Insul Do Cerne / also ficta er ist am ersten von unseren Leuten / den Holländern / umgeackert / und Mauritius benamet worden. Hat niemals / als viel Anno 1599. die 8. Niederländische Schiffe / so damals allda anländeten / spühren können / einige Einwohner gehabt: (b) sintemal die Schiffleute manche Reise aufs Land gethan / aber doch kein Volck vermercken können; sondern vielmehr / aus der Vögel Zahmheit / als welche man mit Händen in grosser Menge hat gefangen und ergriffen / acurtheilet / daß es müste ein unbewohntes Land seyn. In welcher Gestalt und Beschaffenheit gemeldte unsere Schiffe selbiges mal / diese Insul befunden / will ich / dem Mons. Philibert zu Gefallen / anietzo hinzuthun.

Sie fanden / wie auch kurtz zuvor Herr Angelon erwehnte / das Land voll hoher Berge / mehrentheils mit Wolcken bedeckt und mit einem so dicken Rauch oder Dampff umgeben / daß man es schwerlich dapor kunte sehen: den Grund an ihm selbst zwar mehrentheils sterncht / jedoch gleichwol sehr fruchtbar von wilden Bäumen / deren daselbst unzählich viel / und zwar so hart und dick zusammen gestanden / daß man kaum dadurch kommen können.

Gestalte der Ebenholtz-Bäumen.

Solche Bäume waren das allerschönste Ebenholtz / welches irgendswo in der Welt anzutreffen seyn mag / so schwartz / als ein Pech / und so glatt / als ein Bein. Ausweendig hatten sie eine sehr dicke grüne Rinden; und in selbigen Rinden fand sich das schwartze Ebenholtz. Mann erblickte gleichfalls Bäume / die ein schönes rotes Holtz hatten: wie nicht minder andre / deren Holtz gantz wachs-gelb sahe. Wie sie denn diese dreyerley Farben von Holtz / zu einer bewetslichen Probe / mit nach Holland gebracht / allda man sie sehr schön befunden. So hat es auch Palmites Bäume / von welchen sie gute Erfrischung bekamen. Diese wachsen wie die Cocos-Bäume: oben an dem Baum ist ein dicker Knopff den schnitten sie ab / und fanden in demselben ein liebliches Marck / welches sie assen / und machten einen Salad davon / der sie sehr zur gierte und erfrischete.

Sie führten mit dem mehrern Theil deß Volcks ans Land / und befunden / daß es sehr gut und gesund war. Denn sie machten daselbst eine Hütten / und brachten die Krancken so im Schiff waren / darein an das Land / auf daß sie ihre Gesundheit wieder bekommen möchten: welches denn in kurtzer Zeit geschahe. Woraus zu vermuthen / daß dieses Land mit einer gesunden Lufft begabet seyn muß.

Nachdem sie nun auf der Insul Mauritius waren / ist ein Nachen mit Volck an einen andern Ort deß Landes gefahren / zu vernehmen / ob sie etwan Menschen daselbst antreffen möchten; haben aber keine funden: jedoch haben sie ein frisches Wasser entdecket / welches vom Gebirge herunter geflossen; dessen sie sich nachmals bedienet haben.

Etliche der übrigen seyn in einem kleinen Nachen ausgefahren zu fischen / mit einem Netze / daß der Vice Admiral bey sich gehabt / und befunde / daß ein grosser Uberfluß von Fischen vorhanden. Denn sie mit einem Zug bey die drittehalb Tonnen voll fiengen / und das Netze kaum aus dem Wasser heraus ziehen konten / wegen der grossen Menge der Fische. Und haben darnach täglich derer so viel gefangen / daß sie dieselbe nacht alle frisch verzehren können. Auch fiengen sie allda einen grossen Rochen / daran sie mit ihrem Volck wol zweymal genug zu essen hatten.

Daselbst gibt es viel Schildkroten / die so groß seyn / daß vier Personen auf einer Schildkroten gestanden; welche aber doch mit ihnen fortkriechen können: in deren Muschel / oder Schelffen / ihrer zehen Personen zu essen sind. Grösse der Schildkroten.

Wie diese Insul / berühmter Massen / sonst sehr fruchtbar / also hat sie auch überflüssig viel Gevögel; als nemlich Turtel-tauben in grosser Menge; also daß ihrer drey Personen / auf einen Nachmittag / hundert und fünffzig derselben gefangen haben; und / so sie mehr tragen / hätten sie noch mehr mit den Händen greiffen / und mit den Stecken zu tod schlagen können. Es gibt auch viel Papegeyen / darunter die meisten grau von Farben. Deß gleichen seynd daselbst viel andere Vögel / von einer solchen Grösse / wie bey uns die Schwanen: die haben grosse Köpffe / und auf dem Kopff ein Fell / gleich als wenn sie eine Kappe drauf hätten. Sie haben keine Flügel. Denn an dem Ort / da die Flügel stehen solten / haben sie drey oder vier schwartze Federlein / und / an statt deß Schwantzes / sind sie mit 4. oder 5. kleinen gekrummten Pfaumfedern / die grau von Farben Vielerley Vögel.

(a) Johann Jacob Saar / in seinem 15. jährigen Kriegsdienten am 126. Bl.

(b) Vorangeführter Saar meldet / daß sie zwar von den Holländern zu verschiedenen angesagen / aber nicht verlassen worden.

Farben/belebet. Man nennet ſie Walg-vögel/aus der Urſach/daß/je länger ſie geſotten/je aber zu eſſen ſind: wiewol der Magen ſamt der Bruſt gut. Der Turteltauben kan man allda die Menge bekommen: welche Zweiffels frey eines beſſern und lieblichern Geſchmacks ſind.

Andre Vögel mehr/die nicht unbequem zur Speiſe/ſind daſelbſt vorhanden/welche Rabos Forcados genennet werden; darum daß ſie einen Schwantz haben/der einer Schneider-Scheeren gantz gleich iſt. Dieſe Vögel ſeynd ſo zahm/daß ſie/wenn ſie auf dem Neſt ſitzen/ſich mit den Händen fangen/und mit Stecken zu tod ſchlagen laſſen: alſo/daß die an Land geſtiegene/innerhalb einer halben Stunde/einen gantzen Nachen voll hätten fangen können. Daraus denn mercklich zu ſpüren/es ſey noch kein Volck jemals dahin kommen/dieweil ſie gar keinen Menſchen geſcheuet/daß ſie ihnen faſt auf die Köpffe geſeſſen/und ſich alſo frey haben fangen laſſen.

Sie haben zu unterſchiedlichen malen von ihren Leuten etliche ins Land ausgeſchickt/zu vernehmen/ob etwan auf der andern Seite deß Orts Menſchen wohneten. Aber dieſe ob ſie gleich drey oder vier Tage lang ausgewaren haben doch kein Volck gemercket; deßgleichen auch kein vierfüſſig Thier. (*)

* *

Früchte und Nahrung des Bodens auf Capo de bonne Eſperance.

VNd wird/ſprach Simmebald/Herr Angelore ſo gut ſeyn/und uns auch von der Fruchtbarkeit deß Capo de bonne Eſperance etwas mittheilen.

Es ligt zwar/(hub Angelore an) das Haupt der guten Hoffnung/als das Africaniſche Vorgebirge/und äuſſerſte Land/ſo ſich von Africa in die See nach Süden ſtrecket/von Oſt-Indien zimlich weit/nemlich bey 2500. Meilen/und wird für den halben Weg/aus Engeland nach Indien/gehalten: derhalben wir es billich unter die Oſt-Indiſche Länder nicht ſolten miſchen: jedoch/weil die Oſt-Indien-fahrer den Hafen/an der Weſt-Seiten dieſes Capo, zu beſuchen pflegen; mag es mit durchlauffen. Es iſt dieſes Capo mit einer ſehr geſunden Lufft/allerhand guten Gewächſen/und Früchten begabt: daher die Patienten/welche man daſelbſt an Land ſetzt/innerhalb wenig Tagen/durch Güte deß gedachtlichen Lufft/und der neuë Speiſen/ihre vorige Geſundheit wieder erlangen. Das hohe und felſichte Gebirge wird zwar gantz rauhe und unfreundlich bewundert/dafür von Löwen und wilden Säuen bewohnt; aber nichts deſtoweniger iſt das Land/ſo darunter ligt/ſehr herrlich und fruchtbar/von allerhand wolriechenden Kräutern/Blumen/und Küchen-Gewächſen/welche die Portugaleſer und Niederländer anfangs dahin geſtreuet/und einen anzenehmen bequemen Grund allda gefunden haben/ſich darinn zu vermehren/und zu vernewen: alſo daß/wenn der reiffe Saamen jährlich ab/und auf die Erde fällt/ſolcher wiederum unter ſich wurtzelt/und friſche Kräuter herfür treibt.

Es kommt vom Lande her ein zimlich groſſer/ſpiegel-heller/Bach nach dem Hafen zu gefloſſen/um denen da angelangten Schiffen nicht allein ein friſches geſundes Waſſer/ſondern auch gute und geſunde Fiſche/mitzutheilen. Viel Viehe/und Vögel/findet man im Lande häuffig. Inſonderheit gibt es viel groſſe Strauß-Vögel: deren Eyer man miſt/und ſo groß ſind/daß ſechs und dreyſſig Hüner Eyer in eines derſelben gehen. (*) Imgleichen trifft man hie viel Pinguinen an/ſo eine Art von Vögeln ſind/ſo den Gänſen gleich geſtaltet. Und zwar iſt inſonderheit eine/gegen gemeldtem Hafen über/ligende Inſul mit dergleichen Vögeln gantz bedeckt. Stemböck/Gemſen/Löwen/Tiger/Lüchſe/und andre/ſo wol nützliche/als Raub-Thiere/hat es daſelbſt die Menge. (*)

Strauß-Eyer.

Pinguinen.

Etliche von den Einwohnern (denn es finden ſich derſelben zweyerley Sorten) nemlich die/ſo am Waſſer/wiewol ohne Schiffe und Böten/gar armſeelig leben/behelffen ſich mit Kräutern/Wurtzeln/und Fiſchen: inſonderheit halten ſie mit den todten Wallfiſchen/welche der Sturm ans Land wirfft/ihr Banquet. Andre aber die etwas tiefer im Lande wohnen/leben etwas beſſer: bauen gleichwol das Land nicht; wiewol ſolches herrlich fett/und mit allerhand Gewächſen/Erd- und Baum-Früchten/geſegnet. Sie haben aber ſchöne Viehzucht/an Rindern/Schafen und Ziegen. Ihre Ochſen und Kühe haben auf der Schulter einen groſſen Puckel/gleich den Indianiſchen. So fallen auch groſſe und ſeltzame Schafe da/deren die Ohren lang herab hangen. Ihr Schwantz iſt fett/und dick/alſo daß er von 15. in 20. Pfund ſchwer wiegt. Sie haben aber nicht/wie unſere Schafe/krauſe Wolle/

mit hangenden Ohren.

(*) Wie Johann Jacob Saar/der es verſichert/berichtet.

(*) Oſtaſius Saar ſagt auch von Elephanten.

(*) Aus dem 3. Theil der Oſtreniſchen Indien-

Wolle: ſondern ſchlechte Haare. Wie ſcheue Thiere ſich aber dieſe Leute immermehr haben; ſo ſind ſie ſelbſt doch ſehr übel geſitet und lebe mehr viehiſch als menſchlich: indem ſie in ihren kleinen Laubhütten nicht anders denn die Säue / durch einander ligen / und weder Gott / noch den Teufel fürchte / ſondern allein ihre grauſame Nachbarn / die groſſe Löwen: vor deren Einfall ſie ſich / zu Nachts / mit einem groſſem Feuer verſichern. Wenn Schiffe bey ihnen anländen; bringen ſie Vieh an den Hafen; imgleichen Straußfedern. Bälge von Löwen / Leoparden / Luchſen und Tigern; tauſchen dagegen ein Eiſen Beile / Meſſer / Kupffer / gläſerne Koralen / Spiegel / Nägel / Hammer / und dergleichen: unter welchen allen / das Eiſen ihnen am allerwerthеſten / weil es ihnen auch am nöthigſten iſt. Einige wollen / daß ſie ihre Kühe nicht ſchlachten / noch ehe davon eſſen / biß ſie von ſich ſelbſt verreckt. Wenn aber die Schiffleute das von ihnen gekaufte Vieh am Lande ſchlachten: bitten ſie um das Eingeweide / und verzehren ſolches fein warm und roh aus der Hand; nachdem ſie es einmal durch die Finger gezogen; was von Unflath daran ſitzen bleibt / das muß ein ſolcher Politicus in Capo d' Eſperance nicht achten / ſondern für Gewürtz halten / und mit hinein ſchlingen. Jemalen leaen ſie es gleichwol aufs Feuer: nehmen es doch / nach kurtzer Friſt / wieder ab / und freſſens / mit einem ſolchem Appetit / daß einem andren / der ihnen zuſihet / der ſeinige darüber vergehet / und Eckel und Grauſen dagegen ankommt.

Beylauffig muß ich dieſes zum Beſchluß noch gedencken / daß im Jahr 1650. die Niederländer eine Veſtung dahin angebauet: den welcher / die allda anlegende Engliſche Schiffe ihren Ancker-Grund geben müſſen / als einen Zoll. (a) Aber es dörffte / nach dieſem Kriege / wie in vielen / alſo auch in dieſer / Sache Veränderungen ſetzen.

* *

Wir haben uns aber / alſo beſchloſſen endlich Angelieret / lang genug / wie mich dünckt / in der Oſt-Indiſchen Lufft / und Feld-Luſt ergetzet: hoffe demnach / Herr Flore werde mich eines ablöſen / und / die Temperirung der Americaniſchen Länder uns anzuzeigen / gerühet.

Was mir bekandt / auszuorteren Floris / will ich gern mittheilen: und von Braſilien den Anfang machen.

(a) Iſt genommen worden / aus den Engliſchen / erſtlich / ſonderlich der letzte / aus dem Sund.

Das Land Braſilien / Lufft und Früchten.

Das ſüſſe Land von Braſilien iſt / unter allen Americaniſchen / das gröſte / und auch das allerbeſte; beydes der Lieblichkeit / und Gelindheit halben: in ſo groſſer Vollkommenheit / daß es / was das Temperament der Lufft / Waſſer / und Oerter anacht / von keinem Lande / weder in Aſien noch Europen / ſich hinterlaſſen läſſt. Denn ſo man die Situation / und Figur anſihet; erſtreckt es ſich ungefehr vom Æquatore, biß an den vier und dreyſſigſten Grad der Breiten / und ſtellet die Geſtalt eines länglichen Dreyecks vor: geſtaltſam der Boden oder / ſeund gegen den Aufgang / die Winckel aber nach dem Æquator, und gegen Mitternacht ſehen. Von Dreyecks-Boden läufft es gerichtes fort gegen Abend zu: alſo / daß der äuſſerſte Winckel / Mittagwerts / von unbekandten Ländern verſchlungen wird. Die Seite gegen Morgen ligt den Niederländiſche Meeren entgegen / und das wilde weite Meer dazwiſchen. Daher kömt es / daß man mit nicht wenigerm Vortheil der Geſundheit und Nahrung / als Ergetzung deß Gemüts / allda leben kan. Denn es ſtreicht allda ein freundlich / linder Morgenwind / ſo von den Frühlüfften entſtehet / der Menſchen und Vieh erlabet / und die ſonſt unleidliche Sonnen-Hitze verkühlt. Und ſothane kühle Anwehung fängt ſich in höchſter Frühe an / wenn das Meer im Zufluß: iſt es aber im Ablauf; ſo entſtehet ſie allererſt bey vollkommenem Sonnenſchein / und wehret den gantzen Tag durch: wird auch nicht / wie ſonſt an manchen Indianiſchen Oertern um den Abend lauleicht / oder matt; ſondern nimt vielmehr zu mit der Sonnen / und wehret ſo lang / daß ſie offt noch über die Mitternacht anhält.

Die andre Seite / welche von dem Reiche Peru / durch hohe Gebirge und enen faſt unmäßlich-weiten Weg / wird geſondert / wehret der Weſtwind durch; und / um die ſpäte Nacht / fällt ſie der Mittelländiſche Wind an: welcher / wiewol er / wegen der vermiſchten Dämpffe / ſo aus unzählich-vielen Pfützen und Pfühlen herfür ſteigen / für ungeſund geſchätzt; dennoch von den Meer-benachbarten Bergen dermaſſen im Zwange gehalten / und von der darauf erfolgenden Morgenkühlung zurück getrieben wird / daß er kaum biß ans Ufer durchdringen kan. Geſchichts aber / daß er bey dem ſtillen Regenwetter / den gantzen Tag über / (welches ſich doch ſelten begibt) bläſet: ſo läſſt er ſeine Ungehaltenheit aus über die / welche vom Meer weiter entſeſſen / und gegen Abend wohnen;

wohnen; und acht mit den Anwohnern deß Meers/ voraus mit den Schiffleuten/ die kaum eine Meilwegs von Geſtat/ viel gnädiger um.

Gleichwie aber/ in halben ſechs monatlichen Jahrzeiten keine groſſe Veränderungen ſich befinden; alſo laſſen ſich/ in täg- und nächtlicher Zeit/ deſto mercklichere ſpüren: weil Tag und Nacht nicht mehr an Länge gleich/ als an Wärme und Kälte unterſchieden. Denn nachdem die hochſteigende Sonne deß Erdreichs und der Menſchen Lufft oder Schweiß-Löcher geöffnet; verbirgt ſie ſich hernach deſto tiefer: daher die verdichte Lufft den letzten Theil der Nacht deſto Tau-flüſſiger macht/ und eine durchdringende ſtrenge Kälte/ von drey Uhr in der Nacht an/ inſonderheit aber um den Hanen-ſchrey/ biß zur Morgen-röte/ davon entſtehet; welche den Leib deß Menſchen gar hart anfähret. auch denen Fremdlingen/ die erſt neulich ins Land gekommen/ und ſich nicht dafür verwahren/ ſehr beſchwer- und gefährlich pflegt zu fallen; alſo/ daß ihnen alle Hoffnung/ in dieſen/ oder andren Americaniſchen/ Ländern gemächlich zu leben/ entfällt. Weil aber den Einwohnern dieſe Beſchaffenheit nicht unbekandt: halten ſie neben ihren hangenden Betten/ immer Feuer auf dem Heerd: um dadurch beydes das offtmalige zieſſer- und die Nachtfröſte wie imgleichen die Erd-dünſte/ von ſich abzuhalten.

Weiter verurſacht das gerade Auf- und Abſteigen der Sonnen überaus kurtze Dämmerungen/ und eine ſolche Gleichheit zwiſchen Tag und Nacht/ daß auch keine einige Stunde darinnen einen Unterſcheid macht. In den Sommer-Nächten empfindet man ſchärffere/ und/ welches zu verwundern/ bey winterlichen offtgelindere Kälte: nemlich wenn die Lufft ruhig/ allenthalben angewölcket/ und zum Regen geneiget. Der Feldmann getröſtet ſich nach ungewöhnlicher Nachtkälte eines ſchönen Wetters/ und bequemer Saat-Zeit: der Artzt verkündiget daraus eine geſunde Leibes-Beſchaffenheit. Gehen aber lauchte Nächte vorher; ſo ſteht das Widerſpiel zu beſorgen.

Im Mertzen/ oder April fänget die Regen-/ Winterung an/ und endiget ſich im Auguſto: in welchem die Sonne aus dem Krebs wiederkehret/ und den Zeug deß Regens zum theil in Winde verkehret/ daraus offt Sturm- und Wirbel-Winde. Auf ſolche folgt alsbald die Frühlings-Zeit/ und ſtellet ſie gar lieblich zu Ruhe.

Das Jahr theilt man nicht anders/ als in zwo Zeiten. Die warme/ und truckne/ wird Sommer genannt: die warm-feuchte aber/ welche dem Europäiſchen Vorjahr und Lentzen ähnlich/ vertritt den Platz deß Winters: und ſo findt mans in allen Weſt-Indiſchen Ländern/ die zwiſchen beyden Bend-Circuln ligen. Denn ob zwar deß Winters und Sommers Anfang und Ende/ wegen einiger beſonderer Zufälle deß Orts/ denn auch wegen näherer oder fernerer Abweſenheit deß Æquatoris, nicht eben allemal auf einerley Zeit zutreffen: wird doch zumeiſtmahl das Jahr mit ſechs naſſen/ und gleich ſo viel truckenen Monaten vollendet: und zwar mit ſolcher Bewandnüß/ daß allda nicht/ wie an vielen Africaniſchen und Aſiatiſchen Landen/ die mit Braſilien in gleicher Breite/ eine groſſe Zu- oder Abnahm der Hitze/ ſondern entweder gar keine Änderung darinn/ oder nur eine ſehr geringe/ empfunden wird; ob gleich die Sonne/ im October und Februar/ den Braſilianiſchen Haupt-Punct/ und das Land/ mit ſcharff-eckichten Widerſtralen trifft. Welche Diverſität den Einwohnern andrer vorberührten Länder/ wegen der vielfältigen Lufft-ſtille und ſchädlichen Wärme/ eine Verkürtzung an ihrer Geſundheit und Leben; dieſen aber/ vermittelſt der darin regierenden gelinden Lufft/ eine beſtändige Geſundheit verſpricht. Ja/ es gibt in den Mittel-ländiſchen Oertern/ ein wenig gegen dem Niedergang zu/ nicht allein kältere Nächte/ ſondern auch zuweilen kältere Tage/ weder in den Lands-Gegenden/ die gegen Morgen am Geſtade deß Meers ligen: alſo gar/ daß manchesmal ihrer etlichen die Haare vom Reiff erſtarren. Denn wiewol in Weſt-Indien viel wunderbares Dinges; ſo übertrifft doch dieſes ſchier aller Naturforſcher Verſtand/ daß/ in eben demſelbigen Himmels-Strich/ bey gleichem An- und Ruckritt der Sonnen/ auch in einerley Jahr-Monaten/ vom Anfang her/ um das Meer-Ufer und Triefne; von dem Weſtlichem Theil aber her/ jenſeit dem Gebirge an/ in den Pflugen in Braſilien Winter-Nebel und Regen vorhanden. Aber Herr Simmehald hat uns jüngſt/ aus dem à Costa unterſchiedliche Urſachen erzählet/ durch welche auch dieſes/ wie mich dunckt/ mag aufgelöſet werden.

Es beſitzet nicht weniger Braſilien/ als vorhin Peru/ daß die Alten viel rühmliges Dinges von dem gleichnächtigem Himmels-Circul/ und dem dürren Gürtel/ aus-gegeben: angeſehen dieſe Gegend nicht allein wohnbar; ſondern auch/ durch den

den ſtets tröpfflenden Tau / imgleichen durch den Regen und annuthigen Meer-Wind gemäſſiget und fruchtbar gemacht wird / indem ſolche die am Morgen aufſteigende Nebel und Dünſte zeitlich zertreiben / die Mittags-hitze ſchwächen und die ſchönſten allerhellſten Tage geben. Hierdurch werden die Feuchtigkeiten deß menſchlichen Leibes vor der Fäulung bewahret. Gleichwol haffter die vornehmſte Urſach der Geſundheit / und deß langen Lebens nicht an der Näherung deß Æquatoris; wie etliche aus vermeinter Gleichheit der Zeiten / ihnen haben einbilden. Denn vielen Oertern / welche unter dem Vergleicher (alſo will ich den Æquatorem nennen) werden bewohnt / iſt weder die Luft / noch die Erde / günſtig / was die Geſundheit betrifft / wie Guinea, die Inſul S. Thomas / und andre Länder bezeugen; da der menſchliche Körper / von der Hitze / ausdorret / aufgelöſet / und am Leben verkürtzt wird: zweil die von der Sonnen angezogene Dünſte / wegen der immerwährenden Luft-Ruhe / nicht werden zerſtreuet / noch die Waſſer bewegt / ſondern ſtets im Stillſtande gelaſſen; oder / wo je zu zeiten etliche Winde durchpaſſiren / ſelbige nur matt / ſchwach / und gleichſam wie von einer langen Reiſe müde ſind / und ſich deßwegen den plötzlichen Land-Winden leichtlich unterwerffen. Maſſen ſolches / wie vor dieſem / aus der Schiffahrts-Beſchreibung deß Leri, weitläufftig erzählet worden / die / ſo unter dem Vergleicher ſchiffen / nicht ohn groſſe Mühſeligkeit erfahren / an ihren Lebens-Mitteln / und inſonderheit an dem Trinck-waſſer / welches faul und ſtinckend wird / und wol zwey oder dreymal verdirbt / nachdem es friſch eingeſchöpfft / und in die Gefäſſe eingelaſſen / ehe und bevor man ein unverfaultes und beſtändig-rein bleibendes haben kan. Aber das wild-wüſte Braſilianiſche Meer ſchencket ſo wol dem Regen / als den Winden / einen überwährenden Zeug / deſſen ſich das Ufer / ſamt dem anliegenden Lande zu erfreuen hat. Solche Materi iſt nicht laulecht / wie auſſerhalb den Weltd-Circuln; ſondern kalt und trucken; und wird / nachdem ſie von der Sonnen durchgeleuchtet / auf etliche Meilen weit / von Morgen gegen Abend / oder vom Auf- nach dem Niedergang zu / getrieben.

Hiezu kommt noch dieſes / daß es von ſumpffichten und übelriechenden Regen / ſo aus dem feſten Lande erboren werden / niemals anfeuchtet wird. Endlich iſt es auch nicht / wie viel Länder in Orient und Africa / mit vielen benachbarten Inſuln umgeben / wird auch nicht von fürmiſchen und ungeſtümen Winden angebrauſet.

Oft / mals ſchauet man zwar den Himmel mit von Morgen nach Weſten zu fahrenden Wolcken überzogen: die gleichwol nicht dick / ſondern gar dünne und hoch in der Luft erhoben; ausbenommen / in den Regen-Tagen. Man kan / ohne Erblödung der Augen / die auf- oder untergehende Sonne ſehen: zu welcher Tages-zeit ſie ſchier in ihrer gemeinen Farbe / oder Schein und Gröſſe / erſcheinet: in ſolcher Bequemlichkeit / daß man alsdenn ihre mittlende Rundungs-Linie (Diametrum meine ich) gar füglich meſſen kan. Uberall iſt es wunderhell und klar; woraus um die Abendzeit: welche Klarheit dem aufgehenden Mond nie keine Dämpfe / noch Nebeln zukommen läſſt; ſondern auch die Nächte dermaſſen verklärt / daß an einerley Tage das alte und neue Liecht deß Monds zu ſehen iſt / und man im Wertheil deß Monds gar deutlich Briefe leſen kan. Allhie könnten die Geſtirn-ſchauer manche treffliche Obſervation nehmen / von Fixſternen / und den Magellaniſchen Wölcklein / was der Venus-Stern / nachdem er von der Sonnen / in Sichel-förmiger Geſtalt / herfür ſcheinet / für einen Anblick gebe; wie der funckelnde und gleichſam gehörnte Mercur laufe / der Mond ſich beydes zu den Fix- und irrenden / oder Planet-Sternen / lencke: und viel andre merckwürdige Hiſtel-Aſpecten mehr / die zum theil unſre Europeiſche Sternweiſen nie geſehen; aber zu vielen malen / von unſren Leuten / als inſonderheit von dem Herrn Doctore Piſone, auf einem hohen Obſervatorio, oder Stern-Schau-Thurn / den Ihre Fürſtl. Gnaden / Printz Moritz von Naſſau / der Aſtronomi zum beſten / in Braſilien aufführe laſſen / in acht genommen worden.

Nach dem Unterſcheide der Planet-Aſpecten / nebenſt Juſtirung und Mitwürckung der unteren Urſachen / variirt auch das Gewitter am Himmel. Gegen Abend blitzt es gar offt / wenn es am allerheuerſten / aber trucken iſt. Donnern / wenn ſonſt um die Sonnenwende ein Gewitter aufſteigt / hört man / zu Pernambuc / gar ſelten / und zwar ohne Krachen; ob gleich Platzregen darauf folgen. In Marahan / ſo dem Æquatori näher iſt / donnert es ſtärcker / und öffter. Es ſcheinen viel Regenbögen / und ſihet man offt einen Hof um den Mond / wie auch die ſo genannte fliegende Feuerdrachen. Deß Hagels wird man kaum einmal anſichtig: auch

Braſilianiſche Witterung.

auch iſt niemand / der die allerhöchſte Bera-Spitzen hätte mit Schnee bedeckt / oder in Eis-grauer Geſtalt / geſehen.

Regen-Tau.

Die Regen-Tropffen fallen ſehr groß / und mit ſchwerem Ungeſtüm herunter: vor welchen eine ungemächliche Wärme zumals herzugehen / oder hernach zu folgen pflegt. Der Tau iſt fetter / und fruchtbarer / weder in Europa / dann / wegen deß häuffig-vermiſchten Stein-Saltzes / viel penetranter und ſubtiler; fürnehmlich im Sommer. Solcher wird ſonderlich an dem Eiſen / und noch vielmehr an andren Materien / die nicht ſo feſt / offenbar: welche / ſo man ſie unter freyen Himmel legt / leicht abgezehret / und ausgefreſſen werden. Denn die ſtrenge Hitze der Sonnen-Strahlen eröffnet die Poros / oder Luffilöcher / der unterirrdiſchen Körper bey Tage dermaſſen / daß der zarte und ſubtile Nacht-Tau in die innerſten Theile derſelben / einen leichten Zutritt gewinnt. Daher / aus täglicher Abwechſelung der Wärme und Feuchtigkeit / eine Fäulung erwecket / und aus dieſer Würmer unterſchiedliches Geſchlechts generiret werden. Wie ſchädlich aber allen ſothanen Körpern der Tau-Fall gedeylich iſt / er / im Gegenfall / dem Gras- und Wieswachs / ja dazu gar nöthig; auf daß die Auen und Felder nicht / deß Sommers / bey ermangelndem Regen / von der Hitze brennen / und verdorren: denn durch diß einige Labſal / ſolcher kühlen Nacht-Tropffen / werden die dürre und Regen-dürſtige Oerter erfriſcht. Zudem iſt nichts nehrſamers / als derſelbige Tau-naß; ſintemal ſo viel Thierlein / und ſo manches unzähliches Ungeziefer / davon allein leben.

Ja der Früh-Tau hat eine ſo ausbündige Kraft / daß er ſo wol Menſchen / als Vieh / wenn ihnen die Kräffte ermattet / wunderbarlich ſtärckt. Denn er concentriret / ſamlet / treibt zuſammen / und verdoppelt die natürliche Wärme; ſchärffet den Appetit / und befördert den Harn.

Zu unterſchiedlichen Zeiten wehen in dieſer Lands-Gegend die Eteſiæ, oder hitz-kühlende Winde. Denn unter währenden Regen-Monaten / geben ſie aus dem wölckichtem Südlichem Strich herfür / und nehmen gleichſam die Natur deß Süd-Oſt-Winds an ſich. Nachmals / in den Sommer-Monaten / dominiren ſie gewaltiger / als der Nordwind / und führen in der Luft das Regiment; alſo gar / daß auch von dem Merzen / biß zum October / der Gang deß Waſſers nach ihrem Winck ſich gehorſamlich richtet. Die übrige Zeit deß Jahrs über waltet das Meer von Mitternacht gegen Süden. Aber an der Weſtlichen Seiten von Africa / ſo Braſilien entgegen ligt / verhält ſichs gar anders.

Das Braſilianiſche Meer iſt gemeiniglich ſtill: darum wagen ſich die Inwohner in Braſilien. Wilden darauf / mit einem paar zuſammen gefügter Balcken / die ſo leicht / wie Pantoffel-Holtz / und in Braſilianiſcher Sprache Jangada heiſſen: ſchwimmen damit etliche Meil wegs weit vom Geſtade ab / auf die Höhe / und fiſchen in aller Sicherheit. Wann aber um die Sonnenwende / die See gar zu ſtill erfunden wird; ſiehet ihr nicht zu trauen / fürnemlich / ſo einige ſchwartze geſamlete Wolcken ſich eräugnen: weil dieſe offt plötzlich einen Sturm geben und die gröſſeſten Schiffe in einem Augenblick umwerffen. Dennoch werden deßwegen die Ländereyen und Aecker von keiner Erzeugung noch Uberlauff gefährt: angemerckt / ein gewiſſer ungeheurer Fels dem Meer Gegenſtand thut / den ungeſtümſten Zorn an ſich kommen / und zurück prellen läſſt. Welcher Fels nicht allein die Zuflucht der Schiffe / gleich dem allerſicherſtem Hafen / in ſeinen Schutz nimt; ſondern über das auch viel Steine / zu Kirchen und Klöſtern / ſpendiret. Davon ein andersmal weiter etwan mag geredet werden. Denn wir müſſen / mit unſerm Diſcurs / uns nicht zu weit in das Meer allhie verrieſen: damit wir das Land / um deſſen Beſchreibung und Fruchtbarkeit willen derſelbige angeſtellet / nicht aus den Augen verlieren.

Das gantze Braſilien wird in 14. Vögteyen getheilet / und durch ſchier eben ſo viel Ströme unterſchieden; die jenen ihre Fruchtbarkeit / wiewol mit Unterſcheid / zuflieſſen. Der beywohnte Mooſendliche Theil hat nicht allein ſehr viel flieſſende Gewäſſer / ſondern auch herrliche gras-reiche Brunnen / womit die wunderbare Göttliche Güte ſo wol das Erdreich / als Menſchen und Thiere / träncket: bey welchen das Wild / aus den Förſten / ſich zum klaren Trunck einfindet / und darüber ſeinem aufpaſſenden Jäger ein Weidprect (a) wird.

Ich ziehe mich aber billich auch bald von dem ſüſſen Flieſs- und Brunnenwaſſer ab / und ſteige auf das feſte Land: werde jedoch mich nicht übrig lange darinn aufhalten; in Erinnerung / daß wir von den Braſilianiſchen Aeckern / Feldern / und Wäldern / allererſt vor etlichen Tagen / in deß Herrn Hortenſii Garten / geredet haben. Nichts deſterweniger ſoll ich dem Monſ. Pyſonem zu Gefallen / als der nicht

(a) Piſo, H. N. & M. Braſ. lib. 1. p. 7.

haben anweiſt und auch deßwegen / weil die Fruchtbarkeit der Länder dem das vornehmſte Ziel unſeres Geſprächs werden / mit wenigem davon jetzo auch reden.

An etlichen Orten hat dieſes Land viel Wälder und Gebüſche; an etlichen viel ebenes / und gutes flaches Weideland; an etlichen auch einen fetten / zum Ackerbau bequemen Erdboden / der allezeit grünet und durch öfteres Regnen befeuchtet wird. Das meiſte / ſo derſelbige einträgt beſteht im Zucker- und Braſilien-Holtz; wiewol die Portugieſen auch ſonſt faſt alle in Europa gewöhnliche Obſt- und andre Gewächſe dahin gebracht. Unter den Gewächſen / derer Nutz im Lande verbleibt / iſt das vornehmſte die Wurtzel Mandioca; von welcher wir zwar / vor einiger Zeit / ausführlich geſprochen / jetzo aber doch kürtzlich auch von ihrer Geſtalt / Natur / Eigenſchafften / und Zubereitung / unſers Herrn Gaſtes halben etwas reden wollen: weil derſelben Meel der Braſilianer gewöhnliche Speiſe. (a) Sie hat jeden Blätter / die neben einander her ſtehen / als ob es Finger wären: wie es auch dißfalls dem gewöhnlichem Fünffinger-Kraut gleichet. Sie trägt weder Blumen noch Saamen. Der Stengel / ſo herfür kommt iſt holtzern / und hat auch holtzerne Schoßlem. Man macht einen Erdhauffen / drey Füſſe hoch: in denſelben ſteckt man drey oder vier abgeſchnittene Stücklein deſſelben Holtzes; alſo / daß die Helffte deſſelben Stücklein aus der Erde herfürreichet. Gemeldter Erdhauffen machen ſie gantze weite und breite Felder voll / ordentlich nach / und bey einander her. Beſagte alſo eingeſteckte / oder gepflantzte / Stücklein Holtzes gewinnen Wurtzeln / unterhalb deß Erdreichs. Dieſelbe ſchieſſen unter der Erden / andre Pflantz-Wurtzeln / wol eines Arms dick / und bißweilen einer Elen lang; nachdem das Erdreich gut iſt. Aus der Erden kommen darnach herfür drey Stengel / oder Schößlein / welche / wenn ſie / 8. 10. oder 12. Monat hernach / etwas holtzig zu werden beginnē / ferner zu Pflantz-Stücklein gebraucht werden können. Solches Meel gibt den Portugieſen und Moren gar gute Nahrung und Krafft: wie es denn auch die Niederländiſche Soldaten lieber denn gemein Brod haben. Dieſes aber iſt ſonderlich von der Wurtzel Mandioca wol anzumercken / daß ſie ſo friſch / wie ſie aus der Erden kommt / oder abgeſchnitten wird / weder von Menſchen noch Vieh / (ausbenommen / von Pferden allem / welche ſehr davon werden) ohne Lebens-Gefahr genoſſen werden kan; ſondern in dem ſie noch friſch iſt / iſt ſie auf einem ſonderlichem dazu gebräuchlichem Inſtrument / klein zerrieben: daraus rinnet ein Safft / als wie Milch: derſelbe iſt lauter Gifft. Aber / nach ſolchem ausgedrucktem Safft / iſt der Reſt ein klares und gutes Meel / und dienet alſo zur Speiſe. (a)

Die Wurtzel Mandioca, ihre Beſchreibung / Natur / und Nutzen. Lib. XVI. Cap. 4.

Der Coco- und andrer herrlichen Obſt-Bäume will ich keine Wiederholung anſtellen. Neben dem / hat Braſilien beydes an wilden und zahmen Thiere eine groſſe Menge. Hirſche und Hunde aber ſynd bey weitem ſo groß nicht / als die Europäiſchen Rehe: die Haſen auch nicht gröſſer / weder unſere halberwachſene Kaninchen / oder Kümichlein. Imgleichen findt man die allerſchönſte gemahlten Vögel darinnen; die wir jetzo zu wenig / als die ſeltzame Geſchlechte von Thieren / inſonderheit zu erzählen / ſondern ſolches auf eine beſondre Conversation zu verſchieben gewiller.

Hirſche in Braſilien.

Haſen.

Über die natürliche Zucht deß Viehes und wilder Thiere in Braſilien trifft man nunmehr auch an allerley groß und kleines Vieh / von zahmer Art / ſo durch die Portugaller ins Land hinein geſchifft / und ſich darinnen trefflich haben vermehret. Man ſchauet daſelbſt ſehr ſtarcke / und gute / jedoch auch theure / Roſſe / die gar arbeitſam / unbeſchlagen / und allein mit Gras / Reis / und Zucker-Rohr gefüttert werden. Will man ſie feiſt und wolleibig haben; ſo wird ihnen Syrup ins Waſſer geſchüttet / und zu trincken gegeben.

Wie man die Pferde in Braſilien füttern und warten.

So gibt es auch groſſe Heerden von weidendem Vieh / in ſo reicher Anzahl / daß mancher Hausherr fünffhundert / etliche auch wol tauſend / Stück Rindvieh auf die Weide treiben läſt: fürnehmlich in der Landſchafft Paraccuinga, da man ein weit- und breit ſich erſtreckendes Weide-Land findet. Ob die Kühe zwar wenig Milch geben: iſt dieſe doch deſto kräfftiger / von wegen der geſunden und nahrhafften Kräuter / darunter ſich die Kuh beharret.

Menge des Rind-Viehes.

Von zahmen Schweinen gibt es viel tauſend / und faſt unzählbare Heerden. Das Fleiſch derſelben iſt ſo wol für die Geſunde / als für die Krancken: jenen / zu annehmlicher Speiſe; dieſen / zur Artzney / dienlich. Die Hüner / welche ſo wol den Wilden / als den Portugeſen / lieb und

Schweine.

Hüner.

(a) Worinnen iſt jene Wurtzel in ſo vielfältig- aus unterſchiedlichen Authoribus / beſchrieben: weil aber Barlæus noch etliche Umſtände darzu thut: bab ich deſſen Beſchreibung ſetzen wollen.

(a) Caſpar. Barlæus in den Braſilianiſchen Geſchichten / unter achtjähriger Regierung deß Fürſten von Naſſau; am 4r. Bl. Teutſcher Verſion.

und angenehm/ weiß man/ ihrer Vielheit halben/ nicht zu zählen. Auch ſetzt es der Gänſe nicht wenig; und zwar ſolche/ die gröſſer und beſſer/ denn die Europæiſche.

Gänſe.

Die Schafe werden ſo fett/ daß einem dafür eckelt: iwie denn auch das Fleiſch derſelben nicht ſo gut/ als das/ ſo man an den Europæiſchen Schafen findet.

Schafe.

Die See/ und Waſſerſtröme/ in Braſilien ſeynd überaus fiſchreich/ und von tauſenderley Fiſch-Geſchlechtern durchſchwummen. Hechte gibt es vielerley Sorten; imgleichen Makrelen/ und Rochen. Die Fiſche Dorades ſind köſtlich/ und werden von den Braſilianern Waraka pemme genannt. Araguagua iſt ein Fiſch/ der ein Schwerdt zum Schnabel hat. Guaperus, und Pixe porco, ſeynd Fiſche/ wie ein Igel/ voller Stachelen. Guacucca eine Waſſer-Fledermaus. Nhaduguacu iſt eine ſehr groſſe Meer-Spinne.

Fiſche.

Am Strande deß Meers iſt ein Uberfluß von ſehr groſſen Schild-Kröten; die ihre Eyer (ſo groß/ wie Hüner-Eyer/ weiß/ rund/ und mit einem ſtarcken Fell umgeben) in den Sand legen/ damit ſie daſelbſt von der Sonnen ausgebrütet werden. Und ſolcher Eyer findet man offt 4. oder 500. in einer Schildkröten: deren etliche von einer ſolchen Gröſſe/ daß 5. Menſchen auf einer ſtehe/ und die Schildkröte dieſelbe tragen/ und mit ihnen fortgehen kan. Die gefährlichſte Seefiſche ſeynd die Tuberones, ſonſt Hepen genañt. Dieſe haben drey Reihen Zähne über einander- und wenn ſie einen Menſchen/ der im Waſſer ſchwimmet/ antreffen/ ſo können ſie durch einen eintzigen Biß einem den gantzen Schenckel ablöſen. Sie haben gemeiniglich noch eine andre Art Fiſche/ welche die Portugieſen Pelgrimes nennen/ neben ihnen ſchwimmen/ deren Zähne die Barbaren vorne an ihre Pfeile beſtten/ weil ſie ſehr hart und ſpitzig ſeyn/ und eine verauſſierte tödliche Wunde machen. Man findet auch fliegende Fiſche/ die ſehr ſcharffe und ſchöne/ wie Edelgeſteine ſchimmernde Augen haben; ſeynd ſilberfärbig/ und geflügelt/ wie die Fledermäuſe; haben aber ſonſt gantz keine Federn: wenn ſie im Waſſer von andern Fiſchen/ die ihre Feinde ſind/ verfolget werden/ ſo ſchwingen ſie ſich empor/ und fallen offtmals entweder aus Forcht/ oder Müdigkeit auf die Schiffe; welches die Schiffleute vor ein gut Zeichen halten. Beypira iſt gleich wie ein Portugieſiſcher Stöhr: deſſen gibts in Braſilien eine groſſe Menge: ſeynd rund in die Länge/ auf dem Rucken ſchwartz und unten am Bauch weiß. Man findet ſie auch in der Europæiſchen See/ da ſie von den Portugieſen Tainhas genannt werden/ und ſind gut wider die Schlangen-Biß. Deren Fiſche/ die man zu Latein Sepias und Loliginес nennet/ und die eine Feuchtigkeit und ein Blut/ ſo ſchwartz wie Dinte/ von ſich geben/ gibt es in der Braſilianiſchen See eine überaus groſſe Menge: wie auch Auſtern und Muſcheln; deren Schalen die Braſilianer an ſtatt der Löffel und Meſſer gebrauchen. Der Meer-Vögel ſind viel wunderbarlicher Gattungen. Etliche haben ſehr lange Schnäbel: etliche geſpaltene Schwäntze, wie die Schwalben: etliche bekommen die ſchwere Noth/ oder fallende Kranckheit; andre haben ein ſehr buntes Gefieder von mancherley Farben: andre können gar nicht fliegen. Alſo daß man daſelbſt Fiſche findet/ die fliegen können/ und Vögel/ die nicht fliegen können. Was an allerhand Obſt und Garten-Früchten aus Europa in Braſilien gebracht worden/ als Melonen/ Pfeben/ Gurcken/ oder Cucumern/ Granatäpffel/ Feigenbäume/ ſo zwey- oder dreymal im Jahr Frucht bringen/ Reis/ Hirſen/ Salad/ Rüben/ Knollen/ Erbſen/ allerhand Art Bonen/ Artichocken/ und dergleichen/ das alles wächſt allda in groſſem Uberfluß. Die vornehmſte Bäume/ ſo in Braſilien für ſich ſelbſt wachſen/ und nicht aus fremden Landen hinein kommen/ ſeynd dieſe: Copaiba: iſt ein Baum/ aus deſſen Rinden/ wenn man ſie deß Sommers aufſchneidet/ ein Saft/ gleich als wie ein Balſam/ heraus fleuſt/ eines gar lieblichen Geruchs/ und bequem/ die Wunden damit zu heilen/ auch/ die Narben und Wundmahle derſelben wegzunehmen/ überaus kräfftig. Es gibt auch ſonſt noch unterſchiedliche Pflantzen einer ſo heilſamen Krafft/ daß die Thiere/ wenn ſie etwa von giftigen Schlangen gebiſſen worden/ ſich/ aus Antrieb der Natur/ daran/ zur Geneſung/ hart zu reiben pflegen. Der Baum Cabureiba: der gibt auch einen ſehr wolriechenden Balſam. Der Baum Icicariba: aus dem fleuſt ein Gummi/ Elemium genañt. Der Baum Icaiba: gibt ein Hartz/ welches von den Portugeſen Anima genannt wird/ und eines ſehr angenehmen Geruchs/ auch zu vielen Dingen gut iſt. Anda bringet Caſtanien/ die eine purgirende Krafft haben. Mocuitaiba: iſt ein Baum/ ſo von den Portugeſen Pao Santo genannt wird. Anhaibapeabiba: iſt das Saſſafraß. Caiucatinga: iſt ein Braſilianiſcher Cederbaum. Acaiu: iſt der vornehmſte Apffelbaum in

Schild-Kröten.

Brasilien. Jtrigaba / gibt einen Safft / damit sie die Brasilianer zu schmieren und schwartz zu machen pflegen. Aber die se und andere dergleichen Sachen weiter auszuführen / würde zu viel Zeit vor mich nehmen. An Bauholtz in Brasilien mangelt es auch nicht / welches allda sehr hart und dauerhafft: sonderlich zum Schiffbau gar dienlich. Aber das gantze Land hat Mangel an Handwercksleuten / wie auch an dünnenen Schiffskabeln / und andern Seilen; imgleichen an Pech und Theer: ob wol Kalck und Ziegelsteine anna allda. Die Schmiede gebrauchen keine Steinsondern Holtz-Kohlen / ob zwar seine biessiger Orten vor besser gehalten werden. Und weil man in Brasilien / wie gemeldet / grossen Mangel an Hanff zu Seylern und Kabeln hat: so befleissigen sich die Einwohner solchen auf eine andere Art zu ersetzen: indem sie aus dem Bast von den Bäumen Seyler drehen / sich deren / auf den Schiffen / nach Nothdurfft zu gebrauchen. (a)

Hiemit verlasse ich Brasilien / und will das Reich Chili mit meiner Jungen durchwandern.

Beschreibung der Fruchtbarkeit deß Landes Chili.

Dasselbe Land Chili liat in Americ a, nach Süden oder Mittag / auswerts deß Tropici Capricorni, zwischen Peru / nach Norden / und der Patagonier Lande / wie auch der Streitze Magellanes / nach Süden. Nach Westen liat es am stillen Meer oder Süder See / fast 500 Meilen lang. Nach Osten hat es die Länder Tucuman, und Paraguaya. Wenn man aber das jenige allein / was die Hispanier in dem Lande Chili innhaben / vor Chili schätzen und also nennen will: so wird dasselbe nicht so sehr groß seyn. Seinen Namen hat es von der Kälte / welche / auf Peruisch / Chili heisset / wegen deß sehr kalten Schnee-Gebirgs / Andes genannt; über welches man ziehen muß / so man aus Peru in Chili reisen will. Und woferne es wahr ist / was etliche davon schreiben / so ist die Kälte auf gemeldtem Gebirge so streng und dermassen / daß offt Roß und Mann zugleich der gestalt hart erfrieren / als wenn sie in Marmorsteyn verwandelt wären. Chili liat von der Lini eben so weit nach Süden / als Hispanien nach Norden.

Es gibt daselbst eben eine solche Abwechselung der Jahr-zeyten / imgleichen deß Regens / Donners und andern Gewitters / wie auch in Europa; ohn allein / daß es bey ihnen Sommer / wenn es bey uns Winter ist. Deß Pol Antarctici können sie an einer kleinen weissen Wolcke / die sich um denselben herumdrehet / gewahr werden. Es ist aber das Land Chili nicht allenthalben / sondern nur an der See / vornemlich bebauet und bewohnet.

Das Land ist eben / und ohne sonders hohe Hügel / ausgenommen / da es nach obgedachtem Gebirge / Andes, zu gehet. Die Lufft ist daselbst unterschiedlich / nach den unterschiedlichen Gegenden deß Landes: aber uns gemein wol zu angenehm / als sonst irgend in einigem andern Lande in West-Indien. Jndem ist auch dieses Land wol so volckreich / als derselben eines. An Lebens-Mitteln / und Speise hat es vollauf / und läßet derselben auch offt denen von Peru mit zu kosten: welches sie desto leichtlicher thun können / weil die Südwinde stets selbiger Orten / und also auf Peru zu / wehen. Die Einwohner sind lang / und starck von Leibe / und allen Gliedmassen / und in den Waffen wol geübet: sonderlich die von Araucos, und Tucapel, welche den Hispaniern / mit stetigem kriegen viel Abbruchs thun. Sie wohnen meistentheils in unterschiedenen Thälern / in welchen ein Tau zu fallen pfleget / so dichter und süsser / auch fetter denn der unserige. Dahero sie auch dessen gleichsam / wie eines Manna / gebrauchen und geniessen. Die Weiden / die Jagt / die Fischereyen / werden bey ihnen vor gemein gehalten: und kan sich dessen keiner eigenthumlich anmassen: welches der König zu Hispanien also hat anordnen lassen. Die Wiesen und Weyden sind schier allezeit grün und frisch; weil es in den Thälern viel Feuchtigkeit gibt. Gegen den reisenden Mann sind diese Leute gar freundlich / und beherbergen denselben gantz gern. Der Hispanische Statthalter in Peru pfleget ihnen einen Landpfleger fürzuschicken ꝛc.

Der Provintzen / so unter Spanischer Botmässigkeit stehen / werden zimlich viel gezählet: wir wollen nur einer oder etlichen ihrer Fruchtbarkeit kürtzlichst berühren.

Die Provintz Copiapa ist wegen ihres sehr bequemen Hafens / nicht wenig geachtet; dahin sich die Spanier alle Jahr begeben / und Turkosen-Stein einkaufen; welche sie hernach bey andern Völckern / so man in denselben Landen Jncas nennet / gar theurer wieder verhandeln. Denn dieselbe Leute pflegen sich gemeldeter Turkosen zum Zierrath / und zur Pracht / zu gebrauchen / auch in ihre Hauptbinden und Hauben zu versetzen; ob sie gleich noch gantz rauh und ungeschliffen seynd.

Jn

(a) S. vorgemeldtens Barlæum am erwehnten Orte.

In beſagter Provintz Copiapa hat man/ biß auf den heutigen Tag/ gantz keine Anzeige einigen darin im Erdreich vorhandenen Goldes verſpüren können. Sonſt iſt ſie von allem andern ſehr fruchtbar/ und hat ein ſehr gutes und fettes Ackerland. Einer ebenmäſſigen Fruchtbarkeit ſind auch die Landſchafften Guarza, und Chile, in welchen/ wie auch in den Landen Lazerana, und Quilara, Gold-Adern in der Erde ſollen gefunden worden ſeyn/ und nur an Indianiſchen Bergleuten/ die dem Golde hätten nachzugraben/ und deren man anders nicht/ denn mit groſſem Gelde und Koſten/ mächtig werden kan/ imgleichen an Waſſerſtrömen/ das ausgegrabene Gold ſäulich von dannen zu bringen/ gemangelt haben. Die Provintz S. Jacobs hat ihren Namen von ihrer Haupt-ſtadt/ in welcher auch der Biſchöffliche Sitz iſt. In der Chiliſchen Sprach aber heiſſet dieſelbe Provintz Mapocha, in welcher ein ſtattlicher Strom flieſſt, und Tupicalma genannt wird. Sie hat Weinwachs Getreyde/ Kümmel/ Anis/ und allerhand Früchte zu Lebens-Mitteln: alſo/ daß ſie dieſelbe nirgend anders her holen darff. Vor dieſem hat ſie auch das Gold etwas reichlicher/ als jetzo/ verbracht. Die Vogtey Pencal, darinnen deß Hiſpaniſchen Landpflegers Reſidentz/ die Stadt Conception liat/ iſt/ wegen der allda vorhandenen Gold-Adern/ berühmt.

Die vornehmſte Inſuln/ ſo gegen dem feſten Lande über ligen/ ſeynd Mocha, und S. Maria. Mocha ligt nach Süden/ recht vor dem Strom Imperial. Iſt bergig/ und gleichwol mit aller Lebens-Nothdurfft wol verſehen. Die Inſul S. Maria ligt gegen der Landſchafft Arauco über/ und iſt gleicher geſtalt ſehr fruchtbar an Korn/ Saat und Bonen. Sie wird von wenig Chyhern bewohnet/ von denen ein Hiſpaniſcher Beambter jährlich ein gewiſſes an Getreide/ als eine Rente vor den Könia/ zu holen pfleget. Nicht weniger iſt auch das Land Arauco, in welchem die Landſchafft Tucapel begriffen/ wegen Fruchtbarkeit und daß es auch Goldgruben habe/ wol benamet.

Die andre Chiliſche Landſchafften/ ſo Südwerts ligen/ und von denen Völckern/ die man Ucaos nennet/ bewohnet werden/ welche den Spaniern bißhero ſehr auffſetzig geweſt (ausgenommen das Land Caſtro oder Chiloven) an der Zahl über zwölff/ ſeynd über die maſſe fruchtbar. Sie tragen das Indianiſche Korn Majis/ Gerſten/ Erbſen/ Bonen/ Hirſen; auch wol Weitzen/ aber nicht viel/ und etwas braun von Farbe/ wegen deß Orts kalter Feuchtigkeit.

Es gibt auch ſehr viel Aepffel/ Quitten/ Rüben/ Wurtzeln/ und dergleichen Garten-Gewächs. In den Inſuln findet man Schafwerdern/ auch Kühe; aber nicht in groſſer Menge. Es hat allda ſehr viel Ziegen/ Schweine/ Hüner/ und dergleichen klein Vieh vor die Küchen. Auf den Strömen gibt es ſehr ſtattliche Fiſcherey en/ von allerhand Gattung Fiſche. Die Inſul Chiloue, da die Stadt Caſtro ligt/ hat auch Goldgruben: aber die Einwohner haben ſich gezeichnet/ daſſelbe auszugraben/ weil ſie ſich beſorget/ ſie möchten hernach von den Spaniern allezeit zum Gold graben/ als leibeigene Knechte/ angezwungen werden. Jetzo aber ſtehet einem jeden frey/ dem Golde nachzugraben/ wie er will/ wenn er nur dem Könige von Hiſpanien den fünfften Theil davon entrichtet.

Die Provintz Ongol, oder Angola, welche etwas tieff im Lande ligt/ und weit von Arauco hat ein wunderlich/ fruchtbares Erdreich/ das/ mit groſſer Menge/ Weitzen/ Feigen/ Wein und andre Früchte trägt. So will man auch ſagen/ es ſeye in dieſer Provintz gleichfalls Goldgruben; derer man ſich aber allda nicht ſonders viel achte.

Die Provintz Puren, ſo nach dem Weſten an der See ligt/ hat keine Goldgruben: iſt aber ſonſt fruchtbar.

In der Landſchafft Imperial, (von der nunmehr verwüſteten Biſchöfflichen Stadt Imperial, alſo genannt/) findt man fein Gold-Bergwerck; aber rauhe Gebirge genug/ und auf denſelben ein ungezähmtes Volck/ daß den Spaniern nicht günſtig. Dieſes Land iſt im übrigen zwar nicht weniger fruchtbar als die andre Chiliſche Lande: weil die Lufft aber daſelbſt etwas kälter fällt; können die Früchte kaum recht reiff werden.

Villa-rica, welches eine Stadt und Provintz ſo jetziger Zeit gleichfalls wüſte ligt/ iſt eines fruchtbaren/ aber kalten Erdreichs; hat auch Goldgruben/ ſo aber in keiner Reputierung.

Das Erdreich in der Provintz Baldivia, iſt kalt und feucht/ wegen vielfältigen Regens/ welchen die Veränderung deß Mond-Liechts mit ſich bringt. Die Feld- und Garten-Früchte kommen daſelbſt eben/ als wie bey uns auch: ausgenommen/ daß der allzukalte Lufft die Weintrauben nicht recht reiff werden läſſt. Die Landſchafft Choula, wel-

vrsma aeneus einer gar gesunden Lufft/ fruchtbares Erdbodems / und vieler Schafe: ist voll schöner Wiesen und Weiden / auch wegen der zartesten daselbst fallenden Wolle / insonderheit wegen der Menge mancherley andrer Früchte in grossem Ruhen. So hat es allda auch Gold-Minen. (a)

In diesem Lande Chili will ich / also beschloß endlich Flores seine Beschreibung der Chilenischen Fruchtbarkeit / etwas ruhen / und nicht weiter fahren / biß uns Herr Sunnebald vor anjetzt ob er auch von Brasilien / oder Chili noch etwan ein mehrers habe / aus bereiten Scribenten / zu erinnern.

Sunnebald antwortete: Mein Herr Patron hat sich in Abhandlung der Fruchtbarkeiten beyder gemeldter Länder / so mild und fleissig erwiesen / daß es keines ferneren Erinnerens mehr bedarff. Aber doch / damit seine Lippen in etwas ruhen mögen; soll ich / aus der Indianischen Histori deß Maffeji von der Fruchtung deß Landes Brasilien / deme / was jetzo davon geredet / beyfügen. Jetztgenannter Maffejus schreibt; es sey das gantze Land Brasilien fast überall luftreich / die Lufft lieblich / und gesund temperirt; mit Holtzung / Brunnen / und berühmten Strömen / überflüssig versehen: aus welchen der jenige / welchen man den Silber-Fluß nennet / mit solchem stren sen Gewalt aus Meer fällt / daß die Schiffleute / ehe denn sie aus der See noch das Land erblicken / seines süssen Wassers sich zu erfreuen haben. Die Erde erbeuet sich zum theil in schöne Flächen: zum theil erhebt und hügelt es sich allhiemach an; hat fruchtbringen festen Grund / der stets newässert und berafet / und die Schuld deß ihm gelibenen Saamens / mit vielfachem Wucher / reichlich wieder abstatt.

Brasilianischer Silber-Fluß.

Nach solchem erzählet Maffejus unterschiedliche Früchte; die wir schon hiebevor haben gehört. Folgends mancherley Thiere: als das Thier Anea, das Thier Coetas, und die / so man Pacas nennet: welche letzte ein rundes Maul / wie die Katzen / und tunckele / mit weissen Flecken gesprengte Farbe haben: auch so wol ein zartes Fell / als Fleisch: und dannenhero für eine delicate Speise geschätzt werden. Und andre wunderbare Thiere mehr / welche / zu seiner Zeit / beliebts Gott / mit mehrerm erkläret werden können. (b)

Die Thiere in Brasilien.

(a) Diese Beschreibung ist genommen grossen theils aus der Brasilianischen Geschichten, und entlehnet aus der Beschreibung des Reichs [illegible] Gl. beyden hat sie Fruchtbar Lation ist voller.

(b) Maffejus, lib. 1. Hist. Indicarum.

Hiermeehst will ich gleichfalls aus den Anmerckungen der Historischen Relation deß P. Alonsio d'Ovaglie S. J. (c) eines und anders von der Fruchtung deß Landes Chili / benehmen. Wie derselbe Jesuit berichtet: so stellen sich in dem Reiche Chili die vier Jahr-Witterungen ein / welche auch Europa empfindet: aber zu unterschiedlichen Zeiten. Denn der Lentz nimt seinen Anfang vom Oct. Monat / oder Augusto: und hört auf / mitten im November. Aus dem Hertzen solches Novembers will sagen / aus dem Mitte / befelchen wird der Sommer erboren: und stirbt wieder mitten im Hornungs der Herbst anhebt und sich erstreckt biß an den Mayen / nach welchem der Winter folat / der vom Schlag- oder Platzregen aller prätzigst ist: die Bäume ihrer grünen Kleider beraubt / tieffen Schnee wirfft / und vermittelst dessen / eine strenge Kälte ins Land. Es wird solche Kälte von der Sonnen zwar geschmeltzt: hält doch gleichwol etliche Tag an: weil die Sonne selten scheinet. Ins Gebürg aber fällt gar selten Schnee. Denn ob er zwar aus den Wolcken sehr dick herunter stiebt und sich dermassen auffhäufelt / daß er die Spitzen der Berge erreicht / und ihnen gleich steht / auch in den Ritzen / Klüfften und Klimmen der Felsen nicht anders / als wie in tieffen Ziehebrunnen / sich häuffet / über das schier das gantze Jahr durch liegen bleibt: wachsen doch auch hinwegen / wenn er allda aufgehet / die Ströme und Bäche davon / schiessen / mit grossem Ungestümm durch solche Thäler hinab / biß ans Meer / und machen das Südreich sehr fruchtbar. Wiewol es aber allda keinen Schnee leid / denn nur wunderselten / und zwar nur auf ebenen Plätzen: setzt es doch hinwegen eine übermächte Kälte / der gleichen an vielen Orten in Europa kaum zu spüren. Welches herkommt / zum theil von der Höhe deß Orts / darunter das Land gelegen / zum theil aber von der Nachbarschafft deß Gebirges / von welchem übrige durchdringende / und zuweilen fast unerträgliche Winde herab wehen: dannenhero es geschicht / daß die Gegend am Meer desto besser getempert. Nicht destoweniger fallen / an diesen Orten / die Winde beschwerlicher / weder auf der Ebene / als in welcher sie etwas gelinder / und nicht so hart / stossen.

Daß in Chili vier Jahr-Witterungen sich einstellen.

Vom Frühling.

Vom Sommer.

Vom Herbst.

Vom Winter.

Wider diesen Frost hat Gott der Allmächtige die weite / breite / und häuffige Berge erschaffen: welche voller Eichbäume ste-

(c) Quam edit Marchgravius, in Histor. de Chili Regione & indigenis.

Beumholtz in Chili und groſſe Wälder.

wie ſtehen ſo das aemeuſte Holtzwerck iſt / um S. Jacob und andre Thäler; daraus auch Kohlen gebrannt werden / für die Oefen und Werckſtäte. An andren Orten dienen dazu die Hag-Eichen: als wie in der Gegend Concepcion da ſo unzählich viel / und ſo unaebeure Eichen ſtehen / daß die Wälder und Förſte / ob ſie gleich ſchon von vielen Jahren her / allbereit abgehauen / dennoch / vor dickem Gebeltze / kaum durchzudringen / ja gar keine Platz zum Einaang räumen / ohn allein auf ein paar Meil von beſagter Stadt Concepcion / weiter hin aber unwandelbar / und gar verwachſen ſeyn: ohnangeſehen dieſe Landsgegend mehr / als hundert tauſend Menſchen unterhalten hat: wie die Scribenten melden. Alle ſothane Holtzmaaen / Eichen / wie auch andre frucht traeende Bäume / verlieren im Winter ihr Laub: aber die wilde Wald-Bäume behalten meiſtentheils das ihrige; weil ſie dicker ſind / und nur Kälte zwar bedeckt / jedoch ſo hart nicht beladen werden / noch ſo ſchwer daran zu traaen haben / wie Aerme oder Aeſte anderer Bäume; ſondern nachdem die Kälte / oder der Schnee / von den Straalen der Sonnen weaaeſtochen und aufgeleckt / nur deſto luſtiaer daher grünē.

Blumen-Menge in Chili.

Wenn mitten im Auauſto der Frühling hereinbricht; wächſt eine ſolche Menge Blumen / daß benanſter Pater Alonſo einsmals in gar kurtzer Zeit / über viertzig unterſchiedliche Gattungen gezählet / und zwar lauter Feld-Blumen / welche mehrentheils wolriechend; daraus man ein Waſſer bereitet / ſo um ſeines ſonderbaren Krafft-Geruchs willen / den Titul eines Engel-Waſſers führet. Eben ſo glücklich erſprieſſen daſelbſt mancherley Feld-kräuter / und mögen ihrer Häuffigkeit wegen / von der Saat und Getreide kaum erkañt / ja im November und December / da ſie in vollem Wachsthum / ſchwerlich durchgerutten werden.

Wie auch der Kräuter.

Senff / Fenchel / Klee / Rüben / Münte oder Däumenten / welche in Europa gelãt und gebauet werden / können allhie von freyen ſtücken häuffig herfür / und zwar in ſolcher Menge / daß ſie auf viel Meilweas lang die Felder ankleiden und dem Vich und Zeaen angenehme Weide geben. Inſonderheit aber wächſt der Senff ſo hoch / und zu einer ſolchen Gröſſe / daß die Stauden oder Stengel manchesmal eines Arms dick / und einen zu Pferde ſitzenden Reuter überhöhen.

Groſſer Senff.

Dergleichen wachſen allda viel Artzeney-Kräuter / von groſſer Krafft und Würckung / ſo den Einwohnern in Chili, und ihren Aertzten / die man Machi nennet / allein bekandt: welche ihre Tuaenden entweder verheelen / oder den Spaniern nur gar wenig Nachricht davon geben. Es werden dieſe Aertzte in hohen Ehren gehalten / nicht nur von den Ingebornen deß Landes / ſondern auch von den Spaniern ſelbſt / wenn ſie in eine ſchwere Kranckheit gefallen; und fürnemlich / wo man argwohnt / daß einem Gifft beaebracht. So geben ſich auch eben ſo wol etliche Weiber / als wie die / für Aertzte aus / und ſeynd trefflich in der Kunſt erfahren.

Inſonderheit werden von achtzehen Authore drey Kräuter namhafft gemacht / welche in der Medicin einen ſonderbaren Nutzen haben ſollen.

Das erſte ſpricht er / iſt das berühmte Kraut / welches ſie Quinquina nennen / ſpeiches über eine halbe Handbreit nicht über der Erden wächſt / und ſeine Zweialein ausbreitet / wie ein Blumen-Sträus oder Büſchlein. An der Spitzen jedwedes Zweialeins ſitzt eine einzele Blume von Geſtalt und Farben / wie der Saffran / den man in Indien Romi heiſſt. Solches Kraut wird mit der Wurtzel ausgeriſſen / und alſo gantz in Waſſer geſotten; das hernach den Krancken eingegeben wird / und / unter andren / dicke Würckung thut / daß es alles Blut / welches auſſer ſeinem ordentlichen Glied und Gefäß / im Leib deß Menſchen / gerohnen / oder zuſammen geloffen / und verfaulet iſt / ausführet / mit groſſem Nachdruck. Darum / wenn die Weſt-Indianer eine Wunde empfangen; nehmen ſie zur Stunde dieſes Kraut; weil es ihnen das Blut ſo durch die Wunde nicht heraus fliessen kan / austreibt / ehe denn es corrumpiret wird. Das Artzney-Kraut Quinquina genañt.

Das andre nennen die Spanier Albarigza, die Indianer Culen / weil es Blätter hat die dem Baſilien-Kraut ähnlich. Es erreichet aber / im wachſen / eine ſolche Höhe / daß es einem Baum gleich ſcheinet: und ſeine Blätter riechen ſehr kräfftig. Dieſe ſtöſſt man / und legt ſie über die Wunden / läſſt auch etliche Tropffen deß Saffts in den Schaden hinein fallen; denn thut es rechte Miracul. Das Kraut Albarigza, oder Culen.

Das dritte ſiber wie ein Gras / ſehr zart / und fubtil; und läſſt ſich nicht an allen Orten dieſes Landes finden. Schaffet einen gewaltigen Nutzen und Hülffe wider das hitzige Fieber / und Seitenſtech. Wird nur in Waſſer gekocht / und alſo eingetruncken: reiniget alsdenn das Geblüt ausbündig wol / und führet es innerlich aus; alſo / daß die Patienten in kurtzer Friſt genesen: maſſen der Author offt Und zarte weiſt.

ſelbſt geſehen zu haben bezeuget. Uberdas gibt es noch viel andere ſeltzame Kräuter für das Lenden-Weh und Stein-kämmerlen / welche den Stein in der Blaſen brechen / und heraus treiben. Jn dem Thal Lampa, fünffzehen Meilweegs von der Stadt S. Jacob / zeigt ein Kraut auf in Figur der Baſilien / oder Heidelorus (Origanum,) wiewol ſeine Blätter vielmehr abhangen fallen und nicht ſo leicht grünen / wie jenes: auch dieſe Pflantze über eine Zwerch-Hand hoch nicht wächſt. Solches Kraut wird / in den Sommer-Monaten / mit gewiſſen Salz-Körnlein bedeckt / die wie kleinwintzige Perlein ſehen / und über den Blättern beſtehen: entweder von dem Thau der deß Nachts darauf fällt: oder von einer andern Feuchtigkeit / und Dunſt / ſo die Sonne deß Orts / in dem ſie ſtetiger / mit ſich empor und auffwerts feucht: oder auch / weil das Kraut ſelbſt alſo genaturiret / daß es dieſe Feuchtigkeit ausſchwitzet und herfür treibet: welche / nachdem ſie von der Sonnen getrucknet / in Salzkörnlein wird verwandelt. Es komme nun gleich woher es wolle: ſo findt man ſolches allein in dieſem Thal / und auf dieſer Pflantzen: welche von den Einwohnern doch gewürdiget / weil ſolches Salz gar delicat und wolgeſchmackt.

Es zweiffelt faſt Marcharayus, ob nicht etwan Hernandez de Liet in Beſchreibung der Neuen Welt / auf dieſes Gewächs und Kraut Saltz ziele: wenn er / bey Erzählung der fürtrefflichen Eigenſchafften deß Landes Chili, gedencket; in etlichen Thälern dieſes Reichs falle / zu gewiſſen Jahrs-Zeiten / ein dicker Thau / der / wie ein Zucker / ſich gleichſam zuſammen eſe / und / wenn man ihn aufhebt / ſchier eben den Nutzen ſchaffe / welchen das Manna. Wie denn gleicher maſſen zuvor Herr Flores eines ſolchen Manna / und auch Barræus, in Beſchreibung der Braſilianiſchen Geſchichten unter der achtjährigen Regierung deß Printz Moritzens Meldung gethan: und zwar dieſer letzter vielleicht aus eben demſelbigen de Liet. Jch muthmaſſe aber / mit dem Marcharayto / es müſſe das Kraut Saltz davon der Jeſuit P. Antonio d' Ouglie hat geſchrieben / gantz ein andres ſeyn / weder erwehntes Manna. Deß wenn beydes einerley wäre / würde der Jeſuit ſolches Manna / weil es gar ſüß / viel eher ein Zucker / weder ein Saltz / genannt haben. Zudem erinnere ich mich noch wol / daß / vor einiger Zeit / Herr Flores gemeldt / es wüchſe in Mexico ein gewiſſes Kraut / darauf man bitteres / aber den Apothecken angenehmes / Saltz findt. In Erwegung deſſen / vermuthe ich / es könne auch wol / in Chili, ein wolgeſchmacktes Saltz / bey Nachte / auf die Blätter einer ſolchen Pflantzen thauen / und ein geſaltzenes Manna geben.

Saltz-Kraut.

Jm 16. Capitel deß 1. Buchs / meldet derſelbige Jeſuit; in der Meer-Gegend dieſes Reichs / wachſe überall ein Kraut, wie die Wegwarten; welches man Lirio nennt. Daſſelbige entſpringt aus den Felſen / gleichwie andre Pflantzen aus der Erden: wird im Lentzen geſammlet / wenn es am höchſten gewachſen: und / nachdem es an der Sonnen getrucknet / macht man groſſe Brod-Laibel daraus / welche / in ſelbigen Landſchafften / für ein Leckerbißlein geachtet; vor aus in Peru / Cuzco, und Tucumania: weil es andren Speiſen / zum Gewürtz und Confect dienet. Solches Kraut wächſt auf den oberſten Spitzen der Felſen und Klippen / die zuweilen aus dem Meer herfür ragen; zu zeiten auch wol unter den Wellen verborgen ligen: auf welchen Stein-Klippen die Wurtzel haffret / und einen Stengel oder Stumpff hervor treibt / der eines Manns-Arms Dicke hat / und Ulex genannt wird. Solcher Stiel wird abgeſchnitten / ein wenig zum Feuer gehalten / und wie ein Lattich / oder Artiſchocken-Stengel abgeſchälet; zwerwol er einen viel andren Geſchmack hat. Aus dieſem Stumpff erwachſen etliche Kräuter oder Bäglein / die über drey Schuhe / zuweilen auch wol nur ſechs oder acht Finger lang; Namens Cochayingo: und ſeynd zweyerley Gattungen. Welche ob ſie zwar von gleicher Figur und Farbe: wiſſen doch die Landsbohrne einen groſſen Unterſcheid daran zu finden. Denn die zuten heben ſie auf / gegen die Faſten-Zeit: und die unnütze laſſen ſie im Meer bleiben; welches ſie denn doch endlich abſpület / und ans Geſtade treibt.

Das Kraut Lirio, und ſein Gebrauch.

Jm zwey und zwantzigſten Capitel gedachten Buchs wird gemeldt; daß die Einwohner der Landſchafft Chili auch einen Trunck / aus einer Frucht / bereiten / die ſie Murgane, oder Molle, nennen. Selbige Frucht führt / von Geſtalt und Farben / wie der Pfeffer: und der Baum / der ſolche Frucht bringt / iſt zimlich groß / aber doch mehr mit Zweigen belaſtet / weder ihm erträglich zu ſeyn ſcheinet: der Trunck iſt auch gar lieblich.

Murgane oder Molle.

Wie Herrera ſchreibt / ſo findt man hie auch die Früchte deß wilden Baums Uaglo, von den Caſtillianern Myrtilla genannt; welche rot / und wie kleine Weinbeeren

Uaglo.

beeren/ gebildet/ auch eines ſehr beliebten Geſchmacks; Körner haben/ die/ wie die in den Feigen/ unterm Käuen nicht empfunden werden; auch wärmet und truckent Qualität ſind. Aus dieſen wird ein ſehr köſtlicher Wein/ der gantz lauter/ ſubtil/ hitzig/ der Kehlen lieblich/ dem Magen geſund/ die Dünſte deß Haupts vertreibet/ die Däuung ſtärcket/ und den Appetit beſſert: deren man eben ſo viel Waſſers giſſen kan/ als Wein im Glaſe iſt. Die Farbe iſt dem Gelbe gleich. Es kan ſich acht Monat lang/ vielleicht auch wol länger/ halten. Der Eſſig/ ſo davon kommt/ übertrifft unſren Wein Eſſig beydes am Geſchmack/ und Farbe.

Wein von ſolcher Frucht

Eydexen. Dieſer findet man in Chile nicht.

In dem gantzen Strich dieſer Landſchafft werden keine Nattern/ Schlangen/ noch andre verjffte Thiere/ gefunden: alſo/ daß ein jedweder/ ohne Sorge und Furcht/ unter dem Schatten der Bäume ruhen und im Graſe ſich herum wältzen mag. Eben ſo wenig findt man darinnen die Wantzen/ oder Wey-Läuſe. Ja! ſo ſie tragend einer/ jenſeit deß Gebirges/ da ſie häuffig ſind/ den ſich führet und mit andere bringt/ ſterben ſie/ ſo bald ſie nur die Chiliſche Luft ſchmecken.

Wie die Caninchen in Chili gefangen werden.

Unter den vierfüſſigen Thieren gibt es eine zahme und dieſem Lande gleichſam angeartete/ Art von Caninchen/ Kuniglein/ ſo bey ihnen Regus heiſſen/ und auf die Tafel/ als eine Delicateſſe/ kommen. Man fähet ſie/ indem man ihnen Waſſer in ihre Höhlen ſchüttet; damit man ſie heraus/ und den Spähe-Hunden/ oder Stöbern oder Bracken und Wind-Spielen/ zu den Fang entgegen treibt.

Es verbergen ſich allda auch Caninchen von noch andrer Gattung/ die etwas heimlicher/ und ſehr gemein; viel anders/ weder die/ ſo man Arde heiſſt. Die haben aſchgraue Farbe; und werden ihre Felle von den Einwohnern in groſſem Werth gehalten wegen der zarten glatten Haare/ die gar gelind und ſanfft im ſtreichen.

Weiter handelt mehr gelobter Author/ mit dem wir noch immerzu reden/ von den Peruaniſchen Schafen/ wie man ſie insgemein nennet: und thut nachmals hinzu: daß denſelben gantz gleich die Rehböcke/ beydes an der Figur deß Leibes/ und an der Schnell-Läufftigkeit: aber in der Farbe ein Unterſcheid ſey; welche an dieſen/ Rubinen rot; wie auch in dem/ daß dieſe niemals zahm werden. Kein Pferd iſt ſo ſchnell-füſſig/ daß dieſe Thier ſolte können erreichen; wenn ſie recht völlig erwachſen. Diß iſt das jenige Thier/ darinnen man den köſtlichen Bezoar-Stein findet: von welchem wir aber/ zur andren Zeit/ weiter zu reden haben: wie imaleichen/ von dem Cameel-Schaf/ welches dieſes Land Chili, mit dem Reiche Peru/ gemein hat/ und von dem Marchgravio allhie weitläufftig beſchrieben; aber von uns gleichfalls auf füglichere Gelegenheit verſparet wird.

Floris ſprach: wolan! ſo laſſt uns jetzt das Reich Peru beſchauen. Denn ob zwar Herr Sunnebaldt von der Witterung in Peru/ und dem Temperament der Luft allda/ allbereit zuvor/ weitläufftig gnug/ aus dem Acoſta/ gedisceurrirt: iſt doch ſolches nur insgemein und obenhin geſchehen zum Beweisthum/ daß unter der Zona Torrida (unter der brennenden Schnur) gut wohnen ſey/ und allda Hitze und Schnee wol in einer Land-Herberge ſich miteinander können vertragen; ohne eigentliche Unterſcheidung deß Temperaments/ ſo in dieſer oder jener Gegend deß Landes/ ſich befindet/ wie auch ohne Benennung einiger Fruchtbarkeit/ (denn damals redeten wir nur noch allein von Lüfften/ Winden/ Regen/ uñ dergleichen) von welcher nunmehr zu ſprachen auch angefangen worden. Darum achte ich für gutzlich/ nachdem mir aufgetragen worden/ der vornehmſten uñ bekandteſten Länder in America Witterung und Landes Früchte inacmen zu berühren/ von dem Welt- und Geld-berühmten Peru/ das ſolche trefflich-reiche Silber-Flotten bishero nach Spanien geſchickt/ noch etwas inſonderheit zu handeln. Meines Theils/ muß ich bekennen/ daß mir alle und jede Landſchafften deß Reichs Peru/ aus eigener Erfahrung/ nicht bekandt. Aber Pedro de Cieca, der im Jahr 1554. ſeine Chronica von Peru herausgegeben/ ſoll/ in dieſem Fall/ mein Anwalt ſeyn/ welcher folgendes davon ſchreibet: daß nemlich das Gebiet der Peruaniſchen Königr in ſich gar weit ausbreite: aber das welches eigentlich wird Peru genannt/ alles Land begreiffe/ welches gelegen iſt zwiſchen Quito und Villa de la Plata, und in die Länge ſiebenhundert Leguen (Spaniſche Meilen) und/ in die Breite hundert: doch an etlichen Plätzen/ woniger oder mehr hält: daß dieſes Land vertheilt ſey/ in drey Cord-Berge, oder Strîche von Bergen und hohen Plätzen. Darunter die erſte ſind die hohen Berge Andes, welche voller dickes Gebüſches/ und das Land ſo ungeſund/ daß es gantz unbewohnet/ auch niemals bewohnet worden; es wäre denn über dem Gebirge. Den andern Strich geben die Berge de Sierra-

Gelegenheit der Länder/ und Früchte im Reich Peru.

nas,

nia, welche mit den vor-ermeldeten Andes in gleicher Länge: allwo es über die Maſſe kalt / und / weil es immer allda aufhöret zu ſchneien; ſeyn die Spitzen deß Gebirges ſtets mit Schnee bedecket / und dannenhero weiten der grauſamen Kälte und groſſer Menge deß Schnees / gantz wüſt und öde; darum das Land keine Früchte bringen kan: wie auch zugleich von weiten der rauhen Winde / die ſolche Gegend allenthalben durchſtreichen. Die dritte Linie / oder den dritten Strich / nennet er die Sand-Berge / welche von Tumbez an biß an Tarapaca wehren; allwo man nichts / denn lauter Sand ſihet / und eine gewaltige Hitze der Sonnen empfindet: hingegen weder Waſſer / noch Bäume / weder Kräuter / noch einiges lebendiges Thier / auſſer den Vögeln / antrifft; und alſo / um vorberührter Urſachen willē / diß groſſe Reich voller Wüſteneyen iſt. Das bewohnte Land ſeyn die Oeffnungen oder der Raum / welchen die vorbeſchriebene Andes geben / die ſehr tieffe Thäler machen: und zwiſchen dem Gebirge findet man ſehr groſſe Flachen und Ebenen. Der Schnee fällt aller auf die Höhe / ſo daß die Thäler davon befreyet / auch für den rauhen Winden / und der Kälte beſchützet werden: ſeynd ſehr fruchtbar / und alles / was man allda ſäet / wächſt wunderbarlich wol. Daſelbſt findet man auch viel Bäume / Vögel / und mancherley Art der Thiere. Und dieweil dieſe Länder ſo nutzbar ſeyn; ſo wohnen allda viel Indianer; haben daſelbſt ihre Dörffer / und Häuſer von Steinen / mit Stroh bedeckt; leben ſehr geſund und ergetzlich. Wenn die Andes, und die Sierra Nevada ſcheiden / und ein flaches Feld machen; ſo ſihet es allda ſehr groſſe Wohn-Plätze / da viel Volcks zu wohnen pfleget / und noch wohnet; die weil aus ſolchen Thälern viel Flüſſe entſpringen / welche ſich alle in das Süd-Meer ergieſſen. Der groſſe Strich deß Gebirges Andes liget von der Süd-See an etlichen Orten bey die 40. Meil: an etlichen gar 60. an andern mehr oder weniger: und weil das Gebirge ſo hoch / auch an unterſchiedlichen Orten ſo nahe bey der See ligen / ſo fallen die Flüſſe gar klein / weil ihr Lauff ſo kurtz beſtelt iſt.

Das Gebirge Andes in Peru.

Das zweyte Gebirge / welches ſie la Serrania heiſſen / nimmt ein Ende an dem flachen Lande / das ſie los Llanos benamſen: hat etlicher Orten / drey Meile; anderer / acht oder zehen / von der See. Die Art der Lufft auf dieſen Plätzen iſt mehr warm / als kalt: weil ſie ſo niederig ligen / und beynahe mit der See gleiches Waſſer haben. Allda fühlt man die meiſte Hitze / wenn die Sonne ihnen übers Haupt paſſiret / und in dem Wend-Cercul deß Steinbocks ankommen; welches den 11. Decembris geſchicht / und von dannen wiederum nach der Linien kehret. Von dem Gebirge aber / worvon es daſelbſt eine wolacommodirte Länder und Provincien hat / mag man das Widerſpiel ſagen / daß es mehr kalt / als heiß.

Dieſes iſt was Petrus de Cieza von der Lufft deß Landes Peru meldet / nemlich nach unterſchiedlicher Abtheilung deß Gebirges berichtet. Wenn unſer Herr Sonnebald irgend bey dem Acoſta / oder einem andern / weitere Nachricht davon leſen / wird er uns ſolche nicht mißgönnen.

Sonnebald fieng an: Acoſta hat freylich auch inſonderheit geſchrieben / von der Lufft Art / und Fruchtung deß Reiche Peru; wie aus dieſen ſeinen Worten erhellet; Aus dem Acoſta.

Peru / ſpricht er / iſt das Theil von America / ſo auf der Süd-Seiten ligt / und an dem Königreich Quito ſeinen Anfang gewinnet / ſo ſtracks unter der Linie iſt: und erſtrecket ſich die Länge biß unter den Tropicum, welches ungefähr 600. Meil außtragen mag in die Länge: der breite Bezirck erſtrecket ſich nicht weiter / als biß an die Andes; welches beyläufftig 50. Meilen ſeyn mögen: wiewol es an etlichen Orten / als nach Cassamarca zu / breiter iſt. Dis Theil der Welt / ſo man Peru nennet / iſt wol werth / daß mans in acht nehme / wegen ſeiner ſonderbaren Eigenſchafften. Denn es mit den allgemeinen Regeln der Indianiſchen Länder nicht übereinkommt. Fürs erſte / ſo haben alle Küſten gemeldtes Landes nur einen Wind / der nicht unter dem dürren Gürtel pfleat zu wehen; ſondern das Gegentheil / nemlich den Süd- und Süd-Weſt-Wind. Welcher Wind / ob er (zweytens) gleich ſonſt der allergeſundeſte / ſchwermüthigſte und unaechümneſte; ſo iſt er doch hingegen an dieſem Ort freundlich / lieblich / geſund und erquickend; ja ſo gar / daß ihm allein zuzeichnen werden mag / daß ſolch Geſtade bewohnet wird; da es ſonſt / auſſer dem / heiß / melancholiſch / gantz öde und unbewohnet ſeyn würde. Zum dritten ſo regnet / donnert / hagelt noch ſchneyet es nimmermehr an dieſem Geſtade; welches hoch zu verwundern iſt. Vierdtens gibt es unſern von dem Geſtade gewaltige Platzregen: deßgleichen fallen auch offt groſſe Schnee daſelbſten. Zum fünfften / ob gleich die zwo Rey Gebirge

birge einander gleich ſind / und auf einer Höhe deß Poli ligen: ſo hat doch nur die eine Reyhe viel Bäume / und reanet daſelbſt faſt durchs gantze Jahr / und iſt ſehr heiß: auf der andern Reyhe aber findet ſich das Widerſpiel; welche bloß / kalt / und wüſt iſt. Das Jahr iſt abgetheilet in Sommer und Winter / in Regen und klar Wetter. Damit aber das / was bißhero gemeldet worden / beſſer zu verſtehen; ſo muß man wiſſen / daß Peru in drey Theil abgetheilet iſt: als in lange / ſchmale / geſchnittene Riemen; nemlich in flaches Land: in Berge; und Andes. Die flache Länder ſind am Geſtade deß Meers: die Berge ſind alle Hügel / mit etlichen Thälern. Die Andes ſind grauſame und rohe Gebirge. Das ebene Land begreifft ungefehr 10. Meilen in die Breite; an etlichen Orten mehr; an andern weniger. Die Berge haben bey nahe 20. Meil; und die Andes deßgleichen ſo viel / an der Breite. In die Länge erſtrecken ſie ſich von Nord / nach Süden; in die Breite aber von Oſt nach Weſten.

Andes Beſchreibung.

Es iſt hoch zu verwundern / daß in einer ſo geringen Diſtantz / als da ſind 200. Meil / ein Ort / ſo gleich weit von der Linie / und dem Polo, abliat / ſo groſſen Unterſcheid haben ſoll; daß es nemlich an dem einen Ort faſt allezeit reanet; an dem andern aber nimmermehr; und am dritten bißweilen. Auf dem flachen Lande reanet es nimmer; denn daß nur etwas Naſſes fällt / welches ſie Garua heiſſen / in Caſtilien nennen ſie es Mollina: welches ſo viel geſagt iſt / als ein naſſer Dampff oder Nebel / der ſich bißweilen in Waſſer-Tropffen verändert und niederfället.

Man bedarff allda keine Dächer: denn es fällt kein Nebel ſo dick / daß es durchfeuchtete; ſondern ſie decken bloß etliche Matten über / und beſchütten dieſelbe dünn mit Erden / welches ihnen Dachs anug iſt. In d' Andes reanet es den nahe das gantze Jahr durch; wiewol es daſelbſt meiſtentheils heller iſt / als an andern Orten. Die Berge aber welche zwiſchen dieſen beyden ligen / haben Regen / wie Hiſpania, nemlich vom September an / biß auf den April: die andere Monaten ſind heller und klärer / welches iſt / wenn die Sonn am weiteſten davon.

Das hohe Gebirg / ſo man die Andes nennet; wie auch das ander / ſo man ſchlechter Ding nur das Gebirg / oder die Berge heiſſet / ſind zu Reyhe hoher Berge / die ſich auf 1000. Meil erſtrecken mögen: und ligen alſo / daß man auf einem Gebirge das andre ſehen kan. In ſelbigen Bergen halten ſich unzählich viel Vicunnas, welches leichte Thier ſind / wie die Berg-Geiß / oder Gemſen. Da findet man auch die Thiere / ſo man Guanacos und Pacos heiſſet; als da ſind die Schafe und laſt-tragende Pferde. In d' Andes erhalten ſich Affen und Meerkatzen / welche ſehr ſchön ſind: deßgleichen ſehr viel Pfirtich. Daſelbſt wächſt auch das Kraut Coca genannt / welches die Indianer ſo hoch achten / daß ſie es vielGeld werth zu ſeyn ſchätzen / ſeiner Würckung halber. Das Gebirge hat an etlichen Orten offene Thäler / da es den beſten Wohn-Sitz in gantz Peru hat: als da ſind das Thal Xauxa, Andaguavalas und Lucay. In dieſen Thälern wächſt das Matz / Korn und Früchte; doch an einem Ort mehr / als an dem andern. Wenn man jenſeit der Stadt Cuico kommt / wo vorzeiten die Römiſche Hofſtadt geweſt / da ſcheiden ſich die zwo Reyhen Gebirge / deren hiebevor gedacht / etwas weit von einander; und laſſen in der Mitte ein groß weites ebenes Feld / welches die Landſchafft Collao genennet wird. In dieſem ebenem Gefilde ſind ſehr viel Flüſſe; imgleichen der groſſe See Titicaca, auch viel Länderey und Wieſen.

Wiewol nun diß ein flaches Land iſt / iſt es doch nit dem Gebirge in gleicher Höhe; auch eben ſo unaccomperirt wie jenes: gibt auch weder Holtz noch Bäume. An ſtatt deß Brods haben ſie Wurtzeln / welche ſie Papas nennen / und werden geſäet. Das Brod / ſo ſie aus dieſen Wurtzeln backen nennen ſie Chuno, welches der Leute Nahrung in dieſem Lande iſt. Sonſt bedienen ſie ſich noch mehr anderer Wurtzeln und Kräuter zur Speſe / die ſie denn jährlich zu ſäen pflegen. Diß Land iſt ſehr geſund / wol bewohnet / und das reichſte in gantz India wegen deß vielen Viehes / ſo daſelbſt wol gepflegt; nicht allein aber wegen der Kuh / Schafe / und Geiſſen / die ſie haben; ſondern auch wegen ihres fürtrefflichen Land-Viehes / als da ſind Guanacos und Pacos, deren vorher Meldung geſchehen. Es gibt auch in dieſem Lande viel Feld-Hüner. Wenn man jenſeit der Landſchafft Collao kommt / findet man die Charcas, welches ſehr fruchtbare und feiſte Thäler hat. Daſelbſt findet man auch wüſte und unangebaute Gebirge / darinnen die allerreicheſten Ertzadern anzutreffen / ſo jemals in der Welt gefunden worden. (a)

Nachgehends handelt Acoſta von den Urſachen / warum es / auf dem flachen

Lande

(a) Joſeph. d Coſta, lib. 3. c. 10.

Lande nicht reine: welches ich aber itzo vorbeinache; doch dieses allein darauß zu gedencken nöthig achte/daß wie in Europa nur bißweilen am Gestade keine dicke Feuchtigkeiten oder Dämpffe aufsteigen/ so da kräfftig waren einen Regen zu erwecken/ sondern nur solche Dünste die sich in einen Nebel verwandeln: also in Peru solches allerwege in der Gegend am Meer geschehe. Die Ursach dessen will wie er hinzuthut/ seyn/ weil dieselbe Revier sehr trucken ist. Daß aber selbige Gegend so trucken sey/ sieht leichtlich an den Sandländen abzunehmen/ die es darumen hat/ und denn/ daß man darumen gar keine Brunnen noch Pützen mag suche/ die sehr tief/ auf 15. Klaffter oder wol tieffer: zudem muß solches bey einem fliessenden Wasser geschehen; dann es sich in die Pützen dringe. Welches man denn also befunden/ da man die Flüsse aus ihrem Canal geleitet hat: sintemal die gemachte Pützen so bald auch trucken worden/ und trucken geblieben sind/ biß man das Wasser wiederumm in seinen rechten Gang geführet. Zu mercken ist auch dieses/ was daselbst Acosta hinandencht: wenn man von dem Peruanischen Gebirge Arica und Arequipa herab in die flache Felder/ steiget: erblickt man eine Gestalt/ als ob es zween Hyael wären: deren einer/ in der Höhe/ hell und klar: der andre aber/ darunter/ dunckel/ und einem ausgebreiteten grauen Schleyer gleich sihet/ welcher das gantze Gestade bedeckt. Dis nun wol daselbst/ anderer maßen/ nicht reumet: so erstattet doch dieser Nebel/ Flor/ oder Schleyer/ solchen Abgang deß Regens gar nützlich: macht das Gras wachsen/ und befördert die Saat. Und obs gleich an den Orten Wassers gnug hat/ welches man aus den Flüssen zu führen pflegt: so hat doch der Thau/ und die Feuchtigkeit deß Himmels mehr Krafft in sich. Gestaltsam man solches wol spüret/ wenn Mangel an Nebel fürfällt: weil alsdenn die Aecker grosse Noth leiden. Denn durch den Thau herumen sich die sehr trucknen/ und sonst unfruchtbare Sand-länder: gewinnen eine frische Gestalt/ und gute Weide/ die dem Vieh gute Nahrung und Wolgedeyen bringt: wie man insonderheit sihet an dem Berge/ welcher der Sandberg genennet/ und nechst bey der Neuen Stadt (de los Reges) gelegen ist. (a)

Nach dem Acosta/ soll uns nicht gereuen/ vors dritte/ anzuhören das grosse Lob/ welches Petrus Bertius/ in seinen Land-Tafeln dem Königreich Peru um seiner Fruchtbarkeit und Nutzens willen/ beylegnet. Er theilet es natürlicher ebener massen ab in drey Theile: nemlich in die Ebene; in das Gebirge (la Sierra) und in die Berge des Andes/ und erzählet von solchen dreyen Gegenden dieses/ was folget: die Ebene erstrecken sich am Ufer hin in die 1500. Italiänischer Meilen. Es ist eine landige/ arme und elende Gegend/ sonderlich weiten der Wüstenenen/ auch daß es weder Bäume noch Bäche allda gibt. Der aller-gröseste Mangel ist/ daß seiner nichts drinnen wächst/ weil es nimmer allda reenet. Nichts destoweniger hats viel Felder bey den Flüssen oder Waldbächen/ deren es denn gar viel/ und allesamt auf zwo oder drey Meilen hat/ die sie weitfern/ und sonderlich im Winter: welches denn/ samt dem Fleiß der Arbeiter grossen Uberfluß an Baumwollen und Getreyde oder Korn zu wegen bringet. Die Leute dieses Orts seynd arm/ schlecht und geringa/ so unter den Bäumen und Weidenstecken liegen/ und sich von rohem Fleisch und Fischen nehren.

Die Berge (la Sierra) welche im Lande Peru liegen/ erstrecken sich ungefähr in die tausend Meilen von Mitternacht gegen Mittag; in etlichen Gegenden zwar um etwas weniger: seynd der Kälte und dem Schnee sehr unterworffen: darum sie auch gleichsam aschelet/ ohne Baum und Hecken/ also bloß da liegen: weswegen die Einwohner eine sonderliche Art oder Gattung Erden haben/ uñ dieselbe brennen müssen. Man findet daselbst Löwen/ Wölffe/ Bären/ Geissen/ auch eine Art Thiere/ so den Cameelen gar gleich: aus deren Wolle sie Kleider machen. Zwischen diesen Bergen hat es schöne und grosse Thäler: so warm und fruchtbar anzu/ auch mit Volck wol besetzet seynd/ welches besser erfahren/ auch bescheidter/ verständiger und scharffsinniger/ weder das andere.

Sehr hohe Berge sind auch die Andes/ so an einem Stück oder anneinander/ ohn einiges darzwischen kommendes Thal/ sich von Norden gegen Süden ziehen/ zwischen welchen/ und den andern/ nur das Land Collao liget/ das wie hergigt und kalt es auch ist/ dennoch die Ebene so wol an Menge der Städte/ als an Gelindigkeit und Gesundheit der Lufft/ wie auch an geschickten Einwohnern weit übertrifft. Darum denn auch die Könige und Fürsten vorzeiten daselbst Hof gehalten haben. Denn dieser Boden empfähet nicht weniger Guttaten oben von dem Him-

mel

(a) Acosta. Lib. 4. Cap.

Regenmangel.

Peruanische Wüsten.

Dritte Beschreibung des Landes Peru.

Fruchtbarkeit und Gelindigkeit des dritten Theils in Peru.

mel herab/als von den Bächen ſo von den hohen Bergen herunter kommen und ihn erfriſchen. Solche Bäche befeuchten ihn ſtets / und erhalten ihn in ſolcher Fruchtbarkeit/daß kein Mangel im geringſten erſcheinet / an alle dem / ſo in dem allervortrefflichſten Königreiche der Welt zu finden oder zu bekommen ſeyn mag. Dannenhero die Durchreiſenden eines nicht gemeingarn luſtigen Augenſcheins ſich zu erfreuen haben ; als die Einwohner Nutzen bekommen. Alſo viel Gemüſe und Früchte wachſen darinn weil die Natur ihre Schätze gar reichlich daſelbſt ausſtreuet / und austheilet. Denn man findet nicht allein allda Spaniſche Kirſchen Erd- und Hutberen / ſo in dem Geſträuche wachſen ; ſondern auch Kappes / Kichern / Paſtenachen / groſſen Rettich / ſo ſehr ſchön : und ſonſt allerhand Kräuter / ſo die Spanier kürtzlich darinn geſäet haben. Man findet auch Kräuter allda / ſo zur Artzeney bequeme deren Tugend und Würckung ſehr groß iſt: inſonderheit das Coca, ſo das edelſte unter allen: deſſen Blätter den Peterſilien blättern nicht ungleich. Es widerſtehet dem Hunger / ſtehet gleichet auch dē Durſt denen / es im Munde halten : wie ſolches die tägliche Erfahrung bezeuget. Man muß ſich aber über nichts ſo hoch verwundern / als über das Korn / welches / wie man ausſtreut / alſo reichlich darinnen aufwächſt / daß man für ein Malter Saamkorn / funffzig / hundert / ja zweyhundert wiederum bekommt. Und das noch mehr ſo bauen die Einwohner das Feld mit gar leichter Mühe. Denn erſtlich hacken ſie / oder graben / das Erdreich und reinigen es vom Unkraut : und weil ſolches geſchehen / ſo bedörffen ſie weiter keinen Pflug / die Bette zwiſchen zweyen Furchen zu machen ; item die Schollen oder Klöſſe zu zerbrechen / die Waſen zu zerzerren / und dergleichen beſchwerliche Arbeit zu verrichten : ſondern ſie machen mit einem kleinen Hölzlein / Grüblein oder Löchlein in die Erden allerdings / wie wir mit den Bonen thun / darein ſie die Körnlein werffen / und die mit ein wenig Erden bedecken : das übrige befehlen ſie dem lieben Gott / und dem Erdreich / welches dem vorberührter Maſſen ihnen ihre geringe Arbeit alſo reichlich belohnet.

Dieſem glückſeligem Korn und Kräuter-Gewächs / iſt die Fruchtbarkeit der Bäume gleich. Deſſentwegen man nicht allein die Bäume / ſo in Europa gefunden werden / ſondern auch andere uns allerdings unbekandte darinnen findet. Auf den Bergen hat es viel dicker Büſche / in welchen nicht allein ein groſſer Uberfluß von Holtz / ſondern auch viel wilder Thiere ihre Hölen und Läger haben. Ja / das noch mehr iſt / ſo gibt das Werck ſo wol Luſt / als Nutzen / in den Feldern und Thälern. Denn das Wild weidet allda ſicher und ohne Forcht / und es jährlich viel Hirſen / Künigelein / Turtteltauben / junge Tauben / Schneppfen / Feld- oder Rebhüner / und dergleichen / giebet / daß man durch das gantze Jahr den Tiſch damit zur Genüge verſehen kan. Es hat auf den Bergen viel Papageyen / Löwen / Bären / und Füchſe. Die Pferde betreffend / ob die wol der Orten nicht zeitzam : ſo haben ſie doch an derer ſtatt eine Art Hämmel die zwar zum Tragen untüchtig ſeynd doch alſo groß wie ein Pferd / und vergleichen ſich faſt den Camelen ſo auf die fünffzig Pfund ſchwer tragen / und mit einem Manne auf dem Rücken wol etliche Meilen weit gehen können. Wenn ſie müde ſeyn / und man ſie treibet oder jaget / ſo geben ſie einen ſehr groſſen Geſtanck von ſich: kommen ſie denn je nicht weiter fortkommen / ſo legen ſie ſich nieder auf die Seiten und bleiben alſo ligen / ſeynd auch in dieſem Fall viel halßſtarriger / als die Eſel / und ſtehen nicht auf / biß man ihnen allen Laſt gäntzlich abgenommen. Dieſe Hämel ſind ihnen ungefährlich zu viell Dingen nutz / und erſtatten den Manael an Pferden : indem ſie ihnen die Laſt und Perſonen tragen : auch wegen der Wolle ſo ſehr lang und rein iſt ; mit welcher auch dieſe Leute ihnen merckliche und groſſen Nutzen ſchaffen / zu geſchweigen daß ihr Fleiſch gar lieblich zu eſſen ſey. Sie leben vom Korn / oder Getreide / aber ſie verzehren wenig an Speiſe und noch weniger am Getränck : daher es denn kömt / daß ſie manchmal wol in 3 oder 4. Tage nichts genuſſen. Allenthalben findet man der Berge eine ſolche Menge / aus welchen man Schätze an Gold und Silber heraus bringet / da es groſſe Mühe koſten würde nur eine Stadt anzutreffen / ſo die Natur nicht mit einer edlen Goldaruben begabet und reichlich verſehē hätte. Was ſage ich aber von den Bergen ? Die Waſſer und Gieß- oder Regen Bächlein ſelbſten ſeynd offtmals alſo reich an Gold-Sand / daß der Schein den jenhenden die Augen verblendet.

Der Herr / ſprach Florin / hat mir / wie ich ſehe die Mühe benommen von der Peruaniſchen Fruchtbarkeit weiters Bericht zu geben. Denn ob zwar das reiche Sinkonien ſelbiges Reiche / nemlich die Bergwercke / wol einen ausführlichern Bericht verdienten : wolle wir doch zu dieſer Stunde davon keine Weitläufftigkeit machen : ſintemal ſolches der Welt ohne das bekandt genug iſt. Darum will ich / von Peru / hiermit

Adorien in Peru.

hiemit ablaſen / iſt das Weſt-Jndianiſche Reich / ſo man Neu Hiſpanien nennet / anzuſchauen. Dieſe iſt eine von den beſten Provintzen der Neuen Welt / und die bequemſte zu bewohnen / eines guten Temperaments / und ſehr fruchtbar an Weitzen / Mayz / Vieh / und andern Dingen die zu dem menſchlichem Leben vonnöthen: ausbenommen an Wein / und Oel / und wiewol daſelbſt / manicher Orten / Gold gefunden wird / iſt doch deß Silbers mehr / und das gewöhnlichſte Metall / davon man viel zu Gänge findet. (a)

Es bedörffte viel Zeit / wenn man alle Landſchafften dieſes Neu-Hiſpaniens / als das Ertz-Bißthum Mexico, das Bißthum Mechoacan, und los Angeles / oder Tlaſcala, Guaxa und Chiapa, wie auch die Gouvernementen oder Regierungen von Panuco und Yucatan, nebenſt der Provintz Tabaſco, und der Fruchtbarkeit wollen ſolte durchſpatziren: darum hab ichs kurtz gemacht. Vielleicht aber kan uns abermal Herr Sunnebald / mit einer andern / etwas mehrern / gemeinen Frucht-Beſchreibung dieſes Reichs / aus dem Acoſta, helffen.

Nicht allein / antwortete Sunnebald / kan uns hierinnen Joſephus a Coſta, ſondern auch Herrera / und andere mehr / die hülffliche Hand reichen. Jener / der Acoſta, wird uns dieſe Nachricht geben:

Neu Spanien thuts allen andren Ländern bevor: denn es iſt ſehr reich von Pferden / Kühen / Schafen / Früchten und Aeckern: alſo / daß es faſt allen Ländern in Weſt-Jndien vorgezogen wird. Ohn allem / daß Peru viel Weinwachs / der in ſelbigem Lande / gern und gut wächſt: weil es deſſe Thäler hat / und / neben den Weingärten / Waſſer-Gruben / daraus man die Stöcke pflegt zu begiſſen. Ob es nun gleich auch in Neu Spanien Trauben gibt / ſo werden ſie doch nimmer recht zeitig / daß man Wein daraus machen könte. Die Urſach deſſen iſt / weil es ietzig im Julio und Auguſto daſelbſten regnet / welches ſonſt die rechte Zeit iſt / da die Trauben pflegen reiff zu werden: der Reuen aber / wie bewuſt / zu ſolcher Zeitigung ſehr ſchädlich / und dieſelbe verhindert. Da man je Wein aus den Trauben in Neu Spanien machen wolte / würde derſelbe dem Teutſchen und Lombardiſchen Wein am Geſchmack ähnlich ſallen / der ſehr ſauer und ſcharff iſt / daß man faſt nicht weiß / ob er aus Trauben gepreſſet worden ſey. Die Jnſuln / welche man Lobwerth nennet / als da ſind la Espannola Cuba, Puerto Rico, iſt andere mehr / ſo vmher ligen / ſind hübſch

(a) Acoſta, lib. 4. Hiſt. Nat. & Mor. Occid. c. 30.

graſen und haben ſehr viel Vieſen mit Vieh. Man findet auch unzählich viel Kuh und Schweine darinnen / ſo ganz erwildert.

Die Völcker in dieſen Ländern nehren ſich mit Zucker-Hüten und Ochſenhäuten: auch haben ſie viel Canna Fiſtula und Caſſia, und Jngwer. Wer ſolche Dinge nicht ſelbſt in die Schiffe laden ſihet / der kan nicht glauben / daß ſo viel Sachen in dem Lande wachſen / zu gelt-wegen / daß mans allesamt in Europam führen ſolte. Man bringet auch vortreffliches und ſchön ſchwimmendes Holtz von dannen / als Ebenum, oder Ebenholtz / und anders / ſo zum bauen und mehrern Stücken dienlich: item Lignum Sanctum (heiliq Holtz) welches man wider die Frantzoſen gebrauchet. Alle die Jnſuln / ſo in derſelbigen Gegend ligen / deren unzählich viel / ſind ſehr ſchön und luſtig anzuſehen / weil ſie durchs gantze Jahr mit grünen Bäumen und Wieſen bekleidet: alſo / daß man an ſelbigem Orte nicht wiſſen kan / wenn es Winter iſt: welches die täuliche Feuchtigkeit / und Hitze / ſo von dem dürren Gürtel herkommt / verurſachet. Wiewol nun daß ein herrlich und groß Land iſt / ſo wird es doch wenig bewohnt: dieweil allda von ſich ſelbſt dicke Arcabuci, (wie ſie die Wälder nennen) wachſen.

In den flachen Ländern ſind viel Sümpffe und weiche Gründe. Die urſach dieſer Urſach aber / daß dieſes Land ſo übel bewohnet iſt / weil die meiſten Leute / als die / ſo die Landſchafften erſtlich erobert / umkommen ſeynd. Die Einwohner brauchen insgemein ſchwartze Moren zu ihrer Dienſten / welche viel zu erhalten koſten / und doch wenig zum Ackerbau nützen. Die Jnſuln tragen weder Korn noch Wein. Denn die zu groſſe Fruchtbarkeit und Geilheit verurſachet / daß die Früchte keine Aehren bekommen / ſondern zu lauter Blättern werden / und ſehr ungleich aufſchoſſen. So haben ſie auch keine frucht-bringende Oliven-Bäume. Denn ob ſie gleich Blätter und Oliven bekommen / werden ſie doch nimmer zeitig. Das Vieh / das ſie brauchen / nennen ſie Cacaxi. In den Fluß / ſo durch dieſe Jnſuln läuffe / iſt Gold; wird aber von wenigen hier aus genommen / und mangelt nur an denen / ſo es bereiten. (b)

Im vierdten Buche / beſchreibt derſelbige Acoſta / unterſchiedlicher Orten / vielerley Früchte / inſonderheit die in Neu Hiſpanien wachſen: welche aber uns billich anjetzo nicht ſollen aufhalten; nachdemmal wir in dem Garten deß Herrn Hortenſii, vor etlichen Tagen, der Meri-

(b) Acoſta, lib. 3. H. N. & Mor. c. 12.

canu

canischen Gewächse genug geschauet / und die allerverühmteste / davon man weiß / uns auf unsren Zungen erwachsen. Dieses aber muß ich noch erinnern / daß ob zwar Neu-Hispanien seinen eigenen Weinwachs führet / nichts destoweniger doch etlicher Orten / Weinstöcke gefunden werden müssen. Denn Herrera schreibt / daß man in dem Bisthum Tlaxcala, bey dem Thal Atlisco, am Ufer eines kleinen Wässerleins / so aus einem brennenden Berge entspringet / Wein und allerley Früchte / wie in Hispanien / einsammlet: als Zucker / Flachs / und allerley Garten-Kräuter: darum / daß das Land sein getempert / und weder zur Wärme / weder zur Kälte sich schicket. Wiewol die Frucht um die benachbarte Stadt los Angeles, leicht erfrornt.

Das Thal Atlisco.

Jetztbenannter Herrera meldet / bald hernach / daß berühmtes Thal Atlisco anderthalb Meilen weit / und die Frucht / oder das Getreide darinnen nimmermehr erfriere / dessen mehr / als hundert tausend Maltzer geerndtet werden. (a)

Temperatur Klima in Neu-Galicien.

Von Neu-Galicien / oder Guadalajara, hub Nicoio an / wollen wir nun auch reden. Es hat diese Provintz / langst der Küsten an der Süd-See / von Puerto de Navidad an / biß zu Culiacan / wol drey hundert Meilen in die Länge. Die Lufft ist mehr actemperiret / weder kalt. Es reanet / und donnert daselbst gar offt / in den Monaten Junio / Julio und Augusto. So siehet es auch da starcke Erdbeben: worvon die Gebäu desto mehr Schaden leiden müssen / so stehen: je höher und stärcker sie erbauet sind. Der Himmel ist heiter / und das Erdreich trucken: also daß man / wenn der Regen aufhört / keinen Koth findet. Um die Weinachten pflegt es ein wenig zu frieren / und starcken Reiff zu setzen. Die Winde seynd starck / und gewaltig: am meisten aber weher der Südwind. Man sihet allhie den Himmel nicht lange Zeit halten / noch in langer Bewickung gleichsam einen Greul machen: sondern so bald der Regen nachgelassen / hebt er freundlich an zu lachen / und die Lufft / nachdem dieselbe ihre Thränen vergossen / mit anmüthigen und hellen Blicken zu erfreuen. Des Morgens thauet es häuffig: und meldet sich unterweilen auch wol einige Kälte dabey an: die doch gleich wiederum ausbauet. Der Regen fällt allezeit starck / mit grossen Tropfen / und Strich-weis. Die gantze Gegend ist sehr gesund; so / daß man daselbst viel alte Leute findet / beydes von Jungen / und Saamen: und kennt man allda keine Pestilentz.

(a) Antonius de Herrera, in Descript. Amer. cap. 5.

Hingegen plagen einen die Wantzen (Wand- oder Weglause) die daselbst in häuffiger Menge / so groß / wie Bohnen / schändlich beissen / und Beulen machen / die so dick / wie eine Nuß auflauffen. Wantzen / Wand- oder Weglause.

Wenn aber die Scorpionen jemand stechen; schmertzet es einen vier und zwantzig Stunden: dagegen Quitten-Safft ein gutes Mittel: und stärckt man von den Bissen / nicht. Scorpionen / und ihr Stich.

Das Land hat mehr Höhen und Berge / weder Ebene und Flächen. Vier Meilen von Guadalajara, ligt ein sehr hoher Berg / auf dem Wege nach Zacatecas; welcher eine Meil hoch aufzusteigen / und gleichfalls wieder im abtsteigen / an der andren Seiten / auch eine Meil hält. Kan / nur Pferden / nicht beritten werden / von wegen seiner abschessigen Geradtheit. So ist auch alles Gebirge / ein selbiger Gegend / sehr hart / und mit groben Bäumen besetzt; als mit Fichten / Eichen / und andren: darinnen ein Hauffen Wölffe laufen / so dem Volck grossen Schaden thun. Meistentheils ist der Erd-Grund sandig und mager; an wenig Orten / gibt es Marsch-Land / oder lättigen Bodem. Man sihet hin und wieder viel Stein-Klippen. Es scheinet aber nicht / daß alle Marmelsteine vorhanden / noch andre Steine / von einigem Werth. So braucht man auch derer Steine / welche da seynd / zu Gebäuen nicht: weil man in Häusern sich behilft / die von Leim und Erdreich gemacht. Hoher Berg / auf dem Wege nach Zacatecas.

Aber das gantze Land steckt voll Metall / Silber und Kupffer. Krystall / Eisen und Stahl findt man da nicht. Alle befindliche Metallen seynd blechhafftig. Wird viel Metall gefunden.

Desgleichen findt man da eine Art grüner Steine / die sehr heilsam wider den Stein-Schmertzen. Geld-Adern setzt es nicht. Salz wird aus Regenwasser gemacht / versammlet / und in gewisse Haussen aufgeführt. Woher aber solches komme / stehe leicht zu ermessen; denn es gibt allenthalben viel Salpeter. Gelst-Stein / wider den Stein.

Unter den Landes-Früchten / befinden sich viel Tunas-Bäume / auch viel Cocumitas. Und von selbigen Früchten, erhalten sich meistens die Indianer / welche man Cuchimecas und Guachichiles nennet. Durchgehends ist das Land sehr Wasser-dürfftig / hat im Begriff mehr / als sechtzig Meilen flachen Boden. Salz und Regen-Wasser.

Der gröseste Fluß / den man da hat / wird de Barrana genannt. Um die Gegend desselben Ufers ist ein See / Lauck / oder Pfütze / welche / im Umgang / 20. Meilen begreifft: ungleichen ein andrer, Namens Zacuaico, dessen Umkreis zwölff

Meilen beschlossen und rings um sich her gute Port-Wonde hat.

Die Frucht Mexquire.

In allen den Thälern dieses Landes wächst die Frucht Mexquire. Ist eine Art von Cocoßen / von welcher die Indianer leben.

Imaleichen eine andere Frucht / so den Carobben gleich sind: wie auch andere grosse Bäume; unter welchen der grösseste ist / den sie Ceybo heissen. Den Baum Maguey findt man da auch. Das Castilianische Obst als Quitten / Birn / Granaten / Feigen / Aprikosen / Pfirschen / Melocotonen und in Summa alle Hispanische Früchte / wachsen da ganz gut und vollkommen / ja besser / weder in Spannen selbst. Kirschen aber es nicht: angemerckt das Land so heiß / und die Bäume vor Geilheit so grosses Laub und Zweige erzielen / daß sie darüber keine solche Frucht aufbringen können. So will es / mit dem Wachsthum der Oliven / gleichfalls nicht wol fort: weil ihnen die Ameisen gar zu oft und häuffig zusprechen.

Sonst hat der Erdboden überflüssig viel Weiden / für allerhand Vieh. Auch sothanen Weiden findt man eine Wurtzel mit Namen Caimanes / von welcher die Säue so feist werden / wie sonst in Europa von den Eicheln. Auch gibt es sehr viel Wälzen und aechicht offt zu etlichen Orten daß man von einer Hanez achtzig / von Maiz aber / wol zweyhundert und drüber / wieder bekommt. Schoten und andre Genus Früchte / wachsen da sehr wol. In allen Zeiten schauet man viel Pomerantzen-Bäume; und findt man allerOrten / viel Ana; welches eine Art Pfeffer in den Ländern ist; wie nicht weniger vielerley Gattungen von Bönlein; weisse / rote / schwartze / und scheckicht: über das viel Cannaillen / und ein Gewächs / so man Cevadilla nennet / das sein Kraut und Aehren hat / über Spannern dienstlich ist / zu einer guten Roß-Artzeney / weil nemlich ihre Pferde verwundt. Hier sien und Rocken bekommt allda auch wol: aber man achtet solches Getreyde daselbst nicht sonderlich / weil man seiner nicht brauchet.

Vor den Saamen ist hiesiger Orten / die Ameis eine allgemeine Land-Plage.

Erdben als Ameisen.

Die Kräben seynd schwartz; an den Flüglen aber weiß und rot: und die Atzeln / (Auslaser / oder Hätzen) gleichwie die Sperlinge / Spatzen / fallen mit unzahlbarer Menge auf den Weitzen / und schlagen denselben gantz darnieder; indem sie sich auf die Aehren setzen / wenn solche bekörnet sind: geben auch nichts darauf / ob die Leute schon ein Geschrey machen / und sie damit zu verscheuchen trachten.

Von zahmen Thieren laufen allhie eben die jenige Geschlechte herum / die man in andren West-Indischen Ländern findet; wie denn auch eben der gleichen Wild und Weidwerck. Säue / Schafe / und Ziegen / mehren sich so fruchtbar / als wie in Spannen; und zwar mit geringerer Mühe: daher man sie so wol als Pferde / Ochsen / und Kühe bey grossen Haussen findt. Die Flüsse geben viel Fische; unter welchen der Fisch Tapamas scheußlich anzusehen / doch wol zu essen / und alle den Mund besser / weder den Augen gefällt. Aber all schwärmen im Lande / die Bienlein / oder Immen / herum: welche aber klein / und nicht stechen; und ihr Honig in den hohlen Bäumen wircken. (a)

Der Fisch Tapamas.

Gemeine Thieren.

Hiermeschk komme ich in das Reich Guatimala; welches / wie einige wollen / von einem Balsam seinen Namen hat (b) / und in dreyzehen Landschaften oder Vogteyen abgetheilet wird: als in Chiapa, Soconusco, Suchitepec, Guatemala, Verapaz, Vcalcos, San Salvador, Sanct Miguel, Honduras, Chuluteca, Nicaragua, Taguzgalpa, und Costarica. Welche Provintzen aber alle in der Sprache unterschieden. In allen welchen ländern / wächst die weitberühmte Frucht Cacao, von welcher wir überflüssig / vor diesem / gehabt. In der ersten Provintz / die wiederum in vier andre Landschafften wird unterschieden / wachsen sehr hohe Fichten-Bäume / dieses art / wie in Castilien; wiewol wenig Fichten Aepffel daran sitzen: imaleichen Cypressen / Cedern / und Eichen / die gantz gerad und hoch / und süsse Eicheln tragen. Der Maste wächst hie auf grossen Bäumen. Die Morten-Bäume fallen kleiner / denn in Spannen; hingegen ihre Beeren grösser. Die Haydorn-Bäume findet man / im Gegentheil / gross / und ihre Frucht klein. Die Frucht tragende Hispanische Bäume gerathen daselbst sehr wol. Es seynd darinnen Nußbäume / deren theils aus Spannen dahin gebracht; theils im Lande daheim / und zwar gantz Berg-voll: unter welchen ein gering-er Unterscheid. Die Haut derselben dienet zu tausenderley Sachen: aber die Nüsse fallen kleiner / weder in Europa. Die Trauben werden in rechter Zeit reiff: und solten grossen Nutzen schaffen / dafern man gute Weingarten anleate. Man findet allhie alle Bäume / welche einigen

Guatimala Landschafften / Art und Gewächse.

(a) Johannes de Laet, im 15. Buch der Neuen Welt Beyge c. 1.

(b) Sieh Lemmens im Beschreiger. Americ. c. 7. p. 115.

gen Safft von sich geben / in grosser Perfection. Da das Liquidambar von kommt / das ist ein grosser und grober Baum. Tecomaxiasa ist klein. Etliche seben weiß; andre aber als der Weyberauch: und andre die ein Holtz geben das so mürbe und weich als Wachs: wiederum andre / die das Copal geben. Uber jetzt benannte hat es da noch einen andren Baum / welcher hoch und spitz zugeapffelt und eine Frucht gibt wie Pfeffer; von deme gesagt wird / es sey die Frucht Malaguetta in die Schwartzen in Guinea gebrauchen / wo sie sich anders nicht darum verirren / selbiges Gewächs nehmen sie an statt des Pfeffers; weil es demselben ähnlich schmeckt: wiewol es auch zugleich einen Würtz-Balsem Geschmack hat. Eben häuffig kommen daselbst die Cacao-Bäume: und nicht weniger der Guayacan; welches ein grosser Baum von wenig Blättern: über das die Caoba Rinden. In Guaymavacan ist ein Baum / der eine rote Blume hat; dessen aberrote und pulverisirte Blätter eine gute heilsame Wunden-Artzeney geben; ob sie die Wunde auch gleich schon von dem Krebs anzufressen seyn: auch leit man die Blätter auf den Nattern-Stich / mit gutem Nutzen; worzu auch das Wasser darum die Zweige gesotten sehr dienlam.

Pfeffer in Chaya.

In derselben Gegend findet man viel Palm-Bäume / derer Früchte rund sind / und nicht schlumm zu essen. Diese werden schwartz / wenn sie zeitig.

Neben dem hat man auch dreyerley Bäume anzutreffen / die ein Hartz geben / wie Storax; wiewol besser von Farben: desgleichen andre grosse Bäume / welche Blumen tragen: als Azahar; das sind Pomerantzen-Blumen; welchen sie auch gleich riechen. Diese werden dem Maaen dienlich geachtet und dem Cacao-Tranck eingemenget. In Cuicomuzclo sind Balsam-Bäume.

Es præsentirt dieses Land Mäelein Blumen / so das gantze Jahr durch währen; Lilien und allerhand Gemüß-Kräuter / wie in Castilien. Die Bonen nach dem sie einmal geseet / währen viel Jahr / und blüen das gantze Jahr durch. Es gibt allda gewisse hohe Kohl-Kräuter / die nicht geschlossen / welche sie in Hispanien Penca nennen. Wenn dieser Kohl einmal gepflantzet / wird er nimmer ausgerottet / sondern ein Stamm daraus der die Höhe eines Baums erreichet / so daß die Vogel darinnen nisten; und die Sprossen werden abgeschnitten und zur Speise gebraucht. Die Voley / auch andere gute Kräuter mehr / wachsen allda gantz wild. Auch findet man ein Kraut das weisse Blumen träget / und eine Wurtzel wie Safft hat; welches man isset: ein anders mit einer weissen Wurtzel / welches gelinde purgiret: imgleichen eines / mit gar kleinen Blättern / welches so bald man es anrühret / verwelcket: wenn man aber davon gehet / sich alsbalden wiederum erquicket. Auch trifft man in der Quelener Land eine Wurtzel an / die Mechoacan genannt wird.

Das Geflügel betreffend / sie hat man Falcken von unterschiedlicher Art / unterderer eine Sorte die nur einen Fuß / und einen Gantze Fuß haben. Diese halten sich bey den Flüssen auf / und leben von Fischen. Man findet auch Adler / so mehrentheils schwartz / jedoch aufs Graue ziehen: und die grossen haben eine Krone. Imgleichen Rinaeltauben / die etwas kleiner sind / denn die Hispanischen: auch Wachteln / Turteltauben / Enten / Gänse / Fasanen und viel andere Vögel mehr. Insonderheit eine Art Vögel die sie Totoniezcal nennen / da die Einwohner noch Heyden waren / dürffte sie bey Lebens-Straff keinen daraus tödten / sind kleiner als die Rinaeltauben; haben grüne Federn / wie das Smeraldgrün / und einen sehr langen Schweiß; welcher sie sich gebrauche / wenn sie pranen wollen: und werden daselbst verkaufft wie bey uns die Straußfedern. Daselbst gibts eine grosse Menge Papagayen und andre Vögel / die sie Guacamayes nennen: sind roe und blau von Farben; und an Gestalt den Gänsen von Peru vergleichlich. Die Pferde fallen dieses Orts so gut / daß sie auch von Werce daselbst die Füllen holen / welches doch fast bey zwey hundert Leguen / oder Meilen davon hat. Da sind Rinder und Kühe / Schafe / Ziegen / Schweine / wilde Kühe / Tiger und Löwen / die den Leoparden gar ähnlich / Katzen die sehr scheelet seyn; wilde Hunde wie Wölffe; kleine Füchse / als ob sie gemahlet / weiß schwartz / und grau / die sehr übel riechen; wilde Schweine / so denen in den andern Indianischen Provintzien gar ähnlich; etliche schwartz; andre rothlich / tragen den Nabel auf dem Rucken / haben einen bösen Geruch von sich / haben keine Schwäntze; und laufen mit grossen Haufen. Man findet auch Armadillos / als Eychhörner / dreyerley Gattungen / imgleichen ein Thierlein so Tamandua genannt; ist wie ein klein Ferckel / hat eine lange Schnautz / und an dem Bauch einen Seckel / darinnen es seine Jungen trägt: deren offt wol 4. oder 5. an der Zahl

ſind. Dieſes Thier kömt bey der Nacht in die Häuſer / wie die Füchſe / um die Hüner zu ſtehlen; hat einen langen Schwantz / der gantz nackt / und ohne Haar iſt / und ſoll den schwangern Frauen beförderlich ſeyn. Ein andere Art iſt einem Wind-Spiel gleich / gantz schwartz / hat einen weiſſen Kopff und Hals; die Indianer nennen es ein weiſſen Löwen; dieweil es der Jagt ergeben. Ein anders / von Kaninchen Art / hat die Form einer Ratzen; bringet drey oder vier Jungen auf einmal: wenn dieſes Thier / die Fütterung zu ſuchen / ſich aufmachet / ſo ſetzen seine Jungen ihm auf den Rucken / und ziehet es alſo beladen mit ihnen fort. Viel andre Thiere ſind allda befindlich die zu erzählen / zu lange währen würde. In dieſem Lande ſind ſehr viel Schlangen / und ſonſtige Thiere; deren etliche dermaſſen ſchädlich daß dafern man ſie mit einem Stecken berühret / der Gifft ſich neben demſelben hinauf zeucht und tödtet: jedoch / ſo man ſie umbringet / und ſich mit dem Blute beſtreichet / ſo ſtirbet man zwar wol nicht ſo ſchleunig / aber man leidet ſehr lange Qual. Da ſind Schlangen von verwunderlicher Gröſſe. Einsmals ward von den Indianern eine getödtet / die ein und dreiſſig Jungen bey ſich gehabt; unter welchen eine jedwede eines Fingers lang / und alſobald fortgekrochen ſind. Die Schlange an ſich ſelber iſt mehr als zwantzig Füß lang geweſen. Dieſe haben die Indianer abgezogen / und gegeſſen. Noch andre Schlangen finden ſich / die ſo roth / wie Carmeſin / mit ſchwartzen Worten / und weiſſen Tüpffeln / und eines Fadens lang ſind. Die Indianer nennen dieſe die Mutter der Ameiſen / und dencken ſie an den Hals für ein Kleinod. Um die Gegend deß Dorffs Matapeque, da man der Quicheer Sprache findet / ſind zween kleine Berge / die ſo voller Schlangen / von unterſchiedlicher Art / daß die Indianer ſich nicht hinzu nahen dörffen. Imgleichen findet man allda ſehr viel Yuanas, die ebenmäſſig / aller Orten in Neu Hiſpania überflüſſig.

Fruchtbarer Thal.

Um die Stadt Ciudad Real, in dieſer Provintz liat ein ſchönes Gethäl / zwiſchen zween Seen / ſechtzig Welſche / Meilen von jedweder Pfützen: ſelbiges Thal iſt kalt / trucken / und voll geſunder / wiewol ſehr ſubtiler / Luft. Darum wollen weder Limonien / noch Pomerantzen / allda gedeyen: aber wol Bieren / Aepffel / Quitten / Pfirſchen / und andre Früchte / ſo in den kalten Ländern wachſen. Die Kirſchen tragen wenig: iſt die kleine Zwetſchgen / ſo man in unſerer Niederländiſchen Sprache Griechen nennet / reiffen nicht gar wol. Der Weitzen erpriesſt glücklich / und das Maiz imgleichen; wegen deß guten Miſts / womit man dünget.

Wunderbare Thiere.

Man findt / in ſelbiger Gegend Chiapa, etliche Thiere / gleich als groſſe Affen / mit einem langen Schwantz; gescheckt / wie die Tiger: die bleiben ſtets unterm Waſſer; ſchlagen denen Indianern / welche durchs Waſſer waten / den Schwantz um die Füſſe / ziehen ſie alſo zu ſich hinab / und ertrincken ſie. Maſſen wir allbereit auch vor dieſem von dieſen Waſſer-Thieren abhandelt haben.

Provintz Chiapa.

Das allernutbarſte und luſtigſte ſo in der Provintz Chiapa zu finden / ſeynd die Spring-Brunnen / anderthalb Meilen von jetzanandter Stadt Ciudad eal. In Caza Cualpa, hat es einen mit autem und klarem Waſſer / welcher wächſt und fällt von ſechs Uhren / daß weder zu ſechs: ob er gleich / in der höchſten Gegend des Landes / und über funffzig Meilen von der See liat: darum nicht zu vermuthen / daß das Meer ſolchen Zu- und Abfluß ſolte verurſachen. (a)

Soconuſco, oder (wie es Herrera ausſpricht) Suconnuſco, ſo faſt 24. Meilen lang und breit iſt fruchtbar an Cacao, und allen andren; ausbenommen an Korn. (b)

Provintz Soconuſco.

Das Land Veragua (oder Wahr Fried / welchen Namen es von den Dominicanern empfangen darum, daß es durch die Predigt / zur Ruhe / und unter den Gehorſam / gebracht) iſt zum theil ein hohes Land / mit groſſen Bruchen / ohne Ebenen / die ungefähr ein halbe Meil in die Breite begreiffen; und hat dick Gebüſche. Die Hitze dieſes Landes iſt ſehr gemäſſiget; ſo / daß weder die Hitze / noch Kälte / einige Beſchwerung verurſachet: das andre Theil aber iſt hitzig / mit dem Ungeziefer Moſquitos, von unterſchiedlichen Farben / auch mehr andre Geſchmeiß / geplaget; welchem insgemein heiſſe Länder unterworffen ſeyn. Hat nichts deſtoweniger groſſen Uberfluß an Früchten / Fiſchen / und andren nothwendigen Sachen mehr. Es regnet an dieſem Orte faſt bey die neun Monaten / ohne Aufhören: in den dreyen übrigen Monaten deß Jahrs aber auch unterſchiedliche Strich-Regen / daß man alſo kaum die Sonne einmal erblicket. Dieweil nun das Land allgemach ſolcher geſtalt gebauet und gebrochen wird / auch mit Vieh beſetzet / ſo gibt es allda mehr zu

Das Land Veragua.

(a) Joh. de Laet, lib. 7. Indiæ Occid. c. 3.
(b) Herrera, cap. 14.

weniger Dünste; und die Gestalt der Lufft wird sehr achessert. Es sind daselbst grosse Berge/die mit Bäumen bekleidet; und daneben tiefe Abgründe/da sich das Wasser verlieret; und unzählliche Flüsse.

Das Land ist feucht/und darum vor das Maiz sehr bequem (welches allda zweymahl im Jahr zeitiget) dem Weitzen aber nicht so gar nützlich: wiewol jenes/wegen der grossen Feuchtigkeit/offtmal fault wird. Es hat allda viel Sturmwinde/Erdbeben/Donner und Blitz. Da sind viel rötliche/auch weisse Cedern; welche sehr hoch; und ein schönes Holz geben: das Gepüsche gibt einen sehr guten Geruch von sich/wegen Menge der Gewürtz-Bäume. Der Liquidambar, welcher daselbst häuffig ist ein grobes Holtz hart und unbeschnitten. Andere Indianische Bäume/so sich allda finden/sind fast alle einer unangenemen Höhe/doch ohne Früchte. Man findet Balsam-Bäume/deren Rinden die Indianer zum Geruch gebrauchen; wiewol deren sehr wenig sind: auch Bäume/die sie Copales nennen/die das Anime geben; auch Xuchicopales die/wegen ihres Nutzens/angepflanzet werden in die heisse und feuchte Herter des Landes; imgleichen Maßich-Bäume und auch die Bäume von welchen das Drachen-Blut/oder Sangun Draconis, kömt. Man findet allda Reich/deren eines hundert Füß in die Länge hat/und so dick/daß eine Spanische Arroba oder Maß Wasser/darein gehet: werden auch zu Balcken in den Häusern gebrauchet. Es gibt Holtz allda so hart wie Stahl/welches nimmer fault: auch ein andres/welches/wenn es geglättet wird/so kan man viel schöne Sachen draus machen/von unterschiedlichen Farben. Alle Hispanische Früchte wachsen daselbst/und sehr viel Blumen/deren sich die Bienen/in Zubereitung ihres Honigs/bedienen.

Bienen. Unter diesen Bienen ist ein merckender Unterschied; etliche sind gantz ohne Angel; und diese geben sehr klares Honig: andre haben einen Angel/wie die in Hispanien: andre sind klein/wie die Fliegen/und geben gleichfalls gutes Honig: wieder sind andre/deren Honig dem Menschen die Sinnen verrucket: und schließlich/so machen keine unter allen diesen Geschlechten einen Honigseim/sondern verbergen ihren Safft unter die Erde/in die Bäume/und deren Wurtzeln. Dieser Honig ist sehr dünn/und etwas säurlich; unterberbet von den Bienen/die den Fliegen gleich sind. Die Spanier kochen es/weil es alsdenn gründer/und wolgeschmackter ist/und dem Syrup/so aus Pomerantzen Safft bereitet/an Geschmack ähnlich. Daselbst sind rötliche Löwen/aber nicht grimmig; sie schlaffen den gantzen Tag entweder in ihren Hölen/oder auf den Bäumen: gegen den Abend aber geben sie auf den Raub aus. Sie sind bebend/und nacket: die Indianer schiessen sie von den Bäumen. Diese haben ein weisses und dickes Fleisch/welches die Einwohner für ein Lecker-Bißlein halten; das Fett heben sie auf/zu gewisser Artzeney; die Knochen aber gebrauchen sie bey ihren Täntzen. Die Thierlein sind gröber/rückicht/grimmig/und dermassen begierig nach Fleisch/daß sie die Indianer nacket aus ihren Häusern weg holen. Unangesehen/daß die Wilden/wenn sie ihnen begegnen/niederfallen/sie vor Götter gehalten/und beten/daß sie ihrer doch verschonen möchten; sind sie gleichwol von ihnen zerrissen worden. Nacket leben.

Welcher gestalt der böse Feind in gantz Nova Hispania in Gestalt eines Thiers erschienen/ist allbereit vorlängst gemeldet.

Die Indianer erzählen/es sey in selbigen Orten ein grosses Thier/wie ein Pferd/und habe ein rundes Horn an der Stirn. Imgleichen seynd viel Affen und Meerkatzen daselbst/jedoch unterschieden an der Grösse/Farbe/und inclination, oder natürlicher Neigung. Die wilden Gepse vergleichen sich denen in Hispanien/wiewol sie einen Hals haben/wie ein Hirsch. Da gibts grosse Schweine/aus deren Haut die Indianer Trommeln machen. Man findet da auch die Stachel-Schweine/(die doch in etwas unterschieden von denen in Africa sind/denen/so man Armadillos nennet) auch sonst dergleiche Thiere. Unter den Vögeln gibts Adler/vielerley Papegeyen/und andre/mit köstlichen Federn. Daselbst sind auch Schlangen/die denen in der Landschafft Chiapa ähnlich. In diesem Lande ist sehr viel Wasser/so/daß man offt dreyßig Flüsse in drey Leguen/oder Meilen antrifft; auch Brunnen/so schön frisch und hell Wasser geben; jedoch wenig Fische. Es haben aber die Dominicaner etliche Schildkröten in einen Pfuhl gesetzet/welche Eyer bekommen; und sonst andre Fische/die allda zunehmen und sich nehren. Daselbst sind viel gesunde Bäder/auch Brünnlein/die roth/weiß und blau Wasser haben: hingegen andere/so eines widerlichen Geschmacks; dieweil sie durch Eisen-Berg-werck ihren Lauff nehmen. Das Regenwasser aber ist daselbst wolschmäckender. Die Berge stehen allenthalben voll Zarzaparilla, China und Mechoacan-Wurtzeln:

Liquidambar.

Maßich-Bäume.

Drachen-Blut.

Sangun Draconis.

Arroba.

Balcken.

Stachel-Schweine.

Armadillos.

Chiapa.

Brunnen.

Bäder.

Brünnlein.

Eisen-Berg-werck.

Zarzaparilla.

China.

Mechoacan-Wurtzeln.

geland soll auch hierein zu geben nach der Sage / oder Manerstein daselbst zu finden werden. Man findet allda vielerley Wurtzeln / Baumblätter und Gummi / so zu unterschiedlichen Kranckheiten nutzlich. Imgleichen gibts Baumwolle / und etwas Cacao. (a)

Die beste art der Provintz Guatimala.

Die Vesten Guatemala / insonderheit also genannt / ist ein gutes wolgelegenes Land / fruchtbar an Mays / und Baumwollen-Korn / und andre Früchte / findet man darinnen überflüssig / ob sich gleich die Saamkörner nicht von einem Jahr biß ans andre halten. Es gibt schreckliche Regen / vom April an biß in den October. Die Winde seynd Nord und Süd / unter welchen der Nordwind allem beständig / und zwar unfreundlich und kalt wehet / sonderlich / da es sehr wenig Wassers darinnen / ohn allein Regenwasser. Dazu aber unser Herr Johannes de Laet, in seiner Neuen Welt-Beschreibung / billich anders saget / indem er meldet / diß Land habe viel Berge und Wassers / neben guten Saaten und Fischereyen: wiewol in den Ströhmen auch grosse Krokodilen / so manchesmal dreyßig Schuhe lang.

Desgleichen findet man da viel Spanische Kräuter und Früchte / sonderlich Pomerantzen / Zeyten / Melonen. So wächst auch der Cacao-Baum daselbst häuffig / und dannenhero unterschiedliche Balsam- oder wolriechende Gummi-Bäume.

Sonst ist das Land vielen Kranckheiten unterworffen / wegen der Hitze und Feuchtigkeit. Der Mensch wird offt Tag und Nacht verunruhiget und geplagt von den grossen Wantzen. So setzt es auch viel Fliegen und Wespen / die einen giftigen Stich geben: imgleichen Scorpionen / und Würmer welche dick und darich und dermassen voll Gifft / daß man sich auch nur durch bloses Berühren / daran vergifftet / manchesmal auch wol davon stirbt: neben solchen noch andre / so man Hundert füssige heist / und die eben solchen Gifft bey sich haben. Als Schlangen / Eydexen und andrem Ungeziefer / ist gleichfalls kein Mangel.

Weisse Bienen.

Man findet daselbst weisse Bienen / die weisses Honig / und weiß Wachs machen / auch so sehr nicht stechen / als andre. Da fällt auch viel Balsam und Oel / welches / wie Gomara schreibt / aus einem Berge fleust: (b) auch ein so feiner Schwefel / daß man ihn nicht reinigen darff / um Pulver daraus zu machen. (c) Da ist auch ein himmel blaues Kraut / das man zur Färberey gebraucht. (d) Der Provintz Yucatan Eigenschafften ihres Erdvodems und Lufft kommen schier mit denen von Guazapan überein: und hat viel Cacao / welcher Baum allhereit hiebevor angenam beschrieben. Man findet allda zwo andre Gattungen von Bäumen / so die Einwohner Xicaras und Cupi es nennen. Diese tragen aewisse Häupter / welche grösser und länger / als die Pinas / und inwendig bey die fünf oder sechs Jungen oder breite Mandelkerner beschliessen. Von den Xicaros fleust man drey Legyen / oder Meilen zu einem Ort / Acarcos genannt / woselbst eine grimmige Kälte zu spüren. Da werden demnach Granaten gefunden / auch andre Hispanische Früchte: imgleichen Weitzen.

Die Landschafft Yucatan.

Eine Meile weiter ist der Ort Xicalo / der von selbiger Temperatur / und übermäßig wol verleben von allerhand Weydewerck. In diesem Gebürge findet man das Thier / das in Ost-Indien den Bezoar gibt: dayon zur andern Zeit ein mehrers. Daselbst sind viel Gemsen von unterschiedlichen Farben / auch viel fremde Thiere / unter denen theils schädlich. Viel Kräuter und Bäume die zu deß Menschen Gesundheit nicht wenig würcken: als der Mastich-Baum: item eine grosse Menge der wenigen / so das Drachen-Blut und das Arome-gehen. Etwas weiter dayon liegt Guacapa / so nicht weniger mit Fruchtbarkeit begabet / denn die vorerzählten Oerter. Allda machen die Weiber von freyer Hand sehr zarte irdene Gefäß und Schüsseln / die sie nachmals färben mit einer gewissen Subtäntz so rot / wie die Cochenille / und in unterschiedlichen Wasser-Bächen anzutreffen ist. Diese rote Materi wird von ihnen vor den Armenischen Bolus gehalten: dieweil solch Wasser / wenn es getruncken / die rote Ruhr stiller / auch andren pestilentzischen Kranckheiten widerstehet. Dahero zu vermuthen / solches Wasser nehme seinen Lauff durch solche Berg-wercke / wo der Bolus Armena häuffig zu finden. Ein andrer Bach hat schwartze Erde / da sie schöne schwartze Farbe von bereiten. Es gibt allda warme Quellen / von vielerhand Farben: aus welchen endlich der Fluß / den sie Cahenco nennen / entstehet. Nach dem Gebürge zu ligt ein Stein /

Bolus wo zu nehmen.

(a) De Laet, Ind. Occid. lib. 17. c. 3.
(b) Herrera, d. 4. l. 2.
(c) Ist vielleicht dasselbige / davon der Author der neuen Welt-Beschreibung, die jetzt neue kommen ist / gedencket, wenn er schreibet: es fleuße da ein wolriechendes Oel aus einem Felsen. v. Simmern p. 118.
(d) De Laet, Ind. Occid. c. 7.
(e) v. d. Straat, Ind. p. 46.

Steen / fünff Spaniſche Elen lang / und drey breit / der in der Mitte einen Riß hat / durch welchen ein groſſer Rauch auffſteiget: wenn man ſich darzu nahet / höret man einen erſchrecklichen Hall und Gelaut; wenn ſich aber ein Unwetter erhebet / ſo läſſet ſich faſt auf eine halbe Meil davon ein grauſames Getöß verſpüren. Auf dem Gebürge ſind ſehr groſſe Bäume und Eichen / welche ſolche Eicheln tragen / daß ſie aus den Schalen / deren etliche drey Fuß dick / Dintenfäſſer machē.

Scorpionen. Man findet allda Scorpionen / die ſo groß / wie Kümalen: auch eine Art Kröten / etwas gemürzet / denn ein Froſch; die auf die Bäume ſpringen; woſelbſt ſie ſich den Vögeln gleich aufhalten: und / wenn es reanet machen ſie ein groß Geſchrey. Die

Groſſe Ameiſen. Ameiſen daſelbſt ſind wunderbarer Groſſe; welche die Einwohner zur Speiſe gebrauchen / und auf dem Marckt feil haben. (a)

Das Landſchafft S. Salvator. In der Provintz S. Salvator, findet man dieſelbige Fruchtbarkeit / wie in den vorigen. Allda macht man gewiſſe Klumpen von ſtinckenden und giftigen Würmern / welche für alle kalte Feuchtigkeiten / und wird ein groſſer Handel damit getrieben: dieweil die reiſende Perſonen in aller Zeit mit denſelben ſich verſehen / aus Mangel deß Regens. Unſern von dem Ufer deß Meers gibts Wall- und andre ungeheure Fiſche die ſo groß daß ihre Leiber / wenn ſie ſich aus dem Waſſer erheben / die Schiffe an Höhe übertreffen. Die Einwohner haben die Spaniſche Sprache und Sitten gar wol beybehalten / und ſind alle bekleidet / ausgenommen die Chontales, ſo in dem Gebürge wohnen. Dieſe bleiben bey ihrer alten und groben Gewohnheit. Das übrige Volck haben gute Silberſchmiede und Muſicanten; imgleichen Wachspoußirer Schneider Schmiede: auch machen ſie allerhand Seyle von Pita; in Summa ſie treiben vielerley Handwercker / ſo ſie von den Spaniern gelernet / dieweil ſie jederzeit denen ſehr geneigt geweſen. Auf dem Gebürge ſamlen ſie den Balſam / Liquidamber, und ſeltzamen Terpentin. Alle die Lebens-Mittel / Stoffen oder Zeug / imgleichen Häute und wöllen Tuch wird nach Panama, Nombre de dios, und andere Orte mehr zu verkauffen gebracht / davon die Einwohner groſſen Gewinn haben.

Fürd. Hölzer. In dem Fleckē von Santa Ana daſelbſt / werden zwo Gattungen Holtzes gefunden: deren eines die Farbe gibt / ſo man Leona da allda nennet: und wenn das andre wird uns Waſſer geworffen / bläuet es gar ſchön.

Sonſt gibt es ſo wol in dieſer Provintz / als in S. Michael und Chulutreca unterſchiedliche Feuer- und Rauch-Berge / die man Vulcanen zu nennen pfleget.

Das Land Honduras. Die Landſchafft Honduras iſt voll Berge; reich und fruchtbar / an Mayz, Korn / und allerhand Viehe: hat auch etliche Gold- und Silber-Beraw erck. Inſonderheit iſt das darumben begriffene Thal Olancho ſehr luſtig / ſchön / und Nutz-reich: maſſen man viel Goldes daraus hat bekommen.

Nicaragua. In Honduras ſtoßt / gegen Mitternacht das Land Nicaragua. Iſt gelegen mit Baumwollen / Mayz, und Cacao wie auch mit guter Viehzucht: aber weder an Korn / noch Schafen fruchtbar. (b) Dieſem gantzem Lande manglet es an Flüſſen. Im Sommer hat die groſſe Hitze Oberhand: der Winter iſt ſehr unlustig und kotricht; der Grund iſt allda flach; daß man alſo der Karren ſich gar wol bedienen kan; und überflüſſig mit allerhand Lebens-Mitteln verſehen / ob zwar kein Weitze daſelbſt wächſet / ſondern dieſe Gegend von Peru mit Meel verſorget werden muß. Daſelbſt gibt es viel Rinder / Kühe und Schweine / auch Gensen; aber keine Schafe: item ſehr viel Fiſche: da wird auch Saltz in groſſer Menge gemachet; aber Perlen und Edelgeſteine findet man nicht (wiewol Herrera anderſtwo gedencket / daß Perlen und ſchlecht Gold daſelbſt vorhanden:) man ſamlet daſelbſt viel Baumwolle / Pua, Honig / Mayz, Axi, und Erbſen. Sie entrichten ihren Tribut mit baumwöllin Mäneln / und andern gewebenen und gewirckten Sachen: die Weiber ſpinnen daſelbſt ſo fubtil / wie ein Haar. Die Pferde arten da ſehr wol: auch gibts ſehr groſſe Maulthier / die von dar geführet / damit ſie in den Caravanen / die von Nombre de dios nacher Panama gehen / gebrauchet werden. Das Land bringet viel Gewächſe / weil die Bäume gar häuffig wachſen; inſonderheit der Baum Zeyba; der eine ſolche Dicke erlanget / daß fünffzehen Männer denſelben nicht umklammen können. Da ſind Bäume / die eine Art von roten Kirſchen tragen / da ſie einen Wein ausmachen. Die Cacahuatl werden innerhalb zwey zu Tagen zeitig / und wird ein groſſer Handel damit getrieben: dieweil die reiſende Perſonen in aller Zeit mit denſelben ſich verſehen / aus Mangel deß Regens. Unſern von dem Ufer deß Meers gibts Wall- und andre ungeheure Fiſche die ſo groß daß ihre Leiber / wenn ſie ſich aus dem Waſſer erheben / die Schiffe an Höhe übertreffen. Die Einwohner haben die Spaniſche Sprache und Sitten gar wol beybehalten / und ſind alle bekleidet / ausgenommen die Chontales, ſo in dem Gebürge wohnen. Dieſe bleiben bey ihrer alten und groben Gewohnheit. Das übrige Volck haben gute Silberſchmiede und Muſicanten; imgleichen Wachspoußirer Schneider Schmiede: auch machen ſie allerhand Seyle von Pita; in Summa ſie treiben vielerley Handwercker / ſo ſie von den Spaniern gelernet / dieweil ſie jederzeit denen ſehr geneigt geweſen. Auf dem Gebürge ſamlen ſie den Balſam / Liquidamber, und ſeltzamen Terpentin. Alle die Lebens-Mittel / Stoffen oder Zeug / imgleichen Häute und wöllen Tuch wird nach Panama, Nombre de dios, und andere Orte mehr zu verkauffen gebracht / davon die Einwohner groſſen Gewinn haben.

Coſta Rica. Coſta Rica iſt ein gutes Land / und gibt etliche Anzeigungen von Gold- und Silber-Minen. (c) Wir wollen weiter das

(a) Da Laet, lib. 17. c. 13. (b) Herrera, d. l. 15.

(c) De Laet, d. l. c. 10. item l. 17.

Terra Firma. das Land Terra firma oder Panama, wie mans ſonſt heiſſet, anblicken. Solches iſt voll Berge und Waſſer: die Luft heiß und feucht/ gibt viel böſer Dämpffe/ daraus mancherley Kranckheiten und Seuchen erboren werden/ fürnemlich vom Mayen biß in den November. Das Erdreich iſt dergeſtalt unfruchtbar/ und mit Ackerbau übel berathen: bringt nichts als Mays, und deſſen darzu nicht viel. Hingegen hat es viel hübſcher Wieſen/ und treffliche Vieh-Weiden. (a)

Dieſem/ was ich geſagt/ werd auch unſer de Laet nicht abſtimmen. Denn er ſchreibt; es ſey durchgehends ein rauhes bergichtes Land voller Moräſte und Pfützen/ wodurch die Luft offtmals mit dicken Dünſten dergeſtalt angefeuchtet werde. Ob nun zwar/ wie angezeigt/ die Luft davon ſehr verderbt/ und ungeſund wird: ſo dörren und beſſern ſie doch gleichwol in etwas einige Winde/ welche aus der See kommen; gleichwie ſie im Gegentheil die Land-Winde verſchlimmern. Winters über/ ſetzt es ein faules/ garſtiges/ und kotiches Wetter; vom Julio nemlich/ biß an den November: da es allezeit reanet/ donnert/ und blitzt. Vormals hat es ſehr viel Schweine darinnen gegeben; die der angehörne Landmann wuſte zu fangen: indem er das Gras im Felde anzündete/ und ſie dadurch in ſein Netze trieb: welches von einem gewiſſen Kraut war gemacht/ das ſie Nequen hieſſen. Man hat da Faſanen/ Turteltauben/ und anderes Geflügel/ zu menſchlicher Nothdurfft. Die Flüſſe lieffern gute Fiſche ins Netze: derowegen aber auch die verſchlingende Thiere/ ſo der Indianer Caymanes, der Spanier aber Lagartos nennet: welches eine gewiſſen Schiffahrts-Beſchreibung/ Schlangen genannt werden.

Schwein-Jagt.

Den Bäumen bleibt ihr Laub durchs gantze Jahr: iedoch mit wenig Früchten.

Wilde Katzen. Auf denſelben enthalten ſich mancherley Arten wilder Katzen. Es findet ſich im gleichen daſelbſt das Thier/ ſo ſeine Jungen in einem am Leibe hangenden Sack trägt/ und damit fort läuft/ ohne Gefahr/ daß ſie ihm entfallen/ oder daß man ſie ihm nehmen könnte. (b)

Neu-Granada. Die Landſchafft Neu-Granada iſt ein ebenes Land/ welches doch vieler Orten/ Berge und Thäler/ imgleichen viel ſchöne Weiden für allerley Vieh oder Gethiers/ hat/ deſſen man auch groſſen Uberfluß allda findet; wie auch auf manchen Plätzen/ Korn/ Mätz/ und Spaniſche Früchte/ und insgemein allenthalben ſo wol ſehr feines Gold/ als Kupffer/ und Stahl-Adern. (c)

Iſt abgetheilt in zwo Haupt-Provintzen/ Bogoca und Tunja; unter welchen/ Tunja an Gold und Smaragden/ reicher iſt/ weder Bogoca: wiewol dieſe auch ſehr reich. Die Kälte gibt daſelbſt kein ſolches Unmach/ daß man deßwegen Feuer anmachen müſte: ſondern es bleibt das gantze Jahr durch faſt den einerley Temperament/ und ſpürt man keinen ſonderlichen Unterſcheid zwiſchen Winter und Sommer. Tag und Nacht ſeynd da ſchier gleiche lang: weil dieſe Länder ſo nahe unter der Linie gelegen. Es iſt ſonſt das Land ſo aus dermaſſen geſund/ daß man einen geſünderen Ort ſchwerlich findet. Die Häuſer ſeynd durchgehends von Brettern gemacht/ und mit langem Stroh gedeckt. Das Volck eſſet Mayz, und Cassavi, wie auch eine gewiſſe Art von Wurtzeln/ Name mens Yomas und eine Gattung Rüben/ ſo man Cubias heiſſet. Imgleichen wird da viel Saltzes gemacht/ womit die Landeborne ihren Handel treiben/ an vielen Orten; inſonderheit auf dem Gebirge Opon/ und nach Rio grande zu. Das Fleiſch ſo ſie eſſen/ iſt wild/ deſſen bey ihnen eine groſſe Menge: Worunter auch die Kaninchen/ ſo den denen von S. Martha Curies benamet. Geflügels findt man wenig: ohn allein etliche Turteltauben. Gleichwol gibt es zimlich viel Endevogel. Endevogel, die in den Pfützen brüten: in welchen Pfützen ſo wol/ als wie in den Flüſſen viel Fiſche werden gefangen/ von ſehr gutem Geſchmack.

Die Wurtzel Name, und Cubias

Endevogel.

Bey läufftig muß ich hieben anmercken/ daß das Volck in ſelbigem Lande trefflich geneigt zum ſingen/ und tantzen/ und überdas gar luſtenhafftig/ wie die meiſten Weſt-Indianer. Hat ſonſt zimlichen Verſtand/ auf allerhand Handwercke und Künſte. (d)

Die Provintz Popayan.

Popayan, welches zweyhundert Italiäniſche Meilen lang/ und dreyſſig oder vierzig breit; hat an einer Seiten die Süd-See/ hohe und wüſte Berge; an der andern/ die Cordilleras oder Linie deß Gebirges Andes: von welchen beyden Gebirgen/ ſehr viel Flüſſe herabflieſſen/ die ſehr breite Thäler machen. Es iſt meiſtentheils ein rauhes Land/ darinnen es viel reanet: wodurch der Wachsthum deß Mayes ſehr gehemmet wird/ und deß Korns noch weniger wächſt. So gibts auch

(a) Herrera, Lib. 10. Deſcript. Panamæ.
(b) De Laet, lib. 8. Descr. c. 1.
(c) Herrera, c. 16. (d) De Laet, lib. 9. c. 9.

auch gar wenig Viehes. Denn dieses Land iſt trefflich reich an Gold-Adern. Nach dem mal aber daſſelbe in viel unterſchiedliche Landſchafften abgetheilt: kan man/ der Fruchtbarkeit/ Temperaments/ und dergleichen Eigenſchafften halben/ keine durchgehende Beſchreibung machen: man wolte denn jedwedes Amt oder Gebiete inſonderheit betrachten. Welches/ weil es uns zu lange würde aufhalten/ ich billich unterwegen laſſe. (a)

Perlen-Fiſcherey in der Inſul Margarita.

Neu-Andaluſien wollen wir gleichfalls durchgehen/ und zwar zuvorderſt die Inſul Margarita. Allda fiſchet man Perlen: weßwegen Ordonnez ſchreibt: es bedünckt ihn/ dieſe Inſul beſitze ein Stuck deß gröſſeſten Schatzes auf der gantzen Welt. Und meldet daneben: zu ſeiner Zeit habe ein Hiſpaniſcher Gebieter über die Indianer/ ſamt dem Biſchofe Herrn Sebaſtian von Onuendo/ in einem Jahr hundert tauſend Ducaten aus Perlen gelöſet. Iſt alſo ſelbiger Biſchoff nicht befugt geweſen/ mit dem H. Apoſtel Petro zu klagen: wir haben die gantze Nacht gefiſchet und nichts gefangē. Wiewol auf deß HErrn Chriſti Wort jenem hernach der Durch deß Netzes dermaſſen geſtunden/ daß er nicht allein unzählich viel Fiſche/ ſondern auch nachmals noch ungleich mehr Menſchen gefangen. Weil nebenſt den Perlen dieſer Biſchoff auch alle Jahr ſo viel tauſend Seelen von den Heydniſchen Indianern erfiſchet/ und in das Netz deß HErrn Chriſti gebracht: ſo iſt er glückſelig geweſt/ und kein Zweiffel/ es werde ihm dermaleins/ an jenem groſſen Tage der Vergeltung/ die unſchätzbare Perl/ um welche man in der geiſtlichen Kauffmannſchafft/ alles darſetzen ſoll/ auch die Apoſtel und Biſchöffe der erſten Kirchen die gantze Welt/ ſamt allen ihren Schätzen/ vor Dreck dagegen geachtet haben/ zu Lohn werden.

An friſchem Waſſer hat dieſes Eyland groſſen Mangel: alſo/ daß man daſſelbe von dem feſten Lande Cumana holen muß. Iſt ebenwol wie einige wollen fruchtbar von Bäumen und guter Vieh-Weide/ auch beynem/ zum Matz Bau/ und andrer Weſt-Indianiſcher Früchte.

Unſere Leute bejagten daß dis beſloſſene Land hoch und bergigt/ beydes an der Oſt- und Weſt-Ecken; und zwiſchen beyden meiſt niedrig/ dürre und bruchig/ überdas auch ſo unfruchtbar ſey/ daß es ſein Brod und Tranck meiſt aus dem feſten Lande bringen müſſe. Rings um die Inſul aber fängt man eine gute Menge von Fiſchen/ wovon ſich die Einwohner meiſtens erhalten. Ihr Brod wird aus Matz gebacken und zu Kuchen geformirt. Denn die Einwohner ſeynd reich von der Perlen-Fiſcheren. Wiewol ſolcher Perlen Fang nunmehr allda ſehr in Abgang gekommen. Ja es gedencket auch unſer Dieck Rayter/ in ſeiner Schiffreiſe/ daß in etlichen Jahren keine ſonderliche Perlen um die Perlen-Inſul mehr gefunden: alſo daß es ſcheint/ es müſſen ſich die Auſtern haben verloffen/ oder durch den allzuviel-vorigen Geitz der allda wohnenden Spanier gäntzlich darauf gangen ſeyn/ als die ihnen keine Friſt gelaſſen wiederum anzuwachſen. Man hat zwar einige Inſtrumente gepractiſirt/ die Auſtern herauf zu ziehen: es hat aber doch nicht glücken wollen: und iſt wol zu glauben/ daß in der Tieffen keine zu finden. Daher/ dieſer Platz nunmehr von gemeiner Conſideration es möchte denn ſeyn/ wegen der nahen Gelegenheit bey den Saltz-Pfannen zu Araya.

Inſul Cubagua.

Die Inſul Cubagua iſt gantz unfruchtbar/ ohne friſches Waſſer/ und der Grund ſalpetricht (Stein-ſaltzig.) Doch wachſen etliche Guaiacan-Bäume/ das iſt/ Frantzoſen-Holtz/ daſelbſt an ein Dornſtrauchigen ſonſt aber weder Gras noch Kraut. Geſtalt ſam auch kein Geflügel darinn vorhanden; ohn allein die Meer-Vögel. Eben ſo wenig findt man der vierfüſſigen Thiere; ausbenehmen etliche Cunicalen. Die Wilden welche wie die Spanier allda erſt angekommen/ ſich von Perlen-Auſtern unterhielten/ haben das ſüſſe Waſſer von Cumana, gegen Perlen/ erhandelt/ und ihr Holtz aus der Inſul Margarita geholt. Die Schweine ſo man aus Caſtilien dahin brachte/ veränderten ſich ſtracks: maſſen die Klauen ihnen wol eine halbe Hand breit umber verwuchſen.

Schweine verändern ſich.

An der Oeſtlichen Seiten iſt eine Fontam/ oder Spring-Brunn/ deſſen Waſſer wolreichend/ und zur Artzeney dienlich/ wie Oviedus bejahet. Die Schnecken fielen ehemals ſelbiger Gegend in groſſer Quantität/ darinnen man die Perlen fand: welche Anfangs nur wie ein kleines milch-weiſſes Korällchen anzuſehen/ mit der Zeit aber allemach gröſſer und härter wurden. Aber nach der Zeit iſt ſolcher Perlen-Fang/ dieſes Orts/ auch verfallen/ und wird alſo nunmehr nicht viel Weſens mehr von dieſer Inſul gemacht.

Perlen-Schnecken.

Die Spitze von Araya, ſonſt/ wiewol unrecht/ Punta de Rey von etlichen genannt/ iſt ein Stuck deß feſten Landes: welches viel Saltz-Pfannen hat/ daraus

Die Spitze von Araya.

unab-

(a) Herrera, ind. Occid.

unablässlich sehr viel Saltzes wird abgeführet. Denn hinter dieser Ecken d'Aruva, findet sich eine Pfütze/ nicht ferne vom Gestade deß Meers/ die gantz saltzig und stets voll Saltz / bendes unter und über dem Wasser/ wenn es nicht in der Regen-Zeit/ oder Winter ist. Ihrer etliche seynd in die Gedancken gerathen/ der Wind treibe das Meerwasser darein ; weil dieses der Pfützen so nahe anlegen. Es kommt aber/ allem Ansehen nach vielmehr daher/ daß es Löcher hat/ dadurch das Seewasser hinein kommt. Es ist sehr gutes Saltz/ welches viel Schiffe belastet. Inmassen denn diese Gegend unsern Niederländern sehr wol bekandt/ und sie einen grossen Saltzhandel dahin gehabt. Bey solchen Saltzpfannen ist es überall heraus/ dürr und brüchiges Erdreich ; und keine Verfrischung/ von süssem Wasser/ darinnen zu finden : sondern man muß daselbe drey Meilweegs holen/ nemlich in dem Busem von Comena; woselbst ein frisches Strömlein ist/ so von dem Gebirge Bordones herrinnet. Grüne Kräuter/ und dergleichen frische Waaren muß man in dem Dorff/ oder Städtlein Comena suchen.

Saltz-Pfützen.

Dessen ungeachtet hält sich dennoch/ in dem Kreis um diese Saltzpfannen viel Wilds : als Hyrsche/ Hindinen/ Hasen und Künglein/ nebenst andren Thieren mehr: darunter auch schädliche vermenget ; als Schlangen und Tiger. Um diesen Strich/ setzt es auch einen guten Fischfang : welches die beste Labung ist/ so man deß Orts bekömt. Neben dem Strande her ist das Land meistens bewachsen mit Stachel-Büschen : daher es fast unmüglich/ zu gebrauchen ; ausbenommen etlicher Orten/ da solche ausgehauen/ und mit der Wurtzel ausgerottet sind. (a)

Das Land Cumana.

Das Erdreich deß Landes Cumana, wird von den Weibern bearbeitet und gebauet/ die Maiz, Axi, Calebassen, und andre Früchte/ darein sie : gibt gut Brod/ Fleisch und Fische : wie man denn auch einen guten Tranck daselbst mache. Die Büssen aber/ so man dazu nöthet/ taugen nicht alle gleich. Denn die Einwohner fressen neben den gesunden Thieren/ allerhand Ungeziefer / auch so gar die Spinnen. Man gibt dem Wasser/ in der Gegend Cumana die Schuld/ daß es den jenigen/ die viel davon trincken/ ein tunckles Gesicht mache ; gestaltsam denn dieses Volck sehr übel sihet : man solte aber eher glauben/ es entstehe solcher Augen-Schade von dem bösem Nutriment/ damit es sich verderbe. Doch halte ich/ sey die allerschädlichste und grausamste Speise gewest das Menschen-Fleisch/ welches diese Leute vormals haben zu essen pflegen : indem sie ihre gefangene Feinde geschlachtet/ und mit solchen Greueln ihre Mägen angefüllet ; auch die Sclaven und Leibeigenen Knechte zu solchem Ende gemästet/ wenn diese irgend zu mager gewest ; und alsdenn gekocht.

Spinnenfresser.

In solcher Grausamkeit hat ihnen gleichwol die gütige Natur den geringsten Anlaß nicht gegeben : als welche nicht allein ihren Erdgrund vorgemeldter Früchten fähig gemachet ; sondern es auch mit andren Baum-Gewächsen begabt. Man findet Bäume allda/ die/ wenn man sie verwundet/ einen milchähnlichen Safft fliessen lassen/ welcher/ nach seiner Verhärtung/ zu einem weissen Gummi wird/ und einen guten Geruch gibt. Neben dem/ seynd daselbst noch andre Bäume/ aus welchen eine Feuchtigkeit fasset/ wie geronnene Milch ; die gut zu essen ist. Uberdas stellet sich ein Baum dar/ dessen Früchte den Maulbeeren nicht ungleich/ und einen Syrup geben/ der wider die Hertzgifft sehr dienlich. Mit dem Holtze/ schlägt man/ wenn es dürre ist/ Feuer. Ebener massen trifft man da annen wolriechenden Baum/ welchen man vor Cedern-Holtz angesehen : davon man schöne Kisten/ Truhen/ und Behältnüs macht. Brod darff man aber nicht hinein legen : denn es wird darnach bitter ; wie auch hiebevor/ unter unserm Tisch/ von Bäumen/ gemeldet worden. Zu Schiffs-Brettern dienet es aber trefflich wol. Imgleichen ersihet man Bäume/ die einen gewissen Leim von sich geben/ welchen sie zum Vogelfang gebrauchen ; wie nicht weniger den Leib damit schmieren/ um die Schweine desto besser darauf zu tragen.

Das Land bringt von ihm selbsten die Röhr-Cassien/ viel Rosen/ auch andre wol/ und starck-riechende Blumen und Kräuter/ die so kräfftig riechen/ daß der Geruch das Haupt fast offendiret. Auch wohnen darinnen Löwen/ Tiger/ wilde Saywein/ deren man gar viele da findet ; und überdas noch einige fremde Thiere : darunter eines/ welches die Einwohner Capa nennen. Dieses ist grösser/ als ein Esel/ härig/ schwartz/ und sehr grimmig ; wiewol es für den Menschen läufft. Denn den Hunden hält es Stand ; ja! verfolgt und tödet sie : ob derselben gleich zween/ oder drey beysammen wären.

Das Thier Capa.

Imgleichen findt sich daselbst ein Thier/ welches Arana wird benamset/ so die

Das Thier Arana.

(a) Ianny lib. 15. c. 4.

Gröſſe eines Windhunds und einen Bart hat wie die Böcke. Das heult ſehr ſcheuß- und erſchreck-lich. Es frißt kein Fleiſch; klettert auf die Bäume / und geht Trifft- oder Haufen weiſe.

Wilde Katzen wie Affen.

Man fängt da eine gewiſſe Art von wilden Katzen / ſo den Affen gleich ſehen / und ſehr artliche Jungen werffen / die von den Müttern in den Armen und von einem Baum auf den andren / getragen werden.

Wiederum läſſt ſich noch ein beſonders Geſchlecht von wilden Thieren blicken / deſſen Grimmigkeit die Indianer beſtig fechten / und deß Nachts darum brennende Hältzer in Händen tragen / wenn ſie aus dem Hauſe gehen: denn bey Tage wird es nicht geſehen. Es gibt ein Geheul wie junge Hunde; um die Menſchen dadurch heraus zu locken: und ſo denn jemand derſür kömt zu ſehen wer da heule; verſchlingt es denſelben: da es doch nicht gröſſer als ein Windhund. (a)

Ferner hat man da allerhand luſtige Vögel: als Papageyen und andre. Die Flattermäuſe ſeynd daſelbſt gar groß; beiſſen ſcharff und ſaugen viel Blutes einem aus / der ſich nicht davor hütet. So finden ſich gleichfalls unterſchiedliche Arten von Mucken: unter denen die kleinſte am allerſchlimſten und beſchwerlichſten: wie auch dreyerley Gattungen von Bienen: und Spinnen die viel gröſſer / als hier zu Lande / von verſchiedenen Farben; von welchen ſo ſtarcke Gewebe werden geſponnen / daß man ſie kaum zerreiſſen und durchbrechen kan.

An Fiſchen erzeigt ſich vielmehr Uberfluß / als Nothdurfft. (b)

Die Landſchafft Venezuela.

Die letzte Landſchafft ſo wir in Neu Andaluſien wollen beſehen / ſoll Venezuela ſeyn. Dieſes Land iſt trefflich fruchtbar / und mit Korn überflüſſig verſehen / welches man deß Jahrs zweymal ſäet und ſamlet. Zudem hat es eine gewaltige Menge allerhand Viehes / groſſes und kleines. Aus dieſer Provintz wird ſehr viel Meel nach andren Oertern deßgleichen Biscuit (zweymahl gebackenes oder doppelt Brod) Käſe / Speck / wie auch eine groſſe Menge von Baumwollen / Leinwad / verführet. Es gibt im Lande ſehr gute Jagden allerhand Wildes. So iſt auch der Fluß Unare an Fiſchen gar reich: geſtaltſam die Indianer der Fiſcherey halben / vormals ſchwere Kriege gegeneinander geführt haben. Imgleichen findt man vielerley Art Gold des darinnen. (c)

(a) Wie groſſer ſchaden dieſer Thier thun, weiln der Author redet.

(b) Ubi ſupra, l. 2. c. 4.

(c) Ubi ſupra, l. 2. c. 6.

Weil wir eine weil her / haben von Inſuln geredet: wollen wir noch etliche andre hinanbencken; ob ſie gleich eben nicht mit den vorigen zu rechnen. Als erſtlich die Inſul Cuba / die ſehr beraist / und viel goldreiche Waſſer hat: daher das Waſſer ſuß / und gut zu trincken iſt. Sie bringt auch eine groſſe Menge Färber-Röte. Und was einen noch mehr betrieben möchte / ſo hat es ein Thal darinnen / in welchem ſteinerne Kugeln gefunden werden / die von ſich ſelbſten / oder von Natur / alſo rund daß wenn man gleiche Steine dreyen ſollen / ſie nimmer runder möchten gedrehet werden. Die Inſul Cuba.

Etwas tiefer im Lande dieſer Inſul / erheben ſich unſern vom Meer Berge / aus welchen man eine klebrigen Schleim / iſt vielleicht Thar- oder Wagenſchmier / und Pech / damit die Schiffe verkleibet / und verſtrichen werden können. Man findet da auch über all groſſe Schlangen / doch ohne Gifft: daher man ihr Fleiſch eſſet. (a) Ordonnez ſchreibt; daß (zu ſeiner Zeit) ſich alda viel Schiffe zu verſamlen pflegen in der Stadt S. Chriſtophel / ehe ſie abfahren: und werde allerley Reichthum / ſo ſich in Neu-Hiſpanien / an Gold Silber / Scharlach / und Queckſilber finden läſſt / in dieſen Hafen eingeführt / damit man die Galleen / ſo nach Cartagena gefahren zu ihrer Wiederkunfft beladen um ſolches alles nach Spanien zu führen. Das Land rühmt er auch / daß es ſehr fruchtbar an allerhand Früchten Maiz / Meel / und andren Dingen ſo man darein bringet: habe groſſen Uberfluß an dem Holze ſo ſie Guachapich nennen: welches gar ſauber im Waſſer nicht verfault / und Zapfen oder Nägel gibt die es im Steepfen / und mit der Dauhafftigkeit / den eiſernen zuvorthun.

Ferner ſo gibts viel Rinder darinnen / die man doch nicht wie beſagter Ordonnez ausgibt / denn nur der Haut halben abthut. Es hat auch viel Bärae oder verſchnittene Schweine darinnen / deren Fleiſch ſehr zart iſt / und allerdings den Krancken zur Speiſe gereichet wird. (c)

Jamaica.

Jamaica / ſo von den Chriſten S. Jacobs Inſul genennet worden / und in ihrem Bezirck ungefährlich 600. Welſche Meilen haben mag / kan ſich eines guten geſunden Luffts / und ſo fruchtbaren Bodems zu erfreuen / daß man ſie mit gutem Fug und Rechten / allen andren Ländern

Herr gleich

(a) S. Petri Martyr. Land-Tafeln.

(c) Herrn Ordonnez Beſchreibung von Venezuela, zu Beſchreibung der Inſul Cuba.

gleich schätzen mag. Sie hat Goldarunden / grossen Uberfluß an Vieh / Zucker / und Baumwollen / dann viel Wasser-Flüsse / Seen und Weyher voller Fische.

Das Land ist schön / und den Früchten überaus wol gelegen: hat mehrentheils ebene Felder / als man nicht bald in andren West-Indischen Ländern findet. Darum seynd auch die Lebens-Mittel darinnen überflüssig; Pferde / Ochsen / Kühe und Säue in unglaublicher Menge. Von Baumwollen / findt man allhie die allerbeste: und werden daraus viel Hembder und Leinwad gemacht; wie auch die Hamacas, oder hangende Indianische Betten. Vor bedachte Gold-gruben aber seynd / wie aus dem de Laet erhellet / nach der Zeit in Abnehmen gerathen.

Hispaniola oder S. Domingo.

Die Insul Hispaniola, so vormals / bey den Indianern / Hayti und Quisqeia hieß / von den Spantern aber dem H. Dominico zu Ehren / Sanct Domingo (oder Dominico) getaufft worden / begreifft in ihrer Rundung / wie etliche ausgeben dörffen / 1400. Meilen / in der Länge fünffhundert. Ihre Breite ist / wegen der Meer-Häfen / Vorgebirgen / Ecken / und Krümmen / gantz ungleich. Ihre Figur fällt länglich / erstreckt sich vom Auf- nach dem Nidergang. Sie hat viel rauher und böser Berge: und ist doch das Land nichts desto weniger fruchtbar und lustig. Zu Bewehrung dessen / darff man nur das Korn betrachten / das allda hundertfältige Frucht bringet.

Zucker-Rohren.

Die Zucker-Röhren sollen daselbst viel grösser / als anderswo / auch deß Zuckers eine solche Menge seyn / daß man in dieser Insul über 28. Zucker-Kältern haben muß. Imgleichen bringt dieses Land Ingber (oder Imber) Mastix / Aloes-holtz / Cassia Fistul (Rohr Cassia) und Tinter / auch Salpes die Menge.

Wie die Spanier erst hinein kommen / hat man nur dreyerley vierfüssige Thiere darinnen gefunden. Nach der Zeit aber seynd dieselbe dergestalt vermehret / daß man alle Jahr eine unzähliche Menge Häute in Hyspanien schickt. Man findet auch schöne Gold- und Silber-Gruben / und eine besondre Gattung himmelblauer Farben. (*)

Ordonnez eignet dem Umkreis dieser Insul nur etwas über 600. Meilen zu. Wodurch zweiffels / ohne andre Meilen werden verstanden. Er rühmt gleichfalls ihre Fruchtbarkeit an Zucker / an vielen Saam- und Erd-Früchten / wie auch Viehe-Heerden / voraus an Rindvieh. Saat; sie habe viel Flüsse und Bäche / in welchem man Gold finde; also reichlich / daß man auch Gold-Körner gefunden die dreytausend Ducaten / und darüber gewogen haben. (*)

Ist demnach kein Wunder / daß / vor einigen Jahren / als Cromwel in Engelland dominirte die Spanier in dieser Insul den Englischen Generalen / Penna und Venables / so scharffen Widerstand geboten und lieber ihr Leben / weder ein so glückseliges Land / verlieren wollen: wiewol sie beydes / durch Tapfferkeit behalten / und jenen den Weg wiederum nach ihren Schiffen angewiesen.

Die Gestalt der Lufft ist / wie unser de Laet, aus dem Herrera und Acosta berichtet warm und zwar übermässig: doch meistens vor Mittage: denn Nachmittags beginnet man die Kühlung zu spühren wenn der Wind aus dem Meer kömt. Was derselbe de Laet von der Fruchtbarkeit dieser herrlichen Insul hinzuthut, will ich gleichfalls erzählen: Das Land / schreibt er / (oder vielmehr sein Schöpff Brunn / der Acosta) hat schöne Weiden / vor allerhand Vieh / also daß / heutiges Tags / unzählich viel Trouppen / oder Hauffen und Trifften / von Pferden / Ochsen / Kühen / Schweinen und Hunden daselbst vorhanden / und zwar in so grosser Menge / daß das Rindvieh keine gewisse Eigenherren hat: sondern wer es am ersten / auf dem Felde / oder Gebirge / kan erhaschen und tödten der ist darüber Herr / verspeise / zu den Zeiten Acosta. Denn nach der Zeit da die verjagte Einwohner allesmach sich wieder eingefunden / und auch der Spanier darunten mehr geworden / wird es nunmehr schwerlich an eigenthumlichen Besitzern fehlen / welches von den Einwohnern nur darum gehütet wird / daß sie mit den Häuten ihre Handlung pflegen mögen. Das Fleisch wird / als unnützlich / weggeworffen / aufs Feld: wodurch die Hunde der gestalt sich gehäuffet / daß sie mit gantzen Trifften durchs Land umher lauffen / wie Wölffe / und unterm Vieh grossen Schaden stifften. Solcher Häute-Handel wird für einen von den besten in selbiger Gegend geachtet. Von selbigen Hunden seynd auch die Schweine-Heerden geruiniret / welche sonst in diesem Lande sehr hatten zugenommen / durch die delicate Nahrung der süssen Wurtzeln / und andrer guter Früchte / davon sie aus dermassen zartes und leckeres Fleisch gewonnen hatten. Ehe die Spanier ankamen / fanden sich dort / (wie gesagt) keine vierfüssige Thiere: ohn allein die Hutia, nebenst noch einigen andren

Rindvieh als unnütz weggeworffen.

(*) Aus den Land-Tafeln Herrn.

(*) S. die Beschr. der Insul Cuba dieses Authors.

Schädliche Flöh.

dren verauſieten und ſchädlichen Thieren / oder vielmehr Unaeziefer. Denn da war eine Art Gewürms / welches gleich einem Floh ſprang / und im Staub ſeinen Aufenthalt hatte. Das biß die Leute in die Füſſe / drang zwiſchen Fell / Fleiſch / und Nägel: warffe und brutete daſelbſt ein Geſchmeiß aus / wie Nüſe; und mehrten ſich über alle maſſen: alſo / daß man ſie ſchwerlich kunte übermeiſtern / ohn mit Feuer und beſſen eiſernen Inſtrumenten. Ehe denn die Spanier dazu Rath fanden / wurden ſie davon dermaſſen angeſtalt / daß etliche darüber die Zehe / ja wol gar die Füſſe verloren.

Unter den Fiſchen / die man da findet / ſeynd die Manati: welche ſo wol in Strömen / als in der See leben / und manchesmal auf eine Länge von zwantzig Füſſen / ſich erſtrecken.

Von Bäumen hat es da mancherley Geſchlechte; als Braſilienholtz Art das iſt Indianiſchen Preſſer / unterſchiedlicher Gattung; ſo vormal in Weſt Indien hoch geachtet war. Die Wurtzel Yuca wächſt daſelbſt überflüſſig / und wird daraus das Brod Cazabi gemacht. Imgleichen kommen die Ahorn-Bäume allda in beſonderer Art / herfür: nemlich klein / und weiß / und die allerbeſte dieſes Baum-Geſchlechts. Das Zucker-Rieth hat man allererſt im Jahr 1506. dahin gebracht: daraus es an unterſchiedlichen Orten / dermaſſen zugenommen / daß im Jahr 1587. aus dieſer Inſul allein / mit der Flotte / acht hundert / acht und neuntzig Kiſten nach Europa übergeführt. Der Baumwollen wächſt gleicher maſſen daſelbſt gemeiniglich viel; doch meiſtens in den Thälern: und haben die Spanier ſolche allda ſchon vor ſich gefunden. Korn und Mayz hat vor dem da nicht wachſen wollen; aber nach der Hand / an den kühlen Oertern / reiche Erndten gebracht. (a)

Brod aus Wurtzeln.

Inmaſſen auch Buſelius / (welcher dieſer Inſul fünffhundert und viertzig tauſend Schritte nach der Länge / und hundert nach der Breite zulegt) in dem Argonautico Americano (b) bezeugt / daß die Aehren weit über eine Spann ſich erlängen / und dicker / als ein Manns-Arm ſeyn; in ihren Hülſlein aber / gemeiniglich zwey tauſend Körner ſitzen; welche Körner-Zahl viel gröſſer wird / ſo man den Saamen auf ſleiſſig bearbeiteten Garten-Betten ſäet: und im vierdten Monat Frucht bringet. Der Zucker-Schilf iſt gleichfalls / beſage deſſelbigen Scribenten ſo lang und dick ſeyn / als ſonſt nirgends in der Welt: alſo / daß ein eintziges Rohr offt zwantzig / ja wol dreyſſig / Schalen (Phialas) mit ausgeſochtem Zucker füllet. Die Gepüſche ſchwitzen den Maſtix / und Aſtſtein / gar häuffig: Wälder und Wieſen geben allerley Gewürtz in überflüſſiger Menge: und ihre weltreichende Wurtzeln mäſten und würtzen zugleich beydes wildes und zahmes Vieh / deſſen geſottenes Fleiſch einen herrlichen Geſchmack davon hat. In Betrachtung ſolcher ausbündigen Fruchtbarkeit / haben die barbariſche Einwohner die Inſul Quiſqueia, die unvergleichliche / genannt.

In der Inſul S. Juan de Puerto rico / S. Johannis / trifft man alle Früchte ſchier / die Sanct Domingo hat an. Die Art der Luft iſt ſehr bequem / und das gantze Jahr über gar erträchtig oder harmonisch; wenn man den December und Jenner ausnimt. Darum kan man ſich daſelbſt nicht über allzuarge Hitze beklagen. Es regnet da gar viel / vom Maji / biß in den September: zwiſchen nicht alle Jahre. Im Auguſto und September fallen die Sturmwinde ein / ſo man Huracanes nennet; türnemlich um die Conjunction des Monds. Doch verderbt der Nord die Saate am allermeiſten. So werden auch die Weiden ſehr verwüſtet und verderbt / durch die Bäume Tuabos, die ſehr wuchern und überhand nehmen. Dieſer Baum gibt Obſt wie die Aepffel; aus und inwendig braun gefärbt / voller Körnlein / davon das Vieh und Gevögel iſſet. Und von den Kernen die / mit dem aus geworffenen Miſt der Vögel / auf die Erde gefallen / geben wiederum friſche Bäume auf / welche den Bodem dermaſſen bedecken / daß ſich das Vieh darunter verbirgt / uñ gäntzlich erwildet. Auch wächſt unter ſolchem Baumwerck kein Gras.

Metall-Gänge ſetzt es darinnen unterſchiedliche; inſonderheit von Gold: welches gleichwol ſo fein nicht / wie in Hiſpaniola / und ſich meiſtens / wie Oviedus bezeugt / an der Nord-Seiten der Inſul / findet: wie auch Silber / Bley / Zinn / Queckſilber / und Azul / deſſen ſich die Mahler bedienen.

Der meiſte Reichthum dieſer Inſul beſteht in Zucker / Häuten / und Ingber / der allda ſehr ſchön fällt. Das Erdreich iſt wunder-fruchtbar: alſo / daß nicht allein die Röhr Caſſia / ſondern auch alle Caſſiſtauniſche Früchte (ausbenommen der Oliven-Baum; der zwar auch da wächſt / aber keine Oliven bringt)

(a) Herrera dec. 1. lib. 3. cap. 12.
(b) Lib. 1. cap. 4.

Der Baum Tabernaculo.

und Kräute. Man findet da den Baum Tabernaculo / der ein gewisses weisses Hartz oder Gummi von sich schweisset / welches die Schiffe dienlich zu verpechen / und nicht weniger sie zu verletzen. Wie es denn auch die erstarrete Glieder wiederum gelenckich macht / und die Wunden heilet.

Der Baum Maga.

Der Baum Magallo Pimado.

Der Baum Pimado.

Der Baum wächst auch daselbst. Sein Holtz faulet nicht und dienet zu Dintenfässern / die unter andern daraus gemacht werden. Er träat Blumen / wie Rosen. Deß heiligen Holtzes Guaiacan fällt auch viel da / und lasset sich zur Farbe gebrauchen.

Der Baum Magallo Pimado ist so heilsam / daß / wenn der Safft von den Blättern in eine frische Wunde gedruckt / man nicht vonnöthen hat / weiter darnach zu sehen. Selbige Krafft hat auch ein andres kleines Blümchen / welches man St. Marien-Blümlein benamset: und gleichfalls noch ein andres / mit Namen Balsamo.

Es gibt imgleichen ein stachlichtes Kraut / das eine weisse Blume träat / wie eine Viol / oder Veilblühe / doch etwas länger / Namens Cuibey. Die Thiere / so davon essen / müssen sterben.

Baum-Frucht / bey den Fischen die Frauen erschrecken.

Am Meer Strande findet man Bäume / wie kleine Aepffelbäume: wer unter deren Schatten schläfft / der erlahmt: und den Fischen / so davon essen / werden die Zähne schwartz. Ja es hat sich begeben / daß auch die Menschen / welche von solchen Fische gegessen in vier und zwantzig Stunden gestorben. Kommt einer aber davon / so fallen ihm die Haar aus. Allhie steht der Baum Zeiba / von dessen ungewöhnlicher Gröse und Dicke wir schon vor diesem gesetzet.

Der gröseste Theil dieses Eylands besteht in hohen Bergen: davon etliche dick von Bäumen und schönen Kräutern bewachsen; gleichwie in Hispantola. Es hat wenig ebnes und flaches Land; viel Thäler / mit lustigen Strömen durchflossen. Unter solchen waren vor zeiten zween sehr Gold-reiche Flüsse, Manatuanan, und Cenoes; aus welchen man grossen Reichthum hat geholt. (a)

Mehr angezogener Ordonnez schreibt; man habe (zu seiner Zeit) dem Golde / dessen allda viel in der Erden vorhanden / nicht nachgegraben: weil die Einwohner / und Landleute / verjagt und vertilgt worden. Diese haben vorgegeben / sie könnten der Spanier ihren Athem nicht leiden; sondern müsten von demselben sterben. Aber ein solcher böser Athem ist / die Wahrheit zu bekennen / anders nichts gewest / als die tyrannische Urtheil / und Trämworte der Spanier / wodurch die arme Leute / entweder dem Hencker / oder der Leibeigenschafft / übergeben / und aufs äusserste gepeiniget worden.

Endlich wollen wir auch die Insuln Barmudes ein wenig anblicken. Die Insuln Barmudes.

Diese Eylander werden von den Schiffern die Teuffels Insul gescholten: von wegen der barten Ungewitter / so es allda gibt / und um derentwillen man schwerund mühselig hinein kan kommen. Wie man den auch anfangs dafür achalten / sie wäre gantz unbewohnt von Menschen / und eine Behausung der bösen Geister. Es sind aber nicht nur eine eintzige Insul / sondern ungefähr auf die fünffzig; wiewol von ungleicher Grösse. Die allergröseste rechnet man beyläufftig auf 60. Meilen / in die Länge. Die andre sind kleiner / etliche auch / wegen ihrer allzu eingezogenen Enge / gar nicht bewohnt.

Es ligen diese Insuln / wie eine runde Kugel mit Felsen und Klippen rings umgeben: darum sie auch so wol verwahrt sind: und finden sich nur zwey Oerter / dadurch man hinein kan; welche Oerter / oder vielmehr Löcher / und Einfahrten nicht einem jedwedem / sondern nur erfahrnen Schiffern / bekandt. Wenn das Wasser im Ab- und Fluß fällt / sagt man die grose Steinklippen sehen: indem es aber wieder im Zufluß; werden sie doch nicht gantz bedecket: dieweil das Wasser über fünff Schuh hoch nicht erhaben wird. Das Ufer ist gemeiniglich nichts denn ein Fels / welches von der Sonnen / Wind / und dem Wasser / also erhärtet wird. Die Erde ist von unterschiedlicher Farbe / und Natur: denn sie sihet nicht gantz wie Leymen / auch nicht gar wie Sand. Etliche Erde ist rot / und dem Leymen ähnlich: etliche weiß / und dem Sande am gleichesten. Das schwartze Erdreich ist gut: das schwartzbraune aber am aller fruchtbarsten. Zween oder drey Schuh unter der Erden findet sich eine weisse / und gantz harte / Erde: solche nennen sie einen Felsen.

In solchem Erdreich stecken die Wurtzeln der Bäume gar tieff / und bekommen auch davon ihre Feuchtigkeit. Es ist aber doch kein rechter Felsen oder Stein / sondern etwas weicher und härter / als Kreyden; vergleichet sich dem Bimstein / ist gar schwämmicht / und hat viel Wasser in sich. Unter solcher Erden findet man hernach auch Leymen. Süß Wasser gibts an solchem Ort gar selten:

(a) Herrera, lib. 6. c. 6.

das

das meiſte Trinckwaſſer hat man aus dem Meer; und wird durch den Sand / durch welchen es lauffet / gereiniget. Jedoch iſt deßwegen kein Mangel am Waſſer: denn bißweilen graben ſie fünff Schritt vom Meer / bißweilen weiter / und finden ſüß Waſſer.

Die Lufft iſt gemeiniglich hell / temperirt / mittelmäſſig warm / geſund und bequem zu allen Gewächſen und Früchten alſo daß alle das jenige ſo in Engelland wächſet / noch viel häuffiger allda hervor kommet. Die Thier werden ſehr groß und ſtarck an ſolchem Ort alſo daß immerhalb zweyen Jahren man ſo viel Hüner und Hausvieh achabt / daß man ihrer nicht mehr geachtet / und ſie darum wild worden ſeyn. Es hat auch viel Schwerme und vierfüſſige Thier. Solches Land iſt gleichſam wie ſteter Frühling: und das iſt die Urſach daß etliche Gewächs nicht recht fort wollen. Und ob zwar die Bäume ihre Blätter fallen laſſen; ſo bleiben doch andre Gewächs immer grün.

Die Früchte ſo in dieſem Lande wächſet iſt den jenigen / ſo in den Moraculäniſchen Indien gefunden werden / gantz gleich. Reis gibt es ſehr viel; und wird ein jegliches Korn auf ein Pfund wieder gegeben und bringen. Sie haben eine doppelte Erndte. Denn was ſie in dem Merzen ſäen das erndten ſie ein in dem Julio; und was ſie im Auguſto pflantzen das kommt ſie im December genechen; und ſolches alles geſchicht ohne Pflüge iſt Baumna der Erden. Die Frucht iſt beſſer als in Europa / und nehret ſehr. Die kleine angepflantzte Feigen und Weinſtöcke bringen ihre Frucht / im Jahr manchmal auch nur ein halbes Jahr / nach ihrer Pflantzung. Es iſt nicht zu kalt / auch nicht zu warm in dieſem Lande. Denn da pfleget allezeit ein Wind zu wehen / dardurch die groſſe Hitze temperiret und gelindert wird. Winter und Sommer iſt gleichſam wie in Engelland: doch mit der dem Unterſcheide / daß die Januſſe und kürtzeſte Tage dritthalb Stunde kürtzer als in Engelland ſeyn. Wenn die Engelländer Mittag / ſo haben ſie ihren Morgen: abends aber um fünff Uhr nach unſerer Zeit iſt bey ihnen der halbe Mittag. Es gibt allda ſchwere Gewitter / auch ſtarcke Donner und Hagel; doch ſo wird nach der Engelländer Außage nicht halb ein Menſch oder ſonſt eine Creatur dardurch verletzet oder verlohren.

Die Winde und Würme thun in dieſer Inſul groſſen Schaden. Es gibt eine Art Fliegen mit Stacheln / welche die Spanier Cacarorach nennen; die den Einwohnern gar überläſtig und beſchwerlich ſeyn. Denn ſie verwunden tödtlich: und machen ihnen einen Weg in die Liſten / und beſchmeiſſen daſelbſt alles mit ihrem ſtinckenden Koth / und freſſen die Kleider wie die Motten. Sie ſeyn auch im Sommer ſehr mit kleinen Ameiſen geplaget. Derohalben ſie denn ihre Leiber mit einem gewiſſen und weichen Pech ſchmieren / damit ſie deſto ſicherer vor ihnen ſeyn. Die Erdwürme thun der Frucht und dem Taback groſſen Schaden / und / wenn ſie nicht bey Zeit dieſelbe vertreiben / verderben ſie alles. Es hat zwar vor dieſem auch viel und groſſe Henderen allen; aber die ſind durch die Katzen vertrieben und ausgerottet worden. Wenn alſo zu reden erlaubet iſt / ſo gibt es wunder ſchöne Spinnen / welche ausſehen / als wenn ſie mit Gold und Perlen gezieret wären. Ihre Spinnenweben machen ſie von einem Baume zum andren / und ſo ſtarck daß ſie an Farb und Stärcke wol einem ſeidenen Fadem können verglichen werden: ja ſeyn auch ſo feſt daß man darmit wie mit einem Netz / Vögel / ſo viel der Turteltauben gleich ſeyn / fangen kan. Wunderliche Spinnen.

Allhie kan auch nicht füglich mit Stillſchweigen übergangen werden der groſſe Schade / ſo ihnen von den Mäuſen iſt zugefüget worden. Denn es iſt ein Engelländiſches Schiff ankommen / welches etliche Mäuſe mit ſich gebracht. Als nun ſolche Mäuſe auf das Land kommen; haben ſie ſich in zwey Jahren ſo ſehr gemehret / daß ſie nicht allein die Inſul / in welche ſie erſtlich ankommen waren / ſondern auch andre umliegende Oerter / erfüllet: ja es ſind ihrer endlich ſo viel worden / daß ſie in der Erden ihre Holen gehabt / und auf den Bäumen Neſter gemachet und alles verzehret haben. Denn was die Engelländer deß Tages gebaut / das wurde gleich dieſelbige Nacht von den Mäuſen verderbet und gefreſſen: waren auch den Leuten in den Häuſern gar ſchädlich und beſchwerlich. Solche Mäuſe auszurotten / hat man unterſchiedliche Mittel an die Hand genommen. Denn ſie haben zahme und wilde Katzen gehalten; ſie haben ihnen Arſenicum / oder Mäus-Gifft zu freſſen dargeſtellet: ſie haben Maus-Fallen gemacht / und geſtellet; auch bey Tag und Nacht viel darmit gefangen: ſie haben die Hunde angeführet / die Mäuſe außzutreiben; und hat offtmals in einer Stunde ein Hund vierzig / biß in funffzig / gefan- Schädliche Mäuſe.

gen und erbuſſen. Nichts deſto weniger haben die Engelländer den Mäuſen nicht genug wehren können / und iſt durch ſolche ein groſſer Hunger und Mangel verurſachet worden. Aber endlich ſind ſie innerhalb eines Jahrs / durch Gottes Schickung / verkommen. Dann ob zwar etliche ſolche Außrottung den Katzen etliche aber der kalten Zeit / beygemeſſen / ſo iſt es doch vornemlich der Barmhertzigkeit Gottes zuzuſchreiben.

Auf dieſe Plage iſt ein Hunger erfolget / und auf den eine ſchädliche Peſtilentz; ſo die Engelländer Feaze nenneten. Welche nun mit dieſer Seuche behaffet waren / konten beym Leben erhalten werden / wenn ihnen gleich anfangs nur Eſſenſpeiſe und Artzeney / Hülffe geſchahe: welche aber ſolche Mittel nicht bald haben konten; fielen dahin / und ſturben. Und alſo ſind gar viel durch dieſe Seuche umkommen. In wehrender ſolcher Peſtilentz ſeynd viel Raben / welche ſie niemals / weder zuvor noch hernach / geſehen haben / in ſolche Inſul geflogen kommen.

Viel Raben.

In dieſem Lande gibt es viel unterſchiedliche Vögel; als nemlich Papagoyen von vielerhand Farben / zahme und wilde Enten / ſchwimmende Gänſe / Phalacrocoraces genannt Meer-Tauben / und andere Vögel mehr / deren Namen noch nicht bekannt. Unter den Vögeln / ſo uns in dieſen Landen gantz unbekannt / werden nachfolgende erzählet: Bohovy: iſt ein Nacht-Vogel / verbirget ſich deß Tages in den Felſen / und iſt ſo groß / als ein Taube. Egghead: auf Lateiniſch / ein Eyer-Vogel / läſſt ſich im Nacht ſehen; legt Eyer / ſo groß als Hüner-Eyer / und höret nicht auf zu legen / biß mitten in den Sommer; pfleget auch ſeine Eyer auszubrüten. Tropica: ein Vogel / welcher alſo von dem Ort / da man ihn findet / wird genennet. Pemoloco: ein Vogel / ſo ſich deß Tages langſam ſehen läſſet / und wird um ſeines Geſchreyes für ein Wetter-Prophetin gehalten. Es hat auch allda groſſe Huhn / oder Rachtenlen / gegeben: haben ſich aber wieder verlohren.

Unterſchiedliche Vögel.

Allerley Gewächſe.

Unter den Zweigen und allerley Gewächſen / gibt es nachfolgende: Erſtlich iſt ein Gewächs / Poiſon-trees genannt: das iſt ſehr giftig / ſtibet der Hendere / oder Fohevy gleich: wenn man es anrühret / färbet es einem die Hände rot / und macht ſchädlicht oder Grind.

Red-Reed: iſt ein Geſtäude / oder Gewächſe / zimlich lang / mit einer roten Runden und gibt viel Safft. Wenn man deſſen nur ein wenig einnimt / erwecket es ein Erbrechen / daß ſich der Menſch übergeben muß. Wenn es mit Waſſer beneichtet wird / hat es gleiche Würckung; iſt auch gut dem Magen zur Verdauung. Es wächſet auch allda an dem Ufer eine Art Liguſtri / oder Rheinweiden / oder Mundholtz / deſſen Frucht iſt einer Bonen gleich / und wenn es genoſſen / purgiret es wol; aber doch ohne einigen Schaden. Ein ander kleines Bäumlein trägt einen harten Kern / und in demſelbigen eine harte Beer / und wenn man ſolche zerkäuet / und iſſet / purgiret ſie gelinde. Ein ander Gewächs / genannt roter Pfeffer / iſt wie Beern / und wenn man es im Munde zerkäuet / machet es den Mund gar hitzig; wenn man es aber gantz iſſet / bekömt es dem Magen gar wol.

Sea-Feather, oder Meer-Feder: iſt ein Gewächs / welches im Meer / an der Wurtzel deß Felſen / wächſet: iſt gleich dem Rebenblat; hat rote und weiſſe Adern / ſo künſtlich durch einander gehen; ſeine Krafft und Würckung aber iſt noch nicht bekandt. Es gibt auch viel andre Gewächs und Stauden / welche hin und wieder von den Engelländern verſetzet und gepflantzet werden: als / unter andern / rote und weiſſe Potatorn / Zucker-Röhren / Indico, Meer-Melonen / ſüſſe Melonen / Aepffel- und Fichten-Bäume / Platanus oder Ahorn / Brunſtecke und dergleichen.

Das Erbrechen / ſo ein Gewächs / die Seefeder genannt.

Als die Engelländer erſtlich in dieſe Inſul kommen / iſt ſie von Bäumen und Gewächſen gantz wild geweſen; uñ haben ſie weder den Namen noch die Natur derſelbigen bekannt. Jedoch haben ſie ihrer ihnen unterſchiedliche Namen gegeben / und ſie ſchwartze / weiſſe / gelbe Bäume / uñ dergleichen / genennet; welches allhie unnöthig zu erzählen. Sie finden auch darinnen Ceder-bäume / Maulbeer-Lorbeer-Oel-Palmen-Bäume / und dergleichen; zu geſchweigen deren / die ſie wieder gepflantzet haben: als da ſeyn Feigen / Aepffel / Granat-Limonien und Pomerantzen-Bäume: alſo daß nunmehr ſolche Inſul / ſonderlich ein ſchöner Luſt-garten iſt / darinnen man allerley Sachen und Gewächs / zur Luſt und Nothdurfft der Menſchē kan haben und finden. Es gibt auch ſehr viel Taback allda / und wird deſſelben jährlich eine groſſe Menge heraus geſchicket.

Es iſt an gemeldetem Orte ein wilder Birnbaum / welcher auf dem Meer ſelbſten wächſet / nicht anders / als wenn er von dem Meer ſeine Feuchtigkeit / und von dem Felſen / ſeine Krafft und Nahrung hätte. Dieſer Baum trägt eine zeitlang gar nichts; wenn er aber anfähet zu

Wunderlicher Birnbaum.

ber zu tragen / ſo bringet er das gantze Jahr / ohne Aufhören Früchte. Und wiewol dieſes Gewächs eines Baums Nahmen hat / iſt es doch gantz ohne Zweig / ſondern hat nur allein Blätter und Geſtände. Die Birn / oder Frucht / ſelber / ſo es träget / gibt einen rothen ſüſſen / und ſehr geſunden Safft. Denn man hat nie gehöret / daß einer kranck worden / der von ſolcher Frucht geſſen hat. Der gedachte Baum gibt auch / über erzählte Frucht / einen Safft in den Zweigen / ſo man ihm abbauet / und ſolcher Safft iſt ſo gut und ſüß wie ein Wein. Das äuſſerſte Theil an ſolchen Zweigen ſchmecket beſſer als unſer Kohl / und iſt Sommer und Winter gut zu eſſen.

Fiſchreiche Waſſer.

Das Waſſer in dieſem Lande iſt ſo fiſchreich / daß etliche Engelländer / in zwo Stunden mit dem Fiſch Angel mehr Fiſche gefangen als ſie hernach in etlichen Tagen haben verzehren können. Ja ſie haben erzählet / daß wenn ſie auf eine Meile zu der Inſul kommen / ihnen eine groſſe Menge Fiſche biß in den Hafen nachgefolget ſey. Solcher Fiſche Nahmen aber ſeyn annoch unbekandt.

Es gibt eine ſolche Menge Vögel / daß man mit einem Rohr / oder andrem Inſtrumen: / auf einen Schuß / und auf einmal / wol hundert erlegen / und bekommen kan. Als die Engelländer in dieſe Inſul erſtlich ankommen / haben ſie auch viel Schweine darinnen gefunden / deren Fleiſch unſern Schaffleiſch gleich geſchmecket. Sie haben auch viel Perlen und Aſtrien / oder Lapidem Gryacum von groſſem Werth / gefunden. Denn als der Herr Summers / (als erſter Erfinder dieſer Inſul) dahin kommen / hat er dieſes Lapidis ſehr viel Stücke gefunden: alſo / daß drey Perſonen / welche er allda in ſeinem Verreiſen hinter ſich gelaſſen / in kurtzer Zeit vor und auf zehen tauſend Pfund Sterlina haben zuſammen bekommen: und ſolcher Stücke werden noch täglich ſehr viel von ihnen gefunden / ſo viel werth ſeyn. (a)

Nachdem ich bißher erzählte Inſuln / und vorher andre Länder durchgangen: wird der Herr Sinnebald demnächſt ſeyn / aus den Beſchreibungen weitgereiſſter Leute / den Mond / Himmel ferner zu vergnügen / mit guter Nachricht / was es / in den Landſchafften Neu Franckreich / Virginien und Florida / deß Erdbodens / der Früchte und Lüffte halben / für Gelegenheit hat. Denn ich für meine Perſon habe mich / die Warheit zu bekennen / müde geſchwatzt: und will hiernechſt lieber ein wenig zuhören / als weiter in dieſer Materi reden.

Hierauf fieng Sinnebald an von dem Lande Terra Nova, erſtlich zu erzählen; und ſprach: ich will meinem Herrn Jovis ſeinem Befehl gern und gehorſamlich nachkommen / und aus Bericht anderer See-erfahrner Perſonen / derer Schrifften in öffentlichem Druck vorhanden / daſſelbige beſchreiben / was ich mit meinen Augen nicht bezeugen kan. Betreffend die Provintz Neu Franckreich / wird dieſelbe ſo unterſchiedlich von vielen beſchrieben / daß es Mühe brauchen würde ſie alle zu vergleichen. Und ſolche Vergleichen beſtehen zum theil darinn / daß etliche Florida, und andre Länder mehr / dazu rechnen / auch dannenhero unterſchiedliche Inſuln. In welcher Betrachtung / meines Erachtens / in der andren Schifffahrt der Frantzoſen nach Florida / ſo unter dem Obriſten Laudonnier, Anno 1564. verrichtet / geſetzet wird: Neu-Franckreich ſey ſo groß als Europa. Welches / ob gleich Florida allda mit wird eingeſchloſſen / dennoch eine zimliche Frantzöſiſche Provintz ſcheint. Andre / als der Lies, machen zwiſchen den Engländern / ſo unſerem Terreneut (oder das neu-erfundene Land) genannt / und Neu-Franckreich Virginien und Florida einen Unterſcheid. Solchen Fürſtanden werde ich hie was die Ordnung belangt / nachgeben; und dennoch gleichwol vielleicht andrer Scribenten Relationen auch mit einmiſchen.

Die Inſul Terra Nova (ſo von den Engliſche Neu-fündland benamſet worden) und ſich von dem feſten Lande deß Weſt-Indianiſchen Neu Franckreichs / vermittelſt deß Waſſers ſcheidet; wird gleichfalls von den Weſt-Indiſchen Geſchichtſchreibern / auf mancherley Art beſchrieben. Stephanus Parmenius Budæus, ſo allda im Jahr 1583. mit Sir Humfrey Gilbert geweſt / hat davon dieſes Inhalts geſchrieben:

Terra Nova, ſo von den Engliſchen Neu-fündland genennet werden.

Es ſeynd nur lauter Wildnüſſen da. Die iſt eine Menge von Fiſchen / daraus man guten Nutzen ziehen könnte. Das gantze Land iſt bergig / und voll Buſchwerck; meiſtens voller Fichten / deren theils ſehr alt theils neu entſproſſen manche auch / von Alter / gar darnieder ligen: alſo / daß ſie uns den Grund oder Erdboden recht zu erkennen / verhinderten / und den Weg dergeſtalt verlegten / daß man übel fortkommen kunte. Das Kraut wächſt da gar wollüſtig (geil) zwiewol es ſonſt / von den Kräutern unſerer Länder /

a. Aus dem 3. Theil Engliſcher Beſchreibung der Landſchafft Virginien.

wenig unterſchieden. Scheint der Grund ſey von Natur geneigt Getreide zu tragen: denn ich habe da Laub und Halmen gefunden / ſo dem Roggen / Korn / nicht unglaich: alſo daß es durch Arbeit und Fleiß / wol möchte zum Nutzen gebracht werden. Es laſſen ſich unterweilen Bären gar nahe bey den Häuſern ſehen: die von den Engelländern getödtet werden. Dieſe ſind gantz weiß / aber kleiner / als die in Europa: wie verſpüret worden. Es iſt unterweiß / ob das Land bewohnet / oder nicht: ſintemal es bißher von niemand behauptet worden: imgleichen weiß man nicht gewiß ob allda in dem Gebürge Metall / Minen anzutreffen; dieweil es gar ſchwer zuthun würde / ſolches zu erforſchen: ob wol nicht unvermuthlich es ſeyn daſelbſt Minerahlen vorhanden. Es iſt im Sommer allda ſo heiß / daß die Fiſche / ſo man herpetet beſenget würden wenn man ſie nicht offt umwendete. Wie kalt es hingegen allda im Winter / haben die beſagten Engelländer leichtlich abnehmen können / an den groſſen Eisſchollen / ſo ihnen daſelbſt in der See begegnet.

Andre ſchreiben / dieſe Inſul ſey dem Nebel und Dampff ſehr unterworffen; der Boden feiſt / und ſeyn viel Feren-Bäume / auch einige rote / darunter. Aber Richard Wainoour, welcher nachmals eine beſondere Relation darüber heraus gegeben / berichtet davon viel anders: und ſagt; man habe es durch Erfahrung / daß dieſe Inſul ſehr geſund / ſo wol im Sommer / als im Winter. Imgleichen iſt der Boden ſehr fruchtbar, ſo wol in den Gründen / als an den Füſſen von dem Gebürge / ſo das im Sommer von ſich ſelber allda wachſen gräne Erbſſen in groſſer Menge: auch Linſen / welche rund / voll / und ſchön / auch eben ſo geſund / wie die in Engelland. Imgleichen findet man allda eine groſſe Menge ſehr ſchöner Erdbeer / beyde rote und weiß / auch Stachelbeerlein / und andre dergleichen. An unterſchiedlichen Frucht tragenden als Birnbäumen ſehr ſchönen Zwetſchen / die man Kriechen nennet / item an groſſen Haſelnuß-Stauden iſt kein Mangel. Es wächſt daſelbſt allerhand Kräuter darauß man Salat und Gemüſe bereiten kan: als Peterſillien-Kraut / Saurampffer / und Waſſer-Peterſille ꝛc. auch Blumen: nemlich rote und weiſſe Roſen / und andre / die einen ſchönen Geruch und Farbe haben. Endlich Kräuter und Wurtzeln, die unterſchiedlichen Nutzen und Kräffte in der Artzeney ſpüren laſſen: wie an etlichen allbereit ſoll probiret worden ſeyn. Aus welchem allen deß Erdbodens Fruchtbarkeit inſonderheit zu bemercken. Dabeneben haben die jenige ſo ſich den Winter über allda aufgehalten / befunden / daß das ausgeſäete Korn daſelbſt einen angenehmen Grund angetroffen / und mit reichem Wucher wieder bey der kommen. Imgleichen ſoll das Land viel Wild hägen: als Haſen / Füchſe / Eichhörner / Biber / Wölffe und Bären / auch andre Thiere mehr / um denen man ſeinen Nutzen und Vortheil ſchaffen kan. Das Geflügel läſſet ſich auch in groſſem Uberfluß da ſehen / beydes die Waſſer-Vogel / und die / ſo auf dem Lande ihre Nahrung ſuchen: als Rebhüner / und dergleichen / Nachtigalen / groſſe und kleine Falcken / Tauben / Gänſe / und Enten: auch Pinguins ſo groß / wie die Gänſe / und vielerley Vögel. Es hat daſelbſt viel Spring-Brunnen / und ſehr gut Trinckwaſſer. In den Wäldern aber findet man viel Feren-Bäume / die zu Maſtbäumen auf den Schiffen gebrauchet werden: item ſehr ſchöne Fichten- und Birckten-Bäume / und der gleichen: ſo / daß allda weder an Brenn- noch an Bau-holtz einiger Mangel vorhanden. Alle die Flüſſe und Aufuhrten ſind mit vielen vortrefflichen Fiſchen überflüſſig verſehen / als von Lachs oder Salm / Abl / Harung / Makrelen / Butten / Forellen / und dergleichen: die über alle maſſe fett und wolſchmeckend ſind: imgleichen von Krebſen und Muſcheln ꝛc. Derſelbige Wainoour iſt der Meinung / daß die Kälte im Winter / und im Vorjahr / mehrentheils von den Eisſchollen herrühre / die durch den Strom daſelbſt hingetrieben werden. Inſonderheit aber ſchreibet er die Urſache / daß diß Land der Kälte und dem Nebel ſo ſehr unterworffen / dieſem zu: weil der Boden dermaſſen mit Bäumen und Büſchen überwachſen / daß die Sonne keinen Wiederſchein auf demſelbigen haben kan: dem doch leichtlich abzuhelffen werden könnte / ſo man an unterſchiedlichen Oertern die Bäume wegnehmen / und den Platz entdecken lieſe. Welches der Warheit gemäß ſcheinet. (a)

Sonſt hat dieſes Eyland / von vielen Jahren her / meiſt allen Volckern / die ſich deß Orts von der Fiſcherey genähret / für einen gemeinen Platz gedient / ihre Fiſche daſelbſt zu dürren. Was es für eine Beſchaffenheit mit der groſſen Sand-Banck im Meer / deß Orts / habe / ſoll uns bißmal nicht aufhalten: ſondern wir wollen die Segel unſeres Geſprächs das Eyland Capo Breton, wie imgleichen die kleine Inſul

(a) Le Laet, l. 2. c. 6.

Insul Kanada, um noch etliche andre mehr passiren / und auf das feste Land Neu-Franckreich selbst zu fliegen lassen.

Lage der Fruchtbarkeit des Landes Florida.

In obberührter andren Schiffahrt der Frantzosen nach Florida / wird von Neu-Franckreich / so wol als Florida, insgemein dieses gesagt:

Es ist ein fein ebenes Land / mit vielen Wassern unterschieden; darum es auch feucht / und an dem Meer etwas sandig ist. Allda wachsen hohe und grosse Fichten; deren Nüßlein doch kleine Kerne haben / neben dem gibt es hohe Eichen-Nußbäume; wie auch Castaneen / doch etwas wilder / als die Frantzösischen: überdas viel Cedern. Cypressen-Lorbeer-Bäume / Tannen / Wasser-Blätter und wilde Reben / so an den nechsten Bäumen über sich wachsen / und Trauben tragen / die wol zu essen sind. Item ein Geschlecht von Meslin / welcher Frucht doch köstlicher ist / und trefflicher / als den den Frantzosen. Es sind auch Pflaumen allda / gar schöner Art; aber doch am Geschmack nicht gar lieblich: deßgleichen Brom- und Hubeeren; und etliche schlechte Früchte / doch gar wolgeschmackt; welche die Frantzosen Bacaes nennen: sind vermuthlich bey uns Tautschen / die Heydelbeer. Es wachsen auch allda Wurtzeln / welche auf ihre Sprache Hacis heissen / daraus sie / wenn Thee-rung einfällt / Mehl machen / und Brod backen lassen.

Unter den vierfüssigen Thieren sind insgemein / am meisten bekandt die Hirsche / Hinden / Rehböcklein / Gemsen / Bären / Leoparden / Hirsch-Wölffe / Füchs allerley Art / Wölffe / wilde Hunde / Hasen / Kaninlein ꝛc. Unter den Vögeln die welsche Hähnen / oder Kalecuttische Hüner / Haselhüner / Papageyen / Tauben / Holtztauben / Turteltauben / Amseln / Kräen / Habich / Falcken / Schwanen / Reyer / Kranche / Störche / Schnee-Gänse / Enten / Meer-Raben / eine Art von weissen / rothen / schwartzen / und aschenfarben Reyerlein / auch andere sehr viel Wasservogel. So sind auch die Crocodillen daselbst in solcher Menge / daß sie offt die Menschen / die im Wasser schwimmen / verjagen und verschlacken; item mancherley Art Schlangen und ein Thier / so einem Americanischen Löwen nicht unähnlich. Geld und Silber findet man allda in grosser Menge; damit sie ihr Gewerb unter einander treiben / welches sie / wie der Landsleuter von ihnen verstanden / aus den zerbrochenen Schiffen / so Schiffbruch erlitten / und daselbst ausgeworffen worden / bekommen: so nicht unglaublich scheinet / sintemal um das Gebirge daher der mehrer Theil Schiffe unterachen / mehr Geld und Silber ist / denn gegen Mitternacht. Jedoch zeigen diese Völcker an / daß es in den Bergen Apalatcy etliche Ertz-Adern habe / welches der Landsleuter schätzet / daß es Gold sey. An diesem Ort wächset auch die Wurtzel China, die der Unkeuschheit widerstehet: auch unzählbar viel Saamen und Kräuter; davon man mancherley / und überaus schöne Farben beydes zu färben und mahlen bereiten kan. a)

Beliebt aber jemanden jetzo-erste Landschafften in Indien des Neu-Franckreichs insonderheit zu besehen; der lese den Herrn Johann de Laet; da ihm zimliche Verrichtung dißfalls wird begegnen.

Ich will mich weiter machen / an die berühmte Landschafft Virginien / und erstlich berichten / in was für einem Zustande dieselbe / im Jahr 1614. sich befunden; welchen die aus dem Engländischen versetzte Schiffahrts-Beschreibung also abbildet: Es ist warhafftig / dieses Land überhäufft voll der wilden Thiere als Löwen / Bären / und sehr viel hoch und kleinen Wilds / allerley Art; welche auch in der Fruchtbarkeit von den Europæischen unterschieden. Denn sie gemeiniglich drey oder vier Jungen haben; und hat keines / so der Engelländer Autor dieser Beschreibung daselbst gesehen / aber davon gehöret / unter zweyen gehabt. Dessen Ursach etliche unter den Engelländern dem Grase / Kraut / und der Weide zuschreiben / deren sie sich gebrauchen und genessen. Dannenhero auch die Geissen in Engelland offtermals drey und mehrmalen / zwey Jungen bringen. Der Autor schreibet / für seine Person / welche Fruchtbarkeit vielmehr der Fürsichtigkeit und Güte Gottes zu / welcher für eine jede Creatur Essen genug bescheret. Und wofern diese Vermehrung nicht seyn würde / müßten die Einwohner sehr grossen Hunger leiden. Denn sie brauchen täglich so viel von dem wilden Vieh / um als viel in Engelland zahm Vieh das gantze Jahr über / in den Fleischbäncken abkommet / und verthonen keinerley / auch nicht der trächtigen Rehe / noch auch der Jungen / ob sie gleich nur zween Tage alt seyn. Über die Bären / Otters- und Füchse / finden sich die Raccones / ist ein Thier / fast einem Fuchs gleich / und so eines guten Geschmacks / als immermehr ein Lust seyn kan: deßgleichen Hasen / wilde und zahme / Katzen / fliegende Eichhörner / und andre dergleichen / oder einerley Art

Virginien.

a) Das 17. cap. des 4. Schiffahrt der Frantzosen nach Florida.

Apoſſum von der Größe und Gleichnuß eines Monat alten Schweines / welches ein Thier / einer unglaublich ſtarcken Natur iſt: hat gemeiniglich ſieben Jungen auf einmal / bißweilen wol mehr; iſt auch wunder: ſolche Jungen faſt es / ſo offt es ihm gelüſtet / und biß ſie ein Monat und mehr / alt ſind / auf in ſeinen Bauch / und beut ſie wieder herfür / ohne deß Thiers / oder der Jungen / Schaden. Von allen obgezählten Thieren / aus angenommen den Löwen / hat gemeldter Autor / ſeinem Bericht nach / offtermals geeſſen; und bekennet / daß ſie nicht allein gut und geſund / ſondern auch eine gute Nahrung geben.

Es ſind auch viel und mancherley Geſchlecht Vögel allderten: als Adler / wilde Indianiſche Hüner / viel gröſſer als die in Europa. Engliſche Kaninchen weiſſe und graue Falcken. Habicht / wilde Tauben / deren unzählich viel daſelbſten. Fürnemlich aber gedencket der Autor / habe er deren eine groſſe Menge im Winter / zwo oder drey Stund beyſammen in der Lufft geſehen / die ſo dick aneinander geflogen / daß ſie auch die Erde damit verdunckelt haben: deßgleichen Türckiſche Habichte / Rebhüner / Schnepffen / Eulen / Schwanen / Gänſe / Beanz / Eulen / Treis / und andre unbekandte Art von Vögeln: wie auch noch andre von kleinerer Gattung: als Spatzen / Zaunkönige / Spechte / und eine groſſe Menge der Vögel um Weynachten / ſo man Parakeetoes nennet.

Die fleſſende Waſſer ſeynd überall gantz fiſchreich: und das Land wird mit mancherley Früchten geſeanet. Man findet die Felder / und Wälder voll Erdbeeren / viel ſchöner und ſüſſer / als die in Europa; Maulbeern / ſchön / groß / und in groſſer Menge. Maricocks / ein Geſchlecht von Früchten / den Limonien ähnlich / welches Blumen mit den allerſchönſten / beſten / und wolriechendſten Blumen in gantz Europa können verglichen werden. Caſtanien-Bäume in Menge / gleich den Eychen / und ſehr fruchtbar. Viel und ſehr gute Früchte von Zimonien-Bäumen / mit einer Rinden / gleich den Caſtanien; die rohe / oder geröſtete / zwar eine ſüſſe / aber unverdauliche Speiſe. Es gibt Welſche Nüſſe / von drey- oder vierterley Art / davon machen ſie jährlich einen groſſen Ueberfluß Oel / welches an der Güte / und Süſſigkeit / dem Baumöl zu vergleichen. (a)

Nachmals iſt die Relation der Weſt-Indiſchen Compagnie herausgekommen / und durch ſelbige der verangelegene Bericht / die Landes / Fruchtbarkeit betreffend / mehrentheils beſtetiget / und meiſtentheil dahey gedacht worden; daß die Lufft allda / vor die Niederländiſche Nation ſehr wol getemperirt / heruem und geſund befunden. Wiewol ſolche Relation etwendlich von ſelbiger Virginiſchen Gegend erzählet / die man hernach Neu-Niederland genennet.

Von dieſer Provintz Neu-Niederland hätte Sumebald gern eine weitere Erklärung beygefüat: aber / weil ju beſorgen ſtunde / es möchte dem Herrn Klotzius verdrießlich ſeyn / in Betrachtung / daß nicht gar lange die Zeitung erſchollen / es wäre ſolches Land von den Engelländern eingenommen; ließ er davon ab / und redete ferner alſo: Was bißher geſagt / iſt mehrentheils zu verſtehen von dem Virginianiſchen Strich / welchen die Engelländer / ſeit Anno 1606. angefangen haben zu beſetzen. Alſo iſt noch übrig der Gelegenheit des Südlichen Theils von Virginien. Südliche Theil / der den Namen Virginien am allererſten gehabt / und mehrentheils auf den Koſten deß Engliſchen Ritters / Walther Raleigh / Anno 1584. und in den folgenden Jahren entdeckt. Welches Landes Geſtalt und Lufft von dem vorigen wenig unterſcheiden; ausbenommen / daß es allda / weil das Land ſich mehr nach Süden ſtreckt / etwas wärmer. Nachdemmal dieſes Landes Gelegenheit / durch den Engländer / Thomas Heriot in Engliſcher Sprache weitläufftig beſchrieben; will ich allhie / mit dem / de Laet, allein das jenige beybringen / was zum Leibes-Unterhalt / und Kauffhandel / dienlich; auch ſeiche Thiere / Vögel / und Fiſche / die dieſe Gegend / vor andren Landſchafften in Virginien beſonders hat.

So viel die Victualien anrifft: haben die Einwohner Mayz / oder Türckiſch Korn / das ſie in ihrer Sprache Pagatowre nennen. Imgleichen eine artige Art Bonen / von unterſchiedlichen Farben / und am Laub von den unſerigen unterſchieden / die ſie Okindgier nennen: wie auch Erbſen / auf ihrer Sprache Wickenzour. Kürbis / Melonen ꝛc. vielerley Gattungen / die ſehr wolgeſchmackt / und von ihnen Macocquer genennet werden.

Die Wurtzeln Openauck und Okeperank.

Da wächſt der Taback / den die Einwohner durch Pfeiffen gebrauchen / und das Kraut Uppowoc nennen. Uber ſolche gewöhnliche Kräuter und Früchte / die von ihnen geſäet werden / gibt der Erdboden von ſich ſelbſten unterſchiedliche Wurtzeln: nemlich Openauck, welches eine runde Wurtzel / in der Größe / wie eine Welſche

(a) Aus der Beſchreibung deß Landes Virginien / deß Engliſchen Gouverneurs Rathe Thomas Hariot / und 1.

Welche Nuß / und gröſſer / die in den ſumpfichten Oertern / viel beyeinander / gleichſam wie mit einem Strang zuſammen verknüpfft gefunden werden. Eine andre nennen ſie Okeosenauck; die iſt rund / und ſo groß wie ein Manns-Haupt. Die ſe werden in dürrem Erdreich gefunden / ſind aber dem Geſchmack nicht ſo angenehm / wie die vorige. Kaſtiopenauck; iſt eine Art von weiſſen Wurtzeln / verglichet ſich faſt in der Geſtalt und Gröſſe einem Hüner-Ey. Tamayo; iſt der Cuma-Wurtz gantz ähnlich / wächſt Kletten-weiſe an einander / macht einen hohen Stam / und iſt ſehr gut zu eſſen. Cubas bereitet dieſelbe Wurtzel zu / von der ſie viererley Arten / und anderswo die Caſſavi bereiten. Denn ſie wird eben auf gleiche Weiſe / wie die Yuca / gebrauchet. Hat fast einerley mit den Paſtinacken-Wurtzeln gleichen / aber gar zu ſüß. Man findet auch Knoblauch allda / ſo dem unſerigen faſt gleichet; welches aber von den Wilden nicht gebrauchet wird. Unter den Baum-Früchten haben ſie Caſtanien / zweyerley Art von welchen Nüſſen in welcher Menge / daß alle Wälder damit angefüllet ſind. Es gibt eine Art von Früchten / die die Engelländer Miſpeln nennen / weil ſie nicht bequem zu eſſen / ehe ſie faul worden; wenn ſie aber reif ſind / ſo ſind ſie den Kirſchen gleich an Röte / und ſehr ſüß am Geſchmack. Mataquenauck; iſt eine ſchöne Frucht / faſt achteckicht / wie eine Birn; aber vollkommlich rot / von innen und von auſſen. Wächſt an einem Baum / deſſen Blätter ſehr dick ſeyn / und mit Stacheln ſo ſpitzig / wie Nadeln beſetzet. Iſt dem Baum Tuna, da die Cochenille an gefunden wird / nicht ungleich. Man findet auch Trauben / groß und klein / deren etliche zwar ſauer / andre aber gantz ſüß ſeynd; und wachſen nur wild von ſich ſelber. Erdbeer / allda / die ſehr delicat ſeyn; auch Maulbeer- und Aepfelbäume / wie in Europa. Sie haben eine Art von Beeren / die zuſammen wachſen wie Cappern / aber gröſſer; die pflantzen ſie in ſeichten Waſſern / und nennen ſie Sacquenommenes. Wenn dieſe acht oder neun Stunden geſotten ſeyn / geben ſie eine geſunde Speiſe; ſind ſie aber zu wenig gekocht / ſo bekommen ſie dem Magen gar übel / und verurſachen ſchwere Kranckheiten / und manchmahl den Tod. Man hat allda vielerhand Eichen; deren eine Art Sagueraque / und andre Quercus, und die dritte Quercus genannt. Dieſe dürren ſie auf Hürden von Reis / darunter ſie Feuer machen / und wenn ſie die zur Speiſe gebrauchen wollen / weichen ſie ſie vorher: aus dieſen dreyen Sorten bereiten ſie gleichfalls Oel. Die vierde Art nennen ſie Sapanimenes, die / wenn ſie geſotten und gepreſſt / den Caſtanien gleich ſchmecket. Die fünffte Mangammenauck wird von ihren Eichbäumen / welche der gemeine Mann / nachdem ſie / vorgemeldeter maſſen / gedörret / ebenfalls zur Speiſe gebrauchet.

Thiere.

Das Wild / wie auch andre vierfüſſige Thiere ſind nicht gar unähnlich denen in Engelland; ausgenommen / daß dieſe den Schwantz länger und die Sprossen an den Hörnern unter ſich gebogen haben. Die Kümmalem ſind gantz von Haar / wie die Haſen / und in gröſſer Anzahl / daſelbſt: imgleichen zwo andre Sorten von Thieren / etwas gröſſer als die Kümmalem; welche eine angenehme Speiſe geben. Dieſe nennen die Einwohner Sagamockus / und Mangwoyus. Es gibt auch ſchwartze Bären / die gut zu eſſen ſeyn.

Unter dem Geflügel haben ſie daſelbſt Welſche Hahnen und Hüner / Strockvögel / Feldhüner / Kramche / und im Winter / einen Uberfluß an Schwanen und Gänſen; und daneben noch eine groſſe Anzahl andre Vögel / die theils auf dem Lande / theils im Waſſer ihre Nahrung ſuchen. Was die Fiſche betrifft / ſo gibts im Februario, Martio, Aprili und Majo eine groſſe Menge Stein- und Härings / die viel gröſſer / weder in Engelland; zu öffters mals die Länge von zwo Schuh erreichen. Imgleichen Forellen, Braun-Fiſche, Rochen, Plateſſen und vielerley Sorten von Fiſchen. See-Raben, Auſtern / die rund und länglicht. Muſcheln, Krebs und eine Art die ſie Seekrabben nennen. Dieſer Fiſch iſt ein Schuh breit / hat eine Schwantz / der gantz mit feſten Schuppen beſetzet / viel Füſſe / wie ein Krebs / und die Augen auf dem Rücken. Man findet auch Schildkröten / ſo wol auf dem Lande / als in der See / die gut zu eſſen ſeyn.

Fiſche.

Das Gras / ſo daſelbſt wächſt und die Engelländer Silke grasse nennen / bedeutet ſo viel als Seiden-Gras / hat lange ſchmale Blätter; auf welchen eine glutzende Subſtantz / wie ein Häutlein / wächſt; welches wird von den Blättern genommen / und eine gute Seide daraus gemacht. Dieſes Gras wächſt bey dreyhalb Schuh in die Höhe. Die Engelländer bekennen / daß ſie aus dieſer Materi ſehr guten wilden Grob-grain gewircket haben. Imgleichen daß ſie ſchöne Seiden-Würmer in dieſem Lande gefunden.

Es gibt auch Flachs / und Hanff an dieſem

dieſem Orte: jedoch nur wenig; dieweil es nicht gebauet wird.

Langs dem See-Strande iſt ein Strich Landes/ welches (nach Ausſage deren/ die darüber geweſen) guten Alaun gibt. Man findet allda eine Art Erde/ die die Einwohner Wapeigh nennen und ſich der Terra Sigillata an Tugend vergleichet: wie ſolches in der Probe befunden worden: dieweil die Wilden ihre Wunden damit zu heilen pflegen. Es gibt allda ſehr viel Bäume daraus man guten Terpenthin/ Pech/ und Wagenſchmier/ machen könnte: item Saſſafras/ welchen die Einwohner Winauck heiſſen; iſt ein Holtz/ ſo einen guten und angenehmen Geruch von ſich gibt: daneben zu vielen Krankheiten gar dienlich; worinn es auch das Guaiacum, oder Frantzoſen-Holtz übertrifft. Man findet auch allda ſehr viel Cedern-Holtz/ das eines guten Geruchs und zu vielen Sachen gar bequem iſt. Die Trauben/ ſo an dieſem Orte nur wild wachſen/ könnten gleichfalls/ allem Vermuthen nach/ einen Wein von ſich geben. Und die groſſe Menge von Welſchen Nüſſen bringen ihnen viel Oel. An der See-Küſte trifft man ſehr viel Ottern an; deren Häute die Einwohner ſich zu nutz machen. Auch iſt nicht zu zweiffeln/ daß Biber und Marter ſich allda aufhalten; ob wol die Engelländer deren wenig angetroffen. Viel Hirſchhäute kan man allda mit geringer Mühe zuſammen bringen. Und nach der Engelländer Ausſage/ dörfte das Land auch Ceder-Katzen hegen. (a)

Viehzucht und Gewächſe des Landes Florida.

Was ſoll ich aber endlich von dem Lande Florida ſagen/ nachdemmal deſſen Früchte allbereit/ unter dem Namen Neu-Franckreich/ zuvor aus der Schrifft deß Laudonniers/ mit bekannet worden? Ich will demnoch kürtzlich gedencken/ was eine oder andre Beſchreibung davon inſonderheit meldet: weil obbesagter Bericht deß Laudonniers nicht nur allein auf Florida/ ſondern zugleich auf das gantze ſo genannte Neu-Franckreich gehet.

In der dritten Entdeckung der Länder Floridæ/ ſo die Spanier/ im Jahr 1528. vorgenommen/ wird/ unter andren Begebenheiten erzählet: daß ſie (die Spanier) von dem Geſtade an/ wo ſie an Land getretten/ biß zu dem Platze/ welchen die Wilden Apalache genannt/ unterſchiedliche Mal viel Mayz gefunden; flachen/ ſandigen Grund und feiſtes Erdreich/ mit vielen groſſen Bäumen beſetzt: als nemlich mit Nußbäumen/ Lorbeeren/ Lignumbambe/ Cedern/ Siebenbäume/ Eichen/ Fichten/ und niedrigen Palmbäumen; dazu tieffe Löcher und Gründe/ ſo mühſam zu paſſiren und zu überſtreben; der Verhinderungen zu geſchweigen/ welche ihnen die umgefallene Bäume gemacht. Sie laden Wild/ von dreyerley Art/ Kümmlern/ Haſen/ Bären/ Löwen/ und andre wilde Thiere/ und unter denen das ſeltzame/ welches ſeine Jungen in einem Sack am Leibe trägt. Das Land war kalt; und für das Vieh/ voll guter Weide ꝛc.

Herrera ſchreibt: das Land Florida ſey dicht/ und unter einem guten Climate, oder Himmels-Theil gelegen/ fruchtbar/ und vielen Orten wol bewohnt/ von Temperament/ wie Caſtilien in Hiſpania. Maſſen man darinnen gleiche Früchte gefunden/ und das Gruñ bequem/ ſo wol zur Viehzucht/ als zum Weitzen-Bau. Gold hat es nach ſeiner Meinung nicht: ſcheint auch/ daß die Einwohner ſolches Metall eben ſo wenig/ als wie das Silber/ kennen. Denn als die Wilden viel gemüntzt und ungemüntztes Silbers/ ſo von dem Schiffbruch der Hiſpaniſchen Segel da ligen blieben/ gefunden; haben ſie ſich deſſen nicht geachtet: ohn allein demnach/ da ſie den Werth dieſes köſtlich-blancken Kochs/ bey den Chriſten/ erlernet. Wiewol dennoch Hernando de Soto, in der Gegend deß Stroms Rio Grande, eine gewaltig-groſſe Menge von Perlen ſcheint gefunden zu haben. (b)

Was wir anfangs aus deß Frantzöſiſchen Capitains, Renè Laudonniere, Relation angezogen/ bey Vermeidung der Frachtbarkeit deß Landes Neu-Franckreich; das ſoll/ von dieſer Provintz Florida/ inſonderheit verſtanden werden. Geſtaltſam es de Laet, in Niederländiſcher Sprach/ der Beſchreibung dieſes Landes Floridæ hinzugefüget. Daß ichs aber dem gantzen ſo genannten Neu-Franckreich (welchen Namen ihm ſelbiges mal die Frantzoſen gegeben) zu geeignet; dazu hat mich der Laudonniere ſelbſt bewogen: als welcher ſolche Erzählung/ unter dem Namen Neu Franckreich/ in die Feder und Druck gegeben. Wiewol ich bekennen muß/ es ſcheine/ daß ſie dem Theil Floridæ/ als welches den Frantzoſen bekandt geweſen/ ſchier einig und allein/ von Rechts wegen/ gebühre.

* * *

Wer bey dieſem Geſpräch war ſchier der dritte Theil von der Nacht verſtrichen: darum ſtund Monſ. Philibert endlich auf/ bedanckte ſich gegen den

(a) Lib. 1. c. 25.

(b) De Laet, lib. 4. Ind. Occid. c. 13.

dem Herrn Florio / und seinen Tisch Genossen / aller gewürdigten Gunst: und suchte gar höflich Urlaub: welches ihm auch mit Anwünschung einer glückhafften Reise / und daß selbige zu seinem vergnügtlichem Accommodement möchte hinauslauffen / desto unverzüglicher ertheilet ward / weil so wol dem Wirth / als dem gegen Morgen reisefertigem Gast mit der Ruhe gedienet war.

* * *

NAch etlichen Tagen / ließ Florio seinen Herrn Schwäher / Donatian und den Hortensius / nebenst dem Frauen-Zimmer / und allen denen / die letztmals in dem Hortensischen Garten sich beysammen befunden / ihrer freundlichen Zusage erinnern / und durch seinen Diener höflich ersuchen / daß sie allesämtlich / auf den nechstkünfftigen Sonntag nach angehörter Predigt / mit ihm / und seinen Haus-genossen / wolten hinaus fahren / nach seinem Land-Gut; welches etliche Stunden von Amsterdam / und nechst daran eine sehr lustige Hofstätte (wie man in Niderland die Lust-Häuser nennet / lag: mit angehängter Versicherung / daß / wenn sie / ausgestandener massen / ein frölliches Gemüth / und gute Vertraulichkeit / würden mithringen / ihnen gleichfalls daselbst eine zuverlässige Offenhertzigkeit / und mehr als sonsten Willens / als Ceremonialischer Pracht- und Weitläufftigkeit / begegnen solte.

Hierauf stellete sich / gegen bestimmten Tag und Stunden / ein jedweder ein bey der Anfahrt: und fuhren zusammen in einem Lust-Schiffe / welches der Ost-Jndische Schiffer / so vor etlichen Wochen sich (wie vor diesem gedacht) selbst freywillig dazu anerboten / heraufeten / und dem Herrn Florio / als seinem alten und grossem Patron / zu Ehren / das Steuer-Ruder persönlich regierte. Jnwendig war es mit bunten Tüchern und Teppichen schön ausgemacht; und auswendig zierlich anmahlet; dazu mit vielen kleinen Segeln / auf Sinesische Manier / besteckt.

Jndem sie in dieser Lust-Jaht / oder Neyn-Schiffiem / auf der Amstel dahin flossen: bat Herr Donatian die Jungfrau Amarina der Holländischen im Singen ihm wolbekandt / sie wolte doch dem Sonntag / oder vielmehr Gott selbsten zu Ehren / ein Christliches Lied anstimmen. Deme zu willfahren / fing sie etliche Versicul aus dem 51. Psalm Davids: nemlich diese nachgesetzte:

HErr / durch reichen Segen /
Sich meine Lippen regen;
Brich auf den blöden Mund:
So wird durch seine Lehre /
Dein werthes Lob und Ehre /
An allen Orten kund.

Jch ehrte dich mit Thieren:
Doch Rauch zum Himmel führen /
Jst nichts für dir als Rauch.
Das arme Vich verbrennen /
Heißt / bey dir / recht zu nennen)
Mehr nicht als nur Gebrauch.

Das Opffer / so du liebest /
Dem du die Augen giebest /
Jst ein jerknirschter Sinn.
O HErr! du wirst die Schmertzen
Deß gar zerbrochten Hertzen
Nicht stossen von dir hin.

Du wollest HErr / erfüllen /
Mit Glück / aus gutem Willen /
Dein Zion / deine Stadt /
Laß dein Gemüthe schauen /
Jerusalem zu bauen /
Die dich zum Sitzer hat.

Denn wirst du nach Genügen /
Gerechtes Opffer kriegen
Aus vieler Art und Schaar:
Denn wird man Farren bringen;
Jedoch für allen Dingen /
Das Hertz auf dem Altar. (a)

Als sie damit aufgehört; erwehnte Madame Lavinia daß der Reformirte Prediger / in der Neuen Kirchen / diese Worte / in heutiger Predigt / aus der massen schön hätte erkläret / und ihr das Hertz damit zu sonderbarer Andacht gerühret. Darauf sprach Simmelde: Madame! das Wort GOttes kan nicht anders / als wol klingen den Ohren / die ihm recht aufmercken. Es ist so beweglich / durchdringend / und zweyschneidig / daß auch der wildeste Mensch / wenn er sich andrer eueler Betrachtung nur ein wenig entnimmet / und dieses Wort anhöret / manchesmal darüber in Verwunderung / und Aufmercksamkeit gebracht wird / will geschweigen denn eine solche Person / die / wie ihre Tugend / in der Gottseligkeit sich so sterckt / über Ese erzählet ein Jndianischer Geschichtschreiber / daß er einsmals mit einem Wilden (der den-

(a) Ps. 51. 17.

noch / was das Gemüth betroffen der wilden / ſo keiner achten / durch einen Americaniſchen Wald gereiſet: und weil ihn das auf den Bäumen muſicirende Gevögel gleichſam aufgefordert zu einem Sing-Streit / und Lob des Göttlichen Namens habe er einen und andern Pſalm angefangen zu ſingen / worauf ihn der bey-ſtehende Americaner achtens um Erklärung deſſen / was er geſungen. Als er ihm nun ſolches in Americaniſcher Sprache / nachdencklich / und aufgeſetzt; ſey der ſchier azähmte Wilde darüber in dieſe Worte ausgebrochen: O! wie ſind die Chriſten ſo gute / ſo heilige Leute / daß ihr ſo ſchöne und herrliche Sachen / von Gott und Göttlichen Sachen wiſſet!

Gewißlich ich gedencke gar offt / wenn ich eine Predigt höre / an dieſes Wilden nicht wilde Rede: und zwar deſto billicher / weil ſie / mit dem Munde der Barbarn / in dieſem Fall / übereinſtimmen: ſintemal dieſer Mund / und etwas Wort / gleichfalls lange zuvor allbereit auch unſere Ohren ſelig angeriefen hat / die da hören würden / was die heiligen Apoſtel lehrt. Bey ſolcher Betrachtung laß ich mich weit fürnehmer / edler / reicher und glückſeliger / bedunckem / als alle Indiſche Monarchen in ihrem Gold blincken. Ja / ich darff noch wol weiter gehen / und meine Nedrigkeit alsdenn allen hohen / ja den allerbeſchiſten Dingen der Welt vorziehen / wenn anders der Hoffnung / die in mir iſt / und bey ſolcher Gelegenheit / nemlich bey Anhörung einer nicht geſchmincketen / ſondern Lehr- und Geiſtreichen Predigt / je mehr und mehr angeſtimmet wird. Da kommen mir alle Kronen / Scepter / und Fürſten-Hüte / die wir zwar / in dieſer zeitlichen Unterthänigkeit / billich ehren / und gebührſamſt reſpectiren / gegen der fürtrefflichen Glori / womit uns jene Ewigkeit zu krönen verſpricht / noch lange ſo gut nicht für / wie Meſſing gegen Gold / oder Sand gegen ſchneeweiſſe Perlen / und Glas gegen dem allerbeſten Diamant.

Der Herr / ſiehe Donatian an / redet beydes weiß- und Chriſtlich. Gottes Wort hören / iſt warlich ein groſſes Glück; noch gröſſer / hören / und darnach thun; das allergröſſeſte / beſtändig daran verharren: denn an dieſem letzten hanget die Krone deß ewigen Lebens / nach der wir alle zielen: deren Glantz und Herrlichkeit ſo unbeſchreiblich / daß der auserwehlte Rüſt- und Schreibzeug Gottes / und der Secretar deß Heiligen Geiſtes Paulus nur etliche Blicke und Worte / die er in dem dritten Himmel erhört / ihrer Unausſprechlichkeit halben / nicht in die Feder bringen können. Welches auch kein Wunder. Denn welches Papier ſolte wol ſo breit / und ſtarck ſeyn / daß man darauf wurde die Ewigkeit ſchreiben können? Gleich wanne man den Kiel in lauter Nectar / Wein / ja würde doch die Süſſigkeit und Freude jenes Zuſtandes damit nicht zu beſchreiben ſeyn: und waren gleich die Lettern ganz ſüſſe / ſo könnte doch das Gold / welches uns Chriſtus von Jhm zu kaufen / gerathen hat / ſeiner Würde und köſtlichen Glantz nach / dadurch nicht würde noch ſchimlich ans dieſen unſern ſterblichen Augen fürgemahlet werden. Ich habe geleſen / daß vormals der König in Peru eine vierfache Krone getragen / an welcher ein jedes Theil / auf ſeinem beſonderen Stemplein geruhet; alſo daß ſich die gantze Krone / ſehr weit von dem Haupt / in die Höhe erſtrecket. Sie war weiß vergüldet / und mit ſchönen güldnen Traben / welche faſt lang herab hiengen / gezieret. Er trug mehr Edelgeſteine / ſonderlich aber Rubinen / an ihm / weder eine groſſer mächtige / und reiche Stadt / mit allem ihrem Gute / vermöchte zu bezahlen. Seine Ohren / Hände / alle Finger / und Füſſe blincken von den köſtlichen Juwelen / und waren mit edlen Steinen beſetzt. An Armen und Schenckeln trug er groſſe güldne Bänder / voll der ſchönſten Rubinen und Perlen: damit auch ſeine Kleider dermaſſen umhangen / gezieret / und überſchüttet waren / daß / wer ihn den Abendgeſtirn angeſehen / meinen wolten / die Sonne wäre vom Himmel gewichen / und hätte ſich auf dieſes Königs Kleid geſetzt. Kröne und Schmuck des Königs in Peru.

Craſſus / oder ein andrer arm reicher Geitzhals / dörffte / bey Anſchauung dieſes Monarchen Glantzes und Schmuckes / das Firmament / ſamt allen ſeinen Sternen verachtet / und dahor dieſe / mit Edelgeſteinen geſchmückte / indiſche Majeſtät gewünſchet haben. (a)

Aber David würde bey ſeinem alten Spruch verblieben ſeyn: Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber / als viel tauſend Stück Goldes und Silbers. (b) Und ein jedweder guter Chriſt wird die ſchöne Krone / ſo er von der Hand deß Herrn

(a) S. von der Herrlichkeit dieſes Königs die Beſchreibung des Americaniſchen Kayſer Saids / deß nachkommen und ahnen.

(b) Pſalm. 119.

Herrn zuerwarten hat die Krone der Gerechtigkeit / und das Kleid der Ehren / ſo Gott ihm bereitet / und an jenem groſſen Tage deß Gerichts ohnverbindlich anlegen wird / ſo werth ſchätzen / daß ihm nicht allein ein ſolches Paradiſiſches Fürſten Bild / denn was iſt ein Menſch der den Fürſten deß Lebens nicht kennet doch wol anders / weder ein Bild / darum kein Leben und bloſſer Schatten / der dahin fähret? / ſondern auch die gantze Welt mit aller ihrer Pracht / und Herrlichkeit / gantz unwerth dagegen ſeyn werden.

Und ob ſie gleich / ſeine Sinnebildgen / etwas werth wäre: was ſolte man ſich dennoch um eine Glückſeligkeit ſonders viel bekümmern / die auf ſo ſchwachen Füſſen ſtehet: die dennoch endlich aufhöret / und mit der Zeit verfallen muß? Haben doch allerdings die verſtändige Heyden Bedencken getragen / das eine wahre Glückſeligkeit zu nennen / was von der Zeit gewiſe Maaß und Ziel bekommt: wie ſolte denn ein Menſch nicht thun / der durch Göttliche Erleuchtung die Gewißheit eines ewigen Lebens hat? Wenn ſolches die Flattermäuſe / nemlich die blinden Heyden aus dem bloſſen Liechte der Natur / mit den Augen ihrer Vernunfft / die gegen der Göttlichen Offenbahrung / wie die Dämmerung zwiſchen Liecht und Dunckeln gegen den hellen Tag zu achten / erkandt / und bekandt haben; wäre es je Schande / daß es die / ſo mit Adlers-augen auffahren ſollen / wie die Adler nicht ſehen und verſtehen könten: es müſte denn ſeyn / daß ſie die Augen Muthwillens zudrücken / und alſo / wie leider offt geſchicht / durch den Nebel der Eitelkeit ſich verblenden laſſen wolten. Aber ſolchen / bey klarem Sonnenſchein / im Finſtern tappenden / Leuten rufft billich der fromme Ioannes zu / und führet ſie mit dieſem ſeinem Lateiniſchem Reimelein in die Betrachtung:

Quam breve feſtum eſt hanc mundi gloria!
Ut umbra hominis ſunt eius gaudia,
Quæ ſemper ſuperabunt æterna præmia.
In ictu oculi clauduntur omnia!

Dieſer Erden Ruhm und Thaten
Sind ein kurtzer Feyertag/
Derer Buß dem ſchnellen Schatten
Kaum verglichen werden mag:
Welche Luſt uns macht verlieren
Die Belohnung ſteter Ruh/
Und den Menſchen gleich zu führen
Auf das Feld der Ehren zu. (a)

Daß ſie in dieſem erbaulichen Discurs/ nicht länger ſich verweilten; verurſachten Jungfrau Aurelia und Amena, mit ihrem lieblichen Säitenklange. Denn ſie hatten / jene / auf Beachten ihres Herrn Vatters Donatians / eine Laute; dieſe auf Bitt ihres Bruders deß Herrn Florie die Violdigam / mitgenommen: um / bey dieſer Luſt-Fahrt ſich darauf ein wenig zu üben / und die Verſammlung damit zu ergetzen.

Maſſen denn in Niederland nichts fremdes daß das Frauen-Zimmer ſo wol in der Klang- als Sing-Kunſt ſich abrichten läſſt / und ſolches vielmehr für eine verſtändige Zierd / weder für eine Leichtfertigkeit ſchätzt. Weil denn die beyde Damoiſellen hörten / daß Herr Donatian und Sinnebald / von der Ungleichheit der verwelck- und unverwelcklichen Kronen / miteinander redeten: ergriffen ſie beyde ihr Säiten-Spiel / ſtimmeten ein wenig und fiengen an. Aurelia die Laute zu ſpielen / Amena aber die Violdigam zu ſtreichen: wuſten auch beyderſeits Kunſt und Lieblichkeit ſo meiſterlich zu miſchen / daß die Wildheit ſelbſt ihnen würde das Ohr geborgt haben. Bey weitem erweckt demnach weder der Säiten Schlag noch Strich / ſolche Anmuth nicht; als die wunder ſüſſe Stimm der Frauen Roſabella / welche auf einen klein-klang Wunck gedachter beyder Jungfrauen folgende aus wendig gelernte Reimen darein ſang:

IHr Häupter / die Ihr geht
Allhie mit Majeſtät/
Von Krön und Purpur flammet/
Und ſtrecht / biß Ihr
Deß ſchnöden Todes Zier
Auf Euer Blut verſammlet;
Setzt allen Euren Glantz
Bey dieſen Ehren-Krantz/
Der kunſtlos ſoll umfangen
Das edle Haar
Der auserwehlten Schaar/
Und die verklärte Wangen.
Wie bey dem Silber / Koth/
Wie Nacht und Morgenrot;
Laßt Eure Pracht ſich mahlen
Bey dem / was man
Dort ewig ſchauen kan/
Auf frommen Häuptern ſtralen.

(a) Ende.

Was ist das Perlen weiß/
An Euch? Ein Tröpflein Schweiß/
Expreßt von Gurd und Sehnen.
Ja! lauter Blut
Ist der Rubinen Glut;
Der Deamant, von Threnen.
Am Lebens-Kräntzlein hangt
Die Unschuld-Perl/ und prangt:
Im güldnen Circul sitzet
Unsterblichkeit/
Die lieblich/ weit und breit/
Wie ein Karfunckel/ blitzet.
Zu oberst sitzt/ und blickt
Ein rotes Kreutz/ gestickt
Von Christus Blut-Rubinen:
Diß Kleinod ziert
Die/ welche hie man spühet/
Im Glauben standhafft dienen.
Was ist doch eure Kron?
Der Sorgen höchster Thron;
Ein Meer/ da Stürme sausen.
Dis ist ein Port/
Da nimmer bläst der Nord/
Noch tolle Wellen brausen.
Jen ist der Herrschafft Joch/
Ein schönes Kercker-Loch
Mit übergüldten Schrancken;
Ein Perlen-Strick/
Das (durch so manches Glück)
Oft peinigt die Gedancken.
Es muß/ um sie/ ein Held
Sich bücken/ vor der Welt/
Muß seinen Dienern dienen.
Die machet mich frey/
Und/ sonder Heucheley/
In wahrer Herrlichkeit grünen.
Und jene fällt Euch ab/
Wenn Ihr nun sinckt ins Grab!
Wer dieser kan genesen/
Tritt Grab und Tod/
Ja! aller Höllen Noth/
In Ewigkeit/ mit Füssen.
Drum saat/ biß ihr erjäat/
Was Euch behägt und plagt:
Ich kan es gar wol leiden/
Daß ich allhie
Soll solche theure Müh/
Und prächtiges Elend meiden.
Lauf immer/ lauf doch/ Welt/
Nach Kronen/ Gut und Geld:
Ich streue Staub und Aschen
Aufs Haupt dafür;
Und hoff ein andre Zier/
In Demut/ zu erhaschen. (a)

Hiemit beschlossen diese schöne Musicantinnen ihr Kunst-Gesänge/ und erliessen das Gehör der Anwesenden/ welches sie/ mit ihrer lieblichen Melodey/ gleichsam hatten an sich gehefftet/ wiederum aus dem süssen Arrest: wiewol jederman/ ihnen noch länger zuzuhören/ gewünschet hätte. Denn sie wusten/ daß eine anmuthige Music nie füglicher aufhört/ weder indem sie noch am meisten beliebt und verlanget wird. Als sie nun aufgehört: wolte Angelot anfangen/ die Kunst und Fürtrefflichkeit solcher holden Sängerinnen mit einem höflichen Lobspruch zu ehren: aber Madame Lavinia/ die mehr auf ernsthafte weder complementsche Reden hielt/ kam ihm zuvor/ und wandte seinen Vorsatz/ indem sie sagte: wenn ich solche Statuen betrachte/ so die jenige haben zu bossen/ die das Wort Gottes hören/ und in einem feinem autem Hertzen bewahren; pfleat mich offt zu jammern der Unseligkeit klägl. Finsternüß und Blindheit derer Leute/ die solches Liecht deß lieben Worts Gottes nicht haben/ und/ ob sie gleich/ nach diesem Leben/ eine Glückseligkeit der Seelen hoffen/ dennoch/ nach ihrer Hinfahrt/ das äusserste Unglück und Elend antreffen. Aber das möchte ich gerne wissen/ ob bey den Indianern/ und andren heydnischen Völckern/ keine Predigten bey ihren Götzendienern werden gehalten; gleichwie bey den Christen?

Darauf antwortete Angelot/ mit Ja: und erzählte/ wie unter manchen Orientalischen Heyden/ als den Sinesen/ Japanern/ Tartern/ und andern mehr/ deß Teuffels Pfaffen den Dienern Göttliches Worts/ in diesem Fall/ auch nachahmen. Er gedachte/ daß mancher Orten/ die Götzen-Priester/ auf den Bäumen/ ihre Predigt-Stühle hätten. Er berichtete/ was die beredte und hochfürnehme Secte der Bonzorum, bey den Japanern/ für zierliche/ wiewol für Gott und Christlichen Leuten thörichte Reden hielten. Und nachdem er hierüber ein und andres Exempel angezogen/ gab Sinnebald/ aus etlichen Indianischen Geschicht-Büchern/ seinen Worten noch mehr Erleuchtung. Ich finde/ sprach er/ daß meines Herrn Angelots Bericht übereinstimmt mit dem/ was der Jesuit Alovsius Froes, als die Patres der Gesellschaft Jesu in Indien hiervon/ zu unterschiedlicher Seuffzbriefen/ geschrieben. In dem ersten meldet er: ob die Predigten der Bonzier gleich nicht offt/ solche dennoch mit überaus grosser Zubereitung gehalten werden. In einem jede grossen Tempel (schreibt er/ stehet ein erhabener Ort (an statt eines Predigstuhls nemlich) und über demselben ein seidener Himmel. Auf solcher Predig-Bühnen sihet man eine Catheder/ oder Kantzel/ die gar kostbarlich geschmückt; vor der Kantzel/

Predigt-Stuel der Bonzier.

(a) Aus eigener Erfindung.

Kantzel / ein Tuch / mit einem Glöcklein und Buch. Wenn nun die Zeit zur Predigt herbeygekommen / so begeben sich die Japanische Secten / jedwede nach ihrem Lehrer / in die Kirchen. Da steigt denn dieser / der der Bonzus / auf die Kantzel / setzt sich auf einen Stuhl / schauet sich gar arg wutisch und hochansehnlich umher: bald gibt er mit einem Glöcklein / ein Zeichen des Stillschweigens und Aufmerckens: lieset darauf etwas weniges aus einem Buch; und erkläret solches hernach weitläufftiger. Diese Prediger aber sind sehr wolberedt / und wissen mit ihrer beredten Zunaen / das Gemüth der Zuhörer zu lencken wie einen Ruder das Schiff. Der Inhalt und Zweck ihrer Rede aber läufft meistens da hinaus / daß sie unter dem Schein der Gottseligkeit / das Volck bewegen mögen / ihre Klöster zu bereichern; versprechende / je prächtiger und kostbarer einer alhie was zum Gotts und Geist- oder Seel-Diensten ausrichte / je reicher verschaffe und ausrichte / desto seliger werde er / im künfftigen Leben seyn. (a)

In der dritten Epistel erzehlet der selbige Froes / wie ihn / und etliche seiner Gesellschafft / ein beherter Japanischer Fürst zu Besuchung der Christen / ihrer Predigten / in ein Kloster eingeladen. Als sie nun aus der Stadt Meaco / des Weges hinaus / auf die Vorstadt zu gespatziert darinnen das Kloster zu sehen; kommen eine Menge Leute / beederley Geschlechts / mit Rosencräntzen in Händen / denen derselben gebrauchen sich die Japaner bey ihrer heydnischen Andacht auch / begangt welche beteten. Froes / und sein Gefährte / forscheten von etlichen Convertiten / was solches bedeutete? Und erhielten die Nachricht / die Predigt wäre aus / und der Kirchendienst zu Ende. Die selbige Neu-bekehrte berichteten / daß die Anzahl dieser / aus der Kirchen daher kommenden Menschen sich ungemeinlich auf fünff tausend Personen belieffe; und daß in selbigem heydnischen Tempel alle Jahr / von einem einzigen Bonzo / hundert Tage aneinander Predigt gehalten / und dem Zuhörer / der solche Tage beständig mit anhörete / sehr grosser Ablaß versprochen wurde.

Weil belagte Jesuiten wunderten demnach eine Bonzische Predigt gehöret hätten um daraus / in desto füglicher Bekehrung der armen Heyden / eines und anders zu erspüren / wurden sie schlüssig / ein andres Kloster / da die Predigt noch erst solte anaehen / zu besuchen. Indem sie dahin gehen / ist ihnen ersilich die Pagode Genxo / aufgeschlossen / da sich das blinde Volck jährlich zu gewisser Zeit versammlet / und allerhand Aberglauben auch Comödien / und Schauspiele treibet. Wie sie von dannen wieder heraus kommen / getrieben sie in eine Gasse / die zu beyden Seiten mit Fichten-Bäumen sehr lustig besetzt / und wurden allda gemahr wie das Volck / mit Hauffen / zur Anbetung der Predigt eilete: auch von etlichen Japanischen Christen gewarnet / es wäre in beyden Tempeln die Bonzii über Zukunfft innen würden / daß dieselbige mit der Predigt enthalten möchten. Zu Verhütung dessen / stelleten sie sich je lang an einem heimlichen Orte / bis die Predigt ihren Anfang nähme. Unterdessen kniete auf das angehende Zeichen mit dem Glöcklein / die heydnische Gemein nieder / und blieb eine gantze Stunde in unglaublicher Andacht / also auf den Knien liegen; hub die Hände mächtig enkäntze gen Himel empor / betete inständig / und schrie ohn Unterlaß: Namu Amida Amba: das ist: Hilff uns / Amida / oder ruf uns die Seligkeit / Amida / an / aber stellt sich zugleich dem Volck über Aberglaubens- und heydnischer Secten / erster Stiffter / und fürnehmster Anfänger / gar weiß seyn: immaßen aus den Japanischen Send-schreiben Solches / oder dergleichen / und andere / wie ingleichen aus den Indischen Historien des Maffei solches erhellet. Wiewol (a) Pinto / der vielgereiste Portugäß / auch einer Jungfrauen gedencke / die unter dem Namen Amida / in Japan / Göttlich verehret / und vor eine Stats-Jungfer / oder Kammer-Bediente der Himmels-Königin Paradeyss angebetet werde. Solchen Namen ruffen sie beydes im Hause / und auf der Gassen an beym Kauffen und Verkauffen / mit einer heuchlichen Stimme: gestaltsam auch die Bettler denen / von welchen sie entweder etwas bitten / oder empfangen haben / wünschen / Amida wolle ihnen gnädig seyn. Gleicher massen ruffen die Bonzii und Gegenlehrer dem Pöbel fast täglich diese Worte zu / Amida, Amida, Saxamel, Mariza, Zay, Welches so viel gesprochen: wer den Namen Amida von Hertzen anruffen wird; der wird ohn Zweiffel selig.

Nachdem / unter vorerwehnter Andacht / alte eine Stunde verflossen; hat man / mit einer gröbern Glocken / das

(a) Ex Epistolis Alphonsi Froes, qui convertit Duos è Principibus Regni Bungi. Item Commentar. Rerum in Oriente, p. 63. Item p. 180. & alibi. Item Epist. p. 117.

(a) Lib. 2. Hist. Ind. p. 14. & Fo.

Volck zur Andacht ermahnet / und iſt der Prediger auf die Kantzel geſtiegen. Worauf die Jeſuiten auch allgemach hinein geſchlichen. Die Kirche war gedrengt voll Männer und Weiber / biß zu den Pforten / und der Vorhall hinaus. Auf den Stuffen deß Altars / ſaſſen viel Bonzi / verbargen die Hände unter den Rock / und ſchlugen die Augen zur Erden nieder. Den Prediger ſelbſten anlangend / war derſelbe eines vornehmen Geſchlechtes / ſchönes Angeſichts / und überaus holdſeliger anzuſehen; ſaß auf einer erhabenen Catheder / oder Lehr-Stuhl / in herrlicher ſeidener Kleidung / welche ihm biß zu den Füſſen hienge / und in einem weiſſen Unterrock / aber gurpurfarbenem Ober-Kleide beſtund; in der Hand einen güldnen Sonnen-Wedel / oder Fächer haltend. Erreinerte offt etwas aus dem Buche / das vor ihm / auf dem Tiſche lag / und fügte eine ausführliche Erklärung dabey; erwieß auch eine ſolche Zier / beydes in Geberden / und in künſtlichem Reden / daß es kein Wunder / wenn ſolche zierliche Lügner / bey denen / die der Warheit unwiſſend / verwundert und hochgeehret werden. (a)

Angelus ſprach: Es werden mehr als tauſenderley Mährlein / von dem Omyto, oder Amida, ausgeſprenget / und dieſem Götzen bald ein männ- bald ein fräuliches Geſchlecht angedichtet; welches theils von dem Unterſchiede der Secten / die dieſen Namen anrufen; theils aus der unterſchiedlichen Auslegung und Deutung / welche von gemeinen / oder gelehrten / Japanern darüber gemacht wird / entſtehet.

Das erſcheinet / antwortete Sonnebald / aus den Relationen und Beſchreibungen verſchiedener Scribenten. Zu wiſſen / die Stadt Meaco, wo der Japaniſche Dayro heutiges Tages ſeine Reſidentz hat / ſtehen / dem Amidæ zu Ehren unzählich viel Tempel aufgerichtet. Unter andren findet man / vier Meilen von Meaco, auf dem freyen Felde / einen Tempel / den die alten Dayri / oder Japaniſche Käyſer / dem Amidæ zu Ehren / gebauet / und offtmals renoviret / angetaſtet 100. und 40. Elen lang. In der Mitte thun ſich auf ein paar gewaltig groſſe Kirch-Pforten: weß man durch ſelbige hinein kommt / ſtehet einem eine Kantzel / oder kleine Bühne entgegen / darauf deß Amidæ Bildnüß ſitzt / in der Kleidung eines Bramins / mit durchgeſtochenen Ohren / beſchorenem Kinn und Hänpt. Oben über dem Bilde hengen / gleichſam an Statt eines Schirms viel groſſe Schellen an Ketten. Neben herum / ſihet man dreyßig Kriegsknechte / die mit gezückten Wehren / ſo zerriſſet und allem Anſehen nach mit einander zerhauen / imgleichen etliche tantzende Moren / nebenſt einer alten Hexen / und etlichen abſcheulichen Teufels-Bildern. Es wird auch / auf gewiſſe Art / der Wind allda abgebildet / wie imgleichen der Donner / in erſchrecklicher Geſtalt. Ubrigens erheben ſich nach der Länge deß Tempels / allenthalben ſieben Stuffen / auf welchen nach gewiſſer Ordnung tauſend Bildnüſſen Canonis, deß / oder der) Amidæ Sohns geſetzt / die alle einerley Geſtalt und ſchöne Angeſichter haben / auch meiſterlich gekünſtelt ſind / und dreyßig Arme und eben ſo viel Hände weiſen: wiewol / aus ſelbigen nur zween / zu der übrigen Leibes-Größe eine Geſchicklichkeit oder Gleichheit haben; die übrigen aber klein ſind; und zween ihre Lenden umwirren. Jedweder Bild hält zween Pfeile / oder Japaniſche Wurff-Spießlein / und ſind ihm auf der Bruſt ſieben kleine Menſchen-Geſichtlein angebildet. Auf dem Haupte tragen ſie eine Krone / mit einem erhabenen Diadem. So ſeynd auch nicht allein alle Bilder deß Tempels / ſondern auch beſagte Glöcklein oder Schellen ſamt den Ketten / mit dem feinſten Golde ſo ſtarck und dick / von unten biß oben / überzogen / daß der Glantz einem ſchier das Geſicht verblendet. Immaſſen ſhan-uſchuter Fro-ias in ſeinen Sendſchreiben erzählet. (c)

In dem Sina illuſtrata Kircheri / wird aus der Erzählung P. Gruberi und andrer wortgetreuer Jeſuiten / gedacht / daß ſie dem Bilde Amidæ, welches bey beſagtem Authore gleichſam auf einem hocherhabenem Polſter ſitzet / und zu beyden Seiten Ohren-Ketten herab hangen hat / in der Hand einen Roſenkrantz / oder Pater Noſter-Schnur / mahlen; item / daß dieſer / oder dieſe / Amida von den Xodoxiis anders / weder von den Jeſuitis, abgebildet und verſtanden werde; und daß die Sectæ Jeſuitarum ihren berühmten Amidam auf einer Roſen- oder See-Blum ſitzend / und von vielen Strahlen blinckend fürbilden. Sie ſprechen darneben / es ſey Amida (oder Fombus) ein unſichtbares Weſen / von

(a) V. d. Epist. jes. Edit. anni 1574. p. 440. Vol. edit. Maſſæi anni in fol. edit. 1583. p. 436.

(b) Epiſtol. Jesu. lib. 2. p. 283. Edit. in Fol. vel 80. f. p. 230. edit. Colon.

Siehe das Kupffer-Blat Num. XXXIV. Fig. 2.

Siehe Blatt bey Num. 66.

von aller Zuſammenſetzung der Elementen abgeſondert: ehe dieſelbe über eine See Blume oder vielmehr Loch vel Helioscabi, um verblühmter Weiſe derſelben verborgene Kräffte / Tugenden / und Vollkommenheiten anzudeuten.

Die Sineſer / Indianer und Aſiatiſche Völcker ehren die Sonne.

Angelo ſagte: Die Sineſer richten ihrer Göttinnen Pusa gleiche Geſtalt an, wie die Japaner ihrer Amida: alle daß nicht daran zu zweiffeln / es ſey einerley Gepracks von Götzen. Zumalen weil die Pusa ebenfalls / in unterſchiedlicher Zugur wie die Japaniſche Bildung Xenxi fürgeſtellet wird. Unter andren ſitzt das Bild der Pusa gleichfalls auf Loto flore cum Loch imposita einer See Blumen gar ſittſamlich und ernſthafft / und hat die Finger an den Händen wunderlich gedrehet. Von der rechten Achſel / achen acht Arm; von der lincken gleich ſo viele herfür; tragen in ihren Händen / aus weiß nicht was für geheimer Bedeutung / Schwerdter Hellebarte Bücher Früchte Pflantzen / ein Rad / Käſtlein / oder Büchſe / und Ertzet. Ihr Sitz auf der Waſſer Blumen hat bey den gelehrten Sinckern dieſen Verſtand: daß dadurch nichts anders weder die Kraffft der guten Natur vorgebildet werde / ſo ſie in allen Dingen erweiſet. Und das wollen ſie durch die 16. Arme verſtehen: wenn ſie vorgeben das Königreich Sina habe 16. Secula oder in ſechsſichen hundert jährigen Läuffen / unter dieſer Götzin Schutz ſo glücklich geblühet / in ruhigem Frieden und Wolſtande / daß ſolche 16. Zeiten billich vor die güldne zu achten. Die Waſſerblume welche auf dem Waſſen ſchwimmet / und immerdar angefeuchtet wird / ſoll die Feuchtigkeit / als den Urſprung aller Dinge / bedeuten. (a) Wiewol der gemeine Pövel beydes in Sina und Japonien anders davon fabulirt.

Sinachbalt: Es iſt hieraus zu ſchlieſſen / die Sinſiſche Pusa, und Japaniſche Amida, ſey eben das / was bey den Griechen die Cybele; bey den Egyptern vormals Iſis geweſen: von manne vielleicht ſolcher Götzendienſt nach Sina und Japan überkommen.

Welcher Geſtalt ſchemet / die Sineſer und Japaner haben von der alten threm zwey- und vierköpffichtem Janus / und von dem hundertbändigem Briareus einen Schall und auffmercken bekommen / derhalben die Bildnüſſen ein wenig geändert / und eine Mixtur daraus gemacht.

Durch die vier Köpffe deß Jani verſtunden die Alten den Anfang und Ende Ein und Ausgang der Dinge; richteten ihm auch Tempel / in gevierdter Frauw auf. Sie haben auch zugleich die vier Zeiten deß Jahrs / Lentzen Sommer / Herbſt und Winter dadurch bemercken wollen. Der hundertfäuſtige Briareus war / in ihren Bildſchrifften / die Sonne; als welche Homerus ausdrücklich nennet / die hundertbändige benamſet. Deß Heſiodi Erklärer wollen es werde durch den Briareus die Frühlings Zeit bedeutet / von wegen der häuffigen Kräuter / Blumen / und Zweige / die ſie herfürbringt: durch den Rucken Gyges aber / der gleichfalls hundert Fäuſte von ſich ſtruckte / der Winter: darum daß dieſer alles / was im Sommer und Herbſt acherdet / zu allerhand Nothwendigkeiten ausſtellet / und nützlich anwendet. Alſo eben die Japaner / unter andren ein dreyköpffiges Götzen Bild / mit vielen Armen: damit ſie vermuthlich auch auf nichts anders zielen / weder die mancherley Volkommenheiten und Kräffte etwas Götzens dadurch ausbildeten: und haben mit den alten Griechen faſt einerley / oder gleiche Sinn in dieſen und andren Fabeln / verwickelt. Immaſſen Ludovicus Guſmannus beym Kircherio dieſer Meinung Beyfall gibt.

Angelo: Das dörffte wol ſeyn / und ſcheinet gar nicht unmuthmaßlich.

Sinachbalt: Weil wir aber anfangs von den Heydniſchen Prodigien geredet / und nur zufälliger Weiſe darüber auf dieſes Götzen Geſchwätz gerathen: will ich noch eine ſchöne und luſtige Tartariſche Prodigi beybringen / wenn meine Herren mir nur ihre Aufmerckung und Andacht dazu verleihen wollen.

Warum nicht / ſprach Clorin. So viel Andacht als man einer Tartariſchen Prodigi ſchuldig / werden wir dem Herrn nicht verſagen.

Alſo hub Sinachbalt an / zu ſagen: Fernando Mendez Pinto erzehlet in ſeinen wunderlichen Reiſen / daß nachdem der Tartariſche Kömä in Sina vor der Stadt Pequin die er belagert / abgetrieben / und mit Verluſt wieder zurück in ſein Land zeuchen; demſelbigen der Tartariſche Papſt / welcher den ihnen Taucor genannt wird / entgegen gereiſet / um ihn über dem erlittenen Verluſt zu tröſten: dieſer Tolomon oder Tartariſcher Ertz-Prieſter ſey zween Königlichen Geſandten / deren einer deß Königs aus Tartarien / der andre deß Königs von Cauchenchina, Abgeordnet geweſt / auf-

auſſerleſſen in einer auserleſenen ſchönen Stadt Namens Quangnau: allda beſatzet hoher Prieſter die Einwohner dieſer Stadt zur Vergeltung der Unkoſten / ſo ſie bey ſeiner Einbeleitung angewendet haben möchten / mit dieſer Verſammlung beauſet hat / daß ſie alle Prieſter ſeyn und aller Orten ihr Opffer verrichten auch zu dem Ende eben dieſelbige Beſoldung und Allmoſen / ſo den andern Pfaffen gewöhnlich würden gereicht / erheben möchten / auch ſo gar ohn einig / ſonſt gewöhnlich vorhergehendes Examen ſolcher prieſterlichen Würden ſonder Unterſcheid führen ſolten. Uberdas alles / hat er ihnen Macht gegeben / allen denen / die ihnen heunten auf Erden zuſtich würden thun / Wechſel Briefe in den Himmel zu ertheilen.

Tartariſcher Erz-Prieſter ertheilt Dreyheiten.

Folgends iſt dem Geſandten von Cauchenchina / aus ſonderbarer Gunſt / von ihm erlaubet worden / daß er ſolte leuttmuren können / alle die / ſo davor ihm ein gewiſſes Geld erlegten / und daneben Macht haben / die groſſen Herren am Hofe mit Titeln / Ehren-Ständen und Wapen / zu beſchencken / in gleicher Krafft und Gültigkeit / als wenn er ein König wäre. Mit welcher Bräunſtung der theuchte Ambaſſadeur ſich ſo groß drucken laſſen / daß er allen Geitz / weiß ſeine Natur ſonſt ſehr geneigt war / dißmal auf die Seiten geſetzt / und alles das Seinige an Allmoſen verwandt / welches dieſen neugebackne Prieſtern zu theil worden. Ja! der närriſche und ehrſüchtige Menſch hat noch dazu zwey tauſend Taus (iſt eine gewiſſe Sorte der Tartariſchen Münze die der König in der Tartarey dem Punto / und ſeinen Gefärten verehret hätte / von dieſen entlehnen / und ihnen ſolche mit fünff vor hundert verzinſet.

Freyheit eines Tartariſchen Prieſters.

Ehe deß aber der Erz-Prieſter die Geſandten von ſich abreiſen laſſen wollen haben ſie / und ihr Gefärt / der Punto / mit ihm in einem Nonnen-Kloſter ſich müſſen verfügen / welches der Anruffung deß Pontaraque gewidmet / darinnen er eine Predigt zu thun / bekommen. Solches ſchätzten ſie ihnen beyde für eine hohe Ehre: verfügten ſich demnach unverzüglich / nach benannter Pagode hin: woſelbſt ſie einen ſolchen Zulauff und Menge von Volck gefunden / daß man genöthiget worden / den Predigſtuhl zu verſetzen / auf einen gar geraumen Platz / welcher / innerhalb einer Stunden / gantz angeben war mit einem Gerüſte / das mit ſeidenen Teppichten behangen war. Allda befand ſich das vornehme Frauenzimmer / und manche prächtig gekleidte Damen: an der andern Seiten / eine Tartariſche Fürſtin / Namens Vanguenaran / ſamt allen den Monigregues, oder Religioſen der Pagode / deren mehr als drey hundert / waren.

Nun müſſen wir unſere Ohren zu fleiſſiger Aufmerckung eröffnen und vernehmen / was doch dieſer oberſte Biſchoff für eine treffliche Sermon und Dicentes daher geſchnitten.

Nachdem er die Kantzel beſtiegen; machte er viel Zeichen der Heiligkeit / hub Hände und Augen gen Himmel / und endlich alſo an zu predigen:

Gleichwie das Waſſer die Eigenſchafft hat / alle Dinge zu ſäubern / und die Sonne / alle Creaturen zu wärmen: alſo iſt es Gottes deſſen Natur himmliſch und gantz Göttlich / ſeine Eigenſchafft / allen Menſchen Gutes zu thun. Derhalben ſeond wird verpflichtet dieſem Herrn der uns hat ernehrt / nachzufolgen / und überall uns gemein denen welchen es an Gütern dieſer Welt mangelt / das zu thun / was wir wolten / daß ſie uns thun ſolten: angemerckt / wir ihm durch dieſe Wercke / einen viel gröſſern Gefallen erweiſen / weder durch alle andre. Dem gleichwie ein guter Hausvatter ſich freuet / wenn man ſeine Kinder begabt: alſo erfreuet ſich auch dieſer Göttliche Herr der der wahre Vatter über alle Menſchen iſt / wenn er ſihet / daß wir / aus Chriſtlichem gutes-Eifer einander mittheilen. Wordurch klar und offenbar / daß ein Geitzhals / der ſeine Hand für den Armen / die etwas / das ihnen gebricht / von ihm aus deſſelben Noth / bitten zuſchleuſt / und das Angeſicht von ihnen abwendet / werde eben alſo durch das gerechte Göttliche Gerichte tractirt / und in den finſtern Pfuhl der Nacht geſtürtzet werden; woſelbſt er unendlich weren und ſchrepen ſoll / wie ein Froſch / indem ihn der Hunger ſeines Gezes nager und martert. Solchem nach will ich euch hiemit erinnert und trewlich gewarnet haben / weil ihr Ohren habt / mich zu hören / daß ihr thut / was das Gezz deß HErrn von euch erfordert: will ſagen / daß ihr von dem / was ihr übrig habt den Dürfftigen / denen es an Nahrungs-Mitteln mangelt / ſteuren ſollet: damit Gott euch nicht verlaſſe / wenn ihr in der Stunde deß Todes / den letzten Seufftzen und Athem ziehet.

Wolan! ſo laſſt eure Liebe dermaſſen erſcheinen / daß auch die Vögel in der Luft eure Mildigkeit mögen empfinden. Solches gezemet euch darum deſto mehr / damit

damit die Armen / welche deſſen darben / was ihr überflüſſig habt / nicht gezwungen werden / durch die groſſe Noth / andrer Leute Güter zu rauben: welches euch gewiß ja ſo hoch verweislich und ſchändlich ſeyn würde / als ob ihr ein Kind in der Wiegen hätet erwürget.

Laſſt euch ferner noch / von mir / das jenige fleiſſig recommendirt / und eingebunden ſeyn / was in dem Buche unſerer Warheit geſchrieben ſtehet / betreffend nemlich die Güter / die ihr ſchuldig ſeyd / zu geben den Prieſtern / welche für euch bitten: auf daß ſie nicht verderben / aus Mangel deß Guten / was ihr ihnen zu erweiſen verpflichtet. Sintemal ſolches / vor Gott eben ſo groſſe Sünde würde ſeyn / als ob ihr eine weiſſe junge Kuh / indem ſie an der Mutter Euter ſauget / erdroſſelter: durch deren Tod tauſend Seelen ſterben müſten / die in ihr / als in einer güldnen Truhen / verwahret liegen / und deß jenigen Tages erwarten / an welchem die ihnen beſtimmte Verheiſſung ſoll erfüllet werden / Krafft welcher ſie / in weiſſe Perlen verändert / im Himmel tantzen ſollen / wie die unthelbare Stäublein / die in den Sonnen-Stralen ſpielen.

Nachdem er dieſe Sachen vorgetragen; brachte er noch ein andres poſſirliches Geſchwätz mehr vor; brauchte unzählich viel Ausſchweiffungen; und bevorwortete ſich dabey dermaſſen / daß es wunderlichtam anzuſehen war / und der Printz nebenſt andren neben Portugallen als keinen Gefärthen ſich zum höchſten verwundern muſten / über die unglaublich-groſſe und feurige Andacht ſo dieſes Volck erſcheinen ließ. Maſſen ſie / mit erhabenen Händen / einmal über das ander riefen / Taxaimoca! welches ſo viel bedeutet als: das glauben wir! oder wie wir / in unſrer Erklärung der Glaubens-Articuln pflegen hinzu zu fügen: es iſt gewißlich war!

Als unter ſolchem Flehen und Beten der Tartern einer von den Portugallern / Namens Vincentius Morosa / hörte / daß die Zuhörer an einem gewiſſen Orte ſolches Wort Taxaimoca zum öfftern wiederholten; ſprach er ihnen nachzuahmen: Telle ſont ces vie! Und das mit einer ſo artlichen Manier und ernſthafften Geberden / daß niemand merckẽ kunte / wie er nur ſein Geſpött und Veratton damit triebe; aber doch / in der gantzen Verſamlung / keiner ſich deß Lachens zu enthalten wuſte. Deſſen ungeachtet / beharrete er in ſeiner vermeinten Andacht / gar ſteiff / verſicherte den Zuſehern daſſelbe zu länger zu mehr / und ſpielte dieſe Comœdi ſo meiſterlich / daß er allerdings / für groſſer Inbrünſtigkeit mit errichteten Thränen / Augen und Wangen netzte. Weil er auch ſtets dabey ſeine Augen nach dem Ertz-Prieſter wandte / und derſelbe ihn wiederum anſahe; muſte dieſer eben ſo wol über dieſen Eulenſpiegel lachen / als wie ſeine Zuhörer; alſo gar / daß er auch darüber ſchier aus ſeinem Concept kam und den Schlaf ſeiner Predigt ſo werckẽlich machte / indem er das Lachen gern verbiſſen hätte / und doch nicht kunte / daß männiglich dadurch allererſt recht zum Gelächter bewogen wurde. Der Prioreſſin / und allen Nonnen / fiel es faſt unmüglich / wieder ein ernſthafftes Geſicht und Geberde zu faſſen: als die eben ſo wol über der vermeinten einfältigen Andacht dieſes Poſſenreiſſers / aus der Erbarkeit ins Lachen gar zu tieff verfallen waren: ſintemal ſie ihnen nicht anders einbildeten / denn ſein lächerliches Maulkrümmen / und ſeltzames Geberden / wären lauter Würckungen der Andacht / und aus einem gutem frommen Hertzen entſtanden. Denn ſolten ſie gemerckt haben / daß es der Portugaller aus Verachtung und Fopperey thäte; dörfften ſie ihn ſo wol diſciplinirt und gezüchtiget haben / daß ihm die Kurtzweil ohn Zweifel vergangen wäre.

Nach Vollendung deß Kirchen-dienſtes / begab ſich der Ertz-Prieſter wiederum zurück ins Kloſter / da ſein Logement oder Quartier war / und bealeiteten ihn die aller vornehmſten aus der Gemeine / gleichſtyls auch vorgedachte beyde Geſandten. Den gantzen Weg über / hörte er nicht auf / deß Portugallers Andacht zu rühmen. Sehet ihr ſprach er / wie auch allerdings dieſe hier / die Portugaſen / ob ſie gleich in beſtialiſcher Wildheit leben / und ohne Erkenntniß unſerer Warheit / dennoch wol ſehen / und erkennen / daß es nichts / als heilig und warhafft / was ſie mich haben predigen gehört!

Hie Portugaſiſcher Einfalt / ſo auf den Tartern tracht.

Worauf die andren alle antworteten: es wäre alſo / wie ſeine Heiligkeit geſagt. (a)

Ich ſehe wol / ſprach Donatus / der Teufel will allenthalben unſers HErrn Gottes Affen ſpielen: läſſt ſeine Diener eben

(a) Iſt genommen aus der Frantzöſiſchen Relation der wunderlichen Reiſen deß Hermann Jacobs Grubii, Lyon. 1668. fol. pag. 1004. In der Holländiſchen Verſion deß J. H. Glazemakers, findet man dieſe Begebnüs im 9. Capitel / am 191 und 192. Blat: aber nicht wörtlig / wie im frantzöſiſchen beſchrieben: welches der Überſetzer hie und da verſchnitten / verändert / und gebeſſert / alſo daß das Nachſtehende nur für einen Auszug zu halten.

eben ſo wol die Kantzel beſteigen/ und predigen: als wie die Diener Gottes/ in der Chriſtenheit thun.

Gott will heilige fromme/ und auffhärtige Leute haben: er/ der Böswicht/ ſtimulirt zuweilen dergleichen/ und zwar manchesmal mit einem ſonderbaren äuſſerlichen Schein; miſchet zuweilen ein paar Weitzenkörnlein eine gute Ermahnung/ unter ſeinen gantzen Sack voll Unkraut Saamen: wolwiſſend/ daß das Unkraut dennoch den Platz behalten/ und den wenigen guten Samen leichtlich unterdrücken werde.

Freylich/ ſagte Angelore: Es iſt kein gröſſerer Stockheiliger/ als der Teufel/ und ſeine Schuppen. Er hat keine Märtyrer/ die eben ſo blutig und übel/ um ſeinet willen/ ſich laſſen zurichten/ ja gar erwürgen; als wie die heilige Bekenner und Zeugen Gottes immermehr. So will er auch dabey ein gerechter Teufel ſeyn/ die Sünde abbeichtet und bekennet wiſſen: wiewol nicht Gott/ ſondern ihme ſelbſten/ als einem Vatter und Urheber der Sünden: ohne Zweiffel zu dem Ende/ damit er/ unter der Larven der Unſchuld und Frömmigkeit die Tieffe ſeiner Boßheit den armen verblendeten Menſchen deſto beſſer verbergte.

Mein! fragte Herr Donatian/ was für eine Form und Weiſe ſchreibt er denn doch ſeinen Beichtkindern für?

Er läſſt/ antwortete Angelore/ ſie/ auf unterſchiedliche Weiſe/ confitiren. In Japan findet man/ wie mein Landsmañ/ der Capitain Saris beſchrieben/ eine ſonderliche Art zu beichten. Es iſt/ in der Gegend bey Ocacam, ein überaus hoher Felſen/ über zwey hundert Schritte hoch/ mit einem Uberhang/ oder Steinklippen/ ſo zu oberſt allein drey Schritte breit. An dieſem Felſen/ unter welchem andre Klippen/ in einer grauſamen ſchwindelhafften Tieffe ligen/ iſt ein wunderliches wunderbares Rad/ daran eine groſſe Waag mit zweyen Schüſſeln/ in deren jedweden ein Menſch ſitzen kan/ nach ſeltſamer Kunſt gemacht. Der eiſerne Balcken (oder Stange) daran die Waag-Schaal hanget/ wird/ durch ein gezähntes oder zekerbtes Rad fortgetrieben/ ſamt dem wenigen/ der in die Waag-Schüſſel eingeſeſſen/ um ſich wägen zu laſſen.

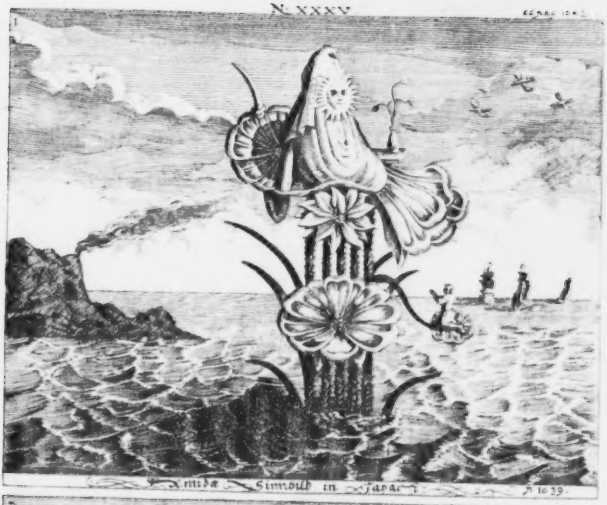
Wenn nun ein Pilgram dahin kommt/ um ſelbigen Ort andächtig zu beſuchen; muß er ſich der Beicht unterwerffen/ und in der Waagſchalen eine einſitzen. Anfangs/ wenn er ſich hinein gelaſſen/ muß die andre leere Schüſſel nothwendig empor ſchweben/ und die beladene/ der natürlichen Weiſe nach/ ſincken. Darauf hebt der Pilgrim an/ ſeine Sünden zu bekennen/ und alles/ was er gethan/ vor dem gantzem Umſtande/ öffentlich auszuſagen. Bey jedwederer bekandten Sünde erhebt ſich die Schale/ darinn er ſitzet/ wiederum nach und nach in die Höhe: die Gegen-Schale ſincket anderer Seiten wiederum herunter/ ſo lange biß er alle ſeine Sünden gebeichtet: denn ſtehen ſie gleich.

Dieſer gantzen Handlung ſtehet einer von den Gottes oder Teufeln vor/ in menſchlicher Geſtalt: derſelbe abſolvirt ihn/ nach der geſchehenen Ohren-Beicht/ von allen ſeinen Sünden; zeucht ihn alsdenn hinein/ und läſſt einen andren einſitzen. Geſchähe es/ daß der Beichtende nicht recht vollkommlich beichtete/ ſondern etliche Sünden aus Schamhafftigkeit verſchwiege: ſo bleibt die Waagſchal ſtill und unbewealich ſtehen/ und der Teufel ermahnt/ ſchilt/ warnet und dreuet ihm. Bleibt er aber verſtockt/ und beharret in ſeiner bloſen Verſchwiegenheit/ welches ihm deß der ehrbare Herr Beicht-Vatter ohn Zweiffel manchesmal ſelbſt eingibt; ſo wird von ihm die Waagſchüſſel umgekehrt/ und der arme Tropff über den Felſen hinabgeſtürtzet/ daß er an die unterſte Klippen/ auf ſeinen Rücken zerfallen muß. Dieſer Ort wird von den Japanern Sangene tocoro, das iſt/ der Beicht-Felſen genennet.

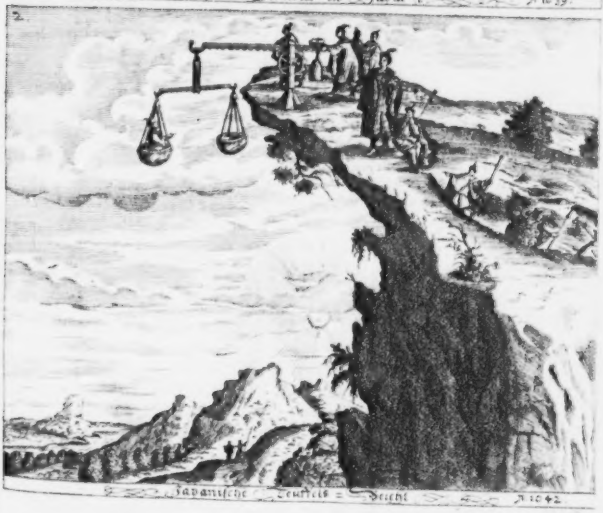
Gewißlich/ ſprach Donatian/ der Japaniſche Teufel muß je ein rechter ſcheinheiliger Teufel ſeyn! weil er die blinden Leutlein ſo artlich beichten lehret. Aber mein Herr Angelore/ ſolte es auch gewiß ſeyn? Denn man ſchreibt viel Dinges über Meer her/ darunter einiges zuweilen der Warheit gemäſſer/ denn das andre.

Angelore: Meines theils/ hab ichs zwar nicht geſehen; zweiffle doch an der Gewißheit keines wegues. Denn vorgedachter Capitain Saris meldet daneben; es habe ihm ein geborner Japaneſer/ welcher gleichfalls ſeiben mal dieſe ſchreckliche Beicht verſucht/ aber hernach zum Chriſtlichen Glauben bekehret worden/ erzählet: das man von ſelbigem überhangenden Felſen/ auf die tief unten ligende/ und einem für den Augen ſchier verſinckende/ Felſen/ nicht ohne zitterndes Grauſen hinab ſehen könne/ und kaum jemand gefunden werde/ der auch die allergrauſamſte Mißhandlung/ bey ſolchem Anblick/

Jenſeits iſt der Saris Beicht-Felſe/ das Kupffer Num. XXXV. hat.



1. Amida Simoull in Japan. Ao 1639.



2. Japanische Teuffels-Beicht Ao 1642

Anblick/ verſchweigen ſolte. (a) Ja! es iſt vermuthlich dickgemeldter Ritter und Capitain Sarts habe perſönlich / wo nicht dieſe gefährliche Teufels-Beicht/ jedoch aufs wenigſte den Ort/ beſichtiget: gleichwie er mehrmalen zuzuſchauen/ wie die arme verführte Japaner ihnen ſelbſten das Leben abkürtzet; um deſto früher und gewiſſer ins Paradis zu gelangen.

Hortenſius fragte: Wiſſen und glauben ſie denn auch ein Paradis?

Angelozi: Sie wiſſens freylich/ aber das rechte nicht: und den Weg wiſſen ſie auch nicht: nemlich Chriſtum: bilden ihnen wol eben für eines ein: da doch kein andres Paradis weder die Hölle/ ſolchen Teufels-Martyrern zu Theil werden. Sie haben unterſchiedliche Paradiſe ihrer Meinung und phantaſtiſchem Wahn nach; denen auch unterſchiedliche beſondere Götter zugeordnet ſeyn: wie ſie denn auch weiter vorgeben/ daß ein jeder Gott ſeine Zugehörige/ ſo ihm mit Andacht gedienet/ in ſein ſonderliches Paradis und zugedachtes Ort einführe/ dahin ſie auch mit höchſtem Verlangen zu kommen trachten: etliche haben ſonderliche Faſttage/ da ſie die andern/ und das gemeine Volk zu gleichmäſſigen Ubungen vermahnen.

Nachmals theilen ſie viel Allmoſen aus/ und bereiten ſich mit allem Ernſt/ in ihr Paradis zu kommen. Wenn ſie denn ihren letzten Tag/ an dem ſie ihnen zu ſterben vorgeſetzt/ erreichet/ ſamlen ſie ihre Geſellſchafft zu ſich/ thun den letzten Trunck der Liebe/ und Valet zuſammen/ ſteigen in das zugerüſtete Schiff/ und nehmen allein eine groſſe Seulen oder Stichel/ zu ſich das Gras auf dem Weg zum Paradis abzumehen. So bald ſie denn auf das Meer kommen/ ziehen ſie ihren verordneten Habit an/ füllen die Ermel und Kleider mit Steinen/ benehen auch einen groſſen Stein mit einem Strick an den Hals/ damit ſie deſto fertiger zum Paradis gelangen mögen. Und nach ihrem Tode wird ihnen ſehr groſſe Ehre angethan: wie denn auch der Capitain Sarts ſolchem Spectacul zum öfftern zugeſehen.

Wie die Japaner ſich zum Paradis bereit und befördern.

Die jenige aber/ ſo dem Amida die neu pflegen ſich auf andre Weiſe zu tödten: indem ſie ſich ſelbſt in eine groſſe Grube einſperren/ und den Luft oder Athem allem durch ein gemaches Röhrlein anziehen/ unterdeſſen aber mit Faſten und Wachen ſich auf den Tod ausmartern. Etliche ſtürtzen ſich den Abgöttern zu Ehren/ von hohen Thürnen herab; viel opffern ſich in den Tempeln ſelbſt den Götzen/ und ſchneiden ihnen die Bruſt Creutzweis mit einem Schwerdt auf/ in Meinung deſto fertiger in das Paradis zu gelangen. (b)

Sintemahl beſtetigte ſolches/ und ſprach: Unter den Indianiſchen Sendſchreiben der Jeſuiten/ findet ſich ein Brieff deß Gaſparis Vielæ, darinnen deſſen gleichfalls gedacht wird und neben andren dieſes: daß etliche der Meinung/ es ſey die Gegend der ſeligen Seelen unter dem Meer; andre/ ſie ſey anderswo: ja beherrſche auch jedweder Gott ein gewiſſes Paradis: welchen man nun/ im Leben/ treulich gedienet/ der werde den Menſchen in ſeine Wohnung aufnehmen/ ſie ſey auch/ wo ſie wolle. Die nun das Paradis unter dem Abgrunde deß Meers ſuchen; bereiten ſich vorher dazu. Es ſteht ein ſolcher Narr/ viel Tage anemander/ wachend/ gleichſam auf einem Predigtſtuhl/ und predigt viel daher/ von Verachtung der Welt. Deme geſellen ſich alsdenn einige andre bey. Andre theilen etwas aus/ zu Allmoſen. Am letzten Tage aber richten ſie ihre Rede an die Gefährten; thun mit denſelben/ auf unzertrennliche Liebe und Freundſchafft/ einen Trunck Weins; und ſteigen alsdenn in ein Schifflein; nehmen beſagte Seulen mit ſich hinein/ um die Dörner und Hecken/ ſo ihnen unterweges begegnen dörfften/ damit wegzuſchneiden/ und ſtürtzen ſich auf Art und Weiſe/ wie zuvor Herr Angelozi erzählet hat/ endlich ins Waſſer. Beſagter Vielæ hat einem ſolchen Anführer zum Paradis eines zugeſchaut/ welchem ſieben Gefährten in ſeiner Unſinnigkeit/ gefolget/ und ihm/ mit ſo freudiger Hurtigkeit über Bort nachgeſprungen/ daß er ob einem ſo ſeltſamen Spectacul erſchrocken. Gleichfalls berichtet er/ wie ſich die Einwohne deß Amida/ in einer Gruben die wie ein Weinfaß geformirt/ zu tode hungern/ und alſo ohn Unterlaß dieſen ihren Gott oder vielmehr Teufel/ anruffen/ biß der Tod/ und deß Todes Diener/ der Satan/ ihre Seele von ihnen reiſſt.

Und ob zwar ſo wol der Frommen/ als der Unchriſtlichen General Sarts/ wie er unter andern auch gemeldet wird/) gedencken/ daß dieſe letzte Weiſe ſich tod zu bürgern/

(a) Ex Navigationibus Indiæ Orientalis, ad calcem Partis XII. Indiæ Orientalis. Belg.

(b) Aus Verfertigung der Sinesiſchen Relation deß Sarts.

gern/ von deß Amida Erscheinen allein benangen werde: so zeigt doch derselbige Frois hernach/ in einer Epistel/ deutlich genug an/ daß auch die erste Manier/ nemlich ins Wasser zu springen/ ebenwol dem Amida/ von manchen/ zu Ehren geschehe. Denn also fallen ungefähr die Worte dieses letzten Schreibens: es ist noch eine andre Leichbestattung/ so von den Lebendigen/ fürnemlich/ von denen/ so am Meer wohnen/ gehalten wird: denn wenn diese/ aus sonderbarer Andacht sich dem Amida verlobt; thun sie ihnen selbsten/ aus brennender Begierd ihn bald zu sehen/ den Todt an. Anfänglich bestellen sie/ etliche Tage über/ Allmosen/ stecken selbige in ihre Ermel/ und halten dem Volck öffentlich Predigten; geben ihr Vorhaben zugleich an Tag: welches denn jederman preiset/ und aufs höchste rühmet: weil mans ihnen zu einer sonderbaren Heiligkeit rechnet.

Hernach nehmen sie (wie auch vor angedeutet) die Sensen und Sicheln/ um die Stacheln und Hecken auszuhauen/ welche auf der Reise zum Paradis ihnen mochten verhinderlich fallen: besteigen darauf ein nagel-neues Schiff/ binden große Steine an den Hals/ an die Arme/ Ohren/ Beine/ und Füsse: fahren also auf die Höhe deß Meers/ und lassen entweder das mit Fleiß durchbohrte Schiff/ sanft ihnen unterziehen/ oder plumpen fein/ wie die Frösche/ einer nach dem andern/ ins Wasser hinein. In das leere Schiff wird folgends/ von den Freunden und Verwandten/ zur Stunde Feuer geworffen: welche zu solchem dienlichem Ende/ in einem besonderem Schiffe/ allermeist dahin halten/ und für Sünde achten/ daß ein Schiff/ welches einer so hohen Gelübds-Andacht gewidmet/ von einigem sterblichen Menschen hinfüro mehr angerühret werde.

Als gelobter Frois nach Meaco gereiset/ hat er/ samt seinen Gefährten/ bey dem Städtlein Fore/ gesehen/ daß sechs Manns- und zwey Weibsbilder/ sich auf solche Art ums Leben gebracht. Denen hat man hernach allesämtlich/ am Ufer deß Meers/ ein Kirchlein/ oder Kapelle/ aufgerichtet/ nebenst einer Seulen/ und ansehnlichem Fichten-Baum/ zu ewiger Ruhm-Gedächtnis. Uber dem Kirchlein steckten sie überall auf dem Dache viel Stäbe und Stangen auf/ daran Blätter von Papier hiengen. Inwendig wurden viel Verse und Lob-Gerichte gewiesen/ mit welchen solcher nunmehr seliger Leute Preis und Ehre heraus gestrichen ward. Um deß Willen/ geschahe dahin/ so Tags als Nachts/ ein grosser Zulauff von denen/ so den Ort/ aus abergläubischer Andacht/ besuchten.

Endlich füate er auch dieses/ zu vorigem Schreiben/ nachrichtlich bey; Es habe sich neulich (versehe zu seiner Zeit) in der Stadt Sacay zugetragen/ und trage sich auch sonst wol öffter zu/ daß ein reicher Bonzius/ welcher von vielen Practicken/ Lastern/ und Schelmstücklein/ gar übel berüchtiget/ nachdem er schon siebenzig Jahr alt worden/ zuletzt in eine Kranckheit gefallen/ und doch dabey sich verlauten lassen/ er wolle nicht sterben: wie dieser eines Tages Mahlzeit gehalten; sey er im Augenblick allen Umstehenden aus dem Gesichte gänzlich entnommen: welches die Japaner selbst für eine böse und unselige Deutung halten. (a)

Herr Donaman saate: Ohn Zweiffel hat er sich dem Teufel vorbin/ mit Leib und Seel/ ergeben: darum dieser auch den Braten haben wollen/ weil er noch frisch/ und von den Würmern unverzehrt. Gott bewahre aller frommen Mütter Kinder vor dergleichen Paradis- und Himmelfahrten! Unterdessen mögen wir/ welchen Gott den rechten Weg zum Paradis gewiesen/ in Betrachtung solches blinden heydnischen Ewers/ uns wol billich schämen/ daß wir den engen Steig/ der in den Garten der seligen Freuden führet/ so ungern und verdrüßlich betreten/ auch für dem Tode nicht anders/ als vor einem grausamen Unglück/ erschrecken: da doch derselbe uns allererst in das rechte Leben bringet.

Am Ende dieses Gesprächs klagte deß Herrn Fioris sein kleiner Sohn/ daß ihn hungere: und wolte sich kaum von seinem Hofmeister stillen lassen/ mit der Vertröstung/ daß sie bald würden/ bey der Hofstätte seines Herrn Vattern anlangen. Der Schiffer/ solches hörend/ zoch aus seinem Schubsack ein feines/ aus Beyen gebackenes/ Stücklein Biscuit-/ oder Doppel-Brod/ herfür/ und reichte es ihm dar. Aber er verschmähete solches; begehrte nicht zu essen/ was aus deß Schiffers seiner Taschen gekommen: sondern plagte die Gubernantin/ sie solte ihm ein andres geben. Darum vermeinte der Schiffer seine Eigensinnigkeit zu schrecken/ und sagte; es wohnte in diesem

(a) Vide Epist. Gasparis Villelæ ad Socios, quæ est prima lib. 5. Epist. Indicar. in Folio. Nec non Epistolam Lucæ 4. hoc itinere Kay de regno.

dieſem Waſſer der Büllebaek iſt ein Nahm / damit man / in Niederland die Kinder bedräuet; wie anderswo / in Teutſchland mit dem Pockelmann / welcher alle die Knaben hinweg holete / und unters Waſſer riefe / die ſich ſo ungeduldig erwieſen / und kurtzum eſſen wolten. Als ſolches ſein Herr Vatter Florio hörte / däuchte er den Knaben mit einem ernſthafften Anblick / ſtaate aber zum Schuffer; mit dem Büllebaek werdet ihr nichts ſchaffen: der loſe Geſell iſt ſchon zu klug dazu / daß er deralleichen Schreckworte ſolte forchten.

Darauf ſprach Angelon: So iſt dis Kind gewißlich klüger / als die alte und weiſe Heydnische Sinesen; welche aber gläubiſcher Weiſe ihnen einbilden laſſen / in einer gewiſſen Gegend deß Stroms Kiang ſey ein Waſſer-Geiſt / der dieſenigen / ſo auf dem Waſſer etwas Gebratenes eſſen mit Schiffbruch drauf ſe: weil ihm der Geruch deſſelben gantz zuwider.

Iſt es möglich / fragte Herr Donatian / daß ſie ſolches glauben?

Feilaitch! / antworitete Angelon / und darum darff ſich kein Ausländer erlauben laſſen allda etwas Gebratenes oder Gebratenes zu eſſen.

Sinesiſcher Waſſer-Geiſt / der keinen Geruch leiden mag.

Ich weiß / ſprach Florio / es iſt unſerer Ost-Indiſchen Compagnie Abgeſandten an den groſſen Tartariſchen Cham und Königin Sina deralleichen Kurtzweil bekannet. Denn als / wie unſer Statthalter in Jetlan Herr Johann Nenhof in ſeiner Sinaiſchen Reiſsbeſchreibung vermeldet / die Sinesiſche Bots- und Schiffleute achten / daß in ſelbiger Gegend / wegen Herr Angelon jetzo gethan / unſerer Leute die Koch-Feuer anmachten / ſend ſie zu den Inſulanden in die Kaute ankommen / und vor ihnen auf die Knie niedergefallen / mit gefalten Händen bittende und flehende / das Kochen / auf dem Schiffe vor diſſmal einzuſtellen: alldieweil der Waſſer-Geiſt / der ſich allda in Geſtalt eines Drachens / oder groſſen unbekannten Fiſches / aufhielte / und das Gebiete über dieſen Land-ſtrich hätte / alſo genahret / daß er den Geruch der aller-ſeltenen Hüner / gekochten Specks / oder einiger weiß-riechenden Speiſe / in ſeiner Nasen durchaus nicht vertragen könnte: dahero er / ſo bald er deralleichen Geruch empfünde / das Waſſer / mit allen ſeinen Fiſchen / wider das Schiff / darum ſolche Speiſe wurde bereitet / erregete / und dergeſtalt wüten und toben machte / daß man nie / ohne Verluſt deß Schiffs / und äuſſerſte Lebens-Gefahr / davon könte / wol nun ſolche Rede und Anmuthen den Geſandten gantz löcherlich vorgekommen: haben ſie doch dieſen armen verblendten Leuten auf ihr vielfältiges Flehen endlich gewilfahret / und dem Koch befohlen / mit dem Kochen einzuhalten; ſonderlich weil annoch eine gute Küche in Vorrahte geweſen / damit ſie ſich dasmal wol behelffen können. Mittler weile haben ſich zwey oder drey Tonnen oder Braun Fiſche herfür gethan / die im Waſſer geſpringen und geſpielet / nach ihrer gewohnten Art: wodurch die Sinaiſche Schiffleute dermaſſen mit Forcht An- iſt / und Schrecken / erfüllet worden / daß ſie nicht anders gemeinet / als der Waſſer Geiſt in dreyerley Geſtalten zu ihnen worden käme den Braten allbereit abgeholet und derhalben dem Waſſer und den Fiſchen / Hydre genahnt / Schiff / Menſchen und Güter / von Stund an / umzukehren.

Das muß wol gar ein bäuriſcher und tölpiſcher Teufel ſeyn / ſprach Herr Donatius an / / und dienet gar den Hole nicht / wenn er keinen Braten riechen kan. Was hält aber mein Herr Simeonald davon? Seine es wol glaublich ſeyn / daß ſich deralleichen Waſſer-Geiſter laſſen antreffen?

Warum nicht? / antwortete dieſer / von dem / der ſie ſucht / und forchter werden ſie ſich wol laſſen finden. Gleichwie der böſe Geiſt allenthalben wohnen kan / wo man ihm durch Aberglauben Platz / aber / alſo mag er auch leicht unter dem Waſſer ſein Aufenthalt zuweilen haben. Maſſen denn nicht zu läugnen / daß eine Art von Waſſer-Teufeln ſich manchesmal ſehen läſſt. Die Waſſer-Nymphen / womit unſere Poeten zum öfftern zur Nachfolge der alten heydniſch Griechen und Lateiner ihre Gedicht zieren / oder vielmehr beſchmieren und ſchwärtzen / ſchewen nach etlicher gelehrter Leute Meinung / ihren Urſprung daher zu haben / daß den Heyden zu malen etliche Ruh Geſpenſter / bald in männ bald in weiblicher Geſtalt erſchienen. Und wer wolte vermeinen / daß die arten und boßhafften Geiſter nicht eben ſo bald im Waſſer / auf der Menſchen Schaden und Unglück als wie auf der Erden wachen? Um ſo viel deſto eher / wenn ihnen ſolche Leute vorkommen / die ihres Theils / und durch Unglauben ihrer Herrſchafft unterworffen. Ich erinnere mich daß ich bey einigen Seribenten / von den Sinaiſchen Waſſer-Teufeln auch eines und andres geleſen. Was aber dieſen

werckſlichen Waſſer Geiſt anlangt/ der ſich durch den Ruch niedlicher Speiſen offenbiret befunden/ und deßwegen ein Gewitter und Schiffbruch erwecket ſoll; achte ich es ſey etwan ein ſpielender Braun-Fiſch ſolcher Sineſiſcher Waſſer-Teuffel und Wettermacher geweſt. Denn man ſagt/ wenn Sturm und Ungewitter nicht weit; ſo laſſen ſich dieſer Meer-Fiſche viel ſehen/ und kuſ'en in der See/ oben auf den Wellen herum. Nachdem nun ein Ungewitter darauf erfolgt/ kan leicht der Wahn eingeriſſen ſeyn/ ob hätten dieſe Fiſche ſolches erregt/ und wären von irgend einem Waſſer-Geiſt dazu beordret. Wozu vielleicht dieſes kan beholffen haben/ daß in ſelbiger Gegend die Schaden-frohe Geiſter ſich bißweilen ſehen laſſen/ wenn irgend ein Unglück geſchehen. Angemercket/ in derſelbigen Erzählung/ die mein Herr Vetter/ aus dem Herrn Neuhof/ angeführet/ auch dieſes wo nit recht/ enthalten: daß der Berg Makan, um der vielfältigen allda vorbeygehenden Schiffbrüche willen/ in gantz Sina bekandt; und ſo bald ſich nur die Schiffer ein wenig vom Ufer verirren/ die Schiffe von den Wellen/ mit Gewalt getrieben an die Klippen geworffen/ und in tauſend Stücken zerſtoſſen werden. (a)

* * *

Es möchte die Hofſtätte angeſehe ein viertheil Stunde von ihnen ſeyn; als ihnen ein Treck oder Lutten-Schütte begegnete/ welche allererſt ihre Zug-Pferde hatte von ſich gelaſſen/ und nunmehr die Ruder anzeleat/ um damit vollends ſich nach Amſterdam zu befördern. Madame Roſabella ſahe/ daß der zurückgebende Pferde eines hinckte und ſtena an/ das arme Thier zu beklagen: ſprechend/ die Roſſe wären je müh- und arbeitſelige Creaturen; weil ſie ſich zu Tode ſclaven müſten/ und doch zu letzt/ wenn ihnen die Kräffte/ dem Menſchen ferner zu dienen/ Alters oder Lähmung halben entwichen/ dem Schinder zu theil würden.

Deſto mehr/ ſagte Herr Donarian/ iſt der Menſch/ GOtt zu dancken/ verbunden: daß ihm die Thiere/ nicht allein im Leben/ mit der Arbeit/ zum ackern/ pflügen/ reiten und ziehen; ſondern auch/ im Tode/ mit ihrer Haut aufs wenigſte/ (denn das Vieh/ ſo man an den Pflug ſpannet/ muß auch ſein Fleiſch zur Speiſe her geben/ oder mit dem Schmaltze/ Ta-

(a) Siehe das 109. Blat der Reyßiſchen Beſchreibung

len/ Haaren/ ja auch andren Sachen/ die ich/ für zarten Naſen und Ohren/ nicht mag nennen/ dienen müſſen.

Was iſt es auch Wunder/ ſiena Frau Lavinia an/ daß Roſſe und Mäuler/ unter einer Laſt/ oder in der Lini/ daher traben/ und ihr Futter erlauffen? Solte der Knecht beſſer ſeyn/ denn ſein Herr? Iſt nicht auch der Fürſt und Königen über alle Thiere/ der Menſch ſelbſt/ zur Arbeit geſchaffen/ wie der Vogel zum Fliegen?

Madame hat ſehr weislich geredet/ ſprach Sonnebaid. GOTT hat allen menſchlichen Ständen/ vom höchſten biß zum niedrigſten/ ihre Arbeit angeleat: und die wir vor die aller-glückſeligſte ſchätzen/ tragen offt in ihren Sinnen Gedancken/ Tichten/ und Trachten/ viel ſchwerer/ weder das elendeſte Laſt-Thier. Wollen wir aber von leiblichen Bürden ſagen; ſo iſt ja eben wol keine Creatur der Tyranney und Sclaverey mehr unterworffen/ als der Menſch. Man ſehe eine Weil zu/ wie die Gefangene/ ſo wol Chriſten/ als Unchriſten/ auf den Schiffen/ in der harten grauſamen Dienſtbarkeit/ ſchwitzen und ſeufftzen/ wie ſie anderswo Karren oder Schiffe ärger und mühſeliger/ als Ochſen- und Roſſe immermehr/ fortſchleppen/ die ſchwere Steine tragen/ dort/ wie die Kinder Iſrael unter der Pharaoniſchen Tyranney Ziegel ſtreichen; anderswo/ auf andre Weiſe hart frohnen: und noch über das nicht ſatt zu eſſen/ ſondern mehr mit Prüaeln Karbatſchen/ und Ochſenſehne/ weder mit Brod/ überfüllet werden: als deß wird ſich bald finden/ ob ein ſolches Laſt-Thier/ oder der Menſch elender ſey. Daß ich nicht ſage von der unaleichbärteren Laſt/ welche leider die meiſte Menſchen/ am Tage deß groſſen Göttlichen Zorn-Gerichts/ überfallen wird: da hingegen die Bürde der unvernünfftigen Creaturen/ mit ihrem Tode/ ihnen zugleich abſtirbet/ weil ſie nicht wieder auferſtehe/ wie die Menſchen.

Unterweilen hat die Natur ſelbſt dem Menſchen zur Plage und Arbeitſeligkeit/ eines Landes/ oder Platzes/ Gelegenheit alſo ſchwer und mühſam geformirt/ daß der Menſch die bezeigte Beſchwerlichkeit anders nicht/ als durch harte blut-ſaure Arbeit/ überwinden kan/ und gleichſam in einen Fluß von lauter Schweiß den Haven ſeines Verlangens errudern muß. Mit einem Worte; das gantze Leben deß Menſchen ſchwebet gleichſam ein Fluß/ darauf man zwar/ ohne einiges Ancker werffen/ und Stillhalten/ dem Tode/ oder vielmehr

dem

dem Meer der Ewigkeit / entgegen ſchwimmet / aber gemeinlich / mit ſeinem Vorhaben Arbeit und Müh / wieder den Strom ſpacht.

Angelangt hub an: Von einer ſolchen widerſinniſchen Arbeitſeligkeit können die Sineſer nachdem ſie nunmehr / von den Tartern / mit dem Sebel unters Joch getrieben / aller Welt ein rechtes augenſcheinliches Beyſpiel / an ihren nur unbildlichen überläſtigen Servitut-Sclaverey und Arbeit / gedruckten Leibern geben / und zwar zuweilen auf rechten natürlichen Strömen / da ſie das verrichten müſſen / was die auf unſern Fahrwäſſern die Pferde thun. Der Sineſiſche Fluß [illegible] ſtrecket einen Arm von ſich / auf Sinſiſch Xin genennet; welchen man / mit groſſer Mühſeligkeit / bald durch rudern bald durch ziehen hinauf fähret / daß ſie wol die Sineſer als die gemeine Tartern ſo ſich dazu gebrauchen laſſen / dadurch gantz abgemattet und ermüdet werden. Wiewol denen / die im Schiffe fahren / die Zeit ſo gar verdrießlich eben darum nicht fällt: weil das Ansehen auf das umherſtreifende Land ihnen die Langweiligkeit der Fahrt kürtzet und verſüſſet. Denn man ſchiffet ein gut Stuck Weges durch ein luſtiges Gefilde / überall mit ſchönen Bäumen / mit mahleriſch grünen Hügeln / Reis-Aeckern und andrem fettem Grunde / erfreutes Land; biß gegen etwan 15 [illegible] / ſo bey Lauſſina 7 Teutſche Meilen machen (a) / überſtreckt / und an die Stadt [illegible] / gekommen: welche an der rechten Hand deß Fluſſes / in einem ausbündig lieblichem Thale ſtehet / und an der Land-Seiten ſchöne luſtige Hügel und Berge vor ſich ſchauet. Biß dahin iſt es noch leidlich aber ferner den Strom hinauf / acht allererſt die Nahe und ſchwere Arbeit recht an. Denn es acht daſelbſt ſo ſchwer zu / und langſam von ſtatten / daß das vorige kurtzer Kinderſpiel dargegen ſcheinet / und die Gelegenheit deß Orts weit mehr Volcks zum Ziehen erfordert / weder vorhin; weil der Strom allda enger zu werden beginnet / und durch viel Bäche und Quellen / die ihm / von den umliegenden Gebürge zulaufen / geſtarcket wird. Hat demnach allda einen viel ſtrengern und ſchnellern Lauf / denn zuvor / da ſein Waſſer weniger / und der Canal breiter. Brachte man nun wieder dieſen ſchnell laufenden / und ſtarck herabſtoſſenden Strom mit ſchweren Schiffen hinauf zu kommen; braucht es warlich groſſe Mühe / und muß eine groſſe Menge Volcks ihre Hände daran ſtrecken. Da entdeckt ſich alsdenn augenſcheinlich der elende und erbärmliche Zuſtand / und die tiefe Sclaverey / worin das Unglück / in dem jüngſten Tartariſchen Kriege die arme Sineſer bekommen und verſtricket hat. Denn da müſſen ſie / als leibeigene Sclaven an dieſem Schiff ziehen; auch dem allergrimmigſten Tartern zu Gefallen / ob ſie groß / oder klein; alt oder jung / in die Lincken und Zur Seite / elender / als das Vieh / gekrammet um ihre Schiffe auf dieſer Reviere / gegen den ſtarcken und ſchnellen Strom hinauf zu ziehen. Die Treck-Wege / oder Ziehe-Bahnen ſo man beym Strande hinlänglich gemacht ſind offt ſo ſchmal / und eben / daß ſie leichtlich hinunter fallen und die Halſe abſtürtzen können. Zum öfftern müſſen ſie auch mit dem halben Leibe im Waſſer gehen / und werden doch deßwegen nichts verſchonet / ſondern mit naſſem Leibe ihr Härmen / Winſeln und Seufftzen ungeachtet / immer fort getrieben; ja gar / daß ſie offt im Seil oder Linien ertrincken / und todt bleiben. Und da jemand vor groſſer Mattigkeit und Ohnmachtig ſchwächer zu ziehen / kaltſinnig / bald ein Tartar in gar ſehr dicken Stricken über ihn / und ſchmeret ihm mit einer ſtarcken Peitſch / ohn alles Mitleiden / luſtig ab. Und je höher man den Strom hinauf kömt / je mehr die armen Leute ſolchem Elend unterworffen ſeyn. Nirgend aber werden ſie elender / geplagter / als in folgendem gefährlichem und hohem Gebirge [illegible]. Darum auch vielleicht allda keine Menſchen wollen / oder dürffen wohnen. Deß halber iſt nur ein einiges ſchlechtes Dörffgen [illegible] genannt / ſo elend und jämmerlich beſchaffen / daß es deßwegen recht merckwürdig iſt; welches noch vielmehr an den Einwohnern zu verſpüren die eine ſo jämmerliche und erbärmliche Geſtalt haben daß auch die allerhärteſten Hertzen / und tapfferſten Gemüther / dadurch zu Mitleiden und Erbarmung ſolten können bewogen werden. (c)

Wie nun dieſen überwundenen / und jetzo ſo hart trohenden Leuten das Hertz bluten müſſe / daß ihre Freyheit ſo tödtlich verwundet / ſie von Land und Gut

a) Darinn nach Meiners Rechnung [illegible] auf [illegible] und [illegible] Meilen [illegible] Weges auf einer Landſtraſſe [illegible]

b) Siehe das 3. Buch 10. Capitel.

c) Siehe das 3. Buch 10. Capitel.

verlöſchen ſeyn / und ihre bitterſten Feinde zu Herren / oder vielmehr zu Tyrannen / haben / zu ihrem eigenen Vatterlande / von denſelben alſo Sclaviſch aetractirt / gemartert / und jerplaut werden: das kan einer / bey geſunder Vernunfft leicht ermeſſen; und ſtünde manchen Europäiſchen Nationen zu wünſchen / ſie ſpeculirten ſich hieran / und lerneten daraus / was für Vortheil und ante Charten der innerliche Zwiſpalt einem ausländiſchem Feinde in die Hand ſpielen könne. Denn da die Engliſche Landsleute / ihrer unter ſich habenden Competenzen / und erwenden Ehrſucht wegen / nicht wären uneins und zwiſpältig / manche auch gar zu Verrähtern deß Vatterlands / geworden: nimmer wäre es ſo weit gekommen.

* *

Als er dieſes geſagt; that er hinzu: O Gott beywahre mein Vatterland / das edle Britannien / für fernerer einheimiſcher Unruhe! Solten wir nicht durch das Meer / von der übrigen Welt ſo vortheilhafftig abgeſchnitten ſeyn; wer weiß / was uns in dem blutigen Bürgerlichem Kriege / ſo unter den vorigen Parlamenten vorgeloffen / von außen wäre begegnet. Und wer mag wiſſen / was dennoch jetzo geſchehen könnte / dafern / unter der Regierung der jetzigen Majeſtät von Groß-Britannien / meines allergnädigſten Königs / wiederum dergleichen Mißhälligkeiten / zerſchnittene Meinungen / und Revolutionen ſich ſolten erheben / die anders nicht / denn mit dem Kriegs-Schwert / zugeſchnitten werden müſten? Wie denn / leider! mein geliebtes Vatterland den Unfern hat / daß es die Flammen der Aufruhr ſelten anders / als mit eigenem Blute / leſchet.

Man hat mir heut / ſprach Hortenſius / ein Rapport oder Zeitung / geleſen / darinn unter andern enthalten war / daß in Engelland ein vornehmer / und zwar um die Königliche Majeſtät von Engelland wolverdienter / Miniſter / aus wichtigen Urſachen / in Arreſt genommen: haben die Herren nichts davon gehört?

Ja: ſprach Herr Donatian; mir hat ein guter Freund auch Part davon gegeben / und haben dieſes geadviſirt / daß ſolche Sachen ſich eräugneten / die nach der Schärffe dörfften geſtraft werden.

Auch ich / ſagte Florio / habe etwas davon vernommen: halte es aber für nichts anders / als ein falſches Gerücht.

Angelocer entdeckte lächlend ſeine Meinung auch mit dieſen Worten:

Hoc Itachus velit, & magno mercentur Atridæ.

Welches in unſerer Engliſchen Sprache / ſo viel bedeutet: als: Mancher ſolte es vielleicht gerne ſehen / daß in Engelland das Reich mit ihm ſelbſt uneins würde. Am Staats-Himmel webet zemlich wol ein kleines trübes Lüfftlein / daraus doch nicht eben allemal ein Unwetter entſtehet. Auf was für eine Perſon dieſes falſche Gerücht ziele / kan ich leicht erachten; aber mir ſchwerlich einbilden / daß dieſelbe ihrer vortan Meriten gegen dem Könige / und gemeinem Vatterlande / herrlichen Glantz mit einiger Mißtreu alſo verfinſtern / und der über alle Welt ſtralenden Sonnen ihres daher erlangten hohen Ruhms / ſolche Macuin und Flecken anhencken ſolte. Zwiſchen einer anders geſinneten Remonſtration / und Abtrünnigkeit / iſt noch ein groſſer Unterſcheid.

Nein / ſprach Florio: es hat mir auch nicht einzehen wollen; ſondern habe es gleich / als ein unjeutige Zeitung / in meinen Gedancken verworffen. Denn ich weiß mir nicht einzubilden / daß eine ſo hochbetraute Perſon entweder um einiger Mißhandlung willen / in Arreſt ſolte kommen / oder ſeine vorige groſſe Verdienſte nicht kräfftiger ſeyn / einen ſolchen Arreſt zu zerreiſſen / als die nachkommende Beleidigung / ihn zu beſtrafen.

Warum nicht? antwortete Angelocer: Die vorigen Verdienſte achen der nachfolgenden Beleidigung / zwewol ich von der Perſon / davon wir reden / ſolches mir durchaus nicht einmal träumen laſſe / keine beſſere / ſondern wol ehe eine häßlichere und gefährlichere Geſtalt. Denn den Haß und feindſeligen Anſchlag deſſen / der uns vor dieſem am beſten gewollt / rechnet man hernach viel höher aus / als eine andre gemeine Widerwertigkeit. Ich wolte es gewißlich darauf nicht wagen / und in Zuverſicht auf mein voriges Wolverhalten / treder einen König fendigen. Denn es ſeynd die Majeſtäten hernach gemeiniglich eben ſo ewerig / die Untreu zu ſtraffen: als ſie vordin milde und freundlich geweſt / die Treu zu begnaden. Hohe Gemüther treffen ſo wol gegen den guten / als gegen den böſen / Dienſten ſelten das Mittel.

Es hat dem Tartariſchen Groß-König in

in Sina / sein Oheim und Vormund / Amvanz, wol so grosse Meriten erwiesen / als ein anderer holer Staats-Mutster seinem Könige immermehr. Deß der Käiserliche Thron und Scepter über Sina / sind ihm / durch die Kriegs-Erfahrung / und tapffere Klugheit dieses trefflichen Tartarischen Heldens / zu theil worden; der andren Tugenden zu geschweigen / womit er sich so wol bey Hof / als bey jedermann in hohe Gunst / Ruhm und Beliebung gebracht. Er wuste / das sonst von einem sichaffen Soldaten fast etwas seltsames / durch bescheidene Verwaltung deß Reaments / und mit weislicher Lindiakeit / dieses grosse Reich dem noch minderjährigen Könige zu erhalten / was die Schärffe deß Schwerts hatte erworben: eingedenck / daß eine Possession / die durch Gewalt und Lust erzwungen / auf unsichtenen und listigen Füssen ruhete / die eben so leicht wiederum ausweichen / als wie sie sich vorhin der Macht und dem Zwange hätten unterwerffen. Uberdis leuchtete in allen seinen Handlungen / für den jungen Käiser eine solche Anrichtigkeit herfür / daß man / bey seinem Leben / nicht den geringsten Nebel einiger Eigennützigkeit an ihm spüren konte.

Sinesischer Ehrgeitz. Anmerkung wie weit sich Sinesischer Ehrgeitz und Ungerechtigkeit erstrecke.

Nichts destoweniger / als nach seinem Tod / der junge Käiser selbst die Verwaltung deß Reichs / und Käiserliche Regierung / antrat / und erfuhr / mit was für heimlich listigen Anschlägen sein aeltester Oheim / und angewiesener Reichs-Vormund / wider ihn zu letzt schwanger gangen: sahe er die grossen Verdienste deßelben nicht an: sondern ließ seinen todten Leichnam aus dem prächtig erbauten Grabe reissen / welches / in den Augen der Sinoser / die allerschrecklichste Straff und äuserste Schmach ist / mit Prügeln schlagen / hernach mit Ruthen hauen / solches enthaupten und endlich ihm die höchste Schande und Schmach anthun / die dem grausen Scheusalen und Verräther widerfahren kan. Es wurden dieselbige alle Obersten und Gewaltsamen so dem Amvanz entweder mit Blut / oder Muth / oder mit heimlicher Wissenschafft / um seine Anschläge / verwandt gewest / gefänglich eingezogen / und nach Befindung ihres Verschuldens / theils ihrer Aemter / theils auch deß Lebens beraubt. Alle schlecht jedoch die Herrlichkeit dieses mächtigen Beselchabers ab / mit ihrer Ehren Fahn: nachdem man / nach seiner Begräbnis / erfahren / was für böse Anschläge er / nach so guten Verdiensten / endlich im Schilde geführt. (a)

* *

Sulima das Ende krönt oder bönt / alle rühmliche Verhaltungen.

Indem Angelon dieses sagte / leite das Lust-Schiff an: denn sie waren mittlerweile bey der Hofstat deß Fiores angelanget: verliessen demnach den Fluß / stiegen aus / und spazierten / zu Fuß / nach dem Lusthofe hinzu. Bey solchem Aussteigen / hatte Madamoiselle Amena ihren Sonnen-Wedel im Schiffe unvermerckt fallen lassen / Angelon aber denselben aufgehoben / und reichte ihr solchen / auf dem Land mit gar ehrerbietiger Höflichkeit / wieder: nachdem er zuvor um Erlaubniß gebeten / ihn eine kurtze Weil zu beschauen. Ihr Herr Bruder Fiores / fragte ihn: ob ihm diese fremde Art von Fächern bekandt? Und was vor eine Arbeit es / seines Bedunckens wäre?

Sinesischer Sonnen-Wedel.

Eine Sinische / sprach er: und fuhr ferner dieses hinden / daß in Sina ein jedweder Mensch / so wol schlechtes als fürnehmen Standes / der gleichen Wehr in Händen führte / wenn er die Gassen betrette: ohnangesehen sie / bey kaltem Wetter / besser / den Wind abzuhalten / weder ihn zu machen / und mehr zum Ansehen / weder zur Notdurfft / getragen würden: item / daß man in Sina ein eigenes / und zwar viel stärckeres / Handwerck / weder in Europa / dannt treibe. Die Materi / saate er / betreffend / besuchen sie nicht eben allemal / wie dieser / aus Ebenholtz; sondern auch aus gespaltenem Rohr / Holtz / Elffenbein / Seide / Papier und welche hendem Stroh. Was aber die Form anlangt: sind etliche rund / etliche länglich und etliche viereckt. Die jenigen / so von den reichen und fürnehmen Leuten deß Landes getragen werden / sind überaus zierlich / von gar weissem über zu dem Papier zugerichtet: welche man seines Gefallens voneinander / und zusammen thun kan. Auch lässt man offt eine feine darein und nach denckliche Sprüch / oder Gedichte / darein schreibe. Sie ist hierlich zugerichtet / wer Lust / ein gewöhnliches Geschenck so die Sineser gemeinglich einander / zum Zeichen unter Affection

(a) Siehe den Appendicem P. Martini, de bello Tartarico, und Tab. 43. Dar der Autheur alle gefährliche Begebnüsse, welche es mit ihme gehabt, gar artig mit Figuren vorstellet. Unter andern / kommt schier am Ende vorbildet / wie / der Käiser habe auch den Amvanzes Kinder / und gantzes Geschlecht mit dem Schwerdt vertilgen lassen.

(a) Oder vielmehr Nieuhof in der Beschreibung deß Reiches Sina, am 115. Blat.

und ungefärbter Freundschaft verehren. Und erneuern sich in Sina / mit solchem Recht machen / eine unglaubliche Menge Handwercker / so nichts anders thun / denn daß sie der gleichen zurichten / und verkaufen.

Sinesische Schirm-Macher.

Diese Weber machen auch gemeiniglich die Sonnen-Schirme / so die fürnehmsten Leute in Sina sich / von Dienern / über dem Haupt tragen lassen. Selbige werden von dieser alten Materia gemacht und gemeiniglich mit gewaschener Seide / oder Leinwand / gefüttert.

Die hohe Rathspersonen lassen ihnen einen blauen / oder selben Schattenmacher; etliche auch wol / zu mehrer Pracht und Ansehen / vortragen. a)

* * *

WJe der gesamte Hauff in den Hof angelanet / bekahmen sie anfangs ein wenig die lustige Gelegenheit deselben / doch nur vors erst obenhin: denn der Mittag war zu nahe vor der Thür / und der Morgen forderte seine Gebühr desto beaterlicher / weil das Wasser ihnen die Lust zu essen geschärfft. überdas auch die meisten annoch ganz nüchtern waren. Nach solcher kurtzen Umherschauung / setzte man sich zur Tafel. Jungfrau Anna blieb allein draussen / um / nebenst der Gubernantin / desto bessere Aufsicht zu haben / daß die Gäste ihres Herrn Bruders desto besser möchten tractirt werden. Aber Angelern und Sumbald / denen es sehr zuwider / daß das allerschönste Schau-Essen abwesend / baten den Herrn Jonas aufs allerfleissigste / ihr solches nicht zuzumuthen: womit auch alle die andren Gäste einstimmten / und mit gesamter Bitte ihn überwogen / daß er der Frauen Lavinia / die schon aufgestanden war / sie herein zu holen / einen Diener nachorderte / der sie ferner wegen / bitten solte / mit dem Tractament unbemühet / und vielmehr eine verlangte Bewligerin der Mahlzeit zu seyn. Worauf sie endlich willfahrete / und sich der übrigen Gesellschafft zugesellete. Uber kurtze Weile wolte sie / aus Höflichkeit / weil die Aufwarter eben mit dem Auftragen mehrer Gerichte / beschäfftiget / dem Herrn Angelern ein Glas abnehmen / und wieder mit Wein füllen: welches ihr jener aber nicht zuließ; sondern sagte: Madamoiselle um Verzeihung! wir sind hie nicht am Hofe / oder bey der Tafel eines Javanischen Groß-Tomas / da das Frauenzimmer zu Tische dienet / und einschencket: noch zu Goa in Ost-Indien / wo man aus grosser Höflichkeit die Gäste doch zuweile mit Jungfern tractiret / die vor der Tafel stehen und aufwarten / das Essen auftragen / und einschencken. Sondern wir befinden uns in Europa / und zwar in Holland: da man billich das lobwürdige und tugendhaffte Frauenzimmer Ehr erweislich bedienet / weder sich von demselben bedienen läßt.

Madame Rosabella sah zwar dem Angelern mit einem und andrem Wort Anlaß von der Indianischen Portugiesen zu Goa Art und Manier im Tractiren der Gäste weiter zu reden: aber er / der sich mit besagter Jungfrau in schertzhaffte Complementen allbereit vertiefet / überhörte es. So wolte sie ihn auch in seiner höflichen Andacht nicht gern irre machen; noch ihre Frage darum wiederholen. Darum vertraut Sumbald / als er solches merckte seine Stelle / mit solcher Nachricht / und sprach: Madame, mir ist zwar das Glück so günstig nie gewesen / daß es mir die ferne Länder der aufsehenden Sonne solte gewiesen haben / wie dem Herrn Angelern. Aber ein Teutscher Edelmann / welcher die Ehre gehabt / daß er der Visite beygewohnt / so ein Englischer Präsident über die Compagnie in Indostan / dem Vice-rey oder Königlichem Portugiesischen Statthalter zu Goa gegeben / und neben andern / allda unterschiedliche mal tractiret worden / hat der Nachwelt / (denn er ist nunmehr entschlaffen) den Bericht hinterlassen: daß die Portugiesische Visiten / zu Goa nicht so viel kosten / als wie die Englische und Teutsche; sintemal es bey ihnen nicht gebräuchlich / ohngefordert Wein aufzutragen. Sonst aber tractiren sie / laut seiner Erzählung / sehr herrlich / mit allerhand fremden Früchten / und diesen delicaten Speisen, welche sein ordentlich nacheinander werden auf die Tafel gebracht / und zwar gemeiniglich 3. oder 4. Gerichte auf einmal. Sie haben im Tisel halten einen feinen Gebrauch. Neben dem Essen wird die Tafel voller Früchte gelegt: damit sie allezeit voll scheinet / und einen Anmuth zu essen gibt. Manier der Portugiesen in Tractirung der Gäste.

Was aber jetzo Herr Angelern / von der Aufwartung deß Frauenzimmers / berühret hat / das muß man nicht von den Portugesinen / als die man keinem Fremden viel ins Gesicht kommen läßt / insgemein / noch von einer ordentlichen Gewohnheit / verstehen: sondern vor eine sonderbare Courtoisie oder Höflichkeit /

a) Derselbige / im 1. Cap. der Sinesischen Beschreibung / am 11. Blat.

keit deuten wolte/ hieran den Fremden/ der es ab ſolchen / denen hiemit etwas accordirt / und die ihre Annalem an ſchönen Weibsbildern gerne weiden / widerfahren. Maſſen denn auch nicht offt geborne Portugaſſinen/ oder andre an die Portugaller verheyrathete Damen/ als vielmehr ſchöne Ausländerinnen zu ſolchen Tafel-Dienſte / angenommen werden. Denn nicht allein die bloſſe Eyferſucht/ ſondern auch die groſſe Grandeza / und Ehrgeitz / verwehret / daß daraus kein Handwerck oder Gewonheit werde: maſſen das hochnehmte Frauenzimmer daſelbſt vielmehr will aufgewartet ſeyn/ weder andren die Aufwartung zu Tiſche zu-ſtellen.

Damals wie gedachter Edelmann in Goa von einem Portugaſſiſchem Commendanten zu Mozambique, nebenſt dem Engländiſchen Pr: ſidenten/ gaſtiret worden; hat der Wirth dieſe ſeine Gäſte mit 5. ſchönen Malaccaniſchen Jungfrauen/ ſich kützen aber / von 2. Bägen / und 1. Canaden oder Verſchnittenem/ bedienen laſſen. Dieſe Jungfern brachten allein die Speiſen zur Tafel: muſten auch Waſſer und Wein zu trincken vor die Gäſte einſchencken. Er der Wirth trand zwar keinen Wein: aber die Gäſte nöthigte er gar ſehr dazu; wol wiſſend / daß die Engländer lieber Wein als Waſſer trincken. Wie denn die unfräuliche Aufwartung den Engländern gleichfalls zu ſonderlichem Gefallen geſchahe: weil bemelter Commendant wol wuſte / daß er ihnen keine angenehmere Materi zur Freudigkeit an die Hand geben können. Nach gehaltener Mahlzeit/ hat er die Gäſte in eine andre wolaufgeputzte Kammer geführt / allda noch eine Weil zu trincken ergetzet / und endlich bey ihrem Abſcheide mit einigen Verehrungen beſchencket.

Hiernechſt erzählet der Teutſche Cavallier in ſeiner Oſt Indiſchen Reis-beſchreibung noch ferner was ihm und ſeiner Engländiſchen Geſellſchafft von den Geiſtlichen wunderlich von den Herren Patribus Jeſuitis ſelbiges Orts / bey unterſchiedlichen Gaſtmalen vor Ehre wie derfahren; welche ich aber nicht für bringe: weil ich ſehe daß unſer geehrtes Frauenzimmer nur über meim Geſchwätz an dem Eſſen und Trincken verhindert wird.

Madame Lorina ſagte: Mein Herr wolte für uns dißfals keine Sorge tragen: ſondern vielmehr nur ſich ſelbſt darüber ſo ſehr nicht vergaſſen. Was aber mich / und meine gute Freundinnen belanat: ſeynd wir alſo geartet / daß wir neben dem Magen den an ſeiner Gebühr und Deputat dennoch darum nichts abgekürtzet wird / auch gern die äuſſerliche Sinnen weiden; und zwar fürnehmlich die Ohren / durch allerhand vorfallende gute Geſpräche. Hat demnach unſrenthalben mein Herr ihm darüber kein Bedencken zu machen. Aber wir wollen lieber ſolcher Annehmlichkeit entbehren/ als die Schuld auf uns laden / daß er / über unſerer Neugierigkeit zu hören allhie bey den vollen Schüſſeln und Bechern verſchmachten / und Hunger oder Durſt leide.

Nein / antwortete Sinnebald: dem Hunger hab ich Gott Lob! ſchon die ſcharffen Zähne ausgebrochen / daß er mich heut nicht mehr beiſſen ſoll: wüſte ich nur Ihren Liebden etwas annehmliches vor zu discurriren / ſolte mir die Ehre ihrer gunſtreichen Anmerckung viel lieber ſeyn / als die allernechſte Speiſen.

Hierauf fieng Herr Donatian an: So laß ihm der Herr doch gefallen / uns zu erzählen / wie denn gedachte Engländer/ und der Teutſche Cavallier ſelbiges mal von den Geiſtlichen zu Goa gaſtiret worden. Denn weil wir allhie bey dieſer Mahlzeit auch Gäſte ſeyn / wird uns deſto gröſſere Luſt daraus erwachſen/ wenn wir hören / wie es an fremden Orten bey einem Ehren Gelage zugehet.

Wol! ſprach Sinnebald; es will mir eine angenehme Sache ſeyn / wenn die Blume der Luſt und Freudigkeit meines Herrn / und dieſer ſämtlichen Tafel Genoſſen durch die aufgehende Tropffleim meines armen Diſcurſes angefriſchet/ und in weiteren Flor gebracht wird. Ich werde aber dieſes Sprengwaſſer aus dem vorigen Brunnen nehmen und in der Erzählung ferner gehen: wie leutſelig und höflich ſich nemlich die Herren Jeſuiten / in ihren anſehnlichen Collegiis zu Goa, gegen dem Engländiſchen Pr: ſidenten/ und deſſen Geſellen bezeiget. Sie wurden von den Herren Patribus der Societät / erſtlich zu einem General Gaſtgebot in ihr groſſes Collegium, einaela-den. Der Väter waren über hundert und fünffzig; der Bruder und Studenten eben ſo viel. Das Collegium war ſehr groß / herrlich und ein wolgelegenes Gebäu von Geſchoß hoch und gab einen aus dermaſſen ſchönen Proſpect und Ausſicht über die Stadt und Revier nach dem Lande zu. Sie führeten ihre Gäſte anfänglich in ihrem Collegio herum/

Gastgebot deß Königs Persien.

setzten ihnen ihre Herrlichkeiten / und ante Ordnung in allen Sachen und hernach in einen Eß Saal / mit einem sehr hohen Gewelbe / gleich einer Kirchen: an den Wänden herum stund es voller abgetheilter und aufgedeckter Tafeln / die gar ordentlich mit Trunck Geschirren und Tellern / von Porcellan besetzet waren; auf deren Mittel hatten sie Brod / und allerhand Früchte / gelesen; mitten im Saal stund ein kleiner vierecketer Tisch / so gleich den andern zubereitet war. Bey diesen mussen sich finden lassen / die etwas verbrochen haben / damit sie ihnen selbst zum Schimpff vor jedermanns Augen da sitzen.

Vor diesem Saale war ein sein hoch rund Gewelbe / in dessen Mitte eine Seule stund / aus welcher rund herum das Wasser sprang / und zur Bequemlichkeit / die Hände zu waschen gab. Aus solchem Gemach führten sie ihre Gäste aufs dritte Geschoß / in einen andern / nicht so gar grossen / aber doch köstlichern aufgeputzten Saal; in dessen Mitte stund eine lange gedeckte Tafel / mit schönen anmuthigen Früchten und Brod fast gantz erfüllet / auf beyden Seiten mit den schönsten Porcellanen Trunck Geschirren und Tellern beleget. Denn alle grosse Herren in Indien zu ihren Tafel-Geschirren der Reinlichkeit und Frischheit halber / die Porcellanen vor Silber und Gold erwählen.

Es wurden viel Speisen nacheinander gebracht und einem jeden sein Gericht absonderlich in Porcellanen Schalen vorgesetzt. Die Essen waren sehr wol zugerichtet / und eines guten Geschmacks. Wenn sie nun nach Belieben von einem Gerichte genossen; wurde es alsbald wieder hinweg genommen / und ein anders in die Stelle gebracht. Nach dem Fleischwerck wurden vielerley Torte Gebackenes Marcepanen und vielerley Zucker aufgesetzet. In währender Mahlzeit ward allzeit von Portugesischen Musicanten und kleinen Knaben gemusicirt und gesungen: daß also nicht allein ihr Mund / sondern auch Ohren und Gemüther / mit sonderlicher Lieblichkeit gespeiset wurden.

Nach der Mahlzeit wurden der Gäste drey und drey Personen in ein absonderlich Gemach geführet; daselbst / nach deß Landes Art / einen Mittags-Schlaff zu halten. In jeder Kammer waren drey aufgemachte Betten mit schönen Damascenen und Atlassen Decken beleget. In der Mitten deß Gemachs stund ein kleiner bedeckter Tisch / auf welchem ein Krug mit frischem Wasser gesetzet. Nach gehaltenem Schlaff / wurden sie zu einer andren Lust geführet; nemlich die Patres brachten seine Auffsätze und Ballete / durch wol abgerichtete Knaben / welche sie / von dem Menschen und Heydnischen zum Christlichen Glauben gebracht hatten. Es mussten sich die Gäste wiederum in den vorigen Saal begeben / die Tafel ward wol bestellet / und die Seule an den Wänden herum gesetzet / auf welche sie sich nieder setzten; neben ihnen satzten sich sehr viel Patres; auch befand sich daselbst der Erzbischoff in sehr grossem Ansehen und Respect. Eine schöne anmuthige Music machte den Anfang zum Spielen. Darauf kam erstlich ein Tantzmeister / der sich im Tantzen also erwiesen / daß er das Lob eines guten Meisters davon gebracht. Nach diesem kamen etliche Knaben mit Singen und Tantzen / die waren alle mit feinen seidenen Maßqueraden Kleidern angethan / und trugen auf dem Kopffe von Blumwerck gemachte Krätze.

Die Erfindungen der Ballete waren alle sehr gut; aber eins rühmt der Scribent unter allen am besten / nemlich: es kamen 9. Knaben zugleich; etliche trugen stückweise eine zertheilte Seule; etliche aber hatten vier grosse halbe Krätze / oder Bucel mit Blumen umwunden. Als sie sich in drey Glieder gestellet; tantzte der mittelste aus dem mittelsten Gliede hervor / und trug den Fuß von der Seule / gieng Schlangen weise durch die andern / mit heller Stimme in die Instrumental-Music singend: nach Endigung seines Verses stellete er sich wieder an seinen Ort. Denn kamen drey andere Knaben auf selbige Manier; und / wie die letzten ihre Verse auch geendiget / sungen sie alle zugleich in die Instrumental-Music / welches einen schönen Concent gab. Hernach tantzten etliche durcheinander mit guter Manier / die hier mit den halben Krätzen / oder verblumten Buceln / machten damit zu letzten vier Schwibbögen / stunden stille / gleich als Ehren-Pforten durch welche die andern tantzten / welches gar lustig anzusehen. Endlich begunten sie im Tantzen die Seule zu formiren und zusammen zu setzen. Der Fuß welcher schön ausgearbeitet und vergüldet / wurde zuerst gesetzet / und beschlagen / mittlerweile tantzten die andern mit Gesang darum herum. Der Knabe nam hernach / an Statt deß Fusses / ein Büschel Blumen in die Hand / und

und tantzte damit den andern gleich. Bald darauf ſetzten einer nach dem andern die Stücke von der Seule auf den Fuß und brachten mit ſonderlicher Zierd und Ordnung / alles im Tantzen und Singen zu Hauſſe. Als die Seule vollkommen ſtund / wurden die halbe Kräntze und Blumen um die Seule gewunden. Oben auf der Seule ſtund ein ſehr groſſe Blume / in Form einer Tulpe. Indem die Knaben luſtig um die Seule herum tantzten / that ſich die Blume auf / worinnen man ſahe das Marien Bild / mit einem Kindlein Jeſu / welches ſehr anmuthig anzuſehen. Aus der Seule / zwiſchen den Kräntzen und Blumen / ſprang eine gute Weile das Waſſer / wie aus einer Fontein. Als die Knaben noch abſonderlich ein Ballet angetantzet / namen ſie die Seule auf / und tantzten ein paarmal im Gemach herum / und führten ſie in guter Ordnung wieder ab.

Die Gäſte ergetzten ſich nicht nur allein am Tantzen der wolabgerichteten Knaben / ſondern auch / ja am allermeiſten / an der ſinnreichen Erfindung dieſes groſſen Ballets. Denn die Jeſuiter gaben damit zu verſtehen / was groſſe Mühe / Fleiß / und Geduld ſie anwit / biß ſie unter den Barbaren / Heyden und Unglaubigen / die Chriſtliche Religion angefanget / und den Bau der Chriſtlichen Kirchen / deſſen Seule Chriſtus aufgerichtet: wie ſolches alles in den Liedern / welche Lateiniſch in die Muſic geſungen / ausführlicher zu verſtehen gegeben wurde.

Nach dieſem / wurden noch viel kleine Ballet gebracht / ſonderlich eines von 12. Knaben: die meiſten jungen und zwölfen zugleich / jedlicher auf einem beſondern Inſtrument. Etliche aber machten mit den Fingern ein groß Geklapper / und nach dem Tact / tantzten darbey ohne Geſang. Es gab gar einen frembden Laut; und ſolches thaten ſie eines ums ander. Als dieſe hinweg / tantzten etliche Knaben nacheinander / jedlicher einen abſonderlichen Tantz: darunter befand ſich ein gar kleiner Portugaliſcher Knabe / mit einem recht poſſirlichem Kleide von Indianiſcher Wood / Moſeru gemacht: kam darumen auftretten / gleich als ein alter Spanier / mit einem überhangendem Bauch / und weit abſtehenden Hoſen: der tantzte mit ſehr gravitätiſchen Geberden viel Täntze / und that das keine auf maſſen wol.

Endlich / zum Beſchluß / kamen andere 12. Knaben / mit Larven und Kleidungen / in Geſtalt der Meerkatzen; die machten im Tantzen viel närriſche Poſſen; etliche ſchrien gleichwie Meerkatzen / und fiel doch alles wol mit dem Tact in die Muſic. Wie ſie mit Affenpoſſen und Springen den Tantz vollendet; ſprungen ſie in gleicher Confuſion mit narriſchem Geſchrey / gleichwie ſie ankommen waren wieder hinaus. Die Gäſte gaben der Muſic noch eine Weile Gehör: nahmen hernach mit Dancksagung von den Ertz-Biſchoff / Pater Provincial, und andern Patribus ihren Abſchied. Die Jeſuiter ſagten / daß ſie ſolche luſtige Exercitia mit den Knaben vornehmen / damit die Barbaren Luſt zu ihnen bekamen / auch wenn die Knaben von ihrem Studiren müſſige Stunden hätten / denn ſie hielten es nicht vor rahtſam / daß die Knaben den gantzen Tag über den Büchern liegen / den Sinn und Zeit nicht auf etwas Böſes / und Unnutzes anwendeten: zudem würden ſie durch ſolche Bewegung und Actionen geſchickt an allen Gliedern / lebhafft / und blieben geſund dabey.

Hernach hat ihnen das andre Jeſuitiſche Collegium, bey der fürnehmſten Kirchen Boa Jeſus ein Gaſtmal gegeben. Erſtlich führten ſie die Herren [illegible] in dem Collegio herum: zeigten ihnen viel Gemählde und Gedächtnuſſe groſſer Herren und Printzen / welche ſich in ihren Orden begeben / auch viel Raritäten / worunter zu ſehen / wie viel Ehr Gelleen / an etlichen Indianiſchen Orten von den Heyden und Moren / ſo grauſam ermartert / und umgebracht. Ueberdas beſahen ſie viel Raritäten / in unterſchiedlichen Gemächern: und ſchönen artigen Creutzgängen: ſpatzierten folgends in die Kirche; das ein ſehr hohes herrliches Gebäu / mit ſchönen Gemählden und Tapecereyen geziert und / neben einem groſſen koſtbaren Altar / viel kleine zierliche geſchmückte Altäre beyeinander. Unter ſolchen kleinern Altären / fand ſich einer / ſo von Gold und Perlen ſehr reich: darauf das Bildnüs des heiligen Franciſci Seaverii, oder / wie ihn die Jeſuiter nennen / Xaverii, in Holtz geſchnitzet und nach dem Leben gefärbt / ſtehet. Gedachtem auch aus gegeben wird / daß deſſen Cörper daſelbſt in der Kirchen ungeweſcht lige.

Nach Besichtigung dieſes / und ihres hochkoſtbarlichen Meßgewands / führten ſie ihre Gäſte zum Eſſen / in ein ſchön groß Gemach: in welchem auch / wie in vorigem Collegio, die Tafeln rund herum bedeckt ſtunden / und wol zweyhundert Perſonen Raum zu ſitzen gaben. Es aſſen

assen zur selben Zeit/ nur ihnen/ nicht mehr/ als vier von den fürnehmsten Patribus; viel andre aber stunden und warteten ihnen mit tractiren fleissig auf. Die wolzugerichtete Speisen brachten sie/ in grosser Anzahl allgemach nacheinander/ wie auch vielerley Confect/ und Zucker/ auf vorige Manier. Der von Mandelslo (*a*) eben der zeuge Edelmann/ so dieses erzählet/ schreibt; sie haben an keinem Orte in Goa besseren Wein getruncken/ weder in diesem Lande; angemerckt es ein rechter aufrichtiger Canarien-Wein were: darzu sie/ von den höflichen Wirthen/ verehret/ den Herren Patribus, gar fleissig und freundlich zugethan worden: ohnangesehen diese nicht in Gebrauch hatten/ selbst viel zu trincken; sondern dismal ein übriges thaten/ und unterweilen einen Becher mit versuchten/ um den Gästen dadurch desto besser Anlaß zu geben/ daß sie einen Freuden-Trunck thun/ und daran ihren guten Willen verspühren möchten.

Nach der Mahlzeit führeten sie die Fremdlinge auf den Thurn/ über ihre Kirche: von welchem dieselbe noch besser/ weder in dem vorigen Collegio, die gantze Stadt und Revier/ samt dem Gebürge um Goa sehr anmuthig ansehen kunten. Endlich/ nachdem sie sich in selbtsamem Collegio ausslam umgesehen/ und der Herren Jesuiten anthänges Gemüth durch mit Proben erkannt: sind sie/ nechst gebührlicher Danckesagung/ wieder von dannen geschieden. (*a*)

Ich muß bekennen; sprach Herr Donatian: diese Ballet-Erfindungen der Jesuiten zu Goa gefallen mir besser/ als irgend ein Ballet von Rossen/ oder andren Thieren; dergleichen heut zu Tage gar sehr gebräuchlich/ und an grosser Herren Höfen im Schwange gehen. Doch ein anders Ballet schickt sich/ für Knaben/ und ein anders für Fürsten und Cavalliers.

Wenn wollen wir aber/ hub Florio an/ und wandte sich zu seiner Liebsten Aurelien/ eins mit einander ein Ballet tantzen?

Ihn beantwortete ihre Frau Mutter/ Madame Lavinia/ und sagte: Mein Herr Sohn; so lang/ als zwischen uns/ und der Englischen Nation/ solche grausame Schiff-Balleten/ zur See/ gehalten; werden wir beyderlich das Balletiren ein wenig einstellen/ und den Allmächtigen vielmehr/ um Wieder-bescherung deß gewünschten lieben Friedens demüthig ersuchen müssen.

* * *

Angelore hatte inzwischen mit der Damoiselln Amoena/ und dem Herrn Hortensio allerhand andre freundliche Reden gepflogen. Denn nachdem er ihnen vorgeschwätzet/ wie an unterschiedlichen Ost-Indischen Höfen/ von dem Frauenzimmer die Potentaten nicht allein zur Tafel/ sondern auch unterweilen zur Schildwache bedienet würden: wich das Gespräch dannen ab/ und wandte sich auf etliche Sinnliche Früchte/ und Gewächse/ von beyderley Art und Eigenschafft. Denn als Amoena den Angelore und Herrn Hortensium/ zu einer vor ihnen stehenden Schüssel voll delicates Rosses freundlich nöthigte: hub besagter Hortensius an/ von der unterschiedlichen Art/ Güte und Gesundheit deß Rosses/ zu reden: rühmte an dieser Frucht/ neben andren/ dieses/ daß sie trefflich wol nährete/ und den flüssigen Leib stopfen hülffe. Welches den Angelore leztere auf die sonderbare Sorte oder Gattung eines Sinesischen Rosses/ so/ seines Vorgebens/ bey der Stadt Kanton, in der Provintz Xensi, wachsen und mit der Eigenschafft benaht seyn solte/ daß er den Leib aus böse puranz/ und überdas noch andre Gutthaten (*a*) der menschlichen Gesundheit erweise.

Sinesischer Rosse Tugenden.

Als sich Hortensius hierüber verwunderte: berichtete er weiter/ wie daß in eben derselbigen Landes-Gegend/ eine gewisse Art Bohnen wüchse/ die ein kräfftiges Mittel wider allen Gifft.

Bohnen wider Gifft.

Beyläufftig erwehnte er auch dieses; man finde nicht weniger daselbst ein Kraut/ welches wie ein gelbes Haar aussehe/ und von den Sinesern Xina/ das ist/ die Güldene Seide/ genennet werde; selbiges wäre von Geschmack bitter/ und mehr kühlender/ weder hitzender Natur/ und vertriebe dem Menschen gleich die Krätze vom Leibe. (*b*)

Das Gewächs Xina.

* * *

Nach diesem/ kamen diese beyde/ Angelore/ und Hortensius/ in ein Gespräch von dem Feld und Ackerbau deß Königreichs Sina: und fragte dieser jenen/ wie sich doch immer mehr die Tartarn/ als welches wilde und besser

(*a*) Dieß ist Goa vorgangsweise. Ball-reyen und Balleten/ stund aus dem 2. 3. und 4. Capitel deß ersteren Buchs Mandelslocher Reisbeschreibung/ angezogen.

(*a*) Persisch/ daß er den Harn befördert/ und die Blatt erleichtert.

(*b*) Alius Sin. in Descript. Provinc. Xensi, p. 50. b.

beſſer deß Schwerts als Pflugs gewohnte Leute zu der Sinesiſchen Feld-Arbeit ſchicken: ſintemal er achtet hätte / daß in Sina kein Fuß breit Landes müſſig liegen bliebe / noch ſeyn ſolte?

Anderer antwortliche Nachricht fiel hierüber alſo:

Der Acker wird meiſt / durch die überwindene Sineſer ſelbſt nach wie vor / wie vor / nicht mit gleichem Nutzen und Gemächlichkeit / beſtellet. Doch müſſen die Tartern eines Theils ihre Hand mit an den Pflug ſchlagen / und ihr Brod aus der Erden bringen helffen / wie unartig ſie auch darzu kriechen. Wenn es aber Krieg und Tumult gibt / da will alles lieber den Sebel / weder die Pflugſchaar führen / lieber Köpffe / als Gras und Getreide ſchneiden. Das hat man wol erſehen / als bald nach Eroberung der mehrern Provintzien dieſes Königreichs / etliche Länder nemlich Honan / Quangſing / und Cangnan / dem groſſen Tartariſchen Chan / gerebellirt; und zu Dämpffung ſolches Aufruhrs / drey Königliche Statthalter mit dreyen Kriegsheeren ausgeſchickt. Denn indem dieſe ihren Marſch durch die Provintz Kanſone nahmen / und den Fluß Kan hinab fohren: kamen ſie an einen ſehr feinen Landſtrich / daraus alle Sineſer / wegen Verrätherey / waren ausgeſtoſſen / und wiederum / damit das Land nicht öde und wüſte läge / Tartern an der Erſchlagenen Stelle eingeſetzt / welche das Erdreich bewohnen und pflantzen ſolten. Da hätte man ſehen mögen / wie Natur vor die Lehr gehe. Die neue Tartariſche Ackers und Bauersleute kamen zu den Feldherren / und unterkommen / ins Lager / inſtändigſt bittende / man wolte ſie doch mit in den Krieg nehmen: als deß unerwohnten Feldbaues allbereit gantz überdrüſſig / und die gröſſere Luſt hätten / mit ihren Pfeilen und Lantzen das unſchuldige Hertz eines aufrühriſchen Feindes / weder mit dem Pflug-Eiſen die harte Erdſcholle / zu verſpalten. Jhnen Unterhändler verweigerten ihnen ſolches / biß / zu fernerm Befehl ſeiner Majeſtät / deß Groß-Königs. Den dritten aber / den Kenzus nemlich / troſterte das Unglück daß er ihrem Geſuch Statt gab / und ſie hinten nach marſchiren ließ. Wie dem Groß-König ſolches hinterbracht: läſt er an den Kenzus ſchrifftlichen Befehl ergehen / die Leute augenblicklich wiederum von der Armee weg in ihr Land zu ſchaffen; damit ſie deß Ackerbaues mögen pflegen. Kenzus hinwegen wendet dagegen bald dieſes / bald jenes ein; und behält die Bauren / einen weg wie den andren / bey ſich. Aber es bekam ihm ärger / als dem Hunde das Gras-freſſen. Denn der Käiſer empfand ſolchen Ungehorſam ſo hoch / daß er alsbald dem Tuang / der General-Gouverneur der Südlichen Provintzen Ordre zuſchickte / den Kenzus lebendig in Verhaft / oder um ſein Leben zu bringen. Dieſer der lieber einen andren / weder ſich ſelbſt / wenn er dem Käiſerlichen Befehl nicht parirte / ſterben ſehen wolte / ſäumte ſich nicht / dem nachzukommen / griff aber die Sache nur Fürſichtiglich an / und verbarg ſein Vorhaben / unter dem beſten Deckmantel / nemlich unter der Verehrungsbezeugung / nemlich unter der Verſchwiegenheit / daß er / zu Beförderung deſſelben / die Gelegenheit auf ſeiner Seiten hätte. Nachdem verſtandene drey Unterkönige zu Nanking angelanget / empfinget er ſie viel ehrlicher / als freulich und hält ihnen etliche prächtige Gaſtereyen. Da ſie nun endlich ihren Kriegszug weiter ſetzen und den Strom Kan hinabflaſſen wollen; bittet er ihnen / in einem Käiſerlichen Schiffe ich hätte ſchier geſagt / in einem verguldeten Palaſt / um ihnen das Scheide-Mahl zu geben: und hält ſie fein ſo lang auf / biß ihre Völcker ein gutlich Stuck Weges voraus ſeyndt. Zuletzt setzt er ihm bitteres Confect auf: das iſt er jenem dem unglücklichen Kenzus vermittelſt Anwendung deß Käiſerlichen Mandats / daß dieſes ſein Hencker-Mal anweiſen und er deß Käiſers Gefangener / bald auch gar ein todter Mann ſeyn müſte.

Kenzus entſetzt ſich anfangs hefftig: Bemannet ſammlet doch den Muth bald wieder / und ſtellet ſich / als wolte er ſich Käiſerlichem Willen gehorſamſt zu unterwerffen; bittet nur allein um ſo viel Friſt / biß er auf ſein / unterm von dannen auf ihn wartendes / Schiff aufſtehen / und einer oder andren Sachen halben Anordnung machte / verſprechend / alsdenn alles wieder umzukehren / und mit dem Tuang nach Nanking ſich zu verfügen. Da man ihm ſolchen kurtzen Aufſchub verſtattet / und er in ſein Schiff getreten: erwählte er alsbald ein Strick / denn der Selbſtmord iſt bey dieſen Heyden / reputirlich) und erhenkt ſich: benahm alſo den Henckersbuben die Mühe / und beraubete / aus deſperater Frewmillkarn dem Tod / welchen er doch nicht kunte entfliehen. Seinen Sohn ſetzte / Inhalts Käiſerlichen Befehls derſelbe Tuang / nachmals an ſeine Stelle. (a)

Her-

(a) P. Mart. Martinius, de bello Tartarico p. 57. & 12.

* * *

HErnach fielen allerhand andre Diſcurſe vor / welche / weil ſie nicht verträulich / als merckwürdig / von mir nicht wiederholet werden.

Nach verrichteter Mittags-Mahlzeit / die doſis bälder accendirt ward weil dem unsern Volckern verlangte / den luſtigen Garten Platz zu beſehen / begab ſich die gantze Geſellſchafft hinunter in einen ſchönen luſt-Garten: der zwar den weitem ſo groß nicht / wie deß Hortus ſeiner / auch mit ſo manchen ſeltenen und fremden Bäumen / Kräutern / und Blumen / nicht verſehen / aber an luſtiger Gelegenheit und Anmuth dennoch jenem ſchier obſtricte. Denn er war Stuffen-Weiſe gebauet / an einen allgemach ſich erhebenden kleinern Hügel: und der letzte Theil deſſelben lahe von oben herab den Amſtel-Fluß daher rinnen / welcher ſo hart daſelbſt vorüber paſſirte / daß er ihm gleichſam die Füſſe waſchen muſte oder (deutlicher zu reden) unten am Grunde deß Gartens anmuthig vorbey rauſchte. Hinaus ſahe man auf den Plätzen / die in der Nederlaag / unterſchiedliche Kunſtreiche Fontainen Waſſer und Wind-Brunnen / die ihren fluſſenden Kryſtall in einen ſchönen Marmel ſteinernen Sarck / oder Kaſten ſpritzten. In berührtem letztern Theil aber war ein gantzes Luſthaus in Geſtalt eines Hohenpriſchen Berges zugerichtet: da die Bild-nuſſen der 9. Muſen / mit ihrem Apollo / von Perlen weiſſen Alabaſter / nach zierlicher Ordnung und Fünſtkunſt / von darauf geſetzt ſtunden. Nahe dabey herum / unter den Auſſen eines von ſchwartzem Marmel gebauenen Hauſes / der Hauſt-Brunn / welcher ſein Waſſer / durch heimliche Röhren / der Amſtel Nymphen aus ihren Brüſten gab. Inwendig war dieſes Kunſtgebäu artlich durchbrochen / daß man zu allen Seiten hinaus / und ſonderlich die vorbey laufende Fahr-Schuyten und andre kleine Schufflen / nach aller Luſt ſchauen konte.

Indem ſie diesen Garten durchſpatzierten fand Hortenſius doch noch etliche Gewächſe in denſelben / die dem ſeinigen das Glück noch zur Zeit nicht beſcheret hatte: unter welchen war das erſte / die wunderbare Braſilianiſche Pflantze Ibirá: welche einen Reh-Stengel hat / der äuſſerlich grau / inwendig grün / und ſchwämmicht / hie und da / an der Erden herum kriechend / und ſich andren Pflantzen einflechtend. Der Blätter dieſer Pflantzen ſitzen / an ihren Stenglein / nahent zwey und zwey gegeneinander / in Form eines Hertzens / wenn ſie alt; aber in abnehmer Jaur / wenn ſie noch jung / ſind ſie gantz weich / und gantz nicht / von Farben auswendig ſchier etwas graſig grau. Sie tragen hauffige Blümlein unten bey dem Stiel eines jeden Blats; welche die Zahl derſelben unterſchiedlich / und keine unter denſelben ihren abſonderlichen Platz / Stiel hat. Jedweder herauß Blumlein beſteht in fünff Blätlein / und iſt / ſonſt gar ſubtil einen viel-eckichten Stern; hat in der Mitten eine abgeſonderte Blumen-Reihe oder Fädlewerck / ſo ſie gar zierlich / aber nur einen Kreutzer gezieret. Iſt gantz bleich / gelb / aber ohne Geruch.

Hernach wächſet eine Frucht darauß / welche anfänglich rund / wie ein Ey / am vordern Ende zugeſpitzt / ſo groß / wie ein Hüner- oder Enderen Ey / und wenn ſie reiff / grünlich / gelber Farben. Darumm ſitzt eine Rinde / die dicker / als eine Pomerantzen-Schaal / und inwendig gleichfalls mit vielen ſtumpfen Stacheln beſetzt.

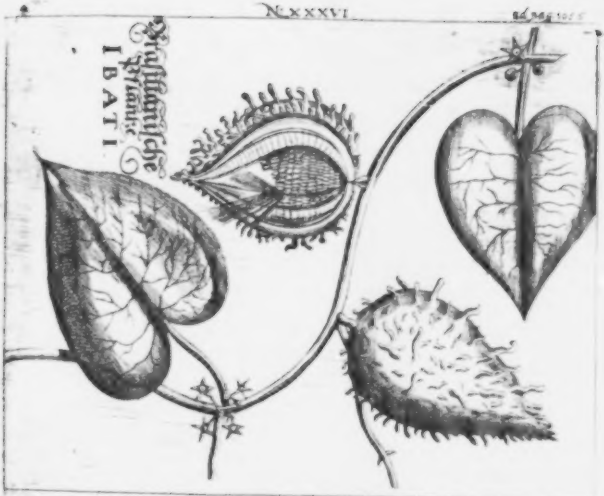
Diese Frucht aber einen milchweiſſen / aber wie Leim klebenden / Safft von ſich / der an Statt deß Leims auch kan gebraucht werden. Wenn ſie reiff iſt / öffnet ſie ſich / und machet inwendig ſchwartze / ablange Saam-Körner / die in trefflicher Ordnung beyeinander ſitzen. Jedweder Saamen-Korn hat ein Hecklein / als gleichſam von Wolle oder zartem Federwerck / welches ſilberartig und aus dermaſſen ſchön glänzet. Selbige Hecklein fangen ſich auch inwendig an dem Bodem der Frucht zuſammen: das obere hohle Theil derſelben aber / wie gedacht / Saam-Körner / das unter die ſilberglänzende Hecklein: welches einen ſehr anmuthigen Anblick gibt.

Sonſt aber reucht die gantze Pflantze widerlich / und hat viel ſchnee-weiſſen Milch-Safft bey ihr. *)

* *

JAs zweyte war ein Weſt-Indiſcher wilder Dorn-Buſch / deſſen Stamm und Zweige gar dick / die Stacheln nicht ſo kurtz / oder ſchmal / und etwan nur Nadeln lang / wie in Europa; ſondern dick / lang / und nach der Figur eines Stutzdegens / oder Stockats / zugeſpitzt. Bey

*) Marcgrav. lib. 1. Hiſtor. Plantar. c. 10. p. 10.



Sinesische Kunst = Felsen

Bey Anschauung dieser zusammen Stachelen / rieth Sinnebald zu Stunde / was es für eine fremde Gattung von Dörnern wäre / ohnangesehen er sie sein Lebtage zuvor nicht gesehen hatte. Gefragt / woher ihm solches wissend / antwortete er: Ich habe bey dem Bisselio / dieß Dorner / von dem Petro de Victoria, so deutlich beschrieben gefunden daß nach Erblickung derselben / mir stracks einzufallen / es müsten eben der wenigen Gattung seyn. Denn angezogener Petrus de Victoria hat sie / mit seinem grossem Schmertzen kennen gelernet / als er einsmals in America einen hohen Berg bestiegen wollen / der mit vielem Gepüsche bewachsen: welches er doch umgehen kunte; weil an der einen Seiten seiniger Berg gantz überhängig / und den er ihm zu sehr sich wurde nähren in das unten in der Tiefen daherbrausende Meer zu stürtzen drauete. Bey solchem Absteigen ist er zu sehr ins Lauffen kommen / alß / daß er nicht mehr die Füsse hemmen konnen und darüber ein Fuß Solen / an den Dornern verwundet / welche ihm s. Stachelen ins Fleisch gedruckt. Ob er nun zwar anfänglich solche verachtet: hat sich doch bald die Tiefe der empfangenen Stiche / durch die weit offenstehende Wunden Löcher / und den häuffig herfürtringenden Blutfluß entdecket. Worauf bald hernach / weil im Herausziehen der Stachelen / etliche abgebrochen / und im Fuß stecken blieben / und Geschwulst / und Eyter zu setzen angefangen / ein unglaublicher Schmertz erfolget / der ihn seines Lebens fe über dreyßig krank / und matt gemacht / daß er lieber liegen bleiben / und sterben / weder den verletzten Fuß einen Schritt weiter setzen wollen: biß ihm seiner guten Freunde einer einen Muth eingesprochen / und dahin beredet / daß er noch etwas weiter mit ihm fortzugehen / oder vielmehr gehinckt / und endlich das letzte noch im Fleisch verborgene Trumm vom Stachel nach dem solches / durch den Tritt / und die Bewegung deß Fusses etwas herfür getrungen / auch heraus gerissen. Wie sanfft ihm solches müsse gethan haben; kan ich mir leicht einbilden: sintemahl er meldet / daß solches Trümmlein / oder Splitter / so dick wie ein Schreib-Kiel / und alle drey Stachelen / welche ihm die Ferßen durchbohret hatten / die Grösse dreyer langen Nägel gehabt. (a)

(a) V. lib. 1. c. 2. p. 4. & p. Augustinus Antonius.

* * *

Wie sie von diesem wilden Stachel-Busch abgewichen: hatte sich Angelus zu ihnen; mit welchem Hortensius sich in ein lustiges Gespräch einliß von den Sinesischen Lust-Gärten / und derselben Manier: dabey jener ihn mit mancherley Erzählungen belustigte. Er vermeldete / daß in der Sinischen Provinz Kiamen, theer ersten Haupt-Stadt Canton, unweit der Stadt Mauren / ein erstaunlich luftiger Hügel / der mit schönen Gärten / und wäldlein / und so viel offentlichen als privat Gebäuen besetzt. Item; daß bey der Stadt Chin, die dem Gebiete ersagter Haupt-Stadt unterworffen / ein ausserlesen schöner Lust- und Baum-platz mit Mauren umfangen: in welchem herliche Palaste Höfe / und andres mehr / was den Augen und Sinnen Behältlichkeit schaffen kan / desgleichen auch ein Kunst-Gemach vorhanden / darinnen / durch eine gemachte Kälte / die Sonnen / Hitze leichtlich überwunden und vertrieben würde. (a)

Als sie aber / von aussen zu das vor ihnen stehende Hohenrische Lust-Gebäu / betrachteten; gedachte Angelus an die Sinesische Kunst / Berge und gemachte Felsen / wormit dieselbe Nation die Anschauenden in Verwunderung und Anmuth zu setzen pflegt: indem sie von Schütt solche Berge erbauen / hernach Bäume und Blumen in besonderer Ordnung und Zier darauf pflantzen. (b)

Es lassen / sagte er / (c) zwar die Sineser / an mancherley Kunst-Stücken / ihre angeborne Scharffsinnigkeit und subtilen Verstand scheinen / nirgend aber klarer / als an etlichen Klippen und Stein-Felsen / welche durch allerhand Kunst und sinnreiche Funde / der gestalt zu erdichten / daß darinn gleichsam die Kunst mit der Natur um den Preis zu kämpffen scheinet. Und werden diese Stein-Felsen von einer gewissen Art Stein / auch bißweilen von unterschiedlichen Manier gemacht: selbiges wissen sie den natürlichen Stein-Klippen / in allen Eigenschafften / so vollkommlich nachzubilden / dazu mit Büschen und Blumen worzu jene beywachsen / so künstlich zu bepflantzen / daß ein fremdes Angesehene Kunst-Stücke / im ersten Anblick / der Natur zuschreiben /

(b) Athan. Kir. in Provin. Kiamensi. Sect. 4.
(c) Idem Athan. in Provincia Kiamensi p. 81.
(d) Idem Athan. in Provincia p. 130.

und / wenn es anders berichtet wird / vor der Kunst erstarren muß.

Solche Steinsetzen lassen in Sina gemeiniglich grosse Herren / und reiche Leute in ihren Lust-Gärten machen / und verwenden zum öfftern ihre meiste Mittel daran. Mann berichtet glaubwürdig / daß anderswo / nicht weit von Peking, etliche verhanden / die nicht allein gantz hohl ausgebauen / sondern auch die zierlichsten Kammern / Stuben / Säle / Windeltreppen / und Schnecken / ja Fichtenbäume / und allerhand hervorgehende Bäume in sich fassen und begreiffen. Uberdas befinden sich in etlichen gantze Lust-Gärten / die mit ihren Ein- und Irrwegen bißweilen so krum und weit umlauffen / daß man drey Stunden umb daran zu gehen hat. Sie seynd alle dermassen artig und künstlich angerichtet / daß die fürtrefflichsten Kunst-stücke der aller fürnehmsten Europäischen Meister / mit diesen Sinischen Kunst-wercken / durchaus nicht zu vergleichen.

Zu dem Ende aber / lassen fürnehme reiche Sineser solche Kunst-klippen oder Stein-felsen / mit dergleichen Kammern und Gemächern / in ihren Gärten aufrichten / daß sie zu Sommerszeiten sich darinn vor der Sonnen Hitze und Stechen verbergen und durch ihre kühle Lufft in etwas erquicken mögen. So stellen sie auch darinn grosse Gastereyen und Banqueten an. Die Gelehrten aber haben darinn ihre beste und bequemlichste Studier-stuben.

Künstlicher Felß-klippe bey dem Dorffe Pecchan.

Unfern von einem Dorffe / Namens Pecchan, sihet man / nicht weit von dem Strande deß Wassers / etliche solcher Felsen und Steinklippen / mit Menschen-Händen gemacht / dermassen künstlich ausgearbeitet und so wunderartig formiret / daß nicht so sehr die Künstler / als die Natur selbst / deß Wercks Meister zu seyn scheinet. Aber der leidige Krieg / welcher nichts ein Feind und Verwüster / als Freund Erbauer und Erhalter künstlicher Sachen ist / welcher auch Königen zu Fürsten ihrer Länder und Leute der aubet hat dieselben so jämmerlich zerrissen / daß sie mehrentheils gantz geschändet und verdorben. Nichts destoweniger weiset der gesammelte übrige Stumpff noch etlicher massen / mit was Glantz und Schmuck sie weyland ausgeziert und begrabet. Welches Zerbrechen und Niederreissen solcher Kunst-klippen und wunderartigen Stein-Felsen / eine sonnenklare Anzeigung ist / wie grausam der rasende Tartar / in dem letzten Kriege / hin und wieder im gantzen Reich gewütet; nemlich dergestalt / daß er nicht allein die grossen Städte neben andern im Brand schetzlich verderben und zerstören / zerstöret und zu Grunde verwüstet; sondern auch nicht leiden können / daß einige artige Oerter und Dörffer / von solchen fürtrefflichen Kunst-stücken / etwas Ehre und Ansehen hätten. Denn ja billich jemand gedencken mag / der Tartar habe diese Kunst-stücke an den gemeldeten schlechten und ungezierten Oertern geschändet / zerschmettert / und über einen Hauffen geworffen / nur zu dem Ende / auf daß nicht dieselben / sondern grosse Städte und fürnehme ansehnliche Oerter allein damit prangen / und dahero desto mehr Glantz und Herrlichkeit vorgeben / haben möchten. Wie denn noch heutiges Tages daselbst solchane Kunst-stücke allerdings unverletzt / und in vorigem Zustande verhanden; und insonderheit an denen / so man in der Käyserlichen Haupt-Stadt Peking sihet / klar und offenbar: als welche der Tartar / den selbiger Stadt Eroberung gantz ungeschändet gelassen; ja so hoch hat der Zeit / biß auf diesen Tag / gewürdiget / daß niemand denn seiner Käyserlichen Majestät / und dero vornehmsten Reichs-Räthen / ein freyer Zugang dazu eröffnet wird.

Das angedeutschte unter allen / in gemeldtem Dorffe / das am wenigsten geschändet / und noch etwas von seinem vorigen Glantz behalten / hebt seine Spitze / oder zierlichen Gipffel / über die 40. Fuß in die Höhe. In der Mitten hat es zwey artige und gar künstlich ausgehobelte Gemächer / die fein gerade übereinander gefüget sind / und dieses Kunst-stück in zwey gleiche Theile voneinander scheiden. Zu diesen Gemächern steiget man auf einer Windeltreppen / oder Schnecken / so ebenmässig nicht wenger Kunst als Künstlich gebauet / und so wol unten als oben / vier Tritt breit hinauf ist. Dis gantze Werck so man billich vor das achte Wunder der Welt halten möchte / bestehet aus Thon / Leim / und dergleichen Materie; welches alles so künstlich und artig formiret / auch dermassen hart gebrannt / daß man über die Erfindung / Kunst und anmuthige Gestalt deß gantzen Wercks sich entsetzen und verstummen muß / ja fast gar vor Verwunderung entzuckt wird / daß Menschen-Hände die Natur so eigentlich hätten nachahmen können. Dergleichen Kunst-stücke / oder mit Menschen-Händen gemachte Stein-klippen / findet man auch an andern Orten in Sina; welche nicht allein mit solchen Gemächern / und

Stegen

Stracn versehen / sondern auch mit mancherley Bäumen. Sprachbrunnen und der gleichen Kunstmahlereien herrlich azierret seyn. Sonderlich aber dörffen an Kunst / Pracht / und Herrlichkeit den obgedachten im geringsten nicht weichen die jenigen / womit der grosse Tartarische Cham seine Käyserliche Lust-Gärten zu Peking dermassen schön und fast unnachmachlich / hat ausschmücken / daß man mit Warheit sagen könte / es hätten die über die masse sinnreichen Sinesser weit mehr Verstandes / Kunst und Beständigkeit / darauf erwiesen / als jemals die Poeten dem scharfsinnigen und künstreichen Dädalo zugeeignet haben. Sie lassen viel Kammern und Gemächer in sich / sind mit Wendeltreppen und Gängen allenthalben versehen / auch mit vielerley Bäumen bepflantzet; dazu mit künstlich gegrabenen Bächen besprützet. (a)

Zwölffe der Sinesischen Kayserl. Lust-Gärten.

* * *

Nach solchem Gespräch / hatten sie sich endlich allesämtlich hin ein in das Lusthäuslein begeben / und an einer schönen runden Marmelsteinern Tafel niedergesetzet / auf welcher etliche Krysallinen Gläser mit Wein / neben einer köstlichen Porcellain-Schalen voll allerhand schönen Confect / und edlen Früchten ihrer mit Verlangen warteten. Hertzmüus aber der für seiner Ohren bessers Confect und Zuckerwerck achtete von allerhand lustigen Oertern und Lands-Gelegenheiten zu hören; fieng an als sie kaum ein wenig assen wieder den Interpreter / also zu fragen: Mein Herr hat mir kurtz zuvor / von den Sinischen Kunst-Klippen Unterricht gegeben / aber mich die Warheit zu bekennen / dadurch nur humoriret / weder satt gemacht noch sehen / Klippen / Berge und Gebirgen in Indien und Sina ein mehrers zu wissen; und zwar insonderheit von der Kunst welche mehr so sehr die Kunst / weder die Natur selbst an den Bergen erwiesen; es betreffe nun auch die Hohe / Grösse / Länge oder seltsame Fraut- und andere Eigenschaften derselben.

Angelon sprach: Ich willfahre meinem Herrn hiermit gern / so mir meine Gedächtnüs nur treu bleibt / und mich etliche Berge in den Fluß der Vergessenheit sinken lässt; zumal weil die Zeit und gegenwärtige Gelegenheit mir nicht erlauben werden / alle Morgenländer eben nach der Ordnung durchzugehen / und ihre Berge zu beschreiben.

(a) Siehe hiervon Nieuhof / im 2. und 3. Theil seiner Reisen / seiner Beschreibung

In der Insul Ceylon hat es 2. Berge / welche Brasil heissen / und alle hoch sind / daß man die Schiffe auf 15. Meilen weit daraus ersehen kan. Auf deß einen Spitzen stehen 2. Seulen / oder Pfeiler / von welchen die Wächter oder Hüter den Einwohnern / die ankommende Schiffe anzeigen. Wenn denn derselben über 5. seynd / so lassen sie ihren grossen Fahnen fliegen und blasen alsbald mit den Hörn. (a) Auf diesen in See erstreckenden und gegen einander über stehenden Klippen stehen 2. Castele achauer / welche gleichsam den Hafen machen und schliessen. (b)

Ceylon.

In der Insul Java führet man den Berg Adams Berg / der für den höchsten in gantz Indien wird achalten. Den Namen Pico d'Adam hat er von der Indianer ihrem Wahn / daß Adam eben auf demselben seine Fußstapffen dermassen in Stein gedruckt / als ob sie mit Kunst darein gehauen waren. Wie sie denn der gäntzlichen Meinung / oder vielmehr deß starcken Glaubens daß in dieser Insul das Paradeis gewesen und der erste Mensch darinn erschaffen. Man saat auch / denn ich bin selber nicht darauf gewesen / es stehe daselbst ein Baum / mit zimlicher Höhe / aber zimlich dick / mit kleinen krausen Blättern / erdfärbig / aber an der Rinden scharan; welcher der Nacht glänze / und aus Finsternüß Liecht mache. (c)

Java.

Wunderbarer Baum auf Java.

Zwischen den beyden Tartarischen Königreichen / Lasa und Cachai / bearanet den Nordern der Berg Langour / der in der gantzen Orientalischen Tartarey / wol fast der allerhöchste. Daher die Wandersleute / oben auf seiner Höhe / wegen der zar zu subtilen Lufft / kaum Athem holen können. Bey warmer Sommerszeit / darff nicht leichtlich jemand daraber reisen; er schlage denn sein Leben in die Schantze: weil unterschiedliche Kräuter auf dem Berge wachsen / die einen gar auffrasen Dunst von sich hauchen.

Der Berg Langour.

Aber / wie? (sagte Hertzmüus) wenn der Berg so grausam hoch sey / wie denn auch wol bewust / wie hohe Berge seynd sonst selten zu sehen / und werden gemeiniglich nur aus Curiosität oder um gewisser Kräuter willen / oder aus aberglaubischer Andacht besuchet.

Angelon verfolgte: Nachdem die Berge abwerts oder bequem stehen zu besuchen / oder meidet man sie. Die so aus dem Tartarischen Königreich Lasa / ins Reich

(a) Aus der Beschreibung Joan. Barros.
(b) Gemelli Carreri / im 3. Buch.
(c) Nuremberg. im 14. B. N. c. 8. Balthasar. part. 2. c. 14.

Nechal / ziehen; müssen dieses hohe und weitläufftige Gebirge nothwendig durchwandert aber zu Fuß/ denn mit Wagen und Pferden kan man vor den schrecklich rauhen und jähen Felsen deselbigen nicht durchkommen. Es geht schier ein ganzer Monat darüber hin/ ehe dieser hochrichter und mühebahrter Berg sich zu Ende wallen / und den müden Wandersmann nach der Stadt Cuchi, so die erste deß Reichs Nechal gelanget läst. Jedoch/ ob gleich solche Berg-Gegend mühsam und langweilig zu bewandern/ hat die Natur gleichwol / den reisenden Personen zum besten / den Berg wasser reich gemacht/ also daß überall aus Felsklüfften/ so wol warme als kühle Quellen herfür brechen/ auch frische Bäche und Ströme/ hin und dort fürüber rauschen die von Fischen wimmeln/ gleichwie hin und wieder gute grüne Weide deß Vieh zu gute kommen.

Etliche seynd der Meinung/ dieser Berg sey ein Theil von dem Gebirge Caucasus, und eben der jenige/ welchen Ptolomæus Paropanisum genannt. (a)

Berge in Japonien. Japan hat viel Hügel und Berge/ darauf gewaltig langes Gras wächst/ auch mancherley Kraut und Blumenwerck: als wolriechende wilde Rosen/ gelbe Lilien und andre lieblich gefärbte Blumen. Unter solchen Bergen/ seynd ihre zween am berühmtesten: davon der eine ohn Unterlaß Flammen speyet/ und billich möchte der Teuffels-Berg/ denn seinen rechten Namen weiß man noch nicht/ heissen: nicht darum/ daß er angedeuteter massen mit Feuer spielet: sondern weil der Teuffel oben auf der Höhe deselben etlichen Japanern/ die eines Gelübdes wegen hinaufgestiegen/ und sich vorher lang abkasteyet haben/ in einer glänzenden Wolcken erscheinet.

Der andre Namens Fizenoiama, hält sich etliche Meilweges hoch auf/ und durchsticht mit seiner Spitzen/ die Wolcken deß Himmels. (b)

Der Berg Fenoiama. Ueber diese ist auch gleichwol der Berg Fenoiama schawürdig: nicht so sehr an ihm selbsten/ als deß herrlichen Wasser-Pfuhls halben/ der ihm die Füsse netzt/ 90000. Schritte in die Länge und 2. in die Breite reicht/ darzu viel köstliches Fischwerck gibt. Bey und an diesem Berge/ sollen vormals 3000. und 300. heydnische Klöster gestanden seyn: davon/ auch zu Villela Zeiten/ nur noch 500. übrig geweset. Und diese Vielheit der Gebäu halte ich/ sey der vornehmste Umstand/ wodurch der Berg dem Gerücht auf die Flügel gefallen / und ruchbar worden.

Der Tafelberg hat auch seinen Namen. Ich will zu den Ost-Indischen Bergen hiernit auch zählen/ wiewol es eigentlich dazu nicht achtet/ das Gebirge so man auf dem Haupte der guten Hoffnung (Caput bonæ Spei vocant Europæi) von ferne erblickt. Solches Gebirge besteht in 2. hohen Bergen: deren einer der gröste/ und für den Wolcken/ darmit er stets bedeckt/ nicht recht zu sehen. Ist vormiet wie eine Tafel: doch etwas länglicher/ als breiter: daher man ihn auch den Tafel-Berg heißt. Bey diesem Tafel-Berge stürmt es gewaltig hart/ daß man nennen leite es müssen Schuh und alles über und über stehen. Den andren Berg/ welcher unter jenem/ zur rechten Hand liat/ nennet man den Leuenberg: weil er die Haut eines Leuens entwirfft. Was den ersten/ nemlich den Tafelberg/ anrufft; hat man den ganzen Tag daran zu steigen/ ehe man die Höhe erreicht/ auch dabey die Nässe und Kälte der Wolcken/ so ihn gar leicht und offt umgeben/ zu leychten: gleichwie/ an den untersten Theile deß Bergs/ die wilden Thiere/ sonderlich die Leuen/ welche daselbst ihre Wohnungen haben. (c)

Fleiß sprach: Der Herr Bruder ist/ wie ich sehe/ zimlich frühe bey dem Capo sebona Esperance, aus Indien/ angelanat. Aber er wird sich erinnern/ daß von den hart widerstrebenden Winden die Schiffe offt wiederum von dannen zurück getrieben werden/ und sich darnach nicht lassen verdriessen/ anjetzo gleichfalls wieder um zu sehen/ und dem äussersten Asiatischen Theil/ nemlich dem Königreich Sina zu zu saelen.

Warum? fragte Angelore.

Darum/ antwortete jener: daß er uns auch die Berge in Sina, so von seiner Zungen bißhero noch unberühret geblieben/ beschreiben möge.

Dieser versetzte: Die Sinesischen Berge hab ich darum/ wissentlich und mit Fleiß/ verschwiegen/ weil derselben eine sehr grose Anzahl/ die in Verwunderung kommen könten: weßwegen ich befürchtet/ es dörffte die Vielheit derselben die Herren überdrüssig machen.

Nein; sprach hierauf Hortensius: Ich will dem Herrn davor Bürgschafft leisten/ daß es unser keinem werde einigen Eckel/ sondern vielmehr eine angenehme Lust zu zu hören/ erwecken: bevorab weil wir Mannsbilder anjetzo allein beysammen/ und das Frauenzimmer im Garten miteinander spielet. Nun

(a) P. Arthus. Curtius in Relatione P. Joh. Grubers.

(b) Montanus, l. 12. Histor. Indicar. p. 241. in Fol.

(c) Siehe Johann Jacob Saars fünffzehendrittige Ost-Indianische Kriegsdienste, am 160. und folgenden Blättern.

1. Der Castel Berg.

2. Gebirge der 5 Pferd-Köpffe in Sina. A. 1664.

Nun wolan / sagte Angelus; wenn ich ihrer Gedult versichert bin / will ich mich hierinn ihnen gern bequemen. Weil aber / wie erwehnt / der Sinischen denckwürdigen Berge eine gar grosse Anzahl: will ich dieselbe / nach ihren unterschiedlichen Eigenschaften und Umständen / abtheilen. Wobey sich aber meine geehrte Herren nicht werden lassen befremden / daß zuweilen einerley Berge mehr als einmal vorkommen: angemerckt solches / wegen der veränderten Ordnung und Umständen geschehen wird. Denn manchen werde ich in der ersten Ordnung / nach seiner Höhe: in der andren / dritten oder vierdten Ordnung aber / ihn vielleicht aus anderer Betrachtung / als nemlich seiner Figur / oder andrer Beschaffenheit halben / abermal anziehen. Wollen demnach vors erst beschauen die Grösse der Sinischen Berge oder Gebirge: zum andren: ihre Höhe: drittens: die Spitzen: vierdtens/ die Hügel: fünfftens: die mancherley Gestalten der Berge: sechstens: die Wunder / so man daran sihet: zum siebenden: die darauf befindliche Artzneyen: vors achte: was vor Thiere darauf hausen: neundtens: was / durch menschlichen Fleiß / sich auf oder an den Bergen ereignet: vors zehende: die Geschichte / welche darauf vorgelauffen: und endlich / zum eilfften: mit was für Einwohnern / oder Bergleuten / etliche derselben beseelen. (a)

Von der Grösse der Sinischen Berge.

Was demnach (erstlich) die Gröss der Gebirge anlangt; findet man / in Sina / den Berg Lungcnien, bey Kungyang, ohnaefehr 200. Stadien / oder 13. halb Teutsche Meilen lang.

Lungcnien.

Zuming.

Der Berg Zuming, unter Xaoking, hält 280. Stadien: oder 18. halbe Teutsche Meilen. Der Berg Lofen, bey Poio, nahe der Stadt Hoeicheu, hat in seinem Umkreiß 300. Stadien: oder 19. halb Teutsche Meilen. Der Berg Tiengo, bey Pingkiang, hat 500. Stadien: oder 31. Teutsche Meilen. Der Berg Quang-tsia bey Nankang ist einer gleichen Grösse.

Lofen.

Tiengo.

Quangtsia.

Der Berg Heng bey Hoamyuen hat 800. Stadien: oder 50. Teutscher Meilen. Unter Kiegan, bey Ganfo, liat der Berg Uncung, eben solcher Grösse. Der Berg Tienno ist um nichts geringer. Bey Ioosen fänat an der Berg Yen, und erstrecket sich über 1000. Stadien / oder 63. Teutsche Meilen. Bey der Land-Stadt Quan erhebt sich der Berg Chingcuang, eben dieser Grösse. Der Berg Caoleang, um die Landstadt Leangkan, ist nicht geringer. In Kinhoa, bey der Stadt Yt, liat der Berg Kiming, weit gröscr / denn kein anderer. Unter Cingcheu, bey Chucching, liat der Berg Langsie, der biß an das Meer geht: auf demselben sind ehe viel Dörffer / die der Monarch Xio dahin geleat hat / als er über 30000. Menschen auf diß Gebirge verbeitte / daselbe zu bewohnen ist zu bauë. Unter Lingkiang bey Sinyu liat der Berg Mung, gantz mit lustigen Waldungen und Bauseld anzusehen.

Uncung.

Tienno.

Ien.

Chingcuang.

Caoleang.

Kiming.

Langsie.

Mung.

Belangend die Höhe der Sinischen Berge / komen uns nachgesetzte für: der Berg Ximus, bey Taigan, welcher 40. Stadien / oder 3. halb Teutsche Meilen hoch seyn soll. Man sagt / von seiner Spitzen sehe man die Sonne bey dem ersten Hahnenschrey. Der Berg Pin, bey der Landstadt Guei ist so gar hoch / daß ihm die Sineser 60. Stadien / oder 3. Teutscher Meilen / und 3. Viertel-geben. Von dessen Spitzen über man die Hauptstadt Chingtu, über die übrige Berge hin. Der Berg Tientai ist so hoch / daß er an 18000. Ruthen gelanat / welche 5. Teutsche Meilen machen. Der Berg Suming, unter Xaoking, ist gleicher Höhe. Der Berg Venpi, in der Landschafft Queicheu, geht über die Wolcken. Unter Chingtu, der Hauptstadt / liat der Berg Ieking: ohnfern der Landstadt Zu ist steiat gleichfalls über die Wolcken. Sintien hat den über alle massen hohe Berg Pie: der auch durch die Wolcken geht. Unter Lingkiang, bey Sinyu, liat vorberührter sehr hoher Berg Mung, und scheinet / als überhebe er die Wolcken. Der Berg Tatung, bey der Landstadt Xefan, scheinet an den Himmel selbst hinan zu reichen. Bey Zangki ist der sehr hohe Berg Iunca / der seiner Höhe wegen / der Wolcken Thron genannt. Der Berg Hoazang unter der Stadt Chucheu, erhebt sich über 1000. Ruthen; 10000. Schuh hoch. Unter Kuncheu bey der Landstadt Van, liat die Inful Iocheu, 100. Stadien / oder über 6. Teutscher Meilen groß / und in derselben ein Berg / der über die Wolcken hinaus geht. In der Landschafft

Höhe der Sinischen Bergen.

Ximus.

Pin.

Tientai.

Suming.

Venpi.

Ieking.

Sin.

Mung.

Tatung.

Tuncu.

Hoazang.

Inful Iocheu.

Quangrung, unter Hoeheneu, nechſt Pao liat der Berg Lofeu, 3000. 600. Ruthen/ oder über eine Teutſche Meile hoch. Bey Lieneheu, um Lingeanu liat der Berg Loyang, ſo gar hoch/ daß einer zweyen gantze Tag muß anwenden/ der auf die Spitze anlangen will. Der Berg Kuming bey Yu-nian nicht ehe/ als in 9. Tagen beſtiegen werden. Die Berge in der Landſchafft Suchuen ſind ungeheuer hoch. Bey der Stadt Koenning liat der Berg Xin, auf welchē man über alle Berge die Sonne ſihet aus dem Meer auffſtehen. In der Landſchafft Peking liat der Berg Pum, ſehr hoch und abſchieſſig. Wir wollen deutens, die Spitzen der Berge auch ein wenig anblicken. Unter Jungnen liat der Berg Pie und acht über die Wolcken/ mit einer ſehr ſcharffē Spitz gleichwie ein Pyramides deſſwegē ſie Pe-dj iſt/ ein Penſel genañt. Die Spitze Tocheu auf dem Berge Pexe, unter der Landſtadt Cincheu erſtreckt ſich über die Wolckē. Der Berg Tuhe bey der Landſtadt Van, erhebt unter andern eine Spitz von ſolcher Höhe/ dz auch die Vögel mit ihre Flug denſelben nicht haben überhöhe kōnen. Der Berg Fang bey der gröſſern Landſtadt Lincheu hat eine Spitz die endlich eines Würffels Geſtalt bekommt. Der Berg Hoyang unter Cincheu hat ein Spitz die von keiñē Dūa in der Luft verändert wird/ dennach vom Donner und Regen gantz aeſchiert/ wegen ihrer Höhe. Bey der Landſtadt Van liat die Inſul Tocheu, auf welcher ein ſehr hoher Berg zu ſehen. Die Spitze Hoenfung iſt/ bey der Landſtadt Van ſo gar hoch dz weder Wind noch Reaē das ohre Theil betrübet: und trāt den Namē/ als ſcheine ſie das Ungewitter aus dem Meer zurück zu treibē und weñ es kōmen will/ abzuweiſe. Der Berg Lutung bey der Stadt Tingcheu hat eine abhāngende Spitze die bey 1200. Ruthen/ 4. einer Teutſchen Meile hoch iſt. In der Landſchafft Junnan, bey der Stadt Tali, auf dē Gebirge Chio übertrifft die Spitz Tingfi die andern/ und erhöhet ſich über 1000. Ruthē/ oder 1. einer Teutſche Meile. Der Berg Ku überſteiat mit einer Spitzē 100. Ruthen. Der Berg Ku unter Xunte, wird das Wunderein genannt/ weil er nur ein einige Spitz empor richtet/ uñ von allē andern abgeſondert iſt. Unter der Stadt Chingchang iſt der hohe Berg Sangnien, der mit der Spitze über die Wolcken reichet. In der Landſchafft Quangſi bey der Stadt Jevang, läſſt ſich auf dem Berge Pinfung eine Spitze ſehen/ die weit über die Wolckē rahet/ und hat dennoch oben ein ſteinern Haus. Unter der Stadt Lieuencu, auf dem Berge Sienye ſtehet eine ſehr hohe Spitze/ die wie eine Maur/ nach dē Bley ſich aufrichtet uñ ein ſteinern Haus trāat. Unter Vuning liat der Berg Yungcheu allenthalben rauh und abſtürtzig/ doch eben auf der Spitze eben. dahin man durch eine zimal engen Weg ſo nur einē einzigē Menſchen auf einmal erdulden kan/ anlangen muß/ zu einer ſonderbaren Zuflucht der Benachbarten/ in Kriegs Noth. In der Landſchafft Changte, bey der Landſchafft Lin liat der Berg Yang ſo gar abſtürtzig und hoch/ daß man ſehr ſchwerlich hinauf ſteigen kan. doch iſt eine ſchöne Ebene auf ſeiner Spitzē, dahin in währendē Kriegs Unacleamheitē ſich vielgute fahrnē Der Berg Tapien nechſt Yu- hat eine Spitze ſo oben gantz breit und ebē Land hat/ alſo daß man 90. Stadien/ oder 4½. Teutſcher Meilen Feld daſelbſt findet. Auf dē Berge Xin iſt unter andern eine Spitz/ die mit einē Palaſt obē gezieret iſt. uñ zwar in dē allerremeſtē Theil deß Luffts über alle Wolckē, wie man ſagt. Die Stadt Pin-King hat den Berg Chingtang deſſe Spitz einē verkōſſt ſchier/ wie die Geſtalt eines Hausbahns. Der Berg Xuntang, iſt ſehr hoch uñ abſtürtzig, alſo dz man ihn ſehr ſchwerlich beſteigen kan Doch findet ſich auf deſelbē Spitzē ein zimal luſtiger See gantz fiſchreich/ rings herum mit Bäumen und Blumen beſetzet. Unter der Stadt Fingo liat der Berg Monien der Anaē Spitz genañt weil er obē am allerbeſchöſſ 2. ſteinerne ungeheure große Anaē hat. In der Landſchafft Chekiang, bey der Stadt Hangcheu, welches iſt die berühmte Stadt Quinſai, liat der Berg Funghoang, uñ hat 2. überaus hohe Spitzen gegeneinander über; aber ſo gar hoch dz man meinet/ ſie reichē beyde an den Hiñel. Der Berg Lieuce, bey der Landſtadt Hoi, richtet 2. über alle maſſen hohe Spitzē in die Höhe zwiſchē denē als wie durch ein Thor, der Saffranfluß hinlauffi. Der Berg Tien, wird genañt deß Hiñels Anae, weil er auf 2. Spitzen, 2. See hat. Bey der Stadt Lienyang hat der Berg Taihu 3. unheeure große Spitzē. Auf dem vorgemeldeten Berge Xin ſtehen 2. ſehr hohe Spitzē, derē eine diß in das allerremeſte Theil deß Luffts über Wolcken, Regen und Wind ſteiat. Unter Jungning liat der ſehr große See Locu, mit 3. Inſuln, die einander gäntzlich gleichen/ auch in deme/ daß jede ein Berglein hat 10. Ruthē hoch. Bey der Stadt Nanking liat der Berg Lung, welcher 4. ſo gar gleiche Spitzē in dem Umkreiß ſeines Hiñels richtet/ dz von allē Seitē einerley Stand/ und Anblick erſcheinet. Mitte zwiſchē denſelben

Lofen.

Loyang.

Kuming in der Landſchafft Yunnan.

Xin.

Pum.

Spitzen der Berge.

Pie.

Pexe.

Tuhe.

Fang.

Hoyang.

In der Inſul Tocheu.

Lutung.

In der Landſchafft Junnan.

Ku.

Ku.

Sangnien.

Pinfung.

Sienye.

Yungcheu.

Yang.

Tapien.

Xin.

Chingtang.

Xuntang.

Monien.

Funghoang.

Lieuce.

Tien.

Taihu.

Xin.

Locu.

Lung.

Uhoa. ſelben findet man einen See-Pful. Der Berg Uhoa wird zu den 5. Blumen genannt / weil er 5. über die maſſen hohe / und gantz durchaus gleiche / Spitzen in den Himmel richtet / deren jede auf 1000. Ruthen hoch geſchätzet wird. Der unaeheure groſſe Berg Naumin erhebt gegen dem Hüfel 12. mal hohe Spitzen. Bey der Stadt Juenkyang liat der ſehr groſſe Berg Yotai, der 25. Spitzē jetzet. iſt auch ſonſte ſo lieblich und ſchön / daß er den Nahmen eines köſtlichen Thurns erlanget / uñ alſo angeſehen wird. Nechſt der Landſtadt Kium liat der Berg Vutang, der mit 27. Spitzē gen Hüfel raget. Unter der Stadt Hoeicheu liat der Berg Hoang, auf welchem 32. Spitzen zu ſehen. Der überaus groſſe Berg Jungling hat 36. Spitzē. Der Berg Talao, unter Foning, eine gleiche Zahl von Spitzē. Der Berg Heuki träget über 70. Spitzen. Der Berg Heng prangert mit 72. Spitzē. Nechſt Sinfung liat der unaeheure groſſe uñ überaus dicke Berg Hiam, der ſich mit 90. Spitzen dem Himmel nähert. Unter der Stadt Xaoning, liat der Berg Suming, der mit mancherley Spitzen den Wolcken zuſetzet: und werden derſelben wol 280. gezählet. Unter der Stadt Paoting, liat ein Thal das mit lauter hohen Spitzen der Berge umgeben und gleichſam beſchloſſen iſt. Bey Quenchung nechſt Quanchang, erhebt ſich der Berg Chunghoa, der faſt gantz aus lauter Spitzen beſtehet: und iſt dieſes daran verwunderlich / daß unter allē denſelben nur ein einige grüner und Bäume trägt. In der Landſchafft Peking, liat der Berg Puon, der vielerley Spitzē gen Himmel richtet. Auf dem Berge Ximo, bey Taigan finden ſich gar hohe Spitzē. Bey Suchcu liat der Berg Xeching, insgemein die ſteinerne Maur genannt: weil mächtig hohe Spitzen / um den Berg herum / wie an einer Kron / ſtehen.

Naumin.

Yotai.

Vutang.

Hoang.

Jungling

Talao.

Heuki.

Heng.

Hiam.

Suming.

Bey der Stadt Paoting.

Chunghoa.

Peking.

Puon.

Ximo.

Xeching.

Die Hügel.

Bißher haben wir von groſſen Gebirgen geredet: ſollen itzo auch etliche Hügel inſonderheit beſchrieben werden. Bey Chinyuen liat der Berg Polung, deſſen Hügel ſich allgemach je höher und höher erheben: Darum er ſich von fernen nicht anders ſehen läſſet / als wie ein erzürnetes Meer / weñ man in deſſen aufſteigende Wellē hinein ſihet: weßwegen er auch die Zierd der Meerwellen genañt wird. Bey Kiengyang empört ſich der Berg Uiung, auf welchem 5. Hügel dergeſtalt liaen / daß derſelbē einer von den andern umherliegenden gleichſam eingeſchloſſen wird. Den mittlern nennen die Sineſer die einige Perle: die andern aber die Drachen. In der Landſchafft Quangrung, unter Hoeicheu, nechſt Poloi, liat der Berg Loeu, der 15. abhängige Hügel zeiget. Bey der Landſtadt Kium, der Berg Vutang, mit 36. Hügeln. Der Berg Suzung erweitet ſeine Hügel in gleicher Zahl. Bey Linfiang unter Yochcu, liat der unaeheure Berg Tayun, auf welchem man biß in die 70. Hügel zählen kan. Der Berg Ho aibt 370. Hügel. Bey der Stadt Quenlin iſt ein nähet Fußpfad über den Berg / auf welchem 7. Hügel / eben in ſolcher Ordnung liegen / wie das Sieben-Geſtirn am Firmament: ſo den groſſen Bären bedeuten. der auch ſonſten der Heerwagen genennet wird.

Loeu.

Vutang.

Suzung.

Tayun.

Ho.

Bey der Stadt Quenlin.

Manche Berge bilden auch eine wunderbare Geſtalt aus: darum / ſolche ferner unſer Berg-Geſpräch hiemit erlängern.

Geſtalten und Figuren der Gebirgen.

Der Berg Vmuen iſt anzuſehen / als wenn ſeine Höcker und Höhen gleichſam in die Lufft geſpannet wären. Die Stadt Packing hat den Berg Chinzang / deſſen Spitze einem Haushahnen ähnlich ſchewet. In der Landſchafft Quangſi, bey der Stadt Quenlin, liat der Berg Ly, der gar an Geſtalt einem Elephanten gleichet. Der Berg Tienmo, deſſen ſchon mehr gedacht wird / genannt deß Himmels-Aug / weil er auf zweyen Spitzē zweyen See hat. Der Vtung formiret einen Menſchen / der das Haupt neiget / und im übrigen gantz aufrecht ſtehet. Umer der Stadt Pingio, liat der Berg Monien, die Spitzē der Augen genañt / weil er auf der äuſſerſten Höhe 2. ſteinerne Augen hat / die von der Natur ſo gar künſtlich gebildet ſind / daß man glauben ſolte / ſie übertreffen aller Künſtler Witz. Denn der Augapffel iſt mehr denn klärlich unterſchieden / und es ſtehen um denſelben gleichſam die beyde Humoren oder Feuchtigkeiten / nemlich der weiſſe und ſchwartze / wie in einem Menſchen Aug. Der Berg Caolan umfaſſt die Landſtadt Lan, wie ein Schauplatz / und hat deßwegen auf allen Seiten ein ſehr ſchönes Anſehē. Bey Keukiang liat der Berg Paye, nechſt Tegam, der in ſeinem Beiriß 30. Stadien hält; welches bey nahe zwo Teutſcher Meilen machet: inmaſſen er denn die gedachte Landſtadt mehrentheils umhüelt. Der Berg Fung, bey Lungcheu, iſt von Holtzung und Bauland ſolcher Geſtalt unterſchieden / daß er dem Auge einen zierlichē Anblick verleihet; dañenbero ihn die Sineſer dem Damaſt vergleichē. Bey Chinyuen auf dem Berge Polung, erhebē ſich die Hügel je höher und höher übereinander / wie die Wellen deß Meers / weñ es anfänget zu toben / und ſich aufzublähen.

Vmuen.

Chinzang.

Quangſi.

Tienmo.

Vtung.

Monien.

Caolan.

Paye.

Fung.

Polung.

Nicht gar weit von der Sinſchen

Die Fluß Pferdköpfe.

Hauptſtadt Taochen, die zwiſchē den beyden Flüſſen Chin und Yu liat, begreifet den Reichen ein wunderbares Gebirge, welches die Tartern, ſeiner ſeltzame Form und Geſtalt nach / die funff Pferd-köpffe nennen. Dieſe Berge ſtehen überaus hoch in die Lufft hinein / und heben ihre Spitzen biß an die Wolcken empor. Auf denſelben ſihet man / hin und wieder / allerhand ſeltzame / ja wol auch als kleine Gebäu welche theils noch gantz unverletzt / theils aber durch Alter und Zeit verderbet und jämlich zerfallen ſind. Wie denn auch etliche von ſolchen Gebäuen auf ſo gähen und unerſteiglichen Spitzen ſtehen / daß man ſich höchlich verwunderen muß und nicht ausſinnen kan / wie doch dieſe Leute immermehr das Holtz / und andre daran befindliche Materie / hinauf bringen können. Mancher Reiſender bekōmt zwar große Luſt / und wird gleichſam mit Begierde entzündet / die Beſchaffenheit ſolcher Gebäue / wie auch die Art / und Sitten der Beraleute / ſo ſich in dieſen Häuſern aufhalten / in Augenſchein zu nehmen / wenn man aber anfänget / die gähen und umbegamē Oerter hinauf zu klettern / wird man in kurtzer Zeit ſo matt und müde / daß man umkehren / und durch denſelben Weg / wodurch man hinauf kommen iſt / wieder hinabſteigen muß. So bald man diß wunderſeltzame Gebirge der fünff Pferdköpffe mehrentheils vorbey / kōmt man an den ärgſten Ort deſſelben / da man mit Gefahr Schiff und Gut / ja Leib und Lebē / zu verlieren hindurch muß. Den zwiſchē dieſem Gebirge iſt der Fluß ſo voll blinder Klippen / daß unter 10. Schiffen kaum einnes ohne Schiffbruch davon kōmt. Welches deß die Urſach iſt / warum die Einwohner / und umliegende benachbarte Volcker / diß Gebirg die 5. häßliche Teuffel nennen. (a)

Wenn man nun dieſen gefährlichē Ort hinterſich gebracht / kōmt man an einen Landſtrich Suyteen / welcher noch viel wunderlicher und ſeltzamer / weil ſeine Berge / von unte diß oben allerdings gleich hinauf ſtehen; theils auch gantz ungewöhnliche Spitze haben. Dieſe Berge / im Landſtrich Suyteen, ſtehen den Fluß hinlangs / etwas weit zum Lande ein / ſo wunderlich geformiret, und in ſo zierlicher Ordnung / als ob ſie nicht von Natur erſtanden / ſondern durch Kunſt und Arbeit / von Menſchen-Händen dahin geſetzet wären. Die Hügel dieſer Berge / und die dazwiſchen gelegene Thäler und Ebenen / ſtehen an allen Seitē ein ſo liebliches Anſchauē / und ligen ſamt dem grünen Gefilde / womit ſie bewachſen / dermaſſen ſchön und luſtig ins Auge / daß man ſich in dero Anſchauung zum beſchauen beſtürtzet / ja gar entzuckt befindet. Man ſihet auch ſo wol in den Thälern und Ebenen / als auf den Hügeln mancherley Art Kräuter / Sträuche / und Bäume / welches alles wunderlich anzuſchauē iſt / und eine gleichſō zulocket.

Die Fluß Pferdköpffe.

(a) Dieſes ſtehet / daß Pferd-köpffe / nicht als Berge in einer Reihe beyeinander / ſondern zerſtreuet.

Viel Berge ſeynd inſonderheit wunderlich / weiten ihrer wunderſeltzamen / aber auch luſtigen Eigenſchafft / an ſie zu ſehen / daß

Wunderliche Figuren der Berge.

Bey Kienchang nechſt Quancheang liat der Berg Changhoa / der faſt mit lauter nackēte Spitzen angefüllet iſt / unter welchen allen nur ein einige grünet / und eine große Menge Bäume trägt. Bey der Stadt Kienning liat der Berg Kiay, von welchem man über alle Berge die Sonne aufgehen ſihet. Der Berg Mongyue wird alſo genannt / weil er unter der Erden eine Höle hat / welche gleichſam durchboret zu ſeyn ſcheinet / und zwar in ſo richtiger Schnur / daß das andre Loch auf der andern Seitē deß Berges / wie ein ſcheinender Mond durch den Berg zu ſehē iſt. Der Berg Lie, bey der Landſtadt Pu, träat keine Bäume / auch keine böſe oder ſchädliche Stauden. Unter Lingkang bey Sinyu liat der Berg Mung, und iſt über die Maſſen hoch / daß er faſt die Wolckē überſteiget / und iſt deßwegē weit der Wälder und deß Landes / zu ſehē.

Changhoa.

Kiay.

Mongyue.

Lie.

Mung.

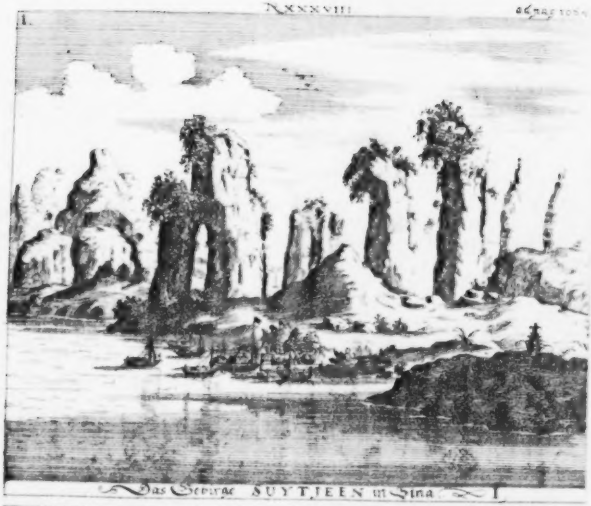
Bey Paos liat der Berg Hinyang, deſſen kraute Gipfel wenn ein Ungewitter oder Donner vorhandē / ein ſo groß Getümmel und Brüllē von ſich gebē ſollē / daß man es über 30. Stadien / oder 2. Teutſcher Meilē / von ferne höret. Nechſt Sinyang liat ein ſehr hoher / und zugleich gantz luſtiger Berg / an welchē jtzem offters in Acht genommen worden / daß / ſo offt eine Wolcke deß Berges Spitze bedecket / alſobald ein Regen darauf erfolget iſt. Der Berg Kanz, nechſt Changyang / von dem wird deſchrieben / daß folgende Eigenſchafften ſich an ihm befindē: nemlich im Frühling und Herbſt empfinde er gar keinen Wind / hergegen im Sommer / breche der Wind ungemein aus der Hölen heraus / der im winterlicher Zeit auf eben ſolche / doch widrige Manier ſich von auſſē in die Höle hinein geſtürtzet habe. Der Berg Keling, bey den Kriegs-Landſtädten / ſoll wie davor gehalten wird / von unerhörlicher Frost / über alle Maſſen kalt ſeyn: vielleicht deßwegen / weil ſeine Höhe weit über die Wolcken gehet / und alſo in das kalte Theil deß Luffts hinauf ſtetiget.

Hinyang.

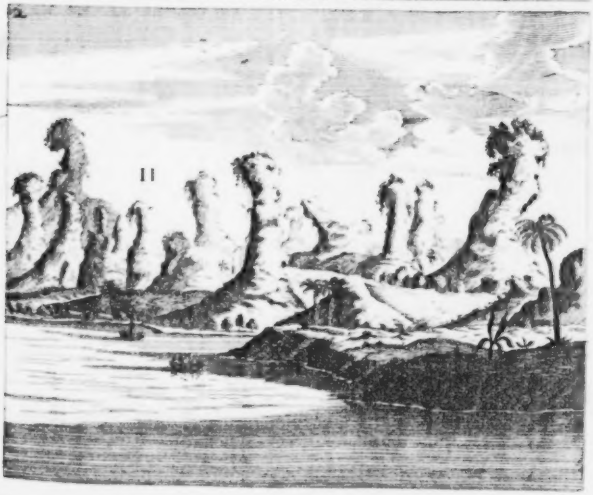
Kanz.

Keling.

Bey Nankang liat der Berg Quangliu, der bey hellem / und allenthalben klarem Himmel ſtets mit Wolcken oder Nebel überzogen iſt; ſo gar / daß man ihn aus dem



Das Gebirge SUYTJEEN in Sina.



dem See der doch allerdings nahe dabey
lag nicht / denn ſchwerlich / ſehen und er-
Xechung. kennen kan. Der Berg Xechung, bey
Hoken, wird die ſteinerne Glocke ge-
nannt weil die Meer-wellen / ſo von dem
Winde an dieſen Berg ſchlagen / und da-
Maneng. ran zerbrochen werden / ein ungeheures
Brullen hören laſſen. Der Berg Maneng,
nechſt Pengze lag auf dem Geſtade eines
groſſen Fluſſes / und iſt wegen vieler
Schiffe Untergang und Zerſcheiterung
gantz beſchreiet. Denn wenn die Schiff-
leute das allergeringſte von dem Geſta-
de weichen / müſſen ſie ſehen / wie ihre
Schiffe durch groſſen Gewalt deß Waſ-
ſers / hinan-geriſſen / elendiglich wider die
Klippen zuſchlagen werden / und zu Stü-
cken zerſprengen. Unter Xancheu bey
Lingſing Xangzeo, lag der Berg Lingſing / auf
welchem wenn es den Tag über regnet
jederzeit bey Nacht eine überaus groſſe
Feuerflamme ſich ſehen läſſet: welches
aber bey truckenē Wetter nicht geſchi-
Tienche. het. Bey Cancheu lag der Berg Tienche /
auf welchem ſich bey Nacht ein Liecht wie
angezündete Feuer-Kohlē ſehen läſſet: et-
liche halten dafür es ſeyn Schlangē oder
Spannen / von denen die Sincker ihnen
träumen laſſen ſie tragen in den Köpffen
köſtliche Steinlein die ſie ausſpeien und
wieder an ſich ziehen und verſchlingen.
Ho. Der Berg Ho wird der feurige genannt
weil er alle und jede Nacht etliche Liech-
ter wie brennende Kertzen von ſich ſehen
läſſet. Die Sincker halten dafür es
ſeyn kleine Thierlein / die man Karſun-
ckel oder Johannes-Würmlein nennet /
dieſelben ſteigen aus dem Aaß empor /
den Berg hinauf / und leuchten alſo.
Lo iſt ein ziemlicher groſſer Hügel auf
dem Gebirge bey Nanking / von auſſen gar
nicht zu überſteigen: doch hat die Natur
mitten in ſeinem Bauch eine Wendeltrep-
pe / oder Schnecken-gang gemacht / daß
man auf denſelben wol kommen kan.
Tongxu. Unter Quocheu bey Jaoyang lag der
Berg Tongxu, der die kupffern Trommel
genannt wird / weil man auf demſelbiē /
wenn ein Regen vorhanden / eine Trum
mel voll rühren hören. Bey Mangzhou
Tienuf. lag der Berg Tienuf, den man deß Him-
mels Ohr nennet / weil er einen ſo subtilen
und zarten Wiederhall hat / daß wie leiſe
und ſtill einer ſeine Stim̃ immer führen
mag / man dennoch den Schlag und Wie-
derthon höret. Bey Nanking lag der Berg
Wutſong, der aller Enden / wie nach dem
Blen̄ abgeſchnitten iſt. Doch findet ſich
ein enger und zwar ſehr enger Weg hin-
auf zu ſteigen / durch welchen die Benach-
barten zu Kriegs-Zeiten ſich hinauf in
Sicherheit begeben. Bey Tuchu hat der Tu. p. 72.
Chiny eine Ebene / zu welcher man nur 200.
durch einen engen / und zwar krum̃ten /
Weg kommen kan / welcher mit einer Ve-
ſtung verwahret iſt. Unter Fuencheu hat
der Berg Nang, oder der anſehenliche; Nang.
weil er von allen Seitē abſtürtzig iſt von
Felſen ſchrecklich / wegen der unzehligen
Höhen und Tieffen anzuſehen iſt / mag
aber nicht betreten werden: und hält im
Umkreiß 30. Stadien, welches mehr deñ
12. Teutſche Meilen iſt. Bey der Stadt
Nankeme lag der Berg Cin, der gantze Cin.
Wälder mit Pomerantzen-Bäumen hat /
die ihn ſehr berühmt machen. Der
Berg Si lag gegen Abend der Landſtadt Si.
Nan, und hat einen überaus luſtigē Thier-
Garten den das Käyſerliche Geſchlecht
Sung̃s angepflantzet hat: man ſihet darinnen
den Ort mit einem See / Wäldern und
fruchtbaren Bäumen beſetzet.
Nicht weniger Berge in Sina machen
ſich / durch ihre geſunde Eigenſchafften /
beliebt: aus derer Zahl ich etliche benen-
nen muß.
Der Berg Pao, bey der Stadt Lieu- Pao.
cheu, welche iſt der aller-beſten Landſtädten
eine / iſt mit einer ſolchen Lufft begabet /
daß deſſen Bewohner das Fieber nimmer
forchten / ob ſie ſchon daſſelbe anfallen
möchte / genesen ſie doch gar leicht davon /
ausgenommen in den beyden Monaten nem-
lich im Mertzen und April. Deß wenn das
Fieber in ſolcher Zeit anfleſt / der hat ſich
keiner Artzeney zu getröſten / ſondern muß
alle Hoffnung deß Lebens verlohren achten.
Unter der Stadt Changxing lag der ſehr Changxing.
hohe Berg Gangnien mit einē Heilbrun- Gangnien.
nen / der deß Menſchen Gemüthern über
alle Maſſen befördert. Der Berg Kiuang Kiuang.
hat einen Brunnen daraus ſehr heilſames
Waſſer quillet. Unter der Kriegs-Stadt
Cuyen lag der Berg Iuen, der eine ſo gar Iuen.
geſunde Lufft hat / daß wer auf demſelben
wohnet von keiner Unpäßlichkeit / ja der
Wind / oder die gar zu kalte Lufft verur-
ſachen zu ſagen weiß.
Der Berg Cokieu wird insgemein ge- Cokieu.
nannt der überwährende Frühling / weil
es keine oder doch gar geringe Verände-
rung deß Wetters das gantze Jahr durch /
empfindet und demnach alleyen zum ver-
bleiben. Unter Kuocheu um Tsingcheu lag
der Berg Caoliang, und hat einen un- Caoliang.
merwährenden Frühling ſolcher Geſtalt /
daß die Einwohner zu keiner Zeit im
Sommer die Hitze / noch im Winter die
Kälte forchten. Die Stadt Junkiu hat Junkiu.
den Berg Liungtai, auf welchem auch Liungtai.
im Sommer Eis zu finden. In der
Landſchafft Xanſi iſt der Berg Lie, bey Lie.
der

der Landstadt Pu; an welchem Ort Cinus der fromme und sehr berühmte Käyser unter dieser Nation/ ehe er zum Regiment berufen worden/ den Ackerbau getrieben. Dieser Berg hat biß auf gegenwertige Zeit weder Dornen noch einige böse oder schädliche Stauden getragen: darum die Sineser wollen behaupten/ daß dieses Mannes hohe Tugenden solches verursachet.

Gleichwie aber auf grossen Gebirgen gemeiniglich allerley Geschlechte von wilden Thieren oder Vögeln hausen: also haben auch auf nachbenannten Sinischen Bergen unterschiedliche derselben ihren Aufenthalt.

Auf dem Berge Quan, gibt es Falcken und Geyer, die man zum baitzen braucht; weil sie aber die Massen verwegene und verderbte Räuber sind. Bey Kinsung hat der Berg Kang. unsre Leute und sehr dicke Berg Hang auf welchem/ wie im gleichē auf dem benachbarten Gebirge/ sich wilde Thiere finden/ der gleichen sonsten nirgends jemalen gesehen worden; und scheuen fast wie wilde Menschen; darum die Sinische Weltbeschreiber sie vor Menschen halten/ die aber nicht anders als wie die wilden Thiere leben.

Der Berg Fungtao wird genannt deß Vogels Phönix Nest. Und schreiben die Sineser/ es werde unter demselben Nest ein gar köstlicher Stein/ den niemand nach Würden genugsam preisen möge/ gefunden. Von diesem Vogel wird uns ein andre Zeit vielleicht ein mehres zu reden. Gelegenheit an die Hand geben.

In der Landschafft Xensi auf dem Berge Hoham, laufen sehr viel wilde Pferde.

Die Stadt Linyao hat auf ihrem Gebirge Waldochsen und Thiere so den Thiern in allem gleichen. In der Landschafft Chekang auf dem Berge Cotien unter Kuicheu finden sich Thier die keines Weges schädlich; da doch diese Thier in de nechstgelegenen Orten mehr deß grausam sind; aber auf diesem Berge werden sie zahm: wie auch die Schlangen. Zu Chinyuen, in der Landschafft Kiangsi, hat der Berg Nalo der weiten der Thier und Leoparden sehr gefährlich. Im Lande Suchuen, bey der Landstadt Cungking, unter der Hauptstadt Chingtu, hat der Berg Tovung auf welchem man Affen findet/ die dem Menschen sich fast gleichen.

Was Menschen Hände/ auf einem und andrē Berge künstlich oder ansehnliches gestifftet/ oder sich sonst eines natürlichen Vortheils bey einem haben/ oder auch die seltzame wunderbare Eigenschaften/ so ihnen die Natur eingeschaffen/ durch würckliche Hand-anlegung/ wegemachen/ folget hiernechst.

Ob gleich der Berg Kuning, welcher zu Kinsung bey Pekin/ neun Tartarische hoch/ so stehet doch zuoberst auf demselben ein Palast.

Unter Liencheu/ auf dem Berge Sinve, sihet man eine sehr hohe Spitze/ die/ wie eine Mauer von einem einigen Stein gantz nach dem Bley sich erhebt/ und trägt dennoch ein steinern Wonhaus. Auf dem Berge Jungte stehen vier und zwantzig steinerne Wohnhäuser/ oder alterdings tiefe Hölen.

Auf mehr gedachtem Berge Pom, welcher sehr hoch und abstürtzig/ mit mancherley Spitzen/ hat auf einer unter denselben ein unachseurer grosser Stein/ der sich beweget und wancket/ wenn er im allergeringsten nur berühret wird. Der Berg Minxe bey Chicang, unter Tunchang, hat einen lautenden Stein/ auf desselben Spitzen sihet man einen aufgerichteten Mahlstein/ der hundert Ruthen hoch ist/ welcher/ wenn er nur mit einem Finger berühret wird/ einen Thon/ wie eine Trommel/ von sich geben soll.

Bey der Stadt Chiar gehet ist der Berg Cin, auf welchem ein Stein vorhanden/ wie die Sineser schreiben/ der fünff Ruthen dick/ der so offt ein Ungewitter entstehet/ sich gantz beweget und wancket. Unter Chinyuen hat der Berg Xeping, der den Stadt-graben berühret/ auf ihnen die steinerne Mauer genannt wird; weil er einen erhobenen glatten Felsen/ wie eine Wand/ gestenret dessen Höhe auf hundert Ruthen geschätzet wird.

Bey Liovan, fünfet sich der Berg Tanyoniu, das ist/ deß köstlichen Weibes. Denn man sihet auf demselbigen ein Bild eines wunderschönen Weibes/ so nicht von deß Künstlers Hand gebauen/ sondern von der Natur selbst gebildet ist.

Der Berg Chungyang dessen bereit gedacht ist/ unfern von der Stadt/ eingen gelegen: und findet sich in einer Höle desselben eine sehr grosse Menge Götzenbilder/ wie ein Kriegsheer anzusehen; nemlich über zehen tausend an der Zahl; die alle von hartem Stein gehauen theils kleine/ theils grössere: sind doch alle von einem König/ der in der Einsamkeit an diesem Ort sein Leben zubringen wollen/ und zu dem Ende solche Sachen verfertigen lassen.

Bey Vuchen hat der Berg Uangkiu, auf welchem ein wunderlames Bild/ in Gestalt eines Menschen zu sehen ist: die-

ses

ſes Bild nimmt mancherley Farben an ſich / nach Verwandlung des Luffts: daraus das Volck / ſo da herum wohnet / leichtlich kan abſehen / wenn es ſchön Wetter geben oder regnen wolle. Der Berg Fang ward vom Käiſer Xun durchgraben / an welchem Werck er fünfftauſend Menſchen hat arbeiten laſſen / weil ihm war zu Ohren kommen aus der Berg-Geiſterten Vorreden / die gutes und böſes Glück / wie ſie glauben / aus der Geſtalt der Berge verkündigen können / dieſer Berg beſchenke einem andern Käiſer das Reich. Damit er nun ſolchem unmänniglichen himmliſchen Einfluß verhinderte / ließ er dieſen Berg durchgraben.

Zobien. Der Berg Zobien hat eine unaeheure groſſe Höle / wie einen Abgrund / in welchem man eines Menſchen und auch eines Thiers Bildnuß ſihet. Man ſchreibet / wer ohnaefehr das Bild anſchaue und etwas laut rede / der erwecke zur Stund Donner und Ungewitter. Der Berg Fiyun weiſet viel Fußſtapffen der Menſchen / die gleichſam in Felſen eingedruckt ſind; deren etliche auf vier Hände lang aeſchätzet werden. Von der Landſtadt Chang ſchauet man den Berg Loyo auf welchem ein unaeheures groſſes Löwen-Bild ſtehet / der aus dem Rachen die Brunnen fließen läſſet.

Fiyun.

Loyo.

Unter der Stadt Fungyang / bey der Landſtadt Kien in der Landſchafft Nanking / hat der Berg Yuhoa / auf deme ein überaus groß Stuck Goldes aefunden worden / ſo wider viele Kranckheiten diene; man glaubt insgemein / es ſey dieſes Gold durch Alchymiſten verwittaet.

Zuhoa.

Der Berg Hoanyun hat ſeinen Namen von den neun Palläſten bekommen / weil Königs Sohne alle neune ihnen hie neun Palaſte aebauet / damit ſie darinnen deſto beſſer ſtudiren möchten.

Hoanyun.

Das Gebirge Kang-yuan-hoh / in der Provintz Kiangnan verdient ſeiner ſonderbaren Beſchaffenheit wegen / vor vielen andern einen ſonnaen Anblick: weil es mit ſeinen Gipffeln und überaus hohen Spitzen zu beyden Seiten dermaſſen an die Wolcken reichet / daß der Weg unten daben gantz finſter iſt und vom Liechte deß Himmels nicht kan beſchienen werden.

Kang-yuan-hoh.

Auf der Seiten dieſes wuſten und unwirtſamen Gebirges ſihet man eine Paaode / oder Götzen-Tempel; iſt ein ſehr artiges und wunderkünſtliches Gebäu / welches ſo ſchön und zierlich Landes-Gebrauch nach aufgeführet / daß es ein Meiſterſtück beydes der Kunſt und Natur zu ſeyn ſcheinet. Maſſen denn dieſe verhärtte und verblendte Leute / ſolchen Götzen-Tempel aufs ſchönſte und herrlichſte zu erbauen / ihnen ſonderlich angelegen ſeyn laſſen: in Meinung daß all ihr Heil und Wolfahrt darinn beſtehe. Den Abaott oder Götzen / betreffend welchē man in dieſem Tempel anbetet / und dem man auf dem Altar daſelbſt Opffer bringet; von deme wiſſen die Sineſer dieſſaes Ortes wunderliche Träume und Fratzen zu erzählen. Deſſ da glauben dieſe Heyden / wollen es auch jederman als die purlautere Warheit bereden daß jemand der ſich für einen Gott ausgeaeben / ſey mitten in einer aeweſſen Nacht (man weiß nicht woher) ankommen / und habe durch viel klare und deutliche Zeichen den Einwohnern zu verſtehen aegeben / daß ſie ihm zu Ehren dieſe Paaode / oder Götzen-Tempel ſtifften / auch ihm darinn auf aewiſſe Manier dienen / und opffern ſolten. Mit ſolchem irrigen Wahn ſind die arme Leute gantz einaenommen / und meinen nicht anders / als ob dem wahren GOtt allhie nach ſeinem Befehl und Willen / gedienet werde. Daher ſie auch den Götzen-Dienſt hieſelbſt ſehr eyverig / und unabläßig / zu verrichten pflegen. Götzen-Tempel deß Volcks.

In dieſem Götzen-Tempel / ſo an der Eck deß aemeldten einſamē Gebirgaes / und zwar nahe am Strande deß Fluſſes / aeleaen / ſtehet man an dreyen / vermittelſt etlicher aus Steinveiten aebauenen Treppen hinauf: da kömt man durch eine Pforte und Gebäu an drey aehe Gebirgae / und findet einen Anfang etwas ebener und weaſamer / theils von Natur aemachten / theils durch Kunſt mit Menſchen-Händen aemachet. Von dannen kommt man endlich an dieſe Sinniſche Götzenhaus. Selbiaes iſt nicht allein ſehr künſtlich erbauet / ſondern hat auch allenthalben viele auswendig daran aemahlete Sinniſche Buchſtaben / und Bild-Sprüche / womit dieſe Leute etliche wunderbare und unerforſchliche Gehemnüſſe / welche alle ihrer Meinung nach bey dieſem Ort zu finden abbilden wollen. (*)

Theils Berge ſeynd bey den Sineſern / wegen ihrer aroſſen Höhe / ſo renommirt und berühmt / von einiger Begebenheit / und denckwürdigen Fällen / ſo darauf vorgangen. Berge ſo in Sina durch andere Fälle berühmt ſind.

Um Kiang / auf dem Geſtade deß Fluſſes Kiang / hat der Berg Chepie / welcher / weaen der groſſen Niederlage die Saocao von dem Chenyao erlitten / denckwürdig iſt. Chepie.

Der

(*) Kirchof am 72. und 73. Blat.

Lin. Der Berg Lin, bey Tanieu, iſt wegen deß Heuvo berühmt / weil derſelbe allhie / als der mit dem Fiſch Boen künſtlich zu ſchieſſen / für andern wol erfahren / mit ſieben Pfeilen ſieben Vogel im Flug einen nach dem andern durchſchieſſen. Nechſt der Stadt Ceu findet ſich der Berg Changing, und iſt wegen der Geburt deß weiſen Confucij berühmt: derſelbe ley gleich auf dieſe Berge oder in der Landſtadt / ſo gleiches Namens / in die Welt gebohren worden: ſo ſihet man gleichfalls daſelbſt das Gemäuer einer uralten Stadt. Mehrerwehnter Berg Fang hat den Namen und iſt weit und breit bekandt / wegen der Eltern / die den hochbetrübten und weiſen Confucium gezeuget / und daſelbſt ihr Grabmal haben.

Kieuchim. Der Berg Kieuchim wird zu den neun Jungfrauen genannt / unter der Stadt Hanyang / weil neun Schweſtern an dem Ort in einer Keuſchheit gelebet / und die Geld-Kunſt getrieben. Der Berg Moyang, nechſt Hucai, wird deß Hirten Berg genannt / dieweil von Alters her geſaget wird / es habe eine ſehr ſchöne Jungfrau auf denſelben ſich vor zeiten der Schäfern verluſten. Bey Mangan hat der Berg Mulin, über welchen die Waaren von den Reiſſ-Aern ferner getragen werden / und fürnemlich aus dem Fluß Chan nach der Stadt Nanhiung, auch hinacten wieder herüber.

Su. Der Berg Su hat um die Landſtadt Su auf demſelben hat der Kenia Ci viel Gold vergraben / und alle Arbeiter / ſo er zum Werck gebraucht / umgebracht / damit die Sach nicht ruchbar würde. Doch hat eines Arbeiters Söhnlein / wie klein es auch geweſen / den Handel gemercket / den Ort ins Gedächtniß gefaſſet / und nachdem er zu ſeinen männlichen Jahren gelanget / das Gold entwendet.

Was für Thier auf denen Bergen gefunden werden. Hiervon will ich kürtzlich hinanhencken / was auf theils Gebirgen in Sina für Leute wohnen / die ſich derſelben / zu ihrem Vortheil / bedienen.

Langſie. Auf den Berge Langſie, bey Chuching ligen ſehr viel Dorffſchafften / ſeit dem daß der Kaiſer Xus dreyßig tauſend Bauren dahin verlegt hat. Der Berg Tocheu liget bey Jenckang, und iſt ſchwer zu erſteigen / dieweil er ſchrecklich rauh / hoch / und von allen Seiten abſtürtzig iſt: alſo / daß eine gerinae Zahl unter Mannſchafft eine groſſe Menge abhalten kan: innerhalb deß Berges ligen die Dörffer / und ſehr groſſe ebene Felder. Bey Siotung hat der ungeheure groſſe und dicke Berg Hiang, auf welchem gantz wilde Menſchen / wie das wilde Vieh / herum lauffen.

In der Landſchafft Sechuen, auf den allerhöchſten Bergen wo ſie an die Landſchafft Honan ſtoſſt / hat das Königreich Kinz, welches keinem andern unterthänig noch verbandt iſt / und dem Sineſiſchen Monarchen keines weges pariret; ſondern nur eitel und allein aus höflichem Reſpect die Stern und den Königlichen Zierrath von demſelbigen empfahet. Es laſſen aber dieſe Berasleute die Sineſer gar nicht auf ihr Gebirge zu ihnen kommen. Sie haben ihren Urſprung genommen aus den Volckern Kinz und andern benachbarten Ländern / und die Zeit als die Leute aus der Landſchafft Huquang flüchtig worden / deß Krieges Ungelegenheit / und der Soldaten Muthwillen / zu entweichen; welches geſchehen da die Leute traureten / zu Ende deß Käiſerlichen Geſchlechts Cheva. Denn zu ſolcher Zeit haben ſie dieſe ſehr hohe Berge eingenommen: weil allhie viel ſchöne Thäler / und manches ſchönes Baufeld / zu finden / inmaſſen vor Raub und Hinterliſt alle Sicherheit.

Unter der Stadt Quelchen ligen felſichte und kieſelfeuchte Berge / fürnemlich an denen Enden / ſo ſich nach Mitternacht lencken; da das Land offt von vielen und dicken Bergen ſchrecklich anzuſehen. In denſelbigen wohnet noch auf den heutigen Tag ein grobes bäuriſches volck / das den Sineſern keines weges unterthänig iſt. Sie haben ſehr viel Salzbrunnen / Pomerantzen und Citronen-Bäume / ſamt einer groſſen Menge an Biehern und Feldbauern. Der Berg Changgno, bey Sinning, iſt ſo gar weitläufftig und ſchier unbetreten / daß die Bauren auf demſelben den Sineſern keines weges gehorchen / ſondern vor ſich ſelbſt unangeſehen leben. Die drey Landſchafften Kiangſi, Quankang, und Fokien ſtoſſen mit den Füſſen und mit den Rucken der Berge zuſammen. Eben daſelbſt wohnet das grobe unaeſchliffene und wilde Volck / von dem allberen gemeldet worden: daß der Sineſiſchen Monarchen noch nicht unterworffen iſt.

Noch unbißher erzehlten Siniſchen Bergen / ſollen noch etliche andre gleichfalls in Sina ligende / Berge / wiewol ohne beſondere Abtheilung / von mir namkündig gemacht werden.

Zwiſchen vorerwehnter Stadt Ching, und der Stadt Siuo, im Lande Xenſi, findt

Chenchi. findt sich der Berg Chenchi; auf dessen hocherhabener / und biß an die Wolcken klimmender Scheitel eine schöne Ebene / von ungefehr 20. Stadien / oder drittehalb Teutschen Meilen / sich aufdecket. An der Nord-Seiten der Stadt Tongcheu, in der Provintz Xantung, erscheint der Chenp. Berg Chenp; von welchem ein runder Stein herab ins Meer gehet / so von den Sinesern Chu das ist / die Perle / genennet wird. Der Berg Chinching, welcher seinen Anfang nimmt in der Provintz Suchuen, und über tausend Stadien sich erstreckt / hat bey den Sinesern das aberglaubische Gerücht / daß die Xinsien, das ist / die unsterbliche Menschen / darauf zusammen kommen und von dem klaren Flusse Chokiang leben. (a)

Chinching

Bey der Stadt Fen, in der Landschafft Ingtao Xensi, ligt der Berg Ingtao; welches so viel gesagt / als der Weichsel-Berg: sintemal selbiger Berg überall mit Kirschen-Bäumen bepflantzt. In der Landschafft Honan bey Kaifen Hoangxu, deß andern dieses Namens / Geburts-Stadt / trifft man den Berg Kiau an / und auf demselben eine Höle / die von genannten Käiser trefflich ausgeschmückt / als welcher Sommerszeiten darinnen pflag zu wohnen. (b)

Kiau.

Die Stadt Gan, im Lande Suchuen / hat zum Nachbarn den Berg Lunggan, welcher aus dermassen von lieblicher Waldung / und schönen Brunnen Quellen beluſtiget wird. Man findet ob demselben annoch die alte überbliebene Gemäuer deß Palasts der Königin Cho, welche darinnen sich für der Sommer-Hitze aufgehalten. In eben derselbigen Landschafft / findet sich / nahe bey der Stadt Ho, ein Berg / Namens Lungmuen; auf welchem ein überaus prächtiger Götzen-Tempel anstanden; dabey auch eine Bibliothec zu finden geweſt mit 30000. Sinischen Büchern versehen die der Sinische Beschlchaber Siyu dahin gestifftet: nach welchem auch die Bibliothec hernach genennet worden.

Lunggan.

Lungmuen.

In mehrbedachter Landschafft findet man bey der Stadt Pa, den Berg Pungling; auf dessen Höhe eine gantz ebene Fläche die allenthalben von den Bergen selbiger Gegend umgeben / und gleichsam umher verschantzet und bemauret. In der Landschafft Xantung, ligt der Berg Hing / der seine Benennung von den Morellen empfangen / weil diese darauf in häuffiger Menge wachsen.

Pungling.

Jetzt berührte Landschafft beherbergt auch einen Berg / bey der Stadt Tongling oder Tongling; auf welchem ein wunderlichtsames Echo / oder Wiederschall achtet wird / so bald man nur eines Geläute darauf macht. Wann die Ausländer / wenn sie etwan den Gegenschall nur einer Trompeten ausfordern / zuweilen ihre Lust haben / und sich zum höchsten darüber verwundern müssen: maſſen der Wiederschall offt stärcker / heller / und deutlicher den Klang wiedergibt / weder ihm die Trompete selchen anlechen. Solcher Gegenruff aber entstehet von den vielen Hügeln / die sich allda versammlet haben.

Echo.

Berg.

Der Berg Pepine, so in derselbigen Provintz ligt / an der West-Seiten der Stadt Nanchen, leuchtet / zu Nachts / oben an seiner Spitze / wie ein angezündetes Liecht. In der Landschafft Kiuquang, bey der Stadt Vuchang, ist der Berg Tayuon, dessen Steine und Erd-klösse von Gold-Farbe schimmern: wie auch sonst seine Hügel und Thäler sehr lustreich seynd.

Pepine.

Tayuon.

Auf dem Berge Vuchang, der mit berührter Stadt einerley Namen führet / soll einsmals ein Mann erschienen seyn / der über den gantzen Leib rauhhärig / und zehen Elen lang / gewesen: nemlich zu den Zeiten deß Scamins und Geschlechts Cin.

Vuchang.

Auf dem Berge Vutang, von welchem schon vorhin erwehnt / daß er sieben und zwantzig Spitzen den Himmel erlobe / und der überdas sechs und dreyßig gemach / aufsteigende Hügel hat / findet man vier und zwantzig Teiche oder Pfützen / desgleichen gar viel prächtige Götzen-Tempel / Pagoden und Klöster der heydnischen Priesten. Von denen empfangen durch gantz Sina / alle andere Götzen pfaffen ihre Gesetze / Lehre und Opfer-Ceremonien: nemlich die / welche den innerlichen Verstand der Götzen-bilder / und der Seelen Wandrung lehren / wodurch sie die reine / sinliche oder sittliche Abkonderung der Seelen vom Leibe verstehen / und deßwegen in täglicher Speculirung sich üben. Gleichwie / andentheils dieselbigen / so der äusserlichen Wandlung oder Verkehrung der Seelen beypflichten vom Berge Tientai, aus der

Vutang.

(a) Trichet am 3. Buch / und der Atlas Sinensis.

(b) Trichet in der Sinesischen Reiſebeschreibung am 11. Buch.

Provintz Chekiang / als wie aus einem unsläthaen Brunnen / oder Pful / ihren Schwarm schöpfen: angemerckt / die oberste Vorsteher und Aufseher dieser Provintzen daselbst wohnhafft.

Der Berg Chekiang.

Eines Berges / mit Namen Co, habe ich zwar vorhin auch schon gedacht. Aber damals ist mir nicht eingefallen / daß in der Provintz Hoquang / bey der Landstadt Cheking / die dem Gebiet der dritten Hauptstadt gemeldter Provintz / nemlich der Stadt Hangyang unterworffen noch ein andrer gleichbenamter Berg vorhanden. Auf diesem letzten wächst eine Art von Rohr / aber Reth / welches nur drey Jahr währet; nach welcher Zeit / ein neues ringes Rieth herfürkommt / und der alte Stam verdorret; als der mit einem drey ährigem Leben wol vergnügt / und willig zu sterben scheinet / nachdem er nur ein Kind / an seiner Stelle / hinter sich gelassen.

Einerley Gattung Rieth.

Bey Kiucung / in der Provintz Xensi / ligt der Berg Taipe / welcher / von den aber alaubischen Beamweisen in Sina / unter den glückseligsten Bergen vor den eilfften gerechnet wird. Man will / daß auf selbigem Berge durch Trommelschlagen alsobald ein starcker Donner erregt werde: weßwegen von der Obrigkeit bey Leibs-Straffe untersagt ist / eine Trommel darauf zu bringen / vielweniger zu rühren.

Taipe.

Eben dieses Namens / findet man einen Berg bey der Stadt Mai / der alle seine Nachbarn überhöhet / und / auch mitten in der grösten Sommer-Hitze / eine beschneiete Spitze weiset.

Noch ein andrer Berg Taipe.

Der Berg Xeou / in mehrgedachter Landschafft Xensi / führet seine Benennung von den zehen steinern Pauken / welche der Kayser Yuenus dahin geschafft: auf daß die Wehrleute / weñ sie ein Wild erblickt / den andern ihren Spießgenossen damit möchten ein Zeichen geben. Und dieser Pauken-Berg ist ein Nachbar der Stadt Xeou. Bey der Landstadt Fokiang / die unter dem Gebiet und der fünfften Hauptstadt Cancuang / oft angeregter Provintz Xensi / steht / über man einen gleich alls benamten Berg; (a) der ebenfalls / von einer steinernen Heerpaucken / Xeou heißt / und / wie die Sineser berichten / so offt / als Krieg vorhanden / von ihm selbsten einen Paucken-Schall hören läst.

Der Berg Xeou.

Ein andrer Berg Xeou.

Zwischen der Hauptstadt Chunking / und der Stadt Tunchuen / in der

Portin Schön Berg am Fluß Jen / oder Ta-Dolle des Kaysers.

(a) Weil der Sinesische Adam / aus dem ich diese / und viel andere Berichte / an unterschiedlichen Orten solche Berge setzet: hab ich sie auch vor unterschiedliche allhie setzen wollen.

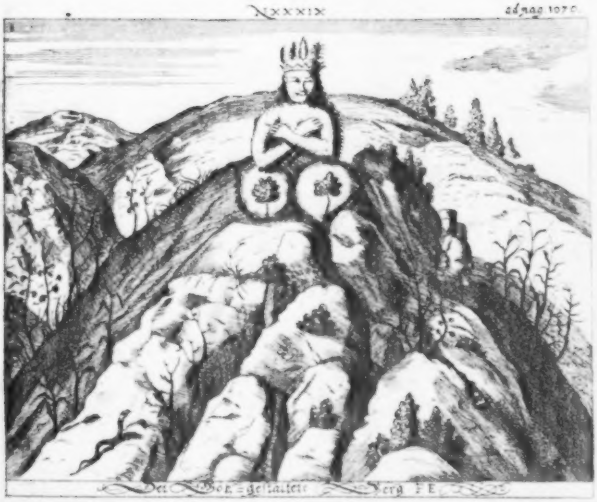
Reichs Landschafft suchen ist / am Ufer des Flusses Ku / ein abentheurlicher Berg zu schauen. Denn wiewol er ziemlich hoch; hat man ihn doch recht / wie einen natürlichen Menschen / gebildet / ihm Kopff / Augen / Nasen / Ohren / Brust / Bauch / Arme und Füsse gemacht / und eine sitzende Positur gegeben. Seine Füsse / gleicht dieses Berg-Bild kreutzweise unter den Leib; streckt auch die zweyerley übereinander geschlagene Hände in den Busem. Solches ungeheure Berg- und Götzen-Bild wird / unter dem Namen Fo, Göttlich von ihnen / zu gewissen Zeiten / verehret und angebetet. Die schrockliche und unmenschliche Gröffe dieses Mensch-gestalteten Berg-Götzens mag man leichtlich hieraus abnehmen / daß der gantze hohe Berg nur den halben Götzen / sein aufrechtpostirtes Obertheil betreffend / und der Fuß deß Berges / das sitzende Unterbeil / ausmachen: noch vielmehr aber daraus / daß man / zwo Meilweegs davon / seine Augen / Nase / und Ohren klar und vollkömmlich kan erkennen. (b)

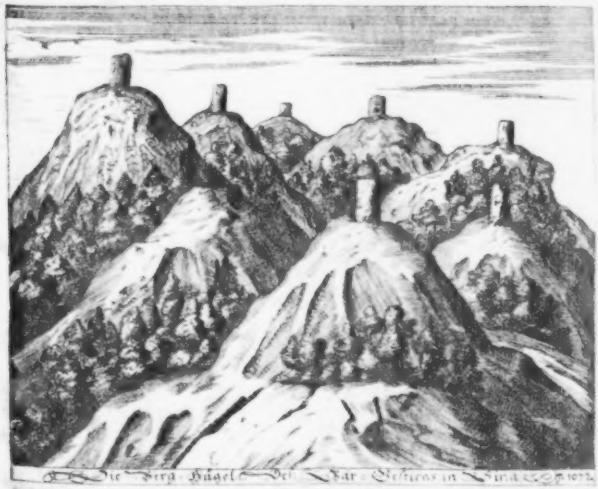
Num. XXXIX. f. 41.

Das muß je wol ein aeutlicher Töpel seyn / sagte Donatian. Wie geschäfftig und arbeitsam erzeigt sich doch der eitle blinde Mensch / in den Wercken der Finsternüß: wenn ihm der Glantz deß wahren Göttlichen Erkenntnisses gebricht: da die Kinder deß Liechts / leider! in dem wahren Gottesdienste so laulecht / und kaum / deutlas Tags / zum Bau der Kirchen und Gottes-Häuser / eine Hand mehr ausstrecken / oder einen Pfenning dazu spendiren wollen.

Sumedald beantwortete ihn folgender Gestalt: Wer mag aber wissen / mein Herz / ob solches Berg-Bild auch eben durch Kunst / und nicht vielmehr von der Natur selbst / also / figurirt / daß es von fernen eine Götzen-Gestalt zihet? Kircherus meldet / in seinem China illustrata: er habe sich sehr bemühet / von den Herren Patribus ihrer Societät / welche in Sina gewesen / zu erfahren / ob es ein Spiel der Natur / oder der Kunst sey? Welche ihm aber allesämtlich gleichsam aus einem Munde geantwortet / daß sie davon / in der Sinischen Hüttern / nichts gefunden. Daher vermuthet er / es müsse kein Werck menschlicher Hände seyn. Denn sonst würden die Sinische Bücher nimmermehr verschwiegen haben ein solches Werck / das die 7. Wunder-Gebäue der

(b) Atlas Sin. f. 69. Item Nieuhof / am 317. und folgenden Blat.





der Welt weit übertreffe. Schleuſt darauf endlich: dieſer Berg ſey kein Machwerck / ſondern natürlicher Gelegenheit nach alſo beſchaffen / daß ſeine Felſen-Art der Weite / den Götzen Fo abzubilden ſcheinen; und demnach ein purlauterer Betrug der Augen. Was dunckt aber den Herrn Angelum dabey?

Dieſer ſpricht: Ich kan mich zwar nicht hierinnen deß Scheid-Richters Amts unterfangen: weil meine Augen ihn nur von fernen anſehen / und nicht nahe hindey ankommen. Doch vermeine ich gänßlich es ſey kein bloſſes Spiel-fechten der Natur / wormit ſie etwan das Geſicht der Vorüberreiſenden betriege: weil es in Sina als eine Wunder-Arbeit menſchlicher Hände angemercket wird gehalten. Doch ſchlieſſe ich nichts Gewiſſes. Möchte aber wol wiſſen / welches dem Herrn ſelbſten am glaubwürdigſten ſcheine?

Mir / ſagte Stanebald) will das letztnemlich daß es die Kunſt gemacht habe / auch am alaublichſten fürkommen. Denn die Warheit zu bekennen / deß Herrn Kircher Muthmaſſung ſtehet in diſem Fall / auf ſchwachen Füſſen / und gründet ſich auf zweyerley: Erſtlich / auf die Unwiſſenſchafft der Herren Patrum, welche zur Antwort geben: daß ſie / in den Sinſchen Hiſtorien / nichts davon gefunden. Zweytens / auf den unalaublichē Schein / daß ein ſolches unacheures Werck / von menſchlicher Hand und Vermögen hergekommen ſolte / welches die ſieben Wunder der Welt weit würde überſchreiten.

Auf das erſte ſtehet zu antworten: Es ſey noch daran zu zweifeln ob diejenige Patres, ſo er darum anſraat / eben alle Sinſche Bücher durchaeleſen: aber weil ſie aleich alle durchaeblättert / und nichts darinnen hiepon gefunden; ſo falle eben darum die Muthmaſſung noch ſtärcker / daß es keine Schatten-Kunſt der Natur / ſondern eine recht würckliche Arbeit der Menſchen ſey. Deß ſo die Natur / wie Herr Kircherus meinet / dem Berge eine ſolche Geleaenheit hätte aegeben / daraus die Phantaſen der Verüberpaſſirenden ihnen eine Götzen-Geſtalt nur einbildeten / würden die aberalaubiſche Sineſer viel weniaer ſolches / in ihren Büchern / verſchwiegen haben. Sintemal bekandt daß ſie in ſothanen Büchern / vielmehr Poſſen und Feſts machen / von der natürlichen Wunder-Proſtrumo eines Berges / weder von der künſtlichen: als die ihren Wahn-alauben meiſtens an denen Bergen üben / welche natürlicher Weiſe etwas merckſames repraſentiren. Daher auch ihre Bücher ſothaner Berge ganz voll geſchnitteret und die natürliche Berge nach gewiſſer Ordnung darinnen abgetheilet: maſſen hin und wieder / in dem Atlante Sinico, zu erſehen. Welcher Atlas auch deutlich anua zu verſtehen gibt: es ſey ein unaeheures Kunſt-Werck; wenn er ſchreibet: Der erſte Berg in der Provintz Suchuen) iſt in Warheit wunder würdig / welcher am Ufer deß Fluſſes Keu zu finden. Denn ſie (die Sineſer) haben aus ſolchem Berge nicht nur ein monſtröſiches / ſondern auch zugleich heraates / Götzen-Bild gemacht. Folaends beſchreibt er ſelbiges Bild eben ſchier / wie zuvor Herr Angelus gethan: und beſchleuſt darauf mit dieſen Worte: Derhalben ſoll es unſeren Antiquarijs nicht wunderlich noch fremd dunckē / daß ehemals der berühmte Baumeiſter Dinocratus, wie Vitruvius erzählt dem Groſſen Alexander verheiſſen aus dem Berge Athos ein Bild zu hauen / welches mit einer Hand eine gar groſſe Stadt / in der andern einen Fluß oder Waſſer-Pfuhl begreiffen ſolte / in den Innwohnern ſelbiger Stadt Waſſers anug könnte geben / zu ihrer Nothdurfft: an welchem / der Kopff dieſes Götzens allein / zu ſolchen beyden Stücken / anug ſeyn könnte. (a) Wie denn Herr P. Kircherus eben dieſe Worte deß P. Martini vorher ſelbſt auch anzeucht. Wenn nun ſolches eine bloſſe Bethörung der Augen wäre: würde der Atlas wol nicht ſagen / daß der Berg in Warheit wunderwürdig. Deß daß man / an nianchem Berge / ihm von fernen eine wunderbare Figur einbilden kan; iſt nichts ſeltſames / noch wunderbares.

Weiter / ſo ſtehet die Folgerung / dieſer oder jener findet in den Sinſchen Hiſtorien nichts davon / darum iſt es aus keiner Kunſt / auch darum nicht an: weil noch mehr ſeltſame Sachen auf den Sinſchen Bergen zu ſchauen / deren erſte Stiffter und Anaeber doch nicht bekande. Als wie / unter andern / auf dem Berge Xepao / von welchē Herr Angelus meldet / daß darauf allesband ſeltſame und unacheure Bildnüſſen anzuſehen / und doch keiner wiſſe wer ſelbige dahin habe ſetzen laſſen.

Dem andern Einwurff deß Herrn Kircheri / daß ſolches Werck die 7. Wunder der Welt würde überſtreffē weil es durch Arbeit entſtandē: ſtehet gleichfalls antwortlich zu begegnen: 1. daß bey Betrachtung dieſes Berg-Kopffs der Atlas wol möge

(a) Vide ad hanc 6. Xxxx ij ein

nus weiter hyperboliſiret / und dadurch dem Kirchero zum Zweifel Urſach gegeben haben. 2.) Aber da gleich ſolches nicht geſchehen; werde doch keinem ſolches ungewöhnte Berg-Bild ungleichlich vorkommen / der da betrachtet / was vor gewaltige Berge die Sineſer ſonſt wol mehr perfectiret haben: wie ſie bald erſchrecklich groſſe Gebirge durchgraben / bald Brücken von funffzig Meilen über das Gebirge gelegt / bald die Welt berühmte groſſe Mauer in gar kurtzer Zeit aufgeführet / und was dergleichen Dinge mehr.

Schließlich muß ich auch dieſes erinnern daß der Kupffer-riß ſolches Berg-Bildes / bey dem Herrn Kirchero / in ſeinem China illuſtrata, mit deß Atlantis- und Neuhofs wortlicher Abbildung auch nicht allerdings wol übereintreffe. Denn ſolches Kupffer weiſet nur den halben Menſchen oder den Oberleib eines Götzens allein und im übrigen nichts als einen groſſen Berg: alſo / daß man nicht wiſſen kan / ob das Bild ſitze / oder ſtehe. Da doch laut deß Neuhofiſchen Berichts / der gantze hohe Berg nur den halben Götzen / deſſen aufgericht- formirten Oberthel betreffend / und der Fuß deß Berges den ſitzenden Unterthal / ausmachen. (a)

Hierin ſtehe mir Mein Herr auch wiſſen / daß in unſerer Niederländiſchen Edition von ſolchen Worten kein Buchſtab enthalten: wo der Teutſche Ueberſetzer ſolche hergenommen / (b) weiß ich nicht.

Vielleicht verſetzte Sinnebald / iſt zwiſchen der erſten Niederländiſchen / Anno 1665. und der anderen Teutſchen / Anno 1666. geſchehenen Auflage / ein näherer Bericht den Verlegern zugekommen: denn ſonſt wäre es nicht zu loben / daß ein Dolmetſcher / nach ſeinem eigenen Gehirn / den Buch etwas zu oder abthue. Denn ſey wie ihm wolle; ſo müſten ja aufs wenigſt / Inhalts deß Atlantis, wie auch deß Neuhofs, die kreutzweiſe übereinander geſchlagene Beine herfürkommen.

Beſſer gefällt mir / was hernach ruhmgedachter Kircherus ſetzet; wenn er ſpricht: man möchte denn ſagen / daß nicht der gantze Berg; ſondern nur ein Fels oder Hügel deſſelben / von einem trefflichen Künſtler / in ein Götzen-Bild verändert ſey: dem ich nicht widerſpre-

(a) Siehe die Teutſche Uberſetzung / deß Neuhofs / am 310. Blat.

(b) Siehe die allgemeine Beſchreibung belagten Landtſchafft / am 13 Capitel / und 24 Blat / in Niederländiſcher Sprache.

chen will; weil die zu Rom im Capitolio / noch übrige Trümmer / von der [illegible] Coloſſen-Häuptern / Armen / Füſſen und andren Gliedern / klärlich erweiſen / daß ſolches nicht unmüglich ꝛc. (c)

Es mag aber auch wol / nemlich unvorgreifflichen Muthmaſſens / alſo darum beſchaffen ſeyn; daß der Künſtler einigen Vortheil an dem Berge allbereit vor ſich gefunden und gemerckt / daß der mehrere Theil deſſelbe den unteren halben deß Menſchen von fernen vermittelſt natürlicher Gelegenheit recht eben ware nemlich durch einen Betrug deß Geſichts: daher er mit halber Mühe den übrigen andern Theil / aus der Kunſt / dazu gelegen.

Was aber belangt den andren Berg / der / mit ſeinen ſieben Spitzen / dem Geſtirn deß groſſeren Bärens nachahmen ſoll: fällt deß Kirchers Bedencken / in dem Fall gar fundamentael und ſchein-bar: nemlich es ſey alſo zu verſtehen / daß die ſieben Berg-Spitzen / darunter die eine mehrer / die andere höher / in ſolcher Ordnung geſetzet / daß ſie an einer gewiſſen bewunderen Stelle / in ſolcher Figur / wie bekantes Geſtirn / ins Auge fallen.

Gleichwie auch der zwey-köpffigte Berg / in der Provintz Kiamſi, darum der Drachen und Tiger-Fels benamſet wird: weil der oberſte Hügel dem menſchlichen Auge einen Drachen vorgibt / welcher auf den niedrigern Berg ſich gleichſam unaufhörlich hinab ſtürtzet / und den Sineſiſchen Götzen Pitſien / zu vielen thörichten und lächerlichen Prophezeyungen / Gelegenheit gibet.

Aber Angelon fuhr weiter fort zu erzählen / und redete alſo:

Bey der Stadt Chingtien, trifft man den Berg Cucan an: auf dem alle Bäume / und Steine / vorzeiten allen / und über das ein Bächlein ſüſſes und wolriechendes Waſſers von ihm herab rieſelt.

Bey der Stadt Cin, in der Landſchafft Xenſi, wächſet / auf dem Berge Pochang, ein Kraut / welches die Leute / ſo es eſſen / unfruchtbar macht.

Mit der Stadt Changzu, in der Provintz Xanſi, grentzet der Berg Fakieu; welcher alſo benamſet / von den Turtel-Tauben / die zur häuffig darauf zu finden. Es wächſet darauf viel Waldung und Gehöltz: und ſtehet gleichfalls droben ein Caſtell erbauet / zur Defenſion deß Landes.

Den

(c) Kircherus, in China illuſtrata, p. 176.

Berg-Stein [illegible] Berg-Bäume [illegible] Berg-Kraut [illegible] Berg-Fakieu

Einsicht eines Drachen- und Tiger-Felß

Das Silber-Bergwerck POTOSI in Peru.

Cantang. Den Berg Cantang, bey der Stadt Hizov, in jetztaſſumter Landſchafft Xanſi, machen viel Warm Bäder und Feuerbrunnen / berühmt; davon aber anderswo ein mehrers.

Fan. Auf dem Berge Fan, der von Norden die Stadt Yenking, in der Haupt-Landſchafft Peking, anſihet / ſoll / wie etliche Scribenten (a) meinen / nach Erſchaffung der Welt / der erſte Krieg geführet ſeyn: maſſen daſelbſt Xinnungus von dem Hoangtio erſchlagen / nachdem er hundert und viertzig Jahr regiert. Welcher Krieg / nach Sinniſcher Zeit-Rechnung / zwey tauſend ſechshundert / ſieben und neuntzig Jahr vor Welterſtreulicher Entbindung der hochgebenedeyten Jungfrauen / vorgegangen.

Fumen. Bey der Stadt Luching, in der Voaten Xanſi iſt der Berg Fumen: welches ſo viel ſagt als der Kuh verbergt. Denn ſie ſchreiben: es ſey allhie ein grimmige und wütend tolle Kuh geweſen / die gar viel Menſchen umgebracht: aber endlich / von einem unbekandten Mann / in eine Höle deß Bergs gelaſſet / und nach der Zeit / nebenſt demſelben nimmer wieder erſchienen. (b)

Der Nach-Eulen-Fiſt. Die Inſel Hiai, in der Provintz Nanking, ſcheinet anders nicht / denn ein continuirlicher aus-gehöhlter Stein-Fels zu ſeyn. In dieſem Felſen / oder felſigten Inſel / niſteln lauter Nacht-Eulen / in unzählbarer Menge: wovon der Ort ſeinen Namen bekommen. (c)

In der Voaten Xenſi, liat am Ufer deß gelben Stroms / oder Saffer Fluſſes / nahe bey der Stadt Ninchia, der Berg Hinkeo durch deſſen ſehr enges Thal gemeldter Saffran-Fluß herfür-bricht. Auf der Höhe ſelbiges Berges / ſtehet und grauet ein uralter Thurn / der zwar meiſtens / vor Alter / allberet zerfallen / aber doch noch 150. Stuffen beſteigt / und wunderſeltſam gebauet iſt; in Anſehauung der grauſamen Höhe deß Berges / da man Kalck / Steine / Holtz / und andre zum Bawwerck gehörige Materialien / hat müſſen hinauf bringen. (d)

Der Berg Kinkeo.

Hoayn. Der Berg Hoayn, welcher auß der maſſen ſchön anzuſehen / und ins Gebiet der Städte Lanzu, und Lanxan, im Lande Honquang, tritt: hat mit ſeiner ſonderbaren Luſt / und ſeltenen Schönheit verdient / daß man ihn die Blume

(a) Inter quos ipſe P. Martinus Martinius.
(b) Atlas Sinenſis, pollicit.
(c) Struys / cap. 17.
(d) Atlas, pag. 52.

titulirt. Bey der Stadt Kiuyang, im derſelbigen Landſchafft / iſt der Berg Lucung, auf welchem ein Vogel leben Lucung. ſoll / welcher nimmer einen Laut von ſich gibt / ohn allein / wenn Regen vorhanden; deßwegen er der Bauren ihr Calender / in dieſem Fall / und gewiſſes Prognoſticon iſt. Eben auf demſelbigen Berge / trifft man einen groſſen Waſſer-Pfuhl an / der hundert tauſend Tauwerck-Täcker mit ſeinem Umkreiß bedeckt.

Nanyan, ein Berg / ſo gleichfalls Nanyan. in der Voaten Hunquang ſteht / hat ſeinen Namen von einem Weibe gleiches Namens: welches / an Stat eines Götzens / geehret und angebetet wird. Geſtaltſam man daſelbſt auch einen überaus prächtig-ſtoltzen / ihr zu Ehren erbauten Tempel ſchauet. Dieſe Frau ſoll / wie ſie vorgeben / ſo tugendreich und wunderkräfftig geweſen ſeyn; daß ſie / wie der Himmel einmal zerbrochen / denſelben wieder ergäntzet / und geflötet: ohn Zweiffel mit gleicher Nadel / womit Mahomet den zerriſſenen und Himmelabgefallenen Mond zuſammen geflickt / und dem Firmament wieder geſchenckt.

Bey Siancking, in der Reichs-Voaten Honan, ſihet man den Berg Xeu / von welchem die Sineſer / als Xeu. die an den Frauen der Berge allerhand aberglaubiſche Betrachtungen haben / die Meinung führen / daß / an Schönheit / und Stattung / ihm kein Berg in der gantzen Welt zu vergleichen: um deß willen er auch in den Büchern Fungxui, die von der Glückſeligkeit und Verhängnüß der Berge handlen der allervornehmſte und erſte iſt.

Auf der Spitzen deß Berges Suzu, Suzu. bey Hoangmui, im Lande Honquang, ſtehet eine Parade / vier Sinniſchen Aertzten zur Ehren / Gedächtniß erbauet / und ein herrlicher Thurn dabey / mit neun Gängen oder Gallerien aufgerichtet. (e)

Bey der Stadt Cioking, befindet ſich / auf dem Berge Xuzan, eine groſſe Xuzan. ſteinerne Seule / und das Bildnüß deß Götzens Fo, wie auch eines Elephanten / Leuens / und Teuffels: welches alles aus einem Stein gehauen: und iſt jedes Bild bunt / oder von mancherley Farben. Wer aber ſolches aufgerichtet / und dahin ſetzen laſſen; davon weiß niemand gründliche Nachricht zu geben. (f)

(e) Idem, in descriptione Provinciæ.
(f) Struys in der allgemeinen Beſchreibung am 3. Buch.

Nahe bey dem Städtlein Hoon, in der Provintz Fokking iſt der Berg Yki auf welchem die Mutter deß Sinischen Käysers Xun ihr Leben (Zweifels ohn) aus aber-glaubischer Berg-Andacht/ zugebracht. Der Berg Vangan, bey deß Landes-Hoheit fünfften Haupt-Stadt Hoan-king-fu gelegt/ ſchantzt einen Palaſt/ mit Bäumen und Wäldern luſtig ſchattiret.

Der Berg Kolung, nahe bey Yuyan, wird der ſteinerne Regenbogen genannt; weil das von demſelbigen herabſchieſſende Waſſer den Zuſchauende einen continuirlichen Regenbogen fürbildet. In der Nahe deß Städleins Penzye iſt der Berg Kuyen/ welcher gantz unpeſam und mitten in einem See iſt; ſo allenthalben mit Waſſern umzämmet/ und gegen Süden den Schiffen einen kleinen Hafen gibt.

Eben bey dieſem Städlein Penzye, in der Landſchafft Kiangſi, lieget am Ufer deß groſſen Hauptſtroms/ der Berg Matang, der/ wegen der vielen allda vorgehenden Schiffbrüche/ in böſem Ruf. Denn wenn die Schiffleute nur ein wenig vom Ufer ſich verirren; werden die Schiffe durch den Gewalt deß Stroms/ leichtlich daher getrieben und an dieſen Felſen in Stücken zertrümmert. Bey Nanyan, in jetzt-erzehlter Landſchafft/ unfern von dem Städlein Nanyan, lieget der Berg Kuleng, der/ in den Sinischen Büchern/ in der Ordnung der fünff und dreyſſigſte/ von den berühmten und gelobten Bergen: von welchen ſo wol/ als etlichen andren Sinischen Bergen/ die Sinische Landbeſchreiber melden/ daß niemals einig andre Thier darauf geſehen worden/ als wilde Menſchen/ die daſelbſt nach einer thierischen und beſtialiſchen Weiſe leben.

In der Provintz Kiangnan findt ſich am Südertheil der erſten Haupt-Stadt Kiangning der Berg Sun; von welchem ein kleiner Theil in den Fluß Kiang hinein dringt/ und mit vielen dicken eiſernen Ketten umgeben; nicht zwar/ wie die Sineſer lächerlicher Weiſe vorgeben/ aus der Urſach/ daß er nicht möge davon fliehen; ſondern darum/ weil die Vorüberſchiffende mit ihren Bots-Hacken ihre Schiffe deſto leichter können aufhalten. Denn die Härtigkeit deß Stein-Felſens läßt die Schiffhacken nicht haften; und müſten ſonſt die Schiffe an den Klippen zerſchellen und zu Scheitern gehen.

Von dem Berge Feu, bey Tunchang, fällt ein Brunn zwey hundert Klaffter hoch herab. Der Berg ſelbſt liegt am Strom Kiang; iſt inwendig gar lecherich/ und voller Hölen. Funchang, ein Berg im Lande Fokking, an der Südlichen Seiten der Stadt Kuyang, erhebet ſich mit zween gegen einander aufſtehenden Hügeln in ſolcher Höhe daß ſie den Himmel ſelbſten zu berühren ſcheinen. Auf jedwedem ſothanen Hügel ſtehet eine Götzen-Kirche/ und ein Thurn mit neun Umgängen.

Kuyang, ein Berg ſo bey der Stadt Kuyang anhebt/ iſt unter den Siniſch-ſo genannten Bergen/ in der Ordnung der vier und dreyſſigſte/ gar aus- und abgeſchnitten: trägt viel Gehöltzes und Wälder: und in ſeinem Gebeil/ ſiehet man luſtige Felder/ mit Reis gebauet. Man ſamlet auf demſelben eine unzählige Menge Schwämme/ und trägt ſie durch Sina. Dieſelbe werden mit Salz beſtreuet/ und gedörret/ daß ſie das Jahr durch wohren können. Und weiß man ſie will kochen; werde ſie erſtlich im Waſſer wieder angeweicht/ dadurch ſie wiederum gantz friſch werden. Dieſer iſt ſonſt eben derſelbige Berg/ von welchem hiebevor ſchon gemeldet/ wie und warum er das Haus deß Himmels genannt werde.

Gegen Abend der Haupt-Stadt Hangcheu, thut ſich hervor Tienmu, der zweyte Berg dieſes Namens: (Denn vorhin iſt gleichfalls einer alſo genannt/ der zum theil gar obſcheulich und wüſt/ zum theil gar luſtig iſt. Eine von ſeinen Hügel-Spitzen/ Hoafong genannt/ iſt gantz ſteinern/ und inwendig vieler Hölen voll. In und auf demſelben findet man ſehr prächtig-glantzende Götzen-Tempel/ und Kloſter/ in welchen über dreyhundert beydniſche Pfaffen wohnen ſollen. Unter ſolchen Götzendienern/ ſperren ſich manche freywillig ein in einſame Hölen/ darinn ſie ſtets wohnen: denen die andren Speiſe reichen/ ſo von ſolchen beydniſchen Einſiedlern an einem Strick hinaus gelaſſen wird: maſſen ſonſt in der Hölen ſelbſten kaum ein Zutritt/ ja ſchier gar kein Zugang/ offen ſtehet. Faſt auf gleiche Weiſe empfangen ſie von denen hinbetretten den Zuſchauern/ die Allmoſen; ſo offt mild/ und lecker anna. Denn dieſer Ort wird durchs gantze Jahr/ vornemlich im May/ häuffig beſucht von Fremden/ und Gäſten/ ſo die leichte und blind-alüe diſe Andacht dahin lockt. Der Nam deß Hügels Feylung will ſo viel bedeuten/ als einer/ der fliegend angekommen/ oder der fliegende Hügel: und ſolche Benennung

nuna herrühren von einem Indianischen Götzen frecht / welcher da er zum erstenmal den Berg ersehen / gesprochen hat: diß ist der Hügel / der uns in Indien mangelt / und gewißlich hieher geflogen.

In dem See Tenting / welcher / in der Landschafft Chekiang / der Stadt Kiahing für einen guten Wassergraben dienet / schauet man den Hügel Utai; auf welchem / von den Stadt-Vätern fünff Lust-Häuser erbauet / so von ihnen / wenn sie Gastereyen wollen halten / besuchet werden. Davon hat der Hügel den Namen Utai / welches so viel heißt / als die fünff Altäre. Utai.

Der Berg Kinhoa / so in der Gegend der gleich also genannten Stadt Kinhoa liat / erstrecket sich auf dreyhundert und sechtzig Stadien: und richten die Sineser / daß die Sterne auf demselben mit einander zestritten. (a) Kinhoa.

Nicht weit von der Landstadt Fukiang / wird man deß Berags Sieuvu ansichtig: auf welchem deß uralten Käysers Hoangti seine Tochter soll gelebt / und daselbst / biß an ihr Ende / eine Jungfrauschafft und Keuschheit gehalten haben. Derselbe Berg ist zähe und abgerissen: wohingegen man drey hundert und sechtzig Staffeln / um desto leichter hinauf zu gehen / in Schnecken-Gestalt daran gemacht: und findet man eben so viel mit Steinen gepflasterte Plätze darauf. Oben auf der Spitze / ist ein herrlicher Götzen-Tempel / nebenst vielen Garküchen / darinnen der Wandrer allerley Speise und Tranck bereit findet. Fukiang. Sieuvu.

Bey Jungkiang trifft man an den Berg Fungnien / zu welchem einen gleichfalls eine steinerne Leiter oder Staffen hinauf führet. Auf der Höhe desselben / hat eine gewaltig grosse Brücke / so über ein Thal gehet. Fungnien.

Etwas seltsames weiset auch der Berg Guevu / bey der Stadt Hoangnieu / in vielgemeldter Provinz Chekiang / in Betrachtung / daß auf demselben alle Steine / so grosse / als kleine / von vierecketer Faur: darüber sich die abergläubische Sineser sehr verwundern / und ergetzen. Unter dem Gebiete der Stadt Xa / in der Provinz Fokien, wird bezirksen der Berg Hoan / auf welchem man ein raub-gehärtetes Thier findet / das dem Menschen fast allerdings gleich sihet. Guevu. Xa. Hoan.

Der Berg Lunhoa / in letzterührter Provinz Fokien / so mit mancherley Kraut und Blumen gezieret: belustiget seine Nachbarn die Einwohner der Stadt Kinghoa / durch seine anmuthige Augenweide nicht wenig: voraus zu Frühlingszeiten. Lunhoa. Kinghoa.

Diesem sihet nicht unähnlich der Berg Kin / auf Teutsch der Goldberg / welcher von den Goldaruben also genannt / die der Kräuterliebende Staffsunga darinnen hat lassen eröffnen. Derselbe leistet der Stadt Xanhang einen sehr beliebten Nachbarn: gestaltsam er so schön / daß er gleichsam aufs zierlichste gemahlet scheint. Man findet darauf drey kleine Seen / in welchen das eingetauchte rohe Eisen zu Kupffer wird. Kin. Xanhang.

Auf dem Berge Quanlun / in der Landschafft Kiangsi / bey der Stadt Tegan, hat ein so grosser Stein / daß hundert Menschen Raum genug haben sich darauf niederzulegen und einander nicht dörffen berühren. Berglein Schildkrot beym Berge Quanlun. Tegan.

Auf dem Berge Quen, in dem Sinischen Reiche Laos, weisen die Sineser viel Raritäten: als nemlich eine grosse Höle / die anmuthig zu sehen / und Lingtie heißt: desgleichen die so genannte köstliche Brücke Pao / welches Wort in Sinischer Sprache so viel bedeutet als köstlich: und einen überaus stoltzen Götzen-Tempel / Namens Pevum. (b) Der Berg Quen. Laos. Lingtie. Pevum.

Ling, ein Berg in der Provinz Kiangsi, ist voll altjährigter Wälder / darin mit vielen Blumen / und medicinalischen Kräutern / geadelt: bringt auch das beste Crystall herfür. Ling.

Den Berg Lungmen, in der Reichs-Provinz Quangtung, nahe bey der Stadt Xunte, recommendirt ein Crystall klarer Brunn; und über das eine Art roher aber mit wunderlichen und seltsamen Faurben natürlich gezeichneter / Steine / welche / von den Sinesern / zu Aufrichtung ihrer künstlichen Lustberge / werden gebraucht / und vor andren verlangt. Lungmen. Quangtung. Xunte.

Bey der Stadt Lichang, in derselbigen Provinz / stehet der Berg Chang; auf welchem ein schwartzer Stein wächst / daraus die Sineser die Pfeiffen / und viel andre Sachen / schneiden; anzusehen es nicht anders glättet / als ob es Ebenholtz wäre. Lichang. Chang.

Von dem Berge Muilin / welchen dieselbige Landschafft beherbergt / und dessen vorhin nur mit kurtzem gedacht / ist dieses noch meldens werth; daß Erre im weil Der Berg Muilin. Berg-gang.

(a) Dieses aus dem Alcaro. Weiset aber abgedruckt in der gleichförmigen Beschreibung der Provinz Suma / einen Berg Kinhoa, so in der Landschafft Tonquin liegt / und einen Berg Kinga, der von Kalter gold-gelb gefärbet / am 310. Blat.

(b) Atlas Sinicus pulcherrimus. De quibus & de Lao videatur Trigautius p. 247.

weil er / mitten auf dem achteckten Wege / der nach der dritten Hauptſtadt Nanning gehet / mit einer gähen und abſtürtzigen Erhebung / den Sinniſchen Träjern viel Unacmlichkeit gemacht / ihn ein Landvogt / auf eigenen Koſten / demühtigen / und abnehmen laſſen / nachmals den zerbneten Boden / mit achteckten Steinen / pflaſtern / daß man nicht allein zu Fuß / ſondern auch zu Pferde ſo wol auch mit Trageſſeln / nunmehr gantz bequemlich über ſeiner Scheitel hin marſchiren kan. Zum Andencken ſolcher Landerdienſtlichen und nemlichen Wolthat / iſt ſelbigem Berge / oben auf der Höhe deß Berges eine Pagode oder Tempel aufgerichtet / und gewidmet / darinnen ihm die danckbare Poſteritet oder Nachkommenſchafft von wolriechenden Biſemkuchlein / und allerhand andrem lieblichen Geruch / und wolriechenden Sachen / ein Rauchwerck anzündet; aber doch nicht ihm ſelbſten haben Göttlich verehrt / ſondern nur allein dieſes / zum Zeichen der Danckbarkeit thut. Deßgleichen ſchauet man allda einen prächtigen Thurn / mit neun Umgängen.

Der Berg Kuſſang.

Wir müſſen in dieſer Provintz noch ein paar Berge mehr ſchauen. In der Nachbarſchafft Kuſſang ſtrecket ſich der Berg Kuſſang nach dem Meer zu und empört ſich / an dem Ufer / trefflich hoch / mit einem ſcharff zugeſpitzten Hügel. Man rühmt / daß etliche rare Blumen auf demſelben / gefunden werden / wie auch gewiſſe Vögel / deren man ſonſt nirgends anſichtig wird.

Pehoa.

Bey Hoeihi / ligt der Berg Pehoa, welcher ſeinen Namen von den Blumen führet / weil ihn dieſe nach dem Unterſcheid der Jahrszeiten / auch mit unterſchiedlichen Gattungen beſuchen / und zieren.

Berge um die Stadt Chinghiang her.

Um die Stadt Chinghiang her / in der Landſchafft Quangtung, findet man gewaltig groſſe Berge / in denen ſehr viel tiefe Hölen / die keines Sinſers Fuß noch zur Zeit beſchauet hat. Man ſagt / daß viel Menſchen daſelbſt verlohren werden / die zu ſolchen Hölen hineingangen / ſie zu durchſuchen. Wie ihnen geſchehen / und wo ſie hin gekommen / mag niemand wiſſen.

Der Berg Peo.

Nach der Oſt-Seiten der ſiebenden Hauptſtadt / in bemeldter Provintz / Namens Kuocheu, empört ſich der Berg Peo, mit einer ſolchen Höhe / daß die Sineſer ſprachen / dieſer habe allein zur Zeit der Sinniſchen Sünd-Flut ſeine Spitze über dem Waſſer oben behalten / und etliche Menſchen / vor dem Untergange / beym Leben gelaſſet.

Selbiger Provintz achte Hauptſtadt Lanchen führet gegen Norden den groſſen Berg Hoang: von welchem die Sineſer dieſe Fabel erdichten: man finde / oben auf dem Berge / Früchte / davon ein jeder ſo viel eſſen möge / biß er ſatt: aber keine mit herunter nehmen: ſonſt werde er ſich nimmer aus dem Irrwege daſelbſt / wieder heraus finden. Denn dieſer Berg krummet ſich in etliche irrſame Winckel. Hoang.

Um die Stadt Lincen hat es einen Berg / mit Namen Pilie: der eben wol von vielen Sinniſchen Mahlern berühmt. Denn ſie fabulieren / es finde ſich / auf demſelben / ein aus der maſſen luſtiges und verſchlagenes Thier / das ſchier eben ſo witzig / als ob es menſchliche Vernunfft hätte: ſolches ſey abgebildet / wie ein Hund: aus dieſem Geſchlechte / habe einsmals ein ſolches Thier dem Sineſiſchen Kriegsheer Weg und Steg gewieſen / wie dem Feinde / der aus Cochinchina einbrechen / der Paß abzuſchneiden ſtünde: worauf auch den Sineſern in der Innii der Sieg zu theil / dem Wegweiſer aber / nemlich dem Thier / an ſelbiger Stelle / eine Pagode aufgerichtet worden. Pilie.

Dem Berge Quei, bey der Hauptſtadt Quelim, in der Provintz Quangi, gibt die Menge der Bäume Quei, ſo wol als genannter Stadt ſelbſten / die Benamſung. Diſe Bäume ſeynd in mitgenſianer Natur / daß ſie keine andre Bäume allda / wo ſie wachſen einkommen / wurtzeln / noch ergroſſen laſſen. Der Berg Quei, und der Bäume Quei.

In der Provintz Quangtung, neben der Stadt Hungtung, ſtehet der Berg Hungiang, zu welchem man nicht anders / denn auf einer trefflich langen ſteinernen Leiter / kan hinan ſteigen. Solche Leiter wird von den Einwohnern fleiſſig beſchützt: auf daß ſie oben gantz ſicher wohnen können. Hung-iang.

Auf der Nord-Seiten der Stadt Sinnien, in ſelbiger Provintz / weiſet ſich der Berg Tang Peo auß allerzierlichſte / und erfreuet / mit ſeiner anmuttreichen Geſtalt / die Anſchauende dermaſſen / daß ſie ihn faſt für den allerſchönſten ausrufen: maſſen ihn die Natur mit ſo mancherley Farben geſchreckert als ob es ein Kunſt-Stücklein deß Mahlers wäre. Tang Peo.

Wie lieblich aber dieſer Berg anzublicken; alſo grauſam und unfreundlich kommt einem hingegen für der Berg Mohi, gegen Morgen der Stadt Pacie, Mo-

in

in ſeptanacreiter Boatey. Denn er ſiehet aller rauhe/ beckrucht/ und wild aus/ von unzehlbaren Steinen: und acht nur ein einiger Weg dardurch/ der ſo eng/ daß nur ein Reuter allein hindurch kan reiten. Solcher ſchmaler Weg erſtreckt ſich gar lang hinaus/ und an beyden Seiten deſſelben/ ſteiget das zertheilte Gebirge/ wie ein paar gerade Wände/ nach dem Himmel ſchnurrecht empor.

Vuy. Die Spitze deß Berges Vuy/ nahe bey der Stadt Gannan/ ſiehet man fort und fort mit einer Wolcken bedeckt.

Mit Junnan/ der gleich alſo genannten Boatey erſter Hauptſtadt/ benachbart ſich/ gegen Norden/ der Berg Lo: welchen nicht allein ſeine ungemeine Höhe/ ſondern auch ſeltſame Figur/ in Anſehen bringt: angeſchaut/ er eine Weg-Schnecke ausbildet.

Lo.

Ihm weichet im geringſten nicht/ ſondern thut es vielmehr zuvor/ an Höhe der Berg Sicilao: ſintemal dieſer dermaſſen den Wolcken nachſtrebt/ daß man davor hält/ er ſtecke ſeine Scheitel in die kalte Mittel-Gegend der Lufft.

Sicilao.

In gemeldter Landſchafft Junnan/ unfern von der Stadt Chao/ wird man anſichtig deß Berges Fungy: welcher ein von zuſammgeſchmoltzener Erden aufgethürmter groſſer Hügel/ zum etwagen Denckmal/ daß/ zu den Zeiten Königs Nanchao/ über zwey mahl hundert tauſend Mann darunter begraben/ die in einer Sinniſchen Felds-Schlacht umkommen. Durch welchen Sieg/ das Reich Nanchao/ von dem Käyſerlichen Stamm Hana/ bezwungen. Unweit von der Stadt Tongchuen/ begegnet einem der Berg Kizo; welchen ſehr viel prächtige Götzen-Tempel/ und hendniſche Kloſter/ ruchbar machen. Daß iſt der Ort/ von dannen die berühmte abgöttiſche Lehr/ von dem Feuerlich herab fahren/ und durch gantz Sina erſchollen. Geſtalt ſam der Käyſerliche Stamm Hana/ nach dem er das Reich eingenommen/ zugleich auch den Götzendienſt/ und die hendniſche Religion dieſes Volcks/ mit angenommen: da vorhin die Sinacher vor dem niemanden/ als dem Himmel allein/ Göttlich verehrten; welches einen oberſten Königs und Regenten bedeutet. Ihrer viele muthmaſſen nicht unweislich/ daß ſie/ unter dieſem Namen/ GOtt den HErrn aller Herren verſtanden.

Fungy.

Kizo.

In dieſer Gegend deß Landes/ erheben ſich viel andere Berge mehr empor/ die aber ferner Beſchreibung werth: ausbenommen der hochanſehnliche Hügel Tingſi/ unter den Bergen um die Stadt Chao/ welcher deßwegen in Betrachtung kommt/ daß er die andern/ neben ihm herumbhaende/ tauſend Ruthen hoch überſteiget. Unten an ſeinem Fuß/ hat er ein Caſtell/ zu Verſicherung der Landſtraſſen.

Tingſi.

Von der Stadt Mungzu aus/ kommt man zu dem überaus hohen und groſſen Berg Moce: auf welchem zwantzig Hügel gezählet werden/ die ſchier an die Wolcken ſtoſſen. An der Weſtlichen Ecken der vierdten Hauptſtadt Sutung, miteinverwehnter Provintz Junnan/ raaen herfür die beyden Berge Minſung und Vika. Von dieſem letzten entſpringen mehr als hundert Bächlein: wodurch er dermaſſen erfriſchet wird/ daß er überall grünet/ und mit Frucht bekrönten Feldern beluſtiget iſt. Der nicht weit von dannen ligende Berg Koupuon iſt hoch/ und nimmt doch allgemach ſolcher Geſtalt ruckwerts ab/ daß gleichſam eine wunder tiefe Spelunck daraus wird.

Moce.

Vika.

Koupuon.

Neben Chinkiang, der fünften Hauptſtadt in Junnan/ wird der Berg Kunnen, mit vielen um ihn her Trabanten Weiſe/ zur Aufwartung gleichſam ſtehenden Bergen/ gekrönt/ aber von der Sonnen ſelbſten gekrönet: angeſehen er gantz überall mit lauter Gold/ ſchemet; wenn ihn ſelbige Fürſtin unter den Geſtirnen/ zu Morgens/ anblickt. Die Natur liebt aber eine Abwechslung/ und verändert die Geſtalten/ auch unter den Bergen/ nicht ſelten. Denn/ bey Kiangchuen hat ſie den Berg Puonguen deß wüſten/ und von groben Steinen beſtlicher/ gebildet/ auch/ vermittelſt vieler Klüfften und Hölen hin und wieder zerriſſen. Nichts deſtoweniger iſt/ zwiſchen den unebnen und kalen Felſen/ ein Kloſter und Götzen-Tempel erbauet.

Kunnen.

Puonguen.

Unter oftberührter Provintz Junnan/ ſechſten Hauptſtadt Mungzuo, ihrem Gebiete/ hat der Berg Kunghoang, der ſeinen Namen hat von dem Sinniſchen Phoenix/ welcher/ ihrem Vorgeben nach/ auf dieſem Berge ſtehen; nachdem er zuvor aus allerzierlichſt ſchmacken. Dieſes iſt gewiß/ und was ſonderbares/ ſo es nur anders nicht erdichtet/ daß jährlich gegen dem Ausgange deß Herbſtes/ alle benachbarte Vögel

Kiangchuen.

Kunghoang.

(a) Ich rede hie mit dem Atlas; halte aber/ ein mehrer Theil/ daß jetzthin ſehr wolligte Thiere/ wiewol eben nicht um deß Oſt mit Meere.

Vögel ſich dahin verſamlen / und gleichſam den Tod deß Phœnix allda beklagen. Es wolten aber billicher ſolche Vögel ihren eigenen Unfall beklagen. Denn die Einwohner nehmen alle ſolche Tage / in welchen ſie da anzutreffen / wol in Acht: ſtecken / zu Nachts / bey angezündtem Feuer / den Berg hinan / und fahen / unter ſolchen geflügelten Landsleuten / eine ſchier unzehlbare Zahl der allerſchönſten unterweg.

Cammo. Der Berg Cammo, in der Provintz Junnan, unter der eilfften Hauptſtadt Jungning, ſteht gantz nackt / kahl / und gar ſteuren / auf einer geraumen Ebene / allein.

Noch in derſelbigen Provintz / unter der Stadt Kioeing, iſt der Berg Kuen, und auf dieſem ein Brunn / deſſen Waſſer / wo die Sineſer nicht tichten / oder ſchertzen / den Knaben ihren Verſtand ſchärffen ſoll. Bey der Stadt Loeiang, gehet man jehen Scadin, unter den Felſen und Steinen deß Bergs Xemxen, durch: welche Felſen / Steine / zu beyden Seiten / ſich empören / und von ferren anders nicht / als ein ſteinerner Wald ſcheinen.

Kuen. Xemxen.

Kioeing. Den Berg Kioeing bey der Stadt Kioeiu, recommendirt eine gewiſſe Art ſpreckelichter Steine / ſo die Geſtalt eines Pferdes repræſentiren.

Nicht weit von der Stadt Pa, in der Reichs-Vogten Peking, ſchauet man den Berg Nan mit beſonderer Luſt an / weil ihn ein gantzer Wald von Rohr bekleidet / und mitten in ſolchem Rohr-Gehöltz ein ſchöner Palaſt ſtehet / ſo zur Luſt und Recreation dahin gebauet.

Nan.

Vanhu. Der Berg Vanhu bey Fuencheu, wird / von den Sineſern / unter allen Bergen / vor den höchſten gehalten: und hat ſeinen Namen von zehen tauſend Menſchen / welche / wie die Sineſer vorgeben / damals / als das Waſſer die gantze Erden bedeckt / auf den oberſten Gipffel dieſes Berges geſtiegen / auf daß ſie nicht / gleich den andern Sterblichen / möchten ertrincken: darauf ſie auch / dem gemeinen Sineſiſchen Wahn nach / ihr Leben ſalviret: geſtaltſam / von dem Berge Feu, vorgedachter maſſen / faſt dergleichen ſpargiret wird.

Kuen. Dem Berg Uma, bey Zanghoang, haben die fünff aus einem gantzem Stein gehauene / Pferde ſeinen Namen gegeben: darüber der Königliche Stamm eine überaus ſtoltze Pagode, und Tempel / oder vielmehr einen Stall / ſetzen laſſen / worin ſie bedeckt werden. Bey Kuencheng, in der Provintz Suchuen, liegt der Berg Tiexe: worauf eine beſondere Art Steine wird gefunden / die / wenn man ſie im Feuer glühend machet / ein Eiſen von ſich flieſſen laſſen / ſo ſich zu Sebeln und Degen wol ſchicket. a)

Tiexe.

Sonſt findet man viel andere Berge mehr / deren Namen mir nicht alle kund / auch nichts merckwürdiges an ſich laſſen blicken.

Es hat ſprach Herr Donatian die Höfflichkeit deß Herrn Angelotti uns etwe Zeit hero / auf den Oſt-Indianiſchen / und zwar inſonderheit auf den Sineſiſchen / Bergen / eine gute Weil herumgeführet; woraus ich / meines Theils / ſonderbaren Luſt habe geſchöpfft. Jetzo trifft den Herrn Eydam / alſo ſagte er wider den Herrn / die Ordnung daß er uns gleiche Courtoiſie erweiſe / und etliche Americaniſche Berge beſchreibe.

Herr Angelotti antwortete: Ich bin deß Herrn Schwähers / und der ſämtlichen Herren / als meiner werdeſten Gäſte / Gönnere und Freunde williger Diener hierinn / aber daß ich mich eben jetzo auf ſo viele beſinnen ſolte / und ſie in ſo guter Ordnung erzählen / wie Herr Angelotti die Sineſiſche für gebracht / laſſt meine ſchwache Gedächtnüß nicht zu. Doch will ich meinen gutwilligen Willen / mit Benennung etlicher wenniger / bezeugen.

Und / unter denen / derſelben ſich zwar einer oder etliche befinden / die allbereit hiebevor meine beyde Herren Tiſchgenoſſen / Meſſieurs Angelotti und Sunnebald / mit mir / auf dem Schiffe / gedisceurriret: wird ihnen doch nicht verdrießlich ſeyn / daß ich / den übrigen Herren / die allhie gegenwärtig / damals aber nicht um uns geweſt / zu Ehren / dieſelbe fürglich auch allhie wiederholte.

Americaniſche Berge.

Unter allen Bergen / ſo denen / welche nach Weſt-Indien fahren / bekandt / wird die Canariſche Pique, ob meiner Einhälligkeit nach / ſo viel die Höhe betrifft / wol die Krone davon tragen. Man nennet ihn den Grünſpecht von Tereve; ohnangeſehen das gantze Jahr lang ſein Haupt eine weiſſe Haube von Schnee trägt. Jhrer etliche heiſſen ihn auch wol den Berg Teneriffa: darum

Die Canariſche Pique.

a) Probſt / in der Allgemeinen Beſchreibung K. 10. 11. Buch. 3. 4. Blat.

darum daß er in / oder nahe / bey der Canariſchen Inſul Teneriffa liat. Man ſihet ihn im Meer auf die ſiebentzig Meilen / und iſt / unter allen Canariſchen Bergen / der erſte / ſo den Schiffen ins Geſichte kommt. In drey oder vier Tagen erſteiget man kaum ſeine Spitze: auf welcher es eine kleine Ebene hat / darauf man alle die andren Inſuln überſehen kan / welche von dannen gar klein zu ſeyn ſcheinen. (a)

Die Beſchreibung unſers Admirals / Peter Wilhelm Verhuffens / verſetzt dieſen Berg nach der Inſul Chericca ſo 3. Meilen von Teneriffa gelegen / und meldet / daß er für den höchſten Berg in der gantzen Welt werde gehalten: maſſen man ihn / auf die ſechtzig Meilweg von dannen / ſehen könne: weil er ſo hoch / daß er durch die Wolcken gehet: und wie vor gedacht / continuirlich auf ſeinem Gipfel Schnee weiſet: wiewol es ſeyn / auf gemeldter Inſul / über die maſſen heiß: item / daß es unmüglich ſey / laut der Einwohner Ausſage / ſeinen oberſten Gipfel zu erſteigen. (b)

Aber die meiſte Seefahrne werden ihn der Inſul Teneriffa zuſchreiben. Unter Johann Hugoen von Linſchoten gibt ihm den Namen Pico de Terraira; leugnet ihn doch gleichwol in Teneriffa, darum er auch würcklich zu finden. Seine Worte werden beplänfftig davon alſo fallen: In der Inſul Teneriffa iſt ein Berg / Pico de Terraire genannt / welchen man für den höchſten Berg hält der in gantz end einem Ort zu finden. Man ſihet ihn gar eigentlich und klar / ſechtzig Meilen von dannen / im Meer / ehe man daran kommt. Man kan nicht hinauf ſteigen / ohn im Julio und Auguſto: denn alle die andre Monaten über liat er gantz voll Schnee / ob gleich unten / ſo wol in dieſer Inſul (Teneriffa) als andren umligenden nie einiger Schnee erblicket worden. Wer hinauf will ſteigen / der hat drey Tage daran zu ſchaffen. Auf dem Bubel iſt er platt: und wenn es klar Wetter kan man beſcheidentlich alle umligende Inſuln von dannen erſehen: unachtendet daß ihrer etliche fünffzig Meilen davon gelegen: und ſo viel in ihrer Runde begreiffen. In beſtanten zweyen Monaten / darinn man kan hinauf kommen / bringt man von oben herum er viel Schwefel-Steine, und führt ſolche von dannen / in groſſer Menge / nach Hiſpanien. Solcher Steine hat dem Linſchoten etliche zuerkeren ein Schiffer / welcher ſie ſelbſt / von Teneriffa, gebracht / und ihm / zu guter Gedächtnüß / ein Stuck davon geſchencket. (c)

Aber was lächelt Herr Sumebald doch alſo bey ihm ſelbſten? Hat er etwan eine hauſe in meiner Relation angemerckt? So bitt ich um Unterricht: und laſſe mich gern weiſen. Vielleicht befremdet ihn die Unbeſtändigkeit meines Diſcurſes an dem / daß ich bald geſagt / der Berg ſey unmüglich zu erſteigen: und doch auch ein andersmal angedeutet / wie er oben beſchaffen. Aber er wolle ſich erinnern / daß ſolches nicht allein aus unterſchiedlichen Schiffahrten angezogen; ſondern auch von verſchiedenen Jahrs-zeiten müſſe verſtanden werden. Denn Wilhelm Peters Verhuefen Reisbeſchreibung redet von den meiſten Monaten deß Jahrs / in welchen der dicke und tieffe Schnee einem Menſchen / hinaufzukommen / verbeut. Linſchott und andre / aber / die keine Beſchaffenheit eben auf der Spitzen beſchreiben / und daß man drey oder vier Tage bedarff / ſeinen Gipfel zu erreichen nehmen wie wir achtet ein paar Monaten aus / nemlich diejenigen / darinnen ſich kein Schnee eben läſſt blicken.

Sumebald gab zur Antwort: Hochgeehrtiſter Herr Florio: ich bitte / mich / deß Lächlens halben / vor entſchuldigt zu halten / und nicht zu gedencken / als ob ich / aus einiger Schul-füchiſchen Tadelſucht / ſo lächlende Geberden von mir gegeben. Es ſey fern daß ein unerfahrner Lehrling ſeinen Meiſter ſolte verlachen! Sondern ich habe mich deß Lachens nicht mögen enthalten / weil hierbey eingefallen die poſſirliche falſche Einbildung und der betrogene Wahn / deß alten Aloyſii Cadamoſti: welcher in der Meinung geſtecket / daß dieſer Berg wäre ein ſo groſſer Stein von lauterm Demant / der von unten / biß eben über / fünffzehen Meilweg hoch / und continuirlich brennete / gleichwie der Berg Aetna; maſſen etliche Chriſten / ſo in vieler Inſul einsmals gefangen geweſt / ſolches in Acht genommen / und berichtet hätten. (d)

Ich

a) Beſch. Beſitznehmung deß Gebiethes von Cervera.

b) Beſch. Verhuefens Erzehlung.

c) Linſchoten, part. 2. Navig. c. 6. p.

d) Aloyſius Cadamoſtus cap. 2. Navigat. ad Terram ignotam.

Fabelhafte Einbildung Cadamoſti.

Ich bekenne sprach Herr Donatian / daß solches eben lächerlich anzuhören. Aber es scheinet / die alten Leuthen haben den im Berge glänzenden Schnee vor einen Diamantenen Glantz angesehen. Sonst ware es noch ein zimlicher Diamant / Stein / welcher dem grossen Hummels träger Atlas allein vielleicht / an seinem Finger / in einem Ringe zu tragen gereicht wäre. Aber mein Herr Cadam / Herr / beliebe uns mehr Bericht anzuhändeln. Denn ich höre deß lieber von Bergen schwatzen / je weniger unser Niederland derselben hat.

Darauf hub jener wiederum an: wenn man / im Reich Peru / von Guamanga auf Quinca reiset / so trifft man über den Berg Canchapun / welcher über die viertausend Schritte hoch. Auf seiner Höhe kan man die unten umherliegende Dörffer und Flecken / auf viel Meilwegs weit / klar sehen: worvon es einem / von wegen der grausamen Tiefe / nicht anders vorkommt / als ob man sie im Traum / oder in einem Nebel / erblickte. (a)

In dem Königreiche Guatimala / ist ein so hoher Berg / daß man auf der Spitzen desselben die zwey grosse Meer / nemlich die Nord- und Süd-See sehen kan. Daher er für den höchsten in gantz West-Indien / gehalten wird / und man wol neun Meilen hinaus hat. Die hinüber steigen wollen / stellen ihre Reise also an / daß sie das Nacht-Lager unten am Berge nehmen. Darnach stehen sie vor Mitternacht auf / um deß andern Tags / hinauf zu gelangen / ehe denn sich die Sonne streckt: sintemal die Winde alsdenn so grimmig toben / daß es unmüglich hinauf zu kommen. (b)

Von der seltsamen Art und Lufft deß Gebirges Furnacava in Peru / hat uns / vor etlichen Tagen / in meiner Behausung zu Amsterdam / Herr Sennewald / aus dem / Cosa etwas erzählet / doch will ich kürtzlich daraus / was ich behalten / diesen anderen meinen Herren Gästen allhie wiederholen. Wenn man auf die oberste Spitze dieses Gebirges kommt / fällt einen eine so plötzliche Todes-Angst an / daß man sich nicht wol aufrecht behalten kan / sondern alle Augenblick zur Erden fallen möchte. Die ein wenig ausdauren können / und nicht Augenblicks zu ruck stehen / müssen alles / was im Magen ist / herausbrechen / auch so gar diß aufs Blut: dörffen dieselbe dannoch nicht übrig lange verharren / da sie nicht daselbst umfallen / und tod darnieder liegen wollen. Etlichen Spaniern ist dieser Lufft so übel bekommen / daß sie hernach / vor Schmertzen / auf der Erden gescharret und gebrätzet. Sonst aber / wenn man sich nur nicht all zu lange in selbiger Gegend deß Gebirges / denn es ist nicht überall so / nimmet / bringt es einem doch keine schädliche noch tödtliche Schwachheit: sondern reiniget allein den Magen / durch Erbrechen / von Schleim / und bösen Feuchtigkeiten / und erweckt darbenebst ein wenig Schmertzen. (c)

Bey dem Cabo Frio, oder kalten Brasilianischen Vorgebirge / ligt ein grosser Berg / der / auf dem Bübel oder Hügel / einen runden Knopff hat / so wie eine Stadt anzuschauen. (d)

Außer dem / gibt es in Brasilien nicht viel Berge von sonderbarer Höhe / oder Grösse.

Das Vorgebirge oder der Ufer-Fels Recife, ist aber dennoch würdig eines Andenckens. Denn alle verständige Menschen / denen dieser See-Fels zu Gesichte kommt / müssen bekennen / er sey ein rechtes Miracul / und eine besondere Wolthat der Natur: angemerckt das Land Brasilien weit und breit / vom Uberlauf deß Meers müste überschwemmet werden / wenn sich diese Ufer-Klippe / und Stein-felsichter Vorbera / den rasend-anfallenden Wellen / wie eine feste Mauer dem Sturm eines aufsetzenden Kriegs-Heers / nicht entgegen stellete und ihr Ungestum brüche. Es lendet sich dieses steinigte Gebirge weit herum / gibt zuweilen eine Boien krümme / zumahl gar ein wenig sich voneinander: anderswo lauft es in einem Strick gerade fort / und bedeckt das meiste Theil von Brasilien für der Toramen deß Meers. Seine Seite welche oben gar flach / eben / und gleichsam durch Fleiß und Kunst bepolstert scheinet / macht zwantzig / zu weilen auch wol dreyßig Schritte / und darüber. Dabenebst ist es so hoch / daß kaum die allerhöchste Flut darüber steigt. Uberdas alles bricht man gar herliche Steine davon / womit die Kirchen und Klöster

(a) Joannes de Laet, lib. 5. H. N. Novi Orbis, cap. 8.

(b) Joannes de Laet, lib. 5. H. N. Novi Orbis, cap. 8.

(c) Berüge der Schiffahrt Thomas Cavendish.

(d) Berüge der Schiffahrt Thomas Cavendish.

ſter in Olinda und Paraiba prangen. (a)

Jedoch iſt ſolches Seegebirge gleichwol / etlicher Orten / nur von Sand; wiewol es demnoch auch ſo den Meerwogen kräfftigen Gegenſtand thut.

Sinnebald ſagte: Mein Herr Flotte thut wol / daß er dieſes dabey nicht unerinnert läſſt. Denn ich war eben ferne / meinen hiebey waltenden Zweiffel / wegen ſolches Gebirges / zu entdecken; ob es nemlich von Steinen / oder auch von Sand wäre: zumalen / weil ich anderswo geleſen / daß es nicht allein aus ſteinmater / ſondern auch aus ſandigter Materi beſtehe.

Flotte ſprach: Der Herr hat recht geleſen; aber bey wem doch?

Bey dem Barlæo / antwortete jener; welcher mich / dieſes Inhalts berichtet hat: Von der Stadt Olinda ſaß eine Meil / aber ein ſchmaler / ſandhafftiger Strich Landes / zwiſchen der Offenbaren See / an der Lincken / und dem Waſſerſtrom Biberibe / an der rechten Seiten / eben als wenn die Natur aus ſonderlicher Vorſichtigkeit / denſelben Strich den Wellen des Meers mit Fleiß in den Weg geleat hätte / damit es dem Erdreich mit Einbruch keinen Schaden zufügen möchte. Wie ſich denn ſolches auch an unterſchiedlichen andern Orten / ſo wol in Braſilien / als ſonſten / alſo befindet. Am Ende dieſes Sandſtrichs iſt ein Flecken geweſen / Recife genannt / da viel Leute zu wohnen pflegten: und an dem Ort / wo die See mitten durch gemeldten Sandſtrich herfleuſt / da hat es einen ſehr guten Haven vor groſſe Schiffe; weil es eine treffliche Tieffe daſelbſt hat. Gegen dieſem Recife über / hat es noch einen andern ſolchen ſchmalen / aber nicht ſandhafften / ſondern einen ſteinern und felſigten Strich / da das Meer hin und wieder durchgehet. An deſſen Ende ein Thurn aus dem Waſſer aufgemauret ſtund / und das See oder Meer Caſtell hieß / zum Unterſcheid zwiſchen dieſem und einem andern / welches am Ende deß Sandſtrichs ſtund / und das Land oder Sand-Caſtell genannt ward. Die Portugieſen aber hieſſen es S. Georgii Caſtell. (b)

Es iſt gar recht / ſprach Flotte. Aber ich muß weiter gehen. In der Inſul Hyspaniola / trifft man einen Berg an / auf deſſen oberſter Spitze ein See

(a) Gualterus Hist. in N. & M. lib. Occid. lib. 8. pag. 6.

(b) Barlæus, in der Braſilianiſchen Geſchichten am 114. Blat / Teutſcher Edition.

der drey tauſend Schritte im Begriff hat / und viel köſtliche Fiſche gibt. (c)

Ich vermeine (fieng Sinnebald an) daß ſey derſelbige Berg / welchen auch Buſſelius / in ſeiner Americaniſchen Arauco-fahrt beſchreibt; und zwar mit dieſen Umſtänden; daß er ungefehr ſechzig tauſend Schritte von S. Domingo entlegen / und mit ſeiner Spitzen in die Wolcken hinein dringe; aber auf allen Seiten dermaſſen mit wilden rauhen Felſen umgeben / und ſo unzugänglich / daß derſelbe ſein Leben zimlich wolfeil haben muß / der ihn hinan klimmen will. Der Waſſer-Vulk / der auf ſeiner Höhe ſeyn ſoll / erwehnt er gleichfalls: gibt aber dieſem nur tauſend Schritte zum Umkreis: wiewol er beſſer mag / das Waſſer ſey ſüß / und ſtichreich. Es ſtehen überdas / laut ſeines Berichts / etwas um ſelbigen See her / viel achtbarliche hohe Felſen empor / die in gleicher Weite zuſammen ſtehen / und ihn / wie eine Krone umfahen.

An allen Seiten deß Bergs / brechen aus den Ritzen und Spalten der Felſen überall kühle Brunnen und Bächlein herfür / die ein Cryſtall-klares und kaltes Waſſer dieſen und dem andern Berg unterwerts zuſammen rinnen. Weil man aber nirgends findt / wo ſolche zuſammengeflohene Brunnen und Bäche hinkommen / oder einen Ausgang nehmen: als hält man dafür / daß ſie entweder allda beſtehen / und durch die Sonne täglich ihre gemachte Keſſel / Flut wieder ausgeſogen werde / oder / welches der Wahrheit ähnlicher / unter ſich wieder einſincken / und von verborgenen Löchern verſchlungen werden / um unter dem Felſen den neuen Springquellen wieder friſche Nahrung und Unterhalt zu geben. (d)

Iſt nun recht / ſo achtet ebenfalls Petrus Martyr (e) bey Meldung dieſes Bergs daß er 60. Meilen von S. Domingo gelegen: nennet ihn auch nicht allein einen / ſondern viel / Berge: aus deren Höhe der See zu finden. Und erzählt daneben / einen Schiffer / welcher durch einen Indianiſchen Fürſten aus der Nachbarſchafft hinan geführet / habe relationiret / es wäre droben ſehr kalt: welches er und ſein Gefärrt abzuwaſchen an den Brombeer- und andren Gewächſen / die kein warmes Erdreich können ertragen.

(c) Petrus Martyr lib. 8. Decad. Occid. [illegible]

(d) Lib. 10. c. Argentaur. Americ. p. [illegible]

(e) Oviedo Decad. 3. lib. 8. c. [illegible]

tragen. Item: daß viel Bächlein in ſolchen See-Pfuhl hinein fielen/ und derſelbe doch keinen Ausgang hätte als welcher allenthalben mit Berg-Hügeln verbollwercket und beſchloſſen wäre.

Das hohe Gebirge zwiſchen Peru und Chili/ welches man die Andes nennet/ und ſich ſehr weit/ auf viel Meilen herum erſtrecket/ iſt oben mit Schnee bedeckt/ und die Kälte drohet ſo ſtreng/ daß Roß und Mann darauf/ wie ein harter Marmelſtein/ erfrieren. Doch findt man etliche Gegenden auch alsdann daſelbſt temperirt. Geſtaltſam ſich all da nicht allein viel Vicuñas/ welches leichte Thier ſind/ wie Gemſen; ſondern auch ſchöne Affen/ Meerkatzen/ deßgleichen viel Pürtlich enthalten. Etlicher Orten finden ſich/ in dieſem Gebirge/ offene Thäler/ welche überaus fruchtbar/ und den beſten Aufenthalt in gantz Peru geben.

Aber ich lebe der Hoffnung/ unſer geehrter Herr Floris werde ſelbſt uns von dieſem Gebirge/ einen ausführlichen Unterricht geben.

Ich hab es auch Urſach/ ſagte Floris. Denn es ſind die Andes nicht allein anderswo gelinde/ ſondern mancher Orten überaus zart und ſubtil gelüfftet/ fürnemlich in denen Gegenden/ da ſie gar hoch in die Luft klimmen. Wie ſie denn etlicher wegen eine unglaubliche Höhe haben: ſonderlich auf der Reiſe aus Chili und Paraguai/ da man vierzig Meilen darüber zubringen muß/ und auf den höchſten Hügeln dieſes Gebirges eine ſo ſubtile Luft antrifft/ daß man kaum/ ohne Gefahr deß Erſtickens/ allda verziehen kan. Welches die Leute bemüſſiget/ Schwämme voll kaltes Waſſers bey ſich zu führen/ damit ſie alſo dadurch die Luft etwas verdickern mögen. Ehe aber maſſen ob die Luft daſelbſt ſo gewaltig disponirt/ zur Inflammation/ und Entzündung/ daß die Wandersleute Flammen ausſtrahenen ſcheinen/ und es das Anſehen gewinnt/ ob wären ſie alle feurig/ indem ſie durch den unnatürlichen ausgelaſſenen Schweiß erhitzet werden: welches denn ein abentheurliches Spectacul gibt denen/ ſo es nicht gewohnt. (a)

Hierbey ſoll ich nicht verſchweigen/ daß die Natur dieſes Gebirge/ vor vielen andren hocherhabnen Bergen/ mit manchen Waſſerkluften/ oder Fluß-Ciſternen begabt: ſintemal von vielen andren Bergen/ viel Sprung-Adern dahin zuſammen lauffen/ und endlich die reiche Schatz oder Waſſer-kammer Nicaragua genannt/ daraus viel Flüſſe ihren Urſprung nehmen/ unweaen bringen. Dieſer Andiſcher Waſſer-halter/ oder tiefer Pfuhl ſchlund/ liat zwiſchen Cuſco/ Quito und Lima mitten im Lande/ mit unzählich vielen Bergen verbunden/ und acuſt eine ſolche Menge von Pfützen/ Seen und Strömen von ſich aus/ daß/ wenn man entweder die Pfützen/ oder Größe will anſehen/ keine Pfütze/ noch Flüſſe/ denſelben/ in der gantzen Welt/ zu vergleichen ſeynd.

Der erſte Fluß/ der daraus ſein Waſſer nimmt/ iſt der Amazoniſche Fluß/ insgemein Rio de las Amazonas genannt: welcher nachdem er von Quito/ ſeinen Anfang bekommen/ das gantze America/ nach der Breiten/ gerade durchſchneidet/ und hin und wieder eine unzählbare Zahl von andren Neben-Strömen an ſich beuckt: biß endlich dieſe Amazoniſche Fluß-Nymphe/ beſagter Haupt-Strom nemlich/ dem Neptun der Americaniſchen Nord-See/ mit ihrem 70. Meil-weiten Munde/ ein neu Kuß gibt/ und ihm in die Arme fällt. Will ſagen/ daß dieſer Amazonen-Fluß endlich ſeinen Auslauff nehme in das Nord-Meer/ und daſelbſt 70. Meilen b) breit ſey.

Der andre/ ſo Maragnon heiſt/ und dem vorigen nichts bevor gibt/ nimmet gleichfalls/ aus beſagtem Andiſchem Waſſer-Schlunde/ urſprünglich daher/ lauffet durch unzählich viel Americaniſche Länder/ die noch unbekandt/ und fähret endlich/ mit ſolchem Gewalt und Ungeſtüm/ in das Braſilianiſche Meer/ daß er ſein ſüſſes Waſſer/ biß auf zehen Meilen weit/ den Schiffleuten mitten durch die wilde See/ entgegen ſchickt. Wie er denn auch/ mit Steigen und Fallen/ dem Nil nacheiwert.

Dieſem folgt/ drittens/ der Strom Januarius, ſonſt Rio de la Plata genannt: der

a) Alles was unter der Perſon des Floris von dieſem Gebürge/ wird erzehlet/ hat P. Acoſta von dem Ort/ woher/ auß was dürfftig vernommen/ und einem Mundo Subterraneo einverleibt/ Tom. II. l. 3. c. 14. & 17.

Das Gebirge zwiſchen Peru und Chili.

Subtile Luft.

Der erſte Fluß Amazonas.

Der andre Fluß Maragnon.

der aus der innerſten Mutter oder Schoß der Natur / mit einer unmäßlichen Macht Waſſers / herfür wallet / und / nachdem ihm viel zufliſſende Bäche noch Waſſerreicher gemacht / ſich endlich bey Paraguaria und Braſilien / ins wilde Meer verbirgt. Mittnachtwerts aber reicht er ſeine Fluß-Arme den Ländern S. Maria Magdalena / und S. Martha / um ihren Bodem / durch einen Guß / fruchtbar zu machen.

Der groſſe Paraguaſiſche oder Plat-Strom.

Eben dieſem Gebirge dancket der See-Pful Parima, (qui Eldorado nominat) welchen man für den gröſſeſten in der Welt achtet / und zwölff zu ihm einfliſſende Ströme mehr / ſeine erſte Waſſer gebiurt.

Andre / vor groſſer Anzahl mit unzehlbare Flüſſe / die alle Schiffmäſſig ziehen ihr Herkommen ebener maſſen von den Andibus, von denen ſie aus und gegen Abend zu / ſo wol nach dem Strich von Lima als Chile fortrauſchen / biß ihnen das brauſende Süd-Meer / insgemein Mare del Zur genannt / ein Stillſchweigen auferlegt / und ſie verſchlinget. Maſſen uns dieſe / und andre Ströme mehr / eine andre Gelegenheit noch wol beſſer zeigen / und beſchreiben wird. Anjetzo wollen wir jolche Waſſer ihres Weegs laufen laſſen / und uns nach dem Gebirge ſelbſten noch eins wieder umſchauen.

Von Norden nach Süden erſtreckt ſich daſſelbe auf fünffzehenhundert Hiſpaniſche Meilen / (a) Seine Höhe und Länge übertrifft alle Gebirge in der gantzen Welt. (b) In Betrachtung deſſen / lociren etliche gelehrte Natur-kündiger (c) nicht unbillig / in dem Bauche dieſes Gebirges / daß ich alſo reden mag / eine unabeure groſſe Waſſer-Kluft: welche / wie ſie von den Fluten und Bewegungen der Oſt- und Weſt-See / als von denen ſie umgeben / erfüllet wird / alſo auch die ihr anvertraute Fülle deß Waſſers wiederum ausſpendet / indem ſie die abgelegenſten Ströme und Pfützen in der gantzen Welt / gebiert. Und zwar im Königreich Chili allein / zeuget dieſe Waſſer-Mutter / verſiehet die unendliche mit Waſſer angefüllte Kluft / bey die 240. Ströme / die meiſtentheils ſtarck und tieff genug / groſſe Laſt-Schiffe / auf ihrem ſtarcken Rucken zu tragen; theils auch warm ſind / wie die Gesund- oder Warm-Bäder / theils hingegen gar kalt; viele derſelben gleichfalls / durch mancherley mineraliſche Säffte / gefärbet; und endlich insgeſamt / in dem ſo genannten Stillen Meer / welches die Scribenten Mare pacificum heiſſen / dreyßig oder vierzig Meilen von oft benamſtem Gebirge / ihre Ruhe ſuchen.

Unter andren natürlichen Wundern / kan man ſich über dieſes nicht genugſam verwundern; daß / in ebenſolchem Gebirge / darinnen ein ſo reicher Vorrath deß Waſſers / dennoch über / das die Natur 14. Vulcanen oder Brand-Berge / (welche durch ihr Feuer ſpeyen und herabſchieſſende Glut Bäche mehr als einmal das Königreich Chili aus jämmerlichſte verwüſtet) gelaaert und alle / zwiſchen dieſen natürlichen Erbfeinden / Feuer und Waſſer / ein unauflösliches Heraths-Band allda gewircket hat.

Seit dem Jahr 1646. aber hat man an vielerwehnten Gebirge einen Abaana / und etliche Berge / oder Hügel / weniger daran gespühret nach dem erſchrecklichem Erdbeben / ſo zu der Zeit vorgangen / und das gantze Land / ſich ſehr umgekehrt / oder zur Wüſteney gemacht.

* *

WIr haben uns aber lange genug auf ſolchem groſſen Waſſer und Feuer ſpeyenden Gebirge aufgehalten; müſſen auch noch etlich andre mehr hinan klimmen.

In der Landſchaft Guiana, wo der Fluß Winicapa in dem Haupt-Strom Rio Orinoke ſich überaibt / hat man dem Engliſchen Ritter / Walther Rhalea / gelagt von einem Cryſtallen Berg; in welchem es ihm / und ſeinen Gefährten / von wegen deß rauhen Wegs / und böſen Wetters zu ſehen unmüglich gefallen: wiewol ſie ihn von weitem gleichwol haben ſtehen / wie einen hohen weiſſen Thurn. Uber den Berg lauft ein mächtiger Waſſer-Strom / der nicht auf keine Seiten deſſelbigen ausfleſſt / ſondern nur oben auf dem Gipfel; und mit ſolcher groſſen Macht und Geräuſch herab fällt / daß es ein Getümmel macht / als wenn man tauſend Glocken unter einander läutete / und bekennt Rhalea nicht glauben können / daß der gleichen fremder

Cryſtallen-Berg.

Waſſer-Strom / der ſonſt nirgend zu ſehen / ſich ſo hoch herab ſtürtzen ſolte.

a Allein laut der Author Lexici Geographici, hat der gantze Weſtindiſche Inſul-Strich / ſo durch gegenwärtige Meilen verſtanden / 2000. Meilen in ſich.

b Dieſes muß verſtanden von weitläufftigen Gebirgen in gantzen Ländern. Denn Asien reicht bey Tartarien / und gegen Mittnacht den Ruſſen / auf etliche hundert Meilen / Gebirge / manche / darin / es an Bergen nicht / Berge in ſolcher Höhe / daß ſie / wie Herodotus ſchreibet / an Himmel ſtehen / und ſich nicht abgebrochen ſehen laſſen.

Oppp 11 und

und seltsamer Strom / in der gantzen Welt / mehr zu finden. Einer mit Namen Berrio / hat ihm zugelegt; demselber Berg hätte auch Diamanten / und andere köstliche Steine / so man gar wol sehen könnte: es dörffte aber weder er / der Berrio / noch kein Volck / auf den Gipffel solches Berges gehen; weil alle umbsitzende Völcker seine Feinde wären / und der Weg auch an sich selbst übel zu reisen: daher der Rhaleg nicht wissen können / ob es sich mit den Diamanten auch also verhielte. (a)

Gold-reicher Berg in Guiana.

Unterdessen berichtet dennoch dieser Engländischer Ritter / daß das Erdreich / in selbiger Lands-Gegend / allenthalben Gold und Silber führ / und keines weges / wie man befunden / Marcasita (sondern vielmehr das anweisen / was die Spanier Madre del oro, oder die Geld-Mutter / nennetet: Item / daß etliche von den Lands-Einwohnern ihn / und seine Gefährten / auf einen Berg zu führen / versprachen / welches Steine die Farbe deß Goldes an ihnen hätten: welchem er / weil die grosse Hitze ihm selbsten / solche Reise zu verrichten / nicht gestattet / einen Hauptmann / und sechs Schützen mit zugeben / um solches zu erfahren. Er selbst aber habe / bey seiner Wiederkehr nach dem Strom Orin / viel Felsen gesehen / die / wie lauter Gold / abglänzet; und imgleichen / auf der lincken Hand berührten Stroms / einen Berg / von eben solchen mineralischen Steinen. Aber von dergleichen mineralischen Bergen / werden wir vielleicht künfftig ein mehrers reden.

Fels für Schwalben Nest gehalten.

Sundahls saget: Mein Herr bringt mir hiedurch ins Gedächtniß / was Lerius schreibt; nemlich / daß am Meer-Ufer der Landschafft Maiphe ein grosser Fels liege / wie ein hoher Thurn / der so schön und hell glänze und funckle / wenn ihn die Sonne bestralet / daß man ihn für eine Art von Smaragd geachtet: massen ihn auch deßwegen die Frantzosen / und Portugaller / welche da vorüber gefahren / der Maiphesischen Schmaragd geheissen: auf solchen Felsen soll man nicht anfahren können / weil er schnur recht über sich aus dem Wasser rage / und sich weiter / denn zwo Frantzösische Meilen / in das Meer erstreckt: auch zu Lande eben so weit; weil kein Weg noch Steg dahin leitet. (b)

Berg in Chili, die Gelbe genennet.

Wie / in dem Königreiche Chili, an einem Orte / Namens Arauco, ein Berg stehe / der von fernen / wie Schmaragden / Türckisen / und dergleichen Edelgesteine / glitzere; daneben auch das Bildniß der hochgelobten Jungfrauen Mariæ repræsentire; aber vermittelst eines blossen Liechts und Schatten-Spiels: haben wir vor diesem / bey Betrachtung der natürlichen Schertz-Spiele an den Steinen / gehört. Derowegen ich jetzo solches nicht wiederhole; aber doch so viel dabey erinnern muß / daß / meines Bedünckens / der Schmaragden Fels deß Lerii eben wol kein rechter Schmaragd / sondern entweder / durch den Grünen Glantz die Augen der Vorbeyfahrenden also bescherge / oder sonst / vermittelst einer mineralischen Substantz solchen Schein von ihm gebe.

Stahl-farbiger Berg in Guiana.

Das kan beydes wol sein / saget Floris; doch will ich das letzte leichter glauben: nemlich / daß selbiger Berg voll Mineralien stecke. Denn es gedencket auch obangeführter Rhaleg / daß in erwehntem Königreich Guiana, bey der Insul Paraquinia, die gemeine Ufer voll hoher Klippen und Stein-Felsen / einer blauen metallischen Farbe / anzusehen wie Stahl; welches eine Anzeigung / daß allda auch Stahl-Adern zu finden.

Berg mit Gruben-Arbeit.

Sonst hat es / in der Neu-Hispanischen Landschafft Guatimala, einen Berg / daraus man zwo Tarr- oder Wasen-Schmier-Quellen findt / eine mit rothem / die andere mit schwartzem / Tarr. (c)

Berg-Salz und Berg-Schwefel deß Peruanischen Reichs.

Herr Denarian fienta an / zu fragen: was es doch für eine Beschaffenheit hätte / mit dem Peruanischen berühmten Berge Potosi.

Dem antwortete Floris also: Ich habe zwar gedacht / diß Gebürge zu verspahren / biß wir (welches noch wol heut / bey gegenwärtiger unserer Lust-Gesellschafft / kan geschehen) auf die Bergwercke und Metallen / mit unserem Discurs gerathen: sintemal dieses ein Berg ist / von welchem die Spanische Silber-flotten am meisten mit Silber beladen wird. Aber doch / damit der Herr Vatter keine vergebene Frage thue / muß ich anjetzo ein wenig vorher von demselbigen Berge erzählen; wiewol nur alleinsam obenhin: denn einen ausführlichern Bericht

(a) Aus der Beschreibung des Königreichs Guiana, des Walther Rhaleg.

(b) Lerius, in Americ. Narr. prolixiore, p.

(c) Die Beschreibung Neu-Hispaniens / aus den Land-Tafeln Bertii.

Bericht hoffen wir hernach hievon ein zuschalten.

Es rühmen die Hispanier vor ein sonderbares / grosses / und wunderbares Werck Göttlicher Vorsehung / daß GOtt der HErr oben auf diesem Berge eine Wolcke gesetzet hat / welche sie tags darüber schweben bleibet / ja so gar / wenn es gleich schön helles Wetter ist: die denn die grossen Schätze / so dieser Berg in sich hat / mit Finsternis umgiebet. Seine Form und Gestalt ist wie eines Zucker-brods / oder Marzepans: und ist dermassen hoch / daß man drey Meilen gehen oder steigen muß / biß man oben auf den Gipfel kommet. Der Berg ist kalt / und unten an demselben hat die Stadt Potosi / da sich denn gemeiniglich 20000. Spanier / und 8. oder 10000. Weiber / wie auch eine gleichmässige Anzahl schwartzer Mohren / und mehr als 40000. Indianer finden lassen: und bedincket einen / er sehe eine kleine Welt. Auf 6. Meilen herum findet man weder Kraut noch Gras / denn was allda wächst / ist alles welck. Was auch anderswo verachtet wird / das gilt offtermals allda nicht mehr / als in dem Lande selbsten / aus welchem es kommt. Man hats erfahren / und gesehen / daß in einem Tage ein Malter Korns zwölff oder sechzehen Realen golten / daß ein andrer um hundert verkaufft / und ist bald hernach wiederum auf seinen vorigen und ersten Kauff kommen. Aber an Holtz ist grosser Mangel daselbsten.

Deren / die in den Bergwercken arbeiten / kommen etliche alle wol her / daß sie ihr Testament machen und für ihre Seele Meß lesen lassen / ehe sie von Hause Abschied nehmen / als ob sie nimmermehr wiederkommen tolten. Weil denn dieses Bergwerck ausnämlich viel Arbeiter actuiren / aus Scheu der Gefahr und Mühseligkeit; hat einsmals der Spanische Graf von Villar offentlich ausbieten / und ausrufen lassen / daß alle Indianer / so möchten von Potosi kommen / daselbst zu wohnen / und deß Tages vier / deß Nachts aber fünff Realen verdienen könnten. Wiewol die Warheit zu sagen / diese Bergwercke so tieff sind / daß in denselben zwischen dem Tag und der Nacht kein Unterscheid ist / also / daß man darinnen allezeit bey Liecht arbeitet. Dis deß Grafen Gebot hat gemacht / daß man eine grosse und unzehliche Menge Leute daselbsten gesehen / die sich dahin zu wohnen begeben haben: theils den obgedachten Sold zu erwerben; theils aber auch / in währender Arbeit / etwas an Silber zu stelen. Wie denn zum öfftern geschicht / und sie die Begierde dahin bringt / daß sie dermassen arbeiten / und (so zu reden) das Eingeweide der Erden also genau und tief hineinwerts durchsuchen / nicht ohne Leibs und Lebens Gefahr / indem ihrer viel darüber ersticken; für welcher Gefahr sie gäntzlich versichert wären / dafern sie ein wenig gemächer thären. (c)

Ich muß auch eines Berges gedencken / der in Mexovvina, einer Landschafft deß Königreichs Guinea / zu finden / und Cailipory heißt. Derselbe ist gar groß / und hoch / und von Natur also gestaltet / wie man vor Alters die Pyramides / oder Flamm-Seulen / hat gebauet: und kan man / oben auf demselben allenthalben die Provintzen und Landschafften / biß auf hundert Meilen / sehen. (d)

Deß West-Indischen Gebirges Aracan / im Königreich Guatemala, hätte ich schier vergessen: da es doch gleichwol denckwürdig ist: nicht allein von wegen der vielfältigen seltzamen Thiere / fremden Gewächse / und Bäumen / wie auch allerhand gefärbten Wasser / deren theils heiß sind / sondern auch deßwegen / daß man unten am Fuß deßselben / einen Stein antrifft / der fünff Hispanische Elen lang und dreyviertel in der Mitte zerspranget: durch welche Ritze viel Rauchs herfürsteigt. Wenn man deß Orts hinkommt / hört man einen schrecklichen Hall: und / so es schlimm Wetter setzt / wird ein grausames Getöß / auch wol biß auf eine halbe Meil von dannen. Das Gebirge selbst ist sonst mit dicken und starcken Eichbäumen bewachsen: auf welchen viel Kroten / wie sonst die Vögel / herum hupffen. (e)

Ohn Zweiffel / sprach Simplicius / entstehet solcher Rauch daher / daß ein unterirrdisches Feuer / unten im Grunde selbiges Stens verhanden.

Hortensius sagte: Der Meinung bin ich auch. Und ist mir recht / so hab ich / weiß nicht wo / gelesen / daß es in

Dyyy in Gua-

(c) Siehe die Worte des Ivan Ovandano, von Cavallos, in Beschreibung der Peruanischen Länder.

(d) Marmol, im 2. Capitel der Beschreibung des Landes Guinea.

(e) Herrera, lib. Decad. lib. 7. c. 1.

Potosi.

Cailipory.

Aracan.

Centrum als unterscheidliche Brenn-berge gebe.

Synesius beleuchtet diß mit folgender Antwort: Es geben die Americanische Historien und Schrifften Nachricht/ daß man/ in gemeldtem Königreiche/ derselben etliche finde. Unter denselben wird/ meines Behaltens wol fast der allerrauchbarste seyn der jenige/ welchen Petrus de Victoria/ bey Augias/ Mons benamset/ und von ihm schreibet; er habe eine Circular- oder Kreiß-runde Form/ und zween Rachen/ deren einer zwar nur einen Pfeil-Schuß weit aufgesperret/ der andre aber zwey tausend Schritt im Bezirck hat. Er speiet ohn Unterlaß Flammen/ und donnert mit grossem Krachen; wirfft doch gleichwol keine Asche noch Steine von sich: massen man ihn auch deßwegen/ weil ihn kein Rauch oder Dampff verhüllet/ auf die neunzig tausend Schritte weit gar klar und hell von fernen siht. In Betrachtung solcher seiner hellen/ und gantz Rauch-leeren Flammen/ haben etliche den Wahn gefaßt/ es müste Gold darinnen seyn/ daß also aus dem Grunde von grosser Hitze herausstrudelte: weil sie ihnen nicht haben einbilden können/ was doch sonst den rechten Feuer-Flammen eine so unausserliche Nahrung geben solte. Weßhalben sie einen unerhörten grossen metallenen Kessel/ an einer langen eisernen Ketten/ hinab gelassen; damit sicher Hoffnung/ aus diesem vermeinten Goldbrunnen/ einen Eymer voll Kostbaren Metalls nach dem andren zu schöpffen. Aber der Kessel ist kaum biß auf die Helffte deß Schlundes hinab gekommen/ als das Eisen/ Erz/ und der gantze Vorrath/ samt allen den abgeschossenen güldenen Bersen/ miteinander zerschmeltzen. Denn unten/ in dem tieffsten Abgrunde/ kocht und strudelt ein gantzer Bruhl/ oder See/ von Metall/ so einem zerlassenem und siedendheissem Golde am ähnlichsten sihet: von welchem/ in solcher Glut wallenden/ Mineralien eine so gewaltige Hitze und Brunst hinauf in die Höhe schlägt/ daß nothwendig die eiserne Ketten/ nebenst dem Kessel/ welchen man hinab senket/ im Augenblick zerfliessen muß.

So läst auch die innerliche Hitze deß Berges nicht zu/ daß oben auf demselben/ ob gleich die Flammen gar weit davon entfernet/ einiges Kraut/ oder Gräslein/ herfür sprieße/ weder zu Frühlings noch Sommers noch Herbst-Zeiten. Dessen ungeachtet/ nisteln dennoch/ am Rande dieses Vulcans/ oder Brunners/ die Sperlinge (Spatzen) den Haussen/ und in aller Sicherheit: ob gleich das Feuer ihr nechster und zu-nächster Nachbar. (a)

* * *

Mr. Boyl in Aegypt. Antiq.

Meines Erachtens/ sagte Floris/ könnten wir der Berge wol einmal satt/ wo nicht überdrüssig/ seyn: und dennoch ist keiner/ unter meinen Herren Gästen/ wie ich sehe/ der bey solchem vielfältigem Berg-an-klettern einmals einen Trunck nehmen hätte. Solches sprechend/ winckte er dem Hertzoglo/ mit einem Krystallinem Glase voll Weins: und nichte auch die übrige Herren zu einem frölichem Trunck anzuführen. Aber es wolte nicht allerdings recht von statten gehen: der Discurs war ihnen lieber. Herr Donatian fieng an: Erinnert sich auch mein Herr Sydam/ daß wir anjetzo biß/ in der schönen Klufft seines Klufft-gemachten Helicons/ beysammen sitzen: da das Silber-klare Wasser deß Crystallischen Brunnleins weit angenehmer/ als der Wein/ (Weiwol dieser auch nicht zu verachten.

Ja; sprach Floris. Aber mein Herr Vatter/ so wir heut mit den Poëten reden wollen/ müssen wir doch auch ihre Weise brauchen. Sie schreiben zwar ihrem Berge Helicon einen vom Gaul gespaltenen Brunnen zu: aber/ wer versichert uns/ daß die guten ehrlichen Leute darum eben einen Wasser-Brunnen/ und nicht vielmehr ein Wein-Brunnlein/ meinen? Zumal weil sie viel bessere/ sinnreichere/ und subtilere Geister bekommen/ wenn man ihnen die Lippen ein wenig mit Wein anfeuchtet/ weder so sie das Maul zum Wasser-teten müssen.

Herr Donatian versetzte: Wir werden aber heute nicht poëtisiren/ und derhalben deß Weins auch so hoch nicht bedörffen. Aber die Säffte und fliessende Quellen eines verständigen Discurses/ welche/ wie mich dunckt/ etwas südlicher dem Parnassischen Brunnen beykommen/ seynd mir allezeit angenehm/ und die Erzählungen/ denen ich jetzo habe aufgemerckt/ viel süsser/ als der süsseste Wein/ gewest.

Sonnesald schlug sich ins Mittel/ mit dieser seiner Rede: Meine Herren können

(a) Bibl. in Augustan. Antiq. lib. 13. c. 3. & c. 17. c. 6.

können beyde in diesem Fall / wol recht behalten. Denn der Castalische Brunn / welcher die Wurtzeln deß Bergs Parnassus erfrischet / kan eben wol auf die Quellen der Weisheit und der Künste gezogen werden: und der Gaul-Brunn Hippocrene / den das Flügel-Roß Pegasus / unterm vom Berge Helicon getretten / mag sowol allen auf Verstand / Kunst / und Geschicklichkeit beflissenen Personen insgemein / als den Tichtern / und zierlichen Reim-Setzern / zukommen: und grossen Herren weisen / daß kluge und hochgelehrte Köpffe / (als die / nach ihrem Schweiß und Fleiß / auch eines guten frölichen Labetrunck bedörffen) mit ersprießlichen Nahrungs- und Unterhalts-Säfften / zu fernerem Fleiß müssen aufgemuntert werden. Wie nun beydes solche Berge / und auch solche Brunnen nicht weit voneinander / sondern fast Nachbaurn sind: also mögen der Herren ihre Meinungen auch wol sich miteinander vertragen / und ein gutes vertrauliches Temperament treffen. Denn Wein / und Wissenschaften / denen auch die Discurse von natürlichen Dingen vermuthen wir bißhero begriffen angeberig / seynd einander nicht feind / sondern vielmehr einer deß andern Beförderer: wenn anders / zu beyden Theilen gewisse Moderation beobachtet wird. Und warum solte sich der Wein nicht zu den Bergen geschicklich fügen / da er doch an den Bergen am liebsten wächst? Mein hochgünstiger Herr Donatian wird demnach / seinem Herrn Sydam zu Ehren / ein und anders Glas belieben; und unterdessen gleichwol weder Herr Florus / noch Angelon / ermanglen / den Zucker ihres guten und erfreulichen Gesprächs demselben einzumischen. Amant alterna Camœnæ! die Abwechslung dient zur Lust am besten.

Herr Donatian antwortete: Der Herr erklärt zwar seinen Virgilium allhie nicht allerdings recht: er nehme sich in Acht / daß kein grammaticalischer Criticus oder Wort-Forscher / ein an über ihn komme.

Die Cornet / versetzte Sinnebald / haben bey uns allhie nichts zu schaffen.

Bacchus auch nicht / begegnete ihm Jener.

Aber / also nahm dieser aus / derjenige wol / der ein Jungfräuliches Angesichte / und nichts als Freundlichkeiten im Sinne hat.

Wol! repartirte jener: ich bin mit meinem Herrn Sohn Florus zu frieden / wenn er es bey den Discurs Gläsern bleiben / und nur jenen Hinterhalt von grossen Gläsern / die ich dort erblicke / das von lasse / oder aufs wenigst mich damit verschont: denn euch andren Herren schreibe ich nichts vor.

Florus sprach: Ich hätte ohne das den Herrn Vatter verschont; will sie aber jetzo gar hinaus tragen lassen. Er befehle nur / und zweiffle an meiner gehorsamen Folge im geringsten nicht.

Donatian trancke hierauf dem Angelon zu / und nachdem er das Glas an ihn verbracht / sagte er: Mein Herr Sohn Florus hat uns eine zimliche Kluft in den Bergen gemacht / und selbige nicht so sehr mit Wasser / wie die Klüfften in dem Gebirge Ardeta / sondern mit Wein zu füllen gestrebt: Herr Angelon hat so zimlich und baue uns eine Brucke / welche diesen Riß deß Bergs Discursus wieder bessere / und uns führen möge in dem / was den Bergen noch mehr anhängig oder benachbart. Bey den Bergen pflegen sich auch ja Thäler / Spelunken und Hölen zu finden. Können wir derselben / von deß Herrn seiner Gutwilligkeit / nicht auch etliche haben?

Angelon gab zur Antwort: Warum nicht? Ich bin zwar selbst kein guter Brucken-bauer: hoffe aber nichts desto weniger doch noch etliche Brucken zu finden / die sich auf die Riß / Spaltungen / Klüfften und Thäler der Bergen nicht übel fügen dörffen / und solte ich sie auch gar aus Sina holen / woraus die meisten Berge genommen / die ich vorhin habe erzählet.

In der Sinischen Provintz Xensi, bey der Hauptstadt Hanchung, ist eine rechte Wunder-Brucke / oder ein solch unerhörtes Werck vieler Brucken / auf hohen Bergen / über tiefe Thäler / dergleichen man in der gantzen Welt kaum finden wird. Denn da hatte gemeldte Stadt an der Seiten da diese unwegsame Berge und Thäler sind / keinen rechten / oder gerade zu laufenden / Weg nach Fußlieta; sondern die Einwohner müssen allezeit viel weit um / nemlich nach dem Osten / biß gar an die Grentzen der Provintz Honan, und denn wieder nach dem Norden zu reisen: welches ein Weg von 2000. Stadien war / da sonst der Weg über das Gebirge / wenn einer gemacht würde / nicht länger den 800. Stadien seyn könte. Als demnach Lumpenum, kurtz vor der Endschafft deß Stammes Sina, Hungvum deß Reichs halber bekrieget hat / sein Feld-Oberster Cheu-ang-ta über alle diese Berge und Thäler /

linien ebenen Weg machen laſſen / um dem in der Flucht begriffenem Feinde deſto eilfertiger nachzujagen.

Dieſe Werck giengen friſch von ſtatten / und ward der ebene Weg mit äuſſerſter Arbeit und unglaublicher Geſchwindigkeit vollbracht. Denn ein gantzes Heer / ſo aus etlich hundert tauſend Mann beſtund / muſte gleich daran arbeiten. Der Weg ward ſehr tief ausgraben / und von der aufgeworffenen Erde wurden an beyden Seiten Wälle gemacht / welche ſchnurgleich / und ſo hoch waren / daß ſie biß in die Wolcken reichen / und das Liecht deß Himmels den Weg darunten kaum beſcheinen kan. Uber die tiefe Thäler aber / ſo hin und wieder zwiſchen zween Bergen oder Steinfelſen waren / ließ ermeldter Feld-Oberſter ſtarcke Brücken von Qver-balcken und Brettern machen / auch in die Berge und Steinfelſen groſſe Löcher hauen / darinn die Enden der Balcken ligen konten. Fürnemlich aber / wo irgend die Regenbäche von den Bergen ſchieſſen / und einen Gang machen / nach welchem die Arbeit etwan auch zu richten geweſen.

An andern Orten aber / da die Thäler gar zu lang / ließ er ſtarcke Pfäle einſchlagen / und die Brucken darauf legen. Unter dieſen Thälern ſind etliche dermaſſen tief / daß / wenn man von den Brücken / ſo darüber gemacht / hinab ſihet / einem die Haar zu Berge ſtehen: auch ſind der über die Thäler gebauten Brücken ſo viel / daß ſie faſt einen dritten Theil deß Weges ausmachen / und der gantze Weg eine Brucke genannt wird. Und damit die Reiſenden nicht von den Brücken hinab ſtürtzen / ſind auf beyden Seiten mit eiſernen / oder holtzernen Lehnen verſehen.

Der gantze Weg iſt allenthalben mit Erde bedeckt / und ſo breit / daß vier nebeneinander reiten können. Seine Länge erſtrecket ſich von der Stadt Hanchiung / biß an das Weſter-Theil der Hauptſtadt Siqan / woſelbſt er / mit dem einen Ende 30. Stadien von der Stadt gelegen. Er wird biß auf den heutigen Tag in gutem Stande erhalten / auch zum öfftern mehr und mehr verbeſſert. Neben dem Wege ſind / den Reiſenden zu gute / nicht allein Herbergen gebauet / ſondern auch gantze Dörffleim angerichtet. Die Sineſer nennen ihn die lange Brücke / wie auch Cienzao / das iſt / den Weg ſchlechter und geringer Leute: oder / wie es andere dolmetſchen / den Weg der Sclitzen / oder Seilen. (a)

Das iſt gewiß ein groſſes Werck / ſprach Hortenſius / darüber billich jur Verwunderung erſtaunt / wer es hört. Aber iſt denn dieſe ſo unglaubene und gewaltig-groſſe Brucke dem Lauyango auch zu ſtatten kommen / Denn ihrer viele pflegen groſſe Unkoſten auf Gebäu / und ſincken offt darüber mit allen ihrem Vermögen / zu Grunde. Und der / welcher im Kriege ſeinen Feind am eyverigſten ſuchte / muß zuweilē am erſten laufen.

Das geſchicht leider / ſagte Herr Domanan nur allzu offt. Ich weiß auch ehrliche und tapffere Leute / die unlängſt ihren Gegentheil / zu Waſſer / endeckt angeſicht und ihm an Bord zukommen / vermeynt; aber doch zu ihrem Schaden / ihn gefunden haben.

Florio / der gar wol merckte / was ſein Herr Schwäher hiemit meinte / begunnte weiters ſolches / mit dieſen Worten: Ich kenne zwar die Leute auch / Herr Vatter / weiß aber dabeneben / daß ſie zwar einen reſolvirten Muth im Hertzen / und ſcharffen Degen in der Fauſt / aber den Wind deß Kriegs-Glücks nicht in ihrer Hand / gehabt. Doch wer mag wiſſen / wenn ſich die Blaaten einmal anders herum drehen? Aber wer ſaat uns / denn mich verlanat gleichfalls / ſolches zu hören / ob ermeldter Sinniſcher Lauyango / zu ſeinem Sieg / oder Verluſt ſolchen Brucken-Bau verleitet?

Deſen / (ſprach Angelon) hab ich ſo eigentlich keine Nachricht.

Hierauf hub Semebald an: Man findet die Nachricht / in den Sinniſchen Geſchichten deß gelehrten Jeſuiten P. Martini Martinii / welcher Anno / meldet: alle Vortheil deß Kriegs und Sieas haben ſich zwar auf die Seiten deß Lauyangi geneiget: ſintemal ihm alles zugefallen / wo er durchgezogen: alſo gar / daß jenen Kriegsheer auf fünffhundert und ſechzig tauſend Mann ſtarck geworden; mit welchem er ſeinen Zug nach der Stadt Penzzu / als die dem Kriege einen gewaltigen Anſchlag geben kunte / genommen: welchen Ort ihm auch der Commendant alſobald auf / und ſich unter

Uberlaſſ und Ab fall ſind Sprichen der Ar- ten.

(a) Pfahlot gibt es / nach der erſten Deutung. Der Author Admirandorum erklärt es: Den Steilen Weg. Der Atlas Sinicus, aus dem ſie alle dieſe / und ich / mit ihnen / dieſe und folgende Brucken genommen / meldet / ich hab bey deß Pyrhards, bald zu deß Authoris Admirandorum dieſe Worten verglichen / den nicht: Wann ſolches / welches leyder auch der Sachen Umſtänden gemäſſer ſcheinet. Siehe den Kempfer / am 324 Blat.

unter seinen Gehorsam gegeben. In selbiger Stadt fanden sich nicht allein viel Lebens-Mittel / sondern auch grosse und herzliche Güter. Aber weil es ein Platz / von allerhand Wollust überschwemmet / angelte das Glück / in diesem Stronsser Uppigkeit den Lieupangum / samt seinen Kriegsleuten / daß er daselbst viel Tage über verzog / ohne Betrachtung / wie schädlich solches dem Kriegswesen wäre / und wie sehr die Tapfferkeit der Soldaten durch schnöde und zärtliche Lüste würde geschwächt. Uberdas ward er sicher / und fieng an / seinen Gegner / den Hiangyum / zu verachten / dessen Armee weit von dannen war: ließ auch den Soldaten den Zügel ziemlich lang / davon die meisten sich in die benachbarte ludiae Felder hin und wider zerstreuet hatten. Wie nun solche Fahrlässigkeit jederzeit schädlich; also hätte sie dem Lieupango gleichfalls bey nahe den Untergang auf den Hals gezogen. Denn als dem Hiangyo solches alles verkundschafftet / kommt er / mit dreyßig tausend Mann / (denn die übrige Völcker ließ er gegen einem andren / von ihm bekriegten / König / Namens Li / stehen) mehr daher gezogen / als gemarchirt / überfällt deß Lieupango die und da zerstreute / mit unkeuschen Weibern / und andren Uppigkeiten streuende / oder vielmehr sich verrasende / Soldaten plötzlich / und treibt sie / weil kein Widerstand vorhanden / in die Flucht. In demselbigen Nachzug / ergrift er auch die Stadt Pangeu an / nachdem ihm gesagt / daß darinn Konna Lieupangus sich aufhielte. Dieser hat zwar solchen Ort / in der Zeit / ziemlich befestiget / indem Hiangyus den Flüchtigen nachjagte; dessen ungeachtet / belagerte jener / wiewol später / weder seiner Hoffnung dienlich / die Stadt gar hart; hätte sie auch gewonnen / wenn nicht nach der Sineser Berechen / der Himmel selbst das Regiment dem Belagerten bestimmet und erhalten hätte. Denn es hat sich eines Tags / als der Nordwind wehete / ein grausames Unwetter erhoben / daß viel Häuser / und alte Bäume umgestürmet / und niedergerissen. Unter einem derselbigen entdeckte sich ein heimlicher Gang in der Erden / welcher / biß auf die Zeit / war gantz verborgen geblieben: da hraab sich der Konna mit seinen Leuten hinein / dessen darumben etliche Stadien fort / biß ihn der endliche Ausgang solches unterirrdischen Weges / aus den Händen seines Widersachers entführte / und er nach einer andren ihm getreuen Stadt gelangt.

Heimlicher Gang aus der Stadt.

Wie Hiangyus erfahren / daß ihm dieser bunte Vogel entflogen / hat er / vor Zorn schier rasend werden wollen / und unterschiedliche Trouppen ausgeschickt / die ihn solten erhaschen / und die Strassen bereuten. Aber die Eilfertigkeit und Gefahr hatten jetzo den Lieupangum besser aufgehebt / weder vorhin die Sicherheit und der Verzug: derwegen alle jenes Bemühung umsonst war. Zuletzt / da ihm angedeutet wird / Lieupangus befinde sich bey der Stadt Yangyang, mit einem frischen und mächtigen Kriegsheer gefast; marschirte er / als ein führer unverzagter Mann / mit starcken Tagereisen / unverzüglich dahin: fand aber nunmehr einen gantz andren Lieupangum / nemlich einen solchen / der ihm recht unter Augen gieng / und bey der Stadt eine Schlacht lieferte. In solcher Waffen-Handlung / gebrauchten sich beyde Kriegsherre tapfer / und disputirten eine Zeitlang / um das Feld / gar zweifelhafft: biß endlich Hiangyus den kürtzern zog / und eine grausame Niederlage erlitte. Wiewol er dennoch für seine Person flüchtig davon gekommen / und noch mehr Krieg hernach angefangen. (a)

* * *

Wer den Herrn Angelom soll dieses von den Brücken darum nicht abhalten / so er derselben mehr um Vorrath hat.

Es kondt / sprach dieser / derselben noch etliche mehr vorhanden; unter denen / ich noch dieser nachbenannten zu erinnern weiß.

In vorbelaater Landschafft / nahe bey Cheigan, an dem Gestad / hat die Brücke Ki / so von einem Berge zum andern / mit einem einigen Bogen reichet / welcher vierzig Sinesische Ruthen das ist vier hundert Ein lang / so in und hält am Bley / von oben / biß herunter / auf das Wasser / zumal weil der Saffran-Fluß dadurch hin fleust / hundert Ruthen. Man saat / dieser Bogen sey in dreyen Jahren verfertiget worden. Die Sineser nennen ihn nicht unbillich die fliegende Brücke.

Ein Brücke.

Die fliegende Brücke.

In

(a) S. Martinius Martinii, lib. 7. Sin. Hist. cap. 5.

(*) Trichet schreibt: Es sey vorhanden Xiolang / und hier Hiangyus et Li ist nicht. Siehe auch die Anmerkung. Der vollmächtige Autorem [illegible] schreibt, am 12. Blat.

In derselben Provintz / bey der Stadt Chingtie, sihet man eine Höle / Lungmuen genannt / von welcher eine viereckete Brucke / von einem Berge zum andern ligt. Selbige ist von der Natur dahin gelegt; hat an der einen Seiten die Länge zweyer Stadien / und flusset ein Bach darunter durch.

Unter Nanxang ist eine überaus grosse Brucke / annis von sehenswürdigen Steinen / die mit ihren Bögen über ein Thal gehet.

In der Landschafft Quinchen, unter Kienning auf der Spitze deß Berges Fangnien, sihet man eine unglaublich grosse Brucke über ein Thal streichen.

In der Landschafft Quinchen, bey Lixing, ligt die Brucke Tienkiu, das ist, vom Himmel gemacht: die man wol eine natürliche Brucke nennen möchte / weil sie von der Natur von einem einigen Stein über den Reuenbach Tanki, zwey Ruthen breit / und zwantzig lang / gelegt ist.

Da hat mein Herr Donatian die Brücken; Nun wollen wir auch seinem Begehren nach / eine und andere Spelunken / und Hölen in den Bergen / besuchen.

Unter Tegan, bey Ingyan, ligt der Berg Tangping, auf welchem eine unermässig grosse Höle anzutreffen wird / deren Tiefe kein Mensch nicht gründen kan.

Der Berg Lungmuen, nechst bey Kangyang, hat gleichfalls eine aus der massen grosse Höle.

Auf dem Berge Sienyu, der unter Linchew ligt / findet man eine gleiche Höle.

Bey der Stadt Lixing, ligt der Berg Tayping, und auf demselben die schöne Höle Tungan, die in Gestalt eines Wohnhauses ausgraben ist / ins viereckt / also / daß jede Seite drey Stadien fasset / welches sechshundert acht und viertzig Ruthen / oder ein sünfter Theil einer Teutschen Meil ist. Mitten hindurch rinnet ein Bächlein / in Form einer Silbern gestrickten Haarhauben.

Es ligt der Berg Suming, unter der Stadt Xaoking, und führet seinen Namen von den vier Hölen / die er gegen dem Himmel aufsperret / als wenn es vier Lichter wären.

Der Berg Heng begreifft zehen Hölen von verwunderlicher Grösse.

Unter der Stadt Hoeicheu ligt der Berg Hiang, der von achtzehen Hölen sehr dunckle Löcher machet.

Auf dem Berge Jangye sihet man vier und zwantzig niemerne Wohnhäuser / oder gleichsam gar tiefe Hölen.

Der Berg Liuo, bey der Landstadt Lungyang, besitzet zwey und siebentzig Hölen.

In der Landschafft Quangsing, unter der Stadt Hoeicheu / nechst Pohi, ligt der Berg Lofen, der vierhundert und zwey und dreissig Hölen hegt.

Nechst Mengyang findet man den Berg Giuyuse, der sehr schwer zuerklettern / und so gar voller Hölen ist / daß die Einwohner vorgeben / es hätte ihn ein böser Geist durchgraben.

So stehts auch auf dem Berge Xumo, bey Taigan, der Hölen eine grosse Menge.

Unter der Stadt Jengan, ligt der Berg Chongleang, der eine Höle hat, die voller Götzen stehet.

Der Berg Lokieu begreiffet eine unglaubliche grosse Höle / wie einen Abgrund / mit zweyen grossen Bildern.

In der Landschafft Quangsi, bey der Stadt Quelin, auf dem Berge Hayang, ist eine Höle mit Wasser / in welchem sich vierfüssige / und geharnischte Fische aufhalten. (a)

Sumwhat hub an: Mir fällt itzt ein die Höle / oder vielmehr der weitberuffene Gang / welchen / wie Fernão Mendes Pinto, in seiner Sinesischen Geschichtbeschreibung erzählet / der Käiser Chingus, oder Xaus, graben lassen. Es hat zeitgenannter Sinesischer Monarch ihm die Stadt Nanking in der Provintz Xensi, zu seinem Ausz erlesen / da / wo heutiges Tages die Hauptstadt seiner Vorfahren / Sigan, stehen soll / und darinnen zwar einen gar herrlichen weiten Palast gehabt. Aber der ist dennoch seinen prächtigen und unvergleichen Anlagen noch zu enge gewest: derhalben er noch einen neuen Bau haben hat anfangen lassen / welcher von Morgen gegen Abend / fünffhundert / und / von Mittag nach Mitternacht zu / hundert Schritte betreffen / dazu / so künstlich angeordnet / daß / ob gleich die Vorhallen / und Säle leer blieben / dennoch jeden tausend Soldaten gantz geraumlich darinn wohnen könnten. Denn so viel begehrte er / und zwar aus den ältesten und versuchtesten / so wol zur Bewahrung deß Palasts /

als

(a) Author Admiranderum, ex Arlanez Asien.

als zur Hut seines Leibs. Nachmals hat er den Theil der Käyserlichen Burg / so innerhalb den Stadt-Mauren mit eingegriffen war: biß an den Berg Nanxan / erweitert / auch einen Theil selbigen Berges zu ergetzlicher Lust / dem Palaß einverleibet: vermittelst neuaufgeführten Rinx-Mauren / durch welche der gantze Platz deß Palasts der Stadt vereiniget worden. Zur Stadt aber kan man nicht anders kommen / weder allein durch den Berg: und zwar nur zu Fuß. Denn die übrige Seiten werden von dem Fluß Gue umgeben.

Fernere Sicherheit halben ließ er auf benantem Berge eine hohe und sehr feste Schantze bauen / auch / unter derselben einen geheimen Weg ausgraben / biß an das nechste Städtlein / und mitten durch den Berg nemm: welches nicht / ohne gewaltige und mühsamste Arbeit / verrichtet. Ja! man muste ihm diesen verborgenen Gang also / im durchstechen / richten / daß auch über der Erden der Weg offen wäre. (e)

Fernere Sicherheit deß Königlichen Palasts.

* *

WEr mein Herr Lorus wolle / uns doch in etliche Americanische Berg-Hölen führen.

Daß in America / sieht Lorus an / wol viel und manche wunderbare Hölen seyn müssen; kan man aus vernünfftiger Muthmassung / leicht erachten. Ich weiß meines theils aber mich anietzo nur einicher zu erinnern / und will dieselbe nicht verhelen.

In dem grossen Gebirge / welches man die Andes nennet / und vorhin von mir beschrieben worden / gibt es so grausam weite und erschröckliche Klüfte und Hölen / die an weitem Begriff manchen gantzen Ländern nichts nachgeben. Erschrecklich aber nenne ich sie darum / weil man sehr grosse Wasser-Fälle grosser Haupt-Ströme darinnen findet / die mit solchem Krachen / Brausen / und unterschiedlichem Getöß / ihr Wasser herab stürtzen / daß die / so allda stehen / deucht / es sey ihnen / auf der Welt nie was schröckliches zu Ohren worden.

Grosse Cluften / da Ströme mit grossem Getöß herab stürtzen.

Unter andern denckwürdigen Sachen erzählen sie / man habe daselbst ein Schifflein gefunden / da doch niemand wissen können / wie und woher selbiges in diesen unterirdischen Winckel / und dermahlen unterirdischen Busem / gekommen. Jedoch hat man hernach erfahren / daß auf der andern Seiten gegen dem Berge über / der Fluß noch hundert und viertzig Meilen (Leucas) in einem grausamtieffen Thal einen Ausgang finde. Aber ich setze nicht / wie solches Schiffleute / wider die Natur / durch die unterirdischen Oerter / von einigen Schiffleuten / habe mögen getrieben werden / in diese Gegend und Fluß / unter der Erden: nachdemmal eben dieselbe / der Strom einen schröcklichen Fall über den andern thut.

Sinnebald entdeckte hierauf seine Meinung / und sagte: Es ist glaubmässiger / daß es irgendswo von einigem Würbel-Schlund deß stillen Meers (Mare pacifice) oder der grossen Atlantischen See / verschlungen / und durch den continuirlichen Fluß der Wasser / so unter der Erden ihren Lauf haben / dahin getrieben / und an das unterirdische Ufer zuletzt ausgeworffen sey. (e) Wiewol ich bekennen muß / daß es dennoch schwer fallen dörffte / auch diese Muthmassung standhafft zu handhaben und zu manteniren / da sich ein ander scharff widersetzen wollte.

In der Provintz Vera Pax (alsobald Lorus wieder an) so im Königreich Guatimala liat / findet man / zwischen zween Bergen / eine grosse Speluncke / oder Höle / darinnen eine grosse Menge Volcks sich mochte verbergen. Sie ist ganz von Steinen / hat einen grossen Mund oder Einsang. Inwendig / da es gar tunckel / trifft man einen ebenen Platz mit vielen Winckeln an / auch hie und da Seulen oder Pfeiler von der Erden über sich steigend / deren etliche / wie Menschen-Bilder / geformet / und so weiß / als wären sie von Alabaster gehauen. Weil aber stets allda / von oben herab / Wasser tropfelt; kan man leicht ermessen / woher solche Pfeiler und Bildnissen entstehen; nemlich von der Fürtreflichen Krafft / die selbiges Wasser an sich hat. Es ist überaus kalt darinn / daß es durch Marck und Beine dringet. Man höret auch inwendig ein Getöß von Wasser / welches / aus dieser Speluncken laufend / einen Fluß macht / der einen Bogen Schusses lang: und / aus diesem entspringt nachgehends ein Fluß. (e)

Wunderbare Höle in Guatimala.

Unter

Berg Ca-ren in Japan.

Unser Herr Caron hat/ in der Insul Japan gegen einem sehr hohen Berge über eine Klufft oder Spelunck angetroffen/ daraus Wasser gequollen/ welches mit der Krafft und Eisenschafft deß Zinns begabt. Der Mund oder Eingang solcher Holen machte ungefähr 10. Schuhe im Begriff. Inwendig war es wegen der schrecklichen Tieffe gantz finster; aber der vordere Theil/ nahe beym Eingange/ so weit man kunnte hinein sehen/ so wol an der obern/ als untersten Seiten mit spitzigen Steinen besetzt/ welche den kurtzen und dicken Elephanten-zähnen ähnlich und dem ausgesperrten Rachen deß Raubfisches Hay oder vielmehr an dem Hellen Rachen so/ wie ihn die Mahler fürzubilden pflegen/ allerdings gleich: welches gar häßlich und grausam anzublicken war. Aus derselben Hole fleuste bemeldtes Zinn-wasser/ Tag und Nacht unaufhörlich herfür/ und gab ein gutes Gesund-Bad: inmassen es nicht besser/ weder die Patienten/ so darinn sitzen/ können ertragen. a)

Spelunck in Ceylon.

Nachdem Pietro dieses geredt/ brachte Sumichrast auch was von einigen/ so Ost- als West-Indischen/ Speluncken vor. Auf dem höchsten Berge/ (saate er) in der Insul Ceylon soll/ wie Franciscus Xaverius (a) von einem Reyse-gefährten/ einem Mahometanischen Handelsmanne/ gehört zu haben meldet/ eine Spelunck seyn/ dahin alle Einwohner deß Orts sich begeben/ und ihr Gebet darinn verrichten/ zur Gedächtnüß deß heiligsten ersten Vatters aller Menschen: weil/ ihrem Vorgeben nach/ Adam in derselben nach dem Fall mit Thränen und Keuschheit seine Sünde gebüsset. Und das wollen sie daraus schliessen/ weil man noch die Fußstapffen dieses ersten Ertz-Vatters eingedruckt findet/ (massen solche auch auf dem Berge selbsten sollen zu sehen seyn/ wie dieser schon bemeldet) welche über zwo Spannen lang. Wers glauben will/ der mags thun: wiewol die Schrifft ein anders weiset/ und anzeigt/ daß Adam/ nach seiner Verstossung aus dem Paradeis/ zum Ackerbau angewiesen worden: da er fast überall umsonst arma se in können/ und zur Busse keiner Speluncken/ noch Berg-klettererns bedörfft hat.

Wasser-Hole in der Insul Hispaniola.

Petrus Martyr erzählet in Beschreibung der grossen Americanischen Insul Hispaniolæ, daß in einer Provintz daselbst/ Namens Cazimu, eine sehr grosse Spelunck unten am Fusse eines trefflich hohen Berges/ in einem hohlen Felsen sey/ unweder zwey Stadien/ oder zwey Achtertheil einer welschen Meilen vom Meer gelegen: welcher Holen Eingang den Pforten oder Thüren eines grossen Tempels ähnlich/ und Bogenweis formirt. In solche Hole hat sich/ auf Befehl deß Hispanischen Gouverneurs, ein Schiffer mit einigen Schifflein/ hinein begeben/ um dieselbe durchzusuchen; und die Nachricht gebracht/ daß daselbst viel Flüsse durch verborgene Canäle zusammen liessen/ als wie in einen Pfuhl/ oder in eine Pumpe. Auf welches/ hat man fallen lassen die Verwunderung und Betrachtung/ wohin doch immermehr so viel hinlangs fliessende Ströme gerathen möchten/ welche von 9. Meilen weit herab strömeten/ aber im Laufen endlich verschlungen/ und weiter nicht gesehen wurden; sintemal man geschlossen/ daß sie von dieses Stein-Felsens Abgrunden und Pfülen eingeschluckt/ nach besagter Holen zu ihrem Lauf nehmen müsten. Der Schiffmann/ so verständiger massen sich hinein ins Loch gewagt/ wäre schier nicht wieder kommen/ sondern beynahe in dem Wasser-Schlunde ertrancken worden: angesehen/ sehr viel Strudels und Wasser-Würbel darinnen zusammen stiessen und rumten. Es stunden ihm alle Haar auf dem Berge/ oder recht eigentlich zu sagen/ unter dem Berge und bald im Bauche deß Grabs/ als er hörte und sahe/ mit was vor schrecklichem Gebrüll solche Schlund-Tieffen gegeneinander brauseten: und noch vielmehr/ da sie sein Schiff zu sich rissen; welches bald der Würbel hieher/ bald der Strudel dorthin warff/ und damit gleichsam den Ballen schlug: also gar/ daß er anfieng zu wünschen/ er wäre nie hinein gekommen. So wuste er auch/ welches das allerforchtsamste und abelste war/ keinen Ausgang wieder zu treffen; muste nebenst etlichen seiner Schiffs-Leuthen nur also im Dunckeln/ schweben und wallen/ so wol wegen der Finsterniß selbsten/ welche in solcher Klufft sich gar weit erstreckt; als wegen der Nebeln/ welche aus den feuchten Dünsten der stets miteinander streitenden Wässern entstehen. Sie funden in dieser brausenden Wasser-Klufft/ ein gleiches Geräusche und krachendes Wellen-Getöß/ als wie der Nilstrom macht/ wenn er von den Morenländischen Gebirgen herab stürtzet: erlaubten auch darüber dermassen/ daß keiner den andren hören/ vielweniger verstehen kunte/

a) Aus der Japanischen Relation Francisci Caronis. Dieselben die Niederländische Compagnie auf Japan.

a) Libro 6. Navigation. 14.

kunte, wie laut und starck man auch schrie.

Endlich ist er dennoch / weiß nicht wie / aus solcher Klufft / wiewol schier halb tod von Angst und Schrecken / wieder entkommen; und solche Entwischung thun nicht anders für gekommen / als ob man ihn / aus dem Schlunde der Hellen / hätte wieder heraus ans Liecht geführt. a)

Der Plutonische Höle bey den Indianern.

Bey dem Æliano / liest man von der Hölen Plutonis bey den Indianern / in derer Tiefen heimliche Löcher und unmeßlich weite Winckel / so keinem Menschen recht bekandt. Nach derselben haben beslagte Indianer drey tausend Stücke Viehes / mancherley Geschlechts / als Schafe / Ziegen / und Ochsen / hinan getrieben / und derselben eine grosse Menge in den tieffen Abgrund gestürtzt: daraus nichts wieder kunte herauskommen noch errettet werden / gleichwie man auch nichts mehr von deme was hinab geworffen ins Gesichte bekam. Aber das Rind-Vieh kunte man darunten hören brüllen / die Schafe und Ziegen blöcken / die Pferde wiehern. Und solches Schreyen deß armen Viehes hörte man / wenn man das Ohr an das oberste ausgehauene Loch deß Schlundes leate / trefflich lange. Ja / es horte das vermischte Geplerr deß hinabgestürtzten Viehes nimmer auf; alldieweil fast alle Tage eine Anzahl Thiere hinein geworffen wurde. b)

Diese Plutonische Höle / sprach Herr Donatian / mag wol ein rechtes Fürbild deß wahren Plutonischen Schlundes / nemlich der Höllen / seyn. Denn es werden täglich viel viehische und bestialische Seelen / künftig am jüngsten Gerichts Tage / auch die Leiber derselben / mit aufgebundenen Händen und Füssen / in den Pful geworffen der mit Pech und Schwefel brennet: kommen aber nimmer wieder empor: Denn aus der Hellen ist keine Erlösung.

Virgilius.

——— Facilis descensus Averni;
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est! ——

Averni Pech-entbrannter Schlund
Bent jedem aem den schwartze Mund:
Man galoppirt in diese Grufft;
Schaut langsam aber wieder Lufft!

Sie thun in der Hölle wie Schafe / und der Tod nasset sie ewiglich.

a) Ex Ferne Itinere lib. 6. Decades 3. in fine.

b) Ælianus lib. 16. cap. 18.

Nach diesen Ost- und West-Indischen Hölen / sprachte man auch von etlichen / die in Europa gelegen. Bey welcher Gelegenheit Angelott wiederholte / was er / vor diesem / hatte dem Sumbald allein / aus dem Neubrillensi, erzählet; nemlich / wie / vor Alters / ein paar grünlechter Knaben / aus der so genannten Wolffs-Brucken / wären ans Liecht gekommen. Aber Hortensius wolte dieses für keine Geschicht / sondern nur für ein Mährlein / lassen passiren / und berieff sich auf Cambadenum, der es für eine lächerliche Fabel helt. c) Damit nun Angelott dadurch nicht zu einer weitläufftigen Verantwortung bemüssiget würde; lettete ihn Donatian von der neuen Englischen Wolffs-Hölen hinweg / indem er sagte: Mich soll doch auslassen / was nur Herr Angelott / seinem freundlichem Versprechen nach / werde vor schau würdige Thäler zeigen.

Ich wolte uns jetzo / antwortete Angelott / nur in Sina / auf etliche Stunden wünschen / und nicht zweifeln / es würden uns allda Thäler genug aufstossen / die entweder wunderlam / oder gar lustig. Bey der Hauptstadt Koche, am Berge Fang, würde sich entdecken ein aus der massen lust reiches Thal / so auf viertzig Stadien / über dreyhalbe Teutsche Meil / sich erstrecket. Woselbst allenthalben / auf den Hügeln / Pomeranzen / Citronen und Limonien Bäume stehen. Sinesische Thäler.

Bey Hoating, findet sich ein Thal / von dreyssig Stadien / welches bey nahe zwo Teutsche Meilen. Dieses ist so gar steil und enge / daß nur ein geringes und dunckles Liecht vom Tag hinein fällt; und dennoch gehet eine Strasse dadurch / so mit Quader-Steinen gepflastert.

Unter Guchen / von der Landstadt Feiso an / ziehet sich ein langes Thal / durch welches der Gana gar beschwerlich fällt: weil nur eine einige Strasse in demselben zu finden ist. Und diese Strasse führet in das Königreich Tangsing: da / wegen deß allzuviel Beschwerden / und unglaublicher Mühe / die man auf demselben / zumal rauhen / Pfad muß ausstehen / nicht wenig Leute / so dadurch reisen ehe sie zum vorgesetzten Ende kommen / verderben. Etliche nennen dieses Thal Tiennuen, deß Himmels Thor /

c) Vide Cambaden. Itinerarium, & Descript. Sudsinarum, pag. 36. Ich berichte aber solches darum allermal / weil ich / nach der Zeit / gelesen / daß jetzt angezogener Scribent nichts darauf gelten wolle.

andre hinaeinen Quemiren / das ist / aller Teuffel Loch.

Unter der Stadt Pyoring / hat ein Thal / so mit überaus hohen Spitzen der Berge beschlossen; woselbst niemand hinaclamaen kan / ohne durch einen sehr engen Fußpfad / so der einige Paß / dadurch zu kommen ist. (a)

Über der Stadt Ian. ist der Landschafft Xeeri / findet sich ein ausserlesen schönes und überaus lustiges Thal / welches ein durchfliessender Strom anmuthig machet / und es fruchtbar machet / daß es nicht allein mit Getreide / und lieblichen Früchten schön / sondern auch von dem strahlenden Vieh lustig durchgraamen wird.

* *

Salomaelt gewißlich sprach Hotentius / unsren Thälern in Brasilien / auch weder an Aussen noch Mundweise / beydes für Menschen und Vieh. Denn sie stehen entweder überzuckert / mit Zucker-Schilff bewachsen / wolte ich sagen / oder mit herrlicher Vieh-weide: zumalen / weil die Getreid-verderbende Ameisen / von welchen bievor gemeldet / dem Zuckerreth / wegen der Härte / nicht schaden können. Sie verderben aber allerley Getreide / auch so gar unser Europäisches / wenn annehmen / und reichlich wiedergeben / als nemlich Weitzen / Rocken / Gersten / Habern / Erbsen / und dergleichen / welche alle Jahr zweymal können zerrichtet werden: wenn man solches Getreide wüste für bekante Ameisen / zu bewahren. Denn das kan man daraus abnehmen: daß / wenn nur ein kleiner acht-oder Platz für solchem Geschmeiß / in besondere Hut und Schirm genommen wird / alsdenn der Kornwachs / und Saamen dahlbin mit verwunderlichem Überfluß anfachet: so gar / daß Brasilien ein rechter Korn-Stadel oder Speicher deß gantzen Europens wäre; dafern für diese Korn-Seuche die Ameisen meine ich / Rahe zu finden stünde.

Das müste Wunder seyn / sagte Hotentius / daß man nicht dafür solte erdencken können. Ist mir recht / so hat sich / allhie zu Amsterdam / ein Portugäs anaegeben und erboten / daß er ein Mittel dagegen wolte erfinden. Was aber selbiges sey für eines gewest / ist mir entfallen.

Florus antwortete: Mich dünckt auch / ich habe in Brasilien etwas davon gehört: besorge aber / es werde schwerlich ein allgemeines Mittel darwider können erdacht werden; sintemal solches Übel nicht von dem Erbreche selbsten / sondern von der Sonnen Krafft herkommt.

Durch gemeldte Thäler aber / rinnen gemeiniglich schöne lustige Flüsse / oder kleine Ströhmlein / die / von ihrer Quellen / kaum drey oder vier Meilen weit laufen / und dennoch / bey ihrem Einfluß ins Meer / die Gestalt grosser Haupt-Ströme haben: welches der Ab- und Zufluß deß Meers wird zuwegebringen; als wodurch die nechsten über ausgeflossen werden. (b)

Sonst hat es / in dem Königreich Guiana, einen Thal / Namens, Amacacoana, welches wol sechzig Englische Meilen sich ausstreckt / und ist die schönste Landschafft / die man mit Augen sehen kan: auch lauffet ein Wasser dar durch / welches voll allerley Fische: ist dann hie und da mit Wäldern besetzt / in welchen sich sehr viel Wildes aufhält. (c)

* * *

Nachdem Florus solches gesetzt / frage ihn Hortensius; ob es in West Indien auch grosse Wüsteneyen gebe? Welches jener bejahete / und zum Exempel anzoch die Wüsten Pamonas, die er folgender Gestalt beschrieb: Wenn man / sprach er / von dem Gebürge Andes, dessen vorhin weitläuffig erwehnt worden / herab kommt / und hernach Mexicana hinter sich leat; so trifft man endlich die unmeßlich weite Wüsteney / so man Pamonas nennet an; welche sich weit und breit erstreckt; aber dennoch nicht unfruchtbar / sondern von der Natur überall / ohn einiges Sand / Pfad / mit Gras und Kraut bedecket; überdas von allerhand Thieren bewohnet wird. Dazu an Strömen und Seen keinen Mangel hat. Diese Wüsten darf man nicht anders antreffen / als / wie in das obstehende ersste Meer / mit einem Compaß / und Magnet-Nadel / die nach dem Ziel mal der Wüsten / so man [illegible] / nemlich auf die erste Stadt in Paraquaria, die am Fluß Januario stehet / immerzu beständig gerichtet wird. Die solche Wüsten durchreysen / gebrauchen sich eines hültzernen Karrens / oder Wagens / darauf viel Leute

(a) Marchgraviana, in Beschreibung deß Königreichs Pegu, p. 80.
(b) Ribeiro, in Beschreibung deß Landes Ceylon.

Leute Raum haben zu ſitzen: derſelbe Wagen wird von Ochſen gezogen / die das Kraut niedertreten / und alſo einen Fahrweg bahnen. Auf ſolche Fahrt und Reiſe bruucht man ſelten unter vier Monaten zu. Wie fern ſich die Wüſteney gegen Süden erſtrecke; hat man noch zur Zeit nicht ausgeforſcht: etliche meinen / es reiche gar biß an die Magellanische Meer-Enge. Man ſagt auch / daß ſchier in zweyen Monaten kein Wahrzeichen eines Berges oder Hügels erſcheine / ſondern der Horizont allenthalben weit und breit offen und im Geſichte ſtehe: daß man billich ſagen möchte / es ſey ein irrdiſches Meer. (a)

Die Arabiſche Wüſte.

Sintemahl hub an: So muß es dennoch freundlicher zu reiſen ſeyn in ſolcher Americaniſchen Wüſten / weder in dem Arabiſchem Sand-Meer. Denn dieſes iſt eine überaus groſſe landtaue ebene Heide / darauf weder Aecker noch Wieſen / Stock noch Stauden / Laub noch Gras / See noch Wea / zu erſehen oder zu finden; ſondern lauter kleiner weiſſer Sand / der ſo ſubtil wie ein Meel. In welchem die Reiſende eben ſo wol einen guten und gnädigen Wind wünſchen / als wie matten auf den Wellen der offenbaren See. Denn wolte ſich ein Unfall begeben / wie denn bißweilen wol geſchicht / daß der Wind vom Mittage den Durchreiſenden ſtarck unter Augen wehet / würden beydes Menſchen und Vieh deß Todes / und unter dem Sande begraben ſeyn. Und ob gleich der Wind nützlich iſt: kan doch keiner den andern oft nicht / über zehen Schritte weit / erkennen. Dieſemnach ſo dahrtch kommen / wenn ſie / nach Medina und Mecha, abfahren / bedienen ſich gleichfalls insgemein eines Pilotens / und der Schiffkarten: weiſen allda fleiſſiges Aufſehens vonnöthen. Die Leute / ſo auf den Camelen reiten / ſitzen in kleinen hültzernen Häuſlein / die wie Käſten oder Truhen / aptiret / und etliche Löchlein haben / dadurch man Luft faſſen kan / auch darinnen eſſet und ſchläfft. Die Fürſteher aber und Wegweiſer reiten mit dem Compaß / vorher / als ob ſie durch das wilde und grauſame Meer zu reiten hätten.

Auf ſelbigem Wege verſchmachten viel Volcks manchesmal / für Durſt: gleich wie oft ihrer nicht wenige davon ſterben / daß ſie / wenn man zuweilen irgendswo ein Wäſſerlein oder Grube antrifft / zuviel trincken; davon ſie hernach aufſchwellen / und endlich umfallen / und erblaſſen.

Wenn der Wind ſtarck auf der Seiten daher gehet; ſo wirfft er den Sand Haufen-weiſe an einen groſſen Berg / der ein Arm iſt von dem Berge Sinai. Wenn man zu demſelben gelangt findet man eine von Menſchen-Händen gar artlich gemachte Seulen / in man die Pforten nennet. Auf der lincken gemeldtes Berges / iſt ein Höle ſehr weit in den Berg hinein / daran eine eiſerne Thür. Von ſelbiger Helen erzählen die Mahometaner / ihr Prophet Mahomet ſey gemeiniglich dahin kommen / wenn er ſein Gebet wollen verrichten. Man hört / bey ſolcher Thür / ein ſehr groſſes Geräuſch / als wenn daſelbſt ein heftig brauſendes Waſſer hinab fiel. (b)

Dergleichen Staub- und Sand-Wüſten findet man / ebener maſſen / in Africa; ſonderlich in Lybien. Pater Athanaſius Kircherus, der ſehr berühmte Jeſuit, ſchreibt / er finde / daß die Sand See in dem Mittlern Strich deß fruchtbaren Arabiens / zwiſchen dem Perſiſchem See Buſem / und dem Rothen Meer / vor der Sünd Flut ein Strich oder Antheil der Fruchtbaren See geweſen; aber die Sünd-Flut habe gewaltig groſſe Sand-Bühel dahin zuſammen getragen / davon die Erde erhöhet / und dem Meer hinfüro keine fernere Uberſchwemmung geſtattet: maſſen er ſolches / ſo wol aus vielfältiger Erforſchung der Oerter / und von den Innerhuern einkommenem Berichte / als durch Leſung mancher Arabiſchen Antiquitäten / erfahren. Eben alſo urtheilet er auch / von der landtaue Tartariſchen Wüſten: daß ſelbige nemlich auch vordem ein Sitz deß Caſpiſchen Meers / und den frauenden wilden Wogen unterthänig geweſen.

Wenn die Tartariſche Wüſteneyen / ſo man Mongul und Kop nennet / ſich gar weit hinaus: und bißman davor / ſo ſie doch letzte / Kop nemlich / die landtaue Wüſte / welche nicht fern von der groſſen Welt-ruchtbaren Sinaiſchen Maur / und da die Kauffleute / ſo aus der Tartaren nach Sina hin und wieder reiſen / hindurch müſſen: welche Gegend alſo beſchaffen:

Mongul und Kop.

Iiii 2 daß

(a) Joſ. d'Acoſta lib. 1. c. 21. Martin. Del Rio in 1. 2. Sen.

(b) Auf der Reiſe Herrings von Jeruſalem.

daß dem Wandersmann billich dafür grauset. (a) Von dieser Tartarischen abscheulichen Einöde soll uns bald hernach M. Paulus Venetus mehrern Unterricht ertheilen; wenn ich zuvor etlicher andren werde erwehnt haben/ die bey demselbigen Veneto zu lesen. Er vermeldet; daß/ ehe man in das Königreich Tenochaim, so mit Persien gräntzt/ gelanget/ einem eine öde Wüsteney aufstosse/ in welcher man acht Tage lang zu reisen hat/ in sehr grosser Türre. Da findet man weder Bäume noch Früchte: und die Wasser/ so darinnen befindlich/ seynd Gallenbitter: dergestalt/ daß es auch die Last-Thiere nicht wollen trincken/ und der durchreisende Mann/ Durits halben/ in grosse Lebens-Gefahr käme/ da er nicht Trinckwasser vorher mit sich auf die Reise nehme. (b)

Wüste zwischen Tenochaim und Persia.

Ebener massen soll/ laut seines Berichts/ zwischen denen noch vor jetzbeschriebener Wüsten gelegenen Städten Creman und Cobina, ein wilder/ wüster/ und sehr beschwerlicher Weg zu reisen seyn/ der sich auf sieben Tagreisen erlanget/ und schier gar kein Wasser hat/ ohn etliche wenige/ und geringe Wasserlein/ die salzig und bitter/ und von Farben so arün/ als wenn es ausgepreßter Kräuter-Safft wäre. Wer nun ein wenig davon/ oder nur etliche Tropfen/ ackostet/ der bekommt den Durchbruch deß Leibs. Welches gleichfalls pflegt zu geschehen/ so jemand nur deß Salzes/ das aus selbigem Wasser gemacht ein wenig versucht. Darum müssen auch die die Wandersleute ein süsses Wasser bey sich führen/ beydes für sich/ und für das Vieh; welches eben so wenig deß Durchbruchs befreyet ist/ so es davon zu trincken gedrungen wird. Zudem ereignet sich/ in dieser rauhen Wildnüß/ keine Wohnung weder der Menschen/ noch der Thiere; ohn allein daß man Wald-Esel darinn antrifft/ mussen sie allda nichts zu essen noch zu trincken finden. (c)

Die Wildnüß.

Die ungeheure/ grosse Wildnüß/ oder Wüsteney Lop, hat ihren Namen von der Stadt Lop, so in Tartarien zwischen Osten und Norden liegt/ und Mahometanische Einwohner hat. In dieser Stadt versehen sich die Kauffleut/ welche durch die grossen Wüsten ziehen wollen/ mit nothdürfftigen Sachen; als mit starcken Eseln/ und Camelen/ denen man die Victualien und das Proviant aufbürdet. Wiewol diese Last-Thiere ein schlechtes Trag-Leben zu erwarten/ und sich keines Weegs/ mit dem Aesopo, zu ertrincken haben/ daß ihre Bürde nach und nach geringer werde. Denn wenn/ in der Wüsten/ die Lebens-mittel verzehret/ und darauf gangen; schlägt man sie entweder todt/ oder läst sie in der Wüsten laussen: weil man ihnen/ vor dem Ausgange der Wüsten/ kein Futter mehr geben kan. Die Camelen suchen sie aber am meisten zu erhalten: sintemal diese mit wenigerer Speise sich betragen; ob sie gleich eine schwere Last führen.

Ums Wasser darff man sich gleichwol nicht so hoch bekümmern: angesehen/ der reisende Mann zumalen bittere/ aber öffter süsse/ Wasser allda antrifft/ und zwar fast alle Tage ein frisches haben kan/ so lang er auf solchem öden Wege begriffen; nemlich in dreyßig Tagen: denn in solcher Zeit kan man die Wüsteney kaum überstreben. Aber doch gehet es zumalen auch sehr genau zusammen/ und ist dessen offt so viel/ daß es nicht genug/ für alle Kaufleute. Die Wüsten ist/ an ihr selbsten/ sehr beschaffen; und/ wo es eine Ebene hat/ da muß man durch Sand waten. Man findet darinnen weder Land noch Gras; sondern einen unfruchtbaren/ traurigen Boden/ welchen/ um seiner kalen Weide/ leeren Blösse willen/ keine Thiere können bewohnen. Man siehet und höret darinnen/ beydes am Tage/ und noch viel öffter deß Nachts/ mancherley Teuffels-Gespenster. Daher die Reisende sich für zu sehen haben/ daß sie sich nicht aus der Gesellschafft begeben/ noch einer allein/ von den andern/ sich absondere/ oder sonderlich weit dahinden bleibe; denn so jemand/ durch die Hügel und Berge/ seine Gefährten aus den Augen verleurt; wird er sie nicht leichtlich wieder finden: angemerckt/ man allda der bösen Geister rufen hört/ die der Stimme deß zurückbleibenden seiner Gefährtin meisterlich nachahmen/ ihn bey seinem eigenen Namen nennen/ und dadurch von dem rechten Wege ab/ ins Verderben/ führen. Unterweilen hört man/ in der Lufft/ musicalische Instrumenta klingen/ aber mehrmalen Trummeln und Heerpaucken. Ist dem

Teuffliche Gespenster in der Wüsten.

Nach

(a) P. Adamus, Tom. 4. l. 10. p. 949.
(b) M. Paulus Venetus, lib. 1. c. 27.
(c) Idem, lib. 1. c. 27.

nach diese Wüsten gar gefährlich zu reisen. (a)

An der Wüsten / sprach Herr Donatian / mag der Christliche Mensch wol ein Fürbild nehmen / der Geistlichen Wallfahrt / oder Kauffmanschafft / seiner Seelen / durch die gefährliche Wüsten dieser Welt. Wenn er sich in solcher Wildnüß der Welt / dadurch die jenige / mit aller Behutsamkeit / müssen wandeln / die / jene unschätzbare Perl deß Himmelreichs zu erhandlen / acquiriret sind / von Christlicher Gemeinschafft / und Versamlung trennet entweder durch Verachtung / und sonderbare Scheinheiligkeit / Unemsigkeit / Spaltungen / Ketzereyen / oder Ruchlosigkeit: wird ihn leichtlich die Stimme deß Satans / das ist der falschen irrigen Lehre oder verruchter Epicurer / oder Ehr und Geldgeitziger Weltlinge / von der rechten Glaubens und Lebens Bahn verleiten / ins ewige Verderben.

Sonnebald fuhr weiter fort / und sagte: Nach der Tartarischen Stadt / welche meine mehrentheiles Paulus Venetus Campicen nennet / kommt man zu der Stadt Lop / und bey derselben / gegen Norden / an eine Sand Wüste. In dieser Wildnüß wächst gleichfalls kein Gräslein / und wohnt weder Mensch noch Vich darinnen / ohn allein an etlich wenigen Bergen und Thälern / woselbst sich / bey Sommers Zeiten / einige Menschen aufhalten. Etlicher Orten findet man auch Wald Ziel / bey grossen Hauffen umherlauffen. (c)

* * *

WJe Sonnebald diese seine Erzählung vollendet / stunden sie auf / und dem Frauenzimmer das nunmehr auch sich der Lust Hütten nachdem sie deß Spielens im Garten müde worden / näherte / entgegen zu gehen. Florin fragte dasselbe: womit sie ihre Zeit hätten passirt? und was sie angestellet? Worauf Madame Rosabella antwortete / ihre Lust wäre in mancherley Spielen bestanden. Bald hätten sie den dritten geschlagen; bald ein Blumen-spiel angestellet / bald mit allerhand Schertz Fragen die Weile aufgetrieben.

Ey! sprach Heroenius / laßt uns doch etliche hören von den klugen Fragen / so unter euch vorkommen.

Sie versetzte / daß darinnen mehr einfältige Erfindung / als nachsinnige Klugheit / wäre von ihnen gesucht worden; auch ihrer Gedächtnüß schier alles nunmehr / was ein jedweder fürgebracht / wieder entfallen; ohn allein dieses / daß / neben andren / die Frage vorgefallen: wo die allerstärckste Blume wüchse? Darauf einer dieses / der andre ein andres / Blumen Gewächs vorgebracht: zuletzt etliche die Blumen in der Erden beym fürgeschützt: nemlich Bley / Eisen / Kupffer / und dergleichen. Madame Laynna hätte den Salpeter / und das Büchsen Kraut / für das allerstärckste geschätzt / weil es Bollwercke / Schlösser / und Schiffe in die Lufft sprengete: Madamoiselle Antonia / und Monsieur Florian deß Herrn Flors ältester Sohn / hätten / jene das Silber / dieser das Gold / für die stärckste Blumen / darauf die Namen und Titeln der Potentaten geschrieben stünden / dargegeben / samt beygefügtem Beweis / daß mit diesen Blumen auch der Donnerschlag deß Büchsen Krauts leichtlich zu rück getrieben würde. Und dieser Antwort halben / wären Florian und Antonia / würdig erkannt / in ihrer Spielgesellschafft den Titul deß Königs und der Königin zu führen.

Herr Donatian fing an: wenn ihr also einen König und Königin erwählet habt; was haben ihnen die Unterthanen denn für Geschencke dargebracht?

Rosabella antwortete / mit einem lieblichem Lächlen: Mein Herr / sie haben theils gantz anderne Berge versprochen: daß aber solche noch nicht würcklich geliefert worden: manglen nur an den Leuten / die möchten herbey tragen / und die verheissene Schätze aus den Bergwercken herfür graben. Denn der eine versprach Gold / der andre Silber / und Quecksilber; der dritte Kupffer; der vierdte Eisen und Bley / der fünffte mancherley köstliche Edelgesteine / und Perlen; der sechste Porcellen / oder allerhand köstliches Erdwerck / und andre Mineralien mehr.

Argwonio / der in dieser Compagnie sich abermal nur befand / hub darauf an: Wie verächtlich haben wir doch unter uns allhie bisher unsre Zeit zugebracht. Wir seynd Berg auf Berg ab geklettert / düsterliche Hölen und Spelunken durchkrochen / bald in lustigen Thälern / bald in traurigen schrecklichen und grausamen Wüsteneyen herumgewandert: aber dieses schöne Volcklein / versehend dadurch das

Frauenzimmer / hat den beſten Theil deß Erdreichs erwählt; nemlich die innern Schätze / und das Metallene Eingeweid der Erden.

Herr Donatian beantwortete dieſen Gegenhalß alſo: Wir laſſen zwar dem Frauenzimmer billich die Ehre / und den Ruhm / daß ihre Diſcurſe die unſrigen mögen übertreffen haben: aber deßwegen muß man nicht wähnen / ob wären die unſrige verächtlich geweſt. Mich gereuet noch nicht / daß ich vom Herrn Angelon / Sonnebald und Flores / gehört und erlernt / was für natürliche Wunder der Allmächtige / an den Bergen / Hügeln / Felſen / Klingen / Thälern / Spelunken / und dergleichen / erwieſen; ſondern ſoll mich vielmehr anſpornen / ſeine unendliche Majeſtät / in ſolchen ſeinen Werken demüthig zu preiſen / und zu verwundern. Was aber die Bergwercke antrift; hoffe ich / mein Herr Edelmann Flores werde uns auch hierinnen unterweiſen; auch die Herren Angelon und Sonnebald / fleiſſige Mitarbeiter / in ſolchen Bergwercken / geben: damit der guldnen oder ſilbernen Berge / welche das Frauenzimmer in Scherz einander verſprochen / einer oder etliche mögen entdeckt werden. Und damit wir dem Herrn Angelon / der ſo gern von Metall reden und ſingen hört / deſto beſſere Luſt machen; ſoll mein kleiner Page / ihm zu Gefallen / vorher ein luſtiges Berg-Geſängelein anſtimmen. Hiemit befahl er dem Knaben / das ihm wolbekandte Berg-Lied zu ſingen. Welcher gehorſamte / und nachgeſetzte Reimen / in einer anmuhtigen Weiſe / ſang:

MAnche trauen Lieb und Luſt /
An den prächtigen Palaſten:
Andre gründen ſtarcke Feſten /
Als die ihres Hertzens Bruſt /
Wehr und Burg / darauf ſie bauen /
Und doch offt verächtlich trauen.

Wo ein köſtlich Bergwerck iſt:
Da hat GOtt gebaut: da fliſſen
Milch und Honig / und verſüſſen
Einen Mund / der Reichthum küſt:
Milch iſt Silber / für der Bienen
Ihren Saft kan Gold nit dienen.

Dieſer Honig farbne Sand /
Den auch ſchlechte Bauren leſen /
Hat ein ſolches ſtarckes Weſen /
Welches zwinget Leut und Land.
Legt der / auf deß Eſels Rücken;
Springen Maur und Wall zu Stücken.

Das! das iſt die Wunder-Frucht /
Da man Tag und Nacht nach trachtet /
Schweiß und Blut dafür verachtet;
Die / mit großer Kunſt / geſucht
Wird in aus-gehöhlter Erden;
Um / auf Erden / groß zu werden.

Seht! wie die Natur geneigt
Dieſer Sachen ſich verpflichtet;
Wenn ſie Gänz und Armen richtet /
Und mit Händen gleichſam zeigt /
Wie / und wo / in welchen Gründen /
Ihre Schätze zu befinden.

Sonne / du wirckſt klares Geld;
Du auch / Mond / uns zu Gefallen /
Das / was unter den Metallen
Blaſſ / für Forcht; (a) wiewol ihm bold
Iſt ein jeder. Venus (b) gibet
Auch ein Bergwerck das man liebet.

Der achtſeelte Mercur
Läßt belebtes Silber kauffen.
Jupiter ſtellt Zinn / zu kauffen;
Bley / Saturn. Deß Martis Spube /
Kennt man / an dem harten Eiſen /
Welches tapffre Leute preiſen.

Der / von dem man alles hat /
Hat es / in den tiefſten Gründen /
Emaleat: auf daß wir finden /
Was uns dienlich. Will kein Rahe
Guter Kräuter etwas achten?
Ein Metall das hilft wol retten.

Grübe man kein Bergwerck nicht:
Hätten Mahler wenig Farben /
Schmied und Schloſſer müſten darben.

Was dem Menſchen nur gebricht /
Wird ihm ja / in dieſem Leben /
Um Metall und Ertz gegeben.

Manches ſchönes Blumelein
Macht ſich / (doch nicht lang) beliebet:
Blumen / ſo der Schacht uns gibet /
Raubt kein Nordwind ihren Schein;
Ihre Zier kan immer blühen /
Länger / als wir Athem ziehen.

Nachdem der Knabe hiemit aufgehöret / bezeugte Angelon / es hätte / in ſeinen Ohren / kein Geſang jemals lieblicher geklungen.

Sonnebald hub an zu lachen / und ſagte: Mir ſchallen dergleichen Lieder auch nicht widerlich in die Ohren. Aber man muß ſich nicht zu ſehr darinn verlieben;

(a) Diogenes ſagte / daß Silber wäre das / was Forcht / weil denſelben ſo feſtes / als die nach-gehende.

(b) Nennt dem Planeten der Venus / verſtehen das Kupffer.

lieben; ſonſt entſtehet endlich ein Jammer-Geſang daraus / ein Fleben der Armen / und nach dem Tode / ein etwas Geheul der verdammten Seelen. Es iſt beſſer Gold und Silber verachten / als lieben und eheen.

Das ſind Philoſophiſche Speculirungen / verſetzte Argyrides, die nimmer zu würcklicher Übung kommen. Wo hat man doch jemals wol weiſe Leute in der Welt gefunden / die Gold und Silber verſchmähet hätten.

Sunnebald erwiederte: Ich bekenne / daß wenig ihrer heut anzutreffen / die das Gold ſicher nicht / als ihr höchſtes Gut anbeten / und in ihrem Hertzen verehren: aber doch manchr es auch gleich wol nicht an etlichen / die ſich / mit wenigem zu begnügen / und das reiche Metall zu verachten wiſſen. Daß man aber ſolcher Geld-verächter wenig anſichtig wird / verurſacht gemeiniglich dieſes / daß derjenigen / ſo ſolche Menſchen von andren gering ſchätzig werden / geachtet und wo nicht in niedrigſter bloſſer Armuth doch gewißlich in ſchlechter Mittelmäſſigkeit beharren. Wiewol ich auch dieſes geſtehe / daß zu allen dennoch auch Reiche / aber gewiß ſo ſelten / wie die weiſſe Schwalben / ſich finden laſſen / die das Geld für einen blancken Koth anſehen / und ihm nur dem Hertzen nicht anklieben.

Hortenſius ſagte: O nein! man trifft ſie noch wol häuffiger an / als die weiſſe Schwalben. Es iſt noch mancher reich-begüterter Mann / der ſich ſeines Geldes bedient / und davon einen guten Tag lebet.

Daran manchr es nicht; repartirte Sunnebald; aber das iſt nicht die rechte Geld-Verachtung darauf ich ziele. Denn man ſucht gemeiniglich / durch Geld und Gut / auf zweyerley Weiſe / groß zu werden. Etliche halten daſſelbige feſt an ſich / und behelen es fleiſſig auf / als ob ihre Seele darum fechte. Und dieſe iſt die allerſchlimmſte Art von Mammons-Knechten. Etliche ſeynd zwar etwas von dem Geitz freyer / aber doch nicht gantz frey: nemlich diejenigen / die zur Pracht und Uppigkeit / und ſchnöder Wolluſt / nichts laſſen abgehen / kein Geld wahren / und ihnen ſelbſten reich und milde ama / aber ihrem Nehen-Chriſten arm ſeynd. Unter dieſe letzte rechne ich die / welche GOttes Wort / nur den äuſſerlichen Ohren / aber nicht zur Andacht und heiligem Nachtmahl fleiſſig ſich einſtellen; aber eine von den vornehmſten Kräfften deß Glaubens / nemlich die Barmhertzigkeit am Nechſten / verläumen. Dieſe ſcheiden ſelten von ihrem Gelde / wenn es GOttes Ehre / und die Chriſtliche Liebe antrifft. Zum äuſſerlichen Anſehen / und Ruhm für den Leuten / geben ſie zwar wol offt ein Gewiſſes hin / das der Armuth ausgetheilet werde. Es kömme aber ein armer nothdürfftiger Chriſt allein / und begehre ihrer Hülffe / bey ſolcher Gelegenheit / da ſie für den Menſchen keine Ehre und Anſehen davon hoffen: da wird man ſehen / ob ſie rechte Verächter / oder vielmehr brünſtige Liebhaber ihres Geldes ſind! Ein jeder Groſch gilt alsdenn bey ihnen ſo viel / als ein Roſenobel. Da ſeynd ſie blutarm / haben an Händen und wiſſen daſelbe nicht von ſich zu ſtrecken / ihrem im Staube deß Elends darneder liegendem und für Hunger und Durſt ſchier verſchmachtendem Nechſten auf zu helffen / oder die gernigſte Hülffe zu beweiſen. Trifft es aber Hoffart und die ſtoltze Reputation an: ſo ſind ſie überaus reich. Da gelten ihnen tauſend Gulden ſo viel / als ein Kreutzer. Warum? Darum / daß Geitz und Ehrgeitz gemeiniglich gute Cammeradſchafft miteinander halten. Wie ſie auf ſolche Weiſe / vor milde Leute zu achten / kan ich nicht abſehen. Oder wird ſo mancher Heyd / am jüngſten Gerichte auftretten / und ſolche Reputation Chriſten offentlich beſchämen / weil er die Tugenden / in dieſer Welt / weit höher geachtet / als allen Reichthum? Mancher einfältiger Americaner / der ſeine Freude an Blumen und Kräutern gehabt / Goldes und Silbers ſich wenig geachtet / und nur täglicher Nothdurfft verrichtet gelebt / wird in Warheit viel weniger Straffe leiden / weder ein ſolcher Heuchler / der / unter der Larven deß Chriſtlichen Namens / nicht nur heydniſche / ſondern recht teufliſche Laſter verübet / und aus verfluchtem Geitz / offt andre Menſchen um Leib und Leben / oder aus wenigſt um Gut und Nahrung bringt.

Verachten denn / fragte Madame Lavinia / die Americaner das Geld?

Sunnebald antwortete: In dieſen Zeiten / da ſie nunmehr wol wiſſen / wie beiſſbegierig die Chriſten darnach ſeynd / mögen ſie wol etwas mehr darauf halten / weder zuvor / da ſie es zwar auch nicht gäntzlich haben verachtet; aber doch

nur zum äuſſerlichen Zierrath gebraucht/ und ein Körnlein Goldes achtmahl ge-ſchätzt/ weder ein Weitzen- oder Reis-Körnlein.

Es ſchreibt der Menländer/ Hieronymus Benzo; daß Doctor Gonzalo Ximenez einsmals/ mit fünff und vierzig Spaniern/ einen groſſen Strom/ zwiſchen neu Carthago und S. Martha/ hinabgefahren/ endlich ausgeſtiegen/ und in das Thal Tamen gekommen; aber welches Thal ein Americaniſcher Fürſt/ Namens Simancica, beherrſchet. Wie dieſer Fürſt geſehen/ daß die Spanier ſtill/ und ohne Schaden (denn es hatte ihnen der Doctor höchlich verboten/ einigem Einwohner etwas/ mit gewaltſamer Hand/ abzunehmen/ oder ſonſt Schaden zu thun/ damit ſie bey dieſer Nation/ ein gutes Lob/ und geneigten Willen/ ſchöpffen möchten) durch ſeine Landſchafft reiſeten: hat er ſie willig/ und ohne einigen Widerſtand/ laſſen durchpaſſiren/ in freundlicher Güte aufgenommen/ auch ihnen daneben alle Ehr und Reverentz erwieſen/ und Speiſe und Nahrung mitgetheilet/ ſo viel ihm möglich geweſen. Als ihn hernach der Herr Doctor/ vor allen Dingen/ fragte: Wo doch die Gruben und Berge der Edelgeſteine und Smaragden/ zu finden? führet er ihn gantz freundlich an denſelbigen Ort/ welcher ungefehr fünff und zwantzig Schritte weit von ſeiner Landſchafft lag/ und ein hoher Hügel war/ deſſen Boden heiß und dürr/ darauf weder Laub noch Gras/ noch einiger Baum wuchs. Allda gab er ſeinen Unterthanen Befehl/ daß ſie einen groſſen Haufen Edelgeſteine/ ſonderlich Smaragden/ truhen; ſchenckte und verehrete ſelbige dem Doctor/ ſamt vielem andrem Reichthum und Golde. Denn er achtete Edelgeſteen und Gold gar für nichts: hielt ein Körnlein Saltzes viel höher und werther/ weder alles Gold/ und den gantzen Smaragden-Berg. Saate daneben: Gold und Edelgeſteen wären nur gutt zu nütz: ohn allem für den Schein/ und Zier: aber das Saltz müſte man haben; weil man ohne ſelbiges nicht könnte leben.

Smaragden-Berg.

Gold zu nichts als zu Zier nutz.

Dem Geſchichtſchreiber Benzo der ſolches erzählet/ iſt ſelbſten/ wie er in Weſt-Indien gewandert/ dieſes begegnet: Es trieb ihn einsmals der Hunger/ in eines Indianers Haus zu gehen/ das ihm ohngefehr aufgeſtoſſen/ und den Haus-Vatter zu fragen/ ob er keinen Hahnen feil hätte? Der Wilde ſprach: Ja! nur iſt einer feil: was gibſt du mir aber dagegen? Benzo reicht ihm eine ſilberne Müntze oder Pfenning dar: denſelbigen nimmt ihm der Indianer aus der Hand/ und forſchet weiter; was er mit dem Hahnen thun wolle? Darauf jener antwortet: Er wolle ihn eſſen. Der Wilde ſahe ihn gar ernſthafft an/ und warff den Pfenning zwiſchen die Zähne/ als gedachte er denſelben zu kauen und verſchlucken: fieng aber bald wieder an/ alſo zu reden: Lieber Chriſt! wilt du/ daß ich dir was verkaufe/ das du eſſeſt; ſo gib mir etwas dafür/ welches ich auch eſſen könne. Denn was du mir geben haſt/ dienet zu keiner menſchlichen Nahrung/ noch zu einigem Nutzen. Begehreſt du aber ſolches nicht zu thun; ſo ſtelle mir meinen Hahnen wiederum zu: damit ich ihn ſelbſt eſſe. Indianer verachtet den Gold.

Alſo ſpottete und verachtete ihn der Indianer: weßwegen der gute Kerl/ mit leerem Maul/ aus dem Hauſe gehen/ und ſich zu einem andren verfügen muſte/ der ihm um ſein Geld/ einen Hahnen zukommen ließ. (a)

Nun möchte jemand gedencken: wenn das Gold/ bey den Indianern/ ſo geſucht/ und im Brauch wäre geweſt/ als wie bey den Hiſpaniern: würden jene es auch wol in gröſſerem Werth gehalten haben. Aber man muß wiſſen/ daß/ zu den Zeiten deß Benzonis, die Indianer/ wiewol mit ihrem Schaden/ ſchon gelernet hatten/ daß Gold und Silber von den Chriſten hochgewürdigt/ und man davor Europäiſche Waaren könnte erhandlen: daraus zu vermuthen/ ſie haben/ mit ſolcher Verachtung deß Golds/ den Chriſten nur ihren leidigen Geitz verrucken und verweiſen wollen.

Es iſt doch/ ſprach Herr Donatian/ um den Geitz/ und Gold-Durſt/ ein ſeltſames Ding! Denn/ wo dieſes Laſter einmal in dem Hertzen eingewurtzelt; da wird es ſchwerlich wieder ausgereutet; es ley denn/ daß eine ungemeine/ und harte/ Verſuchung dazu komme/ die den gantzen Menſchen umbſchmeltze/ und gleichſam verneue. Gold ſtärcket das Hertz/ erhält und nähret den Leib; verzehrt und kränckt hingegen den Geiſt/ oder die Seele/ die es mit Begier eintruncket/ nemlich/ in Gedancken. Dieſer Schatz reiſſt das Hertz nach ſich/ welches mit dem Golde der

Unſterb-

(a) Benzo, lib. 1. c. 3.

Unsterblichkeit / das ist / mit gläubiger Betrachtung deß ewigen Lebens / nicht fleissig practicirt / und bewahret wird. Er kommt aus der Gruben; und stürzt den / welcher ihn beherrlich liebt / leichtlich wieder in die Gruben / in Versuchung und Stricke. Gold und Silber will durchaus herrschen / und deß Menschen Krone werden: da es doch vielmehr diesem Fürsten deß Erdbodems solte unterthänig / und nur in seinen nothwendigen Diensten seyn. Zu solchem Ende sucht es sich immer zu mehren / und weitern Anhang / in der Truben (ja im menschlichen Hertzen selbsten) zu bekommen: und läset selten nach / biß es den Scepter ergriffen.

Das ist wahr saate Sunnebald: Es geht nach der Klage deß H. Bernhardi; da er von dem Streit menschlicher Seelen mit den Lastern / redet und den Geitz vor andern / nicht unrecht beschuldiget / daß er sich bey dem Menschen / ausserlich deß völligen Regiments gern anmassen wolle; laut dieses Reimleins:

Der Geitz / so seines Rachens Pful
Will wassersüchtig netzen /
Das nasser leschet komt seinen Stuhl
Auf meine Brust zu setzen. ꝛc.

Das allerärgste aber ist / daß dieser metallische Götz und herrsch süchtiger König der Gold-Geitz / nachdem er einmal in den Sinnen deß Menschen sich zum Monarchen gemacht / und unbeschränckten Gewalt überkommen / hernach nicht wie ein gütiger und anädiger König seine Unterthanen / sondern wie ein Tyrann seine Knechte / den Menschen beherrschet / und ihn / in seinen Frohndiensten fortreibt / von einer Sclaverey zur andren / also ewig und unablässlich / biß dem Gemüthe alle Kräfte deß Geistes entwichen. Er druckt seinen Leibeigenen mit unsäglicher Bürde / und beängstlichen Sehnen / biß ihm der Tod die Augen zudruckt. Er schrepet in der Seelen deß Menschen / nur immer / wie die Hölle: Gib her! Und machet seine Sclaven je durstiger / wie die Wassersucht: je mehr sie ertrincken / je hitziger entbrennen sie in jhrem Durst / und verlangen noch mehr zu haben.

Dieß Gold-Sucht hat weiland dem Indianischen Land-Vogt / Didaco Ordonetz / das Gnadenbrod / und gleichsam alle Adern seiner Seelen / durchkrochen / auch so lang geplagt / biß er darüber / mit Leib und Seel / ins Verderben gesuncken. Dannenhero Romischer Käyser / und zugleich König in Hispanien / Glorwürdigster Gedächtnis / hatte ihn abgefündt / die Indianer / mit gutem Glimpff zum Christlichen Glauben / und zu einem vernünfftigen Policey-Wesen / zu bringen. Solcher löblichen Ordre mißbrauchte er aber bald hernach / zu Erfüllung seiner unersättlichen Begierden; bub an / wie andre vor ihm hatten gethan / die Fürsten der Indianer übel zu tractiren und ihnen Gold und Silber durch den Hencker abzupressen / ja gar zu erwürgen. Und ob sie gleich ein Stuck Goldes / nach dem andren / spendirten; steckte es doch nicht / gegen dem / was seine Unvergnüglichkeit begehrte.

Hierauf griffen die Indianer zur Wehr / und bestrmten ihn vors erst mit Hunger: indem sie allen Vorrath in die Wälder und Gebürge hinweg führeten / die Häuser wüst und leer stehen / den Acker unbauet liessen: alle daß Getierez mit seinen Völckern in grosse Hungers-Noth fiel und etliche verschmachtete Hispanier / so der Armee nicht folgen können / von den Wilden lebendig gefressen wurden. Also muß der arme Landsknecht offtmals seines Obersten Thorheit büssen! Ob er nun gleich durch etliche Schiffe Entsatz und Proviant bekam / und dadurch / von der Belägerung deß Hunacrs befreyet wurde; hörte doch der Hunger nach Reichthum und Metall bey ihm nicht auf / sondern wuchs / nebenst dem verneuerten frischen Muth / noch viel mehr: biß endlich der natürliche Hunger / und Brodmangel / abermal in sein Läger einfiel. Kurtz: es ließ weder deß Maens / noch Gemüths-Hunger eher bey ihm nach / als biß die Barbaren ihn / samt seinem ganzen Haussen umbrachten und erschlugen. Da hatte er einmal genug: und mancher redlicher und tapferer Hispanier / um dieses Lands Goetz Geitz / den sie selbst oft actabelt hatten / sein Leben da lassen. Aber wolte GOtt dieser Gold-Narr hätte nicht viel tausend Menschen / in allen Nationen / sein Kappen endlich hinterlassen!

* * *

HErtzensus siehet hierauf an: Es wird / unter uns / wie ich besser kenne / der dem Geitz und der Gold-sucht so sehr ergeben / daß er sein Hertz nicht mit einem unsichtbaren Verlangen solte beruhigen können. Ich weiß / unser Herr Arsenides selbst / als unter uns der Allerreichste / wenn er an dem

lieben

lieben Metall seine Freude und Ergetzlichkeit hat / würde ihm kein trauer Harlem darum lassen machen / wenn ihm gleich einer ein Fallement / auf zwantzig tausend Ducaten machte.

Arapendes machte an seiner Statt ein sehr düsteres Gesichte / darum / daß ihn Hortensius für den Allerreichsten unter dieser Gesellschaft ausgaebe / bellete doch dieselbe bald wiederum aus / und antwortete mit ziemlicher Bescheidenheit: Es ist ein grosser Unterscheid / zwischen dem der um einen Verlust trauret / und einem Reichen / der noch immer reicher zu werden strebet. Läst mich das Glück einmal reich werden / wie den Herrn Hortensium; so will ich wol zu frieden seyn / und mich nach fernerem Gut wenig mehr annehen. Aber noch zur Zeit / da ich keinen Stüver / oder Schilling / viel weniger einen Thaler / oder Ducaten / über habe / würde mir der Verlust nicht von zwantzig tausend Ducaten / sondern von zwantzig Gulden schmertz empfindlich genug fallen. Es ist nicht alles Gold / was glintzet. Man trift manchen ehrlichen Mann für Crœsum aus; da er doch zu thun hat / daß er sich von der Cameradschafft deß Irus abhalte.

Hortensius / welcher Lust hatte / diesen karaen Filtz ein wenig weiter auszuziehen / versetzte: Ich beehre mir in dieser mühseligen Welt / kein so langes Leben zu wünschen / biß der Herr Arapendes einen Thaler übrig hat. Nichts destoweniger sehe ich ihn für so liberal und verstaut an / daß seine Mildthätigkeit sa so bald / zur Compagnie und Gesellschafft / ein paar Thaler mit an wird / als ein anderer immermehr. Und was alles: wir wollen noch heute die Probe seiner Resolution erfahren: Lasset uns / so es den Herren maclame beliebt / (weil ja deß Herrn Floris Hochzeit uns heut nicht will von dannen lassen) etliche Violisten / und andre Säiten-Künstler / bestellen: damit wir heut recht lustig seyn mögen. Es wird unter jedwedem maclahe eine Ducaten / oder ja nicht viel darüber / kosten. Die andre Herren merckten leichtlich / daß es Schertz; aber Arapendes / welchem nicht unbekandt war / daß bey dem Hortensio wenn es zur Lust / oder Reputation angieben ein paar Ducaten nicht zu reren / siena an zu zweifeln / ob es Schimpff oder Ernst: saate demnach: die Zeit ist viel ädlidner / und köstlicher / als Geld und Silber: darum spendire ich dieselbe meines theils lieber schönen Discursen und Gesprächen / als den besten Melodeyen meiner Ohren; weder einem etwas spendirlichen Schaff-Dorm. Und wie würde die anehene Parol erfüllet / daß wir heute noch wolten von allerhand Ost- und West-Indischen Beswerckten reden / wenn wir den Säiten-Streichern / und Instrumentisten / das Gehör vermieten wollen?

Herr Donatian half ihm / und sprach: Gewißlich / Herr Arapendes hat jetzo recht. Es ist eine schöne Resonantz und Harmonie / wenn Versprechen und Leisten übereinstimmen / und sein aufeinander folgen. Daß man das Geld nicht für seinen Gott halten / noch es im Hertzen / wie die Ratzen im Leibe / tragen müsse / ohne Nutzen seines Nechsten / auch demselben nicht / mit unmäßiger Begier / nachstreben; haben wir vorhin vernommen. Aber / von dem Golde / Silber / auch andren Metallen / und Bergwercken / ein Gespräch zu halten; wird eben so wenig / als die Besitzung / und der rechtmäßige Gebrauch deß Metalls selbst / zu tadeln seyn: zumal weil es / an ihm selbsten / eine edle Gabe GOttes / der seine Wunder so wol in der Erden / als oben auf und über dem Erdbodem / darum anpflantzet / daß man sie (zu rechter Zeit) betrachte preise und Ihm dafür dancke. Denn es hat die Natur nicht / wie zwar Boethius (de Consolatione Philosophiæ) in seiner Trost-Schrifft der Philosophie poëtisiret / das Ertz / Silber / und Gold darum den tieffen Schachten und Berg-Gründen einverleibt / daß es mochte verborgen bleiben / sondern / daß es der Mensch durch Kunst / Arbeit / Fleiß und Schweiß / von dannen heraus brächte / und es löblich vermünte: entweder zur Artzney / zu seiner Nahrung / oder auch zu seiner Zier und Glantz. Denn wenn Aaron daraus ein Kalb gemist / oder auch ein andrer Mensch ein Götzenbild daraus macht / und seinem sein bekümmertes Hertz zum Tempel einräumet: ist solches / wie wir wissen / ein Mißbrauch / so dem rechten Brauch zu seinem Nachtheil noch Verkleinerung / gereichen soll. Derhalben wünsche ich selbst / unser Herr Wirth / mein Herr Sohn Floris / möge uns etwas von den Americanischen Begwercken / erzählen: nicht zweiffelnd / Herr Arapendes werde es eben so gern / wie ich / mit anhören.

Da;

Ja/ sagte Arapyrides / von Hertzen gern. Uber welche Antwort jederman zu lachen begunte: weil man wol wuste / daß vorhin so schon sein halbes Hertz in den Gold- und Silber-Gruben vergraben. Florio aber beachtete seinem Herrn Schwäher antwortlich also: Ich will zwar meine beorsame Willfährigkeit / mit Vermeidung etlicher Beraw̃ercken / Gold und Silber Gruben in America gern lassen blicken: aber weil ich ein Kriegsmann/ und die meiste Zeit in Brasilien da es wenig Beraw̃erck hat/ an andern West-Indischen Orten aber mich nicht lang aufzuhalten habe: als wird auf unsern Herrn Simeobald die Mühewaltung ankommen / mich hierinnen/ durch seine Beleenheit / zu entsetzen. Massen ich denn selbst / in diesem Fall / mich unterweilen dessen / was ich entweder ablesen / oder von andern erlernet/ werde bedienen.

Mens theils zwar / will ich Anfangs nur / von dem Americanischem Metall / und zwar von allen erstlich insamem̃t reden. Nachmals können wir das Gold und Silber insonderheit behandlen: und endlich etliche Beraw̃ercke / Gold und Silber Grüfte / unterschiedlicher Orten / samt der Summa deß Metalls / welche sie jährlich eintragen namhafft machen. Belieht uns alsdenn noch ferner etwas / von der Reinigung / Scheidung / und Probierung desselbigen zu hören: kan solches auch/ an Stat einer Zugabe / mit angehencket werden.

Donatian sprach: Die Herren stellen die Ordnung an / nach ihrer Bequemlichkeit / und wie es ihnen am füglichsten kommt; ob schon auch so denn die Ordnung darüber nicht solte können beobachtet werden. Denn man weiß wol daß man im Discurriren nicht eben alles kan an der Schnur haben: manchem fällt allererst hernach etwas ein/ welches er das erste mal / weil es ihm nicht einfallen/ überlassen. Darum bedienen sich dißfalls die Herren nur kühnlich dieser Freyheit / nach zu letzt / oder / wo sie wollen / einzubringen was ihnen darbey in den Sinn kommt.

Auf dieses/ hub Florio an/ folgender Gestalt zu reden:

Uberfluß des Brasilischen Erts/ und dessen Ursach.

Unser Brasilien hat zwar nicht über viel Metall-Gänge; aber anders wo ist der Americanische Erdboden mit Erz gleichsam besäet. Daher mancher nicht unbillich geschrieben: die gantze weite Welt sey/ an keinem Orte/ jemals so Metall reich gewesen/ weder in dem Königreiche Peru; welches Gold/ Silber / und Quecksilber / so überflüssig trage / daß man fast alle Tage ein neues Beraw̃erck antreffe.

Das glaub ich wol; sprach Simeobald. Darum schreibt auch ein gewisser Indianischer Author; gleichwie ein Vatter seiner Tochter / die er will bestatten / viel Heirath-Guts mitgibt; also habe GOTT der HERR auch das mühselige Land / America / mit reichen Beraw̃ercken / von allerhand Metallen / als Kupffer / Eysen / Bley/ Zinn Quecksilber / Silber / und Gold/ begabt. Durch die Ausstattung / versuchet er den Beruff zum Christlichen Glauben / und ewigem Leben / welchen GOTT / durch die Hispanier allda habe lassen erschallen. Und Acosta spricht: Man findet / daß die Länder in India / so die reichsten Beraw̃ercke und Schätze haben / auch am meisten in der Christlichen Religion / und Gottesdienst / unterwiesen. Wiewol dieses eben daraus mit folget / daß unser lieber HERR GOTT / um der Spanier willen / solche Schätze in seiner Erden haben verborgen: als unter welchen Anfangs die meisten vielmehr der West-Indianer ihr Gold und Edelgesteine / weder ihre Seelen / gesucht: massen man / in der Erzählung deß frommen Hispanischen Bischoffs de las Casas / überall mit Erstaunen liehet / was für schöne Bekehrer diese Verräther gewesen.

Daß aber mein Herr Florio erwähnet Brasilien wisse von wenig Metallen-Grüfften nimmt mich nicht Wunder: wenn ich betrachte / wie wolgemäß-art/ und fruchtbar dieses Land sey: und hernach ferner bedencke / was vornehmlicher a Costa saget: Wenn wir Philosophisch wollen davon reden: so ist es wahr/ was der weise Plato beschrieben: Gold und Metallen kommen und entspringen natürlich aus den unfruchtbaren und wüsten Ländern am meisten. Daher schliessen wir / spricht wiederum derselbige a Costa / daß die Länder / welche wolgetemperirt und viel Getraides/ Kräuter und Früchte bringen / selten / ja fast nimmermehr / Ertzgruben haben. Hergegen aber schliessen wir auch / daß Gold Silber Quecksilber und andre Metallen in wüsten truckenen / und unfruchtbaren Orten anfunden werden da hohe Berge unerträgliche Sterm-Klüffte und ungetemperirte Lufft ist.

Rechte/

Recht: gab Florio zur Antwort. Die Metallen/ welche man/ aus West-Indien/ in Spanien gebracht/ hat man auch allesamt an solchen wüsten und unfruchtbaren Orten gegraben. Aber der gute Genius/ und die Influxen deß Goldes/ hat so viel zu wegen gebracht/ daß der gleichen Länder nunmehr insula wol bewohnt/ und mit allerhand Lebens-Mitteln versehen ist.

Wiewol es nun/ in West-Indien/ Adern von allerhand Metall gibt: hat man doch selten nach einem andrem getrachtet/ als nach Gold/ Silber/ und Quecksilber; welches letzte zur Scheidung deß Goldes und Silbers vonnöthen thut. Das Eisen führet man/ aus Sina und Hispania/ dahin.

Trifft man denn fraste Hortensius/ kein Kupffer an in West-Indien?

Florio sprach: Es mag eben wol nicht daran. Die Indianer pflegten auch Kupffer zu bereiten: denn ihre Werckzeuge und Waffen/ waren nicht eitern/ sondern kupffern. Als aber die Spanier in Indien kamen/ suchten sie wenig Kupffer Gruben/ wiewol derselben sehr viel: sondern gruben allenthalben nach den reichsten Metallen; brauchten auch sonst keine andre Metallen/ ohne die entweder aus Spanien dahin geführt/ oder die unter dem Golde und Silber/ wenn man solches zubereitete/ gefunden wurden.

Menge deß Goldes bey den alten Americanischen Königen.

Deß Goldes aber ist/ in West-Indien/ eine solche Menge anzeigt/ daß die Peruanische Romaci sich nicht mit kleinen oder grossen mündlosen Gefässen liessen bemühen: als mit Köpffen/ Schalen/ Bechern/ Flaschen/ Krügen und grossen Wasser-Töpffen: sondern auch Stühle und Sänfften von klarem Golde hatten. Desgleichen fand man/ in ihren Tempeln/ Bilder von lauterm Golde. In Mexico findet man zwar auch viel Goldes; aber lange nicht mit solchem Überfluß. Welches die jenigen auch wol ersehen/ die zum ersten in diese Americanische Länder ankommen und sie erobert/ die haben einen unaussprechlichen Reichthum daraus erhoben: und ist dessen dennoch mehr gewesen/ was die Indianer für ihnen verborgen. Unterdessen sammleten die Spanier so viel Golds und Silbers/ daß sie ihre Pferde/ in Mangel deß Eysens/ liessen mit Silber beschlagen. Vor eine Maß Weins/ gaben sie wol dreyhundert Sonnen-kronen. Welches zwar fabelhafft scheinet/ und doch gleichwol in Warheit sich also zugetragen.

Das Gold wird an zweyerley Weise ausgezogen.

Man sagt/ es werde/ in selbiger Americanischen Gegend/ das Gold auf dreyerley Weise ausgezogen: nemlich man finde es/ in Grauen und Körnern/ oder im Staube/ oder in Steinen. Das Gold in Körnern nennet man Stücker-Gold. Solches wird also ganz gefunden/ und mit keinen andren Metallen vermischt: daher man es auch nicht schmeltzet/ noch um Säuberung willen durchs Feuer gehen läst. Der Nam eines Grans/ oder Korns/ wird ihm darum zugeleut; weil es gemeiniglich Stücklein sind/ die so groß/ wie Kürbis- oder Melonen-Kerner. Jedoch findet man sie zuweilen auch gröser/ und zwar etliche zuweilen wol zu zwey Pfunden. Stein-Gold.

Gleichfalls gibt es in Indien Stücker/ die man Papas von Silber nennet. Sonst ist das eine von den Fürtrefflichkeiten deß Goldes/ wie Plinius bejauet: daß man es also perfect und vollkommen findet: welches sonst/ bey andren Metallen/ nicht leichtlich geschicht: anangemerckt/ sie allejen schäumen/ auch allesamt eine Läuterung und Säuberung durchs Feuer bedörffen. Aber dennoch begibt sichs wol/ daß man auch Stücker feines Silbers findet die wie Erd-Turff/ aussiehet: wiewol solches am Silber/ was seltenes; im Golde aber/ gemein ist: massen man auch solches Grau oder Korn Goldes nur wenig antrifft/ gegen andrem Golde nemlich zu rechnen. Silber-Stücker.

Das Gold in Steinen/ ist eine Gold-Ader/ so aus den Steinen/ und Stein-Klüfften heraus kommt. Gold in Steinen.

Mein Herr Florio/ als er unterschiedliche hierzwischen Stunden/ verzehret/ ein Wort nicht/ die Berührung deß Steins Goldes bringt nur uns Gedächtnüß/ daß vorgemeldter Acosta schreibt: er habe zu Caruma/ im Amt Salinas/ Steine gesehen/ welche sehr groß/ und ganz mit Golde durchzogen gewesen; dergleichen andre/ die halb Gold/ halb aber Stein waren. Er gedencket daneben: daß man/ auf diese Art/ Gold und Silber finde/ in Peruen und andren Minen: aber solches sey sehr schwer zu bereiten. Aber mein Herr wolle belieben/ die dritte Art der Gold-Erzeugung auch anzuzeigen.

Darauf sagte Florio: Man schmelzet das meiste Gold im Staube/ oder Sande/ so aus den Flüssen kömt/ oder darüber Wasser geflossen ist. Denn die Flüsse/ so wol in Ost- als West-Indien/ sind von solchem Golde sehr reich: als in Hi-

Stein-Gold.

spanien / der reiche Tagus in Asien / der Pactolus / und in Ost-Indien der berühmte Ganges. Die West-Indische Flüsse / Hispaniola / Cuba, und Puerto Rico geben gleichfalls eine grosse Anzahl Goldes: wiewol Anfangs / aus Mangel der Eingebornen / und wegen der grossen Mühe / solches auszuschreiben / wenig von dannen nach Hispanien gebracht. Im Königreich Chili, wie auch in Quito, und im Königreich Neu-Granada / wird dessen sehr viel gefunden. Das berühmteste und köstlichste Gold steckt im Lande Caravaya in Peru; und im Lande Valdivia (oder Baldivia) denn es ist das allerbeschte Alloy, welches 23 und einen halben Carat, bißweilen auch wol mehr hält. (a)

Damit ich aber von des Königreiches Chili Reichthum oder Mangel an Golde etwas mehr rede; so ist zu wissen: daß in den Provintzien Guasco und Chile, Lagrana und Quillota Gold-Adern in der Erde sollen gefunden worden seyn; und nur an Indianischen Beralenen / die dem Golde hätten nachgraben / und deren man nicht anders weder mit grossen Gelde und Ketten mächtig werden kan / imgleichen an Wasserströmen / das ausgraben Gold täglich von dannen zu bringen / gemanalet haben. In demselben Königreich Chili ist nicht weniger das Land Arauco darinnen die Landschaft Tucapel begriffen / wegen eines guten Goldes berühmten / im Ruf. Als aber vor diesem die Einwohner von den Spaniern / zu der Arbeit in den Bergwercken / gezwungen worden; haben sie das Gewehr ergriffen und sich frey machen wollen. Nunmehr aber leben sie nach vieljährigen Kriegen / mit den Spaniern im Friede: doch nicht ohne öffters Neuung des alten Grolls. Der Insul Chiloe allda hat die Natur gleichfalls Gold-Gänge verliehen; aber die Einwohner haben ehemer massen / solches in graben / keinen Mangen gehabt; besorgende sie möchten hernach von den Spaniern allezeit zu Berg und Gold-Arbeit als leibeigene Knechte gezwungen werden. Jetzo aber steht schwedem frey dem Golde nachzugraben / wie er will: so er nur dem Könige in Hispanien den fünften davon entrichtet. In der Chilenischen Provintz Baldivia, davon ich vorhin gemeldet (b) daß allda das köstlichste Gold gefunden worden / haben nunmehr die Einwohner gegen unseren Leuten / als diese noch der Spanier Feinde waren / nicht gestehen wollen / daß darinnen einiges Gold / ohn allein in dem Kreise Marigueno, zu finden sey. Sie hassen das Gold ja so sehr / als es andre Leute lieben: ja! verfluchen es; und zwar um so viel mehr / weil es eine Ursach abgeweit / warum sie von den Spaniern dahevor / zu einer so Sclavischen Dienstbarkeit / solches auszugraben / mit harter Tyranney gedrungen und gezwungen worden. (c)

Das Gold in Veragua wird für sehr fein gehalten. In Veragua.

Aus den Philippinischen Insuln / und dem Königreich Cumá, bringt man dennoch auch viel Gold / so nach Mexico: welches aber gemeiniglich von geringen Alloy ist.

Summa / sie mag wieder an: Es schreibt Acosta die Summa des Goldes / so man aus Indien nach Hispanien bringt / sey nicht wol zu zählen / aber doch die jenige grösser / deren Plinius gedencket / daß sie jährlich aus Hispanien acht Tonnen gehalt gewesen. In dem Schiffzuge vom Staten-Lande / so Terra Firma / seynd Anno 87 heim den zweiß Kisten Geldes: schwerer Last hielt zum wenigsten vier Centner Gewichts. Ein Centner begreift 25 Pfund. Von Neu-Spanien sind man aus 1156. Marck Golds: welches allein des Königs Antheil: denn das gemeine so particular-Personen gehörte und gewißlich nicht wenig war / ist nicht auszurechnen.

Was die Vielheit des Silbers anbetrifft / schreibt hiervnnen mehrerthalter Acosta: West-Indien sey unbeständen Reichthum zu nennen / er also reden: West-Indien hat der Schöpffer mit so grossem Reichthum versehen / daß alles / was man von den Hispanischen Silber-Bergwercken geschrieben / mit dieser Welt Gegend gar nicht zu vergleichen. Man überkommt gemeiniglich Silber-Bergwerck in wüsten Wäldern / Bergen und Hügeln: desgleichen hat man in ebenē Feldern Silber gefunden. Das Silber ist zweyerley: eines wird lose das ander aber feste Gänge oder Adern arbeitet. Das lose seynd Stücker Erzes / so man nur an etlichen Orten findet / und wenn man zum Ende eines Stücks kommt findet man nichts mehr. Die feste Gänge aber / oder Adern / nehmen ihren Umschweiff / oder Strich / in die Länge oder Tiefe / anders nicht / als Aeste oder Zweige von einem Baum. An welchem Orte man einen solchen Gang findet / da vermuthet man in der Nähe gewißlich mehrer noch etliche mehr. (d)

Gold in Cumá.

Silber.

(a) Alles von hier bis hieher ist aus Garcilasso von dem West-Indischen Peru genommen / ist gleichfalls aus dem 2. und 4. Cap. des 5. Buchs Acosta von den Natur-Geschichten der West-Indien / ziemlich mit dem

(b) Aus den Brasilianischen Geschichten von gerau Buch. (c) Acosta 4. Buch 4. Cap.

Sonst preiset er Neu Spanien und Peru für die vornehmsten Oerter in West Indien/ so da Silber geben; und unter selben beyden die Peruanische Minen am besten. Das zu Potosi in Peru/ so viel von ihm herühret/ sey das trefflichste in der ganzen Welt; und handelt hernach davon gar weitläufftig/ wie vielleicht noch wol hiebevor nicht von nur kan erzählet werden. Jetzo wünsche ich andern geehrten Herrn Lesern weiter zu hören.

Dieser der sich unterdessen/ nebenst dem Angelone/ mit dem werthen Frauenzimmer in weiß nicht was für Schertz-Gespräche hatte einnehmen lassen/ kunte ohne Einbuß der Höflichkeit/ sich deß freundlichen Schwätzens mit diesem holdreichem Veilchen so leichtlich nicht entreissen: antwortete derhalben dem Sunnebald mit einem höflichem Blick und sagte: der Herr ist auf seinem Wege: drum kan er selbst fortfahren und was diese oder jene West Indische Landschafft für Gold oder Silber gräbt/ oder samlet/ und wäschet aus dem Rhaleo/ Herrera/ und andren Scribenten/ die er durch gewandert/ dem Herrn Lorenzio und meinem Herrn Schwäher Donatian/ wie imgleichem dem Herrn Argyrides/ anlesen. Denn mich hält jetzo dieses schöne Frauenzimmer/ welches mir gültiger als Gold/ mit seinem liebkosenden Discurs auf.

Wol! versetzte Sunnebald; mein Herr bleibe in seiner schönen Andacht. Unterdessen will ich Ehrenangemeldten Herren und insonderheit dem Herrn Argyrides/ aus andren Säckeln/ nemlich/ aus den Relationen etlicher Indianischer Scribenten Gold und Silbers genug spendieren/ oder vielmehr weisen/ welcher Gegenden es zu finden.

Argyrides sprach: Da hat nichts dran/ ob es uns der Herr gleich nicht würcklich kan liefern: wie wir auch wol wissen/ daß es nicht in seiner Macht. Denn auch der bloße Discurs von Metall/ voraus von Gold und Silber/ gibt meinen Ohren eine Lust und Freude: in Betrachtung/ daß es so herrliche Gaben der Natur/ und eines der fürtrefflichsten Muster Göttlicher Mildtheit. Der Klang einer Glocken/ die einen reichen Zuguß von Silber bekommen/ fällt uns am hellesten und lieblichsten in die Ohren: ob wir gleich das Metall selbst nicht eigenthümlich besitzen.

Also färbte der gute Mensch seine gold-süchtige Begierd/ vom Reichthum etwas zu hören. Sunnebald aber/ der wol wuste/ wie ihm ums Hertze war/ und daß dem Gesprächs-Discurs mehr Qual/ als Ergetzlichkeit/ zufügen würde/ fieng hierauf/ den andren beyden Herren mehrentheils zu Liebe/ diese Erzählung an:

Von der Gold-reichen Provintz Guiana hat der Engländische Ritter/ Walther Rhaleo in Beschreibung seiner Schiffahrt/ unter andern/ berichtet; es sey selbiges Königreich noch eine reine unbefleckte Jungfrau/ welche noch nie beraubt/ noch geplündert worden: ihr Erdreich noch nicht umackert/ ihre Macht noch nie versucht/ ihre Bergwerck niemals mit Beckeln/ Hacken und Schuppen zerhackt; ihre Bilder in den Götzen-Tempeln noch nie darnieder geworffen.

Und im Auszuge der Copien oder Abschrifft eines Relation-Schreibens deß [illegible] an Seine Königliche Majestät von Hispanien/ welches Brief die Engländer in der See aufgefangen/ wird gedacht; wie die Spanier in eine Landschafft benahmten Königreichs Guiana/ mehr denn 5. Meilen von Tarapoco gekauffen/ welche allenthalben mit Volck wollbesetzt gewesen. Derselbigen Landschafft Oberster Nahmens Roraice, ist ihnen mit seiner gantzen Freundschafft/ entgegen gezogen: hat sie in eine grosse Behausung geführet herrlich und wol daselbst getractiret/ und mit vielem Golde beraubt. Der Spanische Dolmetsch hat ihn gefragt; von wannen das Gold würde dahin gebracht? Darauf er geantwortet: aus einer Landschafft/ so nicht weiter denn eine Tagreise von ihnen läge: in welcher so viel Indianer wären/ daß sie das Erdreich bedeckten/ und so viel Goldes hätten/ als ihre Gründe könnten halten. Wenn sie in selbigem Lande würden von ihrem Könige in Gaste geladen; nähmen sie rein-geputztes Gold/ bestrichen sich selbigen damit/ um desto scheuer zu seyn: und damit solches Gold ihnen desto beser anklebte/ beschmierten sie den Leib mit dem Safft etlicher Kräuter.

Argyrides hub an überlaut zu lachen/ und diese Worte heraus zu werffen: das müssen wol rechte Stockarren seyn! Pfui! Schade um das schöne herrliche Metall/ daß es so unnützlich an den Leibern solcher wilden Unflätter solle verschmiert werden! Warum mag doch unser lieber HErr Gott ein so edlen Schatz nicht viel lieber seinen Christen allein bescheret? Herr Donatian begegnete ihm mit dieser Christlichen Antwort: darum/ daß seine Gläubige daraus sollen lernen erkennen Gold und Silber seyen nicht die wahrhafften Güter/ so einen Menschen recht selig machen; und das reine beste

Goldt

Der Spanier Relation deß Reichthum in Guiana.

Wilde gehen zu Gaste

Gold bey dem HErrn Chriſto ſuchen mögen. Daß aber dieſe Heyden ihren Leib mit Golde mahlen / ſchätze ich noch lang für keine ſolche groſſe Thorheit nicht; weder wenn wir unſere Häuſer / und andre Sachen / offtmals zum Stolz und Pracht / ſo überflüſſig mit Golde ſchmücken. Denn das Gold iſt dem menſchlichen Leibe welcher werther als alle andre unbelebte Dinge / äuſſerlich und inwendig geſund: ausgenommen die Vergüldung deß Hertzens. Sintemal die jenigen / ſo das Hertz mit Golde mahlen / billich für die allergroſſeſte und unſinnigſte Thoren der gantzen Welt zu achten.

Jrgendwo / der dieſen Stich vor groſſer Luſt am Golde / kaum fühlte / gab zur Gnaden Antwort: das maa wol ſeyn. Ich wolte aber / ſo mir erlaubt wäre / der jolcher Mahleren mit zu machen / nicht das Hertz / ſondern nur meinen Beutel / und Trühlein damit mahlen. Aber Herr Sineſiſche wolle ſich nicht laſſen / in dieſer Erzählung länger aufzuhalten. Wie iſts doch ferner abgelaſſen? Haben die Spanier ſolchen Goldmahlern / und vergüldten Leuten / nicht auch zugeſprochen?

Sineſiſche ſprach: Vorbenannter Wirth hat ſeinen Gäſten den Hiſpaniern angeboten: wenn ſie es beachten zu wagen / wolte er ſie laſſen dahin begleiten; aber dabey anwarnet / daß die groſſe Menge der Jndianer ihnen allen würde die Haare brechen. Als man aber weiter fragte: wie doch die Jndianer das Gold aus der Erden bekämen? Gaben der Wirth und ſeine Genoſſen dieſe Nachricht: ſie grüben in einem Grunde / oder Thal / das Gras mit der Wurtzel aus / und thäten die Erde / die darum hanget / in groſſe Gefäſſ / truckneten und wäſchen ſie darnach am Waſſer / und was kleine Körnlein weren / das machten ſie zu Pulver: die Stücker aber goſſen ſie zu allerley Bildwerck.

Von dannen zogen ſie 5. Tagreiſen weiter / und trafen an dem Fluß eines Berges einen Oberſten / mit drey tauſend Jndianern / an Männer und Weiber / die alle friedſam waren / und ihnen Proviant / nemlich an Hünern / Vilpret / allerley Wein / und dergleichen mittheilten. Der Oberſte ermahnte ſie / daß ſie in ſeine Behauſung kreützen und zu ſeiner Stadt / die in etwan fünff hundert Häuſern beſtund / eine weile ausruhen möchten. Der Deutſch fragte ihn: woher er die Hüner bekäme. Drauf ſagte er / wie ſie von einem Berg / der kaum ein Viertheil einer Meilen von dannen / ihren Urſprung hätten / auf welchem ſo viel Jndianer wohneten / als Gras auf dem Erdbodem vorhanden / derer ihre Schultern wären höher / denn die Hirnſchalen ihrer Häupter: hätten auch groſſen Uberfluß an Hünern / und würden ihnen / für eine Maultrumel zwey Hüner geben. Drauf gaben ſie einem Jndianer 500. Trumneln / welcher ihnen bergegen ſo viel Hüner brachte / daß ſie die Taler zählen kunten.

Eben derſelbige Jndianer ward von ihnen befragt / wie ſelbige Völcker bey ihren Gaſtereyen geſchmückt wären? Der antwortete ihnen: ſie hätten viel Adler von Golde / und Perlen / in den Ohren / und wären im Tantz allenthalben mit Golde umbendt und bedecket. Fragte daneben ob ſie dieſe Völcker zu ſehen begehrten: mit Verheiſſung / wo ſie ihm etliche Beyhel zukommen laſſen / wolte er ihnen ſo viel guldene Adler darvor bringen. Drauf ſchenckte der Feldherr dem Jndianer ein Beyhel / wolte ihm aber keines mehr verſtatten / damit ſie nicht auf die Meinung geriethen / es wäre ihnen um das Gold zu thun. Alſo brachte er ihnen einen Adler von klarem Golde / der am Gewicht 27. Pfund hatte. Der Feldherr reichte dieſen einem Soldaten / und warff ihn von ſich; ſtellete ſich darneben / als achtete er das Gold für nichts.

Nachmals kamen die Spanier auf die hochgeſchulterte Jndianer / mit denen / welche ihrer friſches Wunds gewartet / und ihnen anfangen laſſen / weſtern ſie die Spanier / als Feinde kämen; ſolte der gantze Bodem mit Jndianern ausgefüllt werden: ſuchten ſie aber Freundſchafft / würde man ihnen auch freundlich begegnen / und allen guten Willen erweiſen. Wie denn auch geſchehen / weil dieſe Völcker ſich verlauten laſſen / daß ſie eine lange Zeit hero groſſes Verlangen gehabt / Chriſten zu ſehen / und ihnen allen ihren Reichthum erzählen.

In der Zeitung ſo vor wenig Jahren / von der Jndianiſchen Reiſe deſſelben Ordens Mathiæ Martinez, einverleibt wird gemeldet / es ſey eine Provintz von Dorado oder Nuevo Dorado genennet / angekommen / in welcher ein groſſer Reich von klarem Golde angetroffen / der 47. Capitul / oder Cantones / in ſich begreifft / und daß daher den Jndianern / für ihren Adamt verehret; nunmehr aber weil ſie unter die Chriſten-heit und Gehorſam deß Königs in Hiſpanien /

ſpanien / geraiben / zum Zeichen ihrer / ſo wol dem Herrn Chriſto geiſtlich / als der Majeſtät von Hiſpanien zeitlich ergebenen Devotion / ſolchen Abgott ihnen überſandt hätten. Selbige Fregate habe gleichfalls dahin den Spaniern dieſes anfangs Evangelium verkündiget; daß man allda das Gold überflüſſig finde; wie auch Diamanten / von groſſem Werth; und der Perlen die Menge.

Eben dieſelbige Beſchreibung deß Königreichs Guiana zeucht an den Relation-Brief eines Frantzoſen / Bonnivillier genannt / dieſes Inhalts: Es habe Anno 1591. jetztgemeldter Frantzos ſich zu Trinidad befunden / und von einem Indianer für ein Meſſer ein Stück Goldes bekommen: welches der Indianer / an dem Munde deß Fluſſes / der bey Trinidad in den Parocora fleuſt / bekommen und Nachricht dabey angefügt / es wäre in dem Strom Orenoke deß Goldes überflüſſige Menge zu finden. Bald hernach / nemlich im Jahr 1593. wäre die Stadt / ſo am Fluß angeleget / von den Hiſpaniern eingenommen / und derſelben Einwohner gefänglich nach Madera geführt; ſolgendes ſey alsdann darauf ein Schiff von 40. Laſten / aus einem neu-gefundenem Lande (nemlich Nuevo Dorado) mit 2. Millionen Goldes angelanget: und habe das darinn vorhandene Volck geſagt / daß / an dem Orte deß Goldes die Menge wäre. (a)

In der zweyten Engliſchen Schiff-Reiſe nach Guiana wird erzählt; daß die Indianer das Gold / ſonder Graben / ſammleten / in dem Sande eines kleinen Fluſſes / Macarwini genannt: welcher ſeine Quelle aus einem Felſen hätte / da eine Goldgrube bey hat.

Eben daſelbſt lieſet man auch dieſes / daß / um die Gegend Wanicapora, nach Ausſage eines Indianers / weiſſe Steine gefunden werden / nebenſt einem Goldberge / welchen die Indianer / biß auf ſelbige Stunde den Spaniern verborgen gehalten; wiewol ſie allda den gröſſeſten Vorrath an Golde hätten / und unter allen andren Indianern die reichſten wären: es hätten die Elteſten deß Landes / damit ſolches dem gemeinem Pövel deß Volcks nicht bekandt würde / eine Fabel erticht et; daß ein groſſer und ſcheuſſlicher Drach alle dieſe Gold-reiche Oerter bewohnte / und alle auffräſſe / die ſich dahin um lieſſen ſehē. Der jenige Indianer aber / welcher den Engländern eine und andre Gelegenheit deß Landes entdeckte / hat beſprochen: er wolte / gegen der Engländer Wiederkunfft / ſelbigen Drachen ſo gedehmt und zahm machen / daß er ihnen keinen Schaden würde zufügen; wenn ſie nur einen ſtarcken Wein mitbrächten; welchen dis Volck über alle maſſen gern trincket. Am letzten Blat ſolcher zweyten Engliſchen Schiffahrt / beſchreibt der Engliſche Conceptiſt / wie beſagter Hiſpaniter bißher betrachtet / das Königreich Guiana unters Joch zu werffen: und ſchleuſt / ſolches ſey / aus keinem andern Triebe geſchehē / weder daß ihnē abzuſprechē ſelbſt / dieſe Landſchafft thäte es allen andren Königreichen / an Menge deß Goldes / bevor. (b)

Neu-Granata wird / nicht allein ſeiner Perlen und Smaragde / ſondern auch Goldes und Silbers / wegen vom Ordonnez gelobt: inſonderheit das Gebiet Marinja; in welchem / ſeines Berichts / bey etlichen Städten / ſehr reiche und groſſe Silber-Gruben zu finden / aus welchen man alles Silber nehme / welches aus dieſem Königreiche komme: nicht weniger treffe man / in den Städten Los Remedios und Saragoza eine Menge Goldes an / die nicht zu verachtē; und haben ſich zu ſeiner Zeit / mehr als 14. tauſend Moren / ſolches herauß zu graben / ergeben.

Von der Inſul Domingo rühmet er; daß ihre Flüſſe uñ Bäche viel Goldes führen und jemaln Goldkörner gegeben / die drey tauſend Ducaten / und drüber / geweſen haben. (c)

Der Landſchafft Popajan hat / nach Herrer-Beſchreibung / die Natur ehrer maſſen gute Goldgruben verliehen. Sonderlich preiſet dieſer Scribent die Stadt S. Jacob / in dem Gebiet Pacamoros, glückſelig / wegen ihres vielen Goldes / und herrlicher Ausbeute von Metall: ſpricht / es ſey unvonnöthen / das Gold ſelbiger Gegend zu loben: ſintemal es ohne das jederman vorhin nur gar zu hoch achtet.

Von der Stadt Zamora, unter der Regierung von Quito, hat es / laut ſeines Berichts / imgleichen viel fürtreffliche Gold-Zehen / da man Körner / oder Stücker Goldes / findet / die 4. Pfund und drüber / wägen. Was für eine groſſe Menge Goldes daher aus komme / gibt er hiebey abzunehmen / daß man Ihrer Majeſtät / dem Könige in Hiſpanien / Körner von 12. Pfunden / geliefert hat. (d)

Es berichtet die Relation zweyer Caravellen / ſo der König von Hiſpanien / im Jahr

(a) Aus der 2. Engliſchen Geſchiffahrt nach Guiana.
(b) S. den Ordenanz, in Beſchreibung ſelbiger Oerter.
(c) Herrera, dec. 7. l. 1.

Gold- und Silber-Bergwerck in Neu-Granata.

Gold in der Inſul Domingo.

In Popajan.

In Quito.

Jahr 1618. unterm Capitain Johañ von More abfahren laſſen / den Paß de la Mare gegen Süden zu beſuchen / und zu entdecken: daß ſelbige Spaniſche Schiffleute / nach Oſten der Enge deß Magellaniſchen Meers hin / ein groſſes Reyter / ſo ins Land hinein gangen / angetroffen und ſelbigem Lande den Namen S. Georg ertheilt. In ſelbigem Lande haben ſie gefunden Leute von ſehr groſſer Länge / welche wol eines gantzen Haupts länger geweſen weder die allerlängſte Männer in Europa / und ohne einige Hinderniß oder Beyrrn die Anfoͤmlinge empfangen und tractirt. Mit de Indianern ſelbiges Orts / handelte benannter Schiff-Capitain de More / und tauſchete gegen etliches altes Eiſen etliche Stücke Goldes ein / darunter ein guldenes Kraut war / ſo anderthalb Schuhe lang. Die Holländiſche Schiffleute ſollen beſagte gedachter Relation die Gewiſſen deſſen niemals haben mögen erfahren / weil es der Capitain gar heimlich gehalten / welchem auch allein nur zu handeln erlaubt geweſen / alſo / daß niemand wiſſen können ob das obernehnte Geld im ſelbigem Lande oder anderswo / wäre gewachſen. (a)

Länge der Leute.

Guldenes Kraut.

Wie reichlich die Inſul Hiſpaniola / welche ich zwar kurtz zuvor auch / aus dem Ordonnez von Cevallos / unter dem Namen S. Dominge / berühret habe / denn auch zuweilen die gantze Inſul benannet / den Hiſpanieru einmahl tragen / mag man wol urtheilen aus dem einigem Exempel / ſo den dem Benzo zu leſen. (b) und folgendes Verlaufs iſt:

Reiche Einkommen der Inſul Hiſpaniola.

Franciſcus Bovadilla, oder Bombadilla, ein alter Hiſpaniſcher Hofdiener / und Ritter deß Calatravaiſchen Ordens / wolte im Jahr 1502. mit Erlaubniß deß Königs wieder aus Weſt-Indien heimziehen nach Spanien / in Hoffnung / von dem jenigem was ſeine Tyranney den armen Indianern abgenöthet / und erſchatzet / künfftiger Zeit beſtlich zu leben / und einen ſtattlichen hohen Staat zu führen. Aber der / welcher die Tyrannen führet / hatte es anders mit ihm im Sinn / und verruckte ihm den Kompaß / dermaſſen / wie aus der Hiſtori wird erhellen. Er nahm mit ſich in Schiffe mehr denn hundert tauſend Pfund geſchmeltzten Goldes / und darbeneben viel Klumpen Goldes / die man alſo ganz gefunden / und ſo groß waren / daß es zu verwunderen. Eines derſelben wog / mit ſamt seinem Ertz 37. Pfund / das iſt / drey tauſend ſechshundert Caſtilianiſche Gulden: wenn man aber die daran befindene drey Pfund Ertz / ſo daran waren / abzeucht / mag mans für 3300. Caſtilier achten. Wie die Hiſpanier ſolches Goldklumpens anſichtig worden / ſeynd ſie über alle maſſe hoch erfreuet. Sie brieten unaefähr ein Spanferckel; als einer den andren / ſeinen Mitgeſellen / alſo anredete: ich habe lang gewünſchet / auf einem güldenem Teller zu eſſen: weil denn dieſer Goldklumpens hier ſo groß iſt / daß man viel Teller daraus machen könnte / ſo laſſt uns unter 2. oder 3. ein mahlen darauf legen / und davon eſſen. Das lieſſen ihnen die andren gefallen; zogen das Spän-Säulein vom Bratſpieß / und leateng auf dieſen koſtlichen Teller / darauf es Raums genug hatte zu thun: verjehrtens alſo in aller Herrlichkeit. (c)

Solch ein groſſer Goldklumpens anſichtig worden / ſeynd die Hiſpanier gantz erfreuet.

Solches anſehnliche Gold-Korn iſt der Königin Iſabella zum Präſent / beſtimmt geweſt: und ſchreibt Bivelius (a) man habe vor dem einen dergleichen auldnen Klotz weder geſehen noch geleſen: und dieſen / in einem eigenem Kaſten / abſonderlich verwahrt.

Wir dieſem reichen Schatz / der dem Königin / zum Tribut war vermeint / nebenſt einer groſſen Summa Goldes / welches die beyde Gold-Greyphen / und getreue Raubgenoſſen Bombadilla, und Rodericus Ximenius (die Benzo Richter und Mörder nennet / für ſich ſelbſt / zu ihrem Eigen Nutzen erfraget hatten / ſtieg Bombadilla zu Schiffe in Geſellſchaft deß Ximenii, welchen die Göttliche Rache wolte zu gleicher Straffe ziehen / weil er jenem in gleichen Laſtern / Cameradſchafft geleiſtet. Ihm begleiteten vier und zwantzig Schiffe darauf vierhundert Kriegsleute. Benzo ſetzt fünff und zwantzig groſſe Schiffe / und mehr als fünffhundert Spanier / die allesamt ertrunken / ohne die / welche noch mit dem Leben davon gekommen waren wider alle Anzahl der Meerrauber / oder andre feindliche Begegnungen zur Defension verordnet. Alle welche Schiffe / und darauf befindliche Schätze / ſeynd da man kaum acht oder zehen Meilen auf dem Meer gefahrt / durch ein groſſes fürnehmes Ungewitter / ſamt dem Oberſten / und Soldaten / zerbrochen / zerſchettert / und in Grund geſchlagen / bis auf vier oder fünff Schiffe / welche dem Unterzang entgangen. Bey ſolchem Schiffbruch iſt auch der groſſe güldene Klumpen mit verſunken. Alſo gnädiglich hat / durch Gottes gerechtes Gericht / das wilde

Unterzang.

(a) Ibid. (b) Ibid. Hiſtor. Indiæ. (c) Benzo Lib. 3. cap. 5. (a) Petrus Martyr. Decad. 1. Relation. inſulanor. (b) Benzo Lib. 3. cap. 5. (c) Benzo Lib. 3. cap. 5. Argument. Americ. c. 3.

Meer allen Reichthum / welchen dieſe Wüterichs Schinder / und Menſchen-Plager in langer Zeit zuſammen geſcharret / auf einmal / und ſie ſelbſt zugleich verſchlungen. Iſt demnach wol redlich an ihnen erfüllet / was die Schrifft ſaget: Sie tantzen; und wiſſen nicht wer es kriegen wird. Oder / wie ſie anderswo ihnen drauen: Die Hoffnung der Gottloſen wird verloren ſeyn. Item: Sie ſehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Aber damit ich mich wieder zu der Inſul Hiſpaniola kehren wende; ſo bekennet auch Nieremberg aus dem Marmagino (oder ehemündlichen Schrifft eines ungenannten Authoris; daß ſolcher Author ſelbſt in Hiſpaniola Geld-Gram geſehen von 8. Pfunden (a) und zwar eines inſonderheit welches ſechs und dreyſſig Pfund gewogen. (b)

In der Schiffahrt Cariſtophori Columbi / Lateiniſcher Edition / leſet man / daß ſelbiger Meer-Oberſter / nachdem er an die Landſchafft Xaymaca gelanet den Tod etlicher Hiſpanier die von den Wilden waren unangebracht abzuſtraffen dreyhundert Spanier ausgecommandirt / einen Indianiſchen König zu ſuchen und in verfolgen als den Urheber ſolches Mords. Dieſe fundt im marſchiren an den Mund eines Fluſſes gerathen / der ſich hin und wieder krümmet und ſchlängelt / alſo / daß man nicht wiſſen kan / ob man auf dieſer oder jener / Seiten deſſelben ſtehe. An dem andren gegen über ſtehenden Ufer erblickte man einen anſehentlichen Berg / der gar anmuthig grünete / und von vielen ſchön belaubten Luſtwäldlein ſchattirt wurde: in welchem nicht allein viel bunte Papageyen plauderten / ſondern auch manche Sing-Vögelein ſehr holdſelig muſicirten.

Als aber ſolche dreyhundert Soldaten wieder zurück gekehrt / und die Nachricht mit gebracht der Cacicus wäre dem Gebirge zu entgehen: hat er / an unterſchiedliche Oerter ſelbiger Inſul / Kundſchafftler ausgeſandt / die ihn ſolten ausſpüren. Unter denen befanden ſich ein paar tapffere Jamaicaner mit Namen Horeda und Formalanus, die ſchier das gantze Land durchzuforſchen / unter ſich vertheileten. Dieſe nun indem ſie bald dieſe / bald jene Gegend durchwandern / kommen endlich an zweyer Ströme / deren einer von einer Seiten deß Berges herab floſſen; etliche aber von der andern daher rieſelten. Selbiger Berg erhube ſich gar hoch in die Luft / und war mit Gold-vermiſchtem Sande beſtreuet. Die Inwohner truben daraus das Geld auf dieſe Weiſe: Sie truben oder krazten und ſcharreten vielmehr nur / mit der linckẽ Hand / in den Bera hinein; empfingen das los-geſcharrete mit der Rechten / und gabens den Spaniſchen Jamaicanern alſo hin: welche erzehlten daß ſie inmaleichen viel Gran Geld gelehen; ſo auch hernach zum theil nach Spanien dem Könige zugeſchickt. Denn es war ein Geld-Korn darunter ſo neun Unſen wog.

Hoch-Berg.

Nach dieſer Jamaicaner Wiederkunfft / ſeynd noch andre ausgeſchickt / und von den Einwohnern unterrichtet worden; es ſey nicht fern in dem Gebirge ein König / den ſie in ihrer Sprache Guacchionn Canobim nenneten / das iſt einen Herrn deß Gold-Hauſes. Denn Boa heiſſt ein Haus / und Gazchius, oder Cacicus, ein Herr. (c)

Im Xaymaca.

Dreyſſig Männer / die zum drittenmal auf Kundſchafft und Reconoiſciren / beordert worden / haben befunden / daß die Landſchafft Cipangora eine rechte Geld-Quell wäre. Gegen Mittag in ſelbiger Inſul fanden ſich viel Gold-Adern: welche den Columbum lockten / dahin zu ziehen. Da er nun kam in eine Provintz / wo das Land Cambaga anbebt / ſahe man / in der trefflich breiten Ebene deſſelben / viel Bäche daher rinnen / deren Sand mit Golde vermiſchet war.

In Cipangora.

In Cambaga.

Gefängliche Verhaftung eines Fluſſes.

Ach! (ſagte hier zwiſchen Augenden mit einem tieffen Seufftzen) Ach! daß mir das Glück in ſelbiger Gegend / meinen Aufenthalt und Wohnung hätte beſchert: ich wolte mir von der gleichem Sande nicht allein die Truhen / ſondern auch den alems meinen finſtern Sarck / zu füllen / ja gar die gemachte Gruft mit meine Leichen damit ausfüllen / beſchen. Denn alſo würden ohn Zweifel die Würmer mein Gebein wol unverletzt laſſen; ſintemal das Geld für der Verweslichkeit ſie lange freyen würde.

Herr Don man muſte deß thörichten Wunſches lachen; und antwortete darauf: der Herr Argendes darff nicht ſorgen / daß ſein Hertz / und ſeine Sinnen / nicht ſchon noch bey lebendigem Leibe im Golde begraben ligen. Ob aber die unverſchämte Würmer das etwas achten / und ſolches güldne Privilegium respectiren werden; ſteht hoch zu zweiffeln. Und was hilffts / da gleich das Aas eines geſtorbenen Menſchens / will ſagen, der ſündende

lode

(a) Im Portugiſiſchen ſtehet Oitava, welches ich die nur vor 1 Pfund rege. Siehe aber unten am Autheurs Buche. (b) Nieremberg. lib. 16. N. 1. (c) Chr. Rayh. Colomb. Navigat. 6. 14.

todte Cörper/unverfault/und von Würmen unversehrt/bliebe; so doch hernach der etwa nagende Wurm/in den Gold-enthrammten Hertzen und Gemüthern/nimmer aufhört.

Ey! versetzte Argyrides; der Herr Donatian kommt nur immer mit melancholischen Sachen aufgezogen. Ich habe nur geschertzt.

Ja! (fiel die Nach-Antwort deß Herrn Donatians) wessen das Hertz voll ist/davon gehet der Mund über. Laßt uns aber den Herrn Sunnebald nicht verhindern an fernerer Erzählung der Goldreichen Oerter: so kan der Herr Argyrides/ob ihm gleich vorhin schon nichts/Gott/ob! abgeht/dennoch auch seine Gedancken davon mit bereichern.

Jener fieng darauf wiederum von frischen an: In gemeldter Lands-Gegend Cimbaya, haben den Columbum, indem er allda ein Castell zu bauen angefangen/die Einwohner/als er sie um Gold ersuchet/mit Golde reichlich beschencket/und schier überhäuffet: darunter lag ein Gold-Klos/so über eine Unz schwer. Sie verhessen daneben/ihm noch wol ungleich grössere Körner zu bringen: wiewol aus einer andren Lands-Gegend/die eine halbe Tagreis von dannen. Saßen daneben/das derselben schwer wichtige Gold-Klumpen ungeachtet in dem Sande hin und wieder lagen; weil endlich die Leute den Nutzen und Werth derselben nicht verstünden. Andre trugen ihm gleichfalls Gold-Stücker zu/von jeden Quintlein/und versprachen ebenfalls noch viel grössere zu finden. Worauf der Admiral eine simliche Anzahl von Spaniern dahin beschlichet/solche Gold-Minen zu erkundigen: welche/wie sie dahin gekommen/mehr gefunden haben/weder sie ihnen immer hätten einbilden können. Unter andren/daß ich beyläuffig auch dieses gedencke/ trafen sie die schönsten Nuß-wälder an/so von mancherley Gewürtz-Früchten einen lieblichen Geruch ihnen entgegen streueten: desgleichen gantze Wälder von Baumwollen; so aber von den Einwohnern nicht werden genutzet. Die Gegend dieses Landes wird zwar mit vielen Felsen und Hügeln beschwert: und jenaet doch nichts desto weniger grünes Laub und Gras: empfähet daneben manchen/und zwar häuffigen Wasser-gang. Und hierdurch kommt es daß die Flüsse so reich an Golde sind. Denn/wenn die Regen-Bäche von den Bergen herab stürtzen/ so treffen sie mit sich viel Metalls und fliessen solches herunter in die ebene Felder/welche von unzählich/vielen lieblichen und gelind-laufenden Strömlein durchfeuchtet werden. (a)

In folgenden Zeiten/fertigte Christophorus Columbus seinen Bruder Bartholomæum aus/mit einigen bewehrten Völckern/zum Gold-graben: als worauf sich die mit dahin accommandirte Soldaten meisterlich wol verstunden. Es laen die Berge/dahin sie verordnet wurden/von der Insul Isabella/bey nahe 60. Meilen. Als Barthlomæus daben angenahet/ hat er in Erfahrung gebracht/daß allda über aus weite/tiefe/und uralte Gruben anzutreffen: welche man hernach für die Ophirischen Bergwercke gehalten/woraus Salomon seine Schätze holen lassen. Die Bergleute hatten daselbst allbereit angefangen die oberste Erde aufzugraben; als sie alsobald spürten/daß diese Gold-grube über sechszehen Meilweegs weit fortstriche/und man darinnen so viel Cömalisches Metalls könnte gewinnen/daß täglich ein jedweder Bergmann/mit leichter Mühe/drey Unzen erobern möchte. (b) Gute Gold-Gruben.

Mein Herr verzeihe mir/sprach hierauf Hortensius/daß ich ihn mit einer Zwischen-Frage bemühe. Was dünckt ihn dabey? Solte das jetzterührte Salomenische Ophir in West- oder in Ost-Indien gewesen seyn? Ich weiß mich zwar zu besinnen/daß vor diesem solches berühret worden; aber nur allein obenhin. Weil denn damals/wo nur recht/ist versprochen worden/bey andrer Gelegenheit/ein mehrers davon zu handeln; und aber die anjetzgeane Beschreibung aus der Columbinischen Schrifften uns darzu jetzo erinnert: möchte ich wünschen/daß Herrn Memana darüber nunmehr ausführlich zu vernehmen.

Argyrides hörte an/ern diese Bitte deß Hortensii/und ließ alsobald mit gerunzelter Stirn/diese Worte fallen: Mein Herr Hortensius; was haben wir uns doch nunmehr viel darum zu bekümmern/ob Ophir in Ost oder West Indien gelegen? Hätte ich nur/an der Aus-beute deß Goldes und Silbers/so von dannen dem Salomon zugeschicket/möchte Theil haben/so wolte es mir gleich selten es käme von Westen oder Osten her.

Sunnebald/welcher mehr deß Hortensii Beachren/als die schnautzende Einrede deß Argyridis/respectirte; fieng nichts destoweniger folgender massen davon zu reden.

Aaaaa iij Ja

Ausführliche Erörterung/ in welcher Gegend der Welt das Ophir gelegen sey.

IN welcher Gegend der Welt das Gold/ deß berühmte Salomonische Ophir gewesen sey; darüber seynd schon vor vielen Jahren vielerley Meinungen erfolget. Franciscus Vatablus von Paris hat behaupten wollen/ es wäre eben diese Insul Taprobana, in welcher die Provintzen mehrentheils inen/ von denen ich habe jetzund/ aus der Columbinischen Seefahrts-Beschreibung etwas zu melden. Wolte ihn die Betrachtung bewegen; daß in selbiger grossen und fürtreflichen Insul machtig viel Golden/ und andres köstliches Metall/ zu finden wäre. Zum andern/ weil dieses hesperische Land/ durch einen sehr weiten Weg zu Wasser und Lande/ von dem Hafen deß Atlantischen Meer-Busens/ Arion Gades (oder Cadix Gezer) welches/ bey der heiliger Schrifft/ am Ufer deß Schiffmeers/ mit Lande der Edomiter lag/ entfernet; weßwegen die Weite einer so fernen Reise/ mit dem dreyjährigem Ausbleiben der Salomonischen Gold- und Silber-Flotte/ seinem Wahn nach/ gar wol übertreffen möchte.

Andren gefiel das Reich Peru für Ophir auszugeben; wolten solches erzwingen aus dem Hebraischen Wort Sopharim (Paronim) und bildeten ihnen ein/ es hätte aus dem Hafen deß Rote Meers/ durch die Aethiopische See/ nach America eine süsliche Schiffahrt angestellt: Ist werden können. (a)

Dieser Meinung ist sonderlich Arias Montanus gewest; welcher das Land Ophir so/ wie Josephus bezeuget/ vor Alters Sophira hieß/ in derselbigen Gegend logiret/ wo das Gebirge Andes liat. Eben dieses bemühet sich noch heutiges Tages/ Abrahamus Mimus zu behaupten. Unter seinen Beweisthümern sind fast diese beyde die fürnehmste. Aus Ophir haben Salomons und Hirams Schiffe mitgebracht Affen/ Elffenbein/ Pfauen/ Papageyen/ und allerhand köstliches Holtz. Solche Thiere aber findet man (spricht er) noch biß auf diesen Tag bey grossem Hauffen in America; desgleichen allerhand köstliches Holtzes/ als das Frantzosen- und Brasilien-Holtz. Zum andren (schreibt er) hat die Schiffahrt nach America gar nicht schwer noch verdrüßlich fallen; sondern Africam vorbey/ und alsdenn gerade darauf zu/ laufen können. Welches gewißlich den allerglaubwürdigsten Schein führet/ daß Ophir/ und Parvaim/ das Land America seyn. Und dessen ist dieses eine fast unfehlbare Anzeigung/ daß die beliebte Schrifft gedenckt/ es seyen drey Jahr über solcher Schiffahrt vergangen. Wer solte ihm aber wol auch nur im Traum können einbilden/ daß man die Insul Japan/ oder Malacca/ oder sonst einige andre Ost-Indianische Landschafft/ von den Arabischen Meer-Busen aus/ in drey Jahren nur einmal hin und wieder könne besegeln; da hergegen Schiffe recht doch aufs lengste in drey Monaten sich verrichten lässt? Ehe man aber vom Roten Meer nach Peru und Mexico ankommen/ und nach Ausrichtung seiner Gewerb wiederum heimgelangen wird man einer dreyjährigen Frist wol gebraucht haben: fürnemlich zu der Zeit/ da man auf die Meerfahrt noch so grossen Verstand nicht gehabt. Aus diesen Gründen will Mimus (a) hauptsächlich beweisen/ Ophir sey America.

Etliche meinten/ es wäre Ophir gewest die Insul Sumatra/ so im Aethiopischem Meer ligt: wie nicht allein Raphael Volaterranus, sondern auch Ludovicus, ein Venetianer/ in Beschreibung seiner von Lysabona abgangenen Schiffreise bezeuget. Und berichtet zwar dieser letzte/ daß ihm solches von etlichen Leuten/ die in selbiger Insul zur Besatzung gelegen/ für gewiß angesagt; ohnangesehen er es dennoch für ungewiß hielte.

Cabanis Maurus, ein verständiger Scribent/ hielt dafür; Ophir wäre in Ost-Indien/ und hätte seinen Namen von Ophyr, dem Sohn Jectan: das Land aber würde von keinen Leuten/ sondern Löwen/ und andren grimmen Thieren bewohnet: darum hätten keine Menschen sich anders dahin wagen dörffen/ weder Schiffleute/ die ihre Schiffe auf den Anckern in der Nähe inen gehabt/ und auf allen Nothfall geschwinde dahin ihre Retirade nehmen kunten. Und von solchen Schiff-Volckern wäre das gantze Erdreich welches von den wilden Thieren aufgescharrt/ und unnützlich nach den Schiffen getragen; allda man das darunter vermischte Gold heraus geklaubet.

Dieser Meinung/ die zum theil wahr/ zum theil aber lächerlich genug/ fällt auch Nicolaus Lyranus zu.

Wahr ist das erste davon; daß nemlich der Ort im Orientalischen Indien gelegen: gestaltsam auch die meiste Scribenten

(a) V. Lexicon, in Capitib. Orat. ac Hiram. & contra Hier. Necnon Bernard. Lutzenhanes de N. O. pag. 181.

(b) De Origine Animalium, & Migratione Populorum. p. 31.

benten damit übereinstimmen. Die Muthmassung aber/ daß die Benennung Ophir gezogen werde von Ophir/ dem Sohn Jeckan, oder Jakatan, dessen im 1. Buch Mosis/ am 10. gedacht wird/ gründet sich meistens auf den Jüdischen Geschichtschreiber Josephum: welcher berichtet/ dieser Ophir habe seinen Sitz in Orient erwählt: (a) welche Gegend sich/ von den Syrischen Grentzen an/ biß zu dem Indianischen Strom Golmo, oder/ wie andere lesen/ Cophino weit und breit erstrecket/ und mit Golde trefflich bereichert ist. In Betrachtung dessen/ wollen einige/ das Gold Ophir/ oder Ophirzum, sey so viel gesagt/ als Obrizum, weil es/ in Vergleichung gegen andrem Golde/ an Reinigkeit den Sieg erhält. Wiewol/ bey den Hebræern Ophir auch für eine jedwede Gold-reiche Gegend/ unterweilen wird genommen. In den Büchern der Käyserlichen Rechten (b) findet man Solidos obryzatos; das ist/ solche Goldsäulen/ die von dem allerreinesten und gediegenem/ Golde geschlagen. Die Lateiner pflegen/ vor Obryzo, oder Obryzlo, zu sprechen Obrussa. Gestaltsam Seneca, in einem Send-Briefe an den Lucilium, sich dieses Wörtleins bedient/ wenn er schreibt: Hæc enim Obrussa est. (c) Welches Ascanius (d) erklärt für die höchste Güte.

Ophir ein Gold-reiche Gegend.

Obrussa.

Weil aber Ost-Indien viel Länder begreifft; so bleibt doch noch ein grosser Streit übrig/ was es eigentlich denn für ein Land gewesen. Theils geben aus/ die Flotte Salomons habe Taprobanam, Malaca, und andre goldreiche Länder/ besucht: und zwar/ über Taprobam schwebet die dickste Wolcke der Seribenten; oder deutlicher zu reden/ es haften daran die meiste Meinungen. Was ferner/ unter dem Namen Taprobana, für eine Provintz zu verstehen sey/ das setzt wiederum Zweifel: indem etliche bekräfften/ es bedeute Peam; etliche/ als der von Linschoten/ und andre mehr/ es sey Sumatra. Dem gelehrten Portugesen/ Caspar Varrerio/ will deren Meinungen einerley machen; nemlich daß Pegu/ oder Sumatra, oder beydes zusammen/ solte Taprobana seyn: wiewol er ihm unterdessen gefallen läßt/ und leicht zu behaupten vermeint/ der gantze Strich/ durch Malaca, Peam und Sumatra, sey das erste Ophir/ sondern er hält Taprobam für die Insul Zeilan. Massen auch Johannes Barrius, denne Masseus Beyfall gibt/ mit vielen Gründen zu erweisen bemühet ist/ daß Taprobana Zeilan bedeute. Daß aber das Königreich Peam den Namen Ophir/ vor andren Ländern/ mit verdiene/ will besagter Varrerius hie- mit beweheren: weil in Peam alle die andre Sachen/ deren in dem Salomonischen Ophir erwehnet wird/ zu finden. Denn/ schreibt er/ keine Indianische Völcker/ ohne die in Peam/ verkauffen allerhand köstliche Edelgesteine. (e) Wiewol/ in diesem Fall/ der gute Seribent sehr betrogen ist/ Die in Peam habe viel Affen und Pfauen/ und eine unzählbare Menge Elffenbeins. Ihre Wälder geben viel köstliches Holtz/ daraus bey uns die Citharen und andre musicalische Instrumenten gemacht werden. (f)

Varrerius Beschuldigen.

Boccharius hat unter allen/ fast am berühmtesten davon geschrieben. Dieser verwirfft endlich den Wahn derer/ die das Arabische Ophir mit dem Indianischen verwirren/ und beziehet sich hierinnen auf die Einhälligkeit der alten Scribenten; so wol auf die heilige Schrifft selbsten.

Boccharius Meynung.

Zum andren/ verschmähet er das Bedünckẽ der jenigen/ die Ophir vor Peam halten oder mit dem Jobampo, und vielen Alten für die Güldene Insul (Aurea Chersonesus) das ist/ vor Malacca. Denen/ die Sophala (oder Zophala) in Africa/ davor ausgeben/ widerstrebt er gleichfalls: und stimmet endlich denen bey/ welche Taprobana und Ophir für einerley schätzen. Deß Namens Taprobana Fußstapffen sucht er in dem 5. Capitel deß Hohen Liedes (v. 11.) wie gleichen beym Propheten Daniel am 10. v. 5. und erkennet sie an den Worten Paz und Uphaz: vermeint/ es sey der Fluß Phasis, welchen Ptolomæus in Taprobana setzt. So ist auch/ seines Bedünckens/ das Wort Parvaim, welches 2. Chron. 3. 6. gebraucht/ und nach Syrischer/ so wol auch nach Phœnicischer/ Mund Art Parsaim und mit Veränderung deß Genesis oder Wort Geschlechts Parvan und Provan ausgesprochen werde in dem Namen Taprobana verborgen. (g)

In zweyten Theile seiner Geographiæ Sacræ führt er ein und zwantzig Beweistümer/ daraus zu schliessen/ daß Taprobana nicht Malacca, oder Sumatra, noch Pegu, sondern die Insul sey/ so man heute

(a) Josephus lib. 1. Antiquit. Judaic. c. 6.

(b) L. fin. cod. de jure rei fiscalis, & privati. lib. 12. tit. 71.

(c) Seneca lib. 3. de benefic.

(d) Ascanius Parmig. in notis ad Mich. de Nov. Epitom. Tit. 1.

(e) Caspar Varrerius, in Commentariis de Ophira regione.

(f) Boccharius, part. 1. Geographiæ sacræ, lib. 2. Cap. 24. pag. 201.

he in des Tages Zeit heisset: (a) darunter dem gemeinlich unterschiedliche zu finden / die von ziemlichem Gewicht.

Mit wem / (sagte Donatian) hält es denn der Herr?

Sonnebald antwortete: Gleichwie vorhergehendes Bochartische Gründe die allergläubwürdigste scheinen / also meinen sie auch billich meine seine Meinung zu sich; nemlich so weit / daß ich Ophir für das vornehmste Theil deß Salomonischen Ophir halte / und eben wol nicht für unglaublich / daß auch Peru, und Malacca, wie auch andre Indianische Gold- und Juwelen reiche Länder / unter dem Namen Ophir zuzeiten mit betroffen seyn können. Denn wiewol Bochartus dieselbe gantz davon verdammen will / und seine Beweisungen für Ophir gar erheblich: seynd sie dennoch / meiner Einfalt nach / darin nicht kräfftig genug / daß andre Indianische Länder dadurch ausgeschlossen werden. Anerwogen nicht vermuthlich / daß die Phönicier / nemlich Hirams seine Handelsleute / in Compagnie und Gesellschafft der Salomonischen Ost-Indien-Fahrer / nur das eintzige Ophir, in dreyen Jahren / allein solten besucht / und andre herrlich reiche Länder als Peru und dergleichen mehr / deren theils mit Metall und Edelgesteinen / der Juni Zeiten weit überlegen / unbesucht haben lassen: anmercke / das Wort Ophir nicht anständig mehr / als ein eintziges Gold- und Schatz-reiches Land nur allein / andeuten kan.

Kircherus refutirt.

In dieser meiner Muthmassung werde ich durch P. Athanasium Kircherum bestrickt: der / in seinem Oedipo Aegyptiaco, desselben in Erläuterung deß Reichs Sina, lehret / Ophir sey ein fremdes Egyptisches Wort / womit die alten Egypter das gantze Indien benamet haben / welches die Königreiche Malabar, Ceilan, und Aurcam Chersonesum, wie auch die Molaccische Inseln / nebenst Sumatra, Java, und andren Gold-reichen Ländern / bereitt. Das Gold Parvaim, schätzet er / sey aus Super Iaraim, das ist / aus den Javanischen Inseln / erholt: weil Rabbi Benjamin selbige Inseln also nenne. (a)

Hortensius: Mir oder vielmehr dem Moncino und Mejo, ist noch nicht gnug geschehen: weil das / was mein Herr bißhero / aus andren für Ost-Indien vorgebracht, auf lauter Wort-Leitungen beruhet / die keinen unfehlbaren Beweißthum geben. Denn warum solte ich der Namen Ophir und Parvaim Spuhr nicht eben so leicht in Peru, weder in Taprobana, finden? Unterdessen habe ich doch gleichwol nichts vernommen / wodurch dieser Einwurff wäre recht standhafft bewogen worden / daß die Schiffahrt von Eziongaber nach Ost-Indien mit samt der Rückfahrt / viel kürtzer anzustellen / weder daß man dren Jahr darüber solte verschiffen. Darum kommt mir die Waaren zu bekommen / allzubeschwerlich vor / es sey Ophir Peru und Mexico gewesen.

Sonnebald: Ich muß bekennen dieser Einwurff gleiche mit einem gar ernsten Schein. Die Verbindungen / welche vor gelehrter Kircherus dem Salomonischen Schiffzuge / zwischen America und Arabien / in den Weg wirfft / seynd so starck nicht daß sie denselben zu gahr solten zurück werffen. Ich sehe nicht / schreibt er / wie es geschehen können daß die Salomonische Schiffe / ohne Magnet / dessen Gebrauch in der Zeit unbekandt war / dieses / den Menschen unbekandte / und so weit entfernte Welt / America / sicher / und in so kurtzer Zeit / hätten erreichen können. Hierauf könnte man ja leichtlich antworten: erstlich / daß America nicht allen Menschen in der Zeit unbekandt gewesen; unterdessen den Phönicern nicht / aus welchen Hirams Knechte waren. Denn es melden die alte Historien / die Phönicier und Carthaginenser / welche damals auf die Schiffahrt sich am besten verstunden / haben einsmals neue / und mächtig weit abgelegene Länder angetroffen; aber durch ein sonderbares Gesetz verboten / daß niemand mehr dahin führe: damit Carthago nicht würde gestürtzet. Welches um Davids und Salomons Zeiten unerörtert gewest. So wenig auch / was Plato von den Atlantischen Inseln / vermeldet. In Betrachtung / dessen / möchte man wohnen / Hiram und Salomo hätten das Gold-reiche America / als ein Gemeinnuß / für sich allein behalten.

Zum andern / was den Magnet betrifft; glaubt Nierembergius, Salomon habe die Kräffte deß Magnets / desselben die Land- und Wasser-Beschreibung / vollkömmlich verstanden; auch daß Hannon und Eudoxus, in der Schiffahrt / den Portugallern nichts nachgegeben. Wie denn P. Martinus Martini gedencket / daß in Sina der Magnet ehe / denn in Portugall / gebräuchlich gewest. Wenn auch dieses gleich nicht wäre: so ist doch bekandt / daß die Alten nach dem Lauff der Sonnen / und

(a) Vide Bochart. l. 2. Geograph. Sacr. c. 26.

(a) Vide plur. ibi. Conf. Bochart. l. 2. d. Geograph. Sacr. c. 28. Nierembergium d. Naturalium Arcanis.

und etlicher andrer Geſtirne / ihre Seael gerichtet: ob ſie gleich / wenn es nicht Stern-liecht / oder ſchön geweſt / unterweilen ein wenig langſamer / oder irrſamer / gereiſet.

Drittens; ſind gewißlich drey Jahre für keine kurtze Zeit / der Reiſe aus Palæſtina nach West-Indien / zu achten; wie der Herr Pater Kircherus wähnet; ſondern ſchier faſt länger / als kürtzer: immaſſen die jenige / ſo beyde Indien befahren haben / bezeugen können.

Aber ohn angeſehen ſolches Einwenden auf ſchwachen Füſſen ſtehet: ſo fragt dennoch hernach billich derſelbige Kircherus: zu was Ende oder Nutzen dieſe Paleſtiniſche und Phœniciſche Schiffe eynen ſo grauſam-fernen Weg ſollen haben auf ſich genommen; nachdemmal ſie / in Oſt-Indien / die verlangte Schätze und Waaren viel näher haben können?

Hertenſius: Der Weg erfordert aber kein dreyjähriges Ausbleiben.

Sinabald: Ja wahr / und noch hiemit nicht anugſam widerlegt. Es gilt aber die Frage, wenn die Schiffe gleich / beſagtermaſſen Schrifft / in dreyen Jahren einmal gekommen / und aus Ophir vorbeſchriebene Sachen mitgebracht; ob auch dadurch die gantze Zeit der Reiſe und Ausbleibens eben nothwendig müſſe verſtanden werde / und es nicht vielmehr dieſe Bedeutung habe, daß ſothane Schiffahrt nur alle drey Jahre einmal vorgenommen / und verrichtet ſey: nemlich alſo daß ſie obnaefähr zwey Jahr / nach der erſten Seael-Fahrt / zum andren mal abgereiſet / und ein Jahr ausgeblieben? Geſetzt aber / die Schrifft gebe der gantzen Hin- und Rückreiſe ſolche dreyjährige Friſt zu; wie denn dieſe Worte gemeinlich in ſothanem Verſtande werden aufgenommen: ſo mag es leicht ſeyn, daß die Jüdiſche und Phœniciſche Flotte / auch über der Oſt-Indiſchen Schiffahrt / drey Jahre zugebracht habe. Denn weil es ein groſſer anſehnlicher Schiffzug geweſen: ſo iſt vermuthlich / daß ſie nicht nur allein die Inſul Zeylan / wie Bochartus durchaus aber umſonſt / mit ſeinen weitläufftigen und vielfältigen Beweisthümern / will erſtreiten / ſondern auch alle obbenannte Oſt-Indiſche Reiche und Länder / ja in Summa das gantze Indien / ja allerdings Sina / und Japan beſuchet / und ihren Handel darinn getrieben; auch dann und wann ſich allda vertheilet haben an unterſchiedliche jedoch nirgendwo ermangende Küſten; und unterdeſſen einige Renn-Segel- oder andre leichte Schiffe / nach Lacon Geber ab- und zugefahren; um / wegen einer und andren Sachen / nähere Ordre einzuholen: biß ſie alleſammtlich ihre volle Ladung achabt / und alsdenn in einem gewiſſen Indianiſchem Hafen ſich wieder verſammlet / und zuſammen auf die Heimreiſe begeben.

Alſo iſt nun dem Scrupel / von der gar zu langen dreyjährigen Friſt / meines Erachtens / hiemit abgeholffen: welcher Montanum, Poſtellum, Goropium, Genebrardum, Poſſevinum, und nicht wenig andre hochgelehrte Männer / bewegt hat / America für Ophir zu halten.

Nach meinem wenigem Beyſtreitet auch dieſes für Oſt-Indien / wider America: daß die fürnehmſte Orientaliſche Steine den Weſt-Indiſchen / an Glantz und Tugend / weit vorgehen / und dieſe durch ihren Adel und Klarheit gleichſam in Schatten legen: ausbenommen die Smaragden / und Türckiſen; die America nicht allein in gleicher Güte / ſondern auch jene köſtlicher / und in viel gröſſerer Menge hat. Am allermeiſten aber leuchtet hieraus / daß Ophir Oſt-Indien ſey; weil in America keine Elephanten / alſo folgends auch kein Elffenbein zu finden: man wolte denn ſagen / die Schiffe hätten unterwegens die Africaniſche Meer-Küſten beſucht / und das Elffenbein den Mohren daſelbſt abgehandelt. Welches aber nicht glaublich. Denn des bloſſen Elffenbeins halben würden ſie ſchwerlich von ihrem richtigem Lauff ſich abgedrehet / um mit den Africanern aufzuhalten haben. Bleibt demnach das allervermuthlichſte / es werde weder America / noch die Inſul Zeylan allein; ſondern das gantze Oſt-Indien / ſamt dem äuſſerſten Theil Aſiens / Sina / und Japan / mit dem Namen Ophir allhie verſtanden.

Dieſes iſt mein einfältiges Bedencken: welches / für dißmal / weiter auszuführen mir die Zeit nicht wird verſtatten / noch unſer Herr Arzedes gern ſehen: als welcher / bey dieſem Ophiriſchen Diſcurs / wie ich ſehe / nur gantz melancholiſch ſitzt. Darum wollen wir wiederum hiemit zu unſerer vorigen Materi einen Rück-Tritt thun / und den Weſt-Indianiſchen Gold- oder Silber-Gruben weiter zuſprechen.

Daran thut der Herr weislich / ſprach Argyrides. Denn was nützt / oder hilfft es uns / zu wiſſen / was dieſer oder jener gelehrte Mann für Grillen / müſſige Speculationes und Muthmaſſungen gehabt / über eine Sache / die längſt vorbey / und deſſen in der Ungewißheit hangen bleibet?

Ich

Ich wüste schon / verletzte Sinne bald zu saalen / was es nützte; weil es aber Herr Avarides allhie redet; soll ihm meine Antwort nicht beschwerlich fallen: sondern ich will fortfahren / anzuziehen / wie reichlich die Americanische Länder den Hispaniern das Metall in die Küsten und Schiffe geschüttet.

* *

Aber Herr Floris / welchen ietzo das edle Frauen-Zimmer mit seiner Conversation ergetzet / und von uns abgelanet / hat vorhin das feste Land (Terram Firmam) nur gleichsam mit einem Fußtritt berühret: darum wird mir nicht zu verdencken seyn / wenn ich die Glückhaffte selbiges Erdbodens / fürnemlich in der Provintz Panama durch eine merckwürdige Begebenheit nochmals vorstelle.

Der Caciques Tod / und Gefängnüß / Schatzung / Gemüths-Aenderung / und Bekehrung.

Es regierte / in dieser Americanischen Provintz / weiland ein Cacicus oder Fürst / Namens Panchacus / denselben hatte der Spanische Officirer / Vasco Nunnius, mit dem Zunamen Valboa, ein hitziger und unruhiger Kopff / weil er wol gesehen / daß ihm die noch unbezwungene und der Landsee wilde Völcker viel zu mächtig / und aufsetzig wären / durch Güte und Freundlichkeit auf seine Seite gezogen / auch dermaßen demselben das Hertz abgenommen / daß er den Spaniern ein getreuer Bundsverwandter blieb / und ernenerten Freunde oder Feinde mit ihnen erwählte. Ja er ließ sich endlich gar theils durch vernünfftiges Zusprechen / theils durch süsse Worte und Verheissungen zur Taufe und Christlicher Religion / bereden / und empfieng / nach einbekommener Unterrichtung / in der heiligen Taufe den Namen Carolus. Solcher ansehlichen Wolthat war der Indianer eingedenck / und erwiese sich danckbar / mit vielen Geschencken; indem er / an einem seiner Tage / dem Valboa, und seinen Spanischen Kriegsleuten / einen Banquet / eine zimliche Summa Goldes und Edelgesteine verehrte.

Wie gut es aber der arme Indianer hiemit meinte; ist war doch das herrliche Present, so er da ans Liecht / und den geitzsichtigen Spaniern in die Augen brachte / anders nichts / denn ein rechter Zanck-Apffel der Zwietracht. Dem Valboa zwar / als dem Obersten / muste man ja Ehren halben / das erste und beste Theil voraus lassen; welches derselbe denn auch alsobald unbedächtig / und beuterlicher Faust / zu sich raffte. Unter den Cameraden aber / deren jedlicher sich entweder für den Valboa, oder für Panchiaci, dessen und vertrauetsten Freund ausgab / wiewol sie allesämtlich vielmehr gute Freunde deß Goldes waren / erhub sich ein gefährlicher Zanck und Streit; zu welcher Weile wie vormals unter den Frantzosen / über der Gold-Summa / womit die Stadt Rom ihre Befreyung wieder von ihnen erkaufte. Von dem Zancken / kam es zu Scheltworten; wäre auch zuletzt gar zum Todtschlag gerathen / und die Tafel / vor Wein mit Blut befeuchtet: da nicht der Indianische Printz ins Mittel getreten / und dem Ubel / vermittelst dieser That / vorgekommen wäre. Er zoge hin / hub seine rechte Faust hoch auf / und that an die Waag-Schale / die diesem zu leicht / jenem zu schwer kamen aber / (nach seiner gezogenen Einbildung / welche auch war) einen so harten Streich / daß alles Gold und Smaragden / so darum lagen / heraus fiel / und überall auf den Boden verstreuet wurde; mit diesen Worten: Was streitet ihr um diese Hand voll Erde? Kan ich doch / wenn dirs nicht gnug / noch vielmehr geben.

Handlung mit Gold und Edelgesteine.

Wenn böse Hunde die Zähne wider einander blecken / und sich beissen wollen; ist es gefährlich / sie mit der Hand aufs Maul zu schlagen: noch viel gefährlicher war dieser Schlag / welchen Panchiacus an die Waag-Schale / darinnen nicht der Spanier ihr Maul / sondern ihr Hertz und Seele / lag / gab. Gestalt sam sie denn hierüber sehr erstummten / und vor Zorn die Zähne auseinander bissen. Aber er achtete solches so wenig / daß er ihnen noch dazu / mit zornigen Blicken und Geberden / diesen Ausspruch gab: Höret / ihr Hunde / (redete er / die Hispanier) Sind die Christen / denen euer Gott die Schätze im Himmel bereitet / und alda zu suchen befohlen / auf Erden aber verboten hat? Sehet / und schämet Euch! Wir arme heydnische Sünder / die / nach so langer Finsternüß / jetzt allererst mit dem Liechte Göttlicher Erkäntnüß erleuchtet / sehen dennoch / was der Vernunfft und Warheit gemäß ist: indem wir das jenige / so von euch wird Gold genennet / einen Erden-Kloß nennen / auch / als eine schlechte gemeine Sache / in die Rappuse dahin werffen / und verstreuen. Aber ihr / die ihr in dem hellen Sonnen-Glantze Christlicher Religion erzogen / geboren / und erzogen worden / als einen Gott anzufangen und ehren / den man doch weder essen noch trincken / noch einigerley Weise zu menschlichem

Er über ho[illegible] [illegible] Thorheit [illegible]

Leibes Nahrung gemeſſen kan; welcher auch / zu ſolchem Ende / von der Natur nicht generirt worden. Denn wäre es anders; warum ſolte ſie ihn ſo tief in die Erde verſteckt haben / da hingegen doch ſonſt alle Lebens-Mittel von ihr aus Liecht geſetzt? Ihr kurtzſichte wider mich / der ich eure Hochſchätzbarkeiten verachtet / verſtreuet / und mit Füſſen getretten / mit den Zähnen / und laſſt ein ſolches paar zorn brennender Augen auf mich ſchieſſen / die wie ein funckelender Schwantz-Stern / mir Unglück und Rache dräuen / aus lauterm Zorn und Unwillen / daß ich dicken euren Abgott den Geld-Geitz / welcher viel ſchändlicher und verdammlicher iſt weder unſere vorige heydniſche Götzen / anſpeye / und unter die Füſſe werffe. Aber ich bin zufrieden! Ich will euren Abgott / welchen ihr anbetet / nichts deſtoweniger bald wiederum verſöhnen: auf daß wir nicht länger müssen miteinander zörnen. Weil ihr je Gold und Edelgeſteine für eine Glückſeligkeit halten: will ich euch bald auf die höchſte Spitze deß Glücks führen / worinn ihr nicht allein eure Hände und Füſſe / Augen und Schiffe / Waſſer und Länder / ſondern was noch viel weiter uñ unerſättlicher iſt / den Rachen eures Geitzes erfüllen ſollet. Da möget ihr alsdenn nehmen raſſen / und zu euch reiſſen / ſo viel ihr begehet: allein laſſt nur keinen Zanck / oder Streit deß Gewichts halben / unter euch darüber erwachſen. Glaube mir nur / und folget / wohin ich euch führen werde. Solche Verheiſſung hat er ihnen auch redlich gehalten. Denn da bißhero in den mittelländiſchen Herrſchafften allein ihre Kriegs-Fähnlein geſchwungen / wurden hierauf von ihm gegen Norden / nach dem engen / zwiſchen zweyen Meeren ligenden Land-Strich geführet: woſelbſt er ihnen einen Ort nach dem andren entdeckte / darinnen viel Goldes entweder Kunſtweiſe gefunden uñ gegraben oder in dem Sande häuffig angetroffen würde. Erſtlich hat er ihnen eröffnet das Reich / welches hernach dē Namen Castilia del Oro deß goldtragenden Caſtiliens bekommen. Folgends wandte er ſich mit ihnen gegen Weſten / eröffnete den Gold-dürſtigen Brüdern den Seehafen und Mund deß Meers del Sur, dahin biß noch keine Europiſche Seegal ein gelaſſen waren. Uberdas wieß er ihnen die verborgene Schätze der Provintz Darien; und von welchen Ufern man am bequemſten und förderlichſten nach Lima, Potosi und Chili ziehen könnte. Damit aber die würckliche Erfüllung mit ſeinen wortlichen Anerbietungen übereinſtimmete, gienge er gleich unterwegens nach Panama, dahin Valboa zugleich andren Spaniern / von ihm geführet wurde / bald die / bald da etliche Gold-reiche Gruben / daraus Valboa ſeine Kriegs- und Rüſtwägen / mit dem köſtlichſten und feinſten Golde beluden: biß ſie endlich an das Ufer deß Mare Pacifico oder ſtillen Meers / gelangten / welches gegen Nombre de Dios überligt. Daſelbſt hat Valboa den Hafen in eine bequemere Form gebracht / und dabey eine Veſtung gebauet / ſo er das güldne Caſtell tituliret. Und damit dieſer prächtige Titul nicht umſonſt wäre; führete er alles Gold dahin was ihm vor und hernach zu Theil geworden. Aus ſelbigem Caſtell iſt endlich nach dem tödtlichem Abſchiede deß Valboa die berühmte Stadt Panama erwachſen. (a) Nun will ich nach eines und andres aus dem Petro Martyre von dem Americaniſchem Reichthum / erwehnen. Dabey uns aber nicht verdrießlich fallen muß / daß wir wieder einen Blick auf die allhiero verlaſſene Inſul Hiſpaniola werffen. Es gedencket jetzt-ermeldter Martyr eben derſelbigen Beſchaffenheit / ſo vorhin aus der Schrifft deß Columbi vermeldet worden / mit einem mercklichem Umſtande / nehmlich daß als Columbus die Burg S. Thomas gebauet / die Einwohner derſelbē faſt täglich anlieffen um Glöckgen und Schellen von ihm zu erhandeln: welchen der Admiral ſolche verhieſſen / wann ſie wieder kommen uñ ihm Gold bringen würden. Auf welche Zuſage ſie hurtig den Rücken gewandt / und nach dem Ufer deß nechſten Fluſſes zu ſprungen: von dannen ſie über kurtze Weil / wieder an gelangten / mit gantzen Fäuſten voll Gold. Ein alter Inſulaner hat zwey Stücklein Goldes / ſchier einerley Gröſſe ſchwer / dargereichet uñ nur eine Schelle davor begehret / auch wie er geſehen / daß die Spanier ſich über die Gröſſe der Granen verwunderten / darüber gelachet / und zu verſtehen gegeben / es wären ſolches nur kleine nichts wehrte Steinlein: ſolgends hierauf vier Kieſelſteine von der Erden in die Hand genommen / unter welchen der kleinſte einer Welſchen Nuß der gröſſere aber einem Pomerantzen-Apffel an Gröſſe gleich mit Vermeldung / es in ſeinē Vaterlande welches nur eine halbe Tagreiſe von dannen läge / eben ſo groſſe Gold-Klöß gefunden würden / und das Gold bey ſeinen Nachbarn nicht geachtet wäre / wie man auch nachmals es ſahen. Deß die einfältigen Leutlein haben nicht ſo hoch das Gold an ihm ſelbſten eingeachtet / als vielmehr die Form und Figur welche ihm irgend einer und anderer / unter ihnen zu geben wuſte. Neben dem in Alten / ſeynd noch andre mehr herbey ge-

(a) Petrus Martyr. in Legat. Babylon. Oceani Decad. 3. lib. 10.

Reichthum der Inſul Hiſpaniola und Panama entdeckt.

Bbbbb kommen /

kommen / mit Goldstücken / die zu jeden oder zwölff Quintlein schwer haben sich dabey vermahnen lassen / daß an dem Ort / da sie das Gold gesammlet / solche Klumpen Goldes anzutreffen die sie ertödte / wie deß Knabens Kopff / auf welchen sie mit Fingern wiesen. (a)

Deß Verlaufs mit dem Panchisco. geschicht bey dem Martyre auch Meldung. Er nennet aber diesen Indianischen Fürsten Comogrum und sagt nicht / daß Comogrus selbst / sondern dessen Sohn / ein kluger Jüngling / alle an die Baumstalen geschlagen und das Gold versteckt habe / bevor die Spanischen ihres Gutes weder gewaltig / und sich zugleich erboten habe / sein Leben willig zu lassen / und daß sie ihn kläglich an den ersten Baum möchten aufhencken / wenn er sie übel anführen und nicht zu reichen Schätzen anweisen würde: wenig Tage hernach aber sey allererst Comogrus / samt seiner ganzen Famili / gefangen. (b) Wie übel aber den armen Indianern solche Gutwilligkeit im Gold wesen und schencken nachmals belohnet / ist weltkündig. Martyr schreibt: daß ihrer viel keine Kinder mehr zu zeugen / oder zu erziehen brachten / sondern die Mütter abtreibende Kräuter einnehmen und lieber unzeitige oder todte / als dienstbare und sclavische Geburten bringen wollen / die / weil sie erwachsen / unter dem harten Joch der tyrannisirenden Hispanier / in den Bergwerken / sich zu tode arbeiten müssen. Es ist auch denckwürdig / was offt angezogener Martyr / von den Cubanischen Gebirgen / so mitten in Hispaniola liegt / erzählet. Dieselbige lange Berg-Gegend so Cuchi genennet wird / streckt sich hier gar in den Wolcken / wird mit hohen Hügeln umgeben / und doch häufig bewohnt. Hat eine Ebene von 25. Meilen / nach der Länge / ist fünffzehen nach der Breite. Diese Ebene überhöhet alle andre Berge / als gleichsam eine Königin / die über sie alle gebieten. Eben wittern die erdenklichen vier Zeiten deß Jahrs. Lentz / Sommer / Herbst und Winter. Das Gras verdorret daselbst / die Bäume werden ihres Laubs entblösset / und die Wiesen ergrauen vom Reiff: welches doch andren Oertern der Insul nicht wiederfährt / als bey welchen nur Frühlina und Herbst einkehren. Dessen ungeachtet ist dennoch selbige Gegend lustig / und die Kälte nicht so streng / daß sie dem Einwohner solte beschwerlich fallen. Die an den Seiten stehende Hügel verbergen viel Goldes. Aber in einer andren Gegend der Insul Hispaniola / die zwar

Deß Schreiben der Bergleute Cubanischen Gebirges.

auch denselbigen Namen Cuchi führet / findt man noch vielmehr Goldes / doch nicht ausgehauen / oder staubigtes; sondern man muß die Steine brechen / ist also dem Streichen deß Goldes nachspüren. Inzwischen den Topff-Steinen / und den Adern der Felsen / wird achtzigmeines pur lauteres Gold gefunden. (c) In einem andern Buch (d) schreibt er / von der Insul Cuba / daß dieselbe so wol in den Bergen / als Flüssen Gold habe. Item daß in der Insul Jucatan die Wilden den Spaniern für seidene oder wollene Kleider / gläserne Kugelen oder Corallen / wie auch vor Messina-Schellen sämtliche Spanien / Hals- und Arm-Geschmeide von Golde / machen; unter Speis und Tranck aber sich nichts machten / weil sie von denselben Stimlein viel klärere bereiten können. Nachmals / wie sie an das Ufer des Landes Cozumela gelanget / hat ihnen der Cacique allda einen Korb-Hasen voll lauterm Golde / dancknehmlich / ihne Armbänder / Ketten / Spangen / und dergleichen den Spaniern beliebte Sachen / mitgetheilt. In der Landschaft Tabasco / die Reina / die Königin / beherrschete / dessen Königliche Residentz-Stadt / unter zehen tausend Häuser / bekamen sie gleichfalls keine schlechte Geschencke. Drey so bald genannter Reina verstanden / daß es ihnen um Gold zu thun; hat er etliche zusammen gelegte auffne Blatten herfürgebracht. Welches den Spanischen Obersten bewogen / daß er dem Königischen / durch einen Dolmetschen / lassen andeuten / er verlange / von solcher Materi mehr. Worauf deß andern Tages / der Indianer ein Menschen-Bild / und zwey darein von Golde / imgleichen einen auffnen Vogel / und eine künstliche von gleichem Metall gemachte Larve / nebenst etlichen Kräntzen / voll auffner Körner / Ketten. Item Geschmeide / und dergleichen Sachen von Golde / wie nicht weniger edle Steinlein von mancherley Farben / ihm verehret; darnebenst ihn / samt den Seinigen / mit wolgewürzter Speise tractirt. Folgends lud er sie auffer deß Meers auf eine Matten: ließ allda in schneller Eil etliche Hütten / von zweyen Zweigen aufrichten / und schlug die so unter seinen Leuten etwas langsam / mit Zutrauung der Zweigen sich erstreckt / mit dem Scepter / welches er in der Hand führete / darauf er seiner von seinen Dienern sich so gar nicht unaberdia stellete / daß sie vielmehr / mit demüthig niedergebückten Häupte die Streiche gedultig auffnahmen. Wie man ihn fragte: wo man doch so viel Goldes

(a) Herr. Dec. 1. lib. 2.
(b) Martyr. lib. 1. Oceani Dec. 3. p. m. 80.
(c) Martyr. Ocean. Dec. 3. p. m. 80.
(d) Martyr. Ocean. Dec. 3. cap. 10. m. 8.

Goldes sammlete? Jenste er mit Fingern auf die Berge Bäche und Flüsse / so von daſen herab rauſchen. Diese Volcker spricht Martyr ſeind der Stöme und See en dermaſſen gewohnt / daß Schwimmen und zu Fuſſe auf dem gande Geben / ihnē eine gleiche Mühe. Wenn ſie Gold ſaſſuliren wollen / tauchen ſie ſich in dem Fluß unter / und holen gantze Hände voll Sand herauf; ſichten demſelben von einer Hand in die andre biß das Gold und Sand von ſammen geſchieden. Durch ſolches Mittel ſollen ſie / unterhalb zwo Stunden / ein Finger langes Rohr oder Kammen mit Golde können füllen.

Uber vorige Præſenten ſchenckte er dem Spaniſchen Obriſten einen Indianiſchen Knaben von zwölff Jahren / welchen der Spanier nicht annahm: aber ein ſchön acjertes Mägdlein ſchlug er nicht ab. Unter den aſchenfarben Steinen / ſoll einer zwey tauſend Caſtellanen Goldes werth geſchätzet ſeyn.

Von vorberührter Landſchafft Cuzco, berichtet er auch dieſes; daß man zwiſchen den groſſen Steinen etlicher Orten guldene Klumpen und Blatten finde die unterweilē klein / offt und zwar mit gantzem von ſchweerm Gewicht; alſo daß zu mahlen Gold Schollen / zu vierhundert Ducaten ſchwer / (a) und drüber bekommen werden.

Gleich darauf erzehlet Martyr deß groſſen Gold Klumpens / welcher mit dem Rimbacilla aſſuncken und ſchweer; es ſey ſolches geſchehen / weil die Schiffe mit Gold und Silber / ſo wol auch mit Weicken / gar zu ſehr überladen geweſt. Durch das Wort Pondo aber / davon gedachter dreytauſend dreyhundert und 12. gehalten / will er verſtanden wiſſen kein gewöhnliches Pfund / ſondern einen Ducaten und ein Drittel vom Ducaten / welches Gewicht in Indien Peſo, von den Hiſpanen aber ein Caſtilianiſcher Goldgulden benamet wird. (b)

Hortenſius ſetzet zu: Mein Herr Sommerhalt hat uns alle und zwar ſonderbar den Herrn Arzt reichlich mit ſo vielem Golde / wiewol nur unſerm Theile / wenn davon mancklich zu ſeinem belüſtiget und zu Dancke verbunden. Ich werde mich aber hüt und täglichs befleiſſen / wenn er die Laſt deß Peruaniſchen Metalls auch auf ſeine Schultern nehmē will / mich der Beſchaffenheit deſſelben alsdann allhie fürtrauen möchte.

Er antwortete / mit höflich gemeſſenem Haupte: mein geehrter Herr Hortenſi; es iſt mein gantzes Gedächtnüs und alles was ſelbiges vermag / in ſeinen Diensten. Der Berg Potoſi in Peru ſolte wol für dieſe meine ſchwache Schultern / viel zu ſchwer fallen: dafern man nicht andre Hiſtoriſchen Riesen / als Atlantes hätte die ihren Rucken unterſtellen / und ihn heben könnten. Der nachgeſetzte Jeſuit / Acoſta hat dieſen Berg / in ſeiner Unterredſchen Welt / aus dem Garcia, Lateiniſch beſchrieben / als man bewahrten Kupffern acjeret: ich aber will den Acoſtam leſen / doch alle / was ich ihn in Teutſcher Sprache acjeren / hiervon leſen erzehlen / auch an ſeichen Teutſchen Worten ob ſolche gleich nicht eben allemal aus dem Kern der Zierlichkeit ſeyn möchten / ſo lang mich halten / als wir von dieſem / durch alle Welt berüchtigtem Gebirge werden handeln.

Iſt demnach das ſehr berühmte Gebirg zu Potoſi / acjegen in der Landſchafft Charcas, in dem Königreich Peru, acjen der Provintz Collao Und auf der Lange Seiten / aber zum Polo Antarctico, auf 21. Grad / alſo daß es ſtat unterhalb dem Tropico am äuſſerſten Ende der brennenden Weltſchrantz oder Zona Torrida iſt / über die maſſe kalt und übertrifft an Kälte alt Caſtilien in Hiſpanien / ja gleiche Flandern / und Niederland: wiewol es nach der Höhe deß Pols billich temperiret und warm ſeyn ſolte. Es iſt aber die ſehr groſſe Höhe Urſach einer ſolchen Kälte / und daß es mit gantz untemperirten Winden umbeben / welche man deß Orts Tempranſ nennet. Dieſe Winde regieren im Maio / Junio / Julio und Auguſto / mit einer ſehr grimmigen Kälte / daſelbſten: zudem ſind ſie von Natur trucken und unfruchtbar. Daher kommts / daß an gemeltem Ort weder Kraut noch Früchte wachſen kan. Hier auf iſt erfolgt / weil es vom Himmel ſo übel gemäſſiget und der Erdboden ſo unfruchtbar iſt / daß niemand an dieſem Orte hat bewohnet zu wohnen. Nunmehr aber verurſachet die Kraft deß Silbers welches alle Dinge in ſich ſencket / daß auf demſelbigen Berge ein groſſer und volckreicher Flecken erbauet worden / da man allerhand Nothdurfft überflüſſig bekommen kan / und wird ſolches von auſſenher dahin gebracht / als nemlich: Obſt / Conſerven / köſtlicher Wein / Früchte / Saltzwaaren / Kleidung / Gewand / und in ſumma in ſolcher Menge / als ob der Erdboden um und um den Flecken dieſes alles herfür brächte.

Die Farbe dieſes Gebirges iſt dunckelrot / und ſehr lieblich anzuſehen: die Form / wie ein Geſelt oder Zucker-Hut /

ſehr jähe: und herrſchet keine Höhe über alle daherum ligende Berge. Das Aufſteigen kommt einen ſchwer an; inwieweil man zu Pferde hinauf kommen kan. Oben iſt er ſehr ſpitzig; aber unten eine Meil weges breit. Vom oberſten Gipfel dieſes Berges / biß unten ſind 1624. Elen / ſo man in Hiſpaniſcher Sprach Vara, oder Ruthen nennet: und machet eine Hiſpaniſche Viertheil-Meil in der Höhe.

Beſchreibung deß Berges Potoſi.

Unten an dieſem Gebirge iſt ein andrer kleiner Berg / welcher von dem groſſen herrühret. Dieſer hat vor der Zeit etliche Minen von ſolen Metallen gehabt / welche auch noch zu ſeiten gefunden werden / gleich wären ſie in einem Beutel. Iſt nicht in ſeinen Adern. Dieſe waren zwar reich / aber ihrer wenig an der Zahl. Man nennets Guaina Potoſi, das iſt / das junge Potoſi. Unten an dieſem kleinen Berg iſt der Flecken / darinnen die Spanier / auch Indianer / ihre Wohnung haben / die dahin kommen ſind Schätze auf dem Potoſi zu graben. Dieſer Flecken begreifft in ſeinem Umkreis ungefähr zwo Meilweges: und iſt an dieſem Ort der gröſte Handel in Peru. Die Minen auf dieſem Gebirge wurden von den Ingas / welches Herren zu Peru waren / ehe die Spanier ankamen / nicht zugerichtet noch unter graben / dieweil ſie den Potoſi / die Minen zu Porco (welches 6. Meilen davon iſt) unter grunden und bereiteten. Die Urſach deſſen kan ſeyn / daß ſie keine Wiſſenſchafft darum gehabt. Und iſt nichts daran / was man erzehlet / oder vielmehr fabuliret daß ſie daſelbſt anfangen wollen / an einer Mine zu arbeiten / eine Stimme zu ihnen geſaget habe / ſie ſolten nicht anrühren / denn diß Gebirge wäre andern aufgehoben.

Die erſte Erfindung deß Bergwercks / auch andrer darzu gehörigen Sachen.

Nun wollen wir auch etwas / aus demſelbigen Authore / von der erſten Erfindung dieſes weltberühmte Bergwercks / reden. Man hat in zwölff Jahren / nach der Spanier Ankunfft in Peru / noch keine Kundſchafft deß Gebirges Potoſi, wie auch ſeines Reichthums gehabt: welches man endlich alſo erfunden: ein Indianer / Gualpa genannt / von Cuzmalca gebohren / welches Land in Cuſco ligt / gate auf eine Zeit / gegen Mitternacht der Sonnen / dem Wildpret nach / und das gähe Gebirge hinan. Da ihn aber das Aufſteigen ſaur ankam / ſuchte er ſich an einem Baum / Quenua genannt / zu halten. Indem er ihn aber ergreifft / und ſich an demſelbigen hinauf ziehen will / gehet der Baum mit der Wurtzel heraus. Daran er / als der deß Bergwercks erfahren / erkannt / daß an dieſem Orte eine reiche Ader vorhanden wäre. Drauf ſucht er nach / findet auch alſobald etliche Stücker Metall / welche durch das Ausrauffen los worden / doch aber nicht wol zu erkennen geweſen / weil die Farbe durch die Sonne und das Waſſer verderben. Doch hat er ein Stück deſſelbigen mit nacher Porco genommen / ſolches durch das Feuer zu probiren. Wie er denn gethan / und befunden / daß es eine überaus reiche Ader wäre. Derhalben beraht er ſich heimlich auf das Gebirg / grub eine Laſt / ſchmelgte daſſelbe / und quem ſo lange damit um / biß er einen andrer Indianer Namens Guanca aus dem Thal Xauxa, in den Grentzen der Stadt de los Reyes gelegen / darzu nahm. Dieſem Guanca kam verdächtig vor / daß Gualpa der Erfinder ſo groſſer Platten machte / als man ſonſt von den Metallen in derſelben Gegend zu thun gewohnet: inmaſſen daß er ſich beſſer / weder vor erzehlet / als der ſonſt armſelig zu leben angiebet: neben dem habe er auch daß viel Metall / ſo Gualpa bereitet / mit dem ſeinigen keine Gleichheit hatte / daß er zu Porco angefangen zu graben. Spendirte derhalben fleiſſig nach / wie er doch ſolch Geheimnüß erfahren möchte. Weil nun Gualpa ſich alleyen unterſtund ſolches zu verhalten; ſo überredete ihn doch endlich der Guanca, daß er ihm nur ſich nahm mit auf den Berg Potoſi führte / nachdem er einen Monat lang dieſen Schatz für ſich gebraucht hatte. Damals zeigte der Gualpa dem Guanca eine ſonderliche Ader / deren er ſich behelfen könnte / welche er auch erfunden und unterm von der reichen Ader / die man heutiges Tages die Ader Diego Centeno nennet iſt. Dieſe reich war an Reichthum keines weges der vorbenannten Adern / war aber ſchwerlicher zu bereiten. Solcher geſtalt theileten dieſe zween den Berg / als den gröſten Schatz der Welt unter ſich.

Nach der Zeit aber beraht ſich daß Guanca unwillig über ſeine Ader / weil ſie hart zu arbeiten war: beaehrte auch mit dem Gualpa ſeine Ader zu theilen. Da aber ſolches nicht zu haben wolte / entleibete ſie in einem Zanck / alſo daß Guanca dieſes alles dem Villarroel, einem Hiſpanier / anzeigete: welcher alſobald ſich unterwachte und auf das Gebirg Potoſi zueng: befand auch den Reichthum / wie ihm ſein Diener angezeiget hatte. Derhalben ſetzte er alſobald den Guanca aus Regierer / und beſtach mit ihm die Ader / ſo Centeno genannt wird. Alldie dienet zur Nachricht daß man dieſes in den Bergwercken beſtechen nennet / wenn man das Spatium der Ruthen vor ſich ſelbſt abzeichnet /

zeichnet / welches das Recht denen vergönnet / so die Mutzen erfunden / oder bearbeiten: und weil sie solches dem Gericht angezeiget / drum bleiben sie Herren der Mutzen: mögen sich auch derselbigen zu ihrem Nutzen bedienen; doch mit der Bedingung / daß sie dem Könige den fünfften Theil erlegen. Also hat sich die erste Obrigkeit und Regierung der Mutzen Potosi bezeichen / den 21. Aprilis im Jahr 1545. in der Gegend Porco, durch mehr gedachten Spanier Villaroel und Guanca, seinen Diener.

Nach dieser Zeit ist noch eine andre Ader erfunden worden / die man von Lamentiret; welche überaus reich gewesen / allein schwerlich zu bearbeiten; weil ihr Metall so hart / wie Kieselstein. Darnach den 21. Augusti / vorangezeigten Jahrs / sind die Adern / Mendoza genannt / regulirt worden. Diese vier sind die vornehmsten Adern auf Potosi. Von der reichen Ader / welche am ersten gefunden worden / sagt man / daß das Metall in der Höhe eines Spießes über sich gestanden / gleich wie ein Fels / so aus der Erden herfür gehet: und sey anzusehen gewesen / wie ein Kaiß / habe auch 300. Fuß in die Länge / und dreyzehen in die Breite / gehabt. Etliche wollen dafür halten / dieselbe Mine sey also entblösset blieben von der Sündflut her / und habe dem Wasser und der Stärcke deß Wassers mit ihrer Härtigkeit widerstanden. Das Gehalt in derselbigen Mutzen war so reich / daß die Helffte desselben sein Silber. Und solcher Reichthum erstreckte sich auf die 50. oder 60. Klaffter in die Tieffe / biß er anfieng abzunehmen. Auf diese Weise ward Potosi erfunden: welcher Reichthum nach Göttlicher Vorsehung / zum Glück der Spanier verborgen blieben / biß zun Zeiten Caroli V. deß Römischen Käysers / wie auch Königs in Hispanien und West-Indien. Als nun diese Post ins Reich Peru kommen / daß man ein solche reiche Mine zu Potosi gefunden / haben sich viel Spanier eilends dahin / alda zu wohnen / begeben / wie auch der mehrer Theil der Einwohner von der Silber-Stadt / oder de la Plata, welche achtzehen Meil von Potosi gelegen / in Willens / solche Mine zu bearbeiten. Daselbst hin zog auch eine grosse Menge Indianer / aus unterschiedlichen Landschafften / als nemlich Guanarachos zu Porco, also / daß Potosi in wenig Zeiten der gröste Fleck deß gantzen Reichs worden.

Hiernechst muß uns mehrgemeldter Acosta anzeigen / was / bey seiner Lebzeit zu Potosi, für reiche Schätze gegraben. Worunter er zwar voran die Ausbeute andrer Länder mitenmischet; die doch auch nicht unwürdig mit anzuhören.

Wie haben / spricht er / offtmals in Zweiffel gezogen / ob auch in den Historien der Alten von so grossem Reichthum der Mutzen etwas zu finden wäre / als wir dieser Zeit zu Peru haben. Denn dafern je mals reiche und berühmte Mutzen in der Welt vorhandē gewesen / so sind solche bey den Chartaginensern / und Römern / in Spanien / anzutreffen gewest: die nicht allein in den heydnischen Historien / sondern auch in der heiligen Schrifft selbst / hoch erhaben werden. Unter allen aber gedencket keiner der Mutzen so fleissig / als eben Plinius / der in seiner Natural-Historie also schreibet / es wird beynahe in allen Landschafften Silber gefunden; aber das beste und trefflichste ist das in Hispanien. Dasselbe wächset in einer unfruchtbaren Erden / in Felsen / und im Gebürge. Auch ist dieses ausser allem Zweiffel / wo eine Silber-Ader gefunden wird / daß nicht weit von dannen noch andre anzutreffen seyn werden. Mit andern Metallen ists fast eben also / darum sie auch von den Griechen / wie es scheinet / Metallen genennet werden. Es nimmt viel hoher Leute nicht wenig Wunder / daß die Pfützen der Mutzen biß auf den heutigen Tag noch in Hispania wehren / welche man doch zu Zeiten Hannibals, deß Hauptmanns / angefangen zu graben. Und das noch mehrist / so geben die Namen deren / so die Mutzen erstmals erfunden / noch heutiges Tages im Schwang. Unter andern / ist eine sehr berühmt / welche nach ihrem Erfinder Bebel genennet. Aus dieser Mine kommt so viel / daß sie täglich ihrem Herrn 300. Pf. Silber geben. Man setzet noch allezeit dem ersten Graben nach / also / daß das Spatium oder der Raum / im Gebürge / 1500. Schritt beareifet. Durch diesen gantzen Raum ziehen die Gallerien das Wasser aus / so lange ihnen die Lichter brennen und währen; und zwar so starck / daß man meinet / es sey ein rechter Fluß. Dis sind / sagt Acosta deß Plinii eigene Worte / welche datum anzuziehen worden / weil wir wissen / daß der / so die Mine kennet / hierzu eine Lust zu lesen haben wird; indem er sich bedencket / daß sich das / was er jetund siehet / auch also bey den Alten zugetragen und begeben habe. Sonderlich ist der Reichthum der Mine sehr groß gewesen / welche Hannibal in den Pyrenäischen Gebürge erfunden / und die Römer hernach besessen und gearbeitet haben / biß zun Zeiten deß Plinii. Diese Mine war 1500.

Was für reiche Schätze / und Edelgesteine die Alten gehabt.

Schritt tieff / welches unaufhr andert halb Spaniſche Meilen machet. Anfänglich war ſie ſo reich / daß ſie ihren Herren täglich 300. Pfund eintrug / das Pfund zu 12. Untzen gerechnet.

Ob man zwar diß ein unfruchtbar Reichthum ſchreiet: ſo wird doch dafür gehalten / daß er mit dem / ſo zu dieſen unſern / verſtehe deß Acoſta / Zeiten zu vergleichen ſey. Denn man kan mit deß Königs Büchern / ſo im Hauſe der Contrahirung / das iſt / im Handels-Hauſe / gehalten werden / wie auch mit glaubwürdigen Leuten / bekennen / daß man in der Zeit / als Licentiat Polo regierte / (welches lange nach der erſten Erfindung geſchehen / alle Samſtag quintirt habe 150000. bißweilen mehr / alſo daß auch biß zweyhundert tauſend Peſos aufgezeichnet worden: welches jährlich auf anderthalb Millionen / oder ein geringes weniger ſich belaufet. Daß alſo folgends nach Ausweiſung dieſer Rechnung / täglich aus dieſer Mine angefähr 300000. Peſos gezogen werden: welches alle Tage / für deß Königs Quinten / oder Zoll 6000. Peſos träget.

Neben dieſem iſt noch ein anders / welches zum Reichthum Potoſi gehörig / nemlich / daß jetzt genannte Rechnung nur vom Silber handelt. Zu Peru iſt jederman bekandt, wie von langer Zeit her in ſelbigem Reich der Gebrauch geweſen / daß man das Silber / ſo ſie gangbar genennet / nicht quintirte oder marckte. Schlieſſlich / ſo iſt denen / welche dieſe Mine kennen / und wiſſen haben / unverborgen / daß zu der Zeit eine groſſe Anzahl Silber / ſo aus Peru gezogen ward / nicht quintiret worden: ſonderlich das / welches unter den Spaniern und Indianern gangbar geweſen: welches denn biß auf dieſe Zeit gewähret hat. Daher man wol glauben mag / daß allerwege der dritte Theil / wo nicht die Helffte / zu Potoſi quintiret quintiret wird. Es iſt auch zu observiren und zu beobachten / was Fernando ſchreibet / daß man in den Minen Rabon 1500. Schritt tieff geraben habe / und man dieſes gantze Spatium oder Raum über Waſſer habe ausgeben müſſen: welches die groſſe Verbunderung ſeyn mag / die man in Arbeitung der Minen hat. Zu Potoſi aber / wiewol die Minen 200. Klaffter tieff / ſo haben ſie doch niemals Waſſer funden: welches denn ihr groſſes Glück geweſen.

Die Minen zu Porco / (ich beharre noch in den Worten deß Acoſta) werden heutiges Tags verlaſſen / und nicht mehr gearbeitet / wegen deß Waſſers / ſo darein kommt. Dieweil Steinklippen durchzuhauen / und Waſſer auszuſchöpffen / gar zu groſſe Mühe bringet. In Summa / dieſe Materiæ hat heutiges Tags ein Ende / und ſind nur eine Million Silbers / und ſolches allein von den Quinten oder Zinſſen deß Silbers / aus dem Gebrauche Potoſi / ohne den Zoll deß Queckſilbers und andrer Güter: welches auch eine überaus groſſe Summa träget. Etliche erfahrene Perſonen machen die Rechnung / und ſagen / daß das gantze / ſo zu Potoſi in den Kaſſen an quintiren ſolcat worden / ohngefehr machen daß man alles vor der Zeit / als es genau / wie jetzund aufgeſchrieben / von den vorigen Jahr an / biß auf Anno 74. etwa ſechs und ſiebentzig Millionen / und von angedeutetem Jahre / biß aufs Jahr 85. 25. Millionen / wie aus deß Königs Revenüen erhellet. Träget alſo das / ſo von Anno 74. biß aufs Jahr 85. quintiret worden / 111. Millionen. Gantz / Weer / Peſos / (a) Ein Peſo macht 13. und ein Viertheil Realen. Hierbey wird deß Silbers / ſo nicht quintiret worden / gar nicht gedacht. Deßgleichen iſt nicht gerechnet das / ſo in deß Königs andre Caſſen quintiret iſt. Wie auch nicht das / ſo in ganzbaarem Silber verbrauchet / und unquintiret blieben: deſſen unzählich viel iſt. Die Rechnung war dem Vice-Konig in obgedachtem Jahr überſchicket. Zu der Zeit / als wir / Acoſta nemlich / in Peru waren / und die folgende Zeit hat es noch zeuchlicher zugangen. Denn in einem Schiffe / darinn wir Anno 87. waren / kamen aus Peru und Mexico 11. Millionen / welches bey nahe halb dem Konig inſtand / ohne was Tributh von Peru einkommet / betrifft.

Gleichwie nun dieſer Berg Potoſi reich / und in der Welt gluckſelig macht: alſo iſt er vielen Menſchen verderblich / die darinnen müſſen arbeiten / ein Grabe deß allermiſerabelſten Todes / und Elends; ſintemal ſie allda in dieſer Finſternis tieff in der Erden / gleichſam verſcharret / und unter der ſchweren Laſt deß Todes / indem ſie bald auf bald abfahren / oder deß Grabens im Grunde der Erden / continuirlich müſſen ſeufftzen.

Herr Donatian fragte: Was mögen ſie denn doch wol für Mittel und Weiſe brauchen / ſolche Minen zu graben?

Simon

(a) Ein Peſo, welches deß Königs Gerechtigkeit / deren Zeichen auf dem Geld / Peſo genennet / iſt / wie Zuniga deß 1. Buchs 3. Cap. und dergleichen Autores, und er insonderheit im 7. Buche 111. Millionen Rechnet / ſo deß Königs gefallen worden.

Wie es mit der Arbeit im Berge Potoſi zugehe.

Sunnehalt antwortete: Das kan uns niemand beſſer beſchreiben / als derſelbige a Costa. Es hatte zu ſeiner Zeit viel Principal oder Haupt-Adern / wie allbereit zuvor erwehnt: nemlich die Reiche / die Centeno, die Tyn, und die Mendicos. Alle dieſe Adern ſtunden an der Oſt-Seiten am Gebirge gegen der Sonnen Aufgang: an der Weſt-Seiten wurden keine gefunden. Die Adern erſtreckten ſich gegen Nord und Zuod: das iſt / von einem Pol zum andern: hatten 6. Fuß in der Breite: und da ſie am ſchönſten / eine Spañ. All die fand man noch unterſchiedliche andere von dieſen entſtanden / als groſſe Zweige eines Baums. Eine jede Ader hat unterſchiedliche Minen / welche ihr Theil ſind / und werden an unterſchiedliche Beſitzer ausgetheilet / nach welcher Namen ſie gemeiniglich genennet. Die groſſeſte Mine hatte 82. Varas / das iſt Spaniſche Elen oder Ruthen. Denn das Recht läſſt keinem mehr zu. Der geringſte hatte 4. Varas oder Ruthen. Die Minen alleinmal ſind zuweilen ſehr tieff in werden. In der reichen Ader wurden 78. Minen gezählet. An etlichen Orten ſind ſie 180. an etlichen auch wol bey 200. Estados, oder Klaffter tieff. In der Ader Centeno, zählt man 24 Minen: deren theils 60. andre auch wol 70. Klaffter tieff. Auf die Art ſind faſt alle Minen in dem Gebirge Potoſi.

Zu Behuff dieſer groſſen tieffen Minen haben ſie Socabones (wie ſie die nennen) erfunden / welches Graben- oder Löcher / die ſie unten auf einer Seiten des Gebirges gemacht / und dardurch die Zwerge hin biß inwendig bey die Adern kommen ſind. Denn weil die Adern ſo gegen Mitternächten und Zuoden kehren / ſich hinunter pflegen zu begeben; ſo muß man auch denen biß zum unterſten Fuß des Gebirges folgen; welches / wie etliche vermeinen / 1200. Estados, oder Klaffter tieff ſeyn mag. Ob nun wol dieſe Minen ſo tieff ſind; ſo muß man doch ſechsmal ſo weit umgehen / biß man auf die rechte Wurtzel des Berges kommen kan: welche wie etliche davor halten / mannigfaltig reich. Wie denn allemahlen der Staffl- und aller Adern Urſprung / pflegt zu ſeyn. Das Widerſpiel aber hat ſich allhie in der That erwieſen. Denn je tiefer Adern man antreffen; je reicher ſie erfunden worden; je gegen je mehr ſie abgeſchlagen / je ärmer ſie ſich erzeiget haben.

Dieſe Minen nun mit geringerem Koſten und Gefahr zu bearbeiten / haben ſie endlich die Socabones erfunden; durch welche man allgemach / und mit geringer Mühe aus- und eingehen mag. Dieſe haben in der Breite 8. Schuhe / und übertreffen in der Höhe die Länge eines Mañes; werden auch mit Thüren verſchloſſen. Man bringet hiedurch das Ertz mit geringer Mühe heraus / und zieht dem Herren der Socabones von allen Metallen / die man damit heraus zeiget / den fünfften Theil. Man hat daſelbſt allbereit neue Socabones anfangen / und werden noch täglich neue gemacht. Eine unter dieſen Socabones, ſo man Real nennet / und zu der reichen Ader zuläuft / die iſt in 29. Jahren ausgebauet worden. Denn man hat ſie angefangen im Jahr 1556. nemlich im eilfften Jahr nach Erfindung dieſer Minen / und iſt vollendet worden im Jahr 1585. den 11. Aprilis. Dieſe Socabon erlanget die reiche Ader auf 35. Klaffter: die Höhe biß auf die Tieffe / nemlich / da der Socabon mit der Ader vereinget / biß in die Höhe der Minen ſind 135. Klaffter. Alle dieſe Tieffe muß man hinab ſteigen / die Minen zu bearbeiten / und hält die gantze Socabon vom Einfang biß zur Ader / welches man den Creutzgang nennet 250. Spaniſche Varas oder Ruthen: über welchen man die vorangedeutete 29. Jahr gearbeitet hat.

Hier aus iſt nun abzunehmen / was die Menſchen für groſſe Mühe anwenden müſſen / biß ſie das Silber aus dem Innewerk / und unterſtem Theil der Erden / herfür bringen: als die überdas in ſteter Finſternis ihr Arbeit verrichten; darzu nicht wiſſen können / ob es Tag oder Nacht ſey. Denn weil die Sonne nimmermehr daſelbſt hin ſtralet / ſo hat man nicht allein eine ſteiffe Finſternis / ſondern man ſchöpffet darneben eine ſchwere und kalte Luft in ſich / welche den menſchlichen Cörper ſehr beſchwerdet. Daher kommt / daß die / ſo daſelbſt zum erſtenmal ankommen / gleichwie Meer-kranck werden: wie ſolches denn dem Aubert Acosta ſelbſt widerfahren / alſo daß der Magen dadurch verunreiniget wird. Die jenige / ſo in den Minen arbeiten / brauchen allezeit brennende Lichter. Sie theilen die Arbeit ab auf gewiſſe Zeit; alſo daß etliche des Tages arbeiten / und des Nachts ruhen; und andere gegen des Nachts arbeiten / und des Tages ruhen.

Die Metallen ſind gemeiniglich hart / daß man ſie aller zerbauen / und mit ehernen Inſtrumenten zerſchlagen muß / als ob man lauter Felſen zerſchlagen wolte. Wenn ſie es alſo zerbrochen / tragen ſie es auf dem Rucken / und ſteigen an den darzu

gemachten Leytern hinauf. Dieſe Leytern ſind mit dreyen Seilen / von gedrehetem Ochſenleder wie dicke Seile / zuſammen geflochten und mit Stecken aufgeſpannet wie Treppen; alſo daß einer neben dem andern tan auf und abſteigen. Eine jede Leyter iſt zehen Klaffter lang. Und wenn ſich eine endet / ſo muß die andre / in welcher Länge oben. Anfang. Wo nun eine Leyter endet / da findet ſich eine Banck oder Rühebalz von Holtz gemacht / gleich wie ein Umgang. Denn der Leytern / da man hinauf ſteigen muß / ſind ſehr viel. Es träget ein Mann eine Laſt von 2. Centner Gewicht / und hat das Metall auf dem Rucken in einem Kleide / ſo unter der Bruſt zuſammen gebunden. Steigen alſo ihrer drey und drey nach einander. Der vorderſte hat ein brennend Liecht an den Daumē gebunden / damit ſie ſehen können; weil ſie bey ſolcher maſſen weder Schein noch Liecht vom Himmel bekommen. Dieſe Leute müſſen ſich auch mit beyden Händen feſte halten; ſintemal es eine abſcheuliche Höhe iſt. Offtermals müſſen ſie 150. Klaffter alſo ſteigen; welches dem jenigen / der dieſe Höhe ſteigen ſihet / einen Schrecken einjaget. Hierzu läſſt ſich mancher die Gold-Liebe bewegen / daß er ſolche groſſe Gefahr ausſtehet und ſo viel Mühe und Arbeit auf ſich nimmet.

Dieſe groſſe Laſt und mühſelige Arbeit der Bergleute deſto beſſer zu ſtatten kommen; ſeucht ein jeder unter Authoritet / den Pizarro an / welcher davon alſo ſchreibt: Wie kriechen tief zum nothwendigen Eingewende der Erden / und ſuchen Reichthum an den Orten der Verdamten. Und eben in demſelbigen Buch ſagt er: Sie verrichten eine rechte Hellen Arbeit / weil ſie Metall ausſuchen. Sie machen ſolcher unterdurch ſo ein groß Loch / und ſchneiden durch das Gebirge bey einem brennenden Liechte: und zwar an ſolchen Orten / da man ja nicht Tag und Nacht hat / und in vielen Monaten nicht einmal den Tag ſihet. In dieſe Berge bey ab / ſuchs ein / daß die Mauren oder Wände der Minen plötzlich einfallen / und die Berckknappen in einem Augenblick umkommen. Und halb dem ſagt er: Sie zerletzen die harte Klippen mit ihrem Gezeug / von anderthalb hundert Pfund Eiſen; ſie tragen das Erz auf ihren Halſen heraus / und arbeiten Tag und Nacht. Einer überliefert dem andern die Laſt. Es gedeucht alles nur ein Fabel. Denn der letzte ſihet das Liecht nur allein. Mit ehernen Inſtrumenten zerbrechen ſie die Felſen und Klippen: ob ſie ſchon ſtarck und hart; ſo iſt doch der Hunger nach Gold viel ſtärcker und härter. Biß daher Pizarro. Wiewol er nun als ein Geſchichtſchreiber dieſes meldet / ſo konnte man doch ſagen / er hätte auch auf Potoſi damit angezogen.

* *

HErr Domanian ſagte: Das iſt zwiſchen eine ſchwere Arbeit. Ich vermeine aber / es wird ja auch den Metallarbern ehrlich belohnet werden.

An einem Ort / ſprach Sonnebald / beſſer / weder am andern. Und wenn die Arbeit gleich am allerbeſtē bezahlet würde; ſo wird doch keiner der ſein Brod ſonſt zu erarnen trauet / ſeinen Leib in ſolche / von dem lieben Tag Liecht verwiſene / Gegende noch lebendig vergraben. Doch haben den aus die jenige / ſo ſich dazu laſſen um bedungenen Lohn beſtellen einen weiterträglichern Zuſtand / als die leibeigene Indianer Sclaven oder ſonſt beſe Menſchen / die um Uhrſach willen in dem Metallarabern verdammet worden. Es haben zwar die Hiſpanier / in der Inſul Hiſpaniola / ertlich durch inmanigfaltigen Zwang / bernach durch gewiſſen Sold und einige wenige / übertriebene Verehrungen den Indianern an Hertz zu dieſer Arbeit gemacht; dieſe aber bemercken nichts deſtoweniger Auffluchte / für welcher Sclaverey / wo / wie / und wenn ſie nur können.

Was man allda in Hiſpaniola mit [illegible] ne ich für eine Anſtalt darunter gemacht, das beſchreibt Petrus Martyr. Einem jedweden geſchickten und fleiſſigen Spaanier der einiger maſſen in Arbeiten wur[illegible] den einer oder mehr [illegible] oder Indianiſche Fürſten / ſamt ihren Unterthanen / zugeordnet. Der [illegible] nun muſte ſich zu gewiſſer Zeit deß Jahrs dem acht / einem Verordneten gemäß mit einem Geſchwader von Unterthanen / bey der jenigen Goldgruben einfinden / die ihm anbefohlen. Alda wurden ihnen die Werckzeuge und Bergwercks Inſtrumente einhändiget / und ſo viel dem [illegible] / als den Einwohnern gewiſſe Belohnungen / für ihre Arbeit verſprochen. Was doch aber nunmehr für welche? Weil ſie aus den Bergarbeiten wieder weg an den Ackerbau ſich begaben / welcher zu ſeiner Zeit auch muſte beſtellet ſeyn / auf daß es an Lebensmitteln nicht möchte ermangeln; ſo bekam der eine etwan ein Bäffslein; der andre ein Hemd / oder ſchlechtes Kammiſol und Futterhemd; der dritte einen Filzmantel;

mantel; der vierdte einen groben Kittel; der fünffte einen groben Hut; und ſo weiter. Denn darzu hatten ſie Luſt / und begehrten nicht länger nackt einher zu gehen. Dergeſtalt verſahen ſie beydes die Berg- und Feld-Arbeit; waren daheim Hausväter; in dem Schacht aber Sclaven und Knechte. Solches Jochs / ſpricht Martyr, ſeynd ſie ſehr überdrüſſig; erdulden und tragens aber dennoch. Solche Tag- und Bergleböer / in beſagter Inſul / nennet man Anaborias: für Knechte aber will ſie ihr König nicht gehalten wiſſen. Welches die Spanier ohn Zweiffel auch gern zu machen / und dem Spruch / welchen alle Herren die ihren unters Joch geſetzten Unterthanen dennoch einen Schatten der Freyheit hinterlaſſen / gemeiniglich gern zu practiſiren pflegen / nachzuahmen: Simulata etiam in verbis omnia dominantium manent. Welche Worte nicht allein in Schulen / ſondern auch im Regiment / ihre bequeme Auslegung und Ubung finden. Damit derowegen den Gefangenen einiger Schein der Freyheit überbliebe; muſten die Einwohner auf ſein Geheiß zur Arbeit kommen / und / wenn er ſprach wieder davon gehen.

Zu der Zeit aber / da man ſie durch ſolche ihre Königliche gleichwie die gemeinen Knechte / oder Troß-Buben durch ihre verordnete Hauptleute und Capitains fordern ließ / machte ſich offt einer / wenn es nur anachen wolte / unſichtbar; entwichte ins Gebürge / oder in die Wälder und Wildnüſſen; blieb allda eine zeitlang verborgen / und behalf ſich ſo gut er kunte / mit rohen Früchten / Wurtzeln / und andrer wilder Speiſe: um ſolcher ſchweren Arbeit überhoben zu ſeyn. (a)

Wie aber das purlautere gediegene Gold in eben dieſer Inſul Hiſpaniola werde gefunden; das erzählt P. Acoſta in ſeinem Werck von der Unterirdiſchen Welt / folgender Geſtalt und Inhalte / aus den Relationen etlicher Verwandten der Societät / ſo wol auch aus andern Americaniſchen Schrifften:

Man hat / ſchreibt er / daß die weltberühmte Natur der Inſul Hiſpaniola ſo großen Reichthum zuwende / als ſonſt einer Americaniſchen Landſchafft immer möchte: und daß allda nicht allein in den mauriſchen tieffen Gründen der Berge / ſondern auch ſo gar auf dem auswendigem Rande deß Gebürgs / nemlich zwiſchen den Ritzen der Stein-Felſen / ja auch allerdings in den Thälern ſelbſten / auf den Ebenen / in den Wäldern / Feldern / Aeckern / Ufern / und Gründen der Ströme / ein Haufen feines / und mit keinem Ertz / oder andrem Metall vermiſchtes Goldes werde gefunden / und heraus gerüſen. Denn / wie Franciſcus d' Ovieda meldet / ſo iſt in Hiſpaniola einsmals eine Maſſa reines Goldes / ſo 3600. Realen geweſen / gefunden worden.

Weil denn / ſo wol auf den Aeckern / als in Feldern / Wäldern / und in dem Sande der Flüſſe / deß Goldes die Menge ohne Anwendung groſſer Unkoſten / anzutreffen: als hat man die Bergwercke verlaſſen; in Anſehung der unſäglichen Unkoſten / Arbeit der Gräber und Arbeiter / ſo dazu vonnöthen wenn man ſelbige öffnen / oder das ausgegrabene Metall ſcheiden will: und lieber davor in den Aeckern / Gefilden / Wäldern / und Flüſſen / das Gold auf folgende Weiſe geſucht und gewaſchen:

An etwas neben und einem Fluß abgeſonderten Oertern / da es einen aridreichen Sand hat / werde die groſſen Steine und Stauden weggenommen / auch die groſſen Bäume ausgehauen. Folgends muß man ein gewiſſes Stück ab / zur Gruben / welches / ſo mit recht / unſere Teutſche Bergleute eine Ortung heiſſen / und die Ortung der aus bringen / Alsdenn beginnen ſie ein oder zween Schuhe tieff / die Erdkloſſe aufzugraben / waſchen ſelbe an zur Stunde aus am Ufer deß Stroms / und erforſchen alſo den Sand ob er reich / oder arm ſey. Iſt er arm; ſo gräbt man noch etwas tieffer / und waſchet die Kloſſe abermal. Werden denn endlich alle im Waſſer probierte Erdtheilen aufs ſechs oder ſieben Schuh tieff leer von Gold befunden; ſo verläſſt man denſelben Platz / und ſuſſt einen andren vor. Das geſchicht ſo viel / und offt / biß ſich ein Geld reicher Grund entdeckt; denſelben gräbt man alsdenn weiter und breiter umher auf; thut die angegrabene Schollen in einen Korb / und trägt ſie an das Waſſerwaſſer / da von denſelben dazu beſtellten Weibern / in härenen Sieben der Sand und Leim / von dem Gold-Staube / durch waſchen / abgeſondert wird. Bleibt aber noch etwas von leimiger und irdiſcher Materi daran haffen; wird die Waſſer-läuterung wieder / und abermal wiederholt; biß alles unlautere daraus gebracht / und der güldene Sand allein übrig bleibt. Welcher alsdenn ſo lauter rein / und fein iſt / daß es weder deß Feuers / noch Bleyes / noch Mercurs / oder Queckſilbers zur Scheidung nicht bedarff; ſondern ſofort in Blaſen zu goſſen werden / und zu gülde-

(a) [illegible]

ße gedeyen kan. (a) Hiemit stimmet auch Acosta überein / und thut dieses hinzu; daß man auch das Gold mit Quecksilber / oder stark-em Wasser / das ist / Scheidewasser säubre. Denn der Alaun / spricht er / davon dis Wasser entpfeimet / hat solche Kraft / daß es das Gold von allem scheidet. Wenn man nun dasselbe aclaubert und zu Platten geschmeltzet hat / alsdenn führt mans nach Hispanien: sintemal das Gold / so noch im Staube oder Sande ist / nicht mag aus Indien geführt werden: weil man solches nicht weiß zu verzollen. Denn man muß zu den Zeiten Acosta dem Könige von fünff Marcken eine geben: welches nicht kan geschehen / es sey denn zuvor geschmeltzet. (b)

Wie man bey den Goldgruben in der Provintz Darien verfahre / lehret man bey obgenanntem Petro Martyre. Nemlich Meilen von dem Fluß Darien ligen etliche Hügel und dürre Ebnen / darinnen man beydes auf dem truckenem Lande / und an den Ufern oder im Grunde der Ströme / Gold findet. Einem jeden / der solches zu lesen begehrte / ward durch die Gruben-meister / oder wie man sie bey uns Teutschen benennet / durch die Marckscheider / ein gewehrter Ort von 12. Schritten zugemessen / und ihm die Wahl frey gelassen: jedoch an einem Platz / der von andren noch nicht eingenommen / oder allberen verlassen. Nachdem ihm also der Besitzer deß Bergwercks ein Stück Erdbodems oder eine Ortung ausgelesen: beschleußt er darinn seine Sclaven und Leibeigene; welche die Grube bearbeiten / und Gold suchen müssen. Solchen Theil oder Ort behält er / als lang es ihm gefällt. Erweiset sich denn nur wenig oder gar nix Gold; so beachtet er / man möge ihm einen andern Ort anweisen: und bleibt der so von ihm verlassen wird / zum gemeinem Nutzen. (c) Solche Ordnung hat man gehalten zu den Zeiten deß Martyris, mit denen particular Personen / die ein Bergwerck in desselben Provintz bestanden.

* *

Als dem Simenhold solches alles erzehlet / hat ihn Herr Donauer / weil er die Schmeltzung deß Goldes schon in etwas berührt hätte / ersuchet / ob er ihnen doch die Freundschafft erweisen / und so wol von der Schmeltzung / als Scheidung deß Silbers in West Indien einen Bericht geben. Dagegen Simenhold sich mit dieser Rede vernehmen ließ: Ich thue nichts liebers / als was meinem Herrn gefällt: muß mich aber hierbey nach wie vor der Indianischen Scribenten bedienen. Wie denn auch der Ruhmwürdige Jesuit / Joseph Acosta / in Beschreibung dieser Arbeit gethan: sintemal er was seine Feder von der Americanischen Silber-Bereitung / Schmeltz- und Scheidung / in dem Monte Potosi / angezeichnet und durch Kupffer erkläret / solches meistentheils aus dem Acosta zu-sammen zeigen. Ich werde zu dem Beumen / nemlich zu jetztgenannten Acosta, abermal schlechten gehen / und daraus dieses von mir beschrie Nachricht schöpffen; zuvor aber anziehen was die Land-Tafeln Petri Bertii, von den Silber-Gruben zu Potosi auf anzeichnet. Welche erstlich von dem Peruanischen Golde; hernach von dem Silber; und endlich von dem Kupffer etwas melden: daraus ich allein das jenige will anzeigen / was das Silber betrifft.

Wie man bey den Goldgruben in Darien verfahre / das Gold zu bekommen.

Von der Silber-Schmeltzung in Peru, aus den Tafeln Petri Bertii.

Man findet / alsó lauten obangezogene Worte / das Silber in roten / oder gelben Erdklössen. Und wenn man solches abreiben will; muß man es / mit Bley / welchem Silber hält anreiben / so sich demselben nemlich mit den Silber-aruben neben einläßt. Darnach so scheidet sich eben zu einer Zeit / oder auf einmal / durch die Krafft deß Feuers das Silber von dem Schaum / und anderer Unsauberkeit / damit es vermenget. Denn das Silber fährt oben auf / wie das Oel auf dem Wasser: das andre aber setzet sich / samt dem Bley / auf den Grund oder Boden. &c. (d)

Dieses Bley / dessen Barrus ertzehnt / haben die West-Indianer zur Scheidung deß Silbers gebraucht / bevor das Quecksilber hernach dazu genommen worden. Und ich achte es sey eben das jenige Bley-Metall / welches Johannes Eutenius Nie-remberg Jesuita / zu welches nutzen / und den Mitteln desselben bey der Silber-Reinigung / dieses Inhalts beschreibet:

Das Bley-Metall / welches Eutenius nutzen.

Das Quecksilber haben zwar die Wilden erkannt; aber nicht zu nutzen gewust. Denn an statt dessen ward zu Purificirung deß Silbers ein ander-es Metall genessen / welches man in einem andrem / was niedrigem Hügel / erfunden / der neben dem Berge Potosi ligt / und von den Indianern Huayna Potosi, das ist / deß Potosi (oder Potosi) sein Knabe genennt wird. In diesem Berg-jlein traff man an ein geringeres Metall / das schier ein Silber ge-

(a) Petrus Martyr. Anglerius, Tom. 1. Decad. Ocean. Lib. 10. cap. 2. fol. 180.

(b) Acosta, Lib. 4. cap. 6. fol. 210.

(c) Petrus Martyr. Anglerius, Lib. 10. in fine.

(d) Aus den Land-Tafeln Petri Bertii.

ber acmichtes Bley/und für Queckſilber dienete. Solches haben ſie Zurucheo genannt/welches bedeutet ein Ding/ſo da zergehen macht: weil/durch Aufblaſung deſſelbigen das Silber aeſchmeigt/ und doch nicht angebrannt wurde. (a)

Gleichwie uns aber bißher/ vor allen andren/ Joſephus Acoſta am beſten und fleiſſigſten in die Peruaniſche Berg-Schule geführet: alſo werden wir auch in dem was die Silber-ſchmeltz und Scheidung anaeht/ die deutlichſte und ausführlichſte Unterweiſung von ihm nehmen; und ſolches aus unterſchiedlichen Blättern und Capitelu ſeines vierdten Buchs/ der Weſt-Indiſchen Natural Hiſtorien/ erlernen. In dem fünffien Capuel aemeldten Buchs entheilt er wegen der Peruaniſchen Silber-Schmeltzung dieſe Nachricht: wenn die Indianer Silber bereiten wollen; ſchmeltzen ſie es zuvor: und ſolches auf nachfolaende Weiſe: Die gantze Maſſa oder Klumpen ſetzen ſie zum Feuer laſſen es zerachen/und treiben den Schaum auf eine Seite. Als ſcheiden ſie Silber und Bley-Zinn Kupffer/ und alles anders/ ſo darunter vermiſchet wordē. Hierzu machen ſie Werckſeus/ gleichwie kleine Oefen/ darum der Wind hart bläſet: inmendia aber legen ſie Holtz und Kohlen hinein. Dieſe Oefen nennet man in Peru Guairas. Nachdem aber die Spanier dahin kommen/ ſäubern ſie das Silber (wiewol ſie das Schmeltzen bißweilen auch noch brauchen) durch Queckſilber. Denn durch diß Mittel überkommen ſie mehr Silber/ als durch das Schmeltzen. Allda trifft man Silber-Ertz an/ das man mit keinem Feuer ſäubern kan/ auch nicht mit Queckſilber. Und dieſes iſt gemeiniglich ſchlecht Metall; deſſen es ſehr viel aibt. Arm wird es zwar genannt weil ein groſſer Hauffe deſſelben wenig Silber aibt: dahingegen das/ ſo viel Silber aibt/ reich Metall benamſet. Es iſt hoch zu verwundern daß aus einem Metall Silber durchs Feuer aezogen wird; aus einem andern hingegen ohne Feuer/ durchs Queckſilber. Noch mehr wunder/ würdig iſt aber/ daß man aus gewiſſen Metallen/ ſo über dem Feuer geſchmeltzet werden ſollen/ das Silber durch natürliche Winde muß ausſchmeltzen laſſen; alſo daß man keine Blaßbälge hierzu brauchen darff: denn es auf ſolche Weiſe nicht ſchmeltzen will. Hergegen aber findet man Metallen welche ſich leichter durch gemachte Winde oder Blaßbälge ſchmeltzen laſſen. Gefellet nun das Metall aus den Minen zu Potoſi leichtlich durch die Blaßbälge ausgeſchubert wird: hingegen die Metall aus den Minen zu Potoſi laſſen ſich nicht auf ſolche Art ſchmeltzen/ ſondern nur durch den Wind in den Guairas, welches die Oeffnungen/ die im Abſteigen der Berge gegen dem natürlichen Winde gebauet ſind. Darumen pfleat man dieſe Metallen zu ſchmeltzen; wie ſolches durch die Erfahrung befunden: ſintemal auch faſt tauſenderley Subtilitäten dieſer Metallen halber erfunden worden. (b)

In dem neundten Capitel deſſelbigen Buchs/handelt er nicht allein von der Zubereitung deß Silbers; ſondern auch von dem Unterſchiede deß Ertzes/ im Bergwerck Potoſi, folgender maſſen:

Die Adern darinn/ wie vorhin gemeldet das Silber gefunden wird/laufen gemeiniglich zwiſchen zween Felſen hin: ſo man Caſſe nennet: deren einer ſo hart zu ſeyn pfleget/ wie ein Feuerſtein: der ander iſt milder und leichtlicher zu brechen. Durch ſolche ſtreichet das Ertz mitten hindurch; aber nicht eben gleich/ noch ſo ſtarck und reich an einem Ort/ wie an dem andern. Denn an einem Orte/ da man das Silber auszuziehen pfleget/ und Cazilla oder Tacana genannt wird/iſt es ſehr reich: an einem andrem hergegen arm/ ſo daß man wenig bekoſt. Das reiche Ertz in dieſem Gebirge iſt an der Farbe dem Amber gleich: das andre neiat ſich mehr aufs ſchwartze. Man findet eines/ das Roſen Farbe hat: wieder ein anders/ das aſchenfärbig iſt. In ſumma/ es hat vielerley Farben/ alſo/ daß der ſo es nicht kennet/ meinen ſolte/ es wären gemeine Steine. Aber die Berg-leute kennen es an den Stupffiein Adern und andern Zeichen daß es rein iſt. Alles Ertz das man aus den Minen zeucht/ müſſen die Schafe zu Peru (welche an ſtatt der Pferde und Maul Eſel dienen in die Mühlen tragen. Das reiche Ertz wird in den kleine Oefen/ welche ſie Guairas nennen geſchmeltzet: und damit es deſto ehe zerache/ werffen die Indianer Sorache darunter; welches ein ſehr bleyicht Ertz iſt. Der Schaum fällt durch das Feuer hinunterwerts; das Bley aber ſchmeltzet mit dem Silber/ welches über das Bley fleuget/ biß es geſäubert/ und je länger je mehr geläutert wird. Und ein Quintal Metall pfleat durchs Schmeltzen 30. 40. bißweilen auch wol 50. Pfund Silber zu geben.

Der Author, Acoſta, erzehlet/ihm ſey ein

(a) Acoſta lib. 4. Hiſt. Nat. Indiæ cap. 3. f. 3.

(b) Joſephus de Coſta, lib. 4. Hiſt. Nat. Indiæ cap. 5.

ein Stücklein Ertzes ausgeben worden / so durch Schmeltzen / von jedem Quintal auf 200. ja auch wol 250. Pfund gelauffen: welches 100. Spanische Pfund machet. Dieses Reichthums gleichen / spricht er / wird kan man ja wol gar nicht / gefunden werden. Und ob es zwar unglaublich zu seyn scheinet / so bejauget es doch die offenbahre Erfahrung: aber dieses Ertzes ist sehr wenig. Das arme Ertz gibt von einem Quintal zwey oder drey Pfund / bißweilen auch wol fünff und sechs / weniger oder mehr. Diß Metall ist gemeiniglich trucken / und nicht biegsahm: derum läst sichs durchs Feuer nicht bereiten. Um dieser Ursach willen hat man zu Potosi eine grosse Menge deß armen Ertzes / welches für einen Ausschuß und nichts würdig / gehalten wird / und leer ausgehen ist / bis das Quecksilber erfunden worden; mit welchem sie diesen Ausschuß scorbeiten / und ein grosses Gut gewinnen haben. Denn das Quecksilber säubert das Silber / durch eine unbekandte und fremde Eigenschafft / und wird derentwegen mit grossem Nutzen zu diesem armen Metall gebrauchet: zumal weil weniger Quecksilber damit [illegible] wird / weder mit dem reichen. Denn je reicher das Metall ist / je mehr Quecksilber es kostet.

Es wird heutiges Tags fast das meiste Silber / so zu Potosi / imgleichen auch das / so in den Minen zu Cacatecas / und andern Orten mehr / in Neu-Hispannien / gegraben / durch das Quecksilber gereiniget und bereitet. Ob zwar vor dieser Zeit auf dem Gipffel deß Berges Potosi / und im Abstehen deßelben Gebirges / mehr als 6000. Oefen gewesen / das sind kleine Oefen / darinnen man das Silber schmeltzen / und wie Fackeln / oder Lichter stecken / die sehr lustig / wenn sie allerley der Nacht brauchen anzusehen waren; so werden doch in dieser / gegen deß Acosta Zeit / solcher Oefen nicht über 2000. mehr gefunden: dieweil das Schmeltzen / wegen deß Quecksilbers / sehr in Abgang kommen. (a)

Hiernechst machet der Author / zu deß besserer Erklärung / wie das Silber durch dem Mercur abgeschieden werde / allerhand weitläuffige Vorbereitungen; indem er zuvorderst von den Eigenschaften deß Quecksilbers discurrirt; folgends anzeiget / wo man das Quecksilber finde / und endlich durch was für einen Griff solches ausgezogen / und Silber damit bereitet werde. Was das erste / nemlich die natürliche Eigenschaften und Würckungen deß Quecksilbers anlangt / schreibt er davon also:

Quecksilber / welches man auch Argentum vivum oder lebendes Silber nennet / weil es flüet / als ob es ein lebendes Silber wäre / und in aller Eil von einem Ort zum andren läuft / hat / vor allem Ertz / seine sonderbare wunderliche Eigenschafften. Denn erstlich / ob es schon ein warhafftig Ertz ist / so ist es doch weder hart / noch beständig / wie ander Ertz / sondern es ist ein Liquor oder Safft / so dünn und her läufft; aber nicht wie das Silber oder Gold / welches zwar auch / wann es durchs Feuer geschmeltzen wird / ein Liquor oder Safft ist / so dünn und wieder läuffet / doch nicht von ihm selber / wie das Quecksilber; welches der schwerste Safft unter dem Ertz ist. Es schwimmen alle Metallen auf dem Quecksilber / und dieweil sie leichter sind / fallen sie nicht zu Grund. Der Author vermeldet / er habe auf eine Zeit in einen Topff mit Quecksilber zwey Pfund Eysen legen wollen / welches / gleichwie das Pantoffel-Holtz / eben auf dem Wasser zu schwimmen [illegible] hierum / und daß das Gold sincke allein zu Boden / da sonst alle andere Metall auf der Hebe schwimmen. Der Author hat zwar dieses nicht eben probiren: doch kan es wol seyn. Denn das Quecksilber umfähet seiner Natur nach / das Gold / und verbirget daßelbe in sich. Diß ist laut der Acosta ferner deß Quecksilbers allereigenste Eigenschafft / die es hat / daß es durch eine wunderbare Attraction sich an das Gold hänget / und es sucht: so bald es auch dessen Geruch nur im allermasten verspüret / lauft es stracks zu ihm / hält sich fest dran / und vereinigt sich so genau mit demselben / daß es das Gold entblösset von allen andern Metallen / damit es vermischet gewesen. Darum brauchen die jenige Gold / welche sich für dem Quecksilber verwahren wollen / weil man etlichen Menschen solches in die Ohren gethan / sie also heimlich hinzurichten; dawider aber kan bessers Remedia und Artzeney erfunden können / denn daß man ihnen ein Stücklein Goldes in die Ohren gesteckt / das Quecksilber dadurch herausszubringen; wie auch geschehen. Deß als das Gold wieder heraus gezogen worden ist es voller Quecksilber gehangt.

Als der Acosta zu Madrid auf eine Zeit war / und das berühmte Werck / welches Jacomo de Trezzo aus Milanen / ein trefflich kunstreicher Mann / für S. Laurentzen im Escurial zu verfertigen bemühet war / besahe: da bejahe ichs / daß

(a) Joseph. a Costa l. 4. c. 8. Nat. Ind. Occ.

daß dieſer auf denſelben Tag etliche Stücke an einer Tafel / welche von Bronio, oder Metallen / zugerichtet ward / vergüldete / ſo durch Queckſilber geſchehen ſeyn muß. Weil denn der Rauch deß Queckſilbers ein tödtliches Gifft iſt; haben damals / wie man den Acosta berichtet / die Geſellen ſo an dem Werck gearbeitet / einen guldenen Dobblonen / welcher zuvor klein gemahlen / wider den Gifft eingenommen: welches Geld im Magen ligen blieben alle das Queckſilber / ſo ihnen zu den Oören / Augen / Nasen und Munde hineingedrungen / an ſich gezogen / und ſie dergeſtalt für all dem Schade deß Queckſilbers præſervirt. Denn was ſich von dem Mercur in den Magen begeben / iſt an dem Golde hangen blieben; alſo daß ſie durch den natürlichen Ausgang deß lebendigen Silbers gantz wiederum los worden; über welches ſich denn billich zu verwundern iſt. Nachdem nun das Geld durchs Queckſilber gereiniget / und alle andre vermiſchte Metallen davon abgeſondert: alsdenn wirds durchs Feuer von ſeinem Freunde abgeſchied / und bleibet darnach gut und lauter. Plinius will zwar / daß das Geld durch eine beſondere Kunſt von dem Mercur abſcheiden werde; Acosta aber bekennet / er wiſſe nicht / daß ſolche Kunſt jetziger Zeit gebräuchlich ſey. Es bedunckt ihn auch nicht / daß den Alten die Wiſſenſchafft / das Silber durchs Queckſilber zu läutern / bekandt geweſen; welches heutiges Tags am meiſten im Gebrauch und der gröſeſte Nutz iſt / den man von dem lebendigen Silber haben kan; weil Plinius ausdrücklich ſagt / das Queckſilber umſahe kein ander Ertz / denn allein Geld. Ob nun zwar der Mercur die gröſeſte Beliebung zum Gelde hat / ſo lauffet er gleichwol wegen kein Geld verbanden dem Silber zu / und umfähet es; aber er thut ſonſtgemeiner als das Gold; ſäubert auch daſelbige endlich von aller Erde / Kupffer / Bley / damit es vermachen iſt / ohn einiges Feuer / welches die Metallen durch das Schmeltzen ſäubert. Doch damit das Silber deß Mercurs wieder los werde; muß man das Feuer zum Mittel brauchen. Auf die andern Metalle / außerhalb Geld und Silber / achtet das Queckſilber nichts / ſondern durchlöchert und durchmacket ſie / und flechtet / welches doch zu verwundern / gar von ihnen. Man thut das lebendige Silber gemeiniglich in Töpffe oder in Fäſſ von Thonen. Denn es durchdringet die kupfferne und eiſerne Gefäſſe. Ob dieſer Urſach willen nennet es Plinius einen Gifft aller Dinge / dieweil er davor hält / es verzehre und verſchlinge alles. Man hat in den Todten-Gräbern Queckſilber gefunden / welches die todten Cörper gantz verzehret gehabt. Imgleichen iſt ſolches in dem Gehirn und Marck der Menſchen / und deß Viehes / entdecket / welches durch die Naſe / oder den Mund / vom Rauch eingezogen worden / und nachmals alle Gebeine durchkrochen. Derhalben iſt es gefährlich mit einem ſo ſchädlichem Metall umzumachen.

Uber das hat das lebendige Silber noch dieſe Eigenſchafft an ſich / daß es herum lauffet / und ſich offt in 1000. Tropffen zertheilet. Und ob dieſe zwar ſehr klein ſo wird doch deren keines verlohren / ſondern es ſammlet ſich hie und dort wiederum / daß es faſt unverzaglich ſcheinet / dieweil es bennahe durch nichtes kan vernichtet werden; drum es auch [illegible] es der ewigen Schwefel nennet. Neben dieſem haffet noch eine ſonderbare Eigenſchafft daran / nemlich dieſe / daß ob man gleich Gold von Kupffer / und andern Metallen / durch das Queckſilber ſcheidet / ſo muß man dennoch wenn man Gold mit Kupffer oder Silber löſen und löthen will / den Mercur brauchen. Denn dadurch pfleat man zu läuterm. Noch iſt dieſes an der ſeltſamen Natur deß Queckſilbers zu beobachten: daß / ob es ſchon der ſchwerſten Stücke eines iſt / die in der Welt zu finden; ſo kan es doch in einem Augenblick in das allerleichteſte verkehret werde nemlich in Rauch. Und weil man meinet / es ſey gar hinweg geflogen; ſihe! ſo iſt es wiederum in eine ſchwere Materi verändert. Deß ſo bald der Rauch dieſes Metalls in der Höhe wider einen harten Cörper ſtoſet / oder von einer kalte Lufft berühret wird; fället er herunter und wird Queckſilber. Nimt mans denn und leats wieder aufs Feuer / wird es abermal in Rauch verändert. Deß ſo bald der Rauch herunter fällt: iſts alsbald Queckſilber. Welches eine wunderſeltſame Wandlung oder Verändерung einer ſchweren Materi in das leichte / und alſo hinwiederum [illegible]

Hernach fehret er / nachdem [illegible] alſo bald ſolche Eigenſchafften deß Mercurs / aus dem [illegible] erzählet an zu reden wie folget: Ich muß ſprach er / die denn mein Herr weiter mit dem [illegible] fortfähret / inzwiſchen mit ſeiner guten Erlaubnüß auch etwas von der Art und Natur deß Queckſilbers erinnern / was ich einsmals von einem erfahren und ſehr gelehrtem [illegible] gelernet. Das Queckſilber kan zwar den Menſchen umbringen: aber doch auch artzeneyen. Denn ſo lang es

(g) Acosta, l. 4. c. 8. N. 2. 10.

Tinctura Mercurii, was sie sey.

Ob sie nicht die Colic.

nicht resolvirt / sondern auch in seiner natürlichen Flüssigkeit bleibt / kan es in der Medicin gebraucht werden: weil anders eine recht proportionirte Dosis wird beobachtet. Alsdenn ist es ein gewaltiges Gegenfüst- oder Giftartzeney: pflegt auch denen so an der Darmgicht / oder Colic-Noth leiden / zu helffen; indem es die stopfende Materi austreibt. Wie man denn anlässt ein Exempel dessen anhero an einer gewissen Person / (a) die auch mit Bauchgrimmen schmertzlich geplagt worden / und den Mercur mit grossem Nutzen und Wolgelungen eingenommen hat; als zu allam die gantze Quantität deß Quecksilbers / durch den natürlichen Stuhlgang / weder von ihr gefallen / und dermassen in kleine Kügelein sich zertheilet / daß mans alles miteinander gantz wieder aufsammlet / und zusammen gebracht.

Dann der noch rohe Mercur wird / durch seine natürliche Feuchtigkeit / verhindert / keinen sonderlichen Schaden zu thun: man möchte denn gar zu viel davon nehmen: als wie einer mit dem Zieher behafteter Apothecker / welchen Matthiolus gekandt / und berichtet daß er / wie ihm bey Nachte ein unleidlicher Durst angekommen / unversehens an statt des vermeinten Wassers / ein Geschirr voll Quecksilbers ergriffen / und in der Hitze einen guten Zug daraus gethan: welches ihm aber den Durst dermassen gelescht / daß es ihm das Liecht seines Lebens gar ausgelescht / und er zum Tode erkaltet. Denn allzuviel ist ungesund; fürnemlich von einer solchen starck kühlenden Sache. Dennoch kan man auch solches nicht den [illegible] deß flüssigen Mercurs; sondern vielmehr einer solchen Form oder Natur zuschreiben / welche von der Gleichheit der andern Mercurialischen Substantz herrührt. Daher nicht unnatürlich ein lebender Scribent mutmasset / es hätte ein Trunck kaltes Schnee-Wassers eben das thun können; und so diese tödtliche Würckung vielmehr entstanden von dem Salz / Salpeter / und Vitriol / so dem Mercur inwendig einmischt / und accumulirt. Wenn aber der Mercur schüttlimmt / und durch die Wärme zum Salz erhöhet: alsdenn lässt er seinem Gifft den Zügel dermassen schiessen / daß kein Gifft in der Welt gewaltsamer seyn mag: fürnemlich so die Sublimation und Erhöhung / mit dem Salz-Essig und Salmiak geschicht. Denn so mans alsdenn würde einnehmen; selten

(a) Welche Zacharias anführt / und an welcher er selbsten damals / wie er dieses geschrieben / gluücklich practicirt worden.

die Zunge und der Gaumen davon eben so rauh und scharff anbissen werden / als ob einer den Safft der unreifen Speyerlinge oder Sorb-Aepffel hätte getruncken. Kommt er aber hinab in den Magen; so lässt er allda seine Bosheit alsbald aus / corrodirt / exulcerirt / macht eine grosse Verwirrung / erbitzt den gantzen Leib mit einem unleidlichem Durst: darauf folgt grosse Angst / Bangmachen / Geschwulst der Zungen / Ohnmacht / Verstopffung deß Harns / schwerer Athem / Reissen deß Gedärms und Qual deß Magens: deß alles Einerley durchaus fressen / und der Mensch / mit grossem Gestanck / seinen Geist aufgibt. (a)

Sunsbald saget: Das muß von dem Saltz deß sublimirten Mercurs entstehen; welches weil es seine Feuchtigkeit verlohren / zur höchsten Truckenheit oder Dürre gebracht. Und gleichwie die saltzichte Cörperlein alles schädliche / so in dem Mercur befindlich an sich ziehen und ihnen selbsten einverleiben: also würgen / schärffen / und dörren sie auch / durch ihre mässige Trückne die Kähle / nehmen alle Feuchtigkeit weg / und gemassen sie mit einem unersättlichem Durst. Hierzu stesst die verzehrende Bergsalt und brennende Krafft der saltzichten Geister: durch welche / wenn sie eine weichere Substantz antreffen / diese alsbald corrodirt / die Nerven anfrisset / die Lebens-Geister verzehret / und dem Tode Thür und Thor eröffnet werden. Es bejahet mit einem angenehmen Exempel der allererst von dem Herrn selbst angezogene [illegible] / daß / wie er einsmals / um die Krafft deß sublimirten Mercurii zu erforschen / nur mit der äussersten Spitze seiner Zungen ein wenig davon geleckt / ihm die Zunge alsofort dessen davon aufgeschwollen und er etliche kräfftiges Gegen-Gifft einnehmen müssen. Gleichfalls haben etliche thörichte Weiber wie derselbe Matthiolus meldet zu ihrem grossen Unglück den Gewalt solches Gifftes erfahren. Es wollten selbige Närrinnen schöner seyn / weder sie von Natur waren / und wünschten eine weisse Farbe zu bekommen: gebrauchten sich deß erbeheten Mercurs. Aber es bekam ihnen sehr übel. An statt der verlangten Schönheit / wurden die unglückselige Tröpffinnen vielmehr häßlich. Denn es fielen ihnen gleich die Zähne aus: und das Maul

(a) Ettcherus schreibt / er habe / nicht ohne Ausdruck und Schrecken / alle diese Zufälle an Arm- und Beinschen wahrgenommen / welches unfehlbarer Weise von dem dritten Theil einer Quentlein dem sub mercurio Mercur eingenommen / sich entsetzen müssen.

Schrecken von Quecksilber kommt denen Weibern über.

Maul ſtets ihnen an garſtig zu ſchmecken und ſtincken. Ihre vorhin lieblich funckelende Augē bekamen finſter uñ düſterlich auszuſehē. Ihr zartes/weiches/lindes/und üppiges Fleiſch ward gleich mit einer runtzelichten Haut / als wie man an den alten verſchrumpfften Weiber-Stirnen ſihet/überzogen. Ja! ſie erſtarreten und erlahmten (a) an allen Gliedern: und muſten zuletzt die thörichte Euckeln mit einem frühzeitigem Tode büſſen. (a)

Solche tödliche Würckungen deß Mercurs ſeynd der kräfftigen Hitze beyzumeſſen / die das gantze menſchliche Geblüt durchdringt. Wie denn aller Gifft/ davon der Menſch erſtarret / hitzig / und nicht kalt iſt. Denn dergleichen Gifte greiffen alle ch durch ihre Hitze die natürliche Wärme an und rumiren die Lebens-Geiſter/ ſo im Blut verborgen: nach deren Verzehrung das Blut aufleben und allem die kalte Conſtitution deß Menſchen übrig bleiben muß. Daß aber der Mercur hitzig ſey/ iſt ſo gar ohne Zweiffel. daß er auch allerdings für das allerhitzigſte unter allen Giften / gehalten wird: voraus der ſublimirte. Maſſen kein anders gemiſchtes Weſen in eine fluͤchtere Subſtantz zu reſolviren ſtehe / als eben das Queckſilber. Denn wie wir allbereit von dem Acoſta gelernet/ und ohne das aus täglicher Erfahrung wiſſen / ſo ſublimirt ſich daſſelbe / vermittelſt deß Feuers/in den allerſubtilſten Dunſt: wiewol dennoch / wenn es von der Kälte umgeben wird / ohn einigen Einbuß ſeiner Subſtantz wieder zu ſeiner erſten Beſtandnüß kommt.

Wenn aber ſagte Herr Donatus / das Queckſilber ſey hitzig / wie kan es denn ſo hart kühlen / daß jener Apothecker / bey der Nacht / den Tod daran getruncken? Oder / wenn es feucht und in der That kalt befunden wird / wie mag es hitzig ſeyn?

Sinnet-alſo antwortete: Solche wäſſerichte Feuchtigkeit iſt nicht daß ich mich eines philoſophiſchen Wortlins bediene / Formal oder von ſeiner weſentlichen Natur; ſondern rühret her / von dem / ihm von der Natur eingepflantzten Fluß der ſchwefelichten Feuchtigkeit / welche macht / daß der Mercur keinem Dinge anhangt / und auch nicht / wie ein elementariſches Waſſer / herabfleuſt; ſondern ein Theil an das andre alſo beſtrebt / daß ob er gleich getheilet und in viel Stücklein getrennet

(a) [illegible] Plinius lib. 33. Mercurium, lib. 7. Mundum. cap. 6. de Veteribus, p. 118.

wird / keine einige Particul dennoch davon umkommt; ſondern auch die allerſeinſte ſich alſobald knaͤuelweiſe zuſammen rollet/ und auf ſeine Erhaltung einig und allein befliſſen iſt. (c)

Von der Erfindung deß Queckſilbers in Peru.

Ich muß aber / meiner Schuldigkeit mich zu entbinden / mich wiederum zu dem Acoſta wenden / und verſprochener maſſen / gleichfalls erzählen / was er / von der Findung deß Queckſilbers / und Antreffung einer reichen Minen ſolches Metalls zu Guancavelica, berichtet.

Man findet / ſchreibt er / das Queckſilber in einer Art von Steinen / aus welchen gleichfalls der Vermilion oder der Cinober herkommt / welchen die Alten Minium zu nennen pflegten: inmaſſen man noch heutiges Tags ſagt / daß die Bilder / ſo mit Queckſilber in die Kruſtallier Gläſer aemahlet werden / miniret ſeyn. Die Alten haben das Minium, oder den Cinober / ſehr hoch gehalten; daß ſie auch vorgeben / es ſey eine gewiſſe Farbe. Deſſen gedenckt Plinius, und meldet; daß die Römer mit dieſer Farbe dem Gott Jupiter das Antlitz / wie auch deren Leiber / ſo mit einem Triumph einzuführet worden / anſtrichen haben. Zu dem habe man in Aethyopien nicht allein den Götzen / ſondern auch den Regenten / die Angeſichter mit Minien gefärbet. Weiter ſagt Plinius, daß der Cinober ſo allein aus Spanien gebracht werde / da denn viel Minen von Queckſilber geweſen / deren man noch daſelbſten annoch findet / zu Rom ſo hoch gehalten worden daß die Römer nicht geſtattet / gemeldtes Ertz in Spanien zu bereiten / ſondern verordnet / damit es ja nicht diſtrahiret oder abhenden gebracht / daß es mit den Steinen / wie es aus den Minen gezogen / verſtaelt gen Rom gebracht / und daſelbſt zugerichtet wurde. Solches Cinobers nun ward jährlich aus Hiſpania / von Andaluſia / ungefähr auf 10000. Pfund gebracht: welches die Römer für einen groſſen Schatz hielten.

Dieſes hat Acoſta, aus vorgemeldtem Authore, anziehen wollen / damit der Leſer ſehen möchte / was ſich jetzunter Zeit in Peru beaibt und zuträgt/ mit dieſen/ und dergleichen Minen.

Es will verlauten / daß die Ingas, oder Könige zu Peru / und die Spaniẽr der daſelbſten Landt / Zeit in den Minen / darinnen das Queckſilber geweſen / haben arbeiten laſſen: unangeſehen / daß deſſelben Natur und Tugend ihnen unbekandt geweſen. Denn ſie begehrten da-

von weiter nichts mehr / als das Minium, oder Cinober / welches sie Limpi nennen / und brauchten es fast eben zu solchen Dingen / wie von den Römern und denen in Hydaspen allbereit erzählet worden; daß sie nemlich ihre Götzen / und gleichen ihre Angesichter damit färbeten: wie denn die Indianer dieses gemeiniglich im Gebrauch gehabt / wenn sie sich in den Krieg begeben haben. Nach deinem Tode / verliehe solches von den Zeiten deß Acosta / bedienen sie sich dessen / wenn sie Feste oder Tantzspiel / anrichten und nennen es Embixarse / lassen sich auch bedüncken / es stehe ihnen gar wol an / wenn sie ihre Angesichter also mehlirt oder gemahlet haben und verursache dem Feinde einen grossen Schrecken. Zu dem Ende machten sie im Gebirge Guancavilca, welches in Peru / bey der Stadt Guamanga liegt / ein seltsames Unter-graben von Minen / daraus sie diß Ertz zögen; welche also beschaffen daß / wenn nunmehr jemand in diese Schächte / oder Hölen kömt er sich darinnen verirret / und nicht weiß / wie er wieder heraus kommen soll. Das Queckſilber / welches in den Cinober natürlich beschlossen / haben die Indianer nicht geachtet / auch nicht gewußt / daß etwas solches vorhanden. Und ist weder ihnen / noch den Spaniern eine lange Zeit ihr Reichthum bekandt gewesen; biß der Licentiat Castro das Königreich Peru hat anfangen zu gubernirren.

Die Minen deß Queckſilbers sind Anno 66. und 67. auf folgende Weise erfunden worden: ein gebohrner Portugaleser / Henrich Garces genannt / ein verständiger Mann / bekam die rote Erde dieses Indianischen Limi, damit sie ihre Angesichter färbten / in die Hände; erkante draus / nach langem Besehen daß es die jenige welche die Spanier Cinober nennen. Machte auch einen solchen Schluß / daß sie von dem Ertz herrühren müste / draus das lebendige Silber bereitet wird. Machte sich derwegen dran / that eine Probe / und fand es also. Da er nun auf solche Art die Mine Pucas in der Gräntze Guamanga entdecket; begaben sich viel Leute dahin / das Queckſilber zu bereiten / und nach Mexico zu führen; woselbst das Silber durch den Mercur zugerichtet wird. Und sind ihrer viele durch diß Mittel reich worden. Es haben auch die Anwohner der Mine Guancavilca, deren eine grosse Anzahl gewesen / und aus Spaniern und Indianern bestanden / sich dahin verfügt / um gleicher Ursachen willen: weil diese Minen sehr reich von lebendigem Silber.

Unter allen andern aber hat die Mine / welche man Amador Cabrera nennet / oder de los Barros, den Vorzug.

Diese ist eine überaus harte Steinklippe / welche mit Queckſilber durchsetzen / und so groß daß sie in der Länge 80. Spanische Ruthen begreifet / und viertzig in die Breite. Sie ist viereckt / und auf 60. Klaffter unter-graben / daß 200. Mann zugleich darinn arbeiten mögen. Es ist diese Mine durch einen Indianer / Namens Amador de Cabrera / aus dem Dorff Alora, erfunden worden: welcher Amador sie auch auf seinen Namen Registriren lassen / und deswegen mit dem Fiscal gerichtlich gehandelt. Ward ihm auch endlich gestattet / daß er den Nutzen davon genossen möchte / weil er der Erfinder wäre. Nach diesem verkaufte mehrgedachter Amador diese Mine um 250000. Ducaten: wie er aber vermeinte / er wäre im Kauff betrogen / fundate er sein Kauffen wieder auf / hängte die Sach abermal ins Recht / und wandte für / die Mine wäre 500000. Ducaten werth / weil sich etliche bedüncken lassen / daß sie mit keiner Million bezahlet wäre. Welches zu verwundern / daß in den Minen und Bergwercken so grosser Reichthum stecken soll. Zu der Zeit da Don Francisco de Toledo in Peru regierte; hat sich ein Mann gefunden mit Namen Pedro Fernandes de Valesco, der in Mexico gewesen und gesehen daß man das Silber durch Queckſilber ausgezogen. Als er nun der gleichen probirt / und befunden daß es sich schicken wolte hat man Anno 1571. zu Potosi angefangen Silber durch lebendiges Silber auszuziehen und zu bereiten; welches von Guancavilca daselbst hingebracht. Also ist durch diß äusserste Mittel eine überaus grosse Anzahl Silber durch das Queckſilber aus den Metallen gezogen / so sie auf eine Seite legten / und den Ausschuß neueten. Denn ob gleich das Silber arm an Alloy, und trucken; so kan es dennoch durch das Queckſilber bereitet werden: welches man durch das Feuer nicht kan zu wege bringen.

Schließlich meldet der Author daß der Catholische König vom Graben oder Arbeiten / der Queckſilber Minen / auf die 400000. Pesos jährlich gehoben / deren jeder etwas geringer ist als 14. Reales: ohne das / so ihme hernacher in der Bereitung zu Potosi zu Nutze gekommen: welches kein geringer Schatz gewesen. Aus dieser Minen zu Guanca-

sica werden ein Jahr ins ander 3000. Quintal Queckſilber gezogen.

Wie das Queckſilber extrahirt und Silber damit bereitet werde.

Nachabends wird von dem à Costa erkläret / und umſtändiglich berichtet / welcher Geſtalt das lebendige Silber / oder der Mercur / ausgezogen / und Silber dadurch bereitet werde: nemlich auf folgende Weiſe:

Der Stein / oder Ertz / darinn man das Queckſilber findet / wird geſtoſſen / und in einen Topff gethan / welcher wol verſtopfft / uñ aufs Feuer geſetzet wird: da ſcheidet ſich das Queckſilber vom Stein durch Kraft deß Feuers / welches durch ſein Exhalation und Dampff das Queckſilber hinauf treibt / biß es wieder einen harten Cörper löſet / und herunter fällt. Kömt es aber alsdann in die Höhe / und findet keinen Cörper / ſo fällt es gleichwol wieder / ſo bald es die kalte Lufft empfindet. Wenn es nun alſo geſchmeltzet worden / und wieder erkaltet iſt / ſo entdecken ſie den Topff. Denn da einiger Rauch aus dem Topffe / einen Menſchen berührte / müſte er ſterben / oder zum wenigſten ſeine Zähne verlieren.

Weil auch das Schmeltzen der Metallen viel Holtz koſtet; ſo hat ein Beraknap / Rodrigo de Torres genannt / ein ſehr nützlich Ding erfunden / nemlich ein Kraut oder Heu. Deſſen wächſet auf allen Bergen in Peru ſehr viel / welches ſie Icho heiſſen und dem Sparto in Hiſpanien (Korb-oder Bramkraut) gleich ſihet / daraus man die feinen Körbe machet. Mit dieſem Heu halten ſie das Feuer. Man muß ſich über die Kraft dieſes Krauts verwundern / die es zu dem Schmeltzen vermag. Plinius erzählet dergleichen von dem Golde / welches durch die Aſche von Stroh geſchmeltzet wird; das ſonſt durch Kohlen von gutem Holtz nicht geſchehen kan.

Wenn nun das Queckſilber geſchmoltzen iſt / thut mans in einen ledern Sack (weil ſichs ſonſt nicht anders behalten läſſt) und führt es alſo in die Magaſinen / oder Munition-Häuſer deß Königs: von dannen wird es in Waſſer-gen Arica geführet / und denn weiter auf Thieren oder Schafen nach Potoſi. Daſelbſt werden gemeiniglich das Jahr über 3m. Ertz bereitet / auf welche offt ſieben tauſend Quintal deſſelben commen: aber ohne das ſo noch aus dem Unflath gezogen wird / welches die Mutter oder Grund von dem erſten Abſcheiden der Metallen iſt / und in Zubern aufgehoben wird. Dieſer Unflath wird in Oefen gebrannt und bereitet / damit das lebendige Silber / ſo darinn blieben / heraus gezogen werde. Zu dem Ende findet man in der Gegend Porco und Tarapaia, auf die 50. ſolcher Oefen. Die Quantität der Metallen / ſo jährlich bereitet werden / läuft / nach erfahrner Leute Rechnung / über 300000. Quintal: wie denn auch aus dem Unflath und Mutter auf die 2000. Quintal Queckſilber gezogē werde.

Hierbey iſt zu obſerviren / daß die Qualität und Eigenſchafft deß Ertzes unterſchiedlich iſt. Etlich Ertz gibt viel Silber und verthut wenig Queckſilber: ein anders gibt viel / und verthut auch viel: etliche geben wenig / und verzehren wenig. Wie nun das Ertz beſchaffen; alſo iſt auch das Glück und Unglück / Gewinn oder Verluſt im Metall-Handel. Ausgenommen aber frißt das reiche Ertz vielmehr Mercur hinweg / weder das arme. Diß Metall wird erſtlich klein gemahlen mit Mörſern oder Stempffeln / die da gantze Stein zermalmen. Wann nun wol zerſtoſſen iſt / ſo ſiht mans durch gewebten Kupffer-Drath; davon das Meel ſo klein wird / als ob es durch ein gemein Sieb getrieben wäre. Wenn man dieſe Sieb recht anſtellt / ſo kan man in Tag und Nacht 30. Quintal reuteln. Es bald es nun berührter maſſen / durch die Sieb gangen iſt / thut mans in einen Hencktübel oder Keſſel / und zeigt zu 50. Quintal Meel 50. Quintal Saltz: ſolches geſchicht zu dem Ende / damit das Saltz die Feuchtigkeit vom Meel wegbeiſſe / und das Silber deſto beſſer vom Queckſilber gefaſſet werde. Bald drauf zwingen ſie das Queckſilber durch ein Cantaſſen Tuch auf die Metall: daß es wie ein Than / oder Schweiß drauf kömt. Wenn diß geſchehen / rühren ſie das Ertz untereinander / auf daß es alles mit dieſem Than deß Queckſilbers vermiſcht werde.

Ehe dieſe Formeiſen erfunden worden ward das Queckſilber mit dem Ertz offtermals umgerühret / draus machten ſie groſſe Ballen wie vom gedachten Thon / lieſſen es alſo etliche Tag ſtehen / darnach knieteten ſies wiederum und trieben diß ſo lange biß ſie bedauchte / das Queckſilber wäre mit dem Silber vereinigt / und brachten aufs wenigſte 9. offtermals wol gar 20. Tage damit zu. Nachdem ſie aber Unterricht bekommen / daß das Feuer ihnen viel Mühe ersparen könnte / weil der Mercur das Silber alſobald ergreiffet: haben ſie die Schmeltz-Oefen erdacht / darauf ſie die groſſe Kübel oder Keſſel ſetzen / in welchen das Saltz uñ Queckſilber untereinander vermiſchet werden. Unter dieſe Keſſel wird das Feuer gemacht / biß das Queckſilber unterhalb 5. oder 6.

Taen das Silber incorporiret oder einverleibet hat.

So sie nun bedunckel/ das Quecksilber habe das seinige verrichtet/ daß es nemlich das Silber/ es sey dessen gleich viel oder wenig/ vereiniget/ darvon nichts hinter sich gelassen/ sondern solches in sich gezogen/ wie ein Schwamm Wasser an sich zeucht; zu dem daß es die Erde/ Bley und Kupffer/ damit das Silber vermischet gewesen/ abgeschieden: alsdenn decken sie es auf/ thun es heraus/ und scheiden Silber und Quecksilber auf folgende Art voneinander: sie stürtzen das Erz in einen Kübel mit Wasser/ und reiben mit einer kleinen Wassermühl dasselbe herum/ wie man den Senff umdrehet; alsdenn lauffe der Thon und Koth vom Ertz mit dem Wasser ab/ und bleibet das Silber/ samt dem Mercur/ als die schwerste Materi/ im Kübel auf dem Grunde sitzen. Dieses Ertz/ so auf dem Boden bleibt/ ist wie Sand/ welches sie heraus nehmen/ und noch einmal abwaschen/ damit der Thon oder Koth gantz hinweg kommt/ und das Silber/ samt dem Quecksilber allein verbleibet. Es ist zwar nicht ohne/ daß offtmals mit dem Thon Silber und Quecksilber hinweg fleusset/ welches sie Relaue heissen. Solches suchen sie aber hernach aufs fleissigste wieder und ziehens aus. Wenn nun das Silber und Quecksilber solcher gestalt von dem Koth und Thon gesäubert worden/ so fänget es an zu klänzen. Alsdenn nehmen sie dieses Ertz/ schütten es auf ein Tuch/ trucken es hart aus/ damit alle der Mercur/ so mit dem Silber nicht vereiniget/ dadurch laufft: das übrige bleibt wie ein gemachter Ball zusammen und über wie ausgepresste Mandeln. Allhie ist zu wissen daß nur der sechste Theil an dem ausgedruckten Ballen Silber die fünff andern aber Mercur sind; daß also ein sechtzig pfündiger Ball nur zehen Pfund Silber/ hergegen 50. Pfund Quecksilber hat. Von diesen Ballen machen sie Pünäpffel/ auf die Art/ wie Zuckerbrod/ impendia dabei; und halten ins gemein hundert Pfund.

Damit sie nun das Silber und Quecksilber voneinander bringen/ legen sie es in ein starck Feuer/ deckens mit einem irdenen Deckel fein zu/ schütten Holtz-Kohlen drauf/ zünden dieselbige an: alsdenn wird das Quecksilber zu Rauch/ fähret in die Höhe. So bald es aber wieder in die irdene Haube kömt/ wirds gantz dick und distillirt sich/ wie die Dünste eines siedenden Topffs. Darnach ziehen sie es durch ein Rohr/ als wie durch einen Helm. Auf diese Art bekomt man alle das Quecksilber wiederum/ und zwar ubertillirt: das Silber hergegen bleibet allein/ und eben in voriger Gestalt/ ohn daß es fünffmal wenniger am Gewicht hält/ als zuvor. Dieses Silber bleibet gantz schwärtzlicht/ welches denn der es nie gesehen/ gar seltzam vorkömt. Aus zweyen weichen Fichtenäpffel machen sie eine silberne Platte/ welche fünff oder sechs uß sechtzig Pfund hält. Diese wird alsdenn zum probiren zusammen und zu Marcken hin schicket. Das Silber welches also durch das Quecksilber ausgezogen wird/ ist so fein/ daß es nimmermehr unter 2 180. Aloth kömt: es ist so trefflich daß es die Goldschmiede wenn sie es verarbeiten wollen müssen machen/ damit seine Härte erniedert und vermindert werde: welches auch in den Münzen geschicht/ wenn man es prägen und schlagen will.

Alle diese Pein und Marter/ so ferne es erlaubt also zu reden/ muß das Silber leiden damit es fein werde: welches/ so mans wol ansihet eine seltzame Massa oder Teigklumpen ist/ davon das Silber gemahlen/ gereucht/ gedarrt/ abgeschmeltzet und gebacken wird. Uberdas wird es noch gewaschē/ gepult/ wieder gemachen/ gekocht und wieder gebrennet; kommt also unter Stempffel/ Sieb/ Backen/ Formen/ Büchsen/ Eymer/ Oefen/ und endlich durchs Wasser und Feuer. Taber die heilige Schrifft nicht unrühmlich die Göttliche Lehre mit dem reinen Silber/ und die Verbindung der Auserwählten/ mit der Läuterung deß Silbers/ vergleicht.

Nachdem ich solche drey Stücke/ wie nemlich das Quecksilber gesammlet/ wie und wo es in Peru gefunden/ und endlich wie es erfunden und zur Bereitung des Silbers gebraucht werde/ aus dem Cieça erzählet: soll ich schließlich auch seinen Anhang nicht auslassen/ nemlich seinen Bericht/ von den Gebäuen/ oder Inventen/ darinnen man das Ertz mahle; und welcher Gestalt man das abgeschiedene Silber probiere.

Das Erz/ also fallen den nahe seine Worte/ auf daß es das Quecksilber annehme/ wird durch unterschiedliche Inventen oder Gebäu gemahlen: deren etliche durch Pferde getretten werden/ wie die Roßmühlen; andre aber durch Wasser getrieben/ gleich den Wassermühlen. Dieser beyden Gattung findet man eine grosse Menge. Weil aber daselbst gemeiniglich kein Wasser ist denn das vom Regē kömt/ so kan man nur drey Monat im Jahr mit Wasser mahlē nemlich im December/ Januar/

Von den Gebäuen/ darinn man das Erz mahlet/ als wie man das Silber probiret.

Januar und Februar. An gemeldetem Ort hat man See oder Teiche gemacht/ welche im Umkreis 1700. Ruthen / oder Spanische Varas, begreiffen / und in der Tieffe 7. Ruthen. Wenn man sie gebrauchen will, thut man die Thüren / so daran gemachet worden/ auf/ daß das Wasser durchlauffen kan: am Sonntag und andern Feyertagen aber werden die Thüren wieder zugeschlossen. Weñ diese See/ oder Teiche / voll sind / und es das Jahr über viel geregnet hat / so kan man 6. oder 7. Monat daraus mahlen. Deßwegen beten die Leute zu Potosi um Silber und ein gutes Regen-Jahr / wie man um ein fruchtbar Jahr zu bitten pfleget. Dergleichen Inquelen findet man auch zu Tarapaia/ welches Thal drey oder vier Meil von Potosi ligt/ und einen schönen Fluß hat.

Das Ertz wird in Mörsern gemahlen / darinnen man es Tag und Nacht stempffet; von dannen trägt mans an den Ort/ da es geschicht. Am Ufer deß Sees Potosi stehen bey 48. Wassermühlen / und hat eine jede bey 8. 10. oder 12. Stämpffel. Im gleichen findet man vier Inquelen auf der Seiten/ Tinacomunno genannt. Se kan das Thal Tarapaia 22 derselbigen zeigen. Und bey Potosi findet man auf die 30. Roßmühlen; ohne die / so ausserhalb diesem Orte befindlich. So viel Mühe und Bauens hat es gekostet / damit man das Silber ausziehen möchte.

Nachdem nun alles verfertiget/ sind absonderliche Probier-Meister vom Könige bestellet worden/ damit ihm von jedem Stuck sein Alloy angeben werde. Die silberne Platten bringen sie dem Probier-Meister der setzt auf jede seine Zahl. Denn man probieret viel auf einmal/ und schneidet von jedem ein Stücklein / welches er treulich wieget; darnach legt ers in ein Töpffgen/ das von gebrannter Asche und gemahlen Beinen gemachet/ so man Carpopellen nennet. Wenn dieses geschehen/ setzt er die Töpffen alle auf eine Reihe / in einen Ofen / machet ein Feuer darunter/ uñ schmeltzet es. Was Blei ist/ verschwindet im Rauch/ das Kupffer oder Zinn verzehret sich/ das Silber aber bleibet schön und glüet wie eine Kohle. Es ist zu verwunderen/ wenn das Silber solcher gestalt geläutert/ uñ geschmeltzet/ daß mans nicht verschütten kan/ uñ wenn mans schon gantz umwendet / so rumet doch kein Tröpfflein heraus / sondern bleibt fest hangen. Der Probier-Meister sihets an der Farb/ weiß geläutert ist: darnach zeucht er die Töpfflein wieder aus dem Ofen/ und wieget jedes Stücklein aufs genaueste / und gibt acht/ wie viel es geringer sey/ denn das vorige. Das von seinem Alloy ist / da mans gelt wenta: das aber von schlechtem Alloy, an dem selben manselt viel. Was der Abgang betrifft/ das schreibet er auf eine jede Platte. Die Gewichtlein sind so klein/ daß man sie schwerlich mit den Fingern fassen kan/ sondern müssen mit einer Korn-Zangen ausgehoben werden. Man pfleat diß Silber auch bey einem brennenden Liechte zu wägen; auf daß kein Wind noch Lufft daran gehe/ welches die Waag oder Waagschal umkehret: nach diesem ermessen Gewichte tariret man den Werth der gantzen Platten. (a)

* *

Von Emnach Sinarbald solcher gestalt/ von den West-Indischen Gold- uñ Silber-Bergwerken / eine Zeitlang gedisceurrirt: kam er auch von den Ost-Indischen Geld-Gruben zu reden; tatena aber dieselbe nur gar kurtz durch uñ stieß endlich auf die Sinische: sagte/ daß in Sina laut der Sinischen Scribenten Nachricht zwar reiche Gruben von allerley Ertz zu finden; aber das Geld und Silber zu graben dennoch / in den Landrechten: von den Käysern verboten wäre/ mit dem Vorwand/ daß Kayser und Königs ihren Unterthanen lieber höher achten solten/ als Geld oder Silber / welches diese aber/ in den Ertz-gruben/ von den schädlichen Dünsten müsten verlieren. Doch hätten jemalen etliche Käyser wieder zu gelten/ dem Volck solche lassen eröffnen: unter welchen fürnemlich der Ausbund eines löblichen Printzens Kóma Tangus gewesen: der die gefundene Geldgruben/ auf dem Gebirge Heng, welches die Provintzen Peking und Xanti scheidete/ dem Volck ohne einigen Tribut / zu bearaben verstattet/ und davon seine Gefälle noch Antheil noch Zölle / in seine Königliche Schatzkammer beachtet. (b)

Aber hie / sagte er / könnte uns der Herr Angelon am allerbesten forthelffen/ und Unterricht geben/ was es in Sina für Bewandnüs habe. Aber seine Ohren seynd anjetzo dem schönen Frauen-Zimmer ergeben: deßwegen wir ihn nun nicht mögen/ in seinem Discurse mit dergleichen irre machen.

* *

Als hierauf Angelon / der diese Worte wol gehört/ zur Antwort gegeben/ wird bald hernach angedeutet werden. Anjetzo müssen wir einen

Cccc iij kurtzen

(a) V. Acosta lib. 4. c. 11. 12. & 13.
(b) F. Mart. Martinez, lib. 3. Hist. Sinic. p. 10.

Warum in Sina Gold und Silber selten.

kurtze Ausscheut von den Bergwercken thun / und vernehmen / mit was für Geberächen doch Floris und Angelott dem Frauen Zimmer die Zeit inzwischen büßer ackartzet. Wiewol wir nicht eben alles / sondern nur das vornehmste / kund zu machen gelonnen. Denn wer wolte alles mit der Gedächtnuß und Feder begreiffen / was dieses veränderliche Volck / die Frauen Bilder / meine ich / für Discurse führen? Sintemal kein Mond noch Wind so wanckelbar / oder variabel / weder sie / meinmahl in ihren Einfällen. Was aber demnoch mit Madamen Larmichi und Rosabellen / wie auch Madamoiselln Aurelien und Ameten / jedesmal Angelott und Floris sprachen / das verdiente gleichwol zuvor allen zu Anmercken. Jmmaßen Aurelia deß Floris Gespons welche dem Gelde nicht allerdings feind und in allem ihrem Wandel die Mäßmaßung gab / sie würde dem oder mehr in eine getreue wolverwahrte Schatzkammer seyn alles deßjenigen / was entweder ihr die bevorstehende Herrath oder nach Absterben der liebsten Eltern / die reiche Erbschafft möchte bescheren; fieng an / das Gold zu rühmen / von wegen seiner vielfältigen Tugenden / deren etliche ihr nicht verborgen waren. Derselben widerstrebte Madame Rosabella / deß Hertzogs Gemahl / und zog so wol das liebliche Anschauen / als den artzneylichen Nutzen / frischer Blumen und Kräuter / dem Golde vor: sich deßen desto beständer schätzend / weil ein schönes Kraut / eine edle Blume / ein Frucht tragender Baum / ein süsser Trauben-Stock / oder das frische Gras der Wiesen und Auen / viel Früchte / und hingegen keines Schaden / brächte / da hingegen das leidige Gold in den Bergwercken mit Schweiß / und Seufftzen / auf dem blancken Felde eines ackarnächsten Landes oder Meers aber / mit vielem Menschen-Blut erstritten und doch ihrer tausend deßen nicht froh würden. So würde auch durch kein Gewächs / noch einige Frucht / die Aufrichtigkeit verkehret / noch die Redlichkeit verfälschet / oder Städte und Länder so leichtlich verrathen / als wie durch Gold und Silber.

Solches alles widerlegte Aurelia gar vernünfftig / schalt den Mißbrauch; behauptete den Preiß deß rechten Gebrauchs; und sagte / daß ein jedes zeitliches Glück oder Gut / es möchte in Metall oder in andren Sachen bestehen deß Menschen Hertz und Gemüt leichtlich verkehren könnte: wenn es / an ihm selbsten / in der Tugend nicht anuasam bestetiget. Deß die Unbeständigkeit einer Relation / die Leichtfertigkeit / Narren und Verrätherey / wären vielmehr Wirckungen eines unartigen Gemüths / als unartige Eigenschafften und Laster deß Goldes. Und was dergleichen mehr.

Floris und Angelott wolten / ob sie gleich wurden / um Beystand angeruffen / dennoch sich nicht mit einlassen; sondern vermeinten / zwischen diesen beyden streitenden Damen / die Neutralität zu beobachten. Aber es stund doch nicht lange an / da kam Floris mit in das Spiel / uñ ward darauf auch Angelott mit angefochten / als welcher Hoffnung hatten der Jungfrauen Aurelien für einen Secunden aufwarten muste / weil Floris die Partey der Frauen Rosabellen angenommen hatte. Floris behauptete / daß allerdings das liebe gemeine Brod viel edler / nothdürfftiger / und nützlicher wäre / weder Geld oder Silber. Angelott wolte solches nicht zugeben; sagte / Geld und Silber wäre noch viel nothdürfftiger / nachdem es jetziger Zeit in der Welt beschaffen. Denn wer Metall wäre alles feil; wer Geld hätte der könnte Brods genug haben / und Kleider dazu / sampt aller andren Nothdurfft deß Lebens: er trüge / vermittelst etlicher Dublonen / viel Metzen Korns / Weitzen / oder Haberns im Sack: könnte ihm auch Kleider / und andre Staffiruna schaffen: welches um Brod / nicht allemal zu bekommen: zudem wäre das nicht eben allemal das edelste / was das nothwendigste / sondern vielmehr das / was am kleinsten und wenigsten zu bekommen.

Floris aber replicirte / solche Regel / daß das unsemeinste am edelsten / wäre mehr aus bloßem menschlichem Wahn / weder aus natürlicher Vernunfft entstanden. Denn die natürliche gesunde Vernunfft müste billich das allergemeinste Gut für das edelste halten. Solches erklärte er gar deutlich: und bekräfftigte hernach; das tägliche Brod wäre eine viel gemeinere Wolthat / weder das Metall; und darum auch billich für viel edler / ob gleich nicht in unserer heutigen Einbildung / doch in seiner Natur selbsten zu halten.

Was aber / sprach er / die Nothwendigkeit selbst betrifft / solat nicht daraus / weil man für Gold viel Speise uñ Brod bekommt / daß eben deßwegen das Gold auch nothwendiger sey / als das / was man dafür kauffe: sondern das uñ theils der Natur ihrer milden Güte / und Uberfluß / so sie / an allen Früchten / dem Menschen verliehen; theils auch der menschlichen Ordnung und Tugendsamkeit in Handel und Wan-

Wandel benzumessen. Wollen wir aber recht urtheilen / was das nothwendigste sey / Brod / denn ich will nur diese tägliche Speise dem Golde und Silber entgegen setzen / oder Gold: so müssen wir den Menschen in einem solchen Zustande betrachten / da er weder eines noch andres haben kan / oder von beyden eines allein erwählen soll: alsdenn wird sich bald finden / was zu Erhaltung deß Lebens am dienlichsten / gebenlichsten / und nothwendigsten sey. Der Herr Bruder halte einem Americanischem Wilden / der noch nicht weiß / was für Ehre wir Christen dem Gelde erweisen / oder ihr er es je weiß / dennoch solches nichts darum desto höher achtet / weil er / ohn unsere Handlungen / und Europäische Waaren / auch wol leben kan / ein Stücklein Gold vor / und versuche ob er ihm werde das geringste Bißlein Brods dafür zu verkaufen beachren / wenn ihn nicht eine andre Ursach nemlich sein gutes Gemüth / oder irgend eine Forcht / dazu beweg. Er komme in ein Land da entweder die gesamte / oder auch die gepantzerte und bewaffnete Heuchrecken / Soldaten meine ich / den Acker und das gantze Land verheeret haben; oder da sonst wegen Mißwachs und Theurung die Tyranney deß Hungers anhebt zu wüten / und sehe wie viel Malther / oder nur Metzen Getreydes man ihm vor etliche Dublonen werde abstreichen. Die jenige / so vor unmenschlichem Hunger / einen stinckenden Hund für Wildpret / ein verreckretes Roß den Raben unter den Schnäbeln wegreissen / ein todtes geschundenes Vieh dem Schinder theur bezahlen / oder mit dem wütenden Hunden darum kämpfen / von welchen sprechen ich die Gräber / an statt der Speiskammern durchsuchet / ja die lebendige Menschen selbst / unmenschlicher Weise / anfallen und abschlachten / auch so gar die Früchte ihres eigenes Leibes nicht verschonet / sondern mit mehr als Thierischer Grausamkeit erwürget werden; welche unglückselige / durch den Hunger verwildrete / und aus Menschen in rasende grimme Thier verwandelte Leute würden gewißlich ein Stücklein Brods höher achten als einen gantzen Berg voll Gold und Silber.

Wer hat jemals das Gold in höherem Werth gehalten / weder die Hispaner welche vor hundert und mehr Jahren / West Indien deßwegen überall durchstreifft? Noch dennoch hätten sie offt / weiß nicht wie viel Goldes um ein gutes Bißlein Brods gegeben; wenn sie sich in Landern befunden / da man mehr Metall / als Brod / brechen kunte. Ich will von sehr vielen Exempeln / nur ein einiges erwehnen. Nachdem den Hispanischen Kriegs-Obersten / Nuñez / die Unfruchtbarkeit / und damals wüste Gestalt deß Landes Veragua / beigegen selbige Gegend zu verlassen / und zu versuchen / ob ihm das allo genannte marmelene Vorgebirge etwas besser bewirthen möchte: seynd seine Gefährte die an Golde vermöglich anna waren von Hunger so noth dermassen bedrucket und abgemattet worden / daß sie sich auch der schädlichten Hunde / so von ihnen entweder auf der Wild oder Menschen Jaat / denn sie pflogen auch die nackte Indianer darum zu betzen / und in Schlachten solche unter sie los zu lassen / gebraucht / in der erschlagenen Einwohner selbsten nicht enthalten; sondern davon gefressen. Denn sie fanden allda keine truckbare Bäume / oder Vögel / dazu mehr viel Menschen / so das Land bewohneten. Bey welchem nothdürfftigem Zustande wurden etliche Spanier Raths / einen dürren / haaren und kaum in der Haut hangenden Hund der selbst vor Hunger / alle Augenblicke umfallen wolte seinem Herrn einem andrem Spanier abzuhandeln; haben diesem viel Pesos oder Castilianische Goldhällen dafür schunden das Fleisch aus / und warffen das schädichte Fell nebenst den Knochen deß Kopffs in den nechsten Busch.

Nach dreyen Tagen kommt ein andrer Spanier dahin / findet ungefähr das verworffene Fell / welches nunmehr voller Würmer und Maden kroch / und aus allerschändlichste stanck: welches er aber / als ein humaniger Politicus nicht achtete; sondern die garstig / stinckende Haut aufhabe / und mit sich heim trug / die Würmer allda davon schüttelte / das Fell in einem Hafen zum Feuer setzte und nachdem es wol aefotten verzehrte. Ja / was noch mehr es fielen solchem Geruch viel andre Spanier nach / brachten ihre Schüsselin häuffig hinben und beten vor jedweder Schale oder Schüsselen voll Brühe einen Castilianischen Goldhallen.

Ein andrer hat zwo Kreten gefunden die ihm ein Patient oder Krancker nachdem sie gekocht waren abgekauft und da für jwey lemene mit Gold durchwirckte Hembder angeben die sechs Pesos oder Castilische Goldhallen kosteten.

Auf dem Felde / haben ihrer viel einen von den Spaniern erwürgten Indianer gefunden / dessen Cörper allbereit faulete und verweselte; aber dennoch heimlich von ihnen trenchiret / und theils gebraten / theils gekocht / verzehret worden: da

Spanische Kriegsleute in Noth.

Veragua / ist West Indien gar feine.

Hell gemachte Kreten.

Hembder.

Pesos.

Castilische Goldhallen.

da ihnen denn das Fleiſch anders nicht / als Pfauen-Fleiſch geſchmeckt.

Einer ſchlich / bey Nacht / von dem übrigen Haufen weg / um / bey einer moraliſchen Pfütze Fiſche zu angeln; muſte aber etliche Tage über / mit Sand und Lerich ſchlimmen vorlieb nehmen; biß er endlich / auf Händen und Füſſen / wieder davon gekrochen / und halb todt ins Läger zurück gekommen. Summa: die Entdeckung der Lebens-Mittel hat damals so manchen kühnen und ſtoltzen Spanier deß Lebens beraubt / daß über von ſiebenhundert und ſiebentzig / kaum ſiebentzig / übrig blieben: ob ſie gleich an Golde und Silber nicht arm geweſt.

Dieſe Spanier hätten am allerbeſten davon urtheilen können / welches dem Menſchen am nöthigſten ſey; Gold / oder Brod / oder andre Victualien.

Ey! behüte Gott! fieng Madamoiſelle Aurelia an: eh ich deß Brods entbehren und zu ſolchen unnatürlichen Tractamenten greiffen möchte; wolte ich lieber die Zeit meines Lebens keines Thalers Beſitzerin ſeyn: will demnach hiemit gern abgewonnen und zugeben / daß Brod / oder andre Früchte / ſeyn nützlicher und nothwendiger / weder Gold und Silber.

Wol! ſprach hierauf Angelon / mit lächlendem Munde: wenn meine Principalin und ehrengeneigte Gebieterin Friede machte und nachgäbe; ſo kan ich es auch wol dabey laſſen beruhen.

* *

NAch Aufhebung dieſes Diſcurſes fiel bald eine neue Streitigkeit vor. Denn es kam über kurtze Weile die Frage auf die Bahn: ob das Frauen-Zimmer ermehrender in der Liebe / oder im Haß? Worüber die Meinungen ſehr mußhälig klungen. Denn die Damoiſellen lieſſen ſich faſt bedunken / ſie wüſten gar nicht / was Lieben geſchweige denn / was die brennende Liebe wäre: erblödeten derhalben nicht / zu ſagen / der Haß deß Frauen-Zimmers brenne viel heffitiger / weder ihre Liebe. Angelon widerſetzte ſich ſolchen Ausſpruch / mit dieſen Vorgeben: ein Frauenbild wäre zur Liebe / Anmuth- und Freundlichkeit erſchaffen / deßwegen ihm die Natur auch ſo ſtarck Gliedmaſſen nicht gegeben / wie den Mannsbildern: damit dieſe zur Rache und Straffe geſchickter wären / als die zarte fräuliche Creaturen; welche allein darum Fräulein würden genannt / daß ſie das menſchliche Geſchlecht erfreuen ſolten / nemlich durch Gunſt und ehrliche Liebe nicht aber betrüben durch Haß oder Rachgier.

Die Damen / oder verheirathete Frauen / als Madame Lavinia und Roſabella / nahmen für bekandt an / daß die Frauenbilder mehr zu liebreicher Leutſeligkeit / und leutſeliger / doch auch ordentlicher / Liebe / weder den Haß und der Rache von der Natur gewidmet: dennoch aber hätte ihnen auch die Natur nicht umſonſt die Galle verliehen: ſondern zu dem Ende / daß ſie die Unmanier und Laſter aufs äuſſerſte haſſen und meiden ſolten. Doch wäre der Haß ſie acquittig nicht in der Würckung / oder Verfolgung ihrer Feinde / weder ihre ehrliche Liebe und Gunſt / zu ihren guten Freunden. Denn den Gegram und Haß recht auszuüben / und die Beleidigung zu rächen / das hätte die weibliche Natur eigentlich den Männern vorbehalten. Ward alſo dem Bedunckẽ deß Angelons / durch dieſe Moderatorn / etwas angeben / und etwas genommen.

Flora ließ ſich verlauten / er hätte noch in Schulen gelernet / ehe und bevor er jemals dem Amor unter ſeine Disciplin / und unter den Gehorſam ſeiner erſten und edlen Frauen gekommen: daß Liebe und Haß in einerley Begierlichem Appetit wohneten: deßwegen machte er ihm die Gedancken / der Haß und Rachgier würde wol / bey einem Frauenbilde / in gleicher Wage ſeyn / wenn man ihm rechtmäſſige Urſach dazu gäbe. Und ſolches / ſprach er / ereignet ſich am meiſten bey denen / die nach einer vertraulichen Freundſchafft zuletzt miteinander in Feindſchafft gerathen: ſintemal unter denen / dennach das Feuer der Rache und deß Haſſes eben ſo hefftig ſtürtzt / weder vorhin die Liebe immermehr. Je ie nähmer ſie vorhin einander angehört / je feindſeliger iſt nachmals der Groll und Widerwille: maſſen ſolches nicht ungeſchickt eine Dame einsmals dadurch für zubilden / daß ſie ihrem abgeſetzten Freunde einen zerſprungenen Diamant zugeſchickt.

Madamoiſelle Amarina / die hiemit noch unbezähmt ſatte: ich habe zwar / in deß Amors Schule / noch zur Zeit keine einzige Lection aufgeſetzt; weiß alſo nicht / wie der gemeine unns Hertz / die da liebet. Unterdeſſen dunckt mich doch / es könne / bey einem fräulichem Bilde / das zwar zur Liebe nicht gar ſonders geneigt / dennoch ein tödtlicher Haß regieren; wenn man eine ſo ſchwache Creatur beleidiget: gleichwie imgleichen manche heffig lieben könnte; und hingegen doch nicht gar lange jemand haſſen. Geſtaltſam ich dergleichen

gleichen Frauenbilder selbst etliche gekandt. Daher schliesse ich / die Regel meines Herrn Brudern Sonne treffe nicht eben allemal zu: nemlich / daß liebe und Haß / in einer Person / fürnemlich / bey einer weiblichen um gleichem Grad ins Gewicht kehen solten. Die zarte und schwache Gliedmassen seynd auch / wie meinem Herrn Augenzeugen fürzuwenden beliebte / keine Zeugen / oder grausame Anzeigungen / daß die Natur dem Frauen-Zimmer allein Liebe / und keinen Zorn oder Haß recommendiren wollen. Denn die Feindschafft wohnt nicht in den Gliedern; sondern im Hertzen und Gemüth. Die allerzartesten Frauen seynd gemeiniglich am allerempfindlichsten, haben offt eine Galle / die so bitter als der Tod / und auch ihren Beleidigern nicht selten / den Tod zu würcken strebet. Der Spinnen hat zwar die Natur subtile Finger und Füsse angeben: nichts bessers vermag muß von ihrem Stich die viel grössere Kröte bersten.

Ich aber sehe jetzt arm / verletzte Ingenieure / einer solchen schönen Sieges-Fürstin gewonnen / und lasse mich willig von ihr eines bessern unterweisen. Ja / damit ich anaenehmlich möge darthun / daß meine Meinung ihr hiemit unterworffen: will ich ihre kluge Rede mit einer denckwürdigen Geschicht exemplarisiren / und von einer Ost-Indischen hohen Damen reden / die zwar zart und subtil genug gewesen / aber dennoch die Rache hoher beliebt / denn das Leben / und einen Zorn ehe zu welchen sich anders nicht / weder mit ihres Beleidigers / oder mit ihrem eigenem / Blute hat wollen lencken lassen.

Der Königin von Achem hat sich von seinen Räthen / lassen bereden / den König Aaru mit Heersmacht zu überziehen / da mit er Meister und Herr über ganz Malacca würde. Solchen herrschsüchtigen Zweck zu erzielen / ließ er eine Flotte von hundert und sechtzig Schiffen zurüsten / und siebenzehen tausend Mann einschiffen / darunter zwölff tausend Soldaten; die übrige aber Ruder-Knechte / Schiffleute und Gräber waren. Dieser mächtige Schiffzug verwirrte vor Panecoan, woselbst damals der König von Aaru persönlich sich befand / mit sechstausend Mann Land-Volcks ohn einige Fremdlinge: sintemal ihm so wol die eilfertige Bedrängnüß / als sein nur maares Land / welches keine Armee konte unterhalten / nicht gestattete / mehr Volcker anzunehmen. Jedoch hatte er den Wall selbiges Orts zimlich befestiget; welchen alsbald der Feind von der Wasser-Seiten zu / anfieng / mit Stücken / zu bestreichen / und sechs Tage nacheinander unaufhörlich darauf so grausam- und erschrecklich donnerte. Die Einwohner schencken ihm nicht viel; wehrten sich tapfer; also daß auf beyden Seiten / sehr viel Bluts gestürtzt wurde.

Wie nun deß Königs von Achem General sihet / daß er nichts schaffet / noch sonders viel ausrichtet: setzet die Seinige an Land und läßt eine von zweyen Verschantzungen / welche den Fluß decketen / in dem Hauffen schiessen; und machte dieselbe unter der Anführung eines Abassianischen oder Morenländischen Obersten / an einem frühen Morgen / die vornehmste Hauptvestung stürmen. Selbiger Aethiopischer Oberster / Namens Mahomet, war allbereit vor einem Monat angelanget; um die neue Bundtnüß / darmit der Bassa von Alcayr / im Namen deß grossen Herrns / deß Türckischen Käysers / vermittlet hatte / mit dem Königin von Achem zu befestigen: und übernahme anietzo die Schantze / mit sechtzig Türcken / viertzig Janitscharen / und einigen Malabarischen Moren. Gegentheils ertschete der Königin von Aaru, mit tapfern Worten / und Versprechungen / die Seinige dermassen auf / daß sie den Feind wiederum aus der Schantze trieben / und darüber den Mörischen Obersten / samt allen denen / die bey ihm waren / den Erdboden küssen muste. Solchen guten Streich wolte der Printz von Aaru verfolgen / und dupliren: wischte derhalben / mit einem Theil seines Volcks hurtig herfür ins Feld / stellte seine Leute in Schlachtordnung / und warff / nach männlichem Gefechte / seine Widersacher in die Flucht: eroberte auch acht / von den zweiff Geschützen / die sie hatten an Land gebracht: und kehrte / in aller Sicherheit / wieder um: stärckte sich alsobald hernach so viel als ihm möglich / um dem Sturm deß Feindes weiter / mit gutem Widerstande / zu begegnen.

Die Königin von Achem hat sich von ihren Räthen lassen bereden / den König Aaru mit Heersmacht zu überziehen / da mit er Meister und Herr über ganz Malacca würde.

Den König von Achem betrübte vielmehr der Fall deß Abassinischen Hauptmanns und der Verlust seiner acht Stücken; weder aller der jenigen Todte die im Streit waren geblieben. Nichts destoweniger zieht vom allerseine Kriegsleute / mit der Belägerung anzuhalten / und von allen Seiten einen General-Sturm zu thun. Das ward mit solchem Eifer und so eilfertig fürgenommen / daß sie / innerhalb siebenzehen Tagen / den Wall zu neun unterschiedlichen Malen / anrasiren / und schier das gröste Theil zurnmiren / vermittelst eines Türckischen

Stück-

Stückmeisters/ welcher verschiedene Erfindungē von Feuerwercken erdachte. Noch eine andre Vestung eingenommen sie gleichfalls dannēder: welches der König von Aara nicht lange verbinderte; ob gleich seine Leute sich/ in der Gegenwehr/ gar redlich erwiesen/ und dem Könige von Achem mehr/ deß zwey tausend auß hundert Mann zu nichte machten; ohne die Gequetschten deren Anzahl noch viel grösser war/ als der Todten: wiewol der meiste Theil von den Verwundten auch bald erblichte/ weil ihre Wunden nicht wol wurden verbunden. Der König von Aru büste nicht über vierhundert Mann ein. Weil er aber schwach/ sein Feind aber starck von Mannschafft/ und dazu besser gewaffnet: fiel der letzte Streit/ welcher am dreyzehenden Tage desselbigen Monats sich erhub/ vor ihn gar unglücklich; und zwar durch Verrätherey eines seiner Hauptleute/ dem er sich am allermeisten vertrauete. Dieser ungetreue Mensch ließ ihm seine Redlichkeit und Pflicht/ mit umb etliche viertzig tausend Ducaten/ abhandeln/ welche der König von Achem ihm zuschenckete: und rieth darauf/ aus verrätherischer falschen Hertzen/ dem König von Aara einen Anfall zu thun. Derselbige folgte seinem treulosen Rath; fiel aus/ griff den Feind an/ mit so ritterlicher Kühnheit und tapferm Streit/ daß ihrer viel verbluteten/ der Sieg würde ihm zu Theil worden: nicht wissend/ daß sein Gegentheil/ mit zälbaren Waffen/ heimlich ihn bekriegte.

Wie der arme König in voller Action; zeuchte ein wenig hernach der Verräther auch aus der Vestung/ unter dem Schein seinen Printzen zu secundiren: in der That aber/ dem Feinde Mann und Vorrath einzunehmen. Solches wird zur Stunde einem von deß Feindes Hauptleuten avisiret: welcher darauf unaufhaltet mit sechshundert Guharattern und Malabaren hinan rucket/ und sich deß von allem Geschütze entblössten Walls bemeistert. Alle die Francken und Verwundeten/ derer unzählig/ bey die fünffzehenhundert waren/ ließ er umbringen. Der unglückseelige König von Aara/ so nicht wußte/ wie das Glück/ oder vielmehr die Untreu/ hinter seinem Rücken/ die Charten hätte gemischet; wandte sich elendes dahin/ um den Platz zu defendiren: als an welchem ihm am meisten war gelegen: aber seine Schwachheit machte/ daß er das Feld verließ/ und sich nach dem Stadt-Garaben zu retiriren trachtete; in welchem Abweichen ihn ein Türck durchstieß. Dieser Fall deß Haupts verursachte/ daß alle seine Glieder mutineten/ und seine Kriegsleute gleichfalls durchs kalte Eysen zu fallen: wegen deß grossen Schreckens/ und Verwirrung/ so darüber unter ihnen entstund.

Es haben diese Indianische/ und zu meinzlich alle barbarische Nationen keine heroische Löwen Art an sich/ sondern die Natur der schändlichen Bären/ Wölfe und Raben/ die auch den todten Körper mit ihren Zähnen und Schnäbeln schänden. Wie die Feinde den Königlichē todten Leichnam/ welchen zweiffelsch ein tausendfacher Feind/ um seiner Tapfferkeit willen hätte geehrt/ lassen leben; haben sie ihn mit Freuden auß/ nehmen das Eingeweid aus ihm/ reiben ihn mit Salz/ legen denselben darnach in eine Trube und schicken ihn an den König von Achem/ welcher ihn/ mit vielen gerichtlichen Ceremonien und Gepränge öffentlich in viel Stücke ließ hauen/ folgends in einem Kessel voll Pech und Oel kochen/ und dabey diese schreckliche Wort überlaut ablesen:

Sehet hier die gerichtliche Execution/ oder Außführung/ so da geschicht auf Befehl Sultan Laradius/ Königs der Erden/ und der zween Seen/ oder beyden Meeren) und Beschirmer und Erhalter der zälbaren Lauppen der Capellen deß Propheten Mahomed/ da will und befiehlt/ daß dieser Unglückseeliger alhie peinlich/ und im Feuer gekocht/ dazu auch also an seiner Seelen gepeinniget werde/ weil er ein Ubertreter deß Alcorans oder Mahomedischen Gesetzes/ und deß vollkommenen Glaubens der Musulmannen/ und deß Hauses von Mecha/ gewest. Diese Handlung ist gerecht/ und der heiligen Lehr deß Buchs der Blumen allerdings gemäß: sintemal dieser Bösewicht sich in allen seinen Werckē/ ohne Gottesforcht erwiesen/ und die geheimste Sachen dieses Königreichs denen verfluchten Hunden (wenig die Portugalen gemeint worden) vom Ende der Welt/ die mit grosser Mißhandlung und Tyrannen/ wozu sie unsere Sünden und Unachtsamkeit befugt haben/ unsere Herren von Malacca sind/ aeeeschadet.

Nachdem dieses Urtheil eröffnet und verkündiget; erhub sich unter dem Volck/ ein wildes erschreckliches Geschrey/ und rieff die gantze Menge: diese Strafe ist zu gering/ vor eine so greuliche Mißthat.

Demnach also jämmer und unglückseelig der König von Aara sein Leben beschlossen/ dazu sein Kriegsheer vertilget war: brauchte es wenig Mühe die Hauptstadt nebenst dem Königreich zu erobern.

Deß

Deß Obriegers Feld-Oberster ließ die Wälle wieder aufrichten / verjorgte den Ort mit nothwendiger Defension / leate achthundert Mann / zur Besatzung / hinein / und brach hiernechst / mit der gantzen Armee wieder auf / und zoch nach seinem Könige / der ihn mit grosser Ehrerweisung entpfieng. Unter allen diesen traurigen Begebenheiten / enthielt sich die trostlose Königin / sieben Meilen von Agra: allda ihr die herbe und bittere Zeitung / von ihres liebsten Gemahls Tode / gebracht wurde. Darauf beschloß sie zwar sich selbst ins Feuer zu stürtzen / vermöge deß Versprechens / welches sie ihm bey seinem Leben / hatte gethan: aber ihre Leute wolten durchaus nicht zuraehen / noch die Vollziehung einer so verzweifelten Resolution gestatten: weßwegen sie sich endlich davon abzustehen / bereden ließ: jedoch mit Bedeutung / sie bliebe aus keiner andren Ursach im Leben / als allein die grausame Bosheit so an ihrem Gemahl verübt worden / zu rewanchiren. Fürwar / sagte sie ob sich gleich euer Beachen einwilligen / versichere ich euch doch / alle die Betrachtungen / die ihr mir zu Gemüth führet / wie auch die schönen Worte / damit ihr euren getreuen unterthänigen Eifer zu zieren bemühet seyd / würden nicht so mächtig seyn mich von diesem so großmüthigem Vorhaben abzuwenden; weder die Zuneigung so ich meinem Könige Gemahl und Herrn / geleistet / noch darinnen zu stärcken: wenn Gott nicht selbst meinem Hertzen die Erkenntniß gebe / daß ich lebend die ihm zugefügte Schmach viel beßer rächen könne. Derhalben schwere ich bey seinem Blut / in dieser unserer aller Gegenwart / daß ich so lang ich eine lebendige Ader in mir regt / alle erdenckliche Mittel dazu suchen / auch zu den allergrösten Extremitäten deßwegen zu greifen / kein Bedencken tragen wolle / und solte ich auch / wann es möglich wäre / tausendmal darüber eine Ehrsüchtin werden; wenn ich nur / in der Zeit meines Lebens / einmal noch endlich den so hochverlangten Zweck erreichen / und die Flammen meiner Rache leschen möge. (a)

Nach-Ehr der Königin von Agra.

Ihre Rache.

Diß gesagt / warff sie sich zu bitzlaer Fuß / auf einen Elephanten / unter einer Garde von dreyhundert Mañ / so zu ihrer Leibe hut waren hinterlassen: und zoch / in Begleitung siebenhundert Männer / nach der Stadt zu; vorhabens / dieselbe in Brand zu legen: auf daß ihre Feinde dasselben nicht möchten genessen. Daselbst fand sie unversehrt bey vierhundert von deß Feindes Soldaten / die mit plündern noch beschäfftiget waren. Man sagt / es sey / unter den grausamen wilden Thieren / die Löwin viel grimmiger weder der Leu selbst: sey deß Feindes Grimm ersetzet sich auch bey dieser vernünfftigen Löwin. Denn es waren ihr bey der Räuber so bald nicht ins Gesicht gekommen; als ihr fräulich zartes Hertz eine rechte Löwinnen Art an sich nahm / und zu brennender Rache entzündet ward. Sie mahnte ihr um sich habendes Volck / mit beherzten Worten zu / noch viel kräfftiger mit ihren Thränen nassen Augen / zum tapferem Anzug an; und fiel mit so erbitterten Muth die Widersacher an / daß gar wenig davon überblieben. Nachdemmal aber die Schwachheit an Volck nicht zugelen wolte / ihren Vorsatz mit Anzündung der Stadt ins Werck zu richten; zoch sie in einen Pusch oder Gehölz / enthielt sich darinnen inwendig Tage lang / und überreitte inzwischen die Fütter-Zeuter deß Feindes / welche entweder nach Wasser / oder Holtz / aus-commandirt wurden / aber ohne Köpffe gemeiniglich wieder heim zu tragen: also daß keiner mehr hinfüro sich für die Stadt hinaus wagen durffte. Aber das Regenwetter in Gepüschen und Morästen / deren das Land voll / wie imgleichen die Verderbung der Früchten davon sie im Gepüsche lebten / welches viel Kranckheiten unter ihrem Hauffen verursachte / zwangen die Königin nach einem Fluß Namens Mandacomban / fünff Meilen von dannen / zu weichen: allwo sie sich in wichziehen Nider-Schiffe begab / deren sich deß Orts die Fischer bedienen / um noch nach Mandu; deß Vertrauens die Portugesen würdigen / ihr allda nichts abschlagen / was sie ihnen dürfftig zumuthete. Sobald der oberste Gebieter in Mandu ihrer Ankunfft verständiget / sandte er ihr seinen Sohn / Adverdi de Faria / obersten Hauptmann zu Meer / mit dreyhundert Mann / ohne was sonst von Volck häuffig zuliefe / entgegen; ließ sie / in einer köstlichen Galee empfangen / und nach der Burg führen / da man eine gantze Stunde über / ehe

Schlag eines Löwen.

zu Ehren mit dem vorhero Gelöbnüß ſalvirte. Nachdem ſie ihren Fuß aufs Land geſetzet und unterſchiedliche Sachen beſichtiget / welche der [illegible] geweſen daß ſie zum Verhalten der Portugaleſer vonnöthen waren / als den Fluß / die Armee / die Munitionen das Pulver oder Zeughaus / und andere dergleichen / ſo allerdings zu dem Ende bereitet hat man ihr ein feſtliches Haus zum Logament oder Quartier eingeräumet / das Volck aber deſſen ungefehr bey 600. Mann war / auf das Feld / [illegible] verſetzet / allda man ſie unter Hütten und Zelten accommodirte ſo gut als es die Zeit wolte leiden. Inzwiſchen ſie daſelbſt beharrete / welches denn bey zwey Monaten lang währete; hat ſie unabläſſig angehalten um Succurs und Beyſtand zur [illegible] des Todes ihres verlornen Ehe-Schatzes: welches Gemüth der Gebietet mit vielen vernünfftigen Expoſitionen / warum es nicht würde ſeyn können ablehnete. Endlich als ſie ſahen wie wenig Hülffe ihr von daſſen koſt zu hoffen / und daß man ihr nichts als leere Worte ſpeiſete; beſchloß ſie den [illegible] eigenſinnig anzugreifen / und dieſelbige zu belangen / daß er ſich auf das was er ihr verſprochen mit einer deutlichen Erklärung mochte erweiſen. Zu dieſem Ende hat ſie an einem Sonntage bey dem Thor der Burg auf ihn gewartet eben zu der Zeit / da der Schauplatz voller Leute / und er auf dem Wege war / in die Meſſe zu gehen / mit mehr groſſer Ehr-erbietigkeit zu ihm anzutreten / und nach Africaniſcher einiger beſtehenden complementeſiſchen Ceremonien / in dieſe Rede aus nachfolgenden Edler und tapfferer Herr Hauptmann / ich bitte zum allerſchönſten durch die Gewogenheit unſers Staats und angeerbte Gerechtigkeit / ihr wollet einer Dame nicht verſchlieſſen für den wenigen Worten die ich habe mit euch zu reden. Verachtet doch bitte ich / daß / wiewol ich eine Mayeſtetanerin / und die groſſe Zahl meiner Sünden mich verblendet / eines heimlichen Geſetzes kene klare Erkäntnüß zu haben ich dennoch im Fall bin / daß ich eine Romain ſeyen / die ihr einiger maſſen reſpectiren und ihr Elend mit den Augen eines Chriſten anſehen ſollet. [illegible] / der ſich dieſes unvermuthete Anſpruchs nicht verſehen / wuſte nicht / was er ſolte antworten. Zuletzt ſich er ſein Spaniſch Hirlein gar tief vor ihr ab; machte eine groſſe Reverentz: als nachdem ſie alle beyde eine Zeitlang ſtill geſchwiegen / neigete ſich die Königin gegen die Kirch-Pforten / welche gegen ihr überſtund / und bub von neuem alſo an zu reden: Gnädigſter das Verlangen ſo jederzeit in mir geweſt / den Tod meines Ehe-Herrns zu rächen hat dermaſſen zugenommen / und brennet noch ſo heftig / daß ich gegenwärtig alle immer mögliche und thunliche Mittel zu ſuchen / biß ich ſolche Rache würcklich finde: nachdemmal das Glück der Schwachheit meines Geſchlechts nicht geſtatten will / Völcker und Waffen ſelbſt zu führen (Glaubt demnach / Herr daß ihr der erſte ſeyd / welchen ich habe wollen mit dieſer Erfindung versuchen / und auf den ich mehr Hoffnung gebauet / weder auf jemand anders / und daß ich derowegen auf die alte Freundſchafft / ſo allezeit zwiſchen mir und euren Vorfahrern geweſen / wie auch auf die Obligation / worinn mir dieſe Verſtand verpflichtet / andrer Dienſtbarkeit zu geſchweigen / die euch unterthan ſeyn. Bin demnach angekommen / euch mit Threnen zu bitten / daß im Namen deß Durchleuchtigſten Königs von Portugall / meines gnädigſten Herrns / welchem mein Gemahl allezeit ein aufrichtiger und treuer Vaſall geweſt / ihr mir wollet helffen und mainteniren / in meiner widrigen Fortun: zumal weil ihr mir in Gegenwart vieler edler Perſonen eydlich verſprochen / dieſes nicht zu ermanglen. Nun aber muß ich erfahren / daß an ſtatt deß ihr oft mit wiederholten Verſprechens / und der zeit-gewonnenen Erfüllung / ihr euch entſchuldiget mit dem daß alles an einen Vice-Roy / oder Gouverneur Statthalter abgelaſſen / ſchrifftlichen Befehl / da es doch ſolcher Weitläufftigkeit nit erfordern Macht / nicht dazu brauchte / an ſolchem / ich mit hundert Kriegsleuten will mit Bezwingung der meinigen / welche / die und da durchs Land verſtreut auf meine Wiederkunfft nur warten / mich unterſtehen werde / ob ich gleich nur ein ohnmächtig Weibsbild / auch ſämtliche innerhalb eines Monats mein Land wiederum zu erobern will wegen meines Gemahls Tod Rache zu nehmen / als wodurch der Hunger meines Verlangens am meiſten erſättiget wird. Zweifle auch nicht / Gott der Allmächtige werde mir darum beyſtehen / um welches willen ihr dieſe meine Bitte mir nicht ſolten wollen. Thut es / Herr in Ehren wie der Marſchal deß Königs von Portugall / meines anjetzo Herrns / der meiner Sachen einige Zuflucht und Zuverſicht. Und weil ihr es wol thun könnet / ſo thut es doch bald und bald. Denn in der Hurtigkeit beſtehet die gröſſeſte Importantz dieſer Unterhandlung. Eben hiedurch werdet ihr auch dieſem Feinde den Weg zu ſeiner Intention zu verrennen und abſchneiden / welche mir gegen andere dem gerichtet / weder zur Abtrettung dieſer Veſtung: als alſolchen euch ſolches um ihrer erhalten kan / aus dem Werck-

Werckzeugen / die er zu dem Ende hat lassen zurichten. Wolle ihr mich beginnigen / nur dem gebetenen Succurs will ich allhie gern verziehen und darauff warten: woferne nicht / so erklärt euch uñ lasst mich wissen / woran ich bin: damit ihr mir nicht durch länteres Aufhalten / verbündlich fallet / und ich vergeblich die Zeit verliere. Wie wurdet ihr mir doch wol den Schaden wieder erstatten / weñ ihr mir jetzo abschlüget das jenige / warum ich euch so instandig und höflich arbeten / und welches euch zu thun verbündlich obliget als einem Christen? Die das alles sehr wol weiß der allerm altiste Herr Himmels und der Erden / welchen ich hiermit zu diesem meinem Anlauffen zu Zeugen ruffe! Pedro de Faria, nachdem er die Rede dieser troß beraubten Princessin an gehört / antwortete ihr / als einer / dem die Zugemüthführung der Schuld uñ Obligade so thu zu Erfüllung ihres Beamtens verpflichtete / nebenß der Schande deß von ihm begannenen Fehlers eine Schaam Rote mehr uns Gesicht / weder treibt ins Hertze / auch dieses Inhaltes er hätte bey seinem Christlichem Glauben / in höchster Warheit / wegen dieser Sache an den Unterkönig gelanget / und täuschen sie nicht / sondern hoffe / in kurtzem / manig Volcker zum Succurs / bereit nur nicht / in Indien / irgend eine Emporung entstanden wäre / die es verhinderte: darum wolle er sie gebeten haben / uñ rathen sie selbe an diesem Orte zu Malacca verbleiben / biß er durch seine Zuthat ihr wahr machte. Mit solcher Erklärung war die Princessin nicht zu frieden: replicirte / solcher Succurs wäre sehr zweiffelhafft und ungewiß. Welches denn Pedro de Faria vermit machte; weil er vermeinte sie setzete in ihn ein Mißtrauen / als gedächte er nicht mit Complementen abzuweisen: also auf / daß er etliche Worte schweifen ließ / darinnen mehr Unfreundlichkeit als Vermuñ und Höflichkeit war. Auf dieser hebt die Koniñn an bitterlich zu weinen uñ die Hände auf zum Himmel / schonet die Kirch Thür an welche sie ge- / gegen wir über uñ machte so manchen Seufftzer aus der Brust / daß sie davor kaum kunte reden. Du bist ein klarer Beweis / sprach sie endlich an zu sagen / daß Gott welchen man in diesem Lande anbetet aus deß sen Munde alle Warheit quillet: aber die Veute auf Erden sind Mist-Pfuhle und Aasgruben voller Laster / die natürlicher Weise allerley neu Verenderungen. Ja wechsel / Wanckelmuth / Falschheit / Betrug und Tücken / sind eben / und darum

[illegible] soll man den billich für verfluchet halten / der sich auf das verläßt / was zu ihren Lippen heraus geht. Denn ich versichere euch / mein Herr Hauptmann / daß / so lange ich mich kenne / mir nichts unglückseligers in die Augen oder zu Ohren kommen sey / weder mein Ehestand / auch und ich jetzo leider / bin / um eurer Portugesischen Nationwillen / geworden. Dieses destoweniger stellet ihr euch jetzt arm und krancken / je mehr ihr schuldig sind / je weniger begehret ihr zu zahlen. Solcher Verbindung nach / muß ich leider spüren / daß die Ehre und Vergeltung so einem die Portugesen thun / meine auf Gunst / als auf Verdienst der Personen hafte. Wolte aber Gott / mein ärblicher Herr Vatter hätte das jenige / was mich anjetzt meine Sünde lernen und erfahren machet / vor 24. Jahren erkannt / so würde er nimmer / von euch andern Portugesen / alte hinters Liecht geführt worden / wie leider geschehen. Weil aber die Sache nun also beschaffen / so bleibt nur noch eine einzige Sache übrig zum Trost meiner Ehren: daß ich nicht die letzte / sondern vielen noch mehr seyn werden / die durch eure Freundschafft angefeindet / aufgesessen und zu kurtz kommen müssen ꝛc. Nach welchen ausgestürtzten Klag-worten / wandte sie dem Hauptmañ den Rucken zu / wolte ihn nicht weiter hören / sondern kehrte / auf Stunde nach ihrer Herberge: lieb auch alsofort die Schiffe / damit sie andere gelanget war zu rüsten und verließ alsdenn den andern Tages / nur grossem Unverdrüssen / nach dem / welchem damals der Koniñ von Iapan sich auffhielt / und ihr bey ihrer Ankunfft / grosse Ehre erzeigte. Demselben erzählete sie alles / was mit dem Pedro de Faria vorgangen / und wie actuates Verrathen auf dieses Menschen Freundschafft wäre zu setzen. Worauf der Koniñ / ihr antwortet hätte; Es nehme ihn nicht Wunder / daß sie so wenig Aufrichtigkeit und Warheit hätte an den Portugesen befunden / sintemal allhereit Welt kündig / daß sie solches bey vielen Völckern aller Zeit nicht anders gemacht. Zum Beweis dieser seiner Reden / erzählete er unterschiedliche Exempel / die sich hätten zugetragen.

Zuletzt / nachdem sie also eine Zeitlang miteinander Sprache gehalten / versprach er ihr / bey dem Gesetz eines redlichen guten Koniñs / und eines aufrichtigen Mahometanens / sie solte in kurtzer Zeit durch keine Hülffe wieder in das Koniñreich kommen / und seinen Daumen breit davon verlieren: führte auch zu mehrer Versicherung solches sein Versprechens / dieses hinzu; er wolte sie / wenn es nur bey

liebung / als eine Gemahlin ehelichen: um deſto mehr Fug und Urſach zu nehmen / deß Königs von Achem Feind zu ſeyn: welches er alsdenn einen Krieg mühe auffzuſtehen; dafern derſelbe nicht willig wieder gäbe / was er genommen. Der alte Konig wuſte aber wohl / daß er mit dieſer Ehrlantin zugleich das Verderben ererben würden / und der Tod das Heurat-Gut / oder der Beutſchatz / ſeyn würde / den ſie ihm zubrächte.

Ihre Antwort fiel / wie ſeine freundliches Erbieten / dieſer Geſtalt: Wiewol es eine groſſe Ehr wäre / die ihr von ihm widerführe; konnte ſie doch ſolche nicht annehmen / wann er nicht zuvor den Tod ihres vorigen Gemahls zu rächen. Sie dieſes auch dieſer Ehren zu: vor dieſe Rache / hochlobte ſie nicht Königin über die gantze Welt zu ſeyn. Derowegen gelobte der König dieſes zu vermittelſt eines feyerlichen Eides / ſo aus einem Buch ihres Aberglaubens genommen / da er ſein Haupt auffſetzte / um ſie einer Zuſage deſto feſter zu verſichern.

Nachdem der König von Jantra ſolchen Eid in den Händen ſeines groſſen Cacis, oder Reichs-Rahts / gethan: zoch er nach der Inful Cumbar / hielt allda mit der Vertriebenen nach gewöhnlichen Ceremonien / Beſlager / und hernach mit ſeinen Leuten Rath / was bey der Sachen zu thun: darinn er ſich allerdings doch zu ſehr hatte vertieft / und nunmehr / aber zu ſpat / wol wurte / was vor eine ſchwere Laſt er in ſein Schiffe geſetzt / und was groſſe Gefahr hierdurch ſeinen eigenen Landen könnte entſtehen. Wie es demnach zu erachten gewest / wenn erſt die Beweiber und Gemüther / Rathgeben / weder Vernunfft und Verſtand / zu Rath gezogen werden. Der endliche Schluß war dieſer: ehe und bevor / mit Gewalt / etwas verſucht würde / müſte man zuvor dem Könige von Achem zu entdecken / und anbeut das Recht das ihm zuſtünde durch dieſe neue Heyrath zu ſeinen allen auf das Königreich Aru / und nach Abſchaffung der erfolgenden Antwort alsdenn ferner Rath pflegen. Solcher Rath gefiel dem Könige ſo wol / daß er zur Stunde ſeinen Geſandten / mit einem herrlichem Geſchenck von allhiſen Kleinodien / und feinem Tuch / an den König von Achem abfertigte.

Der von Achem ließ dieſen Abgeſandten gar fürtlich und prächtig einholen / und empfieng von ihm das Schreiben ſeines Königs: welches / unter beſtalten Worten / als gleichſam zierlichen Blättern / die dürren Früchte einer verwerfflichen Anforderung bezeugte. Es bezeugte zuvorderſt / in ſolchem Briefe / der König von Jantra ſeine brüderliche alte Freundſchafft / und wie er ſo wol mit Muth als Blut / dem König von Achem / alliirt und verwandt wäre: auch ihm hiermit zu wiſſen / daß er die alte Barwe Anchemins / Königs von Aru / voll Kummer und tranriger Mühſeligkeit / bey ihm anclamat / mit hertzlichem Anruffen / ſich für ihm nieder auf die Erden geworffen / mit ihren ſchönen Armen zu ſeinen Füſſen / und mit gewendeten Augen anflatt / welcher Gebrauch ſeine deß von Achem / Hauptleute die das Königreich genommen / gegen den jungen Königen / Lanor und Pamaſcar / zu der jetzigen Gemahl / Alaouacar erbeten / mit inſtandigen / draven reſolvirten Mannen / die den ihm geweſt; überdas diverſe und unmündige Kinder / welche annehmen / denen man ihr anhoffen ſie noch niemals etwas verſchuldet oder actendiret / gleichwol die jetzige Händlung mit Strecken / wunden / und ſie entmannlich / ohn einige Convenienz / auffſetze / nicht anders / als ob es lauter unmündige / leute Kinder wären. Solches habe ihm / ſeinen guten Bruder / bewogen / auch die Liebe deß beſtändigen Alaor aus dem anzuweiſen / und vorzubinden / die hochbetrubte und leidmüthigſte Dame unter ſeine Protection zu nehmen / und von ihr zu erlernen / was ſein Herr Bruder der König von Achem vor Urſach / Fug und Rechte gehabt / ſolches zu thun: und nachdem ſie ihm genugſam unterrichtet / wie ſo gar unbillich und widerrechtlich ihr ſolches alles widerfahren / bey ſo ſeiner Liebde und Ehe-frau worden / auch daher mit hoher Ingenium Gewiſſen vor Gott das Jantra könne wieder fordern. Solchem allem nach wolte er ihn als ein Bruder zuvor freundlich erſucht wiſſen / er möchte ihn doch das abgenommene wieder geben / und aller zugefügten Beleidigung halben gute vollkommene Reſtitution und Ehrgenugthuung leiſten; nachdemmal ihn das Geſetz der Mahometiſchen Barbarey allerdings dazu verpflichtete: welche Reſtitution müſte geſchehen auf Maß und Weiſe / wie dieſer ſein Abgeſandter ihm / mit mehrerm / anzeigen würde. Dafern ſolchem ſeinem rechtmäſſigen Begehren aber keine vollthunliche Genugthuung widerführe: erklärte er ſich / um dieſer Damen willen / für ſeinen Feind / als deren er / mit ſeinem Körperlichen hohen Eide ſich verpflichtet / in ihrer Anſechtung ſie zu ſchützen und handhaben.

Der Himmel kan / auf einen ſchönen freiche-

Inhalt deß Königlichen Schreibens von Jantra.

frölichen Blick der Sonnen ſchwerlich ſo gählling in Oſten uñ Weſten dräuende Wolcken ſich verhüllen/als wie das Geſicht uñ Gemüth dieſes Tyrannen/ nach verſtandenem Inhalt deß Briefes/ die vorige bey Annehmung deß Geſandtens erwieſene Ehr und Freundlichkeit in Unwillen/ Zorn und Grimm verwandelte. Der Brieffträger/ verſicht der Geſandte ſelbſt/ hätte beynahe einen böſen Lohn bekommen/ denn er wolte ihn alsbald auf der Stelle/ laſſen erwürgen; und wäre ihm ſolches auch ohn Zweifel beſchehen/ da es nicht die Räthe verhindert hätten/ und dem Wüterich zu Gemüth geführt/ was für ein übels Gerücht ihm ſolches würde verurſachen. Nichts deſtoweniger mußte der Ambaſſadeur deſſen Geſchenck nicht angenommen ward/ bald wieder fort und ein Antwort-Schreiben mit ſich nehmen/ deſſen verächtlichen Inhalts: Nachdem er keine unſinnigere Ebentheurung und Verlangen nach einem ganz unerwiſſen Ding/ Reich verſtanden/ nehmlich der unbedachtſamen Parol und Verheiſſung die er der Neu vermählten machen/ hätte er ſolches als daran man den trunckenen und verlohrnen Verſtand ſeiner Räthe und Secretarien achten ang. keiner Antwort achtwürdig; daſern keine Hoffnung mehr vorhanden. Welches er mache darum/ daß der Kenia zu Iamana ihn deßwegen vor keine Perſon ſolte entſchuldigt halten; ſintemahl er im geringſten nicht von ihm beachtet/ noch geliebt zu ſeyn. Betreffend das Königreich Aſien; ſolte der von Iamana davon kein Wort reden/ da er ſonſt lebendig zu bleiben begehrte; ſondern ſich beyzeiten laſſen mit der Weiſenſchafft daß er ſelbiges durch keine ſieghafte Waffen erobert/ uñ im übrigen mit darum bekümmert ſeyn wie es in kurtzem würde um ſein eigenes Reich ſtehen/ wenn er ſich nicht allem dem Leide der Ambaſſadeur/ ſondern auch ihrem Gemüth und edlem Vorſatz hätte vermählet und ſich um ihrentwillen eines Reichs angenommen/ welches nicht mehr in ihrer Gewalt. Derhalben wäre es ihm nun mit ihr behelffen/ wie andere Ehemänner mit ihren Weibern thun müſten/ die das Feld bauten/ und ſich mit ihrer Hand Arbeit ernährten. Er wäre zu vor Malacca wieder erobern/ welches vordem wäre ſein geweſt/ und bernach bedacht ſeyn auf ein andres Königreich das niemahls ſein geweſt wäre. Alsdann wolte er ihm/ dem Kenia zu Iamana/ anders ſeyn/ als einem Vaſallen/ nicht aber als einem Bruder; welche böſe Qualität er ſich zur Unzehbür zugemeſſen hätte.

Der Geſandte deß Kenias von Iamana ward am Tage ſeiner Ankunfft/ welches bey ihnen gar verächtlich/ nebens ſeinen Præſenten wieder fort geſchickt/ weil der Kenia von Achem ſolche nicht annehmen wolte; damit er den Sender derſelben ſo wol/ als den Uberbringer/ deſto mehr verachten möchte. Worüber der Kenia von Iamana/ welchen der Geſandte zu Colombar angetroffen/ dermaſſen beſtürtzet und traurig worden daß er wegen der ihm zugefügten Schmach/ heimlich zum öfftern Thränen vergeſſen. Nach vielfältigem Delibriren ward endlich beſchloſſen/ daß man dem Könige von Achem/ als einem abgeſagten Feinde den Krieg ankündigen ſolte/ jedoch vor allen Dingen dahin trachten/ damit man das Königreich von Aru nebens der Veſtung Pacem, wiederum eroberte/ bevor der Feind dieſelbe fortificirte. Darauf hat der Kenia von Iamana mit allem Fleiß eine mächtige Flotte neben gewaltiger Rüſtung Schiffen zurichten/ und mit aller Nothwendigkeit zu dieſem Anſchlag verſehen laſſen; auch zum Obriſten beſtellet den grauen Lucas Antonia, seinen Zeughaußmann/ einen Mann von berühmter Tapferkeit/ verordnet. Dieſem gab er zusammen dreyhundert Männer/ neben vier tauſend im Kriege wolgeübter Borgeſellen zu. Der machte ſich nun auf/ nam die Flotte uñ ländete in der Gegend Pariaman/ den deß Landes Beſtung an; beſtürmte die zum erſtenmal mit 300. Stücken/ so wol uñ vielerhand Gwöhr. Feuern kunte aber ſolche nicht alſo einnehmen; derum beſchloß er/ dieſelbe mit vier ganz Stücken Geſchütz zu beſtürmen/ continuirte auch ſolches auf die ſieben Tage; biß die Werck über einen Haufen fielen. Alſo ſind die Völcker deß Kenias von Iamana im Sturm durch Tapferkeit in die Veſtung gedrungen/ und haben vorgehen hundert von deß Kenias von Achem Leuten getödtet/ welche meiſtentheils unangeſehen den Tag vor der Flotte anckamen/ unter einem Türckiſchen Capitain Mamuca Rayz Acar/ der deß Kenias von Achem Vetter und insonderheit vornehmſter bey ſich habenden Türcken/ auf dem Platz geblieben iſt; die von Pariaman niemand das geben ſchencken wollen. Dieſer hat die Veſtung innerhalb zwölff Tagen mit zwey Bollwercken fortificiren und ber ſtellt wieder zurücken laſſen/ daß ſie der vorigen an Stärcke gleich geweſen.

Nachdem man der Kenias von Achem von dieſer Flotte Nachricht empfangen/

die der König von [illegible] in den beyden Häfen [illegible] zurücken ließ / auß dancken verlegt / das jenige / so er vermeynt / wiederum zu verlieren: hat er elend eine Flotte von vierzehen hundert und siebentzig Segel / die in gröſſen und kleinen Schiffen bestunden / in die See geschickt / auch dieselbe mit 15000. Mann unter welchen zwölff tausend streitbare Soldaten / und drey tausend Ruderknechte sich befunden / besetzet. Und bestellete über diese Flotte zum Obristen den [illegible] / einen denselbigen / der das Königreich [illegible] eingenommen hatte. Dieser begab sich samt seiner Schiff Armada auf den Weg / erlangte den Ort [illegible] / vier Meil von der Gräntze [illegible] / und ersuchte dahselbst von etlichen Fischern / die er fangen und nehmen ließ / alles was sich in der Vestung und dem Königreich befande; inmaſſen daß [illegible] sich verstärcket / und seiner Ankunfft mit frischem Muth erwartete.

Man saat / wie [illegible] Mahomet solches erfährt / sey er gantz bestürtzt worden; als der ihm nichts weniger einbildet / weder daß der Feind / in so kurtzer Frist / so viel volck haben ausgerichtet. Er ließ demnach den Krieg-Rath zusammen beruffen / dessen gemeiner Schluß dahin gieng: weil die Vestung und das Königreich verlohren / und alle Menschen so man darinnen zur Belagung anlassen hätte erschlagen / auch deß Feindes Macht beydes zu Wasser und Land von solcher groſſer Consideration; müste man wieder umkehren: in Anschauung gegenwärtiger Zeit und Gelegenheit zu ihrem Vorhaben gantz unbequem und unbequem. Aber [illegible] / [illegible] / Meynung lautete gar aus einem andern Thon / Was? hatte er; solte ich weichen / und dem Feinde meinen Rucken lehren lassen? Lieber will ich sterben / wie ein tapferer Mann / weder schändlich / als ein verzagter leben. Weil mein Königreich mich in eine Haupt dieser Kriegs-Verrichtung verwahret / beruhe ich von der Reputation / und unser Kriegsmacht / darum ich bey jedermann / solche kein Dispensation zu seiner verstendigen könte / bey den Gebrauch Mahomets und den allen den Lampen / die ewiglich in Mahomets Tempel brennen; daß alle die jenigen / die meiner Stimme jemahlen gestimmen sollen von mir für Verräther geachtet / getödtet / und in einem Kessel voll Pech gekocht werden / eben wie ich diesen [illegible] / [illegible] will sieden lassen.

Nachdem er solches / mit grimmigen Blicken / heraus gestossen / ruckt er von dem Platz / darauf seine Flotte bißher gelegert / mit groſſem Getöß von Trummeln / Trompeten / Schellen und andren Instrumenten / so / bey dergleichen Fällen / gebräuchig. Unter [illegible] / [illegible] / [illegible] /

gienigen mit Trummeln zu spielen über das / bey Verlust eines Ohrs / sich dieses Formulars zu gebrauchen: So wahr als Gott meinen Mann soll lassen wieder heim kommen! Oder: Ich schwere bey der Freude / so ich von denen hoffe zu erleben die ich abgeboren habe! Welcher schändlicher Spott dieck Leute dermassen bekümmert hat / daß sie sich selbsten deß Landes verwiesen / auch ihrer viel einen Eisen-Tod genommen / etliche durch Gift andere mit dem Strick / und andere durch das Schwerdt.

Dieser massen ward das Königreich Aaru von der Tyranney deß Königs zu Achem erlöst / und blieb in Besitz deß Königs von Jaccatra.

So bald demnach / sprach Madame Rosabella / die Königin Antheria ihre Rachsucht in etwas abkühlet / wie ich spüre.

Ingelram antwortete: Auf eine Jahrlang zwar: aber zuletzt hat sie doch ihr eigenes Leben auch darüber einbüssen. Denn der Tyrann von Achem / der seine Rachsucht nicht allein in Löwen Häute / sondern auch in Fuchs-Bälge zu kleiden wußte / stellete sich / über eine Weil als wolte er mit einer Flotte von tausendhundert Seegeln / Jaccatra überrumpeln: machte es aber / wie die Schlangen / die mit dem Kopff nach einer andren Seiten hinaus schiessen / wieder wohin der Leib ertzeigt / actiret / und warff sich letzlicher unversehener Weis auf Jaccatra selbst / allwo damals der Königs Hof hielt: fieng allda so wol den König als seine Gemahlin und alle Kinder / und führete sie / samt vielen andren Gefangenen / nach seinem Lande hinwegen / da sie alle Gnade eines erbarmlichen Todes mussen darfen. Den König hieß er mit einem eisernen spitzigen Stabe so unbarmhertzig ans Haupt klämmen / daß das Gehirn über all floße.

Sehr Madame! das war der unglückselige Zweck / worinnach die Rach-durstige Königin so lange schnöder gedichtet und getrachtet. Ihr Betrachtung dessen / mag es wol seyn daß das Frauenzimmer / die Rache behertzter suche / weder die Mannsbilder / aber man lernet zugleich daraus / daß es auch gemeiniglich nur dem Rach-Eyver desto schädlicher / und schändlicher abläufft / je bitterer und feuriger man darinnen arbeit.

Nach solchem lobten Tanz und Erzehlung deß Jaccatrischen Königlichen Geblüts nahm der von Achem das Königreich Aaru wieder ein / und setzte darüber zum Könige seinen ältesten Sohn. Dieser hat bald hernach die Portugesen in der Vestung Malacca belägert / und hart gestürmet: aber deß Grafen von Feria (oder Pereyra) Sohn / welcher damals in der Vestung commandirte / schützte den Ort mit so unalaublicher Tapfferkeit / daß ob gleich jeden Mahometanen acht einen Christen gefochten / sie doch nichts ausrichteten; ja der junge König selbsten davor auf dem Platze blieb / und das Sprichwort / mit seinem Tode / unterschrieb:

Ubi malè quæritur non gaudet terminus hæres.

In das Königreich Aaru war er durch tyrannischem Gewalt eingesetzt: darum ward er billich auch nicht grau darob. (*)

* * *

Diese Erzählung hatte Ingelram eben vollendet / als ihm deß Simplicii weise Rede dem Frauenzimmer allzuspitzig machte / indem er / wie eben erwehnt / wünschete den Herrn Ingelram von den Sinnischen Beywerckten zu hören: wiewol er nicht eben gemeint / daß es derselbe so leichtlich in Acht nehmen und hören solte: auch deßwegen / als Ingelram sich umm andre und seine Dienstwilligkeit anbot / sagte: Ihn wunders / daß Herr Simplicius seine Sinnbild-Wercke / welcher doch nur mit leiser Stimme / wäre aufgeben / hätte achtet: er müste ein scharffes Gehör haben. Worauf Ingelram also antwortete / wenn ich bey einer respectlichen Gesellschafft / und mit einer oder andren Person in Discurs begriffen bin / behalte ich allezeit ein Ohr auf der Schildwache / und laß es in der Lauschen / um zu vernehmen / was die andre Gesellschafft unachtsahe für Materi führen.

So müßte der Herr sieben Hörtzuschauen mehr als zwey Ohren haben.

Nein / versetzte jener: man kan es auch mit zweyen verrichten / und bedarff deßwegen keines dritten; wie zwar neue Sinnische Philosophi drey Ohren dem Menschen zumessen.

Drey Ohren / rieff Herr Dorotheus: Das muß wol ein wunderlicher Herr Philosophus seyn.

Ja drey Ohren / (erwiderte Ingelram) hat der gute Kerl statuirt. Wieder er aber das dritte genommen / ob er wieder von einem Hasen oder Affen entlehnet habe / kan ich nicht wissen. Es ist derselbige

ein Sophiſt oder verführiſcher Wortjäger/ welcher nicht mit Ernſt handle/ ſondern allein mit Lachen/ Scherzen und Liſt als Beyhalt umgehen beruhmt ſey/ machte. Ob man ihn nun gleich nur für einen Sophiſten und verkehrten Kopf halten: hat doch Sextus Empiricus nichts deſtoweniger geſchlieſſet/ weil er keinen rechtſchaffenen Philoſophum vor ſich gehabt/ in offentlicher Verſammlung der Smiſchen Philoſophen und Vernünfftigen diſen Satz allen behauptet: der Menſch habe drey Ohren; und das Ohr wenn wir hören/ ſey gantz ein andres/ weder die zwey/ ſo man über. Und ſolchem ſeinem Vorgeben hat er eine ſcheinbare Larve der Warheit anzulegen gewuſt/ daß ihm keiner deſſen widerſprochen. Geſtaltſam noch heutiges Tages bey den Smiern daher das Sprichwort üblich: daß wenn jemand unmügliche oder mit der Vernunfft ſtreitende Sachen für ſich bringet und beweiſen will/ man ſpricht: er disputire von dreyen Ohren. (a)

Es mag aber der drey-öhrichte Sophiſt ſeine drey Ohren verantworten ſo gut er kan/ und ſie entſchuldigen/ wem er will: ich brauche keine mehr als dieſe beyde/ ſo mir Gott gegeben: und wünſche/ daß ich nur etwas gutes allezeit damit hören und dieſe recht gebrauchen möge.

Deß Wunſches ſprach Sinnoſalde muß der Herr auch ſelbſt andre theilhafftig machen/ und zwar uns inſonderheit die anitzo von ihm was von den Smiſchen Bergwercken zu lernen und deren gewahr/ ſeyn.

Hier auf hub Imanuel/ folgender maſſen an zu reden: Mein Herr/ ob mich gleich das Thun meiner/ und dochgroſſe Frauenzimmer/ eine Weil ſeines lieblichen Geſprächs verluſtiget: hab ich dennoch wol gehört/ daß er geſagt/ den Smiern hätte das gemeine Landrecht verboten keine Geld- oder Silber Bergwercke zu graben: weil deß Menſchen Leben darüber zu Grunde käme. Nun iſt es nicht ohn/ daß der Sachen eine ſolche Farbe uns gemein wird anzuſtreichen: aber die rechte Urſach will mich nur habe laſſen ſagen/ dieſe eigentlich ſeyn: daß/ wenn man ſolche Ertzgruben der Bergen/ will ſagen die Smiſche Geld und Silber-Gruben eröffnet/ alsbald viel mächtige Land-Rauber dadurch erwecket/ ſo dem Metall nachgehen/ und deßwegen die alte Smiſche Könige bemüſſiget worden/ ſolche Bergwercke zu verſchlieſſen und die Wiedereröffnung derſelben gäntzlich zu verbieten. Wiewol dennoch etliche Könige wenn die Schatzkammer von Geldmitteln entlediget/ ſolche zuweilen haben öffnen laſſen und ihren Geldmangel dadurch ertetzt.

Unterdeſſen iſt es wahr daß in Smanche Berge einen guten Schatz von Metall verbergen. Warum denn unterdeſſen viel Berge/ ſo in dem Landſtrich der weitberühmten Stadt [illegible] in der Provintz [illegible]lan mit Gold- und Silber-Adern angefüllet; wiewol man ihnen nicht anſehen kan/ daß ſolche darin ſtecken/ ſondern allein mit dem Gold- und Silber-Saz an den Felſen erkandt werden/ wie denn ſolches einem jeden erlaubet/ welcher ihnen muß. Eine halbe Meile von der Stadt [illegible] die jetzige Zeit mehrentheils verwüſtet und in der uralten Herrlichkeit derauſt ſtehet) findet ſich gleichfalls ein hohes Gebirge/ welches dem Ansehen nach ſilberne anweiſende Blumen darin enthalten werde; wenn es nicht derſelbe gehacket und brechen. Was für Freude ſolchen nicht manchem machen die Ertz-Gruben und Schachten in der Landſchaft [illegible] die mit Geld und Silber reichlich beladen: da nicht das Verbot deß Gerichts Romes ſolches verhinderte! Was für Schatz und Reichthümer könnte nicht der Berg [illegible] den [illegible] in der Landſchaft [illegible] nen/ aus ſeinem Schos herfür geben/ ſintemal er von vielem Gold ſchwanger! Wiedenn auch der Berg [illegible] in ſchöner Provintz ſolches nicht zeyn; ſondern treffliche Silber Gruben hat.

Sonſt aber manglet es auch an allerhand andrem Bergwerck Mineralien/ Erde und köſtlichen Steinen den Smiſchen Bergen an nicht zu nehmen/ denen man wolkommt iſt nachzuſtellen. (b)

Duckſilber/ Ertz/ Eyen/ Zinn/ Kupfer/ Cinober/ Lapillum Tutiæ und dergleichen Mineralien findet man mehr. In der gantzen Landſchaft [illegible] findet man auch ſehr herrlichen Marmel/ Grüne Farbe und zwar die allervolkommſte/ erzielet ſich von der gröſſern Landſtadt [illegible] wie auch nicht weniger in der Landſchaft [illegible] Es iſt aber gemeldte grüne Farb auf dem Gebirge [illegible] ein Stein/ den man zu Pulver machet/ und der demnach den Mahlern das allervolkommſte Grün gibt das zu finden iſt.

Das

(a) Nicol. Trigautius in Chriſt. Expedit. apud Sinenſes. l. 2. §.

(b) [illegible]

Eisen. Das Eisen das die Landschafft Quangtung gibt ist so edel / das die grosse Läuff in den Carthaunen / so hieraus gegossen nimmermehr zerspringen / sondern wenn sie vom Schießpulver zu viel überladen werden / oder den übrigen Gewalt deß Feuers nicht leiden können / nur reissen / und sich ein klein wenig öffnen / der Umstehenden aber keinen beschädigen / vielleicht aus dieser Ursach / dieweil das Eisen deß Orts mit Holtzkohlen geschmeltzet / davon es nur desto zäher und acierischer wird / als hätte es von welchen Kohlen etwas Leim natur angenommen / weil die Steinkohlen so aus der Erde gegraben werden / das Eisen nur härter machen und zusammen treiben.

Marmor-stein. Im Gebiet der Stadt Kaocheu in der Landschafft Quangtung / auch bey der Stadt Tau / in der Landschafft Junnan wird Marmorstein gegraben / den man in Blech oder Bretter spalten / und wird sehr schnöde die Tische / und dergleichen Hausrath davon zu ziehen. Denn er ist mit etlichen Zeichen / als kleinen Ästen / von mancherley Farben / also von der Natur gemahlet / der anmuthig die Gestalt der Berge deß Wassers eines Baums / einer Blumen / und einer Landschafft zeigt / nicht anders / als wäre eine künstliche Hand mit einem Pensel drüber gefahren / solche Schattirung zu machen.

Krystall. Rosen. Diamant. In der Landschafft Peking gräbt man das allerklärste Krystall auch rothen und andern Marmor: so gibt auch das Gebirge Kaitung in der Landschafft Kanton den Jaspis von mancher Farben.

Jaspis. Saltz. In der Landschafft Xensi bringen die Berge neben andern köstlichen Kleinodien auch den Jaspis / samt dem Salz / der daselbst in grossem Preis / und hohem Werth gehalten ist. Die Kauffleute bringen ihn aus dem Königreich Tartan / und verhandeln ihn mit grossem Nutzen und Gewinn. Er ist über einem Arabischen Jaspis in Europa gleich / ausserhalb daß er etwas durchscheinender ist / und mit leichter Hülff Farb die und da vermischt / weißlicht ist.

Diamanten. Rubinen. Saphir. Auf dem Berge Ly bey der Stadt Changtschen / in der Landschafft Xensi findet man durchscheinende Steinlein / so den Diamanten gleichen. Auf dem Berge Kaocheu gräbt man rothe Marmor. Unter der Stadt Kingchen / in der Landschafft Hanang / wie auch bey Chenkiu / in der Landschafft Quangsi / findet man die allerbesten Steine mit welchen die Sineser ihre Dinten so wol wissen zu temperiren wie die Mahler in Europa ihre Farben. Auch findet man einen Stein bey Nanhiung / in der Landschafft Quantung der Sinesischen Dinten allerdings gleich / dessen sie sich / wie man in Europa die Kreiden braucht / bedienen / ihre Nothdurfft damit auf glatte weisse Tafeln zu schreiben. Daselbst findet man auch einen gewissen Stein / der so hart daß man Aexten und Messer aus ihnen wetzen machet.

Perlen. Die Sineser holen aus der Provintz Peking bey Pechuenfeu / dann man das Gold unterscheidet / wie auch andere Steine die wegen der Farbe und Härte hoch gehalten werden. In der Landschafft Xensi unter der Stadt Changtschen um die Landstadt Fungtsiang hat ein weisser Berg / der jetzt nicht grösser denn vorist ein simlicher Berg / der Magnet genannt / weil solcher Stein aus ihm gegraben wird. Unter der Stadt Kuenning hat die Landstadt Jutsu den Berg Ju / aus welchem man köstliche Steine gräbt / es kostet aber eine grosse Mühe auf den Berg zu kommen.

Edelgesteine. In der Landschafft Suchuen / um Kienchang hat der Berg Tiexe aus diesen Steinen / wenn sie uns Feuer gegeben werden / Eisen trop felt so zu den Seelen und Degen ganz beanem ist.

Agat und Jaspis. Unter Kuangsi in der Ober Provintz Hupang hat der Berg Gin Fan / auf welchem man Steinlein findet / welche in der Sonnen rot etliche auch gelb werden / und solche Farbe eine zeitlang behalten.

Rubin. Saphir. Unter der Stadt Chingyen hat der Berg Fuen / auf welchem beydes Bäume und Steine sehr rot sind. Imgleichen findet der Berg Chuchang / in dem Lande Chuchang / fast gantz rot. Der Berg Hoa nahe bey Gaohuang in der Landschafft Kiangnan / wird der selbe genannt / weil die gantze Erde und alle Steine / gleichsam anfangs scheinen. Wie denn auch der Berg Tapuen bey Kuchang in der Provintz Hupang / gestärbige Steine und Schollen trägt.

Schwefel-Steine. Bey Kuchang auf dem Berge Kuchang in der Landschafft Kiangnan / findet man eine hohe Spitze / die wie lauter Gold schimmert. Der Berg Lu / welcher in der Landschafft Kiangsi trägt / hat seinen Namen von den mannigfarbigen Steinen / die eines Pferdes Gestalt zeigt.

Bezoar-Stein. Bey Kuangsi in der Landschafft Kuangsi findet man hinnenklare Steinlein / doch etwas dunckel / mit weissen Aederlein durchloffen / die werden von den Herren sehr theuer gehalten. Denn man zerstösset / und bereitet sie in einem sehr zarten dünnen Mehl / welches in der Artzeney gebrauchet und ins gemein geglaubet wird / daß

daß ſolches zu Stärckung deß menſchlichen Lebens ſehr behülflich ſey.

Schwartze Steinlein.

Auß dem Berge Uxe, in der Landſchaft Hiamma findet man ſchwartze Steinlein deren Pulver die Medici wider die Halß-Kranckheiten und fürnemlich wider das Halßgeſchwär / gebrauchen.

Ein Stein in Form.

Der Berg Cumoam hat vierzig Stadien / ohngefehr drittehalb Teutſche Meilen / in ſeinem Umkreis und trägt auf der Seiten nach Mittage eine gewiſſe Spitze die wegen ihrer weiſſichten Steine / die Blume genannt wird.

Schwalben-gleiche Steine.

Unter Hiangcheu, bey der Stadt Quancang, hat der Berg Kouen-der die ſteinerne Schwalbe genannt wird: weil auf demſelben / nach gefallenem Regen / Steine gefunden werden / die den Schwalben gantz ähnlich: daß auch die Medici unter ſolchen einen Unterſcheid machen / und aus den mancherley Farben mercken / welches Männlein oder Fräulein ſeyn: welcher geſtalt ſie auch zu den Artzeneyen gebrauchet werden. (a)

Berg in der Provintz Kiangnan.

Der Berg Cupuan, unter der gröſſern Landſtadt Tanghcheu, iſt / wegen ſeines Waſſers und der wunderſamen Veränderung der Steine anſehnlich; zumal weil er eine ſchöne gemahlte Tafel præſentiret.

Pierrerie Steine.

Unter der Stadt Taicheu, in der Landſchaft Chekiang, iſt der Berg Gueyvo auf welchem alle Steine, die kleine ſo wol als die groſſen viereckter geſtalt ſind. Um die Landſtadt Siaokan, in der Landſchaft Chekiang, findet ſich eine Steingrub / aus welcher der mehrer Theil in Sina ihre Steine ziehen. Nechſt Tanguan am Ufer deß Meers ſihet man ſechs- und dreiſſig kleine Inſulen / deren die eine Xaolin genannt wird / wegen deß Corallo; weil vor Zeiten ein Fiſcher an dieſem Ort ein rothes Corallen Zincken aus dem Waſſer gezogen.

Steine Gruben.

Corallen-zincken.

Steine Natürlich Figuriret.

Auß dem Berge Vutu, bey Lantien, unter der Provintz Honan, gräbt man das Mineral Hungtang, welches wider alle auffrige Fieber und für die ſchädliche Hitze der Hundstage, wie eine gewiſſe Artzeney und Præſervativ gebrauchet wird. Man muß es mit Wein ein / nachdem es in demſelben zuvor iſt angefeuchtet worden. Die Erd iſt röthlecht und ſelb / mit ſchwartzlechten Tüpfflein untermenget: und ſcheinet / wie ein kleiner Freydenſtein / oder hartlechte Erde / und kombt der Cinaber Farb offt gar nahe: nur daß es etwas mehr zum Weiſſen neiget. Bey den Europæern iſt es auf kleinerley Art bekandt / wird auch bey den Scribenten deſſen mit keinem Worte gedacht. Eben daſſelbe findet ſich bey der Kreutz-Landſtadt Fo, in der Landſchaft Suchuen, imgleichen bey der Stadt Chungkiang in obberührter Lands-Gegend.

Marcaſiten Stein.

Aus dem Berge Fangtai gräbt man den Tutia oder das Moſcowitiſche Glas, deſſen der Vera Jomo imgleichen eine groſſe Menge hat: wenn es durch den Mercur in Aſche gebracht wird / und mit Wein vermiſchet / getruncken / halten die Sinaiſchen Medici dafür / daß es ſehr viel zu einem langwirigen Leben helffe. Imgleichen wird bey Hungcheu unter der Landſchaft Nankin, deſſelben viel gegraben.

Bey Chincheu, unter dem Lande Quangſi, gräbt man eine aſche Erde / die allem Gift zur Stunde gewaltig widerſtehet.

Erde.

Unter der Stadt Changcheu in der Landſchaft Nankin, iſt die Landſtadt Kuangte, die deß Erdbodems Ehe wegen / weil an diſem Ort / nach der Hafner Kunſt / die feine Geſäß gemacht werden / deren ſich die Sineſer / als der allerbequemſten / ihren Trauck Cha zu miſchen und zu trincken bedienen. Darum werden auch dieſe von ihnen denen aus der Landſchaft Kiangſi vorgezogen. Ob ſeine gleich mehr glänzen / und durchſcheinender ſind / ſo theilen doch dieſe dem Geträuck einẽ / von den Sineſern ſehr geſuchten anmuthigen Geſchmack und Geruch mit: daß alſo ſolche Geſäß ſehr hoch gehalten werden / und iſt die gantze Burgerſchafft in dieſer Arbeit bemühet. Etliche dieſer Geſäß werden um groß Geld verkaufft / und ſind denen in Extremadura im Königreich Portugal entweder überleſen / oder doch gleich.

Porcellan Erde.

In der Landſchaft Peking findet man den allerbeſten und zumahl fürtreflen Sand die Edelgeſteine zu poliren; der gleichfalls die Brillen und Perſpectiven zu verfertigen gebrauchet wird: wie er denn auch darzu viel dienlicher / als der Smeragel in Europa; dieweil er abnutzt / und nicht ſchadet: um welcher Urſachen willen er durch gantz Sina verkaufft wird. Der Berg Lanmen, in der Landſchaft Quangtung hat etliche rauhe Steine auf denen wunderſeltſame und fremde Bildnuſſen zu ſehen.

Saltzen Sand.

Figuren in Steinen.

In der Ober-Landſchaft Peking, gibt es einen über alle maſſen verderblichen

chen Staub; weil der gantze Boden voller Berg-Saltz iſt. Denn ob ſchon / wie wol ſelten / ein Regen hie fället / und das Land Morgens zu früher Tagzeit / gantz feucht iſt; ſo wird doch alles / nachdem die Sonne aufgangen / dürr / und zerſtehet gäntzlich zu einem mehr denn ſubtilem Staube alſo / daß auch kein Winckel ſeyn mag / da dieſer Staub nicht hinkomme / und alles verunreinige. Wider ſolchen verdrießlichen Zuſtand hat man das Tuch erfunden / welches den Sineſern von dem Haupt biß auf die Bruſt herunter hanget / und das Geſicht bedecket. Subtiler Staub.

Magnes. In der Provintz Suchuen findet man ſehr viel Anatem / und zwar beyderley Gattung; nemlich hellen / wie das Böhmiſche / auch Polen und Preuſſen gibt / fürnemlich aber deß rothlechten. Etliche meinen / der Anatem komme aus dem aereinatem Marck der Tannenbäume / wenn derſelbe durch lange Zeit erhärtet und durchſcheinend werde.

Manna. In der Landſchafft Hunguang um die Stadt Changte, findet ſich das Manna: welches die Sineſer einen gefrornen Thau nennen; auch wird ſolches gemeiniglich auf der allerhöchſten Spitzen / die auf dem Berge Mung / bey Mungan, zwiſchen den fünff andern ſich erhebt. Der Berg Tape.

Rothe Erde. bey Lingkien, in der Landſchafft Xanſi, gibt den Arbeitern eine gantz rothe Erde wie Cinober: deſſen ſich die Sineſer über rothe Siegel aufzudrucken gebrauchen.

Schmier- oder Seiffe Erde. In dem Berge Nieuxeu, in der Provintz Xanſi, wird eine ſchnee-weiſſe Erde gegraben / welche die Weiber ſuchen und gebrauchen / ihre Angeſichter damit zu ſchminchen; weil ſie davon ſchön werden. Sie beleuchten dieſe Erde mit Waſſer / und vertreiben damit alle ſchwärtzliche Flecken und Malen deß Leibes: und eben darum wird ſolche Erde der Edlen Frauë Erde oder Gutch. genannt.

Mineral zu Bolirung. Auf dem Berge Jo, bey Lanzien, in der Landſchafft Xanſi, wird ein himmelblaues Mineral gegraben / welches wie Glaß die Kleider zu färbē gebrauchet wird.

Steinkohlen. In der Landſchafft Xanſi gräbet man Steinkohlen faſt auf gleiche Art / wie in den Niederlanden um Lyck herum: deren bedienen ſich die Länder gegen Norden / das Feuer zu erhalten und die Stuben zu wärmen: ſie zerſchlagen die Kohlen zuvor / und zerſchlaagen ſie auf Stücken / das offtmals ſehr groſſe und gantz ſchwartze Steine herauß kommen. Nachdem gieſſen ſie Waſſer darauf / wie in den Niederlanden der Gebrauch iſt / und machen groſſe Haufen draus. Das Feuer hält zwar lange ſam dran: wenn ſie aber einmal angangen bleiben ſie ſehr lang hitzig / und brennen auf das allerſtärckeſte / biß zum Ende.

Fette Erde oder Seiffe. In der Landſchafft Peking, bey Kingcheu, die Berge / die zu Siuvu / auf welchen die Steinkohlen oder fette Erde / gegraben wird / deren man ſich an ſtatt Holtzes bedienet / das Feuer zu machen / und zu erhalten. (a)

* *

Mittelſt daß Angelon mit den Sineſiſchen Mineralien Erden / und Steinen beſchäfftiget waren / vertheilt Gotte das Frauenzimmer mit Geſpräch / von allerhand kurtzweiligen Sachen. Zuletzt aber kamen ſie auf eine Materi / ſo die vertheilte Converſation wieder um mit der angenehmen Geſellſchafft vereinigte: welches auf dieſe Weiſe ſich fügte: Es ſtunden auf der Tafel etliche Porcellanen Schüſſel mit mancherley beliebten Früchten und Confect angefüllet: derſelben ergriff eine die leer war / Madame Rotabella; zeigte dieſe ihrer Beyſitzerin / der Frauen Lavinien / an / daß es nit übel wol viel / daß von Sperlacalen ein ſo köſtliches Geſchirr kan gemacht werden.

Hierauf aber wie er ſolches hörte; unterrichtete ſie eines beſſern / mit dieſen Worten: Geehrte Frau Baſe / ſie laß ihr ſolches nur ein zurlauteres Mährlein ſeyn / daß man aus Eyer oder Muſchel Schalen die Porcellanen zurichte. Ich habe anders davon hören reden: nemlich daß ſie aus einer aerweiſen Erden bereitet werden. Und davon wird uns mein Herr Bruder Angelon / hoffentlich die allerbeſte Nachricht geben können: nemlich wo / und wie die Porcellanen gemacht werden.

Angelon / der ohne das in dieſer Materi von Mineralien / allerley Steinen / und Erdreich wie wir allhieren zum theil vernommen / beſtiſſen war / habe dem Frauenzimmer hiedurch Gelegenheit geben wolte / von den Porcellanen zu reden: fieng demnach alſo an / die Bereitung derſelben zu beſchreiben / wie folget.

Wie die Porcellanen in China gemacht werden.

Es wird die Erde / davon man Porcellanen macht / aus einem in der Provintz Nanking, unter der Haupt-Stadt gleichen Nahmen / gelegenen Gebirge / ſehr häuffig gegraben / und in viereckte Klumpen oder Stücke formiret / deren jedes drey Fuß / welches bey nahe vier Teutſche Pfund wiegt. Solche Klumpen führen nicht die Gräber ſelbſt / ſondern verkauffen ſie gemeiniglich jeden vor einen halben Cronen-Thaler / andern Leuten / die ſonſt nichts thun / denn

(a) Dieſelben aus dem Arabiſchen Autore.

denn daß ſie dieſe Erde nach einem gewiſſen Flecken bringen / wiewol niemanden um allen Verrath zu verbieten erlaubet / einen einigen Stumpen zu verführen / der nicht mit deß Käyſers Wapen gezeichnet. Die nunmehrige Erde iſt nicht fett wie die Niederländiſche Kley-Erde / oder Leim / ſondern gantz Mager / wie kleiner Sand / wird demnach mit Waſſer vermenget / gewercket / gekrätzet und wie gedacht zu vierdten Stücken gemacht. Man zerſtoſſet auch das zubrochene Porcellan zu Pulver und machet wiederum neue Gefäſſe draus / jedoch ſind ſolche Schüſſeln oder Schalen aus zerſtoſſenem Porcellan gemachte nicht ſo ſchön von Glantz und Farbe als die jenigen ſo von friſcher Erde gebacken werden. Solche Erde wird hernach vermiſtet und auf mancherley Weiſe abbildet / laſſen wir zu Niederland der Leim / worauß die Töpffer allerhand ſteinerne Gefäſſe machen. Darnach bemahlen ſie die vermuten Gefäſſe künſtlich mit mancherley Thieren / Blumen und Bäumen / wozu ſie die Farbe Indig / oder Weid / ſo allda in den Zuder-Provintzien gar häuffig wächſt / gebrauchen. Und dieſe Kunſt auf Porcellan zu mahlen / halten ſie ſehr in acht / alſo daß ſie dieſelbe niemand / ohne allein ihre Kinder / Blutsfreunde oder Nachkommen lehren wollen. Auch ſind die Sineſer in dieſer Mahlkunſt ſo fertig und geſchwinde / daß man ihnen keine Geſtalt eines Thieres / oder Krauts jetzan kan / welches ſie nicht auf Porcellan gar artig und ſchön zu mahlen wiſſen.

Es iſt aber hie auch dieſes zu mercken / daß etliche die friſchen Klumpen alſobald wenn ſie nur angemacht / verarbeiten und Porcellanen Gefäſſe draus machen / etliche aber dieſelben aus Urſachen / ein gantz Jahr laſſen ligen / auch offt ſo lange / biß ſie gantz trucken und hart wie Steine werden. Dieſe trucken und harte Stücke werden hernach wenn man ſie gebrauchen will / eben wie das alte zubrochene Porcellan gantz klein geſtoſſen; das geſtoſſene wird durch ein Sieb geſichtet / das geſichtete vermiſchet / gebildet / und auf mancherley Weiſe wie die friſchen Klumpen formiret und gebildet. Dieſe Gefäſſe werden auf eine beſondere Art gemacht / und im Ofen gebacken: nemlich alſo daß man ſie vorhin eine Zeitlang in den Wind / oder in die Sonne ſetzet / um zu trucknen / ehe denn ſie dem Ofen vertrauet werden; wenn aber ſolche Sonn oder Wind trucknen Gefäſſe in den Ofen gebracht / wird derſelbe feſt zugemacht / 15. Tage ſtarck gemachet / und ſo viel vermahret / daß nicht die activſte Luft weder ein noch aus kommen kan. Nachdem der Ofen 15. Tage alſo feſt gehalten bleibt er noch 15. Tage verſchloſſen und unangerühret / auf daß er laſſet den gebackenen Gefäſſen allemach kalt werde. Denn wenn man das allererſte Porcellan nicht allmählig erkalten laſſet / ſondern aus dem heiſſen Ofen alſobald in die kalte Luft gebracht wird es ſehr mürb und bricht offt / ja manchmal auch zum öfftern / wie ein Glas / ſo aus dem Feuer bricht / in die Luft / ſelbſt. Endlich wird der Ofen nach Verlauff 30. Tage / in welchen wir etwa vom Käyſer deſſelben Beſchluß haben eröffnet. Dieſer findet alles / was gebacken iſt / in Acht / ſiehet und ſuchet von jeder Art Gefäſſen das fünffte und beſte Stück aus / welches der Reichs Conſumption und dieſer Völcker uhralten Gebrauch nach dem Käyſer unterthan. Das übrige verkaufft man hernach den Leuten zu dienen / da der Stapel deß Porcellan-Handels iſt. Und ſolch Porcellan wird aus dieſem Flecken nicht allein durch gantz Sina / ſondern auch durch die gantze Welt / gelobt und verhandelt. a)

Es iſt aber billich auch dieſes zu verwundern / daß man feines Porcellan in gantzen Reich nirgends beſſer machen kan / weder in einem Flecken / Stadt / oder genannt in der Landſchafft Kiangſi / oder Kiangnan / und doch die hiezu dienliche Erde aus einer andern Provintz / nemlich aus Nanking / holen laſſen muß; wiewol Junacaen in Nanking keine Gefäſſe daraus zu machen: von wegen der unterſchiedlichen Natur deß Waſſers.

Sonſtwas bekräfftigte deß Engelbers Erzehlung mit dem Gutachten deß Atlantis Sinici und Authoris Admirandorum: die beyderſeits (wiewol dieſer letzte von Wort zu Worte aus dem erſten) alſo davon ſchreiben: Die Stadt Tuchieu, in der Landſchafft Kiangſi / macht ſonderlich die Arbeit und Menge der Sineſiſche Schüſſeln / ſo man Porcellanen nennet / berühmt. Woher aber der Nam kommet / kan man nicht wiſſen. Sie werden auch nirgend in der gantzen Monarchey fürtrefflicher gemacht / als in dem Dorff der Landſtadt Fouleang. Denn ob man ſchon anderwerts die Erde / daraus dieſe Geſchirr bereitet werden / bekommen möchte / ſo findt ſie doch mit ſolchen keines weegs zu vergleichen. Ja! was noch mehr zu verwundern iſt / ſie nehmen die Erde / nicht

von

a) Aus der Kirchers Sineſiſcher Monarchie.

von dieſer Landſchafft Grund ſondern laſſen dieſelbe von der Stadt Hoenchen, aus der Landſchafft Kiangnan, herbey führen. Man maß aber dort eben ſo wenig / ob ſchon daſelbſten ſo große Menge gedachter Erden iſt / ſolche machen. Etliche ſchreiben das Werck dem temperirten Waſſer zu.

Kommen demnach aus dem Dorff dieſer Landſtadt alle dieſelbe Schüſſeln / und Sineſiſche Gefäß / und werden von den Bauren / und andern Leuten / nach Hafſners Kunſt verfertiget. Sie ſind von mancherley Farben / und allerſeits von dem fahlbiſſen Leti / der etwas durchſichtig iſt. Was nun Saffranfarb überſtrichen / und mit mancherley Bildern der Drachen ausgeſtiret wird / das kommt zum Königlichen Palaſt: vor den gemeinen Mann machet man ſie rot- gelb- und blau: zu dem Blauen gebrauchen die Sineſer Glaß / oder blaue Farb / zu gebrauchen; welche deß Orts häuffig wächſt; fürnemlich in den Landſchafften gegen Mittag: und eben ſolchen Glaß brauchen ſie auch ihre Kleider zu färben.

Was aber für theure / ſeltzame und herrliche Gefäß daſelbſt gemachet werden / wäre zu lang zu erzählen / daß nemlich keine Geſtalt / keine Blum noch Bild / ausgenommen werde / das aus Porcellanen Leim bey ihnen nicht erfolge. Wie viel nun ſolcher Gefäſſe ſeyn müſſen / iſt leichtlich daran abzunehmen / wenn man die Quantität derſelbenen Europa überſchlägt. Es iſt aber dieſe Erde nicht fein wie Kreiden / ſondern wie ein kleiner durchſcheinender Sand / den ſie entweichen / und mit angegoſſenem Waſſer zu einem Teig verarbeiten.

Was nun ferner diß Geſchirr berühmt macht iſt / daß ſie die Speiſen / auch wol ſiedend heiß / ohne Schaden leiden: und was noch mehr daran zu verwundern / ſo halten die Stücker / die mit kupffern Nägeln und mit einem Draht zuſammen gefaſſet ſind / die naſſe Speiſen dermaſſen / daß ſie auch kein Tröpfflein durch laſſen. Solche Schüſſelflicker wandern allenthalben in Sina herum / und haben einen ſehr ſubtilen Bohrer / damit ſie die Löcher machen / deſſen Spitz von einem Demantſtein iſt / laſſ auf die Art / wie die Glasſchneider in Europa zu thun pflegen / oder diejenigen / um Meyland / die das Berg-Kryſtall durchſchneiden wiſſen. Der Porcellanen Sand wird in den Nachen über den Fluß Po gebracht. In der Landſchafft Chekiang machet man auch ſelbe Geſchirr / aus gebrochter Erde / denn die Porcellanen iſt vor den gemeinen Mann. (a)

Hiernechſt zoge er an den Johann Hugo von Linſchoten; welcher meldet: Es werden die Porcellanen allein im Lande Sina gemacht / von einer ſonderlichen Erden / die ſehr hart in kleine Stücke geſtoſſen oder gemahlen werde: ſelbige zermalmete Erde laſſe man alsdann in einem Sarak von gehauenen Steinen / ſo inſonderheit dazu gemacht weichen im Waſſer. Wenn ſie denn getweichet / auch dick und wol gerühret iſt; ſtoſſe man ſie gleich als ob man buttern wolle: nachmals werde daſſelbige / ſo obe ſchwimmet / in der allerſchönſten Arbeit / was unter dem erſten / zu etwas gröberer; und alſo fort: ſo können je gemachte / gemeinen: folgends centerfeine man allerhand Figuren daran: laſſe es endlich alles austrocknen und backe es in einem Ofen: die feineſte Schalen dörffe man bey Leibes Straffe nicht aus dem Lande führen; ſondern müſſe ſie allein für die Herren und Regenten im Lande behalten: als die ſo ſchön und hell daß ihnen kein Kryſtallinen Glas zu vergleichen. (b)

Mit dem Linſchott / alſo redete Sinnebald weiter / ſtimmet Johann Gonſalvus Mendoza allerdings überein / ſintemal derſelbe berichtet: daß man in Sina viel Kräme und Läden habe darinn die irdene Geſchirr / ſo man Porcellanas heiſſet / verkauft / von allerhand Gattung und Farben: als rote / grüne / vergüldte / delle ꝛc. welche ſo wenig achten / daß man hundert Stück um 4. Realen kauffen könne: ſolche Gefäſſe werden aus einer harten Kreiden-Erde gemacht: die man zerſtoſſe / beſeuchte / hernach in eine ſteinerne Ciſtern mit Waſſer werffe und ſo lang die Feuchtigkeit an ſich ziehen laſſe / biß ſie zerfliſſe / und eine ſubtile im Waſſer über ſich ſchwimmende / Materi von ſich gebe / daraus die feineſte Porcellanen werden. Solche Geſchirr haben eben die Form wie unſere Schüſſeln: können verguldet und mit allerhand beſtändiger Farbe alſo gemahlet werden / daß es nimmer ausgehet. Nach ſolcher Formirung und Bildung werden ſie in die Brenn-Oefen geſetzt / und gar gemacht. Das Land aber / darinnen die allerköſtlichſte Porcellanen gemacht werden / nennet Mendoza nicht [illegible] ſondern [illegible]. (c)

Iſt demnach der gute Scaliger / und nebenſt ihm andre mehr / in ſeiner Meinung betrogen worden / wenn er geſchrieben:

(a) [illegible]
(b) Linſchoten [illegible]
(c) Mendoza [illegible]

Vinum Eperſchalen/ und See-Muſchel-Schulpen/ die man nennet Porcellenen/ davon das irdene Geſchirr ſeinen Namen hat: ſind dieſelbige gantz klein: feuchte das jenige nahmet mit Waſſer an: und formire allerhand Schüſſeln/ oder andre Geſchirr daraus. Sie vergraben ſolches unter die Erden: und nach hundert Jahren wird es allererſt/ wie es ſeyn ſoll: alsdenn gräbt mans wieder auf/ und verkaufft. (a)

Horatius fraate: ob die Porcellanen denn auch den alten Römern bekandt geweſt? Darauf antwortete Sanbedd alſo: Es könnte daß ſie freylich die Porcellanen gekant: nur/ wiewol unter einem andren Namen. Denn man hat ſolche Schüſſeln damals Murrhina vaſa, das iſt Geſchirr von Edelgeſteim/ genennt. Und von dieſen Namen Murrhina wollen etliche derleiten von dem Wort Murra: welches ihnen einen gewiſſen Edel-Stein bedeutet und vom Plinio (b) für eine Feuchtigkeit gehalten wird/ ſo durch Hitze unter der Erden zuſammen gebäcket und verhärtet worden. Solche Vaſa murrhina aſſumirte man wunderlich deßwegen hoch weil ſie von mancherley Farben gemiſcht und bald weiß/ bald voll purpurbrauner Flecken/ bald aber weiß und roth gefprengt ware. Der alte Rechts-gelehrte/ Jabolenus, benennet dieſe Geſchirr Murrhea. (c) Seneca nennet ſie Myrrhina, wenn er ſchreibt: Video murrhina pocula. Parum ſcilicet luxuria magno furiarum, quod vomant, expretiis gemmis interpretantur. (d) Und will ſo viel ſagen: es ſey der verſchwendriſchen Prachthanſen Manier/ aus Porcellanen Becherin zu ſauffen und aus groſſen edelſteinern Schalen tapfer darein zu ſchrauben/ das jenige was ſie nach der Uberfüllung deß Magens/ wiederum ſpeyen müſſen. Der Juriſt Caſſius (e) aber will ſolches Geſchirr gleichwol nicht unter das edle Geſteinwerck gerechnet wiſſen. Ulpianus hat gezweifelt, ob die Porcellanen (Vaſa Murrhina) wegen ihres trefflichen Nutzens und Werths dem Haus-geräthe beyzuſchreiben ſeyn: darunter er gleichwol die ſilberne Gieß- und Handbecken zählet. Jedoch beſchleuſt er hernach (f) daß man ſie dem Haus-Geſchirr (oder Geräth) beyzählen könne: wie denn auch/ mit allem Fuge geſchehen kan; gezaus wenn ſie zum

Was der Murrhina Vaſa genennt.

eſſen und trincken bereitet ſind: laut deß Rechts: verſtändigen/ Javoleni, Belehrung. (g)

Es fragt ſich aber noch/ ſprach Herr Donatian/ ob ſolche Vaſa Murrhina, oder Myrrhina auch eben Porcellanſ geweſen.

Billich fragt ſichs: antwortete Sanbedd. Denn wenn die Myrrhina, nach Plinii Beſchreibung/ eine feuchte/ weiſſe/ und mit purpurfarbnen Macule angefüllte Materi geweſen/ dazu unter der Erden/ wie er vermeinte/ von der Hitze alſo zuſammen getrieben worden: muß man etlicher maſſen daran zweifeln. Zumal weil auch das Plinianiſche Murrhinum nicht durchſcheinend: wiewol allanzend/ und wolriechend war auch zu Schüſſeln/ und Trinckbechern diente; in mancherley nemlich wachs-gelber/ weiſſer/ Hiacinthen ähnlicher und andrer Farbe. Pompejus der Groſſe als er über das kleinere Aſien getrumphirt: hat von dannen etliche Becher mitgebracht/ deßgleichen ein Brettſpiel von zweyen Edelgeſteinen/ ſo man auf und zuſchlieſſen können: welches drey Schuhe breit/ vier Schuhe lang. dazu die Schetbleim oder Steine und Würffel welche gleichfalls von Edelgeſteinen. Solche Becher und Brettſpiel ſeynd/ allem Anſehen nach aus welchem Murrhino geweſen/ das Plinius ſo wol als andre/ vor ein Edelgeſteinwerck gehalten. Wiewol nun Pancirollus, bey dieſer Erzählung deß Plinii, die Becher/ und das Brettſpiel vor eine beſondere Art von Edelgeſteinen ſchätzet (wie ich denn ſolches auch eben ſo hart nicht widerſprechen will: ob gleichwol Scaliger beſagt daß vor Alters das Wort Murrha für Edelgeſteinwerck gebraucht worden) und ausdrücklich ſagt; es werde zu unſeren Zeiten weder das Murrhinum, noch ſolche Edelgeſteine/ mehr gefunden: (h) gefällt mir doch deß P. Athanaſii Kirchers Meinung beſſer und glaublicher: indem er ſchreibt: (i) So weit deß Plinii Worte: die er von den Murrhinis vaſis geſetzt. unterſchiedenes den wir finden/ daß ſolches keine andre geweſt weder die/ ſo wir heut Porcellanen nennen. Zwar muß ich bekennen/ daß aus den Worten Plinii, welche Kircherus nicht allerdings vollkömlich anzeucht/ ſolches ſchwerlich herauszubringen; man wolte deß ſprechen/ Plinius habe allein die ſchlechte Gattung von Porcellanen geſehen/ da er geſchrieben/ daß die Vaſa murrhina nicht durch-

(a) Ita Scaliger. Exercit. Hieronym. Cardanoth. 18. Num. 28. Pancirol. Tit. 7.

(b) Ita Vaſa murrhina ex ſe ſtillare dicit.

(c) Jabolenus in ſuo Epiſtolarum Lib. 6. Vide I. cum autoritate citata Budæi de Aſſe & Partibus, &c.

(d) Sen. ep. 95. Vide & de Murrhinis Petronium & Lampridium.

(e) Ita Caſſius apud Ulpianum.

(f) Ulpianus in L. Auream Supellectilem, Titul. De Inſtrumento & inſtrumento Domeſtico.

(g) Scalig. de Arcad. Exercitat. 6. 70.

(h) Pancirollus, in Rerum Deperditarum, Titul. De Murrhinis, & aliquibus Gemmis.

(i) Athan. de Arcad. Exercitat. 6. 70.

durchſcheinen: und daß ſolche Gefäſſer aus einer zuſammengelieferten unterirdiſchen Feuchtigkeit/ zugerichtet/ ſey nur ein bloſer Wahn. Aber dennoch kan man bey andren alten Authoribus, eine merckliche Spuhr haben/ daß es die Porcellanen geweſen Maſſen nebſt andre zu ſchlieſſen aus dem Verſe deß Poëten Propertii:

Murrheaq; in Parthis pocula cocta focis.

Denn daraus erſcheinet klar genug/ daß die Morrhinſchen Becher eine Hafner-Arbeit geweſt: weil der Dichter meldet/ ſie werden von den Parthern (wodurch er vermuthlich die/ mit den Sineſern grentzende Tartern verſtehet) in den Brennöfen bereitet.

Ob die Porcellanen von Gifft verſichern. Ob denn/ fragte Frau Lavinia/ die Porcellanen die Tugend beſitzen/ ſo man ihnen zuſchreibt; daß ſie kein Gifft leyden/ ſondern in der Hand einem alsbald zerſpringen; wie man insgemein ausgibt?

Sinnreich gab darauf zur Antwort: Man will zwar davor halten/ daß das allerreineſte und edleſte Gold ſo aufrichtig ſey/ daß es keinen meuchelmörderiſchen Gifft verſchweige; ſondern ſich entfärbe und der Becher/ ſo daraus gemacht/ ein Gebrach von ſich gebe/ uñ den eingemiſchten Gifft dadurch anzeige und verwarne. (a) Was aber die Porcellanen belange; wird dieſe lobwürdige Eigenſchafft/ nemlich/ daß ſie deß Gifts Feinde ihnen von etlichen zu/ von etlichen aber abgeſprochen. Unter denen/ die ſolches von den Porcellanen rühmen/ findet ſich der allererſt angezogene Pancirollus, wiewol er auch in dem irrigem Wahn ſtehet/ die Porcellane werde/ aus einem Klumpen von Gyps/ geſtoſſenen Eyer-Schalen/ Meer-Schnecken/ und anderer Materi/ je achzig Jahr lang unter der Erden vergraben gelegen/ formirt. Denn er ſpricht: dieſe Gefäſſe ſeyn mit dieſer fürtrefflichen Tugend begabt/ daß ſie augenblicks berſten und ſpringen; ſo etwas auffjenem kommt. Fügt dieſes darneben an: wer einen ſolchen gemiſchten Klumpen in die Erde verbirgt/ der nehme denſelben nimmer wiederum heraus/ ſondern hinterlaſſe ihn/ als einen groſſen Schatz/ ſeinen Kindern und Kindskindern: intemal ſothane Maſſa werther/ denn Gold; wiewol ſie ſelten aufrichtig/ ſondern gemeiniglich anna verfälſchet/ gefunden werde. Inmaſſen ſetzt er hinzu; daß die Türckiſchen Käyſer/ Groß-Vezirs/ Baſſa/ Sanchiacken und hochbenamtete Beſchlhaber alleyeit aus dergleichen/ oder zwiefachen/ Schüſſeln eſſen; davon die unterſte aus Silber die oberſte aus Porcellan gemacht ſey: wiewol dieſe Porcellanen gefälſchet. (b)

Der Gloſſirer deß Pancirolli, Henricus Salmuth, ſteht jenem zwar/ in dem/ was den Urſprung und Zubereitung deß Porcellane betrifft/ gantz ab; in dieſer Meinung aber bey/ daß Gifft und Porcellan/ in einem Geſchirr ſich nicht zuſammen vertragen. Es hat/ ſchreibt er/ nicht allein Pancirollus ſolches recht erinnert: ſondern ſelbiges auch Simon Simonius, deß Durchleuchtigſten deſumittirten Königs in Polen/ Maximiliani/ Ertzherzogs zu Oeſterreich/ wie auch deß Königreichs Böhmen Leib- und Hof-Medicus/ in einem Sendſchreiben bejahet/ welches er Anno 1600. den 19. Hornungs-Tag von Praga/ nach Leipzig an ſeinen Eydam/ Friderium Meyer/ deß Salmuths Schwager/ geſchickt/ beſtetiget: angemerckt/ in jetgerührtem Schreiben dieſe Worte enthalten: Ich ſende eine Schale von köſtlichem Porcellan/ die/ neben andren Sachen/ gefunden worden/ in der Truhen deß Baſſa von Ofen/ welcher anitzo zu Wien gefänglich gehalten wird. Die Türcken trincken daraus das Waſſer/ Cerbet und andre Getränckes weil man glaubt/ daß ſie durch all ihre Veränderung ihrer durchſcheinende Klarheit/ den beygebrachten Gifft entdecken/ auch denſelben kräfftiglich widerſtehen. Dieſe iſt einem fürnehmen Herrn (c) der mein guter gewogener Gönner verehret/ und von denſelben mit mehrer geſchenckt. Wolte ſie nicht dafür achten/ da mir einer gleich ſo ſchwer Silber dagegen möge: denn ich glaube gäntzlich/ daß die Materi dieſer Schalen gantz lauter rein/ und im geringſten nicht verfälſchet. Wie denn auch ſolches deſto glaubhaffter/ weil ein ſo berühmter und vornehmer General unter den Türcken dieſelbe gebraucht.

Eben dieſe Schale hat auch gedachter Salmuth zu Leipzig geſehen und ein gut Trunckgen Weins daraus verſuchet. (a) Ich muß aber bekennen/ daß durch dieſes angezogene Schreiben welches ſich allein auf den Glauben oder gemeinen Wahn ſo unter den Türcken als auch andren Nationē reuieret/ gründet die Feindſchafft zwiſchen Porcellan und Gifft nicht genugſam erwieſen werde: zumalen weil

keines gewissen Experiments darinnen gedacht wird. So viel will ich unterdessen leicht gnaeben/ daß in dem Krystallhellen Porcellan das Gifft von dem welcher genaue Achtung darauf gibt/ wol etwan nicht bemerckt/ oder gar wahrgenommen werden: weil wol zu glauben daß eine solche durchscheinende klare Materi durch den Gifft/ der eine penetrante und durchdringende Kraft hat an ihrem schönen durchsichtigem Glantz/ eine Enderung und Finsterung erlede. Daraus erfolgt doch noch lange gleichwol nicht/ daß die Porcellanē ein Gifft vertreibliche Krafft bey sich führen. Was bedunckt aber den Herrn Augerium dabey?

Dieser sprach: Anlangend die Farbändrung oder Scheinverlierung deß Porcellans/ für dem Gifft; will ich dasselbe gleichfalls nicht gar feindlich widersprechen; doch auch meines Theils/ für keine Gewißheit ansehen. Allein dieses kan ich dem Herrn versichern/ daß keine Porcellan aus Haß deß Giffts zerspringe/ wie man uns gemein wähnet: angesehen/ solches die gefährliche Prob anders ausweisen. Meines unvorgreifflichen Bedunckens/ mag dieser Wahn etwan daraus seyn entsprossen/ daß vor Alters einige Moraenländische Volcker den Zeug deß Porcellans vor ein sonderbares Geschlecht von Stael Erde angesehen; und deßwegen/ gleichwie dieses uns gemein für ein Bilder Gifft geschätzt wird/ auch von der noch unbereiteten Porcellan-Erde/ sich ein so gutes Concept gemacht. Jedoch seynd es nur meine eigene Gedancke/ die andern Verständigern gerne nachzugebē/ und sich zu unterwerffen gestimt.

Ob auß Porcellan Geschirr ein Gifft zu bringen sey?

Sonst pflegt man noch andre Eigenschafften dem Porcellan beyzulegen: als/ daß man mit den zerbrochenen Stücken und Scherben/ solcher Schalen Feuerschlagen könne: Item: daß keine Theile der Porcell an Schüssel durch und darein geschüttetes heissen Tranck warm werden/ ohn nur allein die/ so das Getränck berühret und feuchtet: das übrige trockene hingegen kalt bleibe: solches alles erfolgt ganz nicht.

Wann man aber sonst in Sina/ und unterschiedlichen Orten achtunde und hab ich allbereit vorhin erwehnt/ und bedarff solches/ meines Erachtens/ keiner Wiederholung.

Erde für Gifft.

Nach diesem/ kamen sie zu reden von der Terra Sigillata, oder Stael Erde und von einigen andren Erden mehr/ so für Gifft dienlich: als von dem Armenischen Bolo, von der Malteser Erde und von der Terra lemnia, oder Stael Erde: indem Madame Lavinia fragte/ warum man doch solche heilsame Erde Stael-Erde nennete. Hierauf ward ihr vom Augerio zur Antwort: Die Benennung rühre daher/ weil der gleichen Erde wenn sie in gewisse Scheib oder Küchlein reformiert/ von der Obrigkeit deß Orts/ da sie gegraben/ ein gewisses aufgedrucktes Stael oder Zeichē empfengt/ daran man wissen möchte/ aus welches Landes Grund und Bodem sie genommen: zumalen weil es mehr denn an einem Orte in der Welt/ solche gesunde Erde gäbe. Und sagte er ferner/ deßwegen nennen wir nunmehr uns gemein alle solche artzeneische Erde Terram Sigillatam, oder gestaelte Erde. Also hat die Erde von Jerusalem und Bethlehem/ da nunmehr auch eine gewisse Art von gesunden Erdreich gefunden wird/ ihr gewisses Zeichen. Die aus der Insul Malta/ so/ ohn allen Zweiffel/ für gar heilsam berühmt wird/ träat gemeiniglich das Zeichen einer Natter/ nebenst zweyen Buchstaben P.

Gestaelte Erde.

Was will aber/ forschete Rosabella/ solches Bildniß der Schlangen samt den Buchstaben anzeigen?

Malteische Erde wie gestaelt sey.

Angerius antwortete: Vermutlich hat es diesen Verstand; daß die Malteser Erde durch Sanct Paulum welchen die zween Buchstaben bedeuten/ von den Schlangen durch einen gesprochenen Segen/ nicht allein gereiniget/ sondern auch dadurch zu einem heilsamen Mittel wider den Schlangen- und andren Gifft geworden. Dem sey nun/ wie ihm wolle: so wird dennoch für gewiß angenommen (a) daß/ in gemeldter Insul Malta auch so gar die Kinder vor giftigen Thieren keinen Scheu tragen; sondern/ ohne einige Verletzung und Schadnehmung/ mit Scorpionen/ und dergleichem giftigem Ungeziefer spielen dürffen: maßlachen daß die Nattern und andre schädliche Thiere/ daselbst keinen Aufenthalt haben; oder da gleich etwas solches hineinkompt/ dennoch alsobald die Krafft seines Giffts verliere.

Sel. Ap. 28. v. 3.

Sanct Pauli Segen wider Gifft.

Sanct Pauli Segen wider Gifft.

Sanct Pauli Segen wider Gifft

Zierliches Gedichte von Sigill-Erde. Beſitze das Kupfer-Buch T. XI. Fig. 1. Türckiſche Sigill-Erde.

Demnechſt berichtet er; daß er eine ausbündig-ſchöne Schüſſel von Siegel-Erde geſehen/ welche der in Gott ruhende Römiſch-Käyſerliche Majeſtät/ Ferdinand dem III. Glorwerthеſter Gedächtniß/ ehemalen præſentiret worden.

Folgends kam er/ auf mancherley Gattung Türckiſcher Siegel-Erden/ zu reden/ und inſonderheit von den Zeichen/ damit ſie von den Türcken und Arabern würde bemercket. Hierinnen muſte ihm ſonderlich Bellonius, mit ſeinen Obſervationibus, an die Hand geben. Das gröſſeſte Lob/ ſprach er/ unter allen geſigelten Erden/ wird derſelben zuzueignen/ die man in der Inſul Lemnos, oder (wie ſie heutiges Tages/ von den Türcken und Italiänern wird genannt) Stalimine, oder Scalimine gräbt; alſo gar/ daß Bellonius dieſelbe allein für die einige rechte Siegill-Erde/ die dem Gifte zum Widerſtande kräfftig genug ſey/ preiſen darff; und die Gelahrten der Chriſtlichen Potentaten/ ſo von Conſtantinopel wiederkommen/ ſelbige mit ſich führen; um ihren Königen ſie zu offeriren. Geſtalt ſam ſie unter andren Tugenden/ ein ſonderbares Mittel wider die Peſtilentz/ und alle Flüſſe. Man findet ſie zwar/ ſchreibt beſagter Bellonius/ bey allen Gewürtz-Krämern und Materialiſten feil; aber mehrentheil gefälſchet/ und nicht aufrichtig: denn ſie wird nirgends/ in der gantzen Welt/ gefunden/ ohn in der Inſul Lemnos.

Jetzt-benannter Bellonius hat ſich zu Conſtantinopel/ ehe und bevor er nach Lemnos geſchifft/ fleiſſig befraget/ auf was Weiſe die Kauffleute ſolche Erde überkämen: bey welcher Gelegenheit ihm achtzehenderley Siegel/ oder geſtaltе Erd-Küchlein/ zu Handen gekommen. Nachdem er nun/ von jedwedem ein Muſter erlangt; hat er ſolche einem der Arabiſchen Sprache erfahrnem Türcken gewieſen; um zu erlernen/ warum es ſo mancherley Gattungen wäre? Derſelbe beſahe und las alle Stücke; und berichtete ihn: wie daß ſolches Scheiblein nur dieſe zwey Arabiſche Wörter begriffe/ Tin makhtum, welches verdolmetſchet ſo viel heiſt/ als Geſiegelte Erde. Und ob gleich ein Küchlein mehr Merckzeichen oder Litteren zeigete; würden doch damit erwehnte beede Wörter nur allein/ und nichts weniger nichts mehr/ angedeutet: welches daher käme/ weil die Türcken den Benennung einerley Dinges/ ihre Buchſtaben auf mancherley Weiſe vermiſchen könnten. Noch eine andre Urſach gibt Bellonius ſelbſt: nemlich/ daß unterſchiedliche hohe Befehlhaber die Aufſicht über ſolchen Handel der Siegel-Erde gehabt.

Erklärung der Siegill-Erde/ ſo in der Inſul Lemnos/ oder Stalimine, gräbt.

Alle dieſe Erde (ſchreibt er weiter) wird in kleine Küchlein/ ſo wie kleine Brod-Läibel ſehen/ geformiret: deren jedes vier Quintlein/ oder ein Loth/ ſchwer; zuweilen auch wol leichter/ oder mehr wiget. Es mangelt aber nicht an leichtfertigen Betrügern/ die dieſe Erde ſo meiſterlich wiſſen zu fälſchen/ daß ſie der rechtmäſſigen gantz ähnlich ſcheinet.

Demnach nun/ wie gedacht/ Bellonius allerhand Merckzeichen und Siegel-Figuren der Türcken geſammlet/ deren theils ſeinem Buch auch beygedruckt zu finden/ hat er ihm fürgenommen/ nach Lemnos zu ſchiffen; um allda die Warheit recht zu erforſchen/ und die rechtſchuldige/ vor der falſchen/ Siegel-Erde erkennen zu lernen. Was und wie er ſie nun allda gefunden; das erzählet er ferner dieſes Inhalts: Beſagte der Griechen und Türcken ſo iſt unter mancherley Siegel-Erden das allerſchönſte Siegel das einige/ welches nicht über einen Daumen breit/ und mit vier Zeichen bezeichnet ſo theils wie Häcklein/ oder Fiſchhäuſen und Angel gebildet/ nemlich die in den Seiten/ oder am Rande neben: theils aber verſehen die mittere ſehr verworren ſind/ und beynahe gar alter wie das Zeichen/ damit die Medici eine Unze in den Apothecken/ andeuten: nemlich alſo: ℥ mitten auf dem Siegill aber ſeynd allen Characteren nur vier Puncten beygezeichnet. Die Erde dieſes Siegels iſt ſo feſt: als ob ſie von Ungſchlitt oder Talg wäre; läſſt ſich käuen; hat wenig Sandes in ſich: und ſchmecket in der Farbe von dem Roten ab/ auf eine Maſſende und tunckle Couleur.

Eine andre Art wird zu kleinern Küchlein/ ſo aber vorne den vorigen an der Figur gleich geformet; und die darauf gedruckte Characteres ſeynd etwas gröſſer: an der Zahl/ drey; dazu mit ſieben Puncten unterſchieden. Dieſe Sorte iſt der etwas ſäurlich; und wenn man ſie käuet/ fühlet man viel Sand-Körnlein darunter: iſt zwar nicht ſo feiſt wie die erſte; ſoll ihr aber an Güte nichts nachgeben.

Neben dem findet man ein drittes Geſchlecht von geſtalten Scheiblein/ welches den vorigen an Gröſſe gleicht; in der Zeichnung aber ſich von ihnen ſcheidet: denn es hat gleichſam einen Fiſch-Angel zwiſchen zweyen andren Merckzeichen/ die dem Medicinaliſchen Zeichen einer Unzen (℥) gleich. Dieſe Erde iſt auch anders/ weder der vorbergehen-

den; sintemal es mit kleinen Tüpffeln besprengt und aus weisser und roter Erden gemischet scheint.

Die andere Art ist etwas bleichröter und wird auf dreyerley Weise zugerichtet befunden.

Die achtene Siegel Erde so man zu Constantinopel antrifft ist selten gerecht; sondern mehrentheils gefälscht und in grössere Scheiblein gemacht/ als weder die andre. Ihre Farbe kommt auch gantz anders; denn da die andren aufs Rote fallen; so neiget sich die Constantinopolitanische zur aschen Couleur, wird auch/ weil sie nicht aufrichtig/ in grösserer Quantität gefunden.

Es gibt überdas noch zwo andre Gattungen die weder in der Form/ noch in dem Marck oder Siegel/ miteinander übereintreffen; dennoch aber unter die ausserlesenste gerechnet und rar gehalten werden. Der Unterscheid welchen sie unter sich haben/ bestehet neben andren hierinn daß die eine Gattung etwas sandichter denn die andre; wiewol sonst der Geschmack einerley.

Weiter hat es ein Geschlecht Siegel-Erde/ das mit dem Armenischen Bolo vermischt und gefälscht wird: darauf zwey sehr krumm gedrehete Zeichen gedruckt/ so mit einander gedachten beyden von einerley Grösse/ aber unterschiedlicher Figur.

Mehr noch eine andre Sorte wird zu unförmliche Küchlein gemacht rundlicher als die andren; so groß wie eine Welsche Nuß/ und schier den Knaufs gleich; ausbenommen an dem Orte wo das Zeichen aufgedrucket stehet da sie flach. Diese hat man dem Belzonio genennt/ für die allergutten.

Es ist aber auch noch eine andre stattliche Species in den Apothecken die gar selten/ und/ von dem Authore/ nur an zweyen Orten zu Constantinopel/ gefunden; auch mehr kosten/ denn die andren. Selbige haben einen würtzhaffen Geschmack; also daß man wähnen dorffte es ware etwas mit Fleiß darunter gemischt welches ihnen solchen Geschmack verursache: da es doch deß Erdreichs selbsten natürlicher Geschmack ist. Diese hat eine fast rote Farbe/ und viel aufgedruckte Merckzeichen.

Hieraus erhellet/ daß alle Gattungen der Siegel Erde nicht einerley Farben. Denn es beraubt sich offt daß man darinnen eine weisse/ unterweilen eine rötliche/ zu Zeiten auch wol eine/ aus solchen beyden gemischte Farbe erblickt. Wer aber die Lemnische Siegel-Erde am Geschmack/ zu unterscheiden beachtet: der kan gewisser dapon urtheilen/ wenn er spühet/ daß sie im Munde etwas Aromatisches von sich hauchet und in etwas laugig sey; weder die jenigen/ welche sie nur daran probiren ob sie auch an der Zungen klebe.

Alle diese Species hat Belonius/ wie er zu Constantinopel gewest/ abgerissen/ und mahlen lassen/ auch mit sich nach der Insul Lemnos genommen: da man solche Erde auszugraben pflegt; aber nur/ wie er will/ an einem einzigem Tage im gantzen Jahr/ nemlich den sechsten Augusti/ der dazu gewidmet. Als er auch zu Constantinopel/ etliche Schiffleute aus der Insul Lemnos gefragt; ob sie keine Siegel Erde von Lemnos mitgebracht; hat er von allen die Antwort bekommen: man könne sie nicht anders/ weder von dem Gouverneur der Insul/ erlangen; und müste man selbst dahin schiffen/ so man sie recht in ihrer natürlichē Gestalt/ wolte sehen; weil allen Einwohnern beym Kopffe verboten/ solch Erde nicht aus dem Lande zu führen. Sie thaten hinzu: wenn der Inwohner einer nur ein einiges Scheiblein verkaufte/ oder man solches bey ihm in seinem Hause anträffe/ ohne Vorbewust deß Gouverneurs; würde ein solcher um grosses Geld gestrafft werden: sintemal ersterer als dem Soldana erlaubt/ solche Küchlein auszutheilen; welcher die Inwohner selbiger Insul zu sich nimt und dem Türckischem Käyser einen gewissen Tribut davon gibt.

Hernach beschreibt Bellonius mit was für Ceremonien/ in obgemeldter Insul die Erde gegraben werde. Bey welcher Gelegenheit von ihm unter andrem auch gemeldet wird/ daß allerdings auch die alte Heiden allerhand Gepränge gebraucht/ wenn sie dieses oder jenes Gewächs geerndtet/ oder ein sacrificirt oder gegraben. Als zum Exempel: die Wurtzel Iride wächst zwar überhaupt in dem Macedonischen Gebürge und wird in Apothecken/ und bey den Materialisten um ein schlechtes Geld verkaufft: dennoch meinte man es müste sie nicht ein jeglicher einsammlen; sondern allein keusche Leute: und das Erdreich/ daraus sie ward gegraben/ begoß man/ drey Monate zuvor mit süssem Wein/ um ihr dadurch gleichsam zu liebkosen. Und dergleichen Ceremonien brauchten sie noch viel andre mehr; wie solche vom Theophrasto beschrieben. Also und noch vielmehr ceremonisirten sie bey der Gesigelten Erde auf mancherley Art; gleich-

Wie weder den Cretenser noch die Lemnische Siegel-Erde gebraucht werde.

wie

wie man / zu verſchiedenen Läuffen / auch verſchieden Zeichen darauf gedruckt hat. Denn zu den Lebzeiten Dioſcoridis, der lange vor dem Galeno gelebt / war gebräuchlich / den formirenden Küchlein Bocksblut einzumiſchen; daher zu ſchlieſſen / daß einige Ceremonien vorgelofen / bey Abſchlachtung der Böcke / die der Venus / oder Buhler Göttin gewidmet waren; welche / nach Auſſage der Fabeln / machte / daß die Weiber / in der Inſul Lemnos, rochen wie die Böcke / und um deß willen von ihren Männern verachtet wurden: wodurch die offendirte Weiber verurſacht / nach einhälliger Zuſammenſchwerung / alle Mannsbilder in der gantzen Inſul zu ermorden. Daher iſt es geſchehen / daß der heydniſche Pfaff die Küchlein der Terræ Lemniæ, oder aſſaiſchen Erde / mit der Figur einer Ziegen zeichnete: welchaltſam man das Siegel ſelbſt auch darinnenhero das Ziegen-Siegel / in Griechiſcher Sprache benamſet. Weil aber Böcke und Ziegen / in der Inſul / gemeiniglich zum Opffer / abgewürget wurden: hat man das Blut derſelben unter ſolche Erde gemiſchet. Arnkotoxius gedencket: es ſey / in dem Eylande Lemnos ein Bock / als ein andrer von ihm erzeugter / Geisbock geſehen worden / welche beyde / in den Eutern / Milch gehabt / wie eine Ziege: welches man für ein Wunder geachtet. Galenus iſt darum nach Lemnos gefahren / zu erfahren ob das Bocksblut alſo der Erden eingemenget würde: hat aber verſtanden / daß ſolche Gewohnheit allbereit ab- und hingegen eine andre an die Stadt gekommen / die er auch beſchreibt / und alſo beſchaffen war: Der heydniſche Prieſter ſtieg auf einen Hügel / und warff eine gewiſſe Anzahl Weitzen und Gerſten-Körner auf die Erde; that hernach noch etliche andre Gebräuche hinzu: füllete endlich einen gantzen Ziegen mit Erden und ließ ſolche nach der Stadt Hephaeſtia / ſo heutiges Tages Cochino genannt / führen. In Betrachtung deſſen muß man ſich billich verwundern / daß die Lemniſche Siegel-Erde allbereit / vor ſo langer alter Zeit / berühmt geweſen; und zwar allerdings ſchon bey Leben deß Homeri und Hieronymi, die lang vor dem Dioſcoride und Galeno gelebet. Aber nunmehr haben lang iſt dieſelbichen brodmachs Gebräuche und Feyrlichkeiten dabey aufgehört; und ſeynd hinwieder andre aufgebracht die Bellonius von unzählich vielen Leuten / ſo ihre gantze Lebzeit / in offtgedachter Inſul / verſchret / glaubwürdig verſtanden und alſo erzählet: Die anſehnlichſte und fürnehmſte Männer deß gantzen Eylandes / beydes von Türcken / und Griechiſchen Prieſtern / und Calogeri (oder Mönchen) verſammlen ſich in eine Capell / mit Namen Sotira / allda wird der Gottesdienſt und die Gebets-Andacht auf Griechiſche Weiſe verrichet. Wenn ſolches geſchehen; ſteigen ſie allſämtlich / in Begleitung der Türcken / auf den Bühel oder Hügel / der von gedachter Capellen zween Pfeil-Schüſſe weit iſt / und laſſen daſelbſt 50. oder 60. Arbeits-Leute graben / ſo lange / biß ſie die Aber der Siegel-Erden eröffnet. Nach Entdeckung derſelben füllen die Calogeri, oder Griechiſche Mönche / etliche aus Töpfer-Haaren gemachte Säcklein mit ſolcher Erden / und überreichen dieſelbe denen nebenſtehenden Türcken / als dem Subatcha / oder Landsherrn. Und nachdem ſie ſo viel deß Erdreichs herausgenommen / als etwan auf ein Jahr lang genug ſeyn mag: laſſen ſie darauf / durch dieſelbige Berg-Gräber den Gang deß Bergwercks wieder zudecken / und mit Erde verſchütten. Alsdenn ſchickt zuvorderſt der Baſſa den groſſeſten Theil nach Conſtantinopel zum Türckiſchen Käyſer / verhandelt das übrige den Kauffleuten. Er ſetzt auch eine harte Straffe drauf / daß ſich keiner / das geringſte davon zu empfahen / laſſe gelüſten; ohn allem von ihm / So kan auch keiner ohne das / wider ſeinen Willen und Wiſſen / zu der Aber deß Bergwercks gelangen; ob man ſchon zwantzig Menſchen / die gantze Nacht durch / daran arbeiten ließe: zu merck et er es zur Stunde würde erfahren. Die jenige / ſo bey dem Aufgraben / unterſtehen / mögen gleichwol / ſeinlicher zu ſeinem Nutzen / etwas weniges nehmen: dürffens aber nicht verkauffen.

Sonſt ſeynd die Türcken ſo ſcrupulös nicht / als wie die Griechen; ſondern verſtatten ihnen / ihre Gebete / in ihrer Gegenwart / über die Siegel-Erde / zu ſprechen: ja helffen ihnen ſelbſt darzu. Der Gebrauch / daß man einen gewiſſen Tag dazu erkieſt / ſoll erſtlich einige Jahr ſeyn zu den Zeiten / als die Venetianer Lemnos, und andre Inſuln deß Aegeiſchen Meers / beherrſchten.

Im übrigen iſt gemeldter Hügel auch ſonſt nicht unfruchtbar / ſondern nimmt den Weitzen-Bau gern an / und trägt eine gute Erndte aus. Dann man aber den Ort / wo die Erde gegraben wird / deſto bequemlicher kunte hinan ſteigen / ſeynd ſteinerne Stufen dahin gebauet. Wenn die eröffnete Erde aus-

ſtechen wird / aber man nur ein ſchwaches Loch / welches mit Erden wiederum wird verſchüttet. Darum kan kein Fremdling wiſſen / wo die Grube / oder Ader eigentlich ſey. (a)

Solcher Geſtalt hat Bellonius / zu ſeiner Zeit / das Bergwerck der Stael Erde / in der Inſul Stalimene, oder Lemnos, befunden. Fr. Ignatius von Rheinfelden gedencket / in ſeiner neuen Hiſtoriſchen Inmittaniſchen Pilger Fahrt: daß er Anno 1656. in dieſer Inſul / welche damals von den Venetianern erobert worden / geweſt: und vermeldet unter andern / wie die viel erwehnte Terra Lemnia oder Sphragis, noch heutiges Tags jährlich eben an demſelbigen Tage / nemlich den 6. Auguſti / mit gewiſſen Ceremonien / von den Griechen ausgegraben werde: und daß dieſe achtzehen tauſend Realen dem Türckiſchen Käyſer davor bezahlen; hernach in alle Lande damit handlen. Der Erden ſelbſt beſtetiget er ihr gemeines Welt kündiges Lob: ſchreibt: ſie ſey ein bewehrtes Mittel / wider Gifft; treibe aus alle böſe Feuchtigkeiten; und ſtille den Blut Fluß: ſo man nur ein Meſſer-Spitz voll davon einnehme. (b)

Stael Erden Mangel.

Sonnebald hatte kaum ſeine Beſchreibung der Stalimniſchen oder Lemniſchen Stael Erde vollzogen; als Herr Donatus von ſeinem Sydam Forus / zu wiſſen verlangete; ob es in Weſt Indien keine Stael Erde gebe? Die ſelbe verſicherte ihn; daß in Virginien eine Art von Erden zu finden / welche die Engelländer Wapeu heiſſen / und der oberſten Erde gar ähnlich: auch / wenn man ſie von dem Zuſatz abläutert / eben derſelbigen Krafft und Würckung habe / ja noch wol kräfftiger / von den Engliſchen Leib und Wund-Aertzten / befunden: werde ſehr fleiſſig von den Einwohnern gebraucht / Geſchwär und Wunden damit zu heilen: ſolche Erde laſſe ſich / an unterſchiedlichen Orten / überhäuffig antreffen / und zwar bißweilen weiß in einer Farbe. (c)

Weiß Erden in Weſt-Indien.

In Neu-Hiſpanien und Mexico / findet man ein Bergwerck von weiſſer und weicher Erden: die / in einem Saffte eingetrunckten / ein bewehrtes Gegen-Gifft aber. Welches Mittel die gütige Natur zur Artzeney gegeben / wider den Biß der Schlangen / deren / auf dem Felde Venezuele, eine unzahlbare Menge. (d)

Sonnebald ſprach: Ich ſchätze es ſey dieſes vielleicht eben die weiſſe / oder aus weniſt eine Geſchlechts Verwandte mit derer Erden / davon Cardus Antonius Recchus, aus dem Francisco Hernandez, ſchreibet / und dieſelbe Thonerdilli, das iſt die weiſſe Erde / benamſet. Denn er redet davon alſo: Es wird aus einer gefügten Ader / weiſſe Erde außgraben / wie Leim gedruckt / und zu Kugelen geformiret / hernach ans Feuer gelegt: da ſie einen weiſſen Glantz gewinnt. Sie iſt unſrem Bleyweiß zu gar ähnlich / das man ſie billich ſolte ein Mineraliſches Bleyweiß nennen können.

Denn das Europäiſche Bleyweiß wird aus Blei / darüber Eſſig ſchwebt / bereitet: dieſes aber kommt / an etlichen Orten / in Neu-Hiſpanien von ihm ſelbſten / aufs allerweiſeſt herfür. Iſt kalter / trucknender Natur / und ſtübert aber feyſt aus / ohne Beiſſen und Schmertzen; heilet auch den wund-gefragten Gemächt der Knaben nicht weniger / weder das gemeine Bleyweiß. Ja / es thut trefflich gut / für die Geſchwär an heimlichen Orten: läſt ſich auch zu einiger Mahlerey / an ſtatt einer weiſſen Farbe / gebrauchen: macht überdas die Glieder ſehr gelinde.

Weßwegen die Mexicaniſche Weiber ihre Finger damit beſtreichen / und darmit ſo weich gelinde und glatt machen / daß ſie / durch dieſes Mittel / den baumwollinen Faden am allerfeinſten und reinſten ſpinnen. (e)

Es läſt ſich faſt anſehen / ſagte Eleno / als ob es einerley mit der vorigen wäre: wiewol ichs nur gewiß nicht kan beſtetigen; weil / bey dieſer letzten nicht gemeldet worden / daß ſie eine Artzeney wider Gifft ſey.

Hortenſius ſprache: Ich möchte wünſchen / daß ich mich auf allerley Erdreich verſtünde / und höre mir ſonderlichen Luſt zu / wenn man davon discurrirt. Vielleicht klebt mir jetzhane Luſt und Curioſität noch davon an / weil die Erde mein Mutter-Land / und wir in Adam alle von Erde genommen / Staub und Aſche ſeyn.

Es iſt / antwortete hierauf Sonnebald / keine verwerfliche Luſt / daß der Menſch in den mancherley Geſtalten / und

(a) Bellonius, lib. 1. Observat. cap. 22. 23. 25.

(b) S. J. den Neuen Pilger Fahrt am 32. Blat.

(c) Aus Thom. Hariots Beſchreibung des Landes Virginien.

(d) Nieremberg. H. N. lib. 16. c. 30.

(e) Nach d. gem. Beſchreibung. c. 2. n. 21.

und Kräfften deß Erdreichs / mit ſeinen Sinnen und Gedancken / offt gleichſam ſcharre und grabe: wenn es nur nicht geſchicht / aus geitziger oder irdiſcher Begierd; ſondern aus Verwunderung über die Güte und Allmacht GOttes. Ich glaube nicht daß eintiges Menſchen Hirnſchaal und Gedächtnuß ſo geraum und vielfähig ſey / alle die in der Welt derhandene Geſtalte deß Erdreichs zu begreiffen.

Verſchiedene Arten der ergraweten Erden. Doch läſt ſich die jetzige Erde / ſo zur Artzeney dienſam / füglich in viererley abtheilen. Erſtlich gibt es Gifft bezwingende Erde: unter denen die Staillurte Kommiſche / die Meliſſenſiſche / und Armeniſche / oder Bolus Armena: von welchen wir allbereit geredet.

Hernach eine aſtringirende / oder ſtopffende: als da ſind Ochra (Berg-Gelt / die Eretriſche / Samiſche / Seimuſiſche und andre Erden.

Zum dritten eine zertheilende Erde: wie die Cimoliſche und die Ampelitis.

Vierdtens eine ſchubrende oder ausjehrende: Terra Melia, und dergleichen.

Erde aus Chio. In die zweyte Claß / oder Schicht / gehöret ſonſt auch die Erde aus der Inſul Chios oder Chio / welche weiß / und treflich gut / bröckelicht / und der Samiſchen Erden am allerähnlichſten / ſo wol in der Geſtalt als Kraft; auch die allerbeſte Schmincke / und Anſtrich / ſo wol für Manns- als Weibs-Bilder gibt.

Eretriſche Erde. Die Eretriſche Erde iſt zweyerley Gattung: eine ſehr weißlecht; die andre aſchfarb; welche für die beſte wird geachtet. Denn ſo man dieſe letzte an ein küpffern Gefchirr ſtreicht; wird ſie einen veilblauen Strich machen: welches ein Zeichen der beſten Art. Man wäſchet ſie in Biewaſſer. Sie hat eine aſtringirende / kühlende / und etwas lindernde Kraft: füllet aus / was böſe iſt / und leimet die blutrünnige Schäden: wie Dioſcorides ſchreibt.

Schimmiſche Erde. Das Schimmiſche Erdreich recommendirt ſich am allermeiſten durch ſeinen Glantz: iſt weiß / leicht zu zerreiben / und bald durch Feuchtigkeit aufzulöſen.

Cimoliſche Erde. Cimoliſche Erde iſt zweyerley Geſtalt: eine weiß; die andre purpur-röthlich. Welche einige Feuchtigkeit an ſich nehmen / einem kalten Gefühl / ſpühren läſt; die hat den beſten Preiß. Man ſtreicht ſie mit heilſamen Nutzen auf verbrannte Glieder: und / mit Eſſig angefeuchtet / zertheilet ſie die Geſchwulſt. Cimoliſch iſt / da ſie daher genennet / weil man ſie bringt aus der Inſul Cimolus / die in dem Creteniſchem Meer ligt. Von einigen Scribenten wird die weiſſe Art deß Cimoliſchen Erdreichs eine Gattung von Kreiden benamſt / damit man die Flecken aus den Kleidern füglichſt abwäſcht. (a) Weßwegen auch der Lateiniſche Vers deß Ovidii die Cimoliſchen Feldereyen kreidicht nennet / mit dieſen Worten:

Hinc humilem Myconen, cretoſaque rura Cimoli. (b)

Die Pniniſche Erde gleichet der Eretriſchen gleich: iſt aber ſcharff und rauh angreifen; und krachet / wie ein geſchabter Bimſen-Stein / wenn man ſie mit Fingern zertreibet. So viel man an dem Geſchmack / ſpühret / ſtreckt ſie voll Alaun: und hat dannenhero eine ausbeitzende Kraft. Pniniſche Erde.

Von der Ampeliſchen in Syrien wachſenden Erde wird für andren die ſchwartze geprieſen: welche / ſo man ſie mit Oele abreibt / alſobald ſchmeltzt zertreibet / kühlet; zur Haar-Schmincke dient; und wenn man ſie an die anſchlagende Reb-Stöcker ſchüttet / die Würmlein derſelben ertödtet. (c) Ampeliſche Erde.

Was iſt denn (forſchete Madame Lavinia) eigentlich Ochra für ein Bergwerck?

Ihr hab hievon Flora dieſe antwortliche Nachricht: Es iſt eine Art bleichgelbes Erdreichs / davon die Mahler eine Dotter-Farbe anſtreichen können; wird in Mexico Tezo zahuic genannt. Hilft die von Froſt zerſprungene Haut wieder erädtzen. Die Mexicanerinnen ſchminncken zuweilen ihr Antlitz damit; und die Männer haben vormals den gantzen Leib damit gleſen anzuſtreichen / wenn ſie in den Streit gezogen: der Einbildung / ihren Feinden dadurch einen Schrecken einzujagen. (d) Ochra in Mexico.

Denn mit Erden von allerhand Farben und andren Eigenſchafften / gibt Weſt-Indien keinem Lande etwas nach. Unter andern gräbt man in Neu Spanien / und Mexico / das Erdreich Tlalvac / Die Erde Tlalvac.

oder

(a) V. Stephani Lexicon Geographic. in voce Melos.

(b) Ovid. 7. Metamorph. Fab. 12.

(c) Vide Kircher. lib. 10. Mundi Subterran.

(d) Recchus, lib. 2. c. 18.

oder die ſo genannte gartſige Erde: die von de Arabern Queſer benamſet wird. Die erſte hat die Form eines Erdreichs: die andere ändert ſich ſchier mehr der ſteinernen Natur und iſt ſchwartz. Beyde ſind dißjaer truckner aſtringirender Natur und ſcharffes Geſchmacks. Die Einwohner in Neu Hiſpanien machen Dute draus; wiewol ſie dieſe gleichwol auch/ aus Kien Rauch/ nach Gewonheit der Alten/ unterweilen zu bereiten pflegen. Aus derſelbigen Erden richten ſie gleichfalls eine Braſilien Farbe zu. Und iſt dieſes ohn Zweiffel der Alten ihr Myſi. (a)

Dinten-Erde.

Unter dieſem Geſpräch von dem Erdreich kam deß Flores klemſter Sohn/ lachete ſich zu ihm/ und ließ die Augen auf den Tiſch ſchieſſen; daraus Madame Lavinia bald merckte/ was ſeine Meinung/ und anbub zu ſagen: dieſe junge Purſch kan von dem Erdreich nicht leben; ſondern bedarff eines Veſperbrods. Sein Herr Vatter reichte ihm hierauf zweyerley: nemlich etliche Stücklein Zucker Brods und ein Bißlein von Parmeſan Käſe/ ſamt etwas Biſcauts/ oder zweymahlgebackenes Brods; und gab ihm die Wahl zu nehmen welches er wolte. Der Knabe/ welcher jetzo mehr den Hunger zu ſtillen/ weder zu naſchen/ begehrte/ griff nach dem Käs; worüber ſein Herr Vatter Flores anbub zu lachen/ und ſprach: mans ſihet daran wol/ daß ihr ein junger Holländer/ und mehr achtet auf das/ was nähret/ weder was ſüſſet.

Ich lobe ihn darum/ ſagte Lavinia: Es iſt eine Anzeigung/ daß ſein Maagen noch geſund. Und ich bilde mir ein/ der Parmeſan ſey ihm wol ſo gedeylich/ als das Zucker Brod immermehr. Denn Zucker und Brod kommen nur aus der Erden; Käs aber von Fleiſch und Blut: darum iſt vermuthlich er nähre auch das Fleiſch und Blut beſſer/ denn jenes.

Flores wolte hierüber/ was das beſte Nutriment von beyden ſähe/ mit einer Frauen und dazu mit ſeiner Frau Schweſter nicht disputiren; ſondern ſuchte vielmehr Gelegenheit/ ſie mit beliebigen Reden zu ergetzen; antwortete demnach wie folget: Unſer HErr Gott iſt nicht gebunden/ an einem wol ausgefütterten Rind-Vieh/ um den Menſchen Butter und Käſe zu geben: er kan es auch wol ebener maſſen aus der Erden herfür bringen.

Wer wolte (alſo verſetzte Lavinia) daran zweiffeln? Wenns ihm gefällt/ kan er aus dem Kunſt-backen einen Brunnen fliſſen laſſen/ und Brod vom Himmel regnen. Aber Er thut nicht eben alle zeit Wunder.

Er thut (begegnete ihr Flores) allezeit Wunder/ auch in natürlichen Sachen: wiewol wir dieſe darum nicht für Wunder achten/ weil ſie täglich und ordentlicher Weiſe vor-gehen. Jedoch rede ich auch anitzo nicht von ſeinen ungewöhnlichen Wunderwercken; ſondern nur von den natürlichen: als darumen Er eben wol recht wunderbar iſt/ daß er nicht gebunden eine Frucht oder Speiſe auf einerley Weiſe und Art zu ſchaffen. Wir wollen den Käs zum Exempel nehmen: der wird von Kuhen oder Schaf- oder Ziegen-Milch insgemein gemacht; aber nicht allein; die Natur weiß ihn auch ohne Milch zu bereiten. Denn in mehr-gedachtem Königreiche Mexico/ gibt es eine Speiſe/ Namens Tecuitlach, welche dem Käſe ſo treflich nacheivert/ daß nichts darüber. Dieſelbe quellet an etlichen Orten herfür aus dem Grunde einer Mexicaniſchen Pfützen oder Lachen: iſt über einem Leim gantz ähnlich; gibt ſich alſofort in die Höhe/ und treibe oben auf dem Waſſer/ von dannen ſie aufgeſamlet wird/ und an die Sonne geleget. Wenn ſie alſo ein wenig getrucknet; formiret man Küchlein daraus; ſtellet dieſe aber-mal in die Sonne/ nachdem man ein gruenes Kraut darunter geleget; darauf ſie liegen bleiben/ biß ſie gantz und völlig getrucknet; wenn das geſchehen; leat man ſolche Laibel oder Kuchen/ hin in Verwahrung wie Käſe; um ſolcher ſich auf ein Jahr lang/ als einer Eſſenſpeiſe/ zu bedienen. Wenn es nöthig/ oder einem beliebig iſt daron zu eſſen; iſſet man geröſteten Mayz/ oder gemeine Indianiſche Kuchen dazu. Der Geſchmack fällt allerdings dem Käſe gleich/ darum ihm auch die Spanier den Namen Käſe Leim gegeben; aber nicht gar zu annehmlich: reucht auch nicht allzuliebich; maſſen unſer gemeine alte Käſe/ wenn ſie zu faulen beginnen/ gewißlich auch nicht nach Roſen riechen. Wenn dieſer Speiſe Leim noch friſch; iſt er Wellen-blau/ oder Meer-grün: nachdem er alt worden; feucht er ſich/ aus dem Grünen/ aufs Schwartze. Man iſſet aber deſſen nicht viel auf ein mal; ſondern gemeiniglich/ an ſtatt Saltzes/ und zur Würtzung deß Maizes/ oder der Kuchen/ ſo aus Maiz gebackt. Iſt eine Speiſe/ für

Vom Käs Mexico.

(a) Hernandez apud Recchum, l. 10. c. 23. apud Nieremberg. lib. 16. c. 37.

für gute grobe Mägen / und starcke Arbeits-Leute. (a)

Mittler Weile / daß Floris also mit der Frauen Lavinia sprachte; hatte Herr Donatian den Sinnebald um Erklärung gebeten; was doch eigentlich Tutia sey? Darauf dieser geantwortet: Es würde solcher Nam zweyerley Materien gegeben. Denn (saate er) erstlich werden einige Metallene Abwürffe oder Abgänge / so den Baum-Rinden gleich / zu unseren Zeiten / unter dem Namen der Tutiæ von Alexandria / zu uns gebracht / und scheinet gleichsam eine Kräze von eisernen Spitzen zu seyn / denen es angehangen oder wie ein subtiles Meel; hangt an den Wänden der Schmeltz-Oefen / darinnen das Ertz bereitet / oder die Schlacke der Metallen ausgebrannt wird. Avicenna nennet es eine sublimirten oder erhöheten Ruch: und schreibt / die Tutia werde gefunden / in Indien: welchem auch Serapio beystimmet. Aber Garcias ab Horto meldet / seines Wissens werde in gantz Indien keine Tutia angetroffen. Sonst ist Tutia (oder Tuthia) ein Arabisches Wort / und bedeutet so viel als Spodium, oder Asche: weil es wie Asche auf die Erde fällt. Allhie sieht aber zu mercken: daß die Tutia der Portugaller kein Metallisches Wesen: angerechen / dieselbe in der Persianischen Landschafft Curmon, und dem benachbartem Lande Ormuz, bereitet wird / aus der Aschen eines Baums / Goan genannt: nemlich nach dem Innamen der Frucht selbiges Baums. Diese wird auch von etlichen Alexandrinische Tutia benamset: nicht deßwegen / ob würde sie zu Alexandria bereitet: sondern weil sie / aus Curmon, nach Ormuz / und weiter / von hinnen nach Alexandria / geführet. Es wird aber nicht diese / sondern die Metallene Tutia von den Aertzten / in der Cur / gerühmt. Sothane / aus deß Baums Aschen præparirte Tutia zählt Garcias unter die Geschlechte pietrische / die Dioscorides arenata nennet. Kircherus sagt / daß Avicenna werde durch Kunst zugerichtet / aus sehr unnützen Worten und wilden Oel blättern / und vertrette die Stelle der Aschen deß Spodii. (b)

Ingleichen widerlegte aber solche Beschreibung der Tutiæ, mit diesen Worten:

Mein Herr: ich mercke / daß derselbe seine Meinung von der Tutia auf ansehnliche Scribenten; als auf den Garziam und Kircherum, bauet. Aber er versichere sich / daß es weit anders damit beschaffen. Vors erst widerspricht Garcias, zur Ungebühr / dem Dioscoridi und Serapioni, daß in Indien keine Tutia zu finden. Vors andre / ist er bereits betrogen und hat andre mit ihm in den falschen Wahn verführet / wenn er geschrieben / die Tutia werde aus der Aschen eines Baums gebrannt. Denn sie wird gemacht aus einer Erden / welche klebig wie eine Hafner- oder Töpffer-Erde; von den Indianern aufgesammlet und in Hüten / so aus einem viel stärckerem Thon / weder man bey uns in Europa hat / bereitet sind / gethan; worzu sie alsdenn Wasser schütten / dasselbe mit einem Stecken fleissig umrühren und hernach in einen dazu gemachten Ofen legen / damit das Wasser alles durch die Hitze vertrucke. Folgends / wenn diese Erde gecalcinirt an den Seiten vorgedachter Hüten; thun sie das Unsaubre / so auf dem Grunde klebet / davon; scharren und reiben endlich die Tutiam, so an den Seiten haffet / herab / beschliessen solche in Kästen und Truhen / und tragen sie / durch gantz Indien umher zu Kauff: da man sich ihrer gebraucht / zum Weanehmen der Haare / welches insonderheit die Weiber thun / indem sie sich in den Bad-Stuben / oder Flüssen / baden.

Obn ist es nicht / daß auch in obgemeldter Persianischen Landschafft Kormon, ein gröser Haufen solches Hafner-Thons daraus die Tutia gekocht werden kan / anzutreffen / die von den Persischen und Armenicanischen Kauffleuten / zur Handlung nach Indien gleichfalls geführet wird. Damit der Gelymni von der Tutia (welche auf Persisch Tuvia wird ausgesprochen) beide gröser sey; theilen solche Kauffleute und unterschieden selbige in den Seem Tuvia, und in den Staub desselbigen; welcher viel schlechter: alss können sie ein jedes absonderlich verkauffen. (c)

Sinnebald sagte: Es kan wol seyn / daß Garcias, und Kircherus hierinnen übel berichtet / und durch diese auch ich in irrigen Wahn gerathen: lasse mich derhalben eines unterweisen.

Inzwischen war Floris gleichfalls in dem West-Indischem Erdreich und dessen

Ob recht einige Meinung / als wird dieselbe widerlegt.

Was die Tutia eigentlich sey / und wie sie zu machen.

(a) Marggraffius, Hist. Natural. lib. 4. c. 33.

(b) Gilb. Lindanus, Annot. in Amatum Lusitanum, apud Cardanum, lib. 12. variet. cent. 1. hist. 1. Kircherus, Mund. subterran. lib. 12. sect. 2. cap. 2. quæst. 1. Mundus subterran.

(c) Garcias, Hist. Natural. & Medic. Indiæ, pag. 43.

deſſen Schätzen dem Herrn Hortensio und seiner Frau Schwester zu Gefallen weiter fortzugeben. Er hatte erzählt /

Wasser Fluter Sand Tra

welcher Gestalt / in Mexico / eine Art Sandes / Namens Tzacutli Hamilpa / das ist / weisser Sand / herfür komme an einem Ort / da das Wasser von einer grossen Höhe herunter kurtzt: welcher Sand den Fehrentanten eine treffliche und fast gottliche Hülffe in der Artzeney gibet / so man etliche mal ein Quintlein davon verschlucket. (a)

Das Erdreich Simiri Tzacutli

Imgleichen war ihm entfallen / daß in demselbigen Königreich ein weisses Erdreich / Simiri benamt / dawon die Fieber erkrancke nicht genugsame Hülffe empfinden / wenn sie es mit Wasser / oder einem andern kühlem Safft / einnehmen. Solches Erdreich generirt die Natur in den hohlen Steinen Xonocuic an einem Fluß der von einem hohen Ort herab fällt. Die Tugend dieses Erdreichs / sprach er / ist durch mehr als eine glückliche Cur / bewehrt erfunden / und nicht widerlich / sondern leicht einzunehmen. Denen / welchen es nicht hilfft / bringt es auch keinen Schaden. (b)

Es schenkt hierauf Hortensius an; dieses Erdreich sey eine Species deß Bolo Mercatis / oder Hafner Erden: in welchen allen ein sehr subtiles Saltz: so durch den Schweiß nicht allein das Fieber / sondern auch einen Gifft austreiben kan. (c)

Das Mineral Erdreich / oder Erden Quintlein.

Das kan wol seyn / antwortete Fiesko / und vermeldete ferner / es wäre über das in Mexico ein Bergwerck und Mineralisches Erdreich / deßhalben / welches der Mexicaner Tlacopatli, oder Leber-Artzeney nennete: selbiges hätte eine schwartze Farbe und entspränge zwischen zweyen grossen Steinen Tecoxtlan, deß Städtleins Hecatlapoc: da es von den West-Indianern gesammlet / und den Patienten / ein paar Quintlein schwer / gereicht wird / nachdem es zuvor zerrieben / und in Wasser aufgelöset: helffe denen / die mit einem alten tieffen darnieder sitzenden Husten geplagt / wenn sie es drey / vier / oder mehr mahlen gebrauchten: sey eine universalische Materi / und schier einer zerflossenen Leber gleich; welches vielleicht eine Ursach seiner Benennung. (d)

Woher es seine Benennung.

Nach diesem / forschte derselbe Hortensius nach dem Alaun / Saltz / und Salpeter: ob dessen auch in West-Indien viel zu finden? Dem Fiesko antwortete; es wäre deß Alauns / in unterschiedlichen / wiewol eben nicht in allen / Americanischen Ländern / ein zimlicher Vorrath vorhanden. In Piramnen / (sagte er) stehet / an dem Gestade deß Meers / eine Ader unter der Erden / in die viertzig oder funffzig Meilwegs. Aus derselben Materi / wie etliche dafür halten / die es in Engelland probirt haben / ist unser Alaun gemacht worden / von der Art / die man Alumen de roccha, Stein-rot Alaun / nennet. Dieselbige Ader hat auch Vitriol / Berg-Saltz oder Salpeter: item Federweiß Alaun; wiewol dessen nicht so viel als deß gemeinen: welcher in hohem Werth / und seiner Tugend halben nicht zu verachten. (e)

In Mexico / gibt es nicht wenig Alauns. Was es aber eigentlich für eine Gattung sey / (denn deß Alauns findet man unterschiedliche Sorten / ist mir nicht bekandt.

Hierauf fieng Sunebald an: Deß Mexicanischen und Neu-Hispanischen Alauns gedenckt Hernandez, und aus ihme Acosta, obgedächt mit diesen Worten: Nachdemmal dieser unserer Welt der Alaun / so sich schneiden läst / bernach der Felsen Alaun / und drittens der Schuppichte (f) bekandt seynd; wie imgleichen der jenige / so aus dem Wein-Hefen / und dem Kraute welches die Araber Kali nennen / bereitet wird / dessen Kraut Hernandez in America / fürnehmen Gattungen gesehen / welchen man / um der Gleichheit willen / Alaun von der Feder / benamset; wo anders dasselbe nur wahres Alaun ist: nachdemmal auch die Arten deß achartigen oder aschichten Alauns / der aus bekandt / imgleichen deß runden / und deß Safft- oder Tropf-Alauns gedencken: möchte jemand billich zweiffeln / unter welcherley Gattung der Mexicanische Alaun zu rechnen. Aber wie ich / setzt Hernandez weiter hinzu / halte dafür / man möge vielmehr diesen dem flüssigem oder tröpfendem Alaun weder einer andern Sorten / beyzählen: wenn auch die Weise der Zubereitung bereder. Denn zuförderst zerreibt man das Alaun vermischte Erdreich / schüttet dasselbige in grosse Landschüssele irdene Gefässer / geust alsobald Wasser darauf / und

Das Kraut Kali.

Wie zu Mexico der Alaun zubereitet werde.

(a) Hernandez apud Recchum, lib. 2. c. 18.
(b) Hernandez Recchum, lib. 2. c. 3.
(c) V. Nicolaum Jos. Thomas Lycetum, lib. 2. c. 15. Recchum.
(d) Recchus, lib. 2. c. 19. & Nuremberg. lib. 16. Hist. Natur. c. 81.

(e) Aus Thomas Hariots Erklärung der Landschafft Virginien.
(f) Acosta, capitum [illegible] Nierembergium lib. 16 capitum, & [illegible]

und ſchmeltzet es damit: was alsdenn tröpffelt/ das iſt nützlich. Dieſes kochen ſie ſo viel ihnen gut daucht. Aber ehe es/ im Kochen ſeine gewöhnliche Härtigkeit bekommen; wird es in kleine Stücklein zertheilet/ zerſchnitten wol zuſammen getrieben/ und in den Handel-Städten verkaufft: iſt weiß hell durchſcheinend und/ gleichwie das unſrige/ ſcharffes/ anziehendes Geſchmacks. Die Künſtler miſchen ihre Farben damit/ und thun es zu der Scharlach-rothen Couleur. Er ſtumpffet die Zähne/ trucknet und ſändert die Geſchwär/ und deñt das auswachſende wilde Fleiſch weg; ſchafft ſie wol den Kürſchnern/ als Mahlern/ guten Nutzen; und dienet in eben ſo vielerley Gebrauch/ wie der unſrige. (a)

So viel Hernandez. Weil ich aber zuvor daß Hertzenſius/ von dem Bergwerck deß Alauns/ nicht unnoth höret; will ich mich dabey ein wenig länger aufhalten/ und von dem Namen/ Beſchreibung und mancherley Gattungen deſſelbigen etwas reden.

Von dem Namen des Alauns.

Seinen Namen hat der Alaun/ allem Anſehen nach/ von dem Griechiſchen Wörtlein Ἁλς welches Saltz bedeutet: weiler dem Saltz an Farben wie auch einiger maſſen an Geſchmack ähnlich; und nichts anders iſt/ als eine Saltzjaket/ die aus Waſſer/ Steinen/ und einem alumineſichem Letrich/ zuſammen gewachſen: die hernach an der Sonnen außgetrucknet/ vielmals geſotten/ gewaſchen wird/ und zuletzt zu einem dicken Alaun beſtehet. Und wie das Saltz/ gegen dem Salpeter; alſo iſt der Alaun/ gegen dem Vitriol beſchaffen: angemerckt/ beyde/ gemeiniglich/ aus Feuer-Steinen erzeuget werden. Es iſt kaum ein Land/ da er nicht entweder freywillig herfür blühe/ oder gegraben werde.

Von den mancherley Gattungen des Alauns.

Unter den Metall- und Mineral-fündigern ſchwebt ein groſſer Streit/ wie vielerley Arten deß Alauns eigentlich zu zählen. Bratavolus, und andre hierinnen wol erfahrne Leute/ denen auch Kircherus beypflichtet/ bringe alle Species deß Alauns unter fünff Sorten. Die erſte iſt ihnen/ das Felſen-Alaun/ ſonſt insgemein Alume di Rocca genañt: die andre das/ welches man Zuccarium (Zucker-Alaun) titulirt/ von der Kegel-Form/ damit er den Zucker-hüten gleichförmig fibet: die dritte Pfaum oder Feder-Alaun: die vierdte/ Scaiola. Welchen andre die fünffte Sorte beyfügen/ ſo man Catinum nennet. Von etlichen wird er anders unterſchieden/ wiewol nicht ſo ſehr der Subſtanz und Form/ als dem bloſſen Namen/ nach. Denn was ſie Schiſton heiſſen/ iſt einerley/ mit dem Scaiol-Alaun: was ihnen Trichetin heiſt/ iſt bey andern/ der Feder Alaun; was ſie Strongylen nennen; kaufft man ſonſt Felſen oder Stein-Alaun.

Es verſtehen ſich aber gemeiniglich diejenige/ welche meinen/ der Felſen-Alaun ſey einerley mit dem/ den man ſonſt fließenden oder Tropff-Alaun heiſſe. Deßgleichen ſtreiten die Authores nicht wenig unter ſich/ über dem Unterſcheid deß Alumatis Catini, und deß Alcali: da doch/ im Wercke/ hierinnen gantz kein Unterſcheid; wie Kircherus meldet. Deß Alcali iſt nichts anders/ als derſelbige Safft (davon zuvor erwehnt) welchen man aus der Pflantzen Soda, oder/ wie ſie von den Arabern wird genannt/ Kali, preſſet: der hernach darum/ weil man ihn in einen zugeſpitzten Tropffſtack thut/ ſo denn in eine unter-ſetzte Schüſſel tropffen/ und hernach in Alaun gerieben läſſt; Alumen Catinum umgetaufet wird. Und dieſer Alaun iſt dem Glaſe ſehr nahe verwandt. Zwiſchen dem Pfaum-Alaun/ und dem Amiant-Stein/ iſt ein viel gröſſerer Unterſcheid: welche dennoch von etlichen Scribenten für einerley Ding genommen/ wegen der groſſen Gleichheit/ ſo eins mit dem andren hat; darinn ſie gleichwol merckliche fehlen. Denn der Pfaum/ oder Feder-Alaun läſſt ſich anzünden/ und vom Feuer bald verzehren; gleichwie er/ im Waſſer/ gleichfalls ſchmiltzt: aber der Amiant/ oder Aſbeſt-Stein/ bleibt im Feuer unverbrennlich.

Wie man den Alaun aus dem calcinirten Felſen-Stein heraus bringe wird der Mühe noch wol werth ſeyn/ von dem Kirchero zu erlernen: welcher ſolches/ im Jahr tauſend ſechshundert neun und dreyſſig/ da er ſich zu Tolfa aufgehalten/ wolerfuhr/ nach vieler Leute Meinung/ der beſte Felſen-Alaun in gantz Europa zu finden/ mit ſeinen eignen Augen angeſehen und beobachtet hat. Seine Erzählung führet nachfolgenden Inhalt: Der Tolfeniſche Grund und Boden iſt ohnfehrne von dem am Toſcaniſchen Meer liegenden Hafen zu Civita Vecchia zehen Meilen entfernet/ iſt mit felſichten Bergen erfüllet: und ſolche Steinfelſen ſchauet man bald weiß/ bald etwas röthlich; bald aus der gelben auf himmelblaue Farbe neigend. Das fürtreffliche Alaun-Bergwerck/ ſo allda zu finden iſt/ zu den Zeiten Papſts Pii, deß Andern dieß Namens/ durch folgende Gelegenheit entdecket

Wie der Alaun bey Tolfa entdecket worden.

(a) Hernandez apud Recchium, lib. 10. c. 24.

worden. Ein Edelmann / welcher Geld hatte einen leibeigenen Sclaven erkaufte den in Asia / zur selbige Zeit / sich in der Alaun Bereitung arbeit. Selbiger Sclav hat eines Tags die überaus Qualität und Beschaffenheit obbesagter Steinfelsen recht betrachtet / untersuchet und angemercket / daß sie mit dem allerköstlichsten Alaunsaft angefüllet; so denn / als der da wol wußte / was für grossen Nutzen man daraus ziehen könte / zu seinem Herrn ist gesprochen / wenn dieser ihm seine Freyheit wieder schencken würde / wolte er ihm einen Schatz weisen / der ihn solte zu einem reichen und ansehnlichen Herrn machen. Der Edelmann / erfreuet über solche unverhoffte Andeutung und Erbietung deß Glücks / versprichet ihm / was er gebeten / wofern er ihm einen solchanen Schatz werde zeigen. Worauf der Sclav ihm offenbart / daß er eine solche reiche Alaun-Mer angetroffen / und aus selbiger ohne Zweiffel seinem Herrn ein grosser Reichthum entspringen könte. Den Herrn / nachdeme die Beweret reich zu werden / daß er befahl / der Sclav solte es damit verrichten / und recommendirte diesem / vermittelst vieler Verheissungen / das Werck aufs allerbeste. Welcher dem sein Versprechen auch würcklich geleistet / und nach Anweisung seiner Kunst / aus etlich neuen Steinen den alleredelsten Alaun bereitet / wodurch der Edelmann mit solcher Arbeit seiner nachkommen gereitet worden / und also am ersten das berühmte Alaun-Bergwerck allda angestellet und eingerichtet / mit so gutem Nutzen / daß ganz Europa dessen / noch biß auf diesen Tag / geniesst. Die Päpstlich Apostolische Kammer / lässt zu dieser Zeit solchen Alaun Gattung den Bestehern hin / um sechs und tausend Silber Kronen. (a)

Jetzt will erzehlen / wie man ferner solchen Alaun bereite. Es wird solcher Felsen oder Stein Alaun (Alumen scissum) aus einer Gattung der allerbesten Steine / daraus die beste Erde deß Türckischen Gebiets bestehen / und sind derselben zweyerley Sorten. Der eine / so zimlich hart / nennet sich auf Rot. Der andere / so etwas weicher / siehet fast blanck von Weisse: und wenn er recht zusammen hält / ist er durchscheinend wie ein Krystall. Jener aber / der härtliche / wenn er etwas unreiner / hat dennoch hinzugegen eine gröbere Schärfe in ihm. Den weissen halten die Seiden-Wollene und andere Färber / die mit Carmesin und Scharlach reiter Farbe umgehen / in grossem Werth: weil er mit einer linderen Schärfe behaftet / und den Zeug nicht gantz mache. Wie der Alaun bereitung aber acht es also zu:

Erstlich: Die Stein-Alaunbrecher arbeiten nicht in ausgemeldten Gängen; sondern unter freyem offenem Himmel an den Seiten deß fürhaut Berges und zwar täglich in grosser Menge / bleiben auch stets allda. Theils solcher Gruben brauchen spitzige Barren / Spaten und Schaufeln / so mit dem allerbarteiten Stahl accomperirt / andere klein spitzige Aexl / anacheute Hammer und Schlägel / womit sie die kleinere Berg-Wände durchhauen was obgemelten ist zerbrechen / und in kleine Stücke zertrümmern; tuts auch offtmahls Schlag verfahrende wie in den Stein-Brüchen und Marmer Gruben geschicht / wenn man zu Aufrichtung hoher und ansehnlicher Gebäue / schöne Werck-Stücke verlangt. Die zerbrochene und zermalmete Steine werden in Oefen / so den Kalck-Oefen nicht unähnlich / hierzu recht eingerichtet / und darinnen / vermittelst einer sehr starcken Glut gebrennt / oder aufs höchste zwey oder drey Stunden lang gebrannt: denn / so man sie länger brennete müste man in Gefahr stehen / daß er im Feuer endlich gantz vertauchte und schwünde.

Zum andern: Nachdem er wieder um erkühlet / führt man die gebrannte Materi / mit Wägen / auf weite und geraume Plätze; häufft sie allda Kegel- und Thurn weise auf / und läst sie also an der Lufft ligen.

Drittens: Solche gemachte Haufen begiessen sie alle Tage viermal aus zugossen darzu gemachten Gieß- oder Spreng-Krügen / mit kaltem Wasser / so lang / biß die gebrannte Materi der Steine / durch langes und öfteres Wasser giessen / erweichet und in ein Erdreich / so dem nassen Thon nicht unähnlich / verändert; welches allererst innerhalb einer Monats- auch wol längerer Zeit / nach gelegenheit und flüssigkeit wiederbesagten Giessen / geschicht.

Viertens: Diese gemachte in Kalck gesetzte Materi rühren sie zusammen zu grossen Kugeln oder Holl-Laiben / die dem Ofen einverleibt: leiten / durch Röhren und Canäle / Wasser dahinein; zünden das Feuer an / und laben das Wasser so lang heiß werden / warffen alsdenn die in Kalck

Kalck abgebrachte Alaun-Materi hinein. Zu beyden Seiten ſtehen ein paar achtbarer junger ſtarcker Knechte/ die/ mit hölzernen Inſtrumenten / in einem Schiff-Ruder nicht unähnlich/ die hinein geſchüttete Subſtantz durch etliches Umrühren/ dem heiſſen Waſſer wol einmiſchen / biß der Zeug deß Alauns alles Waſſer eingetruncken und gantz einverleibt. Weñ man nun / am Preiſſen deß Geſchmacks / erkennet/ daß das Waſſer von dem Alaun gantz durchsaamen: ſo laſſen ſie es ruhen/ biß die irdiſche Thgänæ und Unſauberkeiten auf den Grund ſchincken.

Zum fünfften. Wenn dieſes vollendet/ ziehen ſie durch einige dazu gemachte Röhren das heiſſe Alaun-vermiſchte Waſſer wieder aus den Häfen heraus/ und leiten es in Krüge / ſo aus Eichen Holtz gemacht: denn anders Holtz will nicht allerdings gut dazu thun. Darinnen bleibt das Waſſer etliche Taag über ſtehen: und ſetzt ſich der Alaun an die Seiten der eichenen Geſchirr/ darnach er ſich natürlicher Weiſe ſchnet / kriſtet darein bey vier oder fünff Finger dick / mit Demant harten Spitzen in einer vielecketen Figur/ gantz lieblich / klar und durchſichtig / wie ein Kryſtall / anzuſchauen. Die übrige Laugen/ als die nunmehr von dem irdiſchen Häfen/ auch allbereit außgemacht / wird wiederum in die Keſſel geſchüttet / zum friſchen Alaunſieden; das am Grunde übrig bleibende trübe und unſaubere Waſſer aber/ durch den Zapffen heraus gelaſſen.

Die ſechſte Arbeit iſt: daß man nachdem der Grund deß Faſſes mit Beyem fleiſſig acket und ackebret / den in den Krügen veſt anackand treten Alaun / mit eiſernen Inſtrumenten / abſtoſſe den abgeklebten in Weiden-geflochtene Körbe werffe; hernach hil / in einen Trog oder Kübel mit Waſſer / ſolche Alaun-gefüllte Körbe ſencke / und waſche / folgends den gewaſchenen heraus nehme / in gewiſſe Häuffen zuſammen lege; alsdenn in einen Behälter thue / und endlich / nachdem er wieder Geſtalt ſein Recht vollzogen / verſtanden nach [illegible] führe/ um ihn den Handelsleuten zu verkauffen.

Alſo bearbeitet und reiniget man/ bey obgenannter Stadt / den Jeden-Alaun. Geſtalt̃am ſolches vorerwehnter maſſen / Kircherus klärlich mit anzeichen/ und dancbenſt ein wunderwürdiges Ding in Acht genommen: nemlich daß das Eichen Holtz/ weil es kihl mit einem fein ſalpetrigen Safft erfüllet / die Krafft habe / gleichſam durch einen Magnetiſchen Zug die ihm verwandte Alaun-Materi an ſich zu ziehen. Daraus kan man allerhand art und zierliche Figuren machen / als Kreutze / Sterne/ den Namen IESUS und dergleichen: ſo man nemlich das Eichen Holtz alſo vorher ſchnitzet / und hernach in ſolcher Alaun-Laugen/ biß auf beſtimmte Zeit ziehen läſſt. Denn durch ſothane Anſtalt wird man hernach / an Stat der bülgernen / eine Kryſtalline/ Bildung / mit wunderſchöner Varietät der Kanten und Winckeln/ finden.

Bald hernach erzählt Kircherus; wie man / in der Italiäniſchen Gegend/ von Alaun gantze Altäre / als wie von Kryſtall / machte. Nemlich/ man machte erſtlich / von Eichen Holtz / ein Kreutz/ und die Leuchter / gemeine ſelbige auf einen eiſernen Drat / thut ſie in die vorbeſchriebene Alaun-Laug / und läſſt ſie etliche Taag darinn ſieden. Wenn denn das Waſſer abgenommen; ſihet man an Stat eines bülgernen Kreutzes und ſolcher Leuchter / eine Kryſtalline Kreutz- und Leuchter-Figur / mit vielen Ecken/ ſo wie Demanten hincken/ behecht alſo daß keine einige Spuhr deß Holtzes erſcheinet. Die Bilder zu machen/ braucht man dieſen Griff. Von Eichen Holtz / wird eine Form oder Modell eines beliebten Bildes bereitet / und mit einem Deckel beſchlieſſen / jedoch dergeſtalt / daß das Alaun-Waſſer / durch ein kleines Löchlein / inwendig / da es hohl/ hinein fliessen kan; allermaſſen / wie mit den Metall-Formen zu geſchehen pfleet: alsdenn wird die Alaun-Laug alle inwendige hohle Winckel ausfüllen / und zu einem harten Alaun ſich kryſtalliſiren. Oeffnet mans hernach; ſo erſcheint ein ſchönes kryſtallenes Bild / in ſo feiner Form / als obes / mit allem Fleiß / wäre geſchnitzt. Auf dieſe Manier miſſen die Leute um Tolfa ihre Altäre mit Alaun zu zieren. (a)

* * *

Je man deß Alaun-Geſprächs müde worden; ſchlieſſe Aloeto ein kleines / dem Lust-Häuslein einzuverleibtes / Gebältlein auf / und ſanate daraus herfür unterſchiedliche Stücker von Bergwerckern: als 1. ein Stücklein von einer Gold-Minera / in einen aſchen farben Stein. 2. Eine andere / im ſelben Stein. 3. Abermal eine andere / im Stein Roſt-farbe-

(a) Kircher. Tom. 1. Mund. ſubterran. lib. 2. cap. 3. p. 44.

sem Stein. 4. Wieder andre / im blauen Stein.

5. Ein Lunarisches Mineral / welches voll Silber stecket. 6. Ein Silber-traendes Bergwerck / darinnen solches Metall augenscheinlich zu sehen.

7. Ein Stück von einer kupfernen Minera oder Ader von mancherley Farben; darunter doch gleichwol die grüne und blaue herrschten. 8. Etliche Stücklein gediegenes Kupffers / wie sie aus der Berg-Gruben genommen.

9. Einen Klumpen von Zinn- und Bergwerck / der schwartz von Farben / aber glänzend: und an der Wurtzel gelblich schiene / wie Ochra, oder Berg-gelb. 10. Ein andres Zinn-Bergwerck / das von untermenglen Krystallinen Zapffen glänzete. 11. Ein paar aufrichtige und pure Zinnklumpen / ohne Schlacken.

Ein Eisen-Bergwerck / von tunckeler Farbe; daraus solches Metall herfürschimmerte. 12. Eine natürliche Eisen-Bildte / wie sie in der Gruben / aus einer weißlechten Marter herfürgepreßt ist.

* * *

NAchdem solche Stücke zur Gnüge von ihnen beschrieben; ward geredet von dem Americanischen Salz: wiewol sie sich nicht übrig lang daben aufhielten / in Betrachtung / daß vor diesem schon unterschiedlich / von mancherley Gattungen / so wol West-Indisches / als Europäisches / und andres Saltzes / gehandelt worden. Dennoch wiederholte Sunebald etwas von der Salz-Bereitung an der Spitze / in Arava / davon vor diesem / unter den Fruchtbarkeiten der Americanischen Länder / hiervon nur mit wenigem hatte geredet. Es ist / sprach er / zu Arava, wie Norembergius bekennt / eine solche Menge Saltzes / daß / wenn einer heute jeden Schiff damit beladt / man innerhalb vier Tagen / wiederum jeden andern eben wol davon füllen und betrachten könnte: angemerckt / durch die Hitze der Sonnen / in einem krummen Meer-Busem / in kurtzer Zeit / solches bereitet wird. Es gedencket dessen Petrus Martyr / wenn er schreibt: In Paria ist eine Gegend die / wegen einer neuen Gattung von Salz-Pfützen / gar fürtrefflich / mit Namen Hacarua. Denn das Meer wird daselbst / vom Winde getrieben / daß seine Wogen auf die nechstanligende Ebene fliessen / und daselbst / wenn die brennende Sonne über allda anfichtig wird / zu einem köstlich-weissem Salz gerinnen. Wenn nun die Salz-Schiffe dahin eilten / ehe denn es regnete; würden so viel Schiffe können ihre Ladung von Salz haben / als viel derselben auf dem Meer-Platz hätten. Denn so bald der Regen fällt / schmeigt das Salz nur Stunde wiederum / der Safft versaut im Sande / und kehrt wieder durch die heimliche Lufft-Gänge der Erden dahin / von wannen er entsprungen. Andere sprechen / solche Steine werde nicht aus dem Meer / sondern aus etlichen Spring-Quellen / welche herber / denn das See-Wasser / mit Salz versehen. Dem sey / wie ihm wolle / so halten die Einwohner doch sehr viel auf dieses Salz / und nutzen es nicht allein in ihrem Vaterlande / zu einer Speise: sondern bringens auch in die Form grosser Ziegel-Steine / und verhandeln es solcher (Gestalt den Fremden / gegen andre Waaren. (a)

Derselbige Petrus Martyr meldet an einem andrem Orte / daß in der Landschafft Bannor, auf den Bergen Dasagua, Salz-Gruben zu finden / darinnen das Felsen-harte Salz Flaser- und weiß / weder Krystall-wächst / und so fest befunden wird / daß es / ohne eiserne Keilen und Nägel / nicht zu bezwingen; sondern mit der Härte deß Marmels streuet. (b)

Von dergleichen harten Salz berichtet Paulus Venetus, in Beschreibung deß Morgenländischen Reichs Tibet; und saat: es habe allda Salz-Berge / die sich so weit und breit erstrecken / daß sie die gantze Welt mit Salz versehen könnten: aber selbiges Salz sey so hart / daß man es mit eisernen Schlägeln und grosser Gewalt / herab schlagen muß. (c)

Derselbige Venetus erzählt / daß man / in der Provinz Canosia, die von Westen mit dem Lande Tebet / streiche / Salz finde / und in gewissen Formen / kleine Scheiblein daraus mache / die man an Stat einer Müntze gebrauche. (d)

Item sprach: Weil wir / die zu Lande GOtt lob! deß Saltzes um einen billichen Preiß können gemessen; achten wir es so gar hoch nicht: aber anderswo / da mans nicht haben kan / ist es werther / als

(a) Petrus Martyr. Oceanic. Decad. 2. in fine libri 10.
(b) Norembergius lib. 3. de Mir. Nat. Cap. 8.
(c) Paulus Venet. lib. 1. Cap. 8.
(d) Venetus lib. 1. Cap. 52.

Bley Mineen in grau und gelb gestreifft kostlen

Silber Mineral

Eisen-Blühe

Natur-Spiel im Marmel

Schale von Negri Erde

Sternum piscis MANATI

Sinesischer Wellanner Hehängen Stern

als Geld. Gestaltsam in der West-Indischen Provintz Guaniana, so zu Neu-Hispanien gehört, weder Gold noch Silber / für andre Waaren / sondern allein Salz beachtet wird: als welches sie nicht nur zu gemeiner Speise / sondern auch zu einer Artzeney gebrauchen / wie der ein gewisses Geschlecht von Würmern / das den Einwohnern zwischen denen Lippen wächst. (a)

Salz zur Medicin gebraucht.

Sonnebald besonnte solches / und sagte: Das Salz sey freylich ein nützliche / und zugleich gar beständige Würze. Solches könnten uns ebenfalls die Völcker Azenag bejahen / und die schwartze Mooren / so am Fluß Senega wohnen / und mit den Arabern grentzen. Von diesen erzählet Alovisus Cadamustus, es sey im selbigen Lande ein Ort / da man übernachtet / Namens Taghaza; welches die Portugaller verdollmetschen / eine Geld-Bürde. Von dannen bringe man eine grosse Quantität Felsen-Salzes / und verführe es allenthalben / mit den Cameelen der Araber und Azenaer. Solches Salz schreibt er / werde um Geld verkaufft / womit die Verkäuffer redlich beladen wieder nach Hause ziehen. Jetzt gedachter Autor hat etliche Kauffleute aus dem Königreich Melli befragt; wie es doch käme / daß sie so schrecklich viel Salzes verbiten? Und von ihnen die Nachricht erhalten: es käme von der grossen übermachten Hitze ihres Landsher: durch welche zu gewissen Zeiten des Jahres ihnen das Geblüt dermassen würde angetrieben / daß / wenn sie sich nicht deß lieben Salzes / zu einer Artzeney / gebrauchten; es bald um ihr Leben würde geschehen seyn. Die Art und Weise solcher Salz-Cur aber ist alte beschaffen: Sie lassen alle Tage ein wenig Salzes in Wasser zergehen / und trincken selbiges ein: welches ihnen ein kräfftiges und bewehrtes Mittel gibt. Das übrige Salz zerstücken sie in solche Klötze und Schellen / daß jedwedes Stück von einem Menschen könne auf der Schulter getragen werden / vermittelst eines vortheilhaften und behenden Griffs. Wenn man damit an das Königreich der Mollen gelangt; läßt man einem jeden Cameel zween Stücker Salzes auf: deß mehr kan es nicht tragen. Hernach nehmen in negstkommendem Reiche die Mannen aber schwartze Mooren / den Last-Thieren ihre Salz-Bürde wieder ab und auf ihre Köpffe: der gestalt daß der Mann eine Schelle trägt: und seynd dieser Salz-Träger so viel / daß man sie billich setze für ein zanges Heer von Fußvölckern ansehen; wandren alle einen unabsehlich weiten Weg damit hin / und führen eine dreyspitzige Gabel in der Hand / die sie in die Erde stossen und wenn sie ermüdet / die Last deß Salzes ein wenig darauf ruhen lassen / biß ihnen ihre vorige Kräffte wiederkommen. Endlich gelangen sie damit an einen Fluß / welcher bey nahe für ein Meer geachtet wird: und da richtet denn ein jeglicher von seinem Salz ein kleines Häuflein auf / mit welcher Ordnung daß einer den andren in richtigem und gerahdem Fuß sein solle. Jedweder merket sein Salz mit seinem eigenem Zeichen: und nachdem solches geschehen / brechen sie sich macionst zurück / eine halbe Tag-Reise weit. Wenn diese alle wieder hinter sich gewichen / so kommen andre Mooren / die weder erkannt noch mit andren Sprache wechseln wollen mit ihren Canoen und grossen Schiffen von etlichen Inseln an das Ufer und legen nach besichtigung deß Salzes ein Gewicht Goldes bey dem Salz-Hauffen nieder; nemlich so viel / als das Salz werth zu seyn scheinet und der Bürtzschiffer nemmt. Treten damit ab / lassen Gold und Salz beyeinander ligen. Denn kehren die vorab gewichene Mooren wieder um / und beschauet ein jeder seinen Salz-Hauffen. Gefällt ihnen das Gold / und dauchte ihnen genug darvor zu seyn; so nehmen sie es weg / hinterlassen das Salz / gehen fort / und kommen nicht wieder. Ist aber deß Goldes zu wenig / lassen sie es wol eines / als das andre liegen / weichen abermal ein gut Stuck Weges ab biß auf gewisse Zeit ihrer gewohnlichen Wiederkunfft. Darauf machen sich die Mooren / so nicht etwas mehr dazu legen wollen / zum zweyten mal hinben / und führen hiebevor Salz-Hauffen hinweg / davon das beygelegte Gold aufgehoben: aber liegen denen Hauffen / worbey das Gold kaum erblicken / noch ein wenig mehr dazu: oder so sie nicht dafür zu achten nicht gewillet / tragen sie ihr Gold wieder davon / und lassen das Salz dem Verkäuffer ligen. Auf solche Art treiben sie ihren Handel / daß einer den andren nicht sehe / nach alten Herkommen und Gebrauch.

Salz wird gegen Gold vertauscht.

Leo Africanus beruft sich auf glaubwürdige Handelsleute / von denen er solches für gewiß erfahren: bekennet nochdessen es scheine fast nicht glaublich. (b) Ich stelle es meines Theils / in mei-

(a) Alvisus Cadamustus in Navigat. cap. 15.

(b) Africanus Lib. 3. de Navigat. cap. 15.

ner Herrn Discretion / ob sie es für glaubhafft annehmen / oder verwerffen wollen.

Salpeter-Salz wird in Mexico gefunden.

Wir wollen es / antwortete Acosta in seinen Wurden lassen beruhen. Es hat sonst in der West-Indischen Insul Nicaragua einer / mit Namen Gonsalvo Marin, ein Salzwerck bey Hiamama gefunden / welches einem von unsern angeführten Namens Albert Schmienth / zu beobachten anbefohlen worden / und vielen grosse Hoffnung sehr stattlichen Einkommens / so man davon haben könnte / gemacht hatte. Als aber kurtz hernach der jehnjährige Stillstand zwischen Portugall und den vereinigten Niederlanden aufgerichtet / auch die Krankheit der Kindsblattern und Flecken / oder Masern / so wol unter unsere Niederländer / als wie man vernommen unter die Einwohrne in Nicaragua ankommen / und viel daran erblichen / überdas auch auf gedachtes Salzwerck mehr Unkosten / dann / weder der Genieß ausgetragen / ist dasselbe stecken bleiben / und seithero nicht mehr geachtet worden. (a)

* * *

Salpeter in Peru.

Gleichwie aber / also habe Acosta in seiner Rede / dort / West Indien an Salze keinen Mangel hat / also ist es auch mit Salpeter / oder Stein-Salz / mancher Orten / trefflich wol von der Natur bedacht. Insonderheit aber das Königreich Mexico / seinem Lande hierinnen etwas bevor. Man vermeint daselbst Lequasquitl / gleichwie bey den Arabern / Borach. Man kehret es aus dem Grunde einer trucknenden Pfützen zusammen / oder sie reiben und fragen es ab / von den Mauren / und aus den Hölen. Ist gemeiniglich rothfarb / oder weiß / leicht / löchers und zerbrechlich; und wenn es durchscheinet / gewinnet es eine Gestalt und Glantz wie der Europäische Salpeter.

Salpeter / Borach / Lequasquitl / Nitrum / Sal petræ / Sal petrosum / Sal Indicum / Sal Armoniacum / Sal Ammoniacum / Sal Alcali / Sal Alcalisatum / Sal Alcalisatum Indicum / Sal Alcalisatum Armoniacum / Sal Alcalisatum Ammoniacum / Sal Alcalisatum Indicum Armoniacum / Sal Alcalisatum Indicum Ammoniacum / Sal Alcalisatum Armoniacum Indicum / Sal Alcalisatum Ammoniacum Indicum / Sal Alcalisatum Indicum Armoniacum Ammoniacum / Sal Alcalisatum Indicum Ammoniacum Armoniacum / Sal Alcalisatum Armoniacum Indicum Ammoniacum / Sal Alcalisatum Armoniacum Ammoniacum Indicum / Sal Alcalisatum Ammoniacum Indicum Armoniacum / Sal Alcalisatum Ammoniacum Arm

Unterschied des Salpeters.

Der / so in der Erden verborgen / wird gegraben und gebauen / wie ein anders Bergwerck; sintemal er hart und dick ist wie der Stein / aus welchem / wie man sagt / die Venetianer den Porras / oder das Berg-grün ziehen. Oder man samlet ihn in den Spelunicken / darum er an den Wänden und Gewölben / in Gestalt gefrorener Eistäpffen / zusammen wächst / oder / weil es noch flüssig auf die Erden fällt / und zur Bildse wird / welche man Stalactas, das ist / Salpeter-Schaum benamet. Dieser scheidet sich von dem festen Salpeter nicht anders / weder in der Härte / und Lindigkeit. Vor zeiten hat man in hohem Werth gehalten die jenige Gattung des Nitri / so man in Egypten / nach dem Abfluß des Nils / auf den vorhin überschwemmten Plätzen / gesamlet. Noch ein andres köstliches Nitrum wird bey Philadelphia in Lydien / und bey der Stadt Magnesia in Carien / gegraben. Ausserhalb den Gruben aber / entweder in den Thälern oder Feldern / Lachen / und Pfützen / das es an den überhangenden Klippen / wie ein Saltz / ausschlug und blühete / ward es herabgekratzet.

Durch Kunst suchete man den Salpeter also zu: Gleichwie in Egypten / daher alle Erden / kurtz eine steinsaltzigte Substantz herausschwitzen / und diese / als wie das Meer-Saltz / in ausgelöchlerten breiten Gruben / zubereitet / oder auch / wie eine kleine Pfütze / durch der Sonnen Krafft / zu einem Saltz ausgesotten wird; also ward gleicher Gestalt das blosse Wasser des Nils / in steinsaltzigte Plätze gelenet / oder das jenige Gewässer / so nach dem Ufer / und Rucklauff des Stroms / auf dem Lande / in den gemachten Gruben / stehen blieb / durch Wirckung der Sonnen / die das süsse Wasser in einen Dunst subtilisirte / und heraus zoch / zu einem harten Nitro bereitet. Denn es mag der Salpeter / eben wie das Saltz / auf dreyerley Art gemacht werden. Ein Wasser / das voll Salpeter / beseliget endlich in Steinsaltz oder Nitro / allermassen wie jetzo von dem Nil-Wasser erzehlet worden. Auf andre Weise geschicht es / wenn eine nitrösische Erde bereitet wird: sintemal alsdenn das süsse Regenwasser / nachdem es von dem Salpetrischem Grunde einen trunken / sich vermittelst der Sonnen Hitze endlich in Steinsaltz verwandelt. Drittens; macht man aus der Aschen eines gebrannten Stücken Holtzes / eine Lauge / die zur Extraction des Nitri sehr nützlich und bequem.

Es findet sich aber / ohne vorbenamte beyde Gattungen / nemlich des Nitri / und Aphronitri, noch eine dritte Art / Namens Halinitrum: welche eben dieselbe ist / davon wir kurtz zuvor / mit dem Hernandez geredet: wiewol jener die Sache zimlich dunckel beschreibt. Dieses Salinitrum ist von dem gemeinem Nitro / vermittelst solcher Eigenschafft / unterscheiden / daß es sehr blutig / und eine spirituösische Materi von actualer grosser Nachdruck / auch / nach Art / Maniers Gegenzeugnüs / von weit subtilerer Substantz und Krafft / weder das Nitrum selbst. Massen denn viele der Meinung / dieses Salinitrum sey die einige Ursach der so hefftigen Bewegungen unter der Erden. Man darff aber keiner Weitläufftigkeit / die Stärcke desselben weiter auszuführen / sondern schaue nur an wie / zu Kriegszeiten / die ein Regiment / welches zu Tode schüsset; dort eine beschossene Stadt überhauffe / hier aber auf dem Meer / unter den Engel und Holländern / leider GOttes! ein Schiff nach dem andren / mit allem Volcke / offtmals in die Lufft spritze: denn eine solche Verrichtung wird viel beweglicher und wachsamer die Krafft des Salpeters beschreiben / als Er selbst / mit aller seiner Beredsamkeit: weil solche Niederlagen das Pulver und Buchsenkraut für sich allein nicht stifften kennte / da ihm nicht das Salinitrum Gesellschafft leistete.

Bacchius und Agricola melden / man habe neulich / bey den Sachsen eine Art des Salpeters erfunden / welches an der Erden / wie ein Meel aussiehet / hier und unten in eben denselbigen Gängen und Adern befindlich sey / woraus sie das Salinitrum machen. Kircherus aber will nicht glauben / daß solches eine aufrichtige Materi des Salpeters sey; sondern entweder eine gemahlete Art von Harz / dessen es in Sachsen überall viel hat / oder vielmehr ein acrosser Mist / derselben Bauren / welchen sie daher bekennt / an einer Hölen unter der Erden / am Berge Kynast / in welcher unzehlen Heiden viel Millionen Speckmäuse überwachen / aus deren allem und von viel hundert Jahren der darinnen aufgehäuffetem Mist / man einen unsäglichen Schatz Salpeters endlich gesamlet hat. Eine dergleichen Art Mists soll sich auch an den Grentzen des Thals Valtolina / da man nach den Veltlinern reiset / in einer Spelunicken befinden / aber / wegen zu

zu groſſer Menge Flattermäuſe / nicht hinein zukommen kan : weil dieſe die Löchter mit ihrem Miſte verſtehen. Solcher Gattung vermeint Kircherus, möge etwan die weiſſlechte und faule Materi bey den Sachen ſeyn. (a)

* * *

Was der Aurſtein ſey.

HOrtenſius fieng an : Wofür hält denn mein Herr Sinnebald den Aurſtein ? Iſt es ein Gummi und Gewächs nemlich ein Thränlein der Bäume die im Meer etwan ertrunken ? Oder eine Mineraliſche Subſtantz ? Oder ein Edles Geſtein ? Wie war meiner Einfalt am glaubwürdigſten zu kommt.

Sinnebald antwortete : Der Aurſtein oder rechter zu reden Bern-ſtein mag keines weegs unter die wachſende Dinge gerechnet werden. Deß es nichts anders / weder ein unterirdiſches Harz / welches die Natur in gewiſſen verborgenen Löchern und heimlichen Gängen unter der Erden ertrinkt / aus der Mutter einer gewiſſen irdiſchen Materi / die dazu geſchickt : und es hernach durch den Grund deß Meers herfür quellen / oder von dem Stromwaſſer dem Meer zufliſſen oder auch aus der Strand-Erden in die offenbare See laufen / und endlich wieder ans Geſtade durch den Schlag der Wellen / getrieben läſſt : allwo es / von der Sonnen und trucknen Lufft umfangen / und ſich zu einer ſteinernen Subſtantz zuletzt erhärtet. Denn weil es noch im Meer / oder allererſt neulich aus dem Meer an den Strand geworffen ; iſt es weich / und flüſſig / wie Honig.

Aber doch trennet ſich dieſes Harz von andrem Hartze / vermittelſt einer ſpecial Differentz : weil es ſeine Eigenſchafft erlangt aus einer irdiſchen Materi : es ſey dieſe gleich ſchwefelicht und ſehr weit verwandt / oder aus der Ader deß Glaaſes / oder aus einem wohlriechenden Mineral unter der Erden da der Bern-Stein herdurch rinnet. Geſtaltſam allerdings der Geruch / Farbe / und Geſchmack / ſintſam erweiſet; daß er / nachdem die Materi / durch welche er herabfleuſt rein / oder nicht auch eine Eigenſchafft an ſich nehme. Deß weiſſen Birn-Steins Geruch fällt am allerlieblichſten ; deß goldgelben ſeiner nicht zu angenehm : deß aſchenfarbten ſeiner läſſt ſchier den Rauch eines gebrannten Schwefels merklich ſpühren. Und hieraus kan der Herr Hortenſius leichtlich ſchlieſſen / daß der Aurſtein in Betrachtung ſeines Urſprungs und Zeugung / eigentlich unter die Edelgeſteine nicht zu rechnen : wie denn auch der Gaagat (c) nicht ſo ſehr ein Stein / als ein Geſchlecht Hartzes iſt. Das einen ſchwefelichten Geruch hat. Nichts deſtoweniger / wenn man die Tugend / Würde und Beſchaffenheit deß Aurſteins erwägt / dorffen ſich die Edelgeſteine ſeiner Geſellſchafft nicht ſchämen / und mag man wol den weiſſen Aurſtein / mit dem gemeinen Perl / den Edelgeſteinwerck beyſtimmen. Bey den Römern war der Art oder Bernſtein in ſolcher Hochachtung / daß ein kleines Stücklein deſſelbigen / darinn die Geſtalt eines Menſchen gebildet / theurer / als die andren Edelgeſteine geſchätzt wurde. (d)

Auch in Orient / ſprach Angelort / wird der Aurſtein manchem edlem Steine vorgezogen. In Sina iſt er ſo hoch und theuer geſchätzt / daß ihn der gemeine Mann nicht zahlen kan / ſondern allein hohe Königliche Perſonen / die ihn ſchier höher als Gold und Silber achten am Halſe tragen lieber als Perlen / Demanten / und Rubinen.

Sinnebald ſagte : Es würde darfür gehalten / daß von den Teutſchen der Bernſtein am erſten nach Pannonien / oder Unarn / von hier an das Adriatiſche Meer den Venetianern zugeführt / daß er allgemach in Italien ſo gemein worden / daß ihn etlicher Orten die Weiber auf dem Lande an ſtat eines Halsbandſchmeides / und beſonders Zierrahts / anhencken. Erasmus Stella ſchreibt / unter ſeinen Preuſſiſchen Antiquitäten / von dem Aurſtein / dieſes Inhalts : Man weiß / daß deß Bern oder Aurſteins vierlerley Gattungen : als der Weiſe : (e) welcher lange Zeit weniger geachtet oder angeſehen er den allergeſunden Geruch habe. Zu dieſer Zeit ſeynd der Gold- und Wachsfarb am theuerſten. Der Goldrote / und durchſcheinende / war auch hoher geachtet weder der Feuer-rote / welcher gleichſam vor allzuvieler Hitze brennet. Denn man wolte lieber / daß er allein die Bildnuß und Geſtalt deß Feuers / weder

(a) Es dorffen etliche dran zweifflen nach Angeſehen. Aber es iſt noch im Unterſcheid.

(b) Hackmann o lib. 3. tract. 3. Kircherus, de Mundo Subterr. l. 3. c. 6.

(c) An welchem Orte ſcheint in dem Feuer ein ſchwartzer Rauch / und Dampf / welcher auch in gebrannten Worten zu ſpüren. Ich habe mir bey Dintenſtein / in engiſch aber nicht recht / helffen können.

(d) Ex Cornelio Tacito lib. 4. c. 3. & 4. Plinio l. 37. Martiano Capella lib. 6.

der das Feuer ſelbſt / betreffe. (a) Im gröſſeſten Preiß und Ruhm ſeynd damals geweſen die zenige Stücke / ſo man in Italien die Falern-Steine tituliret / von der Farbe deß köſtlichen Campaniſchen Falern-Weins: welche Sorte / von ihrer etlichen Chryſolectrum, oder der goldfarbne Stein benamſet wird. Dieſe raſſt die Flammen am allermeiſten zu ſich / und entzündet ſich plötzlich / wenn ſie nahe beym Feuer ligt. Etlichen gefällt die Farbe eines geſottenen Honigs oder Meets / an dem Aſtſtein / beſſer. Der Römiſche Käiſer Domitius Nero hat den Haaren ſeiner Gemahlin Poppæ dieſen Namen gegeben / und ſie / in einem Poetiſchem Gerichte / Aſtſteinerne Locken acumuliret. Von ſolcher Zeit an beaehrte das Römiſche Frauenzimmer / unter allen Farben dieſe / als die dritte / zu ihrer Haarzier. Und / als derſelbige Nero dem Römiſchen Volck ein Fechter Spiel præſentiren wollte / ſandte er Juſtanum einen Römiſchen Ritter / der ſolches ſolte beſchicken und anrichten / nach dem Strande / wo der Aſtſtein ligt. Dieſer hat allda / verſtehe in Preuſſen / den Strand beſchauet / und ſich in Handlung deßwegen einlaſſen / auch eine ſolche Menge nach Rom geführet / daß bey den öffentlich fürgeſtelltem Jaat-Spiel die Netze / Waffen / und aller Jaatzeug / ſelbigen gantzen Tag deß Schauſpiels durch / von Aſtſtein geweſen. Unter andren hat man damals ein Stuck / von 13. Pfunden geſehen. Solinus aber berichtet / ſolcher Aſtſtein ſey dem Nerone von dem Könige der Teutſchen / geſchenckt worden. (Welcher Meinung auch Stella ſelbſt beypflichtet.) Sonſt hat man ihn unter den Raritäten ſo hoch geſchätzt / daß man ein kleines Menſchen-Bildlein von Aſtſtein vielmehr aeſchätzt / weder etliche lebendige Menſchen. Und da man andre prächtige Dinge / zum Pranaen und Nutzen / ſamlete; als die Corinthiſche Gefäſſe / derer Erz mit Geld und Silber vermiſchet; item die künſtlich geſtochene oder gearabene Geſchirr; weaē der Kunſt / Verſtands und Geſchicklichkeit; die Perlen / weil man ſie / am Haupte / die Edelgeſteine / darum / daß man ſie an den Fingern trägt; ſo liebte man wie Plinius redet / den Aſtſtein / nur zur Luſt / Raritāt und Ungtigkeit.

Nichts deſtoweniger kan man ihn in der Artzeney vielfältig nutzen. Denn man benckt ihn den jungen unmündigen Kindlein an / wider Gifft / und böſe Kranckheiten. Wider die Unſinnigkeit / und Furcht der Nacht (dieſes rede nicht ich / ſondern Stella: der es auch mag verantworten) dienet er jungen und alten Leuten: zu Beförderung deß Harns gepept er / beydes eingetruncken / und angehencket. Der goldfarbne wird / wie Callistratus geſchrieben / für das Fieber / glücklich um den Hals gebunden. In Honig und Roſenzucker geſtoſſen / erhitzt er die Menge am Gehör; und ſo man ihn in Jungfern Honig ſtreuet / verklärt er die tunckten Augen. Den Gebrechen deß Magens hilfft entweder das bloſſe Aſtſtein-Pulver / für ſich ſelbſt / oder auch / ſo mans mit Maſtix vermenget / und im Waſſer eintrinckt: welches aber am meiſten / von dem weiſſen Aſtſtein / zu verſtehen. Den Hals geſchwüren / verſchwollenen Mandeln / und andrem Beſchwer der Hälſe / ſoll der Bernſtein ebenfalls widerſtehen: weßwegen ihn die Weiber zu Padua / in Italien / eine lange Zeit bero / um den Hals getragen: weil mancherley Gewäſſer / bey ihnen / der Kehlen und andrem beyanſitzendem Fleiſch / gar ſchädlich; maſſen / heutiges Tags / die Türckiſche Reuter ſolches / an ihren Pferden / warnehmen. Neulich hat man auch erfahren / daß der Weiſſe die Geburthen befördre: wie dem Teutſchen Frauenzimmer am beſten bewuſt. Deßgleichen zeugen ihrer viele / daß er den Nieren und Blaſen Stein zertrenne und abtreibe. Daß auch Gifft / und Peſtilentziſche Luft / für ſeinem Rauch ſich verlieren / wie nicht weniger die Flüſſe dadurch aufgehalten werden / iſt bewerth. Uberdas gibt man ihn den Verwundten heilſamlich ein / zu trincken ꝛc.

Aſtſtein-Oel.

Es ſteht dieſes auch nicht zu verſchweigen; daß der Aſtſtein / mit allerhand beliebten Farben / anzuſtreichen ſey vermittelſt deßlluſchlitts von jungen Böcklein / und der Wurtzel Anchusæ. Die aber durchſichtig / haben eine groſſe Geſchicklichkeit die Edelgeſteine damit zu fälſchen; fürnemlich die Amethyſten. Der Aſtſtein wird polirt mit Schweine Fett. Der Staub ſo davon abfällt / macht die Oel-Lampeln viel länger und heller brennen. Daß der Bernſtein wenn man ihn / mit den Finaern warm gerieben Spreuer Stoppeln und dürre Blätter an ſich ziehe / wie der Magnet das Eiſen / iſt ſattſam bekandt. Ihrer etliche melden / es ſey einer geſehen worden welcher nicht

scher nicht allein Ertz/ sondern auch etliche Blumen/ an sich gezogen. Der Author saget/ ihm sey ein Stuck Ambra zu Gesichte kommen/ daran Stein angehangen/ nicht anders/ als ob es dieselben angewachsen wäre; welches Scheinen seiner Muthmassung nach/ der Ambra an sich genommen hätte. (o)

Was den Ursprung deß Ambra betrifft; gibt davon ausführliche Nachricht Georgius, in seinem gelehrten Werck von der Mantzel Kunst. Dieses Orts aber will ich/ zu unserer Belustigung/ erzählen/ was der Author der abentheur und wunderlichen Sachen in Asia und Europa/ von dem Born oder Ambra schreibt.

Was werden wir (sagt er) an dem Ambra/ oder Electro, für eine Stellen finden? Sollen uns denn solche Sachen aus der Erden schwitzen/ oder aus den Wurtzeln und Stämmen der Bäume fliessen? Wir wollen uns hierinn an die Richtschnur Aristotelis, deß Fürstlichen Peripatischen Medici, halten/ welcher saget: es ist/ ausser allem Zweiffel/ der Ambra ein jedes Elementes Ding/ heuffet aus der Erden und deren Adern in das Meer/ da es sich hin und her wirfft/ biß es endlich zum Stein erhärten muß. Daß aber der Ambra ein zäher harziger Erdsafft sey/ kan durch die allgemeine Erfahrung wol erwiesen werden. Denn weiß es anzuzünden wird/ brennet es wie ein Erdpech oder Schwefel/ hat auch fast dergleichen Geruch/ Guß und Farbe/ wann es zerrunnen ist/ welches kein Hartz oder Safft der aus den Bäumen schwitzet/ zu thun pflegt/ in dem solche/ dem anderst von dem Wasser schwitzenden Wurtzeln halben darnach sind/ der sich auch was bereit gemeldet/ so man den Ambra nach der Kunst siedet und distilliret. Denn ein Theil gibt Oel seiner natürlichen Farben gleich; theils ein schwartzen oder purpurfarbenen Leim; theils ein schwartze Asche/ auch etwan weiß ist/ rein/ so sich dem Saltz vergleichet. Man lasse sich auch nicht befremden/ daß unterweilen Aeste/ Rinden/ Stoppeln/ Stiel/ Kraut/ Blätter/ Mucken/ Schnacken/ Ameisen/ Spinnen/ Raupen und dergleichen darinnen gefunden worden. Denn wenn er aus der Erden Löchern heraus quillet/ und noch dünn/ weich/ fett oder feucht ist/ deßhalben auch über sich will/ und auf dem Wasser schwimmet/ mögen solche Sachen ohnegefehr darein fallen/ die durch Ungewitter/ Winde/ oder auf andere Weise ins Meer

(o) Solinus scribit, se Borneæ in Antiquarium, Lib. 1.

fallen; sintemal nicht wenig Fischlein/ und dere Arten/ in dem Ambra stecken gefunden werden/ welche im Wasser/ und ihrem Urgrund der sich einmischet/ gantz kümmerlich einschlossen/ und ihre Gestalt unverführet behalten werden/ daß auch kein Mangel deß Verderbens darbey zu spüren.

Wenn man berichten soll/ wie allenthalben dieser Stein gezeuget werde; müssen wir anfangen von dem schwartzen/ oder vom Graat/ und diesen alsdann von den andern Gattungen der Bornsteine abscheiden. Dieser wird sonsten Carbo, oder die Kole genannt; im teutschen Gagates/ von dem Wasserfluß Gaga in Lycia; Serapio nennet ihn Gagatem; Nikander seinen Thracier/ oder Wallachen Stein; und wird etwan auch der Ostisanische Stein abgeschieden: darum daß er von dem Ostiano in Moreland erfunden worden. Etliche unter den Gelehrten sind der Meinung/ der Samothracische Jobel Plinii sey nichts anders/ denn ein schöner polirter Graat: dieweil gedachter Plinius ihm die schwartze Farbe/ und schöne Glätte zuschreibet.

Was nun unter den Ambrasteinen eine andre Farbe hat/ das nennen die Lateiner recht und eigentlich Succinum. Denn es ist ein zusammengeronnener Safft, der nicht zwar aus einem Baum/ sondern aus den tieffen Erden Adern. Die Griechen nannten ihn Electrum und Harpax. Denn angestossen oder gerieben/ und erwärmet/ feucht er an sich Spreu und Stroh/ nicht anders/ als der Magnet welcher Eisen zu sich reisst. Die Persianer sagen/ er heisse die Araber Ambra, (p) Die alten Teutschen Glessum, welches so viel als Gläsern: denn es ist durchscheinend/ wie das Glas. Es gibt auch Stücklein/ die gantz hell durchsichtig/ gelb/ und sprecklicht sind. Jetziger Zeit nennen wir es Ambern/ oder Bernstein. Die Preussen sprechen Gentarus; die Egyptier/ Sacy; die Scythen/ Sacrius. Bey vielen muß es ein Leyacuner, oder Langurner, seyn.

Es sind zwar viel und unterschiedliche Landschafften dißfalls von den Scribenten namhafft gemacht/ wo der Ambrastein wächst/ und ans Liecht kommet. Doch stimmen sie sehr auf die Mittermächtige Insul; daß in derselben der Stein in grosser Menge wachse: unter andern Tacitus, Plinius, und Siculus.

Obschon Italien/ Spanien und Ligurien auch ihren Ambrastein pressen: so kan

(p) Hierinnen irret der Author: wie unten hernach folgen wird.

kan doch das Land Preuſſen ſich ſeiner rechte Mutter nennen: ſintemal die Hertzogen gedachtes Landes von dieſer Handthierung deß Jahres bey dreyſſig tauſend Marck Silbers erheben; nachdem der Wind / und das Waſſer / glücklich ſüuen. Gantz deutlich / klar und warhafft / ſchreibet von dieſem Fiſch-oder Stein-zug der hochberühmte Georgius Agricola: welcher mit ſonderbarer Gnad den Grund zu jenen beaabt iſt / dazu ſelbſten bey dieſer Fiſcherey ſich etwan finden laſſen. Das Sidiner Volck ſpricht er / in dem Eyland bey Brüſſen / daß mehr als dreyſſig Dörffer bewohnet / hat vor undencklichen Zeiten den Aarſtein / gleichwie die Fiſche / mit kleinem Garn wiſſen zu fangen: und / dieweil ſie ihre Freyheit noch hatten / machten ſie es damit nach ihrem Wolgefallen / jetzund aber / da ſie in Dienſt-barckeit gerathen / und unter dem Gebiet Teutſcher Nationen leben / muß man ſie darzu zwingen.

Die Manier / und Kunſt / gedachten Aarſtein zu erfiſchen / haben ſie von ihren Vorfahren. Denn man ſaget / daß es einer dem andern in die Hand geneben: darzu die tägliche Erfahrung und Ubung kommen iſt. Wenn nun der Weſt- oder Nord-Oſt-Wind wehet / und das Meer zu Ungeſtüm bewe get / ſo lauffet das gemeine Sidiniſche Volck haufenweis / bey Tag und Nacht / an die Oerter da etwan dieſer Wind / oder die Meerwellen / den Bernſtein antreiben. Die Männer haben ihre geſtrickte Garn und Netze in Bereitſchafft / an lange Stangen gebunden / die wie eine Gabel / einer Elen weit von einander gekommen ſind. Die Weiber tragen Eſſen und alle Nothdurfft herbey. Sobald ſich denn der Wind gelegt / das Meer aber noch ſchäumet und tobet / laufen ſie nackend mit ablauffenden Fluth in Waſſer und ziehen mit ihrem Fiſcher-geräth den Aarſtein aus dem Grunde heraus; denn das zulauffende Waſſer hat den nicht bey geführet. Es kömt auch zugleich ein Kraut / ſo dem Poley gantz ähnlich / mit heraus / ſo drunter wächſet. Weß nun der Rand gelangen und das Waſſer beginnet wieder zu laufen / ſäumen ſich die Fiſcher nicht lange / ſondern eilen mit der Flut zu Lande: da denn einem jeden ſein Weib aufwartet / biß er den Aarſtein ausſchüttet. Dieſe ſcheidet das Kraut und was nichts taug / von dem Guten ab: deßgleichen müſſen die Kinder auch thun. Fällt denn ein Froſt ein / ſo wärmet das Weib ihrem Hausherrn die Kleider / leget ihm an / decket ihn zu / damit ihm der Leib nicht gar erkalte / ſondern er zu rechter Zeit wieder ins Meer laufen möge. Und dieſes treiben ſie ſo lange / biß kein Aarſtein mehr zu finden iſt.

Man kan gleichwol nicht in Abrede ſeyn / daß man den Stein auch aus der Erden grabe; als zu Dantzig / und andern denachbarten Orten / ſo am Teutſchen Meer gelegen. Die Urſach iſt ohn allen Zweiffel / daß vor Alters die ſo geſtalte Fiſcherey verblieben und der Aarſtein nicht mit ſolchem Eyfer mehr geſamlet worden / ſonder biß dato im Sande verſcharret gelegen. Man gräbt aber die Steine darunter / ſtecket aus / den Sandhäuffen / die man voneinander werffen / ja gleichſam umwenden / muß. Bißweilen holet man diß Gut etwas weit von dem Ufer: da machen ſie gemeiniglich weite viereckte Gruben / die nicht gar tieff / ſchlagen mit Gewalt ſpitzige Stecken ein / bekleiden die mit den Armen hin und her / daß es zimliche Löcher gibt. Nach vielen Wochen / ziehen ſie ſolche Stekaden oder Pfäle wieder heraus: denn quellet daſelbſt der Aarſtein zugleich mit dem Waſſer; dahero ſolcher allda verborgen gelegen. Sie durchſuchen mit ihren Netzen den gantzen Graben / der mit Waſſer jetzt überſchwemmet iſt / und bringen auf ſolche Weiſe den Bern- oder Aarſtein heraus ans Land.

Dieweil aber inſonderheit vierterley Gattungen deß Aarſteins gefunden werden / die ſich in Farben / Geſchmack / Geruch / und Härte unterſcheiden; redet man billich am erſten von den gemeinen Farben / unter welchen die andere begriffen ſind. Ein Theil deß Aarſteins iſt ſchwartzer Farbe / Gagat genannt. Dieſer wird / wie gemeldter maſſen / von dem Meer ausgeworffen / zum öfftern auch aus der Erden gegraben. Was aber eigentlich bey den Lateinern Succinum heiſſe / iſt entweder weiß oder gelb. Der weiſſe kommt die Farbe daher / kommet / daß er von den Meerwellen ſo oft hin und wieder geworffen / und gleichſam gekochet iſt / des beſte am Weiſſe und Dueend: der aber an der Farbe wie ein geſottener Honig / oder ſich bey nahe dem Gelbe Chryſoelectrum, vergleichet. Gelb- oder Saffran-Aarſtein iſt hell und durchſcheinend / dieſen nennen die Scribenten Succinum. Es gibt auch aſchfarben Aarſtein; der iſt aber etwas unſauberer / als der vorige.

Fürs ander wird auch der Aarſtein durch den Geſchmack unterſchieden: dieweil einer lieblicher iſt als der andre. Der ſchwartze hat gar keinen Geſchmack; der weiſſe iſt ſüſſ und ſüß. Die andre Farben ſind geringer am Geſchmack. Drittens

über-

übertrifft auch ein Aarstein den andern am Geruch. Denn die Beruſteln/ die noch weich und nicht zuſammengeronnen ſind/ deralechen man doch ſelten antrifft/ haben einen Geruch/ wie Bibergail. Endlich ſo wird auch dieſer Stein nach ſeiner Härte/ gemauer oder beſſer geſchätzet: doch iſt der ſchwartze der allerhärteſte: dieſem folget der weiſſe, und ſo fortan.

Man machet aus dem Aarſtein runde Kügelein/ Ringlein/ Löffelein/ Büchslein/ und allerhand Bildlein/ nach der Drexler Kunſt was für Farben man haben will. Doch iſt alles/ was aus dem weiſſen gemacht wird/ am koſtbarſten. Der Abaana/ und das Geſchbel/ gibt Rauchpulver zur Peſtilentz Zeit. Man macht hieraus ſchöne Roſenſtiel/ durchlöcherte Körner oder Erbſen/ und henckt ſie an den Hals/ wie eine Kette: welches nicht allein zierlich anzuſehen/ ſondern dem Aase ſelbſten nützlich und geſund iſt. Man kocht auch Firnuß daraus/ welches Mahler/ Buchdrucker/ und andre Künſtler/ auf viel Wege zu gebrauchen wiſſen/ fürnemlich geben ſie ihren Sachen von dieſem ſehr dünnen Leim einen ſchönen Glang.

In der Artzeney/ hat der Aarſtein die Tugend zu heilen/ zuſammen zu ziehen/ zu truckinen/ und zu zertheilen. Getruncken ſtillet er allen Blutfluß/ rinnende Geſchwär/ auch Bauch- und Hauptflüſſe: widerſtehet dem Gebrechen deß Halſes/ und der Mandeln: ſtärcket alle innerliche und äuſſerliche Glieder: iſt mit ſeinem guten Geruch dem Hertzen erſprießlich/ und wird demnach nicht unnützlich in dieſenigen Artzeneyen vermiſchet/ ſo dem Gifft und der Peſt widerſtehen ſollen. Er leiſtet gleichfalls Hülfe in der hinfallenden Seuche/ in Lähme/ Hertzzittern/ Magenbeſchwerden/ Leberkrankheiten/ Gelbſucht/ Nierenwehe/ Stein/ Harnwinden/ und treibet auch endlich die todte Geburt.

Unter allen ſeynd Lobens werth die Kügelein oder Pilulen eines alten Medici, der mit ſonderm Fleiß den Bernſtein hat ergründet. Sie verwahren den Magen vor allem inwendigen Ubel/ und laſſen keine Feuchtigkeiten zur Fäulung kommen. Denn ſie führen aus/ und reinigen den Magen/ und beſtärcken das Hertz. Wer ſolche in ſtengem Gebrauch hat/ der bleibet ſicher vom Magen- und Hauptwehe/ von Melancholey und Leberentzündung: ſie reinigen die Nieren und Mutter/ und thun den blöden Augen gar wol.

Hierzu ſol noch füget auch der Amber etwas bey von Tugend deß Aarſteins. Dieſes iſt von den Alten das geheiligte/ oder heilige Oel genennet worden: item/ eine heilige Wundergabe: und ſolches/ weiln der ſonderbaren und geheimen Kräfften. Es hat gleiche Würckung/ wie der Stein: aber weit beſſer und durchdringender. Denn was für Tugend und Stärcke in 5. 6. oder 7. Pfund Aarſtein vorhanden/ das kan gar füglich in ein einzig Pfund Oel gebracht werden. Iſt demnach behufflich/ und bekommt wol den hinfallenden/ den krampfſüchtigen/ erlahmeten und mutterkrancken Weibern: ſtärcket auch die Frucht in Mutterleibe.

Es iſt auch dieſes gar gewiß/ daß man zu Dantzig den Aarſtein über welcher einen Froſch und eine Ender in ſich verſchloſſen hält/ mit wunderlichen Farben: mitten drinnen iſt etwas hohl/ und hat flieſſendes Waſſer welches nach dem Mond zu- und abnimmt. Es iſt bekandt durch unfehlbare Erfahrung/ daß die kleine Thierlein/ und was ſonſten in dem Aarſtein mag verſchloſſen ligen/ die Geſtalt der Glieder ſo gar völlkömmlich/ ſamt der lebhafften Farbe behalten/ daß man meinen ſolte/ ſie wären dieſelbige Stunde hinein gefallen: darum ſie auch den natürlich-lebenden entgegen gehalten/ oder vorgezogen werden könnten/ ohne einigen Mangel oder Abgang deß allergeringſten. Solche Sachen ſind zwar natürlich; werden aber in das Regiſter unſterblicher Dinge geſetzet: weil ſie über die Zeiten/ welche dennoch alles verzehren/ geſtiegen ſind.

Als einsmals ein Walfiſch keine geringe Menge Aarſtein ausgeſtoſſen den ertz Zweifels ohne/ mit den Fiſchen und dem Meergras hatte verſchlungen/ ſind etliche unter den Gelehrten auf den Irrweg gerathen/ als ob der Aarſtein ſich in des Walfiſches Bauch zielte/ wie etwan der Bein in den Fäſſern inwendig Stein an das Holtz leget. Andre ließen ihnen träumen/ der Hartz flieſſe durch übrige Hitze von den Bäumen/ und werde durch ſtarcke Regen-Güſſe von den Bergen in das Meer getrieben/ ſonderlich gegen Morgen- und daſelbſt werde er zum Aarſtein. Weil aber Preuſſen/ und andre/ gegen Mitternacht gelegene/ Länder ſo groſſe und übermäſſige Sonnenhitz nicht leiden/ dennoch aber viel Aarſtein bringen: als wollen wir nicht weiter zweiffeln/ ſondern

für

ſitz gewiß halten / der Agtſtein ſeye ein zäher fetter Leim / der aus dem Grunde deß Meers / oder an gewiſſen Ufern deſſelben / herfür komme. (a) Aber wir haben dem Authori Admirandorum lange gnug zugehört.

Wer von den Artzney-Tugenden deß Aatſteins / imgleichen von ſeiner Gewirrung / zu mehrers zu lernen wünſchet / der kan leſen Goebelium, Ferdinandum, Imperatum, Bellonium, Franciſcum Imperatum, und andre mehr.

Mein Herr Flora aber lehre mich doch / ob in America auch Agtſtein zu finden?

Mexicaniſcher Agtſtein. Man findet (verſetzte dieſer) in Mexico / zweyerley Sorten deß Aatſteins / unter dem gemeinem Namen Apozonalli. Die erſte Gattung / welche ihrer Dürrheit Tizac wird genannt (oder das Flammen-färbige Apozonalli) neiget ſich mehr auf gelbe Farbe / weder die andere / derer eigentlicher Nam Quetzal Apozonalli iſt; welches ſo viel ſagt / als Pfaunen-oder Feder-Aatſtein; und ſolcher iſt etwas blaſſer / denn die erſte. Hieher ſcheint (drittens) auch gehörig der dunckele dotter-gelbe Stein Xochipaliztli: wiewol mancher ihn nicht unfüglich vielmehr in die Zahl der Chalcedonier ſetzt möchte. Unterdeſſen will man doch für gewiß halten / daß er einerley Kräffte mit dem Aatſtein habe. (b)

Das mineraliſche Hartz Chapopotli. Es iſt ſonſt auch ein Mineral / in Mexico / Nameus Chapopotli, ſonſt von unſeren alten Vorfahren Jüden-Hartz genannt. Daſſelbige glantzt dunckelgelb / und purpurfärbig: reucht / wie der Klee / oder wie Ranten-blätter; iſt auch mit gleichen Artzney-Kräfften begabt. Es quillet aus der Americaniſchen Nord-See herfür / ſchwimt darüber aller flüſſig und ſafftig / biß an den Neu-Hiſpaniſchen (oder Mexicaniſchen) Ufer-Strand: da man es ſammlet. Man zeucht und dehnt es in gewiſſe Blateu / die ſich zu weilen auf ein paar tauſend Schritte lang erſtrecken / und bald zwo bald drey-Spannen dick ſind. Weil deſſen ein Uberfluß vorhanden; wird es um ſchlechten liderlichen Preiß verkaufft. Die Mexicanerinnen traagns ſtets im Munde / und känen es / mit beſonderer Luſt: daß es ihnen die Zähne reinigen / und in vorigen Glantz bringen möge. (c)

Tizac. Nicht weniger ſpühlet das Meer allda / in die Steine und Klippen eine Art dotterfarbenes Gummi / welches gar ſchlüpfferig / weich / und den Steinen anklebet. Das heiſſt der Mexicaner / inſonderheit die Einwohner in Hocalalpa, Tlanexili. Iſt ſehr nutzlich einer rauhen Bruſt / ſo mit dem ſchweren Huſten behafftet. (d)

Im Lande Peru / fleuſſet eine Gattung Hartzes / das Honig-farb / und zähe / in einem Brunn / der nahe am Meer; ſelbiges hält man gar geſund und dienlich zu alten Kranckheiten / ſonderlich die von Kälte entſtanden; es ſtillet die Schmertzen / zertreibt die Winde / wie auch die übernatürliche Geſchwulſt; und klebt den Gliedmaſſen / ſo damit beſtrichen werden / gar hart an. Aarhtz.

In einer Peruaniſchen Landſchafft / Collao, zeucht man / aus der Erden / einen goldgelben Safft herfür / an eingelegten Rohr-Stäben / und ſtellet denſelben hernach an die Sonne. Dieſer hat einen widrigen Geruch / aber gleiche Krafft / wie das vorige Hartz / in der Heilung / voraus der friſchen Wunden / die davon zuſammen gezogen und heil werden. (e)

Ich erinnere mich (ſprach Sunnebald) daß Monardus ſolches Hartzes auch erwehnt. Denn er ſchreibt; in Collao, einer Peruaniſchen Provintz / treffe man einen gantz kalen Ort an / darauf weder Bäume noch Kräuter wachſen: weil der Grund aller hartzicht; aus welchem die Indianer ſehr heſſamen Safft herfürbringen / auf folgende Manier: Sie zerſchneiden die Erde in unterſchiedliche Raſen / die man hernach / über dicke lange Riethe oder Stangen / an die Sonne leat / und Geſichter; darunter ſetzt / um den herabtröpffelnden Safft darinnen aufzufangen. Denn von der Sonnen Hitze ſchmelzt ſolches Hartz / und bleiben die Raſen oben gantz trucken und ſafftlos endlich ligen zu Dienſte deß Feuerheerds / darauf ſie an Stat deß dakleſt ermanglenden Holtzes / gebrannt werden können. Solches Feuer iſt ſehr ungeſund und ſchädlich / wegen deß dicken ſchwartzen Rauchs / und häſſlichen Geruchs ſo davon auffſteigt: aber / weil man kein Holtz allda haben kan; muß die Noth zur Tugend gemacht / und dieſes Feuer auf ſeyn. Der Safft für ſich ſelbſt iſt / wie er ferner hinzuthun zu vielen Kranckheiten heilſam / und einer röthlichen Farbe / ſo ſich auf Schwartze zeucht: der Geruch aber unleidlich. Hartz-gebende Erde in Collao.

(a) Author Admirandorum, l. 10.
(b) Franciſc. Hernandez, apud Recchum, lib. 10. c. 2.
(c) Idem, d. l. cap. 2. vide etiam Monardum, cap. 3.
(d) Idem, lib. 2od. c. 22.
(e) Nieremberg. lib. 16. H. N. c. 42.

Pech-Fluß in Cuba.

Imgleichen berichtet jetztgemeldter Monardus, daß in Cuba, einige Brunnen am Meer-Ufer gefunden werden/ die ein geschwärtzes Hartz geben/ womit die Americaner allerley kalte Kranckheiten curiren; die Spanier aber ihre Schiffe verpichten: sintemal es dem Schiff-Pech ähnlich/ doch aber Unschlitt dazu vonnöhten thut/ damit sichs desto besser lasse ziehen/ und streichen. Monardes hält es für der Alten ihr Naphtha, davon zu Babylon zween Brunnen vorhanden; welche Diodorus meldet/ einer mit weissem/ der andre/ mit schwartzem Naphtha. Ist warm im zweyten/ und feucht im ersten Grad. (a)

Kur-Hertz Cocolmac.

Hiernechst hub Floris wieder also an: Bey den Quachnahuacern wächst an den Felsen/ ein steinernes Gummi/ welches dem/ so die Bäume ausschwitzen/ nicht ungleich/ so wol mit dem Namen/ als Geruch/ Gestalt/ und Kräfften; aber doch kräfftiger ist/ und insonderheit/ durch seinen Rauch/ die Hauptschmertzen wegnimmt. In den Löchern dieses Stein-Hartzes brütet eine Art Wespen ihre Jungen aus/ und jenerieren Würmlein/ die man/ zerquetscht/ und mit süssem Mandel-Oel vermischt/ hernach an die Kinnbacken streicht: da sie rechte Wunder beweisen/ in Stillung der Zahnschmertzen. (b)

Wespen in Hartz erzeuget.

* * *

Als Floris hiemit seine Rede kaum geendigt; fieng Herr Donatian an: Es hat zuvor Herr Sinnebald in der Beschreibung deß Ambersteins/ so er aus dem Authore de Admiranda, angenommen unter andern gedacht/ daß/ weil ienmalen in dem Bauche deß Wallfisches Ambra gefunden werde: ihr etliche darüber in den Wahn geriethen/ als ob der Ambra im Bauche dieses Meerwunders sich zielte. Nun habe ich nur solches von der Ambra, oder Amber-Griß/ gleichfalls lassen erklären: auch in Acht genommen/ daß derselbige Author Admirandorum die Ambra auch Ambra genannt: möchte demnach gerne wissen/ ob/ wie es Goeurnet/ Ambra und Ambra einerley Ding sey: und ob es wahr/ daß er aus den Wallfischen herkomme?

Ob die Ambra/ wie Griß/ aus dem Wallfisch gezielet werde.

Sinnebald antwortete: Ich weiß mich dessen noch itzo zu bescheiden/ daß ich solches/ aus erwehntem Authore, gelebt. Habe zwar damals solches/ damit wir in dem Discurs/ nicht verwirret würden/ ohne einige Anmerckung willig lassen vorbey streichen: aber/ weil mein Herr Donatian mich anietzt/ mit dieser seiner Frage absonderlich dazu veranlasset/ wollen wir hiemit die Sache ein wenig besser und genauer betrachten.

Die erste Frage betreffend; so ist nicht ohn/ daß gar viel Scribenten/ auch theils gar gelehrte/ den Ambram/ und Ambra/ für einerley nehmen/ und insonderheit Namen miteinander verwechseln: unter welchen auch Kircherus sich befindet; welcher in seinem sattlichem Werck/ de Mundo Subterraneo, (von der Unterirrdischen Welt) an einem Orte/ den Ambram gleichfalls Ambra heißt; aber daneben anzeigt/ daß er/ und theils andre/ solches nur nach gemeiner Gewonheit thun. Denn in der That ist/ zwischen dem Amber-Griß und dem Ambram/ ein mercklicher Unterscheid: ob sie gleich/ ihres Ursprungs halben/ nemlich wegen deß Hartzes/ einander befreundet.

Ob/ fürs andre/ der Amber-Griß aus dem Bauch deß Wallfisches seinen Ursprung habe/ oder anderswoher: davon müssen wir etwas ausführlicher handeln. Zu beyden Seiten/ finde ich viel Scribenten/ die es bejahen/ oder verneinen. Laßt uns aber vor hören/ was unsre Herren/ Floris und Angelon/ davon halten.

Floris sprach: Für mein Theil weiß ich dem Herrn weiter keine Nachricht hierzu beyzubringen/ als diese; daß es/ in dem Meer/ bey dem Vorgebirge S. Antonii/ der Insul Cuba, unzählich viel Wallfische setze/ uñ man daselbst eine gewaltige Menge Ambra finde/ mit der Meinung/ es sey der Saamen dieses ungeheuren Fisches: (c) und daß man gleichfalls/ vieler andrer Orten mehr/ in America, das Ambra einsamle/ als etwas/ das von den Wallfischen herkomme: weiwol mans eben nicht allenthalben für deß sen Saamen ausgibt. Unsre Leute aber/ die ehedessen auf der Insul Mauritius gelegen/ sprechen: wer zuvor kein Ambra-Griß gesehen/ solte anders nicht meinen/ weder es wäre (mit Urlaub) ein Kühefladen: weinn nicht der Geruch einigen Unterscheid machte. (d)

Insul Mauritius.

Nach

(a) Nicol. Monard. in Hist. Simpl. Medic. cap. 7. & 8.

(b) Nieremberg lib. 6. H. N. c. 42.

(c) Ordonnez von Corallos, in Beschreibung der Insul Cuba.

(d) Johann Jacob Saar/ in seiner Ost-Indischen Kriegsverfassung/ am Ende deß 16. Capitels.

Nach dem Fiſche/ fing Angelon an: Es iſt nicht ohn/ die Indianer/ in Oſt-Indien/ halten auch insgemein davor/ es ſey ein Walfiſch-Saam/ welchen das Meer/ wenn es heftig beſtuermt wird/ an Lande werffe. (a) Zu Amadabath in Vor-Indien/ oder Indoſtan/ wird deß Ambra Griſes und Muſcus ſehr viel verhandelt/ wiewol er daſelbſt nicht fällt/ ſondern von andern Orten/ aus dem Meer/ dahin gebracht wird. Der beſte Ambra kommt aus der offenbaren See/ bey Bengala und Pegu; wie auch bey Mofambique, Capo verde, und andren Orten mehr. Zu geſagtem Amadabath/ pflegte eine Untz 40. Manudi/ oder 8. Reichsthaler/ zu gelten. (b) Die Entſcheidung aber/ was eigentlich Ambra/ und woher es komme/ bleibt deß Herrn Bernhards ſeiner wolbeleſenen Wiſſenſchafft vorbehältlich.

Manudi.

Wenn die Herren (verſetzte dieſer) als erfahrne Leute/ ſolches zu ſchlieſſen/ ſich aus Sittſamkeit/ weigern: wie viel billicher ſolte ich unerfahrener Menſch mich deſſen nicht unternehmen? Ich weiß aber/ wie der Sachen zu thun ſey: wir wollen andrer berühmter/ und zugleich wolacreditirter/ Perſonen Diſcurſe und Meinungen darüber hören: da wird uns die Vernunfft ſelbſt bald weiſen/ welcher am glaubwürdigſten raiſonnire/ und urtheile.

Garcias ab Horto verdienet/ vor allen/ am erſten gehört zu werden. Dieſer zeigt erſtlich an/ wie unterſchiedlich die Meinungen/ von der Erzeugung deß Ambra/ fallen: nemlich/ daß etliche vorgeben/ es ſey ein Saamen der Walfiſche: etliche/ es ſey der Miſt oder Auswurff eines andren ungeheuren Meer-Fiſches/ oder ein Schaum deß Meers. Welches aber alles ihm gantz ungegründet fürkommt/ in Betrachtung/ daß eben an den Orten/ wo die Walfiſche am allerhäuffigſten/ und wo durch den Schlag und Widerſchlag der Wellen der meiſte Schaum im Meer erreget wird/ ſich kein Ambra blicken läſt. Das Bedunckẽ der letztgen aber/ die davor halten/ es entſpringe aus dem Grunde deß Meers/ wie ein Hartz/ ſcheint ihm vernünfftiger/ und der Warheit ähnlicher/ zu ſeyn.

Garcias ab Horto.

Folgends zeucht er an den Avizennam, und Serapionem: welche geſchrieben/ das Ambarum (wie mans auf Lateiniſch nennet) wachſe im Meer/ wie die Schwämme an den Felſen und Bäumen; und werde hernach/ zuweilen mit und nebenſt den Steinen/ ans Geſtade/ ausgeworffen. Welchen Ausſpruch Garcias für glaubmäſſiger preiſet/ als die andre/ ſo derſelbe Avicenna vorgebracht. Denn (ſpricht er) wenn die Oſt-Winde offt wehen; ſo wird deſſen eine groſſe Menge bey Sofala, und an die Inſuln Comaro, Demgoxa, Mozambica, und an den gantzen Strich ſelbiges See-Strandes/ ausgeſtöſſet von den Maldiviſchen Inſuln/ die gegen Aufgang ligen. Wehet aber der Wind aus dem Weſten; ſo findet mans in den Maldiviſchen (oder Maledwiſchen) Inſuln ſelbſten am häuffigſten.

Voranangezogener Avicenna und Serapion ſchreiben ſonſt auch; das Ambra werde von einem Fiſche/ Namens Azel, verſchlungen; welcher aber alſobald davon ſterbe. Dieſen ziehen ſie nachmals/ wenn er anfähet oben zu ſchwimmen/ mit Hacken an Land/ weiden ihn aus/ und nehmen das Ambra herfür: aber alles ſolches Ambra werde verworffen/ ohn allein das jenige/ ſo dem Gräten deß Fiſches anahangen; weil ſelbiges rein/ und allein das rechte/ ſey. Aber Garcias achtet mit nichten für glaublich/ daß dieſer Fiſch dem Ambra nachjage/ wenn er den Tod daran friſſt: in Erwegung/ daß alle Thiere/ von Natur/ ſcheuen/ was ihnen ihr Leben verkürtzet.

Ja! ſpricht er/ weil das Ambra die Kräffte deß Hertzens inſonderheit ſtärcket; müſte ſolcher Fiſch lauter tödtliches Gifft ſeyn: weil er von einem ſo herrlichem Medicament ſtirbt. Daß auch Averroes ausgeredet; man finde eine Art Caphura, ſo in der Tieffe deß Meers gewachſen/ und hernach über dem Waſſer ſchwimme/ davon das allerbeſte/ von den Arabern Alcan werde benamet: deſſentwegen wird ihm von unſrem Garzia nicht unbillich ein zimlicher Cavillant geachtet: weil erſtlich einem ſolchen berühmten Philoſopho ſehr unrühm und diesreputirlich ein ſolcher Irrthum/ daß er ſchreibt/ Caphura wachſe im Meer/ als dem zweytens/ daß er die Caphuram/ welche doch kalt und trucken im dritten Grad iſt/ zu einem Geſchlecht deß Arcan machen will; da doch dieſes von ihm warm und trucken in der andren Ordnung geſchätzt wird.

Seine eigene Meinung iſt aber dieſe. Wie die Erde/ nach Art der Länder/ zuweilen rot/ als der Armeniſche

(a) Idem ibid.
(b) Mandelſlo lib. 1. Buch Cap. 14.

nische Bolus; zu zeiten weiß/ als wie die Kreiten; zumalen schwärtzlich: also ist glaub ähnlich/ daß entweder einige Inseln/ oder Länder zu finden/ die mit dem Ambra einerley Form haben/ also/ daß ihre Erde etwan schwämmig/ oder von anderer sonderbarer Eigenschafft und Temperament sey. Und daß dem also; bejahet die grosse Quantität/ so es von dem Ambra gibt.

Grosse Stücke von Ambra.

Denn man hat zumalen Stücker gefunden/ die so groß/ wie ein Mensch gewest; zumalen etliche/ die neuntzig Handbreit in die Länge/ und achtzehen in der Breite gehabt. Ja/ etliche haben für gewiß (a) berichtet/ sie haben eine Insul gesehen/ die aus lauter Ambra bestanden: welche aber hernach/ da man sie wieder gesucht/ nirgends mehr erschienen.

Dieses ist Garzias Bedüncken; welcher noch ferner hinzuthut: Man habe/ im Jahr 1555. bey dem Seeabriss Comorin, welches gegen den Nacodytischen Insuln über liat/ ein Stück Ambra gefunden/ welches bey nahe drey tausend Pfund (b) schwer gewest: nachdemmal aber der/ so es angetroffen/ aus Unverstand solches für Hartz oder Pech angesehen/ sey es/ von ihm spottwolfeil verkauft worden/ um ein liderliches Geld. Das grösseste Stück so Garzias selbst jemals gesehen hat/ fünff zehen Pfund gehalten. Die aber in Moreuland/ über Handlung wegen/ schiffen/ wissen von weit schwerern Trümmern zu sagen: sintemal selbiger gantzer Strich von Sofala biß an Brava überflüssig voll Ambra ist.

Man hat es aber/ schreibt derselbe Garzias, zu zeiten mit Vögel-Schnäbeln/ (c) welche darinnen Zweiffels-ohn stecken müssen/ zuweilen aber mit Auster- und Muschel-Schulpen/ und Schnecken-Schalen/ vermenget/ die/ auf bloße Berührung/ dem Ambra angeklebet gefunden.

Weiter wird/ laut eines Berichts/ für das beste Ambra achtet das jenige/ so von den Unzaubereyen am besten gereiniget/ und der weissen Farbe zimlich nahe kommt: nemlich das/ welches aschgrau/ oder aus Adern/ die bald weißlecht/ bald äschern/ besteht. dazu leicht ist/ und/ wenn man mit einer Nadel darein sticht/ viel Oels Safft herfür schwitzt. Das Schwartze wird unwerth geachtet; wie imaleichen das allerweisseste/ nachdem Gejuanis deß contrarium weil dieses letzte in Verdacht als ob es mit Gyps/ oder Alabaster-Meel vermischet.

Das beste Ambra.

Bey den reichen Indianern wird es hoch aestimiret/ und von ihnen/ als ein Medicament/ unter andrer Speise/ genossen. Der Werth oder Preiß/ erapressiret und steiget sich/ nach der Grösse deß Stucks/ welches man kaufen will: gleichwie an den Edelgesteinen. Je gröser/ je theurer. Es ward aber/ wie unser Author meldet/ nirgends um höhern Preiß ausgebracht/ weder in Sina. Denn als die Portugesen nur eine geringe Quantität dahin geführet; hat man ihnen jedwedes Cate (d) ist ein Gewicht von zwantzig Untzen) für dritthalb tausend Goldgulden bezahlt. Nachdem aber solcher Profit andre Kauffleute mehr dahin lockte; haben sie hernach eine solche Menge von Ambra dahin gebracht/ daß es endlich/ noch zu deß Autoris Zeiten/ viel wolfeiler worden. (e)

Das ist/ was Garzias von dem Ambra urtheilet/ und erzählet. Worbey Clusius, in der Anmerckung selbiges Capitels/ wegen der Vögel Schnäbel/ so unter dem Ambra befindlich seyn denckt: es seyen ihm dergleichen/ dem Ambra eingemischte/ Schnäblein von einem Apothecker verehret: die er aber befunden/ nicht von Vögeln/ sondern von Meer-Spinnen zu seyn/ allermassen ihn der Königliche Leib- und Wund-Arzt/ Nicolaus Raillius, hätte zuvor unterrichtet. (e)

Olearius.

Adamus Olearius erzählet/ in der Anmerckung zu dem 19. Capitel deß 1. Buchs Mandelslosischer Hinreise nach Ost-Indien/ aus einer Holländischen Relation; daß im Jahr Christi 1606. bey Capo verde (beym Grünen Haupt) am Fluß Gambu die See ein Stück Ambra Greis ausgeworffen/ das 82. Pfund gewogen. Item: es habe ihm auch ein vornehmer Materialist zu Hamburg/ Namens Paulus Langermann/ ein gar grosses Stück Ambra gezeiget/ dem eine gantze Klau vom Vogel einverleibt war: darüber er sich verwundert/ wie es hingekommen. Daraus man sihet/ daß gleichwol nicht nur Meer-Spinnen/ sondern

(a) Dieses ist gantz Ungewiß.

(b) Im Portugiesischen steht Pondo gesetzt/ welches auch alhie Pfund gelautet/ da es sonst manderley Gewichte bedeuten kan.

(c) Siehe/ was unten/ aus der Anmerckung Clusii, davon zu melden wird.

(d) Garzias ab Horto, Aromat. Hist. lib. 1. c. 2.

(e) Siehe beygete Anmerckung Clusii über deß 1. Capitels Garzia.

ſondern auch wol Vögel / Schnäbel / nach Garziæ Bericht / darinnen gefunden werden. Welches ſo hoch eben nicht zu verwundern / weil Linſchoten gedencket; daß die Meervögel darauf niſteln.

Jetzgelobter Olearius zeucht / kurtz vorher / Johannem Ruellium an; (a) welcher ſchreibt: er habe von den Mauritanern vernommen / daß der Ambra in der See wachſe nicht anders / als die Schwämme auf der Erden: wenn das Meer durch groſſen Unaeſtüm bewegt / ſoll es abeſterben (oder abgeſtoſſen) fortgewaltzet und an den Strand geworffen werden. Er ſaget gleichfalls / daß ein Fiſch ſey / welchen die Mauritaner Azeium nennen: dieſer ſolle dem Ambra ſehr nachtrachten / und ihn gern verſchlingen. Wenn er aber deſſen zuviel zu ſich genommen / müſſe er davon ſterben / und ſchwimme denn oben auf dem Waſſer. (b) Wie aber Garzias dieſen letzten Traum von dem Fiſch Azel abſtreyge; haben wir ſchon gehört. Das erſte nemlich / daß der Ambra eine Art von Schwämmen ſey; hat auch Scaliger (c) gemuthmaſſet / und damit beweiſen wollen / daß er einen Ambar-Klumpen geſehen / der mit Rinden überzogen geweſen. Was aber hievon zu halten wird uns hernach Lycetus andeuten. Jetzo müſſen wir noch andrer Scribenten ihre Nachricht und Urtheil vernehmen.

Ferdinand Lopez de Caſtagneda ſchreibt im 4. Buch der Oſt-Indiſchen Geſchichten: in der Inſul Maldivia werde das auserleſenſte Ambra gefunden. Von deſſen Generirung aber / ſetzet er folgendes / welches Clusius, aus dem Italianiſchen ins Lateiniſche / ich aber jetzt mit Teutſchen Worten bekleider. Die gröſſere Inſuln von Maldivia bringen viel wolriechende Kräuter herfür / auf welchen etliche Vögel ihre Nahrung und Weide ſuchen / ſo von den Einwohnern Anacongiopassari genannt werden. Selbige Vögel haben ihre Verſamlung / Neſter und Aufenthalt in den Felſen und Klippen gedachter Inſuln / neben dem Ufer deß Meers / und werffen einen Miſt aus / welcher das Ambra iſt. Deſſen ſie dreyerley Geſchlechte machen: eines / ſo weiß / und den Klippen ſelbſten in ſolcher Geſtalt / wie es ausgeworffen / anhanat / auch für das allerköſtlichſte geachtet und Fonahambar, das iſt / güldnes Ambra / genitulirt wird / auch theurer iſt / weder ein andres: alldieweil man deſſen weniger und mühſamer findet / weder von den beyden übrigen Gattungen / die aſch- und ſchwartz-färbig ſeynd / und aus dem weiſſen ihren Urſprung haben. Von beſagten Klippen fällt / mit der Zeit / bey unaeſtümen und ſtürmiſchem Wetter / das Ambra / mit groſſen Stucken / herab ins Meer / und wird ans Ufer geworffen. Alsdenn nennet mans Coumbra, das iſt / Waſſer-Ambra: weil es von den See-Wellen ſehr ausgekühlet / und einen groſſen Theil ſeiner Güte verlohren. Das dritte / welches ſchwartz / heiſſt Manambar: welches ſo viel geſagt als Fiſch-Ambra. Denn ſie halten davor / es habe daher ſeine Schwärtze bekommen weil es von den Walfiſchen / und andren Schuppen-Volck deß Meers / deſſen / zwiſchen ſelbigen Inſuln / eine groſſe Menge ſchwimmet / einverſchluckt: welche weil ſie es nicht verdauen können / ſolches wieder ausgeſpeyet haben. Dieſes iſt das allerſchlechteſte: ſintemal es ſchier aller ſeiner Kräfften entblöſt. So weit Castagneda. (d)

Ferdinand Lopez de Caſtagneda Oſt-Indiſche Geſchichte / im Buch / im Capitel vom Ambra.

So will uns / ſprach Hortenſius der alte Herr Lopez / Vögel-Miſt für Ambra verkauffen? Das gehet mich an.

O! ſagte Simmelbald / das bekommet manchen Völckern / leider! gar oft / daß man ihnen den Miſt für Ambra / und Mäuſe-koth / für Pfeffer-körner verkauffe: allein es holen auch endlich einmal alsdenn unverſehens die Heiligen das Wachs wieder. Aber wir wollten den Vögeln deß Lopez ihr vermeintes Ambra allein laſſen: und auch bey dem Monarde einkehren: um zu vernehmen / was uns der gutes / von dem Ambra / lehren werde. Dieſer redet von der Sache alſo:

Die Vögel Anacongiopassari genannt.

Die Landſchafft Florida, in der Neuen Welt / ſchicket uns jetzo das Amber Geiß zu: und daſelbſte findet man am Meer-Geſtade ausgeworffen von Chinoveral an / biß zu dem Vorgebürge S. Helenæ. Von ſeinem Urſprunge ſeynd mancherley Meinungen: aber es iſt die allerwarhafteſte / daß eine Art Harpyes / welches im tieffen Meer / aus etlichen Brunnen herfür rinnet / und wenn es an die Lufft kommt / alsbald beſtehet / wie gemeiniglich dergleichen Sachen pflegen / die unter dem Seewaſſer zart und weich / auſſer demſelben aber hart werden; wie Corall und Laiſtein.

Florida. Monarde. Chinoveral.

(a) De Nova Scotiæ Insulæ ad Terram Novam Situ, am angezogenen Ort.

(b) Siehe die Anmerckung Olearii, am angezogenen Ort.

(c) Exercitat. 302. num. 10.

(d) Lib. 4. Hiſt. Ind. Orient. c. 31. citante Clusio.

In dieser Meinung / hat Monardus den Griechischen Scribenten / Simeonem Sethi / zum Verdächter; welcher behauptet / das Ambra nichts anders wäre / als ein Brunnen / wie ein Hartz: und das jenige / so von den Walfischen verschlungen worden / sey der allerschlechteste Gattung. Hiemit spricht Monardus / wird derer Leute Wahn umgerissen / die da ausprengen / es sey Walfisch Saamen: welche dadurch bewogen / daß man zu zeiten / in den Mägen der Walfische / einiges Ambra befunden / die solches im Wasser schwimmen / schend / eingeschluckt / in Meinung / es sey eine Speise. Dem nechst berichtet er / daß / zu seiner Zeit / bey den Canarischen Inseln / ein Walfisch gefangen / darinnen man vier Arrova von Ambra / (eine Arrova hält 25. Pfund / das ist 100. Pfund bekommen: Nach der Zeit habe man zwar gleichfalls unzählich viel Walfische / mit sampt ihren Jungen / wie die Römer den gefangenen Jüden thaten / um deß einen willen / der Gold eingeschluckt hatte / umgebracht / aber doch kein einiges Bißlein Ambra bey ihnen anzutreffen. Gleicher Gestalt haben die / so aus Florida zukommen / erzählet: daß es / in der See daherum / viel Walfische achte / deren man zwar sehr viel / sampt den Jungen / tödtet / doch das allergringste Stücklein Ambra aus ihnen nicht erhoben.

Es gibt auch Leute / die / wie ac dachter Monardus bey anführet / fürgeben: das Ambra werde aus einer / am Gestade deß Meers wachsenden Frucht; welche Frucht / im April / und May / reiffe / und gutes Geruchs sey; wenn sie aber herabfalle / von den Walfischen verschlungen werden. Welches ungereimtes Vorgeben Monardus gar vernünftig / mit dieser Antwort / versetzt: daß eine Frucht / so zur Alimentirung gereicht / nichts anders / als Fleisch und Blut / generiren könte.

Gleichwie aber schier alle Scribenten insgemein dem acharanen Ambra das Ebrenpreißkräutlein reichen; also ruumt dieser Monardus für das beste Ambra / die jenige Gattung / welche ein wenig aufs Rote sich ziehet.

Folgends handelt er / von dem Nutzen / und heilsamer Artzeneylichkeit deß Ambra: recommendirt es insonderheit betagten Personen / denen es die Lebens Geister / Hertz und Gehirn / stärcke / auch die dicke zähe Feuchtigkeiten / welche dem Alter insgemein beschwerlich fallen / zertheile. Schließlich berichtet er / aus dem Simeone Sethi / dieses: Wenn einer Ambar raucht / oder che er Wein trinckt / so werde ihm der Kopff gleichsam halb berauschet: so mans aber in den Wein hinein werffe / verursache es einen starcken Rauch. (a)

Wie glaubwürdig nun auch immermehr dieses scheinet / was Monardus von dem Ursprung deß Ambari beschrieben: hat dennoch der gelehrte und hocherfahrne Clusius sich eines andren lassen bereden / durch seinen guten Freund Petrum Martyr aus Burgund: welcher viel Länder durchreiset / und mit Ambra / Moschus und Edelgesteinen Handlung getrieben. Dieser hat ihn eigentlich / zu Franckfurth am Mayn: Ob ihm recht bekandt / was das Ambra sey? Clusius antwortet: Weiter nichts / ohne was er bey dem Garcia / und Monardes / gelesen. Jener versetzt: er habe sie beyde auch gelesen; aber nichts anders darinnen befunden / als unzeitige Zusammen andrer Scribenten / die gleichsam im Finstern tappen. Er der Clusius / solle ihm glauben / daß das Ambarum / oder Ambra / nichts anders sey / als ein Auswurff / der Ausspeyen von dem Magen eines rechten Walfisches / der solches / von langer Zeit hero / gesammlet. Eines rechten Walfisches / sprech ich / (saget er) weil die meysten Authores andre ungeheure Fische / als den Orcadem, Physeterem / und dergleichen mehr / unter dem Namen eines Walfisches begriffen: ob sie gleich schrecklich große Zähne haben. Ein rechter Walfisch aber hat keine Zähne: sondern verschlinat die Fische gantz unzerkauet hinab / und zwar die weichen am allerliebsten / als nemlich die Polypodes / Blackfische / und Meer-Spinnen. Welche / wenn sie in seinem Magen / nicht gnug werden verdäuet; muß nohwendig viel specifische und klebrige Materi sich darinnen generiren / welche hernach / wenn sie überhäufft / und den Magen allzusehr beschwert / der Fisch entweder alle Jahr einmal / oder auch wol öfftermalen auswirfft. Solche Materi die so lange in dem Magen behalten und endlich von dem Magen verlassen worden / und im Meer schwimmet / ist das Ambra: darinnen man unterlen die kleine Schnäbel deß Viel-fusses (Polypodis) antrifft. Wenn nun die Walfische gefangen werden / eben um die Zeit / da sie allererst neulich solche Materi von sich

(a) Nicolaus Monardes, in Hist. Simpl. Med. c. 7.

ſich gegeben; wird man kein Ambra darinnen finden. Fähet man ſie aber etliche Zeit hernach / nachdem ſie ſich ſothaner Materi entladen; werden ſie zwar etwas haben; aber von ſchlechter Güte / und das nicht gar wol ausgekocht. Denn nachdem die Materi allgemach zunimmt / und älter wird; gewinnet ſie auch eine gröſſere Vollkommenheit: alſo / daß / ſo man den Walfiſch fänat, ehe ſein Magen davon befreyet, deß beſten Ambra alsdenn am meiſten bey ihm zu finden. In anderer Baſtard-Walfiſchen Mägen aber ſucht man umſonſt das Ambra. Dannenhero auch kein Wunder daß die von welchen ſolche Fiſche / unter dem falſchen Namen und Wahn eines Walfiſches / aufgeſchnitten / nichts darinnen gefunden.

Proſper Alpinus de Plant. Ægypt. lib. 4. cap. 12.

Neben dieſem / zeiate beſagter Marcellus / was das Kennzeichen deß allerbeſten Ambræ ſey: nemlich / wo man ein Stücklein davon an ein alühendes Eiſen / oder erhitzte Meſſer-Spitze halte / und ſelbiges alsdenn gleichſam in ein Oel ſich reſolvire / auch einen lieblichen Geruch von ſich gebe. (a)

Es ſolte manchen vielleicht Wunder nehmen / wie der ſo verſtändige Cluſius ihm ſolches / als glaubwürdig hätte kommen anſchwatzen laſſen / und den Garzam ſo wol / als Monardum, darin bind an ſetzen; wenn nicht auch andere berühmte Leute in der Meinung wären geweſt / daß das Ambra von dem Walfiſch herkomme; ob ſie gleich nicht eben alle hierinn übereins ſtimmen / auf was Art es von ihm gebe, ob es aus dem Magen komme; oder als ein Saamen von ihm fleuſſe. Welches letzte viel Bey-ſtimmer findt wie Garzias (b) bezeugt / und auch Dioſcorides (c) dafür achalten hat.

Dioſcorides.

Jetzanen kan man einmal nicht daß aus den Walfiſchen viel Ambra geſamlet worden / und noch wol beutiges Tags werde. Venetus meldet; daß / bey der Inſul Madagaſcar, viel groſſe Walfiſche im Meer werden gefangen / und man das Ambra von ihnen nehme. (d) P. Joſephus Acoſta Salinas (e) ſchreibt über den Propheten Jonas; es ſey / zu ſeiner Zeit / in dem Hafen bey Gallecia ein Walfiſch gefangen / in deſſen Bauch ein Ambra-Stück gefunden / welches ſo groß geweſt / wie der Stam oder Klotz eines Baums.

P. Venetus.

P. Joſephus Acoſta Sal. lib. 3. hiſt. Americæ cap. 16.

(a) Garcias ab Horto lib. 1. hiſt. Aromatum cap. 28. Dioſcorides lib. 2. de Medic. cap. 69. Lib. 2. de Anim. Lib. 16. de Hiſtor. Animal. cap. 2. Lib. 2. de Plant. Lib. 2. cap. 19. Lib. 2. de Medic. Indiæ Occident. Nicolaus Monardus P. Cabo Sparchamus, in Hiſtor. Plant. Garcias lib. 1. hiſt. Aromatum.

Solches kan alles wol ſeyn; darum folget aber noch nicht / daß das Ambra im Walfiſche generirt ſey. Man muß andren redlichen und ſo wol in Ländern / als Büchern wolerfuchten Leuten auch ein Ohr gönnen und hören was ſie dazu ſagen. Der Niederländer Johann Hugo von Linſchoten hat gewißlich wol ſo viel / wo nicht mehr / Länder geſehen / als der vom Cluſio angezogene Handelsmann Sevarius Marell; auch ſich / die Natur vieler ausländiſchen fremden Sachen zu erfahren / nicht wenig bekümmert / wie ſeine Erzählungen ausweiſen. Dieſem will dennoch auch gar nicht einachten / daß das Ambra urſprünglich von dem Walfiſche herkomme; maſſen er / in folgenden Worten / ſolches zu erkennen gibt:

Der Ambar meinen etliche / ſey der Schaum deß Walfiſches. Andre halten / es ſey der Koth und Miſt deſſelben. Etliche glauben / es ſey eine Art von Hartz / das aus einem Brunnen fleuſſe / der im Abgrunde deß Meers herfür quille / und alſo Ambar aufwirffe. Jedoch iſt wol glaublich / daß es der erſten Dinge keines ſey. Denn wenn es etwas ſolches wäre / müſte man täglich viel Ambar finden / an dem Geſtad und Ufer deß Meers / bey Beetica in Hiſpanien: da zwar täglich eine groſſe Menge Walfiſch erſehen und gefangen / aber nimmer kein Ambar gefunden wird. Und iſt ehe zu glauben / daß es ein Art von Bäumen, oder Hartz ſey das vom Abgrund deß Meers / durch eine Quelle / heraus fleuſſt / und oben auf dem Waſſer ſchwimmet: dieweil es ſich nicht allenthalben / ſondern nur an etlichen Orten / finden läſſt: und zwar am meiſten am Geſtad oder Ufer Sofala, Mozambique, und Melinde, oder Abex. Deßgleichen findet man es zu zeiten bey den Inſuln Maldivar, und Cabo de Comorin, aber in weit geringerer Quantität / als bey Sofala und Mozambique.

Etliche meinen / es ſey ein ſchwämichte Erde von gewiſſen bedeckten Inſuln / Sandhübeln oder verborgenen Felſen / von welchen / durch die Stärcke deß ungeſtümmen Meers zu zeiten Stücklein abgeſchnitten und aufgeworffen werden / und ſchwimmen wie Bimſteen / oder dergleichen. Deß es wird offtmals mit Stücken gefunden / die auf dem Waſſer treiben 10, 12, auch wol 50, oder 60. Spannen groß. Man hält für gewiß / daß in Indien gantze kleine Inſuln gefunden / die von denen / ſo ſie gefunden und entdeckt /

gezeichnet werden / auf daß sie wieder hinkommen / und mehr einladen möchten; da sie aber wieder an denselben Ort kommen seyn / haben sie keine Insul mehr angetroffen. Im Jahr 1555. wurde bey dem Cabo de Comoryen ein Stuck gefunden / 50. Quintal groß oder schwer; und der es fand / vermeinte nicht anders / denn daß es Pech / ward aber zuletzt erkant und geschätzet / wie es an ihm selber war. Zudem kommet der Ambar offtmals gemenget / und vermischet mit Schulgen und allerley Unsauberkeit der Meer-Vögel / die darauf nisten.

Es wird Ambar gefunden / der grau / und mit weissen Federlein durchzogen ist. Dieser ist der beste; und wird Ambra grisea, das ist / grauer Ambar genannt. Man hat auch noch eine Art / die gantz schwartz ist / wird aber nicht so hoch geachtet / wie der graue. Wenn man den Ambar probiren will ob er gut sey / so steckt man eine Spändel drein. Aus welchem denn das meiste Oel fleusst / das ist der beste. Er wird in Indien sehr gebraucht; insonderheit von grossen Herren und Königen / in täglicher Speise gemisset. Sonst bedienen sie sich dessen / die Unkeuschheit damit zu vermehren; und verarbeiten ihn sehr mit Bisam / Benoim / Zibeth und dergleichen wolriechenden Materialien vermenget; davon sie schöne Aepffel und Bircken / die man in der Hand trägt / daran zu riechen. Desgleichen machen sie auch Messerstiel / Gefäß an Dolch / und anders fein sauber aus Silber / und füllen es mit dieser Materi. Diese / und dergleiche Dinge sind in Indien / unter den Reichen und Vermöglichen deß Landes / so wol Indianern / als Portugesen / gar gemein.

Solchen Bericht deß Linschotts bestätigt die Anmerckung D. Paludani also:

Ambarum auf Lateinisch / Ambar auf Arabisch ist ein Art Hartzes / wie der von Linschoten recht gesaget / so aus etlichen Brunn-quellen / die in der Tieffe deß Meers seyn / ausgeworffen wird / und / so bald es an die Sonne kömt verhärtet / wie andre Dinge mehr / so aus dem Meer gezogen werden / als Aarstein / Corallen und dergleichen. Der Ambar stärcket durch seinen lieblichen Geruch / das Haupt und Hertz / verjaget auch wegen seiner Trückne alle überflüssige Feuchtigkeit deß Magens / widerstehet aller Unsauberkeit und Unflat / hilfft denjenigen / so an der fallenden Kranckheit darnider liegen. Ist gut wider das Aufsteigen der Mutter / eingegeben / und von unten auf geräuchert. In Summa er ist den alten Leuten / in kalten Zufällen / gar nutz und dienlich. (a)

In diesen angezogenen Worten deß Linschotts / sennd fast eben dieselbige Gründe zu finden / welche Garzias setzet: ausbenommen dieses / daß er spricht / es werde an etlichen Orten / gefunden / an etlichen nicht. Bleibt also dem Scribenten seine Ausflucht noch unbenommen: welche hierinnen bestehet / daß er vorgibt / es seye nicht alle Walfische / die man dafür ansihet / noch daß zu aller Zeit eben das Ambra / bey den rechten Walfischen / zu finden werde. Aber so leicht / als von ihm deß Garzias und Monardi eingezogene Nachricht und Gedancken für unnütz geschätzet / und verworffen werden; eben so / und noch viel leichter und füglicher kan sein Vorgeben gantz in Zweifel gesetzt / ja gar und gäntzlich verrichtet werden. Wer hat ihm Stael und Brieff darüber ertheilt / daß / von der Vielfressigkeit / dem Walfische / im Magen / eine leimicht / klebrige Materi sich nach und nach ansetze / und solches der Ambra seye? Ist er jemand / wie Jonas / drey Täge dem Walfisch im Bauch gesessen / oder vielmehr ein gantzes Jahr lang / daß er unfehlbarlich wissen kan / was allda / aus der unverdäuten Fisch-Speise / endlich für eine Materi erwachse? Wir wollen aber diesem so scharffsichtigen Menschen / dessen Augen auch das Gesicht der Adler übertreffen / und mit ihren Stralen durchs Meer hinab / dem Walfisch mitten durch den Leib / in den Magen dringen wollen / einen guten scharffsichtigen Luxen entgegen setzen / welcher dem Walfisch etwas fleissiger in den Rachen sehen / und diesen ein wenig besser betrachten hat / ob er deß vermeynten Zahnes nach / Zähnloß sey / oder nicht: nemlich den grundgelährten Johannem Fabrum Lincæum, welcher zuvorderst aus dem Gregorio de Rimini, nachfolgenden merckwürdigen Discurs, von dem Ambra anzeucht, den / auf seine Bitte / ihm derselbe schrifftlich zugesandt.

Anfänglich meldet er / was für unterschiedliche Muthmassungen / von dem Herkommen deß Ambra / bey den Scribenten zu finden; zeigt dabey an / daß die jenige irren / die es für den Saamen deß Walfisches ausgeben / und eben so wol andre betrogen werden / die da meinen / der Walfisch breche es zum Magen heraus / auch nicht weniger ein falscher Wahn sey / daß es ein Mist oder Aus-

(a) Linschot. part. 4. c. 24. cum Not. Paludani.

Auswurff dieſer ungeheuren Meer-Beſtien ſeyn ſolte. Und ob zwar (ſchreibt belagter Fr. Gregorius) jemalen es ſich alſo trifft / daß der Walfiſch ein Ambra von ſich läſſt: iſt doch ſelbiger ausgeworffener Ambra von ſo ſchlechtem Werth / daß eine einzige Unz deß wahren und unverdorbenen Ambræ mehr Krafft in ſich begreifft / weder von jenem zehen Pfund.

Iſt demnach (ich gebrauche mich ſeiner zwiefel lateiniſchen Rede) auſſer allen Zweiffel / der Ambra nichts anders / als ein acqviſes Hartz / und als wie ein Auswurff oder Excrement der Erden / aus derer Eingeweide / oder innerem Buſem / es / in der Grund-Tieffe deß Meers / durch eine den Mineralien angeborne / Krafft herfür getrieben wird. Denn man weiß aus der Erfahrenus / daß eine unermäßliche allda generirte und aufwerts getriebene / Quantität nicht ſo ſehr der Erden ſelbſt / als den Füſſen der Klippen und Felſen / mit einer Schwamm-förmigen und weichen Subſtantz anhange. Dieſe Subſtantz iſt von ſolcher Natur / daß alle Fiſche lieber darnach als nach einer andern Speiſe ſchnappen. Weil ſie aber unten an dem tiefſten Boden deß Waſſers quellet / dahin alle Fiſche ohn Unterſcheid / wegen der Kälte und Tieffe / nicht hinab dringen können; ſo geſchichts daher / daß allein die Walfiſche dahin gelangen. Denn gleichwie / unter den laufenden und kriechenden Thieren / etliche die allerhöchſten Bäume und Hügel hinan klimmen; etliche aber auf ebener und flacher Erden verbleiben; dieſe einen geſchwinden ſchnellen auffgang einen langſamen Gang haben: wie ferner etliches unter dem Geflügel ſich kaum von dem Erdboden erhebt / als die Schwalben: etliches auch wol gar / biß an die öberſte Gegend der Lufft / mit ſeinen Fittichen hinauffdringet / wie die Aler; ein anders aber die Mittel-Straſſe der Lufft hält: alſo muß man urtheilen / daß es auch im Meer mache / und theils Fiſche den öberſten Strich deß Meers; theils den mittelſten durchſchwimmen / und etliche als der Walfiſch / die unterſte Gegend / nemlich den Abgrund erreichen.

Es gibt aber / unter den unacheuren Meerfiſchen (ſo man ſonſt Cete nennet) ein ſonderbares Geſchlecht / welches / wie es / an Groſſe und Laſt deß Leibes / alle die andre übertrifft: alſo auch deßhalben / tieffer ſich in Grund deß Meers hinabſenckt / und allda von dieſer harzichten und leimichten Materi / verſehe / von dem Ambra friſſt. Daß aber die Subſtantz deß Ambari feſt ſey / wie eines andren Hartzes: kan man auch allerdings daran prüfen: weil es / weder durch Waſſer / noch durch Eſſig; ſondern / durch Oel / aufgelöſet wird / und zerachet. Wenn nun dieſer Rieſe unter den Fiſchen / zu dem tiefſten Boden der wilden See / hinab gefahren; ſchiesſt er mit ſolcher Begier und Fraß auf den Ambra zu / daß / indem er den gröſſeren Theil deſſelben zu verſchlingen bemühet / und bald mit der Schnautzen / bald mit dem Schwantze / wedelt / vielleicht auch wol mit dem gantzen Leibe ſich über die Klippen / daran der Ambra wächſt / leget / auf daß ihn nicht die Macht deß Meers übermöge / von ſeinem Gemäſche und Gefräß abreiſſe / und in die Höhe treibe / er eine groſſe Laſt Ambra mit der Beiſſe davon abſondre / und hungren reiſſe / ſo bey die hundert tauſend Pfund ſchwer iſt. Nachdem alſo der Fiſch ſeine Unerſättlichkeit geſättiget / ſchwimt er ſich hinauf in die Höhe / und ſpeyet nicht ſelten / wenn er den Schlund deß Magens gar zu ſehr mit Ambra überfüllet / einen Theil deſſelben wieder von ſich: welches alsdenn / wenn mans alsbald könnte haben / noch gut genug wäre. Das Excrement aber und der Auswurff ſeines Bauchs / iſt nichts nütz / und reucht wenig nach Ambra.

Das allervollkommenſte Ambra iſt das / welches / von dieſem Meer-Wunder / nicht verſchlungen / ſondern / von ihm ſelbſten / an den öberſten Rand der See / erhoben worden: welches deß leicht aſcheben kan; ſintemal es / von Natur / leicht und fett. Wenn es nun die höchſte Gegend deß Meers erreicht / wird es denen allda befindlichen naſen Einwohnern / den Fiſchern / meine ich / zu einer gewünſchten Beute. Denn ſie fallen / bey Hauffen darauf zu / zerreiſſen den gantzen Klumpen / und raubs jederer ein Stück für ſich davon; unter welchem Rauben / und Schütteln wendlich das Ambra von ihnen gar nach dem Ufer zu getrieben wird: wozu denn auch die Wellen der See nicht wenig helffen. Doch pflegt ſichs öffters zu begeben / daß auch die allergröſſten Stücke und Maſſen / ehe und bevor ſie den Fiſchern zum Raube werden / von der See ans gantz worffen werden. Wenn ſich aber ein Klumpen allberen nahe am Ufer befindet; ſo ſammlen ſich die kleinen Fiſche bey gantzen Rotten und Geſchwadern / und naſchen davon ſo viel ſie können / und biß ſie ſatt. Ob aber endlich ſchon

das

das Ambra auf dem trucknen Strande zu ſitzen kommt / bleibt es dennoch daſelbſt für den See-Krebſen und Vogeln nicht ſicher: ſondern auch dieſe Zwacken und Hacken ſo lang daran / als es an der Sonnen noch nicht gänzlich vertrucknet. Wäre es nicht ſo vieler Gefahr und Räuberey unterworffen / würde es in groſſer Menge gefunden / und wolfeiler verkaufft. Es pflegen aber ſolche Meer-Krebſe am meiſten ſolchen Ambra Stucken ſich anzuhencken / die man Greiß / oder Amber Greiß nennet: nemlich denjenigen / deren Theile mehr voll Fäſerlein / weder der andren. Dann es ſcheinet / daß dieſes fäſichte Ambra mit feinen Nerven oder Adern / und gleichſam Wurtzeln / den Klippen / wie auch der Grunde Erden deß Meers ſelbſten / anhange / durch welche Nerven / oder Aederlein / und dickere Theile / es ſeinen Urſprung und Zunahme aus der Erden empfähet. Dieſer Urſach halben wird der Ambra Greiß für dicker / ſchwerer / und kräfftiger geachtet. Und das iſt der rechte warhaffte Ambra / welchen ich (ſpricht F. Gregorius) geſehen / an dem Meer-Geſtade in Braſilien und Bonariga: deßgleichen in Orient / bey dem Ufer von Angola. Auſſer dieſer Relation / ſeynd alle andre ohngegründet / zweiffelhafft / und mit liederlichen unglaubhafften Beweiſe thümern geſtützt.

So weit die Relation deß F. Gregorii de Bonar. mit welcher auch deß Lynceæ ſeine Gedancken meiſtens übereinſtimmen: wie ich hernach / beym Schluß dieſer Materi / werde erwehnen.

Scaliger trifft auch zimlich nahe zum Ziel / wiewol nicht gar / wenn er ſchreibt: Es will mir beſſer zu Sinne / daß Ambra ſey eine Art von Schwämmen: denn wir haben eine Maſſa davon geſehen / die mit einer Rinden überzogen und einige Schüpplein an ſich ſpuren ließ / wie man an einem alten Schwamm oder Pfifferling ſiehet. Inwendig hanget es gleichſam wie kleine Kächelein zuſammen / und kommt ſchier auf die Art und Natur etlicher Morcheln / welche zuſammen wachſen / wie Bätzlein / oder Zitzen. Vielleicht kan / zu mehrer Beſtetigung deſſen / auch dieſes hieher geſetzet werden: daß bey den Ruthenis (Reuſſen) kleine runtzlige Pfifferlinge / oder Schwämmlein / wachſen / die trefflichen Geruchs / und weitreichender / weder die Portugeſiſche / die man Moſchatos heiſſet.

Über dieſes / was Scaliger allhie zu allerletzt für bringt / aus dem Gewaare deß Beweisthums kennen ſeyndern Ausſchlag: denn man weiß / daß auch etliche Pflantzen und Mineralien zu finden / die eben / ſo wol nach Biſem riechen / als wie die Biſem Thiere. Zudem wächſt auch eine ſchwammichte Subſtantz / ſo wol aus der Hirn-Schal eines lebenden / als aus dem Gehirn eines verwundten Menſchen. Ja / es wird gleichfalls / aus den Metallen / beydes von Natur und durch Kunſt elaboriret. Libavius hat ein lebendes Silber (Queckſilber) geſehen / welches durch die Kunſt / in diese Form / und mit gemaſter Mühe / wieder in ſeinen Mercurialiſchen Lauff gebracht.

Libavius hält die Meinung Scaligeri / daß das Ambra eine Art von Erd-Schwämmen ſey / für ein kindiſches Mährlein und Gericht; aus zweyerley Urſachen: erſtlich / weil ihm nicht glaublich fürkommt / daß / unterm Meer-Waſſer / Schwämme wachſen können: und / zum andren / weil es unnatürlich ſcheinet / daß ein Schwamm zu einer ſolchen Größe erwachſe / wie man Stücke vom Ambra findet / nemlich zu dreyhundert Pfunden / ja ſo groß / wie eine Inſul. Aber dem erſten Einwurff deß Libavii ſteht leicht zu begegnen: angemerckt / man nicht wenig Pflantzen im Meer findet / deren etliche vollkommen / etliche unvollkommen. Anreſſend die Größe eines ſolchen Schwammen / könnte man gleichfalls darauf antworten: daß / bey der grauſamen Bette und Beute deß Meers / auch groſſe imperfecte Pflantzen ſich nicht übel nehmen; fürnemlich eine geſchwämmige / die gleichſam ein Mineraliſches Excrementum deß Erd-Grunds zu ſeyn ſcheinet. Woraus erhellet / daß Libavius umſonſt deß Scaligeri Gedancken verachtet.

Zuletzt gibt Lynceus ſeine Meinung an Tag / und unterſcheidet das Urtheil deß Scaligeri, welcher dafür gehalten / das Ambra entſtehe im Grunde deß Meers nicht anders als wie die Schwämme auf dem Erdboden. Gleichwol will hiemit Lynceus nicht / als wie vorangedeuteter Scaliger, das Ambra zu dem Geſchlechte der Pflantzen / ſondern vielmehr zu den Mineralien / gezählet wiſſen. Folgends beweiſet er / aus dem Fortunio Liceto, und zugleich aus dem Petro Martyre: daß die Mineralien / nicht allein in Geſtalt eines Erdſchwamms / ſondern auch wol einer andren vollkommenern Pflantzen / aus der Erden entſprieſſen mögen. Maſſen ſolches unlenderbar jetzt

begregiet

geregter Martyr bejeuat / wenn er (wie wir allbereit ſchon auch zuvor gehört / meldet / daß / in der Inſul Hiſpaniola / Gold aus der Erden herfür ſteige / und / wie ein Rebenſtock / um die Bäume krieche: imgleichen Ariſtoteles; welcher in ſeinem Wercke / de Admirandis, gedencket; daß ein vergrabenes / oder ſonſt auf die Erden hingeworffenes / Gold wieder herauß getrachten; wie auch daß ein klein zerſtoſſenes Ertz / wenn man ſelbiges geſiebt / und mit Waſſer beſeuchtet / ſich vermehret habe.

Solchem nach ſtellet Lyncæus zu bedencken; ob nicht glaublich / daß der Ambra ein Mittelding ſey / zwiſchen den Mineralien und Pflantzen. Denn wie zwiſchen Thieren / der Menſch ins Mittel tritt / auch zwiſchen dieſem / und dem allerſchlechteſtem thunſeſtem Vieh / der Affe zu mitteln ſcheinet: alſo meint er / könne auch wol der Ambra eine Mittel-Gattung unter Mineralien und Gewächſen ſeyn. Und / nachdem er ſolches / mit ziemlichen / oder nicht unerheblichen Gründen beſtetiget; ſchleuſt er endlich: man könne hieraus unſchwer abnehmen / was von deß Scaligeri Vorachten zu halten / welcher den Ambra für einen rechten Schwamm angeſehen; nemlich / daß es eigentlich kein warhafftiger Schwamm / wie andre Erd-Schwämme, ſintemal keiner unter dieſen eine ſolche Fettigkeit bey ſich hat / als wie der Ambra: nichts deſtoweniger könne mans einen Schwamm nennen; ſo wol darum / weil er / in Geſtalt der Schwämme / herfür ſprieſſet / als deßwegen / daß er zwiſchen einer Pflantzen / und einem Mineraliſchen Excrement vielleicht der mittlern Natur.

In dieſem Stuck aber / will er dem Scaligero nicht beypflichten / daß ein ſolcher unmeßlich groſſer Schwamm von Ambra / den beſtmaſſen Steinen und Unflat / nicht anderſt / als mit fortactivalteten groſſen Steinen an den Ufer-Strand deß Landes Zeilan / ſolte ausgeworffen werden; darauf die Anwohner alſobald dem Geſtade / und feichtem Ufer / zulaufen / auch dannenhero die ſchnellen Läuffer benamſet werden ſolten / um das / an Land geſchlagene / Ambra aufzuſamlen: ſolches hält vorangeführter F. Gregorius für nichts: weil man / bey den Indianern / nichts davon wiſſe / zudem auch falſch ſey / wenn das Meer noch ſo ſehr anſchwölle / und über den Ufer-Damm deß Mundes ſich erhebte / daß deßwegen einiger maſſen / unten am Grunde / das Seewaſſer erregt / vielweniger die Sachen / ſo dem Erd-grunde ankleben / als der Ambra und groſſe ſchwere Steine ſolten hinweg gerückt / und zum Meer heraus geſtürmet werden: allbieweil man von den Waſſer-trettern / und Perlen-Fiſchern / Nachricht habe / daß die Tieffe gar ſtill und ruhig / wenn gleich oben die Wogen deß wilden Waſſers in voller Aufruhr. Lyncæus bekräfftiget ſolches / durch den Bericht / welchen ihm die jenige ertheilet / die in dem wunderbaren Schiffe / ſo der Holländer Trebellius erfunnen / unter den Wellen deß Meers fortgereiſet: (a) indem ſie ihm / bey ihrem Ende / verſichert / daß / wenn die Wunde oben auf dem Meer toben / brummen im Schlunde der Tieffen keine Unruhe ſey.

Der Außſage deß Servatii, daß die rechten Walfiſche keine Zähne haben / widerſpricht er mit dem ſelbſt-eigenem Anſehen: maſſen er ſelbſt / im Jahr 1624. nicht weit von dem Caſtell S. Severa, einen groſſen rechtmäſſig Walfiſch beſichtiget / und nebenſt vielen andren Menſchen befunden / daß derſelbe zwar keine rechte feſmliche Zähne habe; aber doch an ſtat derſelben / ſchwartzlichte / länglichte ablängliche Blatten von Horn / die / wie lauter Sebel-Scheid / über ſich gehegen uñ in ſolcher Ordnung / wie die Pfeiffen in einer Orgel / ſtehende. Beruffe ſich auch ferner auf das Gedenckmal deß Fürſtens Carli: der einen ſeiner Leute dahin abgefertiget / dieſes Wunder unter den Fiſchen zu beſchauen und etliche Zähne / ſo der Diener davon mit zurück gebracht / bekommen.

Schlieſſlich bendet er dahin an / welches der beſte Ambra ſey / und berichtet / daß nach einhälligem Schluß / ſo wol deß Außſpn zu Rom / als Römiſchen Collegii Medici, für den wertheſten Ambra / welcher geachtet und beliebt der jenige / ſo am krafftigſten rieche / am reinſten ſäuberſte / und aren / grau / dann bald alchärbig / bald weißlicht / acadert und mit Safft-farbigen Flecken angezeichnet / dannebenſt ſo fett ſey / daß / auf einen Stich mit einer Stecknadel / ein gleicher Safft herfür dringe: item / daß der allerbeſte arenſ Ambra / wenn er verdaltet / erbleiche / und weiſſe Farbe gewinne / hingegen der Geruch davon ſchier gänzlich verſchwinde: maſſen er ſolches öfters / an einem Stücklein Ambra / das acht Jahr alt geweſen / wahrgenommen. Imgleichen meldet er /

65

a Von dieſer Schiff-Fahrung wollen wir / geliebter Chriſt / nur allein ein Wort / unten der wenige Schreiberey erſtatten.

es könne ſich wol treffen / daß / in einer groſſe Maſſa deß Ambers / zugleich weiſſe / ſchwärtzliche / und auch oder ſtroſſarbe Farbe erſcheine; was aber mit Vogel-Schnäbeln vermenget / ſey darum eben nicht gantz verwerflich; wie zwar das Collegium in Augſpurg verwahret / wenn nur nicht andere irdenelne materialien mit unterlaufen und daran hangen. (a)

Dieſes ſeynd nicht zweiffels die Meinungen der Scribenten. Welche / unter welchen allen / nun den glaubwürdigſten Schein habe; mögen meine geehrte Herren ſelbſt beurtheilen.

Man übet leichtlich / antwortete Herr Tyrannus / daß die letzte den beſten Grund habe: darum bleibe ich / meines Theils / mit dieſer.

* * *

SOlchem Bedunckẽ fielen auch alle die übrige Gäſte bey: bis auf den einigen Ingenium; welcher / kurtz vor Schluſſung dieſer Materie war abgetruñt von derſelben worden / und mit der Frauen Roſabella in ein Geſchwätz / von der ſo genannten runden Tafel / darauf ſie / in der Türk Hütten all die / ſaſſen / gerathen. Denn ſelbiger Tiſch war gantz zierlich aus Marmelſtein / und mit allerhand Blumenwerck künſtlich ausgeſchmücket. Welches beſagte Dame / für eine ausbündige Mahlerey anſahe; aber von dem Ingenio / der ſolchen Irrthum ihrer Gedancken bald gewerckt / eines andern unterrichtet wurde; daß es nemlich einzele zu Arbeit wäre. Darauf erzählte ſie; Ihr Gemahl / Herr Hertzenius / hätte eine Tafel von Marmel / darinnen die Natur ſelbſt / mit verwunderlichem Fleiß / etliche zierliche Stauden / nebenſt einer Sonnen / ausgemahlet: deßgleichen einen noch andern achtbaren groſſen Stein / welchem ſie die natürliche Geſtalt einer menſchlichen Hand angebildet. (b)

Hiemit bekante ſie den Angelonier / ihr / von dergleichen Steinen / deren die Kunſt der Natur ſo viel als mancherley Sachen einzuſpielen hätte / etwas zu erzählen. Zuletzt wiederholete er / ihr zu Gefallen / was er vorhin / von den Sinaiſchen Marmelſteinen / bey Beſchreibung der Steine und Mineralien in Sina, allbereit hatte erzählet. Dieſes vermeinte / daß auch Bonnebald ſeinen Diſcurs / von dem Ambra / zuletzt verkürtzete und den Angelonier / mit ſolcher Geſchwätzigkeit / traute / ob der Sineſiſche Jaſpis / Stein / ſo von den Kauffleuten / aus dem Reiche Tarchan theils bejahlet / und wie derum an andere Orte verhandelt würde / nicht auch / gut gutem Fuge / für einen Marmel-Stein zu ſchätzen wäre? Dem / ſprach er / zu dieſem Zweiffel bewogt mich der Scribent Trigautius, welcher in der Reiſe-beſchreibung Benedicti Goetzii / gedenckt / daß auf dem gantzen Wege / von der Königlichen Reſidentz deß Reichs Hamchan / biß an Cazay, keine ärgere noch trefflichere Hand-lung ſey / weder mit den Stücken eines durchſichtigen Marmels / ſo er / Trigautius, und ſeine Mitgeſellen / aus Manael der Worte / einen Jaſpis zu nennen pflegen. Solche Steine brächte man dem Könige nach Cazay / wie die Tartern deß damaligen Sinaiſchen Königs Reſidentz Stadt benamſen / die auch das gantze Königreich Sina ſelbſten Cazay heiſſen) meiſt ſelbiger Sinaiſcher Gegẽd. Königs ſolche Marmelſteine / Reputation und hohen Anſehens wegen / ſehr theur zahlte. Was der Königs nicht machte / das ſtünde hernach frey / unter particulair Perſonen zu verhandlen: doch müſte man ſie dem Verkäufer derſtalt bejahlen / daß er / von ſeiner vielfältigen / um dieſe Steine ausſtandenen Mühe und Arbeitſeligkeit / einen guten Nutzen und Gewinn erlange.

Aus ſolchem Marmor machen / beſagte jetzt-gelobten Trigautii ſeiner Nachricht / ſie (die Sineſer) mancherley Sachen / Geſchmeide / und Zierahten / ſo auf den Kleidern / als auf den Gürteln darinnen ſie allerhand artige Zweige und Blumen ſehr geſchicklich graben / und ihnen alſo einen gar majeſtätiſchen Glantz geben. Solche Marmel-Steine werden / laut ſeiner Erzählung / bey den Sineſern Yuxe genannt / und oft deſſelben / zu ſeinen Lobzeiten / das Reich Sina voll getroffen. Es ſollen aber zweyerley Gattungen deß Marmels allda ſich befinden. Die erſte und köſtlichſte wird / aus dem Fluß Cyan, nicht weit von der Käiſerlichen Reſidentz Cambalu (oder Peking) herfür gebolet / faſt auf gleiche Weiſe / wie die Waſſer-ſtreicher nach den Edelſteinen fiſchen; da man ihn in Form eines dicken Kieſel-Steins herausbringt. Die andre Art / welche ſchlechter / wird

Marmel kommt gebogen aus Persien.

Die Sineſiſche Jaſpis für Marmel.

Marmor der Sineſer.

Der Sineſer Yuxe.

(a) Johann Fabri Lexicon, in Expoſitione verborum Nicolai Monardi Hiſtoriam ſuper ſimplicibus.

(b) Solche Marmel-Steine ſeynd gemahlet in dem Sineſiſchen Schatz-haus / und dem gantzen grünen Sineſiſchen Lande / in Kunſt-Kammern häufig.

wird aus den Bergen abgebrochen / und in groſſe Steine zerſchnitten / zu allerley Blättern / die ſchier breiter / als zwo Ellen / und hernach zum weiterſchicken bequemet werden. Sonſten Gebirge hat / von beſagter Kentaiſchen Hofſtat / inantia Taurenſe / und wird Contingua Caucaſo, das iſt / der ſteinerne Berg / benamſet: und vermuthet Trigautius, es ſey eben derſelbige / welcher / unter dieſem Namen / von den Erd-Beſchreibern / angezogen wird.

Man bekommt aber ſolche Marmel-Stücke / nicht ohne unlaugbare Mühe und Arbeit / entweder wegen der wilden Abgrundſinken deß Orts / oder wegen der Härte deß Marmel-Steins; welchen man etwas zu ertrechen / man oben drüber ein groß Feuer ſchüren muß. Sothane Marmel-Brüche ſoll der König einem Handelsmann / um eine groſſe gewaltige Summa Geldes / verlaſſen: ohne welches Pachtmanns / oder Beſtehers Willen und Verlauß / alsdenn kein andrer Kauffhändler / als lange der Contract mit dem Könige währet / allda darff graben / oder Steine hauen laſſen.

Wenn man ſich dahin bearbeitet; wird auf ein gantzes Jahr / für die Berck und Arbeits-Leute / Stein-Metzen und Marmel-Brecher / Proviant zugeführet: weil man in kurtzerer Zeit nicht wieder zu bekommen und abhauen Herren / aus dieſer entfernten Einſamkeit / kan zurück gelangen. (a)

In einem andern Orte / meldet vorerzehlter Trigautius / daß / vom Abend her / viel Handelsleute nach der Stadt Soocu / in der Reichs-Provintz Xensi, anlangen / unter dem erdichteten Titul einer Geſandtſchafft / ſo ihnen von ſeinen oder acht Königreichen aufgetragen / die mit den Sineſern vor vielen langen Jahren accordiret und erlanget haben / daß alle ſechs Jahr einmal ihrer zween und ſiebentzig in Hoflager ſo vieler Potentaten kommen möchten / und dem Könige einen Tribut erlegen.

Dieſe vermeinte / und ſelbſt erwehlte / ehrbare Herren Abgeſandten kommen nun der oberzehlten durchſcheinenden Marmel / wie auch etliche Stücke von Diamant / blauer Farbe / und andere dergleichen mehr / zum Tribut / den ſie dahin für / auf deß Königes Koſten hin und wieder führen / verehret werden: welches ihr Profit aber dem Könige mehr reputirt als nutzlich / maſſen kein mensch diesen Marmel theurer und reichlicher verauß / weder derſelbe: weil er ſeiner hohen Majeſtät verkleinerlich zu ſein ſchätzt / von einigem Fremden etwas umſonſt zu nehmen. Mehr weit hernach ſchreibet Trigautius: es habe auch obgemeldter Benedictus Goesius eine Quantität ſothanes Marmels an ſich erkaufft: auf daß er unter ſolche zwey und ſiebentzig Potentaten mit austheilen / und ihm die Reiſe nach Peking nicht getrieben würde. (b)

Dieſem nach / möchte ich gerne wiſſen / ob ſolcher durchſichtiger Marmel / davon Trigautius redet / eben der jenige Jaſpis ähnliche Stein ſey / deſſen / vor dieſem / mein Herr Angelus / unter den Sinaiſchen Bergwercken / Meldung gethan?

Ja; ſprach Angelus; ich bin der gänzlichen Meinung / der Marmel deß Trigautii ſey einerley mit dem Stein Yu. Denn ob er gleich dieſen Stein einen Marmel heiſſe; ſo nennet er ihn dennoch auch einen Jaſpis: Zweiffels ohn darum / weil der Stein dem Jaſpis / wie oft erwehnt / ziemlich gleich ſihet. Mir hierum bekennet mein Unterſuchen / wie ſich mit dem Marmel / brechen ſolches Steins / nemen / daß man ihn aus einem Fluß in Form dicker Knochlichter / herfür ziehe. Bilde mir derowegen ein / der jenige Stein Yu ſo aus dem Fluß wird erfiſchet / ſey eigentlich kein ſolcher Marmel / der da abgebrochen werde / wie der andre / welchen Trigautius für den accuratern ausgabe; ja gar kein rechter Marmel; ſondern eine Art vom Jaſpis. In welcher Meinung mich dieſes beſtärcket / daß ſolchen Stein nur vornehme Sineſiſche Staats-Perſonen / hohe Sineſiſche Muſtern / und Obriſtenhafte Perſonen / auf ihren Gürteln tragen.

Hierzu redete auch etwas dann und zum / daß der Sineſiſche Könige / dieſen Marmel / Geſchenck-weiß verauß; darum ſolte er weniger Bedunckung / zur weitlich andern hochachten und koſtlichen Potentaten. Denn dieſelbe haben / bey der Wiederverehrung / nicht ſo ſehr auf den Werth deß Geſchenckes / als auf ihre Majeſtät / und ſonderlich auch auf die Perſon deß Gebers / eine Reflexion: gelegentzliche / daß das jenige / ſo einem groſſen Monarchen / von Fremden und Ausländern / verehret ward / dieſelbigen zur Bücher gethan ſey / und Gewinn tragen müſte. Wie mich aber dünckt / ſo kan der edle

Stein / nicht allein aus dem Fluß / sondern auch wol aus dem Gebirge kommen. Der unter Herr Johann Neuhof schreibt davon also: Aus dem Gebirge der Provintz Xenli findet man ehemahlig / (denn zu meiner Zeit hatte er von dem allda befindlichen Marmel gemeldet / unter andren köstlichen Kleinodien den Edelgesteins Jaspis, wie auch einen andren überaus schönen Stein, der von den Sinesern überaus hoch estimiret wird. Selbigen kauffen die dortige Kauffleute aus dem Reiche Yarchen, und verkauffen ihn wieder / an andren Orten / mit grossem Gewinn. Dieser Stein ist unserm Europäischen Jaspis nicht unähnlich: ausgenommen / daß er heller schemet / und mit dunckel blauen Streiffen durchzogen / und wieder gefärbet. Man mochte sagen / daß es einer von den zwölff Edelgesteinen sey / welche / wie die Schrifft meldet / an dem Hohe-Priesterlichen Kleide Aarons gehangen: wenn man nur einen so grossen viereckten Stein finden könnte / dessen eine Seite eine Hand breit wäre: dergleichen Stein auch nicht vor Geld zu bekommen ist; sondern wo einer gefunden wird / muß man ihn dem Käyser bringen. (a)

Sum bald antwortete: Mein Herr; es hat dieses Steins Beschreibung der Herr Neuhof so wol als der Author Admirandorum, gantz aus dem Authore Sinico genommen; aber / wie mich dunckt / keiner die Meinung deß Atlantis allerdings recht erreichet. Denn der Author deß Sinischen Atlantis, Martinius, setzet nicht / daß der Stein in dem Gebirge der Provintz Xenli werde gegraben / oder daß die Kaufleute aus dem Königreiche Yarchan / oder Cascar (den Yarchan ist ziemlich die Hauptstadt mit in Cascar) in den beyden grossen wider der Tartern Einbruch gelegenen Städten / Cancheu oder Sochcheu, in Sina solchen Stein Yu aufkauffen / und hernach an andre Oerter verhandeln; wie zwar Neuhof und der Author Admirandorum mißverständlich wähnen: sondern er gedencket beyläuffig, in Beschreibung der Provintz Xenli, dieses: daß aus dem Reiche Cascar, und von Yarchan, die Kaufleute / welche sich für Gesandten ausgeben (massen vorhin mit mehrerm / aus dem Trigautio / erzählet worden) nach belegten Städten / Sochcheu und Cancheu, den Stein Yu mit hinnehmen und allda / in der Provintz Xenli nemlich / mit grossem Gewinn verhandeln.

(a) Neuhof / in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina. cap. 30.

Uberdas saget er nicht (wie ihn Herr Neuhof anziehet) wenn der Stein gross / sey er auch nicht vor Geld zu bekommen; sondern / wo einer gefunden werde / müsse man ihn dem Käyser bringen.

Daraus man schliessen möchte / es wäre niemand in Sina befugt / einen so ungewöhnlich grossen Edelgestein dieser Art zu kauffen / ohn allein der Käyser: welches aber / aus den Worten deß Atlantis nicht kan erzwungen werden. Denn dieser will allein so viel andeuten / der Stein sey ausdenn so theuer / und fast unschätzbar / daß eine particular Person ihn nicht / sondern allein der Käyser bezahlen könne / und an sich zu bringen gelege. Und in dieser Meinung werde ich / durch obangezogenen Trigautium, nicht wenig bestätiget: aus welchem deutlich genug erhellet / solcher Jaspis-Stein welcher anderswo ein durchscheinender Marmel wird genennet werde / von offt berührten Kauffleuten nach Sina dem Könige gebracht. Denn es gebraucht / unter andern / vielgenannter Trigautius diese Worte: Nemo earum hoc marmor comparat, quo Regi quis ab externis quicquam gratiæ accipere, contra magnificentiam illi esse arbitretur. Das ist: Es erkaufft diesen Marmel niemand theurer / als der König selbst: der seiner Hoheit und Reputation verkleinerlich schätze / von Fremden und Ausländern etwas umsonst anzunehmen. Bald darauf gedencket er gleichfalls / daß auch der Jesuit / Benedictus Goëlius, auf der Reise von Yarchan nach Socru, eine Quantität solches hochschätzbaren Marmels / in jetztbenannte Stadt Socru, mitgebracht.

Daraus folget ja klar genug / daß dieser Jaspis-ähnliche Marmel entweder ausserhalb Sina / in dem Königreiche Cascar und Yarchan, oder vielleicht der beste in Cascar und die geringere Art / wovon Trigautius gedacht / in dem Gebirge Xenli gegraben werde. Wiewol / was diesen letzten betrifft / von welchem Trigautius sagt / daß er mit so blut sauerer Arbeit / gebrochen / mit Feuer gezwungen / und vom Könige einem gewissen Kauffmann verurbeidet werde; eben so wol noch könnte in Zweiffel gesetzt werden / ob Trigautius den König in Cascar, oder den in Sina / damit gemeinet. Doch kommt mir fast glaublicher vor / er habe den Sinesischen Käyser darunter verstanden: gleichwie ich hingegen der gäntzlichen Meinung bin / dieser etwas geringere Marmel deß Trigautii sey keines Weges

aus

aus dem Geſchlecht deß Jaſpis-Steins / Yu / ſondern eine beſondere Art deß allerköſtlichſten Marmels ; und vielleicht eben der jenige / deſſen Martinius in ſeinem Atlante Sinico erwehnt ; nemlich daß in der Provintz Junnan / aus dem Berge Tienzang / ein fürtrefflicher adelmütiger Marmelſtein ausgrochen werde. Will demnoch / für keine Gewißheit / dieſe meine Muthmaſſung jemanden aufdringen: ſondern möchte wünſchen / daß Trigautius hievon ein wenig deutlicher hätte geſchrieben ; ob ſolche Marmel Gruben dem Sinaiſchen Könige / oder dem in Cattai / gehörig.

Hierauf erfolgte dieſe Rede deß Angeſehenen : Ob jetzige Marmel-Gruben dem Königreich Sina / oder Cattai / von dem Trigautio zuzurechnen werden ; weiß ich zwar anjetzo auch nicht unterſchiedlich zu unterſcheiden. Vermuthe jedoch / er wolle vielmehr den König in Cattai / für den Herrn jetzter Gruben / verſtanden wiſſen. Verſichere dannenhero meinen Herrn / daß auch / durch ſolche ausgrabene Gattung deß Steins Yu / keines Weges der / (wiewol köſtliche) Marmel in Junnan ; ſondern eine beſondere aewiſſe Art von dem alleredelſten Marmel / oder von einem Jaſpis-gleichem Steine / zu verſtehen ſey. Zweifle überdas gar ſehr / ob ſchon die zweyte / als die erſte und edelſte Gattung deß Steins Yu / (denn ſie werden beyde / unter dieſem Namen / billich und recht begriffen) in Sina werde ausgraben / oder außlesen : weil mir aus der Erinnerung anders nicht bewuſt / denn der Stein dieſes Namens komme aus Cattai nach Sina. Mein Herr hat ja ohne Zweifel die Sinaiſche Hiſtorien deß Jeſuitens Martini Martinii geleſen ; welche neuer Gedächtnüß unter Theils wieder entwichen / ſolte nicht wund darinnen deß Steins Yu rechtem Vatterlandes auch Meldung geſchehen ?

Sinaiſcher Stein-Bruch in Cattai. Sina. Yu.

Freylich ! antwortete Sunnbald ; mein geehrter Herr thut wol daß er mich deſſen erinnert. Es wird in berührten Hiſtorien dieſes Inhalts daron geſchrieben : der König in Cham hatte einen köſtlichen Stein / den die Sineſer Yu nennen / von welchem die Sinaiſche Käyſer das Käyſerliche Sigel oder Pittſchaft machen.

Selbiger Stein ſcheinet ſa / / wie ein Alabaſter / oder Gaaz / welcher / noch heutiges Tages von den Mooren / aus dem Königreich Fez / nach Sina pflegt gebracht zu werden. Aber an demſelben iſt inſonderheit die Gröſſe am meiſten geachtet : und ſo er einem Viereck / oder Quadrat / gleicht / deſſen eine Seite nicht kleiner als eine halbe Spann ; kommt er unermäßlich hoch im Preiß / und iſt nur allein ein Käyſerliches Kleinod. (a) Welches ſo viel anzeigt : daß nur allein der Käyſer / oder ein Königlicher Potentat / bezahlen kan.

Daraus mag mein großhünſtiger Herr Xiomo erkennen / wie Herr Neuhof / indem er anſchreiben / der Stein Yu werde in der Sinaiſchen Landſchafft Lenki gegraben / den Durchleuchtig deß Atlantis Sinici / ein wenig zu hohe acteret / und deſſen wahren Verſtand nicht recht gefaſſet habe. Welches auch mit leichtlich wäre begegnet / weil die Worte / bey dem P. Martino Martini / gnugſam zweyfelhafft geſetzet : wenn mir nicht der vorangehende Ort deß Trigautii einiger maſſen ein Liecht darinnen mitgetheilet hätte.

Zum Beſchluß dieſer Materi / von dem edlen Gieſtein Yu / muß ich vermelden / was ruhmwürdiger Martinus Martinus, an jetzt bedeutetem Orte / nemlich in ſeiner Sinaiſchen Hiſtorien / für eine Erzählung hinzu thut. Weil ein König / Namens Cau / erfahren / daß obgedachter König Chan einen ſolchen hochbewahrten Stein beſäſſe ; hat er denſelben / durch ſeinen abgeſchickten Geſandten / fünffchen Städte dafür anerboten ; da er ihm denſelben wolte überlaſſen. Cau... ſolches Anbringen hörend / zweifelte nicht / es ſuche König Cau hiedurch Urſach und Gelegenheit zum Kriege : fragte derowegen einen ſeiner verſtändigſten und getreueſten Gouverneurs um Rath / was her der Sachen zu thun. Dieſer / mit Namen Xangxo / ließ ſich darauf mit folgender Antwort vernehmen : Großmächtigſter König ; ihr könnt zwar thun / was euch gefällt : aber gedenket ihr / aus zweyen / werdet erwählen ; das euch zu eurem Schaden gereichen. Verlaat ihr dem König Cau den Stein / warum er bittet / auch ſolches Freundſchafft erweiſen : will[illegible] ihr ihm damit / und laſſet den Stein abfolgen ; ſo iſt er die versprochene Städte nicht überhaben / ſondern euch ſein darzu noch böſes Gemüt erfahren laſſen. Wir ſtilt ein dritter an der Mittel / Wen ein / nemlich daß ihr mit dem Stein in meine Verwahrung / ſehet und entweder beyder / oder die fünff ſelber Städte / von mir wieder fordert.

(a) Mart. Martin. Atlas Sinic. lib. 1. c. 14.

Der König folgt ſeinem Rath / und
über alle thut den Stein / womit der Land-
vogt / [illegible] / in Qualität eines Ge-
ſandtens / zum König [illegible] verreiſet / und
zwar ſelbſt perſönlich in deſſen Königliche
Reſidenz-Stadt; hatte aber etlichen ſei-
ner Leute befohlen / an den Grentzen deß
Reichs zu verharren; und ihnen den
Stein heimlich anvertrauet. Nach die-
ſem geht er zum König / und beachtet die
vorgeſchene Städte / nebenſt Erbietung /
der Stein werde bald zur Hand ſeyn /
wenn man dieſelbige ſeinem König ab-
trete. Als nun [illegible] damit verzog / verte-
und allerhand Aufſchub ſuchte; weil er
argwöhnte / König [illegible] wolte ihm den
Stein ſchencken; ſchickte [illegible] denen /
welche den Stein in Verwahrung hiel-
ten / Ordre, ſie ſolten eiligſt denſelben dem
[illegible] wiederbringen. Er ſelbſt verwei-
let zwar noch ein wenig an deß Königs
[illegible] Hofe; und gibt endlich dieſem zu ver-
ſtehen / er habe den Stein allbereit wieder
zurück geſandt; darum / daß er / der Kö-
nig / ſein Wort auch nicht gehalten. Hier-
über hat ſich anfangs König [illegible] heftig
entrüſtet / und ihm den Tod gedräuet / daß
er / ohn ſein Vorbewuſt / den Stein wie-
der nach Hauſe ſpatzieren laſſen. Aber
[illegible] antwortete ihm unerſchrocken:
Ich ſchätze mirs vor eine hohe Ehre / zu
treuen Dienſten meines Königs / das Le-
ben anzuwenden / und davor zu ſterben;
thu / was dir gefällt. Solche Treu und
Beſtändigkeit deß [illegible] hat den König
Cinam verſöhnt / daß er dem Geſandten
nicht allein das Leben / ſondern überdas
herrliche Verehrungen geſchenckt / und
ihn damit von ſich gelaſſen. Daher bleibt /
noch zur Zeit / bey den Sineſern / dieſes /
als ein Sprichwort / wenn ſie anzeigen
wollen / ein Ding ſey rar und hochköſtbar /
daß ſie ſprechen: es iſt fünffzehen Städte
werth. (a)

Sinenſiſche Treue.

Donatius ſagte: Das iſt abſcheulich
ein Ausbund von einen falſchen und zugleich
treuen Menſchen geweſt! Ein ſolcher Mi-
niſter wäre nur / wenn ich ein arglier Herr
wäre / lieber als der allerköſtlichſte Jaſ-
pis oder Marmel. Denn einen guten
Marmel / oder einen edlen Jaſpis / kan
man endlich um ſein Geld haben: aber
das / mit Treu und Standhafftigkeit ge-
marmelte / Hertz eines tapffern Dieners
läſt ſich nicht kauffen; ſondern von Na-
tur / oder tugendhaffter Ubung / allein er-
arnen.

Nach dieſem gedachte Angelier / wie
daß in der Inſul Madagaſcar gantze groſ-
ſe Felſen von dem allerſchönſtem weiſſen
Marmel ſtünden / und aus demſelben wun-
derliebliche Brunnen mit Silber-klarem
Waſſer herfürzuquellen; wie auch andres
unterſchiedliches Marmels mehr.

* * *

Von dem Marmel / kamen ſie fol-
gends / auf den Magnet-Stein:
weil hierin ein Stück von Ma-
gnet in einer Schachtel lagen hatte / und
denſelben jetzte / inmaleich auch einen kläf-
tigen Zug deß Eiſens fürſtellete. Hierü-
ber entſtunden mancherley Fragen / und /
neben andren auch diese: woher und von
wem die Magnet-Nadel wäre erfunden?
Wie ſolches alles ſey beantwortet wor-
den / laß ich jetzo unbeſchrieben; ausbe-
nommen dieſes / daß Angelier ſagte / den
Sineſern wäre deß Magnets Tugend all-
bereit für länger als tauſend und mehr /
Jahre vor Chriſti Geburt bekandt gewe-
ſen. Darinnen gab ihm auch Sinnebald
Beyfall / indem er / aus den Sinniſchen
Hiſtorien deß Martini, erzählte / wie un-
gefähr im tauſend / hundert und fünffe-
henden Jahre, vor der heiligen Menſch-
werdung Gottes / zu dem damaligen Co-
adjutoren oder Collegen / und Mit-Re-
genten deß Sinniſchen Käyſerthums
Chinuango, eine Geſandtſchafft aus Co-
chinchina, oder wie es die Sineſer nen-
nen / Kiaochi, anhielanat, mit vielen Ver-
ehrungen; unter welchen auch ein weiß
wildes Berg-Hun / oder Jaian / geweſt /
welchen Leuten Chinuangius freundlich
aufgenommen / leutſelig anhöret / und zu
ſeiner Wiederabreiſe / mit einem ſinnrei-
chem Kunſt-Werck beſchencket hat / wel-
ches von ihm ſelbſten alleyrt / in ſein Mit-
tage-ſchauete / ohn Aufhören / und ſo wol
zu Lande / als zu Waſſer / für einen gewiß-
ſen Zeiger deß Weges diente: ſolches
hätten die Sineſer / mit ſpitzen Solla-
den / Chinan genennet / mit welchen ſie
auch / heutiges Tags / die Magnet- oder
Schiff-Nadel benamſen: woraus Pater
Martinus Martini nicht unrichtig ge-
ſchloſſen / daß ſchon zu der Zeit der Ge-
brauch deß Magnets / bey den Sineſern /
erfunden geweſt / und nechſt ihnen auch
nach und nach andren Nationen kund
worden ſey: nach ſolchem Kunſt-weiſer
hätten ſich die Cochinch neier gerichtet /
und über ein Jahr ihre Heimath wieder-
um erreicht. (b)

Wunder-Stein der Sineſer.

Magnet iſt verſchieden von Stahl und Eiſen.

Es

(a) Mart. Martinius, in Hiſtor. Sin. lib. 5. p. 170. ex.

(b) Martinus Martini, lib. 4. Sinicæ Hiſtor. pag. 91.

Es iſt (alſo fuhr Sinnebald weiter fort) der Magnet-Stein ohn allen Zweifel / zu allen und jeden Welt-Läufften bekandt geweſt. Das ihn Homerus, Plato, Ariſtoteles, und Pythagoras, gekant haben / erweiſen ihre Schrifften gnugſam: ſonderlich: aber ob ſie auch den Gebrauch deſſelben zur Schiffahrt gewuſt; daran zweifelt man billich noch an. Ihrer etliche wollen aus der Bembinischen Tafel erzwingen / die alten Egypter hätten davon gewuſt: aber Kircherus widerleget ſolchen Wahn / in ſeiner Magnet-Kunſt (a), mit vielerley gnugſamen Gründen; daß weder Pythagoras, noch andre alte Philoſophi, hiervon Kundſchafft gehabt; noch auch Salomon ſelbſt eine Wiſſenſchafft deſſen haben können; es möchte denn ſeyn / daß ihm Gott ſonderlich dieſelbe hätte offenbahret. In dem folgendem Capitel behandelt er inſonderheit die Frage: Wenn doch eigentlich der Magnet erfunden? Unterſuchet eine Opinion nach der andren / und verwirfft ſie meiſt alle. Läſſt auch zuletzt die Sache ſchier gar in Zweiffel hangen und alles in der Ungewißheit ſchweben. Berichtet gleichwol ſo viel / daß man gewiß / es ſey deß Magnets Kraft / im Jahr 1200. allererſt am meiſten kund geworden; ſeben ihr dannebenſt / es ſeben etliche für / die Polariſche Wendung deſſelben ſey im Jahr 1260. durch M. Paulum Venetum / aus China mitgebracht / und den Europæern entdeckt; er aber / Kircherus ſelbſt / habe die Sache / nur allein Fleiſſ / unterſuchet / und ſolche Perſonen / die nicht allein in China geweſt / ſondern auch in den Sinniſchen Zeit-Büchern wol belesen / darum befragt; aber doch nichts Gewiſſes von ihnen erfahren können. Nichts deſtoweniger bekennet er / daß die Arabiſche und Nubianiſche Landbeſchreibungen / in der Vaticaniſchen Bibliothec zu Rom / welche zimlich alt / nicht undeutliche Merckzeichen geben / daß der Nutz deß Magnets auf dem Meer ſey bekandt geweſen: item; er habe bey dem R. Sacramonte Cyriaco, erfunden / daß man mit einem eiſernem Zeiger die Stunden zu weiſen angefeget: auch ſey Vasco Gama bey Entdeckung deß Cabo de bonne Esperance, auf einige Barbariſche Schiffe geſtoſſen / und bey ihnen deß Compaſſes anſichtig geworden; daraus man ſchlieſſe / die Magnet-Nadel ſey ihnen vorlängſt den Barbariſchen und Hendniſchen Völckern gebräuchlich geweſt. Dem ſey nun wie ihm wolle / mit dieſen Worten beſchleuſſt endlich Kircherus dieſe Frage / weil die anziehende Krafft deß Magnets / zu allen Zeiten die Menſchen in Verwunderung geſetzt; ſoll man nicht zweifeln / daß viel Philoſophi, und curiöſe Natur-Forſcher / auf allerhand Weiſe und Wege dieſes Steines wunderbare Krafft immer beſſer auszuführen ſich befliſſen; und hat alſo geſchehen können / daß ſie endlich in Acht genommen / wie die Spitze / oder das Aeuſſerſte vom Eiſen nicht ohne Unterſcheid auf alle Puncten deß Steins / ſondern auf gewiſſe und beſonders / zuſammen träffen und zielten: überdas / da ſie den Magnet bey Seiten gelegt / und denſelben gekehrt / wie das Eiſen ſich alleyzeit zu einer gewiſſen Poſitur accommodiere / beyde ſie nach und nach / durch öfters Experimentirung / in die Erkenntniß und Wiſſenſchafft der Vertical-Natur deß Magnets gelanget: welche nachmals allgemach ruchbar worden / und zu vielen andren Erfindungen Urſach gegeben. Dannenhero hat nachmals eine jede Nation den Ruhm ſolcher Erfindung ihr ſelbſten zugeeignet. Denn die Niederländer wollen ihn / vor andern / haben. Die Engländer geben ſich / für die Erfinder / und die Holländer nur für ihre Nachfolger hierinnen aus. Sinnte finden ſich die den Portugallern und Hiſpanniern ſolche Ehre zuſtreitig machen. Die anſchlichſte Scribenten aber meſſen ſie einem Italiäner / Namens Johannes Goia, oder wie andre wollen / Gira zu. Unter welchen fürnemlich Flavius Blondus iſt. (b)

Aber / aus vorangezogenem Orte der Sinniſchen Hiſtorien deß Martinii, erhellet / daß weder einem noch andrem / unter dieſen allen der Preis; ſondern allem Anſehen nach den Sinnſern verbleibe.

Indem Sinnebald ſolches redete; probierte Florin ſeinen vor ihm liegenden Magnet-Stein / auf allerhand Weiſe. Als aber etliche Stücklein Eiſen liegen blieben / und ſich nicht wollten laſſen bewegen; fragte Madame Rosabella / woher ſolches doch käme? Und empfieng zur Nachricht; die Urſach wäre / daß alldem das Eiſen / und der Magnet / nicht / beherrſchet maſſen / gegen einander gekehret / oder auch das Eiſen gar zu ſchwer. Hierauf fragte Florin an / wie man könnte wiſſen / wie viel Eiſens ein Magnet-Stein tragen möchte. Man legte / ſprach er / in eine Waſchſchal den Magnet / und die andre ein Eiſen / zu dem Magnet /

(a) Kircherus de Arte Magnet. lib. 1. part. 1. cap. 2. pag. 8.

Stein gleichwichtig; hernach nehme man den Magnet wieder heraus / und lege etwas anders / es sey was es wolle / an seine Stelle / das eben so schwer / als wie der Magnet. Wenn solches geschehen; appliciere man den Magnet über das Eisen; und mercke / wie viel der Magnet ziehe / wie starck oder schwach der Zug geschehe / und wie weit das Eisen zu dem Magnet sich empor richte: solches wird / in dem Magnetischen Würckungs-Kreis der letzte Punct seyn. Nach solcher Verrichtung / und Bealeauna deß Magnets; soll man in die Gegen-Wag-Schüssel / nach und nach so viel Gewichts legen / biß das Eisen an die Stelle arriviren / welche Stelle es vorhin erreicht / da es von dem Magnet auf- und hinangezogen. Denn weiset zu alsdann Gewicht / in der Neben-Schaal / die Kraft oder Stärcke deß Zugs an gegenwertigem Magnet. (x)

Weiter meldete Florio / daß der Magnet nicht allein Eisen / sondern auch etwas andren Magneten und solche Körper / die ihm einiger massen verwandt / an sich; imgleichen / daß der Magnet das Eisen nicht allein ziehe; sondern auch hinwieder / von dem Eisen angezogen werde. Denn (sagte er / wenn der Magnet klein ist / und ganz los oder frey liat / hingegen das Eisen schwer / oder an etwas gebefftet oder fest ist: so beweat und leicht sich der Magnet nach der Umfahung deß Eisens. Ist aber / andres Theils / der Magnet groß und starck; und Eisen frey; so ziehet dieses zu dem Magnet hin: also / daß es scheinet / als wenn nicht so sehr der Magnet das Eisen / weder das Eisen den Magneten ziehe. Wenn aber zween Magnet-Ringe nach der Länge deß Demants aus-gearbeitet; werden sie / in keinem Weae / sich zu bekühren beachten; aber gar hart zusammen dringen / so sie nach der Achs- oder nach dem Polar-Angel deß Magnets genommen und bereitet worden.

Noch mehr verwunderte sich aber das Frauen-Zimmer / als Florio etliche Nadeln auf den Tisch legte / und die eine zu dem Magnet-Stein kehrete; welche / nachdem sie von diesem angezucket und mit seiner Magnetischen Kraft erfüllet / alsobald ihre Nachbarin / die andre Nadel / anpackte / und ihr dieselbe empfangene Kraft gleichfalls mittheilte. Die dritte raffte zu gleicher Weise die vierdte an sich: von der vierdten / ward die fünffte angezupfft; von der fünfften / die sechste; und so fort an: biß sie alle / durch den allererstern liebreichen Zug deß Magneten bewegen / angelocket waren und wenn man sie empor richtete / einander hangen blieben.

Wie Sunnebald solches sahe; sprach er: Zu diesen unsern Zeiten / ist dieses die mit dem Magnet-Stein oft umgehen / nichts fremdes. Aber dem heiligen Augustino muß es gar wunderlich fürgekommen seyn: maßen solches erscheinet / aus seinen Worten / die er darüber / im 21. Buch von der Stadt Gottes (y) anführet; wenn er schreibt: Magnetem Lapidem novimus marabilem ferri raptorem: quod cum primum vidi, vehementer admirati. Das ist: Wir wissen daß der Magnet ein wunderlicher Eisen-Rauber sey: worüber ich mich / da ichs zum ersten gesehen / hefftig habe entsetzet.

Ebener Gestalt hat solches auch den Herrern in nicht geringe Verwunderung gerafft: anjetzo merckt er im 1. Capitel von der Abtheilung West-Indiens / sich dieses Inhalts darüber vernehmen läßt: Ich kan (schreibt er) seiner / deß Magnets / wunderbaren Tugenden eine / welche H. Antonius Morus / Ritter von Vallodolid / gemercket / und in acht genommen / zu erzählen / nicht unterlassen. Und ist dieses; daß der Magnet / durch seinen Einfluß dem Eisen grössere Kraft an sich zu ziehen mittheilet / als er selbst hat. Denn wenn einer an den Magneten kräfftigsten Theil ein Eisen leget / so der hält: so kan er viel ein grösseres Gewicht durch solches Eisen / anziehen / als er sonst an ihm selbsten thun könnte. Sintemal er (aedachter Ritter) in meinem Beyseyn / vierzehen Pfund Eisens / mit einem Magnet-Stein aufgehoben / welcher doch nicht mehr / als 2½. Pfund abwogen / auf natürlicher Weise mehr nicht / als sechs Untzen / oder 12. Loth / aufheben kunte. Welches denn wol zu mercken / und den Philosophis / zu fleissigem Nachsinnen / Anlaß gibt: fürnemlich weil der Hispanische Magnet solche Kraft nicht hat. (z)

Das ist viel! sprach Herr Donatian. Die Natur muß eine sehr grosse Freundschafft / und Gegen-Liebe / zwischen diesen beyden Dingen / haben gepflantzt.

Das beweiset / sagte Florio / der Augenschein. Denn der Magnet ist ein so brünstiger Liebhaber deß Eisens / daß er dieses auch an sich rafft / wenn es gleich vom Feuer

Der Magnet thut solche Zeichen / seiner Kraft zu.

Der Magnet zeucht auch einander zu.

(x) Kircher. lib. 12. Magn. Subterran. Sect. 5. part. 2. cap. 3.

(y) Lib. 21. de Civit. Dei. c. 4.

(z) Herrera / im 1. Capitel von West-Ind.

Feuer allſtet und alänzet: ohnangeſehen er ſonſt das Feuer zu förchten hat / als darinnen er verdirbt. Wiewol ich die Warheit zu bekennen / ſolches nie probiret hab.

Aber es iſt wahr; ſintemahl Sinnebald. Denn ich weiß einen der es verſuchet hat; nemlich / Pater Athanaſius Kircherus / welcher mehr als einmal ſeinen Zuſchauern hiemit eine Luſt und Verwunderung erwecket. Denn er hat ein Eiſen / das in voller Glut / und von einer lebendigen Kohlen ſchwerlich zu unterſcheiden geweſt / mit einem hiebey angebrachten Magnet ſo leichtlich anaczogē / als ob das Eiſen wäre gantz kalt geweſt. Aber gleichwie ſolche feurige Hitze das Eiſen nicht hindert / ſeine angenehmliche Umfahung dem Magnet entgegen zu ſchicken: alſo folget dennoch hieraus nicht / daß die dem Eiſen erſtlich innetwohnte Magnetiſche Krafft nicht ſolte durch das Feuer deſtruirt und vernichtet werden. (a)

Hat denn Herr / fragte Hortenſius / nichts achtet von einem Magnet / welcher Fleiſch an ſich zuche?

Ja; antwortete Sinnebald. Carda-nus und ſeine Nachfolger ſchreiben von einem ſolchem / deßgleichen Rabbi Abraham Ben Hamaine. (b) Aber daß ein ſolcher Stein in der That zu finden ſey / werden ſie nimmer erweiſen.

Horus hatte einen kurtzweiligen Menſchen unter ſeinen Dienern: derſelbe ſagte als er dieſes hörete; er kennete den weiſſen Fleiſch-Magnet gar wol; weßete damit auf ſeine Zähne / welche / wenn ihn hungerte / ein Stück Fleiſches nach dem andren kräfftiger maſſen könnten an ſich ziehen. Aber Sinnebald hub von neuem an: Es iſt nicht ohn; man findet einen weiſſen Stein den die Italiäner Calamita bianca nennen: derſelbe iſt mit weiß und ſchwartzen Strichen gezeichnet: und wenn man ihn mit der Zungen berühret / beucket er ſich feſt daran. Deßwegen ſchreibt Cardanus / dieſer Stein ziehe nicht wenig Fleiſch zu ſich; als wie der Magnet das Eiſen: alſo gar daß / wenn man die Spitze eines eiſernen Pfriemens mit dieſem Magnet beſtreichet / und ein Menſch ſolchen ins Fleiſch ſtoſſe / die Wunde ſo bald das Eiſen nur wieder heraus gezogē / augenblicklich ſich wiederum zuſchlieſſe / und zwar ſo genau und feſt / als ob gantz kein Stich geſchehen wäre. Daran mag ſeine Haut wagen wer es gelüſtet: ich begehre es nicht darzu zu verſuchen. Kircherus hat aus der Inſul Hua / welche dieſer Stein häuffig zu finden / eine zimliche Quantität davon an ſich gebracht; aber ſolche Cardaniſche Miracul gantz falſch befunden; zu auch dieſes geſehen / daß der Stein nicht einmal alles Fleiſch / ſondern nur die zarteſte Theile deſſelben / als die Zunge und Lippen / und alsdenn erſtlich / wenn ſie zuvor naß gemacht / anziehet / welches doch die Kreide / der Gyps / gebrannter Kalch / Bleyweiß / und unzählich viel Mineraliſche Sachen auch thun. Rudert demnach dieſer Zug nicht her von der innerlichen Eigenſchafft deß Steins / als wie in dem Magneten: ſondern das Anhencken oder Kleben geſchicht deßwegen weil die Feuchtigkeit der Zungen oder Lippen mit em der Stein denſelben anagefeuchtet wird / in die Löchlecher deß Steins ſich hinein zeucht / und acgenſeits der weichere Theil deß Steins / oder der Kreiden / in die Löcher oder Löchlechlein der Zungen zugleich dringet: wordurch endlich die Anhenckung und Klebung muß erfolgen. Weßwegen dieſer Stein den Namen eines Magnetens mit keinem Zug verdienet. (c)

* * *

WAs iſt aber / ſprichet Hortenſius / weiter für ein Stein / welchen Herr Horus beſonders da hatte? Soll er irgend auch von ſonderbarer Krafft und Würckung ſeyn?

Horus antwortete: Nein; es recommendirt mir dieſen Stein / mit ſolchen Worten nahm er ihn in die Hand / keine andre Betrachtung / als ſeiner bloſſen Figur und deß Orts / wo ſolchen er gekommen. Denn er iſt aus der Americaniſche Inſul Cuba, und einsmals in einem Portugiſiſchen Schiffe / daß die mitnahe da wir noch Fünde waren / vor etlichen Jahren hinweggenommen / unter mancherley andren Steinen / gefunden worden / und ohn Zweifel / um ſeiner vollkommenen Rundung willen / aufgeleſen. Der ihn mir ſchenckte berichtete dabey / daß er in der Inſul Cuba, ein Thal / welches / Meilwegs lang / welches unzählich viel Steine zeuget; ſo aber alle und jede / von der künſtlenden Natur / in eine ſo richtige und perfecte Kunſt-Rundung gebrechſelt / daß kein Circul eine Kegel / rechtere Figur ziehen könnte. (d)

Herr Sinnebald / ſprach darauf / mit lachendem Munde: Ich ſpühre / der Herr Sydam hat gleichwol / aus America noch zimliche Raritäten bekommen; Hhhhh iij und

(a) Kircher. de Art. Magnet. lib. 3. part. 2. cap. 2. num. 6. & 10.

(b) Athanaſius Kircherus.

(c) Kircher. de Art. Magnet. lib. 3. part. 2. cap. 2. num. 6. & 10.

(d) Agricola de natur. foſſil. lib. 5. c. 6.

und einen ſonderbaren Schatz und Kleinod/ an dieſem köſtlichem Stein.

Floris verſetzte: Der Herr Vatter betrachte mir dieſen gute Stein nur nicht; ob er gleich nicht von köſtlicher Subſtantz/ oder Mixtur: denn ich ſehe nicht auf ſeine Materi; ſondern auf ſeine Form. Hat die Natur ihn über Augen und Mühe werth geachtet/ daß ſie ihm eine ſo gar vollkommene runde Form gegeben: warum ſolte ich ihn nicht deß Aufhebens würdigen? Kan er nur/ oder einem andren doch auch noch wol auf allen Fall zu einem runden Model dienen/ der gleichen man ſonſt nicht leicht in ſolcher Perfection bey menſchlicher Kunſt antreffen möchte. Doch damit mich der Herr Vatter durch ſolchen ſeinen Schertz auch bey dieſen andren ehrlichen Leuten/ nicht in Verdacht ſetze/ als ob ich ſo unfleiſſig und achtlos in America geweſen/ daß ich gar nichts Curieſes weiter hätte mit mir heraus gebracht; muß ich gleichwol noch etliche andre Weſt-Indiſche Steine mehr weiſen/ die/ biß auf dieſen Tag/ noch bey mir in guter Verwahrung. Diß geſagt; reichte er einem ſeiner Diener einen Schlüſſel/ ſchickte ihn damit nach der Hofſtat ins Haus/ um von dannen eine Truhe heraus zu holen/ und in den Garten anhero zu tragen.

* * *

INzwiſchen/ daß der Diener ausblieb/ überreichte Floris der Frauen Roſabella ein ſchönes Venetianiſches Glas mit Wein; daran eine zierliche Roſe aus der maſſen künſtlich geriſſen war/ und an beyden Seiten nach der Länge herab dieſe Reimlein/ mit der Spitzen deß Deamants/ eingeſchrieben ſtunden:

Die Roſe wird erfriſcht durch früh getautes Naß;
Läſt fallen doch zu letzt ihr welckes Blat ins Gras:
Das iſt der Schönheit Bild: Sie gründet ſich auf Glas;
Flammt heut den Roſen gleich; ſtirbt morgen gelb und blaß.

Roſabella nachdem ſie mit höflichem Danck/ dieſes eingeſchenckte Glas angenommen/ ſetzte ſolches für ſich nieder/ beſchaute es/ und fragte; ob man in Weſt-Indien dergleichen ſchöne Gläſer nicht auch hätte? Worauf Floris mit Nein antwortete/ und weiter hinzu that: es fehlete den Weſt-Indianern an der Wiſſenſchafft/ wie man die Gläſer müſte brennen/ und bereiten: weßwegen auch nur ſchlechte gemeine Gläſer bey ihnen in höherer Verwunderung/ weder bey uns Gold/ und köſtliche Exempel an; und neben andern deß Peruaniſchen Königes Atabaliba/ der/ in ſeiner Gefangenſchafft/ auf Erblickung eines Glaſes/ uns Chriſten für thorhaffte Leute gezehlet/ daß wir dem Golde und Silber ſo weit und gefährlich nachreiſeten/ da uns doch daheim/ in unſren Ländern/ viel ſchönere und köſtlichere Dinge/ unter denen ſeine Einfalt auch das Glas zählete/ genug haben könten. Ferner erzählte er/ wie theur und reichlich die Americaner manchem Spanier und Holländer/ ein paar gläſerne Krälem um gute Gold-Körner Silber/ und Smaragden bezahlet hätten.

Sintemahl brachte davon auch etliche Exempel bey/ und redete alſo: Man findet zwar/ ſo einer die Americaniſche Schiffahrten durchblättert/ dergleichen Beachenheiten nicht wenig/ daß ein Europäer gegen etliche gläſerne Corallen/ köſtliche Geld-Stücker/ und dergleichen angenehme Waare/ eingetauſchet: aber/ vor andren/ halte ich dieſen Tauſch denckwürdig/ welchen wie Petrus Martyr erzählet/ ein Schiffer/ mit Namen Andreas Morales mit einem Weſt-Indianiſchem Jüngling aus Cumana/ welches eine Landſchafft in Neu-Andalusien/ getroffen. Sintemal der Schiffer/ von dieſem jungen Indianer/ vor zwey Stemlein von grün und blauem Glaſe/ einen trefflichen Diamant-Stein/ welcher ihm am Halſe hieng/ bekommen. Selbiger Deamant war gar köſtlich/ edel/ und von hohem Werth: denn ſeine Länge trug zwey Glieder deß Mittel-Fingers aus; die Dicke gleich dem vorderſten Gliede eines groſſen Manns-Daumens. An beyden Enden lieff er ſpitzig zu/ und hatte acht zierlich geſchliffene Kanten. Derſelbe ſoll ſo hart geweſen ſeyn/ daß man damit einem Amboß tiefe Narben ritzen/ auch eiſerne Stangen und Feilen zerreiben können/ und dennoch der edle Stein darüber nicht den geringſten Schaden genommen. (a)

Deßlichen Deamant wird für ein gute Krälem gegeben.

Das muß wol/ rief Argyrides/ ein rechter Schätz/ oder Stockfiſch geweſen ſeyn/ der einen ſo herrlichen Deamant für Glas ausgewechſelt! Käme mir nur ein ſolcher Stein zu Händen; es ſolte ihn gewißlich kein Schiffer/ noch ſonſt einiger Menſch/ er möchte gleich Andreas/ Petrus/ oder Paulus/ heiſſen/ mit einem Glas/ oder dergleichen geringſchätzigen Sachen/

(a) Petrus Martyr. Dec. 3. lib. 4. c. 4.

Sache ſo künſtlich fürmahlen / daß ich ihn davor hin / und mir ihn nicht mit autem baarem Silber redlich zahlen lieſſe.

O! antwortete hierauf Domitian: Solcher / und noch wol gröſſerer / Stockfiſche ſchwimmet das Meer dieſer Welt leider häuffig voll. Iſt nicht alles irdiſche / womit wir weltliche Thoren prangen / ſchnöde / gebrechlich / und / gleichwie das Glas / ja wie wir Menſchen ſelbſt / aus Aſch und Staub; ob es gleich ein ſchönes äuſſerliches Anſehen / wie die zierlichen Gläſer / für den Augen der Welt hat? Noch dennoch vertauſchen ihrer ſo viel tauſend die / in der Gint unſerer Beauxden / ſchön-gebramte gläſerne Eitel und Zeitlichkeiten / ſo liederlich / und den harten / unzertrennlichen / und Stern-klaren Deamant der Ewigkeit! Da doch die gantze Kugel dieſer Welt / Firmament / Feuer / Luft / Waſſer und Erde / ſamt allem dem was ſie in ihrem Kreiſe beſchlieſſen / ſo viel Proportion oder Gleichnck / gegen dem Ringe der Unſterblichkeit / in welchem der unſchätzbare Deamant Chriſtus ſitzt / bey weitem nicht hat; als jene Glas-kügelen / davon Herr Sunnebald geredt / gegen dem ſtattlichem Deamant deß Indianers achabt. Was dunckt euch denn mein Herr Arayrides? Solten wol nicht ſo groſſe / wo nicht gröſſere Stockfiſche unter uns in Europa ſeyn; weder in Weſt-Indien?

Arayrides that / als hörte er dieſes nicht: und bat den Sunnebald / er ſolte doch fortfahren: welcher es auch / ohne ſeine Erinnerung / ſchon im Willen hatte / und folgender Maſſen wieder anhub:

Es berichtet vorgemeldter Petrus Martyr gleichfalls dieſes: daß / wie die Hiſpanier in eine Inſul gekommen / ſo man die Reiche acquiriret / und anfangs / mit dem Fürſten ſelbiges Eylandes / im blancken Felde feindlich / durch Wehr und Waffen; hernach aber / durch Vertrag / Frieden und Freundſchafft getroſten; ihre Oberſten und Officierer endlich von dem Printzen in ſein Königliches Haus / welches wunderlichen / und auf Königliche Weiſe geſchmückt war / zu Gaſte geladen: da ihnen der Weſt-Indiſche Fürſt gleich / alsbald ſie nur in ſeinen Königlichen Hof getreten / einen aufs künſtlichſte ausgearbeiten Korb voller Perlen ge-

Korb voll Perlen mit Glas verſchenckt.

meſſingne Schellen verehrt: woran der Indianer ſich höchlich ergetzet / und ſamt ſeinen Leuten / die Chriſten verlachet / daß ſie ſo ſtarkliche und nutzbare Sachen / für eine ſo groſſe Summa Goldes hingäben: angemerckt / dergleichen Waaren / zu mancher Nothdurfft und Nutzbarkeit / dem Menſchen gedeyen könnten / da im Gegenſtande das Gold nur eitels / weder zur Uppigkeit allein dienete und keines weges (ihrer Meinung nach) dem Menſchen vonnöthen wäre. In Betrachtung deſſen / hat er ſich höchlich erfreuet / den Hiſpaniſchen Feld-Oberſten / und deſſen Hauptleute / bey der Hand ergriffen / ſie auf einen hohen / mitten im Vorhofe deß Königlichen Hauſes ſtehenden / Thurn geführt / von welchem man herab das gantze Meer überſehen kunte; und nachdem er die Augen ein wenig umher ſchauen laſſen / geſprochen: ſehet da das offenbare / unendliche / und auch von der Sonnen ſelbſt nicht beſchränckte; Meer! Hierbey ſtreckete er ſeine rechte Hand erſtlich aus / gegen Morgen; wandte ſie folgends nach Mittage und Abend: damit andeutend / ſolche Länder davon man die hohen groſſen Hügel und Berge von weitem erblickte / breiteten ſich unermeßlich weit aus. Endlich retirirte er ſich / mit Augen und Händen / wieder zurück in die mächſte Gegenden / und ſagte: Schauet das ſind die Inſuln / welche dieſer meiner Hofſtat / zur Lincken und Rechten ligen und mir unterthänig! Die ſeynd alle herrlich reich / und glückſelig: ſo ihr die Länder für glückſelig ſchätzet / welche viel Gold und Perlen haben. Goldes iſt zwar bey uns keine ſonderbare Quantität; aber voll Perlen findet man alle die tieffe Ufer derer Inſuln / die ihr da vor euch ſehet. Aus dieſen ſollet ihr haben / ſo viel ihr beachret; dafern ihr nur mit mir in guter Freundſchafft beſtändig verharret. (b)

* * *

Inmittelſt war der Diener mit dem Trübelein angelanat: welches weil es ſehr zierlich alaugte / der Frauen Lavinia Anlaß gab zu fragen / was es doch für eine Arbeit wäre. Darauf ihr die Florin antwortete / es wäre aus der Schalen einer aſſinahlen Braſilianiſchen Schildkröten gemacht / die man deß Orts Tartaruga nennete. Sie verwunderte ſich / über die ſchön / alnzende Schwärtze ſolcher Schalen / und die zierliche aelbe Linien womit ſie durchſtrichen; am allermeiſten aber darüber / daß ſolche

Schalen

(b) Martyr. Dec. 3 lib. 10. in princ. fere.

Schildkröten Flügel haben ſolten/ welche/ wie Herr Florio ſagte/ anderthalb Schuhe lang wären. (a)

Engelbert berichtete/ man fünde in dem Königreiche Sina/ fürnemlich in der Provintz Nankan/ gleichfalls Schildkröten/ bald in grüner/ bald in dunkelblauer Farbe/ die an den Füſſen Flügel hätten/ und damit die Langſamkeit ihres Ganges erſetzten.

Summa de ſumma: Daß die Schildkröten Flügel ſolten haben/ ſcheinet ihrer Natur zu widerſtreben. Weil ſie aber/ wie bekandt/ bey den Füſſen einen leimichten und ſchleimigen Safft von ſich laſſen; ſteht zu vermuthen/ ſolcher zäher Schleim erwachſe mit der Zeit/ zu einer krotzelichten Materi, vermittelſt welcher die Schildkröte vielmehr hüpffe und ſpringe/ weder fliege.

Floris ſprach: Ich ſehe nicht/ wie die Flügel der Schildkröten Natur zuwidern ſeyn können; wenn Gottes Allmacht ſchaffen kan was ſie will. Haben doch in Braſilien die Meer-Schildkröten Floß-federn/ damit ſie ſchwimmen: warum ſolten denn nicht auch die Süſſwaſſer-Schildkröten mit rechten Flügeln verſehen ſeyn/ mit welchen ſie gleich den Straußen und etlichen andren niedrig fliegenden/ oder fort hupffenden Thieren/ ſich erheben? Wiewol bekante Meer-Schildkröten ſothane Flügel/ an ſtatt der Füſſe/ haben/ und damit ſchwimmen/ als wie die Fiſche.

Folgends erwehnte Floris/ von den Schildkröten/ noch eines und anders: wie durch die Sonne ihnen ihre Eyer ausgebrütet würden: wie ſie mit den Feldhünern für und für zu ſtreiten hätten: inſonderheit aber den Adler ſcheueten; weil dieſer ſie in die Höhe führete/ und hernach wieder herunter fallen lieſſe auf einen Felſen/ daran ſie müſten zerſpringen: weßwegen ſie ſich/ wenn es je mit dem Adler oder Schlangen/ müſte gekämpffet oder gerungen ſeyn/ vorher mit Klee und Salbey ſtärckten. (c)

Hiernechſt eröffnete Floris das Käſtlein/ um die verheiſſene vielerley Geſchichte Americaniſcher Steine/ ſeinen Gäſten nacheinander zu weiſen: deren etliche wir hiemit namkündig machen wollen.

Der erſte war ein Indianiſcher Scheermeſſer-Stein/ welchen die Mexicaner Tacuaſtone nennen. Solchen hält man für eine Gattung deß Stein-Geſchlechts Yaxi, deſſen hiebevor erwehnt worden. Er war geſprengt mit ſchwartzer und Berg-Cinober-Farbe. Floris berichtete: Dieſer Stein hätte die Tugend an ihm/ daß ſein Staub/ mit geſtoſſenem Kryſtall vermengt/ die Augen-geſchwär vertriebe/ das Geſicht ſchärffte/ und das über die Augen wachſende Fell verzehrete. (d)

Der andre war gleichfalls ein Scheermeſſer-Stein/ aber von einer andren Art/ und auch aus einer andren Weſt-Indiſchen Landſchafft; nemlich aus etlichen Inſulin in Florida: allda man Scheermeſſer von ſeltzamer Form macht/ aus etlichen gelben Steinen/ welche durchſichtig/ wie Kryſtall/ und mit ſolchen ſteinernen Meſſern/ eben ſo hurtig und ſauber das Haar hinweammmt/ als ob ſie von dem allerbeſten Stahl bereitet wären. Wann ſie aber von vielfältigem Gebrauch erſtumpfen/ oder ſich ein wenig umalegen/ ſo ſchleifft man ſie nicht wieder an einem Weg- oder andrem Stein/ noch durch Sand; ſondern ſchüttet nur Waſſer darauf; wodurch ſie wieder zu ihrer vorigen Schärffe gebracht werden. (e)

Drittens zoch er herfür einen Mexicaniſchen Milch-Stein: welchen der Mexicaner Tlacuilokepacl, das iſt/ den Gemahlten Stein/ benamſet. Er ſihet einem weiſſen Steinlein ähnlich/ was den Grund betrifft/ aber mit Purpur-braunen/ Scharlach-rothen/ und grünen Flecken/ von der Natur lieblich ſchecket/ hell/ und durchſichtig. Lavinia fragte; warum man ihn doch einen Milch-Stein hieſſe/ ſo er doch vielmehr bunt gemahlet wäre? Und befan/ von dem Floris zur Nachricht: es geſchehe deßwegen/ weil er den Kindbetterinnen die Milch/ wie man ſagte/ vermehren. (f)

Der vierdte/ welchen er aufwieſe/ hieß Tzehuiloti. War ein Mexicaniſcher/ und zwar eine Species deß vor-genanten/ Steins Yaxi; von Farben ſchwärtzer/ als Kohlen und Pech/ und ſehr glänzend. (g)

Fünfftens; langte er einen herauß/ und fragte/ wofür ſie dieſen anſähen? Hortenſius nahm ihn in die Hand/ beſchauete ihn/ und ſprach: ich ſchätze/ es ſey ein Kryſtall.

Floris verſetzte: Es iſt vielleicht eine Art Kryſtall.

Ein andrer Scheermeſſer-Stein.

Der Mexicaniſche Milch-Stein.

Der Stein Tzehuiloti.

Der Kryſtall.

(a) Siehe oben im Anhang/ von dieſer Schildkröten unter den Americaniſchen im erſten Theil.

(b) Ist Carolinam circuit, ex hoc Caluus ultrajectus & Florentiam venit. Lipſ.

(c) Kruden am 130. Bl. allgemeiner Beſchreibung deß Reichs China.

(d) Euseb. Nieremberg. H. N. lib. 16. c. 15.

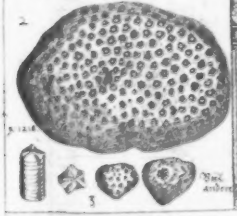
(e) Petrus Martyr. Anglerius de inſulis nuper inventis, p. m. Lint. Columen. 3.

(f) Nieremberg. Lib. 16. H. N. 6. 5

(g) Ibid. c. 100. 6. 6.

62 Fliegende und andere Hinesche Schildkroten

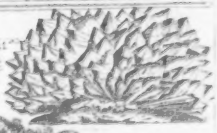
Indianische Stern-Stein



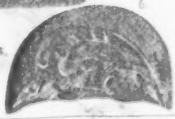
Grosser Karfunckel aus Indien

Braunel Jaspis mit Weissen Adern

Krystall mit vielen Essen gesprenckt



Rötlich grün gemischte Jaspis



Falsche Krystall

Art davon. Vielleicht/ ſprech ich. Denn ſeine wunderbare unwendige Beſchaffenheit unterſcheidet ihn von einem gewöhnlichem Kryſtall: weil er zwar weiß und klar; aber unwendig/ wie die Herren ſehen/ eine Feuchtigkeit/ als wie ein Tröpfflein eingefangenes Waſſers/ beareifft/ in einer kleinen Höle/ darinnen ſolches Tröpfflein allezeit an dem oberen Theil deſſelben bangt/ und deſto beſtändiger in die Höhe ſtrebt/ je mehr es hinabgedruckt wird. (a)

Dieſes wird der Stein ſeyn (ſpricht Sinnebald) von welchem Hernandez ſchreibt/ daß ihm ein Opffer-Pfaff denſelben habe angewieſen/ und er die natürliche Urſach ſolches darinnen verſchloſſenen Waſſer-Tröpffleins nicht ausſinnen können.

Der Gypſel-Stein oder Frauen-Eys.

Ohn Zweiffel/ (antwortete Cloria) iſt es derſelbige. Nach dieſem/ reichte er dar einen weiſſen/ und gleichfalls durchſichtigen Stein/ Namens Chimalitzatl: welcher ſich mit aeriner Mühe/ in gar dünne und zarte Blätter zertheilen läſſt. Iſt ein blanckes Mineral/ und von den alten der Spiegel-Stein/ von jüngern Scribenten Frauen- oder Marien-Eys genant worden. Wenn man ihn verbrennet; ſo dienet er an ſtatt eines Gypſes/ und zu einer weiſſen Farbe.

Simnebald erzählte/ den Beſchreibungen dieſes Steins/ aus dem Nierembergio, und Gudione: daß/ wie der heilige Baſilius beſchrieben der Alten ihre Spiegel-Steine eine hellalänzende Materi geweſt da man durchhin ſehen können/ als wie durch die Lufft: ley vor Alters in die Fenſter geſetzt; als wie bey uns die Gläſer: Nero habe den Tempel der Fortun aus ſolchen Spiegel-Steinen/ erbauet/ darinnen man unwendig/ ohn einige Verhinderung/ den/ ſo draußen geſtanden/ ſehen können/ auch/ nach Plinii Bericht/ weil gleich alle Pforten und Thüren zugeſchloſſen/ dennoch alles klecht und ſichtbar in dem Tempel geweſt. (b)

Ferner erzählte er aus dem Herodoto, und Diodoro; daß/ von dem Arabiſchem und Aethiopiſchem Spiegel-Stein/ welchen man Lapidem Obſidianum genannt (vom Obſidio, der ihn am erſten in Aethiopia erfunden) die Moren in Aethiopia, ſo man vor Zeiten Macrobios, das iſt/ die Lang-lebende/ geheiſſen/ gantze Gräber gemacht worden/ darinnen ſie ihre Todten geleut/ und das Grabmal zugeſchloſſen; da man denn die eingeſperrte Leichnam gar eigentlich/ von auſſen zu/ ſehen können/ und doch weil kein Dampff herdurch dringen mögen/ von dem Geſtanck kein Beſchwer empfunden.

Angeort ſagte; daß dieſer Stein im Morgenlande zuweilen gantz ſchwartz gefunden würde/ und zwar auch durchſichtig/ aber etwas trüber und tunckler fiele; alſo/ daß er in den Spiegel-Wänden nicht ſo ſehr das Ebenbild/ weder den Schatten eines Dinges fürſtellete. (c)

Nachgehends beladen ſie den Stein Tetical: der gleicher Geſtalt weiß; doch nicht ſo klar. Denſelben brennen die Mahler auch/ und machen eine weiſſe Farbe daraus. Tetical.

Nach ſelbigem/ den Stein Tetilli, welchen Neu-Hiſpania gibt. Iſt ein ſchwartzer Stein; und dienet dahero auch den Mahlern zu ſchwartzer Farbe. (d) Tetilli.

Auf ſolchen folgte der Stein Axuchtecli. Selbiger war weiß und durchſichtig. Wird an den Füſſen bey Panuco gefunden/ und gebührt/ daß er/ wenn man ihn zu Pulver ſtöſſt/ und mit Waſſer eintruncken/ beydes das hitzige/ und auch das Flecken-Fieber vertreibe. (e) Axuchtecli.

Den löſete ab der Stein Tzocuimitl, ſo bey den Chichimecis zu finden. Dieſer ziehet ſich ab von der weiſſen Farbe/ auf aſch-grau: iſt leicht/ und wie ein Bimſen-Stein geſtaltet: reucht/ wie feuchte und naſſe Erde: ſchmeckt auch nicht übel. Daher nehmen die Kindbetterinnen den davon abgeriebenen Staub ein; ſo wol auch die/ ſo mit Seiten-Stichen/ oder mit dem Fieber behafftet/ nebenſt einer gewiſſen Quantität der Wurtzel Lucheanmec, ſo von einem groſſem Baum genommen wird. Eben ſolches Pulver/ oder Abgang dieſes Steins wird in die Naslöcher geſtreuet; um damit das Hauptweh zu ſtillen. Die Indianer haben anfangs durchaus nicht wollen anzeigen/ welcher Orten dieſer Stein zu finden; ſondern etlicher/ es wären Beine und Knochen der Todten. (f) Tzocuimitl.

Hiernechſt kam herfür ein Stein/ von gar ſeltſamer Eigenſchafft/ welcher in Neu-Hiſpanien zum Vatterlande hat und Metzontlatl, das iſt/ Miſt des Monds/ auf Mexicaniſch heiſſt. Er ſihet dem Spiegel-Stein Chimalitzatl nicht unähnlich: wird auch in ſehr dünne und ſubtile Blätlein zerſchnitten/ die einen aus Gold- und Purpur-Farbe gemiſchten Glantz geben. Weſſen man Metzontlatl.

(a) Nierembergius, lib. 15. c. 2.
(b) Idem, c. 21.
(c) Nierembergius, lib. 15. c. 22. Videantur Mercurius Doni, Camerar. part. 1. cap. 14. pag. 138.
(d) Idem, c. 36. (e) Idem, c. 38.
(f) Idem, lib. 16. c. 41.

man ihn gleich mitten in die Glut wirfft/ und darinnen laan läſſt: ſo verbrinnt er doch nicht; ja! was noch wunderlicher/ wird auch nicht einmal heiß. (a)

Stein aus Alcoeca.

Dem folgete der Stein von Alcoeca, welches ein Städtlein in der Landſchafft Panuco. Selbiger vergleichet ſich beynahe einem Kryſtall: iſt aber etwas dunckel. Man hält ihn ſehr geſund/ in ſolchen Kranckheiten/ die der Vernunfft Abbruch thun: und ſoll er/ ſo man nur ein wenig davon ſchabet/ und ſolches mit dem Pulver eines gewiſſen ſchwartzen und ſehr harten Hartzes vermenget/ in kurtzer Friſt den Abſinnigen ihren Verſtand wiederbringen. (b)

Betel.

Der Stein Ezter/ war auch vorhanden welchen gleichfalls vorgedachte Landſchafft Panuco bringet. Er ſcheinet dunckel rot/ und feucht ſich doch endlich ſchier auf Stahl-Farbe. Wieget etwas ſchwer. Das davon abgeriebene Pulver hilft für die Ruhr/ und für das Bauchgrimmen. In die Naſe geſtreut/ ſtillet es das Blutſchweiſſen/ wie auch das Hauptweh an einer Seiten. (c) Wo dieſer Stein eigentlich anzutreffen/ haben die Indianer den Spaniern eben ſo wol nicht wollen kund thun. (d)

Texcalnanacael.

Deſſen Nachbauer war der Mexicaniſche Schwamm-Stein Texcalnanacael. Derſelbe hat ſeinen Namen empfangen von der Figur/ damit er dem Schwämmen gleichet; und eine weiſſe mit Aſchgrau und Rot eingeſprengte Farbe. Man findet ihn an dem Strande der Süd-See/ deſſen ſalzichtes Waſſer ihm vielleicht eine ſolche Geſtalt zu wegen bringt. (e)

Mexicanischer Amethyſt.

Noch mehr zoch hervor einen Mexicaniſchen Amethyſten Namens Tlapalchalchitl: welcher die Entzündungen der Nieren und der Urin leſchet; ſo man ihn an die Nieren bindet. (f)

Corne erpapil, oder Cornerin-Stein.

Dieſes ſein Camerad war der Mexicaniſche Cornerin Stein Coztic tecpatl: welcher dotter-gelb und für Schwachheiten deß Hertzens ſehr dienlich. Maſſen ſolche Tugend dieſes Steins die Mexicaner/ von den Hiſpaniern/ ihrer eigenen Bekantniß nach erlernet. Denn vorgemeldter Spanier ihrer Ankunfft haben ſie ſelbiger nur zum Schmuck und Spiel gebraucht; nicht anders/ als das Gold/ oder Silber/ Muſcheln/ Schnecken/ und Federn. (g)

Nechſt dem Cornerin folgte ein ſehr köſtlicher Bezoar-Stein aus Chili. Von welchem Horio ſagte: es würde bey einem Thier in Chili gefunden/ das mit den Reheböcken eine zimliche Gleichheit hätte/ ohn in der Farbe/ die an dieſem Rubinen rot: wenn es ſeinen vollkommenen Wachsthum erreichte/ liefe es viel ſchneller/ denn ein Pferd: ſein Fleiſch wäre/ weil es noch jung/ trefflich delicat und zart/ und würde gemeiniglich friſch gegeſſen: wenn das Thier aber erwachſen/ würde das Fleiſch mit Salz eingeſprengt/ und gedörret; da es denn allem andren Fleiſch/ mit gutem Geſchmack/ obſiegete. Dieſe Thiere/ ſprach er/ generiren den Stein Bezoar/ in einem gewiſſen Winckel oder Eckelein deß Magens: und wird derſelbe ſehr hoch gehalten wider Gifft/ wider peſtilenziſche Fieber/ imgleichen zur Labung und Stärcke deß Hertzens/ und zu andren heilſamen Würckungen mehr. Die Mutter/ woraus ſolche Steine erwachſen/ das ſeynd etliche kräfftige/ ſehr geſunde/ und tugendreiche Kräuter/ davon dasſelbe Thier iſſet/ ſeine Geſundheit zu friſten/ und die Kranckheiten oder Gifft zu überwinden. Man findet ſie aber insgemein nur bey denen Thieren/ die ſchon groß und erwachſen; und zwar unterweilen in ſolcher Gröſſe/ oder Gewicht/ daß einsmals einer davon in Italien gebracht worden/ (a) der zwey und dreyſſig Unzen gewogen. Man hat auch aus der Erfahrung/ daß in den Ländern/ darinnen mehr Nattern und Schlangen/ oder andre vergiftete Thiere/ gleichfalls mehr ſolcher Bezoar-Steine generiret werden. Urſach deſſen iſt dieſes: weil dieſe Reheböcke ſo ſehr ſchnell-läuffig/ und in manche Gegenden deß Landes umherlauffen; haben ſie für den vergifteten Thieren ſich deſto mehr zu beſahren/ und eilen ſo bald ſie von denſelben verletzt durch natürlichen Trieb/ zu ſothanen Kräutern/ die ihnen dawider artzeneylich. Maſſen deßwegen/ in der Provintz Cujo, ſolche Steine auch weit gröſſer werden gefunden/ weder in Chili: angemerckt/ daſelbſt mehr giftiges Unziefers/ als Schlangen/ und dergleichen anzutreffen; von welchen Chile (oder Chili) hingegen befreyet. (i)

Sintemaln fieng hierauf an/ und ſagte: Es ſchreibt gleichfalls Joſephus a Costa, von dieſem Stein/ und nennet das Thier auf Peruaniſch Vicunnas: ſpricht/ es ſey eine Art wilder Geyſſen/ welche überaus geſchwind/ und in ihren Bäuchen beher-

(a) Hernandez, (b) idem, ibidem, (c) Hernandez, (d) Nieremberg, lib. 16. c. 43. (e) Hernandez, Libro Unic. Hist. Animal. & Mineral. Nov. Hisp. Tract. 2. c. 2. (f) Hernandez apud Recuanum, lib. 6. c. 1. (g) Idem, ex. ibidem.

(h) Weniger von dem Marchgravio: deſſen aber dieſe Beſchreibung iſt.

(i) Marcgravius, de utili Regione, &c.

beherbergen die Bezoar-Steine / deren theils noch halb ſo groß / als ein Hüner-Ey. (a)

Am Ende ſeines vierdten Buchs / handelt derſelbige Acoſta von der Geſtalt und unterſchiedlicher Gattung der Bezoar-Steine / dieſes wortlichen Inhalts: An allen Thieren / welche das Land Perú zu eigen hat / findet man Bezoar-Steine; davon etliche Autores gantze Bücher geſchrieben ꝛc. Unſer Vorhaben anlangend; iſt es genug / daß wir anjetzo wo dieſer Stein gefunden werde; nemlich in dem Magen oder Bauch vorgenannter Thiere: da man bißweilen einen / bißweilen zween / drey / oder vier findet: wiewol in unterſchiedlicher Geſtalt / Farbe und Gröſſe. Etliche ſind kleiner als Haſelnüſſe; etliche wie andere Nüß; etliche wie Taubeneyer; etliche wie Hunereyer: (Acoſta ſpricht) wir haben deren geſehen die ſo groß als Pomerantzen geweſen. Ein Theil iſt rund / theils wie ein Ey; andre ſind breit; und / in ſumma / auf allerhand Art formiert. An der Farb ſind ſie ſchwartz / grau / weiß / fahl / und etliche ſcheinen übergüldet zu ſeyn.

In der Provintz Xauxa oder andern Gegenden Perú / werden ſie in unterſchiedlichen Thieren gefunden / ſo wol in Wilden / als in Zahmen: als da ſind Guanacos, Pacos, Vicunnas, und Tarucas. Andre ſetzen noch ein Art Thier hinzu / welches ſollen wilde Geiſſen ſeyn / die ſie Curis nennen. Die Guanacos und Schafe deß Landes / wie auch die Pacos haben gemeiniglich die kleinſten Steine / und ſind an der Farbe ſchwartzlecht; welche nicht hoch gehalten / noch ſonderlich in der Artzeney wircken. Bey den Vicunnas überkommt man gröſſere Steine / welche grau / weiß und fahl ſind; dieſe hält man für beſſer. Die beſten kommen von den Taruças, deren etliche groß ſind und mit ihrer Farbe ſich aus dem Weiſſen aufs Graue ziehen; ſo ſind die Schalen auch etwas dicker. Die Steine findet man ſo wol in den Weiblein / als in den Männlein; und alle die Thier / ſo dieſen Stein haben / die wenden gemeiniglich unter dem Schnee / oder auf den Felſen.

Die Indianer geben für / wie ſie von ihren Voreltern und Oberſten gehöret haben / daß in der Landſchaft Xauxa, und andern Orten in Perú / viel giftige Thiere ſeyn / welche das Waſſer / davon ſie trincken / und das Gras / da von ſie wenden / vergifften. Diß Kraut kennen die Vicunnas, und andre Thiere / und eſſen hingegen ein ander Kraut / mit welchem ſie ſich wider die giftige Wende und Waſſer verwahren. Von dieſem verborgenen Kraut wächſet der Stein Bezoar in ihrem Magen / bekommt auch davon eine Krafft das Gifft zu tödten / und andre wunderbare Dinge mehr zu würcken.

Die Meinung der Alten kommt allhie mit Plinio überein / da er von den wilden Geiſſen ſchreibet / daß ſie Gifft eſſen ſollen. Wir haben / ſind annoch hoſe / andre Worte / auf der Indianer vorerzehlten Wahn / von Herkunfft der Bezoar-Steine / weiter nachfragt / wie es denn komme / daß das Vieh / ſo aus Spanien gebracht / als Geiſſen / Wilde-prät / Schaf / und Kühe / die doch auf eben der Wend aſſen / nicht auch ſolche Steine überkommen? Darauf haben ſie zur Antwort gegeben; ſie hielten darfür / das Vieh aus Spanien eſſe nicht von verunreinigtem Kraut. Man finde auch dergleichen Steine in Hirſchen / im Reich Neu-Hiſpanien / da ſonſt keine Vicunnas, Pacos, oder Taraguas ſeyen.

Die vornehmſte Würckung der Bezoar-Steinen iſt wider Gifft / und auffſteigende Kranckheiten; wiewol deßhalben unterſchiedliche Meinungen ſind. Viel machen zwar ein Wunderwerck daraus; doch iſt ſeine Würckung gut / wenn er zu rechter Zeit gebraucht wird. In der Schwachheit zu Tauraſia oder Tauraſina, haben die Bezoar-Steine ſehr wol geholffen; aber nicht ſo trefflich in Hiſpanien / Italien / auch nicht in Perú. Die Bezoar-Steine braucht man gemeiniglich gegen Schwermütigkeit / Peſtilentziſche Fieber / und andre Seuchen. Man pflegt ſie zu mahlen / oder zu reiben / und in diſtillirten Waſſern / Wein / oder Eſſig / einzunehmen; nachdem es die Schwachheit erfordert; wie ſolches die Apothecker wiſſen zu bereiten. Er hat keinen Geſchmack an ſich / wie der Araber Rhaſis geſchrieben. Man hat etliche denckwürdige Proben angeben / darum man dieſem Stein groſſe Tugenden zuſchreibet. Die Bezoar-Steine ſo man aus Oſt-Indien bringt / ſind die beſten / und ſind Oliven-farb. Darnach ſind die zu Perú; zum dritten / die in Neu-Hiſpanien.

Nachdem dieſer Stein zu hohen Werth kommen / ſollen ihn die Indianer / wie man ſagt / nachgemacht haben. Es

(a) Joſephus Acoſta, de Natura Novi Orbis, lib. 4. c. 20.

liche meinen / wenn dieſer Stein etwas groſſer ſey / als ſie ihn gebehn / er ſey falſch. Aber dieſes iſt ein Irrthum. Denn man findet groſſe ſo auch ſind / und hergegen kleine / ſo contrafeite und falſch / welches die Probe unterſcheidet. Dieſer Stein pfleget ſich offtmals um ein klein Eiſelein / Stück / nadel / ja wol auf ein Holtzlein / zu ſetzen / das denn unterſchiedlich gefunden wird. Welches darum nicht für einen falſchen Stein zu halten: denn die Thiere ſchlingen daſſelbige ein / und alſo beſetzt ſich der Stein nachmals darum. In Peru haben wir / ſpricht Acoſta / zween Steine geſehen / ſo ſich um zwey Spaniſche Pfund wägten / darüber ſich jedermann verwundert / der es gehöret; dieweil ſie in Peru noch keine Pfund äpffel gehen hatten / ſie waren denn aus Spanien dahin gebracht worden. (a)

Von den Thieren ſelbſt / ſchreibt er / im kurtz / vorhergehendem vierdtzigſten Capitel / daß die Vicunas keine Hörner haben / wie die Morgenländiſche Geyſſen / von denen man die Bezoar Steine überkommt. Aber das hindert nicht / daß darum auch der Stein in den Vicunas kein Bezoar ſeyn ſolte: ſintemal er ſelbſt verbin / gemeldet / man finde dergleichen Steine in allerhand Thieren. So will er auch das Fleiſch der Vicunas nicht loben / daß es gut ſolte zu eſſen ſeyn; ob es gleich die Weſt-Indianer räuchern / und eſſen: da es doch hingegen unſer Herr Florio zuvor gerühmet.

Florio lachte und antwortete: Die Hiſpaniſche / und unſre Niederländiſche / Mäuler haben nicht allemal einerley Appetit / daß ihnen das jederzeit gerne Fleiſch eben ſo wol ſchmecken müſte / wie etwan uns.

Vielleicht / ſiena Simbald wieder an / iſt das wolſchmeckende Fleiſch auch von einem andrem Geſchlecht / und nicht von den Vicunas / wiewol dennoch a Costa dancbenſt andeutet / es ſeyen die Vicunas ſonſt nirgends anzutreffen / weder in Peru / und Chili.

Bey dem Nardo Antonio Recchi, (welcher vor Vicunas das Wort Bicunas gebraucht) ſchreibt Hernandez; er habe von erfahrnen Jägern / welche in unterſchiedlichen aufgeſchnittenen Thieren / ſolche Steine nicht nur ein / ſondern vielmals angetroffen / daß man ſie finde in den Peruaniſchen ungehörneten Schafen / die man Bicunas nennet; überdas in dem Geſchlecht der Mexicaniſchen Hirſchen / welches man Teuchlalmiſtame / beſitzt / und ein wenig gröſſer iſt weder eine mittelmäſſige Ziege: hernach auch bey etlichen Gemſen / Macatl chichitlic / oder Temamiſtame / genannt: deßgleichen in den Ibexibus / deren in Neu-Hiſpanta eine groſſe Menge; wie nicht weniger in den Neu-Hiſpaniſchen Hirſchen.

Bezoar-Steine werden in Mexico / und anderen Orten / bey mancherley Thieren gefunden.

Ja! ſpricht Hernandez, es iſt kaum eine Gattung von Hirſchen / oder Rehen / in derer Magen / oder in einem andrem innwendigem Theile / dieſer Stein nicht / entweder von ihm ſelbſten / oder von dem Excrement und Abgang der Nahrung und Futters / erwachſe: alſo gar daß man ihn auch / bey den Steren und Küben zu finden pfleget. Er müſte aber allgemach zu / und gewinnet gleichſam nach und nach viel zuſammen hangende Häutlein / oder Schelffen / wie man an den Zwiebeln ſihet: und derentwegen findet man ihn auch nicht / als nur bey den allerälteſten / und ſchier verlebten / Thieren; dazu nicht allenthalben; ſondern an gewiſſen Orten / da ſolche Materi (Kräuter nemlich) vorhanden. Daher es wol ſeyn kan / daß man ſeiner / bey den Hiſpaniern / oder andren Nationen / nicht leichtlich anſichtig werde.

Folgends gibt er einige Nachricht / von der Würckung ſolcher Steine / und ſagt; es ſeyen nicht alle dergleichen Steine gemäß / noch den Leib für Kranckheit zu bewahren / geſchickt: ſondern allein die jenige / welche aus dem Futter der gefundenen Kräuter erwachſen. Daher es nicht allein ſchwer fallen dörffte / zu urtheilen / ob ſeltzame Wunder-Kräffte gewiß / die man zu unſeren Läuffen / von ſelbigem Stein ausgibt; ſondern auch / welche man müſſe ausleſen / was für welche nütz- oder unnützlich: als davon man nichts Gewiſſes haben kan.

Kräffte und Würckungen derſelben.

Wiewol das Gerücht meldet / daß er für alles Gifft / und was vergifftet iſt / helffe: die Ohnmächte / Unkräfften / Anfälle der fallenden Sucht / verwehre; wenn man ihn an die Finger binde / Schlag bemme; die Kräffte deß Leibes ſtärcke; zu ehelichen Wercken bewege; die Schmertzen ſtille; die Nieren und Blaſen-Steine zerbreche und abtreibe / wenn man nicht allein eine gemaſſe Portion davon eintruckt / ſondern auch nur bloß den Stein in Händen hält; die Harnwinde auflöſe; Geburten befördere; zur Empfängnuß geſchickt

(a) Joſeph. a Costa, de Natura, N. Orb. lib. 4. c. 20.

geſchnitt mache; und endlich allen Krancheiten helffe.

Form und Geſtalt. Ihre Geſtalt und Figur beſchreibt er hierinnerhalt auch / und meldet; daß etliche weiß lecht / etliche Erd-färbig / oder ſchwarzbraun / andre gelb / andre aſchgrau / wieder andre ſchwartz / noch andre glantzend wie Glas: dieſe / wie ein Ey geformirt; jene gantz rund; manche dreyeckicht: theils / an ſtatt deß Centri, oder Grundes / einen Knoten oder Schel haben. Welche letzte / wenn man ſie ſchuttelt / einen Schall von ſich geben / und inwendig einen wachſenden Kern bekommen / ſo nicht anders geformiret / als wie die Adler-Steine. Wie er denn faſt zweyfelt / ob ſolches nicht etwan die Adler-Steine ſelbſt ſeyn / die der Adler auffraſſe / und in ſein Neſt verſetze. Unter ihrer etlichen / ſitzt ein dicker Staub / unter manchem ein Steinlein.

Er gedencket ferner; es werden in Neu-Hiſpanien dieſe Bezoar-Steine ſo häuffig gefunden / daß ſie ſchon damals zu ſeiner Zeit / um ein ſchlechtes Geld zu bekommen / nemlich einer / zuweilen auch zwo / drey / um einen Caſtilianiſchen Goldgülden / feil geweſt: da man doch / wenig Jahre zuvor / einen einzigen / und zwar nur kleinen / kaum vor zweyhundert und mehr Goldgülden / von den Kauffleuten / mit groſſer Bitte / erwerben können. (a)

Monardes hat ſeine Feder / in Beſchreibung deß Bezoar-Steins / nicht ausſpahret; ſondern ein beſonderes Tractätlein davon zuſammen gebracht: daraus ich eines und andres jetzo anziehen muß.

Die Manchfaltigkeit ihrer Geſtalt betreffend; ſetzet er: etliche ſeyn ablang wie die Datteln-Kerne; etliche den Caſtanien gleich gebildet; andre rund / wie Scheiblein / andre den Tauben-Eyern gleichförmig. Er ſelbſt hat einen gehabt / welcher die Nieren eines Böckleins vollkömmlich nachgebildet. Sie ſind aber alle / ſpricht er / an beyden Enden / nicht ſpitzig / ſondern ſtumpff.

Gleichwie aber / alſo acht er weiter / dieſe Steine / in der Form und Figur; alſo ſeynd ſie auch an Farben unterſchiedlich. Denn es werden Roſen-braungelbe / die meiſten aber grün-ſchwärtzlich befunden / nach Art derer Aepffel / ſo man die Unſinnige nennet; manche auch mit ſolchen Adern / oder Strichen / bezogen / als wie man ſiehet an den Katzen / die

(a) Hernandez. apud Recchum, lib. IX. c. 14.

das Algal von ſich geben / nemlich gantz aſchgrau.

Farben des Bezoars. Alle / die aufrichtig / beſtehen aus Schalen / oder Rinden / die einander umfangen / und wunder-künſtlich zuſammen geſetzt / eben wie die Knöpffe der Zwiebeln: und ſolche Blätter / oder Häute / ſeynd ſo glatt und glantzend / daß es ſcheinet / ob wären ſie / mit groſſer Kunſt / gepolirt / ja auch / nach Abnehmung deß äuſſeren Blats / oder Schalen / die nechſt darunter ſitzende Schelffen noch viel Glantz-reicher geſchauet werden. Daraus man mercken kan / ob der Stein rechtmäſſig ſey. Gedachtſam Monardes ſolches anſehnem einnehmen / den er beſeſſen / gepreiſet. Doch ſeynd ſothane Rinden und Blätter bald dicker / bald dünner; nachdem der Stein gröſſer / oder kleiner. Der Stein aber iſt zart / läſſt ſich ſchaben / wie Alabaſter / und gantz aufflöſen / ſo man ihn lang im Waſſer ligen läſſt. Inwendig hat er keinen Kern / (wie zwar Hernandez zuvor / wiewol vielleicht fürlicher und verblühmter Weiſe / aſſatt) noch einigen Leib und Cörper / darüber er zuſammen geſetzt wäre / ſondern iſt hohl-ausgeholbt / und mit einem Staube angefüllt / der mit dem Steine von einerley Subſtantz / dazu von gröſſerer Krafft / als jener ſelbſt. Und das iſt eben das allervornehmſte Merckzeichen / daß der Stein gerecht; wenn er ſolchen Staub beygefft: angemerckt die falſchen deſſelben ermangeln. Er (Monardus) hat einen zerbrochen ſehen um zu wiſſen ob er juſt und beſagte glatte Blätter hätte: aber da hat man / mitten darinnen / ein Körnlein / oder Saamen gefunden / darüber der berrühmte Indianer hatte den Stein gerecommendirt / und geſchicklich zuſammen gerichtet.

Falſche Bezoar-Steine. Solches beſtetiget er mit dem Gezeugnüs deß Guidonis de Lavazaris, welcher unter andren auch das Königreich Chili beſuchet. Dieſer meldet er habe ihm erzählet; daß manche Indianer / aus einer angebornen / ihnen allein bekandten / Materi falſche Bezoar-Steine gar artlich / aber abgeſetzte zwey Kennzeichen / nemlich das Pulver / und die glantzende Blätter dem falſchen Stein zu geben / niemals nachahmen können; auch / daß der rechte Bezoar-Stein bey den Indianern vielmehr geachtet / weder bey uns Europæern: weil ſie damit viel Schwachheiten und Gebrechen curiren.

Ob aber eben alle aufrichtige Bezoar-

(b) Nicol. Monardes apud de Recchum, c. 14.

paar Steine/ nach Monardis Meinung/ nothwendig einen ſolchen Staub inwendig haben müſſen; oder ob/ wie Hernandez Bericht/ ihrer etliche auch wol im ſchütteln ſchlettern/ ob gleich kein Körnlein darinnen wäre; das will ich jetzo nicht unterſcheiden: ſondern mit behalten Monardo, noch etwas weiter gehen; welcher/ in ſeiner Hiſtoria Simplicium Medicamentorum, noch fernern Bericht/ von dem Bezoar/ erſtattet: welcher Geſtalt nemlich ihm der jenige/ welcher in Peru dieſen Stein am erſten in acht genommen/ und ſeine Kräffte erobberirt/ etliche der allerſeltzen Gutthaten geſchickt: die gar fürtrefflich geweſt: wie man ſo wol an der Farbe/ als an der Form und Gröſſe/ können abnehmen. Sintemal er derſelben ein paar zermalmet/ welche aus gleichen zarten alintzende Blättern/ und gleichmäſſiger Farbe/ beſtanden/ wie die Orientaliſche/ auch ebener maſſen ſich mit einem Staube/ oder Körnlein/ geendtet.

Es iſt wahr/ ſpricht er/ daß die/ welche ſolche Kennzeichen der Güte und Aufrichtigkeit haben/ von denen Thieren/ die in dem Gebürge laufften/ genommen werden müſſen. Denn welche man denen/ ſo auf der Ebene laufen/ ausſchneidet/ die taugen nicht zur Medicin: weil dieſe letzte nicht von ſo geſunden Kräutern ſich nähren/ aus deren/ bey dem Wiederkäuen zuſammen gewachſenen/ oder beſtandenem/ Safte die Steine generiret werden.

Dahenenſt deutet er an; es habe ihm derſelbigen Uberſender/ und erſter Anmecker/ welcher unterſchiedliche Thiere ſelbſt geanatomiret/ einen Unterricht zugeſchrieben/ wie die Behältniß bewandt/ darinnen die Steine zu finden. Nemlich/ ſie werden erzeuget in einem Säcklein/ welches von der Natur/ wie Windeln/ zugerichtet/ und aus einem zottichten Fleiſch beſtehet/ ohngefähr ein paar Zwerch-Hände lang/ und ſchier drey Lingen breit: ſolches hange inwendig/ an dem Magen: bey etlichen Thieren gröſſer/ als bey andren und gleichſam wie ein/ vorn am Rock ſitzender/ Knopff gedisponiret. In Oriente ſollen ſie/ beſage eben dieſes Monardi, auf gleiche Beſchaffenheit werden gefunden: verſtehe/ die rechten. Denn es kommen zugleich der falſchen ſo viel heraus/ daß man/ unter hunderten/ kaum jeden unbetrieglichen heraus klauben mag/ laut der Indianer ihrer ſelbſteigenen Bekenntniß. Beſagte Orientaliſche ſeynd/ wie Monardes hinzuſetzt/ gleicher Geſtalt mehrentheils rötlich/ wie die Perſianiſche. (a)

Die Beſchaffenheit oder Art ſolcher Steine.

Clufius hat drey ſolcher Steine verehrt bekommen/ von dem berühmtem Francisco Drake, die ſo groß/ als eine ganze Ey/ anzeigt/ und unefähr ein halbes Quintlein gewogen. Hiervon hat der Geber ſelbſt etliche andre für ſich behalten/ die ein paar Drachmen/ und mehr/ am Gewicht gehabt. Ihre Figur iſt bald rundlich/ bald ein wenig zuſammen gedruckt/ oder nieren/ bald Nieren-förmig geweſt; die Farbe/ an dieſem/ ſchwärtzlich; an jenem/ etwas grau und äſchern lich; an andren/ gelb; und ſonſt die Häute oder Blätter/ ſo Clufius Röcke nennet/ eben ſo beſchaffen/ wie ſie vorhin Monardes uns beſchrieben. Etliche findt man aber/ beſagt jetztgedachten Clufii, derer oberſte Rinde/ an manchen Orten/ ſo tieff ausgezehret/ daß die andre/ gemalen auch wol die dritte/ Haut/ oder Windel/ herfür ſcheinet. Solche Steine ſeynd dem Francisco Draken, von einigen Indianiſchen Königinnen/ zu groſſem Präſent verehret. Darnach ſagt Clufius noch von etlichen mehren/ die er bey theils guten Freunden geſehen/ als bey dem Abrahamo Ortelio, Plantino, und andren: deren theils fünff Drachmas/ oder Quintlein/ theils zwo Lingen und etliche Quintlein/ ſchwer geweſt. Daß aber mehrgenanter Clufius, aus dem Francisco, melde/ ſolche Steine wachſen in den Nieren verbelagter Thiere/ gleichwie in dem Leibe eines Menſchen/ der ſchmertzende Stein; lauffe dem gewiſſeren Bericht deß Monardi, und anderer/ zuwider. (b)

Clufius und andere.

Deß Orientaliſchen Bezoars erwehnt inſonderheit Linſchott/ indem er folgender maſſen ſchreibt: der Stein/ den man Bezoar nennet/ kommt aus Perſien/ aus der Provinz oder Landſchafft Caraſſone, auch aus vielen Oertern in Indien. Dieſe Steine wachſen in dem Magen eines Schafs oder Bocks/ an einem ſchmalen oder dünnen Strohalm; wie man denn offt das Strohälmlein noch drinnen findet/ um welches herum er gewachſen iſt. Der Stein iſt auswendig gar eben und glatt/ von Farben dunckel-grün. Dieſe Böcke werden von den Perſern Pazan, und der Stein Pazar genant. Die Portugeſer corrumpiren das Wort/ und nennen ihn Baſar, oder Bezar, und die Indianer Podro de Baſar, das iſt/ Marckſtein. Denn Bazar heiſſt auf Indianiſch ein Marckt/

(a) Monardes, in Hiſt. Simpl. Medicam. c. 3.
(b) Clufius in Not. ad cap. 30. Monardis de Simpl. Medicam.

Marckt / oder ein Ort / da man allerley Eſſen-ſpeis zu verkauffen zuſammen trägt. Derhalben man auch das geringſte und kleinſte Geld Bataccos, das iſt Marckt-geld nennet.

Der Stein Bezoar iſt gar köſtlich / und wird höher gehalten / denn das Einhorn in Europa; dieweil er wol experimentirt und verſuchet iſt. Er wird nach dem Gewicht / und gar theuer / verkaufft. Derhalben je gröſſer und ſchwerer; je beſſer und theurer / auch von gröſſerer Krafft und Tugend ſie ſeyn. Sie werden auch ſehr in Portugal gebracht und verhandelt.

Man findet ſie auch in der Inſul de la Vacas / oder Kühe-Inſul / welche vornen am Einfahrt deß Fluſſes liegt bey am Geſtad vor Cambaya / da die Armaden der Portugeſen offt anfahren / ſich zu erfriſchen und zu proviantiren: welche auch viel dieſer Schafe oder Böcke daſelbſt ſchlachten; in denen ſie dieſe Steine finden. In der Landſchafft Pan, bey Malacca, werden ſie ingleichen häuffig gefunden. (a)

So weit der von Lintſchotten. Wobey dieſes zu erinnern daß zwar laut deß angezogenen Lintſchottiſchen Berichts / ſolche Steine in Malacca und andern Oſt-Indiſchen Ländern / häuffig zu finden; aber doch nach Monard. Ausgeben nirgends ſo köſtlich und beweibet / weder in Perſien: daher die Malaccetiſche Bezoar-Böcke auch nur zum ſchlachten gebeget werden; weil ſie in den flachen Malaccetiſchen Feldern / keine ſo geſunde Kräuter treffen / als wie die Perſianiſche / auf bergigten Oertern. (b)

Jetzt erwarte ich / was etwan unſer Herr Angelon noch wegen deß Bezoars / uns merckwürdiges lehren werde: ſo wir anders ſolche Gunſt / von ſeiner Leutſeligkeit / hoffen dörffen.

Angelon ſprach: Mein Herr Simonbald hat ſo fleiſſig und ausführlich hievon gehandelt / daß mir nichts überbleiben zu erinnern / ohn allein dieſes wenige. Erſtlich / was die Probe / oder angegebene Kennzeichen / deß unterrichteten Bezoars anreicht; iſt es zwar nicht ohn / daß der Glantz ſeiner zwiefelichten Blätter / und das Schlottern deß umwendigen Staubs oder Sprenckers von ſeiner Aufrichtigkeit zeuget: aber man kan es / auf andere Manier noch beſſer erfahren. Denn der Stein darff nur mit einem Biſſem Kalch gerieben werden: und / ſo alsdenn / an der geriebenen Stäte / eine braunrote Farbe erſcheint; iſts gewiß / daß er juſt und richtig. Man hat auch noch ein anders Mittel. Nehmet den Stein / und weat ihn genau / werfft hernach denſelben in ein Becken voll Waſſer / hebt ihn / nach zweyen oder dreyen Stunden wieder heraus / und weat ihn abermal: ſo er alsdenn / von ſeinem vorigem Gewichte / nichts verloren / auch nicht ſchwerer geworden; iſt es ein warhafftiger Bezoar. Gewinnet er aber eine Nutze / wenn man ihn mit Kalch gerieben / oder hat er im Waſſer etwas einbüſſe / oder darinnen am Gewichte zugenommen: ſo darff man ihn künlich für falſch / und betrüglich / ſchelten. Gewichtige Probirung deß Bezoars.

Zum andren / ſehe zu mercken / daß zwar / bey den Perſern nach Lintſchotts Anzeigung dieſer Stein gleichfalls / und zwar am allerbeſten / acheret / auch daſelbſt Bazar genannt werde / nemlich von den Portugeſen / die das Wort corrumpiren / und ihn auf Teutſch gleichſam einen Marckſtein nennen; da doch niemals einiger Menſch denſelben auf dem Marck feil ſehen; aber hingegen beſagter Lintſchott das Perſianiſche Wort auch nicht vollkömmlich angeſprochen / viel weniger erkläret habe. Denn die Perſer nennen ihn nicht Pazar, ſondern Pazahar, welches zuſammen geſetzt aus den Wörtlein Pa, und Zahar; davon das erſte ſo viel / als Gegen / oder Wider / das andre aber Gifft bedeutet: als wolte man ſprechen: Antidoton, oder, auf Teutſch / Wider-Gifft. Der Perſer Bezoar-Anzeigung.

Ferner / ſo wächſt ſolcher Stein Bazar in Perſien / an einem Ort / Seabinon genannt / drey Tagereiſe oberhalb der Stadt Lara, die eine berühmte Perſiſche Handelſtadt iſt: woſelbſt auf den Feldern ein Kraut wächſt / ſo dem Saffer und Hermodactylis, oder Herme / Datteln / trefflich gleich ſihet. Allda gehen die Ziegen häuffig zur Weyde / in welchen von der Nahrung jetzbeſagten Krauts / der Stein zuſammen wächſt / und bey den Perſiſchen Königen vor andern / anderswo erlangten Steinen ſo werth geachtet wird daß Xa abes (oder Schach Abas) welcher Anno 1628. geſtorben / Schildwachten dahin beſtellet / die alle Bezoar-Steine / welche das gemeine beſtimmte Gewicht übertraffen / für ihn behalten muſten.

Hiebey muß ich auch gedencken was P. Texeira, in ſeinem ſchönen Hiſpaniſchen geſchriebenem Tractätlein von den Verrichtungen der Perſianiſchen Könige /

(a) Linschoten in Itinerario part. 1. cap. 44.

(b) Monardes in Hiſtoria Medicinali.

geschrieben: nemlich / daß Iva de Vaca / oder die Kuh-Insul / welcher zuvor Herr Sunneveld bey dem Lutschottischen Alleatar erwehnet) die jenseiten Zeylan und dem festen Lande Chormandel liat im Jahr 1685. von einer grossen und erschrecklichen Wasserfluht überschwemmet / und gantz unter Wasser gesetzt worden. Da man die wenige Bezoar-Böcke so man immermehr retten können / anders wohin gebracht / aber acht gäbe / daß sie hernach aufnehmen / dergleichen Steine zu generiren; weil es / in selbigen Oertern an vorbemeldtem Kraut abbach. Wenn Jahr hernach aber / als die versunckene Insul wieder empor gestiegen / und das Saltzwassers bedecket / auch das Kraut wieder um hervor gebracht habe man die Bezoar-Thiere wiederum dahin versetzet / worauf sie / ihrer vorigen Gewohnheit nach / den Stein wieder gezeuget.

Vielbemeldte Steine seynd den armen Böcken nit Ziegen ja so beschwerlich / als wie den Menschen der Nieren Stein / und Lenden Gris. Sie / die Thiere an ihnen selbst / kommen den Europæischen Ziegenböcken nicht gar unähnlich; ausgenommen daß sie gerade und längere Hörner / etliche auch bunte Felle haben / dergleichen in dem Cabinet zu Batavia täglich ein paar gesehen werden. Nachdem ferner / der Stein / welchen sie tragen / gröser oder kleiner / und ihrer einer oder mehr sind; treten sie leichter und geschwinder oder langsamer und beschwerlicher / einher: acclatiren die verschnitzte Armenianer und Perser ihnen solches meisterlich wol anzumercken wissen.

Im übrigen laß ich achten / daß in manchen andren Thieren / dergleichen Steine gefunden werden / die doch selten etwas nutz / oder aufs wenigst dieses / mit ihrer Güte und Werth / lange nicht beykommen; inmassen vorhin durch Herrn Sunneveld / aus dem Hernandez / nicht unrecht vermeldet worden. Kan doch gleichwol darum auch nicht zugeben / daß diese / welche in offtbesagten spreckelichten Böcken gefunden werden / eben die allerköstlichsten seyn solten. Denn man findet zuweilen auch wol in den Mägen der Affen eine Art von Bezoahar-Steinen / welche Wallen-rund / und unterweilen länger seynd / als ein ausgestrecker Finger: dieselbige werden vor die allerbeste geachtet. (a)

Bezoar-Steine / so bey Affen gefunden.

Das widerspreche ich nicht / antwortete Sunneveld: sondern halte vielmehr dafür / man finde der Thier noch wol mehr die eben so magenhaffte und kräfftige Steine bey sich führen / als wie die gewöhnliche Bezoar-Böcke. In der Landschafft Pam, bey Malacca, soll man in der Gall eines Schweins / inwendig einen Stein finde / welchen sie für kräfftiger und stärcker halte / wider Gifft und allerhand Schwachheiten / als den Stein Bezoar. Die Portugesen nennen ihn Pedra del Puerco das ist Säu-Stein. Wird sehr in Malacca verhandelt. Soll / von Farben / slechtroet seyn / eines bittren Geschmacks / und anzugreifen wie Frantzösische Seyffe. Wenn man ihn brauchen und jemanden zu trincken geben will; wird er in einen Becher mit Wasser geworffen / und bleibt eine Weil darinnen ligen. Nachmals feucht man ihn wieder heraus: alsdenn reiniget das Wasser / welches davon gantz verbittert / den Leib von allem empfangenem Gifte. Wo ich anders dem von Lutschott trauen will: der solches erzählet / und dabey vermeldet / es sey gar offt probiert / und bewehrt erfunden worden. (b)

Der Säu-Stein.

Seyffe dienlich.

Angelon sprach: Der Herr darff ihm hierinn wol trauen. Solcher Stein wird aber nicht nur in gemeinen Säuen; sondern auch bey Stachel-Schweinen / angetroffen: und ist wahr / daß er gelind / weich und fett anzufühlen / als wie eine Hispanische Seyffe. Man nützt ihn im Wehe wider die Colica oder Darm-Gicht / ein: welche Kranckheit / auf der Insul Java / Mordexi geheissen / und eben so sehr gefürchtet wird / als wie in Europa die Pestilentz: auch nicht unbillich; sintemal sie den Menschen in wenig Stunden / umzubringen pfleat. Den schwangeren Frauen aber dienet dieser Stein nicht: denn er macht unzeitige Gebuhrten / und treibt so starck daß die Malaischen Weiber / wenn ihnen ihre Zeiten / oder Monatliche Reinigungen nicht recht fort wollen / ihn nur in der Hand tragen dörffen / und alsdenn gleich Hülffe spüren. (c)

Wider die Colica.

Befördert die Monatliche Reinigung.

Herr Donatian löste sein langes Schweigen auch einmal auf / und sprach: Ich beachte weder den Bezoar- noch den Säu-Stein zu verkleinern: denn die Ehre ist nicht der Thiere; sondern deß Schöpfers / welcher solche Steine in ihnen läßt wach-

(a) Linschoten part. 1. c. 41. (b) Lutschott. part. 2. c. 38. Von Bezoar oder Hispanische Seyffe.
(c) Acosta, de Christ. Lib. V. Cap. 12.

twachien. Aber die Warheit zu bekennen / es kommt mir fast lächerlich vor / daß wir von den Steinen / die bey unvernünfftigen Thieren werden gefunden / so viel Wesens machen; hingegen den Stein / welcher in deß Menschen Blasen befindlich / und entweder offt aus den Nieren herunter fällt / und abgehet / oder durch (1. v.) den Harn von ihm kommt / nichts achten: da doch der Mensch das allercedelste Thier / welches der allerdelicatesten und köstlichsten Speisen geneusst. Zumal weil eben wol an dem Lenden-Stein deß Menschen solche Cleuseln / und Zwiefel-Häute zu sehen / als wie an den Bezoar-Steinen. Und je näher man zu dem äusserlichem Rande kommt / je weicher und mürber ist er eben wie der Bezoar: biß man zu einem kleinen / solchen Kreisen / oder Häuten eingeschlossenen Kern gelangt / welcher aller rot ist / und deutlich damit anzeiget / er habe seinen Ursprung aus den Nieren. Doch will ich von unsren Steinen nicht zu viel reden: auf daß die Stein- und Bruchschneider nicht Fug / Farbe / und Anlaß gewinne / noch mehr Menschen / mit Lebens-Gefahr zu schneiden. (a)

Lust und Leben deß menschlichen Menschen.

Ich muß bekennen / daß bisweilen bald auf zur Antwort / daß wir den Stein der uns quälet / billich solten in bessere Betrachtung ziehen. Maßen denn der nechtsthin von mir angeführte Bontius / über unsere Unachtsamkeit deßwegen nicht unbillich klaget: und zwar schier mit eben der gleichen Worten / wie mein Herr Donatus; dancbenst anzeiget / er wisse aus der Erfahrung / daß ein / in der Blasen deß Menschen gefundener / Stein den Harn und Schweiß kräfftig treibe: habe auch / Anno 1624. und 25. da sein Vaterland / die Stadt Leyden / so wol / als andere Städte in Holland / von der Pest grausamlich verheert worden / in Manael deß Bezoar Steins eine bessere Schweiß treibende Artzeney gefunden / an dem Lenden Gries / welchen man mit Theriac und einigen Tröpffen Aardem / oder auch Wacholder-Oels vermischet. (b)

Man könnte auch dieses noch hinzu thun / daß uns der Lenden-Stein / indem er unsere Nieren züchtiget / für manches Sünden-Gifft / eine heilsame Artzeney / und unser Hertz / neben andren schmertzlichen Kranckheiten / durch sothane Folterung / von der Uppigkeit und Wollust zur Rew und Busse leiten hilfft / hingegen die Frommen in der Gedult übet und bestätiget. Aber / in eigentlichem Verstande / und leiblicher Betrachtung / davon zu reden; ob gleich der Mensch die allernechtlichste Speisen naschet: so folgt daher / meines Bedünckens doch noch nicht / daß darum auch sein Lenden-Stein so gesund / oder gesünder und kräfftiger sey / weder der Stein Bezoar. Denn erstlich seynd die allerdelicateste Speisen / nicht eben allemal auch die gesündesten. Zum andern; so ist noch die Frage / ob die tägliche Nahrung deß Menschen auch der Güte und Gesundheit deß Krauts / davon die Bezoar Böcke essen / an Kraft und Würckung gleich. Drittens; liegt an dem Magen / und dem verdäuenten Subject gewaltig viel. Die Natur hat manchem aermgerm Thier etwas edles eingeflantzet / das einer andren viel edlern Creatur nicht gegeben: wie solches mit unzählichvielen Exempeln zu beleuchten stünde. Wiewol nun Bontius den Leyden Gries / zum Schweiß treiben / fast Kräfftwürcklicher / weder den ermanelten Bezoar / befunden; (wiewol der Bezoar vielleicht eben das gethan hätte: maßen viel an der Beschaffenheit deß Patientens ligt / was man zuweilen einem sonderbaren Mitteln zuschreibet) so zwinget mich doch solches noch lange nicht zur Bekentnüß / daß darum der uns tormentirende Blasen-Stein zu eben so vielen andren Kranckheiten dienlich / noch insonderheit wider Gifft ein so herrliches Mittel sey / wie der Bezoar: sonst würden gewißlich auch die Indianer / Perser / und Armenier / diesen so hoch und werth / für andren / nicht achten. Denn ob zwar seltzame Morgenländische Völcker / indem sie unsren Leuten den Bezoar verhandeln / das Maul jemahls zu weit aufreissen / und Wunder über Wunder davon ausgeben: kan man doch gleichwol nicht leugnen / daß er eine fürtreffliche Artzeney zu vielen Dingen sey; sonderlich wider Gifft. Denn solches verbieten uns unterschiedliche Exempel / deren auch etliche von dem Monardes glaubwürdig erzählet werden; nemlich diese / die ich kürtzlich werde anführen.

(a) Vesalius lib. Bontius, c. 1.
(b) Horn. cit.

Es hatte eine Fürstin von Bear / zu deß Monardes Lebzeiten / schon vor 24. Jahren schon / daß sie Hoffe / der Bezoar Stein offt wurde gebraucht / wider die Unkräfte oder Ohnmacht. Nun war derselbigen Hertzens ihr immer Pfuy / von Biscaya an / mit diesem Ubel sehr geplagt: welches ihr zammerndes Mutter-Hertz sehr bemerckt und emsig machte / ein sonderbares Mittel dafür zu suchen: zumahln sie wol gespürt / daß sie allergeleertesten Medici bisher viel aber

alles umsonst / darwider hätten geordnet. Solchem nach hat sie sich lassen belehren / was für Kräffte in dem Bezoar Stein wohneten; und die Sache / mit dem Monardo, zu Rath gestellet. Dieser / ob er zwar den Stein weder gesehen / noch jemals gebraucht / stärckt sie in ihrem Vorhaben / desto mehr; weil ihn selbst den Stein einmal zu schauen verlangete und er überdas dem jungen Herrn gern hätte gefallen gethan. Also kriegt endlich durch Beförderung eines Gemachers von Lysabona ein paar solcher Stein in Gold eingefaßt / zu wegen gebracht / die so groß gewest / als ein Dattelen Stein / wiewol ein wenig dicker / und von Farben grünschwärtzlich / wie die Unfrimita oder Toll-Aepffel. Als nun den jungen Herrn einsmals die Ohnmacht wieder überfallen / hat man ihm drey Gran von dem Mel dieses Steins in gedüstillirtem Baalosen-Wasser / in seinen aufgebrochenen Mund gethantet / die er mit grosser Mühe hinabgeschluckt. Es ist kaum so lang angestanden / daß man zweymal hätte mögen inzwischen das Apostolische Glaubens-Bekenntniß / Credo in Deum Patrem &c. recitiren; da hat ihn die Unkrafft / also tribuliret es Monardes, zweiffels ohn aus Hoffnichkeit / da es doch vermuthlich das Hinfallen / oder die böse Kranckheit gewest / so leicht und gäntzlich verlassen / als ob er damit nie behafftet gewest wäre; und von der Zeit an / hat man noch mehr auf den Bezoar gehalten; um so viel desto lieber / weil / so offt der junge Fürst von neuem damit wieder befallen worden / man eben so bald allemal Hülffe dadurch gespühret: gleichwie im Gegentheil wenn das Bezoar-Pulver ihm nicht eingegeben die Ohnmacht ihn eine lange Weil befangen gehalten / und es viel Mühe gebraucht / ehe er wiederum zu sich selber kommen können. Uberdas ist ihm von dem öfferern Gebrauch deß Pulvers die sie Wolthat und Linderung ersprossen / daß die Kranckheit ihn / von selbiger Zeit an / nicht mehr so offt / wie vorhin / gemolestiret / ja! zuletzt / weil man damit anhalten / ist es auch als ein Praeservativ gebraucht / gar ausgeblieben.

Gewalt der Kraffe des Bezoar-Steins.

Weil sie sich so lange gehalten.

Solches Experiment hat eine junge adeliche Dame / die mit gleichem bösem Zufall beladen war / gleiche Genesung hoffen gemacht. Welche Hoffnung sie auch nicht betrüchet: sintemal sie einen Bezoar-Stein von Lysabona gleichfalls hymnen lassen / der ebener massen wie Gestalt eines Datteln-Kerns gehabt; und nachdem sie denselben auf Maß und Weise wie ihr Monardus vorgeschrieben / allemach verbraucht / und ganz aufgezehret / ihrer Plage zuletzt gantz los geworden.

Für Gift.

Demselben traten / Ludovico de Cueva, welcher unversehens ein Gifft zu sich genommen / und darüber in Gefahr eines schnellen Todes geriethen / wolten weder Theriac / noch andre Gifft widerstehende Artzeneyen / helffen: aber das Pulver deß Bezoars / so ihm Monardus reichte / riß ihn dem Tode alsobald / da er bereit aufgesperrten Rachen hinwes / und würckte so viel / daß er durch Gottes Mitwürckung / nach dreyen Tagen wieder zu voller Gesundheit / und vorigen Kräfften kam.

Für Durchlauff.

Ein anders mal ist derselbige Licentiat de Cueva, mit einem vom Adel / auf die Jaat gerutten: da sichs begeben / daß der Diener einer / aus einer Pfützen faules corrumpirtes Wassers / darinnen viel giffrige Thiere wohneten / eine Trunck gethan / und sich gleich darauf gar übel befindet / also / daß er sich nicht können von der Stelle bewegen. Ihm ist der Bauch / ja der gantze Leib / aufgeschwollen / auch Bangigkeit / Enge und Unkrafft zu gertretten / uñ endlich das Schrecken und Schwitzen darauf erfolget: weswegen man ihn überzwerch auf ein Pferd legen und nach einem Dorff zu führen müssen. Da hat man ihm das Bezoar-Pulver eingegeben / welches sein Herr / der Edelmann stets / auf alle Fälle / bey sich getragen. Solches ist ihm so wol und heilsamlich bekommen / daß er am dritten Tage wiederum zu voller Gesundheit aufgerichtet / und mit seinem Herrn verreiset.

Weiter erzählet Monardes: es habe ein Mägdlein / was Verauffes essen / darauf solche Zufälle erfolget / wie insgemein / nach eingenommenem Gifft / sich einzufinden pflegen: derselben sey / weil keine andere Mittel halffen wollen / durch den Bezoar geholffen worden.

Für Durchlauff.

Folgends gedencket er; daß er viele / mit der schweren Noth behaffteten / Kinder und Knaben / damit geeuret / und bey den meisten einen glücklichen Erfolg verspüret: wie imgleichen die jenige / so von Würmen geplaget werden; vor welches der Bezoar unfehlbar wunderbarlich helffe. Ja! in allen Kranckheiten / dabey eine giffrige Materi oder Feuchtigkeit soll dieser Stein sehr nützlich seyn; voraus in der Pestilentz: welches man umsomehr gesehen damals / als im Teutschland diese Seuche so hefftig gewütet; sintemal er / selbiger Zeit / allen denen / die ihn gebraucht / sehr wol gethan / und grosse Rettung

thun geſchafft: darunter nicht wenige ſich befunden/ die zwey oder drey gifftige Peſt-Schwären/ und tödliche Drüſen gehabt/ und dennoch/ vermittelſt deß eingetruckenen Bezoar-Staubs/ dem Staude deß beſtbetten Todes entriſſen. Worüber Monardes ſich/ auf die Wiſſen- und Scharfſchafft vieler edler und unedler/ hoher und niedriger/ Leute beruffe.

Für Traurigkeit und Melancholey.

Er preiſet ihn gleichfalls gut/ für Traurigkeit und Melancholey/ die er alſo glücklich vertreibe. Zu welchem Ende Käyſer Carl der Fünffte/ ihn zum öfftern gebraucht: ſo wol/ als viel andre Perſonen mehr/ die ohne wiſſentliche Urſach/ mit Schwermüthigkeit beladen: weil er die Wolcken der Betrübnüß und Traurigkeit zertreibt/ und den Muth erfriſchet.

Für hitzigen und gifftigen Fiebern.

Bey hitzigen und gifftigen Fiebern ſoll er ſich ebener maſſen wunder kräfftig erweiſen/ deßgleichen im Schwindel und Verſtopffungen. Wer ein corroſiv Gifft (um ſich freſſendes) bekommen/ dem dienet zuvorderſt Milch/ und darauf ein Bezoar Pulver. Für das Fieber der rothen Flecken/ recommendirt er es auch; wiewol auf gewiſſe Maß und Weiſe nemlich/ daß zuvor der Leib accurat werde durch Schrepffen/ und andre Mittel/ ſo die böſe Feuchtigkeiten ausführen.

Schlieſslich berichtet er; es ſeyn gar viel Leute in Spanien/ ſeines guten Wiſſens/ in vierzehen Jahren/ von allerhand ſchweren Kranckheiten/ hiedurch curiret. (a)

Wie Sennebald/ gedachter maſſen/ geſchloſſen; ſetzt Hortenſius an: Man hat nur eins mals ein Stuck Bezoar gewieſen/ das keinem Thier ausgeſchnitten/ wie andre Steine von beſchriebener Art; ſondern in Beraw erckten gearaben/ und eine Mineraliſche Materi war. Ob ſolcher gearabener Bezoar Stein auch mit dergleichen Tugenden begabt ſey; möchte ich wol wiſſen.

Mineraliſcher Bezoar.

Darauf ertheilte ihm Sennebald dieſen Unterricht: Es kommt (ſprach er) ſolcher Wahn her/ von den Arabern/ die in ihren Schrifften/ anzeigen/ der Stein Bezoar wäre eine Mineraliſche Materi; würde/ auf gleiche Weiſe/ wie andre Steine/ als Diamanten/ Rubinen/ Smaragden/ Achaten/ und dergleichen gearaben. Und in ſolchem Wahn ſcheint auch der berühmte alte Mediciner Serapion zu ſtecken: ſintemal er/ bey Erzehlung dieſes Steins/ ausdrücklich ſchreibet: die Ader/ oder der Gang/ dieſes Steins wird gefunden/ in Soria/ Indien und andren Morgenländern. Monardes, der ihn alſo citiret, entdecket darauf ſolchen ſeinen Irrthum/ mit dieſen Worten: daß aber ſo wol deß Arabers Ruthatis, als deß Serapions Meinung fehle; zeigen beyderſeits die Thiere ſelbſt/ von welchen man den Stein nimmt/ und die künſtliche Bewehrung der Kräffte deſſelbigen. Serapion ſelbſt bilfft beweiſen/ daß/ auch zu ſeiner Zeit/ dieſe Steine falſch befunden: daß aber ſo viel etliche/ unter ſolchen Steinen haben keine Heil-Kraffi wider den Gifft/ als wie die rechten. (e)

Will demnach Monardes aller Vermuthung nach/ ſo viel zu verſtehen geben; Serapion habe zwar/ unter den Bezoar-Steinen/ einen merckligen Unterſcheid erkannt; aber doch nebenſt andren/ in dem Irrthum geſchwebet/ als ob der nütz- und unnützliche Bezoar-Stein ein gewiſſes Beygewerck/ oder gearabenes Mineral/ wäre.

Meines einfältigen Bedunckens/ kan es wol ſeyn/ daß/ in Soria/ und andren Orientaliſchen Ländern eine Gattung von Steinen gearaben werde/ die vielleicht/ wegen einig Gleichheit in der Geſtalt oder auch aus bloſſem Wahn den Namen und Fuß eines Bezoar-Steins/ von uralter Zeit/ zu empfangen. Deßwegen mich auch/ daß ich/ unter den Kupffer-Riſſen deß weiland berühmten Nürnbergiſchen Apothekers und Chymici, Basilii Besleri, einsmals die Figur eines ſolchen Mineraliſchen Bezoars gefunden; überdas auch/ bey dem Nardo Antonio Recchio, von der gleichen gearabenem Bezoar/ etwas geleſen: welcher (oder vielmehr Hernandez, aus dem er ſolches gelammlet/ ſchreibet; daß zu ſeiner Zeit/ ſolche gearabene Steine die von den Arabern deß ſelbigen Namens/ nemlich eines Bezoars/ oder Gegen-Gifftes/ gewürdiget/ auch in Neu-Hiſpanien und Mexico in mancherley Form und Gattung zu finden und zwar fürnemlich an dem Ufer deß Fluſſes Tezcucanum/ welchem Fluß einige Waſſer aus den Bergen/ ſo nur dem Ansmenk anhängig/ zu eilen. (f) Mag demnach wol ſeyn/ daß dergleichen vermeinter Bezoar-Steinen etliche nicht gar unkräfftig/ woraus die jenige/ ſo vielleicht/ mit dem Armeniſchem Bolo einige Verwandtſchafft haben: weil auch Monardes ſelbſt bekennet/ daß der Erman alund deß Bezoars/ der Bolus, in hitzigen und böſen Fiebern

(a) Monard. de ſimpl. medic. ex occid. India delat. lib. 1. cap. 30.

(e) Serapion, ibid. c. 1.

(f) Hernandez, lib. 3. c. 14.

sieben diesem seyn könne. Aber weil die natürliche Bezoar Steine / wie wir aus dem [illegible] jetzt vernommen / mancherley Art / und demnach billich zu prüfen / ob sie alle eine gleiche Meinung [illegible] / auch viel gar nichts von dem [illegible] halten; kan man hieraus keinen allgemeinen Schluß von solchem Mineralischen Bezoar machen / noch ihm deßwegen / ob er gleich einige sonderliche Kräffte bey sich führete / den Titul eines rechtmäßigen Bezoars zulegen: in Betrachtung / daß solchergestalt Kräffte bey weitem das nicht eben würcken / was der Bezoar Stein vermag.

Ehe wir diesen Stein gantz beschliessen / muß ich mit wenigem noch dieses berühren: daß ob ich zwar mit dem Monardo reden / der Peruanische Bezoar mache auf gleiche Weise wie der Orientalische, dennoch derselbige Monardes einen Unterscheid darunter vermercke. Denn der aus Peru ist ausgehende Bezoar polirt / fällt / aus der Asch Farbe / auf dunckel-braun / und bestehet unter zweyen Schalen oder Rinden / eine weiche Materi, welche / wenn man sie zerbeißt / wie ungeschmackte Erde zu seyn / und viel mehr zu flühen / weder zu beißen / scheinet. (a)

Bezoar Peruanus.

Bezoar Orientalis.

Während der Zeit dieser weitläufftigen Discurs von dem Bezoar Stein / gesatzt / gaben dem Frauenzimmer eine Anzahl der allerbrauchbarsten Steinen: als erstlich einen Adler-Stein / aus der Moscowitischen Insul Java, welcher gantz unförmlich / meistentheils rund / und gleichsam mit einer zweyfachen machenen Gurt umgeben; gewogen; einen vollkömmlich runden Adler Stein aus Arabia / der fast gantz klar / doch mit etlichen / zwar wol meistal kleinen und rundlichen Males gezieret; drittens; einen andern runden / aber unglatten und häuffig eingefleckten; vierdtens; einen schwartzen / braunen Adler oder Klapper-Stein / in gantz verwitterter und viel-eckicter / doch meistens ablangter Figur; fünfftens; einen andern dergleichen Adler-Stein / aus Africa: sechstens; einen dergleichen Adler-Stein / roth-farbende; einen ablang-runden / tieffen und dorn sich etwas zuschmälernden Adler-Stein / der sonst [illegible] genannt / und in den Flüssen gefunden wird: zum achten; einen Teutschen Adler-Stein / den man in den Flüssen findet / in einer dreyeckichten Figur; neundtens; etliche kleine runde Adler-Steine.

Adler-Steine.

Weiter den Adler-Steinen / zeigete er einen Stein des Raub-Fisches [illegible]

[illegible]

[illegible] / oder Hasen. Denn in dem Kopff dieses Meerfisches sitzen drey oder vier Steine / zuweilen auch wol mehr / welche zum theil hohl auswendig / weisser Farben / artig / und schwer wichtig / alle daß sie zuweilen zwey Pfund wegen. Lassen sich aber leichtlich schaben / und reiben. Schmecken weiß nirgends nach: wenn aber denselben sehr heilsam für den Lenden-Stein: wie so wol die Indianer / als Hispanier / aus vielfältiger Experimentirung / sagen. (b)

Cluſius aber hält dafür es seyen solche Steine / die den Hasen werden / inschweiben / vielmehr von dem Fische Maia; und zwar / aus der Authorität deß Oviedo; welcher schreibt / daß / in dem Kopff deß Fisches Maiali, zween Steine zu finden / die so groß / wie ein kleiner Spiel-Ball / unterweilen auch wol gröser / nach der Quantität deß Fisches; doch nicht Scheiben- oder Kugel rund / sondern in Form deß Beins / welches auf dem Ballester / oder Armbrust / die Bogen-Sehne hält. Wenn man solche Knochen / oder Steine brennet / zerreibt / und durchsichtet / hernach in einem starcken weissen Wein einnimmt / und zwar früh nüchtern / etliche Tage nacheinander; soll es die Stein-Schmertzen durch Auflösung deß Steins vertreiben. Massen derselbe Orientalische sich auf die Erfahrung unterschiedlicher Personen / welche dadurch curiret worden / beruffe.

Maia.

Der Englische Ritter / Walther Raleus, hat einen solchen Fisch-Stein bekommen / der vier Finger / oder drey Daumen lang / und zwo Unzen / oder zween Finger und zwey Quentlein / dick / schwer.

Hernach reichte er etliche andre Steine dem Herrn Ritter; mit Bericht / daß solche in Neu-Hispanien und Mexico daheim. Diese sehen grün und milch-weiß / gesprenget; theils auch wol gantz grün; welche legte für die besten geachtet werden. Man hat von den alten Indianern / solche Steine in mancherley Figuren bekommen: etliche in Gestalt der Fischen; andre / wie Vögel-Köpffe schnäbel; andre / wie Papagoy-Schnäbel; etliche lang rund / wie Röhrlein / und alle hat sie acht; weil die alte Indianer solche anzuhencken pflegen / wider das Mercken oder Magen-weh: zu welchen Kranckheiten sie sehr werden gebraucht.

Monardes hat einen Edelmann angetroffen / der dieses Geschlechts einen so ausbündigen

(a) Clem. l. 3. [illegible]

(b) Monard. [illegible]

kündigen Stein besessen welches gleichwol er niemals ansehen / zu kräfftiger Würckung und Tugend. Denn wenn an einem Edelmann denselben am Arm getragen; ist der Stein Gift in solcher Menge von ihm anzuziehen / daß er ihn unterweilen wo nicht gar / doch sehr beschädigen / es möchte ein so überhäuffter Auswurff des Sandes ihm tödtlich seyn. Wenn aber der Stein Schmertz wieder bey ihm angesetzt; hat er den Stein alsobald wieder zur Hand genommen und getragen / auch entweder so bald gänzliche Besserung der Pein / vermittelst Ausreibung vieler Sandkörnlein / oder zum wenigsten Linderung / empfunden. Nicht weniger wohnet ihm diese verborgene Krafft bey / daß er für Stein-Schmertzen / den Patienten preservirt und vorher bewahret / indem die Hitze der Nieren / durch ihn wird gemindert. Er gedencht auch einer Person / die vom Stein viel erlitten; aber nachdem sie / von diesem Gesund Stein / ihr ein Armband machen lassen / nimmermehr hernach darmit angefochten worden. (a)

Wie der vorgehende; kam hervor ein West-Indischer Cydexen Stein / aus der Landschaft Tapanoly, und andern nicht dahey anzutreffenden Qualitäten. Solcher Stein schmeckt äusserlich den alaunichten Bad-Steinen nicht ungleich: und wird genommen aus dem Magen der grossen West-Indischen Cydexen die man Cuandu nennet: bey denen man sie in solcher Menge findet / daß man von einer solchen Cydexen manchesmal einen grossen Korb voll bekommt. Zu welchem Ende silbiges Thier so viel dieser Steine bey sich hat / ob es solche den Magen zu füllen / damit er nicht leer sey / oder den Leib dadurch zu gewissen Gemüchs zu erhalten / wie die Schiffe mit dem Ballast / kan man nicht wissen. Die Indianer und Hispanier sammlen und heben solche Steine auf / als ein sonderliches Mittel für das viertägige Fieber: binden / und wickeln solche / ein paar davon an einen in der Zeit / wenn das Fieber sie anfällt; und sie thuen solches die Krankheit mehr auch gar vertreibt / bringt es doch merklich die Hitze derselben. Andere nennt der Mennung / es sey eine Art von Krokodilen / bey welchen solche Steine angetroffen. (b)

Nechst dem / weiset er einen fürtrefflichen Kreuen Stein / darauf die Gestalt einer natürlichen Kreuen war zu spuren.

Nach solchem / brachte er noch weiter folgende Morgenländische Steine hervor:

1. Einen Orientalischen Blut-Stein / welchen die Ost-Indianer Orientalischer Blut-Stein. Bocan heissen. Dieser stillet gählingen das Blut.

2. Einen Ost-Indischen Milch-Stein / welcher so wol / als der West-Indische machet / daß die Frauen Milch überkommen. Diese und der Blut- wie auch andre Steine / werden sehr häuffig allenthalben in Indien und Persien / zu Kauff getragen: wie auch woman der Chrysolithen, Amethisten, Jaspis und Tigkis. Alda machet man Patenoster / Puschen / Armae / und dergleichen Sachen / daraus / die in hohem Werth stehen. Denn ein Pusche / von solchen Steinen / gilt zwey drey oder mehr Portugalen.

3. Den Stein / welchen die Portugesen Pedra de Cuana, das ist / Katzen Auge heissen; wie man sie zu nennen pflegt / wegen der Gleichheit / die sie mit diesen haben in der Gestalt und Farben. Sintemal / als der vorchinesischen Herrschaft einer sey der Achat-Stein / komme auf / Cambaya; der beste aber auf Persien und Pegu. Andere aber / als Arabien, schätzen ihn vor eine Gattung von Krystall: andere / vor eine Art der Stern-Steine. Wie denn die Obersten Steine auch eine gewisse Sterne von Achaten an sich haben werden. Sie werden aus Indien wenig nach Portugall gebracht: weil man sie daselbst gering schätzet. Hingegen achten sie zu Indien desto mehr; da man viel auf solche Steine hält: und sie häuffig nach Sina verhandelt und bessert. Gewinnt weiter man aus andern Steinen lässt.

Wenn vielleicht der aberglaubische Wahn hätte / welchen die Indianer / bey diesem Stein / haben. Denn sie meinen / er sey Kraft- und Tugend-reich / den Reichthum zu erhalten / daß sich derselbe nicht mindere / sondern vielmehr vermehre.

4. Den Stein / welchen die Portugesen Pedra de Cobra heissen. Denselben / der man in Ost-Indien / an vielen Orten / und in grosser Menge. Es thun ihn die Indianer gewaltig sprechen / er befördere täglich ein wenig in der Speise / und gebrauche / der werde in einer Zeit ander erhalten bekommen keine alte Ox-Hait. Mangelt noch sonst etwas / womit das Alter dem menschlichen Anarchen die Armuth und Zier gehen aufzulehen. Derhalben auch die Kenige und grosse Herren in Indien, ihre Töpffen, Hafen / Schüsseln /

Schüſſeln / und Trinckgeſchirr / davon machen / oder ihre Speiſen darinn zu kochen / oder daraus zu trincken: damit ſie ihrer Hoffnung nach / mögen jung / und unſterblich verbleiben. (a)

Pietra Armenia. 5. Den Stein Pietra Armenia, oder den Armeniſchen Stein. Welchen Namen ihm die Poetagoſen darum geben / weil viel ſolcher Steine in Armenien gefunden werden. Denn man trifft ihn ſonſt auch häuffig an / in der Oſt-Indiſchen Stadt Ulimanco / die im Königreich Guza, gelegen. Er iſt blau / und ſcheint ſich ein wenig auf in bearbeiten. Die Moren brauchen ihn ſtoffig / in Purgationen / und in heftigen Kranckheiten. (b)

Schlangen-Stein in Indien und Oſt-Indien. 6. Eines Sineſiſchen und Oſt-Indiſchen Schlangen-Stein.

In Indien und der Sinſchen Provintz Quanzi findet man eine Art von Schlangen / die der Portugaller Cobra de Capello, das iſt / haarichte Schlangen / nennet. In derſelben ihren Köpffen ſitzt ein ſolcher Stein / der für den Biß der Schlangen gar bekam / und die / ſo verletzet worden / beym Leben erhält; da ſie ſonſt innerhalb 24. Stunden müſten des Todes ſeyn. Dieſer Stein iſt rund / und gemeiniglich Linſen-förmig: in der Mitte weiß / gegen den andern Seyten aber amber-Hunckel- oder Meer-blau. Solchen legt man auf den Strich der Schlangen: daran er von ihm ſelbſten hangen bleibt / und nicht ehe herabfällt / bevor er gantz voll Gifft / ſo er in kurtzer Zeit / ſeine natürliche Geſtalt und vorige Beſchaffenheit wieder nimt. Bleibt er dem / am andern mal / wieder an der Wunde kleben; iſt es ein Zeichen / daß noch nicht aller Gifft von der Wunde heraus; will er aber nicht mehr daran haften; ſo wünſchen die Indianer dem Sterb-krancken Menſchen Glück / weaen erlangter Geſundheit. Solchen Stein aber beſitzt nicht ein jeder. (c)

Angelo Sala erdichtet Stein ſabe und vernahm / daß er einer Oſt-Indiſchen Schlangen aus dem Kopffe gerahten; ſtatt er; es wären ihm ſothane Steine nicht unbekandt: würden / in gantzen Indien / überall / wider ein vergifftes Gluck gebraucht: und könnte man auch / durch Kunſt / Steine zurichten / die / mit den natürlichen / gleiche heilſame Krafft an ſich hätten; entweder aus den zerſtoſſenen natürlichen Schlangen-Steinen; oder auch aus etlichen Stücklein deß Hauptes Hertzens / der Leber und Zähne derſelben Schlangen / die vermuthlich mit Stock-Erde vermenget würden. Denn ſprach er / vor eine gantze Gewißheit kan ich ſolches nicht ausſagen / daß eben die Stock-Erde dazu komme: gleichwie mir auch die Art und Manier verborgen noch wie? oder ſie zugerichtet werden; weil es eine Erfindung der Indianer iſt / die ihnen / welches Gebeimnuß / mit vielem Gelde / nicht laſſen abkaufen. Was aber ſolche Steine für Krafft haben / darff man nur an einem Hunde probiren.

Es iſt wahr / ſprach Simon Paul: ich weiß einen / (d) der es mit einem Hunde hat verſucht / welcher von einer Natter geſtochen: wie man einen ſolchen Stein dem Hunde auf den Stich leget / daß er ſich ſo feſt anſetzt / und gleichſam anatomiret / daß man ihn kaum wieder davon abziehen können: iſt auch ſo lang daran kleben blieben / biß er alles Gifft / wie eine Blut-Jacl / heraus gezogen und nach ſeiner Erkäntnuß / von ihm ſelbſten wieder herabgefallen: worauf der Hund allemahlich wieder zu ſich ſelbſt / und in etlichen Tagen zu vorigen Kräfften gekommen. Ein anderer (e) hat deß Steines Tugend an einem / von der Schlangen angebiſſenem / Menſchen gleichfalls glücklich bewehrt.

So wird auch der Stein / nachdem er ſich deß Giffts voll geſogen / nicht allein durch die Milch / darein man ihn ſencket / zu vorigem Glantz und Krafft gebracht: ſondern eben dadurch noch kräfftiger; denn zuvor; die Milch aber hingegen verſtärbt ſich / und gewinnt gelbliche graue Geſtalt.

Es ſchreibt der vornehme Jeſuit / Kircherus: daß ihme / Pater Fridericus Roth / von welchem er drey ſolche Steine geſchenckt bekommen / erzählet / wie er / in dem Reiche deß Großen Indianiſchen Mogols (oder Moguors) den Stein vielmals verſucht: erſtlich / an ſeinem Diener / der von einem Scorpion / an der Hand verletzt / welchem der Stein / nachdem er kaum die Wunde berühret / alſobald den allbereit nach der Länge am Arm ausgebreiteten Gifft / anhangen zurück zu ziehen / und zwar mit ſolcher Proportion und Maß / daß der Knecht mit Fingern weiſen können / wie daß Gifft nach der Wunden zu länger je näher zurück weiche: und als es endlich an die Stelle

(a) Lasicius, cap. 6. f. 41.
(b) Mercat. in 4.
(c) Kirch. Mund. T. 2. p. m. 36.
(d) Rentlich der Herr Kirchenrath.
(e) Valleriola observat. lib. 4. c. 2. Kirchern.

Stelle gelanat / wo der Stich geschehen; da sey der Stein / als welcher nunmehr sein Amt verrichtet / und zuvor unabsonderlich angefessen / respective herunter gefallen; der Knecht hingegen vollkommlich genesen. Zum andren habe er (P. Roth) es erfahren / an einem Menschen / der mit einer Pest-Beulen / oder auffrissem Geschwür behaffter gewesen. Diesem ist zuvor das Apostem aufgebawen / folgends der Stein darauf gelegt / und sein Artzt geworden: sintemal dieser in kurtzer Zeit allen Gift heraus gezogen / und den Menschen aber Krancken befreyet hat. (a)

Von dergleichen Schlangen-Steinen seynd / in nechstverwichenem Jahr / der itzo regierenden Römischen Käyserlichen Majestät ein paar nacher Wien / zum Present / überschickt / und den unterschiedlichen Verschickungen beygelegt und kräfftig zu rechte Meister und Uberwinder deß allerstrengsten Giffts / befunden worden. Vielleicht ist von vorerwähnten Herrn Pater Roth / oder auch vom Herrn Pater Athanasio Kirchero solches Geschicht hergekommen.

Der diesen Gestalt und Form darff man allem nicht glauben: so wenig / als man alle Krötlein für Stein-Erde halten kan die davon ausgegeben werden: sondern die Erfahrung und Prüfung müssen den Unterscheid zwischen den falschen und rechtlichen Schlangen-Steinen geben. Es nun dieser ein verwandter / oder ein anderer davon ausgegebener Stein mit dergleichen Würckungen sich nicht beweise: ist er falsch / und kein aufrichtiger / weder natür- noch künstlicher Schlangen-Stein.

Kircherus saget; er wäre der Aufrichtigkeit dieses Steins genug versichert / durch mehr als einerley Experimentirung.

Frau Lavinia / als eine sonderliche Dame beschleust den Discurs von achtem Schlangen-Stein / mit diesen Worten: Nach dieses Steinlein die leibliche Schlangen-Buß so glücklich heilen / und den Menschen zum Verderben erretten: wie viel kräfftiger und unsträflicher wird er Schützen / Christus / unsre von der teuffelischen Schlangen verwundete Seelen heilen / und für dem Tode bewahren; so er durch einen lebhafften wahren Glauben bey denen begehret / und / wie ein Rubin dem Ringe / vermählet wird.

* *

Wie Horus alle solche seine Mitarbeiter hatte vorgewiesen / und dadurch grossen Danck / fürnemlich von der Frauen Lavinien und Rosalien verdienet / leate er sie wieder in das Trübelein / schloß solches zu / und ließ es / durch den Diener / wieder beim tragen: auch bey nebenst in dem Hofe auf einen man wolte sich fertig halten / mit der Anrichtung deß Abendmals. Aber hiemit hörte hiemach das Gespräch von den Edelgesteinen nicht auf. Denn Argonides wolte blicken lassen / daß er sich auf das Edelgesteine-Werck gleichwol auch was verstünde. Wie er denn / in der That, keiner schlechten Verstand darauf hatte: als welcher manches Kleinod sein Lebtage / um einen Spott / vielmals an sich erkaufft / hernach theur genug wieder verschachert: und so viel daran gewonnen / als mancher reicher Narr davor geben wollen. Fiena demnach an die meisten Edelgesteine durchzuziehen: und wie sie gestaltet / auch was für Tugenden an ihnen erlobt würden / fein kurtz zu erzählen. Und damit solches um desto künstlicher Ansehen haben möchte; stellete er sie nicht nach ihrem Adel oder Meriten; sondern nach dem Alphabet / und hub also an:

Der Achat läst sich in mancherley Gestalt / und unterschiedlichen Farben / schauen. Wird erfunden nicht allein in Indien / sondern ziemlich alle an manchen Orten in Europa / fürnemlich in Teutschland. Man rechnet ihn vor einen der fürnehmsten Gelund-Steinen / nicht unbillich / sintemal er ein Feind deß Giffts; auch heilsam für Schlangen und Scorpion-Stiche / fühler ab die Hitze deß Fiebers / und nutzet den Augen.

Der Achat.

Man hat vor Alters allerhand Figuren in diesen Stein geschnitten: so auch heutiges Tags man noch derselben / heut zu Tage / unterschieden antrifft / die unterm Grunde der verlohrnen alten Städten gefunden / und unter die Antiquitäten billich verwahrlich beygelegt worden. Insonderheit sihet man mancherley heidnische Bildnussen angeben / wiewol die Steine selbst alle in einer Oval-Form gezeichnet.

Angelon saget: Der Achat nimmt nicht allein mancherley Figuren an / von der künstlichen Hand deß Stael-Gräbers: sondern die Natur selbst hat ihm

oft mancherley wunderbare Bildnissen eingepflantzet / also daß man bald einen Wald / bald allerhand andre Gestalten daran ersihet. Es gibt etliche / welche / wenn man sie drennet / wie Myrrhen riechen. In Indien findet man derselben viel. In Candia trifft man eine Art an / die den Corallen ähnlich / und derhalben Corall-Achaten genennet werden.

Stumbald gedachte hiebey deß wunderbarlichen Achat-Steins / den der berühmte Künstler Pyrgoteles / in einem Ringe am Finger getragen / an welchem Apollo mit einer Cither in der Hand / und neun derbaren Instrumenten zu sehen gewesen: in welchem deß Königes Augusti Antlitz zu Venedig in S. Marci Kirchen gesehen: in welchem ein Königliches zu krönetes Haupt erschienen.

Nach diesem hub Aegyrides wieder an / und sprach:

Adler-Stein. Der Adler-Stein (Aëtites) wird in dem Nest deß Adlers angetroffen: und bedeutet unwendig etlich andre kleine Steinlein / oder aufs wenigst einen / den man darinnen hören schlottern. Sein grösester Ruhm bestehet darinne / daß er den Gebärern zu leichter Entbindung behülflich.

Tag-Stein. Der Tag-Stein gehört eigentlich nicht unter die Steine; sintemal er vielmehr eine Art Harzes ist: darum will ich hie von seinen Kräfften auch nichts melden: sintemal allbereit vor diesem Herr Simonbad ausführlich genug davon gehandelt.

Alabaster. Deß Alabasters wäre auch nicht nöthig zu gedencken / als den wir bey uns in Holland überflüssig genug / wie auch aus andern Landen haben. Doch will ich kürtzlich so viel davon anziehen: daß es eine Art blanckes Marmels und mancherley Farben führet / als weisse / schwartze / Honig-farbe / und dergleichen. Wenn man ihn brennet / und mit Hartz mischet / erweichet er die Härtigkeit. Unter Wachs gethan / stillet er das Mauen weh: und wird in Milch für die Ruhr eingetruncken.

Amethyst. Der Amethyst hat Veil-Farbe / und fällt gar unterschiedlich / nach Gelegenheit deß Orts / da er gefunden. Der Böhmische wird den Ost-Indischen / so es in der Insul Ceylan in Cambaya und Bengala, alda / an Güte / schwerlich gleich kommen. Sie fallen zuweilen zimlich groß / und werden alsdann auf allerhand Weise geschnitten / und köstliche kleine Geschirr / oder andere Figuren / daraus gemacht.

Man will / er widerstehe der Trunckenheit; von welcher Würckung ihm auch sein Nam entsprossen. Etwas aber-gläubische Leute wähnen / er scharffe auch den Menschen Verstand / und mache ihn bey den grossen Herren beliebt.

Baum-Stein. Der Baum-Stein / welcher in Tocamen-din und wieder zu finden / recommendirt sich durch nichts sonderliches / ohn allein / mit dem Mahlwerck / das ihm die Natur angemischt. Massen man allerhand Zweige und Bäume darinn erkennet. In der Artzeney-Kunst ich nicht / daß er etwas nutze / ohn zur anziehenden Krafft.

Beryll-Stein. Der Beryll-Stein führet / nach Anleitung seines Namens / einem Beryll ähnlich: und hat die Krafft / Beyn-bruche zu heilen.

Berrill. Deß Berylls Farbe suchet sich aus dem Grünen auf Meer-blau. Man unterscheidet ihn in mancherley Gattungen. Scheinet eine Art von Crystall zu seyn. Man saat / er sey gut / für die Augen / so man ihn pulverisirt / und mit Rosen- und Lilien-Wasser menget: imgleichen / für die Gebrechen deß Magens. Bey manchen Wahn / sichtemahl er auch im Geschrey / daß er den / welcher ihn trägt / bey andren Leuten in Gunst bringe.

Blut-Stein. Der Blut-Stein schlägt / mit der That und Würckung seiner Benennung nach: denn gleichwie er die Farbe eines gelieferten oder gerennenen Bluts / oder / wie man an etlichen schauet / einen weissen / mit Blut-Tröpflein besprengten und getupfelten / Grund hat: also dienet er auch für den Blut-Fluß / auf allerhand Weise und Fälle. Etliche fallen sonst auch ganz schwartzlich.

Bubl-Stein. Der Bubl-Stein (Enorchis) verräth / mit seiner seltsamen Bildung / (a) was hinter ihm stecke / nemlich / daß er zur Buhlerey / und Venerischer Brunst / reize.

Calcedonier-stein. An dem Calcedonier erblickt einer mancherley Farben / nachdem man ihn ans Liecht / auf unterschiedliche Art / bequemet. Ist sonst bald durchsichtig / und mit unter die Onych-Steine gerechnet. Man schreibt ihm zu die Tugend / daß er der Melancholey wehre Furcht und Traurigkeit vertreibe / und das Seiten-weh wegnehme.

Der

(a) Dem er gleet / wie die Testiculi, oder Mannliche Marcka.

Carneol oder Sarder.

Der Carneol (oder Sarder) führet wie ein blutfärbiges Fleisch; wie sein Name im Lateinischen anzeigt. In Teutsch möchte man ihn füglich den Fleisch-Stein nennen. Ist bald durchscheinend: den besten trifft man in Sardinien an: daher er auch ein Sarder benamset wird; ungleichen Sardonyx / oder Sardonyer / der eine weisse Art davon ist. Dieser Gattung findet man / eben wie von den Achaten vorhin gedacht / allerhalben manche Steine / darinnen die Alten einige Figuren und Bildnussen haben stechen lassen. Der Sarder hat die Eigenschaft an ihm: daß er wunderbarlich das Blut stillet; in hitzigen Fiebern nutzet / und die Zähne weiß mache.

Chrysolith.

Der Chrysolith spielet hell grün: fället von unterschiedlicher Gattung; und schwer am häufigsten in Zeylan, und Cambaya.

Stumbald erinnerte hiebey; daß der Chrysolith / bey dem gemeinen Mann in Italien den Namen eines Rubinen führe. Und Matthiolus (spricht er) schreibt; der Chrysolith übertreffe an schöner Gestalt alle andere Edelgesteine; sintemal seine Flammen / Farbe einen wunder-lieblichen Anblick habe. Es werden Kronen und Inseln besser / mit diesem / weder mit einigem andern Steine gezieret.

Chrysolithus ist der Carfunkel.

Es berichten einige Autoren, daß ein Königin der Insul Zeylan einen Chrysolith von unvergleichlicher und gar seltener Grösse habe / der eine Hand breit lang / und so dick / wie eines Mannes Arm / gewest; auch heller als eine Feuer-Flamme / geblitzt: da man doch schwerlich andre Chrysolithen findet / die grösser / weder ein Mandel Kern. Immassen auch selbiger Zeylanischer / für den allerköstlichsten in der ganzen Welt / und ganz unschätzbar / geachtet worden. (a)

Chrysolithus in Arabia.

Arrorides saget: Ich lasse den solchen Mann / den der Herr an diesen Steinen Meynung / von dem Chrysolith / in den Würden: Ich meine aber keinen Chrysolith / der eine Feuer-Farbe habe: denn dieser ist mir zu Gesichte gekommen / sonst alle gelblich / grün gewest. Muthmasse demnach / daß der überaus Edelgeborne Zeylanischen Königes vielmehr ein feuriger Rubin gewest von der Gattung / welche man Pyropus, das ist / Feuerglänzende Rubinen / benamet. Aber wir müssen hey dem Chrysolith nicht zu lange verziehen.

Den Diamant halten wir billich am höchsten / als den König unter den Edelgesteinen. Seine Härte wird für unüberwindlich geachtet. Ist gantz klar und durchsichtig. Soll / wenn man ihn einnimmt / ein Gift seyn / und den Menschen / der ihn am Finger trägt / beliebt / muthig und hertzig machen. Diamant.

Herr Donatian lächelte hiezu / und sprach: wenn das ist; so muß ich eine hertzige Frau haben: denn sie trägt gemeiniglich Diamantine Ringe.

Arapides verletzte: Ihr rede / was die Alten davon aufmuthmasset: (a) diese hetten auch unrechten selbst davon so viel mit gefällt / und lasse den Herren dieselbige Freyheit.

Der Donner-Stein / oder Donner-Keil (Ceraunia) ist bekandter / weder daß er meiner Beschreibung bedörffe. Man findet mancherley Gattungen desselben; und hält ihn gut für den Wetter-Schlag. Donner-Stein.

Der Drachen Stein sitzt den Drachen im Kopff: und soll über alles Gift Meister in der Artzeney seyn. Drachen-Stein.

Den Eichel-Stein benamset seine Eichel-förmige Frucht. Ist zweyerley Art: die eine artzneylich / die andere aelchte. Seynd an vielen Orten zu bekommen. Soll stopffen / und den Durchlauff hemmen. Eichel-Stein.

Der Erd-Stein fällt rund / und führet seinen Namen von der Erde / die er in sich begreifft. Welche Erde / so fern sie inwendig sich reget und schlottert; verursachet er selben Namen / und wird ein Adler-Stein genannt. Maßen ihm auch gleiche Kräffte / als wo diesem zugemessen werden; und zwar nicht unbillich; weil es anders nichts ist / denn ein unreifer Adler-Stein. Erd-Stein.

Dem Asiatischem Fleisch-verschlingenden Stein / der darum alle genannt / weil er todten Körper / in kurtzer Frist / von ihm werden verzehret / gilt einer dieser Rubin; daher die Schmertzen der Gicht lindere / auch den Schwindelsuchtigen gesund sey / wann sie daran lecken. Fleisch-Stein.

Frauen Glas (oder Marien Glas und Talcum genannt / lässt sich zerlesen und schneiden in zarte subtile Blätlein / und ist durchsichtiger / als Glas. Das daraus bereitete Wasser dienet den Wet- Frauen-Glas.

dern / weiſſe Haut zu machen; und wider-ſtehet dem Feuer: wird demnach vor eine Art von Asbeſto gehalten.

Goldgrünling. Der Gold-grünling (Chryſoprasius) glänzet in einer Goldfarbe / deren etwas Grünes untermiſchet: ergetzt und ſtärcket trefflich die Augen.

Gagat. Den Gagat ſolte man nicht unter die Steine zählen; ſintemal er eine Gattung gebrannten Hartzes iſt: doch habe ich ihn mit bringen wollen / weil man ihn insgemein / als ein Edelgeſtein / und ſonderlich unter die Gesund-Steine / mit antrifft. Sein Nam ſoll herfliessen von dem Fluß Gagas in Lycien / darinnen er häuffig gefunden wird. Er hat einen ſchwefelhafften Geruch: ſeucht Stroh und Spreuer an ſich / gleichwie der Agtſtein: eröffnet die Harn-adra: ſein Rauch hilfft den weiblichen Kranckheiten / und iſt denen / welche von der fallenden Sucht Noth haben / nützlich.

Granat. Die Granaten ſeynd mancherley Gattungen; gemeiniglich braun rot. In Böhmen gibts derſelben viel / und zwar von der beſten Art. Sie haben eine Krafft anzuſtrucken / und ſtärcken das Hertz; werden demnach von den Aertzten / dem Electuario Diacodion, und der Confection Hyacinthi, einverleibet.

Goldſtein. Der Gold-Stein (Melichrysus) iſt eine Art von Chrysolithen / und mit einem ſchönen güldenem Glantze gezeiert. Läſſt ſich in Böhmen offt antreffen. Dienet wider den Blutfluß / für den Schlag / und viel andre böſe Zuſtände.

Grünſtein. Der Grün-Stein (Prasius) welcher aus grüner und acider Farbe gemiſcht / ſcheuet das Gifft: daher man ihn gegen will / er erblaſſe / wenn Gifft zugegen; wenn man ihn aber waſche / ſo bekomme er ſeine vorige Farbe wieder.

Honig-Stein. Der Honig-Stein (Melites oder Melochites) iſt von dem Milch-Stein nur an der Farbe / unterſchieden. Wird hin und wieder in Sachſen gefunden / und auch der ſchwartze Milch-Stein genannt. Ich hab ihn jetzt einen Honig-Stein getaufft: weil er einiger maſſen / wie Honig / ſchmeckt. Iſt gut für das Blut / auswerffen / und für den Fluß der Mutter.

Hyacinth. Deß Hyacinths Benennung kommt von der Blumen dieſes Namens: der Stein ſelbſt aber wird / nachdem ſeine Röte höher / oder bleicher / bald in das Geſchlecht der Rubinen / bald der Granaten geſetzt: thut der Peſtilentz Widerſtand / indem er das Hertz bekräfftet / benimt den Schlaff; und ſoll das Gemüth fröhlich machen.

Jaſpis. Dem Jaſpis ſtreicht die mahlende Natur mancherley Farben an: darum bewunt er auch allerhand Namen. Stillet das Blut / wenn man ihn an den Hals benckt / nimmt das Eckeln und Magen-grauſen weg; dienet auch für die ſchwere Noth / und für den Stein.

Der Judenſtein. Auf dem Oelberge / in Judea / findet man den Juden-Stein: welcher eine Oval- oder Eyer-runde Figur hat / gleich den Oliven: maſſen einige dafür halten / daß es eine in Stein verwandelte Olive ſey. Wer mit der Stein- und Harn-Verſtopffung geplagt iſt / dem gibt er eine gute Cur.

Karfunckel. Der Karfuncke / welchen das Lateiniſche Wörtlein Carbo ſeinen Namen zeigeben / weil er / wie eine glühende Kohle / ſcheint / begreifft unter ſich den Rubin / und Feuer-glänzenden Pyropum: oder / rechter zu ſagen / iſt die allerköſtlichſte Sorte von Rubinen; ein Widerſacher deß Giffts / und Feind der Unkeuſchheit; als der dem Feuer der aeſſen Brunſt widerſtehet / ob er gleich ſelbſt wie Feuer glänzet. Gleichwie er aber der Liebe nicht hold; alſo reitzet er hingegen zu Zorn; erfröhlichet das Gemüth / breche dem Schlaff ab; und ſoll ſeine Farbe ändern / ſo mans glauben darff / wenn ein Unglück vorhanden.

Katzen-Augen. Die Katzen-Augen werden / von etlichen / für eine Art der Opalen; von etlichen / für Kryſtall; von andren / für Achat-Steine gehalten. Seinen Namen hat man von den Augen der Katzen entlehnet / denen er gleich ſihet: und / um ſolcher Signatur willen / auch den Augen dienlich geſchätzt wird. Er ſoll auch ſchwere / und ſchreckende / Träume vertreiben.

Kohl-Stein. Die Kohl-Steine will ich unter die Edelgeſteine nicht mengen: wiewol ſonſt Bauren und Edelleute ſich nicht übel zuſammen ſchicken / und dem Niederlande die ſchwartze Heerd- / Kleinodien gar lieb und werth ſeyn / die man bey Löwen gräbet. So kan ich auch keine ſonderliche Tugenden an ihnen rühmen / als dieſe / daß ſie am beſten Feuer halten: da / widriges Theils / das Haupt deſſen / der ihres Schmauchs und Dunſts angewohnt / groſſen Schaden nimmt / ja! gar den Schlag davon bekommen kan.

Kröten-Stein. Wie ungeſund aber ſolche Kohl-Steine / alſo geſund iſt hergegen der Stein / welchen die giftige Kröten geben. Dieſer hat eines Stern-Steins Figur / und mancherley Farbe. Den vergiffteten

giftigten Gliedmaſſen zeucht er den Gift heraus; jertreibet auch die Nieren- und Blaſen-Steinlein.

Der Lahur-Stein. Der Lahur-Stein iſt blau/mit Gold getipffelt/ eifert dem Saphir / mit der Farben/ etwas nach; fällt aber tunckler. Dem viertägigen Fieber thut er merckliche Abbruch; ſtärcket das Geſicht; fördert den Schlaff; und ſtillet die Schmertzen der Gicht. Unterweilen findet man Lahur-Steine/ die mit einem Malachita-Lavagna. gewachſen.

Der Stein Lavagna läſſt ſich in Schuppen und Blätter ſchneiden. Wozu er etwan artzeneylich könnte ſeyn/ hat man noch der Zeit nicht vernommen. Sonſt hält er viel Ertzes in ſich.

Lynceurer. Deß Lynceurers ſoll man auch nicht vergeſſen; der ſonſt von ſeiner Weit-Bildung/ Lynceurer wird genannt/ und von vielerley Farben gefunden. Er wächſet aus einer breiten Wurtzel/ ſpitzig zu. Sein Pulver oder Staub heilet die Wunden; bricht den Nieren-Stein/ und widerſtehet auch/ wie man ſagt/ den nächtlichen Phantaſeyen.

Marmel. Der uns lebe wol kündigen Marmel-Steine wäre unvonnöthen zu erzehlen/ nachdeminal uns ihre Härte/ Glätte/ heller Glantz/ und manchfärbiges Spielwerck nicht mehr fremd: wenn nicht ihre Tugenden verdienten/ daß man ſie nicht überſehe. Denn/ nach der mancherley Tinctur ihrer Farben/ werden ihnen auch mancherley Tugenden zugeſchrieben.

Magnet. Den Magnet will ich bloß allein nennen/ und keinen Gelehrten viel davon vorpredigen: weil die Herren ohne das wiſſen/ und zuvor allbereit etwas davon geredet/ wie er beſchaffen/ und genaturiret.

Marcaſit. Deß Marcaſites/ oder Feuer-Steins/ Eigenſchafft beruhet nicht eben allein darinn/ daß er zum Feuer-ſchlagen dienſam/ ſondern auch zu den Pflaſtern/ die da austrucknen ſollen.

Milch-Stein. Der Milch-Stein/ (Galactites) davon uns Herr Fortis ein Muſter gezeiget/ wird aus zweyerley Urſachen alſo benamſet: erſtlich/ von der Milch-Farbe/ die er von ſich gibt/ wenn man ihn mit Waſſer/ vermiſchet: zweytens: darum/ daß er den Frauenbildern die Milch vermehret/ ihnen die Brüſte ſchwellen und quellen macht; ſo man ſein Meel mit Mandelmilch durch-knet.

Nieren-Stein. Der Nieren-Stein (Nephriticus) führet ſeinen Titul und Namen von den Patienten/ welchen er hilfft/ nemlich von den Nieren; wiewol er auch das Hüfft-weh curirt. Er erſcheint in mancherley Farben/ wie der Jaſpis.

Onyx. Deß Onyx Benamſung rühret her von der Gleichheit/ ſo er mit dem Finger-Nagel eines Menſchen hat. Er kommt weißlecht/ ſchwartz/ und wird mit Strichen von allerhand Farben überlaſſen: ſiehet aber tunckel. Die/ ſo von der ſchweren Noth dahin gefallen/ oder vom Schlage gerühret/ hilfft er aufrichten: nützet auch den Augen/ und zum Feuer-fangen: und ſo man ihn reibt; erhitzet er ſich wunderbarlich/ wie ein empfindlicher Menſch/ den man nicht viel darff reitzen.

Was die ſchöne Schreckrunna und Vielfältigkeit der Farben/ anlangt; iſt wol der Opal einer von den allerſchönſten: angeſchaut er/ in ſeiner Durchſcheinbarkeit/ wie ein lieblicher Regenbogen erſcheinet. Die Natur hat ihm aller andren Edelaſteinen Kräffte mitgetheilt; inſonderheit aber die Krafft/ das Hertz zu erquicken. Opal.

Es gibt auch eine grüne Art von Steinen/ die man Pappel-Steine (Malachites) nach der Farbe dieſer Pflantzen/ billich benamet; wiewol ſie eine Gattung der Grün-Steine (Prafiorum) und mit manchen Aederlein durchſtrichen. Ihre artzeneyliche Würckung iſt/ daß ſie laxiren/ Hertz und Magen ſtärcken/ überdas den Gichtbrüchigen/ und mit ſchwerer Noth behafften/ zu Hülffe kommen. Pappel-Stein.

Porphyr. Dem Porphyr kommt ſein Nam von der Röte; die Subſtantz und Weſenheit von dem Marmel: darinnen er der allerhärteſte. Er iſt/ wie geſagt/ gar rot; aber mit weiß einagiprengt/ und in der Artzeney nicht ſonders nütz.

Probier-Stein. Der gemeine Probier-Stein/ welcher das Gold und Silber examinirt/ iſt eine Species deß ſchwartzen Marmels: und mag/ unter den Artzeneyen/ zum Aſtringiren werden gebraucht.

Unter die Prüf-Steine ſiehet auch zu ſetzen der Marmel Bracciano/ ſo gleichfalls eine Gattung deß Marmels/ und ſich trefflich glatt poliren läſt: maſſen er den Werth deß Goldes und Silbers/ ebener Geſtalt/ durch ſeinen Strich/ zu erkennen gibt. Man gräbt ihn in Meiſſen bey Dresden/ in groſſer Menge/ und bedient ſich ſeiner mancher Orten/ wie deß gewöhnlichen Probier-Steins. Prob-Stein deß Bracciano.

Der Räder-Stein (Enrrochos oder Enrrochus) welcher von dem Rade/ dem Räder-Stein.

er gleich gebildet / also genannt / hat / mit den Sand-Steinen einerley Krafft / nemlich / zu ätzen.

Regenbogen-Stein.

Der Regenbogen-Stein (Iris) ist bunt / wie sein Genannter / der Wolcken-Bogen (a) / dessen schöne Farben er artlich fürstellet. Gehören sonst uns Geschlecht der Krystallen. Soll zu den Augen sehr gut seyn / vermittelst einer natürlichen Gleichheit / und sympathischen Mitgefühls.

Rosen-Stein.

Den Rosen-Stein hab ich zwar gesehen; aber seine natürliche Eigenschafften noch nicht erlernet.

Rubin.

Zwischen den Rubinen / und Karfunckeln ist kein anderer Unterscheid / weder der Nam. Sie helffen für Gifft / und geben ein treffliches Gegen-Mittel dar vor.

Saphyr.

Der Saphyr / welcher himmel-blau und durchscheinend / wird nicht allein in Indien / sondern auch in Europa / gefunden. Ist ein gutes Hertz-stärckendes Mittel. Etliche wollen / wenn man damit um ein böses Kebs-treffiges Geschwür / einen runden Kreis macht / solle es nicht weiter um sich fressen. (a) Imgleichen soll er das Gesicht erfrischen: wehret auch den Kindes-blattern / daß sie den Augen nicht zu nahe kommen. Uberdas hasst er das Gifft / und widerstehet demselben. Zu dem sagt man, daß er / wenn ihn ein unrechter / lasterhaffter und üppiger Mensch trägt / seinen Glantz verliere / ob wolte er gleichsam seinen Unmuth / Traurigkeit und Verdruß dadurch bezeugen / daß das blinde Glück ihn / als einen Himmel-färbigen Stein / zuweilen einem Menschen / dessen Sitten von dem Himmel gar weit entfernet / und der Höllen viel näher.

Schnecken-Stein.

Die Schnecken- und Muschel-Steine / so nichts anders / als Stein-gewordene Muster-Muschel- und Schnecken-Schalen / stösst man zu Pulver / und gibt sie denen ein / so von dem Leuden-Stein gefoltert werden.

Schrifft-Stein.

Man hat auch Schrifft-Steine / so eine Art von Jaspis sind / mit allerhand Buchstaben / Linien / und Figuren / durch die Feder der Natur / beschrieben. Selbige trifft man in Meissen / bey den Sachsen / an: sie dienen wider Gifft; aber auch den Weißkünstlern (Magis) zu mancherley seltsamen Träumen.

Serpentin.

Wie der Serpentin-Stein gestaltet / wie gern man daraus trincke / weil er in gutem Credit / daß er gesund / und kein

(a) In Anleitung auf die 16 vorige O. Schrifft: Ich habe allerley Bogen in die Wolcken gesetzt; sein doch die täglich alle sichtbar.

(a) Ihr Verfasser redet.

Freund deß Gifts sey; ist uns nicht mehr bewust: darum halte ich mich dabey nicht auf.

Smaragd.

Unter den grünen Steinen / nimmt mit Recht / der Smaragd den Preiß der Schönheit weg. Dessen setzt es under den Gattungen; in Tyrannia aber / sind die besten. Man rühmt ihn / daß er wider den Gifft streite / den Durchbruch / oder das Laufen / wie auch alle Blut-Flüsse curire; desgleichen denen / so mit der bösen Kranckheit geplagt / zu statten komme.

Smergel.

Der Smergel gehöret unter die Blut-Steine / als eine gewisse Gattung derselben. Ist eisen-färbig / sehr hart: weswegen er zu Polirung der Edelgesteinen / so wol auch / von den Glasern zu Zerschneidung der Glas-Scheiben / gebraucht wird.

Sonnen-Stein.

An dem Sonnen-Stein siehet man einen Abriß der Sonnen: und wird ihm gleiche Krafft zugemessen / wie dem Jaspis / und dem Blut-Stein. Was aber die Weise-Meister (Magi) von ihm sagen; ist würdiger Verlachens / weder Aufmerckens.

Sterne.

Der Stern-Stein (Asteria oder Astroites) ist mit Sternen / voraus der Indianische / überall benahmt: und wird in mancherley Gattungen unterschieden. Etliche / als angeführte Indianische / fallen groß und rund länglich / fast wie die Eyer: etliche wie ein Hertz gebildet / und doch dabey gestirnet; andre / unter solchen Hertz förmigen / sehen gleichsam wie gewässert / oder geweicket; noch andre / als die gemeinen / kommen länglich rund / aber mit gewissen Abrissen und Canten: und abermal andre bilden / durch ihre lange Figur / als nemlich durch fünff Ecken / so wol als durch das Lineament an der oberen Fläche / einen Stern für. In Italien findet man sie an manchen Orten. Wenn man Essig daran schüttet; bewegen sie sich von sich selbsten; werden somt den Kindern angebunden / für die Flecken oder Mahren.

Thracier.

Der Thracier ist dem Agat so dem Thracier. nau und nahe verwandt / daß man ihn kaum davon mag unterscheiden.

Topasier.

Die Topasier gehören ins Geschlecht der Chrysolithen / und scheinen / wie ein Wasser / so mit Saffran gefärbt. Haben ihren Namen von der Insul Topazo / so im Roten Meer liegt / darinnen sie häuffig zu finden. Melancholischen / Blut-flüssigen / und mit fallender Sucht beschwerten / Leuten sollen sie gesund seyn.

Der

Topff-Stein.

Der Topff-Stein ist ein gemeiner Reib-stein scharff oder rauh; wird leichtlich zusammen gelöst / und zerfällt in Sandkörner; sonst aber in mancherley Gattungen abgetheilt. Man will daß er die Gicht-Schmertzen beständige.

Türckis.

Unter den tunckelen Edelsteinen blauer Farbe / verdient der Türckis den Krantz. Wird gebraucht zur Haupt- und Augen Cur.

Wasser-Stein.

Der Wasser-halter / oder Wasser-Stein / bearbeitet etwas Wassers in sich; daher er auch seinen Namen hat: soll denen / welchen / mit Gunst zu melden / der Harn nicht fort will / gesund lehren.

Der Wiedewallt-oder Gelbsüchtige Stein.

Der Wiedewallt-oder (Lateinisch Icterias genannt) wird / um seiner gelben Farbe willen / so den Federn deß Vogels Galgulus, oder Wiedewalls / gleich fällt / mit solchem Namen deß Vogels befleidet / und hat den Ruhm / daß er den Gelbsüchtigen / vermittelst einer natürlichen Gleichheit gar nützlich sey zu tragen.

Der Zungen-Stein.

Endlich gibt es einen Stein der wie eine Zunge gestaltet / und derhalben nicht unfüglich ein Zungen-Stein genennet wird. Man findet ihn zu Malta gar häufig. Seine Würckung läufft dem Gifft zuwider; eben wie die Malteser Erde: soll auch eine Krafft zu stringiren haben.

* *

Der Mandelin-Stein.

SJnnebald rühmte den Arabes, wegen solcher kurtzen Erklärung / die er / von den meisten Edelgesteinen gegeben; und sprach weiter: Man könnte auch von den Dingen / wornach einer und ander er Stein fürlich gebildet / noch unterschiedliche Steine mehr benamsen. Als am Wasser Albula, bey Tyrol, findet man Steine / welche wie Mandeln geformirt und deßwegen Mandelin-Steine genennet seynd.

Silber-Stein.

Ein andrer wird von seiner schönen Silber-Farbe / der Silber-Stein genennet.

Silber-Stein.

Gleichwie man im Gegentheil wieder einen andern / um der Gleichheit willen die er mit den Kohlen hat / den Kohlen-Stein schilt.

Frauen-Haar.

Frauen-Haar heißt ein Stein / der die Gestalt weiblicher Haare trägt.

Ochsen-Horn.

Ochsen-Horn (Bucardia oder / besser zu reden / Βουκερας) ist ein Stein / der wie ein Ochsen-Horn siht / und in Babylonien wächst.

Trauben-Stein.

Der Trauben-Stein zeucht seine Benennung von den noch unzeitigen Weinbeeren / welchen er / mit seiner Bildung / nachaffet.

Rohr-Stein.

Dem Rohr-Stein hat die Gleichheit eines Rohrs den Namen Calamites angekleidet.

Käfer-Stein.

An etlichen Steinen / observirt man die Gestalt eines Käfers: und nennet ihn deßwegen den Käfer-Stein.

Rauch-Stein.

Manche heißt man Rauch-Steine: weil sie eine Rauch Farbe haben.

Hertzen-Stein.

Andre sehen natürlich einem Hertzen gleich: und haben dadurch den Namen eines Hertz-Steins erworben.

Frösch-Stein.

Der Frosch-Stein ist ein Aß der Frösche / welches die Ursach seines gleichen Namens.

Wachs-Stein.

Dem Wachs-Stein hat das Wachs seinen Namen mit-ertheilet; weil ihm die Natur gleiche Gestalt gegeben.

Schliessen-Stein.

Deß Schliessen-Steins Benamsung entstehet von dem Hasel und Schlehsen; mit denen er einerley Bildung führet.

Krebs-Steine.

Krebs-Steine nennet man nicht allein die / welche in den Krebsen werden gefunden / sondern auch andre / die von der Natur also gemödelt und formirt / daß man sie für Krebse / so in Stein verwandelt / ansehen möchte.

Garten-Stein.

Der Garten-Stein ist von den Gärten genannt: weil er mancherley Geruch præsentirt.

Erz-Stein.

Den Erz-Stein recommendirt und benamset dieses / daß er / wie Erz / klinget / wenn man daran schlägt.

Corall-Stein.

Der Corall-Stein ist den Corallen ähnlich.

Lorbeer-Stein.

Daphnia / oder Lorbeer-Stein / hat die Gestalt und Farbe eines Lorbeer-baums.

Leber-Stein.

Der Leber-Stein trägt die Liberey der Leber.

Kranich-Stein.

Der Kranich-Stein gleicht einem Kranich oder Storch / mit Schnabel und Auge.

Habichts-Stein.

Der Habicht-Stein sihet wie ein Habichts-Auge.

Löwen-Stein.

Der Löwen-Stein trägt die Farbe einer Löwen-Haut.

Myrrhen-Stein.

Der Myrrhen-Stein gibt einen Geruch von sich / wie die Myrrhen.

Ameis-Stein.

Dem Ameis-Stein hat die Natur die Gestalt einer Ameisen angespielet.

Mans-Stein.

Der Mans-Stein sihet den Mänsen gleich.

Narcissen-Stein.

Dem Narcissen-Stein leihet die Narcis-Blume ihren Namen; weil er ihr Bildung führet.

Teuffels-Brod.

Teuffels-Brod wird der jenige Stein genannt / welcher die Figur eines Brods hat.

Daum-Stein.

Der Daum-Stein oder Daumen-Stein (Dactylus Idæus) läßt sich wie ein Daumen anschauen.

Erbis-Stein.

Der Erbis-Stein iſt gleichſam aus lauter runden Erbs-förmigen Steinkörnern zuſammen geſetzt.

Pardel-Stein.

Woher der Pardel-Stein ſeinen Namen habe / das weiſen ſeine bunte Flecken.

Rebhun-Stein.

Der Rebhun-Stein iſt gefärbet / wie die Rebhüner.

Roſen-Stein.

Deß Roſen-Steins Farbe kommt mit den lieblichen Roſen überein.

Feigen-Stein.

Der Feig-Stein iſt / wie eine Feige / gebildet.

Schwamm-Stein.

Der Schwamm-Stein / gleicht einem Schwamm.

Natter-Stein.

Den Natter-Stein benennet die Farbe einer Natter.

Pfauen-Stein.

An dem Pfauen-Stein erblickt man die ſchön glänzende Farben der Pfauen.

Und alſo könnte man weiter anzuzählen viel Steine / von der Gleichheit / ſo ſie entweder in der Figur / oder aufs wenigſt in der Farbe / mit andren Sachen gemein haben benennen.

Der Stein Lapis Obſidianus / welcher / ſo man ihn mit Waſſer beſchüttet / einen Geruch deß Weins von ſich geben will. Seine Farbe iſt bleyfärbig und ſchwarzbraun / mit roten Flecken gepreckelt. Wenn man ihn / ſchreibt gemeldter Solinus / mit Waſſer vermiſcht / und zerſtoſſt; reucht er / wie ein kräfftiger Wein: und / was noch mehr an ſolchem Geruch zu verwundern / ſo widerſtehet er der Trunckenheit. (a) Plinius will / daß er auch / wie Wein ſchmecke.

Der Stein Lapis Obſidianus / wie er ſolchen zubereitet.

Vorgemeldter Solinus rühmt nechſt dem Achat / den Hexecontachron: welcher ſechtzig andrer Steine Farben præſentiret. Und Iſidorus jenaet / daß derſelbe in Libien / bey den Troglodyten / wachſe. (a) Plinius erzehlet von dem Stein Scyrro, der in der Inſul Scyro wachſe / dieſe wunderbare Eigenſchafft / daß er / ſo man ihn nantz läſſt / oben ſchwimme; aber / wenn er klein geſtoſſen / zu Grunde ſincke. (b)

Hexecontachron.

Scyrro.

Viel ein gröſſeres Natur-Wunder zeigt der Sagda ſintemal dieſer / aus dem Grunde / von ihm ſelbſten / in die Höhe / nach den Dingen ziehet / die oben auf dem Waſſer ſchwimmen. Iſt bey den Chaldäern am meiſten bekandt / und ſchwerlich zu finden: ſondern ſtellet ſich gemeiniglich ſelbſt dar. Wenn die Schiffe über ihm ſchwebt / erhebt er ſich aus der Tieffen / färbet ihn / auf die Schiffe zu / ſetzt und incorporiret ſich dermaſſen an den Boden derſelben / daß man ihn nicht leichtlich anders davon abrennen mag / man ſchabe denn zugleich ein Stuck von dem Schiffholtze mit weg. Wofern ſonſt mehr angezogenem Solino und auch dem Iſidoro, hierinnen zu glauben. (c)

Sagda.

Wie aufrichtig auch man immermehr ſolcher Stein-ſeyn mag; ſo übertrifft ihn doch noch / nach der Ausſage Plinii, der Stein Cacoxenes, in der Inſul Cretica Creta. Dieſer iſt zwar (daß ich mit dem Plinio ſelbſten rede) gröſſer / weder andre / die man zur Zier anwendet / und mehr einem Felſen / als edlem Steine ähnlich; aber ſo wunſam und wunderlich geartet / daß / wenn ihm eine Hand wird angeleget / er dieſelbe feſt an ſich hält. Schauet demnach mit einem jedem Gummi vermiſchet zu ſeyn. (e) Iſt vielleicht eine Gattung deß Fleiſch-Magnets / von dem wir zuvor haben geredet.

Cacoxenes.

* *

Vor allen andren Mineralien und Steinen aber muß man ſich verwundrē über dem / deſſen Nieremberg aus Meldung thut / daß er ſchreibt / von einem gewiſſen Mineral / das / in Geſtalt einer Kugel / in der Weſt-Indiſchen Erde werde gefunden / und Cocos insgemein / von den Portugieſen / aber von ihm Sonnen-Eyer genannt. Es wachſen / ſpricht er / ſolche kugelichte Klumpen unter der Erden / und werden / zu ihrer ordentlichen Zeit / reiff: alsdenn / platzt und zerreiſſt ſich das Erdreich / mit groſſem Krachen / voneinander / und ſpringt ein ſolche Kugel herfür / welche gleichfalls bey gedachtem gewaltſamen Erdbruch / eine Oeffnung gewinnet / und mancherley Edelgeſteine / die in ihr verborgen lagē / von ſich theuret: als Amethiſten / Topaſier / und andre Arten all verwandte Geſteine. Den Indianern iſt das Kreiſſen oder Seufftzen ſolcher / in der Geburt gleichſam arbeitenden wol bekandt: darum ſehen ſie gleich dem erſchollenem Getöß nach / und ſuchen / biß ſie die ausgeworffene Edelgeſteine finden. Wiewol ſichs zumalen trifft / daß man keinen einzigen köſtlichen Steinkern / in ſolcher Unterirdiſchen und Mineraliſchen Nuß findet. (f)

Sonnen-Eyer oder Mineralia der Cocos.

Vielleicht (ſagte Hortenſius) findet man ſo wenig die Mutter / als die Kinder: will ſagen / die Kugel-förmige Nuß ſo wenig / als ihre Jungen / die Edelgeſteine.

Sinnebald verſetzte: Das mag Nieremberg ius verantworten.

Hie-

(a) Solin. cap. 8. Nec non Iſidor. lib. 16. c. 4. & 13.
(b) Plin. lib. 36. c. 26.
(c) Iſidor. lib. 13. c. 4.
(d) Plin. lib. 37. c. 10. & Solin. cap. 8.
(e) Plin. lib. 36. c. 26. & Solin. cap. 8.
(f) Nieremberg. lib. XVI. H.N. c. 1.

HJemit stunden sie zwar auf; giengen aber doch eine gute Weil im Garten spatziren/ und redeten von allerhand Edelgesteinen/ fürnemlich aber/ von Deamanten/ Rubinen/ Saphiren/ Smaragden/ Jaspissen/ Hyacinthen/ Türckosen/ Granaten/ und etlichen andren mehr/ noch etwas weitläuffiger/ weder vorhin: als sich indessen das Frauenzimmer unter die Blumen-Gewächse verstreuete/ und eine hie/ die andre dort/ sammlete/ was ihr zu einem Krantz von Blumen beliebig war.

Von dem Deamant/ als fürnemsten Printzen unter den Edelgesteinen/ fieng man an: weiß der Deamantene Ring deß Florio Anlaß gab. Denn der Stein darinn war so rar und köstlich daß man ihn auf etliche tausend Reichsthaler schätzte: wiewol Florio saate/ er wäre ihm unschätzbar/ als ein Liebes-Geschenck seiner liebsten Aurelien/ das sie ihm bey der Verlöbnüß zum Pfande und Zeichen ihrer aufrichtigen Liebe verehret hätte. Herr Donatian fragte eines und andres/ von dem Wachsthum oder Generirung deß Deamants/ von seiner Natur/ und zwar zuvorderst/ wo die allerbeste Deamanten anzutreffen? Erstlich begehrte er zu wissen: ob es glaublich/ daß man den Deamant mit keinem Hammer könne zermalmen?

Der Deamant lasse sich nicht zerstossen.

Darauf antwortete Simnebald; er begehre solches nicht zu versuchen/ an einem Deamant/ der ihm lieb wäre; sondern wolte lieber der vielfältigen Erfahrung/ weder dem Wahn deß Plinii glauben und sicherlich darfür halten/ man könne ihn nicht allein in Stücken schlagen/ und zertrümmern/ sondern auch gar klein und subtil pulverisiren.

Wie man ihn zerstossen könne.

Vors zweyte wünschte er zu vernehmen: ob nach gemeinem Ruf der Deamant giftig? Das beantwortete Angelus mit Nein. Denn/ sprach er/ ob zwar etwer viel solches daraus gearbeitet/ weil er eine Corrosiv-Kraft bey sich: so hat doch die Erfahrung viel ein anders gelehret/ und bezeuget es in Indien noch täglich. Sintemal daselbst die Ansaraber dieser Edelgesteine selbige in grosser Menge damit man sie über dem Diebstall nicht betreten möge/ ohn allen Schaden/ verschlucken/ hernach wiederum von sich geben/ und in sichere Verwahrung nehmen. Weil derowegen selbige Steine dem Gedärm keinen Schaden zufügen; ohnangesehen sie doch von der Natur/ mit den allerscharffesten Spitzlein und Ecken geschärffet: so wird ein pulverisirter Deamant das Eingeweyde vielweniger verletzen; zumal da es in den Feuchtigkeiten deß Magens/ und Excrementen der Gedärm/ verwickelt. Ist demnach an dem Deamant keine innerl. noch äusserliche Qualität oder Eigenschaft/ so da schädlich/ will geschweigen tödtlich wäre.

Solcher Antwort deß Hortensii aab Simnebald seine Beystimme/ nebenst diesem Anhang: wie Anicius Boot vielmehr das Gegentheil behaupte/ und das Deamanten-Pulver für die Ruhr/ und langwierige Durchbrüchigkeit/ sehr heilsam und kräfftig befunden. Er that weiter hinzu; es wäre auch dieses falsch/ daß der Magnet durch den Deamant entkräftet; oder der Deamant durch Bocksblut/ aufgelöset/ oder erweicht würde. Drittens/ forschete Herr Donatian nach den Ländern/ darinnen die Natur den Deamant hervor brächte.

Der erste so hierauf Bescheid gab/ war Simnebald/ welcher anzeigte; man fünde in Preussen Deamanten von unglaublicher Grösse; wiewol sie andren/ an Glantz und Adel/ nicht gewachsen: in Bohmen gäbe es eine Gattung/ die nicht viel besser.

Nach dem Simnebald hatte/ fieng Angelus an zu reden von den Ausländischen Deamanten/ und berichtete; daß in dem Herzogthum Sommerset drey Meilen über Bristoll an dem Fluß Sabrina, oder/ wie man ihn heutiges Tags nenne) Severne, aus einem roten und festen Erdreich eine gewisse Art von Deamanten gegraben würde/ so die Natur selbst gepolirt und etlichen eine flache/ andren aber eine dreyeckete Figur gegeben hätte. Selbige fielen aber ein wenig runckler; lägen in einer sehr harten Eyförmigen Mutter verschlossen; bald den Haussen aber alsdenn sehr klein und unförmlich; bald in geringer Anzahl/ aber desto gröster und recht ausgearbeitet; gemeiniglich hiengen sie an der Mutter fest; unterweilen spührete man sie gantz los und schlotternd darinne daß man meinen möchte es wären Adler-Steine. Wenn selbige Steine (sprach er) recht geschliffen werden von einem guten Künstler; alsen sie den Orientalischen in artlich nach/ daß ein gemeiner Unterscheid darunter zu finden. Aber in der Härtigkeit gehen ihnen dennoch die Morgenländische vor. (a)

Englische Deamanten.

Wie er solches geredet/ meldete Simnebald aus dem Plinio, daß auch in Arabien

(a) Cluverius in Norica ant. l. 2. c. 7. & l. 3. Ammian. Marcellin.

dien Deamanten wuchſen. (a) Aber Garcias (ſagte er) widerſpricht ſolches / gleichwie auch dieſes / daß Capern und Macedonien ſie ſolte herfürbringen. Dem Franciſco Tamara will er auch nicht glauben daß Pera Deamanten habe: darum weil berührter Tamara, von den Weſt-Jndiſchen Deamanten / gar zu fabelhaffte Dinge erzehlet / fürgebend / es ſeyen daſelbſt Schlangen / welche ſtets dabey wachen: denen müſſe man zuvor ein Fleiſch fürwerffen / ſo auf gewiſſe Art zugerichtet; und / indem die Schlangen ſolches hinabſchlingen / möge man die Steine hinwegraffen.

Florio verſicherte den Sunnebald / daß / ob zwar ſolche Deamanten-Hüter erfunden / dennoch in Weſt-Jndien auch Deamanten / wiewol nicht überig viel anzutreffen wären.

Es mögen derſelben / ſprach Sunnebald / wenig oder viel ſeyn; ſo werden ſie doch den Orientaliſchen nimmermehr in der Menge / viel weniger in der Fürtrefflichkeit gleich kommen. Wo aber / und in welchen Landen dieſelbe zu finden / wird uns Herr Angelore am beſten lehren.

Hierauf hub dieſer alſo an: Daß in Sina auf dem Berg Jo, ſehr helle und klare Steinlein zu finden / die mit unſren Deamanten etwas überein kommen / iſt vorhin ſchon erwehnt.

Von Orientaliſchen Deamanten, wo ſie gefunden werden.

Oſt-Jndien aber das iſt eigentlich das rechte Reich / darinnen dieſer Kömra unter den Steinen herrſchet. Die Moren / und Araber nennen ihn Almaz: die Jndianer an dem Ort, da er wächſt / Iratz: die Malaner / bey welchen er auch zu finden / Jeram. Sie wachſen in der Landſchafft Decan, hinter Bilagate um die Stadt Binagar / da es zween oder drey Berge hat / aus welchen man ſie gräbt; die dem Königreich von Bisnagar groſſen Nutzen ſchaffen: derhalben er daſelbſt ſtrenge Wache halten läſſet: und hat ſie über das verpachtet / daß alle Deamanten / die über 25. Manglonner wegen deß Königs ſeyn. Jedes Manglon iſt ſo viel als 4. Gran. Und ſo jemand betroffen würde / der dieſelbige verhelete / der würde an Leib und Gut geſtrafet.

Noch findet man einen andern Berg in der Landſchafft Decan / welcher genannt wird Roza Velha, das iſt / der alte Felſen: von dannen kommen die beſten Deamanten; werden nach dem höchſten Werth verkaufft: und die Deamanten-Schleiffer und Jubilierer / wie auch die Jndianer / wiſſen ſie leichtlich zu unterſcheiden.

(a) Plin. lib. 37. cap. 6. citante Garcia.

Dieſe Deamanten werden ſehr zu Kauff gebracht auf den Jahrmarckt / der in einer Stadt / Lupor genannt / gehalten wird; und liegt in der Landſchafft Decan zwiſchen Goa und Cambaya, da die Reyſende / Gulconden / und Cambayer hinreiſen. Dieſelben kauffen ſie auf / und bringen ſie gen Goa und andre Oerter. Sie ſeynd aber ſo ſehr drauf abgerichtet / daß kein Jubilierer an ihnen einen Vortheil haben kan: ja! ſie betrügen offt die beſten Jubilierer unter den Chriſten daſelbſt.

In gemeldtem Berge Roza Velha findet man Deamanten die man Navies nennet die allbereit geſchnitten / und von der Natur alſo herfür gebracht werden. Dieſe ſind in hohem Werth / denn die andern. In der Estrecho, oder Enge deß Meers / die man Tamacura nennet / ein Land bey Malacca / iſt auch ein alter Felſen / den man Roza Velha nennet / da finden ſich gleichfalls Deamanten / die gar gut und excellent: ſie ſeynd zwar etwas klein / aber doch ſehr gut und ſchwer am Gewicht / welches gut iſt für den Verkauffer / aber nicht für den Kauffer.

Die Deamanten werden gegraben wie das Gold / und / da man ſie gräbt / in der Tiefe eines Mannes lang / findet man / über ein Jahr drey oder vier neue Deamanten wiederum herfür wachſen. Zu zeiten werden auch wol Deamanten gefunden von 100. 200. Manglonner / und mehr; aber gar ſelten. (b)

Sunnebald ſprach: Meines geehrten Herrn Bericht trifft zimlich überein / mit dem Garcia Orti, welcher ſchreibet / die Orientaliſchen Deamanten werden zu drey oder viererley Orten gefunden. Darauf macht er faſt eben die Felſen namhaft / deren Herr Angelore / wie auch Johann Hugo von Linſchot / gedacht: und ſagt unter andern / daß die Deamanten / ſo von dem Alten Felſen / nach vorbeſchriebener Stadt Lupor zu Kauff gebracht / und von der Natur ſelbſten geſchliffen werden / nemlich die Navies, bey den Jndianern zwar in höherm Werth; welche / ſprechen / zwiſchen einem von der Natur ſelbſt überarbeiteten / und einem andern / durch Kunſt geſchnittenen Deamant, ſey ein ſolcher Unterſcheid / wie zwiſchen einer reinen unberührten Jungfrauen / und einem allbereit entblümeten Weibsbilde: da im Gegentheil von den Portugalleſen / ein Deamant, der durch menſchliche Geſchicklichkeit polirt / vielmehr geachtet ſey. (c)

So

(b) Linſchot. part. 2. c. 41.

(c) Garcias, lib. 1. Hiſt. Aromat. c. 47.

So viel ich ſprach Hortenſius aus dem was die Herren geredet haben / verſpühre / wird in Decan der köſtlichſte unter allen Deamanten gefunden.

Wo die allerbeſte Diamanti

Angeſehn antwortete: Man preiſet die in Decan freylich insgemein vor die beſten. Aber in der Inſul Borneo, und zwar am meiſten bey Landa, da man vielerley Edelgeſteine findet / trifft man auch ſolche Deamanten an die den Titel der allerfürtreffligſten für ſich behaupten wollen. (a)

Von den Inſuln die Neu-Batavens Nachbarinnen / findet man Stücker von Stein-Felſen im Meer / am Ufer / das mit ſehr hohen Felſen beſetzt; welche Felſen Trümmer / durch den offtermahligen Wellen-Schlag / mit der Zeit endlich / von ihren Klippen und Felſen herabgeriſſen / und von den leibeigenen Leuten allda eingeſamlet werden; weil ſie inwendig köſtliche Deamanten verbergen. Bekante Leibeigene waten biß ans Knie ins Waſſer / ſuchen ſie alsdenn / als die nicht tieff im Grunde ligen / herfür / und werffen ſie in einen / hinte auf dem Rucken traagenden / Sack; traagen folgents dieſelbe nach den unſern davon gelegenen Werckſtäten da man ſie mit eiſernen Hämern zerſchläget / die Deamanten heraus nimt / und den Handelsleuten verkaufft. Denn die Natur bringt ſie ſelbſt ſo trolachmatten herfür daß man ohn einiges ferneres Schleiffen ſich alſo ihrer zum Traagen im Ringe kan bedienen / wie ſie aus den Felſen herfürgezogen. (b)

Woher die Vollkommenheit der Deamanten

Herr Douatian fragte: Was mag doch aber die Urſach ſeyn / daß die Deamanten an einem Orte vollkommener / weder am andern. Angeſehn vermeinte / es rührete daher / daß ein Ort dem Aufgang der Sonnen näher gelegen / weder der andre.

Aber Angeſehn lachte hierüber / und ſagte: Wenn dieſes ſolte die Schuld der Unvollkommenheit ſeyn daß etliche Deamant Gruben dem Abend näher ligen; ſo möchten die Deamanten im Reiche Decan gemeiner ſeyn / weder die in Malacca / ſintemal Decan um viel Stunden abendlicher iſt weder Malacca. Sondern meines Erachtens / werden zu der Vollkommenheit eines Deamants erfordert die allerreineſte Salz-Geiſter / die mit gar keiner andren Mineraliſchen Materie / oder dickeren Theilen / beſudelt; und ſolche Spiritus müſſen flüchtig oder volatiliſch ſeyn; ohne welche Flüchtigkeit / die reine von den unreinen Theilen nicht mögen abſondert werden. Zweytens / gehört dazu ein wolproportionirter Ort innerhalb einem hohlen und luffthöleherichtem Felſen: welcher Ort / zu Generirung dieſes allererdelſten Steins / die höchſte Reinigkeit haben muß: auf daß in ihm / als wie in einer Gebär-Mutter der Stein recht ausgekocht werden / und die volatiliſche Salz-Geiſter zu ihm / als wie gleichſam durch einige gewiſſe Nebel-Adern / hinein dringen / angenommen / allda beſchloſſen / und denen harten Theilen des allerreineſten Saltzes / deren der Felſ voll iſt / inniglich vereinet werden mögen.

Sinnebad ſagte: Das iſt etwas; aber noch nicht alles: ſondern es bedarff einer Feuchtigkeit / die eines angefangenen Geiſtes / als eines Leibs / das die flüchtige und fixirte Spiritus zuſammen haltend macht. Schwaes iſt der verknüpfende Spiritus / welcher gemeiniglich allezeit denen Salz-Geiſtern anhängig beywohnt. Wenn derſelbe vorberührte Feuchtigkeit findet / alsdenn verbindet und vermählet er die flüchtige und feſthaffende Salz-Geiſter / vermiſcht ſolches feuchten Naßes: und erwächſt alſo endlich / mit der Zeit ein Deamant Stein daraus zuſammen: der deſto feſter / dichter / und härter iſt / je zarter / fubtiler / und reiner die ſaltzichte Theile geweſen. Dieſes hält P. Athanaſius Kircherus für den rechten Urſprung / und für die rechtmäßige Geburt der Deamanten; beruft ſich dannenhero auf das Gezeugnis eines ſeiner Mit-Geſellſchafter nemlich deß Patris Fran-cisci de Magistris, Procuratoris der Jeſuitiſchen Societät in Oſt-Indien; welcher ſolche Deamant-Felſen ſelbſt inwendig beſichtiget / und befunden / daß die Deamanten darinnen wachſen / nachdem die Lufft-Löcher groß oder klein: auch daß ſolche Edelgeſteine ſelten eine Erbis / an Größe übertreffen; und zwar / in der unteren Gegend deß Felſens / ärger ſeyen / weder in der oberen: auch die hohle Löcher daraus ſie gegraben noch erſcheinen. Eben derſelbige thut hinzu; es habe der Felſ eine verborgene Eigenſchafft / daß darinnen eine gewiſſe überaus zubtile und durchſichtige Art von Gummi wachſe / welches ſich mit dem Deamant Laß (Cement) vermiſchet und dieſelbige glänzende Klarheit zuwegen bringe / die wir an dem Deamant verwunderlich betrachten.

Es iſt auch aus der Indianer vielfältiger Erfahrnis bekant / daß / nachdem die Deamanten aus dem Felſen heraus genommen /

(a) Mandelſlo im 1. Buch am 10. Blat.
(b) Linſchot im 1. Buch am 60. Blat.

nommen/ ungefähr nach zweyen Jahren andre daselbst an die Stelle wachsen.

Aus diesem allen erhellet; daß den Diamanten ihre Härtigkeit werde gegeben aus den aller-vermaltesten Saltz-Körperlein/ und von dem Versteinerungs-Spiritu, der solche Saltz-Theile aufs genaueste und festeste verbindt: zum andern; daß sie ihre Durchscheinbarkeit eben den saltzigten Körperlein zu danken haben; welche je mehr sie von irdischen Hefen und Unreinmaketten gesäubert, solchem nach auch desto klärern uñ hellern Durchschein haben: drittens; daß die Glätte/ und der vortreffliche Glantz entstehe aus dem allersubtilsten Dunst deß angezogten Gummi; dergleichen auch die auswendige Hitze des brennenden Sonnen-Strals gar viel mitwürcket/ indem die davon getroffene Felsen eine Wärme dadurch empfangen/ vermittelst deren sie ihre Geburt recht können ausarbeiten/ und zeitigen.

Dieses sind demnach die Eigenschaffen und Bedingungen/ welche den alleredelsten und besten Diamant zuwegen bringen/ und den anderen Diamant-Steinen/ als den Böhmischen/ Ungarischen und Preussischen/ manglen: weßwegen diese auch den Indianischen nicht zu vergleichen. (a)

Mit solcher Aussage genannten Pactis Hyacinthi, wie auch deß Kirchers, trifft Garcias wol überein/ indem er schreibt: Es scheint fast wie ein Miracul/ daß solche Edelgesteine/ die (allem Ansehen nach) gar nest im Schoß der Erden/ und in vielen Jahren/ selten ausgewircket; beynahe oben an dem Rande der Erden generirt, und in zweyen oder dreyen Jahren vollkommen werden. Dann so man in der Deamant-Gruben dieses Jahr über/ gräbt ungefähr eine Elle tieff; wird man Deamanten finden: holert man nach zweyen Jahren daselbst wieder/ lassen sich eben daselbst frische Deamanten antreffen. Aber gewiß ists/ daß die grossen nur unten/ im nechsten Grunde deß Felsens kommen. (b)

Wie man die Diamanten bekommen.

Hieben muß ich erzählen/ was M. Paulus Venetus von Suchung und Erlangung der Deamanten/ in dem Reich Mutfili berichtet: weil es aufs wenigst ein artliches Mährlein; wo es eben nicht eine gewisse Warheit seyn darff. In dem Königreiche Murfili/ spricht er/ welches tausend Meilen jenseit deß Reichs Mangi ligt/ stehen die Einwohner zu Sommerszeiten auf die Berge/ mit grosser Mühe und Beschwerlichkeit/ welche ihnen die gewaltige Hitze verursacht; desgleichen mit vieler und grossmächtiger Gefahr/ wegen der ungeheuren Schlangen/ so sich daselbst sehr häuffig aufhalten: suchen allda in den Thälern der Berge/ und anderen verborgenen Oertern/ die Deamanten: finden auch derselben unterweilen eine grosse Menge; und zwar auf diese Weise: Es müssen auf selbigen Bergen weisse Adler/ welche von gedachten Schlangen fressen; unter solche werffen die Leute/ so/ wegen der abgerissenen gähen Klippen und Hügel/ nicht vollends in den Thälern hinab können/ etliche Stücker frisches Fleisches/ daß es die Adler sehen: welche alsdenn das Fleisch aufheben/ daran etzliche Deamanten/ die Herren müssen nicht lachen!) hangen bleiben/ und mit aufgehoben werden. Wenn nun der Adler das Fleisch mit dem Schnabel anpackt: geben die Leute Acht/ wo er solches hin trage; lauffen alsdenn hinzu/ schüchtern ihn davon/ und lesen die an dem Fleisch klebende Deamanten ab. Solte aber dieser Raub-Vogel das Fleisch allbereit verzehret haben; so mercken die Steinsucher den Ort/ da der Adler zu Nachts schläfft/ und suchen hernach/ in seinem ausgeworffenem Mist/ die Deamanten; wenn er anders derselben etliche mit eingeschlucket. Von solchen/ kaufen die Könige und Edelleute/ im selbigen Ländern/ die allerschönsten für sich: und lassen die andre/ durch Handelsleute/ in die Welt vertreiben. (c)

Weiß Adler.

Ob nun zwar solches seltsam lautet; hat es doch gelehrte Leute zu Beyfallmern gefunden; die ich jetzo nicht nennen mag.

Ich besorge/ sprach Arapredes/ wenn man nur mit der Weise die Deamanten erlangte; würden ihrer sehr wenig zu uns gelangen. Es wundert mich aber auch dieses/ was Herr Sinnebald aus dem Kircherо und Hyacintho, gemeldet; daß selten Orientalische Deamanten zu finden/ welche ein Erbis-Korn überträffen: da ich doch mein Lebtage ihrer viele gesehen/ die ungleich grösser gewesen. Wie denn gleich dieser/ deß Herrn Florus seiner/ (deutete damit auf den vorangezeigten Braut-Ring) solches widerlegt/ und sich um ein gutes grösser erweiset.

Sinnebald antwortete: Ich weiß solches sehr wol. Herr Arapredes aber wird vielleicht sich noch wol erinnern/ daß ich danebenst/ aus angezogenen Scribenten/

(a) Thom. Kirchmaier. (b) Garcias, lib. 2. cap. 8. (c) Kircherus, lib. 6. Mundi subterr. cap. 7.

(c) P. Venetus, lib. 3. cap. 19.

ten so wol auch aus dem Garten habe erwehnet/ es sey zwischen den tiefstlauenden Deamanten und denen/ die nicht tieff in dem Felsen stecken/ ein Unterscheid in der Gröſſe/ und die/ so im Grunde deß Felsens verborgen mercklich gröſſer/ weder die oberen. In Betrachtung deſſen muß solche Maſſe und Erbis gröſſe/ deren sich der Herr verwundert/ von den gröſſesten/ die man in der Höhe findet/ verstanden werden; nicht von den niedrigsten/ die freylich offtmals viel gröſſer/ weder daß sie ein mittelmäſſiger Mensch/ oder ein tölcher der sein gantzes Vermögen damit auf einmal an den Finger legen müste/ bezahlen könne.

Plinius hat zwar auch geschrieben (a) man werde nicht bald gröſſere finden/ als eine Haselnuß: wie man denn auch nicht leichtlich welche antrifft/ die darüber waren; aber darum folget nicht daß es in der That keine gröſſere/ weil schon gar selten/ zuweilen sehe. Denn Garzias da er diesen Plinianischen Ausspruch anziehet/ saget/ man finde in Indien an dem Orte/ wo er sich aufgehalten/ zimlich Deamanten/ die gröſſer weder vier Haselnüsse. Der gröſſeste der ihm jemals für Augen kommen/ hat über hundert und viertzig Manaelmer (was aber ein Manaelmer sey/ haben wir allbereit von dem Herrn Jovio vernommen) gewogen. Der nächste nach diesem 120. Manaelmer/ welches 480. Granen oder 2. Loth macht/ schwer befunden. Er meldet daneben; daß er vernommen/ es wäre bey einem Handelsmann einer vorhanden/ der 250. Manaelmer schalten: wiewol selbiger Handelsmann durchaus nicht ansehen wollen/ daß ein solcher bey ihm zu finden. Dergleichen hat ihm ein alter würdiger Mann bey Antwerpen/ im Jahr 1559. um achtzig tausend Kronen/ zu kauffen angeboten/ immaſſen derselbe sieben und viertzig/ samt einem halben Carat/ das ist/ 190. Gran gewogen. (c)

Der muß gewiß (sprach Sunnebelt) der schlechtesten Kenner gewesen seyn. Aber doch möchte ich lieber gesehen haben das Paar Deamanten/ deſſen der wolberedte Jesuit/ Pater Michael Radau/ in seinem Oratore Extemporaneo, aus dem Johanne Baptista Fonseca, gedencket/ welcher Baptistinus alsnahwürdig und mit seinen Augen/ besichtiget habe/ jenene Deamanten gesehen; die natürlicher Weise/ derselben zusammen vermählt gewesen/ daß einer ein Männlein/ der andre das Fräuliche Geschlecht accepsentirt/ sich unabläßlich untereinander umfangen/ und gleichsam geküsset/ wenn man sie an einen Ort zusammen hinlegte. Legte man sie aber voneinander: so beschwerte doch eines das andre mit einem dahingeplitzten Glantze uñ lieblichem An und Gegen blicke: biß/ mit verwunderlicher Fruchtbarkeit/ von diesen zweyen/ alle und jede Jahr ein neuer Deamant erzeuget worden. (e) Dieses Paar Deamanten spreche ich wäre mir lieber. Denn ob sie eben vielleicht so groß nicht gewesen/ wie Seiner Majestät des Königs in Hispanien: hätten sie doch solches mit ihrer Fruchtbarkeit ersetzet: welche sie alle Jahr so flüssig Jungen erzielet. Aber ich trage Sorge/ es müssen dergleichen verliebte und Kinderjagende Deamanten nur allein von der rer Gattung seyn gewesen/ die man den Polern deß Paradeiß/ von welchen zuvor gesagt mit dem Fleisch abgejagt; oder vielleicht gar fleischerne Deamanten; das ist/ ein Paar ehelich und treu verliebter Heyrathsleute; wiewol Baltasar Orio und/ aus ihme Gaspar Rodau, in gar eigentlichem Verstande davon schreibet/ als von rechten natürlichen Edelgesteinen.

Hertennius und Aryperides kamen hierauf miteinander allein in einen Discurs von dem Gewicht und Schätzung der Deamanten: worinn mündlich Aryperides (f) seinen Verstand und Erfahrung spühren ließ; indem er nachgehends Gottes Beystand anruffte zu reden:

Weil der Deamant ein König aller

(a) Plinius Secundus lib. 37. Cap. 4. Mihi autem non vidi.

(b) Garzias Nonius lib. 1. Observat. Indic. cap. 35.

(c) Joh. Baptista Fonseca in Oratione Extemporaneo, coram Rege Philippo.

(d) Dieses ist nicht recht/ daß wir hier zu anfang Christi Geburt der Diamanten Gebrauch gewesen.

(e) Baltasar Orio lib. 1. Gazophylac. Regio-Hispan. cap. 3.

(f) Gaspar Rodau, in Oratore Extemporaneo, & Orat. in Mor.

Wie man den Werth eines Diamants

Edelgeſteinen; verkauft man ihn mit dem Gewicht: und hat eine gewiſſe Dicke: welches zu verſtehen von dem Werth der vollkommenen und ſchönen Stein/die ohne Mangel und Flecken ſeyn. Denn wenn ſie nur einen einigen Mangel oder Bruch an ihnen haben/fällt es etwas ſchwer/ſie zu ſchätzen/wegen ſolcher Mängel/die darau befunden werden.

Man findt viel groſſe Fürſten und Herren/welche gern die Urſach wiſſen wolte warum dieſe Steine ſo hoch und theuer verkaufft werden? Auf dieſe Frage aber erfolgt keine andre Antwort/ohne dieſe; daß ſie alſo von Alters her gekaufft und verkaufft worden. Denn der Stein hat ſeinen gewiſſen Tarr/ſo nets nach ſeiner Proportion gerichtet wird. Die Urſach/welche macht/daß ein Deamant von einem Quilaer 50. Ducaten allein gilt/weil er ſchön und vollkommen iſt; dieſelbe macht auch/daß ein groſſer Deamant 30. oder 40. tauſend werth iſt/weil er ſeine gebührliche Groſſe und Vollkommenheit hat.

Auf daß man aber die groſſen Deamanten recht möge ſchätzen/muß einer nothwendig zuvor wiſſen/was ein Deamant gelte/der allein ein Quilaer wiget. Alſo kan man hernach auch andre Edelgeſteins beurtheilen. Derhalben/ſo etwan man den Schaden wol betrachten. Denn der Stein wird müſſen von ſeinem Preiß ſo viel verlieren/als viel er Mängel und Flecken hat; und ihm ſolches/am Werth oder Anſchlag und Schätzung laſſen abziehen. Aber die Perfection und Vollkommenheit/ſo wol deß Deamants/als andrer Steine zu erkennen/(maſſen die andern alleſamt nach dem Deamant geſchätzet werden/) will vonnöthen ſeyn/daß ich etwas von deß Deamants Vollkommenheit/die er haben muß/erklärlich darthue.

Der Deamant der in allem juſt und perfect/muß alſo gearbeitet ſeyn/daß zwo Tafeln der Arbeit auf der Seiten eine dritte Tafel über ſich haben; und daß drey Tafeln am unterſten Theil deß Deamants eine eben gemachte Tafel machē. Solche Tafeln ſollen ihre proportionirliche Tieffe haben/und die Täfelen auf den Seiten müſſen ſo nahe nach der oberſten Tafel hencken und ſich lencken/wie das Tuch eines Geſelts nach dem Apffel/daß ſeine völlige Tieffe hat; und muß ein wenig mehr länglicht als viereckicht ſeyn; aber doch ſolches nicht mehr deß daß man bloß und eben nur erkennen könne welches die Länge oder die Breite ſey. An den Ecken und Spitzen muß er keinen Mangel haben: mit allen vier Ecken ſchärpflich und ſauber/mit auſſe Waſſern durchſcheinende und kryſtallinen hell; daß man nicht ſpüren könne/ob er ſich etwan auf einige Farbe ziehe/auch nicht trüb an Waſſern ſey.

Wenn nun ein Deamant dieſe Perfection hat; gilt er/vorgemeldeter maſſen/gar wol 50. Ducaten/wer ein Quilaer wiget. Dieweil aber dieſe Vollkommenheit/an wenigen zu finden/auch nicht viel Perſonen ſeyn/die dieſelbe mercken und verſtehen können: will ich ſetzen/daß ein Deamant von gemeiner und mittelmäſſiger Güte/werth ſey viertzig Ducaten von einem Quilaer. Und hierauf ſoll meine Rechnung gemachet werden/daß wenn man einē Deamant hat/er ſey gleich groß oder klein/oder wege was er wolle; ſo müſſe man erſtlich ſein accuraſſes Gewicht wiſſen. Kan man aber daſſelbe von dem Verkäuffer nicht erfahren; muß einer bey ſich ſelber aus dem Augenſchein urtheilen/und ihn allezeit lieber auf ein geringers/denn allzu groſſes Gewicht ſetzē: damit man ihn ohne Gefahr und Schaden ſchätzen möge/und allezeit im Vortheil bleibe. Wenn man nun bey ſich bedacht hat was einen bedencke/daß er wege; ſo ſoll man daſſelbige wol mercken/und bey ſich ſelbſt überlegen. Wenn ein Deamant wäre/der eine Quilaer wöge/und hätte Waſſer/wie dieſer/wäre auch ſo perfect/und hätte der Ecken ſo viel als dieſer/oder einige Unſauberkeit in Reſpect dieſes/und alle die Tugend/oder Untugend/die der Deamant haben möchte; ſo ſoll man ſich wol bedencken/was ein Deamant könnte gelten/der die Tugend oder Mängel an ihm hätte/wie der hat/den man ſchätzen will/der auch nicht mehr denn ein Quilaer wöge. Wenn man denn alſo recht bey ſich beſchloſſen hat was der Deamant möchte gelten/aber man ſoll ihn allezeit lieber zu niedrig/als zu hoch/ſchätzen: denn es iſt beſſer/daß man ein Ding ſchätzet auf den Werth/den es gewiß gelten kan/als auf einen zweiffelhafften Werth/der der Stein nicht ertragen könnte/ſo ſoll man berührter maſſen den Werth im Gedächtnis behalten/ſich wieder zu dem Gewichte deß Deamants wenden/es ſey gleich viel oder wenig/und daſſelbige Gewicht alſo duplieren. Wiget er zwey/ſo ſetze man noch zwey hinzu/und ſpreche alſo: zweymal zwey iſt vier: wiget er drey/ſo multiplicire man mit drey/und mache 9. und ſo fort an. Alſo muß man alle Deamanten im Gewichte duplieren/oder allezeit noch ſo viel darzu nehmen/und es miteinander multiplicieren/wie gemeldet iſt; es ſey gleich was für ein

ein Gewicht es wolle. Was alsdenn heraus kömt/ nemlich die Summa der multiplication, muß man multipliciren mit dem Werth oder Geld/ das man solchen Deamant von einem Quilaet werth geschätzet hat; und was alsdenn aus der letzten Multiplication kömt/ das ist der Werth deſſelben Deamants.

Wenn es ſich aber zuträgt/ daß in demſelben Gewicht etliche halbe mit einſchlage/ nemlich wenn ſie dritthalb Quilaet wöge/ ſoll man die allzumal zu halben Quilaten machen/ welches 5. halbe Quilaten ſeyn werden/ und ſagen 5 mal 5 kombt 25. Dieſe 25. muß man multipliciren mit dem Werth auf welches ein halbes Quilaet geſchätzt iſt; und was aus ſolcher Multiplication kommt/ das iſt die rechte Schätzung und Würde deſſelbigen Deamants. Solte es ſich begeben/ daß der Deamant ſo klein wäre/ daß das Gewicht von einem Gran oder mehr einſchlüge; ſo ſoll man das gantze Gewicht zu Granen machen/ und es multipliciren/ wie oben gemeldet; was alsdenn von ſolchem Gewicht kömt/ das iſt die rechte Würde eines Deamants/ den man ſchätzen will oder ſchätzet.

Zum Exempel. es iſt ein Deamant der wiat 2. Quilaten, welcher alſo beſchaffen/ daß/ wenn er einen Quilat wöge er 40. Ducatē werth ſeyn würde/ und von einem halben Quilat 10. Ducaten/ von einem Gran dritthalb Ducaten. Will man nun wiſſen was dieſer Deamant von 2. Quilaten werth ſey/ ſoll man alſo ſagen: 2. mal 2. iſt 4. Dieſe 4. muß man multipliciren mit 40. welches iſt der Werth eines Quilaets, ſo kommen 160. Ducaten heraus. Und dieſes iſt die Schätzung deſſelben Deamants von 2. Quilaten.

Wenn aber ein Deamant 7. Gran wiat/ muß man ſagen: 7. mal 7. iſt 49. Dieſe 49. muß man multipliciren mit dem Werth eines Grans von einem Quilaet, nemlich mit dritthalb Ducaten: alſo kömt ein Deamant von 7 Gran um 122. Ducaten. Auf dieſe Weiſe kan man allezeit wiſſen was ein Deamant werth ſey/ wenn man nemlich den Preis eines Quilats hat/ und darnach das Gewicht deß Deamants/ den man ſchätzen will: wie bey dieſen Exempeln: und kan einer alſo gar leichtlich ſeine Rechnung machen.

Es werden aber auch zu zeiten Deamanten gefunden/ die Flecken und Mängel haben/ unlauder und unvollkommen ſeynd; dieſe gelten nicht ſo viel 40. Ducaten/ ſondern ſeynd eines geringern Kaufs; nachdem die Mängel/ Imperfection und Unreinigkeit wenig oder groß; und gilt ohngefähr ein Quilat 36. 35. 34. und 30. Ducaten/ nachdem man befindet/ daß ihm die Fehle oder Mängel hinderlich ſeyn. Alsdenn iſt es ſchwer zu wiſſen/ wie viel ein halbes Quilaet, oder ein Gran/ werth ſey. Man thue ihm aber alſo: wenn einer beſchloſſen hat den Werth eines Quilaets, wie ihm bedunckt/ daß der Deamant möchte gelten/ und aber im Gewicht deſſelben ein halbe Quilaet oder Gran einſchläge: muß man bedencken/ was er würde oder könnte gelten/ da er ein Quilaet hätte; und alsdenn ſeine Rechnung machen/ daß das Viertheil ſolches Werths die Schätzung eines halben Quilaets ſey. Und alſo kan man nach advenant von allen Deamanten urtheilen was Qualität/ Größe oder Schöne die auch ſeyn möge.

Dieſe Rechnung macht man auch mit den dünnen Deamanten/ Rubinen/ und Smaragden welche mehr werth ſeyn. So man Rubinē hat die in dem Gewicht mit einem Deamant von einem halben Quilaet oder Gran über ein koſſen/ muß man die Rechnung machen mit halben Quilaten oder Granen. und iſt einem allezeit der Werth eines Quilaet nothwendig zu wiſſen. Man muß auch mercken daß alleżeit das Viertheil von 70. Ducaten der Kauf ſey eines halben Quilaets/ und das Viertheil deſſen/ das ein halbes Quilaet koſtet. iſt die Würde eines Grans. Alſo ſoll auch die Rechnung auf den Kauf der Smaragden gemacht werden/ jeden nach ſeinem Werth und Gewicht zu ſchätzen.

Nun findet man auch etliche Deamanten die dünn ſind/ und doch einen groſſen Schein haben; welche mehr gelten/ als ſie wegen; aber doch weniger deß der Glantz iſt. Denn wenn ein Deamant eine gantz dünne und etwas mehr als Tafel hat/ inmaleichen ſeine Perfection in der Arbeit/ wie von den dicken Deamanten gemeldet worden/ die perfect an Tafeln/ Seiten und Ecken ſeyn: ſo gibt ein ſolcher Deamant einē Schein von zwey und wiat nur eins. Darum wenn er den Schein einer Größe hat/ ſie ſey auch wie ſie wolle/ und oben an ſeiner Arbeit vollkommen und perfect unten aber gar dünn iſt; mag einer alleżeit die Rechnung machen/ daß/ wenn er unten dünn iſt/ er nur halb ſo viel wiat/ als er ſcheinet; wenn er aber unten nicht gar dünn wird er mehr wegen: jedoch iſt ihm daſſelbige Gewicht nichts vorträglich. Iſt aber die Tafel klein/ die Ecken und Seiten heraußen groß; wird er zwar auch mehr wegen/ aber das Gewicht kommt ihm nicht zu ſtatten; und mag man alleżeit die Rechnung machen/ daß er nur halb ſo viel wege/ als er groß zu ſeyn ſcheinet: ſintemal er noch gnug verlieren

lieren muß / ehe er zugerichtet und bereitet wird / weñ er gleich etwas mehr ſolte wegē.

Solten ſich aber Deamanten finden / welche groſſe Tafeln ausweyſeten / und kleine Ecken hätten: dieſe wegen nicht halb ſo viel / als ſie im Augenſchein anzeigten: ſeynd doch darum nichts deſto beſſer / es wären denn die Ecken gar viel zu klein. Wäre auch ein Deamant unten gantz dünn / oben aber gearbeitet / und hätte die andere Vollkommenheiten und Perfection, die darzu erfordert werden / wenn er ein Quilaer wägt / ſo iſt er doch 70. Ducaten werth: wenn er aber einen Mangel oder Flecken an ihm hat / wird ein jeder bey ſich ſelbſt erachten und ermeſſen können den Schaden / ſo ihm ſolcher Mangel bringen möchte; und derhalben ihn nach Gelegenheit deſſelben Mangels / anſchlagen / oder ſchätzen und darnach ſeine Rechnung richten / wie nach den dicken Deamanten: jedoch ſoll dieſelbe Rechnung allezeit auf das halbe Theil deß Gewichts gemacht werden / welches er zu haben ſcheinet: als nemlich ſcheinet er 2. Quilae zu haben / ſoll man die Rechnung auf ein Quilaer ſtellen: hat er aber / allem Anſehē nach / 3. Quilaer, ſo kan ſie auf 6. Gran gerichtet werden: welches die Helffte iſt. Wenn denn etliche halbe ins Gewicht kom̃en / muß man beſehen / was er gelten würde / wenn er ein Quilaer wägt / und was darnach eine halbe Quilaer kom̃t / darnach iſt die Rechnung zu machen: wie bey den dicken Deamanten gemeldt worden. Deßgleichen muß man auch thun / wenn Granen ins Gewicht kommen. Denn ſonſt iſt kein Unterſcheid / ohne allein im Kauff oder Werth: ſintemal ein vollkommener und ſauberer Deamant der dünn iſt / von einem Quilaer 70. Ducaten werth geſchätzet wird: und alſo fort in geringerem oder höherem Gewicht.

(a)

Aller Weiſe daß Arnaeides und Hortenſius / von Erkennung und Schätzung der Deamanten / alſo miteinander tractiren; nahmẽ Angelerius / Sinnebald / und Demetrius den Rubin vor ſich / ſamt deſſen Verwandten edlen Geſteinen. Angelerius fieng am erſten an / ihre unterſchiedliche Gattungen zu beſchreiben / und ſagte: Der Rubinen gibt es vielerley Gattungen: die beſten aber ſind die / ſo man Karfunckel nennet. Dieſes ſeyn die Rubinen / die über 25. Quilaer wegen; deren doch wenig / und gar ſelten gefunden werden. Die vortrefflichſten an der Farb / und Waſſer / nennet man in Indien Lecken. Noch andre ſind / die man Balles nennet. Dieſe ſeynd etwas geringers Kauffs denn die vorigen. Wiederum andre werden Espine las genannt: haben eine Farbe wie Feuer / und ſind in gemeinerem Werth / als die andern zwo Sorten; weil ſie nicht die rechte Waſſer der Rubinen haben. Es hat ſonſt auch viel andre Sorten / deren etliche weißlecht / und den Deamanten nicht ungleich.

Etliche ſeynd leibfarb / und faſt wie weiſſe Kirſchen / wenn ſie zeitig ſeyn. Man findet auch / die halb weiß / und halb rot ſeyn. Und etliche ſeynd halb Saphir.

Die Urſach ſolcher mancherley Geſtalten oder Sorten iſt diese: In den Felſen oder Bergen / da ſie wachſen / iſt ihre erſte Farbe weiß: allemach aber werden ſie von der Sonnen Hitze gefärbet / und zur vollkommenen Zeitigung gebracht. Und wenn ſie denn vollkom̃en zeitig ſeyn / werden ſie rot / wie die Karfunckel Lecken: wenn aber etwas an der Zeitigung mangelt / und daß ſie zu frühe ausgegraben werden; ſeynd auch ihre Farben unterſchiedlich und ungleich. So viel ihnen nun mangelt an der rechten Röte der Lecken, ſo viel geringer ſind ſie auch an der Würde und am Kauff: jedoch nachdem ſie perfect und zeitig ſeyn / werden ſie nach ihrer Qualität und Beſchaffenheit im Werth gehalten. Die welche halbe Saphir und halbe Rubinen ſeyn / werden von den Indianern Balandi, das iſt halb Saphir / und halb Rubin / genannt: und gleichwie daher bißweil die Rubinen und Saphir miteinander in einem Felſen wachſen: darum ſie offtermalen aneinander und halb ein halb ander oder gemiſchet gefunden und ausgegraben werden.

Die Rubinen werden von den Perſianern und Arabiern Jacut genannt und von den Indianern Manica. (b)

Vielerley Sorten der Rubinen.

Es hat der Karfunckel im finſtern Scheine.

Sinnebald folgte hierauf / mit ſeiner Rede / und ſprach: So viel ich meinen Herrn verſtanden ſchätzt er den Karfunckel für die allerköſtlichſte Art deß Rubins: und machte ſchier gleiche Einbildung der Rubinen / wie Garcias ab Horto; welcher die Sage / daß der Karfunckel im finſtern leuchte / zwar auch für eine Fabel hält; aber doch daneben erzählt; er habe von einem Jubiliter verſtanden / daß derſelbe eine Anzahl fürtreffliche Rubinen / aber der kleineren Gattung / wie die jenigen / ſo man Rubinen von Coria nennet / deren zwantzig miteinander gekaufft werden / aus der Inſul Zeylan erkaufft:

(a) [illegible] (b) Linſ. hort. part. 4. c. 43.

kaufft: und / nachdem er kühnlich vom Tiſche weggenommen; ſey einer / in den Falten der Tuch-decke / vergeſſen worden: da er denn / im fundiren zu Nachts / auf dem Tiſch / ein Feuer-fünckleín erblicket; und em Liecht deßwegen angezündet / aber nichts / als ein klein wenziges Rubinlein / gefunden / nach deſſen Hinwegnehmung hernach kein Fünckleín weiter geſehen worden. Ob aber dem alſo / oder nicht; läſſt er (Garcias) dahin geſtellet ſeyn / wolwiſſend / daß die Jubilirer und Handelsleute dergleichen Mährlein jemalen lieſſen mit unterlauffen. Nichts deſtoweniger aber er zu / der Karfunckel glänzte klärcker denn andre Rubinen und habe eine ſehr zierlichſcheinende Röthe: ihn aber nicht zu 25. wie Linſchoot / und unſer Herr Angelett; ſondern nur zu 24. Karat oder Quinten. Dergleichen Gattung habe er geſehen / bey einem fürnehmen Herren im Königreich Decan / welcher zwar kein guter Bekandter geweſen; aber dennoch ihm ſolche nicht weiſen wollen, ehe er ihm feſt angelobet / ſolches heimlich zu halten: damit es der König deß Landes nicht erfahre. Selbiger Karfuncel / oder Rubin iſt zwantzig tauſend Portugaleſiſche Goldgulden werth geſchätzt.

Die andre Sorte nennet Garcias gleichfalls einen Balaſier; und ſpricht: ſelbiger ſey nur ein wenig rot: daher er auch acht nicht.

Von der dritten Art / nemlich von den Spinellen / ſchreibt er; daß ſie zwar roter / den der Balaſ; aber doch ſchlechter ſeyn: weil ſie nicht den rechtmäſſigen Glantz eines Rubin-Steins von ſich geben.

Darnach gedencket er ferner der weiſſlechten; imgleichen der Kirſch farbenen; wie auch derer / die auf einer Seiten rot / auf der andern weiß; und endlich der jenigen / die zum halben Theil ein Saphir / und auf der andern Seiten ein Rubin ſeyn. Für ſo dabey eben dieſelbige Urſach an; welche Herr Angelett angeben: nemlich weil der Rubin und Saphir in einer Gruben wachſen: beyde ſichs gemalen daß der Saphir und Rubin in einem Stein ſich verarten. (a)

Wie ferner in beſagter Inſul Zeylan zu der Zeit / als ſie noch nicht von den Holländern mehrentheils erobert die Rubinen achtet / gefunden / und verkaufft worden; das erzehlet die Reisbeſchreibung deß Ludovicus di Barthema / dieſer Geſtalt: Bey einem gryſſen Berge / welcher nur zwo Meilen vom Meer gelegen / läſt ſich der edle Rubin ſuchen / und antreffen. Wenn ein Kauffmann dahin kam / willens / ſolche Edelgeſteine zu kauffen: muſte er mit dem Könige eins werden / uñ von ihm das Erdreich daſelbſt kauffen / welches man nach der Elen / ringsweiſe auf alle Orte / kaufft. Die Elen / welche man Malan nennet / koſtete fünff Ducaten: welches zu verſtehen / von ſo vielem Erdreich / daß damit gemeſſen. Hierauf war ihm erlaubt / unter ſelbigem Erdreich zu graben / und Edelgeſteine zu ſuchen. Indem er nun grub / fund all jetz / von deß Königs wegen / ein Mann darbey / welcher die Edelgeſteine ſo über jeden Carat-wegen / als die dem Könige vorbehalten / hinweg nahm; die übrige aber alle dem Kauffmann folgen ließ.

Derselbige di Barthema berichtet; daß / auf der andern Seiten deſſelbigen Berges / neben einem groſſen fluſſenden Waſſer ſehr viel Granaten / Hyacinthen / Topaſier und Saphiren wachſen. (b)

In dem Lateiniſchen Uberſetz dieſes Ludovici Romani Patricii (wie er allda benahmet zu finden) wird angeführt; daß obgenannte Mas M[illegible]cute so viel als ein Arm. Müſſen demnach Cinamel; benannter Inſul Zeylan / die Rubinen häuffig wachſen und ohne Zweiffel manchesmal zimlich groß. Wie denn Paulus Venetus / da er von dieſer Inſul Bericht gibt / unter andern erwehnet: es habe der König ſelbiges Eylandes einen Rubin gehabt / deßgleichen in der gantzen Welt nicht zu finden geweſt: ſintemal er / in der Länge die Breite einer Hand; in der Dicke aber / drey Finger breit ſey; nicht anders / als wie ein brennendes Feuer angezündet / und kein gantzes Fleckleín gehabt. Der groſſe Cham habe ihm darvor eine treffliche Stadt geboten; welches er aber ausgeſchlagen / weil ſolcher Rubin von ſeinen Reichs-Vorfahrern auf ihn erblich gefallen. (c)

Herr Donavan ſpricht: Die Rubins ſeiner Brüder dürffe man ſchwerlich viel finden. Jedoch erfennet man daran auch die menſchliche Thorheit / welche einen ſolchen ſchätzen / und über tauſendem Stein höher achtet / weder manche Stadt: da doch ein gantzer Menſch / will geſchweigen eine gantze Stadt / unmöglich mehr werth iſt / weder der allerbeſte Stein in der gantzen Welt. Und ſolche Thorheit haffte / lader / nicht allein bey den Heyden; ſondern eben ſo wol /

(a) Garcias, lib. 1. Aromat. cap. 43.

bey uns offt heydniſch geſinnten Chriſten: die wir manches mal / um ein leb- und ſeelloſen köſtlichen Stein / etliche hundert (wenn es dabey bleibt / aufwenden / um unſren vernünfftigen und unerlöſten Nebenchriſten aber / weder Heller noch Pfenning. So gewaltig kan uns der ſpielende Strahl deß Goldes und Edelgeſteinwercks die Augen der Vernunfft blenden!

Unterdeſſen bekenne ich / wenn die Chriſtliche Liebe nicht dadurch geminderet wird / daß der gleichen rare Edelgeſteine eine Raritæt ſeyn / die ſich im wolhaben der Leute Verwahrung nicht übel ſchicke: voraus für Herren Standes / und inſonderheit für gekrönte Perſonen / denen es etwas beſonders / vor andren mittelmäſſigen Leuten gebühret: dafern dieſelbe nur ſolche Deamanten und Rubinen ſcheuen / die aus vielen ihren armen Unterthanen ausgepreſſten Threnen / Schweiß / und Bluts-Tropffen / aufgeleſen beſtanden / und (durch Unbarmhertzigkeit) zu einem Stein gehärtet. Denn die / auf ſolche Weiſe ihre Kleinodien und Juwelen erwerben / ſollen einmal / in der Ewigkeit / an ſtatt deß Feuer-glänzenden Karfunckels die feurige und emaillirliche Kohlen deß hellichen Pfuhls / am Leibe und an der Seelen tragen.

Aber / damit wir wieder auf die köſtliche Rubinen kommen: ſo vermeine ich gänzlich / es müſſe ſelbiger Rubin gleichfalls ein Karfunckel ſeyn geweſt / welchen vor doch benannter König Philippus / nebenſt dem gedachtem theuerbarem Deamant / für ſeine Königliche Gejpons / erkaufft / und zwantzig tauſend Kronen darum bezahlt. (a)

Florio fuhrt an: Es wird ſich gewiß den Karfunckel keines curioſen Juxa haben wöllen dörffen / den der Admiral Georg von Spielberg / aus der Inſul Zeylan / mit ſich nach Holland gebracht / welcher eines groſſen Schatzes werth geachtet / und ihm von dem Königs aus Candy verehret. Derſelbige hat die Groſſe einer groſſen Welſchen Nuß.

Warum ſie der von Spielberg nicht in Holland verkaufft.

Ich möchte wol wiſſen / ſagte Sinnebald / woran man denn einen perfecten / oder unvollkommenen Rubin erkennen kan / und wie die Rubinen zu ſchätzen. Aber unſer Herr Arawrides / der hierinnen zimliche Erfahrung hat / iſt mit dem Herrn Hortenſio in beſondere Converſation getreten: darum werd ich hierinnen meinen Wunſch ſchwerlich erreichen.

(a) Cluſ. in Not. ad Garc. 118.

Warum nicht? antwortete Floria. Es iſt mir auch mancher köſtlicher Rubin in die Hand gekommen / und von unterſchiedlichen Jubelirern / darüber eine ſolche Nachricht gegeben:

Wenn man einen Rubin hat / ſo ſchätzen der Tafel weiſe gearbeitet / und alſo geſchaffen iſt / daß er mit einem Deamant paſſiren möge / der nemlich daſſelbe Gewicht / oder ſo viel Quintlein hat / auch ſo viel Quintlein in der Farbe / wie der Deamant: wenn er denn in der Farbe und Perfection 24. Quintlein hat / wie das Gold von 24. Quintlein: ſo iſt gewiß / daß er rein und gut ſey.

Den Rubin verkaufft man nicht mit dem Gewicht; dieweil er keine gewiſſe Dicke hat. Denn viel machen ihn dünn / mit ſonderlichem Fleiß / damit ſie deſto beſſer den Grund / oder die Blätter darunter leſen mögen. Aber doch muß er nicht gar zu dünn gemacht ſeyn / damit ihm kein Schade geſchehe.

Wenn ein Rubin perfect iſt an der Farbe / Sauberkeit / Dicke / Arbeit / und Muſter / ſo gilt er 100. Ducaten: aber man findet ſie gar ſelten / die vollkommen ſeyn / ſondern haben allezeit einen Mangel oder Gebrechen; der aber doch bedeckt und verborgen iſt; alſo / daß nicht viel Leute ſich drauf verſtehen. Deß in rechter Vollkommenheit werden ſie wenig gefunden. Darum muß die Rechnung alſo gemacht werden / daß ein Rubin / der in dem gemeinen Augenſchein perfect und gut iſt / werth ſey 70. Ducaten.

Wenn ein Jubilirer / oder Steinſchleiffer / gefragt wird um einen Rubin / er aber denſelben nicht bey ſich hat / ſondern alſo beſchreibet: es iſt ein Rubin in der Groſſe / daß er kan gefaſſet / mit einem Deamant von ſo und ſo viel Quintlein und hat ſo viel Quintlein an der Farbe; ſo verſtehet hierdurch der andre anweiſung / was für eine Farbe und Groſſe er habe. Hat jemand einen Rubin / oder Rubinen Tafel / geſchliffen oder ungeſchliffen / und ſoll dieſelbe ſchätzen / oder verlangt zu wiſſen / was ſie gelten möchten; ſoll er bey ſich ſelbſt gedencken: wenn ein Rubin vorhanden / der nur in der Groſſe / daß er einem Deamant von einem Quintlein könte Geſellſchafft leiſten und gäbe von ſolcher Farbe / Sauberkeit und Qualität / auch von ſolcher Groſſe / und hätte die Mängel in Reſpect / wie dieſer: was würde er werth ſeyn / oder gelten? Wenn man nun wol betrachtet hat ſeine Qualität / Güte / oder Mängel und Gebrechen / wieviel ihm dadurch möcht abgezogen und benom-

benommen werden / ihn auch geſchätzet / was er wol möchte gelten / wenn er alſo wäre / daß er mit einem Deamant / von einem Qualat, könnte paſſiren: ſo behalte man dieſe Schätzung fleiſſig im Gedächtniß / und beſehe den Rubin eigentlich / was für eine Gröſſe er habe / und was für einem Gewicht eines Deamants er könnte Geſellſchafft leiden / mit der gantzen Tiefe; und ob er auch noch rob und unaeſchliffen ſey. Betrachte auch wol / wie viel ihm im Schleiffen wird müſſen abgehen / und wie groß er ſeyn werde / wenn er gearbeitet wird. Wenn man nun alſo betrachtet hat / welchem Gewichte eines Deamants er möge gleich ſeyn / ſo ſoll das Gewicht doppelt genommen werden / und mutatis, tet mit dem Gewichte / das man gefunden hat / daß er nemlich würde gelten / wenn er ein Qualat wäre: was alsdenn daraus entſpringet oder bekommet / das iſt der rechte Werth deſſelben Rubins.

In Summa / wenn man befunden und geſchloſſen hat / was für ein Gewichte eines Deamants der Rubin haben möge / ſo kan man die Rechnung machen / als wäre es ein Deamant / und daß vom Gewicht pronunciret / daß man multipliciren mit dem Werth eines Deamants von einem Qualat allein.

Die Rubinen die unaeſchliffen ſeyn / und nicht gearbeit werden können / verſtehe / wenn ſie beſſer alſo unaeſchliffen bleiben / will man ſchätzen nach dem Werth deß Deamants / dem er kan verglichen werden. Denn man muß betrachten die Höhe und Tiefe deß Steins / deßgleichen die Farbe / die gute oder böſe; wie es ſich zuträgt; und darnach die Rechnung machen / wie mit den Tafeln / geſchliffenen Rubinen und Deamanten.

Es ſeynd auch Rubinen und Deamanten / welche zwar zur Täfelung ſich nicht thun / ſondern ſeynd ein gutes Muſter zum Kleinod: neben / wie da ſeyn die ſo dreyeckicht / item die hertz-förmige / und dergleichen: welche alle gearbeitet ſeyn / damit der Unvollkommenheit der Flecken der Subſtantz nicht viel abgehe / ſondern ihre Gröſſe und Gewicht ſo viel immer möglich / ihnen verbleibe. Wenn er nun aus dieſen gleich nach ſeiner Art voll kommet / gilt er doch nicht ſo viel als eine Tafel. Denn ſie ſeynd offt gantz zu dick: welches zwar das Gewicht vermehret / aber doch dem Werth deſſelben nichts gibt oder vortheilt / ſondern eher mercklich ſchadet. Wenner aber keinen Bruch darein hat / und gantz dünne / auch auswendig in allem vollkommenlich iſt / kan er ſo viel werth ſeyn / als eine Tafel / die dicke iſt / und 46. Ducaten gilt / wenn der Stein ein Qualat wigt. Und wenn man einen ſolchen hat / ſoll man damit handeln und umachen / wie mit den andern; daß man nemlich acht habe auf die Würde / was ſie gelten mögen / wenn ſie ein Qualat wägen / und darnach gedachter maſſen ſeine Rechnung machen. (d)

* *

DEr ſothanen Unterichts bedanckte ſich Sunnebald freundlich und ſprach weiter: hier in Niderland dünckt mich / macht man von keinen Edelgeſteinen ſonderlich viel Weſens / als von Deamanten / aber bey mir in Teutſchland ſeynd dieſer Zeit die Saphiren in groſſem Werth.

Wenn ſie darnach ſeyn; verbeiſſe Donatian; ſo werffen wir ſie gemeiniglich auch nicht weg.

Angelen ſprach: Einer iſt beſſer / denn der andre. Es gibt zweyerley Gattungen: deren eine adhtiger: und ſolche nennet man die Waſſer-Saphiren. Die ſe ſeynd der gemeinern Art / und zemalen mit einer gewiſſen Farbe vermiſcht / womit ſie dem Deamant derſelbigen nachfolgen / daß manche dadurch betrogen. Das andre Geſchlechte iſt runckel-blanck und köſtlicher. Beyde Gattungen findet man in Calecut, Cananor, und an manchen Orten deß Reichs Bisnagar. Doch ſeynd die beſſer / welche man aus Zeylan bringet; die aber / ſo aus Pegu kommen / die allerbeſten. (e)

Die Breite dieſes Steins übertrifft offt einen Mandelkern. (f) Wiewol man dennoch zemalen etliche findet / die um ein zimliches gröſſer.

Der / ſprach Sunnebald / von welchem Petrus Martyr ſchreibt (g) / muß den noch eine viel gröſſere Breite gehabt haben. Denn er berichtet / es hab den [illegible] in West-Indien eine Saphir-Schale für ſich kommen / die gröſſer geweſt / denn ein Gänſe-Ey.

Den wird man auch wol / ſprach Severus an / nicht ſchlecht verkaufft / ſondern ohn Zweiffel dem Königl. Schatze gegeben.

Es iſt / hub Sunnebald wiederum an / dieſer Edelgeſteinen Augen ſehr angenehm: aber doch ſchreibt Galenus;

(d) [illegible]
(e) [illegible]
(f) [illegible]
(g) [illegible]

er möge ſo groß / und ſo ſchön von Farben / ſeyn / wie er wolle; werde man doch nicht finden / daß einer jemals über tauſend Portugaleſiſche Goldmüntzen gewürdiget ſey. Und gleich anfangs / da er anredet / von dem Saphir zu reden / ſpricht er; der Saphir iſt ein viel wolfeiler und ſchlechter Stein; da er doch / um ſeiner ſchönen himmelblauen Geſtalt willen die den menſchlichen Augen gar ergetzlich fällt / billich viel hoch geſchätzet werden. (a) Hornius / welches mich wundert / hat er den Smaragd für hoher und koſtlicher aus / und ſagt; man möge die Oerter / Stelle deſſelben kaum erkennen; ſintemahl keine Abbrüche oder Stücklein davon zurück bleiben / als welche / von wegen der Natur ihn Seltenheit / gleichfalls von den Handelsleuten mit vielem geſpüret werden. Solche Hochachtung der Smaragden beſchweiget er / unter andren / damit: daß / in Portugal und Italien / aus den dicken Trümmern der gläſernen Flaſchen / ertichtete Smaragden werden gemacht; ohn Zweifel / in Ermanglung der rechten / mit welchem falſchen Schein zu holtzieren. Imgleichen vermeint er die Smaragden / welche man / aus der Neuen Welt von Peru / bringe; ſeyn deß Arawohns einiger Verfälſchung auch nicht allerdings frey. (b)

Angeſehen antwortete darauf; der Herr läſſe ſich ſolches nicht wundern / noch befremden. Garcias hat in Oſt-Indien gelebt: da / wo es nicht übrig viel Smaragden gibt. Inmaſſen mir darinnen der von Linſchott Zeugnüß ertheilen kan: als welcher / von den Smaragden / meines Behalts / angeführt alſo redet: Die Smaragden / ſo in Indien Pacho / und in Arabien Samarrut genennet werden / ganz und gar in Indien nicht gefunden: wiewol man ſagen will / daß man ſie zu zeiten / aber gar wenig und ſelten / da habe. Sie werden aber ſehr hinein geführet aus Cairo / und Egypten / und auch Orientales genannt: ſind ſonderlich in Indien doch gehalten; weil man daſelbſt nicht viel hat. Imgleichen kommen aus dem Hiſpaniſchen Indien eine groſſe Menge dahin / und werden in die Landſchafft von Pegu verführet / ſind daſelbſt in hohem Werth / und werden ſehr verbraucht; alſo / daß auch viel Venediger / die mit Smaragden dahin gereiſet / und dieſelben gegen Rubinen gewechſelt haben / reich worden ſeyn: ſintemahl ſie daſelbſt angenehmer / als die Rubinen. (c)

(a) Horn. lib. 1. Arom. c. 5.
(b) Garcias lib. 1. c. 5.
(c) Linſchot. part. 1. c. 49.

Iſt demnach kein Wunder / daß der ſelbige Kaufherr den Smaragd ſo hoch tarxiret; weilen er / von der Wuchtigkeit deſſelbigen / ſolcander Geſtalt ſchreibet; die alten Jubilierer haben weiß ein Smaragd zu finden / der in allem perfect / nemlich von Farbe / Sauberkeit / Mutter und Dicke / ſo ſey er ſo viel werth / als drey Demanten: welches nach unſerer Rechnung auf hundert und zwantzig Ducaten lieffe: das denn gar wol zu glauben. Aber biß hieher iſt noch keiner / weder groſſer noch kleiner / geſehen worden / der in allen Stücken perfect befunden wäre. Man findet zwar wol / die perfect ſeyn an Farbe und Mutter; aber an Sauberkeit und Klarheit nicht einen. Denn ſie haben ſtets eine Fettigkeit inwendig / wie gemeines Kraut / und dergleichen. Derhalben / auf daß man ſeine Rechnung könne machen; ſoll man ſetzen / daß ein Smaragd in gemeinem Augenſchein / Anſehen und Vollkommenheit werth ſey 80. Ducaten / weil er ſo groß iſt / daß er könne paſſiren mit einem Demant von einem Quintel allein. Denn ob er wol etliche grüne Kräuter inwendig hat; jedoch wenn ihrer nicht zu viel ſeynd / wird er gleichwol vor perfect und vollkommen geſchätzet / wenn er nur conſt mit andern Stücken gebührlich verſehen.

Hat nun jemand einen / oder etliche / Smaragden zu ſchätzen angeſchaffen / oder Tafeln; ſo iſt ernſtlich vonnöthen / daß man die Gröſſe wahrnehme; und beſehe / welchem Gewicht / oder was für einer Gröſſe / eines Deamants er könne gleich ſeyn: darnach muß man die Mängel / oder Güte / die er hat / betrachten; und fleiſſig in acht nehmen / was ein ſolcher Smaragd wol würde werth ſeyn / wenn er nicht ſolcher wäre / denn ein Deamant von einem Quintel. Wenn nun dieſes zur Gnüge ergründet und erwogen worden; ſoll man die Rechnung machen / wie mit den Rubinen: nemlich daß man nehme das Gewicht deß Deamants / mit welchem man ihn vergleichen hat / und daſſelbige mit noch ſo viel multiplicire: was denn heraus entſpringet / das muß man multiplicieren mit dem Preiß / auf welchen man ein Quintel geſchätzet hat: und was aus dieſer Multiplication entſpringet / das iſt der Werth eines ſolchen Smarads. Und auf dieſe Weiſe ſoll man mit allen Smaragden handlen / die man ſchätzen will; ſie ſeyn groß oder klein / gut oder böß; allein daß man allzeit wol acht habe auf die Gebrechen / und was er guts oder böſes könne an ſich haben: und alſo nach derſelben Gele-

Schätzung der Smaragden.

Geleeuenheit ſoll er angeſchlagen und geſchätzet werden. Ob aber halbe Quinten oder Granen in dem Gewicht deß Deamants wären / mit welchem man den Smaragd vergleichen will; ſo muß man keine Rechnung gleichfalls mit halben Quinten und Granen machen. (a)

Ich beſorge aber / in Weſt-Indien (alſo beſchloß Angleria die Worte deß angelegenen Lufftſchreibs) dörffte mit ſolcher Tara / einer ſehr zu kurtz kommen: weil ihm Zweifel die Smaragden allda ſo häuffiger / je wolfeiler. Licetus verlegte dieſe letzte Rede deß Angleriæ / mit folgender Gegen-Rede: man muß die Zeiten unterſcheiden. Ob zwar unſerzeit aber / daß die Smaragden / in Weſt-Indien / häuffiger / weder in Oſt-Indien / anzutreffen: muß man doch bedencken / daß die Zeit hero / in welcher die Neue Welt uns wieder bekandt gemacht / viel Sachen / und inſonderheit die Edelgeſteine / ihren Preiß oder Werth ſehr verändert haben: theils darum / weil ſie in groſſer Menge allberent der alten Welt zugeführet / und alſo etliche Geſchlechte derſelben nicht in ſolchem Uberfluß mehr daſelbſt vorhanden: theils auch deßwegen / daß das beſtiale Gereiß / und die actuale Begierde / unſerer Alten Welt der Neuen Anlaß gegeben / ihre Sachen nunmehr auch höher zu halten. Denn ſeit dem die Americaner geſchmeckt / daß ihre edle Geſteine / die vorhin den ihnen wenig / denn ein zierliches Blümlein gewürdiget waren / uns ſo unmüchlich ſo werth / und theurbar; haben ſie gelernet / an ſich zu halten und entweder dieſelbe möglichſt zu verbergen und zu verſchweigen aus Forcht der Tyrannen und Uberlaſt / ſo ihnen derentwegen von vielen Unchriſten (Chriſten wolte ich ſagen) angelegt; oder aufs wenigſt theurer auszugeben / aus Verlangen und Begier unſerer Europäiſchen Waaren.

Das alaub ich ſehr wol / ſprach Simonides. Es erſcheinet auch anugſam aus manchen Scribenten. Petrus de Victoria ſagt; daß nicht allein in Weſt-Indien viel durchſcheinender Mangel aus den Bergen / nebenſt andren Edelgeſteinen / werden angraben; ſondern auch etliche Alpen / oder hohe Gebirge / erfunden die voller Smaragden / und gar fruchtbrache Mütter dieſes köſtlichen Steins ſeyn: inmaſſen die Smaragden ſo dick und überflüſſig da / daß ſie den den Weſt-Indianern ſchier nichts gegolten / ſintemal der hohe Werth nur ein Kind der Seltenheit / ehe und bevor unſer Geitz ſolche Steine in einen Preiß gebracht. Man grub und ſcharrete ſie nur aus den Gruben / wie gemeine Kieſelſteine: machte mehr Conſideration / von ihrer grünen Farbe / weder von ihrer übrigen Würde: biß der Europäer dazu kam / und den Americanern zu merken gab / daß ſie nackt wären / das iſt ſimple und unbeſonnene Leutlein / die ihre Schätze nicht wiſſen zu ſchätzen. Gewiß iſts / daß ein Indianiſcher Printz über das Thal Tamara Namens Simancica, einen Hiſpaniſchen Rechtsgelehrten, Contadorem Americum, um eine Schüſſel voll Saltzes acheten und ihm hinacaen eine gantze tiefe und reiche Smaragden Grube davor geſchenckte: man nach der Zeit unerſchöpflich befunden / und noch / zu deß Victoria Zeiten / lang hernach / unzählich viel Smaragden daraus gegraben. (b)

Dieſes bealaubt auch Benzo, (c) welcher ſchreibt; gemeldter Simancica habe ein Körnlein Saltzes viel höher und werther geachtet / als Gold / und den gantzen Berg mit Smaragden.

Daß die Menge den Smaragden / allberent vor anderthalb hundert Jahren / und länger / ihren Preiß merklich geminderet / und zwar viel geringer gemacht / weder ſie heutiges Tags achten / alſt Josephus Acoſta anugſam zu verſtehen / wenn er ſchreibt: vor zeiten hielt man den Smaragd in groſſem Werth. Denn er war der dritte gerechnet / nach dem Deamant und Perlen: heutiges Tags aber hält man weder Smaragd noch auch die Perlen / ſo hoch: welches der Uberfluß machet / den man aus Indien bringet. Der Deamant aber iſt noch hoch geachtet. Nach dieſem folgen in der Würde die ſchönen Rubinen. Und dieſes geſchicht / nachdem einer jeden Gattung viel vorhanden: weil der Menſch alle was rar / etwas beſonders haben will / das nicht gemein iſt. Man erzählet von einem Hyperide / der in Italia / da man erſt die Smaragden gefunden / einem Jubilierer einen groſſen Smaragd gezeiget / um den Werth deſſelben zu wiſſen begehret: der Jubilierer habe den wol beſehen / und geſagt / er wäre ſehr groß / und deßwegen wol 100. Ducaten werth. Da hab ihm der Spanier noch einen gröſſern gezeigt / den der Jubilierer auf 200. Ducaten geſchätzet. Da der Spanier ſolches gehört / hab er den Jubilierer mit beimgenommen / und ihm denſelben

(a) Angleria, Epiſt. 4. 16.

(b) Petrus de Victoria Regiarum Autor. lib. 12. cap. 3. pag. 138.

(c) Benzo, lib. 3. c. 5.

deren einen groſſen Kasten voll aſſeyrat. Wie der Jubilierer die groſſe Menge er- blicket habe er geruffet: ecce das Stuck gilt mehr als ist/ als einen Ducaten. Alle die in Spanien und Indien auch umsonſt/ daß dieſer Edelgeſteins/ wegen deß Uberfluſſes/ unwerth worden. Plinius nennet auch keine Tausenden an und mel- det/ daß er dem Gedichte ſehr gefeind ſey: welches gnug recht; aber man achtet ſei- ner nicht hoch; darum/ weil man seiner Arbeit viel findet. Die Römer in Ne- ros Zeiten hielten ſie in hohem Werth. Etliche hatten den Brauch/ daß ſie die Nasen durchbohrten und darum einen ſehr ſchö- nen Smaragd trugen. Setzten auch deren in das Antlitz ihrer Götzen. Die Sma- ragden ſtecken in Felſen/ wie auch das Kryſtall.

Eben daſelbſt meldet Acoſta; es ha- be einen Stein gleichen der Aerden/ wie eine Ader/ welche allenthalb alatt und grün wird. Etliche ſind halb weiß und grün/ andre weißlichte ganz grün gefär- bet. (a)

Herrera ſagt; es werde für gewiß ge- glaubt/ bey der Stadt Manta in Quito, habe es Smaragden Gruben/ da die al- lerbeſte Smaragden in ganz Indien zu finden: die jenigen ſich in den Steinen wie der Kryſtall will laſſen ſich anfänglich als ein Marmorſtein an der aber nach und nach halb weiß und halb grün gemacht/ und ſeine Vollkommenheit erreicht. (a)

Aber Petrus Ordonnez von Cevallos ſahe den Smaragden in Neu Gra- nata/ bey der Stadt Muſo, den beſten Preiß und will/ daß von dannen die ſchönſte genommen und die gröſſeſten unter allen ſo man in der gantzen Welt findet; auch aus dieſer Gegend allein welche derſelben gebracht werden/ weder aus den Insulen Taprobana, Somatra, und Ceylon in Oſt-Indien zu ſehen: es habe daſelbſt einen alts groſſen Felſen von Smaragden/ daß man ihn unmöglich werde können abreiſſen. Wenn Hernan- dez Manuels an Smeraldieren. Der fünf- te Theil führet Smaragden unter Sei- ner Majeſtät/ dem Könige in Spanien/ jährlich eine ſchreckliche Summa Geld/ deß. Gleich darauf erwehnt benannter Or- nanez eines gar edlen und hohe groſſen Smaragds/ welchen einsmals ein Weg/ Indianer Sclav an dem Orte erfunden/ gefunden und man dem Könige in Hiſpa- nien [illegible] geſchickt. Sol-

chen Smaragd haben wie er meldet/ hoch- benanter Könige/ und deſſen Fräulein Tochter Princeſſin Clara Eugenia von Oeſterreich/ in das Brustat percket; wo- ſelbſt er nebenſt dem hochwürdigen Sa- cramente verwahrlich aufgehebt worden.

Wie er erſtlich in Spanien angekommen/ wolte der König keinen Werth wiſſen: aber es kunte ihn kein Jubilierer wurden oder ſchätzen: ſondern man ſchätzte ihn für den beſten in der gantzen Welt. Darum auch der König dem Schatzen/ als dem Erfinder ſolches Steins groſſe Verehrungen/ und dancknemd das unſchätzbare Kleinod der Freyheit/ ge- ſchencket. (a)

A Costa meldet; er habe Smarag- den aechten/ die ſo groß ſeyen/ als eine Nuß/ auch wol gröſſer/ und achtet der- ſelben unterſchiedlicher Smaragden/ von unaußſprechlicher Gröſſe/ mit dieſen Wor- ten: wir wollen dennoch nicht/ daß man ja unſern Juden ſo groſſe gedichten/ wie man am Kleinod zu Genua ſihet/ welche ſie billich hoch und in groſſem Werth halten/ und nicht für Heiligthum: weil man nicht findet/ daß es dergleichen ſey/ sondern vielmehr das Widerſpiel. Theophraſtus ſchreibet von einem Smarag- den der Römer in Egypten præſentiret habe: welcher vier Ellen lang/ und drey Ellen breit geweſen. Deßgleichen erzählet er daß im Tempel [illegible] eine Na- ſel gemacht worden von vier Smarag- den/ welche 40. Ellen lang/ an etlichen Orten 4. an etlichen auch 2. breit geweſen ſeyn. Item daß er zu Tyro, im Tem- pel Herculis einen Pfeiler von Smarag- den ſehen. Wir halten aber/ mit dem Pli- nio, dafür/ daß es ein gemalter Stein ge- weſen ſo dem Smaragd gleich geachtet: darum man ihn fälſchlich Smaragd ge- heiſſen. Etliche meſſen auch/ daß viel Pfeiler in der Hayd Kirch zu Cor- dua anfunden/ welches Smaragd ſeien geweſen ſeyn. In der Schiffahrt/ da An- no 87. geſchehen da wir (ſprichet Acoſta) aus Indien kamen/ führeten wir groſſen Kaſten mit Smaragden deren aber zum wenigſten 4. Arroben waa. Darum iſt zu ſehen/ daß deren in India ſehr viel ſind. Die heilige Schrifft lobet den Smaragd/ als ein köſtlich Kleinod; welcher auch unter die edle Steine deß Hohenprieſters gezählet wird: deßgleichen unter die/ ſo die Mauren deß himmliſchen Jeruſalems zieren. (a)

Es

(a) Acoſta lib. 4. c. 20.

Es seynd die Smaragden auch nicht zu verachten gewest / deren Plinius Meldung thut / daß sie in das Bild eines Löwen gesetzt / mit ihrem Glantze die Meer-Fische Thynnos (Thunn Fische) auf der Cyprischen Meer-Küsten erschrecket haben. (a)

Zu den Zeiten Käysers Friderici, hat der Sultan jetztbesagtem Römisch-Teutschem Käyser eine Kanne oder Trinck-Becher von Smaragd zum Present geschickt / darum zwantzig Unzen Dukatens genam; wie Matthias, aus dem Cranzio berichtet. (b)

In der Kirchen zu Mäintz / in meinem Vatterlande Teutscher Nation / soll vor dem ein Smaragd gehangen seyn / der die Grösse einer halben Pfeben gehabt: massen gegen gedachter Matthias, aus dem Chronico, oder Zeit-Buche Conradi, erwehnet.

Tisch von Smarag. Als der Saracenische Hertzog Tarie das Römerreich Hispanien verheeret / als er / nach Einnehmung / und Besoldigung der Stadt Toledo / zu dem Berge Calpe (Gibraltar) gekommen / der durch ihn den Namen Gebaltarie empfangen / und von dannen / in einer nahe dabey gelegenen Stadt / in welcher er anfunden einen grünen Tisch aus einem Gestein / dessen Tafel Bier und Füsse aus einem Steine die runde Tafel aber von unglaublicher Länge und Breite gewesen: daher er selbige Stadt Medina talmaida, das ist die Tafel oder Tisch-Stadt genannt. (c) Den Stein / daraus selbige Tafel gemacht / hat man für einen Smaragd gehalten: immassen ihn auch Nubrigensis, da er diesen Ort / aus belagtem Ursachen / anführet / den Smaragden Tisch intituliret. (d)

Smaragd gegossen. Die Indianer zu Mexico haben bey sich ein gemantztes Nürnberger / einen Smaragd angebetet / der so groß wie ein Straussen-Ey gewest; aber als die Spanier ihnen abgejaget / solchen ihren Gottern verbrannt. (e) Mexico aber ist ein Dorff oder Flecken in Peru, welches an der Küsten des Süd-Meers gelegen: dahin sich alte Volk-Inder versammlet / um selbigen grossen Smaragd zu verehren / und vor demselben ihre Opffer zu thun. Gestaltsam die Spanier deßwegen für gewiß halten / daß in jetziger Gegend Land werts zu / Smaragden Gänge müssen seyn: (f) allermassen auch a Costa uns zuvor / von welcher reichen Muthmassung / die man zu einer Zeit deßwegen gehabt / einige Nachricht gegeben.

Item sprach: Es ist nicht ohn / daß in West-Indien sehr grosse Smaragden vielmals fallen: doch muß man wissen / daß alleyest die Gattung derselben nicht von gleicher Würde. Denn es gibt unter andren / auch eine Art grünlechter Jaspis und Meren Steine / die von den Indianern ebenfalls unter die Smaragden gezehlet werden: wovon aber etwan bald hernach zu reden Gelegenheit fallen dörffte. Neben denne / findet sich / in Mexico ein Smaragden-Geschlechte / welches trefflich grün / aber doch nur gering / ist gar nicht durchscheinend ist. Selbiges die Indianer nennen die Sumpsbaer (quasi diceres Lapidem Palustrem) und wollen / daß das aestrenne Pulver desselbigen den alten Schäden / und Geschwüren / fürnemlich an der Schaam / sehr dienlich sey. Der Nam (Sumpsbaer) bedeutet so viel / als eine stinckende Feber: welchen Namen er bekommen / von dem aarstigen Geruch / welchen er von sich gibet / wann man ihn poliret. (g)

* *

Wie müssen aber nach dem Arabischen Autore auch wieder ein Büchlein einverleiben / worinnen wir es / nach Schätzung der Diamanten / ferner mit dem Hertzens aerchet. Er hat er / von Tarirung der Diamanten alles das / was wir zuvor achtet / fürgebracht: bemühete er sich gelegt eine allgemeine Instruction zu achen / wornach die verständigen Edelsteine mögen gewürdiget achten und zu würdigen.

Will man / (sprach er) ein Edel gestein schätzen / sey was es für eines wolle: so ist nothwendig eine Aufsicht zu haben und Acht zu haben / wenn es ein Diamant ist / von was Wasser und Mutter er sey / ob er allerley Tüpffel habe / oder nicht / ob er unsauber / oder einen Mangel entweder an den Ecken / oder an der Arbeit habe / und was für Schaden oder Abschlag ihm solcher bringe im Kauff oder Schätzung der Perlen: damit man nicht irre in Stellung des Kauffs / mag er nemlich gelten würde / wenn er ein Quader hätte / sondern seine Rechnung machen könne.

Ist es ein Rubin / so muß die Gröse

wol beobachten werden / und was für einem Gewichte eines Deamants er möge gleich ſeyn. Er ſoll aber allzeit ehe zu achtung / denn in doch geſchätzet werden / bevor man nicht betrachtet werde. Die Farbe muß man gleichfalls wol betrachten und auch ob er einige [illegible] habe unrecht ſey oder blinte oder ſonſt andren Mängeln und Gebrechen / die er haben kan / unterworffen / und was für Schaden und Abbruch ihm dieſelben Mängel möchten bringen / in Schätzung der Vollkommenheit der Größe und Gewichts des Deamants / denn er ſich vergleichen möge. Allhie muß man ſich verſehen / daß man in dieſem Stücke nicht fehle. Denn ſo allhie ein Fehler unterliefe / würde man auch in allem andern irrthum in an den Kauf ſtellen / was er konnte ſeiten / da er ſo groß / daß er einem Deamant von einem [illegible] gleich wäre. Was nun von den Rubinen gesagt muß gleichfalls bey den Orientaliſchen Smaragden / von einige Veränderung / beobachtet werden.

Man findet auch rote Steine / die man [illegible] nennet / und andre unterſchiedliche Sorten: deren ſind etliche ſo perfect nach ihrer Qualität / daß ſie den Rubinen vorgleichen. Dieſes iſt anders von den unächten und derſelben zu verſtehen. Denn es iſt noch eine andre Art / die man [illegible] nennet / das iſt vom neuen Felſen; deren etliche die Farbe der [illegible] haben / etliche ſich auf die Farbe der Hyacinthen ziehen und iſt noch nicht ausgemacht / ob es rechte Spinellen ſeyn oder nicht. Die erſtarrte Juwelierer halten ſie für keine Spinellen / ſondern für Rubinen und Hyacinthen / aber doch ſo gut und köſtlich / daß ſie den Spinellen zu vergleichen. Dann ſie aber hoch geſchätzet werden / ſo poliren ſie die rauhe Spinellen Polirung: daß ſie alſo im Poliren / Spinellen; an der Farbe aber / Rubinen und Hyacinthen ſeyn. Es ſind auch viel Nahmen / welche / wenn man ſie recht poliren will / mit der Spinellen Polirung müſſen zugerichtet werden. Seiten nun Spinellen vorhanden ſeyn / von dem alten Felſen / welche in ihrem Geſchlechte und Qualität gut / und eine perfecte oder wolgeſchliffene Tafel machen / und daß ſie auch einem Deamant von einem [illegible] möchten Geſellſchafft leiſten: ſo iſt eine ſolche Spinelle 40. Ducaten werth. Wenn er aber einige Hinderung und Mangel hat / kan man leicht in Abnehmen und bedencken / was für einen Abbruch ihm derſelbe Mangel thun möge / und alſo darnach ſeine Rechnung richten; wie von den Rubinen gemeldet worden.

Die Ballaſſen / oder Ballanſen / werden auch mit dem Gewicht verkauft: aber man muß die Rechnung nicht machen / wie mit den Deamanten und Rubinen: ſondern man machet die Rechnung nur bloß nach dem Gewichte; nemlich alſo / daß der beſte Ballaß / den man finden kan / wenn er ein [illegible] wigt / werth ſey 12. Ducaten: hat er aber einen Mangel oder Gebrechen / in der Farbe oder an der Vollkommenheit / ſo iſt er nicht ſo viel werth / ſondern etwas weniger: nachdem die Mängel beſchaffen. Iſt er aber perfect und rein / wie bereit gedacht / ſo gilt er von einem [illegible] 10. Ducaten / von 2. [illegible] 20. von 3. [illegible] 30. und ſo fort / nach der Größe. Kleine / und dem Gewichte / das er haben mag: befinden ſich aber etliche Mängel / an der Schaden betrachtet / und alſo die Rechnung gemacht werden von einem [illegible], aber nur einzeln / ohne einige [illegible], wie gemeldet. [illegible]

* *

HJemit laſſen wir den Juwelier / ſeinen Juwel / Tax / mit dem Hortenſio abermal allein; und ſehen das Ort wieder der Orientaliſchen Gefälligkeit / die von dem Smarag auf den Jaspis war zu kommen / mit folgender Manier: Sie wuſte / daß den Herrn [illegible] / ob er jemals von Porcellanen gehört / die aus einem grauen Jaspis-Stein gemacht / und als dieſer mit Kopff ſchütteln / darinnen keine Wiſſenſchaft hat / verſichern ließ / daß er an / Ich habe zwar auch ſonſt niemande nichts davon vernommen: aber [illegible] ſchreiber ausdrücklich / man finde eine Gattung von grauen Jaspis / daraus die [illegible] / welche man Porcellanen nennet / das iſt / Porcellanen-Schalen / bereitet werden: ja ſo weit / daß es ſcheinet / als wenn ſie aus einem Smarag zuſammen geſetzt wären. Solcher Art / meint er / möge vielleicht auch das ſeine Gefäſſe ſeyn / welches man zu Genua gleichſam gänzliches Vermögen / es ſey von Smarag / auch ſolches nur ſelten ſehen laſſe / um dem Stein deſto mehrers Anſehen und Reſpect zu machen. Ein ſolches Porcellanen Gefäſſe / ihm / dem [illegible] ſelbſten einsmals zu Kauf zu bieten / um zwey hundert [illegible] / oder

Spanische Goldgülden; (a) (wie es Garcias selbst erkläret) von welcher Schüssel er kaum den tausendsten Theil hätte vor selbiges Geld bekommen mögen: (b) nemlich in Ost-Indien / da die Smaragden in hohem Werth.

Angelon antwortete: Daß die Sineser dem Porcellan mancherley Farben / nämlich auch zumalen wol eine grünlechte geben könnten (maassen denn die Natur selbsten / in diesem Mineral oder Erdwerck an der Variation ihrer Belehrung trägt / bin ich nicht in Abrede) habe aber dennoch mir ein solches grünes Porcellanen Geschirr gesehen oder achtet / daran der Schein / oder die Mundmassung eines Smaragdes könnte haften. Derhalben dunckt mich / Garcias habe solches grünes Jaspis Geschirr nur darum Porcellan genennet; weil es vermitt gewesen / wie insgemein die Porcellanene Schalen zu syn pflegen.

Das scheinet glaublich / versetzte Sinnebald.

Lorie fieng an: Es kan eben wol eine schlechte Gattung von Smaragd seyn gewesen. Denn man findet in West-Indien / bey den Mexicanern / auch eine Art von Jaspis / die / von den Einwohnern selbsten / für ein Geschlecht geringer und tunckler Smaragden wird gehalten. Wie es denn bey selbiger Nation mehr als eine Sorte solcher grün-farbigen Jaspis-Steinen setzt: deren ich hiemit eine oder etliche will namkündig machen. Erstlich findet sich in New-Hispanien / der Stein Heliotropium oder ein tunckler Jaspis. Derselbe fällt roth / und tunckel; aber mit grüner Farbe gemischet / und untergossen. Man saut / er in Verstehe dem Blut-Stein scheinet zwar einem Chalcedonier ähnlicher; wird aber dennoch / von Verständigen / in das Jaspis-Geschlechte gesetzet. (c) Wiewol das Grüne / an diesem Stein / von dem Roten / wird überzwerchen.

Hernach trifft man eine Art von grünem Jaspis an / so mit blutigen Tröpffen besprengt / und den Namen [illegible] / oder Blut-Stein führet. Dieser soll / wie man ausgibt / die Ruhr und andre Blut-Flüsse stillen; wenn man ihn an den Puls bindet. Etwige binden ihn an den Hals / und streuen das Pulver darvon in die Nase-Löcher / wenn ihnen die Nase schweisset: oder stützen ihn an ein andres Glied / darauf das Blut fleusse.

Drittens wird eine andre grüne Jaspis-Gattung / und zwar häuffig / allda gefehen / Nameus [illegible] / das ist / der tunckle Smaragd. Selbiger ist zwar / angesehen maassen / tunckel-grün; jedoch mit weissen / und etlichen rauen Tüpfeln bestrewet: und wird von den Mexicanern / wie vor angedeutet / zu den Smaragden gezehlt. Sie sprechen auch; wenn man ihn an den Arm / oder an die schmergende Nieren / hencke / stille er das Nieren-weh / breche den Lenden-Stein / mache dem Harn Lufft / und treibe alle Unsauberkeit / wodurch dieser verstopfft wird / heraus. Jedoch müsse solches / nach dieser Maasse / wie gesetzet / daß man ihn der schmertzenden Stelle der Lenden andencke / und dem und so lang / als der Schmertz währet; wenn dieser aber nachgelassen / solle man ihn dem hindersten Haut-Gelencke (Metacarpium) gerad gegen der vergnälten Nieren über / anbinden: denn selcher Gestalt werde er die Harn-Nebre nemlich dem Stein weheen / daß er nicht zusammen wachse / und den allbereit bestandenen oder zusammen-geklebten Griess auflösen / zerreiben / und durch den natürlichen Wasser-Gang austreiben.

Sonst findet man diesen Lenden- oder Nieren-Jaspis (denn solchen Titul eignet ich ihm zu / von seiner Würckung) auf mancherley Weise schattet: bald in Gestalt der Fische / bald wie Vögel-köpfe / bald wie Papageyen-Schnabel. Die meisten trifft man Knael- rund / und durchsichtbret / an: weil solche ehemalen von den Indianern angebendet und getragen. Unter solchen allen ist der / so am meisten grünet / und schattet / dann mit Milch weissen Tüpfeln bestrewet / der werthste.

Diesem scheinet / [illegible] / nicht gar [illegible] / unähnlich der Jaspis-Stein [illegible] / findet sich dennoch von dem ab / mit dem Gewichte / mit der Farbe / Scheckierung / und natürlichen Kraften. Denn er ist am Gewichte schwerer / von Farben tunckel-grüner / und nicht / wie der vorige / mit dichtenen Tüpfeln gemischet / sondern mit etlichen rauen Flecken angesprichen. Seine Bildung kommt in mancherley Figur: nemlich in Gestalt eines Menschen / oder Götzen-Bildes; oder wie lange und run-

de Seulen; am andern mal flach/ rund und viereckt unterweilen aber gantz Kugel rund. Man ſtürtzet ein wenig Specie darauf reibt und reagt ihn eine Weil mit den Händen/ leat ihn alsdenn auf den Tiſch/ oder auf ein anders ſchmertzendes Glied/ ſo vertreibt er die Colic und Darm-Grimmen/ leget die Hände und Füſſen auf: welches auch geſchicht/ ſo man ihn an das Hinter-Gelenck der Hand bindet.

Es ſeynd Jaſpides, noch andere etwas verfluchte Sorte/ Mammas [illegible] die man unter ſchlechte Smaragden rechnet: dieſe haben/ ſind die Colic und Darmgicht/ ebenmäſſige Kraft und Würckung.

Ferner achtet/ fürs Sechſte/ ein Stein/ der gantz bleich grün/ oder aſchgrau/ und mit etlich wenigen grünen Fleckleins untergezogen. Den heiſt man [illegible] oder das grüne Haar; und zählet ihn den Geſchlechten deß Jaſpis bey/ oder unter die gemeine Smaragden.

Endlich ſetzet man auch/ in das Mexicaniſche Jaſpis-Reuter/ den Stein [illegible] oder den gemahlten Stein: welcher gleichfalls grünet aber dunckler gefleckt/ und an etlichen Theilen durchſcheinender iſt. (a)

Sumebald ſagte: Ich höre der Jaſpis ſey von vielerley Farben; alle auch zuweilen ſchwartz/ mit rothen Aederlein durchzogen: habe aber meines Theils/ anders keine Gattungen ohn allein zweyerley/ achten: nemlich einen grünen Jaſpis mit Milch weiſſen Aederlein durchſtrichen; und gleichfalls einen grünlechten aber rothlich eingeſprengten. Mercurius gedencht/ aus dem [illegible] eines Gefäſſes von Jaſpis/ das jeden Hände breit im Werth geſchätzt/ und für ein Wunder zu halten/ auch deßwegen Gott zubeſitzen/ indem man es/ als eine unſchätzbare Reliquie in Sicilien der Kirchen deß Königlichen Berges zu einer Tauf-Becken verehret. (b) Selbiges Tauf-Becken hätte ich wollen ſehen!

Sperus ſprach: Das Tauffwaſſer wird darum nicht heiliger/ ob es in einem Jaſpis- oder andrem Becken wäre.

Selbiges iſt wol ſo; verſetzte Sumebald: aber wenn wir unſere geſchmutzte Hände manchesmal eines ſilbernen Gießbeckens würdigen: warum ſolte nicht auch das Lebens und Gnaden-Waſſer/ dadurch unſer Leib und Seele/ vermittelſt wahren Glaubens/ von Sünden gereiniget werden eines Tauf-Beckens von Edelgeſteinen werth ſeyn; wenn mans nicht zu ſeinem eigenen Bequemlichkeit/ ſondern allein dem Hauſe Gottes zu Ehren thut? Dieſes bekenne ich/ ſey eine der gröſſeſten Heucheleyen/ wenn man die Kantzeln/ Altäre/ Taufſteine/ Geräther und dergleichen Sachen/ wenn kein unter Vorrath an Geld-Mitteln im Lande vorhanden/ überpracht ſchmücken; und indeſſen die lebendige Gotteshäuſer und Tempel deß heiligen Geiſtes/ darben und für Noth für Hunger und Kummer verſchmachten laſſen wolte: ſintemal der heilige Ambroſius nicht unrecht anſchreibet/ es ſey beſſer den Kelch vom Altar verkauffen/ um dem Nechſten Chriſten damit zu helffen; weder ihn/ in ſeinen Nöthen zu verlaſſen. Aber man darff leider nicht tragen/ daß heutiges Tages zu viel Stifte und Geſchencke nach den Gottes-Häuſern zu fliegen: wir verpracchten es lieber ſelbſt/ oder kauffen Pulver und Blei darvor/ und ſchieſſen uns damit um die Ohren/ unſerm Geitz und Ehrgeitz zu Dienſte.

Angelon fieng an: Wäre ſolches Tauff-Becken in Indien aeweſt; würde man ſo viel Wunders nicht davon gemacht haben. Denn in Cambaya/ allwo der grüne Jaſpis häuffig wächſt/ wiewol wenig geachtet wird/ macht man Schüſſeln und Becher daraus: daher ich wol glaube/ daß dem Garcia (wie Herr Sumebald vorgedacht) eine ſolche Porcellan-förmige Schüſſel von grünem Jaſpis ſeil angetragen: maſſen ſelbige Oſt-Indiſche grüne Art von Jaſpis dem Smaragd nicht ungleich ſehen.

Er berichtete hiernächſt/ er müſte in Enalland an einem vornehmen Orte eine Schale/ die aus einem Onych Stein gemacht/ und mit trefflichen Figuren ausgearbeitet. Als Sumebald das höre; ſprach er: wer weiß/ ob es nicht das Geſchirr oder die Schale iſt/ welche dem Könige Edgard in Enalland ehemals/ von ſeinem Edam/ dem Könige [illegible] in Francken/ verehret worden? Denn ſelbige Schüſſel iſt aus einem Onych ſehr künſtreich ausgraben/ und dermaſſen ausgeſtochen geweſt/ daß man daran luſtige Felder/ mit Bäumen und der ſchwanckenden/ und Wolenweiß vom Winde bewegte/ Gezeude deßgleichen ſchöne Trauben volle Rebenſtöcke/ wie auch menſchliche Bildnuſſen/ gezeichnet; worinnen die Kunſt der Natur ſo geſchicklich nachgeahmet/ daß es geſchienen als lebten und bewegten ſich ſothane Bilder.

Uber-

(a) [illegible]

(b) [illegible]

Uberdas soll der Stein selbst so blanck ac-
polirt/ und hellglänzend sein gewest/ daß
die vor ihm stehende sich daran spiegeln
und beschauen können. (a)

Kostbar-
barer Opal.

Wie theur und kostbar nun auch sel-
bige Onych Schaal etwan gewest: ver-
mutte ich doch/ es habe jener Opal/ deß
Römischen Ratherrns Nonii weit ein
mehrers gegolten. Denn/ als besagter
Nonius, weil ihn Antonius in die Ach-
tte erkläret/ muste fliehen; hat er von
allen seinen beweglichen Gütern/ nichts
anders mit sich genommen/ weder den
Ring darinnen dieser Stein gefessen wel-
cher/ wie man achtet/ weit/ auf zwantzig
tausend Sesterter geschätzt. (a) Wodurch
ohn Zweifel große Römische Seufftzer/
(denn es gab dieser Müntze zweyerley/ zu
verstehen/ deren einer drittehalb Pfund
Silbers ungefähr ausgetragen.

Wer mag wissen/ sagte Herr Dona-
tian/ ob man ihn/ zu dieser Zeit/ so groß
achtete? Denn die Römer/ wie mein Herr
vorhin selbst erzehlete/ haben auf man-
chen Stein einen hohen Preiß gesetzet/
den wir offt im Gegenhalt anderer kaum
würdigen uns darum zu bemühen. Aber
was sagt mein Herr Angelon uns gutes/
von den Hyacinthen und Granaten?
Seynd dieselbe in Oriente auch was ge-
achtet?

Hyacin-
then/ Gra-
naten/ Ru-
basien.

Angelon antwortete: Die Hyacin-
then/ Granaten/ und Rubasien/ seynd
zwar auch Geschlechte von Rubinen, aber
in keiner besondern Consideration: wo
man derselben nicht einige sonderbare
Stücke und Muster antrifft. Werden/
von den Indianern/ gelbe und leibfarbene
Rubinen genannt/ und so fortan/ nach-
dem sie eine Farbe haben. In Cananor,
Calecut, und Cambaya, findet man derse-
ben eine solche Menge/ daß man sie/ auf
allen gemeinen Märckten und Ecken der
Gassen/ mit gantzen Corgien (jedes Cor-
gien hält 20. Stücke) feil bietet: und zwar
einen Corgi um einen oder aufs höchste
zween Weißpfenninge gibt. Welches je-
doch/ von den kleinsten und geringsten
Sorten/ zu verstehen. (a)

Wunder-
liche Erzäh-
lung von
einer Hya-
cinthen-
Jagt.

Ich kan nicht unterlassen/ sprach Sin-
gerhalt/ bey dieser Gelegenheit zu erzählen
eine seltsame Hyacinthen-Jagt. davon A-
nastasius Nicenus aus dem Chrysostomo,
schreibet. Man soll/ in der Wildnüs deß
innern Scythiens/ wodurch der Author
die Mitternächtige Länder will verstan-
den wissen/ als Schweden und Denne-
marck: massen Nierenberg. solche aus-
drücklich dabey meldet) einen röthlichen
Hyacinthen-Stein/ auf diese Weise/ erja-
gen: In der Wüsteney besagter Scythi-
schen Gegend/ ist eine tiefe Höle/ oder
Schlund/ dahin die Leute nicht können ge-
langen/ weil sie allenthalben mit gähen
Felsen umringet. Von den hohen Bergen
schauet man da hinein/ wie in einen Ab-
grund/ und kan/ wegen der grossen Tiefe/
keinen Grund noch Boden ersehen; ja/
wenn es vergehet einem darüber schier das
Gesicht/ und verleurt sich in eine verworr-
rene Dünternüs. In selbigen Schlund
wirfft man die Übelthäter hinab: desgleichen
die zum Opffer bestimmete Lämmer.
An solches werden angeschmidetes Fleisch
setzen sich unten die Edelgesteine/ als nem-
lich oberwehnte Hyacinthen. Wenn aber
die Adler/ so in den hohen Felsen nisten/
das Fleisch riechen/ fahren sie hinab/ und
tragen es mit sich aus der Gruben/ her-
auf/ mit samt den Edelgesteinen/ so daran
kleben. Nachmals/ wenn das Fleisch auf-
gefressen/ bleiben die Steinlein/ oben auf
den Bergen ligen. Worauf die Jäger
Achtung geben/ und nachdem sie den Ort/
da der Adler hin geflogen/ gemerckt/ hin-
gehen/ die Edelgesteine aufzuheben. (a)

Mich dunckt/ sprach Isomo/ diese Adler
seyn etwan der vorigen ihre Bleiben/
welchen man die Diamanten abgejaget.
Aber wie sie nach Dennemarck und
Schweden kommen solten/ da man keine
Adler im Lande hat/ kan ich nicht beweis-
sen. Sunnehalt erwiederte: Nierenberg-
ius, welcher dieses/ aus dem Anastasio Nice-
eno und dieser wiederum/ aus dem Chry-
sostomo, anziehet/ jenaet beyläuffig mit
an/ daß die Alten/ durch Scythien die
Nördische Länder Gothland und Denne-
marck verstanden. Nun ist nicht ohn daß/
zu den Zeiten der ersten Griechischen
Käyser/ da die Wenden und Gothen dem
Römischen Reich/ und andern Ländern/
sehr überlästig und schädlich fielen/ und
sich gewaltig/ durch beyderley Hand aus-
breiteten; bey vielen gelehrten Leuten die
Gothen mit unter die Scythen gerechnet
worden: aber die alte heydnische Scy-
thenten haben gemeiniglich dadurch die
Tartarey en/ so wol in Oriente/ als Occi-
dente/ angedeutet. Wie denn eigentlich kei-
ne andre Völcker unter diesen Namen ge-
höret: wie sehr auch einige Neulinge be-
müher gewesen/ die Gothen/ Schweden
und Dänen/ ja gar uns deutsche Teutsche/
umzutaufen/ und zu Scythen zu machen.

(a) Nierenberg. lib. 14. c. 70.

Denn ob gleich die Geelben vielerley Nationen / und alſo auch unterweilen etliche Tartariſche Völcker / in ihren weiten Kriegs-Zügen mit an ſich gehencket; ſolat dennoch daraus keines weegs / daß ſie ſelbſt deßwegen für Scythen / vielweniger ihre Vatterländer / Gothland und Denne-marck / für Scythien zu halten. Wären den Griechiſchen / und andern Gelehrten ſelbiger Läufften / die Länder ſo wol kündig / als jetzt / wie ſie heutiges Tages ſind / es würde ihnen dergleichen Wahn nimmer auch nicht einmal im Traum / ſeyn einzufallen. Könte demnach / ob gleich in Schweden / Dennemarck / und Gothland / keine Adler / die Erzählung deß weiſen noch wol wahr ſeyn; weil in der Auslegung deß Namens Scythia allein ein Irrthum / und Geethen für Tartern / oder Scythen / angegeben worden: dafern die gantze Erzählung ſonſt nur für ſich ſelbſt richtig wäre / und Farbe hielte / wenn ſie von den Augen der Vernunfft und Erfahrung angeblickt wird.

Was hat man denn forſchens Donatum / ſonſt noch vor Edelgeſteine in Oſt-Indien?

Ob Oſt-Indien Topaſien.

Angeleen / welchen dieſe Frage angienig / gab darauf zur Antwort: Man gräbt / in Oſt-Indien / an vielen Orten auch die Topazier / welche wie bekandt / mit der Farbe dem Diamant faſt gleich; aber doch etwas tunckeler und gelblicher Würde oder Kauffs. Wiewol man auch etliche findet / die in groſſer Würde / nach ihrer Qualität und Beſchaffenheit.

Weſſelton durch und durch.

Man hat auch weiſſe Saphir und Rubinen / die man zu zeiten ſchwerlich von den Diamanten unterſcheiden kan; wenn ſie nicht von erfahrnen Jubilierern und Diamant-Schleiffern / beurtheilt und gehöret werden. (z)

Türckiſen.

Türckiſen läſſt Indien nicht wachſen: und kan ſie dennoch zur Gnüge haben; weil ſie / aus Perſien da ſie am groſſer Menge zu finden / über Ormus bißweilen hinein gebracht werden / mit gantzen Centnern; alſo / daß zu jenen die Erde noch daran klebt. Aber man achtet ſich ihrer in Indien wenig: denn die Portugaleſer und Indianer / tragen ſie ſelten und fragen nicht ſonders viel darnach.

Indianer tragen / die den Schlaff und Gifft eines Türckis in der Erfahrung nehmen.

Das nimmt mich Wunder / ſprach Sanctuald / da doch die Türckiſen nicht allein zierliche / ſondern auch zur Artzeney gar dienliche Steine ſeyn / ſie denn bey den Mauritanern (oder Moren in der Barbarey) auch zur Medicin gebraucht werden / bey den Indianern aber nicht. Daß aber nicht der Smaragd / ſondern der Türckis / zu denen Compoſitionen ſolte verordnet werden; beſagt auch Garcias / weil er ſchreibt: es irren die jenige ſehr / die in der Meynung ſtehen / als ob / in dem Electorio de Gemmis, der Smaragd were verordnet; indem ſie wähnen / das Wort Feruzeg bedeute einen Smaragd. Denn ſie verſtehen die Rech-Art der Arabiſchen Sprach / und den Sinn oder die Meinung deß Meſue nicht: deſſen Arabiſches Buch vielmehr Feruzeg (de Elect. dub. 1.) lieſet. Weil aber bey den Arabern / zwiſchen den Buchſtaben P. und F. eine groſſe Verwandſchafft: hat der Abſchreiber / oder Drucker / leicht fehlen können / und P für F. ſetzen. Es bedeutet den Arabern das Wort Feruzeg nichts anders / weder unſeren Türckis / der in Perſien häuffig wächſt. Hat demnach Meſue nicht getwolt / daß der Smaragd ſelbiger Compoſition einverleibt werden ſolte; ob ſchon Chriſtophorus de Honeſtis, ein Dolmetſcher / das Widerſpiel hält: ſondern er hat einen Türckis gemeint / den man den Arabiſchen Compoſitionen muß einverleiben / welche den Stein Feruzeg haben ꝛc. (a)

Solchen Wahn kan die Verfälſchung eines einigen Buchſtabens einführen! Doch will ich hiemit die Smaragden von andern Artzeyen Curen nicht haben ausgeſchloſſen: ſintemal mir nicht unbewuſt / daß er / zu unterſchiedlichen Sachen / beſtanden ſey.

Hiemit endigte ſich der Diſcurs von den Edelgeſteinen / zwiſchen dieſen vier Sprach-Genoſſen. Denn der mit Rubin-farbener Abendröthe beſtändigte / Himmel winckte ihnen / zur Wiederkehr nach der Hofſtätte / und dem Königl. Palaſt: derwegen ſie ſich nach ihren abgewichenen Gefährten / begunnen umzuſchauen.

Hortenſius und Argyrides waren nunmehr / im tarieren / würdigen / und ſchätzen der Edelgeſteinen / auch miteinander fertig: und traten wieder zu den andren Herren: als den welchen Argyrides bekandte / es wäre ihm leid / daß er ihren Diſcurs / von mancherley andren Edelgeſteinen / nicht mit angehört hätte. Herr Donatian ſagte: wir haben mehr / von Juwelen und köſtlichen Steinen geredet / weder der Herr Argyrides heute würde können aufheben / und mit ſich heimtragen.

Das müſte viel ſeyn! antwortete jener: ich wolte ihrer gewißlich mehr heben und tragen / als hundert Potentaten

(z) [illegible] (a) [illegible]

in ihrem Schatze / etwan möchte beſitzen / oder in ihrer Krone führen.

Ja! erwiederte Donarian / es dörffte wol ſeyn / wenn es lauter Deamanten / und Rubinen wären. Aber die Smaragden / Jaſpis / Saphir / und andre Steine / davon wir gantze Tafeln und Geſchirr vor uns gehabt / ſolte er wol laſſen angehoben ſtehen: er möchte denn die Hände der Begierden meinen / damit mancher auch wol gantze Berge voll Edelgeſteine zu ſich raffen / und ſie / in ſeinen Sinnen und Gedancken / wie einen Abgott / ſtets / und ohne Ermüdung / leichtlich tragen möchte. Nein / reparirte Aragrides / ich verſtehe nicht die bloſſe Sinne / oder Gedancken / ſondern die Hände / oder das Haupt: darauf ich ſo viel Deamanten wolte tragen / als ein Königreich werth wäre: und ſolche gewünſchte Laſt ſolte mich nicht beſchweren / noch drücken.

Ich glaube / verſetzte Donarian lächlend / denn man ſpricht / es thu dem Hunde nicht weh / wenn man ihn mit Knochen wirfft: alſo würde es auch unſrem Herrn Aragrides keine Beulen bringen; ſo man ihn mit den alleredelſten Beinlein der Erden / denn die Steine ſeynd unſrer aller Mutter / der Erden / ihre Knochen / gleich Centner-ſchwer beläſtigte und drückte.

Was ſolte aber / ſprach Sonnebald / dem Herrn Aragrides / welcher vorhin eines ſtattlichen Vermögens und gewiß / unter allen / die zu Amſterdam wohnen / nicht die ſchlechteſte Junſen jährlich erhebt / eine ſolche Bürde von Edelgeſteinen viel nützen? Ich hielte / daß dem Hunde / mit einem Bein / viel beſſer gedient ſeyn würde / weder ihm / mit ſo überflüſſigen Kleinodien. Denn jener nagt und beiſſt ſo lang den Knochen / biß er ihn zerbiſſen / und ſeinen Hunger damit geſtillet: von den Edelgeſteinen aber / könnte man ja nicht eſſen / ſondern ſie würden einem / der vorhin reich anug / nur lauter Unruh machen. Aragrides / welcher in ſeiner Einbildung immerzu der dapfferſte war / hätte lieber leiden mögen / daß ihm Sonnebald ins Angeſicht geſtochen / weder daß er ihn reich geſcholten: verbiß doch gleichwol ſeinen heimlichen Groll / und ſuchte ſeine vorige Worte zu beſchönen damit / daß er ſprach: der Menſch wär kein ſo freſſiges Thier / daß er eben müſte von allen Sachen freſſen: auch hätte die Natur nicht alle irrdiſche Dinge zum Eſſen und Trincken erſchaffen; ſondern viel auch / zum Zierrath und Glantz. Hätte mir / ſprach er / das Glück ſo viel Edelgeſteine aufs Haupt gelegt / als mein Kopff könnte tragen; würde es mich zweiffels ohn auch in einen ſolchen Stand haben geſetzt / dem ein ſo hochſchätzbarer Schmuck gezieme.

Sonnebald ſetzte daragegen dieſe Rede. Es folget ſolches zwar nicht eben allemal aufeinander / daß das Glück einem viel Gold oder Kleinodien / und zugleich einen Stand ſchencket / der mit Kronen von Edelgeſteinen gezieret zu werden / verdient. Aber geſetzt / der Herr würde mit einer ſchweren Kronen von lauter Edelgeſteinen beglücket: meint er / es würde ſolches ſeiner Geſundheit eben ſo gar zuträglich ſeyn?

Was ſolten ſie mir denn auch wol ſchaden? fragte Aragrides.

Sie dörfften dermaſſen kühlen / antwortete Sonnebald / daß der Herz darüber gäntzlich erkaltete / und bald darauf / von den Würmern deß Grabes / ſein gantzer Leichnam gekrönet würde. Leo / der IV. Käyſer zu Conſtantinopel trug ein Cleid von lauter Perlen und Edelgeſteinen: bekam aber endlich darüber den Schlag / und einen unverhoffen gähling Tod. Welches auch Plutarch für die Urſach deß Todes Pauli deß Andren / Römiſchen Papſts / achalten: weil die Edelgeſteine ſehr kälten / und gemeldter Papſt an denſelben ſonderliches Belieben getragen. Dieſen Perſonen haben / wie der Biſchoff Matthias recht ſchreibet / die Edelgeſteine mehr geſchadet / weder geworthetet; und das / was ſie / mit ſo groſſem Fleiß und Koſten zuwegen gebracht / iſt ihnen zum Verderben / und zum Tode / gerathen. (a)

Zu geſchweigen daß auch ſonſt manchem die Zierd und Glantz der Edelgeſteinen mehr Unfalls / als Glücks / auf den Hals geleitet. Welches mit verſchiedenen Exempeln zu erleuchten ſtünde: als deß tugenden tapffern Printzens Conradini; welcher / nach Entſetzung aus dem verlornem Felde / zwar in der verſchlichen Kleidung eines Viel-Treibers davon zu kommen gedacht / aber durch den köſtlichen Stein / der ihm im Ringe / welchen er an der Hand vergeſſen hatte / ſpielte entdeckt / und von einem Fiſcher verrathen; auch hernach zu Neapolis öffentlich enthauptet worden.

Dieſen Diſcurs / ward Sonnebald bemüſſiget / abzubrechen: weil das Frauenzimmer herbey nahete / um nunmehr den Garten zu verlaſſen / und in völliger Geſellſchafft wieder nach der gegenüber ligenden Hofſtatt zuzugehen / und das

(a) Matth. in Lapidar. cap. 14.

Nacht Eſſen daſelbſt wojn ſie ſchon unterſchiedliche mal erbeten waren / inmittelſt anderſt einzunehmen.

Als ſie nun / aus dem Garten / wieder auf den Schloß-Platz gekommen / erſchrack das Reh / welches daſelbſt unter ſpatzierte / für ihrer Zukunfft / und sprang eilends davon. Aber Florio ließ es wieder herbey führen / und ſagte / daß er ſolches neulich aus Gelderland / von einem guten Freunde / geſchenckt bekommen / und seinem Verwalter übergeben / um daſelbe wol auszufüttern / biß es recht fein: verſprach darneben / ſo bald es würde geſchlachtet ſeyn / ſie alle darauf zu laden. Aber Madamoiſelle Roſette bat darvor / daß mans nicht ſolte laſſen abwürgen; weil es zart und gar lieblich anzuſchauen: weßwegen Florio es ihr verehrte / und erſter Tagen zuſendete verſprach: auf daß es in ihres Herrn Vatters Hortenſii obbeſchriebenem Luſt-Wäldlein / möchte / neben andren / herum hüpfen. Denn / ſprach er / weil ich kein Gepüſche habe / was will ich denn mit dem Weidwerck machen?

Sie nahm es an zu hohem Danck und verhieß dem Reh mit einen Händen ein ſchönes Halsband zu wircken / darauf beſchrieben ſtehen ſolte der Perſon ihr Nam / von derer Herlichkeit ſie dieſes Geſchenck empfangen.

Angelon nahm hiebey Gelegenheit / zu fragen / nach dem Americaniſchen Walde: und vermeinte / die Natur hätte den guten Weg Indianern ſich nicht gar zu gümſtig / in dem Fall / erwieſen / daß ſie ihnen keine Pferde gegeben / auf welchen ſie reiten / und das ſchnell-füſſige Wild ergagen möchten.

Aber Florio behauptete / die Natur hätte / auch in dieſem Stücke / die Americaner nicht aus der Acht gelaſſen. Denn (ſprach er) ihre Hund hat ihnen andere Geiſſe an die Hand gegeben / welche machen / daß ſie der Pferde darzu nicht bedorffen.

Angelon: Lieber / was für welche doch?

Florio: Gewißlich ſo ſchlauche und geſchickte / dergleichen man / in Europa / wenig ſihet / fürnemlich in dem Hirſchjagen. Denn ſie nehmen die Häute der allerärgſten Hirſche / ſo jemals von ihnen gefangen / und legen ſie ſo geſchicklich an den Leib / daß ſie das Theil / ſo dem Hirſch am Kopff gelanden / auch über ihren Kopff ziehen: damit ſie / durch die Augen-Löcher / als wie durch eine Larve / ſehen können. Hierauf gehen ſie ſo nahe / als ihnen immer möglich / zu den Hirſchen / die ſich im geringſten davor nicht ſcheuen / darzu: nemlich zu der Zeit / wenn das Wild ans Waſſer kommt / zu trincken. Welches ſie alsdenn leichtlich / mit ihren gewiß-ſtellenden Pfeilen / ſchieſſen und fällen können; weil deſſen im Lande ſehr viel.

Dann ſie aber im Schieſſen / durch die Bogen-Sehne am lincken Arm nicht verletzet werden: verwahren ſie denſelben mit einer gewiſſen Baum-Rinden. Wiſſen auch / die hernach abgejagten Hirſch-Häute / ohne Stahl / nur mit Muſcheln / ſo artlich zuzubereiten / daß es zu verwundern: und wird ſchwerlich in Europa einer zu finden ſeyn / der ſolche Häute künſtlicher zurichte / denn ſie. (a)

Der Braſilianer ſchneidet auch wol die Hirſchhaut an einer Seiten auf / und ſteckt ſeinen Arm alſo hinein / daß er mit ſeiner Hand das Maul / inwendig an der Hirſchhaut / erreicht. Den Kopff aber an der Haut / wie auch das übrige an derſelbigen / füllet er mit etwas gantz aus. Nach ſolcher Zubereitung / ſchleicht er alſo / im Schatten / dem Hirſche zu: und / wenn ihn duncket / dieſer mercke oder ſehe ihn / ſtellet er den Hirſch-Kopff auf / lecket gleichſam mit ſeiner Hand / (b) ſo er in dem Hirſch-Kopffe hat / dem Hirſch Hals und Leib / biß ſo lang / daß der Hirſch ihm recht und wol ſtehet: alsdenn ſcheuſſt / und ſängt er ihn.

Beſihe den Kupffer Num. 13.

Dieſe Jündlein brauchen ſie gleichwol gemeiniglich nur alsdenn / wenn einer unter ihnen allein / oder ihrer etliche mittenander / jagen. Sonſt / wenn ihrer mehr beyſammen ſind / ſtellen ſie es anders an. Sie wiſſen / durch ihre fleiſſige Umwandlung / und Umherſtreifung / aus bündig wol / wo man Hirſche / wilde Thiere / Fiſche / Vögel / und dergleichen / zur Nahrung und Speiſe / möge antreffen. Darum / wenn die Jagten herbey kommt / verlaſſen ſie ihre Wohnungen / und begeben ſich mit ihrem Hausgeſind / nach Art und Gebrauch der Tartern / in die wüſte Oerter / und an die Waſſer-quellen: da ſie eine groſſe Menge wilder Thiere fangen. Ihre Häuſer / ſamt allem Hausrath / Korn / Schein / und Mörſeln / tragen und führen ihnen ihre Eheweiber nach: und / wenn ſie an ſolchen Oerter ſeyn angelanget / ſo unterſtehet ſich ein jeglicher / ſeine Kunſt zu beweiſen. Deñ das iſt eben das Mittel / und der Weg / dadurch ſie zu guten Heyrathen gelangen und Eheweiber bekommen können.

Wenn

(a) Aus der Beſchreibung Lerii in Braſil.

(b) Aus dem vorigen Theil der Land-Schafft Tapuyers / Fol. ...

1 Hirsch Jagt in Florida

2 Feuer Brunne in China

Wenn ſie gleich ſehr weit von dem Zweck ſtehen; kömmen ſie doch mit ihrem Geſchoß hinan / oder doch gar nahe zum Ziel ſchieſſen. Bey ſolchen Jaaten / pflegen theer auf die zwey- oder dreyhundert miteinander umher zu ſtreiffen. Wenn ſie einen Hirſchen antreffen/machen ſie rings um ihn her von fernen/ein groſſes Feuer. Zwiſchen dem Feuer ſtehen ſie mit ihren Bogen und Pfeilen bereit / und warten auf. Unterdeſſen ſeyn andere inwendig darumen / welche den Hirſch ſuchen und aufjagen. Und auf dieſe Weiſe kömmen ſie bißweilen ſechs bißweilen mehr oder weniger Hirſche bekommen. Offt als ſie treiben ſie die Hirſche auch mitten in die Inſulin und verlaſſen ſie dermaſſen / daß ſie ſich in das Waſſer begeben müſſen / da ſie denn ihnen alsbald mit ihren Schiffen nacheilen und ſie fangen. Wenn ſie aber ſonſt einen Hirſch mit ihrem Pfeil getroffen haben / ſolgen ſie ihm nach / bey der Spuhr ſeines Schweiſſes / biß an den Ort da er ſeallen. Im Fall ſie Haſen / Rebhüner und andre Vögel antreffen; ſo nehmen ſie dieſelbigen mit / und eſſen ſie mit ſamt den Ebern: ſie mögen gleich mager oder fett ſeyn. (a)

Aber es wird vonnöthen ſeyn / daß wir uns einmal hinein zum Eſſen verfügen. Hiemit hat und nöthigte Floris die Gäſte ins Logiment.

* * *

WIe man daſelbſt angelangt / und zur Tafel / Stuben hinein getretten; ließ Floris befehlen / man ſolte die Auſtern in der Küchen auf ſolche Manier würtzen und anrichten / wie er ihnen unlängſt ſelbſt hätte angewieſen. Darüber ſienq Madamoiſelle Aurelia an zu ſchertzen und ſagte: Ich gedachte mir hätte das Glück einen Cavallier und tapfferen Schiff-Capitain / zum Liebſten beſchert; höre aber jetzt / daß ich einem Auſtern-Koch müſſe zutheile werden.

Floris antwortete hierauf / mit einem freundlichen Blick und ſprach: Es ſeynd darum nicht alle Köche die des Küchen-Meſſer jemalen anhencken. Und ſo ich ſolches etwan zur Luſt unterweilen trüge; könnte ſie / mein Schatz / deßwegen nicht übel verſtoracht ſeyn. Denn mit dem Degen bleibe ich ſchuldig und willig / ihre Ehre zu verfechten / mit dem Küchen-Meſſer aber / den Hunger von ihr zu treiben.

Ja wol gegeben! ſprach ſie / und beantwortete das übrige / mit einem holdſeligh lächlendem Winck.

(a) Aus erwehnten g. gattel.

Sinnebald aber hub an: Ich weiß / daß ein gekrönter Potentat der nunmehr in Gott ruhet / einsmals von ſeinem Comitat ſich abgeriſſen / und einem Flecken zugeritten / um dem Wirth anzudeuten / daß er ſich gefaſt machen ſolte / einen vornehmen Herrn zu tractiren; jedoch nur mit der alltäglichen Haus-koſt: da er denn ſelbſt in die Küchen getreten und ſein liebſtes Eſſen / nemlich etliche hartgeſottene Eyer / mit Butter und Senff begoſſen / zurichten heiſſen. Als nun auch die Köchin aus einer alta herrogener Meinung / es wäre je und jemand eines Stelmanns Diener / gebeten er möchte doch / indem ſie etwas in der Würtzladen ſuchete / ihr den Gefallen thun / und mit dem langen Kochlöffel den Kohl ein wenig rühren: hat er ſich deſſen nicht geweigert / ſondern von ſeinen darzukommenden Leuten / darüber angetroffen laſſen. Und ſolche Grobheit hat der Köchin ſo wenig geſchadet / daß ihr vielmehr etliche Ducaten davor geſchenckt worden.

Donatian ſagte: Ich weiß auch einen hohen Printzen / der in verborgener und geringer Geſtalt / die Charge eines Bratenwenders einsmals vertreten / und ſich dazu noch von der Köchin verpflichten laſſen müſſen / daß er zum Braten wenden ſehr ungeſchickt. Daran ſie denn auch die Warheit nicht abgefahren: ſintemal er zum Scepter-führen geboren war.

Der Beyerbenheten / ſprach Ingelon / ſetzt es wol mehr / daß ein vornehmer Potentat den Glantz ſeiner Majeſtät unter einem ſchlechten armſeeligen Aemtlein verhüllet / wie die Edelgeſteine ſich in der ſchwartzen Erden / und in rauhen harten Felſen verbergen. Die Sineſiſche Hiſtorien erzählen deſſen auch ein Exempel. Nachdem der Sineſiſche Käyſer Sungum / der 2146 Jahr vor Chriſti Geburt abertreffen von ſeinen Rebellen in der Schlacht überwunden und ſo wol aus dem Leben / als aus dem Felde geſchlagen: hat der Obſieger Kaus ſein Schwerdt weiter nicht meiden laſſen / und den gantzen Käyſerlichen Stamm / mit der Wurtzel umzuhauen getrachtet. Aber der rechte Sprößling iſt ihm dennoch entwichen. Denn deß erſchlagenen Käyſers Gemahlin entkam thuen flohe ins Gebürge und achabe alda den Xaukungum / ſich denſelben auch daſelbſt auf / in geheimer Verſchwiegenheit und Stille. Dennoch hat endlich der Rebell Kaus / welcher den letzten Käyſerlichen Thron eingenommen und vierzig Jahr lang beſeſſen / erfahren / daß der Käyſerliche innige Erb-Printz im Leben:

und eine Anzahl Leute abdefertiget/ die ihn von den Hirten/ darunter er sich verborgen hielt/ hinwegreissen/ und zu ihm führen solten. Aber Xokingus/ welcher vorher gewarnet worden/ verläßt die Wälder/ flüchtet zu eines Landherrn/ mit Namen Lochem/ sein Gebiet/ und dienet demselben eine Weil/ in unbekandter Person/ für einen Koch. Der Landherr betrachtete dieses vermeinten Kochs Sitten/ mit besonderer Aufmerckung: weil die Gunst erwerbliche Manier/ so der Mensch/ beydes in Reden und Geberden führete/ über eines Hirten Verstand und eines schlechten Kochs Gelegenheit zu seyn schiene: redete ihn derhalben einsmals an/ fragte nach seinem Geschlecht und Zustande/ und erfuhr bald dieses/ bald jenes: worauf ihm Xokingus sein Herkommen/ und langwieriges Elend/ ausführlich entdeckte. Als der Landherr solches vernommen/ hielt er ihn nicht mehr wie einen Koch; sondern umfienq und respectirte ihn/ als einen Käyserlichen Printzen. An statt deß schmutzigen und beruffenen Küchen-Kleides/ legte er ihm einen zierlichen Schmuck an: gab ihm auch eine Tochter zu einer Gemahlin/ nebenst einem Theil von seinem Gebiete; davon er ehrlich leben/ und sein Hof Gesinde unterhalten könnte; dannebenst auch ein Muster blicken lassen möchte/ was vor Qualitäten von ihm/ heut oder morgen zu einer höhern Herrschafft zu vermuthen stünden. Da sich denn bald ereignet/ daß ihm die Kunst zu regieren/ nicht von gemeinen Hirten-Leuten/ sondern von Königlicher Art und Natur/ eingepflantzet wäre. Denn er beherzigte dabeim die Semtae/ mit kluger Bescheidenheit: und unterließ doch inzwischen nicht im Scharren deß Friedens die Rüstung zu poliren/ das ist/ die Künste deß Krieges zu begreiffen. Hierdurch ward endlich/ nebenst Mitwürckung deß Schwähers/ sein Nam unter den fürnehmsten Landvögten die vormals seinem Herrn Vatter/ auch bey dessen unglückhafftem Zustande/ treu verblieben waren/ nach und nach kund/ lieb und werth: also/ daß sie ihn/ nur einen Sohn ihres Käysers erkenneten und aller Orten zu seinen Diensten/ Kriegsvölcker versammleten. Welche Verbündnüs auch desto besser von statten gienq/ weil alles Volck den rechtmäßigen Kron Erben auf dem Käyserlichem Stuhl zu sehen wünschete. Stärckte sich demnach Xokingus je länger je mehr/ und leate sich endlich wider seinen Vatter Morder Hanzoum, und andre Rebellen zu Felde: da zwar anfangs mit mancherley Glück gestritten; in dem letzten Haupt-Treffen aber doch der Tyrann aufs Haupt geschlagen/ gefangen/ und/ wolverdienter massen/ hingerichtet worden. Dieser sieghaffte Streich setzte zugleich den Obsieger auf seinen väterlichen Thron und igorirte ihn an/ auch die noch übrige Rottacellen der Aufrühr zu bekriegen. Hiezu wurden aber etliche Generals-Personen beordret: welche den Handel glücklich ausführten/ und deß Hanzou hinterbliebenen Gesellschafftes/ den Kaiam, der ihnen die Heer-Spitzen weisen durffte/ gleicher Gestalt/ im Felde darnieder legten/ auch ihn selbsten fiengen/ und ertödteten. Dieser sein jüngerer Bruder wolte seinen Tod rächen/ und beförderte seinen selbsteigenen nur desto mehr: sintemal das Kriegsvolck/ so er wider das Käyserliche Heer/ welches nunmehr deß Sieges gewohnt/ anführete/ von deß neuen Käysers seinem jungen Printzen hin überwunden und er selbst durch das Schwerdt/ zu seinem vorhin ertödtetem Bruder geschickt ward. Nach welchem Kriegs-Wetter dem Xokingo die Friedens-Sonne aufgangen/ und zu einem erwünschtem ruhsamen Regiment/ aller Orten im Reich/ gar hell geschienen. (o)

Käyserlicher Printz kommt zu seinem Koch

Ist also wol ehe geschehen/ daß eine Person entweder aus Noth/ oder gefallender Lust/ heut einen Koch und Feim Löffel/ morgen aber das Königliche Scepter/ in Händen geführt.

Ludovicus hat hiernechst die Gäste/ sie möchten doch Wasser nehmen: dazu zween Diener/ mit zweyen silbernen Hand- und Gießbecken aufwarteten. Auf einem solchen silbernen Becken lase man diesen eingestochenen Reim:

Mit Wasser wasch die Händ; den
Mund und Muth mit Wein:
So werden Muth/ Mund/ Händ/ sein
weiß und frölich seyn.

Auf dem andren stunden folgende Verse gegraben:

Mit Wasser wasch die Händ; das Aug'
in Threnen Flut:
Den Muth in wahrer Reu/ das Herz
in Ch. aus Blut.

Als Arpedius diese Buchstaben sahe; sagte er: Es ist wol Schade/ daß man das schöne Silber/ mit so vielen Litern/ oder andren Figuren so zerkrigelt und sticheln. Ich lobe die Persianer/ bey denen das Silber-Geschirr/ und die Trunck-Flaschen/ gantz glatt gefunden werden.

(o) Martin. Hist. Sinic. lib. 7. p. 140.

Sume-

Sinneſiſches Käyſers Gerath auf Silber. Geſchirr.

Sinneſiſches Sprich-wort.

Natur der Meer-Schnecken und Vögel in Sina.

Sinneſiſche Fiſcherey.

Perlen wachſen.

Sinneſiſche Fiſcherey.

Sinneſiſches Käyſers Gerath auf Silber. Geſchirr.

Sinneſiſches Sprich-wort.

Natur der Meer-Schnecken und Vögel in Sina.

Sinneſiſche Fiſcherey.

Perlen wachſen

von Comori an biß an Chinao und Seilan hinab / alleſamt den Namen / daß man ſie Perlen Inſuln zu nennen pfleget. Wenn nun die Zeit deß Perlen Fangs herbey kommt / ſchicken die Einwohner ſolcher Inſuln ihre beſte Schwimmer unter das Waſſer / zu erkundigen / wo die meiſten Schnecken vorhanden ſeyn: bauen auch gegen demſelbigen Ort über ein gantzes Dorff von lauter Zelte oder andern Hüttlen von Stroh auf das Land / welche länger nicht dörffen währen / als ſich die Zeit deß Perlen-Fangs erſtreckt; und nehmen alle Nothdurfft von Eſſenſpeiſe zu ſich. Es mag da fiſchen / wer da will. Denn ſie geben dem König von Portugal seinen gewiſſen Tribut darvon / wie gleichfalls der Kirchen und Stifft zu S. Paul.

So lang der Perlen-Fang währet / ſtehen und halten drey oder vier Kriegs-ſchiffe auf dem Meer / die Perlen-Fänger vor den Meer-räubern zu beſchützen: und thun ſich ſolcher Perlen-Fänger allwege viel Schiffe voll in Geſellſchafft zuſammen: welche Schiffe den Venedichen Perlen gleich / jedoch viel kleiner ſind.

Deß Morgens fahren dieſe Schiffe in groſſer Anzahl von dem Ufer deß gemeldten Dorffs auf den Golfo, theilen ſich auf demſelbigen / und der gantzen Gegend hin und wieder aus / halten wo ſie zu fiſchen beachren / ſtill: werffen aus einem jeden Schiff 2. oder 3. Seil / an welchen unten etliche Steine gebunden ſind; und laſſen dieſelbige biß auf dem Bodem hinab ſincken. Wenn nun ſolches geſchehen / und die Schiffe alſo feſt gemacht / hencken ſie ihnen etliche Klippen von Geyß-hörn an die Naſen / faſſen die Naſlöcher damit zuſammen / ſchmieren die Ohren mit einem gewiſſen Oel / welches kein Waſſer läſſt hinein laufen / hencken einen Sack auf die Seite / und laſſen ſich alſo an einem der gemeldten Seil hinab; füllen ſo geſchwind ſie immer können / den Sack voll Auſtern / fangen hernach das Seil an zu ſchütteln / und geben denen in dem Schiff damit ein Zeichen / daß ſie den Sack voll haben / und wiederum her auf beachren. Derowegen ſie denn mit dem Seil alſobald herauf und in das Schiff gezogen werden. Denn wo ſolches nicht bald geſchicht / müſſen ſie in dem Waſſer erſauffen / wie denn auch vielmal zu geſchehen pfleget.

Wenn nun einer herauf kommen / muß ein andrer hinab / biß ſie alle betreffen: und wechſeln alſo biß auf den Abend mit einander ab. Sind ſie fleiſſig / und treffen einen guten Ort an / ſo bekommen ſie offtmal das Schiff der Auſtern gantz voll. Derowegen / wenn es nun Abend werden / fahren ſie nach ihrem Dorff zu / und eine jede Geſellſchafft / die mit einander in einem Schiff geſtichet haben / ſchüttet ihre Auſtern auf einen Hauffen / rühren ſie aber nicht an / biß der Fang gantz auß iſt. Alsdenn ſetzen ſie ſich um die Hauffen herum / thun die Auſtern ohn alle Mühe auf / (denn ſie ſind abgeſtanden und geſtorben) und nehmen die Perlen heraus. Wenn ſolches geſchehen / ſchütten ſie dieſelbe in küpffene Sieben / reutern die runden von den langlechten ab. Die andre / ſo gantz nicht rund werden Aljofar Bengala genennet: die dritte / ſo etwas rund / jedoch nicht gar Aljofar ſind / und denn die allergeringſte und kleinſte / Aljofar de Cambaia.

Wenn ſie nun alſo unterſchieden ſind / finden ſich etliche Erfahrne / die ſie ſchätzen. Drauf denn die Kaufleute aus allen Nationen hinzukommen / und ſie in wenig Tagen ſämtlich aufkauffen. Ehe man aber zu ſolcher Fiſcherey kömt / muß man viel gefährliche Oerter durchfahren / und bald hie / bald dorten / bis in Sands und der Steine beſorgen. (a)

Zuviel bald ſeyn / ſolgends auch an / von dem Perlen-Fang / aus unterſchiedlichen Scribenten zu reden / und saite: Ich bin der Meynung / es werde bey ſo mancherley Inſuln / auch mancherley Manier und Veränderung / im Perlen-fiſchen / gebräuchlich ſeyn. Denn es gedencket der von Mandelslo in ſeiner Oſt-Indiſchen Reiſe / daß ſechs Meilen von Gamron / bey der Inſul Bahram (ſo vermuthlich eben dieſelbe / welche vorhin Herr Ingelram Barren genannt) die Perlen-fiſcherey werden auf folgende Weiſe: Der Perlen-Fiſcher verwahret das Haupt mit einer dichten Kappen / woran ein langer Canal / durch welchen er Lufft ſchöpffet: und damit die Röhre über Waſſer bleibe / wird oben ein Holtz daran befeſtiget. Denn läſſt ſich der Fiſcher mit Steinen ausſam beſchweret / an einem Strick zu Grunde / und ſammlet in ſeinen Sack / den er am Halſe trägt: hernach wenn er wieder herauf will / zieht er durch Zupffen am Stricke / ſeinem Geſellen / der mit einem Bothe über ihm hält / ein Zeichen; und wird alſo wieder herauf gezogen. (b)

Perlen-Fang in der Inſul Bahram.

Mich wundert / (ſagte Madame Lavinia) daß ſolche Perlen-Fänger nicht ertrincken. Es

(a) Aus der Beſchreibung des Venetianiſchen Jubiliers Caſpar Balbi, Cap. 1.
(b) Mandelslo, im 1. Buch Cap. 1.

Es acht (antwortete Angelon) selten so leer ab daß nicht deß Jahrs ihrer etliche das Leben darüber einbüssen.

Sonnebald fieng wieder an: Woferne es nach deß Lintschotts Bericht ergehet so müssen ihrer gewiß nicht wenig ersauffen. Dieser hat solchen Perlen-Fang beschrieben / auf Art und Weise / wie er unter der Oberherrschafft deß Königs in Portugall damals im Schwange gangē. Anfangs benennet er die Oerter / wo die Perlen in der See ihr Quartier haben / und spricht: die fürnemste und beste Perlen so im gantzen Morgenlande zu finden / seynd zwischen Ormus und Bassora in dem Eutreschio, oder Sinu Persico, um Barcoyn, Catyffa, Julva, Camaron, und andern Oertern deß Persischen Meer-Busems; von wannen sie aen Ormus gebracht werden: und hatte der König aus Portugal (dasselbige mal) einen Factor zu Barcoyn, welcher allein der Perlen-Fischerey halben allda residirte. Es seynd auch noch andre Fischereyen von Perlen / nemlich zwischen der Insul Seylon, und dem Cabo de Comoryn, da sie in grosser Menge jährlich gefangen werden. Denn der König von Portugal hatte allda einen Hauptman mit Soldaten / die drauf Achtung gaben: und hielt jährlich über drey oder vier hundert Täucher oder Wasser-tretter / die allem von dieser Fischerey lebeten und sich ernehrten / deren zwar auch nicht wenig ersoffen oder von den Fischen so man Tuberones oder Haven nennet / gefressen worden. Diese Perlen seynd nicht so gut / werden auch nicht so hoch geschätzet / als die von Ormus / weil sie in geringerem Werth seyn: auch wissen sie die im ersten Anblick zu unterscheiden.

Es werden auch Perlen gefunden bey der Insul Borneo und Aymon, an dem Gestad von Cauchinchina. Aber die gemeldte von Ormus übertreffen sie alle miteinander an der Güte uñ werden gefischet durch die Wasser-gänger / 18. 12. 20. und mehr Klafftern unter dem Wasser. Sie wachsen in den Austern: uñ zwar die grossen finden sie in denen Austern / die am allerhöchsten oben schwimmen: die kleinen aber die man Alnofar nennet / findet man gemeiniglich in der Tieffe deß Meers.

Folgends beschreibt er die Fischerey selbst: nach welcher den Verkauff der Perlen: und schliesslich die Perlen-Mutter / sampt der Arbeit so daraus gemacht wird / vermittelst dieser Erzählung: Die Täucher seynd nackent und haben einen Korb an ihren Hals gebunden / den sie in Eil / wenn sie unter das Wasser kommen / voll fassen: darnach bringen sie sie herauß in die Nachen / die darzu bereitet und mit Leuten / die ihnen die Perlen gleich abnehmē / versehen seyn: dieselben führen die Perlen aufs Land in die Sonnen / auf daß sie trucken werden. Alsdenn thun sich die Austern von der Sonnen-Hitze selbst auf / und findet man die Perlen oder Alnofar in dem Fisch. Wenn denn nun die Fischerey desselbigen Tages vollendet war / versamleten sich alle Fischer mit dem Hauptman / Soldaten / Mittelsleuten uñ Hütern / so von deß Königs wegen da zugegen waren: dieselben theilten die Perlen / wie sie gefangen hatten / in etwisse Hauffen: nemlich einen Hauffen für den König: einen für den Hauptman / und die Soldaten: einen für die Jesuiter / dieweil sie das Land erstlich zum Christlichen Glauben gebracht / und ein Kloster daselbst hatten: das letzte Theil war für die Täucher: und solches ward mit grossem Aufsehen / und ohne Betrug verrichtet.

Diese Fischerey geschicht im Sommer / und gehet nimmer leer ab / daß nicht allein ein grosser Hauff Taucher ersauffen / sondern auch unzählich viel von den Fischen gefressen werden; also / daß man nach geschehener Fischerey / ein grob Heulen und Geschrey höret von den Weibern und Kindern dieser Taucher. Nichts desto weniger aber muß man das künfftige Jahr wieder dran: denn die Leute haben sonst keine Handthierung. Und wurden auch von den Portugesen darzu angetrieben: sonderlich dieweil diese Fischerey deß Königs Fischerey genañt ward: und gehabe bey dem Cabo de Comaryn. Gleichwol aber treibt sie mehrentheils der Geitz hierzu / der alle Gefahr hinter den Rucken leget.

Man findet offt viel / zu zeiten auch wenig Perlen in einer Austern: auch wol bißweilen 200. und mehr Körnlein. Die Austern so die besten Perlen haben / seynd die / welche alart und weiß seyn; die die Indianer Chermo nennen: daraus bereitet man Löffeln und Schalen zum trincken. Die Perlen werde mit Stifftē verkaufft / die von Blech darzu gemacht sind / und haben kleine runde Löchlein. Dieser Stifften sind vielerley: die ersten haben gar kleine Löchlein und die Perlen so darein gefallen / ihre gewisse Schätzung oder Tax: die andern haben etwas grössere Löcher / und die Perlen so dadurch fallen / werde höher geschätzt / und so fortan. Denn je grössere Löcher die Stifften haben; je höher die Perlen geschätzt werde / biß auf sieben oder achterley Kauff. Das kleine Gesinde das für keine Perlen passiren kan / nennen sie

Amulet.

Alcofar. Dieſes verkaufft man nach der Ung. und wird in den Apothecken zur Artzeney gebraucht/ deßhalben auch viel nach Venedig und Portugal geführt; und iſt gar wolfeils Kauffs.

Man findet noch eine andere Art von Auſtern in Indien/ von den Indianern Chanco, von den Portugaleſern Madre Perola, das iſt/ Perlen-Mutter genannt: dieſelben wiſſen ſie gar wol zu bereiten/ und ſehr ſchön und rein zu machen; werden auch ſehr auffkauft/ und nach Portugal geführet/ für eine Zierath zu haben/ und daraus zu trinck-Gefäſſen erdichtet aus Cayna und Bengala. Etliche werden überguldet/ und mit ſchönen Figuren oder Laubwerck gezieret; wie ja ſolches iſt an denen/ die bißweilen zu uns heraus gebracht werden.

Man machet in Indien viel Sachen aus dieſer Chanco, oder Perlen-Mutter/ als Tiſche/ Schreibzeug/ Treſor/ Steine in die Spielbrett/ auch gantze Spielbretter/ Rädlein und Stäblein/ die die Indianiſche Weiber in Händen tragē/ und andre dergleichen Sachen; welche alle ſehr ſauber eingeleget und bedeckt ſeyn/ mit dieſer Chanco, oder Perlen-Mutter/ daß ſehr luſtig zu ſehen: ſonderlich/ dieweil es gar künſtlich und fleiſſig gemacht iſt. Ja es ſeynd diese Perlen-Mutter in Indien ſo gemein/ daß nicht bald ein Haus zu finden/ darin nicht etwas wäre/ daß mit Perlen-Mutter eingeleget. Und ob ſie wol ſehr nach Portugal/ als andre Oerter/ verführet werden/ ſo werden ſie doch an keinem Ort mehr verarbeitet/ als in Indien. Denn die Indianiſche Weiber/ ſonderlich in Bengala, ſo etwas fürnehm ſeyn/ pflegten vor zeiten Armbänder darvon zu tragen: und man dorffte keiner Junafrauen ihr Junafrau-Kräntzlein nehmen/ die von vornehmen Herkommen/ ſie wurde denn alſobald ſolche Armbände um die Arme haben: welches auch noch heutiges Tages ſehr im Gebrauch gehalten/ und die Urſach iſt/ daß es gar viel daſelbſt verarbeitet wird. (a)

Garcias ab Horto welchem Buttichott viel abzulehnen meldet unter andern: daß in den Schnecken/ welche in dem öbern Theil deß Meers ſchwimmen/ die allergroſſeſte Perlen generirt werden; von denen aber/ ſo in der Tieffe leben/ die kleinere. Die gröſſeſte Perlen/ ſo bey dem Secca-birge Comorim (oder Comoryn) zu ſeiner Zeit gefangen/ haben hundert Getreyd-Körnlein gewogen/ und jedtwede galt tauſend tauſendert Portugaleſiſche Goldgülden. Er ſelbſt Garcias hat noch viel gröſſere geſehen/ die man in der Inſul Zeilon gefangen: welche ſie nicht ſo zierlich gewest/ weder die vorigen. Noch eine andre iſt ihm zu Geſichte kommen/ die hundert und ſechtzig Weitzen-Körner ſchwer geweſt. Er hält auch für gewiß; daß die Perlen/ ſo nach dem vollen Mond gefangen/ mit der Zeit kleiner werden/ und abnehme; andre aber ſo man vor dem Vollmond bekommen/ von ſolchem Schwinden keine Noth haben. (b)

Grosſe Perlen.

Ludwig di Barthema (ſonſt Ludovicus Romanus Patricius genannt/ ſetzt die Beſchreibung der Perlen-Fiſcherey bey Ormus noch etwas umſtändlicher/ und ſpricht: Es ſind ſonderliche Fiſcher/ die habē kleine Schiffe und werffen von dem vordern Theil deß Schiffs/ einen groſſen Stein/ an einem ſtarcken Strick/ ins Meer; deßgleichen auch einen/ von dem hintern Theil: welche Steine an ſtatt eines Anckers ſind/ damit das Schifflein ſtill lige. Einen andren Strick/ mit einem Stein daran/ werffen ſie hinaus in der Mitten deß Schiffs. Alsdenn henckt der Fiſcher ein gaar Cammer an den Hals/ bindet ihm auch einen groſſen Stein an den Fuß/ und läſt ſich alſo funffzehen Klaffter unter das Waſſer/ bleibt ſo lang drunten/ als er mag/ ſuche Auſtern und Muſcheln/ darinn die Perlen ſeynd: und ſo viel er derer Muſcheln findt/ wirfft er in die Bulgen oder Cammer: läſt alsdenn den Stein von den Füſſen herab/ und kommt/ an der gemeldten Strick einem/ wieder herauf ins Schiff. (c)

Es erſcheint aber aus der Uberſchrifft uñ Summa ſelbiges Capitels deß Ludovici Patricii Romani, daß dieſes/ von dem Fang der groſſen Perlen zu verſtehen ſey. Denn die kleinen Perlen zu fiſchen; würden die Fiſcher wol tieffer hinab müſſe. Wie man hingegen der kleinen machtig werde; jetzet Franciſcus Alvarez an; deſſen hiſtoriſche Feder alſo davon redet: Die Inſul Dalacta iſt darum anhänglich bewohnet worden/ daß viel Perlen in derſelben und andren umligenden Inſuln/ gefunden werdē ꝛc. Uñ wird derſelben Fiſcherey folgender Geſtalt nachgegangen: ſie fiſchen am Grunde deß Meers/ mit einem Garn/ das haben ſie am Halſe; iſt deformiret/ wie eine Schauffel/ oder Greiffzangen. So daß ſelbige voll Perlen-Mutter; ziehen ſie es/ mit einem Seil/ für und für/ im Grunde deß Meers/ biß man es/ durch ein Gegengewicht/ ſo an dem Schifflein/ darinnen ſie ſitzen/ verfaſſet/ über ſich bringen kan. Gleicher Geſtalt pflegen ſie auch/ zu Ceſala Perlen zu fiſchen: welche Stadt auf der Seiten in Æthiopien/ nicht weit

von

(a) Garcias ab Horto, Medic. lib. 2. c. 17.

(b) Linſchot. im 1. Theil. Fol. 94.

(c) Ludwig di Barthema, im 3. Buch. Fol. 116.

von Mozambique, da das Gold herkomt/ nahe bey der Æquinoctial-Linj gelegen. Dieſelbige Weiſe haben ſie auch in Baharem, einer Inſul im Sinu Perſico, da die beſte und gröſſeſte Perle gefunden werdē. Dem gemäß fiſchen ſie auch in der Inſul Zeilan 100. Meil unter Calicut ꝛc.(a)

West-Indiſche Perlen.

Was in West-Indien/ für eine Menge Perlen vor dieſem/ ſpreche ich: denn nunmehr haben die Perlen Schnecken/ bey manchen West-Indiſchen Inſuln/ ſich verloren/ gefunden worden/ davon handelt Lucchas Gadis im vierdten Buch der West-Indiſchen Natural-Hiſtorien; und ſchreibt/ es ſeyen die Perlen/ nemlich zu ſeiner Zeit/ ſo gemein worden/ daß die ſchwarze leibeigene Weiber Schnüre von Perlen getragen: er ſelbſt habe einsmals/ in den Auſtern/ über dem Eſſē Perlen gefunden. Die Muſcheln oder Schalen/ (ſpricht er) haben inwendig eine friſche Himmel-Farbe/ davon man an etlichen Orten Löffel machet/ welche Nacar werden genennet. Die Perlen ſind unterſchiedlich der Farb und Gröſſe halben/ darum acht ſie auch auf und ab.

Etliche werden Ave Maria genennet/ weil ſie die Form haben der kleinen Korallen von funffzig/ ſo. Andre heiſſt man Paternoſter/ weil ſie dick ſeyn. Man findet daſelbſten die gleichſam Zwillinge/ und gleich ſind/ in der Gröſſe/ Geſtalt und Farbe. Darum ſie von den Römern/ wie Plinius ſchreibet/ Uniones, das iſt/ Vereinigte genennet worden. Weil ſichs beabt/ daß man zwo findet/ ſo einander gleich ſind/ werden ſie hoch geſchätzt/ und gemeiniglich zu Ringen oder Kleinodien/ gebraucht. Wir haben (ſpricht Acoſta) etliche mal ein Paar geſehen/ die auf viel tauſend Ducaten geſchätzt wurden.

Doch ſind ſie nicht gleich zu achten den beyden Perlen/ ſo Cleopatra gehabt/ die wie Plinius ſchreibet/ hundert tauſend Ducaten ſollen gegolten haben: mit welchen dieſe thorichte Römam die Wettung aetyum / die ſie mit dem Marco Antonio thate/ daß ſie auf ein Abendmahl mehr als hundert tauſend Ducaten verthun konte. Deñ als ſie die Mahlzeit zurichten laſen/ warff ſie dieſer Perlen eine in ſtarcken Eſſig/ ließ ſie zergehen und tranck es ein. Man ſagt/ die andre Perle ſey in zwey Stück zertheilet/ und in die Ohren Ringe der Veneris, ſo zu Rom im Tempel aller Göttet war/ gehenkt worden. Es wird auch geſchrieben vom Cleopatra, daß ſie in einem Banquet jedem Gaſt hab unter andern Gerichten/ eine köſtliche Perlen/ in Eſſig zerlaſſen/ acceptiret/ damit das Feſt deſto prächtiger ſeyn möchte. Welches zwar zu unſern Zeiten für närriſche Händel geachtet: da doch heutigs Tags nicht viel weiſlicher gehandelt wird. Denn wir ſehen/ daß nicht allein Hüte/ Hauben/ und Kräntze/ ſondern auch Steffeln/ Chapinen, und gemeines Spaniſchen Weiber Schuhe mit Perlen dick und wol beſetzt.

Wo man die Perlen in West-Indien/ finde/ fiſche/ und inderente; wird er uns weiter erzählen/ vermittelſt nachgehenden Berichts:

Man findt in Indien die Perlen an unterſchidlichen Orten: doch trifft man die meiſten am Süd-Meer/ bey Panama, an/ da die Inſuln ſind/ welche von den Perlen ihren Namen tragen. Dieſe aber/ ſo im Nord-Meer/ beym Fluß de la Hacha, das iſt/ von der Fackel/ gefunden werden/ ihrer Quantität und Güte halber/ für die beſten achalten. An letztgenanntem Ort achen ſie mit dieſem Handel um; weßwegen die Taucher groſſe Mühe ausſtehen. Denn ſie kriechen offt 6. 9. 12 12. Klafftet tief unters Waſſer/ und ſuchen die Auſtern/ ſo gemeiniglich feſt unter den Felſen und Meerkuppen liegen/ darvon ſie abgeriſſen werden. Wenn ſie die Auſtern ergriffen/ ſchwimmen ſie wieder empor/ ſchütten ſie in ihre Canoas, oder Nachen/ öffnen ſie daheim/ und ſuchē den darinn verborgen gelegenen Schatz herfür. Das Meer waſſer iſt an demſelben Ort ſehr kalt/ nū deßwegē beſchwerlich zu ertragē. Doch iſt dieſes viel ſchwärer: daß ſie ſich offt ein viertheil ja auch wol eine halbe Stunde unter dem Waſſer aufhalten und die Auſtern zu ſich raffen müſſen. Damit ſolche Taucher nun den Athem lang halte mögen/ eſſen ſie wenig/ und faſt lauter truckene Koſt: zu dem/ ſind ſie keuſch und mäſſig. Daraus zu ſehen/ daß die Begierde/ auch wyder ihren Willen/ offt züchtig und mäſſig ſeyn muß. Die Perlen werden auf unterſchiedliche Art zubereitet und durchbohret/ Schnur davon zu machen. Man findet deren nunmehr allenthalben einen Überfluß.

Im Jahr 87. hat dieſer Author, Acoſta, einen Memorial Zettel geſehen/ daß aus Judia für den Könīg kamen 18. Marck Perlen und ſonſt drey Kaſſē voll: deßgleichen für Particular-Perſonen 1264. Marck/ wie auch noch ſieben groſſe Taſſen voll/ welche nicht gewogen wurden. Dieſes hätte man vor zeiten für

(a) Franciſcus Alvarez III. Theil 99. Capitel. Hiſtorie von den Indien und Königen in Æthiopien.

Nnnnn ein

ein Mährlein / und Fabelwerck / schalten. (a)

Ich vermeine / (sprach Herr Donatian) man werde / heutiges Tages / auf den Schulden der West-Indischen Schwartzinnen schwerlich so viel Perlen suche finden / als wie in Ost-Indien / deß a Costa Lust aber wol gelten daß sie bey selbigen / auffsten / gar gemein geweest; sintemal ich / in der zweyten Schiffahrt deß Vespucii, einsmals geleen; es habe jetzt gemeldter Vespucius / und dessen Leute / um geringe Sachen einen grossen Schatz von Perlen bekommen / indem sie für 40. Ducaten werth / an Spiegeln / Crystallen / Schellen / und andern geringen Sachen 119. Marck und offtmals / für eine einige Schelle / einen ganzen Hauffen Perlen an sich gezogen.

In derselbigen Schiffahrt wird gedacht / daß manchesmal / in einer Muschel bey die 130. etwan mehr oder weniger / zwischen dem Fleische / gefunden; auch die Perlen / wenn sie recht zeitig von sich selbsten ausfallen; hingegen / wenn sie unzeitig / nichts nutz seyen / sondern verdorren / und zu nichte werden. (b)

Es ist wahr / (sprach Sinnebald) sie haben zuweilen / um eine Schelle / fünffhundert Perlen gekaufft. Ist wol eine Einfalt von diesen Heyden gewest / daß sie sich in so schlechte Sachen verliebt / und so theurbare dagegen verachtet haben. Doch ist diese Einfalt und Thorheit manchesmal viel gröber / wenn wir / um eine Schelle der Ehrsucht und Reichthums / so uns der Satan anzubencken bemühet / und mit betrüglichem Schein täuflich anpreiset / die allerköstlichste Perl deß Himmelreichs hindansetzen.

Inzwischen aber müssen / in der Perlen-Insul / die Hispanier manche reiche Beute von Perlen erfischet haben. Denn Petrus Martyr gedencket / daß selbiges Orts Einwohnere / so wol von Gold / als von Perlen hochschätzbare Ketten und Armbänder zutragen / und zwar die Perlen in solcher Grösse / daß die Hispanische Weiber keine gröbere Glas-Steinlein / oder allerley rothe Corallen / anbencken. Wie man sie gefraget / welcher Enden die Perlen zu bekommen wären: haben sie / mit ihren Fingern / das Meer-Ufer angezeiget / auch durch gewisse Hand-Geberde / und Maul-krümmen / so viel zu verstehen gegeben / daß die Perlen / bey ihnen / nicht sonders viel geachtet; zu deßto deutlicher Erklärung sie Körbe ergriffen / und den Spaniern dadurch andeutet / wenn ihnen beliebte / in dieser Insul zu wohnen / und zu handeln / könnte man die Perlen mit Körben für sie sammlen / und ihnen Metzen weise zumessen. (c)

In einem andern Buch / (d) meldet dieser Scribent / daß viel Perlen den Haselnüssen / an Grösse / und an Güte / den Orientalischen vergleichlich / aber nur deßwegen nicht so hoch / wie jene / gewürdiget / weil sie übel durchgebohret. Item es sey / in seiner Gegenwart / da er bey dem Hertzog von Medyna Sidonia / für Tisch gewesen / eine Perl dahin zu Kauff gebracht / die über hundert Unzen gewogen / und von Glantz und Schönheit ausbündig gewesen.

Sehr groß Perlen.

Eben daselbst berichtet er; daß in der Insul Curiana die Spanische Schiffleute / vor ungefähr fünff Schilling / sechs und neuntzig Pfund Perlen erhandelt / und mit Perlen beladen gewest / nicht anders / als ob sie Säcke voll Spreuer getragen hätten.

Vollerk Perlen.

Aus der Reichen Insul / wie sie von den Hispaniern damals genennet ward / hat man viel schnee-weisse / sehr schöne und zierliche Perlen nach Europa geführet / deren Grösse einer Haselnuß überlegen gewest. Es muß dieselbe köstlich gewesen seyn / die Papst Paulus / von einem Venetianischen Kauffmann / durch deß Petri Marcyrs seinen Schwager / gekaufft / für vier und viertzig tausend Ducaten. Eine aber unter denen / so aus erwehnter Insul ankommen / und ungefehr nur so groß / als eine mittelmäßige Haselnuß / ist in der Landschafft Dariene / unter den Spaniern selbst / um tausend zweyhundert Castellanische Pistoleten / öffentlich verkaufft / und für erwehnte Summa / dem Gubernator / Petro Arias / zu theil worden: dessen Gemahlin (denn was thut man nicht dem Frauenzimmer zu Gefallen!) sie bekommen / und als ein grosses Kleinod aufgehoben. Muß / wie Martyr recht urtheilet / von seltener Schönheit gewesen seyn: weil sie / bey einer solchen Menge von Perlen / dennoch so hoch gekommen: da man doch dieselben damals des Pfunds verkaufft hat. Die vornehme aber / welche besagter massen der Papst gekaufft / ist eine Orientalische gewest / und der Venetianer dem sie abgehandelt / gar wohl eil im Orient daran gekommen: nachdem sie aber (ich rede diß mit deß Mar-

Perle / so in der Insul Perlis gefunden.

(a) Petrus Martyr. Dec. 1. lib. 6.
(b) Lib. 10. Dec. 1.

Martyr in eigenen Worten) ſolche üppige und lüſterne Zeiten angetroffen / hat es ihr an einem Perlen-Schweiger nicht gemangelt. (a)

Von der Perlen Geburt.

Gleich darauf ſchreibt der Author, von der Perlen Geburt / und berichtet: er habe Gaſpar Morales, nebenſt andern Gefärten / auf der Hofſtät eines Weſt-Indiſchen Furſtens / in einer Muſchel / hundert und zwantzig Perlen erzehlet / als ſelbiges mal der Indianer in Gegenwart der Hiſpanier eine Perlen-Fiſcherey angeſtellet. Sie funden die Mutter der Perlen beſchaffen / wie die Blaſen oder Bälalein / darum die Hüner-Eyer werden generirt. Etliche giengen eben aus Mutter-leibe herfür: andere waren überen in der Nachſolge begriffen / um gleichfalls in kurtzer Frus entbunden zu werden. Wenter obervurten ſie / daß die Perlen mitten im Leibe der Schnecken verſchloſſen: damit ſie ertlich genähret werden und zuſammen wachſen möchten / wie ein ſäugendes Kind in Mutterleibe: ech / denn ſie aus den Hölen ihrer Mutter ſich herfur geben.

Ob aber die Perle von dem klaren Früh-Thau weis / von einem trüben und unſaubren aelb werde / darum muß man (ſpricht mehrbeſagter Martyr) die Weſt-Indianer als unaeſtudirte Leute / nicht ſo genau fragen. Welche aber ſie viel / aus der Waſſertretter Erfahrung wiſſen und bekennen; daß die gröſſeſte Perlen am allerleichteſten / die mittelmäſſige etwas höher / und die allerkleinſten in der öberſten Höhe des Meers laen: und zwar die gröſſeſte aus dieſer Urſach / in der Tiefe / verborgen ſeyn; weil wenig Waſſer-tretter oder Perlen-Fänger / und zwar dann gar ſelten es dörffen waagen / ſich nach ihnen zu tieff in den Grund hinabzulaſſen / aus Forcht für den Polypo, welche unter den Muſcheln umher ſtreiffen / und ihnen nachjaagen / um von dem Fleiſch derſelben zu freſſen / deſſen ſie ſehr beaierich ſind: wie auch für andren Raub-Fiſchen mehr; inſonderheit aber aus Beyſorge / daß ihnen bey einer ſo weiten Abfahrt und Verrichtung der Athem nicht entweiche. Dahero können die Muſcheln / im Abgrunde deſto unverhinderter wachſen. Je gröſſer nun ſelbige / und je älter die Auſtern ſind / je gröſſere Perlen ſollen auch der Indianer Vorgeben nach / ſich darinnen befinden; maſſen man deſwegen auch / in den groſſen Schnecken / nur wenig antrifft. Sie halten darvor / die reiffe Perlen / ſo in der Tieffen ausgebrütet / und von der Mutter entbunden / werden von den Fiſchen getroffen: ſintemal ſie noch zart und weich / wenn ſie allererſt ſo friſch aus der Mutter ackommen. Sie ſprechen gleichfalls; es bleibe keine als werdende Perl der Muſchel anhängig: ſondern in der Muſchel ſelbſten finde man eine Wartze / welche wenn man ſie feuer rund und hell-glänzend erſcheinet; und doch nicht koſtbar iſt; weil ſie der Auſtern / und nicht der Perlen / ihre Natur und Subſtantz an ſich hat. (b)

Kondeſcius, und Alexander Benedictus, vergleichen den Wachsthum der Perlen mit dem Urſprung der Steine ſo in Menſchen oder Thieren / wachſen. Und ſchreibt jener; es ſey in demſelbigen Jahr / da er ſolches geſchrieben / ein Menſch geſtorben / in deſſen Nieren ein Steinlein geweſſen / das aus ſo viel Theilen beſtanden / als in der Nieren Ader ſpreuglein geweſen: das äuſſerſte Stuck an ſolchē Steinlein / ſo gleichſam der Kopff daran war / habe / wie ein rundes und weiſſes Stücklein Marmel geſchienen und die Geſtalt / wie auch den Glantz einer groſſen Perl gehabt. Welches ſeiner Muthmaſſung nach von dem weiſſen blancken Schleim oder (S. V.) Rotz / welchen man zu Latein Pituitam vitream nennet / alſo zuſammen gebacken. Darum meinet er / es ſey kein Wunder / daß auch in den Muſcheln und Auſtern / weil dieſelbige allen Perlen gefunden werden. Andr. Olearius beym Athenaeo und Jobo, ſeynd gleichfalls der Meinung geweſt die Perle werde in der Muſchel / generirt / als wie die Steine in den Säue. Welches ich aber eines jedwedern ſeinem Belieben anheim ſtelle / anzunehmen oder zu verwerffen.

Falſche und gemachte Perlen.

Wie Sonnebald ſolches aeredet; ſaate Hortenſius; die Perlen hätten / für allen Edelgeſteinen dieſen Vorzug / daß man ſie nicht beſſer machen / noch künnicken / könnte. Deß ob zwar Lunchoot aeſchrieben / man ſolte ſie mit Reis und Salz reiben / denn würden ſie einen Kryſtall blancken Glantz aewinnen und ſolchen nicht verlieren / aleuae doch daſſelbe nicht allemal an. Und deßwegen / ſprachen / werde billich die Perlen-Hals-ſchnur von vornehmen Frauenzimmer / dem Zierrath der Edelgeſteinen furgezogen: weil dieſe / die Edelgeſteine meine ich / leicht zu fälſchen / die Perlen aber nicht.

Madame Lavinia erzählte; es wären ihr / unterſchiedliche mal / errichtete Perlen feil geboten / die aus geſtoſſenem

(a) Martyr. Dec. 3. lib. 10.

(b) Lauer. loc.

Schnecken-Pulver / oder aus Kretten zusammen gerollet / mit silbernen Folien oder Blätlein überzogen / hernach mit Eyweiß angefeuchtet / und endlich getrucknet worden: davon sie den betrieglichen Schein einer Perlen erwünnen: aber sie hätte den Betrug bald gemercket.

Sunnebald vermeldete; man könnte demnach falsche Perlen so lebhafft und natürlich zuwegen bringen / daß man was darauf möchte verwetten / es wären rechtmäßige: aber dergleichen Erfindungen müsste man nicht jederman kund machen: damit kein Mißbrauch daraus entstünde.

* * *

HIemit verliessen sie die Perlen: an deren Stelle aber bald die Krystallen kamen. Denn Floris und Madame Rosabella redeten von den krystallinen Gläsern / deren etliche / von künstlicher Arbeit / auf der Tafel stunden: und berichtete jener / weil er darum gefragt wurde / daß solches krystallines Glas zu Venedig gemacht / und dazu Krystall / Glas / nebenst dem allerreinesten Sande / und dem Salz Alcali, genommen würde. Bald darauf ließ er einen Becher von lauterem und klarem Krystall auf den Tisch setzen / der gar künstlich ausgearbeitet war. Diesen besahe fast ein jeder / mit sonderbarer Belustigung. Sunnebald erwehnte / daß in den Silber-Bergen bey Schemnitz in Ungarn / eine treffliche Art von Krystall wachse / so aufs allerklarste; und zumalen ungewöhnlich grosse Stücker davon angetroffen werde: dabey auch diese Seltenheit / für eine wunderliche Natur-Kunst zu achten / daß alles daselbst wachsende Krystall / von der Natur selbst sechseckigt formirt / dazu geschliffen / polirt / und gespitzet. Vor nicht gar langen Jahren hat man aus den Kupffer-Bergen deß Ungarischen Palatini, Grafens Francisci Wesselenyi, ein Stuck Krystall bekommen / welches schwerer / als ein Centner / gewogen: weßwegen rühmgedachter Graf nach einem geschickten Künstler geschickt / der ihm eine Mons-Trauben / oder dergleichen etwas / daraus machen solle: um solches nachmals der Römischen Käyserlichen Majestät zu præsentiren. (a) Immaassen Kircherus, in seinem Werck von der Unterirrdischen Welt / solches erzehlet. Eben dieser Kircherus stellet anderswo (b) unterschiedliche Gattungen von Krystall zur / welches die Natur auf mancherley seltzame Weise / vielfaltig gespitzet / darunter auch eine uñ andere Art falsches Krystalls beschrieben / und discurriret hernach gar vernünfftig / von der Ursach woher solche Vielecklichkeit entstehe: welches aber / anjetzo zu erklären / uns zu lange fallen dörffte.

Ob aber (frag: Donatus) in Ost- und West-Indien auch Krystall wächst?

Das beantwortete Sunnebald / und sprach: Wofern dem / was Acosta zu glauben / so findet man kein Krystall im gantzen Orient / sondern nur eine Materi / welche über weg Berg-Krystall / und doch keines ist.

Angeleon fieng an: Ich weiß gar wol / was solches für eine Materi sey. Man nennet sie Bervio: und hat einen gemachen Unterscheid von dem Krystall. Wird viel gefunden in Cambaya, Pegu, und Ceylan. Sie machen daselbst viel Dinges daraus; als Patrenosser / Pitschier / und dergleichen / welches sie den Christen verkauffen / und auch selbst gebrauchen. (c)

Daß aber in den heissen Morgenländern / voraus in Indien kein Krystall / sondern nur allein in den kältesten Ländern / generirt werden solle; ist ein irriger Wahn derer Leute / die ihnen einbilden / es erwachse das Krystall anders nirgends von / weder aus dem allerreinesten Wasser / so zergangenen Schnees: gestaltsam solches die Erfahrung zum öfftern allbereit hat widerleget / und noch teglich widerleget / daß nicht allein in Europa / sondern auch in Asia / Africa und America / allerdings unter denen Ländern / so der brennenden Welt-Schnur (Zonæ torridæ) unterworffen / das Krystall häuffig herfürkommen.

Floris sagte: Ich finde / in den Historien deß Reichs Cuzco, daß allda in einem tieffen Thal / bey dem grossen Gebirge Andes, wovon wir hiebevor gesagt haben / mitten auf der Insul eines grossen Flusses / ein gantzer Fels von Krystall; daraus die heydnische Americaner einen gantzen Götzen-Tempel sehr künstlich gehauen und ausgearbeitet: welcher Tempel von allen Seiten durchsichtig. (d)

Sun-

(a) Kircherus, Tom. 2. Mundi Subterr. lib. 1. sect. 3. cap. 12.

(b) Lib. 8. Sect. 1. p. 24. Tom. 2.

(c) Linschoten, part. 1. cap.

(d) Kircherus, Tom. 2. Mundi Subterr. lib. 8. Sect. 1. cap. 7.

Sinnebalds fieng wieder an: Ein solches Krystall möchte ich sehen / wie dem Francisco Hernandez von einem Schiffer gesagt wurde: der aus den Philippinischen Inseln / nebenst vielen andren Edelgesteinen einen klaren und durchleuchtenden Krystall mitgebracht / in dessen Mitte ein Saphir blaues Lämmlein gefressen / welches ein Kreutz auf den Schultern getragen.

Krystall darinen ein Saphir mit dem Kreutz

Das muß (sagte Donatian) kein gemeiner Krystall / oder aufs wenigst die unwendige Bildung nicht gemein; sondern von der Natur / aus sonderbarer Göttlicher Schickung / hineinge tragen worden seyn.

Eben das / erwiederte Sinnebald / hat auch belobter Hernandez gemuthmasset / und es für eine Bedeutung gehalten / daß die Christliche Religion / da selbst bald würde erschallen. (a)

Ein anderer von dem Jagen.

Nierembergius schreibt: Es sey ihm einsmals ein Krystall aufzuheben anvertrauet / der höher als zween Finger gewest / und so durchscheinend / als wäre es lauter Lufft / also / daß schier nichts / weder die beyde auswendige Seiten / dem Gesicht einen solchen Gegenwurff machen / daran es haften könnten: in selbigem Krystall / sey eine gebildete Schlange gewesen / welche ihren Mund nach einem Lämmlein aufgesperret / als wolte sie dieses verschlingen; aber das Lamm habe ihr ein Kreutz entgegen gestellet. (b)

* *

MAn kan sonst / (sagte Hortensius) dem Krystall / durch Kunst / andre Farben / beybringen. Es nehme einen / sechs Theile vom Spiesglas / vom Operment / oder Arsenick / vier / deß Schwefels / drey / von der Lauge / zwey Theile: zerreibe und süsse jedes besonder: lasse es durch ein subtiles Sieb / und thue es hernach in einen Topff oder Hafen. Folgends legt man etliche Stücklein Krystalls / so entweder in einen ehrnen Mörsel / oder in Staub und Sand gelegt / ans Feuer / lässt sie vier oder fünff Stunden in der Hitze recht glühend werden: doch ohne Anblasung deß Blasbalgs; damit sie nicht in Stücke zerspringen / oder schmelzen mögen. Das Zeichen der rechten Farbe / so man verlanget / ist dieses: wenn das herausgenommene Stück einen brennend feurrothen Glantz hat. Wo nicht; muß

Wie der Krystall zu Farben gebracht.

man es abermal zum Feuer thun / und über eine Weile wieder davon. Hierinn soll man sich aber vorsehen / daß es nicht alsofort erkalte / wenn mans vom Feuer hebt: denn sonst zerspringt es zu kleinen Trümmern. Wer ihm die Farbe eines Hyacinths will geben; der nimmt es bald vom Feuer: wem aber der Purpur Glantz beliebt / der lässt es länger im Feuer. (c) Doch hab ich es selber nicht versucht / sondern nur vor andern.

Das ist nichts unnatürliche / sprach Sinnebald. Denn es lassen sich auch wol andre Edelgesteine / mit einer and'en Farbe / schmücken / oder vielmehr / ich ihrer natürlichen Gestalt entfärben. Dem Saphir / Topaser / Amethist / und Granat / kan man seine Farbe nehmen / und ihnen den Glantz eines Deamants zurichten. Porta will / man könne / durch die Kraft deß Feuers / das Edelgestein also zurichten / daß es / auf einer Seiten / einen Deaman' präsentire; mit der andren Helffte aber / einen Saphir. Auf selbige Weise / soll der Mohr / an einer Seiten die Gestalt eines Deamants geben; wenn man nemlich demselben den Theil / welcher die natürliche Farbe behalten soll / mit Kreiden bestreiche / den andern aber / dem man den Schein eines Deamants angewinnen will / zum Feuer kehret.

Von zu halten Edelgesteinen.

Sonst gebricht es auch nicht / an unterschiedlichen Mitteln / falsche Smaragden / Rubinen / Türckisen / Deamanten / Saphiren / und dergleichen / zuzurichten / und zwar zuweilen so meisterlich / daß den Betrug ein verständiger und erfahrner Jubilirer kaum mercken solte. Alle wissen die Glasmacher zu Venedig einem Türckis sehr artlich nachzuäffen. Kircherus schreibt: Er habe einen Frantzosen gesehen / welcher / aus einer andren Materi / die vermeinte Türckisen so behend und künstlich bereitet / daß man / wegen der schwartzen Aederlein / so er ihnen einverleibt / sie / von den warhafften nicht habe können unterscheiden. Solche gemachte Türckisen sein zwar / von ihm nicht anders / weder vor nur gemachte / ausgegeben; nichts destoweniger habe er / weil sie sehr schön nett und zierlich gewest / um grosse Bezahlung solche an den Käufer gebracht.

Künstlich erdichtet Türckis.

Mein! (sagte Aranyrides) wie muß der Kerls solches doch immermehr gemacht haben?

(a) Acosta lib. 2. c. 25.
(b) Nieremberg. in Hist. Natur. lib. 16. c. 12.
(c) Kircherus in Lucc.

Sinnebald antwortete: Vielleicht hat er ein rechtes natürliches Berg-grün/ oder Berras/ nebenst einem Stein-quaser und etwas weniges von andren Sachen/ darzu gebraucht.

Aber/ sprach Arapondes/ das etwas weniges wuste ich auch gerne.

Man muß/ versetzte jener/ nicht alle Künste auf einmal ausschütten.

Beachte ich doch/ also erwiederte Arapondes/ niemand damit zu betrügen.

Ich weiß wol/ sagt Sinnebald zur Nach-Antwort/ der Herr ist die Redlichkeit selbsten/ aber es ist mir jetzt eben aus dem Gedächtnis entfallen. Ein anders mal will ich ihm gern damit dienen/ weil mirs wieder in den Sinn kömt. Doch will ich ihm unterdessen davor ein anders entdecken/ wie man nemlich den Saphir mache in einen Diamant verändern.

Wie man den Saphir in einen Diamant verwandle.

Das wäre etwas besonders/ sprach Arapondes: ich rechnete es für ein Freundstück. Aber mein Herz/ solche Geheimnissen muß man nicht in offentlicher Gesellschaft offenbaren.

Warum nicht? versetzte Sinnebald. Ist es doch nicht zur Gewinn-sucht oder Betrug/ sondern vielmehr dahin angesehen/ daß man sich desto besser hüten und unter so verdammlich nicht/ wie etwan andre: weil allhie Kunst und Natur mit einander ringen. Ein Edelgestein wird in das andere verwandelt: vermittelst deß Feuers. Ein hellalänzender/ aber zimlich blasser Saphir wird mit Gold zusammen gerüst/ und den einem linden Feuer so lang gelassen/ biß das Gold schmelze. Nachdem er drey oder vier Stunden in der Hitze gestanden/ nimmt man ihn heraus/ daß er allgemächlich erkühle: alsdenn wird man einen Diamant finden. Denn das Edelgestein bleibt im abrysen unverletzt/ und wird mit keiner Schleiff-Feilen berühret: aber alle blaue Farbe verleurt sich davon. Zu solchem Ende sucht man die allerbleichste Saphiren aus: nicht allein darum/ daß sie dermaser und weiseler; sondern auch weil sie geschwinder die Geistalt deß Diamants an sich nehmen und vollkömmlicher verändert werden.

Der/ so diese Erfindung am ersten ausgeputtirt/ ist dadurch sehr reich worden/ und zwar in kurzer Zeit: hat auch da schon solcher Gerff offenbar worden/ dennoch mit selbiger Kunst viel gewonnen. Denn ein solcher Feuer-gläuterer und Klarisierer Stein blucket trefflich/ wegen der Härtigkeit deß Saphirs. Etliche kochen den Saphir nicht im Gold/ sondern begraben ihn allein in Kreiten/ lassen ihn also uns Feuer: dass gehet eben so gut von statten. Man muß aber wol Acht geben/ daß das noch kalte Edelgestein/ mit dem Feuer/ nach und nach werde umgeben; auch hernach gleichfalls/ durch Abnahm/ oder allmächtige Ausleichung deß Feuers/ erkalte. Denn aus dem Feuer ihn in voller Hitze heraus zu ziehen/ ist nicht Rath. Wofern etwaes Mahl/ oder etwas Spuhr/ von der vorigen blauen Farbe/ nach der Ausbrennung dennoch übrig bleibt; rühret solches her von dem Flecken/ der auch zuvor im Stein gewesen.

Die Smaragden werden auf aller-Smaragden. Smaragd. p. 2. hand Weise gefälschet: und zwar am leichtlichsten/ durch Krystall/ Glas/ und dergleichen Kieselsteine; dazu ein wenig Berg-Zinober gethan wird. Andre thun noch darzu ein gebrandtes Erz oder Kupffer/ welches sie in hartem Meel zubereiten/ nehmen darzu so viel Eyer-Safran; lassen solches alles sechs Stunden lang kochen/ und endlich das Geschmir von ihm selbsten erkalten: alsdenn den gemachten Edelgestein poliren. Wenn einer recht und wol mit umzugehen weiß; wird er auf solche Art Smaragden zu wegen bringen/ so den Americanischen gantz gleich. (a)

Donatian sagte: Der Aufrichtigkeit werden sie doch nimmermehr gleich seyn; sondern allezeit falsche Smaragden bleiben: wie schön sie auch von aussen gleissen. Ob es gleich könnte geschehen aus bloßer Lust der Natur ein wenig nach zu äffen/ und keines Weges jemanden dadurch anzureitzen; möchte ich doch meine Finger/ mit keiner falschen Zier schmücken. So kan ja ein solcher falscher Smaragd auch die gehörige Tugend und Krafft nicht haben/ welche den natürlichen beywohnet. Darum würde ein solcher Smaragden-Künstler bey mir wenig Geld lösen: sintemal ich derselben Erfindungen eben so gering halte/ als wie der Grosse Alexander die Behendigkeit deß jenigen verachtet/ der mit Erbsen die Spitzen der Nadeln richtig zu treffen gewust.

Arapondes sprach: Man darff eben nicht solche Smaragden in Ringen tragen/ sondern könnte manches Geschirr/ ja die Kirchen und Gottes-Häuser damit zieren.

Dona-

(a) Vid. Kirch. lib. 12. de Mundo Subt. cap. 11.

Donatian versetzte: Herr Arapvides! wenn ihr den GOttes-häusern keine rechtmäßige Ehrerbietung schencken wollet, so behaltet auch die falschen. Man soll dahin nichts bringen, was äusserlich einen guten Schein hat, und der That aber nicht aufrichtig ist. Zieret die Kirche mit Andacht, Gottesfurcht, und reinem Glauben, und gebt GOTT ein glaubiges jüchmaes Hertz: das wird Ihm angenehmer seyn, und köstlicher, weder der allerbeste, will geschweigen als ein falscher Smaragd.

* * *

Wer ihr Herren! (rieff Florus) von lauter Perlen und Edelgesteinen kan man den Hunger oder Durst nicht stillen. Es ist und trincket darüber niemand. Diß gesagt; brachte er der Frauen Rosabella einen Trunck Alicant, aus dem Krystallenem Becher. Sie aber entschuldigte sich, und erwählte darvor ein Roterdammer Bier. Darum sprach Florus: Ich will nicht hoffen, daß Madame eine der alten Römerinnen, oder vielleicht eine Mahometanerin sey; weil sie gar kein Tröpfflein Weins heut, über ihre holdselige Lippen zu fliessen, sich darff erkühnen.

Ihre Antwort fiel aus einem freundlich lachenden Munde also: mein Herz! die Enthaltung von dem edlen Wein wird verhoffentlich mich aufrichtiger Niederländerin zu keiner alten runtzelichten Römerin, vielweniger zu einer schändlichen Mahometistinnen machen; so wenig als der Trunck deß Weins einen Christen macht. Es ist kein Aberglauben der mir den Wein verleidet; sondern die Schwachheit meiner fräulichen Complexion und Natur, welche mit der Stärcke dieses Weins sich nicht wol verträgt. Auf solches, ward ihr alsobald ein frisches Krystallenes Glas, mit Rheinischen Wein, gepr. tentirt. Madame Lavinia aber forschete, aus was Ursachen die Secretarissen der Mahometischen Unmänniker das Gewächs deß edlen Weinstocks verachteten? Und ward durch den Sinesischen mit dieser Nachricht bedient: Es würde von dem Mahometischen Schwarm nicht das gantze Gewächs deß Reben-Stocks eben verachtet; sintemal sie ihnen die Weintrauben sehr wol schmecken liessen, auch dieselben gar feine einzumachen, und zu conserviren wüssen: allein den Wein zu trincken wäre in ihrem Gesetze verboten, wiewol sie, heimlich heimlich und verstellter Weise sich darin bezeichen, auch ihre Könige und Fürsten, bey offentlichen Lust-Gelagen, / rapfferte Räusche zuweilen darinnen seffen: jedoch also, daß der gemeine Mann, oder ihre Pfaffen, es nicht innen würden.

Angelon erzählte hierauf, was sich, vor einigen Jahren, an dem Hofe deß Indianischen Grossen Mogols, bey damaliger Anwesenheit seines Landsmanns deß Königlichen Engelischen Gesandtens, Thomas Roe, über dem Weintrincken zugetragen. Es hatte (also lauteten unsers Angelon seine Worte) der Mogol in Indien sich einsmals mit seinen Hofleuten, bey einem / dem Persischen Ambassadeur gegebenem / Nachtmahl lustig gemacht, und den Wein so trieb lassen herumgehen, / daß er mit einem starcken Rausch zu Bette gangen. Das setzte deß andren Tags allerhand unglaubliche Reden / und waren etliche tiefer im Aberglauben / weder im Wein ersoffene Stockbeltzen übel darauf zu sprechen, daß viel Edelleute deß Trauben-Saffts müs assen; welches niemand thun darff / ohne sonderbare Erlaubniß. Der König / welcher seiner gegebenen Ordre vergassen / fragte: wer hats befohlen? Man antworte: der Bacchus. Denn niemand durffte sagen, daß es der König gethan; wenn er nur das geringste daran zweifelte. Es ist dahin kommen, daß / wenn der König trinckt / (welches allemaschicht er unterweilen dem Adel gegönnt nach ihm zu trincken: und wo sie (die Edelleute) es nicht thun; ist solches auch mißhandelt. Aber einer jeden / der den Wein-Becher von der Hand deß Königlichen Officierers empfähet, Nam wird aufgeschrieben.

Strafe der Weintrincker am Hofe in Indien.

Nun war es dem König aus dem Gedächtniß / (an Fluß und Uberfluß deß Weins) entschwummen / was er selbst nächsten hatte befohlen: darum rieff er dem Bacchi, und fragte: Ob er hätte Befehl gethen / Wein zu kauffen? Dieser antwortete: Nein; aber fälschlich: da er doch die Ordre vom Könige ausdrücklich bekommen und diejenige / so mit dem Ambassadeur zurücken / bey Namen genannt. Auf diß fordert der König die Liste, und Personen; und straffte ihrer etliche um drey tausend Ruthen. Etliche die seiner Person / von Stande und Qualität etwas näher waren, liess er vor ihm aufsein / und ihnen hundert und dreyßig Streiche geben / mit einem grausamen Instrument / welches / an jedwedem Ende der vier Stricken /

eiſerne Zähne hatte; daher ein jeder Schlag vier Wunden zugleich machte/ und man ſolcher Geſtalt wol sagen können/ ſie wären mit Scorpionen gezüchtiget/ wie dem Rehabeam die harten Räthe ertheilen/ ſeine Leute zu disciplinren. Dieß Tractement bekam ihnen ſo übel/ daß ſie vor tod auf der Erden lagen. Nichts deſtoweniger achtet der unbarmhertzige Kömg deren/ ſo dahen ſtunden ſie zu tödten/ und befahl/ daß die Thor-Wärter ihnen ihre Gräber auf den Rücken tolten zerbrechen. Nach ſolchem grauſamen Gemetzel und Prügeln/ brachte man ſie hinaus/ allda einer unter ihnen den Geiſt aufgab. Etliche hätten gerne die Schuld auf den Ambaſſadeur geſchoben: aber es wolt nicht angehen: denn der Kömg antwortete; er hätte nichts mehr geſchaffet/ als daß man demſelben ein paar Becher Weins geben möchte.

Iſt alſo dieſen armſeligen Leuten das Weintrincken in bittern Wermuth verkehret/ und damals das Sprichwort redlich wahr geworden: Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi. Obgleich die Trunckenheit eine gemeine Untugend darinnen ſelbige Könige ſich üben: iſt dennoch hart verboten/ daß niemand in das Gemach/ da/ wo der Kömg ſitzt/ darff kommen/ ehe die Thorhüter ihm zu dem Athem gerochen. So er denn nur ſchlechter Dinge den Wein gekoſtet hat/ läſt man ihn nicht eine und ſo man die Urſach ſeiner Abweſenheit erfährt; acht es bald dabey der/ daß er ungezweifelt davon kommt. Denn wenn der Kömg eins unwillig wird; hat der Vatter das Hertz nicht/ für ſeinen Sohn zu ſprechen. (a)

Sinnebald ſagte: Wenn das Gelag ſo theuer ſolte bezahlt werden/ wünſchte ich nur nimmer mit einem Könige zu trincken. Der jenige/ welcher am erſten/ bey den Sinckern/ den lieblichen Reis-Wein erfunden hat auch ein ſchlechtes Trinck-Geld bekommen. Denn ungefehr zweyhundert/ zweyhundert/ ſieben/ und etliche/ Jahre vor deß HErrn Chriſti Geburt/ hat ſich einer gefunden/ mit Namen Jeus, welcher am erſten aus dem ſüſſen Sinſchem Reis/ den jenigen Trunck-Wein zuzurichten/ davon wir vor dieſem ausführlich geredet. Wie ſüß aber und lieblich ſolches Getränck immermehr geweſen: hat der Erfinder doch bittere Früchte der Belohnung davon getragen. Denn als der Sinſiſche Käiſer Yuus, ein ſehr tugendhaffter und ihrer Herr/ ſolchen Nectar verſuchte; iſt er mit dieſen Worten/ herausgebrochen: Ach! was groſſen Schaden und Unglück wird dieſes Getränck dem Reich bringen! Es ahnt mich daß auch meinem Stamm durch dieſes ſüſſe Gifft/ Verluſt deß Regiments/ Verderb und Untergang/ verurſachet werde. Wie denn hernachmahls der Ausgang erwieſen. Die allererſte Ungelegenheit aber/ ſo daraus erwachſen/ hat den Erfinder ſelbſten betroffen: ſintemal man ihn von wegen dieſer einzuführen neuen Schlecker- und Wolluſt ins Elend verwieſen. So verbot auch gemeldter Käiſer/ bey harter Straffe/ daß ſich keiner ſolte laſſen gelüſten/ als lange er lebte/ einen ſolchen Wein zu bereiten. Aber es half nichts; die Luſt und Begierde waren ärger/ denn die Forcht: und ob gleich der neue Wein Erfinder aus dem Vatterlande vertrieben; iſt doch darin die Kunſt ſelbſt nicht mit weggenommen: als welche allbereit viel zu vielen gemacht/ und noch biß auf dieſen Tag die Sinſchen Tafeln erfreuet. (b)

Viel Jahre hernach hat ein andrer Sinſiſcher Käiſer/ oder Groß Kömg/ Namens Chingus, vor ſeinen Fürſten und Hauptleuten eine zierliche und lange Rede von dem Wein gethan/ und (wie das Sinſiſche Buch Xuking erzählet) unter andren dieſes einnehmen: Der Wein ſey den Menſchen mit ſolchem Bedinge vom Himmel erlaubt/ daß derſelbe nur zu den Opffern werde gebraucht/ die man dem Himmel thut: die Trunckenheit ſey eine Urſach alles Ubels/ ſo auf der Welt vorgeht/ und niemals einiger Stamm durch etwas anders als zur zu viel Wein trincken zu Grunde gangen. (c)

Sinnebald fieng an: Das mag in den alten Jahren ſeyn geſchehen/ als die Unmäſſigkeit/ Wolluſt/ und andre Laſter/ in der Welt noch nicht ſo ſehr überhäuffet. Denn nach der Zeit haben die andre Sinſiſche Käiſer ſich dem Wein viel affectionirter erwieſen/ und zuweilen den Voick/ zu Bezeugung und Vermehrung allgemeiner Freude/ gantze Brunnen mit Wein/ aus ihren Palätzen/ den gantzen Tag über/ flieſſen laſſen.

Ich weiß es wol/ verſetzte Sinnebald: denn ſolches wird inſonderheit auch/ von dem Hiaouuo, geſchrieben. (d) Aber man

(a) Journal. an de Reyen, erdacht ihme Thomas Bar, Anno Chriſtiano, aus den Sinicis Magni Cupidi.

(b) P. Matt. Martini, lib. 1. Sin. Hiſtor. ad vitas Imperatorum Sinar. p. 48.

(c) Idem, lib. 4. Sin. Hiſt. p. 32.

(d) Idem, lib. 8. p. 513.

man hat gleichwol auch Exempel / wie bey ihnen der Wein mit Blut vermischet worden; darunter / vor andren / dieses merckwürdig / welches unter der Regierung deß Sinischen Groß-Königs Kiaokings / anderthalb hundert Jahr (weniger oder mehr) vor Christi Geburt / sich zugetragen. Es wurden nach Gewonheit selbiges Reichs / in dem Käiserlichen Palast / der Königischen und Reichs-Fürsten über Kinder mit dem jungen Käiserlichen Printzen auferzogen. Unter denen befand sich der Sohn deß Königs U, der dem nunaen Käiserlichen Printzen Jungo vor andren / am allerliebsten: aber solche Liebe ist im Wein endlich erloschen / und erfoffen. Denn es traff sich / daß diese beyde zimlich starck truncken / und / nachdem sie von dem Wein überladen / über eine liderliche Sache mit einander in einen Zanck geriethen / bald darauf von der Tafel aufstunden / und / nicht weniger durch Zorn als Wein / erhitzt / um die Oberstelle anfiengen zu streiten. Jungus fand sich am meisten hierum offendirt / daß ihm der Sohn deß Königs U seinen gebührlichen Respect nicht gabe: und stieß ihn / auf der Stelle / da sie miteinander hatten gezecht / ein Messer in die Haut.

Unglück so auf der Trunckenheit erfolgen.

Aus dieser Hand voll Blurs seynd aber bald darauf gantze rote Bäche entsprungen / und durch die Sinische Felder geflossen. Der König U fühlte den Stich und Mord seines liebsten Sohns so schmertz-empfindlich / daß er meinte / die Rache würde seines tieff-verwundeten Muths bestes Pflaster seyn / und wider den Groß-König (oder Sinischen Käiser) selbsten ein blutiges Spiel beginnte. Er reitzte und verhetzte viel andre Königische gegen dem Käiser: doch auch noch andre sechs fürnehme Personen an sich / die allesamtlich wider denselben aufstunden; ohnachtet es seine / deß Käisers eigene oder Vatters- und Mutter-Brüder / und Vettern waren. Die Namen solcher zusammgeschwornen seynd gewesen König Paus U, Urheber der Conjuration; Kungus Kuoli, und Kimus Kiaotung, beyde Könige und Gebrüder; Hienus Zaochuen, Hiens Cinan, Paus Zu, und Sums Chao, gleichfalls Könige: unter denen / Uus und Zuus, für die mächtigsten achalten.

Darauß entspringet ein Krieg.

Wie der Käiser solches erfähret; macht er den Afonus zum General-Obristen über sechs und dreyßig Sinische Legionen / welche bey ihnen Hiu genannt werden. Eine solche Sinesische Legion ist zwölff tausend und fünffhundert Mann starck: darüber ein General-Major und vier Obristen / ohne die übrigen Unter-Officirer / commandirten: und daraus folget / dieses Käiserliche Kriegsheer habe sich auf viermal hundert und fünffzig tausend Mann erstrecket. Besagter Käiserlicher General-Feldmarschall Afonus ließ seinen trefflichen Verstand im Kriege / gleich im ersten Antritt der Waffen / hieran blicken / daß er eine Diversion machte: um die versammlete Könige voneinander zu reissen / und dahin zu treiben / daß ein jedweder sein eigenes Gebiet zu schützen / bemüssiget würde: inmassen er / zu dem Ende / den Obristen LIEKIO beorderte / deß Königs Chao sein Reich zu überziehen: und den Luonpeum, der daß Königreich Cinan greiffen solte. Er selbst ruckte / mit der stärcksten Macht / wider die allirte Armeen / und brach in das Reich deß Königs Zu ein: damit die erste Kriegs-Flamme möchte anfachen in denen Ländern / die seinem Käiser am gefährlichsten. Vors erste / hat er die Provintz Honan, welche an Getreide gar fruchtbar / und an Lebens-Mitteln einen guten Uberfluß hatte / eingenommen: in Hoffnung / nach Eroberung derselben / solte der Haupt-Armee nichts ermanglen / hingegen aber der Feind allein durch Hunger sterben und verderben. Die Conföderirten merckten solche Kriegs-List gar bald: marschirten derowegen eben derselbigen Reichs-provintz zu / mit der Resolution / dieselbe für sich zu behalten / oder mit dem Käiserlichen Heer ein Feld-gänglein zu wagen.

Sie waren nunmehr allbereit gelangt an ein tunckles Gebäl / so zwischen den hohen Bergen Hiao und Xing sich hinstreckt / und auf Sinisch Yeu genannt wird / als der Feldherr Afonus, nachdem ihm ihre Gedancken kund worden / seinen Kriegsleuten befohlen / denen Weas durch belagtes Thal zu passiren / mit stets geschlossenen und wolgeordneten Troppen. Sein Absehen zielete auf die Stadt Loyang: die er ihnen vor der Hand weg zu nehmen und dadurch dem Feinde desto leichter den Paß abzuschneiden wünschte. Nachdem er aber etwas weiter fortgeruckt: hat deß Generals Chaonus seine Einrathsame in solcher Resolution eine Veränderung geschaffet / und ihn beweat / mit Quittung deß Thals / durch das Gebürge gegen Aufgang zu avanciren: da er denn / nach Uberstreichung eines engen Weges / seinen Marsch auf die Stadt Yungyang zu gerichtet / dahin dieser Weg

Weg etwas näher und kürtzer / jedoch auch mühsamer / fahret. Denn selbige Stadt kunte ihm zur Victori noch vielmehr zu statten kommen / als die Stadt Lowang. Diesen hochentragenden und sehr considerablen Ort hat er auch endlich erreicht / und die Einnehmung deſſelben ihm alle Travallen Mühe und Gefährlichkeit / die er im Durchreisen deß unwegsamen Gebirges ausgestanden / versüsset / und wol belohnet. Je mißtrischer und zweiffelhaffter vorhin seine Hoffnung gewesen / daß er diese Stadt überkommen möchte / sintemal er dieselbe anzugreiffen sich kaum bestand geschätzet hatte: / desto muthiger ward er / nach dem sie in seiner Gewalt. Und gewißlich / er hatte Ursach / dem Himmel zu danken / daß er einer so mercklichen Gefahr entgangen / die sonst / in vorbemeldtem Thal / auf ihn gelauret: als woselbst die verbundene Könige / etlicher Orten / da es deser Weg war / manchen Hinterhalt hatten bestellet.

Nachdem nun also die Stadt Yungyang in seiner Macht sprachen zu seinen Leuten: itzt ist der Sieg in unserer Hand / Von nun an / will ich die armselige Römer / ohne Waffen schlagen / und überwinden. Solches Frolocken war auch nicht vergeblich. Denn die Rebellanten hatten nur etliche Tage her / weder von selbiger Stadt Proviant hoffen: waren im übrigen mit den taubesten und wildesten Bergen behauet. Es weiste ihnen anfangs nicht glaublich einzugeben das Gerücht solcher Eroberung: sondern satzten Scherz weise / deß Käysers Armade würde ja nicht Flügel haben / und über die Berge fliegen können. Wie aber gewisse Nachricht eingeloffen / und ihnen allen Zweiffel benommen: haben sie allesämtlich bekannt: es hett um sie geschehen / wenn Asinius nicht mit ihnen schlagen wolle; worauf bißhero alle ihre Hoffnung gestanden.

Inmittelst wird den Asinius durch Kundschaffter angedeutet / was zwischen den Bergen / Hiao und Xing für ein Hinterhalt auf ihn bestellet: darum läßt er ihnen behende etliche Kriegshauffen in den Rucken gehen / von denen sie unvermuthlich überfallen / und meisten theils niedergemacht. Hiernechst fand sich die centa-derirte Armee gezwungen / die Retirade zu ergreiffen; und marschirte geraden Weges auf die Stadt Yungyang an. Vorhabens / dem Käyserlichen Feldherrn eine Schlacht zu liefern. Diesem nach untergab sich immittelst / in der Provintz Honan / dem Asinius ein Ort nach dem andren. Das Reich Leang / dessen Könige mit den Conjuranten nichts zu schaffen haben wollen / besetzte er starck / und verbot / man solte von dannen den Rebellen keine Zufuhr deß Getreids gestatten: ansemerckt dieses Reich / nur durch etliche wenige Berge / von dem feindlichem Kriegsheer abgesondert lag; welches allenthalben mit denjenigen Bergen war umsetzen / so die Provintzen / Honan und Xensi, voneinander scheiden: daher die also eingesperrte Könige in grosse Hungersnoth fielen / und bewegen mußten ihr gantz Volckreiches Heer deßfalls / wegen Abgang deß Proviants / alda seine Grabstätte bekommen. Solchem nach bearbeiteten sie sich äusserster Mühe dahin / den Asinum auf die Walstatt zu reitzen: der hingegen / in seinem Lager / sein still saß / und bey gutem Muth / und allem Uberfluß / ihrer lachte.

Weil dem solcher Anschlag nicht fort wolte: versuchten sie / ins Reich Leang einzubrechen / und zogen auf die erste Stadt deſſelben Landes an / die Asinus allenthalben wol hatte besetzet / und sich vernehmen lassen / daran hienge der Sieg / wenn die Städtischen nicht heraus kämen / sondern nur die Mauren eine Zeitlang vertheidigten. Unterdessen häuffte sich der Mangel aller Nothdurfft / bey den Königischen / je länger je mehr; und trieb sie / zu andren Anschlägen / nemlich die Belägerung zu verlassen und deß Asini Lager anzufallen. Denn es war ehe sie solches anfingen / ihnen ein Weg eröffnet / dadurch sie etwas wenniges an Proviant könnten bekommen / nemlich / von dem Strom Hoai, biß an den Fluß Tu / der seinen zulauff in kleinen Nachen / welche / mit grosser Beschwerlichkeit / wider den Strom / die Lebens-Mittel bißhero der Armee noch unverhindert zugeführet. Aber / wie Asinus dessen vernünftiget: hat er ihnen auch diesen genussen Brodkorb noch höher gehencket: indem er etliche leicht-gewaffnete Reuter an den Eingang des Flusses accommandirt / ehe die Feinde solches erfahren: und die daselbst liegende Königische Soldaten caput machen / und den Paß sperren lassen. Darauf stellten sich die Könige / in voller Battaille / vor sein Lager: verwiesen ihm seine Zaghafftigkeit / bravirten und spotteten / und böneten ihn aufs ärgste; um eine Action von ihm zu erhalten. Aber es war ihm ungelegen: er spottete ihres Spotts in der That: ließ sich keine Hohn- noch Schmäh worte anfechten / sondern viel-

vielmehr beweget/ das Lager je mehr und mehr zu befeſtigen.

In Betrachtung nun/ daß alle Hoffnung einer Schlacht rund abgeſchnitten/ und ſonſt alles verlohren ſchiene; kam es letzlich zu dieſem verzweifelten Schluß: man wolte auf das Käiſerliche Lager ſelbſt einen ernſthaften Verſuch thun. Der erſte Anſatz ließ ſich hiebey auch nicht übel anſehen: und hätte vermuthlich einen Nachdruck gehabt/ dafern die Kriegserfahrenheit und Tapferkeit ihres Generers deß Aſiſ nicht wäre glückhaffter geweſt/ welcher ihre ausgeſinnirte Liſt. Sie bei bloſſen/ mit der meiſten Macht ihres Kriegsheers/ in aller Stille/ bey Mitternacht die Ecke deß Käiſerlichen Laagers anzufallen/ welche gegen Norden ſahe/ und zugleich einen ſtarcken Hauffen abzufertigen/ der auf die Süder-Seite deſſelbigen Laagers einen Anlauff thun ſolte/ und daſelbſt einen Lärmen machen: damit indem deß Aſiſ Soldaten noch die Südliche Seiten zu defendiren bemühet/ die übrige Römiſche Völcker indeſſen an der Nordlichen/ da nichts feindliches befahret würde/ möchten einbrechen. Aber Aſiſ merckte/ aus der Manier deß Anlauffs/ gar bald/ daß es bey dem Südlichen Poſten kein rechter Ernſt: entſchloſſe derhalben die Nord-Seiten ihrer Defenſion im geringſten nicht; ſondern ſtärckte vielmehr daſelbſt die Beſatzung. So bald die Könige gehört/ daß/ bey dem Süder-Poſten/ der Lärmen angangen; ſetzten ſie auf die Nord-Seiten/ mit der gantzen Macht an: in Meinung/ dieſelbe bloß zu finden: lieſſen aber alſo ſehr über ein/ wurden mit groſſem Verluſt zurück geſchlagen und flohen hinter ſich; weil ſie trauteten/ daß ihr Anſchlag entdeckt. Denen die das Süder-Theil verfochten/ begegnete man mit gleichem Willkommen: darum gaben ſie gleichfalls Fersen Geld. Aſiſ fiel darauf aus/ und hieb tapffer nach/ verfolgte ſie über Berg und Wald/ wurgte und metzelte darunter/ als ob es lauter Schlachtvieh; ohnangeſehen ſie doch eine Zeitlang bißhero/ bey ſolchem Proviant-Mangel/ ſchlecht gemästet waren: erlangte alſo einen gar denckwürdigen Sieg; weil kein einiger/ von den ſeinigen/ auf dem Platz blieb/ und ſieben Könige/ auf einmal/ zugleich von ihm überwunden wurden.

Königk Tau Tu/ als er nicht wuſte zu entrinnen/ und/ den Feinden in die Hände zu fallen/ beſorgete; ward ſein eigener Feind/ und entleibte ſich ſelbſt. Zu gleicher Unſinnigkeit trieb die Verzweiflung den Königk Su, wie auch den Königk Kiungki. Der Königk U nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem Freunde/ dem Könige Yue, der aber mit ein Glücksfreund bißher geweſen/ aber jetzo/ in der Noth/ einen rückſichen Feind ſich erwieſen; indem er den flüchtigen Gaſt/ dem Käiſer zu Liebe/ treuloſer Weiſe erwürgete. Die übrigen drey Könige kamen dem Aſiſo lebendig in die Hand/ und wurden zum Käiſer geführt: der ihre Rebellion am Leben abſtrafte/ und ſie zu Tode prügeln ließ.

Alle dieſe Blutſtürtzungen floſſen her aus dem Becher der Trunckenheit. Noch blieb es dabey allein nicht: ſondern der Schaden traff auch den Trunckenbold ſelbſten mit. Denn der Käiſer warff auf ſeinen Sohn/ wegen deß im Rauſch begangenen Todſchlags/ und aller der daraus entſtandenen Unruhe/ einen groſſen Zorn: befahl ihm/ aus der Käiſerlichen Burg/ und von Hofe/ zu weichen: beraubte ihn auch deß Titels eines Käiſerlichen Printzen/ und Stuhl-Erbens; alſo/ daß er hinfüro/ in der Qualität eines ſchlechten Königleben leben muſte. Von dem Recht der Nachfolge am Reich verſieht er ihn zwar nicht gleich anfangs; weil die Landsleute davor baten. Aber nachdem er nachmals geſehen/ daß deß Menſchen Gemüth voller Laſter ſteckt/ und von Tage zu Tage ärger würde: hat er dem erſten Decret Krafft gegeben/ und ihn gäntzlich deß Scepters enterbet. Kan man demnach nicht unbillich ſprechen/ daß durch einen Rauſch nicht allein ein junger Käiſer/ ſondern auch ſieben Könige/ zu Grunde gangen. (a)

Wolte GOtt/ ſprach Herr Donatian/ es wären dieſe Sineſiſche Printzen es allein/ die/ durch das Geſöff/ um ihre Wolfahrt und Leben kommen! Die Schwelgerey iſt ein rechter Würbel-Schlund auf dem weiten Meer dieſer Welt/ der leider manches lebendiges Schiff zu ſich hinab in den Abgrund der Höllen reiſet.

* *

Mit dieſen/ und andren/ Geiſprächen mehr würtzten ſie ihnen ſelbſten das Abendeſſen. Nachdem ſolches vollenbracht: wurden etliche Ballete getantzet/ und dazu eine Laute und Violdi-

(a) Martinius Martin. lib. 1. hiſtor. Sin. pag. 151. 155.

Violdaam zeſtrichen. In dem ſolches geſchahe / ſchlich Sunnebald ſich zu dem Gemach hinaus / um dem geſamten Hauſen eine Angen Luſt zu machen: nahm auch zur Geſellſchafft / einen von deß Hern Dienern mit ſich der ihm in den negſten überlauenden Garten / worinnen ſie deß Tages über ſich hatten erluſtiret / führen muſte / zu dem newen Kunſt-Brunnen / welcher / voran angelanter Maſſen / aus der Amſel dahin acleitet war. Daſelbſt ſtellete er dem Gärtner etwas zu / und gab ihm danebenſt Unterricht / was er damit ſolte beaunnen / wenn man in der Hofſtatt / würde etliche Racketen geworffen haben / ließ hiernechſt beſagten Gärtner im Garten / bey dem Brunnen allein / und begab ſich in Begleitung deß Dieners wieder zu rück in den Luſt-Hof: da ihm der Diener etliche Racketen und Schwärmer / reichen muſte / womit er zimlich umzugehen wuſte. Selbige zündete der Diener an; nachdem ihm Sunnebald / etliche Tage zuvor / gewieſen wie er ſelbige müſte laſſen fliegen. Jener aber / der Anſtifter / gieng wieder hinauf zu den Gäſten / die hierdurch ans Fenſter gelocket wurden / um den Spiel deß Feuerwercks zuzuſehen. Bald ſtieg eine Racket in die Lufft / ſo hoch / als wolte ſie gar durch die Wolcken ans Firmament dringen / und ſich unter die Sternen miſchen: kehrte doch endlich wieder zurück / gab einen Schlag / und ſchenckte der Lufft etliche kleine Kunſt-Sternlein / die ſie verachtlich aus Firmament zu bringen abgeſtrt hatte. Bald floſen etliche Schwärmer auf; davon theils dem Fenſter gar nahe kamen / und dem Frauenzimmer einen kurtzweiligen Schrecken einjagten. Als ſolches vorbey / erblickte man in offterwehntem Garten ein andres Luſt-Feuer. Denn der Brunn / welchen man aus den Fenſtern / von der Höhe herab / gar eigentlich kunte ſehen / ſpielte nicht anders als ob er lauter Feuer ſpritzte / oder als wenn ein feuriger Regen fiele.

Angelon fieng alſobald an zu weiſſagen / ob ſolches ein rechtes gepehultes Waſſer Feuerwerck wäre. Einer rieth nur der ander das auf. Etliche meinten / es wäre wagendwo ein Hauffen angezündtes Kampffers ins Waſſer hinein geworffen: aber ſolches ſchien nicht [illegible] noch angelam beſtand / einen ſolchen continuirlichen Feuer Regen auszuſtreuen. Denn ob gleich der Kampffer im Waſſer / für ſich / brennete / konnte er doch nicht das Waſſer kühl durch und durch zu feurig machen. Endlich offenbarte ihnen Sunnebald: er hätte eine gewiſſe Art von Meer Lunaen Safft laſſen in die Waſſer Kunſt ſchütten; wodurch man dieſe und andre Kurtzweil mehr anrichten könnte. Zeigte daneben ein Meer Lunaen-Pulver von einer andren Gattung und verſprach / wenn man ſelbiges / den ſinſtern Abendzeit / auf die Dächer ſtreuete / würde iederman meinen / er ſehe lauter Sterne auf dem Hauſe. Solches gab ferner einen Diſcurs von den Feuerwercken der Türcken Perſer und Indianer; aber ſothanes Feuer-Gepräch verlor ſich gar bald / und erleichte in dem fleſſenden Sprach-Waſſer der Brunnen / auf welche Madame Lavina den Diſcurs verlegte / indem ſie ſagte: Es übt zwar wol ſolcher Feuer gefärbter Kunſt-Brunn eine ſchöne Augen-Luſt: aber weil dieſe Luſt nur durch Hülffe deß Abend- und Nächtlichen Schattens angerichtet wird / und alſo nicht anders / weder ein künſtlicher Proſerpina der Augen iſt: ſo wünſchete ich lieber am hellen Tage / der ein Freund der Farben iſt / eine friſche und lebhaffte Brunnquelle zu ſchauen: und bekläge gar ſehr / daß die Natur meinem liebſten Vatterlande ſolche Wolthat verſagt.

Angelon bequemete ihr darauf / mit einem höflichem Complement / deſſen gantzer Inhalt darinn beſtund: daß ſolcher Abgang / mit tauſenderley andren ſchönen Sachen / von der Natur und Geſchicklichkeit reichlich erſetzt würden. Nichts deſtoweniger gieng es ihr nach dem Sprichwort:

Nemmur in veterum ſemper, cupiſſimus horrea nos.

Kein Dorf iſt / das uns mehr behaagt /
Und lüſtet; als / was uns verſagt.

Denn ſie fuhr / einen Weg wie den andren / fort / zu loben und zu wünſchen / was man in Holland nicht haben kan: und weil ihren Augen dieſes mal / an gegenwärtigem Orte / ſolches nicht werden kunte / verlangte ſie doch / mit dem Gehör / etliche in fremden Ländern ſpringende Quellen zu ſchöpffen.

* * *

DEr erſte / welcher ihr hierinnen willfahrete / und von unterſchiedlichen Brunnen zu reden beanne / war ihr Eydam / Herr Florie; welcher darauf anhub / von den Braſilianiſchen Brun-

Brunnen zu erzählen/ und unter andren erwehnte: daß man/ vor etlichen Jahren/ in Braſilien/ recht am Strande deß Meers ſelbſten/ da die Wellen hinan ſchlagen/ Brunnen gegraben/ die ein ſüſſes gutes Trinckwaſſer gegeben: wie wol man nicht wiſſen können/ aus welchen Adern ſolches herkomme: es wäre zwar etwas ſchlechter/ als Röhr-Brunnen-Waſſer; aber doch zum Kochen/ Trincken/ und aller häuslichen Nothdurfft gar dienlich geweſt. (a)

Gegrabene Brunnen am Meer.

Ferner brachte er vor/ was in Chiapa, einer Landſchafft deß Königreichs Guatimala, für ſeltſam genaturte Brunnen zu finden wären. Anderthalb Meilen (ſagte er) von Ciudad real, in Caza cualpa, iſt eine Fontain/ oder Springbrunn/ von lautem und klarem Waſſer/ welcher wächſt und abnimmt/ von ſechs zu ſechs Uhren: ob er gleich in der höchſten Gegend deß Landes/ und mehr denn 50 Meilen von der See liegt: daher nicht zu vermuthen/ daß das Meer ſolche Flut und Abfluß verurſachen ſolte.

Brunn ob hundert Stuffen in Chiapa.

In Taſina, findet man einen andren: der ſpringt drey Jahr nacheinander/ ob es gleich wenig regnet: hingegen andre drey Jahre trucknet er gantz aus; ob es ſchon noch ſo viel und häuffig regnete. Das Waſſer/ ſo er gibt/ iſt ſonſt köſtlich gut.

In Taſina.

Fünff Meilen von derſelbigen Stadt quillet ein andrer/ der deß Sommers über viel Waſſers geufft; im Winter aber keinen Tropffen. (b)

Sonnebald fieng hiernechſt an zu ſagen: ich möchte wünſchen/ allhie zu haben den Bollerbrunn in Weſtphalen/ vier Meilen von dem Dorff Altenbeck: getraute mir gewiſſlich eine beſſere und gröſſere Kurtzweil damit anzurichten; weder anietzo/ durch angewendigen Kunſt Brunnen geſchehen.

Bollerbrunn in Weſtphalen.

Herr Donatian fragte: wie ſolte das zugehen?

Jener erwiederte: Was für Scherts und Kurtzweil davon zu erwarten ſtünden/ wird man leicht abnehmen können aus der ſeltzamen Natur und Eigenſchafft ſelbiger Quellen. Denn in gedachter Gegend hat es/ im freyen öffentlichem Feld/ einen gewiſſen Ort/ welcher hie und da/ überall voller Sandbübel und nicht den geringſten Argwohn eines Waſſers blicken läſſt. Noch dennoch bricht auf dieſem ſandichem Platz/ zweymal deß Tages/ eine Waſſer-Quell/ mit ſolchem Ungeſtüm und Geräuſch/ hervor/ daß es ſelbige gantze Fläche bewäſſert: hernach verſiecket es/ und trucknet wieder ein; ja verbirgt ſich ſo gar unter die Erde/ daß nichts/ als der trucke Sand/ übrig bleibt. Inmaſſen ihm/ von ſeinem rauſchenden Getöß und Krachen/ der Nam Boller-Brunn entſprungen.

Für Bollerbrunn in Weſtphalen.

Hortenſius fragte: Und was wolte denn der Herr mit ſelbiger Brunn-Quelle hie eines anfangen?

Ich wolte/ gab Sonnebald zur Antwort/ eben eine ſolche Luſt machen/ wie der Biſchoff Theodorus, ſelbiger Gegend/ einsmals dem Frauenzimmer geſtifftet. Demſelben war hinterbracht/ daß dieſes ſehr beamtlich wäre/ ſolches Natur-Wunder zu ſehen: darum hat er ſolche ſchau-luſtierende Frauen zur Luſt mit ſich dahin angeführt; mitten auf dem gemeldetem Sand-Platze eine Tafel zu ſetzen/ und mit delicaten Eſſen und Getränck beſetzen laſſen; daran die Frauen-Bilder gar köſtlich tractiret worden/ und in aller Freundlichkeit vor Lieb genommen; ohn einigen Argwohn oder Sorge/ daß eben dieſes die Stelle deß Boller-Brunnens wäre: weiln es der Biſchoff ſehr wol gemeynt. Indem dieſe liebe holdſelige Schäffein/ am Tiſche/ in der beſten Mund und Magen-weide betroffen/ und mit den Cavalierern/ ſo wol Geiſt- als Weltlichen/ ſich gar fröhlich erwieſen: ſihe/ da brauſete plötzlich der Boller-Brunn/ unter ihren Füſſen/ aus der Erden herfür/ mit gewöhnlichem Ungeſtüm/ und wuſch den ſämtlichen Tiſch-Genoſſen/ deren etliche von oben zu/ eben den Hals in ſüſſem Wein badeten/ von unten auf mit Waſſer/ nicht allein die Füſſe/ ſondern denn es ſprengt das Waſſer ſchnell in die Höhe/ auch die Beine/ und den Leib biß an die Bruſt. Die/ ſo um die Tücke dieſes Orts/ und um die Stunde/ da die Quell auszubrechen pflegt/ rechten Beſcheid wuſten/ wichten gleich bey guter Zeit/ bekandte davon und verlachten den übrigen Haufen/ ſonderlich das entſtaltete Frauen-Volck/ welches allda ein zimlich kaltes Bad bekam/ und mit den naſſen Röcken aus dem Waſſer heraus waten muſte. Alſo führete ſelbiger Hirt/ die fürwitzigen Schäflein zur Tränck. (c)

Bollerbrunn in Weſtphalen.

Doppo Mada-

(a) Gemmul. Phil. in H.N. Indiæ Occident. lib. 2. cap. 1. p. 8.

(b) Johann. de Laet. Beſchreyung der Weſt-Indien. lib. 7. §. 3.

(c) P. Athanaſ. Kircherus, in Mundo ſubterr. Tom. 2. lib. 7. Sect. 4. c. 4.

Madame Rosabella ließ hierüber einen kleinen Ewer mercken / und sagte: das müsen wol unhöfliche Böcke seyn / die ihre Schafe in solchen Sport gerührt. Meinte damit die Hofleute / so mit dem Frauenzimmer am Tische aßen / und davon absprangen.

Aber Frau Lavinia lachte darüber / und sprach: Es ist ihnen nicht gar unrecht geschehen: warum wolt sie so lüstern ae- weist? Doch muß ich bekennen / daß es eine schlechte Courtoisie / von einem Bischoff.

Donarian sagte: Es darff auch ein Bischoff so gar courtoisisch eben nicht seyn. Ja er solte billich gantz von keiner Courtoisie nichts wissen. Aber von unserm Herrn Sinneval / wundt michs Wunder / daß er unser Niderländisches Frauenzimmer / auf gleiche Weise tadlen wolte / wenn es bey seinem Wunsch stünde.

Sinneval verantwortete sich also: Ich wolte es so gar grob nicht machen; sondern ihnen nur ein wenig die Schuhe lassen naß werden: um zu sehen / wie schnell sie laufen könnten.

Lavinia hub an / mit lachendem Munde: Wir hätten uns gegen dem Herrn eines bessern versehen. Er ist in unserm Lande / hat aber / durch Erklärung seines so betrüglichen Willens / das Gast-Recht gebrochen: darum ists billich / daß man ihn in Straffe nehme.

Madame! / versetzte Jener / ich erbiete mich zur Satisfaction, und unterwerffe mich willig / für meinen so unhöflichen Wunsch / aller höflichen Straffe.

Nun wolan / erwiederte sie / wir werden sehen / wie büssertig und gehorsam er sich werde beleigen. Weil er / mit einem Brunnen / uns zu beschalcken und täuschen gewünschet: so wünschen wir hingegen / daß er / an stat einer Buß / mit Brunnenwasser auch bestraffet werden möge: nemlich / daß er uns von mancherley merckwürdigen / und wunderlich gearteten Brunnen etwas erzehle.

Mehr / als gar zu gern / antwortete Sinneval: aber unser Herr Jesus wird zuvor noch etliche Americanische / wie ich muthmasse / in unsre Ohren lassen flossen.

Alexis hub an: Der Herr hat mich mit seinem Boller-Brunnen / davon abgestürmet; sonst wäre es schon geschehen. Weil er aber selber mich jetzo wieder dahin leitet: will ich folgen / und mehr Westindische Brunnen suchen.

Eine halbe Meil von dem Dorff Cintla-tlan / in vorerwehnter Provintz Chiapa / trifft man einen kleinen Brunnen an / welcher dienet / die Kranckheiten zu heilen / so corrosive oder hitzige Artzney-Mittel erfordern. Im Gegentheil trincken die Vögel / wie auch das Vieh / und andre Thiere / so daraus trincken / sterben. (a)

Kalt-Brunn in Chiapa.

In Neu-Andalousia / auf dem Eylande Cubagua / kommt man zu einem Brunnen / der ein wolriechendes / und sehr medicinalisches Wasser quillet. (b)

Wolriechender Brunn.

In der Landschafft Guatimala, die unter dem Gebiete de los Reyes gelegen / hat es einen Brunnen / aus welchem das fliessende Wasser sich in Felsen / und weisse Steine verwandelt: daraus die Häuser gebauet werden. Menschen und Thiere / so es trincken / sterben darum: weil es sich inwendig im Leibe zu Steinen verkehrt.

Stein-Brunn.

In den Ingwer-Bädern / das ist / in den Bädern der Peruanischen Ernte / die man Ingas nennete / bey Cuzco, findet man zwo Quellen beyeinander / deren eine warm / die andre kalt ist. Und lässt sichs ansehen / als habe GOtt der HErr sie nur eben deswegen dahin gesetzt / damit man die Wasser damit vermischen / und brechen könne.

In eben demselbigen Gebiet ist ein Brunn / dessen Wasser sich in gutes weisses Saltz verwandelt. (c)

Saltz-Brunn.

In der Provintz Yucatan geben viel heisse Brunnen aus der Erden herfür / von gar unterschiedlicher Gestalt. An einem Ort ist das Wasser trüb; an einem andern klar / da rot; dort grün oder selb / oder von andren Farben: nach Art der Mineralien / da diese Quellen hindurch fliessen. Der Dampff / oder Rauch davon gibt ein gewisses Pech / so sich von den Mahlern zur Farbe brauchen lässt. Die Einwohner nennen selbigen Ort die Helle. Auf besagte Quellen stellen die Weiber ihre Töpffe / damit sie Fleisch / und andere Speisen / darinn sieden wollen. Alle diese Spring-Quellen rinnen zuletzt miteinander / und machen ein fliessendes Wasser / welches / nachdem es eine halbe Meil fortgeloffen / nichts destoweniger noch so heiß ist / daß es den Pferden die Füsse verbrennet. Die Ursach solcher Hitz wird einem und andrem / in der Nähe ligendem / Brand-Gebirge beygemessen. (d)

Warme Wasser-Quellen.

An

(a) De Laet. im 7. Buch von West-Indien / Cap. 1.
(b) Idem, lib. 15. c. 2. ex Oviedo.
(c) Il. vorm. im 18. Capitel.
(d) Aus dem Journal der Spanischen Flotte / so Anno 1633. bey Vera-cruz, mit im Jo. de Heredia, die Welt umgeführet.

In Caiz-mu.

An etlichen Orten der Provinz Caizmu, als nemlich in Iguanama, Cajacoa, Guaraigua, quellen wunderbare Brunnen herfür / die oben süß / in der Mitten halb süßlecht / halb salzigt; auf dem Grunde aber salzig und bitter. Man vermeinet daß unten ein Meer-wasser gelinde aufquelle; das oberste süße aber von den Bergen / durch die verborgene Wasser-Gänge unter der Erden / hinzu fliesse; und jenes hinab dicks empor dringe; daher keines dem andern vollkömmlich obsiegen könne / noch ihm seinen Geschmack nehmen / sondern in der Mitte eine Vermischung und Temperament getroffen werden müsse. So aber jemand sich niderleat / und den dem Rande eines unter solchen Brunnen das Ohr anschläat / wird er die Erde daselbst so hohl und bebend spühren / daß man / von drey Meil Weegs her / ein Pferd kan traben hören / und einen / der zu Fuß gehet / auf eine Meil. (a)

Sinnebald fieng an: Deß Brunnens zu Guancavelica in Peru / davon mein Herr Vicorie kurtz zuvor gemeldet / gedencket gleichfalls a Costa, wenn er schreibt: zu Guancavelica / (einem Dorff in Peru) da die Quecksilber-Minen / ist ein Brunn / daraus heiß Wasser fleusst / und sich / wenn es heraus kommt / in Stein verändert. Aus diesem Stein sind fast alle Häuser deß genanten Dorffs erbauet. Der Stein lässt sich leicht mit Eisen bereiten / als ob es Holtz wäre: ist auch leicht zu heben: und währet doch lang. Wenn jemands / es sey ein Mensch / oder Vieh / dieses Wassers trincket / muß er sterben; denn es wird im Bauch zu Stein: massen etliche Pferde davon gestorben. Gleichwie nun das Wasser / im Ausfliessen zu Stein wird: also verstopfft es ihme selbsten seinen Weg / und muß deßwegen unterweilen denselben verändern. An etlichen Orten läufft es über; nachdem der Stein anwächst. (b)

Pech-Brunnen in Wirtenberg.

In Cuba soll ein Pech-Brunn seyn / dessen Pech oder Hartz / deme / was die Bäume geben / weit vorzuziehen: wie Nierembergius meldet. (c)

Derer Pech- oder Hartz-Brunnen geschicht auch Meldung bey vorangeführtem a Costa, welcher berichtet / an der Ecke S. Helena finde sich ein Pech fliessender Brunn / so in Peru Copey genennet werde. Die Seefahrende machen ihnen solches Pech zu Nutz / indem sie ihre Schiff / Seiler und Segel / mit deralei chen Copey schmieren: darum / daß es ihnen eben so gut thut / als das Hispanische Pech.

Es gedenckt dabey selbiger Author ferner; als er / von Peru / längst dem Gestade hin / nach Neu-Hispanien geschifft / habe ihm der Steuermann eine Insul gezeigt / die von den Wölffen ihren Namen hat: woselbst eben ein solcher Brunn mit Copey, oder Hartz / fliesse / das / die Seile zu bestreichen / dienlich. Einsmals wäre selbiger Steuermann so tieff aufs Wasser gerathen / daß er nicht gewust / wo er wäre: aber der von dem Copey aufsteigende Rauch sey ihm endlich ins Gesicht gekommen und sein Merckmal geweist / haben er abnehmen können / in welcher Gegend er sich befinde: denn der Rauch schwebe immer und allewege über dem Copey.

Folgends redet a Costa von denselben nahe beysammenfliessenden widerwertigen Quellen / welche zuvor von dem Herrn Florio / angedeutet; und füget bey an: man finde deralei chen Wasser noch unzählich viel: als nemlich in der Landschafft las Charcas, darinn man die Hand nicht halten könne / biß man ein Ave Maria sprechen möchte: gestalt sam er selbst solches gesehen / als es eine Wette gegolten.

Das gesaltzene Wasser in Cusco, so sich / im Ausfliessen in Saltz verwandle / redet er gleichfalls an / und spricht; es sey sothanes Saltz weiß und gut: und dafern selbiger Brunn an einem andrem Ort wäre / würde man ihn für einen grossen Schatz halten: aber deß Orts achte man seiner nicht viel: weil man deß Saltzes allda einen Uberfluß habe. (d)

Brunnen in Ost-Indien.

Ost Indien hat ohne Zweifel auch viel wunderbare Brunnen: deren ich etliche anietzo berüren ziehen will. In der Insul Taprobana, trifft man / an einem Ort / welchen sie Guarva nennen / drey Meilen von Angra einen Brunnen / an von solcher natürlicher Eigenschafft / daß er alles Holtz / so zu ihm hinein fällt / oder ausserhalb geworffen wird / mit der Zeit in harte Steine und Klippe verwandelt. Solches hat Linschoten / aus dem ich es habe / selbst erfahren / und gesehen / an einem Baum / dessen halber Theil der Wurtzel / unter diesem Brunnen / sich in das Wasser gesencket / und gantz in harten Stein verkehret / auch nicht anders anzugreifen geweist / als ob

Dddd ij es

Brunnen / darum das Holtz zu Stein wird.

(a) Ferna. Montes Descr. c. 10. & 3.
(b) Iosephus a Costa, l. 2. N. c. 15.
(c) Nierembergius, lib. 16. H. N. c. 52.
(d) Linschoten part. 3. c. 6.

es Stahl und Eisen wäre; die andre Helffte der Wurtzel aber / so von dem Wasser unberühret / annoch beltzern / und andren Baum-Wurtzeln gleich befunden werden. a)

Balsam-Brunn.

In der Insul Sumatra ist / wie in dem dreyzehendem Theil der Orientalischen Indien gemeldet wird / ein Brunn / aus welchem reiner und köstlicher Balsam fleusst.

In Goa entspringet ein schönes süsses Brunnenwasser: das in ein steinern Lucretien-Bild gefasset wird / und aus der / mit einem Dolch in die Brust gestochener Wunde derfür spritzet. Demselbigen schreiben die Portugiesen diese Krafft zu / daß es den Weibern zur Fruchtbarkeit diene; beschr der Ost-Indischen Reisbeschreibung deß Johann Albrecht von Mandelslo. b)

Der Japanischen Compagnie Diener / Herr Caron / erzählt / daß er / auf Japan / einen Brunnen in Augenschein genommen / der neben einem grossen Berge / nicht weit vom Gestade deß Meers / herfür bricht / und deß Taags zwey / wenn aber der Morgen-Wind wehet / drey- oder viermal springet; jedoch nicht länger / deß eine Stunde. Dieser Brunn ist sehr steinicht / und das heraus sprützende Wasser brennt heiß / eben mit grossen Steinen überdeckt. Wenn aber die Stunde seines Springens ankommen / strudelt das Wasser mit solchem starcken Winde / Ungestüm / und so häuffig / von unten herauf / daß gedachte Steine beweat werden / und erzittern. Solches geschicht auch mit so gewaltigem Brausen / und Krachen / als ob eine grosse Kartaune losgebrennet würde. Das Wasser steiget bey vier Klaffter hoch in die Lufft; und ist so heiß / daß man kein anderes gemeines Wasser zu solcher Hitze bringen kan / ob man gleich noch so viel Feuer darunter schürte. Es behält seine Hitze auch dreymal länger deß ein andres siedendes Wasser / und verbrennet alles Leinen oder Wollene / so man irgend hineinwirfft. Dieser Japanischer Boller-Brunn ist mit einem steinerem Gatterwerck vermacht / damit ihm keiner zu nahe komme / und Schaden nehme. Unten am Berge aber seynd etliche Röhren eingelegt / welche nach und nach in schmählere und kleinere Canäle sich vertheilen / und den Leuten das Wasser in die Häuser leiten: die es / vor vielerley Kranckheiten / zu brauchen.

Japanischer Brunn.

a) Linschoten. part. 1. c. 6.

b) Im 2. Buch am 6 Kap. 132. Blat.

Dieser Art gibt es / in selbiger Insul / noch ein andres Wasser / welches mit grossem Geräusch am Grunde eines Bettes seinen Ausbruch nimt / und so heiß ist / daß / wenn es einem Menschen auf den blossen Leib fällt / nicht nur die bloße Haut / sondern auch das Fleisch biß aufs Gebein / verbrüht wird. Ist dieses ist das grausame Styx-wasser / womit die heydnische Japaner viel tausend Menschen zur Verläugnung deß Christlichen Glaubens / gezwungen. Von den Japanern / wird es Sungak / von den Niederländern / die Hölle genannt. c)

In Sina sollen gar viel Brunnen lauffen / deren Art und Wirckungen das Auge oder Ohr deß Menschen in Verwunderung ziehen können. Darum wird uns anjetzo Herr Angelen die beste Nachricht schencken / so es ihm nicht zuwider.

Es kan nur (antwortete Angelen) nicht zuwider seyn / was dieser werthen Gesellschafft lieb ist. Das Königreich Sina hat freylich viel Brunnquellen / die wol werth zu betrachten.

In der Landschafft Xanesung, unter der Stadt Tongchen, steht der Brunnen Hanuen, ein Wunder der Natur: denn es fleust zugleich warmes und kaltes Wasser aus demselben / daher ihm auch dieser Nam entstanden. Auf dem Berge Gallo, oder Ganio, bey der Stadt Jungching ist ein Stein / wie eines Menschen Nase gestaltet / der aus dem einen Naßloch einen warmen / aus dem andern / einen kalten / Brunnen fliessen lässet. In der Landschafft Peking unter der Stadt Chinting, entstehet ein kleiner See / aus zweyen Brunnen / deren einer / weil sie gar nahe beyeinander / gantz kalt / der ander aber allerdings warm ist.

Sinische wunderliche Brunnen.

Auf dem Berge Limon, bey der Landstadt Linchang, in der Landschafft ensi, stehet ein Brunn / wie ein Krystall. Und ob zwar dessen Wasser nicht wol vier Elen tieff; so ist doch das Obertheil desselben sehr kalt: unten auf dem Bodem aber so heiß / daß kein Mensch seine Füß am Brunnen behalten kan. Unter der Stadt Queichan in der Landschafft Quangsi bey Hingan, ist ein Brunn / dessen Wasser halb trübe / und halb klar / wie ein Krystall, ist: und wenn man es schon durcheinander treibet / auch fort lauffen läst / bekömt es doch alsobald seinen vorigen Unterscheid / und erste Farbe.

In der Provinz Queichen, unter der

c) Vincentius in Speculo Regni Japoniæ, cap. 2. Siehe auch deß 5. 6. Blat.

der Stadt Tungpin, bey Pingtien, findet sich ein Brunn / der aus einem Mund-loch zweyerley Wasser / ein helles klares / und ein trübes runcklichs / auslässt. Wann nun das Wasser von der Quell abgelassen / verachtet gleichsam eines das andre / und wendet sich auf widrige Seiten. Das klare Wasser brauchen die Sineser zu ihrem Bier / das aus dem edelsten Reis gebrauen wird.

Unter der Stadt Jungping ist ein Brunn / in welchem man leichtlich Eyer sieden kan.

Sehr viel warme und siedende Brunnen findet man in Hiaoy / welcher Ort etlicher massen Puteolen in Italien gleichet. Wenn auch die Sineser sich auf der gleichen Sachen leuten und einen grössern Lust daran hätten; könnten sie eben dergleichen Krafft und Würckung daraus brauen: zumal etliche mancherley Geschmack und Farben haben.

Bey der Stadt Hiaoy liegt der Berg Cantung, auf welchem sehr viel warme Bäder / und warme Brunnen sind. In dem Lande Honang, unter Hoangcheu, auf dem Berge Sutung, sieht ein Brunn von siedendheissem Wasser. Bey der Landstadt Ju, unter der Stadt Hanan, ist ein Brunn / der eben so heiß ist / und deßwegen Yen genannt wird.

Feuer-Brunnen. Strabo des Kayserl. Nom. XLIII. 5. 9. 2.

In der Provintz Xansi, allhie überall Feuerbrunnen; wie bey uns / in Europa / die Wasserbrunnen: deren man sich mit grossem Vortheil / und sonderlicher Sparsamkeit zum Kochen bedient. Das Loch am Brunnen wird solcher Gestalt verstopffet / daß etliche kleine Löcher vor dem eisern Topff / denn man darauf setzet / offen bleiben: und auf diese Weise pfleat das Landvolck schier ohne einige Mühe zu kochen. Man berichtet / diß Feuer sey unterweilen dick und nicht sehr glänzend / noch durchsichtig: zwar sehr warm / verzehre aber das einsgeworffene Holtz gar nicht. Ja man lasset dieses Feuer in die grossen hohle rohr Canäl / und träat es von einem Ort zum andern auf daß man nach Belieben / solches zum Kochen brauchen möge; wenn man nemlich ein Loch am Rohr aufmachet / daß das Feur heraus bricht. Alle siedet es zarte Sachen gar leichtlich / diß es erlischet. Dieses ist ein vorbetrachtes Wunderwerck der Natur: dafern die Sineser hievon die rechte Warheit berichten: die man doch wie P. Martinus Martinius Sohn bekennet nicht leichtlich falsch in der gleichen Sachen befunden hat.

Unter der Stadt Juencheu fleusst ein Brunn aus dem Berge Nang, dessen Wasser durch das gantze Jahr dermassen kalt ist / daß es kein Mensch trincken kan / man stelle es denn zuvor eine Zeitlang in die Sonne.

Die Stadt Chenning hat den Brunnen Cancher / der überaus kaltes Wasser gibt / obschon das gantze Land herum von unterirrdischem Feuer gar hitzig ist. Der Brunn Cancher.

In der Landschafft Xensi, bey der Stadt Jengan, fliesset im Gebirge der Erdleim / den man insaemein Petroleum nennet. Den gebrauchen die Sineser zum Liecht / und den Grind zu heilen.

Bey der Stadt Hoaiking, in der Landschafft Honan, ist vorzeiten der Berg Tai nach einem unerheurten Brüllen / entzwey gerissen / und hat eine Höle von 300. Ruthen geöffnet: aus welcher Erdleim wasser fliesset / so dick und fett ist / und zu vielen Stücken / für Oel gebraucht wird: weil der Geschmack nicht widrig ist.

In der Provintz Suchuen, unter der Hauptstadt Chingtu, bey Ninkiang, ist ein Brunn / der bald steigt und bald fällt. Man hat befunden / daß er des Meers Ab- und Zulauff / da er doch weit von demselben / dennoch in richtigen Stunden hält.

In der Ober-Landschafft Fokien, unter Hinghoa, auf der Spitzen deß Bergs Hueung sichet ein Brunn / dessen Wasser / mit seinem Ab- und Zunehmen / deß Meers Ab- und Zulauff bedeutet.

Bey Jungchang, hat der Berg Gailo, oder Gaolo, auf welchem ein sehr tiefer Brunnen ist / an dem die Anwohner deß zukünfftigen Jahrs Frucht- und Unfruchtbarkeit abnehmen: wenn sie nemlich im Frühling deß Wassers Aufsteigen und Höhe / oder auch desselben Abnehmen und Tiefe / beobachten.

Unter Xungking findet sich der Brunn Tieiu, der / wegen seines sehr lieblichen Wassers / der Milch-brunn genennet wird. Tieiu.

Bey Yuting hat der Brunn Hoang-xui, dessen Wasser / sonnenlich im Frühling / einen guten Geruch von sich gibt; zu welcher Zeit deß Jahrs das Volck im Lande dem Brunnen / wegen solchen unbewöhnlichen Wercks / ein Opffer thut / und deß Wasser unter ihr Reis-Bier mischet. Man glaubet auch / daß das Wasser viel Kranckheiten heile. Hoang-xui.

In der Ober-Provintz Nanking, bey der Stadt Chuangcheu, ist der Brun Hoei, der die zweite Stelle unter den edelsten Wassern erhält; und wird von den grossen Herren eben deßwegs allenthalben beachtet. Ob nun zwar wol sehr viel Schiffe vorüber passiren / wird doch selten eines

befunden/ daß nicht von diesem Wasser/ so bereit in Geschirren da stehet/ um ein gar geringes kauffe: da doch ein jeder/ der sich nur aufhalten will/ ohne Maß schöpfen und nutzführen mag. Man bringt es in die äusserste Landschafften/ ja gar in die Residentz nach Peking/ weil sie dafür halten/ dieses Wasser sey vor andern bequem/ den Tranck Cha daraus zu bereiten: zu welchem Gebrauch es auch gekauffet wird.

Loyu. In der Landschafft Huquang, unter der Stadt Hoangcheu, findet man den Brunnen Loyu, von welchem die Landstädt Kanyu berühmt ist: die weil er die dritte Stelle vertritt/ unter den fürtrefflichen Wassern/ daraus der Trun Cha gemacht wird. Der Berg Kang, so in der Landschafft Junnan hat/ hat einen sehr kalten Brunnen/ der doch den Gichtbrüchtigen gar wol bekommen soll.

Bey der Landstadt Kia, in der Provintz Quangnan, lauffet der Regenbach/ Nanmoy und hat allezeit warmes Wasser: darum er über die Massen gut zu baden gehalten wird: wie es denn gleichfalls vielfältigen Kranckheiten abhelffen soll.

Bey Ayking findet man einen warmen Brunnen/ darinnen sich die Einheimischen/ und wer mit Kranckheiten/ so von Verstopffung kommen/ beladen ist/ badet/ und bald genesen. Auf dem Berge Cheou, bey Xaoin, stehet ein Brunn/ der vielen Kranckheiten widerstehen soll. Unter der Stadt Lingan, bey Tunghien, auf dem Berge Hoa, soll ein Brunn seyn/ wie man geschrieben findet/ dessen Wasser/ wenn man es offt trincket/ die Haut am Leibe weiß mache/ und den magern dörren Leuten wunderbare Hulff leiste/ daß sie fett und starck werden.

Der Berg Tang ligt unter Xantc, und ist ein Bad gantz voller Hölen: sein warmes Wasser vertreibet den Grind. Bey Cheou, auf dem Berge Mungko, ist ein Brunn von tödlichem Wasser. Denn wenn Menschen oder Viehe nur das Geringste daraus trincken/ müssen sie zur Stunde davon sterben.

Salz-brunn in Sina. Unsern von Taogan ist ein sehr ergiffer Saltz brunnen/ aus dessen Wasser schneeweisses Saltz vor dasselbige gantze Land gemachet wird. Man will sagen/ als hätten die Schafe diesen Brunnen/ wenn sie die Erde herum geleckt und gescharret/ erfunden.

Bey Penxui, ligt der Berg Fanjem, auf welchem sehr viel Brunnen sind: wie auch unter der Stadt Quei, neu, in den rauhen Bergen/ viele derselbigen/ so theils spruendt/ theils stehend/ sich entdecken/ acht alsam der Berg Hengman acht und dreyssig und Nanmin neun/ zeigen kan.

Bey Yangcheu hat es allenthalben Saltzbrunnen/ da man das Saltz auf keine andre Weise/ als wie bey uns in Europa/ aus Meerwasser machet.

In dem Lande Kiangsi, bey Nankang, ist der Brunn Leon; dessen Wasser/ in dem Fall von oben herunter/ nicht anders anzusehen ist/ als ein Silberstuck/ oder Tuch mit silbern Fäden; und machet auch sonsten dreyssig Bächlein/ so vor sehr edel gehalten werden. Lera.

Bey Sinyen fällt vom Berge Laimao ein Wasser/ das bey scheinender Sonnen/ mit seinen Farben/ sich immer zu einem Regenbogen vergleichet.

Unter Jaochcu, ligt der Berg Xehung, bey Yukan, der der steinerne Regenbogen genannt wird/ weil das Wasser/ so oben herunter stürtzt/ dem Auge einen immerwährenden Regenbogen darbeut. (a)

DJeses Gespräch verjoch sich/ biß in die tiefe Nacht. Endlich aber/ als Floris merckte/ daß seines Herrn Schwäher Augen die Ruhe verlangten: bat er um Verzeihung/ daß man ihn so lang aufgehalten: deßgleichen die andren Gäste/ welche nunmehr insgesamt aufstunden/ und mit ihrem höflichen Wirth eines uñ andres Ehren-Wort und Entschuldigungen wechselten/ von wegen der Unruhe/ so sie ihm jetzo machen würden. Donatilla aber saate/ sein Hertz und Augen wären jetzo nicht gleich gesinnet: denn jenes befünde sich noch munter zu thun/ und willig/ der angenehmsten Conversation noch länger Gesellschafft zu leisten: diese würden/ nach Gewonheit/ von dem Schlaffe zwar ein wenig angefochten; aber müsten darum nicht eben allemal ihren Willen haben/ und schlummern/ wenn die innerliche Sinnen und Gedancken noch länger zu wachen/ winscheten. Jedoch (sprach er) will es sich auch nicht gezimen/ daß wir dem Herrn Sohn länger Unruhe und Beschwerlichkeit machen. Zudem/ wenn wir länger aufsitzen: würden wir morgen nicht gar zu frühe wieder in die Stadt kommen.

Und was hat man denn auch wol so groß zu eilen? fragte Floris. Wenn wir gegen Abend hineinfahren/ wird es jetzig anna seyn. Hat doch der Herr Schwäher nichts zu verrichten/ das der Eilfertigkeit bedörffte.

Jener

(a) Author Admirandus ex Atlante Sinico collat.

Jener antwortete: Das Auge deß Hausvatters iſt dem Hauſe ſchier eben das / was die Sonne dem Erdbodem. Wenn ſelbiges zu weit und zu lang davon entfernet; ſetzt es in allen Dingen / und Geſchäfften / eine faule ſchläfferige Kälte und vielerley Unordnungen. Eben das ſagte auch Araxerides: der ſich gleichfalls bald wieder beim ſehnete. Hortenſius ob er zwar ein Liebhaber der Land- und Gärten-Luſt / muſte doch / Ehren halben / aus gleichem Ton mitanſtimmen.

Fiorin aber verwegte: Die Herren ſeynd alle miteinander daheim mit guten Hausbaltern verſehen / die ihre Abweſenheit / durch gebührenden Fleiß / zu erſtatten / nicht werden ermangeln. Ich laſſe ſie einmal morgen doch ſo nüchtern nicht von hinnen; ja / hoffe ſie noch den morgenden Tag dazu bey mir zu behalten.

Ja! ſprach Herr Donatian; das wäre gleichwol ſchön / und wolſtändig / wenn wir uns alſo behalten lieſſen.

Angelon ſagte: Mein Herr! es ſeynd noch lang nicht hundert und zwantzig Tage / daß wir hie ſeyn: wie zwar der Sinſche Groß-Cämz / Cheus, ſeinen Leuten eine ſo lange Gaſterey geſpendiret.

Ich geſtehe es: (alſo nahm Donatian aus) aber es ſeynd auch keine Königs- noch Königliche Verwandten und Bediente hie. Wenn mein Herr Sohn mich ſo lange gaſtiren: wäre er nicht mein Freund: denn ich würde mich / hundert und zwantzig Tage im Arreſt zu ſitzen / alsdenn bedunckẽ laſſen. Ein Menſch / ſo der Mäſſigkeit gewogen / würde meines Bedunckens / lieber hundert Tage im Gefängniß / weder bey ſo üppiger Gaſterey / verharren: da nur jenes nicht / von ihm durch Mißhandlung verſchuldet.

Frau Lavinia und Roſabella wurden von dem Fiorin auch etwas accomplementirt / und gebeten / mit der ſchlechten und unangewöhnten Ruheſtätte vor lieb zu nehmen / auch auf der neuen Stelle ſich was annehmliches träumen zu laſſen.

Madame Roſabella antwortete / ſie hoffte / bey einem ſo guten vertrauten Freunde / höflichem Wirthe / und geneigtem Verwandten / würde die Ruhe nicht unruhig fallen.

Lavinia that hinzu: Wer ein ruhiges und fröliches Gewiſſen zum Pfülter hat; der ruhet allenthalben wol / und ſchläfft / mit dem H. Ertzvatter Jacob / auch auf einem harten Stein / gar ſanfft. Er darff auch nicht förchten / daß ihn böſe Träume erſchrecken.

Ich ſorge; duh Hortenſius / zu reden; daß ern mir / dieſe Nacht über / etwas wird träumen / werden mir allerhand ſchöne Blumen / Garten / Felder und Wälder im Schlafe vorkommen; denn ſolche Sachen haben wir heute / zum theil / in deß Herrn Fiorin ſeinem Luſt-Garten angeſehen: zum theil davon geredet. Was einem aber / deß Tages über / mit ſonderbarer Luſt / oder Unluſt / im Sinne aufſchweber / das pfleget ihm auch gemeiniglich gern die Nacht wieder vorzubilden.

Daſern ſolches ſolte eintreffen: (ſprach Herr Donatian) müſte ich / dieſe Nacht über / auf lauter Bergen / oder in Thälern und Klüfften / herum irren und terminiren: denn die ſeynd heute meiner Obren beſte Luſt geweſen.

Araxerides ſagte: Und mir würde die Phantaſey viel Gold- und Silber-gruben / oder allerhand köſtliche Kleinodien / vorſpielen. Wiewol dergleichen güldene Träume mir nicht lieb.

Warum nicht? fragte Herr Donatian.

Darum: (antwortete jener) daß es mir Träume / und ich mich / mit dem Aufwachen / allemal betrogen finde. Welches mich alsdenn mir deſtomehr betrübe.

Ich glaube es wol: erwiederte Herr Donatian: daß der / welcher deß Tages / am Gold und Edelgeſteinen ſich ſo offt und vielfältig ergetzẽ kan als wie Herr Araxerides / nachmals übel zu frieden ſey / weñ ſeine Luſt im Bezierde durch einẽ Traum / acäffet wird. Hieraus ſollen wir aber etlicher maſſen lernen abnehmen / was für eine Hertzens-Traurigkeit und Kümmerniß einmal / an jenem groſſen und erwiegem Tage / ſich erheben werde bey vielen / die unter der Erden ſchlaffen / und alsdenn plötzlich aufwachen; wenn ſie ſehen werden / daß der Traum aller ihrer zeitlichen Glückſeligkeit verſchwunden / und ſie hinfüro in unendlicher Armuth und Elend leben und verderben müſſen.

Madame Lavinia fieng an: Ich habe / die Warheit zu bekennen / dem Diſcurs von den Brunnquellen am allerliebſten zugehört: ſolte mir darauf im Traum / ein lieblich / rauſchender / und hell-rinnender Spring-Brunn fürgeſtellet werden; dörffte ich nicht unſanfft ſondern gar anmuthig ruhen.

Fiorin ſagte: Mit der Weiſe recapitu-

pituliren/ und erinnern wir uns sein/ was/ diesen Tag über unter uns geditcurrirt. Aber es solat eben nicht allemal/ daß die tägliche Geschäffte/ oder Gedancken/ auch zu Nachts/ bey unserer Phantasey einkehren: wir traumt zuweilen viel/ daran ich nimmermehr gedacht; und zwar jemals gar merck- und seltsame Händel.

O! sprach Hortensius; an Träume muß man sich nicht kehren: ohn allen/ an geistliche und andächtige/ die man sich öffters eine Anreitzung zum Ehrenlichem tugendhafften Leben seyn läst.

Da halte ichs auch mit; sprach Madame Lavinia. Mir gefällt kein Traum auf der Welt besser/ weder/ wenn ich/ zu Nachts/ im Traum bete/ oder mir etliche geistliche Sprüch einfallen.

Floris sagte: Das seynd freylich fern gute Träume/ und zeugen von der Frauen Schwester ihrer Gottseligkeit. Aber/ ob zwar geistlichen Gedancken/ im Traum/ der Preiß gebühre; lassen sich doch/ meines Bedunckens/ auch andere weltliche Träume nicht allemal verwerffen/ oder in Wind schlagen. Etliche Nächte zuvor/ ehe wir das erste mal mit der Englischen Kriegs-Flotte zu treffen kamen/ daugte mir im Traum/ als sehe ich die Klage unsers geliebtesten Herrn von Oxham/ durch einen Sturmwind/ von der Stangen abgerissen/ und in hoher Lufft umher fliegen. Was die Bedeutung gewesen/ hat bald hernach/ leider! die unglückselige Erfahrung gewiesen.

Sinnebald gab dem Floris seine Stimme/ und sprach: Freylich seynd auch andre Traum-Bildungen nicht aus der Acht zu lassen; wiewol sie uns nicht aberglaubisch/ sondern nur behutsam in unserem Leben und Wandel machen sollen. Im jüngsten Türcken-Kriege/ hat dem Fürsten von Nassau drey Nächte nacheinander geträumet/ es läge ein todter Cörper bey ihm im Bette/ und vor seinem Bette stehe eine Todenbahr: daraus er selbst auffmuthmasset/ es würde ihm die erste Occasion das Leben kosten: und deßwegen seinem Geistlichen/ auf allen Fall befohlen/ an welchem Ort er würde liegen/ da solte man ihn begraben. Bald darauf fiel er/ in der Action mit dem Erbfeinde/ sämt den meisten Volckern seines Regiments/ geblieben/ und hat/ durch einen Säbel-Streich den Kopff verloren.

Zuweilen pflegt GOtt hohen/ im Regiment sitzenden Personen unterweilen solche Sachen/ die den gemeinen Zustand berühren/ im Traum vorzubilden: und zwar nicht allein Ehrenlichen und glaubigen/ sondern auch wol boßhafften Pringen. Wie dem Könige Nebucadnezar die vier Hauptmonarchien/ wie seinem Sohn/ dem Belsazer/ der Tod/ und Untergang/ im Traum vorgewiesen; das wissen wir aus heiliger Schrifft.

In der Sinischen Käiser Chronick deß P. Martini Martinii, hab ich einen sehr wunderlichen Traum gelesen/ den der Sinische Groß-König Ununguus, welcher 1324. Jahr vor Christi Geburt zur Regierung kommen/ gehabt: welchen aber den Zeit- und Geschichtbüchern der Sineser selbsten zu trauen. Weil derselbe sehr denckwürdig/ will ich ihn/ mit allen Umständen/ und wie er sich veranlasset habe/ erzählen.

Besagtem Käiser Ununguo war sein Herr Vatter mit Tode abgangen/ als er noch ein Knabe: welchen frühzeitigen Tod dieser junge tugendhaffte Herr unsers gewöhnlicher massen betraurte/ und nichts unterließ/ was sein hohes Leidwesen/ und ehrerbietiges Gedächtniß gegen dem Verstorbenen könnte bezeugen. Wie denn die Pietät/ Treu und Liebe der Kinder gegen den Eltern/ vor/ aus gegen den todlich abgeschiedenen/ bey den Sinesern/ jederzeit werth und heilig geachtet. Damit nun Ununguus jedermann möchte kund machen/ wie theur und werth ihm das Andencken seines abgelebten Herrn Vatters wäre; hat er dem Confuono, als seinem Reichs-Hofmeister und Coadjutorn des Regiments/ welcher/ in Sinischer Sprache/ Colao genannt wird/ die Regierung übergeben; für sich selbsten aber/ neben der Vätterlichen Grabstätte/ ein kleines Haus oder Hüttlein bauen lassen/ und drey gantzer Jahre lang darinnen still und verborgen gelebt. Doch ließ er darum solche Zeit nicht in faulem Müssiggang/ und träger Unsolchicklichkeit/ verfliessen; sondern speculirte und betrachtete unterdessen bey sich in geheim/ welches die beste Weise wäre zu regiren/ auch was für Tugenden und Qualitäten nothwendigst dazu gehörten: War aber dabey dem Stillschweigen so hart ergeben/ daß kein Mensch/ in selbiger Zeit/ ein Wörtlein von ihm herausbrachte.

Hortensius sprach lachend: er hat vielleicht den Aglaurern/ oder Hützen/ nachahmen wollen; welche/ wenn sie auf etwas neues sichten/ und etwan einen

Spruch/

Spruch oder was / lernen / gemeiniglich eine Zeitlang stumm bleiben / und gantz keinen Laut / will geschweigen ein Geschrey / oder Gelauder / von sich geben. Aber der Herr lasse sich / in seiner Erzählung / meine Schertz-Rede nicht irren.

Sinnebald fuhr also ferner fort / und sagte: Alle Rede und Conversation selbigen jungen Printzens war mit dem Himmel allein: von welchem er nichts / als ein tugendhafftes Gemüth / wünschete und bat. Nachdem die Traur-Zeit vorüber: kehrte er zwar wieder in seinen Palast: sprach aber doch gleichwol niemals ein einiges Wort. Uber sothanes halsstarrigtes Schweigen verwunderten sich die Stände und Befehlhaber deß Reichs / und befanden rahtsam / ihn deßwegen an zu reden: nahmen also allesämtlich zu ihm / und liessen einen / aus ihrem Mittel / auf folgende Weise / das Wort führen:

Weise / und mit hohem Verstande begabte Personen müssen / in der Tugend / aus der rechten Richtschnur menschliches Lebens / andern Leuten gleichsam ein Muster und Fürschrifft seyn / wie man solte leben. Solches müsset ihr / gnädigster Käiser / um so viel desto mehr thun / weil ihr auf einem höhern Stuhl und Thron sitzet / und der Himmel euch sonderbare Tugend und Weisheit verliehen / dadurch dem Gemeinem Wesen / und euren selbsteigenem Ruhm / trefflich wol gedienet seyn kan. Diesen Ruhm habt ihr biß anhero zwar mit der That erworben; aber noch nicht mit Worten erfüllet / und zur Perfection gebracht. Reden müsset ihr: denn solches mangelt noch / an eurer Glori. Wie mag der / welcher vorsichet / sein Volck im Gehorsam erhalten / so er allezeit schweiget / alles verschweigen / und dissimuliren will? Eurer Majestät Wercke und Handlungen / ob sie gleich allenthalben herrlich / können dennoch / dafern sie nicht durch die Stimme und Rede belebt werden / weder Krafft / noch Nachdruck / oder Folge / haben. Darum laßt euch belieben zu reden. An euren Liegen haben alles unser Thun und Lassen; und wir wünschen / daß / gleichwie noch zur Zeit ihr uns / mit löblicher Verfahrung / würcklich vorgeschienen / eben also auch / nach diesem / eure Worte unser Exempel und Unterweisung seyn mögen.

Zu diesen Worten schwieg der junge Käiser still / nicht aus Zorn / oder Verachtung; sondern nach seiner Gewonheit / vermög welcher er schrifftlich zu antworten pflegte. Die Antwort aber fiel endlich / aus der Feder / also:

Mir ist nicht unbewust / daß mir obliat / alles recht und ordentlich anzustellen. Aber die Sorge / daß etwan meine Schwachheit von der Tugend meiner Vorfahren weit entfernet und in Erörterung deß Rechtens nicht verständig anug seyn möchte / hat mich zu einem so behutsamlichem Stillschweigen / bewogen. Als ich unterdessen den allerhöchsten Käiser und König aller Königen / demüthigbate / mir zu inspiriren und einzugeben / was zu rechtmäßiger Verwaltung deß Regiments vonnöthen; hat er allem Ansehen nach / mein Gebet nicht verachtet; sondern mir / im Traum / eine solche Gestalt fürgestellet: Ich sahe einen Menschen vor mir stehen / dessen Ebenbild und Gestalt / in meiner Einbildung / annoch so feß haffte / daß / wenn mir einer von deralerley Lineamenten / oder Gesichtsbildung / solte begegnen / ich ihn bald erkennen wolte. Demselben / ward ich ermahnet / zum obersten Reichs-Rath / und höchsten Minister zu erwählen: weßwegen ich mir fürgesetzt so lang zu schweigen / biß ich denselben erfunden. Sehet / da habt ihr seine Figur und Contrefet / auf einer Tafel / abconterfeit / recht natürlich und eigentlich / nach der Gestalt / wie er mir vom Himmel fürgestellet! Gehet demnach hin und fertiget hin und wieder gewisse Leute aus / die ihn mir allem Fleiß und Ernst mögen suchen.

Wunderliche Figur deß Reichs-Raths.

Das geschicht: es wird allenthalben umher geschickt / und das gantze Land durch gemustert. Zu letzt findet man in dem Dorff Ko. einen Mahler / mit Namen Yeus, mit welchem das gemahlte Angesicht / recht nach dem Leben / überein getroffen. Derselbe wird zum Käiser geführt / und sein Verstand / durch allerhand Fragen / geprüfet und versuchet. Da er denn gar weislich antwortete / und bald spühren ließ / wie weit die Gaben seines Gemüths deß Leibes Gestalt übertraffen. Denn / als man ihm befohlen / allda öffentlich etwas zu reden; hat er / von einem wolacordirtem / und klüglich bestellte Regiment / von dem Unterscheid der Geschäfften und Aemter / imgleichen von schuldmäßiger Verhaltung deß Königs und der Unterthanen gegeneinander / angefangen gar geschicklich / hochvernünfftig / und recht aus dem Kern / zu discuriren. Worüber der

Käiser

Käiser höchlich erfreuet/ ihm also zugesprochen: Jene! unter allen meinen Ministern und Beschlhabern/ solt du Gott gebe Glück dazu! der erste und vornehmste seyn. Nimm hin die Würde/ welche dir durch Urtheil und Gunst deß Himmels selbsten/ widerfahren. Ich will dich halten für meinen Lehrmeister/ und nimmer von meiner Seiten kommen lassen. Ermahne/ lehre mich/ so offt es dich bedunckt nöthig zu seyn: du wirst einen Lehrjünger an mir finden/ welcher dir früh und spät das ist/ allesein gehorchen wird/ weil er in der Tugend immer mehr und mehr zuzunehmen wünschet. Halte mich für einen Spiegel/ den du allezeit poliren/ blanck machen/ und sauber wischen must. Ich bin wie einer/ der in einem tieffen Fluß gefährlich strauchelt: sey du mein Schiff und Steurmann. Ich bin gleichsam ein dürrer und Durst-entbrannter Acker: darum solt du die Brünnlein deines Hertzens öffnen/ zu rechter Zeit daraus einen Regen fallen lassen/ und mein Gemüth mit heilsamen Unterrichtungen anfeuchten und tränken. Laß es/ wenn es die Noth erfordert/ an keiner Artzeney erwinden; ob sie gleich noch so bitter wäre. Denn die Medicamenten/ so man zur Lust und Schleckerey nimmt/ dienen nicht zur Gesundheit. Darum sole du nicht schonen meiner Fehler; sondern durch getreuen mitwirckenden Beyst und der übrigen Landvögte und Hauptleute/ also mit mir handlen und umgehen/ daß ihr das Muster der vollkommenen Tugend/ die an meinem Anherrn/ dem Trajano, herfür geleuchtet/ an mir erneuret.

Wie der Käiser seine Rede geschlossen/ erzeigete ihm Varus auf Sinnische Manier Reverentz und Ehrerbietung/ und beantwortete ihn/ dieses Inhalts: Was recht und billich sey/ kan man leicht wissen: aber das/ was man den ihm selbsten für recht erkennet/ zu thun/ fällt am allerschwersten. Wie ein zarter junger Baum gerade in die Höhe steigt/ wenn er einen Pfahl zum Beystande hat/ daran er sich lehnen kan: also mag ein König/ welcher die Erinnerungen seiner Bedienten mit willigen und geneigten Ohren aufnimmt/ leicht den heilsamen Glantz seines tugendhafften Namens und Gerüchts erhalten/ auch alle die Seinigen zu gehorsamer Aufmerckung und unterthänigem Gehorsam/ durch einen blossen Winck/ vermögen.

Dieser Varus ist hernach dem Käiser/ mit seinem klugen Rath und Anführung/ so treulich zur Hand gangen/ daß das Reich/ viel Jahre über/ in guter Ruhe geblieben. (e)

Wenn es sich also verhält; sprach Hortensius/ daß dem jungen Käiserlichen Printzen solches gerathen; so ist es viel.

Es ist nicht so gar unglaublich/ versetzte Sinnebald: denn man hat zu der Zeit/ in Sina/ die Tugenden in hohem Werth gehalten. Und ob gleich die wahre Religion/ und rechte Erkentnüß GOttes/ nicht lauter mehr den ihnen gewest: könnte es dennoch wol geschehen seyn. Denn gleichwie GOtt den Heyden auch seine Sonne aufgehen läst/ und ihnen sonst allerley zeitliche Wolthaten bescheret: wie er auch/ unter denen/ die nicht an seinen Namen glauben/ Könige ein und absetzet: also mag durch seine gnädige Verleihung/ auch wol einem heydnischem Regenten im Traum dergestalt bereit werden/ was zu löblicher Anhalt der Policey-Ordnung/ und beförderung deß Gemeinen Bestens/ am fürträglichsten. Gestaltsam ich solches/ durch unterschiedliche glaubwürdige Exempel/ zu bescheinigen/ mir wol getraute: wenn es nicht unziemlich wär/ zu solcher Zeit/ da man schlaffen und träumen soll/ von Träumen weitläufftig zu schwätzen.

Ich will/ hub Hortensius wieder an/ die Glaubwürdigkeit deß Traums eben so hart nicht disputiren: weiß aber gewiß/ wenn ein Potentat/ bey setzenen unsren Läufften/ auf gleiche Art verführe/ und einen Traum zum Genannten/ oder Wahl-Herrn erkiesete/ wenn er um einen guten Reichs-Rath bekümmert/ daß man ihn für einen aufrichtigen Quacker halten würde.

Das wäre auch nicht unrecht: replicirte Sinnebald. Aber einen Traum/ zum Schiedsmann/ in einer solchen Sache/ beachten/ und deme/ was einem unvermuthlich im Traume wird gewiesen/ vernünfftig nachleben; das seynd zwey: das erste ist gefährlich/ und nicht rathsam; das andre/ auf gewisse Art/ zuweilen erdaulich. Daß man aber von allen Träumen/ ohn Unterscheid/ solte Evangelien/ oder gewisse Regeln deß Lebens machen: will ich hiemit nicht behaupten; sondern verlache/ oder betraure vielmehr/ in diesem Fall/ die Blindheit der Sinesen: welche/ wie ich vernommen/ eigene Traum-Tempel auftrichten.

Herr

(e) Mart. Mart. Anz. lib. 3. Hist. Sin. p. 71. seq.

Traum-Tempel.

Herr Donatian fraate / was solches für Tempel wären: und ward / vom Angelon / beantwortet; in der Sinischen Landschafft Cachiang befünde sich / nahe bey der Stadt Cuki, ein Berg / mit Namen Lu, darauf ein sehr prächtiger Götzen-Tempel stünde: in welchem die abergläubische Sineser häuffig erschienen / um glückliche Träume zu bekommen / auch / nach vollbrachten üblichen Ceremonien / um Ausleaung ihrer gehabten Träume / anhielten. (a)

Seynd das nicht Narren! rieff Floris: lieber solten sie der Wachsamkeit Tempel und Altäre bauen. Mich dunckt / sie haben redlich geträumet / und zwar so lange / biß sie ihre Freyheit darüber verschlummert / und jetzo / unter dem Tartarischen harten Joch / nachdem ihnen die Augen aufgangen / seufzen müssen.

Unser Traum-Tempel sprach Herr Donatian / wird jetzo müssen das Bette seyn. Es ist Zeit / ihr Herren! so wir morgen wieder früh auf wollen / daß man sich einmal zur Ruhe begebe.

Hiemit wünschten sie einander eine ruhsame Nacht / und verfügten sich nach den Zimmern / darinnen Floris / für sie / unterschiedliche zierliche Betten / auf Niederländische Art / hatte anrichten lassen: in welchen sie ihre Augen dem süssen Schlaff so lange boraten; biß der Anblick deß herfürschimmernden Morgen-Liechts sie / zum Wiederaufstehen ermahnte.

* * *

NAchdem Floris vernommen / daß seine Gäste schon munter / und angekleidet in Meinung / den früher Tages-zeit wiederum nach Amsterdam zu fahren; ansing er / über eine kurtze Weile / zu ihnen / und verwieß denselben mit freundlichen Worten / die Unbillichkeit / so sie ihrer Gesundheit anaethan / indem sie kaum ein paar Stunden hätten geruhet.

Hortensius saat: Es würde wol nicht zu frühe seyn: doch hätten sie vielleicht noch etwas länger in den Tag hinein geschlaffen / da nicht Herr Arapreides sie alle miteinander so unruhig gemacht.

Man soll ihn dafür / sprach Floris / zu Rede setzen / und in Straffe ziehen. Was hat der Herr / mit welchen Worten er den Arapreides anredete / für Ur-

(a) Vergleiche in der Historischen Beschreibung des Reichs / Sinis. am 1. Buch

sach / sich selbsten und andre / nebenst ihm / der lieben Nacht-Ruhe zu berauben?

Jener antwortete: Ich bin / in diesem Fall / für keinen Räuber / sondern für einen Patienten / zu achten. Die Ruhe beruhet nicht in unserer eigenen Willkühr: sie muß sich uns selbst schencken. Daß nun über meiner Unruh auch die andre Herren aus dem Schlaffe verstöret / ist wider mein Wissen und Willen geschehen. Mich selbsten aber hat ein wunderlicher Traum so Ruh-los gemacht.

Was doch für einer? fragte Floris.

Er sprach: Mir träumte / wie ich mich / bey einem Gold-Künstler befand / der mir versprach / die Goldmacher-Kunst recht aus dem Grunde zu weisen: auch hernach mich würcklich darinn unterrichtete und unterschiedliche gewisse Griffe zeigte / Krafft deren die Operation nicht fehlen könnte. Uber solchem annehmlichen Traum / bezeichen mir niemals begangen / erwachte ich gar bald; versuchte / mich dieses notablen Traums recht zu erinnern / und ihn der Gedächtnuß anzubefehlen / ehe er mir wieder ausfiele. Aber es wolte nicht angehen: ich kunte mich nicht aller Bedinanussen mehr besinnen / welche der Künstler mir dabey anzeigte: inmittel war das Anaesicht / und die Leibes-Gestalt desselben / noch in unvergeßlicher Einbildung klebet. Diß verdroß mich sehr: hätte weiß nicht was darum gegeben / daß mir selbige Kunst-Griffe wieder eingefallen wären: gestaltsam ich auch deßwegen / etliche Stunden / Schlaff-los mich von einer Seiten zur andren waltzete / und dem Traum nachdachte um wo möglich ihn aus dem Fluß der Vergessenheit wieder herfür zu fischen. Doch war es alles umsonst: meine Sinnführung / Dichten und Nachsinnen / anaelte vergebens darnach. Solche Gedancken quälten mich so lang / biß ich wieder einschlieff / und mir zum andernmal träumte; als ob ich an den Ort käme / da mich der vorige Goldmacher anaetroffen / und mit einem so gewünschtem Unterricht beschiaet hatte: woselbst aber / an Statt deß Schmeltz- und andren Werckzeugs / ein grosser stachlichter dicker Dorn-Strauch stund / und unter diesen ein paar grüner Kornähren / die aus dem Erdbodem / doch zwischen und durch einen Todenkopff herfürgiengen; aber / für dem gar zu finstrem Dorn-Busch / der ihnen weder Regen noch Sonne zukommen ließ / ihren vol-

ligen

liaen Wachsthum nicht kunten erreichen; sondern / Angesichts meiner verdorreten / und mit leeren Halmen sterben mussen.

Hatte mich der erste Traum verunruhiget / so machte mich dieser zweyter noch viel unruhiger / ja ganz voll Tumult und Gotts / in meinen Sinnen; und stachelte mich / mit schmlichster Begierde zu wissen / was doch immermehr seine Bedeutung seyn möchte. Da gerieth ich auf mancherley Gedancken: und ward endlich in etwas geschreckt und bekummert / es möchte / durch die selbsteigene Auslegung vielleicht der Dorn-Strauch bedeuten; daß / wofern ich in der Goldkunst etwas anfienge / mit grosser Mühseligkeit und vielen Kosten / zwar ein wenig Geldes heraus kommen; aber solches mit doch nimmermehr so viel fruchten dörffte / weder ich mir einbilde: und die Aehren deß Nutzens meiner Hoffnung bey weitem nicht gleich wachsen; sondern weil mir die Sonne / das ist / der rechte Griff / und erleuchteter Verstand darauf / fehlete / endlich verwelcken / und allein die Dörner / das ist / schmertzliche Reue / in meinem Hertzen / übrig bleiben würden. Wir redeten gestern / von den Sinesischen Traum-Tempeln. Gewißlich / wenn ich ein Heyde wäre / und bey den Sinesern mich jetzo aufhielte / setzte ich heute den Fuß am allererstenin einen solchen Tempel: um zu erfahren / was dieser Traum hätte zu bedeuten.

Herr Donatian sprach: Er darff darum eben nicht nach Sina reisen; sondern kan die Deutung gar bald in der Nähe haben. Denn die Auslegung ist schon vor vielen langen Jahren / darüber gemacht.

Lieber! von wem doch? fragte Arpprides: hat vielleicht der Herr Schwager ein uraltes Traum-Buch?

Nein; versetzte jener: sondern ich meine das Buch der Warheit / darinn der Herr diesen Traum gar deutlich erkläret findt / nemlich / in dem Evangelio von den vierterley Aeckern.

Ja wol nicht! sprach Arapprides; das wird sich hierbey nicht reimen. Denn da stehet nichts darinn vom Todten-Kopffe / durch welchen die Aehren / so ich habe / heraus wachsen.

Ob gleich (repartirte Donatian) vom Todten-Kopff / dem ausdrücklichem Buchstaben nach / nichts darinnen enthalten: wird doch selbiges / was der Todten-Kopff bedeutet / mit darunter / im Verstande / begriffen. Will derowegen / ob ich zwar sonst einen schlechten Traum-Deuter bin / diesen Traum gar leicht erklären. GOtt oder ein guter Engel / hat den Herrn Schwager hierdurch warnen / und ihm fürbilden wollen / was es für ein Beschaffenheit habe mit denen die ihre Lust an dem vergänglichen Wesen / sonderlich an dem Reichthum / haben. Die Korn- oder Weitzen-Halmen seynd die Aehren deß Glaubens / so von dem Saamen deß Göttlichen Worts / aus dem Acker unsers Hertzens / herfürgehen. Die wachsen am alleredelsten / zwischen einer bleichen Horn-Schal / hervor: das ist / in steter Betrachtung deß Todes / und täglicher Absterbung dieser Welt: doch also / daß ihnen von oben zu / die Sonne Göttlicher Gnade ihren Glantz zuwerffen könne / und sie an derselben ihre Lust haben mögen / und vom Himmel bald Regen / bald Sonnen-Schein zu rechter Zeit empfangen. Aber wenn solche Halmen / von einem Dorn-Busch zeitlicher Begierden / umringet / überhebet / befangen / und eingeschlossen werden: so müssen sie zuletzt / im Schatten der vergänglichen Lust ersticken / und / an Statt gehoffter Frucht / welcken / und deß ewigen Todes sterben.

Wie kommt aber das / sprach Arpprides / bey die Goldmacher-Kunst?

Sehr wol! antwortete Herr Donatian. Manche edle Gemüther speculiren und laboriren zwar in derselben / aus Curiosität / und Begierde / etwas zu probiren / und erfahren; welches etlicher massen verantwortlich ist: manche aber / und zwar die meisten / thun es aus Geitz und Unvergnügsamkeit / und solche Leute / (will nicht hoffen / daß der Herr Schwager Arapprides darunter mit begriffen) haben sich wol fürzusehen / daß ihnen / mit samt den vergeblichen Kosten / nicht zugleich Seel und Seligkeit im Rauch aufgehen.

Es ist kein Geitz / triplicirte Arapprides / der mich nach dieser Kunst lüstern macht; sondern die blosse Begierde zu wissen / ob etwas daran / oder nicht.

Das ist weitläufftiger / sieha Sinnebald an) weder sich / bey solcher Begiertigkeit / darinnen unsere gantze Gesellschafft jetzo begriffen / lässt ausführen. Vielleicht könte eine andre Zeit einmal / darinnen wir dieses füglicher mögen behandeln. Jetzo will ich allein / dem Herrn / und allen / die auf diese sehr mißliche Kunst zu sehr erhitzet / zu Gefallen / erzählen / was ich einsmals / bey dem fürtrefflichen

treffliche Jesuiten/Kirckero gelesen. Derselbe schreibet/ an einem Ort; daß der Teuffel gemeiniglich denen Leuten/so sich der Alchymisterey ergeben/sehr nachstelle/ als dem nicht unbewust/ daß die unmäßige Begierde/reich zu werde/eines von den grösseſten Netzen/ damit er viel tausend Menschen berücken könne. Durch Reichthum/ hoffen die eitle Menschen groß zu werden/ oder sonst andre Lüsten deß Fleisches zu vollbringe. Darum ist kein Wunder/ daß die Gold-Kunst von allerhand Leuten so sehr gesuchet und beachtet wird: weil diese ihnen ganz güldene Berge verspricht. Das weiß der arglistige Feind menschliches Geschlechtes gar wol: darum stellet er ihnen desto gefährlicher hierinnen nach/je mehr solches sein Garn und Netz für unsern Augen verborgen. Denn es geschicht offt/ daß indem solche Gold-verliebte auf dieses Metall so sehr entbrannt; sie unsäuliche Mühe un Unkoste darauf spendiren/ und doch bald diese/bald jene Verhinderung finden: wodurch sie eine Zeitlang zwischen Furcht und Hoffnung gestellet/und achtzornet werde/weiter nachzusetzen: gleich solte alles ihr Vermögen darauf gehe. Zuletzt verwandelt sich die Hoffnung in Verzweiflung: und diese beweget sie auf Schätze finden sich zu legen/ oder gar den böse Feind durch Schwartz-künsterey/ anzurufen/ daß er ihnen die Kunst recht zeige/und sie darinen zur Perfection führe. Alsdenn seynd sie mit seinen Bunde verstrickt; fallen von einer Sünde und Bosheit in die andre: und bringen ihr Leben/ohn einigen Nutzen zu/biß ihr letztes jämmerliches Ende derbey kömt/ und sie dem ewigbrennenden Pfuhl überliefert.

Gemeldter Kircherus schreibt; er wisse über viele die durch solchen Betrug geäffet/ insonderheit curiöse un fürwitzige Leute/welche ohn einiges Liecht un rechte Erforschung/ unbedachtsamlich/ mit gantz verwegener Kühnheit die nichtige un eitle Gold-macherey fürgenommen: und darüber/aus gerechter Verhängnüß GOttes/ von dem Satan betrogē/ und in tausenderley Gefahr gestürtzet/ biß sie darüber zu Grunde gangen. Denn die böse Geister haben nicht allein bey der Zauberey und schwartzen Kunst die Hand mit im Spiel; sondern mischen sich auch gern allen eitlen Künsten/ als der Cabalisterey/ Sternweissagung/ und andrē dergleichē Fürwitzigkeiten/ heimlich mit ein/ bethören und überlisten diejenige/ die gar zu starcken Glaubē daran habē: also gar daß wer sich nicht behutsamlich wider sothane listige Nachstellungen in Acht nimt/ in seinen Gedancke ganz eitel/ja/indem er sich sehr gescheid/und einē wundergrossen Künstler duncken läßt/ gar ein Thor/ und Gesellschaffter der ewigen Verdammniß/ werden kan. Insonderheit setzet er denē/so der Alchymia ergeben/seltzamer Weise zu: verblendet ihnen manchesmal dergestalt die Augen/daß sie schwerē/sie haben im laborirē Gold gemacht; uñ doch selbst bezeugē müssē/daß es ihnē hernach/wie sie es abermal versucht/nicht mehr angehen wollen.

Solches zu bescheinigen/beruft er sich auf unzählich-viele Exempel/so beym Delrio, Pererio, Quiberto und Hogelando zu lesē: erzählet auch zuletzt selber eines/was ihm ein trefflich/erfahrner Chymicus, welchen der Teuffel gleicher Gestalt einsmals angeführt vertrauet hab. Derselbige Chymicus hatte gehört/ daß Kircherus in der Chymia eines und andres versuchet: ist derowegē zu ihm ankomen/ und hat ihn gebeten/ihm seine Meinung zu entdecken/ was er doch von der Goldmacher-Kunst hielte? Jener discurrirt eines und andres davon: erzeigt die Beweisthümer/ die so wol für/als wider das Goldmachē geführet werden; und beschleust endlich: Das Geheimniß der ersten Kunst/ wie auch deß Philosophischen Steins/ sepen lauter metaphysische Speculirungen/ und diese verblümte Deutungen die so wol von den Arabischen Alchymisten/ als von den Lateinischen/unter allerhand tunckle Gleichnüssen und Rätzeln verborgen hätten eine solche Beschaffenheit/ daß sie sich leichtlich auf eine jedwede Sache lieſen bequemen. Gleichwie er (Kircherus) in der hieroglyphischē (oder Bild-schrifftlichē) Alchymia der Aegypter solches weitläuffig erkläret.

Jener/ der Chymicus, antwortete darauf: Der Herr Pater hat recht geredt. Und er höre doch/ was mir einsmals begegnet: Ich habe von Jugend auf zu diesem Studio grossen Lust getragen/und viel Jahr/ohn einigen Profit/ darüber zugebracht. Als ich aber der Tage eins/mit allem Ernst den Philosophischen Stein zu machē trachtete uñ mir allerley ängstlich einbildete/ ich hätte das Geheimniß gefunden: siehe da kömt zu mir ein Mañ/den ich vordem nie gekannt; erüffet mich aufs allerfreundlichste/ saat/ was ich mache uñ worauf ich doch so ernstlich richte? Weil ich nun Anfangs mit der Antwort ein wenig verzoch/ sprach er: ich sehe/ an deß Herzu seinē Chymische Instrumentē und Geschirren/ daß er etwas wichtiges und grosses in der Chymischen Kunst fürhabe: aber/glaubt mir/ ihr werdet nimmermehr das jenige erlangē/ was ihr verlanget. Ich antwortete: weiß der Herr etwas bessers; so unterweise er mich. Das will ich/

Ein Chymicus wird vom Teuffel über die Chymische Kunst betrogen und verführt.

versetzt jener / euch zu gefallē thun: setzt euch nieder und schreibt: ich will euch die rechte Weise und Zubereitung dictirē. Niemand war hurtiger als ich: erwischte geschwind die Feder und schrieb die Worte / so er mir vorsagte / die in 12. Puncten unterschiedē waren. Und nachdem solches geschehen / sagte er: da habt ihr die Ordnung auß Weise in der Kunst zu verfahrē: hiernechst müst ihr auch solches practicirē und nach dieser angebenē Anweisung eine Probe thun. Wie solches ins Werck gerichtet / habe ich auf sein Geheiß / aus dem Chymischen Gefäß eine Materi herfür genommen / die wie ein klares Oel geglänzet: und befunden / daß nachdem ein gewisser Safft darauf geschüttet / selbige alsobald wie ein Eis / zu einem Klumpen gestanden: welcher Klumpen oder Masse, folgends zerpulverisirt / und über 300. Pfund Quecksilber gewerffen / dieses das Quecksilber nemlich / ins allerköstlichste Gold verwandelte / so viel edler und fürtrefflicher / weder rechtes natürliches Gold / auch bey den Goldschmieden die Probe hielt / und für das beste und allervollkommenste Gold erkannt ward. Uber einen so unvermuthlichen Ausgang bin ich vor grosser Freude schier entzuckt worden / und wüste mich / für übermachter Frölichkeit / kaum zu lassen; ließ mich bedunckē der andre Crœsus zu seyn / und der gantzen Welt Reichthümer nunmehr erlanat zu habē. Was für auserlesene Wort einem so gutthätigē und milden Lehrmeister vō mir zu Bezeugung meiner Danckbarkeit / gespeiset worden / kan der Herr Pater besser gedenckē / weder ich mit vielen Worten erklärē. Als ich aber fragte: von wannen er doch wärē? und wo er doch immermehr ein solches Göttliches Geheimniß hätte gelernet? Gab er zur Antwort: er wandre und reise die Welt durch / bedürffe keines Menschē Hülffe / oder Güter; theile vielmehr seinen guten Freunden / wenn sie in dieser fast desperaten grossen Kunst / mit verlohrner Müh / laborirten / offtmals aus irregehēder Hand von seiner geheimen Wissenschafft etwas mit / damit sie solches ihr studium weiter fortsetzen kēnen. Diß gesagt; kehrete er wieder heim in das öffentliche Wirthshaus: und wolte sich durch meine Bitte nicht beredē lassen / bey mir in meinem Losament / zu bleiben / und verlieh zu nehmen. Deß Tags hernach stehe ich in aller frü auf / ungeachtet die unmäßliche Freude über das erlernte grosse Geheimniß mich schier die gantze Nacht durch schlaflos gehalten / und gehe der mir angezeigten Herberge zu; willens / gegen eine so mildreichen Wirthin mich noch einmal zu bedancke; wie ich aber dahin kommend / nach ihm frage / spricht der Wirth / es habe die Nacht über / kein einiger fremder Mensch bey ihm loschet. Nichts destoweniger lieff ich weiter zu allen Wirthshäusern in der gantzen Stadt / und fragte allenthalben nach ihm: welche von dem Menschen / welchen ich suchte / nichts wusten. Folgends forschte ich nach / in allen vornemsten Häusern darinnen er vermuthlich möchte übernachtet haben; aber auch umsonst: er war fort / und verschwunden. Welches mich sehr betrübte: weil ich / in dieser Kunst / noch viel mehr Geheimnissen von ihm zu erfahrē gehofft. Nachdem ich nun weder heim ackommen; machte ich mich alß fort darüber / und versuche inhalts der mir dictirte und vermeynetlich vollbegriffenen neuē Kunst ein frisches Exempel auszuwürcken: observirte dabey die vorbeschriebene Reguln / bestes ūß genaustes Fleisses. Was geschicht? Wie die Operation vollbracht / finden sich in der herauskommenden Summa lauter Nullen / und nichtige Verrichtungen. Ich ließ mich solches noch nicht erschrecken / gedachte / es wäre irgend etwas übersehen: wiederholte demnach die Operation / mit so fleissiger Beobachtung / daß nichts darüber: fand mich aber nachmain betrogen. Doch doch gleichwol die Hand nicht ab: sondern verdoppelte triplirte quadruplirte ūß vielfältigte von frischem eine Arbeit über die andre / so offt / und mit so viele Unkosten / biß alles / aus dem ersten Anwurff erworbene Gold wieder verschmeltzet ūß verlaboriret war. Noch ließ mir die Hoffnung und Begierde deß leidigen Goldes keine Ruhe: sie stachelte ūß ipornte mich immermehr an / den Handel je länger je öffter zu probirē und ein Stuck Goldes nach dem andern zu verrucken: gleichwie mich / im Gegenhalt / die Unfruchtbarkeit meiner Mühe / und der Schaden von Hertzen bekümmerte / ja schier in gäntzliche Verzweiffelung bringen wolte.

Solches schwermüthige Anligen offenbarte ich endlich einer frōmen / gottfürchtigen / und gelehrten Ordens-Person / und höre alsobald von ihr diese Antwort: Sihet der Herr nicht / daß dieses ein augenscheinlicher Betrug deß Teuffels: welcher ihm in menschlicher Gestalt erschienē / und damit er ihn möchte zu Fortsetzung in der Sache bejerlich machen / das erste Gold anderswoher genommen um ihn desto listiger zu täuschen / und durch solchen entzündeten Gold Eifer dahin zu bewegen / daß er / nach Verlierung seiner auf-

aufgewendeten Mühe und Kosten/ mit ihme eine Bündniß eingehe/ oder/ nachdem alles sein Vermögen im Rauch aufgangen/ in Verzweiffelung fallen/ und mit Leib und Seele eine Beute und Rand der Höllen werden möchte.

Ich erschrack hierauf nicht wenig/ und merckte/ mit schaudrendem Grausen/ aus dem allen/ was der fremde Gast zu mir hatte geredt/ daß es niemand anders könte gewesen seyn/ als der Teuffel. Fieng derhalben stracks an/ mein voriges Leben zu bereuen; kehrte wieder nach Hause/ schlug alle Schmeltz-Oefen ein/ zerbrach die Alchymistische Gefässe/ und opfferte alle darvon geschriebene Bücher/ so in meiner Macht/ dem Vulcan: er gab mich auch von dem Tage an nützlichern und heilsamern Studien. GOtt sey in alle Ewigkeit gelobt! der mich/ nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit/ von solcher Gefahr erlediget hat. (a)

Ey! sagte Arapides; es wird viel geredt/ und geschrieben. Daß mancher darüber den Kürtzern ziehe/ und in Verfuhrung Stricke falle; mag wol seyn: weiß er nicht recht mit umzugehen weiß. Die Unwissenheit dieser oder jener Person stösse darum nicht die gantze Sache um. Es ist nicht einem jeden von GOtt gegeben/ daß er auf den rechten Grund kömt.

Gar recht/ rieff Sinnebald: das seynd Antonius, Roscin/ und Entschuldigungen/ so aus der Herren Rosen-Creutzer ihrer geheimen Offenbarungs-Schule beygeflossen. Wiewol ich darum auch nicht schlechter Dinge die Kunst für unmüglich halte/ sondern eine hohen Verstand überlassen will; unterdessē aber gar nicht rathsam finde/ daß ein Mensch/ mittelmässiges Verstands/ Erfahrenheit/ und Vermögens/ sich deß Goldmachens unterfange; im Fall er anders nicht Verlust zum Gewin haben will. So gibt dennoch gleichwol/ sprach Hortensius/ der Herr zu/ wie ich höre/ daß man Gold machen könne. Sinnebald antwortete: ich gebe so viel zu/ daß es nicht unmüglich scheine: aber daben sehe mißlich/ und dem tausendsten nicht gerathe/ ja so gar denen selbsten/ die sich gründlich darauf verstehen/ selten alio absque daß sie etwas damit gewinnen. Mir ist nicht unbewust/ daß unterschiedliche Proben werde angestellet: aber/ wors erst/ ist noch die Frage/ ob es allerdings richtig damit zugangen? wors andre; ob es auch allezeit gleich alle von statten gehe/ wie das erste oder andre mal/ von wegen der grossen Behutsamkeit/ so dabey vonnöthen? Aber vielleicht hiervon zur andern Zeit/ etwas mehrers. Denn dieses mal hab ich allein dem Herrn Arapredes seine darauf entbrante Begierde ein wenig abkühlen wollē.

(a) Kirch. l. 2. Mund. subter. l. 1. sect. 3. c. 3. p. 244.

Indem Sinnebald/ mit dem Arapprides/ und Hortensius/ solcher Gestalt Discurs wechselte; fragte Floris den Herrn Donatian; ob er die Nacht über auch sanfft geruhet? Darauf antwortete jener: Ja! ich bin kaum in der Nacht einmal aufgetrachte/ ob habe Gott sey Danck/ so lang geschlaffe/ biß uns schier die Morgenröte zum Fenster herein gezeiget: ausbenommen ein paar Stunden vor Tage/ da mich etliche Hahnen/ im Hofe/ mit ihrem Wächter-Geschrey/ einmal aufgeweckt: wiewol ich bald wiederum darauf eingeschlaffen.

Es ist mir leid/ sprach Floris/ daß sie den Herrn Schwäher aus der Ruhe gebracht. Hätte ich des nur gestern getraut: sie solten gewißlich heint die Nacht über nicht lang gemuhiret haben.

Man muß (also kam Donatian wieder ein) die gute fleissige Wächter so übel nicht ablohnen: sie sind/ auf dem Lande/ an statt der Uhren/ und zwar die allerrichtigste.

Angelora sagte: Sie können aber auch wol irren. Denn weil ein einiger zu ungewöhnlicher Zeit anhebt zu kreben; folgen gemeiniglich alle die andre nach/ und erren denn angenommen/ mit Schreien. Ich erinnere mich hierbey was die Sinesische Historien berichten von einē Beschlhaber/ Namens Mentangkium, der bey seinē Könige die höchste und nechste Würde nach der Königlichen Hoheit hatte erreichet: aber zuletzt fälschlich angeachen/ und in Verdacht gesetzt/ als ob er dem Könige unachten trüre: auch deßwegen seiner Ehren entsetzet worden. Dieses haben nach solcher Ernedrigung die Neider und Verläumder häuffig umgeben/ wie die Fliegen und Würmer ein todtes/ verachtetes und stinckendes Aas/ uñ ihm gar nach dem Leben getrachtet. Er aber/ der sich dessen und noch wol eines weit ärgern/ leichtlich zu thun versehē kunte/ suchte Schutz uñ Rettung in der Flucht. Darinnen machte im zwar eine gewisse Verfassung da er unterweegens durchpassirē muste/ grosse Sorge: aber Noth ertzeugt endlich List/ wie man möchte durchschleiffen. In solcher Verfassung war gebräuchlich/ daß man die Thore nicht aufthäte/ ehe deß der Hahn gekrehet. Mentangkium wuste nun solche Weise und Gewohnheit gar wol: wartete derwegen/ lange vor dem Hahnen-Geschrey/ bey dem Thor auf: biß er spürte/ daß seine Verfolger/ die ihn solten greif-

Hahnen-Geschrey diß einem Frembden

seyn möchte / fern von ihm: da gabe ihm die Anmuth vor Angst / sie denen Gefahr / diesen lustigen Rath / daß er einen mit sich genommen haben / durch ein sonderbares Mittel / sie heben machte / oder / wie andere wollen / selber dem Hahnen-Geschrey nachaffte. Hierauf fingen die natürliche Hahnen in der Weitung an / solchem Vorsinnen gleich nachzusinnen / und ihm zu antworten; und verleiteten die Besatzung in den Wahn / als ob es Zeit wäre / das Thor aufzusperren. Gestaltsam dieselbe auch / keines Betruges sich versehend / solches öffnete / und den Mentagkunum durchlaß; welcher durch dieses Mittel denen / so ihm nachsetzten / glücklich entkam. (a)

Donatian sprach: Ich hätte auch gehofft, wir wolten / gegen dem / daß die Pforten aufgesperret werden / heut schon seyn vor der Stadt gewest: jetzo wird es nicht mehr angehen. Doch müssen wir uns darum nicht länger säumen. Hola! ihr Herren! (also riefer dem Sinibad und Hortensio zu) mit der Alchymisterey werden sie die nicht fertig: wir müssen uns zur Heimfahrt schicken.

Nerio protestirte dagegen: wandte vor / er hätte gestern dem Frauenzimmer nach auf dem einen Spatzier-Lust auf der Amstel versprochen: hat derwegen / man wolte doch solche seine Zusage nicht unkräfftig machen; und hielte so lang an / daß man verwilligte noch bis Mittag zu verbleiben. Jedoch stieng es Herr Donatian / mit diesem Bedinge ein daß man bey solcher fürhabenden Lust-fahrt / von den berühmtesten Strömen / und Bächen / in beyden Indien / und andern Asiatischen Ländern / etwas discurriren solte; welches ihm auch ward vergessen. Uber eine kleine Weil / spatzierten sie zusammen hinab in den Eß-Saal / und erquickten sich: das Frauenzimmer zwar / mit einer Weintrincken; die Mans-Personen aber / bey einem Trunck Bier / mit Wein: und die Schwencke so der Ost-Indische Schiffer / der sie in seiner Zaar spatzieren führen wolte / fürbrachte / waren an Stat eines Confects.

Seine übrige Schiffleute machten unterdessen das Schiffleim und die Ruder fertig. Bald darauf traten sie in die Spiel-Zaar / und fuhren den Fluß etliche Stunden höher hinauf. Es beab sich aber / indem Madamoiselle Amena und Aurelia / auf der Violdigamm und Lauten gegeneinander concertirten / daß ungefehr ein Baum / der den Fluß herab getrieben kam / unter die Zaar gerieth / und / so bald er nur mit dem vordersten Theil den Kiel deß Schiffleins berühret / sich über sich legte / und selbiges mit sich machte / auch ein wenig umbrieht / da es nicht vorkame. Darüber erschrackt etliche unter den Frauenbildern / und fiengen ein Zeter-Geschrey an. Der Ost-Indische Schiffer / dem dieses Schatteins nicht verborgen / und wol wissend war / daß es ganz keine Noth hätte / vergnügte ihnen / zum Possen / die Forcht / mit diesen Worten / die er mit ernsthaften Geberden sprach: Ich sorge / unser liebes Frauenzimmer dörffte anietzt ein wenig naß werden / und ihre Kleider netzt. Zur diß ward das Geschrey noch viel gröser. Ihrer zwey / als Madame Rosabella / und ihre Tochter / Rosette / sprangen auf / liessen nach dem Schiffer zu / und kriechten ihm bey seinen Pinder-Hosen; in Meinung / weil es die Zaar solte umschlagen / sich so fest an ihm zu halten / daß er / als ein guter Schwimmer / sie mit ans Ufer ziehe solte. Aber er machte ihnen / durch sein Gelächter / bald einen bessern Muth / und sagte: So! ich sehe wol wer gern courtoisiren will / achtet man sich keines armen Schiffers: aber / weil es Schwimmens gilt / den ist er noch gut genug / und sein altväterisches Kleid besser / weder die allerköstlichst-verbrämte Sutzer-Mode. Aber sind ohne Forcht / liebe Kinder. Es hat keine Noth. Hernach wurden sie / von den Mannsbildern / höflich gestimpfft und verirt: voraus Madame Rosabella / zu der ihr Herr / der Hortensius / sagte: Jetzt hab ich gespürt / wie treulich sie mit mir / gottgeräumter massen / in den Tod zu gehen / gesinnet seyn. Gleichwie das / wenn noch kein rechter Schatten deß Todes nicht einmal vorhanden / gleich mit dem ersten Schrecken: was solte nicht geschehen / wenn es Ernst / und die Gefahr deß Todes ihnen Rachen und Zähne bleckte / weil sie so unserm mit mir im Wasser stürbe / mein Schatz / würde sie sich schwerlich auch / wie die Indianerinnen / aus Liebe / nach meinem Tode / verbrennen. Sie antwortete: Mein Liecht! das Hertz ist und bleibt willig / Noth und Tod / mit euch / anzugehen: aber die Schwachheit meiner Natur ward von dem zählingen Schrecken so geschwinde übernommen / daß ich mich nicht kunte besinnen / was ich thäte / oder nicht.

Madame Lavinia fieng an: Ich bekenne in diesem Stuck meine frechsame Art gleichfalls: bin nirgends zwar invincet / denn auf dem Wasser / wenn es sein still und spiegel-eben ist; aber auch nirgends erschrockener / als auf demselbigen Element / wenn einige Noth sich eräugnen will. Denn ob ich zwar jetzo still gesessen bin:

(a) Martinius part. 2. lib. 3. cap. 196.

bin: hat doch mein kleinmütiges Hertz gezittert/ wie ein wind-geraetes Laub.

Die Frau Mutter (ſprach Floris) müſte deſto nicht offt auf unſer Haslemer-Meer/ oder in den Venetianiſchen Golfo, kotzen.

Und noch viel weniger/ ſagte Angelon/ bey Capo d'Eſperance, da es gewaltig hart und ungeſtüm hergehet.

Donatian ſprach: Ob ich gleich nicht Cæſar, ſondern nur Hortenſius bin: förchte ich mich doch/ mitten auf der Sturm-wütenden See/ eben ſo wenig/ als Cæſar zimmermehr: nicht eben ſo ſehr aus Kühnheit und Trutz/ weder aus gutem Vertrauen zu meinem lieben GOtt. Jener dieß den forcht-erblaſſten Schiffer gutes Mutts ſeyn weil er ihn/ als den Cæſarem, führete: Ich pflege mich damit ſelbſt aufzufriſchen/ daß ich den Käiſer aller Käiſer/ und den HErrn dem Wind und Wellen gebietſamen in meinem Hertzen führe. Es hat auch wie man ſagt/ ein Nordiſcher Potentat den Ruder-knechten/ die ihn in einem Boote und bey ſtürmiſchen Wetter/ geführet/ mit dieſen Worten/ ein Hertz zugeſprochen: Was förchtet ihr euch? Habt ihr auch wol je gehört/ daß ein König von Dennemarck ertrunken? Aber Kronen dienen nicht allezeit für einen feſten Ancker.

Es iſt nicht ohne/ redete Sunnebald; Käiſer und Könige nimt der Himmel gemeiniglich gern in ſeinen Schutz und Obhut/ und wendet offt die Gefahr ihnē vom Halſe/ darüber mancher gemeiner Menſch zuweilen verdirbt: ohn Zweifel darum/ daß dem gantzen Lande/ an der Erhaltung eines ſolchen geehrten Haupts viel gelegen. Doch gleichwol halte ichs nicht für ſicher/ daß ein Königa auf ſeine Würde und Hebet den Ancker deß Vertrauens gründen und GOtt verſuchen ſolle. Mir gefällt in dem Fall viel beſſer die Rede deß alten Sinnchen Groß-Königes Yui, ſo er/ in Gefahr zu Waſſer/ gegen ſeinen Leuten gethan. Als derſelbe auf eine Zeit/ nach Gewonheit die Landſchafften ſeines Reichs beſichtigte/ kam in dem gewaltig-groſſem Strom Kiang, ein groſſer Fiſch/ von Geſtalt einem Drachē nicht unaleich/ gegen das Schiff/ darum Yui fuhr/ angeſchwummen/ und aab mit ſeinē Rucken dem Schiff einē ſo mächtigen ungeſtümen Stoß/ daß man anders nicht gedachte/ denn es müſte zu Grunde gehen: ſintemal es ſich ſchier gantz auf eine Seiten leate/ und von dem groſſen Fiſche aufgehalten wurde. Bey ſo gefährlicher Begebenheit lieh jedermann das Hertz ſincken/ aus gantz verzweifelter Einbildung/ daß jetzo auch ihre Leiber/ zuſamt dem Schiffe/ ſincken müſten. Allein der Käiſer blieb unerſchrocken/ und ſo wol in der Farbe ſeines Angeſichts/ als im Gemüthe/ beſtändig: und/ weil er wol ſahe/ daß ſeine Diener und Gefährten/ vor Schrecken und Forcht/ ſchier halb tod/ redete er ihnē ſolcher Geſtalt zu:

Der Himmel hat mir das Regiment gegeben/ auf daß ich meine Unterthanen nach der Gerechtigkeit ſolte regieren. Solches hab ich mir auch jederzeit für geſetzt/ und ernſtlich laſſen angelegen ſeyn: ſinde demnach keine Urſach/ den Tod/ als einen Rächer deß gebrauchten Rechtens/ zu förchten. Muß es hie geſtorben ſeyn; was ſchadts? Ich weiß wol/ daß ich ein ſterblicher Menſch/ und ein Fremdling bin/ der in dieſer Welt/ Herberge nicht lange zu bleiben hat. Weil ich die iebe; lebe ich auſſerhalb deß Vatterlandes: darum/ wenn mir der Tod zu demſelbē die Thür öffnet/ was ſolte ich mich den ſcheuen zu ſterben? Dieſes Monitrum uñ Unacheur welches auf das Schiff angefallē wird mich/ nach Beſchlieſſung meines Lebens/ nur meinē Hauſe/ das iſt/ dem Grabe/ wieder erſtatten; und/ indem es mich zum Einwohner deſſelbē macht/ bey ſolcher Sindſchafft meines Exilii, nur mehr Anlaß und Materi zur Freude/ weder zur Traurigkeit geben.

Sterbens-Muth eines Sineſiſchen Käiſers/ in Gefahr zu ertrincken.

Nachdem ſolches geredt; hat der groſſe Fiſch ſeinen Rücken mehrgedachtem mit welchem er das Schiff ſo gefährlich hin und wieder geworffen hatte und ſich verloren: alſo/ daß denen im Schiffe gantz kein Leid/ und nichts/ als der bloſſe Schrecken widerfahren. (a)

Ich zweiffle ſehr/ ſprach Donatian/ ob/ bey unſren Läuffen/ viel Potentaten/ in dergleichē Zuſtande einen ſo freyen Mut/ und fröliches Gewiſſen/ haben könnten.

Beſagter Schiffer machte ſich inzwiſchen luſtig darüber/ daß ſich das Frauenzimmer alſo an ihm achalten: ſagte es wäre ihm nur anaſt und bange geweſt/ ſie dörfften ihm ſeine ſchöne neue Hoſen zerreiſſen.

Floris ſprach: Wenn euch ſolches widerfahren wäre; wolte ich gewißlich nicht darüber haben geweinet. Wie mag es/ ſieur Hortenſius an/ doch kommen/ daß ein Menſch ſo gern lacht/ wenn er einen andren fallen/ oder an den Kleidern etwas zerreiſſen ſihet? Herr Donatian rechnete es der verderbten Natur deß Menſchen zu. Sunnebald gab ſo viel zu vernehmen: man müſte zwiſchen den Naturen einen Unterſcheid machen: denn eine wäre zum Lachen angenatet/ als die an-

(a) Joan. Nier. lib. 9. Hiſt. Sin. p. 138.

dre. Mancher lachte über ein Ding / das gar nicht lächerlich; mancher wäre so Catonisch und saur von Gesichte / daß wenn alle Gaucklen ihre Possen zusammen brächten / sie ihm doch nicht den geringsten lächelenden Blick möchten ablocken.

Angelert sagte: Man findet selten Leute / die nimmer solten lachen; wiewol es deß Jahres kaum 2. oder 3. mal geschicht. Unter der Regierung deß Sinischen Käysers Yeu haben ein paar Edelleute ein neugebornes Mägdlein gefunden / und durch das Winseln deß armen unmündigen Kindleins sich bewegen lassen / solches aufzunehmẽ / und zu erziehen wie ihre eigene Tochter. Nachdem selbiges Mägdlein nun endlich mañbar worden / ist unsere ihre Amme / um eines Verbrechens willen / gefänglich eingezogen; weßwegen sie / ihre Entledigung anzuwerben / solche ihre Zucht-Tochter dem Käyser präsentirt / weil sie unglaublich schön war: auch damit grose Ehre einzulegen: gestaltsam ihr der Käyser nicht allein ihre Freyheit wieder / sondern auch überdas grose Verehrungen / davor geschenckt. Hingegen nahm ihn selbsten die Liebe dermaſſen gefangen / mit den Augen dieser Schönen / und verstrickte sein Herz damit so hart / daß er vor Liebe schier raste / und die unerreimteste überhörlichste Stücke von der Welt begienge. Er verstieß ihre enthalten seine rechte ehliche Gemahlin / samt dem jungen mit ihr erzeugten Printzen: führete sie hingegen in sein Ehebett / und erwählte den von ihr gebornen Sohn / welcher mit Hindansetzung deß rechtmäſſigen Erb-Printzens zum Nachfahren am Reich; darüber die Stände und Landsleute verdrießlich strebten. Der rechte ehliche Erbe / welcher empfand solche Unbillichkeit so tieff / daß er von dem Vatter hinweg flohe / und nach seines Vattern Bruder reisete. Inzwischen ersetzte sich der Käyser mit seiner Puma / alß dieß die schöne Jüdlingin / und büßte seine Lust nach allem Willen. Eines aber muß ihm an dieser seiner Zier / nemlich dieses daß sie nimmer lachete: ließ derowegen nichts unversuchet / das abentheurliche Frauenbild zum Lachen zu bewegen. Damals führete er eben Krieg mit den Niedergänzischen / oder nach Westen zu ligenden Tartern: und hatte den Soldaten ein Feuer zum Loß / oder Zeichen bestimmet / auf dessen Erblickung sie zu den Waffen greifen / und zu ihres Käysers Defension sich einstellen solten. Solches Feuerzeichen ließ er etliche mal nacheinander zeigen / um seiner Buhlerin ein Gelächter beyzubringen. Darauf machten sich alsobald die Soldaten in voller Rüstung / mit gewöhnlichem Tumult / Gethöse und Geräusch herzu: wurden aber alleseit gewahr / daß man nur einen blinden Lärmen gemacht / und sie umsonst zu Pferde / und in die Rüstung gebracht hatte. Wie Puma solche Aprilen-Reuter sahe / und daß man selbe so offt äffte / fieng sie endlich herzlich an zu lachen / und erfreute den Käyser damit zum allerhöchsten: wiewol ihm solches Gelächter hernach sein Regiment und Leben gekostet.

Eben diese wunderliche und ernsthafte Puma soll ihre allerhöchste Lust gehabt haben / an dem Geräusche und Gekrache eines Sammits / der mit Gewalt zerrissen wird: weßwegen der Käyser / welcher ihrem Willẽ und Begierden sich in allem bequemete / zu ihrer Ergetzung fast täglich für ihren Augen / ein Stück Sammt nach dem andren zerrissen und geschändet.

Als obgemeldter Ost-Indischer Schiffer / von dem Angelert / dieses erzählen hörete; rieff er aus lachendem Halse: das müssen wol ein paar werckliche Potentaten seyn gewesen! Ich ehre zwar die schöne Frauenbilder auch gar sehr / möchte aber doch darum nicht / zu ihrer Kurtzweil / ein paar ruchene Schöse vom Wammis zerreissen; geschweige denn einen köstlichen Sammt.

Hortensius aber fragte den Angelert / wie es sich denn doch gethan / daß gedachter Käyser deßwegen um sein Regiment / und Leben gekommen?

Dieser benachrichtigte ihn davon / wie folget: Die H. Schrifft spricht: Weh dem Lande dessen Fürst ein Kind ist: nach vielmehr hält man das Land für unglückselig dessen König gar ein Narr ist. Solches Weh und Unglück hat auch das Reich Sina in selbigen Jahren / nemlich Anno 700. und etliche 30. vor der heilsamsten Menschwerdung Gottes / über der Thorheit seines Käysers / den die blinde und unzüchtige Liebe beydes zum Kinde und Narren hatte gemacht / wol empfunden; und er der gröste gekrönte Thor am allermeisten. Meine Herren haben verstanden / daß deß ehebrecherischen Käysers rechtmäſſiger Stul / und Thron Erbe seiner Hoffnung zur Kron entsetzet / und deßwegen nach seinem Vettern / Yeu / als deß unrechten und gottlosen Vatters Bruder / flüchtig worden. Solches verdroß den Käyser: derhalben er mitten unter seinen schnöden Unzüchtigkeiten / einige abfertigte / die ihn solten zurückholen. Yeu weigerte sich dessen / wolte ihn anders nicht aus-

auszufolgen lassen/ als mit Bedinge/ daß man ihn wiederum solte für den Erben deß Reichs erkennen. Hierinn wolte der Käiser zur Unzeit Käiser das nit Gebieten/ und kein Gehorsahm seyn/ und ihm durchaus nichts lassen vorschreiben/ was doch der Billichkeit und Grundlagungen deß Reichs gemäß: sondern schickte sich in die Rüstung/ und samlete / wider seinen Bruder/ ein Kriegsheer: welcher/ in Anschung seiner Schwachheit an Volck/ mit den Tartern eine Bündniß traff / und bey Nachte unvermuthlich auf das Käiserliche Lager anlegte. Hierauf wird allda Lärm gemacht/ und die gewöhnliche Losung mit dem Feuer gegeben. Aber da giengs dem Käiser / und seinen Leuten / eben / wie jenen Knaben beym Æsopo, die offt aus Kurtzweil aeschrien: der Wolff kommt; und hernach / als es einsmals Ernst daraus ward von dem Wolffe zerrissen wurden; weil sie gewöhnt / es wäre Scherz / wie vorhin. Denn als der Landsknecht die Flammen erblichte / bildete er ihm ein / der Käiser thue es nur der Kühlung zur Lust / und wolle sie abermal in den April ruffen: besorgten derwegen nichts Böses; liessen Wehr und Waffen ligen; und kamen darüber schier schlaffend dem Feinde in die Hände. Der ihrer viele Käiser selbst ward gleichfalls persönlich/ vom Bruder und Sohn ertappt/ und erschlagen. Alle solate Weinen nach Lachen! Unterdessen ariffen die Bundsverwandte Tartern das Westliche Theil von Sina / als eine Belohnung ihrer Assistentz an: nahmen dasselbe gleich im ersten Anfall/ein und verbereiten einen groſſen Theil deß Reichs / unter dem Schein der Hülffe.(a) Wie es denn pflegt zu erachen/ wenn man dergleichen Gesellen zum Beystande erwählt / und Oel in die Flammen giesst. Was fürnehmen hernach weiter hieraus erwachsen/ und wie solches Krieas Feuer ferner um sich gefressen / obschon belagte Tartern / mit groſſer Mühe und Blut vergiessung / von etlichen West-Sinesischen Königen/ wieder heraus getrieben/ nichts destoweniger aber / unter ihnen selbsten entstanden sey/ davon schreiben die Sinische Historien länger und weitläuffiger / weder ich dieses mal kan erzählen.

* * *

Nachdem hatte dieses kaum zu Ende geführt: als das Frauenzimmer unter sich selbst / aller-

(a) Martin. Atl. Sinic. lib. 1. pag. 104.

hand Spiele anfieng / dabey ihnen/ von den Mannsbildern / niemand / ohn allein der Araprides / und deß Fiorio beyde Söhne / Gesellschafft leisteten. Denn die übrige Mannspersonen wurden davon abgehalten / durch eine weitläufftige Unterredung von mancherley Flüssen. Und hierinnen erzeigten sich Angelott / Fiorio / und Sannebald / beſta redselig: weil ihnen wissend daß der alte Herr Donarian / so wol auch Hertzensfing/ hierzu einen sonderbaren Gefallen trügen. Angelott ward am ersten bemühet/ die berühmtesten Flüsse und Bäche deß Königreichs Sina zu benamsen / und ihre Eigenschafften zu erklären: welches er auch willig auf sich nahm / und mit folgender Rede dieselbe beschrieb:

Unter allen Sinesischen Strömen/ mag man/ von rechtswegen / die beyden Hauptflüsse Kiang und Hoang, für Hertzogen und Fürsten aller der andren achten: nicht allein wegen ihrer Gröſſe und Weitschweiffigkeit; sondern auch um der vielen Gewerbe und Schifffahrten willen / so dar auf werden getrieben.

Beſchreibung beyder fürnehmen Flüsse in Sina.

Der erste / nemlich Kiang, (oder/ wie man ihn jetzt besser/ Yangtzekiang) wird / von den Sinesern / ein Sohn deß Meers genannt / und theilet gantz Sina in Mittag und Mitternacht: fleufft von Abend gegen Morgen / und trägt mancherley Namen: nachdem er viel Länder durch passiret. Denn anfangs heiſt er Minkiang von dem Gebirge Min, in welchem er entspringet. Gemeldte Berge erstrecken sich an dem Ende / da die Landschafft Suchuen sich am meisten nach Abend lencket / in Sifan, oder Priester Johannes Land / fehr weit hinaus. Die Wurtzeln/ Flüsse/ oder Gründe/ derselben ligen gegen Mitternacht / nicht weit von der Hauptstadt Gue. Wenn nun dieser Fluß daselbst heraus kommt/ fällt er mit groſſem Gewalt an die Hauptstadt: woselbst er sein Wasser in viel unterschiedliche Arme theilet/ gleichsam das Land umfanget/ und in eine Insul Form zwinget. Bey der Landstadt Sinen, ändert er den Namen/ und heiſt Takiang: stürtzet sich auch / nachdem er sehr viel unbekandte Bächlein an sich gezogen / bey der Landstadt Sui, in den Fluß Mabo, und wird/ bey der Stadt Luchcu, Linkiang genannt: diesem nach beschleuniget er seinen Lauff nach der Stadt Chungking: verschlingt den groſſen Fluß Pa, und nimmt denselben Namen an. So bald er aber die Stadt Quecheu gepaſſiret / und in die Landschafft Huquan / kommen / erinnert

er ſich ſeines vorigen Namens / und wird abermal / unfern von der Stadt Kingchen / Taſang genannt. Auß dahnen rauſchet er durch krumme Thäler / mit vielen Wirbeln und bricht mit unachtbarem Gewalt deß Waſſers offtmals über die verſchreate Klippen / und ſchröckliche Stürtzen. Dennoch verlaſſen ſich die Sineſer auf ihre Kunſt und Geſchicklichkeit / ſolche gefährliche Orte zu überſchiffen / und glücklich zu meiden. Hinter der Stadt Kinchen wird er allgemach etwas ſänfftier / da er neben dem See Tungting ſich gegen Mitternacht lencket / alſo / daß er nach überſtoſſenem dieſem See / und der nechſt dabey gelegenen Hauptſtadt / die Landſchafft Kiangſi er greifft / welche / da er von dem See ſeinem Busem Pengli, oder Poyang ſehr viel Waſſer und von der Stadt Kiukiang / den Namen Yangtzekiang empfähet.

Dieſen Namen behält er auch mehr denn über fünffzig Teutſcher Meilen / biß in das Morgenländiſche Meer: wolſelbſt dieſer Fluß ſo ſtill und gelinde fleuſt / daß die Schiffe mit aufgeſpannten Seelen ihren Lauff richten / und über zwerch / darauf verrichten können.

Es ſcheinet faſt wunderbar und unglaublich / daß man auf dieſem Fluſſe ſo weit ins Land hinein / ſonderlich im Neu- und Voll-Monden / den Ab- und Zufluß deß Meers verſpüret; und daß die See ſtiche wider den Strom / ſo gar weit hinauf ſchwimmen. Allhie iſt der Fluß zanzer zwo Meilen breit / und hat die Eigenſchafft / daß er die gantze Provintz Nanking wäſſert / und fruchtbar machet. Endlich / wenn er die Städte / Nanking und Tſchekiang vorbey gangen / ſtürtzt er ſich durch einen groſſen Mund in die offenbare See. In dieſem Munde deß Fluſſes ligt eine Inſul und Stadt ſo mit Kriegs-Beſatzung und Schiffen wol verſehen. Imgleichen am Ufer deſſelbigen befinden ſich / auf beyden Seiten / ſehr viel groſſe und kleine Städte. (a)

Der gelbe / oder Saffran-Fluß / wird alſo genannt wegen der gelben Farbe ſeines Waſſers / welche der gelbe Grund verurſachet. Auf Sineſiſch heiſſet er Hoang, und ſcheinet anfänglich nichts / denn ein Moraſt zu ſeyn; hernach aber weiſet ſein überaus ſchneller und ſtarcker Strom viel ein anders aus. Denn er ſtürtzet ſich ſo unaufhaltlich ſchnell herab / daß die Schiffe gar nicht gegen den Strom hinauf ſeelen können / ſondern von einer groſſen Anzahl Trecker oder Arbeits-Leuten / deren faſt noch eins ſo viel / als an andern Orten / müſſen hinauf gezogen werden. Seine Breite iſt bißweilen eine halbe Meil; bißweilen etwas mehr; aber der Länge nach / erſtrecket er ſich über 800. Meil Weges. Dieſer Fluß iſt nechſt dem Fluß Kiang der gröſſeſte und berühmteſte im gantzen Sina. Und wiewoler / als ein Ausländer / von fremden Völckern in Sina kömt / ſcheuet er doch die Sineſiſchen Geſetze nicht / welche keinem Fremden / in ihr Reich zu kommen / geſtatten / ſondern rächet vielmehr ſolche Unfreundlichkeit an den Sineſern; indem er bald dieſe / bald jene Landſchafft jämmerlich überſchwemmet / und unter Waſſer ſetzet. Denn er ſchreitet zum öfftern aus ſeinen Grentzen / und bedecket gantze Landſchafften mit Waſſer und Unflat. Das Gebirge Quenlun, daraus er ſeinen Urſprung hat / ſcheinet das Amaſiſche Gebirge zu ſeyn / ſo nicht gar weit vom Reiche Laor, oder Tibet, gelegen. Ja / das noch mehr iſt / aus demſelbigen Gebirge haben auch viel andere berühmte Flüſſe / als der Fluß Ganges in Bengale, der Fluß Meion in Laor, und dergleichen / ſo die Landſtriche Sion und Pegu wäſſern / ihren Urſprung: wie die Gelegenheit der Oerter und Gegend ausweiſet. Denn die Sineſer behaupten mit gnugſamen Gründen / daß gar viel und groſſe / nach dem Süden flieſſende / Waſſer aus ihrem Gebirge entſpringen.

Fluß Hoang.

Ferner / nachdem der gelbe Fluß die Landſtriche Sian und Tanin, ſo faſt nicht zu meſſen / auch den Sineſern nicht unterworfen / vorbey gepaſſiret; fällt er bey der Stadt Lingan, nicht weit von der Stadt King, in der Landſchafft Xenſi gelegen, ins Reich Sina an dem Orte / da die groſſe Reichs-Maur ſich nach dem Oſten erſtrecket; welche er auch hin und wieder beſpület. Darnach ſchauſt er ſo geſchwind und ſchnell / ſo wol nach dem Norden / als Oſten / jenſeit der Wüſten Gamo, 2000. Stadien fort: wendet ſich darauf nach dem Süden; fällt durch die Pforte gemeldter Reichs-Maur / ſo genannt / und wird hernach eine Grentz-ſcheidung zwiſchen den beyden Landſchafften Xenſi und Xanſi. Von dannen gehet er in die Provintz Honan, darnach in Xantung, auch ſehr weit in die Provintz Kanguan; biß er endlich bey der Stadt Honignan, mit einem ſehr ſtarcken tieffen Strom / und ſehr groſſem Geräuſch / ſich in die offenbare See ſtürtzet.

Vor zeiten lieff dieſer Fluß auch durch Peking und Xantung, aber der ſinn-

(a) Siehe den Autorem de Admiranda: oder Grand Cayling-Tranſact. des Mr. Martini Atlas. pag. 130.

leichen

reichen und fleiſſigen Sineſer haben ihn/ weit von dannen/ nach einem andern Weg geleitet: welches ſie darum gethan/ weil er ſonſt ſelbige Gegenden/ ſo ein gut Stucke Weges gar flach und niedrig fallen/ durch offtmaligen Uberlauff ſeines Waſſers/endlich gantz weg geſpühlet hätte. Gleichwol hat man noch ein kleines Strichlein davon übrig gelaſſen/ zum Wahrzeichen/ daß der gelbe Fluß allda vorhin ſeinen Lauff gehabt. Das Waſſer dieſes Fluſſes iſt ſehr trüb und unklar/ und hat/ wie geſagt/ eine gelbe Farbe. Die Sineſer halten dafür/ daß deß Waſſer in tauſend Jahren nicht gantz klar werden könne. Daher ſie auch/ wenn ſie von einem gar ſchweren und faſt unmöglichen/ Dinge reden/ diß Sprichwort gebrauchen: Wenn der gelbe Fluß klar werden wird. Wiewol die Schiffleute/ ſo auf dieſem Fluſſe fahren/ deſſen Waſſer/ wenn ſie es gebrauchen wollen/ mit darein geworffenen Alaun ziemlich klar machen. Denn wenn es damit vermenget wird/ begibt ſich das Dicke von Stund an auf den Grund. (a) Der Fluß Kan nimt bey den der Stadt Kiegan von den verruchten Klippen Xeagan den Anfang: denn die Abfahrt von dieſer Stadt auf dem Fluß iſt ſehr gefährlich: und/ weil viel Schiffe hie zu ſcheitern anlaufen/ förchtet man ſich ſehr/ weil der verborgenen Bäncken/ auch ſehr ſcharffen Klippen/ hin und wieder/ durch welche der Fluß einen verſendet/ und ſehr geſchwinde/ Lauff führet. An 18. Orten ſoll die Gefahr am gröſſten ſeyn: dahero der Namen Xepetan entſtanden/ als welcher 18. Stürtzen bedeutet. Die Schiffe nehmen gemeiniglich einen erfahrnen Steurmann aus dieſer Stadt.

Bey der Landſtadt Te. laufft der Bach Tan, das iſt/ rot: weil das Waſſer dem Blute gantz ähnlich fliet. Die Sineſer ſchreiben/ diß Waſſer ſey vor Alters klar geweſen/ aber von Pe. deß Königs in Chin allergrauſamſten Beamten/ Blut rot worden/ daß es ſolche Farbe biß dato behalten: weil gemeldter Beamte ſich ſelbſten am Geſtade dieſes Bachs entleibet hatte.

In der Landſchafft Suchuen, unter der Hauptſtadt Cuinen, ſchiesſet der Fluß Cho, und wird neben der Landſtadt Zu ins gemein der Perlen-fluß genannt: dieweil bey nächtlicher Weile in demſelbigen viel Liechter zuſammen ſcheinen. Die Sineſer vermeinen/ es ſeyn Carfunckelſteine/ ſo ſie Yemung, das iſt/ Nachtliecht/

(a) Siehe/ in der allgemeinen Beſchreibung des Reichs China/ von dem Fluß Kiang.

ter nennen. Der Fluß Siang, bey der Stadt Jungcheu, hat ein über die maſſen klares Waſſer/ und ewern Triſtall ſo gar gleich/ daß/ ob er ſchon etliche Ruthen tieff iſt/ man doch alle Steinlein und Stücklein auf dem Bodem ſehen und zehlen kan. Fluß Siang.

Unter der Stadt Foning, rinnet aus dem Berge Taiao ein Flüßlein/ deſſen Waſſer in Herbſtzeiten bunnelblau iſt: darum die benachbarten ihre Tücher waſchen und färben. Fluß aus dem Berge Taiao.

In der Provinz Quangtung, bey der Stadt Nanhung, laufft der Bach Mekiang, von ſchwartzer Dinten alſo genannt/ weil deſſelben Waſſer der Dinten allerdings gleichet/ und gantz ſchwartz iſt: doch gibt er über die maſſen gute Fiſche. Der Fluß Kiamo bey der Stadt Paogan, unter Jengan, ſoll einſe gar leichtes Waſſer haben daß es weder Holtz noch Schiff tragen kan/ welche nicht anderſt/ wie in der Lufft/ ſo bald man ſie darauf ſetzet/ zu Grunde gehen. Bach Mekiang. Fluß Kiamo.

Der Bach Jo. bey der Stadt Kancheu, ſoll/ wegen deß gar leichten und dünnen Waſſers/ ſo ſchwach ſeyn/ daß auch kein Strohalm oder Spreu droben ſchwimmen möge. Bach Jo.

In der Landſchafft Xantung, unter der Stadt Lacheu, bey Pingtu, findet man den Bach Kiao, und wird der Leimbach genannt/ weil er ein zehes und trübes Waſſer führet. Bach Kiao.

Der Fluß Kin, bey der Hauptſtadt Chingtu, wird insgemein der Damaſtene genannt/ weil alle Seide/ ſo aus dieſem Fluß gewaſchen wird/ einen wunderſchönen Glantz bekomme. Fluß Kin.

Unter Chinguien, auf dem Berge Zucai, iſt ein Waſſer/ das mit einem lieblichen und ſüſſem Geruch fort fleuſt. Waſſer auf dem Berge Zucai.

Der Bach Co ſpielt wider die Landſtadt Han-ſeu Waſſer iſt vor andern ſehr beauem/ das Eiſen zu ſchärffen/ wozu es auch verlanget und gebraucht wird. Bey der Stadt Chovan rinnet der Bach Cuangyang, deſſen Waſſer alle Flecken aus den Kleidern gar leicht vertreibet; ſoll auch gleichfalls vortrefflich ſeyn/ Wehr und Waffen zu ſchärffen/ weil es eine verborgene Schärffe bey ſich hat. In der Provinz Hoguang, rauſchet der Bach Han, und entſpringet aus dem Gebirge der Hauptſtadt Vuchang: daß Waſſer iſt natürlich kalt/ und machet die Lufft in den Hundstagen daſelbſt gantz erträglich. Darum auch die Könige einen Palaſt über das Geſtade gebauet; dahin ſie ſich Sommers zeit/ wegen Bach Co. Bach Cuangyang. Bach Han.

wegen der groſſen Hitze / zu verfügen pflegen.

Bach Ki. In der Landſchafft Honan, flieſſt der Bach Ki, unter der Stadt Hoaiking, aus dem Berge Vangyo; verleurt ſich aber bald unter der Erden / und machet

See Taye. Bach Ci. Bach Yu. nachmals den See Taye, aus deme er abflieſſend der Bach Cigenannt wird.

Es iſt der Bach Yu einsmals mit Sand / ſicken angefüllet worden / von dem Feld-herrn Hanlimo, damit er ſeinen Feind / wider alles Vermuthen überfallen könnte.

Regenbach Hoang. Hoang iſt ein Regenbach / von den Waſſer roſen / dieſes Namens / bey der Stadt Pucheu alſo genannt.

Fluß Kinxa. Der Fluß Kinxa wird der Goldreiche Fluß genennet; weil die benachbarten ſehr viel Gold darinnen finden: dadurch die Gegend Humpo zu groſſem Reichthum gelanget. Der Bach Che

Bach Che. oder Hoangling. flieſſt bey Pekin vorüber / wird auch ſonſten Hoangling, das iſt / der Saffran-Drache genannt. Denn man gibt für / es habe / unter der Regierung deß Käiſerlichen Geſchlechtes Hana, ſich ein gelber Drache darinnen ſehen laſſen.

Fluß Wvelo. Vor Siangyan rinnet der Fluß Wvelo daher / und iſt berühmt / weil er das Sinenſiſche Feſt Tuonu befördert. Solches Feſt wird durch gantz Sina mit groſſer Bereitſchafft Frolocken und Freuden den fünfften Tag deß fünfften Monats / begehret / zur Gedächtnuß eines ſehr frommen und getreuen Beamten / der ſich ſelbſt in den Fluß Wvelo geſtürtzet hat / als ihm die Verräther nachſtelleten. Dieſer ward von ſeinen ihm unter gebenen / Leuten ſehr lieb und werth gehalten. Darum haben ſie auf denſelbigen Tag / ihme zu Ehren / ein Schiff-gefecht angeſtifftet und gedanquetiret: gleich als wolten ſie ihrem verlohrnen Vogt etlicher maſſen wieder ſuchen. Dieſer Handel pflantzte ſich ſolcher Geſtalt fort / daß man nun in gantz Sina allenthalben dergleichen thut / was man anfangs nur an einem gewiſſen Ort zu thun pflegte. Sie fechtenmit ſehr ſchönen und über-guldeten Schiffen / die in mancherley Drachen-Formen künſtlich gemacht ſind. Der Obſieger hat ſeinen Preiß / ſo aus der Stadt Reuden erlegt / und jemalen hochkommt.

In der Landſchafft Kiangſi, unter

Bach Lien-ſin. der Stadt Vuchen flieſt der Bach Lienſin, daraus die Sincker Waſſer ſchöpffen zu ihren Stund-gläſern / oder Waſſeruhren; weil ſolches vor andern am wenigſten der Veränderung deß Luffts / und andern Anſtöſſen, ſoll unterworffen ſeyn.

Unter der Stadt Kiugan, nahe bey Jangſin, iſt das Flüßlein Semiang, ſo die Pfeiff genannt wird / weil deſſelbigen Waſſer / ſo über die Felſen mit ihr geſchwinden Lauff fortrinnet, ein liebliches Geräuſch / und gleichſam eine annehmliche Stimm / in dem Abſchuſſen höres läſt. Flüßlein Semiang.

In der Landſchafft Nankang, unter der Stadt Changcheu, iſt ein Canal, durch welchen man aus der Stadt Suchcu, biß in den Fluß King, ſchiffen kan. Das Fluß King. Geſtade iſt an beyden Seiten der Stadt mit gehauenen Quader-Stücken von Grund biß oben auf befeſtiget und getretet, auf das allerkunſtreichſte, als irgendswo zu finden.

Der Fluß Xo lauffet unter Xinchen, Fluß Xo. bey Xangcao, von dem gehe ein ſtarckes Geſchrey, daß das getrunckene Waſſer vielen Kranckheiten abhelffe.

In der Landſchafft Junnan, bey der Stadt Likiang, breitet ſich der Fluß Kinxa ſehr weit aus / und machet einen Fluß. xinx. See von dreyſſig Stadien / (faſt zwo Teutſcher Meile) iſt auch, wegen ſeiner grauſamen Tiefe, bißher noch unergründet verblieben.

Der Berg Heng hat fünff und zwantzig Regenbäche; und der Berg Hoang vier und zwantzig Bächlein.

In der Landſchafft Chekiang, unter der Stadt Hangcheu (oder Quinſai,) wird der Fluß bald Che, bald Chetang, Fluß Che. Tang. genannt endlich auch Zincan: nachdem er ſeinen Lauff wendet. Denſelben bewegt auf den achtzehenden Tag deß achten Monden (iſt der October / in Europa) ein erſchrecklicher und heftiger Anfluß deß Meers / biß zu der Stadt ſelbſten: worüber die Sinicken Philoſophen gnug zu diſputiren haben. Man vermeint zwar allda / das gantze Jahr durch / ein hohes Waſſer: gleichwol aber übertrifft dieſes das im October am gemeldten Tage entſtehet / alles andre an Macht und Gewalt. Denn zu der Zeit gehen die Wellen ſo hoch / wie Berge / richten ein grauliches Sauſen und Brauſen an / und reiſſen alle über euer ligende Schiffe hinunter in den Grund. Daher dieſer Tag allda ſo notabel und beſchrien iſt, daß am ſelbigen der Landvogt / ſamt der gantzen Stadt / deß Morgens um vier Uhr / ſich nach dem Fluſſe begebe / um ſothane wunderbare Bewegung deß Waſſers anzuſehen. (*)

Wie

(*) Partim e Meabobo, partim ex Authore Admirandorum: quorum utrique haud ita ex Artoris ſcitus.

Seltsame Art deß Flusses Luen.

Wir müssen auch nicht mit Stillschweigen vorüber lassen fliessen die seltsame Art deß Flusses Luen: welcher / so man ihm neun Hölzer oder Stäbe zuwirfft / drey davon nach Mitternacht und die übrige gegen Mittag / treibet.

Das müste viel seyn / sprach Hortensius. Vielleicht geben es die Sineser nur alſo aus.

Nein; antwortete Angelon: es betrubet nicht auf ihrem bloſſen Fürgeben; ſondern iſt gewiß.

Hierin halff dem Angelon ſeine Worte beſtetigen / und ſagte: Ja; das dörffen die Herren kühnlich glauben. Unſer Zeitlandſcher Statthalter / Herr Neuhof / ſchreibet in ſeiner Sinniſchen Reiſe / gleichfalls davon / und erzählet: daß die Geſandſchafft unſerer Oſt-Indiſchen Compagnie / nachdem ſie an ein Dorff gelanget / wo das Käiſerliche Fahrwaſſer / und der Fluß Luen / zuſammen flieſſen / und ihr Waſſer vermengen von den Tartern und Sinckern / wegen gemeldten Fluſſes / viel wunderſeltſame Dinge vernommen; unter andern auch dieſes: Wenn man neun Höltz- oder Stücklein zugleich / und auf einmal / dahinein würffe; ſelbige allemal dergeſtalt voneinander flöſſen / daß ſechs nach dem Süden / und drey nach dem Norden getrieben würden. Herr Neuhof verwunderte ſich zum höchſten über diß Fürgeben / und kunte nicht wol glauben / daß ein ſo tiefes Geheimnüß in der Natur verborgen. Probirte demnach die Sache / und befand ſie in der That und Warheit alſo beſchaffen. Denn ſo bald er neun Höltzlein in den Fluß warff / ſahe er ſechs nach dem Süden / und drey nach dem Norden / treiben. Nach der Urſach dieſes Wunders ließ er die Einwohner deſſelben Dorffs / beydes Tartern und Sineſer / durch ſeinen Dollmetſcher / gar genau und fleiſſig fragen. Es war aber niemand unter allen / der dieſelbe anzeigen konnte. Und zwar probirte er diß Geheimnüß der Natur recht gegen einem Götzen-Tempel über / der die Römaliche Schlange genannt ward: davon auch die Sineſer viel Wunder / und Geheimniſſen zu erzählen wuſten. Er nennet es zwar ein Geheimniß der Natur; zweifelt aber / ob der verdächtige Ort nicht auch die Sache verdächtig mache. (a)

Simocheli hub an: Wenn ich mich bem den anitzen Tag über darauf beſinnete: wüſte ich doch nicht zu erdencken / wie ſolches / natürlicher Weiſe ſolte gemachet können. Betrüge demnach auch / es ſey

(a) Neuhof / in der Beſchreibung am 3. Buch.

irgend eines Sineſiſchen Götzenknechts Zauber-Stücklein: der mit dem Satban ein ſolches Spiel bedunaen.

Es mag wol ſeyn verſetzte Angelon. Wir wollen aber ſolche Hölzer ſchwimmen laſſen und noch andre flieſſende Waſſer ſchauen.

In der Provintz Chekiang, bey der Stadt Kingneg, flieſſet der Bach Luyeu, an dem man gantze Wälder von dem groſſen Rohr grünen Fiber, welches die Portugaller Bambu nennen. Wie eiſen hart / und anſehnlich-groß daſſelbe / auch zu vielen Sachen dienlich ſey / iſt allbereit hiebevor zur Gnüge erkläret. Darum mag ich hie keine ohnnöthige Weitläufftigkeit davon machen: ſondern will dafür etwas anders an die Stelle geben / worauf die Geſchicklichkeit der Sineſer / im Schiffen und Waſſerfahren erhellen könne. Luyeu.

Bey der Vogtey Fokien ihrer erſten Hauptſtadt / Focheu, paſſirt der Fluß Min vorüber / deme die Grentzen deß Landes Chekiang ſeinen Urſprung öffnen: wornechſt er die Städte Yuching, Jenping, und Xuiken, vorbey rinnet. Jenseit dieſer Städte aber wird er ſehr waſſerreich / ſchuſſt mit Gewalt in den Landſtrich dieſer Hauptſtadt / und fällt endlich in die See. Er flieſſt von der Stadt Yuching, biß an die Stadt Xuiken, gar ſtarck und ſchnell durch die Thäle und Steinklippen; darnach beginnet er wieder ſanfft zu flieſſen. Und wie ſtarck er auch flieſſt; wird er doch von den Sineſern / durch ihre angeborne Scharffſinnigkeit / und wunderbare Künſte / mit gar kleinen Schiffen befahren: welche nicht nur ein einiges Steurholz / wie andere Schiffe / ſondern zwey ſehr lange Steurhölzer / eines vornen das andre hinten / haben. Mit dieſen Steurhölzern weiß man ſolche Schiffe / eben wie mit dem Zaum ein Pferd / zu regieren und durch die ſo wol unter / als über dem Waſſer ſtehende Klippen behend und geſchwind hindurch zu leiten: wiewol die Fahrt dazwiſchen offt ſo enge iſt / daß die Schiffe kaum durchkommen können / und mit Steinklippen gantz umgeben ſeyn: welches denn auch manchen Schiffbruch verurſachet. Solche mühſelige Schiffahrt / und Scharffſinnigkeit der Schiffleute / hat bey den Sineſern diß Sprichwort zu wege gebracht: Die Schiffe ſind von Papier / und die Schiffleute von Eiſen. Denn dieſe Schiffe ſeyn von gar dünnen Brettern / die ſich leicht bemen laſſen machet / und nicht mit Nägeln / ſondern mit

Der Fluß Min.

Schiffe in Sineſen.

Schiffleute in Sineſen.

mit einer zähen Materie / zuſammen gebeſſert werden. Dahero ſie / wenn ſie an Klippen ſtoſſen / nicht alſobald brechen / ſondern ſich gewaltig zu beugen und krümmen pflegen. (a)

Mit was für einem Gewalt und Ungeſtüm aber dieſer Strom fortfliege; mag man hieraus leicht mercken / daß man von Pucheng / biß nach der Hauptſtadt in 3. Tagen kommt: wieder hinauf aber / gantzer 15. vonnöthen hat. (b)

Den Fluß Pei, bey der Stadt Pei, in der Provintz Kiangnan, halten die Sineſer deßwegen für denckwürdig: weil die 9. küpfferne Gefäſſe / ſo 9. Sinſche Provintzen vorbildeten / und von dem uralten Käiſer Yu gegoſſen worden / in dieſen Strom verſencket / und nicht haben können wieder gefunden werden; wie lehr auch der Urheber deß Käiſerlichen Stamms Cim darnach ſuchen laſſen. Denn ſolche Gefäſſe ſeynd in hohen Würden / und gleichſam für Regalien oder Reuommeezeichen / gehalten: alſo / daß man denjenigen / der ſie gehabt / für einen Käiſer geſpectirt. (c)

Hiemit hielt Angelerr eine kleine Weil an / in den Sinſchen Flüſſen fortzufahren / und fragte den Sinnebald / was er doch kurtz zuvor / bey Meldung deß blaufärbenden Bachs / auf dem Berge Taho, für Gedancken gehabt? Denn er hätte es ihme / an ſeinen Geberden / können abmercken / daß er etwas wollen ſagen / und ſolches doch verſchwiegen.

Dieſer antwortete: Ich wolte meinem Herrn damals nicht aerg / in dem Strom ſeiner flüſſigen Erzählung / verhinderlich fallen: darum leute ich an meine gedichtene Lippen einen Zaum / und behielt die Gedancken bey mir. Nun er aber ſelbſt mich reden heiſt / will ich offenbaren / was ich bey erwehntem Bächle habe zu erinnern gehabt / dieſes nemlich: Es thut der Jeſuit Kircherus, in ſeinem unlängſt gedruckten Werck / welches China illuſtriren intituliret wird / dieſes Bachs gleichfalls Meldung: und bemühet ſich / die Urſach ſolcher blauen Farbe zu geben. Sagt / es ſey / vermuthlich daſelbſt eine Höle verborgen / ſo mit Caprifchem / oder blauen Vitriol angefüllt: davon das Waſſer innerhalb ſolches Lochs / alſo gefärbet werde. Wenn nun nach dem herbſtlichen Regenwetter / ſothaner hohler Vitriol-Gang / wegen deß häuffig zulaufenden Waſſers / auch angeweſſert worden / ſo flieſſe das überhäuffte Waſſer aus dem mineraliſchem hohlen Gange zurück / und vermiſche ſich mit der Flut deß Bachs: daher dieſer eine ſolche himmelblaue Geſtalt und Farbe gewinne: hingegen wenn das Waſſer in der Vitriol-Grube / wieder kleiner werde / bleibe der Bach / von ſolcher Mixtur / frey / und in ſeiner gewöhnlichen Klarheit. (d)

Das ſcheinet / ſprach Herr Donatian / der Vernunfft ſo gemäß / daß mans nicht leicht kan verwerffen.

Aber Angelerr / ließ ſeine Fluß-Rede weiter flieſſen / und ſagte: Der Strom Ting, ſo bey der Stadt Quecheu in den Fluß Kiang fällt / und ſeinen Urſprung aus dem groſſen Waſſer-Pful Cinyven empfähet / wird der klare Fluß genannt: denn ſolches bedeutet der Nam Cing: weil er / vor allen andren flieſſenden Waſſern der Provintz Suchuen eine Kryſtall-helle Flut weiſet. (e)

In der Landſchafft Quangtung, bey Ganhoa, rinnet der Bach Kinxe; deſſen Anwohner deß Schlafs und Gerähes die Menge haben / und ſelbiges in ſo ſubtile zarte Fäden zu zerſchneiden wiſſen / daß ſie auch Kleider daraus wircken können. (f)

In der Vogtey Kiangſi, wandert der Fluß Kie, oder Yen, durch das Gebiet der Stadt Kienzi, und bildet / mit ſeinen gemachten Kreiſen / und geſchlängelten Zügen / den Sinſchen Buchſtab K e aus; der ſo viel bedeutet / als Glückſeligkeit. Davon hat auch die Stadt Kienzi ihren Namen / daß ſie das Glückſelige Waſſer genannt wird. (g)

Den Fluß Lotcu, neben der Stadt Xeu, im Lande Huquang, recommendiret die Fürtrefflichkeit ſeiner Lampreten / die man von ihm erfiſchet. (h)

Der Bach Tao, neben der Stadt Ingte, läſt ſich auch wol ſehen / ſonderlich von gemächtigen Mäulern: denn ſeine Ufer ſtehen / zu beyden Seiten / voller Pfirſchbäume: deßwegen man ihn auch den Pfirſchen Bach nennet; welches das Wörtlein Tao ausweiſt. (i)

Hingegen macht ihm das Waſſer / Yao, oder der Strom / Yao, in der Vogtey Xaoki, ein andres Anſehen; weil er / bey der Stadt Linyao, mit einem ſo gewaltigem Getöne und Gepraſſel vorüber brauſet / als ob es donnerte. Seinen Urſprung ſetzen

Urſach deß blauen Waſſers.

Der Fluß Ting.

Der Bach Kinxe.

Der Fluß Kie, oder Yen.

Lotcu.

Tao.

Yao.

(a) Kirch. China illuſtrata, Parte 4. c. 5. p. 171.
(b) Atlas Sinicus, p. 70.
(c) Idem, pag. 118.
(d) Idem, pag. 91.
(e) Idem, pag. 74.
(f) Idem, pag. 146.
(g) Idem, pag. 146.

ſetzen die Sineſer in Sſian; das iſt/ in deß Prieſter Johannis Lande/ oder in Tibet. (a)

Pa. Von dem Fluß Pa, in der Reichs-Voigtey Suchuen, fleuſſt der Stadt Pa ihre Benamſung her/ die er vorbey wallet. Der Fluß ſelbſt aber hat ihme ſolchen Namen erworben/ durch ſeinen vielfachkrümmten Lauff/ welcher den Sineſiſchen Buchſtab Pa formiret; der bey ihnen ſo viel bedeutet/ als: Es iſt genug. (b) Und bey dieſem Verſtand unſers Fluß/ will ich meiner Rede/ von den Sineſiſchen Flüſſwaſſern/ auch einen Ausfluß geben/ und einmal davon aufhören.

Weitgeriſſene/ und gebahnte Ufer in Sina.

Jedoch ſoll dieſes noch ſchlüßlich bey angehenat werden: Die Ufer der flieſſenden Waſſer/ auf welchen die Königliche Befehlhaber und Landsvögte/ fahren/ ſeynd nicht anders/ als wie die Herr-Straſſen/ acquiret; und wird kein Baum/ noch einige andere Verhinderung/ daſelbſt gelaſſen/ biß auf 5. Elen weit vom Waſſer: damit die/ ſo das Schiff fortziehen/ nicht mögen aufgehalten werden. Ja man findet auch vieler Orte/ die Ufer/ und das Geſtade/ von Grund auf mit Quader-Stücken erhöhet/ und zemalen/ wenn es vonnöthen thut/ ſteinerne viel-bogigte Brücken darzwiſchen gelegt. Daß alſo die Herrlichkeit ſolcher Gebäuen der alten Römiſchen/ wo nicht bevor/ doch gewißlich gleich/ kommt. (c)

Der Oſt-Indianiſche Fluß Indus.

Jemit verlaſſen ſie die Sineſiſche Ströme/ und laſſen die Segel ihres Diſcurſes laufen/ auf die beyde Oſt-Indianiſche Haupt-Ströme/ Indus und Ganges/ von denen Angelon berichtet/ wie daß die alten Land-Beſchreiber/ bey Gradirung dieſes Fluſſes/ ſich in etwas verſtoſſen: maſſen jener bey dem 24. Grad und 45. Scrupeln vom Æquatore gegen dem Nord-Angel hätte gelegt werden ſollen: woſelbſt das Städtlein Diul liegt/ und ſelbe 15. Meilen von dem Orte/ da dieſer Strom dem Meer zufleuſſt. (d) Er erkaufft ſich/ (ſpricht er) unter andren/ in dem Hafen Kom, ein paar Meilen von der Stadt Surata, vermehret und mindert ſeine Tieffe/ nach der Ebbe und Flut. Bey hohem Waſſer hat man über 7. bey niedrigem aber 5. Fadem Tieffe. (e) Iſt aus dermaſſen fiſchreich: doch auch voller Krokodillen; von welchen die Leute/ ſo darinnen baden/ zum öfftern verſchlungen werden.

Von dieſem Fluß liegt die Stadt Cambaia 3. Stunden weit gegen Mittag: und kan man mit kleinen Laſt-Schiffen hinzu kommen; dafern der Fluß nicht ungewöhnlich hoch wächſt. Solches Wachſen deß Stroms geſchicht aber nicht: wie ſonſt/ bey zu-ſondern bey abnehmendem Mond; da hingegen die Flüſſe/ bey uns/ im zunehmenden Liecht ſteigen. (f)

Der andre Strom Ganges nimt ſeinen Ursprung aus einer ſehr groſſen Pfützen/ mit Namen Ku. Die in der Gegend welche von den Sineſern Sſian genennet wird (welcher Nam unter ſolche Königreiche als Unſang, Kiang, Tibet, und deß Prieſter Johanns/ oder Abaſſiniſche Königlichs Land begreifft/ gegen Abend liegt. (g) Wiewol der von Lunſchott meiner Bas/ man wiſſe nicht eigentlich/ welches Orts ihm ſeinen Urſprung gebe. Denn ſo viel ich mich erinnern kan/ berichtet er davon alſo: Am Ende deß Königreichs Orixa und deß Geſtades Choramandel, hebt ſich der Fluß Ganges an/ im Königreich Bengalen. Dieſer Fluß iſt einer unter den fürnehmſten in der gantzen Welt. Man kan nicht eigentlich wiſſen/ wo er entſpringt. Etliche meinen/ daß er aus dem irrdiſchen Paradeis komme. Darzu bewegt ſie eine Fabel welche die Bengalen erzählen: nemlich es habe vor zeiten ein König aus Bengalen zu wiſſen begehrt/ wo der Fluß Ganges ſeinen Urſprung und Quelle habe. Derhalben er inſonderheit etliche Perſonen darzu laſſen auferziehen/ und nur mit rohen Fiſchen/ und deralleichen Speiſe unterhalten/ damit er ſie deſto beſſer zu ſeinē Fürhaben gebrauchen möchte. Dieſe hab er ausgeſchickt/ in beſonderm darzu gemachten Schiffen/ und ſie weiter den Strom aufwärts laſſen: worüber ſie etliche Meile/ nachdem/ biß ſie das Ende erreichet. Allda haben ſie einen lieblichen Geruch einen ſehr ſchönen hellen und klaren Himel/ und gemäßigte Lufft: befunden/ daß ſie bedunckt/ es ſey das Paradeis daſelbſt. Wie ſie nun weiter fortfahren wollen haben ſie nicht einē Fuß breit weiter hinauf zu kommen vermöcht: daß ſie alſo nothwendig umkehren müſſen/ weil ſie nichts mehr können ausrichten/ ihren Weg wieder zu ruck zu nehmen. Haben alſo dem Könige erzählt/ was ihnē auf der Reiſe begegnet. Wer nun dieſes Mährlein nicht glauben will/ der muß wol in ihrer Einbildung/ ein kleinern Herz haben.

Der Fluß Ganges.

(a) Marcus Paulus, im 1. Buch/ Cap. 43.
(b) Ibidem.
(c) P. Alvar. Sem. Kircherus, in China illuſtrata, cap. 2. p. 6.
(d) Indus Aqua deſcripſit Johannes de Lact, lib. 3. pro. 7.
(e) Mandelſlo, im 1. Buch/ Cap. 23.
(f) Lodov. Romanus in Navigat. cap. 11.
(g) Alvarus in Præfat. p. 23.

In dieſem Fluß findet man Crocodilen / gleichwie in Egypten in dem Fluß Nilo. Der Eingang dieſes Stroms ligt unter dem 22. Grad und das Geſtade erſtrecket ſich von Oſt zum Süden / biß an das Königreich Aracan, wo da faſt 80. Meilen ſind. Daſſelbige Geſtade iſt gantz uneben / voller Inſuln / Sandhauffen / Meer-ſchöß und Krümmen. Damit wir nun wiederum zum Königreich Gengala, und dem Fluß Ganges kommen / ſo wird daſſelbige Waſſer von allen Indianern für ein heiliges und geſegnetes Waſſer gehalten: auch glauben ſie gantz feſtialich / daß alle den jenigen / welche ſich nur einmal darinnen waſchen oder baden / und waren ſie auch gleich noch ſo groſſe Sünder / alle ihre Sünde verziehen und vergeben ſeyn; und daß ſie ſo rein und ſauber / als wären ſie von neuem geboren. Deßgleichen ſo ſich jemand nicht darinn waſche / daß derſelbige nicht könne ſelig werden. Um dieſer Urſach willen iſt eine groſſe Wallfahrt und Zulauff / dahin aus gantz Indien und Oriente. Sie kommen in groſſer Menge daſelbſten an / treiben wunderſeltſame Ceremonien und Superſtition / daß man ſich dafür entſetzen möchte: halten auch gäntzlich darvor / daß ſie den Himmel und die Seligkeit dardurch erwerben. (a)

So weit der von Lincehoten. Daß aber die rechte Urquell deß Stroms Ganges bekandt ſey / habe ich anfangs zum theil erwehnt: und füge jetzo dieſen nähern Bericht noch hinzu / daß dieſes herrlichen Strom-waſſers Mutter obangedeutete groſſe Pfütze / auf dem mächtig-hohen Gebirge deß Reichs Thibet, welches Gebirge mit einem ewigen Schnee beglänzet ligt / nicht allein dem Ganges ſeinen flüſſigen Gang gebe / ſondern auch andre fürnehme Flüſſe / als den Indus, Ravi, und Acheſ, von ſich ausgieſſe. Ganges zwar thut ſeinen erſten Fall von einer grauſamen Höhe der Felſen herab / in ein tiefes Thal / mit erſchröcklichem Getöß. Indus, und andre benante Fluß-waſſer / gewinnen ihren erſten Ausbruch unten an den Wurtzeln beſagtes Gebirges: müſſen aber / wie geſagt / die groſſe Pfütze / für ihre Säug-Amme erkennen; als die ihre allgemeine Nährerin / und Waſſer behaltern iſt. (b)

Sonſt werden / aus dieſem Strom / allerhand köſtliche Edelgeſteine herfürgeholet / deren etliche mancherley Geſchlechte von Thieren / Pflantzen / und andren Dingen / figürlich vorbilden. (c)

Anlangend den Aberglauben / welchen die Einwohner in Bengala, bey dem Waſſer deſſelbigen / treiben; währet derſelbe noch biß dieſen Tag. Geſtalt ſam ein jeglicher / der ſich aus dem Strom waſchen will, dem Könige Tribut geben muß. Mit gleichem falſchem Wahn glauben ihr auch der Könige zu Narsing / behaffet: als welcher gleichfalls allezeit deß Waſſers holen läſſe / ſich damit zu waſchen / und zu baden. (d) Sinnebald ſagte: Ich will nicht in Abrede ſeyn / daß dieſem Fluß ein groſſer Aberglauben zuſtehe / und beſagte Heyden ihn gleichſam für ihr Weihwaſſer / ja gar vor ihre Taufe halten. Aber gleichwie andre Wolthaten der Natur / von den Unglaubigen / zur Abgötterey und Aberglauben gemißbrauchet: alſo / vermeine ich / ſey auch dieſer Wahn aus der tugendhafften Eigenſchafft ſolches Fließwaſſers mißgeboren. Denn Johannes de Lact ſchreibt; das Waſſer deß Stroms Ganges ſey überaus leicht und werde für gar heilſam geſchätzt: darum auch der Käyſer / wodurch er ohne Zweiffel den Groſſen Indianiſchen Mogul verſtehet, ihm ſolches / in gewiſſen Gefchirren / zuführen laſſe und davon trincke. (e) Aus ſolcher gefunden Eigenſchafft deß Waſſers kan vermuthlich auch wol ein Wahn der ſonderbaren Heiligkeit hergeflossen ſeyn.

Es ertzeigen freylich / ſeine Angeloer wiederum an / die Flüſſe dem Erdbodem / und deſſen Einwohnern / manche Wolthat / und kein viel Gutes. Wie inſonderheit zu ſehen an dem Nil Fluß in Egypten / und etlichē anderen: voraus an dem Strom Mena, im Königreiche Siam: welcher durch das Land hin ſtreichet und eben dieſelbige Art hat / wie jetztberührter Nilus: daß er ſich deß Jahres / wenn die Sonne am Nordter Theil deß Himmels / und die Regen-Monaten einfallen / über das Land ergeuſſt / und daher daſſelbe / ehe fruchtbar machet; auch das Unzieffer und Geſchmeiß / ſo den Erdfrüchten zu ſchaden pflegt, mit erſäuffet. (f)

Beſchluß deß Flüſſe.

Nechſt dem Angeloer, ertzeigten ſich Floris und Sinnebald eben ſo milde im Erörterung der Americaniſchen Flüſſe. Von den Braſilianiſchen / machte Floris den Anfang / und ſagte: vor ſchöne Ströme / Bäche und Brünlein / hat Braſilien dem lieben Gott hoch zu dancke.

Zu

(a) Lincehoten, parte 2. Orient. Navigation. c. 9. p. 30.
(b) Olearius im 1. Buch am 7. Blat.
(c) De Laet, in Descript. Indiæ occident. l. 1. c. 14.
(d) Olearius im 7. Buch am 20. Blat.
(e) P. Aufrerii, Hortus, p. 49. Orient. Blumen.
(f) Olearius im 7. Buch am 20. Blat.

In den Regen-Monaten / lauffen die flieſſende Waſſer ſelbiges Landes gar ſtarck und ſchnell: ſteigen zehling in die Höhe / überſchretten das Ufer / und beſchwemmen ein Stuck Landes. Aber der jenige / welcher die Vogten Paranambuco (Pharnambuc) anſtrömet / und dem H. Francisco gewidmet / auch leichtlich das Haupt aller andren Braſilianiſchen Flüſſen iſt / thut gar das Widerſpiel: ſintemal er / weil die truckne und dürre Sommer-Monaten währen / am allerſtrengſten und höchſten befunden wird / allen Gegenſtand leichtlich aus dem Wege reiſſet / was ihm / in der Reiſe nach dem Meer zu / etwan verzüglich / oder von Bedeckung der Felder abhalten will: hingegen aber / wenn die Regens-zeiten allen andren Waſſern Aufwaſſer geben / abnimt / und nur viel ſchmäleren Ufern ſich begnügt. Davon ihrer viele vielerley Urſach geben; aber dennoch keine gründliche ungezweiffelte Entſcheidung / noch zur Zeit / an Tag gekommen. Wiewol aber bißhero die Urquelle dieſes ſo herrlichen Stroms noch von keinem Europæer geſehen: ſcheint es doch gar vermutlich / und der Vernunfft augenſcheinlich gemäß / daß er aus dem innerſten Theil deß Landes / ſeinen erſten Anfang habe; und zwar aus einem Mittelländiſchem See / welcher alle Flüſſe / ſo wol als auch dieſen die von den höchſten Peruaniſchen Bergen herab rauſchen / in ſeinem Buſen aufnimmt / und hernach wieder heraus / nach dem groſſen Meer zu / ſchicket / herfürbrechet.

S. Francisci Fluß.

Unſere Niederländer lauffen dieſen Strom mit leichten Jagt-Renn-Schifflein / Boten / und Indianiſchen Nachen / ſo man Canoas nennet / auf die 40. Meilen hinauf / woſelbſt er noch breit und tieff genug / dazu voll luſtiger Inſuln / und rauher Klippen / gefunden wird. So geben die Einwohrne und Portugeſen glaubwürdig aus / daß er / ungefehr 50. Meilweges von dem Meer / ſich von etlichen grauſamhohen Felſen und Waſſer-Fällen ſehr jähe und abſchüſſig herunter ſtürtze: welche Waſſer-ſtürtzen Cachoeras werden benamſet: und keine man / von dem Meer her / nicht weiter hinauf ſchiffen / weder an ſolche Waſſer-Schüſſe: jenſeit / und über beſagten Fall deß Waſſers / erſtrecke ſich gleichwol der Strom noch weiter gegen Nord-Oſt / auf etliche Meilen biß an vorgemeldte groſſe Pfütze / in welcher viel fruchtbare und bewohnte Eyländer ligen: und in dieſen See ſoll von manchen Gold-bringenden Felſen / welche nach Peru zu ligen / viel abgeriſſenes Gold-Sandes / durch unzählich viel ſtrenge Bäche und Regenbäche / geführet werden. (a)

Unſer tapferer Fürſt / Maurit. von Naſſau / hat / nach unterſchiedlichen glücklichen Treffen mit den Hiſpaniern / in Braſilia / an dem Munde oder Einfluß dieſes Waſſerſtroms zum Meer / eine Feſtung laſſen bauen: und mag ſolcher Mund deß Stroms allda wol ſo groß und breit ſeyn / als wie der Ausgang unſerer Maaß / bey Delfs-Haven iſt: lauffe auch daſelbſt eben wol noch ſtreng und geſchwinde fort.

An mehr geſagtem Fluß ligt auch ein Städtlein / Namens Oppeneda / welches die Spaniſche verlaſſen / und hochgemeldter Fürſt wieder beſetzt hat: auch bald darauf an die Herren General-Staaten / aus ſelbigem Städtlein / ein Schreiben abgefertiget / darinnen er ſeine glückliche Proarreſſen angezeiget / und unter andren / die Gelegenheit deß Fluſſes S. Francisci, etlicher maſſen / erörtert. Weil ich / alſo fallen / wo mir recht / die Worte / erwehnten Ort (verſtehe / das Städtlein Oppeneda) zu Fortſetzung deß Krieges in deß Feindes Lande / ſehr bequem erachte / beſonder / weil der Fluß / welcher ſonſt anderswo ſehr breit / hier etwas ſchmäler iſt: ſo habe ich am Ufer deſſelben / ſechs Meilen von der See / eine ſtarcke Schantz aelegt und ein Vorhabens / noch eine / etwas kleinere / auf den Mund deß Fluſſes zu legen. Sonſten iſt oftererwehnter Fluß ſo herrlich und vortrefflich / daß wol nirgends einer zu finden / welcher dieſen übertreffen ſolte. Denn er iſt ſo breit / daß man ihn / an etlichen Orten / mit einer Geſchütz-Kugel von 6. Pfunden / nicht überſchieſſen kan. Er lauffet ſo ſchnell und ſtreng / daß er ſein ſüß Waſſer behält / nachdem er ſchon gar weit / vom ſeinem Munde und Ausgang / in die offenbare See fortgedrungen iſt. Er iſt / nach Gelegenheit / 8. oder 12. oder auch wol 15. Elen tieff. Die Einfahrt deſſelben fällt etwas ſchwer / wegen der Sand-bäncken / die davor ligen. Aber mit denen bey uns ſehr häufflichen Jaaten / und Renn-Schiffen kan man gar wol biß an Oppeneda, und noch weiter hinauf kommen. Dieſer Fluß hat auch eine beſondere Art darinn / daß er in Winters-zeit / wenn ſich die andre Ströme von ſtetigem Regen ergieſſen / dennoch binnen Ufers verbleibet: dagegen

(a) Piſo, lib. 8. & 10. Ind. Orient. lib. 1. p. 7. & Marcgrav. de Regione Braſil. c. 1. p. 2.

aber im Sommer / wenn die andern Flüſſe klein ſeyn / ſo überſchwemmet dieſer alles was bey / und um ihn her liget. Ich habe mich bey etlichen Portugieſen erkundiget / woher doch ſolches kommen möge; welche mich berichtet / es gſchehe bey Winters-zeit oben im Lande viel Schnee und Eis zu leben; und wenn daſſelbige hernach im Sommer ſchmeltze / daß alsdenn die Ströme dadurch ſo hoch anlauffen. (a)

Der Silber-Fluß Rio de Plata.

Ob nun zwar dieſer Fluß S. Francisci gar berühmt / und von etlichen für den gröſſeſten geachtet wird; ſo acht dennoch ihm und allen andren Braſilianiſchen an Ruhm weit vor der Strom Rio de Plata, ſonſt der Silber Fluß genannt: welcher an ſeinem äuſſerſten Ende / mit einer ſolchen Gewalt und ſtrengen Krafft in die offenbare See ſich ergeuſſet / daß er mitten unter den Saltz-Wellen ſein eigenes ſüſſes Waſſer 4 gantzer Meil Weges lang (die Meil auf eine Stunde gerechnet) behält: dergeſtalt / daß die ankommende oder vorüber fahrende Schiffer friſch und ſüſſes Waſſer aus ihm allda ſchöpffen / und einladen können / ehe ſie noch das Land zu ſehen bekommen. Man hält dafür / daß er aus dem innerſten Schos der Gebirge Andes entſpringe / nach und nach / durch Zuflieſſung vieler Bächlein immer ſtärcker werde / und endlich bey Paraguay, und Braſilien ins Meer falle. (b) Bey den Indianern führet er den Namen Paranaguazu, und noch gemeiner iſt ihm der Nam Paraná. Nechſt dem Amazoniſchen Fluß ſchätzt man ihn / für den gröſſeſten in der Welt. Mit ſeinem Munde / küſſt er die Nord-See. Zwiſchen dem Capo Sancta Maria, welches Nord-werts liegt / und dem Capo blanco, das andere auch Capo de Sanct Antonio nennen / deren eines vom andern dreyſſig Hiſpaniſche Meilen entfernet / erbreitet er ſich auf ſieben Meilen / beſchleuſt in der Mitten viel Eylande / und viel andre groſſe Flüſſe / die ſich ihm zuwerffen. Beydes von Mitternacht und Abend / biß zu dem Haven de los Reyes. Selbiger Haven iſt ein groſſer See / Namens de las Xarayes, etwas weniger / als dreyhundert Meilen / von dem Munde dieſes Haupt-Stroms: und ſamlen ſich in ſolchen See viel Flüſſe / ſo von vorerwehntem groſſen Gebirge Andes entrinnen.

Der Silber-Fluß hat ſeinen Lauff.

Der Silber-Fluß iſt 4 Meil breit.

Zum erſten mal / ward der Fluß de la Plata entdeckt im Jahr 1515. durch Juan Diaz de Solis, von welchem ihm auch der Nam / Rio de Solis, angeerbet. (c)

Sonnebald ſprach: Mein Herr Floris ſagt nur von 10. Meilen / welche der Silber-Fluß in der Breite haben ſoll. Dadurch wird er ohn Zweiffel groſſe Hiſpaniſche Meilen / oder allein den Strich zwiſchen genannten beyden Capo oder Vorbergen verſtehen. Denn ich finde / bey dem Nieremberg o, welcher ihn auch Paraguay nennet / daß er / bey ſeinem Auslauff ins Meer / eine Breite von dreyſſig Meilen mache: und zwar alsdenn ſich ziemlich geſchmälert habe / deſſen vor auf aber / ſiebentzig Meil Weges breit fluſſe. Daneben berichtet er / daß dieſer beſchriebener Fluß / wenn er einen Weidenbaum antreffe / denſelben zum Stem endlich verhärte. Und ſchreibt: er habe ſelbſt einen gekaufft / der an ſtat deß Feuer-ſteins / auf der Büchſen Pfanne / einen Weiden-zweig gebraucht / der in dieſem Fluß-waſſer eingetaucht war. Dieſelbige Perſon hat ihm (Nieremb.) erzählet; daß ſie einen Zweig geſehen / der zum theil dürftern / zum theil ſteinern geweſen: weil ihn das Waſſer nicht gantz bedeckt gehabt. Es ſoll auch dieſer Fluß ſo ſchnell ſteigen / daß die / ſo am Ufer deſſelben wohnen / bey drey Monaten ſich in Nachen aufhalten / die ſie oben / an den Gipffeln der Bäume anekunden. (d)

Der Fluß Rio blanco ſo breit, verſtimmet.

Wiewol ich / antwortete Floris / von dem Silber-Fluß / eben nie vernommen / daß ſein Waſſer eine Verſteinerungs-Kraft in ihm habe: ſo iſt es doch nicht unmöglich. Denn / von dem Fluß Rio blanco, in der Landſchafft Chaco, weiß man gewiß / daß er alle Dinge mit Stein überziehe / wenn ſolche eine Weil darinnen ligen: da ſonſt der Fluß an ihm ſelbſten klar / und zu trincken / und keines weges dem Menſchen ſo tödlich / als wie die ſtein machende Brunnquelle / von welcher hiebevor geredet worden.

Der Fluß Paraguay.

Sonnebald fieng wiederum an: Der berühmte Silber-Fluß iſt wol werth / daß wir noch etwas länger / an ſeinem Rande und Ufer verharren. Bey dem Joſepho à Coſta finde ich ihn / unter dem Namen Paraguay, und ferner von ihm dieſe Nachricht: daß er falle aus dem Gebirge Peru / biß ins Meer /

(a) Aus den Braſilianiſchen Geſchichten Barlæi / am 76. Blat. Teutſcher Außgab.

(b) Ciaconius Tom. 3. Mund. Schreiv. lib. 2. cap. 5. pag. 74. Vasquez in Illustrat. c. 8. n. 11. Indic. pag. 10. Indic.

(c) De Laet. im 12. Buch von der Neuen Welt / §. 10. aus dem Herrera.

(d) Nieremberg. lib. 16. Hiſtor. Naturali. c. 47.

Meer / in der Höhe auf 35. Graden / auf der Süd-Seiten: item daß er / gemeiner Sage nach / wachſe / wie der Nil / aber viel ſtärcker: angemercket die Felder / ſo von ihm 3. Monat lang überſchwemmet / in gantze Seen verkehret werden: und ſich hernach wieder in ſeinen Canal wende. (a)

Anderswo ſagt er; daß die Einwohner / wenn ſie mercken / daß er beginnet aufzuſchwellen / ihm / wie auch vorhin erwehnt / mit ihren Nachen zuvor kommen / in denſelben ihre Feuer machen / und ſich und die Ihrigen darinnen / drey gantzer Monat lang erhalten / biß er wiederum gefallen; da ſie denn auch wieder zu ihren alten halb feuchten Plätzen kehren. Schlieſſlich rühmt er dieſen Fluß: er ley ſo herrlich / und groß / daß / wenn gleich der Nilus / Ganges / und Phrat / oder Euphrates / daneben gehalten würden: man ſie doch allzuſammen niemahl nicht vergleichen könnte. (b)

Livius redete / nach dem Sim-baldi / abermal: Es hat / nebenſt beſchriebenen beyden Haupt-Strömen / Rio de la Plata, und S. Francisco, in Braſilien / noch andre vornehme Flüſſe mehr / als Rio Real, Rio Grande, Capivaribi, Biberibi, Rio de las Islas, de Las Contas, Tingaro, Porto Calvo, Camaragibi, Formoſo, Mongguaba, Paraiba, und viel andre: die ich inſonderheit allhie darum nicht beſchreibe / weil wir jetzt allein ſolche Ströme und Fließwaſſer beachten / die etwas Verwunderliches an ſich ſpüren laſſen; es ſey gleich an der ungewöhnlichen Gröſſe / Breite / Tiefe / Farbe / oder andren ſeltſamen Eigenſchafften. Dieſes allein ſoll nicht unangezeiget verbleiben / daß / unter gedachten andren Braſilianiſchen Flüſſen / ihrer ſehr viel faſt mehr den Namen der Bäche verdienen / wenn man ihren ſeichten Grund und unſchiffbaren Strom betrachten will: verſtehe inſonderheit diejenigen / ſo in der Gegend von Pharnambuc nach dem Meer zu wallen. Sintemal die aermſte und allerkleineſte Laſt-Schiffe nicht können darauf fahren / wegen Mangel deß Waſſers: ohnangeſehen ſolche Flüſſe / bey ihrem Austritt ins Meer / groſſe breite Ströme ſcheinen: da ſie doch nur drey oder vier Meilen weit ihren erſten Sprung haben. Zum Exempel: Rio Formoſo, und Rio Grande, und andre ihres gleichen ſeynd da / wo ſie das Meer entrucket / groſſer Schiffe fähig und trächtig: ſo bald man aber ein paar Meilen ins Land hinein vom Meer-Ufer fortreiſet / kan man dadurch waten / und reichet einem das Waſſer kaum biß an die Knie. Manchen ſolte dieſes höchlich wunder / anaeſchaut / keine andre Flüſſe / in dieſem Theile Americæ / ſo dicken und häufigen Platzregen empfangen / weder dieſe. Aber die Urſach iſt; daß ſolcher Regen ihnen auf den Rucken / von den hohen Gebirgen / ſern vom Ufer deß Meers / herab kommt / und ſich bald wieder gegen Niedergang verliehret. (c)

Wiewol nun ſothane kleine Flüſſe den vorbenamſten groſſern / an Herrlichkeit / bey weitem nicht gleich: findet man doch an manchen etwas / das ſie den unſ Europæern kan denckwürdig machen. Es rauſchen auch in den allerabacternſten Wüſteneyen etliche Bächlein daher / derer Gerücht viel weiter / weder ihr Gewäſſer / erſtoſſen; weil ſie / zu Winters zeiten / ſüß; im Sommer aber / etwas ſaltzlecht erfunden werden. Welches eintzig darauf gehen: daß ſie alsdenn langſamer rinnen / und durch die ſtetige Sommer-Hitze werden gebrannt. Solche Bächlein aber haben ihren Urſprung aus etlichen Pützen. (d)

Ich muß meinen Herrn Schwäher / und den Herrn Hortenſium / weiter / zu andren Americaniſchen Flüſſen führen.

Unter ſolchen ſoll mir der Amazoniſche Fluß (Rio de las Amazonas) der erſte und vornehmſte billich ſeyn: darum weil man ihn / wegen ſeiner Gröſſe / nur kennem andren in der Welt vergleichlich ſchätzt. Derſelbe entſpringet nicht fern von Quito: gehet hernach die Breite von America gerade durch / und benetzt unzählich viel Flüſſe unter Weges an ſich / biß er die Nord-See erlanat / und derſelben einen Einauß / von ſiebentzig Meilen breit / ſchencket. (e) Rio de las Amazonas. Der erſte

Sim-baldi ſagte: Es ſchreibt voranaeführter à Costa, dieſer Fluß heiſſe auch Maranon, und Orellana, weil er von den Hiſpaniſchen Mäñern Orellano und Maranon erfunden und beſchiffet worden. Er ſelbſt aber zweiffelt: ob er ihr teile ein Meer / oder einen Fluß nennen. Er empfahet / ſpricht er / die Schlam-Regen / ſo aus dem Gebirge Peru fallen / und die Flüſſe / ſo von allen Orten zu ihm laufen; und läuft durch die überaus weite Felder der Landſchafften Peruta, Terra firma (deß Geld-Lands / an der Amazonen-Ecke) ins Meer / nahe den Inſulis Margarita Oder Orel-lana.

(a) Ulloa, in Hiſt. Occid. Ind. lib. 1. p. 10.
(b) Idem, lib. 2. cap. 1.
(c) Laet, lib. 2. c. 8.
(d) Idem, lib. 2. cap. 1.
(e) Rochefort, lib. 2. Natur. Indiæ, p. 164.

und Trinidado über. Da er aber zum Augstamne eilet/ schryffet er so weit aus/ daß er viel und grosse Inseln in der Mitte läge; und welches fast unglaublich scheinet/ wenn man in der Mitte deß Flusses ist/ und die Augen allenthalben hinwendet; können sie nichts anders als Lufft/ und Fluß-wasser/ sehen. Man sagt auch/ daß man die grosse Berge/ so am Ufer stehen/ nicht einmal sehen könne. Inmassen der Author solches verstanden von einem Bruder ihrer Gesellschafft/ welcher/ da er noch ein Kind war dem grossen Schiffbruch und Empörung Peters Ortue beygewohnet und ans Göttlicher Gnade erhalten worden. (a)

Mit mehren Umständen handelt dieser Scribent von demselbigen Strom in seinē dritten Buch und setzet daneben an/ wie es den Spaniern ergangen/ als sie zum ersten mal darauf geschiffet. Welche Erzählungen er dieser Gestalt anbetzt: Unter allen Flüssen/ nicht allein in India, sondern auch in der gantzen weiten Welt/ ist keiner berühmter Wasser/ als der Maranon oder Amazenen-Fluß ꝛc. Die Spanier sind zu unterschiedlichen Zeiten darauf gefahren/ und haben Ländern nachgesuchet/ die sie auch gefunden; und zwar sehr reich: als die Gegend el Dorado, (das ist übergüldete) die man sonst Paytiti nennet. Adelando Juan de Salinas hat trefliche Zuge in diß Land gethan/ wiewol er nicht viel ausgerichtet. Dieser Fluß hat einen Paß/ den sie Pongo nennen/ so der gefährlichste in der Welt seyn dörffte. Er ligt zwischen zweyen hohen Steinklüfften/ und fällt mit einer grossen Stürtzung von oben herab in eine abscheuliche Tiefe/ da das Wasser durch den Fall solche Strudeln macht/ daß man vermeinet/ darinn zu versincken und zu verderben. Dieses alles unangesehen/ haben sich die Menschen unterwunden hinüber zu kommen: welches die Beute der vermachet. Denn sie hefftig Verlangen getragen/ in das berühmte Land Dorado zu schiffen. Sie liessen die Schiffe von oben herab fallen/ und wurden durch das Gerausch deß Flusses fortgetrieben; hielten sich fest an die Canoas, oder Nachen darinn sie waren. Ob sie wol im Abfallen zu Grunde giengen/ so brachen sie doch mit Lust und Krafft hindurch. In Summa/ das gantze Heer kam unverletzt durchhin/ ausgenommen etliche wenige/ so ertrunken.

Zu verwundern wars/ daß sie nichts von Proviant und Büchsen-Pulver/ so sie bey sich hatten/ im Wiederkehren verlohren. Denn/ nach grosser Mühe und Gefahr/ mussten sie über sehr hohe Steinklüffte steigen/ und sich fest an die Dolchen halten/ so sie einstecken.

Es hat einer von der Societät dem Acosta erzählt/ daß dieses Wasser/ gesetzt bey nahe hundert Meil Weegs den Fluß hinauf laufe. Wenn sich derselbige ins Meer ergeusse/ ist es fast unter der Linie/ oder nicht weit davon. Der Mund/ oder Ey-fluß/ ist 70. Meil weit; welches unmüglich zu seyn scheinet. Denn er übertrifft das Mittelländische Meer an der Breite. Etliche wollen/ der Mund sey nicht 25. oder 30. Meilen breit. (b)

Gleichwie nun Acosta, mit meines Herrn Nieremberg Bericht/ hierinn übereinstimet daß dieser Welt-berufftene Strom/ wenn er die Amphitrite (oder die offenbare See) küssen will seinen breiten Mund 70. Meilen weit aufsperre: also scheinets/ daß dennoch Acosta selbst dessen nicht allerdings gewiß sey; weil er bald hernach meldet/ es werden von andern nur 25. oder 30 Meilen der Breite gesehen.

Nierembergius setzt/ er habe/ bey dem Ausfluß/ eine Breite von 50. Meilen: wo man aber die Winckel deß Landes betrachten wolle: belaufe sich dieselbe auf 60. Meil Wegs. Und sagt weiter: dieser Fluß sey der Fürst unter allen/ die das Königreich Perū ausflössen/ und werde deßwegen/ von den Indianern/ Apurimal, das ist/ der Vornehmste/ genennet; item/ man nenne ihn Capac mayu, Flumen augustum, den herrlichen und majestätischen Strom: denn das Wort Capac sey ein Königlicher Zunam.

Im Jahr 1555. sonnd gewaltig grosse Hügel und Felsen in diesen Fluß hinab gestürtzet/ und haben ihm den Lauf seines Stroms 3. Tage lang aufgehalten: biß endlich das Flüeß-wasser den unaufhaltbaren Berg überstiegen/ und 14. Meil Weegs weit darüber hingeflossen. Inzwischen verwunderten sich die Anwohner/ so in der unteren Gegend wohnhafft/ wieder es doch käme/ daß dieser mächtige Strom so schleunig verrucket wäre: meinten/ das Ende der Welt wäre vorhanden. Wenn er sich dem Meer einschencket/ verflösset er dasselbe biß auf 100. Meil Wegs umher; nemlich in die Länge und Breite. Sein gantzer Strom macht/ im Lauffen/ einen Schweiff von 2000. Meilen: wie angezogener Nierembergius meldet. (c)

Aber

(a) Joseph. Acosta, lib. 2. c. 6.

(b) Acosta, im 3. Buch/ am 18. Cap.

(c) Nieremberg. l. 9. c. 18. N. 645.

Aber hierein kan ich mich nicht recht finden / daß / wie wir kurtz zuvor gehört / Joſephus à Coſta ſchreibt / die Namen Amazonas, Orellana, und Maranon, bedeuten einerley flieſſendes Waſſer: da ſie doch gleichwol andre unterſcheiden. Der Jeſuit Kircherus, da er von den Americaniſchen Waſſer-Klüfften handelt / ſcheidet den Fluß Maragnon (denn alſo ſpricht er dieſen Namen aus) von dem Amazoniſchem Fluß ab / mit dieſer Beſchreibung: Der Strom Maragnon gibt dem vorigen / welches dem Rio de las Amazonas, nichts bevor: wird aus der waſſerreichen Kluft deß Gebirges Andes herauß geführt / wäſſert unglaublich viel Länder / und durchſtrömet die Gegend deß noch unerforſchten Mittelländiſchen Americæ: fällt aber zuletzt mit ſolchem Gewalt / in das Braſilianiſche Meer / daß er den Seefahrenden / biß auf 10. Meilen weit / ſüſſes Waſſer mittheilet. (a) Hierinnen hoffe ich / von dem Herrn Florio / eine Unterweiſung.

Der Fluß Maranon.

Dieſes ſeine Antwort lautete alſo: Der Herr Kircherus hat den Unterſcheid recht gemacht. Denn es ſeynd zweyerley Ströme. Der rechte Amazoniſche Fluß / von welchem wir bißhero geredet / heiſt eigentlich Orellana nach dem Namen ſeines erſten Entdeckers: und der andre Maranon, oder Maragnon: wie ſein Erfinder geheiſſen. Dieſer letzte iſt freylich auch nicht arm; ſondern einer von den allergröſſeſten in der Welt. Daß er aber dem vorigen Amazoniſchem nicht weichen ſolte: iſt ein wenig zu milde geredt: ſintemal jener 60. oder 70. Meilen breit zum Meer einrauſchet; dieſer aber nur 20. welches zwar / für ſich ſelbſt auch eine unacmeine und ſehr ſeltſame Breite: aber doch der vorigen viel bevor gehen muß. Es vermengen und confundiren ihn aber theils Scribenten / irriger Weiſe mit dem Orellana, oder Rio de las Amazonas, aus dieſer verleitenden Anlaſſung: weil ſie beyde / bey dem Anlauff ins wilde Meer / einander ziemlich nahe kommen / und allda nur durch 60. Meilwegs voneinander abgeändert werden. Aus welcher Nachbarſchafft der Irrthum erboren / daß zuweilen beyde Ströme Maranon oder Amazonas werden benamſet. Dieſe Verwirrung hat auch vermuthlich den à Coſta zweiffelhafft gemacht / daß er's in der Ungewißheit gelaſſen / ob deß Amazoniſchen Fluſſes Mund 70. oder 30. oder 20. Meilen breit ſey: angemerckt dieſe letzte ſchmälere Breite von dem Maranon eigentlich zu verſtehen iſt.

(a) Kirch. Tom. 1. Mund. Subterr. lib. 4. c. 7.

Die Anſehnlichkeit deß erſten nemlich deß Orellana, vermehret auch dieſes nicht wenig / welches ich ſchier hätte vergeſſen zu erinnern / daß er mit ſeinem Auslauffe zum Meer / mehr denn 2000. Inſuln formiret / und das Brauſen deß Stroms / welcher an jetzt gedachte Inſuln / mit groſſem Ungeſtüm / gelaſſen kommt / biß auf 4. Meilen weit gehört wird. (*)

Sintemahl gab dem Florio hierauf dieſe Gegen-Antwort: Mein Herr! ich bedancke mich / daß er mir darinnen Information gegeben: und laſſe mich leichtlich dadurch bereden / daß es 2. Ströme ſeyn. Jedoch was die Mißhälligkeit der Scribenten / in Benennung der Breite / belangt bedunckt mich es kan dieſelbe auch wol den Fluß Amazonas allein betreffen / ohne Abſehen auf den Maranon und mögen die / welche 50. 60. oder 70. Meilen der Breite zulegen / wol übereinkommen / nachdem mans rechnet. Wozu mich das / was Johannes de Laet, in ſeiner Neuen Welt davon ſchreibt / fürnemlich beweget; ſintemal er allda dieſes Inhalts redet:

Alle diejenige / die bißher von dieſem Fluß geſchrieben / geben deſſelben Munde eine groſſe Breite; etliche von 50. etliche von 60. und mehr Meilenwegs: wiewol einige der Unſrigen / die denſelben von der Oſt- nach der Weſt- oder Nord-Seiten durchgekreutzt haben / vermeinen / daß die Breite / wenn dieſelbe nach der rechten Lini genommen / bey weitem ſo groß nicht ſey. Deß weil beyde Ecken ſehr unterſchiedlich an der Höhe; ſo können gar wol dieſe beyde Meinungen in ihrer Rechnung zutreffen. Jmgleichen leſet man bey den Spaniſch- und andern Scribenten mit Verwundrung von dem mächtigen Strom dieſes Fluſſes / welcher verurſachet / daß man das ſüſſe Waſſer viel Meilen in der See verſpüret / und vermuthlich / nach der Zeit deß Jahrs / mehr / oder weniger / zu bemercken iſt. Denn vom Martio an / biß in den September / erzeiget ſich dieſe Fluſſe aeraltig / wegen deß vielfältigen Regens / der zu ſolcher Zeit dieſer Gegend auf dem Gebirge fällt. Herr Harcourt erzählet, in ſeiner Entdeckung deß Landes Guiana, wie daß er am 9. May ſey gegraben auf den Strom deß Fluſſes des Amazonas; und daß derſelbe eine ſolche acraltige Menge friſches Waſſers von ſich ſchieſſen laſſen / daß ſie 30. Meilen (Leguen) vom Lande von demſelben getruncken / und befunden / daß es ſo friſch und gut / als von

(*) Nieremberg. d. l. c. 45.

einem Spring-brunnen oder Pful. Daselbst hatten sie auf viertzig Faden Sandgrund. Deß folgenden Tages spürteten sie Veränderung deß Wassers; denn es war weiß und trüb / und hatten um den Mittag 13. und nach Mittage wieder um 17. Faden Wasser: den 11. May bekamen sie nach Westen hin Land ins Gesicht / und setzten auf 5. Faden Wasser. Ihr Beyschiff / welches sich auf drittehalb Klaffter dem Lande genähert hatte / blieb mit dem fallenden Wasser auf dem Grunde sitzen / und war mit dem steigenden in grosser Gefahr. (a)

Wir haben dieses Flusses einmal gedacht. Jedoch muß ich noch eines fragen: Ob der Strom Orinoque mit dem Orellana, oder Maragnon einerley sey?

Von dem Fluß Orinoque.

Mit nichten / antwortete Floris. Der Orinoque ist ein gewaltiger Strom in Paria und Guiana; der über vierhundert Meilweges läufft / und zu letzt mit einem siebenfachen Munde / das saltzigte Meerwasser / auf einen grossen langen Strich verführet. (b) Die Hispanier haben ihm / aus Mißverstande / den Namen deß Orellana und Maragnons gegeben / und viel und mancherley Flüsse mit solcher Benennung verwirret. Wie Herrera will; soll / bey den Neuen Monaten / dieser Strom so starck wachsen / und mit solchem Gewalt dem Golfo de a Vallen / zu eilen / daß es / bey dem Ausgange deßelben / zwischen seinem Fluth- und Seewasser einen heftigen Streit / und brausendes Gebrüll setzet. Unsre Leute / die Niederländer / haben befunden: daß der Mund dieses Flusses liege auf der Höhe von 8. Graden / und 50. Minuten. (c)

Angelon fuhr an: Wo ich meinem Landsmann / dem Ritter Rhaleg trauen darff / hat der grosse Fluß Orinoke / oder Baramura, 9. Strom-Adern / welche alle / von seinem Munde oder Ausfluß / gegen Norden laufen; und dazwischen 16. Krümmen neben vielen Inseln darunter etliche so groß seynd / wie unsre Insul Wight; (Vectis) etliche auch wol gröſſer; andre hingegen kleiner. Von dem ersten Strom / gegen Mitternacht / oder Nord / biß an den letzten / gegen Süden / seynd aufs wenigst hundert Leguas / und wo er in das Meer läufft / ist er nicht viel enger / denn dreyhundert Englische Meilen. Darum achtet ihn genannter Rhaleg viel gröſſer / als den Amazonischen Fluß.

(a) De la Ry. im 4. B. von West-Indien / cap. 7.
(b) Nieremberg. lib. 16. H. N. c. 42. Also nennen ihn die Hispanier.
(c) Jac. Cnoyen. im 3. Buch 14. und 15. Cap.

Etwas weiter hernach / sagt er; man könne selbigen Fluß wol tausend Englische Meilen hinaufwerts belegen: er / und seine Gefährten / seyn den gantzen Tag einen Arm deßelben hinauf gezeilet / der auf der lincken Seiten eine Insul habe / so man Assipana heiße / und 25. Englische Meilen lang / und 6. breit sey: auf der andren Seiten / fahre der grosse Fluß / oder rechte Strom / vorüber. Wenn man den diesem fliessenden Wasser vorüber kommt / hat (laut seiner Nachricht) noch eine Insul im Strom / Namens Iwana: welche zweymal so groß / als die Insul Wight bey Engelland. Zwischen selbiger Insul und Guiana / fleußt noch ein andres Wasser / welches aus dem Oronoke fällt / Arraroopana genannt. Und alle solche Wasser seynd so groß / daß man / mit grossen Schiffen / darauf fahren kan. In derselbigen Beschreibung deß Königreichs Guiana wird vermeldet / man möge / auf dem grossen Strom Oronoke / mit grossen beladenen Schiffen / etwan tausend Englische Meilen fahren / und mit kleinen Schiffen wol 200. Durch denselbigen könne man in Peru, Nueva Reyno und Popajan kommen: er erstrecke sich auch gegen dem Königreich / und den Landschafften Aramaca, und Amibas: die Arme / so ihme zulaufen / kommen aus den Thälern / welche zwischen Peru und Guiana ligen / und ergiessen sich / zwischen Maragnon und Trinidado / auf zwey Grad / und einen halben / in das Meer. (a)

Floris sprach: Es ist / ausser allem Zweiffel / ein mächtiger Strom: daß er aber auch den Amazonischen übertreffen solte / wird / ausser dem Ritter Rhaleg nicht bald ein Indianischer Scribent behaupten. Wir wollen / unter uns nicht darum streiten / sondern vielmehr weiter fahren / und mehr Flüsse suchen.

Grossen Haupt-Strömen zählet man billich bey den Fluß Magdalena / oder S. Martha.

Der Flüsse Magdalena und S. Martha.

Wie? fragte Simmebald / seynd die Flüsse / S. Martha / und S. Magdalena / denn eins? Ich meinte / es wären zween. (c)

Floris antwortete: Darnach man sie betrachtet / können sie vor einen / oder vor zween / gehalten werden. Wird doch endlich nur ein Strom / und bald S. Magdalena / bald S. Martha genennet: weil er nicht fern von der Stadt Popajan, bey

(a) Aus des Rhalegs Beschreibung deß Königreichs Guiana. (c) Je nouvelle ajoute.

den einen Urſprung gewinnt; oder vielmehr / weil der groſſe Fluß / der ein wenig beſſer hinab / von den Indianern / Cauca genannt wird und / unter Mopox, in den andren Fluß fällt / allhie bey S. Martha / den Anfang ſeiner Vergröſſerung nimt. Denn dieſe zween Ströme / die hernach ſich vereinigen / haben ihren Urſprung voneinander bey die viertzig Meilen unterſchieden. Einer entſpringt oberhalb Popayan, in gewiſſen Thälern / an den hohen Andes-Bergen; woſelbſt die Indianiſche Nation Coconucos wohnet. Von ſelbiger Gegend ſchaut man ihn / wie ein kleines Bächlein / daher lauffen / durch das breite Thal Cali, allda ihn viel Bach und Strömlein waſſerreicher machen / welche das Gebürge von beyden Seiten hinab ſchicket. Folgends geſellen ſich / auf der Reiſe / je mehr und mehr neue Waſſer zu ihm / biß er Mopox vorbey ſtreicht. Da man ihm / wie Petrus de Cieza meldet / den Namen Cauca gibet; und ſo weiter fort / ſo lange / biß die beyde Ströme zuſammen ſtoſſen.

Deß andren Urquelle entſtehet oberhalb der Stadt Timana, in der Landſchafft Popayan, an der Oſt-Seiten deß Andiſchen Strichs / oder Gegend. Dieſer zweyte Fluß lauffet neben den Landſchafften Neu Granata hin / dem Cauca entgegen: nemlich wie vorgedacht / neun Meilen unter Mopox. Zwiſchen ſolchen beyden Strömen / ehe ſie zuſammen flieſſen / liegen ſehr groſſe Länder / ſo vormals ſehr Volckreich waren. Nach ihrer Zuſammenkunfft machen ſie ſehr viel Eylander / deren etliche bewohnt ſeynd: und es gibt daſelbſt viel Krokodilen / wie imgleichen derer Fiſche / ſo man Manati nennet. Angeregter Petrus de Cieza will ſagen / daß von dem erſten Urſprung dieſes Fluſſes / biß zu dem Orte / wo ihn die See in ihre Schos aufnimmt / wol vierhundert Meilen ſeynd. (a) Iſt demnach wie geſagt / die Urſach ſolches zwiſchen Namens dieſe: daß der Strom Maadalena / oder Cauca, nachdem er ſich mit dem andren vergeſellet / an der Seiten bey S. Martha die gröſſeſte Breiten gewinnet / ſintemal allda der allerweiteſte Mund deß Fluſſes / den man gemeinmalich hinauffährt. In ſeinem Einlaufe hat eine Inſul / welche fünff Meilen lang / und eine halbe breit.

Alle Waaren / ſo nach dem Neuen Reich / oder Neu Granata / geführet werden / müſſen dieſen Strom hinauf gehen / durch gewaltſames Rudern und durch den Linien Zug: und hat man zu thun / daß man / in zweyen Monaten / hundert und fünffzig Meilen hinauf fähret. Aber das Silber und Geld kommt den Strom hinunter / in drey Wochen. Es donnert / blitzet / und reanet / auf dieſem Strom / gewaltig / mehrentheils von Mitternacht biß an den Morgen. (c)

Wol! ſprach Simplicius; jetzt weiß ich / warum man ihn bald S. Maadalena / bald S. Martha heiſſe. Im übrigen iſt mir dieſer Strom ſo gar unbekandt nicht: maſſen / bey unterſchiedlichen Scribenten / ſeiner gedacht wird / die ich acht'en. Johannes de Laet ſchreibt von ihm: er paſſire der See zu / mit einem ſehr breiten und mächtigem Lauff / ſechs und zwantzig Meilen von der Stadt Carthagena nach Oſten zu / auf der Höhe von zwölff Graden. Was ſonſt derſelbige Herr de Laet, aus dem 2. Buch und 6. Capitel deß a Costa anzeucht: daß man deß Stroms von dieſem Fluſſe / wol zehen Meilen in der See / gewahr werde / und auf zwo Meilen breit; derwegen die vorbeyfahrende Schiffe allda in groſſer Gefahr ſtehen / wenn ſie darein kommen / von wegen deß ungeſtümen Stroms: (c) das findet ſich zwar bey dem a Costa an angeführtem Orte / eigentlich nicht. Denn alſo fallen die Worte ſelbigen Authoris: Quod flumen illud Magdalena, iuxta Magum vocatum, inter S. Marthæ & Carthaginis Portum, in mare prorumpens: cujus nos, cum navigaremus, plus ſtadia centum viginti alto evecti, fluvialium aquarum, ab Oceano nondum victarum, discrimen, per ſtadia amplius quàm ſexaginta, cum ſumma admiratione notavimus? (d) Auf Teutſch: Was ſoll man ſagen / von dem Fluß Maadalena / welcher / von Rechts wegen / der Gröſſe actnirt wird / und zwiſchen S. Martha / und Carthaginis Meerbaſen ins Meer lauffet? Da wir von demſelben / 120. Stadia weit auf das Meer kommen haben wir den Unterſcheid deß Fluß-waſſers / welches allda von dem See-waſſer noch nicht überwunden / mehr als ſechtzig Stadia weit / mit höchſter Verwunderung angeführet. In welchen Worten von der gegen den Mund deß Stroms anlauffenden Schiffleute ihrer Gefahr mit keinem Buchſtaben gedacht wird. Aber doch iſt vermuthlich / daß es daſelbſt ſolche gefährliche Beſchaffenheit wol haben kenne.

Sterin

(a) Idem lib. 3. c. 10.
(b) Idem d. l.
(c) Joſephus a Costa, de Natura N. O. lib. 1. cap. 9.

Florio ſagte: Es iſt nicht nur vermuthlich/ ſondern gantz gewiß und urkündlich: ob gleich unſer de Laet, was das Allegat antrifft, hierinnen die Feder ein wenig verzogen und etwan bey einem andren ſolches geleſen haben mag. Denn wenn man zum Meerbuſem deß groſſen Waſſer-Fluſſes la Magdalena kommt; hütet man ſich vor demſelben/ bey ungefähr drey Meilen oder mehr auf dem Meer: um der groſſen Gewalt und Ungeſtüme willen/ damit er zweyer das Ufer ſchlägt. Sintemal die Schiffe/ welche ſeinen daher brauſenden Wellen unverſichtig entgegen kommen/ darein verwickelt/ übel tractiret/ und offt zwo Meilen weit zu rück ins Meer geſchlagen werden.

Der vornehmſten Flüſſe in Virginien ſoll uns/ an Statt meiner/ der Author zweyten Theils mehrer Beſchreibung der Landſchafft Virginien/ theilhafft machen; nebenſt den Umſtänden/ wie man ſelbige Gegend zu der Zeit gefunden. Gegen der Nieder-ländiſchen Seiten Virginiens/ ſeyn fünff Waſſer/ deren Ufer wol bewohnet. Solche fünff Waſſer lauffen alle/ auf die fünffzehen Meilen/ dem groſſen Meerhafen zu/ welcher auf beyden Seiten zween groſſe Vorberge hat. An ſelbigem Meerhafen finden ſich ſehr viel kleine Inſuln/ die unbewohnet/ und voll Bäume ſtehen/ alſo daß ſie/ wie kleine Wälder/ ausſehen. Dieſer Port erſtrecket ſich von Mitternacht gegen Mittag; und an ſelchem Ort ſtehet der Fluß deß Meers/ ungefähr auf die zweyhundert Meilen oben aus; und macht eine Grube oder Waſſer/ welches zum wenigſten zweiff Meilweges breit iſt. Bey dem Urſprung und Anfang dieſes Hafens/ gegen Mitternacht/ hat es groſſe hohe Berge/ aus welchen viel Flüſſe und Waſſer/ inſonderheit die fünff ſchiffreiche Ströme/ davon ich angetaſtet zu reden/ herkommen. Das erſte Waſſer/ welches gar nahe am Anfang ſolches Hafens hinein lauffet/ wird von dem daran ligenden Lande/ Powyhatan genennet: iſt/ auf die hundert und fünffzig Meilweegs/ ſchiffreich: ferners aber kan man/ wegen der groſſen Felſen/ tieffen Oerter und (abſcheſſlichen) Gründen/ mit den Schiffen nicht fortkommen. Seinen Urſprung empfähet er/ vom Mederſtrom/ zwiſchen hohe groſſen Felſen/ in welchen etliche Völcker/ Moracau genannt/ wohnen. Von dannen wird er/ auf dem Wege/ durch viel andre darein flieſſende Gewäſſer/ gar groß. Von Mittage beſucht ihn der Fluß Anamakanoche/ ſamt etlichen andren: von Mitternacht/ der Strom Chickahamania, an deſſen Ufer die Engelländer ihre Jacobus Stadt gebauet. Andrer hochmüßlichen Flußwäſſerlein zu geſchweigen.

Solcher Fluß wird an unterſchiedlichen maſſen, an ſeinen Ufern/ allenthalben bewohnt. Iſt/ im Sommer voller Stören; im Winter voll allerhand Vögel. Man hat einsmals/ auf einen Fiſchzug/ acht und ſechtzig; und auf einen andren/ zwey und ſünffzig Stören gefangen: welcher Fiſch/ vom Mayo an/ biß in den Junium/ daſelbſt kleiner fällt/ und nur zweyer Schuh lang. Nicht weniger kan man/ aus allen gedachten Waſſern/ von denen auch Tribut und Steuer gegeben wird allerley Arten und Gattungen kleines Fiſchwercks/ das gantze Jahr über/ genug haben.

Vierzehen Meilen von Powyhatan, fleuſſt hinein der zweyte Fluß/ Pamaukes genannt; welchen man/ auf die ſechtzig Meilen/ mit groſſen; aber mit kleinen Schiffen und Nachen/ auf die zwantzig Meilen/ hinan fahren kan. Auf beyden Seiten dieſes Fluſſes wohnen unterſchiedliche Könige/ Völcker/ und Gemeinden.

Der dritte Fluß heiſſt Toppahanock: mag/ zum Fahren/ auf die hundert und dreyßig Meilen/ gebraucht werden. Iſt/ gleichwie der erſte/ ſehr fruchtbar/ und reich/ an Fiſchen/ und Vögeln; auch/ zu beyden Seiten/ von vielen Völckern bewohnt.

Den vierdten Strom/ Patowmeke findet man/ beym Einlauff/ ſieben tauſend Schritt breit/ und auf hundert und vierzig Meilweegs ſchiffbar.

Der fünffte/ Namens Pawtuxunt, iſt der allerkleinſte; aber doch ſehr tief. In dieſem Waſſer/ werden unterſchiedliche Fiſchbein/ und zwar mehr/ weder in den andern/ gefunden. Dreyßig Meilen ungefähr gegen Mitternacht/ trifft man noch einen andern Fluß an/ welchen die Engländer/ von der rothen Erden/ welche den Armenischen Bolum trägt, Bolum haben accentuliret. Selbiger führt ein ſchiffreiches Waſſer/ welches im Einlaufe auf die ſieben tauſend Schritte breit; aber nicht bewohnet wird. (Es möchte denn/ ſeit dem Jahr 1620. um welche Zeit die Engländer/ ſo dieſe Nachricht gegeben/ in Virginien ſich befunden/ einen andren Zuſtand/

(a) Herr Ordonnez von Cevallos, in Beſchreibung Carthagenæ.

Vogel Jacht in America.

Der Lust-Hof CHIN in China.

Zuſtand an dem Striche ſolches Fluſſes gewonnen haben.) Vor dem Einlauff in den Hafen / von welchem oben geredt / findet er vier unterſchiedliche Waſſer / die ihm ihre Fluthen zollen; und haben drey derſelben ihren Urſprung von den nechſt-dabey ligenden Bergen: der vierdte aber kommt bey von Mitternacht; vermiſchet ſich mit dem Bolus-Strom / drey Tage zuvor / ehe denn dieſer ſich in mehrgemeldten Meerhafen verbirgt; und nimmt seinen Urſprung von Felſen und Bergen. (a)

Das ſey von den Virginiſchen Flüſſen / mit wenigem geſagt. Hinfort will ich / verſprochener maſſen / meine Erzählung nicht auf die Gröſſe der Flüſſe / noch auch auf gewiſſe Länder / richten; ſondern werde ohn einiges Geſetz und Verbindlichkeit / bald hie / bald dort / einen Waſſerſtrom für mich nehmen / welcher von einiger Conſideration iſt: es beſtehe auch dieſe / worinn ſie wolle.

Zuvorderſt will ich gleichwol etliche Gold-Flüſſe und Bächlein anzeigen.

Gold-Flüſſe. Beruffe das Zeugnüs Num. 21. cap. IV. Fig. 1.

Aus dem Gebirge Apalatcy, in Florida, entſpringen drey groſſe Waſſer / welche einen Sand / unter welchem viel Gold / Silber und Kupffer iſt / mit ihnen herfürtreiben. Darum machen die Indianer / in ſothanen Bächen / Gruben: auf daß der Sand / ſo mit dem Waſſer aus den Bergen herfür geflöſt / seiner Schwerigkeit halben / in die Gruben hinentfalle. Denſelben tragen ſie hernach mit Fleiß heraus / auf einen gewiſſen Ort. Nachdem ſolches etliche mal nacheinander geſchehen / laden ſie den Sand in einen kleinen Nachen / und führen ihn / auf dem groſſen Waſſer / ſo der May wird genannt / hinweg. (b)

Der Fluß Cibao in Hiſpaniola.

In der Inſul Hiſpaniola / vormals Haytin genannt / lauffet der Strom Cibaus; welcher viel Goldes und Edelgeſteine / in ſeinem Grunde / finden läſſt: und unter andren auch deßwegen für den fürnehmſten und beſten / in ſelbiger Inſul unter allen / gehalten wird. (c)

Caluas.

Nicht weit von Cuſco, im Königreich Peru ſtrömet der Fluß Caluas; darinnen die Spanier den beſten und auserwehlteſten güldnen Sand antreffen.

S. Barbara.

In der Provintz Quito, findet ſich der Fluß S. Barbara, der den Spaniern gleichfalls viel Gold erſchencket. (d)

Manche Flüſſe / in den Inſuln Cuba, und Puerto Rico, haben ihnen / ebener maſſen / eine groſſe Summa Goldes geſpendirt.

Die Peruaniſche Flüſſe (fieng Sunebald an) müſſen gewißlich nicht arm an Golde ſeyn. Denn / in den Land-Tafeln Petri Bertii, wird geſagt; daß die Waſſer-Gieß- und Regen-bächlein manchesmal / vor Reichthum und Uberfluß an Gold-Sande / den Zuſehenden / durch ihren glintzenden Schein / die Augen verblenden. Aber / ob heutiges Tages / nachdem eine geraume lange Zeit herr der Geitz alles durchgegraben / und ausgeſuchet / ſolche güldene Augen-verblendung noch gefpühret werde / daran ſtehet ſehr zu zweiffeln.

In Tacinrabecha (ſprach Florio) hat es zween Gold-führende Flüſſe / und mancher Orten anders wo andre mehr.

Von den Bächlein in Amapaia muß ich inſonderheit reden. Das Land Amapaia ligt ſehr niedrig / und iſt / von wegen deß häuffigen Waſſers / ſehr pfützig-waſſerricht: weßhalben man darinnen / hie und da / viel Bächlein ſihet / die aller rot von Farben / und von giftigen Würmen und Schlangen wimmeln. Daher die Spanier / welche ſolches nicht gewuſt / noch dafür gewarnet worden / in mancherley Kranckheiten gefallen / auch gleichfalls viel Pferde / ſo daraus getruncken / ihnen verrecket ſind: alſo / daß innerhalb 6. Monaten / ſo wol von Menſchen / als Vieh / wenig übrig / und im Leben geblieben.

Rote Bächlein in Amapaia.

Unſer Engliſcher Ritter (fieng Arnelout an zu reden) Walther Rhaleg / der ſchreibt auch hievon: und meldet / daß gleichwol die Ingeborne deß Landes / ohne Schaden ſolches roten Waſſers trincken; jedoch mit gewiſſer Beobachtung. Denn als er ſie gefragt; wie / und auf was Art / ſie ſich doch ſolches Waſſers gebrauchten: haben ſie ihn geantwortet; ſie füllereten um den Mittag ihre Flaſchen und Geſchirr mit ſelbigem Waſſer / wenn die Sonne mitten am Himmel: aber zu ander Zeit / beydes vor und nach Mittage / wäre dieſes rote und braune Waſſer ſehr giftig und ſchädlich; voraus um die Mitternacht / da es in lauter tödliches Gift würde verwandelt: wie ſonſt der Orten auch viel andere Waſſer anzutreffen / von Natur ſehr giftig. (e)

So nur in der Mittagsſtunde genome.

Sunnebald ſagte: Mir fällt hiebey ein das Waſſer deß Fluſſes Cabur, in Orient / welches ſich mit dem Strom Phrat zuletzt

(a) Siehe den 2. Theil / von der Landſchafft Virginien / eines Capitel.
(b) Aus der Beſchreibung der Americaniſchen Landerfindungen deß Jacobi Mayne.
(c) Herrera lib. 1. c. 13. (d) Idem, lib. 3. c. 10.
(e) Norremb. 6 Relat. Guianens. Rhaleg. l. 10. H. N. cap. 63.

ſälet verbindbare. Daſſelbe iſt gleichfalls rot/ und den Supérat in der Farbe/ gar nicht ähnlich; aber doch darum nicht ſchädlich; ſondern vielmehr ſehr geſund/ und gut zu trincken: wie der Venetianiſche Jubiliirer Caſparus Balbi/ berichtet. Muß demnach ſolcher Tödtlichkeit der Amapetiſchen Bäche einige Urſach/ von den vielen Schlangen und giftigen Würmern/ herkommen.

Fluß Chiribichi ſo gut für den Stein.

Hingegen (alſo redete Ioris von neuem) findet man/ in der Provintz Chiribichi, ein Fluß/ deſſen Waſſer den Blaſen und Nieren Stein bricht und abtreibt. Aber den Augen iſt es gemeinhalben ganz gefährlich: ſintemal es denſelben die vor Augen ſchwebende Wolcken verurſacht. (a)

Rio blanco in Guatimala.

In Guatimala hat der Fluß Rio blanco die Krafft an ihm/ daß er einige Sachen/ die lange in ſeiner Flut ligen/ mit Stein überzeucht: und die Zweige der am Ufer ſtehenden Bäumen gleichfalls mit demſelbigen Stein bedeckt. Dennoch iſt ſein Waſſer lauter und klar/ geſund/ und ohn alle Gefährde zu trincken. (b)

An dem Strom Deſaguadero, welches eines andren gar langſamen Fluſſes Arm iſt/ ſieht dieſes zu mercken: daß er oben gar langſam daher ſchleicht; unten aber/ am Grunde/ gehe ſchnell und ſtrenge lauffe. (c)

Die fliſſende Waſſer in Guayaquil, welches in Peru, nach der Æquinoctial-Linie zu liget/ hält man für eine heilſame Artzeney wider die Frantzoſen/ und andre der gleichen Seuchen: um welcher Urſach willen viel Leute einen fernen Weg dar-in ziehen. Solches/ vermeint man/ entſtehe daher/ daß durchs gantze Land überaus viel Wurtzeln ſind/ ſo man Carcapur-lla nennet/ deren Tugend bekandt/ daß ſie zu obgemeldten Kranckheiten nutzlich ſind.

Bilcanota iſt ein Gebirg/ welches/ nach deß gemeinen Volcks Meinung/ am höchſten Ort in Peru gelegen. Deſſen Gipffel iſt mit Schnee bedeckt: ſonſt aber an etlichen Orten/ ſo ſchwartz als Kohlen. Hieraus entſpringen zwey fliſſende Waſſer/ an unterſchiedlichen Orten: wenn ſie ein wenig fortgefloſſen/ ſo werden ſie zu Bächen: kommen ſie denn weiter/ ſo werden daraus ſehr ſchöne Flüſſe; deren einer nach Callao, und in den ander-ſen See Titicaca, der ander aber nach el Angles, ſo man Tucay nennet/ ſeinen Lauff wendet: daſſelbi vermiſcht er ſich

Tucay.

mit andern Flüſſen/ und fällt ins Nord-Meer/ mit einem gewaltigen Strom. Dieſer Fluß/ da er erſtlich aus den Stein-klüfften/ Bilcanota berfürbricht/ iſt ein Waſſer/ welches Laugen-ähnlich und Aſchen färbig ſihet/ und allenthalben einen Rauch/ oder Dampff von ſich geht/ als ein verbrantes Ding: daß die Menge der Waſſer/ ſo darein kommen/ den Brand/ oder Rauch/ ſo es im Anfang hat/ leſchet und dämpffet.

In Neu-Hiſpanien ſihet man Waſſerbäche/ ſo der Dinten gar ähnlich/ doch etwas bläulicht: in Peru aber eines/ ſo rot/ wie Blut/ weßhalben man dieſes den roten Fluß nennet. (c)

In Neu-Gallicien/ oder Guadalaja-ra, iſt der Fluß Barrana; deſſen urſprüng-liche Mutter-Quell ein Pfuhl in Mechoacan, und endlicher Außgang in die Süd-See geſchicht. Dieſes Fluſſes der von Weſten gegen Nord-Weſten läufft/ erwehne ich darum allein: weil er nirgens/ in ſeinem Lauff eine richtige Ordnung oder Geſetze hält; und deßwegen mit groſſer Gefahr paſſirt wird. Die Pferde läſſt man darüber ſchwimmen: Leute und Güter aber werden/ mit Floſſen von Calebaſſen, darüber geſetzt, worauf die Indianer ſitzen; um ſolche zu halten daß ſie nicht umſchlagē. Vier Meilen von der Stadt Guadalajara bekombt er einen Fall oder Stürtzung, ſo wol jeden Haus eines Gebäues tieff hinunter gehet. (f)

Barrana.

Waſſerſtürtzung.

Unſern von dem Fluß Winacapou, welcher in den vorbeſchriebenen mächtigen Strom Orenoke fleuſſt/ lieſt ein Kryſtall-weiſſer Berg/ welchen etliche gar für Kryſtall ausgeben/ den man von fernen ligen ſihet/ wie einen hohen weiſſen Thurn. Uber demſelben läufft/ wie man ſagt/ ein mächtiger Waſſerſtrom/ der ſonſt auf keine Seiten deſſelbigen anſtöſſt/ ſondern nur oben auf dem Gipffel laufft/ und mit ſolcher Macht und Geräuſche darunter fallt/ als ob man eine Geläute von tauſend Glocken hörte.

Der Fluß Caroni, im Lande Guiana, läſſt einen Fall und Abſtürtzung ſehr ferne hören. Es hat ihn der Herr Raleg von wegen ihm überſehen wie er ſich in drey Theile aetheilt/ und wol jeden der eilff Abfälle hintereinander gethan/ deren jeder über den andern ſo hoch/ als ein hoher Kirch-Thurn: welches ein groſſes Geräuch und Getös machte.

Fluß Caroni.

Auch

(a) Cavarubias, in ſeiner Beſchreibung/ am 2. Cap.
(b) Herrnbergius, Lib. 16. H. N. c. 55.
(c) De Laet, im 5. Buch c. 1.
(d) Herrnberg. ubi ſup. c. 45.
(e) Acoſta, lib. 3. c. 20.
(f) De Laet, im 6. Buch von Weſt-Indien/ Cap. 1.

Auch ſprützte das hinabgegoſſene Waſſer/ aus dem Grunde dermaſſen wieder empor/ daß er und ſeine Leute/ gemeinet/ es regnete ſehr ſtarck. Wie es denn auch an etlichen Orten/ eine ſolche Geſtalt gegeben/ als wenn ein gewaltig groſſer Rauch aufgienge. (a)

Sinnebald ſagte: Auf den Sineſiſchen Flüſſen findet man deralleichen Abwürffe und Fälle deß Waſſers ſehr viele. In der Landſchafft Xanſi, im Gebirge/ bey Pingiao, findet ſich eine unaeheure hohe Waſſerſturtz/ die man über viel Stadien kan hören praſſeln: und will verlauten/ daß ſie den berühmten Stürtzen im Fluß Nilo nichts nachgehe.

Sineſiſche Waſſer-Fälle.

Bey Fungſin, unter der Stadt Namhang, in der Landſchafft Kiangſi, liat der Bera Peohang, das iſt hundert Ruthen; weil das Waſſer über demſelben/ mit unaeheurem Fall/ hundert Ruthen hoch herunter ſtürtzet.

Chuen, ein Bach unter Xanking, lauffet um Quanggan, über die Felſen/ und hat ſechs und dreyſſig Waſſerſtürtzen da das Waſſer mit groſſem Geräuſch und Gepraſſel abfällt. Unter der Stadt Chunking, unfern der Landſtadt Chong, fleuſſet der Kezenbach Mingy, über lauter ſähe Felſen/ auf einem Berge/ der mehr denn fünffzig Ruthen hoch iſt/ und ſtürtzt ſich gewaltig herunter: auf den Ebenen aber am Geſtade/ ſtehen allenthalben alte und hohe Bäume. Aus dem Gebirge Teye fällt/ auf vier hundert Ruthen hoch/ ein Waſſer herunter. Bey der Landſtadt Tau, iſt eine unaeheure Waſſerſtürtze/ neben einem See. Der Bach Xangyong, ſo bey Chenxan rinnet/ hat eine dermaſſen grauſame Stürtze/ daß/ wenn man nur einen Stein dahinein wirfft/ es bald Donner und Regen gibt. Der Fluß Singan, der unter der Stadt Hoeicheu lauffet/ hat über Felſen und Thal dreyhundert und ſechtzig Waſſerſtürtzen/ ehe man nach Singan (welcher eine Landſtadt in der Landſchafft Chekiang) gelangt/ ſo alle ſehr ſchwerlich zu paſſiren ſind.

In der Landſchafft Fokien, unter der Stadt Tingcheu, finden ſich in dem Fluß/ da man nach Jenping ſchiffet/ viel Waſſerſtürtzen/ und ſehr gefährliche Bäncke. Wenn nun die Schiffe heran fahren; laſſen die Schiffleute/ damit ſie in dem Herunterfallen nicht ſchettern/ gantz künſtlich/ etliche Buſchel Stroh voranachen/ auf daß das Schiff deſto länfftiger anſtoſſe/ und abfahre. Bey der Stadt Pinglo, in der Landſchafft Quangſi, findet ſich der Fluß Lyder/ zwiſchen ſehr enaen tieffen Thälern/ offt über Felſen und Steine/ mit groſſem Getöſe/ daher rauſchet/ und hat dreyhundert und ſechtzig Stürtzen: darum man ſchwerlich an dem Orte zu ſchiffen pfleat. In der Landſchafft Juecheu, bey der Stadt Ganchoang ſchauet man eine Waſſerſtürtz von zwölff Ruthen. (b)

An der Nord-Seiten der Stadt Hoaigan, in der Landſchafft Nanking, befinden ſich drey Waſſer-Fälle/ die man anweiß nicht mit ſchlummernden Augen darff paſſiren: weil ſie überaus groß/ und eine ſehr ſchnelle und ſtrenge Fahrt machen. Der erſte und nechſte am Fluß Hoai, welcher Fluß aus dem Weſten gemeldte Stadt Hoaigan vorbey/ und endlich in die groſſe Oſt-Indiſche See lauffet/ iſt wol der allergefährlichſte/ und ſchädlichſte/ weil allhie das Waſſer aus gemeldtem Fluſſe/ der viel höher denn das Land laufft/ mit groſſer Macht und Geräuſch herabſtürtzen kommt. Dannenhero auch ſelbiger Fluß auf beyden Seiten mit hohen ſtarcken Teichen und Dämmen verwahret iſt/ daß er die umligende Länderenen nicht gantz überſchwemme. Der ander befindet ſich etwas höher hinauf/ und heiſſet auf Sinniſch Tienxi, das iſt/ vom Himmel fallend: denn Tien bedeutet Himmel/ und Xi, niederfallend oder niederſtiegend: mit welchem Namen auf die groſſe Gewalt/ und den ſchnell niederſtieſſenden Fall/ dieſes Waſſers geſehen wird. Die Schiffe/ welche in dieſer Fahrt im Auf- und Abfahren/ dieſe Waſſerfälle vorbey müſſen/ ſind in groſſer Gefahr. Darum allda etliche hundert Mann/ auf deß Käyſers Unkoſten/ erhalten werden/ welche immerdar bereit ſeyn müſſen/ die Schiffe mit Rädern hinüber zu winden. Und man könnte an dieſem Orte der Gewalt deß Waſſers gar nicht wehren/ wenn nicht/ durch eine andere/ ein wenig davon gemachte Schleuſſe das nachfolgende Waſſer aufgehalten würde. (c)

Ob nun gleich gemeinialich/ gegen deralleichen gefährliche Faherten/ allerhand gute fürſichtige Anſtalt geſchicht: müſſen doch die Schiffknechte/ manchen Orten/ hart genug empfinden/ was

(a) Aus Rhalegs Beſchreibung/ deß Landes Cathai.

(b) Author Admirandorum, ex Atlante Sinico.

(c) Gruſol/ in der Sinicken Beſchreibung am 150. Blat.

ſolche Abzüge deß Strom-waſſers zuzuteilen für Unachtſamkeit geben. Welches inſonderheit diejenige erfahren / die / auf dem Sinischem Hauptſtrom Kiang, zwiſchen der Stadt Kanchen und der wolbekannten Stadt Nanzan ſchiffen. Denn allda kommt man / im Fahren / an unterſchiedliche niedrige und doch hohe / Waſſerfälle / wie auch ſteinigte Dräyen oder Bänken / deren etliche man vorbey lauffen / etliche aber nothwendig hinüber muß. Das trifft die mühſeligſte Arbeitsleute alsdenn am allerſchwerſten: als welche bemüſſiget werden / unterweilen mit dem halben Leib im Waſſer zu ſtehen / um die offt ſitzen bleibende Schiffe durch ſtarckes Heben und Schieben / wiederum flüſſig zu machen / auch mit äuſſerſter Mühe und Gewalt / über ſolche ſteinigte Klippen zu ziehen. Welches gewißlich eine blutſaure und ſchwere Arbeit für die armen Leute: voraus bey kalter Winterszeit / wenn der Rand deß Fluſſes / an beyden Seiten / vom Reiffe weiß angeſtrichen: da das Waſſer ſo unleidlich kalt / daß es ihnen durch alle Glieder ſchneidet. Und / was das allerunbarmhertzigſte iſt / ſo werden ſie von den Tartern / als die nimmehr der Sineſer unanädige Herren / im geringſten nicht / mit einiger Labung oder Ruhe / dabey erquicket / noch von andren abgelöſet: ſondern müſſen eben ſo beharrlich und lange / zu Winters- als Sommers-zeiten / fort mit naſſem und zitterndem Leibe. (a)

* * *

Von den Sinischen Brücken zuvor-gehend.

LOcis ſagte: Der Herr Bruder Angelozet hat uns vor diesem etliche denckwürdige Sinische Berg-Brücken beſchrieben: der Schiff- und Fluß-Brücken aber uns noch keine laſſen ſehen. Weil wir demnach jetzo auf einem Fluſſe ſchweben: wird er ihm nicht mißfallen laſſen / nach ſo reichlich ausgegoſſenen Flüſſen / auch etliche Brücken herzuſetzen / damit man ſie bedecke.

Angelozet antwortete: Ich bin ſchuldig / dem Herrn Bruder hierum zu dienen.

Die Alte Steinerne Brücke Zhaosu-Kiao / ſo über den Fluß Hoen-Ho gehet.

Vor allen andren Sinischen Brücken / ſolte billich vorangeſetzt werden diejenige / ſo man die Fliegende Brücke nennet: weil aber unter den Berg-Brücken (an welcher ſie von einem Berge zum andern reichet) ſelbige damals / von mir / mit gerechnet werden: mag ich ſie allhie nicht wiederholen.

Sinnenheid fieng an: Sie verdienet dennoch wol / daß man ihrer mehr / als einmal gedencke / ſonderlich weil eine ſo gewaltige Brücke / die 400. Elen lang / 50. hoch über den Gelben Fluß erhaben / und dennoch nur auf einem einigen Bogen ruhet / ſchwerlich mehr in der Welt wird anzutreffen ſeyn. Und darum gibt Kircherus billich unſern Europäiſchen Brücken-Meiſtern zu betrachten / mit was für einer Kunſt ſie müſſe erbauet ſeyn: erwehnet daben / er habe in Franckreich die Brücke / ſo man le Pont du Garde zu nennet / geſehen / welche von den alten Römern erbauet: und ſagt / daß ſelbige der Fliegenden Sineſiſchen / die am Ufer ſtehet / zimlich gleich komme; aber drey Steckwercke habe: davon das erſte mit Bogen beſahen wird / und aus vier Bogen beſtehet; das andre / mit 12. Bögen verſehen / für diejenige / die zu Pferde darüber paſſiren; das dritte aber / ſo mit 36. Bögen pranget / und zu einer Waſſerleitung dienet. Aber gleichwie ſolches Werck anſehnlich gnug: alſo muß es dennoch der Sinischen / auf einem Bogen ſtehenden / Brücken in der Kunſt weichen. Ich will aber den Herrn Angelozet nicht aufhalten von ſeinem guten Vorhaben uns die übrige Sinische Waſſer-Brücken zu weiſen.

Darauf hub dieſer an zu reden / wie folget:

Brücke bey Pogan.

Die Landſtadt Pogan, in der Provintz Peking, hat eine groſſe Brücke / von gehauenen Steinen.

Brücken bey Sigan.

Die Hauptſtadt Sigan, in der Provintz Xenſi, hat 3. Brücken über den Fluß Gue: eine gegen Morgen / die andre in der Mitten; und die dritte gegen Abend. Dieſe Brücken ſind alle drey von achteckten Quaderſtücken / mit ſehr vielen und gantz hohen Bögen / daneben mit Ertzfiguren / eiſernen Balcken / und Löwenbildern gezieret / ſo das Werck befeſtigen / und ihm ein herrliches Anſehen geben.

Brücke bey Lanzien.

Die Landſtadt Lanzien prangt im gleichen mit einer ſolchen Brücke: und iſt die zweyte dieſer Gattung. In der Landſchafft Xanſung, in der Hauptſtadt Sinan, werden nicht wenig ſteinerne Brücken gezählet; unter denen Pahoa die meiſten Bögen hat: weil dieſelbe die Jmul / ſo gleichen Namen führet / im See Taming erareifft / ſich ferner biß an das andre Ufer erſtreckt / und zugleich in die Stadt mit ein geſchloſſen iſt. Eine andre Brücke wird Fuyung genannt / ſo auch über den See Taming gehet / von Quaderſteinen gebauet; und iſt nicht geringer / als die vorige.

Brücke bey Sinan.

Brücke Fuyung

In der Landſchafft Honan hat die Hauptſtadt Queite, mit einer Brücke über

Brücke bey Queite

den

(a) Ibid. p. 214.

den See Nan, ſo von Quaderſteinen verfertiget / neben einer andern / ſo dieſer nicht ungleich / auſſerhalb der Landſtadt Jungching: denn die Brucke macht zwey Theil aus dem See / und iſt mit vielen Bögen gezieret.

Brucke Kuteang. In der Landſchafft Huquang, bey der Hauptſtadt Sangyang, hat die Brucke Sangyang: dieſe ereyeilt beyde Geſtad deß Fluſſes Han bey Lioyang, und pranget mit vielen Bögen / aus lauter achaten Steinen. Sie iſt von den Königen Guei erbauet.

Die Brucke Kianeſi. In der Landſchafft Kianeſi unter der Hauptſtadt Jaochen, hat die Stadt Gangan eine Brucke / ſo deßwegen denckwürdig iſt / weil ſie die Brucke deß Gebirgs genannt wird. Denn man ſagt / es hätten ſehr reiche Eltern eine Tochter gehabt / deren der Bräutigam in den erſten Hochzeitlichen Feyertagen mit Tod abgangen. Weil es aber unter ehrlichen Leuten / dergleichen dieſe gehalten waren / eine groſſe Schande / daß eine Dame zu der andern Ehe ſchritte / verſchloſſe dieſe ihre Zeit deß Wittwenſtandes bey ihren Eltern / mit ziemlichem Vergnügen. Nachdem aber dieſelbigen dieſe Welt verlaſſen / befand ſie ſich gantz troſtlos: ließ alſo dieſe Brucke / von lauter Steinen / mit vielen Bögen aufbauen; und wande an ſolches Werck faſt ihr gantzes Vermögen. Als nun daſſelbe ſeine Vollkommenheit erreichet / da ſtürtzte ſie ſich von oben herunter in das Waſſer und gieng alſobald zu Grunde. Dieſe That halten die Sineſer vor dreyfache Gottſeligkeit / da es doch vielmehr Grauſamkeit und Kleinmütigkeit zu nennen: doch wird die Brucke dannenhero Hauche (das iſt / die Klarheit deß Gehorſams) genannt.

Schiffbrucke bey Ganyang. Die Hauptſtadt Cancheu hat eine ſehr lange Schiffbrucke von hundert und dreyßig Schiffen über das Waſſer gelegt / nemlich da Gang und Can zuſammen flieſſen; und iſt mit eiſernen Ketten feſt aneinander gefüget / daß ſie die Balcken und Bretter oben recht tragen könne. Auf dieſer Brucken iſt ein Zoll oder ein gewiſſes Schiff ſolcher Geſtalt beſchaffen daß man es leichtlich aufthun / und wieder zuſchlieſſen möge / die Schiffe nach erlegtem Zoll durchzulaſſen.

Schwebende Brucke bey Nanking. In der Landſchafft Nanking, hat die groſſe Landſtadt Nanking eine ſchwebende Brucke / von fünff und dreyßig groſſen Schiffen / die mit unachteurn groſſen eiſern Ketten aneinander angeklammert.

Brucke zu Guei. Zu Guei, unter der Hauptſtadt Ningpo, findet ſich eine Brucke von ſteinern Seulen / und überlegten hültzernen Balcken; die hat hundert Ruthen in die Länge. Eine andre Brücke iſt zu Caiſelſten / ſo drey Bögen zeiget / und über die maſſe hoch iſt. In der Vogtey Foken, bey der Hauptſtadt Foncheu, iſt eine ſehr prächtige Brucke über einen Meer-biſſen gelegt / die hundert und fünffzig Ruthen in die Länge / und anderthalb in die Breite / hat / gantz von weiſſen Steinen / mit mehr denn hundert ſehr hohen Bögen aufgeführet: an beyden Seiten ſtehen hin und wieder zur Zierd / Ercker und Gegitter / ungleichen Löwenbilder / in gewiſſer Weite von einander / ſehr künſtlich aus Stein gehauen. Brucke bey Foncheu.

Die Brucke Loyang. Die Hauptſtadt Sinenchieu, hat die Brucke Loyang, auf der Oſt-Weſt-Seiten / über den Fluß Loyang, ſonſten auch Yangan genannt / und wird von dem Sineſiſchen Scribenten folgender Geſtalt beſchrieben: Dieſe Brucke die mehr denn dreyhundert und ſechtzig Ruthen lang / aber nur anderthalb Ruthen breit iſt / hat der Stadtvogt Zaiang erbauet. Denn ehe er den Bau angefangen / ließ man ſich in Schiffe überſetzen. Es geſchahen aber alle Jahr / wegen deß ſtrengen Ablaufs / ſehr viel Schiffe / mit allen aufhabenden Menſchen zu Grund. Darum hätte Zaiangus gern den Leuten / und ſonderlich ſeinen Amtsangehörigen / ein heilſames Mittel / ſolchem Ubel dadurch abzuhelffen / verſchaffet: und gedachte dieſe Brucke zu bauen. Wie er aber bey ſich ſelbſten befand / daß der Menſchen Vermögen zu einem ſolchen Werck viel zu gering wäre / und die ſehr groſſe Tieffe deß Waſſers das Fundament keines Weges zu leiden würde verſtatten / rieff er den Geiſt deß Meers an / mit Bitte den Trieb deß Waſſers zu hemmen; erhielt auch ſo viel (wenn man es glauben darff) daß / nachdem alles Meerwaſſer ſich geſtillet / auch der Ab- und Zulauff ein und zwantzig Tage inacht alten / man das Fundament legen können. Hierzu wurden vierzehen hundert tauſend Kronen verbraucht. So viel dieſer Scribent. Es iſt aber die gantze Brucke aus einerley ſchwärtzlichtem Stein: hat keine Bögen oder Gewölbe; ſondern über 300. Pfeiler / die von unachteurn groſſen Steinen / und alle in Geſtalt eines ſehr groſſen Schiffs aufgeführet ſind. Auf beyden Seiten lauffen ſie ſpitzeckat zu; um deß Waſſers Gewalt und Wellenſchlag deſto weniger zu empfinden. Gantz oben wo die Steine zuſammen gefügt werden / da ligen von Pfeiler

zu Pfeilern 5. gleiche groſſe Steine hinlangs in die Breite geleat: und ein jeder Stein iſt 18. gemeiner Schritte lang/ 2. völlig breit: und ſo viel hält auch die Dicke. Sie ſind alle einander gantz gleich/ und gleichſam ſteinerne Balcken/ an der Zahl 1400. Das Werck iſt über alle maſſen wunderlam: nicht nur deßwegen/ weil ſolche ſchwere Stücke auf den Pfeilern ruhen: ſondern fürnemlich darum: daß man ſie ſo groß in ſolcher Menge/ und Gleichheit/ irgendswo hat finden und hauen können.

Damit man nun von aller Gefahr herunter zu fallen beſorget ſey/ ſo ſind aus eben ſolchem Stein an beyden Seiten Lehnen gemacht/ auch zum Zierrath etliche gebauene Löwen dahin geſtellet/ ſo auf ſteinernen Füſſen ruhen; ſamt andern dergleichen ſchönen Sachen mehr. Doch iſt zu wiſſen/ daß dieſes nur noch das Theil iſt/ ſo zwiſchen der Stadt Loyang, und dem Caſtell auf der Brucken ſtehet. Denn wenn man die vorhey kömt/ ſolat das ander Theil der Brucken/ ſo nicht viel kürtzer/ und im übrigen dem erſten gantz gleich iſt. Den ſpecificirten Koſten möchten die Europäer wol vor geringe/ in Erwegung eines ſo herlichen Wercks ſchätzen. Man muß aber hie bedencken/ daß die allergröſte Hand-arbeit/ bey den Steinern/ zum gemeinem Beſten/ umſonſt geſchicht: und/ was man verlohnen muß/ ſo gering bezahlet wird/ daß ein Arbeiter in Europa mehr/ als dieſer 10. verdienet.

Brucke zu Chang-ann.

Die Hauptſtadt Chanchew pranget mit einer ſehr prächtigen Brucken/ gantz von gehauenen Steinen/ die 36. ſehr hohe groſſe Bögen hat: und ſo breit iſt/ daß auf beyden Seiten die Krämer ihre Läden haben/ auch gleichſam alle Tage Meß/ oder Jahrmarckt halten.

Brucke zu Kienning.

In der Stadt Kienning liat eine Brucke über den ſehr engen Fluß Min, von groſſer Zierlichkeit mit einem Tach; alſo/ daß auf beyden Seiten Häuſer und Krämerläden ſtehen: alle Pfeiler ſind von gehauenen Stimen über die maſſen hoch aufgeführet; das übrige aber iſt von Holtz.

Gedachte Brucke bey Xa.

Unter der Stadt Fenping in der Landſtadt Xa iſt eine ſehr ſchöne Brucke/ mit einem Tach/ und hat gleichfalls viel Krämerläden.

Brucke zu Kienning.

Die Stadt Hoeichew, in der Landſchafft Quangtung, hat eine Brucke/ da 2. Waſſer zuſammenflieſſen: die iſt wegen ihrer 40. Bögen ſehr berühmt. So ſtehet auch eine andre gantz ſteinerne Brucke/ mit vielen Bögen/ über den See Kung. Über den Fluß Ou, hat Chaocheu eine koſtbare Brucke/ die 5. Ruthe breit und 150. lang iſt. Bey Pien an der Seiten gegen Mittergang der Sonnen/ haben die Sineſer/ über ein unachtbares tiefes Thal/ durch welches ein Regenbach mit grauſamen Stürtzen und Fallen deß ſtürmenden Waſſers/ rauſchet/ einen Weg gemacht. neun gantz dicken eiſernen Ketten/ durch Hacken und Klammern/ auf beyden Seiten deß Geburgs/ ſolcher Geſtalt befeſtiget/ daß ſie Bretter darauf legen/ und/ wie über eine Brucke/ gehen können. Derſelbe Ketten ſind 20. an der Zahl/ jede 12. Ruthen lang. Wenn der Leute zu viel auf einmal darüber gehen/ ſo ſchwancket und zittert die Brucke und erwecket Furcht und Grauſen/ weil man in die unabeene Klippen hinunter ſihet.

Brucke bey Kingtung.

In der Landſchafft Junnan, liat die Stadt Kingtung; bey welcher Mango, der ein Monarch deß Geſchlechts Hana geweſen/ eben dergleichen Brucke ſchlagen laſſen, im Jahr Chriſti 65.

Brucke bey Lukiang.

Es hat auch die Stadt Lukiang, oberhalb Kinzan, eine ſolche Brucke. In der Landſchafft Suchuen, iſt Chengta die oberſte Hauptſtadt: um welche das gantze Land theils eben/ theils mit Bergen erhöhet iſt/ und hat einen fruchtbaren Boden/ daß die Einwohner nicht einen Fuß breit Landes unangebauet laſſen. Alle Gefilde werden gewäſſert/ weilen die Bächlein entweder von Natur/ oder durch Fleiß der Hand-arbeit allenthalben fliſſen: ſonderlich gegen der Sonnen Aufgang/ da man/ durch eine ſehr luſtige Ebene/ 3. Tage zu reiſen/ und über 100. ſteinerne Brücken/ ſo alle ſehr hohen/ zu ſehen hat.

Brucke bey Chaocheu.

Unter der groſſen Landſtadt Chaocheu bey Quangtung findet ſich eine prächtige Brucke/ die gantz von Steinen erbauet/ und mit vielen Bögen gezieret iſt; übertrifft auch die Länge 100. Sineſiſcher Ruthen.

Brucke bey Tsyang.

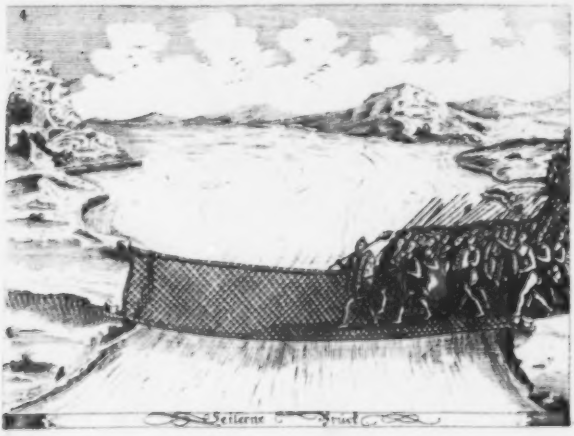
In der Landſchafft Quangſin, nahe bey Tsyang, und dem Berge Paoching, iſt die allerbreiteſte Brucke/ die 500. Elen in die Länge hat. (a)

Herr Denarian fragte: Mein Herr Eydam; haben eure Americaner dergleichen hölzerne Brücken auch? Denn daß ihnen wol gröſſere und herrlichere Flüſſe daher ſtrömen/ weder den Sineſern/ das haben wir ſchon vernommen.

Florio antwortete: Wenn meine

a) Archiv. Admiralitatum, cap. 16. In Mo-

1. Americanische Kurbis Pruchen.
2. Vberfasset am Seil. 3 Auf Ankom



4 Seillerne Bruck

gute Americaner ſo ſinnreich und künſtlich wären/ als wie ſie ſtolz und prächtig gnug unterweilen in ihren Augen ſind: würde man zweiffels-ohn auch wol prächtige Brücken bey ihnen finden. Aber den Mangel derſelben erſetzen ſie entweder mit ihrer Fertigkeit im Schwimmen/ oder durch irgend einen Fähr-Nachen/ oder auch durch kleine Flöſſen. Denn ſie wiſſen auf mancherley Weiſe über das Waſſer zu kommen: haben an etlichen Orten/ in Peru/ von einem Ufer zum andern/ Seile geſpannet: daran banget ein Korb/ in welchen ſich der/ ſo hinüber will/ niederſetzet. Alſo führet man einen hin und wieder. Andrer Orten ſitzt der Indianer auf einem Bündelein von Binſen über zwerchs: nimmt den/ der hinüber begehret/ hinter ſich. Sein Ruder iſt ein Span-Holtz/ womit der ehrliche Fährmann einen nach dem andren hinüber führet. Anderswo wird von ihnen eine groſſe Flöß/ aus Kürbiſen/ gemacht/ und der jenige/ welcher ſich an die andre Seite deß Fluſſes wünſchet/ darauf geſetzt. Ebener maſſen führet man auch die Güter hinüber. Wenn ſolches geſchehen; nehmen ſie ihre Kurbis-Fäß auf die Schultern/ und waten hindurch. Verliert ſich aber unter ihnen der Grund/ ſo ſchwimmen ſie vollends hinüber. Mancher/ der ſolcher Uberfahrt zuſchauet/ erſchrickt darüber; wenn er es vor dem nicht mehr geſehen. Aber doch hat es keine Gefahr: denn ſie ſind ihrer Kunſt ſehr gewiß. Keine andre Brücken haben ſie vor der Zeit/ gebraucht/ ohn allein von Binſen: aber von den Hiſpaniſchen Gubernatorn ſeynd nach und nach etliche rechte Brücken gelegt worden. (a)

Etlicher Orten haben ſie das Waſſer nur mit bloſſen Brettern gebrücket/ und ſich alſo hinüber gemacht.

Sie ſchwimmen auch nicht allein auf etlichen Bündlein von Binſen; wie gemeldet: ſondern belegen wol zuweilen die gantze Breite deß Stroms mit Brücken von Binſen/ oder Stroh: die an beyden Ufern/ mit Stricken und Seilern/ waren feſt gemacht. Der Uberzug über das gantze Meer Chicuito, (b) in der Landſchafft Cochao iſt ſehr tieff und daneben ſo breit/ daß es unmüglich/ daſelbſt eine ſteinerne oder höltzerne Brücke darüber zu machen. Deſſen ohnangeſehen/ haben doch die Indianer ein Mittel erfunden/ wie man dieſem tieffen See eine Brücke geben möchte; und ſolches anfangs mit Stroh verſucht: welches ihnen auch gerathen. Sie verfaſſten etliche Bündelein von Binſen/ ſo bey ihnen Toora heiſſen: ſelbige trieb das Meer fort/ alſo/ daß ſie nicht ins Waſſer weichen: und auf ſothanen Bündelein giengen die Indianer/ wie auf einer Brücken. Wollten ſie aber ein flieſſendes Waſſer paſſiren: wurden die letzten Bündelein/ auf beyden Seiten deß Fluſſes/ feſt angebunden: und kunten alſo viel hinüber gehen. (c)

Und dieſer Erfindung haben innenherdert die Peruaner ſich gebraucht.

Dergleichen Brücken richteten ſie auch wol von lauter Seilern zu: ſpanneten/ von einem Ufer zum andern dicke Seile/ und warffen ſie feſt an um Bäume/ oder ſtarcke Pfeiler: durchzogen hernach dieſelbe überzwerch und nach der Schrege/ mit andren Stricken. Darüber kunte ein gantzes Kriegsheer marſchiren. (d)

Bey den Mexicanern aber/ hat man gleichwol etliche hölgerne Brücken gefunden; und zwar ſolche/ die nach dem Zu- und Abfluß deß Meers gerichtet waren/ und ſich zu gelegener Zeit/ ohne ſonder Mühe/ abheben/ und wieder hinlegen lieſen. Zu Mexico waren unterſchiedliche breite Brücken und unter andern eine/ die ſechtzig Schritte in der Breiten/ und in der Tieffen anderthalb Mann/ machte. (e)

So viel ich/ ſagte Herr Donatian/ vernommen; gehet Sina mit herlich groſſen Brücken; America aber mit breiten Flüſſen/ allen andren Ländern der Welt vor. Aber wie iſt es mit den Americaniſchen ſtehenden Waſſern/ Pützen/ Pfühlen/ oder Lacken/ bewandt? Findet man derſelben auch in Weſt-Indien viel?

Fiorus antwortete: Ohn Zweiffel mehr/ weder ich heut würde können erzählen. Derer/ die mir wiſſend will ich etliche benennen. In dem Lande Guiana trifft man einen groſſen See mit Namen Caſſipa an/ der ſo breit/ daß man ihn kaum mit einer Canpa oder Indianiſchen Nachen/ in einem Tage kan überfahren; ſintemal ſolche Breite wol auf 40. Engliſche Meilen ſich erſtrecket. Es fallen denſelbigen See viel andre Waſſer zu: und findet man im Sommer viel Gold-Körn-

Manche/ die Breite der Ausfahrt einer Tiefe/ die Höhe/ zu ſchätzen/ haben Tabulas. Lib. Navig. XLV. Fig. 1. 2.

Brücken in Peru von Seilern.

Solche ſ. Lib. Navig. XLV. Fig. 1. 2.

In Mexico.

Der See Caſſipa in Guiana.

(a) Acoſta Lib. 2. Cap. 8. (b) Ihr nennet es Cochichuca. (c) Acoſta Lib. 4. Cap. 16. (d) Johann Ludwig Gottfrieds Hiſtorien-Antiquarius, im 1. Theil am 201. Blat. (e) Matthias de Nuvar. p. 33.

lem darum welche ihm durch etliche Flüſſe zugewaltzet werden. (a)

Die Gegend deß Sees Titicaca beläuft ſich auf 80. Meilen: und iſt auch derſelbe an etlichen Orten wol 80. Klaffter tieff; alſo daß er ſo wol deßhalben/ als wegen ſeiner Wellen/ die der Wind gar hoch erhebt/ ein Meerbuſem zu ſeyn ſcheinet. Es lauffen 12. oder 13. Bäche/ und viel kleine Bächlein hinein/ und ein Fluß heraus/ der ſich in einen andern See/ Namens Los Aullagas ergeuſt. Derſelbe hat keinen Canal/ durch welchen er auslauffen könnte. Man hält aber dafür/ es möchte vielleicht dieſer See Waſſer ſeyn/ welches/ durch heimliche Gänge der Erden/ ins Meer hineinlauffet; darum/ daß man etliche Löcher oder Hölen/ und Quellen/ gefunden/ die unter der Erden ins Meer hineinfliessen. Um dieſen groſſen See hat es viel Dörffer/ und auf oder in denſelben Inſuln/ wie auch Felder/ die ſich arbeiten/ bauen/ und beſäen laſſen. So pflegten auch die Indianer/ Sicherheit halben/ ihre köſtliche Sachen dahin zu flehen. (b) Wird für die allergröſeſte Pfütze in der gantzen Welt/ von etlichen/ geſchätzet. (c)

Simbald redte hierauf alſo: Es muß gewiß nach der Zeit deß Joſephi a Costa geſchehen ſeyn/ daß man die Inſuln ſolches groſſen Waſſer Pfuhls wieder angefangen zu bewohnen/ und zu bauen. Denn/ in ſeinen Lebzeiten/ ſeynd theils derſelben unbewohnt geweſt: vielleicht aus groſſer Furcht vor den Kriegsleuten/ die manches herrliches Land/ deßmal/ in Indien/ ſehr verwüſtet/ und die Inwohner aufgerieben/ oder gantz und gar vertrieben haben. Wie es/ bey erwehnten a Costa ſeinem Leben/ auf ſelbigem See/ und deſſen Inſuln/ ausgeſehen/ übt derſelbige zu vernehmen/ im andren Buch von der Neuen Welt Natur/ durch folgende Beſchreibung:

Der See Titicaca ſo gemeiniglich/ aber unrecht/ Titicaca genennet wird/ liegt in der Mitte Collao in der Oberlandſchafft Peru. In dieſen flieſſen mehr denn 12. Flüſſe/ welche alle ſehr groß. Dieſer See hat einen Ausfluß/ iſt nicht gar weit/ aber/ nach gemeiner Meinung/ ſehr tieff: deſſen Tiefe und Breite mehr zulässt/ daß man eine Brucke darüber ſchlage: ſo geſtatten auch die geſchwinden Wirbel nicht/ daß man obenwärts mit Nachen ſicherlich darüber ſetze. Man führet aber hinüber durch eine ſonderbare Geſchicklichkeit/ ſo die Indianer eigentlich gebrauchen. Sie legen eine Brucke/ aus lauter Binſen geflochten/ aufs Waſſer. Dieſe hat keine Unterſtützen/ ſondern ſchwimmet auf dem Waſſer/ wie Pantoffelholtz/ und achet nimmer zu Grund/ wegen ihrer Leichtigkeit; darum iſt die Uberfahrt damit gantz leicht und ſicher. Der See hält in ſeinem Umkreiß 2400. Stadia/ oder Roßläuffe iſt bey nahe 900. lang/ und da er am breiteſten 220. Larimen gibts Inſulen/ welche vorzeiten bewohnt/ und fruchtbar geweſen/ ſind aber jetzt verlaſſen; geben eine Art von Binſen in groſſer Menge/ welche die Einwohner Totoram heiſſen/ und ſehr viel gebrauchen. Denn dieſe Totora oder Binſen dienen den Schweinen und Vieh zum Futter: deßgleichen ſeynd ſie denn Menſchen eine liebliche Speiſe/ Haus/ Herdſtadt/ Kleid und Schiff. Ja/ die einige Totora gibt den Unis, alſo werden die Leute genannt/ ſo um den See wohnen/ den nahe alles/ was die menſchliche Nothdurfft erfordert. Die Unis haben ſich von der Geſell- und Gemeinſchafft anderer Menſchen dermaſſen abgeſondert/ daß/ da ſie gefragt/ was ſie wären/ ſie ernſtlich geantwortet: ſie wären keine Menſchen/ ſondern Unis, und hätten nichts gemeines mit andern Menſchen. Denn ſie vermeineten/ ſolches wäre ein ander Geſchlecht. Man hat gefunden gantze Völcker der Unis, welche in der Mitte der See/ in Binſen-Nachen/ oder auf Flöſſen/ wohneten/ darauf ſie fuhren. Solche Nachen und Flöſſe waren zuſammen geheffter und an einen Fel en/ oder Stock/ gebunden. Das Volck allesamt erhub ſich bißweilen von dannen/ und veränderte ſein Vatterland. Man hat die Unis einsmals gejucht/ ſie hatten aber ihren Sitz/ den ſie am vorigen Tage gehabt/ verlaſſen/ daß gar keine Spuhr von ihnen übrig blieben/ und ſpotteten alſo der Mühe und Fleiß derer/ ſo ſie ſuchten. Ungefehr 90. Meil von dieſem See/ wird ein andrer/ aber viel kleinerer See gefunden/ und Paria genannt: der jedoch von ſolcher Gröſſe/ daß er etliche Inſulen macht. Wohin er aber ſeinen Lauff nimmt/ iſt niemand bewuſt. Viel geben für/ er flieſſe durch verborgene Rohren der Erden in das Mittländiſche Meer; nehmen zum Beweisthum einen groſſen Fluß/ der plötzlich in das Meer ſtürtze/ und keine Quell ſehen laſſe. Acosta aber hält mehr dafür/ daß das Seewaſſer von der Sonnen Stral aufgezogen werde. (d)

Jetzt

(a) Aus der Philippiſchen Beſchreibung.
(b) Herrera. c. 10.
(c) Kirch. Tom. 2. Mund. Subterr. c. 10. p. 74.
(d) Joſeph. a Costa l. 2. c. 6.

Jetzt zuletzt von dem a Costa genannten See Parú scheinet eben derselbige zu syn/ welchen Herr Acosta / wie auch/ längst vor ihm / Herrera, los Antiguos benamset hat. Im folgendem dritten Buch/ handelt selbiger Author abermal von diesen beyden Seen/ dieses Inhalts: Der See Titicaca in der Peruanischen Provintz Collao gelegen/ hat in seinem Umgriff 80. Meil Wegs/ und 12. Flüsse. Man unterwindt sich auf eine Zeit/ mit Nachen darauf zu fahren: aber der erste Nachen ward alsbald durch das Ungewitter zerrissen. Das Wasser in gedachtem See ist nicht so scharff als das Meerwasser: doch ist es so dick und trüb/ daß mans nicht trincken kan. Man findet zweyerley Fische darinnen / welche sich häuffig mehren: die eine Gattung nennet man Suche, welche an sich selbst wol schmecket: aber sehr ungesund: die andere Art nennet man Boga: diese sind kleiner/ und sehr ärgdicht: bekommen aber sonsten dem Magen nicht übel. Wasser-Gäns- und Ant-Vögel findet man in unzählbarer Menge auf diesem See. Wenn die Indianer jemand/ der durch Chucoitu, oder Omasuio reisen Ehre erweisen/ oder ein Freuden-spiel anstellen wollen / samlen sie einen grossen Hauffen Balsen / machen einen Rinq daraus treiben die Ant-Vögel oder Gäns darein / biß sie dieselben mit den Händen greiffen / und deren so viel haben / als sie wollen. Diese Art zu jagen heissen sie Chaco. Auf beyden Seiten am Ufer solches Sees ligen die schönsten Flecken / so in gantz Peru zu finden. Aus diesem See kommt noch ein anderer grösser See / welcher Paria genennet wird. Daselbst gibts viel Viehes / als nemlich Vicuñona / welches eine Art Schweine ist / das am selbigen Ort starck und feist wird von dem Totora, welches aus dem See kommt / und das Vieh wol mästet. (a)

Unterschiedliche andere Seen in Peru.

Hiernechst acht der Author weiter/ zu andren Peruanischen Seen und Flüssen. Wenn man achet / schreibt er / von Arequipa, nach Collao/ findet man oben auf der Höhe / zween schöne See / welche eine Strasse unterscheidet. Der eine gibt einen Fluß / welcher in das Zuyd-Meer fället. Man saat / der schöne Fluß Apurima hab seinen Ursprung aus dem andren See; zu gedenken der andren Bäche so daraus entstehen. Dergleichen entspringt auch auf dem Gebirge der schöne Fluß de las Amazonas, den man sonst Maranon nennet. Der Author spricht / er habe offtmals betrachtet/ wie nur so viel See auf solchem Gebirge entspringen mögen/ da doch keine Flüsse darein fallen/ sondern vielmehr daraus kommen; und über das alles spüret man nicht / daß sie durchs gantze Jahr wären kleiner worden. Ob man gleich vermeinen möchte / gemeldte See entstünden von dem Schnee / so auf dem Gebirge zerrinne/ und drein fiel; so ist doch solches nicht vermuhtlich. Denn viele haben sehr wenig Schnee und Regen / werden aber nicht vermehrt. Daher ist zu schliessen daß es ein ansaueliend fliessend Wasser sey / welches von der Natur seine Nahrung hat. Doch stts glaublich / daß Regen und Schnee das Jahr über darzu behülflich seyn. Die See sind so gemein auf der höhesten Gipffeln deß Gebirgs/ daß man schwerlich etliche merckliche Flüsse darauf findet / welche nicht aus derer einem ursprünglich herrühren. Das Wasser in diesen Seen ist hell und klar/ hat wenig Fische: und so deren gleich darinn gefunden werden / sind sie sehr klein/ von wegen der Kälte / so sich stets an denselben Orten hält. Darneben ist zu verwundern / daß man Pfnie darauf findet/ welche sehr warm sind.

Am Ende deß Thals Tarapay, bey Potosi, ist ein See / in gantz rund / als ob er mit einem Zirckel abgetheilet wäre. Und angesehen das Land daraus das Wasser kombt kalter Natur / so ist doch das Wasser überaus heiß. Hart am Lande pflegt man zu baden; weil man aber in die Mitte deß Wassers kombt / so ist die Hitze unerträglich. Mitten in diesem See seudet das Wasser / auf 20. Schuh breit / über sich: welches der Sprung deß Wassers ist. Wiewol nun dieser Sprung sehr viel auswirfft / so spüret man doch nimmer/ daß der See ärgiser wird: daß es also das Ansehen hat / als ob sich das Wasser wieder verliere/ oder einen vorher gehenden Ablauff habe. Ebener massen ist dieses zu verwundern/ daß der See nimmer kleiner wird: wiewol man ein Wasser daraus abführet zu etlichen Mühlen / welche zu den Metallen gebraucht werden: wordurch er billich weil ihm eine solche Menge Wassers entgehen / abnehmen und geringer werden solte.

Der See Titicaca.

Endlich kommt der Author auf die Wasser-Pfnie in Nea Hispanien; und zwar insonderheit auf den berühmten See zu Mexico; darinnen man zwey unterschiedliche Wasser hat / eines ist gesaltzen wie Meerwasser / daß ander aber süß

Reeer iij und

(a) Acosta, lib. 3. c. 16.

und friſch: wegen der darein fallenden Flüſſe. Mitten in dem See ligt eine ſehr luſtige Klippe/ auf welcher man Badſtuben hat von warmen Waſſer/ ſo von ſich ſelbſt fleuſt/ und zur Geſundheit getruncken wird. Mitten auf dem See ſind Bauländer gemacht/ und ſehr viel Pflantzen darauf/ welche mit unterſchiedlichem Saamen beſtreuet werden/ alſo/ daß wer es nicht mit Augen ſihet/ es faſt für unmüglich hält. Auf dieſem See ſtehet die Stadt Mexico; wiewol die Spanier den gantzen Boden der Stadt mit Erden ausgefüllet/ und nur etliche Flüß gelaſſen/ ſo in/ und um die Stadt laufen. Auf dieſen Flüſſen kan man alles in die Stadt führen/ was man bedarff/ als Holtz/ Kräuter/ Früchte vom Lande/ und dergleichen. Ferdinandus Cortezius machte zwey Bregantinen (welches eine Art kleiner Schiffe iſt) und brachte ſolche auf dieſen See/ als er Mexico eroberte. Nach der Zeit aber/ als er nicht rathſam befand/ dieſelbe zu gebrauchen/ haben ſie nur Canoas; doch deren eine groſſe Menge. In dieſem See gibts viel Fiſche/ ſind aber nicht groß. Man vermeinet/ das Einkommen davon trage nicht über 300000. Ducaten. (a) An dieſem Ort findet man noch andere See/ ſo nicht weit davon gelegen; aus denen man Fiſche die Menge gen Mexico bringet. Die Landſchafft Mechoacan führet ihren Namen davon/ daß ſie ſehr fiſchreich iſt: denn ſie beareffet ſehr viel See/ die voll groſſer und ſchöner Fiſche. Gemeldtes Land iſt kühl und geſund/ und mit unzählich vielen ſchönen Seen begabet. Inſonderheit iſt dis zu mercken/ daß unter der brennenden Schnur (oder Torrida Zona) ſo viel Prützen und Lachen zu finden/ als an irgend einem Ort in der Welt. ( )

Man muß aber wiſſen/ ſpracht Fioree/ daß Mexico vormals Tenuchtitlan geheiſſen/ mitten zwar in dieſem groſſen See/ deſſen a Cortez, unter andren erwehnt/ eben gegründet und erbauet geweſen wie die Stadt Venedig; aber nachdem ſie/ durch den Marcgrafen Cortezium erobert/ an das Ufer verſetzt worden ſey. So viel aber den See an ihm ſelbſt betrifft/ auf welchem die Stadt gebauet ligt/ hat derſelbe Saltzwaſſer/ und keine Fiſche/ ſondern nur Gewürm/ welches/ wo es verfaulet/ im Sommer die Luft mit einem unflätigen Geſtanck anſteckt/ und verderbt. Doch bringt man Saltz daher. Er wächſt auch/ und nimmt abgleichwie die See-Fluten: und lauffet auch in einen andren See hinein/ deſſen Waſſer ſüß. Die machen zuſammen/ in ihrem Begirck/ 50. Meilen und/ an ihrem Ufer/ 50. Städte/ deren jedwede ungefehr 10000. Häuſer zählt/ und ihnen zu Dienſte allezeit daſelbſten 50000. kleine Menſchifflein oder Nachen (ſo ſie Canoas nennen) bereit ligen; um damit ab- und zuzufahren. (c)

Sonnebald ſagte: Das ſtimmet überein/ mit der Relation deß Francisci de Ulloa: wiewol dieſelbe den Umkreiß der beyden Seen um ein gutes geringer macht/ auch von der Häuſer Zahl ein merckliches fuhrabiret. Jedoch mag leicht ſeyn/ daß die Zeit und Jahre den Gebäuen zu- und abthun/ oder auch dieſelbe mehren und ringern; gleichwie auch der Nachen einmal mehr ſeyn können/ denn das andre. Ich will unterdeſſen die eigene Worte geben/ wie ſie in der Schifffahrts-Beſchreibung deß ſelben Ulloa, und zwar in Teutſcher Sprache/ von mir geleſen.

Die gantze Stadt (verſtehe Mexico) ligt in einem See ſaltziges Waſſers/ welches die Einwohner nicht trincken/ ſondern ſüß Waſſer/ eine gantze Meil weit/ durch Candle in die Stadt leiten müſſen: wiewol ſie auch viel friſch Waſſer in ihren Canoen, oder Nachen/ herbey führen. Weil nun die Stadt in einem ſtehenden See ligt; ſo hat ſie nicht mehr denn drey Einfahrten. Die erſte gehet von Weſten/ über einen geſchlagenen Damm/ eine halbe Spaniſche Meile lang; die andre von Norden/ und erſtrecket ſich eine gantze Meil in die Länge; nach dem Süden iſt die dritte, wo Meilen lang dardurch Cortezius mit ſeinem Volck hinein gezogen iſt. Und gegen Oſten muß man allein mit Schifflein oder Canoen anfahren. Es iſt zu mercken/ ob wol der See/ darinn Mexico ligt/ nur einer ſcheinet/ ſo ſind ihrer doch zween/ und zwar ſehr unterſchieden. Denn einer hat geſaltzen bitter und boß Waſſer/ darinnen kein Fiſch auffzutreffen; der andre aber hat ſüß Waſſer/ und hänget/ wiewol nur von kleiner Gattung. Der Saltz-See wächſt und nimmt ab/ nachdem der Wind wähet. Der ſüſſe See ligt höher/ alſo/ daß das ſüſſe Waſſer in das geſaltzene fället durch ſechs oder ſiebe Oeffnungē die mit hültzern Brücke bedeckt

Der See bey der Stadt Mexico.

(a) Ich halte/ es ſey im Druck eine und andre Null zuviel geſetzt. Habe doch der Zahl unter deſſen/ deſſelben meinen Willen laſſen.

(b) Acoſta lib. 3. c. 16.

(c) Aus den Land-Tafeln/ Num. 20.

bedeckt ſind. Der Saltz-See iſt an etlichen Orten 5. Spaniſche Meilen breit, und 8. oder 10. lang, und hält im Umlauff mehr den 15. Der ſüſſe See weichet dem vorigen nicht an der Gröſſe. Denn ſie beyde in ihrem Bezirck mehr als 30. Meilen halten. An den Ufern beyder Seen ligen mehr den 50. Dörffer / darunter etliche auf die 5000. Häuſer haben: und Tenoch, welches nicht viel kleiner als Mexico, bearaifft derer in die 10000. Das Waſſer ſo in den See fällt, und den ſelben verurſachet, kömt von den Bergen / ſo rings um die Stadt ligen, und wol zu leben ſeyn / herabelauffen: und weil daſelbige Waſſer aus einem Salpetrigen Grunde kommt / dahero iſt es geſaltzen / und nicht aus andren Urſachen, wie etliche vermeinen. Am Ufer dieſes Sees wird viel Saltz gemacht; daraus ein zimlicher Handel entſtanden iſt. Es ſind ordinari an dieſem Ort wol 100000. Canoen, oder Nachen von einem Stück gemacht / und anzuſehen wie eine Weberſpule. Die Mexicaner nennen ſie Acales; die Spanier aber aus Gewohnheit Canoen: wie ſie in den Inſulin genennet werden. (a)

Saltz-Pfützen in Hiſpaniola.

Sonſt ſchreibt auch Johannes Euſebius Nierembergius, Es ſey in der Inſul Hiſpaniola eine Pfütze 15. Meilen lang / und 5. breit: werde für eine Tochter deß Meers gehalten, welches durch verborgene unter-irdiſche Gänge ſein Waſſer dahin ſchicket, ob es gleich 20. Meilen von dannen hat. Welches abzunehmen / ſo wol aus der Saltzigkeit deß Waſſers, als aus der gewaltigen Tiefe; und endlich auch daraus / daß man die Hayen und andre Meerfiſche darinnen findet. (b)

Gold-haltige Flüſſe in Guatemala.

Das Reich Guatemala (alte Fiena Nova wieder auf) hat / in ſeiner Landſchafft Verapaz, einen Seebuſem / welchen man Golfo dulce darum heiſſt / weil ſein Waſſer gantz ſüß iſt: wiewol trübe und ſchwer. Derſelbige iſt breit / und lang / und hält ſeine Auswäſſerung gegen Oſten. Es wohnen whr groſſe Fiſche darinnen / deren einer 50. Perſonen erſättigen kan: wie imgleichen die See-Kälber Manati, welche gar leiſe ſchwimmen, ohn einiges Geräuſch. Krok-dilen finden ſich auch genug darinn. Um dieſen See hat man gefunden gute reiche Gänge voll Gold; wie auch von Schwefel. (c)

In einem Thal der Provinz Cubiba / auf der Inſul Hiſpaniola findet

(a) Acoſta, lib. 2. Hiſtor. Indic. cap. 5.

(b) Nierembergius, lib. 1. Hiſtor. Nat. cap. 5.

(c) Acoſta, lib. 2. Hiſtor. Indic. cap. 5.

man einen düſterlichen und ungeheuren Pfuhl / deſſen Abarund beydes den Buſem deß benachbarten Meers / und überdas viel gewaltig breite ſchiffbare Ströme / verſchlinget. Dieſer See wird Caona genennt: hält 3000. Schritte / in die Länge; und 12. oder gar 15000. in die Breite. Seine Tiefe kan man / ihres Ungrunds halben / nicht erforſchen: weil niemals weder ein Ertrunckener / oder Schiffbrüchiger / wieder heraus gekommen / der die Maſſ und Tieffe ſeiner Gefahr hätte mögen erzählen: angemerckt / ſo wol die Leute / als Schiffe / ſo daſelbſt hinabgetruncken / immer in dem Abarunde ſtecken bleiben; und nirgends wo am Ufer / einige Bretter / oder Waaren / dazu auch nicht die ertrunckene Cörper / verſpühret worden / als welche ohne das alſobald den Waſſiſchen oder Hayen / in den Rachen gerathen. (a)

Ungeheurer Pfuhl in der Inſul Caonabo.

Waſſer-Strudel in der See bey m Hiſpaniola.

Ich vermeine / ſprach Sinnebald / es müſſe in irgends wo / in ſelbigem Pfuhl / ein Schlund und Durchbruch ſeyn / welcher ſo wol die hineinfallende Ströme / als den angeerbten Meer-Buſem / und endlich alles / was ohngefehr hinab fällt / in ſich reiſſt / und verſchlingt; aber in einer andren Gegend etwan wieder ausſpeyet: wie vor dieſem / von dergleichen Waſſer-Schlünden und Abaründen / geurtheilet worden. Ich ſpreche gleichfalls / es wäre eben dergleichen See / deſſen ich allererſt kurtz zuvor / aus dem Nierembergio, Meldung gethan: aber einigerlmaſſen / ſonderlich wegen der Länge und Breite / machen mich etlicher maſſen daran zweiffeln. Mehrgemeldter Nierembergius gedenckt / unter andern; daß / in der Inſul Hiſpaniola, eine ſteinigte Landſchafft ſey / mit Namen Xaragua, welche zwar keine Flüſſe / aber doch anders Gewäſſer habe. Angemerckt / die Natur daſelbſt / unter der Erden / viel Waſſer-Teiche mit Steinen gar künſtlich eingefaſſt / und verſchloſſen: ſo von den Indianern Xaguayes werden benamt. Die Urſach aber giebt man / auf etliche benachbarte Flüſſe / die durch geheime Röhre unter der Erden dahin laufen, und ſich in ſolche Hölen verſchlupffen. So bejahet er auch mit einem / doch ungenannten Scribenten; daß ein ſolcher unterirdiſcher Teich gefunden worden / welcher eine halbe Meil Weegs im Begriff gehabt: und ſolches habe man daran gemerckt / daß wenn man über ſothane Felſen und Steine gepatzet / auf jeden Tritt ein ſtarcker

Hall

Hall gehört worden/ als ob inwendig alles hohl wäre/ und man über ein gefärletes Strich oder dünnes Gewölbe gienge. Weitzugen ſelbige Perſon/ nicht ohne Forcht/ darüber hingepaſſirt. Endlich habe derſelbige Gerthem ein Mundloch ſolches Teichs gefunden/ das kaum 4. Händbreit geweſen; zu welchem er hinein gekrochen/ und einen grauſamen däſterlichen Abgrund erblicket: auf welchem darauf mit ſeinen Gefährten/ eine gewiſſe Materi (Texuaco) geſamlet/ die für Seiler dienen können/ und ein Faß daran hinab gelaſſen/ womit ſie ein ſüſſes und liebliches Waſſer herauf gezogen/ welches 8. Braccas weit (iſt eine gewiſſe Spaniſche Maß) von ihnen entfernet war. Als er ferner die Tiefe wolte erforſchen: funden ſich 40. und zwar von dieſen auf 8. Braccas ſüß Waſſer: unter ſolchem ſüſſen Waſſer aber auf 32. Salz-Waſſer: denn das ſüſſe iſt leichter und ſchwimmt oben. Daher man glaubt/ das Meer/ ob es gleich über vier Meilen von dannen/ müſſe durch die verborgene Stein-Ritzen und Klüffte da hinein dringen. (a)

Nach dieſem lagt Florio: In der Gegend Yeachan einer Landſchafft von Neu-Gallicien/ wäre ein Pfuhl/ der 2. Meilen weit umgriffen: und neben dem ein anderer/ Namens Tacuaico, welchen 12. Meil Weges umfangen: um den man ringsumher gute Weide/ für Pferde/ antreffe. (b)

Der See Tacuaico.

Brafilianiſche See- und Pfuhl.

Rechts gedachten/ nennte er etliche Braſilianiſche Pfuhl: als den ſehr groſſen See Rantagh, der mächtig fiſchreich und weit es donnert, oder der Wind ſtarck webet/ den Fiſchern eine überaus groſſe Menge Fiſche zuſchanzet: die ſo fett/ daß die Nanen der Tapuyer ihres Fetts an ſtat der Butter genieſſen/ und die Speiſen damit ſchmältzen. (c) Imgleichen den ſtehenden See Iarug: zu dem ſich niemand derffte hinein begeben: von wegen der beiſſigen Raub-fiſche/ ſo ſich in demſelben häuffig befinden/ und den Fiſcher ſelbſten hungrig fiſchen. (d)

Sinniſche Pfuhle/ Seen und Pfützen.

Der Reiſende Martini giebet hiernechſt an/ viel Sinniſche See-Pfütze zu beſchreiben; nemlich dieſe nachgeſetzte:

In der Provintz Junnan (alſo hub ſich ſeine Rede an) wird der See gebauet/ welcher bey den Landbeſchreibern gar berühmt und in manchen Land-Charten befindlich iſt/ Namens Chin. Von welchem

(a) Norenberg. am. lib. 16. N.N. c. 61.
(b) De Laet. lib. 6. cap. 1.
(c) Aus den Braſilianiſchen Beſchichten Barlæi.
(d) Marcgrav. de Reg. & Ind. gen. a Brasilia 63.

die Sineſer erzählen/ daß nachdem in einem gewaltigem Erdbeben/ eine groſſe Stadt um der Einwohner übermachten Boßheit willen/ untergangen/ dieſer Waſſer-Pfuhl hingegen an die Stelle gekommen/ und alles unter ſich/ Menſch/ Vieh/ und Gebäu/ in Grund geſetzt habe: biß auf ein einziges Knäblein/ welches auf einem Holtze gefahren/ und davon gekommen. Dieſe Pfütze wird ſonſt auch des ſtummen Meer genannt: ohn Zweiffel/ in Anſchauung der Kräuter und Waſſer-Blumen/ deren Blätter man oben auf dem Waſſer deß Pfuls ausgebreitet ſihet; wie bey uns in den ſtillen Seen/ und Teichen die See blumen. (e)

Von dieſem/ muß ich die Herren weiter zu unterſchiedlichen andren Sineſiſchen ſtillen Wäſſern/ führen.

Bey der Hauptſtadt Chaocheu iſt der See Tung, und wieder ein anderer/ mit Namen Se. Jeder unter dieſen iſt ohngefehr 10. Stadié groß/ und von Waldung/ Hügeln/ und Gebäuen/ überaus luſtig/ alſo/ daß man ſolche Berge mehr vor ein künſtlich getroffenes Gemählde/ als vor ein Werck der Natur/ halten möchte. Tung. Se.

Der See Tien in der Vrotzey Junnan, wird auf 31. teutſche Meilen geſchätzet. Der Tien.

Bey der Hauptſtadt Tegan iſt der groſſe See Junnung, von 56. teutſchen Meile. See Junnung.

In der Vrotzey/ und unter der Oberhauptſtadt/ Nanking findet man den See Cenſi, der an den See Tai ſtößt, und 63. Teutſche Meilen in der Groſſe hat. Cenſi. Tai.

Bey der Hauptſtadt Lieuvang ligt der Berg Taihu, welcher mitten zwiſchen 3. überaus groſſen Spitzen einen groſſen See hat/ den man nicht gründen kan. See auf dem Berge Taihu. Unergründlicher See bey der Hauptſtadt Lienzang.

Unter der Haupt-Veſtung Tai, iſt die Hauptſtadt Lienzang, welchſtens gleichfalls ein unergründlicher See vorhanden.

Bey der Landſtadt Su, auf dem Berge Yeuking, iſt ein See/ der zwar nicht weiter im Umkreiß/ als ein Stadium, aber dennoch nicht zu gründen iſt. Yeuking.

Unter Yenchi gibts 2. geſaltzene Seen/ aus deren Waſſer man Saltz ſiedet; daher ſie auch den Namen Arzagan führen. Geſaltzener See.

Bey Yenchia ſind 2. See/ ein groſſer/ und ein kleiner/ in welchen die Natur, ohne äuſſerliche Hülffe/ das Saltz bereitet. See bey Yenchia.

In der Vrotzey Xanſi findet man den See Iou, der mit dem Namen/ und im Werck/ verſaltzen: bey der groſſen Stadt Kiang aber machet man Saltz daraus; dieweil er dem Meer-Waſſer hierinnen nichts bevor gibt: hält auch im Begirck 9. teutſcher Meilen. See Iou. Bey

(e) Martini Sinic. Hiſtor. p. 175. Et Atlas Sin. pag. 165.

See Hungven.

Bey der Hauptſtadt Xancheu, iſt der See Hungven: der alſo genannt wird/ weil er ein rotes Saltz gibt.

See Tungmuen.

Unter andern kleinen Seen findet ſich auch der See Tungmuen: der wegen ſeines klaren Waſſers / dieſen Namen bekommen; weil weder Moos noch Kraut darinnen wächſt.

See mit blutrothem Waſſer.

Bey der Landſtadt Xing, unter der Hauptſtadt Xaobing, liat der Berg Tanchi: darum alſo genannt weil deſſelbigen Sees Waſſer ſo rot wie Blut iſt.

See Vo.

In der Voatey Peking, unter der Hauptſtadt Peking, findet man den über die maſſen tieffen See Vo: deſſen Waſſer gantz blutrot wird / ſo bald man einen Stein darein wirfft.

See gantz grun.

Bey der Hauptſtadt Hengcheu, iſt ein See / mit einem ſehr tieffen Waſſer angefüllet / welches gantz grün / und zu ihrem Sinſchen Wein / oder Reis-Bier ſehr köſtlich gehalten wird.

See Loxui.

Bey Yuning iſt der See Loxui, das grüne Waſſer genannt / wegen der Farbe: weil alles / was man darmit wäſcht / dieſelbe grüne Farbe annimmt.

See He.

Zu Vuchen, in der Hauptſtadt Schuei, wird der See He (das iſt Schwartz) geſchauet: der ein Dunckelſchwartzes Waſſer führet.

Schwartzer See.

Imgleichen gibts in der Voatey Huquang / unfern von der Landſtadt Hingcuu unter der Hauptſtadt Vuchang, auf dem Berge Chung, einen See / von ſchwartzem Waſſer / wie Schreib-Dinten.

2. Seen bey Berge Ulim.

Der Berg Ulim, unter der Hauptſtadt Nienchen, hat zween See gar nahe beyeinander: in dem einen iſt das Waſſer immerzu hell und klar / in dem andern aber bleibt es ſtets trüb.

See / ihr Sommer kalt / im Winter heiß.

Bey der Landſtadt Jenlu, unter der Ober-Hauptſtadt Hanan, iſt ein See der den Sommer über kalt / und durch den Winter ſehr heiß iſt.

See Yen.

Der kleine See Yen liat unter der groſſen Stadt Chinchen, und iſt durch den gantzen Winter eben gantz heiß. Die wilden Gänſe kommen deß Jahrs zweymal hie zuſammen / wenn ſie nach Süden oder Norden wandern: darum das Waſſer der Gänß-See genannt wird.

See Lyuxia.

Unter der Hauptſtadt Lyuxia, iſt der gemahe See Lyuxi: deßwegen Lobens werth gehalten / weil ſehr viel Seidenwürmer daherum wohnen / wegen deß herrlichen Waſſers darzu bewogen: ſintemal die darinnen gewichene Seiden-Tücher einen wunderſchönen Glantz bekommen / darum der See die Damaſtene Tücher-Waſche genannt worden.

In der Voatey Suchuen, unter der Ober-Haupt Chingtu, bey Mien liat der Berg Tienchi; auf welchem ein See vorhanden der weder durch Regē wächſt/ noch durch dürres Wetter abnimmt.

See der nicht abnimmt.

Unter Linkiang iſt der See Fung-hoang, nicht ſonders groß / und von Natur und Eigenſchafft den vorbeſchriebenem gantz gleich.

See Fung-hoang.

Bey der Landſtadt Cin, läſſet ſich der See Tienſi ſehen: darum das Himmliſche Waſſer genannt / weil es vielen Kranckheiten abhilfft.

See Tienſi.

So nutzt der See / auf dem Berge Tienchieu, bey der Hauptſtadt Nanyang, den Hertz-Kranckheiten wunderbarlich.

See / bey Nanyang.

Der Berg Cingmien, in der Voatey Honan, hat eine Höle / mit einem ſtehenden Waſſer darinnen: wenn man einen baarechten Ort deß Leibes damit wäſcht, wird er alſobald alat.

Höle deß Bergs Cingmien.

Bey der Hauptſtadt Chaoking, nicht weit von der Landſtadt Sinjang, liat der Berg Tienlu, der gantz voller Hölen / und erſchrecklich anzuſehen iſt. Darinnen ſoll ein ſtehendes Waſſer ſeyn / ohne Zutrut. Und wenn man von oben nur ein kleines Steinlein hinein wirfft / läſt ſich ein Gebruſ und Geräuſch wie ein Donner / hören / darauf der Himmel zähling trübe wird / und mit einem ſtarcken Regen drohet. Darum wird dieſes Waſſer der Drachen-See genannt.

Waſſer auf dem Berge Tienlu.

Drachen-See.

Unter der Hauptſtadt Tunchen, liat der Berg Kin, und hat drey kleine ſtehende Waſſer; welche das eingetunckte Eiſen in Kupffer verwandeln.

Eiſen / in Kupffer verwandelndes Waſſer.

Das ſtehende Waſſer Chinchu, in dem Götzen Tempel bey Nanchan, wird der Perlen-See genannt. Denn wenn einer auf dem Geſtad ſpatzieren gehet/ und den Bodem etwas hart ſchlägt / erhebet ſich das Waſſer alsbald wie Perlen: und man kaum unterſcheiden werden/ ob es ein aufgeſtelltes / oder natürliches Werck ſey.

Perlen-See.

Jango heiſt der Pferd See / weil man in dieſem See ſoll ein Pferd / in Geſtalt eines Drachen / geſehen haben: davon der See / ſamt dem Fluß / und der Hauptſtadt den Namen bekommen.

Jango, oder Pferde-See.

In dem See Tungting, iſt eine ſchwimmende Inſul / ſamt einem wolgebauten Kloſter: zumaln die Wurtzeln der Röhr und Bäume / ſo auf derſelbigen wachſen / ſehr verwirret und dermaſſen verwachſen / daß ſie die Erde faſſen / in ſtetigem Wachſen unterhalten / und aller Gefahr eines Zerfallens befreyen.

See Tungting

Es

Er wird der über groſſe See genannt: nimmt ſeinen Anfang bey der Stadt Yocheu, und iſt aus einer Waſſerfluth entſtanden; darum auch viele wolbewohnte Inſuln in demſelben zu ſehen/ unzehlliche herrliche Götzen-Tempel und Kloſter/ ſamt einer unzehligen Menge Pfaffen.

Der See Tanz ſoll aus dem Untergang einer ſehr groſſen Stadt und von einem Erdbeben/ entſtanden ſeyn. Unter Kaocheu, finden die Einwohner in dem nechſten Meer Perlen: und ſolcher Perlen-Fang zwiſchen dieſer Landſchafft und der Inſul Hainan, iſt ſehr alt.

Die offenbare See unter Kiuncheu, ſo in die Landſtadt Kiun ſpielet/ hat keinen Ab- und Zufluß/ wie an andren benachbarten Orten ſondern ſtrecket den halben Monat gegen Oſten/ den andren halben gegen Weſten. Bey der Stadt Gucheu liegt der kleine See Gio, in welchem König Pezio vor zeiten zehen Krokodilen unterhalten.

Zu Ningpo ſind zweyen See; deren einer der Sonnen, der ander dem Mond/ zugeeignet/ mit ſehr langen Brücken.

In der Landſchafft Xenſi, bey der Landſtadt Hungguan, hat es einen ausgrabenen See/ von Candlen/ ſo aus dem Fluß Guei geführet ſind/ vom Käiſer Hiano zur Luſt gemacht und gezieret: darbey er einen ſehr ſchönen Palaſt geſetzet/ einen Wald gehägt und Blumen-Gärten angepflantzet. Daſelbſt pflegte er/ zur Kurtzweil/ ſeinen Leuten offtermals Gaſtereyen zu halten; im gleichen Comedien/ und andere Schauſpiele/ zu zeigen.

Quanming iſt ein anderer See/ den dieſer Käiſer auch ausgraben: in welchem er ſeine Kriegsvölcker zu den Seeſchlachten anführete; weil er die Länder gegen Süden gedachte zu überziehen: zumal weil daſelbſten ein Uberfluß an Waſſer und Schiffen. Wie auch die alten Römer zu thun pflegten/ wenn ſie einen neuen Ausſchuß beſchrieben.

Auch machte er den überaus groſſen See Sihu gegen Süden/ an einer ſehr luſtigen Waldung und Matten; damit er ſich nach vollendeter Kriegs-Ubung möchte darauf erquicken. Neben ſolchen See ſetzte er einen unglaublich groſſen ſteinern Fiſch/ wie einen Felſen/ unter dem Waſſer/ gantz feſt: damit die Schiffleute/ in dem Vorbeyfahren/ ſich davor/ wie vor Felſen und Bäncken/ hüten lernelen.

In der Landſchafft Xanzung, unter der Stadt Yencheu, bey der Landſtadt Cao, iſt der Donner-See Lui. Dieſer hat in der Mitten einen Stein/ ſo am Lebe einem Drachen und am Haupt einem Menſchen gleichet. Die Sineſer nennen ihn den Donner-Geiſt/ und ſchreiben/ wenn man ihn wider den Bauch ſchlaage/ laſſe er einen Donner hören.

In der Provintz Honan, unter der Hauptſtadt Caifung, gegen Abend/ iſt der See/ oder Schiff-kampff Kuncu, ſo der Stamm Xungo zur Ubung in Ritterlichen Thaten zu Waſſer gemacht. Wie denn Taizung an dieſem Ort ſeine Kriegs-Völcker trefflich wol zu üben pflegte. Der See iſt überaus luſtig mit vielen Palaſten und Götzen-Tempeln wol zu ſehen. Allenthalben findet man aufgerichtete Marmor/ daran der Sineſen Dichter Lobſprüche von dem See zu leſen.

Bey der Ober-Hauptſtadt Chingcu, in der Landſchafft Suchuen, findet man den See Yolong, der gleichfalls vom Könige Suio zum Schiff-ſtreit verfertiget/ als er ſeine Kriegs-Leute übete/ den König Chin zu überziehen.

Der groſſe See Vanking liegt bey der Landſtadt Ta, deſſen Geſtad iſt an beyden Seiten mit vielen Dorffſchafften/ Wäldern/ Blumen/ und Obs-Bäumen wol verſehen.

Bey dem Berge Chepie, liegt die Inſul Sanpao, unfern von Taye; auf welcher der Käiſer Chenvuo, nachdem er den König Zaocao auf das Haupt geſchlagen/ ſeinen Kriegs-völckern ein Gaſtmahl gehalten/ da alle Tafeln mit Blumen beſtreuet geweſen: darum der Ort Blumenſtreu genannt wird.

In der Landſchafft Chexiang, bey der Stadt Hangcheu, liegt der See Si. Zwiſchen denſelben und der Stadt findet man einen gepflaſterten Weg/ ſieben Stadien lang/ der zum Spatziren ſehr bequem. Der See hält dreyhalb Teutſcher Meilen im Begreiff; iſt auch allenthalben mit Bergen oder Mauren wie ein ſehr luſtiger Schau-Platz/ eingefaſſet; und fallen nicht ſonders berühmte Bächlein/ deren jedes mit ſeinem eigenen Lauff unterſchieden/ daherunter. Um die Berge ſelbſten ſihet man Tempel/ Palätie/ Kloſter/ Studier-Häuslein/ Wälder/ Begräbnuſſen/ und ſehr luſtige Gärten. Um das Geſtade liegen ſehr breite gepflaſterte Straſſen von Quaderſtücken; imgleichen gehen etliche Wege von Quadern aus dem See heraus/ neben den Brücken/ da die Schiffe durchſtreichen/

alſo/

Der See Tanz

Perlen-Fang

See unter Kiuncheu

Der See Gio.

See zu Ningpo

See bey Hungguan

Quanming

Sihu.

See Si.

alſo / daß man über den gantzen See auch zu Fuß gehen kan. Dieſe Straſſen haben auf beyden Seiten / viel Pfeiffen- und Weiden-Bäume zum Schatten / die alle nach der Schnur geſetzet / ſamt vielen Erckern / Uberbäuen / und dergleichen Sachen / den Spatzierenden zum beſten. Möchte alſo einer billich zweiffeln / was er am meiſten preiſen ſolte: die wunderſchöne Zier der Natur / oder die Kunſt; welche ſich in Nachahmung der Natur befliſſen / jene zu übertreffen. Das Waſſer iſt durch aus hell wie ein Kryſtall / daß man auch die allerkleineſte Steinlein auf dem Boden ſihet. und wo es an dem Geſtade etwas dünne iſt / da wird es mit den Binnen (Lien genannt) gantz überzogen. Ob man zwar mit keinen Schiffen auf dieſem See fahren mag / weil das Waſſer nur mit kleinen Bächlein ausfleuſt / den Graben und etliche Canäle zu füllen: ſo bauet man dennoch ſehr viel Luſtſchiffe auf demſelben.

See Fung. In der Landſchafft Quangetung / bey der Stadt Hoeicheu, ligt der See Fung, der eine ſteinerne Brucke hat / und allenthalben mit einem ſteinern Damm eingefaſſet iſt / das Waſſer zu behalten: doch finden ſich Schleuſſen / vermittelſt deren man ſo viel Waſſer ein und ablaſſt / ſo viel die waſſerichte Reisländer bedürffen. Er hat ſieben Stadien im Bezirck / und zwo Inſul / auf welchen etliche Luſthäuſer / den Inwohnern zur Erqickligkeit / Bancketen und Zechen zu halten / erbauet ſtehen. Das gantze Geſtad iſt mit ſehr ſchönen Bäumen / Thiergärten und Bibliothecken beſetzt / welches herrlich anzuſchauen: es ader eine Brucke von einer Inſul zu der andern / und reicher an beyderſeits Geſtade.

See auf dem Berg Pao-ſu. Bey Paokiug auf dem Berge Lung, iſt ein See / zwiſchen vier gantz gleichförmigen Berg-Spitzen / der zwey Bäche von ſich flieſſen läſſet. Unter Jangcheu iſt der über aus große See Lacu, mit dreyen gantz gleich-geſtalteten Inſuln / deren jede einen Hügel / hundert Ruthen hoch / trägt.

Der See Xingu / dienet der Stadt Kuenchen gleichſam für eine Maur / und trägt in der Stadt ſelbſten durch alle Gaſſen allenthalben Schiffe.

See Vanlin. Der See Vanlin iſt vierzig Stadien groß / und der Stadt gleichſam für einen Graben / deßhalben / weil man von der ausgeführten Erde die Stadtmauren ausgefüllet.

Waſſer- und Thier-Garten Vyang. In der Landſchafft Xenſi / bey der Ober-Hauptſtadt Signan, ligt der Waſſer- und Thier-garten Vyang, welcher allenthalben mit einer Maur / von zwantzig Stadien / eingefangen / begreifft auch einen Theil vom Berge Lungxeu, und reicht biß an den Fluß Gue: aus demſelbigen ſind Canäle gezogen / die da Seen / Teiche / und ſchwimmende Schau-plätze zu den Schiff-ſtreiten und Kurtzweilen machen. Allda findet man ſieben prächtige Paläſte / und ſiebenerley Schau-Plätze mit erwölbeten Dächern; in der Mitten derſelben iſt nur ein einziges rundes Tages-loch: dieſe ſind bin und wieder in dem Bezirck / zu ſonderlicher Luſt und Erqickligkeit des Gemüths / erbauet: doch haben ihrer ſieben / vor allen andern / wegen der Groſſe und Zierde / den Vorzug. (a)

See Chung. Vor vielen andren Waſſer-Pfülen / wird billich verwundert der See Chung in der Provintz Fokien / an deſſen Geſtade ein Palaſt erbauet / ſo in ſeinen Höfe abgetheilet: in welchem Palaſt gleichſam ein Glocken-Klang wird gehört / ſo offt ein Regen- oder Ungewitter / vorhanden.

Das könnte ich kaum glauben / ſprach Hortenſius; wenn ich es nicht von meinem Herrn Angelot hette erzählen.

Es lautet frembd etwas wunderlich: alſo kam Sinnewald mit ſeinen Worten auch dazu / jedoch / wenn man die natürliche Urſachen betrachtet / die ſolches vielleicht zuwegen bringen / wird es einem nicht ſo gar frembd mehr fürkommen. Denn vermuthlich ſteht ſolcher Palaſt / über einer inwendig / hohlen Erden-Klufft erbauet: und wenn nun das Waſſer deß Sees / von den unterirrdiſchen Dämpffen und Dünſten / aufchwillet; wird es durch verborgene Erd-löcher in beſagte Klufft oder Höle gewaltſam hinein geworffen: darauf muß alsdenn aus der manchfaltigen Luft Bewegung / wie auch aus der Situation und Eigenſchafft deß klingenden Felſens / nothwendig ein ſolcher Schall entſtehen der den Glocken-Geläut am allerähnlichſten fällt. Folgends ſteigen / durch Bewegung deß Pfuhls / die Dünſte höher auf in die Lufft / und werden darauf gar leicht in Regen und Unwetter aufgelöſet. Darum kan es nicht anders ſeyn / der Klang muß für dem Regenwetter herrühren. (b)

Und was von dem See auf dem Berge Tenio in der Provintz Junnanig geſagt worden: das kan gleichfalls / von den unterirrdiſchen Dünſten / herrühren: welche / wenn der hinabgeworffene

(a) Auctor Admirabilium ex Sinarum Imperio.
(b) Kircherus in China illuſtrata, p. 113.

Stem den poroſiſchen oder luftlöcherichten Grund der Pfützen berühret / einen Ausgang bekommen / mit Macht ungeſtümlich herfür dringen und / nachdem ſie den Lufft erfüllet / daſelbſt in Regen verwandelt werden.

Der See Hoang.

Angelein ſetzte ſeine Rede weiter / und ſagte: In der Provintz Nanking / im Landſtrich der Stadt Hoangan / findet ſich der groſſe Pfuhl Hoang: darum ſehr hohes Rieth wächſt / das durchs gantze Land an Holtz ſtatt gebraucht wird; und empfindet man deſſen deſto gröſſeren Nutzen / weil es / in ſelbiger Gegend die gantz flach und mehrig / kein andres Holtz / ja faſt gar keine Bäume noch Pütche hat. (a)

Leanhoa.

Leanhoa / in der Landſchafft Peking, bey der andern Hauptſtadt Paoting / iſt zwar nur ein kleiner See / oder Teich; aber vergröſſert und remarquirt ſich dennoch durch die ſonderbare Anmuth ſeiner luſtigen Geſtalt: immaſſen er mit den liebſichen Blumen Lien, davon anderswo Meldung geſchehen / häuffig bekräntzet wird / und dadurch ſeine Anwohner / die Bürger der Stadt / derer Grabens nechſter Nachbar er iſt / zu ſich hinauslocket / daß ſie auf ihm manches Freuden-Gelag anſtellen. (b)

Peli.

Von dem See Peli, in der Landſchafft Hunjang, fällt dieſes zu mercken; daß man ſagt / er ſey vormals in neun / und neuntzig Inſuln vertheilt geweſen: davon heutiges Tages nur eine geſehen wird; welche doch eben ſo viel Platzes bedeckt / als vorhin die andren alle. Woher ſolches ſich alſo verlieret; kan man leicht errathen: weil nemlich das Waſſer allgemach verſieget / und die Zwiſchen-Plätze / ſo mit Waſſer beſchloſſen waren / mit Sande / Leimen / etlich Kräutern und Wurtzeln / je länger je mehr angefüllet / und bewachſen: biß endlich mit der Zeit aller Unterſcheid aufgehaben / und die Inſuln zuſammen gefloſſen. (c)

Siul.

Mit dem herrlichem See Siul, in der Provintz Junnan, befinden ſich die Anwohner ſehr vergnügt: angeſehen er nicht allein ihre Augen / mit ſeiner anmuthigen Gelegenheit / ſondern auch die Tiſche / mit ſeinem häuffigem Fiſchwerck erfreuet. Er länget ſich gar anſehnlich und weit hinaus; umwirbt drey Berge / die drey Inſuln machen; beſitzet auch überdas noch vier flache Inſuln / welche trefflich fruchtbar. Der gantze See hat neun Buſem oder Winckel. Den Anfang nimt er bey der Stadt Tali: und das Ende bey der Stadt Leanking. Aus ihm bekömt auch der groſſe Fluß Motale ſeinen Urſprung / auf welchen die Schiffe nach dem Königlichen Hofe Tungking fahren. (d)

Der Honigſüſſe See.

Unterm Gebiete der Hauptſtadt Kienan, des Landes Nangli, liegt der See Mitſin, welches ſo viel ſeyn ſprechen / als der Honigſüſſe See. Und hat er dieſen Titel bekommen / von den delicaten lecker-ſüſſen Fiſchen / die in ihme leben. (e)

See voll Fiſchen.

Auf dem Berge Cienking, bey Changhoa, in der Landſchafft Chekiang, hat ein nicht ſonders groſſer See / der / wegen ſeiner aſchfarbenen kleinen Fiſche berühmt; worauf die Sineſer viel halten. Darvon ſoll ein mehrers zu anderer Zeit gemeldet werden. (f)

Ia.

Den See Ia, welcher 30. Stadien / beareifft / liebt ſeine Anwohnerin / die Stadt Changli, unterm Gebiete der achten Hauptſtadt Jungping, in der Provintz Peking, um ſeines Uberfluſſes willen von den Früchten Linkiu, wie imgleichen wegen der ſchönen Fiſche und Krebſe. Seine Figur fällt ablänglich: und langt ſchier biß an das Meer hinaus. (g)

Hoang.

Hoang, der Circul-runde Pfuhl, bey der Stadt Muncheu, im Lande Suchuen, führet den Namen mit der That; nemlich von ſeiner Figur. Denn ob gleich ſein gröſſeſter Theil gegen Niedergang, an beſagte Stadt ſtoßt: ſo beſchleuſt er ſie dennoch auch nichts deſto weniger mit ſeinē wäſſerigten Armen: und weiſet allenthalben / an ſeinem Geſtade die ſchönſten Gebäue / und die gewaltig-lange Brucke. Welche Gebäue gleichſam einen Ring machen / deſſen Steinkaſten man billich geſagte Stadt nennen möchte. (h)

Pfuhl auf dem Berge Changpe.

Auf dem Berge Changpe, in dem Lande Leaotung, findet man einen Pfuhl von 80. Stadien / und unergründlicher Tieffen: aus welchem zween groſſe Ströme herfürbrechen: nemlich der Fluß Yalu, der ſich gegen Mittag wendet; und Quencung, welcher nach Norden gehet / und endlich ſich von dannen ab / gegen Aufgang / lencket. (i)

Choa.

Der Pfuhl Choa, in Kiangſi, Lob beruhet meiſtens in dem überaus klarem und lauterm Waſſer; welches faſt niemals ſich berühret. (k)

Tingcheu.

Cingzao, eine Pfütze / bey der Stadt Tingcheu, in Fokien, muß ſeine Zier / und Recommendation / von den luſtigen Bäumen leihen / die an ſeinem Rande

(a) Atlas Sin. p. 128. (b) Idem, p. 91.
(c) Unter den Fiſchen / im andern Theil dieſes Buchs-Capitul. (d) Idem, p. 32. (e) Idem, p. 71.
(f) Idem, p. 187. (g) Idem, p. 91.

(a) Nieuhof, in der Sinaiſchen Reiſebeſchr. p. 130.
(b) Atlas Sinicus, p. 13.
(c) Kircherus, in China illuſtrata, p. 174.

Raude mit unverwelcklichem Laube geſchmückt ſtehen. Welches ſie auch deſto williger und billiger thun weil kein Feuchtigkeit ihnen den Safft mittheilet / und ihren grünen Zierrath in friſcher Geſtalt bewahren hilfft. Sonſt hat er wenig ſchaw-würdiges: ſintemal er unaefähr nur eines Tagwercks Acker bedecket und dazu gar leicht iſt. (a)

Tau. In der Provintz Huquang trifft man den Pfuhl Tau an / unterm Gebiet der Hauptſtadt: darinnen die Binne Lien, in Saffran-aelber Farbe häuffig wächſt: in welcher Farbe man ſie ſonſt anderswo ſelten findet. (b)

Ta. Am Pfuhl Ta, neben der Stadt Fung in der Reichs-Landſchafft Kiangnan ſoll wie die Sineſer ausgeben / deß Limpang Mutter ein Bauren-Weib / von einem Geiſt acwahr worden / und darauf eines Sohns genesen ſeyn / welcher nachmals deß Käyſerlichen Stamms Hana erſter Anbeter geworden. (c)

Gut auf dem Berge Lichi. Auf dem Berge Lichi nahe bey Unguyen im Lande Quangning, wird eine Pfütze acſchauet / die aus acht Bächlein entſtehet. Selbiges Pfuhls Waſſer iſt ſo aeſund / daß es überall für eine Artzney acachtet wird.

Tenchi. In der Provintz Nanſi, unterm Gebiet der Stadt Kingyang, ſeynd ein paar Saltz-Seen / daraus viel Saltzes wird acmacht: darum man ſie auch Tenchi, das iſt die Saltz-Pfühle / nennet. (d)

Noch viel andre ſtehende Waſſer finden ſich in Sina: deren Namen nur aber theils unbekandt / theils auch / weil nichts unacmeines daran zu mercken beſchrieben zu werden / nicht der Mühe werth ſind.

* * *

HJr haben lang nichts vernoñen / was unter ſolchem Fluß- und See-Geſpräch dieſer Mannsbilder / immittelſt das Frauenzimmer mit dem Ararides zur Spaß und Zeitkürtzung gehabt. Ja auch unvonnöthen / daß man eben ſolche vorabgeloſſene Schertz-Reden allhie wiederhole. Sie viel aber mag man wiſſen / daß / unter ihrem luſtigen Geſchwätz und Spielen / ſie manche Hennen über eine Haben leicht Meiſter acworden / und ihn überkommen / wenns Vertrens acgolten: wiewol er jemalen ihnen auch gleichwol ziemliche Ruckſtreiche acaeben. Nur etwas wenigs will ich davon berühren. Es ward einsmals von der Frauen Rosabella aetrat: wosmaan dem Herrn Ararides / als welchen das Glück bey einem Spiel zum Könige aemacht hatte / doch für eine Gedächtnüs und Schau-Münze præſentiren müſte? Darauf Jungfrau Amena antwortete: man ſolte / auf einer Seiten ein Herz laſſen praegen / das mit lauter güldnen Pfeilen verwundet: auf der andren einen rundten / von eitel autem Reichsthalern aeſtöſſelten / Kreis: und in ſolchem Bilde zur Uberſchrifft eben dieſe Worte: Alleine der erſte; und nimmer der letzte: oder: Zuͤ der Anfang; und nimmer das Ende. Ararides ließ ihm ſolchen Münzſchlag nicht übel aefallen: ſame; er wünſchte / daß aus dem Schertz ein Ernſt werden / und die guten Thaler einmal bey ihm recht anfiengen / und niemals aufhören möchten / ehe und bevor er ihrer nicht mehr bedörffte. Madame Lavinia meinte / ſolches Wünſches würde er guten Theils ſchon acwehrt ſeyn. Ihn aber bedunckte viel anders: nemlich daß er ſich noch kaum am Uber / wolte acſchweigen im Haben eines anſtändlichen Reichthums befünde. Jene ſagte: wenn ſie nur ſeinen Hut in ihrer Gewalt hätte / wolte ſie bald etlicher tauſend Pfund Groſt oder Jämisch haltbahr werden.

Was? treff Ararides: mein Hut? nahm ihn zu aleich damit in beyde Hände / ſolte der ſo kräfftig / und etwan ein Wünſch-Hütlein ſeyn? was ſolte ihr doch derſelbe wol profitiren? ſie bekäme nicht ein einiges Pfund vor vielen kalen Filtz.

Ich wolte ihn / verſetzte ſie / nur ſeiner Liebſten ſenden und unter ſeinem Namen / wol unaleich mehr als etliche tauſend auf ein ſolches Wahrzeichen bekommen.

Nein verſetzte Ararides / ich verſichere ſie / es würde kein Heller darauf erfolgen. Meine Liebſte iſt viel zu beharſam / als daß ihr ein bloſſer Hut einen Thaler / auf meinen Namen ablocken ſolte. Und wolte ich es auch keinem rathen einem Hut allein zu trauen: denn weil viel Hüte einander aleich ſehen / könnte leicht einer dadurch angeführet werden. Man erzehlet zwar daß unter währendem Reichs-und Käyſer Rudolphus in einer berühmten freyen Reichs-Stadt / vermittelſt deß Huts einer Perſon / die ein Wirth ums Geld betrieaen wollen / wiederum zu dem ihrigen acholffen. Denn als ein Fremder ſeinem Wirth ein Säcklein mit Ducaten in Verwahrung aegeben / hat dieſer ſich dermaſſen darein verliebt / daß ers nicht wieder aeben wollen / ſondern ſteiff aeläugnet / er hätte nichts empfangen. Wie nun ſolches für den Käyſer und beyde Partheyen daraus für ihn ackommen / ſoll er / als ein luſtiger und ſchertzhaffter

Printz / gegen Beklagten den Wirth nemlich ſich gewandt und geſprochen haben: Du haſt einen ſchönen Hut: Mein! laß uns tauſchen: denn es dunckt mich / deiner werde mir gerechter ſeyn. Der Wirth / welcher vorher vom Geitz verblendet / ließ ſich den Ehrgeitz vollends blind machen / und durch ſeine eitle Wahn bereden / es ſey deß Käyſers Ernſt / ihm aber eine groſſe Ehre / daß ſein Hut ein ſo hohes Haupt bekleiden ſolte / welches die Krone deß Römiſchen Reichs getragen: verwillnet demnach / in aller Unterthänigkeit in den Tauſch. Immittelſt hält ihm allerhochſtgemeldter Käyſer eine Weile bey ſich auf / und ſchickt unterdeſſen den Hut nach deß Wirths ſeiner Frauen / im Namen ihres Manns; mit Begehen / ſie ſolle ihrem Hauswirth den und den Beutel mit Gelde zuſenden. Worauf das Säcklein mit Gelde angekommen / und dem Fremden wieder zugeſtellet: der ſonſt / weil es ihm an Zeugen gemangelt / vor Gericht dorffte den Kürtzern ziehen / und ſein Geld müſſer wieder ſehen haben. (a) Aber ſolches geht nicht allemal an; gleichwie es nicht lauter Käyſer ſind / die den Hut ſchicken / auch nicht lauter Betrieger / deren Hüte geſchickt werden. Es ſeynd nur gemeiniglich verthunliche und verſpieleriſche Leute / oder auch wol gar Bettler / die mit ihren Hüten Geld begehren.

Ey! aber die Schacherer; ſprach deß Herrn Floris Guberantin: ſolten die nicht auch wol ihren Hut reichen; wenn man ihnen denſelben voll Geld ſchüttete?

Arayrides der wol merckte / wer hiemit gemeinet / antwortete / mit Lachen: Warum nicht? eben ſo gern / als manche ihren Rock verliehe / wenn man ihr denſelben mit guter Münze füllete.

Ohn angeſehen er nun dieſe alſo redlich bezahlete; ließen ihn doch andre nicht ungeneckt. Denn es traff ſich ungefähr / daß ein Fahrſchiff vorbey lieff / darinnen viel Hebreer ſaſſen. Da fragte Madame Rosabella dieſen ihren Herrn Schwager; ob er keinen unter ſolcher Geſellſchafft kennete? Und als er zur Antwort gab / er hätte nie kein Wort mit ihnen geredt; fragte ihn Madame Lavinia: was ihn duncke / ob es recht und verträglich / daß in Amſterdam ſo viel Jüden geduldet würden? Weil er aber dieſes mit Stillſchweigen gleichſam überhörte; antwortete für ihn Madamoiſelle Antonia; Es wäre beſſer / der Jude wohnete in der Stadt / weder im Hertzen. Er hingegen fragte ſie; ob ſie noch keinen Bräutigam hätte? Und als ſie antwortete; Nein / auch darbenn anjetzo / ihr Hertz verlangte noch keinen; ſprach er: So rathe ich Madamoiſelle trete einen Schloſſer; denn ein ſolcher thut dem Mündlein mancher Jungfrauen von Amſterdam zum allernöthigſten. Sie bedanckte ſich deß guten Raths / und rieth ihm / zur Vergeltung / wieder: Wenn heut oder morgen ſeine Frau ſtürbe; ſolte er darfür eines Barbirers Tochter beyrathen: denn ſie würde ihm / als einem genauen Herrn / das Geld erſparen können / welches er ſonſt dem Meiſter geben müſte / um Haar und Bart nach der Mode zu reformiren.

Ich bedarff deſſen nicht verſetzte Arayrides: ſondern trage gern einen langen Bart nach der alten Mode.

Aber / um Verzeihung! mein Herr Schwager (ſprach hierauf Frau Rosabella) ich habe einsmals gehört / daß die Natur urtheiler davor halten / ein langer Bart zeige einen thörichten Menſchen an. Nun trifft zwar ſolches bey dem Herrn Schwager gar nicht ein: aber doch möchte ich wenn ich ein ſo reſoluter und polirter Mann wäre / auch den Schein oder Verdacht für den Leuten nicht haben.

Das hat / gab Arayrides zur Gegen-Rede / gewißlich ein Thor ſelbſt erdacht. Denn gleichwie der lange Bart keinen weiſen Mann / alſo macht er auch keinen Thoren. Madame wird ſich nur verhört haben; und ſolches vielleicht von langen Jungen ſeyn geredt worden.

Ja wol nicht! repartirte ſie: Ich habe es nicht unrecht verſtanden: und laſſe wol gelten / daß es ihm unglaublich ſcheine. Aber jener hat es auch nicht glauben wollen / und doch endlich mit ſeinem Schaden erlernet / daß es wahr ſey. Denn / als er / bey Nachte / in einem Phyſiognomiſchem Buche / dergleichen geleſen; hat er den Spiegel ergriffen / und ſeinen eigenen Bart beſchauen wollen. Indem er aber fürwitziger als behutſamer / damit umgehet / und das Liecht ein wenig zu nahe hält; zündet ihm dieſes unverſehens den Bart an / und ſenget die Helffte davon hinweg. Worüber er zwar anfangs ſehr zornig worden: aber doch bald hernach ſelbſt deß Poſſens lachen müſſen / und am Rande oder Ende der Zeilen / da ſolches im Buche geſtanden / mit eigner Hand hinzu geſchrieben: Probatum eſt! (b)

Ey! ſagte Arayrides: es wird durch dieſe lächerliche Begebenheit / mehr verbrennt / als bewerth / ein langer Bart machet / ohne eine Feuersbrunſt: aber die gepflo-

(a) Tymp. Mimic. Philip.

(b) Ilus Epiderp. lib.

verte ſchöne Locken und Zöpffe / und ein paar flammende Roſen in den Wangen / das ſeynd die rechten Liechter und Nacht-Kertzen / ſo ein Feuer anrichten können. Dergleichen Verations- und Schertz-Reden lieſſen noch vielmehr vor.

* * *

Endlich aber erfolgte ein ernſtliches Geſpräch / durch folgende Veranlaſſung: Argyrides hatte / bey einem Spiel / ſeinen Spatzier-Stab zu Pfande eingeſetzet: als er aber ſolchen hernach / durch Verrichtung eines ihm auffgelegten Befehls / wieder auslöſete: verlangte Madame Roſabella zu wiſſen / aus was für einer Materi doch ſolcher Stock gemacht / und wovon man ihm einen ſo ſchönen Glantz gegeben? Darauf er ihr die Nachricht fügte / es hätte dieſer Stab ſolchen Glantz von ſeinen eigenen Händen empfangen / durch einen / auf ſonderliche Manier zugerichteten / Vernis. Bey den Sineſern / ſprach er / geben etliche Bäume ein Gummi / welches / wie mir geſagt / dem Terpenthin / Safft nicht ungleich ſehen / und Cie genennet werden ſoll. Daſſelbe ſamlen ſie im Sommer / Von der Sineſer ihrem Vernis
ſäubren / und färben es / nach allem Belieben; darunter wird das goldgelbe fürs beſte; das allerſchwartzeſte / für nechſt dem beſten / gehalten. Wenn es noch nicht recht getrucknet; gibt es einen giftigen Dunſt von ſich / davon die / ſo es nicht gewohnt / aufſchwellen / und im Angeſicht erbleichen: ja! gar endlich in eine Schwindſucht / und / nach langem Ausdorren / ins Grab fallen: wofern ihnen nicht ein gewiſſes und bewehrtes Artzney-Mittel / welches aber ſelbigen Leuten / ſo damit umgehen / allein bekandt / und gar bewehrt iſt / zu Hülffe kommt. Die Sachen / ſo mit ſolchem Gumi werden angeſtrichen / trucknen gar langſam; wo ſie nicht an einem feuchtem Orte ſtehen. Wenn ſie aber einmal recht getrucknet: ſo jetzacht und fleufft der Vernis nimmer wieder. Ob nun zwar bey uns in Europa vielerley Dinges verkaufft wird / das in Sina alſo gevernisset; und ihrer viele ſich bemühet haben / einen dergleichen Vernis zuzurichten: iſt doch bißhero noch keiner gefunden / welcher die rechte Vollkommenheit dieſer Kunſt erreichet hätte. Endlich iſt unlängſt ein Auguſtiner Münch nach Rom gekommen / der / entweder aus eigener Nachſinnung / oder aus eines andern Offenbarung / einen ſo trefflichen Vernis bereitet / daß die damit angeſtrichene Materialien eben ſo künſt- und zierlich gläntzen / als die Sineſiſche Vernissirung immermehr. Derſelbe müſt dazu ein Gummi / ſo man insgemein Gummi Laccæ nennet: miſchet darunter die Farbe deß Drachenbluts / darauf er eine Tinctur extrahirt / durch Angieſſung eines offt rectificirten Wein-Geiſtes; und bringt damit den allerpoliteſten Glantz zu wegen. Nachdem er aber ſolches ſein Gebeimniß einem guten Freunde mitgetheilet; hat dieſer (a) zuletzt / zum allgemeinen Nutzen / ſolches öffentlich laſſen in Druck kommen / und mit ein guter Freund / der es geleſen / gleichfalls daſſelbe gecommunicirt.

Mein! ſagte Madame Roſabella / mag mans nicht wiſſen?

Ja! ſprach Argyrides: aber mit Bedinge / daß ſie mich einmal wieder eine Kunſt lehre: denn ich weiß / daß ſie gar künſtig und geſchickt. Man müſt folgende Species dazu:

1. Ein wolgeſäuberter Gummi Laccæ / und thut es in ein gläſernes Geſchirr / welches ziemlich weit ſeyn muß. 2. Dazu werde ausgoſſen ein aufs allerbeſte rectificirter Geiſt deß Weins / alſo / daß derſelbe vier Zwerchfinger hoch darüber ſtehe. 3. Man diſcurire es einen oder zween Tage lang / und rühre den Safft im Geſchirr / täglich um mit einer Spatel: auf daß das Gummi ſich nicht ans Glas anſetze. 4. Wenn ſolches geſchehen / ſeiget mans durch ein Tuch / druckts aus mit den Fingern in ein etwas / engeres Glas. 5. Dieſes ſetzt man hin / an ein warmes Ort / oder läſſt es in einem wolgemäſſigtem Aſchbade ſtehen ungefähr 24. Stunden lang. Wie man einen Vernis zubereite / der dem Sineſiſchem gleich kome.

6. Alsdenn wird der verlangte Vernis gantz hell / klar / lauter und durchſcheinend / oben ſchwimmen: den man mit Neigung deß Glaſes hernach abgieſſen kan / und damit anſtreichen / was man will.

Aber / fragte Roſabella / wie ſäubert man das Lacc?

Jener antwortete: Man ſondert es erſtlich ab von den Zweiglein / denen es angewachſen.

2. Stöſſt es hernach klein / in einem Mörſner: jedoch nicht gar ſo klein / wie etwan ein Meel; ſondern etwas gröblicht / und körnicht.

3. Dieſes Pulver ſchüttet man auf ein gr[illegible]des und dickes Tuch / legt etliche Stücke ſeiner und wolgeſäuberter Seyſen dazu: thut hernach ſolches zuſammen

(a) P. Kircherus ſcribens, qui in China illuſtrata Secretum hoc (ut vocat) publici juris fecit.

in eine Schale voll ſüſſ helles Waſſers; und laſſt es die gantze Nacht über/ drinnen ligen.

Folgenden Tags nimt man das Säcklein heraus/ mit ſamt der inbeariffenen Materi: und rühret es ſo lange um/ biß die Farbe/ oder rote Tinctur heraus komme: die man mit ein wenig Alaums/ jedoch ohne Seyffen vermiſchet uñ zu allerhand Gebrauch aufhebt. Was aber im Säcklein bleibt; das iſt der zerriebene Vermis; mit welchem man nachmals alſo verfährt/ wie ich vor habe angezeiget.

Wer nun einen ſolchen Stab/ wie dieſer iſt/ oder ſonſt etwas damit bealaufe will: der nehme deß beſte Drachenblut/ Gummi; laſſe beydes in dem Vermis/ der/ beſtalter maſſen/ am Grunde deß Säcklens beliegen bleiben/ zerreiben: und färbe alsdenn den Stab damit.

Schwartze Farbe. Bezehret man einen ſchwartzen Vermis: ſo nim man ihm/ zum Grunde eine ſchwartze Farbe/ von verbrannten Knochen die gar fleiſſig müſſen zerſtoſſen ſeyn; und ſothane Farbe wird darauf/ mit dem unten am Säcklein befundenem Vermis/ durchgeſeihet. (a)

* * *

BEy ſolchem uñ andrem Geſpräch/ führte ſie die Anuſel etliche Stunden hinauf/ und hernach/ gegen Mittag wieder hinab/ auf Floris Hoffſtet zu. Herr Donatian wolte zwar gern volends nach Anſterdam zu/ aber ſein Herr Eydam Floris erbeit/ mit freundlicher Bitte ſo viel/ daß ſie zuvor noch eins ausſtecken/ und bey ihm/ auf eine kurtze Mittags Mahlzeit einkehrte. Allda brauchte man weder im Tractiren noch Diſcurriren keine ſonderliche Weitläuffigkeit: weil ſolches die Kürtze der Zeit auch nicht geſtattete.

Brod von Cassavi Wurtzel. Auf der Tafel lag neben andern ein Brod/ davon Floris jedwedem Gaſte einen Schnitt vorlegte/ und ihn fragte: ob er rahten könnte/ was ſolches vor Brod wäre? Arapondes wähnte/ es möchte irgend ein Hof-Poſſe/ und weiß nicht was darein gebacken ſeyn/ ſintemal derhalben an das/ was er davon im Munde hatte/ wieder auszuſpützen/ und auch den andern Mit-Gäſten ſolches zu verleiden. Aber Angelen kannte es/ ob es gleich allberett ſehr alt war/ und ſagte: Es iſt gewiß dieſes Brod in Holland nicht gebacken; ſondern/ auſſer Zweiffel/ in Sina. Denn daſelbſt wächſt in der Provintz Quangſang,

(a) Hern. Cortes de ſuis 3. nau. Navigat. cap. 19. Chemnitz. part. 2. cap. 6. §. 3.

oder Quamii, ein Baum/ welcher an ſtatt deß Marcks oder Kerns/ eine zarte linde Subſtantz hat/ ſo dem Meel trefflich gleich kommt: daher man ihn auch den Meelbaum nennet. Aus ſolchem Baum Meel machen die Einwohner Brod: weil es eines guten Geſchmacks/ und zu allerhand Speiſen dienlich.

Es wird/ ſprach Sinnebald/ vermuthlich derſelbigen Gattung ſein/ davon wir/ vor einigen Wochen geredet/ daß es auch andrer Orten/ in Oſt-Indien/ gefunden werde.

Amerikaniſches Brod. Hernach präſentirte er ein Amerikaniſches Brod/ und gab dem Arapondes am erſten davon zu verſuchen: der aber die Schultern hoch/ und nichts davon koſtete: beſorgende/ es dörfte auf eine Veratien doch endlich noch hinaus lauffen. Darum ſagte Floris: Ich ſehe/ der Herr trauet gar übel: es iſt aus gutem Americaniſchem Buchweitzen gebacken: welcher gleichwol viel anders wächſt/ weder der unſrige in Europa. Deſſen Halmen/ Käßlein iſt länger als eine Spann/ eines Arms dick/ und ſitzet ſich doch allenthalben oben zu. Die Körner hat die Natur in wunderliche Ordnung gezogen: haben eine Form und Geſtalt wie Erbſen: ſind/ ſo lang ſie noch unzeitig/ weiß; werden aber wenn ſie reiff/ kolchſchwartz; doch nur auswendig: denn das inwendige aber/ wird/ ſo mans aufbricht/ mit weiſſem Schein/ auch faſt den Schnee. (a)

Ich erinnere mich/ ſprach Lavinia/ daß mir der Herr Eydam vor dieſem ſagt; man mache in America das Brod aus der Wurtzel Mandioca.

Die Americaniſche Wurtzel Mandioca. Ja; antwortete Floris: man gebraucht freylich die Mandioca-Wurtzel zu einem Brod-Meel: aber nicht allein: ſondern mancher Orten auch das Indianiſche Korn Maiz/ und imgleichen die Wurtzel Igname/ welche ſo groß und von Geſtalt wie ein Steckrübe/ aber lieblich ſüſſes Geſchmacks/ gleich den noch zarten Caſtaneen. Von dieſen Wurtzeln aber backen ſie nicht ſo offt Brod: als wie von der Mandioca: ſondern braten oder ſochen dieſelbe gemeiniglich/ und eſſen ſie alſo lieber.

Vielerley Gattungen derſelben. Man findet derſelben auch nicht einerley/ ſondern vielerley Gattungen: die meiſtentheils an den Blättern und Blumen/ unterſchieden werden. Eine Art heiſſt Guanaguax: iſt in und auswendig weißlecht.

Eine

(a) Iſt eine Art des Indianiſchen Maiz/ ſo anderwerts beſchrieben/ aber weiß Matthiolus nicht/ wo Hern. Cortes Buchweitzen gemacht hat.

Eine andre Namens Guaraguaſi hat auswendig veilbraune / inwendig weiſſe Farbe. Andre nennet man Zazamos / die faſt den von innen zu rötlich; von auſſen weiß. Wiederum andre kommen unter und dunckelrich weiß / mit dem Namen Squiveres. Die Gattung Tunna iſt durch und durch überall veilfarb. Die / ſo man Hobos nennet hat ſo wol aelbe Schelffen als aelbes Fleiſch. An der ſo Arbuſax heiſſt / erſcheinet die Haut veilbraun; das Fleiſch aber weiß: und in gleicher Geſtalt trifft man auch die Gattung Anguamas an. Hin gegen bedecket die Guaſcarocca ihr weiſſarbenes Fleiſch / unter einer weiſſen Haut. Und / auſſer gezihenannten werden noch viel andre mehr gefunden. (*)

Aber daß unſer Herr Arayrides ſo triſtitiam acaen mir iſt / kan ich noch nicht verſtehen. Wären wir jetzt miteinander in Weſt-Indien; ſo müſte er mir davor gewißlich eine Schüſſel voll Grillen und Heuſchrecken verdauen.

Wie? fragte Donatian; Grillen? Was ſeynd das für Grillen? Das muß wol ein wunderliches Gerätz ſeyn.

Grillen werden gebraten auf Sineſiſche art gebraten.

Floris antwortete lächlend: Es ſeynd ein gemachte Grillen welche theils Americaniſchen Volckern eben ſo gut ſchmecken als wie uns die Garnelen oder Krabben. In Terra firma hat eine Landſchafft mit Namen Zeno darum die Einwohner eine ſonderbare Kauffmannſchafft damit treiben. Denn man hat in ihren Häuſern groſſe Fäſſer und Käſten / wie auch ſchöne Körbe / die von Baum-Blättern zierlich zuſammen geflochten / angefüllet / voller Spring-Hanen / Grillen / Krebſe / Schnecken und Heuſchrecken / welche alda das Land ſchier bedecken: aber aedirret und eingeſalzen. Und wie man ſie gefraat; zu was Ende ſie ſolches Ding kauffeten / ob ihre Antwort aeweiß; es würde dieſe Waar von ihnen denen / im Lande tieffer hinein wohnende Leuten verkaufft / gegen allerhand andre Sachen. (*)

Ich aebe ihnen ſiema Arayrides an vor ihre Grillen und Heuſchrecken keinen Pfennig oder Heller; weiß es dem Herrn Floris auch nicht dancken / wenn er mir ein ſolches Americaniſches Wildpret fürſetzete.

Man müſte es / verſetzte Floris / dem Herrn nicht offenbaren / ehe er es zu ſich genommen. Es verdauet zuweilen an vornehmen Höfen / mancher wol einen Raben und bekommt ihm nicht übelmas ſolten denn dem Herrn die Grillen und Heuſchrecken ſchaden; davon auch / wie Herr Angelone vor dieſem gedacht / in Sina viel Menſchen eſen?

Der Appetit / begaenete ihm Arayrides / fällt nicht bey allen Leuten gleich. Die Grönländer ſauffen lieber den Tran / oder Fiſch-Schmaltz / weder den beſten Wein: wolte ihnen der Herr Floris auch Beſcheid thun?

Warum nicht? ſprach dieſer: wenn ich ſehr durſtig / und keines andren Getränckes mächtig wäre / müſte man wol aus der Noth eine Tugend machen. Aber der Herr darff anieto ſich keiner Hinterliſt befahren / ſondern nur kühnlich zuzugreiffen / ſo wol auch die andre Herren / und mit dieſer ſchlechte Reuter-Mahlzeit vorlieb nehmen.

Hierauf gaben ſie allemahlen / mit Geberden / oder Worten / ihre gute Vergnügung an gegenwärtigem Tractement zu erkennen; und ſo bald die Mahlzeit verrichtet / ſich mitein ander in die Spatzier-Jagt / um nach der Stadt zu zufliehen.

Indem ſie unter Weegs waren begaenete ihnen ein Nachen voll armer und dreßhaffter Leute / welche um ein Almoſen anbielten. Der Schiffer nahm das Säckleln zu ſich / und theilte damit im Schiffen herum / von einem zu dem andren. Herr Donatian warff eine Niederländiſche Kron (40. Stüfer) hinein; Angelone einen ſchlechten Thaler (20. Stüfer) Hortenſius ſechs Schilling (36. St.) Sinebald 3. Schilling / Floris für ſich 4. Schilling: fürs Frauenzimmer aber / 1. Reichsthaler: Arayr. des ein Ortchen (oder 2. Deute) der Schiffer ſelbſt einen halben Thaler.

Als aber Hortenſius ſahe / daß der karae Filz Arayrides nur ein paar Deute einlegte, ſchämte er ſich vor dem Schiffer, und ſuchte es / mit dieſen Worten zu bemänteln: ich ſehe der Herr Schwager hat anjetzt nicht viel Muntze in ſich genommen: will ihm aber gerne leihen / oder wechſeln. Aber Arayrides winckte und wehrte / mit Augen / Hand und Mund: ſagte / es wäre genug! man müſte acht geben / daß noch mehr Armen in der Welt; und keine Bettler auf eins zu ſehr mit Geld überſchütten: denn das thäte kein gut: ſie verloffen es nur / oder vertpielten es; als die aewohnt / nichts übrig zu laſſen / ſondern nur aus der Hand in den Mund etwas zu haben. Nichts deſtoweniger zupffte ihn Madame Roſabella beym Arm / und plante den guten Kerl / er ſolte den Seckel doch ein wenig weiter aufthun. Deßgleichen that auch Roſette / von der

(*) Petrus Martyr. Decad. 8. lib. 9. in princ. Oviedus Natur. hiſt. Occident. lib. 7. Benzo lib. 3.

andren Seiten; und machten der Sachen ſo viel / daß er ſchier bös wurde / und ſich doch verſchwur / weder Heller noch Pfenning mehr zu geben. Hortenſius / der denn noch / einerwegen / einen halben Thaler ins Säcklein warff / bekam ſchlechten Danck von ihm: ja! er fieng an / eine gantze Predigt zu thun / wie man auf ſein Allmoſen wol Acht haben ſolte / damit es nicht unnützlich / noch gar zu verthunlich ausgeſpendet würde. Es iſt keine Barmhertzigkeit / ſprach er; ſondern vielmehr eine unbedachtſame Grauſamkeit ſolchen verloffenen Landſtreichern / und abgerittenen Bettel-Buben / durch überhauffetes Allmoſen Anlaß zu fernerem ruchloſem Leben zu geben. Es iſt keine Mildtätigkeit / ſondern eine Verſchwendung: keine Gutthat / ſondern eine Ubelthat: keine Tugend / ſondern eine Sünd und Laſter. Kan man doch ſchier / weder zu Lande noch zu Waſſer / mehr eine Stunde fahren; da ſie einen nicht / wie die unverſchämten Fliegen / überlauffen. Die faulen Bümmel ſolten hingehen / und arbeiten. Und was der Worte mehr / damit der Ertz-Geitzhals ſeine Filtzigkeit zu verlarven trachtete.

Frau Lavinia ließ ihn gleichwol nicht unangeſüchtiget / mit dieſer Antwort: Der Herr ſorgt allzuſehr / dz er unſerm Herrn Gott zu viel gebe. Weiß der Herr nicht / daß die Dürfftigkeit der Armen / unſer / als Chriſti / beſte Schatzkammer ſey? (a)

Er gab zur Wiederrede: Madame / man kan nicht allen / noch auf einmal alles hinweg geben. Gibt dieſen ein jeder ſo viel als ich; ſo werden ſie viel reicher / als ich.

Das ſolte (ſetzte Lavinia / zur Gegen-Antwort) ſchier auf jenes Käyſers Schertz-Rede kommen / den ein Bettler ſeinen Bruder intuliterte. Allein anjetzo hat es andre Beſchaffenheit. Wenn man / bey guter unſträfflicher Frölichkeit / dazu gutes Vermögens iſt / und ihrer ſo viel auf einmal um Allmoſen anſprechen: muß man die milde Hand ein wenig beſſer auftun. Kommen ihrer viel; ſo kan man geben / nach ſeinem Vermögen / wenigers oder mehr. Wer viel ſäet / wird reichlich einmal dafür ernten: wer kärglich ausſtreuet; wird auch kärglich wieder einſammlen.

Ja: (kam Arpyrides wieder ein) wenn man auch wüſte / daß es angeleat. Wer kennet ſie allesmal? Es gibt viel ungetreue verloffene und verreſſene Buben / die ſich muthwillig in Armuth geſetzt / darum gebe ich keinem gern / den ich nicht kenne.

Eben darum (alſo fiel ihre Nachantwort / weil der Herr ſie nicht kennet; ſoll er auch / mit unzeitigem Urtheilen / ſich nicht übereilen. Gott kennet ſie und empfindet es alles / was der Herr / aus Chriſtlichem Gemüthe übel Gutes thut. Darum verleurt der Herr ſeine reichliche Belohnung nicht; ob gleich etliche loſe Buben unbekandter Weiſe darunter wären. Muthwillige Bettler ſoll man freylich nicht leiden / noch hegen; ſondern vielmehr ſtraffen / und die Zucht-Häuſer oder Ruderbäncke damit besetzen: nemlich die noch / in ihrem vorigen Muthwillen / beharren. Aber denen / die durch ein verruchtes Leben in Armuth gerathen / und dieſe von Gott zu einer Zuchtmeiſterin und Ruthe bekommen; hingegen ſich zu beſſern und wieder aufzurichten trachten / ſoll man die Barmhertzigkeit nicht verſagen / wie zwar viel unbeſonnene Leute thun: ſondern ihnen aufs wenigſte etwas ſteuren / ſo viel es auch ſeyn mag: um zu verhüten / daß ſie nicht in Verzweifflung / oder groſſe Tod-Sünden / gerathen. Und wenn je eines ſeyn ſoll; ſo iſt es beſſer, man thu auch einem unbekandten böſen Buben Gutes / weder daß man einen Unſchuldigen in Argwohn falle / und ſich hart gegen ihm erweiſe. Man kommt doch ſo wenig / bey den verruchten und muthwilligen / ich rede aber von ſolchen / die man nicht kennet / als bey den recht dürfftigen und elenden Armen / zu kurtz: denn Gott wird / am jüngſten Gerichte / ſo wol jenes / als dieſes rühmen / wenn beydes / um ſeiner willen / und aus guter Meinung / geſchehen.

Sinnebald ſprach: Madame hat gar Chriſtlich geredt. Ich bin gleicher Meinung. Einem ruchloſen Bettler / der / wenn er kan nicht beachet zu arbeiten / muß man ſeine Laſter nicht helffen nähren; aber einen / der zur Beſſerung geneigt / ſeines vorigen Wandels auch nicht entgelten laſſen. Viel weniger ſoll man einen unbekandten hart halten / und mit loſen Worten abfertigen; wenn man ſeines Betrugs nicht gantz gewiß iſt. Obrigkeitliche Perſonen thun wol / daß ſie ſolche Leute examiniren laſſen; woher / oder wober? wie ſie zu ſolcher Armuth gekommen? und was dergleichen: denn es iſt ihres Amts. Aber Particular-Perſonen ſollen / wenn ein Armer nicht augenſcheinlich mit faulen Fiſchen umgehet / die Regel wol beobachten / daß die Liebe alles hoffe; und mit gar zu ſcharffen Fragen niemanden

(a) Auguſtinus Serm. 11. de Diverſis. Magna opes ſunt Christianorum egentium, reſidentes egentium.

manden beſchwerlich fallen: weil offt mancher ehrlicher Menſch in Noth kömt/ und ſich/ ſeinen rechten Zuſtand zu offenbaren/ erbiedet. Ob auch gleich einige Vermuthung ſich ereignen möchte/ als wäre dieſer oder jener der beſten Geſellen keiner/ noch es um ſeinen Wandel allerdings richtig: muß man doch/ geſtalten Sachen nach/ unterweilen auch ſolchen Böſen mit dem himmliſchen Vatter/ die Sonne deß Erbarmens blicken laſſen: angemercket/ eben dadurch ihrer etliche zu einem beſſerem Wandel gereitzet werden. Ich kan mich umhin/ hierbey einer Geſchicht zu gedencken/ die ſich einsmals in Franckreich ſoll haben zugetragen: dadurch erhellen wird/ wie zimalen das Allmoſen manchen vom Verderben errettet hat.

Ein Handelsmann zu Poictiers ſendet einsmals ſeinen Sohn Cyran/ nach Tours, um daſelbſt der Handlung abzuwarten. Dieſem begegnet allda eines Tages ein armer Soldat/ und ipricht ihn bittlich an/ um ein Allmoſen. Cyran, deſſen Natur mit Freygebigkeit begabt/ pflag mehr die Dörfftigkeit/ als das Anſehen der Perſonen zu beobachten; in Bedenckung/ daß wir/ vor Gott alle miteinander nicht viel Schatzes werth und da uns ſolte nach unſrer Würdigkeit gelohnt werden/ wir derzeitlich alle Hunaers ſterben müſten ja der Bettel-Stab ſolcher Geſtalt/ wol den Allerreichſten am erſten in die Hand kommen dörffte. Hingegen war erwehnter armer Soldat der beſten keiner: ſondern ſeines verhaſſten Standes/ und böſen Lebens/ halben je unwerth und verdächtig/ daß ihm iedermann Herberge und Obdach verſaate. Den Cyran aber nicht das Verdienſt deß Menſchens/ ſondern die Barmhertzigkeit zu Rath zoch/ zammerte ſeiner/ alſo daß er ſeinen Beutel zoch willens/ ihm einen Stieber zuzuwerffen. Was gedichte aber? Es traff die das Sprichwort redlich zu: Je ärger Schalck/ je beſſer Glück! Indem Cyran in den Säckel greifft/ kommt ihm unverſehns eine ärebere Müntz in die Hand: welches ihm die Gedancken erregt/ Gott habe vielleicht dieſes Stuck dem armen Tropffen beſcheret; ſo werde ihn auch ja ſo viel Geldes nicht verderben. Solchem nach würffet er es dem Landsknecht zu und zugleich einen Wunſch daß er hinfüro ein beſſeres Handwerck treiben möge/ weder bißhero gelchehen.

Cyran bemerckt/ warumb er Pantin ſo nennt.

Jener bedanckt ſich ſolcher Mildigkeit zum allerhöchſten/ mit Beklagung ſeines übelen Zuſtandes/ der ihm nichts als ſpate Reue fruchten könne: und wünſcher von Gott Gelegenheit/ ſeinem Wolthäter wieder zu dienen: weil ihm/ durch gegenwärtiges Allmoſen/ gleichſam das Leben geſchencket ſey. Wie ſolcher Wunſch dem Cyran gefallen/ und daß er deſſen Erfüllung ſe ſpät/ als immer müglich/ zu ſehen verlanget/ ſteht nicht zu erachten. Aber laſſt uns doch weiter/ wie wunderlich dennoch der Soldat endlich ſeines Wunſches ſey gewehret/ vernehmen.

Wenig Zeit hernach macht ſich Cyran auf die Ruckreiſe nach ſeiner Heimat zu: und irrt auf dem Wege in einem Wäldlein von etlichen Puncken auf Strauch-Räubern angeſprenget: deren einer ihm nem Pferde in den Zaum fällt/ die andre ihn ſelbſten herabwerffen/ und in ein tunckeles Geſträuche führen/ welches den gefährlichen Anblick hab/ als ſolte es einer grauſamē Mörderbar Schlachtbeckel und Heier werden. Allda befragten ſie zuvorderſt ſeinen Rantzen/ was derſelbe gutes vermechte; nahmen Geld/ Kleider/ und alles/ was der Menſch bey ſich führete/ hinweg; und hielten hernach einen Rath/ ob man ihn ſolte umbringen/ oder leben laſſen? Zweene unter ihnen/ grauſcheten ſein Blut zu ſehen/ in Meinung/ alle Gedächtniß Nachforſchung und Urkund dieſes Straffen Raubes damit auszuleſchen und das erſte Scheimſtücklein/ mit dieſem noch ärgerem zu bedecken. Der dritte aber wolte hiezu durchaus nicht ſtimmen: ſondern überſchwatzte jene beyde Raub-Genoſſen/ man ſolte ihn vielmehr an einen Baum binden/ weder ſich ſeines Bluts ſchuldig machen. Und das war Probin, der arme Landsknecht/ welchen Cyran/ vorangezeigter maſſen/ ſo mild begabt hatte. Indem ſie ihn hierauf ablleiden/ und an dem Baum feſt machen; ſaate Probin dem angſtgetem Cyran heimlich ins Ohr/ er wolle bey der Nacht kommen/ und ſein Erlöſer ſeyn. Welches/ wie tröſtlich es dem Gebundenem angewieſen/ ſicht unſchwer zu erachten. Doch muſte er zwiſchen Forcht und Hoffnung erharren/ ob ein Rauber auch redlich ſein Verſprechen halten würde/ oder nicht. Inzwiſchen war ſtetſig beten/ das beſte/ ſo er thun könnte. Uber ſolchem ſehnlichem und angſtgetem Warten fällt endlich die Nacht herein/ die mit gantz einem einſamen Menſchen/ will geſchweigen im öden Walde/ erſtreulich iſt; dem gebundenem Cyran aber inſonderheit nicht unbillich groſſe Forcht und Grauſen erweckte: weil er die Wölffe erſchrecklich heulen hörte/ und in groſſen Aengſten ſtund/

ſtund/ ſie derſſen ihn anfallen und zerreiſſen. Bey ſothanem Zittern und Zagen/ damate ſeine Forcht/ es wäre leidlicher geweſt/ an dem kalten Mord- und Raub-Eiſen/ weder zwiſchen den grimmen Zähnen eines ſolchen wilden Thiers/ zuerbleichen.

Den Wolff/ welcher nicht weniger liſtig/ als grauſam iſt/ zeiget ſein Mißtrauen zu wachſamer Vorſichtigkeit/ daß er lauſchet/ und nicht leichtlich ein Aas/ ohne groſſe Umſicht/ anfällt; hingegen ſich leichtlich verſcheuen und jagen läſſt: darum hat er auch dasmal/ ohne Zweiffel/ dahin zu ſehen/ nicht getraut/ wohin ihn ſonſt ſein ſcharffer Geruch geweiſen.

Nichts deſtoweniger wuchs dem Cyran die Angſt je länger je mehr/ weil das Gehenl der Wölffe gröſſer und durch den Wiederſchall vervielfältiget ward: und verwickelte gar eines/ bey ihm/ die Hoffnung/ ob Proba kommen/ und ihn losmachen würde. Es befiel ihn ein ſchwermüthiger Gedanck/ nach dem andren/ wie der Menſch in Noth und Trübſalen/ dergleichen Schwachheiten deß Glaubens nicht ſelten empfindet. Seine Forcht/ und näher heranruckende Gefahr/ bildeten ihm ein/ Gott hätte ihn verlaſſen/ den Händen der Räuber einnommen/ und den Wölffen in die Klauen zeachen/ die ihn jämmerlich zerreiſſen/ zerbeiſſen/ und in ihren unerſättlichen Rachen ſchieben ſolten; welchen Argwohn ihre allgemählige Näherung ſtarckte/ indem der Betrachtung/ daß er alda ihnen/ wie ein gebundenes Schaff/ ſtill halten müſte/ und weder lauffen/ noch ſich ihrer erwehren/ könnte.

Aber Gott/ der getreuer iſt/ im beyſtehen und halten/ weder wir in der Zuverſicht und Gedult; und der nicht allein der Könige Hertzen/ ſondern auch das Gemüth loſer Leute/ in Händen hat/ ließ doch endlich/ wären/ daß man ſeiner Hülffe nicht verzeblich harre. Denn es ſchrie dem Gebundenen zu letzt eine Stimme zu/ die ihn ſuchte: welche Cyran bald beantwortete/ und merckte/ daß es deß Produs ſeine wäre/ der auch den Geruch ſeiner angezündten Kertzen vor ſich herſchickte/ um damit die Wölffe zu verſchüchtern. Dieſer kam alſo zu ihm entbund und führte ihn mit ſich aus dem Walde: ſich beſſer maſſen entſchuldigend/ daß er ſich nicht ehe von ſeiner Geſellſchafft ſchleichen/und ſeiner Zuſa je nachkommen können.

Cyran, der mehr als vergnügt/ daß er doch gleichwol endlich frey gemacht wäre/ ſparte keine Dancksagung: nahm jenen mit ſich zurücke/ und bote ihm an die Helffte ſeines Vermögens; dafern er mit ihm nach Portugal reiſen/ und dieſe böſe acharbliche Nahrung/ die zuletzt einen böſen Ausgang dörffte gewinnen/ quittiren wolte. Proba erklärte ſich zwar gantz reſolvirt und gewillet/ das Soldaten-Leben/ zuſamt dieſer Mauſerey/ dazu ihn die groſſe Noth hätte gedrungen/ zu verlaſſen: deß zur zu milden und freygebigen Vorſchubs aber/ wie ihm Cyran anzeigen ſentiret, bey er zu künfftigem Unterhalt nicht benöthiget: als welcher gſinnet/ eine Pilgerſchafft nach Italien zu thun/ ſeine Ubertretungen zu bereuë/ und nachmals/ wie ein Einſiedler/ ſein noch übriges Leben zuzubringen.

Zu mehrer Beſchemiauna ſolches ſeines guten Vorſatzes ſtellete er dem Cyran ſeinen Antheil von dem abgenommenen Gelde wieder zu: den aber dieſer nicht angenommen; ſondern ihm noch ein mehrers verſprochen: daß alſo beyde/ unter einem ſo löblichem Zanck/ mit beſſer Zufriedenheit und Ver gnügung voneinander geſchieden.

Etliche Monaten hernach/ hat man die zween andre Raub-Geſellen deß Produs/ an deß Cyrans Pferde und Mantel/ erkannt; und als ſolche Beſchwichter/ davon wenig Beſſerung zu vermuthen/ in der Luft beym Halſe verarreſtirt. (a)

So ſoll man dennoch/ ſpach Herr Donatian/ Gutes thun/ an jedermann. Denn es kan keiner wiſſen/ wozu es ihm/ oder den Seinigen künfftig einmal kommt. Es iſt keiner ſo veracht und elend/ daß ihn Gott nicht ſolte können wiederum zu ſeinem Wolthäter machen. Die Maus hat auch wol einem Löwen vom Strick geholffen: und der curirte Löw iſt/ an ſeinem Artzt dem Androclo, im Schau-Spiel zu Rom/ danckbar erwieſen. O wie manche Leute gibt es/ die in ihrer Jugend das liebe Brod nicht gehabt/ und andrer Leute Gnade leben müſen; endlich aber zu herrlichen Ehren und Vermögen geſtiegen/ und ihren Wolthätern reichlich vergolten haben!

Das iſt wahr/ ſagte Angelon: Es ſteckt zuweilen in einem abgerittenen und zerlumpetem kleinem Buben noch ein braver Kerl/ welchen Gott Glück und Zeit/ aus ihm können erwachſen machen. Die Sineſiſche Geſchicht Bücher geben deſſen ein ſehr denckwürdiges Beyſpiel/ an dem wunderbarem Glückswechſel eines

Kerns

(a) D. P. S. in einem groſſen Schmarutze lat- und ſehr reicher Beſchichte/ im 2. und folgenden Blättern.

Des Sinesischen Feldherrn Hansins grosse Mannheit und frantzerliches Aufsehen.

kern tapfferen Kriegsobersten und Feldmarschalls / Namens Hansinus. Desselben seine Geburts-Ort ist gewest die Stadt Hoaigan im Nördlichem Theil der Sinischen Reichs Voatey Nanking / in welcher dieser Mensch so bettel-arm gelebt / daß er schier nichts / als den Athem / und das Leben selbst / gehabt / auch solches kümmerlich zu unterhalten / nahe bey der Stadt / in einem Fluß / Fische gefangen: gestalt sam / noch heutiges Tages / an selbigem Orte eine Gedächtnuß / nemlich ein gar zierlicher Tempel / von jederman angesehen wird / so Hansinus zu Ehren erbauet worden. Weil ihm aber die Angel-Fische kennen zu langsamen Unterhalt brachte / empfieng er / von einer alten Frauen / Thaomas genannt / gebettelten Reis / zum Allmosen. Gegen derselben ließ er sich etwas / aus danckbarer Erinnerung ihrer genossenen Gutthat dieser Worte verlauten: es kan vielleicht noch einmal geschehen / liebe Frau / daß ihr eures guten Verdienstes gegen mir einige Empfindung habet. Darüber aber das alte Mütterlein unwillig geworden / und ihm diese rauhe Antwort gegeben: Du elender Tropff / kanst du selbsten nicht helffen noch nutzen; und bekümmerst dich schon um mich! Versprichst du mir wieder Gutes zu thun / weil ich dir die Allmosen gebe? Mein guter Kerl / du irrest gar weit / wenn du dir einbildest / ich thu es darum / daß ich von dir / einem so unachtsamen Gesellen / und nichts-nutzen Menschen etwas hoffe. Ich setze dabey in Betrachtung die Wolfahrt des Königlichen Enckels / dem ich einen gewissen Himmel gern damit wolte erwerben. Mich selbsten antreffend / haben mich die Götter noch so gar nicht hinweggeworffen / noch verlassen / daß ich deiner Vergeltung bedörffte.

Sinesische Frauen-Zimmer betrachten.

Die ungeschickte Kinder.

Nun war Hansinus billich für gantz ungeschickt und nichts-würdig gehalten: weil er in einem langen und starcken Leibe ein träges und feiges Hertze trug / das zu keiner Arbeit Lust / noch ein Fünckleen von Courage oder tapfferem Muth hatte. Und was ihn noch tiefer in Verachtung setzte / war dieses / daß er nichts darnach fragte / ob ihn gleich die kleine Buben um seiner bekandten Untauglichkeit willen / allenthalben auf der Gassen verspotteten / kupfften / zupfften / und zupfften / biß sie es ihm endlich gar zu grob gemacht: da er in sich gangen / und zu sinnen angefangen / wie er aus dem Pfuhl solcher Verachtung sich möchte einmal herfür arbeiten / und herauswickeln. Das sich denn solcher Gestalt gefügt: Als er eines Tages über den öffentlichen Fleisch-Marckt gehet; sahe er ihm ein muthwilliger kleiner Jung auf / und spricht; er solle ihm unter seine voneinander gesperrte Beine durchkriechen / oder Obsequien bekommen. Der verzagte forchtsame Haas läßt sich deß Knabens Drauworte schrecken und thut / was der Bube von ihm fordert; worauf ein grosses Gelächter von allen Zuschern erfolget. Solche öffentliche Verdehmung hat ihm gleichwol weh gethan / und bewegt zu Vermeidung künfftigen dergleichen Schimpffs / in ein andres Land zu wandern.

Hansinus wird Feldoberster Hiangieang / mit seinem Kriegsheer nach Hoaigan vorüber marchirete. Solcher Gelegenheit schrieb Hansinus, und ließ sich für einen Pianomierer schreiben. Als hernach der General Hiangieang im Streit gefallen / und das Leben samt dem Felde verspielet; hat er dem Fahnen seines Enckels deß Liangyu, zu folgen / beschlossen: wiewol mit schlechtem Gelimpf; sintemal ihn wie die Sineser sagen der Himmel dem Liangyu bestimmet hatte. Derhalben ist er / zu jetztgedachtem Liangyu, als deß andren Feind / überzogen: da man ihm eine schlechte und geringe Charge gegeben / die er nicht übrig lange bedienet / als ihn ein wider die Kriegs-Gesetze begangener Fehler dem Stand-Recht unterworffen / das ihm den Hals abgesprochen. Man führte ihn auch schon fürs Thor hinaus / zum Tode: da er aber unsichtbar den Feldhauptman Liangyu erblicket; und ihm mit lauter Stimme diese Worte zuschrie: Hat unser Printz uns oberster Herr / Liangyu, nicht Lust / das gantze Königreich zu erobern? Was soll denn diese so unbedachtsame Strenigkeit / daß er tapfere und großmüthige Leute tödten heist / auf denen seine Hoffnung und Glückseligkeit am allermeisten gegründet?

Hansinus wird Feldhauptman.

Liangyu erschrickt und verwundert sich über die Kühnheit / und im Tode noch unerschrockenen Muth des Menschens: und weil er leicht merckte / was solche Worte bedeuteten / benebenst auch die starcke Lebes-Kräffte deß Gefangenen betrachtete; schenckte er ihm das Leben: ließ hernach ein Gespräch mit ihm / von dem Kriegswesen; um vielleicht weiter zu verschauen / was für Resolution bey diesem Kerls anzutreffen. Da denn der Begnadigte nichts als heroische und verständige Discurse gelühret. Solches bringet der Feldhauptmann für den Liangyu: und streicht ihm dieses Menschen gewaltig heraus /

aus / als der zu groſſen Thaten geboren. Auf diß würdiget ihn auch Leupangus einer langen Unterredung / und findet daß es wahr / was ihm der Feldherr gesagt: gibt demnach dem Hanſinio eine vornehme Obriſten-Stelle: wodurch dieſer bewogt ward / mit dem Obriſten Feldherrn Siaohou öffters zu reden. Deme denn ſeine Diſcurſe und Anſchläge trefflich wolgefielen / alſo / daß er ihn gar hoch und werth hielte.

Unlang hernach beraub ſichs / daß der gemeine Soldat deß langen Verzuſſes überdrüſſig / ganz ſchwürig wurde / den Auffſtand eine Zauhaffigkeit ſchalt / und zu klagen begunte / Leupangus hielte die Armee in ſeinem Reiche / gar zu lang auf. Denn ihr Verlangen war / Prinz Leupangus ſolte ſie gegen Auſgang führen / und die übrige Siniſche Länder einnehmen. Weil ſie aber nichts damit ausrichteten, betonderen die Sache ſich je länger je mehr verzoh: riſſen viel Landsknechte / nebenſt etlichen Officirern / flüchtig aus. Zuletzt nahm auch Hanſinus ſelbſt / durch Ungedult und Verdruß überwunden / heimlich die Flucht: welches der Feldherr Siaohous ſo bald kaum erfahren / als er demſelben geſchwinde in eigener Perſon / nachjagte / auch ihn in zweyen Tagen erreilet / und wieder mit ſich zurück nach der Armee führet. Unterdeſſen grenzet das angeböhmiſche Gerücht aus / es ſey auch Siaohou flüchtig geworden: welches den Leupangum höchlich bekümmerte / und ſaſt in gänzliche Deſperation ſetzte: weil er meinte / mit einem ſolchem Manne wäre alle ſeine Hoffnung zum Käyſerthum hinweg gefloben. Aber ſolchen Argwohn leichte die Wiederkehr deß Siaohou bald aus. Doch ließ ihn Leupangus ſtracks für ſich fordern; verweiſet ihm eines Theils / mit lamentirenden Worten, die vermeinte Flucht; und freuet ſich / andern Theils / ſeiner Wiederkunfft. Siaohou der ſeiner Sachen trauete, verantwortete ſich alſo:

Ich ſehe, gnädigſter Käyſer, daß die dem falſchen Geſchrey geglaubt. Aber da behüte Gott für / daß ich mit einer ſo ſchändlichen Flucht deren man mich beſchichtet, meine Treu ſolte beſudeln. Ich bin zwar von euch gewichen; das ſteht nicht zu leugnen: habe aber doch niemals einige Treuloſigkeit im Sinne gehabt: ſondern / nachdem mir angedeutet / Hanſinus wäre auch durchgangen / gleichwie die andre; habe ich mich in etwas abſentirt: nicht deß Vorſatzes euch zu verlaſſen / ſondern dieſen Obriſten wieder herbey zu bringen / welchen ich höher ſtimire / als alle die andren. Andre Officirer mögen endlich immerhin laufen: aber deß Hanſini ſeines gleichen bekommen wir nicht wieder. Wünſchet ihr zu wachen und euch über das gantze Siniſche Reich zum Meiſter zu machen: ſo rathe ich / brauchet den Hanſinum dazu / ohne welchen ihr nimmer was ſonderliches werdet ausrichten. Dieſen müſſe ihr zu Rath ziehen. Deß die Tapfferkeit / Klugheit / und verſchlagene Kriegs-Liſt, findet man bey ihm in höchſter Fürtrefflichkeit. Und wie die Ubertreibungen weiter gefallen.

Hanſinus muß hierauf für den König Leupangus kommen; welches ſich mit ihm berahtet / wie man das Morgenländiſche Sina am füglichſten bekriegen und erobern möchte. Weil nun jener auf alles ſehr verſtändig antwortet; wird er zum General-Feldmarſchall dieſes Morgenländiſchen Feldzugs ernennet / mit jedermanns Frolocken. Denn es wuſte ſchon lang zuvor ein jedweder / daß ein kluger Verſtand und tapfferer Muth ſolche Würde wol meritirte: und ſpreiſelte keiner / an glückhafften Erfolg / wenn er unter einem ſolchen General würde fechten.

Es wird hoffentlich der Mühe wol werth ſeyn / daß wir hören die Kriegs-Rede / ſo Hanſinus darauf für dem König Leupango gehalten. Denn nachdem ihm ſolcher hochanſehnlicher Generalat-Platz ertheilt / und er zum Könige gangen / ihm / vor ſolche hohe Gnade, wie in Sina gebräuchlich / zu dancken. Da wendet ſich der Königa gegen den Siaohoum / und ſpricht: ihr habt uns / von dem Hanſinio, offt viel rühmliches Dinges erzählet: und ich ſelbſt bin zwar auch gleicher Meinung; weil das was ihr mir von ihm geſagt, mit dem übereinkommt, ſo meine Augen und Ohren ſelbſt haben verſpürt. Möchte denn noch gleichwol wünſchen, daß er in eurer Gegenwart / uns gleichſam einen Entwurff gebe / wie er den Krieg zu führen gemeinet ſey.

Kriegs-Rede deß Hanſini.

Darauf hat Hanſinius, folgender Geſtalt / angefangen zu reden:

Wir haben zu ſtreiten / mit dem Hiongyo, einem unberedtem Menſchen / der nur die Bauren-Sprache redet (ſolches ſagte er deßwegen / weil Hiongyus die Sprache / ſo unter den gelehrten Sinern üblich / nicht wol verſtund; ſondern allein die jenige / welche die Bauren im Königreich zu reden) und an welchem man keine beſondere Qualitäten rühmen kan / auſſer dieſer / daß er frech / wild / und tollkühn. Er lebt unter den Menſchen: und weiß

weiß doch nicht/wozu ein Mensch dem andern verpflichtet sey; zweyvel solche seine Unerkenntlichkeit/ und Muthwillen/ihm selbsten am allerschädlichsten. Wie man der Leute Tugenden und Laster müsse unterscheiden; das ist weit über seinen Verstand. Sein gar zu grosses Vertrauen auf sich selbst/und selbsteaener Dunckelwitz/ macht ihn zum Narren: weil er nicht gelernet den süerischen Kopff nach ander Leute Natur zu bequemen/ und sie in solchen Verrichtungen zu employren (oder zu gebrauchen) dazu sie natürlicher Weise geneigt. Er läst sich bedüncken/ alles allein zu können. Und zwar/an Grausamkeit uñ Unmenschlichkeit/ gibt er keinem was bevor: aber die rechtschaffene wahre Tapfferkeit fehlet ihm gewaltig. Diesen so beschaffenen und genaturirten Feind werden wir nicht so sehr durch streuen/ als allein durch widerstreben/ und contraminiren/ leichtlich überwinden; so wir tapffre und bescheidte Personen zu Officierern nehmen. Denn welcher Feind wird für uns stehen; dafern von uns den Wolverdienten allerhand gute Belohnungen vorgestellet; die Unwirdige aber davon ausgeschlossen werden? Und wer wird bey sothaner Beschaffenheit/ einem solchem Käyser und General Obersten/ nicht willig uñ gern dienen? Vor allen Dingen aber/ will vonnöthen seyn/ daß jedermännigklich verurkundet werde der rechtmäßige Anbruch den wir haben auf die Orientalische Landschafften Xensi: auf daß niemand gedencke/ als begeberten wir das/ was andren gehörig. Wenn solches geschicht/wer wird denn einem so gerechtem und Gottsfürchtigem Könige widerstreben; ohn gottlose und unbillliche Leute? Erinnert euch/ gnädigster Printz der abscheulichen Thaten deß Hiangyü/ und stellet sie euren hochpreißlichsten Handlungen entgegen. Er hat mehr als zweymal hundert tausend Menschen um einer/ widerlichen/ oder vielmehr gar keiner Ursach willen/ in einem Tage mit unerhörter Grausamkeit umgebracht/ den abgesagten Feinden deß Reichs Cini/ Chinghiano/ Hongo/ und Iuo/ die allein seine Anhänger/ die Länder ausgetheilt/ so er Eurer Majestät zeuoithen/ die Stadt verbrannt; die Burg einaeschertt; den Ingano mit eigener Hand erwürgt/ die Gräber ausgraben/ viel geraubt und geplündert; viel Unschuldige getödet/ und letzlich allerhand Frevel verübet. Darum ist niemand der ihn/ und seine Rotte/ nicht hasse/ und einen schmertzhafften Verdruß in Marck und Beinen empfinde/ daß solche Bösewichter noch leben. Laßt nur auch dero Eurer Majestät Fähnlein blincken; was aitts/ sie werden alle denselben zufallen; dem Hiangyo/ aber keiner/ weil/ im gantzen Reich keiner/ der ihm günstig; keiner/ der nicht von ihm beleidigt.

Betrachtet hingegen euer löbliches Verfahren. Einen tyrannischen Käyser habt ihr überwunden/ mit desto gröſſerem Muth/ weil ihr ihm das Leben gefristet; welche tapfere Großmüthigkeit uñ großmüthige Tapfferkeit/ von jedermann gerühmt wird; habt die Herrlichkeit und Zier der Käyserlichen Burg unversehrt gelassen. über welche Moderation sich alle verwundern: habt die allerbesten Gesetze gegeben/ und die tyrannische abgeschafft: weßwegen euch ein jedweder verlanget als einen Vatter/ und keiner ist der euch nicht zum Könige wünsche. Was dunckt Eure Majestät? Solten wir so nicht stattlich genug gerüstet seyn/ auch wol einen dreyfältigen Feind aufzureiben? Gewiß/ so mir nur erlaubt wird/ Eurer Majestät Käyserliche Fahnen gegen den Anfang zu schwingen/ will ich so leicht/ als eine Hand umkehrt/ die drey Cinos bekriegen. Denn ihre Völcker harren nur auf Eurer/ oder eurer Leute Zukunfft: ja! sie beklagen vielmehr/ daß ihr so langsam kommet. Man kan nicht glauben/ wie trefflich angenehm dem Lieupango solche Rede gewesen: immaßen er sich selbsten beschuldigte und unglückselig schätzte/ daß er den Hanhinium so spät hätte kennen lernen. Derowegen ließ er den Siaobium hinter sich/ zur Bewahrung deß allbereit erworbenen Reichs/ und zoch/ mit diesem neu-gemachtem Feldherrn gegen Orient: da derselbe/ gleich bey dem ersten Einbruch/ die drey Cinos überwunden: also daß Hanhinius eben so sälglich als Julius Cæsar/ von sich rühmen können: Veni, vidi, vici: meine Ankunfft Anblick und Sieg ist alles ein Ding gewest. Nach solcher seeligen Verrichtung ist auch Paul der König in Gurt/ welches de neuen Käyser Lieupango sein rechten Lehnherrn nicht wolte erkennen/ von ihm gezüchtiget/ und gefangen. Folgends kam er zu Streichen/ mit deß Königs Chai seinem Feldmarschall Chiuyn: welcher zwar ein großmüthiger beherzter/ und glücklicher/ aber kein verschmitzter Soldat war. Denn da ihm gerathen wurde den streitbaren Hanhinium mit Vortheil zu erlegen/ und mit dem Schwert deß Hungers zu erschlagen/ welches denn leicht zu thun schiene/ weil dazu sich gute Gelegenheit präsentirete: wolte der gar zu redliche Kriegsmann dem treuen Rath seiner Officirer doch nicht folgen:

Tttt meine/

Siaobium fliehet.

Paul der Gurtische König wird gefangen.

meinte das Glück würde ihm allezeit alle Sachen aufsieben / oder auf der alten Spiel spielen / gleichwie vormals / da es die Romanische Familie und derselben gantzes Reich in eine Hände gegeben / also / daß er selbiges Land seinem Römischen Thron glücklich unterworffen. Schätzte es auch seiner Reputation viel zu nahe / daß er ein lustiges Kriegs-Fündlein solte practiciren: massen er / aus sonderbarer (wewol altväterischer) Großmüthigkeit / solches die Tage seines Lebens nicht gethan hätte / sprechende: das stünde einem Streiffer und Räuber besser an / weder einem tapfern Feldherrn.

Wie nun Hannibal von dieser aufrichtigen oder vielmehr stoltzen Thorheit seines Gegentheils / und wie derselbe die kluge Einräthigkeit der Seinigen verworffe durch heimliche Spionen vernommen / hat er an statt der allbereit beschlossenen Retirade / sich zum Stande accreditirt / doch dahin nur gut angesehen / nicht viel zu saumen / sondern ersten Gelegenheit zu schlagen. Alß weil ihm sehr wol bekandt / wie man nicht eben allemal die Victori mit offenbarem Trompeten-Klange und einer gerader Posaunen / sondern vielmals auch mit heimlichem Lock-Pfeiffen das ist / durch allerhand verschmitzte Stricke und Kriegs-Ränckе auf seine Seiten bringen müsse; brauchte er seiner alten Stücklein eines / und griff den Feind mit List an: weil darauf allein alle seine Hoffnung / einen so herrlichen Feldobersten zu überwinden / beruhete. Hört doch aber / wie er es anfangen! Zwey tausend Reuter laß er aus / und rückte / mit denselben / dem Lager deß Romans Thal etwas näher; ließ aber daben viel rote Fahnen fliegen. Allda lag / zu seinem Vortheil / ein Hügel / unter dessen Favor man dem Feinde grossen Abbruch thun / ja so verdeckt stehen kunte / daß es seiner nicht habe. Nachdem er den Seinen diesen Ort gewiesen / kehret er wiederum ins Läger / und spricht zu ihnen: Morgen in aller Frühe / ehe die Sonne aufgangen / müsse ihr selbigen Ort besitzen / und euch daselbst verborgen halten / biß ihr sehet / daß deß Feindes Läger gantz leer. Alsdenn sollet ihr aus dem Hinterhalt hervorbrechen ins feindliche Läger; und allda deß Römischen Fahnen niederreissen / her gegen unsere rote darfür aufrichten. Das wird eures Amts seyn; für das übrige lasse mich sorgen. Die Reuter versprechen / dem nach zukommen; doch nicht ohne Gedächter: sträuchen / wie es möglich / daß sie deß andern Tags / würden deß Feindes Läger leer finden? Der Feldherr Hannibal antwortet ihnen aber: Es gebühret euch jetzt nicht / zu wissen / mit welcher Manier es werde ledig seyn: nehmet ihr nur diesen meinen Befehl wol in acht / daß ihr dahin gehet. Nach solcher Ordre verordnet er über sie einen tapfern und muthigen Hauptmann / welcher allbereit seines Vorhabens von ihm völlig unterrichtet war. Sonst aber wuste kein Mensch mehr darum. Hernach hat er ihnen / um Mitternacht / geboten / Speise zu sich zu nehmen / folgends das Gewehr zu ergreiffen / und ihm nachzufolgen: da sie denn wiederum an vorbestimten Ort / von ihm acht über worden; mit Befehl / allda zu verbleiben. Er selbst rutte wieder zurück nach dem Hauptläger / und postirte jehntausend Mann / zwischen zweyen Hügeln / da wo diese das feste Land gar sehr in die Enge treiben: eröffnete denselben seinen Willen / und befahl / daß sie sich in zween Hauffen vertheilen / und beyde Ufer zu gefasster Hand besetzen solten: hernach aber / wenn sie ihn / mit dem übrigen Kriegsheer / sehen fliehen / ihn mitten durch passiren liessen. Würde aber der Feind folgen / solten sie ihn in die Mitte nehmen / und den Feind so lang aufhalten / biß er die Seinige wiederum in die Ordnung richtete. Denn zu dem Ende sey er ersonnen / eine hertzliche Flucht anzustellen / daß sich das Spiel bald wenden / und er dem Feinde wiederum die Stirne bieten möge. Auf solche Anstalt und Abrede / berichtet er / deß andern Tages / in höchster Frühe / auf mit den übrigen Völckern / doch den schwerjehenden Feld-Spiel / und ohn alles Getöß / und setzet sich nicht fern von dem feindlichem Läger: darinnen etliche meineten / er pflantze sich zum Schlagen; Chrysus aber das Widrige glaubte / nemlich er würde suchen wollen. Derhalben er seine Regimenter auch / mit dieser Manier / stellete / zum Läger hinaus führte / und mit gantzer Macht resolut auf den Hannibalem los gieng. Man fochte nicht übrig lang / da wandte Hannibal, mit Fleiß / den Rucken / und retirirte sich eilends / wewol in guter Ordnung / so viel als müglich / auf die jehen tausend / welche im Hinterhalt lagen. Solches nahmete der unbetrogene Chrysus nicht anders aus / als für einen unzweiffelten Sieg; und glaubte / man würde die Flüchtige / durch starckes Nachjagen / alle erlegen können: folgte ihnen derhalben sicher und übereilt nach; biß er an den hinterlistigen ersten Ort / und in die Falle kam / wo die 10000. Hannibaler auf ihn laurte. Daselbst besorgte er sich nach seines Betrugs / stehen sich einen Kriegs-hauffen / nach dem andern / hinein

hinein marſchiren; doch nach und nach/ und etwas eingezogener; weil deß Orts Gelegenheit keine breite Fronte anſtatte/ ſondern je länger je mehr ſich zuſchmälerte. So bald aber die zehen tauſend ihren Vortheil erſehen haben ſie ihnen Widerſtand zu thun/ ihren Unacſtüm zu brechen/ uñ ſie aufzuhalten ſich bemühet. Inzwiſchen wendet ſich das gantze Kriegsheer deß Hanſimus, und gerāth es zu einem ſcharffen Treffen. Als nun Chanyuus ſich von dem Läger ziemlich weit abgezogen und nichts als die Bagage und Plunder-Wägen, nebenſt etlichen wenigen Soldaten zur Defenſion gelaſſen: wircketen die zwey tauſend/ hinter dem Hügel haltende/ behende hervor/ beraubten ſich in das entbloſſete Läger warffen deß Feindes Fahnen nieder/ und ſetzten ihre an die Stelle. Deß Chanyui Kriegsheer wuſte gar nichts darum/ ſondern tochte/ wie die Reputation ihres heldenhafften Generals erhetſchete/ mit dem Hanſimo aus dermaſſen tapffer/ alſo gar/ daß ſich der Handel gar gefährlich anließ uñ in Zweiffel fiel/ ob die gebrauchte liſt über eine to herrliche Manheit auch den gewuchten Sieg würde erhalten. Aber was richtet wol nicht der Schrecken aus; welchen die alte verſtändige Poeten/ nicht ohn Urſach/ in den Beſchreibungen deß Troianiſchen/ und andrer Kriege fleiſſig mit einführen? Als ſie mitten in dem allerhitzigſten Kampffe begriffen/ da kommt ihnen der Tumult und Rumor/ hinter ihnen im Läger/ zu Ohren/ deßgleichen die rote/ in demſelben umherflattrende Fähnlein in die Augen: woraus unſchwer abzunehmen ſtund/ daß das Läger eingenommen. Solches brach ihnen alſobald den Muth/ ſetzte ſie in groſſe Forcht/ der Feind dörffte auf ihren Rucken anhauen; und folgends in deſtruas Confuſion. Keiner bekümmete ſich mehr um die gemeine Wolfahrt: jedweder war auf ſein Beſtes bedacht/ wie er nur möchte davon kommen. Das merckte Hanſimus, der auf dergleichen Stücklein ſehr wol abgerichtet war/ gar bald: ermahnte demnach die Seinige ſie ſolten den Sieg beſchleunigen; und ſetzte von friſchem mit noch viel gröſſerem Gewalt/ auf den Feind an; welcher von nun an nichts that/ als fallen und ſterben/ oder laufen. Wiewol dennoch ihrer die wenigſten dem Schwert entrunnen; ſondern auf die zwey mal hundert tauſend umkommen. Keoma Chanyui ſelbſt ward deines Officiers Gefangener/ ſein Feldherr Chanyuus, welcher noch nie überwunden war/ wolte auch daß nicht das erſtemal ſeyn laſſen; rechte derhalben ſo lang und beſtändig/ biß ihn der Tod allein überwandt. Hanſimus hieb unterdeſſen den fliehenden allenthalben nach/ und ließ keinem Quartier geben/ ausbenommen dem Lizoo; welchen er zu tödten den Soldaten hart verboten/ und tauſend Pfund Silbers verſprochen hatte dem jenigen/ welcher ihn ihm lebendig brächte. Deß war eben der Unter-Feldhauptmann/ welcher dem Chanyui treulich hatte gerathen/ das Blut der Seinigen zu ſparen/ und den Hanſimum mit Vortheil zu berucken. Solche Klugheit dieſes Cavaliers war dem Hanſimo unverborgen; darum er die Prudentz/ Tapfferkeit/ und Erfahrung deſſelben/ ehrte/ und auf ſeines Käyſers Seiten zu ziehen hoffte. Sothane Hoffnung ſchlug ihm auch nicht fehl: denn die fürgeſtellte Belohnung machte die Soldaten emſig im Nachjagen; daß ſie ihn fiengen/ doch ehrlich hielten und zum Hanſimo führeten. Dieſer empfieng ihn ſehr höflich/ ließ ihn neben ſich/ und dann oben an ſitzen; weil er älter war/ und reſpectirte ihn nicht anders/ als ſeinen Lehrmeiſter: übermandt alſo dieſen verſtändigen Feind mit Freundlichkeit/ und verband ſich denſelben zu guter Freundſchafft; deren erſte Frucht dieſe geweſt/ daß Hanſimus durch ſelbiges Menſchens klugen Rath den König Yen ohne einigen Schwerdt-Streich/ vermittelſt eines gegatten zu ſeines Käyſers Devotion gebracht.

Hanſimus bey Lieuyango.

Alſo unterwarff Hanſimus dem Käyſer Lieuyango ein Königreich nach dem andern. Doch war der Käyſer Lauae noch nicht Herr über gantz Sina. Die groſſe Macht deß Hungvi, der die Mitzdaliche Länder in ſeiner Gewalt hatte/ und ihn an Kräfften übertraff/ ſtach ihm ins Auge/ wie ein groſſer aetzlicher Dornſtrauch. Denn es gab nit demſelben viel gröſſere Mühe weder in vorerzehlter Kriegs-Rede/ deß Hanſimus muthige Zuna dem Käyſer einzubilden. Inzwiſchen macht allein die gewaltig-groſſe Berg-Brucke/ davon gleichfalls vor diſem gemeldet/ wider dieſen Hungvum unſenſi achtet/ ſondern auch der Käyſer ſelbſt allbereit von ihm einmal geſchlagen/ und hart beſtanden worden. Und wiewol bald darauf Käyſer Lieuyangus, durch eine treffliche Feld-Schlacht ſich ſtattlich gerochen/ daß Hungvus ſelbſt kaum mit der Flucht davon kommen: hat doch dieſer friſche Soldat/ weil Lieuyango bald mit andren zu thun gehabt/ ſich geſchwinde wieder in gute und hochconſiderable Poſtur geſetzt; alſo daß man billich zweiffelt/ ob Lieuyangus, oder Hungvus in Sina

den bre teten und feilen Fuß hätte gesetzt. Darum fieng jener an / auf Rath eines verschlagenen Philosophi, dieses seinen Staat heimlich mit silbernen Schaufeln zu untergraben: indem er dessen seinen vornehmsten und getreusten Generalen eine grosse Summa Geldes / nemlich viertzig tausend Pfund Silbers / anbieten ließ; so fern sie den Hiangyum verlassen / und ihme zufallen würden. Wusten zwar vorhin wol ihre Treu stünde mit keinem Golde oder Silber / unzuschmeltzen: aber hielten mit allem Fleiß solche Erbietungen nicht so geheim / daß nicht Hiangyus es nur erfahren / und auf sothane getreue Diener ein Mißtrauen werffen möchte. Wie auch geschehen: massen dadurch der allergetreueste Minister deß Hiangyi verdächtig gemachet und deßwegen um Dimittion gebeten: die er auch erlangt: aber auf der Reise nach den Seinigen verstorben: entweder aus Gram und Hertzenleid; oder an einem verzifftetem Süpplein.

Ueberdas muste der Käyserliche General Fungkuenus in die Provintz Honan rücken / und die Städte deß Königreichs Xu, welche Hiangyus / samt dem gantzen Königreich / eingenommen hatte / wieder erobern: um dieses von der Belägerung deß Käysers abzuziehen. Denn nachdem Hiangyus gemerckt / was ein alter Feind und nur allererst halber Sinischer Käyser / Lieuangus, im Schilde führete / hat er in aller Eil ein frisches Heer gesammlet / und / als ein hurtiger wachsamer Soldat / der keine Gelegenheiten verabsäumete / sich zwar gestellet / als gedächte er anderswo hinaus zu marschiren; aber unterdessen rückte auf die Stadt Tunyang, darinnen sich der Käyser befand seinen Marsch genommen / und selbige ehe hart belägert / auch dermassen bedrucket / daß der Käyser mit ihm Frieden tractiren müssen / darinnen / neben andern / diese harte Puncten begriffen: Das Sinische Reich solte unter ihnen halbiret / dem Hiangyo alles / was gegen Mittag gelegen / bleiben; der Käyser aber mit Nord-Sina allein vorlieb nehmen / und überdas den Kenia Ci, und andre / unbekrieget lassen. Aber einen so disputirlichen Accord zerstörte abermal der obenerwehnte listige Philosophus Chingping / indem er / vorgedachter massen / den vornehmsten Bedienten deß Hiangyi von der Armee weggetractierte; und zwar auf solche verschlagene Weise: Er verrathe gewisse Personen ab unter dem Schein / als solten sie tractiren: die musten zwar / gegebener Instruction nach / auf deß Hiangyi Gesicht gerade zu gehen / um den König / nach Gewohnheit / mit Geschencken / und gewöhnlichen Ceremonien / zu verehren; aber / so bald sie dem Könige ins Gesicht gekommen / sprechen / sie wären nicht zu ihm / sondern zum Xiao, gesandt. Worauf zwar Xiao, der da wol spürete daß man / ihn dieserwegen in Verdacht zu setzen suchte / straks zum Hiangyo gienge / und ihm / zu Bezeugung seiner Redlichkeit / versprach / die Stadt / in einer Stunde / zu erobern; aber solches nicht erhielte: weil bey dem Hiangyo der Argwohn allbereit zu tief eingerissen / er möchte mit seinem unterhabenen Haussen / zum Feinde übergehen / und wider ihn fechten. Welches den redlichen Xiao dermassen gekräncket / daß er gethan / was ich allbereit vorhin gemeldet.

Sothaner Abschied deß Xiao hat den Frieden / zwischen dem Käyser und Hiangyo, zerrissen. Deßwegen die Belägerung fortgesetzt worden: ungeachtet die Käyserlichen hofften / der gute Progreß obgenannten Fungkuenii, in der Provintz Honan, solte ihnen / durch solche Diversion, bald Lufft geben. Denn Hiangyus war so einfältig und albern nicht / daß er mehr hätte nach den Armen aber Beinen / als nach dem Kopffe / gezielet: sein Abreden und Zusammenreck beharrete steiff auf den herrlichen Vogel / den er in gemeinem Rath beschlossen: und hoffte die gefangene / oder getödtete Person deß Käysers wäre der nechste Weg zu seiner Zweck: solte alles andre drüber verlohren / und indessen zu Trümmern gehen / was wäre viel daran gelegen? es würde ihm schon alles wol wieder kommen und sich hernach willig unterwerffen. Stacke also der Käyser in höchster Bedrängnis.

Die Herren werden sich vielleicht verwundern / wo mein Hannibal stecken bleibe; wie ich ihn doch immermehr so bald verlohren / und mich in einen neuen Krieg eingeflochten: ehe diese Person / um derentwillen diese Erzählung von mir angefangen / ihren gebührlichen Abschied bekommen? Aber sie wollen mir verzeihen / daß ich so weitläufftig gehe / und vielleicht ihre höfliche Gedult ein wenig mißbrauche. Hannibal ist noch unverloren / und wird sich bald wieder stellen. Damit man aber / den seinen hernach folgenden Verrichtungen / desto besseren Grund habe; muß ich nothwendig diesen nebenein gestochtenen Krieg deß Lieuangi mit dem Hiangyo erzählen: weil die endliche glückhaffte Ausführung desselbigen Krieges das Gestirn der Glori dem / inzwischen andrer Orten bemühetem / Emilio auch vorbehalten hat.

Herr Donatian sprach: Wir wollen solchen

solchen Schweiß keines weegs einer Vergessenheit / sondern vielmehr guter Bedachtsamkeit / zumessen / und zwar desto lieber zu hören / weil vermuthlich der Herr viel denckwürdiges mit einführen wird: darum wolle er die Erzählung künlich ausbreiten so viel und weit ihm gefällig / und an unserer fleissigen Aufmerckung nicht zweiffeln.

Solchem nach / fieng Angelon wieder also an: Ich zwar bin / von dem beläger ten Käyser Leupango / eine kurtze Weil abgewichen; aber sein Feind und Bekrieger darum keinen Augenblick: sondern das Wasser der Noth stieg ihm schier gar biß an den Hals. Man hatte gar keinen Succurs / noch Entsatz zu hoffen. Denn der eine General war / wie gedacht / mit der Armee nach der Provintz Honan gangen; und alle weit ausser von der belägerten Stadt entfernet: der andre / Hanfinius nemlich / gantze in den Nördlichen Provintzen; daher man seiner sich noch vielweniger hatte zu getrösten / weil er noch weiter von der Hand. Summa; es wäre um den Käyser geschehen gewest; dafern nicht dessen allergetreuster General / und anjetzo Commendant in der belägerten Stadt / Kiumun / durch eine sterbens ernstliche Resolution dem Käyser zur Zuflucht und Erhaltung / hätte einen Weg eröffnet. Wie dieser kern-treue Soldat sache / daß Hangyo mit der Belägerung beständig anhielt / und von dem so fern entsessenem Hanfinio keine Hülffe zu erwarten: stellete er deß Käysers Conservation auf die Flucht. Wie doch aber? Er hieß diesen / mit einem starcken Reuter-Hauffen bey dem West-Thor der Stadt / eine Zeitlang halten: uñ machte sich auf durch die Ost-Pforte / zu dem Hangyo ins Lager, um mit ihm einen Accord / wegen der Ubergabe zu schliessen: ließ ihn auch durch selbiges Thor / in die Stadt / nach getahanem Versprechen / den Käyser in seine Hand zu übergeben. Auf solches Gerücht entstund unter deß Hangyo Armee / gros ses Frolocken und Jubiliren: jedweder spitzte sich auf den Raub / und versuchte bald durch selbiges Orientalische Thor / welches von der Westen Pforten weiter dem eine Meil / entlegen / hinein zu dringen. Aber die allerbeste Beute entgienge ihnen gleichwol; denn der Käyser war inzwischen / zu gedachter Niederländischen Pforten / mit einem Ausschuß von tapren Reutern / hinaus geflohen. Und als Hangyo / bestürtzt man solte ihn bedungener massen stellen; letzte Kiumun / der eben so redlich gegen dem Feinde / als treu gegen seinem Käyser / sich erwiese / ihm die rechte Warheit an; wie daß nemlich der Käyser heimlich die Flucht hätte genommen. Aber er bekam davor ein böses Trinckgeld: denn als Hangyo hörte daß man also mit ihm gespilliret und geschertzet; befahl er / in gähem Zorn / den Kiumun / als Erfindern solches Anschlags / lebendig zu verbrennen.

Grosse Treu eines Commendanten.

Die Stadt ließ er unversehrt / und setzte / mit der Armee dem flüchtigen Käyser so starck nach / als immer möglich: wie denn auch nicht viel daran gelehlt / daß er ihn der nach dem Kriegsheer deß Hanfinii nachtrabenden Wacht zuletzt nicht noch hätte ertappelt. Ansonsten er mehr allein Flügel schnell hinter dem Flüchtigen her war; sondern noch dazu einen kürtzeren Weg / auf die Stadt Cungan traff / von welcher eine kleine Weil zuvor / der Käyser heraus gangen. Jetztbesagte Stadt erstürmet er gleich mit dem ersten Anlauff / und läßt den Käyser aufs allerschärffste suchen / weil man ihn fälschlich berichtet / der wäre noch darinn verborgen. Nach endlicher Versicherung aber / daß der gewünschte Vogel / welchem man nachgestellet / abermal entflogen: er zu immerer ermassen darüber / daß er sich schier selbsten mit eigenen Zähnen und Nägeln zerbeissen und zerreissen mögen; als wie ein wütendes wildes Thier / das den Empörungen seiner unzehmmen Begierden keine Maße zu setzen weiß. Gleichwol hat er mit dem abgetrapezierten / und nicht gar completem Kriegsheer weiter hinaus sich nicht wollen waagen: aus Forcht / für dem Hanfinio / dessen Anzug allbereit im Geschrey war. Beschloß derowegen seinen übrigen Nachzug zu erwarten: und kehrte nach an sich Ziehung desselbigen / weil ihn die bekandte List dieses Sophistischen Kriegs-Helden / bebutsam zu gehen veranlaßte wieder um nach dem Königreich Xensi / vorhabens / den Käyserlichen General Pongovenum, der darinnen manchen Ort hatte weggenommen / heraus zu schlagen. Muste also / unverrichter Sachen / wieder in das Semmae ziehen; das doch / groſſen Theils nicht mehr sein war.

Aber wir müssen eins wieder zu dem Käyser kommen: darüber / an dem trefflichem Kriegsmann Hanfinio / einiger Fehler sich wird entdecken der den Glantz seiner Kriegs-Tugenden ein wenig verdunckeln dörffte. Der Käyser kommt mit die Morgen-Röte ins Lager / und vernimmt: daß seine Generalen / Hanfinius und Liupanguo noch schlieffen; allerdings wider den Außspruch deß Mercurii der /

beym Silio Italico den Africanischen Hannibalem, das ist den ertz-listigen Haanibal, mit diesem Verweis aufweckt:

Hannib. hosti. Turpe Duci, primam somno consumere noctem:
O Rector Libyæ! vigilant bella Magistro.

Schand ists dem General die gantze Nacht durchschlaffen:
O Fürst aus Libyen! durch Wachen stehn die Waffen.

Wie Chaugulus die Schläffer aufweckt. Aber der Käyser verbot den Soldaten/ die beyden Schläffer aufzuwecken: gieng allein in ihre Zelten/ nahm das Stiel deß Feldherrn/ und andre Zeichen deß General-Commando heimlich hinweg; veränderte auch hernach/ mit Fleiß die Schildwachten/ und verkehrte die Posten gantz anders. Unter solchen Anordnungen/ wacht Changulus am ersten auf/ und erreitet über den unvermutheten Anblick deß Käysers/ wie man gedencken mag/ nicht wenig; hebt darauf an/ seine träge Verschlaffenheit zu entschuldigen; wird aber/ von dem Käyser mit diesen freundlichen Worten beantwortet: Mein/ ich bitte dich/ gehe hin/ und schlaff vor noch ein wenig länger. Denn ich weiß wol/ daß du müde bist: will ich unterdessen/ für dich/ Wache halten. Es wird meiner Majestät darum nicht verkleinerlich seyn/ ob sichs gleich anjetzo verkehrt/ und ich ein Soldat meines Unterthanen werde; sintemal hierinnen eine Tugend herfür leuchtet/ die noch höher als die Majestät.

Durch diese leutselige und bescheidene Rede/ hat er allen beyden/ dem der andre war nunmehr auch herbey ankommen/ die Forcht benommen/ und sie/ nach einer so gnädigen Beschämung/ wieder aufgemuntert. Bald darauf kam ihm die Botschafft/ Hangyus wäre wieder Südwerts zurück gewichen. Weil denn in Betrachtung dessen/ man von dem sich nicht sonders mehr zu befahren hatte; ward Chaugulus/ mit einem Theil deß Kriegsheers/ abgefertiget/ das allbereit eroberte Königreich Chan zu besitzen und bewahren; Hanilimus aber empfing Ordre/ mit den übrigen Völckern wider den Cham zu marschiren: denn dieser war/ aus allen gegen Norden herrschenden Königen noch allein übrig/ der den Lieupangum für keinen Käyser erkennen wolte.

Ehe denn Hangyus gegen die Mittägliche Sinische Länder wieder aufgebrochen/ hat er die Stadt Cangea starck besetzt/ und dem darum gelassenen Commendanten Laokien ernstlich verbotē sich von dannen nicht heraus zu begeben/ noch in eine Action einzulassen; dafern etwan etliche Käyserliche Völcker ihn dazu reitzen möchten: sondern nur den Ort wol zu befestigen/ und zu defendiren. Das that er darum/ auf daß er den Käyser alda so lang aufhielte/ biß der Käyserliche Feldmarschall Pungyuenus/ durch ihn/ aus dem Königreiche Cam gantz wieder verjagt wäre. Aber der Käyser wolte nicht/ daß die Semiæ noch zur Zeit gegen Mittag solten avanciren: damit die Nördliche Länder/ welche noch nicht überall bezwungen/ noch zur Ruhe gebracht/ indessen keine Empörung und Unglückgendert machten. Inzwischen rückt Hangyus fort auf die Stadt Vonhang zu; welche/ in dem Reiche Cam/ am ersten von ihm war abgetretten/ aber nach einer kurtzen Belägerung/ wiederum in seine Gewalt kam: darum er an dieser ersten Anfängerin deß Abfalls/ auch einen Anfang der Straffe zu machen/ uñ ein schreckliches Exempel zu statuiren/ gesinnet war/ welches die andren alle zu besserer Klugheit ersuchten solte; nemlich mit Blut und Flammen. Wie denn auch ohne Zweiffel die Stadt auf den Grund wäre vertilget worden; wenn nicht die beherzte Rede eines Knabens von dreyzehen Jahrē hätte deß Hangyus Zorn gemildert/ und den Einwohnern Gnade erworben. Denn jetzberührter Knabe trat für den bestialisch-erzürnten Menschen/ und führte gegen ihm solche Worte:

Es kan die/ O König! je nicht verborgen seyn welcher Gestalt Pungyuenus unsere Stadt so hart beläget/ und dermassen bedrengt hat/ daß wir ihm nicht widerstehen können. Weil wir denn uns mit Gewalt nicht kunten schützen; schiene es rathsamer/ durch auffrichtige Stadtung deß Obsiegers Gnade zu suchen/ als durch verdrießlich- halsstarrigen Widerstand den äussersten Gewalt zu fühlen/ uñ den endlichen Untergang zu finden. Diese Betrachtung hat uns zur Ubergabe bewegt/ ungezweifelter Hoffnung/ deine glückliche Zurückkunft würde uns schon wieder in vorige Freyheit setzen. Solte nun solche demüthige Hoffnung und Zuversicht fehl schlagen/ und wir nicht einen Feind/ denn einen König/ an dir haben: wie werden solches die andren Städte aufnehmen? Was für Ausflucht oder Entschuldigung wird ihnen doch Schirm halten? weil sie gleiches Verbrechens schuldig: so anders ein Verbrechen und Schuld zu nennen ist das jenige/ was uns die Noth abgedrungen und erzwungen hat. Es seynd solcher Städte noch viel

viel übrig / die unter dem Joch deß Pungyuens seuffzen / und / von denen Waffen wiederum besessen zu werden / wünschen. Wirst du nun mit dieser ersten so strenge verfahren; wessen meinest du werden sich die andren getröstẽ? Werden sie auch einige Hoffnung deß Verzeihens behalten / und nicht vielmehr aus Desperation / sich wider dich verbinden? nicht sich wider dich rüsten? ob du ihnen gleich Perdon / Verschonung und Frieden anbötest: welche sie ihnen nicht einbilden können von einem / der von Zorn / und verübter Rache annoch raucht. Glaube mir / sie werden dir viel zu schaffen geben / im Fall du beharren wirst / durch grimme Strengigkeit und Schärffe zu verhindern / was durch Gnade und Güte zu erlangen steht.

Diese Worte haben dem Blut-dürstigen Menschen sein Hertz erweichet / daß er dem Ort kein Leid geschehen lassen.

Der Käyser hatte zwar / wie vor erwehnt / dem Hanlim Ordre ertheilet / den König Cin zu überziehen / aber doch für gut angesehen einen Gesandten vorher dahin zu senden / der dem Könige von seinet wegen versprechen solte / daß er sein Königreich in gerichtlichem Frieden / nach wie vor / würde behalten; dafern er ihn für Käyser respecturen / und unter seine Protection tretten / hinwegen den Hungyum verlassen wolte. Dieses gantzen Krieges / mit dem Hungyu / wie auch dem Könige Cin / und andren Ursache desto besser zu verstehen; muß man wissen; daß vordem Hoam (oder Hoam) der über das nächstige Königreich / zu Gebietschet / sich / in der Person seines Vorfahren / von dem Käyserlichem Stamm Cina hochbeleidiget befunden; und deßwegen seine vier fürnemste Obersten / Hungyum, Hungleanum, Sunevum, und Lieupangum, mit vier unterschiedlichen Armeen ausgecommandirt / den Sinesischen Käyser zu bekriegen / auch den gantzen Stamm Cin gäntzlich auszurotten: ihnen / zu reicher Vergeltung solcher ihrer Verrichtung / versprechend; welcher das Glück hätte den Käyserlichen Stuhl zu überwältigen / und den Stamm Cina auszurotten / dem solte das Reich Cin eigenthumlich verbleiben: denn er / Hoam / wäre / mit seinem herrlichem Erb-Königreich / wol zu frieden / und suchte weiter keine Veränderung / als daß der Stamm Cina wurde vertilgt. Das war der Zanck-Apffel / worauß hernach ein so blutiges / verrichtiges Spiel erwachsen. Jedweder General that sein bestes / und fochten fast alle glücklich. Sie liessen alle in den Schrancken der Herrschaft / wiewol doch nur einer das Kleynod erlangte: nemlich Lieupangus / der nicht allein tapffer / sondern auch mit Vortheil und grosser Klugheit / die Sache anfieng / und zum Hertzen deß Käyserthums / das ist / zu dem Käyser selbsten / den nechsten und kürtzesten Weg suchte. Die andren drey verbeulten sich in unterschiedliche Provintzen: dieser gieng die richtigste Bahn zur Kron; schlug deß Käysers Kriegsheer / bekam den Käyser selbsten lebendig; und frisete ihm dennoch / weil er sich demüthigte / und ihm die Regalien deß Reiches willig übergab / das Leben: verschonte auch der Käyserlichen Hofstatt / und deß Palasts; als einer / der bald selbst darinn zu herrschen hoffte. Solches verdroß den Hungyum, und reitzte ihn zum Neben-Eyver. Inmassen er gleichsfalls unterschiedliche Schlachten wider den Käyser Ulanum (dieser war aus dem Stamm Cina) hatte erhalten. Als derwegen Lieupangus den letzten Käyser geächtes Stamms / nemlich den Ingum, der an deß Ulanum weichen sein eigener Groß-Hofmeister / oder Lorum hatte unmächtig Stelle bekommen war / gefangen bekommen / und dafür das Reich Cin zu besitzen trachtete: habe ihn der neidtige Hungyus darüber gar scheel an; feagte seinen und deß Lieupangus vertrauten König Hoeum schrifftlich: Weme er das Reich Cin beschiedete? Derselbe antwortet; es gebühre dem / der am ersten die Königliche Burg einnehmen möchte / nemlich dem Lieupangus. Mit solchem Bescheide war Hungyus sehr übel zu frieden; nicht so sehr aus eigener Lust und Begierde nach dem Käyserthum / als aus Mißgunst gegen dem Lieupangus / schrieb derwegen zum andern mal an den König in Tu / und bemühete sich / ihn zu bereden / daß er das Königreich Cin selbst für sich behalten wolte: hoffte dadurch Gelegenheit / den Lieupangum zu unterdrucken. Aber Hoeum erklärte sich nochmalen vermahnt mit dem Seinigen. Wie solcher Gestalt Hungyus abermal einen blauen schlägt / läst er seinen Gifft am ersten über seinen König Hoeum / selbsten aus / ermordet denselben / und wirfft sich selbsten in Tu für einen König auf: erweist sich auch in allen Dingen einen Gegen-Eyverer deß Lieupangus / und verhindert nicht allein / so viel möglich / daß derselbe die völlige Herrschafft über Sina nicht erlangen möchte; sondern strebt selbst auch darnach / daß er wo nicht mehr und höher / als jener / doch zum wenigsten eben so viel und so considerabel würde. Zu solchem Ende seynd unterschiedliche Kö-

Der Ursprung der beyden Hungyus.

nige in Nord-Sina/ von ihm geſtärcket und verſtecket worden/ den Lieupangum für keinen Käyſer und Gebiethern zu reſpectiren. Wie es darüber theils derſelben ergangen; haben wir allbereit zuvor vernommen/ und gleichfalls vor diesem/ bey andrer Gelegenheit/ nemlich bey der erbauten groſſen Brucken/ verſtanden/ wie Lieupangus und Hiangyus ſelbſt einander im Felde getractet und dieſer ſeinen jrrenmal eben gefährlich genug/ beſtanden habe. Dieſes/ was ich jetzo gesagt/ wird verhoffentlich zur Erleuchtung derer Begebenheiten/ die noch folgen ſollen/ dienen.

Nun wollen wir ferner hören/ was der Käyſerliche Legat/ bey dem Könige Cu, für eine Propoſition gethan/ und darauf erfolget ſey.

Als Liexekius (alſo hieß deß Lieupangi Abgeſandter) für den König/ zur Verhör gekommen; hat er alſo angefangen: Wenn ich/ Herr König! bey einem andren/ als bey dir/ der ſich auf Regiment und Herrſchafft verſtehet/ zu negotiiren hätte; würde es anjetzo vieler weitläufftigen Reden brauchen/ und vonnöthen ſeyn/ zu wiederholen/ was in den nechſtabgewichenen Jahren vorgangen. Nun aber will ich kürtzlich anzeigen/ worauf die gantze Handlung beruhe/ darüber mein gnädigſter Käyſer mir Inſtruction gegeben. Er iſt der erſte geweſt/ der den Staat Cinæ mit dem Schwerdt überwunden und zu Grunde gerichtet: der erſte/ welcher die Käyſerliche Auffſtadt eingenommen/ und die Reichs-Regalien in ſeinen Gewalt bekommen. Ob er nun zwar aem/ mit ſolcher ſeiner Glückſeligkeit gerubiich hätte vorlieb genommen/ und niemanden beſchwerlich zu fallen beachtet: nöthiget ihn doch die allgemeine Wolfahrt deß Reichs/ wider den aufrühriſchen und unruhigen Rebellanten/ Hiangyum von frischem das Kriegs-Schwerdt zu zucken/ und ihn/ als einen Mörder deß frommen Königs Cu zu ſtraffen. Solches erfordert aus keiner Tyranney/ ſintemal dieſelbe gantz wider ſeine Natur und Sitten/ und alle die jenige/ welche bißhero ſeine milde Freundlichkeit erfahren/ viel ein anders bezeugen können/ daß es rathſamer ſey/ ſeine Güte und Huld/ weder Zorn und Waffen/ zu empfinden. Uberdas lieben und ehren ihn/ als einen Eyferer der Gerechtigkeit/ die fröſtlichſten und gelehrteſten Leute. Aber Himmel! wie weit anders iſt Hiangyus gemanieret! Dieſer brennet von Begier nach dem Käyſerthum/ hat ſeinen König verrätheriſcher und meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht/ und erreget mit ſeinem Aufſtande/ im gantzen Sina/ lauter Unruhe. Er leſchet die Gedächtniß auch der gemeſten Fehler nicht anders aus/ denn mit Blut: gedenckt an keine Verdienſte; will geſchweigen an die Vergeltung. Und daher iſt er/ bey allen guten redlichen Biedermännern verhaſſt. Warum will du denn/ Herr König/ einen ſolchen laſterhafften Menſchen der Freundſchafft deß Käyſers vorziehen? Eines ſolchen Käyſers/ ſprech ich/ der jetzo ein ſieghaffies und mächtiges Kriegsheer auf dem Königreich daher ziehen läſt; und doch keine Gewalt brauchen will/ ſo fern du den Rebellen/ den erbloſen Räuber/ und Königs-Mörder/ verlaſſen und von einem ſo löblichem Käyſer ohne Waffen überwunden ſeyn/ das iſt regieren wilt.

Nachdem der Käyſerliche Geſandte aufgehöret; hat König Cus dieſe Erklärung von ſich gegeben: Er wünſche lieber deß Käyſers Freund/ als Feindſchafft; wolle ſich auch ſeiner Oberherrſchafft gehorſam und treulich ergeben.

Eben zu derſelben Zeit war Hanſinius in dem Königreiche Cu mit der Armee ſchon angelanat und/ auf erhaltene Nachricht/ daß die Geſandtſchafft ſo wol angeſchlagen/ allbereit wieder abzuziehen/ geneigt. Aber ein friedhäſſiger Mann/ Namens Quaicheus, der dem Könige Cu ſpinne feind war/ überredete ihn gantz liſtig/ daß er weiter hinein rückte. Was iſt das/ ſagte der feindſelige Menſch/ du tapfrer Held/ warum wilt du wiederkehren und deine/ durch ſo weite vielfältige Züge abgemattete/ Soldaten unbedachtſamlich deß Sieges berauben/ den ſie allbereit ſo gut als in der Hand haben? Iſt der Krieg Zu darum angefangen/ ja ſchier vollendet/ daß man ihn jetzt ſo kurtz abbrechen/ und ſtecken laſſen ſolle? Wilt du dem Gerüchte/ und leichten herumſtreichenden Reden/ glauben geben/ ſo biſt du wol einfältig! Biſt du allein/ der da nicht mercke/ daß der Käyſer den Frieden nur affimuliret/ und zum Fündlein gebrauchet? Die End-Urſach/ und das Abſehen dieſer Legation iſt anders nichts geweſen/ als den Cum nur aufzuhalten/ und einzuwegen/ daß er keine Völcker zuſammen ziehen möchte. Wenn es anders wäre; würde der Käyſer ja wol dich/ vor allen andren/ am erſten deſſen/ entweder durch Briefe, oder Currier/ verſtändiget/ und contramandiret haben. Und was? ſolte Seiner Majeſtät nicht lieber ſeyn ein bezwungenes Königreich; weder ein gebrochenes Verſprechen deß Gehorſams?

Darum

Rede deß Lieupangi Geſandtens/ vor dem Könige Cu.

Darum fahe fort/dem Käyser das Reich/ und dir mit deinen glückhafften Waffen/ einen unsterblichen Namen/zu erwerben. Durch solches eitles und schädliches Geschwätz läst sich Hanginius verleiten/und grassiret weiter feindlich fort/ohn einigen Widerstand: also/daß ein Platz nach dem andren überaebt; und die Königliche Residentz selbst zur Ubergabe bereit stunde. König Cus ergrimte/daß man ihn also betrogen/und befahl/den Käyserlichen Gesandten Liexekium lebendig zu verbrennen: verließ darauf die Residentz/ und begab sich gegen Orient/nach der Stadt Caomien, in Sicherheit: sammlete aber bald ein Kriegsvolck/um dem Hanginio den ersten Gelegenheit/im Felde zu begegnen.

Unter solchem Verlauff folgt Käyser Lieupangus, mit einem frischen/und starcken Kriegsheer dem Hiangyo, in das Südliche Sina nach; damit er seinen General Pungvuenum möchte entsetzen: belägerte doch zuvor die Stadt Chingkao, und brachte sie/in kurtzer Zeit wieder unter seine Botmäßigkeit: gieng hiernechst gerad auf Quangyu, und die Hauptstadt selbsten/zu. Als Hiangyus von seinem Anzuge Bericht erhalten; läst er von dem Pungvueno ab/und marschirt ihm stracks entgegen. Welches aber sein Ruin gewesen. Denn durch solchen unbedachtsamen Zug ward er schier zwischen den beyden feindlichen Armeen eingeschlossen/und ihm alle Zufuhr deß Proviants abgeschnitten: da Gegentheils der Käyser an allem/was zur Fortsetzung deß Krieges vonnöthen/einen Uberfluß hatte. Solcher übler Zustand erweckte dem Hiangyo gros se Sorge/es dörffte darüber/in seinem Lager eine Meuterey und Aufstand/oder eine gäntzliche Flucht entstehe: darum fieng er abermal an/vom Frieden zu handlen. Weil es aber dem Lieupango jetzt auch nicht gelegen/sondern/seinem Glück zu folgen anständiger war: stieg Hiangyus im Läger/auf einen von zusammgetragenen Steinen angehäufften Bühel; stellte sich neben sich deß Käysers seinen Ahn-Herrn/und Gemahlin/Liubeuam, die als Gefangene in seiner Gewalt waren: und schrie zum Käyser/mit starcker Stimme/hinüber: Hör/Lieupango/weil du je von keiner Handlung hören wilt; so solt du diesen deinen Großvatter und Ehegemahlin bald hiernechst am Feuer gebraten sehen. Jetzt erwähle dir eins von beyden/entweder Frieden/oder einen Feuer-Rost.

Der Käyser hat ihm hierauf folgender massen geantwortet: Du wirst dich zweiffels ohn noch wol erinnern/daß wir/als wir noch beyde deß Königs Zu Unterthanen waren/miteinander brüderliche Freundschafft gestifftet. Hättest du solches jederzeit so fleissig und wolbetrachtlich in Acht genommen wie ich: so stünde unsere Vertraulichkeit und gutes Vernehmen noch fest und unverruckt. Nachdem aber dir nicht durch mich/sondern mir am ersten durch dich/der Krieg angekündiget; überdas auch dein König meuchlidiaer meuchelmörderischer Weise von dir umgebracht: sehe ich nicht/wie man einen sicheren ungefährlichen Frieden mit dir möge schliessen. Wie dem allen; so solt du mich doch gleichwol haben/wie du wilt. Kom nur! beachtst du Freundschafft? Ich auch: Feindschafft: Es gilt mir auch gleich. Hast du aber endlich auch beschlossen/meinen Ahnherrn und Gemahlin auf den Fall deß bestatten Friedens/an Feuer zu braten/und deinem rachgierigen Schmertzen aufzuopffern: so hoffe ich du werdest mir ja/von Rechts wegen/einen Theil von solchem Opffer oder aufs wenigst ein gebratenes Stücklein Fleisch davon lassen zukommen.

Diese zuletzt angehencte Clausel wird dem Lieupango, von den Sinesischen Geschichtschreibern/hoch verdacht: als die in der Meinung/er hätte auch einen unbilligen Frieden/ja den Verlust deß gantzen Reichs/gerne/acht achten sollen/weder das Leben seines Großvatters und Gemahls: denn die Eltern Liebe (welche/ den den Sinesern/die vornehmste Tugend) und der Respect gegen denen/so an Vatters Statt seyn können/müsse höher geachtet werden/weder die Herrschafft.

Den Hiangyum, entrüstete solche stoltze Antwort dermassen/daß er beyde vorerwähnte Personen zum Feuer bestimte/und sie aewißlich auch verbrannt hätte/ dafern nicht sein Vatter Hiangpeus eine so unzeitige Rache verhindert/mit diesem Zuspruch: Mein Sohn/man thut nit ein Ding im Zorn/das einen hernach gereuet. Was wird dir solches helffen/wenn du/ vorthetlen/wenn du diese Unschuldige lässest todten? Vielleicht aber dorffte ihre Lebens Fristung künfftig uns noch einmal groſſen Nutzen schaffen. Uber diese Ermahnung deß Vatters/weichen Hiangyus nach einiger massen/ehrte/ward der brennende Zorn deß Menschen etwas lässlechter/wiewol nicht gar kalt und ausgelescht. Denn Tags hernach/hat er den Käyser/ zum Zweykampff/ausgefordert/und/an Statt eines Chartels/ihm/durch eine Ab-

Hiangyus fordert den Käyser zum streit.

gesan-

geertrauen / diese Worte zu entheten lassen: Die Lanae sollen beyder Bürgere und Soldate über unserer Herrsch Gierde leiden / und / indem wir beyderseits nach dem Käyserthum trachten verderben und zu Grunde gehen? Hab du ein Hertz und Courage / so komm / laß uns die Degen miteinander messen und zusammen allein fechten; damit durch deine oder meine Wunden / der Krieg ein Loch gewinne / und mit einem unter uns die Fehde sterbe. Wer lebendig von dem Platz wieder abtritt / dessen soll hernach alles allein seyn.

Wird verlacht.

Aber der Käyser lachte die Tollkühnheit dieses Eisenfressers nur aus / und antwortete ihm: Ich streite nicht so sehr wider dich / mit vielem Volck / als mit Tugend und Klugheit. Diese werden darum sprechen / wenn unter uns die Käyserliche Herrschafft gebühre / deren dich zuvorderst die Unschicklichkeit zu reagiren und was noch mehr ist / deine leichtfertige Schandthaten unwürdig machen. Nebst diesem / zucke er ihm unsonderbare 10. grobe Stücklein vor / die er hätte bekamen. Welches aber die tolle Hussel will sagen / Hangvus / der noch auf dem Steinhaussen stund und von dannen dem Käyser zuhörte / mit so rasender Ungedult aufnahm / daß er ein grosses Geschoß / das somt kaum von vier Menschen hätte mögen zum Schuß gerichtet werden / allein ergriff / und einen gewaltsam Pfeil auf den Käyser zuschiessen ließ. Hiedurch wäre der Käyser / bey einem Haar / umkommen: wie er denn auch in der Seiten gar hart verwundet wurde. Hangvus aber gewann indessen Mittel und Raum / durchzugehen / indem jener sich in die Stadt begeben mußte / wiewol die empfangene Wunde fleissig verbehelend / damit sie auch inmittels dem Läger keinen Schrecken brächte. Ja / auf daß solche Verwundung desto besser verborgen und bemäntelt bliebe; muste man ihn in einer Sänfften herum tragen / um die Reuumenter zu besichtigen: da er sich doch vor Schmertzen kaum wuste zu behalten.

Der Käyser verwundet.

Mittler Zeit hat Hanimus den grössesten Theil deß ands nach Uberwindung der Königlichen Hauptleute erobert und den so hart gedruckten König Clon bemüssiget / daß er von dem Hangvo einen Entsatz bitten müssen: der ihn auch nicht hülfflos gelassen; sondern den Lungeieum, mit einem starcken Krieas-Hauffen / zum Succurs / dahin beschlichte. Beyde Armeen waren allberest an einen / nicht sonders grossen / Fluß gelanat: der dennoch dem Hanimus grosse Verhindrung gab / daß er dem König Clo, und dem zu ihm

Hanimus ist in dem Königreich Clo.

gestossenen Lungeieum, nicht beykommen kunte. Endlich fand er gleichwol vermittelst wunderlicher Kriegslist, eine Passage; nemlich auf solche Weise: Er ließ / bey scheinter Nacht einen grossen Hauffen Sacke voll Sand in das Flußwasser werffen: wodurch der Strom gewaltig aufgehalten das hohe Ufer an beyden Seiten nesser hingegen besser hinab der Fluß desto leichter wurde / also daß ein Theil deß Kriegsheer allda leicht hinüber setzte. So bald derselbe hindurch gepassirt; hielt er gleich an zu scharmutziren; die übrige Völcker aber musten an dem andern Ufer des Stroms / in voller Schlacht-ordnung stehen bleiben. Uber kurtze Weile / nachdem man ein wenig gefochten; retirirt sich die Avangarde oder der Vorzug mit Fleiß durch den seichten Fluß / als ob er flohe: deme setzt Lungeieus mit den Seinigen / kühnlich nach / und folgt ihm nur grosser Furi / durch das Wasser / gänzlicher Meinung / der Sieg stehe allbereit in seiner Hand. Als aber ein Theil der feindlichen Armee schon den Fluß passirt / die übrige aber Trouppen und Squadronenweise nachgingen; sihe / da gab der ergliste Hanimus ein Zeichen / daß man die Säcke / welche an Stricken fest gemacht waren / geschwinde aus dem Fluße ziehen muste: worauf das Flußwasser wieder in seinen vollen ungehinderten Lauff kam / und alle Soldaten / die es in seinem Strom antraff / übern Hauffen warff / zugleich auch die zenue Reumenter / so allbereit übergesetzt / von dem Nachzug gänzlich abschnitte. Also musten diese dem Hanimus, der mit gantzer Macht nunmehr auf sie los gieng / ein Schlachtopffer werden / und alle miteinander Haar lassen: also gar / daß auch kein einiger davon kame. Unter währendem sothanem Metzeln und Würgen hatte das Wasser seine vorige gerechte Tiefe wiederum erlangt: darum gieng Hanimus, weil ihn nicht Rath dauate / länger zu verziehen / nunmehr mit dem gantzen Heer hinüber / und griff den Feind allda auch an. Worbeyhst alles nach seinem Wunsch ablieff. Denn des Feindes übrige Völcker wurde gleichfalls aufs Haupt geschlagen / und ihre beyde Häupter / das ist / Lungeieus, und König Clo, nebenst ihnen / jener nemlich im Streit / erlegt; dieser aber lebendig gefangen. Also schwang Hanimus überall seine fieareche Waffen umher / und überwältigte das gantze Königreich Clo.

Weil er nun wol wuste / wie viel seinen stattlichen Ritter-Diensten der Käyser zu dancken hätte; wünschete er / das

anjetzo

amiehs beſtrungene Königreich Ci, zur Belohnung ſeiner Victorien / von ihm zum Leben: ſandte derhalben einen hinder Seiner Majeſtät den neulich erhaltenen Sieg ankündigte und daneben ſeine Bitte anbrächte. Dabey dieſe Formalien gefallen: das Königreich Ci iſt bißhero allezeit ſehr wanckelbar und müſtten geweſen: har bald dieſem/bald jenem/beygeſtanden; keinem ſeine Beſtändigkeit verpflichtet / ſondern allezeit umgeſattelt/ und ſich der Zeit bequemet. Darum bitte ich Eure Majeſtät wollen mich damit beleihnen: an dem ſie bißhero einen getreuen Diener gehabt/ und hinfüro Lebens-Zeit einen deſto getreuern Vaſallen haben werden/der ſolcher Wolthat nimmermehr wird vergeſſen.

Hie maa man klärlich ſpühren / wie das Glück die Geſtalt deß menſchlichen Hertzens und Gemüths ſo gewaltig verändern könne. Der jenige Hanhinus, welcher vormals ſo verzagt und kleinmüthig war/ daß er den Kindern/ und kleinen Knaben ſich unter die Füſſe warff / und auf ihre Bedrohung ihnen zwiſchen den Beinen hindurch kroch; har nunmehr ſo viel Muths / daß er darff ein Königreich beachren!

Hanhinus beachrt ein Königreich und erlangt es

Dem Käyſer aefiel ſolches ſein Anſuchen zar nicht/doch beredten ihn Changleangus und Chimpingus, ſein Beachren zu verwilligen. Denn ſaaten ſie/warum wolte man ihm ſolches abſchlaan? Iſt das nicht Zeichen anna ſeiner Treu / daß er das durch ſich eroberte Königreich von E. Majeſtät zur Lehen bittet? Wird es auch wol rathſam ſeyn / ihm das jenige zu verweigern/welches / ſo ers mit Gewalt wolte behalten/ ihme Mittel anna geben könnte auch das Unſrige hinweg zu nehmen? Er iſt gewißlich ein tapffrer und hauptfluger General / deſſen große Krieas-Erfahrenheit ich ſelbſt / ſprach der eine / ſchon zum öfftern verſucht habe. Das Krieasheer iſt ſeinem Feldherrn gleich gemanier; von welchem er trefflich wird acliebt und dermaſſen reſpectirt daß ſein bloſſer Wincf ſie lencket/wohin er will. Wenn demnach Eure Majeſtät dieſer jener Bitte aeruhen werden ſie den noch übrigen Krieg durch ſeine treue Dienſte leicht mögen hinausführen. Dieſe Rede der beyden Käyſerlichen Räthen wirckte ſo viel daß der Käyſer deß Hanhini Bitte verſtattete; auch bald darauf das Innael oder Wapen und andre zur Belehnung gehörige Zeichen und Ceremonien zurichten ließ; unterdeſſen aber dem Hanhino befahl/ weil nunmehr in Nord-Sina alle Provintzien unter Käyſerliche Bottmäſſigkeit gezwungen/ hiermechſt auch wider den Hiangyum zu gehen und das Königreich Zu einzunehmen.

Um dieſelbige Zeit ſchickt der Käyſer Legaten an den Hangyun beedrt seinen Ahnhern und Gemahlin wieder: welcher Gelegenheit Hiangyus ſich bedient zu Erwerbung eines deſto leidlichern Friedens; und dieſen auch ſolcher geſtalt erhält: daß er (Hiangyus) allein die jenige Mittägige Länder ſolle behalten/ welche jenſeit deß Fluſſes Hungkeu gelegen; die übrige Länder aber nemlich alle die gegen Mitternacht und Aufgana laen/ dem Käyſer achören mögen. Nachdem auf ſolche Weiſe das Friedenswerck incaminirt; läßt Hiangyus die Gefangene abfolgen.

Aber der Käyſer hatte ſie kaum wieder bekommen: als er gleich darnach Parol und Friedbrüchig wurde/ auf Angeben deß Changleangi und Chimpingi/ welche beede zum Frieden gantz keine Luſt hatten; obuangeſehen ſie Philoſophi waren / und ſich für Liebhaber der Tuend ausgaben: ſondern täglich dem Käyſer in den Ohren laen / er ſolte wieder brechen und den Krieg continuiren. Von welcher Treuloſigkeit wegen / die Sinniſche Scribenten ihnen kein beſſers Lob ſprechen / als daß ſie meineidige und deß Philoſophiſchen Titels unwürdige Leute. Darinnen ſie denn auch nicht irren; beſondern hiemit/ob gleich Heyden dennoch ein rechtes tugendhaffies Urtheil uns Europæern vorgeſchrieben haben / was von ſolchen Perſonen zu halten / die unter der Schafwollen dieſes oder jenes ſchembaren Fürwands / ihre heimliche Wolffs-Tücke den Potentaten beybringen / und dieſelbe verleiten/weder Treu noch Glauben zu halten: wenn ihnen Vortheil und Gelegenheit zu einer glückliche Ruptur/ zur Hand ſtoſſen. Wiewol es auch öfft über ihren eigenen Kopff hinausgeht.

Belaate beyde Fried- und Treu brecherische Philosophi führten dem Käyſer Liehiangi nicht nur einmal zu Gemüth: er ſolte doch bedencken / was es jetzo mit ſeinem Zuſtande vor treffliche Gelegenheit/ und das er gantze Käyſerthum in ſeiner Hand hätte; im Fall er nur zugreiffen wolte: es wäre je wunderlich und ſeltſam/ daß jetzo das von ihm verſchmähet würde/ wornach er ſo lange Zeit gerungen / geſtrebet/gerittē und geſtritte: Und zwar zu der Zeit / da es noch in gänßlicher Ungewißheit ſtunde/ ob es ihm zu Theil würde/ hätte er es gantz begehrt: anjetzo aber / da

man

man deß Sieges gewiß / wolle er ſolches mit ſeinen Feinden halbiren. Iſt es nicht / ſprachen ſie / ein wunderbarer Handel! Da Hangyus machina und ſie abſtraft warfe / ehrtet ihr euch für ihm kein Haar: jetzo da er ſchier in alle überwunden / offeriret ihr ihm Friedens-Bedingungen. Eure Majeſtät wollen ſich eines andren bedencken und nicht zugeben / daß Hangyus ungeſchlagen und mit beſtelltem Regiment / wieder heimkehre. Sehet euch vor / gnädigſter Käyſer / daß es euch nicht ehe wie denen / die ein kleines Thierlein bey ſich im Hauſe unterhalten / das hernach / wenn es erwachſen / aller Beſtheten veraſſt / uñ ſeinem Beſitzern weiter nicht parirt.

Käyſer bewilget den Frieden.

Dieſem ihrem geſchminckten Rath gehorchte endlich der Käyſer / und verſtattete / daß das Band deß Friedens mit dem Schwerdte wieder zerſchnitten würde. Welcher Meineid gleichwol nicht allerdings ungeahndet blieb / und vielleicht von dem Himmel noch ſchärffer zuletzt geſtraft wäre / wenn Hangyus meuchelmörderiſche Tücke ſothane Aralſtinkerei und Untreu nicht an andren / mehr als zu viel / hätten verdient. Jedoch ließ Gott / gleich im erſten Anfang nicht unbezahlt / wie übel ihm die Friedenbrecher gefallen. Denn Hangyus erbitterte ſich hierüber dermaſſen / daß er den / wiewol weit ſtärckeren Käyſer bey der Stadt Coxi anfiel / und ihm einen gewaltſamen Feld-Streich gab; darunter viel Käyſerliche Völcker zu Boden ſincken. Den Käyſer ſelbſten ſperrete er / durch dieſen Schrecken / dermaſſen ein / daß er kein Hertz hatte / wieder heraus ins Feld zu rücken / ſondern ſich im Läger verſchantzen / und erdulten muſte / biß Hanſinus und Changnius / mit allen ihren Völckern / zu ihm ſtieſſen: denen er das Königreich Xa gleich auszutheilen verhieß / dafern ſie ſich friſch hielten / und den Martialiſchen Hangyum im Streit überwunden.

Wird vor gleichmäſſiges zu ziehen.

Allhie blickte die Kriegs-Experientz deß Hanſinus wunderbarlich hervor / und gab das Anſehen / als hätte das Glück derſelben auch die Erkäntnüß deß Hangyu vorbehalten. Denn nachdem er / nebenſt ſeinem Genoſſen dem Changnius / den Hangyum / mit einem ritterlichem Helden-Muth angetroffen / und in die Flucht geſchlagen hat er ſeinen Soldaten ernſtlich einzubinden / deß Beute-machens müſſig zu gehen / und in guter Ordnung dem Feind nachzujagen. Maſſen ſolches auch mit verwunderlicher Geſchwindigkeit und als ihm in vollem Galop / geſchehen. Jener eilte richtiges Weges / auf die Stadt Maochen zu / da er ein feſtes / verſchantztes Läger hatte / geſchlagen: war aber kaum zu ſelbigem Läger eingetretten / als ihm Hanſinus ſchon hart auf dem Rucken uñ ſemeldtes Läger alſobald berannte. Nachmals ließ er das übrige gantze Kriegsheer herankommen / hin und wieder die Päſſe verlegen / um das Proviant dem Hangyo aufzuheben / und dieſes / im Kaſten alſo eingeſperrte / treffende Thier mit Hunger zu bezwingen. Hangyus, der einer hochmüthigen Natur und von groſſer Reſolution war / auch bißhero beſſer gelernet hatte / andre mit einer Belägerung ein zuſperren / weder ſich ſperren zu laſſen / oder eine Blocquirung auszuharren / faſte den Schluß / ſein Glück / durch ein kühnes Treffen / noch eins zu verſuchen: marſchirete derhalben / in ſehr guter Schlacht-Ordnung / zum Läger heraus / und præſentirete dem Hanſino die Bataille.

Da hätte vielleicht die Tapferkeit ſelbſt ihren Luſt habē mögen / dieſer Action zuzuſehen / darinnen zween auserleſene Kriegs-Helden miteinander / gleichſam um das Meiſter-Stück / ſtritten! Es erhub ſich ein grauſames und ſehr hitziges Gefecht / welches an beiden Seiten / durch beyderſeitigen Muth / inſonderheit aber an einer auch durch Deſperation / je mehr und mehr angefeuert ward. Mars ſelber wuſte ſchier keinen Unterſcheid zu machen / welcher Theil ſich am beſten hielte: der Sieg ſchwebte eine lange Zeit über der gleichen Wag-Schale deß Zweifels; biß doch endlich die Menge den Ausſchlag gab / und den weit übermannten Hangyum zwang / aus dem Felde wieder ins Läger zu weichen: da doch gleichwol / mit ſo guter Ordre und Manier / daß ihm der Feind nicht mit Ernſt einbrechen konte. Weil man denn durch gewaltſamen Angriff an dieſem beſſen Kriegs-Eiſen deß verſchantzten Lägers die Finger nicht gerne wolte verbrennen: muſte man ihn daſelbſt von neuem wieder belägern. Er hoffte zwar Entſatz / aus dem Reiche Xa / aber der gröſſere Theil ſeines Königreichs ſolte dem Glück / und erklärte ſich für den Käyſer: weil männiglich ihm nicht anders einbildete / denn es wäre um den Hangyum ſchon geſchehen. Denen / die etwan noch zweifelten / und nur dahin neigeten / gab dieſes einen gewaltſamen Stoß und Nachdruck / daß auch die Succurs-Völcker deß Hangyi von ihm ab / und zum Käyſer gefallen. Geſtalt ſam er ſelbſt / bey nächtlicher Weile / im Läger / die Runde gehend / mit ſeinen eigenen

Hanſinus überwindet den Hangyum.

Ohren

Ohren hörete wie in dem gantz nahe beylauendem Käyserlichem Heerlager / viel Kriegsleute / in der Land-Sprache deß Reichs zu singen. Diese Stimmen waren gleichsam in seinen Ohren lauter Donnerschläge und Cartaunen / die ihm den sonst standhafften und unverzagten Muth gäntzlich zerschmetterten; angemerckt / unschwer daraus zu schliessen stunde / das alles von ihm abgefallen / und der Garaus seines Glücks alle Tritte schlagen würde.

In solcher Bedrengnüß da alle Hülffe und Hoffnung fern von ihm gewichen; die Bekümmerung hingegen ihm je länger je härter druckte / und die Noth sich näherte / war kein andrer Rath noch Ausflucht übrig / als die Flucht selbst. Demnach gienge er in sein Gezelt / mit seiner Gemahlin / (die einem Frauen-Bilde von fürtrefflicher Schönheit / machte sich gar lustig bey einem Trunck Weins / mit Gesange / und andren Freuden-Zeichen; sagte / sie solte gutes Muths seyn: er müste jetzo entweichen / damit er den Feinden nicht lebendig in die Hände geriethe. Damit du aber / sprach er / mein schönstes Leben nicht klagen dörffest / als liesse man dich in der Noth stecken / und / wie ein Schlacht-Schäflein / unter dem Würg-Messer ligen: siehe so hinterlaß ich das Läger wol beseßen: verhabens in kurtzem / mit einer grossen Macht wiederzukommen / und dich in Freuden zu sehen.

Nachdem er solcher Gestalt ihr seinen Abschied angekündiget / muste sie selbst / mit ihren Händen / ihm die Rüstung und Waffen anlegen: darauf beurlaubte er sich von ihr / mit einem Kuß; stieg zu Pferde / da fiel nebenst achthundert Reutern zu Mitternacht aus dem Läger / wie ein wütender Löw / hieb hie und da ihrer viele nieder; machte ihm mit dem Schwerdte Platz und Bahn / gerade nach der feindlichen Armee zu / und weckte manchen der noch auf / daß er drüber zum Tode entschlieff. Die Soldaten deß Hasanis wurden gäntzlich durch so unvermuthlichen Einfall nicht wenig erschrockt; also / daß ein grosser Alarm entstunde / und das gantze Kriegsheer schier zu Beine kam: dabey auch deß Hasanis Gesährten auch ihrer nicht wenig sitzen blieben. Dessen unachtsam / riß er dennoch durch / eröffnete den Paß mit Gewalt: und siehe / da nach ein jeder deß Weges / wohin er kunte / Hasanis sein / gantz allein durch den Fluß Hoa / und kam an die Stadt Tarcon / da er sich alsobald schlug / und nach einem Pfuhl umwandte.

Indessen befohl Hasanus etliche von selben Gefährten lebendig gefangen / und völligen Bericht / woher der Lärmen entstanden: schickt derwegen hin und her die Kundschafftet aus / und versprichte ihnen grosse Verehrungen / wenn sie den Hiang vom lebendig oder todt brächten. Dieser sahe wol / daß ihm der Rauß wenig Schutz halten könnte / und kunte leicht erachten / daß ihn die Käyserliche Soldaten suchten: arbeitete sich demnach wieder von dem Sumpff heraus / so bald es anfieng zu tagen / und ritte geradiges auf die Stadt zu; als ihn 28. Käyserliche Reuter anpretenten. Wie ihm dieselbe ins Gesicht kamen / hält er still / und spricht: Acht Jahre seynd es nun her / dem ich Krieg führe: habe siebenzig mal gefochten; bin allezeit unüberwindlich blieben: und solte mich jetzo vor jenen 28. Haasen fürchten? Solche Schande laß mich der Himmel in nimmermehr erleben! ich muß der Welt zu verstehen geben / daß mich das Glücke und Geschick vielmehr / weder die Tapfferkeit der Feinde / überwunden. Kein Feind / sondern der Himmel hindert mir die Hände. Dis gesagt; sticht er sein Pferd an / setzt mitten in den Haufen / und richtet sie alle miteinander / bis auf einen Mann / zu Boden.

Nun / sprach Hortensius: das möchte denn je auch wol rechte Haasen gewesen seyn / daß ihrer 28. nicht mit einem einigem zurecht kommen können!

Angelon sagte: Mein Herr / ich erzehle es wie es die Sinische Historien geben; und will entschuldiget seyn / dafern irgend das grosse Messer ein wenig dazu geholffen.

Sunnebald redete auch dazu: Das ist endlich noch je gar unmüglich nicht. Weiß man doch / daß in dem jüngsten Ungarischem Türcken-Kriege / als das Treffen bey S. Gothart vorgelossen / ein alter ansehnlicher Türck / unter vielen Christlichen Reutern sich herum / und ihrer viel zu Schanden gehauen; also / daß ihm keiner mehr nahen dörffen / ehe denn er etliche Schüsse nacheinander bekommen / und ihn beyzeiten den wütenden Sebel in die Lufft zu werffen / und sich niedermachen zu lassen. Ein Kriegsmann der dergestalt gobet / kan gemüglich viel Böses stifften.

Nun / sagte Angelon wiederum an / es möge ihrer nemmer oder mehr um ihn / auch vielleicht noch ein paar frischer Degen / gewest seyn: so hat er sie doch gepat gemacht / und hernach seinen Weg an den Fluß Hoang genommen / der nicht fern von Nochow vorüber fliesset / sich daselbst / in einem Lust-Schiffe lassen überfetzen / und

zuletzt diese verzweifelte Worte gesprochen. Dahin ist es mit mir gekommen/ daß ich jetzo bey dem Anfange deß Flusses/ und beym Ende meines Lebens/ bin. Nirgends finde ich mehr einen/ der mir treu oder hold wäre; ja! mercke wol/ daß ich mich allhie mehr vor den Meinigen/ weder vor den Feinden zu forchten habe. Muß mich demnach nur wieder gegen Westen wenden. Aber wie kan ich/ als ein Flüchtiger/ meinen Freunden und Eltern unter die Augen tretten? Ich weiß wol/ was ich thun will. Der Himmel hat aufgehört/ meiner Tapferkeit zu favorisiren: darum will ich besser zu sterben/ weder die vorige Reputation und Glory durch solche Schimpff zu beflecken. Mit diesen Worten hat er den Faden seines Lebens abgerissen und ihm selbiten/ stehend/ in einem Streich den Hals abgeschnitten. Ein aus dermaßen tapferer und kühner Seldar; aber daneben grausam und tückisch; welche Laster ihn der Herrschafft und Käyserthums verlustig gemacht; wozu ihn sonst seine Großmüthigkeit und Kriegs Erfahrenheit leicht hätten können befördern: wie er denn dessen auch nicht unwürdig gewest wäre/ dafern er so wol die Gemüther der Bürger und Unterthanen/ als der Soldaten/ zu regieren gewust. Aber jene wurden gar zu hart von ihm getribuliret: daher ihn niemand/ als nur die Kriegs-Gemeine/ achten/ und auch bey ihm Gnade funden. Doch wie ungestüm er ihm auch gewest; ist zuletzt ihre Mannheit und Treu gleichwol für dem Glück deß Octaviani gefallen.

Hanno bringt sie bey sich.

Indem Hannibal solcher Gestalt mit der Verzweifelung ringet/ biß sie seine Uberwinderin und er/ wie obbemeldt/ sein eigener Mörder worden; accrift Hannibal denselben hinterstelligen Läger mit gantzer Macht an/ und eroberte es gar leicht/ weil kein rechtes Haupt mehr vorhanden war. Jedoch mässigte er/ bey vorhanem Sieg/ sich gantz bescheidentlich; verbot/ man solte die Soldaten nicht umbringen; und offerirte ihnen bey ihm in Dienst zu tretten/ wenn sie Lust dazu hätte. Welche Bescheidenheit ihnen dermaßen das Hertz abgewonnen/ daß sie mit gutem freudigen Willen/ zu ihm unter seine Fahnen getretten. Darauf folgte die Eroberung deß gantzen Römerreichs/ Zu welchem dasselbe gantz erschöpfte und nunmehr viel zu abkräfftig war/ das Joch der Käyserlichen Herrschafft länger von sich zu stossen. Die einige Stadt Lu widersetzte sich noch allein: darüber der Käyser sehr ergrimmte und sich hoch verschwur Bürger und Gebäu mit dem Brande zu vertilgen; im Fall sie sich nicht von Stund an zur Ubergabe und Unterthänigkeit bequemten. Als er aber unerachtet eines um die Stadtmauren her ritte/ und viel Stadt-Leute so wol in der Sina als Lima Kunst sich üben hörte/ sagte er: Wie viel ich lebe/ so müssen in dieser Stadt die an der Music so grosses Belieben trägt/ gute Sitten im Schwange gehen/ und die Treu gegen ihrem Könige allem die Ursach sein/ daß sie das äusserste ausstehen will. Wenn es anders nicht ist warum sie mir also widerstehet/ so rähme ich ihre Standthafftigkeit/ widerrufe meinen Eid/ und will ihnen verzeihen/ dafern sie sich nur ergebe. Ach daß ich bey allen meinen Städte eine solche Treu fünde!

Die Music wird für ein Zeichen einer wohlgesitteten Stadt angenommen.

Inzwischen bringt man deß Hanno Kopff/ den etliche/ vom nachtrettende/ Soldaten gefunden/ der Käyser aber auf einen Spieß stecken/ und der Stadt weisen lassen: worauf sie zum Creutz gekrochen Gnade gesucht und erlanat. Dem Hanno hat solgends der Käyser eine stattliche Leibbegängnüß gehalten/ und ihn mehr im Tode weder im Leben oder vielmehr in solchem todten Leichnam den Vatter deß Hannibal, erehret; hierauch auch diesen zu sich erbeten/ sehr ehrlich empfangen/ und mit einer Land-Herrschafft beschencket; überdas ihme den Titul seines Stands Hannibal/ welches bey den Römern ein hohes Ehren und Gunst Zeichen mitgetheilet/ daß man ihn nach der Zeit/ einen Herrn vom Hause Hannibal tituliren müssen.

Hannibal bekommt ein Hannibalisches Fürstenthum.

Demnach also dieser Krieg geendiget; ist der Käyser nach der Stadt Lung-cano gereiset/ uñ hat den Hannibal Krafft seiner Käyserlichen Zusage/ zum Konig in Lu den Pontificatum aber/ in demselbigen Reiche/ zum Könige von Lu-ma ernennt: wodurch also jener in der zweyten Römischen Herrschafft/ denn das Römerreich war ihm vor Ihnen zu theil worden/ belehnet. Da gedachte er an die Gutthaten/ so ihme vor langer Zeit/ von der Fortuna widerfahren/ als ihn noch die träge Dürfftigkeit uñ Dürfftige Trägheit/ gedrückt: ließ sie demnach zu sich erbitten/ und verehrte ihr 1000. Silbers.

Hannibal bekommt ein Königreich.

Was? rieff Madame Lavinia/ der jenigen alten Frauen/ die ihn so spöttlich hatte ausgeschlten/ als er ihr einmal dancknar zu seyn versprochen?

Eben der jenigen; sprach Angeleer: Und darum habe ich diese Geschicht erzählet/ um dadurch zu erweisen/ daß man keinen Menschen/ er sey so gering/ armselig/ und niedrig/ wie er wolle/ solle verachten; weil man nicht wissen kan/ wie diesen oder jenen Gott dermaleins

noch

Wie auch seiner Unart.

noch aus dem Staube erheben werde. Noch hellern Glantz der Tugend ſtralete hierinnen ferner die Großmüthigkeit deß Hanſium von ſich / daß auch der jenige muthwillige Bube / welchem er vormals unter den Füſſen müſſen durchkriechen / von ihm / zu einer Land-Hauptmannſchafft erhaben und alſo Ubel mit Wolthat vergolten worden. Wiewol was den Hanſium ſelbſten belanat / kein Leben / unter den Füſſen beſauten Knabens / und dem Gepeitſe aller andren Buben / ſicherer denn in dieſer ſeiner Königlichen Hoheit / geweſen: ſintemal dieſe ihn zuletzt in Eitelkeit und Hochmuth / Hochmuth aber ins Verderben / gedencket: maſſen ich ſolches weiter erzählen konnte / wenn nicht der mir bey dieſer Hiſtori fürgeſetzte Zweck hiermit allbereit erreicht / und vorhin ſo ſchon viel Weitläufftigkeiten mit eingemiſchet wären.

Es gibt nichts zu bedeuten / ſprach Fiorin. Denn es kennt Sachen geweſt / die der Zeit nicht unwürdig / ſo wir ihnen zuwendt. Und weil der Herr Bruder ſich vorhin ſo weit eingelaſſen / ſo gedencke er / uns den Hanſium nicht halb / ſondern gantz fürzuſtellen / will ſagen / ſo wol das Ende als wie den Anfang ſeines Lebens und Glück Laufs: damit wir / oder vielmehr dieſe junge Leute hier / zeigte damit auf ſeine Söhne und ihren Hofmeiſter / lernen mögen / ob es leichter ſey / in hohen Würden beſtändig zu ſitzen / weder den Ehren-Gipffel zu erſteigen. Denn was mich betrifft / hab ich ſchon den Verſchmach / aus ſeinen Worten hinweg / daß es mir dem Hanſium einſchlechtes Fmal genommen. Darum befliß er ungeſchewert vollends hinan / wie Hanſium ſich doch in ſolcher Höhen verhalten: ob das Glück ihm allhiers ſo dienſtbahr / und ob dieſes / oder ſein eigenes Verſchulden ihn endlich geſtürtzet habe.

Jngleichen antwortete: Er hat ſich eine ſonderliche aus rühmlich Kluge und beſcheidenheit erwieſen. Wie aber das Glück ſich hinfüro gegen ihm geberdet / und ob dieſes / oder er ſelbſt der Schmied ſeines endlichen Unglücks geweſt / das ſoll die Erzehlung ſelbſt entdecken.

Nachdem das grauſame Donnerwetter deß Kriegs einmal vorüber / und der Himmel deß Sinniſchen Reichs / das iſt der Käyſerliche Staat / durch Anſtellung deß Friedens / in klare und ſtille Luft ſich ausgebreitet: ſchreibt dieſer einen Reichstag aus / nach der Stadt Cantschu / in der Landſchafft Kiangnan / und wird daſelbſt von allen Sinniſchen und Land-Vögten / für einen Käyſer über gantz Sina erkeñt / dazu mit dem Käyſerlichem Diadem gekrönet. Zeucht von dannen / auf Loyang / und gibt den Generalen / Landvögten / und Hauptleuten / allda ein prächtiges und koſtbares Banquet. Auf demſelben ſeynd allerhand ergötzliche Geſpräche vorgefallen. Unter andren hat der Käyſer die Gäſte freundlich gefragt: Was doch ihres Bedunckens wol dieſelbe ſich wäre / daß das Reich vielmehr von ihm / weder von einem andern / einnehmen / Worauf einer dieſes / der andre das / geantwortet; nachdem einem jedweden entweder die Freymüthigkeit / oder Heuchelen ſeine Zunge und Worte reichet. Wie ſie alle ihre Meinung von ſich gegeben; hebt zuletzt der Käyſer an: Jch habe allhier das Reich durch kein andres Mittel erlanget / als daß ich mich wuſte einer jedweden Perſon recht zu gebrauchen / und derſelben vorher zu mercken / wozu eines jedweden Natur geſchickt. In welcher Beobachtung und Sorgfalt Hanſium bey weitem nur es nicht gleich gethan. Jch wuſte / daß Fuhingius, ob er ſchon nicht aus dem Hauſe / oder Geſchlechte käme / durch natürlichen Verſtand / beſſer weder ich / eine Schlacht-Ordnung / ob ſie auch gleich tauſend Außfälle von ihm entfernet / zu formiren und eine Bataillie zur Victori zu machen / geſchickt war; darum habe ich ihn dazu gebraucht. Jch wuſte / daß Suchmu tiefferer Erfahrenheit hatte / weder ich ein Regiment in beſtändigen zu bereichern / das Volck in gedeplicher Ruhe zu erhalten und die Zölle und andre Einkünfte alſo anzuordnen / daß es niemals an Bezahlung der Armee oder Proviant / fehlen möchte: habe ihn derhalben dieſem Amte vorgeſtellet. Jch wuſte / daß dem Hanſium eine glückſeligere Art weder mir / von der Natur gegeben die Mañ- und Commando-Zaum und Diſciplin zu halten / und zu viel reuſſiren: hab ihn derowegen dazu gebraucht. Das kond die Künſte / ſo mir das Käyſerthum zuwegen gebracht. Dieſer drey Perſonen ihre Qualitäten / ſprache ich / waren mir wol bekañt: derowegen noch ich jedweden zu ſolchen Verrichtungen / wozu er am geſchickteſten zu ſeyn ſchiene. Durch dieſen Fund bin ich zu dem Gipffel der Majeſtät hinaufgeſtiegen. Und warlich / der Leute Humor und Gemüther zu erkennen / iſt ſchwerer / als die Welt regieren / oder zum gemeinen Beſten weislich rathen / oder auch den Feind tapfer zu überwinden. Jn andren Dingen will ich andren Leuten gern nachgeben / und den Preiß gebe:

aber man wolle nurs für keine stolze Ruhmredigkeit ausrechnen / wenn ich nur dieses einige Lob vorbehalte. Mein Gegner [illegible] hat zwar auch ein treffliches Subject an dem Vincentio gehabt; aber nicht gewußt / wie er ihn recht müste gebrauchen: darum ist er zu Grunde gangen.

Wolte Gott! saate Herr Donatian / daß alle Christliche hohe Häupter ihren ein solches herrliches Reservat vorbehalten! so dürffte es manchesmal um ihren und den allgemeinen Stand viel besser stehen. Aber der Herr fahre fort in seiner Erzählung.

Unter solchem Verlauff alsi stund Angelen wieder an / zu reden / hatte einen mit Namen Fortenzius der von Königlichem Geblüt durch Beystand deß [illegible] in dem Königreiche Ci[illegible] etliche mal Unruhe erwecket. Denn die Provintz Xantun hat jederzeit verwegene und aufrührische Leute gehegt. Nachdem aber demselben deß [illegible] Tod zu Ohren kommen / hat er / nebenst 500. Rottierern / sich nach einer Insul deß Orientalischen Meers begeben / welche nicht weit vom Ufer. Dahin verfertigte der Käyser einen ab / der ihn zu sich fordern und ansonsten Unglück anderen müste / so fern er nicht würde schertzlich erscheinen. Derhalben hat er sich zwar in Begleitung zweyer Gesellen / auf den Weg begeben; aber / ehe sie zum Käyser gelanget / schnitten sie alle drey ihnen selbsten die Gurgel ab. Als solches die übrige so in der Insul noch verblieben / erhört: haben sie sich alle sämtlich ins Meer gestürtzt / und durch diese Unsinnigkeit die Treu gegen ihrem verlohrnem Herrn bezeugt wollen.

Einer von deß [illegible] Generalen aber / Namens [illegible] der dem Käyser viel Leides zugefügt / und anjetzo kam Gnade ihn zu hoffen hatte; verließ seine Soldaten / ließ ihm Haar und Bart abscheren / und verkauffte sich einem Käyserlichem Officirer / [illegible] für einen Sclaben. Dieser [illegible] war ein guter frischer Kriegsmann; und dennoch / als er erfahren / daß [illegible] unter der äusserlichen Knechts-Gestalt verborgen steckte / jammerte es ihn / und redete bey dem Käyserlichem Hauptmañ Sie / seinet halben das beste; nemlich / daß er / als ein Diener / der seinem Könige bißhar liche Treu erwiesen / vielmehr zu rühmen / weder zu hassen / und Käyserlicher Majestät Perdons würdig wäre. Wie dieses dem Käyser solches vorgetragen / läßt er denselben vor sich fordern / und begnadet ihn darum / daß er seinem Herrn treu verblieben / mit einer ansehnlichen Hauptmañschafft. Dem Tingkongo aber / deß Kayi seinem Vatter / der gleichfalls dem [illegible] für einen Feld-Obersten gedient / wolte es nicht glücken. Denn dieser kam zwar auch zu dem Käyser / und erlab nicht allein sich selbsten für seine Person / sondern auch zugleich alle Völcker die unter seinem Commando gestanden / in deß Käysers Gehorsam; aber zu seinem Unterfang. Denn der Käyser ließ ihm den Kopff nehmen / und fuhr ihn da er sich stellete / mit diesen rauhen Worten an: Ein so verdächtiger Gehorsam ist nur nicht anzusehen. Mit diesen Leuten welche du mit gelacht hätte die abzuhören wollen / vor deinen Königlich / will ich an dir ein Exempel statuiren das gewißlich den Nachkommen seine Ursach geben soll / dir nachzufolgen.

Nach solchem allen hat Käyser Lenzinzus eine zeitlang in unter Ruhe gantz Sina beherrschet. Aber doch ist solche Ruhe nicht beharrlich gewest: sintemal zum öfftern ein / wiewol falscher Gerücht dergestalt geworden / [illegible] stehe mit einer Rebellion schwanger / und siehe nach dem Käyserlichen Regiment. Damit nun der Käyser der Sachen / in der Stille / und ohne Tumult sich erkündigte: beschloß er die Länder deß Reichs durchzuziehen und den [illegible] zu fassen: erschiene demnach die erste Reise an die Grentzen deß Königreichs [illegible] der nicht wuste / daß man ihn bey dem Käyser schwartz gemacht / auch ein gutes Gewissen hatte / doch ihm mit seinen Leuten entgegen / ihn zu empfangen: und ward gleich gefangen genommen. Welches er sich zwar anfangs ein wenig bestrenden und erschrecken lassen; aber doch bald wiederum ein Hertz gefaßt / und also geredet: Was ist das? warum? aus was Ursachen? der Käyser hat mich gefangen wie einen furchtsamen Hasen auf dem Felde. Soll mich also meine Unschuld und gutes Gewissen in Schaden bringen? So kan man leicht nach einem greiffen / wenn der Gefangene den Häschern entgegen gehet! Aber ich mercke wol / wie viel die Uhr geschlagen. Die Raubvögel seynd alle vertilget / alle Rebellen überwunden / und die / so nach dem Reich und Regiment strebten / aus dem Mittel geräumt. Die gespannte Bogen hat man abgelassen; die Pfeile stumpff gemacht: das Reich weiß nicht mehr von Kriege. Und

was

was ſoll man viel ſagen? Der Käyſer braucht meines Dienſtes weiter nicht. Ja! Ja! das iſt es eintig allein/ was ich verſchuldet: weil im Reiche kein Kriegsfeuer mehr graſſiret bin ich das Holz ſo der Flammen werth geachtet wird.

Wird unſchuldig er kannt und beſchencket.

Aber/ nachdem die Sache etwas fleiſſiger unterſuchet worden/ hat ihn der Käyſer nicht allein frey geſprochen; ſondern auch zum Fürſten über die Stadt Hoangan gemacht/ aus welcher er bürtig geweſt. Iſt alſo Hanhinius ein Fürſt über ſein eigenes Vatterland geworden.

Was iſt denn/ fraate Herr Donatian/ Hoangan für eine Stadt?

Angelon antwortete: Es iſt die achte Hauptſtadt der Provintz Nanking/ welche an der Oſt Seiten der Käyſerlichen Jahrt/ davon wir hiebevor gehört/ auf einem flachen ſumpfichten und morastatem Grunde liat: aber doch einen ſehr fruchtbaren Landſtrich hat/ welcher Reis und Korn überflüſſig träat und dieſer Stadt einen ſolchen Reichthum zuſchanket/ daß ſie deßwegen viel umliegende fürnehme Hauptſtädte übertrifft. a)

Eine ſolche Beſchaffenheit hat es bey jetzigen Läuften mit der Stadt Hoangan. Aber wiederum auf den Hanhinium zu kommen: hat der Käyſer mit demſelben nach Relatirung des Arreſts ſich in ein freundliches Geſpräch einaelaſſen/ und befraat: was ihn bedunke wie ſtarck die Armee wol ſeyn müſte/ die er der Käyſer regieren könnte? Darauf Hanhinius geantwortet: Nicht ſtärcker/ als hundert tauſend Mann. Der Käyſer verwunderte ſich über ſothane Frevheit im Reden/ und fraate abermals: Aber wie viel getrauet du dir wol recht im Commando zu halten? Jener verſetzte: je mehr/ je beſſer. Du aber je mehr Kriegs Oberſten dir dienen werden/ deſto beſſer wirſt du ihnen Ordonnance geben. Denn in Prüfung und Regierung fürtrefflicher Naturen muß dir billich jederman nachgeben. Uber dieſe ſcharffinnige Antwort woll ſich der Käyſer ſehr ergetzet haben: als der ihebey ſich hoch dunckeu laſſen daß er vor andren Leuten die natürliche Neigungen und Gemüths Art der Menſchen meiſterlich zu erarunden wüſte.

Zuverläſſige Zeichen eines Verräthers.

Wird der Tartern Gefangener.

Etliche Zeit hernach in dem in Sina alles in tiefer Ruhe und Wolleben; brechen unvermuthlich die Tartern ein/ durch die Provintz Xanxi, an dem Ort/ wo jetzo die feſte Stadt Tanung ſtehet. Denen ſchickt der Käyſer den Hanhinium entgegen: welcher alsbald mit ihnen zum Treffen kam. Aber hie ließ das das Glück deß Hanhinii ſeine Schwing Federn einmal fallen und je ich die Hand von ihm ab. Denn die Tartern welche nach ihrer Gewohnheit/ ſtäcker zu Pferde kamen weder er zwangen ihn zur Retirade/ alſo/ daß er das Feld verlohr und ſich flüchtig nach der Stadt Movem beaab: woſelbſt ſie ihn belägert und ſo wol ſich/ als die Stadt/ ihrem Gewalt zu ergeben gedrungen.

Wie ſolches der Käyſer erfahren/ gehe er ſelbſt wider die Tartern zu Felde/ und ſendet etliche Kundſchaffter aus/ zu erkundigen wie ſtarck der Feind. Davon erhielten die Tartern welchen es gleichfalls an verſchlagenen Spuhr Reitern nicht manaelte Nachricht: und laß deßwegen ihr Feldoberſter/ Machumus/ den Kern der beſten Reuterey aus ſtellete dieſelbe an einen verborgenen Ort und ließ etliche wenige von den unverſuchteſten Soldaten im Läger. Die Käyſerliche Kundſchaffter kehren/ mit angenehmer Botſchaft/ zurück: man habe den Sieg gleichſam in der Hand; weil Machumus gar ſchwach an Volckern/ und dazu mit liederlichem unbrauchbarem Geſindlein verſehen. Auf ſothane Nachricht ruſet der unvorſichtige Käyſer und marſchiret ſeinem Unglück recht entgegen/willens den Feind zu attaquiren. Indeſſen kehret Leuchungus der auch auf das Verſpähen war ausgeritten wieder zum Käyſerlichen Läger/ und warnet der Käyſer möge doch nicht weiter rucken; ſprechend: Ich habe zwar bey den Tartern keine ſtärcke Macht/ noch ſonſt etwas verſpüret/ dafür man ſich hätte zu fürchten; kan mir doch gleichwol nicht einbilden daß ſie ſo thum kühn/ und ohne ſtärckeren Nachdruck/ ſolten in Sina angangen ſeyn. Denn wie hätten ſie doch unſerer mehr den Hanhinium ohne rechte Heers-Kraft können bekriegen/ oder unſer Reich deſſen anfallen? Beſorge derowegen es ſtecke eine Liſt darhinter/ und ihre beſte Mannſchaft ſtünde wo zum Hinterhalt verborgen. Schaue alſo nicht rathſam daß man treffe: ehe und bevor etwas gewiſſers davon anacliſſen.

Aber wie klug ſich Leuchungus erwieſe/ ſo thörlich und ungeſchickt ſtellete ſich dieſes mal doch der Käyſer/ indem er den Leuchungum mit harten Worten ſtraffte: ihn einen Verräther und Aufwiegler ſchalt/ der nur zu verhindern ſuchte/ daß er die Tartern nicht wie angereichen. Ja man warff ihm gar ins Geſamtmß/ wie er nur gerüſtet werden/ daß der Käyſer mit Frieden und Victori wieder ka-

a) Dieſe Stadt hat man ausführlicher beſchrieben deſſen Anno 1656. pag. 56. Da-

me: da er alsdenn ſterben müſte. Im mittelſt marſchirt der Käyſer in Begleitung der anſehnlichen Sicherheit fortan für die Stadt Quinquin ein/ und drinnet weiter biß nach Tatung: woſelbſt das ſchwächſte Theil deß Tartariſchen Heers ſein Läger hatte. Es war aber die gantze Käyſerliche Armee noch nicht beyſammen; als ihn die Tartern/ deren bey die zwölffhundert tauſend zu Pferde ſollen geweſen ſein/ auf dem Gebürge Yenquin an der Oſt-Seiten der Stadt Tatung ſchnell bedrängten und umringeten.

Was ſolte er da machen? Wohinaus ſich wenden? Es war kein Entrinnen keine Hoffnung durchzubrechen: ihn allein mit Geſchencken/welches die beſten Schlüſſel ſtheten/ damit man die verrannten und geſchloſſenen Päſſe müſte auffſperren. Denn das war auch eben der Zweck/ wornach die Tartern zieleten. Solchem nach verſprach der zu der Zeit regierende Tartariſche Königlein eine gewaltige Summa Silbers/ ſamt einer groſſen Anzahl Sinciſcher Leute beyderley Geſchlechts: und kauffte damit nicht allein den Frieden; ſondern auch dem Hamius ſeine Freyheit. Hiermeſſt muſten ihm alle die vorige Kundſchaffter ſterben/ biß auf den Leukingum: welches Treu und Klugheit von ihm höchlich gelobt/ und mit der Ober-Hauptmannſchafft über Kuenlin verehret ward.

Nach Verlauff etlicher Zeiten/ haben die Mitternächtige Tartern in Sina gefreyſt/ und/ nach vieler Unglückstheit/ den Käyſer bemüſſiget den General Chinhum mit einem groſſen Kriegsheer zur Bewahrung der Sinciſchen Mauren auszuſenden. Als dieſer/ durch die Stadt Kuenguy zoch; nahm er bey dem Hamius ſeine Einkehr/ er griff ihn vertraulich/ da man jederman hinaus geſchafft/ bey der Hand/ und ſprachte mit ihm alſo: Wie lang wilt du ſchlummern/ und dein Glück verſchlafen? Verſchmäheſt du das Reich/ welches doch deiner Mannheit und Tapfferkeit von Rechts wegen zuſtehet? Deine herrliche Thaten und groſſes Kriegs-Lob/ dörffen keinen einen Schritt weit ausweichen: dazu ſeynd alle die Soldaten deines Königreichs in den Waffen trefflich geſucht. Unter welchen ich auch noch/ wie vormals/ als dein alter Schalt/ mitrechne/ und geben will/ wohin du auch wirſt heiſſen; aber allein den Käyſer/ vor allen andren. Wilt du die Schmach/ ſo er dir unlängſt zugefüget/ alſo ungerochen laſſen? Wilt du es nicht ahnden/ daß er dich/ an welchem doch kein Schatten deß Argwohns gehafftet/ wie einen Rechter Aufrührer/ und Verräther/ in gefängliche Hafft gezogen? Glaube mir! niemals wirſt du deines Lebes ſicher ſeyn/ ſo lang der Tyrann deines Lebens halben/ ſein Leben nicht geſichert hält! Darum rathe ich treulich/ ſihe dich in der Zeit vor! Ich will bey der groſſen Maur darren/ biß du dort etwas anfängſt. Schickt der Käyſer wider dich eine Armee/ will ich die alda entblöſte Provintz Kenli/ zu deinen Dienſten/ anfallen. Alſo wirſt du das Reich/ welches deinen glückſeligen Waffen gehöret/ ſamt allem dem/ was der Herrſchafft anhängig/ in ſicherer Ruhe beſitzen.

Hamius hörte dieſem Anſchlage mit Luſt zu: der doch anfänglich/ als gefährlich/ gelaugnet. Viel rathſamer wäre ihm die geweſt/ ſich abermal den kleinen Buben unter die Füſſe zu werffen/ weder wider den Käyſer aufzuwerffen und empören. Wie ſchwer fällt es hohen Gemüthern/ in der Ehr Gierde/ Maſſe und Ziel zu ſetzen! Wie trutzig und verjagt iſt das menſchliche Hertz/ welches von der Tugend und wahrer Gottesfurcht auf Beſtändigkeit nicht gegründet wird! Vorerſchrockt Hamius die Hände eines kleinen Knabens: jetzt betrauet er ihm/ den groſſen Macht-Arm deß Sinciſchen Käyſers zu zerbrechen/ und zu entkerpfern. Sie wurden der Sachen miteinander eins: und wäre es gewißlich um den Käyſer geſchehen geweſt; wenn es verſchwiegen blieben. Denn aus dem Gemüthe deß Hamius hat einer heimlich gehorchet und ihrer beyder Zuſammenſichtierung dem Käyſer verrathen: in Hoffnung/ ein gutes Recompens davor zu erlangen. Hierauf griff der Käyſer die Sache mit Luſt an; weil es gefährlich ſchien an dem Hamius die offenbare Gewalt zu verſuchen: ſchickt derwegen die Käyſerin Leuchenum, mit dem Sunoo aus/ unter dem Schein/ als ob ſie das Reich Sina durchreiſeten. Wie dieſe durch Hoaigan paſſirten/ da Hamius Hof hielte/ und ſie höflich bewillkomte/ auch ihnen/ Sinciſchen Gebrauch nach/ ein glückſeliges Neu Jahr wünſchete: ward er/ von etlichen dazu beredeten Käyſerlichen Leuten gefangen/ und unverzüglich enthauptet. Alſo ſchändlich hat dieſer ſo groſſe Mann/ welchem vorlängſt der Käyſer ſelbſt ſeine Käyſerliche Herrſchafft dancket/ ſo viel ſieghaffte Lorbeer-Kräntze mit Verrätherey beſudelt/ und iſt als ein Rebell umgekommen!

Hamius wird gefangen/ und enthauptet.

Mittler Zeit brach der Käyſer ſelbſt auf/ mit gewaltiger Heers-Kraft/ wider den Chinhum; wiewol unter dem Vorgeben/

geben als wolte er die Tartern bekriegen. Aber dieser merckte bald / daß es auf ihn angesehen: erklärte sich öffentlich für einen Feind deß Käysers / und bot ihm die Spitze. Daher hatte der Käyser lange mit ihm zu thun / bekam auch in selbigem Kriege / eine grosse Wunde: biß endlich Chinhuus erschlagen / und die Wahlstatt mit seinem meineidigem Blute / besprengete. Hat demnach der Käyser die Gefahr / um das Käyserthum zu kommen / theils durch Klugheit theils durch Tapfferkeit abgewendet. (a)

Herr Donatian sprach: Da siehet man / daß die jenige / die hoch steigen / noch desto tiefser fallen / und die den Kopff gar zu hoch wollen erheben / solche gemeiniglich zuletzt mit demselben anstossen / und ihn unvermeidens zerschmettern! An dem Hiang nio haben wir zu sehen das Muster eines Menschens / der weder in der Niedrigkeit / noch in hohem Stande sich in der Mittel-bahn der Tugend zu behalten gewust / und besser ein mächtiges Kriegsheer / weder sich selbsten allein regieren und mit Vergnüglichkeit säumen können: an dem Hiangyo ersehen Tse armen / der seine Krone mit einem mörderischem Schwerdte erringen / aber deß rechten Behalters / darinnen man die Kronen verwahret / ermangelt; nemlich der Freundlichkeit / Klugheit und andrer Regenten Tugenden: schliesslich aber an dem Liuguang / einen Printzen / welcher viel Käyserliche Qualitäten von sich leuchten lassen / und gleichsam zur Herrschafft / beydes von der Natur / und vom Glück / erkoren. Unter welchen rühmlichen Eigenschafften diese fast allein kräfftig genug gewest / ihm das Regiment zu erwerben / daß er / erstlich / seiner Ministern und Bedienten sich recht bedient: zum andren / daß er nicht tächtiernig / wie Hiangyo / sondern lauter nützlich und fürsichtig gehandelt: drittens / daß er / gegen den Uberwundenen seine Grausamkeit: sondern an denen / so sich ergeben / Güte und Freundlichkeit geübet; auch so gar denen / die ihn sehr beleidiget / verziehen / und sie mit grosser Mildigkeit / zu seinen treuen Dienern verbunden; imgleichen / vierdtens / wolverdiente Leute stattlich belohnet: fünfftens / gute Sitten / Künste und Tugenden geehret / genähret / und unterhalten: sechstens / auf dem hohen Schawthurn seines Regiments / nicht in Sicherheit eingeschlaffen / sondern seine Wachsamkeit / durch fleissige Betrachtung der Länder / erspiget / die Ränckleins der Rebellion / gleich im Anfange / ausgelöschet; und was dergleichen hochrühmlicher Qualitäten mehr.

Ja / sagte Angelon: er hat freylich viel herrliche Tugenden an ihm gehabt; aber zuletzt auch unterschiedliche Untugenden blicken lassen: welche ich anjetzo nicht erzählen kan; weil wir / wie ich sehe / schon gar nahe bey der Stadt.

Xiem hat zwar / sie wolten doch / in der Stadt / bey ihm sämtlich einkehren / und eine gemahlt Abendmahlzeit nicht verschmähen. Das ward ihm aber ausländisch von den Gästen verlegt: hingegen er / der sich so leicht nicht abweisen liess / sah ihnen zu betrachte / daß bey solcher Gelegenheit / Herr Angelon die übrige Handlungen dieses Sinischen Käysers würde füglich erstatte können. Als solches bekam er endlich das Jawort: wiewol voraus bedungen / daß er durchaus keine Weitläufftigkeit im Tractement machen; sondern allein eine kleine Collation auftragen lassen wolte. Und als er solches fest versprochen; fuhren sie mit ihm / insgesamt / durch die Stadt / zum Graben hinein / biß vor seine Behausung. Allda stiegen sie aus / und begaben sich in deß Herrn Xiem Losamente; gestatteten aber durchaus nicht / daß er etwas liesse zurichten; ohn allein etliche Früchte / und Confect / so man auftrug.

Nachdem sie sich zur Tafel gesetzt; entschuldigte Xiem das schlechte Accommodement / und bat um Verzeihlassung / daß er möchte eine kleine Mahlzeit lassen zurichten. Aber darüber ward deprotestirt / und drueten Hortensius und Donatian / gleich beim zu gehen / im Fall er den geringsten Rauch liesse machen.

Wozu / sagte Anaxides / solte der Unrath und Uberfluß? Ist doch allhie übrig anug. Wir rühmen zu beyd in dischen Personen / die alte Mäßigkeit / und wollen doch selbst keine Maße kennen! Wenn die Ede erweitsma in Gerichten und Speisen beruhete; so wolte ich den besten Thaler / der in meinem Vermögen / nicht sparen / einen gantzen gebratenen Ochsen auf einmal aufzusetzen.

Xiem lächelte und antwortete: Ich weiß wol / der Herr würde Silbers anug daran wenden / und wenn es schon hundert gebratene Ochsen für einen braten lassen: aber die brauchte es deß Unkostens nicht; denn wir haben keine Käyser / oder Königliche Wahl vor; ob wir gleich von Käysern etwas reden möchten.

Donatian sprach: Meines Theils wolte ich / da mich das Glück / der gleichen hohen Solennitäten zuzuschauen / würdig-

(a) P. Mart. Martinius, lib. 7. Hist. Sin. 6 pag. 150 usque ad 170.

dutte / meine Augen und Ohren an eines hohen neuerkreuten Haupts Geberden / Sitten und jnnerdenck / an ſeinen klugen Reden / lieber weiden / weder Mund und Augen an dem Ochſen voll allerhand Gevogel : lobe auch unſren Herrn Jeſum darum / daß er zuvor / da er von der Krönung deß Sinſchen Käyſers Lieuyang erzählete / ſich in den Ceremonien nicht aufzuhalten / ſondern vielmehr in den Reden / Geſprächen und Handlungen ſeliges Käyſers / die Zeit nützlicher anzuwenden. Aber von dem übrigen Verhalten Lieuangs / und dem endlichen Lebens-Schluß deſſelbigen iſt er uns noch ein kleines Reſtlein ſchuldig. Denn die Warheit zu bekennen / ich hätte meines Theils mich zu dieſer noch ſo ſpäten Einkehr nicht erachen; dafern uns mein Herr Codam Jeſus ſolches nicht / als ein Lockbrod für angelet / und damit herein gekernet.

Ich will / begnügete ihm Angelen / meinen Herrn Bruder an ſeinen Hauswirth den Herrn Jeſus mit ſeinem Verſprechen / nicht laſſen ſtecken ; als der ich ſeinem Willen und Winck in allem nachzuleben wünſche.

Es iſt dir auſſen wie wir noch auf der Heimfahrt bearbeitet waren / erwehnet / was dem Changleangum wegen ſeiner endlichen Untreu widerfahren. Jetzt wollen wir vernehmen / wie der Käyſer Lieuangius andre fürnehme Bediente / wol oder übel / accurirt / und endlich ſeinen Lebenslauff beendet : auf daß die Herren dieſes Käyſers Regierung ganz / und nicht unvollkommlich haben mögen.

Kurtz vor dem Einbruch der Tartern / welche verdächter maſſen den Hanſinum erſchlagen / und gefangen genommen ; hat Käyſer Lieuangius gleichwol auch andern Kriegsobriſten / die in dem vorwichenem Kriege / ihm nützliche Dienſte gethan / herrliche Belohnungen ausgetheilet. Den Changleangum machte er zum Herrn über Leu, nicht fern von der Stadt Pe, hätte auch noch andre Oerter dazu angetroffen / wenn dieſer ſich nicht aller derſelben beſcheidentlich entwehret / und mit der Stadt Leu allein begnüget. Mehr Streitbarkeit mag man an dem Hanſinum gefunden und ihn in Feldtreffen glücklicher verſpürt haben : aber ſeinen Bedienten obzuſiegen und durch ſonderbare Beſcheidenheit dem Käyſer das Herz abzugewinnen / oder durch beſtändige Selbſt-ernedrigung ſeiner mittelmäſſigen Meriten Anmehmlichkeit zu ergröſſern und zu duplicren / hatte Changleangus beſſer gelernet. Geſtaltſam die ſonderliche Sittſamkeit und Demuth deß Mannes / aus dieſen ſeinen angeführten Worten / klärlich herfürleuchtet. Was ich / ſprach er / um Euch / anddurchleuchtigſter Käyſer / verdienet ; iſt mir nicht bewuſt : es möchte denn ſeyn / daß etwan mein wenziger Rath dem gemeinem Weſen in etwas fürträglich gefallen. Aber allein gute Verrichtungen und Thaten / nicht bloſſe gute Worte muß man / meines Bedunckens / ſtattlich belohnen. Für meine acht-jährige ſchlechte Bemühung iſt mir / und mehr als zu viel / die gedenckte Herrlichkeit über ſelbigen Ort allein. Welche doch auch nicht ſo ſehr mein Verdienſt / weder eure Gnade und das Glück nur zugelanen. Denn ich weiß nichts / womit ich es hätte verdient / ohn allein dieſes / daß mich ungefähr ein guter Stern zu Euch geführet / da ihr noch in aermgerem Zuſtande waret / und ich damals eurer Parthey anhienge.

Solche veranlaſſene Beſcheidenheit rühmte der Käyſer gar hoch : erhube / nechſt dieſem / den Sinhoum zum Fürſten / und ernete ihm den anſſen Landsſtrich Zuoms zu : ſetzte gleichfalls den Champiquam über die Landſchafft Huyen / mit Conferirung deß Hertzoglichen Titels. Dieſer ſtrebte ſolche Würde von ſich ab und auf den Hauptmann Quanzum zu wältzen : aus danckbarer Erinnerung / daß er / als ein Menſch niedrigres Standes und Vermögens / von demſelben / um einer mittelmäſſigen Wiſſenſchafft willen, an die Käyſerliche Hofſtatt beförderet ; antwortete derhalben dem Käyſer : Allerdurchlauchtigſter Käyſer ! ich habe niemals einigen Lob- oder Lohn würdigen Dienſt Euch geleiſtet : ſo bin ich ſolches allein dem Quanzum ſchuldig zu dancken. Denn der hat mir zu Eurer Majeſtät Gnade einen Weg eröffnet ; und wäre ſolches nicht geſchehen ; hätte ich / in meiner Oerfftuben / müſſen verderben und untergehen. Dem Käyſer gefiel ſolche Danckbarkeit trefflich wol / und gab zur Gnaden-Antwort : bekümmere dich nur nicht ! Ich bin nicht allein dein / ſondern auch um deinet willen deß Quanzum groſſer Schuldner. Nimm derhalben an die Hertzogliche Würde / ſo ich dir darbiete. Dem Quanzum ſollen ſeine Verachtungen auch nicht entgehen.

Dieſe groſſe Liberalität wäre dem Käyſer ſchier zu ſeinem Verderben gerathen. Denn / wie es gemeiniglich pflegt zu gehen wenn alle und jede eine Verachtung hoffen und nicht bekommen ; alſo gienge es auch allhie. Denn da die übrige hohe Officirer ſahen / daß ihnen keine Gnade zu

Theil

Theil würde; beaunten ſie ſchwürig zu werden / ja ſich endlich gar auf deß Käyſers Tod zu verbinden. Aber Changleangus / der ihr Murren und öffentliches Dräuen vernommen / ſtillete ſie durch ſeinen klugen Rath: indem er dem Käyſer rieth / er ſolte einen und andren unter ihnen / deſſen Verdienſte ohn Zweiffel ſchlechter weder die Belohnung / ſo man davor hoffen könnte / erſter Taacn regaliren. Denn / ſprach er / ſo werden ihnen die welche es noch beſſer verdient / gleichfalls reiche Beanadunacn einbilden: und der Aufſtand wird alſo beſänfftiget / ſo lange aus wenigſt in Ruhe ſtehen / biß ihr euch auf beſſere Anſtalt gefaſt machen könnet. Solchem Einacben hat der Käyſer nachgelebt und ſich dadurch der Gefahr entledigtet.

Klugem Rath in den Beliebungen.

Weil er auch klüglich betrachtete / der Käyſerliche Stamm Cina wäre dem rentweacn ſo leichtlich verrilat / daß er keine Könige aus ſeinem Geſchlechte ihm zinsbar gemacht von denen er hätte Succurs können hoffen; führete er die alte Weiſe und Regierungs Art wieder ein; machte nicht allein ſeine drey eheliche Söhne / ſondern auch ſeinen Baſtard / zu Kontgen.

Wie Changleangus die Käyſerliche Macht / nach dem er ſich ſeiner Feinde entledigtet / durch neue Ordnungen befeſtiget.

Darnechſt ließ er den Staat deß Reichs / die Rechte / Geſetze / Hof-Bräuche und Ceremonien / durch den Xuanſu um recht anrichten / und [illegible]ren. Als nun alles recht in Ordnung geſtellet und ſeine Richtſtaken hatte; hielt er / im ſechſten Jahr ſeiner Regierung / abermal einen Reichstag / und Verſammlung aller Königiſchen / Hertzogen / Landherren / Landvögten / Mandarinen / und Hauptleuten / die / in anſehnlicher Menge / erſchienen / und mit gewaltig herrlichem Gepränge von ihm wurden empfangen. Und wie wol / durch ſeinen oberſten Staats-Rath / den Groß-Hofmeiſter Xaconium an den Käyſerlichem Hofe / vorhin alles aufs allerprächtigſte angeordnet war: ſoll doch der Käyſer / durch ſeine bloſſe Majeſtät ihme bey allen eine Furcht / und heimliche Ehrerbietung erreget / auch ſelbſt ſolcher Herrlichkeit und Majeſtätiſchen Glantzes ſich erfreuet / und acha: haben: Heut dieſen Tag hab ich einmal recht erfahren mögen / wie groß eines Käyſers Majeſtät und Herrlichkeit.

Gleich darauf / iſt der Einfall der Tartern erfolget / deſſen ich zuvor ſchon Meldung gethan: der hat ſolchen deß Käyſers ſtutzen Freuden / Wein zimlich mit Waſſer vermiſcht / und ihm gewieſen / mit was für Gefahr und Kümmnuß der Käyſerliche Thron umringet / wie leicht derſelbe / durch einen ſchlimmen Feldſtreich / könnte erſchüttert werden; wie vielen Stürmen der jenige allererſt recht unterworffen / der aller andrer Leute Geleacnheit und Stand überſtiegen / und die oberſte Spitze zeitlicher Würden und Ehren erreicht. Endlich nachdem mit einem silbernem Borer / jetztberührtem Tartariſchem Kriege ein Loch gemacht / und die Königliche Provintz Xeni / bey ſo trüben und harten Kriegs-Läufften / gantz beydes von Mitteln und Einwohnern erſchöpfft / alſo daß wenig Leute ſich funden / die den Acker baueten: nahm er dieſen Anſchlag vor: Aus allen Provintzien / machte er / von tapfren Leuten einen Ausſchuß / ließ ſo viel denen / als den Nachkommen der ausgetilgten Familien derer Güter dem Käyſerlichem Schatz-kaſten verfallen all da Häuſer und Aecker anweiſen: brachte / durch ſolches Mittel / wiederum eine groſſe Menge von Einwohnern zuſammen; alſo daß / wie man ſchreibet / über die hundert tauſend Familien / oder Haushaltungen / ſich dahin verſammlet.

Nachmals iſt er in die Stadt Chanzan ankommen und von dem Siaoho, in einem überaus ſtoltzem Pracht glänzendem Palaſt bewirthet: welches ihn einiger maſſen verdroſſen. Solches hat auch Siaoho bald gemercket; ob gleich der Käyſer ſeinen Unwillen nicht öffentlich an Tag gab / und es mit dieſen Worten entſchuldiget: Deß Käyſers Haus iſt die gantze Welt / gegen welchem dieſer gemachte Glantz in Vergleichung muß erblinden / wie die kleinen Sternen für der Sonnen. Wenn einer ſolchen Majeſtät nicht eine gebührliche Wohnung bereitet: wird ihr Schein verfinſtert / und der anſehnliche Schrecken / ohne welchen ihrer Hoheit Strahl erzunckelt / verliert ſich.

So viel ich ſpühre / ſprach Herr Danian; ſolte dieſer Siaoho ſich ſehr wol zu manchen Favoriten und hohen Staats-Miniſtern / jetziger Läufften / geſchickt haben / die ihren Herren gleicher Geſtalt die allerkoſtbarſtichſten Gebäue / und ſonſt allerhand Sachen / ſo zum Pracht und äuſſerlicher hoher Grandeſchen von auſſen anſehen / es komme gleich / woher es wolle / und ſolte mans gleich unſerm HErrn Gott ſelbſten von ſeinem Altar nehmen. Zu ſolchem Hofpracht / überflüſſigem Wolleben / Banquetten / und andren Geldtreffenden Uppigkeiten / finden ſich / an unſren groſſen Höfen / jeden Rathgeber und Erfinder / für einen: aber wenn ſonſt entweder zu Gottes Ehren / oder zu Bezahlung redlicher und getreuer Die-

ner

ner und Beamten/ oder auch zu Abtragung der bald hie bald dort aufſchwellenden Schulden Mittel ausſucht werden: da wiſſen ſolche ſtoltze Hof-ſchrantzen keinen Rathſch. auß ihrem Synacrio die erſte Antwort: Unde comparas? Woher ſoll mans nehmen? Es iſt kein Geld in der Rentkammer: Patentz! wovon ſollen Jhre Majeſtät/ oder Fürſtliche Durchleuchte helffen? Von der Taffen oder von der Kretze? Jedoch entrichtet man gleichwol manchem/ an ſtatt der Jnſen/ aufs wenigſt die beſtliche Ehre/ daß man ihm ſeine Complementen Galanterien und Courtoiſien von der allernagel-neuſten Mode fürmachen/ hernach die Haut tapfer vollhauffen/ und damit wieder heim ziehen laſſe.

Jch ſchätze wol/ antwortete Angelo/ mein Monſieur würde/ in dem Fall/ was die ſtoltzen Schloſſer und Palätſe betrifft/ heutiges Tages nicht ſchlimm beygeſchlagen/ ſondern ſich einen von den vornehmſten Staats-Stutzern und Land-Saugern erwieſen haben. Darum ſeynd auch die Jtaliſche Geſchicht-Erzähler/ mit obacht-nehmer ſeiner Beamtenverrichtung ſehr übel beamtet; widerſprechen darbey tapffer: dafern haltende die Majeſtät der Koniae müſſe von der Pietät und Juſtitz ihren beiden Glantz nehmen/ und allein um Tugend und Schatten willen ehrerbietig geehret werden: dieſe können ihnen die Welt unterthänig machen/ und bey derſelben Reſpect zuwegen bringen. Man habe noch nie vernommen/ daß ein Koniq durch ein überprächtiges und unnützliches Bauwerck/ von den Seinigen mehr geliebet/ oder geehret: es würde viel beſſer/ wann es eins ſolte ſeyn/ daß das überflüſſige Spendiren auf der Dorffmayen/ und andrer Unterthanen Beſtes gewandt: ſolcher Geſtalt würden ſie jedermann/ zur Liebe und treuen Gehorſam verbinden/ deren das Regiment am meiſten benöthiget.

Wie lang/ fragte Donatian/ mag ſolches doch wol geſchrieben ſeyn?

O gar lang ſchon! verſetzte Angelo; hundert und etliche neunzig Jahr vor Chriſti Geburt.

Darum iſts kein Wunder/ verſetzte jener/ daß es ſo altväterlich und philoſophiſch lautet. Die Lieder welche auf einer ſolchen vor Alter ſchier verſchimmelten vermoderten/ und verfaulten Leyren geſpielt werden/ fallen manniche gar unwerth/ und unlieblich ins Ohr. Aber dem Herrn beliebe/ in der Hiſtori weiter zu gehen.

Gern; antwortete Angelo. Der Käyſer hat nachmals ſeine älteſte Tochter deß Koniqs Chan Sohn/ zur Ehe verſprochē: wor auf zwar der Koniq in Cha. üblicher Gewohnheit nach/ die Tau-Geſchenck/ und den Brautſchatz vorher dem Käyſer zugeſchickt: aber dabey weiß nicht warum/ von dem gewöhnlichen Brauch und Ceremoni abgeſchritten: wider deß Käyſers Vermuthen. Darüber iſt dieſer ſehr zornig worden/ und mit ſcharffen Worten tal. gar mit Schelt- und Schmach-Reden wider den Koniq in Cha. heraus gefahren. Solches verdroß die beyde Königliche Beichlshabere Cha. und Tan. alſo/ daß ſie dem Koniae zuſtehen/ ſothane Schmach/ in deß Käyſers/ der eben bey ihm ein Gaſt war/ Blut abzuwaſchen/ und dadurch das verletzte Gaſt- oder Wirths-Recht zu rächen. Aber der Koniq wolte nicht hören; ſondern ſtraffte ihr wegen eines ſo blutdürſtigen Raths- und gebot ihnen ſtill zu ſchweigen.

Gleichwol hat ſich die Sache ſo heimlich nicht halten laſſen/ daß nicht ein Neider und Verleumder deß etwas hätte davon erfahren/ und durch Anbringung ſo wol deß Koniqs Chan. als deß Hauptmanns Chan. bey dem Käyſer/ ſein Gemüth entbrannte. Hierauf wird der Koniq gefangen und allen ſeinen Befehlhabern befohlen ſich vor dem Käyſer zu ſtellen: welche aber/ aus Forcht eines grauſamen Todes/ dem Scharffrichter ins Amt gefallen/ und ihnen ſelbſten die eigen-tödtliche Hand angelegt. Der ermahnte Chan. blieb ſeinem Koniae getreu; ſchalt auf die Zauberſtücken der andren/ und verfluchte ihre Ruthen: die vorhin ſo hurtig wäre gewest/ den Koniq in Noth und Gefahr zu retten/ ermangelte zu Rettung ſeiner Unſchuld/ nicht mit anlieben wolte. Derowegen ich/ ſprach er/ mich jetzt ſelber um; wer wird denn für unſern frommen Koniq ſtehen? Wer wird dem Käyſer ſeine Treu und Unſchuld entdecken? Jſt demnach unerſchrocken erſchienen/ und hat/ wie man ihn befragt/ freywillig bekandt; er habe verübet/ den Käyſer zu tödten; aber ſein Koniq ihm dahero durchaus kein Gehör wollen geben. Nachdem dem Käyſer ſolche Bekenntnüß hinterbracht; verordnet er andre Perſonen/ die mit der ſtrengen Frage die Warheit von ihm heraus zwingen ſolten. Vor denen hebt Chan. alſo an zu reden: Was thu ich? Soll denn meines Koniqs Wolfahrt mehr bey mir gelten/ weder meine eigene/ und aller der Meinigen/ die um meines Verbrechens willen/

alle

alle deß Todes seyn müssen? Aber die Liebe der Warheit muß doch bey mir den Vorzug haben / und die Forcht deß selbsteigenen Unglücks / darein ich mich / und meine Anachörige gestürtzt / übertreffen. Ich! ja ich bins! der die Mißhandlung begangen: ich habe gerathen den Käyser zu erwürgen. Der König ist unschuldig: ist dem Käyser mehr als zu getreu / und nur gar zu gehorsam: hat meinem Rath gantz keinen Platz geben wollen.

Der Käyser verwunderte sich zum höchsten / über die groſſe Treu dieses Menschen / ließ beydes den Caim aus der Tortur / und den König aus dem Gefängnüß. Doch ward der König in etwas erniedriget / der Königlichen Hoheit entsetzt / und muste hinfüro mit dem Titul eines Hertzogs vorlieb nehmen. Hingegen war dem Caim ein höhers Glück / wegen seiner Treu zugedacht / und eine Gnaden-Thür zur Käyserlichen Gouverneurschafft geöffnet: wenn der thorichte Mensch nicht selbst hätte sein eigen Leben abgeschaffet / und die anerbotene Gnade vermittelst folgender Rede abgeschlagen:

Daß ich bißanhero noch lebe; daran ist das Leben meines Königs eine Ursach / an welchem das meinige hieng. Diesen wünschete ich / als einen Unschuldigen aus der Gefahr zu erlösen. Nachdem solches erfüllet durch meine eigene wiewol glückselige Gefahr; will ich nun gern und treulich sterben. Denn ich habe noch so gar nicht alle Schaam verloren / daß ich nicht solte erbleichen / einem Käyser zu dienen / für dessen Meuchelmörder man mich berüchtiget. Wenn ich nicht meinem Könige dienen kan; brachte ich auch keinem andern zu dienen. Welche Worte kaum von ihm ausgesprochen / als er ein scharffes Messer ihm selbsten durch die Gurgel fahren lassen.

Wie der Käyser dieß Gefahr überstanden; ist darauf die heimliche Verbündniß deß Hanno wider ihn erfolget / und gleichfalls glücklich / durch der Zusammgeschworenen Tod / zerstört. Aber / nach der Zeit / hat er auch einige tyrannische Handlungen verübet. Er zoch einsmals durch das Königreich Leang: da ihm Pungyuen / welcher deß Orts als ein Käyserlicher Vasall regierte / üblichen Brauch nach / nicht entgegen kommen; weil ihn seine Leibes Unpäßlichkeit daran verhindert. Solches hat zwar damals der Käyser dissimulirt; aber hernach / als er mit Sieg wieder zurück gelangt / und vorbemeldte Hannische Rebellion unterdrücket / den Pungyuen gantzen genommen: vorhabens / ihm ernstlich das Königreich zunehmen / und solgends ihn / als einen Privat-Menschen / ins Elend zu verweisen. Aber die boßhaffte Käyserin dauete solches nicht rathsam: sondern sie meinte / es wäre besser / man nehme ihm gar das Leben. Ich fürchte sehr / also redete die Blutdürstige / es werde dich / nicht lang hernach / solcher deiner Lindigkeit gereuen. Du weist / daß Pungyuen ein sehr tapferer Soldat und erfahrner Feldoberster. Eine solche Person beleidigen / und doch leben lassen; was ist das anders / als den Feind wider sich selbsten rüsten / und reitzen? Denn er wird nimmer aufhören dich zu hassen / nachdem er einmal aeoffendirt; auch ehe nicht ruhen / bevor er die Schmach deß Todes rächlich gerochen. Dein Regiment stehet nimmer in Sicherheit / so lange er nicht unterjochet. Darum rathe ich treu und ernstlich / wollest nicht lange verziehen / ihn zu tödten / und dadurch aller Ungelegenheit vorzukommen.

Von dieser teuflischen Jesebels-Schwester ließ sich der Käyser beschwatzen / und bereden / daß er den unschuldigen uñ um ihn sehr hochverdienten Mann alsobald umbringen / auch seinen Kopff / als eines Aufrührers / mitten auf dem Marckt der Stadt Lovang / zu öffentlichem Spectacul darstellen ließ: unter dem falschen Fürwand / er wäre mit dem Hannibo und Chambio unter einer Decke gelegen.

Ehe solches vor sich gieng / hatte Pungyuen seinen Hof-Meister / den Luopum einen sehr wolberedten Mann / an den König Cu, Gesandts weis abgefertiget: wie dieser zurück / und in Erfahrung ankommen / daß sein König getödet / und desselbigen Haupt in vorberührter Stadt hange; nimmt er eben dahin seinen Weg / fällt für den blut-beträuften Kopff nieder auf die Knie / und erzählet / mit grossem Geheul und Thränen / die Verrichtung seiner Ambasade. Solches wird dem Käyser angezeigt: der befiehlt / man solle nach ihm greiffen / wie auch geschahe. Als nun Luopum vernahm / daß man ihn aus den Banden zum Feuer bringen / und lebendig verbrennen wolte; stieß er wider den Käyser diese harte Rede aus:

Man lasse mich nur vor ein paar Worte reden: wenn das geschehen / will ich gern sterben. Als du / zwischen Lovang und Chambio von dem Pungyuen hart belägert; war Pungyuen dein Erlöser: hätte dieser damals nicht das Beste gethan; würdest du jetzo weder im Leben /

Tod eines Hofmeisters / gegen den Käyser.

nun

noch in Reament wyn. Der hat dir deine Wolfahrt und das Reich zuwegen gebracht; auch sonst sehr gute Dienste gethan/ die ich jetzo mit stillschweigen vorüber gehe. Den Hanūmam schätze ich/ von der Gemeinschaft dieses Ruhms/ auch nicht aus. Aber was wird endlich daraus werden/ wenn du solche Personen/ aus erheblichen nichtigen Ursachen/ also tractirest? Was anders/ als daß alle die übrige/ deren Tapfferkeit du irgend verdächtig seyn könnte/ sich förchten/ gleiches Trinckgelds besorgen/ und besser derwegen vorsehen/ weder Hanūmas/ und mein unschuldiger König Sugrywens/ thun? Denn wer wolte zweiffeln? Wer solte nicht klärlich anug sehen/ daß sie darum von dir werden getödtet/ weil du die jenige nunmehr scheuest/ derer Tapfferkeit uñ andrer guten Qualitäten/ du jetzt nicht weiter gebrauchest? Hüte dich/ O Käyser! hüte dich/ daß du forthin so nicht mehr wütest; wofern dir anders lieb ist/ lange zu regieren. Diß ist das wenige/ so ich dir nicht habe wollen bergen. Mit mir magst du es im übrigē machen/ wie dirs gefällt: sintemal ich eben so bereit/ zu sterben/ als zu leben.

Der Käyser erschrack über den hertzhafften und kühnen Verweis dieses Mannes/ nicht anders/ gleich wäre er von dem Blitz getroffen; und blieb eine gute Weil in solcher Erstarrung ganz erstarret und still: liess aber/ nachdem er wieder zu sich selbsten kommen/ hinzu/ liess dem Lagnco die Fesseln abschlagen/ und bot ihm seine Gnade und hohe Ehre an.

Dieses Käysers Gemüth/ sprach Sinnebald/ ist aus Tugenden und Lastern gemischt gewesen. Wie gieng es aber hernach weiter?

Es gieng/ antwortete Angelon/ etlicher massen/ nach der Prophezeyung deß Lagnco: und war Ingnus/ König in Hoxigen/ der erste/ welcher sie bewehrte. Denn weil er sahe/ daß der Käyser die und da die tapferste Obersten aufräumte/ auch allerdings ohn rechtschaffene Ursach: bat er/ um nicht auch ein Exempel solcher Tyranney zu werden/ lieber dem Glück/ weder einem solchen Käyser trauen wollen uñ zerfolviret/ ihn entweder zu erwürgen/ oder drüber zu sterben/ sich demnach öffentlich gegen ihm aufgeworffen/ und gerades Weges gegen Norden gezogen/ die Südlichste Länder aber hinter sich auf dem Rücken/ unberühret und unversehrt gelassen. Aber seine unbedachtsame Furi stürtzte ihn selbst. Denn deß Käysers Obersten und Landvögte/ in Süden/ brachten etliches Volcker zusammen/ und stürcketen ihm alle Lebens-Mittel ab. Der Käyser selbst gieng/ mit einer grossen Kriegsmacht/ auf ihn los/ nahe bey der Stadt Ki/ als er sich dessen am wenigsten versahe/ zertrennte seine Hauffen/ und schlug sie in die Flucht. Ob nun gleich Ingnus aus dem Treffen lebendig entwichen: ist er doch bald hernach/ weil ihm alle Ausflüchte verlegt/ und von allen Seiten Käyserliche Volcker entgegen ankommen/ gefangen/ und ertödtet. Als der Käyser von seiner Rebellion gehört; soll er gesagt haben: wohin der Feind seinen Marsch genommen? Und wie man geantwortet; daß er übers Gebirge gerade gegen Norden/ und nach der Provintz Xenil zu gezogen: abermal gesprochen: das ist gut! wir dörffen uns jetzo gantz nicht für ihm förchten. Wenn er auf die Mittägliche Länder wäre angefallen; solte er uns nicht wenig habē zu schaffen gemacht. Weil er es aber anders angefangen: so seyd gutes Muths/ und haltet ihn schon so gut als überwunden und gefangen!

Nach der Wiederkehr aus dieser Schlacht/ ist der Käyser in eine schwere Kranckheit gefallen/ und/ durch beständige Bitte einer seiner liebsten Concubinen bewogen/ den Sohn/ so er mit derselben erzielet/ nemlich den Iavang/ zum Reichs-Nachfolger zu erklären. Welches aber/ wiewol nicht ohne grosse Mühe/ von den Räthen und hohen Ministern/ wieder umgestossen. Und haben sie inwendig vier alte eis-graue Philosophos dazu gebraucht: denen der Käyser die Verhör nicht abgeschlagen/ sondern sie also angeredet: Warum seyd ihr gute redliche Leute/ bißhero auf euren Landgütern/ so lang verborgen gewest/ und habt euch meiner Dienste aeüsert und habt euch meiner Dienste aeüsert? Nicht ihr/ sondern ich bin schuldig dran/ als der Eurer nicht werth war. Ich gönne schier meinem Sohn Ingo das Glück nicht auf dessen Bitte ihr die seyd: weil er bey eurer Unterrichtung/ (denn Ingus hatte sich über Unterweisung mit Fleiß auf Rath deß Chancellarii unterreden) glückseliger ist/ weder ich bey meinem Scepter gewesen. Aber mich verlangt zu wissen/ auf was Manier er euch zu sich geladen. Denn ich habe mir nimmer/ von meinem Sohn/ so viel Witzes und Verstandes eingebildet.

Hierauf haben sie das Einladungs-Schreiben/ so der junge Printz an sie abgelassen/ fürgewiesen/ und gesprochen: Ein Sohn/ grossmächtigster Käyser/ unser Herr Sohn ist gottsfürchtig/ und lässt sich gern weisen; hat die Studien/ und gelehrte Leute/

Leute / gar lieb und werth. Unser Reich wird gewißlich recht glückselig seyn / wenn er eurer Majestät solt künfftig eins / in der Herrschafft nachfolgen; ja die Wolfahrt deß gantzen Erdbodens wird an ihm hangen. Unsers Theils wollen wir ihn / möglichstes Fleisses / in was für Wissenschafften und Künsten es wird nöthig seyn / zu aller Tugend und Geschicklichkeit anführen. Und alsdenn werden ihn alle Gelehrte lieben / und / wie zu einem Schutz- und Gunst-Herrn derselben / ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Nachdem die alten Füchse den jungen Herrn dergestalt herausgestrichen / und darmit ihren Abscheid genommen; läst der Käyser die Bescheidenheit Cream fordern / und spricht zu ihr. Ingum sucht nicht das Reich: aber das Reich sucht den Ingum / und beut ihm unterthänig auch wider seinen Willen / Purpur und Kron. Darum sicher jetzo nicht in meiner Macht / zu erstatten / was ich dir offt verheissen. Denn sihe / alle die klügste und weiseste Menschen loben und lieben den Ingum: derer Leute ihrem Exempel wird die gantze Welt nachfolgen: also kan ich allein allen nicht widerstehen.

Gleich hiernechst hat er den Ingum zum Nachfahren am Reich benannt und damit überall grosse Freude erweckt.

Unter allem solchem Verlauff ward auch Siaohoo / um einer liederlichen Ursach willen / gefänglich angenommen / und hätte gewißlich den Kopff um Sich gelassen / da ihn nicht die Käyserin / bey welcher er hoch daran war / fleissig vertretten / und wieder los gewircket. Die Schuld solcher plötzlichen Ungnade hafftete nicht so sehr an dem Siaohoo / als der gemeinen Unart der Sinischen Käyser; bey denen ja wol hohe / als niedrige Bediente / für Sclaven gehalten / und eines armen Ubersehens wegen schmählich tractiret werden. Hingegen wird der Käyser von allen geehret / wie ein Gott; und sucht ein jeder mänlich seiner Majestät durch Furcht den meisten Gehorsam anzureichen: daher er offt um leichte Sachen auch hochverdiente Leute ihrer Ehren / Aemter / und / wol gar deß Lebens entsetzet: woraus die jenige / welche durch ihre Tapfferkeit und Erfahrenheit im Kriegswesen ihm einiger massen gefährlich seyn / verfolget werden. Der jetzige Xaiwohn / weil er wegen der Ungnaden / darinnen sein Vater gestanden / vordem den Tod / das wissen die Obersten gar wol: weßwegen ihre Treu gegen dem Käyser auch gar los sitzet / also / daß sie offt die gerinste Gelegenheit zur Rebellion ergreiffen / wol wissend / daß / wenn sie den Feind deß Reichs überwunden / und die Soldaten abgedanckt / ihrem Halse bald hernach der Reihen gelte / und ihres Todes genugsame Ursach sey / daß man ihre hohe Kriegs-Meriten fürchtet. Dannenhero solat / zu Kriegs-Läufften / gemeiniglich eine Rebellion auf die andre. Doch hat sich Siaohoo keines dergleichen Lasters theilhafft gemacht; sondern etwas weniges versehen: was es aber eigentlich sey; wird von den Sinischen Scribenten nicht gemeldet.

Als nun endlich deß Käysers Ende herbey nahet; besucht ihn die Käyserin Lusheu, und redet ihn an wie folget: Ich weiß / gnädigster Käyser / und liebster Gemahl / daß noch bißhero keiner Klugheit erfunden worden / in Unterscheidung der Menschen ihrer Art und natürlichen Gaben: wünsche demnach / von euch zu vernehmen / welchem unter allen Printzen / nach dem Siaohoo, die Würde deß Cuan, oder Reichs-Hofmeisters / bestimmet. Denn dieser ist alt / und wird schwerlich mehr lang leben; wiewol vielleicht nicht zu unserm Besten. Da spricht der Käyser: Taolung soll ihm folgen zum / nach dem Ungelimo selbige Ehren-Stelle bereiten: doch also / daß zwischen ihm und dem Chinpingo der Gewalt getheilet werde. Davor hüte euch / daß ihr ja nicht [illegible] ist der nechste nach der Käyserlichen Würde / ist bey diesem ja nicht allein bleibt. Denn es steckt ein hoher Geist / und fast zu grosse Klugheit in ihm: derowegen sie billich in Verdacht und sicherer Aufsicht zu ziehen. Uberdas ist es ein Mensch / der gern seinem Gutdüncken folat / niemanden weicht und dessen geschickter im gemeinen Wesen Unruhe und Zerrüttung anzurichten / ie klug und scharffsinniger er ist. Doch ist die allergrösseste Klugheit / und der höchste Verstand / wenn man den Verstand recht anzuwenden weiß / und ohne Mißbrauch desselbigen / mehr eines andern weder seiner eigenen Meynung machen kan. Allein wird er die Regierung schwerlich verwalten. So er aber einen andern neben sich leiden kan / welcher er denn wol wird müssen leiden / der ihm gleichsam ein Kappzaum sey; alsdenn wird alles nach eurem / und deß Reichs Wünsche wol von statten gehen und man nicht leichtlich einen andern finden / der es ihm gleich thue.

Bald nach solchen verständigen Reden ist er verschieden / wie ein andrer Römischer Augustus, dem er an sonderbarer Glückseligkeit keinen Fußbreit gewichen.

Er ist ihm auch [illegible] diesem

diesem Stuck vergleichlich daß er eben wie gedachter Käyser Augustus auf seinem Sterb-Bette sich nach um Testaments-Sachen bekummert. Denn dieser hat gleichfalls allerhand Staats-Discurse damals geführet: indem er erwogen / man solte das Römische Reich in gewissen Grentzen behalten; desgleichen von der Qualität und Gemüths-Neigungen unterschiedlicher fürnehmer Romer Personen / die etwan der Herrschafft halben in Consideration zu legen noch kurtz vor seinem tödtlichem Hintritt geredet und für welche sich Livia mit ihrem Sohn hätte zu behalten / oder nicht angelegnet: als / daß Marcus Lepidus der Käyserlichen Regierung nicht unfähig / aber ganz nicht begierig: Gaius Asinius zwar herrschsüchtig; aber der Herrschafft über Eroberung deß Regimients nicht gewachsen: Lucius Arruntius nicht unwürdig: und so ihms die Gelegenheit darböte / kühn genug dazu.

Recht / saute Angelen: und die Sinnische Käyserin Livia hat gleichfalls die Person der Livie in vielen Stucken meisterlich agiret: davon aber jetzo / nicht Zeit übrig viel zu reden. Denn mein langes Geschwätz beraubt mir die Gesellschafft andrer anmehmlicher Discursen / die vielleicht mitzwischen von den übrigen Herren Gästen wären geführet: und so ichs noch länger machte / dörffte es das Ansehen gewinnen / als wäre ihnen ein immerwährendes Stillschweigen auferlegt.

Herr Donatian antwortete: Deß Herrn angenehme Reden haben uns billich zu stiller Aufmerckung bewegt / uñ gemacht / daß ich / meines Theils / gern noch länger und lieber meine Ohren / als die Zunge brauchen möchte. Aber wir wollen seine Gutwilligkeit vor dißmal nicht weiter mißbrauchen; sondern mit der empfangenen Gunst danckbarlich verlieb nehmen.

Und ich sprach Hertenfus: bin in solchē Fällen gern ein Pythagorischer Discipul.

Sunnebald fieng an: Ich schweige auch nicht unsern; wenn man mir das Stillschweigen mit nützlicher / oder annuthiger Reden vergilt: möchte doch aber gleichwol deß Pythagoræ Lehrlinge nicht gewesen seyn fünff gantzer Jahre stillgeschwiegen / und nicht zuweilen einen Discurs auf die Bahn gebracht haben. Ich auch nicht / hat Justin hinzu: es könnte mir keiner eine schwerere Buß auflegen / weder ein so beharrliches Stillschweigen. Der Mensch ist zum Reden geschaffen / und zur Conversation das sinnige Vieh zum schweigen. Und ist wol ein arges Kreutz / wenn man muß um einē Menschē sein / der deß Tags über kaum drey Syllaben redet. Das ist wahr / versetzte Sunnebald / bey einem solchen Menschen fällt einem die Weile sehr langweilig und sitzt sichs eben so melancholisch bey ihm / als ob man wäre ein Leiperer. Ich glaube mancher solte ihm ehe so lieb sicher die Füsse als die Zunge binden lassen. Wie muß aber denen leichtē / welchen durch ein tyrannisches Verbot die Lippen gleichsam ganz verschlossen und versiegelt werden? Als wie jener Tyrann gethan / der den Bürgern das Reden auf der Gassen hart untersagt und damit verursachet hat / daß sie endlich ihre Meinung einander mit den Augen zu erkennen gegeben und ihren Hals abgewendet. Das ist wahrlich eine Tyrannen über alle Tyrannen! Viel lieber wolte einer gar ein Sclave / als der Freyheit etwas zu reden / gänzlich beraubt seyn. Solcher Exempel wird man auch wol schwerlich mehr finden / daß ein Herr ausdrücklich seinen Bürgern und Unterthanen verwehret hätte / miteinander einig Wort zu wechseln: wiewol es offt geschicht / daß mancher / durch seinen tyrannischen Argwohn / die Leute scheu macht auf öffentlicher Gassen / einander anzusprechen. Diß letzte erwiederte Timandra / beruft sich freylich offt genug. Die Bürger zu Rom haben solches unter ihren noch beydnischen Käysern sonderlich unter dem Nerone, und damals / als Galba, Vitellius und Vespasianus um das Käyserthum agirten / niemals practiciren / und nicht zwar durch öffentliches Verbot / sondern durch Furcht für der Verrähterey und falschen Anklagen gezwungen einander unbesprochen vorbeygehen müssen.

Angelen fuhr an: Der Herren ihre Rede von dem Schweigen macht mich aber mal reden. Ob zwar solcher thörichten Tyrannen nicht viel in den Historien angetroffen werden: so trifft man doch gleichwol derselben noch etliche an. Solches zu erweisen / muß ich abermal einen Sinnischen Käyser oder vielmehr Tyrannen vorstellen / nemlich den Lamprid. Commodum / welcher 178. Jahr vor Christi Geburt das Sinnische Reich durch seinen Stoltz / Übermuth / Verschwendung und darauf erfolgten Geitz / wie auch andre Plagen / heftig zerrüttet hat. Der hat die ersten Jahre seiner Herrschafft in allen und perquellis in üppiger Weiber und grober Wollüstigkeit zugebracht / hernach im Alter angefangen / öffentlich zu tyrannisiren / und das Volck tapffer auszumergeln. Welches zwar / samt etlichen hohen Bedienten / sich darüber / in unterschiedlichen Zuschriften zum allerhöchsten beschwerte; aber kein Gehör fand. Denn der Käyser gab auf dergleichē Klage uñ Querulanten / so gar nichts / daß

daß er vielmehr darüber ſich nur erzürnete und ſcharff nachzuforſchen befahl / wer etwas unaleiches von ihm redete. Weil man keinen allein / oder etliche wenige antreffen kunte / die ſolche Schwürigkeiten aufzuwegen gelt: beſchloß er / ſeine Bürgeren über alle insgemein auszulaſſen; verbot den Kopff ab / daß ſich niemand gelüſten lieſſe / mit einem andern / an welchem Orte zu welcher Zeit / und von welcher Materi es auch ſeyn möchte / das geringſte Wörtlein zu wechſeln / ja nicht einmal zu wiſpeln. Denn es ängſtete ihn ſtets der Arawohn / daß man nur von ihm redete / und alle Worte auf ihn / wie die Pfeile zum Ziel / gerichtet wären: geſtaltſam gemeiniglich das Getreffen der Tyrannen mit ſo argen Vermuthungen geſpeiſet wird: indem ſie allezeit förchten ſolchen Lohn / der ihren Verdienſten gezieme.

Verlauf der Reden.

Da dürffte nun mancher nicht lange ſeuffzen: O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen / und ein feſt Stacl auf mein Maul drücken! Denn es war ihnen die Zunge hiedurch ohne das anugſam gebunden. Die aber ſolches Schloß und ſolchen Band / nicht ertragen kunten / ſondern / durch Unedult / mit der Sprache herabriſſen: muſten ſolches zu ſpat beſeuffzen / uñ zu einem ewigen Stillſchweigen ertrummen: denn ſie fielen dem Hencker in die Hände / der ihnen die Zunge ſamt der Gurgel / zugleich weghimte. Hierauber kam eine groſſe Menge Volcks in das Reich der Stillegeſtehe unter die Erde: und ſchiene es / als ob in der Königlichen Reſidentz-Stadt ein Anſtand aller Gerichten wäre gemacht / oder / als weh neten lauter ſtumme Leute darinen. Man hörte nirgends eine menſchliche Stimme, es war überall maus ſtill: und wenn die Leute aus de Häuſern hervor / auf die Gaſſen aienaen / traten ſie / gleichwie ſprachloſe oder vom Stral berührte Menſchen dahin / und ſchlugen die Augen vor ſich nieder zur Erden / als hätten ſie ihrer ſelbſt gantz vergeſſen. Nachdemmal aber auch die allervertrauteſte Freunden ertrohnlich welche um ſich haben / die ihnen in den gottloſen Gebrten / zur Hand gehen / und Folge leiſten: ſo fanden ſich auch die ſelbe unter den Käyſerlichen Bedienten / die er zuvorauſſer warten / weder der Käyſer ſelbſt uñ einig allein dahin trachteten / wie ſie nur ein arges Mätzlein und eine Bluſtürtzung über die andre möchten anrichten. Einer zwar / Namens Chaucungeo / der vor allen / im höchſten Anſehen bey ihm / ſoll zum öfftern ihm zugeredt / und darüber eine Correction gegeben haben: doch vergeblich. Bewogen er endlich geſprochen: Großmächtigſter Käyſer! Es iſt leichter die Ströme zu hemmen / als der Leute Mäuler. Jene / wenn ſie mit engen Ufern beſchränckt / laufſen doch endlich über / beſchwemmen das Land / und verwüſten alles / was ihnen vorkommt: aber von den Zungen der Menſchen / die durch Gewalt verſchloſſen / habt ihr noch viel ein gröſſers Ubel zu förchten. Aber er ſang dieſes Liedlein einem Taubenes blieb ſolches ſtrenge Verbot drey Jahre nacheinander / in ſeinen Kräfften. Zuletzt ſtoſſt das zu ſehr gepreſte Volck dem Baß den Boden aus / empöret ſich / und lauffe wider den Käyſer an / wie ein Berg abrauſchender Regen Bach / ſtürmet ſeinen Palaſt / uñ ſucht ihn zum Tode: alſo / daß er aus dem Getümmel kaum entrunnen / und mit der Flucht die Stadt Pingyang erreicht. Da läſt der wütende Herr Omnia ſeine Zorn über das Käyſerliche Geſchlecht / und ſeine Verwandten / aus / ertödtet dieſelbe alleſamtlich: ausbenommen ſein kleines Söhnlein; welchem der getreue Chaucungeo zu einer Zuflucht und Sicherheit ſein Haus eröffnet. Solches iſt gleichwol bald offenbar worden: weꝛ auf die unſinnige uñ verbitterte Menge alſofort das Haus umringet uñ mit trutzigen Worten den Knaben heraus begehrt / auf daß man ihn tödtete. Chaucungeo bemühete ſich faſt umſonſt durch ein freundliches anlindes Zuſprechen dieſes grauſame viel köpffichte Thier zu beſänfftigen: jedoch war ſeine bekandte Tugend / und hohe Autorität / gleichſam noch ein Riegel / der den tobenden Pöfel zurück hielte / daß er nicht das Haus auf uñ mit Gewalt hinein brach. Nichts deſtoweniger aber forderten ſie unabläſſlich / mit frechem Geſchrey den jungen Printzen heraus. In dieſer Bedrengnüß und Gefahr / bedachte ſich Chaucungeo hin und wieder / ſahe doch kein Außkommen / und wie er immermehr die auf den Printzen andringende Flut möchte aufhalten uñ anders wohin leiten. Alſo sagte der redliche Cavallier: das hab ich dem Käyſer alles vorher angezeiget / daß es ſo würde gehen! Ihm widerfährt jetzt billich dis Unglück / weil er meinem treuen Rath je gar kein Ohr noch Folge geben wollen. Solte ich aber das Käyſerliche junge Herrlein / welches mich um Schutz anſuchet / den verſoffen Thieren in ihre Klauen überantworten: würde man mir ſolches zu einer argen Untreu rechnen / und mich vor einen Feind des Käyſers halten. Die / welche hohen Potentaten dienen / müſſen keine Gefahr ſcheuen: über einen böſen Reſentes zwar zürnen / aber nur zu ſeiner Gemütbeit und Vollzahr: und ſich

dûten / daß sie ihm nicht schaden: nicht ihren Herrn / sondern deren Schande und Laster schelten. Wie wenn ich aber meinen Sohn bayer überache welcher an Gröss vielleicht dem Printzen nicht unaleich / Vielleicht glücket es. Ja dieses mein Fleisch und Blut dieses mein liebstes Kind unter dem falschen Wahn als ob es deß Käysers Sohn sey dennoch aus ehrerbietigem Scheu denen Leben entrissen werde.

Nachdem er dieses / in grosser Verwirr- und Bestürtzung bey ihm selbst bedacht / überantwortete er ihnen seinen eigenē im Hause bey sich habendē Sohn: um deß Volcks Zorn zu stillen / und den Printzen zu retten. Sie die tollsinnige un verbitterte / bildeten ihnen nicht anders ein / denn es wäre der rechte Käyserliche Erbe: fielen derowegen wie die bunartigen Weiber auf ein zartes Lämmlein alles wütend auf ihn an / und zerrissen den unschuldigen Knaben gantz wild und unbarmhertzigklich / für den Augen seines Vatters: welcher den Mord seines liebsten Kindes mit standhaffen Geberden anschauete. Durch solchen klüglichen Betrug ist der Sohn deß Käysers erhalten uñ deß Chaocungis unverderte Treu erleuchtet worden. Das ist artiglich sprach Sunnebaid / ein seltenes Muster und rechte Raritæt eines hertz-getreuen Unterthanen. Wenn wir aber dieses so hoch verwundern / wie es denn auch Wunders und Rahmens werth: wie viel höher sollen wir preisen und verwundern die Güte deß Allmächtigen Vatters / der seinen eigenen und eingebornen Sohn für uns / nicht als Käyserliche junge uñ unschuldige Kinder / sondern abgefallene treulose unehrbarsame Knechte und Kinder deß Zorns / in den schmählichen Tod deß Creutzes dahin gegeben hat: auf daß wir durch ihn leben / und hernach in seinem Reiche mit seinem Sohn / ewig herrschen möchten. Aber wie ist es doch ferner dem Käyser Lo hsidsien ergangen?

Angelon sagte: Nachdem ihn das auffrühesische und rumorende Gesindlein allenthalben verächtlich suchte uñ doch nirgends erfunden: hat er die übrige Zeit seines Lebens / sich nirgends dessen blicken lassen / sondern in stetswährender Flucht uñ Elende seinen Leben beschliessen müssen / und dadurch allen Potentaten ein merckliches Exempel geben / was der jenige Herr zu fürchten habe / der mehr von den Seinen / als ein Tyrann will gescheuet / weder geliebet seyn. Den jungen Printzen aber hat Chaocungis / nachdem der Zorn deß Pöbels sich gelegt / und etliche Jahr über ein Zwischen-Reich gewest / derogestalt dem Volck accommendirt / daß er auf seines verstorbenen Vatters Stuhl zu sitzen kommen: und zwar fünff Jahr lang den Chaocungium zu Vormunden und Pflegern gehabt / hernach aber selbst die Regierung angetretten. a)

* * *

DJe übrige Zeit passirten Floris / und seine Gäste / in allerhand lustigkeiten und höflichen Schertz-worten mit dem anmuthigen Frauenzimmer: die wir billich unter der Rosen lassen zu ruhe seyn. Denn ob zwar nichts / weder Zucht und feusche Sitten darunter vergessen: will sich doch nicht geziemen alles / was beym Spiel aus lustigem Muth uñ freyem Munde herauß gehet auffs Papier zu mahlen. Madame Lavinia bedauret allein mit dem Sunnebaid / in ernsthafften Discursen: dazu auch Gelegenheit eine von den Saltvetten / so auf der Tafel lagen und so trefflich schön glänzten / als ob sie aus lauter weisser Seiden wären gewirckt. Als nun solche Zauberkeit von jener / gegen der Junfrauen Anmuth / deß Floris Schwester / gerühmet wurde; sagte Sunnebaid / der solches obgedächte hörte: Vielleicht seynd sie aus Lewen in Seiden verwandelt. Lavinia fieng diese Rede auf / mit einē freundlichem Gelächter: und fragte / wie wenn Herr Lewen in Seiden? das wäre viel.

Er verjagte: Meine Madame solches sey unmüglich? Gar nicht. Man nehme nur Kalch und die Asche von dem Kraut Weide genannt (Iuncus) mache daraus eine sehr scharffe Lauge / und koch hernach den Flachs darinn: denn wird ein seidner Zeuch daraus werden / so aufs allerschönste glänzet und einem so lieblich zarten Tadel giebt / der sich aufs allerbeste zum spinnen / nähen / und wircken bequemet.

Eben mit solcher Lauaen / kan man die zarten abgeschreckten Vogel-Federn sieden; und hernach dieselbe verwehen / oder weben / nicht anders als eine Baumwolle. Uberdas läst sich durch dieses Mittel der unverbrennliche Stein Asbestus / zum spinnen / geschickt machen. (b)

Von dieser Materi wurden sie bald und fielen auf andere Sachen. Worüber also die Weile und der Weg hingienge: und man zuletzt wiederum bey der Stadt anlangte: allda sie / mit höchster Bedanckung / vor bejegte Ehr und Höflichkeit / vom Herrn Floris sich beurlaubten / und zusammen schieden. Nach

(a) P. Matt. Maz. lib. 4. Hist. p. 92.
(b) Kirch. in Mund. subterran. lib. 2. sect. 5. part. 3. pag. 110.

NAch Verlauff etlicher Tagen / iſt Florio dem Angeloer und Sunnebald an daß ihm eine Reiſe nach Vliſſingen bevorſtünde: gab daneben ihnen nicht undeutlich zu vernehmen / daß es ihm ſehr lieb / wenn ſie ſeine Geſährten ſeyn würden: ſtellete es doch gleichwol ihrer Beliebung anheim; mit Verſicherung / daß / im Fall ihnen lieber wäre / indeſſen zu Amſterdam zu verbleiben / er ſeinem Hausgeſinde befehlen wolte / ihnen fleiſſig aufzuwarten. Sie bedancken ſich beyde der angetragenen Erbietung / und erklärten ſich willfaſt / ihn mit ihrer Begleitung zu bedienen; wenn es ihm nur keine Ungelegenheit und Beſchwerlichkeit würde machen. Darauf begunnete ihnen dieſe ſeine Antwort: daß er aus ihrer Geſellſchafft / mehr Ergetzlichkeit / als Beſchwerde / in alle Wege / voraus aber auf dem Waſſer / vermuthete. da einem ohne das die Weile zuweilen ſehr lang fiele / wenn Wind und Wetter nicht wolten fügen: darum ſolten ſie nicht zweiffeln / daß ihm daran ein guter Dienſt geſchehe. Solchem nach verſprachen ſie mit ihm zu ziehen / wenn er ihnen würde befehlen.

Ein paar Tage hernach / fünde er ihnen über Tiſche zu wiſſen: er würde morgendes Taags / oder Übermorgen / zu Schiffe gehen: ſtellete alſo nochmals in ihre willkührliche Beliebung / mit ihm zu reiſen / oder nicht. Sie wählten das erſte deſto lieber / weil Angeloer die Stadt Vliſſingē in langer Zeit nicht / Sunnebald aber noch niemals / geſehen: lieſſen ſich auch vernehmen / daß ſie ſich allbereit mit aller Anſtalt darnach geſchickt / ſo bald heut / als morgen / reiſefertig wären. Gegen den Abend deß folgenden Taages begaben ſie ſich darauf zu Seael / und ſchifften ſchier die gantze Nacht durch. Mit dem erſten Winck der Morgen-Röte / erſahen ſie von weitem / ein Seael in der See: welches Angeloer für eine gemeine Kauff-Galee Sunnebald für ein Kriegs-Schiff / Florio aber alſobald für einen Caper oder Freybeuter anſahe: ſo auch eintraff: weßwegen jedermann im Schiffe ſich gefaſt machte / zur Gegenwehr / Harnaſch und ein Gnalischer wäre. Aber / über kurtze Weile / erkannte Florio gleich / daß es ein Seeländer und benahm dem Schiffer alle Sorge. Sunnebald verwunderte ſich / daß Florio ein ſo ſcharffes Geſichte hätte / und die noch ſo weit entfernete Flagge unterſcheiden könnte. Jener ſagte: er hätte Gott hochlich vor ein gutes Geſichte zu dancken / welches mich / allein auf etliche hundert Schritte / das Weiſſe im Auge / an einem Menſchen; ſondern auch / biß auf vierzig / einen Nadel-Knopff / erkennen.

Das iſt viel / ſprach Angeloer. Doch hab ich ihrer etliche gekannt / die noch viel ſchärffer etwas von fernen geſehen / weder mancher in der Nähe. Geſchicklichkeit etlicher Leute.

Sunnebald ſagte: Schwerlich wird einer ſo Lux- und Adler-ſichtig ſeyn / als wie meiner Landsleute einer / Oswald Nerlinger / ein Schwabe / und ſeines Handwercks ein Drechsler / geweſen. Von dieſem erzehlet Johannes Faber Lynceus, ſo wol aus mündlichem Bericht deß Churbäyeriſchen Raths und Käyſer herrns / Johañ Carl Schad von Mitel-Biberach / als aus ſelbſt eingenommenen Augenſchein: daß derſelbe Drechsler ihnen ein Pfeffer-Körnlein geweſen / das kaum einer kleinwynzigen Erbſen oder Linſen groß geweſt und auf einem Füßlein oder Stenglein von Helffenbein geſtanden: deßgleichen einen helffenbeinern Deckel darüber gehabt. Das Korn ſelbſt war überdas mit einem ſubtilſtem Drech-Eiſen ausgegraben wie ein Becher oder Trinck-Geſchirr. Und dieſes ſtund auf einer Ecken deß Tiſches. An der andren Seiten der Tafel lag ein Hauff kleiner zarter Becherlein / ſo gleichfalls aus Elffenbein in Form eines Kelches mit höchſt verwunderlicher Scharffſichtigkeit und Subtilität ausgearbeitet. Denn der Fuß / theil war breit und hohl: der Fuß gleichfalls etwas breit; das mittlere Stück aber ſchmal und dünne. Wenn man ſolche Kelchlein mit einem vergröbenden Klein-Schauer (Microſcopio) anſahe: iſt ein jegliches Stück ſo lang und dick / als wie das letzte Glied vom Finger erſchienen. Sie haben ihre gantze Stunden zuzubringen / biß von ihnē tauſend zweyhundert ſolcher Kelchlein / ſolches Pfefferkorn acht und doch dieſes noch nicht voll geworden / ſondern noch wol andre vierhundert ſolcher Kelchlein mehr einnehmen hätte: geſtaltsam vorgedachter Herr Schad hernach ſolche vierhundert noch an ihnen dazu hinein gethan: alſo daß in allem tauſend ſechshundert Kelche in das hohle Pfefferkorn gangen. Selbige Kelchlein aber wären dermaſſen zart und fein / daß man / ohne Gebrauch vorberührtes Gröbungs-Glaſes / ſie mit genauer Aufſicht kaum hatte erſehen. Aber den Augen deß fürnehmen Meiſters / der ſie gemacht / erſchienen ſie gröſſer: angemerckt / er ihnen nicht allein ihre gewiſſe und anſtändliche Form gegeben; ſondern auch noch überdas / welches noch mehr zu verwundern / den Rand eines jeglichen mit Golde übergezogen hatte.

Ein andrer Künstler hat noch ein anders kleines Pocal aus einem Pfefferkorn schnitzelt: so mit einem Fuß und Deckel von reinem Golde gezieret; und darein andre kleine Becher oder Kelchlein stehen/ so mit dem Drechseisen aus purem Golde sepoliret: jedoch nur dreyhundert/ und nicht tausend an der Zahl: weil das Gold sich nicht so subtil/ als wie Helffenbein ausgraben läst. Dieses Kunst-Stücklein wird in der Churbayerischen Kunst-Kammer/ unter andren beydes natürlichen als kunstreichen/ Raritäten aufgehoben.

Hat derhalben dieser mein Landsmann/ der Teutsche/ es dem Mauritanen und Cantabrern nicht gleich/ sondern noch weit bevor gethan. (a)

Unter solchem Gespräche/ entfernete sich der Caper von welchem oben geredet/ zur Seiten von ihnen ab/ und strich tiefer zur Nord-See hinein. Aber ob er ihnen gleich alle Augenblick aus den Augen kam; verlohren sie ihn doch noch nicht so bald aus dem Munde: und kamen zuletzt auf die Frage/ ob ein Caper in einem rechtmäßigen und verantwortlichem Beruf wandelte? Ob alle Capers und Freybeuter/ für Meer Räuber zu halten?

Sonnen auf solches sich zu erst aus dem Bellarmino, was eigentlich ein See-Rauber wäre. Es ist sprach er der Schrift gemäß Latro Maritimus, in der Türckischen Meer-Rauber Gesatz verlesen: daher er die Lebens-Art und Manier derselben kennen lernen/ und diesen Bericht darüber der Nachkommenschaft hinterlassen. Es rottiren sich drey oder vier See-üb Schiffaber kundige Wasbalk zusammen/ und werden mit einander eins des Glück/ oder vielmehr des Unglücks/ Stück zu versuchen. Solche verlorene Leute seynd anfänglich gar dürfftig/ und führen nur ein kleines Raub-Schifflein/ oder leichtes Rennschiff; doch gleichwol einen Compas/ oder Quadrant/ darzu; überdas etwas Kriegs-Rüstzeug/ und setzen Waffen zum Unterhalt einen Sack mit Mehl/ etwas Biscuits/ oder sprod gebackenes Schiff-Brods/ dazu einen Krug oder Schlauch voll Oel/ einen mit Honig/ desgleichen etlichen Büschlein Knoblauchs und Zwiebeln/ wie auch etwas Saltzes; in allem so viel/ als irgend auf einen Monat genug. Hiemit wagen sie sich in die See/ und richten dahin das Seagel/ wo ihnen der Angel-Stern über Hoffnung/ das ist/ Beute und Gewinn/ einen Wunck oder Anblick gibt. Fällt ihnen der Wind zuwider/ und nöthiget sie an Land; so ziehen sie das Schifflein gleichfalls aufs Trucken/ und bedecken es mit Zweigen von Bäumen; fällen alsdenn etwas Holtz/ zum Feuer schüren/ machen einen Meel-Kuchen/ und kochen oder backen denselben auf gleiche Manier/ als wir vorjetzten die alte Römische Soldaten im Kriege/ die eine eiserne oder kupfferne Blatten trugen/ selbige über zween Steine leuten/ Feuer darunter machten/ und also den vorher auf der Blatten oder Pfännlein/ gelegten Kuchen rösteten und backten.

Weil nun diese Meer-Beuter also mit aller Nothdurfft stets versehen; kan es nicht leichtlich seyn/ daß ihnen nicht/ in einem oder andren Monat/ ein reicher Raub solte zu Theil werden: und wenn ihnen das Glück hat kommen sie in kurtzer Zeit ein gutes Gut erobern. Ja! es mag auch die Beute so gering seyn/ wie sie wolle; macht sie ihnen doch allezeit einen Muth/ in der See weiter herum zu mausen. Weil aber diese Pestilentz/ dieses Meer-räuberschelmisseyn/ sprech ich) so schnell ist/ daß es in einem Tage aus Asien in Africam hinüber fleugt: fürchtet sich jedermann sehr dafür/ und hütet sich vor ihnen so viel immer möglich. Die Einwohner deß festen Landes stellen auf allen See-Gebirgen deß Tages über/ Schildwächter/ die Achtung geben müssen/ ob man auch in der See derselben räuberische Pursch-schiffen spüret. So bald ihnen ein solches Schiff ins Gesichte fällt; wissen sie leicht zu unterscheiden/ ob es ein Meer-Rauber/ oder nicht: weil ihre bereitschaftliche Stellung sich selten so wol verbergen kan/ daß sie nicht selten verdächtig scheinen. Daß sie suchen allezeit Schlupfwincket/ und spähren bald hie/ bald dort/ Gelegenheit aus/ unversehener Weise einem an Bort/ oder Land/ zu kommen. Wenn nun die Wächter solche Schiffe auf dem Meer erblicken; zünden sie geschwind ein Feuer an: und zwar von solcher Materi/ die einen sehr dicken Rauch gibt: weil man sonst Tags über/ daß Feuers nicht innen würde. Seynd solcher Raub-Schiffe viel beysammen; machen sie an vielen Orten einen Rauch: wobey die Einwohner abnehmen daß viel Raub-Seagel vorhanden. Durch diese Zeichen werden alle benachbarte Meer-Häven für diesem Geschmeiß gewarnet. Die übrige Hüter/ so auf andren Bergen schildern/ folgen dem Exempel der ersten alsobald nach/ ob sie gleich nichts anders/ denn nur einen blossen Rauch/ gesehen.

Zwischen

(a) Joh. Fabr. Lyncæ. in Exposit. Anatom. Nov. Hisp. f. 333.

Zwischen Liecht und Tunckeln aber/ zünden man ein helles Feuer an/ welches jederman sehen könne. Nach solchen Oertern/ da die Schildwächter hinzustellen/ wenden die Schiffleute ihre Augen gar fleissig: wol wissende/ daß die Wächter deß Nachts über ein liechtes Feuer anstecken zur Anzeigung der Sicherheit: und alsdenn sprechen sie/ das Meer/ oder die Küste/ sey klar und rein: werden aber viel Feuer zugleich erblicket; sagen sie: Die Seeküste ist unklar. Hat der Verspäher zwey Feuer erwecket: bedeutet es daß ihm zwey feindliche Schiffe erschienen. Und gleich alls verfährt man auch/ wenn drey/ oder mehr/ sich in der See eräugnen. Hat aber der Kundschaffter so manches Feuer anzubrennen/ daß man nicht eigentlich die Zahl der Flammen wissen kan/ merckt man dar aus/ er habe mehr Schiffe sehen/ als zählen können. Mit der nützlichen Weise mag offt auch nur durch einen einzigen Hüter ein ganzes Land gewarnet werden: in Betrachtung daß einer dem andren/ und zwar die übrige dem allerersten die angehende Feuerflamm/ gleichsam in einem Augenblick abtrebe/ und so plötzlich dem ersten Feuer nachfeuren/ daß in einer einzigen Stunden über hundert und funffzig Meilen/ Welsche vielleicht/ sich der Alarm schwinget.

Solche Feuerzeichen seynd schon bey den alten Griechen/ wie aus dem Herodoto zu sehen/ gebräuchlich gewest.

Und auch/ sprach Florus/ noch heutiges Tages/ so wol in Engelland/ als bey uns in den Niederlanden/ bey Kriegsläuften: massen wir solche Flammen die Feuer-Pfannen nennen.

Weil nun/ als bald Simbald wieder an aus dem Sellonio weiter zu erzählen/ den See-schäumern das nicht unbekandt: seaeln sie gemeinalich bey Nachte/ und steigen aus an ein Ufer/ da es ihnen am besten tuget: auf daß sie ihr Jaat-Schiff mit grünen Zweigen bedecken können. Unterdessen haben sie der Weide den Leuten so aus den Dörffern kommen nachzustellen: wenn dieß entweder das Vieh zur Weide treiben/ oder Pferde zur Träncke reite/ oder sonst andren Geschäfften nachziehen: denn sie alsdenn zeichwinde Schiffe/ und Ketten anwerffen/ um sie vor Sclaven/ an den Ruderbäncken zu brauchen. Und müsse ein Seeräuber sehr faul und nachläßig seyn/ wenn er nicht innerhalb zweyer Monaten zwölff Leibeigene bekommen solte.

Nachdem solcher gestalt die Zahl der Gefangenen nach und nach von innen gemehret: schaffen sie sich allmählich gröbere Schiffe/ biß sie endlich gar eine Galee unter die Füsse bekommen.

So sich aber ein paar Squadronen Meerräuber zusammen verbinden; pflegen sie weder Freundes noch Feindes zu schonen. (a)

Wenn es nun/ mit allen See-Beuteren/ solche Beschaffenheit hat: kan ich meines theils/ ihren Beruff nicht für verantwortlich weder vor Gott noch ehrbaren Leuten/ halten; noch sie für was andres als Räuber achten.

Florus antwortete: Man muß unter den See-schäumern einen Unterscheid machen. Denn viele derselben kreutzen und beuten in der See wider jedermann/ ohne Erlaubnis ihrer Oberherren/ allein zu ihrem eigenem particulier Nutzen: und enthalten sich auch zuweilen nicht von Waaren und Schiffen/ so den Freunden zuehoren; solche wird nicht redliche Beutmacher; sondern aufrichtige Räuber. Viele melden sich zuvor darum an/ bey der Obrigkeit: solche halte ich/ vor der Welt für redlich; so fern sie allein an feindlichen Schiffen ihr Heil versuchen/ und nach geschlossenem Frieden/ das See-schäumen einstellen. Wird von diesen etwan auch ein unparthentischer angetroffen ohne rechtmäßigen Verdacht; so thun sie solches wie muthwillige Frey-Reuter/ die ihre Ordre überschreiten/ sich aus dem Staat raub nähren und zu seiten ein Schelmen Stücklein unter den Soldaten Hutlein verbergen. Welches aber als ein Laster der Person/ der gantzen Profession nicht zu verheben. Daß aber auch die/ so den allerehrlichsten Schein führen/ in allen Stücken solten zu preisen/ oder einem ordentlich geworbenem Kriegsmann alerdings gleich seyn; kan man nicht sagen. Denn ein rechter öffentlicher Soldat wird eigentlich nur auf den gerüsteten Feind beordret: dieß ob sie zwar auch zuweilen zugezahe eines feindlichen Kriegsschiffs sich erwehren/ suchen doch gemeinalich nur an unschuldigen und wehrlosen Kauff-Schiffen Ritter zu werden.

Unter den Titul der redlichen See-Beuter achtete mir under den meines Bedunckens die jenige/ so weder die ungläubige See-räuber/ oder andre heydnische Leute mit denen die Christliche Potentaten in guter Freundschaft bestehen/ auf ihr eigenes Glück oder Unglück etwas versuchen: jedoch mit solchem Bedinge/ daß sie von ihnen angefeindete heydnische

(a) Johann Hondius, in Descript. Insul. p. 9.

Nation mit den Chriſten/ in würcklicher Fehde begriffen ſey. Denn anders wäre es ebenwol nur eine Raubery.

Es habe ſprach Simnebald die Seeſchäumerey für Fug und Schein/ wie ſie wolle/ ſo möchte ich mit doch die Warheit zu bekennen einen ſolchen Beruff nicht wünſchen/ dabey es ſelten ohne ſonderbare Crudelität uñ Unbarmhertzigkeit abgeht.

Angelere antwortete: Was die letzte Art von den Meerheutern betrifft/ welche den unglaubigen Seeräubern aufpaſſen/ ſchätze ich dieſelbe gleichfalls vielmehr Ruhms als Laſterns würdig. Denn ob gleich die Beute ihnen allein bleibt; ſo erſtreckt ſich doch der Nutzen zugleich mit auf das gemeine Beſte hin: angemerckt durch ſolche Abenteurer und Beſtreiter der erb-feindlichen Meer-Räuber/ die Seeren ſchalten/ und andern Chriſtlichen Schiffen dadurch die Fahrt deſto beſſer verſichert. Und iſt man ihnen eben ſo groſſen Danck ſchuldig/ wie denen Leuten/ die das Unzieffer/ oder ſchädliche Thiere/ als Schlangen/ Kroten/ Weiſſe/ Tiger/ und dergleichen im Lande/ wiewol auf eigene Gefahr/ verfolgen: davon doch die Sicherheit hernach jedermann zu genieſſen hat. Wäre das nicht; wie dörffte für den Corſaren/ und inſonderheit für den Raubſchiffen von Tripoli/ Alnier/ und andern Raubneſtern aus der Barbarey ein Kauffſegel ſich in der See blicken laſſen? Es hat ſo etwas zu thun/ daß man den Schelmen nicht in die Hände falle: was würde nicht geſchehen/ wenn ſie auf dem Meer/ das Reich allein/ und ſich für nichts zu förchten hätten/ ſondern ohn allen Scheu die See kreutzen dörffen? Wie mancher elender gefangener Chriſt müſte in ihrer grauſamen Dienſtbarkeit verzappeln/ oder verſchmachten; da man nicht/ durch andre Gefangene/ ihm Hoffnung zur Erlöſung/ oder aufs wenigſte die Sclaverey in etwas erträglicher machen könnte.

Wie tyranniſch dieſe abgeſagte Mahometaniſche Böſewichter mit den armen gefangenen Chriſten verfahren: kan man täglich vernehmen aus der Begebenheit/ die ſich im Jahr 1621. mit zweyen unſerer Engliſchen Schiff geſchah/ die von ihnen übermeiſtet worden; aber endlich durch eine wunderbare beherzte Untertähnung ihre Fänger gefangen/ theils umgebracht/ und mit den übrigen wieder davon gefahren: ohnangeſehen ihre Feinde/ im Schiffe weit ſtärcker an Mannſchafft geweſt denn ſie. Zu ſolcher kühnen That ſeynd ſie ſonderlich bewogen/ durch die groſſe Tyranney/ welche die rauberiſche Barbern den gefangenen Chriſten gewöhnlich anthun: die ſie/ mit einer Peitſchen oder Prügel/ tapffer ſchmieren/ auch offtermals/ vom Glauben abfällig zu machen/ und zu ihrer Secte zu zwingen ſich bemühen. Sie werffen den Gefangenen auf die Erde/ legen ihn auf den Rucken oder Bauch; und beſtreichen ihn dermaſſen mit dem Prügel/ daß das Blut häuffig zum Munde/ Naſen/ und Ohren/ herfür dringt. Behartet er denn nichts deſtoweniger in ſeinem Glauben: ſo ſchlägt man ihm die Zähne aus mit einem Kolben; zwickt ihme die Zunge mit ſcharffen Zangen/ oder martert ihn ſonſt/ auf mancherley Weiſe. Offt wirfft man die armen Chriſten in eine Grube/ mit Bedeutung/ ihn darinn erhungern zu laſſen/ ſo fern er von ſeinem Glauben nicht abſtehe. Wodurch mancher zum Abfall gezwungen wird. Wiewol nicht wenige ſich/ durch Verheiſſungen/ verleiten laſſen. Welches denn auch die gefangene Engländer bewegt hat/ bey erblickter Gelegenheit/ ihr Leben daran zu wagen/ daß ſie die Räuber überwinden ſtürtzen/ und ſich in Freyheit ſetzten: allermaſſen ſolches ausführlich hernach in Druck gegeben/ und erzählet worden. a)

Simnebald ſprach: Von ſolchen Böſewichtern mag man ſich los machen wenn/ und wie/ einer kan. Iſt auch nicht unbillig/ ſo man irret an das Meer raubriſchellustgeiſter Leute aufmuntert/ die es/ ſo viel möglich/ helffen hin und wieder aufräumen. Jedoch hat meines Bedunckens/ Herr Florio wol gethan/ daß er die Freybeuterey wider unglaubige Völcker beſchnitten mit der Bedingung einer würcklichen Fehde: denn ſonſt kan man/ meines Erachtens/ auch wol an Heyden/ zum Raube und Ubelthäter werden; voraus weil es mehr um eigenen als um den gemeinen Nutzen zu thun. Wie man denn Exempel hat/ daß ſolche Leute unterweilen ein ſchlechtes Ende genommen. Ich ſoll jetzo nur eines anziehen: nemlich deß Portugiſiſchen Abenteurers/ Antonio de Faria ſeines. Derſelbige hat/ auf den Oſt-Indiſch und Sineſiſchen Meerklüften viel Böſes erlitten; und eben ſchier ſo viel geſtifftet/ biß ihn endlich ein Ungewitter überfallen/ und mit ſeinem gantzen Schiffe in dem Meer begraben. Wir wollen aber eine und andre ſeiner ſeltſamen Begegniſſen/ und Handlungen/ inſonderheit

a) Dieſe Beſchicht iſt unter den Schiffahrts-Relationen des Theils Oſtindiſchen Indien umſtändlich zu leſen.

heit vernehmen: daraus man billich eine Verwunderung schöpffen muß: wie doch immermehr dieser Mensch im Creutz und Unglück/ so Christlich und standhafft/ und hingegen bey Erwitterung eines Raubes/ unterweilen so unchristlich und unbarmhertzig verfahren. Welche Erzählung ich werde entleiben/ aus seines eigenen Gefährten/ Fernando Mendez Pinto, wunderlicher Reisbeschreibung: welchen Gott und das Glück damals beym Leben aufrüstet/ als jener im Sturm untergangen zu den Fischen angan.

Was für Noth ein Portugesischer Kauffmann vor dapfer und unverzagt/ und hingegen wie barmhertzig er bißweilen gehandelt.

Nachdem gedachter Antonio de Faria einen Schiffbruch erlitten/ an der so genannten Diebs-Insul/ und nackt daselbst ans Land getrieben; hat er nebenst seinen Leuten/ in den Büschen und Hecken/ an dem Strande/ grossen Hunger erlitten; also/ daß viele unter ihnen mitten unterm Reden/ vor Mattigkeit todt niedergefallen. In solchem ihrem verzweiffelt bösem Zustande kommt unversehens hinter einem Eck der Insul nach Süden ein Vogel/ Wou genannt/ über ihre Köpffe angeflogen/ und läßt/ für dem Antonio/ einen Fisch fallen/ der eines Schuhes lang war. Darüber erschrack Antonio; schüttete deßwegen zu Gott sein Gebet aus; hub hernach den Fisch auf/ ließ ihn auf Kohlen braten/ und den Krancken/ die es am nöthigsten bedurfften/ austheilen. Sie funden ihre Anuen auf/ nach dem Orte wo der Vogel her angekommen; sahen allda viel andre Wasser-Vögel auf und niederfliegen: und muthmaßten daraus/ es müste da irgendswo ein Land vorhanden seyn: nähereten sich derhalben demselbigen mit Vergiessung vieler Zähren/ und inbrünstigem Gebet; biß sie an einen kleinen Hügel anlangt/ dessen bestrachte Spitze ihnen ein tiefes Thal/ gezeigte/ voller fruchtbarer Bäume/ und süsses Wassers. Ehe sie dahin kamen/ wurden sie auch eines allererst frisch gewitterten Hirschens/ und zugleich eines Tigers/ gewahr/ welcher eben bemühet seine Zähne dran zu setzen/ und vielleicht selbst Jäger und Jagter desselben zu eyn; aber für ihrem grossem Geschrey sich auf die Flucht begab/ und ihnen den Hirsch zur Beute ließ; den sie darauf mit Freuden nach dem Wasser zuschleppt/ auch sich allda die Nacht über/ lustig dabey machten. Desgleichen wurde ihnen eine grosse Menge Fische/ von den häuffig hin und wieder fliegenden Meven/ oder Meer-Vögeln zu theil/ die solche durch ihr Geschrey ihnen abschrecken/ und zur Erden herab fallen liessen.

Wie sie mit solcher Fischerey etliche Tage zugebracht; fällt ihnen frühemorgens ein Scael ins Gesicht/ welches bey dieser Insul ländete: worauf sie sich geschwinde in die Hecken versteckten; damit die Leute/ auf dem Schiffe/ ihrer nicht ansichtig werden möchten. Es fanden sich/ auf besagtem Schiffe/ bey dreyßig Personen/ die an Land stiegen um Holtz und frisches Wassers zu holen. Etliche derselben wuschen ihre lemene Tücher: andere bereiteten die Mahlzeit; andere übten sich im Ruhen/ und der gleichen Kurtzweil; nicht achtend/ daß Menschē in der Insul lägen/ die ihnen ein Unheil spinnen könnten. Als Antonio/ wie ein listiger Steller diese Vogel in so sicherer Ruh ohn alle Furcht und Ordnung herum hüpffen sihet; auch in acht nahme/ daß keiner im Schiffe verblieben/ der ihm/ und seinen Gefährten könnte widerstehen; sprach er zu den andern/ seinen Brüder und Spießgesellen: Ihr sehet/ mit was für einem trübseligen Zustande wir betangen. Aber ich hoffe/ Gottes Barmhertzigkeit werd uns nicht verlassen: und finde nothwendig/ dieses Schiffes uns zu bemächtigen; ehe wir gehört und gesehen werden. Dahin ein zu wischen; und alsdann/ vor allen Dingen/ uns der Waffen zu versichern/ die wir vermuthlich darinnen antreffen/ zu unserer Defension: auf daß wir in Besitzung selbigen Schiffs kämen. Hieran hanget nechst Gott/ alle unsere Wolfahrt.

Auf dieses/ eilen sie inacht dem Schiffe zu/ machen die Seilen los/ und weichen einen Bogen Schusses weit von Lande. Die derselbē hinterschlichene Sineser liessen/ so bald ihnen das Geteß zu Ohren gefallen/ gleichfalls nach dem Ufer; aber ein wenig zu spät: erschracken derhalben von Hertzen/ schend/ daß andre ihnen zuvor gekommen/ und das Schiff eingenommen; um so viel desto mehr/ weil die Portugiesen überdas Feuer unter sie gaben. Darum retirirten sie sich ins Gebüsche; allda sie zweiffelsohn in die Unglück verlaufen haben/ gleichwie kurtz zuvor die Portugiesen auch gethan hatten. Als nun Antonio und seine Leute nach diesem schlimmen und schnöden Streich für den Schiff beraubten Sinesern sicher genug sein hielten: versicherten sie/ wieviel solche Gäste/ denen es nicht unbedacht war/ das jenige mit guter Mine/ was die Sineser/ durch einen alten im Schiffe gefundenen Mann hatten lassen zurichten. Nach abgehaltener Mahlzeit visitirten sie die Güter/ so im Schiffe befindlich/ deren Werth über vier tausend Cronen stieg. Jedweder nahm so viel Seidenzeugs/ als ihm beliebte.

Darüber

Weiter fand man einen Jungen im Schiffe ungefähr zwölff Jahr alt/ weiſſer und ſchöner Geſtalt. Den fragte Antonio wem das Schiff gehörte? wo es hin wolte? wo es herkäme? Der Knabe antwortete: Ach/ dieſes Schiff iſt hiebevor meines unglückſeligen Vatters geweſt/ welchen ihr/ innerhalb einer Stunden/ deß jammer beraubet/ was er/ in mehr als dreyßig Jahren/ geſammlet hat. Er kam von einem Platz/ Quoaman genannt/ da er alle die Waaren/ welche ihr nun in eurer Gewalt habt/ für gute klumpen Silbers eingekaufft/ willens ſelbige wiederum an die Junckern/ ſo in dem Haven zu Combalu ligen/ zu verhandeln: iſt aber zur unglückhafften Stunde/ weil er ſüſſes Waſſers bedörfftig war/ an dieſen Ort ankommen/ da ihr ihm/ ſonder einige Furcht göttlicher Gerechtigkeit/ alle ſeine Güter genommen habt.

Antonio gab ihm linde und freundliche Worte/ ſagte: Er ſolte nicht weinen; ſondern verſichert ſeyn/ daß er ihn wolte halten wie ſeinen Sohn. Darauf ſahe ihn der Knabe ſcharff und verächtlich an/ und ſprach: ob ich zwar noch ein Kind; ſollet ihr mich doch nicht für ſo einfältig achten/ daß ich glaube/ ihr/ der meinen Vatter beraubt hat/ werdet mich/ als euren Sohn tractiren. Jedoch wenn ihr ja gütig ſeyd/ wie ihr euch prettet; ſo bitte ich euch/ um Gottes willen/ laſſt mich nach meinem betrübten Lande ſchwimmen/ wo der jenige/ der mich erzeuget hat/ geblieben: weil allda mein warhaffter Vatter iſt/ mit welchem ich lieber in jene Puſche/ darinnen ich ihn ſehe weinen/ wünſche zu ſterben/ weder bey ja böſen Menſchen/ wie ihr ſeyd/ zu leben.

Einer von den umſtehenden wolte ihn ſtraffen und erweiſen/ daß er nicht wol geredet hätte. Aber dem sah er zur Antwort: Wolt ihr wiſſen/ warum ich dieſes ſage? Es geſchicht darum/ weil ich euch nachdem ihr ſatt worden ſeyd/ habe Gott danckẽ ſehen mit gefaltenen Händen/ und weit aufgeriſſenen Lippen (*) gleich als Menſchen/ die ihre Zähne ſchweren dem Himmel zu bieten/ und doch das/ was ſie geraubet/ nicht be ſchwören wiederzuerlangen. Aber verſichert euch/ daß der Allmächtige GOtt euch nicht ſo ſehr verbinde oder arbeite/ die Zähne zu rühren; als er euch verbeut andren Leuten ihre Güter abzunehmen/ und noch viel mehr zu rauben/ und zu würgen: welche beyde Stücke ſo groſſe Sünden ſeyn/ daß ihr es/ nach eurem Tode werdet ſelbſt bekennen/ und die Straffe ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit empfindlich genug fühlen müſſen.

Antonio de Faria verwunderte ſich ſolcher Reden deß ſchönen Jungens zum allerhöchſten; und fragte ihn: ob er begehrte ein Chriſt zu werden? Darauf er mit einem ſtrengen und ſteiffen Anblick/ antwortete: ich weiß nicht/ was ihr ſagt/ und mir vorhalter. Erkläret es mir zuvor erſt recht: denn will ich euch darauf antworten. Antonio that ſolches/ nahm ihn allein/ und legte es ihm in Gehaim aus/ auf ſeine Weiſe; befam aber von ihm keine Antwort: ſondern der Knabe hub ſeine Augen/ und gefaltene Hände gen Himmel empor/ und ſprach: HErr/ dir ſey Danck/(a) und deiner Macht lob gelagt! welche verbeut daß auf Erden Menſchen ſeyn/ die ſo wol von dir reden/ und doch dein Gebot ſo ſchlecht halten; wie dieſe elende blinde Leute hier: die da glauben; Rauben und Prediaen ſeyn zwey Dinge/ die dich können vergnügen/ gleich den tyranniſchen Printzen/ die auf Erden leben.

Diß redete/ wolte er ihn keiner weiteren Antwort würdigen: ſetzte ſich in eine Ecke/ und fieng an bitterlich zu weinen: wolte auch in denen Tagen nichts eſſen: was man ihm auch immermehr vor Speiſe anbote. &c.

Wie es hernach mit dem Sinſchen Buben weiter ergangen; davon erſtattet der Author, Pinto, ferner keinen Bericht. Es ſeynd hernach unterſchiedliche Sineſer/ die dem Antonio bedienet/ durchgangen/ wie imgleichen etliche andre gefangen worden: ob er nun/ nebenſt dieſen/ mit durchgewichst/ oder ablichen und endlich/ wie zwar am vermuthlichſten) ſamt dem Antonio unter gangen ſey/ ſteht nicht zu wiſſen.

Aber wir müſſen von dem Antonio de Faria noch etwas weiter reden/ und vermelden wie das Glück/ oder Unglück/ mit demſelben hernach ferner auf dem Meer agiret; wie er bald mit andren Seeräubern glücklich; bald mit Wind und Wellen ſehr mild und unglücklich gefochten; und endlich aus heiliger Gold-Begier/ und ſilbernen Andacht/ beweat worden

(a) Alſo hat ehe nach unſrer Teutſchen Red-Art gegeben: das ſind/ im Frantzöſiſchen: Rendez graces à Dieu, &c. Das Niederländiſche Exemplar hat: Ghy ſeyt Heeren ende Meeſters van dese Wereldt. Das Niederländiſche Exemplar hat: Ghy ſeyt Heeren ende Meeſters van dese Wereldt.

(*) In der Niederländiſchen Edition ſteht das Wort met een hangende onder; welches ſo viel als gerüſſen oder aufgeriſſen bedeutet. Im Frantzöſiſchen lautet es alſo: avec les levres bien ouvertes. &c.

(c) Ferner attestatum de Fernand Mendez Pinto, cap. 55. Das Niederländiſche Exemplar hat: Cap. 57.

worden etliche Sineſiſche Klöſter zu beſuchen und die Schätze mit ihnen zu theilen; darüber aber zuletzt entſtehen müſſen und kurtz hernach mit ſeinem gantzen Schiffe zum Grunde deß Meers begraben worden. Dieſes alles werde ich darum aus belagtem Authore, etwas weitläufftiger ausführen: weil viel merckliche Sachen mit unterlaufen / und zugleich daraus ſein exemplariſch erhellen kan / wie viel verderblicher Unruh ihm der Menſch zum öfftern macht / wie er Blut zegen Gut ſetzt / wie er mit Händen und Füſſen nach Reichthum ringet; und doch mehrmalen / in einem unglücklichem Augenblick beydes um Gut und Blut kommt; und zwar deſto billicher endlich unverſehens / von dem ſchädlichem Hamen deß Unglücks / getragen wird: wen er alleine Hoffnung mehr auf leichtes Glück / weder auf den unwandelbaren Gott / zu gründet.

Nach Eroberung vorerwähntes Sineſiſchen Schiffs / hielt Antonio Rath / mit ſeinen Leuten / wo man ſich nun hinwenden ſolte: und ward darauf beſchloſſen nach Lampoo / einem zeitwilen Haven / der zwey hundert und ſechtzig Meilen von dannē zu laſſen / in Hoffnung auf ſolcher Reiſe ein beſſers und anſehnlicheres Schiff zu erſchnappen: allda weil das letztgeraubte / für eine ſo weite Reiſe / zu klein und den ſchweren Stürmen / deren der neue Mond auf der Sineſiſchen Meers-Küſt ein Urſacher iſt / nicht beſtand. Solchem nach nahmen ſie gegen Abend / zu Segel / und lieſſen die arme beraubte Sineſer gantz erſchrocken / und troſtlos / an dem Strande ſtehen: entdeckten / ein wenig vor der Morgenröte / ein kleines Eyland / mit Namen Quinsoo, da ſie ein friſcher Brot nahmen / und die ſchöne darinn befindliche friſche Fiſche für ein geſunderes Eſſen hielten. Von denen zwölff Fiſcher Leuten / ſo in dem Boot geweſt / fiengen ſie noch acht / brauchten ſie zur Schiffs-Arbeit / und andern Dienſten / an Stelle der vorigen / die von vielem erlittenem Kummer / noch ſchwach und kränklich waren. Dieſe acht Fiſcher muſten ihnen auf allerhand Fragen Nachricht geben; hielten / unter andren an / es wären drey Meilen von dem Dorffe Xamoy / eine Stadt da man viel Seide / Porcellanen / und andre Kauffmannſchafften / entträffe / ſo von dannen / an unterſchiedliche Oerter würden verführet. Alſo ſeegelten ſie dahin / und lieſſen nach dem Munde deß Fluſſes: warffen unfern von belagtem Dorffe / die Anckern / ungefehr um Mitternacht / und ruheten daſelbſt eine halbe Stunde.

Antonio ſahend daß ihr Schiff nicht würde können aushalten / biß nach Lampoo / ſetzte ihm für / ſich mit einem beſſeren Schiffe zu verſehen / es koſtete auch was es wolte. Denn ob gleich ſeine Leute viel zu kraftlos waren / etwas anzufangen; ſtärckte ihnen doch die Noth den Muth über ihr Vermögen etwas zu thun. In ſelbigem Haven / lag eine kleine Junck allein / mit wenig Menſchen beſetzt; davon überdas die meiſten ſchliefen / als eben ihr Gefahr wachte. Antonio der / diß für ein bequemes Raub-Stücke ach / tete / hieb ſeinen Ancker ab / und ſtieß zur Stunde ſelbiger Junck an Bort / ertödtete ſie auch alſobald / durch Beyſtand von ſieben und zwantzig Soldaten / und acht Jungen die ihm noch waren überblieben; ehe den noch jemand ſeiner anſichtig worden. Darinnen fanden ſich ſechs oder ſieben Sineſiſche Boots-Geſellen / denen er Hände und Füſſe ließ binden / auch den Tod dräuete im Fall ſie murden / oder ſchreyen würden / welche Furcht ſie gantz beſtürtzete. Alſo fort hieb er die zwey Tau oder Ancker-Stricke ab / und nahm ob es gleich noch ſtockfinſter war / ſeinen Weg nach der See zu / und erreichte neun Meilen von dannen das Eyland Lantau / da ſie der Kranckeit halben / fünffzehen Tage lang ſtille laagen. In der eroberten Junck fanden ſie anders nichts / als Reis / welchen die Sineſer / in dem Haven zu Xamoy zu verkauffen / willens geweſt: ſchütteten deſſen den groſſeten Theil ins Meer / um die Junck dadurch zu erleichtern.

Nach etlichen Tagen / fuhr ſie in der See / auf einen Sineſiſchen Seeräuber an / welcher gute Freundſchafft mit ihm gemacht / und ihm nicht allein Rath / ſondern auch That und Beyſtand mitzutheilen verſprochen: jedoch mit dem Vorbehalte / daß von der geraubte Beute hinführe der dritte Theil ihm / von ihnen ſolte: welches Antonio gern und freylich eingangen und bey dem beſtand Eyd / daß ſich von vielen verrichten Gottesſachen muß laſſen mißbrauchen / ſchwur / ſolches ehrlich zu halten. Bald hierauf practicirte das Glück dem Antonio / durch andrer Leute Unglück die Gelegenheit / eine redliche That zu verrichten / und nicht allein etliche Chriſten zu retten / ſondern auch einen von ſeinen allen Feinden / den Mahometaniſchen Seeräuber Acem / zu beſtreiten: und das veranlaſſete ſich auf folgende Weiſe:

Als

Als er/ und sein Raub Genoß/ der Sinesische Meer schäumer in den Haven zu Cumbo/ gelanat; trafen sie da fünf Portugesische Schiffe an/ und empfiengen von denselben Bericht von unterschiedlichen Dingen deß Umstände alle beschaffen daß sie nach nechstgaher Verwelang von dar gen Lampoo schifften/ und aus gemeldten fünf Portugalischen Schiffen fünff und dreissig Soldaten mit sich nahmen: kreutzten darauf für Tagelang/ die See von einem Ufer zum andren und bekamen an einem Abend einem Fischer Schifflein/ darinnen acht vermumte Portugesen waren und darunter die zween selbiger Gegend berühmte Männer Mem Taborra/ und Antonio Andrusez begriffen. Die traf man alle sämtlich in so elender und schrecklicher Gestalt an daß man sie ohne zutreffendes Mitleiden und Bestürtzung nicht kunte anschauen. Wie selbige in deß Antonio Schiff ankommen; knieten sie vor ihm nieder: dem das Mitleiden die Thränen aus den Augen trieb/ in Anschauung daß man sie nackt verwundt und in ihrem Blute schwimmen sahe. Wie man nach dem Ursprung ihres Unglücks forschete; antwortete einer unter ihnen/ mit gar traurigen und betrübten Geberden: daß sie vor siebenzehen Tagen von Lampoo nach Malacca gesegelt/ und an das Eyland Sumbor gekommen/ allda von einem Meerrauber/ Namens Cota Acem/ angegriffen/ der drey Junken/ und vier Lancaras/ gerüstet/ darauf fünffzehen hundert Mann gewesen. Drey Stunden hätten sie sich zu ihm gefochten: wären aber zuletzt übermannet worden/ mit Verlust zween und achtzig Männer/ unter denen achtzehen Portugaller gewest/ ohne die Gefangene: auch daß die Kauffmannschaft/ so in ihrem Schiffe gewest/ über hundert tausend Taler sich betragen.

Noch viel andre Particularien erzählten sie mehr/ die so betrübt und kläglich anzuhören/ daß sie den Anwesenden die Thränen aus den Augen rüssen. Aber Antonio der eine Weil in Gedancken gestanden/ fragte wie es zugangen/ daß sie eher denn die andren der Gefahr wären entkommen? Sie gaben ihm darauf ausführlichen Bescheid.

Den Antonio betrübte zwar das Unglück derer die diß erzählten: jedoch erfreute ihn hinwegen daß er Nachricht von seinem Feinde bekommen.

Auch ersetzte man insgesamt grosse Freude/ richtete mit gutem Winde nach dem Haven von Lampo die Segel und rüstete sich gegen den so lang gesuchten Seeräuber/ zum Streit. Den folgenden Morgen/ gelangten sie an den Ort/ woselbst Quay Panjan/ der Chines der bey ihnen war/ viel Freunde und Verwandten hatte/ und sehr hoch angesehen war; versorgten sich daselbst mit aller Notdurfft und brachen von dannen auf/ mit zweyen hohen/ grossen/ und neuen Junken/ die er gegen kleine eingetauschet hatte/ imgleichen mit zweyen Lanceras/ die unlängst waren ausgelaufen. Sie machten den Uberschlag vor ihrem Aufbruch/ und befunden ihre Schiffe in allem mit fünffhundert Mann/ so Boots-gesellen/ Räuber/ als Soldaten/ besetzet; darunter fünff und neunzig wilde tapfere Portugesen zu finden. Die andern waren Boots-gesellen/ und andre Leute/ welche Quay Panjan in seiner Beleidung hatte/ und die in Kriegs-Händeln wol geübet waren. Sie gelangeten drey Tage nach ihrem Aufbruch an die Fischereyen/ da Cota Acem die Juncke der Portugesen genommen hatte. So bald es Abend worden/ sandte Antonio etliche Kundschaffter nach dem Fluß/ um deß Cota Acem Gelegenheit auszuspähen. Das Commando aber gab er einem versuchten Officirer Vincente Morella genannt/ der damit er nicht ersafft würde auf Such sleifeidet ward. Als dieser das bestimte Ort erreichet/ wo der Feind sich enthielt/ stellete er sich/ als fischete er; gleichwie viel andre thaten: und erforschete auf solche Art alles/ was ihme zu wissen vonnöthen: wendete drauf wieder um/ und entdeckete/ was er gesehen/ mit Versicherung/ daß der Feind gar leicht würde zu überwältigen seyn/ dieweil er sehr schwach. Hierauf schickete man bey Nacht auf den Fluß Tinlan zu/ um mit anbrechendem Tage den Feind anzurennen. Die Räuber furchteten sich sehr für den Einwohnern; dieweil sie täglich raubeten und hielten so genaue Wacht/ daß sie der Antonischen Ankunfft alsbald inne worden. Machten drauf in der Eil/ mit einer Glocken/ so sie hatten/ einen grossen Lermen und Aufruhr/ so wol unter den jenigen/ die auf dem Schiff/ als auf dem Lande waren. Als Antonio sahe/ daß er entdecket war/ ermahnete er die Seinigen zur Tapfferkeit/ und ließ die Stücke lösen: wordurch der mehrer Theil der vornehmsten Räuber/ die sich zu weit bloß gegeben hatten/ erleget wurde; auch die andern/ auf dem Uberlauff der feindlichen Schiffe für den Musqueten und Stücken-Salven sich kaum durfften blicken lassen. Jwo von ihren Junken legten alsbald

andren

andren zweyen feindlichen an Bort ehe es noch vollkömmlich Tag war.

Das Gefecht war ſo hitzig / daß der Author, Pinto, ſchreibet / er könne / ohne Grauſen / nicht daran gedencken / viel weniger viele beſondere Particularien davon erzählen; ob er ſchon ſelber ſolchem Kampfe beygewohnet.

Schiff. ſtreit zwiſchen den Portugeſen und den Chriſten Cochin. Was dieſen Streit erſchrecklich machte / war der Trommeln-Schall / Becken und Glocken-Klang; darzu noch das Gebrüll der brauſenden Stücken kam; deren Donnerkrall und Krachen durch die wiederballende Klippen und Strand ſich verdoppelte.

Nachdem dieſer Kampff faſt eine Viertelſtunde gewähret / kamen andere Schiffe mit friſchem Volcke zum Succurs. Einer Namens Diego Meyreiez, der in der Juncke deß Quey Pamian war / ſahe daß der Connetabel die Stücke aus Forcht übel ſtellete; ſtieß ihn derowegen hinweg / mit ſolchem Ungeſtüm / daß er durch die Lucke unten ins Schiff fiel / richtete ſelbſt ein gewiß Stück ſo mit Kugeln und Steinen geladen war / nach ſeinem Humor / und traff damit das vorderſte Feinds-Schiff ſolcher geſtalt / daß es alſobald ſincken mußte / und niemand davon kommen konnte. Die Steine fielen auch auf den Uberlauff eines andern Schiffes / daß ein wenig hinter dem erſten kam / und erſchlugen den Hauptmann deſſelben / neben ſechs oder ſieben andern.

Die zwey andere Schiffe waren hierüber erſchrocken / und wolten nach dem Lande entweichen; aber verwirreten ſich dergeſtalt in ihrem Tauwerck oder Schiffſeilern / untereinander / daß ſie weder für noch hinter ſich kunten.

Dieſe Gelegenheit nahmen die beyden Hauptleute von deß Antonio Leuchen in Acht und warffen viel Feuer und Pulver-Häfen darein / die einen groſſen Brand erregten / und gemeldte verwirrete Schiffe biß an das Waſſer abbrandten: imgleichen auch das meiſte Theil deren / die ſich darinnen enthielten / ins Waſſer sprungen und alle von deß Antonio Leuten niedergemacht wurden.

Die Feinde / ſo in den Juncken geblieben und ohngefähr hundert und fünffzig an der Zahl waren / wie ſie das Unglück der Ihrigen ſahen / wurden ſo verzagt / daß viele unter ihnen ſich in die See ſtürtzten. Conſ. Acem. der bißher noch nicht ruhen worden / kam in ſolcher Unordnung daher gelauffen / und rieff den Seinen zu mit groſſem Getöhne: Gerechte Männer von Mahomets heiligem Geſetz / laſſt ihr euch dergeſtalt von ſolchen ſchwachen Leuten überwinden / wie dieſe Chriſten-Hunde ſind; die doch nicht mehr Courage haben / denn weiſſe Männer / oder gebärtete Weiber? Gebt luſtig auf ſie los! denn wir ſind verſichert ainas / durch das Buch der Blumen / in welchem der Prophet Noco ewige Wolluſt den Dervezen / oder Derwysen / deß Hauſes Mecha verſpricht. Er wird ſeine Zuſage an euch und mir erfüllen / ſo wir uns in dem Blute dieſer Geſetz-loſen Hunde tapffer baden. Sie die durch ſolche Reden encouragiret / ſammleten ſich wieder und fielen mit groſſem Ungeſtüm auf ihre Widerſacher die in ihre Juncken übergeſprungen waren. Aber Antonio / der den Seinigen tapffer zuſprach / gieng ſelber mit groſſer Furi und Eifer auf den Conſ. Acem. los / als auf welchen er kein meiſſes Abſehen hatte / und verletzte ihm einen ſolchen ſchweren Streich auf ſeine vermaledeite Haube / daß er zur Erden ſanck.

Darnach verdoppelte er ſolchen Streich / und verwundete ihn ſolcher geſtalt an den Beinen / daß er ſich nicht empor zu richten vermochte. Wie die Feinde dieſes ſahen / machten ſie ein groß Geſchrey / fielen auf den Antonio und die Seinigen an / und führeten zween ſo ſchwere Streiche auf ihn / welche ihn bewnahe zur Erden fälleten. Dieſen entſetzten ſeine Leute; woraus ein erſchrecklicher Mord entſtund / daß innerhalb einer halben Viertheilſtunde acht / und viertzig von den Feinden / und vierzehen auf deß Antonio Seiten umkamen. Hierauf ſanck den Feinden der Muth / und wichen zurück nach der Vorburg / um ſich allda zu beſchützen / und zu wehren. Aber die Soldaten deß Quey Pamian ſchnitten ihnen durch continuirliches Schieſſen / den Paß ab: daher ſie genöthiget wurden ſich geſamter Hand ins Waſſer zu ſtürtzen / worinn ſie alle ertruncken.

Nachdem nun ſolcher geſtalt der Sieg / und die Uberwindung dem Antonio verblieben; fiengen ſie fünffe aus den Feinden / bunden ihnen Hände und Füſſe / und warffen ſie in das Schiff / damit ſie durch die Folter aus ihnen erzwingen möchten alles / was ſie zu wiſſen verlangeten. Aber dieſe / als die deß Heuchers nicht werth waren / tödteten und zerriſſen ſich unter einander mit den Zähnen / dieweil ſie einen grauſamen Tod fürchteten; und wurden nachmals / mit ihrem

Cou Acem wird in die See gestürtzet.

Hauptmann Cou Acem, in die See gestürtzet.

Nachdem nun Antonio de Faria den Kampff beruhrter massen/ gewonnen/ ließ er fürs erste die Verwundten/ deren an der Zahl zwey- und neuntzig waren verbinden. Es ward auch befunden/ daß der Thätigen zwey und vierzig/ und/ auf deß Feindes Seiten/ dreyhundert und achtzig auf dem Platz geblieben. Und ob sie zwar über der Victori erfreuet/ so kunten sie sich doch nicht enthalten/ viel Zähren zu vergiessen/ wegen deß Unglücks so ihre Gesellschafft betroffen/ die noch unbegraben und ihnen meistentheils die Köpffe mit Beilen zerspalten waren. Antonio/ ob er zwar an dreyen Orten verwundet/ befand sich dennoch/ mit den/ so sich habenden an Land/ und ließ allda seine erste Verrichtung seyn/ die Todten zu begraben; wormit er fast den übrigen Tag zubrachte.

Sie ziehen in Tamau ein.

Hierauf nahm er die gantze Insul in Augenschein; und fand/ neben andren lustigen Hofen/ sich ein schönes Haus/ welches/ allem Ansehen nach/ die Kirche (oder Pagode) eines Dorffs gewesen/ so voller Krancken und Verwundeten/ von Cou Acem dahin geschaffet/ damit sie curiret würden.

Unter diesen befanden sich etliche Mahometaner und tapffere Männer/ so ihm beygesandt biß auf die Zahl sechs und neuntzig/ die alle in seiner Besoldung gewesen. Als diese Antonio von fernen erblickten/ baten sie um Gnade und Verzeihung; welches er ihnen abschlug/ weil sie so viel Christen-Blut vergossen hatten. Ließ auch drauf an sechs unterschiedlichen Orten das Haus anzünden; und weiles von leicht Feuer fassender Materi/ gemacht/ es bald in Flammen. Einige die der Brand presste/ stürtzten sich aus den Fenstern; wurden aber mit Pfeilen/ Speeren/ und Hellebarten/ empfangen.

Wie dieses vollendet/ verfügte sich Antonio wiederum nach dem Ufer/ da die Jancke war/ die Cou Acem vor sechs und zwantzig Tagen/ den Portugesen von Lampoo abgenommen hatte. Er ließ sie aufs Wasser setzen/ weil sie auf dem Lande ausgebessert worden/ und überlieffert sie wiederum in die Hände deß Eisenberen/ nemlich dem Mem Taborda, und Antonio Antunez, mit Befehl/ nichts mehrers anzurühren/ weder vor diesem in dem Schiffe gewesen/ als sie von Lampoo kamen. Als diese beyde deß Antonio Meinung vernommen/ bedancketen sie sich zum allerhöchsten der erwiesenen Gunst und nahmen das Jhrige/ wo sie es funden; welches auf die hundert tausend Ducaten antraff: ausgenommen das jenige/ so verlohren war.

Sie kommen in Tamau an.

Hierauf wendete Antonio sich wieder zu seinem Schiff/ und brachte den Uberrest deß Tages zu mit Besuchung der Verwundeten. Den folgenden Morgen trat er in die grosse Juncke/ die er erobert hatte/ und voller todten Körper lag; unter denen auch Cou Acem, der/ samt seinen Kleidern/ zerstücket und ins Wasser geworffen werden. Diesem nach ließ er alle Sclaven und Gefangene/ so allda vorhanden/ an gleichen auch die Verwundeten/ neben ihren Herren/ für sich fordern/ um besehen/ den Sclaven ihre Freyheit zu geben/ wie sie es vor dem Gefecht versprochen/ worein sie alle bewilligten/ und darüber auch ein Verzeichnüs aufrichtet/ und unterschrieben ward/ dieweil/ zur selben Zeit/ sie ein mehrers zu thun nicht vermochten. Also wurden die geraubte Güter durchgesehen und befunden/ daß dieselben/ ausser deme so den beyden Portugesen wieder erstattet/ hundert und dreyßig tausend Taes, an Silber Klumpen aus Japan werth waren; welche Summa dieser Seeräuber auf der Gedultze von Sumbor, biß an Pancheo, erobert hatte.

Sclaven werden frey gelassen.

Auf dieses Glück/ folgte bald ein Unglück. Nachdem Antonio vier- und zwantzig Tage in dem Fluß Tinkau verharret/ (in welcher Zeit die Verwundeten wieder geheilet/) gedacht er sich gerades Weges nacher Lampoo, um allda zu überwintern/ und mit dem anbrechenden Frühling seinen Weg nach den Minen von Quampeam zu nehmen: assistirte er solcher mit dem Sinesischen Seeräuber Cou Pinan, der sich bey ihm aufhielte/ beschlossen hatte. Wie er aber an die Spitze von Macau, auf die Höhe von sechs und zwantzig Grad/ gekommen; überfiel ihn ein grosser Sturm/ aus dem Nordwesten dermassen/ daß die Seeleute fast zaghafft wurden. Das Unwetter nahm je länger je stärcker zu/ mit einem heftigen Regen dabey die See so ungestüm ward/ daß die zwo Lanteas solchem Gewalt nicht widerstehen kunten/ sondern ihren Lauff nach dem Ufer richteten; in Hoffnung/ den Fluß Xiendao, der anderthalb Meil von ihnen/ zu erreichen. Antonio/ der einig Unglück besorgte/ befahl diesen mit einem kleinen Segel/ damit er sie nicht vorbey passiren möchte; theils auch/ weil die Schiffe kein grösser Segel führen kosten. Die Nacht war finster;

Sie stossen auf die Klippen/ und gehen zu Grund.

ſter und die Wellen ſtieſſen auf einander: wodurch ſie unverſehens auf eine Sand-Platte/ die zwiſchen der Inſul/ und der Spitze der Klippen war/ welche ſie nicht ſehen konnten/ aber den Kiel und Vordertheil deß Schiffes zerſprengete/ auffrieben. Er ließ den groſſen Maſtbaum abhauen; welches zwar der Juncke eine Erleichterung gab. Heraugen koſtete ſolcher Fall dreyen Boots-geſellen das Leben/ ũ einem Knechte/ der gantz platt drunter geſchlagen ward. Imaleichen ließ er alle die andern Maſten fällen/ auch das was vorne und hinten auf/ und übereinander gehäuffet herunter werffen. Aber alles umſonſt: denn der Sturm war ſo erhitzt und die See ſo unaceſum/ die Nacht ſo finſter/ die Wellen ſo wütig/ daß man ſchier anders nichts/ als den Untergang vor Augen ſahe. In ſolcher Angſt haben ſie die gantze Nacht zugebracht/ und neben andren Schäden zwölff Kiſten Japaniſchen Silbers/ ſo dem Acem war abgeſtrittẽ/ einbüſſt.

Antonio kommt in Gefahr auf der See.

Endlich ſeynd ihnen ein paar andre Schiffe zu Hülffe ackommen. Am Morgen kamen zween Portugeſen von der Junck deß Joan Ferrar zu ihnen/ und erzählten ihr Unglück: die hingegen klagten jenen ihre noch Zufälle/ die nicht viel beſſer waren. Denn ſie berichteten/ daß ein Wirbelwind drey Manner aus dem hinweg aus ihrem Schiffe geworffen/ darzu auch die kleine Junck/ worüber Nuno Freire zum Hauptmann beſtellet/ untergangen wäre. In derſelbigen Stunde kam eines der beyden Schiffe herbey/ von denen ſie biß dato nichts vernommen. Die jenige ſo in dieſem Schiffe waren/ erzählten die groſſe Gefahr/ ſo ſie ausgeſtanden/ und wie das andre Schiff nach dem es ſeiner Ancker beraubet gegen den Wall/ wie es die Schiffer nennen/ getrieben/ und daſelbſt zerſchmettert wäre; deraeſtalt/ daß nicht mehr denn dreyzehen Perſonen davon kommen/ die von den Einwohnern zu Sclaven gemacht/ und nach einem Ort Nonaco genannt geführet worden. Alſo hat dieſer Sturm zwo Juncken/ eine Lantea/ oder Lorcha/ in welcher mehr als hundert Perſonen unter-gangen/ ohne die Sclaven und Güter/ welche mehr als zwyhundert tauſend Ducaten geſchätzt werden/ verſchlungen.

Schaden durch den Sturm verurſachet.

Nach Verlauff deſſen/ haben ſie vernommen/ daß auf der Kuſte von China ins gemein mehr denn ſonſt an einem Orte dergleichen Unglück die See fahrende zum öfftern betrüben/ und man ſchwerlich ein Jahr daſelbſt fahren könne/ ohne Schiffbruch zu leiden; es ſey denn/ daß man ſich im Neumonden in einen oder den andern Hafẽ beaibt/ deren daſelbſt eine groſſe Anzahl vorhanden. Denn in keinem hat man ſich zu fürchten/ ohne in dem von Lamau und Sumbor/ dieweil dieſe eine halbe Meil von dem Mund/ oder Einfahrt/ etliche Klippen haben.

Sturm ũ. Antonii Schiff auf der Kuſte von China.

Nachdem nun dieſer wütende Sturm ſich gänzlich geleget/ begab ſich Antonio in die andere groſſe Junck/ die er Conſaçam abgenommen/ und darüber Pedro de Sylva de Sousa Hauptmann war; und ſchiffete alſo fort/ mit ſeiner übrigen Geſellſchafft/ die in drey Juncken/ und einer Lorcha oder Lantea/ wie ſie die Sineſen nennen/ beſtund. Zum erſten mal ließ er ſeinen Ancker in dem Port/ oder Haven/ Sunday fallen; damit er Nachricht von dreyzehen Gefangenen/ ſo allda aufgehalten/ bekommen möchte. Und dieweil er allda bey der Nacht ankam/ ſandte er etliche kleine Barcken aus/ die ſie Baloes nennen/ ſehr behaem/ ſo wol die Haven zu erfündigen/ und den Grund deß Fluſſes zu meſſen/ als auch deß Landes Gelegenheit zu vernehmen; imaleichen was für Schiffe allda verhanden/ und andre Sachen mehr/ ſo zu ſeinem Vernehmen dienſtlich. Hierauf befahl er den Bootsgeſellen allen müalichen Fleiß anzuwenden/ ob ſie einige aus der Stadt antreffen bekommen könnten/ damit man von ihnen erfahren möchte/ wo die Portugeſen hinkommen; weil er beſorgte/ daß man ſie bereits weiter ins Land verſchicket hätte. Dieſe zween Baloes machten ſich zwo Stunde nach Mitternacht auf/ und kamen an ein klein Dorff/ das an dem Einfahrt deß Fluſſes und an der Ecke eines kleinen Arms aus dem Fluß/ Nipoan genannt/ ackeaen. Vor der Sonnen Aufgang aber wenden ſie ſich wieder zu den Ihrigen und brachten mit eine kleine Barcke/ mit Zuckerrieth und Porcellanen beladen/ die ſie mitten auf dem Fluſſe auf Ancker gefunden. In dieſer Barcke waren acht Männer/ zween Weiber/ und ein Kind von ſechs oder ſieben Jahren.

Als dieſe in die Junck gebracht waren/ ſie dermaſſen erſchrocken/ daß ſie in aller-raumer Zeit ſich nicht kunten beſinnen. Antonio wendete allen müalichen Fleiß an/ ſie wieder zu betriedigen/ und tragte ſie nach unerſchaedlichen Dingen; bekam aber keine andre Antwort als: Tödtet uns nicht ohne Urſach: denn Gott wird unſers Bluts halten Rechnung von euch fordern/ dieweil wir arme Leute ſind.

Gefangene werden erſchrocken. Antonio tröſtet ſie.

Wie Antonio ihre Furcht verſüßete/ hat er eine Chineſiſche Frau/ die eine Chriſtin worden war/ und durch den Steuermann dazu gebracht/ ſie zu verſichern/ daß ihnen kein Leid widerfahren ſolte. Dieſe Frau brachte ſo viel zu wege/ daß ſie verhieſen/ daferne der Hauptmann ſie mit ihrem Schiffe wolte paſſiren laſſen/ ſo wolten ſie ihme alles/ was ſie wüſten und gehöret/ offenbaren. Dieſes verſprach Antonio/ und verband ſich mit vielen Worten dazu. Darauf wendete ſich einer unter ihnen/ welcher der älteſte/ und ihr Oberhaupt zu ſeyn ſchiene/ zu ihme/ mit folgenden Worten: warlich ich traue euren Worten nicht viel/ weil die ſo weit läuffen/ ſondern befürge/ ihr dürffet denen nicht nachkommen. Darum bitte ich bey dieſem Element/ daß euch träume mir zu ſchweren/ in eurem Verſprechen nicht zu ermanglen. Dann daferne ihr meineidig würdet/ ſo haltet für gewiß/ daß der HERR/ deſſen Hand mächtig iſt/ ſo erſchrecklich über euch wird zürnen/ daß die Winde von oben/ und die See von unten euch auf eurer Reiſe unaufhörlich widerſtehen werden. Denn ich ſchwere euch warlich/ bey der Schöne dieſer Sternen/ daß die Lüfften nicht weniger abſcheulich und verhaßet für den Augen deß höchſten HErrn ſind/ als der Hochmuth der Verwalter ſolcher Sachen/ welche hierumben beurtheilet werden/ wenn dieſe denen/ welche bey ihnen Recht und Hülffe ſuchen/ eine rauhe und unbeſcheidene Antwort geben. Antonio verpflichtete ſich wiederum mit einem Eide und verſprach ſein Wort zu halten. Hiemit war der Chines veranlaßt/ und fuhr in ſeiner Rede folgender Geſtalt fort: Ich habe die Männer/ nach welchen ihr fraget/ mit groſſen Eiſen an den Füſſen/ vor zweyen Tagen/ nach der Chinanga (iſt eine Gefängnis zu Nanquin) führen ſehen; dieweil man ſie vor Diebe achtete/ die nichts anders thäten als See-fahrende Leute beraubten. Dieſe Worte verdroſſen den Antonio hart/ und zeigten ihn zu Zorn daß er um die Erlaſſung der Gefangenen zu bethelmingen/ einen Brieff an ſie abgehen ließ/ durch einen von dieſen Sinckern/ für welchen er alle die andern zu Geiſeln behielt. Dieſer/ ſo mit einer unter den beyden Frauen vermählet war/ begab ſich den folgenden Morgen auf den Weg/ und erſtattete ſolche Hurtigkeit/ daß er am Mittage wieder zurück kam/ mit der Antwort/ die auf den Rucken deß ausgelauten Briefes geſchrieben/ und von fünff Portugiſen unterzeichnet war.

Bitte eines Sinckers zu dem Antonio.

Ein Sincker iſt auch in die Gefangenſchaft gerathen.

Hierinnen offenbarten ſie dem Antonio ihren erbärmlichen Zuſtand/ und harte Gefängnis/ daraus ſie ſchwerlich kommen/ ehe ſie zu der Straff gezogen würden. Antonio verlaß den Brief in ihrer aller Gegenwart/ worüber groſſe Streitigkeiten unter ihnen entſtunden. Aber Antonio ſolchem vorzubeugen/ ließ ſich verlauten/ wie daß er mit einem Eidſchwur ſich verpflichtet/ nicht von dannen zu weichen/ er hätte denn bevor ſeine Spießgeſellen erlöſet/ wäre auch bereit/ ſein Leben tauſendmal darüz zu wagen; welches die andern alle gleichfalls verſprachen.

Nachdem dieſe Verbindung geſchehen/ hielt man Rath/ wie die Sache am beſten anzugreiffen. Endlich ward beſchloſſen daß man den Mandarin freundlich begrüſſen/ und um die Gefangene erſuchen müſte/ mit Verſprechung eines billigen Löſegeldes/ ſo man ihm entrichten wolte.

Die Bittſchrifft ward verfertiget/ und zweyen Sinckern die Antonio auf ihren Eyd hielt/ und ihm am redlichſten vorkamen/ dem Mandarin einzuhändigen/ übergeben/ neben einem Geſchenck von 3 hundert Ducaten/ wodurch er vermintet den Mandarin zu verpflichten/ dieſe Gefangene loß zu laſſen. Aber die Sache gewan viel einen andern Ausgang. Denn er bekam zur eine höhniſche Antwort/ welches Antonio betrübte; weil er aus dieſem Anfang ſo viel verſpürete/ daß er ſeine Gefährten ſchwerlich könte erretten. Doch verſuchte er zum andern mal/ mit einem verſchloſſenen Briefe von einer Perſon zu andern ohn einige Weitläufftigkeit von Ceremonien/ oder andern Complimenten: welches vom Antonio mit Fleiß geſchehen/ um dem Mandarin zu zeigen/ daß ihm die Sache zu Hertzen gienge. Denn er ließ ein hartes Schreiben an ihn abgehen/ worinnen er unter andern meldete/ daß er ein fremder Kauffmann/ und ein Portugis von Geburt wäre; der in ſeiner ehrlichen Handlung nach dem Haven von Lampoo verſetzt/ woſelbſt viel fremde Kaufleute/ gleichwie er/ ſich aufhielten/ und den gewöhnlichen Zoll und Schatzung bezahlten/ ohne einige Diebereyen oder Muthwillen zu verüben: item/ daß der König von Portugal/ ſein Herr/ mit aufrichtiger und brüderlicher Freundſchafft dem

Zween Sincker werden zur Erlangung der Gefangenen abgeſchickt.

Schreiben an den Mandarin.

dem Könige in China wäre verbunden; darum ſie auch in China ihren Handel trieben / gleichwie die Sineſer in Malacca handelten / welche daſelbſt mit aller Billigkeit und Gerechtigkeit tractiret würden. Dieſe zweyen Puncten gefielen dem Mandarin gar nicht und vornemlich der letzte; nemlich / daß er den Könige von Portugall deß Königs von China Bruder nennte; welches er ſo übel aufnahm / daß er alsbald die Botten unbarmhertzig geiſſeln / ihnen die Ohren abſchneiden ließ / und ſie alſo dem Antonio wieder ſchickte / mit nachfolgender Antwort / die er auf ein zerriſſen / unſäuberig Papier abſchreiben:

Antwort des Mandarins.

Stinckendes Aas von den allerunwehrteſten Schmeißfliegen entſproſſen / die aus den unflätigſten Miſt-Pfützen hervor kommen / ſo nimmer geremiret worden! Wer hat deine Uberdrucken alſo erhöhet / daß du die himmliſche Dinge darfſt erforſchen? Wie großmüthig ich auch wonſt bin / ward ich doch zu Mitleiden bewogen über deinen Unverſtand / ſo bald meine Ohren durch die erſchreckliche Läſterung deiner Vermeſſenheit getroffen wurden. Kraft deren du deinen Könige nennen dürffen einen Bruder deſſen / der ein Sohn der Sonnen und ein durch unglaubliche Macht der Welt / gekrönter Löw iſt / zu deſſen Füſſen alle die Kronen derer / welchen das Reaiment über den Erdbodem beſtimmet / ligen ſeynd. Er zerreiſſt mit ſeinen koſtbaren Pantoffeln / alle die Scepter; umfaſſen die Schreibers von dem guldenen Tempel über die gantze Erde / bey dem Geſetze ihrer Waffen verſichern. Wiſſe daß ich dein Papier verbrannt habe; und daß ich wünſche / dir deßgleichen zu thun / wegen deiner begangenen Sünde. Hierum achte ich daß du dich Anaſichts fort machen: damit die See ſo dich trägt / nicht verfluchet werde.

Antonio kombt vor den Mandarin.

So bald der Dolmetſch / welche ſie Tartos nennen / dieſen Brief verleſen / und den Inhalt erkläret / entfärbten ſich drüber alle / die es anhöreten / inſonderheit Antonio / der gantz darüber erſtummete; weil er ſeine Gefangene nicht erledigen konte. Sie beſchloſſen derhalben den Fuß aufs Land zu ſetzen und die Stadt anzugreiffen in Hoffnung ſie zu gewinnen. Hierauf zählten ſie ihre Mannſchafft und befunden dieſelbe drey hundert Kopffe ſtarck.

Den folgenden Morgen / nur anbrechenden Tage / zoch Antonio de Faria den Fluß hinauf mit drey Junckten / ohne die Lantzan / und die vier Barcken / die er angenommen hatte; ließ ſeinen Ancker auf ſechs / und einen halben Faden bey der Stadtmauer fallen / und die Flaage werden / als wäre er ein Kauff-Fahrer. Er ſtellete ſich / als hätte er die Schmähung gar nicht empfunden / ſandte an denſelben Mandarin einen andern Botten / durch welchē er mit groſſer Höflichkeit die Rantzionirung der Gefangenen ſuchte. Aber dieſer grauſame Menſch ließ den armen Sineſen / der den Brieff gebracht / auf Stücken zerreiſſen / und dem Antonio denſelbigen von der oberſten Mauer zeigen / damit er ihn deſto beſſer verſchmähen möchte. Hierauf trat Antonio mit denen / ſo er hierzu erwählet / an Land / und beorderte die in den Junckten / daß ſie fleiſſig und unaufhörlich die Stadt beſchieſſen ſolten. Er ſelber nahm einen Weg an dem Ufer / gerade nach der Stadt zu; da man eine groſſe Menge Volcks / und viel ſeidene Flaagen / auf den Mauren erblickte.

Wie Antonio nun mit den Seinigen bis auf einen Muſqueten-Schuß die Mauren erreichet haben ſie aus ihrem Pforte / eine groſſe Menge Volcks ausfallen / die eines Theils auf maagern und dürren Pferden über das Feld daher ritten / den Streit anzufangen; vermuthen ſie ihr Unterfahrnehmen dermaſſen an Tag zu geben / indeme ſie alle mal abwichen / daß man leichtlich ſpüren konnte / es wäre dieſes ein zuſammen gerafftes Geſindlein. Sie ranten rings um die Chriſten her / vermeineten ſie damit zu erſchrecken.

Als ſie nun ſahen / daß dieſe Stand hielten / verſammleten ſie ſich auf einen Hauffen / und blieben ein wenig ſtehen. Antonio aber ließ durch ſeine Muſquetirer Feuer unter ſie geben; welches ſo wol traff / daß der gröſte Theil von der Reuterey vor Schrecken zu Boden fiel. Die Chriſten ſetzten nach; ſie hinacken ſtürtzten im Fluchen über einander / und / wie ſie an die Brucke die über den Stadtgraben gelegt kamen / druckten ſie einander ſo hart / daß ſie weder für noch hinter ſich weichen konnten. Aber Antonio / neben den Seinigen / ſchoſſen ſo artlamie unter ſie / daß ihrer mehr denn dreyhundert den Erdbodem kuſſen mußten; es war faſt mitleidentlich anzuſehen / wie ſie gar keiner unter ihnen ſich dorffte zur Gegenwehr ſtellen. Die Chriſten unterdeſſen verlaſſen ihren Zug / und kamen an die Stadt. Pforten / welche der Mandarin / der auf einem guten Pferde laß / mit einer groſſen

grossen Menge Volcks / ihrer warte te. Allda funden sie grössern Widerstand / als auf der Brucken. Einer von deß Antonio Leuten traff mittlerweil den Mandarin mit der Musquet in die Brust / daß er vom Pferde fiel; welches einen solchen Schrecken unter den Sinesern verursachte / daß sie gesamter Hand die Flucht ergäbleten / und die Thore ungesperret liessen: massen sie / gleichwie das Vieh / mit langen Spiessen / von den Christen für sich hin getrieben wurden / und zu einem Thore ein / zum andern wieder hinaus liefen.

Der Todt deß Mandarin.

Die Stadt wird eroberet.

Antonio versämlete sein Volck / aller Unordnung zu wehren / und gieng nach dem Ort da seine Gefangene waren; die über seiner Ankunfft hechlich erfreuet / und alsbald von ihren Fesseln und Banden erledigt wurden. Hierauf erlaubte Antonio den Seinē / auf eine halbe Stund die Stadt zu plündern; und nahm für sein Theil deß Mandarin sein Haus / worinnen er acht tausend Taes an Silber fand / neben fünff groſſen Fässern voll von Muskus; die er bewahren ließ. Den Rest schenckte er seinen Soldaten / welche noch viel Seide / Atlas / Damast / und feine Porcellanen / allda funden: davon ein jeder so viel nahm / als er vermochte zu tragen: fünfmal die vier Barcken / und die drey Champaners / da sie mit geladet waren / auf die viermal geladen / in die Junken ausgeleeret wurden. Nachdem man fast anderthalb Stunde mit Plündern zugebracht / ließ Antonio dieweil er / wegen der hereinbrechenden Nacht Unfall besorgte / die Stadt anzünden: und weil sie von leichtbrennender Materi erbauet / so ward sie in kurzer Zeit in Kohlen verändert. Nach allem solchem Verlauff begaben sich die Christen ungehindert wiederum zu Schiff / viel schöne Jungfrauen mit sich führend / die man / welches erbärmlich anzuschauē / bey vier oder fünffe / mit Lunten an einander gebunden sahe / und bitterlich weineten / in dem die Portugesen frolockten.

Die Stadt wird geplündert und verbrennt.

Diesem nach / befahl Antonio den Seinen / daß sie sich zu Schiffe machten. Die Todten / deren neun an der Zahl / ließ er begraben / und die fünffzig Verwundeten verbinden. Er selbst aber begab sich in aller früh nach einem Flecken / an der andern Seiten deß Flusses / daraus alle Einwohner entloffen waren. Allda bekam er viel Kauffmanns Güter / und Lebens-Mittel / die er in seine Junken zu laden befahl. Er beschloß unterdessen / die drey Monaten / so ihm noch zu seiner Reise ermangelten / in einer wüsten Insul / Pullo Hanbor genannt / sein Winter-Quartier zu nehmen; woselbst eine bequeme Rede / oder Schiff-Ruhe / neben gutem Wasser / vorhanden. Dieses that er aus Sorge / daß sein gerader Zug auf Liampoo / nicht etwan denen Portugesen / welche mit ihren Waaren allda friedlich überwinterten / zum Nachtheil gereichte.

Antonio bekam viel Güter.

Antonio beraubt den Flecken.

Nachdem sie nun / fünff Tage nach ihrer Abreise von Nouday / zwischen den Comeleichen Insuln und dem festen Lande gesegelt / wurden sie von einem Seeraubet / Namens Fremata Guneel / angetroffen / der sie vor Sineser ansahe / und deßwegen mit zweyen Juncken / worin zwey hundert streitbare Männer / ohne die Boots-gesellen / vorhanden waren / bestürmete. Eine unter diesen Juncken bengte sich an deß Mem Taborca Junck: hätte sie auch fast übermeistert / wenn Quay Paman dieses nicht wargenommen / und mit vollem Seegel auf sie los gangen wäre. Demer stieß so gewaltig gegen das Schiff / daß sie beyde sincken mußen; worüber Mem Taborca aus der Gefahr entkam. Unterdessen kamen die drey Sorchen / die Antonio in dem Haven Nouday erobert hatte deß Quay Pamans Volck / mit Rettung zu Hülffe: aber die Feinde mußen erlauffen. Dieser Meerrauber wagte sich gleichfalls an die groſſe Junck / worin Antonio persönlich zugegen / und bestritte dieselbe mit solcher Gewalt / mehr denn eine halbe Stunde / daß Antonio / welcher verwundet ward / zweymal in Gefahr stund / überwunden zu werden. Aber er ward zu rechter Zeit von drey Sorchen / und einer kleinen Junck / secundiret. Damals erhub sich der Streit am allerbestigsten. Denn es blieben sechs- und achtzig Mahometaner auf dem Uberlauff von deß Antonio Junck todt ligen: die Portugesen hingegen sprungen in der Seeräuber Schiff / und machten alles / was ihnen aufstieß / nieder: gestaltsam sie mit Verlust siebenzehen Todten / und drey- und vierzig Verwundeten / Meister von der feindlichen Junck blieben; deren Ladung achtzig tausend Taels werth geschätzet ward: wovon der mehrer Theil in Japonischen Silber Klumpffen bestundt / welches der Seeräuber dreyen Junken abgenommen / die von Firando nach Chinchieo reiseten.

Wird von einem Seeräuber bestürmet.

Antonio überwindet den Seeräuber.

Hiernach richtete Antonio seinen Weg nach der kleinen Insul / Buncalou genannt / die drey oder vier Meilen von dar / und nach der West-Seiten / gelegen / da

Buncalou, eine Insul.

da er auf Waſſer / und bequemen Grund zu Anckern / antraff. Allda traten ſie aufs Land / und hielten ſich acht Tage in Hütten auf / die ſie daſelbſt / zu Curirung der Krancken / aufrichteten. Die geraubte Junck ward Quay Panian geſchenckt / ſamt der Beute von zwantzig tauſend Taels: dieweil er das Seinige verlohren: wo-
Kommt in den Haven Lampoo. mit er wol veranlaſt war. Dieſem nach begaben ſie ſich wieder zu Schiff / und erlangten nach ſechs Tagen den Haven Lampoon / ſind zwo Inſuln / ſo gegen einander über ligen / und drey Meilen von dem Ort / da die Portugaleſen ihren Handel
Dieſer Inſuln gelegenheit. führeten. Zwiſchen ſolchen beyden Inſuln / welche die Einwohner die Haven von Lampoon nennen) iſt ein Strom / etwas breiter denn ein paar Büchenſchüſſe / und fünff und zwantzig Elen tieff; der an beyden Orten guten Acker-Grund hat / und mit einem angenehmen Fluß von ſüſſem Waſſer / das gegen Orientwerts von der Spitze eines hohen Berges nimmt / und durch dicke Büſche von Cedern Eichen / und Damen rinnet / von der Natur begabet iſt.

In dieſen Inſuln ließ Antonio den Ancker fallen. Mem Taborda aber und Antonio Anriquez begehrten / er möchte ſeine Ankunfft der Stadt zu wiſſen thun / ehe er weiter fort ruckte; um zu vernehmen / ob nichts geredet würde / von dem / was er zu Nouday ausgerichtet. Denn im Fall eine Ankunfft an dieſem Orte ſchädlich wer ſolte; ſo könnte man das Winter-Quartier zu Pullo Hinbor anſtellen. Jetzt gemeldeter Mem Taborda, und Antonio Anriquez, verreiſeten alſo noch denſelbigen Abend / und kamen zwo Stunden in der Nacht / an die Stadt: deren Einwohner ſich über ihre Ankunfft uñ Reden / ſehr verwunderend / in eine Haupt-Kirche / maſſen dieſes Orts ſechs oder ſieben derſelben vorhanden / ſich verſammleten / und einen Brieff verfertigten / den ſie alle unterſchrieben: daß Antonio wegen deſſen / ſo er zu Nouday gethan / ſich nichts zu bekahren hätte; weil groſſer Aufruhr in China war; ſo wol wegen des Königs / als wegen dreyzehen Mitkubler / die alle nach der Kron ſtunden / und zu Felde lagen. Sie fügten noch hinbey / daß der Tutam Nay, welcher der erſte nach dem König / und gleichfalls vollkömmlich zu gebieten / in der Stadt Quantu belaaert wäre von dem Frochau Muan, Käyſer der Cauchias, zu deſſen Succurs / wie man ſagte / der Tartariſche König / mit einem Heer von neunhundert tauſend Mann ins Land kame: weßwegen er nichts zu fürchten hätte / ob gleich noch eins ſo viel Feindſeligkeiten von ihm wären verübt.

Im übrigen / erſuchten ſie ihn / an dem Ort / wo er wäre / ein Tag oder ſechs zu verziehen; damit ſie unterdeſſen alle nöthige Zubereitung anſtellen könnten / um ihn beſtändig zu empfangen. Welches ihm Antonio gefallen ließ. Inzwiſchen ließ man in der Stadt / da er harrete / eine ſehr ſchöne Sänz und Klang-Muſic anſtellen / und ihm ſonſt allerhand groſſe Höflichkeiten widerfahren. Nach Verfliſſung ſolcher ſechs Tagen / brach er / mit ſeiner gantzen Flotte / auf / gegen Lampoo zu: unter welcher Flotte unterſchiedliche Barquen und Ruder-Schiffe waren / darinnen er ſehr viel Trompeter / Heerpaucker / Pfeiffer / Trommenſchläger / und allerhand Inſtrumentirien führen ließ / mit ſo wol Portugalliſchen / als Sineſiſchen / Inſtrumenten: und hatte ein jedwedes ſolches Ruder-Schiff ſeine beſondre Invention / deren eine immer noch ſchöner kam / weder die andre. Als er ungefähr / biß auf eine halbe Meile / zum Hafen ankommen; ruderten ihm zwantzig Lanteas biß auf die Ree (oder Reede) aufs allerzierlichſte geſchmückt entgegen mit vielen ſpielenden Inſtrumenten: und darbenſt über die 60. Laſt-Schiffe / welche gleichfalls prächtig azjiert / mit ſeidnen Fähnlein / und hochſchätzbaren Türckiſchen Tapeten. Auf ſolchen Galeen befanden ſich mehr denn dreyhundert Perſonen / die mit güldnen Ketten / und auf Africaniſche Mode azjierten Degen / nebenſt andrer Pracht ſo trefflich ſtaffirt und herausgeputzt / daß jedweder / der es ſahe / dafür muſte erſtaunen. Mit ſothaner Begleitung ward Antonio zu dem Haven entgeholet: woſelbſt in guter Ordnung ſechs und zwantzig Schiffe / und vier und zwantzig Juncken / ohne die unzehlbahren / viel Barcken / Schuyten / und Ruder-Schiffe / die eine ſchöne Reihe / zu beyden Seiten / geſchloſſen / und eine trefflich lange Gaſſe machten / alle mit grünen Fichten / Lorbeern und grünen Schiff-oder Riethwerck / umgeben / auch mit vielen Triumph-Bögen prangende / darzu von Kutſchen / Birnen / Limonien / Pomerantzen / und allerhand luſtig grünen wolriechenden Kräutern / welche an der Maſten und Seegel-Linien oder Seilern hienge / gleichſam überſchutten.

Wunderprächtige Einholung deß Antonio / in Lampoo.

Nachmals da Antonio beym Lande war / an dem Ort / welchen man für ihn hatte zugerichtet / gab er eine Salve / mit vielen Stücken; darauf alle die Galeen / Juncken und Barcken / davon vorhin ge-

nellet werden/ zur Stunde in guter Ordnung/ antworteten: alſo/ daß es eine zu verwunderung luſt ab zu hören/ und zu ſehen. Die Sineſiſche Kauffleute verwunderten ſich dermaſſen hierüber/ daß ſie trauten; ob dieſe Perſon/ deren man ſolche groſſe Ehr/ und eine ſo herrliche Bewillkommung præſentirte/ wärend deß Königs in Portugall Bruder oder Herr-Vatter wäre? Und warum dieſes alles geſchehe? Ihnen antworteten etliche Hofdiener; ihr Vatter beſchlage die Pferde/ ſo der König in Portugall ritte; und um ſolcher Urſach willen/ erweiſe man ihm alle dieſe Ehre. Sagten ferner: alle/ die wir hie ſehen/ könnten wol keine Knechte/ und leibeigene Sclaven ſeyn. Die Sineſen/ welche ſolches für die lautere Warheit annahmen/ ſahen ſich untereinander mit ſtarrender Verwunderung an/ und hatte einer zum andren: Ja Warheit! es gibt groſſe Könige in der Welt/ davon unſere alte Geſchichtſchreiber niemals einige Wiſſenſchafft gehabt/ viel weniger etwas in ihren Büchern gemeldet. Und es ſcheinet/ daß der König dieſer Portugeſen vor einen von den allermächtigſten zu achten. Denn aus dem/ was man uns von ſeiner Herrlichkeit und Majeſtät berichtet/ ſolget/ er müſſe ſeyn der reichſte/ mächtigſte und allergroſſeſte/ auf dem gantzen Erdboden an Herrſchafft und Unterthanen/ und es dem König von Tartarien ſo wol/ als dem zu Cauchin/ weit bevor thun. Denn ſolches mag man klärlich auch hieran erkennen/ daß der Sohn deſſen/ der ihm die Pferde beſchlägt/ (welches ja nur ein gemeiner Handwercker/ und den allen Potentaten in der gantzen Welt verachtet/ von allen Leuten ſeiner Nation/ ſo hoch gereſpectirt wird.

Ein andrer/ der ſolches hörte/ gab ihm Beyfall mit dieſen Worten: warlich ja! dieſer Potentat iſt ſo mächtig/ daß/ wenn es nicht eine Gottesläſterung wäre/ man ihn ſchier möchte vergleichen dem Sohn der Sonnen/ und dem gekrönten Löwen unter den Thronen der Welt. Hiemit kommten gleichfalls alle die andren überein.

Nachdem der Stücken Gruß vorüber/ und zu beyden Seiten abgeleget worden/ bey den Jonken des Antonio/ etwa Lantzen an/ die aufs beſte mit Rudern verſehen/ und gantz bedecket mit Caſtanien Aeſten/ daran die rauhen Früchte hiengen in ſolcher Geſtalt/ wie ſie die Natur läſſt an den Bäumen wachſen. Imgleichen ſahe man daſelbſt einen Hauffen Roſen und Negelein/ ſehr zier- und lieblich durcheinander gefaſt/ nebenſt dem ertzlichem Laubwerck eines gewiſſen Baums/ welchen man in ſelbigem Lande Lo. nennet. Selbige Aeſte/ Zweige und Blumen waren ſo artlich geflochten/ daß man keinen von denen/ ſo da ruderten/ davor ſehen konte; um ſo viel deſto weniger/ weil ſie mit gleicher Liberey bedeckt ſaſſen. Oben über der Schiffs Dennen/ ſtund ein ſehr zierlicher Pult/ mit Guldenſtück überzogen/ nebſt einem ſilbernem Stuhl/ darum etwas umber ſechs Jungfrauen/ von zehen biß zu zweiff Jahren alt/ ſich befanden/ welche aus dermaſſen ſchön/ und zu ihrer etlichen lieblichen Stimme/ etliche Muſicaliſche Inſtrumenten trefflich anmuthig und wol lautend/ mitenklingen lieſſen. Dieſe ſchöuſte Mädlein hatte man aus der Stadt Lampoo, derben erkiehrt und um ein gewiſſes Geld dazu bedungen/ intemal man ums Geld/ nicht allein dieſes/ der Orten; ſondern alles/ was man begehrt/ haben kan. Ja! es gibt gewiſſe Kauffleute/ die von ſeidener Wahr/ verſehen von ſchönen auf Saiten-Spiel/ und andre Ergetzlichkeiten meiſterlich abgerichteten Jungfrauen/ als welche ſie andren verhandeln/ ſehr reich werden. In dieſes ſo plaiſirlich zugerichtete Schiff ſtieg [illegible] Kara, unter dem Schall der Trummeln/ Pauckẽ/ Flöten/ Pfeiffen/ wie auch andrer Inſtrumenten der Sineſer. Malayen/ Champaar/ Siamer/ imaleichen derer von Borneo, Lamboo, und andrer Volcker mehr/ die in dieſem Haven/ unter der Salvaguarde oder Schirmhaltung der Portugeſen ſich befanden.

Da/ wo er ſeinen Fuß aufs Land ſetzte/ ſtund ein ausbündig ſchöner Pranck-Stuhl/ von gleicher Art und Schmuck/ wie man den Herren und Gubernatoren oder Unter-Königen der vier und zwantzig Fürſtenthümer dieſes Reichs (a) pflegt zu offeriren. Selbiger ruderte auf acht ſilbernen Stangen/ und ward getragen/ von acht Perſonen/ aus den allerfürnehmſten dieſes Havens/ die alle in neuen Röcken/ von köſtlichem mit Geld auf Silber bortiertem Tuch/ aufs allerzierlichſt ausgeſtaffiert/ einher traten. Nachdem Antonio auf dieſen prächtigen Trag-Seſſel/ als er ein wenig zuvor deſſen ſich höflich entſchuldiget/ niedergeſeſſen; haben/ an Statt der vorigen/ acht gleich alſo ſtaffierte Edelleute ihre Schultern darunter geſtellet/ und ihn nach der Stadt zu getragen.

(a) Dieſe Abtheilung des Reichs Siam iſt in verſchiedenen/ von der Zeit/ da Loria ſich dort Orten bemächtigt/

tragen. Um und neben der gienaen ſechs-zig Hellebardirer / ſtattlich auf ihre Mode gemundirt / in ihren Händen damaſcenirte / und mit Gold oder Silber geſchmückte / Hellebarten und Partiſanen führende.

Vor dieſen / traten daher acht Kolben-Träger / mit prächtigen ſilbernen Kolben / in karmeſin-roſ-ſammuten / und Gold-geſtickten Ober-Röcken. Wiederum vor dieſen / erſchienen acht Cavaliers / auf auserleſen-ſchönen weiſſen Roſſen / in gleicher Tracht von Karmeſin-Sammet / mit Fähnlein von weiſſen Damaſt / weiſſen Federn und ſilbernem Stickwerck. Dieſen traben abermal vor acht andere Perſonen zu Pferde / mit groſſen grün- und karmeſin-roten Hüten bedeckt / welche / faſt ohn Unterlaß / auf Sinniſch ſchrien: man ſolte Platz und Ordnung machen / unter dem Volck.

Endlich nachdem Antonio von dem Stuhl wieder abgetreten / und man ihn mit eberbietigen Complementen bewillkommet; ſchickte er ſich die anſehnlichſte fürnehmſte / und reichſte Perſonen in der Stadt zu beſuchen / die vor groſſer Höflichkeit ſich für ihm auf die Erden nieder warffen. Uber welche Ceremonien ziemlich viel Zeit verlaufen. Nachmals erſchienen ihren alte von Adel / ſo in dieſer Gegend wohnhafft / Namens Triſtan de Gan und Hieronymo de Regio. Dieſe hielten ihm zu Ehren eine treffliche wolgeſetzte Lob-Rede: verglichen ihn dem Groſſen Alexander / in der Liberalität und Mildtätet / und bemüheten ſich / ſolches / mit guten bündigen Schluß-Reden / zu bekräfftigen. An Muth und Courage ſetzten ſie ihn denen Kriegs-Helden / Scipio / Hannibal / Pompejus / und Julius Cæſar vor: und was dergleichen mehr.

Wie dis auch geſchehen; iſt er nach der Kirchen begleitet worden / durch eine lange Gaſſe / die zu beyden Seiten geſchmückt mit Tannen- und Lorbeer-Bäumen / ſo unten auf dem Pflaſter mit Binſen Matten belegt; oben mit den köſtlichſten Tapetzereyen von Atlas und Damaſt bekleidet. Unterſchiedlicher Orten ſahe man viel Credentz-Tiſche / und auf denſelben ſilberne Rauch-Geſchirre geſtellet / die einen aus dermaſſen lieblichen Geruch anzündeten / und der Luft mittheileten. Uberdas ſchauete man viel Triumph- oder Schau-Gebäue / darauf allerhand ſinnreiche neu erfundene / und gar luſtige Zwiſchen-Spiel agirt-entiret wurden.

Am Ende dieſer Gaſſen / war ein Thurn von Fichten-Holz aufgerichtet / und allerdings angeſtrichen / als ob er gantz ſteinern wäre: auf deſſen oberſtem Theil drey vergüldete Knöpffe ſaſſen, und oben darüber ein vergüldter Wetterhan / mit einem weiſſen Damaſtenem Fähnlein: daran das Königliche Portugalliſche Wapen / in Gold illuminirt / leuchtete.

Eben in dieſer Gaſſen / præſentirte man an einem Fenſter / etliche kleine Knaben / auf Portugiſiſch bekleidet / und zugleich eine allberett hochbejahrte Frau / welche viel Thränen vergoß / und an ihren Füſſen hielt einen zerſtümmelten Menſchen / ſo trefflich wol nach dem Leben gebildet: welchen jeden aber zwölff Caſtilianer todt machten / von allen Seiten auf ihn drungen / und ihre Hellebarten und Partiſanen / in den tödtlichen Wunden dieſes unrungten Menſchens färbeten. Alle ſolche Figuren bedeuten den Anſchauer ſo künſtlich / daß er hätte einen Eid ſchweren dörffen / es wären Leiber / und nicht Schatten / oder Farben. Dieſes ſolte bedeuten den Fortgang / oder mühſamen Weg / wodurch Nuno Gonzalves de Faria, als das erſte Haupt dieſes edlen Geſchlechts / die Wapen ſeines Adels hätte erlangt; nemlich / daß er ſolchen Glantz mit ſeinem eigenem Leibe erkaufft / und der Urſprung ihrthaner Ehren aus ſeinen ritterlichen Wunden herfür gequellet / in der Zeit / als er vor Alters / in dem Kriege zwiſchen Caſtilien und Portugall erſchlagen worden.

Bald darauf gab man mit der obern / in dieſem Thurn hangenden Glocken drey Schläge / um das Volck dadurch zum Stillſchweigen zu ermahnen; und nach ſolchem Glocken-Streich / kam ein ehrwürdiger Alter / zur Haupt-Pforten heraus / der einen Rock von karmeſin-roten Damaſt anhatte / begleitet von vier Pedellen oder Vortretern / welche ihm ſilberne Kolben vortrugen. Derſelbe that / für dem Antonio de Faria eine tieffe Reverentz / und gab ihm / mit gar eberbietigen Worten zu vernehmen / wie hoch ihm alle Einwohner ſich verbunden ſchätzten; ſo wol wegen der rühmlichen Freygebigkeit / die ihnen von ihm widerfahren; als wegen der groſſen Gunſt / die er ihnen erweiſen / indem er es allem dahin gebracht / daß ihren Gewerben und Handlungen wiederum der Paß eröffnet: weßwegen ſie / zu dankbarlicher Erkenntniß ſich erböten / ſeine Vaſallen zu werden / und als zinsbare Leute / ihn zu huldigen; und im übrigen / wenn ihm beliebte / ſeine Augen auf die / nechſt bey ihm ſtehende / Tafel zu werffen:

Wie man der Kirchen begleitet worden.

betreffen; würde er daran / als in einem klaren Spiegel / ſchauen / wie redlich ſeine Vorfahren hätten gewonnen dieſen reputirlichen Namen ſeiner hochanſehnlichen Familie / und wie rühmlich derſelbige nunmehr durch ganz Hiſpanien ausgebreitet; welchem ſeine eigene ritterliche Handlungen einen noch höheren Glantz geben. Solchem nach / wolte er / im Namen aller / ihn hiemit gantz demüthig und inſtändig erſuchen / zum Anfange eines Tributs / welchen ſie ihm / als Vaſallen und Dienſtverpflichtete / anböten / gegenwärtiges geringe Præſent nicht zu verſchmähen: das man ihm nur deßwegen präſentirte / damit er möchte / für ſeine Soldaten Lunten und Zünd-Stricke davon kaufen; denn die übrige Schuldigkeit / wormit ſie ihm ſonſt noch weiter verbunden wolten ſie ohne das gern zu ſeiner Zeit / und an ſeinem Ort / abſtatten.

Geſchencke in dem Tempel præſentirt.

Hierauf præſentirte er ihm fünff Kiſten voll Silber-Klumpen am Werth ſo viel als ſelben tauſend Ducaten. Antonio bedanckte ſich gegen dem Alten / mit einem ſehr höflichen Complement / wegen der groſſen Ehren ſo man ihm angethan: entſchuldigte und weigerte ſich aber / das angebotene Præſent zu nehmen / wie inſtändig man ihn auch bate.

Hierauf gieng er fort nach der Kirchen: Dahin ihn unter einer ſtattlichen Himmel-Decke zu leiten / die fürnehmſte Herren von Lampoo beym ſtunden. Aber der höfliche Antonio ſchlug ſolches Anerbieten auch ab; ſagend / er ſey zu ſolcher Ehre nicht geboren; und ſetzte ſeinen Gang zur Kirchen nur mit gewöhnlicher Pracht fort / in Begleitung einer anſehnlichen Menge Volcks / ſo wol von Portugallern / als andren Nationen / die deß Orts hin handleten.

Welcher Enden und Orten er unterdeſſen ſeine Augen nur fallen ließ / da erblickten ſie nichts als lauter öffentliche Freuden-Spiele. Hie ſahe man etliche Täntzer; dort allerhand Masqueraden / Mummereyen und Faſtnacht auch ſonſt mancherley Schauſpiele / von vielerley Art; welche die jenige Leute im Lande / ſo mit den Portugiſen umzugehen hatten erfunden / wiewol etliche durch Barte / andre aber durch Zwang und bey angedrohter Geldbuſſe. Alle dieſe Courtoiſien / Ergetzlichkeiten / und Freude Bezeugungen würden noch mehr befrölichet und vermehret durch den Schall der Trompeten / Cornetten oder Zincken / Flöten / Harffen / Pfeiffen / Paucken / und Trummenſchläger / die ſich allenthalben hören lieſſen / und ſich mit den Stimmen der Sänger / als wie gleichſam in einer Labyrinthverwirrter: alſo / daß einer ſchier von Sinnen kam / für Verwunderung; und nicht wuſte / ob er träumte / oder wachte.

Das iſt je / ſprach Alexis / wol ein luſtiger und poſſirlicher Kirchgang geweſt / welchen die Herren Portugaller damals angeſtellet. Ich glaube / der reiche Mann / welcher alle Tage herrlich und in Freuden gelebt / aber endlich eine böſe Herberge bekommen / wäre / auf die Weiſe / offt zur Kirchen gangen. Chriſtus und ſeine liebe Apoſtel haben warlich den Weg zum Himmel / und zur Chriſtlichen Gemein / nicht mit Gauckleren / Schalcks-Narren / Täntzern / und üppigen Spielern / beſetzt. Aber mein Herr Sonnebald erzehlte doch weiter.

Sonnebald antwortete; Wolte Gott! mein Herr / es wäre dieſer Antonio der erſte oder letzte der auf ſolcher / mit üppige Roſen beſtreuten Bahn nach der engen Thür deß Himmels zu wandlen vermeint hat! Wie man endlich an die Kirch Pforte gelangt; kamen ihm entgegen acht Prieſter / in ſchön geſtickten Kappen / mit Rauchen und ſilbernen Stöcken: beſtalkommeten und führeten ihn / mit anſehnlicher Proceſſion / zur Kirchen; intonirten auch alſobald das Te Deum laudamus. Worauf gleich die Orgel antwortete: mit welcher viel wunderliebliche Stimmen correſpondirten / und eine ſo treffliche Harmoni machten / daß es in eines vornehmen Printzen Capell / nicht künſtlicher wolte gehört werden.

Unter ſolcher Vorbereitung / begleitete man ihn allgemach nach dem hohen Altar zu / darauf eine weiſſe Damaſcene Decke lag. Nahe bey demſelben ſtund ein herrlicher Stuhl / mit lebfarbenem Sammet überzogen; unten an demſelbigen war ein Polſter / von gleichem Sammet / gelegt. Daſelbſt ließ Antonio nieder / und pflegte ſeiner Andacht; indem man das hohe Amt hielt / mit vielen Ceremonien / unter einer anſtändigen Muſic / dabey Geſang und Klang / nach unmüdiger Kunſt / miteinander ſtritten.

Nachdem die Meſſe aus / folgte darauf eine Narrität von der Predigt / die einer mit Namen Dogue / / gethan / ein anſehnlich alter Mann / und Pfarrherr ſelbiges Orts; welcher aber / weil er die Cantzel nicht offt beſtieg / in Predigen nicht zum beſten geübt war. Zudem hatte der gute Herr ziemlich ſchlecht ſtudirt. Dennoch wolte er dieſen Tag bey einer ſo feyrlichen Solemnität / und volckreicher hochanſehnlicher Gemein / ſich einen gelehrten

lebten Mann erweiten / und ſeine ſchöne Red-Kunſt laſſen blicken. Zu dem Ende richtete er ſeine gantze Predigt zum Lobe deß Antonio de Faria / wiewol mit ſo groſſer Unterdruma / über Diſpoſition / und gantz unanſchicklicher Ausſchweiffung / daß dieſer Schiff-Oberſter darüber aller ſchaam rot wurde. Solches beweate einen oder etliche von ſeinen guten Freunden ihn drey- oder viermal bey dem Chor-Rock zu zupffen / uñ dadurch anzudeutẽ / daß er doch möchte davon ſtillſchweigen. Er hingegen gab nichts darauf; ſondern fuhr alſo lam auf / wie einer / der mit Schrecken vom Schlaff erwachet / wandte ſein Antlitz nach ihnen um / und ſprach:

Ich will mich nicht ſchweigen / ſondern fortfahren. Denn was ich rede / iſt die Warheit: ſolches will ich bey dem H. Evangelio bezeugen. Darum laß mich reden: deñ ich habe Gott ein Gelübd gethan / daß ich das Lob meines Herrn See-Hauptmanns nimmer verſchweigen will: weil er mir meine ſieben tauſend Ducaten errettet / die ich Gevatters halber in deß Mem Taborda Juncke geleget: aber der Hund Con Acem hatte mich betrahet / in dieſem Spiel drum gebracht. Verfluchet ſey die Seele eines ſolchen gefährlichen Spielers / und ſo böſen Teuffels / er müſſe etwa in der Hölle ſeine verdiente Straffe tragen: hierauf ſprechet alle mit mir: Amen.

Dieſer Beſchluß erweckte ein groß Gelächter unter der Verſammlung / alſo / daß ſie einander kaum vernehmen kunten.

Gelächter über Beſchluß der Predigt.

Als Antonio aus der Kirchen gienge / ward er zu einer prächtigen Mahlzeit geführet / die die Vornehmſten der Stadt für ihn bereitet hatten / uñ mit allerhand Spiel gezieret war. Wie es nun Abend worden / wolte Antonio ſich wiederum zu Schiffe begeben; aber er ward durch die Princeſſinn verhindert / weil ſie ein herrliches Logament für ihn zurichten laſſen / darinnen er fünff gantze Monat mit allerhand Veränderung und Luſt ſeine Wohnung nahm. Wie dieſe Zeit nunmehr fürüber / hieß Antonio ſeine Schiffe wieder zurichten / damit er nach der Minen von Quanpanu reiſen kunte: weil das Wetter dazu jetzt bequem war. Aber der Seeräuber Quiay Pumau, ſtarb unterdeſſen / worüber Antonio ſich ſehr betrübte / und ihn prächtig begraben ließ. Damals war ihm ſtarck gerathen / dieſen Zug einzuſtellen: weil man vor gewiß ausgab / das gantze Land wäre in Waffen und Aufruhr / wegen der groſſen Kriege / die Prochau Muan wider den König Autumeo und gegen den König von Champa führete. Uber das bekam er Nachricht von einem berühmten Seeräuber Namens Simiau: den er für ſich fordern ließ. Dieſer erzählte ihm groſſe Wunder / von der Inſul Calemplay / mit Verſicherung / daß ſieben ſolche Könige von China daſelbſt in zuſammen Gräbern ruheten / und gleichfalls eine groſſe Anzahl Götzen-bilder von autem Golde / daſelbſt vorhanden: und fügte noch hinzu / die meiſte Beſchwerlichkeit würde nur darinn beſtehen / wie man es zu Schiffe brächte. Eben dieſer Seeräuber verſicherte ihn / es wären noch überdas / in ſelbiger Inſul / ſehr viel reiche Schätze.

Hiernach ſpitzte Antonio gewaltig ſeine Ohren / und bekam einen treffſichen Appetit dazu: hies derhalben zur Stunde alles / was zur Reiſe vonnöthen / zurüſten. Er beaab ſich in zwey Fahrzeugen / die wol den Galioten gleichten: denn man rieth ihm / er ſolte nicht in Junckẽ dahin fahren / die am Bort gar hoch: ſo wol darum / damit er nicht entdeckt würde: und auch wegen der ſchnellen Waſſer-Strömen / die von Nanquin aus der See daher kamen. In dieſen zweyen Schiffen waren ungefehr hundert und funffzig Mann / ſo Portugeſen uñ Boots-geſellen als Sclaven. Was auf ſolcher Seel-Fahrt für wunderliche Abentheuer ihnen zu Geſichte kommen / laß ich anjetzt aus / und will mich damit nicht aufhalten. Sie brachten über ſolche Reiſe viel Tage zu / in groſſem Mangel: ſintemal das Proviant ſo genau zugemeſſen gieng / daß einer Perſon / deß Tags über / mehr nicht / als drey Mund voll Reiſes in Waſſer gekocht zu Theil ward. Biß man zuletzt an etliche alte Gebäu kam / und daſelbſt / früh vor dem siechtem Tage / ans Land tratt.

Allda giengen ſie in ein Haus / welches ein wenig von den übrigen abgeſondert / und funden darinn viel Reis / kleine Bohnen / groſſe Töpffe voll Honig / Zucker und Reiß / und dergleichen: mit welchem ſie ſich nach Nothdurfft verſorgten. Nach dieſem vernahmen ſie von etlichen Einwohnern / daß dieſe Spetie Kammer eines Gotthauſes / zwo Meilen von dar / in welcher man einen Vorrath wegen der Pilger / die durch dieſen Ort / nach den Gräbern der Könige aus China reyeten / aufbehielt. Sie warteten noch ſieben Tage weiter und bekunden / daß ſie ſolten für dritthalb Monaten von Lampon aufzubrechen wären.

Damals ſetzte Antonio ein Mißtrauen in den Simiau / und ſagte öffentlich / es accurire ihn / daß er dieſe Reiſe angefangen hätte. Fragte ihn auch einsmals / wo er vermeine zu ſeyn: bekam aber von ihm eine

Unge-

ungereimte Antwort / als von einem Mann / der / allem Anſehen nach / ſeines Verſtandes beraubet / und deme nach und nach bewuſt / was für einen Weg er genommen. Hierüber ward Antonio ſo erzürnet / daß er ihn beynahe erſtochen hätte; wenn nicht die Seinigen ihm zu Gemüthe geführet / daß ſolche That kein gewiſſer Unter gang wäre. Jedoch ergrif er ihn bey dem Bart / und ſchwur einen Eid / daß er ihn unfehlbarlich erwürgen wolte / dafern er nicht / innerhalb dreyen Tagen / dieſe Inſul anzeigete / ob das jenige ſo er zu ihm geredet / wahr oder unwahr wäre. Simulirte ſprach auf ſolche Reden dermaſſen / daß er die folgende Nacht ſich aus dem Schiffe in den Fluß begab: welches er mit ſolcher Behendigkeit ins Werck richtete / daß es niemand innen wurde / ehe neue Schildwacht beſtellet ward / durch welche ſolches Antonio erſt erfuhr. Das erweckte bey dieſem eine groſſe Unmuht. Er begab ſich alſobald mit den / der ſich dahende an Land zu ſuchte / Simulatione die gantze Nacht durch; der ſich doch nirgends ausſpüren / noch betreten ließ. Aber nach ſeiner Wiederkehr ins Schiff erfuhr er eine noch viel widerlichere Mähr: nemlich daß von den ſechs und vierzig Sineſiſchen Boots-Geſellen / ſo in ſeinen Dienſten geweſt / ſechs und dreyſſig waren durchgangen.

Hierüber ward Antonio / und die Seinige / dermaſſen beſtürtzt / daß ſie die Hände gen Himmel huben / und lange nicht reden kunten. Letztlich hielten ſie Rath / und beſchloſſen / ihre vorgenommene Reiſe zu verfolgen.

Wie ſie nun zwo Meilen fort geſegelt / ſahen ſie ein ſchön eben Land / mitten in einem Fluß ligen / daß allem Anſehen nach / nicht über eine Meil im Umkreis hielt. Für dieſer Inſul lieſen ſie ungefähr drey Stunden in die Nacht / ihr Ancker fallen. Allda ſammlete Antonio ſeine Schiff-Räthe zuſammen / und beſchloß folgenden Rath: daß man / weil ſo ein groß und herrliches Werck ſchwerlich ohne Schildwache und Deviation ſeyn könte / in aller Stille die Inſul umfahren ſolte / und auf alle Umſtände fleiſſig mercken. Ließ auch alsbald die auf den Ancker einnehmen / und kam gar nahe ans Land / das er gemächlich umfahrete / und gar wol in Obacht nahm. Dieſe Inſul war mit einem Wall von Jaſpis ſechs und zwantzig Palmen hoch beſchloſſen / und die Steine daran ſo wol zuſammen gefügt / daß die Mauer aus einem Stuck zu ſeyn ſchiene. Sie waren hierüber alle verwundert / weil ſie in gantz Indien nichts geſehen / das hiemit zu vergleichen wäre. Denn der oberſte Theil dieſes Walles war mit einem dicken Rande von demſelben Stein beſetzet. Auf dieſer Mauer ſtund eine Gallerie / von Metall gedrehet / am Laubwerck / das in gewiſſen Abtheilungen auf Pfeilern / eben von ſelbigem Metall / zuſammen gefüget war. Auf jedem Pfeiler ſtund das Bild einer weiblichen Abgöttin / die eine Schelle in der Hand hielt. Auf dieſer Gallerie ſtunden viel gegoſſene Ungeheur nach einander in der Reihen / die / ſich bey der Hand haltend / und gleichſam tantzend die gantze Inſul umringten. Bey dieſen fremden Götzen / Bildern war noch eine andre Zier / köſtlicher Schwanzbeen / die aus allerhand gefarbten Steinen gemacht / und wunderlichen ins Auge fielen. Inwendig ſahe man ein klein zwil Wäldlein / voll kleiner Pomerantzen-Bäume / und mitten darinnen ſtunden dreyhundert und ſechtzig Clauſen oder Capellen / ſo den Jahr-Göttern gewidmet / von welchen dieſe Heyden unmüthige Hiſtorien / ihre Blindheit damit zu entſchuldigen / aus ihren Jahr-Büchern wiſſen vorzubringen. Ungefähr eine viertheil Meil über dieſe Gebäu hinaus / ſahe man / auf der Spitze eines Berges / noch viel ſchöne und groſſe Häuſer / ſo von einander unterſchieden / unzehlich ſieben andere Häuſer / die auf die Art / wie unſere Kirchen / gebauet. Dieſe Gebäue waren von oben biß unten ſo weit man ſehen kunte / vergüldet / und hohe Thürne daran / die / wie Glocken-Thürne / anzuſehen. Auch waren ſie mit zwo groſſen Straſſen umringt / und auf Bogen-Art eingerichtet. Solche Bogen ruheten auf groſſen Pfeilern / welche obenwerts / ſo wol auch zwiſchen jedwedem Bogen / der Mittelraum eine überaus zierliche Luſt gabe. Alſo weil dieſe Gebäu ſamt den Thürnen und Pfeilern / von allen Seiten ſo Tarck vergüldet / daß man nichts denn Gold daran erblickte: ſo glaubte ein jeder / daß dieſe Kirche an Pracht und Reichthum einen Uberfluß hätte / zumal / weil ſo viel Unkoſten auf die Mauren gangen.

Da nun Antonio einen gnugſamen Augenſchein von dieſer Inſul eingenommen / auch alle Zuruſt und Weite erkundiget / beſchloß er / wiewol bey ſpatem Abend an Land zu treten / um weitere Nachricht in einer unter dieſen Stunder-Zellen zu erlangen; darnach er ſeine vorgenommene Reiſe entweder fort / oder zurück ſetzen möchte. Erſtlich verſorgte er die Schiffe mit gnugſamer Beſatzung / und tratt mit vierzig Soldaten und zwantzig Sclaven / an Land. Uberdas nahm er noch vier gefangene

Antonio entdeckt Seinige.

Beſchreibung von Ceylon.

ſamene Sineſer zu ſich / damit ſie ihm / weil ſie deß Landes kundig / und vormals da geweſen / an ſtatt Dolmetſcher / uñ Wegweiſer / dienen möchten. Wie ſie ans Land kamen / nahmen ſie ihren Weg / in höchſter Stille / durch ein kleins Pomeranzẽ-Wäldlein / und auf die erſte Zellen an / die ungefähr zween Büchſenſchuſſe von dem Ort / wo ſie anlãdet / Antonio auena ihnen vermit dem Schwert in der Hand / uñ weil er die Thür verſchloſſen fand / befahl er einem Sineſer / er ſolte anklopffen; welches der drey- oder viermal thäte. Endlich hörte er eines Einſidlers Stimme welcher ſprach: Gelobet ſey der Schöpffer der die Schönheit deß Himmels gezieret hat! Der jenige / welcher anklopffet / kehre um / ſo wird er zur andern Seiten offen finden / damit ich ſein Beachren vernehme. Der Chineſer kam alſo von hinten hinein / uñ öffnete dem Antonio den Eingang. Wie ſie hinein kamen / funden ſie einen alten Greiſen / der allem Anſehen nach / ſeine hundert Jahr erreichet und mit einem weiſſen Barte / deß maſſen Rock bekleidet war. Dieſer fiel anfangs wie er ſo viel Volcks ſahe / für Schrecken in Ohnmacht: als er aber ein wenig wieder zu ſich ſelber kam / frauete er / was ſie für Leute wären? Der Dolmetſcher antwortete ihm / auf deß Antonio Befehl / alſo: dieſer fremde Hauptmann / aus dem Königreich Siam gebürtig / welches mit ſeiner eigenen Junck / die mit Gütern reichlich beladẽ / uñ nach Liampo / gehen ſolte / auf der Reiſe Schiffbruch erlitten / und wunderbarlich mit den Seinigen davon gekommen / ſey allda angelanget / ſein Gelübd zu vollziehen: ſintemal er verſprochẽ eine Wallfahrt nach dieſem heiligen Orte anzuſtellen: keines andern Vorhabens / als ihn um ein Allmoſen zu erſuchen / zur Erleichterung ſeiner Armuth; mit dem Verſprechen daß er innerhalb dreyen Jahren ihm ſolches alles doppelt wieder erſtatten wolle. Dieſer Cläuſner / Namens Hinnerwog gar genau deß Antonio Reden faſſete / ihn ſtiff unter die Augen / und ſprach: du lügeſt / wer du wolleſt / ja wiſſe / daß ich deine Urſachen wol vernommen / und daraus dein verfluchtes Fürnehmen ſattſam / ja gar zu wol / erlernet / welcher du aus Finſternis deiner Blindheit / gleich einem hölliſchen Seelmann dich ſamt den Deinigen in den tieffen Abgrund und Pful der Nacht ſtürtzeſt: dieweil du / anſtatt der Danckbarkeit gegen Gott / ihm / Er die ſo große Gnad und Gunſt erwieſen / anhero kommeſt / kein heiliges Haus zu beraubẽ. Wolan / was meinſtu / daß die Göttliche Gerechtigkeit / in dem letzten Augenblick deines Lebens / mit dir machen werde / wofern du dein böſes Vorhaben vollbringeſt? Darum verändre deine böſe Meynung / und geſtatte nicht / daß die Einbildung einer ſolchen groſſen Sünde in deinen Gedancken Platz finde.

Antonio ſtellete ſich zwar / als hielte er dieſen Rath für gut; bat auch den Einſidler / er ſolte ſich nicht entrüſten / bezeugte aber daneben / daß er auf diß mal kein beſſer Mittel wuſte / ſeiner Armuth ſich zu erwehren. Hierauf ſchlug der alte Cläuſner ſeine Hände zuſammen / hub ſeine Augen gen Himmel auf / und brach in folgende Worte / mit Thränen / heraus: Gelobet ſeyſt du HErr / der du zulässeſt / daß ſolche Menſchen auf Erden ſeyn / die dich zu Zorn reitzen uñ beleidigen / unter dem Schein / als ob ſie Lebens-Mittel ſuchten; und die dir nicht eine Stunde dienen mögen; wiewol ſie wiſſen / wie unfehlbar deine Ehre und Herrlichkeit ſey.

Da nun der arme Einſidler ſahe / daß ſie die Küſten von ihrem Ort wurffen und aufbrachen / ward er ſehr beſtürtzet / und bat den Antonio / er möchte ſich zu ihm niederſetzen: worein Antonio bewilligte; ſahe aber unterdeſſen ſeinen Soldaten einen Wanck / da ſie in dem angelegenen Werck fortfahren ſolten; welches ſie nicht unterlieſen; ſondern eröffneten die Todenlade / und nahmen das Geld aus denſelben. Dieſes gieng dem Cläuſner dermaſſen zu Hertzen / daß er zweymal von der Banck / darauf ſie ſaſſen / zur Erden ſanck. Da er aber wieder zu ſich ſelber kam; redete er den Antonio folgender maſſen an: ich will dir / als einem beſcheidenen Mann / die Mittel offenbaren / durch welche du Vergebung der Sünden / welche du nun erſt begangen / erlangen kanſt; damit deine Seele nicht ewig verderbe / wenn ſie mit dem letzten Athem / dem leidigen aus dem Leibe fahren wird. Dieweil du ja ſprichſt / es treibe dich die groſſe Noth zu ſolcher Sünde und daß du noch vor deinem Abſterben / das Geraubte wieder erſtatten wollẽſt / wofern du Zeit und Mittel dazu haben wirſt: ſo muſtu den folgenden dreyen Stücken nachkommen: das erſte iſt / daß du vor deinem Tod das Geſtohlene wieder erſtatteſt: dann der höchſte Gott dir keine Gnade nicht entziehe: das andre iſt / daß du mit bethrenen Augen Ihn um Verzei-

(a) In der Niederländiſchen Uberſetzung ſtehen [illegible]

Antonio rettet ſeines Landes.

Geſtalt deß Antonio mit dem Cläuſner.

Antonio erſchrickt und bittet den Einſidler.

hung deiner verruchten Miſſethat einbeſſ-
dieweil ſolche deine begangene Sünde
dermaſſen von ihm geſchätzet iſt/ daß er nicht
ablaſſen wird/ dein Fleiſch Tag und Nacht
zu plagen: das dritte iſt/ daß du deine Gü-
ter den Armen ſo mildiglich als dir ſelbſt
mittheileſt/ durch beſcheidenes und vor-
ſichtiges Almoſen geben: auf daß bey Dir
der der Nacht/ am letzten Tage/ nichts
ſträfliches an dir befinde. Im übrigen bit-
te ich/ zu Verachtung dieſes Raths/ du
wolleſt deinen Leuten befehlen/ daß ſie die
Gebeine der Heiligen verſammlen/ damit
ſie nicht auf Erden verachtet werden.

Antonio verſprach deſſen Begehren zu
erfüllen: welches den Einſidler ein wenig
zu frieden ſtellete/ jedoch nicht vollkömlich
zufriedete. Darum verſüßte ſich Antonio
näher zu ihm/ ſprach ihm ein Hertz ein/ un
bemunte ihn mit freundlichen Worten zu
ſchmeichlen/ ſprechend: es reue ihn zwar
ſolche That/ aber er wolte ihm dieſes ins-
heim vertrauen/ daß die Seinigen ihm den
Tod anbetreuet/ darum er leer wieder zu ih-
nen kehren würde. Da ſie nun alles Sil-
ber/ was in den Gräbern/ unter den To-
dtenbeinen/ verborgen lag/ in das Schiff
gebracht/ beſchloſſen ſie/ nach den andern
Zellen nicht zu ſehen; ſo wol deßwegen/
weil ſie das Land nicht kandten/ als auch
weil es Nacht war: ſondern vielmehr den
folgenden Tag ihren Anſchlag auszuüben.
Hier auf nahm Antonio von dem Ein-
ſidler Abſchied/ warff alle Schuld auf ſei-
ne Leute/ und verſprach/ wenn er einmal
dero Händen entkommen wäre/ ſo wolte er
alsdenn die gantze Welt durchlauffen/ da-
mit er dieſe groſſe Miſſethat büſſen möchte.
Der Herr/ antwortete ihm hierauf der
Einſidler/ der da lebet/ und auf der Ster-
nen Schönheit herrſchet/ gebe/ daß deine
groſſe Sekenntnüß welche du haſt/ dir nicht
zu Schaden gereiche. Denn ich verſichere
dich/ daß der jenige/ welcher ſolches weiß/
und nicht darnach thut/ weit einer gröſ-
fern Geſahr unterworffen; als der aus
Unwiſſenheit ſündiget. Einer unter ih-
nen/ Namens Joan. Coelho/ wolte auch
darein reden/ und ſagte zu dem Altvater;
er ſolte ſich um einer ſo geringen Sache wil-
len ja nicht beſchäfftigen. Aber der Ein-
ſidler gabe ihm gar ſcharff über die Achſel
an/ und ſprach: ja wahrlich du fürchteſt dich
noch wenig für dem Tode/ dieweil du dein
Leben mit eben ſo ſchwartzen und unehr-
baren Reden beſudelſt/ als wie die Seele iſt/
die in deinem Cörper wohnet. Ihr habt
keine andre Begierd/ denn Geld zu haben/
geſtaltſam ihr ſolches durch den Durſt e-
res unerſättlichen Geitzes erweiſet/ der
euch treibt/ heßliche Begierlichkeiten zu
vollbringen. Derhalben fahret fort mit
Rauben/ und wiſſet/ daß ihr ſo wol wegen
deß jetzigen Beraubens dieſes H. Hauſes/
als um der Rauberey willen/ die ihr noch
künfftig brachen werdet/ in den hellſchen
Pfuhl müſſet. Denn je ſchwerer die Laſt
iſt/ die ihr traget/ je eher ſollt ihr auch in
den Abgrund der Hellen geworffen wer-
den: weſelbſt eure böſe Wercke euch ſchon
eine ewige Wohnung bereitet haben. Nu-
no Coelho hat ihn er ſpüe Geduld haben/
weil das Göttliche Geſetz ihme ſolches ge-
botten. Da leate der Cluiner ſeine Hände
auf das Angeſicht ſchüttelte ſeinen Kopff/
mit lachendem Munde/ zum öfftern aber
zu dem mal/ und ſprach zu ihm: Nun ſehe
ich erſt das jenige/ ſo ich nie achtete wo-
der zu ſehen/ noch zu hören/ nemlich böſe
Wercke mit einem ſchönen Tugendſchein
vermummet. Deine Blindheit muß über-
aus groß ſeyn/ dieweil du dich nur auf un-
re Worte verläſſeſt/ und daß jen dem je-
den mit böſen Wercken zubringeſt. So
weiß ich auch nicht/ wie du in den Himmel
gelangen/ und am letzten Tage/ Gott Re-
chenſchafft wirſt geben können/ die du doch
nachmals wirſt geben müſſen. Hierauf
wendete ſich der Einſidler zum Antonio/
uñ bat ihn mit gefaltenen Händen/ er wol-
te doch nicht zu ſehen/ daß ſeine Leute alſo
den Altar anpeyten/ und ihn entheiligten
mit Vermeſſung zu thun ſolches vielmehr
zu Hertzen nehme/ als wenn man ihn ſonſt
tod und Tode anthun wolte. Welches ſie
denn auch unterlaſſen/ und dadurch der
Cluiner in etwas getröſtet wurde. Anto-
nio beſchloß dieweil es allbereit ſpät war/
allda nicht länger zu verharren/ jedoch zu be-
vor er weiter gienge/ ſichere Nachricht von
einen und andern zu vernehmen. Unterre-
dete ſich demnach mit dem Einſidler und
fragte/ wie viel Volck in alle dieſen Zellen
verhandelt/ Drauf bekam er zur Antwort:
mehr nicht denn dreyhundert und ſechtzig
Tartarn/ und vierzig Mauritanen/ die
dahin geſandt wären/ ſelbe mit nothwen-
diger Unterhaltung zu verſorgen/ und ih-
nen in Kranckheiten aufzuwarten. Anto-
nio fragte ob der König von Cluin nicht
unterweilen dieſen Ort beſuchte? Er ant-
wortete: Nein; und der König könnte
von niemand gezwungen werden/ dieweil
er ein Sohn der Sonnen wäre/ ſondern
hätte vielmehr Macht einen jeden los zu
ſprechen. Antonio forſchte weiter/ ob ſie
ne Waffen in dieſen Zellen verborgen wä-
ren? Nein/ ſprach er/ denn alle die jenigen/
welche in den Himmel eingehen wollen/
haben vielmehr der Geduld vonnöthen/
die Widerwärtigkeit zu vertragen/ als
Waffen ſich damit zu rächen: Antonio

begehr-

begehrte zu wissen / warum man so viel Geldes unter die Todenbeine gemischet hätte? Diß Geld / sagte der Einsidler / rühret von den Allmosen her / so die Verstorbene aus diesem / in das andere Leben mitbringen; solches / so es vonnöthen / in dem Himmel deß Monds zu gebrauchen; allda sie ewiglich leben. Antonio vernahm von ihm / ob sie auch keine Weiber hätten? Dem wurde diß zur Antwort; daß die jenigen / die ihrer Seele das Leben geben wolten / die Wollüste deß Fleisches nicht schmecken dürffen; dieweil man jede daß eine Biene / welche im süssem Honig seim ernähret wird / die jenigen offtmals steche / welche von dieser Süssigkeit essen. Antonio fiel darauf dem Alwater um den Hals / bat ihn höchlich um Verzeihung / nahm Abschied von ihm / und verfügte sich / neben den Seinigen / auf sein Schiff / damit er den folgenden Tag die übrigen Zellen auch anzugreiffen möchte; weil er berichtet / daß viel Silber / und etliche güldene Götzen-Bilder daselbst vorhanden.

Als sie nun wieder in ihre Schiffe kamen / warffen sie ihr Ancker aus / auf der andern Seiten der Insul / unfern davon deß gänzlichen Vorhabens / nechst-folgenden Tags die Capelle anzutasten / darinnen die Cörper aus China begraben waren; damit sie ihre zween Schiffe mit solchen grossen Schätzen anfüllen möchten. Dieses wäre auch vermuthlich angangen / dafern Antonio den Einsidler nicht angenommen hätte / daß er nicht das Haus der Barbaren von alle dem / was sich begeben verständigen können. Aber Antonio wolte solches nicht thun / sondern ließ sich vernehmen / daß sie sich nichts zu befürchten hätten / weil der Einsidler alt / mit dem Podagra behafftet / und an den Beinen dermaßen aechzwollen wäre / daß er nicht stehen könnte. Unterdessen kroch nichts destoweniger dieser alte Clausner / so bald sie hinweg waren / mit grosser Mühe nach der ersten Zellen / die er anfangs einen Vorschuß von dannen / und entdeckte alles / was Antonio anhan / befahl auch seinem Nachbarn / er solte solches den Barbaren ansagen; welches sie an dem Ort / wo sie sich aufhielten / gar wol hören konnten. Ungefehr eine Stunde nach Mitternacht / haben sie / auf der Mauren deß ersten Kirchthurms da die Cörper begraben / viel Feuer / zum Zeichen / angezündet; fragten derhalben ihre bey sich habende Chineser / was das bedeutete? Diese gaben zur Antwort / sie wären entdeckt / und müsten in aller Eil sich von dannen aufmachen. Wie dem Antonio solches angezeigt / (der aus einem tieffen Schlaff erwecket) ließ er die Ancker in der See sitzen / und geschwinde auf die Insul anrudern / damit er die Ursache deß Tumults vernehmen möchte. Wie er nun nahe an den Wall gekommen / hörte er Glöcklein / in allen Capellen / läuten / imgleichen ein Gemurmel von Leuten / die miteinander redeten. Die warneten ihn seine Chineser / wofern er nicht gedächtet seyn wolte / solte er sich mit der Flucht salviren. Antonio gab ihnen Reden kein Gehör: sondern trat an Land / mit sechs Soldaten / die keine andere Waffen / als Schwert und Schild hatten und zieng / durch ein klein Wäldlein / einem Glocken-Klang nach; da er noch an eine reiche Zelle kam / denn die erste anwesen. Daselbst traff er zween Männer / in geistlichen Kleidern an / mit grossen Kappen auf ihrem Haupt; die er vor Einsidler hielt. Diese griff er alsbald an / welches den einen dermaßen erschreckte / daß er lange nicht reden konte. Vier unter den Soldaten traten in die Capell / und raubten von dem Altar ein silbern Götzen-Bild / daß eine güldene Kron auf dem Haupt / und ein Rad in der Hand hatte. Sie nahmen auch drey silberne Leuchter mit ihren dicken und langen Ketten.

Hiemit kehrte Antonio alsbald wieder um / führete diese zween Einsidler mit sich / und drauete ihnen derßma / daß sie kein Geräusch machen solten. Er fragte auch den obberührten unter ihnen von unterschiedlichen Sachen / und sonderlich Drauworte hinzu / wie er mit ihm umspringen wolte / weil derselbe die Barbarey verderben würde. Wie der Einsidler so gedrauet ward / brach er in folgende Worte heraus: ein heiliger Mann / unter diesen Einsidlern / Namens Pater Angelo / kam mitten in der Nacht / und klopffte eilig an das Haus der Königlichen Gräber / und riff über laut:

O betrübte Menschen / die ihr in der Trunckenheit deß fleischlichen Schlafs begraben; und mit einem gräulichen Eid eure Bekantnüß zu ehren der Göttin Amida / so die reiche Verachtung unsrer Arbeit / gethan hat / bereit zu seyn / O ihr elenden / die auf Erden seyn mögen: es sind Fremdlinge vom Ende der Welt / in unsere Insul gekommen; die lange Bärte / und eiserne Leiber haben. Diese Begierichte sind in das heilige Haus der sieben und zwantzig Pfeiler gekommen; gleichwie mich ein heiliger Mann als ein Verwalter derselben / und Verwalter deß heiligen Tempels / dessen berichtet hat / sprechende: sie haben die reichen Schätze der Heiligen geraubt /

und deren Gedeyne verächtlich auf die Erden geworffen und mit ſtinckendem Spechel beſchmitzet. Sie / als die verdirbten und verfluchte Teufel / ſpotten noch darbey ihrer / denen Sünde. Ich rathe euch derhalben / daß ihr euch ſelbſt in Acht nehmet. Dann man will laſen / daß ſie uns allen / ſo bald nur der Tag anbricht / das Leben zu nehmen ſinnet ſind. Darum fliehet / oder ruffet andern Leuten zum Beyſtand / dieweil ihr geiſtlich ſeyd / und nichts anziehen dörfft / damit man Menſchen-Blut verwiſchen kan. Auf welche geſchehene Warnung ſie alſobald ſämtlich erwachet / und zu der Zellen gelauffen / darinnen ſie den alten Einſidler / für Betrübniß und Unmuth halb todt auf der Erden ligend / angetroffen. Hierauf machten alle die [illegible] und Mitgeſellen dieſe Feyer / ſo ihr geſehen / und berichteten in ſchneller Eil den gantzen Verlauff an die zwo Städte / Corycum und Damona, daß ſie ihnen doch / ſamt ihren Inwohnern / unverzüglich zu Hülff kommen wolten. Sie werden auch nicht länger verziehen / als ſie Zeit bedörffen ſich fertig zu machen / ſondern mit groſſem Gewalt / wie hungerige Aas-Geyer euch überfallen. Und dieſes iſt alles was wir euch ſagen können.

Als nun dieſen Einſidler dem Antonio den gantzen Verlauff entdecket / hat er ihn um ihrer beyder Leben / und Erhaltung. Denn er ſagte ferner: im Fall ihr dieſes nicht thut / ſo werdet ihr eine weit gröſſere Sünde begehen / als ihr gethan begangen habt. Gedencket auch / daß uns Gott / um unſerer ernſtlichen Reu und Buſſe willen / alſo in ſeinen Schutz und Schirm genommen / daß Er uns den Tag über faſt ſichtlich beſchützet. Darum fliehet / ſo ſchwind ihr immer könnet / ihr werdet doch ſchwerlich entkommen mögen. Denn ich verſichere euch / daß die Erde die Lufft / das Waſſer / die Winde / die Menſchen / die Thiere die Fiſche die Vögel die Bäume / die Pflantzen / und all / Geſchöpffe / euch verfolgen / und zu unſäglich peinigen werden: alſo / daß euch niemand / denn der gemacht / der im Himmel iſt / wird helffen können.

Nachdem nun Antonio durch dieſe Reden von der Warheit der Sache unterrichtet / und habe / daß er dieſe ſchöne / und ſo lang erwünſchte Gelegenheit nunmehr aus der Hand muſte fahren laſſen; riß er ihm ſelbſt die Haare aus dem Bart / und ſchlug ſich in ſein eigen Angeſicht.

Darauf muſte er mit den Seinigen in die Manquanſche See entfliehen; und ſegelten ſie in derſelben ſieben Tage lang / gantz Troſt- und Sinn-los / als [illegible] / die ihre Erhaltung in die Flucht ſtellten.) Mitlerweil erreichten ſie ein Dorff / welches Nanquin genannt / da ſie unbekandte Weſe / ſich mit Lebens-Mitteln verſorgten / und weiter nicht nachfrageten. Sie ſeegelten nach Verlauff zweyer Stunden weiter fort / und kamen in die Straſſe / Xalinan genannt / darinn ſie noch neun Tage zubrachten und in währender Zeit hundert und viertzig Meilen verzogen. Solte ſich erlauben ſie die Seefart von Nanquin zum andern mal / die an dieſem Orte nicht über zehen oder zwölff Meilen breit war. Sie ſegelten ihre Fahrt noch dreyzehen Tage fort / mit groſſer Forcht und Kümmernüß / dieweil ihnen die Lebens-Mittel entgiengen. Wie ſie aber die Berge von Tonquinum / ſo ohngefähr 24. Grad hoch gelegen uns Geſicht bekamen: da erhub ſich ein ſtarcker Südwind / von den Chineſern Tufon genannt; der ſo gewaltig anbielte / daß es faſt übernatürlich zu ſeyn ſchien. Und weil ſie nichts anders / als Ruder-Schiffe / hatten / die niedrig von Bort / ſchwach / und darzu übel mit Boots-volck verſehen waren; kamen ſie in ſolche Noth / daß ſie an ihrer Erhaltung verzagten / und an dem Ufer her / wohin ſie der Strom ſchleppte die Schiffe zehe lichen; dieweil ſie lieber zwiſchen den Klippen wolten ſterben / als von der See verſchlucket werden. Dieſes ſchlug abermal fehl. Denn der Wind lieff Nordweſt / und trieb die Wellen ſo grauſam in die Höhe / daß es erſchrecklich anzuſehen war. Da wurden ſie gezwungen / alles / auch die mit dem Silber-Raub gefüllete Kiſten ſelbſt / ins Meer zu werffen. Darnach hiebe ſie die zweyen Maſtbäume herunter / uñ ſchwummen alſo / ohne Seegel und Maſt den übrigen Tag fort. Um Mitternacht entſtunde ein erbärmliches Weheklagen in deß Antonio Schiff: denn das gieng damals zu Grunde. Wie diß ſeine Geſellen / die im andern Schiffe waren vernahmen / ſchrien ſie ihnen zwar zu / auf eben ſo klägliche Weiſe; konten ſie aber nicht mehr hören; als die allberent ertruncken waren. Hierüber ſind ſie ſo ſehr erſchrocken / daß niemand in einer Stunde ein Wort hatte ſprechen. Solche Forcht und Angſt währte die gantze Nacht durch. Deß Morgens früh / eine Stunde vor Tage / zerſplitterte ihr Schiff auch / ſolcher Geſtalt / daß in einẽ Augenblick das Waſſer 8. Spannen hoch darinn ſtund: und ſie je länger je mehr das Schiff ſincken ſahen. So bald der Tag völlig anbrach / ſahen ſie ſich nach dem Antonio um; funden ihn aber

aber nicht: welches sie gar verjagt machte. In solcher Angst verharreten sie biß um jeden Ubr / da stieß das Schiff gegen den Strand / und trieb weiter auf die scharffe Spitze einer Klippen zu; an welcher alles in Schettern und Trümmern gieng. Damals umfiengen sie einander mit schreyen: Herr! barmhertziger Gott. Es entkamen aber aus diesem Schiffbruch über mehr nicht / als vierzehen Portugesen: die andern alle / samt noch achtzehen Christen-Knechten und sieben Sinesischen Boots-Gesellen / musten ersauffen. (a)

Plötzlicher Schiffbruch.

Daß ist der endliche Gewinn / welchen der kühne und streitbare See-Held / Antonio de Faria / von allen seinen Travaillen, Schiff-Kämpffen / Plünderen und Raubereyen / mit gebracht!

Wem / sprach Florio / seine Seel so herrlich / von den Engeln / für den Richter-Stuhl Christi gebracht / als wie er vorhin zu Liampoo empfangen und einbalsamiret worden: so stehet es wol um ihn / und wird das zeitliche kurtze Leiden deß Todes nunmehr länast überwunden seyn.

Er ist / antwortete Sinnebald / nicht mehr der Menschen / sondern Gottes Gericht unterworffen: unterdessen halte ich gleichwol es sey durch sonderbare Schickung Gottes geschehen / daß alle seine Herrlichkeit so plötzlich mit ihm zu Grunde gangen.

* * *

WEr es ist Zeit / daß ich mit dem Antonio / auch meine Zunge ersincken lasse / wiewol nicht ins Wasser / sondern in die Ruhe: denn es ist den Herren / bey dieser Erzehlung / vielleicht die Zeit lang geworden.

Gar nicht / sprach Florio. Ich habe sehr gern zugehört: und müste nicht / wie man sonst die Weile besser / auf der See / als mit derselben Geschicht / Meldungen / kürtze. Ich bitte sie auch / wann der Herr sein Zünglein sincken lässet / er werde es bald müssen aufheben / und uns / bey dieser Canarvei / noch weiter darmit dienen. Eine wolbeschnaxte Zunge ist nur zu Wasser / an statt eines Ruders / oder kleinen Seegels dadurch ich manuel Bedunckens / früher an den verlangten Ort werde befordert; ob ich gleich nicht früher dahin komme / weder mich das Schiff und der Wind dahin tragen.

Angehen sagte: Was der Herr Sinnebald / aus dem Pinco, von dem gewöhnlichem Sturm / im Neumonden / auf den Sinesischen Küsten erzehlet: des verhält sich in der That also; und habe ichs mehr / als einmal / erfahren. Aber die Sineser pflegen sich gemeiniglich darum wol hinzuziehen: gleichwie sie auch sonst meistertlich sich auf den Wind verstehen / und bald vorher merckten / wenn in kurtz zur andern Zeit / Sturm und Ungewitter obhanden. Insonderheit kan der Schiffmann in dem Sinischen Landstriche Arimen, wie auch an etlichen Orten der grossen Insul Nochem See / bald zuvor wissen / an einem gewissen Zeichen: ob sich ein Sturmwind erheben werde / oder nicht. Denn es habe allda immerzu heitere klare Lufft / welche niemals mit Wolcken betrübet wird / es folge denn eine Veränderung deß Wetters darauf. So bald sich derwegen das geringste Wölcklein am Himmel erweiset / nimmt man es für einen unbetrieglichen Verboten deß unausbleiblichen Sturmwetters an. Daher den Seefahrenden Jug und Weile gegeben wird / wenn sie Wolcken erblicken / mit Einziehung oder Verringerung der Seegel sich zu verwahren. (b)

Belangend aber die gefährlichen Stürme selbst: glaub ich nicht / daß irgendswo dieselbe grausamer toben / als um das Seegebürge / welches insgemein das Haupt der guten Hoffnung (Capo de bona Esperance) genennet wird; Wiewol mans füglicher deßwegen das Sturm-Ecke scheiten möchte. Solches Sturmwetter nennen die Indianer daselbst Tiefun, oder Orcan, welches alle 7. Jahr sich erheben / und viel Schiffe verschlingen solle. Er wirfft die Schiffe viel Meile weder hinter sich zurück in die See / und handelt gar grausig mit ihnen / wenn er sie nur mit erschrecklichen Wellen-Schlägen / zu fest zusammen / und nicht gänzlich in Grund schlägt / oder zerscheitert. So lässt derselbe auch nicht alsobald weder nach / sondern währet noch Tage und Nächte durch / also daß die jenige betroffen worden / in steter Verzweiffelung an ihrem Leben einen und schweben müssen. Manche werden gar wiederum / nach Indien zu wenden / oder draussen / und spond streich dahin / wenn es ihnen noch anzehet.

Ich glaube es / sprach Sinnebald / Es hat diesen Orcan der Teutsche Edelmann / Johann Albrecht von Mandelslo / auch

Zzzzz iij pfeffer-

a) Diese Erzehlung hat sich folgender gestalten zugetragen / als der Portugesische Kriegsbefehlshaber in [illegible] Antonio de Faria / nach dem Jahr / da Christus / unser Heyland / Fleisch worden / 1625. zu Liampoo / einer Insul / in Sinischen Meerbusen / angelanget / und [illegible] Sinischen Kauffmanschaft / auf [illegible] Schiffen / [illegible] Sinischen Küsten / [illegible] Canarvei / [illegible]

b) Vergleiche mit Sinischen Reisebeschreibung am 21. Cap. des 1. Theils.

pfeiffen / oder rechter zu ſagen / erſchrecklich ſauſen und brauſen hören / und dergeſtalt darnach tantzen müſſen / daß ihm und allen einen Gefährten / ſchlecht dabey zu Muthe ware. Denn er hat ſie / den die zwantzig Tage lang / auf der See herum getrieben / in ſteter Furcht / die groſſe Gewalt der grauſamen Wellen / ſo über das Schiff gleichwie groſſe Berge zuſtürtzten / dürffen endlich das Schiff / wie ſtarck es auch immer ſeyn möchte / auf Stücken zerſchmettern. Von ſolchem Ungeſtüm / ſeynd ihnen zween von den beſten unſeren Boots-leuten / welche ſich / bey dem Seegel einnehmen / und Beyhauung derſelben / zu ſehr übereilet / von der Rahe herunter in die See gefallen. Den einen hat man gar nicht wieder zu ſehen bekommen: der andre iſt zwar / weil er an einem Seil behangen blieben / wieder ins Schiff gezogen; aber / wegen deß hohen Falls / ſo er auf die Seite deß ſchiffenckenden Schiffs gethan / eine Stunde hernach geſtorben. Indeſſen hat weder der Wind / noch das Meer ſeinen Zorn zu ſeaſen / ſondern nach etlichen Tagen / zu Nachte / allererſt recht anzufangen zu wüten / und die See dermaſſen aus dem Grunde erregt / daß es geſchienen / ob wolten Himmel und Erden verderben. Die unaccheure Wogen / ja / vielmehr gantze Seen wältzeten ſich an / und über das Schiff / mit ſolcher Schwere und Macht / daß das Schiff und alles / was darinnen / erzitterte: und die Hügel hohe Wellen verurſachten / daß das Schiff / welches ſonſt / gegen einem zimlich ſtarcken Wind / feſt wie ein Caſtel ſtund / hin und her wanckelte und taumelte / als ob es ein kleines Boot wäre. Weßwegen ſie endlich ſchlüſſig worden / damit ſie ſich der groſſen Gefahr möchten entnehmen / vor Winde wieder zurück zu laufen / und ſich auf die groſſe Inſul S. Laurentii, oder Madagaſcar zu ſalviren: wie auch geſchehen. (a)

Horn hub an: In etlichen Americaniſchen Ländern tobe manchmal der Wind noch viel härter / als zum Exempel / in der Inſul Hiſpaniola; in welcher vorjetzten Columbus einen ſolchen Sturm erlebt / der ſchier alle Bäume / mit der Wurtzel / ausgeriſſen / und ſo hoch in die Lufft geworffen / daß es geſchienen / als ob ſie gar den Himmel berührten. Ueberdas ſeynd durch ſelbigen Sturmwind / drey Schiffe deß Columbi, im Haven / übern Hauffen geſtürtzet / und ſo groſſe Waſſer-Fluten zugleich davon erregt / daß das Meer die gantze Inſul eines Arms hoch / und höher / überſchwemmet. Solche Waſſerflut aber haben die Wilden den Laſtern der Hiſpanier zugeſchrieben / und für gewiß ausgegeben / man hätte derſelben / bey Menſchen Gedencken / alda nie vernommen. (b) Ob nun zwar ſelbiges mal der Wind mag unerhörter Weiſe haben getobet: iſt doch gewiß / daß er auch ſonſt erſchrecklich genug thue / und manchen Schiffbruch / auf ſelbigen Meer-Küſten / verurſache: wie man leider offt genug erfahren.

* * *

Ich ſehe / ſprach Simplicius / daß ein Meer-Waſſer gar gerne / wenn es ſeine ſchöne Glas-grüne oder Saphir-blaue Farbe behält und ſein ſtille lebet / nicht ſchwartz und finſter ausſihet / noch einen aufgebäumten Hocker oder Pucel über den andren / auf ſeinem Rücken bekommt.

Es dienet aber / antwortete Florio / auch ſolches zu ſehen: damit einem die Allmacht Gottes deſto beſſer / durch die Augen und Ohren / ins Hertze dringe. Denn wer wolte / wenn er die groſſe Gewalt dieſes Elements / deß Meer-Waſſers / recht erfahren / nicht darfür erſtaunen / und ſich über die Allmacht deſſen / der es gemacht / nicht zum allerhöchſten / ſo er anders dieſelbe dabey ernſtlich betrachtet / verteuffen?

Ja / ſagte Simplicius: es ſolte billich ſeyn. Aber mancher iſt in ſeinem Gemüth / viel aufgeblaſener / als die See / wenn ſie am allerſtärckſten von den Winden aufgeblaſen wird: und achtet oder betrachtet / deßwegen die Göttliche Allmacht eben ſo wenig / als ſonſt. Wie doch nun die Allgewalt deß Schöpffers an dem brauſenden Meer zu verwundern: alſo recht erſtarret man hingegen über die Blindheit der unſchuldigen und armen heydniſchen Ränner / die ihren thörichten Hochmuth daran haben blicken laſſen / daß ſie die Kräffte dieſes gewaltigen Elements / die ihnen hätten ſollen Anlaß geben / der Erkenntnuß deß Allmächtigen Schöpffers etwas beſſer nachzuſinnen / trutziglich verbehnet / und die Wercke Gottes mehr geläſtert / als gerühmet haben: aus keiner andren Urſach denn / weil das Meer ihrer Gemüths-Regungen in ihnen ſo ehe gebrauſet / daß ſie davor das Brauſen deß natürlichen Meers nicht beobachten können. Ich glaube es ſey dem Römiſchen Käyſer Trajano, einem ſonſt freundlichem gütigen / und weitklugen Potentaten, niemals eine thörichtſtellbarere Rede aus dem Munde gefahren /

Dieſer

(a) Siehe von Americ. Sturmen / den Joſeph von Acoſta, lib. 1. Hiſtor. nat. c. 9.

(b) V. Navigat. Chr. Hoppi, Germani, c. 190.

weber in der Beantwortung der beyden Jüdischen Bösewichter / Johannis und Simonis / als diese beyde / durch etliche Deputirte / zu tractiren begehrten / da es schon hohe Zeit war / sich auf Gnad und Ungnade zu ergeben. Denn / in selbiger Antwort / ließ er seine stoltz-müthige Bereßamkeit / unter anderen / auch daran blicken / daß er die Macht der Römer / für einer Obsiegerin auch deß grausamen unaestümen Meers hochtrabender Weise rühmen dörffe. Was / sprach der grosse verblendte Narr / solte für eine Mauer denen widerstehen / welchen das hohe Meer nicht widerstehen könnte? Oder welche Stadt solte wol durch unsere Belägerung unerobert bleiben / wenn sie schon mit Mauren wol verwahrlich umgeben; dieweil das Römische Kriegsheer auch in Britannien kommen ist / so doch mit der Mauer deß brausenden Elements unüberwindlichen Wasser uns gebrache. Die Flut deß Roten Meers hat / wie die Jüdische Mährlein fürgeben / einen Vätern so dadurch angenehm / für Mauren gedienet: die Römische Stärcke hat die Maur deß Oceani / oder wilden grossen Meers durchbrochen. Ich muß zürnen euch nicht freunde Gunthat / daß ihr / wenn euch schon das Meer gedeihen und gefloben / für dem Feinde entrunnen seyd; dieweil ihr durch das feindliche Heer nicht brechen / noch bestehen kuntet. Uns aber wäre die Flucht deß hohen Meers / wenn es wäre gewichen / schädlich gewesen. Ihr haben zuvor mit den Welschen Krieg geführt / und die unaestüme See überwunden / ehe wir zum Feinde gekommen: Britannien haben uns auf / da wir die Elemente hatten besieget. Darum sie sich verliessen / das haben wir unter uns gebracht; daß auch das grosse Meer unsren vielfältigen Triumphen unterworffen ꝛc. Wir kondt über die Bolcken aestigen / und wieder herab; haben die Völcker bezwungen / und jedermännlich den Weg in die Bolcken geöffnet: müssen nun euch auch nicht den Weg durchs Meer: die weil jener ein Weg der Triumphirenden / dieser der Fliehenden / ist. Die Brunnen seynd für der Römer Tuend / versiegen / die Füsse vertrucknet / und ihres natürlichen Laufes verlustig worden; haben sich gewandt dahin sie die Überwinder gerissen. (a) Und was der stoltzen verächtlichen Worte mehr gewesen.

Ein Redner / der sich gar zu sehr / für Zeuge / Gut

Aber die Römische Schiff-Flotte ist auf dem Teutschen Meer unter dem Germanico / deß Tiberii Anverwandten Sohn / Schiffbruch gelitten / hat wol erfahren / ob der Römer über das Meer / oder das Meer über die Römer / triumphiren könne: also gar / daß gedachter Römischer Generalissimus Printz Germanicus selbst / wie sein Admiral-Schiff / unter Friesland / auf den Klippen zu sitzen kommen / vor Leidmüthigkeit und Ungedult / über den Unfall so manches edlen und tapfferen Römers / alle Augenblicke sich ins Wasser stürtzen wollen; und es auch gethan hätte / dafern ihn nicht seine Freunde abgehalten. Und das hat ja noch allererst nur ein geringer Arm von der See gethan / nemlich das so genannte Schwalt / welches zwischen Amsterdam und Hamburg belegelt wird: was solte nicht die rechte wilde See selbst ihnen haben vor Widerstand können bieten? Denn Tacitus schreibt (6) es sey mehrbesagter Germanicus an das Land der Chaucorum getrieben. Darum muß es vermuthlich der Strich bey Friesland / oder dem Hertzogthum Bremen / gewesen seyn: anemerckt das Land Lüneburg / welches Einwohner sonst auch unter dem Namen der Chaucorum bezeichnet waren / schon zu hoch hinauf an der See gelegen.

O! saure Lorte / wie muß doch unser lieber HErr Gott solcher verblendten Narren im Himmel lachen! Weich ein eitles und trutziges Ding ist es / um deß Menschen Hertz / das seines Schöpffers Stärcke / und seine eigene Schwachheit / nicht erkennet! Ich kan mich oft deß Lachens bey mir selber nicht enthalten; wenn mir einfällt / wie hochmüthig Xerxes Feuer das Meer mit Ruthen streichen lassen; und hernach in seinem Fischer-Nachen / als ein Flüchtiger entrunnen! Solte der Römer Titus bey den Ruinen deß Meers / nicht so sehr nur Ruthen / als mit der Zungen / gegeisselt / gleich also hochmüthig seyn: er würde schwerlich dergleichen Thrasonische Worte hernach mehr geführet haben.

Über einmal in Wassers Noth oder in einem gefährlichen Sturm auf der See / geweest; der wird gewißlich bekennen müssen / daß die grösten Riesen / bey solchem Laufe / auf der sinkenden Flut deß Meers zu Zwergen werden / und den Muth fallen lassen; so fern sie nicht durch Hoffnung und gutes Vertrauë auf Gott / unterstützet seynd. Gott kan die Stoltzen allezeit demüthigen: aber auf dem

Zzzzz ny Wasser

(a) Aus dem Buch Esdras, von Zerstörung der Stadt Jerusalem. Cap. 4.

(6) ann. 2. Annal. c. 24.

Waſſer am allerunanſehnlichſten. Denn daſelbſt wird der Menſch nicht nur allein von oben zu / durch die brauende Winde angefüret: nicht nur von unten auf durch die hochgeporte / und augenblicklich zu ihm eindringende / Waſſerwogen geſchrecket: ſondern überdas / mit groſſem Hunger / Durſt / und andrer vielfältiger Arbeſeligkeit geplaget: ſitzt gleichſam vor dem wetteingeſperrtem Rachen deß Todes; deſſen Forcht ihn ärger ängſtiget und quälet, als der Tod ſelbſt. In harten Belägerungen groſſer volckreicher Städte begeben ſich manchesmal viel traurige Fälle: aber gemeiniglich / wenn ein Schiff von dem Winde und Wellen belägert, oder gar zerbrochen wird / ſo fallen wol eben ſo klägliche für. Hievon könnten uns viel ehrliche Leute von meinen Landsleuten die auch Schiffbrüche verſuchet / Zeugnüß ertheilen; ſintemal der gleichen Unfall nicht ſelten vorgeht: wenn es nicht beſſere Aufmerckung erweckte / ſo man von fremden Fällen redet. Darum will ich jetzt erzehlen / was ich bey unſerm Unglück geſehen: wie es nemlich dem Portugiſiſchen Admiral / Fernando de Mendoza / mit dem Schiffe Sanct Jago / ergangen.

Als gemeldtes Schiff im Jahr 1585. mit gutem Wetter und Fürwinde / über das Eck de bonne Eſperance / in die Gegend Mozambique kommen / haben ſie vermeint ſie wären über Rechnung nach aller Gefahr entgangen / und ſich nichts mehr zuforchten. Sie ſeyleten zwiſchen der Inſul Sanct Laurentii / oder Madagaſcar / und dem feſten Lande / ſo ſich nach Mozambique erſtreckt / und an der lincken Hand hat; die Inſul aber / an der rechten. Nie iſt zu wiſſen / daß zwiſchen der Inſul und dem feſten Lande / etliche Felſen und Sand ligen fünffzig Hiſpaniſche Meilen von der Inſul / und von dem feſten Land-Boden ſiebentzig gegen dem Lande Sofala über auf drey und zwantzig halben Grad. Solche Felſen ſeynd meiſtentheils von ſcharffen und lauterem Corall, allerley farben nemlich ſchwartz / weiß / braun ꝛc. Welche ſehr gefährlich und gar rüſſig zu wollen vermeiden ſeyn.

Schiff-bruch deß Portugiſiſchen Admirals Fernando de Mendoza.

Wie ſie nun in der Gegend / und / nach jedermanns Erachten / bey mehrerwähntem Felſen und Sande von India waren: hat der Steurmann die Sonne für ſich genommen / und ſeine Rechnung gemacht / daß ſie ſothane Felſen allberest hinter ſich hätten gelegt: ſolchem nach den Schiffleuten befohlen / ſie ſeiten alle die Hauptſegel aufziehen / und auffer Sorge der Gegend Mozambique zu ſegeln / ohn einiges Bedencken. Wiewol viel Boots-geſellen in dem Schiff waren, die auch ihre Inſtrument und Mappen hatten / zum theil daß ſie lernten / zum theil aus Fürwitz: deßgleichen die andre Amtleute und Befehlhaber / als Schiffmann / oberſter Bootsmann ꝛc. Dieſe hielten es alle miteinander rathſamer zu ſeyn / daß man die Seel noch eine Weil auf dem Rande ließ ligen und gute Wacht hielte. Denn ſie befunden daß die Felſen noch für ihnen waren. Der Steurmann hielt allein Widerpart zu beweiſen / daß er allem die Kunſt und Geſchicklichkeit hätte auch damit er ſeinen Gewalt und Authorität gebrauchte. Wie denn die Portugaleſer faſt alleſamt durch Hofart und Stoltz ihre Sachen verkehren / indem ſie ihrem eigenen Kopff und niemands Rath folgen wollen: ſonderlich wo ſie zu befehlen haben. Alſo gieng es diſem Steurmann auch; der wolte keinen Menſchen hören / und niemand folgen / als ſeinem eigenen Kopff. Befahl derhalben / daß man ſeinem Willen ſolte nachkommen; dieweil ſich keiner unter den andern drauf verſtünde.

Hierauf hat man alle die Seel / nach dem Gebot deß Steurmanns auf den Giepel gezogen / von weiter Aufſehens: und fuhren ſie alſo biß in die Mitternacht mit gutem Winde. Als ſie ſolcher geſtalt bey dem dunckten Mondſchein ſchifften; ſind ſie mitten auf die Felſen gerathen; welche von klarem weiſſen Korall und ſehr ſcharff waren. Weil nun das Schiff durch einen ſtrengen Wind darauf getrieben ward es in der Mitten entzwey geſchnitten / als wäre es mit einem Scheermeſſer zerſchieden / und der Kiel blieb ſamt ſtreyen Stuckwercken deß untern Theils auf dem Grunde ſtehen. Das vordere iſt / wegen der ſtrenge deß Laufs / ein wenig fortgefahren / aber auch ſtracks ſtehen blieben. Wie nun die Maſtbäum abgehauen wurden / hörte man ein erbärmliches Heulen und Weinen / daß der Himmel darvon wiederzuſchallen ſchiene. Denn es waren auf dieſem Schiffe / weil es der Admiral war / über die fünffhundert Perſonen: bey die dreyſſig Weiber / ſamt vielen Jeſuiten und Mönchen. Kurtz es war dar nichts zu thun / denn zu beichten und eins dem andern gute Nacht zu ſagen / um Verzeihung zu bitten / weinen und ſchreyen: wie ein jeder bey ſich ſelbſt wol erachten kan. Der Admiral / Fernando de Mendoza / der

Schiff-

Schiffmann / samt noch andern jeden oder zweyen / haben ſich von Stundan in den kleinen Nachen geworffen / und denſelben mit bloſſen Waffen vertheidiget / damit ihrer nicht mehr hinein ſolten kommen; mit dieſem gegen die andern eingewandten Vorgeben / daß ſie nur wolten beſichtigen / ob irgend ein Ort auf den Klippen wäre da ſie einen Bau thun / und von den Stücken deß Schiffs ein ander klein Schiff lein zimmern / darmit ſie darnach könnten an das feſte Land kommen / und das Leben erretten: wormit ſie denen im Schiff noch ein wenig / aber doch ſehr geringe Hoffnung lieſen. Als ſie nun alſo herum fuhren / und nit wend Platz finden konten / dorfften ſie nicht wieder zu dem Schiffe kehren / denn ſie vorgiten / man würde ihren Nachen überfallē. Auch hatten ſie ſchlechte Hoffnung / denen im Schiff behülflich zu ſeyn. Derhalben vereinigten ſie ſich zu letzt nach dem Lande zu rudern. Sie hatten etliche Fäßlein mit Marmeladen / ein Fäßlein Weins / uñ ein wenig Biſcot: welches ſie in der Eil ins Schiff geworffen. Sind alſo auf Gottes Gnad / dahin gefahren dem Geſtade zu: an welches ſie gelandet / nachdem ſie ſiebenzehen Tage alle gearbeitet und gelabren hatten / mit groſſem Hunger / Durſt und Arbeſeligkeit.

Die den andern / die in dem Schiffe waren geblieben / als ſie ſahen / daß der Nachen nicht wieder kam / zu Muthe geweſen / ſtehe leicht zu erachten. Zuletzt iſt das oberſte Theil deß Schiffs / zwiſchen den zweyen Stockwercken / da der groſſe Nachen ſtund / an der Seiten aufgeberſten / und der Nachen halb zerbrochen heraus geſetzt: doch dieweil da keine Hülff / und gerniger Muth war; hat niemand weiter die Hand dran geſchlagen / ſondern einer den andern nur erbärmlich angeſehen: biß ein Italiäner / mit Namen Cyprian Grimaldo / aufgeſtanden ein Hertz gefaſſt und geſagt: Warum ſeynd wir alſo erſchrocken / laſt uns ſelbſt einander beiſſen / und ſehen ob wir etwas können erfinden / damit wir das Leben retten? Ist alte gleich mit ſeiner Wehr in den Nachen gerunnen / und hat denſelbigen anzutagen lauber zu machen; dadurch etlichen gleichfalls der Muth wieder gekommen / daß ſie ihm nebelffen / aus deß ſie nicht ten den Nachen wieder gelick / und was ſie erſt ergriffen / darein geworffen. Alle ſprungen über die neunzig Perſonen in den Nachen / samt andern / die auswendig dran hiengen / und ſchwummen / mit etlichen Weibern. Damit ſie aber nicht alle miteinander verdürben oder zu Grunde giengen; hieben ſie denen / die dran hiengen / Hände und Arm ab: warffen ihrer viel / die kein Gewehr bey ſich hatten / über Bort; und fuhren alſo / auf Gottes Gnade / dahin / und ſchieden von den andern / mit ſolchem Weinen / Schreyen und Heulen / daß es ſchemte der Himmel ſünde herunter.

Als man etliche Tage gefahren / mit genauer Austheilung Eſſens und Trinckens; forderten ſie doch ſehr wenig. Deñ ihrer waren ie viel / daß ſie förchten muſten / die ſchwere Beladung würde doch zuletzt den Nachen verſincken. Auch leckte der Nachen ſehr / und war übel verwahret.

Letzlich / damit nicht alle ertrinken erwehleten ſie einen Capitain und Hauptmann unter ihnen / der ein Mohre aus Indien / und vom Adel war; verbunden ſich auch insgeſamt zu thun / was er ihnen würde auflegen.

Dieſer befahl / man ſolte etliche über Bort werffen / und deutet auf die Perſonen / die am wenigſten vermochten / ſich zu wehren. Unter dieſen war ein Zimmermann / der den Nachen mit hatte helffen flicken: welcher / als er geſehen / daß man auf ihn gedeutet hatte / hat er man ſolt ihm erſtlich ein Büßlein Marmelad und ein Trincklein Wein / geben: darnach ließ er ſich willigklich in das Meer werffen / und ertrancken. Unter andern war noch einer von denen / die man neue Christen nennet. Dieſer / als er ergriffen ward / daß man ihn auswürffe / hatte noch einen Bruder in dem Nachen der jünger war / denn er welcher mit groſſem Flehen bate / daß man ſeinen Bruder wolte ledig geben / und ihn an ſeine Statt ins Meer werffen. Denn / ſagte er / mein Bruder iſt älter und verſtändiger / als ich / und der Welt nützlicher / auch kan er meinen Geſchwiſtern in ihren Nöthen beſſer vorſtehen. Derhalben will ich lieber für ihn ſterben / denn ohn ihn leben. Alſo haben ſie den älteſten Bruder ledig gegeben / und den jüngſten hinein geworffen / der wol in die ſechs Stunde dem Nachen nach geſchwummen; und meinvol ſie mit bloſen Wehren auf ihn einhieben / auf daß er den Nachen nicht ergriffe; ſo hat er doch zuletzt ein Rappier mit der Hand ertiket. Dieſes ſchnitte ihm zwar mitten durch die Hand; aber / deſſen ungeachtet / wolte er es doch nicht laſſen fahren; ſondern hielt es ſo lang und feſt / biß ſie ihn hernach / aus Barmhertzigkeit / wieder in den Nachen nahmen. Unterſchied weiln / er habe dieſe beyde

Sie ſtechen auf einander.

Sie werffen ihrer viel über Bort.

Ein Jüngling ergreift Ruder.

Ein Bruder wird für den andern hineingeworffen.

beyde Brüder in Goa selbst zu kamm / und sey mit ihnen umgangen.

In solchem Jammer und Elend haben sie zwantzig Tage zugebracht: biß sie zu letst das Land erreichet; da sie das andere Volck so in dem ersten Nachen geweſen / angetroffen.

Die im Schiff blieben / haben etliche Bretter / Diel und Blancken / aneinander gebunden / welche die Portugaleser Langalas nennen. Ein jeglicher faſſte / was ihm erstlich zur Hand kame / und beſſete das Leben also darvon zu bringen. Die andern die / wie gemeldet / das Land erlanget / haben nach mehr Armuth und Gefahr müſſen ausstehen: denn sie sind alle / von den Mooren deß Landes / die man Caffres nennet / geplündert und beraubt worden aller ihrer Kleidung / die sie am Leibe hatten: sintemal sie ihnen nicht so viel gelaſſen / daß sie ihre Schaam konnten bedecken. Wie viel Hunger und Kummer / zu tauſenderley Jammer und Elend ihnen widerfahren / würde viel zu lang ſeyn alles zu erzählen. Nach langem elendigem Umſchweiffen / sind ſie endlich an einen Ort kommen / an welchem ſie einen Factor deß Hauptmanns von Sofala / und Mozambique angetroffen. Dieſer war ihnen / nach seinem Vermögen behülfflich / und verſchaffte / daß ſie gen Mozambique kamen / und von dannen in Indien; daſelbſten Lutſchon über viel bekannt / und mündlich mit ihnen geredet hat. Aber ihrer etliche ſturben noch ehe ſie gen Mozambique kamen.

In Sofala / es waren in allem nicht über ſechtzig Perſonen die das Leben darvon brachten: die andern alle ſind in dem Schiff ertruncken / und verſchmachtet; daß man nichts weiters von ihnen gehöret / oder einiges Zeichen von dem Schiff gemerckt hat.

Wie dieſer Steurmann nachmals in Portugall kommen / iſt er gefänglich eingezogen; aber / durch Geſchenck und Gaben wieder ledig und ihm ein ander Schiff unter die Hand gegeben worden / welches das beſte unter der gantzen Flotte geweſen / jedoch nicht ohne groſſes Wehklagen und Jetergeſchrey der Mütter / Schweſtern / Kinder und Verwandten deren / die im vorigen Schiff blieben waren: die alle Nach über ihn ſchryen. Als er auch zum andern mal mit dem Schiff Sanct Thoma genannt / in die Gegend kommen; hatte er bey ein Haar daſſelbige ebenmäſſig bey den Indianiſchen Klippen / verloren / verlohren. Doch im Wiederumreiſen nach Portugall iſt daſſelbige Schiff / bey dem Vorgebirg Bona Eſperança / mit dem Steurmann / allem Volck / und eingeladenem Gut / verſuncken und untergangen. Hierüber fiel alſobald Discurs / und ward dieſes für ein gerechtes Urtheil Gottes gehalten / der ſo viel betrübte Wittwen und Wäiſen vermuthlich / an dem unfürſichtigen Mann rächen wollen. (a)

So geht es! ſprach Angelon; wenn man einen ſimmt / Köpffe zu Steuer / Leuten hat. Es iſt klüglich zu hören / will geſchwetzen zu ſehen / wie unbarmhertzig das Glück denen mitfahre / die von dem Meer überwunden / und ihm zu entrinnen ſuchen. Denn wenn ſie ſchon den Wellen entflohen / ſolat ihnen doch offtmals / als verunglückten Leuten / daran ein jedweder barbariſcher Menſch will zu Ritter werden / auch zu Land allerhand Kummer / Elend und Jammer / ja wol gar das endliche Verderben nach. Der Admiral Fernando de Mendoza / deſſen Unfall Herr Flore uns jetzo / aus dem Lutſchott / beſchrieben / hat gewiß keine geringe Noth und Gefahr ausgeſtanden / jedoch für ſeine Perſon einen noch viel andrigern Stern gehabt / weder der Portugalliſche Oberſter und Schiff-Herr / Emanuel Sosa mit dem Zunamen Sepulveda, ein reicher und anſehnlicher Cavallier / welcher deß Tarzia Sala ſeine Tochter Eleonoram geehliget.

Dieſen bewog das Verlangen nach ſeinem Vatterlande / aus Oſt-Indien nach Portugall eine Schiffahrt anzuſtellen; alſo / daß er von Cochin abſegelte / mit einem groſſen Schiffe das von Reichthum und allerhand köſtlichen Sachen / ſchwer beladen war. Mit ihm zog ſein Gemahl und kleine Kinder; deſſelbigen der Tarzia Sala, und etliche von Adel / dazu viel Diener und Leibeigene ohne die Schiffleute: in allem / ungefehr bey ſechs hundert Seelen. Die ſo aus ſelbiger Gegend zu ſchiffen gedencken müſſen es mit dem Anfang deß Jenners thun: angemerckt / die Veränderung der Winde und Gewitters / wie aus langer Erfahrung bekandt / ſolches erheiſchet. Man hatte aber der Sosa mit Einkauffung allerhand zur Reiſe gehöriger Sachen / ſo lange verweilet / daß er nicht ehe / als im Hornung in See laufen können / und endlich im April / an das Haupt der guten Hoffnung / von deſſen widriger und gefährlicher Beſchiffung wir allbereit kurtz zuvor erwähnt haben / gelangt: da ihm / von

(a) Lutſchott part. 2. c. 1.

den Abend der / ein ungeſtümmer Wind entgegen gebrauſet / mit ſchreckſlich krachenden Donner und Blitzen: über welchem Schatten der Wolcken und Winde das Meer heftig ergrimmete / und faſt alle Augenblicke gröſſere Wellen warff.

Hie fieng an guter Rath theuer zu werden. Der Gewalt kunte man nicht durch Gewalt und Arbeit widerſtreben: denn es mangelte ihnen an Rudern. Darum funden die Schiffleute eine Weil zweiffelhafftig an / ob man nicht die Seael einziehen / und in der See warten ſolte / biß das Ungewitter vorüber. Weil aber die gantz verwilderte und vor Zorn ſchäumende Meerwogen ſich je länger je mehr erbooſten; zudem die damalige Jahrszeit ihnen gerinae zu gar keine Hoffnung gab / gemeldtes Seeachirge zu überſtreben: ſtimmeten ſie endlich auf dieſe Meinung / man müſte die Seael wieder nach Indien zu fliegen laſſen. Aber auch das wolte nicht mehr angehen: denn es erhub ſich gleichfalls der Wind vom Auſgange und andern Strichen deß Himmels / gar ungeſtümlich; und ſchiene es / ob hätten von allen Seiten die Flügel der Winde auf deß beſtürtzten Schiffs Verderben zuſammen geſchworen. Dieſer Anfall vom Morgen her / zerriß ihnen endlich die Seael; hernach auch der Maſt oder Seaelbaum über Bort / das Steuer Ruder brach in Stücken: die Schiff-Planken und Bretter wurden von dem grimmigen Wellen-Schlaae voneinander zerriſſen / und in weit gefenſtert / daß die Schiffvölcker mit äuſſerſter Mühe und Arbeit / ſo viel Saltz-Waſſers nicht ausſchöpffen kunten / als ihnen die wütende See hinein goß. Ob ſie gleich auch ein gut Theil ihrer Güter zur Erleichterung deß Schiffs ins Meer außwurffen; wolte dieſes damit ſich doch im geringſten nicht vertragen laſſen / ſondern allem Anſehen nach / das gantze Schiff mit Menſchen und Gütern / zu ihrem tieffen Schlund verſchlingen.

Nachdem ihnen alle ihre Schiff-Rüſtung / und allerhand Fahrzeug abgeſtürtzet und ſie bey ſtetiger Einbildung deß Todes / etliche Taae auf den Wellen getummelt: ſetzte letztlich von Mittaae der Wind auf ſie an / und jaate das Schiff zu deſſen gewiſſen Bruch und Zerſchellung an den Strand. Und weil von allen Seiten ihnen das Verderben dräuete; kunte man unter allen Jämerlichkeiten keine abſcheulere erſehen / als nachvolgende: in dem ſie anders nicht lebendig / und mit lebendigen Augen in die Tieffe ſincken / oder auf blinde verborgene Klippen / Sandbäncken / und ſeichte Oerter ſtoſſen wolten. Sie ergaben ſich dem Willen deß Windes / befleteten / ungeſähr einen Schuß weit vom Lande / das Schiff hinten und vorn mit zweyen Anckern / an den Grund; biß man in Böten und Nachen / ſich heraus machte / und / welches einige Mittel ihnen die Lebens-Friſtung verhieß / dem feſten Ufer zu ruderte.

Zuvorderſt ward der Admiral Souſa, mit ſeiner Gemahlin / Kindern / und etlichen vornehmen Perſonen / nachdem ſie in höchſter Eile etwas an Gelthe und Kleinodien zu ſich gerafft hatten / über-geführt; wiewol in arger Lebens-Gefahr / wegen der ungeheuren von dem Strande wieder zurück-prallenden Wellen. Der andren Menge wolte dieſe Außflucht nicht gelingen: denn / nach einer und anderer Uberfahrt / ſtieſſen die Nachen an Grund / und wurden zertrümmert. Schier zu gleicher Zeit riß der rauhe Süden zu einem ſeiner Ancker / ungeachtet das Tau oder Seil mächtig ſtarck und dick war. Als ſolches die noch zurück gebliebene ſahen / und mit beſtürtzten Augen zuſchauten / wie die Schiffs-Dähen oder Bretter auseinander zerrennet und durch die weite Lücken ein Strom nach dem andren hinein fiel: erwichte ein jeder / was er kunte / und zu ſeiner Rettung fürträglich ſchätzte: dieſer raffte eine Tonne oder Wein und andres Faß / welches von unten auf empor ſchwam̃te zu ſich / jener ein Bret: der eine Truhen: und lieſſen ſich / auf mißliche Hoffnung / damit hinab ins Meer.

Das aab einen erbärmlichen Anblick! Menſchen und Güter ſchwebten und floſſen untereinander vermiſcht. Aus dem Schiffe ſeuſte / ward ein Spiel der Wellen / die es auf und nieder warffen. Vierzig Portugaleſer nahmen gleichfalls dem allererſten / als ſie ſich hinunter in die See gelaſſen / zu Grunde; und aus andren Nationen bey ſiebentzig Perſonen. Die übrigen kynd von den Wogen zum öfftern bedeckt / hin und wieder gewältiget / an den Väſern daraus ſie ritten / von den Schlaaen der Wellen / braun und blau geſtoſſen / theils auch von denen darinn ſteckenden Naeln hart verwundet und blutrünſtig gemacht / aber doch endlich wiewol bald tod / an den Strand gekommen.

Kaum waren ſie entrunnen / da ſanck vor ihrer aller Augen das arbeſeliae doch nunmehr Volck ledige Schiff / und zerſprang erſtlich in zwey folgende in

dieſe

vier Theile; auch in viel kleine Trümmer. Dieſer Verluſt machte die Portugeſiſche am meiſten verzagt. Denn ſie hatten beſchloſſen aus dem Uberreſt deß Schiffbruchs ein klein Rennſchifflein zu bauen/ ſich dahey etlicher Kleider/ an ſtatt der Seegel/ zu bedienen/ und ſobald es ſeyn könnte/ mit einem Ausſchuß von Leuten/ darein zurück nach Sofala, aber Mozambique zu fahren/ und allda Hülffe zu ſuchen. Solcher Troſt war nun auch abgeſchnitten: ſintemal von dem zertrümmerten Schiffe kaum etliche Stücke übrig blieben die einer Elen groß.

Nach und nach waltete das Meer je länger je mehr Leuten/ ſo entweder zu ſchwimmen/ oder von den Wogen bedeckt nebenſt den todten Leichnamen der Ertrunckenen/ ans Ufer; ja! ſo gar auch die Ancker/ Spieſſe/ Büchſen und Muſqueten: wiewol dieſe nichts mehr nutz: weil alles Pulver verdorben/ und kein friſches mehr zu bekommen.

Gemach/ Gemach und Gedult bringt Roſen auch/ heißt ſprichwörtlich.

Inmittelſt ſchlich der Herbſt vorüber/ und erinnerte die herandringende Kälte/ denn ſelbige Landsgegend lag von dem Æquatore, gegen Mittage/ ein und dreiſſig Grad/ den Sonſt, daß er viel Feuer machen lieſſe/ dabey ſich das mit Kälte/ Hunger und ſchmertzenden Wunden ausgeſogene Volck möchte erquicken; dancbenſt auch von etlichen Metzen halbverdorbenen Reiſes/ und ſeltzamen Speiſen/ ſo noch von dem Schiffbruch übrig geblieben/ auf jedweden Tag/ doch ſehr ſparſam und kärglich unter ihnen austheilen: in Betrachtung/ daß allda lauter unfruchtbarer Sand Boden/ und ſie mit den Einwohnern/ welche wild/ unbeſtellig/ und grauſam/ keine Gemeinſchafft hätten. In der Nähe funden ſich allein etliche friſche Quellen. Darum truncen ſie die an Land getriebene Truben/ Käſten und Väſſer zuſammen in einen runden Kreis; wälgteten auch etliche ſchwere Steine daran/ und machten einen Noth-Wall daraus/ um für einen nächtlichen Anfall/ ſich darmit zu ſichern. Man theilete auch Schildwachten nach Gewohnheit aus in vier Theile: und zwang der Admiral Sonſt. ſelbſt deß Nachts etliche mal die Runde: erzeigte ſich alſo/ mitten in ſolchem betrübtem Zuſtande/ beydes einen guten Bürger/ und fürſichtigen Hauptmann.

Dreyſſehen Tage ruhete man alſo aus/ biß ihre matte Leiber wieder ein wenig erfriſchet wären. Als die vorbey/ gieng man zu Rath/ was jetzt anzufangen/ und wohinaus man ſich wenden ſolte? Der Schluß fiel: man müſte nehen dem Ufer her ziehen/ nach dem jenigen Fluß zu/ welchen vormals Laurentius Marchianus hatte den Fluß deß Heiligen Geiſtes benamet: als wohin die Portugeſen von Sofala und Mozambique ihrer Handlung wegen/ zu kommen pflegten. Derſelbe Strom war von ihrem Läger/ gegen Mitternacht hundert und achtzig Meilwegs entfernet.

Nach ſolcher Reſolution/ ermunterte der Oberſte die andren/ mit Geberden und Reden/ ſie ſolten/ bey dieſem harten und mühſeligem Zuſtande/ den Muth nicht laſſen ſincken: die jenige welche ſich dem Meer vertrauten/ müſten es auf allerhand Widerwertigkeiten/ Hunger/ Durſt/ Verluſt der Güter/ Kummer und Elend wagen/ und/ wenn ſolche Fälle kommen/ nicht gleich alſo den Muth aufgeben/ als ob ſie ihnen ſolches nie hätten eingebildet. Uberdas hätte ein jeder/ mit ſeinen Sünden die Hölle verdient; ſolte derhalben die kurtze und zeitliche Trübſal mit Gedult ertragen: man müſte nicht bekümmert ſeyn um das/ was verloren; ſondern Gott dancken daß man gleichwol noch mit dem Leben davon ackommen. Weiter ermahnte er ſie daß ſie als zwiſchen wilden Leuté nunmehr wandelnde Menſchen/ ein einträchtig hinfüro beyſammen halten/ und ein jeder nicht für ſich ſelbſt/ ſondern ins gemeine Beſte/ rathen ſolte. Denn da ſie ſich zerſtreuten/ und hin und wieder under ſchwerfeten würde es bald mit ihnen geſchehen ſeyn: dem gantzen verſammleten Hauffen aber keine Feindſeligkeit ſo leichtlich ſchaden. Zuletzt bat er alle arbeten/ auf der bevorſtehenden Reiſe und Wanderſchafft/ der ſchwachen Zarthett ſeiner Gemahlin Eleonor, und Kinder ein wenig zu ſchonen/ und ihrem gebrechlichem Unvermögen in etwas zu ſuſſen.

Darauf ſchrenen ſie ihm alle zu; er ſolte ſie führen/ ſeines Gefallens: ſie wolten ſeiner Anführung getreulich folgen/ und nimmer von ihm aufſetzen. Alſo faſte jederman ein Hertz: und zwang darauf die Reiſe/ in folgender Ordnung/ vor ſich.

Den Vorzug hielt Sonſt. mit ſeiner Ehefrauen/ die ein recht männliches Gemüth hatte/ nebenſt den Kindern welche Alters halben wol gehen kunten/ in Begleitung deß Schiffes/ Andreæ Vaſet/ der eine groſſe Creutz-Fahne führete/ und andrer achtzig Portugeſen/ wie auch überdas

hundert

hundert Knechten. Dieſe trugen wechslungsweiſe / die kleinen Kinderlein auf ihrem Rucken / die Eleonoram aber in einem ſchlechten Traqwagen. Denen folgten die Schiffleute / mit den Mägden / und unwehrhafftem Hauffen. Den Nachzug hatte Pantaleon, und die übrige Portugieſen / ſamt den Leibeigenen. In ſothaner Ordnung marſchirten ſie allmählig / ein paar kleine Tagreiſen fort / durch ſolche Oerter / die ſo wol von den ſtreiffenden barbariſchen Moren / als von den ſchädlichen Thieren / ſehr gefähret / und verunſichert: daß ihnen unverſahme raube Felſen-Bolcken / hohe Huegel / Abgrund / tiefe Thäler mit allerley Prützen / und mancherley Ströme / die von dem winterlichem Platzregen ſehr hoch gewachſen / entgegen kamen. Solche zu überwinden / muſten ſie die weit entfernte ſeichte Oerter / und an den Bergen ſolche Fußtritte oder Stegen ſuchen / die nicht ſo ſteil abgeſchnitten / noch gähe hinanzuklimmen. Aber mit der Zeit kamen ſie langſam fort; machten aus einer Reiſe / ſo am Meer ſich erſtrecket / 30. Meilen beſtes 100. verlieren ſich auch offtmals gewaltiglich.

Hierüber gieng ein Monat hin und allgemach auch das Proviant auf: alſo / daß ſie anfiengen / groſſen Hunger und Kummer zu leiden; wiewol ſie vorhin ſchon ziemlich ſchmal beiſſen müſſen. Endlich lüſteten ſie den Hunger ein wenig mit den aufgeleſenen Austern / Muſcheln / item mit dem faulendem Aas etlicher groſſer ungeheurer Fiſche und andren der gleichen Auswürffen deß Meers / davor man ſonſt wol aus Ekel / Naſe und Maul gerümpfft hatte. Hernach / wie ſie von dem See-Ufer etwas hinweg kommen / ſuchten ſie Holtzäpffel / oder Beerlein; imgleichen das zarteſte von Zweigen. Zuletzt wurde das Aas der verreckten wilden Thiere und allerhand geſammlete Beine wie imgleichen die gekochten Thier-Häute die ſer hungrigen und ſchmachtenden Jäger beſtes Bißpret. Der Durſt quälte ſie nicht wenniger: weil ihrer nur ſehr wenig / und zwar nicht ohne reiche Beſchwerung mit harem Gelde von dem Meere wolten abgetretten. Waſſer zu holen / aus Forcht für den heimlich auffpaſſenden Raubern / Mordern / wie auch Löwen und Tigern. Alſo ſtieg der Werth deß Waſſers ſehr hoch / und koſtete ein halb Seidel und ein Mörbel / unterweilen 8. Gold-gulden. Unter ſolcher Jammern und Dürſten und Strapatzirt hoch bald die bald dort einer matt und kraffelos dahinden / entweder den unbarmhertzigen Mohren zur Beute / oder den grauſamen Thieren und Vögeln deß Himmels zur Speiſe: nachdem ſie denen / die vor ihnen her / und davon / giengen / ihren letzten Willen / und was ſie künfftig den Ihrigen anbefelen / entdeckt. Da war niemand / der den Müden und Matten / die nicht mehr fort kunten / die Hand hätte gebotē: jedweder ſorgte für ſich / wie er davon möchte kommen; die lang-wierige Mühſeligkeit / Schrecken und Unglück / hatte alle liebe / Barmhertzigkeit und Mitleiden gegen anderen gantz ausgeleſchet. Wiewol dem Sonne einer und andrer / der ihm lieb war / unter ſolchen auf dem Wege zurück bleibenden / ſehr zu Gemüthe gieng / und ſein edles Hertz wie mit einem ſcharffen Meſſer Stich / verwundete. Jedoch machte ihm noch unſleich mehr Schmertzens und Unmuths die Betrachtung / wie viel Arbeitſeligkeit und Elends täglich ſein Ander Er / die hertzliebſte Eleonora / ausſtehen müſte: ungeachtet dieſe ihrem Ehe-Herrn eine unermüdete Gefehrtsmännin gab / auch Gut und Blut mit ihm / daß in den Tod / aufzuſetzen willens war / überdas / nachdem ihr die Träger weiter keine Dienſte thaten / ſelbſt eine lange Zeit zu Fuſſe marſchirte / und den andern damit ein Hertz machte / ja! auch ihre zarten Kinder willigſich tragen half.

Im vierdten Monat fiengen ſie an den Fluß deß heiligen Geiſtes anzugehen: aber unwiſſend; weil er ihnen bey weitem ſo groß und breit nicht vorkam / wie ſie gehört / und ihnen einbildet. Denn er ſtrecket in ſelbiger Gegend drey Arme von ſich die im Auszuge wieder zuſammen kommen. Hievon kunten ſie deſto weniger Nachricht haben / weil die leidtragende Moren ſie in einer Begleitung waren / den Einwohnern ſelbiges Landes mit keiner ſo nahen Landsmannſchafft oder Sprache verwandt / daß man durch ſie / was man gewolt / hatte können erfahren. Zu allem Glück traff ſichs / daß in dieſer Landſchafft ein Königlicher Printz der wider ſeinen andren Nachbarn Gewohnheit von gar ultimpflicher unfreundlicher Natur über das den Portugeſen gewogen war: weil dieſe / unter dem Laurenzo Marchenio und Antonio Calderia vor dem mit ihm gütliche und billiche Handlungen angeſtoſſen. Derſelbe hat den Seinig und denen noch übrige Gefährten / ſehr leutſelig aufgenommen / und ſich ſehr bemühet / ihn zu bereden / er ſolte ſo lang je bey ihm bleiben / biß von Sofala ein

Krämer anhero käme. Solches that er zum theil aus angeborner Freundlichkeit/ theils auch eigenes Nutzens halben: inmaſſen er mit ſeinen Nachbarn eben Krieg führete/ uñ die Zukunfft dieſer Leute für eine ſonderbare Göttliche Schickung achtete/ als die ihm kräfftigen Beyſtand leiſten könnten. Verſuchte demnach allerhand Griffe/ den von Souta/ auf ſeine Meinung und Wunſch/ zu diſponiren: erzeigete ſich in Blicken/ Geberden/ und Reden (die man aber nicht recht kunte verſtehē) aufs allerfreundlichſte und anbeydes mit Wincken und Worten ſo viel zu verſtehen es wäre/ nicht weit von dannen/ ein König der mächtiger/ weder er/ dazu gottlos/ tückiſch und räuberiſch: darum würde ſie es gewißlich reuen/ ſo ern ſie forttühren. Aber weder Bitte/ noch Vermahnung kunten den Souta bewegē/ bey ihm zu verharren. Je milder und wolthätiger der Königiſche ſich erwieſe/ je ärger wähnte jener/ es ſteckte ein Betrug darhinter. Drang derhalben darauf daß er ferner ziehen/ und der Moriſche Printz ihm mit einem Fahrzeuge zur Uberfahrt/ beförderlich ſeyn möchte: wozu dieſer denn auch gantz willfährig unterſchiedliche Nachen hergab.

Am 5. Tage hernach/ ſeynd ſie biß an den mittelſten Arm deß Stroms gerucket/ und nunmehr von dem Ort an/ da ſich die Verderben nemlich der Schiffbruch/ angefangen/ 300. Meilen gereiſet: von 500. Perſonen aber/ durch allerhand Unfälle/ es ſchon auf 120. gebracht. Allda bungen ſie vor die Bezahlung etliche Nachen und lieſſe ſich auch über diesen Fluß-Arm ſetzē/ nicht wiſſend/ was für Noth ihnen bald hernach würde auf den Hals ſtrömen. Durch beſſere Übung der Sprache verſtunden ſie allhie von den Oſtmeiſchern/ daß wäre der mit ſo groſſer Mühe zuſuchte Fluß/ und daß in eben ſolcher Kleidung weiſſe Leute da zu anländen pflegten. Dieſer Ort war nicht fern vom Meer; daher das Fließwaſſer allbereit ſaltzicht war und ſich nit anderſtwo einige ſüſſe Quelle mehr antreffen ließ. Der Grund und Boden ward ihnen eben ſo wenig zu Willen/ als der weder gebauet noch mit einiger Frucht bewachſen. Auf einem ſo unluſtigen Platz muſten ſich dennoch/ für groſſer Mattigkeit/ die Portugieſen gezwungen Nacht niederlaſſē.

Folgenden Tages erblickten ſie 200. Moren/ welche ſich herbey nāheten; und nahmen in Meinung es würde zum Treffen kommen/ ihre Gewehr zur Hand/ die ſie doch/ vor groſſer Kraftloſigkeit/ kaum halten kunten; vorhabens/ den noch zu ringen Uberreſt ihrer Kräffte zur Abtreibung und Flüchtung dieſer Räuber anzuwenden: welche doch keinen ſo blutigen Sieg verlangten: ſondern mit tückiſcher Liſt die Sache angrifen. Der Moren Führer fragte gantz freundlich: was für Volck und woher ſie wären? daraus ſie ihren verlornen Muth in etwas erholeten/ ihre erlittene Abentheur und unglückhaffte Fälle erzählēten/ dabeneñt durch den Dollmetſchen/ um Spottes hatten die man ihnen doch/ gegen gute Bezahlung/ nach gemeinem Rechte der Völcker/ mitheilen möchte. Brachten auch/ um bey den Barbarn ihnen einen guten Willen zu machen/ etliches Eiſenwerck herfür/ und beſchenckten dieſelbe damit. Die Moren daunte welches keine unebne Gelegenheit/ etwas zu profitiren: nur waren ſie bekümmert/ wie die Sache am ſicherſten anzugreifen wäre. Darum antworteten ſie/ als Leute/ die von Lügen und Betrug zuſammen gezeugt: es wäre jetzt kein Proviant bey der Hand/ aber/ nicht fern von dannen/ ein Städtlein: wenn ſie ſich dahin begeben/ würde ihnen der König alle Gnade und guten Willen erweiſen.

Was ſolten die Elende machen? Sie waren müde und aller erſchöpfft an Kräfften/ das ſo lang verlangte Zielmal deß Fluſſes war erreicht dazu Hunger/ Durſt und Kummer/ ihr täglich Brod: darum muſte es gewagt ſeyn und folgten den Moren nach/ auf das Städtlein zu. Die ſie aber eben hineinziehen wolten; ließ ihnen der König durch einen Stadtknecht/ den Eingang zur Stadt verbieten/ und in der Nähe etliche dicke Bäume anweiſen/ unter deren Schatten ſie vorlieb nehmen möchten. Sechs Tage blieben ſie daſelbſt; handelten etwas von Fleiſch/ und andrer Nahrung/ für die Nägel/ ſo aus den zertrümmerten Schiff-Brettern von ihnen gerifſen/ an ſich/ und labten ihren Durſt aus dem nechſten Brunnen. Nachdem ſie ſolcher Geſtalt/ mit den Einwohnern/ allernach in Kundſchafft gelangt: verleitete den Souta die ſchädliche Hoffnung/ allda einer beſſeren Wirdſchafft zu genieſſen/ und/ wenn mans gutlattete/ die Ankunfft eines Kauffmañs von Sofala zu erharren. Die Moren ſtrecketē ihm in ſolcher Hoffnung/ freylich tapfer zu: und wurden einige aus denſelben zum Könige abgefertigt/ welche den Souta/ und ſeiner Ehefrauen ſo wol auch den übrigen/ ein was leutſeligers Quartier erbitten ſolten. Dieſer welcher eben ſolcher Haar/ als wie ſeine tückiſche Landsleute und Unterthañē/ und auf Betrug ein Meiſter war befahl/

dem

dem Soldo anzudeuten: Er/ der Könia/ und die Seinigen wäre gegen fremde und verunglückte Leute gar gütig und mitleidig geſinnet: aber daß man ſie bißher noch zur Zeit nicht in die Stadt gelaſſe/ ſolches hafftete an zweyerley verhinderlichen Urſachen: darunter die erſte dieſe/ daß anietzo daſelbſt groſſer Mangel an Getreide/ derhalben ſie nicht alleſämtlich/ an einē Orte/ könnten geproviantiret und unterhalten werden: die andre daß die halbnackte und nur mit Prügeln oder Zaunſtecken/ bewehrte Einwohner/ für ihren Rüſtungen Schwertern/ Spieſſen/ und andren Waffen ſich hefftig ſcheuerten. Wenn demnach die Portugaſen zu mehrer Verſicherung friedlichen Verhaltens/ ohne Luſt zu Gefährde mittler Weile die Gewehre ihme aufzuheben/ und verwahrlich zuſtellen würden: wolte er/ in ſeinem Hauſe/ den Oberſten und die vornehmſte Perſonen/ gar gütlich accommodiren/ und den übrigen Völckern/ in den um die Stadt hin und wieder haenden Flecken/ gar ſichere Quartier einräumen laſſen.

Diß Beachren kam der gantzen Verſammlung hart und ſehr beſchwerlich vor; jedoch die Noth und Dürfftigkeit/ ſo ihnen über dem Halſe lag/ noch härter: darum widerſprach niemand/ ohn allein die Eleonora/ welche es merckt/ wie gleichwol Weiber-Rath nicht allemal zu verachten/) offentlich zum höchſten widerrieth. Aber Soldo, der vorhin dem Königlichen/ welcher ſo treubertzig gewarnet/ und freundlichſt ihm ſeine Beywerthung angetrauen/ nicht hatte trauen wollen/ verſchmähete jetz die heilſame Abmahnung und Bitte ſeiner getreueſten Eleonoren und vertraute zur Unzeit/ mit einer verkehrten Leichtgläubigkeit dieſem argliſtigē Koniae ſich/ und alles das Seinige: joch auch/ durch ſeine Authorität und Exempel den übrigen Haufen zu gleich/ leichtgläubiger Nachfolge. Alſo werden die Waffen zur Stunde angeleget/ und vorher zum Könige geſchickt: Soldo folget/ ſamt ſeiner ehelichen Liebſt und Leibs Gebärtrutt/ auch Kindern/ und ungefähr 20. andren Chriſten hinten nach. Die übrige Portugaſen wurden/ bey 5. oder 6. Perſonen/ von den Königlichen Beſtellhabern an mancherley Oerter geführt/ und alle vonſtatten gebracht: und waren kaum an die falſche und unleutſeliae Hütten gelanat; da man ihnen/ als nunmehr deß accords und vereinbarten vorigen Beſtandes/ durch die Trommte beraubten/ enteten/ nicht allein alles Geld oder Geſchmeid/ das etwan noch bey ihnen verborgen/ ſondern auch die/ zwar ſchon gantz zerſchliſſene und abgeriſſene/ Kleider vom Leibe hinweg riß: auch ſelbige Nacht über ſie elend und kümmerlich ſpeiſete; deß nachgehenden Morgens/ gantz treuloſer ſchelmiſcher Weiſe/ mit Prügeln/ Knütteln und Schmähworten/ zu den Hütten/ und Flecken/ wieder hinaus ſaate.

Wie hielt ſich aber der Könia? rechter zu nehmen/ der meineidiae Schelm und Verräther? Er beſtellte ſeine Gäſte mit eben ſolchen Geyer und Habichts Klauen: raffte zur Stunde die Edelgeſteine/ das Geld und Silber/ ſo bey dem Soldo, und ſeinen Geſellen/ anzutreffen vorhanden/ hinweg/ ließ ihnen doch gleichwol ihre Kleider und die Haut unverſehret/ aber ſie alsbald wiederum alle miteinander zum Hauſe hinaus treiben: ſchalt dazu und ſchändete ſie aus/ aus gräſte/ für unverſtreifende Seeräuber/ und allaemeine Feinde deß menſchlichen Geſchlechts/ die er viel anders hätte ſollē tractiren/ da ihn nicht ſeine angeborne Güte davon abgehalten. Da merckten allererſt Soldo und ſeine Geſellſchafft wie unbeſinnlich ſie ſich alle vor entwaffnet/ der treuloſen Parol/ deß barbariſchen Tyrannens hätten überlaſſen.

Hiemit nahm ihr Unglück noch kein Ende/ ſondern vielmehr allererſt recht zu. Denn indem ſie alſo Rath- und Troſt- loſe/ ohne Ordnung/ ohne Führer und Regierer/ auf ſchwachen und ſtrauchlenden Füſſen/ hie und da in der Irre aehen/ wie die zerſtreute Schafe: übel da ſtehſt aeſchwinde eine friſche Rotte von Mohren auf ſie/ die/ mit vorn zuaeſpitzte Prälern aerüſtet/ auf das dünne verlohrne Häufflein deß Soldo anfällt/ ihn und die andren/ ſo wol fräu- als männlichen Geſchlechts/ ohn einiaē Unterſcheid/ muntern nackt aus ſuchte: welches die Armſeliae aedultig muſte leiden/ und dazu nicht einmal lauer ſehen: ſo gar war ihnen mit den Waffen auch der Muth genommen/ wie den Bienen nach Verlierung deß Stachels auch die Krafft ja bald das Lebē ſelbſt zu entweichē pflegt. Allein die arbeitſeliae und hertz betrübte Eleonora konnte/ in Erinnerung ihres edlen Hertzoaens den Frommen Muth ja aeſchwinde noch nicht auswenden aehen; ſondern verbiedigte ihre Zucht und Schandbarſtaken aufs äuſſerſte: ſie widerſetzte ſich zum allerbeſtandſten/ ſtieß von ſich mit Händen und Füſſen/ aab den Barbern eine teutoniſche Maulſchelle nach der andren/ und reitte dieſelbe aern alle damit zu ihrer Erledigung: biß ihr Liebſter ſie ermahnete/ und bewe-

benꝛ die Mißthaten nöthigte/ einzuhalten. Hierauf ward das heroische und tugendhaffte Weibsbild alsobald aller ihrer Kleidung entblösset/ und ihr kein einiger Faden zu ihrer Bedeckung gelassen: also daß die andren/ so von dem unglückseligen Comitat noch übrig/ von Furcht und Schaamhafftigkeit aller verwirret wurden/ und ihre über solche unbillige Schmach deß jüchtigen Bildes bestürtzte/ Augen abseits wandten. Sie selbst/ die Betrübte wünschte nunmehr den Tod alle Augenblicke; und damit man nicht ihre Blöße so offenbarlich sehen möchte/ grub sie sich alsobald tieff in den Sand hinein/ und bedeckte den Ober-Theil ihres Leibes mit ihren aufgelösten Haaren. Bald hernach wandte sich die Mühselige gegen den Schiffer Andreas/ und denen wenigen die noch übrig waren/ und sprach zu ihnen diese ihre letzte Worte: O ihr redlichen Leute/ ihr habt bey eurem Oberste/ treulich gehalten/ und seyd standhafft verblieben. Dörfft euch nun nicht weiter bemühen: es brauchts nicht. Gebt/ und nehmt einmal euer eigen Bestes in Acht. Und beqebe es sich daß jemand unter euch noch wieder in sein Vatterland käme/ so verkündiget es/ in was für einen traurigen Zustand meine Sünden mich/ und meinen liebsten Mann/ gebracht. Hernach redete sie weiter kein Wort mehr: schauete allein ihre liebsten Kinder an mit kläglichen Blicken/ seufzete stets aus ihrem kümmer-vertieffem Hertzen/ ließ aus ihren treuen und keuschen Augen/ eine Schmertzen-Bach über die andre rinnen.

Schaam-hafftigkeit der ver-witibten Ehe-frauen.

Sonꝛa kunte gleichfalls/ vor grossem Wehmut und Trauren/ die Lippen nicht rühren: er schlug sein betrübtes Angesicht nieder zur Erden/ stund eine Weil gantz erstarret/ wie einer/ der von dem Wetter-Strahl getroffen. Endlich trieb ihn gleich seine vätterliche Fürsorge/ in den nechsten Wald zu gehen/ und allda einige Speise zu suchen. Nach seiner Wiederkunfft findet er seine Gemahlin/ die Eleonora/ von dreytägigem Fasten und Weinen schier verschmachtet; von seinen Söhnlein aber eines schon gestorbē: und beträbt das Kind mit seinen selbsteigenē Händen. Deß andren Tages/ nachdem er abermal auf die Futterage gangen/ und zurück gekommen/ empfieng er/ zum schmertzhafften Willkomm/ den Anblick seines unterdessen auch abgestorbenen Ehe-Schatzes; sahe daneben den andren Sohn nunmehr gleichfalls todt ausgestreckt da liegen: um welche beyde Leichname die Aufwarterinnen und Dienstmägde einiges her stundē/ erbärmlich weinten und wehklagten. Alsofort ließ er diese ein wenig abseits tretten/ leute sich auf die Erden/ und das Haupt auf die rechte Hand seiner erblassten Liebsten: vielleicht damit anzudeuten seinen Danck/ den er diesem werthem Frauenbilde/ vor ihre bis in den Tod beständige Liebe und Treu schuldig: oder ihr damit gleichsam eine stumme Leich- und Lob-Rede zu sprechen/ daß sie redlich und aufrichtig gehalten/ was sie ihm/ mit dieser ihrer Rechten Hand/ vor dem Altar versprochen; nemlich Liebe und Leid/ Gutes und Böses/ mit ihm auszustehen: oder vielleicht auch der Meinung/ daß das kalte Eis deß Todes seine hertzliche Liebe/ und die Gedächtnüß ihres edlen Gemüths/ in ihm nicht auslöschen solte/ biß der Tod ihm gleichfalls das Liecht ausbliese. Vermuthlich hat er auch anfangs ihm vorgesetzt/ oder aufs wenigst gewünscht/ in ihrer Umfahung also zu sterben/ und den Vorübergehenden ein klägliches Denck-Bild der ehelichen Treu dadurch fürzustellen. Jedoch ist er/ nach kurtzer Frist/ wieder aufgestanden/ und hat/ um zu verhüten/ daß dieses ruhmwürdige Gerüst der Zucht und Tugend/ ihr keuscher Leib/ nicht von den Klauen wilder Thiere oder von den Schnäbeln der Raubvögel verunehret/ und zerzerret würde/ beyde todte Cörper durch Hülffe der Mägden in die Erden verscharret; wiewol vor Leid kein Wörtlein dabey geredet. Zuletzt verbarg er sich wiederum in den Wäldern: und vermeinte man er sey daselbst von den Thieren zerrissen worden: weil man ihn hernach nimmer wieder gesehen.

Einen so jämmerlichen und Threnen-würdigen Ausgang hat endlich die kümmerliche Wallfahrt deß Sonꝛa, zu Wasser und Lande/ gewonnen; als man geschrieben 1553.

Die andren/ derer noch bey die 100. im Leben waren/ seynd in grossem Elende/ in Blöße/ Hunger und Durst lang herum geirriniret/ und durch mancherley Fälle so offt und lang aufgehendet/ biß ihrer in allem nur 26. übrig geblieben: welche weil man sie für Gefangene geachtet/ endlich von einem Portugesischen Schiffer/ der/ um Elffenbein zu kauffen/ von Mozambique dahin abgefertigt/ arranzioniret/ und vor jedweden Kopff vier Sclaven (a) gezählet. Unter denen ist Pancalero geweest;

Gnädiger Gott/ der sich der Seinigen annimmt.

(a) Der fabulische Author meldet nicht/ was für Gestalt und Art/ grosse oder kleine darmit sich auch seine gantze Erfindung zeigte/ darüber machen Lateini-

getreft: welcher hernach zu Lyssabona/ in hohem Alter/ wiewol noch bey vermöglichen Leibes-Kräfften/ an einer Schlag-Gicht plötzlich gestorben. (a)

Ich muß bekennen/ sprach Horio/ dieser Fall ist so klaglich/ daß er mir die Zehren aus den Augen gedruckt: wiewol ich hoffe/ daß den so jämmerlich verschmachteten und umgekommenen guten Leuten ihre Threnen/ im Himmel/ mit der angenehmen Hand deß Erlösers/ schon längst von den Wangen abgewischet. GOtt ist unterdessen gerecht/ und hat ohne Zweiffel ihre Leiber der gestalt zeitlich wollen verderben lassen/ damit ihre Seelen nicht ewig verdürben: denn sonst hätte Er sie eben so wol können beym Leben fristen/ als die übergebliebene/ und endlich gelöste 26. Es tragen sich offt wol andere/ noch viel gefährlichere Fälle zu/ daraus doch der Mensch/ wenn GOtt will/ wider alle vernünfftige Muthmassungen errettet wird. In grossen und harten Nöthen/ schickt sich ein grosser Glaube und beständiges Vertrauen zu GOtt/ am allerbesten: und ist hierinnen der demüthige Mensch gemeiniglich der allersärckste.

Das ist war/ sagte Sonnerwald. Aber der Mensch muß sein Leben auch nicht selbst verwahrlosen/ und solches um jeziges Gutes/ oder Verlangens willen unfürsichtiglich in Gefahr setzen/ sondern in der Ordnung die Natur/ Wetter/ Wind/ und Zeiten deß Jahrs sich fein schicken. Ich alaube/ wenn ihrer noch eins so viel Schiffbruch/ Noth und Tod erlitten/ als wie leider jährlich anzu reichen/ so würden dessen unacachtet sich dennoch 1000. Waghälse für einen finden/ die weder gefährliche Zeiten noch Oerter scheueten.

Das ist wahr/ antwortete Angelon; und an eben diesem Traurfall welchen ich jetzo erzählet/ haben sich doch ihrer weniae gespeaelt/ noch um ein Härlein beharmet machen lassen. Es ist der elende Untergang deß Sofia kaum ruchbar und eine Threnen-Quelle leidmüthiger Leute worden/ als dessen unacscheuet/ gleich im folgendem Jahr/ wieder andre 5. Schiff-Patronen von Cochim gegen Portugall zu abgestossen/ über welche Fernandus Alvarus Cioralis Admiral gewest. Von solchē 5 Schiffen ist nach Ubersehung vieler Gefahr ein einziges nur zu Lyssabona angekommen. Wie es den andren ergangen/ kan man nicht wissen: ausbenommen das Admiral-Schiff/ S. Benedict genannt: denn von dieses Verunglückung hat man folgenden gewissen Bericht erhalten. Es war das Schiff/ von unten biß oben so schwer beladen/ daß kaum für die Boots-leute Raum übrig blieb/ zur Schiff-Arbeit/ und Regierung der Seael und deß Steuers: ohn einiges Gedencken/ wessen doch künfftig alles was man geladen/ sein würde. Mitte unter der Schiffahrt/ ward es von den wildrauen Winden und ungestümen Fluthen/ sehr geschlächt/ und voll mehr Salzwassers ein weder es durch die Pumpe/ oder Schiff-Pfuel/ wieder kunte von sich brechen. Bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung bekam es zuletzt am Ufer den Reif: sturtemal es daselbst durch Ungewitter/ an den Strand geschlagen/ und zerschmettert wurde. Da setzte es ein jedweder auf das Schwimmen. Auf die 200. Menschen etlossen: die andren kamen zwar ans Land; aber sehr kranck/ ja tödtlich schwach: und streckten ihre Cörper/ an dem wilden Strand/ im Sande dahin.

Schiff-bruch Fernandi Alvarez Capralis.

Dieses ist denckwürdig/ was Melchiora Persbrell uns/ der mit denselben noch davon kommen/ und den gantzen Unfall ausführlich beschrieben/ hiebey gedencke. Es begunten ihnē mancherley Schrecken und Abentheuer/ von Gespenstern/ und dergleichen. Als der Sturmwind/ welcher ihrem Schiffe den letzten Dampff gegeben/ vorhanden war/ sahe man in der Lufft die Teuffel und bösen Geister einen Jubel-Reihen halten. Nach erlittenem Schiffbruch/ als sich die elende Wasser-Flüchtige/ welche dem Bade noch entschwummen/ zu Lande auf den Weg begaben; hörte sie/ zu Nachts die allda herum streuende Geister schreyen/ und pfeiffen/ nach Art und Weise/ wie man auf den Schiffen pfeift. (c) Es ist solaends diesen Schiffbrüchigē Leuten besser nicht viel schier ergangen/ als dem unglückseligen Sofia und seiner Suite. Denn ihnen seynd allerhand widrige Fälle begegnet/ und ihrer so viel vor Hunger und Kummer elendiglich verschmachtet/ daß der Tod/ von diesen zum Unglück gezählten Menschen derer noch 300. seyen/ 277. Personen aufgerabiret/ und nur 23. leben lassen: welche zuletzt gleichfalls von den Portugallischen Handelsleuten gelöset/ und mit grosser Mühseligkeit nach Sofala und Mozambique gelangt/ als ein Beyspiel vieles Elends und grosser Geduld. (c)

Teuffel verbitten über der Portugesen Schiff-bruch.

Aaaaaa iij Wer

(a) Maffeus nennet es: navicula crassissimis clavorum armamentis exaedificata circumlimata. Ob es dahero die Gespenster/ oder Geister der Ertrunckenen/ (die es schwer) verstehe. Nimbt im Zweiffel/ daß nur aber ohne Zweiffel/ daß es Teuffel gewest/ der der menschlichen Seuche und Gebrechlichkeit nachgeäffet.

(a) Maffeus, lib. 10. Hist. Indicar. pag. 313. 314. 315. 316. & 317. in fin.

(c) Idem Maffeus, lib 10. pag. 317.

Wer weiß aber/ sprach Floris/ ob die Erscheinung der in Lüfften triumphirenden bösen Geister nicht nur eine bloße Einbildung seye? Leute/ die in solcher Angst hearriren/ machen ihnen/ in ihrer Phantasey mancherley wunderliche Gedancken; lassen sich bedunckẽ etwas zu sehen/ das sie doch nicht sehen/ und zu hören/ was man nicht höret.

Teufel in Gestalt eines Bären.

Nein/ antwortete hierauf Sinnebald. Ich achte es nicht für leere Einbildungen. Denn der Teufel ist ein Schadenfroh/ und pfleat sich darüber zu frohlocken/ wenn ein grosses Unglück geschehen/ oder noch geschehen soll. Es wissen auch allerdings die Heydnische Geschichtschreiber zu sagen/ was/ nach dem blutigem Treffen Cæsaris und Pompeji, wie imgleichen nach der Niederlage Brut und Cassii, auf der Pharsalischen Wahlstat, für ein Getös/ Waffengethümmel/ Lärmen/ Schreyen/ und Rumoren von den Nacht-Gespenstern gehöret. Eben in der ersten Nacht/ da die Frantzosen/ zu Paris das vermaledeyte Blutbad angerichtet/ welches der höchstrühmliche Käyser Maximilian/ und alle gewissenhaffte Catholische Printzen selbst/ verfluchet; hat/ in der Reichs-Stadt Nürnberg ein besessener Mensch im Gesichte gesehauet/ wie die Teuffel in der Lufft gleichsam haufenweise geschwärmet/ und von fernen eine grosse Menge zu ihnen gestossen/ welche ihnen die frölliche Zeitung gebracht/ daß/ an einem gewissen Ort in der Welt/ ein herrliges Blutbergiessen vorgangen: worüber/ unter der verdammten Schaar/ ein allgemeines Triumphiren entstanden. Daß es also wol redlich heißt/ wie Synesius schreibt: Calamitates mortalium sunt convivia malorum dæmonum. Der Menschen Niederlage seynd der bösen Engel Festtage/ der gantze Unfall/ deß Teuffels Banquet.

Das läugne ich nicht/ versetzte Floris. Unsre Zehren geben ihnen ein Gelächter: ausbenommen diejenige/ so aus busserlichen Reue werden vergossen. Weil wir aber einmal auf die Schiffbrüche zu reden gekommen: muß ich gleichwol auch noch ein Exempel kürtzlich erzählen/ daraus man spühren kan/ wie wunderlich der barmhertzige GOtt die/ so eine hertzliche Zuflucht zu seiner Güte/ im Glauben und Gebete/ nehmen/ pflege zu erretten; andre hingegen/ die in eben derselbigen Gefahr zuweilen untergehen lasse; entweder um ihrer mißträulichen Kleinmüttigkeit, oder andrer verborgenen Ursachen/ willen. Solches Exempel wird Schiffbruch eines Printzen der Niederlande. seyn der Commandeur/ Dietrich Albert Ravens. Denselben Ammiral Schiff ist im Jahr 1639. auf seiner Segelfahrt nach Grönland/ zwölff Meilen ungefehr von Spitzbergen/ von über grossen Eisschollen in Arrest genommen/ und dermassen von Wellen/ Winde/ Schnee/ und Eis bestürmet worden/ daß es vorn angefangen zu sincken/ und ihrer vielen Ursach gegeben hat/ die Schalupen auszusetzen: welche aber alsobald umgeschlagen/ und mit allen denen/ so hineingesetzet gewesen/ untergangen. Denen/ so den Mastbaum hinangeklettert/ in Hoffnung/ derselbe würde am längsten bleiben/ ist das Verderben eben so plötzlich auf den Hals gerücket: sintemal der Mastbaum zu Stücken gebrochen/ und alle diejenige/ so bey ihm ihre Lebens-Fristung gesucht/ mit sich hinab ins Meer genommen; da sie allesämtlich alsobald verschlungen worden. Bald hernach fiel das Schiff gantz um: blieb doch gleichwol auf einer Seiten/ ohngefähr vier Fuß hoch/ über dem Wasser ligen. Bey solcher Umstürtzung deß Schiffs/ fielen abermal über viele zur Seiten hinaus ins Meer/ und ertrunckẽ.

Niemand war/ bey solchem gefährlichem Zustande/ gebergter und standhaffter/ als der Schiffgebieter Ravens selbst: welcher ohnangesehen er kein Auskommen sahe/ dennoch sein Vertrauen auf GOtt setzte/ und denen noch übrigen tröstlich zusprach/ sie solten der Göttlichen Hülffe erharren. Hinzugen fochte ihre Vernunfft eben so scharff/ wider den Glauben/ gleichwie sein Glaube/ wider die Vernunfft: gestalt sam ihnen denn auch geschehen/ wie sie gesagt. Denn die meiden seynd nach und nach/ durch die Wasserwogen/ von dem umgekehrten Schiffe/ herab getrieben/ und ertrunckẽ. Endlich hat es GOtt wunderbarlich geschickt/ daß das Schiff/ mit allen noch übrigen Masten/ Seegeln/ und andrem Zeuge/ sich behende gewandt: wodurch der darumbrausenden Wellen ärgster Ungestüm gebrochen worden; weil sie sich hinfort/ auf die Kasten/ Fässer/ abgehauene Masten und Seael/ abgestossen/ und nicht mehr auf die Leute so ungehindert anfallen können. Solches hat ihnen einen bessern Muth gemacht: obgleich die Kälte/ und andre Ungelegenheit/ je länger je mehr zugenommen/ und das Schiff/ einen weg wie den andern/ vom Eis belaaert blieben. Immassen denn etlichen die überwachte Müdigkeit einen

Schlaff/

Schlaff / der Schlaff aber alſobald den Tod (bey ſo hartem Froſt / darinnen überdas ihre Füſſe / biß an die Knie / im kalten Waſſer geſtanden) verurſachet hat.

Den Commandeur hat eine ſtarcke Flut vom Schiff herunter gejaget; alſo daß die andren ihn ſchon für verloren geachtet; aber GOtt dennoch dieſen Mann der ihm ſo feſt vertrauete / dem Waſſer / Winde / und aller Noth zu Trutz erhalten / und ihm ſo viel Kräffte verliehen / daß er / ohn einige Handreichung andrer Leute / ſich aus dem Waſſer darinn allbereit ſein halber Leib hieng / wiederum heraus gearbeitet / und auf das Schiff gekommen. In ſolchem Elende Todes-Angſt / ſchneidender Kälte / Schlafloſigkeit / Hunger und Durſt hat er vier und vierzig Stunden lang / auf dem Schiffs-Boden müſſen verweilen / und hoffen / wo keine Hoffnung vor der Vernunfft ſtat finden können: biß endlich der Uriantes-Baum von Harlingen gantz unvermuthlich dahin gekommen und mit dreyen Schaluppen ihn / ſamt denen noch von ſechs und achtzig übrig behaltenen neunzehen Perſonen / in ſein Schiff bringen laſſen. Ihre Leiber waren aller müde von Wachen; matt von Hunger; und die Füſſe gantz taub gefroren: darum muſte man ihnen dieſe in heiſſen Pickel ſetzen / und den Froſt wieder laſſen herausziehen. Folgends wurden ſie zu Bette gebracht; und gelangten endlich wieder zu ihren Kräfften: ausbenommen der Hauptbootsmañ / welchem man die gantz erfrorne Beine abnehmen müſſen: worüber er bald hernach geſtorben. (a)

Wie wunderlich der gütige GOtt auch den Schiffer / Jibrand Bontekuh erhalten / ſo wol in dem Luft-Sprunge / welchen er mit ſamt dem Schiffe gethan / als hernach in der groſſen Hungersnoth auf dem Waſſer; unterlaſſe ich anietzo zu erzählen: weil es viel zu lang / und vielleicht vorhin den Herren bekandt iſt.

GOtt (ſprach Angelom /) erſcheint freylich an manchem Menſchen / ſo wunderſame Rettung / daß es nicht genugſam zu verwundern. Ich weiß auch von einem meiner Landsleute zu ſagen / der den Spruch deß Königs David / wir haben einen GOTT / der da hilfft / und einen HErrn HErrn / der vom Tode errettet / durch eigene Erfahrung bewehrt befunden / wie durchläutert Gold: wiewol ſolche Läuterung bey ihm nicht durch Feuer / ſondern Waſſer / und andre Noth / geſchehen.

Vor ungefähr 40. Jahren hat ſich der Unfall begeben / daß ein Engliſches Schiff bey Irland durch Sturm an eine Klippe geworffen und / nebenſt allen Leuten / untergangen. Ihrer zween kamen allein auf die Klippe / und ſahen von oben herab / mit betrübten Augen zu / wie die andern alle ſunckẽ. Hielten ſich demnach eine kleine Weile glücklicher / als jene / die der See und dem Tode in den Rachen gefallen: biß ihnen ihre elende einſame / und hülffloſe Beſchaffenheit recht zu Gemüth trate / vermittelſt Betrachtung / wie ſie doch je gar nichts / als das bloſſe nackte Leben / zur Beute / davon gebracht / und doch daſſelbige zu unterhalten / hinfüro keine Mittel hätten. Welches Bedencken ihnen einen ſo ſchweren Muth machte / daß ſie die vor glückſelig preiſeten / welche allbereit von dem Meer verſchlungen. Sie ſtunden / und ſchaueten einander traurig an: hatten weder zu eſſen noch zu trincken; wuſten auch keine Mittel / etwas zu erlangen. Doch beleten ſie / von dem zertrümmerten Schiffe / etliche Plancken oder Bretter / und fügten dieſelbe aneinander: um ſich darunter zu verbergen.

Zween Schiffbrüchige Engelländer / ſo auf einer Klippen / in groſſem Elende / gelebt.

Über eine Weile fiengen ſie etliche Meven / oder Meerpogel / welche einer unter ihnen / der ein Meſſer bey ſich hatte / ausweidete / und rupffte / hernach in die Sonne und den Wind aufhieng / und / nachdem ſie alſo ein wenig getrücknet / mit ſeinem Cameraden / roh verzehrte. Mit dem Trincken aber waren ſie am allerärgſten dran: hatten unterweilen / in etlichen Tagen / kein frisch Waſſer; ohn wenn es regnete: da ſie ſich mit dem Waſſer behalffen / welches in den Löchern / Klumpen / und Ritzen der Klippen ſtehen blieb. Hernach wurden auch etliche See-Robben von ihnen gefangen / und gleichfalls an der Sonnen und Lufft gedörret: beydes / um ſie auf zubehalten / und auch weil ſie ſich ſo ein wenig beſſer eſſen ließen.

In ſolchem Elende und Kummer / war ihnen das überdrüſſige Leben dennoch gleichſam ein Feyertag; als lange einer an dem andren noch Geſellſchafft / Troſt und Handreichung hatte. Aber ein halb Jahr hernach / hat der eine ſeinen Geſellen verloren: wodurch ſeine Schmertzen und Unmuth dermaſſen vermehret / daß er meinete / vor Unmuth zu ſterben; auch ſo gar aus Verzweiffelung /

(a) Wer in der Ertzehlung etwan mehr Comma ſetzen wird / mag auch wohl befugt und im Recht ſeyn.

ſich in die See zu ſtürtzen / gedachte; doch gleichwol ſolches über ſein Hertz nicht bringen kunte. Offtmals wünſte er: aber was halffs? Niemand hörte ihn.

Und wo iſt denn / fragte Sonnenbald/ ſein Geſell hinkommen?

Angelore antwortete: Solches hat er ſelber nicht wiſſen zu ſagen/ von Kranckheit iſt er / laut ſeines Berichts / nicht geſtorben. Sie ſind deß Abends noch beyeinander geweſt: deß Morgends hat ihn der andre nicht mehr gefunden / auch hernach nie mehr geſehen. Ob er aus Verzweiffelung / ſich ſelbſt ertruncken / oder ſonſt verunglücket ſey; war ihm verborgen. Es bekümmerte ihn nach dem Verluſt ſolches ſeines Cameraden / nicht wenig / daß jener das Meſſer bey ſich hatte/ und er nun nicht wuſte / wie ers angreiffen ſolte die Robben oder Meven zu ſchlachten. Jedoch ſuchte und fand ſeine Armuth endlich eine Liſt: klopffte einen Nagel aus den Brettern / und ſchliff denſelben / durch langes Streichen an den Steinen/ ſo ſcharff/ daß er ziemlicher maſſen ſich damit behelffen kunte. Auf dieſe Weiſe / hat er eine lange Zeit/ in groſſem Kummer/ Creutz und Trübſal/ bey ſchlechter Zehrung/ verzehrt. Deß Winters gieng es ihm am härteſten / wegen der Kälte/ gegen welche ihn nichts / weder ein paar Bretter/ ſchützen kunte. Anfangs zwar hoffte er/ GOtt würde Mittel ſchaffen zu ſeiner Erlöſung: aber weil es ſo wohlete/ gab er die Hoffnung auf/ und machte ihm keine andre Rechnung/ denn ſein Leben allda zu enden.

Aber endlich führete GOtt einen Schiffer/ Namens Peter Jans Pickman/ auf ſelbige Gegend hin. Dieſer Niederländer/ der keine Fahrt meiſt auf Irr- und Schottland gehabt / und bey vielen wol bekandt geweſt/ wegen ſeines beſondren Griffs/ das verſunckene Geſchütz aus der See wieder zu fiſchen/ kam einsmals zurück aus Norwegen / mit ſeinem Schiffe/ das voll Dielen oder Bretter geladen war. Aber wie er bey Irrland vorüber ſeegelte wolte; überfiel ihn eine Stille: und weil ihn der Strom ſehr nach den Klippen zutrieb / muſte er das Boot ausſetzen/ um das Schiff mit einem Seil zu ziehen/ damit es den Klippen entgienge. Indem ſie nun damit umgehen/ erblickten ſie von fernen/ mit groſſerer Verwunderung/ einen Menſchen auf der Klippen/ der durch allerley Zeichen zu erkennen gab/ er ſtecke in groſſer Noth: denn er fiel auf ſeine Knie / ſchlug die Hände zuſammen und winckete ihnen aus allen Kräfften. Endlich zwar trugen ſie Bedencken/ mit dem Boot ſich an die Klippen ſo nahe zu wagen: doch aber bewegte und trieb ſie endlich das Mitleiden / dahin zu rudern. Als ſolches der Mann ſahe / winckete er ihnen / ſie ſolten an die andre Seiten fahren / da es leichter anzukommen wäre: welches geſchahe. Da ſahen ſie einen Menſchen / der ſo rauh und ungeſtalt ſchiene / daß er keinem Menſchen mehr gleich ſahe. Sein Angeſicht war von Hunger/ Kälte/ und Ungemach/ aller ſchwartz / emagriret/ dürr und mager und/ mit einem Wort ein natürliches Conterfeit deß Todes; deſſen jämmerliche Geſtalt und Schwachheit keine andre Kraft mehr ſcheinte zu haben/ als denen/ die ihn ſahen/ das Hertz/ durch Mitleiden/ zu brechen/ und ihnen die Thränen aus den Augen zu ziehen. Man fand bey ihm keine Hütten / noch ſonſt etwas darunter man ſich vor Regen/ Kälte / oder Hitze/ bergen möchte / ohn allein etliche aneinander gelente Bretter/ darunter er mochte kriechen. So war auf der Klippen weder Laub oder Gras/ noch ſonſt etwas; ſondern lauter Stein. Solche elende Beſchaffenheit that/ nebenſt ſeiner ſelbſt eigenen Bitte/ das Wort für ihn/ daß ſie ſich ſeiner erbarmten/ ihn aus dieſer unleidlichen Herberge erlöſeten/ und zu ſich in ihr Boot nahmen. Jedermann entſetzte ſich eines ſo unmenſchlich geſtalten Menſchen / als er ins Schiff kam und vielmahlen ſchwach zu erfahren/ was es vor ein Abentheur wäre/ wer und wo er her? wie er auf die Klippen gekommen? und wie lang ſeines Bleibens daſelbſt geweſt? Er zeigte an: daß er ein Engländer; und fieng folgends an/ ſein erlittenes Elend zu erzählen: darüber einem jeden/ der kein ſteinernes Hertz hatte/ die Augen übergiengen. In bedagtem Schiffe/ gab man ihm etwas/ doch nur anfangs ein wenig/ zu eſſen/ damit es ihm nicht möchte übel gedeyen. Hernach brachten ſie ihn ans Land: da er / nach tauſendfältigem Danck / von ihnen ſchied/ und nach Haus kehrete. (a)

Der Schiffer / welcher den Florio und ſeine Begleitung führete/ war ein alter und weitgeſchiffter Mann/ als der ſehr lange Zeit / vor dieſem/ auf etlichen Oſt-Indiſchen Schiffen / hatte erſtlich für einen Boots-jungen auch für einen Steurmañ gedienet. Als dieſer den Florio/ und Angelore/ von ſolchen Schiffbrüchen höre

(a) Aus dem 14. Theil der Niederländer den 84. Bl. ſeqq. am 30. Blat.

hörte reden: ſagte er: Ich weiß mich der Zeit noch wol zu erinnern, daß vor erzählter Schiffbruch mit dem Herrn Commandeur Raven vorgegangen. Aber gleichwie gemeldter Commandeur ſelbſt im Jahr 1634. ziemlich kalt gebadet, und in der tieffen Auguſt Flut 44. Stunden geſeſſen: alſo hat ſich / ein Jahr zuvor, nemlich 1633. gleichfalls / unter denſelben eine denckwürdige Sache begeben. Denn als derſelbe / von wegen der Herren Bewinthaber Grönländiſcher Compaanie, mit ſeinen und andren Schiffen / an der Mauritius- oder Jan Mayen Inſul / Isaac nm Walfiſche zu fangen: ward den 17. Junii / eine von ihren Schlupen / welche neben dem Lande hinfuhr / durch einen vom Lande daherſtreichenden Groſſ windes / ihnen einen verſoffen mit 6 Männern. Unter dieſen / war Thos Spoerts von Enckhuyſen / ein ſehr guter Schwimmer: der faßte das eine Ende von der Schnur / wollens / damit ans Land zu ſchwimmen / welches einen kleinen Büchſenſchuß von ihnen entfernet: meinte die andren ſolten ihm ſelbiges tapffer laſſen nachſchieſſen, und unter der Schlupe heraus gelauffen. Aber als er kaum hinweg geſchwummen, kunte er mit der Schnur nicht weiter fortkommen: muſte alſo wieder / nach der Schlupen zu / ſchwimmen / die allgemach Seewerts hintriebe. Unterdeſſen ertranck denn einer / denn der andre. Spoerts hielt ſich allein noch an der Schlup: wäre gern dem Lande zu geſchwummen / durffte aber in ſolcher Kälte / ſo weit ſeinen Gliedern nicht trauen: ließ derowegen und trampelte nur oben auf der umgeſtürtzten Schlupe herum / um ein wenig Wärme zu gewinnen / und den Schlaff zu verhüten.

Des nechſten Tages / nemlich den 18. Junii / fährt der Commandeur Adrian Mieſen von Rotterdam mit einer Schlup / aus dem Bay etwas zu holen: und ſihet etwas Seewerts treiben / nicht wiſſend / ob er ſeinen Augen durffte trauen / oder nicht: daß ſie daſelbſt einen Menſchen ſehen; weil man nichts weniger / als in ſolchem Zuſtande daſelbſt einen vermuthete. Endlich kommen ſie zu ihm / und ſehen ihn hin und wieder auf der Schlupe wandlen. Sein Geſicht war ſchon gebrochen / und ſchiene nicht mehr bey Verſtand zu ſeyn: denn als ſie ſich ihm näherten; fragte er: warum ſie ihm ſeit zuſchauen wolten? Sie nahmen ihn in ihre Schlup / und erfuhren / daß er acht und zwantzig Stunden lang / in Naſſe und Kälte / ohne Eſſen / Trincken / und Schlaffen / alſo in / oder vielmehr auf der Schlupen geweſen / und ſeine 5. Geſellen für ſeinen Augen ertrincken ſehen. Seine Füſſe waren unſonderheit ſehr beſoren: und würde beyorab es nicht lang mehr gemacht haben. Sie brachten ihn / in deß Commandeurs Raven Hütten / ans Feuer / zogen ihm ein friſches Hemd und trockene Kleider an / gabe ihm eine Stunde hernach ein wenig zu eſſen und zu trincken. Endlich warde er darauf / warm zu Bette geleat / uñ in der Ruhe gelaſſe: darauf er wieder zu voriger Geſundheit kohen. (a)

Schiffbruch leiden / ſprach Simon bald / iſt allenthalben gefährlich: aber am allererleidenſten / an ſolchen Orten / wo / nachdem man dem Waſſer flüchtig entwichen / zu Lande freche und unbarmhertzige Leute findet / die von keinem Mitleiden wiſſen: wie nach unſers Herrn Knr 6 Bericht / der Niederländiſche Schiffer / und ſeine Geſährten / noch vielmehr aber der gute Emanuel de Sousa, von welchem mein Herr Ingeſon vorher erzählte dergleichen Böswichter anaetroffen haben. Solches widerfährt aber gemeiniglich denen / die an ein Land ausgeworffen / das von unglaubigen Völckern bewohnt. Ich muß auch einen vorſtellen / der es erfahren hat: nemlich denſelbigen Piloten / von welchem ſchon zuvor / bey Vermeidung der Seeleuteren deß Antonio de Faria, zuweilen Anreama geſchrieben. Wiewol dieſes Unglück / deſſen jetzt gedacht werden ſoll / ihm lang vorher ehe er noch zu beſagtem Antonio ackommen / begegnete / bey ſolaender Gelegenheit:

Er war / von dem Portugaliſchen Commendanten und Hauptmann zu Malacca / Petro de Faria, Geſandtsweiſe abgeſchickt / mit einiger Munition / an den Königa zu Aaru / der Portugeſen ihren Bundsverwandten / als dieſer wider einen andren Indianiſchen König Krieg führete: ward / nach ſeiner Ankunfft / allda bewillkommt / tractirt / und mit gleichmäſſiger höflicher Beleauna wieder abgefertiget. Da er nun von ſelbigem Könige ſeinen Abſchied agenommen / und wieder in Schiff geſtiegen: iſt das Schiff / mit Untergang der Sonnen / bey dem Ausganae deß Fluſſes / darauf es gefahren / an ein Dorff gelanat / darinnen nur 12. Stroh-gedeckte Häuſlein geſtanden / ſo von armen Leuten bewohnt / und deren Nahrung geweſt / Fiſchen zu fröten / und von den Lebern derſelben einen Gifft zu bereiten;

Wolfiſer. Gifft macht aus Fiſch-Lebern ein Pulver.

(a) Aus vorigen 2. Schiffahrt.

ten;

ten; womit man in Indien die Pfeile und Lantzen vergifftet. Denn selbiges Gifft wird nur das schädlichste gehalten / weil es die Wunden gantz unheilsam macht / und keinem Gegen-Gifft weicht. Drey andern Tag / nach ihrem Abzuge aus dem Flecken / seuchten sie / mit einem / aus dem Lande daher streichendem Winde / langsam der Küste / biß an den Abend; da ihnen das Eyland Arcchepelan entgegen kam. So lang noch vom Tage etwas übrig blieb / und noch dazu eine gute Weil in der Nacht / nahmen sie einen Strich / von dem Wall ab / nach dem hohen Meer zu. Ungefähr um die erste Nachtwache aber / ließ der Wind nach / Nord-Ost-Nord-Ost-Winde gewöhnlich in der Insul Sumatra wehen. Dieser Wind machte die See gar aufrührisch / und gab einen solchen Sturm / daß sich jedermann verloren schätzte: weil die Lanchare / darinnen sie führen / weder Mast noch Seegel behielt / als die der Sturm ihnen herabgerissen. Mit der Zeit / wuchs ihre Noth / und zeitigte sich das Unglück mehr und mehr. Das Wasser brach endlich am Kiel / dreyer Orten / mit Gewalt ein / und zwar in so grosser Menge / daß sie drauf zur Stunde sanckten / und nichts retten / oder / wie die Schiff-Sprache redet / bergen kunten. Hierüber stieng eine grosse Anzahl zu Grunde / nemlich 23 Personen: und blieben allein ihrer 25. übrig. Denn 28. war ihrer zuvor in allem gewest. Diß alles geschahe balder / denn in einer Viertel-Stunde.

Die 5. nun / welche noch durch Gottes Barmhertzigkeit / erhalten wurden / verbrachten die übrige Nacht-Weile / theils ziemlich wund / auf den Klippen / daran sie von Meerwellen geworffen waren / in Threnen / Seufftzen und Klagen / über ihr jüngsterlittenes Unglück: kunten auch von dannen nicht weg / weil das Land aller meraßig und so dick mit Bäumen besetzt war / daß kaum ein Vogel durch die Zweige hätte kommen können: musten sich demnach / drey Tage lang / auf einem kleinem Felsen behelffen / und hatten keine andre Nahrung / als Schleim * und Unreinigkeiten / welche ihnen der Schaum deß Meers zugespielt. Nach so kümmerlichem Verlauff giengen sie / einen gantzen Tag / durch die Insul Sumatra und erreichten gegen Abend den Mund deß Flusses / welcher nur einen Boe-

Pinto kommt mit den Seinigen in Sumatra an / und wird daselbst gefangen.

aen-Schuß breit / aber sehr tieff / war: darum sie genöthigt / sich die Nacht über im Wasser biß an den Hals zu gantzen.

Bey solcher verdrüßlichen Langweil / waren ihre unsichtige Zeitvertreiber und Beschicker die stechende Fliegen / so aus den nechsten Büschen kamen / und sie dermassen stigelten / daß ihre Haut aller rot / mit Blut getupffelt und verröpffelt wurde.

So bald der Tag anebrochen / fragte Pinto seine Cameraden; ob niemand dieses Land kennete / und obs nicht muslich / Menschen oder Häuser anzutreffen? Der Aelteste unter ihnen / der zu Malakka verheyrathet war / sagte / es wäre kein ander Mittel / als der Tode. Und nachdem er zu versehen gaben / daß ihm seine Sünde hertzlich leid wären / ist er in deß Pinto Armen gestorben. Denn er war gantz schwach so wol wegen deß erlittenen Hungers / als wegen einer grossen Wunde / die ihm ein Splitter von der Lanchare in dem Kopff gemacht hatte. Dieselbe war gantz faul und verdorben / von dem Saltzen-Wasser / und durch die Fliegen. Der Pinto konte ihm nicht zu Hülff kommen / dieweil er selber für tod ins Wasser fiel / um der grossen Menge deß Blutes willen / das aus den Wunden floß / so er in dem Haupt / und in den Schultern / hatte. Nachdem sie nun / so gut sie kunten / ihren Todten begraben; beschlossen die 2. Boots-gesellen / neben dem Pinto / sich über den Fluß zu begeben / damit sie auf den grossen Bäumen / die sie an dem andern Ufer / jenseit deß Wassers / sahen / schlaffen möchten / aus Furcht für den Krokodilen / und Tiegern / die sich daselbst in grosser Menge befunden / imgleichen unzählich viel beissende / und andre verjuffte Schlangen / die bloß mit ihrem Athem den Menschen tödten. Wie sie sich nun solcher gestalt resolvirter; hat Pinto ihrer zween / daß sie erst solten übersetzen / und den dritten bey ihm lassen / damit er ihm / ins Wasser hülffe: dieweil er / wegen grosser Schwachheit / kaum auf den Füssen stehen konte. Diese begaben sich alsbald ins Wasser / und ermahneten ihre Gesellen / daß sie ihnen unverzagt nachfolgen solten. Als sie aber kaum mitten in den Fluß ankommen / wurden sie von zween grossen Krokodilen angegriffen / und in Angesichts deß Pinto zerrissen / und zu Grund gezogen. Hierüber erschrack er / und kein Geberde / dermassen / daß sie nicht ruffen konten. So wurde Pinto auch nicht / wie er wieder zu ruck aus dem Wasser kam. Denn er hatte sich allbereit biß mitten an den Leib

darinn

* Im Frantzösischen stehet das Wort limon / welches so viel Schleim als Limonien / bedeutet. Ich achte aber / Pinto verstehe das erste / nemlich den Schleim.

darein beaeben/ neben dem andern Boots-geſellen/ der ihn bey der Hand hielt/ und/ durch die Furcht der vor Augen ſchwebenden Gefahr/ nichts mehr von ihm ſelber wuſte.

In ſolcher Noth blieb Pinto/ mehr als 3. Stunden/ gantz Sinn- und Sprachlos/ auſſer ſich ſelbſt. Deß folgenden Tags wurden ſie eine Barcke anſichtig/ die auf den Mund deß Fluſſes zufuhr. So bald dieſe zu ihnen kam/ trat Pinto/ und ſein Gefährte/ aus dem Waſſer/ darinnen ſie ſich auffhielten/ ſtiegen auf die Knie und baten/ mit gefaltenen Händen/ man möchte ſie doch einnehmen. Die ſo in der Barcke waren/ hörten auf zu rudern/ und jahen wol an jener erbärmlichen Zuſtand/ daß ſie Schiffbruch erlitten. Darum fragten ſie/ was ihr Begehren an ſie wäre. Darauf erzählten dieſe ihnen alles/ was ihnen begegnet/ und baten/ ſie mitzunehmen. Aber einer unter ihnen/ der allem Anſehen nach der Oberſte/ gab dem Pinto zur Antwort: Ihr taugt nicht zu dienen/ und könt einer Brod/ das man auf euch wenden müſte/ nicht erwerben/ wenn wir euch gleich in unſer Schiff nehmen wolten. Darum/ daferne ihr Geld bey euch habt/ ſo ſtellet uns ſolches zuvor zu; darnach wollen wir noch die Barmhertzigkeit/ die ihr mit betrübten Augen von uns verlanget/ erweiſen. Im widrigen Fall hoffet ihr vergeblich auf unſern Beyſtand: und ſtelleten ſich hiemit/ als ob ſie wieder umwenden wolten. Darum bielt Pinto mit ſein Geſell abermals an/ ſie möchten ſie doch nur vor Sclaven annehmen/ und/ an welchem Orte es ihnen gefällig wäre/ verkauffen. Dieſen bate Pinto noch bey/ daß ſie von ſeiner Perſon ein wolches Löſegeld/ wie ſie ſelbſten begehrten/ bekommen würden/ weil er deß Hauptmanns von Malakka groſſer Freund wäre. Wolan/ ſagten jene: wir wollen euch einnehmen/ aber mit dem Bedingen/ daß/ daferne ihr uns mit Lügen berichtet/ wir euch Hände und Füſſe binden und in die See werffen wollen. Dieſe Condition ward angenommen: darauf kamen wier aus der Barcke ans Land und halffen ihnen in das Schiff; dieweil ſie/ wegen groſſer Schwachheit ſich nicht regē kunten. Noch wurden ſie mit Füſſen an den Maſt gebunden/ und mit doppelten Seilern blutig und blau geſchlagen/ damit ſie offenbaren ſolten/ wo ſie ihr Geld (von welchem ſie ihnen eine groſſe Einbildung gemacht) verborgen hielten. Wie ſie den Pinto halb tod geſchlagen hatten/ liefen ſie ihn in dem betrübten Zuſtand/ damit er weiter bekennen ſolte. Seinem Gefährten aber gaben ſie einen Tranck/ von einer beſondern Art Kalck zugerichtet/ der in Nachtwaſſer geweicht war: davon er ſich ſo erſchrecklich übergeben muſte/ daß er eine Stunde darnach ſtarb. Sie funden in ſeinem Ausſatz/ bey kein Geld/ wie ſie ihnen eingebildet hatten. Dieſes verurſachte/ daß ſie mit Pinto nicht auf gleiche Weiſe verfuhren: ſondern nur bloß ſeine Wunden/ ſo ſie ihm geſchlagen/ mit demſelben Tranck wüſchen; welches ihm einen ſolchen Schmertzen verurſachte/ daß er mit dem Tode rang.

Wie ſie ſich nun aus dieſer Gegend aufmachten/ die man Arrillumbea nennet/ landeten ſie den folgenden Tag an einem Ort/ da die Häuſer mit Stroh bedeckt/ und Ciaca genannt war; welches ein Theil deß Königreichs Iam ba iſt. Allda bielten ſie den Pinto ſieben und zwantzig Tage auf: in währender Zeit er durch Göttliche Hülffe vollkommlich von ſeinen Wunden geheilet ward. Die jenige/ ſo ihn einzunehmen hatten/ deren waren ſieben an der Zahl: und/ nachdem ſie ſahen/ daß er ihnen zu ihrem Amt nicht dienlich war/ welches im ſtetem Fiſchen beſtund/ boten ſie ihn dreymal feil/ aber es wolte ihn niemand kauffē. Deßwegē thaten ſie ihn von ſich/ damit er ihre Speiſe nicht genieſſen ſolte/ dieweil er ihnē nichts nutzen konte. Alſo zogen er verloſſen/ wie ein verworffen Pferd/ gantzer 36. Tage lang von Haus zu Haus Allmoſen zu betteln/ bekam ſie aber gar ſelten/ dieweil die Leute an dieſem Ort gar arm waren. Als er nun einsmals in dem Sonnenſchein/ auf dem Sande/ an dem Ufer der See/ lag/ und ſein Unglück beklagte/ kam ungefehr ein Mahometaner/ von der Inſul Palumban gebürtig/ da vorbey. Dieſer war vormals zu Malakka in Geſellſchafft der Portugeſen/ geweſen und/ wie er ihn alſo nackt auf dem Strande ausgeſtrecket ſahe/ fragte er ihn/ ob er ein Portugeſe wäre. Er antwortete: ja und ſagte/ daß er von reichen Eltern entſproſſen/ die ihme für ſein Löſegeld alles/ was er begehrte/ geben würden/ wenn er ihn nach Malakka brächte. Denn er wäre ein Vetter/ und Schweſter-Sohn deß Hauptmanns von der Barraf daſelbſt. Der Mahometiſt fragte ihn/ ob dem alſo wäre; er aber erzählte ihm ſeinen traurigen Zuſtand darein er gerathē/ und wie die ſieben Fiſcher ihn endlich verloſſen hätten/ weil ſie keinen Kauffmann an ihm gefunden. Wie der Mahometaner dieſes vernommen/

men/ verwunderte er ſich/ und ſprach zu ihm: Fremdling/ wiſſet daß ich ein armer Kauffmann bin/ deſſen Gut nicht hundert Parcalins werth iſt/ deren jtzo einen Reichsthaler gelten. Ich habe mit dieſem geringē Gelde den Handel mit Eyern von Elfften angefangen/ (a) damit ich mich ernehren möchte; es hat mir aber nicht gelingen wollen. Aber ich bin verſichert/ daß ich zu Malakka etwas gewinnen würde/ daferne die Principalen daſelbſt mich

Der Fiſch Elft/ oder Aimale.

(a) Eyern von Elfften. Dieſe ſind ungefehr/ welchen die Malabrer Aacich und Chuppa. Ab. Cas nennen. Die Niederländer Elft/ oder Elfftes Heiff/ nennen. Als ob er die Helfte oder halb ſoviel werth wäre/ denn der Stübe: Wie Adenvanden Abeele/ der Niederländiſche Dolmetſch/ dieſes Wort alſo erkläret. Die Franzöſiſche Compagnie hält auch 4 Stuber auf den Tag/ daß eſs die Beſtallung/ welche nicht allein in Franckreich ungewöhnlich Ausgeld bekommet/ ſondern auch den alten lateiniſchen Scribenten/ unter andern Namen bekandt/ zu wol nicht übrig viel gedacht geweſen/ machen aus denen Wort Asinus zu erweiſen: Sondern sagen/ Asinus ſey ein gutes Aſelein. Jedoch iſt es ein gutes Fiſch darum/ denn es recht feiſt gemeſtet/ und lang im Aſchgrauen ſich aufgehalten. Denn ſie geben auch dem Meer/ die groſſen Ströme hinaus. Sebaſtian Münſterus, welcher dieſen Fiſch Thraſſum, und Thraſſum nennet/ redet darvon/ nennet/ derſelben auch unter die Rib-Fiſche zählet/ und ihm deßwegen ſolches Zeugnuß giebet/ weil er in ſeiner Meinung nach/ im Meer einen gedrifften oder beſtändigen Strich beſchwimmet/ wie auch Arabienſis (Liber de Animalibus) bezeuget: denn doch gleichwol Oppianus anders ſagt/ mit dieſen Worten:

Et quamvis habitant Scopulis, & forte rara viſunt,
Alentamentaque vias potius commutatque per aquoris.
Hos etiam multæ ſequuntur, pontoque ex vagantur.

Dem Oppiano ſtimmen auch die Fiſcher darinnen bey/ daß zuweilen dieſer Fiſch allerdi im Meer/ da in allen Meeren herum ſtreicht. Alianus ſchreibt: dieſer Fiſch beluſtige ſich am Schlaffe; aber welche Luſt beſtehe ihm hier-über/ kann er nicht ſagen. Wird durch die Angel gefangen/ wenn die Fiſcher ihn ſuchen wollen/ in Netzen und Garnen ſie/ in den Fiſcher-Schiffen ſtehen auch ein gewiſſes Inſtrument/ von Muſchel-Schalen gemacht/ wodurch der Fiſch ſich verſtehen laſſe/ herzuſchwimme/ und bey Haufen in die Netze falle. Der angenommene Autor will ſolches auch von dem Fiſch Trachino bezeugen/ welcher gar aus dem Waſſer herfür und in die Höhe ſpringe. Wenn er der Fiſcher Augen und tanzen hören. Nachdeme ſich nun ſie ein ihren Augen-Zeugen/ und merket/ er ſey offt am Ufer eines Fluſſes umherum gangen/ habe mit einer Ruthe dieſe Fiſche daſelbſt herdey gelockt. Am deutlichſten beſchreibet ſolchen verderblichen Fiſchfang Gualterus. Der Fiſch Maſa/ ſpricht er/ wird alſo gefangen: Man ſtellet den Netze lang und überzwerch aus/ und vor dem Garn ein Inſtrument/ ſo wie ein Bogen geformet/ und über dem Waſſer ſtreift. An dem obern Theil ſolches Inſtruments/ hanget eine Schelle. Wenn der Fiſch in ſolche Flachen kommt/ kommt er mit groſſen Schaurn herbey/ folget dem Hellange überzwerch Weiſe nach/ biß er ins Netz fällt/ und in groſſer Menge gefangen wird.

Wird durch die Maſa gefangen.

Garcias aber berichtet/ man habe ſie mit Fiſcherein/ darinnen man Eyern/ und dermarthen Wein gebrauche/ da geſtricket. Es kan aber wol ſeyn/ daß man an unterſchiedlichen Orten unterſchiedliche Erfindungen hat/ ſie in die Garne zu treiben. Rondeletius ſchreibt/ der Pater Monſeigneur Vaſa, habe ihr Gerz-pulver gebrauchet/ ſie zu fangen: Es wäre ein ſonderlicher/ oder dieſer weiſe nicht anders/ denn wol gemeldet/ und zwar um der Faſten-Zeit/ da man an Römiſch-catholiſchen Orte kein Fleiſch eſſen darf. P. Gabriel Sebaſtian meldet/ dieſer Fiſch ſtürcke den Donner/ und erſchrecke darüber ſo heftig/ daß man im Adria und der Türckey/ wenn es gedonnert/ viel derſelben todt finde/ Lib. 19. Natural. c. 5.

nicht übervortheilten; worüber ich viel Kauffleute haben hören klagen: darum möchte ich gern dahin reiſen. Wenn ihr derhalben vermeint/ daß ich allda in Sicherheit ſeyn könne/ und keine Ungelegenheit erleiden dörffe: ſo will ich euch von dieſen Fiſchern los kauffen. Wie Pinto dieſe Reden vernommen/ antwortete er dem Mahometaner/ mit bethrenten Augen/ folgender Geſtalt: Ich kan wol erkennen/ daß ihr in dieſem Zuſtande darinnen ihr mich ſehet/ mir nicht glauben werdet/ ſo wol wegen meiner äuſſerſten Armuth/ als wegen der Begierde/ erlöſt zu ſeyn. Aber ich ſchwere euch/ und will mich mit eigener Hand unterſchreiben/ daß/ ſo ihr mich nach Malakka bringt/ der Hauptmann euch meinet wegen groſſe Ehre erweiſen/ von aller Schatzung befreyen/ und dopelt Löſegeld für mich bezahlen ſoll. Dieſes nahm der Kauffmann an/ und ſprach: Pinto müſte ſolches nicht laſſen mercken: aus Beyſorge/ es möchten ſeine Rantzion dardurch ſteigern.

Damit nun dieſer Mahometaniſche Kauffmann ihn deſto leichtlicher los kauffen möchte; bediente er ſich darzu der Hülffe eines Einwohners/ der heimlich zu den Fiſchern gieng/ und gar bald den Kauff machte: dieweil ihnen Pinto nichts mutete und darzu kranck war. Alſo kauffte ihn der Mahometaner vor 7. guldene Maien/ welches ein ſchlecht Geld iſt/ und bracht ihn in ſein Haus/ woſelbſt er 5. Tage in einem erträglichern Gefängniß zubrachte/ weder unter der Fiſcher Grauſamkeit. Dieſer neue Herr führete den Pinto 5. Meilen von dar/ an einen Ort Sorobaſſa genannt: da füllete er ſein Schiff mit Elfften-Eyern an/ worinnen ſein Handel beſtund. Deren gibt es/ in derſelben Gegend/ eine ſolche Menge/ daß die Einwohner nur mit den Fräulein allein Nutzen ſchaffen können. Denn ſie beladen jährlich mehr als 1000. Schiffe damit/ und jedes Schiff hält auf wenigſte 150. oder 200. Bäſſer/ deren jedes wol 1000. Eyer begreifft. Im übrigen können ſie aus dem Fiſch kein Geld löſen. Wie nun der Mahometaner ſein Schiff beladen hatte; richtete er ſeinen Lauff nach Malakka, und landete daſelbſt glücklich an. Nach dreyen Tagen führete er den Pinto nach der Burg/ zu dem Hauptmann/ welchem er erzählete den Vergleich/ ſo ſie miteinander getroffen. Wie Pedro de Faria den Pinto in ſo erbärmlicher Geſtalt ſahe/ erſchrack er dermaſſen/ daß ihm die Augen überliefen. Beſchrete auch von ihm/ er ſolte

laut

laut reden / damit er ihn an der Sprache erkennen könte: dieweil er ihn wegen seines ungestalten Angesichts / nicht für den Pinto hielt. Es versamlete sich auch eine grosse Menge Volcks / ihn zu sehen; daß die Burg voll ward. Denn sie hatten in 3. Monaten nichts von ihm vernommen / darum hielt ihn ein jeder für todt. Aber alle die ihn anjahen wurden zu Mitleiden bewegt / und gaben ihm so viel Allmosen / daß er reicher ward / als zuvor: ehe er sich auf diese unglückselige Reise begabe. Pedro de Faria gab auch dem Mahometanischen Kauffman / der ihn mit gebracht / sechtzig Ducaten / und zwey Stück Chinesischen Damast: und ließ ihn alle den Zoll nach / der ungeacht eine gleiche Summa antraff. Der Hauptmann lösirte den Pinto damals bey dem Königlichen Zollschreiber / der ihn wol tractirte: daselbst mußte er einen Monat lang des Bettlens hüten / biß er zu seiner vollkommenen Gesundheit wieder gelangte. (a)

Als Sunnebaid seine Rede beschlossen: sprach Pinto: Es gehet nicht anders / wer viel fremder Lüffte über der muß sich nicht lassen befremden / daß ihm auch viel fremde Abentheuren aufstossen. Viel Reisens / viel Ungemach: offt zur See / offt in Gefahr. Das Meer die Stürme die Schiffbrüche Hunger / Blösse / und andere Fähe lichkeiten und Plagen / seynd gleichsam Beil und Hörel / damit manches unruhiges und hartes Weltkind / von dem Hünel / tem mürbe gestossen / und behauet wird: damit es nachmals desto geschmeidiger / seiner trutzige Art oder Frechheit verliere / und aus Erinnerung dessen / was ihme selbigen begegnet / mit andern die noch in der Versuchung stecken / Mitleiden zu tragen. Denn ob zwar der Wind und die Wellen mit uns Menschen wunderlich fahren: ist doch die Hand GOttes mit im Spiel / und regiert es den Bösen zur Straffe / oder Besserung / den Frommen aber zur Prüfung und Bestättigung ihrer Gedult. Wie wir denn an dem Portugallischen Freybeuter und Schiffshauptmann / Antonio de Faria / dessen ein feines Exempel gesehē so wol / als an dem Pinto: welchen Banden uns Herr Sunnebaid nun unterschiedliche harte Fälle erzählet hat / wodurch ohne Zweifel GOtt sie alle Beyde zu einem ruhigern und verständigern Leben gezüchtet / und auch alle Wege dazu gebracht hätte / wenn sich der eine / nemlich Antonio / nur hätte wollen finden lassen. Weil aber dieser Mensch allem Ansehen nach / sich in der Beute zeitlicher Güter / und reicher Beuten / gar zu neß verirret: ist er von einer Verirchung in die andre / und endlich gar in die Strecke deß zeitlichen Todes und Verderbens gefallen. Hingegen werden andre / so die Zucht annehmen / und sich weisen lassen / zuletzt wunderbarlich erlöst: wie mehrberührter Pinto.

Das kan wol seyn / sagte Ameloot; Es werden aber nicht alle mach und fromm die weit gereist / und manchen Gefahr entkommen / sondern ihrer viel nur dadurch ärger und dichtdünger. Wiewol ich darum nicht länge daß ohne Gottes Gesicht / oder Verhengnüß auf dem ganzen Meer / kein einziges rauhes Lüfftlein streiche noch die gerunzlte Wasser-Blase sich aufblähe / oder einige Welle brause. Denn darüß förchte mich nicht wenig dieses / wenn ich hinter deucke / was mein Herr Jesus vor auch sagte wie die jenige so sich am allerförchtersten halten / oder aufs wenigst ihrer eignen und anderer Menschen / Vermuthung nach / in geringerer Gefahr schweben / niemals am allererstien umkommen; und gegentheils andre / die der Gefahr deß Todes gleichsam mitten unter den Zähnen sitzen / dennoch nicht todt gebissen noch verschlungen werden. Man findet in unsrer grossen Englischen Charten der Sommers Insul / für eine warhaffte und denckwürdige Geschicht angezeichnet; daß im Jahr 1616. fünff Personen / mitten im Sommer / von der Insul Bermudes abgefahren / in einem offenem Boot von obangeziehe drey Tonnen oder Fässern und in sieben Wochen / ohne einiges Unglück / in Irrland angekommen. Welches gewißlich ein grosses Stück Weges; dazu die Fahrt über ein sehr ungestümes und hochwallendes Meer: also / daß es denen unglaublich scheinen wird / die viel abscheuliche Ungewitter / Stürme / gefährliche Wellenstürtzungen / und brausende Fluthen zur See haben ausgestanden. (b)

Fünff Menschen fahren mit einem offenen Boot von der Insul Bermudes in Irrland.

Wie manches grosses Kriegs oder Kauffmanns Schiff sehe / auf solchem seinem Wege zu Grunde oder muß aufs wenigst durch niederlegen Anschwimmen und Fäheligkeiten passiren / das doch gegen einem solchem Bötlein schier wie eine Tonne oder Faß gegen einem Fingerhut zu achten; darum was Gott will bewahren / das können weder Menschen noch Elementen ja alle Creaturen nicht verderbē.

(a) Fernandez Mendez Pinto, in seinen wunderlichen Reisen / am 10. Cap. Indianischer Sprache.

(b) Johannes de Laet, in Beschreibung der Insul Bermudes, im 1. B. von der Neuen Welt, am 23. Cap.

See recht damit umgangen / ſprach Sunnebald; und nur kein Lapländiſches Stücklein iſt es viel. Jedoch weil man dieſen keine freundliche Vermuthung hat; muß man auch nicht anrathen / ſondern lieber Gott als dem Teuffel die Ehre einer ſo wunderbaren Erhaltung geben.

Im übrigen glaube ich ſehr wol / daß die Geſchicht an ihr ſelbſten nicht erdichtet ſey. Wiewol im 2. Theil der Virginiſche Land-Beſchreibung / welche dem 13. Theil von America einverleibt / nicht 5. ſondern nur 3. Engelländer gedacht wird / die ein ſo gefangenes Stücklein vorgewieſen. Iſt mir recht / ſo wird daſelbſt / unter die dickes Inhalts davon geſchrieben: Nachdem im Jahr 1622. die Engelländer in der Insul Bermuda ſich vermehret und der tapfere Capitain Tucker ſchöne Häuſer und Flecken / wie auch allerhand gute Policey-Ordnungen darinnen angerichtet / und neben andren auch diese Anſtalt gemacht; daß ein jeder von Morgen an biß auf den Mittag und darnach von 2. Uhr biß auf den Abend ſolte deß Ackerbaues abwarten: da habe ſich begeben daß 3. Engelländer aus gar zu großem Verlangen nach ihrem Vatterlande / in einem kleinen Schifflein heimlich davon gefahren / und ihren Weg auf Engelland genommen / ſeyen aber / auf dem Wege / von den Frantzoſen beraubt worden / welche ihnen alles / ſonderlich aber auch ihren Schiff-Compaß genommen: weßhalben ſie auf gerath wol / und nach ihrem vilbetrachtem Kopff / alſo dahin fahren müſten / auch endlich in Hibernia (oder Irrland) glücklich angekommen. Da ſie denn / von dem Grafen von Tirconnel / wol und freundlich empfangen worden; welcher ſolches Schifflein / als ein Denckmal einer gantz wunderbarlichen Schiffahrt / behalten: in Betrachtung / daß gleichwol ſolche 3. Engelländer / auf dem groſſen Meer nach der ſtarcken Linien / bey die 3300. Meil Weges gefahren / dann in welcher gantzen Zeit kein Land zeichen noch anzutreffen. Daher die Engländer dieſe Reiſe für ein allerdings Wunderwerck achten / als wie die ſeltſame Schiffahrt Jonæ / S. Pauli / in die Morgenländiſche Indien geweſen. (a)

Hiemit ward dieſer Diſcurs aufgehaben / weil man ſie in die Canote zur Tafel berieff / die mit Labrerian / Kabliaun-Garnelen / ſonſt kleine Seekrebslein / etwas angefüllet: denn ein Scorpion / Meerkrebs / Schild- und Taſchen-krebſen / imgleichen mit Muſcheln und frischen Austern / beſetzet ſtunde: daneben etliche Gläſer voll guten Spaniſchen Wein geſtellet waren. Indem ſie alſo ſitzte / es ein Geſpräch von allerley Krebſen / wie geſatte; daß in Virginien eben ſolche Meerkrebſe zu finden / als wie in Engelland; auch mancherley Austern / groſſe / kleine / runde / lange / ſo wol im Meer / als in den See-Pfühlen: wiewol die ſo das Meer beraete / viel lieblicher wären zu eſſen / denn die andre. Unter andern ſprach der Wirt / es gäbe Fiſche / die harte Schalen haben / ungefähr eines Schuhes breit / dazu einen Schwantz von Schalen bedeckt; viel Füſſe wie ein Krebs; die Augen auf dem Rucken; und einen ſehr guten Geſchmack. Man findt ſie an denen Orten / ſo von dem Meerwaſſer überdeckt ſeyn / und bisweilen an dem Ufer deß Meers. (b)

Der Wirt gedenckt allerley Fiſche.

Man trifft auch / in America / Erdkrebſe an / Oualis genannt; welche Hauffenweiſe am Meer-Ufer / und an ſumpfichten Oertern / zuſammen kommen / wie die Heuſchrecken. Wenn ein Menſch dahin acht / läufft einer die / der ander dort / hinaus. Sie verkrichen ſich in die Stämme / ſo der Bäume / und um die Wurtzeln; daraus man ſie nicht leichtlich / ohne Schaden derſür bringt: denn ſie ſetzen und zwicken einem die Hände und Finger ſehr übel. Sind zwar viel maceres weder die um Meer: geben doch gleichwol ein gutes Eſſen; weil ſie riechen / wie die Wachelder-Wurtzeln. (c)

Americaniſche Erdkrebſe.

Nicht weniger finden ſich / ſprach Angelon / Land-krebſe in Guinea, die ſich in der Erden halten / und von Farben purpurrot / und zu hohem Werth ſeyn. (d) Ob dieſelbe auch ſo ihren Zänker zahlen und zwicken / wie die Americaniſche / weiß ich eben nicht. Aber gewiß iſts / daß ich in Oſt-Indien Krebſe geſehen / die nicht allein Arme und Beine dem Menſchen abzwicken; ſondern ihn auch wol gar verſchlingen.

Landkrebſe in Guinea.

Sunnebald ſagte: Ich vermeine / es müſten die wenige ſeyn / deren Johann Huygo von Linſchoten Meldung thut. Denn es hat ſich laut ſeines Berichts / zugetragen / daß ein Schiff / Namens S. Peter / ſo von Cochim / aus Indien / nach Portugall gefahren / auf einer Truckne ſitzend blieben / welche deſſen den Namen S. Peters bekommen / und von Oſt Süd-Oſt / auf 9. Grad / an der Süd-Seiten lägt.

a Thomas Herbert, Kurtze Erklärung der Reiſe-Beſchreibung im 1. Theil.

b Johann Huygo von Linſchoten / in der Beſchreib. der Oſtindianiſchen Schiffahrt.

c Carl. du Prel in ſeiner Beſchreibung Guiana im 6. Theil der Oſtindianiſchen Schiffahrt, p. 830.

hat. Das Volck so darinnen war kam alles darvon: machte von dem Holtz und überbliebenen Stücken deß zerbrochenen Schiffs / eine kleine Caravel, oder Jag-Schiff / und fuhren alle miteinander nach Indien. Währender Zeit aber / so sie an solchem Schiff Bau zubrachten / haben sie grossen Uberlast erlitten / von etlichen grausam-grossen und ungeheuren Krebsen / und sich nicht allein für denselben verschantzen / sondern auch in Nachts mit einer guten und starcken Wacht beschirmen müssen: weil diese Krebs so erschrecklich-groß gewest / daß ein jeder derer verlohren gnug / und von ihnen verschlungen worden / welche sie nur mit ihre Scheeren ertappt. Und daß dieses kein Gedicht / sondern warhaffte Geschicht sey / bezeuget Linschoten mit dem Geleit-Brieff zweener Boots-Gesellen oder Schiff-Knechte / die auf bemeldtem Schiffe S. Petro zu selbiger Zeit gewesen und aussage Kundschafft geben / mit welchen er sich in dem Schiffe befunden / das ihn aus Portugall nach Indien geführt. (a)

Sinesische Provintz.

Angehend erzehlte Folcandt: daß / in der Sinesischen Provintz Quantung, ein kleiner Seehaven / Petua genannt / darinnen gantz weisse Krebs häuffig verhanden / und auch dem See selbigen seine Benennung geben. (b)

Sinesische Provintz.

Item: daß in derselbigen Provintz / zwischen der Stadt Kaocheu, und der Insul Hainam, in einem Wasser / Meerkrebse zu finde / welche zwar eben wie andere Krebse gestaltet: aber / so bald sie aus dem Wasser / an die Lufft kommen / in harte Steine verwandelt werden: daß sie auch / wie Steine äusserlich anzusehen; doch ohne Verletzung ihrer vorigen Gestalt: gleichen / daß die Sineser und Portugiesen diese Krebs wider allerhand Fieber zu gebrauchen pflegen. (c) Man gebrauchte sich ihrer auch wider den Durchbruch und die Ruhr: zwar das Pulver davon würde in Wein eingenommen für den weissen Fluß / in Essig aber für den gelben / und rothen: nicht weniger vertrieben davon die Nebel und Flecken in den Augen: und endlich wäre es auch eine gute Artzeney wider Gifft. (d)

So viel ich mich erinnere / sprach Florio, ist längst hiebevor schon der gleiche gedacht worden. Es ist aber wunderlich.

Du Ursach / sagte Sonnewald an / muß ohn Zweiffel diese seyn: daß irgends der Ort / da sie werden gefunden / mit einem Stein-wandlenden Safft und Dunst angefüllet / der alles / was von solcher Feuchtigkeit besessen ist / in eine steinerne Härte versetzt. Denn alle Dinge / so aus einem saltzichten Temperament bestehen / bleibt im Wasser wol stehn / die Salz-Geister noch zerstreut sind / weich: ausser dem Wasser aber / werden solche Salz-Geisterlein / von der truckenen Lufft / versamlet und verursachen also eine Steinverdrung.

Der Jesuit / P. Athanasius Kircherus / meldet; er habe dergleichen Krebs bey sich / die zwar nicht in Sina / sondern an Europäischen Strändern und Strom-Wern zu Steinen geworden. Wie denn fast alles was von solchem Steindampff betroffen wird / sich zum Stein verhärtet. (e)

* * *

NAch abgehaltener Mahlzeit / sassen sie noch eine Weil / und sprachen miteinander / bey einem guten Trincklein Sects; als unterdessen ein vorüberlauffendes Roß-volck ihnen / im Vorbeyjagen die Zeitung zurieff / daß unterschiedliche Seeländische Unterofficirer / so in dem Meer trefen / welches die Jahr zwischen den Engel- und Niederländern erhalten / über Schuldsachen nicht acceptiret / von der Admiralität bestrafft: etliche aber demahlen waren: und andre Particularien mehr.

Sonnewald / als er solches hörte / sprach: Diese gute Leute seynd dem Tode / indem sie ihm auszuweichen vermeinet / allererst recht in die Hände gelauffen / und also zweymal / für eins / von seiner Furcht gequalet worden. Ich hoffe aber / wenn die Executen noch nicht geschehen / sie werden noch wol mit dem Leben beschenket: denn die hochlöbliche Niederländische Nation besitzt den Ruff / daß / unter den scharffen Dorn-Spitzen ihrer Waffen / und herrlicher Tapferkeit / gleichwol auch die Rosen der Gelindsamkeit / Sanfftmut / und Barmhertzigkeit herfürblühen / und das scharffe Recht vielmals gemildert wo nicht gar in Gnade verwandelt werde.

Ja / antwortete Florio: wo irgends die Gelindsamkeit Platz findet; so wird es gewißlich bey uns Niederländern geschehen. Aber in diesen und dergleichen Sachen / die zum Exempel fürgestellet werden / pflegt man Schertz und Ernst nicht aufzuhalten. Nicht weiß ich zwar

(deß wir haben zwo mit allererst das Urtheil der Verarrestirten vernommen/ ob noch nicht wären eine gute Portzie dieſen/ oder jenem das Leben retten werde. Aber in dem West-Indischen See-Kriege weiſchen uns und der Crone Spanien mailen warlich ihrer etliche die nicht zu viel gefochten/ dem Recht Schwert mit dem Halſe parirten. Denn als im Anfange deß 1640. Jahres bey der Schlacht so wir mit der Hiſpaniſchen Flotte außthan die meiſten Schiffs-Capitaine tapfer fechten/ und dem Kriegsvolck ein mannliches Exempel zeigeten/ etliche hingegen ihre weibiſche Zaghafftigkeit und Todes-Furcht/ durch schädliches Stillhalten bezeugt/ und der Schlacht nur ſolcher Geſtalt zugeſchauet/ daß ſie ſich beſſer zu Mahlern und Abreiſſern ſolches See-Gefechts/ weder zu Soldaten/ hätten geſchickt haben; wurden ſelbige muſſige Zuſchauer vor das Kriegsrecht bernach geſtellet und zween derſelben um den Kopff verkürtzet/ einem andrem das Schwert über das Haupt geſchwungen. Dem vierdten erlangten Knipe vorige gute Verdienſte Gnade. Ein fürnehmer Hiſpaniſcher Gefangener/ Namens Antonio de Cunha Andrada/ gabe dem allen zu/ und verwunderte ſich/ daß die Niederländer/ ob ſie gleich hätten den Sieg davon getragen/ dennoch ein ſo ſcharffes Kriegsrecht übeten: lobte auch ſolches hochlich/ als eine Sache/ welche das rechte und beſte Mittel wäre wodurch die Niederländer im Kriege ein beſtändiges Regiment und alſo das gantze Gemeine Weſen/ erhalten.

Geſtalt und Beſchaffenheit deß Brazilianiſchen Meers.

Gedachtes Theils empfienaen die andere Zeit aus/ ſo das obrige gethan und ſich reſolut erhalte/ bekreaen offentlichen Ruhm/ und jedweder ward überdas mit einer ſchönen und groſſen guldinem Pfenning/ an einem blauen ſeidenem Bande/ verehret. Auf einer Seiten ſothaner Gnaden-Pfennige/ war die Seeſchlacht abgebildet/ und dieſer Bildgereich haben verfaſſet: Gott hat der Feinde Thun zerſtöret: Auf der andren ſtund deß Fürſtens Moritz Bildnüß/ Namen und Titul.

Angelen ſauce: Straffe und Belohnungen ſeyn die Wetzſteine deß Kriegs-Schwerts. Aber mein Herr Bruder vergeſſe ich zu bitten/ und erzehle uns doch wie es mit erwehntem Treffen abgangen ſey.

Marin hatte als ein Niederländer eben ſo groſſe Luſt hiervon zu reden/ wie jener zu hören/ und führete mit einer umſtändlichen Erzehlung alles aus was bey ſelbigem Brazilianiſchem Scharmützel an beyden Seiten/ für groſſe Reſolution und Courage im Fechten ſich hätte laſſen blicken; wie der Fürſt von Naſſau dem Niederländiſchen Schiffsobriſten/ mit einer Kriegs-Rede einen Muth eingeſprochen; wie man 4. mal nacheinander attaquiret; biß endlich/ nach erwaltig-ſcharffen Gefechte Gegentheil ſich accordiret/ und dem widrigen Glück ausgewichen. (a)

* * *

NAchdem er dieſe Brazilianiſche Seeſchlachten dem Angelen beſchrieben ſtund man von dem Tiſche ein wenig auf/ und traten alle 2. zur Canten hinaus/ auf den Uberlauff deß Schiffs: da ihnen das reiche Meer einen reichen Uberfluß von Diſcurſen an die Hand gab. Der erſte betraff das äuſſerliche Anſehen deß Meers ſelbſten; nemlich die Stille oder Ungeſtüme deſſelben: die Art/ Farbe/ oder Schein deß Waſſers; hernach die Tiefe deſſelben; und was/ bey ſolcher Gelegenheit/ gemeiniglich mehr in Betrachtung kommt.

Von dem Brazilianiſchem Meer berichtete Florus: es ſey dieſes gemeiniglich ruhig: derhalben wage ſich der jetzo-neue Brazilianer/ auf ein paar zuſammen gebundener Balcken/ von einem gewiſſen Holtz/ ſo gantz genannt/ tieffe Meil-wegs in die Wilde See hinein; ſitze darauf in aller Sicherheit und fiſche ſo lang es ihm gefällig. Dieſes Meers äuſſerliche Geſtalt/ ſagte er/ iſt faſt durchelblau oder ſchwartz bläulecht; die innerliche grünlich. Wenn es deß Nachts erreat wird; gewinnet es Feuer-farbe/ und gibt einen hellen Glantz von ſich. Es wird auch salzichter allda befunden/ weder nach den Polis oder Himmels-Angeln zu. So klar iſt ſein Waſſer/ daß man von dem oberſten Theil deß Schiffs herab über 20. Klaffter tieff/ die Fiſche recht eigentlich darinnen ſtreichen/ und wie Gold blincken ſihet/ um die Mittags-Zeit/ und wenn die Sonne ſcheinet. Als dem kan man zugleich mercken und ſchauen wie widrig eſt und unterſchieden die Bewegung deß Meers in der Tieffen ſey/ gegen derjenigen/

a Dieſe Schlacht habe ich etwas in der vorangehenden Summarien darvon andrem Theile ausführlich verfaſſet: aber weil ſelbige eine Gedächtnüß/ und darvon Meldung gethan worden/ welche man anfangs hätte vermeiden/ ich ſie allhie aufgezeichnet; damit andere leichtgläubige Seelen die ſich auf der Autori Schrifft nicht gründen/ bemercken. Wer aber unterſchiedene Bedencken tragen möchte/ ſelbigen Bericht darüber zu leſen: der Schlag auf ſolche Brazilianiſche Seeſchlachten unſerm Fürſten von Naſſau/ in der Zeit/ Geſchicht/ vom 1637 biß 1641. Blat. 30. zu finden.

nigen / die oft oben auf der Landfläche von irgend einem nächtigen Winde ertrost wird. Aber zu der Zeit / da Tag und Nacht gleich ſind / wird die gar zu groſſe Stille dieſes Meers für verdächtig gehalten; vorab wenn dabey ſchwartz-trübe Wolcken erſcheinen: ſintemal dieſelbe gar plötzlich einen Sturm verurſachen / und im Augenblick auch die allergröſſeſten Schiffe in Grund ſtürtzen können.

Im neuen- und vollen Mond wächſt das Meer daſelbſt auf die zwölff Schuhe hoch: doch wechſelen der Zu- und Abfluß nicht eben ſo gerad und genau allemal alle 6. Stunden um / ſondern bald länger / bald geſchwinder / nachdem die Flüſſe fallen / oder das Wetter in der See ſich anläſſt. Doch währet die Flut / zu den Sommer-monaten / und die Abflut / zu Winter-zeiten länger / und acht auch viel ſtrenger. Ja / die Mond-Flut wird nur etliche Meilen von Ufer / der Strom aber auf dem gantzen Meer überal / von den Seefahrenden verſpühret. (a)

Ins-gemein aber / von dem Americaniſchen Meer / etwas zu reden: ſo umfahen ſich die Erde und Wilde See daſelbſt / auf mancherley Weiſe. An etlichen Orten wird die Erde ſehr gewaltig / und gar feindlich / vom Waſſer angeſtürmet; an etlichen Orten aber gar ſanfft umarmet. Mancher Orten läuft die See / einen weiten Strich / zum Lande hinein / um ſolches gleichſam zu beſuchen: wie am Gegentheil das Land mit ſeinen Ecken und Spitzen ſich zum Meer hinein-ſtrecket / und dieſem damit gleichſam ſein waſſerichtes Eingeweide durchlicht. An mancher Gegend / da ſie ſich beyde vereinigen / hat das Meer eine unmäßliche Tiefe. Wie man denn im Süd-Meer Inſulen findet / ſo wol als auch im Nord-Meer / da man / auf 70. oder 80. Klaffter / keinen Grund erreicht. Gleiche Tiefe ſoll es auch wie die Steur-Leute berichten / bey den Inſuln de Ladrones / Wolffs-Inſuln / und in Neu-Spanien an dem Coconus-Ufer / haben. Hieraus kan man abnehmen / daß die Inſuln gleichſam der Erden ihre Zweige ſind / ſo aus dem Abgrunde hinauf kommen.

Tiefe des Americaniſchen Meers.

Merckwürdig iſt auch dieſes / daß in der offenbaren See / da man auf viel Meilen rings umher kein Land ſihet / 2. überaus hohe Thürne oder Spitze von lauter Steinklippen hervorſtehen / und doch an denenſelben weder Land noch Grund zu finden. (a)

Ich habe gehört / ſprach Jagello / daß in America das Meerwaſſer etlicher Orten / wolle vor ſeyn / wie Blut: hat mein Herr Bruder davon nichts gewiſſes vernommen?

Das Blut-Meer.

Floris antwortete: Ja; in der Provinz Chirihichi wird das Meer / zu etlichen Zeiten des Jahres / gantz blut-färbig / nebens dem Ufer her. Die dieſen unter den Innwohnern ſind der Meinung / es rühre daher / weil zu ſelbigen Zeiten eine groſſe Menge Fiſche über Eyer / oder den Rogen / ausgeworffen; welche das Waſſer auffärbt / und ſich dadurch zurötet / wie Blut. (a)

Hingegen iſt das Meer / bey einer gewiſſen Inſul um Cuba her / auf 40. Meilen weit / ſo weiß wie Milch / oder vielmehr Silber-farb / und dick / als ob man / auf derſelbigen gantzen Fahrt / hätte überall Meel geſtreuet. (a)

Das iſt kein Wunder / fieng Sanne bald an; denn es gibt auch / ſo fern dem Petro Martyri zu trauen / eine Gegend des Meers im Weſt-Indie / die gantz ſchwartz. Jetzt-gelobter Martyr ſchreibt: Gil Gonzalo, und deſſen Gefährten / haben dem Petro Arias angezeiget / daß ſie / unge-fähr 100. Meilen von der Stadt Panama, das Meer aller ſchwartz-färbig angetroffen / und darinnen Fiſche ſchwimmen geſehen / die ſo groß / wie die Delphinen / und gar wolklingend geſungen: wie man vorm von den Sirenen erzählet / auch auf gleiche Weiſe den Menſchen zuwinckeln. Aber die Warheit zu bekennen / ſo duncket mich / es ſey das letzte von dem wollautenden Geſange ein aufrichtiges Mährlein. Zwar will ich nicht gäntzlich verneinen / es könne leicht eine Art Fiſche geben / die im Waſſer gleichſam ſinge: aber / daß ſolches Geſinge ſo harmonirich / und wohllautend ſey / daß es einen Menſchen durch ſeine Anmuth / wie die Sirenen / in den Schlaff bringe / rieche nach einer Fabel: immaſſen Nierenberger ſolches auch für ein Gedichte hält. Die Glaubwürdigſten ſelbiges ſchwartzen Waſſers aber / nicht weit-gemeldter Nierenbergius / mit dem Roten Meer zu beſchemen / denn wie ſelbiges von dem roten Grund Sande einen roten Glantz gewinnet; alſo könne auch dieſes Americaniſche ingleichen / durch irgend ſchwartze Steine / oder ſchwartzen Sand / einen ſchwartzen Schein bekommen. (a)

Schwartz-färbiges Meer.

Jagello berichtet hierauf / daß zwi-

(a) Joſeph. a Costa. l. 1. c. 8. N. 3. (a) Joſeph. a Costa. l. 1. c. 8. N. 3.

Ungefähre Art deß Meers zwischen Sumatra und Java.

schen Japan und Sina/ armenialisch im Herbste das Meer so wüte und tobe/ daß es kaum zu glauben/ und es für ausses Glück achalten werde/ wenn ans dreyen Schiffen eines seinen Lauff vollführen kan und nicht zerschlagen wird.

Florio saste: die Magellanische Meer-Enge wäre gleichfalls sehr gefährlich zu schiffen/ wegen der grausamen Stürm- und Würbel-Winden. Hernach discurrirten sie/ von der Abweichung deß Magnets/ von unterschiedlichen Meer-Fabeten; item/ was die oder dort vor Winde wehreten; und was der gleichen mehr: welches ich anjetzo mit Stillschweigen vorbeache. Endlich kamen sie wiederum auf das Meerwasser selbst; und erwehnte Florio: solches wäre in West-Indien ein kräfftiges Mittel für die Wunden/ so von vergifften Pfeilen gemacht. (a) Sunnebald berichtete aus dem Marcyre: daß in der Gegend deß Landes Maranambi, die Portugiesen/ nachdem sie bey die 40. Meilen gesegelt/ endlich auf ein Meer gerathen/ dessen Wasser so frisch und süß gewest/ daß man die Trunck-Geschirr damit gefüllet/ und es für Flußwasser trincken können: hätten auch befunden/ die Ursach dessen rühre her/ von den vielen Strömen die sich allda häuffig von den Bergen herab/ mit strengem Lauff ins Meer/ weit und breit ergiessen: auf solchem Meer sehe es auch viel Inseln welche trefflich fruchtbar/ und sehr volckreich. (b)

Grosse Menge Inseln.

Und hierüber näherte sich der Abend herbey: welchen man in andren Gesprächen verzehrte/ biß die Nacht einbrach/ und einen jedweden zur Ruhe forderte.

* * *

SObald es wiederum anfieng zu tagen/ stund Sunnebald auf/ trat ein wenig beyseites mitten in das Schiff/ verrichtete allda seine Morgen-Andacht/ und sang zwar mit leiser Stimme ein Christliches Danck-Lied zu Ehren der Göttlichen Allmacht. Nachdem solches geschehen/ begab er sich wieder in die Cajute. da Florio und Angelon nunmehro auch den Schlaff aus den Augen gewischt und ihr Gebet-Büchlein etwas durchgeblättert hatten. Er entschuldigte sich und bat um Verzeihung/ darum sein trübes Aussehen sie vermuthet/ als ob solches herrühre von dem Schlaffe/ den er nicht hätte. Florio antwortete: seines Theils wäre er ohne das schon lange wach gewesen; hätte ihn jedoch wol hören singen/ und darüber Anlaß bekommen anzustehen um Gott gleichfalls/ wiewol in stiller Andacht/ für seine gnädige Bewahrung zu dancken.

Es ist/ sprach Angelon/ das erste und köstlichste Ding/ so man/ für allen andren/ thun kan/ den Herrn loben: und mögen wir Ihn billich inbesonderheit auch darvor preisen/ daß Er uns hat die Erkenntnis gegeben/ wem wir die Erhaltung deß Schiffs/ deß Leibes und aller andren Güter/ haben zu dancken/ oder Ihn darum anzurufen: daß wir nicht traend dem errichteten Meer-Götzen Neptun/ mit den alten-Heyden/ opffern; oder/ mit den abergläubischē Sinckern/ etwas ins Wasser werffen. Deß dicke blinde Leute/ wenn sie die See-Küste Coromandel, bey der Stadt Tranquebar, in der Provintz Chekuara beschiffen/ lassen allemal etwas ins Meer fallen: deß jährlichen Bahas/ dafern solches nicht geschehe/ werde die Schiffahrt unglücklich ablaufen. (c) Wie aber hat mein Herr Bruder Florio/ und Herr Sunnebald/ geruhet? Ist ihnen auch entweder das Laar/ oder ein widerlicher Traum/ beschwerlich gefallen?

Einige Heydnische Völcker aus Vorgedancken eines Irrthums.

Florio antwortete: Wenn einer viel Jahre geritten/ so darff man nicht sorgen/ daß ihn der Sattel drücke: und wer so offt und viel von den Wellen getrieben worden ist wie der Herr Bruder/ und ich; dem kan meines Erachtens/ das Laar (sonderlich wenn man eine Madratzen unter sich hat) keine Beulen drücken. Der Traume hätte ich schier vergessen/ dafern der Herr Bruder jetzt dieselbe nicht hätte erzehlet. Ich habe einen gehabt: GOtt behüte/ daß er nicht wahr werde! Mir kam im Schlaffe vor/ als ob unser Schiff einen harten Sturm litte.

O! sprach Angelon/ das kommt mir von unten angeführten Discursen her; weil wir von den Schiffbrüchen/ Sturm und Ungewitter/ viel geredet.

Mir zwar/ sprach Sunnebald/ ist dergleichen nichts wieder vorkommen; sondern mir traumete gar was anders/ und seltzames: wie ich nemlich etliche Gespenster habe die in der Gestalt einiger ertrunckener Leute/ die ich vor diesem gekannt/ erschienen.

Angelon antwortete: Auch dieser Traum hat von unten gesetzten Erklärungen seinen Ursprung. Denn es wird/ neben andren erzehlet/ wie die schiffbrüchige Leute/ als sie bey der Nacht in Lande gewandert/ allerhand Gespenster gesehen/ und schreyen gehört/ in der Stimme derer/

(a) Atlas Antiquus p. 119.

herer/welche vorigen Tags waren ertrunken. Hierdurch mag ſich ſolcher Traum von Geſpenſtern gleichfalls leichtlich haben verurſacht.

Das glaub ich mit (ſprach Floris) denn ſonſt haben wir meines Wiſſens von Geſpenſtern nichts geredet. Der Herr fürchtet ſich vielleicht mehr für Geſpenſtern/als ich: wo aber Furcht iſt/da folget eine ſtarcke Impreſſion der Diſcurſen/ ſo von Geſpenſtern fürfallen/und ferner/ aus der ſtarcken Einbildung/ein Traum von derſelben Materi. Ich bin aber gantz nicht ein alter/leichter Natur-man/ möchte meinetwegen bey den gantzen Tag von Poltergeiſtern ſchwatzen, nur würde doch deßwegen/ die Nacht das geringſte nicht weniger darvon vorkommen. Glaube auch nicht/ daß ein Geſpenſt/ weder im Traum/ noch bey wachenden Augen/ erſcheine einem Menſchen/ der keiner nicht achtet.

Sunn-bald erwiederte: Ich förchte mich zwar auch nicht: aber daß kein Geſpenſt/ das Hertz haben ſolte/mir hebentzen weiß ſich höre/oder ſehen zu laſſen/kan ich nicht wol traue. Wer iſt kühner und hebentzer als die Schiffleute? Noch dennoch iſt es zuzuſehen zu ihrē Schiffen/nicht gar heimlich. Im 5. Theil der Orientaliſchen Indien wird gemeldet/ daß auf einem Niederländiſchem Schiffe in der Kaiſer deß Jan Mayen. (welcher mit/ bey der Schiffahrt acht Holländiſcher Schiffe die Anno 1598. nach Indien gefahren/ und 1600. wieder in Holland glücklich arriviret/ ſich befunden) ein Geſpenſt zu rumoren angefangen/ und einen ſolchen Tumult gemacht/ daß alle die Oberſten/ zu Mitternacht/ heraus gemuſt. So erzählt auch Fürſt Mazovel/ in ſeinen Sendſchreiben/ daß auf dem Schiffe/ in welchem er eine Aegyptiſche Mumie mit nach Europa überbringen wollen/ das Geſpenſt einen Prieſter ſo viel und lang geängſtiget/ biß der Fürſt gedacht die Mumien ins Meer werffen laſſen.

Floris ſprach: Das hätte ich dem Teufel noch lange nicht zu Gefallen gethan.

Es iſt auch verlohren Sunn-bald/ nicht dem Teufel/ ſondern dem angelaufen Prieſter zu Gefallen geſchehen.

Jener beagnete ihm: Hätte der gute Prieſter in rechtſchaffener/ treuer Andacht/ ein gebetet/ und den Schild deß Glaubens gebraucht/ wäre der Satan auch zu weit gewichen. Doch wir wollen dieſes hiemit laſſen bleiben/ und ſehen was dort für ein Segel nahen/ uns verfahren.

* * *

SOlches ſagte Floris derentwegen/weil ein groſſes anſehnliches Schiff ihnen zur Seiten/ mit vollen Segeln vorbey lieff. Sie hätten wünſchen mögen/ mit dem Schiffer ſelbiger Galeen etliche Worte/ im Vorüberpaſſiren/ zu wechſeln: aber weil es überaus wol beſeegelt/ ſchoß es ſo ſchnell wie ein Pfeil vorbey/ und fuhr vorüber/ wie ein leichter Wind: weßwegen deß Floris Schiffer dieſes mal auch keine Worte nur in den Wind rieff/ und keine Antwort bekam.

Sunn-bald ſolche Vogelſchnelle Fahrt dieſes Schiffs ſehend/ verwunderte ſich zum höchſten/ und lobte die Schiffe der Niederländer/ daß ihnen im Seegeln ſchwerlich einige andere in der Welt es würden bevor thun. Folgends fragte er den Jüngern was die Oſt-Indiſche Völcker für Schiffe brauchten.

Darauf antwortete Angelus: An Größe/ Stärcke und Streitbarkeit/ aber auch Seefahrtigkeit/ ſind ſie den Niederländiſchen/ oder Engliſchen/ bey weitem nicht gleich/ aber an Pracht und Zierlichkeit/ ihnen unterweilen wol überlegen. Die gröſte Indianiſche Monarchen thun es inwendig denen unſren Europäiſchen vielmals bevor: als/ zum Exempel/ der Roma in Pegu/ der etliche überaus ſchöne Schiffe hält/ die ſchönſten/ ſo man mit Augen ſehen mag: in welchen aber niemand darff fahren/ weder er leidet. Unter ſolchen iſt vor vielen Jahren geweſt/ welches/ zu Mecca/ an einem verſchloſſenem Ort/ auf trucknem Lande/ verwahret/ und von etlichen Soldaten verbauet worden. Denn es hatte an Schöne in der gantzen Welt ſeines gleichen nicht: woraus und inwendig gantz vergüldet/ dann mit allerley künſtlicher Arbeit und Bildwerck dermaſſen ſchier/ daß alle die jenige/ ſo es ſahen/ ſich darüber nicht genugſam kunten verwundern. Es war zwar faſt lang/ jedoch enger/ weder es ſonſt hätte. Proportion halben ſeyn wollen: auf jedweder Seiten mit hundert und funffzig Rudern verſehen/ welche/ biß an den Ort der Breite hinab/ vergüldet. Die Ruderer ſaſſen auf den beyden Seiten und hatte ein jeder ſein beſonderes kurtzes Ruder in der Hand: mit denen ſie das Waſſer ſein maſſich an ſich zochen/ und dem Schiffe dermaſſen fortbalfen/ daß kein Pferd ſolches wieder ſie-gen kunte: weil ſeiner ſein Ruder eher aus dem Waſſer hub/ als der andere.

Gebrauch auf dem Caſpiſch. Schiffen in Pegu.

In der Mitte ſolches Schiffs ſtund ein klein verſchloſſenes Häuslein / faſt wie der verdeckte Theil in den Venetianiſchen Gondolen; jedoch viel gröſſer / und auf allen Seiten mit etlichen Fenſtern durchbrochen. (a)

Gemeine Schiffe in Pegu.

Semil ſeynd die gemeinen Fahr-Schiffe in Pegu, gemeiniglich gantz aus einem Stuck Holtzes gemacht / und nicht über 15. oder 16. Schritte lang; die Ruder / ſo darum alle von Rohren: und da ſolche Ruder-Löcher fangen / ſeynd ſie aufgeſpalten / dahinein ein Brett gemacht iſt / das mit Schnüren angebunden. Ein ſolches Schiff geht viel ſchneller von ſtatten / weder ein Becantim. Der Seitelbaum darinn iſt gleichfalls von Rohr / in der Dicke wie ein Kübel / daran man die Seile beſtet. (b)

Schiffe in Tanaſſari.

In Tanaſſari aber / gebrauchen die Einwohner gemeiniglich ſehr groſſe Schiffe von vielerley Form. Denn etliche ſeynd unten gar flach und eben: und die gebraucht man an denen Ort / da es ſeicht und untieff. Bey andern findet man das Hintertheil deß Schiffs dem vordern gleich / nehmlich zweyen Steur-Rudern / auch zweyen Seitelblumen; dieſe haben aber keine Bedeckung. Noch trifft man bey ihnē an eine Art von groſſen Schiffe / die ſie Giunchi nennen: deren eines tauſend Bäſſer mag tragen. Auf dieſen führen ſie auch kleine Schifflein / daß ſie damit in die Stadt Malacca können fahren / nach der nunderen Speerrey.

Giunchi / was ſie für Schiffe.

Schiffe in Calicut.

In Calicut / macht man gemeiniglich Schiffe / deren eines ungefährlich 4. oder 5. C. Bäſſer führet; doch keinen Oberbodem oder Bedeckung hat. Wann ſie ſothane Schiffe bauen; ſtopffen ſie kein Werck zwiſchen die Bretter / wie in Europa: ſondern ſchlagen die Bretter derogeſtalt zuſammen / daß ſie überaus wol Waſſer halten: verrechen es hernach wol auswendig / und ſchlagen viel eiſerne Nägel darein. Es gebricht ihnen zwar an Werck keines Zeuges: inſonderheit man deſſen anderswoher die Menge dahin bringet: allein iſt es bey ihnen nicht gewöhnlich / daß mans zum Schiffen brauche. Sie haben ſonſt gutes Holtz zu ihren Schiffen / und deſſelben mehr / als wir. Ihre Seegel werden gemacht von Baumwollen: und da wir nur eine Seegel-Stange haben; gebrauchen ſie in ihren Schiffen zwo. Ihre Anker ſind groſſe Marmelſteine / 8. Spannen lang und 2. breit. Dieſe binden ſie an 2. ſtarcke Stricke / und beſten ihre Schiffe dabey an den Grund / als wie mit einem Ancker.

Marmelſteine zu Ancker.

Das Meer ſelbſt um Calicut herumb / kan man daſſelbe / im Jahr / acht Monat ſchiffen / nemlich vom September an biß zum Ausgang deß Aprils. Aber vom Anfang deß Maymonds biß auf den halben Auguſtum / mag man ſich auf dieſer Seefahrten wol fürchten: weil ſich um dieſelbige Zeit viel gefährliche Ungewitter und Stürme erheben. Aber / von der Form ihrer Schiffen / noch etwas weiter zu reden; ſo haben theils derſelben unten breite Böden: und ſolche nennen ſie Lambuchi. Andre ſeynd auf dem Boden gemacht / wie die Venetianiſche: die werden Champane genannt. Sie haben auch noch kleinere Schiff / welche man Parao heiſſt: die ſind zehen Schritte lang / von einem Stuck gemacht / und die Ruder wie auch der Seegelbaum / von Indianiſchen Rohren. Noch findt man eine andre Gattung kleiner Schifflein bey ihnen / Namens Almadie / welche gleichfalls von einem Stucke: und / auſſer der / wiederum eine Art von Schiffen / darinnen beydes Ruder und Seegel. Dieſe können auch nur von einem Stucke fallen etwan 12. oder 13. Schritte lang / ſeynd vorn und hinten zugeſpitzt; alſo / daß jener nicht 2. können nebeneinander ſitzen / ſondern eines nach dem andren ſich ſtellen muß. Sie nennen dieſelbige Cathurs. Solche Schiffe laufen viel ſchneller / weder die Venetianiſche Galeen / Fuſten / oder Becantinen. Gemeiniglich aber gebrauchen ſich dieſer Schiffe die Meer-räuber. Dieſe Cathurs werden gebauet in einer Inſul / mit Namen Porcan, nicht weit von Calicut. (c)

Parao.

Almadie.

Cathurs.

Porcan.

Deß Königs zu Ternate ſeine Galeen verdienen auch einen Anblick. Denn ſie ſeynd / zu beyden Seiten / mit Gerüſten / oder Umbädnen / verſehen / ſo aus Spaniſchen Rohr gemacht / und gemeiniglich mit Sclaven beſetzt / die da rudern müſſen / nemlich je zweyen und zweyen nebeneinander. Etliche ſitzen auch noch innerhalb deß Schiffs / zu rudern: und hat jeder einen Bund mit Pfeilen neben ihm. An ſtat der Ruder / gebrauchen ſie hölzerne Schaufeln / und werffen das Waſſer zur Seiten ab.

Galeen deß Königs zu Ternate.

Beſchr. der Inſul Ternate. Fig. 1.

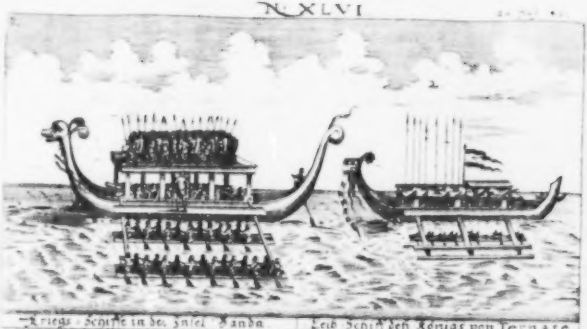
Oben auf dieſem Karkol ſitzt heiſt man ſelbige Galeen ſitzen etliche die auf Trummeln und Becken ſchlagen. Ueberdas ſtehen 7. Stück Metallines Geſchützes drauf / und etliche aufgerichtete lange Spieſſe:

(a) Linſchoten / im 1. Buch / am 58. Capitel.

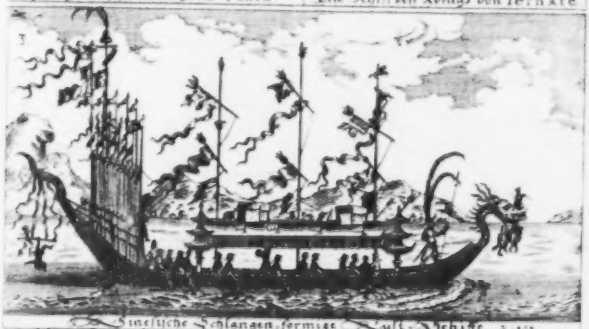
(b) Ludovig di Barthema, im 5. Buch am 15. Cap.

(c) Idem, im 7. Capitel.

(d) Eben derſelbige / im 4. Buch / am 26. Capitel.



Kriegs-Schiffe in der Insel Banda. Leib-Schiff des Königs von Ternate.



Sinesische Schlangen-formige Lust-Schiffe.

Frantz. Schiffe der Sinischen Land-Vogte.

Spiesse: imgleichen eine Gestalt / die aar köstlich ausgearbeitet / uñ mit Gold überzogen: an selbiger hengt das Vorder- und Hindertheil deß Königlichen Harnisches / samt einem Sturm-Hut: alles mit rotem Sammet gefüttert. Auf dem Bette ligt eine schöne Gold durchzogene Decke; darauf der König sich bißweilen setzt / bißweilen niederleat / und allezeit einen neben ihm stehen hat / der ihm / mit einem Wedel ein kühles Lüfftlein machet. Solche Grandezz uñ an diesem Könige nicht zu verwundern: angemerckt / er wol so Inſuln unter ihm hat / und seiner Macht halben von den Unterthanen hochgeehret wird. (a)

Kriegs-Schiff / in der Inſul Banda. Beſchreibung deß Königlichen Harniſches. Tab. VI. Fig. I.

In der Inſul Banda besuchen sich die Einwohner gemeinlich mit ihren Galeen; damit sie so schnell fahren / als ein Schiff mit gutem Winde / immermehr thun kan. Diese Schiff werden genannt Coracora; und seynd mehrentheils aar schwach mit Seilen zusammen gebunde: inwendig werden sie mit Klammern aus Holtz zusammen gefasset also / daß die Bretter sein auseinander schliessen. Die Risse und Fuaen aber zu verwahren / brauchen sie kein Pech / wie man sonsten zu den Schiffen brauchet / sondern nehmen das Baſt von den grossen Indianischen Nußbäumen / das sie Capoco nennen / dasselbe klopffen sie mit einem Hammer / daß es wird wie Werck; und mit demselben vermachen sie die Fuaē oder Risse im Schiff / und beschmieren es darnach mit Kalck; den sie also wissen zu bereiten / und zu machen / daß er im Waſſer nicht abfället.

Aus diesen Galeen können sie sich gewaltig wol wehren; und brauchen dieselbe gemeinlich wider ihre Feinde: haben auch zwo Metallen-Büchsen / oder Geschütze darauf / damit sie ziemlich umzugehen wissen: wie sie denn auch ihre Röhre haben und gebrauchen / wenn sie in den Krieg ziehen / und auch viel andre Gewehr mehr / als Schilde / und grosse Säbeln; die sie Parang nennen und meisterlich führen können. Denn ihre Kinder werden von Jugend auf darzu gewehnet / mit den Waffen zu fechten.

Uberdas so haben sie auch gemeinlich Spiesse / aus sehr hartem Holtz gemacht / damit sie aar gewiß werffen können / wie oft bey ihnen zu sehen werden. Sie führen ein Gewehr / das einem krummen Schiff hacken nicht unähnlich ist / darum hefftet ein Stecken / an welchem ein schmales Seil gebunden. Wenn sie denn fast nahe im Streit zusammen kommen / so werffen sie einander diesen Hacken in den Leib / und ziehen ihn alsbald wieder an sich. Und dieses ist mehrentheils ihr tägliches Gewehr / wider ihre Feinde. Uber solches haben sie auch viel Sturm-hauben / die sie gebrauchen und aufsetzen / wenn sie in Krieg ziehen wollen; darauf haben sie insgemein einen Paradeis-Vogel stecken / an Stat einer Feder; und vermeinen / wenn sie einen solchen Sturm-hut aufhaben / so seyen sie aar wol verwahret und beschützet. Es werden zwar auch Edelleute gefunden / die ein Kerffelet / oder Harnisch anhaben und vermeinen / daß man sie alsdenn nicht verletzen oder beschädigen könne.

Wenn sie nun mit ihren Galeen ausfahren in den Krieg oder Streit / so höret man bey ihnen ein sehr groß Gerassel / von Ruffen / Schreyen / Trommenschlagen und Becken-spielen bißweilen mehr / bißweilen weniger / als wenn sie alle miteinander toll und thöricht wären. So machen auch die Edelleute / die oben auf der Galeen stehen / sehr krumme und seltsame Sprünge mit ihrem Gewehr. Wer nun unter diesen am besten springen kan / der wird für den besten achalten / und lässet sich derselbe nicht wenig bedunchen. Auf den Seiten der Galeen / sind Umgänge / oder Bäncke aus Rieth / oder Röhren / gemacht: also / daß sie fast ins Waſſer reichen; darauf die Sclaven oder Leibeigene / sitzen zu schöpffen. Denn / an Stat der Ruder / gebrauchen sie beigerne Schaufeln; und sitzen also ihrer zweyen oder drey neben einander / und schöpffen; machen aber bey ihrer Arbeit ein grosß Gerüusch und singen auf ihre Art. So sitzen auch etliche bey ihnen / die auf der Trommel / und zu bißweilen auch auf den Becken schlagen. (a)

Aber das muß ein seltsames Schiff gewesen / dessen in der Relation uñ Beschreibung nach Japan / Anno 1615. geschrieben / Meldung geschicht / Capitaine Saris gedacht wird. Als unter Engländer General damals etliche Personen / von Firando aus / an den Käyser abgefertigt: haben diese Leute unter Weges / bey der grossen Stadt Xemoxi-Segnie / ein überaus grosses Schiff / von tausend Lasten / gefunden / welches an der Seiten mit vielen starcken Eisen / dergleichen mit einer wunderlichen Macht /

(a) Aus der Beſchreibung der Inſul Banda / in so einer Schiffahrt Beſchreibung angeführt.

Wache / vor dem Uberfall der Einwohner verwahret; im übrigen / einer ungewöhnlichen fremden Art und Gestalt: massen es der Archen Noa allerdings gleichförmig sehen.

Solches ist zu Uberführung der Soldaten gebraucht / die man in etliche dem Königе rebellische Inseln verleut. (a)

Andere Japanische Schiffe seynd gleichfalls fremder Art und Gestalt: vornen her breit wie ein Cannin mit Seilen / aus Rohr oder Matten gemacht / die sie mit einer Winde aufziehen. Sie haben auch hölzerne Ancker und die Seile sind von Stroh gemacht; mit welchen sie wunderlichem wissen fortzukommen. (b)

Andere Japanische Schiffe.

Zu den Inseln Lamones / so zwischen Acapulco und den Philippinis liegen / gibt es so künstlich gemachte Nachen daß man dergleichen nicht viel anderswo sihet. Sie werden ohn einigen schneidenden Werckzeug oder Instrument bereitet. Seynd nicht gar zween Schuhe breit; aber wol 20 oder 30 lang / hinten und vorn gleich / mit starckem Riet und dergleichen verteben / auch ihre Mastbäume und Seegel. Solche Seegel machen die Einwohner von Matten und Seegas vier oder dreyeckicht: und zwar der gestalt / daß sie so wol in als vor den Wind segeln. Gleicher Gestalt ist es auch mit den Fahrleuten dieser Völcker / was die Hurtigkeit im Schwimmen antrifft beschaffen: sintemal sie weit mit ihnen in solchen Nachen mit dem Geschoß zuletzt / rücklings sich ins Meer stürtzen und also tauchend davon schwimmen können. (c)

Zu den Inseln Lamones.

Die Leute zu und bey / Ormus geben ihren Schiffen ebener massen eine ungemeine Art. Unten auf dem Boden sind sie gantz hohl / und ziehen sich an dem Vorder- und Hindertheil / ohn einige Oberdecke / sein zusammen; haben weite Bäuche oder Seiten / jedoch etwas subtiler / als die zu Calamantala. Der Hindertheil aber ist etwas höher / als der vordere. Die Steur-Ruder sind in das hinter Theil eingefasst / und mit starcken Seilern angebunden. Und dieweil sie also in den hindern Theil hinein reichen / kan man sie nach den Seiten weiter nicht als etwan zweyer Finger breit / hinum bewegen: ist aber eben genug: denn solche Ruder sind vornen ausgespitzt / und stossen biß an die Spitzen deß hindern Theils.

Schiff zu Ormus.

Der Steuermann sitzt hinden auf der Mitte eines überzwerchen Balcken / hat in einer jeden Hand das Ende eines Seils / welches unten / über dem Wasser / durch das Steuer Ruder hindurch gezogen ist. Auf welche Seite er nun das Schiff haben will / auf derselbigen zeucht er das Seil mit der Hand an / so drücket das Ruder unten an seinem Ende das hinder Theil alsobald hinum / und also rejieren sie die Schiffe sehr fein.

Der Mast / oder Seegel-baum stehet mitten in dem Schiff: die Seegel sind wie die in den Quadris / unten ausgespitzt. Und wenn der Wind in dem innern Theil deß Schiffs ist / lassen sie ein klein Seegelein herab / so sie Sambuca nennen / an Stat deß Vorseegels gebrauchen / und von einer Seiten zur andern ziehen; je nachdem der Wind da oder dort herkommt. Auf der Seiten / da sie rudern / binden sie das Vorseegel an / und ziehen unten mit der Spitzen gegen dem hindern Theil deß Schiffs zu. Nachmals stehen sie unten in dem Schiff / und ziehen ein ander klein Seegelein mit einem Seil biß zu oberst an den Mastbaum / und stecken ein Fähnlein oben darauf. Das Seil mit welchem sie das Seegel hinauf ziehen / und welches sonsten alle andere an dem Mastbaum seil machen / binden sie hinden / in dem hinder Theil deß Schiffs / an den überzwerchen Balcken / auf welchem der Steurmann seinen Sitz hat.

Auf dem hindern Theil deß Schiffs haben sie eine Decke / von Magen und Holz / über dem Schiff / drey Ell hoch. Es sind auch in dem hindern Theil deß Schiffs 4. grosse Fahnen / auf jeder Seiten zwey / und in der Mitten ein kleines. Vornen aber haben mehr nicht / als zween Ancker / das Schiff / etwan im Fall der Noth / damit aufzuhalten. Die Seegel sind von groben Zeug / gleich dem Canafas / und werden groß oder klein gemacht / nach der Schiffkunte Beachten. Sie führen einen Pennon mit sich / die Anfennam damit fest zu machen. Dieser Pennon hat überzwerch in dem vorder Theil / damit das Schiff sein in gleichem Gewicht bleibe / und nicht mehr auf die eine Seite / als auf die andre neige.

Den Herd bauchen sie an den Mastbaum / gegen dem hindern Theil deß Schiffs zu: und bey demselbigen zween Eymer / die mit Stricken zusammen genehet / und nicht verpicht (denn sie schmieren selbige / an Stat deß Pechs mit Fischschmaltz) und mit diesen Gefässen / welche sie Tarra nennen / schöpfen sie alles Wasser zum Trincken und zum Kochen. Sie sind / wie gemeldet /

(a) Aus der Reyse des Engelländer Lancaster.
(b) Aus der Schiffahrt Jacob von Neck.
(c) Francisco Pyrard, in Beschreibung der Schiffahrt Ostind. Kauffl.

gemeldt / mit groſſen Fäden genähet und mit höltzern Nägeln vernaglet: denn alſo laſſen ſie ſich nicht ſo leichtlich zerſtoſſen / als wenn eiſerne Nägel darzu gebraucht wurden. In welchem Ende denn auch die Schiffe ſelbſt allein ſolche Nägel haben / und mit dem gemeldtem Fiſchſchmaltz verſehen ſeynd.

Inwendig aber ſind ſie / die Schiffe / mit Datteł-Zweigen alſo gefüttert / daß die Zweige weder an den Seiten / noch auf dem Bodem / haffen: damit das Waſſer / ſo etwan durch ein Loch laufft / ſich nicht unter dem Futter beyſonders ſamle / und die Waaren benetze. Hinden an dem Schiff haben ſie immer einen Nachen / oder Beyſchifflein / angebunden: und / damit er das ander groſſe Schiff nicht etwan aufhalte und verhindere / machen ſie ein beſonder Seael darein / ſetzen einen Knaben in den Nachen / mit Befehl / daß / wenn etwan ein Wind gefpühret wird er den Seael alsbald auffſpanne. (a)

Die Schiffe / ſo auf dem Euphrat gehen / müſſen wir auch nicht unberedt laſſen vorbey ſtreichen. Dieſelbe haben allesamt zweyfache Bödem von Brettern: damit ſie in dem Anſtoſſen nicht ſo leichtlich untergehen / und zu Grunde ſincken. Wenn ſolche Böden gemacht und auf das allerfleiſſigſte zuſammen gefüget ſind / ſetzen ſie die Körbe oben darauf / einen nicht fern von dem andern / und ſchlieſſen es nachmals mit Brettern alſo zu / daß je ein Bret einen Fuſſer / oder zween / über das ander hinaus reiche. Und an ſtat deſſen / daß wir an unſern Schiffen die Spalt / oder Fugen / mit Werck / oder andern dergleichen zuſtopffen / brauchen ſie anders nichts / als Gips: haben kleine Maſtbaum / und machen das Vorderheil ſcharff / mit einer Spitzen / gleich dem Venediſchen Nachen; jedoch etwas mehr erhöhet. Der Hinterheil iſt gekrümmt / und einem Delphin gleichförmig. An ſtat deß Steur-ruders / dient ihnen ein lang Holtz / ſo ſich hinten auf drey Schritt weit hinaus erſtrecket. Am Ende deſſelbigen iſt ein Stücklein Bret / gleich einer Kornſchauffel / aufgenaglet. Mit dieſem Holtze wenden ſie das gantze Schiff bald auf die rechte / bald auf die lincke Seiten / oder auch etwan in die Höhe / nachdem es die Noth erfordert. Es ſtehet gleichſam in der Wage: hat auf ſeiner Mitte noch ein ander Holtz aufgenaglet / und zwiſchen ſeiner / und deſſelbigen Holtzes / Dicke ein ſolches groß Loch / daß der gemeldte Delphin deß hindern Theils deß Schiffs hindurch gelangen kan. Das Holtz ſelbſt erſtreckt ſich / von dem Delphin gegen dem Vorderheil zu / biß in die Mitte deß Schiffs / da der Patron deß Schiffs ſtehet / und es damit regieret. Solche Schiffe haben zween ſtarcke Querbalcken / einen am Hinder- den andern am Vorder-theil / welche das gantze Schiff ſtarck beveſtigen / darauf ſitzen die jenigen / ſo da rudern. Denn ſie rudern allesamt ſitzend / gleichwie die in den Galeen. Ihre Ruder ſind lange Höltzer / welchen / an ſtat daß ſie unten ſolten breit ſeyn / ein Stuck vom Bret angenaglet iſt. (b)

(a) Gen. 8. am Ende.

Euphrat.

Klone bate hierauf / Angelom möchte doch auch die Geſtalt der Sinniſchen Schiffe anſehen. Welcher ſolcher Bitte willfahrte / und alſo anhub: Die Sineſer gebrauchen ſich vielerley Art Schiffe: ich will der fürnehmſten / und inſonderheit der zierlichſten / etliche beſchreiben.

Die Sineſiſche Schiffe.

Zur feyrlichen Luſt / an den heydniſchen Feſt Tägen / wie auch zu andren Solennitäten werden / neben andren / etliche Schiffe von den Sineſern gebraucht / die ſie Long-mon / das iſt / Schlangen-Schiffe heiſſen: weil ſie in Form einer Schlangen gebauet. Die ſeynd / auf beſondre Manier / recht wunderartig zugerichtet / gar künſtlich und ſchön angeſtrichen / mit mancherley Farben / daß ſie den ſchönſten Luſt- und Prang-Schiffen wol konnten Trotz bieten. Ihre äuſſerliche Geſtalt kommt einer lebendigen Waſſer-Schlangen / ſo mit grünen Moos und Meer-Gras bewachſen / gantz ähnlich. Im Hinderheil derſelben ſihet man einen Haufen ſeltzamer geſchnitzter Schlangen / eben mit Haar bewachſen / und mit breiten Eiſen beſchlagen / auch mit Stricken und Banden von mancherley Farben zuſammen gefaſſet / dann wunderſeltzam / recht wie lebendige Schlangen / durcheinander geflochten und geſchlencket / daß man ſich zum höchſten verwundern muß. Es ſtehet darbey eine groſſe Menge Standarten / ſo mit ſeidenen Fahnen / Haarflechten / und etlichen langen Federn / gezieret. An der hinterſten Spitze die einem Schlangen Schwantze gleich / hanget ein Band mit einem Stucken herab; daran ſich ein kleiner Knabe zuweilen mit dem einen Fuſſe

(a) Aus dem 8. Capitel 1. Buch Moſis.

(b) Aus dem 3. Capitel 1. Buch Moſis.

Füsse seh kälr: welcher bald unter / bald über dem Wasser gar seltzame Gaucke-ley und kurtzweilige Possen / anzurichten weiß. Mitten in diesen Schiffen findet man drey Masten / mit seidenen Flaggen und Fähnlein prächtig ausgeschmücket / und oben auf den drey Gipffeln mit drey Götzen bildern besetzt. Gleicher gestalt ist auf der vörderisten Spitze so einem Schlangen-kopffe ähnlich / ein Götze bild zu sehen / worunter ein zamter Truppen lebendiger Enten herab hängen: hinter demselben stehet ein Schencker mit einem Spieß in der Hand / und etlichen sehr langen Federn auf der Mützen / welcher sie / mit stetigem Stechen / und Zupffen dermaßen plagt / daß sie / mit Flügel schlagen / und Quacken / ein grob Geräusch und Gethöne machen. Die zamen Schiffe sind etwas kürtzer mit seidenen und güldenen Fränzlein prächtig behänget. Die Decke ist schneeweiß / mit mancherley Flaggen und Fähnlein geziert / und liegen zween Stutsche Sonnenschirme darauf: unter der Decken sitzen 12. hurtige und geschwinde Boots-leute / mit seidenen Kleidern / vergüldten Kronen / und aufgestreiften bloßen Armen. Diese wissen nach der Masse einer Geig / mit ihren Stutschen Löffel / welche vornen rund / Ruder-weise also Wasser zu schöpffen / und von sich zu werffen / daß die Schiffe gleichsam wie ein Blitz durchs Wasser fahren: und dergestalt fliegen sie von einem Schiff zum andern / um den Zuschauern eine Ergetzlichkeit zu machen.

Die Leute / so in solchen Lust-Schiffen fahren / kommen zuweilen auch den fremden Gesandten / oder andren fürnehmen Personen / voraus an den Jahrfesten / auf dem Wasser entgegen: bewillkommnen dieselbe mit einem Glückwunsch zu ihrer vorhabenden Verrichtung: und werden von ihnen hinwegen / mit einiger Verehrung / beschenckt: nach deren Behändigung / und höflichster Verdanckung / sie bald wiederum in den Rudern greiffen / und mit diesen ihren prächtigen Schlang-Schiffen / so schnell hinweg lauffen / als flögen sie davon. (a)

Vor andren erregen die Käiserliche Zier-Schiffe / so den Gesandten werden entgegen geschickt / den Fremden ein grosses und lustiges Ansehe. Diese sind grossen / auswendig sehr prächtig geschmückt / und inwendig mit vielen gemächlichen Kammern versehen. An beyden Seiten / welche flach und eben / ohne Vorstehnen / hin unter / sehen / sihet man gelbe Drachen mit offenen Maulern / und fünff Klauen. Vornen beym Gallerien oder Lust-Gänge / gleichfalls gelb vermahlt / darinnen die Musicanten stehen / und / unter dem Fahren / für und für zu blasen pflegen. Diese gelbe Farben / und gelb gemachte Drachen / muß sonst niemand / im gantzen Käiserthum / bey Lebens-Straffe / so wenig an Schiffen / als an andren Dingen führen / noch tragen. Denn es ist allein eine Tracht deß Käisers / und derer Personen / welchen es / aus besonder Gnade und Gunst / zugelassen wird. (b)

So werden auch / von unterschiedlichen vornehmen Haupt- und Reichs-Städten / sonderlich von der Stadt Nanking, oder (wie sie nemlich von den Tartern umgetaufft worden / Xianginu) zu gewissen Zeiten deß Jahrs / einige Schiffe an den Käiserlichen Hof abgefertiget / die mit dergleichen Drachen gezieret: weil sie Waaren führen / welche für den Käiser gehören.

Recht! saute Floris: das seynd ohn Zweiffel die zeugen / von welchen unser Herr Neuhof / in seiner Sinischen Reisbeschreibung / schreibt: Es werden / aus der Stadt Nanking / alle drey Monden / nach Peking, S. Käiserl. Mayest. gesandt / fünff Schiffe / mit allerhand köstlichem Seiden-Zeuge und Lacken beladen. Diese Schiffe werden in der Sinischen Sprache Lungvemen, das ist Schiffe / mit Drachen / Kleidern / genannt / weil sie an dem Käiser / so Drachen-Bilder und Wappen führet / und auf den Kleidern träget / gesandt werden. Alle unsere Europäische Leute / welche dahin kommen / müssen bekennen / daß sie ihr Lebenlang niemal an einem Orte der Welt Schiffe gesehen / welche an köstlicher Zurüstung / Pracht / und Herrlichkeit / mit diesen zu vergleichen. Es seynd die allen von aussen etwas umher so starck vergüldet / und mit der besten roten Farbe dergestalt vermahlet / daß die Augen der Zuschauer den Glantz kaum ertragen können. Inwendig sind sie in unterschiedliche schöne und künstlich erbaute Gemächer abgetheilet: welche auswendig mit allerhand Art Bildwerck so prächtig gezieret / daß man daraus die Scharffsinnigkeit / und hohe Künste der Einwohner dieser Provintz sonnenklar abzunehmen hat.

Folgends gedencket er / daß eben diese Stadt dem Käiser zum Geschencke eine

(a) Neuhof in einer Sinischen Reisbeschreibung am 113 Blat.

(b) Neuhof am 114 Blat.

beſondere Art Fiſche uberſende ſo nahe da-
ben im Fluß Kiang im April und May
gefangen werden. Die Sineſer nennen
ſie Yuy; die Portugiesen aber / ſo allda
wohnen / Sables. Dieſem Fiſch Jana
wird / im Namen deß Käysers / einer
von den höchſten und fürnehmſten Ver-
ſchnittenen vorgeſetzt / welcher die Fi-
ſche ſo bald ſie gefangen lebendig in Eis
das im Winter dazu geſamlet worden /
verſcharren / in die von Peking dazu abge-
fertigten Schiffe bringen läſſet / und in
höchſter Eil nach Peking dem Käyſer zu-
ſendet. Und ob gleich Nanking über 200.
Teutſche Meilen von Peking abgelegen
werden doch dieſe Fiſche in kurtzer Zeit
hinüber gebracht und die Reiſe innerhalb
8. oder 10. Tagen vollendet. Denn man
eine groſſe Anzahl Volcks verordnet ſo die
Schiffe nicht allein deß Tages / ſondern
auch deß Nachts gar ſchnell uñ geſchwin-
de fortziehen müſſen; und / wenn der eine
Hauffe ſich matt und müde gezogen / kom-
men alſobald friſche Zieher oder Trecker /
an ihre Statt die an beſtimten Orten im-
merdar eben wie die Poſt-Pferde in Eu-
ropa / in guter Bereitſchafft ſeyn; weil
man von einẽ Ort zum andern die Stun-
de deß Tages / wenn die Schiffe allda an-
kommen werden / ſchrifftlich wiſſen läſſt.
So hätten auch die Landvögte den Hals
verwirckt / wenn nicht jedweder an dem
Orte / da dieſe Schiffe ankommen / neue
Zieher in Bereitſchafft hielte / welche die
andern von Stund an ablöſen könten.
Und dergeſtalt werden alle Wochen / ſo
lange dieſer Fiſch Jana währet / zwey
Schiffe abgefahret / dafern man nur weiß /
daß dem Käyſer / der auch von den Fi-
ſchen unter ſeine Reichs-Räthe austhei-
len läſſet / ein angenehmer Dienſt da-
mit geſchicht.

Summa / ich ſprach: Ich glaube dieſer
Beſchreibung deß Herrn Nieuhofs deſto
lieber / weil ſie ſchier von Wort zu Wort
mit dem Alvaro Semedo darinnen über-
einſtimmet. Aber / ſeynd dieſe Fiſch führen-
de Schiffe denn auch ſo zierlich gezieret?
Ich meinte den Fiſchen thäte es noch wol
was zu warmen.

Jungfrau antwortete: Man betrachtet
denen nicht ſo ſehr die Fiſche / als die hohe
Perſonen / deren ſie zu geführet werdẽ. Dar-
um ſeynd ſie eben ſo wol / wie die erſten
künſtlich und prächtig erbauet / in und
auswendig vermahlet / dazu überall rot
vermahlet / alſo daß ſie mit einem tendet-
baren Glantze und Schmuck ſtoltziren.

Es müſſen auch / vor dieſem / und der gleich
den Käyſerlichen Schiffen / beydes wegẽ
ihrer fürtrefflichen Hochſchätzbarkeit als
wegen hoher Würdigkeit deß Orts / alle
Schiffe der Landvögte welche etwan die-
ſen Käyſerlichen Schiffen begegnen aus-
weichen und die Segel vor ihnen ſtreichẽ.
Wiewol dennoch auch die Schiffe der Schiffe der Landvögte ſo herrlich daher prangen daß es einer welcher es nicht ge-ſehen ſchwerlich wird glauben. Deß man findet nichts an dem Europäiſche Schiff-werck das an ſtoltzer Pracht uñ Herrlich-keit mit dieſen wäre zu vergleichen. Es hat dieſelbe nicht anders wie hohe präch-tige Häuſer / auf dem Waſſer: ſind auf beyden Seiten in mancherley Gemächer abgetheilet und haben in der Mitte einen ſehr groſſen weiten Saal darinn allerhand künſtlich gemachtes Hausgeräth als Ti-ſche Stüle Bancke und dergleichen zum Gepränge ſtehen. Die Fenſter und Thü-ren ſind mit höltzernen Gittern verſehen uñ mit mancherley Schnitz- und Kräuſel-werck gezieret. An ſtat deß Glaſes ge-braucht man zu Fenſtern die allerdünne-ſten Auſter-ſchalen oder das feineſte und dünneſte Seidentuch / welches man mit einem ſehr klaren Wachs beſtreicht und mit allerhand Blumen und andern Din-gen zierlich bemahlet: da auch nicht der geringſte Wind hindurch dringen kan. Drauſſe ſind rund um die Schiffe herum / Gänge und Lehnen gemacht / woſelbſt die Schiffleute ihr Werck alſo verrichten können daß ſie die Reiſenden im gering-ſten nicht moleſtiren.

Die gantzen Schiffe ſind mit einer Art Gummi Copalli genannt beſtrichen davon ſie einen ſumahl herrlichen Glantz bekom-men. Auch ſind ſie von auſſen über und über mit mancherley Farben ſehr ſumma-thig vermahlet / und inwendig ſihet man Vogel / Häuſer / Städte und dergleichen / mit goldfarber Farbe abgebildet. Die Balcken und Bretter dieſer Schiffe ſind mit Schwalben-Schwäntzen dergeſtalt un-einander gemacht / und zuſammen gefeſſet / daß man am gantzen Schiff kaum einen Nagel ſihet. Der Länge nach können dieſe Schiffe mit den Europäiſchen Galeeren überein / fallẽ aber in hoch und breit nicht / und man ſteiget dahinein auf einer Trep-pen oder Leiter die 12. Fuß hoch. Das Vordertheil der Schiffe uñ wie ein Caſtel formiret / woſelbſt allezeit Trompeter uñ Trommelſchläger vorhanden / welche für und für luſtig blaſen / und die Trommel ſchlagen. Wenn man ſolches in andern Schiffen höret / muß man vor ſie an die

Seite weichen; wo aber ein Schiff vom andern Landvolk kommt / muß vor dem Schiffe deſſen der das höchſte Amt bedienet / das andre weichen; und fällt deßwegen weder Zanck noch Streit für / weil davon feſte Statuta und Abſcheide gemacht / wornach ſich ein jeder richten muß. Und damit man wiſſen möge / wem der Vorzug gebühre / ſtehet die Würdigkeit eines jeglichen Landvolks gegen an ſeinem Schiff mit unterſchiedenen Buchſtaben / ſo anderthalb Fuß lang geſchrieben / auch läſſt man ein beſonders Hundes-geſtirne Fähnlein an einer Seiten deß Schiffes fliegen.

Wenn es ſtill Wetter iſt / da der Wind die Segel nicht voll bläſet / welche Segel von Matten gemacht und wie in Europa die Weber zuſammen gethan werden / alsdenn hat man Leute / ſo die Schiffe / wo der Strom entgegen / mit einem Seil fortziehen / oder mit Rudern antreiben / oder auch fortwiegen. Denn da wiſſen dieſe Leute die Ruder nicht anders / als wie die Fiſche ihre Schwäntze mit ſolcher Behendigkeit zu bewegen und fortzubringen / daß ſie dieſelben nicht einmal aus dem Waſſer heben / welches kein geringer Beweis der Sinniſchen Scharffſinnigkeit iſt. Wiewol auch offt ein Schiff nur mit einem einigen Ruder fortgetrieben wird / eben wie man die Bäte fort zu wircken / daß ich mit den Schiffleuten rede / pflegt bey den Europäern. (a)

Hierin verwunderte ſich und ſprach: Das muß trefflich wol ins Auge fallen und ſtelzieren.

Sinnebald that hinzu: Es muß freylich in die Augen gar ſtattlich prangen. So viel ich ihrer geleſen / welche von Sinniſchen Schiffen geſchrieben / die ſtimmen hiermit einhällig / daß ſolcher Gubernatoren und Landvolks Schiffe allen Europäiſchen Pracht Seegeln mit äuſſerlichem Glantze weit vorgehen. Trigautius meldet gleichfalls von einem ſolchem Schiffe / darinn ein Käiſerlicher Gemach den Jeſuiten P. Matthæum Riccium, auf genommen; welches überaus groß / und ſo beſchaffen geweſt / daß der Käiſer ſelbſt ſich nicht ſchämen dörffen / darinnen zu fahren: ſelbiges habe neben vielen Pallästen und Tempeln / ſelber bauen und aus der maſſen viel Gemächer / Käiſerin / ſchöne Plätze und andre Bequemlichkeiten / darinnen zurichten laſſen. Die Fenſter waren aus unſterblichem Holtze / ſo wol als die zierlichen Spatzier-Gänge / mit künſtlichem Schnitzwerck / ausgearbeitet: im übrigen / an geſchicklichen Orten alles entweder mit glintzendem Sandarach oder Gold / angeſtrichen.

Angeleſen fing wieder an: In der Landſchafft Nanking / bey der dritten Haupt-Stadt Sucen / ſihet man mächtig viel Luſt-Schiffe und Spiel-Jachten / die von den Einwohnern nur zur Luſt und Ergetzlichkeit gehalten werden. Die haben ein ſo hochaufgeführtes Gebäu / und ſo viel Gemächer / überdas ſo trefflichen Zierrath von guldenem und allerhand andrem Mahlwerck / daß man ſie faſt billicher prächtige Häuſer / weder Schiffe / tituliren möchte. Auf ſothanen Schiffen / leidet mancher / der gern buhlt / ſchlämmet / banquettirt / und courtiſirt / Schiffbruch an allem ſeinem Vermögen / ſo wol auch an ſeiner Leibes-Geſundheit / und ehrbarem Namen.

Die Provintz Chekiang weiſet bey ihrer erſten Hauptſtadt / Hangchen / einen Luſt vollen Seebuſem / mit Namen Si: darauf eine beſondre Gattung von luſtigen Prana-Schiffen fähret / die man wol mit Ehren / vergüldete Paläſte nennen könnte: alſo trefflich ſtralet alles darinnen von Golde / und mancherley ſchönglantzenden Farben. Aber ich muß recht / ſo haben wir vor dieſem allbereit von dieſem Seebuſem / und ſeinen ſtoltzen Bauquet-Schiffen / ein mehrers ger. dt: darum wird die unvonnöthen ſeyn / von ihrer Gelegenheit weiter zu handlen.

Und / wie mich dunckt / ſo ſeynd gleichfalls hiebevor ſchon beſchrieben worden die kleine und dünn-brettrige Schifflein / womit die Sineſer den ſtarcke und ſchnellſchieſſenden Strom Min befahren / und / durch ihre angeborne Scharffſinnigkeit / ohn allen Schaden wiewol in groſſer Gefahr ſich durch viel enge Klippen durchzuſchmiegen wiſſen: weil ſie zwey Steuerhöltzer / an ſothanen Schiffbetter gar nicht mit Nägeln ſondern mit einer zähen Materi zuſammen geheffter haben / die ſich bewget und krümmet / und dem Stoß nachgiebet: daher bey den Sineſern dieſes Sprichwort erwachſen: Die Schiffe ſind von Papier; und die Schiffleute von Eiſen. Derowegen es die auch nur vielmehr Erinnerns / als völligen Wiederholens / braucht.

Lieber will ich dieſes erzählen / was nicht leicht in andren ſpändern wird geſehen werden / und derhalben / meines Bedunckens / gar merckwürdig iſt. Es gibt /

(a) Wie ſolches alles auch Kirch. l. de ſin. Wort zu Wort / und dem Alvarez ſeine Hiſt. welche die Portugeſen bey ihrer Ankunft in Sina

(a) P. Trigautius de Expedit. Christ. apud Sinas, lib. 2. cap. 2. in fine.

Meer-Mensch so in Norwegen gefangen.

Meer-Mus in Virginien.

Meer-Roß und Meer-Wunder bey Island.

Americanisches Meer-Pferd.

Das fliegende Meer-Gesicht.

in Sina gantze Schiffs-Flotten / die wie lauter Häuſer geſtaltet / und immer beſammen auf dem Waſſer ſchweben: darinnen nicht allein gantze Haushaltungen / Weib und Kinder wohnen; ſondern auch allerhand Vieh gehalten und erzogen wird. Dieſe Flotten laſſen ſich vor den Städten / da ſie auf der Reide liegen / weil ſie von dannen aufbrechen / nicht anders anſehen / als bewegliche Städte.

Uberdas trifft man allda gantze flieſſende Dörffer an / welche gleichfalls von Leuten bewohnet ſind / und ſtets von einem Ort zum andern treiben / indem die Einwohner ihrem Kauffhandel nachziehen.

Das iſt was ſeltſames! ſprach Flora: Wie mag ſolches doch immermehr zugehen?

Es gibt ja ein Seltſames / erwiederte Angelon) und dem / der es nie geſehen / recht wunderſames / ſo wol auch kurtzweiliges / Spectacul / wenn man ſolche Dörffer ſchauet daher treiben. Sie werden von den Sinckern die ſchwimmende Dörffer genennet: und wiſſen ſie dieſelbe ſo artig und künſtlich zu bauen / daß auch der allerſinnreichſte Europæer es ihnen kaum nachthun würde. Die Materie daraus ihr Fundament beſtehet iſt eine beſondere Art Schilff oder Rohr überaus dick und ſtarck / das mit Gewalt auf dem Waſſer ſchwimmet und von den Portugeſen darzu Lande / Bambu, oder Bambos genennet wird. Solche Bambor-Ruthe werden mit dicken Höltzern aneinander gefüget / und mit Stricken / ſo von dem Sinniſchen Gewächs Rotang gemacht / dermaſſen dicht zuſammen geſchnüret / daß keine Feuchtigkeit durchdringen kan. Auf dieſes alſo zuſammengemachtes Floß / bauet man Hütten und kleine Häuslein von Bretern und anderer leichten Materie / und decket ſie oben mit einem Obdach von Matten. Darum können denn die Sineſer mit Weib und Kindern ſich aufhalten / und ernähren / nicht anders als ob ſie auf dem feſten Lande wohneten. Und ſind etliche dieſer ſchwimmenden Dörffer ſo groß / daß ſich bißweilen gantzer 200. Familien / oder Hausgeſinde darauf behelffen können.

Flieſſende Dörffer in Sina.

Dieſe Leute treiben fürnemlich Kauffhandel mit allerhand Sinniſchen Waren: und fahren demnach / mit ihrem Dorffe oder Haus-Flotte / die Flüſſe und Ströme hinlanas / von einem Ort zum andern. Selbige aber fortzubringen gebrauchet man keine Seael von Matten / derſelben ſind mehrentheils auf allen Sinniſchen Schiffen ſeyn; ſondern Ruder / die entweder mit dem Strom hinab treiben / oder ſchiebet ſie mit Bäumen / und ziehet ſie mit Stricken / gegen den Strom hinauf. Wenn ſie an einen Ort kommen / da ſie was zu verkauffen gedencken / ſtecken ſie Bäume in den Grund / und machen ihr Dorff daran feſt.

Was aber vorbenante Schiff-Städte betrifft: ſo beſtehen ſelbige nicht aus Häuſern; ſondern aus gemeinen Schiffen: und ſind ſelbiges gantze Flotten von 400. oder 500. Schiffen allda Juncken genannt / welche ſich für und für als gantze Städte zuſammen halten / und darauf die Sineſer ihr Lebenlang / mit Weib und Kindern wohnen. Mit einer ſolchen Flotte ſahen ſie durchs gantze Land / die Flüſſe und Ströme hinlanas / von einem Ort zum andern / ihren Kauffhandel zu treiben: und wenn ſie damit aufbrechen / und weiter ziehen / ſcheinet es / als ob eine gantze Schiff-Stadt / ſo zu reden / aufgebrochen. Sie halten auch auf dieſen Schiffen / nicht anders / als wie auf dem Lande allerhand Vieh ſonderlich aber Schweine. An was Ort ſie kommen / da bleiben ſie gemeiniglich etliche Monden; als denn reden ſie alleſamt einerley Sprache / wiewol ſie ſonſt Völcker von mancherley Sprachen ſeyn. (a)

Beſtätigt was Kirch. Nieuh. XLVII. Fig. 1.

Seynd ſie denn / fragte Flora / nicht alle aus Sina?

Angelon antwortete: Sina iſt zwar ihrer aller Vaterland: aber man redet in Sina nicht einerley Sprache; ſondern eine jedwede Reichs-Provintz ihre beſondere. Nebenſt ſolchen particular- oder abſonderlichen Sprachen aber / redet durch gantz Sina eine allgemeine Sprache im Schwange / die fürnemlich zu Hofe / und bey den groſſen Herren üblich iſt / auch daher die Hof- oder Mandarynen-Sprache genennet wird.

Unterſchiedliche und allgemeine Sprache in Sina.

Uber jetgedachte Schiff-Städte / Flotten und ſchwimmende Dörffer findet man in Sina / eine ſo gewaltige Menge von Schiffen / daß es faſt alle Einbildung ubi und Glauben übertrifft. Und ſolches macht die gute Gelegenheit der Ströme / und Uberfluß der flieſſenden / wie auch ſtehenden Waſſer im Lande. Ich glaube nicht / daß in Europa ein Land Waſſer und Schiff-reicher ſey als dieſes Holland und Seeland / auf deſſen Küſten wir jetzo ſegeln: aber verzeiht mir / ihr Herren Niederländer! Sina ſchneidet euch doch in dieſem Fall / die Haare ab. Bel enfet /

Menge der Schiffe in Sina.

Cccccc 11 wie

(a) Aus dem Kirchet / am 141. Blat der Sineſiſchen Reiſe-beſchreibung.

wie viel gröſſer das mächtige und weitläufftige Reich Sina doch ſey/ weder die Nider-ländiſche Provintzien? Nach dem noch iſt faſt in gantz Sina keine/ weder groſſe noch kleine Stadt da man nicht zu Waſſer hinkommen kan; weil allenthalben entweder natürliche Pfützen/ Seen/ Ströme und Flüſſe oder Fahrwaſſer und Gräben so durch menſchliche Arbeit gemacht/ zu finden. Daher kan man aus der Provintz Chekiam durch die gantze Provintz Nanking/ vom Auf biß zum Nider-ländiſchen Sina zu Schiff reiſen. Wie man denn auch von der Stadt Macao/ gantz biß nach Peking/ flieſſen kan: ausbeſonnmen eine einige Tagreiſe/ die man über das Gebirge thun muß.

Wie mächtig viel Seael dieſes Land aufbringen könne; mag durch dieſes einige Exempel annehm ich entdecken/ daß ein Sineſiſcher Meer-Rauber/ Limon genannt/ in der Vogten Fokien, bey den Veſtungen Hiamien und Canhai, offtmals eine Flotte von 200. groſſe Schiffen zuſammen gebracht. Welches ihm deſto übrig ſchwer nicht fallen können; angemerckt in ſelbiger Landſchaft die Schiffe in ſolcher unbeſchreiblichen Menge/ daß ſich die Einwohner derſelben vor dieſem/ gegen dem Sineſiſchen Käiſer/ als dieſer den ſeinen abweſt/ erboten/ ihm eine Schiffbrücke zu liefern/ die von der Provintz Fokien an biß an die Inſul Japan/ reichen ſolte; dafern ihnen nur die See/ in ihrem Vorhaben/ nicht verhinderlich würde ſeyn.

Es lautet faſt nicht glaublich/ ſprach Semedo; aber ich glaub es ſehr wol: nicht allein wegen meines Herrn Angrero Gegenaus; ſondern auch anderer Perſonen die davon geſchrieben. P. Matthäus Materon meldet in ſeinem Sinniſche Atlante: (4) In der Haupt-Landſchafft Kiangnan, oder Nanking, ſey ein ſolcher Überſchwall von Seacin/ daß es niemand leichtlich werde glauben/ der es ſelber nicht geſehen: auch er ſelbſt anfangs darüber ſehr erſtarret ſey/ und ſich faſt habe bedunckten laſſen/ es wären alle Schiffe der gantzen Welt dahin zuſammen gekommen. Trigautius meinet der jenige Scribent habe die Warheit nicht überſchritten/ welcher geſchrieben/ es lebten in Sina nicht weniger Leute auf dem Waſſer/ weder auf dem Lande. (5)

Derſelbige Trigautius ſchreibt; daß weil die Käiſerliche Sinniſche Reſidentz-Provinz Peking einen ſchlechten Grund und Boden hat aus den Südlichen Provintzen alle Jahr dahin mancherley Victualien müſſen geſchickt werden; als allerhand Obſt/ Fiſche/ Reis/ wie auch ſeidene Kleider/ Tücher und viel andre Sachen mehr. Da denn jedweden Schiffen ihr gewiſſer Tag beſtimmet: und/ wenn ſie an demſelben nicht erſcheinen/ noch die Waaren liefern/ werden die Vorſteher ſolcher Schiffe mit harter Straffe angeſehen. Dieſe Schiffe nennet man Pörde: darüber haben die Königliche Commiſchen die Aufſicht: deren gemeiniglich 8. oder 10. im höchſter Schnellſchaft fahren. Weil nun die Früchte und andres Naſchwerck/ auf ſolcher Schifffahrt/ die zum wenigſten einen gantzen Monat/ zuweilen auch wol zweene währet/ bey der groſſen Sommer-Hitze leichtlich anfängig werden/ und ankommen können/ ehe ſie nach Peking gelangen; ſo vermeynt und fühlet man alle ſothane Waar mit Eis. Nachdem aber auch das Eis ſelbſt allgemählich von der Hitze zergehet; wird an allen Orten da ſolche Schiffe vorüber kommen/ zu dem Ende/ ein Hauffen Eis in Verwahrung und Bereitſchaft gehalten und den Vorüberfahrenden/ nach Nothdurfft und Belieben der Schiffenden mitgetheilet. Durch ſolches Mittel werden alle dergleichen Sachen/ ſo gut als friſch/ gen Hof gebracht.

Wenn eine ſolche Schiff-Stelle leer; wird ſie von den Käiſerlichen Einnahmern/ andren um ein gewiſſes Geld vermietet; welches ſie in ihren Seckel ſchieben. Denn die Sineer halten für disreputirlich/ daß die Geſchencke ſo dem Käiſer gehören/ alle in ein Schiff geladen werden: vermeynende es ſey Majeſtätiſcher Ehren/ ſolche Verehrungen oder vielmehr Tribut/ ſo zum Käiſer ſollen/ in vielen Schiffen anlangen. Wiewol der Käiſer/ oder Groß Könige auch aus einer andren Urſach ſolches nicht unſern führt. Denn weil faſt unzählich viel Schiffe/ mit Käiſerlichen Waaren/ nach Peking, ohne volle Ladung gehen; kommt ſolches den Handelsleuten wol zu ſtatten: angemerckt ſie mit der Weiſe ihre Waaren um ein leichtes/ in die leeren Schiffe bringen/ und alſo verhandeln können. Wodurch die Unfruchtbarkeit der Landſchafft Peking ſtattlich erſetzet/ alle Mängel ausgefüllet/ und Theurung verhütet wird: alſo/ daß man freylich ſagen kan; in Peking wachſe zwar nichts/ und mangle dennoch auch nichts. (6)

Solchem

Wie viel Schiffe auf einmal aufbringen können.

Schiffe der Früchte und Victualien aus den Südlichen Käiſerlichen Hof bringen.

Eis um Kühlen.

(4) Atlas Sinenſis p. 9.
(5) Trigaut. de Exped. Chriſt. lib. 1. cap. 2.
(6) Idem Trigaut. lib. 1. c. 2. p. 169.

Solchem nach ziehet die Schifffahrt im Orient / wie mir von dem Herrn Angelot jetzo vernommen / in vollem Flor / und ligt die Schiffe in solchem zierlichem Bau und Bereitschafft / daß die aufsehende Sonne ihr Auge davor nicht verbergen / sondern sie mit Lust anblicken mag / und ihre Gold-Stralen / mit dem glantzendem widerscheinendem Schmuck derselben / lassen spielen. Aber mein Herr Nicolas begünstige uns doch auch mit einigen Mustern von Americanischen Schiffen.

Nicolas antwortete: Bey den West-Indianern ist zwar die Schifffahrt so schlecht bestellet / daß man sie füglicher möchte unter dem Schatten deß Stillschweigens lassen verborgen bleiben / als neben den vortrefflichen Ost-Indischen / und stattlichen Sinesischen Schiffen / uns Liecht stellen. Denn sie verdienen kaum den Namen eines Schiffs: weil das meiste nur grosse Nachen seynd.

Wie die Virginianer ihre Weidlinge außarbeiten.

Die Völcker in Virginien haben eine Baum / Kakori genannt / daraus unterschiedliche Sachen werden gemacht: aus demselbigen verfertigen die meisten Wilden ihre Weidlinge die wie Molten oder Säu-Tröge geformiret. Und findt man denn solche bißweilen in solcher Grösse / daß in einem zuweilen wol 20. Männer fahren können / mit ihren Bündlein und andrem Troß. Denn der Baum daraus sie anzufüllen ist / gross hoch und grade zarter und leichter Materi / daraus sonst gute Seael-Bäume und andre Sachen / werden könnten. Sie brauchen anders nichts dazu denn Feuer: eine steinerne Axt / und harte Schalen. Ob derowegen diese Virginianische Nachen / an sich selbst / von schlechter Importantz / leucht man doch die wunderbarliche Weise / nach welcher sie gebauet werde / billich in Betrachtung. Dieweil sie keine eiserne / oder andre / den unsern gleiche / Instrumenta haben: so können sie dennoch die Weidlinge / oder Nachen dermassen zurichten / daß sie nicht wenger / als die unsern / auf fliessenden Wassern zu fahren und / wenns ihnen gefällig / Fische zu fangen / bequem sind. Sie sehen ihnen erstlich einen dicken und hohen Baum aus / nach Gelegenheit der Grösse deß Weidlings / den sie zuzurüsten vorhabens sind. Um dieses Baums Wurtzeln machen sie ein Feuer / oben auf der Erden / mit viel wol ausgetrockneten Baumnoß und kleinen Schertern / fein gemächlich / auf daß die Flamme nicht zu hoch hinauf schlage / und der Baum an seiner rechtmäßigen Länge verkürtzt werde. Wenn nun der Baum also sehr abgebrandt / daß es sich ansehen läßet / er werde bald herunter fallen; alsdenn machen sie noch ein neues Feuer darum / welches sie darnach so lang brennen lassen / biß der Baum von ihm selbst herunter falle. Wenn der Zopff und die Aeste / dermasse gebrandt sind / daß der Stumpff noch eben lang genug ist / so legen sie ihn auf Balcken / welche über höltzerne Gabel gestellet sind / eben der Höhe / daß sie das Holtz darauf bequemlich zurichten können. Wenn sie nun mit einer sonderlichen Muschelen die Rinden abgeschabt haben / so behalten sie den besten Theil deß Stumpffs / auf / daß sie aus demselbigen den untersten Theil deß Weidlings machen: aus dem andern Theil machen sie ein Feuer / so lang der Stumpff ist / ausgenommen beyde Ende. Wenn nun der Stumpff allmählig gebrandt ist / alsdenn löschen sie das Feuer aus / und schaben das Gebrandte mit Muschelen ab. Wenn das geschehen / machen sie wiederum aufs neue ein Feuer / brennen den Stumpff wiederum / und fahren also mit Brennen und Schaben immerdar fort / biß je lang der Weidling / wie es die Noth erfordert / ausgehöhlet ist. (a)

Bey den Brasilianischen Menschen-fressern ist gleichfalls eine Art von Bäumen welche sie Igarare heissen. Selbiges Baums Schale lösen sie gantz ab von oben an biß unten aus: machen besonderliche Gestelle um den Baum her demselbigen gantz herab zu bringen. Nachmals fassen sie die Rinde / tragen selbige / vom Berge herab / ans Meer / ertrincken sie mit Feuer / beugen sie hinden und vorn hoch auf / und binden mitte Inwerch-Hölzer drüber / daß sie nicht weichen: machen also Nachen daraus / darinnen ihrer 20. können ausfahren / zum Kriege. Gemeldte Schale oder Rinde aber ist eines Daumens dick / hat wol 4. Füsse in die Weite und 40. in die Länge. Etliche fallen länger / etliche kürtzer. Mit selbigen rudern sie geschwinde fort / und fahren damit so weit sie wollen. Wird das Meer ungestüm / so ziehen sie den Nachen aufs Land / biß Wind und Wellen sich wieder beruhigen / und geleget. In Betrachtung dessen rudern sie nicht über ein paar Meilen / auf die Höhe; aber neben dem Lande her gar weit. (b) Brasilianische Nachen.

Andre Brasilianer binden sonst nur 3. Höltzer zusammen die sie Igapeba nennen / und von dem Holtze deß Baums Apeiba

a) Aus Thomas Harriot Virginianischen Relationen.

b) Johann Staden in seiner Brasilianischen Beschreibung am 2. §. 20.

nehmen wo mit sie das Meer hinaus fliehen / und der Fischerey abwarten. (a)

Nachen von Pflaumen-Blat.

In der Landschafft Maramorena findet man bey den Einwohnern / gar seltzame Nachen / die gantz künstlich gemacht von zwo Häuten oder Fellen / als ob es Blasen wären. Wie sie denn auch zwo rechte Blasen / in dem Nachen haben / die sie mit einem Röhrlein aufzublasen / hernach fest zu binden / und mit Sehnen der wilden Thiere vernehen / welche im Wasser dicht und hart quellen. Mit solchen Nachen fahren sie auf das Meer / fangen überaus viel Fische / und bezahlen davon den Hispaniern den ihnen aufgelegten Schoß. (b)

Schiffe-Machen bey den Barbaren.

Welcher Gestalt in etlichen West-Indischen Ländern / Brücken und Fahr-Schiffe von Binsen anderswo von Kürbsen gemacht werden / ist bey den Schiffbrücken allberait vor diß erwehnt. Was aber solches für Kürbsen eigentlich seyn / ist / meines Wissens / noch nicht gemeldet. Sie werden Axicali, das ist / Wasser-Kürbsen / genennt: haben eine Gröse und Gestalt / wie die Schilde / und eine sehr dicke Schale. Nach der Breite zertheilet / geben sie ein paar Gefäß / und grose Schüsseln. Gantz aber dienet man je selben und sieben aneinander; so fässen damit nicht allein Menschen und Pferde / sondern auch allerhand Bagage / übersetzt werden. Aber zur Speise kan man sie nicht gebrauchen. (c)

Sonst hat man an keinem Ort in der Neuen Welt / grosse Schiffe gefunden: denn die West-Indianer brauchen / zu ihrer Fahrt / nur Canoas, Perraguas, oder Balsas: das sind Weidlinge / kleine Schifflein und Fischer-Nachen; kunten sich demnach nicht weit / noch sicherlich / auf das Meer begeben. Und ob sie gleich zeitweln ein starckes Schiff hätten / schadt / ist ihnen doch von dem Gebrauch deß Magnetens / Astrolabii / und Quadrantens nichts bewust gewest. So ferne sie innerhalb 18. Tagen kein Land hätten gesehen; wären sie gantz und gar verirret. Wie die Hispanier erstlich hinein kamen / fanden sie zwar die Inseln voll Leute; auch wurde das Meer sehr befahren; aber die Einwohner fuhren allein mit ihren kleinen Schifflein / ohne Behülf der Magneten / wohin sie kunten. Daher die Peruaner / so zu Tumbe wohneten / als ihnen die Hispanische Schiffe / mit ihren ausgespannten Seegeln / ins Gesichte kamen / sehr darob erschracken / als wie über einer seltzamen Abentheuer / und nicht glauben kunten / daß solche daher schwimmende Thier nicht vielmehr abentrissene / oder vom Meer aufgeworffene Felsen oder Klippen / als Schiffe / wären. Da sie nun sahen / daß solche vermeinte Felsen sich bewegten / und nicht verfuncken / erstarreten sie für Verwunderung: noch vielmehr / da sie Menschen / und zwar bärtige / so auf den Schiffen herum liessen / erblickten / also gar / daß sie ihnen nicht anders einbildeten / denn es wären Götter. (d)

Von den Nachen in dem Königreiche Guinea, muß ich aber auch etwas melde. Es werden solche allda Ebem; von den Portugallern / Almadie; von den Niederländern / Canoes genannt. Man schneidet sie aus einem Baum / mit solcher Manier / daß keine Stücke drein kommen; gar auf eine andere Art oder Mode / als die Jangados, so man in Brasilien / und zu S. Thomas / gebraucht / oder auch als die Phragros, welche in Ost-Indien seyn sollen. Ob diese Nachen zwar gar leichtfertig / so können sie doch gar geschwind und hurtig damit darvon fahren. Sie seynd gar nicht hoch über dem Wasser / sondern so niedrig / daß der Steuermann / Fercher oder Schiffmann / offtmals mit dem Leibe im Wasser sitzen muß. So seynd sie auch gar schmal und lang / also / daß nicht mehr als eine Person überzwerch / und etwan sieben oder acht Personen hintereinander / in der Länge / drinn sitzen können: welche denn auf kleinen runden Stüblen / aus Holtz gemacht / sitzen / mit dem halben Leibe über dem Nachen heraus / und haben ein Ruder in der Hand / gemacht wie eine Schaufel / aus einem besondern festen Holtz. Mit demselben rudern sie also fort / wie sonst auf den Galeen der Gebrauch ist; und der Steuermann richtet alsdenn den Weg.

Von den Nachen in dem Königreiche Guinea.

Sie können gewaltig wol damit fortkommen / und so geschwinde / daß es scheinet / als flögen sie darvon. Denn man sie auch mit keinem Nachen erreichen mag / insonderheit wenn das Wasser still und eben ist. Wenn aber ein Wind vorhanden und grose Wellen aufgeworffen werden / können sie nicht so wol damit fortkommen; sonst kan auch wol ein einiger Mann dieselben regieren / und damit auf dem Meer fahren. Denn sie wissen sich gar fein mit dem Leibe zu richten und zu lencken / nachdem sie sehen /

(a) Nieremberg. de Regione & Indigenis Brasiliæ. c. 6. & 7. seq.

(b) Aus der Schiffleute Thoma Candisch.

(c) Nieremberg. loco. l. 6. c. 14. Hist. Natural. cap. 31.

(d) Joseph. a Costa, de Natura N. Orbis, libr. 1. c. 11.

ſehen / daß das Cano (oder der Nachen) ſich auf eine Seite beaumet zu begeben; damit ſie nicht umgeworffen werden.

Dieweil aber die Niederländer dieſe Gelegenheit und Vortheil nicht wiſſen: ſo geſchichts offtmals / daß / wenn ſie damit fahren wollen / das Cano umſchlägt / und ſie alſo ins Waſſer fallen: wiewol auch etliche unter den Holländern gefunden werden / die es aelernet / und zimlich damit wiſſen umzugehen: aber deren ſeynd gar wenig.

Weil ſie aber gar leichtlich umſchlagen / ſo widerfähret es auch wol den Moren ſelbſt / daß ſie umgeworffen / und ins Waſſer geſtoſſen werden. Aber ſie wiſſen alsdenn das Cano gar behend / ob ſie ſchon im Waſſer ſtehen / umzuwenden / und das Waſſer heraus zu gieſſen: ſpringen alsdenn wieder hinein / ehe mans recht gewahr wird / und fahren ihres Weges fort / daß ſie nicht dörffen zu Lande kommen. Sie fahren wol bißweilen auf die 5. oder 6. Meilen damit ins Meer hinein. Aber weil ſie / wenn das Waſſer ungeſtümm iſt / nicht wol / wegen der Wellen / damit können fortkommen: ſo beſleiſſen ſie ſich gemeiniglich deß Morgens früh ihre Geſchäffte zu verrichten / es ſey mit Fiſchfangen / oder die Kaufleute an die Schiffe der Holländer zu führen: damit ſie um den Mittag da der Wind gemeiniglich zu kommen pfleget / wieder auf dem Lande ſeyn mögen.

Es ſeynd aber dieſe Nachen insgemein 16. Schuh lang / und anderthalb oder 2. Schuh breit. Sie haben auch noch eine andre Art von Nachen / die ſie gebrauchen / wenn ſie Kraut führen oder Ochſen und Vieh von andern Orten holen wollen: und werden von dieſer Gattung zu zeiten etliche gefunden / die ſo groß ſeyn / als der gröſte in Europa immer ſeyn mag / mit welchen man auch wol eben ſo viel / als mit einem groſſen Europäiſchen Nachen ausrichten kan: ſintemal man zur Noth ein paar Stück Geſchütz vornen auf die Spitzen ſtellen / und einen Maſtbaum mit Stricken und Seilen darinn aufrichten kan / ſich des Feindes draus zu wehren. Dieſe ſeyn bißweilen in die 25. Schuh lang / fünff Schuh breit / und drey Schuh hoch: hinten ſeyn ſie fein eben oder breit / mit einer Ruderbanck / welches alles aus einem Holtz geſchnitten / und zugerichtet.

Solcher Art werden viel gemacht an dem [illegible] / weil daſelbſt viel groſſe Bäume wachſen / die offtmals 16. 17. oder 18. Klaffter in der Runde haben.

Sie werden ſehr gebraucht von den Portugaleſern / die damit von einer Veſtung zu der andern fahren / und einander allerhand Eſſen-Speiſe zuführen. Doch brauchen ſie die Moren auch bißweilen / und rüſten ſie zu mit ihren Segeln und Stricken / ſo ſie aus Binſen oder Stroh machen / und ſie von den Portugaleſern gelernet: wiewol man die gröſſeſten bey gemeldten Portugeſen findet. Wenn ſie aber damit wieder zu Lande kommen / und ihre Geſchäffte verrichtet haben: ſo laſſen ſie die Nachen nicht im Waſſer ſtehen / ſondern ziehen ſie alsbald heraus aufs Land / und tragen ſie an einen beſondern Ort / ſo darzu beſtellet / und zugerichtet iſt / damit ſie nicht im Waſſer verfaulen / und auch deſto leichter ſeyn mögen / wenn ſie dieſelben wieder gebrauchen wollen: ihrer zween können einen kleinen Cano oder Nachen / wol auf die Achſeln nehmen / und an ihren verordneten Ort tragen.

Wie ſolche Nachen gemacht werden.

Sie werden aber auf dieſe Weiſe gemacht: Erſtlich bauen ſie das Holtz ein lang recht mit Beilen / ſo ſie von den Holländern kaufen: darnach machen ſie es auf beyden Seiten etwas rund / oder ausgehauen / und unten auf dem Boden breit: auf beyden Ecken werd es fein zugeſpitzet / wie ein Türckiſcher Bogen / alſo daß das vörder Ende dem hinderen faſt gleich / und man nicht leichtlich eines von dem andern kan unterſcheiden; ohne daß das vörderſte Eck ein wenig niederer iſt / als das hindere.

Sie machen aber an beyden Ecken eine krumme Bug / wie an einer Galeen / eines Schuhs lang / und einer Zwerch-Hand dick: zu dem Ende / daß man daben den Nachen deſto beſſer faſſen / und hin und wieder tragen möge. Ferner graben ſie das Holtz / wenn es alſo zugerichtet / mit einem beſondern Inſtrument inwendig aus / alſo / daß es auf den Seiten zwar nur eines auf dem Boden aber zweyer Finger dick bleibet. Und endlich / wenn es alſo ausgegraben / und hohl gemacht / ſo brennen ſie den Nachen auswendig herum mit Stroh / auf daß er nicht ſo leichtlich von Würmen zerfreſſen / oder durch die Hitze der Sonnen aufgerieſen / und zerſpalten werde: da ſie denn den Rand wiſſen mit Stäblen und Pfoſten zu verſetzen / auf daß er nicht krum werde / ſondern eben und gleich bleibe.

Wenn sie nun also allerdings ausgemacht und zugerichtet seyn / so vergessen sie nicht / dieselben mit etlichen Fenlin, oder Heilthumen zu bedencken und zu zieren: mahlen und streichen ein Hauffen Fenlin daran / und bencken gar viel Millie- oder Aehren / von ihrem Korn daherum / damit die Fenlin sie desto besser behüten / und gleichwol auch / indem er sie behütet / nicht Hungers sterben möge. Wissen also ihre Canoes, oder Nachen / nicht allein sehr kunstreich und fein zu machen: sondern halten sie auch gar sauber / an einem gewissen Ort da sie trucken stehen / und ein jeder den seinen alsdald daher kan / wenn er etwan beehret auf die Fischerey / oder anderswohin zu fahren. (a)

* * *

HJemit nahm das Gespräch von den Schiffen ein Ende / und bald darauf das Abend-Essen seinen Anfang. Währender solcher Mahlzeit erlustirten sie sich mit andern vertraulichen Reden / die aber mit der Zeit zugleich verschwunden / und nicht meiner Feder / sondern der Lufft geschencket.

Nach dem Essen / stunden sie wieder auf / und spatzierten abermal hinaus / um ihre Augen an der schönen Hügel-glatten Gestalt deß Meers / den Leib in der lieblich kühlen Abend-lufft und die Gedancken / mit noch einem Discursen / zu erquicken: denn es war noch in etlichen Stunden nicht Nacht. Sie waren daselbst noch nicht übrig lang versammlet gestanden als Sunnebald anhub / den Florin zu fragen nach den See-Menschen / ob er derselben nicht in America etliche gesehe.

Darauf antwortete Florin: er hätte sie auf der Brasilianischen See-Küsten / mehr als einmal gesehen / ungefehrlich 7. oder 8. Meilen von der Baya Allerheiligen; wie auch bey der Stadt und Landschafft Porto Seguro / wurden / von den einheimischen Brasilianern / Tapuyas genannt. Ihre Angesichter sprach er / sehen leiblichen / wie eines Menschen: und welche unter ihnen weibliches Geschlechtes / die haben auf den Hügeln lang herunterhangende Haare / und sonst einer zimlich feinen Gestalt. Man hätt davor / wenn sie irgend an einen Menschen kommen könten / daß sie denselben in ihre Arme nehmen / und so hart drucken / daß er darüber ersticken müsse. Welches dennoch aber nicht aus Haß / oder tödlichem Fürsatz / von ihnen geschicht: sondern vielmehr aus allzu grosser Freundschafft und Liebe. Sonder-

(a) Aus der Beschreibung Gonzo, im 6. Theil der Ostindischen Indien. Cap. 11.

dennoch wol ein rechtes Sumbild der blinden und thörichten Welt-Liebe / damit viel 1000. Menschen in dem Wilden Meer dieser Eitelkeit / umfangen / aber nicht erdruck als ersticket werden. Und wie diese Meerwunder / bey gedachtem Porto Seguro oder sicherem Haven / am meisten sich ergnügen: also treffen die üppige Wollüste und verderbliche Liebes-Begierden / bey dem Menschen / den am allermeisten ein / wenn er sich in dem stillen Hafe der Sicherheit zu ruhen bedunken läst / die Waffen seiner Ritterschafft aus der Hand legt / und durch keine Sturmwinde oder Wellen deß Kreutzes / Verfolgung / und allerhand Widerwärtigkeiten / angefochten wird.

Sumbild der blinden Welt-Liebe.

Aber weiter / von den Meer-Menschen selbsten zu reden; so werden offt todte Menschen-Cörper / aus der See / an Land geworffen / denen die Augen / Nasen / und das äusserste an den Fingern / hinweg: daraus man vermuthet / daß solches gemeldte Meerwunder irgend müssen daran haben. (b) Wiewol ich / meines Theils / weil solches den Schein einer Feindseligkeit hat / lieber sprechen will / es sey vielmehr von den Wasser-Vögeln / weder von den See-Wundern / geschehen.

(b) Siehe Jan Lery, in der Brasilianischen Reichs-beschr. 16. Cap. pag. 178.

Brasilianische Meer-Wunder.

Bey unsren Lebens-läufften / haben etliche Kauffleute unserer West-Indischen Compagnie nahe bey Brasilien einen Wasser-Menschen gefangen / und anhero nach Leyden in Holland geschickt: da ihn der sel. Herr Johannes de Laet zerschnitten. Haupt und Brust seynd dis an den Nabel / menschlich gebildet; aber von dem Nabel biß auf die äusserste Füsse / lauter unförmliches Fleisch / und kein Zeichen deß Schwantzes zu spühren / zeweil.

Sunnebald. Es wird dieselbige Siren seyn / deren der berühmte Dennemärckische Anatomicus, Thomas Bartholinus gedenckt / als der / laut seines Berichts / von Herrn de Laet die Hände und Füsse geschenckt bekommen / auch solche in seiner Anatomi-Stuben vorhabich aufgehebt. An selbiger Hand sagt er schreibt / 5. Finger / mit eben so viel Gelencken versehen / wie die unsrige. Aber alle Finger Knöchlein seynd breiter und compreß. Auch hafften die Finger / vermittelst einer Pergamen gleichen Haut (wie an den Gänse-Füssen) aneinander. Die beyde Mittel-Finger seynd vorn etwas breiter; die äusserste aber spitzig. Der Ellenbogen ist / um desto fuglicher zu schwim-

Sirenen.

Füsse der Sirenen.

Ihr Ellenbogen.

2. Schwimmende Streu
Die Weiber Gefäß
Die Mannes Gefäß
Die Schlangen
Die Ruthe
Die abgefleischte Hand

schwimmen sehr kurtz und kaum 4 Zoll breit Jungen breit. Die Rippen findet man schier um den 3. Theil länger und dicker denn die menschliche. (a)

Angelon hub an: Ich habe in dem ersten Theil der Beschreibung des Neuen Engellands folgendes gelesen:

Meer-Wunder in dem Hafen zu Archangel. Beschreibung der Reisen Herrn Adam Olearii. Lib. VII. Cap. 1.

Im Jahr 1610. hat unser Capitain Johann Schmid / am Ufer des Meers / unfern von dem Haven S. Johannis bey dem anbrechenden Morgenliechte / ein Meerwunder ersehen / aus allerhandliste zu uns heranschwimmen. Die Gestalt deß selbigen war sehr ansehnlich; die Augen / Nase / Ohren / Wangen / der Mund / Hals / die Stirne und das gantze Angesicht / alles miteinander einer schönen Jungfrauen vergleichlich. Die Haare so Türckis blau von Farben / schlugen sich über die Schultern herab. Diß Wunder möchte kaum von ihm und seinem Diener noch eines langen Spießes weit seyn / da schreckte es sie so sehr / daß sie augenblicklich wurden / zurück zu weichen. Wie selbiges denn gleicher gestalt durch ihren Anblick erschrocken / und sich unters Wasser verborgen hat. Bald hernach kam es wieder hervor daselbst bis vor er angelendet: dadurch ihm Gelegenheit ertheilt ward / solches aber eine zuzuschauen; wiewol etwas weiter davon. Es hatte das Ansehen vom Kopff biß auf den Nabel / wie ein Mensch / oder menschliches Ebenbild; was aber unter dem Nabel war / gleichte einem Fisch. Dieses Wunder Geschöpff bewab sich nach dem Schiff zu / darum sein anderer Knecht / Wilhelm [illegible] der nachmals Capitain in Ost-Indien worden / sich befand / und unterstund sich mit aller Gewalt hinein zu steigen. Ob welcher Kühnheit alle die das Schiff bewahreten / erschracken / und solches mit Schiffhacken und Prügeln wieder ins Wasser zu ruck trieben. Nichts destoweniger scheuete es sich nicht / nach dieser Art verfolgte und Prügel-Suppen / etliche auf zwey andere Schiffe anzuschwimmen / und die Schiffleute dardurch ebener massen in die Flucht zu treiben. Dieses bezeugt der Capitain gedachter Schiffe als ein Zeuge / der solches gesehen.

Es werden aber solche Meerwunder nicht allein auf den West-Indischen Seeküsten / sondern auch bey etlichen Orientalischen Inseln erblicket und zu gewissen Zeiten deß Jahres gefangen. Die Einwohner der Insulen / [illegible] haben unter dem Namen [illegible] die Portugiesische Meer-Nixe. Dieser halb-Mensch-artete Fisch aber hat einen runden Kopf / der so hart an den Schultern sitzt / daß man gar schier keinen Hals dazwischen siehet. Der äusserste Rand seiner Ohren / welche man sonst auch das Oehrleim oder Ohrläpplein nennet / ist mit einem schuppichten Fleisch gar zierlich bekleidet / und umwindet das Ohr allerdings / wie ein rechtes Menschen-Ohr / geschaffen. Seine Augen sind mit ihren weißlichten Augbraue eingezieret / und ist weder Stirn / und Bildung als Farbe wegen / einiche Menschen weder Fisch Art. Die Nase kommt gar klein wenig anders; angemerckt sie zwischen beyden Wangen nicht allerdings sich erhebet / sondern durch ein schmales Strichlein gebildet ward. Unter demselben aber erscheinen die Lippen / beydes an Röthe und Gestalt den unsrigen gantz ähnlich. Die Reihe ihrer Zähne findet man nicht spitzig / sondern breit und flach: wie an den Fischen / sondern gleich eben / und Perlen weiß. Aus der Brust haben sie gleichfalls eine weiße Haut / und dieselbe gezogen zu beyden Seiten / ein wenig weiter / weder nach der Proportion deß Leibes / hervor / um die Zitzen zu formiren / welche nicht brennet haaren wie an den Frauen; sondern sich rundlich hallen / als wie die Jungfern Brüste / und voll Schnee weisser Milch sind. Ihre Arme fallen nicht lang / sondern breit / und beginnen zum Schwimmen / doch nur kaum Ellenbogen / Händen / oder Gelencken unterscheiden. An ihren / als den menschlichen Gebuhrts-Gliedern findet man nicht den geringsten Unterscheid. Nach solchem folget endlich der Fisch Schwantz. (c)

Sintemahl saget: Es erzehlet P. Athanasius Kirchenus / dieser Politischen See-Mönchen / in seinem Werck von dem Magnet / und nennet sie / Buri gaudentes Sirenas.

Warum das 9 fernte Capitel.

Darum antworten / jener weil die Meer-Nixe selbiger Fische eine wunderbare Art hat / haben das Blut beydes zu stillen / und an sich zu ziehen / als nur daß / wenn man sie auf eine accurate Art hält / das Blut so geschwinde aufhört zu laufen / als ob die Ader würde verbunden. Worzu beliebt mich alle Beine gleich kräftige Würckung hierzumen haben / sintemal die Beine der Meer-Nixen viel stärcker würckt / als der See-Männer. In den Blut-Flüssen / daß man nur ein wenig von solchen zu gulden [illegible]

Den

Beinen gebrauchen: das wird beſſern/ wenn ſonſt gar kein anders Mittel will anſchlagen. Man ſan auch leicht erkennen/ welche kräfftig ſeyn oder nicht vermittelſt einer ſchwartzlechten Flecken; denn an welchen dieſe Flecken werden befunden/ die ſeynd von der andern Art. Jetzt angelobter Author erzehlet/ er habe bey ſich in ſeiner Behauſung aus welchen Menſchen-Fiſch-Beinen/ einen gantzen Roſen-kranz/ welchen ihm einer mit Namen Diego Hurtado de Mendoza der Kayſerlichen Majeſtät Ambaſſadeur in den Philippiniſchen Inſuln/ woſelbſt man ſolche Menſchen-Fiſche oder Fiſch-Menſchen findet/ geſchencket: aber ihre Würckung ſey von ihm noch nicht verſucht. Item es habe eine andere Perſon vermeldet; wenn man das Fleiſch dieſer Meer-wunder eine Weil in Menſchen-Fleiſch hätte ſtehen/ es würde alsbald alles dermaſſen an ſich/ daß es den Menſchen gleichſam gantz erſtarren machte. Wovern dem alſo/ müſte es nach Kirchers Bedencken/ herrühren von der Gleichheit beyder Subſtantzen und durch gleichmäſſige Krafft als wie man bey dem Magnet findet.

Einige aber wundert mich/ warum Kircherus aus mündlicher Erzählung bemeldte Patres Bondinos ſetzet die Meer-Menſchen haben Arme die mit keinen Ellenbogen/ Händen und Gelencken unterſcheiden? Von den Ellenbogen will ich ſolches leicht glauben: aber daß ihre Hände wären mangeln/ widerſtrebet ſo wol andern Scribenten/ als der Figur welche er Kircherus ſelbſt beyfüget. Es möchte denn ſeyn/ daß er allein die Gelencke der Hände meinte: wiewol dieſe klare Worte: brachia nullis cubitis, ulna, manibus, articulisve diſtincta nicht wol/ zu ſolcher Auslegung ſich bequemen laſſen/ vielmehr eine gäntzliche Abweſenheit der Hände anzeigen. Es ſey nun darum wie ihm wolle/ es mögen endlich auch die Philippiniſche See-Menſchen keine rechte Gelencke oder gar keine Hände haben: ſo iſt doch gewiß/ daß andere Orten See-Männer und Weiber zu finden/ die mit menſchlichen Händen und Fingern begabt.

Ein Author meldet/ daß der Meer-Menſch ihm eine Hand abgehauen.

Lemnius berichtet/ es habe ihm einer von den wilden Braſilianern einsmals ſelbſt folgende Geſchicht/ und zwar mit dieſen Worten/ erzählet: auf eine Zeit als ich/ verſuche der Braſilianer mit etlichen andern bey gar ſtiller See des Meers/ habe/ kaufft ein groſſer Fiſch an das Schiff/ und greifft es mit der Hand. Meines Erachtens wolte er entweder ins Schiff ſteigen/ oder daſſelbige umwenden. Ich/ welches ſehend/ nehme die Hippen und haue ihm die Hand ab/ die in das Beyſchiff fiel und 6. Finger hatte/ wie eines Menſchen-Hand. Weil ihm nun dieſe Stümmelung ſehr ſchmertzete: hub er ſein Haupt aus dem Waſſer herfür. Daſſelbe war eines Menſchen Haupt gleich/ und machte etlicher maſſen ein Gemürmel. Nach Anziehung ſolcher des Wilden Erzählung ſtellet Lemnius dem Leſer zu bedencken heim/ ob ihme dieſe Hand von einer Seuen/ und Meer-Menſchen/ oder von einem See-Affen/ geweſen ſey. (a)

Aus dieſem was der Wilde hat erzählet/ ſihet man/ daß es auch Meer-Menſchen/ ohne die rechte Hände und Finger haben. Wie wir deß ein wenig hernach dörffen werden/ daß man auch welche finde/ die allerdings Füſſe haben. Dieſes ſind eigentlich anders nichts als die Tritonen der alten Scribenten/ welche mittelmäſſige arbeit/ in dieſem Fall/ verlachet hat: dahey man merken mag/ daß es nicht alles Fabeln/ was die alte beydniſche Scribenten zuweilen ihren Fabeln eingemiſchet haben.

Im Jahr 1522. am 3. Novembr. hat man zu Rom am ufer deß Tiberſtroms ein Meer-wunder an sich betreffen/ das/ biß an den Nabel menſchliche Geſtalt/ hernach aber einen achtzehnen Fiſch-Schwantz gehabt/ welcher ſich krümmete/ wie ein halber Mond.

Ein Menſch in Meer-geſtalt.

Apollonius (a) beſchreibt einen Triton/ der dem Menſchen/ an Schultern/ Kopff/ Bruſt/ Seiten/ und allen Gliedern/ deß obern menſchlichen Leibes gleich geweſen. Daraus ſelbſt vermuthlich iſt/ daß er auch Hände und Finger gehabt.

Von etlichen werden ſolche Thier für Meer-Affen oder Satyre gehalten. Und ſchreibt Nieremberg (c) daß zu ſeiner Zeit/ aus Norwegen/ beydes ein Meer-Männ und Weiblein nach Teutſchland gebracht. Eben derſelbe erzählet aus dem Alexandro Neapolitano; daß ehdiger Author von dem Drac. mero Bracamonte gehöret; es habe dieſer/ wie er in Spanien ſich in Kriegsdiensten auffgehalten/ einen See-Menſchen gehen/ deſſen Anſicht/ und Leib/ biß an die Schaam/ einem Menſchen ſo natürlich gleich geweſt/ daß nichts darüber: der übrige Reſt deß Leibes aber in einem Fiſch-Schwantz beſtanden; welchen habe man/ aus der äuſſerſten Barbarey/ zu denen Königiſchen/ unter welchen Bracamonte um Sold dienete/ in Horn gebracht/ als eine beſondere Abentheur. Es ſey aber ſelbiges Menſch gehaltet Meerwunder von

Der Author deß Buchs.

(a) Lemn. l. 1. c. 6. (b) Lib. 4. Argonaut. (c) Nieremb. l. 3. H. N. c. 14.

Ange-

Angeſicht aber weiß / wie ein alter Mann; ſein Kinn mit einem rauhen groſſen Bart und Haar bewachſen von blauer Farbe; einer langen Statur. Seine Achſeln waren von zartem Kroſpelwerck / damit er die Wellen deß Meers durchzurudert. (a)

Wunderbarer Fall / ſo ſich in Albanien zugetragen.

In Albanien hat ſich zu den Lebzeiten Alexandri ab Alexandro ein ſonderbarer Fall zugetragen / welche durch offentliche Urkunden bezlaubet worden; damit es die Nachkömlingſchafft deſto williger möchte glauben. Ein Triton oder Meer-Menſch / hatte ſich bey einem friſchen Brunnquell in eine daſelbſt befindliche Höle verſteckt / und auf die dahin zu ſchöpffen kommende Weiber ſo lange actauret / biß er einsmals eine allein entweder bey dem Bruſten oder am Ufer deß Meers wandeln ſehen: da er denn aus dem Waſſer und der Höle gantz heraus beſtürtzet / die Frau vom Ruck zu anacfallen / ſie genothzüchtiget; auch mit ſich um deß Beyſchlafs willen ins Meer weggeruckt und unter den Wellen zu verderben gedacht. Wie ſolches bey den Einwohnern ruchbar worden / haben ſie dieſen Weiber-Rauber eine gantze lang nach geeilet; ihn auch endlich in ihre acht gefänglich bekommen: da er deß zwar eine Weil gelebt / aber nichts eſſen wollen / ſondern ſich zu tode gehungert und gekümmert. Dem Frauenvolck aber iſt von der Zeit an verboten worden / hinfüro nicht mehr nach dem Brunnen allein zu gehen / ohne Begleitung etlicher Mannsbilder. b.

Todt-ſchlag in Ni-

Man findet gleichfalls in dem Volumine Rerum Romanarum, daß / als der Hauptmann Mena, nebenſt andren Leuten / an dem Ufer deß Nils in Aegypten einsmals ſpatzieren gangen / nach dem Aufgang der Sonnen / in der Gegend die man das Dorn nennet / Thiere / ſo wie Menſchen geſtaltet / in dem Nilſtrom erſchienen / und zwar ein Männ und Fräulein. Der Mann war hochbrüſtig von Anblick erſchröcklich / hatte ein röthliches aber mit grauen untermengtes Haar und weite lange natürliche Beyſchlaffenheit / biß an die Lenden: den übrigen Theil deß Leibes aber bedeckte er mit Waſſer. Dieſen ſoll beſtatter Hauptmann Mena beſchworen haben / daß er ſich nicht wiederum möchte verbergen / ehe und bevor ſich alle Leute darzu / an ſolchem ſeltzamen Spectacul ergötzet. Die Waſſer-Frau hatte Brüſte und Zitzen / auch ein weibliches Angeſichte und lange Haare / welches alles das Volck an- und mit groſſer Verwunderung biß um 9. Uhren: da ſich die beyden Wunder-Geſchöpffe wieder in den Strom verſenckt / und weiter nicht laſſen laſſen. Solches alles hat Mena dem Käiſer Mauritio zugeſchrieben. (c).

Gillius (d) meldet ihm ſey von gar hochbealaubten Leuten / die am Rothen Meer eine lange Zeit gewandelt / für gang gewiß berichtet: daß man daſelbſt offtmals Waſſerleute zu ſehen pflege / die eine ſo harte Haut haben / daß man ſtarcke Schuhe daraus mache / die ſich 15 Jahr lang tragen laſſen.

Jn Albanien.

So erzählet Petrus Martyr, daß in der Landſchafft Arana, ſo eine Nachbarin deß Landes Cambaia iſt / von den Hirtzmeiern ein Meer-Menſch geſehen worden / welches gantz ſicher und ſcheu los herumgeſchwommen / und das Schiff angeſehen habe; biß ſie ihren Geſellen durch ein groſſes Geſchrey aufgeweckt: worauf es ſich unters Waſſer getauchet / den zuvor im Meer verdorrgenen Fiſch Schwantz über ſich gekehret / und gewichen; aber dermaſſen damit gewebelt und geſchlagen / daß ſelbiger Ort deß Meers / welcher vor dem gantz ruhig und ſtill war / voller Wellen und wilder Woagen wurde.

Jn dem Caſpiſchen oder Baſcatiſchen Meer hört man in gewiſſen Zeiten deß Jahrs gantz unter den Stimmen im Waſſer / gantz verſtändlich erklingen; und wird dafür gehalten / welches geſchehe von den Waſſer-Menſchen / wenn ſie zuſammen kommen / miteinander Jungen zu erzielen. (e)

Weil auch die Tritonen oder Waſſer-Menſchen / unterſchiedlicher Geſtalt / deß in Norwegen hat man einen in München / Geſtalt weſen ſolches nur keine (oder vorbedeutliche Wunder geweſen) im Polen einen andren mit einer Biſchoffs-Ornat gleichſam bekleidet angetroffen; anderswo andre die auf das Land gezogen / auf Anſtehr Schalk / als wie auf Turnier-platz / geſtalten und miteinander gleichſam Reihen weiſe angeführet. (wiewol dieſe letztere / ob ſie gleich menſchliche Figur haben / von etlichen für keine Tritonen gehalten werden / ſo mag es endlich wol ſeyn / daß die Philippiniſche Meer-Menſchen / nach Außage deß Kirchers / und unſers Herrn Engelbrechts / keine rechte Hände haben.

Sonſt erzehlet Johannes Baptiſta Boncellonus, er habe in Rom von einem Hyſpaner gehört / daß in Jndien Meerweiber geſehen werden / deren Geburts Glie-

der

der den menschlichen allerdings gleich formirt: daher die Fischer für der Obrigkeit einen Eyd schweren müssen, daß sie mit ihnen sich nicht wollen vermischen. Und aus Bernardino Gomaro, (a) vermeldet er, in dem gewaltig grossen Fluß Gianna bey dem Haupt der alten Hesperinna erblicke man Meer-Leute, die zwar halben Theils wie Menschen aussehen, aber den Kopff unmittelbar, nemlich ohne Hals, gleich oben auf der Brust sitzend haben, jedoch mit Ohren, Augen, Lippen und Zähnen uns im übrigen ganz gleich kommen. So man ihnen die Brüste drucket, wollen sie Schnee weiße Milch geben. Jedoch unterscheiden sich ihre Arme von den unsrigen an der Länge; welche zwo Elen macht: und haben weder am Ellenbogen, noch an der Hand gelenckichte Gewerbe. Unter dem Mittelmeer (Oceano magno) sihet man an Statt der Füsse, zween Fisch-Schwäntze im Wasser wedeln.

Wunderlich ist was derselbige Cornarius (b) anderswo erzählet: nemlich in dem Japonischen Meer sey eine Syren gefunden, so mit keinen Schuppen sondern weichem und weissem Menschen-Fleisch bedeckt gewesen: habe, als man sie mit dem Netze heraus gezogen, eine weinende und kläglich schreyende Stimme haben lassen, wie ein rechtes natürliches Frauen-Mensch: dadurch der Umstehenden einer zum Mitleiden beweget, und solches Meer-Fräulein mit dem Schwert durchstochen.

Aber (sagt Morus an) wo bleiben die Meerwunder, mein Herr Sunnebald, mit den Menschen-Füssen, die er, wo mir recht, hat versprochen?

Sunnebald antwortete: Sie werden nicht ausbleiben. Petreius (c) welcher die Moscowitische Chronick beschrieben, gedenckt: daß an dem Wasser Tschusma, auf der Seiten deß Landes Lucomoria, in Rußland, Fische werden gefangen, derer Köpffe, Augen, Nasen, Mund, Hände, Füsse und alle Glieder wie der Menschen, aber keine Stimme, Rede noch Verstand habe; und von den Reussen offters werde.

Unter diese Zahl wird zwar auch der Cosa Polus von etlichen gerechnet, dessen sich bey unserem ersten Wasser Gespräch ausführliche Meldung gethan; aber ganz unrichtig: anzumerckt, dieser ein rechter vernünfftiger Mensch ist, weil der durch lange Uebung von Jugend auf deß Meers also gewohnet, daß er solches auch ausser demselben kaum Augenblicken scheuet.

Morus sprach: Deß Petrei gefügte Meer-Leute seynd mir darum billich verdächtig, weil er meldet, sie werden von den Moscowiten gessen. Welches nicht wol glaublich: denn weil diese aber abergläubische Barbaren allerdings kein Kalb-Fleisch essen; warum solte werden sie einen Fisch zu essen scheuen, der menschliche Glieder massen hat? Zudem schreibt meines Wissens deß Herrn Landsmann der Olaus, nichts davon.

Was das Essen betrifft, erwiderte Sunnebald, zweifle ich selbst einiger massen daran: warum solcher einziger Umstand darum selbigen gantzen Wasser-Menschen nicht aufhebt. Den Oceanum betreffend, so hat ihm derselbe die Beschreibung der Fürstlichen Holsteinischen Gesandtschafft nach Moscau und Persien, keines Weges aber deß Rußlandes selbsten, zu einem Hauptzweck fürgestellet; und derhalben nicht nöthig achtet, das Moscowitische Fischwerck ausführlich zu beschreiben, sofern also auch dieses von den Meer-Menschen mit Fuge wol auslassen können. Meines geringen Bedüncks müssen diese gesagte Wasser-Leute eben die rechte See-Menschen oder vielmehr Meer-Affen, und zwar deß Theils der Meer-Menschen viel würdiger seyn, welche die Fisch-schwäntze und gantz menschlich gebildete See-Wunder, so vielmehr allein für Sirenen, oder Tritonen zu achten.

Was wollen wir aber dazu sagen? Im Jahr 1614. send im May-Monat, von damals zu einer Königlicher Majestät in Dennemarck, 2. Reichs-Räthe, mit Namen Wolff Rosenkrantz und Christian Holck, als Gesandte, in Norwegen abgeschickt worden, einen Land-Tag daselbst zu halten; wie auch sonsten allerley Königliche Geschäffte zu verrichten, welche sich dem samt ihrem Volck auf einem ausgerüsten Königlichen Orlog oder Kriegs-Schiff, nechst Boots Hulff auf die Reise begeben. Und als sie, nach Vollendung ihrer Geschäffte, wiederum zu ruck nach Kopenhagen gesegelt, und ungefehr auf halber Reise, an einem schönen hellen Tag, die Gesandten auf deß Schiffs Gallereen, ihr Volck aber auf dem obersten Uberlauff spatzieret, und hierunter in das Wasser gesehen, da das Meer schön lauter und klar gewesen, haben sie obgedachtes im Wasser einen

Mann

Mann gesehen / der gleichsam unter jedem Arm ein Bund Stroh truge / und gieng auf der Gassen / wie in einer Stadt. Darob sie sich verwundert / und alsobald zu rath worden / deß Schiffs Boot hinunter vom Schiff auf das Wasser zu setzen: in welches über 5. Bootsleute / samt dem Schiffer / acclegen und alsobald den kleinen Meerkatzen mit einem angebenckten Schweinen Schincken vom Schiff hinunter acloffen / so lieff das gemeldte Meermann denselben schon und ertzeiffen können. Welcher sich stracks darauf acschwungen / den Schweinen Schincken ertafft / und abeissen wollen.

Als die Bootsleute / samt dem Schiffer daselbige ersehen / haben sie / nicht unbehend / solchen Meer-Mann / mit ihren Schiffhacken unter dem Wasser umfangen / hinauf gezogen / und mit grosser Geschwindigkeit in deß Schiffs Boot und aus demselben in das Schiff gebracht. Da er denn auf dem obern Uberlauff deß Schiffs eine geraume Zeit gelegen / sich bewegt und gewunden / als ein Fisch aber keine Sprache noch Stimme von sich gegeben. Als er nun mit Zappeln und Bäten sich ermüdet ist er letzlich so still gelegen / als wann er todt wäre. Seine Gestalt war gleich wie eines andern Menschen mit einem langen Haar biß auf die Achseln / deßgleichen der gantze Leib mit Haar überzogen / wie die Haut von Meerhunden. Alle seine Gliedmassen waren mit Haut und Fleisch nicht anders / denn eines natürlichen Menschens: es hat ihn auch niemand anders / als für einen natürlichen Menschen halten können.

Da er nun lang also gelegen / haben die angeordnete Reichs-Räthe / samt etlichen vom Adel / so sie bey sich gehabt / die sämtlich um denselbigen Meer-Mann gestanden / auf ihre Dänische Sprache unter sich selbst gefragt / das man wol ein wunderbarer Gott seyn / der solche menschliche Geschöpffe und vielmehr dergleichen Wunder in dem Wasser als auf Erden hat. Wie man der See oder Meer-Mann diß gehört / hat er angefangen zu reden und mit verständlichen Worten zu ihnen gesagt: ja / wenn du es so wol wüstest / als ich es weiß / würdest du erst sagen / daß er ein wunderbarer Gott wäre / daß auch viel mehr wunderliche Creaturen im Wasser / und unter der Erden / denn oben auf der Erden sich befinden. Und ist ihr mich zur Stund nicht werde / wiederum in das Wasser setzen / will weder Schiff noch Gut von euch zu Land kosten. Hiemit hat er keine Rede gethan / und kein Wort mehr sprechen wollen. Auf welches die beede Herren Reichs-Räthe inständig ihren Schiffleuten befohlen / ihn aufzunehmen und wiederum in das Wasser zu setzen. Welchem sie denn gehorsamet. Sobald sie ihn aber aufgehoben und in das Boot deß Schiffs gebracht / daß sie ihn wieder um in das Wasser liessen / hat er behend die Füsse an das Boot gesetzt / sich also selbst ihnen unter den Händen hinweg und hinaus geschwungen / und ist seines Wegs davon geschwommen.

Ob aber dieses glaubwürdig sey / was der gemeine Mann in Dennemarck darvor gibt / daß / in selbigem Königreiche / eine Siren gefangen / die gerede / zukünfftige Dinge geweissaget / und gesehen habe / a) mag ein jedweder selbst erkennen. Scheinet es rühre solche gemeine Sage aus jetzterzehlter Verlauffer / und sey etwas dazu und ab gethan. Hiebey fälltmir ein / daß mehr gedachter Bartholinus schreibt / er habe zu Rom / von Cornelio, dem jüngern / verstanden / daß dessen Vatter / von einem Jehuiten / der aus Juden zu Christen worden / berichtet worden / es sey in Indien ein Meer-Mann / welchen derselbige Vatter selbst gesehen angetroffen / der gleichsam eine Buchstoffs-Insel auf dem Kopff getragen / aber / nachdem er erhaschet / in einem Winckel gesessen / und seine Gefangenschafft betrauret habe / jedoch hernach / da man ihn wieder um gelassen / und ins Meer gelassen / mit Bückung und Neigung deß Leibes gleichsam sich bedancket / ehe er sich unter gethan.

Hierauf schüttelte der Kopff / und sagte: Ihr wisset / Herr Sonnerad / daß ich ein Reformirter / der sehr langsam glaubet. Sagt mir: wenn dem also wäre / daß der Meer-Mensch geredet hätte / was für Unterschied bliebe zwischen uns / und solchen Wasser-Menschen? Sintemal Rede und Verstand so genau aneinander hangen und eine aus dieser herfliesst / wie die Ströme aus dem Meer. Wie demnach die Sache anders wäre / als / wie denn eine so ungründlich beschriebene Historie nicht geschwinde in allen zu verwerffen / kan ich mich wol anders schliessen / denn es sey ein Gespenst gewesen. Ist es ein Geist oder Gespenst gewesen / so kan dieses Exempel dem Herrn nicht zur Bewehrung der gefangen Meer-Menschen behülflich seyn.

Sonnerad versetzte. Ich hab es nicht für nöthig darum einzubinden / daß ich dardurch die überall obe und unter menschlich-begleitende See-Wunder möchte erweisen

a) Hier. Dan. Holstein. in seinem Zeugen-Verhör. Lib. 1. Cap. 2. und folgenden Blättern.

lich machē; nachdem mal ich dieselbe allbereit zuvor ohne das erwiesen / sondern beylauffig / als etwas Denckwürdiges hinzuthun wollē. Unterdessen kan mein Herr Kloris doch nicht aus der Rede deß Meer-Menschens schliessen daß es ein Geist / oder Wasser-Gespenst seiewesen sey. Denn wie wenn GOtt diesem Mensch gebildetem Wasser affen den Mund eröffnet hätte / wie dort der Eselin Bileams? Müste darum der Wasser affe kein körperliches Thier / sondern ein Geist / seiewesen seyn? Gewißlich es wird kein Gespenst die Wunder Gottes mit seiner Stimme helffen verkündigen / es möchte denn auf einen darunter verborgenen grossen Betrug anmachen oder Gottes sonderbare Schickung dabey seyn. Und obgleich dieses auf gleiche Weise wäre geschehen: könte dennoch das Werckzeug / wodurch der gute oder böse Geist redet / ein Thier gewesen / und verblieben seyn.

Ein bescheidener Mensch / war deß Herrn Gegen-Antwort / läst alles was er nicht gewiß kan entscheiden / gern in seinen Würden beruhen: darum will ich es auch weder verwerffen noch für gewiß annehmen; sondern bey mir lassen in der Ungewißheit schweben. Unterdessen bekenne ich / es sey so gar unglaublich nicht daß / wie man Meer-Pferde / Meer-Löwen und dergleichē findet / also auch wol unterweilen solche See-Wunder anzutreffen seyn mögen die dem Menschen durchaus in allem die Vernunfft ausgenommen gleich gebildet.

Ob / frage hierauf Sunnebald / meinem Herr Kloris einige Meer-Pferde wären?

Nein / sprach dieser: aber es ist eine gemeine Rede daß in dem Meer unter Island / welches Wunder sich viele und mancherley enthalten. Unter andren soll darinnen ein erschreckliches Unacheur und Monstrum sich lassen blicken welches so scheußlich und greulich daß ein jedweder so dessen ansichtig wird / vor Schrecken / oder deß nahen Todes sterben möchte: sonderlich wenn es seinen Kopff aus dem Wasser empor hebt. Denn derselbe ist gross / viereckicht hat Augen wie Feuer-flammen / auf beyden Seiten ein schrecklich langes Horn. Der Leib und die Fleischern sehen kohlschwartz. Wenn es einem in Nachte erscheinet / und den Kopff in die Höhe richtet / sihet man von weiten einer halben brennenden Kugen den ganzen Kopff in wunderlicher Gestalt deß einem Menschen nichts schrecklicher vorkommen kan. Man will / es habe dieses Meer-Wunder einsmals einen Fischernachen in Stücken zerrissen / in welchem 3. Fischer gesessen; deren 2. erschossen / der 3. aber / auf einem Brete deß zerbrochenen Nachens entschwummen und seine Gefahr hernach dem Königlichem Dänischem Statthalter erzählet. (a) Man sagt selbiges Wunder sey 12. Elen lang.

Eben in demselbigen Meer schwimmen auch die See-Pferde welche mit dem vordern Theil deß Leibs einem Roß nachahmen; mit dem hindersten aber einem Fische. Wiewol man sie vielleicht rechter Meer-Einhörner nennen möchte / weil ihnē ein gross langes Horn vor dem Kopffe sitzt.

Das will ich auch lieber glauben; sprach Angelous. Denn die rechten Meerpferde haben keine Hörner. Wiewol es derselben unterschiedliche Gattungen gibet. Die Sueser mahlen das Meer-Roß mit einer Mähne wie ein andres irdisches Pferde; aber mit 2. langen Zähnen / die ihm zu beyden Seiten deß Mauls wie ein paar krumme Hörner herfür ragen. In dem Fluß Siang, in der Provintz Hukuang, findet sich ein Geschlecht von Meer-Pferden das Schuppen hat auf dem Rücken und Klauen wie ein Tiger Thier. Selbiges kommt zu zeiten / sonderlich im Herbst aus dem Wasser / läuft durchs gantze Land / und greifft so wol Menschen als Vieh an / so ihm begegnen. (b)

Ich schätze wol / sagte Sunnebald / der Wasser Rossen finde man mehr / als eine Art Fürst Rasvol beschreibt / in seinem dritten Sendbriefe die Lettische Meerpferde in Curgten. Wir haben / spricht er 4. Meerpferde in dem Wasser deß Nilstroms / aehen unsren Auerochsen mit Gestalt / Haaren und Grösse / fast gleich: nur daß sie keine Hörner haben. Dem Reis thun sie grossen Schaden: daher die Gärten mit tieffen Gräben umachen werden. Denn weil diese Thiere kleine und niedrige Füsse haben / können sie nicht Berg auf steigen. So sie einen Menschen in den Gärten finden / wird er leichtlich von ihnen zerrissen. Wir haben etliche Mahl neten auf sie abgelassen: ob wir aber einen getroffen / ist unbewust: sintemal sie gross und starckes Leibes sind welcher nicht / denn mit grossem Geschütz erlegt werd. Bald hernach meldet er ferner: Ich rem Meinung / daß dieses Thier / der Grösse halben / einen Elephan-

(a) Dieses Wunders gedencket Olaus Magnus im 21. B. 20. Capitel im Schlechtige Beschreibung der Insulen Island.

(b) Marcgrav. in der Beschreibung des Reichs Congo am 3. Cap.

Meer-Pferde in Nil.

Elephanten wol treffen könne / sey der Warheit nicht gemäß: denn man finde keines gröſſer als einen Elephanten / deme sie sich / mit der Länge / vergleichen. Da er zu Mazar gewesen; hat man ihm von solchem Pferde einē Kopff gebracht / das nicht fern von dannen erlegt worden; welcher groß und scheußlich anzusehen gewest / und einen Rachen anderthalb Elen weit gewiesen / wenn man ihm den Schlund recht aufsatzperret; deßgleichen mercklich große Zähne. (a)

Der gelehrte auf weit gereiste / Johannes Bayrus, erzählet in seiner Flora Sinensi, daß wie er sich zu Mozambique aufgehalten / er in den Meer-Ufern / diese Thiere sich bey ganzen Heerden hin und wieder habe sehen herum wälzen. Allda sey von einem Ortodox, oder Stadt-Richter ein Kopff von diesem Thier nach ihrem Gebrauch erlanget worden / um solchen zu beschauen. Da sich denn befunden / daß solches Haupt von dem Maul / gegen die Schultern zu / drey Elen und an dem untersten Gebiß zween über sich gebogene gemeine / doch der meisten kleinere / gar bequemlich aufsitzt: und an dem unteren Theil des Mauls / abermal zween andere lange Zähne: welche aber gleich oder gerad und hart an denselben anstanden (b) über denen die Zunge ausgestreckt lag.

Nachmals ist von einem Portugesischen Edelmanne zu beobachten / in der Gegend um Mozambique, mit der Musqueten ein Thier im Wasser getroffen / und über eine Weile hernach tod / wiewol nicht ohne schwere Mühe herausgebracht / als man nemlich gemercket / daß es nicht mehr wolte / noch im Wasser sich retten: davon das Fleisch unter die Carres ausgetheilet / die gröbesten Zähne aber ihm / dem Bayrus, zugeschickt. Das Fell / oder vielmehr die Haut selbiges Thiers / war so hart / daß die Lantzen man desmal sie nicht durchstechen konten. Es hatte an rauhe Haare ohn allein am äuſſerste Ende deß Schwantzes: und solche Schwantz-Haare schienē als ob sie von schwartzem Horn waren bellalängend / uñ lieſſen sich lencken: daher sie auch nicht leichtlich abbrechen. Weil solche Haare so dick als wie ein Federkiel: machē man aus jedwedem einen Armband / womit die meisten Carres so wol Mäñer / als Weiber / ihre Hände (wie nicht weniger mit den zerlossenen Elephanten-Haaren) zieren und vorachen diejenige so der gleichen Armbänder tragen / werden für dem Schlag und Krampff / bewahret / oder auch davon befreyet.

Haare der Thiere.

Sonst pflegt man in Indien fürnemlich zu Goa von den Zähnen Paternöster- oder Rosenkräntze / Heiligen-Bilder / und Crucifixe / zu machen. So ist auch gewiß / daß diese Zähne den Blutfluß stillen können. Doch hat die Erfahrung gelehret / daß nicht eines jedweden See-Rosses Zähne / ohne Unterscheid / dazu tauglich. Peter Boyus vermeinet / man müsse derhalben das Meer-Pferd zu besonderer Zeit toden / (c) wenn die Zähne solche Krafft haben sollen. Etliche Leute pflegen / nach geschlagener Ader einen Zahn oder Paternoster / davon auf die Wunde zu legen und alß zu probiren / ob dasselbige der Zahn die Quand der Blutstillung besitze oder nicht. Zu Goa in dem Kremaltz dem Spital / allwo zuweilen 100. auch wol zu mahlen 200. Patienten / nach Ertheilung P. Boyus Bericht / von den Herren Patribus Jesuitis, mit aller und leiblicher Handreichung werden bedient / ist einer von den gröbesten Zähnen eines Meer-Pferdes gewest / an welchem man täglich solches Natur-Wunder können sehen: weil kein Taschner vorüber ging / daran nicht etliche Stöß geschehen. Wiewol man auch auf andere Manier solche Wirckung der Zähne probiren kan.

Wie man in Indien zu Goa aus den Zähnen Rosenkräntze machet.

Die Zähne stillen das Blut.

Man lieset in den Indianischen Geschichten: Als / vor Jahren die Portugesischen etliche Malabarische Fartin (sind kleine Indianische Schifflein) und die Leichnam der erschlagenen Malabaren so von Eiter und Blut aber garstig waren / ins Wasser warffen; hat sich darunter eines Malabarischen Fürstens Cörper befunden / der mit vielen Kugeln durch-

schossen getwest / dazu etliche mal durchstechen; aber doch kein einiges Blutflecklein sich haben eräumet. Wie man aber ihm die Kleider das Hemde und ein am Halse hangendes beinern Strick abgenommen (welches Zweiffels frey von einem Meer-Hensst herwen) fibe da stürtzet plötzlich das Blut mit jedermanns Erschrecken hervor wie eine Flut / die durch einen durchgestochenen Damm dringt. Daraus zu schliessen / es habe die sehr kalte Eigenschafft deß Jahrs vorhin sich den Adern eingetheilt / und das Blut darinnen verarrestirt. (a)

So findet man / saget Horst / diese Meerpferde wie ich hore / auch in Ost-Indien. Freylich antwortete Jonston; in Ost-Indien bey den Philippinischen Inseln und in Sina.

Ueberdas wandelt nicht allein in den Sinesischen Meeren und Pyhlé / sondern auch in etlichen Flüssen allerhand andre seltzame Wasserthiere. Als / in dem Fluß Cocoring trifft man ein schönnes Thier an / das von den Sinesern die schwimmende Kuh genannt wird. Selbige Kühe gehen manchmal aus dem Wasser herfür aufs Land / und streuten / weil sie schönnert sind / mit den zahnen Rüden / auf dem Lande. Sie darff aber nicht übrig lang auf der Erden bleiben; sonst verlieren ihre Hörner die Härtigkeit / werden weich und gelb: dadurch sie gewonnen wird / wiederum nach dem Fluß zu entweichen / allda die Hörner frische Härtigkeit und Stärcke überkommen. (b)

Das muß / sprach Sinnebald herrühren vom Temperament der Hörner: gleich wie viel andres Dinges mehr / ausserhalb deß Wassers weich; in demselbigen aber hart wird. Ohne Zweiffel verkehrte Jonston hat es damit diese Beschaffenheit. Ausser solchen Kuh-Fischen gibt es in Sina noch andre Fische / die da Hörner haben. Auf dem Berge Hoang, bey Quei-lin in der Provintz Quangsi findet man ein grosses hoch mit Wasser darinnen vierfüssige und schönnte Fische leben / die bey scheuns Straffe niemand darff fahen; weil sie von den abergläubischen Sinesern für heilige Speise gehalten und Leckerbissen deß Drachen genennet werden. (c)

Ueberdas führt man in Ost-Indischen wie auch Sinesischen Meeren wunderlich zwischen den Felsen und Klippen so nahe bey den Javanischen Ufern liegen / eine Art kleiner Fischlein / die ungefähr eine Hand breit und zween Finger lang sind / und vorn an dem Kopffe zwey spitzige harte Hörner haben / mit welchen sie sich für dem Gewalt andrer grosser Fische tapffer zu vertheidigen. Sie streiten sehr hefftig / und sind tapffer gewandt. Zwischen dem Meerwolff oder Seehecht und diesem Fischlein soll bestand der Sinesischen Fischer eine tödliche Feindschafft seyn. Denn wenn jener dieses verschluckt / peinget er ihn mit seinen Hörnern / im Leibe dermassen / daß wo er ihn nicht geschwinde wieder ausspeyet / dieses Würmlein seinen Hals kostet: obgleich sein Feind / das Horn-Fischlein / zugleich mit ihm darüber ersticken und sterben muß. Die Indianische Fischer geben ihm einen Arabischen Namen / Scian Setang / das ist Teuffel Fisch / entweder darum / dieweil er Hörner trägt: oder weil seine Stösse gar zuspitzig / gleichwie deß Meer-Drachens / welchen die Niederländer Pieter-Man nennen.

Sein Kopff ähnet einem Büffelkopff sehr ähnlich: hat grosse Augen und allenthalben so hartanhängende Schuppen / daß man sie nicht anders / denn zugleich samt der Haut / kan abreissen. Darum stehen ihm die Sineser und Schwartze / welche davon essen / dieselbe Haut ab / nicht anders / als wie den Fröschen: obwohlen er ein mächtig hartes Fleisch hat / das nicht allzugesund / und derowegen von jungen oder schwachen Mägen schwerlich vermuen werden soll / nicht anders / als wie die Vielfüsse (Polypi) die Tellerfische Meerspinnen und Dutzen Fische (Locustae) die in Java täglich auf den Märckten feil ligen. (d)

Sinnebald sagte: Der Fische / die mit Hörnern bewaffnet / mögen vielleicht wol so viel im Wasser seyn / als der Hornträgenden Thiere auf dem Lande. Wenn aber einer unter solchen schönnen den Arabischen Namen Teuffels-Fisch verdient / so dunckt mich / man könte füglicher dieienige grosse und ungeheure Gattung also nennen / welcher Caesarius Beltz in seiner Orientalischen Reisbeschreibung / gedenckt / indem er meldet: auf der Reise von Dio auf Ormus / sey ihm und seinen See-Gesellen ein Fisch zu Gesichte kommen / der an der Dicke und Breite so groß gewest / als ein Schiff immermehr seyn mögen. Derselbe habe am Haupte zwey grosse Hörner gehabt / und sich einsmals auf dem Bauche / zum andern mal

auf

auf dem Rucken ſehen laſſen / nicht ohne groſſe Verwunderung. (a) Muß aber ein ſolcher Gaſt abweſen ſeyn / wenn er mit ſeiner Dicken dem Schiff ſich veralchen: weil ſelbiges ihr Schiff groſſe Geſchütz abführet.

Beſchreibung des Geſtalt- und Eigenſchaft dieſes Fiſches.

Was aber vorigen kleinen Horn-Fiſch anbetrift / welcher dem Meer-Hechte ein ſo redliches Bißlein bibet; achte ich es ſey derſelbige deſſelbenandetz Meldung thut. Denn er berichtet aus dem Sineſiſchen Meer / ſey ein Fiſchlein in Geſtalt eines Stears / abzubrechen worden / welches kaum zwo Hand breit lang aber eine Floß-feder gehabt / die wie ein Schwantz und ſchier ſechs Finger lang abweſen: das Leder oder die Haut ſelbiges ſey hart / und runckel-aber am Bauche weiß / ſonſt allenthalben mit fünf oder ſechs ecken Faſuren unterſchieden: das Maul ſehr klein / doch mit zimlich langen Zähnen verſehen: die Augen groß. Um die Ohren ſaſſen ein paar kleine ungleiche Floß-federlein / an dem unterſten Theil deß Bauchs wieder eine Floß-Feder und noch eine daſelbſt wo der Rucken zu Ende geht. Neben der Stern-fieder ihre Nadel lange Gräten beritt / die ſo hart daß man ſie nicht leicht kan zerbrechen / und wie kleine Hörner geſtaltet: und in gleicher Gröſſe und Form ſitzen am Ende deß Bauchs wieder ein paar andere Hörner. (c)

Wir haben hiemit Meldung gethan von dem Brasilianiſchen Meer / gleichwol auch Horn-Fiſche ziehen. Denn man findet darinn den einhörnigen Fiſch / welchen Cluſius beſchreibt / und die Portugieſen Peixe-espada, das iſt / Sau-Fiſch / heiſſen: wiewol ſonſt zuderley Geſchlechte alſo werden benamt / weaen der Haut ihres Kopfs. Dieſer iſt aber von dem Anfange deß Mundes / biß zum Anbeam deß Schwantzes / etwas länaer / denn drey Finaer / und dreen breit / wo er am breiteſten. Das Maul oder die Schnautze iſt trefflich klein wie ein Saurüſſel geſtaltet. An dem unterſtem Kinnbacken hat er zween breite Zähne / wie man bey den Tellerſchen findet / an der obern klein-wintzige / alle zimlich weit Augen und kleine Ohren / über den Rucken am Rucken-Beine er einhorn das ſich hinterwerts leicht / und in einen Knäufel endet / nicht gar eines Finaers lang / von einer ſchlechten Finar breit / wie ein mittelmäſſiger Faden / darein eine Reihe kleiner Zähne / aber ſehr ſpitzig ſtehen / die über Stern nach dem Rucken zu wenden. Es kan aber dieſer Fiſch welchen die Braſilianer Piraca benamſen / ſolches ſein Hörnlein nicht ablegen / wie zwar Iohannes Hermentus ob ſelbiges gleich / nur von einer Pergamen dünnen Häutlein unterhalte wird. Der Kopff erhebt ſich allgemächlich von der Schnautzen an gegen dem Horn / zu welches gleichſam auf einem kleinen Bübel ſitzt. Nachmals lauffe der Rucken wenig gerade für ſich aus / hänget oder hogen ſich doch bald wiederum ein wenig auf / wie an den Camelen. Alda ſtaat eine zarte ſchmale Floß-feder an / und erſtreckt ſich ein wenig weiter am Rucken als ein Finaer zimlich dahelbſt wo der Rucken gegen dem Schwantze zu allgemach herab ſincket. Auf der andern Seiten deß unterleibes ſitzt eine gleiche Floß-feder. Gleicher Geſtalt lencket ſich von dem unterſtem Theil der Schnautzen der Leib allgemach hinab: und hat erſtlich / unter beyden Augen an Stat der Fiſchbrein an beyden Seiten ein Rüßlein und unter der kleinen Rigen eine ſubtile Floß-feder ſaß in der Haut eines Parallelogramm. An dem unterem Leibe ſelbſten / haſſten dicke / über anderthalb Finaer breit / an einer Finaers langer Floß-fürlichen die von einer veſten ſtarcken Gräden / ſo in der Haut verborgen ſtecken / werden unterhalten: und dieſe haben / nach dem Ende zu auch ein kleines Grädscharffes Horn. Deß Schwantzes Anfang bildet ein Quadrat oder Viereck aus / hat allda eine Floß-ſchwinge / die ſchier eines Finaers breit und 2. Theil vom Finaer lang und am Ende bogenweiſe aefrümet.

Seine Haut iſt ſcharff anzurühren / und runckelaecht / oder umbrellfarbig / wie auch die Floß-federn / Hörner und Schwantz. Doch findet man den Floß-fürlichen einige Gold-farbe mitenzumiſchet / ſo wol als der Haut ſelbſten / gegen dem Rucken zu / allerdings / wie an den Rundfiſchen; davon dieſes / nach einiger Meinung / eine beſondere Gattung iſt. (d)

Ein Braſilianiſcher Horn-Fiſch / Piraca genannt.

Piraca iſt gleichfalls ein Braſilianiſcher Hornfiſch: deſſen Leib compreß / und nicht ſonders dick / ſondern länaelich / nemlich ſechs Finaer lang und vier breit / wo er am groſſeſte. Breite hat: der Mund klein / etwa rund / und kaum ſo weit / daß man das äuſſerſte des kleinſten Finaers hineinthun kan. Unten und oben ſtehen / vorn im Munde in beyden Seiten 3 wenig ſpitzige Zähne. Die Aug ſtehe ſo groß / wie ein Holländiſcher Stüber / iſt Kryſtallweiß / der Augapfel ſchwartz. Solche Augen ſitzen dermaſſen Finaer weit von dem

Munde / und ganz in der Höhe / drey Finger viertheil vom Rucken. Unter jedem Auge aber / an statt der Fisch Ohren / ein schlechter Spalt / der eines Fingers lang. Zuhöchst auf dem Rucken / gerad über den Augen / richtet sich ein allmählich zwerch ausstehendes oder schraubs Horn empor nach dem Rucken zu / das so dick / wie die Faß Sätten einer Geigen / vier Finger lang und rundlich. An dem hintern Theil deß Leibes / hat er dünne Floß Federn so drey Finger und eine halben lang und drey Viertheil vom Finger breit / die bey dem Schwantze außgehen. Der Schwantz selbst ist auch ertheilt Finger lang / verändert mit Floß Schwantzen / und etwas breiter als zween.

Dieses Fisches Haut / die Schuppen / und ist seine Haut glatt / weichet / und gantz zahnlicht wie deß Hunds oder Schweer-Fisches seine / von Farbe weiß mit Grau eingesprengt / auf dem Rucken aber / etwas schwärzlich. Er läst sich nicht essen. In seine Mägen findet man gemeiniglich viel Meer Gras oder Mos. So man ihn an die Wand henckt / scheinet und leuchtet er / des Nachts im Finsternis trefflich hell. (a)

Wunderliche Fisch-Natur.

Als Flores solches gesagt / fing Angelam wiederum von neuem an zu reden / und sagte: In der Sinesischen Provintz Hainan bey der Stadt Changeo / hat man einen Fisch / Namens Kiai / welches so viel heißt / als das kleine Kind. Welchen Namen das Gelaut verursacht / so er von sich gibt / nachdem man ihn gefangen. Denn er winselt alsdenn wie ein weinendes Kind. Seine Gestalt kommt mit den Krokodillen gar sehr überein / gestaltsam er auch der gleichen Schwantz / und vier Füsse / hat. Aber diese besondere Eigenschafft wird an ihm verspühret: daß / wenn sein Fett an ezünder ist / solches nicht wieder zu leschen stehet / weder mit Wasser / noch mit anderer Matery. (b)

Sinesische Fisch- und Vogel-Jagen.

Es gibt auch / in der Sinischen Landschafft Quantung / neben der Stadt Canchee / eine fremde Gattung Fische die von der Natur mit vier Augen und sechs Füssen beschenckt. Sie sind sehr hartnäckig / leben von Austern und Perl-Schnecken / und haben auch Perlen von sich: welches vermuthlich eben dieselbige Perlen sind / die sie mit samt den Perl-Muscheln hatten eingeschlucket / und nicht können verdauen. (c)

(a) [illegible] (b) [illegible] in der angeführten Beschreibung deß Königr. Siam, am 319. Blat. (c) [illegible] am 322. Blat.

Sonnebald sprach: Der Sinesische Arzt und Pater Athanasius Kircherus in seinem China illustrata schreibet / daß selbige nicht allein vier / sondern auch viel mehr Augen / und zwar auf dem Rucken / haben: auch auf beyden sechs Füssen / welche den Füssen der Schildkröten gar ähnlich nicht allein sondern schwimmen. Angezogener Kircherus meinet / es sey ein Geschlechte von den Meer-Spinnen / und den Schildkröten / oder dem Schlaff- und Faul-Fische / [illegible] gantz gleich. (a)

Hat mein Herz / fragte Jorinde / einen Schlaff- oder / besser zu reden / einen Krampf-Fisch gesehen?

Nein mein Herz / sprach jener / wie ist er doch gestaltet?

Es ist / gab Angelam zur Wiederantwort / eine Art von krotzlichten Platt-Fischen: doch nicht allezeit einerley Farbe. Denn an etlichen findet man Flecken: an etlichen keine bunte Flecken. Allesämtlich aber haben einen runden Leib / so man den Schwantz ausnimt. Am Gewicht halten sie kaum über sechs Pfund: stecken in einer weichen und schlüpfrigen Haut. Der Bauch über weglecht: der Rucken selbsten. Das obere Theil deß Mundes ist klein / und ohne Zunge. Die Augen klein. Mitten am Leibe findet man auf beyden Seiten / unter Fisch Ohren / und neben dem Schwantze zwo Floß Federn.

Sie halten sich im Meer an steinichten Oertern auf: werden allezeit auch in dem Nil Strom gefunden. Den Hungar müssen ihnen andre Fische stillen / die sie mit sonderbarer List haben. Denn sie liegen still und unbeweglich in der Lauche / verbergen sich im Sande / an dem Ort / wo viel Fische häufig beysammen ist müssen. So viel nun der Fische ihnen sich nähern / die macht dieser Kramps Fisch dergestalt erstarren / daß sie sich im geringsten nicht rühren können / sondern ihm zur Beute / und Speise werden müssen. Durch solche Art ist fast der allerstärckste Fisch auch die allerbursagsten überwunden. Wie sie die Menschen erweisen sie auch dem Menschen / der sie nur / entweder mit einer langen Gerten / oder Spiesruthen / oder mit einem Stecken / berühret: angemerckt / auch den allerstärcksten Menschen die Arme und Beine davon mit einem Kramps überfallen / und Bewegung los / oder aufs wenigst / zum Laufen untauglich / werden.

Von

(a) Chan. Iudic. Kircher. p. 322. [illegible] Kircher. lib. 10. cap. 3. num. [illegible] appendicular.

Von unſren Schlaff-Fiſchen iſt er-ſtarret einem nur die Hand / oder der Arm / oder ein Fuß / womit er ſie hat angerühret / ſie dauret auch der Kramps nicht gar lang / ſondern wird durch Bewegung deß Leibs / leichtlich vertrieben. Aber von den Morenländiſchen Krampf-Fiſchen will man ſagen / daß ſie nicht allein den gantzen Leib deß Menſchen lahm machen / und unmenſchliche Pein verurſachen; ſondern auch die allbereit gebrattene Fiſche / darunter man einen lebendigen Krampf-Fiſch leget / durch eine geheime innerliche Bewegung dermaſſen zerreiſſen werden / als ob ſie wiederum aufflebten. (a)

Sonſt wird auch in der Inſul Mauritius der Fiſch Torpedo angetroffen: der ebener maſſen die ſchädliche Krafft hat / das menſchliche Glied / ſo ihn anrühret / zu lähmen; aber einem Karpfen gleich ſehen ſoll / wie man mir geſagt: denn ſelbſt hab ich ſolchen Karpfen vermeinten Krampff-Fiſch / die Warheit zu bekennen / deß Orts nicht geſehen. (b)

Die Braſilianiſche Torpedo.

Florio ſprach: Das Braſilianiſche Meer gibt ſolche Träg-Fiſche / wie unſer Europäiſches: und kommen dieſelbe wie in andren Eigenſchafften / alſo auch hierinn / mit den unſrigen überein / daß ihre Starrung oder Krampff nicht über ein paar Stunden währet / dann auf gleiche Weiſe curirt wird. (c) Darum iſt es der Mühe nicht werth / daß wir uns lang bey ihm aufhalten: auf daß unſere Jungen / von vielfältiger Berührung dieſes Schlaff- oder Träg machenden Fiſches / nicht auch ermüden. Sinnebald ſagte: Und ob gleich der Fiſch Torpedo meinem Herrn Florio ſeine Zunge nicht vermüdete; ſo dörffte doch die bereinbrechende Nacht der Schlaff-Fiſch ſeyn / der unſre Augen allgemach bekannen möchte.

Der Herr hat es ſchier errathen / verſetzte jener. Derhalben wird das beſte ſeyn / daß wir / weil es allbereit ſpät / uns von den Meer-Wundern / und abentheurlichen Fiſchen / abtheilen / und zur Ruhe gehen. Hiemit hatte ihr heutiges Geſpräch / weil die Nacht ihren Anfang genommen / ein Ende.

* * *

Folgenden Morgens / nachdem ſie alleſamtlich wieder / mit der Sonnen aufgeſtanden; erblickte man / in der See / etliche Tauch-Vögel / welchen jederman mit Luſt zuſahe / wie ſie unters Waſſer tauchten / und zuweilen ein erſchnapptes Fiſchlein davon führeten. Bey Anſchauung deſſen ſagte Florio; er hätte faſt mit ſeinem mehr Fiſchreiben / Meven und andre Taucher geſehen / wo der in der Weſt-Indiſchen Landſchafft Vera paz; da das Gewäſſer in unzählicher Menge / auf unterſchiedliche Weiſe / den Fiſchen nachtrachtete. Etliche / ſprach er / bemagen den gantzen Tag zu / mit tauchen; andre ſitzen auf den Bäumen / an den Ufern der Flüſſe oder See / und achten Acht / ob ſich / in dem Waſſer / ein Fiſch laſſe mercken: ſchieſſen alsdenn Pfeil ſchnell hinab / und fangen ihn wen. Andre blenden die Fiſche / mit ihrem Miſt um ſolche bemach zu haben: und holen unterweilen ſo groſſe Fiſche heraus / daß ſie kaum damit können fortfliegen. (a)

Den Americaniſchen Taucher Avoſet aber beſchrieb er inſonderheit alſo: daß derſelbe einen langen ſpitzigen Schnabel / ſchwartzlichten Kopff / und Kamm hatte / auch der obere Leib gleicher Farben wäre; der hintere Theil fiele aſchlich ſchwartz; unten am Halſe und Bauche ſähen weiß Federn: die Füſſe ſetzte er wie eine Endte; und wären dieſelbe zwar in drey Zähe getheilet; aber dennoch von der Natur ſolche Zähe / durch eine breite Membranen gleiche Haut / aneinander geheftet; damit der Vogel deſto füglicher könnte ſchwimmen: Schienbeine und Füſſe trügen einerley Farbe: nemlich Käſen-braune. (b)

Avoſetta deſſ. Eigenſchafft.

Sinnebald ſprach: Carolus Clusius beſchreibt den Americaniſchen Tauchvogel / ſo ihm zu Geſichte gekommen / faſt eben alſo: ausbenommen daß er dem ſelbigen einen zimlich dicken Adler-ſchnabel / und ſehr lange Füſſe / welche mit der übrigen Leibes Größe / die einer wilden Gans gleich / faſt ſeine Proportion gehabt / zuſchreibt. (c)

Florio. Unter den Fiſch-fahenden Waſſer-Vögeln iſt nicht von den geringſten der Mexicaniſche See-Rab / welcher / vom äuſſerſten Schwantz / biß an die Spitze deß Schnabels / ſicher vier Spannen lang / und mittelmäſſig dick / anderthalb Spannen lange Beine / und einen Bogen krummen zwo Hän-

(a) P. Acoſta, Hiſtoria, de Nag. Indiæ Occid. Lib. 4. c. 31. Ed. Hondius. de Navig. Aquil. Lib. 3. c. 18. Ed. Linſchot. de Indiæ Orient. Lib. 1. c. 18.

(b) Marcgrav. de Braſil. cap. 24. Piſo, cap. 3. Ray, Synopſ. Anim. Quadrup. pag. 240.

(c) Clusius, Lib. 6. Exotic. c. 7.

(a) P. Johannes de Laet, lib. 7. Buch von der Neuen Welt 421. 422.

(b) Idem. Laet Lib. 16. Descript. Africæ. Nova. Il parle d'Oiſeaux de Nacre, Antarct. Roux, Pal. 251.

de breit / lang / und / ümlich / ſchmalen Schnabel hat. Seine Füſſe ſeynd mit vier Zähen beſetzt und dieſe mit kohlſchwartzen Klauen oder Klauen verſehen. Die Schienbeine fallen nicht ſo Pech-ſchwartz als wie die Zähe. Der Schnabel iſt Meer blau; der Kopff klein. Die unterſte Federn ſehen dunckel und ſchwärtzlich; ſitzen doch aber mit andren roten vermenat; die obern glänzen von unterſchiedlicher / inſonderheit aber von purpur roter / ſchwärtzlicher / und grüner Farbe. Der Hals iſt acht Finger lang / und ſo wol / als der Kopff / mit ſchwartz-braunen / weiſſen / grünen und aſchfarben Federn bekleidet. Die Augen ſcheinen ſchwartz / der Rosen Bogen aber darumben blut rot. Von den äuſſeren Augen-winckeln / biß an den Schnabel / iſt die Haut auf einen guten Daumen breit ohne Federn / glatt und roetlich weiß. Die grüne Flügel haben einen / von unterſchiedlichen durchſcheinenden Glantz und vielfältige Wiederglantz / von ſich / wenn ſie von der Sonnen beſtralet werden / mit welcher ſie in gleicher Farbe und Schönheit / als wie die Pfauen / ſpielen.

Dieſer ſo zierlich gefiederter Rab hält ſich gern an / und auf den Mexicaniſchen groſſen Waſſer-Pfühlen / oder See-Küſten auf; welche ſie in ihre Furche zur Speiſe mantheilen. Um die Frühlings Zeit / heckt er ſeine Jungen aus und nähret dieſelbe an gefürgten und moraſtigen Oertern. Sein Fleiſch iſt gut zu eſſen / und nicht übles Geſchmacks; ohn allein / daß es etwas nach Fiſche ſchmeckt: wie gemeiniglich wilde Waſſer-Vögel pflegen. (a)

(a) Nieremb. Lib. 16. Hiſtor. Natur. c. 24.

Dieſer Discurs ließ ſich anſehen / als würde er gar wen ausaus laufen; und wäre damals auch ohn Zweiffel noch viel mehr von allerhand fremden Meer Vögeln / geredet worden: aber / weil die Stadt Bleſſingen nicht übrig weit mehr von ihnen; ward die Materi dißmal abgeſchnitten; und etwas anders geſprochet / das dieſer nicht achtet. Gegen Mittag lief das Schiff zum Haven ein / und verfügte ſich bald darauf Florio / ſamt ſeinen Gefährten / zu einem ſeiner / in der Stadt wohnenden / guten Freunde: der dieſe ſo werthe Gäſte ſehr frölich annahm / auch zu behauſen / imgleichen mit Tiſch und Bette zu verſehen / nicht ermanglete.

Nach etlichen Tagen / als Florio ſeine Geſchäffte zimlicher / weder er vermuthet / verrichtet / und gute Expedition bekommen / ſeynd ſie mit einem andren Schiffe wiederum zurück nach Amſterdam / geſegelt. Was / auf ſothaner Rückfahrt ihre Zeitkürtzung anweiſt / mag ich alhie nicht erzählen: weil es meiſt beſtanden in ſolcher Materi / ſo das Engliſche und Niederländiſche Kriegswesen betreffen; welches vorbin / durch die Flügel deß Gerüchts allenthalben in der Welt herumb ausgebreitet / daß unſere Feder anietzo ſolcher Mühe wol gerühriger bleiben kan. Aber ihrer hierinnen weiter / in Amſterdam / geübeten Converſation / wiederum beyzuwohnen / ſoll uns nicht verdrießen: ſondern der hochbenamte Leſer / ſo wenig ſeine Ohren und Augen / als wie ich meinen / zu ſeinen Dienſten ergebenen / Schreib-Kiel derſelben entziehen.

Ende deß andern Theils.

Dritter

Dritter Theil
Deß Oſt- und Weſt-Indiſchen / wie auch Hineſiſchen Luſt-Gartens: von dem Staats-Weſen.

Summariſcher Begriff.

ANfänglich / da ich dieſen Oſt- und Weſt-Indiſchen / wie auch Sineſiſchen groſſen Luſt-Garten anzurichten begunte; war der Abriß deſſelben / in meinem Sinn und Gedancken ſolcher Geſtalt entworffen: daß den erſten Theil deſſelben die Pflantzen / Blumen / Bäume / Felder / Wälder / Berge / Thäler / Wüſteneyen / Brunnen / Bäche / ſtille und flieſſende Waſſer / ja endlich das Meer ſelbſt einnehmen ſolten. Der andere war der ſinnlichen Natur zugedacht: nemlich den Thieren auf Erden / dem Ungeziefer / Gewürme; ingleichen den Vögeln / unter dem Orientaliſchen oder Americaniſchen Himmel; wie nicht weniger den Fiſchen im Meer / oder in den Strömen. Den dritten hätten die Menſchen / mit ihren fremden Sitten / Gewohnheiten und dergleichen / ſollen bewohnen. Nach demmal aber das Werck nur unter den Händen zimlich gewachſen und der erſte Theil ſo weit geloffen / daß hiernechſt alle drey Naturen / nemlich die wachſende / ſinnliche und vernünfftige ſchwerlich ſich mit einem allgemeinem Garten-Zaun / will ſagen / mit einem Bande / dörfften einfangen laſſen: hab ich nothwendig mein Vorhaben anjetzo ändern / und die Thiere diſmal auslaſſen müſſen: damit der Fürſt und Herr über die Thiere / der vernünfftige Menſch / von dieſem unſerm Luſt-Garten nicht gar ausgeſperret werde. Solchem nach werden uns künfftig unſere vertrauliche gute Freunde / Floris / Angelott / und Sinnebald / mit ihren Zungen / weder unter den Gewächſen / noch Thieren mehr wandeln; ſondern unter den Menſchen in Oſt- und Weſt-Indien. Jedoch ſoll ihr Geſpräch nicht ſo ſehr von allen uns gemein / denn ſolches würde viel Weitläufftigkeit erfordern / als nur von denen ſeyn / welche eine Majeſtät bey ſich / und über andere die Herrſchafft führen. Solcher Indianiſcher hoher Häupter Neigungen / Art / Macht / und Pracht / werden an ſtat der Bäume und Blumen / in dem dritten Theil dieſes Luſt-Gartens / herfürgehen / und ſich mit ihrem Staat betrachten laſſen. Geſtaltſam ich deßwegen dieſen letzten Theil / mit dem Namen eines Staats-Gartens / von dem vorigen / welcher meiſtens mit natürlichen Gewächſen beſetzt / unterſcheiden / und zugleich dadurch andeuten wollen / was der hochgeneigte Leſer darum für eine Materi habe zu gewarten.

Gleich-

Gleichwie aber gemeiniglich grosse Herren vielerley frande und verwunderliche Sachen zur Curiosität / um sich haben: also wird es auch allhie so leer nicht abgehen / daß bey Erscheinung und Fürstellung dieser Indianischen Potentaten / nicht mancherley andere wolmercklliche / und Schau würdige Dinge in diesem letzten Theil deß Lust Gartens / mit fürkommen solten: immassen aus nachgesetzten Inhalt etlicher massen zu ersehen.

Es finden sich in diesem Staats Garten erstlich: der Stat die Hoshaltung Kriegs-Macht und Residentz Stadt deß grossen Indianischen Mogols / daben etlicher Printzen insonderheit gedacht wird.

Darauf folget weiter: das grosse Einkommen und die Reichthümer deß grossen Mogols.

Seine tägliche Verrichtungen: Audientz-Platz und Spielhaus.

Wie er das Neue Jahr und seinen Geburts Tag beachet und gewogen wird.

Seiner Elephanten Schmuck / und Reverentz gegen ihm.

Deß junaen Mogolschē Printzen prächtiger Aufbruch und Abscheid.

Schach Choramms Zug auf die Jaat.

Deß Mogols Feld-Lager.

Seinkeuschtiger Discurs mit einem zu seinen Füssen sitzendem Bettler.

Streit seiner Elephanten / wie auch anderer Thiere.

Grünendes Nest im Magen eines seiner Elephanten.

Leuen und Tiger Kampff mit den Menschen. Wobey so wol die West als Ost Indianische Tiger ausführlich beschrieben werden.

Religion deß Mogols: Justitz Ewer: und Schwarz künstler Dessen: Barmhertzigkeit an den Armen.

Schach Selim fordert von den Patribus Jesuitis Wunderzeichen.

Triumph Wagen / so vom Affen regiert / und dem Mogol präsentirt worden.

Hofstat deß Statthalters zu Amadabat.

Geschencke der Indianischen Landherren an den Mogol.

Pracht und langer Bart Sultan Hachamuds in Cambaia.

Spinnen- und Schlangen fressender Knabe zu Nara.

Stat der Könige in Sumatra.

Schreiben deß Königs von Achin / an den König in Engelland.

Hoshaltung deß Königs in Java.

Deß Königs von Narsinga.

Deß zu Calicut.

Deß Groß Königs in Japan.

Traurburg deß Japanischen Käysers.

Wie ihm von den Grossen aufgewartet wird.

Spatzier-Zug deß selbigen.

Wie die letzten Käyser in Japan zum Regiment gekommen.

Prächtige Einholung und Einzug deß Japanischen Dayro.

Von der Regierungs-Form daselbst.

Käyserliche Räthe.

Stats Griff deß Japanischen Käysers.

Wie der Käyser von seinen Fürsten gastirt wird.

Geschenckter Vogel deß Käysers macht viel Unkosten.

Grosse Ausgabe / Einkommen / Schätze / Heers Macht deß Japanischen Käysers.

Unterscheid der Stände in Japan.

Hoher Respect deß Japanischen Adels.

Stoltzer Diener wird übel bezahlt.

Vom Ehestande der Japa-

Japanischen Käiser und Fürsten.

Accommodament deß Fürstlichen Frauenzimmers in Japan.

Eines Handwerckers Tochter wird Käiserin von Japan.

Ungewöhnlich grosse Goldklumpen eines Japanischen Käisers.

Lust-Wald in Japan.

Geschichte und Thaten etlicher Japanischer Käiser.

Prächtige Begräbnuß deß Königs Taicofama.

Herrlicher Tempel zu Meaco / und andre unterschiedliche mehr.

Palast eines Cubi, oder Königs zu Meaco.

Schöne Gärten daselbst.

Lustiger See mitten im Garten.

Kunst-Hügel in den Garten zu Meaco.

Beschreibung deß Unfalls / so dem Cubo, und seiner Famili, begegnet.

Tod deß Cubi.

Grosse Tapfferkeit eines Japanischen Knabens.

Valet-Brieff der sterbenden Königin an ihre Töchter.

Ihre Vorbereitung zum Tode.

Der Berg Fenoiama, auf welchem 1800. Tempeln erbauet.

Bontzier werden von dem Könige Nubunanga hart verfolget.

Krieg zwischen dem neuen Cubo, und dem Nubunanga.

Situation der Stadt Meaco.

Der Bontzier lächerliche Sorgfalt wird durchs Feuer verhöhnet.

Abgenommener Titul deß Nubunangæ.

Von den Königen in Siam.

Die Stadt India, und Königliche Burg daselbst.

Ein paar weisse Elephanten sind Ursach eines Kriegs.

Regiments-Art in Siam.

Deß Königs Pracht und Magnificentz: Ehestand: Spatzierfahrt zu Wasser und Lande: Procession nach dem Tempel: prächtige Zug-Ordnung auf dem Wasser und jährliches Einkommen.

Die Reichs-Nachfolge.

Kriegs-Ordnung in Siam.

Sonderbare Bestraffung eines Obersten der sich siechen lassen mit Gelde.

Elephanten in Siam.

Hofhaltung der Königin von Patam: und derselben Geschencke / an den König in Siam.

Anzahl der Städte in Siam.

Execution über die Verurtheilte in Siam.

Schöne / tapffere und streitbare Hof-Damen deß Königs von Tranziane.

Macht-Reichthum / Residentz / und Palast deß Königs in Pegu.

Reverentz / so demselben wird erwiesen.

Sein Aufzug / an den fürnehmsten Festen.

Jährliches Opffer einer reinen Jungfrauen in Pegu.

Sichtbarlicher Tantz deß Teuffels unter den heydnischen Pfaffen daselbst.

Traur- und Leich-Ceremonie einer heydnischen Ehefrauen über ihren noch lebenden Mann / deß Königs Schalcks-Narren darum / daß er ein Christ geworden.

Gebräuche / bey Absterben eines Königs in Pegu.

Wahl- und Krönung / deß neuen Königs.

Waffen in Pegu.

Treffen und Zweykampff / zwischen dem Könige in Pegu / und dem von Ava.

Elephanten-Jagt deß Königs in Pegu.

Deß Königs von Bramaa und Pegu Kriegs-Zug wider unterschiedliche andre Könige.

Schreiben deß Königs

nigs von Martabane, an den von Bramaa.

Kläglicher Zustand deß Königs von Martabane.

Führung deß Roslins / vor diesen gefangenen König.

Sein und seiner Gemahlinn schmählicher Tod.

Denkwürdiges Schreiben der Römer von Prom / an den Tyrannen von Bramaa.

Grausamer aber abgeschlagener / Sturm der Stadt Prom: welche dennoch endlich durch Verrätherey gewonnen / und verwüstet wird.

Schreckliche Tyranney deß Uberwunders.

Blutiges Treffen deß Königs von Bramaa, mit den Entsatz Völckern von Ava.

Gerechter Lohn eines Verräthers.

Schatz deß Calaminhans.

Deß Königlichen Bramanischen Gesandtens Einholung zu Timplam.

Beschreibung deß Calaminhans seiner Hoffstat.

Bewillkommungs-Complementen an selbigem Hofe.

Ausbündig schöner Garten / vor dem Palast deß Calaminhans.

Seine Erscheinung bey der Audientz.

Reverentz und Rede deß Bramanischen Gesandtens / gegen dem Calaminhan: samt der Beantwortung.

Artliches Schauspiel / vor dem Calaminhan.

Denckwürdiger Discurs eines heydnischen Priesters deß Orts von der Schöpfung / Sündflut / und der in Indien vormals erschollenen Menschwerdung Christi.

Ob der heilige Apostel Thomas in Indien begraben sey?

Würacul / bey dem Grabe desselbigen: und noch einige andre.

Seine Harter.

Die Erfindung seiner Gebeine.

Erklärung deß Namens und Orts Calurmina.

Unsicht trifft deß Kreutzes zu Meliapora samt den Wunderwercken / so davon ausgegeben werden.

Wie das Wort Calamina zu verstehen sey.

Bündnüß deß Calaminhan, mit dem Könige von Bramaa.

Beschreibung der Stadt Timplan, und deß Adels daselbst.

Einkommen deß Calaminhan.

Sonderbare grosse Ehr / so einem starcken Trincker erwiesen worden.

Dorff von Heilé.

Danckfest in Pegu / wegen getroffener Allianee.

Zug deß Königs von Bramaa, wider den von Sim.

Seine acht Haupt-Stürme / auf die Königliche Ansitz-Stadt Odia, mißlingen ihm.

Das Reich Pegu rebellirt indessen / und bemüssiget ihn zum Aufbruch.

Er schlägt den Xemindo in die Flucht.

Pegu kreucht wieder unters Joch.

Aufkommen deß Xemindo.

Xemin von Satan empört sich wider den Bramaer indessen Abwesenheit / und läst ihn umbringen.

Wird hernach König von Pegu.

Lesswürdige Erzählung von der Authorität / Macht / Reichthum und endlichem Untergange deß Diego Suarez, in Pegu.

Vermünffige und fast Christliche Sprachwechselung deß Peguanischen Ober-Richters mit demselben.

Seine Bussfertigkeit und Tod.

Xemin von Satan wird durch den Xemindo befreyet und kommt um: aber Xemindo wird König an seine Stat.

Diesen schlägt und fället deß umgebrachten Bramaers Bruder Chaumigrem.

Einzug deß Obsie-

gers/

gers / in die Stadt Pegu.

Desselbigen Hohn-Rede / zu dem gefangenem Xemindo.

König Xemindo wird ausgeführt in einer silbernen Kron Bettler Kleidung / und jämmerlicher Gestalt zum Tode.

Von einem Portugaller unter Wegens mit einem groben Vorwurff beschimpffet und geschmähet.

Seine bescheidene Verantwortung Rühmung deß Christlichen Glaubens und Verachtung aller seiner vorigen Heydnischen Götter.

Davor ihm der Scharffrichter eine harte Maul-Schelle gibt.

Sein Urtheil und Tod.

Nach welchem / dem Leichnam grosse Ehre angethan wird.

Stat deß Königs in Sina.

Beschreibung der Sinesischen Reichs-Colleganen / Räthe Ehren-Aemter / und Magistraten.

Wie die Sinesische Landschafften unterschieden / und verwaltet werden.

Schöne Präsent deß zu Felde ziehenden Tartarischen Sinesischen Unter-Königs.

Sein Abscheids-Mahl.

Schau-Spiel verstellter Leute.

Erzählung der Käiserlichen Beamten und Präsidenten / in den Provintzen.

Manier / Ordnung und Mässigkeit der Sinesischen Richter.

Von den Käiserlichen Visitatoren in Sina.

Straffe ungetreuer Beamten.

Besoldung / Einkommen / Respect und Ehren Kleidung / deß Sinischen Magistrats.

Der Sineser Regiments Zeichen und Bildnissen.

Sinesischer Königs-Vogel.

Der vorigen Sinesischen Käiser grosses Einkommen.

Durch welches Mittel man die gewaltige grosse Anzahl deß Volcks / in Sina / stets könne wissen.

Der heutigen Käiser Einkünffte.

Die grosse Sinesisch-Tartarische Scheide-Maur.

Wie starck der König von Sina könne ins Feld kommen.

Ursach / warum die Sineser / keine fremde Länder zu erstreiten begehrt haben.

Ihre Waffen und Kriegs-Ordnung: Zeughaus: Fuß-volck: Reuterey: Verfahrung mit den Gefangenen: Bewachung der Obersten und Hauptleute.

Gemeine Schätzung der Soldaten in Sina.

Warum und wie sie ihre Feldherren lassen abmahlen.

Abtheilung und Ordonnantz der heutigen Tartarischen Völcker in Sina.

Ihre Zug-Ordnung / und Marschiren.

Beschaffenheit um ihre Besatzungen.

Ihre Kleider / Rüstungen und Waffen.

Liberey deß Sinischen Käisers.

Grosse Anzahl der Printzen vom Geblüt.

Reverentz gegen dem Sinisch-Käiserlichen Thron und Palast.

Sein gewöhnlicher Titul.

Ehre so man ihm an seinem Geburts- wie auch Neu-Jahrs-Tage / anthut.

Respect seines Bildnisses und Insiegels.

Annehmung und Accommoditung der fremden Gesandten / in Sina.

Palast in Sina / für die Ankömmlinge und Fremde.

Schimpfliches Tractament / so der benachbarten Königs Gesandten in Sina empfangen.

Wie die Niederländische Gesandten nach dem Käiserlichen Sinesischen Hofe / zur Audientz geführet worden.

Die drey Schloß-Plätze im Sinesischen

Käserlichen Hofe zu Peking.

Merck- und Mal-Steine / dadurch die Gesandten in ihren Würden unterschieden werden.

Wie man / zu Tragung Lebzeiten die Gesandten / am Sinesischen Hofe tractiret.

Sinesischer Ceremonien Meister.

Beschreibung der Käserlichen Schloß-Säle und Thrones der Residentz-Stadt Peking, und vieler schauwürdiger Sachen darinnen.

Gelegenheit der jetzigen Käserlichen Burg daselbst.

Das Käserliche Frauen-Zimmer: und dessen Kleidung.

Wie Paulus Venetus die Käserliche Burg befunden habe.

Wolriechender Palast Käsers Hiaoui.

Thau der Unsterblichkeit.

Der alten Käserlichen Ansitz / Stadt Nanking Gelegenheit.

Observatorium, oder mathematischer Thurn zu Nanking.

Prächtiger Tempel vor selbiger Stadt.

Der Ort Paolinxi.

Porcellanen-Thürne.

Unfall deß letzten Sinesischen Käsers Junghieu.

Römischer Käserlicher Majestät Ferdinandi III. wie auch deß Churfürsten in Bayern / Geschenck an den König in Sina.

Residentz deß Tartarischen grossen Lamæ und dessen Göttliche Verehrung: dabey zugleich gemeldet wird / wo der Priester Johann eigentlich seinen Sitz habe gehabt.

Wie deß besagten Lamæ Unsterblichkeit den Tartern betrieglich eingebildet werde.

Die Tartarische Nationen Kalmak, samt ihren Sitten.

Deva, König in Tanguth.

Ehrenzeichen / so dem grossen Lamæ aufgerichtet werden.

Beschneiter Tartarischer Knabe machet Tartarische Märtyrer.

Schloß und Wohn-Zimmer mehr ermeldten Hohen-Priesters Lamæ: dessen (S. V.) Excrement viel theurer / als Biesem / verkaufft wird.

Tracht der edlen Frauen von Coin.

Banquet / so im Wasser gehalten worden.

Gastmahl / so den Niederländischen Gesandten / von wegen deß Sinesischen Käsers / gehalten worden.

Hüt welcher Reverentz deß Sinesischen Käsers Geschencke von fremden Gsandten angenommen werden.

Gastirung vorgedachter Niederländischer Gesandten, bey den Käserlichen Statthaltern zu Kanton.

Sonderbare Weise der Sineser / beym Tractement.

Wie der König in Sina zu Venen Zeiten Tafel gehalten.

Behende Gaucklers-Possen.

Lange Gasteren.

Käsers Ehe-prächtiger Hirsch-Thurn.

Elffenbeinerne Schüsseln.

Tafel-haltung deß Königs in Calicut.

Banquet deß Königs von Ternate, so er den Holländern gegeben.

Sinesische Berg-Hüner.

Obrigkeit der Tupinimben in Brasilien.

Der wilden Tapuyer Polizey-wesen, Natur und Sitten insgemein: Krümung / und Authorität / ihres Königs.

Zaubern dieser Wilden: Wahrsageren und Rathfragen deß bösen Geistes.

Kürbis-Flasche selbigen Königs / die zum Wahrsagen gebraucht wird.

Ihre Beschneidung: Thurnier-Spiel / Tapuyer: und seltsame Kuhr.

Ihre Præsenten an den Fürsten von Nassau.

Der

Der Chilenser Polite/Sitten/Wohnungen/Kleider-Tracht/Zuſtand deß Regiments/Wahl eines General-Landvogts: imgleichen ihre Waffen/und Bündnuſſe.

Regierung deß Königs in Virginien.

Stat und Regiment der alten Könige in Peru.

Ihr Königliches Diadem: Abtheilung der Beamten und Unterthanen: Reichthum: Tribut: Poſtboten: Geſetze: Satzungen vor die Arme/Fremdlinge: und wider den Müſſiggang.

Ihr Eheſtand/und Religion.

Straffe der Veſtaliſchen Jungfrauen.

Wie man den Königlichen Kindern die Treu gegen den Groß-Könige/oder Inga, eingebläuet.

Tempel zu Cuſco.

Unterſchiedlicher Peruaniſcher Könige Thaten werden erzählet.

Der Peruaner Gedenck-Zeichen um Rechnen.

Palaſt deß Inga in Peru: ſein güldner Baum-Garten.

Die Königliche Reſidenz-Stadt Cuſco: ſamt den vier Königlichen Heer- und Reichs-Straſſen.

Das Thal Yucay.

Der Peruaner Hauptzu bauen: Tempel zu Pachacama, güldnes Bild der Sonnen/u. a. m.

Zug-Ordnung deß Königs Athabalipa.

Rede Patris de Valverde zu demſelbigen: ſamt der Beantwortung und Gefangennehmung ſeiner Perſon.

In welchen Handwercken die Peruaner ihre Jugend abgerichtet haben.

Schöne Kinderzucht der Mexicaner.

Ihre Regierung: Königliches Diadem/und Wahl deß Groß-Königs.

Deß Königs von Mexico Bruder ſtürtzt den Hals ab, daß er nur nicht regieren dörffe.

Ehren- und Gerichts-Aemter in Mexico: Steur/Lieferung: Läuſe-Tribut: Ritter-Orden.

Thier- und Vogel-Häuſer deß Königs zu Mexico: und deſſen Palaſt.

Rühmliche Qualitäten deß letzten Mexicaniſchen Groß-Königs/und die Orationes, ſo bey ſeiner Wahl gehalten: dabey etwas von der Mexicaniſchen Red-Kunſt/und Bilder-Schrifft vorkomt.

Letzterwehnten Königs Krönung: Sitten/und Hofpracht: Tafelhaltung: Palläſte: Gärten: Luſt-Seen/Vogel- und Thier-Häuſer.

Die Stad Temixtilan, oder Mexico.

Gerichts-Haus: Waſſer-leitungen: Schau-Gebäu.

Der groſſe Tempel zu Mexico.

Geiſtlicher Orden fürnehmer junger Mexicaniſcher Herren.

Wunder-zeichen/vor dem Tode deß letzten Königs in Peru/und deß Königs zu Mexico.

Teuffel erſcheinet den Mexicaniſchen Zauberern/und drauet ihnen den Spaniern/an ſtat gehofftes Troſtes.

Gewaltig-feſtes Schloß eines Mexicaniſchen Land-Herrns.

Wunderbarliche Maur.

Herrlicher Marckt in der Stadt Talcaltecal: und die Form der Republic daſelbſt.

Ihr Proceß/mit einem Diebe.

Zier der Stadt Churultecal.

Præſenten deß Königs Motezuma an den Corteſium.

Ceremonien und Gepränge der Mexicaniſchen Herren.

Etliche Städte im Mexicaniſchen See.

Stattliche Häuſer/Gärten/Teiche/und fürtrefflicher Luſt Pful der Stadt Iztapalapa.

Reverentz der Mexicaner.

Hülzerne Brucke/ wegen der Ab und Zuflut.

Trefflicher Weg vor der Stadt Mexico.

Corteſii, und Königs Motezuma, Zuſammenkunfft.

Höflichkeit ſo dieſer Mexicaniſche König in Worten und Wercken/ dem Corteſio erwieſen.

Corteſius läſſt ihn gefangen nehmen/ und in die Eiſen ſchlagen; aber bald wieder entfeſſeln.

Deß Königs recht Königliche Munificentz und Freygebigkeit: guldne und ſilberne Bilder: zierliche Blaſe-Röhre.

Sein Tod.

Ausführliche Erzählung deß abſcheulichen Menſchen-Opffers bey den Mexicanern: nebenſt Beſchreibung ihrer fürnehmſten Götzen-Bilder/ Kloſter-Nonnen/ und München.

Groſſe Glocke/ zu Peking in Sina.

Manier der Japaner im Tractiren ihrer Gäſte.

Zum Beſchluß dieſes letzten Theils werden unterſchiedlicher Indianiſcher Völcker Eheſtifftungen/ und Hochzeit-Bräuche/ beſchrieben.

Dritter Theil
Deß
Oſt- und Weſt-Indiſchen / wie auch Sineſiſchen Luſt- und Staats-Gartens.

DEr naſſe Herbſt hatte nunmehr dem Sommer ſeinen bunten Blumen-Rock ausgezogen / und nicht allein die Früchte / ſondern auch das meiſte Laub / von den Bäumen gerüſſen; um den Menſchen mit allerhand emacerirten Gewächſen für ſeinen Schweiß und Mühe / zu ergetzen: als Horn / und ſeine beyde Gäſte / Angelon / und Sunnebaid / miteinander eine Reiſe von Amſterdam nach dem Graven-Hag anſtelleten / in einem Schiffe daß den Nahmen oder Seilern ſolate; welche Art von Fahr-Schiffen man in Niederland Treck-Schuyten / oder Zug-Schiffe nennet. Dasſelbe ſuchs zu ihrem ſonderbarem Wunſch und Gefallen / daß mit demſelbigen Zug-Schiffe / ein Ruſſiſcher Knees oder Fürſt von gemeldter Stadt Amſterdam nach dem Haag zurück gienge.

Dieſe Perſon war unlängſt in den Graven-Haag angelanget / in Qualität eines Abgeſandtens von dem Groſſen / aar, oder Groß-Fürſten aus der Moſcau: um mit den Deputirten von den Herren General Staaten über einen und andern Punct betreffend die Commercien / bey gegenwärtigen Conjuncturen / und zwiſchen Engelland und Holland ſchwebenden Kriegs-läufften zu tractiren. Nachdem er nun daſelbſt ſeiner Inſtruction gemäſſe Handlungen angeſtellet / und hochgedachter Herren Staaten der verbundten Niederlanden Erklärung ſattſam eingenommen / iſt er nach Amſterdam gefahren: um ſo wol dieſe Welt-berühmte Stadt in Augenſchein zu nehmen / als etliche koſtbare Sachen zu ſeiner Wiederheimreiſe / allda einzukauffen / und mit ſich nach der Moſcau zu nehmen. Nachdem er nun ſothane ſeine Geſchäffte / auch allhie in Richtigkeit gebracht und Anordnung geſtellet / wenn und wohin man das einzukauffte ſolte ins Schiff liefern: ſuhr er jetzo wiederum von mehrbenannter Stadt zurück / damit er allda gleichfalls ſich Reiſe-fertig machen / und Abſchied nehmen möchte. Bey ſolcher Rückfahrt ſchickte ihm das Glück unſren Horn / und deſſen beyde Geſährten zu / daß ſie eben deß Weegs mit ihm in Geſellſchafft reiſeten. Welches dem nicht allein dieſen treuen / ſondern auch ihm dem Ruſſiſchen Knees ſelbſten / ſehr annehmlich fiel. Denn er war leutſelig / höflich und ackprächig / hatte viel gereiſet / und ſo viel fremder Luft geſchmeckt; daß ihm die grobe Bauren-ſtolze Art der Ruſſiſchen Sitten darüber veraanaen: neben dem auch ziemlich wol gelehrt / und in unterſchiedlichen Sprachen erfahren: welche Geſchicklichkeit ihm bey dem Groß-Hertzog ſehr anadige Augen zmalreichen den Stand eines Knecien, und zuletzt auch die Ehre dieſer Ambaſade hatte erworben. Auf gegenwertigem Fahr-waſſer bedienten ihn nur allein zween Diener: denn die übrige waren im Haag zurück / und im Quartier geblieben.

Als man nun / eine halbe Stunde unterfahr von der Stadt ackommen / und Baſilowitz dieſen Nahmen ſoll auf dißmal ſeine Perſon führen / ſahe / daß Horn die aedruckte Novellen in der Hand hielte / und ſelbige durchlaß: hat er / mit höflichen Worten und Geberden / um Communication deſſen / was die Courrante autes von Aſiatiſchen Händeln anführte: fragte hernach weiter eines und anders / von dem Kriegs weſen der Engelländer und Holländer. Letzlich nachdem er ackmerckt / daß es verſtändige und nicht unerfahrne Leute die mit ihm redeten: fieng er auch mit ihnen einen Discurs an / von dem Niederländiſchen Stat / deſſen Regierung / Policey / und andren Sachen mehr / davon ihm Horn und Sunnebaid beſte williger Bericht ertheilten / weil ihnen die freundliche Manier dieſes Ruſſiſchen Herrns aus dermaſſen wolgefiel.

Bald hernach bediente ihn gleichfalls Angelon mit einer Beschreibung deß Engelischen Stats/ und der Regiments-Art/ welche in seinem Vatterlande üblich wäre. Hinaegen ließ er sich wiederum willig und beflissen finden den Stat und die Haltung seines Grossen Zaars ihnen fürzumahlen. Dabey er denn keine Farben sparete die seiner Meinung nach der Moscowitischen Grandeza und Reputation einen zierlichen und großansehnlichen Glantz geben könnten. Unter allen solchen Reden leuchteten seine Beschreibenheit und Klugheit augenscheinlich genug herver: doch aber zu letzt die eigene Vatterlands liebe/ über den gebührlichen Strafl seines Verstandes dieses kleine Wölcklein daß sie sich nicht scheuete fürzumachen: es übertreffe sein gnädigster Zaar und Groß Printz an Majestät Herrlichkeit und Gewalt alle andre so wol Christliche als Heydnische Potentaten in der Welt. Angelon war viel zu discret daß er dieses hätte sollen mit klaren Worten widersprechen: wie ihm denn auch zu thun ein leichtes wäre gewest. Doch gleichwol damit der Knees möchte mercken daß er keine Kinder vor sich hätte/ sondern Leute die sich in der Welt auch ein wenig umgesehen: gab er seinerseits zu verstehen (a) daß noch viel Monarchen in der Welt/ deren Macht und Majestätischer Glantz den Grossen Zaar weit überhöhete.

(a) verstehen

Ich respectire/ sprach er/ eurer Excellentz Worte so weit gar nicht/ daß ich nicht vermeine/ der Majestätische Printz von Moscovien sey ein Herr von grosser Consideration auf dessen Sebel mehr unbillich viel Christliche Potentaten ein wachendes Auge werffen/ um zu sehen wider welches Land er werde zu zucken und zu streichen: weil er eine zimliche Kriegsmacht nachdem gleichwol die Zeiten und Conjuncturen lauffen/ kan zu Felde führen/ und seinen gewaltigen Arm in unterhalten mit sehr reichen Einkommen als den rechten Sehn- und Spann-Adern deß Krieges/ vor manchen andren Potentaten verleben ist. Daß ihm aber alle andre hohe Häupter so wol Glaubige als Unglaubige solten müssen weichen; solches überhöret meinen Verstand und ist viel zu weitläuftig/ weder daß ich es könte begreiffen. Vielleicht dörffte ich zu entschuldigen seyn/ daß ein die unbändliche Macht ihrer Majestät von Groß-Britannien/ meines gnädigsten Königs/ hiebey auch von mir würde zuvorderst in Betrachtung zu ziehen und nebst denselben andre hochgeehrte Christliche Häupter mehr: aber es gefallet mir nicht die Boßerey/ daß man mich wolte ansehen möchte für einen Menschen/ der nur die Seinige achte/ und aus Mißmuth oder Unverstand fremde Herbergen und Gewalten mit seiner Zungen verkleinern wolle. Welches bey mir demnach ein rechter Greuel: als der da wünschen möchte/ daß alle Christliche Potentaten unter einander ohne ehrsüchtigen Eifer wie Brüder lebten und keiner ihme mehr einigete/ weder ihm von Gott und Rechtswegen gebühret. Will demnach die Christ-klaubige hohe Stands-Personen unsers nicht beleben/ noch ob ihre Macht oder Pracht dem Russischen Groß-Printzen vor gleichlich oder nicht anietzo examiniren/ ja für meine geringe Person dem großmächtigsten Zaar von seiner Größe durch einige Ahrede das seinige nicht entziehen. Allein/ was die hendnische Käiser und Könige betrifft/ beliebe ihrer Excellentz zu bedencken/ was für eine Welt-schreckliche Macht bey der Ottomannischen Porten/ zu finden/ für welcher alle Christliche Potentaten insgesamt sich wol in acht zu nehmen haben. Sie betrachte andre Morgenländische Herrscher mehr: so wird sich finden/ ob ein einziger Potentat in der Christenheit wer derselbe auch seyn möchte/ Ihm habe seine Macht und äusserliche Herrlichkeit solchen heydnischen Monarchen vorzuziehen.

Wenn wir/ sprach Barnebold/ unsren Stat nicht nach der That/ sondern nach eigenem Concept und Einbildung/ wolten messen: würden wir oft die grösten Reichen in der Welt/ andre Nationen hinsetzen nur Zwerge gegen uns scheinen. Aber die eigene Einbildung ist ein betrieglicher Spiegel/ der uns leichtlich überredet kan die Mucke sey ein Elephant. Ich rede dieses weder auf die Zaarische Majestät von Moscovien/ noch sonst einige andre Christliche hohe Regenten insonderheit/ sondern insgemein auf alle diejenige die mit Ihnen den Schatten einer gröseren Macht suchen/ weder sie würklich besitzen/ und weiter mit ihrer Ehrsüchtigen schweiffe den sich der Krieger ihres Reichs/ oder aufs wenigst ihre gerechte Protection erstreckt. Solte die Einbildung leiten; so wäre der Schwächste offt dem Allerstärckste gleich. Bey so grosser Weitläuftigkeit/ die sich an die denen Stätte erzeiget/ ist dieses warlich keine kleine Thorheit daß ein jedweder seiner Nation in der Hoheit den Vorzug zu schaffen so eyrig bemühet ist/ und weis es möglich wäre alle andre Völcker überredte seine König allein für das höchste Haupt in der Welt zu adoriren. Wir lachen der blinde heydnische

Mona-

Menat chen / weñ uns zu Ohren oder Augen kömt wie gewaltig und thöricht sie zuweilen in ihren Titeln stolziren: dörffte aber warlich offt auch nur über unsere eigene Thorheiten lachen / oder vielmehr weinen / daß wir / mit sehenden Augẽ manchesmal in solcher ehrsüchtigen Eitelkeit / eben so blind seyn / als wie die jenige / die keine Augen deß rechten Göttlichen Erkäntnisses haben. Wer kan unter uns das Lachen schier verbeissen / welcher lieset / wie viel der grosse Mogol in Indien den fremden Gesandten spendiret / damit sie nur lang vor ihm / mögen auf der Erden liaë / ihn einen Herrn der Welt nnniren / und andre erkauffte Ehrerbietungen mehr bezeugen? Oder / wer es höret / was zwischẽ den Malabarẽ und Portugiesen / ehemals / für Streitigkeit / wegen deß Vorzugs im Gehen / vorgelauffen? Es finden sich nach deß Lutschotts und andrer Scribenten / Bericht unter belagten Malabaren Leute / die man Nayros nennet / welches die Edlen und Ritter selbiger Nation sind; aber dabey sehr hochmüthig und trutzig / also daß kein gemeiner Mann sie darff anrühren. Wenn diese hochtrabende Phantasten auf der Gassen gehen / machen sie mit ihren Schilden und Schwertern ein Gerassel und Geklapper / und schreyen Po-ra! Hierauf andeutend / man solle ihnen aus dem Wege weichen. Alsdenn stehet ein jeder still mit demüthig niedergeschlagenen Augen / und läst die Junckern für über passiren. Dieser närrische Hochmuth brachte einsmals bey der Friedens-Handlung zwischen den Portugallern und dem Könige zu Cochin keine geringe Hinderniß und Verdrüßlichkeit. Denn die Nayros / forderten die Portugiesen solten weñ sie ihnen begegneten / gleichfalls den Respect geben und ausweichen gleichwie die Malabar, oder gemeine Malabaren / thun müsten. Solches dauchte aber jene schimpfflich und ihrer angebornen Generosität viel zu nahe; derhalben bekam man sich endlich auf diesen Vertrag: daß ein Portugiesischer und Nayros mit einander duelliren solten / biß auf den Tod: welcher Nation Landsmañ alsdem siegte / die solte auch hinfüro auf der Gassen den fürnehmsten Platz behalten. Selbiger Kampff ward gehalten in Gegenwart der Cochiner und Portugiesen. Aber der Nayros lag im Streit unten / und hinfüro das Leben ein: darum müssen / nach der Zeit die Malabarischẽ Edelleute denen Portugiesen / welche bey ihnẽ in der Stadt ausspeichen und am Wege still stehen / biß der Portugiesische vorüber gepassiret. a)

Lächerliche Ehrerbietungen der Malabaren und Portugiesen.

a) Ausführlicher in der Beschreibung der Reise Caroli des 5. Buche der Morgenländischen Reise.

Das ist wol lächerlich / sprach Florio. Aber sieh ja Sunnebald wieder an / noch weit närrischer / daß Christlicher Potentaten Gesandten / deß Vortritts halben / auch bey uns / manchesmal streiten / und durch Erwürgung ihres Neben-Eyerers / oder dessen seiner Leute / ihnen Platz zu machen trachten. Solche teuffelische Ehrsucht wird offt von dem Wahn geboren / als ob eine Nation besser / denn die andre; da wir doch alle Asch und Staub und allein vor Gott die rechte Erkenntniß deß Glaubens vor Menschen aber menschliche Tugenden und Würden einen Unterscheid darunter machen. Aus dergleichen Quell entspringt auch offtmals die falsche Einbildung / daß mancher Printz / wo nicht allen / doch vielen andrẽ / die ihm in der Hoheit und Macht ansatzm zu wachsen / wo nicht gar überlegen sind / sich dennoch gern vorziehen will. Denn das grosse Glück / oder die Macht und der Reichthum eines Königs seind nicht ebẽ allemal Ursach daran: sintemal auch wol nicht selten die schwächere und unglückhafteste Printzen die allerstärckste Einbildungen haben / und vor Hochmüthigkeit sich kaum zu lassen wissen. Wiewol denn auch auch vielmals an den Personen selbsten die Schuld hafftet: indem dieselbe ihre Kräffte oder Unkräffte nicht genugsam versuchen / noch erwegen / oder von der thörichten Heucheley ihrer Bedienten ihnen den Verstand blenden lassen / oder auch / ohne das für sich selbst von Natur eines hochtrabenden Gemüths sind.

Basilowitz merckte zwar wol daß Sunnebald / wie wol in gemeinem Verstande / dennoch mit underdem die übermachte Einbildung der Russische Nation und den gar zu ehrsüchtigen Eifer um ihres Zaars Vorzug / hierunter mit anfach: stellete sich aber / als ob er dessen kein Gefühl hätte; und suchte mit allem Fleiß Gelegenheit / von dieser Præcedentz Materi den Discurs mannerlich abzulencken; und doch in einer Staats Materi zu verbleiben: straffte demnach den Sunnebald: Ob ihm der Stat deß von ihm verunacreaten arossen Indianischẽ Mogols aus der Erfahrung / bekandt wäre? Welches dieser vernemte / und so viel zu verstehen gab / es würde Herr Angelon / als welcher unlängst aus Ost Indien zurück gelangt / seiner Excellentz mit einiger Nachricht / biß Falls dienen können. Solchem nach hat er diesen freundlich / ihm die Contenta zu erweisen / und anzudeuten / was selbiger Monarch vor einen Hof-Stat führete. Darauf Angelon alsz anhub:

Obzwar eurer Excellentz vermuthlich

die Hofhaltung dieses grossen Monarchen besser bekandt/ weder meiner Wenigkeit/ weil ihre Zaarische Majestät unterweilen an eben diesen Indianischen Kömg ansehnliche Gesandtschafften schicket: will ich doch ihrem Befehl gehorsamen/ und die zernane Kenntniß/ so ich davon habe/ nicht verhelen.

Das Reich deß jetzigen grossen Mogols begreifft eigentlich das Nord-Theil von Ost-Indien; nemlich die Gegend/ so zwischen dem Gebirge Caucasus/ welches heutiges Tags den Namen Dulamauer führet/ dem Meer/ und den beyden Indianischen Hauptströmen Ganges und Indus sich erstrecket: und zwar so weit und breit/ daß leichtlich sechs Königr darinn beysammen seyn und jederzeit seinen Stand anständlich darin führen. Dann wiewol es ein einiges Reich/ das seiner Herrschafft unterworffen/ wird es doch wiederumm in untergeschiedliche Herrschafften abgetheilet: deren etliche demnach auch von andern grossen Printzen regiert werden. Die fürnehmsten Reiche/ worüber er eigentlich hat zu gebieten/ heissen: Cambay/ Daly/ Narsinge/ Malabar/ und Bengala. a)

Seine Kriegsmacht ist so groß/ daß gleichsam nur im Umkreiß dreyhundert tausend Reuter zu seinen Diensten aufsitzen/ und zu Fuß so viel Mannschafft/ die kaum zu zehlen/ erscheinet. Von den Elephanten mag ich kein gewisses sagen: weil ich mich fast dafür entfärbe/ was man von derselben Menge ausgibt.

Sinnebald: Es ist war; ich trage selbst Bedencken/ zu glauben/ will geschweigen/ für glaubwürdig nachzuschreiben/ was etliche von derselben Anzahl schreiben. Ich weiß einen neuen/ und zwar wolgerathenen Scribenten/ der dem Mogol fünffmal hundert tausend Elephanten ins Feld zusammen setzet. b) Welches mich/ weil mir es doch scheinet/ Dann was hette es mehr Kosten/ so viel Bestien auf einmal zu unterhalten?

Ballemund. Mopsulus! Wenn man betrachtet/ daß das Reich deß Mogols/ vor vielen andern Königreichen/ nur Elephanten überhäuffet; dunckt mich/ solches keine Unmöglichkeit. Man dörffte sie darum nicht alle in einem Felde beysammen haben: jedoch nimmt man auch nicht allemal würcklich mit zu Felde/ was bey einem allgemeinen Aufbot/ und im Fall der Noth/ mit marchiren kennte.

Angelon. Ich will keine gewisse Zahl benennen. Aber das mag man für gewiß glauben/ daß der Mogol/ Jahr aus/ Jahr ein etliche tausend derselben/ auf eigenen Kosten unterhält; die so viel zu unterhalten kosten/ als deß Königs in Persien halbe Ausgabe zu seiner Hofstat.

Wie denn auch in andern Sachen/ seine Hofhaltung weit prächtiger und ceremoniöser/ weder deß Persischen Königs. Denn der Anno 1646. abgefertiget/ und sich den jetzenden Kömg nach dem grossen Tamerlan/ dem von diesem wollen die Mogols ihren Stamm herzeleiten/ gesetzet wissen/ geschrieben/ Namens Schach Chiram, hat gröffl tausend Hofdiener/ hohes und niderines Standes/ zu seiner Aufwartung gehalten: nebenst sechshundert Knaben/ die für Sclaven erkaufft/ auferzogen/ in Wehr und Waffen geübt/ und zum Kriege vorbereitet abgerichtet werden. Das Gegentheil aber von so vielen aufwartenden Fürsten/ kommt ihm darum desto leichter an; weil dieselbige so wenig/ als alle andre Geyslen im Lande/ keine von Fürstlichem Geblüt erzeugte/ sondern aus dem Blut der Feinde geborne/ Fürsten sind/ und ritterliche Tapfferkeit zur Mutter ihres fürnehmen Adels haben. Denn wenn er um derselben Qualitäten willen einen solchen mit Fürstlicher Hoheit bewürdet/ übt er ihm zwar so viel dazu/ als zu Führung seines Standes denselben/ auf Lebens zeit/ genug seyn mag; aber nach dessen Absterben/ nimmt er die Güter wieder zu sich/ und belehnet damit einen andren.

Florin. Und so behalten grad die Kinder nichts davon?

Angelon: Von den ligenden und unbeweglichen Gütern; aber deren Einkünfften/ nicht; ohn was der Vatter entweder für sich selbst an Gütern acquiriret/ und bey der Belehnung angezeiget/ neben dem/ was ihnen sonst der König/ aus freyem gnädigen Willen schenken will. Als geschichts daß auch wol ein Stallknecht/ oder gemeiner Handwercker/ zu hohen Ämtern und Ehren gelangen kan/ so sein/ ihn die Tapfferkeit recommendiret/ oder sonst einige Geschicklichkeit in Gnaden bringt. Ja! es finden sich oft Fürsten/ und gewiß Herren/ am Keyserlichen Hofe/ die anfangs von ihm zu Sclaven und Knechten erkaufft worden.

Die

Reichs-Cantzler der Mogule.

Die wichtigſte Reichs-Händel werden durch seinen Reichs-Cantzler / welcher allezeit um ihn der nechſte und gleichſam der Vice-Roy verrichtet: geſtaltſam von diesem an die Provincien der Beſcheid ertheilet. Demſelben schencket er groſſe Güter und Reichthümer; geſtattet hingegen nicht / daß er von jemanden Geſchencke nehme; es geſchehe denn heimlich. (c)

Neben dem Reichs-Cantzler ſeynd jene fürnehmſte Hofbediente; der Reichs-Schatzmeiſter; der Oberſter über die Dienſtknaben / welcher auch zugleich Großhofmeiſter iſt / der Elephanten-Meiſter (oder Ober-Stallmeiſter) und der Kleider- und Geſchmeid-Bewahrer. (c) In den Provincien groſſen Städten / und Veſtungen / ſetzt er gleichfalls Fürſten / zu Statthaltern und Gubernatoren: welche die Gefälle einhaben / eine gewiſſe Anzahl an Soldaten und Elephanten unterhalten / und beynebenſt den oberherrlichen Rechts-Zwang üben müſſen.

Groſſer Reſpect deß Mogule bey ſeinen Hofleuten.

Von allen ſolchen hohen und mittelmäſſigen Bedienten wird er mehr als ein Gott / weder als ein König ſcheuet / geehret / und ſehr gefürchtet: um ſo viel deſto mehr / weil nach ſeinen bloſſen Winck ihnen der Kopf ſtehen / oder fallen kan. Redet er mit einem; ſo macht der Hofdiener inzwiſchen gar tiefe und vielmalige Reverentzen. Wenn dieſer aber nach vollendeter Rede wiederum abtreten will / neigt er das Haupt / leut die Hände erſt über die Augen / hernach auf die Bruſt / und berühret endlich damit die Erde. Welche Geberden ſo viel anzeigen wollen; er der Hofdiener / oder Beichlhaber ſchätze ſich / für ihm wie Erde und Staub. Endlich wünſchet er dem Könige langes Leben; und gehet rucklings davon. Ja es wird für groſſe Glückſeligkeit geachtet / die Gnade zu erlangen / daß man mit dieſem groſſen Halb-Gott ein paar Wörtlein wechſle. (c)

Groſſe Reverentz wird von ihnen bezeiget.

Von fremder Potentaten Geſandten wird ihm gleichfalls tiefe Ehrerbietung erzeigt. Unter Thomas Roe meldet / in ſeinem Tag-Buch über die Beandenten bey ſeiner Abfertigung an den groſſen Mogol / daß bey ſeiner Anweſenheit zu Je-dien / dem Perſiſchen Geſandten zu Ausführung ſeiner Unkoſten / von dem Mogol 20000. Rupien (jeder Rupien war damals 24. Stüfer) gegeben; davon jener unzählich viel Präſenten und Spendes gemacht und in langer Zeit nicht von der Erden aufgeſtanden: welches dem Könige auf ermaſſen wolgefallen. Iſt eine kleine / aber ſehr profitirliche Abgötterey anjetzt.

Der Mogule Reſidentz-Städten.

Unter allen ſeinen Residentz-Städten / deren ſehr viel ſind / iſt Agra die allerfürtrefflichſte und gleichſam die Königin in Oriente. Liat in der Provintz Indoſtan, an dem luſtreichen Bache Gemini, welcher / über der Provintz Bengala / dem Hauptſtrom Ganges zurinnet. Iſt ſehr wolgebauet / mit einer ſtarcken Mauer von gehauenen rothen Steinen umgeben; in der Rundmauer wol zweymal ſo groß als Ispahan / und kan man ſie in einem Tage nicht wol umreiten. Darzu iſt ſie mit einem Graben von 100. Elen breit umringet; hat ſehr lange Gaſſen / deren etliche 8 eine viertel Meil in die Länge erſtrecken / und theils viele ſind oben zugewölbet: man findet in denſelben lauter Gewölbe / Kramläden / und Handwercksbuden nacheinander ordentlich; und jegliche Handthierung abſonderlich. Es ſeynd 15. groſſe und kleine Meidane und Bazare, oder Marckt-Plätze. Auf dem groſſen / vorm Schloſſe / ligen 60. groſſe Stucke / welche aber wenig können gebrauchet werden. Es ſtehet auch daſelbſt / gleichwie in Ispahan, eine Vogelſtange / zum Exempel der groſſen Herren. 80. Karvanſarai, oder Carvanſerien zählet man in der Stadt / mit Gewölben / Kammern / Ställen / und andern Gemächern / etliche 3. Geſchoß (oder Gaden) hoch / mit ſchönen Gallerien oder Gängen / auf welchen man von einer Kammer zur andern gehen kan / und für die Reiſende und Kaufleute ſehr bequem iſt. Jedliche Carvanſerie hat auch ihren eigenen Prätorer / welcher Wache hält und zu gewiſſen Zeiten auf- und zuſchleuſſt. Dieſe ſeynd gleichwie die Marqueetter / halten auch Garküchen / daß man bey ihnen zu kaufe haben kan allerhand Proviant und Futter für ſich und für ſein Reis-Thier / auch Holtz / damit man ſelbſt in ſeiner Kammer kochen kan.

Weil der Mogol Chanen und alle groſſe Herren / auch die meiſten Einwohner der Stadt / Mahumetiſten / welche man Moren / Mauri / nennet / ſeynd / werden allda 70. groſſe / nebenſt ſehr viel kleinen / Moſqueen / oder Mahumetiſche Kirchen / gezählet.

Moſqueen.

Nachdem mal auch der Mahumetiſche Glaube vermag / daß ſie alsbald nach dem Beth-

(c) Jourdain. (d) Thomas Roe.

(e) Jourdain. (f) Thomas Roe.

Reichthum der Mahometen.

Beyſchlaf ſich äuſſerlich reinigen und baden müſſen; ſeynd in allen Gaſſen viel Badſtubē welche ſie auf Perſiſch Hamam nennen. Man ſagt/ daß derſelben allda 800. gezählet werden; und weil ſie täglich beſuchet/ ſollen ſie dem Könige ein groſſes einbringen.

Luſt-Häuſer.

Es ſeynd/ neben ſchönen groſſen mit Geld und Tapeten prächtig gezierten Häuſern und Palatien der Fürſten/ und groſſer Herren/ viel ſchöne Luſt-Gärten/ ſo wol auſſer/ als in der Ringmauer zu finden worinnen feine Tancken zum Kühlbädern gar artig angeleget. Es hat auch der Könige vor der Stadt ſeine Luſthäuſer und Gärten/ welche er offt beſuchet darinnen ſpeiſet/ und ihm mit den nackten Tänzerinnen Luſt machet. Und ſoll er derſelben bißweilen über hundert Stück zugleich vor ſich kommen und ſpielen laſſen.

Das Königliche Schloß.

Am Nordertheil der Stadt hat das Königliche Schloß ſehr weit umfangen/ und prächtig gebauet/ die Ringmauer und Häuſer mit ſchönen Gallerien gezieret. Es ſeynd unterſchiedliche köſtliche Gebäue/ und groſſe Plätze/ darinnen anzutreffen: wenn man erſt zum Schloß hineinkommt iſt ein groſſer viereckter Platz/ auf allen Seiten mit hohen Palmbäumen beſetzt; unter welchen man luſtig ſpatzieren gehen kan/ und daſelbſt die meiſten Rathen/ groſſe Herren/ und die fürnehmſte Officirer deß Königes wandeln. An dieſem Platz ſtehet ein Palatium/ ſo das Richthaus oder Cervanchane genañt wird. Auf ſelbigem iſt die vornehmſte Cantzeley/ welche der Gerichts-Händel abwartet. Gegen dieſem Hauſe über findet ſich ein groß fürtrefflich Gebäu/ auf welche ein Thurn/ ſo mit auldinem Blech belegt. Diß iſt deß Mogols reichestes Schatzhaus: darinn 8. groſſe Gewölbe in und über der Erden ſtehen: theils mit Gold/ theils mit Silber angefüllet. In einem unter dieſen werden lauter Kleinodien/ Edelgeſteine/ Diamanten/ Rubinen/ Saphir/ Smaragden/ Onix/ und dergleichen/ wie auch Perlen alle in ungemeiner Groſſe/ geſamlet. Etwes aber iſt verordnet jeden Geſchencken/ welche andere Potentaten durch ihre Geſandten an den Mogol verehren laſſen.

Schatz-Kammer des Königs.

Nicht ferne von dieſem Schatzhauſe iſt ein ander groß Gebäu mit vielen Gemächern/ hat auch einen Thurn mit Gold bedeckt/ worinn ſich deß Mogols Frauenzimmer aufhält. Seiner Weiber waren damals über 1000. Man ſagte/ daß er in gemein 1200. halte. Dieſe werden von 600. Verſchnittenen bedienet. An ſelbigem Hauſe iſt ein groſſer Luſt- oder vielmehr Thier-Garte/ mit einer hohen ſteinern Maur umgeben: in welchem der Mogol die wilden Thiere täglich ſtreiten läſſet.

Frauenzimmer deß Mogols.

Jaſt mitten im Schloſſe iſt ein ſchön eingefaſſierter Platz; vor deſſen Einfahrt ein ſilbern Stacket. Durch dieſen Platz gehet man zu deß Königs Gemach/ welches von auſſen und von innen ihr prächtig ſoll ſchauen/ und mit künſtlicher von Edelgeſteinen verfaßter Arbeit gezieret ſeyn.

Silberne Einfahrt/ oder Thor.

Auf den innern Platz darf niemand kommen/ als deß Königs Adeliche Officirer und groſſe Herren: das gemeine Volck wird mit Stecken abgetrieben. In dieſem Platz iſt deß Mogols Gemach/ und erhobener Thron/ vor welchem ein kleiner Platz mit auldenen Gattern umgeben/ oben mit Tapeten bedecket/ der Sonnen Stralen zu wehren: über dieſem Platz iſt eine Gallerie worauf der Könige ſich zu ſetzen pfleget; die mit Gold/ Diamanten/ Perlen/ und allerley köſtlichen Steinen über die maſſe reichlich beſetzet. An dieſen Ort wird niemand gelaſſen/ ohne der Premierſte oder Reichs-Cantzler/ und wenn etwan der König rufen läſſet/ und zu ſprechen begehret. Gegen über hangen kleine guldene Glöcklein/ welche von denen berühret/ und geläutet/ die perſönlich zugelaſſen werden/ dem Könige ihre Klagen vorzubringen. (a)

Guldene Gattern.

Königlicher Sitz deß Königs.

Sumpwald. Man findet sonſten dieſer ſo fürtrefflichen Stadt nicht ſonders viel/ weder bey Lateiniſchen noch Teutſchen/ Scribenten; ohn was etliche Mederländer in ihren Schiffahrten/ davon melden: darüber Adam Olearius billich ſich verwundert: ſintemal dieſer Ort nicht von mittelmäſſiger Beſchaffenheit iſt/ und vielen andern im Orient (denn die Sineſiſche Reſidenz-Städte nimmt man billich aus) mit Herrlichkeit/ Zier/ und Pracht weit vorgehe. Mein Herr Angelus hat ſich zwar/ in Erzählung ihrer Gelegenheit/ mild und willfährig bezeigt: dennoch aber werden die Herren es für keinen verdrießlichen Uberfluß hoffentlich achten/ ſo ich noch hinzuthue/ was Johannes de Laet, aus verſchiedenen Nieder- und Engländern/ von Agra/ und inſonderheit von der Königlichen Burg deß Mogols/ ſchreibt.

Baſilowitz. Ich/ meines Theils/ nehme ſolchen

(a) Pantaleſe/ im 1. Buch von der Hiſtorie Sultan Jahia/ wo auch Olearius in der Reiſebeſchreibung das 17. Cap. dieſes Buchs auf der Holländiſchen Relation. Johannis von Laet.

solchen vermeinten Uberfluß vielmehr mit Dancк / als Verdruß an: vermuthe auch / die andre Herren werden gleicher Gestalt assumet seyn.

Sinnebald. So wollen wir denn nun dem de Lact ein wenig zuhören. Das Schloß zu Agra / schreibt er / ist ein überaus prächtiges Gebäu / und wol das fürnehmste unter allen Morgenländischen / (wozu doch gleichwol die jenige anders sagen werden / welche deß Käysers in Sina Residentz Burg ansehen / gelegen an dem Fluß Gemini, oder Jemena; in Umkreiß 3. ja wol 4. Meilwegs weit / umfangen mit einer ausbündig schönen und starcken Ringmauren von Quaderstücken; auch gewaltig breiten Graben / und Schlaabrücken. Sie hat gleichfalls einen Wall mit behörigen Streichwehren und Pasteyen / darinnen die iehr feste Mauren / Zwinger / und Thore bestreichen. Zum Schloß aber man durch 4. Thore ein: deren eines gegen Mitternacht sihet und mit unachtbaren Stücken sich defendirt: das andre gegen Niedergang / und dem öffentlichen Marckt Bafar zu: welches zweyte Gebäu wird genannt. Innerhalb dieses Thors stehet recht gegen demselben über deß Mogols Trybunal, darvor alle Sachen gehört werden: und neben demselben / stund 3. metallene Feuer-Mörser / von unaewöhnlicher Gröse / aepflantzt. Gegen diesem Gehör-Thorn über / schauet man deß Prinzen (Cabrum, oder Vorhof / in welchē der oberste Vezier oder Reichs-Cantzler / seinen Sitz hat: der alle Königliche Befehl und Relationen ertheilet auch die Abschrifften derselben in seiner Verwahrung hat. Wenn man durch diese Pforten hineingangen: so kompt man in eine Gasse / allenthalben mit Häutern / und solchen Werckeu / gebauet und einer Viertheil-Meile lang. Wo diese sich endiat / da trifft man das 3. Thor an / welches zu deß Königs Herbar führet. Selbiges ist allezeit mit Ketten verschlossen und darff keiner zu Pferde hinein / ohn der Mogol / und seine Kinder. Dieses Thor schauet auf den Platz zu und wird Schabars Darwaze geheissen. Innerhalb dessen befindet sich das Zimmer der Hutenute / man sonsten den Hutenstabel / oder das Hutenhaus nennet möchte / deren daselbst etliche 100. wohnen / und vom Mogol unterhalten werden: um zu allerley / weil entweder der König oder dessen Kebsweiber / ihrer beachren / sich zu stellen / und mit ihren Tänzen und Gelängen den Königlichen Hof zu ergetzen. Das 4. Thor / Namens Derbar, hat sein Ansehen nach dem Fluß: und kommt man / durch dasselbige / auf einen wunder lustigen Platz / langst den Ufern deß Fließwassers.

Auf dieses Thor schauet der König alle Morgen herfür / wenn die Sonne aufgeht / die er selbst grüsset. Allhie versammlen sich die grosse Herren / um ihren Gruß an den Mogol abzulegen / und stehen an einem etwas erhabenem Orte / da demnegen die andren Haxyn, das ist / die Reuter / und das gemeine Volck / auf dem Platze verbleibt. Allhie schauet der Mogol / um den Mittag / heraus / und dem Thier Kampffe zu: welches täglich angericht / ausgenommen deß Sontags. Als Donnerstags siehet er nicht allein die Elephanten / Lewen / Tiger / und andre Thiere streiten / sondern auch die erauserne Hinrichtung der Verurtheilten mit an: welche man entweder köpfet / oder henckt: oder auf einen Pfahl stecket / oder auch den Elephanten / und andren wilden Thieren fürwirfft / nach Beschaffenheit deß Verbrechens.

Wir müssen aber wieder umkehren zu dem 3. Thor: da man einen weit-geraumen Platz allenthalben mit offenstehenden Vorhöfen umgeben findet / darinnen deß Mogols Generalen und Oberste alle Woche miteinander die Wache abwechseln. Ein wenig ferner / gehet man zu dem Gatterwerck ein welches uns unser Herr Ingelen zuvor erwehnt hat / keine gemeine sondern allein vornehme Stands Personen einläßt / und darinnen deß Königs Derbar, oder Thron stehet: zu dem niemand gelassen wird / als deß Königs Kinder / der oberste Vezier / und die 2. Lufft-Kühler / oder Fincaen-Wedler / die ihm Wind machen / und die Mucken abwehrē. In berührtes Gitter kommt sonst nicht leicht ein Officirer herein / als der 400. Reuter unter sich hat. Voransetzende Gläcklein werden von solchen Leuten getragen / die sich zu beschweren haben / daß ihnen von dem Königlichen Unterricht nicht Gleich und Recht widerfahre; und deßhalben für den Grossen Mogol selbsten kommen / und dem ihre Nothdurfft vortragen: zweyerley nur bedeutende Gelahrte / so sein ihre Sache nicht klaren Rechtens ist. Von dieser Königlichen Verhör mache ich anitzo keine Weitläufftigkeit: weil vermuthlich Herr Ingelon uns demnach umständlichen Bericht davon erstatten wird.

Wenn der Mogol von dem Derbar, oder Thron aufgestanden: siehet er wieder um nach einem Spatier-gang / der auf den innern Burg-Platz hinab führt / und nahe bey dem Frauenzimmer gelegen. In dem-

demſelben hat gleichfalls niemand einen Zutritt/ ohn fürnehme Herren; und zwar vermittelſt gewiſſer Lohungs Zeichen die einem jedweden unter ihne alle Neamonden ertheilet werden. Hierbey pfleget der Konig ſich mit einem Trunck zu erluſtiren in gewiſſer Zahl und Maſſe: wiewol er offt darüber einen ſtarcken Rauſch trancket und alſo beiſſender Weiſe unterweilen die Beklagte zu erſchrecklichem Tode verdamt. Welches Urtheil ohn alle Gnade auch muß vollenzogen werden.

Von dieſem Platze acht ein Fußſteig nach einem auserwehlten Luſt-Garten; deſſelben zu einem Nachen damit der Monarch ſich laſſe über den Fluß führen in dem Garte der an dē andern Ufer iſt. In den innerſten Gemächern deß Königlichen Hofs darff kein Menſch hinein/ ohn allein die Verſchnittene. Alda werden die Gemächer/ von den Königlichen Concubinen/ die mit Wehr und Waffen wie ein Mann gerüſtet bewachet: und eben dieſe ſtellen auch das Urtheil und üben Juſtitz/ an die jenigen ſo etwas übersehen. (a)

Die Majeſtät und Herrlichkeit darinnen dieſer Indianiſche Monarch ſich auf ſeinem Thron/ præſentiret/ muß je nicht gemein ſeyn: und wird ſolches unterdienſtlich erbellen aus der Erzählung/ die bey dem P. Daniele Barchoso/ von dem Leben und Tode deß Rudolphi Acquaviva der ausgehet/ dahen etwas von der Herkunfft des Mogols Gran Xiehan Mahumed, auch acht wird der ein Enckel Sohn ſeweſt deß Königs Acchabar/ welcher ſich den ſiebenden aus dem Stamm deß Temirlan geſchrieben und ein Printz geweſt deſſen Verſtand und Waffen in dem gantzen Oriente erſchollen. Dieſer wenn er Audientz geben/ hat eine ſolche Majeſtät pflegen blicken zu laſſen/ daß wenig Monarchen ihm darinn zu vergleichen. Er iſt auf einen Thron mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzt geſeſſen wie ein Gott/ oder vielmehr Gleiche/ in einem Diadem das von Golde/ Perlen und unſchätzbaren Steinen hell geleuchtet/ an der Hand hatte er einen Welt-Apfel/ um ſich dadurch den Anſchauern fürzubilden als einen Herrn und höchſten Monarchen der Welt. Sonſt laß er nach ſeiner Vorfahren Weiſe nur bloſſen Fuſſes; die aber/ von denen Leuten/ viel und offtmals/ deß Tages über mit gar köſtlichen Waſſern gewaſchen wurden. Neben ihm/ ſtund auch ein Gefäß voll edeler Feuchtigkeit/ die ihm bey der Seſſion Hitze/ aber zu andren Zeiten zuweilen verſchwire. Doch pflag er nicht eben allezeit mit ſolchem Habit/ ſondern/ nach Unterſchied der vor ihm/ zur Verhör kommenden Perſonen/ gleichfalls in unterſchiedlichem Schmuck zu erſcheinen. Die Zahl der Fürſten/ welche/ ohn die 20. von ihm beliebte Könige/ ihm aufwarteten war faſt unzehlbar. Sie laſſen/ nach Gewohnheit der Mahumetiſten/ auf einem ſammten Küſſen/ das mit Gold gewirckt/ und mit Edelgeſteinen beſetzt. Sein Haupt war bedeckt mit einer Gold-fädenen Binden/ von unſchätzbarem Werth/ die/ nach der Indianiſchen groſſen Häupter Manier von vielē Edelgeſteinen wol beſchicket/ ſtarrete. Das Kleid/ ſo ihm biß auf die Knie und ab ingte von Golde/ darauf Blumen und Blätter künſtlich gewirckt. Um den Leib trug er einen Gürtel von nicht geringerem Schmuck. Die Füß/ zwar waren anderer maſſen bloß/ aber ſeine Hüfften mit der allerzartеſten und subtilſten Leinwad bedeckt/ welche etwas gebohlkelt oder gefältelt uñ mit vielē angebeſtetē Perlē aufgekräuſet. An einer Seiten lag der Sebel; an der andren Bogen/ Köcher und andre Waffen: und ſtunden darneben viel Knaben die ihm aufwarteten.

Wenn er redete/ ſo ſchien es/ als ob ihm Edelgeſteine aus dem Munde fielen: ſo wol zu deſto beſſerer Erinnerung (b) derer Worte die er redete/ als zu Bezeugung ſeiner groſſen Majeſtät. Die Worte/ ſo er ſprach/ hörte man mit genauer Aufwerckung an in groſſer Stille/ und zeichnete ſie auf/ in eine Schreibtafel.

Ohnzuſehen nun ſeine Pracht und Herrlichkeit ſo groß geweſt iſt/ hat er doch mit den Seinen Patribus ſolitis vielmals gar freund- und vertraulich pflegen zu reden/ und in dem Fall ſeine Majeſtät gern hindangeſetzt.

Wenn er ausgezogen auf einen Spatzier-Ritt hat ihn eine groſſe Reuterey begleitet/ und er für ſeine Perſon auf einem angewohnlich groſſem Elephanten pflegen zu ſitzen/ der mit einem gülldnem Teppicht bedeckt/ und einen Thron auf dem Rucken getragen von unſchätzbarer Stafirung. Die Beſtie wuſte ſich vor Stoltz/ und ſelbſt ſchmeichlender Einbildung/ kaum zu laſſen: weil ſie ſich mit dieſem Monarchen beladen und ihren Rüſſel/ die Ohren und Füſſe mit güldnen Ringen und Armbändern geſchmückt ſahe. (c) Sonſt hat er bey die fünff tauſend Ele-

phan-

(a) Dem Weiber-Volck iſt ſolches nicht [illegible] ſondern ſie müſſen [illegible] ſtehen/ [illegible] ſie [illegible]

(b) [illegible]

phanten achalten: zu deren Unterhaltung ſo viel/ als eines gantzen Königreiche Einkommen/ jährlich auf gangen.

Er ist einem andern der Erfinder und Gut selber beim

Angelocc. Weiß aber auch mein Herr Sunnebald/ was dieſer ſo prächtiger und mächtiger Monarch Accabar für ein Ende genommen?

Sunnebald. Mich verlangt ſolches von meinem Herrn zu erlernen.

Angelocc. Er hat auf einen ſeiner fürnemſten Gubernatoren/ nemlich auf den Mirza Gazia um eines tödtlichen Mörderlins willen/ wodurch Printzen ſchmertz-empfindlicher/ denn mit einem Schwerdt verwundet werde/ ſeine Unanade geworffen/ und beſchloſſen denſelben mit Gifft zu tödten: auch deßwegen ſeinem Hof-Arzte befohlen/ ein paar Pillen zuzurichten/ von gleicher Geſtalt und Gröſſe/ und eine von den beyden in vergifften. Die unſchädliche Pille weiste er ſelber; die tödtliche ſolte Gazia verſchlucken. Aber das Unglück traf ſeinen eigenen Herrn; und verirrte ſich dergeſtalt in der Perſon/ daß der Handel gar anders ablief. Denn indem der Mogol die Pillen in der Hand eine Weil hin und wieder wendet; reichet er unverſehens dem Gazia die geſunde/ ſchlunt hinagen ſelbſt die vergifftete ein: merckte auch ſeinen Irrthum alſo bald/ und ſuchte umſonſt ſein Leben durch Gegenmittel zu retten/ nachdem das Gifft allbereit die Adern durchdrungen. Weßwegen er bey ſeiner Vernunft ſeinem Sohn Selim ſeinen Königlichen Bund aufgeſetzet/ und dauchenſt denſelbigen auch ſeines Vatters Sebel angegürtet; jedoch auſſer der Burg zu warten befohlen/ biß er wieder auf käme. Aber ſolche Hoffnung hat ihm/ bald hernach der Tod/ samt dem Leben/ abgeſchnitten. (a) Alle muß mancher die Grube ſüllen/ ſo er andren bereitet hatte.

Ich muß aber von dem Reichthum und doch koſtbarer Hofhaltung deß Mogols hiernechſt noch etwas weiter reden.

Gr. Reichthum und Hofhaltung deß Mogols.

Unſer Engliſcher Capitain Wilhelm Hauchtus/ welcher Anno 1608. von Königlicher Majeſtät in Groß-Britannien zu dem groſſen Mogol abgefertiget/ ſetzet in ſeiner Relation: daß bey der Hofhaltung ſelbigen Monarchs die Elephanten-Roſſe Edelgeſteine und andere Schätze in die Taxe deß Jahres ausgetheilet/ und täglich ein Theil derſelbe vor ihm gewieſen worden; ſeine Einkommen habe man jährlich auf 15. Millionen geſchätzet: an Demanten habe er anderthalb Bathman/ (a) ie eine gewiſſe Maaß/ deren eine fünf und fünffzig Pfund begreifft/ ge-

(a) Er hat ihn gewürgt/ und sie Kinder alle gefangen gesetzet. Siehe in dem Persianischen Schauplatz die 2. Geschichte/ 2. Capitel.

habt: an zwey tausend Perlen/ zwölff Bathman: an allerley Gattung Carfunckel/ zwey Bathman: an Smaragden/ fünff: ausſer den Topacien/ Corallen und dergleichen/ welche ohne Zahl und ſchwerlich zu ſchätzen geweſt. Imgleichen hat ſelbiger König in zwölff tausend reuſſiger Pferde/ wie auch in viel Elephanten geha bt: an Cameelen zwantzig tausend; und an Ochſen die zum Joch und Arbeit zugebrauchen/ zehen tausend: tausend Maul-Eſel; drey tausend Hirſche zur Jagt; vierhundert Jaat-Hunde und hundert zahme Löwen; vier tausend Falcken: zehen tausend Tauben zur Luſt; vier tausend Vögel: und Rüſtungen auf fünff und zwantzig tausend Mann. Dieſer Vorrath und Rüſtungen/ ward nur allein in dem Schloß und Königlichem Palaſt in Agra gefunden: in jeden andren Königlichen Schlöſſern und Palätten aber ein beſonderer Königlicher Schatz aufbehalten: welche Schätze ihm durch ſeinen Vatter Echebar (a) derſelbige/ den Herr Sunnebald zuvor Accabar genañt/ hinterlaſſen.

Benebenſt dieſem pflegt er kein Einkommen und die Schatz-Cammer auch auf andre Weiſe zubereichern: nemlich dadurch daß er die Güter ſeiner verſtorbenē Fürſten und Edlen einzeucht und den hinterlaſſenen Weibern und Kindern nur allein etwas weniges ſchencket: maſſen allbereit vorhin ſolches berühet. Aber der Capitain Haukins will nicht daß wie ehmahls gedacht der Reichthum/ welchen der Vatter/ von ſeinem Gubernamento/ erworben den Kindern erbleibt/ ſondern daß/ wie denn in ſeinem Beyſein/ zu ſeiner Zeit/ eines groſſen Herrn Güter dem Königlichen Fiſco heimgewieſen worden: welcher aus einem groſſen Schatz von Edelgeſteinen/ ſechtzig Bathmans voll lauter purem Golde hinterlaſſen. Es muß aber hiemit einen beſonderen Umſtand gehabt haben: denn weil ein Fürſt das was er bey ſeiner Charge erworben/ auf ſeine Kinder nicht erblich vererben/ ſolte können; wer wolte ſo thörlich ſeyn und einen Schatz ſammlen/ deſſen die Seinige nicht froh zu werden Hoffnung hätten?

Es wird auch keinem erlaubet/ von dem Könige etwas zu bitten: wo er nicht ein ſonderliches Geſchenck mit ſich bringet. Uberdas müſſen ihme Gewaltigen an Edle in gewiſſer Zeit deß Jahrs/ mit groſſen Geſchencken vor ihm erſcheinen. (a)

(a) Er ist ein Persianischer Herr gewesen.

(a) Zur 2ten Relation 18. Capitel.

Einwohnern. Wenn dem alſo: will ich leichtlich glauben/ was Thomas Coriat in einem Sendbriefe geſchrieben: deß Mogols Einkommen ertzecke ſich jährlich auf vierzig Millionen Cronen: womit er auch den Türcken ſelbſt weit überreiche: deſſen Einkommen über fünffzehen Millionen nicht austrage. (a)

Angelon. Und von welchem Coriat dieſes ſchreibt, das iſt eben der jetzige Mogol von dem ich jetzt rede. Eben ſo wenig darff ein Fremdling mit leerer Hand vor ſeinen Thron kommen: wie gerne er auch immer wolte möchte. Der Engliſche Capitain Robert Coverte welcher kein Geſandter/ ſondern nur nach Landes Gebrauch als ein Fremder/ durch überſtandenen Capitain Haukin/ vor den Koning gebracht/ præſentirte ihm damals eine guldene Pfeiffe mit Rubinen beſetzt: darauf er länger als eine Stunde pfiff: item das Gemählde S. Johannis Haupts in Amber und Geld geſchnitten. Welches er gantz willig angenommen. Und iſt den Fauſſia hoch zu mercken: daß kein Fremder über 24. Stunden allda verharren darff/ wenn er ſich nicht dem Könige præſentiret: damit dieſer wiſſe/ wer er ſey/ und was er allda zu ſchaffen habe. (b)

Die groſſe Geld-Straffen und verfallene Güter werden gemeiniglich auch dem ſchlechten der Königlichen Cammer entzogen: wie ich mit einem denckwürdigem Exempel will beſchemen. Als der Engliſche Geſandte/ Thomas Roe ſich am Hofe deß jetzigen Mogols befunden: hat ſich ein Fall begeben/ daß eine vornehme Dame in deß Königs Hauſe im Ehebruch erwiſchet/ mit einem Verſchnittenem der ohne Zweifel noch unbeſchnittene Beywerck behalten/ und ob man ihm zwar die Mannheit genommen/ dennoch den Muth und die Geilheit nicht verlohren. Dieſer Ehebrecher ward von einem andrē Caſtratum der ſie gleichfalls bublerisch liebte/ aus Liebes-eyver erſtochē. Die arme Frau ward biß an die Arme/ in die Erde geſtellet/ und gar feſt angeſtoſſen. Die Füſſe band man ihr jnnen an einem Pfahl: um allda in ſolchem Zuſtande drey Tage und zwo Nächte ohne Eſſen und Trincken zu bleiben. Inzwiſchen muſten ihr Haupt und Arme der Sonnen Gewalt unterworffen ſeyn. Daß ſie unter der Zeit nicht ſtürbe; ſolte ſie hernach pardonniret werden. Dieſe Dame lieferte aus an Perlen/ Juwelen/ und baarem Gelde/ einen

(a) Thomas Coriat in ſeinen Reiſen/ pag. 111. & ſeq.

(b) Aus der Geſchichte des Engliſchen Gantſamen/ Robert Coverte. pag. 6.

Werth von tauſendmal tauſend und ſechshundert/ das iſt anderthalb Millionen/ und hundert tauſend) Rupien. (c)

Den Könige ſelbſten aber als der abſolut und keinen Geſetzen unterworffen/ ſtraft niemand: ob er gleich gar Blut-Schande begehet; wie Schach Chorom: welcher/ nachdem ihm ſeine überliebte Gemahlin/ eben am Tage ſeiner Krönung geſtorben/ hernach keine leibliche/ mit derſelben erzeugte Tochter wieder geheyrathet hat. Deßwegen die Mahumetiſche Unſittigkeit ſtill. (d)

Schach Choram (welcher ſonſt auch Giorom, Coromo und Schach Zaman wie auch Schach de Gemin, und Bodin Mahumed genañt/ und vor dem jetzigem Mogol überſchet/ hat man ſchier für den reichſten Herrn in der gantzen Welt wollen halten. Er hatte an Baarſchafft an Golde/ Silber/ Perlen und Edelgeſteine bey anderthalb tauſend Millionen Reichsthaler: liaen die er ordinaire nicht anrieff. Ließ doch gleichwol/ bey ſolcher Menge deß Goldes und Silbers/ ihm davon nicht zur Tafel dienen/ ſondern gebrauchte nur Porcellanen Geſchirr. (e)

Wie gewaltig und prächtig die Mogols ihren Stat führen: mag man noch beſſer abmeſſen an ſeiner höchſten Miniſtern ihrer Gewaltz. Obberührten Mogols/ der zu Haukins Zeiten geherrſchet/ Schatzmeiſter hat für ſich allein 40. Elephanten/ 200. Cameel und Dromedarien und 1200. Roſſe gehalten/ die alle auf ihn gewartet. Wenn er zu Gerichte ging/ ritte er auf einem Elephanten/ mit Gold und Silber-Stuck bekleidet: ward auch wol unterweilen von vier Sclaven/ auf einer Tragbaren als ein Kind in der Wiegen liegend getragen/ mit ſolcher herrlichem Pomp und Pracht. Vor ihm hertrug man vier ſilberne Scepter/ und ſieben Fahnen. (f)

Baſſolowitz. Das iſt viel! Es muß freylich der Mogol ein groſſmächtiger Potentat ſeyn. Aber meinem Herrn befehle/ weiter zu melden/ was ihm von dem Hofe und Staats-Weſen dieſes Monarchen bewuſt.

Angelon. Eurer Excellentz ſieht meine williqſte Aufwartung hierinn gerne zu Dienſten bereit. Ich wüſte aber faſt keinen

(c) In der Holländiſchen Edition deß Jourdanis Thomas Roens/ die ich gebraucht/ ſtehet etwas anders: aber ich achte/ es iſt ein Druckfehler/ und ſolle heiſſen. [illegible]

(d) Aus dem 2. Cap. deß 1. Buchs Mahumetiſcher Ketzerbeſchreibung. [illegible]

(e) S. die vorangezogene Reiſe-beſchreibung deß Engliſchen [illegible] am 6. Cap.

keinen der uns die Statz-Pracht deß Mogols beſſer könnte beſchreiben / weder unter Engelländer Herr Thomas Roe, der ehmalen von Königlicher Mayeſtät / Jacobo höchſtwerthbeſter Gedächtnuß / an den groſſen Mogol abgefertiget worden: darum wird vielleicht nicht unluſtig fallen / zu vernehmen / was derſelbe vor Gepränge / an der Hofſtat dieſes mächtigen Königs / geſehen; auch was für Discurſe zwiſchen dem Könige / und dem Roe vorgefallen. Wiewol ich / aus ſolcher Weitläuffigkeit / nur das merckwürdigſte auslernen und fürbringen werde.

Thomas Roe kommt zu Hofe deß Mogols.

Sultan Perwes deß Mogols zweyter Sohn war der erſte / für welchem er / gleich nach ſeiner Ankunfft erſchienen in einem Flecken. Auf dem äuſſerſtem Hofplatz hielten ungefähr hundert bewaffnete Edelleut / zu Pferde / welche auf deß Printzens Ausſtand warteten / um ihn zu grüſſen und zwar in der Reihe gegeneinander über. In dem innerſten Hofe ſaß er in der Höhe / in einer runden Galerie / unter einem Gezelte / da ein ſchöner Teppicht vor ihm lag / und im übrigen arm / doch barbariſcher Pracht um ihn zu ſehen war. Wie Thomas Roe zu ihm ſich nahete; kam ihm ein Beſchlhaber entgegen / anbefehlend / er müſte den Hut abziehen / und mit ſeinem Haupt die Erde berühren. Roe aber antwortete; er könte den Printzen nit unter Reputation in ſeinem Land / und wäre nicht von knechtiſcher Condition. Gienge alſo fort / biß er kam an einen vergitterten Platz / recht unter dem Printzen / der mit dreyen Stuffen erhaben war; grüſſte daſelbſt den jungen Königlichen Printzen / mit aller Ehrerbietigkeit. Jener bückte ſich ein wenig vorüber. Und alſo tratt der Engländer hinein. Daſelbſt ſtunden an einer Seiten im Kreis die Fürnehmſten deß Dorffs / hielten ihre Hände vor ſich / als Sclaven. Der Platz war oben mit einem köſtlichem Gezelt überzogen / und unten überall mit Teppichten bekleidet. Es ſahe leibhafftig aus / wie eine groſſe Bühne / und der Printz ſaß in der Höhe / wie ein Spiel-König. Nachdem beyder Roe alte Bluemacretten; wuſte er nicht wo er ſich ſolte niederſetzen; ſondern gieng recht vor ihm ſtehen / da wo man mit dreyen Tritten hinauf gehet. Da ſtund ſein Secretar auf um Relation zu thun von dem / was geredet wurde. Roe ſagte: weil ihn der König von Engeland als einen Legaten abgefertiget an ſeinen Herrn Vatter; hätte er nicht unterlaſſen können im Vorbeyreiſen / ihm mit einer Viſite zu verehren. Der Printz gab zur Antwort: ſein Ankunfft wär ihm ſehr angenehm. Fragte folgends nach dem König in Engeland / allerhand Dinges. Darauf zwar Roe / nach ſeinem Gutdünckẽ / antwortlichen Bericht erbeute: hat aber daneben um Erlaubniß hinaus zu treten / und bey ihm zu ſtehen. Welches der Printz abſchlug / mit dieſer Gegenantwort: Wenn auch der König von Perſien / oder der Groß-Turck / hie zugegen wären, ſo möchte es nicht geſchehen. Herr Roe regalirte / und ſprach: Um Verzeihung / mein Printz! Ich zweiffle nicht / ihr würdet alsdenn wol herab kommen / und ihnen biß an das Portal ein wenig gehen. Aber ich beachte / keine mehrere Freyheit / weder die Gelandten welcher Potentaten zu erlaſſen / denen ich mich gleich ſtelle. Jener protestirte / daß ihm ſolche auch wider fahre / und in allen Dingen geſchehen ſolle. Da verbeute Roe einen Stahl; bekam aber zur Antwort; es wäre niemand biß Dato auf einen Stahl. Doch beachete man von ihm aus Courtoiſie / daß er ſich an einen Pfeiler / der oben mit Silber beſetzt war / und auf welchem deß Printzen Gezelt ruhete / wolte lehnen. Hierauf bat Roe eines und anderes vorzubringen / und endlich um ein ſicher Gezelt / allwo vor die Geſchencke / ſo an ſeinen Herrn Vatter zu überliefern / zugleich auch dieſen jungen Königlichen Printzen einige Geſchencke zu reichen / die er zu Dank annehmen / und hernach freundlich vernehmen laſſen: wiewol es nicht geſchehen könnte / daß der Ambaſſadeur zu dem Ort hinaus ſtünde, da er wäre; wolte er dennoch auf einen andern Platz ſich beachen / da Roe wol nie dürfte von ihm kommen. Unter andern Geſchencken deß Geſandten / fand ſich ein Fläſchen Fuſel mit ſtarckem Wein; welches den König / nemlich dieſen jungen Printzen / unter Weges ehe er zu dem vorgehendem Platz gelangen / aufhalten; alſo daß er einen Rauch darüber bekommen / und ſeine Bediente ſich entſchuldigen laſſen / man möchte ihn verſchonen mit dem ins Quartier gehen / aber ihn auf eine andere Zeit wiederum beſuchen.

Baſilowitz. Dieſer alte Printz mag vielleicht wol Königliche Pracht genug um ſich gehabt; aber wenig Königliche Thaten zu beſehen haben: weil Bacchus ſo bald ſein Scepter und Herr worden.

Jonaten. Es ſcheinet wol, Sie er endlich von dieſem Printzen ſich beurlaubet habe / aber ſehe ich / und beydet ſich meine Rede / kam ihm an den Königlichen Hof deß Mogols.

Am 10. Jenner deß 1625. Jahr / um

4. Uhr Nachmittags ist er nach dem Durbar gezogen/ das ist zu dem Platz/ wo der Mogol täglich sitzt/ um die Fremdlinge zu tractiren oder Ersuch-Schrifften und Geschencke anzunehmen. Ordre und Befehl zu ertheilen und so wol zu schauen/ als gesehauet zu werden.

Weil hiermeist mein Landsmann/ Herr Roe die damalige Weise deß Hofes fürtrifflich mit entfüget; soll ich selbiges auch nicht auslassen. Der Mogol hatte anders keine Mannsbilder/ weder Eunuchen/ so in die Kammer und inwendige Gemächer seiner Residentz kamen. Inwendig hielten die Frauen Wache und dienten ihm mit ihren männlichen Waffen/ für Leib-Trabanten; straften auch einander selbst ab/ wenn sie mißhandelt. Alle Morgen kam er vor ein Fenster/ gegen Lauter hinaus auf einen Platz/ der vor seinem Hof lag/ um sich dem gemeinem Volck zu zeigen. Um den Mittag kehrte er wieder dahin/ und blieb etliche Stunden allda sitzen; um das Gefecht der Elephanten und wilden Thiere zu sehen. Unter ihm/ innerhalb einer Trallien (oder Gatterwerck) warteten auf allerhand Leute von Qualität. Von dannen verfügte er sich in die Schlafkammer/ zu seinen Concubinen; nach Mittage aber/ wieder nach vorbenanten Durbar um 8. Uhr nach dem Abendmahl dannen/ nach dem Gezeean einem scheenem Hofe; in dessen Mitten ein schöner Thron aufgerichtet war/ darauf er saß; wiewol unterweilen auch nieder/ in einem Stuhl; dazu niemand kommen durffte/ als fürnehmliche Personen; und zwar von diesen nur wenige/ nach erlanter Verauml. Allda behandelte er alle Sachen/ mit grosser Leutseligkeit und freundlichen Geberden. Es wurden keine Geschäffte/ so den Stat oder die Regierung Krieg und Friedens-Händel anrafften/ bey ihm berathschlaget/ oder auf einem dieser beyden letzten Plätze: allda sie öffentlich vorgetragen/ gerefferirt und also resolvirt wurden.

Diese Manier läßt sich daselbst nicht ändern: es möchte denn durch Kranckheit oder Trunckenheit eine Veränderung darein fallen. Und gleichwie alle deß Mogels Unterthanen Sclaven seyn; also steckt er wiederum in einer gewissen Art von Sclaverey: sintemal er verpflichtet ist/ diese Stunden und Weise zu halten/ daß/ im Fall er nur einen einzigen Tag sich absentirte und nicht annehmliche Ursachen seines Ausbleibens geben könnte/ alsbald das Volck würde meuteniren. Zween Tage abwesend zu seyn/ kan nicht mehr entschuldiget werden: oder muß seine Thüren öffnen/ und sich von etlichen sehen lassen/ die hernach den andern Satisfaction geben mögen.

Dienstags saß er im Durbar das Gericht zu halten: und weigerte sich nicht/ die Klagen auch der allerärmsten/ anzuhören. Seine Obren stunden mit Gedult beyden Partheyen offen: und zu jetten sahe er auch gar zu gerne Blut/ durch die Execution seiner Elephanten.

Zu dem Durbar ward Thomas Roe/ recht gegen ihm über gelenet. Bey dem Eingang der äusseren Gitter/ beneanen ihm zween vornehme edle Sclaven/ um ihn näher hinzu zu führe. Vor seinem Eintritt hatte unser Gesandter beachtet/ man möchte ihm die Freyheit zeumen/ die Gewohnheiten seines Landes zu gebrauchen: welches ihm aber verwehret worden. Als er innerhalb deß ersten Gitters kam/ machte er eine Reverentz; und nach dem Einruff zu dem innersten Stacket oder Gatterwerck/ abermal eine Ehrerbietung; wie nicht weniger/ da er zu dem Könige kam. Der Platz war ein grosser Hof/ darauf allerhand Volcks sich sammlete.

Der König sitzt in der Höhe einer kleinen Galerie; unter ihm die Ambassadeurs/ fremde und grosse Personen/ innerhalb deß innersten aufgehenden Gitters/ mit sammeten und seidenen Zelten überzogen/ unten am Bodem mit schönen Teppichten. Geringere Personen/ so den Adel repräsentiren/ behalten innerhalb dem dritten Stacket: das Volck draussen/ auf einem schlechten Plan; jedoch also/ daß ein jeder der König gemächlich sehen kan. Dieses Sitzen vergleicht der Gesandte mit der Mauer einer Schau-Bühne: in Betrachtung/ daß der König in seiner Gallerie; die grosse Herren auf einer Bühne etwas höher sitzen/ wie Comedianten/ das Volck drunten/ wie die Anschauer sich befinde.

Der König war dem ungeschickten Dolmetschen deß Legatens Roe zu hurtig/ und dieses diesen will kommen/ so in dem Brieffe seines Herrn: und ersetzte ihm so viel Gunst/ als jemals einigem Ambassadeur deß Türckens oder Persianers/ möchte widerfahren. Die übrige vor selesene Ceremonien/ Fragen und Antworten/ achten wir hie nicht an. Nur dieses ist noch werth zu melden: daß/ nach des Roe Bericht einer der beym Könige was anzubringen hat/ und nicht näher zu ihm kommen kan/ nur sein Geschenck/ nachdem mal wie oben gedacht/ jeder etwas schencken muß/ hinlenden/ oder solches empfangen darff: welches er alsdenn annimt/

ob er

ob es ſchon geringa wäre; und tragt: was ihr Beachtens ſey?

Des Königs Lust-haus.

Nach etlichen Tagen / ritte unſer Engliſcher Geſandter auß / um deß Königs Spielhaus zu ſehen / welches ihm Abaſi Chan geſchenckt und ein paar Meilen von Adſmere gelegen / jedoch zwiſchen zween gewaltaſt Stein-Felſen / und für der Sonnen Hitze dermaſſen geſchirmet / daß man dieſelbe an einer Ecken nur ein wenig erblickte. Der Grund war aus ſothanen Felſen gehauen / wie auch einige Gemächer / das übrige aber von weiſſem Stein. Neben dem findet ſich allda ein kleiner netter Garten / mit friſchen Springbrunnen: über das noch zween abgeſonderte Geheim-Plätze / deren einer dreiſſig Staffeln über dem andren. Zu denen gehet kein rechter wandelbarer Weg; ſondern ein ſehr enger / darauf nur einer / oder / zum höchſten ihrer zween hinterenander / je doch ſehr gähe / und einen gar rauhen ſteinigten Boden hinanklimmen müſſen. Iſt ein rechtes Luſt-Ort für melancholiſche Leute / und ein bequemer Sitz der einſamẽ Freuden / die allda von aller menſchlichen Geſellſchafft abgewandt: aber nicht von wilden Pfauen / Turteltauben / Vögeln und Meerkatzen / ſo in den Steinklüfften wohnen.

Was ſich bey Anfang und Verrichtung deß Persianiſchen Jahrs zu verlieren.

Auf den 2. Martii fiel ein Indianiſches Feſt ein / welches Norose genennet wird / und eine Gewohnheit iſt das Neue Jahr zu celebriren: welches ſich an beſtelltem Tage zu Abends anhub / wiewol die Ceremonie erſt den erſten Neumonden hernach beannet: welches in ſelbigem Jahr / auf eine Zeit fiel. Solches wird gefeyrt zur Nachahmung deß Perſianiſche Feſtes: und bedeutet in ihrer Sprache neun Tage; weil es vor Alters nicht länger gewehrt zu währen: aber nunmehr war die Zeit duplirt. Da ward / in dem Durbar (oder Feſtens-Hof) ein Thron aufgerichtet / vier Füſſe hoch von der Erden. Von der hinterſten Seiten deß Durbars biß an den Platz / wo der Königs heraus kommt / iſt ein beſonderer viereckter Platz ſechs und funffzig Tritte lang breit und vierzig breit / mit Stacketen / oder Gattern abgeſchrancket / und mit ſchönen Decken und Vorhängen von güldenem Stuck / oder Sammet überzogen; ruhend auf Pfeilern von Rohr / welche gleicher geſtalt köſtlich bekleidet. In der Höhe oben an / und gegen Weſten zu / hingen die Conterfeyte deß Königs von Engeland / der Königin / der Printzeſſin Elisabeth / der Grafyn von Sommerſet / und Saltsbury / deßgleichen einer Bürger-Frauen von Lemon: darunter auch ein andres Conterfeyt deß Sir Thomas Schmid / Commandeurs über die Oſt-Indiſche Compagnie. Unten an der Erden lagen viel groſſe Perſianiſche Teppichte: dahin alle fürtreffliche Perſonen ſich verfügten / um auf den König zu warten / ausbenommen etliche / die innerhalb den Schrancke recht vor dem Thron ſtunden / um deß Königs Befehl anzunehmen. In dieſem Viereck wurden zum Prangen geſtellet viel kleine Häuſer / deren eines von Silber; samt andren köſtlichen Curioſitäten.

Printz Sultan Coronne deß Königs dritt-achtbarer Sohn hatte an der lincken Seiten ein Gezelt / deſſen Stützen mit Silber überzogen; gleichwie auch etlicher and'rer ihre waren die hart bey dem Königlichen Thron. Dieſes Throns war vierkantich: die Matery Holtz / mit Perlenmutter eingelegt / gezeurt auf Pfeilern und mit Geld-Tücken bedeckt. Oben / ungefähr über dem Haupt / erblickte man ſtattliche Franzen von feinen Perlen / da nach der Länge herab hingen rechte natürliche Granaten-Aepfel / Birnen / und dazwiſchen ſolche Früchte von Gold / doch inwendig hohl. Der König ſaß drinnen / auf Küſſen die mit lauter köſtlichen Perlen gezeurt. Rings um ſein Haupt blitzten und funckelten viel unſchätzbare Juwelen.

Vor dem Thron hatten die fürnemſte Perſonen Zeiten auf-geſchlagen / welche den Hof umringten und gemeinlich mit Sammet Damaſt und Taffet / gefüttert waren: etliche auch mit güldenem Tuch / darunter ſie ſpatzierten und durch ſeidene Pracht Gelegenheit ihrer Reichthum anzeigten. Denn in den alten Zeiten pflagen die Könige in einen verdeckten Gezelt hineinzutretten und herauszunehmen / was ihnẽ gefiel. Aber das war nunmehr in Abgang kommen; und ſitzt heutiges Tages der König deßwegen da / daß er die Neu-Jahrs-Geſchencke empfange. Er erſcheint zu der gewöhnlichen Stunde nach der Hof-Uhr; bricht auch zu gewiſſer Stunde wiederum auf. Allhie werden ihm von allerley Volcke / Geſchencke und Gaben præſentirt; nicht zwar ſo groß / als man ſie wol ausruft; jedoch übrig anug / und von unglaublicher Summa. Am Ende deß Feſtes erhöhet der König zur Verächtung der Geſchencke / etliche Perſonen / und regalirt ſie neben ihrem Tractement / überdas mit einem Pferde nach ihrem Belieben.

Über etliche Tage hernach / ſpatzierte der Geſandte wiederum hin / den König zu beſuchen / und ward recht vor ihn geführt: welcher von ihm (dem Legaten) ein Geſchenck erwartete / und auch eines

bekam das ihn sonderlich wol vergnügte. Hierauf gab der König Ordre/ man sollte ihn in die Schrancken oder Gattern geleiten/ um bey ihm zu stehen. Weil man aber nicht verstattete/ den Auffritt hinanzulangen/ auf welchem der Thron stund; so kunte er wenig dasmal sehen: anmerckt/ das Gattern/ Werck allda hoch war und mit doppelter Kleidung belegt: doch hatte er Weil ůñ Gelegenheit gnug/ das Cabinet/ und dessen Zierrath/ zu besichtigen: welches zwar sehr köstlich war; aber von so vielem besondrem Stückwerck und unschicklicher Manier/ daß es vielmehr zerlickt/ zerzeckt/ und zusammengeflickt als pompos und herzlich schien; gerad als wäre es nur ins Auge dahin gestellet: auf gleiche Weise/ als wie eine Jungfer/ nebenst dem Jtanwerck ihre geschmückte und schön verbremte Pantoffeln auf den Gbalter stellt.

Wie der Gesandt sein newlicher Geburts-Tag begehet.

Den andren Septembris hat man deß Königs seinen Geburts-Tag gefeyert/ als ein grosses Fest/ darauf gran den König gewogen. Zu solcher Solennität hat man den Thomas Roe auch emaladen/ und ihn geleitet in einen schönen grossen Hof/ in dessen Mitte ein schenes Zelt aufgeschlagen stund: daran hieng an güldenen Ketten eine güldene Waag/ deren Schalen am Rande mit Deamanten versetzet waren. Die grossen Edelleute saßen in Zelten herum/ auf köstlichen Tapeten/ den König erwartende. Er kam mit Edelgesteinen und Juwelen mehr beschweret/ als geziert/ und setzte sich in eine Schale; in die andre wurden etliche Sachen/ mit Gelde/ geleat. Sein Gewicht war neun tausend Rupien/ welches bald tausend Pfund Sterling betragen: hernach einige Sachen von Gold und Edelgesteinen: denn/ zum drittenmal/ unterschiedliche köstliche Packen Seiden Cattun und Lenen/ Specerey und andre Kauffmannschafft in Packen gethan. Nach diesen warffen sie auch hinein Korn/ Butter/ und allerley grüne Kräuter. Alle diese Sachen/ gleichwie auch das Leinen/ ward den Banianen (a) gegeben: wiewol der

Der Vogel wird gebracht.

Gesandte bekennet/ er habe solches nicht gesehen. Das Geld wird für die Armen aufgehoben/ und vom Könige deß Abends/ ausgetheilet. Darauf gieng der König hin/ setzte sich auf seinen Thron/ und streute unter die Grossen Nüsse/ Mandeln/ und andre Früchte/ auch Gold/ das so künstlich und subtil gemacht/ daß 1000. von diesen keine 60. Rupien werth waren. Von diesem wurde eine Schüssel voll unter die grosse Herren (zum Gnaden-Pfenning) ausgetheilet/ und geworffen. Und glaubet der Gesandte nicht/ daß alles in allem/ was da ausgetheilet worden/ 100. Pfund Sterling werth geweſen. (*) Nach solchem/ ist die gantze Nacht mit Sauffen zugebracht.

Basilowitz. Hat denn der Engelsche Ambassadeur sich auch mit ihnen lustig gemacht?

Angeler. Freylich. Denn es hat der König dem Alaun Chan befohlen lassen/ ihn auf dieses Fest auch einzuladen; massen zuvor erwähnt. Dieser Chan schaffte zwar/ man solte ihn führen auf den Platz/ da sich der König præsentirte/ im Durbar, und daselbst hinein lassen: aber der Bot verirrete sich/ also/ daß er nicht eher in das Durbar kam/ denn die Zeit verstrichen/ und derwegen den König nicht zu sehen bekommen. Ehe aber der König heraus gekommen; hat er sich an solche Stelle

(a) Dieses/ was bisher von dem Geburts-Fest des Mogols angeführt/ nehmlich etlichen wenig hernachfolgenden Zeilen/ hat ich nicht aus dem Journael deß Thomas Roe/ sondern aus einem Auszug/ der angeführten Orter/ welchen Olearius, aus der Relation deß Thom. Roe genommen. Solche Relation ist mir nicht zu Gesichte kommen/ ohn allein eine verstümmelte/ die aus dem Journal allein/ das den nach kürtzlich zusammen gezogen wurde/ in unterschiedlichen Sachen/ von dem Journal gar einen mißlaufet/ auch viel denckwürdige Umstände vorbey gehet; massen solche in dem grossen Theil der Orientalischen Indien enthalten. Was Olearius vor eine Relation gebraucht/ ist mir unbewust. In allen beyden aber/ so weit derer die Olearius angezogen/ als in derjenigen Teutschen/ welche die Abhandlung deß Roe an den Mogol unterschrieben gehet/ von eher/ als 1616. Jahr/ von drei Engelländischen Gesandten/ welches vorerst dem Journael Niederländischer Verfassung anmerckt/ angemerckt darumen vermeldet wird/ daß Roe ist Anno 1616. dahin gereiset. Diese Zahl hab ich auch behalten/ und gleich anfangs gesetzt: in Betrachtung/ daß die/ dem Journael beygefügte Briefe deß Roe von deß Mogols Hofstatt auf ein 1615. und 1616. Jahr gedatiret worden. Daher nicht vermuthlich/ daß er Anno 16. eben solche Ambassade angetreten habe. Weiter ist dieses zu erinnern/ daß so weiten dem Alcazar deß Olearii als in dem Journael deß Mogolischen Geburts-Festes Meldung geschicht; doch in diesem letzten viel kürtzer. Und zwar in dem Journael/ wie gesagt/ nicht gelobt/ gleichwie in der Anmerckung Olearii über den Mandelslo. daß alle solche Sachen/ als Früchte/ und dergleichen/ den Banianen gegeben werden/ sondern daß/ wann es/ &c. Bey dem Olearius sagt Thomas Roe: Er habe solches wegegen unter die Banianen selbst nicht getheilet. Aber dem ungeachtet erhellet aus der gantzen Ceremonie noch gehen/ sondern nur aus dem Gebot habe/ weil darinnen gebotte wird/ es sey solt gekommen/ und der König vermeynt/ auf den Alaun Chan, aber in worthen gewest. Aber im folgenden Jahr hernach ist er persönlich dabey erschienen/ wie unten weiter wird zu vernehmen seyn: und da schreibt er/ die Früchte seyen den Banianen gegeben.

(*) Diese Gaben- und Geschencks-Gaben deß Königs müssen bald nach der Ceremonie deß Wägens ausgetheilet seyn. Denn die hernach zu Abends/ unterm Trincken ausgeworffene seyne Zweiffels ohn von ungleicher/ hierein Werth gewesen; die bald hernach betrachtet wird. S. die Anmerckung Olearii über das 10. Capitel deß 1. Buchs Mandelslocischer Reisen nach Ost-Indien/ am 55. Bl.

Stelle bequemer / da ihn jener ins Auge fassen können: welcher alsofort nach der Ursach gefragt / warum er nicht wäre hin ein getretten: und / nach erhaltener Antwort / daß es verboten worden / den Atapha in heftigem Zorn / hart ausgefilzet. Damals hat er den Königs von Edelgesteinen so prächtig gedeucht / daß er bekennet es sey ihm nie auf einmal ein so unerpreißlicher Schatz ins Gesichte ankommen. (a)

Zierrath der Elephanten und der Wärter / so gegen dem Könige.

Die Zeit ward inzwischen mit Vorstellung seiner gröstesten Elephanten: darunter etliche die Ober-Elephanten und behangen waren mit Ketten / Schellen / Gäldnen und silbernem Zierrath / inmaßen auch mit vielen vergüldten Fähnlein und Panieren bestecket: etliche aber solchen obersten Elephanten / gleichsam für Trabanten aufwarteten. Von solchen Elephanten / die ihm anbefohlen stunden acht oder zehen / in Gold / Silber / und Seide gekleidet. Also seynd obangezogner zwölff Compagnien Elephanten / köstlich aufgezäumt / vorüber gepassiret. Der vorderste / die den Troppen führten / ihre Brust und Häupter waren gezieret / mit Platten von Rubinen und Smaragden: und dazu besten von wunderlicher Länge und Schwehre. Sie bückten sich allesämtlich vor dem Könige nieder / und machten ihm eine sehr artliche Reverentz: welches einen so trefflichen Ast oder Anfang gab / der gleichen man nie von einigen Thieren / irgendwo mag gesehen haben. Die Aufseher und Regierer eines solchen fürnehmen Elephanten überreichten ein Geschenck.

Nachdem der König bey diesem Aufzuge / gegen dem Syalischen Gesandten / einige freundliche Complementen aussgestreuet: ist er aufgestanden / und hinein in sein Gemach gangen.

Bassildes. Ich vermeinte / sie hätten noch miteinander erst gejecht / und sich lustig gemacht.

Angelore. Ja: aber allererst am spaten Abend: da er den Gesandten um 10. Uhr zu sich erfodert: obnangesehen dieser allbereit zu Bette und in der Ruhe gewest.

Florio. Das war gleichwol auch unhöflich.

Sinnebald. Nicht unhöflich / mein Herr Florio; aber wol vielleicht beschwerlich. Denn die Hofstichkeiten grosser Herren gegen andre Personen fallen einem selten / ohn schweres Gewichte / in die Arme.

(a) Der gantze Pracht / Königliche Gebräuche und Reichthum / so bey Ihr. Majestät Hofe / in Audientzen / Gastungen / Gelagen / und Ergötzungen / in Sina zu Gebrauch / wird lesen

Bassilowitz. Wer bey gekrönten Löwen sich aufhält; der muß mit offenen Augen ruhen / und ihrer Augen Blinck / auch zu Mitternacht / für seine Morgenröte / ja / für seine Sonne halten.

Angelore. Wol schlaffen / und an grossen Höfen sich aufhalten, das findet sich selten beysammen. Aber die Warheit zu bekennen / so ist die Ursach deß Aufweckens nicht von solcher Importantz gewest / daß ein so grosser Königs Ambassadeur deßwegen solte noch so spät lassen zu sich ruffen. Er hatte erfahren / daß der Legat ein Gemählde bey sich hätte / die er ihm noch nicht gewiesen: ließ derhalben ihn ersuchē zu ihm zu kommen / und selbiges mitzubringen / damit sie darvon der Gelantde ihm die ie nicht wolte schencken / wo seine Gemählinnen dennoch möchten accepteret werden. Der Herr Roc stund auf / und nahm sie zu sich. Da er in sein Zimmer kam / fand er ihn kreutzweise sitzend / auf einem kleinem Thron / gantz bekleidet mit Diamanten / Perlen / und Rubinen. Vor ihm stund eine guldne Tafel / darinnen unzählbar funffzig Stücke von gäldnen Platten waren / in allzumal mit allen Farben belegt: darunter etliche sehr groß und auf dermaßen köstlich: etliche von was geringerem Werth; aber alle künstlich schier / mit kleinen Gelaeste allen bekleidet. Seine Edlen stunde rund um ihn her in vorer besten Staffirung: denen er befahl lustig herum zu trincken; zu welchem Ende unterschiedlicher Wein / in grossen ledernen Flaschen bey der Hand war. Der Syalische Ambassadeur setzte ihm zwey Konterfeys; über derer einem er / gleichsam bestürtzt zu werden / schiene / und fragte; wessen Bildniß es doch wäre? Jener antwortete: seiner Liebsten / die gestorben wäre.

Fünffzig Stücke von Edelgesteinen / vor dem Könige.

Der König wiederum: ob er ihm selbiges wolte verehren? Roc: er schätzte es weit höher / als alles andre / was ihm zu gehörig / weil es die Bildniß einer Person / die er sehr lieb hätte / und nicht wieder bekommen könnte: bäte aber / Ihre Majestät seine Phantasey ihm wolte zu gut halten / und das andre Gemählde annehmen / welches ein Frantzösisches fürtreffliches Kunststücklein war; wolte er derselben selbiges von Hertzen gern schencken. Er bedanckte sich. Aber das war eben das jenige Mahlwerck / wer besehrte / und ja so sehr beliebte / als der Besitzer: derhalben er sich vernehmen ließ / dafern es ihm der Legat würde verehren / solte es von ihm höher geachtet seyn / denn das reichste Kleinod in seinem Königlichem Hause. Jener versetzte: ich bin auf kein Ding so sehr vernarret /

Syalische Konterfeye / eines von dem Könige / das andre vom Roc verehret.

daß ich ſolchem nicht könnte abſagen/ um Eurer Majeſtät Verlangen zu erwehren. Es iſt meine höchſte Freude/ derſelben einige Dienſte zu erweiſen. Und ſo ich ein Mittel wüſte/ meine Dienſtfähigkeit gegen derſelben noch klärer zu blicken zu laſſen/ wäre mein Will bereit/ ſolches derſelben anzubieten.

Auf dieſes Compliment / bückte er ſich nieder und ſprach; es wäre unnöthig/ daß der Geſandte ihm dieſes geſchenckt hätte: bekräfftigte daneben/ er hätte nie ſo viel Kunſt noch Schönheit geſehen: und beſchwuhr ihn/ aufrichtig zu ſagen/ ob jemals ein Frauenbild/ von ſolcher Geſtalt hätte gelebt? Der Geſandte antwortete: es hätte eine gelebt/ deren dieſes Bild in allem gleich kommt: ausbenommen in ihrer noch übertreffenden Vollkommenheit nicht. Daß Romas Gegen-Antwort war; die Wilden deß Geſandtens wäre ihm ſehr angenehm: aber/ weil er ihm ſo offenhertzig hätte geſchenckt/ was von ihm/ dem Geſandten/ ſo doch würde geachtet/ wolte er ihn deſſen nicht berauben; ſondern es nur ſeinem Frauenzimmer weiſen/ und ſeinen Künſtlern/ die kunſt Copien oder Nachbildungen darnach zuſtellen müſſen; und ſo er denn ſein eigenes darunter kennte/ ſolte er es wieder haben. Roe triplicirte: er hätte es Seiner Majeſtät gern und freywillig geſchenckt/ und groſſe Freude darob/ daß dieſelbe es anzunehmen würdigten. Der Roma quadruplicirte: er wäre nicht geſinnet/ es anzunehmen: und hätte ihn/ Geſandten/ um ſo viel deſto lieber/ weil ihm die Gedächtnuß ſeiner Liebſten ſo werth/ auch er wol würde/ wie ſchändlich es würde ſeyn/ ihm daſſelbige abzuhändig zu machen. Wäre demnach ſeines Beats gnommen/ ſolches zu behalten; ſondern nur allein die Copien davon zu bewahren/ die ſeine Frauen ſolten tragen; das anſtändige Stück aber/ mit eigener Hand/ ihm wieder einzuhändigen. Denn in dieſer Art von Mahlereyen pflegten ſeine Mahler wunderliche Stücke. Die andere/ ſo von der Farbe/ gemeldet/ ihm nicht.

Nach dieſem Contrefents Geſpräch; ließ er ihm andeuten/ es wäre heut ſein Geburts-Tag/ an dem ſich jederman froh erfreute; auch daneben fragen/ ob er mit ihnen trincken wolte? und einen Wein aus der Trauben/ oder einen andern? Roe gab dieſen höflichen Beſcheid von ſich: alles was ſeine Majeſtät würden anbieten/ ſolte ihm gefallen: er wünſche derſelben viel glückſeelige Tage/ und daß dieſe Ceremoni noch hundert Jahr möchte erneuert werden. Ferner fragte der Mogol: was ihm beliebte zu trincken? Reben-Safft/ oder pr. garreten Wein? Jener ſtellete es ſeinem Befehl und Willen heim/ der Hoffnung/ Seine Majeſtät würde ihm nicht zu viel/ noch einen allzuſtarcken Trunck/ anbieten. Hierauf ließ der Mogol einen guldnen Pocal voll gemachten Wein ſchencken: nemlich halb aus der Trauben und halb aus der Kunſt; und tranck: befahl hernach/ denſelben wieder zu füllen/ und überſandte ihn dem Geſandten/ durch einen ſeiner Edelleute/ mit beygefügter Anleitung: er der Herr Roe möchte ihn 2. 3. 4. biß zu 5. malen/ nach ſeinem willen austrincken/ und den guldnen Pocal zum Zuſicherung/ zur ein Geſchenck zu Danck annehmen.

Pocal/ ſo dem Geſandten Roe geſchenckt worden.

Wie der Geſandte ein wenig aus dem Becher verſuchet befand er das dieſes Getränck ſtärcker/ weder er jemals eines hätte geſchmeckt: alſo gar/ daß es ihn allerdings meiſten machte. Worüber der Mogol lächelte und Roſinen/ Mandeln/ neben ſ. Limonien Scheiblein kommen ließ/ die in guldnen Schüſſeln gebracht wurden; und ſtellete in ſeinen freyen Willen/ nicht mehr oder weniger zu eſſen/ noch zu trincken/ als ihm beliebte. Roe bedanckte ſich ehrerbietlich vor das Geſchenck/ nach ſeiner eigenen Manier; unangeſehen/ daß Aſiatiſch Gebrauch beobachte/ er volte knien/ und ſeinen Kopff gegen der Erde ſtoſſen; welche ſelbſt angenommene Freyheit deß Roe/ der Roma ſo wol als alles andre/ das er that/ im beſten vermerckte. Der Pocal war von Gold/ mit kleinen Türckiſſen/ und Rubinen belegt/ der Deckel/ mit groſſen Türckiſſen/ Rubinen/ und Smaragden/ ernaelen: und dazu gehörte ein ſich daben findender Teller/ darauf man den Pocal niederſetzen kunte. Den Werth ſolches Bechers kunte der Herr Roe nicht wiſſen; weil der Steine viel klein waren/ auch die groſſen/ derer gleichfalls eine groſſe Anzahl/ nicht allzumal ſchön noch rein. In allem aber möchten ihrer denſelben zwey tauſend ſeyn/ und die/ welche von Golde waren/ ungefähr zwantzig Unzen halten.

Solcher Geſtalt muntere er den Roe auf zur Frölichkeit: ließ ihn benebenſt wiſſen; daß er ihn mehr achtete/ weder er jemals einigen Francken/ welcher Nam dort allen Europäiſchen Chriſten gemein) anhan: fragte folgendes: ob er ſich auch luſtig erzeigt hätte bey dem wilden Schwein/ welches er/ der Mogol/ ihm/ vor wenig Tagen zugeſchickt? Item; wie er es doch hätte laſſen zurichten? Was er trincke?

Und

Und beuckte hernach allerhand Complementen / und gnädige Erbietungen / hinan.

Hiernechst warff er unter die jenige welche unter ihm stunden / etliche Rubinen ausgunter den Roe und dessen Neben-Sitzer; einige hohle Mandeln von Gold und Silber. Da gieng es an ein Greiffen und Raffen! Aber Roe moate nichts aufnehmen / wie der Indianische Adel that: weil er sahe daß deß Königs-Sohn nichts auffraffte. Folgends warff er ausdene Tulbanden und Gürtel / unter alle die Musicanten / und unter viel andre Leute. Bey sothaner Frölichkat / waren der König und seine grose Herren die allerlustigsten. Aber sein Sohn Asaph Chan, und zween alte Männer / imaleichen der neue König von Candahar, und der Engelische Legat Thomas Roe bielten ihre Hände an sich.

Endlich / als ihm (dem Mogol) das Haupt zu schwer wurde; gieng er schlaffen; und darauf alle die andren imgleichen. (a) Wie hernach / im folgenden Jahr / abermal der Geburts-Tag deß Mogols gefeyret / und was dabey vorgelossen sey / wollen wir nachmals auch bören; aber zuvorderst dieses / was für ein Gepränge sey gehalten / als Sultan Coronne, einer von deß Mogols Söhnen von seines Herrn Vatters Hofstat Abschied genommen / und sich ins Kriegsläger begeben. Es führete dieser Printz mit sich hin / vor den Königlichen Hofplatz / sechshundert Elephanten / sehr prächtig ausgerüstet / mit vielem köstlichem Hausrath; und eine Suite / von tausend Pferden: darunter ihrer viel in Gold-Stück gekleidet rutten / und auf ihren Bünden zierliche Federn trugen. Er / der Printz selbst / zog auf in einem silbernem Stück mit grosen Perlen gestickt; welches dann bernst von Deamanten blinckte wie ein gestirnter Himmel. Der König umfieng und küste ihn / und ließ grose Affection spüren; bey seiner Abreise schenckte er ihm ein Schwert / dessen Scheide von klarem Golde / mit Edelgesteinen versetzet / und ward geschätzet auf hundert tausend Rupias: imgleichen ein Rapier von 40000. einen Elephanten / und zwey Pferde / samt allem Geräth von Gold und edlen Steinen; und zum Beschluß eine von den neuen Caroßen die nach der Art gemachet als die jenige / so ihre Königliche Majestät von Engelland gesandt hatte: mit Befehl / daß der Engelische Kutscher ihn nach seinem Gezelt führen solte. Hierein stieg er / und setzte sich in die Mitte / und ließ die Seiten offen: sein vornehmster Adel gieng zu Fuß neben seine Zelten her / auf die vier Weltweas. Den gantzen Weg streuete er fast lauter Rupias aus / und ward von einer grosen Menge Volcks begleitet. Dem Kutscher warff er bey die hundert Rupias in den Hut.

Prächtige Ausrüstung deß jüngsten Printzen

Den andern November brach der König auf / und begab sich nach seinen Zelten / samt seinen Concubinen / und ward von der gantzen Hofstat auf drey Meilen begleitet. Wie er nach dem Palast gieng / wartete ihm der Roe auf; fand ihn an dem Fenster / und verrichtete auf des Gerüfte unter ihm / welcher Ort ihm als den er nie gesehen hatte / wol gefiel. Auf zweyen Schwellen stunden zween Verschnittene / mit langen Stecken / die oben mit Federn beheuet waren. Er empfieng viel Geschencke / theilte hinwieder viel Wolthaten aus. Wie er fortgieng / ließ er herunter an einem seiden Kreutlein gezierckeit / auf ein herum gehend Instrument. Alles was ihm verehret / ward von einer erbaren und alten Damen durch ein Loch / gleichfalls mit einem Kreutlein / aufgezogen. An der einen Ecke eines Fensters / waren seine zwey vornehmste Frauen / welche von Neugierigkeit angespornet / kleine Löchlein machten in ein Gitter von Rieth; damit sie den Abgelauffen Roe sehen könnten.

Dieser sahe erstlich ihre Zimer / darnach aber wie sie ihre Angesichter hart an das Fenster legten / erblickte er bald hin / bald dort ein Auge: unterweilen konnte er auch die vollkommene Gestalt sehen. Ihre Haut war zimlich weiß; die Haare schwartz; und wenn er schon kein ander Liecht gehabt; so wären ihre Diamanten und Perlen genug gewest sie scheinbar und glänzend zu machen. Der König stund schleunig auf / und die Engelländer machten sich nach dem Darbar, allda sie sich auf Tücher setzten / und erwarteten seiner Ankunfft. Bald drauf kam der König / und blieb ungefähr eine halbe Stunde sitzen / biß das Frauenzimmer vor ihrer Thür auf die Elephanten stigen: deren fast funffzig an der Zahl / und allesamt sehr köstlich geputzet waren. Hierauf stieg der König die Stegen hinab / unter solchem Jauchtzen und Zurüffen / Gewünsche und Glück wünschen / daß des Donnern und Canonen dadurch hätte mögen entäubet. Unten an der Stegen / da ihm der Roe entgegen kam / und sich bemühete / der Ursache zu seyn / brachte einer einen gewaltig-grosen Fisch; ein andrer ein Gerüte so

(a) Auf den 14. oder 15. Novembris deß 1616. Jahrs.

mit

weiß/ wie Stärck/ darein tauchte er seinen Finger/ rührete den Fisch an/ und rieb seine Stirn damit: welches eine Ceremonie, so die gemeine gebrauchen/ die gut Glück sagen wollen. Darnach kam einer/ der leere deß Königs Degen und Schild an der allenthalben mit Demanten und grossen Rubinen besetzt war/ und der Waffen-Riem/ nach der Proportion/ mit Gold: wieder ein andrer hieng seine Köcher mit dreyßig Pfeilen an/ darzu seinen Bogen (war eben derselbe/ der durch den Persianischen Ambassadeur gezeiget ward/ Auf seinem Haupt trug er einen köstlichen Bund: an der einen Seiten hieng ein Rubin so groß wie eine Welsche Nuß; an der andern ein Demant/ in gleicher Grösse/ in der Mitte ein Smaragd/ wie ein Hertz formiret; aber viel gröſſer. Um seinen Hals hatte er eine dreyfache Schnur von vortrefflichen Perlen/ dergleichen kaum zu sehen: seine Armbänder befunden in drey Schnüren Demanten/ unterschiedlicher Art: die Hände waren bloß/ aber jeden Finger umfieng fast ein Ring: seine Handschuch waren/ nach Engelischer Weise/ unter seinen Gürtel gesteckt; sein Rock von Gulden-Stuck/ ohne Ermel/ und so zart/ wie das Leinwad von Kammerich: an seinen Füssen trug er hohe/ mit Perlen gestickte/ Schuhe/ die über sich giengen. Also gestaffiret und gewaffnet/ begab er sich in die Kutsche/ die/ samt seinem neuen Engelischen Diener/ der wie ein Comædiant gepuzet war/ auf ihn wartete. Dieser Wagen war mit guldenem Sammet bekleidet/ und die erste Kutsche/ darinnen er jemalen gesessen: sie war nach der Engelischen Mode gemacht/ und derselben so ähnlich/ daß der Roe sie nicht kennete/ ohne an der obersten Decke/ welche von Persianischem guldenem Pluß überzogen. Er setzte sich hinten in die Kutsch an/ an beyder Seiten giengen zween Verschnittene/ die trugen kleine guldene Scepter/ ganz mit Rubinen besetzt/ samt einem langen Busch von einem weissen Pferde Schwantz/ die Fliegen damit zu verjagen: vor ihm her giengen Trompeten und Trummeln/ neben einer lauten Music und leichten Pferden: unter denen etliche mit Rubinen behengt waren; etliche mit Perlen und Smaragden; andre mit bloß mit emalirten breiten Rädern.

Der Persianische Ambassadeur schenckte ihm ein Pferd; und der zu Fuß gieng/ trug einen guldenen Fußschemel/ mit Edelgesteinen besetzt. Inmaleichen wurden noch andre zween Pferde mit Guldenstuck bekleidet/ geführet. Darnach folgete die Englische Kutsch/ die erst neulich überjogen/ und köstlich gepuzet war/ welche er der Königin Normahel verehret hatte/ die darinnen saß. Nach dieser kam die dritte Kutsch/ nach der Lands-Art gemacht; welche unförmlich anzusehen: darinn saßen seine nächste Söhne. Hiernach folgten ungefähr zwantzig Königliche Elephanten/ zum Aufsitzen/ für ihn dermassen köstlich zugerüstet/ daß sie mit ihren Edelgesteinen die Sonne trotzeten. Jeder Elephant hatte unterschiedliche Quäste von Silber-Stück vergueldetem Atlas/ und Taffet/ herunter hangen.

Den Adel ließ er zu Fusse gehen; welches der Roe ebenmäßig that/ biß an das Thor. Daselbst verließ er den König. Seine Concubinen wurden fast eine halbe Meil hinter ihm von den Elephanten getragen. Als er für die Thür kam/ da er seine älteste Sohn gefangen hielte/ ließ er den Kutscher still halten/ und ihn holen: dieser erschien/ und that seine Reverentz/ mit dem Schwert und Schild in der Hand. Sein Bart war biß an den Gürtel gewachsen: daß ein Zeichen der Ungnade ist. Der König befahl ihm/ er solte sich auf einen Elephanten setzen: und also ritte er ihm neben der Seiten her/ mit grossem Jauchtzen und Frolocken von allem Volck; welche nunmehr mit neuer Hoffnung erfüllet. Gab ihn auch eine gewisse Summa an Rupien/ um selbige unter das Volck zu werffen.

Roe setzte sich zu Pferde/ damit er vor dem Gedräng/ und andrer Ungelegenheit/ befreyet wäre: ritt voraus/ und erwartete ihn gar nahe bey seinem Gezelt. Er passirte den gantzen Weg zwischen einer Elephanten-Wacht/ deren jeder einen Thurn auf dem Rucken trug. An den vier Ecken waren vier Banieren von gelben Taffet; so giengen auch hinten und vornen noch andre Elephanten/ zum Pracht/ ungefähr sechs hundert an der Zahl/ die allesamt mit Pluß/ oder Gulden-Stück/ bekleidet waren. Vor denen wurden zween oder drey guldene Banieren getragen: auf dem Wege lieffen unterschiedliche zu Fuß/ und besprengeten denselben mit Wasser. Es durffte kein Mensch noch Pferd sich der Kutsche unter fünffzehen Streit nähern/ ausgenommen die zeugen/ die neben derselben herlieffen; darum eilte sich der Roe nach dem Gezelt/ damit er ihn möchte sehen absteigen. Das Gedräng war sehr groß/ und er wäre gerne in dem Gezelte gewest/ (welches eine halbe Meil uns runde/ in der Form einer Vestung/ oder Schantze/ mit unterschied-

lichen

lichen Bolwercken bemauret) aber es ward niemand der Eingang verstattet. Die Vornehmsten deß Landes saſſen unter der Thür: Roe aber hielt an/ man möchte ihn doch einlaſſen; welches ihm erlaubet: jedoch ward ſolches dem Perſianiſchem Ambaſſadeur/ ſamt alle dem Adel/ abgeſchlagen. In der Mitten deß Hofes war ein Thron von Perlemutter/der auf 2. Seulen ruhete/ mit einem hohen Gezelt/ aufs allerſier- und köſtlichſte überzogen. Als der Königs bart an die Thür kam/ traten etliche Edele/ neben dem Perſianiſchen Ambaſſadeur/ auch hinein. Sie ſtunden an beyden Seiten/ und der König ließ im Einkamm ſein Auge auf den Roe ſchieſſen/ der ihm eine Reverentz erwieß; er legte ſeine Hand auf ſeine Bruſt/ und beugte ſich vor über: und da er ſich auf die andere Seite wand/ winckte er mit dem Haupt dem Perſianer zu. Der Saar Roe folgte ihm auf den Fersen/ biß er auf ſeinē Thron ſtieg. da ihm ein jeder Glück und Wolfahrt wünſchete: und alſo ſetzte ſich ein jeder an ſeinen Ort nieder. Er forderte Waſſer/ wuſch ſeine Hände/ und ſtund auf.

Seine Concubinen giengen/ durch eine andere Pforte/ nach ihrem beſtimten Quartier: aber ſein Sohn ward von dem Gaſten nicht geſehen. Innerhalb deß ganzen Platzes waren ungefähr dreyßig abſonderliche Gezelte. Die Edlen nahmen die Ihrige ein/ welche vortrefflich zugerichtet: als etliche gantz weiß/ etliche grün/ andre von gemengter Farbe: aber alleſamt ſo ordentlich aufgeputzt/ wie die ſchönſten Häuſer. Dieſes war eines von den gröſten Raritäten/die der Legat Roe jemals geſehen.

Den fünfften December ließ ſich der Printz in gleicher Herrlichkeit/ Ordnung und Pracht ſehen/ wie von dem König angemeldet: ſein Thron war mit Silber beſchlagen/ mit Gold emaleat/ und das Capital viereckt/ welches auf vier Seulen ruhete/ die mit Silber bekleidet waren. ſeine Waffen/ Schwert/ Schild/ Bogen/ Pfeile/ und Spieß/ laag vor ihm auf einer Tafel. Es ward Wache gehalten/ dieweil es Abend war/ wie er ausgieng. Damals gab der Roe ſonderliche Acht auf ſein Thun und Laſſen. Er empfieng etwen Briefe/ die laß er ſtehend/ ehe er ſich auf den Thron ſetzte. Man konnte nichts ernſthaffters anſchauen/ als ihn. Denn er lächelte nimmer; ließ auch nicht das geringſte an ihm ſpüren daß er jemand reſpectirte/ oder unterſchied der Perſonen machte: ſondern gab vielmehr einem jedwedern einen verächtlichen und trutzigen Blick. Doch gleichwol merckte Roe/ daß ihn unterweilen etliche innerliche Regungen betrübten/ und daß das Gehirn in etwas getroffen. Denn er antwortete denen/ die bey ihm was anzubringen hatten/ entweder unvorſichtig/ und erſchrocken; oder aab ihnen gantz kein Gehör. Daraus zu ſchlieſſen war/ daß er kein Hertz unter ſeines Vattern Concubinen gelaſſen hatte/ als mit denen er ohne Scheu umgehen dürffte. Dormahel/ die fürnehmſte Königin/ hatte ihn deß vorigen Tages in der Enalischen Kirche beſucht/ ihren Abſcheid von ihm genommen/ und ihm einen Mantel/ der gantz mit Perlen/ Diamanten und Rubinen gezieret war/geſchencket; auch ihm dadurch vermuthlich die Aufmerckung aller andern Geſchäffte benommen.

Wenn ſonſt Schach Chooram, der zu Delhy unſren Zeiten geherrſchet/ zu Felde/ oder ſonſt Luſt halben auf etliche Tage auf die Jagt gezogen/ pflegt ihm allerhöchſt jeden tag ſiebend Mann geholet. Vor ihm her zogen mehr als hundert Elephanten in der Ordnung; welche alle mit ſchönen Decken/ von gutem Scharlach/ Sammet/ und gülden Stücken/ bekleidet. Auf etlichen der vördersten ſaſſen Heerpaucker/ die ließen ſich luſtig hören: jeder Elephant trug zween Männer. Der vorderſte ist mit einem krummen Eyſen/ wie ein Hake/ den Elephanten an die Stirn rührete und ihn regierte. Die andern/ ſo hinten ſaſſen/ hielten jedweder eine groſſe geſtickte Standart oder Fahne. Nach dieſem folgte der König/ auf einem ſchönen Perſianiſchem Pferde (zu zeiten fuhr er auch wol auf einer kleinen Indianiſchen Caroſſen/ mit zween weiſſen Ochſen/ deren Hörner vorne breit mit Golde beſchlagen/ und die Halsbänder mit Cimbeln behangen beſetzet: oder ließ ſich tragen/ von etlichen Perſonen/ in einer ſehr köſtlichen Palanquin/ und ſuchete alſo mit offter Veränderung ſeine Bequemlichkeit.) Bey und nach ihm ritten die fürnehmſten Officirer und Printzen/ ſamt der gantzen Hofſtat: hinter dieſen folgten wieder mehr als hundert Elephanten/ Camele und Wägen/ mit Zelten/ und andern Küſtungen beladen. Der König hält gern ſeine Ablage und Nachtlager im ebenen luſtigen Felde/ unter ſeinen Gezelten: darinnen er gröſſere Magnificentz erweiſen kunte/ als in ſeiner Reſidentz.

Wenn man ihn ſolcher geſtalt/ deß Sommers an kühlen/ und deß Winters an warmen/ Oertern/ im Felde haben funden wolte; (wie er denn ihm auf dieſe Weiſe

Seite selber seines eigenen Gefallens Sommer und Winter machet) müste man viel Meil weges durch schöne und köstliche Zelten reisen / ehe man deß Königs hohe und wendegriffene Zelten erreichte.

Es beuhlt sich der Mogol höflich / weil die heissesten Monaten zu reuren anfangen / als im April / von Agra weg / nach dem Norden zu; entweder nach Lahor, oder Kassemir, und bleibet daselbst mit seiner Hofstat / biß der Mauns-Junius, Julius und Augustus / und also die gröseste Hitze vorbey ist. Alsdenn erhebt er sich wieder zu seiner Residentz Agra.

Deß Mogols Leiger oder Feld-Lager.

Aber wir müssen wieder / mit unserm Roe / noch etwas weiter gehen / und die Gelegenheit der Mogolischen Hofstat / bey seiner Anwesenheit ferner besichtigen.

Am 9. Decembris 1625. beschaute Thomas Roe / Englischer Abgesandter / deß Mogols Leiger oder Feld-Lager / und hielt es für eines unter den Wundern / die ihm zu Gesichte kommen / daß man solches / in vier Stunden / aufrichtete und vollendete: ausgenommen etliche hohe Personen / welche doppelte Provision hatten. Der Umgang / und die Runde / begriff nicht viel weniger / als 20. Englische Meilen; die Länge / an etlichen Orten / drey Meilen. In der Mitte / lagen die Gassen fein ordentlich: und die Zelte stunden nacheinander gefügt. Man fand vielerley Ecken und Winckel / dermassen unterschieden / daß jederman seine Nothdurfft haben kunte. Jedwede ansehnliche Person / ja jedweder Handthierung / hat ihren Bezirck / oder Bezirck / wie fern sie sich von deß Königs Zelten / muß setzen / und welchen Platz sie selbe bekleiden / ohn einige Veränderung. Welches Ansehen / so wie es alles beysammen ligt / mit der gröseten Stadt in Europa zu vergleichen stehet. Jedweder muste an allen Seiten einen Mußqueten-Schuß weit von deß Mogols Azarkanha bleiben. Und das ward so genau in Acht genommen / daß man auch niemanden / denn allein den Namen / zuließ. Die Zeit deß Durbars / oder offentlicher gemeiner Audientz Session / die sonst gegen Abend zu geschehen pflegte / ward aufgeschoben / und durchgebracht / mit Jagten und Vögelbeitzen: womit sich der Mogol über alle massen delectirte.

Den 16. nahm ihm der Gesandte vor / den König zu besuchen: welcher sich mit der Vogel-Beitz und Fischerey / erlustirt hatte und beachtete / der Legat solte davon nehmen / was ihm beliebte; und gab das übrige seinen Edelleuten. Roe fand ihn

Bettler zu deß Mogols Gelagen.

sitzen auf seinem Thron / und einen Bettler zu seinen Füssen / einen armen unchristlichen und alten Mann / in zerrissenen und geflickten Kleidern / nebenst einem unsauberlichen Tropffen / der auf ihn wartete. Solcher armer und / vermeintlich / heiliger Männer ist das gantze Land voll / und werden sie in grossen Ehren gehalten; weil sie mit ihrer Kasteiung / und freywilliger Disciplin / alles Schnarchen / Pochen / und Rühmen / der Ketzer und Götzen-Diener / sind nicht meine / sondern deß Englischen Gesandte Worte / weit übertreffen. Mit diesem unschuldigem frommen Alt-Vatter / der in zerfetzten Kleidern mit Federn gekrönt / und mit Asche bedeckt / da saß / discurirte Seine Majestät ungefehr eine Stunde lang / so vertraulich und leutselig / daß man nicht leicht / unter Königen / dergleichen Demut und Ernidrigung finden wird. Der Bettler wie gesagt / saß; welches sein Sohn nicht thun durffte. Er überreichte dem König / zum Geschenck / einen beäscherten Kuchen auf Kohlen gebraunt / und von ihme selbsten aus schlechtem Meel gebacken: welchen der König gantz gern und beyerlich angenommen / ein Stuck davon gebrochen / und aufgessen; das manche Schleck Jungs hätte verschmähet. Hernach nahm er ein Tüchlein / leate solches zusammen / und steckte es dem armen Mann in seinen Busem: ließ folgends 100. Kupfer-heller und schüttete dieselbe mit eigener Hand dem Bettler in den Schoos: was beleits fiel / raffte er / vor sich selbsten auf. Da seine Collation vom Banquet kam / brach er die Helffte ab / von allem dem / so er aß / und gab sie dem Bettelmann. Letzlich / nach vielen Liebs-Bezeugungen / stund er auf / in grosser Demut / und fassete den alten Vatter / der vor ihm selbsten sich nicht kunte empor richten / in seine Arme; welches schwerlich ein netter und eckelender Mensch würde thun / umbälsete ihn; legte die Hand desselben / dreymal auf sein Hertz / und titulirte ihn Vatter. Nachdem allen / verließ er ihn / und ließ alle die zuschauende Engländer in grosser Verwundrung stecken / über solche Tugend eines unglaubigen Printzen.

Wird viel accommodirt.

Am ersten September deß 1626. Jahrs / ist abermal deß Mogols Geburts-Tag angebrochen / und von dem Englischen Ambassadeur diesesmal alle Herrlichkeit und Gebräuche desselben mit angesehen. Man brachte ihn / den Thomas Roe / in einen sehr grossen und zierlichen Garten / dessen viereckter Platz über all Wasser war / an den Seiten und Rändern mit

Abermalls gefeyerung deß Mogols Geburts-Tags.

mit Blumen und Bäumen lieblich geborditt. In der Mitte / stund die Spitze von der Mauren da die Wagschalen hingestellet. Welche Schalen von Gold / und an den Rändern mit Rubinen und Türckisen besetzt / die Waa-Ketten von schwerem breitem Golde / aber mit seidenen Bänden verstärcket waren. Allda wartete der Adel auf / und saß rings da umher / biß der Königs käme: welcher endlich erschien gekleidt / oder vielmehr beladē mit Dramanten Rubinen / Perlen / und andrem hoch theurbarem Schmuck. Sein Schwert / Schild / und Thron / darauf er sich lehnete / prangeten gar zierlich und köstlich: das Haupt / der Hals / die Brust / und Arme imgleichen / mit allerhand Kleinodien / Geschmeide / und Armbändern über den Ellenboagen. Jedlicher Finger trug zum wenigsten drey oder vier Ringe: sie waren mit Juwelen behangen / darunter Rubinen / die so groß / wie Welsche Nüsse / etliche auch wol gröser; deßgleichen Perlen / dafür der Gesandte erschrack. (a)

Alsobald sätzte er sich in die Schalen / saß auf den Beinen / und buckte wie ein Weib.

Florio. Das muß lächerlich zu sehen seyn.

Basilowitz. Es ist eine schlechte Ceremoni und Solennität / für einen so gewaltigen Monarchen / daß man ihn wäge wie ein Stück Rind-Fleisches / oder andre Waaren.

Sinnebald. Dennoch leat Gott selber alle Käyser und Könige in eine Wage / und wieget sie / ob sie das Gewicht haben / oder / mit dem Belsazer / zu leicht erfunden werden. Welches letzte nicht bald widerfährt einem Könige / der sich selbst / sammt allen seinen Handlungen / auf die Waa-Schalen der rechten Christlichen Vernunfft wirfft. Aber gleichwie man solcher Printzen nicht übrig viele findet: also sihet man auch daß viel das Gewicht ihres Stats nicht halten / wenn es zur würcklichen Ausführung der einabildten Macht kommt; sondern Federleicht in die Höhe schlumckern. Mein Herr Jngelon lasse uns weiter hören / was beyder Wage deß Mogols vorgangen.

Jngelon. In die Gegen-Schale leate man etliche Sachen / die sechsmal swur-

(a) Ob diese Juwelen / Rubinen / und Perlen / an den Fingern / in der Kruchen / oder sonst wo auf seinem Leibe / oder Ehrenkleide / (wie vermuthlich / gemeldet / kan ich nicht für gewiß sagen; denn die Morgenländische Scribenten pflegen / bißweilen unsere Ansagen sehr zu erzehlen / oder selbe gantz unförmlich / tunckel / und schwartz / es sey ihr gut / oder böß / ein Wort zur gelassen / den verwechselt / und von Silber waren. Damals beliefe sich sein Gewicht rauhmlich auf zehen tausend Gülden. Nachmals wog man ihn gegen Gold / Juwelen und Edelgesteinen: wiewol der Herr Roe seibane Juwelen und Steine nicht acten; weil sie in Säcken gegen: weiter / gegen Gold-Stücke / oder güldne Tücher / Seide / Zeug oder Stoff / Lemwad / Specereyen / und allerhand Waaren: endlich gegen Meel / Butter / Kern / und dergleichen Weiches / wie man sagte / alles miteinander den Armuten / gegeben werden. Roe aber hat gesehen / daß es sein so gnädig hinein gewagen / und gantz nicht ausgetheilet. Das Silber davon wird für die Armen bewahrt / und dient auf das zukünfftige Jahr. Der König pflegt etwas davon holen zu lassen / und solches / in aller Freundlichkeit und Demuth / mit seinen eigenen Händen / auszutheilen. Als er in der einen Schal saß; gab er den Englischen Gesandten starck an / zetzte seine Schätze / und lächelte ihm zu: sprach aber kein Wort; denn der Dolmetsch durffte nicht hinein kommen.

Nachdem man ihn ausgewogen: stieg er auf seinen Thron: hatte daselbst Schüsseln mit Nüssen / Mandeln / Früchten / Specereyen allerhand Schlags von dinnem Silber / und streute solches aus: welches die niederbückende / ja gar mit dem Bauch auf der Erden liegende Edelleute aufklaubten. Weil aber Roe nicht mit raffte / reichte er ihm eine Schüssel / die beynahe gantz voll war / und schüttete sie aus / in seinen Mantel. Die Edelleute erzeigten sich hingegen so muthig und lustig / im Raffen / daß sie ihm schier alles wieder wegnahmen. Es ward dem Roe gesaat: der Mogol hätte / eben vor seiner Ankunfft / Gold hingeworffen. Das Silber fand man so dünn und schmal / daß die zwey tausend Stücke / so der Gesandte anfangs gehabt / nicht über 60. Rupien gewogen. Er bekam ungefähr so viel / als zwantzig Rupien am Gewicht / um selbige zur Gedächtnüß aufzuheben. Seiner Muthmassung nach / hat der Mogol selbigen Tag / in allem / nicht über tausend Englische Gülden werth zum Besten gegeben.

Deß Abends / tranck er mit dem gantzen Adel / aus köstlichen Geschirren. Roe ward auch dazu erbeten / und ihm ein Trunck gebracht / den er nicht kunte verlassen: durffte doch gleichwol kein übriges thun: weil ihn damals die Ruhr anfochte / und das Getränck sehr hitzig war.

Auf den 9. Septembris ritte der König nach der Gegend Darnatach, fünff Meilen weiter/ um sich zu erlustiren: und da er ungefähr bey deß Englischen Gesandten Quartier war; ritte ihm dieser entgegen. Bey solchen Fällen ist der Gebrauch/ daß ein jedweder/ dessen Thür er vorbey reitet/ ihm ein Geschenck gibet: welches für ein gutes Zeichen genommen/ und Nembatecx, das ist/ gutes Zeichen/ oder gut Glück genannt wird. Nun hatte Roe nichts zu gebe: wolte nicht gern ledig kommen/ und durffte doch gleichwol auch nicht/ Ehren halbe daheim bleibe. Derauß sagte er/ es ůß schencke dem König ein schönes verůndtes/ zierlich eingebundenes Buch; nemlich die Welt-Charten deß Mercators; samt beygefůgtem Complement: er habe zwar nichts Würdiges zu præsentiren/ wolle doch gleichwol einem grossen Könige die grosse Welt darbieten/ worvon derselbe ein grosses und köstliches Theil besitze. Solches Buch nahm er sehr höflich an; legte zum öfftern seine Hand auf die Brust/ und antwortete: alles/ was von dem Gesandten käme/ wäre ihm gar angenehm. Fragte hernach noch eines und anders; und dieß endlich den Gesandten/ bey der Weg sehr bös/ mit freundlichen Worten/ wiederum nach seinem Quartier zu kehren. (a)

Von den Elephanten deß grossen Mogols/ und seinen Schauspielen/ muß ich noch etwas mehrers/ weder oben nur allein berührt worden/ hinzufůgen. Wenn er an einen zur Recreation und Lustrung erwählten Ort gelangt: werden daselbst viel Elephanten/ die zum Kampffe meisterlich abgerichtet/ gepræsentiret. Dieselbe beissen erstlich aus schuldiger Ehrerbietung gegen ihm/ die Knie/ und machen durch mancherley sonderbare Bewegung deß Rüssels/ das Ansehen/ als ob sie Vernunfft hätten/ und ihm Glück wünscheten. Hernach gibt man ein Zeichen/ uñ läßt sie miteinander kämpffen. Da solte einer seinen Wunder schauen/ und darüber schier erstaunen mit was für einer Ehrsucht und Anstrengung die Bestien sich bemühen in Gegenwart deß Königs den Preiß und Sieg im Streiten darvon zu tragen. Damit sie aber gleichwol einander nicht umbringen; gibt man abermal/ zu gewisser Zeit/ ein Zeichen: denn halten sie ein/ umfahen sich einander mit ihren Rüsseln/ und richten solcher Gestalt einen Friedens-Bund zusammen auf. (b)

Kampff der Elephanten.

(a) Aus obangezogenem Journal deß Thomas Roe, und zwar aus unterschiedlichen Blättern.

(b) Christ. Surnit. Relation. cap. 17. p. 6.

Mein Landsmann/ der Engländer/ Capitain Robert Coverte, der im Jahr 1608. in Ost-Indien gewandelt/ meldet der Mogol lasse/ jedes Tags vor sich bringen 50. Elephanten/ in silber- und gůldene Stück gekleidet/ mit Trummeten/ die vor ihm/ miteinander streiten müssen: da denn einer den andern gantz tödtlich verwunde/ und auf einander dermassen ergrimmen/ daß man sie anders nicht könne voneinander bringen/ als nur mit Racketen von wildem Feuer gemacht; womit man ihnen unters Gesichte laufe. Aber ich schätze wol/ es gehe einmal schärffer daher/ weder das andre/ und mögen alle noch nicht eben gemainsam abgerichtet seyn/ oder geübt/ auf gegebene Losung oder Zeichen einander zu verschonen. Manche streiten auch mit den wilden Pferden; etwan ein Elephant/ mit deren sechs. Andereater unser Capitain Coverte hat selbst zugesehen/ wie einer der Elephanten alsobald/ von den wilden Pferden/ zweymahl umgebracht; indem er seinen langen Schnabel ihnen um den Hals gewunden/ sie zu sich gezogen/ und mit den Zähnen ihnen den Hals gebrochen. Nicht weniger hat er gesehen etliche zahme Elephanten/ die deß Statthalters Sohn/ so deß Königs Edelknaben einer war/ mit dem Rüssel erwürgeten/ und sich stelleten/ als wolten sie ihn auffressen; aber dennoch ihn gantz sittsamlich auf ihr Haupt setzten/ und/ wenn er allda eine Weile gesessen/ ihn wiederum herabgenommen/ und so bedende/ ohn einigen Schaden/ auf seine Füsse wiederum gestellet/ als ob eine brünstig liebende Mutter ihren zarten Säugling niedersetzte. (c)

Zur Ergetzung und Belohnung ihres Streits/ werden ihnen alsofort etliche Bündlein Zucker-Riets/ das sie gern essen/ nebenst andrem annehmlichem Futter/ fürgelegt. Dergleichen reicht man ihnen den Safft deß Weins/ oder Aquavit/ aus dem Zucker gezogen/ zu trincken: welches ihr süsser Nectar ist.

Es hat sich für nicht gar vielen Jahren begeben/ daß nach solchem Schau-Streit/ ein trefflicher Elephant/ so dem Mogol am allerliebsten gewesen/ von dem Rohr/ nachdem den Magen dermassen überladen/ daß er darüber in schwere Kranckheit gefallen: welchen die Indianischen Aertzte/ mit gebräuchlichen Medicamenten/ zu curiren sich lang umsonst bemühet. Der kranke Elephant stieß unterweis

(c) Aus der Augenbefahrung deß Capitains Robert Coverte, ann. 1608. Januarii.

terweilen ſeinen Rüſſel in den Schlund/ und ſchien damit deutlich anzuweiſen/ daß ihm etwas im Magen ſtecke/ welches ihn quäle. Solches nahm ein Europäiſcher Arzt in acht/ ſteckte ihm zu gleicher Weſe den Arm in den Rachen/ welches die Beeſte willig geſtattete: da er denn/ in dem Magen ein allbereit eingewurtzeltes Riet/ ſo ſchon in Blätter ausgeſchlagen/ gefunden/ und erſtlich die Materi/ mit kräfftig treibenden Medicamenten/ vorbereitet und ſolata gemacht/ hernach das Riet mit der Wurtzel heraus gezogen/ an dem noch das friſche Land grünete; und ſolcher Geſtalt den Elephanten wieder zu vorigen Geſundheit gebracht: darüber der Könige ſich höchſtlich erfreuet/ und dem Wund-Arzt ſeine Mühe ſtattlich recompenſiret. (a)

Lorio. Wenn ihm die Elephanten ſo lieb; warum friſſet er ſie denn nicht beſſer/ und läſſt vielmehr andre Thiere/ als dieſe ſtreiten?

Angelott. Die Elephanten ſeynd gleichſam ſolche Streiter/ die Soldaten-Manier in acht zu nehmen/ ihren Gebietern zu pariren/ und aufzuhören wiſſen/ wenn mans von ihnen begehret: darum hat der Mogol Zweifels ohn/ an ihrem Gefechte/ die beſte Luſt. Nichts deſtoweniger werden doch auch vielfältige Kurtzweil und Schau-Kämpfe/ vor dem Könige/ durch andre Thiere/ erhalten: als durch Böcke/ Verveckes oder Bizzos, Löwen/ Leoparden/ und Wölffe. Da auch jemand von der Ritterſchafft/ um irgend eines Verbrechens willen/ wäre zum Tode verurtheilet; ſo mag derſelbe nach Landes Gebrauch/ mit einem Löwen zu ſtreiten begehren: welches der König niemand verweiget. Ein ſolches Exempel hat mehrgedachter Capitain Coverte geſehen: daß einer/ in der erſten Zuſammenkunfft/ dem Löwen mit der Fauſt einen Streich gegeben/ daß dieſer darnieder gefallen. Wiewol er ſich doch bald wiederum erholet/ und mit groſſer Ungeſtüm/ auf den Menſchen zugeloffen: ihm erſtlich ſein Eingeweid/ ſamt dem Hertzen und der Leber/ aus dem Leibe/ folgends ihn gar auf Stücken zerriſſen.

Stritt andrer Thiere vor dem Mogol.

Endlich gibt es auch Pferde allda/ ſo mit den Krokodilen ſtreiten. Und bezeuget offtgenannter Capitain/ daß/ Angeſichts ſeiner/ ein Krokodil zween Hengſte umgebracht. (b)

Vielmals prüfet auch wol der Mogol ſeiner Leute Tapfferkeit dadurch; indem er einem jedweden Freyheit gibt/ al-

(a) Olear. pag. 406. (b) Thevenot.

lein mit dem Säbel und Rundartſchen/ gegen einem Löwen zu ſtreiten. Deren ſich denn viele finden/ die in Hoffnung zu überwinden/ und dadurch zu groſſen Würden zu gelangen/ (wohin bringt die Ehrſucht den Menſchen nicht!) überwunden und zerriſſen werden.

Ein paar denkwürdige Exempel haben ſich/ Anno 1646. unter dem Schach Choram zugetragen. Dieſer Mogol hielt/ den 27. Jenner ein groſſes Banquet/ weil ſeines Sohns deß Königs zu Bengala, Geburts-Tag war. Nach der Mahlzeit ritte er/ mit ſeinem Sohn/ in ſehr groſſer/ und über alle maſſen prächtiger Proceſſion/ zu einem Jaconet-Schuß auſſerhalb der Stadt/ zu einer Serrays (Carravanſera) woſelbſt er ſtets allerley grimmige Thiere/ als wilde Elephanten/ Löwen/ Tiger/ wilde Büffel und Farren hält; daran diejenigen/ ſo gedencken deß Mogols Gunſt zu erwerben/ und für Edele deß Landes gerechnet werden wollen/ ſich offtmals/ nach deß Königs Belieben/ wagen/ um mit ihnen in einen Streit und Kampff begeben.

Bey dieſer Serray war ein groſſer Garte/ mit einer groſſen breiten Mauer umgeben: worauf/ und darauf/ bey hundert Menſchen ſtunden/ und dem Kampff zuſahen. Erſtlich wurden zweene wilde Farren zuſammen gelaſſen/ welche einander ſehr beſchädigten: hernach wurde ein Löwe und ein Tiger zum Streit angeführet. Anfänglich kam der Tiger mit einem greulichen Geſicht und ſtarckem Zulauf an den Löwen/ griff ihn tapffer an/ und ſtieß ihn übern Hauffen/ daß man gedencken mögen/ der Löwe hätte verlohren: aber der machte ſich bald auf/ und er griff/ mit einem arrimmigen Geſicht/ den Tiger beym Halſe/ daß er anna zu thun hatte/ ehe er ſich wieder los machete. Dieſer Kampff währete faſt eine halbe Stunde/ biß ſie beyde müde waren. Sie hatten ein ander zimlich verwundet: aber doch nicht tödtlich.

Kampff zweyer wilden Thiere.

Als dieſe abgeführet wurden/ ſtund der Gubernator von Cabull, Namens Allamerdechan, welcher damals beym Könige war/ auf/ und rieff überlaut: es iſt deß groſſen Mogols Schach Chorams Wille und Begehr/ daß/ ſo einige tapfere Kriegs-Helden ſeynd/ die da wollen nur allein mit Schild und Schwerdt ſtreiten gegen eines der wilden Thiere/ und damit ihre Ritterliche Thaten ſehen laſſen; die ſollen ſich anmelden/ der Mogol will denen/ ſo den Sieg erhalten/ mit Gnaden zugethan ſeyn/ ihr Antlitz mit Fröligkeit bekleiden/ und ſie zu groſſen Herren

machen. Darauf stelleten sich dar drey bewehrte Indostaner / und erboten sich zu kämpffen. Allmercklichen rieff abermal: keiner gebrauche ander Gewehr / als Schild und Schwert. Item / so jemand einen Panzer / oder andere Sachen / unter den Kleidern zu seiner Defension hätte / der lege solches zuvor ab / und fechte redlich.

Kampff zwischen Mensch und Löwe.

Hierauf wurde ein frischer Löwe in den Garten gelassen / gegen welchen der eine Mann sich in den Streit begab. Als der Löwe diesen satt ankommen / ließ er mit ganzer Macht auf ihn zu. Der Mann wehrete sich eine Weile tapffer / biß endlich seine Arme müde wurden / daß er nicht wol länger aushalten kunte / und den Schild etwas sincken ließ. Der Löwe ergriff den Schild / und mit der einen Tatze deß Kämpffers rechten Arm / daß er sein Schwert nicht mehr gebrauchen kunte. Als aber dieser die grosse Gefahr sahe / riß er mit der Hand / in welcher er den Schild hielte / seinen Zimber / oder Indianischen Pungen vom Leib / Gürtel / stieß denselben in den Rachen deß Löwen / so tieff er achen wolte. Darüber ließ ihn der Löwe los: hierbey saumte der Indianer nicht lange / sondern hieb mit einem Hau den Löwen fast mitten voneinander / und hernach gantz in Stücken. Uber diese Victoria begunte das Volck zu ruffen: Gott lob / er hat überwunden! Aber so bald dieses Freuden-Geschrey sich schillet / wurde zu einem andern Tantz angriffen. Der Mogol redete diesen Uberwinder selbst mit lachendem Munde an: du bist ein tapfferer Kriegsmann / und hast trefflich gekämpfet. Habe ich dir aber nicht befehlen lassen / daß du nur mit Schild und Schwert solst redlicher Weise fechten / und nicht / wie ein Mörder / mit einem Zimber den Löwen listig fällen? Befahl darauf alsbald / daß zweene Kerls musten hinunter gehen / und diesem lebendig den Bauch aufschneiden. Welches auch alsobald geschahe: darnach ward er auf einen Elephanten gesetzet / und in der Stadt umher geführet / andern zum Exempel.

Unglückseelige Victoria deß ersten Klopffers.

Der Tiger zerreißt einen Menschen.

Nach dieser Tragedie / ließ man einen Tiger hinein: gegen welchen ein grosser starcker Mann sich trotzig anstellete / als wolte er den Teuffel binden. Aber der Tiger war ihm viel zu behende / ergriff ihn im ersten Anfall beym Halse / und riß ihm die Kehle ab / und hernach den gantzen Leib in Stücken. Hierüber erzürnete sich ein anderer guter Kerl / und begab sich auch zum Streit; welchem man es doch / wegen Unansehlichkeit / weil er klein war / nicht hätte zugetrauet. Er kam aber / sprang diesem Tiger entgegen / als ein toller Mensch. Der Tiger vermeinte / diesen / gleich den vorigen / anzugreifen. Indem er sich aber gegen ihn erhub / hieb der Kämpffer ihm im ersten Anlauff die beyden vordern Pfoten ab / daß er fiel / und hernach den gantzen Leib in Stücken. Darauf rieff der König: wie heist dein Nam? Der Uberwinder antwortete: Geily. Bald kam einer vom Könige geschickt / brachte ihm ein gulden Backens Camday, und sprach zu ihm: Geily, nimm hin das Gnaden-Kleid / welches dir der Mogol schencket. Dieser empfieng den Rock mit grosser Reverentz / und küssete denselben dreymal / druckte ihn allezeit darbey auf seine Augen / und denn an die Brust. Hiernach hielt er den Rock empor / that hernlich sein Gebet und rieff überlaut: Gott lasse den Mogol so groß werden / als den Tamerlan / von welchem er entsprossen: Gott vermehre ihm seine Güter / lasse ihn sieben hundert Jahr leben / und sein Haus etwa bleiben. Hierauf wurde er von zween Verschnittenen zum Könige gefordert. Als er hinauf kam / traten zweene Chanen zu ihm / und führten ihn / gleich als einen Bedattgam / zu deß Königs Füssen / welche er küssete. Und als er seinen Abtritt wieder nehmen wolte / sprach der König: Gelobet bist du Geily Chan, von wegen deiner Ritterlichen That. Diesen Namen und Titul solt du behalten in Ewigkeit: ich bin dein Freund; und du solt mein Diener seyn. Also wurde dieser zu einem Hertzog gemacht von wegen seiner kühnen That. (a)

Kampff zwischen Mensch und Tiger.

Zum Fürsten gemacht.

Basilowitz. Dieser Kerls muß gewiß ein frisches unverzagtes Hertz im Leibe gehabt haben / daß er es mit einem so grimmen Thier angenommen: vorab / da ihn die Fußstapffen und das Unglück / seines Vorgängers billich hätten schrecken sollen.

Sunnebald. Er muß freylich nicht viel Hasen / sondern Löwen-Marck gessen haben: denn was kan grimmers seyn / als ein Tiger!

* *

Angelocr. Hat mein Herr Sunnebald eines gesehen?

Sunnebald. Junge zwar wol; aber noch nie kein altes.

Angelocr. Die Ost-Indische Tiger seynd ungefähr so groß / wie ein Eel; von Gestalt aber / wie eine Katze: lauffen auf dermassen schnell: haben viel Messer-scharffe

Beschreibung der Ost-Indischen Tiger.

(a) Mandelslo im 1. Buch der Historie nach Ostindien / am 30. Cap.

Ost Indisches Tiger.
1.

Mexicanisches Tiger.
2.
Brasilianische Tiger.
IAGVARA
3.
Iaguarete
4.

Ein König von Iaba
5.
Die Königin
6.

scharffe Zähne / und sehr starcke Nägel. Ihre wilde Grausamkeit und Grimm übertrifft alle andre reissende Thiere. Um das Kinn wachsen ihnen lange Haare / welche so giffrig / daß / so fern entweder ein Mensch / oder das Thier selbst nur ein einiges davon zu sich nimmt / es an seinem eigenem Gifftе / ohn alle Hülffe / sterben muß. Daher die Leute von Bengala in acht genommen / daß / wenn die Thier zum Ganges-Strom / oder einẽ andrem Fluß kommen zu trincken / sie allezeit das Maul nach dem Strom / und nie wieder denselben kehren: damit nicht das Wasser von den Haaren vergifftet werde / und ihnen selbsten den Tod würcke: und um solcher Ursach willen / pflegen sie aus keinem See / oder Graben noch aus andren stillstehenden Wassern / zu saufen. Diesen nach ist bey Leibes-Straffe verboten / daß kein Mensch nach Erschlagung eines Thiers dies Haare behalte / sondern allesämtlich an den Hof des Mogols überbringe: woselbst des Königs Aertzte tödtlich-giffrige Pillen davon machen / die der gemeine schlimme muß welchen der König heimlich will vom Brod thun. (a)

Die Thier sind aber viel grimmiger / weder die Löwen / stellen dem Menschen sehr tückisch nach / verfolgen ihn auch allerdings: biß in die Häuser und Hütten; und wenn die Thüren nicht veſt genug zugeschlossen / schleichen sie hinein / greiffen den ersten / der ihnen in die Klauen kommt / an / und schleppẽ ihn wegzwar die Katze mit den Mäusen zu thun pflegt. Etliche müssen können sie die Bäume hinan laufen / und die so auf denselbigen ihre Zuflucht gesucht / herab holen.

Basilowitz. Solte denn der Mensch über sich nicht können erwehren?

Angelier. Einer allein schwerlich / sonderlich wenn er darvon überrascht / und mit einem armen Schwert / oder Sebel versehen: da es denn noch ein Glück wenn er obsieget. Zwey zween aber möchten ihm wol den Garaus machen; wenn sie anders recht mit ihm umzugehen wissen. Denn sonsten ihn mit einem Prügel / hart um die Ohren schmeisse; fällt er auch in Ohnmacht / und muß verlieren sehen. Auf diese / und sonst keine andre / Weise mag man ihn bezwingen. Weil nun dieses wütende Thier weder Menschen noch Vieh schonet; hat der gütige Gott ein kleines Thierlein erschaffen / welches allezeit neben ihm herläufft / und die Leute vor ihm warnet. Solches erschafft aber inbrünstigkeit alsdenn / wenn ihm seine Jungen geraubt. Denn da pfleget es das Schiff darinnen der Jäger / so sie ihm entführet / sich befindet / bey die dreyßig Meilewegs langst dem Ufer her / zu verfolgen: und wer ihm alsdenn in den Schlag kommt / der muß entrüssen. Aber besagtes Thierlein / welches stets neben ihm herrahte / und bellet / gibt Menschen und Vieh ein Zeichen / daß sie sich in Sicherheit begeben wollen.

Vor allen fressen sie gern Menschen-Fleisch. Bezahlen sie eines Schiffs-gesahe / darumben Meuten sind / so setzen sie demselben auf die zwantzig Meilewegs nach / am Rande deß Flusses. Die beſtia du Cimbabaet in Bengala / vor diesem Thiere sich fürchten und erschrecken / ist kaum glaublich: sintemal sie auch nicht den rechten Namen desselbigen eins recht zu nennen getrauen / sondern ihm mancherley andere geben; aus Furcht von ihm zerrissen zu werden. (b)

Jacob. Wir haben von Thieren / in Americа nicht eine / sondern viel mancherley Gattungen.

Der Mexicanische Thier hat einen langsamen Schwantz / kurtze / weite Ohren / offenbare / glantzende runde Augen / und einen zimlich grossen Rachen. Seine Thierische Hunde-Zähne stehen gar weit herfür / also daß sie auch an den Seiten über den unteren Kinnbacken hinaus reichen. Der Haar / seines Barts stehen die meisten nach der Brust zu und fallen schwartzlich: etliche / so von der Natur bey dem Nacken gelegt / richten sich gegen dem Halse zu. Er hat eine sehr dicke Nasen / dergleichen gar dicke Schenckbeine / von mittelmäßiger Höhe an den vördern Klauen scharffe Nägel / darunter vier lange / und der fünffte etwas kürtzer. Der lange Leib fällt etwas rothlich mit einer schönen Rosen Farbe überzogen; auf beyden unter der Brust ist

Sumerbald. Ich habe vermeint/ die Tiger hätten keine runde/ ſondern lauter länglichte Flecken. Wolzu mich Plinius bewegt/ welcher ſchreibt/ die alte Römiſche Zier-Tiſche ſo von Citronen-Holtz gearbeitet/ ſeyn darum Tigrinæ mensæ, Tiger-Tiſche genennet worden/ weil ſie ablänglichte Flecken gehabt; gleichwie man hinzugen die/ ſo mit krummen Maculis gefleckt waren/ Panther-Tiſche benamſte. (a) Aber nun verſtehe ich/ von dem Herrn Acoſta/ daß beydes/ runde und ablange Macuin an der Tiger-Haut befindlich.

Acoſta. Es iſt in dieſem Fall ein Unterſcheid/ zwiſchen den Americaniſchen und Oſt-Indiſchen Tiger-Fellen. Denn die Alten haben dem Tiger ablange und ſtrichweis fallende Maculas zugeſchrieben: die Americaniſche Flecken aber/ fürnemlich die Mexicaniſche/ runden ſich in einen Kreis zuſammen/ wiewol dieſe letzte am Leibe auch etwas länglich-rund kommen.

Wenn mein Herr die rechte eigentliche Geſtalt und Natur eines Mexicaniſchen Tigers wiſſen will/ ſo leſe er nur den Hiſpaniſchen Scribenten/ F. Gregorium Bolivar, welcher/ von den Mexicaniſchen und Peruaniſchen Tigern dieſen Bericht ertheilt: wo die Berge weitläuffiger und unzugänglicher ſind; da gibt es häuffigere und grimmigere Tiger/ als anderswo. Auf der Ebene haben ſie ſelten ihre Läger/ und ſtreiffen auch nicht offt auf platten Lande herum: ausgenommen in etlichen Peruaniſchen Provintzen/ darinnen es weite lange Wälder gibt/ die unter rauhen und wilden Bergen ligen/ und zur Aufbrutzung der Jungen ihnen gar bequemlich. Dazu auch dieſes kommt/ daß im ſelbigen Provintzen ſehr viel wilde Ochſen/ Pferde/ Elende/ Hirſche/ Rehe/ und der gleichen viel andre mehr/ ſich aufhalten/ die ihnen täglich zum Raube und Nahrung gelegen. Durch ſolchen überflüſſigen Raub/ wie auch von der Landsart Eigenſchafft/ kommt es her/ daß allda die Tiger viel wilder und gröber/ weder ſonſt irgendswo in der gantzen Welt: alſo gar/ daß ſie mit den allerſtärckſten und grimmigſten Africaniſchen Löwen kämpffen können/ und den Sieg unentſchieden davon tragen. Daher/ in America, billich dem Tiger unter allen Thieren/ das Königliche Scepter gebühret; welches ſonſt bey uns dem Löwen zuerkandt wird/ der doch jenem im Grimme nicht beikam.

Der Tiger in America gibt den Americaniſchen Löwen/ und andre Thier/ den Sieg.

Was ſeine Gröſſe betrifft; iſt die Höhe vier oder fünff Spannen/ vielmals auch wol höher: die Länge ſechs oder ſieben Spannen. Das Fell iſt trefflich ſchön/ mit einer gar feinen Pomeranzen-Schon gleichfärbig/ voller Maculn/ deren letzter Kreis Purpur- oder Roſen-braun fibet; der innerliche weiſſecht/ und der Mittelpunct welcher Flecken ſchwärtzlich. Und je näher dieſe Flecken/ die gleichſam ſo manche Augen fürbilden/ dem Kopff und Rucken kommen/ je runder ſie bliben; nach dem Leibe/ und den Füſſen zu/ ſich hingegen etwas in die Länge zehen.

Wie die Tiger gefangen werden.

Der Grimm der Tiger.

Er iſt ſehr grimmig/ und ſchrecklich anzuſehen: weiſet ein paar funckelnder und brennender Augen: hat ſo groſſe und ſtarcke Füſſe (fürnemlich die vörderen/ deren er ſich/ an Statt der Hände/ gebraucht) daß kaum eine Proportion daran zu erkennen/ wenn man ſie gegen dem übrigen Leibe will vergleichen. Dahero denn kein Wunder/ daß er in einem Streiche einen Farren ſchier mitten voneinander/ oder aufs wenigſt ihm die Vorderbug und Schulter/ oder auch die Hüffte mit ſeinen ſehr ſcharffen Klauen/ herab reiſſen kan.

Es iſt ein trefflich geſchwindes und hurtiges Thier; wiewol es dennoch in ſeiner Bewegung ſtets eine wolanſtändige Zier und Ernſthafftigkeit behält: auch dennoch ſeine Schnelligkeit kaum anders ſpüren läſſt/ denn allein in den dreyen erſten Sprüngen/ die es thut/ wenn es auf ein andres Thier anſetzt. Und wenn ihm ſolchane drey Sprünge nicht anſchen; ſtehet es von ſeinem Fürnehmen ab. Aber es geſchicht ſehr ſelten/ daß ihm das jenige/ wornach es damit zielet/ wolte entgehen. Derwegen/ ehe der Mexicaniſche Tiger etwas anfängt; betrachtet er zuvor die Gelegenheit/ und ſihet ihm erſtlich eine gewiſſe Stelle aus/ von dannen er alsdann und unverſehens könne herfürbrechen. Er kennet ſeine Kräffte und Vermögen ſehr wol/ wie weit ſie ſich erſtrecken/ oder nicht: darum wenn ein Thier von ihm erlegt/ und demſelben alles Blut zuvor ausgeſogen worden; faſſt er daſſelbe mit den Zähnen/ legt es auf die Schultern/ und kehret das Haupt gegen dem zerriſſenen Thier; trägt es alſo/ auch wol drey Meilweges weit/ zu ſeinen Jungen/ oder nach der ſäugenden Tigerin. Kan es aber ſeyn/ und fällt ihm nicht zu ſchwer; ſo bringt es ihr lebendig: um ſeine Jungen darbey zu unterrichten/ wie ſie die Thiere jagen/ und zufallen müſſen: ſiehe doch gleichwol ſelbſt nicht weit davon/ und gibt wol Achtung/ daß der Raub nicht entfliehe.

Der Stich der Tiger.

Ins gemein gebiert die Tigerin auf einmal nur zwey Jungen: läſt auch nicht mehr ſäugen; und muß in dem Werffen/ ſehr

(a) Plinius, lib. 13. c. 16.

sehr schwer arbeiten. So eines von den Jungen mangelhafft und gebrechlich von der Mutter kömt, wird es von den Alten entweder umgebracht / oder nicht genähret.

Allen grossen Thieren stellet der Tiger sehr nach; den Menschen aber scheuet er vielmehr / als lange er noch desselben Fleisch nicht gekostet. So bald er aber einmal sein Blut und Fleisch gekostet; ist es seine niedlichste Speise / derer er nachmals stets nachtrachtet / und deswegen offt den Menschen wol vierzig Meilweges verfolget mit höchster Fürsichtigkeit / Aufmerckung / Wachsamkeit und Geduld; biß er ihn letztlich unversehens / worauf bey nächtlicher Weil / und im Schlafe überfalle.

Spanier treffen offt von den Tigern verschiedene bey der Schlacht-banck.

Hierüber verwundert man sich auch billich; daß der Tiger / wenn er in der Schlaffkammer eines Hund und Menschen beysammen antrifft / am ersten den Hund ertödtet / und hernach den Menschen zerreissen wird. Sind aber ein Spanier und ein Mericaner beysammen; wird er diesen eh nicht anpacken / und jenen biß aufs letzte sparen. Solten aber mehr und lauter Hispanier sich beysammen finden; fällt er den kleinmüthigsten / und jaghafftesten unter allen am allerersten an.

Wie man die Tiger zu Meyning tödtet.

Man hat kein sicheres Mittel / für ihm sich zu verbeidigen / als daß man ihm mit Feuer begegne; nemlich mit einer brennenden Fackel / oder Feuerbrand. Sie werden gefangen und todtgeschlagen auf folgende Art: Man richtet ihnen Fallen zu / die von sehr starcken Boettern zusammen geschlagen / und setzt einen angebundenen Hund darein. Wenn nun die auf den Raub streiffende Tiger den Hund hören bellen und hinzutretten / fallen die Boetter / gleichwie an den Mausfallen / herunter / und schlagen entweder den Tiger gantz oder halb todt: weil schwere Steine / von anderthalb tausend Pfunden / darauf liegen.

Offt verbirgt sich auch wol der Jäger hinter einem Baum / und schiesst den Tiger mit einem Pfeil oder mit der Kugel; und klettert darauf alsobald einen Baum hinan / damit er / von dannen herab / noch einmal auf die Bestie Feuer geben möge. So nun der Baum sehr dick; springet der Tiger gar geschwinde hinauf / und ermördet seinen Widersacher: darum führet der Jäger entweder ein scharffes Beil / oder einen Sebel bey sich / um damit dem heranspringenden Tier den Fuß / oder aufs wenigst die Rinden des Baums / darein er die Nägel setzet / abzuhauen / und also das Thier zur Erden hinabzuwerffen. So aber der Stumpff des Baums nicht dicker / als der halbe Leib eines mittelmäßig-dicken Menschens; kan die Bestie gar nicht hinauf: weil sie alsdenn eine Klaue in die andre verbeisset / und sich also selbsten behindert. In Betrachtung dessen / ist dem Forster ein dünner Baum sicherer / denn ein dicker; da er anders nur hoch genug: denn sonst würde der Tiger in einem Sprunge hinauf kommen / den Jäger mit seinen Klauen ergreiffen / und herab ziehen.

Tiger. Ihr Gebrauch von den Haar.

Daß der Tiger über andre Americanische Thiere herrsche; mag man hier aus unter andren / erkennen: daß wenn er viele andren Thiere Häute mit der Tiger-Haut in eine Truhen verpferret werden / alle andre sich gar leicht ausbären / und zwar am hällesten diejenige / so dieser am nächsten ligen: diese aber rein allein ihr Haar feil und unausfallen behält.

Hunger und Durst können die Tiger trefflich wol ausstehen: ist zwar leichtlich jenen bey 15. Tage lang; diesen aus 8. Sie leiden Noth von dem dreytägigen Fieber / wie die Löwen: doch nur 6. Tage / in jedwedem Monat / nemlich 2. Tage vor und gleich so viel nach der Conjunction des Monds. Bey solchem Zustande entweichen sie an abgelegene Oerter / und legen / vor Mattigkeit / ihren Grimm ein wenig ab. Sie leben wie gelaut vom Raube und fressen nichts als Fleisch: (a) fallen derhalben alle und jede Thiere an / ohn Unterscheid und schonen keines. Steigen auch die Bäume hurtig hinan / verwüsten der grossen Vogel ihre Nester / und fressen ihnen die Jungen auf; hüten sich aber / höchstes Fleisses dabey / daß sie keine zarte Federn zugleich mit hinabschlingen; welche ihnen ein Gifft und augenblicklicher Tod. Wenn sie die Federn nicht gentzlich können ausgerupfen; fangen sie allem das Blut heraus / und werffen die Vögel selbsten hinweg.

Natürliche Ursachen von Tigern.

Das Fett dieser Thiere ist sehr subtil / eben wie der Löwen und Pardelthieres / und hat eine gross Kraffft durchzudringen: dienet zu den schlimmen Nerven / so wol am Halse als an Händen und Füssen. Aber so man mit der Salbung nicht recht weiß umzugehen / ist Gefahr dabey.

Von den Zähnen machen die Indianer Kräntze / und hencken sie ihren

(a) Nemlich das Fleisch von Thieren auf so weiten Gegend gefangen werden / oder sonst Gelegenheit haben können.

Kindern um den Hals: weil ſolche/ ihrem Vorgeben nach/ ſehr heilſam wider Halsgeſchwüre/ Hauptflüſſe/ und andre böſe Zufälle. So viel Gregorius de Bolivar.

Dieſes habe ich noch zu erinnern: die Alten ſchreiben/ der Tiger ſey ein ſehr ſchnell laufftiges Thier: daher ſie auch den Namen Tiger/ welcher/ in Armeniſcher Sprache einen Pfeil bedeutet/ ihm/ und auch dem gleich genannten Strom mit beileget. Aber unſer Mexicaniſcher Tiger/ dann wir jetzo handlen/ ſchieſſet allem/ was er erſten dreyen Sprüngen/ auf den Rand zu wie ein Pfeil. (a)

Lucanus.

Sonderbald. Es iſt wahr/ daß die Alten ſo die Schnelligkeit dem Tiger zugelegt/ wie zu ſehen aus dem Verſe Lucani: Quique & celerrimus. & Tigride fœtâ.

Viel ſchneller als der Donner ſtreicht/
Und eine Tiger-Mutter ſeuget.

Ob die Oſt-Indiſche Tiger grauſamer ſeyen?

Aber/ mein geehrter Herr Florus/ ich vermeine/ dieſes werde zwiſchen den Oſt- und Weſt-Indiſchen Tigern/ keinen Unterſcheid geben. Denn die Oſt-Indiſche Tiger führen/ in ihrem Gange und Sprung/ eben die Manier/ welche mein Herr jetzo von den Mexicaniſchen uns erzählet. Deſſen will ich keine bloſſe Buchſtaben/ ſondern auch Augen- zu Zeugen fordern/ die es ſelbſt geſehen. Euer Niederländiſcher gelehrter Medicus in Java/ Herr Jacobus Bontius/ ſchreibt/ daß von dieſer grauſamen Beſtien viel Dinges werde geſchrieben/ welches der Warheit nicht einſtimme. Erſtlich ſpricht er/ iſt es ein offenbarer Irrthum/ daß Plinius meldet/ der Tiger ſey ſeiner Schnelligkeit halben/ beſtig zu fürchten (celle animal tremendæ velocitatis. Denn es iſt vielmehr ein langſam gehendes Thier: und darum gelüſtet ihn mehr nach Menſchen/ weder nach dem Fleiſch der Pfüffel/ Hirſche/ wilden Schweine/ oder andrer Thiere. Zu geſchweigen der wilden Ochſen und Farren/ derer in der Inſul Java/ eine groſſe Menge. Denn dieſe Thiere entfliehen dem Tiger/ durch ihre Geſchwindigkeit/ gar leicht; wofern er ſie nicht hinterliſtig anſpringt. Weßwegen er alleine die Sache nur mit Liſt angreift; indem er unter den Hecken und Stauden ſich verſteckt/ und endlich auf die vorüber gehende Thiere zuweilens anfällt. Jedoch ihm das erſte mal; ſo gibt er ein ander Geſchrey von ſich/ weiche damit zurück und wandert einen Strich deß Waldes herum/ lauret daſelbſt biß nach ſeiner luſtigen Vermu-

(a) [illegible] Mexicanum Martis Reipsa a Martis Arcubus Sagitta [illegible]

thung/ allda die Thiere wieder vorüber kommen. Ueberdas greifft er/ mit ſeinen Klauen gemeiniglich dem Raube auf den Nacken und fället mit einem Streich ein jedwedes Thier auch das allerſtärckſte/ leichtlich zu Boden; ſaugt das Blut aus/ weiches ſeine beſte Labung; und ſchleppt das übrige Aas in den Wald/ um ſich von dem Fleiſch zu ſättigen. Derentwegen hält ſich dieſes Raub-Thier am allerliebſten da auf/ wo es weiß/ daß Menſchen wandeln/ die nicht ſo ſcharffen Geruch haben/ als vorgedachte Thiere/ noch auch ſo ſchnellfüſſig ſind/ wie jene.

Ich/ ſchreibt derſelbige Bontius ferner/ wolte ſagen/ der Tiger ſey eine Art von Katzen: angeſehen/ nicht allein ſein Kopff/ und andre Glieder; ſondern auch Sitten und Bewegung/ mit den Katzen/ trefflich wol übereinkommen. Denn die Katze thut auch/ wie bekandt/ auf die Ratzen und Mäuſe/ nur einen Sprung/ und tödtet ſie zuvor/ mit ihren Klauen (b) ehe ſie dieſelbe verſchlinget. Solches ſiehet noch klärer abzunehmen/ an den bunten und gemarmelirten Cypriſchen oder Perſianiſchen Katzen welche mit ihrem Rachen/ dem Tiger allerdings gleichförmig.

Es findet ſich aber der Tiger häuffig in ſolchen Wältern/ die nahe an den flieſſenden Waſſern; auf daß/ wenn die Thiere daher kommen/ zu trincken er heimlich/ aus der verſteckten Hölen/ und dem Gepüſche/ darfür ſpringen/ und eines derſelben zerreiſſen könne. So iſt auch den andren Thieren eine ſchreckhaffte Forcht für dem Tiger angebohren/ wegen ſeiner mächtigen Grauſamkeit. Darum tituliren ihn die Javaner nicht unbillich Radia Ouang, einen Kénia deß Waldes. Seine Stärcke iſt unglaublich groß; denn er zeucht einen von ihm erlegten/ Püffel/ der ſonſt wol dreymal gröſſer/ weder er ſelbſt/ mit ſich in den Wald/ ſo leicht/ wie einen Splitter Holtzes. Es hatte der Herr General/ Petrus Carpentierius, den Tigern/ und die Wälder herum/ etliche Fallen ſtellen laſſen/ welche von dichten und langen Balcken waren zuſammen geſchlagen; darzumen man einen Bock anbunden/ ſo den Tiger/ mit ſeinem Blecken/ ſolte herbey locken. Ungefähr begab ſichs/ daß ein gewaltiger Tiger hinein kame: welcher aber/ ſo bald er ſich gefangen merckte/ die Balcken/ ob ſie gleich mit ſtarcken eiſernen Nägeln feſt aneinander gebeſſet/ doch mit ſeinen Klauen uñ Nägeln voneinander geriſſen/

Sicherheit deß Tigers.

(b) Nicht allemal gleichwol/ ſintemahl ſie auch Mäuſe/ ohne Verletzung/ fangen.

geriſſen und alle wieder entrunnen / ohne einige Beſchädigung oder Verletzung deß Bocks / zu welchem ihm im Kercker / ohn Zweiffel der Appetit vergangen. (e)

Bißher Herr Bontius. Wenn ich aber den Sachen ein wenig nachſinne / ſo dunckt mich / Plinius und andre alte Scribenten könnten ihre Auſſage / gegen dieſem Authore, leicht behaupten / auf ſolche Weiſe wie der Jeſuit / Pater Gaspar Schottus in ſeiner Phyſica Curioſa, die Sache zu mitteln ſucht: nemlich / daß vielleicht die Javaniſche Tiger / von welchen Bontius handelt / langſamer zu Fuß / weder die andre Gattungen. Denn ſolches iſt eine noch unerwieſene Muthmaſſung: ſondern viel mehr als / daß ſie die Pfeil-Schnelligkeit deß Tigeriſchen von dem ſchnellen Schuß oder Sprunge verſtehen / den er nach den Thieren thut. Hinter: könnten ſie füglich dem Bontio antworten: ob gleich der Tiger ins gemein langſam einher gehet / ſo folge daraus keines Weges / daß er nicht / wenn ihn die Begier der Beute oder Rache treibt / ſchnell genug laufen könne. Manche Thiere / als die Katzen und Ziegen haben gleichfalls einen langſamen Gang; laufen doch / wenn es ihnen gefällt / oder nöthig iſt / ſehr geſchwinde genug. Und wenn der Tiger kein hurtiger Fuß gänger wäre; wie würde er ſeine Belieben / oder Jungen / under ſo viel Menſchen / ſo behutſam verſtolen? Drittens / können ſie die Urſach / welche Bontius gibt / warum nemlich der Tiger nicht ſo gern andre Thiere / als den Menſchen angreife / verwerffen / und mit andren neuen Scrupeln behaupten / daß könne andre Urſachen haben. Erſtlich dieſe: daß ihm das Menſchen-Fleiſch beſſer ſchmeckt / deß ein andres. Zweytens dieſe: daß manches Thier / als der Pfeil-Hund / das wilde Schwein und andre / ſich vor ihre Haut etwas ſchärfer / eine gewiſſe Defendirer können / weder der Menſch / welchem die Natur keine Waffen angeſchaffen. Und zum dritten dieſe: daß die Tiger zwar nicht in einem Satz / ſo ſchnell laufen / als ein leichter Hirſch oder ein einmal Stuck davon galoppirendes Pferd; aber doch / in einem kurtzen Rennen den Pfeil oder Pferden es an Geſchwindigkeit / darum wol zuweilen thun mögen: weil aber manche Pferd / ſchnell laufende Thiere / als zum Exempel die Katzen / gemeiniglich / nach einem kurtzen Lauff ruhen und bald darauf wieder anziehen / als ſey es kein Wunder / daß dem Tiger andre Fuß-hurtige Thiere zu letzt entlieffen / die unabgeruhet immerfort laufften. Zudem ſcheine es / vierdtens / daß / wenn der Tiger in einem / zweyen / oder dreyen Sprüngen (denn man weiß aus andren Scribenten / daß er nicht nur einen / ſondern auch wol zwey- oder drey / nach einander thut) fehl geſchloſſen: ſey es kein Wunder / daß ihm ein Hirſch / oder ſchnelles Roß / entlaufe: weil ein ſeltzamer Sprung den Tiger deſto leichter ermüdet / je öffters und Blitz-ſchneller er geſchehen / welchem nach / die Thiere alsdenn einen Vortheil gewinnen / ihme zu entrinnen. Und was dergleichen mehr einzuwenden ſtunde.

Unterdeſſen erſcheinet doch aus dem obberührten Bericht deß Bontii, ſo viel daß / zwiſchen den Oſt-Indiſchen und Mexicaniſchen Tigern diß falls kein Unterſcheid: aus meinen hiebenangeführten Worten aber daß eben ſo wol der Mexicaniſche Tiger / gleichwie der Javaniſche / für ſchnell könne gehalten werden; in Betrachtung ihrer zeitlichen Sprünge und weiten Nachſetzens; ob ſie zwar / wenn es dem Thier alt / offt durch eine kleine Ruhe / oder langſamern Gang / den Lauff wieder erfriſchen.

Mercklich iſt aber dieſes / was ferner Bontius hinzuthut. Welcher Enden und Orten die Menſchen-freſſende Tiger ihre Wohnungen haben; da wohnen auch die Tiger gemeiniglich: und wird man ſie meiſtens leben / beyſammen einher gehen. Wie Bontius die Javaner um die Urſach befragt haben ſie dieſe nicht ſo gar verwerfliche / angeben: Weil der Fleiſch-freſſende Tiger ſeiner Schlimmheit halben / alles hinabſchlucht; müſſen ihm davon im Magen / viel unverdauete Feuchtigkeiten entſtehen. Das Nachehrn-Thier aber eſſet nur allein Kraut: darum ſolcher und dergleichen es der Tiger um ſich ſeines Mutes / für eine Artzeney / zu bedienen; nicht anders als wie den Hunden das Gras / den Katzen die Däumenche oder Münze / und andren Thieren andre Kräuter ein Artzeney Mittel ſeyen. Und welches hält Bontius nicht für unglaublich: immaſſen er ſelbſt daraus gemerckt: es ſey zwiſchen beyden Geſchlechten / nur eine ſimulirte oder Schein-Freundſchafft / weil die Mutter-Tiger da ſie ihr zu nahe Fülle hatte / die Tiger nicht wollen laſſen neben ſich gehen. Als er einsmals auſſerhalb der Stadt Batavien am Ufer deß Fluſſes ſpatzieren gangen / um die unmuthige Kräuter und Pflantzen / ſo daſelbſt am Waſſer wachſen / zu beſchauen; hat er ein kleines Nachehrn-Thierlein am Ufer deß Fluſſes liegen gefunden / welchem die Hüffte abgebiſſen / und

und mit Klauen abgerissen waren; wiewol es noch letzte und jämmerlich schrie. Daß nun jene Javanische Diener urtheilen / das hätte von Zweifel ein Tiger gethan. Ueberdas sehen diese Thiere / wenn sie beysammen gehen / stets einander scheel an / grunzen und rumpffen das Maul wider einander: welches schwerlich ein Zeichen rechter Freundschafft seyn kan. Daher sie ein gutes Emblema und Fürbild geben deß Mißtrauens / welches die Javaner stets untereinander haben: sintemal selbige Einwohner so arg und schalckhaft / daß sie ihren eigenen Kindern / geschweige Brüdern / und Blutverwandten nicht trauen.

Ob der Tiger nicht stärcker sey / weder der Löw.

Es zweiffelt auch Bontius, ob der Löw stärcker sey / weder dieses Thier: in Betrachtung / daß die Löwen / die er in Africa / bey dem Vorgebirge der Guten Hoffnung / gesehen / viel kleiner gewesen / weder diese Javanische Tiger. Zeucht darneben an die Verse deß Martialis, darinnen erzählet wird / welcher gestalt ein zahmes Thier Thier einen wilden und grimmigen Löwen zerrissen. Aber / ob zwar die Mexicanische und auch die Javanische Tiger den Löwen mögen übermeistern: wird doch insgemein der Löw stärcker geachtet / als andre Tiger. Wie denn angezogener Dichter Martialis selbst solches zu verstehen gibt / indem er dieses Exempel / als etwas seltsames erzählet / und am Ende ausdrücklich meldet: der Tiger hätte sich dessen im wilden Walde nicht dörffen erkühnen. Die Verse klingen also:

Lambere securi dextram colloctra magistri,
Tigris ab Hyrcano gloria rara jugo:
Saeva ferum rabido laceravit dente Leonem.
Res nova, non ulla cognita temporibus:
Ausa est tale nihil, si vera fides vixit in altis:
Postquam inter nos est, plus fera nata habet. (a)

Weil der Poet sagt: es sey etwas Neues / das noch niemals erhört / so folgt je daraus / daß er den Löwen insgemein für deß Tigers Obermann halte. Ich meines Theils / verwundre mich über solche Begebenheit so sehr nicht / als über die tapffere / oder vielmehr verwegene That eines Menschen / dessen offtgenannter Bontius, beym Schluß seiner Diarnischen Beschreibung / Meldung thut. Es hat einer zu seiner Zeit / sich / mit seiner linken Hand / an den Tiger / der seinen Rachen weit aufgesperrt gemacht / dessen Zunge ergriffen / und mit einem breiten bey sich habenden Messer ihm den Leib aufgeschnitten / daß er davon geitorben. Ob es aber ein Niederländer oder Javaner / gewest / der solche That verrichtet / meldet der Author nicht.

Tapffere That eines Javaners.

Angelon. Es sey ein Javaner / oder Niederländer / gewest / so ist es einmal ein beherzter Kerls und tapfferer Wagehals gewest / dem der grosse Mogol vielleicht noch grössere Ehre anzuthun / und ihn höher bewürdet haben würde / weder den Gevri Chan, welcher / obermeldeter Gestalt von ihm zum Herzog gemacht / darum / daß er den Tiger mit einem Schwert / erlegt hatte.

Summabald. Nun / solche Ehre ist diesem nicht zu Theile worden: sondern man hat ihn / nach etlichen Jahren / eine Höhe hinansteigen heissen / davon er / mit einem Strick / wieder herab gefallen: weil er von den Holländern flüchtig ausgerissen / und zum Feinde übergangen. Daraus man erkennen mag / daß es eine grössere Kunst sey die Laster zu überwinden / weder Tiger und Löwen.

Angelon. Das ist wahr. Ich muthmasse aber / es sey ein Javaner gewest. Denn das seynd volckkühne und verwegene Leute / die offt ganz desperat darauf los gehen; ja nicht selten / durch ihre eigene Wunden / ihnen eine Thür machen / dem Feinde beyzukommen / indem sie durch Spiesse und Schwerdter laufen / um ihrem Gegner nur auf die Haut zu dringen. Wir haben aber unsern Herrn Flores von den Mexicanischen Thieren abgerissen / davon er vielleicht noch mehr sagen wollen.

Brasilische Tiger.

Flores. Von den Mexicanischen zwar / hab ich weiter nichts zu reden: von den Brasilianischen aber / soll ich noch eines und andres melden. In den Wäldern Brasiliens enthalten sich mancherley Geschlechte von Tigern / deren etliche gröser / etliche kleiner / Art. Die grössen und allergrausamsten läst man laufen / und isset sie nicht / sondern ist der gmar / daß man nur nicht von ihnen werde gefressen. Die kleinere / welche man speist / heissen bey den Portugallern insgemein Onza: haben aber bey den Ingebornen unterschiedliche Namen; wie sie denn auch verschiedener Gattung sind.

Eine Art wird Jaguara genannt: ist so groß / als ein Wolff: sein Kopff dick / und Katzen-ähnlich / so wol als der Bart / und die Augbrauen. Die Ohren fallen kurtz rundlicht / wie Katzen-Ohren. So haben die Beine gleichfalls den Katzen nach.

Der Tiger Gestalt / Grösse / Farbe / Bart / Augen / Ohren / Beine.

(a) Martialis, in Spectaculor. Epigramm. 9.

nach. Die Füſſe ſind breit; und zwar die vordere breiter und dicker/ weder die hintere. Jedweder Zehe (derer fünff/ und ebener maſſen/ wie die an den Katzen beſchaffen ſind) hat einen krumen Halbenmondförmigen und gewaltig-ſcharffen Nagel/ die er einzeucht und verbirgt/ wie die Katzen pflegen; aber/ wenn es Raubens und Würgens gilt/ bald auszuſtrecken weiß. Seine Zähne ſeynd trefflich ſchwarz: die Augen blau und glänzend; inſonderheit des Nachts/ da ſie wie ein Feuer/ glitzen. Er hat einen langen Katzen-Schwantz. Die Haut trägt gelbliche kurtze Haare/ welche überall mit ſchwärtzlich-bunten Flecken zierlich beworffen. An den Jungen findet man die Haare länger/ und ein wenig kraus/ wie Schaafs-Wollen.

Es iſt ein ſehr grimmes Thier/ bey des Menſchen und Thieren doch zu fürchten. Wenn es den Raub verſchlungen; fleckt es den Kopff in den zerriſſenen Körper tief hinein/ und ſchluckt ohn Aufhören; weiſt keine Biſſen oder Stücke davon/ wie etwan andre Fleiſch-freſſende Thiere thun. Zu Nachts macht es ein groſſes Geſchrey und heulet Ulk: wie ein hungerger Hund. Man darff nur einen Brand/ oder eine Lunten/ oder ein andres Feuer anzünden/ ſo laufen ſie deß Nachts davon.

Jaguarete Bellis. Raii Hiſt. Gen. Quadr. p. 1. l. 1. Synop. 10.

Hernach wird es eine Gattung/ Jaguarete genannt. Dieſer Thier hat mit dem Jaguara einerley Geſtalt: iſt ja groß/ wie ein langer jähriger Stier. (a) Die Haare ſind kurtz/ glänzend/ ſchwartz mit Schatten Farbe vermiſcht/ und der Bala mit kohlſchwartzen Flecken beſprengt/ auf mancherley Weiſe/ gleichwie an dem vorigen. Dieſes Tiger-Thier iſt aber noch grimmiger/ denn das erſte.

Drittens findet ſich das Geſchlecht Cuguacuarana: welches/ in der Größe/ und Frantz mit dem Jaguara gäntzlich überein kommt; nur aber/ an Farben von demſelben unterſchiedt iſt. Die Haare ſind kurtz/ wie an dem Jaguarete, aber Rehfärbig/ wiewol etwas liechter/ nemlich aus dem Gelben ſich anröthelend; und auf dem Rücke etwas dunckler/ unterm Kinn/ und Bauch weißlecht. Seine Grauſamkeit iſt nicht geringer/ denn der andren. Das Fleiſch eſſet man ſo wol als der vorigen beyden: doch dieſes letzten ſemes ſoll am gedeihlichſten ſeyn. (b)

Cuguacuarana Bellis.

Baſilides. Die Herren Braſilianer mögen eſſen/ daß es ihnen der liebe Gott geſegne: ich will ihnen meinen Theil darzu

(a) Wie Marcgravius ſchreibet. Der ſonſt gemeine Tiger-Geſchlechte/ in der Gröſſe einer Kuh.

(b) Marcgrav. loco citato. Piſo de Indiæ utriuſque re Nat. lib. 4. c. 1.

an gern ſchencken. Horn. Daß die Herren Moſcowiter kein Tiger-Fleiſch mögen; befremdet mich deſto weniger/ weil ich vernommen daß ihnen allerdings auch kälbernes Fleiſch ein Greuel: wiewol S. Lucas nicht ſchreibt/ daß weder jenes noch dieſes verboten. Aber ich verſichere/ daß Tiger-Fleiſch nicht ein ſo herrliches Eſſen/ daß nicht allein die Braſilianer und wilde Tartarn/ ſich daben luſtig machen; ſondern auch mancher Europäer die Finger darnach leckt/ wenn er von denen Thieren kan zu eſſen bekommen/ die eine gelb-gereckelte Haut haben. Denn wir halten es eben ſo gut/ als Kalb-Fleiſch.

Sinnebald. So gut vielleicht von Geſchmack: aber darum ſo geſund nicht. Ich erinnere mich/ was der Herren ihr Medicus Garcias ab Horto ſchreibt: er habe es ſelbſt verſucht/ und mit hoher Verwunderung befunden daß kein Wildpret beſſer ſchmecke. aber doch jederzeit ſeinen guten Freunden gerathen/ und inſonderheit den Kränklichen/ ſich deſſen zu enthalten/ oder ja nicht offt davon zu eſſen; weil alle Raub-Thiere und Vögel hitzigs Geblüt machten. c)

* *

Baſilides. Aber ihr Herren/ indem wir den Thierbieren nachgehen/ iſt uns die Hoffart des groſſen Indianiſchen Mogols ſchier gar aus dem Geſichte kommen: darum muß ich unſere Converſation wiederum dahin zurück rufen/ und fragen: was der Mogol doch für Wildbahnen habe?

Angelon. Es hat deß Orts keine beſondere Wildbahnen oder Gehege; ſondern Wälder insgemein/ darinnen jedermann frey ſtehet zu jagen: ausbenommen etliche Meilen um Agra her/ welches umſchloſſen/ und deß Königs ſeiner Recreation vorbehalten iſt. Groſſe Hunde aber es da nicht/ ſondern nur eine Art Windlinge/ deren zween den gantzen Tag mit einem Thier zu thun haben/ ehe ſie daſſelbige fällen. Dennoch wird viel von dieſen Hunden gehalten/ und ihnen Kleidung gemacht/ auf daß ſie mögen warm und lauber bleiben. (a)

Horn. Was für einer Religion iſt doch der Mogol anhängig? Von deß Mogols Religion.

Angelon. Der Mahometiſchen; wiewol unter ſeinem Regiment die Heydnen Freyheit genuſſet und geduldet wird. Denn König Ecbarus ſchreibt mans zu/ daß er

(a) Aus der Relation Antonii Monſerrati. Bar. 1.

derbaren Ruhm nach / daß er die verfluchte Mahometiſche Secte / die ſein Vatter von den Perſern angenommen / ausjagen / rottiren ſich derſelben / ihre Moſqueen oder Tempel niederzureiſſen / etliche zu Viehe-Ställen / und dergleichen geringen verächtlichem Gebrauch / anzuwenden. Wiewol er dennoch keiner Religion eigentlich recht bey-zuſtallen: ohnangeſehen er den Jeſuiten / in ſeinem Reiche offentlich zu predigen / und die H. Sacramenta zu adminiſtriren / verſtattet: doch daneben begehret / ſie ſolten ihre Lehre mit Wunderwerken beſtetigen / und zu dem Ende mit ſeinen Pfeilen durch ein Feuer gehen: viel Chriſtliche Bücher und Bildnuſſen bey ſich / und in groſſen Ehren gehalten. So wird auch von ihm gemeldet: daß er 30. junge unmündige Kinder / derer Eltern unterſchiedlicher Religion / mit groſſer Sorgfältigkeit auferziehen laſſen / und etliche Trabanten beſtellet / welche die Kinds-Warterinnen / mit ihnen zu reden / ſolten abhalten: mit Vorwendung / deß jenigen Religion anzunehmen deren Sprache die Knaben zum allererſten verſtehen oder reden würden. Die Bildnuſſen deß HErrn Chriſti / und der heiligen Jungfrauen Marien / ehrete er ſehr hoch / hatte ſie eben auf das Haupt / neben etlichen Reliquien der Heiligen. Soll doch aber endlich / für ſich ſelbſten / eine eigene Secte haben aufgerichtet / auch einige Diſcypul und Jünger gehabt / ſo ihn einen Propheten genannt: vorgebende / er hätte die Krafft / Wunder zu thun / und Kranckheiten zu heilen.

Sein deß Mogols Anſehen.

Lobens werth iſt unterdeſſen an ihm / (daß ich dieſes beyläufftig mit erwehne) daß er ſich / in ſeiner Kleidung / ſehr ſchlecht / und nicht ſo prächtig / als wie andre Indianiſche Könige gehalten / da doch ſeine Krieges-Thaten in groſſem Rufe geweſen. Schreibens und Leſens war er zwar gantz unerfahren: hörte doch gerne andre verſtändige Leute von allerhand Sachen diſcurriren; pflegte ſeine Meinung gleichfalls gar weislich dazu zu geben. War ein gewaltiger Liebhaber der Gerechtigkeit / und verhörte die Partheyen ſelbſt in eigener Perſon / mit Zuziehung acht ſeiner Räthen / und etlicher geheimer vertrauter Secretarien. alle Tage zweymal: pflegte ſich auch / bey ſolcher Verhör / in ſeinen Thron nicht niederzuſetzen; ſondern ſtehend alles zu verrichten / oder nach Türckiſcher Gewohnheit / auf einem Teppicht niederzuſeſſen. Niemanden war erlaubt / auſſer ſeinem ausdrücklichem Befehl / einige Miſſethat zu ſtraffen. Gegen die Räuber / Mörder / Ehebrecher / und andre dergleichen laſterhafften Perſonen / pflegte er / mit dem Strange / weiter nicht ehe / weder bevor das Urtheil zum dritten mal gefället zu verfahren.

Seine Liebe zu der Gerechtigkeit.

Zu Nachts-zeiten / hat er nicht viel über zwey Stunden pflegen zu ſchlaffen. Darum ſolcher ſeiner Endelichkeit in allen Sachen auch das Glück hold geweſen / und ihm ein ſieghafft Schwert verliehen / welches viel Provintzen und Länder bezwungen. Doch hat ihn das Verhängnüß nicht allezeit lauter Heuta / ſondern auch zuweilen etwas von der Galle / verſuchen laſſen: indem es zuzab / daß ſein zweyter Sohn / Morad / mit vielen Oberſten / wurde erſchlagen. Auch gab ihm dieſes eine zimliche Erinnerung ſeines eitlen Weſens / daß im Jahr 1597. das Feuer vom Himmel fiel / und ſein Königliches gülden Gezelt / welches mit Gold und Edelgeſteinen köſtlich verſetzet war / zuſamt den Zelten ſeiner Edlen / die in der Nähe herum aufgeſchlagen / wie auch den Königlichen gülden Stuhl und Palaſt / zu Aſchen verbrennete: wobey ein unſäglicher Schatz von Gold und Silber verſchmoltzen: welches ihn bewogen / ſich in eine neu-eroberte Provintz Cazemir zu begeben.

Man ſagt; er habe ſtets zwölff Doctoren / Lehrer und Prieſter / um ſich gehabt: welche / von Religions und Politiſchen Sachen / oder von fremden Geſchichten und Hiſtorien / diſputiren und Unterredung pflegen müſſen: maſſen er / allerhand Nationen Religion und Glauben zu erforſchen / ſehr begierig war: in Geberden und Reden / gar höflich und freundlich / jedoch daneben ernſthafft. (a) Geſtaltſam ihm auch dieſes / zu beſonderem Nachruhm / nicht ſoll verſchwiegen bleiben / daß er ſeiner Mutter groſſe Ehrerbietigkeit erwieſen / und dieſelbe / wenn ſie von Lahor aus Agra gereiſet / auf dem Palankin ſelbſt tragen helffen.

Dieſes aber kan ich nicht loben / daß er / wie einige ausgeben / in der Schwartzkunſt erfahren ſeweſt / und ſich derſelben öffentlich gerühmt.

Sunnebaid. Ich habe etwas davon geleſen / und zwar / unter andren / dieſes: daß er einsmals / ſeine Hofleute mit einer ſonderbaren Kurtzweil zu ergetzen / ſeine fürnemſte Gemahlin und Königin enthauptet / mit höchſter Beſtürtzung / und Betrauren deß gantzen Unſtandes; aber bald

Sunnebaid. Beſtürtzung aus der Schwartzkunſt.

(a) Aus der Beſchreibung deß Königreichs Indoſtan / 6. im 11. Theil der Oſt-Indiſchen Schiffahrten begriffen.

bald hernach / durch die Zauberkunſt / ihr wiederum den Kopff angeſetzet / alſo / daß man gar kein Mahl / oder Narben / weli geſchweigen eine Wunde / oder blutigen Strich an ihr erblicken können. (a)

Schach Sefi. Scharffe Urtheil über dieſe That.

Fiorin. Ich wolte wetten / hätte er den Kopff einmal recht / in der That abgebeilet / er ſolte ihr ihn nimmer wieder haben angeſetzet.

Sonnebald. Das laß ich gerne zu. Es iſt ſo wol das Abhauë / als Wieder-ergänzen lauter Gauckel-Spiel und Verblendung geweſt. Seinen Nachfolger im Regiment / den Schach-Sefi, recommendirt zwar keine ſonderliche Kriegs-Verrichtung: aber manche andre Tugend deſto mehr. Er iſt den Armen viel Gutes gethan / freundlich mit ihnen geredt / Geld / Kleidung / und andres mehr / ihnen reichlich geſteuret haben. Wie er denn einsmals / bey ſeiner Ruckreiſe von einer Begräbnüß / mit eigenen Händen ein Feuer angemacht: iſt nebenſt ſeiner liebſten Gemahlin Normandel, vor 5000. arme Menſchen Speiſe gekocht / auch ſolche / ſamt andachter ſeiner Gemahlin / iſt fürnehmſten edlen Frauen / in eigner Perſon / unter ſie ausgetheilet. An denen / welche ihre Religion verändert hat / ein hohes Mißfallen getragen / ja die Abgefallene beſtraffet geſtraffe: welche nemlich nur den Menſchen zu Liebe / von ihrer vorigen Andacht abgetrunnen worden; im Gegenſtande / die jenige / welche zwar gewancket / aber doch endlich ſtandhafft verblieben / mit groſſen Geſchencken verehret.

Schach Sefi. Seine Reiß-Gierde. Anmerken. Das iſt eben derſelbige Mogol / an welchẽ unſer Thomas Roe / vorerzählter maſſen / geſandt. Denn dieſem werden unterſchiedliche Namen gegeben: als Selim / Jamhangier, iſt Nur-ein-Mahomed: welchen letzten er ihme ſelbſten / nach der Krönung zugeeignet / und der ſo viel bedeutet / als ein Glantz deß Mahometiſchen Geſetzes. Aber ſolches iſt ohn Zweiffel geſchehen / die Gunſt deß Volcks dadurch zu gewinnen; in Betrachtung / daß dieſes ſeinem Vatter / von wegen Verachtung der Mahometiſchen Secte / einsmals gerebellret: denn ſonſt hat man hernach keinen ſonderbaren Eyver über die Mahometiſche Unſinnigkeit an ihm verſpühret; ſondern vielmehr einen groſſen Zweiffel / welche die rechte ſeligmachende Religion ſeyn möchte / nebenſt einer Begierde und Luſt / davon zu diſcurriren. Inwonderheit hat er gern beym Trunck pflegen von der Lehre Moſis / deß HErrn Chriſti / und Mahometis zu diſputiren: darum es auch nicht zu verwundern / daß er den Tag und das Liecht der rechten Warheit nicht geſehen; als welches nur mit nüchternen Augen will erkannt werden. Am Leibe ſoll er nicht beſchnitten geweſt ſeyn / wie andre Mahometiſche Printzẽ; auch ſehr glimpfflich und ehrerbietig von Chriſto zu reden und Ihn allezeit benamet haben / das iſt / den groſſen Propheten JEſum / zu nennen; wie imgleichen denen / in ſeinem Lande wohnenden Chriſten ſich gar gnädig zu erweiſen / angeſtellet haben.

Schach Sefi. Seine Bemühung / mit Chriſten zu diſputiren.

Zu viel erwehnten unſerm Abgeſandten / Herrn Thomas Roe / hat er ſich eines Tages / nach langem Geſpräch von der Religion / gekehrt / und geſprochen: Ich bin Königk! Chriſten / Moren / und Jüden / ſollen mir willkommen ſeyn. Bekümmere mich nicht um ihre Religion. Sie können alle zu mir aus ſiehe: darum ſollen ſie alle von mir für Gewalt beſchirmet ſeyn / und meiner Protection genieſſen. Niemand ſoll ihnen was Leides zufügen. Nachdem ſolches in unterſchiedlichẽ malen / doch in gröſſerer Trunckenheit / von ihm wiederholet; fieng er endlich an zu weinen / und mancherley Leidens-Regung zu erweiſen. Hielt auch die Gemälder / und andre Gäſte auf / biß zu Mitternacht. Ein andersmal veranlaßte ſich wiederum ein Geſpräch vom Glauben / auf ſolche Weiſe: Es arrivirt unlängſt / der Tage eins / das Haus und die Kirche der Jeſuiten in Brand: aber das Crucifix allein blieb gantz unverſehrt: welches vor ein Miracul ausgebreitet / und viel davon geredet wurde. Unſer Abgeordneter / der Roe / ob er zwar ein Reformirter hielt / ſich dennoch hierinnen gar beſcheidentlich; war wol zu frieden / daß zuförderſt Gott / einiger Vortheil hieraus / zu Ausbreitung und Erweiterung deß Namens Chriſti / möchte entſtehen / ſchwieg derhalben ſtill dazu / und widerſprach es nicht. Aber einer von den Herren Jeſuiten / welcher ihm leicht die Gedancken kunte machen / der Gelantte würde ſolches für kein Wunder erkennen / hat es gegen ihm nicht wollen geſchehen / daß ſolche Rede von ihnen ausgeſprenget; ſondern eine natürliche Sache daraus gemacht: die auf Vermuthung gegründet wäre / daß das Bildnüß deß Creutzigten nicht zugleich mit verbrannt; und angezeigt / die Moren ſelbſt hätten dieſen Wahn freywillig gefaßt / und ohne ſein Eingeben der Jeſuiten / es für ein Wunder aufgenommen / wiewol er bekennen müſte / die vorgefallene Occaſion gereiche ihm zu groſſer Freude.

a) Aus dem Frantzöſiſchen Thoma Corion, des Autoris, von Amboiſe.

Schach Selim fordert Mirandam zum Streit mit dem Affen.

Hierauf bat der König / der nie einige neue Verſuche oder Zeitungen leicht / ließ vorbin ſtrichen den Pater Rector zu ſich laſſen / fordern / und ihn darum anreden. Dieſer antwortete ihm / mit einer doppelen Deutung / oder in zween ſinnigem Verſtande. Der König ſtaute hierüber / ob er ihn nicht beyehre zu bekehren? Und wie jener vollkommene Antwort darauf gegeben; replicirte der Mogol: Ihr ſprecht von euren Miraculn / und von vielen Dingen / die bey euch ſollen vorgangen / und verrichtet ſeyn im Namen eures Propheten. Darum ihr nun das Crucifix und Bild Chriſti / vor meinen Augen / in ein Feuer werffen wollet / und ſolches alsdenn nicht verbrennt; ſo ſoll ich ein Chriſt werden.

Solche Verſuchung weigerte der Pater / als unrechtfertig / ſagte: Gott wäre nicht verbunden an deß Menſchen Geſchrey: ſondern wirckte Miracul / nach ſeinem eigenem Rath: und es ſey Sünde / ihn zu verſuchen. Aber dazu erbot er ſich / daß er wolte / zu einer Beſtettigung ſeines Glaubens / ins Feuer gehen. Welches der König abſchlug. Hierüber erhub ſich eine groſſe Disputation / welche inſonderheit der junge Königliche Printz / als ein ſehr bitterer Mahometiſt / und Haſſer aller Chriſten / erweckte: ſintemal dieſer behaupten wolte / es wäre billich / unſre Religion / durch dieſe Anerbietung / zu probiren; jedoch mit dem Bedinge / daß / ſo fern das Crucifix verbrennete / der Jeſuit alsdenn ſolte verpflichtet ſeyn / die Mörriſche Religion / das iſt / den Mahometiſchen Schwarm / anzunehmen. Doch dabey an etliche Exempel von Miraculn / die von den Ihrigen da geſchehen wären / um viel geringere Urſachen / weder um einen ſo mächtigen König zu bekehren: und ſo man dieſe Proben nicht läugnen könnte; würde er von JEſu Chriſto verächtlich redē.

Diſputat zwiſchen dem König und Printzen von Pariſo.

Der König nahm das Argument auf / und bewieß / daß unſer Heiland ein Prophet durch Verachtung ſeiner Wunderthaten / mit ihren unerkennten Mahometiſchen Heilsam. Stellete zum Exempel die Auferweckung von den Todten / welche noch keiner der Ihrigen ihm hätte nachgethan. Der Printz antwortete: einen von Natur blindgebornen ſehend zu machen / iſt traven ein groſſes Miracul! Dieſe Quæſtion ward an beyden Seiten tapfer verfochte: biß endlich ein dritter und Mittel-Mann / dazu kam / und / dieſe Disputation beyzulegen / ſich bemühete / indem er ſagte: Vatter und Sohn hätte beyde gleiches Recht. Denn ſprach derſelbe / einen verſtorbenen Menſchen / aus dem Tode / wieder ins Leben zu verſetzen; das muß nothzwänglich erkannt werden für das groſſeſte Miracul / ſo jemals geſchehen iſt. Aber das Geſicht zu geben einem Auge / das blind geboren / iſt eben daſſelbige Werck: in Betrachtung / daß ein blindes Auge todt / und das Geſicht / oder Sehen / ſein Leben iſt. Hiemit ward der Diſcurs aufgehoben. Eben unter dieſem König Selim hat ſich die ſeltſame Abentheur mit dem Affen / zugetragen / wovon wir vormals unter uns geredet.

Baſilides. Lieber / was vor eine Abentheur? Mir iſt nicht die Ehre haben / auch etwas davon zu hören!

Angelon. Eure Excellentz zu dienen! Die Sache verhält ſich alſo. (a) Es iſt vor dem Könige einsmals ein Affen Miracul / alſo nennet es unſer Rot / geſchehen / welches zwar die Jeſuiten nicht wollen erkennen noch annehmē für die Thun und Stifften / aber die That iſt Geſchicht iſt deñoch unzweifelt wahr. Ein Gauckler von Bengala / deren es daſelbſt viel und gar künſtliche Meiſter / gibt / brachte vor den Schach Selim einen groſſen Affen / der ſeinem Vorgeben nach / wahrſagen und prophecyen könte: und ward von etlichen Secten / ſelbiger Völcker viel göttliche Ehre zugeſchrieben. Wie König Selim ſolches vernommen; nimmt er einen Ring / von ſeinem Finger / läſt einen ſeiner aufwartenden Knaben denſelbigen unter ſeinem Gürtel verbergen: und befiehlt / der Affe ſolle rathen / wer den Ring habe. Dieſer gehe nach dem rechten Knaben zu / und langt den Ring herfür. Aber Seine Majeſtät / die ſehr curieß war / ſchaffte hierneben / daß man auf 12. beſonderē Zetteln / mit Perſianiſchen Buchſtaben / 12. Geſetzgebere Namen ſolte ſchreiben: als Moſes. CHRISTUS. Mahomet. Solon / Lycurgus. und dergleichen: miſchte dieſelbe untereinander / und ſchüttelte ſie im Sack herum: dieß hernach abermal den Affen rathē / welcher unter dieſen zwölffen der rechte Lehrer wäre. Das Thier ſteckte ſeinen Pfoten in den Sack / und zog das Brieffleim heraus / darauf CHRISTUS geſchrieben ſtund. Hierüber erſchrack der König: vermuthete doch gleichwol / deß Affen Meiſter könnte etwan Perſianiſch leſen / und möchte ihm haben behende fortgeholffen. Schrieb demnach dieſelbige Namen von neuem / in der Hof-Schrifft / und præſentirte ſie dem Affen zum zweyten

Wiederholung der Poſſen von dem wahrſagenden Affen.

(a) Es iſt zwar folgende Begebenheit allbereit bald im Anfang des erſten Theils dieſes Buchs Garten / erzehlet; aber ein und anderer Umſtand mangelhaft / welches ich vermuth in der Niederländiſchen Relation / deß / woraus geſtimmet.

len mal. Der Affbliebbey ſeinem vorigen Stück und fand nicht allein das rechte; ſondern küſte es auch. Worauf einer von den vornehmſten Officirern ſo froh ward/ und zum Könige ſprach: es wäre Zauberey: bittend darbey/ Seine Majeſtät wolte ihm doch erlauben/ die Zetteln zu erneuern: mit Erbieten ſich aber zu ſtraffen zu laſſen/ dafern ihn der Affe könnte betriegen. Der König verwilligte es. Da ſchrieb der Hof-Miniſter die Namen ſelbſt auf/ und ſteckte alle derſelbigen in den Sack; den zwölfften aber behielt er in der Hand. Das Thier ſuchte fleiſſig/ wolte aber keinen von allen annehmen: und als der König ernſtlich anhielt/ er ſolte ihm einen bringen; zerriß er ſie mit grauſamen Geberden allesämtlich zu Stücken/ und gab durch gewiſſe Zeichen zu erkennen/ deß rechten Gesetz-gebers Nam wäre nicht darunter. Nichts deſtoweniger traute der König; was der rechte Zettel denn wäre? Da gieng der Affauf den Edelmañ zu/ faſte den bey der rechten Hand/ in welcher der verborgē lag/ worauf JESUS CHRISTUS geſchrieben ſtunde. König Selim ward unſinnig darüber; und befiehlt den Affen; der auch noch zu deß Roe Zeiten an ſeinem Hofe wesen. Dieſes iſt geſchehen in Gegenwart vieler 1000. Menſchen. Wie es eigentlich damit zugangen ſey/ recht oder unrichtig/ das beachtet unſer Roe nicht zu urtheilen. Dennoch/ meldet er/ ſey einer von der Jeſuiten Schülern hin und wieder gelaufen und habe mit lauter Stimme geſagt: Der König hätte einen Affen/ der ein guter Chriſt wäre. Item: die Jeſuiten hätten auf dieſe Geſchicht ſehr viel gehalten; aber gegen ihm (dem Engelländer/ Gegen) dieſelbe verachtet/ ausgemuſtert die That; welche wie offt gemeldter unſer Roe ſchreibt/ einem ihrer eigenen Gauckel-Spielen nicht unähnlich ſihet.

Sinnebald. Mein Herr/ ich zweiffele nicht/ Herr Roe ſey ein verſtändiger und aufrichtiger Mann gewest. Aber dieſes ſtehet keinem Verſtande noch kluger Bedachtſamkeit gemäß/ daß er die Sache mit einem ſo ſchnellen und unreiffem Urtheil beſchlaſen. Kurtz zuvor hat er geſagt: er wolle es unbeurtheilet laſſen/ ob es recht oder unrichtig/ damit zugegangen: und am Ende/ bedacht er doch ſein Bedencken hinan/ und machet zuletzt eine Quarck darein. In allen Fällen/ die nicht wider das Wort Gottes laufen/ und doch zu Ausbreitung deß Göttlichen Namens gereichen können/ ſoll man nicht zur Gunſt/ weder zur Beſtättigung reden/ oder aufnehmen/ was ſonſten an ſich halten. Es iſt wol vermuthlich/ daß ein Geiſtlicher/ was für einer Chriſtlichen Religion er auch ſey/ durch Teuffels-Künſte/ deß Teuffels Reich/ bey den Heyden/ werde trachten zu verſtören/ ob er ſonſt gleich in allen und jeden Stücken nicht eben gantz lauter und rein lehrete. Wenn aber dieſes wäre ein Gauckelſpiel der Jeſuiten ge weſt: würden ſie ohn Zweiffel es/ durch Teuffels-Künſte haben ins Werck gerichtet: welches von keinen geſchickten und zwar ſolchen/ denen/ die unter den Heyden dem HErrn Chriſto ein Reich aufzurichten gemeint/ mit gutem Fuge zu ertwehnen; es mag in andern Sachen beſchaffen ſeyn wie es wolle. Meine meinanden/ vor greifliche Meinung iſt dieſe: daß deß Affen Herr ein Schwartzkünſtler/ Teuffler/ oder Hexenmeiſter geweſt/ der seinem Affen einen Wahrſager Geiſt beygebracht; um damit Geld zu verdienen: wie denn dergleichen Gauckelwerck und Teuffelsſpiel unter den Mahometanern nicht allerdings fremd: und daß hernach/ als der Mogol ſo unvermuthliche Religions Fragen angeſtellet/ der Teuffel in dem Affen/ auch wider ſeinen Willen die Ehre Gottes habe heiſſen bejenen und bekennen müſſen Geſtalt ſam ſolcher Exempel noch mehr wo wol aus H. als niderer Schrifft/ ſtünden anzuziehen/ daß der Satan Chriſtum habe bekennen müſſen. Denn ſolche Bekentnuſſen deß Satans werden/ am jüngſten Gerichte die ſichere Epicurer und Ungläubige mit heiſſen überweiſen/ daß ihnen Anlaß gegeben seyn den Weg der Warheit zu ſuchen; und ſie doch nicht gewolt. Predigten und Zeugnuſſen ſoll man vom Satan nicht annehmen: aber wenn man deß rechten Glaubens vorhin verſichert/ und durch Gottes ſonderbare Schickung der Teuffel ſelbſt den wahren Gott bekennet; hält man billich ſolches für was Ungemeines. Doch ſtelle ich jedem ſeine Meinung hierüber frey.

Flore. Mit ſothaner vorbehaltlichen Freyheit nehme ich deß Herrn Bedencken auch an. Ich bilde mir ein/ weil es ſelbiger Orten viel greſſe und verſchmitzte Affen gibt/ und zudem die Indianer trefflich wol dieſe und andre Beſtien/ als die Elephanten abzurichten wiſſen; könnte vielleicht/ durch eine Geſchwindigkeit/ ſolches alles ſeyn zuwegen gebracht.

Sinnebald. Nimmermehr. Welche Behendigkeit eines Gauckelers wird natürlicher Weiſe zuwegen bringen/ daß ein Affe/ fremde und mancherley Schrifften lerne; und ob er ſie gleich laſe/ daß er zugleich wiſſe darauß zu rathen und wählen/ welcher/ unter den zwölff Namen/ deß rechten Lehrers ſeiner ſey?

Angelore. Ich bekenne / das kan keine natürliche Geschwindigkeit / weder deß Meisters noch deß Affen selbsten / sondern muß ein Stücklein aus der schwarzen Gauckel-Taschen / oder eine sonderbare Schickung Gottes / achten seyn.

Sinnebald. Ausser allen Zweiffel / eines von beyden. Ist zwar das letzte / nemlich / daß / durch absonderliche Gottes Schickung / der Wahrsager Geist Christum habe müssen bekennen; will ich am liebsten glauben. Denn / so es bey dem Gauckler und Schwartzkünstler allein wäre gestanden; dörffte dieser eher seines Herrn und Meisters / deß leidigen Satans Discipul / nemlich dem verfluchten Mahomet; weder seinem Feinde / dem HErrn Christo / durch diesen Affen / den Preiß der rechten Lehre zuerkennt haben.

Angelore. Unterdessen ist nicht ohn. Es geht an den Indianischen grossen Höfen mit den Affen viel Affenwercks / und possirliches Wesens vor: also gar / daß die Menschen selbst darüber scheer zu Affen werde / indem sie aus Affen zuweilen Menschen machen / das ist / menschliche Verrichtungen und Geschäffte durch Affen bedienen lassen. Vor etlichen Jahren / nemlich Anno 1660. hat der König von Bengala zur Recognition und Erkenntniß einiger empfangener Schutz-Wolthat / eine ansehnliche Gesandschafft / mit vielen theurbaren Geschencken / an den grossen Mogol zugerüstet: dabey / unter andern / ein herrlicher Triumph-Wagen / von Golde / mit allerley köstlich-Edelgesteinen / prächtigst allmgete und flammete / und jedermanns Augen mit Verwunderung auf sich ziehen kunte; dasern nicht die seltsame Regierer und Führer desselben sie davon scheer abgewandt / und auf sich allein geheffet hätten. Er ward gezogen von drey Schnee-weissen / zier- und stattlichst angeschirrten Rossen. An der obern Stelle des Wagens saß / als wie gleichsam auf einem Königlichem Thron / ein gewaltig grosser Dogg / oder Rekel / mit köstlichem Geschmeide / Halsbande / und andrem Zierath / wunder-schön gestafirt: über welchem Glantz / und unverdienter Herrlichkeit / seine hündische Augen dermassen stolzirten / daß man wol abnehmen kunte / er müste sich für etwas mehr / als ein unvernünfftiges Thier / schätzen. Denn er bewieß / mit unglaublicher Gravität / und tieffem Haupt-neigen / allen grossen Herren / so ihm begegneten / gebührmässige und wolstandige Reverentz: also gar / daß man füglich hätte sagen sollen / er wäre einer von den Nachkömmlingen deß Hunds / welchen jener Nordische König einsmals seinen überwundenen Feinde / aus Spott / Schmach und Verachtung / zum Könige vor-stellete.

Köstlicher Triumph-Wagen / so den Affen regiert und dem Mogol zum Present geschickt worden.

Es mangelte dieser vornehmen Hunds-Person auch an keiner Aufwartung / Trabanten und andrem Hofgesinde. Denn um seinen Thron stunden prächtig-gekleidte Affen / ihm für Edelknaben aufwartende / und seinem / als ihres Herrns / Winck / sehr-samst nachzukommen / ganz dienstfertig: gestaltsam alles / was der hündische König vornehmen Leuten zur Ehre erzeigte / mit einmühtigem Hauptbücken / von ihnen meisterlich nach / oder vielmehr mit-gemacht wurde. Die Fuhrmanns-Stelle vertrat ein grosser Affe / mit einem guldnem Reitrock angeleat; und trug auf dem Haupte ein schönes Hütlein / so von Gold und Edelgesteine blinckte. Seine linke Hand hielt den Pferd-Zaum: die rechte regierte mit der Peitschen die Rosse so manierlich / daß es der beste Gutscher nicht besser machen solte. Mit einem Worte: diese menschlich-habituirte Thiere führten und zierten den Triumph so fein / daß es schien / ob wolten sie / durch ihre Geschicklichkeit / vielen bestialischen Menschen ihre Ungeschicklichkeit verweisen.

Wie gewaltig sich aber der Mogol / über solches Spectacul / ergetzet habe; weiset dieses aus / daß er den Bestien eine köstliche Mahlzeit anrichten / und so wol den Affen und Pferden / als dem Hunde / nach jedes seinem Appetit / die angenehmste Speisen fürsetzen lassen; und zwar auf einem mit schönen Teppichten geschmücktem Estrich: da die ehrbare Herren / vorwol abgerichteter massen in grosser Ernsthafftigkeit assessen / und jedes Geschlechte / bey seinem beliebtem Futter / Tafel gehalten. Hieraus mag man sehen / wie geschicklich die Indianer ihre Thiere abzurichten wissen. Was sie / durch ihre Elephanten / können zu wegen bringen; haben wir allbereit zuvor umständ gehört. (a)

Florio. Ein Narr macht viele: und weiß ich nicht / wer der grösseste gewest; der zu Bengala welcher den Hund / und die Affen so ausgestafirt; oder der Mogol / der sie so herrlich gecaressiret und gastiret hat.

Basilowitz. Grosse Herren begehen jemalen grosse Thorheiten: das ist nicht ohn: doch geht diese Narrerey noch wol hin. Sie müssen jemalen was besonders habe. An dem Mogol aber kan ich solches so eben für keine Narrheit / sondern vielmehr

(a) Dieses ist geschehen / in der Königlichen Residentz-Stadt Agra, in Gegenwart deß Herrn Paters [illegible] / aus dessen Munde es Herr Peter Kornmann selbsten gehöret, in welcher [illegible] Bericht, cap. 19. Blat.

mehr für eine kluge und höfliche Thorheit erkennen / daß er die Bestien so ehrlich achalten / und tractiret: um dadurch dem König zu Bengala zu weisen / daß ihm seine Präsente lieb gewesen. Denn diese Ehre ist vielmehr dem Schencker / weder dem Geschencke selbsten vermeint. Ich muß bekennen / er hat weislicher und gescheider hieran gehandelt / weder vormals unser Tyrann / mein Genannter / der Zaar Basilowitz: welcher einen schönen Elephanten / den ihm der König von Persien geschenckt hatte / in Stücken zehauen lassen; darum / daß die Bestie für ihm / eine Bestie für der andern / keine Reverentz machen wollen. Und wenn es je soll angeckelt seyn: so stehet es meines Bedunckens nach besser / man lasse die Thiere den Menschen / weder die Menschen den Thieren / nachaffen / und sich mit bestialischem Leben behandeln.

Sinnehalb. Ihre Excellentz haben hochvernünftig geurtheilet. Ich halte auch dafür / es sey vor Gottes und unsendhaffter Leute Augen / kein Anfang von Thieren so abentheurlich und monströsisch; weder wenn volle Säue / Spicurer / Hurer und Ehebrecher auf dem Thron / und Fürstlichem Stuhl / sitzen; oder wenn Fürsten und Herren mit schändlichen Fastnacht- und Narren / Possen aufgezogen kommen.

Basilowitz. Ich möchte aber wünschen / daß die Herren weiter vorbrächten / wenn sie von dem Stat deß grossen Mogols noch etwas zu sagen haben.

Angelon. Von seiner eigenen Hofhaltung / dunckt mich / sey weitläuffig genug geredet worden. Aber zu mehrer Verwunderung seiner grossen Macht / gehört auch dieses / daß wir ein wenig die Hofhaltungen etlicher seiner Statthalter besehen. Von deß Schatzmeisters seinem prächtigen Stat ist zuvor Meldung geschehen. Der Königliche Gubernator zu Amadabad (welche Stadt 200. andre kleine Städte und 2000. Dörffer unter sich hat / und jährlich dem Mogul bey fünff Millionen Realen einträgt / auch stellt hundert und zwantzig tausend Mann zu Felde führen kan / sitzet in grosser Anhohrmat / die nicht viel minder / als deß Königs: zu dessen Diensten er continuirlich zwölff tausend Mann zu Pferde und fünffzig Elephanten / mit Lande unterhalten muß. Die Verpflegung hilft er von den Einkünfften / von welche er auch seine Besoldung erhebt.

Statthalter und Gubernatoren seiner Provintzien.

Dieses dasse besser zu erklären / kan uns hieben zu statten kommen die Nachricht / so in einem Sendschreiben vor etlich angezogenen Engländers Roe zu lesen: da gedacht: es werden die Fürsten / und grosse Landherren / deß Mogols bey Pferden gerechnet / das ist / deß Cornetten von zwölff tausend Pferden: welches das meiste ist: davon auch die Söhne / Enckel / und Gemahl / deß Königs ihre Hofstat führen. Sothane Zahl nimt nach Gelegenheit und Würde der Personen / immer ab / biß auf zwantzig Pferde. Nicht als ob einige von diesen verpflichtet wären / solche Pferde alleine zu unterhalten / oder aufzubringen: sondern der Mogol assignirt ihnen so viel Land / das so viel Pferde unterhalten muß: jedes Pferd zu zwey hundert sechs und fünffzig Gulden / deß Jahrs gerechnet. Welches ein unglaubliches Einkommen bringt / wie leicht zu gedencken: also / daß schier ein jedweder ausbenommen die Bauleute / Künstler / und Handwercker / davon lebt. Aber wenn sie sterben: so fällt es wieder an den Königs / als wie die Flüsse ins Meer: so wol das jenige / was er ihnen geschenckt / als das / was sie / durch ihren eigenen Fleiß / dabey versamlet haben. Doch läßt er meistens Theils den Kindern und Kindern ihre Pferde / Hausrath / und einiges Capital: und alsdenn stellet er sie wieder in die Stelle oder Herrschafft / (davon die Väter / von sechs biß in sieben tausend Pferde / einzukommen achabt) ungefähr auf anderthalb tausend Pferde: läßt sie im übrigen vor sich selbst in der Welt seraen / und avancirt sie nach ihren Verdiensten. Sie werden alle erhöhet / durch Geschencke so ihm von ihnen werden gepräsentirt: weßwegen sie sich bestessigen / selbige aufs beste auszupeculiren / und aufs kostbarlichste aufzubringen. Etliche haben wol auf einmal hundert tausend Pfund an Juwelen. Schach Selim / beylauffig dieses hinzuzusetzen / hat von dem Könige zu Narsingor / um Friede zu erlangen / zum Geschenck bekommen sechs und dreyssig Elephanten / darunter zween Ketten / und alles Geschütz von lauterm geschlagenem Golde hatten: so vier hundert Pfund gewogen / andre zween mit lauter Silber / auf dieselbige Manier / angeschirrt; die übrige aber mit kupfernem Zeugrath geschmückt gewesen. Neben denen / sandte er fünffzig zierlichst aufgezäumte Pferde; zehn Lecken von Perlen / in Juwelen / grossen Perlen und Rubinen. Jeder Lecken ist hundert tausend Ruppias; jeder Ruppias dreyssig Stüver; alles /

Gemeiniglich nimmt der Landherren und Hauptleute Sohn an den Mogol.

Was sandte er für Geschencke an den Schach Selim.

a) Persische Indianische Gelder / oder zwantzig Pfund Sterlings.

daß ꝛc. Leckes eine Million Rupien machen. (a)

Sinnebald. Ich ſchätze / Leckes seyen das/ was unſer Mandelslo Lak nennet/ uñ ſchreibet/ ein Lak rupi/ mache fünffzig tauſend Realen / oder eine halbe Tonne Goldes. Aber/ mein Herz Angelert/ ich achte / diß ſey nur von den groſſen Günſtlingen (oder Favoriten) und andren Landherren deß Mogols zu verſtehen. Denn wenn der Statthalter zu Amadabad keine zwölfftauſend Pferde würcklich davon dürffte unterhalten/ würde je der Herr nicht anſagt haben/ daß er/ zu deß Königs Dienſten / continuirlich ſolche halten müſte. Wie es denn auch / an ſich ſelbſten vermuthlich / daß ein ſo vornehmer Gubernator ein gewiſſes Krieges-volck ſtets in Bereitſchafft habe/ und jährlich beſolden müſſe.

Angelert. Es iſt wahr. Die jenige/ ſo vom Königlichen Geblüt/ oder ſonſt in hoher Gnade/ dörffen eben keine Reuter allejeit (allezeit/ ſprech ich) darvon; ſondern nur ihren eigenen Stat erhalten ; biß auf einen Nothfall/ da man eine gewiſſe Anzahl Völcker von ihnen beordert. Mit den Gouverneurs/ und Generals-Perſonen, hat es aber andre Gelegenheit. Dieſe müſſen freylich/ zu deß Königreichs Detention, mit einem ordinari Hauffen von Kriegs-Völckern verſehen ſeyn. Aber es iſt vermuthlich / daß ihnen die Intraden deſtomehr erhöhet werden/ oder ſteht der Uberſchuß ſo groß ſey / daß ſie nicht allein die zwölff tauſend Dienſtpferde reichlich/ ſondern auch ſich ſelbſt/ davon beſolden/ und noch ein ehrliches dabey proſperiren können. So ſteht auch wol zu vermuthen, es werden ſolche Gubernatores eben ſo wol die Griffe wiſſen/ die vielen Europæiſchen Oberſten bekandt ; und in der Roſſe manchen Blunden mit unterlauffen laſſen.

Ich muß mich aber wieder zu dem Vice Roy über Amadabad wenden. Derſelbe/ welcher unter dem König Choram (den wir vorhin zu dem Cronne, mit dem Roe, gemeſſet haben/ weil er damals noch nicht König geweſt ; andre aber Gheron, und er ſelbſt ſich hernach Xa oder Schach Zahan genannt/ Statsverweſer und Regent zu Amadabad geweſen/ iſt auf jeden Crur Rupi reich geſchätzt worden ; und von etlichen noch viel höher. Ein Crur Rupi iſt hundert Lak rupi. Nach welcher Rechnung ſein Reichthum auf fünff hundert Tonnen Goldes ſich hätte beloffen.

Seiner Tochter/ die er an den jüngeren Sohn deß Mogols verheyrathet/ weil es ein ſchönes Mensch geweſen/ hat er zum Brautſchatz gegeben ꝛc. Elephanten/ hundert Camele/ tauſend Pferde/ und ſechs hundert Karren/ alle Thiere/ und Karren/ mit köſtlichen Schätzen wol beladen. Er hielt eine groſſe Hofſtat/ von fünff hundert Perſonen : unter denen vierhundert ſeine eigene Diener/ und zu unterſchiedlichen Verrichtungen beſtellet waren/ auch täglich/ aus ſeiner Küchen/ geſpeiſet wurden ; überdas etliche hundert Pferde und fünffzig Elephanten. Seine Haushaltung ſoll monatlich hundert tauſend Thaler/ oder eine Tonne Goldes erfordert haben ; wie man für gewiß ſagen wollen. Die fürnehmſten ſeiner Officirer und Hofdiener giengen prächtig gekleidet ; aber er für ſeine Perſon/ achtete ſich der Kleider-Pracht nicht ſonders viel ; nahm offt mit ſchlechten Caminen Rücken vorlieb/ wie ein gemeiner Indoſtaner. Wenn er aber entweder aus der Stadt/ oder in der Stadt von einem Ort zum andern/ ſich begabe/ gieng es prächtig zu : er ſaß gemeiniglich auf einem mit ſchönen Tapeten belegtem/ und köſtlich geziertem/ Elephanten/ in einem prächtigem Seſſel/ mit zwey hundert Perſonen begleitet/ die alle Boagen und Pfeile trugen. Vor ihm her atenaen etliche Perſianiſche Pferde ; und vor dem Elephanten trug man eine ſchöne Fahnen.

Bey der Tafel ließ er weder aus Gold noch Silber ; ſondern allein aus zweenen und Porcellanen-Schüſſeln uñ Geſchirren tractiren : ob gleich fremde Gäſte gegenwärtig. Doch ließ er ſich alsdenn in Kleidern etwas anſehnlicher antreffen: ſaß unterweilen in einem weiſſen Indoſtaniſchem Kleide und hatte darüber eins langen Rock von Güldenſtück in rot/ welcher weiß gefüttert/ auch oben darauf einen breiten Kragen von gantzen Jubeln aneinander genehet ; woran noch die Schwäntze/ auf dem Rucken/ herunter hiengen.

Bey ſeinen Geſchäfften/ und wichtigen Regimens-Sachen/ muſte die Tobacks-pfeiffe ſtets um ihn ſeyn. Den Rauch zoch er durch einen roten Waſſer-Krug/ mit einem ſehr langen hohlen Stecken. Die gantze Zeit über/ ſaß ein Diener beym Tobacks-Kruge ; legte mir der einen Hand allejeit friſch-anlünde Kohlen auf ; und hielt mit der andern den hohlen Stecken/ oder Pfeiffe/ dem Chan zum Munde.

Tobacks-pfeiffe deß Indoſtaniſchen Statthalters.

Deß Jahrs etliche mal hält der Statthalter Muſterung unter ſeinen Soldaten / und beſiehet ſelbſt fleiſſig ihre Ge-

Wie derſelbe die Muſterung hält.

(a) Aus dem Schreiben Thomas Roe, welches er/ Anno 1616. von der Mogols Hofe aus/ abgelaſſen.

Gewehr. Etliche müssen mit Pfeilen nach einem Ziel schiessen: und welche zum nähesten kommen / denen verbessert er ihre Besoldung und Monat-Gelder: die aber am weitesten davon / müssen hingegen / an ihrer Besoldung / so viel entbehren. Solcher Gestalt gibt man ihnen Anlaß sich im Schiessen stets zu üben. (a)

In Suratta residirt gleichfalls ein Königlicher Gubernator / und Indianischer Sultan / aus dem Schloß: und ein andrer der in der Stadt: und über dieselben zwischen zu Dörffer regiert. Die führen beyde / wenn sie ausreiten / oder fahren gleichfalls einen prächtigen Aufzug; lassen Fahnen und Herrpaucken vor sich her gehen. Suratta aber hat so wol / als wie Amadabat, in der Provinz Guzarati / welche ehmals ein besonderes Königreich gewest / und ihre eigene Könige gehabt / biß es von dem Mogol bezwungen worden.

Sinnebald. Der Italiäner Ludovig von Barthema nennet den jenigen welcher dem Könige von Guzarati am ersten dieses Königreich genommen / Suldan Mahamet, und schreibt / derselbe habe stets zwantzig tausend Mann zu Roß gehalten. Deß Morandis / wenn er ausreitet / seynd funffzig Elephanten zu seinem Pallast aufgeführt / auf deren jedem ein Mann gerüstet: selbige haben dem Suldan Rederey anzuthun nit weiter nichts. Wenn er essen wolte; so gebrauchte man über funffzig oder sechszig Sorten von allerley Instrumenten / als Trompeten / Posaunen / Krumhörnern / Zincken / Pfeiffen und andren dergleichen nebenst vielen andren Sachen. Und alsdenn müssen erwehnte Elephanten / indem der Soldan Tafel hielt / wiederum ihre Ehre erscheinen lassen. Selbiger Soldan trug einen so langen Knebel-Bart / daß er denselben gantz under sich auf dem Kopffe zusammen binden; wie die Weiber ihre Haare: und der schneewerffe Kumbart hienge ihm biß auf die Gürtel: so / daß er alle Böcke damit trutzen kunte.

Er soll / wie der von Barthema saget / alle Morgen ein wenig Gifft zu sich nehmen haben. Und wenn er einen fürnehmen Mann wollen umbringen / hat derselbe müssen für ihn kommen / und sich nackt ausziehen: darauf er etliche / im Munde gekaute / Blätter / mit Kalch von Muster-Schalen vermischt / solchem Menschen auf den Leib gespeyet: wovon derselbe in einer halben Stunde / nieder auf die Erden gefallen / und gestorben. Er hielt bey drey oder vier tausend Weiber; aber alle morgen fand man eine / so deß Nachts bey ihm geschlaffen / todt lagen. Kein Mensch leate das Hemde / noch einiges andres Kleid mehr an / welches er abgelegt: er aber zog alle Tage frische Kleider an. Wie deß von Barthema sein Gebärt die Leute betraut: was das für ein wunderlicher Handel / daß er alle umbringe / und Gifft äße: bat ihm ein alter Kauffmann drauf geantwortet: sein Vatter hatte ihn von Jugend auf zum Gifteßen alle gewehnet. (a) Was lacht aber mein Herr Joans? Dunckt ihn / diß sey nicht glaublich?

Joans. Der Herr hat es errathen. Es kömmt mir vor wie ein Mährlein. Man schreibt zwar viel von einer Jungfrauen / die sich von lauter Spinnen ernähret und doch wunder-schöner Gestalt gewest: weßwegen sie der Persische König Darius seinem Feinde / dem Grossen Alexander / zugefertiget: auf daß er / an dieser schönen Spinnen-fresserin den Tod oder vielmehr der Tod ihn umfahen möchte. Wer weiß aber / obs wahr ist? Die Griechen haben den Hüterey viel Fabeln einzumischen: denen auch die Römische Geschichtschreiber nicht selten darinnen gefolget. Ich gedencke / es sey eine verblümte Bild-Rede und bedeute / daß wollüstige / üppige / und schnöde Weibsbilder / mit lauter Lastern welches die giftige Spinnen / und schädliche Molchen / sind / dergestalt ihr Hertz behandeln / daß sie ihnen in Fleisch und Blut gleichsam verwandelt werden. Wer mit solchen Schlappen sich behenat / der verunreiniget beydes Leib und Seele / seine Reputation / Glück und Wolfahrt sterben / und bleibt nichts übrig / als das stinckende Aas seines schändlichen Gerüchts.

Sinnebald. Die Vergleichung kömt sehr gut; hebt doch gleichwol darum die Warheit der Historien nicht auf. Es ist gantz nicht unmöglich / daß ein Mensch sich könne zum Gifft treiben von Jugend auf / gewehnen; wiewol solche darum keinem zu rathen. Als der Jesuit / Herr Pater Hamerus Roth in Ost-Indien / und zwar in vorbeschriebener Residentz-Stadt Agra, sich befunden / ist die Rede kommen / es wäre ein Knabe von sieben Jahren in der Stadt eines Brachmanen / oder Beamten / Sohn / der den giftigen Thieren so beherzlich nachgetrachtet / als Spinnen / Scorpionen / Schlangen / und allerhand andrem vergifftetem Ungeziefer /

Graubt Suldan Mahamet in Guzarati.

Sinnebald.

Gewaltiger Bart.

Will alle Morgen Gifft.

(a) Barthem. cap. 8. Fol. 86. [illegible]

daß er derselben nunmehr satt werden können. Als aber solches der Pater davon gehöret / hat er beschlossen / solches recht zu versuchen / und seinen Lehr-Schülern und Conventen befohlen / ihm den Knaben zuzufinden und beynebenst etliche der giftigsten Schlangen mitzubringen; diese aber so behutsamlich zu verbergen / daß der Bube nicht gleich / mit allzu grossem Appetit darüber herwischete. Das geschichte: beydes der kleine Knabe / und auch die Schlangen / werden zur Stelle gebracht / und diese zwar mit allem Fleiß verbeelet. Aber man kunte solche tödtliche Leckerbißlein für ihm so heimlich nicht halten / daß ers nicht gleich hätte geschmeckt: denn kaum waren die jenigen / so das Unziefer / nemlich einen Korb voller Schlangen / und zwar der allergifftigsten / geholt / zum Haus herein getretten / als der Jung / entweder aus dem Geruch / oder aus einer natürlichen Sympathia getrieben / Sturmweise auf den Korb anfiel / denselben mit Gewalt aufbrach / ohn einige Wahl / eine Natter nach der andren mit der Hand herauß riß / und sie allesämtlich / wie ein hungeriger Hund / hinein schluckte; auch weder die giftige Galle / noch das geringste Eingeweide / zuvor ausnahme; sondern alles / vom Kopff biß auf den Schwantz / verzehrte: und zwar mit solcher Lust / und schmackhafftem Appetit / als ob er die köstlichsten Gerichte / und nicht die Speisen deß Todes / in den Leib fräße. Worüber hernach / unter den Gelehrten / viel Fragens / aber keine Entscheidung / vorgefallen / was doch die Ursach solches bey einer so doch unschädlichen Schlangen-Gefräßes seyn möchte. Kircherus / welchem offterwehnter Pater Roth / zu Rom / diese Frage gleichfalls fürgeleget / hat davor gehalten / es käme ohn Zweiffel nirgend anders her / weder von einer unnatürlichen Lust / welche etwan die schwangere Mutter deß Knabens zu einer ungeläbe erblickten Schlangen getragen / indem sie dieselbige für einen Aal angesehen / und gar neidisch davon gessen / folgends der Frucht in Mutterleibe solchen Appetit zu dergleichen Dingen angeerbet. (c)

Gleiche Bewandtnüß kan es auch wol mit dem Sultan zu Guzaratte / und der Persianischen Jungfrauen / gehabt haben.

* * *

Aber / mein Herr Angelow / wohin verlieben die Gedancken / daß er so offt? Vielleicht noch am Hofe deß grossen Mogols.

(c) Kircherii China illustrata, p. 34.

Angelow. Nein / sie sind dessen schon müde / und verlangen auch andre Indianische Höfe mehr zu besuchen.

Basilowitz. Mein Herr thut gar höflich / daß er unsrer Bitte / mit der Erbietung / zuvorkommt. Er führe uns / mit der Jungen in Indien tapffer herum: wir wollen / mit den Ohren / folgen.

Angelow. Wolte Gott / ich wüste nur Euwer Excell. etwas Schau-würdiges zu zeigen! Doch wird aufs wenigst mein guter Will wol aufgenommen werden. Gleichwie an dem Ost-Indianischem Staats-Firmament / der Grosse Mogol gleichsam die Sonne; also sind die andre Könige gleichsam wie helle Sterne: was den Glantz deß Reichthums und Prachts betrifft. Deren wollen wir nun auch einen oder etliche behandlen; und zwar erstlich die Römaliche Herrschafften in der Insul Sumatra. Wo diese Insul liae / wird theils aus unsrem eigenem / vor diesem gegebenem / Bericht / theils / und zwar meistens / aus vielen Scribenten / so weit kündig seyn / erhellen; daß es meines Anzeigens hie nicht bedarff: darum soll ich nur davon reden / was die Beherrschung derselben angeht. Vorzeiten ist sie in jeden Königreiche vertheilt gewesen / deren jedweedes seinen eigenen König gehabt. Bey unseren Läufften aber / seynd die fürnehmsten / so am Strande herum bekandt / drey: nemlich der König zu Achem / welcher auf der Spitzen am Norder-Theile; der zu Jamba / und der zu Palimbam / die jenseit der Linien / an der Malaccischen Straasse / wohnen. Alle diese drey Könige haben ihre Vestungen in genannten Städten / mit Mauren umgeben / und mit Metallen-Stücken wol beleget; sonderlich die Vestung zu Achem. So wissen die Leute mit der Munition / Stücken und Pulver / auch wol umzugehen: allermassen wir auch diebevor allbereit gehört / wie der König zu Achem den zu Aaru mit dem Geschütz bestritten.

Die Römaliche Herrschafft in der Insul Sumatra.

Dieser König zu Achem läst sich / von Weiber-Volck und Verschnittenen / bedienen / und hält eine ziemlich grosse Hofstatt. (f)

Der König zu Achem.

In der Reisebeschreibung unsers Englischen Ritters / Arnoldi Broyne / der von Anno 1617. biß 1621. in Ost-Indien gewandelt / wird der Stat deß Königs zu Acem / oder Achem / unterschiedlicher Orten berühret. Als erstlich gedencket er / daß der damalige König zu Acem vor dem ein Sclave gewest / Namens Abra-

ham

(f) Mandelslo, im 3. Buch am 301. Bl.

ham; aber hernach / mit Hülffe der Türcken / den meiſten Theil deß Nordlichen Theils von Sumatra eingenommen: folgends dem Könige zu Jor ſeine Tochter verheirathet / und ihr zum Brautſchatz mitgegeben ein groſſes Geſchütz / dermaſſen groß / lang und künſtlich gemacht und gearbeitet / daß ſeines gleichen / in der gantzen Chriſtenheit / nicht zu finden geweſt.

Ungemein-lich-groſſes Geſchütz.

Sunnebaid. Iſt wahr. Aber Lintſchott ſchreibet; indem die Verlobte ſolches Stück / zu Waſſer / mit übernehmen wollen; haben die Portugeſen / welche damals deß von Achem Feinde waren / das Geſchütz / ſamt der Braut / hinweg genommen.

Angelaja. Unſere Engländer ſeynd zu erſt in dieſe Gegend kommen / zur Zeit / da Königin Elisabeth in Engelland regieret. Die denn dieſer Nam in gemeldten Orten überaus hoch geehret ward / wegen deß Sieges und Krieges gegen die Spanier. Der Königin Briefe / ſo ſie dieſem Könige zuſchickete / wurden über die maſſen ſtattlich empfangen. Denn die Meilenger, oder Legaten ſeynd mit einem koſtbaren Bancket empfangen / und tractiret / auch mit einem Rock / und Stuck Cattun, mit Gold gearbeitet / beſchencket worden. Darzu iſt dem General freyer Paß / hin und wieder zu reiten / ertheilet und ihm 6. Elephanten / mit Trommeln / Trompeten / und vielem Volck / zugeſandt. Dieſe Elephanten waren ungefähr 13. oder 14. Schuch hoch / und trugen mitten auf ihrem Rucken ein Schießlein / in Form einer Karichen gemacht / und mit Sammet überdecket. In der Mitten ſolches Schloſſes war eine groſſe breite Schüſſel von Gold / geſetzt / mit einer überaus köſtlichen und ſtattlichen Uberdeck von Seiden. In ſolche Schüſſel wurden die Briefe gethan / mit der Decke zugedeckt / und alſo für den König gebracht. Dem General iſt zwar auch ein zugerüſteter Elephant zugeſchickt worden / auf demſelben zum König zu reiten; aber er hat ſich ſolches nicht ehe unterſtehen dörffen / biß es dem Könige gefallen / und er von ihm erfordert worden.

Dieſem General zu Ehren / hat der König eine Gaiterey zurichten laſſen / welche fürtrefflich geweſen. Die Schüſſeln / darinnen man aufgetragen / waren von Gold oder Tambaock (welches iſt Kupffer und Gold untereinander) gemacht; der Wein war von Reis / welchen der König dem General von ſeiner Gallerie zugebracht hat. Dieſe Gallerie war eine Klaffter breit / als die andern / darauf der König ſaß / und ſo ſtarck / als den uns ein Aqua vitæ, oder der Brandtwein / ſeyn mag. Nach dem Banquet / haben deß Königs Weiber und Jungfrauen geſpielet und getantzet: welches denn eine groſſe Ehre geweſen / weiln dergleichen Weiber nicht bald geſehen worden.

Wie ſie nun von gedachtem König wieder abgeſchieden / hat er ihnen Briefe / und ſtattliche Præſenten / an die Königin in Engelland mitgegeben. Als ſie aber jetzt zu Segel gehen wolten / befragte ſie der König von den Pſalmen Davids / und erbeit / daß ſie einen ſingen: welchen er / und ſein Adel / auch mit einem Pſalmen (wie ſie geſagt) beantwortet / alles Glück auf den Weg gewünſchet / und Abſchied von ihnen genommen.

Dieſes Königs Hof hatte drey unterſchiedliche Wachthäuſer / und zwiſchen jedern war ein grüner Platz. Der König konnte jedermann ſehen / der in ſeinen Hof gienge. Doch konte man ihn nicht ſehen. Die Mauren ſeines Hauſes waren alle mit zinnen Stück / Sammet / und Damaſt behengt. Er ſaß kreutzweis mit den Beinen / und hatte 4 Crias, 2. vor ihm / und 2. hinter ihm / die waren über die maſſen köſtlich. Ihme dieneten 40. Weiber in allerhand Kleidern / ſo man in Spielen / oder Comœdien zu gebrauchen pfleget. Dieſe ſungen / und erwieſen ihm viel Aufwartungen mehr. Er aß auf tranck / oder käuete Bereie und Arecca. Den gantzen Tag war ſein Diſcurs von Hurerey / und von dem Kämpffen der Hahnen.

Er hatte 100. Galeen / darunter etliche offen waren / ohne Decken / und wurden von 400. Menſchen gezogen. Ihre Ruder waren hohl / ſo tief als vier Fuß lang / und wurden mit einer Hand gerudert. Auf ſolchen Galeen war allezeit eine Frau General: denn kein groſſes Mißtrauen wolte dieſes Amt keinem Mann auftragen.

Ihre Prieſter waren von vielerley Orden / und beteten an Roſenkräntze: ſie hatten auch Schulen in gleichen einen Propheten / welcher viel anders gekleidet / als die andern. Demſelben hielten ſie in hohen Ehren. Sie begruben ihre Todten auf das Feld / mit dem Kopff gegen Mecca und charreten einen Stein zum Haupten uñ einen zum Füſſen / mit ein darauf gehauen ſtund / wer die Verſtorbene geweſen. Der Könige Begräbniß waren von Gold. Dieſer in der damaligen Anweſenheit der Engelländer regierte / hat alle von Golde zwey machen laſſen / deren jedes Zierrath 100. Pfund gewogen und

mit

mit Edelgeſteinen verſetzt geweſen. Sie halten alle Jahr eine Wallfahrt mit ſonderlichen Ceremonien; zu ſehen/ ob der Mahomet kommen ley. Alsdenn ſind 40. Elephanten/ mit koſtbaren Decken/ bereit: darauf reitet der Adel. Uber dieſe gehen noch zween andere Elephanten ledig: einer für den Propheten Mahomet/ der andere für den König: und ſolche übertreffen alle andere an der Zier. Wenn ſie in der Moſcke geweſen/ ſich allenthalben umgeſehen/ und der Mahomet nicht erſchienen; ſo kommt der König alsdenn auf einem unter den ledigen Elephanten wieder geritten/ und iſt alſo ihre Wallfahrt verrichtet.

Anno 1613. iſt Capitain Beſt vor Achin ankommen: allda er gar freundlich von dem Könige empfangen worden. Denn der König ſchickte ihm einen ſeiner Arancina entgegen in einem Gezelt auf einem Elephanten: in welchem 3004. Buben aufwarteten/ (denn weil er verreiſet/ ſo warten ihm die Buben auf/ aber zu Haus/ die Weiber) Ihrer Königlichen Majeſtät Brieff zu empfangen: welcher in einem güldenen Gießbecken lag/ und alſo getragen ward. Dieſem Brieff folgte der General/ ſamt 50. Männern. Wie nun derſelbige überantwortet; hat ſie der König ſeine Kurtzweil beiſſen anſehen: welches war/ daß ſich die Hahnen miteinander zerbiſſen und zerkratzten. Darnach ſtieſſen ſich die Hämmel: auch machten die zahme Elephanten/ und Büffel den Zuſehern eine Luſt. In währender Zeit hat der König ſtets aus einer ſilbern Pfeiffen Taback getruncken; welche ihm eine unter ſeinen Weibern/ ſo in einer heimlichen Kammer/ hinter ihm geſtanden/ allezeit gereichet. Nach dieſem haben ſie geſſen/ und ſind alle Speiſen von jungen Knaben bey 14. Jahren in Servalle (das ſeynd Schüſſeln/ halb von Gold/ und halb von Kupffer) aufgetragen worden. Dieſe Mahlzeit hat gewähret von 7. Uhren/ biß um 12. in welcher Zeit bey die 400. Schüſſeln voll Speiſen auf getragen worden: aber nicht viel getruncken.

Folgenden Tags hernach/ hat der König dem General einen Elephanten geſchickt/ darauf zu reiten: welches er ſonſten nicht wagen dörffen. Deßgleichen hat er ihm einen ſeiner fürnehmſten Arancas zugeben/ auf ihn allezeit zu warten/ damit er frey/ ſicher/ und unverhindert hin und wieder paſſiren/ und wandeln möchte: daß keinem erlaubt geweſen/ auſſer dem/ der deß Königs Creis/ oder Degen/ hätte/ ſo für einen Scepter gebrauchet worden. Dieſer König hat dem König Jacobo von Engelland einen Brieff zugeſchickt/ der über die maſſen köſtlich/ und ſein Inhalt auf folgende Art/ aber in die Teutſche Sprach vertirt/ geweſen:

Brieff des Königs von Achim an den König in Engelland.

Pedrucka Sirie Sultan, ein König von Königen: Durchleuchtig/ wegen ſeiner fürtrefflichen Kriege ein einzigster König von Sumatra: ein König/ ſo mehr gefürchtet wird/ als alle ſeine Vorelteren; der von ſeinem Königreich nicht allein gefürchtet/ ſondern auch auf das ſtarckſte von ihnen auß der gantzen Nachbarſchafft/ geehret wird: in welchem die Bildnüß eines rechten Königs iſt: in welchem alle Tugend eines Königs leuchten/ wie der reinſte Metall unter allen Metallen/ geeineret mit den ſchönſten Farben/ ſo zu finden: deſſen Stuhl und Sitz iſt gleichwie der hellſte Cryſtall; ſäuberer und berühmter/ als das allerbeſte Glaß; von dem fleuſſt der reinſte Strom der Freygebigkeit und Gerechtigkeit: deſſen Geſtalt iſt wie das allerreinſte Gold: ein König von Priaman, und den Goldberaen: ein Herr von 9. unterſchiedlichen Stämmen: ein König von zwey Sumbrerons von lauter Gold/ der vor ſeinen Königs-Seſſel hat eine Matta von Gold/ deſſen Kleidung auß Harniſch/ vor ſich/ und ſein Pferd/ von lauterm klaren Golde/ ſeine Elephanten-Zähne/ ſamt aller Zugehör/ überaus der; ſein Spær halb gülden/ und halb ſilbern: deſſen Sattel auch für einen andern Elephanten iſt von gedachten Metallen; ſein Gezelt von Silber; die Stael und Puſchier halb Gold und halb Silber; ſein Begräbniß lauter Gold (wiewol ſeiner Vorelteren nur halb von Gold/ und halb von Silber/ geweſen) ein König/ dem gedienet wird/ in gang Gold und Silber/ ein König/ unter welchem viel andere Könige ſeynd: ein geſchworner König von Aurore; ein König über die Länder von Priaman, Tecoo, Babarouie, ſo er unter ſeine Gewalt gebracht/ welcher auch jetzt 70. Elephanten/ mit vielem Proviant/ und andern nothdürfftigen Sachen/ nach Aurore/ auf dem Meer geſchickt den Krieg daſelbſten zu continuiren und fortzuſetzen; und welchem Gott mehr Glück und gröſſere Victorien verleihen/ als keinem von ſeinen Vorelteren.

Dieſer vorgemeldete groſſe König entbeut/ in dieſem Brieff/ Jacobo/ Könige von Groß Britannien/ als nemlich Engelland/ Schottland/ Franckreich und Irrland/ ſeinen Gruß/ und gibt denſelben zu verſtehen/ wie eine groſſe Freude er von ſeiner Majeſtät Brieff empfangen/ der ihm

ihm von Ihrer Königl. Majeſtät Gelandten / Arancata Pule / Thaym / Beſten recht zu Handen geſtellt und überliefert worden.

Kan derhalben Eurer Königlichen Majeſtät nicht beraen / wie ſehr groſſe Freude und Frölichkeit mein Hertz umfangen / als ich deroſelben Brief erbrochen: und muß ich / der groſſe Könia von Sumatra / ſelbſten frey öffentlich bekennen mit dieſem Brief / daß ich ein Hertz-Süs Fleiſch / und G. dancken habe mit dem mächtigen Printzen Jacobo / Könige in Enaelland. Beaciere derhalben ganz fleiſſig / daß unſere angefangene Union und Verbündnüß von Stund an nicht allein bey uns / ſondern auch bey unſern Nachkommen ſoll ſtandhafftig bleiben und fortgeſetzet werden. Kan auch nicht anders gedencken / als daß all mein Heil uñ Wolfahrt durch dieſe Bündnüß herkomme: hätte mich auch in der Welt nichts mehrers erfreuen können / als dieſer Brief / in welchem unſere angefangene Freundſchafft und Bündnüß fortgeſetzet und alle zu ſtandhafftig gehalten und verbleiben möge. Bitte alſo bey dieſem Brief / ich Euer Majeſtät gebichte / die groſſen Gott / daß dieſe Bundnüß / von uns angefangen möge allezeit feſt uñ feſt gehalten werden: und daß wird auch meine gröſſte Ehre ſeyn / und ein Zeugnüß meiner Liebe und Treu / daß ein ſo mächtiger / in ſo fernen und weiten Landen abgeſeener / Printz und Potentat mit mir eine ſolche Freundſchafft und Bündnüß beachet.

Schicke auch hierauf zu Bezeugung meiner groſſen Lieb gegen euch ein Creeß / oder Degen / mit Gold gearbeitet: die Handhab / oder Gefäß davon iſt von lauterm puren Golde / mit einem Ring von ſtattlichen Edelgeſteinen verſetzt: item ein Adargava von Savalle, halb Gold und halb Kupffer deßgleichen viel andere Sachen / mit angehefteter Bitte / es nicht zu verſchmähen / ſondern von mir / als einem Bruder vor gut zu erkennen / auf und anzunehmen; und damit zu frieden ſeyn: ſo wird mir ein groſſer Gefallen erzeiget. Bitte hernach ganz demüthig den groſſen Gott / der Himmel und Erden / ſamt der ganzen Welt erſchaffen hat / er wolle E. Maj. langes Leben mit guter und friſcher Geſundheit auch jederzeit Sieg und Victorien gegen ihre Feinde / gnädig beſcheren. Geben in unſerm Hof zu Achin, im Jahr Mahomets 1022. nach der Moren Rechnung.

Dieſer König von Achin möchte irgend 32. Jahr alt ſeyn: war mittelmäſſiger Statur, ein tapffrer Kriegsheld / ſtarck und mächtig auf dem Meer und Land deßgleichen ſein Land gar volckreich: hatte auch viel Elephanten: wie denn die Engliſchen derſelben einmal auf die 180. geſehen: auf ſeinen Galeonen und Freaarten führte er viel ſtattliches Geſchütze: ſo war auch ſein Gebäu über die maſſen köſtlich / aber nicht feſt. Sein Königlicher Hof zu Achin war ſehr luſtig: wie denn ein Arm von einem Waſſer mitten durch / und gar nas um ſeinen Palaſt lieff.

In dem Bücher-ſchreiben nach Enaelland hat er dem General Beſten befohlen / den König von Enaelland zu grüſſen / und ihn ſeinetwegen zu bitten / daß er ihm wolle zwey weiſſe Weiber ſchicken. Denn ſagte er / wenn ich wüſte eine von die en ſchwängern / und einen Sohn mit ihr bekommen / denſelben wolte ich zum König von Priaman und [illegible] machen / und er ſolte zu gebieten haben über die Oſter / da jetzunder die Engliſchen Pfeffer holen: daß ſie alſo nicht mehr zu mir / ſondern zu ihrem eigenem Konig der von Engliſchen Geblüt entſproſſen kommen und den ihm um Kauffmannſchafft anhalten würden.

Dieſer König war ſehr unfreundlich: denn wenn einer vom Adel ſeiner Frauen eine im Bade anſehen / ließ er ihm die Augen ausſtechen. Trug einer ein Schaff mehr / als ſein Stand erforderte / dem ließ er ſein Haupt abſchlagen. Er brauchte unterſchiedliche uñ ſchreckliche Arten uñ Weiſe die Menſchen vom Leben zum Tode zu bringen: etliche ließ er in Baumöl ſieden; etliche viertheilen; andere lebendig braten; etlichen die Beine abſchneiden / und auf viel andere Weiſe mehr tödten. (a)

Eraamen des Königs von Achin.

* * *

Der Brief-König in Java und deſſen Gemahl.

Ange-lein. Ey ſeynd unlängſt deroſelben drey geweſen / welche uns Europæern am meiſten bekandt: nemlich der zu Bantam, Jaccatra und der zu Matram. Aber der zu Jaccatra iſt / von dem Könige zu Bantam vertrieben; darum / daß er mit den Holländern Frieden geſchloſſen: und alſo nunmehr der König von Bantam, und der Groß König zu Matram, allein mit noch übrig. Dieſer in Matram iſt ein Heyde: hat das meiſte Land und Städte: und ſoll anderthalb hundert tauſend Mann können ins Feld ſchicken. An ſeinem

Der Groß König zu Matram.

(a) Aus der Relation der Engländer [illegible] Achin, bey der Reiſe 1607. in Ost-Indien gethan.

nem Hofe/ ſonderlich bey der Tafel/ muß ihm lauter Frauenzimmer aufwarten. Seinen Hof hält er zu Matram/ welcher gar ſchlecht auf gebauet. Der Königliche Saal iſt von Bambus ausſtaffiret/ und das Pflaſter mit Matten belegt.

Sunnebaid. Es hat unſer Mandelslo deß Königs und der Königin zu Matram Kouſtersente mit heraus gebracht/ in ihren Kleidungen/ welches nur bloſſe Hemder ſeynd. Auf dem Haupte haben ſie beyde einen/ wiewol unterſchiedlichen/ Aufſatz. Deß Königes ſein Paret kommt rund/ ſcheinet von Seiden: darauf ſind oberſt etliche übereinander ſitzende Knöpfe/ oder Knäuelen/ haffte: welches vielleicht Corallen/ oder Perlen/ oder andre groſſe Edelgeſteine ſeyn ſollen. Über der Königin ihrem/ ſtecket ein Sträuslein von Perlen empor: und an dem Bunde oder Aufſatz ſelbſten/ der gantz gefältelt iſt/ hat ſie/ blicken viel Perlen und Edelgeſteine herfür: wie imgleichen an dem Geſchmeide/ das ihr um den Hals hänget. Ihre ſchwartze Haarzöpffe fallen frey und unverflochten in unterſchiedliche Locken über die Schultern herab: wie gegentheils deß Königs ſeine Haare nur kaum den Nacken bedecken. (a)

* * *

Stat deß Königs von Narſinga.

Angelon. Es ſeynd noch viel andre Indianiſche Könige mehr/ deren Hofſtäte mir aber nicht bekandt/ als deß zu Narſinga, Bimagar, Calicut, und andrer mehr.

Sunnebaid. Ob zwar ſolche Königreiche/ von hundert Jahren her/ viel Veränderungen erlitten: ſoll uns doch der Ludwig von Barthema verkündigen/ wie die Könige derſelben/ zu ſeiner Zeit/ ihren Stand geführet. Von dem Könige zu Bimagar ſchreibt er: daß derſelbige ein abgöttiſcher Heyde/ ſehr mächtig/ und ſtets bey die viertzig tauſend Mann zu Pferde unterhalten: ob gleich ein Pferd/ deß Orts/ aufs wenigſt dreyhundert Pardai oder Ducaten/ manche/ auch wol vier- und fünffhundert gegolten/ ja unterweilen auch wol etliche um achthundert Pardai verkaufft worden. Neben dem/ habe er bey vierhundert Elephanten zum Kriege gebraucht/ wie imgleichen viel Camele und Dromedari gehabt/ die auf dermaſſen ſchnell/ und auf der Poſt/ gelauffen/ wenn es deß Königs Nothdurfft erfordert hat. Hernach rühmt er anderswo dieſen König vor einen von den mächtigſten in der Welt: ſo wol ſeinen Schatz und Paarſchafft/ als die vielen Königreiche/ betreffend/ ſo ihm (damals) unterworffen. Die Stadt Narſinga ſelbſt/ vergleicht er/ an der Schöne und Gelegenheit/ der Stadt Merland in Italien: wiewol ſie nicht alſo in der Ebne/ ſondern auf dem Hügel eines Berges/ liat. Die Stadt Narſinga.

Der König hatte täglich zwölff tauſend Pardai, oder Ducaten/ ordentliches Einkommens zu erheben. Hielt ſtets viel Volcks in der Rüſtung: weilen der continuirliche Krieg mit andren Mahometaniſchen und Heydniſchen Königen. Er trug ein Paret von gulденem Tuch/ zweyer Spannen hoch: in Kriegs- und Feldzügen/ ein Kleid von Baumwollen durchſtrickt/ und über demſelben noch ein andres Kleid/ mit feinem geſchlagenen Golde/ auch mancherley herrlichen Edelgeſteinen/ rings herum geſtickt und beſetzt. Sein Pferd war mit köſtlichem Geſchmeide überall behengt: und ſeine Rüſtung koſtete (wie der von Barthema meldet) mehr/ weder bey uns manche Stadt möchte werth ſeyn. Welches denn/ zu der Zeit/ ſo gar unglaublich nicht: weil man damals die Städte zimlich wolfeil gekaufft. Wenn er ausritte zum Spatzieren/ oder zur Jagt; ſo litten gemeiniglich drey oder vier Lehn-Könige mit ihm/ ſamt vielen andren groſſen Herren: und hatte bey ſich von fünff biß in ſechs tauſend Pferde.

Den Staat deß Königs zu Calicut beſchreibt er gleicher maſſen. Dieſer/ ſpricht er/ iſt/ mit alle ſeinem Volck/ ein Abgötterer/ und betet den Teuffel an/ welchen ſie Deumo nennen/ gleichwie unſern HErrn Gott Tameram. Den Deumo mahlen ſie allenthalben gar ſcheußlich/ mit ſchrecklichen rach brennenden Geberden. Einen ſolchen Deumo hielt der König/ in ſeinem Palaſt/ in einem Gebäu/ welches wie eine Capell (oder vielmehr in einem Gebäude) ſo zween Schritte in die viere lang und weit/ vier Schritte hoch: daran eine höltzerne Thür iſt/ an allen Orten eingelegt/ mit erhabenen Teuffeln. Staat deß Königs zu Calicut.

Floris. O der verblendten Narren! Sie hätten den Teuffel nicht beſſer an die Wand oder Thüre mahlen; er könnte doch wol. Teuffels Vorbildung in der Kirchen zu Rom.

Sunnebaid. In der Mitte dieſer Capellen/ ſtund ein Seſſel/ von Metall oder Glockenſpeis gemacht: darauf ſaß ein Teuffel/ von gleichem Zeuge. Dieſer Unflat hatte eine dreyfache Kron auf dem Haupte/ wie ein Papſt; dazu vier Hörner/ und vier groſſe Zähne; ein ungeſtaltes weit-offenes Maul. Seine Nas- und

(a) Im dritten Buch deß von Mandelslo, das xxi. Cap.

und Juden waren greulich anzuſehen: ſeine Hände krumm / wie Haken; die Füſſe wie Hauen Sporen / gebildet. Welches alles zu abſcheulich anzublicken / daß einem darvor grauſete. In derſelbigen Capell war es / rings herum / allenthalben voller Teuffel gemahlt: deßgleichen ſaß / an allen vier Ecken derſelben / ein Teuffel auf einem Stuhl / welcher gemacht / als ob er voller Feuerflammen wäre / darinnen unzählich viel Seelen gequälet würden.

Gedachter Teuffel hielt in der rechten Hand eine Seele / jedoch ſelbige ins Maul / und traß ſie: mit der Lincken griff er nach einer andren.

Alle morgen kamen die Braminen / welchen dieſen ihren hölliſchen Abgott gantz und gar in wolriechendem Waſſer / und beräucherten ihn mit köſtlichem Geruch: alles zu dem Ende / daß er / als Gottes Nachrichter / wolle gnädig ſeyn / und ihrer verſchonen.

Wann ſie ihn beräuchert haben / fallen ſie nieder / und beten ihn an: opffern ihm auch / etliche mal / in der Wochen; wormit es alſo zugehet:

Wie dem Teuffel zu opffern in der Kirchen Pagode gebräuchlich.

Es ſteht ein Tiſchlein / welches drey Spannen hoch von der Erden / und wie ein Altar zugerichtet / vier Spannen breit / und zwey lang. Solchen Altar zieren ſie mit Rosen / Blumen / und andren wolriechenden Dingen: ſprützen Hahnen-Blut darauf: haben / in einem ſilbernen Rauchfaß / allzeit glühende Kohlen / und viel Rauchwercks / wormit rings um den Altar her beräuchert / und mit einem ſilbernem Glöcklein dazu gar oft geläutet wird.

In der Hand halten ſie ein ſilbernes Meſſer / womit der Hahn abgeſchnitten: das wird in deſſen Blut eingetaucht; das Blut auch ſelbſt hernach etliche mal ins Feuer ausgeſprützet. Zu zeiten nehmen ſie auch wol das Blut und thun Feuchtigkeit damit. Indem aber das Hahnenblut verbrennet wird; halten ſie ein paar brennender Wachs-Kertzen in Händen. Der Pfaff welcher dieſes ehrwürdige / (ſchändliche) Opffer verrichtet / legt an ſeine Arm und Hände ſilberne Ringe / ſonderlich auch unten an die Schenckel Fuß-Ringe: die machen ein groſſes Gethön / als wenn es lauter Glöcklein und Schellen wären. Wann nun das Opffer vollendet / nimmt er beyde Hände voll Korn / gehet vom Altar hinter ſich hinweg / über den Altar ſtets an; biß er zu einem Baum kommt / welcher dieſen verehret: da wirfft er das Korn übers Haupt / ſo hoch als ihm müglich / auf den Baum: ſolches endlich wieder zu dem Altar / und hebet alles wieder auf. Solche Weiſe deß Teuffeliſchen Opffers hätte ich hie nicht einzumiſchen; wenn es nicht innerhalb deß Königlichen Palaſts geſchehe.

Ordnung der Pfaffen in Calecut.

Jetztgemeldte Braminiſche Pfaffen ſeynd die oberſten und fürnehmſte / unter allen Einwohnern zu Calecut / und für allen andern Einwohnern hochgeachtet; nach ihnē die Naeri, die gewürdiget; und dieſe zwar verpflichtet ſtets Gewehr als Schwerter / samt Tartſchen oder Rendelen / oder Bogen und Pfeilen zu tragen / wenn ſie ausgehen: alſo gar / daß / wer unter ihnen Wehr los wird befunden / derſelbige ſeines Adels verluſtig iſt.

Die dritte Art der Einwohner ſind Handwercker; die vierdte / Schuſter und Fiſcher: die fünffte / Taglöhner / und ſchlechtes Volck / das den Pfeffer / Wein / und Nüſſe einſammlet: die ſechſte / Bauren / welche den Acker bauen / und Reis ſäen.

Dieſe zwo letzte Sorten / nemlich die Taglöhner und Bauren / dörffen weder zu den Naeri noch Braminen / das iſt / weder zu den Edelleuten noch Pfaffen nähet kommen / als auf 50. Schritt; es wäre denn / daß ſie würden von ihnen berufen. Darum haben dieſelbe gemeiniglich ihre beſondere Wege und Schlichē / ſo ſie gebrauchen. So ſie aber je / auf den Straſſen / ihren Geſchäfften nachgehen; müſſen ſie allezeit überlaut rufen: damit ihnen keine Naeri oder Braminen begegnen. Denn wenn es geſchehe / und der Edelmann einem Bauren oder Taglöhner begegnete, möchte ihn der Edelmann / oder alle Straſſe ermürgen.

Darum ſchreyen ſie ſtets auf dem Wege. Und aus eben dieſer Urſach iſt der Zweykampff zwiſchen den Malabariſchen Naeri und Portugiſen entſtanden / von welchem heut true unter uns geredet.

Wenn der Könīg über Land reiſet / führet er zu zeiten auf Elephanten; zu zeiten truagen ihn ſeine Edlen oder Naeri, nicht lauffende als gehende. Vor ihm her müſſen jederzeit viel und mancherley Inſtrumenten / als Zincken und Saitenſpiel / gehen. Jedwedem Naeri gab er / zu Friedens-Zeiten / für einen Monat-Sold vier Cartlmer: bey Kriegslauffen aber / ſechs. Und mit dieſem Sold müſſen ſie ſich behelffen.

Reiſen des Königs.

Al-Edrin Taccamakin ſchreibt / daß ſolcher Edelleute zween den Wagen / oder die Sänffte getragen / und die Sänffte /

mit allerhand köstlichen Speisen belegt gewesen. Beygate Saltenspieler und Pfeiffer liefen vorher gangen; die führnemsten Geschlechter aber / mit bloßen Schwertern und runden Schilden nachgefolget; auch etwa Bogenschützen und leicht-gewaffnete Soldaten / voraus geschickt / um die Weeg und Straßen in recognoscieren. Uber ihm ward stets ein Zelt-Himmel getragen: wie dann ins den grossen Potentaten. Kein König auf der gantzen Welt hat / bey seinen Unterthanen mehr Respect als dieser / gehabt: denn er ward / wie ein Gott von ihnen / in tiefester Demuth verehrt und gefürchtet. Niemand durffte näher zu ihm treten / weder auf drey oder vier Schritte. Und so einer etwas wolte überreichen; ward es / mit zitternden Geberden / dem Elephanten mit einem Zweige überreicht: denn den König muste man nicht anrühren.

Wenn sie ihn anredeten; thaten sie es mit niederschlägtigem Haupt / und legten die Hand auf den Mund. Die Edlen berührten ihr Haupt mit der Hand / als wolten sie einen Gott anbeten; wenn sie ihm eine Reverentz machten.

Neben dieser grossen Ehre / widerfährt ihm auch grosse Schande: wiewol es ihm vor lauter Ehre achtet. Er hat zwey recht ehrliche Weiber / welche täglich von den Printzen besteiget und stupriret werden / ihrer Manestät zu vermeinter hohen Ehre. Gestaltsam sie ihm keinen höhern Titul wissen zu geben / weder diesen / daß ihm seine Frauen von den Brahmanen zu Bette bedienet werden.

Die alte geschickte Hebamm.

Florio. So ist dieser König / ohn allen Zweifel / der grösseste Hahnrey in der gantzen Welt: daher man ihn billich in seinem Titul einen aller-edelmütigsten und freywilligsten Hahnrey nennen solte. Aber mit der Weise / kan er auch selbst eben so leicht ein Hure als ehelichen Sohn seyn.

Seine Weiber.

Sunnebald. Nein: es musten eben deßwegen nicht deß Königs Kinder / sondern allein seiner Schwester Söhne succedieren. In seiner Königlichen Burg lebten über anderthalb tausend Weiber / zu Bestättigung seiner grossen Pracht: und selbige thaten anders nichts / weder daß sie das Haus kehreten und mit Wasser sprengeten. Allenthalben / wo der König hingienge / folgten sie ihm nach. Unter das ausgesprengte Wasser / ward auch Kühmist vermischt. (a)

(a) Auch Cardanus.

Florio. Ist gar eine saubere und nette Mode! Wie habe aber doch sonst der Königliche Palast wol aus?

Sein Palast.

Sunnebald. Der / welchen der Herr von Barchana gebeut / hat unweite eine Meilweegs im Umgrif gehabt; aber fast niedrige Mauren. Über denselben waren schöne Gemächer und Lusthäuser gebauet alle von Holtz gar artlich und eingelegt mit erhabenen Täffelin. Das Erstrich / oder Pflaster / war alles voll Kühdreck / aus lauter Pracht.

Florio. Ist eine grosse Magnificentz: ich muß es bekennen! Das heißt recht: Hoffart / und Unglauben / ist deß Teufels Erzwytch! Reverentz / wolte ich sagen. Verzeihet mirs / ihr Herren: ich bin ein Holländer / und etwas frey von Reden. Sehe auch nicht / wie sich / zu einer so unflätigen Hofstat / höfliche Complimenten möchten fügen. Eins muß sich denn andren fein ansehnen. Aber weiter / weiter / mein Herr Sunnebald.

Sunnebald. Jedes Gemach selbiges Palastes möchte beyläufftig 20. Gülden werth seyn. Die Ursach aber / warum man allda keine grössere noch schwerere / Gebäu kan zurichten / ist diese / daß das Wasser gar zu nahe.

Der Reichthum des Königs.

Die Köstlichkeit und grosser Werth der Kleinodien / so der König an ihm zu tragen / als ihn vielberührter Barrhamus (oder Labdecius Pater meus, mansuetissimus) lieben ist unsichtbar gewesen. Denn ob er zwar damals / so wol wegen deß Krieges mit den Portugallern / als auch um der abscheulichen Frantzosen willen / die er damals am Halse gehabt / gar unlustig und übel auf seinem / seynd dennoch seine Ohren / Arme / Hände / Schenckel und Füsse / mit Edelgesteinen überschüttet / und vielmehr werth gewest / als die schändliche / Frantzösische Haut / so damit gezieret war. (b)

Wie er sich wegen Commandirung der Portugesen / und der Tartaren / verantwortet.

Ein mehrers kan uns der vorgemeldte Cadamustus von seinem Gepräng und Zierrath / erzählen: denn er beschreibt in was für Pracht und Schmuck ihn die Gesandten der Portugesen angetroffen. Seine Wohnung war trefflich hoch. Er hatte an statt einer Königlichen Thron-Stelle / (c) einen gewölbten Ort / wie

(b) Ludovicus Romanus Patricius, in Commentariis Regni Cambaiæ.

(c) Dieses dichtet im Italiänischen / worvon ich hier weyters nichts weiß / noch finden kan / dem ich auch nicht viel Glaubens geben.

wie eine Capelle: der portraitirte die Figur eines Bedeens: gleichwie man an Römiſch-Catholiſchen Oertern zuweilen die Bilder der Heiligen ſtellet: darunter ſtunden zwölff ſeidene Küſſen geleat / und dazu ſchöne Teppichte ausgebreitet waren. Den Thron ſchattirte ein ſeidenes purpur-braunes Tuch. Ihm ſelbſten ſchien die nackte Haut / durch ein ſehr zartes dünn ſeidenes und mit Golde reichlich gezierres Gewand herfür. Auf dem Haupte trug er ein Paret / von Gold-Stück in der Form eines ehrnen Helms. Hatte Löcher in den Ohren / daran Demanten / Saphiren / und zwo hochſchätzbare Perlen hiengen; deren eine rundlecht / die andre wie eine Flamm Seule formirt / beyde aber gröſſer / denn eine Haſel-Nuß waren.

Seine Arme ſteckten / vom Ellebogen / biß an die Hand / in güldenen Armbändern / die mit unzählich vielen Edelgeſteinen von unglaublich-hohem Werth / beſetzt waren.

Gleicher Zierrahr vertheurte auch die Schienbeine: und auf den Zehen ſaſſen grüne Edelgeſteine / die einen wunderſchönen Glantz von ſich gaben. Gleicher Geſtalt ſpielten / in den Ringen / an allen ſeinen Fingern / die köſtlichſte Demanten / Smaragden / und andre theurbare Steine; unter welchen einer eine Bone überaroſſerte. Sein Gurt / ſolgezierte gleichfalls mit einer ſolchen Menge von Juwelen / daß man ihn nicht ſchätzen kunte. Mit einem Wort; es war eine trefflich ſchön geſchmückte Beſtie / die nebe Kleinodien und Schmucks trug / als der beſt-geladene Maulteſel deß allerreichſten Chriſtlichen Potentaten. An der Seiten ſtund ein Königlicher ſilberner Seſſel / der mit Golde / ſonderlich am Fuß / ſtarck beſchlagen / und eben ſo wol mit vielen theuren Steinen / die und da verſetzt war.

Es hat auch Cadamuſtus / in ſeinem Palaſt / eine Rolle Gutſche / ſo ſchön von Elfenbein und Schmaltz gebauet / als ſchmuck; auf welcher er / aus ſeiner Ordinari-Burg / nach der Wohnung / zu am Meer hat / zu fahren pflegen: welche zween Männer fortzuziehen. Dieſen Maan hielten fünffzehen / oder zwantzig Trompeter / von klarem Silber / die Trompeten / deren / die aus purlauterem Golde / und ſo ſchwer von Gewichte / daß eine jede derſelben einem Mann allein / zu tragen / viel zu ſchwer fiel. An den Rändern derſelben ſaſſen manche Edelgeſteine dicke zuſammen / in wunderſchöner Abwechſelung. Dieſem wurden bey gefügt vier ſilberne Geſchirr / und ein güldener Krug / oder Trinck-Topff / wie auch eine groſſe Leuchter / oder Lampe / von Meſſing / darinnen ein gedrehetes Docht in Oele brannte; ſolches war gantz überflüſſig / und zu nichts anders anzuſehen / als die Hoheit ſeiner Majeſtät / und ſolche Einbildung zu erleuchten.

Weit von dem Königlichem Thron / nemlich biß auf fünff oder ſechs Schritte / ſtunden deß Königs Vatter / und zween leibliche Brüder / in gar prächtigem Ornat: und hinter dieſen / noch etwas weiter / unzählich viel Printzen / Fürſten und Königiſche / mit Golde und Juwelen ſchier überall bedeckt.

Der Portugalliſche Ammiral ſolches ſehend / näherte ſich hinzu; willens / dem Könige die Hand zu küſſen: aber die Umherſtehende wincken ihm / daß er nicht hinzu treten ſolte: weil es / bey ihnen / nicht Sitt / daß jemand den König anrühre. Darauf hat der Ammiral eingehalten / und man ihm einen Stuhl gebracht / auf welchen er ſitzend einen Vortrag gethan; welcher eine ſonderliche Ehre.

Folgends beſchreibt Cadamuſtus, was / von wegen deß Königs in Portugall / dem zu Cam- für Geſchencke geprä-ſentirt worden.

Nemlich 1. ein ausgeſtochenes güldenes Handbecken.

2. Ein andres ſilbernes / aber vergüldtes / Geſchirr / mit einem ſilbernem Deckel zugedeckt / und gar künſtlich ausgearbeitet.

3. Zwo ſilberne Keulen / mit ſilbernen Ketten.

4. Vier groſſe Polſter; deren zween mit Goldſtück überzogen / die zwey übrige von purpurbrauner Seiden.

5. Ein Sonnen-Hut von güldenem Tuch / mit güldnen und karmeſin roten Falten unterſchieden.

6. Ein groſſer Teppicht.

7. Zwo ſtattliche Decken / davon eine voll Figuren; die andre voll Bäumlein und grüner Blätter gewürckt.

8. Eine ſilberne Gieskanne / mit einem engen Halß / trefflich wol ausgearbeitet.

Solche Geſchencke haben dem Königiſche wolgefallen / und ſo viel / nebenſt andrer zierlicher Handlung / ausgewürckt / daß er den Portugalliſchen Handelsleuten freye Handlung und Gewerbe in [illegible] verſtattet / und ein beſtändiges

Kauffhang aeſchencket / auch in dem Ende ein paar Briefe verfertigen laſſen: einen für die Kauffleute ſelbſt / in Erz gegraben / und den andern an den König in Portugall / deſſen Tafel aus ſtarem Gelt. Denn mit ſo gräulichen Frembdheiten pflegte er den Kauffleuten ihre Handlungen zu beſtettigen. (a)

Nota. Unſere Leute haben bey der Schiffahrt / ſo im Jahr 1607. und 8. unter der Admiralſchafft Peter Wilhelm Verhuffens nach Oſt-Indien geſchehen / den König zu [illegible] gleichfalls / in ſeiner Herrlichkeit / geſchauet / und dieſe Nachricht mitgebracht: daß er ein ſehr gewaltiger Herr und Potentat / der über viel Länder herrſche / und über hundert Könige / welliche Königiſche unter ihm habe: könne / in kurtzer Zeit / über die zehen mal hundert tauſend Mann zu Felde bringen: führe ſtets mit den benachbarten Königen Krieg. Er iſt / laut der Beſchreibung / bey ſeinem Volck / in einem groſſen Anſehen. Denn ſo bald ihn ſeine Herren und Edlen nur von ferne erblicken / ſo neigen ſie ſich gegen ihm / bücken ihre eine nander gekkreutzte / oder gefaltene / Hände dreymal gegen ihm auf / und fallen auf die Knie / mit gebuckten Haupt / für ihm zur Erden nieder. Als nun die Holländer mit ihrem Admiral / wie gemeldt / in ſeinen Hof kommen / haben ſie ihn funden / unten vor ſeinem Palaſt ſtehen / mit etlich hundert Mann ſeiner Herren und Edlen umgeben / welcher alle ihm der Admiral gebührliche Reverentz gethan / ihn und die Seinen freundlich empfangen / ſich gegen ihnen mit dem Haupt und lachenden Geberden geneiget / darauf den Admiral bey der Hand angenommen / und ihn mit ſich hinein in ſeinen Palaſt geführet; da er ihn lange bey ſich behalten.

Darnach iſt er mit ihm / und vielen ſeiner Weiber wieder aus ſeinem Palaſt auf einen Platz gegangen / und eine Zeitlang daſelbſt ſeine Macht / daß ihm ſolches mann wol ſehen möchte: wie er denn nach kurtz hernach wiederum herunter gegangen. Und ſeine Edelleut haben ihm ſehr viel groſſe Schüſſela / mit allerley köſtlichen Confecten nachgetragen: da er denn ſelbſt perſönlich herum gangen / und mit ſeiner eigenen Hand einem jeden Soldaten allerley Confecten ausgetheilet / und geben hat.

Seinen Geſchmuck belangend / ſo iſt er gantz nacket / vom Haupt an / biß auf die Fußſohlen / gantz ausgenommen vom Nabel an / biß auf die Knie: da er mit einem ſehr ſchönen weiſſen / und auf beyden Seiten einer Hand breit bunt / in der Farbe / gewebeten Tuch umgürtet und bekleidet war. Worne / an ſeinem gantzen Leib und Angeſicht / war er mit ſelber Art / roth Sandelholtz / und andern köſtlichen Kräutern / gemachte angeſtrichen; hatte um ſeinen Leib fünff güldene Gürtel / deren einer rund die andern vier aber / ungefehr einer Hand breit waren / gantz voll mit köſtlichen Edelgeſteinen verſetzet und gezieret. Sonderlich befunden ſich an dem einen über die zwey hundert Rubinen / ſolcher einer kleinen Bonen groß; gleich worne aber / in der Mitte / war verſetzt ein köſtlicher Karfunckel / ſo groß / wie ein Ey / nach / von einem Dauben / oder wol noch gröſſer. Um ſeinen rechten Arm trug er zwiſchen güldene Armbänder / jedes zween Finger breit / welche ihm faſt den gantzen Arm bedeckte. Dieſe waren gleichfalls mit koſtbaren Edelgeſteinen über und über beſetzet; und muſte allezeit ſeiner Herren einer den ihm ſuchen / der ihm den Arm hielt / von wegen deß ſchweren Gewichts. Um den lincken Arm aber / hatte er nur zwey güldene Armbänder / etwan zweyer Finger dick / deßgleichen auch um ſein lincks Bein zweyen güldene Ring oder Bänder / deren einer auch mit Edelgeſteinen verſetzet war. Die Finger aber an beyden Händen waren voller güldener Ringe geſteckt / welche mit überaus ſehr theuren Perlen und Kleinodien prangeten; ſeine Ohren waren / ſo lang vom Gold und Edelgeſteinen ausgedehnet und geſtrecket / daß ſie ihm biß auf die Schultern hiengen / denn ſie ſtecketen voller güldener Ringe mit Edlen Steinen verſetzet: und in der Mitten hatte er einen Puſch von Edelgeſteinen / und groſſen Orientaliſchen Perlen; deren etliche die Größe unſerer kleinen Wörbier hatten.

Sein Bart war graw und geſtutzt / und auf dem Kopfe trug er ein lang graw Haar / welches ſein zuſammen gewickelt / alſo / daß es mitten auf dem Haupt einen Knopff gabe / welcher mit einer köſtlichen breiten Binde von Gold / Edelgeſteinen / und ſehr koſtbaren Perlen geſtickt / umwickelt war / anzuſehen faſt wie eine Krone. In Summa er war ſo gar mit Gold / Edelgeſteinen / und Perlen umhencket / daß es unmüglich zu ſchätzen. Vor ihm ſtund allezeit ſeiner Edlen einer / mit einem ſehr groſſen güldenen Creutzing oder Becher in der Hand; welcher ihm denſelbigen allezeit

(a) Auch dieſes [illegible] 13. B. 7. c. Navigat. ad Terram ſanctam.

allezeit vorbeit: wenn er wolte ausspeyen/ daß er darein speyen möchte. Er war an ihm selbst eine lange Person und hatte in dem Munde gantz pechschwartze Zähne. Denn solches wird sonderlich an allen diesen Völckern gefunden/ daß sie nemlich schwartze Zähne haben; und solches kömt von dem Betele, welches gruene grüne Blätter seyn/ etwan einer Hand breit/ so sie täglich mit Kalck käuen: derhalben einer/ der schöne schwartze Zähne hat/ gar hoch bey ihnen geachtet und gehalten wird.

Was seine Edlen/ Hohräthe/ Herren und Diener/ wie denn auch sein gantzes Landvolck/ desgleichen deren Frauen und Jungfrauen betrifft: so gehen dieselbe allesamt gantz nackend: ausgenommen/ daß sie in der Mitten ein baumwollenes oder seiden Tuch von dem Nabel an/ biß auf die Knie/ um den Leib gebunden haben. Sonsten ist es ein wolgestalt und schön proportionirt Volck/ braun von Farben. Die Edler/ edler/ und reicher einer ist/ je länger er die Ohren herunter gantz voll guldener Ringe hangen hat; jedoch die Weiber mehr als die Männer. Und ob die Holländer schon Männer zu sehen/ die an beyden Ohren über hundert gros gülldene Ringe/ wie man sie bey uns an den Frauen trägt/ deren etliche mit Edelgesteinen stattlich versetzet/ gehabt: so haben sie doch bey gegen Frauen anzutreffen/ die mehr als zwey hundert grosse gülldene Ringe an den Ohren zu tragen/ als/ daß ihnen die Ohren biß über die Achseln schlagen. Ueber das tragen auch die Edlen und gröster Herren/ Weiber schöne/ grosse dicke gülldene Ringe um den Hals/ Arme und Beine/ biß dasselbe sehr lange Bündel an etlichen Fingern/ auf mancherley wunderliche Art geschnitten und gearbeitet. Sie seyn aber über die massen sehr unkeusch: sie arbeiten Herr eine/ je mehr sie nur anderen schreit wird. Derowegen bedecken sie sich sehr mit Seyden/ und tragen ihren Kaiser darauf/ wenn sie länger/ als andere von der Hurerey Profession zu machen (a).

Fernandez. Weil der Kömia ihnen eine Ehre erzeiget/ daß man ihn mit Fleiß Ehren krönet/ und seine eigene Weiber der verbuhlten Pfaffen täglichen Gelüsten der Geilheit sind: so kunt man sich nicht lassen bereden/ daß sie über je gemeine Frauenzimmer von adlicher Geburt ist/ und sich damit rühmen/ wenn sie mit vielen Jungfrau übernatürlichen (in der Unzucht) matt und müde geworden.

Sonst schreibt Johannes Boerius, daß vor sieben hundert/ mannehr aber vor mehr als achthalb hundert Jahren/ über alle Malabarische Länder/ Travancor, Colam, Cochin, Cranganor, Calecut, Tanu, Cananor, Kömia Perumal habe regierret: aber endlich den Mahumetischen Aberglauben angenommen/ und sich zu einer Reise nach Mecha gerüstet: um daselbst seine übrige Lebens-Zeit in schärffer Devotion zu sein Reich/ nemlich das gantze Malabar/ in viel Theile vertheilet/ jedoch mit diesem Vorbehalt/ daß die Majestät und Oberherrschafft/ bey dem Kömige zu Calecut/ nebenst dem Titul Samorin/ bleiben auch in der Stein-tafel Stephans von der Hayen gebacht wird/ welcher so viel als Kayser bedeutet/ bleiben solte. Worvon/ wenn die Macht dieses Kömias viel abnamen: so wol/ weil die Portugaller die Commercien von seinen Händen abgewandt: als daß sie durch Handhabung seiner Rebellen-Soldaten und rebellischen Unterthanen/ darunter die Kömige zu Tanu und Cochin waren/ ihm seine Autorität abgeschmälert. Dessen ungeachtet/ manniglich/ er doch seine Hoheit noch immerzu. Das Reich Calecut erstreckt sich noch verbeit nicht über 25 Meilen in die Länge: dennoch kan es ein mächtiges Volck zum Streit führen: wie unter andern/ der Zug/ Anno 1503. wider die Portugaller erwiesen/ da er/ gegen den Obersten des Kömias in Portugall/ Francisco Pacheco, welcher damals den Kömig zu Cochin bekrieget/ sechzig tausend Mann nebenst zwey hundert Arrabasischen/ aufgebracht/ und gantzer fünff Monaten/ in welcher Belagerung/ verlohren. Im Jahr 1529. hat er das Castell Cranganor in die Portugaller in Calecut zu erwerben lassen/ und welches Fortuna Lust/ diesen Ort zu bauen/ mit einem Heer von hundert tausend Mann belagert/ auch den gantzen Winter durch die Belagerung getrieben: aber/ daß die Portugallen ihn nicht aus der Vestung eine mannhaffte Gegenwehr gethan/ dennoch endlich/ in Erwegung seiner grossen Macht/ dieselbige demoliret. Eben dergleichen Kömia lagerte sich im Jahr 1561. mit 40. tausend/ für die Burg Cochin/ welche sich auch an ihn ergab/ indem der darumen liegende Portugallische Hauptmann darvonlief. Die Stadt sein Arm auf dem Meer sey viel mehr allhereit/ als einmal erkennen. Denn weil viel hundert bemeldte Meer-

haben unter ihnen Gewalt / mag er leicht / wenn es ihm gefällt / eine groſſe Menge Schiffe ausrüſten; weswol ſie bemnach den Europäiſchen Kriegs-Schiffen nicht gnugſam gewachſen. Die groſſeſte Kraft ihrer Kriegsmacht beruhet demnach in Fuß- und Schiff-Völckern. Denn die Reuterey findet weil das Land Malabar ſehr ſchmal / und über jehen Meilen nicht hat / da es am breiteſten / überhas wol an tauſend Oertten / durch Fluſſe / Meerbuſen / oder ſtehende Waſſer / vonſammen zu reiſſen wird / allda wenig Platz.

Wie die Nayri zum Dienſt der Waffen gebracht werden.

Es iſt aber gedane Infanterie / in ſelbigen Ländern ſo wol geordnet / daß es kaum zu glauben. Alle Soldaten ſeynd Edelleute und eben die jenige Nayri, von welchen zuvor vielfältige Anzeigung geſchehen. Wie es aber um die Wahl und Außrüſtung derſelben beſtellet ſey / das haben wir / meines Wiſſens / noch nicht vernommen; ſondern ancipt von dem Boxero annoch zu erwarten. Wenn derwegen dieſe Nayri das ſiebende Jahr ihres Alters erreicht; führet man ſie in die Krieges- oder Ritter-Schul / da ihnen durch geſchickte Meiſter ihre Nerven ausgedehnet / und mit Sesam-Oel zum öfftern beſtrichen werden; durch welche Salbung ſie eine ſo gelencke und ſchwancke Hurtigkeit überkommen / daß ſie ihre Glieder / nach allem Belieben / und auf alle Seiten / können gar leicht herum drehen / gleich ob wären keine Beine darinn; auch vor- und ruckwerts wunderbarlich ſpringen. Sie üben ſich ſtets in den Waffen / davor haltende / es könne niemand in vielen Künſten jenlaeh excelliren: gewehnen ſich auch an ein gewiſſes Gewehr / dazu ſie ſich am geſchickteſten befinden. Vormals ſeynd ihre Waffen geweſt Spieſſe / Bögen und Schwerter: nachdem aber die Portugaller dahin kommen; haben ſie die Stück-Art / und Schieß-Kunſt ſo meiſterlich erlernet / daß ihre Büchſen und Pulver den unſrigen es weit hevor thun.

Waffen der Nayrien.

Zum Krieg und Streit ziehen ſie nackt daher / biß an den Nabel: gebrauchen weder Harniſch noch Panzer: ſeynd deſſentgegen / im Treffen / und allen andren militariſchen Handlungen / trefflich leicht / und behend; ſpringen / oder fliehen viel mehr / und ſchieſſen auf ihren Feind zu / wie die Falcken; und fliehen eben ſo ſchnell wieder hinter ſich. Wenn man ſich ihrer noch lang nicht verſihet; ſind ſie / im Augenblick bey einem: alſo / daß man ihnen ſchwerlich entkommt / oder nachſetzt: angemerckt / ſie auf den Füſſen ſo leicht / als ein Leopard und ihre Kunſtgriffen nicht weniger zu fürchten in der Flucht / wieder im Angriff. Wenn es zu einem nahen Fauſt-kampf kommt / welches nicht leichtlich geſchicht / es zwinge ſie denn die Noth / oder eine vortheilhafte Gelegenheit dazu / ſo ſtoſſen ſie gemeiniglich / und zaghrem mit den Degen. An den Handgriffen der Gefäſſen derſelben / darinn eine angebundene kupfferne oder ſilberne Blatte / deren Klang ihnen / für eine Trompet / oder Trommel dienet / und den Muth zum Streit anfrichtet. Mit ihren Schilden wiſſen ſie ſich ſo behutſamlich zu decken / und zu parriren / daß dem Feinde nicht leichtlich etwas Böſes angehen wird.

Unter den Nayris hat es eine beſondere Art Kriegsleute / Anoichi genannt; die vermaledeyen mit den allerſchwerſten Flüchen / ſich ſelbſten / ihr gantzes Geſchlecht und Nachkommenſchafft / darvor der das Leben nicht zu haben / oder die Beleidigung deß Feindes rechtſchaffen zu revanchiren. Trifft etwan das Unglück ihren Königs / daß er umkommt; ſo laſſen ſie lieber gerad ins Feuer / oder in andere augenſcheinliche Todes-Gefahr / als daß ihre Furi ſich hemmen oder aufhalten laſſe / mit einem Theil / ſchnellem Lauf die Rache davor zu ſuchen. Es ſollen die Nayri ihren Hals deßo tollkühner hinan / weil ſie unbeweibet / weswol ſie vererzehlter maſſen / unterdeſſen andrer Leute Weiber zu ihren Dienſten haben. Es wird auch ihre Kühnheit / wie Boxerus meinet / nicht weniger angefeuert / durch die groſſe Freyheit / und obgedachte Hoffart / daß ihnen geringere Leute nicht allein ausweichen / ſondern wol gar nicht in Geſicht kommen dürffen. Ordinar wohnen ſie nicht in Häuſern: ſondern ihre Wohnungen ſeynd mit Erden / dicken Zäunen / und Gepüſchen / umgeben; die Wege aber dahin dermaſſen irrlam und verworren / daß es lauter Labyrinthen oder Irrhöle ſcheinen. (a)

Wo ſie ihre Wohnungen haben.

* * *

Leon. Wer hat uns denn etwas von dem Stat des Königs in Japan?

Stat deß Königreichs in Japan.

Angelon. Von Japan weiß ich mehr aus dem Gehör weder aus der Erfahrung zu melden: weil ihr Herren Niederländer / für andren Chriſtlichen Nationen / allein eine Zeit hero die Erlaubniß gehabt / dahin zu ſchiffen / und Handlung allda zu treiben.

Simon

(a) Barros Decad. Regum in Deſcript. Reg. Cocinæ, p. 143. ſeq.

Sinnebald. Es können uns hiemit leicht helffen der Herr Caron, Director der Niederländischen Compagnie auf Japan unsleichen Bernardus Varenius, und andre mehr. Ich will, was mir aus diesem oder jenem / erinnerlich zu Sinne kömt / setzen.

Die Majestät von Japan wird / wie angezogter Caron geschrieben / in Ansehung der andren Könige und Herren / so unter seinem Gehorsam Käyser actuliret. Ist ein absoluter Herr / welcher Macht hat / grosse Könige und Herren offt um geringer Ursachen willen / aus ihren Ländern und Gütern zu vertreiben auf die Inseln zu verbannen / und gar zu tödten. Die Käyserliche Stadt Jedo, worein die grosse Vestung und Residentz auf einem Hügel in der Runde umherthalb Meilen umfangen hat drey tiefe Gräben / mit Steinen ausgesetzt / viel Pforten mit dicken eichern Stangk kreutzweise überleget / und zwischen jeglichen Pforten einen grossen Platz / auf welchen etliche Regimenter Kriegsvolk in Ordnung können gestellet werden. Die Stadt ist mit sehr breiten Gassen auch herrlichen Palatien und Häusern / insonderheit aber des Käysers Palast über alle massen köstlich mit Gold / getzeret / rund um mit Bäumen und Gezüchte nach der Kunst / bestellt / und incamandet / gefasset / mit Gärten / Arieren / Lust-Raum und Recht-Bahnen auch Plätzen umgeben / worbey sehr Wasser / Bäche / Flüsse / auch herrliche Palatien und Häuser

der armen Unterthanen die Pracht Gebäue erhebe und die Stärcken oder Fortereſſen durch den ſauren Schweiß der Schwachen und Unvermögenden allem empor richte; wie leider / bey uns / in Europa / manchen Orten geſchicht.

Baſilowitz. Aber wie muß ich das verſtehen / daß der Herr ſagte / es würde denen / die alsdenn den Hofe aufwarteten / ſolches Bauwerck zuweilen aufzuerzeigen? Wer ſolche Bürden zu gewarten hat / der wird ſich ja wol nicht viel nach dem Hofe ſehnen; ſondern davon wegbleiben / als lange ihm immer möglich.

Sinnebald. Alle Printzen / Fürſten / und andre Großen deß Reichs / müſſen das halbe Jahr über allemal bey der Käyſerlichen Hofſtatt ſich aufhalten; um weil derſelbe auszeucht ihm aufzuwarten / ihre Aemter zu bedienen / und der Käyſerlichen Majeſtät den Herrn Erleuchtung / Geſellſchafft zu leiſten. In der einen Helffte deß Jahrs erſcheinen die / ſo in den Nord- und Oſt-Ländern von Japan wohnhafft: wenn die andre Helffte herumer kommen / die aus den Süd- und Weſtlichen Provintzen an / und nach Ankunfft derſelben / kehren die erſten / jedweder nach ſeiner Provintz wiederum heim; nachdem ſie / von dem Groß-Könige / zuvor gar höflich Urlaub genommen / auch manche Gaſtungen und Geſchencke gegeben et. Sie kommen auch nicht mit wenig Dienern angezogen / ſondern offt mit einer Suite von ſechs oder fünff tauſend Menſchen: nachdem einer viel Land und Güter hat: iedoch alleſämtlich in herrlichem Schmuck: alſo / daß ihnen dieſe jährliche Beſuchung der Hofſtatt ein groſſes zu ſtehen kommt. Der Herr von Firando, woſelbſt die Holländiſche Compagnie ihren Handlungs-Sitz und Kauffhaus haben / iſt nur von den allergeringſten Landherren einer: und reiſet dennoch / nicht ohne dreyhundert Perſonen / an Hof: darunter viel Edelleute / Officirer / Soldaten / Waffenträger / und Knechte. Eben dieſer Herr unterhält in zweyen Häuſern / ſo er in Jedo hat / mehr als tauſend Perſonen / theils Männer und Knechte / theils Weiber und Mägde. Alſo führen auch die andre Grandes / nach jedwedes Gelegenheit / ihren Stat und Aufzug. Und weil es zu Jedo, um der Leute Menge willen / ſehr theur; mag man leichtſam abnehmen / wie viel ihnen müſſe darauf gehen. Solche Unkoſten werden um ein gutes vermehret durch die herrliche Prunk-Paläſte / prächtige Kleidungen und Libereyen / wenn ſie ſo wol ihre Diener / als die vornehmſte Hof-Junckern ihres Frauenzimmers herausſtaffiren: wie nicht weniger durch koſtbare Banqueten und Verehrungen / welche ſie am Hofe thun müſſen.

Wie man von den Straſſen aufgeräumet werde / wenn der Käyſer reiſet.

Jähr / oder reiſet / der Käyſer zur Stadt hinaus; warten ihm etliche der fürnehmſten Herren auf in ſeinem Comtat; welche man die Herren von Majeſtät Geſellſchafft tituliret: und müſſen vielerley in allerley und Künſten und Wiſſenſchafften erfahren ſeyn. Etliche excelliren in der Sing- und Klang-kunſt: andre in der Medicin: wiederum andre in der Zierſchrifft: noch andre in der Mahleren: und abermal andre in der Beredſamkeit: die inſonderheit beliebet wird. Denen folgt die Leib-Hut / beſtehend in lauter Edelleuten / ſo von deß Käyſers / oder andrer Fürſten / Lehensweibern erzogen: und letztlich etliche tauſend Soldaten. Vorn hinden / und zu beyden Seiten deß Käyſers / reiten etliche hundert von der Leibwache / alle ſchwartz bekleidet / und ganz ſtille: angemercket / niemand ein Wort reden darff: alſo / daß man / auſſer dem Geräuſch der Pferde / nichts höret. So hat auch niemand das Hertz / weder in ſeiner Hausthür / noch am Fenſter / zuzuſchauen: oder allein / wenn er auf einer Matten ſitzt / und knieet. Unterdeſſen müſſen dennoch / im Vorbeyziehen deß Käyſers / alle Hausthüren offen ſtehen.

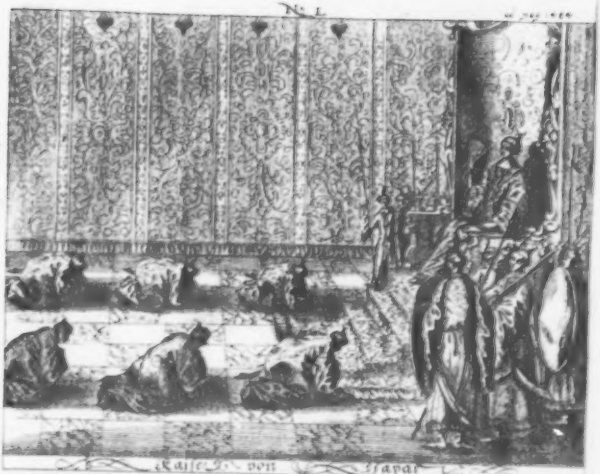
Staat / und Pracht deß Käyſers.

Reiſe deß Käyſers nach Meaco.

Wenn er nach der Stadt Meaco, die von Jedo 125. Meilen hat / reiſet; welches alle fünff oder ſechs Jahre einmal geſchiehet: wird es ein Jahr zuvor angeſagt: auf daß man die Land-Straſſen / und andre Vorbereitſchafften / wegen ſolcher Reiſe wol einrichten möge. Unter-Weegens hat es acht und zwantzig Logimenter / welche nach Länge der Reiſe ausgetheilet / und prächtig erbauet: darunter zwantzig feſte Caſtelle; an welchen mit groſſem Gepränge aufgewartet wird. In jetzt beſagter Stadt Meaco ſollen zwar über hundert tauſend Häuſer ſeyn: dennoch bleibt / wenn der Käyſer da ankommt / für alle Menſchen / nicht Raums oder Quartier genug in der Stadt übrig: ſonderlich für die Soldaten: denn man muß draußen vor der Stadt Hütten und Gezelte für ſie aufrichten.

Baſilowitz. Was beweget aber den Käyſer zu ſolcher gewöhnlichen / und ohne Zweiffel gar koſtbaren Reiſe?

Sinnebald. Die gewöhnliche Liſt aller tyranniſchen Füchſe / daß ſie denen / welche von ihnen der Kraafft zu herrſchen beraubt / dennoch einen Schatten der Hoheit zu äuſſerlichen Ceremonien / hinterlaſſen:



Kaiserl. von Japan

Japanische Tempel des DAY

laſſen. Es hat die Käyſerliche Regierung vormals / erblichen Rechts wegen / dem Dayro gehört: und iſt der Brauch geweſen / daß deß Käyſers erſter Sohn dem Vatter im Regiment folgte; den zweyten die Stelle deß Feldherrn gebühete / und dieſer das Land / wider alle feindliche Anfälle beſchützte. Nun hatte unlaͤngſt vor hundert und etliche dreyſſig Jahren / ein Dayro drey Söhne denen er / ſeiner Gemahlinne zu Liebe / die Chargen dergeſtalt zutheilte daß die beyde jüngſten Brüder das Generalat jedweder drey Jahre / tolten führen und einander abwechſlen. Diß entzündete bey dem älteſtem Bruder einen Neid / der ihm endlich bemach ſeine eigene Wolfahrt und Leben abgebraunt. Er wolte / als am erſten mit Volck und Waffen wol verſehen / dem Vatter nicht gehorchen noch dem jüngſten Bruder den Feldherrn Platz weichen / drey Jahre zu Ende abwarten: demnächſte alſo den Vatter mit Beyhülffe der andren Reniche / ihn als einen rebelliſchen Sohn / zu fahen und zu erwürgen: worauf der jüngſte das Kemas / Regiment überkommen. So lang der Vatter im Leben / hielt ſich dieſer wol: alsbald aber dem Alten die Füſſe kalt; zoch er allen Gewalt deß Landes an ſich / dem älteſten Bruder als Dayro weiter nichts hinterlaſſend / als wovon er ſeinen Stand führen könnte: angemerckt / weder deß Dayri Perſon zu ſtreuen und ihn ſeines Unterhalts zu entbloſſen / für eine arose Todſünde in Japan geachtet wird / ja eben ſo gottlos / als ob die Göttliche Majeſtät ſelbſt würde beleidiget.

Alter der Tayros ist Japan um die Regierung kommen.

Hiemit waren die Königae und Landsfürſten übel in frieden: wählten demnach einen neuen Feld-Oberſten / welcher dieſen muſte unterdrucken. Weil aber der frische in deß vorigen herrſchſüchtige Fußſtapffen trat / und Gewalt für Recht brauchte: entſtund daraus im Lande große Zerrüttung: ein Reniz empörte ſich gegen den andren / und wolte ein jedweder ein eigner Herr ſeyn.

Deſſen bediente ſich ein gemeiner / aber klüger und kühner Soldat: hieng anfangs nur fünffzig Mann an ſich / mit welchen er es ſo ſtürmiſch und keck hinein wante / daß ihm allgemach ein tauſend nach dem andren zu / endlich das gantze Japan in dreyen Jahren unter ſeinen Gewalt und Bottmäſſigkeit fiel. Jedoch ließ er / gleichwie ſeine Vorfahrer / den Dayro in vorigem Beſitz ſeiner äuſſerlichen Herrlichkeit / ohne das Regiment / welches er an ſich zoch. Der Dayro / welcher ſich viel zu ſchwach befand ihm zu widerſtehen / muſte ihm alles laſſen gefallen; und krönete ihn ſelbſt zum Käyſer. Darauf ſchickte Taycko (alſo ward dieſer genannt / eine Armee in Coria / um ſelbiges Land unter Japaniſche Herrſchafft zu zwingen. Daraus erwuchs ein ſiebenjähriger Krieg / welcher die Einwohner in Coria dergeſtalt abmattete und beſtätigte / daß ſie an den Taycko Geſandten abtraten / und ihn / als den Bedrenger ihrer Freyheit / heimlich mit Gifft ertigten: worauf die Japoniſche Landherren / mit ihren Völckern / unverrichter Sachen / aus Coria wieder heim nach Hauſe zogen.

Statuirt Gifft wird Käyſer.

Dem Taycko war ein einiger Sohn / von ſechs Jahren überblieben / deſſen Erziehung und Pflege er / kurtz vor ſeinem Ende einem von den fürnehmſten Landherren zu erſtlich / anvertrauet hatte / mit hinterlaſſener Ordnung / wenn Fideyori würde das 15. Jahr haben erreicht / ſo ſolte ihn ſein Vormund Ongoſcho laſſen krönen. Welches dieſer treulich zu erfüllen verſprochen und mit ſeinem Blut ſolches Teſtament unterſchrieben; aber kraft des Bluts mit ſeinem Mund und Willē. Denn wie Taycko das Haupt gelegt; machte er allerhand Verderenung / kurtzer Zeit die Krone ſelbſt zu tragen. Weil wegen der jungē nunmehr erwachſene Fideyori mit einem Weibern ſich in die Veſtung Oſaka retirirte / die Ongoſcho belägert und einnahmen. Printz Fideyori / ſich überwunden ſehend / bittet nur ums Leben / mit Erbietung er wolle ſich der Kron gerne verzeihen / ſo fern man ihm nur eines Landherrn Einkommen wolle vermachen. Und damit Ongoſcho ſich deſto leichter hiezu möchte lencken laſſen / ſchickt er ſeine Gemahlin / die deß Ongoſcho leibliche Tochter und von dieſem ſelbſt ihm verheyrathet war / an ihn; um ſolches zu erbitten.

Bey Leuten / die an der Herrſchſucht erkrancket / läſſt ſich die Flamme deß Ehrgeitzes durch keine kindliche Thränen ſo leicht auslöſchen: auf deß inſtändigen und ernſtlichen Ongoſcho ſeinen Befehl waren ſie vielmehr ein lauteres Oel / davon ſeine grimmige Begier noch vielmehr entbrannte. Er wolte ſein Kind nicht hören: ſondern ließ das Haus / darinnen Fideyori / ſamt ſeiner Mutter / Frauen und Freunden / ſich befand / mit hoch angehauffem Holtze umbelegen und ſie alle kläglich verbrennen. Nahm darauf das Königreich ein / und ſetzte die Käyſerliche Krone auf ſein ſchändliches und verruch-

ihre

theriſches Haupt: wiewol dieſes ſich derſelben doch nicht lang zu erfreuen hatte/ ſondern gleich übers Jahr zu den Tranquebarn und Ungerechten hinab in den hollaͤndiſchen Pfuhl muſte. Sein Sohn Combo iſt folgender nach ſeinem Tode gekroͤnet; und dieſes ſeinem Sohn Chongon nachmals gleicher Majeſtaͤt fähig worden.

Alle jetzt erzählte Kayſer haben den Dayro, und deſſen Nachkommenſchafft in der Reſidentz zu Meaco, als den rechten Erbherrn/ gelaſſen und äuſſerlich hoch geehret; auch/ zu Bezeugung ihres gegen ihm tragenden Reſpects/ ihn zu etzlichen Zeiten beſuchet: doch nie das Reich wieder abgetretten/ ſondern allein gewiſſe Güter/ zu ſeinem Unterhalt/ verordnet. Und das iſt die Urſach/ warum der Japaniſche Kayſer/ alle fünff Jahre/ nach Meaco, zu ihm reiſet. Es geſchicht auch/ zu gewiſſer Zeit/ daß der Dayro ihm hinwieder eine Viſite gibt. Mit welcher Pracht und Herꝛlichkeit man ihn alsdenn einhole/ das erzählet Herꝛ Conradus Cramer/ als welchen die Niederländiſch-Oſt-Indiſche Compagnie an den Kayſer abgeſandt/ gar umſtändlich. Auf deſſen Relation will ich es jetzo auch nachſagen.

Abends zuvor haben ſich Cramerus/ deſſen Gefährten/ und Diener/ nach der Kayſerlichen Hofſtat verfuͤgt/ und nahe bey derſelben einen Platz bekommen/ da ſie den Kayſer/ den Dayro, und alle Grandes von Japan kunten ſehen vorüber ziehen. Und an ſelbigem Ort haben ſie/ die gantze Nacht über/ muͤſſen verharren: auf daß er nicht von andren Leuten würde eingenommen.

Prächtige Einholung eines Japaniſchen Dayri.

Alsbald der Tag angebrochen; ſahe man eine unglaubliche Menge Volcks auf der Hofſtraſſen/ welche mit weiß-gelbligtem Sande beſtreuet/ und fein geebnet war/ und zu beyden Seiten ein hölzern Gitter/ oder Schrancken-werck hatte/ womit ſo wol als von den Soldaten deß Kayſers und deß Dayri/ (die alle in langen weiſſen Röcken gekleidet/ auf dem Haupt ſchwartze/ mit Lack beſtreꝛete/ Stirnhauben dazu an den Seiten zweene Sebel/ und einen Japaniſchen Spieß in der Hand trugē) das Volck abgehalten wurde; angeſehen das Volck/ aus allen Japaniſchen Ländern/ ſich dahin verſammlet hatte. Alle Fenſter und Gräben/ an ſelbigem Wege/ waren mit Brettern überleat/ und mit Zuſchauern und Krämern erfüllet.

Zum erſten nenen beydes deß Dayri, und deß Kayſers/ Diener ihm und wieder nebenſt vielen Sänfften/ Trägern/ die deß Dayri Gerath in vierkantigten/ mit ſchwartzem Lack überzogenen/ Truhen/ mit ſchön gemahlten/ und durch vergüldte Wappen gezierten/ Deckeln/ nach dem Käyſerlichen Hof trugen: und ein groſſer Hauffen Volcks beyder.

Dieſen folgten ſechs- und vierzig Sänfften darinnen deß Dayro ſeiner Gemahlin Hof-Damen ſaſſen: und waren gemeldte Sänfften/ nach ſchöner Kunſt/ aus weiſſem Holtz/ einer Elen hoch/ gemacht: auswendig mit einem Beſchlag von Meſſing verwahret/ und gemahltem Laubwerck angeſtrichen. Kurtz hinter dieſen trug man hernach 20. andre dergleichen Sänfft-Seſſel/ ſchwartz belackt und überguldet. Auf dieſe führete man wieder andre/ an der Zahl ſieben und zwantzig: die jegliche einer Elen hoch/ und die Thüren und Fenſter daran vergüldet waren; darinnen wurden die fürnehmſten Hofleute deß Dayri nach dem Käyſerlichē Palaſt gebracht. Um ſelbige traten hundert und acht weiß-ſeckichte Trabanten beyder. Hinter dieſen gieng vier und zwantzig vom Adel/ allerdings gerüſtet/ gleich jenen ſie in den Streit: hatten auf den Häuptern kleine ſchwartze Müglein/ mit einer ſchwartzen Feder. Ihre Kleidung war ein Rock/ mit langen und weiten Ermeln; deßgleichen lange und enge Hoſen/ von grünem/ hummelblauem/ weiſſem/ und manchfarbenem/ mit guldē und ſilbern Fäden künſtlich durchgewirckten/ ſeinem ſeidenem Zeug: kleine Stiefflen/ mit Lack/ und guldnen Strichen/ überzogen. An der Seiten hieng ihnen ein vergüldeter Sebel/ Bogen und Pfeil. Um den Leib waren ſie mit köſtlich gedruckten Schärpffen/ oder breiten Leib-Binden/ gezieret: davon die Ende/ zu beyden Seiten/ biß übers Pferd herab ſchweiffeten.

Nichts ſchöners war/ als die Pferde/ ſo alle kleine Köpff und Oͤhren und einen behenden ſchwancken Trab hatten; mit vergüldten oder überlackten Zäumen belegt: darauf die Sattkiſſen theils geborduret/ theils mit fleckichten Tiger-Fellen überzogen ware. Der übrige Pferde Schmuck beſtund in lauter Gewebe aus roter Seiden. Auf die Stirn hatte man ihnen vergüldte Hörner geſetzt; ihre Mähnen auf das zierlichſte mit guldnen und ſilbernen Fäden durch geflochten; den herabhängenden Schweiff mit rot-ſeidenem Gebrick/ ſchönen Bändern und Favoren geſchmücket. An ſtatt der Hufeiſen trugen ſie Schuhe aus rotem ſeidenem Zeug gemacht. Ein jedes Roß ward von zweyen

Knechten

Knechten actühret / und ihnen ein paar auſerleſener Sonnen Schirm für getragen nebenſt einem langen Spieß / daran das Eiſen mit rot und ſchwartzem Tuch bewickelt.

Bey jedlichem giengen acht Laquayen / in weiſſem Habit / nach der Gewohnheit deß Landes mit zweyen Säbeln bewehret. Diese Ritterſchafft zoch in gebührlicher Ordnung paar weiſe von dem Hofe deß Duvo, alwo deß Käyſers Palaſt zu Nechit derſelben ſahe man / auf breyen herrlich anſehenlichen Wägen / die drey vornehmſten Wether deß Duvo / daher fahren. Jeder Waagen war vier Elen hoch / zwo Elen lang und eine Elebreit / voller ammuthiger Bilder und Gemählde / und von Lack und Golde glänzende; hatte zu beyden Seiten drey Fenſter; darunter zwey mit koſtbarem Tepptchwerck / oder Furhängen bedeckt. In dieſe Wägen ſteig man von hinten / allerdings wie durch die Pforten eines Palaſtes. Neben der marchirte / zu beyden Seiten / die Leib-Squadron. Unter den Fenſtern war alles mit ſchwarzem Lack überzogen; die Räder an den Wägen mit breiten vergulden Ränden eingefaſſt / und inwendig zierlich gedrehete Speichen / mit Perlenmutter überlegt; welche im Herumdrehen an dem ſchwartzen Lack einen ſolchen Widerglantz gaben / als ob man die Räder in einem Spiegel ſich herum lehe drehen.

Die Himmel Decken waren rund; darauf ſtunden vorn und hinden zugeſpitzte Gitter / wie man ſie auf den Japoniſchen Palaſten ſchauet; welche mit eingelegter Arbeit / und vielen Perlenmutter Stücken / zierlich ausgeſetzt: der Beſchlag war an allen Ecken / von feinem Golde / das Gewölbe aber an ermeldter Decken / an ihm ſelbſten / ſchwartz belackt / und deß Duvo vergulden Wapen darauf. Jeden dieſer Wägen zogen ein paar groſſe und ſtarcke Stier fort / die vor auffrichte Hörner. Decken trugen / und jedesmal von vier wolgeſtalten Jungfrauen gehalten wurden. Einen ſolchen Waagen ſchätzte man auf ſiebentzig tauſend Japoniſche Taglen; welche Art Münze unſers Teutſche Geldes neun und ſiebentzig tauſend und ſechs hundert Reichsthaler machet. Viel Trabanten liefen zu beyden Seiten / in weiſſer Lederen- und gewaffnet. Hinter jedlichem Waagen / trug man einen vergulden Fußſchämel / und ein paar mit Lack überworffener Pantoffel.

Auf dem Lanen drey und zwantzig andere Sänfften / aus weiſſem Holtz gemacht und mit Meſſing beſchlagen: darinn angeordnete Duvoiſcher Gemahlinnen Diener ſaſſen / jeder mit zwey Laquayen / und vier Trabanten begleitet.

Auf dieſe folgten acht und ſechtzig Edelleute deß Duvo zu Roß Glied-weiſe paar bey paar / in gleicher Tracht und Mundirung / wie von den vornen gemeldet: denē viel Diener Trabanten Spießträger / und Sclaven zur Seiten giengen.

Als dieſe Reuterey vorüber / wurden nachgeſetzt: Dinge hinten her getragen.

1. Zwey vergulden Fußbänckleins / darauf die Ecken mit Gold beſchlagen. 2. Ein künſtlich verfertigtes ſchön polirtes / Feuer werffendes Geſchütz. 3. Ein See-Compaß / von ſonderbarer Groſſe / und hohem Preiß. 4. Zween groſſe Leuchter / von Golde. 5. Zwo groſſe Saulen / von Ebenholtz. 6. Drey viereckichte kleine Schreib-Täfelein aus ſchwartzem Ebenholtz mit Gold eingefaſſen Ecken. 7. Vier groſſe Schreib-Tafeln / am Preiß nicht geringer. 8. Zwo gulden weite Schüſſeln. 9. Ein paar mit Lack bekleideter Pantoffel.

Darnach führten zwo groſſe köſtliche Carocten gleich geformet und geſchmücket / wie die darin beſtalter maſſen deß Duvo Frauen geſeſſen: ohn allein daß auswendig über dem Himel deß Käyſers Wapen in groſſen guldenen Cirwiln erhöhet ſtunden. In dem erſten Waagen ſaß der damals herrſchende Käyſer / in dem andern der unge Käyſerliche Printz als beſtimmter Erbe der Kron. Vor ſolche beyde Leibwägen traten achtzig paar von Adel her / jedes mit zweyen Säbeln und einer Japoniſchen Lantzen gewaffnet / als Käyſerlicher Majeſtät Trabanten: alle / dem äuſſerlichen Anſehen nach / dicke und tapfere Männer. Vier koſtbare und vergulte Sonnen-Schirm: vier Männer / vielleicht Marſchälle / vier kantonirte Stäbe von Ebenholtz in Händen tragende: hoch-gleichen vier andre mit eitern Spießen / das Volck vom Wege abzuhalten.

Alle zeitbeſchriebene giengen in zierlicher Ordnung vor denen Wägen her: ſie wurden auch zwey auserleſene Pferde mit hoch köſtlichen Sätteln vorher geleitet. Auf beyden Seiten / traten acht Männer / mit Pfeilen Bogen / und zweyen langen Spießen gerüſtet.

Allernechſt kamen deß Käyſers Bruder und Söhne / ihme allen Japoniſchen groſſen Grandes und Landherren / geritten auf vorangeordnete Weiſe habituirt und gerüſtet; jedoch einer über herrlicher und prächti-

prächtiger / denn der andere : nachdem nemlich ein jeder höher oder geringer von Stande und conditionirt. Deren Anzahl beliefſich auf hundert vier und ſechzig : davon die vorderſte zehen (bey dem Author alle benamt) ſtracks hinter dem Wagen deß Käyſers / jedoch in der Ordnung / und einer nach dem andern / allein folgten : und hatte deren jeder / nach Stands Gebühr und Vermögen / um ſich einen Comitat von Edlen / Pagen / Trabanten und Leibeigenen.

Nach dieſen folgten der übrigen Landherren hundert vier und fünffzig / zween und zween in der Ordnung reitende : und zwar die Höhere den Geringern allezeit zur lincken Hand / nach dieſer / und vieler anderer Morgenländiſcher Nation / Manier : unter welchen 154. Herren deß alten / und jungen Käyſers oberſte Räthe. Die fürnehmſten dieſer Trupp marchirten mit groſſem Pracht / auf köſtlichen muthigen Pferden / ſo mehr tantzten und courbettirten / weder giengen. Hernach zogen zweyhundert paar gerüſteter Männer auf / in weiſſem Habit. Darauf folgten ſechs neue ſchöne Wägen / nur halb ſo groß / als die vorigen ; wiewol an Zierrath nicht geringer : wurden von einem unverſchnittenem Ochſen oder Stier gezogen : darin deß Dayro Kebsweiber fuhren.

Nechſt denen / acht und ſechzig reitende vom Adel / mit vielen Dienern und Sclaven umgeben : wie auch eine beſondere Gutſche / darin deß Dayro geheime Secretarii geführt / und von ſieben und dreiſſig Adelichen Reiſigen begleitet waren. Noch kamen die fürnehmſten Hofbedienten deß Dayro, in folgenden Sänfften.

1. Fünffzehen Sänfften aus ſchwartzem Holtz / mit Elffenbein eingelegt. 2. Dreyzehen andre, von ſchwartzem Holtz / aber mit Gold und Lack gezierr. 3. Achtzehen aller ſchwartz verlackt. Nach dieſen vier und ſechzig groſſe vergüldte Sonnen-Schirm ſamt vielen Trägern und Dienern ; die eins ums ander ſolche Bürde auf ſich nahmen. Hernach erſchienen vier und fünffzig vom Adel, in einer beſondern Tracht / nemlich deß Dayro Muſicanten / ſamt ihr. Muſicaliſchen Inſtrumenten / als Pfeiffen / Gemmen / Becken / Trommeln Glöcklein und etlichen andern Saiten-Gespielen / ſo in unſern Ländern unbekandt. Zuletzt trug man / nach den Muſicanten / den Dayro, ſitzend in einer groſſen viereckigten Sänfften / oder Häuslein / ſo an allen Seiten Schubthüren hatte / und an jeder kleine Fenſterlein / mit ſeidenen Fürhängē. Solches Häuslein war anderthalb Elen hoch / ſeine Oberdecke rund ; in deſſen Mitte ein guldener Knopff ; darauf ein von lauterem Golde gegoſſener Hahn ſaß / und die Flügel ausbreitete. Der Glantz und Zierrath dieſes Häuſleins repreſentirte ſich den Anſchauenden über die maſſen ſchön : geſtaltſam daran viel köſtliches Mahlwerck / darzu die Ecken mit ſeinem Golde beſchlagen. Das Geſtell war himmelblau / und die Sterne / Sonn und Mond daran gemahlt. Sechzig ſolche trugen / waren / aus deß Käyſers Adel-Purſch fünffzig mit langen weiſſen Röcken, und ſchwartzen Mützen angethane Männer erleſen. Vor dieſelbige giengen zwantzig paar Edelleute her / in bunter Kleidung / faſt auf den Schlag der alten Römer ; mit Europiſchen Helmen / oder Sturmhauben. Und dieſe waren deß Dayro Trabanten, alle und jede einen langen Japoniſchen / gantz übergulbeten / Spieß führende.

Nach dem Dayro ritte einer von deſſen fürnehmſten Hofleuten / gleich den vorigen / gewaffnet ; führte einen Schild / wie ein Portugeſiſches Schiff geformirt / und in der Mitte voller Pfeil ſteckend. So wurden auch zugleich vierzig groſſe Sonnenſchirm, alle mit zarter weiſſer Leinwad (oder vielmehr wie Varenius den Niederländiſchen Auchorem hierinn corrigirt / mit weiſſer Baumwollen ; maſſen die Zubereitung deß Leinwads der Orten unbekannt) überzogen ; den Trabanten deß Dayro zugehörig. Ferner folgten dreyzehen belachte groſſe Käſten ; ſo von etlichen Trägern wurden getragen. Den Tropp beſchloſſen ohngefähr 40. Männer / in weiſſer Tracht / ſechs und ſechs allemal in einem Gliede.

So bald der Dayro ſamt ſeiner Suite / in dem Käyſerlichen Hofe angelanget / ruckte der Abend herbey. Das Volck / welches ſo weit auf den Dächern / als Bühnen / geſeſſen / und zugeſchauet / (darunter ein unzählbare Menge Weiber und Jungfrauen) eilete darauf wiederum herunter / auf die Gaſſen / jedes nach ſeiner Wohnung. Ihre unglaubliche Vielheit aber erregte / den Abend und die gantze Nacht durch / deß ſtetswährende Gedrengs und der durchdringenden Reuterey halben / einen ſo erſchrecklichen Rumor und Getöß / durch die gantze Stadt Meaco, daß man ſich nicht wenig eines Auflaufs befürchtete. Angeſehen ihrer viel / in dem Gedränge / unter die Füſſe kamen / und getretten : andre von etlichen ſich einmiſchenden Spitzbuben / muthwilliger Weiſe, mit ihren eigenen Säbeln / die man ihnen /

nen unter dem Gedräng / unvermerckter Weise aus der Scheiden gezogen / ermordet. Etliche wurden erstochen / viele verwundet / andre erstickt. Denn wer einmal zu Bodem gestossen / der vermochte sich nicht wieder aufzurichten / sondern ward von dem Haussen zertretten. Daher man folgenden Tages / viel todter Leichnam / theils Männer / theils Weiber und Kinder / auf den Gassen fand. Die Männer klagten und fragten nach ihren verlohrnen Weibern; die Weiber nach den Männern; die Eltern nach den Kindern: fürnemlich die welche aus andern Städten herein gekommen waren: also gar / daß manche nur allererst in 14 Tagen wieder gefunden. Dannenher die stärcke Muthmassung gefallen / es müsten etliche darunter von der Adelpursch grosser Herrē geschändet worden seyn; sintemal diese die Nacht über nackt / und nur allein um den Leib mit einem gar zarten Tuch bedeckt / unter dem Volck vermischt angetroffen worden / wodurch ihre Leichtfertigkeit nit Büberey entdeckt.

Sehr vielen hat man in dem Gedränge ihre Waaren und Bündel abgenommen: wie denn deß Gubernatorn von Brando Secretarius persönlich zusehen müssen / daß einer seinem Diener / für seinen Augen / ein lederues Käßlein / auf die achtzig Gulden werth / hinweg gerissen: und es dennoch nicht verwehren können: als welcher übrig anug zu thun gehabt sich selbst mit einer Lantzen zu beschirmen. Etlichen Pferden wurden die Bäuche aufgeschnitten: die Säufften / worinnen die Frauen-Personen oder vom Adel sich nach ihrer Behausung tragen liessen / von den muthwilligen Buben zur Erden geworffen: die Träger verwundet; die Getraaene geplündert.

Cramerus und seine bey sich habende Diener machten sich auch auf die Gassen / unter das Volck / weil man sie gewarnet / daß sie nicht ohne grosse Lebens-Gefahr die Nacht über auf der Bühnen würden bleiben können. Als er mitten in dem Gedränge deß Volcks sich befunden; schreibt er / habe man ihn so sehr gedruckt und gedränget / daß er eine gantze Gassen lang die Erde mit keinem Fuß berühret / sondern immer nur fort geschoben / getrieben und gleichsam getragen worden. Drey Tage und Nächte hat sich der Dayro mit seinē Weibern in deß Käysers Palast aufgehalten / und so wol von dem Käyser als dessen Brüdern lassen bedienen. Die Anschaffung deß Tractaments / oder das Küchenmeister Amt war etlichen grossen Herren unter andern auch dem Hof- und Stadt-Richter zu Meaco befohlen: und wurden bey jeder Mahlzeit / 114 Gerichte auffgetragen. Die drey fürnehmsten Frauen deß Dayro aber zu tractiren / war deß Käysers oberster Rath / und noch etliche ansehenliche Herren mehr beordert.

Der Käyserliche Printz hat dem Dayro folgende Præsenten geschenckt: 1. Drey tausend Silber-blatten / jedliche von vier Taylen / welche vier und dreissig tausend und zwey hundert Holländischen Gulden machen. 2. Zween köstliche überguldete und reichlich mit Gold beschlagene Säbel. 3. Zwey hundert schöne seidene Japonische Röcke. 4. Drey hundert Stück seiden Zeug. 5. Zwantzig Stück taubert Seiden. 6. Ein Stück Calambuch / sechs Elen lang / und eine Elen dick. 7. Fünff grosse silberne Krüge / voll Moschus. 8. Zehen auserlesene Pferde samt zuachörigem Geschirr. Von demselbigen nahmen Käyser nit der Secretar deß Dayro regalirt mit 2. drey hundert Silber Schienē. 2. zwantzig Japonische Röcke von Seide.

Der alte Käyser hat dem Dayro folgende Verehrungen præsentiren lassen: 1. Zwey hundert Taccen Geldes: deren ein jeder 54. Silberstück werth. 2. Hundert hoch kostbarlich gemachte seidene Röcke. 3. Zwey grosse silberne Hähn voll Honig. 4. Fünff Canis Calambuch. 5. Zwey hundert Stücke rote Seide. 5. Fünff silberne Näpfe voll Ambra. 7. Fünff schöne Rosse samt aller Zuachör. a)

Gleichwie aber vorbesagter massen die Dayri in Japan den höchsten Gewalt ausüben: also siehet derselbe jetziger Zeit in den Händen der Käyser / welche gantz unbeschränckt herrschen und ohne Eintrede ihres Gefallens regieren. Alle Einwohner / so wol Königē und andre Stands-Personē als die aller ärmesten Leute bearbeiten sich einig uñ allein dahin / wie sie dem Käyser allerhand Dienste und Scharwercke thun mögen. Der Königē und Landherren Söhne welche ihren Eltern in der Würde und Regiment sollen folgē / werden am Käyserlichen Hofe auferzogen: also / daß sie beydes allda für Geisel bleiben / und von Kindheit an unter Käyserlichem Anblick deß Käysers seine Majestät zu verehren / sich gewähnen. Unter den Käyserlichen Räthen hat ein jeder seine besondere Aemter und eigenen Titul: aus genommen ihrer vier / die nächst dem Käyser im höchsten Ansehen. Diese werden / von allen Grossen deß Reichs / geehret / und bedient. Kommen alle Tage im Käyserlichen Hofe zusammen / sehen über die vorfallende Sachen zu Rath / tragen sie hernach für den Käyser / und was der

a) Aus besagter Relat. Conrad. Cramers. der sich auch in einer Sänfften offtermahl Landeins angegeben /

Die drey Reiche Formen in Japan.

ſpricht / das publiciren ſie an ſtat eines Urtheils. Seynd im geringſten nicht bemächtiget deß Käyſers Außſpruch in etwas zu verringuiren: würde ihnen auch nicht ungeſtraft / noch ohne Lands-Verweiſung uñ Vertreibung ins Elend hingehen; da ſie nach einmal eingeholter Reſolution deſſelben ſich erkühnten / in eben der gleichen Sachen noch eins ſeine Meinung und Urtheil zu begehren. Die Räthe werden erwählt aus dem Adel / und zwar unter ſolchen Perſonen ausgeklaubt / die in der Hofzucht aufgewachſen / uñ in den fürnehmſten Hof-Aemtern eine zeitlang gebraucht worden / auch ihre Geſchicklichkeit / Fleiß und Aufrichtigkeit / am merklichſten ſpüren laſſen. Darum geben ſie ſehr behutſam um / und geben wol Achtung / wenn ſie den groſſen Herrn anreden; geben ihm fleiſſig nach den Augen und Blicken / bevor ſie ihre Worte fürbringē: welches auch nicht ehe von ihnen geſchicht / weder nachdem ſie reiflich erwogen und bey ſich betrachtet / was auf jedwede Frage / für eine Antwort gehöre: mit höchſter Sorgfalt / daß ihnen kein ungeſchicktes Wörtlein ſeine Ungnade erwecke. Ja! ob er gleich ein gantz unbilliges Urtheil geſprochē: beiſſen ſie es doch mit gut / als gute Ja-Brüder / und beſtetigen es mit ihrer Beyſtimmung.

Baſilowitz. Ich halte dieſe Leute für die allerärgſte Sclaven: weil ſie auch wider ihr eignes Gewiſſen / der Ungerechtigkeit ſo wol als der Gerechtigkeit / mit ihrer Zungen heucheln und dienen müſſen. Mein groſsmächtigſter Zaar hält zwar auch manchen anſehenlichen Knecht / der äuſſerlich von Gold und Perlen reichlich glänzet und doch ſtets dabey einen gehorſamen Diener aller Zaariſchen Blicke uñ Wincke in ehrerbietigſter Forcht wie billich / ſich erweiſet: aber in augenſcheinlicher Ungerechtigkeit ihm beyzupflichten / wird ſich kein Hof oder Juſtiz-Rath verbunden ſchätzen / dafern manchen nicht etwan ſeine eigene Heucheley dazu verleitet.

Sinnebald. Eben recht! Es iſt auch die kein Gebot / ſondern ein Zwang der Heucheley und Forcht / wenn alles ohnUnterſcheid ohnbillig ſagt / was der Japaniſche Groß-König wol oder übel geſprochen: wiewol die Heuchelen daſelbſt in einem höherem Grad. Sie müſſen der Gelegenheit wol wahrnehmen / daß man mit ihm rede: und ob gleich noch ſo viel dran läge; dörffen ſie doch nichts fürtragen / wenn es auſſer ſeiner Bequemlichkeit.

Der Belohnung.

Dieſe Räthe haben dennoch gleichwol ein groſſes Einkommen. Die Vor-

(a) Belohnung / iſt / wie einer Perſon und Arbeit anſtändig / Gnad iſt / da man nicht weiß / daß ein Dienſt zu Ungnad / von einem Meiſtern gereichet wird.

nehmſten genieſſen deß Jahres über 2000000. Gulden / oder 300000 Flandriſche Tonnen Geldes; die / ſo mittelmäſſiges Anſehens ſeyd / die übrige / drey oder zwo Tonnen nach eines jeden Condition.

Alle Aufrühr und Rebellion zu verhüten / oder derſelben in der Zeit zu begegnen / und ſie zu dämpffen; ſo wol auch zu erforſchen / wie die groſſe Herren und Land-Stände gegen ihm geſonnen; ſendet der Käyſer offt heimlich / in unterſchiedliche Länder / etliche ſeiner Diener, die er für treue aller getreuſte achtet. Dieſe ſpähen fleiſſig aus / was man in jedem Lande / von ihrem Herrn urtheile und rede / und ob auch einige Zuſammenſchwerung wider ihn obhanden. Aber er braucht auch noch einen andern / viel infigern und verſtern Griff hierzu. Jedlichen Königen / und gewaltigen Lands-Fürſten / ordnet er einen Cantzler zu / unter einem gar anſehenlichen und ſcheinbarem Vorwand / welcher ihnē mit gelieffenen Schreiben recommendiret / und / ungefähr dieſes Inhalts / fürgeſtellet wird: Liebe / Getreue / mir iſt bewuſt / daß eurer Unterthanen eine groſſe Anzahl / den und / deßwegen euch die Land der Regierung gar ſchwer falle: habe demnach meiner / für euch tragenden / Vorſorge gemäß erachtet / einen weiſen / verſtändigen und treuen Mann / der an meinem Hofe erzogen / auch bezuſtigen. Werdet euch ſeiner Dexterität wiſſen zu gebrauchē / und hierin meine gnädige Sorgfalt für euch getreulich vermercken. Da muß einer denn nicht mercken / was er mercke; ſondern alles zu unterthänigem Danck aufnehmen / mit vielē Ceremonien / Geſchencken / und Ehrerweiſungen den rechten Verſtand ſelbſt verlaren helffen / als ob ihm eine hohe Gnade widerführe / indem man ihm eine ſolche Beitl auf die Naſe ſetzet. Die Perſonen / ſo der Käyſer zu dieſen Aemtern deputirt / werden erkohren aus derer Zahl / die / von ihrer erſten Jugend auf / in Dienſten der dreyen Hof-Kantern geweſt / und derer Treu und Scharffſinnigkeit dem Käyſer gnugſam bekandt. Nichts deſtoweniger nimt er dennoch vor ihrer Abreiſe einen Eid / und Verſchreibung von ihnen / die ſie mit ihrem eignem Blut verzeichnen müſſen / deß Verſprechens und Gelobens / daß ſie alles / den Reichs-Stat betreffend / ſo ihnen bey den Landherren für Augen / oder Ohren / oder ſonſt zu Gefühl kömt / dem Käyſer zuſchreiben wollen. Ohn Vorbewuſt eines ſothane Cantzlers darff der Fürſt oder Königin in Regiments-Sachen nichts anfangen / ſondern muß ſich bey allen wichtigen Hand-lungē ihres Raths bedienen.

Käyſer

Käyſer Taxiba welcher vor dem Tayſkon geherrſchet / pflag die Könige und Fürſten offt ab und andre an ihre Stelle zu ſetzē: auf daß ſie ihre Ohnmacht und daß ſie nur aus Gnaden regierē lerneté erkennē / ihm deſto gröſſere Obſervantz und Treu möchten erweiſen / und betrachten lernen / wie alle Macht und Gewalt allein in ſeiner Hand ſtünde. Wenn ihnen nun ſolcher geſtalt das Königreich genommen / lieſſen ſie mit allem Fleiß ihre Geſchicklichkeit / und Ehrerbietung gegen ihm erſcheinen: um dadurch neue Herrſchafften zu erlangē. Solchen Wechſel traff er gar offt; nicht anders / als ob es nur bloſſe Befehlhaber wären. Uberdas war er mit dem Eid der Treu nicht vergnügt: ſondern forderte / daß ihm die Landherren alle Jahre Geſchencke brächten: damit auch auf dieſe Weiſe ihre Kräffte deſto mehr geſchwächet würdē. Neben dem beſann er ſich auf dieſes verſchlagene Stücklein: Er brauchte ſicherlich eine groſſe Menge Volcks / biß auf die 100000 Perſonen zur Erbauung der Städte Schlöſſer Paläſte Caſteelen / Tempel u. a. m. Das kam alles auf der Unterthanen Koſten an / und ward eine grauſame Quantität Eiſens darzu verthan. Solches geſchahe zu dem Ende daß er den Unterthanen die Gewehr nach und nach aus den Händen brächte / und ihnen die Werckzeuge zur Neuerung benähme. Denn weil ein Tyrro, als rechtmäſſiger Erbe deß Reichs noch übrig; ſaat es den Käyſern von Zweifel ihr Gewiſſen / daß man ſie für unrechtmäſſige und gewaltſame Beſitzer deß Käyſerthums hatte. Doch muß man gleichwol ſich verwundern / daß ſie den Tyrro, vor groſſer Ehrerbietung und Reſpect nicht tödten dörffen.

In denen Provintzen / welche deß Käyſers Gebiet unmittelbar unterworffen ſitzen von ſeinetwegen gewiſſe dazu beſtellte Befehlhaber / Obriſtē / und Amtleute.

Gaſtirung. Wie hoch ihn ſonſt als ihr Oberhaupt / die Könige und Fürſten reſpectiren; ſiehet auch hieher abzuſehen. Wenn ſie einen neuen Palaſt bauen laſſen ſie ohne die gewöhnliche und zu ihren Dienſten nöthige Thüren / eine beſondere herrliche Pforte verfertigen / die von Grund auf / ſo hoch als ſie oberſt / mit ſtattlichen Bildnuſſen / und andrem Zierath geſchmückt und allenthalbē ſtarck übergüldet: auch nachdem ſie fertig mit einigen übergeſtellete Brettern bedeckt wird; auf daß der güldne Glantz nicht vom Regen abſchieſſe / und verderbe. Dieſe Pforte wird eine und allemal darum zugerichtet / daß der Käyſer zu ſelbigem neuen Hauſe dadurch einmal / und ſonſt hernach nimmermehr / hinein ſpatziere. Denn wenn der Palaſt zu vollkommener Endſchafft gelangt; bäte deſſelbigen Beſitzer dem Käyſer ein königliches Gaſtmahl / gegen welches Ankunfft angeordnete Schirm bretter weggehaun / und die Pforte eröffnet wird. Nach geendigter Gaſterey / begibt der Käyſer durch dieſelbe ſich wiederum hinaus: worauf man ſie zu und nimmer wieder aufſperret: hiemit wollen ſie die Majeſtätiſche Hoheit deß Käyſers an Tag gebē welche ſo groß daß kein Menſch würdig / als er allein dadurch zu gehen. Eine gute Zeit vor dem Tode ſo zu ſothanem Banquet beſtimmet worden / alle dazu gehörige Werckzeuge und Zierrathen deß Hauſes mit gewaltig groſſen Unkoſten aufs fleiſſigſte zubereitet / und das Käyſerliche Wapen darein gewircket / oder gegraben. In deſſen während Gedächtnüß einer ſo unſchätzbaren Ehre und Gnade daß Käyſerliche Majeſtät ihres Vaſallens Behauſung dero hohe Gegenwart gewürdiget: leat man alles ſolches Gerähte hernach zu guter Verwahrung / als etwas ihnen erbar Schatz und gebraucht es niemals mehr: weil der Käyſer keinem Fürſten oder Landherrn zweymal zu Gaſte kömt. Er wird aber drey Jahr vorher / zu dieſem Banquet eingeladen. Mittler Zeit hat man beyde Hände voll zu thun alle prächtige Anſtalt dazu zu machē. Und nachdem den erſten Tag der Käyſer durch ſein Anweſenheit geehret; bancquetiret darauf die Schaar der Reichs Fürſten allda drey Monaten aneinander. Dergeſtalt daß keiner weniger als zwölff Ceremonien Feyerlichkeit Gepränge und Kurtzweil achalten / dazu mancherley Geſchencke gegeneinander gewechſelt: alſo daß der Bau und Gaſterey Pracht wol eines Königes Güter verſchlingen wolt.

Als der Fürſt Taxiba, vor ungefähr 20. Jahren in ſeinem neuerbauten Palaſt den Käyſer tractirt; hat derſelbe / von Seiner Majeſtät groſſere Ehre und Gnade damals empfangē / weder vor ihm keiner. Denn der Käyſer ſchenckte ihm ein Einkommen / nur zum Unterhalt ſeiner Pferde / oder zum Bauch Futter / wie es die Japaner nennen / welches über ſechshundert tauſend Gulde ſich jährlich beliefe.

Wenn der Käyſer auf der Vogelbeitz etliche Kranichen antrifft / deren es denn daſelbſt viel gibt: ſchlat er gemeiniglich derſelben einen / zum ſonderlichem Gnadenzeichen ſeiner Vatallen einem zu verehren. Aber dis Geſchenck kömt den Empfahenden ſehr hoch und theur an / und treibt ihm endlich die Hefftē ſeiner jährlichen Einkünfften hinweg. Denn weil der Käyſer ſolchen Vogel ſelber mit Hülffe deß Falconiers /

Conters/ gefangen; heimat er ſo groſſe und wichtige Ehre mit/ daß deßwegen viel prächtige Gaſtungen und Banqueten/ Verehrungen/ Ceremonien/ mit groſſer Herrlichkeit und Grandeſ. vorgehen. In Betrachtung ſolcher groſſen Unkoſten/ iſt es kein Wunder/ daß/ ob zwar den Japaniſchen Lands-Fürſten jährlich eine groſſe Summa Geldes einkomt/ dennoch die meiſten unter ihnẽ von ſchlechten Mitteln ſeynd; weil alles/ ſothaner Geſtalt/ wieder aufgehet. Inſonderheit wird ihr Vermögen erſchöpfft von der groſſen Anzahl Soldaten und Diener/ die ſie unterhalten. Denn dieſen etlichen ſie gewiſſe Aecker und Ländereyen in ihren Provintzen zu/ zu ihrem Unterhalt.

Baſilowitz. Es muß doch gleichwol unterdeſſen der Käyſer/ allem Anſehen nach/ ein gewaltiges Einkommen haben; nachdemmal er ſeinen Räthen ſo groſſe Beſallungen und den Lands-Fürſten ſolche reiche Einkünffte machen kan: ob ſie es gleich unnutzlich wieder müſſen verprangen und verpraſſen.

Groſſe Außgaben/ Einkünffte/ und Schätze des Japaniſchen Käyſers.

Sumbaid. Das mögen ihre Excellentz leichtlich erachten. Man will/ daß ſeine jährliche Außgabe/ ſo wol deſſen/ was ihm ſelbſten zu ſeiner Hofhaltung darauffgehet/ als was den Vaſallen und Soldaten zugeeignet wird/ auf 283. Millionen ſich belauffe. Und dieſe Intraden koſten nur noch von denen Provintzen allein/ welche ihm mittelbarer Weiſe unterworffen: deñ die Güter und Reichthümer/ ſo aus den unmittelbarẽ Herrſchafften und Ländern ihme zufallẽ/ ſeynd hierunter nicht einmal mitgerechnet. Seine fürnehmſte Schätze beſtehen in Gold und Silber: ſo in Käſten oder Truhen verſperret werden. Jede Truhe begreifft 1000. Taylas. Eine Tayla macht beynahe eine Philippus-Thaler; denn ſie wird von den Niederländern zu 57. Stübern/ oder auf einen Reichsthaler/ und 7. Stüber/ gerechnet. Dieſe Schätze ſollen ſo groß ſeyn/ daß mans ſchwerlich glaubẽ mag. Die gewiſſe Summa derſelben iſt dem Volck nicht bekandt. Solche Schatz-Truhen ſtehen verſchloſſen in jeglichen Thürne zu Jedo dahin ſie/ von langer Zeit her/ geſammet und nebenſt uralten Schrifften und Teſtamenten/ aufgehoben ſind/ auch um der Antiquität willen bewahret/ und vielmehr von Zeit zu Zeit gemehret/ weder angerühret/ noch vermindert werden. Denn die Unkoſten und Außgaben/ ſo dem Käyſer das gantze Jahr durch darauf gehen/ erfordern kaum ſo viel Intraden/ als ihm in zweyen Monaten einkommen: woraus unſchwer zu ſchlieſſen/ wie gewaltig groß der Überſchuß muſſe ſeyn. Daher entſtehet billich ein Zweiffel/ ob der Reichthum/ oder die ſtoltze Einbildung dieſes mächtigen Japaniſchen Potentaten gröſſer ſey. Der Königin von Hispanien/ imgleichen der von Siam/ wie auch der Römiſche Papſt/ haben etliche mal Geſandten an ihn geſchickt; er aber noch niemals ihnen dergleichen Ehre erwiedert: ob zwar ihre Legaten herrlich und hochprächtig von ihm empfangen worden.

Baſilowitz. Und wie ſteht es doch um ſeine Waffen?

Sumbaid. Sehr wol. Sie ſind nicht allein die tapfferſten im gantzen Orient/ ſondern auch ſehr mächtig: ſintemal er eine überaus groſſe Menge Soldaten aufbringen kan: und zwar deſto leichter/ weil in Japan Knaben von 12. Jahren ſchon der Säbel angegürtet/ und die Muſquet zur Übung/ auf den Nacken geworffen wird. Jedweden Königen/ Fürſten/ und Landherren/ iſt vom Käyſer eine gewiſſe Anzahl Kriegsleute auferlegt; nachdem ſich ihr jährliches vom Käyſer deputirtes Einkommen erſtreckt: welche ſie/ wenn der Käyſer will/ zu Felde ſtellen/ und beſolden müſſen/ welche geſtalt/ nemlich/ daß ſie von 1000. Choknis, oder 10000. Flämiſchen Gülden/ 20. Fußknechte/ nebenſt zween Reutern unterhalten. So man nun die jährliche Summa aller Japaniſchen Fürſten/ ihrer vom Käyſer aſſignirten Intraden/ gegen der Anzahl deß Kriegsvolcks/ proportionirt/ kömt heraus/ daß/ auf Befehl deß Käyſers/ ein Heer von 268000. Fußgängern und 28000. Reutern können zuſammen kommen. Auſſer dieſen/ hält der Käyſer noch 100000. zu Fuß/ und 20000. zu Roß: womit er zum theil die feſten Plätze/ zum theil ſeine Leib-Regimenter/ beſetzt. Auf dieſe Käyſerliche Volcker/ die alle vom Adel ſeynd/ wird ein jährliches Einkommen von 50. Millionen Niederländiſcher Gulden deſtinirt.

Der Käyſers Macht zu Waſſer.

Über die ordentliche Zahl unterhält ein jedweder fürnehmer Herr/ woraus wenn er wol beſtellt iſt/ noch zwey oder dreymal ſo viel/ als er verpflichtet: angemerckt/ die hohe Ritterſchafft hiedurch ihre Pracht und Macht zu erweiſen befliſſen/ und die Fürſten mit einander contriren/ welcher zu ſeines Käyſers Kriegsvolcken am fürnehmſten anſtehen könne. Die Gewehre ſeynd kurtze und lange Röhre/ Stücke/ Bogen/ Pfeile/ kurtze Spieſſe/ und ſo ſcharffe Säbel/ dargegen der Türcken ihre/ als wie hültzern/ zu achten. (a)

Baſilowitz. Aber das möchte ich wol gerne wiſſen/ in welcher Ordnung die Stände

(a) Varenius, in Descript. Japoniæ, cap. 18.

Stände deß Japanischen Reichs nacheinander folgen.

Die Stellen der Würden und Stände in Japan.

Sinnebald. Daß die freye absolute höchste Macht zu herrschen allein bey dem Käyser stehe / die Dayri aber einen fast gröſſern / jedoch nur äusserlichen Glantz der Majestät ohn einige Gewalt deß Regiments/übrig haben: ist schon vorhin erwähnet. Ist demnach was den bloſſen Titul und die leere Ceremonien/betrifft / der Dayro im Reiche der Oberste: aber im Regiment uñ in der Herrschafft der Käyser: anaemerckt dieser / auch so gar die Stadt Meaco selbsten/wo deß Dayro seine Hofstat ist / durch seinen alldo bestellten Stadt-Obersten gubernireu läst. So seynd auch die Fürnehmsten deß Reichs nicht deß Dayro, sondern deß Käysers/ Vasallen und Lehenleute / welchem legten sie auch zu Gebote stehen.

Von den Unterthanen sind/ nach dem Käyser am ansehenlichsten und würdigsten die Römae; welche man zwar billicher nur Römanische nennen solte: deren man 21. zählet. Wie hoch diese/ bey den andren Unterthanen acrespectirt erweiset sich daraus/ daß sie ihre Hände auf die Erde legen/ wenn sie selbige wollen anreden.

Den andren Stand der Unterthanen machen vier Hertzogen: den dritten/ sechs Fürsten: den vierdten siebentzehen Ritter/ welche zugleich Freyherren: den fünfften neuntzig Baronen: den sechsten ein und viertzig Herren/ oder Junckern. Der Käyserlichen Räthe seynd acht und zwantzig: darunter die vier vordersten mit den Römaen in gleicher Würde und Ansehē; die andren aber in etwas geringerer. Der siebende Stand besteht aus der Clerisey und Geistlichkeit: die in mancherley Secten vertheilet: derer Häupter und gleichsam Bischoffe oder Päpste/ den Fürsten/ ja etliche auch wol den Römaen vorgezogen werden. In diesen Stand gehören alle Gelehrte. Der achte Stand ist der Edelleute: deren wesen der Meinte / keine gewisse Anzahl zu nennen: noch vielweniger derer Kriegsleute/ so im neundten Stande/ und alle entweder deß Käysers/ oder der Reichs-Fürsten/ Soldner sind/gleichwie auch der meiste Theil deß Adels: sintemal die Edelleute mehrern Theils auch alle Soldaten; ohn etliche wenige/ so dem Käyser und den fürnehmen Landherren/ auf dienen. In dem nehenden Stande befinden sich die Kauffleute: werde aber von keiner Würde/ sondern gantz unwerth und gering geachtet. Dessen die Japaneser diese Ursach geben: weil der Kauffman (ihrer Meinung nach) den Lügen sehr ergeben/ und um schändlichen Gewinns oder Geldes willen/ ohn einige Schaam oder Scheu und Gewissen / so wol etliche als unedle Leute zu betrügen nicht erblödet. In dem eilfften/ die Handwercker; die ebner massen/ihres schlechten Zustandes halben/ darünnen sie leben / gantz verachtet: weil sie nur Diener-Knechte und Handlanger der Städte und Dörffer / und mit der schweren Hand-Arbeit ihre Nahrung suchen müssen. In dem zwölfften Stande/ leben die Bauren. In dem allerunterstem/ oder vielmehr in keinem die Knechte oder leibeigene Sclaven / die offt kaufft und verkaufft werden / im übrigen aber / was die Reputation belangt auf die Bauren / keine Ursach haben / weitzich zu seyn: sintemal diese schier eben so liderlich geschätzt werden / als wie die Leibeigene: weil sie am allermeisten sich mit Frohnen abmergeln/ und gleichsam wie Gefangene leben müssen. Die Edel und Kriegsleute hin gegen werden von den übrigen Einwohnern / geehret und geachtet: leben in Müssiggang wandlen hin und wieder: unher lassen sich nur bedienen / und ausfüttern: haben viel Privilegien: und seynd aller Bürde befreyet. Uñ ob sie gleich zum thun man ihnen doch eben so grosse Ehre an als wie den wolbemitteleten: so wurd kein Edler/ da er schon noch so dürfftig mit einer Unedlen sich heyratlich einlassen / wenn sie gleich schwer reich wäre: denn dadurch würde ihnen / ihrer stoltzen Einbildung nach/ ein Stein gleichsam aus ihrer Kronen gebrochen/ und ihre Reputation mit Koth beworffen / wenn sie einen schlechten gemeinen Bauren Schwager scheiten solten: gestaltsam es denn solcher Thoren in der Welt noch wol mehr gibt. Sie seynd ubermütig stoltz und höhnisch in Sitten / gute unerfahrne und unversuchte Lüfel: aber tapfer zuzutreffen / und ein Stücklein zu wagen / daran fehlet es ihnen nicht. Es warte ihnen kleine Buben für Knechte auf und tragen ihnen ihre Pantoffel: denn solche Schuhe wie wir tragē sie nicht. Selbige Knaben werden auch Schuhtragē dahalber benamet/ und bekommen über die gemeine Speise/ monatlich jeden oder zwölff Stuber.

Warum die Kauffleute in Japan verachtet sind.

Eins soll ich hieben nicht unangemeldet lassen/ was den deß Herrn Caroni Jetzen geschehen. Es kam auf eine Zeit ein stoltzer Diener/ und bot einem armen Edelman seinen Dienst an / ihm seine Pantoffel zu tragen: forderte aber wegen der schönen Disposition seines Leibes/ mehr zu Lohn / weder / seines Wolwirtens / der Edelmann zahlen kunte. Den armen Cavallier verdroß solcher Hochmuth deß Jünglings nicht wenig / weil er

Straffet Tyrannt wird übel beſtahlt.

wol merckte daß derſelbe kommen wäre/ ſeiner zu ſpotten: ließ ſichs doch gleichwol nicht mercken/ ſondern antwortete: du fürderſt war einen gar zu groſſen Lohn; jedoch/ weil du meinen Augen gefällſt/ will ich dich annehmen für meinen Diener. Aber als der hoffärtige Diener drey Tage in ſeinem Brod geweſen/ hat er ihm ausgelauret/ in einem Gewerbe/ hernach deß zu langen Ausbleibens beſchuldiget/ und (weil ſolches der Orten erlaubt/ ohn alle Gnade erwürgt. Unter ſothanem ſchembaxem Fürwand/ rächte er den Spott und Übermuth/ welchen der unfürſichtige an ihm beandaen.

Baſilowitz. Was für Beſchaffenheit hat es doch mit dem Eheſtande deß Japaniſchen Käyſers und ſeiner Fürſten?

Sinnebald. In dieſem Fall kommen ihre Gebräuche ſchier mit andren Aſiatiſchen überein: doch in etlichen Dingen iſt ein kleiner Unterſcheid. Der Käyſer hat viel Weiber/ unter denen doch nur eine die rechte Gemahlin; die übrige Kebsweiber/ und Concubinen. Die Groſſe/ Edle/ und Reichen/ mögen gleichfalls ſo viel Weiber nehmen/ als ſie unterhalten können; die Armen aber/ mit einer einzigen Frauen beamüget ſeyn. Käyſers Chiongunus (der Anno 1631. angefangen zu regieren) Oheim/ der König Mico, hat/ im fünfftzigſten Jahr ſeines Alters/ ſo viel Söhne erzielet/ als er Jahre alt geweſt/ und überdas ſehr viel Töchter/ deren Zahl man nicht leichtlich erfährt/ weil ſie ſtets im Königlichem Frauenzimmer ſich aufhalten. Allein die Söhne/ ſo von der rechtmäſſigen Gemahlin gebohren/ erben deß Vatters Land und Güter; die Baſtards aber werden zur Nachfolge nicht verſtattet: ſondern der Käyſer ſchencket die Herrſchaft und Güter derer/ die ohne rechtsliche Erben abſterben/ andren Stands-Perſonen/ oder derſelben ihren Kindern/ welchen er wol will. Die Frau/ mit welcher die rechte Noth Erben ſollen erzeuget werden/ zeiget der Käyſer den groſſen Herren ſelbſt zu/ und beſtättiget die eheliche Verbindung. Darum führen ſie ſolcher Gemahlin einen preächtigen Stand/ laſſen/ gegen ihrer Heimholung/ ein neues verändertes/ uñ ſtattlich gezuges Haus bauen; geben ihr auch/ zu ihrer Aufwartung/ eine groſſe Anzahl adelicher Stats-Junafrauen/ und Kammermägdlein: jedweder nachdem er beamtet; von zwantzig/ biß auf zweyhundert Perſonen/ welche/ als die Frauenzimmer/ alle in koſtbarlicher Tracht einhergehen. Wenn die gnädige Frau aus dem Hauſe gehet; ſo

Vom Eheſtande der Japaniſchen Käyſer und Fürſten.

folgen ihr/ aus ſolcher Anzahl/ zwantzig/ dreiſſig/ oder fünffzig/ nach/ in zierlichen Sänfften/ welche mit güldenem Mahlwerck/ und eingelegter Arbeit/ aufs herrlichſte geſchmückt; aber allenthalben zugeſchloſſen: daneben zu beyden Seiten die Käyſerdiener und Trabanten einher treten; und allemal/ zwiſchen zweyen Sänfften/ ein paar Klaffter weit Raum gelaſſen wird.

In dem Wohnhauſe deß Frauenzimmers/ oder allernechſt daran/ haben die groſſe Herren alles/ was der Menſch zu einer Luſt/ mag wünſchen: nemlich ſchöne Gärten/ Fiſch-Teiche/ und ſo wol Land- als Waſſer-Vögel/ nebenſt muſicaliſchen Inſtrumenten. Schier alle Tage werden daſelbſt Comödien und Schauſpiele gehalten. Und weil der Mann nach der Japaner Sitt und Weiſe/ für der Schwellen ſeiner Eheliebſten/ alle Sorgen/ Grillen/ und ernſthafte Gedancken ablegen/ und daſelbſt ruhen laſſen ſoll/ biß er wiederum zu ihrem Hauſe heraus gehet: ſo wird/ bey ſeiner Gegenwart/ im Frauenzimmer anders nichts als Scherz/ Spiel/ und Veneriſche Luſt geübt/ auch auf allerhand Pfeiffen und Säiten muſicirt. Die Weiber ſelbſt/ ſo wol höchſtes/ als niedrigſtes Standes/ wiſſen meiſterlich abgezühret und bemühen ſich ſehr/ daß ihre ſonderbare Anmuth/ herrliche Geſtalt/ Ehrerbietung/ und Gehorſam/ den Männern gefalle; und ſie aus ihrem Anſicht und Winck gleich erkennen mögen/ was ihr Herz wünſche. (a)

Wie deß Fürſtliche Japaniſche Frauenzimmer zuſammen kommen.

Anderer ſtem Käyſer Chiongno ſelbſten hat man zu groſſer Schande/ nachgeſchrieben/ daß er anfangs/ ehe denn er geheyrathet/ der Sodomiterey ſehr ergeben geweſt. Wie ſolches der Davio erfahren; hat dieſer zwo trefflich ſchöne Jungfrauen/ von ſeiner Blut-Freundſchafft/ zu ihm geſchickt/ um zu verſuchen/ ob dieſe zwo Sonnen nicht das abſcheuliche Feuer der grewlichen Unzucht auslöſchen/ und eine unter derſelben ihn nicht dermaſſen mit ihrer Liebe und Schönheit fahen möchte/ daß er ſie ſeiner ehelichen Seiten würdigen/ und zur Käyſerin nehmen möchte. Aber er hat ſich ihrer nicht achten wollē. Darauf ſeind andre/ der Könige und groſſer Herren Töchter/ endlich die Schönſten/ ſo man in Japan erforſchen können/ für dieſen Unflater geführet: unter welchen allen/ allein eines Harniſchmachers Tochter den Plap/ in ſeinem Hertzen/ gewonnen/ und auch von ihm ſchwanger worde. Welches aber

Eines Harniſchmachers Tochter wird Käyſerin von Japan.

(a) Ex Relationibus Caroli Clerici, ne non Epiſtolis Indicis, & imprimis e Diſcurſo ſeptimo Regis Japonum, Bernh. Varenii.

aber die Königa und Fürſtlichen Damen ſo hefftig verdroſſen / daß ſie aus Neid das Kind in deß Geburt umbringen laſſen: wiewol man ſteiſſig verhütet / daß es nicht auskäme; damit keine Blutſtürtzung daraus entſpringe. (a)

Angelon. Ich muß dem / was mein Herr Sunnebald bißher geredet / noch eines und anders hinzuthun. Im Jahr 1023. hat unſerer Engliſcher Kauffleute einer einen Brieff aus Japan laſſen abgehen darinnen neben andren / dieſes geſetzet: Es habe der damalige Japaniſche Käyſer / welches wol zu verwundern, nur ein einiges Eheweib gehabt; ſonſten aber einen überaus groſſen Schatz / und nicht allein groſſe Käſten / ſondern auch ſonderliche groſſe Gemächer und Kammern / voll Geldes; auſſer den groſſen Geld-Klumpen / ſo ihm aus dem Caſtell Ozechio zuckommen; deren Gröſſe daraus leichtlich abzunehmen / daß ſechszehen oder ſiebenzehen Perſonen einen ſothaner Geldklumpen kümmerlich habe fortbringen und tragen können. Item / wenn ſelbiger Käyſer auf die Jaat gereiet / habe er jederzeit bey tauſend Perſonen um ſich gehabt.

Groſſe Geldklumpen.

Bey Falcato hat beſagter Kauffmañ einen trefflich-ſchönen Luſtwald angeſehen / mit Bäumen ſo ordentlich und vortheilhafft verſetzet und bewachſen / daß man darinnen / vor dem Sonnenſchein / gantz ſicher und unter ſeinem Schatten ſich nach aller Luſt ergehen kan. In der Mitte deſſelben / ſtund ein köſtlicher Tempel / oder heydniſche Kirche / mit ſchönen vergüldten Bildern und Seulen gezieret. (b)

Luſtwald in Japan.

Meyn Landsmann Capitain Saris / berichtet / in Beſchreibung ſeiner Schiffahrt auch etliche mercklame Sachen von dem Japaniſchen Staats-Weſen / davon ich jetzo etwas ausſondern / und erzehlen will; zuvor aber dieſes erinnern / daß angeregter Capitain Saris eben zu ſolcher Zeit in Japan ſich aufgehalten / da die Käyſerliche Herrſchafft unlängſt von dem Dairo abgekommen: wie er denn auch zugleich die Urſachen beygiebt / wodurch ſolches veranlaſſet worden: weßwegen ſeine Erzehlung einiger maſſen das jenige was zuvor Herr Sunnebald / von der gewaltſamen Usurpation deß Reichs jetziger Japaniſcher Käyſer erwähnet / kan erläutern helffen / woraus was den Urſprung betrifft.

Capitain Saris / von etlichen Japaniſchen Käyſern.

Es iſt zu wiſſen / (ſchreibt er) daß dem Käyſer in Japonien andere ſechzig Pro-

(a) Diodorus. (b) Von etlichen Provintzen und Königln in Asia zum Heydniſchen oder Engliſchen Kauffmanns-Stand gehörig.

vintzen oder Könige unterthan ſind: wiewol man / von ihrer Antiquität / Urſprung / oder alten Geſchichten / wenig Nachrichtung haben kan; ohne daß ſie ungefähr in den nechſten achthundert Jahren / mit unterſchiedenen einheimiſchen Kriegen einander angegriffen / unter ſich ſelbſten getrennet / und je einer deß andern Gewalts ſich entzogen haben. Die drey letzten Käyſer aber haben ihre Vorfahren an Macht und Gewalt weit übertroffen. Deren der erſte / Nabunanga / ein groſſer Tyrann geweſen / dem Quabacondono, ein Zimmermann / in der Reaieruna abgeſchlacht. Dieſer hat einen Enckel gleiches Namens gehabt und mit dem Titul Faſcoſama begabet; ſolches aber / weil er deß gemeinen Volcks groſſe Gunſt gegen ihm verſpuret / den elben tödten laſſen. Als er nun ſterben wolte / und nur ein junges Kind zum Erben nachlaſſe / hat er den König Gozo, ſo über acht Königreiche geherrſchet / vor ſich fordern laſſen / und ihme die Reaieruna deß Lands / ſamt der Auferziehung deß unaen Printzen / treulich anbefohlen / auch demſelben vier mächtige Fürſten / ſamt noch andren fürnehmen / welche gleichmäſſig von ihm zum hohen Fürſten-Stand erhaben / zugegeben: damit durch dieſer zehen Fürſten einhälliae Stimme und Gewalt / das Reich regieret / und der junge Erbe gebührlich auferzogen wurde. Deßgleichen hat er / zu mehrer Sicherheit / die Erben und Vernehmſten deß Reichs / dem jungen Erben zu huldigen / angewieſen / und ihm mit ſeiner Tochter / ſo damals nur zwey Jahr alt / vermählet: auch andre hohe Standes-Perſonen ebenmäſſig ehelich zuſammen verbunden / deſto gröſſere und beſtändigere Einigkeit zwiſchen ihnen aufzurichten.

Welche groſſe weiſliche Vorſorge aber allesamt vergeblich / und umſonſt geweſen: ſintemal / kurtz nach ſeinem Abſterben / die neun obgedachte Fürſten / unter den Quabacondono welcher zum Obriſten unter ihnen von dem Käyſer verordnet worden / ſich empöret / und faſt gantz Japonien wider ihn erreget. Demnach aber gedachter Quabacondono den Sieg wider ſie behalten / hat er allmählich mehr Provintzen und Länder ihm unterwürffig gemacht; auch letzlich das Käyſerthum ſelbſt angegriffen / und ſich deſſen bemächtiget: alſo / daß er ſich ſelbſten zum Käyſer aufgeworffen und zuſtehen / Königreiche mehr / denn ſeine Vorfahren beſeſſen. Er hat ſich in Edoino, in dem Königreich Quanto gelegen / verſtärcket / auch bey drey hundert tauſend Arbeiter / Beſtungen und

Caſtelen im Lande aufzurichten / vom Februario an / biß auf den September / täglichen arbeiten laſſen.

Unterdeſſen aber hatte obgedachter junger Erbe / Feremſama / deß Taicoſama Sohn / ſeine Wohnung zu Oraca / und mehr als hundert-tauſend Unterthanen unter ſich: welchem der Ogoshama mit dreyhundert tauſend Mann entgegen gezogen. Aber in ſolchem Kriege / der im Jahr 1615. vorgangen / iſt nichts denckwürdiges verrichtet / ohne daß die Stadt Oraca, ſo täglich mit den gröſſeſten in Europa zu vergleichen / durch den Brand in die Aſchen geleit worden.

Sonſten iſt gantz Japonien (ich rede noch mit dem Sanſo) dem einigen Fürſten oder Käyſer / Vo oder Dairi genannt / unterthänig. Welcher aber / weil er nach folgends ſich gäntzlich den Wollüſten deß Leibs ergeben / ein ſehr faules Leben geführet / und die Regierung dem Oberſten deß Reichs befohlen / bey dem gemeinen Volck in groſſen Haß gerathen. Dadurch die andren Könige und Fürſten ſo viel Anlaß genommen / daß ein jeder ſich unterſtanden / eine ſonderbare Provintz an ſich zu bringen / und die ſechs und ſechtzig unterſchiedliche Fürſtenthümer / oder Königreiche unter ſich getheilet: ihnen aber den bloſſen Titul Dairi, und Authorität / die Ehrentitul / oder Fürſtliche Diamanten / auszutheilen / übrig gelaſſen: von welchem er jährlich ein ſtattliches Einkommen (wie denn ein jeder Fürſt oder König einen Legaten an ſeinem Hof hält) erhebt.

Dieſer Dairi hat ſeinen Urſprung von den alten Königen / und wird von dem Volck faſt einem Gott gleich verehret: wie ihm denn auch nicht zugelaſſen / einen Fuß auf die Erden zu ſetzen. Er läſſet ſich gar nicht / oder ja gar ſelten / ſehen: ſondern ſitzet auf einem hohen Thron: hält in der einen Hand einen Bogen mit Pfeilen; in der andern einen Dolchen.

Vorgemeldter Quabocondon, deß Taicoſama Enckel / iſt ein grauſamer Tyrann geweſen / ſo an Vergieſſung menſchliches Bluts / und Marter der armen Gefangenen / einen ſonderlichen Lust und Gefallen getragen. Wie er denn zu ſeiner ſonderlichen Recreation und Beluſtigung / die Verurtheilten / auf dem verordnetem Richt-Platz / auf ein ſonderliches Bret / nach ſeinem Gefallen / ſpannen laſſen / und alsdenn ſeine Stärcke an ihnen unmenſchlicher Weiſe probirt; auch ſie unterweilen mit Pfeilen tod geſchoſſen; die Weibs-Perſonen mit eignen Händen aufgeſchnitten / ja ſeine teuffliſche Augenluſt in ſolchen elenden Cörpern geſtillet. Aber endlich hat er auch ſeiner Straffe nicht entgehen mögen: intemal Taicoſama in ſeinem Alter einen Sohn gezeuget / und dahero entſchloſſen / jenen / ſeinen Enckel zu verſtoſſen. Dieweil denn / nach altem Gebrauch / die Könige in Japonien / wenn ſie zu hohem Alter kommen / das Reich ihren Söhnen zu übergeben pflegen / auch die Herren in Tenſi, ſo unter dem Königreich Japan begriffen / ihre ſonderliche Ceremonien dabey fügen / und den jungen Herren / ſamt den Edlen deß Landes / zum Zeichen ihres Gehorſams / verehren: als iſt zu ſolchem Schein auch dem Quabocondo ein ſonderliche Zeit beſtimmet worden / zu welcher er ſich prächtig ausgerüſtet; alſo / daß er / über tauſend auserleſene Diener / noch dreyzehen tauſend Tiſch benammen gehabt. Aber alle ſolche hochfahrende Zuberettungen ſeynd / ſamt der Hoffnung / dem jungen Quabocondon zu Waſſer worden. Denn der alte Taicoſama, welcher nunmehr die Reichs-Nachfolge ſeinem / wiewol noch unmündigen / leiblichem Sohn lieber gönnete / wolte nicht zu ihnen ſtoſſen: und verurſachte damit / daß auch alle die andre Herren ausblieben. Folgends hat er mancherley Klagen wider ihn vorgebracht / und ihn in das Kloſter Coia verſtoſſen. Darauf er in ſolchem betrübten Zuſtande / zu Bezeugung ſeiner Traurigkeit / ſeinen Bart abſcheren laſſen. Wie ihn denn auch die Bonzii, oder Prieſter / gar verächtlich gehalten. Unlängſt hernach / iſt von dem Käyſer Befehl kommen / daß er und die Seinige nach Japaniſchem Gebrauch / ſich ſelbſten aufſchneiden / und ertödten ſolten. Iſt alſo ernſtlich der Königliche Diener / nachdem er ihm die Bruſt mit einem Schwert ſelbſten kreutzweis aufgeſchnitten / vom Quabocondon enthauptet worden: welchem drey andere ebenmäſſig nachgefolget. Der fünffte aber iſt Quabocondon geweſen; ſo ſich mit ſeinem Schwert ſelbſten ertödtet. Die Cörper aber ſind von den Bonzis mit Feuer verbrennet worden. Deßgleichen hat der Käyſer ſeine deß Quabocondi, vornehmſte dreyßig Weiber / ſamt dreyen jungen Kindern / durch die Stadt / auf den Richt-Platz führen / und deß Quabocondi Haupt zeigen laſſen; darauf ſie ſich ſelbſten ertödtet. Ebenmäſſig hat er auch andre deſſelbe Favoriten / und vornehmſte Edelleute / ſamt ihren Weibern / und Kindern / erwürget / und den Palaſt in der Stadt darinnen auf drey hundert Edlen gewohnet / auf den Grund zerſtören laſſen.

Taicoſama deß Quabocondon Vater.

Von

Prächtige Begräbnuß des Taycosama.

Von oft genanntem Taycosama ſe-
het er / ein wenig hernach / daß er / unge-
fähr zwantzig Jahre vor ſeiner (deß Sa-
tis) Zeit Todes verfahren und den Titul
und Königliche Kron / von dem Könige
in Suo / vor undencklichen Jahren / em-
pfangen; aber vor ſeinem Abſterben be-
fohlen: daß man ſeinen Leichnam nicht /
wie ſonſt bey den Japanern gebräuch-
lich verbrennen; ſondern in einem ſonder-
lichen hiezu aufgerichteten Tempel be-
graben einen groſſen Coloß oder Bildnuß
dabey aufrichten / und unter dem Namen
Sacramoni als einen neuen Gott deß
Krieges verehren und anbeten ſolte. Wel-
ches auch alſo zu Wercke gerichtet: geſtalt-
ſam es der Capitain Saris ſelbſt beſichti-
get. Es war auf einem hohen Berge er-
bauet und hatte funffzig ſtemerne Seulē.

Es iſt aber dieſer unſer Capitain Saris / im Jahr 1613. nach Japan ab-
geſchiffet / und endlich gen Surunga / allda
der alte Käyſer damals Hof gehalten / den
Fluß hinauf gefahren; auch / am dritten
Tage nach ſeiner Anländung / zur Audi-
entz gelaſſen. Den Brieff von Ihrer Ma-
jeſtät in Engelland / welchen er accepti-
ret / hat der Käyſer übers Haupt gehal-
ten / und mit vielen andren Ceremonien
gnädig angenommen / ihme Abſcheds-
ten / auch alle Beförderung und Gnade
verheiſſen. Deßgleichen hat er ihn laſſen
mit allerley Nothdurfft verſehen / dazu er-
ne Balanckin / oder Säufftē / ſamt einem
ſtattlichen treudiſch Pferde / nebenſt ü-
berflüſſigem Proviant vor ihn und die
Seinige verehret.

Unlängſt hernach iſt der Capitain von Suruga / gen Edo (ſo ohne Zweiffel einerley mit Jedo) woſelbſt deß neuen Käyſers Hofſtat war / gereiſet: von wel-
chem er abermahls mit groſſer Solenni-
tät aufgenommen worden.

Von den Städten Suruga und Edo / ſchreibet er: jene ſey ſo groß und weit im Begriff / daß ſie auch mit den groſſe-
ſten Städten in Europa leicht zu vergleī-
chen; dennoch aber dieſe letztere (Edo) viel
gröſſer / überaus ſchön und ſtattlich erbau-
et: wie denn der vornehmſten Herren an
deß Käyſers Hofe / Häuſer faſt alle ver-
güldet / und zum prächtigſten aufgebū-
det. (a)

Meaco aber iſt / ſeinem Bericht nach / die aller-gröſſeſte Stadt damals in Japo-
nien geweſt. Ich ſpreche damals: weil
hernach / da die Käyſer den Dairi das Re-
gimente entzogen / und ihre Hofſtatt zu
Jedo angeſtellet / dieſer Ort Jedo viel herr-
licher gebauet worden / als vorhin. Nichts
deſtoweniger præſentirt ſich Meaco auch
ſtattlich in ihrem Bauwerck / und über-
trifft alle die andren / wegen der Hand-
lung. Man findet / neben andren anſehn-
lichen Gebäuen / viel ſtoltze heydniſche
Tempel darinnen: unter welchen einer ſo
groß / daß über vierhundert Bonzen darin-
nen wohnen / die meiſtentheils von den
Erſtlingen der Früchten / ſo man da zu opf-
fern pflegt / und von dem Gelde / das zu
deß Götzen Ehre gelten ert wird / ihren Un-
terhalt haben. Derſelbige Abgott / welchem der Tempel zugeeignet iſt / aus Kupf-
fer gegoſſen / inwendig hohl / zwey und zwan-
tzig Schuhe hoch / nach menſchlicher Ge-
ſtalt / aber mit vielen groſſen Armen ge-
bildet / und mit einem langen Mantel be-
kleidet. Heiſſt Mamida / und wird von
den armen Heyden mit ſonderlicher An-
dacht verehret.

Der obgenannte Abgott Amida hat
ſo wol in als neben der Stadt Meaco viel
prächtige Tempel; ſonderlich einen / wel-
cher bey hundert und viertzig Elen in der
Länge hat. In dieſem Tempel ſtehet ein
groſſes Bildnuß deß Amida / und man-
cherley Moren / Teuffel / Winde / Blitzen /
und andere erſchreckliche Geſtalten / wo-
mit ihn und wieder die Wände bemahlt.
An etlichen Bildern ſchauet man bey vier
Arme und Hände / und ſieben Angeſich-
ter auf ihrer Bruſt. Der Raum / ſo zwi-
ſchen ihnen gelaſſen / winckelt / blincket / und
glintzet dermaſſen von Golde / daß einem
der Glantz das Geſichte blendet. Ich
muthmaſſe dieſer Tempel / von welchem
Saris redet / ſey eben der jenige / deſſen vor-
diesem einsmahls der Herr Simon bald aus-
dem Grotio Frores, Anmeldung gethan.

In der Stadt Meaco ſelbſten ſchau-
et man einen andren köſtlichen Tempel /
dieſes Götzens: der hat drey unterſchied-
liche groſſe Gänge / und eben ſo viel Rei-
hen Seulen / auch viel Sacriſteyen / Ca-
pellen / und verſchiedene Wohnungen /
aufs allerzierlichſte und zierlichſte aus-
gearbeitet. Vorn an der Thüren ſtehen
zween groſſe Löwen. Mitten aber im
Tempel iſt deß Xaca, (c) ſamt deſſen
Söhne Bearähnis. Zu beyden unden
ſtehen / nemlich inwendig im Tempel / ſie-
benzig Seulen / von unalaublicher Höhe /
dermaſſen ſtattlich ausgehauen / daß deren
jede

(a) Auf der Schiffahrt des Engliſchen Admirals Cocks.

(b) Siehe hievon der Teutſchen Sprache Beſchreibung des Königreichs Japonien / aber darinn alle nicht-
wendige in dieſer hiſtorien erſtatte Umſchläge zu be-
ſehen / ſo in unſer ausgehen. Darum haben wir dem
gut / auch dieſelbe Uberſetzung angeſetzt / ſolche in der Ordnung

Herrliche Gebäue zu Meaco.

Prächtiger Tempel deß Amida.

Ein andrer köſtlicher Tempel.

jede auf 5000. Ducaten geschätzet worden. Die Wände seynd künst und köstlich bemahlet; desgleichen das Dach und die Bühne sehr stattlich zugerichtet. Der Vorhof / kömt diesem Platz / (a) erstrecket sich auf viertzig Elen lang / und dienet den Burgern zum Spatzieren / nebenst hundert und achtzig Gemächern oder Kammern / und einer Bibliothec / so mit vielen geschriebenen und gedruckten Büchern versehen. Es stehet auch nicht an manchen bequemen Bädern / Kellern / Schlaffkammern und Küchen / darinnen grosse Kessel und Häfen einer Elen tieff in welchen man / so Sommers / als Winters / das Trinckwasser wärmet. Imgleichen findet man daselbst vier und zwantzig Säle darinnen stets und ohn Unterlaß brennende Lampen hangen / und die Nacht in Tag verklären. Vor dem Tempel ligt ein viereckeret Teich funffzig Elen breit und gleich so viel lang / mit allerley Gattungen Fischen angefüllt; wiewol man deren keine fangen / noch heraus ziehen darff.

Der Tempel oder Pfaffen Hauß.

Ueberdas trifft man da an den Tempel Calmagac oder Pluti (das ist / deß Gottes der Reichthümer) welcher / zu allen Seiten / mit hohen Fichten und Cedernbäumen umringet / und von einem annuthigem Flußwasser / so dahin geleitet worden / lustig angespeiet wird. Jedoch seynd angeregte Bäume so ordentlich gesetzt / daß es unterschiedliche Spatzier-gänge gibet. Man schauet da eine zwie-fache Reihe / oder Schicht-Seulen / unter welchen funffzig ganz von dickem gegossenem Metall und gantz überguldet. Hart daran ligt ein stattliches Nonnen-Kloster / darinnen die Nonnen / so über fünff und viertzig Jahr ihres Alters / nachdem sie der jetzlichen Welt Lust abgelaget / ihr übriges Leben zubringen. In solches Kloster darff kein Mensch zu ihnen kommen / ohn allein die Bonzi, so mit ihnen gleiches Ordens / und in herrlicher Kleidung gar gravitetisch und ernsthafft einher gehen. Von welchen vielleicht theils solche Nonnen / die noch so übrig hässlich und alt-runtzlicht nicht / zuweilen auch / auf gewisse Art / besuchet werden.

Dessen Gestalt und Zierde.

Nicht fern von solchem hat es einen andren Tempel / in einem Lustwalde / voller alter Bäume. Der ist dem Götzen Fichmano gewidmet / und noch viel prächtiger denn der vorige.

Fürtrefflicher Tempel Dayri.

Ueber dieses prangt der Tempel Dayri da / mit einem fürtrefflichen Gebäu: an dessen Thoren / zween grosse lang- und breit bärtige Recken / aus einem 14. Elen hohem Stein gehauen / gleichsam die Thorhüter und Thürhüter-Stelle vertretten. Inwendig stehen acht und neuntzig mächtig hohe Seulen empor. Neben an ist ein holtzerner Thurn / auf dreyßig gewaltig / starcken Seulen aufgeführet: darinnen eine metallene Glocke hanget / deren Rand einen Diameter oder Mittel-linie von drey Elen (b) hält. Auf dem Vorplatze dieses Tempels / werden viel Hirsche und Tauben gefüttert / und gehetzet: welche dem Abgott geheiliget / und deßwegen von keinem Menschen dörffen angegriffen werden. Es stoßt daran ein lustreicher Wald / von lauter fruchtbaren Bäumen / als Pomerantzen / Citronen / und der gleichen / bewachsen / die einem ihren lieblichen Geruch weit entgegen hauchen.

Der Tempel Dayri.

Deß Tinchidai Tempel ist daselbst über massen sehr berufen / wegen der grossen Wallfahrt / so dahin geschicht. Und hauset darinnen ein rechter Huren-Teufel / und geiler Bösewicht. Denn es rühmen diesem unreinem Geist die Bonzi als ihrem Kuppler / die allerschönsten Jungfrauen zu / so sie nur irgendswo können auftreiben: welche der unkeusche Bart-Hammel erst schändet / und hernach durch sie weissaget von zukünfftigen getrauten Dingen. Es muß ihm aber alle Monat eine frische Jungfrau gestellet / und damit die vorige entehrte abgewechselt werden.

Der Tempel Tinchidai.

Eben in dieser Stadt Meaco haben / zu selbiger Zeit / die Jesuiten / so aus Portugall dahin gekommen / ein stattliches Collegium gehabt / darinnen sie viel Kinder der bekehrten Japoner unterrichtet / und in Christlicher Relegion unterwiesen. Wie grausamlich aber ihnen nachmals durch die erregte Verfolgung / solcher ihr löblicher Fleiß gelegt und verstört / das gehört hie nicht her. (c)

Simenbald. Mein Herr führet mir / durch diese Berührung der Gebäu ju und um Meaco ins Gedächtnus / was ich von diesem / in den Send-schreiben deß offtgerühmten Ludovici Frois, von der Gelegenheit zu Meaco, gelesen. Es meldet derselbe; daß er / und sein Gesellschaffter / Ludovicus Almeida, unterschiedliche

(a) Alle gantz die Saracenische Gebäu / die Türckische gemacht zu verstehen sind / darinnen sich die Mahometisten aufhalten.

(b) Gebäu der Saracenischen Kirchen / welcher dieselbigen meiste zu glauben / weder der Türcken die also nachet / es sey die Glocke also Elen tief / weiß ich nicht / schlechtes wahr.

(c) Siehe hievorgehende Starrische Beschreibung im 2. Capitel des dritten Theils Orientalischer Indien / Türckischer Kirchen / die Türckische aber im 11. Capitel des 2. Theils.

Palaſt des Graf in Mexico

prächtige Gebäu zu Mexico geſehen / und unter denen auch den Palaſt eines Grafen (dieſer Mann ſcheinet keiner Perſon / ſondern des Amts oder Würde Nam zu ſeyn; und erbellet aus einem uñ andern Schreiben deß Fronte viel /) ubrigen ein Japoniſcher König oder Römiſcher Keyſer / der jetzt in Mexico reſidirt / und damals / als vorerzählter maſſen / das Reich uber die Zwytracht deß Davis ſeiner Söhne / in Verwaltung geraten / daß die Römiſche unter einander ſich darüber entzweyet und um den Vorzug geſtritten / allem Anſehen nach die Oberſten Stelle / oder das Reich / Ein Marſchall Amt vertreten / beſchützet / nicht ohne ſonderliche Wolluſt / da er ſeinen Anam und Gemüths-ſinnen / ſo lange ſelbiges Haus noch unverletzter Kund und Herrlichkeit geſtanden war / Dieſes herrliche Gebäu hat ihnen dermaſſen gefallen / daß er / ſo viel es ihm wider in Europa / noch in gantz Indien / der alten Gebräuche kommen / Es waren bey demſelben etliche Gärten angebauet / welche / nicht allein Cedern / Cypreſſen / Fichten / und Pomerantzen / ſondern auch andere in Europa nicht bekandte Bäume aufs allerſchönſte und lieblichſte belaubt / und mit ihrer Frucht hatte die geſchickte Hand deß kunſtreichen Gärtners ſo artlich gezieret und aufgeſchoſſen / daß man / ſonderlich Frauen / als Gemeinde / Gluſt / allem Thune / und dergleichen vielerley Geſtalten mehr / darauf geſtellet wurden / Der allen Roſen und weiß / und andrer weiſſer / gruer / blauer / brauner / und geſprenckter Blumen / von mancher Art / ſo he / in eine ſo verbärbare und wolberuchte Blume / daß nicht allein die Fremde und Ankommlinge / ſondern auch die Einwohner ſelbſt ihre anmuthige Erquickung daraus ſchöpffen.

Die Stadt Mexico

Es laſſen ſich aber ſchreiben / weiter allein die Gärten / ſondern auch die Stadt ſelbſt / zum allerſchönſten anblicken. Ihre Gaſſen fallen breit und gerad / werden durch Pforten und Thore / ſonderlich den Dieben und Räubern wehrt / verſchloſſen. Da ſitzen allerley Krämer / Handwercker / und andre / ſo wol die / ſo ſtehende Wercker und Händler. Jn ſonderheit werden / neben andrem / was zur Wolluſt oder Gemächlichkeit dienet / viel mildene Fruaer und Sonnen / Bedel / imgleichen allerhand künſtliche Lederne Tücher / Kleider / und Teppicht / da ſelbſt gemacht. Mitten in der Stadt ſtehet der Land-berühmte Tempel / welchen je wol in allen Stunden deß Tages / als inſonderheit gegen Nacht / wenn die Krám Laden und Werck Buden verſperret / eine Menge Volcks nach der andren beſucht: da denn die Leute Geld ſtreuen / und für dem Götzen-Bilde ihre Gebetlein thun.

Von dannen hat man ſie / die beyde Jeſuiten / nach deß Commendanten zu Mexico ſeinem neu erbauten / hochſtbarlichem Palaſt gebuhrt / an welchem gleichfalls etliche Gärten gelegen / die mehr nur zeller Bäume / ſo auf mancherley Art geflochten / ſondern auch mit allerhand Arten Gewächſen / überflüſſig verſehen waren. Solches Waſſer war durch einen zu [illegible] tauſend Schritte hin gebauenen / [illegible] mit Königlich großen Unkoſten / dahin geleitet / und machte / mitten in Garten / einen See / darum viel Jnſuln lagen / von unterſchiedlicher Größe / dahin man über hölzerne und ſteinerne Brücken kommen konnte / welche Jnſuln überall von luſtigen Bäumen erwachſen / bekleidet wurden.

Hiernechſt führeten ſie die beſchehete Japaniſche Ehrſeulen weiter von dannen / und manche herrliche Tempel vorbey / biß ſie endlich in einen großen Lustwald kamen / in welchem ſonderlich [illegible] von wunder großer Weite / [illegible] / darunter der Kayſer und Fürſten Kinder in dem Gottesdienſt erzogen / herrlich und koſtbarlich wohnten / und wegen der Waldbarkeit / mit die meiſte Zier und Schmuck der Gebäu / miteinander eiverten. Jn denſelben haben ſie etliche beſchauet. An deren einem fand man eine ſeltzame Perſon / mit beſonderer Kunſt / und hoch ſtarg / in anderer Form / wider die mitwar in Europa gemacht. Dieſe Thur öffnete ſich nen den Einang zu einem bedeckten Spatziergang / welcher von viereckichtargen Steinen aufgeführet / deſſen Wände zu beyden Seiten mit klaren und weißdünckender Marmorbruch. Seiten [illegible] Gang / [illegible] / [illegible] / [illegible]

ten deß Jahrs in der Blühe einander ſtets abwechſeln: allda ein ſtets-währender Frühling zu wohnen ſcheinet.

Was ſie nachmals ferner für Kirchen/ und in denſelben für ſeltzame Sachen/ in der Wiederkehr/ geſehen; gebe ich itzt/ als weſentliches und theils nebenmachendes Willens vorbey: damit ich die Feder wenden könne auf die Erzählung deß unglücklichen Falls/ ſo noch in ſelbigem Jahr/ obangeregtem Cubo hernach begegnet.

Muley-Mahomet, ein andrer König/ welcher hatte viel Landſchafften mit Gewalt überzogen; daher ihm beydes Macht und Muth ſo hoch anſtiegen/ daß er auch den Cubum, welcher ſonſt gar gerecht und löblich regierte/ und in ſeiner geruhigen Sicherheit ſich keines Widrigen verſahe/ auch dahero auf keinen Krieg gerüſtet hatte/ ſchelmiſcher und tückiſcher Weiſe aus ſeiner Würde zu ſtürtzen/ trachtete: davon ihn auch weder deß Cubi löbliche Tugenden/ noch die vielfältige von ihm empfangene Gunſten und Wolthaten abgehalten. Hierum verbandt er ſich mit dem Mahomet, der Nareiter ihrem Tyrannen/ und noch einem andren Landfürſten; und zog/ mit einem Ausſchuß von zwölff tauſend Mann/ gählings auf Mexico zu; voller Hoffnung/ ſein Anſchlag würde ihm deſto gewiſſer anſtehen/ weil er ſelbſt von wegen deß Cubi, das gantze Kriegeswesen dirigirte/ darzu in Mexico viel Diener und Anhänger hatte. Die Völcker ließ er bey der Stadt halten/ an einem wol-gelegenem Orte: etzliche ſelber/ ſamt etlichen Getrauen/ unterm Schein freundlicher Dienſtbarkeit/ zur Stadt hinein; als beachtete er dem Cubo aufzuwarten/ und ihm wegen der neulich von ihm erlangten Würden und Ehren/ Danck zu ſagen. Und auf daß er/ ohne ſonderliches Gemümel/ ſeine Practicken hinaus führete/ muſchete ſeine falſche Höflichkeit vielen andren Complementen auch dieſe freundliche Bitte ein: daß er doch auf ſeine Einladung in ein Benniſches Kloſter vor der Stadt hinaus zu Gaſte kommen wolte: denn da wär der Anſchlag gemacht/ ihn anzufallen. Als aber der Handel nicht von ſtatten gieng/ weil der Cubus von dem bey der Stadt aufgelegten Kriegsheer endlich Nachricht erlangt/ ſich demnach dem Mahomet nicht vertrauen wolte/ ſondern vielmehr auf die Flucht bedacht war/ (wiewol ihm hernach ſeiner Leute anwort ſolcher Rath davon wieder abwendig gemacht/ jedoch Mahomet den Fuchs-balg aus- und die Löwen- oder vielmehr Tiger- und Wolffs-Haut an: nahm ihm vor/ mit offentbarer Gewaltthätigkeit zu verfahren/ und ließ die Armade dem Königlichen Hofe nähern.

Jedoch wie es gemeiniglich die argliſten Schälcke ihre Tücke gern unter einem guten Schein ſpielen/ und den Schlangen nachäffen/ welche ſich wundergern an die Sonne legen/ damit derſelben Glantz auf ihre verſtorbene manchfärbige Haut ſtralen/ und den Fürüberwandelnden einen ſchön-glantzenden Widerſchein in die Augen werffen möge: alſo ſuchte dieſer falſche und verwechſte Menſch/ mitten unter ſeiner Bosheit und Meuchel-Liſt einen Schein und Glantz der Redlichkeit/ und die Farbe eines gerechten Zorns: indem er einen voraus/ nach der Krämaliſchen Burg zu/ ſchickte/ der da öffentlich ankündigte: dieſer ſein Zug wäre nicht wider den Cubum ſelbſten anzuſehen; ſondern nur wider etzliche Verwandte und Freunde/ deren gar zu hoch angemaſſte Macht und Gewalt ihme nicht zu leiden ſtünde: derwegen ſolte der Cubus die meiſte groſſe Herren am Hofe/ deren Namen auf einem beſonderem Zettel verzeichnet/ zur Stunde laſſen capuriren: denn wolte er friedlich abziehen. Das iſt/ der Wolff wolte den Schafen nach dem Schäfer kein Leid thun; dafern nur die groſſe Rüden und bellende Schäfer-Hundlein/ vom Brod gethan würden.

Wie der jenige Befehlhaber/ welcher/ auf deß Cubi Befehl/ herüber getretten/ deß Abgeordneten Anbringen zu vernehmen/ nemlich ein alter Hofmann/ der die Herren Parres bißher hatte gezogen zum Cubo hinein zu führen/ ſolches unverſchämte Beachren verſtanden; iſt er jeerig worden/ hat die Schartecke weggeworffen/ die Mörder mit harten und ſcharffen Worten angefahren/ auch letzlich ſich vernehmen laſſen/ weil es nunmehr zu einem ſo verzweifelten Zuſtande gelanget/ ſey er in Ermanglung anderer Mittel gereitzet/ durch einen freywilligen Tod/ ſeiner Pflicht und Treuung zu thun. Nach dieſer gegebenen Erklärung/ kehret er wieder um zum Hofe/ und ſtößt ihme ſelbſten in Gegenwart deß Cubi, nach Art und Weiſe deß Landes/ einen Dolchen ins Hertz. Eben deß ſelbigen ſelbſtangenommenen Todes ſturben alſofort vier andere Perſonen/ und fielen recht im Vorhofe deß Schloſſes zur Erden: weil die innere Burg-Pforten/ aus Furcht/ verſchloſſen waren. Als aber deß ſelbſt anleitenden adelichen Gre-

Sohn

Tod des Cadi.

Sohn ſeines Vatters blutige Leiche erblickt / fällt er / mit groſſem Unmuth und Grimm / wie ein junger reiſſender Löw / mitten unter die Zuſammengeſchworne und fichtet ſich in Tode. Dieſe werffen hinwegen in das Schloß / unterſchiedlicher Orten / Feuer: worauf Cubus beſchloſſen / lieber ſtreitend als brennend / mit ſeinen Kommen / und iſt / nachdem er ſich aus der Umfadung ſeiner Mutter / einer anſehnlichen und ehrbaren Matronen / los gewirckt / mit den Seinigen in die dickſte Hauffen der Feinde gedrungen / Zorn und Verzweiflung warm ſeine Trompeten / die ihm einen Muth oder vielmehr raſende Begier / einblieſen / aufs allerſcheuſſte zu fechten / und keine Verletzung zu ſcheuen. Anfangs ſchoß ihm ein Wurffſpieß durch den Leib / bald hernach ein Pfeil durchs Haupt: zuletzt ſchändeten ihm noch zwo Wunden ſein Königliches Antlitz: und damit ſanck er zu Boden. Dieſelben wurden über ihm ungefehr hundert Perſonen aus der fürnehmſten Ritterſchafft / welche unglaubliche Tapfferkeit im Streiten erwieſen / und einander erſchlagen. Denn viel Hunde ſeynd nicht allein der Haſen / ſondern auch wol der Löwen und Bären Tod. Jedoch fielen ſie nicht unerrochen / ſondern ließen ihre Standhafftigkeit / Kühnmuth / Treu und Großmüthigkeit dermaſſen an ihren Schwertern und Spießen glänzen / daß mancher von ihren Gegnern mit dem Blut ſeiner Wunden unterſchreiben muſte das Urtheil / ſie wären kern tapffre Ritter / und fielen zwie redliche Männer für böſen Buben. Der Feind ſelbſten fand ſich bemüſſiget / ihre hitzige Gegenwehr zu verwundern / abſonderlich aber die Courage eines vierzehen-jährigen Knabens / der ſeine Freudigkeit im Fechten vor allen andren blicken ließ / und ſolche rittermäſſige Kühnheiten brauchte / daß die Gegenritter / für Wunder / darüber erſtaunten / und einander allenthalben zuriefen / man ſolte dieſes tapffre junge Blut nicht ſtürtzen / ſondern auffangen; nicht mit Waffen / ſondern mit Gnade und Freundlichkeit zwingen. Als er nun ſahe / wie man / von allen Seiten / die Wehr-Spitzen von ihm abdrehete / ihn lieber einen Gefangenen / als Todten / zu ſehen wünſchete / ja die Unbarmhertzigſten ſelbſt mit ihm ſchrien: Gib dich / Junge / Quartier! Junge an die Gnade! warff er die ſchöne / aber jetzt Rach-flammende / Augen auf den verblichenen Cörper ſeines Herrn und Königs: als wolte er ihnen / mit ſolchem Blick gleichſam antworten / es wäre dem Verrätherey / denſelben zu überreden / auf (ſeiner heydniſchen Einbildung nach) eine groſſe Schandethat darauf ſein Schwert / nachdem es bißher tapffer genug unter die Feinde geſchnitten / fallen / und erwehlte einen ſcharffen zweyſchneidigen Dolchen / bediente damit vor heydniſchen Augen die allerrühmlichſte vor Chriſtlichen aber die allerſchändlichſte That / indem er ihm ſelbſt endlich damit die Gurgel abſchnitt / und gleich darauf eben denſelbigen Dolchen in die Bruſt ſtieß. Alſo ſanck er dahin / und fiel um wie eine Blume. Ihn würde der heydniſche Poët / Virgilius / ohne Zweifel deßwegen eines ſonderlichen Ruhm-Gedichts werth geachtet oder aufs wenigſte / mit gleichen Klag-Verſen / als wie dort ſeinen Dardaniſchen Euryalum, bejammert haben;

... ... viribus enſis adactus
Transadigit coſtas, & candida pectora rumpit.
Volvitur, heu! ſuperos lecho, pulchroque per artus
It cruor, inque humeros cervix collapſa recumbit:
Purpureus veluti cum flos ſucciſus aratro,
Langueſcit moriens, laſſove papavera collo
Demiſêre caput, pluviâ cum forte gravantur. (a)

Ein blancker Dolch zerſtach / mit grauſamer Gewalt /
Die Marmel-weiſſe Bruſt: das friſche Hertz ward kalt.
Der ſchöne Juna fiel um. Sein Blut floß hin und wieder /
Und überpurperte den Schnee der zarten Glieder.
Der bleiche Hals ſanck hin / nahm auf den Schultern Rub:
Wie eine Purpur-Blum der Erden ſinckt zu /
Und auf dem Acker ſtirbt / wenn ſie der Pflug gemenget:
Und wie der bunte Mohn / deß ſich der Garten freuet /
Sein mattes Köpflein beugt; wenn ihn der Regen drückt.
Und ſeinen roten Taffi zu viel mit Perlen ſtickt.

Unterdeſſen brachen die Feinde allen Orten / wo ihnen die Feuerbrunſt darzu Raum gemacht / ins Schloß hinein / und erwürgten ſo wol die Mutter / als den Bruder deß Cadi, ohne einige Barmhertzigkeit über das hohe Alter dieſer Damen / als über die zarte Jugend deß Knabens. Da

(a) Virgil. lib. IX. Aeneid.

Königliche Schlöſſer auffgehen in die Lufft: Schwerd und Feuer wüteten zugleich miteinander: Blut und Flammen Farbe war jetzt deß unglückſeligen überein. Uberall hörte man das Winſeln / Heulen und Wehklagen der Staats-Juncfern / und Königlichen Frauenzimmers / darunter nebens andren / vieler Königlichen und Fürſten Kinder begriffen: welche anwends entlauffen kunten; weil alle Außfluchte mit Soldaten beſetzt.

Etliche riß der muthwillige Landsknecht ohn alle Scham und Scheu / die Kleider vom Leibe / und ließ ſie alſo nackt und blos irgend welche Dieſelben ſchaamhafften Jungfrawen bitterer iſt / als der Tod. Zwantzig andre / die vor Forcht nicht zu bleiben wuſten / und an einer Seiten / für dem Glantz deß Schwerts erſtarreten / von der andren / für der ſtürmenden Feuersbrunſt erſchracken; verbargen ſich in ein Gemach / da doch noch keine Flamme hinzulangt: als aber hernach das Feuer zuſchwinder überhand nahm / wolte man verment; ſonſt ſie darinnen von der Brunſt überfallen / als ſemtlichen verſperrt / und ſämtlich verbrannt.

Deß Cubi jtzo Fr kulein Töchter fielen den ſemtlichen Soldaten / demſelbigen gehende zu Fuß; und wurden durch einen Obriſten ſalviret / der ſie in ein nahe beym Schloß gelegenes Haus ihrer Freunde / glücklich dahin brachte.

Ihre Frau Mutter / die Königin / iſt zwar etliches mal auch unter dem Hauffen der Kammer-Mägden entrunnen / und hat ſich in ein Kloſter begeben: allerdings aber nicht weiter von der Stadt / aber doch für den Außſpähern / nicht lang verborgen bleiben können.

Wie ſie nun verlauten / daß ſie von dem Dominico und Maximiano der Tod beſtimmet; verbeut ſie Papier und Dinten und ſchreibt eigner Hand an ihre beyde Töchter / einen Brief / Inhalts / nachdem ihr beyder Ehherr von den Rebellen umbkommen und verrathen / ſolcher Weiſe erſchlagen werde ſie auch von allen Verſchulden / nunmehr zum Tode verurtheilet: wolle doch hertzlich gern und gantz gedultig denſelben erleiden / nachdem ſie zweiffelt / daß ſolches nach ſeiner unendlichen Güte und Gnade über ſie beſchloſſen / auf daß ſie deſto früher in den Freuden deß Paradeiſes zu Lamam und ihren allerliebſten Herren daſelbſt ewig hertzen und küſſen möge.

Nach Verſiegelung ſolches Valet-Schreibens / bekandte ſich die Trefflige gegen den Barnaba, daß die darinne begriffene heimliche Anſtendigkeit verlieben: darauf ſich derſelbe nach dem Altar deß Antichriſt hub ihre Hände empor / und rieff denſelben zweymal an / den ſeinem Namen um Verzeihung ihrer Sünden; worauf der Prieſter oder Art deß Kloſters / zum Zeichen der Abſolution / ihr die Hand aufs Haupt leate.

Als ſie von dannen wieder hinweg in ihr Gemach / kamen / und nochmalen / mit erhabenen Händen den Antichriſt anruffen: ſeynd die außgeſchickte Kriegsknechte kommen / und haben ihr den Reſt gethan.

Nonna. Ach du allmächtiger Gott! wie ſind Menſchen-Kinder / ohne deine Erleuchtung doch ſo ſehr verblendet. Sie laſſen von dem Amida, oder Teuffel / das Paradeis, von der Finſternüß, das wahre; vom Tode / das Leben; von der Verdamniß / die Seligkeit; von der Hölle / den Himmel!

Sonnebald / Derer Perſonen / welche dem Cubo, in ſeinem letzten Streit / beygeſtanden / ihre Häuſer wurden geplündert; die Vornehmſten Gebäu geſchleifft, und die Leiber / mit ſamt dem Königlichen Palaſt / verbrannt: deß Cubo Leichnam allein ob / auf Vier-auff deß Feindes / zur Beſtattung / in ein Kloſter hinaus geführt / und zwar in das jenige / welches er ihm ſelbſten mit großen Koſten hatte laſſen aufbauen.

Einer von deß Cubi vornehmſten Verwandten / welcher verreiſet war / als ihm die Zeitung kam / was ſich zu Mexico verlauffen / reiſete eiligſts wiederum nach der Stadt: und wie er da den jammerlichen Zuſtand vor Augen ſahe / wie nemlich der Königliche Hof verwüſtet und alles in die Aſche geleget; gieng er herauß / Willens nach der Grabſtätte zu ſchneiden ihme ſelbſten nach Japonniſcher Art den Bauch auf / und hat alſo tod auf deß Cubi Grab nieder; auch als wolte er dem Geiſte ſeines Königs das Geleit geben und die Zeit zuſammen miteinander aufgehen. Zwo Schweſtern deß Cubi / welches Nonnen waren / aus dem Orden der Dominicaner / funten / ob ſie gleich in der Kloſter-Mauren verſperret / dennoch / für dem Gepächt und Lüſtern der Feinde / nicht mit Frieden bleiben: weiln an ihrer Geſellen und ärtliche Mutſchwellern / die mit abſcheulicher Wache / mußten bewahren / und in acht nehmen / damit ſie

Von Darſtellung deß Cubi.

Figur die den Tod der Königin Zeiget.

ſie nicht aus Verzweifelung ihre ſelbſteigene Mörderinnen würden.

Baſilowitz. Hat aber der Tyrann Miyacondonus das Reich zu Meaco hernach beſeſſen?

Sunnebald. Nein; es iſt ihm doch auſſer der Rechnung gangen. Denn einer von deſſ ertödteten Cubi Brüdern/mit Namen Caxandonus Voracuta hat ſeine Gelegenheit erſehen/ aus der Gefangenſchafft zu entfliehen und ſich zu einem fürnehmen Japoniſchem Herrn Namens Varandon aufgemacht/ welchen er flehentlich um Hülffe erbeten. Varandon meinte den Flüchtigen als ein tugendhafftes/ und überdas der Chriſtlichen Religion wolgewogener Herr/ wiewol der Flüchtige kein Chriſt war/ freundlich auf und unterhält ihn/ mit groſſen Koſten über ein gantz Jahr in ſeinem Schloß Cocura, alſo daß er ſelbſt darüber viel Schulden machte. Folgends beredete er/ damit Caxandonus in ſeines abgelebten Bruders Reich möchte wieder eingeſetzt werden den Nubunangen König zu Voxu/ daß derſelbe eine Heermacht von funffzig tauſend Mann aufbrachte/ die Rebeller deß Miyacondon, Jurack triebe/ und den Vertriebenen in ſeines Bruders Güter und Ehren wieder einſetzte. Nubunanga ſelbſt nahm zu Meaco eine zeitlang ſein Quartier auf/ ob er zwar wuſte der Sauffmuſtaffen keiner ließ ſich an den Jeſuiten daſelbſt ärgern/ wiewol nach unter Vorbetrauung deß Varandoni, welcher ſie eingeworben/ eben ſo unähtig finden/ als hinangen die Bonzos ſeine Kaltſinnigkeit/ zu ihren und ihrem Aberglauben weiter je mehr verführeten. Eines Tages/ da er bald wieder von dannen wolte aufbrechen/ wartete ihm der Pater Frois auf und zeigete ihm einen Sonnen-Ring/ welcher trefflich bereite auch in Kriegs-Sachen/ denn dieſe Puncten tragen für Kriegs-Künſte eben ſo wenig Affecten/ als wir in Europa manche Römiſch-Catholiſche Bücher/ ſo ſehr erfüllet und beſchwert dem Könige gar annehmlich war/ in diſputir von Unſterblichkeit der Seelen; dahero der Bonzen den Krügern noch viel ſchlimmer gemacht wurde. Solche Schande verdroß den tückiſchen Heyden dermaſſen daß er von ſelbiger Zeit an nicht allein die Jeſuiten/ ſondern auch ihren guten Patronen/ den Varandon/ zu verkleinern trachtete; weil dieſer ſeiner Bonzen nicht allein mit Rath/ ſondern auch mit der That und Waffen widerſtund. Als er demnach erwehnte ſeine Feindſeligkeit wurde der Staudhaftigkeit deß Varandoni, in ſeinem tyrannischem Gegenſtande/ zu ſchwach fallen: gedachte er/ die Sache mit Liſt anzugreiffen. Verharrte derhalben ſeinen Groll eine zeitlang/ biß Varandonus einsmals kranck wurde: da er ihn/ bey dem Könige Nubunanga gar verſchlagener tückiſcher Weiſe heimlich anzab: ihn auch mit ſeiner Verleumdungen dergeſtalt einnahm/ daß dieſer als Varandon wieder genesen/ denſelben nicht allein nicht hören noch ſehen wolte; ſondern ihm auch ein jährliches Einkommen von zwantzig tauſend Ducaten und daneben ein treffliches Caſtel entzog. Welches alles demnach jener/ mit ſtandhafftem Muth/ ertrug/ und ſich glückſelig achtete um der Chriſten willen etwas Unleidliches zu leiden. Nubunanga/ und die andre Bonziſche Pfaffen triumphirten unterdeſſen rühmten/ und drohten offentlich wie ſie nun das Ziel der eingenſſelten Chriſten zerſtöret/ ihre Kirche Grund aus niederreiſſen und Salz dar auf ſtreuen wolten. Aber der im Himel wohnet/ lachte dieſer frevelhafften Matronen und fieng bald hernach an mit ihnen in ſeinem Zorn zu reden: kenckte vor erſt/ dem Nubunanga, und dem neuen Cubo, das Hertz/ daß ſie keines Weges anſtatten/ die Jeſuiten/ aus ihrem Hauſe/ und aus der Stadt/ ſo unſchuldig zu vertreiben. Nicht lang hernach kamen deß Nubunanga alte hieb der Verleumder ſeine Tücke und Schelmſtücklein aus rucke: daher ihn der König Nubunanga deßtag ausſtieß/ und aller ſeiner Würden entſetzte. Aber ein Jahr hernach/ ſtellt ſich jenſeits Varandon als König Nubunanga abermal zu Meaco angelangt/ in Trauerkleidern dahin/ und wird/ durch Vorbitte ſeiner guten Gemter zur Verantwortung gelaſſen; lest/ bey ſelbiger Gelegenheit ſeine Unſchuld und Redlichkeit dergeſtalt an Tag daß ihn der König nicht allein wiederumb zu voriger Gnaden auf und annahm/ ſondern ihm auch/ zu den vorigen ein gantzen zwantzig tauſend noch oben tauſend Ducaten jährlich verſchaffete hat.

Es hatte auch ein heimlicher Unwill gegen den Bonzen immer mehr und mehrgen an zu glimmen/ biß er zuletzt gar in eine hefftige Brunſt auffrabr/ und ſie verzehrte. Welcher ſich folgender geſtalt veranlaſſet:

Neuntauſend Schritte von Meaco, da er ſeinen Anfang/ hat der trefflich hohe Berg Fiexiama/ auf welchem der [illegible] Japaniſcher König/ welcher in der beyden [illegible] nächſten Bürgkriegen ſeines Vatter [illegible] landes gar erhoben worden/ der nachgehends

neunhundert Jahren / von unſerer jetzigen Zeit an zu rechnen / den drey tauſend / acht hundert Tempel erbauet / dazu für die Bonzer viel Wohnungen aufgerichtet / darinnen ſie der Stunden in den Gebetten / Opfferungen / und Ceremonien / ſolten abwarten. Und damit ihnen hieran nichts verbindlichs fiele / hat er alles Gefäß der Bonzen von ihnen entfernet; und über das jhren Flecken / darauß ſie ihre Nothdurfft holen möchten / unten zu den Füſſen deß Gebürgs gelegt; ja / was noch mehr / ſeiner den dritten Theil deß Bonzeniſchen Reichs Einkommen ihnen abgenommen. Solches / von deſſelben Könige angefangene / Werck haben deſſen Nachkommen deſto mehr befördert / weil man jenen mit Gewalt nehmen / aus der Königin / oder deren nechſten Verwandten / deren Söhnen zum oberſten Regenten / oder Magnifico Regente ſelbiger zarten Bonziſchen Academi erkoren. Darüber war die Univerſität in ſolchen Flor / Herrlichkeit / und Anſehen / geſtiegen daß nicht allein das gantze Gebiet um Meaco / nach ihrem Gutdüncken regieret wurde; ſondern auch ſchier alle Lehrer der Japoniſchen Secten von dannen / als wie aus einem lebendigem überfliſſendem Brunnen / herfür quelleten. Nachdem aber die Königliche Macht und Gewalt in etwas abgenommen / und ſo weit durch die vielfältigen Kriege / als Jahre der Zeit / gefallen iſt / ſolche groſſe Menge der Tempel / welche ſich über ſechsſtehen Thäler vormals erbreitet / biß auf achthundert herunter kommen / auch dannenhero die zimlich ſtrenge Zucht und Disciplin der Bonzer dermaſſen in Abnehmen gerathen / daß ſie / zu Handhabung aller Schandthaten / ſich den allerſchändlichſten Uppigkeiten und Sünden ergeben / und an ſtatt der Lehr und Relation Waffen und Zauberey gebrauchen / viel gefährliche Handlungen / und zu Zeiten gar dieſe Landart betretten / daß ſie vor hundert und zwey und dreyſſig Jahren / nicht von deß Feindes / ſondern von unſer heutigen Zeit an zu rechnen / die Stadt Meaco überfallen / viel tauſend Menſchen darinnen ermordet / und die Stadt ſelbſt beynahe gantz in Brand geſteckt.

Als aber zwiſchen oft genannten Königen Nobunanga / und dem Könige zu Nacharma, ein Krieg entſtanden / und die Bonzen dieſem Quartier und Proviant abgehen / jenem aber über andere Beleidigungen / auch den Durchzug verwehret; iſt derſelbe dadurch mächtig offendiret / hat darauf mit dem Feinde Friedstand tractiret / und ſich wiederum mit der Armee / in ſein Königreich Voxu zurück gezogen: um an den Bonzern ſeinen Muth zu kühlen. Erſtlich nahme er die Bonzer vor die man ſelbiger Gegend Yamabos nennet, ſtürmete ihnen alle ihre Caſtele / und ſo viel ihm von ihnen / oder ihren Landsleuten / lebendig in die Hände kamen / die heß er ans Creutz ſchlagen; ſtäckte hiernechſt feindbeer und ſchwang jene ſo abſcheuliche Zauberen behende weiter / nach dem Berge Fiecoſama zu. Da viel dieſen verwegenen Gaſtknechten der Muth in die Schuhe / und erſchreckte ſie dieſer Krieg deſto härter / weil ſie ihnen lauter Victorien und Triumphe eingebildet hatten. Jore Tokitſune / daß ſie den Nobunanga wieder ſich in den Harniſch gereitzet; und durch ihnen ihre Schwachheit zum Creutz zu kriechen / ehe denn ſie / gleich ihren vorigen Vorfahrern / am Creutze würden / fertigten demnach Geſandten an ihn ab / und verſuchten mit einer groſſen Summa Geldes / denſelben durch fürgeſtellte Heiligkeit deß Orts und Respect der Götter ihn zu verſöhnen. Der König hatte / aus der Converſation mit den Jeſuiten / zwar noch wol nicht gelernet / oder vielmehr nicht lernen wollen / wie man den wahren Gott müſſe verehren; aber doch ſo viel gewuſt / daß er die falſche Götter ſeines Landes verachten konnte. Darum gab er zur Antwort; er wäre auf ihr Geld nicht verbauet / ſondern deßwegen da / ihr Bubenſtücke / und die ihm zugefügte Schmach / zu ſtraffen; truge für den kraftloſen Göttern um gemaulen keinen Scheu. Da er erſchracken ſie erſt recht / und ſtelleten ſich in die Gegenrüſtung / ſo gut es die gegenwärtige Noth und Eilfertigkeit hatte.

Auf der oberſten Spitze deß Berges ſtund ein Tempel / ſo dem Gottes gewidmet / einem welchen Abgott / welchen die blinde Japaniſche Heydenſchaft überall hoch ehret: deßwegen auch täglich viel Menſchen zu Erfüllung ihrer Gelübden / da zu wallfahrteten; aus wahnſinniger Einbildung / von dieſem Gott / oder Teufel / könne man langes Leben / gute Geſundheit / und Reichthum erlangen. Wie denn die Bonzen jährlich ihm / auf dem Berge Fiecoſama / zu opffern / und hochköſtbare Schauſpiele anzurichten pflegen. Nach welcher Höhe deß Berges retirirten ſich anjetzo beydes die Bonzen / und alles aus den nechſt anligenden Dörffern hin aufgeflohene Volck / verbeiſſen ſich daſelbſt in gemeine Poſten / und beſchloſſen / den Feind mit gewaffneter Defension abzuhalten. Aber [illegible] / welcher zu

Nobunanga ſtarb / und ſein Sohn Fidajoſi Nobunanga, ſein Nachfolger / verfolgt.

vorderst obberührte unten am Berge gelegene zween Flecken aussschawen in Blut und Glut gesetzt / lagerte sich hiernechst um den gantzen Berg; damit keiner von den Bonzen möchte entrinnen: ließ hernach die Völcker / in guter Ordnung / Trab an ziehen: denen die Bonzier / von oben herab zwar eine Zeitlang scharff widerstunden; doch nicht übrig lange: denn sie wurden zuletzt übermenget / ihre Clausen und Pforten erbrochen / aufgeschwemmet / die Fortifications-Wercke ersteiget / und die schöne Heuser schier alle miteinander erwüstet. Zuletzt sich warff man / in den aller-grösten und berühmtesten Tempel / Feuer / davon das gantze grossmächtige Gebäu / nach einem erschrecklichen Brande / in die Asche sanck: eben an dem Tage / da die Christenheit das Fest deß Ertz-Engels Michael feyret.

Folgenden Tags schickte der König Kriegs-knechte umher / welche die entflohene übrige Bonzier hin und wieder aufstöberten / und als die wilden Thiere / aus ihren verborgenen Hölen / Hecken / und Schlupff-Winckeln / herfürziehen / und gleichfalls schlachten müsten. Darnach wurden ihre Häuser angezündet / viel hundert Tempel / samt allem Geräthe in die Asche geleget / und aller umherliegende Aas / ein grosser Schrecken eingetragt.

Nachdem solcher Gestalt die Baals-Pfaffen gepaßt; kehrte er wiederum nach Meaco und nahm die ihm bezeugte Ehrerbietung der Jesuiten gar höflich und leutselig auf.

Solche That dieses Japanischen und heydnischen Jehu erweckte bey vielen Weltgelehrten grossen Unmuth und Verdruß: wiewol sie nicht viel pochen durfften / sondern nur heimlich murreten / und im Schlafrock mit den Fingern schnelleten. Zween leibliche Brüder aber zerfielen das Maul an ihm höflich. Unter welchen der älteste die Jesuiten / aus blindem heydnischem Eyver / mehrlich durch die Lästerzunge / Hechel / noch / und wieder andern tadelhaften Anklagen / bey dem neuen Cubo zu Meaco sie beschuldigte / sie frässen Menschen-Fleisch: welche Verleumdung doch gleichwol der Cubo nicht annehmen wolte. Eben derselbige Eyferer / als er mit seinem grossen Leidwesen sahe / wie das Evangelium zu den heydnische Wahnglaube hin nach abnahm / bekümmerte sich darüber zum höchsten / und setzte ihm vor / mit allem Ernst / die sinckende väterliche Bräuche und Religion wieder empor zu heben: dazu ihm seine Güter / und grosse Gunst bey vielen Fürsten / für Seulen dienen solten. Gestaltsam der Narrenkopff eine neue Secte dem Ante Christo aufzurichten trachtete / und deßwegen sein Weib fahren / Kopff und Kinn glatt scheren ließ / dazu der Bonzier ihre Kleidung und Ceremonien annahm. Es schlugen sich auch bald zu ihm / auf Eingeben deß Teuffels / viel andre Heyden / denen er / mit grossen Unkosten / ein ansehnliches Kloster bauete (denn die Zahl seiner Jünger war alsbereit / biß auf vierhundert / gewachsen) und schier alle Tage das Volck / in seinen Predigten / mit wunderbaren Fratzen / und Rat-Thorichkeiten / wider die Christliche Religion zum Haß reitzete.

Nachdem er aber sein Läster-Maul eine Zeitlang also hatte walten: suchte ihn endlich die Göttliche Rache heim / und verbannte / daß er / eines Tages in Gegenwart deß Cubo den König Nobunanga mit derben Reden anfuhr und sagte: er wäre zwar zu einer grossen Macht gestiegen; könnte doch auf solcher Spitze nicht länger stehen; sondern müste bald / wie eine reife und allzuvolle Beer von dem Baum herunter fallen. Solche unfürsichtige Reden hat bald einer dem Nobunanga zugetragen: worüber dieser / der vorhin dem gantzen Orden der Bonzier gar schlecht günstig / dermaßen in Zorn entbrannt daß er von Meaco nach seinem Königreich abreisend / den neuen Ketzer-Meister greifen auf ein Pferd setzen und / aller / so wol deß Cubo als anderer grossen Herren Fürbitte ungeachtet / fünffzehen Meilen von Meaco auf derselbigen Raiserse mit dem Beile köpffen lassen; überdas das neuerbaute Kloster zu Grunde geschleifft und seine Lehrkinder ins Elend verjagt.

Drey Tage hernach (daraus man augenscheinlich mercken können / daß die Rach-Hand Gottes mit im Spiel / hat der andre Bruder / welches eben so ein bitterer Bonze / und Feind Christlicher Namens war / einen Dornstachel in den Fuß getreten / welcher ihn so tief verwundet / daß er darüber unleidliche Schmertzen empfunden / und endlich in grosser Qual des Todes seinen Geist in die ewige Pein ausgeladen.

Gleichwie aber der Könige Gemüther gar zart und bald empfindlich / und durch den geringsten Anlaß in die Raserey zu bringen / also ist auch / über ein Weile hernach / zwischen dem Cubo und seinem Hofe Nobunanga / der ihn wieder ins Reich gesetzet / und zu Land und Leuten verholffen / ein grosses Kriegs-Feuer / bey dessen Anfange / der

Cubus sich alsobald in ein gewaltig gutes Cavel begab/ und nicht allein selbst viel Völcker sammlete/ sondern auch mit den Feinden Nobunanga eine Bündnüs traf: also/ daß sichs ansehen ließ/ dieser würde aus seinem Lande mit der Armee für dismal/ nicht heraus kommen/ noch das Feld beziehen dörffen. Aber er ist über jenes seine grosse Kriegsbereitschafften so wenig erschrocken/ als ob es nur vieler tausend Männer Schatten wäre/ mit denen seine Leute streiten solten; und demnach bald/ mit starcken neuen Regimentern/ dem Cubo ins Land gekommen. Jhn erbarmte des Volcks und schlug zu Verrichtung deß innigen Friedens Mittel vor; welche doch verschmähet wurden. Darum er wieder umkehrt/ und wie man sagt/ nur verlassenen Thieren befohlen/ seines Gegentheils Staudenmaisen mit der Schärffe zu erwürgen/ und einen harten Knorren/ mit einem harten Keil zu spalten. Feuer brichet auch unzerbrechliche Felsen und Steine: deßwegen versuchte er auch die harte Gemüther seiner Feinde am ersten durchs Feuer zu sprengen: verwüstete mit Flammen alles Land umher; dörffer te Häuser und Tempel ein. Dabey seine alte Freunde/ (welche er) die Herren Bonzen/ auch tapfer verhalten müssen: massen ihnen bey die hundert Klöster nebenst vielen Flecken/ in einem Tage/ den Himmel/ im Rauch/ führen. Er bekam auch einen gewaltigen Raub/ so wol aus den grossen Land-Städten/ als von den Dörffern und Flecken: weil/ im Anfange deß Krieges/ die Einwohner jeder zeit/ er denselben gerade zu auf sie marchiren/ darum sie ihre beste Sachen hinaus in andere Städte geflehet hatten/ samt Weib und Kindern. Welches dem Feinde ein Freudenstuck/ und gefundenes Eßen war.

Nachdem Nobunanga solcher Gestalt das Land mit dem Feuer und Raub-Besen zimlich gekehret; hoffte er/ der Cubus solte nunmehr unterthan werden seyn/ und sich zu nützlicher Handlung/ die ihm auch nochmals hiemit angeboten wurde/ verstehen: welchen die Hoffnung der Rache/ und täglich/ erwärtete Ankunft seiner Bundsgenossen/ verhärtete/ daß er lieber Stahl und Eisen/ weder ein Friedens/ Instrument/ mit seinem Verderber/ wechseln wolte: gleich solte alles drüber zu Grund und Boden gehen. Weil denn unter solche Halsstarrigkeit spurte/ und sahe/ daß der Cubus die gegebene Land-Züchtigung noch nicht genugsam empfunde; gedachte er/ ihm einen Streich recht ans Hertz zu geben/ den er besser rühren solte: das ist/ er beschloß/ die Keyserliche Residentz Meaco selbst anzugreifen/ und auf den Grund zu vertilgen.

Diese Stadt ist nach Gelegenheit ihrer Situation in zwey Theil getheilet; also/ daß eines die Ober/ das andere die Nieder-Stadt/ oder das obere und untere Meaco genennet wird. Das obere Theil war am allerberuhmtesten in ganz Japan/ und durch den natürlichen Adel bewohnt. Deßen Einwohner verstehen/ die Plünderung und Feuersbrunst durch eine Brandschatzung von sich abzukaufen: richteten aber nichts aus. Der Unteren Stadt gieng es ärger/ dann ihre Bürger/ darunter viel Christen vermeynet waren/ erweichten den Nobunanga nicht so sehr durch Geld oder Geschencke/ als durch demüthige Bitte/ daß er ihrer verschonte/ und im ganzen Lager ausruffen ließ/ es solte keiner/ bey schwerer Straffe/ der Niederen Stadt Schaden/ oder einiges Unmach zufügen.

Jnmittelst schlugen sich etliche heillose liederliche Tropffen/ in der obern Stadt zusammen/ und zündeten selbst die Stadt an: damit sie/ weil ja ihr Vaterland solte ausgeraubt/ und verbrannt werden/ auch einen Theil von der Beute möchten bekommen. Solche Feuersbrunst grassirte die ganze Nacht durch/ weit und breit/ und traf schier den dritten Theil von der Stadt hinweg. Deß andern Tags brach Nobunanga mit seinen Völckern/ hinein/ und verbrandte alles übrige gleichfalls zu Pulver. Jn dieser Brunst sind acht tausend gemeine Häuser/ den Bonzern 20. Klöster/ und darunter zweene der allerberuhmtesten und ansehlichsten/ so dem Xaca und Amida gehörig/ ward/ der kleineren Clausen aber auf die achtzig/ gantz abgebrannt. Jn eines selbigen Klöster hatten sich 60. Bonzinnerin/ aus derer Zahl/ die da zu Aufbauung deß Tempels Dairibut die Steuer einzusammlen pflegten/ geflüchtet: welche aber alle eine Speise der Flammen worden.

Unter solchem Jammer/ Noth/ und Unfall/ trug sich eine lächerliche Sache zu. Die abergläubische Japaner ehren den Götzen Hizo, als einen Statthalter der abgeleibten Geister/ zu den unterirdischen/ als solchen zu der selig verstorbenen Wohnung deß Amida; wie etwan die Griechische und Lateinische Heyden dem Mercur solches Amt anrichten. Dieser Hizo sein Tempel stund in der Niederen Stadt/ und

und besorgten daselbst die Bonzier, es möchte ihn das Unglück treffen, daß er mit im Rauch aufstiege; worüber derhalben vor seinem Götzen Bilde das Los / und fragten: ob es rathsam / daß man sein Bildnüß von dannen wegnehme? Die Antwort fiel: ja / es müßte von dannen weg; und zwar bald: denn es würde an diesem Ort bald alles in vollem Feuer stehen. Da saßnete sich die ehrwürdige Clerisey deß Tempels / und die gantze Nachbarschaft: haben das Bild auf / trugens mit großer Ehrerbietung und vielen Ceremonien nach der Ober-Stadt zu. Als sie es daselbst sehr wol aufgehoben / und in guter Sicherheit schätzen; siehe! da entstehet in der Ober-Stadt vor zu dachtes Feuer / und reibet neben andren auch dieses Götzen Bild auf.

Mehrer Theile enthielt sich der Cubosa in dem Schloß / und wolte sich noch nicht zum Frieden bequemen; biß Nabunanga vier Wälle darum aufrichtete / um ihn zu belägern und zu stürmen: wodurch ihm der Muth entfiel / daß er accordirte / und Frieden begehrte. Welchen ihm auch Nabunanga, obangesehen der völlige Sieg allbereit in seiner Hand / dennoch gestattete / und auf gewisse in Papier gesetzte Articul abzog. Unter beyden Kriegs-Völckern so wol deß Nabunanga, als deß Cubosa erblickte man viel Fahnen darinnen das Zeichen deß Creutzes gemahlt: und gab ein Römischer von Tamba, Namens Jovianus Naxidius, mit seinem Aufzug ein sonderliches Ansehen: angesehen der Rum IESU / oben an der Krone seines Helms / mit guldnen Buchstaben beschrieben / blinckte. Eben diesen vornehmen Japonischen Cavallier rühmt der Jesuit Frois gar sehr seines Christenthums halben: als welcher / da der Cubosa seiner Ansicht die Bonzen anwerben / sich durchaus mit keinem heydnischen Formular hat wollen / sondern allein bey dem wahren Gott / bezeugen lassen: die Bücher von der Christlichen Religion fleissig lesen / zu gantze Nächte durch darbey assistirt: fleissig gebetet / und communicirt: zudem an einem grossen Rosenkrantz einen Todten-Kopf stets an der Hand getragen / zu stetiger Betrachtung deß Todes: da er doch noch jung und sein Leben mitten in der allerfrischesten Blüthe war; zu welcher Zeit mancher Europäischer junger Stutzer / und Pracht-Hans lieber ein schönes rotes Mäntlein

[illegible] Cubosa [illegible] Nabunanga [illegible]

weder eine Todten-Hirnschal in seine Augen und Gedancken fassen dürffte.

Als der Friede mit dem Cubosa erlichtet / suchte Nabunanga die Bonzier, als ihr rechter Artzt, abermal heim / mit einer scharffen Geisel. Es haben viele Leute / ausser der in Europa davon geredt / welche der König ohnlängst verwichtet hat noch andre Academien. Unter denen war / von sechshundert Jahren her in stoltzer Ruhe / aller Wollust und großem Reichthum sedlierbe die vor andren hochangesehene und ruhm-glänzende Universität Fienzanguin: woselbst sehr viel Bonzische Klöster / und überdas noch absonderlich tausend zierlicht und gemächlichst erbaute Häuser der Bonzier / herrlich prangten. Diesen Gesellen hatte Nabunanga, als ein rechter Pfaffen-Feind schon vorlängst / in seinem Sinne / eine Kappe zugemessen; aber nur bißhero auf Ursach und Gelegenheit gewartet / daß er sie ihnen recht möchte zuschneiden / und mit einem Zug sie anreissen. Solchen gewünschten Anlaß spielte ihm bey diesen Kriegs-Läufften das Glück in die Hände. Denn in seiner Abwesenheit entrahte jener Widersacher einer aus seinem Königreiche Voari einen Raub / und ließe solches den Bonziern in Verwahrung. An diesen Aasern Federn klebten allerley Kohlen / die den Bonziern bald hernach ihre Nester abbrannten. Denn nachdem Nabunanga solches erfahren / säumte er sich nicht lang; sondern nahm / gleich nach geschlossenem Frieden mit dem Cubosa, seinen Marsch dahin; steckte ihnen viel Gebäu in den Brand / plünderte und raubte den Bonziern alle ihre reiche Habe / und rächete sich an ihnen hundertfältig.

Der König zu Caimacho, welcher seinen eignen Vatter vertrieben / den Bruder / als einen Verräther / und sich des Regiments durch Gewalt unterfangen war ein ewerster Patron und Schutzherr der Japanischen Absterben: er hielt nach ergriffenem Scepter / nicht allein Haar und Bart ihm abnehmen / sondern sich auch dem Orden der Bonzier einschreiben: trug auch in ihrem Schmuck und Habit einher / und opferte deß Tages dreymal / von mehr als sechshundert Bonzien vorgeritten. Dieser Götzen und Pfaffen-Knecht stellete ein Kriegsheer / um die zerstörte Academy zu Fienzanguin / und die verbrannte Tempel Quanon wiederum aus der Aschen zu erheben; und nachdem er etliche Oerter mit Volck / einbekommen / schamerschelte er ihm selbsten mit dem angewiesenen Theil eines Bachofs oder

Papistes / und heydnischen Glauben-Schirmers: rühmte daneben öffentlich/ er wäre ankommen in Handhabung seiner dätterlichen Andacht und Gegen-Yuncht/ auch den Xacum selbsten/ dessen Heiligkeit sonst in grossem Ruffe / zu übertreffen. Schrieb demnach an den Nubunangum einen Brieff / mit dieser stoltzen Überschrifft: Tenshando Taxa Xamon Xamma: das ist: Xinguen der Höchste und Oberste beydes in den Geistlichen Händen/ und in den Weltlichen. Jener aber antwortete ihm und gebrauchte sich hingegen dieses erschrecklichen Titels: Dairi no sama, tenka no gosho, Nubunanga: bedeutet so viel als: Nubunanga ein Beherrscher der Teuffel/ Feind und Bestreiter der Secten / oder Teuffischer zu reden / der Pfaffen und Pfaffen Knechte. Solchen Titul führte er auch mit allen Ehren: als der den Teuffeln und ihren Dienern wol ein rechter Teuffel und Tyrann/ den Scorpionen ein Drache/ war/ und tapffer fechtete/ über teuffische Gebräuche Ceremonien/ Opffer und Weissagungen/ daran die Japaner gewaltig grossen Lust haben / ja alle die Götzen-Knechte/ nicht allein frey öffentlich zu verachten und verlachen; sondern auch zu verfluchen und aus allen Kräfften zu verkehren. Daher ihn die neubekehrte Japaner anders nicht / als eine Geissel Göttlicher Gerechtigkeit nannten / etliche ihn auch gar für einen heimlichen Christen achteten/ der es nur nicht öffentlich kund thun/ noch an sich erscheinen lassen wolte.

Gegentheils stund der heydnische Pöfel in den Gedancken: weil Nubunanga an so vielen Oertern die Götter und Japanische Religion beleidiget / würde ein solcher Verletzer der Götzen-Majestät in kurtzem dawer schwerlich müssen büssen/ und zu Grunde gehen. Als sie aber sahen/ daß ihn darüber kein Unglück traff; sondern alle seine Handlungen glücklich von der Hand gingen/ und er von Tage zu Tage nur noch immer mächtiger wurde: äugerten sie sich an ihren Oertern/ fingen an mit ihnen zu zürnen/ und die hohe von Kindheit auf gefaste Meinung von derselben Gewalt und Majestät / allgemach sincken zu lassen. (a)

Aber wie hernach zu andren Zeiten/ das Blätlein umschlagen und die Obersten/ unter ihnen benahe ganz ausgerottet worden: ist gnugsam durch die Welt erschollen.

a. Dieses unter heydnischen Fürsten Lateinisch [illegible] Buch der Ostindischen Lateinischen [illegible] zu finden gewesen ist.

Nubunanga sich anmassender Titul.

Bassilowitz. Es gedachte zuvor einer unter meinen geehrte Herren: daß der Japanische Käyser noch nie / weder die Majestät von Hispahnen/ noch den Königk in Siam / mit einer Legation wieder besenden wollen. Ist denn der zu Siam von so grosser Consideration, daß er mit einem solchem Monarchen/ wie der von Japan ist / in Correspondentz sich einzulassen / anscheinlich ging solte bewget seyn?

Sinnebald. Ich bin der jenige / welcher solches gesagt. Herr Ambeon aber kan der seyn / welcher ihrer Excellentz hierinnen mit guter Nachricht zuständen kommen mag.

Angelern. Der Königk von Siam ist freylich gar considerabel und nicht übrig viel Potentaten / die ihm in Indien an Macht überlegen. Er hält eben einen so grossen Stat und Pracht / ja fast gröster/ weder der Königk in Pegu. Ist zwar vor diesem einmal unter deß von Pegu Contribution gesessen; hat aber / durch sein mächtiges Kriegs-Schwert sich frey und souverain gefochten. Lebet heutiges Tages/ als ein vollfreyer und eigenmächtiger Monarch in hohem Ansehen. Denn er vermag / im Kriege gar viel; kan über hundert tausend Mann/ die das Schwert ausziehen / und über zwey tausend zum Kriege abgerichtete Elephanten/ zu Felde führen: zeucht doch unterdessen nicht/ über 10. in 20. tausend starck aus.

Von der Gemeine läst er sich nicht viel sehen; ohn allein bey einem Umgang/ oder öffentlichem Aufzuge / den er jährlich so zu Wasser/ als zu Lande / pflegt zu halten: da es denn an nichts weniger / als an Pracht und Herrlichkeit mangelt. Wenns zu Lande aus / sitzt er / auf einem köstlich aufgeputzem / mit Perlen und Edelgesteinen behangenem Elephanten/ in einem guldenem Sessel / begleitet mit etlich hundert grossen Herren / und Elephanten. Zu Wasser sitzt er / in einem köstlich gezierten und vergüldetem Gondel / oder kleinem Schiffe: welchem andre auch herrlich staffirte Böte vor- und nachgehen / und alle Strom auf und abfliessen. So bald denn das Volck deß Königs ansichtig wird / schlägt jeder Mensch sein Haupt zur Erden und bleibt also in solcher demüthigen Positur eine Weile liegen / faltet hernach dazu die Hände in Geberden eines der da anbetet. Solche Procession wenn sie zu Lande gehalten / thut er zu den fürnehmsten Tempeln und Götzenbildern, da man/ um deß Königs Gesundheit

Der Japanische Käyser in Indien.

Siams Pracht in Aufzügen.

fundheit offerirt und betet. (a) Ich muß aber den Stat dieses Königs ein wenig bedentlicher beschreiben. Es ligt sein Reich / welches in Indien sehr berühmt und groß / in Asien auf dem festen Lande / und grentzet mit den Königreichen / Pegu und Ava, bey dem 14 Grad vom Gleiche / oder Equatore / hat gegen Abend den Busem von Bengala, von Martaban biß an den siebenden Grad: da es anhebt sich gegen Mittag zu erstrecken / und die Königreiche / Patani und Quoia, daran stossen / von gedachtem Bengalesischem Busem / biß an den Patanesischen. Hernach laufft das Ufer weiter Nordwerts hinaus / biß auf 13 Grad / und einen halben. Folgends erstreckt es sich nach Süden / biß an den 12 Grad: und nachdem es endlich von dem Meer abgewichē berühret es die Wüsten Cambodia, und die Reiche / Jangoma, Tangou, und Langalang, biß auf den 17. Grad der Breiten / wo die Kémareiche Ava und Pegu anfahen: also daß dieses Gebiet von Siam einen halben Mond gleichsam ausbildet / und im Begriff nicht weniger als 40. und 50. Teutsche Meilen hält.

Die Stadt India.

Jedwede Provinz dieses Königreichs hat ihre eigene Hauptstadt: unter welchen allen die Stadt India gleichsam die Königin auch darnebens den König selbsten behauset. Sie hat an dem Strom Menam auf einer kleinen runden Insul um und um mit trägbaren Feldern und schöne Ebenen begrentzt. Jetzt ermehnte Insul / die beyläuffig 12. Holländische Meilen (oder 12. Stunden) begreifft / ist mit dicken steinernen Mauren umgürtet. Gegen der Stadt über / jenseit deß Flusses stehen sehr viel Tempel Pagoden und Klöster erbauet / die nicht weniger / als die Stadt selbst bewohnet werden. Die Gassen in der Stadt fallen theils lang / breit und gerade / mit Gräben durchschnitten. Aber der engen Gassen / Nebengäßlein / Winckel wie kleiner Gräben / gibt es viel eine grössere Menge / welche ohne Ordnung ganz verwirrt untereinander ligen. Wenn der Fluß nach Art deß Nils sich über das Land ergeust / selbiges schwängert / und fruchtbar macht; fahret man / in den meisten Straßen / von einem Hause zum andern mit Nachen / deren eine unglaubliche Menge allda vorhanden. Die Häuser sind auf Indianische Manier gebauet / ohne sonderliche Art etc. (b) und die meisten mit Zimlich rein Bradeleine / Schiefern / gedeckt. Aber die wunderschöne Pagoden / und Klöster / geben der Stadt einen verwunderbaren Glantz: angeschaut / derselben bey dreyhundert / aufs künstlichste erbauet / und mit vielen vergüldten Thürne / Klauseulen / (Pyramiden) und einer unzählichen Anzahl von Bildern / pranzen. Insonderheit stolziret darinnen die grosse und herliche Burg deß Königs: welche am Ufer vorbeyamsten Stroms / in Gestalt einer absonderlichen Stadt / liegt / künstlich erbante Palaste hat / und viel übergüldete Thurn-Spitzen in die Lufft streuen läßt. Ist demnach diese Stadt so zierlich schön wolgelegen / mit Nahrung und Lebens-Mitteln überflüssig versehen / und so häuffig bewohnt / daß in ganz Indien kein König ihres gleichen hat. Die Gelegenheit und Natur deß Orts macht sie fest und unüberwindlich; massen sie auch vom Feinde länger nicht / als sechs Monaten mag belägert werden; weil der Auslauff deß Flusses ihn abzuziehen oder zu ersauffen / nöthiget. (c)

Königliche Burg / Stadt.

Sunnebald. Bevor mein Herr Author von der Stadt India ab / auf andre Sachen kömt / muß ich daher erwähnen / was Herr Robert / in seiner denckwürdigen Anno 1622. aus Japan nach Sina geschehenen Reise von der Stadt India berichtet. Er nennet sie Odia: wie sie denn sonst von etlichen andren Siam, auch wol Siom, geheissen wird; und schreibt von ihr folgendes: Odia, die Hauptstadt, hat vierhundert tausend Häuser; sie dienet dem König mit funffzig tausend Soldaten / und hat an dem Fluß Cauxomo, an welchem sie gebauet / zweyhundert tausend Schiffe / auf ihre Weise gemacht. Der König beliget neun Königreich / die ihm unterworffen seyn / neben dreissig tausend Elephanten / deren deren tausend zum Krieg abgerichtet werden. Die vom Adel besitzen ihre Land-Güter / wie die Timares bey den Türcken / so lang sie leben: und müssen allezeit fertig seyn / dem König im Krieg / auf ihren Kosten / zu dienen. Und also hat er allezeit ein Heer von zwantzig tausend Pferden und zwey hundert und funffzig tausend Fußknechten / ohne Zahl haben. Dis Königreich ist mit grossen Bergen / Jangoma, Brama und Ava gleich als mit hohen Wälden umgeben / und dem Königreich Egypten so viel seine Gelegenheit und Fruchtbarkeit / wegen Ersetzung der Wasser anlangt / nicht ungleich. Die Weiber Laos haben sich diesem König aus Furcht für die Tyran-

(a) Siehe die 10. Figur. [illegible]

(b) Die Häuser sind [illegible] gebauet / die Kirch- und Lustsitze [illegible] Stadt [illegible]

(c) Auf der Beschreibung deß Königreichs Siam, [illegible] [illegible]

nier/ welches ein grautam und wild Volck iſt/ unterziehen.

Es ſchreibt Cæſar Fridericus/ daß im Jahr 1567. der Kénig zu Pegu den von Siam in ſeiner Königlichen Stadt mit einem Heer von vierzehen hundert tauſend Mann/ neun und zwantzig Monat lang belägert und in währender Zeit noch fünff hundert tauſend Mann zum Entſatz bekommen hab. Hätte ihm aber nichts abgewinnen können/ wenn nicht die Thoren der Stadt durch Verrätherey deß Statthalters ihm wären eröffnet worden. Als der Kénig von Siam ſolches geſehen/ hab er ſich ſelbſt durch Gifft umgebracht/ und ſeine Kinder ſamt dem Kénigreich/ dem von Pegu zum Raub überlaſſen. Von der Zeit ſeynd die Kénige von Siam dem von Pegu zinßbar worden/ biß deſſen Sohn/ der den von Siam überwunden hatte/ ſich ſeines Gewaltes übernahm/ und den zinßbaré Kénig vor ſein Gericht forderte. Wie nun derſelbe nicht erſcheinen wolte/ hat er ihn mit einem Heer von 900000. Mañ bekrieget. Aber der Kénig von Siam gebrauchte eine Liſt/ ſich ſtellend/ als wenn er ſich ergeben wolte. Unterdeſſen hat er nur die Zeit geſuchet zu gewinnen/ biß die Waſſer ausgelauffen/ und auf die ſechtzig Meilen Lands bedecket haben; dadurch das gantze Heer deſſen von Pegu theils ertruncken/ theils von deß Kénigs von Siam Volck iſt erſchlagen worden. Nach dieſem Sieg hat der von Siam den von Pegu verfolgt und ihn gleicher geſtalt in ſeiner Kéniglichen Stadt belägert. Als er ſich aber für der Portugeſen Ankunfft geförchtet/ iſt er wieder in ſein Land gezogen. (a)

Es ſchencket auch Gothardus Arcus von Dantzig/ der mit unter den Niederländiſchen Schiffahrten nach Indien gereiſet/ dieſes Kriegs/ in ſeiner Beſchreibung/ und meldet derſelbe ſey anfänglich dar aus entſtanden: Der Kénig von Siam hatte jederzeit weiſſe Elephanten. Wie ſolches der zu Pegu erfahren/ welcher ſolche Thiere vor heilig hält/ hat er deßwegen an den Kénig von Siam Geſandten abgefertiget/ und um ſelbige Elephanten ihn begrüſſen laſſen/ mit Erbietung/ dagegen zu geben/ was er würde begehren. Der zu Siam aber wolte ſie durchaus nicht verkauffen noch einiger maſſen ſich dazu bereden laſſen. Das verdroß den Kénig in Pegu und bewegte ihn/ mit einem gewaltigem Heer jenen zu überziehen/ und nicht allein beſagte Elephanten/ ſondern auch zugleich vielGefangene/ mit ſich ſamt vielem Raube und Schätzen hinweg zu führen/ auch nach Verjagung oder Erwürgung vieler von Adel/ das Reich in Contribution zu ſetzen.

Der Urſprung deß Kriegs zwiſchen Siam und Pegu.

Mein Herr Angelon vermerckte nicht im Ubeln/ daß ich dieſes wenige/ bey ſolcher gegebenen Gelegenheit/ mit eingemiſchet; ich fahre jetzt/ ſo ihm beliebet/ weiter.

Angelott. Ich habe es im allerbeſten vermerckt/ und gern geſehen: damit ich deſto beſſer inzwiſchen mich/ auf das ruckſtändige könnte beſſinen. Die Herrſchafft/ uñ höchſte Gewalt/ iſt allein bey dem Kénige/ welcher aus einem uralten und edlen Stam der dieſes/ und andre benanſtigende Länder/ von vielen 100. Jahren hero/ hat beherrſchet. Er regiert gantz abſolut, beydes im Kriege und Frieden: mag Bündniſſen ſchlieſſen/ Geſetze und neue Ordnungen ſtifften/ ohn Berahtung der Stände/ oder Städte; es wäre denn/ daß er ſie freywillig wolte mit haben zu Rath ziehen. Ins gemein aber kommen ſeine Räthe/ die man Mandorin heiſſet/ gleichwie in Sina) wenn eine hochwichtige Sache vorfällt/ nach alter Gewohnheit/ zuſammen/ und berathen ſich darüber: holen über dem/ was ihnen der Kénig fürgetragen/ der andre fürnehmen Reichs-Herren Meinung und Gutdüncken ein: und nachdem ſolche eingelangt/ faſſen ſie daraus das Urtheil ab/ und præſentiren ſolches dem Kénige in Form einer Supplication. Welcher ſelbiges/ nach ſeinem Belieben/ juſtificiert und genehm ſpricht/ oder für unnütig erklärt/ oder auch in etwas ändert/ und dagegen das verordnet/ was ihm/ zu deß Reichs Beſten dienlicher zu ſeyn ſcheinet.

Die Würden und Aemter deß Reichs theilt er aus/ nach ſeinem Gefallen: und ſihet dabey nicht ſo ſehr auf den Adel/ oder Geſchlecht; weder auf Verdienſte/ und Geſchicklichkeit. Imgleichen kan der leichteſte Fehler ihn bewegen/ ſolche wieder wegzunehmen/ und andre damit zu verehren; die vorige abgeſetzte Miniſter hingegen zu demütigen/ und mit verächtlichen Aemtern zu beſchimpffen. Denn ſie ſind alle gleichſam ſeine Leibeygene: geſtaltſam die vornehmſte Landsherren ihnen es für eine hohe Ehre ſchätzen/ ſich ihres Kénigs Sclaven zu titulieren.

Die Regierungs-Art in Siam.

Auf ſeine Herrlichkeit und Magnificentz haben unſere Augen zwar anfangs einen Blick gethan: aber wir wollen derſelben noch etwas weiter hiernut zuſchauë. Unglaublich-groſſer Pracht wird an ſeinem Hofe getrieben: und wird für ein ſonderbares Stuck ſeiner Majeſtätlichen Hoheit gerechnet/ daß er ſich dem Volck ſelten zu ſehen/ aber; auch den groſſen Herren und Befehlhabern ſelbſten nicht gar offt;

Maniere, die Kénige zu ſehen.

(a) Aus der Arnhemſchen Ausgabe Seite.

öfft: sondern diese allein / zu gewissen bestimmten Tagen / auf unterschiedlichen Plätzen deß Hofs / für sich kommen läst. Da er denn / in köstlichstem Schmuck / und einem Königlichem Diadem auf dem Haupte / pranget / sitzend auf einem herrlichem vergülten Thron. Zu seinen Füssen / knien viel von Adel / Hofleute / uñ bewehrte Trabanten. Daneben stehen 300. Gewaffnete von seiner Leibhut. Wer ihn anreden will / muß nicht allein auf die Knie fallen / die Hände falten / und das Haupt zur Erden bücken; sondern auch zuvor viel Ceremonien prächtiger Titeln / und schmeichelhafte Lobsprüche daher schneiden. Man findet überall / im gantzen Königreiche / seiner Paläste viel / die gar herrlich alänzen: wie auch sonst manche lustige Oerter / und viel Pfauen / zu seiner Ergetzung / auferzogen dört.

Gesind deß Königs.

Außerhalb der Königin / die seine fürnehmste Gemahlin unterhält er eine grosse Menge Kebsweiber / die alle aus den edelsten und schönesten Jungfrauen deß gantzen Reichs auserlesen.

Seine Tractementen seynd sehr delicat und lecker; aber die Getränke nur gering / nemlich Wasser / oder der Safft von Cocos-Nüssen: denn scharffes uñ starckes Trinckwerck uñ so wol in Geist- als Weltlichen Gesetzen den Stands-Personen daselbß verboten; und wird ihnen zur höchsten Schande gerechnet / so sie es darin versehen. Er fährt offt auf dem Fluß / der seine Burg vorbey strömet / lustiren / mit 8. oder 10. wunder zierlichen Lust-Schiffen / deren jedes von 80. auch wol von 100. Ruderknechten fortgetrieben wird. In dem allerschönsten sitzt der König / unter einem vergüldtem Himel / mit vielen Hofleuten umgeben. Die übrigen Schiffe werden von seinem Comitat und von der Leibguarde eingenommen / die sich ungefähr auf drey oder vierhundert Soldaten belauffet. Ohn dieselbe bealeitet ihn auch viel Grossen / deren jedweder / in seinem besonderem Schiffe / unter einer vergüldten Hütten / sitzet. Die gesamte Suite besteht / wenn der König den Fluß beschifft / in anderthalb tausend Personē / weniger oder mehr.

Suite deß Königs zu Wasser.

Zu Lande.

Einer massen warten ihm / wenn er zu Lande eine Recreation Reise vorhat / ohn die Hofleute / Trabanten / Leib-Soldaten / Reuter und Elephanten / viel Herren deß Reichs mit ihrer Suite auf sitzende in einem vergüldtem Tragsessel / so etlichen Trägern auf den Schultern liat: und ist alsdenn der gantze Aufzug beyläufig 800. Mann starck. Sothane Aufzug geschicht in gewisser Ordnung in tieffem Stillschweigen / uñ mit übermachter Pracht. Niemand reitet deß Weges / da der König einher zeucht / der nicht seine Hände / ohne angelegte Gestalt / falte / mit dem Haupt und gantzem Leibe zur Erden falle / und eine mehr abergläubische / als Königliche / Reverentz ihm erweise.

Ordnung der Königlichen Procession nach dem Tempel.

Es bringt der uralte Gebrauch mit sich / daß der König von Siam alle Jahre / um den October / sich dem Volck / in grosser Herrlichkeit / uñ Majestät / lasse schauen / beydes in Wasser und zu Lande / im Habit und Gestalt eines Triumphirenden: da ihn der Adel deß gantzē Reichs / aufs stattlichste numbirt / begleitet. An selbigem Tage besucht der König auch die Tempel der Götter / ihr Gebäude uñ opffert / Geschencke / beydes für seine persönliche als deß gesamten Reichs Wolfahrt. Dieses Gepränge geschicht mit folgender Anstalt: Voran ziehen daher von deß Königs Palast / biß zu dem fürnehmsten Tempel / 200. Elephanten / und auf jedwedem sitzen drey gewaffnete Männer. Diesen folgen viel Musicanten / mit Geigen / Pfeiffen und Pauken; desgleichen 1000. Personen / ausbündig wol gerüstet / und mit vielē Schilden geschmückt: alsdenn / in nachfolgender Ordnung / schier all. Grosse deß Reichs / zu Pferde: darunter etliche mit einem güldenem Diadem geziert. Bey jedwedem tritt zu Fusse bey em Gefolg von 60. 80. oder 100. Menschen. Hinter diesen ungefähr 200. Japanische Soldaten / in schön geputztem Gewehr / und zierlichen Fahnlein: nechst denen eine Music von allerhand Instrumenten: alsdenn die Königliche Leib-Squadron: folgends ein Haufen Pferde / und Elephanten / so von Golde und köstlichem Gesteinwerck blincken. Nach welchen viel Hofdiener kommen / mit Früchten und Geschencken beladen / die man im Tempel aedenckt zu opffern / von einer lieblichen Music bealeitet. Auf solche ziehen daher viel hohe Personē / mit gefalteten Händen / darunter einige fürnehme Herren gleichfals / um das Haupt ein Diadem / oder Königliche Kron hinde / tragen. Einer unter denselben führt eine vergüldte Fahne / der andre das güldene Schwert der Justiz. Demnechst erscheint die Königliche Majestät in Königlichem Schmuck / auf einem schönen Elephanten / unter einem güldnen Thron / sitzend / bey den Trägern auf der Achsel ruhet vorn / hinten und zu beyden Seiten / von vielen Landherren und Hof-Junckern umgeben. Nach ihm hält der nächste Printz / oder Erbe deß Reichs seinen Aufzug mit seiner eigenen Hofstat: folgends deß Königs Weiber und Kebsweiber / in gewissen von den Elephanten getragenen / Kä-

ziten ver-

ſten verſperret / samt ihrem Frauenzimmer. Den gantzen Troupen beſchleuſt eine groſſe Menge von Hofleuten und 600. bewehrte Männer. Die gantze Summa aber aller / ſo ſich in dieſem Aufzuge befinden / beträfft gemeinglich funffzehen oder ſechtzehen tauſend Perſonen.

Zu Waſſer aber wird dieſe Zug-Ordnung gehalten: Den Vorzug haben ungefähr 200. Landherren / jedweder ſitzend / in einem beſondrem güldnem Häuslein / und fleuten aber ſchönaeputztem Schiffe / mit 60. oder 80. Rudern.

Denen folgen nach viel Schifflein / mit Seiten-Spiel und Inſtrumenten von allerley Art; weiter / funffzig Königliche Prang-Schifflein / mit vergüldten Häuslein (oder Cajüten) und zierlichen Gemählden beſchönet / und mit 30. oder 90. Rudern beſtellet.

Eine zierliche Waſſer-Fahrt.

Hernach ſchwimmen jeben aus der maſſen köſtliche und kunſtreiche Schifflein / welche gantz / auch ſo gar die Ruder / überguldet ſeynd; und jedes derſelben von 90. oder hundert Ruderknechten bedienet wird. In dem ſchönſten unter ſolchen allen / ſitzt der König wie ein Abgott / unter einem vergüldtem Thron / und zu ſeinen Füſſen viel Grandes / mit groſſer Ehrerbietigkeit; am Hintertheil deß Schiffs / einer von ſeinen Land-Fürſten / der deß Königs über gulden Schild in Händen hält. Deren Nachfolger iſt der junge Königliche Printz; imgleichen deß Königs Bruder / mit ihrem Hofgeſinde / unter Gold glänzenden Häuslein / und ſeidenen Gezelten: nach ihnen deß Königs Weiber / jedwede in einem beſondern Schiff / ſamt ihrem Frauenzimmer. Endlich rudert eine groſſe Menge andrer Schifflein hinten nach / darinnen die Hof- und Edelleute fahren. Bey dieſer Schiff-Pracht zählet man vierhundert uñ funffzig Jachten / oder Rennſchiffe / darauf nicht wenniger als fünff uñ zwantzig tauſend manchesmal auch wol 30000. Menſchen beſtindlich. Den Rand deß Flußes / auf welchem dieſe Proceſſions-Fahrt angeſtellet wird / bedecken zu beyden Seiten viel 1000. Schifflein / und eine unzählbare Menge Volcks / daß den König auf ſolche Weiſe verehret / wie ich anfangs ſchon erwehnet habe. Von den Königlichen Einkünfften / wird nur zuletzt gleichfalls etwas zu melden. Dieſelbigen erſtrecken ſich jährlich auf etliche Millionen Gulden / und werden meiſtentheils erhoben von dem Reiswachs / wann dieſes Königreich gar mild und gnädig vom Himmel geſegnet: deßgleichen von dem Zinn / Bley / Salpeter und andern mehr. Denn ſolches alles verkaufft der König allein / durch ſeine Factorn / den fremden Handelsleuten. Es trägt ihm auch viel ein das Gold / ſo zum theil aus dem Sande geſeihet / zum theil aus den Bergen gegraben wird. Hiezu kommen die Zölle von ausländiſchen Waaren; die Geſchencke und Tribut der benachbarten Fürſten / als ſeiner Vaſallen / imgleichen der Gubernatoren in den Landſchafften und Städten; welche alle und jede eine gewiſſe jährliche Steuer erlegen müſſen. Uber das gewinnet der König ein groſſes / aus dem Kauffhandel / welchen er mit groſſem Verlag und barem Schatz / in den Königreichen deß Coromandeliſchen Geſtades / wie auch in China / und in ſeinem eigenem Reiche / treibet: zu welchem Ende er / in der Stadt India, und andern Städten / unterſchiedliche Comtoiren angerichtet: alſo / daß der jährliche Gewinn ſchier 2000. ſilberne Centos das iſt / ungefähr 100000. Reichsthaler / austrägt. Daraus klärlich erhellet / daß der König von Siam einer aus den allerreichſten Potentaten in gantz Indien ſey. Solche Intraden einzuſammlen / ſeynd etliche Rentmeiſter von ihm geſetzt / welche jährlich Rechnung thun müſſen. Der gröſſeſte Theil aber deſſen / was einkommt / wird zur Erbauung oder Beſſerung / und Wiederaufrichtung der Götzen-Häuſer / ausgetheilt; imgleichen zu Beſchenckung neuer Miniſtern / und zu andrer / ſo wol deß Reichs / als der Hofſtatt / Nothdurfft; das übrige aber in die Schatz-kammer gelegt; welche überaus reich ſeyn ſoll.

Jährliches Einkommen deß Königs von Siam.

Betreffend die Nachfolge am Reich und Königlicher Regierung / ſo erheiſcht zwar die Reichs-Satzungen / daß / nach tödtlicher Hinfahrt deß Königs / deſſen älteſter Bruder zur Herrſchafft erhaben werde / oder wenn dieſer nicht vorhanden / deß Königs älteſter Sohn; und nach dieſem / ſeine Brüder / nach der Ordnung ihres Alters ſo lange / biß derſelben keiner mehr übrig. Alsdenn tretten eröffnet die Söhne deß Bruders / welcher anfangs abgeſtorben / zur Reichs-Succeſſion. Die Töchter bleiben ſtets von der Nachfolge ausgeſchloſſen. Und aus dieſer Urſach geſchichts / daß die Königliche Familie nicht leichtlich gantz ausſtirbt. Aber jetzhane Ordnung wird / jetziger Zeit / ſelten in acht genommen: denn welcher in dem Königlichem Hauſe der mächtigſte / der achtet ſich für den nechſten zur Cron / und reiſſt dieſelbe gewaltſamer Hand zu ſich. Wie denn inſonderlich der König / welcher Anno 1636. zur Herrſchafft gelangt / den Scepter mit blutigen Händen ergriffen: indem er ſich deſto feſter auf dem Thron zu ſabuliren / alle ſeine

Succeſſion deß Königs.

Compa-

Competenten / oder Reichs-Mitwerber / und die Printzen von Geblüt / mit ihrem sämtlichem Anhang / erwürget: sowol deßwegē / damit er das Reich desto gerublicher besitzen / als daß es / nach ihm / auf seine Brüder und Kinder / unstrittig / und ohne Hinderniß / fallen möchte.

Basilowitz. Wird uns mein günstiger Herr nicht auch / vō der Kriegs-Macht deß Königs in Siam / etwas weiter mittheilen? Oder müssen wir uns contentiren mit dem / was uns vorhin schon angedeutet?

Von dem Kriegswesen des Königs in Siam.

Anglesius. Ich habe damals mit sonderlicher Weise gezeigt / wie viel dieser König könne ins Feld stellen: soll aber / weil ich vorjetzo / daß es ihrer Excellentz gefällt / gern mich darüb etwas weiter heraus lasse.

Deß Königs Krieges-Heer / und seine Macht / beydes zu Land und Wasser / bestehet meistentheils in den Vasallen / und Reichs-Inwohnern / nebenst wenig Ausländern / als Africanern / Malaben und andrē derer Anzahl nicht sonderlich groß: darunter der vornehmste Kern sind 5. oder 600. Japaneser / welche / bey den unbeständigen Nation einen sonderbare Ruhm der Tapfferkeit haben / und deßwegē hochgeachtet / voraus aber von den Königen in Siam sehr wol accōmodirt werden. Aber vorangeregter König der seine Verwandten so schändlich umbringē lassē hat theils derselben Japaner niedergemacht / theils vertagt: aus Forcht / daß sie nicht / aus Ehrgeitz etwas nachtheiliges / wider ihn / möchten beginnen. Nichts destoweniger seynd sie nachmals / durch seine Coniventz / wiederum eingeschlichen. Beruhet demnach seine Krafft uñ Stärcke in den Siamern selbst / wenig Ausländer unangerechnet / die zu allen Zeiten / weñ er spricht und gebeut / ohne einigē Sold gewehrter Hand auf und in den Krieg zu ziehē schuldig sind.

Ferner so wird die Armade gesamlet / aus allen Provintzien / nach Gelegenheit deß Kriegs / und entweder der hundertste / oder funffzigste / oder zehende / oder auch wol der fünffte Mañ aufgebotē: welche / unter die Römische Hauptleute vertheilt / mit dem Feldherrn / oder Könige selbsten zu Felde müssen. Manche Siamer Reuter aber der kein bloßes Schwert gerne blancken siht / sucht mit alle die Officirer / so die Völcker zusammen führen / um Gelde / daß sie ihn übersehen: wie wol es bekañtlich angespielet werden muß / so anders ein solcher Officirer seinem Kopff nicht feind ist. Vor 127. Jahren ist dem Siamer der Krieg der Tonquiñer ins Land gefallen / und seiner dadurch nöthig worden / seine Obersten durchs Land zu schicken / und überall Volck zu erpressē. Neben andren / ward ein tapfferer Mann / mit Namen Quay Kaudva nach Biancha gesandt / allwo die meisten Einwohner reich und wolhabend / und deßhalbe sich fleischlichen Wollüsten hatten ergeben / die zwar wider die Seele / aber schlecht wider den Feind / streiten: sintemal Wolluſt Unlust zum Kriege / und leichter aus Wölffe Böcke weder aus Böcke Wölffe macht. Selbige Leute wusten dem Kaudva die Augen mit Gelde so meisterlich zu verkleben / und überflüssig zu machen / daß er sie verschonte: hy gegen die arme alte / lahme / und hinckende / welchen die Gesetze Freyheit von den Kriegs-bürden ertheilen / an ihre Stelle stellete / und damit vor dem König zu Odia (India) erschien. Wie der König solche ungestalte Troupen erblickt; läßt er einen aus dem Haussen zu sich fordern / und fragt nach der Ursach: die ihm der arme dreßhaffte Mensch anzeigte. Das erzürnete ihn dermaßen daß er zur Stunde dem Quay Kaudva Boten schickte / denselben erst selbst öffentlich ausschändete / hernach ihm Hände und Füsse binden / 5. Tarmen Silbers schneiden / und ihm in den Mund giessen ließ: davon er alsobald starb. Als er ihn nun tod / habe thät / sprach er: wenn 5. Tarmen Silbers [illegible] / dich zu tödten; wie hast du dir denn doch immermehr können einbilden / daß die 500000. Ducaten welche du angenommen hast / um die Verjagten zu betrewen / nicht mächtig genug würden seyn / dich nach der andren Welt zu schicken? Gott verzeihe dir deinen Geitz / und mir diese kleine Züchtigung / so ich dich habe lassen / lassen fühlen! Hierneächst ward / auf sein Befehl / stracks deß verstorbenen Haus durchsuchet / da sich die 5000. Tarmen / so der Gestorbene empfangen hatte / fanden. Solches Geld brachte man zur Stunde vor ihn / der es in seiner Gegenwart / ließ austheilen den armen alten und krancken Leuten / die der Kaudva hatte zum Kriege abdanken / deren mehr als 2000. Personen waren. Deß übrige unter sie ausgetheilten Silbers aber war mehr deß 60000. Ducaten unserer Müntze. Nachmals schaffte er / daß man die Leute wieder nach ihrer Heimath beleitete: und brachte sie wolten vor ihn treten. Die Blode und Feige aber / welche fünff tausend Tarmen dem Colonell zu schencken hatten / befahl er / in Bettlerkleider zu bekleiden / und hernach / sie auf die Insul Pulo Cal[illegible] ja! war diemit noch nicht angethan; sondern ließ dazu alle ihre Güter confiscieren / als verjagter Cujonen / um welche dermaßen auch

Siamischer Obrister / so nach seinem Gefallen mit seinen Soldaten schimpffiret / gestrafft.

zutheilen/ die ſich im Kriege würden am beſten halten.

Nachdem er auch verſpühret/ daß ein Portugeſ/ aus den hundert und ſechsſigen die dasmal ihm zu Felde dieneten ein zwanig dahinden/ und zurück geblieben/ in einem Scharmützel/ ſo ſelbige Portugiſiſche Compagnie mit dem Feinde gehalten/ welchem ſie/ mit groſſer Tapfferkeit und Courage die vornehmſte Schantze in der von ihm eingenommenen Stadt Lugor/ hatten abgeſtürmet: hat er demſelben befohlen/ er ſolte wiederum nach Siam kehren; weil er nicht ſo genaturet/ wie ſeine andre Cameraden: auch ſich nicht laſſen gelüſten Zeit ſeines Daſeyns aus dem Hauſe zu gehen/ noch ſich einen Portugeſen zu nennen/ bey Straffe einen abgeſchornen Bart zu haben/ wie die Cavalliers von Bancha; ſintemal er eben ein ſolcher Bärenheuter wäre/ wie die. Im Gegentheile empfienge die übrige erwehnte 160. Portugeſer von ihm dreymal zwiefachen Sold/ und groſſe Freyheiten/ in ihrer Lauffhandlung/ imgleichen Vergunſt Kirchen zu bauen an welchen Orten ſeines Reichs es ihnen gefiele und den Namen deß Gottes der Portugeſen allda anzurüffen; nachdemmal es klar und offenbar/ daß derſelbe Gott mächtiger wäre/ denn alle die andren Götter. (a)

Gemeiniglich unterhalten die Gewaltigen und fürnehme Herren auch etliche Compagnien/ die mit ihren Herren ins Läger ziehen; alſo/ daß der König leichtlich ein paar hundert tauſend Mann zur Schlacht Ordnung bringen kan/ nebenſt zwey oder drey tauſend Elephanten/ die zum Streit wol abgerichtet/ und das Proviant/ die Bagage und Stücke bewahren. Selten aber iſt ein Heer über 100000. Mann ſtarck: weil gemeiniglich 20. 30. 40. oder/ zum höchſten/ 50000. anna ſind das Land zu vertheidigē: nachdem aber gleichwol der Feind bewandt. Die Fußknechte werden in gewiſſe Hauffen und Squadronen abgetheilt/ und in zimlich gute Ordnung geſtellet: ſeynd mit Bogen/ Pfeilen und Schwertern/ aber nicht zum beſten mit Spieſſen/ gerüſtet/ und theer noch weniger mit Musqueten oder Feuerröhren. Die Reuter führen gleichfalls nur mehrentheils Schwert/ Schild/ Bogen und Lantzen. Deß Kriegsheers beſteſte Stärcke und meiſte Macht beſtehet in etlichen Geſchwadern von Elephanten/ deren jeglicher drey gewaffnete Männer trägt. Solche haben ſie genug: wiſſen aber dieſelbe nicht recht zu behandeln.

(a) Fernand. Mend. Pint. Hiſtor. 185. f. 522. Meriſchiandiſcher Scribent/ am 10. Capitul/ am 248 Blat.

Den Krieg auf dem Meer zu führen/ gebrauche der Könia viel leichte Schiffe und Galeen/ die zwar mit behertzter Mannſchaft und Geſchütz; aber/ weder mit erfahrnen Schiffleuten/ noch Soldaten/ verſehen. Deß fleuenen Fahrzeuges/ ſo auf fliſſenden Waſſern zu brauchen/ hat er eine unaußliche Menge: und deſſen druſſen ſich zwar die Siamer meiſterlich wol zu bedienen: aber es mangelt ſolchen Strom-Schiffen allen an Geſchütz: darum können ſie ſich wider die Europäiſche Seael nicht defendiren. Nichts deſtoweniger können ſie den benachbarten Nationen/ welche ebē ſo wenig kriegeriſch noch ſtreitbar/ als wie ſie/ damit obſiegen/ und ihnen eine Landſchafft abgewinnen: wie geſchehen zu den Läufften etlicher Könige/ die zum Kriege Luſt gehabt. Denn dieſe haben/ vermittelſt ſcharffer Diſciplin/ und ihrer hohen Authorität/ die Unterthanen/ welchen die Natur ein weichēs und forchtſames Hertz gegeben/ zum Kriege geſchickt gemacht. Daher iſt es dazu kommen/ daß vormals der König von Siam über die benachbarte/ und unters Joch gewörffene Grentz-Reiche als ein Käyſer und Monarch vieler Königreiche/ geherrſchet. Als aber hernach die Könige mehr den Frieden/ als Krieg liebten; ſeynd ſolche Völcker wieder abgefallen/ biß ſie wiederum/ von andren ſtreitbaren Königen/ zum Gehorſam gebracht. Die meiſten Kriege/ ſo ſie heutiges Tages führen/ gehen zwiſchen ihnen/ und den Königen von Pegu und Cambodia/ vor.

Noch etwas weniges muß ich von den Elephanten/ beyfügen. Derſelben werden/ durch das gantze Königreich/ über 3000. unterhalten/ und jede/ von zween oder dreyen Männern/ gezähmet/ die ihnen ihr Futter reichen/ ſie täglich waſchen und ſäubern. Etliche hundert derſelbigen braucht man in der Schlacht/ zum Streiten/ dazu ſie unterrichtet und geübet ſind: die übrige/ ſo wol weib- als männliches Geſchlechtes/ müſſen das grobe Geſchütz tragen oder ziehen/ imgleichen die Geziete den Plunder und das Proviant. Es ſeynd aber ſolche Elephanten ſehr groß/ ſtarck/ hurtig/ zuwandt und verſchmitzt.

Elephanten in Siam.

Wie man ſie fahe/ das kan vielleicht/ in anderer Zeit/ unſere Zeit/ kürtzung werden. Diß einige wollen wir allhie nicht unberühret laſſen; daß nirgend anders (ſo viel man weiß) ein weiſſer Elephant gefangen werde/ weder

Weiſſe Elephanten.

weder allein / und zwar nur zuweilen / in dem einen Königreiche Siam: welcher / von allen Indianern / für ein Miracul / und insonderheit / von den Siamern / so wol als deren Nachbarn / für der Elephanten Königa / geachtet wird. Die Könige zu Siam haben vielmals einen solchen an ihrem Hofe gehalten: deme / als einem Printzen / seine besondre Wohnung zugerichtet / daneben ein sonderbarer Schmuck von Kleidern angeleget / Diener auf ihn bestellet / und er herrlich gehalten / von den Königen offt besuchet / von deß Königs Vasallen geehret / dazu aus güldnem Geschirr gespeiset / und getränket worden. Um eines solchen Elephanten willen / hat es vormals blutige Kriege gesetzt: und zwar nu der letzte / von welchem vorher gemeldet vor / (nunmehr) 91. Jahren / zwischen dem König von Pegu / und dem zu Siam / deßwegen geführet. Wie aber der endliche Ausgang gewest / bedarff keiner Wiederholung.

Besitze das Kupffer / Num. 1. Fig. 1.

Florin. Der Herr Bruder erinnert mich der Relation unsers Iodoc Schoutens / weiland Directorns der Ost-Indischen Compagnie in Siam; darinnen er berichtet / daß damals / wie er sich in seligem Königreiche aufgehalten / dem Könige das Glück / auf einen Fang / zween junge weisse Elephanten bescheret / welche ihm aber das Unglück bald wieder genommen / indem sie nicht lang hernach gestorben; darüber er sich eben so hoch / ja viel höher / betrübet / weder ihn zuvor ihr Leben erfreuet. Item: daß diese Völcker dafür halten / es seyen solche weisse Bestien / oder die Königliche Würde auch der Gottheit theilhafftig: gestaltsam es ihnen dißfalls / an Fabel-Gedichten / und Lügenden nicht manquir.

Denn sie geben vor; sothane Elephanten werden nicht / der weissen Farbe halben / von ihnen so hoch verehrt; sondern wegen deß übernatürlichen Verstandes / welcher daraus erhellet / daß sie die Herrlichkeit und Königliche Pracht lieben; im Gegentheile aber unlustig / melancholisch / und traurig sind / wenn ihnen solche verwehret / und von den übrigen Elephanten / mit gebührender Reverentz / nicht aufgewartet wird. Und ob man solches gleich für eine Fabel möchte ansehen: halten es doch die Siamer für gantz gewiß / und beruffen sich auf die lange und vielfältige Erfahrung. (a)

In der Schiffahrts-Beschreibung

(a) Auf solche Schoutens Beschreibung der Königreiche Siam / welcher Anno 1633. daselbst zum Handlungs-Directeur ernennet / und 4. Jahr darinn verharret.

unserer Niederländer / unterm Admiral Jacob von Neck / wird gedacht: daß die Königin von Patani dem Groß-König zu Siam / alle Jahr / zu Bezeugung ihrer Submission / Unterthänigkeit / und Ehrerbietung / eine güldne Blume / nebenst andren raren Sachen / sende; als Kleidern / Sammet und Purpur. (a)

Der König zu Patani sendet jährliche Verehrungen an den König zu Siam.

Sunnebald. In der Teutschen Auflage solcher Schiffahrts-Beschreibung / hab ich dergleichen nichts gelesen.

Florin. Es mag dieselbe vielleicht nur ein kurtzer Auszug / oder von einem andren Concipisten verzeichnet seyn. Denn der Schiffe sind unterschiedliche gewest: und wird / von einerley Meerfahrt / offt mehr / als eine / Beschreibung in Druck gegeben.

Sunnebald. Das weiß ich nicht. Aber doch gedicht darinnen einige Meldung / von an gereiter Königin ihrer Hofhaltung und Spatzierfahrt: daß sie nemlich eine Dame / von funffzig Jahren / damals gewesen / uñ sich immerdar dahein / in ihrem Palast / sittsam eingehalten / bey ihrem Frauenzimmer / dessen keine geringe Anzahl ihr aufgewartet; auch sich nicht habe lassen sehen / ohn allein wenn sie spatzieren gerieten / oder geschiffet. Welches / in zwey oder drey Jahren / nur einmal geschehen: und zwar / bey der Holländer Anwesenheit / zweymal. Da denn die Königin / mit allen Herren deß Landes / in vier-oder fünffhundert stärck / aufgezogen / in gewöhnlicher Rüstung und Waffen; begleitet von 150. Elephanten / derer etliche zum Streit gerüstet / etliche aber mit deß verstorbenen Königs Waffen / oder mit der Königin ihrem Frauenzimmer / beladen gewest. Sie selbst / die Princessin / saß auf einem grossen Elephanten / der gantz Königlich zugerüstet war: und wurd bey dieser Spatzier-Reise / von den mitfolgenden Niederländern bedient / gleichwie hingegen diese hernach freundlich von ihr gastirt und tractirt worden.

Spatzierfahrt der Königin.

Nachmals hat sichs auch gefügt / daß selbige Königin / das Wasser aufwärts / spatzieren gefahren / mit einer grossen Anzahl Ruder-Nachen / von allerhand Art. Welches sie den Holländern abermal anmeldē und bitten lassen / sie möchten mit ihre Nachen sich auch herbey machen / und ihr Gesellschafft leisten: so jene auch gethan. Wie man nun an den Ort acommen / da sie zu übernachten anstalt waren; hat sich ihre Galee / die gantz köstlich und fein ge-

macht / zu dem Nachen der Niederländer genahet / die Königin mit dem Ammiral an gefangen freundlich zu reden / und sich alles gutwilligen Willens erboten. Folgenden Tags / ist sie weiter / das Wasser hinauf gefahren / und nach 20. Tagen allererst wiederkommen. (a)

Aber sie möchte unsertwegen immerhin spatziren fahren / da sie noch am Leben wäre: ihrenthalben müssen wir uns nicht gar von dem Königreiche Siam abtreiben. Der Portugäß / Fernand Mendez Pinto, welcher Anno 1540. dieses / und andre Ost-Indische Königreiche durchgewallet nennet in seine Reisebuch das Königreich Siam das Reich von Sornau, und die Königliche Hauptstadt Odiaa, dahin alle Jahr zum wenigsten 1000. Schiffe (verstehe zu seinen Lebzeiten) mittelmäßiger Grösse Handlungs wegen / angelanget. Deß Königs jährliches Einkommen / schreibt er seyen 12. Millionen: Zölle und Tribut so er von den Vasallen bekomme / nicht mitgerechnet: von Städten und bewohnten Plätzen zählt man im Königreiche 2600. kleine Dörffer aber von dieser Zahl ausgeschlossen. Der König tituliret sich Prochau Saleu, welches auf Teutsch / so viel gesagt / als: ein heiliges Glied Gottes. (b) Vielleicht will er damit anzeigen / er ein König sey gleichsam Gottes Augapffel. Damals / nemlich zu deß Pinto Läufften / hat er dennoch die Majestät deß Türckischen Käysers gereverirt / und ihm alle Jahr / zu Erklärung seiner Oberherrligkeit gegen ihm / einen Tribut zu schicken gelegen: auf daß er seine Schiffe nach dem Hafen Comba, zu der Handlung / sicher segeln lassen möchte.

Anzahl der Städte in Siam.

Florio. Ich muß auch noch etwas zu den Siamischen Händeln contribuiren / aus der Nachricht / die uns Herr Spinckel / welcher Anno 1620. im Königreiche Pegu, so an Siam stösst / die Handlung der löblichen Ost-Indischen Compagnie gebeuget / hat hinterlassen / und zwar insonderheit von dem damaligen Siamischen Könige / Raghapi. Dieser hat seine von seinen Kebsweibern dem Sohn deß Königs zu Bordelon, der ihm zinsbar / und sein Vasall war / zur Ehe gegeben / auch die Braut selbst bekleidet / biß nach Bordelon mit 900. Elephanten / und 14000. Mann; überdas den beyden Verlobten / zur Morgengabe oder Hochzeit-Geschencke / eine gewisse Anzahl Elephanten und Schätze verehret. Gedachter unser Herr Spinckel wohnete / auf geschehene Einladung / solcher Solennität auch bey: auf daß der Aufzug desto prächtiger und seltsamer Schein gewönne.

Raghapi, Siamischer König.

Bordelon, ein Königreich.

(a) Siehe die Niederländische Schiffahrt unterm Admiral Jacob von Neck.

(b) Also hat es durch Versehen verdolmetschet in Teutsch / anstatt es heissen soll: Der Niederländische Text hat aber die Worte deß Pinto etwas anders / nemlich also: Unde Heilige gheheeten ons Gottes lichaem. Sie bedeutet: Aber die Spanische und complete Edition (denn die Niederländische ist nur in gewissen Stücken) heißt: Prochau Saleu bedeute so viel / als heiliges Glied Gottes. Das heilige Glied Gottes.

Dieser König hatte damals das gantze Königreich Pegu bekrieget / auch sein Heer für die Stadt Araca geführet / und dieselbe eine lange Zeit belägert / sich mit einem hohe Schwur / endlich vermessende / eher nicht wieder nach seiner Anfitz Stadt Indea zu kehrē / bevor Araca in seiner Gewalt. Weil aber sein Vorsatz ihm schiere: ließ er ihm ein Haus bey selbiger Stadt bauen / und wohnete darinne: behielt auch die Armee bey sich / biß ihn eine schwere Kranckheit allda lägerhafft machte / und der Tod die Burg seines Lebens eroberte. Er ist ein tyrannischer und grausamer Mann gewest: welches folgende Exempel / die Spinckel erzählet / ausweisen. Als ihn einsmals eine Kranckheit zu Bette gelegt / und er / in einem andren Zimmer etliche Leute lachen hörte: forchte er von den Dienern wer da lachte? Und wie ihm solches angezeiget: ließ er die zween Kebsweiber / so da gelacht / alsofort hinweg führē / und auf Stücken zerschneiden: aus Arawohn / sie wären froh über sein Unglück / und freueten sich / daß sein Ende herbey nahete. Seine Tyranney.

Sonnebald. Das ist grausam / um Lachens willen / nicht nur Threnen / sondern Blut von einem zur Straffe fordern! Wie soll ich aber das Wort zerschneiden deuten: hat man sie irgend nieder gesebelt / oder gewürgt?

Florio. Wie besagter Spinckel meldet / gehet es damit also der Ordē zu: Die zum Tode verurtheilte Person liebet zwar / auf ihre Füsse aber acht gemeldtes Weibes / also daß selbe sie sich mit den Händen auf die Knie steuret. Alsdenn setzt der Scharffrichter um die Lenden / über der Hüfften / das Eisen an / und schneidet den Menschen in 2. Stücke. Wie man in Siam die Verurtheilte richtet.

Unter den Hofleuten deß Königs fand sich einer / Namens Oen Chronovi, das ist / der Herr oder Graf Chronovi, welcher den Holländern sehr günstig / und ihrer Sache flessiger Beförderer beym Könige war. Dieser hatte noch bey Leben deß Königs Raghapi vier oder fünff hundert Japaner heimlich ins Königreich gefordert / in Kauffmanns Kleidern: auf daß er / nach Tödtung deß Königs / durch ihre Hülffe / das Reich einnehmen möchte. Aber so lang der König lebte / durffte er solches dennoch nicht wagen: bald nach seinem Abscheiden aber / maßte er sich der Herr-

Herrſchafft an/ und ſchaffte/ daß man ihn zum Könige krönete ohnangeſehe deß verblichenen Königs Söhne zur Kron die nechſten waren. Aber die meiſte Einwohner der Stadt India hielten die Parthey deß älteſten junaen Printzens/ und ſchwuren ihm den Eyd der Treu; welchem auch unſre Holländer beygeſtanden/ wider den Chronovvium, deſſen vorige Gunſt und Gefliſſenheit gegen ihnen auf die Seiten geſetzet; als die lieber nach Recht/ weder nach Gunſt/ ihre Beyhülffe richten wollen. Wiewol ſelbiger älteſter Printz nicht lang hernach umgekommen/ und der jüngſte Bruder das Reich empfangen. (a)

* * *

BAſilowitz. So viel ich aus meiner geehrte Herren Diſcurs vernommen/ mag dieſe Macht deß Königs von Siam wol nicht gering ſeyn: uñ wird es zu ſchicken haben/ daß mein gnädigſter Zaar den Ruff vor ihm behalte/ er ſey der gröſſeſte Kauffmann in der Welt: in Betrachtung der gewaltig-groſſen Handlung/ welche der zu Siam treibt. Wie ſtehets aber um den von Pegu?

Von deß Königs in Pegu.

Angelon. Insgemein wird dieſer für mächtiger achalt̃ weder der von Siam: welcher auch ehemaln unter ſeiner Protection acceſſen: aber nunmehr wie vor geRonarchen gefochte. Hingegen ſeynd die Länder deß von Pegu nun viel Jahre nacheinander/ durch den Krieg gewaltig verwüſtet und dem vorigen weiten Schweiff ſeiner Herrſchafft dadurch ein gutes abgangen. Nichts deſtoweniger hat er noch viel Könige unter ſich/ die ihm müſſe contribuiren. Unter denen befindt ſich auch der Königl. oder Groß-Fürſt von Tranzane, welcher gar anſehnlich Hof hält/ und ihm von gewaffneté Weibsbildern gleichwie die Könige in Sumatra und Java/ aufwarte läſſt. Inmaſſen derſelbé allezeit 100. vor ihm her ziehen/ wenn er auf die Jaat will; die all Bogen und Pfeile führen/ und ſo gewiß im Schieſſen/ daß ſie auch einen Pfenning zu treffe wiſſen. Dieſe ſtreitbare Hof-Damen ſeynd ihrer Treu und Tapfferkeit halben/ ſehr beliebt/ und am Hofe ſehr hoch geehret: halten ihre eigene Sclaven; und tragen ein Geſchmeid/ wie die fürnehmſte von Adel: kleiden ſich in wilde Thier-Häute mit Schuppen bedeckt: und tretten alſo bey 2. oder 3. in deß Königs Hof; um/ zu ſeiner Erluſtirung/ mit ihrem Gewehr/ welches gemeiniglich aus dem Schilde und bültzerne Schwerter ſind/ gegeneinander zu fechte. Solches geſchicht von ihnen/ mit ſo anſehnlicher Gravität/ daß der König Eſſen und Trincken darüber verſtummet/ und ſeine Augen/ mit viel gröſſerem Appetit/ an der Hurtigkeit ſolcher ſchönen Amazonen nimmt/ weidet. Wie ſie denn/ von angewiſſer Maſſen/ deßwegen die Geſchicklichkeit im Fechten vorher mit allem Fleiß erlernen/ und ſich ſtets darinnen üben. Wenn ſie im Kriege eine Tapfferkeit verrichtet/ ſchenckt ihnen der König eine güldne Kette.

Sie logiren in deß Königs Palaſt: der ſie gar gern um ſich/ und an ſeiner Tafel/ ſitzet/ auch/ wenn er zu Felde zeucht/ zu Begleiterinnen hat: da ſie neben ſeinen tapfferſten Rittern ſich gegen den Feind präſentiren/ und demſelben ihre Großmütigkeit bekandt machen. Keine unter dieſen Heldinnen darff ohn deß Königs Erlaubniß heirathen: der ſie nur an ſeine Favoriten/ fürnehmſte Miniſtern und wolverdiente Hof-Beamte ehrlich beſtatten und reichlich ausſteuren. Daraus menn Herren leichtlich können erachten/ daß er dieſes heroiſche Frauenzimmer nicht/ wie gemeine Leib-wächter; ſondern/ wie lauter Hof-Damen/ tractirt. Geſtaltſam er ſonſt noch eine andre Leib-Hut von Soldaten hat/ welche man Vvvares nennet: die ihm Sebel und Bogen vortragen. (a)

Mmmmmm iij Aber

(a) Vincent le Blanc erzehlet im 2. Capitel ſeiner erſten Reiſe/ daß/ als dieſen Printz/ ein von denen Tranquebariſchen Heyden in Dienſt ſich thuender tapffer Kriegs-Mann/ bewogen/ daß der König ins Feld gezogen/ und in Begleitung deß gantzen Volcks einen Ritt gegeben/ ſo/ wie Reiſe-Leute Gelt nehmen/ und darinn Palladiſchem Gilde anarten. Dieſelbige Kette iſt nicht von gemeinem/ ſondern gar unſchätzbarem Werth geweſt/ als welche von Turbanund geſchnellten Rubinen gemacht/ und an den Enden mit Diamanten gantz ſo darinnen Ringe/ ſtarck geſchnitten waren. Die Jungfrau mit der Schwellen eine in ganz Indien gemeine/ ſo/ daß alt von Haut Schnee-weiß/ von Haaren Kohl-ſchwartz. Ihre Mutter/ Namens Anania, ſo gleichfalls ausbündig tapffer und dannoch wunderlich zu getrauen/ daß deswegen von jetgenannten Königs Vatter ſie hoch geliebet worden ſeyn/ daß man ſie endlich gar mit dem Könige verdacht/ und bevor gehalten/ ſie hätte diese vollkommene Tochter von ihm erzeuget. Sie den Namen Langir bekommen/ und vermuthlich den nachfolgenden König Anania/ welcher dann bemeldt/ für ihren leiblichen Bruder ausgegeben/ gleicher Geſtalt ihr Herr erzehlen hat. Dieſemnach der Printzen aus den groſſen Landen/ in die der König anarthen/ Anlaß ergreifft/ einen Krieg wider ihn anzufangen/ und ihn zu bekriegen/ aber es jämmerlich abgangen/ als der Printz Anania hat im Kriege/ und ſo gleichen nicht gehabt. Die Printzen/ welche ſich mit ihr in die Armen gaben/ lagen alle als todte Leichen/ und verblieb allein im Kriege/ von der auf der Erden niedergeworffen ward/ der darüber seinen Zorn darüber laſſen/ daß ſie ermordet war auf der Stelle. Anfänglich aber ihr Printzen ein Glückſeel aber ſie kompanie/ perſönlich/ und bey der allerschönſten und tapfferſten Dame/ endlich unmächtig. Worüber ihrem Landvolck/ dem Könige/ dermaſſen/ daß ſie und Tränen verurſachet/ daß ſie ihn/ die eine Königliche Leichbegängnis/ rechnet ſich etliche Tage lang dem Essen und Trincken/ vor groſſer Betrübnis/ daß ſie ihn/ und mag lange Zeit leid um ſie.

Von Amazonischen Printzessin in Pegu.

Aber diese Indianische Amazonnen müssen mich nicht von meinem Haupt-Zweck/ welcher war die Hofstat deß Königs in Pegu/ zu weit verleiten/ von dem ich allererst kaum angefangen hatte zu reden; und derhalben jetzo fort fahren soll. Er ist über alle massen reich/ und besitzt von Golde/ Silber/ fürnemlich aber von allerhand Edelgesteinen einen mächtigen Schatz. Dem sein Königreich/ welches/ auf der Ost-Seiten/ an Bengala stösst/ ist gewaltig reich/ so wol von Ertz und Edelgesteinen/ als von allerhand Erdgewächsen/ und Thieren; unter welchen auch die Biesem-Thiere begriffen. In seinem Lande fallen die meisten und besten Elephanten: weil es grosse Walder und Wild nussen hat. Dannenhero lässt er viel wilde Elephanten zähmen/ und zum Kriege abrichten: wovon über die 1000. von ihm werden unterhalten: gestaltsam auch bey seinem Aufzuge der grösseste Pracht an den Elephanten gesehen wird.

Beschreibung des Königs in Pegu.

Seine Residentz ist in der Stadt Pegu: da man ihn mit solcher Aufwartung bedienet/ und mit so tiefer Ehrerbietigkeit förchtet/ als wäre er ein GOtt. (a) Selbige Stadt/ die mit dem Königreich und mit dem Strom Pegu der mitten durchs Land fleusst/ auch solches/ gleichwie Aegypten Land von dem Nilstrom/ widerfähret/ fruchtbarlich wässert/ einerley Namen führet/ wird den einigen noch eines so groß/ als die Stadt Venedig geachtet. Ist viereckt: hat/ an jeder Seiten/ 5. Thore/ dazu Mauren/ und einen Wasser-Graben voll Schlangen und Krokodilen. Die Schildwachthürnlein werffen einen wunderschönen Glantz von sich; weil sie mit Gold beschlagen. (b)

Seine Residentz in Pegu.

Basilowitz. Warum hält man aber/ in dem Stadt-Graben/ solche Krokodil?

Angelon. Es werden unterschiedliche Ursachen angeben. Insgemein hält man darvor/ es geschehe/ aus abergläubischer Eherbietung gegen den Krokodilen. Andere wollen/ sie werden/ wider den Durchgang der Feinde/ darinnen gehalten. Welches beydes wol beyeinander stehen kan. Es hat die Stadt auf dem festen Lande; doch nicht sehr weit vom Meer. Auf der lincken Hand/ nemlich gegen Aufgang/ ist ein gar schöner Wasser-Fluß/ darauf stets viel Schiffe fahren. Ihre Häuser und Palästе stehen in gutem Bau/ von Stein und Kalck. Ihr fürnehmster Kauffhandel wird mit Edelgesteinen/ und zwar der mehre Theil mit Rubinen/ getrieben; welche dahin werden gebracht/ aus einer andren Stadt/ Capellan genannt/ welche dreissig Tagreis von dannen ligt. (c)

Sinnebaid. Wir müssen/ von der Gelegenheit dieser Stadt/ noch etwas weiters vernehmen/ von dem Venetianer/ Caspar Balbi/ welcher in der Stadt Pegu gewesen; und hören/ wie sie zu jener Zeit ausgesehen.

Der Städte Pegu/ spricht er/ sind zwo: als die alte und neue. In denen haben die Fremde/ zusamt den Kauffleuten/ ihre Wohnungen: als deren es daselbst viel hat/ und die einen gewaltigen Handel treiben. Es kommt auch wol zu zeiten der König/ mit seinen Edelen und Herren/ samt andern von dem Volck/ dahin.

Die neue war/ zu den Zeiten deß Balbi/ unlängst von deß damaligen Königs seinem Vatter/ in schöner Ordnung/ mit wunderbaren Vestungen/ in kurtzer Zeit/ aufgerichtet und erbauet. Die andre aber war sehr alt an Gebäuen fast weitläuffig und groß/ hatte viel Mauren/ von grossen und dicken Rohren/ und in denselbigen schöne steinerne Gewölbe für die Kauffmanns-Güter.

Was die neue betrifft/ als die da wegen deß Königlichen Sitzes/ die fürnehmste ist: so liat dieselbige an einem sehr lustigen Ort/ unter dem sechsehenden Grad; ist mit Mauren umgeben/ an der Form gantz viereckt: hat vier unterschiedliche Pforten/ und/ um dieselbe herum/ etliche Wassergräben: welches Wasser das gantze Jahr darinnen bleibt/ und viel Krokodilen hat: die derentwegen dahinein gebracht/ damit sich niemand unterstehe/ hinüber zu schwimmen/ sondern sich für denselbigen müsse förchten.

Auf der Stadtmauer hat es hin und wieder Bollwercke/ von Holtz/ bey denen etliche Soldaten ihre Wacht haben: welche zwar keine feine Ordnung halten/ jedoch sonsten fleissig genug sind/ daß/ wenn man etwan ein Zeichen gibt/ sie einander alsobald antworten. Diese Soldaten werden Brama genennet/ sind an der Zahl 20. starck/ und wachen deß Tages an den Pforten der Stadt/ nemlich an jeden Seiten fünffe: denn die Seiten der Stadt sind so starck/ und gerad/ daß man mit einem Aug/ alle zu reden/ von einem Eck zum andern sehen kan/ und der Weg so breit/ daß ihrer fünff oder sechs nebeneinander reiten können. Ihre Häuser sind

a Purchas. lib. 7. Pach. cap. 10. pag. 1241.

(b) Varenius in Descr. in einer Reisebeschreibung.

(c) Ludovicus Romanus Patritius, Lib. 6. Navig. cap. 15.

ſind allesamt von groſſen dicken und ſtarcken Höltzern gebauet und an den Orten/ da ſie Feuer halten/ mit Mauren verſehen. Sie/ die Einwohner/ leben/ ihrem alten Brauch und Gewohnheit nach/ ſehr säuiſch/ hegen mehrentheils Schweine um ihre Wohnungen/ trincken/ gleichſam aus Andacht/ anders nichts/ als das Waſſer aus dem Stadtgraben/ in welchem die lange ungeheure Krokodilen wohnen/ deren Balby etliche/ ſo 30. Schuh lang/ darinnen geſehen: und iſt kein Tag vergangen/ indem man nicht gehöret/ daß ſie etliche Menſchen gefreſſen. Noch gleichwol werden ſolche Beſtien von dieſen thörichten Leuten/ ſo hoch gehalten und verehret/ wie gleichfalls auch die Affen. Denn welcher Menſch von einem Krokodil ermordet wird/ deſſen Seele/ ſprechen ſie/ fleugt alsbald von Mund auf in das himmliſche Paradeis.

Es ſind dieſe Thier ſo araliſtig/ daß/ wenn die Leute deß Tages mit ihren Geſchirren kommen/ Waſſer zu ſchöpffen/ ſie ſich unter das Gekraut/ deſſen in demſelbigen Waſſer viel wächſt/ verſtecken/ alsdenn dieſelben bey den Händen oder Füſſen erwiſchen/ und ſie alſo in das Waſſer hinab reiſſen. Wie es denn/ in Gegenwart deß Balby/ einer Frauen begegnet/ welche/ als ſie von einem Krokodil alſo in das Waſſer gebracht ward/ ihre Hände aufhub/ und um Hülff ſchrie/ aber keinen Beyſtand erlangte. Der Krokodil trug ſie unter das Waſſer/ und ſchleppte ſie/ wie vermuthlich/ in ſeine Höle/ woſelbſt er ſie verließ: an welchem Ort denn ſolche Menſchen-Cörper verfaulen/ und nachmals erſt von dieſen Thieren verzehret und gefreſſen werden.

Als dieſes für den König kam/ kunte er die Tyrannen ſolcher Thier nicht länger dulden: ließ derhalben einen/ und ſonderlich den jenigen/ ſo fangen und tödten/ welcher im Geſchrey/ daß er den gröſten Schaden thäte. Der war über die maſſen groß und erſchrecklich: und hat man darauf nicht mehr vernommen/ daß ſo viel Menſchen/ als zuvor/ umkommen. Wenn man zur Stadt hinaus begehret/ muß man über einen Damm oder Wall gehen/ welcher über den Graben reichet/ und ſich von den Pforten biß auf das Feld hinaus erſtrecket. An dem Ufer der Gräben ſtehen allerley ſchöne Bäume/ die ein luſtiges Anſehen geben.

Die Elephanten/ ſo täglich in dieſes Waſſer gehen/ und ſich darinnen baden/ werden von den Krokodilen nicht angegriffen: denn weil ſie ſo grauſam groß/ entſetzen ſich die Krokodilen vor ihnen.

In der Stadt/ auf der rechten Hand/ zwiſchen einer und der andern Pforten/ ſtehet ein gantz herauldete Parella/ oder Kirch/ ſo groß/ wie die zu Dort/ in welcher pfleget der König unterweilen zu beten/ auf einer Stegen/ bey welcher zwey Thier ſtehen/ den Tiger-Thieren gleich/ mit aufgeſperretem Rachen. Auf dem Königlichen Palaſt hält man ſtetigs eine groſſe Trommel/ welche zu gewiſſen Stunden/ mit ſonderbaren Klöpffeln/ geſchlagen wird: die machet denn ein ſolch Getöß/ daß man bey einem jeden Schlag vermeinet/ es wäre ein groß Stuck Geſchütz von fernen los geſchoſſen worden.

Folgends beſchreibt Balby die Königliche Burg. Welche/ ſeinem Bericht nach/ mitten in der Stadt hat/ in Form einer Veſtung/ rings herum mit Gräben verſehen/ und 2. Eingänge/ oder Pforten/ einen vor dem andern hat. In dem erſten/ welcher auf Teutſch zu reden/ Theil und zween Schwinn Bögen einer zur Rechten und der ander zur Lincken/ da die Freyherren/ Edele/ und andere fürnehme Leute/ ihre Wohnungen haben/ und auf den König warten: welcher alle Tage zu einer gewiſſen Stunde die jenige/ ſo vor ihm zu thun haben/ verhöret. Jedoch läſt er/ ehe er aus dem Gemach gehet/ mit 12. ſilbernen Trompeten blaſen/ und ein Zeichen geben. Sobald nun die Leut ſolches hören/ machen ſie ſich eilig auf/ ehe ſich der König vollkömmlich heraus begibt.

Der damalige König/ damit er ſich mit deſto gröſſerm Pracht ſehen ließe/ hat zwo ſteinerne Seulen aufrichten laſſen; auf jeglicher Seiten eine/ als zum Zeichen/ an der Pforten ſeines Hofs oder Schloſſes/ auf welchen geſchrieben ſtunde/ daß ein jeder/ ohne Erlaubniß/ möge hinein gehen.

Der Hof dieſer Königlichen Wohnung war faſt noch einmal ſo groß/ als irgend eine in gantz Venedig: hatte zwo andere Pforten/ bey einer jeden eine hülzerne Fall-Brück/ und eine ſtarcke Wache von Soldaten. Solcher Wachten aber gab es unterſchiedliche/ und ſonderlich eine inwendig im Hof/ ſtracks gegen dem Ort da er aus- und einzugehen pfleget von vielen Rajas/ oder Soldaten/ welche alleſammt auf der Erden ſaſſen/ hatten ihre Rüſtung vor ſich auf einer Stangen hangen und waren einander/ zu beyden Seiten/ an der Zahl gleich.

Ehe man den Ort dieſer Wacht erreichet kam man zu einem Stall/ welcher

viel schöner / als die andern alle. In demselben stunden 4. weisse Elephanten / und ein schwartzer / von unmeßlicher Grösse; die von dem Könige zu allerhand Geschäfften gebrauchet wurden. In den andern gemeinen Ställen aber waren diejenige / welche der König zum Kriege brauchte uñ derowegen am allerwerthesten hatte: die übrige stunden hin und wieder in der Stadt / und auſſerhalb auf dem Lande.

Auf der rechten Hand / vorbey der Elephanten Stalle kam man auſſerhalb an eine schöne / vergüldte Capell die laa ig hoch / daß man jeden Staffen hinauf steigen muste. In dem Vorder theil derselbigen / gegen Auſgang / war etwas erhöhet / wie ein groſſer Altar / auf welchem ein Bild von dichtem Golde stund / mit einer Krone von Edelgesteinen auf seinem Haupt / an deren Mitte vornen ein Rubin in der Dicke und Länge einer Pflaumen / biß auf die Stirn herabhieng. Auf jeder Seiten am Schlaff glänzte ein schöner Saphir: der Uberreif aber der Kronen war voller Rubinen und anderer Edelgesteine: das Bild an ihm selbst war so groß / wie ein Mensch auf der einen Seiten mit Gold geschmücket und gezieret / und hieng von der rechten Schulter an / biß unter die lincke Hufft hinab / voller Saphir und Rubinen.

Sonsten schauete man in dieser Capell noch drey andre Bilder von dichtem Silber / voller Edelgesteine / uñ zwo Quer-Hände höher / als das guldene / hatten auch guldene Kronen auf den Häuptern / und waren auf den Seiten mit Saphiren und Rubinen gezieret.

An einem andren Ort stund ein silbern Bild / welches doppel / aber über die maſſen künstlich gemacht / jedoch ohne Zier von Edelgesteinen. Nach findet man ein andres von Garza / welches ist eine Materi von Kupffer und Zin: aus deren man sonst auch Müntz zu schlagen pfleget / die in diesem Lande sehr gebräuchlich ist / also / daß man Gold und Edelgesteine darum kauffen kan. Ehe man zu dieser Capellen kam / erblickte man etliche Kühe / aus gedachter Materi Garza über die maſſen künstlich gemacht / welche aus der obersten Stadt Sian dahin gebracht waren. Denn es gieng ein Gerücht / daß deß offt gemeldten Xamus Vatter die Stadt Sian mit anderthalb Million Volcks belägert / und dieselbe doch nicht erobern können / ohne durch Verrätherey: indem die Verräther ihm bey nächtlicher Weil / eine Pforte eröffnet / und sein Volck durch dieselbige hinein gelassen.

Der Ort / an welchem der König Audientz gab / war über die maſſe schön / ganz vergüldet uñ himmelblau gemahlet. Indem er / die Leute hörete / hatte er ein Wunderlein in der Hand / welches er bisweilen beweate. Hinter ihm stunden 4. kleine Söhne der Soldaten / welche er zu seinem Willen gebrauchte / vor ihm aber die jenigen / welche der Solicitanten Beachten vorbrachten / und gleichfalls denselbigen deß Königs Antwort andeuteten. Auf der lincken Hand war sein Schatzmeister / und auf der rechten befand sich der Printz sein Sohn / auf einem Thron. Am Pedimente deß Königlichen Throns stunden die Fürnehmste seines Hofs / als nemlich Hertzoge / Mar-graffen / Grafen / Ritter / Hauptleute / und andre / sein nach eines jeden Stand / und Ordnung.

Auf dem Haupt trug der König eine vergüldete vierfache Kron / an welcher an jedes Theil auf seinen besondern Stänglein berubete / also / daß sich die gantze Kron sehr weit von dem Haupt in die Höhe erstreckte. Die Kron war weiß vergüldet / und mit schönen güldenen Trafen / welche lang herabhiengen / gezieret.

Indem der König also auf dem güldenen Sessel saß / und Audientz gab / führte man die vier weisse und groſſe Elephanten aus ihrem Stall heraus: denselbigen folgten alle die andren sein in der Ordnung. Als sie aber gegen den König kamen / thaten sie demselbigen Reverentz / richteten ihre groſſe Schnäbel in die Höhe / sperreten die Mäuler weit auf / gaben zu drey unterschiedlichen malen ein Geschrey / fielen nachmals auf die Knie / und atzungen / nachdem sie sich auſgerichtet / wiederum in ihre Ställe; da denn die weisse aus güldenen Trögen / unserm Wein-Ohmen gleich / gepreßet / und aus silbernen voll Wasser gewaschen und gebadet wurden: welches Baiba offt mit seinen Augen ansehen / und es derowegen ohne Scheu vor die Warheit ausgegeben und beschrieben. Dieses ist alle Tage zweymal geschehen. Indem sie aber gewaschen wurden / stunden sie unter einem Himmel / welcher auf acht Stangen ruhete / und von eben so viel Dienern getragen ward / damit ihnen die Sonne mit ihren Hitze keinen Schaden zufüge. Vor dem Hinterm nemen etliche mit Trompeten her / die machten auf: diesen folgten die Elephanten in solcher Gravität / daß man schwören mögen / sie verstünden den

Schall

Beschr. der Ausgabe der Elephanten.

Vide Lib. 3. c. 3.

Weisser Elephant in Pegu und Siam

Auffzug des Königs in Pegu an den Haupt-Feste

Schall solcher Instrumenten gar wol.

Derselbige König von Pegu hatte noch viel andre Könige unter ihm/ welche/ wenn sie mit ihm zu reden kommen/ auf die Knie niederfallen. und/ wie andere gemeine Leute nicht allein ihm/ sondern auch den weissen Elephanten/ Reverentz und Ehr erzeigen muſten.

Als Balbi zu Pegu war/ und eben zu selbiger Stunden der König Audienz gegeben/ hat ihn die Curiosität denselben zu sehen/ auch dahin getrieben: da ihn deß/ als einen Jubilirer/ der König zu sich rufen lassen; mit Befehl/ seine Smaragden mit zubringen. Er kam eben/ als der König mit dem allergröſten Pomp/ wolte bey ausgehe in der Einbildung deß mächtigsten und gewaltigsten Königs von der gantzen Welt ja eines lebendigen Gottes auf dem Erdboden. Gleich alleballt/ lieſs man die Trompeten: anzuziehen/ daß der König käme. Demnach Balbi ihn erblickt/ nicht er/ und sein Dolmetsch/ zu der ersten Pforten/ welche in den Hof führet. Sie fielen beyde auf die Knie/ richteten ihre Hände empor/ gleich denen/ die etwas bitten wollen: bückten sich vor ihrem Wiederaufstehen dreymal nieder den Bodem zu küſſe und wiederum dreymal/ biß sie zu jenem Thron kamen/ zu welchem er saß/ unter seinen obristen Hauptleute und Befehlhabern deren viele um ihn her auf der Erden lagen; ausgenommen/ kein Christ noch Mores- oder Indischer Officirer hinzu dürffte. Als Balbi/ um sein Vatterland/ und andere Sachen mehr befragt worden/ und er mit gebührlicher Reverentz/ darauf geantwortet/ auch zimlich lang/ sein Zuschreiben zu verrichten: hat man alle seine Reden aufgeschrieben/ und der König ihn nachmals lassen fragen/ an welchem Ort der Welt sein Vatterland/ die Stadt Venedig läge? und was für ein König daselbst regirte? Balbi gab zur Antwort: Venedig wäre nit Italien hätte aber keinen König/ sondern wurde durch einen Rath regiert. Darüber verwunderte sich der König sehr/ und fieng dermaſsen an zu lachen/ daß ihn darüber der Husten ankam/ und er mit seinen vornehmen Herren deß Hofs kaum kunte reden. Hatte doch endlich gleichwol nach der Mache deß Königs der nechst Portugall einnehmen: und bekam von dem Venetianer zur Antwort: er wäre der mächtigste/ in der gantzen Christenheit/ und den Venedigern zu Gnaden bewogen: und was der Reden mehr waren. Nach Vollendung solches Gespräches/ ließ ihm der König eine güldene Schal/ und 5. Stück Damaſc aus Syria von mancherley Farben verehren.

Weiter meldet derselbige Balbi/ es sey nichts auf der gantzen Welt/ das selbiger Regent mehr achtete/ als Gehorsam: welches auch seine Hofleute sehr wol gewust/ und beobachtet. Mitten im Winter hat er einen Wasser-gang lassen bauen: und/ als er jemalen hinaus sacken kommen/ den Arbeitern zuzusehen/ haben alle jene/ nach den Schaufeln gegriffen und/ des Regens unachtet/ tapfer graben geholffen/ auch in seiner Gegenwart/ das gantze Werck alle zum Ende gebracht: welches ihm über die maſse wol gefallen.

Was man dem Könige für Ehr erzeigt. Beyder Knyen Natur. L. 1. Fig.

Seine Grandezz und Herrlichkeit läst er fürnemlich bey den Auſzügen und Processionen blicken. gerad an den gewöhnlichen beydnischen Fest-Tagen dieses Volcker/ deren sie viel unterschiedliche haben: und unter denselben 5. Haupt-Fest. Das erste wird genannt [illegible] und zwölf Meilwegs von der Stadt celebrirt. Dann der König jetzlich anno daselbst sein könne/ reiset 3. Tag zuvor aus der Stadt. Legt sich wenn das Fest gar und wird schalten/ auf einen gantz verguldten Triumphwagen/ so von einem Stuck/ und mit vier Rädern gemacht/ unter ein köstliches Dach. Die Königin fügt ihm auf der rechten Seiten/ über die maſsen köstlich bekleidet. Er hat auf seinem Haupt viel Perlen/ eines unerschätzlichen Werths: unter denselben leuchten zween Rubinen hervor/ deren ein jeder die Dicke meiner Daumen übertrifft: diese hencken fast biß in die Ohren herab. Sonsten zieret ihn eine Schnur der allerköstlichsten Edelgesteine/ welche von der rechten Schulter anhebt/ an der Hüfel reichet/ und sich von dannen biß unter den lincken Arm erstrecket; welche dermaſsen hell und schön/ daß einem das Gesicht darüber verblendet zu sechzehnerley der vielen Kinae mit Rubinen. Diamanten und Smaragden/ so er an den Fingern trägt/ die einen unglaublichen Schein von sich geben. Um den Triumphwagen herum siehet der Königin Frauenzimmer/ welche sämtlich andrer Könige und gröſter Herren Töchter/ die allesamt auf den Knien ligen und zusammen aufgereckte Hände in die Höhe erheben/ dem König und seiner Gemahlin zu Ehren.

Der Triumphwagen wird von 8. schönen gräulichten Pferden/ so allesamt eine reiche Zeug von Gold und

Cap-

Carmesin haben gezogen. Neben den Pferden stehen viel Hauptleute / haben allesamt Stricke in den Händen / und stellen sich als wenn sie auch an dem Wagen zögen.

Die Ordnung aber / die der König allezeit zu halten pfleget / wenn er sich aus seinem Königlichen Palast führen läst / ist diese: die erste / so vornan gehen / sind deß Fürsten Hofleute / in 3. Ordnungen unterschieden. Als zum allerersten die mit den Lantzen; nachmals die Schützen; und deß zum letzten die mit den Schwertern und Schilden. Mitten zwischen diesen Haufen gehen seine gewappnete Elephanten / alsdenn folget der Fürst allem diesen nach / auf einem köstlichem Pferd / mit grossem Pracht. Wenn dieser vorüber / kommt das Volck deß andern Sohns / so nechst nach diesem der älteste / Nacoda genannt / sitzt gleichfalls wie sein ältester Bruder auf einem Siegan / und hat sein Volck in der Ordnung / wie die vorige vorher gehen.

Nach diesem folgt der dritte / mit Namen Naimar / und nach ihm deß Königs Volck selbst / in einer schönen Ordnung: als erstlich die mit den Lantzen; in einer guten grossen Anzahl; nachmals die Schützen; zum dritten die Bogenschützen; und vierdtens / zum letzten / die Gewehr und Schild tragen; und zwischen diesen allen die gewöhnete Elephanten / in der Ordnung / wie sie in dem Krieg zu gehen pflegen.

Wenn dieser gantze Hauff vorüber / so kommen die Kriegs-Obersten / Hauptleute / und andre fürnehme Herren deß Hofs; und wiederum nach diesen / zween rote Elephanten / mit Gold und seidenem Zeug gezieret / nachmals 4. weisse / mit Gold und Edelgesteinen gezogt; und diese weisse Elephanten haben ein Futral von Golde / gantz voller Rubinen / über einem jeden Zahn / von eben an zu / biß zu dem untersten Ende. Welches ihnen ein sehr schönes und prächtiges Ansehen macht: zumal weil sie auch ein schönes Umbra-gium oder Schirm über ihnen haben / das sie für der Hitze der Sonnen beschirmet.

Indessen kommt der Triumphwagen / auf welchem der König selbst sitzt: hinder demselben folgen die fürnehmste Herren deß Hofs zu Pferde / in einer schönen Ordnung / wie bey ihnen gebräuchlich. Zwischen diesen / und deß Königs Wagen reiten viel der fürnehmsten Frauen auf Siegans.

Das andre Fest Sapan Cuttu wird in der Stadt gehalten / worzu ein jeder grosser Herr am Hof / als die Hertzogen / und andre / besondre Pyramides aufrichten lassen. Doch ist einer anders formirt / als der ander / gleichwie die zu Rom. Denn keiner kan deß andern seinen sehen / ehe sie sämtlich verfertiget: sintemal die gantze so daran arbeiten / den Platz / da sie die machen / um sich herum verschlossen.

Hierzu brauchen sie die starcke Indianische Röhren; dieselbe arbeiten sie auf das allerkünstlichste aus / überziehe sie mit Gold und stellen sie hernach auf die allerschönste Wäsen. Wenn nun der König auf den Platz kommt / dieselbe zu verehren; werden diese Wäsen mit samt den Pyramidibus, von mehr als 300. Personen hervor gezogen / und einer nach dem andern dem Könige vorgestellet. Welcher denn am besten künstlichsten und prächtigsten gemacht / der hat von dem Könige das Lob. Wenn er sie nun alle mit Fleiß besehen / führet man einem jeden den seinigen heim.

Die gantze Nacht werden in allen Gassen der alten und neuen Stadt dicke grosse Wachslichter gebrennet / damit die gantze / so zu dem grossen Bild gehen / allenthalben können sehen. Denn man läst die Pforten der neuen Stadt offen: in der alten aber hat es keine / und kan ein jeder aus und einziehen / wenn er will. Wer das Bild zu besuchen kommt / der erscheint nicht leer / sondern bringet ein Opffer und Gab mit sich / nach eines jeden Vermögen: und wer gar arm ist / der præsentiret doch zum wenigsten ein Blume.

Das dritte Sapan Pariam begehen / hat auch sein besonder Bild / zu welchem sich der König an einem gewissen Tag auf dem köstlichen Triumphwagen führen läst / und eben die Ordnung hält / wie bey dem ersten gemeldet worden: ohn daß er / wie gleichfalls auch die Königin / seine Gemahlin und deß Königs Kinder / alle drey Kleider antrugen.

Das vierdte / Sapan Daiche, ist ein Fest deß Wassers; und wird in der alten Stadt gehalten / auf einem verauderen / entdeckten darzu verordneten Platz / zu welchem sich der König / und die Königin / auf dem köstlichen Wagen / in offt gemeldeter Ordnung auch einfinden. Und wenn sie / samt ihren Söhnen / an den bestimten Ort kommen / steigen sie ab / begeben sich in den verauderten Platz / und benetzen sich / wie gleichfalls auch alle andere deß Hofs / mit Rosenwasser.

Ausserhalb dieses Platzes / ist ein gros weites Feld / auf welchem die Kriegs-obersten / Hauptleute / und andre Beam-

ten /

ten / in grosser Anjahl stehen. Deren jeder hat ein Gefäß mit Rosenwasser in der Hand / und machts einer dem andern offt so naß / daß die Kleider gleichsam davon triefen / als ob sie durch einen Bach gezogen wären. Man hat den Balbi für gewiß berichtet / des damahligen Königs Vatter habe im Brauch gehabt / daß er indem sich das Volck also naß gemacht / mitler Weil einen gerüsten und erschrecklichen Elephanten los gelassen / welcher unter das Volck gelaufen / und ihrer viele erwürget; dessen der König hernach gelachet / die Umstände aber beyseit gesetzet haben. So lange das Fest währet / kan niemand durch die alte und neue Stadt gehen / der nicht aus den Fenstern der Häuser benetzet würde / welches sie vor eine Gewohnheit halten.

In dem 5. und letzten Fest / Songan Dogon / läst sich der König in einem überaus köstlichem und vergüldetem Schiff wie gleichfalls auch der Fürst in einem andern / und ein jeder der übrigen Sohne auch in einem befindern / deren ein jedes schön vergüldet / biß an die Stadt Meconi führen vergesellschaft mit vielen Herren und Edlen des Hofs: also daß der Schiffe mehr als hundert zusammen kommen. Wenn sie nun an den Ort gelanget / steigen sie zu Lande / gehen an dem Port in einen schönen Palast / welcher aus und inwendig ganz vergüldet / und rings herum mit lustigen grünen Gärten gezieret ist. Aus diesem Palast gehen sie in einen andern / auf halb der Stadt. Da stellet sich die Königin in ein Fenster / und führet ihren Hofleuten zu in ihren Schiffen / deren auf die 100. miteinander in die Wette fahren: und welcher mit dem seinen am ersten zu dem Palast des Königs kommt / der hat nicht allein den Preiß / sondern bekommt auch ein gulden Bild / so eben zu solchem Ende daselbst ist angestellet: gleichwie der ander / oder nechst hernach / eines von Silber; welche aber dahinden bleiben / die werden von dem Frauenzimmer verlacht. Derowegen bemühet sich ein jeder Ehr und Ruhm zu erjagen. Die allerletzte Gabe ist ein Tuch / so den dem Frauenzimmer zum besten gegeben / und dem zutheil wird der der allerdürreste gewesen / zum Hohn und Spott geliefert wird. Es sind aber in einem jeden Schiffe nicht mehr als zwölff / die andern. Und dieses Fest währet einen ganzen Monat: wird aber nicht alle Jahre nur vollzogen / über den andern Tag gehalten.

Sonsten läst der König noch viel andere Feste mehr anstellen: aber die gemeldte 5. sind die fürnehmste / welche sie alle Jahr zu gewisser Zeit zu celebriren pflegen. Sonderlich aber läst er sich ganz vergnügen / wann Bäume machen / und auf einen jeden einen besonderen ersehen überzuldeten Götzen stellen; an welchen Bäumen mehr als 300. Personen ziehen / versuche / an einem jeden / biß sie die auf den Platz und an den Ort bringen / da sie der König haben kan / der alsdann eine Allmosen unter sie austheilet / und einem jeden für seine Mühe etwas verehret. (a)

Von ihrer Religion will ich hie insonderheit keine Weitläuffigkeit machen / sondern kürtzlich anzudeuten haben / daß selbige der Abgötterey gantz ergeben / und mit dem heydnischen Gezeug versinkt im Siam übereinkommt / auch die armen Leute so gar blindeifferig in ihrer Andacht seyen / daß sie offt selbst ihr eigenes Blut ihnen ablassen / und solches ihrem Abgott opfferm: massen Vincent le Blanc in seinen Reisbüchern bezeuget: der neben andern dieses gedencket: daß man / im Reiche Pegu / jährlich an einem gewissen Fest deß Cocovnus eine reine Jungfrau opffert. In der Kirchen vor dem Altar / so schöner und vielfärbiger Marmelstein / welcher auf der Seiten am beliebten / wie / ihrem Vorgeben nach / die Gestalt deß scheußlichen Teufels zu sehen / und angebetet wird. Einer solchen Jungfrauen zeucht man ihre zierliche Kleider ab / und dem schauet sie die Gestalt ihres Abgotter / wie die Persianer wollen / bey Namen ruffe / und sie zu sich lade. Alsdenn nehmen sie ihre Pfaffen / oder Priester / setzen sie bald entbleßt auf einen Stein nieder; räuchern darauf beydes dem Teuffel / und der Jungfrauen einen Weyrauch; und ertödten zuletzt die arme Tochter / in Gegenwart ihrer Eltern: welche fleissig Achtung geben / ob sie auch recht todt sey; auf daß sie nicht zweymal werde gemartert. Sobald / samt dem Athem / in ihr das Leben erstickt / nimmt man einen Stein / der sehr scharff / als wie ein Scheermesser / trefft ihr damit die Brust auf / und das Hertz heraus: welches sie dem Teufel zu Ehren mit Fleiß hat werfen und nachmals verbrennen. Die Asche wird mit Wasser vermischt und der Abgott damit besprengt; der übrige Cörper aber / mit mancherley dem Holtze / gleichfalls zu Ehren gebrannt / und dieselbe / in ihren Tempeln zu gebrauchen. In andern Ländern pflegen die Pfaffen solches Fleisch auch gar wol zu essen. Nach

(a) Aus der Reis deß Pet. Della Valle. Cap. 11. p. 60.

Der Abgötterey ergeben.

Die Abgötterey in Pegu.

Jungfrauen geopffert.

Nach Verrichtung deß Opffers aber man zur Mittagsmahlzeit. Endlich verwechslen die Priester ihre Kleider/ und legen andre an/ die gar erschrecklich anzublicken: heben folgends darauf an zu tantzen/ nach dem Klange deß Saitenspiels. Die Spielleute fangen erstlich an mit einem niedrigen Ton/ und erheben denselben allgemach höher. Indessen bringen die Pfaffen wiederum und mengen etliche Verrichtungen darunter: gutzen sich zuletzt im Tantze/ dergestalt/ daß sie wie wütig und tobend dadurch werden und zur Erden niederfallen. Weñ nun einer also fällt/ und der Teuffel in ihn anfahren/ verkehren die andern/ welche noch zu tantzen verfahren und mit ihrem Saiten-Spiel/ Schellen und Glöcklein stets abwechseln/ den Ton: und wird der Tantz allezeit noch viel wütender fortgesetzt.

Nachmahls ist dieses zu verwundern/ daß/ ihrer Sage nach/ zur selbigen Zeit der Teuffel mit unter ihnen tantzend gesehen wird: wenn ja man solche höllische Tantzer allein an der schnellen und hurtigen Bewegung deß Leibes kennen erkennen/ weil sie sonst in gemeiner Kleidung daher hüpffen. Man kan augenscheinlich merken/ daß es Teuffel seyn müssen: weil niemand anders/ als Priester auf der Bühnen sind/ und doch ob schon ihrer etliche niederfallen/ die vorige Zahl der Tantzer nicht minder/ noch einiger Person Abgang verspühret wird. Aus dieser Ursach werden die Zuschauer offt gantz seltzamer Weise/ darüber alterirt/ und dermaßen bewegt/ daß manchem unter ihnen die Haare Berg an stehen.

Der Author/ le Blanc/ selbst erinnert sich/ bey dieser Erzählung/ seines Fürwitzes. Denn die Neugierigkeit hat ihn angetrieben/ solchem unsinnigem Tantze einmahls zuzusehen: schaid er aber dahin gekommen/ fühlete er sich alsbald von einem Wirbelwinde angetrieben/ der ihn gewaltig herumtrieb/ und schier erstücken wolte: also/ daß ihm Hände und Füssen benommen wurde/ und er sich nicht anders von ihm selbsten/ Gestalt verwandter massen/ mehr zu Hülffe zu schirmen kunte. Ja/ solcher grossen Angst die arme Creatur etliche Stunden/ wie er/ wandte er sich endlich zu Gott/ mit hertzlicher Anruffung: der ihn auch wunderlich erhöret/ und vom Verderben errettet hat. Er bekennet/ die Zeit seines Lebens/ wie in solcher Noth gewest zu seyn: angemerckt er erfahren/ daß ihm etwas durch seine Brust geschlossen/ ihn hernach zwischen beyden Schultern rührete/ und fest geschlossen hielte/ ja so gar abgemattet/ daß seine Gesellen grosse Mühe gehabt/ ihn wieder von dannen zu bringen/ und zu erquicken: die ihm auch riethen/ GOtt fleissig zu dancken/ und sich darüber wol zu ergetzen/ daß er bey dergleichen grausamen Greueln/ deren neugierige Besichtigung und Anschauung ihn jetzo schier gleichwol den Hals hätte gekostet/ sich nicht mehr einfinde.

Florus. Vollen Bauren/ und noch vielmehr/ den unsinnigen und wütenden Baals-Pfaffen/ muß derselbe/ dem Reben allein lassen/ welcher seinen haut gantz behalten will. (a)

Der Bauren- und Baals-Pfaffen seine dem Teuffel sich gantz ergebende Tantz-Art.

Summa bald/ Sond erscheinet so wol aus diesem/ als andren Scribenten/ daß/ ungeachtet die Könige in Pegu will mit selbaner schändlichen Teuffels-Gegeren/ und greulichem Aberglauben/ besudelt/ sie dennoch/ in ihrem Lande Christliche Kirchen und Einwohner schulden auch nicht verfolgen die selben/ so sich vom Heydenthum zum Glauben bekehren. Zu seinen deß le Blanc Zeiten/ hat der König in Pegu einen fürnehmen Schalcksnarren/ oder kurtzweiligen Rath/ schalten welcher unterschiedlicher Sprachen kundig gewest/ und mit dem Jo. alten Joseph von Xaime/ einem Mißionario/ geredet/ auch durch dessen seinen guten Fleiß dahin bewogt/ daß er/ ein Christ zu werden/ sich entschied. Obgemelter Jesuit demnach solches dem Könige an: der es nicht zu hindern begehrte; sondern gar gern zugelassen/ daß er sich tauffen und in der Jesuiter Kirchen etliche Zeit behalten hette. Aber deß Bekehrten seine Eltern die in ihrem Heydenthum gantz verstockt und verhärtet/ verfluchten alle ihre Freunde/ Verwandten und Bekandten um deswillen gleichsam verstorbene/ das ist/ dem Teuffel und Abgöttern abgestorbenem Raum eine Begräbniß zu halten. Solchem nach machten diese Todten dem lebendigen ein Grab/ und hielten Klag über ihn/ als wie über eine Leiche; desselben auch etliche Weiber/ oder Seel-Frauen/ die ihn müssen beweinen helffen/ nach alt gelten andren Leid-Gebräuchen mehr. Ueber seinem Grabe ward eine schöne Laubhütte aufgerichtet/ darunter nie eine Mangel gehalten und dem Todtgerechneten die Lege gemacht. Das geschahe gleichwol nicht aus bloßem heydnischem Eifer/ sondern zu

Wird bekehrt/ und getaufft.

Seine Eltern verfluchen ihn.

(a) Florus. 1 Reges. 18. 26. and 2. Esdr. 21. 22. Rom.

hinderlich darum / daß die Frau wiederum möchte anderwerts heirathen / und nicht in Aratvohn fallen / als hätte ſie in ihres Mannes Chriſtenthum bewilliget. Der geſtorbene / aber durch die Taufe wiedergeborne neue Menſch Jacob genannt / præſentirte ſich nach vierzig Tagen / dem Könige / zur Aufwartung: der ihn freundlich empfieng / und fragte / ob er nach wie vor ſein Amt bedienen wolte: er ſolte ſeine Beſoldung continuirlich fortgehen. Darauf antwortete er: Herr / ich diene euch zwar jetzo / wie ein Todter: aber / ſo es euch beliebt / will ich euch hinfort / als ein Lebendiger / dienen. Nach zwey Monaten begab er ſich wieder zu den Jeſuiten: und ſeine Frau verheirathete ſich unterdeſſen an einen andern / von ſchlechter Condition. (a)

Angelon. Das iſt kein Wunder: denn die Peguaner halte insgemein alle darfür / daß alle die / ſo niemand beleidigen / ſondern ihrem Nechſten Gutes erweiſen / treſ Glaubens ſie auch ſonſt immermehr ſeyn mögen / an den Ort der Seligkeit kommen: fragen alſo nichts darnach / wenn gleich etliche / aus den Jüdiſchen / Chriſten werden; und ſich taufen laſſen. (b)

Sinnebald. Aber ich muß / nach ſolcher Berührung ihrer Religion / mich wieder an den König ſelbſt machen / als um deſſen Stand / und Gelegenheit / unſere Sprachhaltung fürnehmlich bemühet iſt. Und weil wir / wiewol nur zufälliger Weiſe / der Begräbnüß eines Lebendigen gedacht / will ich nun auch erzehlen / wie man den Leichnam deß Königs in Pegu beſtatte.

Ceremonien bey Beſtattung deß Königs in Pegu.

Wenn derſelbe ſtirbt / läſſt man zwey ſtattliche Schiffe / mit einer köſtlichen güldenen Decke zurichten / und unter der Decke ein hohes vergüldetes Gerüſt aufſtellen. Darauf leit man den verblichenen Körper / und macht von Sandel- Paradis-Holtz / Benzoin / Biſam / und andern wolriechenden Sachen / ein Feur darunter. Wenn ſolches angezündet; läſſt man die Schiffe / den Wellen und Fluß deß Waſſers nach / hinfahren / und von etlichen Talapoin begleiten; welche dabey ſingen / und viel ceremonirten / biß der Körper gantz zu Aſchen verbrannt. Solche Aſche machen ſie hernach mit Milch zu einem Teig / führen dieſelbe biß in den Port zu Siriam / da man ſie ins Waſſer ſtreuet / zu der Zeit / wenn es abzunehmen / und zu fallen beginnet. Die Beine aber werden an einen andern Ort geführet / nahe bey einer vergüldeten Capellen / welche einem hohen runden Thurn gleich ſcheinet / und Dogon genennet wird. Allda baut man noch eine andere neue Capell / ſo der erſten gleich; und ſcharret die Beine daſelbſt in die Erde.

Nachdem ſolches alles vollendet; kehren ſie wieder um zu deß Königs Pallaſt / nehmen deß Verſtorbenen älteſten Sohn / ſetzen ihn / mit etwiſſem Gepräng- ac und Ceremonien / auf ſeines Vatters Königlichen Thron / und machen ihn alſo zum Könige. (c) Succeſſus im Reich.

Baſilowitz. Was vor Ceremonien und Gebräuche mögen doch ſolches wol ſeyn?

Sinnebald. Damit kan uns der mehr angeführte Vincent le Blanc gleichfalls bedienen: welcher die Wahl und Krönungs-Solennitäten eines Königs in Pegu dieſes Inhalts beſchreibet: Bey der Huldigung deß groſſen Königs von Pegu / müſſen alle ſeine Fürſten zugegen ſeyn / und ein jedweder unter ihnen der etwas wider ihn hat ſolches vor der Krönung anzeigen. Der Königreich führet den Printzen mitten ins Feld / zu einem hohen Schau-Gerüſt von Steinen aufgerichtet; darzu man über eine Brücke gehet / ſo mit aſchfarbenem Tuch bedeckt.

Einer unter den Vornehmſten ruffet überlaut: Jetzo erfordert die Noth / und deß Landes Beſtes / wiederum ein neues Haupt zu erwählen. Zeigt zugleich dem Volck eine groſſe Keule / daran drey glänzende Spitzen. Die Gemeine hält ſich unter deſſen ſtill. Darauf offenbaret jener den Rathſchluß / und wer zu erwählen ſey. Weiſet ihnen hiemit zugleich den Fürſten gantz nackt: welcher das Angeſicht nach dem Volck kehret / und auf einen Stein tritt. Jener erkläret deſſen Nechtmäſſigkeit zum Reich; ſtreicht ſeine Qualitäten und Tugenden weidlich heraus: beachtend / wer etwas wider ihn habe zu klagen / der ſolle ſich ſtellen.

Das Volck ſchreiet hinaus: GOtt hat ihn geſchaffen / und zu unſerm Fürſten erkoren. Darauf iſt alles ſtille bey einer Viertheil Stunde: um zu erwarten / ob jemand etwas zu klagen habe. Darnach ſpeiſet man auf Schalmeyen und dans der fürnehmſten Bura / mit dem Geſchrey:

Nnnnn ſetzet

(a) Eben derſelbige im 20. Cap.
(b) Cargeboek, in ſeiner Reiſsbeſchreibung.
(c) Aus derſelben Reiſsbeſchreibung.

ſetzet ihm bald darauf eine bleyerne Kron auf/ gibt ihm ein Beil in die Hand/ zeucht ihm ein weiß seiden Hemd an/ und eine kurtze Kutsch von derselben Farbe/ an den Ecken mit allerhand Farben Seiden ge-ſtücket. Bey Uberreichung dieser Re-galien ermahnet man ihn/ seinen Reichs-Vorfahren rühmlich nachzuwerern/ und daß die bleyerne Krone bedeute/ in allen Dingen Maße und Gewicht zu treffen/ das Beil/ die Gerechtigkeit zu handha-ben; auch daß die Liebe seiner Unterthа-nen seine fürnehmste Macht sey. Dar-nach bringt man ihm ein Gefäß von Schmaragd/ darinn die Asche deß ersten Königs von Peau: worüber er schweret/ allem nachzukommen/ wie seine Vorfah-ren gethan ꝛc.

Alsdenn wird die Krone/ und das Unterkleid/ von ihm genommen/ und auf-gehoben/ wie ein Heiligthum/ aufs Haupt hergegen ihm ein Bonnet gesetzt von Car-mosin güldnem Stuck/ so mit einem güld-nem Krantz und vorn an der Spitzen mit Edelgesteinen/ gezieret.

Ferner kleidet man ihn in ein Tür-ckisches Kleid/ mit weissem Hasen-Fell unterfüttert; die gebührende Aufrichtig-keit seines Wandels dadurch vorzubilden. Hernach wird das Säiten-Spiel ge-rühret/ und heissen drey Fürsten/ so dem König am nechsten anstanden/ ihm herab von dem Stein/ worauf er gekrönet wor-den; welcher Stein auf die Beständig-keit seines Lebens zielt. Die Aschfarbe unter seinen Füssen/ und die Asche auf sei-nem Haupte/ erinnern ihn deß Todes; und daß er ihm einen ewigen Nahmen solle machen.

Wenn er an den Palast kommen: so reichet man den dreyen Fürsten guldene Weyrauchs-Gefäß/ an drey bleyerne Ketten fest gemacht/ mit köstlichem Rauchwerck. Der Falcada gehet vor dem Printzen her/ in einem weissen Klei-de/ und guldenem Beil in der Hand/ überlaut ruffend: GOtt/ und nicht das Volck/ hat ihn erwählet. Wer ihn vorbey gehen/ fällt zur Erden. Sie küssen einander die Achseln; ihre von we-gen deß Königs habende Freude dadurch zu bezeugen.

Auf dem Felde daselbst stehen viel bunter Hütten/ den Herren zugehörig; und reichet man viel Tafeln auf/ unter die Kokos- und andre Bäume mit Tisch-Tüchern/ und mit Kokos-Blättern/ nach Chinesischer Manier/ gedecket: wor-auf das Volck tractiret wird.

Wenn der König in seinen Palast angelanget: setzet er sich zum Essen/ mit erwehnten dreyen Fürsten. Rings her-um stehen viel andre Tafeln/ vor seine unterthänige Fürsten/ sehr köstlich zu-bereitet. Jede dieser Tafeln hat ein Zeichen/ nemlich eine guldene Krone/ mit dem Wappen deß jenigen Königs/ welcher daran Tafel hält. Der von Siam hat drey Kronen/ wie der Käiser von Peau. Die drey Fürsten/ so drey Weyrauchs-Väser haben/ geben drey-mal durch die Kammer/ und räuchern den König: setzen sich hernach an seine Tafel; jedoch also/ daß ein zimlicher Raum bleibt zwischen ihnen und dem König.

Wenn der König zu trincken be-gehrt: stehen vier Fürsten zur Hand/ die das Amt der Credentzer verseben; und hat jedweder ein Porcellanen Ge-schirr/ so rings herum mit einem Horn von Einhorn gezieret. Diese kosten zuvor den Tranck/ bevor er dem Kö-nige gereicht wird. Mittler Weile lassen sich Schalmeyen und andre In-strumenten/ tapfer hören. Selbige vier Credentzer/ oder Erz-Schencken/ so von Königlichem Geblüte/ ruffen lau-ter Stimmen: Unser Printz den uns GOtt neulich gegeben/ nothiget alle Fürsten/ und unsre Unterthanen/ zu trin-cken. Alsdenn erbeutet jederman dem Könige Ehre; und die drey Fürsten/ so bey ihm sitzen/ stehen auf/ grüssen ihn/ und setzen sich gleich darauf wieder an ih-ren Ort.

Der König schickt viel Schüsseln/ mit köstlichen Speisen/ bald hie/ bald dort/ hin. Die Speisen werden mit Muscus und Ambra præparirt. So trei-ben die Schalcks-narren allerhand Kurtz-weil/ den König zu ergetzen.

Nach der Mahlzeit kam der Kö-nig von Siam/ und küsste seines Rocks Saum/ zum Zeichen der Unterthänig-keit: schenckte ihm auch eine guldne Kro-ne/ die empfieng der Käiser von Peau; umbfassete und küssete ihn auf die Wan-gen/ zur Bezeugung ewiger Freund-schafft. Nechst diesem traten auch die andern Fürsten/ nach der Ordnung her-zu/ und küssten seine Staffel: brachten auch reiche Geschencke zu seinen Füssen. Die Könige schencketen Kronen/ und die Fürsten Ketten und Halsbänder/ von grossem Werth; auch alle andere præsen-tirten nach ihrem Stande und Qualität-en Geschenck. Zu letzt folgten die Præ-sente deß gesamten Volcks/ welches alle-zeit mit was Seltzamen auf gezogen kömt.

Die

Dieſer Gaben ward eine ſolche Menge/ daß man aenöhtiget/ alle vier Stunden dieſelbige hinweg zu thun/ und aufzuheben. Solches Schencken währete fünff Tage/ und importirte einen faſt unausſprechlichen Schatz.

Alles Volck ward damals auff deß Königs Unkoſten geſpeiſet/ und nahm einen unglaublichen Platz ein; wiewol dennoch alles mit guter Manier und Ordnung zuging. Es verpflegeten auch abermal fünff Tage/ biß ſie nach geleiſteten Offerten und Geſchencken/ wiederum ihren Abſchied nahmen/ und heim reiſeten. (a)

Hiebey muß gleichwol erinnert werden/ was allbereit zuvor erwehnt; daß der König von Siam nimmehr von dem in Pegu gar nicht dependiret/ ſondern die verbindliche Huldigungs-Pflicht/ durch ein ſieghafftes Schwert/ abgeſchnitten.

Baſſelowitz. Meines Theils/ erinnere ich mich deſſen noch gar wol: aber dieſes mehr/ daß der Kriegsmacht deß Königs in Pegu/ noch zur Zeit/ wäre gedacht worden.

Angelocr. Das kan noch wol geſchehen. Es befunden ſich in dem Königlichen Palaſt unterſchiedliche Gemeinde von Gold/ Silber/ Kupffer/ und Zinn/ Tuch/ Edelgeſteine/ Balſam/ Benzoin/ Sandel/ Paradeis-holtz und dergleichen/ in ſolcher Menge/ daß manche dafür achalten/ es ſey dieſer Königen in Sina ausgenommen/ der reichſte in der gantzen Welt. Weil denn die Spann-Mern deß Kriegs bey ihm ſo ſtarck: iſt daraus leicht zu ſchlieſſen/ mit was für einem gewaltigen Arm er ſeinen Feinden könne begegnen.

Reichthum und Kriegs-macht deß Königs in Pegu.

Er wendet aber/ zu Führung deß Kriegs/ von dem Seinigen nichts an: ſondern aller Koſten achet über die Gewaltige ſeines Hofs/ und über ſeine Lehens-leute/ ſo hin und wieder in den Städten/ auf dem Lande/ in Schieſſern und anderswo wohnen. Denn was von Golde Silber und Edelgeſteinen/ einmal in ſeinen Schatz gebracht wird/ das kommt nimmer wieder heraus. (b) Die Rüſtungen zwar/ als Büchſen/ Lantzen/ Schwerter/ und Schild/ muß er ſtellen; ſonſt aber weiter nichts. Ihre Stücke und Büchſen ſeynd ſo ſchön und gut/ als die unſrige immermehr: ihre Lantzen von vollen und ſtarcken Röhren/ welche ſie oben mit einem ſpitzigen Eiſen beſchlagen. Ihre Wehre und Waffen haben vorn keine Spitzen; ſondern Handhaben/ wie die Cortelaſſen: eine Länge/ von dreyen Viertheilen/ und ſchneiden nur auf einer Seiten. Die Tartſchen ſind einer Hand breit und ſechs lang/ von einem zweyfachen Leder gemacht und mit einer hellen und ſchwartzen Myrrhe/ Achiran genennt/ gehärtet. Aus welcher Materi machen ſie auch ihre Sturm-Hüte/ die ſonſt an der Form/ den unſrigen gleich kommen. Er kunte vor dieſem (c) in einer kurtzen Zeit/ auf erheiſchenden Nothfall/ fünffhundert mal hundert tauſend Mann/ an Schützen/ Lantzierern/ und andren/ mit Cortelaſſen/ zuſammen bringen.

Pferde findet man im Lande überflüſſig: die zwar auf dem Wege hurtig; jedoch nicht gar ſchnell im Lauffen. Man bedient ſich derowegen vielmehr der Elephanten/ derer auf Königlichen Koſten/ bey die achthundert unterhalten/ und zum Kriege abgerichtet werden. Der wilden kan der König habe als viel er wünſchet: weil alle Wälder und Gepüſche derſelben voll ſind: daher mich höchlich wundert/ warum der von Barrhema geſchrieben/ es gehe in Pegu ſehr wenig Elephanten. Mit groſſem und kleinem Geſchütz iſt der König gleichfalls reichlich verſehen; aber wenig mit geſchickten Stückmeiſtern; könnte auch eine groſſe Anzahl Galeen/ Füſten/ und andre dergleichen Schiffe/ laſſen zu und ausrüſten/ wenn nur Leute wären/ die ſolche zu regieren wüſten. Weil es ihm denn an Büchſenmeiſtern gebricht: nimmt er nur kleine Fäuſtlinge/ oder Hand-Rohre/ mit ſich in Krieg/ und gibt ſelbige etlichen Schwartzen von Bengala, wiewol er dieſen als Fremden/ wenig trauet.

Simonbald. Weil wir jetzo von der Kriegs Rüſtung deß Königs in Pegu zu reden kommen/ wird es meinen Herren nicht zuwider ſeyn/ daß ich hiebey anziehe die Erzählung deß Streits zwiſchen dem Könige in Pegu und dem von Ava, welcher ſich bey Lebzeiten deß vielgedachten Venetianers Balbi/ begeben.

Baſſelowitz. Es wird uns vielmehr gar angenehm ſeyn: denn von fremder Gefahr ſchwatzt ſichs in guter Sicherheit darinnen wir die Oerter ietzo ſitzen/ gar bequemlich und unmuthig.

Simonbald. Damaliger Krieg zu iſt deß von Pegu ſeines Vatters Bruder

(a) Aus der Beſchreibung des Königs v. Ava.

(b) Wie Balbi berichtet. Darum auch ohne Zweifel Landmann Anfangs ſo ſcheu.

(c) Anno 1569. da deß Balbi Zeiten.

Nnnnn 2 geweſen/

Pegu wird erobert/ und der König darin getödtet.

gewest/ und deßwegen dabey sein Unterthan: hat sich aber unterwunden/ dieses seines Bruders Sohn aus dem Reiche zu vertreiben/ und sich hingegen in dasselbige einzusetzen: unter dem Fürwand/ er wäre deßen/ seines ältern Königlichen Herkommens halben/ würdiger/ denn jener. Bewerte sich demnach bey der Krönung deßen von Pegu zu erscheinen/ und demselben zu huldigen/ wie sonst andren Lehn-Königen und Hertzogen oblag. Ja/ er versich sich allem mit seiner eigenen Ankunfft und Gegenwart/ sondern auch mit Uberraum der Präsenten und Edelgesteinen: ohnangesehen solche doch dem vorigen Könige/ als seinem Bruder/ von ihm erstattet waren. Uberdas ließ er auch den gantzen Juwelen-Handel sperren/ und keinem Kauffmann aus Pegu das geringste zukommen. Auf daß er nun dem von Pegu beste nächtsern Gegenstand möchte thun: tractirte er mit einigen particular Personen am Hofe zu Pegu/ eine heimliche Verbündnüß. Dem Könige zu Pegu ward zwar solches alles verkundschafftet: aber doch behielt er solche seine Wissenschafft eine zeitlang bey sich verborgen/ und machte die Conspiranten sicher/ durch Simulirung einer guten Gewogenheit gegen dem/ in Ava: hatte es wäre ihm derselbe von seinem Herrn Vatter im Todbette sehr recommendirt. Endlich aber sandte er einen seiner Hofdiener zu ihm/ mit Vermeldung daß er seines Unachtsamms halben/ mit ihm nicht wol zu frieden. Denselben Gesandten ließ der König von Ava um diesmit Urlab zum Kriege zu gehen/ tödten: und verließ sich darauf daß die Fürnehmsten/ an seines Vetters Hof/ mit ihm im gehemen Verstande/ und mitten im Treffen/ von ihrem Herren ab/ auf seine Seite zu springen/ ihm endlich versprochen: nicht wissend/ daß der Anschlag schon entdeckt.

Beyde Theile stelleten sich mit einem grossen Heer ins Feld; und fochten anfangs mit kleinen Trouppen/ biß endlich eine vollkommene Schlacht daraus ward. Die Könige/ der von Pegu und Ava/ stiessen persönlich einander auf/ und bezahlen sich in einen besondern Zweykampff: darum der von Pegu obgesieget/ und seinen Gegner/ mit einer Lantze/ sicher Ansagen/ so ihm der Königliche Portugesische Statthalter von Goa geschenckt hatte/ von dem Elephanten herunter zu Boden gefellet/ zu tod erwürget hat. Worüber deß entleibten Elephant/ welchen der Uberwunder hernach in seinen Königlichen Marstall ziehen lassen/ gewennet/ und fünffzehen Tage Leid getragen/ biß man ihn endlich mit freundlichen schmeichelhafften Worten wieder aufzumuntert/ daß er wiederum angefangen zu essen. Solches hat den König höchlich erfreuet: welcher hiernechst/ aus den Zähnen seines eigenen/ im Kriege unter ihm todt gebliebenen/ Leib-Elephanten etliche abgestochene Bilder machen/ und diese unter seine güldene und silberne Götzen stellen lassen.

Strafe wegen Ehe-Bruchs in Pegu.

Ingleichen. Weil mein Herr Summe bald der Elephanten gedencke/ soll ich von diesen auch etwas berichten: nemlich wie der König von Pegu es mit derselben ihrer Zucht pflege anzustellen. Er lässet sie nicht durch Gewalt/ sondern List und falsche Liebes-Freundlichkeit/ mit einer gar artlichen und listigen Manier. In der Neuen Stadt Pegu ist ein grosser Platz/ welchen insonderheit darzu gemacht/ allenthalben mit starcken holtzernē Seulen verschlossen: welche Seulen so weit voneinander stehen/ daß eben ein Mensch darzwischen hinein kommen kan: für die Elephanten aber ist es viel zu eng. Und wenn der König eine solche Jagt anstellen will/ lässt er viel Elephanten Weiblein/ so zu solchem Handel abgerichtet sind/ und deßelbigen Volcks Sprach verstehen/ heraus in einen grossen dicken Busch/ oder Wald/ so drey Meilwegs von der Stadt gelegen; in welchem es der wilden Elephanten sehr viel hat. Ehe man aber die Weiblein hinaus lässt/ schmiert man ihnen ihre Gemächt mit einem beständigen Oel/ welches die wilde alsobald riechen: solaen derowegen den Weiblein/ als welche darzu gerichtet sind/ daß sie stracks der Stadt zuziehen/ für grosser Brunst und Begierde/ biß in die gemeldte Schrancken hinein/ nach/ also/ daß sie keinen Menschen scheuen. Denn es stehen viel Leute herum/ sprechen den Weiblein zu/ und machen sie zu allem/ auf was sie von ihnen begehren. Unterdessen aber man dem Volck mit dem Jägerhörnlein ein Zeichen das gebet alsdenn zu ruck/ und lässt die Elephantinen ihre Brautmann heimsuchen. Wenn aber die wilde Elephanten aus dem Walde kommen/ wissen sie nicht/ ob sie wollen zu ruck gehen/ oder den Weiblein weiter folgen; gehen doch endlich ferner mit/ in Hoffnung/ daß sie fürter einen andern Wald antreffen werden/ wie sie sonsten in der Wildnüß pflegen: kommen aber unterdessen in die verschlossene Schrancken/ da viel Leute darzu verordnet stehen/ die

die

die Gattern alsobald vorfallen lassen/ damit die wilde Elephanten nicht wieder heraus können.

Wenn solches geschehen/ geben die Weiblein wiederum in ihre Ställe und Stände/ die eben so weit und lang/ als die Thiere selbst sind/ und werden von dem Jäger mit einer Fall-Thür verschlossen. Alsdenn spühren die Wilden erst/ daß sie gefangen/ und ihrer Freyheit beraubt sind; fangen derowegen an grausam zu wüten und alle ihre Stärcke zu versuchen/ ob sie sich können los machen; und ist eine Lust anzusehen. Denn sie weinen/ heulen und wehklagen zwo oder drey gantze Stund lauffen bald diesem/ bald jenem/ Menschen entgegen/ oder binden nach. Wenn man ihnen denn durch die dicke Proßen aus den Schrancken entweicht/ hauen sie mit den Zähnen dermassen in die Seulen/ daß die Zähn offt darüber zu Stücken ehen/ biß sie müde werden und ihnen der Schweiß über den gantzen Leib herab rinnet. Alsdenn stecken sie den Schnabel in die Erde und lassen eine solche Menge Wasser aus dem Leib/ daß sie alle Umständer damit benetzen. Wenn man sie nun will in die Ställe führen; läßt man die Weiblein wieder hinaus: die gehen ihnen vor/ biß in die Ställe/ darein man sie versperren will/ und zur andern Seiten wieder heraus. Diese Ställe sind nicht gröser als daß eben ein solch Thier in einem stehen kan. In denselben werden sie angebunden/ und gefänglich gehalten/ stehen also wol vier oder fünff Tage/ ehe sie etwas essen oder trincken/ biß sie gantz matt: und werden in acht Tagen so zahm/ als die andern.

Sumbaid. Fast gleicher Fang der Elephanten soll in dem Königreich Siam geschehen. Inmassen Jodocus Schouten berichtet/ daß daselbst funffzehen oder zwantzig in erster Jugend gefangener und gezähmter Elephantinnen/ von drey oder vier Hirten/ in die Wüsteney oder Wälder getrieben werden: da sich bald etliche unzahmte Elephanten zu ihnen gesellen/ und mit dem gantzen Hauffen an einen Ort von viereckter Figur werden fortgetrieben; welcher Ort mit vier hohen steinernen Mauren eingefangen und auswendig theils mit Bäumen/ theils mit Pfälen besetzt. Dahin treibt man die Elephanten/ biß sie allgemach durch zween Pfäle gangen/ und vorgedachte Fall-Thür hinter ihnen zugeschlagen. Hernach kommen sie durch ein Thor/ auf unterschiedene viereckten/ und mit der Mauren umgebenen Plätz; darauf selbiges Thor zur Stunde mit einem doppeltem Riegel vermacht wird. Mitten auf selbigem Platze ist ein kleiner/ gleichfalls aeviereckter Ort/ so ebenmässig mit Pfälen umringt: allda stehet ein kleines Häuslein/ und ein Sessel/ für den König bereitet/ und eine Galerie/ oder erhabene Schaubühne/ für den Adel; um herunter zu schauen/ wie man diese Bestien so artlich beruckert/ und umtreibet. Was man weiter mit ihnen begonnen/ und wie man sie vertrieben/ biß sie abgerobet/ und müde worden; hat Herr Angelon allbereit gesagt. Nur dieses siehet/ aus dem Schreiben/ noch dabey zu erwehnen; daß sie in dem Stall/ wo man sie anbindt/ mit etlichen/ um den Bauch geschlungten Stricken/ an den Zwerch-Balcken beygezäumt in die Höhe gezogen werden/ daß der halbe Leib/ etliche Tage über hangen bleibt. Hernach läßt man andre zahme Elephanten zu ihnen/ sie durch Conversation und Gemeinschafft derselben vollends zu besänfftigen/ und zum Dienste zu gewehnen.

Jemalen werden auch wol die wilde Elephanten/ auf freyem Felde/ von den zahmen umringt/ ihnen von dem Jäger Stricke um die Füsse geworffen/ und sie solcher Gestalt gefangen: wiewol solches selten ohne Kampff mit andern zahmen Elephanten geschicht. (a)

Nach diesem kurtzen Neben-Schritt/ kehren wir wiederum ins Königreich Pegu: nicht der Elephanten-Jagt; sondern noch etlichen denckwürdigen Kriegen/ mit dem Gehör denzuwohnen/ und daraus zu erkennen/ wie tyrannisch und grausam selbige Orientalische Könige im Kriege miteinander umgehen. Solche Kriegs-Begebenheit will ich dem weitgereistem Portugiesen/ Fernand Mendez Pinto, abborgen und berichten/ was zu seiner Zeit/ zwischen den Königen von Bramma und Martabane/ imgleichen zwischen dem von Bramma und einem andern/ Namens Xemindo, für Feindseligkeiten passiret seyn. Zuvörderst aber wird uns dieses zu besserem Verstande dienen/ was Botero schreibet: daß vor seiten dem Könige in Pegu etliche Reiche von Bramma gehorsamet/ und er jederzeit seine Legaten daselbst gehalten: aber zuletzt einer von solchen seinen Gesandten rebellieret/ und vermittelst eines grossen Anhangs/ das Königreich Bramma zu sich gerissen/ auch das Königreich

Nnnnnn 2 Prom,

(a) Aus der Beschreibung des Königreichs Siam/ pag. 82. etc.

Königliche Elephanten-Jagt in Pegu.

Krieg zwischen dem Könige von Bramma und dem von Martabane.

Prom. und viel Städte eingenommen/ endlich auch das Königreich Pegu ſelbſt erobert: von der Zeit an/ ſey der und ſeine Nachfahren/ von den Geſchichtſchreibern/ Könige zu Brama/ oder/ wie es andre ausſprechen/ Barma genennet; weil ihre Macht durch Einnehmung der Königreiche Brama erſtlich angefangen: bey den Portugallern aber/ ſey ihnen darum der Titul/ Könige von Pegu/ geblieben/ weil das Reich Pegu/ unter denen ſo von ihnen überwältiget/ das groſſeſte. (a) Nach ſolchem Vorbericht/ werden wir uns fürnihm uns deſto weniger befremden laſſen/ daß Pinto/ und ich/ mit ihm/ den König in Pegu/ König von Brama nennet. Wiewol ſolches auch/ eines Theils/ faſt aus Noth geſchehen muß/ um deſto beſſer den jetzigen König von Pegu/ welcher zugleich Könia zu Brama geweſen/ von etlichen andren Königen in Pegu/ zu unterſcheiden/ die wider ihn aufgeſtanden/ und dieſes Reichs ſich/ in ſeinem Abſeyn/ angemaſſet.

Es rüſtete ſich der König von Brama, und Pegu, zu den Lebzeiten deß Pinto, in der Stadt Pegu, zu einem gewaltigen Kriegszug/ um die Stadt Martabane zu belägern: weßwegen der König von Martabane die Portugieſen um Beyſtand erſuchte und ihnen groſſen Gewinn und Vortheil hinwegen vorſtrach. Hierauf erfolgte bald die Belägerung/ die zwar der Prinz zu Martabane, in die ſechs Monat lang/ ausdaurte/ und dem von Brama viel Volcks davor zu Schanden machte. Aber/ durch die Langwierigkeit deß Kriegs/ ward der zu Martabane allgemach conſumirt/ und ihm ſein Feind zu mächtig. Ja es traß ihm dieſelbe ſein Volck dergeſtalt hinweg/ daß von hundert und dreyßig tauſend Soldaten/ die im Anbeain der Belägerung in der Stadt geweſen/ nach erwehnten ſechs Monaten/ nicht mehr/ als ſechs tauſend nur noch übrig/ und die andren durch Hunger oder Schwert/ geſtorben waren. Weil ihn denn die Noth drucke/ ließ er dem Belägerer anbieten/ dafern er mit dem Kriegsheer würde abziehen/ ſo wolte er ihm dreyßig tauſend Biſſen Silber/ (ſo ungefähr eine Million Goldes) erlegen/ und ſich ihm in einem jährlichem Tribut von ſechzig tauſen Ducaten verpflichten. Deß Königs von Brama Antwort fiel hierauf alſo: er beachtete keinen Vergleich zu treffen/ es wäre denn Sache/ daß er ſich ſelbſt in ſeine Hände liefern würde. Sein weiters Begehren war: er ſolte ihn/ ſamt zweyen Schiffen/ laſſen paſſiren/ deren eines ſeine Schätze/ das andere ſeine Gemahlin und Kinder führete und nach dem König von Siam lieferte/ ſo wolte er hinwegen die Stadt ſamt allem/ ſo darinnen/ übergeben. Dieſes ſchlug der König von Brama ebenmäſſig ab. Hierauf folgte ſein dritter Vorſchlag/ daß nemlich der König von Brama nacher Legan, 6. Meilen von dannen/ weichen ſolte/ damit er nebenſt den Seinigē einen freyen Paß bekommen möchte/ ſo wolte er die Stadt/ das Königreich/ und den Schatz/ den der König/ ſein Reichs Vorfahrer/ beſeſſen hatte/ ihm überliefern/ oder aber/ an Stat deſſen ihm 2. Millionen Goldes bezahlen. Aber der König von Brama wolte hierem auch nicht verwilligen.

Dieſes benahm dem Chambainha alle Hoffnung zum Frieden/ mit einem ſolchen grauſamen Feinde. Darum überſchlug er alle Mittel/ damit er ſich aus ſeiner Hand erretē möchte; fand aber kein beſſers/ als ſich hierinn der Portugeſen Beyſtand zu gebrauchen. Derohalben fertigte er einen/ Namens Paulus de Seixas, aus der Stadt Obidos bürtig, in einem Pegauiſchen Kleid/ damit er nicht entdeckt würde/ an Johann Cayeiro ab/ und ließ dieſen erſuchen/ er möchte ihn heimlich/ ſamt ſeiner Gemahlin/ Kindern/ und Schätzen/ davon führen/ ſo wolte er ihm zum Recompens die Helffte von ſeinem Schatz ſchencken. Wie Johann Cayeiro dieſes Anerbieten vernahm/ beſtieff er heimlich die anſehnlichſte der Seinigen zuſammen/ und entdeckte ihnen dieſe Offerten/ ſo der Abgeſandte ihm gethan: nahm auch von dem Paulus de Seixas einen Eid/ daß er ihme nicht allein alles/ ſo ihm wiſſend/ unerſchrocken offenbaren ſolte/ ſondern auch auf ſein Gewiſſen ausſagen/ ob die Schätze deß Chambainha in der That ſo groß/ als das Gerüchte davon gienge. Dieſer antwortete er hätte keine gründliche Wiſſenſchafft darum; aber wol öffter/ als einmal/ ein Haus/ wie eine mittelmäſſige Kirche/ biß oben an das Dach/ voll Geld gehäuffet geſehen; welches er ſo viel ſchätzte/ als zwey groſſe Schiffe führen kunten. Vermeldete darneben/ daß ihm überdas noch 26. Kiſten/ die verſchloſſen/ und mit ſtarcken Seilern zuſammen gebunden/ zu Geſicht kommen/ in welchen/ laut deß Chambainha eigenen Worten/ der Schatz deß verſtorbenen Brecaucan, Königs von Pegu/ enthalten. Und daß ſolche Schätze zuſammen eine Summen

von

(a) Johann. Barros. de Martabane regnorum Asiæ & Pegu in Peninſula Gangis. p. 133.

von 60. Millionen Goldes machten. Er bekame auch weiter / daß er zwar nicht eigentlich wiſſen könne / wieviel Boden Gold er in dem Tempel deß Donner-Gotts gelegen; jedoch verſicherte er / daß dieſer Reichthum vier groſſen Schiffen völlige Ladung ertheilen könte. Schließlich gedachte er / daß der Chambainha ihm das guldene Bild deß Quiay Frigau gezeigt / welches zu Degum erobert worden / und dergeſtalt von koſtbaren Edelgeſteinen angefüllet / daß / ſeines Erachtens / nichts zu finden / daß dieſem Bilde vergleichlich. Dieſe Rede deß Paulo Seixas erweckte in den Ohren der Zuhörer eine groſſe Verwunderung / daß ſie ſeinen Worten kaum glauben kunten. Hieſſen ihn derowegen abtretten / und hielten Rath: ward aber nichts anders beſchloſſen / als daß man befürchtete / ſo dieſer Anſchlag nach Wunſch hinaus ſchlüge / würde Johann Cayeyro zu mächtig werden. Ja / etliche drueten ihm gar / dafern er in der Sach fortfuhre / wolten ſie ſolches dem König von Bramas offenbaren.

Wie nun dieſer Cayeyro kein Mittel fand / ſein Beachren ins Werck zu ſtellen / ließ er einen Brief voller ſchwacher Entſchuldigung an den König abgehen / und fertigte den Paulum de Seixas damit wieder ab: der ſeinem Herrn / ſobald er in die Stadt gekommen / das Schreiben einhändigte / und war daraus klärlich zu verſpühren / daß er von den Portugeſen keine Hülff zu gewarten. Hierüber ward der König dermaſſen betrübt / daß er wie ein todter Menſch zur Erden fiel. Als er aber wieder zu ſich ſelbſten kam / beklagte er ſich hefftig über die Portugeſen. Und ſandte hierauf den Paulum de Seixas ſamt einer jungen Frauen / mit welcher er zween Söhne gezeuget / wieder zu ruck / ſchenckte ihm ein paar Armbänder / und redete ihn folgender Geſtalt an: Ich bitte euch / ihr wolltet nicht auf dieſes geringe Geſchenck ſehen / ſondern vielmehr erwegen die groſſe Gunſt / mit der ich euch ſtets gewogen geweſen. Vor allen Dingen aber unterlaſſet nicht / den Portugeſen zu hinterbringen / wie groſſe Urſach ſie mir gegeben / mich über ſie zu beklagen / und ſie vor Gott der Undanckbarkeit halben zu beſchuldigen. Alſo kehrte Paulus de Seixas noch in derſelbigen Nacht wieder zuruck / begleitet von gedachter ſehr ſchönen Frauen / ſamt deren beyden Kindern; welche er auch nachmals zu Coromandel beprathete.

Wie ſich nun der Chambainha von aller menſchlichen Hülff entblöſt und verlaſſen befand; hielt er mit den Seinen Rath (ungefähr fünff Tage / nachdem er den Paulus de Seixas wiederum von ſich geſandt) was / bey dieſer vor Augen ſchwebenden Gefahr / das beſte Mittel wäre. Der Schluß fiel endlich; man ſolte alles / was Athem hätte / das zum Fechten unfähig / tödten / und von ſolchem Blut dem Gott der Feldſchlachten / Quiay Nivandel genannt ein Opffer thun; nachmals alle Schätze in die See werffen / damit ſie dem Feinde nicht zu theil würden; und alsdenn die Stadt in die Glut ſetzen. Was aber Gewehr führen könte / ſolte ausfallen / entweder den Feind im Streit zu überwinden / oder zu ſterben. Dieſen Rath approbirte der Chambainha. Ließ darauf alle Häuſer niederreiſſen / und viel Holtzhauffen aufwerffen / ſein Vornehmen ins Werck zu richten. Aber einer unter den dreyen vornehmſten Hauptleuten / wolte das jenige / das den folgenden Tag ſolte werckſtellig gemacht werden / nicht erwarten / ſondern gieng in derſelben Nacht mit vier tauſend Mann über / und kam in Deß Königs von Bramas Läger. Dieſes jagte den übrigen eine ſolche Forcht ein / daß niemand fürter ſeine Wache in acht nahm; ſondern über laut rieffen / dafern der Chambainha ſich nicht bald reſolviren / und dem König von Bramas ergeben / oder aber ein ander Mittel zu ihrer Erlöſung treffen würde ſo wolte ſie die Stadt-Pforten dem Feinde ſelbſten öffnen: denn ſie wären entſchloſſen / lieber fechtender Hand zu ſterben / als allgemach / wie das francke Vieh / ausdorren / und zu verrecken. Hierauf ließ der Chambainha ſein Volck zählen / und befand nicht mehr / denn zweytauſend Mann / die alle dermaſſen verzagt / daß ſie auch nicht tüchtig waren Weiber ſich zu wehren / geweſen. Er ſelber war gantz unmuhtig / und / dieweil er ſein Vornehmen mit niemand weiter in Rath ſtellen konte offenbarte er ſolches der Königin allein: wo nemlich das beſte Mittel ſeyn würde ſich dem Feinde zu ergeben / und deſſen Güte oder Strengheit zu erwarten. Den folgenden Morgen früh um 6. Uhr / ſtreckten die belägerten eine weiſſe Fahne / als ein Friedens-Zeichen / zum Wall hinaus; darauf der Feind mit einem dergleichen Fähndel antwortete. Und der Xemimbrun / der den Feldmarſchall repræſentirte / ſchickte alſobald einen Reuter an das Ort / wo die weiſſe Fahne ausgeſteckt war. Die Belägerten rieffen demſelben zu / daß der Chambainha dem König von Bramas

etwas hätte zu unterbringen / woſern er hierzu Sicherheit erlangen könte. Der Xemimorin überlandte gleich zu gemeldtlich ſicher Geleit / das auf einem von Golde geſchlagenem Blate geſchrieben war / und durch zwo vornehme Perſonen aus dem Läger præſentiret wurde / und die zu Geiſeln in der Stadt verblieben. Darauf ſchickte der Chambainha einen Prieſter / der ein Mann von 80. Jahren / und von ihnen vor heilig gehalten ward / hinaus. Dieſer alter und heiliger Grandaary überreichte dem Xemia von Pegu und Bramas einen Brief / von dem zu Martabane / dieſes Inhalts:

Schreiben des Königs von Martabane an den von Pegu.

Die Liebe der Kinder vermag ſo viel in dieſem Hauſe unſerer Schwachheit / daß unter uns Eltern kein einiger / der wenn er dieſelbige bedenckt / nicht dem tauſendmal für ſie in die tiefe Gruben deß Schlangen-Hauſes ſolte hinab ſteigen. Weil dem alſo; was wäre es denn für Wunder / oder ſchwere Sache / dieſelbe zu überliefern in die Hände derer / die allezeit eine ſo groſſe Clementz denen erweiſen / welche ſich ihnen ergeben. Dieſe Betrachtung hat mich diese Nacht zu andern Gedancken gebracht und beredet / mit meiner Gemahlin / Kindern und allen Schätzen eurer Hoheit mich zu ergeben / daß dieſelbe / ihres Gefallens und Willens / mit mir und den Meinigen / möge handeln. Betreffend die Fehler / deren man mich kan beſchuldigen / und die ich zu euren Fuſſen ſtelle; bitte ich gantz demüthig / auf dieſelbe nicht zu ſehen: damit das Verdienſt der Barmhertzigkeit / die ihr werdet gegen mir einwenden / für Gott und Menſchen deſto gröſſer ſey. Mögen demnach eure Hoheit mich / meine Gemahlin / Kinder / zuſamt der Stadt / dem Schatze / und dem gantzen Königreich / durch dero Befehlhaber / laſſen in Beſitz nehmen. Denn von dieſer Stunde an überreiche auch ich ſolches alles als meinem rechtem Herrn und gnädigſtem Könige. Warumb ich mit einem Fußfall knend bitte / das mir dieſes einige / daß wir mögen / mit eurer Erlaubniß / unſer Leben in einem Kloſter endigen. Maſſen ich allbereit ein Gelübde gethan / dadurch immerdar meinen begangenen Fehler zu bereinen und davor ſtrenge Buſſe zu thun. Denn was die Würden und den Ehren-Stand anlangt / womit eure Hoheit als ein Herr über den gröſſten Theil deß Erdbodems / und der Inſuln deß Meers mich könnten bereichern / ſeynd das Sachen / denen ich billich und willig ablage / zu euren Fuſſen. Kurtz; ich lege euch hiemit / von neuem / ein ewiges Huldigungs-Gelübde ab / und einen feyrlichen Eidſchwur / vor dem groſſen unter allen Göttern / der mit dem ſanfften Schütteln ſeiner allmächtigen Hand die Wolcken deß Himmels bebewegt / mein Lebenlang nicht zu weichen aus dem Orden und der Religiöſität / welche eure Hoheit mir werden anbefehlen. Und Gott gebe / daß mir daſelbſt alles müſſe mangeln / und die Dürfftigkeit allem meine Fülle ſeyn / auf daß ich alſo / in Hunger und Kummer / aller eiteln irdiſchen Hoffnungen er öffnet / meine buſſfertige Reue deſto angenehmer mache dem jenigen / der alles vergibet. Dieſer heiliger Grego Tanoy. Dechant deß vergüldten Hauſes deß heiligen Quay / deſſen Anſehen und Lebens-Strengheit ſo viel bey mir gilt / daß er meine Perſon in ſeiner Gewalt hat / wird eurer Hoheit / mit fernerer Erklärung deſſen / was etwan in dieſem Schreiben nicht begriffen / an die Hand gehen / und demſelben können ſie dero gnädigſte Reſolution / wegen deſſen / was meine jetzige Erachtung inſonderheit antrifft / eröffnen: ſintemal ich ſeiner Aufrichtigkeit wol verſichert bin: auf daß die Unruhe / womit meine Seele ohne Aufhören wird geplagt / ſich einmal könne ſtillen.

Der König gab hierauf zur Antwort / daß er alles / was bißher gepaſſiret / vergeben wolte / und den Chambainha mit einem ſolchen Stande beſchencken / deſſen Einkommen ihn vergnügen würde: aber er hielt kein Parol.

Dieſe Poſt ward alsbald durch das gantze Läger kund gethan. Deß folgenden Morgens erſchien die Zurüſtung deß Königs / ſamt allem Volck das in ſeinem Quartier war. Man ſchanete daſelbſt 86. köſtliche Läger hütten / oder Gezelte / deren jedwede mit Elephanten umbachen / die Thürne trugen / und deren zum Streit ſtunden; und waren über mehr als 2000. an der Zahl. Unſern von dieſen hielten 12500. Reuter von Brama, alle auf auserleſenen Pferden. Dieſe unterminten in 4. Reihen / alle Ecken deß Königlichen Quartiers / waren auch alle mit Spießen / Schwertern / und vergüldeten Schilden gewaffnet. Nach dieſen folgten 4. Reihen Fußvolck lauter Bramas, deren mehr als 20000. an der Zahl. Der übrigen Soldaten Menge war nicht zu zählen: die folgten ihren Hauptleuten nach. In dieſer General-Muſterung ſahe man viel koſtbare Fahnen und Banner / hörte auch Trummeln und Trompeten tapffer rühren;

ren: welches / neben dem Lärmen der Soldaten / ſo erſchrecklich lautete / daß keiner den andern vernehmen konte. Der König von Bramaa wolte an jenem Tage ſeine Grandeß ſehen laſſen: darum befahl er allen ſeinē fremden Hauptleuten ſie ſolten ihre Soldaten waffnen / und ſie in 2. Reihen ſtellen / damit der Chambainha durch dieſelbe / wie durch eine Gaſſe ziehen könte.

Ungefehr eine Stunde nach Mittage hörte man einen Canon-ſchuß / welches das Zeichen war / darauf die Stadt pforten alsbald eröffnet wurden. Erſtlich kamen alle Soldaten / die der König zur Wache hinem gelegt hatte / und in 4000. Stammers und Bramaas beſtunden / heraus. Dieſe waren mit Helleharden und Spieſſen gewaffnet / und führten mehr denn 3000. gerüſtete Elephanten bey ſich / über welche ein Brama, der deß Königs Oheim / Bainha von der Stadt Mirevtay, und Monjacaller genannt war / commendirte. Zehen oder zwölff Schritte hinter dieſen Elephanten folgten viel Herren / die im Namen deß Königs die Stadt empfangen hatten. Unter denen waren folgende die fürnehmſten. Der Chiteca von Mokcou, der von einem andern begleitet ward / deſſen Namen unbekandt. Dieſe beyde ſaſſen auf gewaffneten Elephanten in Stulen mit guldenen Platten bedeckt / und trugen Halsbänder von Edelgeſteinen. Darnach folgten in derſelben Ordnung / der Bainha Queencou, Herr von der ſchönen Stadt Coſmin, in dem Königreich Pean / und der Mongibray Dacolem. Hinter ihnen der Painha Braias, der Chamaulacur, der Nhay Vacaru, der Xemin Aniecia, der Xemin von Catau, der Xemin Guorem, deß Königs Moncamievu von Taugama Sohn, der Bainha von Lao, der Roy Savidy, der Bainha Chaque, als deß Königreichs Landvögte der Dambainha, Herr von Mergimi, der Bainha Baiby, der Courarbamaeuſo, der Monteo von Pegu, und der Chiri, von Cuuſam. Nach dieſen und andern Fürſten mehr / welcher Namen nicht bekandt kam

Der Xemin von Minnau Talapoi, als der oberſte Prieſter deß gantzen Königreichs. Dieſer war allem bey dem Chambainha, als ein Unterhändler und Communicirer zwiſchen ihm und dem König. Bald hernach trug man die Nau Canara in einem Seſſel. Dieſe war deß Königs von Pegu Tochter / der durch den von Brama ehemaſſig ſeines Reichs beraubt worden / und deß Chambainha Gemahlin. Sie hatte 4. kleine Kinder bey ſich / 2. Söhne und 2. Töchter; unter denen das älteſte noch nicht 7. Jahr alt war. Rings um ſie her ſahe man 30. oder 40. ſchöne Jungfrauen / von Adelichem Geblüt / alle mit bethränten Augen / und zur Erden nieder geſchlagenen Angeſichtern / ſitzen / die ſich auf andre Frauen lehneten. Ihnen folgten in der Ordnung gewiſſe Talagrepos nach / mit entdeckten Häuptern / und bloſſen Füſſen (wie die Capuciner) die ſprützten ſie an mit Waſſer / wenn ſie abkräfftig wurden / welches gar oft geſchah: und war ein traurig Spectacul / daß man nicht ohne Thränen anſchauen konte. Dieſe troſtloſe Geſellſchafft ward von einer andern Wacht zu Fuß begleitet / deren noch 500. Bramaas zu Pferde ſolaten. Der Chambainha befand ſich verſtändener maſſen bey dem Koning und ſaß auf einem kleinen Elephanten / zum Zeichen der Armuth und Verachtung. Seine Kleidung war ein langer ſchwartzer Trauer-Rock: er hatte ſein Haar / Bart / und Augbrauen abgeſchoren / und ein Seil um den Hals gehenckt: in ſolcher Geſtalt vor dem König zu erſcheinen. Er gab ſolche traurige Blicke / daß wer ihn anſahe / ſich deß Weinens nicht enthalten konte: war 62. Jahr alt / groß von Perſon / ſtreng und ernſthafft von Geberden / und eines adelichen Angeſichts. Wie er nahe an die Stadtpforte kam / gaben die Frauen / Kinder / und alte Leute / ſo ſeiner allda warteten / als ſie ihn in einem ſo erbärmlichen Zuſtande ſahen / 6. oder 7. mal ein grauſames Geſchrey / daß die Erde davon hätte mögen erzittern. Auf diß Weiblaaen erſolaten viel Schläge / die ſie ſich ſelber ins Angeſicht gaben / daß ſie gantz blutig davon wurden / welches auch die Soldaten ſelbſt zum Mitleiden bewegte.

Die Nhay Canara, deß Chambainha Gemahlin fiel zweymal in Ohnmacht / deßgleichen auch alle ihre Hofdamen / ſo bey ihr waren. Dieſes verurſachte / daß der Chambainha vom Elephanten ſtieg / ſie zu tröſten / und aufzurichten. Wie er ſie nun ſolcher Geſtalt halb todt auf der Erden ligend fand / daß ſie ihre 4. Kinder umfieng / knieete er nieder / erhub die Augen voller Thränen gen Himmel / und rieff mit lauter Stimme: O du hohe Göttliche Macht! wer kan das billiche Urtheil deiner Göttlichen Gerechtigkeit hierinn bearbeiten: indem du nicht anſihſt die Unſchuld dieſer kleinen Geſchöpffe / ſondern deinem Grimm / Raum gibſt / ſich je weit auszubreiten / daß unſer ſchwacher Verſtand

Fürſtliche Gaſtung des Königs.

Der Chambainha bittet den König um Gnade.

stand es nicht fassen kan? Aber / o mein Herr! gedencke doch / wer du bist / und nicht wer ich bin. Als er diese Rede zu ende / fiel er auf sein Angesicht bey der Königin. Darauf fieng die gantze Versamlung abermal ein Jeter Geschrey an. Der Chambainha nahm unterdessen Wasser in den Mund / und spritzte seine Gemahlin damit an / wodurch sie wieder zu sich selber kam. Da nahm er sie in seine Arme / tröstete sie eine gute Weile mit solchen Worten / die ehe aus eines Christen / als aus eines Heyden Munde herzurühren schienen. Hierauf setzte er sich wieder auf seinen Elephanten / und ritt weiter seinen Weg fort / wie zuvor. Wie er nun aus dem Stadtthor kam / und unter den Portugiesen (diese waren alle zierlich bekleidet / und trugen Mußqueten auf ihren Schultern) deß Johann Caveyro ansichtig wurde / leate er sich auf deß Elephanten Hals / und ließ ihn still stehen. Wendete sich darauf zu denen / die um ihn waren / und sprach: Lieben Brüder und Freunde! ich bezeuge / daß mich nicht so sehr betrübet / mich selber aufzuopffern / wie die Göttliche Gerechtigkeit jetzo über mich verhänget / als daß ich diese böse undanckbare Menschen für meinen Augen sehen muß. Und dafern man sie nicht auf die Seiten schaffet / oder aber mich nicht tödet / so will ich keinen Fuß weiter setzen. Als er dieses geredet / wandte er sich dreymal um / damit er die Portugesen nicht ansehen dörffte. Jedoch warff er die Augen plötzlich auf den Caveyro / sahe ihn über zwerch an / und sprach zu ihm: Packe dich alleuds von hinnen / denn so ein böser Mensch als du / ist nicht werth / daß er den Erdboden betrette. Schneid deinen Bart ab / damit du die Welt nicht mehr betrügen könnest. Die Bramas von der Garde oder Leibwacht / wurden gleichfalls über die Portugiesen dermassen erbittert / daß sie die mit Spott und Schande hinweg stiessen. Der Chambainha aber setzte seinen Weg weiter fort / biß an deß Königs Gezelt / der ihn daselbst mit Königlicher Pracht erwartete. Denn es leiteten ihm eine grosse Anzahl Herren Gesellschafft: unter denen waren fünffzehen Bambas (die als Hertzogen in Europa sind) und noch 6. oder 7. andre von hohem Stande. Wie er für den König kam / warff er sich zu seinen Füssen / und blieb also eine gute Weil liegen: denn er vermochte kein Wort zu reden. Aber der König von Narsinga / der den ihm war / ersetzte dessen Mangel / und / dieweil er eine solche Person / redet er den König mit folgenden Worten an: Herr! diß ist ein tückisches Spectacul / euer Hertz zum Mitleiden zu bewegen / obgleich die Missethat / oder das Verbrechen / noch so groß wäre / als es ist. Bedencket / daß das jenige / was GOtt am allerangenehmsten / und damit die Wercke seiner Barmhertzigkeit am besten übereinkommen / vermittelst dieser willigen Submission und Ergebung / die allhie eure Augen sehen / euch jetzo für gestellet werde. Folget nach GOttes Güte; worum alle diejenigen / derer Hertzen durch diß grose Unglück bewogen / euch demüthigst bitten. Dafern ihr diese ihre ernstliche Bitte werdet Statt finden lassen / so haltet euch versichert / daß euch GOtt dancken / und in der Stunde eures Tods seine mächtige Hand über euch halten wird; damit ihr aller Missethaten befreyet bleibet. Er fügte bey ob angezeigte Worte noch mehr andre / die den König beweaten / dem Chambainha alsobald zu verzeihen / oder aufs wenigste solches zu versprechen. Darum befahl er / weil die Nacht hereinbrach / daß der meiste Theil seiner um sich habenden Leute solte hinweg gehen: und übergab den Chambainha einem gewissen Hauptmann in seine Verwahrung; den Ximin Commidau aber / und die Königin / samt ihren Kindern / und Hofdamen / vertraute er dem Ximin Antoine an: aus den Ursachen / weil nicht allein dessen Gemahl selbst zugegen; sondern auch / weil er ein ehrlicher alter Mann / und bey dem König in grossem Credit war.

Ehe nun dieser Befehl ins Werck gerichtet / ließ der gemeldte König von Bramas, weil er besorgte die Soldaten dürfften in die Stadt Marmagone kommen / und den Schatz rauben / alle die Stadt pforten / deren vier und zwantzig an der Zahl / durch Hauptleute von Bramas besetzen / und befahl bey Lebens-Straff / niemand einzulassen / biß er Ordre gestellet. Sein vornehmstes Absehen war / den Schatz deß Chambainha für sich zu salviren; womit er zween gantzer Tage umgieng / und unterdessen der Gefangenen nicht gedachte. Dieser Schatz war so groß / daß tausend Mann zu schaffen hatten / denselben fort zu bringen. Nach Verlauff zweyer Tage sieng der König deß morgens früh auf den Dorf Berdao genannt / und ließ seine Hauptleute / die an den Stadtpforten die Wache hatten / abziehen. Die Stadt Marmagone aber übergab er den würgenden Soldaten;

Freudiges Geschrey des Chambainha gegen der Portugiesen.

Der König von Narsinga an den König von Bramas.

Ximin Antoine wird gefangen.

Der König von Narsinga zeucht aus.

baten; das Zeichen ward durch einen Canon-Schuß gegeben. Darauf drungen die Soldaten mit ſolcher Macht hinein/ daß unter den Pforten mehr als dreyhundert zertretten wurden. Wie ſie nun in die Stadt kamen/ vertilgten ſie alles mit groſſer Unordnung/ daß auch der König in ſechs- oder ſieben-malen ſich dahin bemühen muſte/ Ordre zu ſtellen. Dieſe Plünderung währete drey und einen halben Tag/ biß nichts übrig blieb. Da ließ der König die Höfe und Gebäue deß Chambaimba, welche vortrefflich waren/ fast dreyßig oder vierzig Häuſern der vornehmſten Hauptleute imgleichen auch die Pagoden und Kirchen der Sect. der niederreiſſen: deren Schade auf mehr als zehen Millionen Goldes geſchätzet ward. Hiemit war er nicht vergnügt/ ſondern ließ das jenige/ ſo annoch ſtund/ in Brand ſtecken. Diesen trieb der Wind fort/ daß alſo in einer Nacht alles in der Aſchen lag/ und die Stadtmauren/ Thürne/ und Bollwercke/ biß auf den Grund/ über einen Haufen fielen. Die Zahl der Todten war ſechzig tauſend/ und der Gefangenen nicht viel weniger. Der Brand verzehrte hundert und vierzig tauſend Häuſer/ und ſiebenzehen hundert Kirchen: worinnen ſechzig tauſend Götzen-Bilder vorhanden. Die Belägerten hatten in währender Belägerung drey tauſend Elephanten eſſen. Und in der Stadt fand man ſechs tauſend Stücke Geſchütz/ von Kupffer und Eiſen; eine unzählliche Menge Pfeffer/ und andre Specereyen; imgleichen Lack/ Aloeholtz/ Kampffer/ Seide/ und viel andre köſtliche Kauffmanſchafften mehr. Was das Silber/ Gold/ und Edelgeſteine betrift/ die darinn gefunden/ deren Würde war unſchätzbar. Aber dieſes bleibet gewiß/ daß der Schatz den der König von dem Chambaimba bekommen/ mehr als hundert Millionen Goldes austrug.

Marchandiſe wird zerſtört.

Nachdem alſo die Stadt vertilget/ ſahe man deß andern Tags/ auf demſelbigen Berge/ darauf ſich der König befand/ ein und zwantzig Galaen aufgerichtet/ von welchen zwantzig in gleicher Höhe/ einer aber was niedriger ſtund/ auf ſteinernen Seulen/ und mit Tralien oder Gatterwerck/ abgeſchloſſen. Darüber war ein bültgerner Himmel mit vergülten Wetterbanen; und eine Kriegs-Rotte von hundert Bramaern zur Bewahrung/ daher geſtellt. Man erblickte auch rings umher/ viel breite Laufgräben/ darinnen man eine Anzahl

Deß Königs Chambaimba Freunde ſind alle deß Todes.

Blut/ gezeichneter Zäbulem gepflantzt.

Pinto und ſeine ſechs Cameraden/ welche über ſothanen Anblick erſchrocken/ lieſen hinzu/ um zu erfahren/ was ſolches bedeutete: hörten aber unterſchen/ nach der Seiten deß Feldlägers zu/ ein groſſes Getümmel/ das ſie ſehr erſchreckte. Bald erſahen ſie/ von deß Königs Quartier/ eine groſſe Menge Reuter daher kommen/ die mit ihren in Händen führenden Lantzen eine weite geräumte Straſſe machten und überlaut ausſchrieen: daß niemand/ bey Verluſt deß Lebens/ in Waffen erſcheinen ſolte/ noch das jenige/ was ſein Hertz gedächte/ mit dem Munde ausſprechen. Weit hinter dieſen Reutern zoch daher der Xemimbrun, mit hundert gerüſteten Elephanten und vielem Fußvolck. Nach ſelbigem folgten funffzehenhundert Bramaas zu Pferde/ welche der Unterkönig von Tangu commendirte. Auf dieſen marſchirten dreytauſend Stammers/ ſo alle mit Muſqueten und Spießen bewehrt.

Mitten unter ſolchem letztern Hauffen/ ſchawete man hundert und vierzig Frauen/ vier an andre viere gebunden/ und mit heydniſchen Prieſtern/ oder Talagrepos, die ihnen Troſt zuſprechen ſolten/ begleitet: welche Talagrepos Leute von ſehr ſtrengem Leben/ und bey ihnen ſo viel/ als bey den Römiſch-Catholiſchen Chriſten die Capuciner/ geachtet.

Hinter ihrem Rucken kamen zwölff Thorwarter/ mit ſilbernen Keulen/ welche vor der Nhay Canato, einer Tochter deß Königs von Pegu/ welcher durch dieſen Tyrannen gleichfalls ſeines Reichs beraubt war/ und Gemahlin deß gefangenen Printzens Chambaimba, beratenen. Dieſe unglückſelige Printzeſſin hatte/ neben ſich/ ihre vier Kinder/ die von eben ſo vielen Männern zu Pferde geführet wurden.

Alle dieſe Frauenbilder waren entweder Gemahlinnen/ oder Töchter/ der fürnehmſten Oberſten/ und groſſer Herren deß Chambaimba, denen der blutdurſtige Hund von Bramas, als ein Haſſer und Feind deß holdſeligen Frauenzimmers/ die Werck ſeiner Grauſamkeit wolte zu fühlen geben. Es waren dieſe ſo übel bediente Schönheiten/ dieſe troſtloſe Frauen und Jungfrauen/ ſprech ich/ von ſiebenzehen/ biß zu funff und zwantzig Jahren alt/ alle weiß und von lieblicher Geſtalt; aber ſo zart von Leibe/ daß ſie bey jedwedem Zetter-Geſchrey/ welches ſie gaben/ zu Erden fielen. An-

dre

dre Weiber / die ſie begleiteten/ und unterſtützten / boten ihnen eine Labung an/ von allerhand Confect : aber ſie wolten nichts ſchmecken ; als die ſo entkrafft und kraftlos/ daß ſie kaum ihren Pfaffen den Tarageros / konten zuhören ; ſondern nur allezeit ihre Hände gen Himmel aufhuben. Unter ſolchem traurigen Aufzuge und Gefolge der betrübten Fürſtin marſchirten / in zweyfacher Reihe/ ſechtzig Gregos / welches gemeine Pfaffen die beteten in ihren Büchern/ hatten das Angeſicht zur Erden gekehrt / und ihre Augen badeten in Thränen. Dieſelbe ſprachen unterweilen : Du / welcher du von keinem andren dein Weſen haſt / ohn von dir ſelbſten/ rechtfertige unſere Werke/ auf daß ſie deiner Gerechtigkeit mögen angenehm ſeyn. Worauf denn alle die andren weinende antworteten : Herr! auch / daß ſolches alſo geſchehe/ auf daß wir / durch unſere Sünden / die reiche Gaben deiner Verbeiſſung nicht verlieren.

Nach dieſen Gregos, erſchien eine Proceſſion von mehr als drey oder vierhundert kleiner Kinder / die ſämtlich nackt waren/ von dem Nabel biß auf die Füſſe / weiſſe Wachsliechter in ihren Händlein/ und Stricke an den Hälſen/ truhen : dieſe hörte man ſo wol / als die andre / mit trauriger / ſehnlicher und Leid / regender Stimme ſagen : Herr! wir bitten dich demüthigſt / neige deine Ohren zu unſerem Geſchrey und Seufftzen / und laß dieſen deinen Gefangenen Barmhertzigkeit widerfahren/ damit ſie mit reichlicher Genieſſung mögen Theil haben an den Gnaden und Wolthaten deiner reichen Schätze. Und noch andre dergleichen Sprüche / ſo den Sterbenden zum Troſt ſolten gereichen/ brachten ſie mehr vor. Neben ſolcher Kinder-Proceſſion / marſchirten / zu ihrer Hutlichen Bramaniſche Fußknechte/ mit Lantzen und Muſqueten. Der Nachzug befund in hundert Elephanten. Und erſtreckte ſich die Zahl deß Kriegsvolcks/ welches dieſer Außführung beywohnete/ beydes zur Sicherheit und zum Gepränge der Juſtitz / auf zehen tauſend Menſchen zu Fuß / zwey tauſend Reuter / und zwey hundert Elephanten ; ohn die unzählbare Menge andrer/ die ein ſo erbärmliches Spectacul zu ſehen/ dahin geloffen.

In ſothaner Ordnung ziehen die Frauen über Feld/ und gelangten endlich/ mit groſſer Mühe / zu dem Platz / da der Tod ihrer am Galgen wartete. Allda machten ſich die Thorwärter / ſo zu Pferde ſaſſen/ herfür/ und rieffen öffentlich aus: Jedermann ſey kund dieſes Blut-Urtheil/ welches der lebendige GOtt/ der Herr aller Warheit / und oberſter König unſerer Häupter/ läſſt erachen : der / nach ſeiner vollmächtigen Gewalt / will/ daß dieſe 140. Frauen ſterben / und in die Lufft geworffen ſeyn ſollen / weil/ auf ihren Rath und Anleiten / ihre Eltern und Vätter/ in dieſer Stadt/ widerpenſtig geworden/ da ſie 12000. Bramaas, aus dem Königreich Tangu, ermürget haben.

Sobald ſolches ausgeruffen ; fiengen / auf einen vorher erſchallenden Glocken-Klang die Beamten von der Juſtitz/ und Gerichts-diener/ nebenſt den Wachten / ein wild-vermengtes groſſes Geſchrey an/ welches erſchrecklich war anzuhören : und hierauf machten ſich grauſame Büttel und Hencker-Buben gefaſt/ das verurtheilte Frauenzimmer anzugreiffen. Wie die Frauen ſolches ſahen ; fielé ſie einander um den Hals/ ſtürtzten einen Fluß von Zehren. Hernach warffen ſie ihre bethränte Augen auf die Princeſſin Nhay Canato, die ſchon/ vor Wehmut/ halb todt ſchiene/ uñ ſich auf eine alte Frau lehnte. Eine / unter dieſem kläglichen Hauffen/ wolte/ im Namen aller andren/ ihr die letzte Ehrenpflicht/ noch vor ihrem Ende/ bezeugen/ indem ſie dieſe Worte zu ihr redete : Fürtreffliche Frau ! die ihr eine Krone von Roſen auf unſern Häuptern ſeyd ! Weil wir jetzo/ im Stande demüthiger Sclavinnen / hingehen/ in dieſe traurige Häuſer zu tretten/ darinnen der Tod hauſet : lieber / tröſtet uns doch / durch euer angenehmes Geſicht : auf daß wir / mit deſto verringerer Trübſal/ dieſen gegenſatzten Leib verlaſſen/ und den gerechten Richter von allmächtiger Hand ſehen mögen ; vor welchem wir mit Thränen-fliſſenden Augen jetzo bezeugen / daß wir in Ewigkeit ſeine Gerechtigkeit wollen anruffen / um eine ewige Rache der Unbillichkeit / ſo man uns jetzt anthut.

Die hochberühmte Nhay Canato verliehe ihnen ein Angeſicht / das mehr einen tödtlichen/ weder lebendigen Blick gab / und folgends / mit ſo leiſer Stimme / daß man ſie kaum hören kunte / dieſe Antwort : Scheidet nicht ſo geſchwinde von mir / meine Schweſtern ; ſondern helfft mit dieſe kleine Kinder tragen. Diß geſagt / ſteurte ſie ſich abermal auf den Schos (a) der alten Frauen/ und ſprach weiter kein Wort. Hiernechſt wurden die arme Weibsbilder/

(a) Ital. in grembo, von le cotte, Frantz. von

von

von dem Arm der Rache (alſo nennet man / bey ihnen / die Büttel und Henckersknechte) angegriffen / und an zwantzig Galgen / nemlich an jedweden ihrer ſieben / und zwar bey den Füſſen / aufgehencket / ſo / daß der Kopff unter ſich an der Erden zappelte. Welcher ſchwerer Tod ihnen viel harte Seufftzer auspreſſte; jedoch in einer Stunden allen mitemander den Garaus machte.

Nachdem dieſe alſo ſchmählich angeknüpffet; machten die Reuter abermal Platz unter dem Volck / welches ſo dick und häuffig allda ſtund / daß man davor nicht durchkommen kunte. Hierauf ward die Königin Nhai Canato, von vier Frauen / darauf ſie ſich ſteurte / gerad nach dem Galgen zu geführt / daran dieſe ſchöne / aber unglückſelige Mutter / mit ihren vier Kindern / erſchwartzen und erſticken ſolte. Aber ein wenig zuvor ſprach ihr der Rolim Mounay, welcher bey ſelbigen Heyden für einen heiligen Mañ geachtet wird / etliche Worte zu um ſie gegen den antretenden Tod / behertzt und getroſt zu machen. Hernach forderte ſie ein wenig Waſſers / nahm deſſen einen Mund voll / und beſprützte damit ihre damals in den Armen habende vier Kinder / welchen ſie einen Kuß über den andern reichte / und endlich dieſe Worte zuredete: Ach meine Kinder! meine Kinder! die ich von neuem / in dem Emaelweibe meiner Seelen / habe geboren; o wie glückſelig wolte ich mich ſchätzen / wenn ich / durch einen tauſendfältigen Tod meiner Perſon / könnte euer Leben erkauffen! Denn ſeyd verſichert / ich würde vor dieſer Forcht / darinnen ich euch / und mich auch alle Leute jetzt eurentwillen ſehen / den Tod ſo willig und gern von der Hand dieſes grauſamen Feindes (a) annehmen / als wie ſehnlich mich verlanget / bey der Gegenwart deß obriſten Herrns aller Dinge / mich zu ſehen in der Ruhe ſeiner himmliſchen Wohnung.

Hiemit warff ſie die Augen nach dem Hencker / welcher allbereit zwey ihrer Söhnlein angepackt / und gehabt hatte: und ſagte wider ihn: Mein Freund / ſind doch nicht ſo unbarmhertzig / daß ihr meine Kinder vor meinen Augen tödtet! Schenck mir erſt ſelbſt den Tod / und ſchlaat mir dieſe Gunſt nicht ab: das bitte ich euch / um Gottes willen.

Hierne. Das man wol heiſſen: Lie-

(a) iſt / nach dem Frantzöſiſchen / gegeben: der engliſche nennet. Denn im Niederländiſchen ſtehet: van deze vreede eruit / von dieſem grauſamen Bild.

be iſt ſtärcker / denn der Tod / Und zwar inſonderheit die Liebe der Eltern in ihren Kindern. Es ſprieſſt im Garten der Welt kein bitterer Kraut auf / als der bittere Tod: noch dennoch hat ſelbige betrübte Princeſſin ſolchen Wermuth gern am erſten riechen / und den Tod für ein Geſchenck annehmen wollen / welcher ihr die Augen würde vorher zuſchlieſſen / daß ſie die Todes-Marter ihrer liebſten Kinderlein nicht anblicken dörffte / noch die jenige ſterben ſehen / welche in ihr das Leben empfangen. Aber Herr Sinnebald führte doch dieſen traurigen Proceß vollends hinaus.

Sinnebald. Wie ſie ſolches geſagt; faſſte ſie ihre Kinder wiederum noch einmal in die Arme / und drückte ihnen zum Valet / noch etliche naſſe Scheidungsküſſe auf den Mund; ſanck damit nieder / und ſtarb in dem Schoß der Frauen / auf derer Armen ſie bißher geruhet; reckte ſich weiter im geringſten nicht mehr. Der Scharffrichter / ſolches ſehend / lieff eilends hinzu / und machte ſie / gleichwie die vorigen / bey den Füſſen / feſt am Galgen. Ihre vier kleine Kinder führte er darauf an demſelbigen Reuen / und hieng ihr / zu jedweder Seiten / derſelben zwey / alſo / daß die arme Mutter in der Mitten ſchwebte.

Uber dieſes ſo grauſame und erbärmliche Spectacul erbub ſich / unter der zuſchauenden Menge / ein ſolches Geſchrey und Gerümmel / daß einem die Erde davon / unter den Füſſen / zu erbeben ſchiene. Ja / es ward fernet / im gantzen Lager / eine Aufruhr; und der Kömg (oder vielmehr tyranniſche Teufels-Kopff) dadurch genöthiget / ſich / in ſeinem Quartier / mit ſechs tauſend Reutern / und dreyßig tauſend Fußknechten / von Bramas zu verſtärcken; wiewol er dennoch nicht damit gnugſam verſichert wäre achtet; dafern nicht die Nacht endlich ſolche Empörung geſtillet hätte. Denn von ſieben hundert tauſend Mann / die er in ſeinem Lager hatte / waren ſechs hundert tauſend aus dem Königreich Pegu geboren / darüber dieſer gehenckten Königinne Vatter / als Käyſer / hatte gebietet. Aber dieſer Könıg von Bramas machte ihnen den Zaum ſo kurtz / und enthielte ſie dermaſſen ihrer Krafft / daß ſie nicht einmal ihre Augen durfften gegen ihm aufheben.

Alſo jämmerlich ſtarb Nhai Canato, Gemahlin deß Chambainha, (b) Königs

(b) In dem Frantzöſiſchen / findet man dieſen Namen gantz offterd verändert aufgeſprochen.

von Martabane, und Tochter deß verſtorbenen Königs in Pegu / Käiſers über neun Königreiche / eine Princeſſin von groſſer Vollkommenheit: derer jährliches Einkommen ſich auf drey Million Goldes beloffen.

Fiorm. Wie iſt es doch aber ihrem Gemahl / dem König Chambamba, ergangen.

Sinnebald. Eben in derſelbigen Nacht hat man ihm einen Stein an den Hals gebunden / und ihn ins Meer geworffen / mit ſiebentzig oder ſechtzig ſeiner Vaſallen / unter denen etliche jährlich dreyßig / etliche vierzig tauſend Ducaten Einkommens gehabt / und die der angenehmen Frauenbilder ihre Männer / Väter / oder Brüder waren.

Es befanden ſich / unter ſolchem ſchändlich ertödtetem Frauenzimmer / drey Hofdamen der Nhai Camato, um welche der König von Bramas ſich heyrathlich beworben / damals / als er nur noch in Gräflichem Stande ſeweſt: aber von ihren Eltern abſchlägige Antwort bekommen. Hieraus mag man erkennen / was die Zeit und das Glück für groſſe Veränderungen mit ſich bringen können.

Nach dieſer Execution / brach der Wüterich auf / und zoch nach der Stadt Pegu: da er / bey Muſterung ſeines Kriegsheers / befand / daß ihn die Beſatzerung der Stadt Martabane ſechs und achtzig tauſend Mann gekoſtet / die davor ins Gras beiſſen.

Der König von Pegu beruffet einen Rath vor die Stadt Siam.

Damals bekam er Zeitung, daß der König von Ava dem von Siam einen Durchzug verſtattet, ſo auf einige Veſtungen im Königreich Tanguu angeſehen / um ſolche dem von Bramas abzugewinnen. Aber der von Bramas, als ein erfahrner Soldat, ließ die jenige Veſtungen die nicht übrig feſt zu ſeyn ſchienen / in der Zeit mit Kriegsvolck / und behörniger Nothdurfft verſorgen. Das Kriegsheer aber behielt er bey ſich / und die Stadt Prom erſter Tagen anzugreiffen / und vermehrte ſolches dermaſſen / daß es in kurtzer Zeit auf neunhundert tauſend Mann ſtärck wurde / mit welchen er / in zweiff tauſend Schiffen / von Pegu auffoch. Als er die Stadt Prom ins Geſicht bekommen; brachte man ihm etliche Gefangene / welche anzeigten / der König von Prom wäre todt / und hätte einen dreyzehenjährigen Sohn / zum Nachfolcher am Reich hinterlaſſen / dahn demſelben ſeiner Gemahlin Schweſter / deß Königs von Ava Tochter / zur Ehe gegeben. Dieſer junge Fürſt / ſo bald er verſtanden / daß der Bramaer wider ihn im Anzuge / ſchickte alſofort nach ſeinem Schwäher / und bat um Beyſtand: welcher zu dem Ende eine Armee von ſechßtig tauſend Mann / ſo alle tapffere Leute waren / unter dem Generalat ſeines Sohns / auf die Beine brachte. Aber der von Bramas wendete allen Fleiß an / ſothanen Succurs von der Stadt auszuſchlieſſen / ſetzte ſein Heer geſchwinde an Land / und eroberte den Ort zur Stunde / an allen Seiten.

Nachdem er fünff Tage davor zugebracht / und die alte Königin / die / an Statt ihres Ehegemahls (a) das Gubernament führete / ſich ſolcher Geſtalt belägert ſchauete / ſandte ihrem Feinde ein köſtliches Geſchenck / von vielen theurbaren Steinen / und ließ ſelbiges ihm durch einen / mehr als hundert Jahr alten / Talapreyo gratuliren: deme auch vollkommene Gewalt ertheilet war / mit ihm einen Frieden und Vertrag zu tractiren. Es kam auch von ihr zugleich ein demüthiges Schreiben an ihn / welches dieſen inhaltlichen Begriff führete:

Demüthiges Schreiben der alten Königin von Pegu, an den Königen von Bramas und Pegu.

Groſſer und mächtiger Herr! welcher in dem Hauſe der Fortun mehr zu vorführet und beſtändiger / als alle Könige deß langen Erdbodems / Krafft von äuſſerſter Stärcke / Wachsthum deß geſaltzenen Meers / dahin alle andre kleine Bäche zuflieſſen; Schild / voll ſehr ſchöner Bild-Sprüche; (b) Beſitzer deß allergröſſeſten Staats / in deſſen Thron ſei-

ne

(a) In dem Niederländiſchen wird dieſe Königin genannt / Moeder van de jonge Koning / eine Mutter deß jungen Königs. Und ſolches ohnzweiffelt maſſen vermuthlich / weil ſie verſtanden / daß in dieſer Schrifft den jungen König ihren Sohn / und nicht Talon genannt. Im Frantzöſiſchem lieſet man recht also: La Reine / qui gouvernoit / l'Etat / a cause de / son mary. Die Königin / ſo den Staat / an Statt ihres Ehegemahls gubernirte. Das hat man recht von der vormundſchafftlichen Königin verſtanden werden. Aber vielleicht ſoll das Wort Soen im Schreiben / mit einen Pleg-Sohn bedeuten / in Betrachtung / daß die Königin 17. Jahr / der König aber / auf ſeiner Mutter der Königin Schwager geweſen. Weil auch vermuth / da die Stadt durch Verrätherey eingenommen / allein deß Königs / und der Königin / als deſſen Gemahlin gedacht wird / daß ſie bey Ihnen in ihre Hände bekommen / und darauf dieſer / hingegen aber der Königlichen ſeiner Mutter Bruder die arme ſie Meldung nicht erachtet / da ſie doch gleichwohl der Weiberch ſchwerlich auch würde haben laſſen leben / als bald ich mit gänzlich um / worvon Mutter und Gemahl deß Königs beyde deſſen jung Ava Töchter geweſt / dieſer ſelbigen Tugend / der allen in dem Frantzöſiſchen zu finden / ich nicht weiß / die Mutter / wie auch der Niederländer ſolch / nicht ausdrücklich vermeldet / ſondern vielmehr von ihr als gegen Königs Gemahl / an den von Bramas geſtellet.

(b) Devijſen / ſo in Farben / an denen Zelt / oder Fahnen / auch Wappen / durch das Weſt- oder Nord-Land / zu ſtellen pflegen.

ne Füſſe ruhen mit einer hochverwunderlichen Majeſtät.

Ich armes Weib / Nhay Nivolau, Gubernantin und Vormünderin meines Sohns / und unmündigen Wäiſens / werffe mich für euch nieder / mit thränenden Augen / und mit ſolcher Ehrerbietung / wie man euch zu geben ſchuldig; demüthigſt bittend / ihr wollet doch wider meine Schwachheit nicht den Degen in die Hand nehmen: nachdemmal ihr wiſſet / daß ich nur ein Weib / das keine andere Waffen hat / ohne die Zehren / um das Leid / ſo mir geſchehen / GOtt damit zu klagen / deſſen Göttlicher Natur eigentlich gemäß iſt / daß Er durch ſeine Barmhertzigkeit / den Menſchen zu Hülfe kömt / und durch ſeine Gerechtigkeit / ſie züchtiget / auch die Groſſen in der Welt / wie gewaltig ſie immermehr ſeyn mögen / zu Boden tretten kan / mit einer ſo erſchrecklichen Gewalt / für welcher jedermann / auch ſo gar die / welche in dem tieffen Hauſe deß Rauchs wohnen / ſich förchten / und für einem ſo mächtigen Herrn erzittern müſſen. Ich bitte und beſchwere euch / daß ihr mir das Meinige nicht nehmet: in Betrachtung / ſolches / wie ihr wiſſet / ein ſo geringes iſt / daß ihr / durch Beſitz deſſelbigen / nicht gröſſer / noch / durch die Entbehrung / geringer werden könnet. Gleichwie im Gegenſtande / daſern ihr euch gegen mir barmhertzig erzeigt / eine ſolche gnädige Handlung und Clemenz euch eine ſo groſſe Reputation kan bringen / daß allerdings die kleinen Sünalingę aufhören werden / die weiſſen Brüſte ihrer Mütter zu ſaugen / um euch mit den reinen Lippen ihrer Unſchuld zu loben. Zudem werden ſo wol alle Einwohner meines Landes / als die Fremden / gedencken an das Allmoſen (oder die Gutthat) ſo ihr mir daran erweiſet. Ich ſelbſt will es laſſen ſtechen und graben auf alle Begräbnüſſen der Todten: auf daß nicht allein die Lebendigen / ſondern auch die Todten / euch mögen dancken / wegen der Sache die ich ſo inſtändig und in tieffſter Demuth meiner Seelen / von euch bitte. Der heilige Automachim, der dieſes Schreiben euch überliefert / iſt ein eigener Hand geſchrieben / hat vollmächtigen Gewalt / im Namen meines unmündigen Sohns / mit euch zu handlen / und zu ſchlieſſen alles / was billich wird erkannt werden / betreffend nemlich den Tribut und die Huldigung welchen ihr ihm aufzulegen belieben werdet: und das mit welcher Bedingung / daß euch hinlegen möge gefallen / uns in dem Beſitz unſers Hauſes zu laſſen: damit wir / unter Verſicherung der Warheit / (a) unſere Kinder auferziehen / und die Frucht einſamlen können von unſerer Arbeit / zur Nahrung und Unterhalt der armen Einwohner dieſes elenden Fleckens: welche euch alle werden dienen / und ich / ſamt ihnen / mit demüthigſtem Reſpect / in allen denen Sachen / wozu euch belieben wird / uns zu gebrauchen.

Floris. Seynd das nicht Complimenten / und ſo demüthige Worte daß die Demuth ſelbſt ſie nicht demüthiger hätte uſſiniren ſollen: Hätte dieſe Königin den groſſmüthigen Alexander / oder Cæſar / zu Feinden damals gehabt; wäre ihr mehr geſchenckt / weder genommen / worden. Aber mich verlanat zu hören / was dieſes ſo höfliche Schreiben doch bey dem Könige von Bramma gewircket.

Sonnebald. Er hat das Preſent angenommen und den Geſandten freundlich empfangen; ſo weit um ſeines hohen Alters / als beruffener Heiligkeit willen: verwilligte einen Stillſtand der Waffen / biß der Vertrag geſchloſſen wäre; erlaubte überdas den Belägerern / mit den Belägerern / zu converſiren / und andre dergleichen gemeinſchäfftige Sachen mehr. Aber / weil ihm unterlaſſen nicht unbewuſt / daß die ſo höfliche Anerbietung der Königin aus Schwachheit und angeborner Förcht entſproſſen: gab er dem Geſandten auf die Haupt-Sache nie eine richtige / ſondern allezeit eine tunckele und zweifelhaffte Antwort: ließ immittelſt doch / rund umber / alle Plätze heimlich vertilgen / ſamt allen Einwohnern: alſo / daß man davor hält / er habe in fünff Tagen vierzehen tauſend Menſchen laſſen erwürgen / und zwar mehrentheils Weiber / Kinder / und alte Leute / die ſich nicht wehren können.

Nachdem der Geſandte deß Toranen Betrug gemercket / ſuchte er Urlaub wiederum nach der Stadt zu kehren. Der König bewilligte darein / und ſprach: Daſern die Königin ſich ſelbſt / ihre Schätze / Königreich und Unterthanen / ihm übergeben würde / ſo wolte er ſolchen Verluſt durch ein ander Mittel erſetzen: worauf ſie ſich nach demſelbigen Tag reſolviren / und ihm eine Antwort zukommen laſſen muſte. Als dieſer Geſandte die Stadt wiederum erreichet / ſtellete er der Königin deß Toranen Umtrei-

Sturm von der Stadt Fromi.

(a) Sous l'asseurance de la verité. Welches nach unſerer Art-Art / ſo viel ſo viel wahrlich heiſſet / als / in der wahren Religion / oder in dem rechten Glauben.

vor Augen. Darauf beſchloß ſie / die Stadt ſo lange zu beſchützen / biß der Succurs von Ava käme; welcher innerhalb funffzehen Tagen gewiß erwartet wurde. Deßwegen rüſtete ſie ſich zum Widerſtand und encourageirte ihr Volck durch Geſchencke und Verheiſſung. Wie der König von Bramas ſahe / daß er vergeblich auf Antwort wartete / ſtärckte er ſein Läger / ließ eine groſſe Zahl Sturm-Leitern verfertigen / und ſeinen Soldaten andeuten / daß ſie ſich innerhalb dreyen Tagen zum Sturm fertig halten ſolten. Wie nun alles in Bereitſchafft / wurden die Mauren mit ſolchem abſcheulichem Geſchrey beſtürmet / daß es ſchiene / als wenn Himmel und Erden untereinander gemenget wären: und der Streit war ſo grauſam / daß in kurtzer Zeit die Lufft voll heller Flammen geſehen / der Erdboden aber von dem Blut der Erſchlagenen gantz erweichet ward. Worzu noch kam der Bliz der Spieſſe und Schwerter / ſo ohne Unterlaß in die Augen ſtralte: welches ſo erſchrecklich zu ſehen war / daß die Portugeſen davon in Ohnmacht fielen. Dieſer Kampff währete fünff Stunden lang. Wie nun der Tyrann vernahm / daß die in der Stadt ſich noch männlich wehreten / die Seinigen aber dargegen ermattet: führte er noch jehen oder zwölff tauſend ſeiner beſten Soldaten / die andern zu entſetzen / herbey: welches das Gefechte erneuete. Dieſer andre Anfall währete / biß in die Nacht / ehe er ein Zeichen zum Abzuge geben wolte / ob ihm ſchon die Seinen ſolches riethen. Vielmehr ſchwur er das Gegentheil / von dieſem Vornehmen nicht abzuſtehen. Denn er wolte entweder dieſe gantze Nacht innerhalb der Stadtmauren ſchlaffen: oder / dafern er den Abzug befehlen würde / ſo ſolten alle ſeine Hauptleute / die nicht verwundet wären / die Köpffe hergeben. Derhalben ward dieſer Streit continuirt / biß der Mond unterſanck / nemlich zwo Stunde nach Mitternacht. Damals ward das Kriegsvolck überſehen / und befunden / daß vier und zwantzig tauſend umkommen / und mehr als dreyſſig tauſend verwundet waren: unter welchen viel ſturben / weil ſie nicht recht verbunden wurden. Dieſes verurſachte eine groſſe Peſt im Läger. Denn es ſturben mehr als achtzig tauſend Mann an dieſer Seuche / die alle den Vögeln zur Speſe hingeworffen worden.

Wie nun der König von Bramas betrachtete / daß ihn dieſer Sturm ſo theur ankomen; wolte er die Seinen ſolcher Geſtalt nicht mehr wagen: ſondern ließ eine hohe Baterey aufwerffen / die zwo Klafftern höher / denn die Mauren der Stadt war. Auf dieſe ließ er achtzig Stücken Geſchütz führen / mit welchen er / innerhalb neun Tagen / den mehrern Theil der Stadt zu Grunde ſchoß / und vierzehen tauſend Mann ums Leben brachte. Dieſes benahm der Königin gäntzlich den Muth / inſonderheit weil ſie befand / daß ihr nicht mehr als ſechs tauſend ſtreitbare Männer überblieben. Darum verſamlete ſie ihren Rath: darum beſchloſſen / man ſolte ſich mit Och ſen aus der Lampen deß Gotts der Feldſchlachten / Quay Nyandel genannt / ſalben / ſich dem ergeben / und die Baterey angreiffen / mit einem feilen Vortrag / entweder zu gewinnen / oder zu ſterben. Zum Oberſten über dieſe Soldaten erwählten ſie der Königin Oheim / Namens Manica Vorau: der nahm die ſechs tauſend überbliebene Soldaten zu ſich / und fiel durch zwo Pforten auf dieſe Baterye in der finſtern Nacht an. Sie ſtritten mit gelamter Hand / wie deſperate Leute / ſo tapffer / daß ſie die Feinde in die Flucht brachten / die Batery und das Geſchütz eroberten / den König verwundeten / die Walle ſchleiften / und den Xenumbrun / als oberſten Feldherrn / neben funffzehen tauſend Mann / erlagten. Sie bekamen viertzig Elephanten / ohne die / ſo geblieben / und achthundert Bramas: bemächtigten auch / als ſie wieder in die Stadt kamen / daß ſie nicht mehr denn ſiebenhundert Mann verlohren. Der König erantwortete ſolche über ſolchen Verluſt / und wolte die Schuld der Unvorſichtigkeit ſeinen Hauptleuten beymeſſen: ließ derhalben mehr denn zwey tauſend Pegus todten / die damals die Nacht gehabt hatten. Und die Belägerer hielten ſich 12. Tage gantz ſtill.

Aber einer unter den vier Hauptleuten der Stadt fürchteten ſich / in die Hände eines ſolchen grauſamen Feindes zu fallen / handelte derhalben heimlich mit ihm / mit dieſem Bedinge / er ſolte ihn in ſeinem Amt friedlich laſſen / niemand von ſeinen Freunden beſchädigen / und ihn zum Xemin von Anſeda, im Königreich Pegu / machen: ſo wolte er ihm dargegen die Stadt in ſeine Hände liefern. Dieſe Verrätherey ward drey Stunde nach Mitternacht werckſtellig gemacht / worum der von Bramas ebenmäſſige Grauſamkeit

erwieſen

Grauſamer Sturm.

Wird zu Erſchlagen.

Batterey gegen die Stadt auf-geworffen.

Tapfferkeit der Belägerten.

Die Stadt wird verraſſelt und verbrennet.

erwieſe / als er in ſolchen Fällen gewohnt war. Die Porten wurden geöffnet / die Stadt geliefert / die Einwohner ausgerottet / und niemands verſchonet / der Könige und die Königin gefangen / ihre Schätze geraubet / die Kirchen und herrliche Häuſer verwüſtet / auch viel andre grauſame Thaten mehr geübet. Und ſolches alles geſchah nur in groſſer Furi / daß ihms kein Menſch einbilden kan / er habe es denn ſelber mit Augen geſehen. Denn der Tyrann wolte für Zorn berſten / weil man kurtz vorher ſein Volck zu ruck geſchlagen hatte. Darum verübte er alle Greuel / die zu erdencken waren. Nach dem blutigen Untergang dieſer elenden Stadt / gieng er im Triumph hinein / durch die auf ſein Befehl eröffnete Mauer. Als er nun in deß jungen Königs Hof kam / ließ er ſich zum Könige von Prom krönen / und den jungen Printzen den er ſeines Reichs beraubt / ſo lang die Krönung währete / auf den Knien liegen. Dieſer endlöſchte Königs hub ſeine Hände empor / als wolte er einen Gott anbeten; ſchlug auch offtmals ſein Haupt zur Erden / und küſſte dem Tyrannen die Füſſe / der ein Abſcheuen daran zu haben ſpüren ließ. Hiernach ſtieg er auf eine Schaubühne / von dar man auf einen groſſen Marckt ſehen kunte / und befahl / daß man die kleinen Kinder / die auf den Gaſſen hin und wieder erſchlagen laagen / zuſammen tragen / zu Stücken hacken / und ihr Fleiſch / mit Reis und Gras vermenat / einen Elephanten zur Speiſe vorwerffen ſolte. Man brachte darnach / auf den Schall der Trommeln und Trompeten / mehr denn hundert Pferde / die alle mit ausbeitten Männern und Weibern beladen waren. Die hieß er ebenmäſſig klein hacken / und in ein groß darzu bereitetes Feuer werffen. Dieſem nach ward die Königin herben geführt / die im ſechs und dreyſſigſten Jahr ihres Alters war / eine ſehr weiſſe Frau / Braſe ihres eigenen Gemahls / und Tochter deß Königs von Ava. Dieſe hatte der Tyrann von ihrem Vatter zur Gemahlin begehrt / war ihm aber abgeſchlagen. Darum ließ er ſie jetzo gantz nacket ausziehen / blau und blutig ſchlagen / alſo durch die Stadt führen / und unterdeſſen noch härter peinigen / biß ſie den Geiſt aufgab. Darauf befahl er / man ſolte ſie todt an den jungen Könige / ihren Gemahl / der noch im leben war / ihnen beyden aber einen Stein an den Hals / binden / alſo ins Waſſer werffen / und den Fluß hinunter treiben laſſen. Folgenden Tags ließ er allen überbliebenen Adel / deren drey hundert an der Zahl / an Pfäle binden / und in den Fluß werffen.

Der Tyrann ſchlägt ſeine Tochter.

Nach ſolchem Blutbade / und grauſamer Wüterey / richtete der Blutthund ſeinen Marſch gegen Meleytay, weil ihm Kundſchafft zugelauffen / daß eine Flotte von vierhundert Segeln / darinnen dreyßig tauſend Stammers / ohne das Schiffvolck / aus der Stadt Ava / den Fluß Queror hinab gefahren wäre / unter der conduite deß Königs von Ava Sohns / der Königin zu Prom Bruders / und daß dieſer / nach Erfahrung / wie der Tyrann die Stadt Prom ſchon gewonnen / auch ſeine Schweſter und ihren Ehegemahl / den jungen Könige / ſchändlich umgebracht / ſich deßwegen / zwölff Meilen von Prom / in die Veſtung Meleytay acklagert hätte / um ſeines Vatters / deß Königs von Ava, der mit achtzig tauſend Mann perſönlich ihm bald würde nachfolgen / allda zu erwarten. Solchem Succurs trachtete der von Bramas den Reſt zu geben / ehe denn der Nachzug ankäme; und zoch deßwegen mit dreyhundert tauſend Mann gegen Meleytay zu. Die von Ava wolten ihn Ihr tapffres Volck / und ihren Muth laſſen blicken / oder vielmehr ihre Tollkühnheit / ſteckten ihre Schiffe ſelbſt in Brand / und reiolvirten / die dem jungen Könige anerthane Schmach zu rvenachen. Stelleten ſich demnach in vier Haufen / deren drey jedweder zehen tauſend Mann ſtarck / der vierdte aber noch ein tweniq ſtärcker war; als in welchem alle die Ruderknechte der angegriffenen Schiffe zugleich beariffen / welche man in den Vorzug ordnete: damit der Feind ſich an denſelben zuvor etwas ſolte abmatten. Die Schiffleute wurden nach einem kurtzen Gefecht repoulirt. Nechſt dieſen erſchienen die dreyßig tauſend Soldaten / ſo mit unglaublicher Tapfferkeit den Feind anfielen: dem jenes Kräfte durch die Ruderer zimlich zerbrochen. Dieſer Streit war ſo grauſam / daß von den dreyßig tauſenden nur achthundert davon kamen / die verwundet und ermattet / nach der Veſtung zu ruck wichen. Auf deß Königs von Bramas Seiten aber blieben hundert und funffzehen tauſend todt / und der Verwundeten war eine groſſe Menge. Der König / der in zwey-tauſend Seroos (ſeynd Bramaniſche und Pegnaniſche Schiffe) mit hundert tauſend Mann an dem Fluß hinzog / kam

Ihr tapffres Volck / und ihren Muth laſſen blicken / oder vielmehr ihre Tollkühnheit / ſteckten ihre Schiffe ſelbſt in Brand / und reiolvirten / die dem jungen Könige anerthane Schmach zu rvenachen. Stelleten ſich demnach in vier Haufen / deren drey jedweder zehen tauſend Mann ſtarck / der vierdte aber noch ein tweniq ſtärcker war; als in welchem alle die Ruderknechte der angegriffenen Schiffe zugleich beariffen / welche man in den Vorzug ordnete: damit der Feind ſich an denſelben zuvor etwas ſolte abmatten. Die Schiffleute wurden nach einem kurtzen Gefecht repoulirt. Nechſt dieſen erſchienen die dreyßig tauſend Soldaten / ſo mit unglaublicher Tapfferkeit den Feind anfielen: dem jenes Kräfte durch die Ruderer zimlich zerbrochen. Dieſer Streit war ſo grauſam / daß von den dreyßig tauſenden nur achthundert davon kamen / die verwundet und ermattet / nach der Veſtung zu ruck wichen. Auf deß Königs von Bramas Seiten aber blieben hundert und funffzehen tauſend todt / und der Verwundeten war eine groſſe Menge. Der König / der in zwey-tauſend Seroos (ſeynd Bramaniſche und Pegnaniſche Schiffe) mit hundert tauſend Mann an dem Fluß hinzog / kam

und ſeinem Succurs von Ava.

unterdessen an den Ort / da die Schlacht geschehen. Und als er die erschreckliche Mordthaten / an den Seinigen verübt / sahe / erschrack er hefftig / stieg aufs Land / und belägerte alsbald die Vestung / deß gäntzlichen Vorhabens / wie er sich verlauten ließ / alle die achthundert lebendig zu fangen. Die Belägerung währte sieben Tag / in welchen die Belägerten sich tapffer wehreten. Weil sie aber kein Mittel sahen zu entfliehen / beschlossen sie / mit streitender Faust zu sterben / wie ihre Gesellen / und ihr Leben dem Feinde theur genug zu verkauffen. Fielen also bey der Nacht aus / auf die zwo erste Hauptwachen an / und erwürgten alles / was sie antraffen / drungen auch / durch eine desperate Furt gepermet / weiter fort / und kamen dem Tyrannen so nahe / daß er anjetzunder / in den Fluß zu springen / und sich mit Schwimmen zu salviren / denn sein Kriegsheer war mit Verlust zwölff tausend Mann / gantz in Unordnung gerathen. Dieser Streit währete keine Stunde / da waren die acht hundert Soldaten schon alle niedergemacht / weil sich kein einiger ergeben wolte. Nach vollendetem Gefecht versamlete der Tyrann die Seinen wieder zusammen / und begab sich in die Vestung Meleytay / ließ gleich darauf dem Xemin den Kopff wegschlagen / sprechend / er wäre Ursach an diesem Unglück / und daß er zu dem jenigen / der seinen König verrathen / sich keiner Treue zu versehen hätte. Einen solchen Lohn bekam der Verräther vor seine Mißethat.

Belägerte Stadt Prom. Belägerte sie.

Verräther wird gestraffet.

Deß folgenden Tages wurden die Todten / deren Menge das Erdreich bedeckte / beyseit geraumet: diesem nach die / so an beyden Seiten geblieben / gezählet / und befunden / daß auf der Seiten deß von Bramas hundert und acht und zwantzig tausend / an deß Fürsten von Ava Seiten aber zwey und viertzig tausend / erlegt: worunter die dreyßig tausend / die zum Succurs geschicket / nur begriffen waren. Nachdem sich nun der Tyrann der Stadt Prom, samt der Vestung Meleytay, versichert / auch noch zwo andre Förterellen auf den Mund deß Flusses bauen lassen / brach er von Quicore auf / schiffte den Fluß hinan / mit tausend Segeln, darinn siebentzig tausend Mann geladen. Die Ursach dieses Auffzugs war / daß er das Königreich Ava recognosciren wolte / und die Stadt in Augenschein nehmen / damit er ihm die Rechnung desto beser machen könnte / wie viel Soldaten er zu solcher Belägerung bedürffte. Mitler Weil setzte er seinen Weg fort / und durchreiste / in acht und zwantzig Tagen / manchen schönen Ort / im Königreich Chaleu, und Jacuzalaos, unfern deß Flusses gelegen. Endlich erreichete er die Stadt Ava, woselbst er sich dreyßig Tage aufhielt / und in währender Zeit bey die zwey oder dreytausend Schiffe / die er daselbst antraff / verbrandte; dergleichen auch etliche Dörffer in derselben Gegend. Bey welcher Verwüstung / und Schiffverbrennung / ihm gleichwol auch acht tausend Mann sitzen blieben. Die Stadt Ava fand er wol bewetzt / und schwer zu überwinden / so wol wegen Beschaffenheit deß Orts / als von Fortification. Die Besatzung bestund in zwantzig tausend Mann / die unaesehr vor fünff Tagen aus dem Gebirge von Pendalen, ankommen; worbey der König von Ava mit Erlaubniß deß Stammen / als Käysers desselben Fürstenthums / mehr denn achtzig tausend Mann ward / die Stadt Prom wiederumm zu erobern. Weil sich aber aemeldter König von Ava zu schwach befand / begab er sich mit seiner Gemahlin und Kindern nach dem Stammon / und machte sich ihm schatzbar / jährlich vor sechtzig tausend Ducaten / die dreyhundert tausend Ducaten auszuzahlen / neben einer gewissen Maß / unaesehr so groß / wie eine Maßkanne voller Rubinen / zur Zier seiner Gemahlin. Solche Schatzung / für zehen Jahr / hat er / wie man saate / alsobald in barem Gelde entrichtet; ohn was er dem Stammon sonsten vor köstbare Wercke von Edelgesteinen schenckte / die auf zwo Millionen geschätzet wurden. Der Stammon nahm ihn hierfür in seinen Schutz / und verpflichtete sich so offt es die Noth erfordern würde / ins Feld zu ziehen; ihn auch innerhalb einem Jahr ins Königreich Prom wieder einzusetzen. Zu diesem Ende hatte er die dreyßig tausend Mann beygeben / die der Bramas zu Meleytay schützen / ungleichen auch die zwantzig tausend die zu Ava waren; wie denn auch die achtzig tausend / die erwartet wurden / über welche der König von Ava Feld-Oberster war.

Abfall deß Tyrannen von dem König von Ava.

Wie der Tyrann hievon Nachricht erlangt / und beorate / es dörffte ihm zu seinem Unterganae gereichen; sendete er seinen Schatzmeister für einen Gesandten ab an den Cranganhan, einen mächtigen Fürsten / mit welchem Schatzmeister auch Pinto / und etliche andre Portugiesen / die um gewissen / aber falschen /

falſcher / Beſüchtigung willen in ſeiner Verwahrung waren / eben deß Weges haben ziehen müſſen.

Baſilowitz. Mein Herr! wo hat doch ſelbiger Calaminhan denn regiert?

Sunnebald. Der Author macht das Land nicht namhafft / gibt auch keine rechte Special-Beſchreibung derer Länder / ſo ihm unterworffen: ohn allein daß er hernach / da die Reiſe und Ruckreiſe dieſer Ambaſade von ihm beſchrieben wird / die Art und Sitten einiger ſeiner Länder / und ſonſt nur insgemein die Grentzen und Weite ſeiner Herrſchafft / die Siam und Pegu zu Nachbarn hat / beſchreibt.

Baſilowitz. Ich möchte mir das Glück wünſchen / von ſolcher Geſandtſchafft Ankunfft / und Verrichtung / wie imgleichen von dem / was ſonſt merckwürdiges / bey Gelegenheit derſelben / vorgefallen / ein mehrers zu hören.

Sunnebald. Ich will ihrer Excellentz gantz gern dienen / mit einem kurtzen Auszuge dieſer Reiſe deß Geſandten und das Denckwürdigſte daraus klauben. Denn / alles zu erzehlen / würde groſſe Weitläufftigkeit erfordern / und dieſe E. Excell. Ohren mehr beläſtigen / weder belustigen. Was aber den Stat deß Calaminhans inſonderheit angeht / daran ſoll nichts verkürtzt werden.

Das Abzihen angeregter Ambaſade war hierauf gerichtet / daß der Calaminhan / durch eine Verbündniß / deß von Bramas ſein guter Bruder und Bundsgenoß werden / und auf den Frühling den Könige zu Siam mit Krieg anzugreiffen ſolte: um deſſen / nach Ava beſtimmten / Succurs dadurch zu verhindern. Dagegen bot er ihm an viel Gold und Edelgeſteine / wie auch einige Landſchafften ſo auf den Grentze ſeines Reichs gelegen / zu geben. Dem Geſandten / welcher / mit einem Comitat von dreyhundert Perſonen / zu Schiffe verreiſete / wurden viel köſtliche Geſchencke mitgegeben / die in vielen theuren Stücken / ſo wol von Gold / als Edelgeſteinen / beſtunden / fürnemlich in einem Elephanten-Harniſch / der / wie man ſagte / ſechshundert tauſend Ducaten werth. Pinto, und mit ihm acht Portugeſen / wurden / zu ihrem Glück / dieſem Geſandten für Sclaven mitgegeben: angeſehen er ſie nicht allein wol kleidete / und mit aller Nothdurfft verſorgte / ſondern ihnen dabeneſt auch viel ehrerbietigkeit erklärte / weder allen den andern.

Solchem nach ſtelleten ſie ihre Fahrt auf Timplan zu / die Hauptſtadt deß Calaminhans. Welcher Nam ſo viel bedeutet: als Herr der Welt. Denn / in ihrer Sprache / heiſſt Cam ſo viel / als Herr / und Minhan, Welt.

Angelon. Die Welt müſte / mit der Weiſe / viel Herren haben: denn es ſind der Narren viel / die ſich ſelbſt alſo titulíren; fürnemlich unter den barbariſchen Potentaten in Orient.

Sunnebald. Die alte heydniſche Käiſer zu Rom / wie auch noch lange Jahr hernach / manche Griechiſche Käiſer zu Conſtantinopel / führten denſelben prächtigen Titul: biß endlich der rechte HERR der Welt ſie zu Grunde gehen laſen. Und iſt mir recht / ſo hat auch eine und andre Heidniſche Fürſt dieſen Titul angemaſſet / und Lucifer nicht allein etlichen Welt-ſondern auch einigen Geiſtlichen Herren dieſe Narren-Schellen angehencket. Aber es muß uns dieſer Titul nicht zu lang aufhalten: mit welchem allein auch der Calaminha nicht beamtet / ſondern ſich überdas einen vollkommenen Herrn über die unüberwindliche Kraffte der Elephanten deß Erdbodems titulirt.

Nachdem der Geſandte ab- und ſieben Tage lang gereiſet: kommt ſie bey dem kleinen / jedoch wol verſchloſſenem / Städtlein / Gumbin, im Königreich Jangoma gelegen / anacland: welchſelbſt die Land-Seite / fünff oder ſechs Meilen weit / mit Benjoin-Gepüchen / und mit Feldern voll Lack / umrinat / womit gewöhnlich zu Martabane gehandelt wird. Es ſind ſich auch / in ſelbiger Stadt / viel Bieſem / ſo edler / weder der von Sina. Die Weiber ſelbiges Landes ſeyn weiß / und anmuthig von Geſichte: kleiden ſich in Seiden und Cattun: tragen / an den Füſſen / Ketten von Gold und Silber / und um den Hals dicke Halsbänder. Das Land fanden ſie fruchtbar an Korn / Reis / und Vieh / voraus aber an Gerſten / Zucker / und Wachs. Selbige Stadt nebenſt der umherliegenden Landſchafft / ſo zehen Meilen in ihrem Umkreiß begriff / ſteurte jährlich dem Könige von Jangoma ſechszig tauſend güldene Alcas: welches ſiebenhundert und acht tauſend Ducaten / unſerer Münz-Art / machet.

Weiber. Bild in Jangoma.

Von dannen gieng die Reiſe / 7. Tage / weiter / biß an eine groſſe Stadt / mit Namen Contammas und von hinnen ferner nach der Veſtung Campalgor, die mitten im Fluß / wie ein Eyland gebauet /

mit ſtarcken gehauenen Steinen umgeben / dazu mit dreyen Rundelen / und zween Thürnen / von ſieben Gaden / verſehen: worelbſt / wie man den Geſandten berichtete / einer von den vier und zwantzig Schützen lag / welche der Caiminhan in dieſem Königreiche hatte. Sol. Dieſer Schatz beſtund / wenden Theils / in Stücken ungemünztes Silbers / und war ſechs tauſend Cantars / das iſt / vier und zwantzig hundert tauſend Pfund / ſchwer: und dieſes Silber war / wie man hatte / in Pfützen unter der Erden vergraben.

Nachmals zogen ſie dreyzehen Tag-Reiſe weiter: biß endlich der Ambaſſadeur ein Mitten Geſchwer bekommen / und / um davon zu genesen / nach einer berühmten Paade / Pinagoge genannt / welches ſo viel / als einen Gott der tauſend Götter / bedeutet / ſich begeben. Was vor abentheurliche und abergläubiſche Sachen Pinto daſelbſt geſehen / ſchlieſſe ich jetzo von unſerem Diſcurs aus. Gleichwie auch das uns nicht die Zeit verderben ſoll / was für Götzen-Pracht ihnen / nachdem ſie von dannen verruckt / anderswo uns Geſicht bekommen / und was für Greuel von Menſchen-opffern / und dergleichen / allda vor-gangen; nemlich in der Stadt Camoalagro: denn wir eilen billich der Hoffart deß Caiminhan ſelbſten zu.

Neun Tage hatte ſich der Legat zu Campalagro aufgehalten; als er von einem Stadtvogt deß Caiminhans, mit achtzig Seroos und Laufern, von dar abgeholet wurde. Man ſpielete / in ſelbiger Flote / eine ſo wolle und muſſlautende Muſic / von Glocken / Cymbeln / Trummeln und Meer-Korneten / daß es den Zuhörern einen Schrecken verurſachte / und einem hellniſchen Gepler nicht ungleich lautete. Mit ſelbigem Königlichem Vogt zoch der Ambaſſadeur nach der Reſidentz-Stadt zu / und erreichte dieſelbe / als welche nur eine kleine Meile von dannen war / um den Mittag. Daſelbſt ſahe man / auf dem Wall / viel Menſchen / zu Fuß / und zu Pferde / alle köſtlich geſchmückt: dazu viel gewaffnete Elephanten / mit Thürnen auf den Rucken und ſcharffen Gewehren an den Zähnen; welches ſchrecklich zu ſehen war. Der Campanogrem (alſo hieß der Stadtvogt) überantwortete den Geſandten einem andren Oberſten / der ſeiner auf dem Wall erwartete / und ihm einen Elephanten / mit einem auſſgedenen Stuhl / und Harnuſch / präſentirte: ſo aber der Geſandte nicht wolte annehmen. Weßwegen jener einen andren Elephanten beinnen ließ / den Portugieſen / wie auch einer fünffzig oder ſechtzig Braſſas, ſtellete man Pferde dar / die ſie beſtiegen. Sie wurden durch viel lange Straſſen geleitet / und ateneten viel Wagen vor ihnen her / ſo mit Leuten angefüllet / welche das Geklinge der ſilbernen Cimbalen / Glocken / und Trummeln / mit dem Frenden Geſchrey deß Volcks lieſſen einſtimmen. Von beſagten Straſſen waren neun mit kupfferenem Laubwerck beſetzt. An den Einadnen ſchaute man viel prächtige / trefflich gezierte und ausgearbeitete Boden daran das Capital ſtarck verwillet: deßgleichen groſſe metallene Glocken als Uhrwercke / ſo die Zeit und Stunden deß Tages anzeigten.

Mit groſſer Mühe kamen ſie endlich an den vorderſten Unter-Hof deß Caiminhan, welcher ſehr lang und breit war. Sie ſchöpfften groſſen Luſt an dem / was ſie da ſahen: denn da waren mehr als ſechstauſend Pferde / alle mit Silber (a) und Seiden gezäumt und geſchirrt. Diejenige / ſo darauf ſaſſen / trugen küpfferne Brunſtharnüſche, und ſilberne Helm. Der ſie führte / war der Quentor von der Juſtitz / oder Gerichts-Præſident: welcher nebenſt zween Mandarynen / oder Stadtvögten / den Geſandten empfiengen und dreymal zu Erden bueten. Gemeldter Quentor führte mit ſeiner Hand dem Legaten aus Haupt / und gab ihm einen köſtlichen Seſſel / den er an ſeiner Seiten hatte: welchen der Geſandte frölich annahm / und dreymal küſſete. Hierauf ſtellete ihn der Quentor an ſeine Seite / und ließ die beyde Mandarynen hinten nachfolgen. Sie paſſirten mitten durch zwo Reihen Elephanten / die in erwehntem Niederhofe / gleichſam eine Straſſe ausbildeten / und wol fünffzehen hundert an der Zahl waren / dazu alle mit Thürnen / und prächtigen Seſſeln / auf dem Rücken beſetzt. Rings umher ſtunden viel Hellep-ierte Der Caiminhan / welches ein gar Maieſtätiſches Anſehen / und den Portugieſen die Vermuthung gab / daß ſelbiger Fürſt / in der Geſtalt / einer der mächtigſten müſte ſeyn. Wie man / an eine groſſe Pforte / zwiſchen zween hohen Thürnen / gekommen / hielten daſelbſt zweyhundert Thürwächter /

(a) Sind die Krumgebogenen Stemeiſen / womit das Pferd gezäumet iſt / wie auch die Sättel und Seiten gezieret waren.

wächter / die / ſo bald ſie den Curtiſanen ſahen / zur Stunde alle auf ihre Knie fielen.

Durch dieſe Pforte gelangten ſie in einen andren groſſen Unter-Hof / da die zweyte Wache deß Königs war / ſo in tauſend Mann beſtund / welche vergüldete Waffen / Schwerter an der Seiten / und Helme oder Caſquete auf den Häuptern hatten / die mit Gold und Silber durchgearbeitet / und mit vielfärbigen Federn gezieret. Sie giengen mitten durch alle die Wächter hin / und kamen in einen groſſen Saal / da ein Mandaryn / deß Königs Oheim / Monarangarum genannt / ein Mann über ſiebentzig Jahr / ſich / mit vielem Adel und Hauptleuten verſammlet / antreffen ließ. Dieſer um ihn her habe man zwölff kleine Kinder / ſehr köſtlich bekleidt / um ihren Leib güldne Ketten / und auf der Schulter ſilberne Kolben führende. Als der Geſandte zu ihm kam / rührte ihn jener mit einem Fuchs-oder Wedel den er in der Hand hielte / ans Haupt / und ſagte: Eure Ankunfft in dieſen Hof deß Herrns der Welt ſey ſo angenehm ſeinen Augen / als wie der Dienſt unſern Reis-Brüdern iſt! Denn alſo wird er alles dasjenige / was einer König nicht / willig annehmen.

Geſandtſchafft-Complementen.

Nachdem der Legat ſolcher Geſtalt accomplementirt / und bewillkommet / ſtiegen ſie eine hohe Stege hinauf / und kamen in einen langen Saal / da viel vornehmer Herren waren. Wie dieſe den Monarangarum ſahen / ſtunden ſie alle auf / dieweil ſie ihn für einen höhern Befehlhaber erkanten. Aus dieſem Saal kamen ſie in eine andre Kammer / wo ſie viel Altäre / mit ſilbern Bildern gezieret / erblickten. Auf dem einen Altar ſtund ein Weibsbild / wie eine Rieſyn / die ſahe mit ausgeſtreckten Armen gen Himmel. Dieß Bild war von Silber / und hatte ein langes Haar von Gold / das ihr biß auf die Achſeln hieng. Man ſahe auch daſelbſt einen groſſen Thron / da dreyſſig kupferne Rieſen herum ſtunden / mit vergüldeten Keulen auf ihren Achſeln / und ungeſtalten Angeſichtern. Darauf kamen ſie in einen Spatzier-Platz / der von oben biß unten mit viel Täfelein von Ebenholtz gezieret / die mit Helffenbein gezeichnet waren / und voll Menſchen-Häupter; wobey eines jeden Nahm mit güldenen Buchſtaben geſchrieben ſtund. Am Ende dieſer Gallerey ſtund ſich ein runder Altar mit drey Reihen von ſilberm Laubwerck umgeben; daſelbſt ſchauten ſie dreyzehen Königliche Angeſichter von Silber / die güldene Inſeln / oder Biſchoffs-Hüte auf dem Haupt hatten / und über einem jeden ein Todten-kopff; unden am Altar ſtunden viel ſchöne Leuchter / mit weiſſen Wachslichtern; die wurden erſt von kleinen Knaben geputzt. Die Grepos erzehlten ihnen / daß die dreyzehen Haupt-Pfan / die oder den dreyzehen Angeſichtern waren / dreyzehen Calamynhans gehörten / die vor Alters das Reich gewiſſen Fremdlingen wieder abgenommen / ſo es mit Gewalt zu ſich gerieſſen. Sie ſahen auch noch andrer Hauptleute Häupter / die durch ihre herliche Thaten waren berühmt worden / und ihr Leben / in Wiederaufrichtung deß Reichs / eingebüſſt hatten. Von dannen kamen ſie auf eine groſſe Bruck / wie eine Goſſe / die mit zierreſſichen Bogen gezieret / und rings herum mit kupfernem Laubwerck umgeben war. Auf dieſen Bögen ſtunden ſilberne Kugeln / jedwede von fünff Spannen in der Rundung: welches gewißlich einen rechte Königlichen und Majeſtätiſchen Schein gab.

Sie giengen biß zum Ende dieſer Brucken / und kamen hiernechſt an ein anders Gebäu / da man die Thüren verſchloſſen fand / und deßwegen niemand anklopffte / ohn daß jemand ſie einer Antwort gewürdigt hätte / nach gewöhnlichem Brauch / welchen man bey ſolchen Handlungen in Acht nimmt. Endlich / nachdem niemand nacheinander eilig angeläutet worden / kommt eine alte / mehr als funffzig jährige Frau hervor / in Bedienung ſechs kleiner köſtlich / bekleidter Jungfräulein / mit ſchönen langen Wehrachenen / welche Stern-weiß geformirt. Selbige Mädlein trugen auf ihren Schultern artliche Sebeln / überall mit Gold beſchlagen. Die alte Frau aber fragte den Monarangarum / was ſein Begehren wäre? Warum er hätte angeläutet? Worauf derſelbe mit groſſer Ehrerbietigkeit antwortete: Es wäre ein Geſandter von dem Bramaniſchen Könige / Herrn von Targu, angelangt / um zu den Füſſen deß Calamynhan (oder Welt-Herrns) von einigen hochwichtigen Geſchäfften zu handeln / die ihm zu Dienſte gereichen ſolten. Sie ſchiene / ſich um ſolche Antwort wenig zu bekümmern: welches die Fremdlinge höchlich Wunder nahm / in Betrachtung / daß der jenige / ſo mit ihr redte / gleichwol einer von den fürnehmſten Herren deß Reichs / und

und überdas deß Calamnhan Oheim war. Jedoch nahm letztlich eine von den Jungfrawlein so ihre Gesellschafft leitete / die Rede an ihrer Stelle / an / und beantwortete den Montagarum wiederum also: Herr / eure Hoheit / und alle die so mit derselben in dero Suite seynd / wolle ein wenig Gedult haben / biß man zuvor vernehme / ob es gelegen sey / die Füsse deß Herrns der Welt / in seinem Throne zu küssen / und ihm die Ankunfft dieses Fremden anzumelden: alsdenn wird sich sein Hertz der hohen Gnaden / so unser grosser Herr ihm daran widerfahren läst / ersreuen / und wir uns mit ihm. Wie sie diß geredt; ward die Thür wiederum zugesperret / und blieb eine kleine Weile verschlossen / so lang / biß man etwan drey oder viermal das Credo sprechen möchte: da kamen sechste sechs Mäidlein wieder / dieselbe zu eröffnen. Aber das alte Weib sahe man nicht dabey; sondern / an ihrer Stelle / einen jungen Knaben / von neun oder zehen Jahren / der eine gewisse gold-gezierte Mütze auf dem Haupte / und auf der Achsel einen güldnen Kolben / in Form eines Scepters / führte. Dieser gienig / ohne einige Ceremoni / alle die andren vorüber / fasste den Ambassadeur bey der Hand / und sprach zu ihme: Die Zeitung deiner Ankunfft ist gelangt an die Füsse deß Weltherrns Xinsuzu, der ein Scepter führet über die Könige / so den Erdboden regieren; und seinen Ohren also annehmlich / daß er dich hiemit holen läst zur Verhör / um zu vernehmen das jenige / was dir dein König befohlen / welcher ihn neulich in die Zahl seiner Brüder aufgenommen / mit einer kindlichen Liebe: damit er könne / durch solches Mittel / mächtig und sieghafft über alle seine Feinde verbleiben. Hiemit führte er den Gesandten / und zugleich den Vetter oder Oheim deß Königs / nebenst den andern hohen Befehlhabern / so bey diesem waren / hinein: aber alle die andre musten draussen bleiben.

Als der Gesandte sahe / daß ihm niemand von den Seinigen folgete / schaute er sich dreymal um / und ließ an seinem Geberde anmuhtig spuren / daß ihm solches übel gefiele. Darum sah der Montagarus dem Quixo Ordre / er solte allein die Fremdlinge einlassen. Nachdem nun die Pforten abermal aufgeschlossen / drungen die Portugesen / unter den andren Beamten / mit hinein / und nebenst ihnen so viel andres Volcks / daß die Thorwärter / deren über die 20. waren / genug zu thun hatten / die Pforte zu bewahren / und manchem / mit ihren in Händen führenden Stecken / gute Grösse gaben; darvon auch einige Personen von Qualitäten etliche Streiche bekamen. Dennoch funten sie die grosse hineindringende Menge nicht aufhalten / weder durch ihr Geschrey / noch Drauen / noch Zuschmeissen.

Wie sie also hinein gekommen; nahmen sie mitten durch einen grossen Garten / welcher wunder künstlich zugerichtet / und mancherley Sachen darstellete / die weder das Auge satsam beschauen / noch die Zunge genugsam rühmen / und ihre Anmuhtigkeiten aussprechen kunte. Denn es hatte da viel Gänge und Gelänter / mit silbernem Laubwerck umgeben / und viel extraordinar wolriechende Bäume / von welchen man saate / sie hätten mit den Jahr-Monaten eine solche Sympathie oder Freundschaft / daß man / zu allen und jeden Zeiten / Blumen und Früchte daran fünde. Ueberdas liebelten einem zu viel tausend Rosen von unterschiedlicher Art / wie auch allerley andre zierliche Blumen / denen die mahlende Natur einen solchen Schmuck und Glantz angefärbet / daß einem unmöglich / solche Blumen Wunder recht zu beschreiben / oder andern glaubwürdig zu machen fiele.

Wunderschöner Garten voll dem Weiber-Volck bey Calamhan.

Mitten in diesem Garten erschienen allererst die allerschönste lebendige Blumen: will verstehen / viel junge Frauenbilder / die beydes mit trefflicher schöner Gestalt und köstlicher Kleidung / prangeten: von welchen etliche ihre Zeit mit Tantzen / etliche mit allerhand lieblichen / und fast auf unsre Manier gerüheten Instrumenten und Säiten / kürtzen / auch so lieblich und süs-lautend zuweilen stimmeten / daß sie so wol die Ohren / als Augen / beydes der Beamaas / und der Portugaller / anmuhtig bezauberten / und in süsseste Verzuckung rafften. Ihrer etliche waren geschäfftig in mancherhand künstlicher Arbeit / strickten und wirckten güldene Schnüre / Tänder / und andre der gleichen Sachen. Andre schertzten und spielten so gantz unternander / biß ihre Gesellen etliche angenehme Früchte abgebrochen / und ihnen davon mit beileten. Das alles so verträulich / so fein ordentlich / und mit so holdseligen Geberden zu / daß die Portugesen / und andre fremde Anschauer / vor süsser Empfindung und Beodächtlichkeit in Verwunderung / ja gleichsam in eine süsse Ohnmacht fielen.

Florio.

Floris. Das mag wol ein rechtes irdiſches Paradeiß geweſt ſeyn!

Sinnebald. Nachdem der Monugarus den Bramatiſchen Königlichen Ambaſadeur / in dieſem Luſt- und Freuden-Garten / mit allem Fleiß ein wenig aufgehalten / damit derſelbe / wenn er wieder zu Pean / zu ſeinem Herrn und Könige käme / dieſem was davon zu erzählen hätte; ſpazirten ſie hinaus / und kamen in ein ſehr groſſes Vorgemach / Calaminbau genannt / da viel groſſe Herren und Hauptleute ſaſſen / ja auch Fürſten von groſſem Einkommen / die / mit gantz fremden / jedoch höflichen Ceremonien und Ehren-worten / den Legaten empfiengen: wiewol kein einiger darum von ſeinem Platze wich. Durch dieſen Vor-Saal gelangten ſie an eine Pforte / davor ſechs Thorwärter ſtunden / mit ſilbernen Kolben / und ihnen den Eintritt verſtatteten / zu einem andren Zimmer / welches gar prächtig gezieret. Allda erblickte man den Calaminba, auf einer Majeſtätiſchen Schaubühne / ſo mit dreyen Rethen oder Geländern voll ſilbernem Blumwerck eingefaſſet. Er hatte / zur Geſellſchafft / zwölff über die maſſen ſchöne Weibsbilder um ſich / die ſehr koſtbarlich gekleidet / unten an den Staffeln ſeines Thrones ſaſſen: da ſie auf unterſchiedlichen Sätten ſpielten / und ihre holdreiche Sma-Stimmen dazu bequemten. Ein wenig höher hinauf nach dem Thron zu / nicht weit von ihme / lagen zwölff Jungfrauen / von neun biß zu zehen Jahren alt / um / und neben / ihm her / auf den Knien / und trugen güldne Kolben / ſo wie Scepter gemacht waren. Zwiſchen denen ſtund eine / die mit einem Wed-Wedel ihm kühle Luft zuwehete. Unten waren / langs dem Gemach hinab viel alte Männer / die güldne Inſeln auf dem Kopffe / am Leibe Atlaß und Damaſt / mit breiten von Gold-Fadem gewirckten Borten beſetzt / in der Hand aber / und auf der Schulter ſilberne Kolben trugen. Derer befanden ſich ungefehr an der Zahl ſechs-zig oder ſiebentzig / und lehneten ſich alle ſämtlich in der Reihe gegen der Wand. An allen andern Orten deß Zimmers ſaſſen viel andre junge und fern ſchöne Frauen / auf köſtlichen Teppichten in der Zahl ungefehr wolbundert: derer Angeſichter ja ſo zierlich gebildet / als weiß und zart von Haut waren.

Wie der Calaminban ſich bey der Audientz gehalten.

Summa: ſelbiges Gemach repræſentirte / beydes wegen ſeines verwunderlichen Gebäues / und auch wegen der trefflichen Manier / und Ordnung aller Dinge ſo man da ſahe / einen ſo Majeſtätiſchen Glantz / und extraordinari Herrlichkeit / daß ſo wol der Geſandte / als die Portugieſen / darüber erſtaunten / und jener nachmals / als er mit ſeinen Leuten davon zu reden kam / ſagte: Woern nur Gott die Gnade verleihet / mit Geſundheit wiederum nach Pegu zu kommen; bezehre ich hievon meinem Könige nichts zu ſagen: ſo wol damit ich ihn nicht betrüge / als auch darum / daß man mich nicht anſehe für einen Mann / der unglaubliche Sachen ſchwätze und aufſchneide.

Baſilides. Nun / es aeſtüret mich zu hören / mit welcher Manier und Ceremoni der Ambaſadeur doch vor dieſem Calaminban erſchienen und ſein Anbringen fürgetragen.

Sinnebald. Ich wolte eben darauf kommen. So bald der Ambaſadeur das Audientz-Zimmer eingetretten / von vier Fürſten begleitet; warff er ſich fünffmal zur Erden / ſchlug die Augen ſtets unter ſich / als ob er ſich forchtete / den Calaminban anzuſchauen / für groſſer Ehrerbietigkeit und Reſpect. Als der Monugarus ſolche ſeine eherbietige Bliedigkeit ſahe; ſtaate er ihm / er ſolte nur näher hinzu tretten / biß an die erſte Staffel deß Königlichen Throns. Welches er auch that / und zwar mit ſtets niederhangendem Geſicht; und allda zu den Calaminban / ſo laut / daß es jederman kunte hören / dieſes Inhalts anbub zu reden:

Die Wolcken in der Lufft / von welchen die Früchte werden erquickt / die wir eſſen / haben durch all-Reiche der Welt geoffenbaret die groſſe Majeſtät deiner Macht: und ſolches iſt die Urſach / daß meinem Könige verlangt mit deiner Freundſchafft beehrt zu ſeyn / als wie mit einer köſtlichen Perl. Geſtaltſam er mich derentwegen anhero geſchickt / dir von ſeinetwegen anzudeuten / er werde ſich dir höchlich verbunden achten / ſo du belieben wirſt / ihn für deinen rechten Bruder anzunehmen / welcher dich allezeit mit einem aehorſamen Reſpect ehren wird / weil du viel älter biſt / als er. Zu dem Ende ſchickt er dir dieſen gegenwärtigen Brieff / und dieſe Klemodien / die er / unter allen ſeinen Schätzen / am wertheſten hält / und an welchen ſeine Augen ſich deraeſtalt pflegen zu erluſtiren / daß ſie davor nicht wünſchen Herr über alle Könige in Ava zu ſeyn / noch über alle die Edelgeſteine deß Gebürges von Palem, Jatir, und Pottan.

Auf

Auf dieses Complement gab der Calamnhan mit einem ernsthafften / gravitätischem / und strengen Gesichte / zur Antwort: Ich nehme / meines Theils / diese neue Freundschafft an / um in allen deinem Könige zu willfahren / als wie einem Sohn / der allererst neu geboren / in meinem Eingeweide.

Hierauf fingen die Frauen an / ihre musicalische Instrumenten zu spielen / und über sechs tantzten ein wenig / mit den kleinen abgesetzten Kindern umgekehrt so lang / als man dreymal das Credo spricht. Nach diesem continuirten sechs andre Jungfrauen den Tantz / mit den sechs ältesten Männern / die im Gemach waren / welches ein fremdes Ansehen hatte. Hiernach spielten zwölff Frauen eine gantze Comœdie, in welcher ein grosses Meer-wunder auf dem Spiel- und Schau-Gerüst erschien / das eines Königs Tochter im Maul trug / und öffentlich verschluckte. Hierüber weineten die andern zwölff Frauen bitterlich / giengen in schneller Eil nach einer Clausen / und kehreten wieder zurück / samt einem Einsiedler: dieser rieff den Seegott / Quay Paturen / auf seine Art gar andächtig an / daß er dieses Meer-wunder aus Land werffen wolte: damit diese Jungfrau nach Standes Gebühr beygesetzt würde. Der Quay Paturen gab hierauf zur Antwort: sie solten ihre Beschwerden in Gelaßenheit verwandlen / das wäre seinen Ohren angenehmer: so wolte er das Meer-wunder ihnen todt in die Hände liefern. Mittler Weil erschienen auf dem Spiel-Gerüst / an Stat eines Zwischenspiels / kleine Kinder mit Flügeln / und Kronen auf den Häuptern / wie die Engel gemahlet werden / gantz nackt am Leibe / die knieten für die Frauen nieder / gaben ihnen drey Harpffen / und drey Violen / und sagten: der Quay Paturen schickte ihnen diese Instrumenten von dem Himmel deß Monds / daß sie das Meer-wunder dadurch in den Schlaff bringen solten. Die zwölff Frauen ergriffen in Eil solch Saitenspiel und fiengen an so kläglich mit Vergiessung vieler Thränen darauf zu spielen / daß viel vornehme Personen / die zusahen / sich deß Weinens nicht enthalten kunten. Kurtz darnach kam das Meer-wunder / so deß Königs Tochter verschlungen / unter den Meer-Wellen hervor zu Gesicht / und trieb / gleichsam als gantz betaubt / nach dem Ufer zu. Da öffnete eine unter denē zwölffen ihren den Bauch / und zog deß Königs Tochter lebendig heraus: die fieng an nach diesem Saitenspiel zu tantzen / und küßte darnach dem Calamnhan die Hand; der empfieng sie gar ehrlich / und ließ sie neben sich sitzen. Es gieng die Rede / daß diese Jungfrau seines Bruders Tochter wäre / und die andern vornehmer Herren Kinder. Nach diesem wurden noch drey oder vier andre Comœdien gespielt / die den Augen sehr ergetzlich waren. Der Calamnhan begab sich darauf / gegen dem Abend / in ein ander Gemach / dahin ihn seine Frauen allein begleiteten. Die übrigen nahmen auch Abschied / samt dem Marggrafen. Dieser führete den Gesandten an der Hand / lieferte ihn darnach dem Gouverneur / der führte ihn in sein Haus; worinnen er zwey und dreyßig Tage / so lang hielt er sich selbst an / herrlich tractirt ward.

Die Portugiesen wurden gleichfalls mit aller Nothdurfft versorget und brachten ihre Zeit zu mit Jagen / Fischen und dergleichen Zeitvertreibung. Sie ergetzten sich insonderheit sehr in Anschauung der prächtigen Gebäue / Pagoden / Kirchen und kostbaren Häuser. Was aber an Vortrefflichkeit alles andre übertraff war das / welches dem Gott der Krancken / Quay Pimpocau genannt / gewidmet: woselbst viel Priester in grauen Kleidern dieneten. Diese weil sie verständiger seyn wollen / als alle die andre / von den vier und zwantzig Secten / sind durch gelbe Schnüre / die sie an Stat der Gürtel gebrauchen / von ihnen unterschieden. Der Gesandte besuchte sie zu unterschiedlichen malen / und fragte eins mals; wie lange die Welt erschaffen were / und ob diese Dinge / die GOtt so offenbar uns für Augen stellet / einen Anfang gehabt / nemlich der Tag / die Nacht / die Sonne / der Mond / die Sternen / und andre Dinge mehr / von welchen die Alten keinen rechten Bericht könten geben. Der Gregos antwortete hierauf / mit folgenden Worten: Die Natur hat keine andre Schöpffung gehabt / als die jenige / die aus deß Schöpffers Willen herrühret / der solche in seinem Göttlichen Verstande also beschlossen / und den Einwohnern deß Himmels / welche Er zuvor durch seine höchste Macht erschaffen / einsmals geoffenbaret. Was die Erde betrifft / sprach er / so ist dieselbe / dafern den Schrifft zu trauen / vor zwey und achtzig tausend Monaten / aus dem Wasser-Pfuhl hervor gekommen. Darnach schuff GOtt auf der Erden einen sehr schönen

schönen Garten / und setzte darein den ersten Menschen / Namens Adam / und sein Weib / Bazagon genannt; denen Er sie unter das Joch seines Gehorsams zu bringen / hart verbot / daß sie die Frucht von einem sonderbaren Baum / Hilatatan genannt / nicht anrühren solten; dieweil Er Ihm dieselbe vorbehalten: woferne sie aber davon essen würden / so wolte Er sie und ihre Nachkommen seine strenge Gerechtigkeit fühlen lassen. Da nun der grosse Lupanor / als die Schweig-Schlange deß Rauch-hauses / sahe / daß GOtt die Menschen dadurch unter seinen Gehorsam bringen wolte / und ihnen / zur Wiederseltung dessen / den Himmel geben: gienge sie zu der Frauen / und sprach zu ihr / sie solte / samt ihrem Manne / von dieser Frucht essen. Denn durch diß Mittel würden sie nicht allein vortrefflicher / als viel andre erschaffene Dinge / werden / und befreyet von der schweren Natur / aus welcher sie GOtt zusammen gesetzet / sondern ihre Leiber alsdenn augenblicklich in den Himmel gehen. Darauf aß die Frau Bazagon (als die hoch zu werden geneiget) von der Frucht / und gab ihrem Mann auch davon zu essen: aber sie wurden beyde / wegen dieses unglückseligen Bissens / der Straff deß Todes / Schmertzen / und Armuth unterworffen. Denn GOtt ließ sie / wegen ihres Ungehorsams / die Schärffe seiner Gerechtigkeit empfinden / trieb sie aus dem Garten / darein Er sie gesetzet / und vollzog an ihnen die angedrohete Straffen. Weil Adam nun befürchtete / die Göttliche Gerechtigkeit möchte weiter greiffen; brachte er eine lange Zeit mit Thränen zu; biß ihm GOtt ansagen ließ / seine Sünde solten ihm verziehen seyn / wenn er in solcher Reu fortführe.

Da sprach der Gesandte / mit Verwunderung / zu dem Grepos: Warlich ich weiß / daß mein König und Herr mir dergleichen von unsern Priestern erzählen hören; denn sie versprechen uns keine andre Veracht- / als die Besitzung deß Reichthums in diesem Leben: Ja sie sagen ausdrücklich / daß wir keine Belohnung / nach dem Tode / zu erwarten: und eben ein solches Ende / wie andre Thiere / nehmen werden: ausgenommen die Bäbe die / nach ihrem Tode / zu Veracht- der Milch / so sie uns mitacheilet / in andre Seelübe verändert werden sollen; aus derer Augäpfeln die Perlen / die man im Meer findet / herkommen.

Den Grepos fieng hierauf an / die Selbstgefälligkeit / Einbildung / und Dunckelwitz / zu tadeln / darum antwortete er dem Legaten: Gedencke nicht / daß jemand in unserm Lande dir dieses könne zeigen; ohn allein etliche hochgelehrte Grepos / wie ich einer bin. Eben diese Vanität / und eitele Einbildung / machte / daß er seine Augen nach dem neuen Portugaliesen wandte / die hinter dem Gesandten stunden / und zu ihnen sprach: Es solte mir sehr lieb seyn / und möchte wol wünschen / daß ihr / welcher weil ihr Fremdlinge seyd / unserer Wahrheit keine Erkenntniß habet / mich öffters zu hören kämet / und von mir lerneret / welcher Gestalt GOtt alle diese Dinge erschaffen und wie hoch wir Ihm verbunden seyn / um solches gute Werck der Erschaffung.

Einer von den Portugaliesen wolte sich hierinn ein wenig curieuser / als die andren / erweisen: sagte demnach zuvorderst dem Grepos / im Namen ihrer aller / höflich Danck / wegen seines geneigten Willens / und bat um Vergunst etwas zu fragen / darinnen er gern möchte von ihm unterrichtet seyn. Den versicherte der Grepos / daß er solches seine wol zufrieden. Denn / sprach er / es stehet eben so wol einem klugen und nachsinnigem Mann zu / Lernens halben / hiernach zu fragen; als wie einem ungeschickten Jungfrauen / daß er etwas höre / und nicht wisse / darauf zu antworten.

Also fragte ihn der von Meyrelez: Ob GOtt / nachdem Er / wie der Grepos gesagt / dieses alles erschaffen / nicht auch einige treffliche / und heroische / Thaten / entweder durch seine Gerechtigkeit / oder durch seine Barmhertzigkeit / thäte?

Der Grepos repartirte hierauf: Ja; um zu bejahen / daß weder der Mensch / so lange er im Fleisch lebet / Sünde zu beachen ermangele / die ihn können straffbar machen: noch GOtt / an grosser Begierde und Willen / ihm dieselbe zu verzeihen. Dieser Antwort fügete er ferner bey: Nachdem der menschlichen Sünden in der Welt viel worden / hätte GOTT den armen Erdboden ertränckt / und den Wolcken deß Himmels geboten / die Erde zu bedecken / und alles / was lebendig / zu ersäuffen: ausbenommen einen Gerechten / welchen Er Ihme samt dessen Gesinde / vorbehalten / und ihn in ein grosses höltzernes Haus gestellet / daraus hernach alle Einwohner deß Erdbodens entsprossen wären.

Wie wir sündigen / und GOtt darüber zürnet.

Der Portugieß fragte ferner: Ob GOtt / nach dieſer Straffe / keine andre mehr geſandt hätte?

Nein / verſetzte der Gregos: keine ſo allgemeine mehr: ſondern Er ſtraffe nunmehro die Königreiche und Völcker beſonders / durch Krieg / und andere Ruthen und Geiſſeln / die Er ihnen zuſchickt: gleichwie wir ſehen / daß Er die Menſchen ſtraffe / durch unzählich viel Plagen / Kümmernüſſen / Mühe / Kranckheit und über alles / durch die äuſſerſte Armuth / ſo das letzte und gröſſeſte Ubel iſt / unter allen.

Es ruffet der Portugaller / in ſeinen Frauen / fort und dar / zu berichten: Ob denn keine Hoffnung / daß Gott noch dermaleins dergeſtalt würde zu verſöhnen ſeyn / daß der Menſch noch einen Zugang in dem Himmel haben möchte? Deß Gregos Antwort war: Solches wiſſe er zwar eigentlich nicht: aber es wäre eine klare Sache / und müſte man glauben / wie einen Artickul des Glaubens / daß GOtt gleichwie Er ein unendliches Gut / alſo auch eine gute Neigung tragen müſſe zu dem Guten der Menſchen / welches ſie / auf Erden / Ihm zu Ehren / und Liebe / thäten.

Jener verfolgte dieſen Discurs / und forſchete weiter: ob er nicht jemals gehört / oder beſchrieben gefunden hätte / daß / nachdem alle dieſe Dinge / wovon er vor geredet / nemlich von der Schöpffung und Sündflut / vorgeloffen / endlich ein Menſch wäre in die Welt gekommen / der durch ſein Sterben am Creutz / unſerem Herrn GOtt eine Genugthuung geleiſtet / für alle Menſchen? Oder ob nicht vormals unter ihnen / hiervon einige Kundſchafft geweſen?

Dieſes beantwortete der Gregos folgender Maſſen: Niemand kan GOtt vollkömmlich genug thun / ohne GOtt ſelbſt: ob es gleich in der Welt / heilige und tugendhaffte Leute gibt / die da genug thun / für ſich / und etliche ihrer Freunde: als die Götter unſerer Kirchen ſeynd / wie unſere Gregos (oder Prieſter) uns berichten. Aber daß einer allein ſolte vor alle haben genug gethan / davon haben wir bißher noch keine Wiſſenſchafft. Zudem kan / in einer Erden / die an ihr ſelbſt ſo wenig iſt / kein ſolcher Rubin gezeuget werden / der von ſo hohem Preis ſey. Dieſes iſt dennoch wahr / daß ers vor zeiten hat anderen laſſen den Einwohnern dieſes Landes / durch einen Menſchen / Namens Johannes / welcher in dieſe Stadt gekommen / und von dem man hält / daß er ein heiliger Mann / und Discipel geweſt eines andren der ſich Thomas Meſſenas genannt / und ein Diener Gottes war: welchen die Leute dieſes Landes getödtet / darum / daß er gelehrt / und öffentlich predigte / GOtt wäre Menſch worden / und hätte / um deß menſchlichen Geſchlechts willen / die allerſchwerſte Todes-Pein erlitten. Welches anfangs einen ſo groſſen Schall und Gerücht / unter den Leuten unſeres Landes / gegeben / daß ihrer viele es für eine gewiſſe Warheit gehalten: andre aber ſich darwider geſetzt / und hernach eine gegen Parthey / oder widrige Factionen / angerichtet / nemlich durch den Gregos (oder Prieſter) deß Geſetzes Quae figura, deß / Gottes der Sonnen-Stäublein / hiezu angereitzet: alſo daß ſie alles / was derſelbe Fremdling gelehrt / verworffen. Aus welcher Urſachen er von der Stadt Sarnay, dem Reich der Bramas / und um gleicher Sache willen / von der Stadt Dragon hinauß geſtoſſen worden: woſelbſt er den Tod gelitten / weil er da gleichfalls öffentlich predigte deß / was ich geſagt: nemlich / daß GOtt Menſch geworden / und für die Menſchen am Creutz gecreutzigt.

Nachdem Gregorius von Nevarien, und die andre Portugieſen / ſolche Rede von dem Gregos verſtanden; lieſſen ſie ſich ſämtlich in Antwort vernehmen: es hätte derſelbige Menſch nichts anders / denn die reine und lautere Warheit geprediget. Hierauf fiel der Gregos, für allen denen / die zugegen waren / auf die Knie / hub ſeine Hände und Augen gen Himmel / und ſprach / mit Thränen benetzten Wangen: O du groſſer Herr der Schönheit und Güte / davon Himmel und Sternen Zeugnüß geben! ich bitte dich / von gantzem Hertzen / zu verleihen / daß bey unſerer Zeit die Stunde komme / in welcher die Völcker vom Ende der Welt die dancksagen / vor eine ſo groſſe Gnade.

Nach dieſen und andren der gleichen Vorwechslungen mehr / nahm der Ambaſſadeur / mit vielen Complimen-

ten / und höflichen Reden / womit ſie deß Orts gar milde ſeynd / von dem Gregos Urlaub. (a)

* *

Ludovicus. Ich muß hie / bevor der Herr weiter gehet / eine kleine Zwiſchen-Frage anſtellen. Man hat mir vor dieſem wollen ſagen / es ſey gantz ungewiß / daß der heilige Apoſtel Thomas zu Indien agmartyriſirt und begraben worden. Möchte derhalben deß Herrn Sunnebalde Meinung darüber gern vernehmen: nicht zweifelnd / es werde auch ihrer Excellenz und meinem Herrn Bruder Angelon / nicht entgegen ſeyn / daß wir uns deßwegen mit unſern Oheem / von der Hoſſtat deß Calaminhan, auf eine kurtze Friſt / abtreten.

Ob Sanct Thomas in Indien gemartert und begraben.

Sunnebald. Eine unfehlbare Gewißheit hierüber zu erſtatten / kan ich nicht verſprechen: aber wol eine ſtarcke Muthmaſſung. Was die gäntzliche Gewißheit verbindert / das ſeynd die unterſchiedliche Meinungen der alten und neuen Scribenten. Die beyde Kirchen-Schreiber / Socrates und Ruffinus, melden in ihren Kirchen-Hiſtorien: es ſey Sanct Thomas / in der Meſopotamiſchen Stadt Edeſſa, mit der Martyrer-Krone verehret / und allda begraben auch ſein Grab / lange Zeit / mit Wallfahrten beſuchet worden. Welcher / gleich wol ſo alten Geſchichtſchreibere Authoritæt andren / die viel anders davon erzählen / eine zimlich harte Nuß iſt.

Einer von uns Teutſchen / ein wolgereiſter / und gar adelicher / Mann / (a) zeucht den Paulum Venetum an / und vermeinet / (allem Anſehen nach) dieſer Author ſey allerdings mit ſich ſelbſten nicht einig / indem er alſo ſchreibt: Paulus Venetus ſchreibet / im dritten Buch (de Regionib. Orientalib. c. 24.) man ſage: daß Sanct Thomæ Cörper / im Reiche Var, in einer Kirchen / ligte. Im 27. Capitel aber meinet er; daß derſelbe in der Provintz Maabar (wird Malabar meinen) anzutreffen ſey. ꝛc. Aber ich habe mir einsmals die Mühe genommen / und im Nachſchlagen achtung gegeben / daß Venetus ſehr wol mit ihm ſelber einig. Denn die Provintz Maabar, und Var, ſeynd keine unterſchiedliche Länder / wie adelicher Teutſcher Scribent ſie vielleicht mag dafür haben / im eilfertigen Durchblättern / anzeichen; ſondern achören zuſammen / ſo wol der mittelmäſſen / als ein Gantzes / und ein Stück / oder Theil vom Gantzen. Angemerckt / beſagter Venetus, im Anfange deß 27. Capitels / angezogenen dritten Buchs / deutlich meldet: ſechzig Meilweg jenſeit der Inſul Seilam, ſey die Provintz Maabar, die auch ſonſt India Major heiſſe / ein fuſſeſeles Land / ꝛc. darinnen fünff Könige. Das erſte Königreich ſelbiges Landes nenne man Var. ꝛc. Im folgenden 24. Capitel handelt er inmaſſen der von dem Königreiche Var, als dem fünfften Theil der Provintz Maabar, und berühret mit wenig Worten die gemeine Sage / daß der heilige Apoſtel Thomas / in dieſem Lande / ſey getödtet / und begraben. Das 27. Capitel redet von dem heiligen Apoſtel / gantz allem / und jenet an; es werde in Maabar / das iſt / in der Provintz / darinnen das Land Var, nebenſt noch vier andren / begriffen) der Cörper deß ſeligen Apoſtels Thomæ verwahret / welcher in ſelbiger Provintz um Chriſtus willen / gelitten. Solches / dunckt mich / gibt der Sachen rechtes genug / und erweiſet daß Venetus mit ihme ſelbſten nicht ſtritte ſey.

In demſelbigen 27. Capitel wird ferner erwehnet; daß ſelbiger heiliger Cörper damals in einer kleinen Stadt gerubet / und viel / ſo wol Saracenen / als Chriſten / denſelben / mit gebührender Ehre / verehret. Die Landes-Inwohner haben geſagt / derſelbige Apoſtel wäre ein groſſer Prophet geweſt / und ihn Avarinum, das iſt einen heiligen Mann / genannt. Die Chriſten aber / ſo von weitem herkamen / und deß Heiligen einen Leichnam beſuchten / trugen etwas mit ſich weg von der Erden darinnen (wie man ſagte / der Apoſtel ſolte getödtet ſeyn: ſtreuten etwas davon ins Getränck / und gaben den Krancken zu trincken / glaubend / es hülffe ihnen / und befreyete ſie von vielen Schwachheiten. Imgleichen ſagte man / es wäre / im Jahr 1288. bey jenem Grabe in ſolches Wunder geſchehen: Als der Fürſt ſelbiger Landſchafft Var einsmals eine reiche Reis-Erndte bekommen / aber für ſolche einsmalige Frucht nicht Raums anug hatte: hat er die Häuſer und die Kirche deß heiligen Apoſtels Thomæ deßwegen eingenommen / und wider der Hüter und Meſſner ihren Danck / den Reis dahinein gelegt. Wenig Tage hernach iſt ihm zu Nachts / der

Wunder bey dem Grabe deß H. Thomæ.

(a) Auch bey Dietz Reiſen / Frantzöſiſcher Edelmann / beym 140. 141. 142. 170. 171. 172. Blat.

(a) Marcus Paulus Venetus, über das dritte Buch deß von Mandeville. p. 197.

der heilige Thomas erschienen / mit einem eisernen Gäbelein in der Hand / welches er dem Fürsten an die Gurgel gesetzet / und ihm den Tod gedräuet / mit diesen Worten: Wirst du nicht meine / so verwesentlich eingenommene / Häuser alsofort wieder raumen lassen; solt du eines bösen Todes sterben. Worauf jener / gleich nachdem er aufgewacht / gethan / was ihm befohlen / und die Kirche lassen evacuiren. (a)

Der Jesuit Marcellus berichtet / im andern Buch seiner Indianischen Historien: Es habe der Apostel Thomas in der Hauptstadt von Chormandel / Namens Meliapor / welche hernach / als sie / aus ihren verfallenen Trümmern / von den Portugesen wieder aufgebauet / nach ihm den Namen Sanct Thomas empfangen / eine Kirchen wollen bauen: welches ihm die Götzen-Pfaffen / und der König Sagam / gewehret. Da soll eine wunderbare Sache sich begeben haben. Das Meer hat / wiewol mehr zu geschehen pfleat / einen grossen Baum ans Ufer geworffen / ungefähr zehen Meilen von der Stadt. Solches Holtz wünschete der König zu einem Gebäu anzuwenden: deßwegen musten sich erstlich etliche starcke Männer daran versuchen: (a) so ihn aber nicht heraus ziehen kunten; wie faur sie es ihnen auch / mit Stricken / und Hebe-Stangen / liessen dabey werden. Folgends brauchte man Elephanten dazu: denen der Baum eben so wenig folgen wolte. So haben auch (wie andre dinzuthun) alle Brammen und Zauberer / mit ihren Anschlägen / und Zauber-Künsten / nichts ausrichten können.

Als sich nun der König darüber sehr bekümmert; ist der heilige Apostel Thomas zu ihm gangen / und hat sich erboten: wenn der König den Baum ihm wolte schencken / zum Tempel-bau des wahren Gottes; wolte er denselben allein / ohn etwas Menschen-Hülffe / nach der Stadt bringen. Der König bedacht: der Mensch müsse nicht recht bey Sinnen syn; und bewilliget es Spottsweise. Da nimmt der Apostel seinen Gürtel / wemit er umgürtet war / schlinget denselben um ein Ende selbiges Baums / und macht nur das Zeichen deß heiligen Creutzes: worauf der unschwere Baum ihm gantz leicht und willig nachfolget / biß an den Schlag-Baum / oder Zwinger der Stadt / mit allgemeiner Verwunderung deß gantzen / diesem Spectacul beywohnenden / Volcks. Allda ist ein steinernes Creutz aufgerichtet / und von dem Apostel (wie besagter Marcellus erwehnet) geweihet worden; Wenn das Meer biß an diesen Stein käme; alsdenn würden / auf GOTTES Befehl / aus sehr fernen Landen / weisse Menschen dahin gelanget / diesen / von ihm jetzo eingeäscherten / Gottesdienst wieder zu erneuren. Und solche Weissagung / spricht Marcellus / hat auch nicht gefehlet. Denn bey Ankunfft der Portugesen ist selbiger Ort endlich von dem Meer angefressen.

Weil aber / durch dieses / und andere / Zeichen / den Worten deß Apostels täglich grössere Glaubwürdigkeit zuwachsen; der Brammen hingegen ihre Authorität / und fette Schmalzhäuche / abgenommen; ist einer von denselben dergestalt darüber ergrimmet / daß er ihm eine abscheuliche und grausame That für genommen. Er hat seinen eigenen / noch gar kleinen / Sohn erwürgt / und die That auf den H. Apostel angeben. Sanct Thomas wird deßwegen für den König gefordert / um wegen solches Mords ein Urtheil auszusprechen: dessen Lehrjünger ihn treu-eyerig vertreten / und seine Unschuld vertheidiget. Aber / nach langem Streit / hebt der heilige Apostel selbst an: Es bedarff keines Muthmassens / noch Streitens: von dem Erwürgten selbst werden wir am allerbesten können die Warheit erfahren. Bittet darauf um Verzaunß / das entlebte Kind öffentlich zu fragen; welches ihm der Widersacher gefallen lässt. Jedermann verlangt / was hierauf werden wolle. Der Leichnam wird herbey getragen. Sanct Thomas wendet sich zu demselben / mit einem sanftmüthigen klaren Blick / und spricht: Wolan! Durch Christum / welchen ich predige / als einen Gott / gebiete ich dir / Knabe! saa öffentlich / und ohne Umschweife / an / wer diese Mordthat habe an dir begangen. Auf den Namen Christi werden die eiskalte Glieder deß Knabens alsobald rege / und sein zanger Leib lebendig; und hebt derselbe / lauter Stimme / daß es jedermann hören kunte / an zu ruffen: Thomas sey ein Gesandter des lebenden Gottes; ihme Entleibten / aber / von seinem selbseigenem Vatter / der Hals gebrochen: um jenen dadurch zu verlemm-

Sanct Thomas stellet sich / als ob er seinen Gürtel um den Baum legte / und bindet ihn / mit dem Zeichen des Creutzes / gantz leicht.

Sanct Thomas erweckt einen todten Knaben / und bringt ihn lebendig vor Gericht.

(a) Vide Marcellum Victorium, l. 3. de Regnis Orientis, c. 30. p. m. 87.

(a) Andere schreiben / und zwar mit einigem bessern Schein / es habe sich nicht Baum / oder Stück Holtz / im Grund des Flusses / vor der Stadt Meliapor / gefunden / sondern es sey unterschiedlich / daß in der Schiffe / nach Madure / Bäume hergebracht worden.

Sanct Thomas verlangt / was hierauf werden wolle.

den / und in Verdacht dieses Todschlags zu bringen. Über solches klare und wunderbare Gesichtnuß ist der alte Bösewicht erstummet; König Sagamus aber / welcher vorhin schon zum Christlichen Glauben nicht übel geneigt war / ohn länderen Zweiffel und Aufschub / dazu getretten / auch mancher von dessen Hofleuten und Verwandten nachgefolget.

Erklärung der Apostolischen Thaten.

Aber die Brachmanes (oder Braminen) beharreten in ihrem boshafften und verstockten Irthum: und weil ihnen die Verachtung ihrer Abgötter wehe that; verbunden sie sich den heiligen Boten aus dem Mittel zu räumen. Unfern von der Stadt war ein Tanner Bühel / dahin derselbe oft / sie zu beten: daselbst laureten einsmals die Brachmanen / und überfielen ihn / mit etlichen Streichen. Allda ist der Apostel / als er ein vor dem Creutze / in verzuckter Andacht / GOtt für die Bekehrung und Wolfahrt des Volcks anrief / erstlich mit Pfeilen und Steinen geworffen / hernach aber / von einem Brachmanen / mit einer Lantzen erstochen worden. Andre berichten / es sey geschehen in seiner Capellen / da er gebetet: Matthæus aber / daß er in solcher Capellen / oder Kirchlein von seinen Junkern begraben worden: dahin man auch zur Gedächtnüß der Marter / ein Stuck von dem Spieß / so zwischen den Rippen stecken bleiben / wie auch einen / vorn mit Eisen beschlagenen Stab / welchen er / auf Reisen zu gebrauchen pflegen / desgleichen einen irrenen Topff / darinnen ein grüner / mit seinem heiligen Blut besprützter Raie gesteckt / verwahrlich beygelegt.

Hernach thut Matthæus hinzu: daß etliche schreiben / das Miracul / mit dem unaebeurem Baum sey nicht zu Meliapor; sondern zu Cranganor / geschehen: auch der Apostel endlich in der Stadt Calamina, auf Befehl des Königs / welcher / nach dem Tode des Sagami, zum Regiment ankommen / umgebracht / und sein Leichnam von den Christen nach Edessa, in Mesopotamien / weggeführet. Wiewol er / Matthæus / selbst darinnen keinen Richter sehen will. (a)

Anjetzo, Ich auch nicht. Doch was das Miracul mit dem Balcken oder Baum anbelet / will mir solches nicht recht einsehen.

Wasslowitz. Wir Russen und Griechen nehmen leichter ein Miracul an / weder daß wirs selten verwerffen: ihr Herren Reformirten aber seyd gar zu geschwinde / ein Wunderwerck / für Mährlein anzuschreyen. Warum hilte GOtt nicht / zu Bekehrung der Heyden ein solches Wunder wircken / da Er doch wol noch weit herrlichere durch die Apostel sehen lassen.

Angelus. Ich weiß sehr wol / daß GOtt noch wol weit grössere Wunderthaten / durch seine Werckzeuge verrichtet hat: aber dieses / mit dem Baum / kommt mir gar zu wunderlich vor. Was sagt Herr Sinnebald dazu?

Sinnebald. Man kan zwar unserem HErrn GOtt nicht fürschreiben / durch was Mittel / und an welcher Statt Er Miracul thun solle: darum lasse ich es / für meine Person / zwar unverworffen: muß doch gleichwol bekennen / es seyn die Zeit / und andre Umstände derselben / einiger massen billich verdächtig / und scheint zu muthmassen / daß es eine Vermischung mit dem / was sich vor ungefehr 82. Jahren bey deß vor angezogenen Johannes / Gasparo Balbi, Zeiten zu S. Thomas (oder Meliapora) zugetragen; wiewol die Umstände wie gesagt / etwas anders lauffen. Es hatte damals das Kloster zu S. Johannis Baptistæ Mantel an einem Balcken / als eben durch die Ungestüme deß Meers / wunderbarlicher Weise / ein arrig Holz hineingeführet ward / welches sich ansehen ließ / als wäre es mit Fleiß darzu gemacht: denn es hatte die eigentliche Form und Gröse / wie es solte. Dieses hat Balbi selbst hineinfliessen sehen. Denn als derselbe einsmals am Morgen zu unser lieben Frauen wolte in die Meß gehen / sahe er / daß viel Volck dem Meer zulieff; auch demnach / zu erfahren / was Wunders da wäre / hinzu / und ward gewahr deß grossen Balckens / welcher aus dem Meer an das Ufer geworffen worden. Es war aber eben zur selbigen Zeit der Bau der Kirchen zu S. Johann deß Täuffers vollendet / und dieweil es an Balcken manglete hatten sie es mit Stroh bedeckt. Solchen Mantel zu erhalten / war dieses Holz von den Wellen deß Meers eben dahin geleitet / auch so groß und dick / daß es von Anfang der Kirchen biß zu dem Chor kame reichen.

Derowegen als es die Geistliche sahen / wurden sie höchlich erfreut / so lieff auch Lutz, von Ferrara, als Prior oder Rector deß Orts / mit dem gantzen Haussen seiner Gesellschafft / und allem Volck / hinzu / nahmen das Maß von dem Holz; und ward befunden / daß es eben lang und groß genug. Daraus denn handgreifflich zu spühren / daß es durch sein

(a) V. Matthæi Hist. Indic. p. 17. & 18.

bahre Schickung GOttes dahin geführet worden ist. Sie liessen es nach der Länge entzwey legen / und machten so viel Balcken daraus / als viel sie bedurfften. Dieses Wunderwerck verursachte / daß sich etliche aus den Unalaubigen tauffen liessen / und Christen wurden. Indem aber die Balcken dieses Holtz entzwey gelegen / stanck es bendes in- und ausweendig nach dem Meer / daß fast kein Mensch daben dauren konte: welches ein Zeichen / daß es lange Zeit auf dem Meer geschwommen / und von fernen Landen dahin kommen. Bald darauf ist solch Holtz zum Gebäu verwendet / und ein solch starck Closter daraus gemacht / daß es die Portugesen wol für eine Vestung gebrauchen können. a)

Aber wie dem allen; so will ich dennoch hiemit meine Muthmassung für keine Gewißheit ansehen: weil vielleicht bendes könnte geschehen seyn.

Klenke. Unsere zweiffle Schifffahrt der Niederländer meldet: die Kirche / so über dem Begräbniß deß Apostels Thome erbauet / stehe auf einem Berge / vor besagter Stadt S. Thomas / nach Süden zu / und sey von einem Könige deß Orts / zu deß heiligen Apostels Gedächtniß allda aufgerichtet. Aber unser Linschoten schreibt im andren Theil der Morgenländischen Indien: daß so wol diese Stadt / als auch die Kirche / von den Portugallern / nachdem diese daselbst angefangen zu handeln / erbauet. Item / daß die Pforte der Kirchen-Thür / von dem Baume gemacht / welchen der Apostel aus dem Wasser gezogen / solle / von den Wallfahrts-Brüdern / und andren Vorbeyreisenden sehr beschnitten / und Späne heraus genommen seyn: daher man / solches zu verwehren / die Thüre voll Nägel müssen schlagen. Und von dem Baum selbsten gedencket er / daß der König denselben nicht durch dreyhundert Elephanten habe können von der Stelle bringen.

Sinnebald. Mein Herr / zwischen dem Berichte der zweiffien Schifffahrer / und diesem letzt angezogenem aus dem Linschoten ist / wie er / und sonst auch ein gewisser Scribent / zu nehmen / gantz keine Mißhälligkeit. Denn die Schifffahrer reden von dem Könige Sagamo, ohn Zweiffel / der zur Ehren Gedächtniß deß Apostels eine Capelle dahin lassen bauen. Und solches bestetiget gleichfalls Linschoten im funffzehenden Capitel andren Theils der Orientalischen Indien; wenn er schreibt: der König habe dem Apostel verstattet / von dem Holtze deß Baums eine Capelle zu bauen: aber die Stadt Meliapor sey mit der Zeit vergangen; doch nachmals / durch die Portugaller / auf demselbigen Platz / und auf Sanct Thome Begräbniß / wiederum ein Städtlein gebauet / samt einer Kirchen von ausgehauenen Steinen / die auf dem Ort stehe / da zuvor S. Thomas Grab / und das Capellein / von ermeldtem Holtze stünde: und werde das Gebein Sanct Thomæ daselbst in grossen Ehren gehalten: so wol auch die Stücklein Holtzes von besagter Kirch-Thürn: angesehen / man solche Holtz-Stücklein in Gelde oder Silber fasse / an den Hals hencke / und für gar wunderthätig halte.

Da Portugaleser / so es dem Linschoten gen Goa bracht / etwas gar andächtig damit umb / und erzählte davon grosse Miracul: sagte / es hätte ihn / und seine Schiff-Gesellen / aus einer grossen Gefahr erlöset: denn als auf der See ein schweres Ungewitter entstanden; hätten sie dieses Paternoster ins Meer gedencket: und das Ungewitter sich darauf / in einem Augenblick / gestillet: weßwegen er / der von Linschoten / es nur solte in Ehren halten / als eines der theursten Kleinodien in der gantzen Welt. b)

Paternoster von S. Thomæ Holtz / das Meer stillet.

Klenke. Glaubts aber der Herr? Sinnebald. Ich handle gern / bey Anziehung eines Scribenten / aufrichtig / und richte ihm keine Widersinnlichkeit mit ihme selbsten / oder mit andren Scribenten / an / wenn keine vorhanden ist: glaube aber / von der erzählten Sachen selbsten / so viel / als dem Christlichem / oder vernünfftigem Glauben ähnlich / wiewol niemals / als ein Evangelium / oder einen Artickel: vorab / wenn die Sache auf solcher Leute Bericht und Authorität ankommt / die etwas einfältig / oder leicht und wahn-gläubig. Lasse demnach diese / und dergleichen / Sachen / als davon ich / ohne Verletzung meines Gewissens /

a) Von der Armenischen / Syrischen / Ost- Indischen Schifffahrt.

b) Linschoten / im 1. Theil der Orientalischen Indien / Cap. 1.

sens / mich deß Urtheils wol enthalten kan / und mein Bedencken eben nicht zu eröffnen schuldig bin / an ihrem Werth oder Unwerth / beruhen.

Angelorn. Aber mein Herr / wie stimmet dis zusammen / daß Lintschott schreibt: Die Gebeine werden allda zu S. Thomas bewahret: andre aber / daß sie zu Goa seyn?

Simebald. Anno 1522. hat König Johannes von Portugall dem Indianischem Statthalter Eduardo ein Mandat zugefertiget / deß heiligen Apostels Thome Begräbniß am Gestade von Coromandel aufsuchen zu lassen / und sothane heilige Reliquien hochehrwürdig aufzuheben. Worauf dieser dem Emanuel Frae Pfleegern (oder Gouverneurn) an dem Coromandelischem Gestade nebenst etlichen Priestern / und einem Baumeister solches Geschäffte aufgetragē. Dieselbe seynd nach Meliapore gereiset (nachdē sie gehört / daß allda deß heiligen Apostels Cörper begraben) und daselbst einer sehr grossen / aber acrumirten und rasirten Stadt ansichtig worden. Nur wenig Thürne / Flamm-Seulen / und Pfeiler waren aus der jämmerlichen Ruin noch übrig / desgleichen Steine von allerhand Farben fürnehmlich Stücker von schöngehauenem Porphyr / die von dem vormahligem Glantz und zierlichem Bau der Stadt gnugsame Anzeigung gaben. Unter solchem alten Gemäuer / und zerbrochenen Stücken / ersahe man die hinterbliebene Wände / oder Mauer-Trümmer / eines herlichen Tempels / zwischen dessen Steinhauffen noch gegen Morgen zu / eine Capell übrig war / die mit vielen steinern Kreutzen / nach altem Brauch / hin und wieder gezieret. Weil nun die Inwohner für gewiß ausgaben / daß deß Apostels Gebeine unter solchem Gebäu verborgen; hat man für gut angesehen / vor allen Dingen das Gebäu selbst wieder auszubessern; in Anschauung / daß die Wände von der Last deß Gewölbs beschwert / an etlichen Orten Risse und Baufälligkeit gewonnen. Solche zu unterstutzen / und den Grund zu renoviren / wurden in der Nachbarschafft Leute bestellet. Indem nun die Grund-Erde aufgegraben / ungefähr fünff Spannen tieff / ereignet sich ein Sarg / so mit einer steinernen Tafel bedeckt / auf deren umgekehrten oder inwendigen Seiten gewiß Buchstaben aus der alten Sprache selbiger Nation / eingegraben standen / dieses Inhalts / daß solcher Tempel vor Zeiten / von dem H. Apostel Thoma / erbauet / und von dem Könige Sagamo der Zehende von allen Mercaturen und Waaren / so zu der Stadt hereingeführet / zu Unterhaltung deselben verordnet worden; nebenst beygefügter ernstlicher Ermahnung an die Nachkommen / solcher Steuer und Kirchen-Donation nichts abzubrechen.

Wie die Gebeine deß H. Apostels Thomæ von den Portugallern gefunden.

Ein klein wenig tiefer / unter selbiger Tafel / hat man deß Königs Sagami Leichnam (massen die Indianer / von ihren Vorfahren / gehört zu haben / daß es derselbe wäre / anzeigten) gefunden. Wie sie noch tiefer gruben; schien herfür ein viereckts ernsthaft von gebrannten / hernach von gebrochenen und gehauenen / Steinen gemachtes / Schrancken-werck / mit einem vielfältigem Deckel / ohngefähr 9. Schuhe hoch. Weil man nun saate / da wäre ohn Zweiffel deß Apostels Körper begraben: musten zween Portugiesen den Deckel abräumen (denn den Indianern solche Arbeit anzuvertrauen / schien nicht rathsam) die aber auch das Werck nicht ehe angreiffen dorfften / bevor sie gebeichtet und communiciret. Worauf sie den Ort abgedeckt / und Kreutz-weiß Gebeine / dem Kalch und Sande einvermischet / samt einer bespeckenden Lantzen-Spitze / und einem Trumme von dem Wanderstabe / imgleichen ein irdenes Gefäß gefunden: welches die Portugiesen versichert / daß sie den erwünschten heiligen Schatz endlich einmal angetroffen.

Hiernechst fand man einen andren Körper / so deß Thomæ seiner Jünger eines; der aber häßlich und erdfärbig anzublicken war / eben wie auch das Todten-Gerippe vorbenamten Königes Sagami. Daher wenn gleich gar keine andre Zeichen mehr wären vorhanden gewest / die Farbe selbst den Unterscheid deß Apostolischen von den andern Cörpern / hätte genugsam zu erkennen geben können. Gleich darauf seynd aus der nechstgelegenen Handelstadt Palæcatte / zwey von den Sinesern ackänlichte Trühlein herbey gebracht: in deren eines / von trefflicher Arbeit / mit Silber eingelegt / und ausgestochen / die Gebeine deß H. Apostels; in das andre die Reliquien seiner Discipul verschlossen / und mit feyerlicher Anruffung (ich rede hie mit dem Marsseo) und Gepränge / so wol auch mit absonderlicher Ehrerbietigkeit eines jedweden Anwesenden / celebriret worden. Solche Kästlein wurden nachmals auf den Altar gesetzt / und die Schlüssel davon dem Portugiesischen

Præſidenten Menello nach Cochin zugeſchickt. Zwey Jahr hernach verbarg man dieſelbige Reliquien innerhalb dem Altar / an einem geheimen Ort / der nur zweyen Portugallern allein bekannt war. Endlich aber wend ſie von einem Bruder Franciſcaner Ordens nach Goa / zu dem Hochadlichen Statthalter Conſtantino Braganzio / welcher eben damals / zu Goa, dem heiligen Thomæ eine Kirchen auffbauete gebracht: wie man den Marſeum berichtet hat. a)

Wie man nun dieſen deß Maffei Bericht dem Lindſchotiſchen gleichlautend machen möge: darum weiß ich nicht zu helffen. Denn es iſt einmal gewiß / daß Lindſchott noch viel Jahr hernach geſchrieben / die Gebeine würden in der S. Thomas Stadt fleiſſig bewahret. Doch iſt noch eine Frag / Mühle offen. Denn man kan darauf antworten: es ſey vermuthlich daß der Cörper deß heiligen Apoſtels heimlich aus der Thomas-Stadt hinweg getragen / und allein die Einbildung oder der Wahn / als ob derſelbe noch da wäre eine zeitlang darinnen hinterlaſſen: auf daß die Andacht / und der Zulauff deß Orts / nicht erkaltete. Oder auch / daß vielleicht etwas / von ſolchen Reliquien zu S. Thomas hinterlaſſen: gleichwie Maffeus den Mißlaut daß etliche geſchrieben / der Cörper ſey zu Edeſſa begraben / etliche aber / zu S. Thomas / oder Meliapora, in eine Harmoni / auf gleiche Art zu bringen verſucht: wiewol doch ſolches nicht für gantz gewiß ausgeben will.

P. Athanaſius Kircherus ſetzt / in ſeinem China illuſtrata: daß etliche wähnen / Sanct Thomas habe zu Calamina, einer beſonderen Stadt in India gelitten. Aber ſolcher Irrthum ſey entſtanden / aus dem Mißverſtand deß Worts Calamina. Denn man hat / ſchreibt er / in gantz Indien / wie das Malabariſche Zeit-Buch / oder Chronic / bekennet / weder vormals / noch heutiges Tags / einige Stadt dieſes Namens erfunden. Sondern man ſoll für Calamina leſen Calurmina, welches ein Malabariſches Wort aus Calur und Mina zuſammen geſetzt: davon dieſes ſo viel bedeutet / als über / jenes ſo viel / als Felſen; beydes zuſammen / über den Felſen. Es iſt aber / zu Meliapora an dem Ort / da der heilige Apoſtel gemartyriſiret / ein groſſer Felſ / welchen die Malabariſche Sprach / biß auf dieſen Tag / Calur meinet. Wenn nun die Zeit Bücher der Malabaren vermelden / er habe zu Calurmina gelitten: haben ſie dadurch nit nichten eine beſondere Stadt / ſondern den benachbarten Felſen Calur, welchen der Apoſtel Petens halben / hinan zu ſteigen pflegen / und auch unterm Gebet allda ertödtet worden / verſtanden. Daher / ſo jemand die Chriſten von Sanct Thomas fragt / wo der heilige Apoſtel ſey umgebracht; werden ſie nicht anders antworten / als: zu Meliapora / über den Felſen (Meliapore Calurmine). Alſo hat Pater Petrus Paulus Godignus, ein Portugaller / und Verwandter der Geſellſchafft JEſu / Pater Rector zu Cochin, in India und Procurator der Malabariſchen Provintz / den Herrn Pater Kircher mündlich berichtet: ihn verſicherend / daß die Malabariſche Jahrbücher ſolches anzeigten / auch die einhällige Zuſammenſtimmung aller Chriſten ſelbiger Gegend alſo glaubete. Eben das bejahet auch das wunderbare Creutz (ſpricht derſelbige Kircherus) welches / indem der heilige Apoſtel ſein Blut vergoß / aus dem fliſſenden Martyr-Blut gebildet / und wunderbarer Weiſe an einem Stein erſcheinet / dazu biß noch auf den heutigen Tag / zu Meliapora in der Kirchen S. Thomæ / mit höchſter Andacht / aufbehalten wird. Noch deutlicher erkläret ſolches Kircher (Meinung nach) die Um- und Nebenſchrifft ſelbiges Creutzes / welche er aus der Xaverianiſchen Hiſtori P. Joannis Lucenæ dahin anzeucht.

Was Calurmina nämlich für eine.

Inhalt der Umſchrifft deß Creutzes S. Thomæ.

In welcher Umſchrifft gleichwol / wie ſie Herr Kircherus angezogen / deß Namens oder Worts Calurmina gar nicht gedacht wird: ſondern allein dieſes: daß / im dreyſſigſten Jahr / den 21 Decembris / nach geſchehener Verkündigung Chriſtlicher Lehre durch die gantze Welt / der heilige Apoſtel Sanct Thomas zu Meliapora geſtorben: von welchem dieſelbige Stadt auch empfangen und behalten habe die Erkenntnis GOttes / Verändrung ihres Geſetzes / und die Zerſtörung deß Teuffels. Und wie die Worte daſelbſt ferner lauten / (a) deren Beſchluß dieſer iſt: Es ſey endlich die Zeit ankommen / daß Sanct Thomas durch die Hand eines Brahmins / umgekommen / und dieſes Creutz / von ſeinem eygenen Blute gebildet worden.

Mancher der Lust hätte zu ſcrupuliren / dörffte fragen: warum der Jeſuit Martinius da er die Erfindung deß Grabes

a) Maffei rer. Indic. lib. 4. f. 157. in fol.

(a) Quæ ingressa est apud Xaverianum Lucenæ Historiographum, &c.

S. Thomæ Wunder-Kreutz zu Meliapora in Indien.

ſo unumſtändlich beſchrieben dieſes ſo denckwürdigen Kreutzes denn doch keine Meldung gethan? Aber ich will mich nicht bemühen mit vielẽ Unterſuchẽ zu welcher Zeit ein ſolches blutgezeichnete Kreutz mag erfunden ſeyn: ſondern noch dieſes hinzu thun was Kircherus hindanhencket:

Warum ſo den ſolcht Kreutz aufgetragen werden Zwiſſe das Kupffer Num. 1.12.

nemlich es pflege ſolches Kreutz jährlich/ am 18. Decembris/ am Feſt der heiligſten Jungfrauen Marien/ welches die Spanier die Erwartung der Geburt nennen/ unter der Meſſe/ ſich in mancherley Farben zu verwandeln; ja auch offt Blut und Schweiß häuffig herfür zu gehẽ: welches aber wie die Erfahrung geweiſen/ allezeit doch eine Vorbedeutung groſſes Unglücks und Elends geweſen.

Uber ſolchem Kreutze ſchwebt ein Pfau/ dergeſtalt/ daß er mit ſeinem Schnabel ſchier die oberſte Spitze deß Kreutzes berühret: welcher Vogel deß Königs von Narſinga ſein Wapen.

Fiorus. Was iſt aber endlich/ deß Herrn Meinung nach/ am glaublichſten/ wo der Apoſtel gemartert ſey/ und begraben worden?

Sinnebald. Mein Herr/ ſo viel die Begräbniß antrifft; weiß ich mich/ weil mir die Authorität der beyden alten Kirchen-Scribenten/ derer ich anfangs erwehnt/ im Wege ſtehet/ indem ſie die Grabſtätte mit ihrer Feder/ nach Edeſſa verſetzt/ bißhalls gar zu keinem beſtändigen und gewiſſem Schluß zu reſolviren: wiewol meine Muthmaſſung menſtens nach Indien neiget. Was die Marter angeht; wolte ich weil gantze Königreiche gleichwol dahelbſt dieſes Ruffs voll ſind/ gleichfalls lieber dieſes letzte/ weder Edeſſa für den Ort der Martyrerinna erwählen. Aber dieſes muß ſchließlich gleichwol nicht unerinnert bleiben daß der Ort und die Stadt in Indien dennoch könnten in Zweiffel und klin gewiſſheit geſetzt werden. Denn ob zwar Herr Kircherus, aus der anſehnlichen Authorität deß Herrn Patris Goaigni, den Leſer verſichern will/ es ſey ihrſam daß etliche Calamina für den Ort der Marter ausgeachen und ſothane Irrung von der falſchen Ausſprache deß Worts Calamina entſtanden: ſchätze ich doch ſolche Verſicherung ſo gar ſicher noch nicht/ daß darum das Wort Calamina müſte nothwendig verworffen werden. Denn Calamina bedeutet freylich keine Stadt/ wie Herr Kircherus, und Herr Peter Goaignus wähnen: deßwegen auch die Malabariſche Chronic oder Simpelhirn/ die Frage wo die Stadt Calamina lige/ nicht anders beantwor-

Wort Calamina ſey.

ten können/ als es ſey in Indien keine ſolche Stadt zu finden. Unterdeſſen fehlt ſich doch nicht/ daß Calamina ein warhaffter Indianiſcher Nam/ und einerley mit dem Wort Calaminhan ſey/ welches/ wie uns vorhin der Portugieß Pinto erkläret hat/ einen Herrn der Welt anzeiat/ und keine Stadt; ob es gleich von etlichẽ/ irriger Weiſe für eine Stadt/ aus unvollkommener Wiſſenſchafft der Sprache/ mag ſeyn verſtanden/ und mißverſtändlich angenommen. Wie leicht kan es geſchehen ſeyn/ daß das Wort Calaminhan entweder durch Länge der Zeit/ oder mit Veränderung der Länder/ und Red-Arten hernach mit Auslaſſung der Aſpiration und deß Buchſtabens N. der ohne das/ als ein End-buchſtab/ von dieſem ausgeſprochen wird/ von jenem nicht/ Calamina ausgeſprochen/ und endlich auch alſo geſchrieben worden/ unter dem Wahn/ als ob es eine gewiſſe Stadt wäre?

Weil aber/ wie Pinto berichtet/ der Calaminha ein ſehr mächtiger/ und weitherrſchender Indianiſcher Potentat geweſt: kan es wol ſeyn/ daß auch Meliapora endlich unter deß Calaminhans Herrſchafft gekommen: und hiſe ſolcher Geſtalt kein Streit: denn es wäre ſo viel geredt: S. Thomas ley in dem Käberlichen Gebiet deß Calaminhan, oder Calamina, gemartert. Doch zweiffle ich/ ob ſich dieſes ſolcher Geſtalt eben unfehlbarlich laſſe concilliren; nachdemmal gleichwol der Grepos, oder beydniſche Biſchoff/ zu denen Portugieſen damals (ungefehr um das Jahr tauſend/ fünffhundert/ viertzig/ und etliche) (a) ausdrücklich geſagt: Ein Jünger deß

Freun-

(a) Nach Johannis Botteri Rechnung/ müſte es ungefehr um das Jahr tauſend fünffhundert geweſen ſeyn. Denn Botterus ſetzt/ derjenige König/ der die Städte Trom, Meliotor, (oder wie Pinto ſchreibt/ Meliatur) Calam, Nonadu und Aru, eingenommen/ habe auch unterjochet/ das Reich Sam ſey erobert/ aber viel Volcks verthadiget und dar wider beſtellet worden: das Königreich Pegu übergangen: ſey bekrieget Cauo Negro worden in Siam gezogen/ und habe denſelben König überwunden. Aber der gute Botterus verſiehet ſich in weit in der Jahr-Rechnung/ als in der Ordnung der eingenommener gelegten Kriege. Denn/ als der König von Brama zu Stadt/ Prom, Caam, und Meliotor, erobert/ iſt zwiſchen Pinto eingangs/ und das Reich Pegu ſchon vorher von demſelben Königs Verwandten gewalt/ worauf dieſes nachmals wieder ihn gerebellirt/ und durch ſeinen Bruder/ nach ſeinem Tode/ widerum zum Gehorſam gebracht. Nun hat ſich aber zwiſchen Pinto/ und ſeines eigenen Berichts/ Ankunft 1542. als man in Lißabone/ Königs Emanuels von Portugall Leichgepränge gehalten/ noch in Portugall befunden/ iſt auch in etlichen Jahren noch nicht nach Indien gereiſet/ daß derowegen die Jahr in den Orientaliſchen Händen derſelben verwalet/ und zwar nur etliche Jahr/ von ſeiner Wiederkunfft nach Portugall/ biß im Sechtzich bey ihnen geachtet. Daraus zu ſchlieſſen/ daß man damahls ungefehr 1560. und etliche geſchrieben.

Fremdlings Thomæ ſey in ihre Stadt Limpad gekommen; der heilige Thomas auch zuvor ſelbſt/ von den Einwohnern ſelbiges (deß Calaminhan) Landes getödtet/ und zwar aus der Stadt Savady vertrieben/ in der Stadt Digon aber endlich umgebracht: darum/ daß er gepredigt/ GOtt ſey Menſch geworden/ und habe für die Menſchen den bittern Tod erlitten. Welche Nachricht er gewiß nicht aus Liebe/ ſondern vermuthlich aus gründlicher Wiſſenſchafft gegeben. Denn da er ein Chriſt geweſt/ möchte man gedencken/ er hätte die Ehre/ daß ein Jünger Chriſti da gepredigt/ und die Märtyrer-Krone bekommen/ ſeinem Vatterlande/ nur aus einem verlechten Wahn/ zuleaten/ und andern Ländern entziehen wollen: weil er aber ein Götzen-diener/ und verblendter Heyde war: kan er ſolches ſchwerlich anders woher/ als aus einer alten Tradition und Nachricht der Vorfahren/ geſchaen/ und nicht ſo ſehr aus Gunſt/ als unparthenlicher/ hiſtoriſcher/ gründlicher Wiſſenſchafft geredt haben.

Was ferner Digon vor eine Stadt ſey/ weiß ich eigentlich nicht zu berichten: muthmaſſe gleichwol/ es ſey die jenige/ welche bey andern Degon wird genannt/ die mit dem Königreiche Pegu streitet/ und ſo wol/ als die Stadt Sirian/ Anno 1567. in deß Königs von Pegu Hand gekommen.

So gedencket gleichwol Maffeius (a) auch; es werde von andern hart behauptet/ der Apoſtel Thomas habe nicht zu Meliapore, ſondern zu Cranganor, das Miracul mit dem Baum gethan/ und endlich in der Stadt Calamina, auf Befehl deß Königs/ der dem Verſtorbenem Sagamo im Reument nachbefolat, ein Schlachtopffer werden müſſen/ ſein heiliger Leichnam aber ſey folgends in Meſopotamien nach Edeſſa geführet/ und allda zur Ruhe beſtettet worden. Nicht weniger ſchreibt der fürtreffliche Jeſuit/ Gonzales de Mendoza, nachdem der heilige Thomas den Perſern/ Medern/ Brachmanern/ und andern Indianern/ wie denn auch in Sina/ gepredigt; ſey er/ bey den Indianern/ in der Stadt von Calamine gemartyrtiſirt. (b)

Es mag nun ſeyn/ daß Maffeius, oder die jenige/ derer Meinung er anzeucht/ ſo wol auch itzt gelobter Mendoza, das Wort Calamina irrig/ für eine Stadt/ erkläret: ſo viel man doch daß/ in Indien/ die Stadt Meliapora nicht mit einer unfehlbaren Gewißheit/ von allen Chriſten/ oder Heyden/ für die Marter- und Ruhe-Stätte deß Apoſtels gehalten worden: und werden ohn allen Zweifel die/ ſo ſolches erſt ausgeben/ nicht ſo ſehr eine Stadt/ weder das Land deß Calamina, durch ſolches Wort verſtanden haben. Doch ſoll dieſes von mir nur muthmaßlich/ und andern/ die der Sachen beſſer nachſinnen wiſſen/ unvorgreiflich geredet ſeyn.

* *

Aſſiſiwiz. Wo bleibt aber/ mein Herz/ die endliche Expedirung deß Pegauniſchen Ambaſſadeurs/ und die fernere Beſchreibung deß Calaminhan ſeines Staats.

Sunnebald. Das ſoll hiernechſt folgen. Nachdem ſich der Geſandte/ in der Kömaliſchen Hauptſtadt deß Calaminhan, einen Monatland aufgehalten; bielt er um Antwort an auf ſein Anbringen/ und redete deßwegen mit dem Caſiminhan, der ihm einen freundlichen Blick gab/ und zu dem Monarchen weiſe: als welcher vollkommene Macht/ in den Kriegshändeln zu disponiren/ hätte. Dieſer antwortete ihm im Namen deß Calaminhan, mit einem koſtlichen Geſchencke/ zur Vergeltung deſſen/ was der von Bramaa ihm geſchicket. Uberreichte ihm auch zugleich ein Schreiben/ zur Beſtettigung deß neu aufgerichteten Bunds. Darauf nahm der Geſandte ſeinen Abſcheid/ in Begleitung etlicher Herren/ die ihn/ auf Befehl deß Calaminhan, biß an einen Ort/ Bidor genannt/ begleiteten; woſelbſt ſie/ vor ihrem Abſcheiden/ ihn mit einer herrlichen Mahlzeit tractiren/ und ihm viel Geſchenck præſentirten.

Beſchluß der Bündnüſſen mit dem Calaminhan.

Ehe aber Pinto ferner/ von ihrer Rückreiſe nach Pegu/ handelt/ beſchreibt er zuvor etliche Sachen/ ſo ihnen/ in dieſem Reiche deß Calaminhan, zu Geſichte gekommen. Das Königreich Pegu (bey dieſem hebt er an/ um die Grentzen der Länder kürtzlich zu entwerffen) hat hundert und vierzig Meilen in ſeinem Beyreck: ligt auf der Höhe von ſechtzehen Graden/ an der Süder-Seiten/ und iſt an dem Oberen-Eck mit einem dicken Damm beſchloſſen/ Namens Pangacotan, wo die Bramaas wohnen: deren Land achtzig

Meil

(a) Maff. l. 1. hiſt. Ind. p. 38.
(b) Mendoza, part. 1. hiſt. de la Chine, l. 2. Chap. 1.

Meil breit / und zweyhundert Meilen lang iſt. Diß Ober-Fürſtenthum war vormals nicht mehr als ein einzig Königreich: aber nunmehr iſt es in dreyzehen Herſchafften getheilt. Die ſolches alſo zerriſſen / verahden dem König mit Gift: auf einem Bancket / daß ſie ihm in der Stadt Chalecu anrichtet: wie man in ihren Hiſtorien beſchrieben findet. Eilff unter dieſen Ständen werden durch andre Völcker reaieret / die viel ein gröſſer Stuck Lands bewohnen / und damit an die Bramaas grentzen: alda zween groſſe Käiſer wohnen / der eine Sammon; der ander Calaminhan genannt. Deß Calaminhans Land iſt über die dreyhundert Meilen groß: und man ſagt / es ſeyn vor dieſem ſieben und zwantzig Königreiche geweſt / die / gleichwie jetzo / alle einerley Sprache geredet. Sie haben / in dieſem Reiche / viel ſchöne und volckreiche Städte / die mit allem dem / was zu deß Lebens Unterhalt vonnöthen / wol verſehen; als Fleiſch / Fiſch / Süß waſſer / Getreid / Reis / Zugemüß / Wein und Obs.

Beſchreibung der Stadt Timplan.

Unter denen iſt Timplan die Hauptſtadt da der Calaminhan mehrentheils Hof hält. Dieſe liat an einem groſſen Fluß Pirav; darauf groſſe Handlung getrieben wird. Die Stadt iſt mit zweyen ſtarcken Ringmauren / aus achteneem Stein / und breiten Gräben / umfangen; und hat bey einem jeden Thor eine Burg / mit hohen Thürnen. Etliche Kauffleute berichteten für gewiß / daß dieſe Stadt bey vierhundert tauſend Haushalten in ſich begreiffe: dero Häuſer ſind nur zween Gäden hoch / aber ſonſten ſehr koſtbar erbauet; inſonderheit die / ſo den Edlen und Kauffleuten zugehörig: von der Fürſten ihren nicht einmal zu reden / die mit groſſen beſchloſſenen Plätzen eingefangen / darinn man Vorhöfe / und / an deren Einaänge / Schwanabäden / nach der Sineſiſchen Art / imgleichen auch ſchöne Gärten und breite Luſtwerder / ſchauete. In dieſer Stadt Timplan / und auf eine Meil Weges daherum / waren dannmal auf die ſechshundert Tempel; darunter zwar etliche köſtlich erbauet / die übrige aber meiſtentheils nur kleine Clauſen / oder Capellen. Dieſe Völcker lehren ihren vier und zwantzig Secten / unter denen ein ſo groſſer Unterſcheid / fürnemlich wegen ihrer hinlaſſen Opfer / daß ſich Pirro ſelbſt darür entſetzt / ſolche zu erzehlen. Der Abgott / den ſie am höchſten achten / iſt Quiay Frigau / der Gott der Sonnen ſtäubt ihr ſchein; welchen der Calaminhan / die groſſen Herren deß Reichs / die Grepos, Menigrepos, und Talagrepos, anbeten. Die Cabizones (welches ihre höchſte Prieſter ſind) bedienen ſich / wie ſie vorgeben / keines Weibs: gebrauchen aber ſonſten / zu Erſättigung ihrer fleiſchlichen Luſt / teuffliſche Freude / die man mit Stillſchweigen vorbey gehen muß. Auf den gewöhnlichen Märckten dieſer Stadt / die ſie Chaudubos nennen / ſahe man alles / was die Natur herfür gebracht: als Eiſen / Stahl / Bley / Zin / Kupffer / Schwefel / Salpeter / Hel / Vermillion / Honig / Wachs / Zucker / Lack / ſeidene Stoffen / allerhand Kleider / Pfeffer / Ingwer / Zimmet / Flachs / Cotton / aber Baumwolle / Alaun / Saffran / Cryſtall / Caffer / Muſcus / Elffenbein / Rhabarber / und was man ſonſten erdencken kan. Die Weiber ſind daſelbſt insgemein weiß und ſchön / guthertzig / keuch und barmhertzig. Die Prieſter dieſer vier und zwantzig Secten / deren eine ſehr groſſe Anzahl / ſind geiſtlicher / gleichwie der Rolim von Pegu: ſie haben weder ſilberne noch güldne Münze; ſondern ihre Handlung beſteht im Gewicht.

Der Abgott Quiay Frigau.

Dieſer Calaminhan iſt reich / und ſein Adel hat groſſe Einkommen. Der König wird daſelbſt verwunderlich geehret und gefürchtet. Er beſoldet auch viel fremde Hauptleute / damit er deſto ſicherer ſeyn möge. Man berichtete den Geſandten für gewiß / daß in der Stadt Timplan über die ſechzig tauſend Pferde / und eben tauſend Elephanten wären. Der Adel deß Landes gebraucht ſilberne und güldene Tafel-Geſchirr; aber das gemeine Volck von Porcelan und Kupfer. Ihre Kleidung iſt im Sommer Atlas / Damaſt und geſtrifftierter Taffet / der aus Perſien kommt: im Winter aber kleiden ſie ſich in Röcke / mit Pelzwerck gefüttert. Sie wiſſen nichts von Gerichts Händeln oder Klagen / verpflichten auch niemand mit einiger Obligation. Wenn ſich eine Streitigkeit unter dem gemeinen Volck erhebt / wird ſelbe von dem Quartier- und Gaſſenmeiſter beyacleat. Solte ſich aber eine ſolche Mißhälligkeit unter Standsperſonen erheben / ſo unterwerffen ſie ſich dem Urtheil etlicher Geiſtlichen-Perſonen / die darzu in gewiſſen Häuſern bevollmächtiget ſind. Wer aber von dieſen weiter appelliren will / deſſen Sache kommt vor den Quenor deß Gerichts / der

Ihr ſchein-bahrer Gott.

der das letzte End-Urtheil ausspricht. Dieses Ober-Fürstenthum / unter den sieben und zwantzig Königreichen hat siebenhundert Landschafften / nemlich siebenundzwantzig in jedwedem Königreich / in derer jedlichen Haupt-Stadt ein Stadthalter residiret: und diese haben alle gleiche Macht. Ein jeder Hauptmann muß alle Monat seine Soldaten übersehen / derer an der Zahl zwey tausend zu Fuß / und fünffhundert zu Roß / samt achtzig streitbaren Elephanten unter welchen einer nach der Hauptstadt selbiger Landschafft benennet wird. Daß man also / wenn man diese Zahl zusammen rechnet / unter den siebenhundert Fahnen der Landschafften / siebenzehenhundert und fünffzig tausend Menschen befindet / worunter dreyhundert und fünffzig tausend Reuter; und sechs und fünffzig tausend Elephanten vorhanden. Dem dieser Käiser nennet sich / wegen der grossen Menge solcher Thier / die in seinem Lande sind: ein Herr der ungezehlten Kraft der Elephanten. Das Einkommen dieses Fürsten ist zwantzig Millionen Golds. Die Perlen / der Ambra / und das Saltz sind daselbst sehr hoch geachtet / als Sachen die aus der See herkommen / weil dieselbe weit von der Stadt Tumpan entfernet. Sonsten ist grosser Uberfluß von allen andern Sachen in diesem Lande / welches gleichfalls mit gesunder und angenehmer Lufft und Wasser begabt ist.

Des Königes Einkommen.

Nachdem sie von oberwehrter Stadt Bidor aufgebrochen / fuhren sie den grossen Wasserstrom Pieu hinab / und trafen / im Forreisen / mancherley Völcker und Sitten an / die wir billich vorbey gehen / und allein dieses berühren sollen: Als sie zu dem Land Surobonoy gekommen / deren Einwohner man Chinaphogaos nennet / die in den Bergen Lauhos mit der See vom Chiammay eingefangen sind; getrieben sie unter andern an eine Art von Menschen / Tapanoens genannt / die unterm Gesichte asch-braun / grosse Fresser / und den fleischlichen Wollüsten gantz ergeben waren. Von diesen Wollüstern wurden sie besser empfangen / weder von allen andern / zum öfftern an ihre Tafeln genöthigt / und wol tractiret. Da beach sichs / daß / wie der Ambassadeur einsmals bey ihnen zu Gaste war / samt den neun Portugiesern / einer unter diesen neunen / Namens Francisco Temude, mit dem Trunck sie ausforderte. Weil sie nun solches vor einen grossen Affront und Schimpff hatten / daß ihnen einer in dem Sauff-kampffe angewinne; liessen sie das Gastmahl deste länger währen: um ihre Reputation und Ehre wieder zu erlangen.

Sie / zum Sauffen genöthiget.

Floris. Ey! der närrischen Reputation; die mitten aus der Schande gesucht wird.

Basilowitz. So / das sind wackere brave Leute zu seyn! die dienten wol bey euch / mein Herz / in Teutschland / an euren Herren Höfen und sonst bey lustigen Gelagen / da man denselben vor einen redlichen und resoluten Kerl hält / der redlich Bescheid thun kan / und ein Mäßlein oder acht bey sich beherbergen.

Sonnebald. Es ist leider! wahr daß / in meinem liebsten Vatterlande / solche Maul-Esel-Reputation (denn viel saufen das können die Maul-Esel zierlich) von vielen gesucht / und um den Bacchus- oder Ceres-Kranz / mit Kannen / Bechern / altärnen Rohren / und Pistolen / tapffer gestritten wird: aber die Herren Frantzosen / und theils andre Nationen / wissen uns nunmehr / im Truncke / eben so meisterlich nachzuaffen / wie wir ihnen in der Kleider-Mode. Und Ihre Excellentz wollen der Russischen Brandweinschalen nicht vergessen / dafür unsre Teutsche schwerlich den Preiß behalten werden.

Angelen. Euer Ruhm / ihr Herren / ist nicht klein. Aber wer hat doch dort / bey den Turcoens, endlich das Trunck-Feld erhalten / und das Säuftzlein davon gebracht?

Sonnebald. Ein Mensch unter den Säuen / ein Christ unter den Heyden. Denn benahmter Portugis antwortte ihrer zwantzig / mit dem nassen Gewehr) und satzte ihnen der gestalt zu / daß sie alle zu Boden sancken / und er allein Stand / hielte / so frisch / gesund / und bey guter Vernunfft / als ob er noch gantz nüchtern wäre. Als sie hernach den Rausch ausgeschlaffen / und wieder nüchtern worden / ließ ihr Oberster / in dessen Hause das Banquet war gehalten / alle die Seinigen zu sich entbieten / derer mehr denn dreyhundert waren / den Portugiesen aber der im Sauffen solche Ritterthaten begangen / auf einen Elephanten / wiewol es ihm höchlich zuwider war / setzen / und solcher Gestalt durch die gantze Stadt herum führen / als einen triumphirenden Uberwinder / begleitet von einer

Der Frantzösische Reimerich wandte das Wörtlein bald zu Trich / bald zu Zucht / und sagte / wir / als der Kinder-Zucht gegeben / wolten gebraucht / und nicht schwach.

ner unſäglichen Menge Volcks / das ihm folate / auf den Schall vieler Trummeln / Trompeten / und andren Klingwercks. Der Oberſte ſelbſt / begnügte ſich der Ambaſſadeur / uñ die übrige acht Portugaller / ſamt allen denen Bramas, marſchirten zu Fuß / hinter ihm her / mit Zweigen in den Händen. Zween Männer ritten zu Pferde / und ſchrien dem Pöbel zu: Ihr Leute / rühmet und preiſet / und frolocket / die Stralen / die mitten von der Sonnen herfürgehen: welche (Sonne) der Gott iſt / der uns macht wachſen unſren Reis: darum / daß ihr einmal erfunden habt in eurem Lande einen ſo heiligen Mann / der da beſſer und ſtärcker trincken kan / wieder alle andre Menſchen / ſo auf der Welt geboren. Er hat fünff fürnehme Häupter unter unſrem Hauffen (mit dem Trunck) zu Gottes Bedem acleat: auf daß ſein reputirlicher Nam / Gerücht / und Ehren-Schall / ſich vermehre von Tage zu Tage! Worauf der gantze helle Hauffen antwortete / mit ſo groſſem Geſchrey / und frolockendem Zurufen / daß ſich die Zuhörende / ob dem wilden und düſterlichem Gebrüll und Thönen / faſt entſetzten.

Bey dieſem Aufzuge führten ſie alle die Portugaleſen biß an des Ambaſſadeurs Logament / da ſie den Siegprangenden Portugaller zur Erden herunter auf ſeine Füſſe ſetzten / mit groſſem Reſpect / und vielen Complementen / auch nachdem ſie vor ihm niedergeknieet / ihn dem Geſandten wieder zuſtelleten / und aufs höchſte recommendirten / er wolte doch ſeiner Perſon ja denſelben laſſen trenlich anbefohlen ſeyn; als welcher gar ein heiliger Menſch / oder irgend eines groſſen Königs Sohn / müſte ſeyn. Denn ſagten ſie / es kan nicht anders ſeyn: weil ihm Gott eine ſo groſſe Gnade gegeben / daß er ſo ſtattlich zu trincken weiß. Nachmals haben ſie ſeinthalben einen öffentlichen Steur- oder Bettel-Brieff aufgeſetzt / und über zweyhundert Laſt an Silber-Klumpen geſammlet / welche ihm von ihnen verehret worden: immaſſen ſolches / unter dieſem Volck eine Gewohnheit. So währten auch die tägliche Viſiten / ſo ihm die Einwohner gaben / biß an den Tag / da der Legat von dannen zoch: bey welchen Beſuchungen ſie nicht leer erſchienen: denn ihrer viele ſchenckten ihm köſtliche Stücke von Seiden und andren Präſenten nicht anders / als kämen ſie irgends einem Heiligen zu opffern / an dem Tage / da ſein Feſt einfallen.

Von dannen beförderten ſie ihre Reiſe weiter / und kamen zu einem Dorff / Luncor genannt / das über dero Meilen in ſeinem Umkreiß hatte / und mit vielen Benjoin-Bäumen umringet war. Folgends floſſen ſie einen und andren Strom hinab / biß ſie in der Straſſe von Madur, zu dem Dorffe Mouchel gelangt / ſo der erſte Platz in Pegu / da ein berühmter Meerrauber / der dreyßig Seroos, oder leichte Peguaniſche Raubſchiffe / bey ſich führete / ihnen auf den Hals kam / und bey Nachte ſo grimmig auf ſie anlieff / daß / auf ihren zwölff Schiffen / hundert und achtzig Mann todt blieben darunter auch zween von den neun Portugaleſern waren. Mit genauer Noth kunten die übrigen aus des Raubers Händen entwiſchen. Der Ambaſſadeur ſelbſt verlor einen Arm / bekam darzu zween Pfeil-Schüſſe / die ihm ſchier den Garaus hätten gemacht: ſo wurden auch alle die anderen ſchwer verwundet. Uberdas fiel das Geſchenck / ſo der Calaminhan, dem Könige von Brama, ſchickte / und über hundert tauſend Ducaten werth war / den Meerräubern zum Raube heim / ſamt vielen andren köſtlichen Waaren. Drey Tage nach ſolcher Plünderung / kamen ſie gen Martabane: da der Geſandte einen Brieff an den König abgehen ließ / und demſelben ſeine Ankunfft zu wiſſen thäte. Hierauf rüſtete der König ein Schiffleet von hundert und zwantzig Seroos gegen den meldten Meerräuber aus: welcher / als dieſe Schiffe ankamen / ſeine Raub-ſchiffe aufs Land geholt / und ſich in eine Veſtung / darinnen alles ſein geraubtes Gut verwahrt lag / begeben hatte. Sie griffe ihn daſelbſt ſonderlich die Portugaleſen derer bey dieſer Königlichen Flotte ſich auf die 100. befanden / ſtracks an / und zwar ſo tapffer / daß der Platz gleich mit dem allerersten Sturm überging: machten alles nieder; ausgenommen den Hauptmann ſelbſten / ſamt hundert und zwantzig der Seinigen / die lebendig dem Könige von Brama geliefert / und in Pegu den Elephanten vorgeworffen wurden.

Nachdem der Geſandte von ſeinen Wunden geneſen; zoch er / von Martabane, gerade nach Pegu: da ihn der König / durch ſeinen Milch-Bruder Chaumigerem, empfangen ließ / und / zu Bezeugung ſeiner Freude über dieſer neuen Bündniß / ein ſiebentägiges Feſt anſtellete / um Gott davor zu dancken. In allen heydniſchen Kirchen geſchahen viel

Dorff Luncor genannt.

Peguaniſcher Seeraub / von einem Seerauber angegriffen.

Opffer und das Rauchwerck ward nicht geſpahret. Man ſchlachtete dazu mehr als tauſend Hirſchen / Kühe und Schweine / ſo unter die Armen ausgetheilet wurden; übte auch viel andre Wercke der Barmhertzigkeit mehr. Fünff tauſend Dorffinae wurden gekleidet / und groſſe Summen Geldes / zu Erledigung tauſend Gefangener / angewendet.

Bald hernach marſchirte / auf Verordnung deß Königs / ein mächtiges Kriegsheer / unterm Haupt-Befehl deß gedachten Chammagrem, gegen Savady nachdem er zuvor von dem Calamynhan zimlare Briefe empfangen / dieſer nähern inhaltlichen Erklärung / daß er auch von dem Könige zu Siam um eine Bündniß erſucht worden; dannenhero ſo wol dieſer / als andrer Urſachen halben er weder gegen dem Frühling weder jenen einen Feldzug vornehmen / noch dem von Brama / in Belägerung deß Königs zu Ava, hülfflich beyſpringen könnte. Wie es aber endlich mit dieſem Heerzug auf Savady abgeloffen / das meldet Pinto nicht: als welcher damals / wie man die Stadt zu belägern angefangen / heimlich davon geſtrichen: auſſerhalb / daß er einen und andern unglücklichen Anlauf erzählet / und daraus die Muthmaſſung zieht / es ſey mit der Belägerung ſchlecht abgangen. Was für Gefahr und Elend hernach dem Geſchichtſchreiber Pinto zugeſtoſſen / davon ſchweige ich die ſtille: da wir nur mehr entheils mit Königen und groſſen Herren zu thun haben. Es iſt aber derſelbe / nachdem das Glück wunderbarlich eine Zeitlang mit ihm den Ballen geſpielt / in das Königreich Siam kommen / und hat daſelbe in voller Kriegs-Flamme angetroffen: angemerckt zur ſelbigen Zeit der von Siam, wider den Könige von Chiammay, zu Felde lag / und dieſem auch letztlich in öffentlicher Schlacht obſiegte. Wiewol ſolche Freude nicht lange gewährt: alldieweil ihm hernegen darauf ſein leichtfertiges Gemahl mit Gifft vergab; welche Schandthetel auch den armen König / ihren eigenen Sohn / der ſeinem Vatter in der Herrſchafft ſolte unlang hernach / durch Gifft umgebracht; damit ſie ihrem Ehebrecher die Krone zuſchantzen möchte. Welches ihr auch allem nach / wiewol übel / zu ihrem Verderben. Denn nachdem ſie in der Haupt-Stadt Oria ihrem ehebrecheriſchem Buhlen die Krone laſſen aufſetzen; erwachte bald hernach die Rache deß Himmels / und ſchickte es / daß / im folgenden Jahr / alle beyde / durch den Oya Pattiloco, und durch den König von Cambova, bey einer Gaſterey / im Tempel Quiay Figrau, deß Gotts der Sonnen-Säublein / ertödtet wurden / ſamt ihrem gantzen Anhang. Nachdem dieſes Ungeziefer ausgerottet: wöhlten der Pattiloco, und der König von Cambova, ſo der Zeit noch nur ein Herzog war / zum Könige einen Geiſtlichen / mit Namen Precem / weil derſelbe deß alten Königs Bruder. Dieſes war ein Talagrepos, oder Prælat / in einer Pagode / Quiau Mirao genannt / daraus er / in dreyſſig Jahren / keinen Fuß hatte geſetzt: und ward / gleich deß andren Tags nach der Wahl / von dannen heraus geholt / auch nach ſieben Tagen mit der Königlichen Krone gezieret.

Wie dem Könige von Bramaa, der zu Pegu mit Gewalt herrſchete / ſolche Verwirrung deß Reichs Sornau, oder Siam / verkundſchafftet / beſchloß er / auf Gutachten ſeiner fürnehmſten Herren / dieſes blühende und herrliche Königreich anzugreiffen: in Betrachtung / daß der neue König eine Ordensperſon / ſo auf den Krieg und die Waffen einen geringen Verſtand / auch keine Courage hätte; ſondern einer träuen verzagten Natur / dazu bey dem Volck / ſeiner Unterthanen halben / verhaſſt wäre. Vermeinte alſo / es ſolten ihm ſeine Kriegs-Erfahrenheit und Macht leichtlich überliefern. Auf ſolche Hoffnung / doch er ohnerachtet nacher Martaame, und ſammlete allda / innerhalb dritthalb Monaten / ein Heer von acht hundert tauſend Mann / nebenſt fünff tauſend Elephanten / rückte damit in deß Stammers Land / und kam / nachdem er fünff Tage darinnen avancirt / vor einen feſten Ort / Taguran genannt / darinnen beynahe zwey tauſend Familien oder Haushaltungen waren / und ein gewiſſer Mogor, der einen tapfferen und verſchnitzten Soldaten zu commandirte.

Dieſen Platz ſtürmte der König von Brama bey hellem Tage zu dreyen malen / mit vielen Sturmleitern: und ward / unterſchiedliche mal / reſolut zurückgeſchlagen: erlangte derwegen / auf Rath deß Portugallers / Diego Soarez, welcher unter ſeiner Armee tauſend Portugieſen / als Oberſter / ja vielmehr als der fürnehmſte Kriegsrath deß Königs / führete an einem gewiſſen Orte vierzig Stücke Geſchützes / die an der Mauren eine Oeffnung von zwölff Klaffern

Klafftr

machten. Hierauf wurden zehen tauſend Freywillige zum Sturm commandirt: darauf ein grauſamer Streit erfolgte / daß die Beläagerten / nemlich ſechs tauſend Stammers / alle erſchlagen wurden / weil ſich niemand ergeben wolte. Der Bramaa verlohr mehr als dreytauſend von den Seinigen; und ergrimmte darüber dermaſſen / daß er ſich an den Weibern rächete / und ſie alle mit dem Schwert hinrichten ließ. Darnach nahm er ſeinen Weg nach der Stadt Sacotay, neun Meilen von dar / und ließ ſich mit ſeinem Läger am Fluß Lebrau nieder (der einer unter den dreyen iſt / die aus der See von Chiammay entſpringen) damit er von dannen nacher Odia, der Hauptſtadt deß Reichs von Siam / ſeinen Lauff richten könte. Denn er hatte allbereit vernommen / daß der König daſelbſt zugegen wäre / und ſich rüſtete / im Felde mit ihm zu fechten. Deßwegen beſchleunigte er ſeinen Marſch / damit er weder Zeit noch Volck verlieren möchte; und erlangte einen Ort / Tilau genannt / welches hinter Junzalan, bey dem Königreich Queda, hundert und viertzig Meilen von Malacca, iſt. Er gewann mit Accord die Stadt Juropiſan, und belägerte neun Tag hernach die Stadt Odia; verſtärckte auch ſolch Läger auf allen Seiten / ehe ſich die Beläagerten rühreten. Wie nun Diego Suarez (der damals faſt das gantze Commando führte) ſahe / daß die Stammers dieſe groſſe Macht ſo gering achteten / beſchloß er / ſein Vornehmen ins Werck zu ſtellen. Theilte zu dem Ende ſein Volck / deren ungefehr achtzig tauſend an der Zahl / in zwey Hauffen / und zoge alſo auf die Stadt los / an dem Ort / wo er vermeinte / daß ſie am ſchwächſten. Es wurden mehr als tauſend Leitern an die Mauren geſchlagen / worauf die Stürmenden anlieffen. Aber die Beläagerten wehreten ſich ſo tapffer / daß / innerhalb einer halben Stunde / über zehen tauſend Mann an beyden Seiten darauf giengen. Wie der König die groſſe Niederlage der Seinigen vernahm / befohl er die ſen abzuziehen / und ſchickte wieder andere Soldaten zum Sturm / mit fünffzehen tauſend Elephanten / die hültzerne Thürn auf dem Rucken trugen / worauf / von gewiſſen Perſonen / ſo beſtma mit Handbüchſen / oder Jäwelinen / geſchoſſen ward / daß die Beläagerten die Mauren verlaſſen muſten. Diese / ihnen ſo günſtige / Gelegenheit nahmen die Stürmenden in Acht / warffen ihre Sturmleitern wiederum an / ſtiegen hinauf / und machten ein groß Geſchrey / zum Zeichen der Uberwindung. Die Türcken / als welche den vornehmſten Theil der Beute beachrten / baten den König um den Vorzug; der bewilligte ſolches / auf Rath deß Diego Suarez; und weil dieſer wünſchte / daß ihrer weniger möchten kommſtellet er ſie allezeit an die gefährlichſten Oerter. Sie machten einen Hauſen von zwölffhundert Mann / darunter etliche Abiſſiner und Janitſcharen / und ſtiegen auf die Mauren mit groſſem Geſchrey / nach einem Poſten / der durch deß Königs von Bramaa Volck ſchon eingenommen war: lieſſen ſich innerhalb der Mauren herunter / und begaben ſich nach einer Porten / dieſelbe aufzubrechen / damit ſie die zwey tauſend guldene Balen, welche 500000. Ducaten unſers Europäiſchen Werths ausmachen / und der König denen verheiſſen / die am erſten die Porten eröffnen würden / allem bekämen. Indem ſie aber am allermeiſten ſich bemühten / wurden ſie von dreyßig tauſend ſo hart angegriffen / daß ſie alle in kürtzer Zeit ins Gras biſſen.

Der König von Bramaa wird abgeſchlagen.

Diese Leute ſtogen gleichſam die Maur hinan / und ſtritten ſo beſtma gegen die Stürmenden / daß die / ſo ſich fahrten wolten / von oben herunter ſpringen muſten. Der König von Bramaa wolte nicht aufhören / ſondern reſolvirte einen friſchen Sturm durch Hülff ſeiner Elephanten. Denn er vermeinte / mit denſelben groſſe Miracul auszurichten. Unterdeſſen kam der Ovapaſſiloco, auf ſolch Geſchrey mit fünffzehen tauſend Mann herbey / und eröffnete die Porte / dadurch der Bramaa vermeinte einzubrechen. Der König von Bramaa fuhr fort mit dem Sturm / ſo viel Blut koſtete / und länger denn drey Stunden währete: in welcher Zeit die Feinde zweymal hineindrungen. Wie nun der neue König von Siam ſahe / wie nahe ſeine Sachen dem gäntzlichen Verluſt ſtünden / ließ er mit dreyßigtauſend Mann an den Ort / wo die Noth am gröſten: welches den Kampff ſo grauſam machte / daß man gantze Bäche von Blut ſahe flieſſen. Auch ließ ſich ein erſchreckliche Getös von Glocken / Trommeln / und Trompeten hören: darzu das Geprüll der Stücke kam; neben einem abſcheulichen Geſchrey der fünffzehen tauſend Elephanten; daß dem allerkühnſten den Muth nahm.

Beläagerung der Stadt Odia.

Grauſamer Sturm.

Tapfferkeit der Soldaten.

So war auch der Ort

der Maur / die der König von Bramaa innenhatte / ganz mit Todten erfüllet: welches erschrecklich anzusehen. Wie der Diego Suarez berichtet / daß der beste Theil der Bestürmer geblieben / und die meisten Elephanten verwundet waren / die übrigen aber vom Donnern deß Geschützes dermassen erschrocken / daß sie sich nicht wieder in den Streit begeben wolten / und die Sonne eben zum Untergang sich neigte: ließ er zum Könige / welcher / auf sein Anhalten / zum Abzug blasen ließ; jedoch mit dem Vorbehalt / den folgenden Tag aufs neue wieder anzugreiffen.

Als der König nun in sein Quartier ankommen / fand er sich von einem Pfeil verwundet / den er in der Hitze deß Streits nicht empfunden. Dieses verhinderte sein Vornehmen / daß er den andern Tag nicht wieder stürmen ließ: denn er muste zwölff gantzer Tage deß Bettes hüten. Er ward aber / nach Verlauff siebenzehen Tagen / von seiner Wunde curiret / und lieferte den andern Sturm / der dem ersten nicht viel ungleich / in welchem er viel Volck verlohr. Nach diesem ließ er noch fünffmal Sturm lauffen / bey hellem Tage; und muste allemal mit grossem Verlust der Seinigen abziehen.

Der König von Bramaa wird verwundet.

Unterschiedliche Stürme.

Nachdem er nun diese Stadt vier und einen halben Monat belägert gehabt / ließ er sein Volck zählen / und befand / daß er hundert und vierzig tausen Mann eingebüsst / die mehrentheils an Kranckheiten gestorben waren: betrachtete alle seine Noth / und beschloß / den achten Sturm zu wagen; und zwar in der finstern Nacht. Denn er bildete ihm ein / daß alsdenn die Gefahr nicht so groß seyn würde. Ließ derhalben mitler Weil alles zum Sturm bereiten / und innerhalb siebenzehen Tagen sechs und zwantzig starcke Castele oder Sturm-Gebäu von Holtz machen / deren jedwedes zehen Klaffter breit / dreyzehen lang / und fünff hoch waren / und auf Rädern fortgetrieben wurden. Diese Castele / oder Sturm-Gebäu / führte der König in einer finstern Nacht herbey / ließ dreymal alle Stücke losbrennen / welches ein grausam Getös machte / und die Castele / die voll dürr Holtz waren / anzündete / so einen gefährlichen Brand verursachte. Die Bestürmer lieffe nun derweilen die Leitern hinauf: aber die Belägerten wehreten sich so tapffer / daß der König von Bramaa / weil er sahe / daß er nichts richtete / auff Bitte der Seinige zum Abzug blasen ließ. Denn die Zahl seiner Verwundeten war so groß / daß sie den folgenden Tag / und einen grossen Theil der Nacht / damit zubrachten.

Der König von Bramaa nimt sein Volck zum andern mal ein.

Wie er nun sahe / daß alle seine Unterfahungen umsonst geweten; berieff er seinen Kriegs-Rath zusammen / der in den vornehmsten Fürsten seines Reichs bestund. Diese riethen ihm / er solte bey seinem angefangenen Vorhaben verharren: worüber er grosse Freude spüren ließ / weil dieser Rath ihm wolgefiel. Also ward innerhalb zwölff Tagen / durch sechtzig tausend Schantzgräber / eine hohe Batterie aufgeworffen: und / wie allbereit viertzig schwere Stücke darauf gebracht waren / die Stadt damit zu beschiessen / kam ein Läuffer / mit Schreiben von dem König von Chautero, der dem König von Bramaa zu wissen fügte / daß der Xemindo, im Königreich Pegu sich wider ihn empöret / fünffzehen tausend Bramaas geroffet / und der fürnehmsten Oerter deß gantzen Landes sich bemächtiget hätte. Diese Post erschreckte den König dermassen / daß er sich alsbald mit seinem Kriegsheer aufmachte / sein Geschütz / samt dem reissigen Zeug / in Schiffe lud / das Läger anzündete / und seinen Weg auf Martabane zu nahm / woselbst er innerhalb siebenzehen Tagen ankam / und vernahm / was Xemindo verübet / nemlich / daß er getrachtet / König zu werden / durch den Tod der fünffzehen tausend Bramaas; auch die Schätze zu rauben / und in die Städte Digon, Suriou, und Dala, biß an Danaolu, fünffhundert tausend Mann gelegt hätte / damit er ihm den Paß nach seinem Königreich abschneiden möchte. Hierüber ward er sehr betrübt / und beschloß / etliche Tage in Martabane zu bleiben / seines übrigen Kriegsvolcks allda zu erwarten / damit er hernach den Feind suchen / und ihm eine Schlacht liefern könnte. Damals bestund sein Kriegs-Heer in vierhundert tausend Mann. Von demselben verliessen ihn hundert und zwantzig tausend / so alle in Pegu geboren / und verfügten sich zu dem neuen König / der gleichfalls ein geborner Peguaner war. Dieser Zulauff beförderte nicht wenig / daß der neue König Xemindo den Namen hatte / er wäre aufrichtig / mild / und höflich: wordurch er seine Feinde an sich lockte. Der König von Bramaa besorgte / daß der Seinigen täglich mehr von ihm abfallen möchten: darum

Abfall im Königreich Pegu.

Verursacht den König von Bramaa zum Aufbruch.

brach

brach er eilends auf / dieweil der gröſſte Theil ſeiner Soldaten Peguer waren / denen er ſich nicht durffte vertrauen: bekam auch Nachricht / daß der Xemindo ſeiner wartete / und bereit wäre / ihn zu empfahen. Wie die beede Könige einander ausſichtig wurden / lagerten ſie ſich auf einer geraumen Ebene / genannt Machem / zwo Meil von der Stadt Pegu: Xemindo mit ſechshundert tauſend; und der von Bramas mit dreyhundert und funffzig tauſend Mann. Dieſe beede Kriegsheer troffen aufeinander deß Morgens um ſechs Uhr / und ſtritten mit unglaublicher Tapferkeit. Der Xemindo aber lag unten: denn ſein Volck ward innerhalb drey Stunden gantz geſchlagen / daß der Seinigen dreymalhundert tauſend auf der Wahlſtat blieben: er aber entkam aus der äuſſerſten Noth nur ſelbſechſte zu Pferde / in eine Veſtung Namens Pazelor; hielt ſich aber nur eine Stunde daſelbſt auf / biß er ein Schifflein bekam / in welchem er die folgende Nacht den Fluß hinauf nach Ceda flohe. Der Könia von Bramas, welcher hochlich über den erlangten Sieg erfreuet / zoch deß andern Tages nach der Stadt Pegu / die nur zwo Meilen vondannen. Und die in der Stadt waren / ergaben ſich alsbald an ihn / jedoch mit dieſem Vorbehalt / daß er ihres Lebens / und ihrer Güter / ſchonen ſolte. Hierauf that er Anordnung die Verwundeten zu verbinden; und befand / daß er ſechtzig tauſend Mann verlohren hatte.

Der Könia von Bramas erhält den Sieg wider Xemindo.

Xemindo wird verjaget.

Xemindo flieht zu ſeinem Volck.

Nachdem der Könia von Bramas dieſe denckwürdige Victorie wider den Xemindo erlanget / welche ihn zum ruhigen Beſitzer deß gantzen Königreichs machte / ließ er vors erſte die jenigen / ſo an der Aufrühr und Abfall ſchuldig / gebührlich abſtraffen. Deßhalben eine groſſe Menge Edele Hauptleute und Herren getödtet / und ihre Güter confiſciret wurden. Der Schatz / den er davon bekam / war dem Verlaut nach / mehr als zehen Million Goldes werth. Mittler Weil er nun je länger je mehr in ſeiner Tyranney und Unrechtſtickeit fortfuhr / bekam er / nach Verlauff drittehalb Monaten / gewiſſen Bericht / daß die Stadt Martabane abgefallen und zwey tauſend Bramas getödtet hätte / wie denn auch / daß der Statthalter Chalogonna deß Xemindo Seite erwählet.

Der Könia von Bramas bezwingt Pegu.

Damit aber die Urſach ſolches Verlaſts deſto beſſer zu verſtehen ſey / will die kürtzlich anbedeutet werden / daß Xemindo eine Geiſtliche Perſon in Pegu geweſen / anfänglich Herkommens / und / wie etliche gewiß dafür halten wollen / ein naher Verwandter deß verſtorbenen Königs / der von dieſem Könia von Bramas vor zwölff Jahren erwürget worden.

Der Nam deß Xemindo war bis bevor Xaripon Xay, ſein Alter fünffzig und viertzig Jahr / ſein Verſtand groß / und ward von allen vor heilig gehalten. Er war in dem Gottesdienſtes wol unterrichtet / hatte auch viel gute Eigenſchafften an ſich / die ihn ſo angenehm machten / daß die / ſo ſeine Predigt anhöreten / auf jedes Wort / das aus ſeinem Munde gieng / ſprachen: Fuerit Xaripon [illegible] Quia Xampa eus, Gewißlich Gott redet aus euch.

Wie er ſich nun ſo hoch reputirt ſahe / beſchloß er / zu verſuchen / zu welchem Stande er gelangen könnte. Als nun der Könia von Bramas ins Königreich Siam gefallen / und die Stadt Odia belägert hatte / predigte er zu dem Ende in der Kirche Conimano zu Pegu / welches die Haupt Kirche / und handelte / in Gegenwart einer groſſen Verſammlung / von dem Verluſt deß Königreichs; vom Tode deß rechtmäſſigen Königs; von den groſſen Proſſuren; von den grauſamen Straffen und von vielen Plagen mehr / die der Bramas den Ihrigen zugefüget hätte; item / von der Verwüſtung der Kirchen und Gottes Häuſer / die er zu Ställen und Mißhauſſen gemacht. Wordurch er das Volck alſo bewegte / daß es ihn vor ihren rechtmäſſigen König annahm / und zu mehrer Ehrerbietung an Stat Xaripon Xay, ihn Xemindo nennete. Als er nun ſolcher Geſtalt erwählet / begabe er ſich alſobald nach deß Königs von Bramas Hofe / und ließ daſelbſt fünff tauſend Bramas tödten.

Gleicher Geſtalt verfuhr er nachmals mit allen übrigen / die in die beſten Oerter deß Reichs verlegt waren; griff auch zu den Königlichen Schätzen / die ſehr groß befunden wurden. Auf ſolche Art kamen alle Bramas im gantzen Reich ums Leben / deren Zahl ſich auf funffzehen tauſend belieff / auch die Frauen. Ihre Läger Plätze wurden verwüſtet; und der Xemindo brachte

innerhalb drey und zwantzig Tagen (denn so lang betaß er das Reich mit Ruhe) funffzig tausend Mann zusammen / Verbot und / in freyem Felde mit dem Xemin von Brama zu fechten / dafern er anfangs / suchte nach mit den jenigen die zu Brama übergangen waren / wider den andern; aber zu seinem grossen Nachtheil / weil sein Volck / vorberührter massen / gantz geschlagen ward.

Daß aber der Ubertwunder dem Xemin von Pegu den Garaus nicht machen kunte: verhinderte eine andre widerwertige Post. Denn es kam Zeitung / die Stadt Martauane wäre abgefallen. Darum ersuchte der Xemin von Brama alle fürnehme Herren deß Reichs / daß sie innerhalb funffzehen Tagen solten erscheinen: weil die angewürnte Gefahr keinen längern Aufschub leiden konte. Folgenden Tages verreiste er von Pegu mit einer gewaltigen Suite nach der Stadt Monchan, um daselbst den bestimten Termin zu erwarten. Wie nun sechs oder sieben Tage passirt / bekam er Post / daß der Xemin von Saran, welcher in einer gleich also genannten Stadt / fünff Meil von dannen / Oberster / oder Hauptmann / gewesen / heimlich dem Xemindo viel Volcks gesendt / und die Stadt von ihm zu lehn empfangen hätte. Der Xemin von Brama ward hierüber gewaltig bestürtzt: schickte hin / und ließ den Xemin von Saran zu sich fordern / unterm Schein / als ob er andrer Wichtigkeiten halben ihn sprachen wolte: in rechter Meinung aber darum / daß er mit ihm spielen möchte / wie jener mit den Mons-kopffen. Er aber / der seinen Kopff noch lieber hatte / als der Xemin / und leichtlich errathen kunte die Ursach / warum er wurde ersordert / legte sich zu Bette und that / als ob er sehr kranck wäre: gab aber denen / welche abgefertigt waren / ihn zu holen / die Vertröstung / er wolte ihrer Majestät dem Könige antworten / so bald sein Leib nur ein wenig wieder zu Kräfften kommen. Erhielt also / vermittelst solcher erdichteten Kranckheit / für dißmal die Gelandheit. Wiewol solches doch nur eine Galgen-Frist gewesen für dem Unglücks-Fall / so ihm hernach betroffen; gestaltsam wir bald hiernechst hören werden. Denn das Verhengniß wolte zuvor den Bramischen Tyrannen durch ihn gestürtzet wissen / ehe er selber fiele. Wie die so seiner beachet hatten hinterrucks entdeckte er die Sache jeden oder zweyen der Seinigen / so ihm am getreusten waren. Diese beschlossen insgesamt / man solte den König erwürgen / weil kein besser Mittel zu ihrer Erhaltung vorhanden.

Hierzu wurden sechshundert Mann versammlet / die anfänglich nichts um diesen Anschlag wusten. Wie man nun verstanden / daß der König in einer Pagode wäre / ließ man sie mit grossem Geschrey hineinfallen / und ihn umbringen. Nachdem solches geschehen / wichen sie hinaus in den Vorhof. Sobald die Leibwache solches inneward / erhub sich ein grausamer Streit / in welchem achthundert Mann von beyden Seiten todt blieben / die meistentheils Bramaer waren.

Der Xemin von Saran reverirte sich unterdessen mit vierhundert Mann in einen Platz / Prouel genannt / worinn sie die Einwohner / so den König von Brama auf den Tod hatten / sich zu ihm verpflichtet und fünff tausend starck waren. Diese verfolgten drey tausend Bramas, so der König mitgebracht / und erlegten sie / weil sie / aus Forcht / zerstreuet waren.

Wie nun Xemin von Saran einen so häuffigen Zufall und Anhang bekam / (denn die Zahl der Seinigen war schon auf die dreyßig tausend gemachet) ließ er sich / neun Tage nach seinem Abfall / einen König von Pegu erklären / versprach auch grosse Vergeltung den jenigen / die ihm solten würden / biß er das gantze Reich eingenommen / und die Bramaer daraus vertrieben hätte. Besaß sich derowegen in die Vestung Tacala, sich zu stärcken. Denn er fürchtete die Kriegsvölcker so da vermeineten / der König wäre annoch im Leben / und deßhalben schon im Aufbruch begriffen / demselben beyzustehen. Unter diesen Bramans, so von dem Xemin getödtet / entwichte einer / der schwamm / so verwundet er war / über den Fluß / und eilte / aus Furcht für den Feinden / in den ersten zween Tagen / so weit fort / daß er am dritten den Ort Cocotarem erreichte. Daselbst fand er den Chaumigam, der deß entleibten Königs Bruder war / samt einem Kriegs-Heer / von hundert und achtzig tausend Mann / worunter dreyßig tausend Bramans, und fünffzig tausend aus Pegu befindlich. Diesen entdeckte er den Tod deß Königs / und was sich weiter begeben.

Ob

Fall des Königs Melchiorbery auf den Hin den der Bramaner zu rückkommen.

Ob nun zwar den Chammigrem dieſe Zeitung ſehr entrüſtete / wuſte er doch ſolchen Unmuth meiſterlich zu bergen / daß man gantz keine Veränderung an ihm verſpührte: ſondern er kleidete ſich vielmehr in leibfarbenen Atlaß / mit Gold durchwirckt / henckte Ketten von Edlen Steinen an ſeinen Hals / ließ alle Kriegs-Oberſten für ſich fordern / und redete ſie mit einem freudigen Angeſicht alſo an:

Meine Herren / dieſer / welcher in höchſter Eil zu mir ankommen / hat mir dieſen Brieff von eurem und meinem Könige überreichet. Und ob er zwar allem Anſehen nach / uns einer Unachtſamkeit beſchuldiget / wegen unſers langen Außenbleibens; ſo verhoffe ich doch / in kurtzer Zeit ihm deßwegen Rechenſchafft zu geben / daß er uns allen dancken wird. Er ſihet mir in dieſem Schreiben zu weiſen / daß der Xemindo wiederum ein Kriegs-heer auf die Beyn bringe / die Städte Coimin und Dais damit zu überfallen / und an den Flüſſen Digon und Meidon die gantze Landſchafft Danaplu biß an Anieda zu erobern. Darum befehlt er mir / daß ich ſo bald es müglich dieſe Oerter / weil ſie die fürnehmſten mit ſolcher Kriegs-Macht verſehen ſeyn / als dem Feinde zu widerſtehen von nöthen ſeyn wird: damit nichts / durch Verſäumnüß / verlohren werde. Derowegen erachte ich zu ſeinem Dienſt nöthig / daß ihr / Herr Xemindram, und eurer Schweſter Mann / Bamba, euch in die Veſtung Dais begebt / und Quem, mit ſeinen fünffzehen tauſend Soldaten in die zu Digon. Die Hauptleute / Giparay, und Montpocallet, ſollen ihre dreyſſig tauſend Mann in Anieda und Danaplu führen / und der Cigammam mit zwantzig tauſend ſeinen Marſch nach Xara und Malac nehmen. Aber Quiey Brazacaran / nebenſt ſeinem Schwager / und andern Verwandten / als ein Feldherr mit einer Armee von 50000. Mann / die Grentzen beobachten und daſelbſt alle nothwendige Anordnung thun.

Dieſes iſt das / was mir der Könia zu ſchreiben. Darum bitte ich / laſſet uns einen Vergleich auffrichten / und den allesamt verfluchen / damit mein Haupt nicht dorffe die Schuld eurer Unachtſamkeit büſſen.

Dergemeldte Hauptleute verrichteten in Eil / was ihnen anbefohlen ward / Cammigrem aber machte ſich in wenig Stunden der hundert und funffzig tauſend Pegnaner los; weil er befurcht / daß ſie / wenn ſie Nachricht von deß Königs Tode bekämen / ſeine dreyſſig tauſend Bramaas, ſo er um ſich hatte / tödten dörfften. Hierauf lobete er / nachdem es Abend worden / wiederum nach der Stadt / die eine Meile davon / und verſicherte ſich deß Königlichen Schatzes / welcher / allem Vermuthen nach / über dreyſſig Millionen Goldes werth geweſen / ausgenommen die Edelgeſteine / welche nicht geſchätzet werden kunten. Er fuhrte gleichfalls die Weiber und Kinder der Bramaer / und nahm ſo viel Vorrath und Gewehr mit ſich / als er fortbringen konte. Darnach zündete er die Proviant-Häuſer an / ließ die kleine Stück zerſchlagen die groſſen aber vernagelen. Von den Elephanten / ſo im Lande waren / ließ er ſieben tauſend tödten / und befahl: nur zwey tauſend darauf er den Schatz / ſamt andrem Vorrath / und Reiſeſeug / laden ließ / alles übrige ward durchs Feur verzehrt / und in die Aſche gelegt.

Die Hauptleute / Giparay, und Montpocallet, ſollen ihre dreyſſig tauſend Mann in Anieda und Danaplu führen / und der Cigammam mit zwantzig tauſend ſeinen Marſch nach Xara und Malac nehmen. Aber Quiey Brazacaran / nebenſt ſeinem Schwager / und andern Verwandten / als ein Feldherr mit einer Armee von 50000. Mann / die Grentzen beobachten und daſelbſt alle nothwendige Anordnung thun.

Dieſes iſt das / was mir der Könia zu ſchreiben. Darum bitte ich / laſſet uns einen Vergleich auffrichten / und den allesamt verfluchen / damit mein Haupt nicht dorffe die Schuld eurer Unachtſamkeit büſſen.

Dergemeldte Hauptleute verrichteten in Eil / was ihnen anbefohlen ward / Cammigrem aber machte ſich in wenig Stunden der hundert und funffzig tauſend Pegnaner los; weil er befurcht / daß ſie / wenn ſie Nachricht von deß Königs Tode bekämen / ſeine dreyſſig tauſend Bramaas, ſo er um ſich hatte / tödten dörfften. Hierauf lobete er / nachdem es Abend worden / wiederum nach der Stadt / die eine Meile davon / und verſicherte ſich deß Königlichen Schatzes / welcher / allem Vermuthen nach / über dreyſſig Millionen Goldes werth geweſen / ausgenommen die Edelgeſteine / welche nicht geſchätzet werden kunten. Er fuhrte gleichfalls die Weiber und Kinder der Bramaer / und nahm ſo viel Vorrath und Gewehr mit ſich / als er fortbringen konte. Darnach zündete er die Proviant-Häuſer an / ließ die kleine Stück zerſchlagen die groſſen aber vernagelen. Von den Elephanten / ſo im Lande waren / ließ er ſieben tauſend tödten / und befahl: nur zwey tauſend darauf er den Schatz / ſamt andrem Vorrath / und Reiſeſeug / laden ließ / alles übrige ward durchs Feur verzehrt / und in die Aſche gelegt.

Er ſiehet Cammigrem

Xemindram wird von Satan und dem Könige gekrönet.

Nachdem Xemin von Satan nun das Königreich Pegu / drey Monat und neun Tage / rubia beſeſſen / theilte er die Güter und Schätze der Kron nach ſeinem Belieben aus: welches groſſe Unruhmnaen und Spaltungen / unter vielen Herren / verurſachte / die in unterſchiedliche Gegenden und fremde Königreiche wichen. Etliche vertrauten ſich auch zu dem Xemindo, der damals wiederum in Conſideration kommen. Dieſer hatte ſich / nachdem er nur ſelb ſiebende zu Pferde aus der Schlacht entrunnen / nach dem Königreich Ava begeben / woſelbſt er durch ſein artiges Zuſchen / wegen / unter ſein Gebiet bekom / daß er mit

Hülff etlicher Herren/ die auf ſeine Seite tratten/ eine Armee von ſechßtauſend Mann auf die Beine brachte; mit welcher er nach Mexico zog/ und von den Einwohnern ſelbiges Orts wol empfangen ward.

Ehe ich den weitern Verlauff der Kriegs Empor und Veränderungen erzehle/ hätte ich nicht üblen Luſt zu vermeiden/ was bey ſolchen verworrenen Läufften/ im Königreiche Pegu/ mit dem Diego Suarez/ deſſen vorhin unter Belägerung der Stammiſchen Haupt-Stadt Odia/ Anregung geſchehen/ vor ein denckwürdiger Fall ſich zugetragen; als wenn meinen Herren die Weitläufftigkeit nur keine Unluſt erwecke.

Erzehlt Diego Suarez ſeine Heyrath/ und Fall.

Ja/ allerd. Mein Herr! merckwürdige Fälle ſeynd zwar offt bitter und ſchmertzlich/ in der Begehung; aber anmuthig zu hören denen/ die da/ wie wir allhie/ lange Weil haben.

Baſilowitz. Und ohne das hab auch ich Luſt gerne fragen wollen/ wer dieſer Cavallier geweſt; und wie er in deß Königs von Pegu Dienſte gekommen?

Sunnebald. Diego Suarez von Albergaria/ zugenannt Galego, iſt im Jahr 1528. aus Portugall nach Oſt-Indien gereiſet/ mit der Flotte deß Vice Roy/ Don Garcia Norona, in einer Juncken/ über welche Johann von Sepulveda Schiff-Capitain war. Daſelbſt in Indien nemlich/ wo der Portugeſiſche Nam/ ſelbiger Zeit/ in ſehr hoher Reputation/ und tapferem Ruff war/ hat ihn ſein guter Verſtand auf den Krieg in deß Königs von Bramma und Pegu Gnade gebracht/ und zu ſolcher Würde und Ehren aufgeführt/ daß ihn derſelbe im Jahr 1548. nicht allein eine Beſtallung von zweyhundert tauſend Ducaten jährliches Einkommens gemacht; ſondern auch mit dem Titul eines Bruders/ und Gouverneurs über das Königreich Pegu beehret.

Beſtallung deß Statthalters in Pegu/ Diego Suarez.

Nicolo. Dieſer Suarez wird vielleicht nicht fleiſſig/ mit dem Salomon/ gebetet haben: Armuth und Reichthum gib mir nicht.

Sunnebald. Das beſorge ich auch. Denn ſonſt dörffte er nicht ſo übermüthig worden/ und endlich ſo kümmerlich umgekommen ſeyn. Welches ich darum allhie hiſtoriſch auszuführen geſinnet/ damit man daran ein ſcheinbares Muſter ſehe/ was für ein Recompens die Welt zuletzt pflege zu ſchencken allen denen/ die ihr dienen/ und ſich auf ſie verlaſſen/ nachdem ſie einen frölichen Anblick/ im Anfang/ von ihr bekommen.

Es wohnete in der Stadt Pegu ein Kauffmann/ Namens Mambrino, der war groſſes Vermögens und im gantzen Lande deßwegen hochangeſehen. Dieſer ſteurte ſeine Tochter aus/ und gab ſie einem jungen Geſellen/ der gleichfalls eines ſchwer-reichen/ und nicht minder geachteten Kauffhändlers Sohn: inmaſſen gemeiniglich die Liebe/ unter den Handelsleuten inſonderheit/ nach dem Gelde läufft/ und ſich damit vermählet/ wie das Queckſilber mit dem Golde. Solches geſchahe eben zu der Zeit/ als die Glück-Sonne deß Suarez im höchſten Grade/ und er ſich titulirte deß Königs Bruder/ auch ſeine Hoheit über alle andre Fürſten und Groſſe deß gantzen Königreichs erhaben/ ja in denſelben/ als Königlicher Statthalter von Pegu/ das abſolute Commando führete.

Mancamandarim ſchätzte ſeinen Sohn/ mit ſolcher Heyrath trefflich wolberathen: angeſchaut/ ſeine Schnur einen Braut-Schatz von dreyhundert tauſend Ducaten mit ſich brachte/ und zudem von der Natur ſelbſten/ mit der Morgenlande einer ausbündigen Schönheit beſchencket war. Das hochzeitliche Ehren-Feſt ward mit groſſer Pracht und Herrlichkeit angeſtellet/ und ſtellete ſich der fürnehmſte Reichs-Adel/ nebenſt allen Perſonen von Qualität in der Stadt Pegu/ mit ihren Gegenwart dabey ein.

Aber/ was geſchicht? indem jederman ſolcher feyerlichen Hochzeit Freude zu frolocket/ und ſich luſtig erjetzet: ſihe! da kommt/ gegen Abend/ Diego Suarez aus der Königlichen Burg daher gezogen/ mit einem groſſen Geſelae beydes zu Roß und zu Fuß/ wie denn ſeine Gewohnheit war/ daß er allezeit eine ſtarcke Bedienung bey ſich führete. Der Aufzug gieng/ zu allem Unglück/ welches nun-

mehr

Sie hatte die Beſchaffenheit daß ſie zwar auch in ihrem Leben Feuer genug verſpürete/ aber nach ihrem Tode die Verbrennung ſelbſten nicht empfand.

nehe / an Stat voriger Fortun / dieſen Cavallier zu dubien willens) vor dem Hochzeit-Hauſe über deſſen groſſes Freuden-Gemümmel ihn veranlaſſete / zu forſchen / wes das hätte zu bedeuten. Als man ihm nun zur Nachricht geaeben / der Kauffmann Mambogoaa gebe ſeiner Tochter Hochzeit; hält Diego hierauf mit ſeinem Elephanten ſtill / ſchickt hin / und läſt der Braut ihrem Vatter andeuten / er wünſche ihm / und den jungen Heirathsleuten Glück / und eine von Gott geſegnete Ehe / nebenſt langem Leben und aller adelichen Wolfahrt. Erbot ſich darneben zu aller Gnade und Gunſt gegen ihnen. Die Wort waren gut: die That aber / ſo bald hernach folgete / ſehr böſe.

Der alte Mambogoaa ſchätzt ihm dieſes Complement für eine ſehr hohe Ehre / und verpflichtet ſich / ſolches mit einer beſondren Demut zu erkennen: in Betrachtung / daß die Perſon / welche ihm ſo gnädige Worte zuentbieten laſſen / nicht viel geringer von Authorität / Hoheit und Würde / denn der König ſelbſt / ja deß Königs Hertz und rechte Hand. Nimmt derohalben ſeine Tochter bey der Hand / und ſpatziert in Geſellſchaft vieler vornehmen Damen / ſo der Braut das Geleit gaben / biß an die Pforte der Gaſſen / wo Diego Suarez / mit ſeinem Haufen / hielte. Warff ſich allda / aus groſſer Ehrerbietung vor ihm auf die Knie nieder / und machte allerhand Ehren-Worte / auf Peguaniſche Manier / dabei / mit unterthänigſter Danckſagung vor die hohe Gnade / die ſeine Hoheit ihm / und den Seinigen anjetzo hätte laſſen blicken. Die Braut zoch einen theurbaren Ring vom Finger / demüthigte ſich gleichfalls mit höflichem Knien / und præſentirte ſelbigen dem Don Diego Suarez, nachdem ihr ihr Vatter ſolches ausdrücklich befohlen.

Aber / ſihe da! eine ſchnelle Veränderung! Ihre Schönheit zündete dem Suarez, der zur Unkeuſchheit ſehr geneigt war / im Augenblick das Hertz an / wie eine glühende Kohle das Büchſen-Pulver / alle / daß er allen adelichen Wolſtand und Höflichkeit / alſobald auf einen Streich / verſchlug / indem er die verlobte Jungfrau / da ſie ihm den Ring überreichte / bey der Hand ergriffe / und zu ſich riß / mit dieſen Worten: Da ſey Gott vor / daß ein ſo ſchönes Bild / Schöne / wie ihr ſyd / einem andren / wie der mir / in die Arme falle. Einen ſolchen Unfurm kan die unzüchtige Liebe zuwegen bringen! So plötzlich kan ſie deß Menſchen zierliche Sitten / und höfliche Manier / wie ein ſchneller Blitz / ertödten / und dafür unverſchämte / grobe Künheiten erwecken!

Der arme alte Greis erſchrickt ſolches gählingen Wechſels / und dieſer Sitten-wandlung / von Hertzen / fällt abermals auf ſeine Knie / bittet / mit weinenden Augen / und gefaltenen Händen / ſeine Tochter loß zu laſſen: und redete zu ihm diese bewegliche Worte: Herr! ich bitte euch / um der Liebe und Ehre deß groſſen Gottes willen / welchen ihr anbetet / der ohne einige Flecken oder Macul der Sünden / in dem Leibe der Jungfrauen / empfangen iſt / wie ich bekenne und glaube / nach dem Bericht / den ich davon gehört / daß ihr meine Tochter nicht zu euch hinauf heben wollet! Denn da ſolches geſchicht; werde ich gewißlich / von Verdruß / Gram und Kümmerniß ſterben. Sofern ihr aber von mir begehret / daß ich euch ihren Brautſchatz gebe / nebenſt alle dem / was in dem Hauſe vorhanden; ja daß ich mich ſelbſt euch vor einen Sclaven ergebe; will ichs alſofort thun: wenn ihr nur geſtattet / daß ihr rechter ehlicher Mann ſie behalte. Denn ich habe kein andres Gut / noch Glückſeligkeit / in dieſer Welt / als dieſe / begehre auch keine andre / ſo lang mein Leben währt.

Schändliche That deß Suarez.

Mit dieſen Worten ſtreckte er zugleich die Hand nach ſeiner Tochter aus. Aber das wilde Feuer der ſchnöden Luſt wolte ſich / von der Threnen naſſen Bitte deß Alten / nicht löſchen noch dämpffen laſſen: ſondern Diego rieff dem Hauptmann ſeiner Leibwache zu / ſo ein geborner Türck war: Mach dieſen Hund nieder! Gleich damit ſchlug jener die Hand an den Säbel / um dem alten Greiſen einen Streich zu verſetzen: aber dieſer entwich / und name die Tochter in den Händen deß Suarez laſſen. Inzwiſchen kommt / auf ſolches Getümmel / auch der junge Ehemann herzu gelofen / mit bethrenten Wangen / aber ſeinem Unglück recht in die Spitze: denn die Barbaren ſebelten ihn / wie auch ſeinen Vatter / ſamt noch vielen andren Verwandten / auf der Stelle nieder.

Unter ſolcher grauſamen Handlung / hub das Frauenzimmer ein ſo ſchreckliches Zetter-Geſchrey an / daß alle /

alle / die es hörten / darüber erſchracken. Sie rieffen und ſchrien zu GOtt / Er ſolte doch dieſe Verachtung ſeiner Forcht und Gerechtigkeit rächen / und eine ſo groſſe Gewalt nicht ungeſtraafft laſſen. Der Author bejeuget / es ſey ein ſo ſchändliches Spiel geweſen / daß er alle Particularien / aus Ehrerbietigkeit gegen der Portugeſiſchen Nation nicht möge erzählen.

Die Braut / welche nun wol ſahe / daß ihre Ehre in höchſter Gefahr / und gleichwol dem geilen verhurten Bock auch nicht verkennen wolte / ſeine viehiſche Begierden und hölliſchen Liebes-Brand an ihr zu kühlen: zudem auch leidmärtig etwas / wie ſchändlich man ihren Liebſten und deſſen Vatter / vor ihren Augen hätte ermordet: beſchloß / ihm das Ziel zu verrennen / und ſich ſelbſten lieber umzubringen / weder ihren Leib dem Frevler Preiß zu geben. Hat ſich demnach ſelbſt / mit einem Nöſel oder Schnür-Riemen / erwürget. Welches den Diego deſſtig verdroſſen: nicht aus Mitleiden und Jammern: ſondern aus Reue / daß der Selbſt-Mord dieſes leckere Wildpret ſeinem geilen Gaumen entrüſſen. Aber hört doch / wie die Rache auf langſamen und wollenen Schuhen ihm nachgefolgt / biß ſie ihn erſchlichen / und gäbingen erwiſcht!

Der hochberühmte und ſchmertzlich-beleidigte Braut-Vatter / Mambogoaa, that in vier Jahren / keinen Tritt aus dem Hauſe: leate alle zierliche Kleidung ab / und wickelte ſich in mehrer Bedeutung ſeines Hertzleides und Grams / ſich in eine alte zerriſſene Matte: beteilete alſo die Allmoſen / von ſeinen eigenen Sclaven: aß auch nimmer / er hätte deß ſeinen Leib gantz nackt ausgeſtreckt / und das Antlitz zur Erden gewandt. Seine Augen ſtunden ſtets voll Thränen / und gaben ſo traurige Blicke von ſich / daß ſie wol für ein rechtes Muſter der Traurigkeit / den Mahlern hätten dienen können. In ſothanem Leidweſen beharrete er immerfort / biß in der rechter Zeit und Stunde / da die Rache Stat finden / und er die Juſtitz darum anlauffen möchte.

Nachdem er nun endlich erſpühet / daß in dem Reiche ein andrer König / ſo wol andre Gouverneurs und Befelhaber / creiret / und wol wuſte / daß mit der Zeit viel Veränderungen vorlangen / die zu ſeinem Zweck dienlich: zoge er aus dem Hauſe herfür in ſo armſeliger Tracht und Kleidung / wie gelaat / mit einem dicken Strick um den Hals / und langem Alters halben ſchneeweiſſem / Bart / der ihm biß an den Bauch herab hieng: und verfügte ſich mitten auf einen geraumen groſſen Platz / da der Tempel deß beydniſchen Abaons / Quoy Fencaren, das iſt / deß Gottes der Beleidigten / war: nahm deſſen Bild vom Altar in ſeine Arme / und gieng damit zur Kirchen hinaus: machte zuwörderſt alle Caminhatas, das iſt, Reverentzen / Neigungen / und andre gebräuchliche Ceremonien / vor dem Götzen-Bilde: und hub endlich dreymal nacheinander überlaut an zu ſchreyen / daß alles Volck ihn überall hören kunte / und mit dicken Hauffen hinzuelete / um ſein Anligen zu vernehmen. Er ſchrie aber alſo: O ihr Leute! die ihr mit reinem und friedlamen Hertzen dieſen wahren Gott, der Angefochtenen und Beleidigten bekennet / welchen ihr die in dieſen meinen Armen ſchauet; macht euch ſo geſchwind derfür / wie der Blitz in finſterer und regenhaffter Nacht. Gebt ein ſolches Geſchrey / daß den Himmel durchdringe; damit das barmhertzige Ohr deß groſſen Herrns ſich zu unſerm Seufftzen neige / und vernehme die Urſach / ſo wir haben / ihn um Recht und Gerechtigkeit zu erſuchen / wider den verfluchten Frembling / den allerheilloſeſten Menſchen / welchen jemals der Erdboden getragen. Denn dieſer Boswicht beanüge ſich nicht damit / daß er unſere Güter antaſtete; ſondern hat auch unſer Hauß-ehre geſchändet. Wer wird denn nicht / nebenſt mir / ſich zu dieſem Gott geſellen / den ich in meinen Händen halte / und mit meinen Thränen begrenze / wenn er anders für einer ſo greulichen Schand-that einen Abſcheu hat! O! daß die Schwefel-Schlange der tieffen Rauch-Höle ihm eine Tage jämmerlich verkürtze / und ſeinen Leib / mitten in der Nacht / zerreiſſe!

Dieſe Rach-Worte deß Alten bewegten und erſchreckten die Umſtehende dermaſſen / daß eher / denn in einer viertheil Stunde / mehr denn funffzig tauſend Menſchen (a) auf dieſen Platz zuſammen gelofen / mit einer ſolchen Furi- und Rach-Gierde / daß es erſchrecklich war anzuſehen. Und nachdem die Menge je länger je häuffiger und ſtärcker worden / lieff der gantze dicke Schwarm / gerades Weges auf dem Königlichen Hof

(a) Der Author ſchreibt: Mehr denn ſechzig tauſend Menſchen / ſo viel im Portugeſiſch ſtehet / wolte ich zuſammen ſetzen. Aber der Frantzöſiſche Schreiber hat funffzig tauſend / und darbey

Hof ju / mit einem gräßlichem Geschrey und Getös / dafür männiglich / so es hörte / zittern und erbeben muste. Wie sie / in solcher Verwirrung / Rumor und Aufrubr / vor deß Königs Palast angekommen; rieffen sie sechs- oder sieben-mal mit grausam-brüllender Stimme: O Könia! acht herfür aus eurem Gemach ju hören die Stimme eures Gottes welcher von euch Rechtspflegung und Justiz beachtet / durch den Mund eures armen Volcks!

Den Könia bewegt solches schreckhafte hinterliche Geschrey / daß er / mit Entsetzung / zum Fenster hinaus schauet / und fraget: was ihr Beacht sey? Worauf diß gantze empörte Volck / Meer gleichsam mit brandendem / und biß an den Himmel schallendem / Geschrey antworten: Recht! Recht! wider einen Unthätigen und Unaläubigen / welcher / damit er uns unserer Güter beraube / unsere Väter unsere Kinder / unsere Brüder und andere Verwandten / erwürget hat. Nachdem der Könia hierauf abermal gefraget: wer denn derjenige sey? Gibt die gantze Menge zur Antwort: Ein verfluchter Dieb / und Mörder der Schlangen / die / in den Wiegen der Bollüsten verführet hat den ersten Menschen / welchen GOtt erschaffen. Auf diese Rede / hielt der Könia seine Ohren zu / als ob er darüber erstaunete / und sprach wiederum zu ihnen: Ist das möglich? Solte wol ein solcher Handel seyn ascheben / wie ihr saget? Sie replicirten einhällig: Ja dieser ist allein der allerverfluchteste Mensch unter allen / so auf die Welt geboren. Darum bitten wir euch / im Namen dieses Gottes der Beleidigten / daß seinen Adern so lang das Blut möge ausgeschöpffet werden / als wie die Hölle von seinen bösen Werken gefüllet ist.

Auf diese Wort / wandte sich der Könia um zu denen / die bey ihm waren / und sprach zu ihnen: Was dunckt euch hierbey? was soll ich thun? wie verhalte ich mich in dieser seltzamen Sache?

Da antworteten sie alle miteinander: Herr / so ihr eure Ohren nicht neigen wolltet zu dem / was dieser Gott der Angefochtenen von euch beachtet; sicht zu beforgen / er werde auch nicht hören / wann ihr Hülffe suchet / noch euch / in eurer Würde / durch seine Gunst / beseligen.

Hierauf kehrete der Könia sein Angesicht wieder zum Volck / das in dem Vorhofe stund / und befahl ihnen; sie solten von hinnen hinweg / nach dem grossen Marckplatze / sich begeben: denn er hätte geschafft / daß man ihnen allda den Mann / welcher von ihnen würde beachtet / überlieferte / um mit demselben / ihres Gefallens / zu verfahren.

Gleich hierauf ließ er den Chiren, das ist / den Ober-Richter (Ober-Schultheiß) und Præsidenten von der Justiz / der allen den andern Gerichts-Beamten absolut zu gebieten hat / für sich fordern und befahl / er solte hinscheuen seinen Namen den Diego Suarez heraus beachten / und mit gebundenen Füssen und Händen dem Volck überantworten; auf daß selbiges die Justiz an ihm verübte: denn da solches nicht geschehe; müste er förchten / Gott möchte sie an ihme selbsten üben.

Fierte. Die Tyrannen sehen gar sehr um die Gerechtigkeit / wenn es nicht wider ihren Stat läuft / und suchen durch Arbitrafung eines andren / für sich selbst / den Schein zu gewinnen / als ob sie aus Justitiam, die den Thron durch Recht und Billigkeit besitzen / welchen sie doch durch ihre böse Rencke und Geauntzeuri einnehmen. Wie dieß aber doch dieser Könia? Denn wir haben zuvor achtet / daß der König von Biama allbereit umgebracht.

Sinnebald. Eben der welcher ihn hatte lassen umbringen; nemlich Xemindo Suarez der sich / in deß vorigen Stelle / zur Kron gedrungen und gleichfalls ein Wüterich gewest. Um dieses hat sich Suarez so hoch verdient nicht gemacht / weder um den vorigen: darum er auch desto weniger Bedencken getragen / ihn dem Volck zu ätzen. Darum soll sich niemand auf Fürsten und Herren verlassen / sondern jederman wol betrachten was jener beym Plauto erinnert: Nescis, quam istic mercantur homini Jovis: Die irdische und menschliche Götter sterben doch gar zu bald. Und was der Psalm singet:

Keiner soll auf Fürsten bauen;
Keiner auf ein Menschen Kind:
Jener Macht ist bald zerbrochen;
Dieser Hülff ist Rauch und Wind:
Wenn der Athem aus muß fliehn,
Wird er Erde wie vorhin. (a)

Angelom. Mein Herz berichte doch ferner / wie es denn dem Suarez endlich ergangen.

Sinnebald. GOtt gebe / es müsse allen solchen Ubeltätern ergehen / wie es

1578

(a) Psal. 146. Psalm.

ihm ergangen ist. Nemlich daß sie/ durch die Göttliche Gerechtigkeit zur Straffe; und durch die Straffe/ zur Busse gerissen werden. Der Chirca oder Gerichts-Präsident/ hat sich zur Stunde aufgemacht/ nach der Behausung deß Diezo Suarez, und ihm angedeutet der Königa hätte Ordre gegeben/ ihn mit sich zu führen. Als aber Suarez dieses Ober-Richters ansichtig worden; ist er aller bestürtzt/ und dermassen erschrocken/ daß ihm schier alle Sinnen/ samt der Zungen erstarret/ und er/ als ein Mensch/ der gantz aus sich selbst gekommen/ in langer Zeit kein Wort antworten können. Nachdem er sich aber ein wenig wieder besonnen/ hat er zum allerhöchsten/ der Chirca wolte es doch dahin vermittelt/ daß er auf dißmal nicht dörffte mit ihm gehen; weil ihm der Kopff sehr wehe thäte: solchen guten Dienst wolte er/ mit einer Verehrung von 40. Ballen in Gold/ dankbarlich erkennen. Wozuf ihm der Chirca zur Antwort gab:

Sprach- und Erklärung deß obigen Suarez- und Diezam- schen Ober-Richters.

Die Anerbietung/ so ihr mir thut/ ist viel zu gering: daß ich solte diesen grossen Kopff-Schmertzen auf mich nehmen/ deßhalben ihr euch beklaget. Ihr werdet euch vielmehr gefallen lassen/ mir zu folgen/ es sey euch lieb oder leid: denn ich verhalte euch nicht/ daß ihr durch Zwang mit müsset/ wenn ihr nicht in der Güte wollet.

Weil denn Suarez wol sahe/ daß keine Ausflucht noch Mittel vorhanden/ dieses betrübten Spectacul-ganges sich zu überhaben; begehrte er/ es solten 5. oder 7. von seinen Dienern ihm folgen. Aber der Justiz-Präsident wolte solches nicht gestatten; sondern sprach zu ihm:

Ich muß thun/ was meines Amts und mir der Königa anbefohlen: der da will/ daß ihr allein kostet/ und nicht mit 7. Personen. Denn die Zeit ist jetzo schon vorüber/ bey welcher ihr so ansehnlich befleidet gepranget habet zu tretten; wie ich euch denn selbst vielmals habe also sehen aufziehen. Eure gantze Lehn-Seule/ Stab und Stecken/ ist zerbrochen durch den Tod deß Tyrannen von Arma, welcher das Rohr und die Pfeiffe zerbrach/ wodurch ihr euch bißauf diese Stunde/ zu einer unerträglichem Wermuth habt aufschlaffen: gestaltsam zu leben ist an den leichtfertigen bösen Handlungen/ so ihr betrieben/ welche euch heut/ vor der Göttlichen Gerechtigkeit anklagen.

Diß redete/ fassete er ihn bey der Hand/ und führete ihn allezeit neben sich/ in Begleitung einer treflichen Wacht von dreyhundert Männern; marchirte also mit ihm fort von einer Gasse zur andern; biß sie kamen an den Ort Bazar, welches gleichsam eine Halle/ und öffentlicher Platz ist/ da man allerhand Waaren verkaufft. Allda begegnete ihm ungefehr sein Sohn/ Balthasar Suarez, der aus dem Hause eines Kauffmanns kam dahin ihn sein Vatter diesen Morgen gesandt hatte/ um etwas Gelds zu empfahen/ so man ihm schuldig war. Dieser/ wie ihm ein so unvermuthlicher Schaublick in die Augen fiel/ daß man also seinen Vatter daher führete/ stieg behende vom Pferde herab/ warff sich nieder für seine Füsse/ und sprach/ mit weinenden Augen: Was ist das/ Herr? Wie kommts/ daß man euch auf solche Art daher führet?

Der Vatter antwortete: Frag meine Sünden darum; die werden dirs sagen. Denn ich verschicke dich/ mein Sohn/ daß bey diesem Zustande/ wie ich hier gehe/ nur alle Dinge vorkommen/ wie Träume.

Der unge- rechte Richter gerathet zum Tode/ zu seiner Vatter Ungelücke.

Hierauf umarmeten sie einander/ und vermischten threr beyder Zähren. Das währete so lang/ biß der Chirca dem jungen Balthasar Suarez gebot/ er solte zurück weichen. Weil dieser aber solches nicht thun/ noch sich von seinem Vatter absondern lassen wolte: rissen ihn die Gerichts-Diener mit Gewalt hinweg und trieben ihn so unachtsämlich ab/ daß er etliche Wunden im Hauptе darüber empfieng: deßgleichen gaben ihm andre von der Suite noch mehr harte Stöße: also/ daß sein Vatter, wie er solches sahe/ darüber in Ohnmacht fiel.

Florio. O! wie wunderbarlich ist die Gerechtigkeit Gottes! Denn Suarez hatte (wie mein Herr zuvor erzählet hat) Vatter und Tochter mit Schmertzen zusammen gerissen/ ja! Vatter und Sohn erwürgen lassen: jetzo muß er/ auf dieser traurigen Todesfahrt/ wiederum anblicken/ wie man sein liebes Kind mit Gewalt von ihm rennet/ schlägt/ stößt/ und verwundet. Zweiffels ohn ist ihm solches zu Sinne gekommen/ und deßwegen auch die Ohnmacht zugetretten: weil ihm diese Gedancken seinen Jammer und Betrübniß vermehret/ daß er besorget hat/ sein Sohn würde der begangenen Frevelthat mit entgelten/ und jetzo vielleicht unter den Prügeln der verbollten Schergen/ und andres wütenden Lumpen-Gesindleins/ zu Boden sincken/ ja gar sterben müssen. Weil Diezo in der Ohnmacht lag: hab ich dieses inzwischen billich erwogen. Wie liefs aber weiter ab/ nachdem er wieder zu sich selbst gekommen?

Sumbald.

Sinnebald. Als ſeine Lebens-Geiſter ſich in etwas erholet; bat er (der ſo groſſe Königliche Gouverneur) um etliche Creutzpfleñ-Waſſers: welche man ihm doch nicht ehe gereicht/ denn bevor er ſich ſchon wiederum aufgerichtet/ und mit empor gehabenen Händen/ und Thränen-quellenden Augen/ rieff: Si miſericordias oblivioniſ, Domine, Domine, quis ſuſtinebit! So du wilt Sünde zurechnen/ HErr/ HErr wer wird beſtehen! Aber (ſprach er weiter) HErr/ wegen deß groſſen Vertrauens/ welches ich ſetze auf den unendlichen Werth deines theurbaren Bluts/ ſo du für mich am Creutze haſt vergoſſen/ kan ich mit mehrer Verſicherung ſagen: Miſericordias Domini in æternum cantabo.

Ausſerliche Gebräuche deß Dieners.

In ſolcher ſeiner annoch troſtloſen letzten Angſt und Noth/ ich gebrauche mich der dißmal gantz ungeſchickten Worte deß Authoris; hatte aber für meine Perſon denſelben herlich getröſtet/ welchem der höchſte Tröſter/ der H. Geiſt/ ſolche Worte ins Hertz/ und in den Mund ſatzet/ anlangete man nun ihm ſo wenig bißihnen eine Pagode ins Geſichte kam/ dahin der Kröna ihn zu bringen befohlen hatte. Wie er allda der ſo groſſen Menge Volcks anſichtig wurde/ erſtaunete er darüber/ und kam vor Beſtürtzung/ abermal von Kräfften; blieb auch eine Weil in tiefen Gedancken ſtehen; erblickte aber zuletzt den Portugeſen/ der ihm zugegeben ward/ daß er möchte bey ihm ſeyn/ ihn zu tröſten und im Glauben zu ſtärcken; und fieng an zu ſchreyen: JEſu! haben mich alle dieſe Menſchen dieſe Welt Volcks ſo hie zugegen vor dem Könige verklagt?

Worauf der Christ ihm dieſe Antwort gegeben: Es iſt jetzt nicht mehr Zeit/ daß ihr daran dencket: denn euer Verſtand kan euch zumahlen zu erkennen gebẽ wie unerdentliches und unſchickliches Humors der gemeine Pöbel ſey/ welcher allezeit das Ubel fühlet/ worzu er von Natur geneigt. Nein verſetzte Suarez: das iſt es nicht. Denn ich ſpühre wol/ dafern eine Unſchicklichkeit (oder Verwirrung) bey diſem Volcke iſt/ daß ſolches betrübte von meinen Sünden.

Christliche Lehre deß Dieners.

Der Suarez replicirte: Alſo ſehet ihr demnach daß dieſes die gemeinliche Vergeltung iſt/ ſo die Welt zu thun pfleget denen/ die ihr Lebenlang an Gottes Gericht nicht gedacht; allermaſſen ihr auch nicht gethan habt. Noch dennoch erteut euch Gott die Gnade/ daß ihr in dieſer kurtzen Friſt/ ſo euch noch übrig zu lebẽ eure Uebertrettungen bereuẽ mögt. Vielleicht wird euch dieſes auch beſſer gedeyen/ weder alles Geld/ das ihr hienunten/ auf der Welt/ zur Erbſchafft hinterlaſſet dem jenigen/ der etwan Urſach iſt an eurem Tode.

Allhie ſetzte Suarez ſeine Knie auf die Erden/ hebte hinauf gen Himmel/ und rieff überlaut: HErr JEſu Chriſte! der du mein rechter und wahrer Heiland biſt durch die Schmertzen deines allerbeſten Leidens; ich bitte dich/ mein Gott/ durch das jenige/ was du biſt (a) ach daß die Aufſage dieſer hundert tauſend ungerechter Hunde für mich deiner Göttlichen Gerechtigkeit und Strafe genug thue (b) damit dem unſchätzbares Verdienſt/ und Löſegeld/ welches du ohn all mein Verdienſt zum Heil meiner Seelen/ daß aufgewandt/ an mir nicht verlohren ſey. (c)

Basilowitz. Mein Herr; iſt aber das nicht ein wenig zu kühn gehandelt von einem ſo ſündigem Menſchen/ daß er mit ſo ſicherem Vertrauen/ gerad auf den groſſen Gott zu nennen darff/ und nicht zuvor etlicher Heiligen Fürbitte ſucht; als etwan unſers Patronen deß heiligen Nicolai/ welchen wir Ruſſen hoch ehren/ und fleiſſig anruffen/ oder eines andern betrübten heiligen Fürſprechers?

Sinnebald. Ich halte dafür/ der gute Suarez habe gedacht/ wenn es an den Hals ẽn ans Sterben gehe/ ſo ſey es zuthun/ ſich nicht viel mit Bearuffung der Diener aufzuhalten und eine to müſſliche Fürbitte zu verſuchen; ſondern das gewiſſeſte zu ſpielen und dem Ehren Königlichen Mitler ſelbſten einen demüthigen Fußfall zu thun. Und das war durchaus keine Kühnheit noch Sicherheit; ſondern vielmehr demüthige Zuverſicht: ohn welche alle Zweiffel/ Reue unſerm HErrn Gott ſo wenig gefallen kan/ als Cains und Judas ihre Reue. Ein ſolches Vertrauen will Gott haben/ ſo wol von den armen Sündern/ als von frommen Leuten: welches nebenſt buſſfertiger Reue/ auch ſolches mit ſich bringen müſſen; dafern ſie nicht etwa wollen verlohren ſeyn. War doch der Schächer am Creutz eben ſo geſinnt; als er die Augen ſeines Glaubens ſein gerade auf den Erlöſer zu

Rrrrr ſchieſſen

(a) Herrlich ist Gottes gerechter Gott und Richter.

(b) Gebenedeyte Stimme, die mich Armen Sünder selbst zur Anruffung der Heiligen Fürbitte ermahnet: wodurch ich auch wirklich ... [illegible] ...

(c) Ey nein! Gott weiß die rechte gerechte Ehre seinem würdigen Lohne.

Der Leſer ... [illegible] ... richt es alle ...

schiessen ließ / und sagte: HErr gedenck an mich / alle zur daß er nicht einmal den Jünger / welchen der HErr lieb hatte / noch die hochgelobte Mutter / so unterm Creutze stunde will gedencken einen heiligen Psalmum oder / weil dieser damals noch nicht lebte / den Abraham und Isaac / um Fürsprache jemahr anzurufen; sondern eben wie dieser Catholische Diego Suarez / nach dem uralten Catholischen Glauben / recht zu dem einigem Mittler zwischen Gott und Menschen seine Zuflucht genommen und mit seinem Herzen vor denselben gekniet.

Aber wir müssen uns / von dem Diego, nicht zu weit abkommen / da ihm sein Ende so nahe ist. Nachdem er vorerzehlte Worte gesprochen; stieg er die Stegen oder Treppen deß Vorhofs hinan. Pinto schreibt es habe ihn / den Authorem / der jenige Portugis / so dem Suarez / in seiner Todes-Stunde trostlichen Beystand geleistet / für gewiß berichtet; daß er jede Stafel geküßt / und jedesmal / zu dreyen malen / den Namen JESUS genannt.

Endlich da er gar hinauf gekommen; reitzte Mambogoua, der das Götzenbild in seinen Armen hielt / das Volck an / mit lautem Geschrey / und rieff also: Der jenige / so zu Ehren deß Gottes der Beleidigten / den ich in meinen Armen trage / nicht steinigen will / diese verfluchte Schlange / der sey ewig unselig! (a) und das Gehirn seiner Kinder müsse in der Mitternacht verspeiet werden: auf daß / durch Beförderung einer so grossen Sünde die heilige Gerechtigkeit (b) deß hohen HErrn an ihm werde gerechtfertiget.

Suarez wird gesteiniget.

Kaum hatte der rachgierige Alte diese Worte geredt; da fiel auf den Diego ein solcher Regen von Steinen / daß er innerhalb einer Viertheil Stunde ganz darunter begraben lag. Zudem wurden die Steine so ewig und unfürsichtig geworffen / daß viele von denen / die da warffen / selbst sich untereinander verletzten.

Eine Stunde hernach joch man den todten Cörper her aus / und zerriß der unsinnige Hauff denselben / mit einem neuem Gerümmel und Geschrey / in viel Stücke. Dabey ließ alles Volck eine sonderbare Furi und Eyfer blicken; denn männiglich bildete ihm ein / er thäte einen Gottesdienst / und sehr heiliges Werck daran. Ja! manche gaben Allmosen denen / die sich am allerbutterstenen erwiesen / und so wol den Kopff / als das Eingeweid über die Gasse schleppten.

Nach vollbrachter Execution / schickte der König / welcher deß Suarez Güter anziehen wolte / etliche Volcker nach seinem Hause zu; allwo diese verhungerte Getzhunde einen solchen Tumult machten / und so unerbittlich raubten / daß sie auch keinen Ziegelstein dahinden liessen. Und weil sie so viel nicht funden / wie sie vermuthet hatten; da achten sie alle seine Leibeigene und Diener zur Torture, und gemarterten so grausamlich mit ihnen um / daß derselben acht und dreissig darüber auf der Stelle todt geblieben: unter welchen acht Portugisen waren / die solche Straffe leiden müssen / wegen einer Sache / daran sie ganz unschuldig. Bey allem diesem Raube / fanden sich mehr nicht / als sechs hundert Rialen in Gold / welche drey hundert tausend Ducaten machen / ausser einige andre Sachen; ohn alle nennliche köstliche Stücke; doch nichts von Edelgesteinen. Dieser ist glauben / Diego Suarez habe alles das übrige vergraben: wiewol man niemals was davon können erfahren / wie fleissig auch immermehr nachgeforschet worden. Nichts desto weniger hat ein jeder / welcher ihn gesehen in seinem Glücke und Wolstande für gewiß und glaubhafft behauptet / daß sein Vermögen sich über dreissig Millionen Goldes erstreckt / nach der Rechnung selbiges Landes.

Sehet da das Ende deß vor so grossen und gewaltigen Diego Suarez; dem das leichte Glück anfangs so hoch gefavorisiret / in diesem Königreiche Pegu daß es ihn zu der Ehren-Stafel erhaben / deß Königs Bruder zu heissen: welcher Titul alle die andren überhebet / und einen unbeschränckten Gewalt bey sich führet. Eben diese hohe Ehre schantzte ihm jährlich zwey hundert tausend Ducaten an Intraden zu / nebenst der Charge eines Generalissimi / über acht hundert tausend Mann / und Obgebieters über alle Königliche Statthalter und Gouverneurs der vierzehen Königreiche / die selbiges mal durch das Schwert / unter deß Königs von Ava Botmäßigkeit geworffen.

Lerne. Es gehet gemeiniglich so / Die Güter dieser Welt / sonderlich die jenige / so man durch Recht und Unrecht erworben / stehen auf einem Trieb-Sande / und stürtzen sich hernach auf einmal in den Strom eines schnellen Unfalls.

Sonnebald. Ich kehre mich wieder zu Sebastiano Xemindo, von welchem lange nicht gesprochen worden. Nachdem der Cæsar von Ava deß Cæsaris von Pegu Tochter zum König in Pegu gekrönet / haben er täg-

(a) Wie drollicht.

(b) La justice Divine: aber es ist der Frantzos: weil solches aber unserer Teutschen Art-Art nicht gemäß / hab ich das Wort Heilig darvor gebraucht.

er täglich zu in der Tyranney und Geitz/ und ließ alle die jenigen tödten/ bey denen er Geld vermuthete: seine Rauberey erstreckte sich auch so weit/ daß er innerhalb sieben Monaten (denn so lang regierte er das Reich im Friede) sechs tausend reiche Kauffleute ertödtigen ließ/ ohne die alten Herrn deß Landes/ welche nach dem Rechte der Erst-geburt die Kron-güter besassen. Dieses machte ihn so verhaßt/ daß der meiste Theil der Semiten ihn verließ/ und dem Xemindo zufiel/ der damals die Städte Dicon, Medo, Dais und Coolam, biß an die Grentze von Xara, innen hatte. Nachdem dieser die Unterfahrung deß Xemin Sarans verstanden/ versamlete er in höchster Eil ein Kriegs-Heer von zwey hundert tausend Mann und fünff tausend Elephanten; zoge damit nach der Stadt Pegu, da der Tyrann dasmal Hof hielt/ und belchloß ihn von allen Seiten. Er stürmte auch unterschiedliche mal auf die Stadt; konnte sie aber so bald nicht übermeistern/ wegen deß grossen Vortheils der Belägerten. Drum erwählte er ein ander Mittel/ und machte einen Stillstand der Waffen mit dem Tyrannen auf zwantzig Tage/ mit gewissen Bedingungen; darunter diese die vornehmste war/ daferne er innerhalb solchem Termin ihm tausend Bissen Goldes (die fünff hundert tausend Ducaten machen) liefern würde/ so wolte er/ Xemindo sich seines Rechtens und Anspruchs so er auf diß Königreich hatte begeben.

Xemindo macht wieder ihn ein Bündnüs.

Wie nun der Stillstand angangen/ und alles an beyden Seiten in Ruhe stund; machten deß Xemindo Leute grosse vertrauliche Gemeinschafft mit den Belägerten: und spielten alle Morgen zwo Stunde vor dem Tage auf unterschiedlichen Instrumenten; welches den Belägerten so angenehm war/ daß sie auf die Mauren liessen/ damit sie die Music desto besser verstehen möchten. Wie dieses Saitenspiel eine Weil gewähret/ kam ein Priester hervor der sie mit ernsthafften Worten zur Ubergabe anmahnete/ und redete ihnen so beweglich zu/ daß in sieben Nächten mehr als sechzig tausend sich dem Xemindo ergaben. Wie der Tyrann nun verspürte/ daß dieser Handel schädlich wäre/ und zu seinem gäntzlichen Untergang gereichen dürffte/ brach er den Vergleich innerhalb zwölff Tagen/ und berieff seine Räthe zusammen. Diese riethen ihm/ er solte sich alsobald in freyem Felde mit dem Xemindo in den Kampff begeben/ ehe er ihm zu mächtig würde. Diesen Rath befand der Xemin gut/ fiel zween Tage hernach/ ehe der Tag anbrach/ mit achtzig tausend Mann/ so er damals bey sich hatte/ in fünff Porten der Stadt hinaus/ und griff seinen Feind mit grossem Grimm an. Diese aber/ als die Acht auf ihre Schantze gaben/ empfiengen sie gantz unerschrocken; und ward an beyden Seiten so grimmig gefochten/ daß innerhalb einer halben Stunde mehr als viertzig tausend an beyden Seiten umkamen. Den neuen König Xemin Saran aber traff eine Muscqueten-Kugel/ daß er von seinem Elephanten zur Erden fiel/ welches verursachte/ daß alle die andern sich ergaben und die Stadt dergleichen/ jedoch mit dem Bedinge/ daß man den Sr. Königlichen ihr Leben und Güter liesse.

Xemindo kommt zum Reiche Pegu.

Durch dieses Mittel kam der Xemindo noch denselbigen Tag in die Stadt/ und ließ sich daselbst in der Haupt-Kirch zum Könige von Pegu krönen.

Wie nun der Xemindo das gantze Reich in Ruhe besaß/ bemühete er sich vor allen Dingen/ daß er dasselbe beym Frieden erhalten/ und die Gerechtigkeit darin blühen möchte. Im Gubernament erwieß er sich so mannhafft und gerecht/ daß er den Fremdlingen für ein Wunder und Abentheur diente. Solche glückseelige Regierung aber währte nur vierdthalb Jahr. Denn wie der Chammigreer/ deß Königs von Bramas/ den der Xemin Saran tödten lassen/ Bruder vernahm/ daß in der Aufruhr so im Reich vorgefallen/ die fürnehmsten Stands-Personen umkommen/ und der Xemindo/ der damals regierte/ von allen zum Widerstande gehörigen Mitteln entblösset wäre/ hat er beschlossen/ das Königreich Pegu wieder anzugreifen. Versamlete in dem Ende ein mächtig Kriegs-Heer von dreymal hundert tausend Mann/ und brach mit demselben von seiner Gebuurts-Stadt Tangu auf. Wie der Xemindo nun gewisse Nachricht von dieser grossen auf ihn anrückenden Heers-Kraft eingenommen/ rüstete er sich gleichfalls mit Macht/ damit er ihm entgegen ziehen/ und mit ihm fechten möchte. Brachte derhalben in der Stadt Pegu eine erschreckliche Armee/ die in nemmal hundert tausend Mann bestund/ auf die Beine/ die alle in Pegu gebohren/ schwach von Natur/ und in Kriegs-Händlen unerfahren waren. Und als er verständiget/ daß die Feinde an dem Fluß Meleyan/ zwölff Meil von ihm/ die Läger aufgeschlagen/ marchirte er in voller Schlacht-Ordnung demselben Tag/ und die folgende Nacht eilig fort/ ließ

Chammigreer/ deß Königs von Bramas/ zieht wider den Xemindo.

Leß ſich zwo Meilen von dem Feinde/ an dem Fluß Pomarein nieder/ und faſſte daſelbſt Poſto.

Deß folgenden Tages ungefähr ein Stunde vor Untergang der Sonnen ließ der Brama Chaumigrem ſich mit einem groſſen Krieges-Heer ſehen/ welches anderthalb Meilweges Raum einnahm. Dann dieſes Heer beſtund in ſiebentzig tauſend Reuter/ zweyhundert und dreyßig tauſend Mann zu Fuß/ und in ſechs tauſend ſtreitbaren Elephanten/ ohne die Elephanten/ ſo mit dem Reis-Zeug und Proviant beladen waren: und laaderte ſich um mehrer Sicherheit willen länaſt dem Gebirge in der. Nachgehenden Tags/ deß Morgens um fünff Uhr kamen die beede Armeen aneinander/ jedoch mit unterſchiedenem Abſehen. Dann der Brama vermeinte durch den Fluß zu kommen/ und ſich an der andern Seiten deſſelbigen auf einen Berg/ der an einem andern Fluß-Waſſer lag/ niederzulaſſen/ samt ſeinem Volck: der Xemindo aber wolte ihm den Durchzug verhindern. Sie ſcharmutzirten deßhalben auf beeden Seiten/ wo nun der mehrer Theil deß Tages paſſirte. Und in dieſem Gefecht blieben bey 500. Mann.

Der Sieg wandte ſich endlich zu dem Chaumigrem/ als er anlangte an den Ort/ wohin er begehrte. Darauf offerirte ihm der Xemindo den nechſtfolgenden Tag eine Schlacht welche der Chaumigrem nicht weigerte. Alſo fielen dieſe beede Armeen mit ſolcher Wuht über einander/ wie bey dergleichen Fällen zu geſchehen pfleget. Die beede Vortruppen/ welche aus dem Kern deß beſten Krieges-Volcks beſtunden/ griffen der geſtalt an/ daß das gantze Feld in wenig Stunden gantz roht/ Todten bedecket ward. Dieſes nahm den Peguanern gäntzlich den Muth.

Wie nun der Xemindo ſahe/ daß die Seinigen bereits Noth zu leiden/ und viele derſelben ſchwerlich verwundet waren/ kam er ihnen zu Hülff mit drey tauſend Elephanten: damit er eben zu rechter Zeit kam/ und dermaſſen tapffer auf die ſiebentzig tauſend Reuter/ ihnen drang/ daß der Brama alle das/ was er gewonnen/ wieder einbüſſte. Chaumigrem/ der ein erfahrner Kriegsmann war/ ſtellte ſich/ als wolte er weichen/ wie ein Uberwundener.

Xemindo hergegen vermeinte/ dieſe Liſt nicht/ ſondern meinte/ er hätte die Victori allbereit in Hände/ verfolgte derhalben in Disordre ſeine Feinde/ biß auf eine halbe Viertheil Meil. Da wandte ſich der Brama/ und gieng mit groſſer Gewalt/ und einem ſolchem erſchrecklichem Geſchrey/ auf ſeine Feinde los/ daß nicht allein die Menſchen/ ſondern auch die Erde/ ſamt allen andern Elementen/ darob erzitterten: denn der Streit ward in kurtzer Zeit dermaſſen hefftig/ daß die Lufft in voller Flamm ſtund/ und die Erde mit Blut bedecket war. Wie die vornehmſten Herren von Pegu ihren König in dem Gefecht verlieſſen/ eilten ſie dahin ihn zu erretten. Deßgleichen that auch Dangoterin/ der von Brama Bruder/ und erſchien mit viertzig tauſend Mann/ und zwey tauſend Elephanten. Solcher geſtalt war das Kriegsheer der neunmal hundert tauſend Peguaner/ vor Untergang der Seinigen/ gantz in die Flucht geſchlagen/ mit Verluſt vier hundert tausend Soldaten: und der Uberreſt war mehrentheils gefährlich verwundet.

Xemindo die Niederlage

Wie Xemindo die Niederlage der Seinigen ſahe/ entzog er ſich der Gefahr/ und begab ſich auf die Flucht. Chaumigrem/ der ſolcher geſtalt die Victori erlanget/ ließ ſich zum König von Pegu krönen: und weil allbereit die Nacht bereit gebrochen: ſo brachte man die übrige Zeit zu/ mit Beſtellung guter Wachten/ und Verbindung der Verwundeten.

Folgenden Morgens beraubten die Uberwinder die todten Soldaten/ bey welchen ſie groſſe Stücker Geldes und viel Edelgeſteine funden. Dann es ſind dieſer Völcker Gewohnheit/ daß ſie all ihr Vermögen mit ſich in den Krieg nehmen.

Wie dieſes geſchehen/ zoch der Chaumigrem nach der Stadt Pegu/ und weil er aus gewiſſen Urſachen/ den ſelbigen Tag nicht hinein wolte/ ſchlug er ſein Läger in einer Ebene/ eine halbe Meil von der Stadt/ auf/ und verharrete daſelbſt fünff Tage. Denn er beſorgte/ es möchten die fremden Völcker ihn wegen der Plünderung erſuchen/ laut ſeines Gelübds/ das er zu Tango gethan. Wie nun die fremden Soldaten ſahen/ daß der König verjagt/ und die Stadt zu ſtehen/ fiengen ſie an zu meutiniren. Welches ſo tieff einriß/ daß der König von Brama/ ſein Leben zu erretten/ genöthigt ward/ in eine Pagode ſich zu retiriren/ damit er ſich mit ſeinen Braminen ſtärcken möchte. Doch ward endlich die Sache ſo weit gebracht/ daß der König/ und die aufrühriſche Soldaten/ jedweder drey Männer erwählen ſolten aus ihrem Mittel/ die Streitigkeit zu entſcheiden. Alſo kamen dieſe ſechs

Chaumigrem zieht für die Stadt Pegu.

Deputirte

Deputirte zuſammen / und tractirten den gantzen Tag von der Sache. Dahin die Meinungen unterſchiedlich fielen. Denn ſie erwogen eines theils deß Königs Verſprechen / daß er dem fremden Kriegsvolck zu Tanga anthun er wolte ihnen die Stadt zur Beute liefern; zum andern conſiderirten ſie den Schaden / und Untergang / den die Unſchuldigen zu erwarten hätten / dafern ſolches Verſprechen geleiſtet würde. Nach reiffer Betrachtung deſſen / ward beſchloſſen / daß der König / wegen ſeiner Verheiſſung / er thun / tauſend Biſſen Goldes aus ſeinem Schatz beraben ſolte: womit die fremden Hauptleute bereichet würden: die Soldaten aber müſten / nach empfangenem Sold / ſich an die andere Seite deß Fluſſes machen / und wieder heim in ihr Land kehren; jedoch wäre von nöthen / daß man ihnen zuvor zahlte / was man ihnen vor der entſtandenen Aufruhr ſchuldig geweſen / und daß man ſie mit Lebens-Mitteln auf zwantzig Tage verſehen ſolte.

Ausſpruch über die Streitigkeiten.

Wie dieſer Ausſpruch verkündiget / ward er alſobald / mit groſſem Vergnügen an beyden Seiten aufgenommen und von dem König gar punctuel obſervirt: ja er bewieß überdas den Krieas Oberſten noch groſſe Mildtäten. Nachdem alſo dieſe drey rumprende Nationen wieder geſtillet und befriedget: hat man ſie abgeſchaffet; weil man ihrer nicht mehr gebrauchet. Aber der König ſchickte ſie nicht zugleich auf einmal weg / ſondern Troupenweiſe ungefähr zehen tauſend auf einmal damit ſie die Flecken / wo der Marſch hindurch gieng / nicht plündern möchten. Unterdeſſen ließ er durch unterſchiedliche Männer zu Pferde ausruffen / daß er deß folgenden Tages friedlich in die Stadt einziehen wolte.

Einzug deß Königs in die Stadt Pegu.

Wie nun die beſtimte Zeit heran gekommen; machte er ſich auf aus der Paſode darein er gewichen und kam um jetzbenelter an die Stadt trat durch die Porte / Cabo bassa genannt / hinein / und ward daſelbſt von ſechs tauſend Prieſtern der zwölff Secten / die in dieſem Königreich zu finden / empfangen. Einer unter denſ Namens Sangamala / that das Wort / und redete den König alſo an: Gelobt und geſegnet ſey der HErr / der warlich von jederman dafür erkannt werden muß / und deſſen heilige Wercke / die durch ſeine Göttliche Hände geſchehen / uns durch die Klarheit der Nacht bezeuget werden: Gelobet ſey er / daß Ihm durch die Wercke ſeiner unendlichen Macht / die Ihm angenehm ſeyn / beliebet hat / euch über alle Könige die auf Erden herrſchen / zu erheben. Und dieweil wir dafür halten / ihr ſeyd ſein Mitgenoß / ſo bitten wir / daß ihr derer Sünden / die wir wider euch begangen / nicht mehr gedencket; damit eure betrübte Unterthanen / auf die Zuſage die ſie von eurer Majeſtät erwarten / ſich können zufrieden geben. Darauf knieten fünff tauſend Gregos zur Erden / baten ihn mit den Hummel gehebten Händen gleichfalls um Verzeihung / und redeten mit verwirrten Stimmen ihn folgender Geſtalt an: Herr unſ König / verleihet Friede uns Verzeihung wegen deß Begangenen uns und allem Volck / in dieſem eurem gantzen Königreich / ſo bannt ſie aus Forcht ihrer Miſſethaten / die ſie öffentlich für euch bekennen nicht verunruhiget werden. Der König war durch ſolche Bitte veranlaſt / und verſprach ihnen endlich die Verzeihung bey dem Haupt deß heiligen Xaca Xaquangel / der ein Gott der Schlachten deß Feldes Vrana. Auf dieſe Zuſag / fiel alles Volck aufs Angeſichte zur Erden / und ſprach zu dem König: Gott gebe euch lange Jahre Glück / eure Feinde zu überwinden; damit ihr derſelben Hänter unter eure Füſſe treten möget.

Wie dieſes geſchehen; ward zu einem Freuden Zeichen auf vielerhand Inſtrumenten getzielet / und der Gregos Capitain / ſetzte ihm eine koſtbare Kron von Gold und Edelgeſteinen auf deß Haupt / in Form einer Inſel. Nie derſelben trat der König gantz Majeſtätiſch und elendes hinein. Nach dieſem ließ er all den Raub der Elephanten / und der Wägen / ſamt der Bildniß deß überwundenen Xemindo / welches an eine dicke eiſerne Kette gebunden war / neben vierzig Fahnen / die auf der Erden geſchleppet wurden vor ihm her führen. Er ſelber ritt auf einem ereſten Elephanten / der mit Gold gewapffnet war; und hatte ringsum ſich her vierzig Trabanten / die aroſſe Keulen trugen. Alle ſeine Herren und Hauptleute giengen zu Fuß und trugen vergüldete Säbel auf den Achſeln. Man ſahe auch allda eine Leibwacht von ſechs tauſend Pferden / und drey tauſend ſicuriſare Elephanten / mit frembden Thürmen / imgleichen viel andre Leute nicht zu Roß / und zu Fuß / die in unzählicher Menge ihme nachfolgten.

Dieſer Königlicher Einzug ſtehen und zwantzig Tage in der Stadt Pegu und erobern unterdeſſen die Beſtungen / die es noch mit dem Xemindo hielten: denn ſie wuſten noch nicht daß er überwunden war. Imgleichen ſchrieb er viel höfliche Brieffe

an die Einwohner solcher Vestungen/ nennete sie unterweilen Kinder seiner Seelen darinn/ und verziehe ihnen alles/ was sie vor dem begangen. Diese Höfligkeit ward überall kund/ und bewegte alle Städte/ Stände/ und Fürstenthümer/ in dem gantzen Königreich/ daß sie sich alle nach einander ihm ergaben.

Nachdem solcher gestalt dem Chaumigrem alle Sachen zu seinem Vortheil/ ausgeschlagen/ commandirte er überall viel Leute zu Pferde aus/ den Xemindo zu suchen/ welcher/ angezeigter massen/ aus dem Treffen/ und blutigem Feldbade verwundt und ohnemächtig was entflohe. Selbige Ausführer funden den unglückseligen König an einem Orte/ Fauclen genannt/ und brachten ihn mit grossen Freuden/ vor den König von Bramas/ welcher den/ so ihn gefunden/ zum Herrn von dreyßig tausend Ducaten jährlichen Einkommens gemacht.

Erschröckliche Reden deß Chaumigrem an den gefangenen Xemindo.

Hie werde ich abermal meinen geehrten Herren ein trauriges Beyspiel deß seltsamen Glückwechsels auf der Erden erzählen. Man führete diesen ergriffenen König vor den tyrannischen Uberwinder/ so wie er war/ gebunden/ mit einer eisernen Halskette/ und gefesselten Händen: und muste der arme Printz/ von dem seeligsten Bluthunde/ zum Willkomms Gruß/ dieses höhnische Complement hören: Seyd mir sehr willkommen König von Pegu! Ihr möcht diese Erde wol küssen/ die ihr hie sehet: denn ich versichere euch/ daß ich allbereit meine Füsse darauf gesetzt habe: daraus ihr spühren könnet/ wie hold und günstig ich euch sey: weil ich euch eine Ehre erweise/ die ihr euch wol nimmer einzubilden habt: daß ihr nemlich die Erde küssen möget/ welche von mir betretten worden.

Als er aber sahe daß Xemindo keine Antwort hierauf gab/ sondern gantz erschrocken die Augen zur Erden schlug und stillschwieg; fuhr er fort/ den armseligen Gefangenen dieser massen zu spotten: Was ist das? Erschrickstu darüber/ daß du dich in so hohen Ehren schauest? Oder wie soll ichs verstehen/ daß du mir so gar nichts antworten/ auf das/ was ich dich frage?

Diese schimpfliche Reden versetzte der zwiefol seines Unglücks und Spotts halben gantz bestürtzte/ Xemindo endlich mit folgender Antwort:

Wenn die Wolcken deß Himmels/ die Seue/ der Mond/ und andre Geschöpfe/ welche nicht mit Worten können verkündigen/ daß Gott sie/ dem Menschen zu Dienste/ und zum zierlichen Mahlwerck deß Firmaments erschaffen/ sondern uns die reichen Schätze seiner Allmacht verbergen/ durch die schreckliches Gesätz/ und grausamen Donner/ könnten natürlicher Weise erklären denen/ die mich hie schaue/ in welchem Zustande ich mich selbst jetzo befinde/ nachdem man mich vor dich geführet; ja/ wenn sie/ sprechte ich/ die grosse Betrübnüs und den bittren Schmertzen/ könnten andeuten/ so jetzo meine Seele fühlet: so würden sie für mich antworten/ und die Ursach vermelden/ warum ich/ bey gegenwärtiger Beschaffenheit/ darüber meine Sünden mich zeigt/ so dumm gefunden werde. Und gleichwie du von dem/ was ich rede/ nicht urtheilen kanst/ als mein Gegner der mich beschuldiget/ und deines Vorsatzes selbsteigener Vollzieher: also schätze ich mich vor entschuldiget/ daß ich dir nicht also antworte/ wie ich sonst thäte/ vor diesem grossen hochgepriesenem HErrn deß Himmels/ der gegen mein Verbrechen ohn Zweiffel Gnade und Barmhertzigkeit würde einwenden/ und zum wenigsten sich durch meine vor Ihm ausgestossene Threnen/ dazu bewegen lassen.

Nach diesen Worten/ sanck er nieder/ fiel zur Erden auf sein Antlitz/ und bat zweymal nach einander um ein wenig Wassers. Damit ihm nun König Chaumigrem sein Hertzleid desto gröser machē möchte/ befahl er/ daß ihm sein eigene Tochter/ die der Vatter sehr hoch liebte/ und vor dieser Rebellage an den Printzen von Ava/ Sohn deß Königs von Ava verlobt hatte/ der König von Bramas aber vor seine leibeigene Sclavin jetzo hielt/ solches Wasser bringen solte. Als dieses Fräulein kam/ sah der Vatter zwar nicht mehr auf der Erden ausgestreckt; (a) sondern hatte sich ein wenig empor auf die Knie gerichtet. Sie aber warff sich nieder auf ihre Füsse/ umarmte ihn/ aus kindlicher Inbrünstigkeit/ gar fest/ küsste dreymal sein Angesicht/ und sprach/ mit überthrenten Augen und Wangen: O mein Vatter! mein Herr/ und mein König! Ich bitte um der getreuesten Liebe willen/ die ich zu euch allezeit getragen/ und ihr gleichfalls immerzu gegen mir bezeuget habt; lasst euch gefallen/ mich also betrübt mit euch zu nehmen/ wie ich hier in euren Armen hafte: auf daß ihr/ bey diesem traurē

(a) Der Niederländische Uberseтzer meldet/ sie habe den Vatter also ausgestreckt gefunden/ und sey für seine Füsse niedergefallen. Welches aber dem Frantzösischen wol/ als der Vernunfft selbsten/ widerstreitet. Denn wenn ausgestorbene Leute nicht zu stehen/ und sich noch dem Menschen

traurigen Gange/ jemanden habt/ der euch tröſte mit einem Gläslein Waſſers: weil/ wegen meiner Sünden/ die Welt euch den Reſpect und die Ehrerbietigkeit wegert/ ſo ihr euch ſchuldig ſeyd.

Der Vater wolte hierauf antworten; kunte aber nicht: denn die groſſe Liebe zu der Tochter verhinderte ihn/ und machte daß er von ſchmertzlicher Betrübniß übernommen/ abermal in Unkräffte fiel/ und eine zimliche Weil alſo in ſinnloſer Ohnmacht verblieb. Worüber etliche groſſe Herren die zugegen waren/ dermaſſen bewegt wurden/ daß ihnen/ aus Mitleiden/ die Zehren in die Augen ſtiegen. Aber die guten Leute wuſten nicht/ daß ihnen das Unglück am nechſten/ und ſie/ mit ihren Threnen/ ihnen ſelbſten den Hals abtreinen würden. Denn der Tyrann nahm ſolches in acht/ und/ weil es Herren aus Peqin waren/ deutete er ſolche ihre Zehren für eine Theilſüchtigkeit und ließ ihnen gleich alſofort/ ohn alle Gnade und Friſt/ aus Forcht ſie dörfften ihn dermaleins verrathen den Kopff wegſchneiſſen; nachdem er mit zornigen und grauſamen Geberden zu ihnen geſprochen: weil ihr mit eurem Könige Xemindo ſo groſſes Mitleiden habt; ſo ſpatziert ein wenig voraus/ bereitet und beſtellet ihm das Loſament: da wird er euch vergelten dieſe Affection ſo ihr jetzo gegen ihm beweiſet.

Wie der Wüterich ſolches gereit/ duplirte ſich ſein Grimm dermaſſen/ daß er zur Stunde auch das getreue Kind/ nemlich die Tochter deß Xemindo, auf dem Rucken ihres Vatters/ den ſie eben umhälſete/ erwürgen ließ. Welches denn mehr denn eine beſtialiſche Wüte/ und abſcheuliche Grauſamkeit war/ daß dieſer Blut-getuchter Leun/ dieſer ſchändlicher Saturniſcher Unhold/ die menſchliche/ von der Natur ſelbſt dem Menſchen angepflantzte/ Teen und Liebes-Neigungen/ ſo unmenſchlicher Weiſe verbindern wolte. Den Xemindo kunte er auch nicht länger vor ſeinen Augen ſehen: befahl/ man ſolte ihn von dannen wegnehmen/ und in eine harte Gefängnüß führen: darinnen er/ die gantze folgende Nacht/ mit einer ſtarcken Wache verwahrt worden.

Ausführung deß Xemindo zum Tode.

Nachgehenden Morgens ward in allen Gaſſen ausgeruffen/ das Volck ſolte ſich herbey finden/ anzuſchauen die tödtliche Ausführung deß unglückſeligen Xemindo, ehedeſſen Königs von Peqin. Solches ließ der Bramaer deßwegen thun/ damit ihnen die Einwohner/ weil ſie jetzo den Xemindo ſterben ſähen/ hinfort weiter keine Hoffnung machten/ ihn zum Könige zu haben; ſintemal ihm nicht verborgen war/ daß ſie alle insgemein ſolches wünſcheten. Deſſen ſie denn auch keine ſchlechte Urſache hatten: nicht allein deßwegen/ weil Xemindo ihr Landsmann/ er aber/ der Bramaer/ ein Ausheimiſcher; ſondern auch darum/ weil ihnen ihre ſorgliche Muthmaſſung feſt einbildete/ dieſer Chaumigrem würde/ mit der Zeit/ hernach eben ein ſolcher tyranniſcher Böswicht werden/ wie der vorige/ welchen der Xemin Satan hatte laſſen umbringen. Denn derſelbe/ ſein Milch-Bruder/ war/ die Zeit ſeiner gantzen Regierung/ der Peguaner Todfeind geweſt/ und gar grauſamlich mit ihnen umgeſprungen/ alſo/ daß ſelten ein Tag vorüber geſchoſſen/ da er nicht mehr denn fünffzehen hundert Perſonen hatte tödten laſſen/ manchesmal auch wol vier oder fünff tauſend/ und zwar um ſehr liderliche Sachen/ die gar keiner Straffe würdig/ wenn man ſie auch vor dem allerſchärffſten Recht hätte unterſucht.

Ungefähr um zehen Uhren ward der unglückhaffte Xemindo aus dem Kercker-Loch herfürgeholt/ in ſolcher Ordnung: Vor ihm her marſchirten durch die Gaſſen/ da man ihn ſolte durch hinbringen/ viertzig Reuter/ die in ihren Händen Lantzen führten: um freyen und geraumen Platz auf den Straſſen zu machen. Hinter dieſen eben ſo viel/ mit bloſſen Schwertern in der Fauſt: welche überlaut ausrieffen das Volck/ welches nicht zu zähen war/ ſolte Platz geben. Nach denen/ kam ein Gebände gewaffneter Leute/ derer ungefähr bey funffzehen hundert waren/ allesämtlich Büchſen-Schützen/ die da brennende Lunten führten. Nechſt dieſen letzten/ welche man Tine Lachoo, das iſt/ Vorläuffer deß Königlichen Zorns/ pflegt zu nennen/ ſahe man hundert und ſechszig Elephanten/ mit ihren Thürnen auf den Rucken/ die mit ſeidenen Teppichen bekleidet. Derſelben giengen fünff in einer Reihe/ und machten zwey und dreyßig Glieder. Darauf folgten in gleicher Ordnung/ nemlich fünff in einem Gliede/ funffzig Mann zu Roß/ welche ſchwartze/ aber behlmte Fähnlein trugen/ und mit ſtarcker Stimme die Worte deß Edicts ausſchrien: daß dieſe Elende/ die deß Hungers/ Sclaven/ und durch Unaunſt deß Glücks ſtets verfolget wurden/ hören ſolten den Ruff und Geſchrey deß mächtigen Arms vom Zorn/ ſo wider die jenige erreguiret würde/ die ihren König erzürnet: damit der Schrecken derer Straffen/ ſo ihnen deßwegen auffgelegt/ ihr

rer Gedächtniß lieff und lang eingedrucket verbliebe.

Die Herren verüblen mir nicht daß ich / den dieſen und dergleichen Reden der Perſonen / die Worte nicht allemal förmlich ſetze: anmerckt / ſolches mit allem Fleiß von mir geſchicht; weil ich hierinnen dem Pinto, welcher die Peguaniſche Red-Arten recht ausdrucken wollen / gern nachfolge.

Angelon. Monſieur ſey deßwegen unbeſorgt: wir kennen die heute citirende Wort ſänger; ſondern werden unſre Aufmerckſamkeit auf den Einhalt richten. Es beliebe ihm nur / fortzufahren.

Simeliard. Nach ſolchen Herolden / und Ausruffern / folgten funffzehen hundert andre / die mit roten Kleidern angelegt; welche Kleidung ihnen ein ſchreckhaffes Anſehen gab. Dieſe ſprachen auf den Klang einer oder fünff Glöcklein / womit gar ſchnell geklinget ward / nachfolgende Worte / mit einer ſo traurigen Stimme / daß die ſo ihnen zuhörten / zum Weinen darüber bewegt wurden: Dieſes ſtrenge Gericht wird gehalt durch den lebendigen Gott / den Herrn aller Warheit / und deß heiligen Leibs / daran die Haare unſerer Häupter die Glieder ſind. Derſelbige will / daß man tödten ſolle den Xeri Lemindo, welcher ſich / unrechtmäſſiger Weiſe / deß groſſen Königs von Brama, und Herrns über Langun / ſeines Staats angemaſſet hat.

Auf ſolche Anruffung antwortete ein gewiſſer Hauffen deß Volcks / ſo im Gedrenge vor der gantzen Menge / herlieff / mit ſo ſtarckem Geſchrey / daß einem das Hertz davor zitterte: Faxto cinque pinam Xemindo: das iſt: ohn alle Barmhertzigkeit müſſe der jenige ſterben / der eine ſolche Mißhandlung begangen!

Folgends marchirte eine Squadron / von fünffhundert Bramaniſchen Reutern: und nach derſelben / eine andre zu Fuß: unter welchen etliche / in ihren Händen / bloſſe Degen und Schilde führeten; die andre aber mit Pantzern und Bruſtharniſchen verwahrt waren.

Mitten unter dieſen / erblickte man den betrübten Xemindo, ſitzend auf einer harten / unwerthen / gantz nackten Schind-Mehren / und den Scharfrichter hinter ihm / auf deſſen Achſeln ſeine Hände ſich muſten ſteuren. Dieſer armſeelige Printz hatte ein ſo zerriſſenes und zerlumptes Bettel-Kleid an / daß ihm allenthalben die bloſſe Haut darduch ſchien. Uber das trug er / zu ſeinem verächtlichen Hohn und Spott / eine gröberne Kron / die gleich einem Futter oder Körblein / von Binſen / darinnen man die Harn-Gläſer trägt. Selbige Stroh-Kron war auswendig mit Muſchel-Schalen / ſo auf einen blauen Faden gezogen / beſetzt / und ſein eiſerner Halsband mit einem Hauffen Zwiebeln / an ſtatt der Perlen. Aber ob man ihn gleich in ſo ſchmählicher Geſtalt / darſtellete / und ſein Angeſicht ſchier keinem lebendigem Menſchen ähnlich ſchiene: leuchtete doch aus ſeinen Augen / wenn er dieſelbe zuweilen empor hub / ein Königlicher Blick herfür / der von ſeiner Conſcientz zeugete: wie ſehr ihn auch das Unglück / und die Tyrannen ſeines Feindes hatte vermummet und verſtellet: und in ſeinen Blicken ließ ſich eine beygebohrne / mit Majeſtät vermenate / Sanfftmuth ſpüren / welche alle die jenige / ſo ihn anſahen / weinen machte.

Rings um dieſe Leibwacht damit er umgeben war / ritten tauſend Mann zu Pferde / mit vielen zerrüſteten Elephanten untermenat.

Dergeſtalt paſſirte der geſamte Aufzug die zweiff fürnehmſte Gaſſen der Stadt / worinn eine unzehlbare Menge Volcks ſehr dick gehäufft / und gleichſam auf einander geprofft ſtund / und gelangte endlich an eine Gaſſe / Calsam Bamma: ſo eben die jenige war / durch welche er / vor zwey und zwantzig Tagen / wider den Bramaner / in den Streit gezogen / mit einer ſo köſtlichen Pracht und Herrlichkeit / daß Pinto, welcher dieſelbe mit angeſchauet, ſich nicht getraut / ſolche zu erzählen: ſo wol deßwegen / weil der gleichen nie in der Welt geſehen / auch ſeine hiſtoriſche Feder viel zu gering / dieſelbe recht abzubilden; als darum / daß ihm ſchwerlich der Leſer hierinnen würde Glauben geben. An welchen beyden Durchzügen / nemlich deß erſten / ſo wunderprächtigen / und deß letzten alſo jämmerlichen / welche in ſo kurtzer Zeit auf einander gefolget / die ſchnelle Veränderung deß zeitlichen Glücks / und die Flüchtigkeit aller Güter / ſo uns die unbeſtändige und betrügliche Fortun ſchencket / eigentlich zu erlernen ſtehen.

Als aber der arme Fürſt durch jetzgemeldte Gaſſe Calsam Bamma, geführet wurde kam man mit ihme an eine Kreutz-Gaſſe / da der Portugaliſche Capitain Gonzalo Pacheco, mit mehr als hundert Portugaliſern / von ſeiner Compagnie / hielt. Unter ſolchem Hauffen / war ein Kerl von ſchlechtem Herkommen / und noch viel ſchlechterm Gemüthe: welchem man, vor zweyen Jahren, harte ſeine Güter

geraubet /

geraubt eben zu der Zeit/ da Xemindo regierte/ der ihn keiner Audientz gewürdigt/ weis er vorgab/ als er den ihm den Thäter angeklagt. Darüber beschwerte er sich und lamentirte noch anjetzt/ nicht anders/ als ob ihm sothane rachsierige/ und ganz zur Unzeit fürbringende Klag und Aufferzehen einen Genieß brächten. Ja/ so bald der betrübte Fürst bey dem Ort heran nahete da Gonzalo Pacheco, nebenst den andren Portugisen/ war; fieng dieser unbesonnene Flegel so laut an zu ruffen/ daß es jedermann kunte hören: O Xemindo du Rauber! erinnere dich der Zeit/ da ich bey dir verklagt die wenige die mir meine Kauffwahren geraubt. Da hast du mir nicht wollen zu Recht verhelffen. Aber ich hoffe jetzt wirstu denen Lohn bekommen/ und dinen müssen/ was deine Werke verdienet. Denn heut zu Nachte werde ich mit einem Stucke deines Fleisches meine Abendmahlzeit halten/ an die zween Hunde so in meinem Hause sind/ dazu einladen.

Schmähliche Beyworte eines Portugisen an den Xemindo.

Als der traurige Xemindo die Rede dieses Hirn- und Schaam-losen Menschen verstanden; hat er die Augen gen Himmel gehaben/ und nach einem kurtzen Bedencken/ mit einem ernsten Blick/ folgende Antwort darauf gegeben: Mein Freund! durch die grosse Güte deß Gottes an welchen du glaubest/ hatte ich dich nur solches zu verzeihen/ deßen du mich beschuldigest/ und zu bedencken/ daß es von einem Obersten nicht fein sey/ mich vorwürflich deßen anjetzo/ in diesem meinem so klägliche Zustande/ zu erinnern/ was ich in den vergangenen Zeiten verwirckt. Denn du erlangest deßwegen keine Nachrichte wieder von dem/ was du/ deinem Vorgeben nach/ verloren: und richtest nichts anders damit aus/ weder daß du mich nur quälest und sehr verwirrest.

Antwort deß Xemindo.

Der Capitain Pacheco aber/ nachdem er gehört/ was dieser Portugisische Schalcks-knecht geklagt/ hieß er ihn schweigen: wie er denn auch fort darauf verstummete: und zu gleicher Zeit sah Xemindo, mit einem grawsamischen Blick/ zu ersehen/ daß ihm solche deß Capitains Bescheidenheit angenehm/ und sein Gemüth hierdurch mehr vergnüget wäre/ als wenn er das Lästermaul solte recht erkennen/ und sich doch nicht an ihm rächen kunten. Ich muß gestehen (sprach er hierauf) wenn es Gott also gefiele/ möchte ich jetzo nicht länger/ als nur noch eine Stunde leben: um zu bekennen die Ubertrefflichkeit deß Glaubens/ welchem ihr andren bey gethan seyd. Denn nachdem ich vormals habe davon reden hören/ daß ein einer Gott allein der wahre/ und alle die andren Götter seynd Lügner.

Kaum hatte der Hencker diese Worte von ihm gehört/ da reichte er ihm/ aus beygethanem Befehl/ einen Streich mit dem Maul-schelle/ daß ihm das Blut zur Nasen herauß stürtzte; welches gar erbärmlich zu sehen war. Der arme König versetzte solchen Backen-Streich mit diesen Worten: Mein Freund/ laß mich nur diesem Blute Nutzen schaffen; auf daß du nicht abache/ sondern mein Fleisch darinnen backen und rösten kanst.

Hierauf führete man ihn weiter fort/ biß an den Executions-Platz/ da man nun je weniger Lebens mehr an ihm fand/ daß er fast auf nichts weiter Achtung gab.

Zuletzt stieg er eine grosse Gerichts-Bühne hinauf/ die für ihn insonderheit gebauet war: und der Oberste oder Präsident von der Justitz/ laß ihm überlaut von einem hohen Sessel/ oder Cantzel/ den auf derselbe stund/ sein Urtheil vor/ dieses fürtzen Inhalts: Der lebendige Gott unserer Häupter/ der grosse Herr über die Kronen/ der König von Ava befihlt/ daß der mehrbesagte Xemindo solle gerichtet werden/ als ein Zerrütter an Auffreitaier der Völcker auf Erden und Todfeind deß Volcks von Brama. Nach solchem Ausspruch gab er mit der Hand ein Zeichen: darauf schlug der Hencker dem Xemindo, zur Stunde/ mit einem Streich den Kopff weg: je alle denselben allem Volcke; und zerstückte seinen Leib in acht Trümmer: ausbenommen das Eingeweid und andre inwendige Theile deß Leibes/ die man gantz besonders und allein legte/ und mit einem gelben Tuch bedeckte; welches der Persianer ihre Traur-Farbe: gleichwie bey uns Europäern die schwartze das Leid klaget. Also ließ man den geächteten Leichnam liegen biß zum Untergang der Sonnen; da man ihn verbrannte auf folgende Weise.

Die acht Trümmer/ so man aus dem Rumpff deß Enthaupteten geschnitten/ seynd zuvörderst jedermännichlichen für Augen und zum Spectacul dargelegt biß zu drey Uhren Nachmittags. Dahey denn eine unsägliche Menge Volcks sich finden ließ: so wol darum/ daß sie die Straffe wonnt die Ausbleibende bedrauet worden vermeiden/ als auch zugleich den vollkommenen Ablaß erlangen möchten den sie Anderen nehmen: welchen ihre Priester ihnen ertheileten über ihre Sünden/ auch ihnen die Freyheit versprachen/ daß sie/ in Kraffe sothaner Indulgentz/ nichts wiedergeben dörfften von allem/ was sie jener Lebtage geraubt/ oder gestolen

Nach-

Nachmals / als die Menge ſich ſatt geſchauet / und das Getümmel ein wenig geſtillet / auch zu dem Ende etliche zerwiſſe Leute zu Pferde dem Volck / ſtill zu ſeyn / bey hoher Straffe geboten: da ward mit einem Glöcklein / fünffmal nacheinander / geläutet: und auf ſolches gegebenes Zeichen / traten zwölff Männer / in ſchwartzen / aber Blut-beſudelten Röcken / mit verhüllten Angeſichtern / und ſilbernen Kolbē auf ihren Achſeln / aus einem / dieſen abſonderlich aufgerichtetem / hölgernem Hauſe / ſo ungefähr 5. oder 6. Schritte von dem Blut-Gerüſte ſtund / herfür. Denen folgten zwölff heydniſche Groß-Prieſter / oder Magregpos / nechſt dieſen erſchien deß Tocanmen von Brama ſein Vetter der Xemin Pocaller, ein / dem Anſehen nach / hundert jähriger Greiß / eben wie alle die andern / in gelbe Traur gekleidet: rings um ihn her giengen zwölff kleine Kinder / die gar köſtliche Kleider und zierliche Beile auf ihren Achſeln trugen. Wie dieſer Xemin Pocaller an das Ort / wo die geächtbelte Fleiſch-Trümmer lagen / gelangt; kniete er dreymal nacheinander zur Erden nieder / und redete / von wegen ſeines Vättern / Königs von Brama, den gemetzelten Cörper / als nunmehr die allerheiligſte Reliquien / mit folchen ehrerbietigen Worten an: O du heiligſtes Fleiſch / lobwürdigſter / weder alle Königreich von Asia! Ich bitte dich / vernimm die Rede meines Mundes / mit angenaten Ohren: auf daß die in dieſer Welt an dir verübte Miſſethat möge ausgelöſchet werdē. Dein Bruder / Oretanau Chaumigrem, Printz von Savadi und Tangu, läſſt durch mich / deine Sclaven / dich bitten / im Fall er dich beleidiget / wolleſt du ihm ſolches ehe denn er von dieſer Welt ſcheidet / verzeihen: hingegen alle ſeine Königreiche in Beſitz nehmen: maſſen er dir ſolchen Titul darüber abtritt / und davon das geringſte nicht für ſich zu behalten willens. Durch mich / ſeinen Sclaven / beſeugt er / dieſe ſeine Ubergabe geſchehe frey und gutwillig; damit Gott nicht mögen zu Ohren gelangen die Klagen / welche du etwan droben im Himmel wider ihn anſtrengen möchteſt. Hiebey neben verheiſſt er / die dir angethane Unbillichkeit ſolcher Geſtalt zu büſſen / daß er / auf der Pilger-Fahrt / dieſes zeitlichen Lebens / über dieſes dem Reich Pegu mit Wächter und Hauptmann wyn / und ſelbiges von dir zu Lehen nehmen wolle: wie er denn dir hiemit den Eyd der Treu leiſtet / deme / was du ihm aus dem Himmel wirſt gebieten / jederzeit auf Erden treulichſt zu gehorſamen: und zwar mit Verdingung / du mögeſt ihm zu ſeinem Unterhalt / von deme / was da fällt von den Zöllen deß Verkauffs / die Allmoſen reichen: alldieweil ihm ſehr wol bewuſt / daß ihm andrer Geſtalt die Beſitzung deß Reichs nicht erlaubt; die Magregpos auch ſonſt weder darein willigen / noch ihm in ſeiner letzten Stunde die Sünde vergeben würden. Einer aus den fürnehmſten Prieſtern verrat hier auf die Stelle deß Entleibten mit dieſer Antwort: Nachdenmal du deine Mißhandlung bekennеſt / und in gegenwärtiger offenbarer Verſammlung von mir Vergebung bittеſt: wolan / ſo ley dir ſolche von mir hiemit gern und willig ertheilet / und als dem künfftigen Hüten meiner Heerde diß mein Königreich überlaſſen: mit angedeuteter Bedingung / daß du dein beſchworenes Verſprechen nicht brecheſt / angeſehen ſolches gleich ſo ſchwer würde geſündiget ſeyn / als legeſt du jetzt / ohne Erlaubniß deß Himmels / von dir ſchem an mich die Hand.

Wie der Pfaff ausgeredt; hub alles Volck mit frolockender Stimme an zu wünſchen: Gott wolle ſolches verleihen! Inzwiſchen verfügte ſich der Pr[illegible] nach einem Stuhl / rieff dem Volck [illegible] aber alſo zu / ſchencket mir zur Nahrung meiner Seelen / einen Theil der Zehren eurer Augen / um der angenehmen Poſt willen / die ich euch andeute: daß nemlich hinfüro dieſes Land / nach Gottes Willen / ſolle unſerm König Chaumigrem verbleiben / und er ſelbiges nimmer dörffe wieder erſtatten: darnenber ihr / als fromme und getreue Knechte / wol berhut / hierüber gar frölich zu ſeyn. Hierauf ſchrie der geſammte Hauff / mit lauter Stimm: Gelobt ſeyeſt du, Herr.

Nach allen geendigten Heuchelegen / und Spott-Reden / ertrugen die Prieſter alle Trümmer deß vielgetheilten Leichnams / mit groſſer Reverentz / von dem Traur-Gerüſte hinab / zu einem von köſtlichem Holtz zubereiteten Feuer; warffen / ſamt dem Angewende / alle Stücke hinein / und lieſſen ſie brennen: würgten daneben viel Hämmel und andre Thier / zum Opffer ab / dem hingerichteten Könige zu Ehren. Solches Feuer brannte die gantze Nacht durch / biß an den lichten Morgen / da ſie die überbliebene Aſche deß verzehrten Leichnams in eine ſilberne Truhe zuthan / mit einer häuffigen Leich-Folge von mehr denn zehentauſend Götzen-Pfaffen / in den Tempel ihres Abgotts / deß Gottes der tauſend Götter beamt / getragen / und allda in einer vergüldeten Capell / und ſehr prächtigem Grabe / beygeſetzt.

Das

Das iſt der traurige Lebens-Schluß geweſt deß ſo groſſen und mächtigen Remindo, Königs von Pegu: dem ſeine Unterthanen ſo groſſe Ehr und Reſpect erwieſen / als lange ſeine Herrſchafft gewähret / nemlich dritthalb Jahr: in welchen er ſo herrlich gelübet / daß ihm kein Monarch in der Welt vergleichlich ſchiene. (a)

Floris. So ſchnell wältzet ſich das Rad deß Glücks / in dieſer Welt / herum!

* * *

Ihr Herren / indem wir den Kriegen und Blutſtürtzungen in Pegu eine Weil zugeſchaut / haben wir von den Hofſtädten der Aſiatiſchen Potentaten ſchier gar hinweg gerucket.

Simwald. Ich bekenne es / daß mich der Peguiſer ihr Krieg ein wenig abwerts geführet. Aber / ſo es ihrer Excellenz gefällt / wollen wir das Königreich Pegu hiemit verlaſſen / und mit unſern Zunamen nach Sina wandern: und zweifle ich nicht / mein Herr Angelot werde einen Gefährten geben / ja der erſte ſeyn / der von der Herrſchafft / Macht und Herrlichkeit deß Sineſiſchen Königs uns etwas erzähle.

Angelot. Der Herr wird daſelbſten viel reichlicher / aus andren Scribenten / erfahren / die ſich in dieſem Königreiche länger aufgehalten / weder ich. Jedoch ſoll meine Wenigkeit / wie er begehret / den Anfang machen. Nachdemmal wir aber bißhero die Königreiche ſelbſt unbeſchrieben gelaſſen und mit den Stat der Könige behandelt: alſo werde auch ich anjetzt von der Gelegenheit deß Reichs Sina keine Weitläufftigkeit machen / ſondern allein den Kön̄a / und deſſen ſeine Herrſchafft / vor mich nehmen. Dieſes aber iſt würdig zu verwundern / daß jetziger Zeit deß Tartariſch-Sineſiſchen Käyſers Regiment an die temperirte Himels-Schnur ſich nicht binden läßt: ſondern überdas auch die brennende und kalte ihm unterwürffig gemacht. Denn es ſtrecket ſein Gebiet an vom 18. Grad deß dürren Gürtels / und gehet gerad durch die temperirte Schnur / biß ſchier an den 72. Grad der Höhe deß Tartariſchen Eis-Meers / innerhalb deß kalten Zirkuls: welches zwey und dreyßig Grad machet / das iſt 780. Aſtronomiſche Meilen / oder 3120. Italiäniſche. Über alle ſolche Länder herrſchet er / als ein abſoluter Monarch: und wird billich ein Groß König oder Käyſer genennet / in Anſehung der andren Könige / die ſeine Vaſallen: derer Macht und Gewalt ſolcher Geſtalt beſchnitten / daß ihnen nur gewiſſe Einkurfften gelaſſen / die übrige Gefälle aber dem Käyſerlichen Schatzkaſten beygetragen werden. (b) Jedoch müſſen die Herren nicht gedencken daß ich hiedurch deß Käyſers ſelbſteigene Schatzkammer eben verſtehe: mit nichten. Denn die Einkommen der Schatzungen und Zölle werden nicht in deß Käyſers Schatzkammer geliefert: ſwe denn auch der Käyſer ſelbige nicht darff / ſeines Gefallens / verwenden: ſondern ſie werden allſamt / es ſey Geld / oder Reis / in deß Landes Schatzkaſten und Scheuren einegebracht / und von dieſen Geldern die Unkoſten / ſo deß Käyſers Weiber / Söhne / Freunde / Verſchnittene / und alle ſeine Diener / erfordern / bezahlet. (c)

Baſilius. So mercke ich wol / der Sineſiſche Käyſer iſt dennoch ſo gar abſolut nicht / daß ſeine Regierung nicht an gewiſſe Policey-Ordinanzen und Satzungen ſolte verbunden ſeyn.

Angelot. Seine Herrſchafft bleibt einen Weg / wie den andern / vollmächtig und abſolut: ob gleich die Regierung mit dem adelichen Regiment (Ariſtocratia.) ſo viel die Verwaltung betrifft / in gewiſſen Sachen / einige Gemeinſchafft hat. Denn ob er gleich in keiner Sachen einen Schluß machet / bevor die Obrigkeiten darinn geſchloſſen: muß ihm dieſe doch allezeit / um die Beſtetigung / durchſchrifftlich erſuchen. Hingegen unterſchreibet er alle / an ihn gelangte / Burtſchrifften / mit dieſen Worten: daß der Tribunal, oder das Collegium, dahin die Sache gehöret / die Supplication überlegen und ihm hernach Bericht geben ſolle / was in der Sachen zu thun. Woraus noch keine Verringerung oder Schmälerung ſeines Allen-Gewalts folget: denn der Endſchluß ſtehet dennoch bey ihm: und ſo ihm das billiche Anſuchen nicht gefällig / ertheilet er gar keine Antwort darauf: welches alsdenn auch eine Antwort ſeyn muß.

Jedoch ieuane ich nicht / daß ſeine Gewalt etlicher maſſen gemodert werde / in gewiſſen Fällen: als nemlich / unter andren darum / daß ihm nicht frey ſtehet / jemanden mit einigem Gelde / Amt / oder Obrigkeitlicher Bedienung / zu beſchencken / darein ihn nicht vorher eines von den fürnehmſten Collegiis bittlich darum begrüſſt. Welches doch auch / von den

Sitze deß Königs von Sina.

Der Reichs-Aemter in Sina.

a) Ita Dion Chryſoſtomus, hoſter eruditus, Geſchichtſchreiber aus den unvollſtändigen Reden des Herrnad Mendoza, Viceroy Philippinarum, und aus vielen Chineſiſchen Hiſtorien von dem Ende des 15. biß zum 17. Chriſtlichen Seculo, geſammlet hat.

b) Ita Ludovicus Mendoza, lib. de Philipp. part. 2. c. 1.

c) Knopel in der Beſchreibung Chinæ, cap. 25. Thet.

den Gütern und Geldern deß Landes allein zu verstehen: denn von seinen eigenen Mitteln mag er seine Hofleute wol bezahlen. Zu der Regierung nimmt man allein solche Personen/ die/ auf vorhergangenes Examen/ Doctor-mäßig befunden. Die bloße Gunst befördert keinen in Sina; sondern Wissenschafft/ Fürsichtigkeit/ Scharffsinnigkeit/ und andre Tugenden/ sind die Staffeln/ darauf man zu Ehren steiget.

Bailowitz. Ich möchte mich aber wol gerne unterrichtet wissen/ was denn das vor Collegien und Tribunäle/ oder Räthe sind/ die mein Herr hat angeordnet?

Gelehrten-Rath hat sechs Collegia zu regieren.

Jan Icon. Es sind sechzehen Raths- und Reichs Collegien sechs/ für welchen alle Sachen deß Reichs werden abgehandelt. Das erste wird genañt Limpu (a) welches so viel bedeutet/ als den Rath der Obrigkeit. Dieser Rath der Obrigkeit betrifft alle die andre sechs Collegien. Denn sein Amt bestehet darinn/ daß er alle Obrigkeit deß gantzen Reichs aus dem Philosophischen Orden/ der unter allen wol der mächtigste zu nennen fürschlagen muß: welche Ernennung oder Fürschlag nach der Fürtrefflichkeit im Schreiben/ wovon dieser Rath zu urtheilen hat/ geschicht. Solche alle können ausgeschlossen/ setzen/ von niedrigen Aemtern allmählich zu den höchsten Grad der Ehren; wo sie nur in den niedrigen Aemtern eine gute Probe der Tugend und Gerechtigkeit gethan haben. Im widrigen Fall werden sie in andre Obrigkeitliche Dienste herunter/ oder auch wol gar ab gesetzt/ und verstossen. Denn es ist in diesem Lande eine feste Regul/ daß der jenige/ so die Grad und Titul der Gelehrheit erreichet/ und tüchtig darinnen erkannt worden/ biß in sein hohes Alter nach dem höchsten Ehrenstande trachten möge/ und nimmermehr denn nur durch seine eigene Schuld/ von der Regierung könne abgesetzet werden. Und da sichs zutrüge/ daß jemand/ wegen seiner Mißhandlung/ gar abgesetzt wird/ leget er mit dem Obrigkeitlichen Amt zugleich alle Hoffnung ab/ jemals wieder zur Regierung zu gelangen.

Der ander Rath wird Hopu, oder Hupu, das ist/ der Rath der Gelder/ oder Geld-Rath/ genannt. Dieser Rath hat Verwaltung über die Käyserlichen Güter und Einkommen/ fordert deß Käysers Zölle und Schatzungen ein; bezahlet die Soldateska/ und andre im Reich angehende Unkosten.

Der dritte Rath wird Limpu genannt: dieser hat Aufsicht auf die allgemeinen Opfer/ Kirchen/ Priester/ Weiber deß Königs/ Schulen/ und daß die examina oder Predigerungen der Gelehrten/ Landes Gebrauch nach/ und in guter Ordnung vorgehen möchten: desselbigen auf die Feldäe/ und auf die allgemeine Glückwünschungen und Reverentz/ welche dem Käyser/ in gewissen Fällen und Zeiten/ gethan werden. Darneben leget er den Wolverdienten Gratias oder Ehrenmal zu/ hat acht auf die Aerzte/ ist Kämmerer auf der Abgesandten Abfertigung und Empfahung/ und aufs Briefschreiben in alle Länder. Ob nun gleich dieses Collegium nicht so gar viel Ruheverwaltungen/ noch Einkommen/ hat/ ists doch über aus hoch und ansehnlich: weil die Personen dieses Raths aus dem Käyserlichen Collegio, Hanlin genannt/ erwehlet werden/ und endlich/ aus diesem/ in den höchsten Rath Colao, welches die allerhöchste Dignität und Würde in Sina ist/ gelangen.

Der vierdte Rath wird Pimpu, das ist/ Kriegs-Rath/ genannt. Diesem Rathe sind alle Friedes- und Kriegs-Sachen/ so der Länder Sicherheit und Beschirmung betreffen/ anbefohlen; worinn er gleichwol nichts/ ohne deß Käysers Approbation und Bewilligung/ schliessen mag. Von ihm werden auch alle Kriegs-Aemter mitgetheilet; den Tapfferen abgenommen/ und den Mannhafften ingeleget. Dieser Rath gibt auch jedwedem/ nach der Gröse seiner tapffren Thaten/ mancherley herrliche Ehrenmal und Dignitäten.

Der fünffte Rath wird Cumpu genannt/ ist so viel/ als ob man den Rath der Aufseher auf die Erbauung allgemeiner Gebäu sagte. Dieser Rath hat zu thun mit Anordnung der Land-Gebäu/ und Paläste/ welche vom Käyser/ dessen Freunden/ und Raths-Personen/ bewohnet werden. Er hat auch acht aufs Schiff bauen/ und Ausrüstung der Schiffs-Flotten/ lässet die Stadtmauren reparieren und bessern/ und hat endlich auf alle andre allgemeine Stadt-Wercke die Aufsicht.

Der sechste Rath/ so vom Abstraffen der Ubelthäter Hamen genannt wird/ examiniret und beurtheilet alle Mißthäter/ und lässet sie zur Straffe ziehen.

Von diesem sechsfachen Rath werden alle Sachen deß gantzen Reichs abgehandelt. Dannenhero sie in einer jeden Landschafft und Stadt Obrigkeit und Re-

(a) Limpu heißt/ wann ich nur meinen Theil in Beschreibung solcher Reichs-Collegien/ recht verstanden/ soviel als ein Ding/ das alle andre Dinge in Ordnung bringet/ oder regieret/ dann Limpu heißt/ aus seiner eigenen Beschreibung genommen/ Ordnung; Pu, und Pimpu, Waffen und Krieg.

Notarien unter ſich haben / durch welche ſie von allen Geſchichten / ſo in jedem Lande fürfallen / berichtet werden: inmaſſen ſolcher Rath mit gar köſtlichen wichtigen Sachen zu thun hat; aber die groſſe Menge und gute Order der Collegien machet ihm dieſelbe gar erträglicher. Denn in jedem Rath iſt ein Præſident / Haupt / oder Oberſter / welchen ſie Chan nennen. Dieſer hat zween Aſſeſſores oder Beyſitzer einen zur lincken Seiten / der Cochin heiſſet / und der fürnehmer iſt / und einen zur rechten / ſo Tso Xiam genannt wird. Dieſe dreyen haben am Hofe / und im ganzen Reich / die allerhöchſte Dignität und Würde ausgenommen die jenigen ſo im hohen Rath Pekin ſitzen. Auſſer dieſen dreyen ſind in jedem Rath 10. andere / ſo an Würde von jenen nur wenig unterſchieden und allesamt ſonderbare Aemter verwalten. Dann kommen denn noch vielerley und kleine Beamten / als Schreiber / Notarien / Secretarien / Obriſten der Juſtiz und andere unzählbare gemeine Beamten / derglichen in Europa nicht gebraucht werden. (a) Summa: Ich finde beym Trigautio, gleichmäſſige Austheilung ſolcher ſechs Sinniſcher Reichs-Collegien. P. Martinius Martini aber ordnirt ſie etwanna anders / und ſetzt erſtlich den Rath Li pu (welchen vor angenannter Trigautius, mit einem ſchlechtem / Li pu) ſchreibet: hernach der Kriegs-Rath Ping pu: drittens das Ceremonial-Collegium Li pu (welches ſonſt beym Trigautio das erſte / wird) viertens Hing pu, nemlich den Rath ſo den Käyſerlichen Renten uñ der Schatzkammer fürgeſetzet iſt. Tsung pu ſechſtens Kung pu. Und berichtet / daß dieſe 6. Tribunalle oder Rathe Zünfte / von uralten Zeiten her / nemlich von dem Käyſer Yao, ihren Anfang genommen / und das gantze Sinniſche Käyſerthum / von Hofe aus hierdurch ordentlich angeordnet werde. (b)

Der Jeſuit Pater Semedo aber ſchreibet / es ſeyen dieſer ſechs ſolche Reichs-Rath / von welchen einigen andern Collegien mehr / dependiren / und beherrſchen / welche Reichs-Collegien faſt über alle zu kommen ſcheinen / ſolche werden allesamt auf Sinniſch Lim genannt / beſtehen in mancherley Aemtern / und gehören eigentlich zum Käyſerlichen Hauſe / deßhalben auch die beſte erſten am Hofe die fürnehmſten ſeyn. Das erſte Collegium unter ihnen heiſſt Tum pu / das iſt / der groſſe Reichs Rath. Iſt gleichſam eine groſſe

Reichs-Cantzeley / darinnen auch die letzten Urtheile deß Hofraths examinirt und alle wichtige Sachen deſſelben abgehandelt werden. Beſtehet aus dreyzehen Mandarinen oder Raths-Perſonen / einẽ Præſidenten / zween Beyſitzern / und 10. Collegen. Das andre heiſſt Quantlolo: trägt Sorge / für deß Käyſers Tafel / für die Käyſerin / für die Verſchnittene / und für alle Ausgaben deß Hofes; bezahlet gleichfalls die Hof-Beamten ausländiſche Geſandten / alle andre ſo um gewiſſer Verrichtung willen / dahin kommen. Selbiges Collegium hat einen Præſidenten / zween Aſſeſſoren / und ſechs Colleegen.

Das dritte benamet man Tu ſſe ſſe. Hat die Verwaltung über den Pferde-Kauff: iſt zwar nicht allein über die Pferde / ſo in deß Käyſers Dienſten ſeyn / ſondern auch über alle Poſt- und andere unzählbare Pferde / ſo zu dem allgemeinen Nutzen deß Reichs werden gebraucht. Bey dieſem finden ſich ein Præſident / und ſechs Colleegen.

Ingleichen / Es gibt freylich noch andere Raths-Aemter mehr. Denn über dieſe die Monſieur zuletzt / hat erzählet / kombt noch zwey Collegia, davon das eine / das andre Tu / wird genannt. Jedweders beſtehet aus mehr / denn 60. Perſonen / ſo allesamt auserleſene / philoſophi, und hochweiſe Leute ſeyn / und ſchon hiebevor nicht geringe Proben ihrer Treu und Frömmigkeit gegen dem Käyſer und Reich gethan haben. Dieſer zweyfache Rath wird in allen hochwichtigen Sachen und Berathſchlagungen extraordinarie vom Käyſer gebraucht uñ führet eine ſehr groſſe und faſt Käyſerliche Macht: dannenhero er auch nicht wenig vom Volck geehret wird. Jedoch kommt die fürnehmſte Ehre mit den Niederländiſchen Provintzen allerdings überein und beſtehet fürnehmlich darinn / daß ſie durch Supplicationen / ſo offt es ihnen gut dünckt / dem Käyſer ſuchen fürzutragen / was im gantzen Reich immer paſſiret / der die Gnade nehmen wird.

Und in welchem Fürſtenthum ſchonen ſie ihrer Obrigkeit / ja wo keine / oder ſie ſeyn / ja / leben auch mit dem Käyſer- und Käyſerlichem Hofe ſelbſt nicht durch die Finger. Und ob ſchon der Käyſer zum offtern gar wol damit zu frieden iſt / und ihnen hart zuredet / heißen ſie doch nicht auf den Käyſer und ihren Herꝛn ab durch überſchene Supplicationen / zu ermahnen / und zu ſtrafen. Ja / es macht wieder das allgemeine Ubel / ein dienliches Mittel gebrauchen. Eben dieſelbe iſt auch allen andern Obrigkeiten / vermöge der Geſetze /

erlanbet; und nicht allein der Obrigkeit/ ſondern auch einer jeden Privat Perſon; worum gleichwol die Supplicationen deß Raths Chan und Tauli, weil ſie ſolches Amts halben thun / am meiſten geachtet werden. So iſt auch allda der Gebrauch/ daß die Copeyen der Supplicationen/ ſo man dem Käyſer überreichen zuſamt deſſen Antwort darauf von unterſchiedenen Leuten durch den Druck publiciret werden. Daher es geſchicht / daß man von allen Sachen / ſo zu Hof für gehen / gar ſchleunig im gantzen Reich Nachrichtung hat. Etliche laſſen dieſe Supplicationen zuſammen binden und große Bücher daraus machen; und ſo was denckwürdiges darinn vorhanden / welches den Nachkommen zum Unterricht dienen kan / wird ſolches in die Jahr-Bücher deß Reichs verzeichnet. (a)

Sinnebald. Ich ſchätze aber wol/ man brauche die Perſonen aus dem Rathe Tauli, noch zu andren Aemtern und Characten mehr. Denn Trigautius ſchreibt von einem Tauli, welcher den Ammiral- oder Meer-oberſten Platz bekleidet habe.

Angelom. Das widerſpreche ich nicht; ſondern rede allein von ihrer gewöhnlichen Verrichtung. Ich konnte noch ungleich viel Räthe mehr daher nennen: weil aber allhie nur die Reichs-und hohe Regierungs-Räthe zu gehören; ſollen uns die übrige nicht überhäufen/ noch von andren Staats-Sachen abführen.

Baſilowitz. So hat uns der Herr nun alle die fürnehmſte Reichs-Räthe und Colai genennt?

Angelom. Alle/ bis auf einen.

Baſilowitz. Welches iſt denn doch derjenige? Angelom. Es iſt der Rath/ deren die man Colaos heiſſet: und heben weder alle die vorigen / noch an der allerhöchſten Würde und Anſehen / nechſt dem Käyſer / ſitzen. Ihrer befinden ſich gemeiniglich an der Zahl vier / oder ſechs. Sind die Oberſte Preſidenten in allem Rath deß gantzen Reichs und werden von aller Obrigkeit zum höchſten reſpectiret. Dieſe bekümmern ſich eigentlich mit keinen abſonderlichen Sachen / ſondern tragen Sorge für das gantze Reich / und geben in allen Geſchäfften beimlich mit dem Käyſer zu Rathe. Denn es ſtehet obgemeldtem ſechſſachen Rathe nicht die Abhandlung der Sachen deß gantzen Reichs / ſondern nur die Berathſchlagung zu: nemlich ſie ſind verbunden / was ſie zu ſuchen haben durch Supplicationen an den Käyſer gelangen zu laſſen/ welcher ſie denn nach Erwegung der Sachen / an den Rath dahin ſie gehören / verweiſet / um allda der Gebühr nach/ examinirt zu werden. Wenn die Sachen reiflich erwogen / ſetzen die Aſſeſſoren ihre Meynung ſchrifftlich auf / und überreichen ſolches dem Käyſer / der es / ſeines Gefallens / verändert / oder confirmiret. Damit aber der Käyſer ſeinem eigenen Judicio und Urtheil nicht zu viel zu trauen ſcheine machet er etliche von den fürnehmſten Philoſophis deß gantzen Reichs zu ſolchen Colaos, welches ſie viel actaat iſt/ als Coadjutores, oder mithelffende Regenten. Dieſe kommen täglich in deß Käyſers Palaſt / und weil der Käyſer bey Abhandlung der Reichs-Sachen / welche er weitland ſelbſt mit den Colaos verrichtete/ nicht perſönlich zugegen iſt / verbleiben ſie gantze Tage im Palaſt / und beantworten ihres Gefallens die Supplicationen / ſo täglich in groſſer Menge dem Käyſer überreichet werden. Mit dieſem Schluß auf die Supplicationen gemacht / geben ſie zu ihm vor ſein Angeſicht (denn von andern Oberſten wird er ſelten angeſehen) von welchem denn derſelbe approbiret / verworffen / oder verändert wird. Dieſen letzten Schluß ſchreibet der Käyſer mit eigener Hand auf die Supplicationen / damit nach ſelbigem ſein Befehl möge exequiret / und zu Werck gerichtet werden. (b)

Unter ſothanen ſechs Colais aber / die gleichſam wie bey den Türcken die Groß-Vezirs ſeynd / iſt doch einer / welcher den höchſten Gewalt / nechſt dem Käyſer führet / auch deſſen allergetreuſter Rath / und gleichſam Großheimeiſter deß Reichs / auf welchen das gantze Reich die Augen ſchlägt.

Sinnebald. Solcher hohen Würde iſt zu dieſen unſren Zeiten / ein gebohrner Teutſcher theilhafft: nemlich der Jeſuit/ Pater Johannes Adamus Schall / von Cölln / welchen ſeine Geſchicklichkeit zu ſolchem hohen Ehren-Amt befördert hat.

Poro. Wilkeiche wird es derſelbige ſeyn / deſſen unſer Herr Neuhof / in ſeiner Sinnichen Reiſebeſchreibung / erwehnt: daß er / wie unſerer Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandten / mit ihren Geſchencken / vor den Sinniſchen Königlichen Räthen erſchienen / dem Sinniſch-Tartariſchem Reichs Cantzler zur linckẽ Hand damals geſeſſen / und allbereit / von ſelbiger Zeit an / vor 46. Jahren / auch da die Sinneſiſche Käyſer annoch die Regierung gehabt / an dem Hofe zu Peking / in groſſen Ehren und Anſehen geweſt / und ſich Adam Scaliger nennen laſſen / ein alter Mann mit einem langen Barte / auf Tartariſche Manier geſchoren / und bekleidet.

Gebohrne Teutſcher Jeſuit Herr Schaller / Mandarin 1. Rang.

Beſchreibung des Neuhofiſchen Reiſe-Buchs / Mandarin. Fig. 4.

(a) Trigaut. lib. 1. c. 5. §. 8. de Regimine Sinenſium.

(b) Martin. lib. 1. c. 5.

Beſon-

ad nat. 1586

Pater Adam Schall ein Teutscher
Königs in China
Oberster Hof und Reichs Naht.

Beſtatter Author rühmt diesen Jeſuiten daß er ſich gegen unſeren Leuten gar beſcheidentlich freund- und höflich erwieſen und bey etlichen Unterredungen ihnen viele hertzliche Affection, und Bereitwilligkeit, ihr Vorhaben zu befördern, klärlich zu vernehmen gegeben. (a)

Sunnebald, Ausſer Zweiffel iſt es der ſelbige. Kircherus meldet in ſeinem China illuſtrata, es haben diesen Mann ſo wol ſeine Mathematiſche und andere Künſte, als die Fertigkeit in der Sinaiſchen Sprache / und erfahrne Klugheit / in dem gantzen Königreiche berühmt gemacht: auch der neue Tartariſch-Sineſiſche Kömia ſich ſehr erfreuet, daß ein ſolcher Ausländer, wie er zwar vorlängſt gewünſchet / vorhanden / welcher der Sinaiſchen Sachen kündig; ihn demnach alsbald zu ſich nach Hofe befördern laſſen / und mit hohen Gnaden aufgenommen; ſolcaeſtalt nachdem er ſeinen erbaren inwendigen Wandel, trefflichen Verſtand und Klugheit erfahren, ihn zum Mandarin von der erſten und höchſten Ordnung, das iſt zum Colao, gemacht und ihm die oberſte Stelle in dem Aſtronomiſchen Tribunal zugeordnet, mit ertheiltem Befehl / daß alle Sternſeher im gantzen Reiche ſeinen Sätzen folgen ſolten: wozu ihn inſonderheit bewogen die hohe Verwunderung / daß der Pater Schall in den Verfaſſungen der Finſternuſſen ſo genau angetroffen, dartunen hinzugen alle die andern offt weit fehleten. Neben dem verwunderte er und beliebte an ihm die Stuckgieſſer Kunſt / und daß er die Stücke ſo meiſterlich wol ſtellen konnte: am allermeiſten aber die Erſprießlichkeit und den glücklichen Ausgang aller ſeiner Rath- und Anſchläge. Mit ſolchen und dergleichen Qualitäten gewann er dem Könige dermaſſen das Hertz ab / daß er ihn nicht allein liebte ſondern auch / als wie ſeinen Vatter ehrete / und / welches ſonſt kaum jemanden / ohn den Königinnen und Verſchnittenen verſtattet wird / mit dieſem Vergunſt begnadete / daß er ihn überall / ſo wol inner als auſſerhalb des Palaſts / ohn einige Verhinderung beſuchen möchte. Welche ſeine Gunſt und Affection leuchtete auch ſonſam herfür / aus dem Namen Maſtr / den er ihm pflag zu geben; welcher ſo viel als hochgelehrter oder hochwürdiger Vatter bedeutet. Ja / er würdigte deſſwegen das Collegium und die Kirche der Jeſuiten / viermal im Jahr zu beſuchen / alle Ecken und Winckel darinn zu beſichtigen / auch / mit dem Maſtr, in deſſen Gemach ganz allein / vertraulich und mit Hinanſetzung aller Majeſtätiſchen Ceremonien, zu converſiren: ſetzte ſich bald auf ein andächtig aufgeputztes Ruhe-Bettlein / bald auf einen alten / und ſchier gar abgeſchloſſenen / Seſſel nieder; beſchaute etwan die Europäiſche Kunſtſtücklein und Raritäten; und verſchmähete auch nicht die Früchte / ſo man aus dem Garten deß Collegii holete / und ihm fürſetzte: ſondern aß davon mit ſolchem Appetit / und vertraulicher Luſt / als ob er ſonſt nit acht's ſichrer und annuthiger weder in dem Hauſe ſolcher / gegen ſeiner Macht und Reichthum nur ohnmächtiger und armer Prieſter ſich wüſte zu ersetzen.

In der Kirchen erfreuete ihm der Schmuck und Glantz der Altäre, die Fertigkeit der Europäiſchen Bildnuſſen, die ſchönen Bücher / und was dergleichen mehr: er fragte auch mit Fleiß was dieſes oder jenes zu bedeuten hätte: und nachdem man ihm ſolches erkläret / verehrte er die Bildnuſſen deß HErrn Chriſti / und ſeiner hochgebenedeyten Mutter mit tieffgenemem Hauptе und Knie / der Chriſten Gebräuche das beſte unter allen andren dem auch keine Vorrichtung anzuhangen hätten. Inmaſſen er denn auf einem groſſen vor der Kirch Thüren aufgerichteten Marmel-Stein ſeinen geneigten Willen zu Fortpflanzung Chriſtlicher Lehr theils in Tartariſcher / theils in Sineſiſcher Sprache / zu ſtetswährendem Andencken Schrift und Befehls-Weiſe hatten laſſen; welches Stück / bey vorgelobtem Kircherо, ausführlich zu leſen. Solche Gunſt und Gewogenheit deß Käyſers gegen der Chriſtlichen Religion hat bald hernach ihrer vielen an ſeinem Hofe einen Muth und Hertz gemacht zu Annehmung deß Chriſtlichen Glaubens; ſonderlich dem Käyſerlichen Frauenzimmer und manchen Eunuchen: denen bald die fürnehmſte Mandarin nacholaten; daß in der Stadt Peking allein bey die 50. tauſend Menſchen zum Glauben bekehrt worden.

Floſcul. Iſt denn der Käyſer ſelbſt nicht auch zum Chriſtenthum gelanget?

Sunnebald. Nein. Die Polygamia, oder Weiber-Vielheit hat ihn daran verhindert; und er ſelbſt ausdrücklich bekannt / daß einige ſtände ihm nur im Wege. Welches denn gemeiniglich auch die Meer-Klippe iſt / daran faſt alle heydniſche Könige ſich ſtoſſen / und das Schiff ihrer Seelen zerſcheitern. Man hat gehofft er würde ſich doch noch zuletzt überwinden und den Glauben annehmen / weil derſelbe ſo hoch [illegible] gerühmet / und beteuret [illegible] verbrannten

Urtheil Gottes/ iſt der Tod ihm zuvor kommen/ und ſtehet höchlich zu beſorgen/ er ſey kein Kind deß ewigen Lebens worden. Denn ob er zwar (wie Kircherus berichtet/ in ſeinen Letzten etliche mal begehrt/ der Pater Schall ſolte ihm hülfflich beyſpringen; haben doch die Lamæ und Bonzi, (a) ſo bey dem Königе in Todes Zeiten geweſen/ durch Liſt und Betrug ſolches verwehret/ und ruhmgemeldtem Pater den Zutritt/ welchen dieſer auf vielerley Weiſe und Weiſe geſucht/ abgeſchnitten. Und weil derſelbe alle ſeine Kräffte und Bemühung angeſpannt/ daß er möchte dienen zu ihm dringen und ihn taufen; hat man ſolches zuletzt zwar verſtattet: aber gar zu ſpat; ſintemal der Käyſer/ welchen er noch im Leben zu finden hoffte/ allbereit verſchieden war.

Ferno. Ich erinnere mich noch gar wol/ daß die Relationen aus Oſt-Indien uns den Tod dieſes nächſtgewesten Siniſchen Tartariſchen Käyſers angezeiget/ und dieſes daneben/ daß er ein rechter üppiger Wollüſter geweſen. Wann dann dieſem alſo/ ſo iſt es kein Wunder/ daß er unter den Fahnen deß Creutzes ſich nicht ſchmiegen/ ſondern mit ſeinem Römiſchen Landspfleger Feno von dem Chriſtlichen Glauben lieber auf gelegenere Zeit ein mehrers hören wollen.

Sunnebald. Sein nach ihm zum Regiment gelangter vierzehe jähriger Sohn/ der von dem Vater/ deß Pater Adami Schallen Zucht und Unterrichtung anvertrauet/ will gleichfalls gegen den Patribus, und dem Chriſtlichem Glauben, groſſe Affection ſpuren laſſen. Ob ihm aber Gott die Gnade thun und ſeinen Willen/ zu Empfahung der heiligen Taufe/ lencken werde; muß man von der Zeit erwarten.

Ich wende mich wieder zu der Käyſerlichen Regierung/ und zwar dem groſſen Hof-Rath zu Peking. Denn es hat auch der Pater Ivan Gonzales de Mendoza etwas/ von der Ordnung und Beſtellung deſſelben/ ſchrifftlich hinterlaſſen/ welches denen/ die zeit von Policey-Raths- und Stats-Ordnungen discurriren/ nicht unangenehm ſeyn kan zu hören. Solcher Bericht deß Mendoza iſt zwar noch auf die Zeiten gerichtet/ da die Sineſer noch ſelbſt das Käyſerliche Scepter in Händen führeten: aber weil die Tartern in der Regierungs-Form/ wenig noch zur Zeit geändert; traq ich kein Bedencken/ denſelbigen hiebey mit anzuziehen. Selbiges Authoris Erzählung lautet hiervon unterſchiedlich alſo:

Der König in Sina/ der zu Taibin Hof hält.

Florio. Mein Herr verzeihe mir daß ich ihm hie in die Rede falle/ und zuvor frage/ was Taibin vor eine Stadt ſey? Denn ich finde bey unſerm Herrn Neuhof/ daß nur zwo Käyſerliche Reſidentz-Städte in Sina: nemlich Nanking, und Peking.

Sunnebald. Hierüber wünſche ich ſelbſt/ von dem Herrn Angelern/ Unterrichtung.

Angelern. Es haben zwar/ in den alten Zeiten die Sineſiſche Käyſer/ auch anderswo/ in andren Provintzien Hof gehalten; biß ihre Nachfahren die Stadt Nanking zum beſtändigen Anſitz erkoren. Endlich iſt der Hof nach Peking verlegt/ da er auch noch biß auf den heutigen Tag verblieben. Weil aber die vornehmſte Sineſiſche Städte/ unter unterſchiedlichen Käyſern/ auch unterſchiedliche Namen bekommen: (a) als ſeynd inſonderheit auch dieſer Stadt Peking verſchiedene Namen zu geben. Denn bey etlichen alten Scribenten ward ſie Taibin genannt; bey andren/ noch ältern (ſonderlich bey dem Veneto) Quinzay, bey noch andren Xunrien, imgleichen Peking, und Cambalu. Welche drey letzte Nahmen biß noch ihr verblieben; denn Peking, welches die Nordiſche Reſidentz bedeutet/ und Xunrien, das ſo viel geſagt als eine Stadt deß Himmels/ wird ſie von den Sineſern Cambalu aber von den Tartern geheiſſen. (c) Seynd demnach Taibin und Peking einerley.

Unterſchiedliche Namen der Stadt Peking.

Sunnebald. Wol! ſo habe ich nun fort mit dem Mendoza zu reden: In jetzt erklärter Stadt Taibin, hat der Sineſiſche König einen Rath von zwölff Verhörern. Solches ſeynd Leute/ ſo aus dem gantzem Lande ausgeſucht/ und viel Jahre lang in Regiments-Sachen geübt. Dieſes iſt die gröſſeſte Ehr/ ſo einem in dem Lande widerfahren mag. Denn ſonſt ſind weder Fürſten/ Hertzogen/ Marggrafen/ Grafen noch Herren darinnen/ auſſerhalb der König allein/ und ſein Sohn/ der Printz. Sondern es ſind dieſe Königliche Verweſer/ und denn die Statthalter in den Ländern/ dieſes Königreichs Glieder/ an Statt der Fürſten allda/ werden auch hoch geehrt/ geach-

Ein König-liche Reſidentz-Stadt.

(a) Die Martinius Martini, im Atlante, am 191. Bl. beſchrieben.

(c) Die beſtätigte Mandarin, part. 1. lib. 1. cap. 3. und Martinius, part. 1. de Bel. beſtätigen.

(a) Ita Kircherus: Rectè ſic Martinus cognata apud Sinas nomina explicavit, nil quod ſuperest.

geachtet / ſo lang ſie zu gebieten haben: gleichwie in den andern Ländern die Herren / die obgemeldte Titul führen / geachtet ſind. In dem Stande eines Königlichen Verhörers zu kommen / iſt nicht allein die Erfahrenheit nothwendig / ſondern auch die Erkenntniß der Reichs Satzungen / neben der natürlichen Philoſophi / und der Aſtrologi / ſonderlich der jenigen / die zur Wiſſenſchaft künfftiger Dinge dienlich zu ſeyn erachtet und Judiciaria genennet wird. Solches müſſen dieſe Räthe wol verſtehen / damit ſie künfftige Fälle wiſſen / und in Zeiten denen mit Hülff vorkommen mögen.

Deß Königs Qualitäten.

Dieſe zwölff Verhörer halten gemeiniglich Rath in einem Saal deß Königlichen Palaſts / der zu dem Ende ſehr köſtlich zugerichtet iſt: darinnen ſind dreyzehen Stühle / ſechs von Golde / und ſechs von Silber alle groſſes Werths und von ſchöner Arbeit. Der dreyzehende iſt auch von Golde aber köſtlicher als die andern / durchaus mit köſtlichen Edelgeſteinen verſetzet / und ſtehet mitten unter einem Himmel / von koſtbarem Gewand / mit deß Königs Wapen geſticket: daß ſind etliche Schlangen aus güldenem Faden geworden.

Wie die Verhörer zu Rath ſitzen.

Auf dieſem Stuhl ſitzet der Præſident / wenn der König nicht ſelbſt im Rath iſt: wenn er aber ſelbſt zugegen / (daß doch ſehr ſelten geſchicht) ſo nimmt der Præſident ſeinen Sitz in dem erſten Stuhl zur rechten Hand / da die ſechs güldene Stühle ſtehen. In ſolchen und denn in den ſechs ſilbernen Stühlen ſitzen die Räthe / und folgen einander ſolcher Geſtalt nach dem Alter. Stirbt der Præſident / ſo ſuccedirt ihm der jenige im Amt / der am längſten im Rath geweſen. Deſſen Stuhl nimmt der nechſte nach ihm ein; und dieſes thuen der dritte; und alſo fort. Es ſchreitet auch alsdenn der älteſte auf der linckẽ Seiten / da die ſilberne Stühl ſtehen / hinüber auf die rechte Seite / in den letzten oder unterſten güldenen Stuhl. Und alſo folget immer einer dem andern / biß auf den letzten.

So offt ein Rath ſtirbet / ſo wird ſein Nachfolger / der am nechſten bey ihm geſeſſen / und darff ſich in deß Verſtorbenen Stuhl ſetzen / ohne deß Königs oder Præſidenten weitern Befehl. Wenn nun alſo eine Raths-Stelle ledig / und der letzte Stuhl nicht bekleidet iſt; ſo wehlet der Præſident / ob die Räthe einen andern an deß abgangenen Statt / durch Voca oder Stimmen; welches treulich und aufrichtig geſchichte. Denn es wird bey ſolcher Wahl allerwege der jenige der dieſe Charge am beſten meritirt / dem andern fürgezogen. Solte nun der Erwehlte in einer Provintzen ein Regent ſeyn / ſo ſchicken ſie nach ihm: iſt er aber in der Stadt anweſend / ſo führen ſie ihn für den König / und berichten ihn wegen der Wahl: der hat Macht / den Erwehlten zu beſtätigen oder zu verwerffen; welches doch nimmer geſchicht. Alsdenn läſt ſie der König mit groſſem Gepräng in ſeine Hand ſchweren wie ſolches an denen Orten gebräuchlich: daß ſie die Gerechtigkeit nach deß Königreichs Ordnung / Rechten und Geſetzen verwalten wollen / ihr wol einem jeden die Gebühr mittheilen / als auch in Benennung der Gubernatoren / und Königlichen Statthalter / wie auch anderer Beamten / ſich nicht beſtechen zu laſſen / durch einige Zuneigung oder Mißgunſt / auch kein Geſchenck zu nehmen weder für ſich ſelbſt noch durch Mittels Perſonen; und was dergleichen Dinge mehr ſeyn: über alles aber / daß er in keinen Anſchlag willigen / noch ſich deſſen theilhafftig machen wolle / zu keiner Zeit / der wider deß Königs Perſon gemacht werde: ſondern da er deſſen etwas / es geſchehe ehe oder nachmals / in Erfahrung kommet / daß er ſolches alsbald dem König oder ſeinem Rath / was er vernommen / anzeigen und allwegen mit gantzem Fleiß und Vermögen anregig ſeyn wolle / für deß Landes Frieden und Wolfahrt / und deß Königs Leben / zu wachen.

Eid der Verhörer.

Wenn dieſer Eid geſchehen / ſo führet man ihn zu dem erſten dieſem Stuhl auf der lincken Hand und gibt ihm deſſen Beſitz / mit groſſer Herrlichkeit. Dornach werden in der Stadt etliche Tage groſſe Freuden-Feſt gehalten / nicht allein von den Räthen / ſondern auch von den Bürgern und Hoffmañ. So halten auch die Kauffleut und Handwercker die gantze Zeit über mit ihrer Handthierung und Gewerben ein.

Mit dem König handelt niemand von nothwendigen Sachen / als der Præſident allein / oder / wenn dieſer kranck iſt / der älteſte / in den unterſten Stühlen nach ihm. Dieſe reden mit dem König mehrentheils knieend / und heben ihre Augen nicht auf von der Erden / ob ſchon dieſelben der Handel 2. Stunde währet. Auf andere Geſtalt reden weder die Statthalter und Regenten der Länder / noch auch die Obriſten der Juſtitien und die Hauptleute mit ihm. In dieſem Rath weiß man alle Monat / was ſich für wichtige Sachen in dem gantzen Reich zugetragen: und kan nichts

ſprachen / daß ſie nicht erſcheinen ſolten. Denn die Regenten der Länder haben ausdrücklichen Befehl / dem Rath unter der Hand alles zu wiſſen zu thun / was ſich in eines jeden Bezirck zuträgt / es belange Kriegs-Sachen / oder den Stat / Einkommen / oder was es ſonſten antrifft / und darumen ſind ſie ſo fleiſſig und achtſam / daß / wenn ſchon die Provintz auf fünffhundert Meil weis dem Hofſtatt entfernet iſt / dennoch die Poſtboten allwege auf ihren gewiſſen Tag anlangen: und die zuerſt kommen / erwarten die andern / biß auf den allerletzten: damit der Bericht auf eine Zeit geſchehe. Inmaſſen die wenige / ſo am fernſten entlegen / ſich befleiſſigen / daß ſie ſo bald zur Stelle kommen / als die nahe gelegene: und ihrer ſo viel nacheinander abfertigen / daß ſie letztlich zuſammen kommen. Sie reiten die Poſt / wie man in Italien und Hiſpanien thut. Damit man aber ihrer deſto beſſer gewahr werde / brauchen ſie die Poſthörner / und haben darzu an der Pferde Beſtil Schellen / damit die Poſtmeiſter die Pferde in Zeiten zäumen / und die Schiffleut / wenn die Reiſe zu Waſſer geſchicht / (wie ſichs denn offt zuträgt) mit den Schiffen bereit ſeyn.

Wenn man nun ihren Bericht vernommen / ſo thut der Präſident dem König ſummarische und unterſchiedliche Relation; welcher alsdenn / neben ſeinem Rath / die darauf dienliche Ordonantz verfügt. Und wenn es vonnöthen iſt / einen Richter abzufertigen / der ſich der Sachen erkundige / ſo wird derſelbe alſobald namhafft gemacht / und dermaſſen hündig geſchickt / nothwendige Urkund einzuholen. Und dieſes geſchicht in aller Stille / daß auch kein Menſch im Lande / oder in derſelbigen Stadt / etwas davon innen wird.

So viel ſey / aus dem Mendoza geſagt von dem Sinſchen Königerlichem Hofrath. (a) Jetzt erinnere ich / ob mein Herr Angelon noch ein mehrers von den Königerlichen Räthen berichtet habe.

Angelon. Ich halte dafür / Monſieur / was er jetzo aus dem Mendoza angezogen / das betreffe nur ein einiges / und vermuthlich das erſte und fürnehmſte Collegium der Sinſchen Reichs-Hofſtätte. Auſſer dieſem aber / und allen den andern / ſo von mir jetzo namkündig gemacht / giebt es noch mancherley andre Gattungen von Raths-Perſonen / darunter die fürnehmſte Han Linyven wird benamſet: wozu man ſonſt keine Perſonen gebraucht / denn nur hochgelehrte Leute / und welche / auf vorhergangenes Examen / einen Gradum und Titul der Gelehrtheit erlanget haben. Die Collegen dieſes Raths bekümmern ſich um keine Regierung / und übertreffen die jenigen / ſo der Regierung vorſtehen / an Dignität und Würde: dannenhero jedweder / im dieſen Rath zu kommen / ihm ſehr angelegen ſeyn läſſet. Ihr Amt iſt / deß Königes Schrifften beyſammen zu bringen / Jahrbücher deß Reichs zu machen / Geſetze und Anordnungen zu ſchreiben. Aus dieſem Rath werden auch die Hof- und Lehr-meiſtere der jungen Printzen erwählet; ſie warten nur ſtets dem Studieren ab / und haben in dieſem Collegio auch unterſchiedene Gradus der Ehren / welche ſie durch nutz und herrliche Schrifften überkommen. Darnach werden ſie zur höchſten Dignität und Würde / zwar wol nicht auſſerhalb Hofes / gebraucht. Und wird meiſtand zum Amt Colaos erwählet / der nicht vorhin in dieſem Rath geweſen. Sie erwerben auch groß Geld mit Verfertigung allerhand Schrifften / als Grabſchrifften / Titul- oder Uberſchrifften / und dergleichen / welches ſie ihren Freunden zu Gefallen thun; und ſchätzet ſich jederman glückſelig / der ſolche Schrifften von ihnen erlangen mag. Denn weim ſelbige nur den Namen haben / daß ſie von dieſen Leuten gemacht ſeyn / ſo hat man nichts darwider zu reden. Sie ſind auch Præſidenten und Häupter in den Verſammlungen / da Licentiati und Doctores / welche dieſe für ihre Meiſter halten / und mit Geſchencken begaben / examiniret werden. (a)

So es aber den Herren beliebig / wollen wir die Königliche Hofräthe einmal verlaſſen / und auch die Provincial-Räthe beſehen.

Florio. Ich laſſe die Herren von Hof ſe nicht weg / bevor ſie mir angezeigt / in welches Collegium der Königerlichen Räthe denn der Sinſche Reichs-Cantzler gehöre. Denn Herr Neuhof meldet / es ſey / in der Rath-Verſammlung / für welcher der Geſandten unſerer Oſt-Indiſchen Compagnie / mit den Præſenten / erſchienen der Reichs-Cantzler oben an geſeſſen / auf einer breiten und erhobenen Banck / mit unter ſich gekehrten / und übereck ander geſchlagenen Beinen. Dabey zugleich gedacht wird / daß die ſämtliche Herren / welche ſich in ſelbiger Verſammlung befunden / höh allen Zierath / Ordnung / und

Wer der Cantzler ſey.

Der Rath Han Linyven.

(a) Iuan Gonçalo de Mendoza, part. 1. lib. 2. de la China, cap. 31.

(a) Neuhof am 131. Blader vielfache Diſcourſen, als 1. 2. 3. darinn er Kayſer von Wort zu Wort überſetzet. Wie auch ſonſt der gantze Beſchreibung bey Sinſchen Reiche beſſen Anderer angeführet.

und Anſehen / beyeinander ſich befunden / und die Banck gar ſchlecht mit altem weiſſen Leinwad bedeckt; betzuter Cantzler ſelbſt aber nur mit einem von Hanff Tuch gemachtem Röcklein bekleidet / an den Füſſen aber gantz bloß geweſen.

Angelon. Es iſt zwar bey den Sineſern kein ſolches Wort gebräuchlich / wodurch ein Reichs-Cantzler wird bedeutet: aber ich ſchätze wol / es vertrette das Amt deß Reichs Cantzlers einer von den vorgedachten Colais.

Sinnebald. Der Meinung bin ich auch: und werde dahin bewogen / durch die Authorität Kirchers. Denn dieſer rühmet den Ly Paulum, welcher ein gebohrner Sineſer / aber zum Chriſtlichen Glauben / vom Patre Matthæo Riccio / bekehret worden der Sineſer ihren groſſen Colaum, in ſeinen Kupffer-Stücken. Nun berichtet aber Trigautius, dieſer Sineſiſche Paulus (welchen er nicht wie Kircherus Ly Paulum, ſondern Cui Paulum, und zwar unterſchiedlicher Orten / nennet) habe am Käyſerlichem Hofe / ein ſolches Ehren Amt verwaltet / das man bey uns Europa / ein fürſtlich möchte das Ober-oder Reichs-Cancellariat benamſen / von den Sineſern aber Tunciolo werde genannt: und meldet beynebenſt / es ſey unter andren Geſchäfften ſeines Amts geweſt / alle an den Keyſ. gefertigte Beſchrifften zu überſehen / item: er ſey in einem von den vier höchſten Reichs-Collegien geweſen. (a) Daraus ſchlieſſe ich ungezweifelt / der Sineſiſche Reichs-Cantzler ſey einer von den Colais.

5. Paulus, der Sineſiſche Reichs-Cantzler.

Eleon. Nun wolan! jetzt mag der Herr Bruder Angelon zu Gottes Namen / vom Hofe Abſchied nehmen / und zu der Provincial-Regierung tretten.

Angelon. Was bißhero von dem Sinſchem Regiment geredet / das gehet nur allein die Regierung ins gemein an. Jetzo mache ich mich an die Regenten und Beamten / durch welche die Landſchafften außerhalb / regieret werden. In den Städten / welche in 15. Reichs-Prätoreyen / Peking und Nanking / woſelbſt die oberſte Gerichts-Höfe ſeynd / ligen findet man eine gleichmäſſige Regierung / wie in den Städten der andren Provintzien. Die Regierung der übrigen dreyzehen Provintzien ſtehet einer gewiſſen Obrigkeit

Wie die Sineſiſche Landſchafften unter der Regierung ſtehen.

zu / (c) die man Puccinto, und noch einer andren, ſo man Naganzatu nennet. Die erſte iſt mit Civil- oder Bürgerlichen; die andre mit Criminal oder Hals-Sachen bemühet. Beyde haben ihre Reſidentz in der Hauptſtadt der Landſchafft / und führen einen groſſen Stat. Ferner ſind in dieſem zweyfachen Rath unterſchiedene Colleaen / ja auch die allervornehmſte Obrigkeit / Tauh genannt. Und weil dieſelben über etliche Städte gebieten / ihnen aber nicht gebühret / von dem ihnen anbefohlenem Amte weit ab zu ſeyn; ſo richtet man ihnen offtern / daß ſie ſich auſſerhalb der Hauptſtadt aufhalten und finden laſſen.

Die fünffzehen Landſchafften allesamt ſind in unterſchiedene andere kleine Landſchafften / welche die Sineſer Fu heiſſen / und man auf Teutſch füglich Kirchſpiel nennen möchte abgetheilet. Über jedes Kirchſpiel iſt ein beſonderer Regent geſetzt / den ſie Cien nennen. Dieſe Kirchſpiel ſind wiederum in groſſe und kleine Städte vertheilet / daron die erſten auf Sineſiſch Cen und die letzten Hien, genannt werden / und ſind / wegen der Gröſſe nur unſerm gröſſten Städten gantz wol zu vergleichen. Jedwede von dieſen Städten hat auch einen Stathalter / wovon der jenige / ſo über die gröſſeſten Städte commendiret / Chieu; und der über die kleinen herrſchet / Chien genennet wird. Denn C bedeutet auf Sineſiſch herrſchen. Dieſe Stathalter aller ſolcher Städte ſind noch mit drey Colleaen / oder Aſſeſſoren verſehen / welche ihnen / als Verhörer und Richter / in ihrem Amt / mit Hülffe und Rath beyſtehen. Der erſte wird Hien Chim, der andere Chu Phu, und der dritte Tun Su, genannt: die ihre beſondre Höfe und Richthäuſer haben; wie auch untergebene Beamten / als Secretarien / Schreiber / und andere. Aber der Stathalter über ein gantzes Kirchſpiel hat in ſeiner Reſidentz ſein gröſſer Commando / als in den übrigen Städten / ſo unter ſeinem Gebiete ſeyn. Er mag wol jemand zum Tode verdammen; jedoch aber das Urtheil nicht exequiren laſſen. Gleichwol erſtreckt ſich ſeine Macht und Gewalt ſo weit / daß an ihn die erſte Appellation geſchicht; weil die von den Cien und Chien geſchlichte-

 (a)

(a) Trigautius redet von dem dritte Beſchreibung den Königlichen gegeben / nemlich eine Chriſtliche Perſon / ſo wol im Käyſerlichen Hofe / als in der Sineſiſchen Uberſetzung. Wer aber das Abſurd Perſon / ob es etwas auch von Dingen kan zu gewinnen ſich / kan gar leichtlich verſtehen / ohne bewuſt zu Zweifel machen / und derhalben ein Interpretation zu machen / als wer unter Königlichen Person bey der Sineſer gelachen das Käyſerliche Regiment / dann ich bereits auch hier davon folgen wollen.

te Rechtsachen zu ihm als einen höhern in der ersten Appellation überstandt werden. Denn die andere Appellation sonderlich in wichtigen Sachen geschicht an Vice-Rey und Stadthalter als die fürnehmste Obrigkeit der Hauptstadt und an deren Amtsgenossen. Ja es haben auch die Hauptstädte selbst ihren Rath und Gerichten, so wol als ihre unterhörige Kirchspiel. Und unter diesen Obrigkeiten allenthalben führet man eine unaussprechliche Harmonie und Übereinstimmung eines wohlgestalten Regiments.

Nachdemmahl aber von der ständlichen Regierung aller Provintzen nach dem Königlichen Hofe zu Lissabon Bericht gethan werden muß: so werden in jeder Provintz oder Landschafft über jetzt angedeutete Obrigkeit noch zwo andere Obrigkeitliche Personen von Hofe geschickt/ so den vorigen an Würde und Gewalt weit vorgehen. Einer denen wird der eine Vice-Rey, der andere Governeur genennet. Worinnen dieser ihre Verrichtung eigentlich bestehe/ unterlaß ich allhie zu melden: eingedenck daß wir schon hiebevor (a) davon einen deutlichen Bericht eingenommen. Aber der ersteordnete Aufseher und Visitatoren ist damals keine Erwehnung geschehen. Diese/ welche man gleichfalls Vice-Reys tituliret/ werden von der Königin/ von einer Zeit zur andern ausgefertiget/ mit grosser Macht und Gewalt. Jedoch betreffe ihre Amt und Absendung nur allein die Gottesfurcht und Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit. Denn sie besuchen alle Gefängnüssen der Landschafft/ erledigen alle solche Leute/ die um geringer Ursach willen gefänglich eingezogen/ desgleichen alle Jammerliche und Elenden/ die ihnen selbst zu Wiederverlangung vorigen Freyheit nicht helffen können. Die übel und unbillich gesprochene Urtheil zu reformiren/ oder in wiederruffen lassen sie ihnen einer massen angelegen seyn: sind auch der Armuth sehr günstig. Kurtz: ihr ganzes Amt bestehet in Ubung der Barmhertzigkeit.

Nicht weniger befindet sich in jeder Landschafft ein Schatzmeister/ der Aufsicht auf die Königlichen Güter der gantzen Landschafft hat und dem Reichs-Rath der Königlichen Güter commandiret wird. Demselben sind zween Assessores zugeordnet/ einer zur rechten und einer zur linken Seiten/ deren jedweder in des Schatzmeisters Palais seine Wohnung und Gerichte hat. Dieser Schatzmeister hat 26. geringere Mandarynen unter sich/ die mancherley Aemter bedienen/ wie auch mehr andere unzählbare grosse und kleine Beamten. Von ihm werden alle Zölle/ Schatzungen und Königliche Einkommen empfangen. Er hat acht auf alle Gewichte und Maß/ und schlichtet alle Streitigkeiten und Rechtsachen so wegen des Königs Einkommen entstehen/ oder dermaßen zum wenigsten für ein solch Gericht. Er bezahlet gemeiniglich alle Obristen/ des Königs Eltern die Hauptleute und Soldaten. Von diesem werden alle Unkosten verrichten/ so beym Bauwesen der Gebäuen und Verfertigung allerhand Wercke/ als der Brücken/ Straßen/ Mauren/ Thore/ und den andern Dingen entstehen. In Summa dieß Gericht hat die Verwaltung über alle Ausgabe und Einnahme der Königlichen Güter/ empfahet auch die Königlichen Zölle von den Richtern/ Landvögten/ und Tuin jedweder in seinem Gebiete an lauter Silber.

Der zweyte Rath wird Rath der Criminal Sachen genannt: und ist so viel als ein Rath der Criminal Sachen. In diesem Rathe sind Assessores, Collegen und Tuin. Der Tuin Amt ist/ die Gerechtigkeit handhaben/ die Ubelthäter strafen/ und die Soldaten/ wie auch die Meerfahrer/ wo die Provintz am Meer gelegen/ in Obacht nehmen.

Der fünffte Rath hat über die Gelehrten und neuen Künste Verwaltung. Rath der Gelehrten.

Dancken sind in allen Städten zween Mandarynen der Wissenschaften/ so Homens genannt werden/ und zum fünfften Rath gehören. Derselben Commando erstrecket sich nicht weiter/ denn über die Bachalleres seiner Stadt/ und ihrer Gegend. Diese können niemand einen Doctorem der Gelehrten geben oder nehmen/ sondern wol jemand zur Straffe ziehen. (b)

Horn. Wo läst aber der Herr Bruder die Sinesische Unterkönige? Oder sind solche einerley mit dem Tuin?

Angelom. Nein. Der Tuin wird entweder de Vice-Rey beygeordnet/ oder residirt in einer solchen Landschafft/ da kein besonderer Vice-Rey: und nach diesem letzten Verstande habe ich ihn/ mit den Europäischen Königlichen Stathaltern verglichen: denn sonst ist die Authorität des Unterkönigs höher/ und Mandarinischer: also gar daß solche Unterkönige in etlichen Provintzen/ sind das Ansehen eines rechten Königes haben/ auch vielmals

(a) Kircher. in Chin. illustr. part. 2. c. 2. (b) Trigaut. lib. 1. c. 8. der allgemeine Beschreibung.

Sinisch Tartarische Königliche Stat halter
über QUANTUNG und QUANGSI.
Der Fangere

vielmals Könige bey den Scribenten getitulirt / und dafür agerespectiret werden; ohnangesehen ihr Kopff dennoch in deß Käysers Gewalt / so wol als andrer hoher Beschlhaber und grosser Herren. Ein solcher Könige ist ohne Zweiffel der Hamilmas gewest / von welchem hiebevor Herr Simmelhaid uns so viel denckwürdiges hat erzählet.

Jetzuer Zeit haben die Unterkönige der Provintz Quantung / unter den Statthaltern aller andern Landschafften / die Oberstelle: weil die Landschafft an den äussersten Grentzen deß Reichs und von der Käyserlichen Hauptstadt Peking sehr weit abgelegen: und solche zween Unterkönige residiren in der fürnehmsten Stadt gemeldter Provintz / nemlich zu Kanton.

Florio. Der Herr Bruder saat recht. Ich befinde der gleichen Nachricht bey unserm offt genantem Herrn Nieuhof: welcher von diesen beyden Unterkönigen / in seiner Sinischen Reisebeschreibung / zum öffteren handelt und vermeldet / daß derselben zween zu seiner Zeit / gewesen; nemlich ein Junger und ein Alter / die beyde gleichen Gewalt miteinander geführet.

Titel der Stelle im Reise-beschreib. Nieuhofs / wo die Abbildung der Käyserlichen Gestalter zu finden.

Von dem Jungen schreibt er: der selbe sey ein sehr kluger erfahrener und hochberühmter Kriegsheld gewest: deßwegen er auch damals / als man in mehrberührter Provintz Quantung ein starckes Heer aufgebracht / von dem Käyser Ordre bekommen / daßselbe / als oberster Feldherr / zu regieren und führen. Wie er denn / bald nach empfangenem Befehl / daß die Kriegsmacht zu Wasser gehen / am Strande deß Kiwangs / in einer langen Reihe viel prächtige Zelte aufschlagen lassen: um darunter seine Neben-Regenten / den alten Unterkönig so wol / als andren grossen und fürnehmen Personen / das Valet zu geben / und sich offenbar- und hochansehnlich mit ihnen zu letzen. Als er selbiger Zeit / nach dem Strande ritte / trug ihm wie der Reisebeschreiber berichtet / ein schöner Apffel grauer Gaul. Seine Rüstung und Gewehr waren Pfeile / Bogen und Säbel. Er kam sehr zier und mannerlich daher gereiten / in einem mit Zobeln gefütterten Rock / daran das Rauhe auswendig gekehrt: hatte auf dem Haupte eine rote Mütze / mit einem drey Finger breitem Rande von Zobeln besetzt / daran hinten ein Strauch vom Pfauen-Schwantz herab hieng: welches Zeichē Königlicher Würde sonst niemanden zu führen erlaubet. Die Reisdecke / schaute man / mit allerhand Bildern gestickt / von Golde steiff und starrend / dazu umher mit Incarnat-farbnen Frantzen gezieret. Im Halse deß Rosses hiengen drey stattliche Quäste von gleich-farbigem Grunde / einer über dem andren herab.

Das Scheidungs-Mahl ist mit grosser Freude und Pracht vollzogen / und ein jedweder unter den grossen Herren in sein besonders Gezelt logiret worden. Nachdem solches Ehren-Mahl vollbracht; hat sich der Feldherr auf ein zierlich ausgerüstetes grosses Schiff begeben / in ein weites und von rotem Taffet herlich bereitetes Gezelt darunter ein gleichfalls tafftener Sonnen-Schirm sein Haupt überschattete. Allda haben die anwesende Herren / wie auch Blutsfreunde und Verwandten / in guter Ordnung / und mit grosser Reverentz einer nach dem andren / von ihm Urlaub genommen / nach angebrachtem ehrerbietigem Wünsch / daß der Himmel Seiner Majestät vorbahnen / ein Feldzug mit sieghafftem Erfolg / und triumphirlicher Wiederkehr beglücke wolte.

Die Reise-beschreibung wird von dem Abbildungen der Gestalten / und den Kleidungen / geziert.

Hierbey will auch nicht ungemeldet bleiben / was vielerwehnter Author hinzufüget: nemlich dieses: Wenig Tage vor solchem Aufbruch / hatte dieser Herr / seine fürnehme Pfaffen / Wahrsager / Zeichen-deuter und Traum-erklärer / als welchen Künsten die Sineser sehr ergeben / laßen fragen: ob sein Zug wol oder übel würde gelingen? Die ihm einen sehr unglücklichen Ausgang geweissagt haben. Er aber der ein braves wolagerichtes Kriegsheer und einen tapffren frischen Muth / vor die gewüsseste und beste Prophecey eines gewünschten Ausschlags hielt / verachtete und verlachte ihre Warnungen; zog mit freudiger Resolution zu Felde; belagerte und warff die Rebellen wieder unter die Botmäßigkeit seines Königs und machte also jener Wahrsagung zur Lügen Rede. Als die falsche Propheten hörten / daß er seine Sachen glücklich ausgerichtet / und wie ein Triumphirender zurück käme / beharreten sie seiner Ankunfft nicht zu erbarren; sondern flohē alle davon. Er hingegē da man auf sein Befehl / solche unwahrhafftte Wahrsager und Priester ihm zu stellen / selbe nicht mehr antraff / ward zornig / ließ der Betrieger ihre Pagoden und Tempel niederreissen / dazu ihre Götzen-Bilder verbrennen.

Basilowitz. Mein Herr! gedenckt derselbe euer Scribent denn nicht auch / was der alte Unterkönig für Qualstücken / Manier / und Gepränge etwan geführet habe?

Florio.

Flotte. Freylich: und zwar bey welcher Gelegenheit da er erzählet/ wie die Gesandten unserer Ost-Indischen Compagnie von denselben/ bey einem Schmahl tractirt worden.

Basilewitz. Solches Banquet hätte ich mögen mit Lust/ so wol als deß Unterkönigs Person anschauen.

Flotte. Ich auch: und halte wol dafür es würden ihrer mehr ein Stündlein darauf gewandt haben. Die Gallereyen/ Lust-Gänge/ Säle und andre Gemächer deß Hofes/ dahin der alte Unterkönig unsere Leute hat einlassen/ seynd gar künstlich erbauet gewesen/ und mit allerhand sinnreichen Erfindungen ausgeschmücket. Man sahe alle die Lust- und Spanier-Länder mit mancherley Kriegs-Sachen behengt: welches eine wunderbare Schau-Lust gab.

Die Gastung aber desto ansehnlicher zu machen; hatte der König zugleich die fürnehmste Raths- und andre stattliche Personen in der Stadt Kanton dazu erbeten. Welche allesamt/ auf einem künstlich gewirckten theurbaren Teppicht/ in einer langen Reihe/ jeder nach seinem Stande und Qualitäten/ platt auf dem Pflaster nieder beysammen saßen. Unsers Gesandten ist/ zur rechten Seiten deß Saals/ ihre Stelle angeordnet/ da/ wo sie auch ihren Comrat nicht weit von sich gehabt. Gegen ihnen über saß der König/ der sein Angesicht nach den Gesandten zugewandt hatte/ auf einer viereckten breiten Banck/ so mit einem köstlichen Tuche sehr prächtig überzogen. Sein Kleid/ welches einen gelben Grund hatte/ war mit güldenen Schlangen/ Drachen und dergleichem Ungeziefer überall gestickt. Hinten an seiner Mützen saßen/ wie verlohren auch/ von dem jungen Unterkönige/ acht/ die Sind Federn eines gespaltenen Pfauen-Schwantzes/ als ein Königliches Kennzeichen/ deßen sich sonst niemand so wol/ als wie der selben Liberey/ darff gebrauchen. Am Halse trug er eine gar tieff herab hangende Kette/ von weissem Bisemen; der/ den den Sinesern also hoch und kostbaren Preiß daß ihn der gemeine Mann wol nie kauft läßt. An dem Daumen steckte ihm ein breiter Ring von Elffenbein: womit die Tartarische Fürsten ihre Tapfferkeit andeuten wollen: weil denn diese Nation gemeiniglich im Bogen spannen/ den Daumen vermittelst eines solchen Rings beschirmet. Welchen Gebrauch dieser Unterkönig ob er gleich von Geburt und hohem Herkommen ein Sinefer/ auch angenommen. Denn es heißt/ deß Brod ich esse/ deß Lied ich singe.

Unter währender Mahlzeit/ dabey Pracht und Herrlichkeit allenthalben zu sehen waren/ schertzte der Unterkönig mit seinen Kindern/ die ihm mit lächlender Freundlichkeit gar artlich liebkoseten/ auch unterweilen seine Arme hinan/ biß an die Schultern kletterten. Sie waren allesamt lieblich/ und ganz schön/ auch/ ihrem Stande gemäß/ gar Königlich angeleget.

Der junge Unterkönig ist selbiger Zeit wie gemeldet/ in vollem Kriegs-Zuge begriffen gewest: aber nichts desto weniger von ihm seinem hinterlassenen Secretar befohlen worden/ offtgedachte Ost-Indischer Compagnie Gesandten mit einer stattlichen Mahlzeit zu zieren. Welchem Befehl dieser auch treu-fleissig nachgelebt/ und nichts ermangelt lassen an dem/ was seines Herrn Reputation, und seine schuldige Pflicht erforderten. Denn es seynd nicht allein viel köstliche Speisen/ und Geträncke in grossem Überfluß vorhanden gewest: sondern auch die Gäste durch ein wunderseltsames Schauspiel etlicher verwunter Leute erlustirt. Angeschaut/ sich etliche geschwinde und verschlagene Comödianten/ mit Tiger-Löwen/ Leoparden und andern grausen oder wilden Thiere-Häuten vermummet/ und solcher Bestien Gang/ Stimme/ Geschrey und andre äusserliche Eigenschaften/ so lebhafft und natürlich nachgemacht/ daß auch der allernachsinnigste Mensch solte dadurch seyn betrogen worden/ dafern er keinen Vorbericht hätte davon gehabt. Denn es kamen diese Thierverstellete Menschen in grimmiger/ abscheu und schrecklicher Gestalt auffeinander angelossen; sperreten ihren Rachen weit auf/ griffen einander mit ihre scharffen Klauen/ hart an; brülleten/ brummeten/ beulten/ und blöckten dermassen/ daß männiglich/ durch eine so abenteurliche Nachäffung in Verwunderung und Entsetzung gesetzt wurde.

In dem unteren Saal darinnen die Mahlzeit ward gehalten/ hatte es ein besonderes Guck-Fenster/ dahey sich deß abwesenden jungen Unterkönniges Mutter alle Augenblick stellte/ und mit lustigen Blicken und Geberden ihre in unter Frölichkeit tuschende/ Gäste überschauete. Ihre Kleidung war ganz nach Tartarischer Manier gemacht/ und doch sehr prächtig: ihre Person von kleiner Statur/ eines feisten Leibes/ subtiler Gesichter/ hurtig von Farben/ lieblich und süsse-Red-

schönes

schöner Gestalt / dazu über alle massen holdselig in Geberden. In dem Eß-Saal hatte man vor ihr / einen prächtig-geschnückten / und zierlich vermahleten Stuhl gesetzt: welchen die Gesandten dieser grossen Princessinne zu Ehren / beydes im Ein- und Ausgange / mit höflich tiefer Reverentz / so wol als wie die andre verehreten. Nach einem nunmehro recht Königlichem Tractement / und höchst ehrerbietiger Beurlaubung / und Danck-sagung / sind die Legaten zu Pferde gestiegen / und wieder nach ihrem Logiment geritten.

Bassiowitz. Wie? haben sie dem Stuhl eine Reverentz vorgemacht? Das dunckt mich je seltsam. Wären die Gesandten von meiner Natur gewest; vielleicht hätten sie sich bedacht ihr Haupt gegen einem leeren Sessel zu nidrigen.

Fiscus. Wie ihrer Excellentz Herren Landsleute sich hierbey möchten verhalten haben / kan ich nicht wissen: unsre Leute haben acht: Land-sitlich Land-üblich Landes-Weise Landes-Ehr. Wer seine eigene Ceremonien allein und keine fremde zuweilen mit gebrauchen will / der muß in fremde Länder nicht viel kommen. Es ist solches / wie ich höre / in Sina / alda der Brauch / daß man den Stuhl der Unterkönige mit einer Ehr-Ansagung und tiefen Reverentz / gebüchtem Haupte respective: und werden dieselbe / eben zu dem Ende / dahin angestellet. Immassen eben derselbige Legations-Secretar / Neuhof / schreibet / daß kurtz vorher auch dem Königlichen Thron deß vertretten jungen Unterkönigs so im Portaal deß Hofes ganz prächtig aufgeputzt / und mit Tuch / Fellen überzogen / gestanden / die gewöhnliche Zeichen der Reverentz und Ehrerbietigkeit erwiesen. Ich will aber dem Herrn Angelon nicht länger verhinderlich fallen / dafern ihm in Erzählung der Sinischen Ehren-Stellen und Aemtern auf dem Lande / noch weiter zu gehen beliebt.

Angelon. Wie die Reuterung in den Sinischen Reichs-Provintzen anordnet sey / habe ich zwar etlicher massen entworffen und meines Theils weiter nichts davon zu reden: wenn aber Herr Sinnenhain sich noch eines mehrern zu besinnen weiß / wird es seiner Höflichkeit gemäß seyn mich zu secundiren.

Sinnenhain. Mein Herr / es fällt einem nicht alles auf ein mal ein: darum wäre keine Wunder / wenn mein geehrter Herr / von denen Stats- und Regiments-Ordnungen / vielleicht unsrigen noch mehr gesagt / weder uns allhie vorgesagt. (a) Ich habe zwar mit Lust dem allen / was er fürgebracht / aufgemerckt; aber doch wird uns verhoffentlich keine Unlust erregen / so wir auch von dem Mendoza uns lassen hierinn unterrichten / der die Potestaten und Würden in den Provincien noch was genauer unterschieden / und umständlicher erkläret hat. Sein Bericht davon lautet also:

Marg. Der Vnterschied der Stadthalter / Regenten / Vicekönige / Gouverneurs / und Praesidenten in den Provintzen.

Deß Königs Statthalter / den er in einer jeden Provintz hat / ist / unter deß Königs Beamten der oberste und allerfürnehmste und wird in Sinischer Sprache Cumsu genannt. Dieser andern die gantze Provintz mit vollkommener Gewalt / und regimentes deß Käysers Personen.

Der andre nach ihm ist der Insu, oder Regent über die gantze Provintz / und in solchem Ansehen daß er dem Statthalter oder Unterkönige beynahe gleich. Insu.

Welcher Orten es keinen Königlichen Statthalter oder auch den Gouverneur Insuno nicht hat; da sitzt ein Regent welchen man Tuan tituliret. Der selbe muß von den wichtigen Regierungs-Sachen einer jedweden Stadt dem Insuno Parte geben; und dieser alsdann dem Comatu welcher desswegen an den Käyser und den Käyserlichen Reichs-Hof-Rath seine Courierer abgehen läßt. Tuan.

Der dritte in der Würdiakeit / heißt Poncheli. Ist gleichsam wie ein Präsident über den Cammer-Rath und die Umgelder. Hat zugeordnete Räthe und Verhörer / auch viel Diener / sonderlich etliche Scheraen unter sich die haben Befehl in einem jeden Lande / deß Königs Einkommen einzufordern: dieselbe liefert der Poncheli darnach dem Tutum zu handen / wenn er zuvor alle deß Königs Diener / die in seiner Provintz sind / bezahlet und die nothwendige Ausgaben verrichtet hat. Poncheli.

Der vierdte / Tutu genannt / ist wie ein Oberster über alle Kriegsleute derselben Provintz / so wol zu Fuß / als zu Roß. Tutu.

Der fünffte heißt Anchai, und ist der Praesident über die Justitz in Peinlichen und Bürgerlichen Sachen. Derselbige / neben etlichen Verhörern / verordnet und entscheidet die Gerichts-Händel und Urtheil / die von den andern Richtern durch Appellirung an ihn gelangen. Anchai.

Der

(a) Die Beschreibung der Gouvernements, Aemter und Würden in gantz China, ist in einem besondern Buche, welches Herr Olearius aus dem Portugesischen des Pater Alvarez Semedo in Deutsche Sprache gebracht, zu finden.

Der ſechſte iſt der oberſte gemeine Proviſion-Meiſter/ und Præſident im Kriegs-Rath/ deſſe Amt/ und hat Befehl in Fall der Noth/ Volck zu ſamlen/ auch Schiffe zu verſchaffen/ dieſelbige mit Proviant und Munition zu verſehen/ und mit ſolchem allen die Schiff-Armee zu verſehen/ auch die Land-Armee und Beſatzung in der Städte und Grentzen zu proviantiren. Dieſem liegt ob/ die Fremde die in das Land wollen kommen/ zu examiniren/ zu fragen/ und zu vernehmen/ aus was Lande ſie kommen/ warum ſie ſich dahin begeben/ und andere dergleichen Dinge mehr; auch ſolches deß Königs Statthalter zu wiſſen zu thun.

Dieſe ſechs Aemter ſind an anſehen Anſehen: ſo werden auch die jenigen die ihnen dienen/ und zu Hand gehen hoch gehalten. Unter dieſen ſechſen hat ein jeder ſeinen Verweſer oder Beſitzer in ſeinem Rath; das ſind mit allem Fleiß auserleſene Leute/ die ſolchen ihm in ſeinen Geſchäfften an die Hand. Fünff unter dieſen (wenn ſie in dem Rathſaal ſo in dem Hauſe deß Königlichen Statthalters iſt/ woſelbſt ein jeder Rath ſeinen wolbeſtelleten Stuhl hat/ ſitzen) dem Præſidenten zur rechten/ und die andern fünff zur lincken Hand. Die zur rechten ſeynd die älteſten/ und anſehen Ambts- und Würden deß die andern; und in dem von den vorigen unterſchieden/ daß ſie ihre Gürtel mit Gold ausgeſtickt/ und ſelbe Haar tragen. Die auf der lincken Seiten/ haben mit Silber geſtickte Gürtel/ und blaue Hutmeliches ſonſt keinem zu tragen erlaubet auſſer dieſen Beyſitzern. Der Præſident und die Aſſeſſores tragen auf der Bruſt und den Schultern/ über den Rucken deß Königs Wapen geſtickt/ und dörffen ohn daſſelbige nicht aus dem Hauſe gehen/ oder einige Sache verrichten; und wenn der Præſident ſtirbt/ ſo kommt der älteſte im Rath wieder an ſeine Statt.

Es haben aus jenem alle die Richter eine ſchöne leo und Burgerliche Tugend an ſich/ das ſie in der Audientz zur Gebühr ſind/ ob ſie ſchon zu zeiten mit Zorn/ Verdruß und erhabener Stimm anredete: in dem ſind ſie durch Gewohnheit ganz höflich/ und reden mit den Leuten ſehr beſcheiden/ ja auch mit denen die offt von ihnen zum Tode verdam̃t ſind. Wenn ſichs beaubt/ daß man einen Ort im Lande viſitiren/ oder etwan von einer Sache darein gelegen/ Bericht einnehmen will/ ſo ſendet alle Wege dieſer Beyſitzer einer ſelbſt dahin/ von wegen deß gantzen Raths.

Uber dieſe/ hiebevor angezeigte/ ſechs Regenten ihrs viel andere Richter/ von geringerm Stande: die aber doch in groſſen Ehren gehalten werden/ wie auch alle andre Gerichts-Bedienten in dieſem Reich: und ſolche ſind nachfolgende: der Cauſo, das iſt der oberſte Banier-Herr; der Pochim iſt der Unterſchatzmeiſter; der Pochim hat deß Königs Siegel: der Auzazil iſt der oberſte Richter in einer Stadt. Es ſeynd auch noch drey andre/ Fiarvay, Leva und Tomay genannt/ deren Amt iſt wie eines Hof-Profoſes in Hiſpanien. Dieſe halten alle Wochen einen Conſeil- und Zuſammenkunfft in ihren Häuſern/ und ſchlieſſen das Gefängnüß viermal ab/ wenn ſie ihre Thor zumachen/ auf daß ein jeder wiſſe/ daß ſie ſich zu Gericht und Audientz niederſetzen wollen allen denen die es begehren. Wenn ſie nun einen Mißthäter befinden/ ſchicken ſie ihn alsbald mit einem ihrer Scherasen/ deren ſie ſechs oder zwölff halten/ ſeinem ordentlichen Richter in der Stadt den man Zompay nennet/ zu/ mit einem Zettel darauf geſchrieben iſt/ was man ihm für eine Straff auffzuſetzen wille. Ein ſolcher Zompay, oder Stadt-Richter hat zu wenig Hausgeſeſſene zu regieren und iſt keinem erlaubt/ dem andern in ſeinem Bezirck Eingriff zu thun. Es kan aber keiner in der Gegend Stadtrichter ſeyn/ darinnen er wohnhafft iſt. All Nacht geht ein jeder in ſeinem Umkreiß herum/ und ſihet/ ob die Burger alle in ihren Häuſern ſeyn/ und die Liechter zu rechter Zeit ausgeleſchet/ damit Feuers-Brunſt verhütet werde/ weil die Häuſer hart ineinander ſtecken und alle mit hültzern Stockwercken gebauet ſind. Findet man daß einer über die geſetzte Zeit Liecht brennet/ ſo wird derſelbige hart geſtraft. Von dieſer Oberrichter Urtheil allein gehet die Appellation an die Hofrichter: von andern Richtern aber/ gelanget ſie nicht gen Hofe/ ſondern allein für den ordentlichen Richter; derſelbige pfleget ſolche Sachen zu erwegen/ und hat auf dergleichen Schäden ein Aufſehen; deßwegen er auch Hondim, von ihnen genannt wird; iſt je viel geſagt/ als ein Erleichterer oder Erleſer: dieſen ehren ſie zum höchſten.

Es gibt auch noch andre ſonderbare Aemter/ als der Compo, der hat Befehl/ die Victualien zu ſchätzen. Der Tibac beſtraffet ſtraft die Müſſigen und unſchweifende Geſellen. Der Quinone iſt wie ein oberſter Scherge/ der Chumpan, der oberſte Kerckermeiſter. Und deß Amt wird ſo hoch gehalten/ daß der jenige/ ſo es bekom-

bekommen/die Freyheit hat/mit den Ober-Richtern ſtehend zu reden/wenn er zuvor im Eingang deß Saals ihnen ihre gebührende Reverentz gethan hat/nemlich mit gebogenen Knien biß auf die Erde. Die andern aber müſſen alle auf den Knien mit ihnen reden.

Wenn die Regenten/oder Magiſtraten/vom oberſten Hof-Rath abgefertiget werden in eine Provintz/oder Stadt/dieſelbige zu unterniren: ſo ſchicken ſie/zween oder drey Tage zuvor/die Patenten ihrer Wahl an die Gemeine deß Orts/dahin ſie acordnet ſind. Wenn nun dieſelbige beſchichtet/und für glaubwürdig geachtet worde: ſo zeucht alles Kriegsvolck mit vielen Fahnen und Banieren/auch alle Lorin, und Befehlhaber/deß Orts/ihnen entgegen/mit groſſen Freuden/zieren auch denſelben gantzen Tag die Gaſſen und Straſſen mit ſeidenen Himmeln/und vielen ausgeſpanneten Tüchern/die mit Blumen und Laubwerck geſchmücket ſind: begleiten ſie auch mit allerhand Muſicaliſchen Inſtrumenten biß in ihr Losament. Alle dieſe Würden und Aemter ſtehen unter der Ober-Aufſicht eines Befehlhabers/Quinchay genannt/welches in Sinſcher Sprache ſo viel acht iſt/als das auffene Sigel. Dieſer kömt nie vom Hof/als in gar hohen nothwendigen Sachen/daran der Ruhe und dem Frieden deß Königreichs ſehr viel gelegen. (a)

Was für Manier ab Ordnung die Richter bey der Verhör gebrauchen.

Hiernechſt beſchreibt Mendoza, was für Gebräuche/Sitten/und Gewohnheiten/bey der Gerichtlichen Verhör/in Sina/üblich. Solches wird auf folgende Weiſe verrichtet: Der Richter ſitzt auf ſeinem Stuhl/und die Thorwächter gehen an der Thür deß Saals/ruffen mit heller Stimm dem jenigen/der etwas anzubringen hat/und tragen ſolches dem Richter vor. Ein ſolcher muß etwas beyleits deß Richters Stuhl auf den Knien ligen/und überlaut ſeine Nothdurfft erzählen: übergibt er ſie demſchrifftlich/ſo wird ſolche von ihm genommen/und von einem Notario geleſen. Wenn nun der Richter genugſam informiret iſt/überweget er die Sache/und beſchleuſſt/wie nach ſeinem Gutdunckeu darinnen mit Recht zu verfahren ſey: verzeichnet darauf mit eigner Hand/und roter Farbe ſeinen Beſcheid.

Mäſſigkeit den Sineſiſchen Richter bey der Audientz

Die Richter dörffen vor der Audientz keinen Biſſen eſſen/noch keinen tropffen Wein trincken/ohne ausdrückliches Gebeſſ deß Königs. Und dieſes wird ſo ſtreng gehalten/daß der jenige/ſo es überſehe/er wäre gleich wer er wölte/ohne Anſehen der Perſon geſtraffet würde. Und wiewol zugelaſſen iſt/daß ſie etwas Confect/oder Latwergen/und dergleichen Artzeneyen nehmen mögen/ehe ſie zur Audientz gehen/ſo iſt ihnen doch der Wein nimmer erlaubt/auch ſo gar im Fall der gröſten und beſchwerlichſten Kranck- oder Schwachheit: denn ſie hatten es für beſſer und erträglicher/aus der Verhör zu bleiben/als derſelbigen beyzuwohnen/wenn man geſſen und getruncken hat.

Weil nun dieſe Dinge ſo offentlich geſchehen; als können die Diener nicht wol beſtochen werden/daß es keiner von den Beamten mercke: und dieweil ein ſo groſſer Ernſt in Viſitationen und Syndicaten gehalten wird/ſo vertrauet keiner dem andern/ſondern es beſorget ſich ein jeder/er möchte in ſolchem Fall angeführet werden und in Schaden kommen. Die Notarien und andre Gerichts-Diener verrichten gar fleiſſig/was ihnen anbefohlen. Solte aber einer in Mangel ſeiner Gebühr befunden werden/dem ſelben wird alsbald ein Fahnlein in die Hand gegeben/daſſelbe muß er auf den Knien halten/ſo lang dieſelbe Audientz währet: darnach läſſt ihm der Richter ſo viel Streiche mit der Ruthen geben/als er vermeinet/daß ſein Unfleiß verdienet habe. Dieweil ſich aber dieſes offt begibt/wird es für keine ſonderbare Schande gehalten.

Wie die Sineſiſche Richter jhre Gewalt zu Juſtitia bezeigen.

Wenn die Richter über die Gefangenen reiten/welches ſie doch zu Erhaltung ihrer Authorität/gar ſelten thun/ſo werden ſie von allen Dienern der Gewalt zu Juſtitia bedeutet; und zwar auf folgende Weiſe: Die zween erſten tragen ſilberne Seulen auf langen Stangen/welche denen gar gleich/die man den Cardinälen zu Rom fürzutragen pflöget; und bedeutet daß ein ſolcher deß Königs Beamter ſey. Die andern beyde tragen jedweder ein lang ſtarck Rohr/über ſich in der Hand/zur Anzeige/daß die Juſtitz ſtarck und aufrichtig ſeyn ſolle.

Auf dieſe folgen noch zween andere/welche dergleichen Röhre tragen/mit roten und langen Bändern/woran vorne Dollen von Geſeln gebunden: und dieſes ſind die Inſtrument/darmit die Ubelthäter bey ihnen geſtraffet werden.

(a) Mendoza, 1. Part. Lib. 3. Cap. 9.

Nach dieſen kommen zween/ die tragen unterſchiedliche weiſſe Tafeln/ wie Rondelen: auf denen iſt deß Oberrichters Name/ ſamt ſeinem Titul und Befehl geſchrieben. Die übrigen begleiten ihn Ehren halben. Die zween vorderſten/ welche die lange Stangen tragen/ ruffen/ das Volck ſoll Platz machen/ und dem Oberrichter die Straſſen raumen/ auf daß er frey paſſiren möge. Alsdenn machet ſich ein jedweder auf die Seiten/ aus Forcht. Denn ſie wiſſen/ aus langer Erfahrung/ daß die unhorſamen unverzüglich geſtraft werden. Die Ehre/ ſo den Oberrichtern geſchicht/ iſt ſo groß/ daß keiner/ er ſey weß Standes er wolle/ ſich regen darff/ indem derſelbe vorüber reucht; auch nicht über die Straſſen ſehen/ es komme denn ein andrer/ der ein höhers Officium hat: demſelbigen iſt der geringere Befehlshaber gleiche Ehr zu erweiſen ſchuldig; und ſolte der es unterlaſſen/ ſo würde er an der Stelle geſtraft.

Alle Burgerliche- und auch Criminal-Sachen werden in Schrifft gehandelt. Die Richter verrichten ihr Amt und verhören die Zeugen offentlich/ in Beyſeyn der andern Beamten: damit alle Falſchheit und Betrug möge verhütet werden/ ſo ſich beyeben möchte/ wenn ſie die Zeugen offentlich über alles/ was zu der Sache gehörig/ befragten/ oder ihre Auſſage nicht recht auffſchrieben; jedoch verhören ſie jedweden Zeugen beſonders/ und wenn dieſelben in ihrer Auſſage nicht übereinſtimmen/ ſo ſtellen ſie die gegen einander/ und geben ihnen ſo viel Fragen auf/ biß ſie die miteinander in ein Gejenck bringen/ dardurch die Warheit deſto beſſer heraus zu ſprengen. Wenn aber dieſes Mittel nicht verfangen will/ ſo brauchen ſie Pein und Marter: wiewol ſie ehrlichen Leuten und die autes Leumunds ſind/ auch ohne das Glauben zuſtellen. (a)

Nach dieſem handelt Mendoza ferner von den ſcharffen Sineſiſchen Fragen: darum wir uns aber anjetzo nicht mit ihm vertieffen; ſondern wiederum zu der allgemeinen Regiments-Ordnung wenden wollen. Wie dieſelbe beſtellet/ und mit was für Charakten/ oder Aemtern/ beſetzet ſeye; iſt zur Gnüge/ meines Erachtens/ angezeiget: wie ſie aber/ auch durch heilſame Furcht und Zwang/ in ihrem tugendhafften Flor/ und ein jedlicher in ſeiner Gebühr erhalten werde; das haben wir/ meines Wiſſens/ nur mit wenigem/ biß anhero/ angeführt. Gleichwie insgemein alle gute Geſetze/ durch zweyerley Mittel/ zu handhaben ſtehen/ nemlich/ durch Belohnung und Straffe: alſo werden auch gemeinmahls die Perſonen/ ſo nach den Geſetzen richten und handlen ſollen/ durch eben dieſe beyde Stücke zu ihrer Pflicht angetrieben. Ich ſpreche/ gemeinmahls: denn etliche/ aber leider die wenigſte Menſchen werden durch Liebe der Tugend/ und eines guten Gewiſſens/ dazu angeflammet.

Was die Forcht und Scheu der Beſtraffung antrifft/ geben dazu die Königliche Viſitatores und Aufſeher/ groſſen Anlaß. Mein Herr Angelier hat uns dieſer Leute Amt allbereit angedeutet. Aber wie weit ſich derſelben Gewalt erſtrecke/ und mit welcher Manier ſie ihre Inquiſition verrichten; deſſen muß uns nebenangezogener Author verſtändigen.

Aufſehen der Viſitatorum/ und ihre Verrichtungen.

Es gebraucht der Könia/ oder Käyſer in Sina/ gewaltig groſſen Fleiß/ und ſcharffe Aufſicht/ daß ſeine Statthalter/ Preſidenten/ und andre ſo hohe/ als niedere Beamte/ mögen redlich/ ſo wol mit ihm/ als mit ſeinen Unterthanen/ umgehen: indem er ſie nicht allein/ nachdem die Zeit ihres Regiments/ oder Amts-Verwaltung/ verfloſſen/ welches denn nach dreyen Jahren geſchicht/ von etlichen hiezu inſonderheit verordneten Richtern/ Chaenes genannt/ zum ſchärffſten läſſt ſyndiciren; ſondern auch alle Jahr/ in alle Provintzen/ noch andre Richter und Aufſeher/ heimlicher und verborgener Weiſe ausſchicken pflegt. Solche nennet man Leuchi (oder/ wie es andre ſchreiben/ Leachi) und werden dazu nur ſeine vertrauteſte Diener gezogen/ die in langen/ ehrlichen Aemtern/ verwaltet/ Dienſten ihre Treu ihm beſter maſſen gerecommendirt/ und bewehrt.

Dieſe ziehen unbekandt herum/ fragen und erforſchen heimlich in den Städten/ und volckreichen Oertern/ was die Beamten vor Unrecht/ und Unterdruckung in dem Lande verüben. Solcher Geſtalt tragen ſie/ wie das Sprichwort lautet/ den Bart auf den Achſeln/ das iſt/ ſie halten ſich verborgen bey den Leuten auf/ und haben Gewalt/ nach Anweiſung ihres Befehls und Beſtallung/ ohne fernere Königliche Ordre/ gefänglich einzuziehen/ zu ſtraffen/ abzuſetzen/ oder zu ſuſpendiren/ und nach ihrem Wolgefallen mit den überwieſenen unrechten Beamten zu handlen; jedoch dörffen ſie ihnen nichts an dem Leben thun: denn ſolches iſt dem König allewege und gäntzlichen vorbehalten.

(a) Lucas, Cap. 10.

Damit

Damit nun diese Visitation desto redlicher und mehrbarer verrichtet werde; so läßt der König die Visitatorn / wenn sie ankommen seyn / angeloben / und schwehren treu / aufrichtig / und verschwiegen zu seyn. Wenn das geschehen / so gibt er ihnen ein sonderlich Getränck zu trincken; damit wird das jenige / so sie geschworen haben / bestetiget. Auf daß aber solcher Diener Bestallung und Ordre desto verschwiegener bleibe / so befehlen die Räthe den Schreibern die ihre Patent oder Bestallung machen / daß sie Spacium und Raum lassen in den Briefen / damit die Namen deren die zu solcher Erkundigung gebraucht / inzeichen das Land das visitirt werden soll / hernacher hinein gesetzet werden mögen: setzen auch alle gewöhnliche Clausulen darein: als daß man diesem Richter oder Domo / der den Beruff vorzeigen werde wie dem Königs gehorsamen solle. Wenn denn das Patent gemacht ist / so setzt der Präsident deß gehaimen Königlichen Raths deß Visitators und deß Landes Namen darein. Damit jemand der Visitator heimlich und unvermerckt von Hof hinweg / so gar unbekanter Weise daß man nicht weiß wo er sey / wohin er reise / oder was er ausrichten solle.

Wenn er nun an den bestimbten Ort angelanget / so erkundiget er sich in Geheim / und in unbekandter Gestalt / wie sich der Statthalter oder Gubernator neben seinen Dienern / verhalte. Wenn er nun das gantze Land also durchzogen / auch alles wol ausgeforschet hat; so nimt er seinen Weg auf die Hauptstadt zu / da die Ober-Regenten ihren Sitz haben / wider die er die Kundschafft eingenommen hat; und gibt acht / an welchem Tage die Gubernatorn dem Domo oder Königlichem Statthalter sich versamlen; welches alle Monat zu geschehen pflegt. Wenn sie nun alle beieinander seind / und vielleicht ihn am wenigsten vermuthen / so kömt der Visitator für die Thür / saget dem Thürwarter / er soll hineinmelden / und den Räthen anzeigen / es sey ein Richter von wegen deß Königs allda / der müsse und begehre zu ihnen hinein; weil er ihnen im Namen deß Königs etwas anzuzeigen habe. An solchen Reden merckt der Statthalter bald was für eine Person vorhanden / läßt auch die Thür alsbald aufmachen stehet / samt den andern Räthen auf / und gehen aus ihren Stühlen / den Gesandten zu empfangen als ihren Ober-Richter: derselbige hat sein formes Patent in Händen / worüber sie sich allesamt nicht wenig entsetzen und sonderlich die jenige / so sich von ihrem Gewissen überzeugt befinden: solches Patent lieset er offentlich. Darauf tritt alsdenn der Vice Roy / oder Statthalter / von seinem Ort / und erweiset ihm grosse Ehrerbietung: deßgleichen thun auch alle die andern zur Bejeugung ihres Gehorsams und Unterthänigkeit. Der Visitator setzt sich alsbald in den obersten und herrlichsten Stul und deutet ihnen / wie denn sonst auch allenthalben geschicht / seine Ankunfft an / neben dem Fleiß den er in Erkundigung und Erforschung der Wahrheit / angewendet. Darnach streicht er der guten Diener Lob mit prächtigen Worten heraus / und läßt sie an die würdigsten Stellen niedersitzen verbeißt ihnen daneben daß er bey dem Könige / und seinem Rath / ihre getreue Dienste rühmen wolle / damit sie derselbigen Belohnung zu gewarten haben. Folgends straffet er die jenigen mit ernsthaften Worten / die in ihren Aemtern nachläßig gewesen / liest ihnen das wider sie gefaßte Urtheil in ihrer Gegenwart vor / entdeckt daneben / in Beysein aller der übrigen / ihre Verbrechen / mit dem Anhang / daß er sie deßwegen in die Straffe so in dem Urtheil enthalten / verdammet habe. Solches Urtheil ob es gleich gantz scharff wird alsbald vollzogen: denn es ist den Condemnirten nicht zugelassen / etwas dagegen einzuwenden; weil man nicht ordentlicher Weise von solchem Urtheil appellirren kan.

Ehe und bevor einiger Uberretter mit Worte oder Wercken gestrafft wird / muß man ihm die Zier seines Amts nemlich seinen Gürtel / sein Pareth oder Hut / samt seiner kleinen Ruthen / denn der Visitator kan keinen straffen / so lange er dieses Amts Zierrathen noch trägt / den Verlust seines Kopffs: darnach aber so geschicht die Execution nach dem Inhalt deß ergangenen Urtheils.

Im Fall es sich zutrüge / daß der Räth / oder Richter einer abgesetzet wird / so setzet der Visitator alsbald einen andern an desselbigen Statt / und vermahnet ihn ernstlich / daß er sich an dem Abgesetzten und Gestraffeten spiegele / daneben auch seinem Amt / welches er ihm / im Namen deß Königs / auftraget / also vorstehen wolle / wie es seine Schuldigkeit erfordern wird. Bißweilen haben auch diese Visitatoren Befehl / die guten und getreuen Diener mit höhern Würden zu begaben / dasjenige ist dieses Reiniren / weil offenbar daß die Frommen wenn es

kund bar geeheret / und die böſen ohne Verzug endlich geſtraft werden) billich für eines von den beſten in der Welt zu achten.

Königliche Geſandten in allen Städten.

Dieſe Viſitatoren / ſo vom König und ſeinen Räthen geordnet werden / die Länder zu erkundigen / haben unter andern auch Befehl / die Königlichen Schulen in allen Städten zu viſitiren / mit abſonderlicher Macht / die Studenten zu promoviren / die ihre Studia abſolviret / und deß Ehren-Grads würdig befunden werden. Dieſes iſt ſo viel / als ob man ſie adelte / und ſolcher hohen Ehren-Aemter fähig machte. (a)

Angelon. Ich bitte um Vergunſt / dieſem / was mein Herr Sunnebaid eine Weil her aus dem Mendoza angeführet / noch etliche wenige Erklärungen zuzuwerffen.

Baſſilowitz. Ich werde ſolches vielmehr für eine Gunſt halten / und ſehr gern vernehmen.

Angelon. Es ward geſagt / daß alle drey Jahr in Sina / die Ehren-Aemter ledig. Das iſt wahr: aber es hat doch gleichwol dieſe Execution / woſern der Käyſer den Befehl haben nicht aufs neue darinn beſtetiget. Hat derſelbe dem ſolches Amt verantwort- und rühmlich bedienet / ſo begnadet ihn der Käyſer mit einer höheren Würde: aber nicht an demſelben Orte.

Baſſilowitz. Was hat das vor ein Abſehen?

Angelon. Dieſes / daß nicht ſo leichtlich jemand mit den Eingeſeſſenen Verträulichkeit treffen / das Recht beugen / oder der Einwohner Gemüther an ſich ziehen / und alſo durch ſolchen Anhang / (inſonderheit / dafern er allda in einer hohen Würde geſeſſen) etwan eine Neuerung vor die Hand nehmen möge. Wenn gemeldte dreyjährige Regiments-Verwaltung vorüber / ſo müſſen die fürnehmſten Häupter der Landſchafften / Kuchipiel und Städte / alle zugleich / in der Käyſerlichen Hof- und Reſidentz-Stadt Peking erſcheinen / und allda ihre Rechenſchafft ablegen von ihrer geführten Adminiſtration. Gleicher geſtalt werden alsdenn alle Magiſtraten und Obrigkeiten deß gantzen Reichs examiniret: ſo wol die / welche ſich nothwendig in Perſon allda müſſen ſtellen; als die andern / die eben nicht dörffen perſönlich erſcheinen. Bey ſolchem Examine muß man aber tapffer ſchwitzen: weil es aufs dermaſſen ſcharff und ſtreng damit zugehet / und wol billich vor vielen andern

(a) Iac. a Couſſ.

Unterſuchungen / das Examen rigoroſum heiſſen mag. Aus dieſem Examine wird alsdenn beurtheilet / welche man bey der Regierung laſſen / oder abſchaffen / oder auch erhöhen / ſolle. Und bey dem / was denn beſchloſſen worden / muß es ſteiff und unveränderlich verbleiben.

Wie es mit Beſtraffung der ungerechten Richter im Sina gehalten werde.

Sunnebaid. Ich laß wol gelten / daß man wenig dabey durch die Finger ſehe. Denn Trigautius ſchreibt: er habe in Acht genommen / daß der Käyſer ſelbſt nicht dörffe etwas ändern von dem / was die dazu beſtimmte Richter erkannt. Unter denen / die geſtrafft werden / befinden ſich offtmahls ſeines Berichts / nicht actige noch wenige Perſonen. Geſtaltſam / im Jahr 1607. wie berühmter Trigautius geleſen / vier tauſend Raths-Perſonen auf einmal verdammet / und von ihrem Amte verſtoſſen worden: angemerckt / die Anzahl und das Regiſter der Verworffenen in ein beſonderes Buch gezeichnet / hernach gedruckt / und im gantzen Reiche publiciret wird.

Angelon. Aber ſolche Straff-würdig-erkannte Raths-Perſonen werden / nach Unterſcheid der Uebertretungen / in fünff Schichten / oder Claſſes abgetheilet. In der erſten Rotte gehören die Geitzhälſe / die da Schmieralien genommen / und ſich im Urtheilen haben laſſen beſtechen / oder in den Käyſerlichen Reichs-Schatzkaſten die Hand zu ſehr vertiefet / oder auch den Privat-Leuten von ihren Gütern etwas entzogen. Dieſen werden ihre Aemter / ſamt allen Freyheiten / Obrigkeitlichen Zierrathen und Ehrenzeichen / gäntzlich und für ewig abgenommen.

In die zweyte Rotte gedepen die jenige von welchen die Verklaaten mit zar zu ſchwerer Straffe beleat worden. Selbige Tyrannen entblöſt man gleichfalls ihrer Würden / Ehrenzeichen und Privilegien / und läſſe ſie / wie gemeine Privat-Leute / wieder heim ziehen. Ins dritte Rauſer kommen verkehrte Perſonen / und Kränckliche / deßgleichen ſolche Obrigkeiten / die gar zu gelinde im Straffen / oder zu träg in ihrem Amte ſich finden laſſen. Die ſetzt man zwar auch vom Amte: aber ihre Regiments-Zeichen / und Privilegien / läſſt man ihnen / ſo lang ſie leben; ob ſie gleich hinfüro / ohne Obrigkeitlichen Gewalt und im Privat Stande leben. Wer ſich im Urtheilſprechen übereilet / und unbehutſam verfahren / oder ſonſt ſeines Amts-Gebühr nicht klüglich verwalter hat; den ſetzt man in die vierdte Rotte. Seine Straffe iſt / daß man

ihn

thun zu geringeren Aemtern ermedriget / oder an ſolche Oerter verſetzet / da die Reiſerung nicht ſo ſchwer fällt. Welches man billicher eine Erleichterung / weder eine Straffe / nennen ſolte. In der fünfften und letzten Schicht werden betrachtet ſolche Perſonen / die weder ſich noch die Ihrige / oder ihre Famili / fürſichtig regieret / oder ſonſt ihrem Raths-Stande nicht gemäß ſich verhalten; und die gehen hinter ihr Amt und Privilegien weg / ohne einige Hoffnung / dieſelbe jemals wieder zu erlangen.

Die Reichs-Räthe müſſen ein ſolches Examen ebener maſſen ausſtehen: doch nur allein alle fünff Jahre. Wo den hohen Kriegs-Bedienten / und Officirern verfährt man zu ſelbiger Zeit / und auf gleiche Weiſe / auch mit gleicher Strengheit. (a)

Sonſt muß niemand in der Landſchafft darin er gebohren / ein Obrigkeitliches Amt führen / noch einige Charge bedienen; ohn allein die Stelle eines Feld-Oberſten / oder andrer Kriegsdienſte: auf daß die / welche Recht und Gerechtigkeit pflegen ſollen / ihre Blutsfreunde und Verwandten / oder andere Muths-Freunde nicht überſehe; die Kriegs-Officirer aber / aus Liebe deß Vatterlandes / deſto tapfrer ſtreiten mögen. Die Söhne / Hausgenoſſen / und Diener eines Herrn / der die Stelle einer Obrigkeit bekleidet / dürffen nicht aus dem Hauſe gehen: damit ſie keine Stech-Pfenninge zuwegen bringen: hingegen wird ihm / auſſerhalb deß Hauſes von den öffentlich dazu beſtelleten Gerichts-Raths-oder Stadt-Dienern aufgewartet. Wenn er demnach aus dem Hauſe gehet / es ſey gleich ein privat- oder öffentliches; ſo verſiegelt er die Thüren: daß keiner von den Seinigen könne herauskommen ohn ſein Wiſſen. (b)

(a) Trigautius lib. 1. c. 9. mihi 66.

(b) Ibid. Dieſes iſt zu mercken / was P. Diderich de Trigautius ſchreibt / daß nemlich die Mandarin / ſo ſich in der alten vormahligen Kinderlichen Reſidentz-Stadt aufhalten / nicht in ihren eigenen / ſondern denen / ſo ihnen mehrmahls / ja in einem Jahr / welches ſie bedienen / gegeben und auf deß Königs Unkoſten erbauet worden. Man hatte zu bedeuten Patres Diderich und Nic. Trigautium fürnehmer Mandarin ein bequemes Haus erbauet / darum er Amts halben offt wechſelen / nachdem es aber aufgebauet / verbeyget Pater / daß ihm daſſelbe nicht zuvor zu Beziehen kommen / weil er von vielen Leuten beſuchet und angeredet würde / die Gelinge Gelegenheit geſuchet und numerus nicht allein darinnen / ſondern erſchrecken auch / fürnemlich bey Nacht die Leute / durch überhand genommene Geſpänſten / ſo deſſig / da niemand darinn hatte bleiben / und das Gebäu ganz öd und unbewohnt ſtehen blieb. Derowegen auch an einem ſo frischen Ort der Stadt / damit ſelchen die und zuſtehen / da man / und ſich bey ſeiner / der er in beſtehen / und gerichtigen zu laſſen / begehrte / ohnangeſehen mans an einen geringen Ort zu verſetzen

Floris. Die Herren haben / von der Beſtraffung / und den Zwangs- oder Verbürungs-Mitteln / bißhero gehalt. Nun wird noch übrig ſeyn / daß ſie die Belohnungen der Sinniſchen Obrigkeiten andeuten.

Angelon. Ehe ich ſolche meine Gebühr ablege; ſtehet zu wiſſen / daß die gantze Sinniſche Regierung mit lauter gelehrten und Philoſophiſchen Leuten beſtellet wird: welche auch von allen Kriegs-Oberſten mit groſſer Demuth und Obſervantz geehret werden; alſo gar / daß die zuweilen von jenen / wie die Kinder von ihren Eltern / zwl Schläge einnehmen und erdulden. Neben dem ſtehet die Direction aller Kriegs-Sachen bey den Philoſophis / die darüber Aufſicht haben / und mit ihren Rathſchlägen und Stimmen / bey dem Käyſer / mehr acht / weder alle Kriegs-Oberſten: die auch nur ſelten / und zwar die wenigſten / zu Berathſchlagung deß Kriegsweſens gezogen werden. Weßwegen keiner der einer großmüthigen Natur / nach Kriegs-Experientz / und ritterlichen Thaten ſtrebet / ſondern auch die allergeringſte Würde deß Philoſophiſchen Raths den höchſten

Von deß Philoſophi Beſtallung / Einkommen und Hochzeiten.

kauffen oder beyzulaſſen / gebachte. In ferner hätte es geſchmidt / oder umb ſonſt / angenommen.

Damals bemühete ſich Pater Matthæus Ricci, Pater Ricci ob er einen in Nanking / alda Paul mächte feſt machen / einen Chriſten zu machen. Als er nun ſtetiglig darnach umbhörte / fragten ihn etliche Chriſtliche Gmeine Schertzweiſe / ob er nun Paul wolte Sina ein Teuffel wolle kauffen? Der Pater gibt zur Antwort / Paul hätte er nehmen es nicht für Scherz auf / und wolte / wofern einen daß ihm das Haus gehalte / beſtwegen ſolcher nicht auch Gedancken ſchlagen / fürwahr er einen ſolchen Gott dieſer wol dem ungleich. ſich die böſe Geiſter fürchten und zittern / zu treiben / ſeinem Gott ſehr er nun ſo ſehre Vertrauen / daß er nicht die Teuffel / ſondern die Teuffel ihne / als einen ſolchen Herrn Diener / fürchten und ſcheuen müſſten. Hierauf giengen ſie miteinander hin und beſchauten das Haus / welches dem Pater alſobald wohl gefiel / und weil mans / oder ſolches Mangels halben nit bezahlen / bot man den Kauff auf gewiſſe Termin gemacht. Dieſen bezog der Glaubarge / welcher es bezahlt / zur rech. Zeit / auch Brieffe und Siegel verfertigte / daß der Pater daſſelbe unwiderruflich beſitzen möchte; welche Gnade an keinen einigen andern Ort und von keinem andern Mandarin / beſſer / auch nie hatte können erlangt werden.

Welches haben die Patres alſofort remarquiret / und darauf gebauet / daß ſie durch dieſen Schein / und nichts Böſes / in gar kein einigen Zweifen der Unruh zu geben / bewilligen verſichert / Einmüthigkeit / warteten mit ſtetigem Verlangen / wer es doch für einen Ausgang würde gewinnen / als ſie aber vernahmen / daß ihnen den Fels widerwärtig noch ſich ereignete / dagegen mehr darinnen regte / verwunderten ſie ſich nun abſchen darüber / ſagten / der wahre Gott / welcher in seinem Hauſe wohnen wolte / würde gewißlich groß ſeyn / und derhalben den Teuffel in dergleichen haben / den Ehrgeiz dieſes Hauſes anderen Leuten zu verbieten / als er bey ſeiner Ankunfft darauf zu trachten. Hierdurch wurden mehrgedachte Patres bewogt / bey den Mandarinen in gr. ſeiner Anſehen gekommen / und daß man ihnen dienſtlich zu ihrem ferneren Vorhaben alle Beförderung ertheilt. Wie zu leſen am 2. Buch 2. Cap. Deß Hiſtoriſchen Gedichtes / verfaſſet Lucam de Fonſeca.

Krieges-Charaen vorzeuchte: in Betrachtung/ daß nicht allein die Ehre und der Respect der Philosophen; sondern auch ihr Gewinn gröser ist. Wie dem hingegen die Philosophi gleichfalls in Treu gegen dem Käyser/ Standhafftigkeit und Verachtung aller Gefahr/ die man dem Vatterlande zu Dienste machet/ den Kriegsmann weit übertreffen. (a)

Ich rede wie es vor diesem/ und fast biß auf diese Zeit in Sina befunden worden. Nachdem aber nunmehr das Philosophische Sina von Tartarischen Königen beherrschet; dürffen die Kriegs-verständige wo nicht eine höhere doch gewiß gleiche Authorität und Ansehen darinnen haben: angemerckt/ die Tartern besser und lieber mit dem Säbel umgehen/ weder mit dem Buch und Pfeiff. Aus wenigste muß es ein Temperament zwischen der Kriegs und Policey-Kunst setzen. Denn was durchs Schwert erworben/ muß durchs Schwert auch erhandhabet werden; wiewol zuweilen durch eine verständige Politic. Beydes aber brauchet dermaleß Taico der Tartarisch-Sinesische Käyser damit er seine Thron/ in Sina befestige: er läßt das Sinische Policey-Wesen mehrern Theils in seiner gewöhnlichen Ordnung und die gebohrne Sinaer mit im Reiche Rath/ so wol auch andern Würden und Ehren-Aemtern sitzen wie imgleichen die Künste und Wissenschafften in ihrem Respect verbleiben: ehret aber Schwert und Bogen daneben/ und zwar etwas beser/ weder die vorige Sinische Käyser: weil ihm die Waffen dieses Käyserthum zu wegen gebracht. Daraus unschwer zu urtheilen/ es werde ein tapfferer verschmitzter Kriegs-Oberster/ sonderlich zu dieser Zeit in Sina/ fürnemlich in dem Kriegs-Rath mehr gelten als ein Philosophus: zumalen weil die Tartern sich nie ihre Philosophi/ die Sinaer aber unter ihr Joch stecken: es möchte denn ein solcher Philosophus seyn/ der auch auf einige Kriegs-Künste einen guten Verstand hätte; wie vorhin Herr Stancarius gedachte/ daß er in der Stück und Geschütz-Kunst trefflich erfahren. Was aber die Ehren-Aemter deß friedsamen Regiments anrührt; behalten darinnen die Gelehrte den Vorzug: und ist glaublich/ daß sich viel fürnehme Tartern selbst in Sina auf Kunst und Wissenschafft legen/ von denen sie oder ihre darinnen unterrichtete Kinder ins künfftig die Früchte gröster Würden und Ehren zu hoffen haben. Ja es ist vermuthlich/ sie dörften nach und nach gar auf die Sinesische Weise und Sitten verarten/ und endlich auch den Schreibariffel hoher tractiren/ weder die Spitze der Lantzen. Denn gleichwie/ unter zahmen und wilden Leuten/ die bößliche auch zuletzt erwildern: also werden/ im Gegentheile/ die wilde unter den sittsamen allgemach zahmer/ und zu den Künsten deß Friedens geschickter. Inmassen denn auch vor diesem/ da die Tartern gleichsfalls Sina eingenommen/ und eine Zeitlang beseßen/ solches sich also mit der Zeit verlaret.

Nechst solchem Vorberichte/ schreite ich zu der hohen Beamten und Befehlhaber in Sina ihrer Besoldung. Es sind alle Obrigkeit deß gantzen Reichs/ was so wol den Philosophischen/ als den Kriegs-Rath anlangt/ in neun Orden reduciret. Nach solchanes Ordens/ oder Stands/ Gelegenheit wird einem jedweden monatlich eine gewiße Besoldung und Einkommen entweder an Gelde/ oder Reis/ aus den gemeinen Mitteln deß Landes/ gereicht. Solche Hebung beläuffe sich nicht übrig hoch: angemerckt dem/ so in dem höchsten Orden sitzet/ das gantze Jahr über sein Amt nicht tausend Gold-Gülden (b) oder Ducaten trägt/ welches in Warheit ein schlechtes ist/ gegen dem Stat und Pracht/ den eine solche Regiments-Person führet. Und den solchaner Besoldung werden alle/ die in gleichem Orden stehen es sey im Philosophischen/ oder im Kriegs-Rath/ gleich gehalten (c) Denn die Bestallung eines/ der im höchsten Kriegs-Orden/ und dessen der in dem höchsten Orden der Gelehrten erstreckt sich auf gleich hohen Sold. Jedoch soll solches verstanden werden von der ordinari/ und nach den Reichs-Satzungen jedwedem Orden bestimmter Hebe. Denn was extraordinar/ oder zufälliger Weise/ die Reuterungs und Kriegs-Beamten erwerben/ das gehet weit über ihr jährliches

a) Anders/ der auch darfür/ es hab in dem Sinischen Regiments- und Policey-Wesen/ von Alters in Werth den Vorzug/ daß die/ welche zu einer Würde/ ohne Ansehung deß Standes/ Namens/ Art der Geburt/ Worte/ tauglich/ doch nicht zu Patronschen/ gelanget.

b) Der Teutsche übersetzer deß Reichs/ saget alhie/ Alle die jenigen/ so unter oder im Philosophischen/ oder im Kriegs-Rath sind/ bekommen an gewiß ausgemessener Besoldung in einerley Orden sich gleichen. Das wäre dem vorigen gantz zuwider. Aber es hat das Ansehen/ als wolte er solches mit gutem Verstande/ verstehen/ es sey gleiche Besoldung/ einerley Ehren-Tage oder Besetzung/ die gleiche hoch ist. Und wie die Niederländische Worte stimmen/ auf den Latinischen deß Textes/ werden.

c) Hierinnen/ scheinet/ sind mir diese Reichs-Ordnungen/ aber jetziger Zeit eine andere Gelegenheit bekant.

ches activiſes Einkommen. Auch iſt hiezu nicht accrechnet / was ſonſt einem jedtwedern ſeine Geſtiefſenheit / Begierde Glück und die Geſchencke / womit man ihn wegen ſeiner Würde / ehret / zuwegen bringen; wodurch mancher dahey zu hohem Reichthum und groſſem Vermögen / ſteiget.

Groſſer Reſpect der Sineſiſchen Magiſtrats.

Nebenſt dieſem gutem Einkommen / achte ich vor keine geringe Belohnung / den groſſen Reſpect / ſo ihnen jedermann giebt. Denn es ehret nicht allein der gemeine Pöbel und Unterthan / mit Gehorſam und demüthiger Reverentz / alle die Oberſten Rath und andre Herren in den Städten / ob ſie gleich nur aus dem Stande eines ſchlechten niedrigen Geſchlechts / zu ſolcher Ehren-Stuffe der Gelehrtheit und Obrigkeit / erhaben: ſondern die hohere Befehlhaber / und Ober-Magiſtraten / werden auch von den niedrigſt Raths-Perſonen ſehr hoch accreditiret: als welche mit ihren Obern / ſo vor Gericht / als anderswo / ſelten anders / denn auf den Knien / und mit beſonderem Reſpect / reden.

Ehren-Kleidung der Sineſiſchen Obrigkeit.

Uberdas redet für ſie die Kleidung / und der Ehren-Habit / daß man ſie / ihres Amts halben / ſolle reputiren. Denn aller / ſo wol Philoſophiſcher / als Militariſcher / Magiſtratiſcher / hoher und niederer / trägt einerley Hüte / zum Zeichen ſeiner Würde. Solche Hüte ſeynd aus ſchwartzer Seide: haben zu beyden Seiten Ey-runditche (a) Klappen / welche faſt über die Ohren hangen / und den Hüten dergeſtalt anhaſſten / daß ſie dennoch leichtlich können heraus fallen. (b) Dardurch werden ſie / ihrem Vorgeben nach / genothtiget / ſein modeſt / ſittſamlich und gerad für ſich zu gehen / und den Kopff umzubreden / verhindert: womit / wie ſie meinen / die Majeſtät und Würde der Obrigkeit würde verletzt.

Sie gebrauchen auch alle einerley Kleidung / imgleichen einerley Stiefel / von beſonderer Mode und Matery / nemlich aus ſchönem ſchwartzem Leder. Uber das trägt alle Obrigkeit einen Gürtel / Riemen / etwan vier Finger breit / der dem Leibe vielmehr zu weit / denn zu eng iſt / und mit mancherley / ſo rundem / als viereckrem / Bildwerck geziert: deßgleichen auf der Bruſt / und auf dem Rucken / ein paar viereckte Tücher (c) ſo mit allerhand künſtlicher Arbeit geſtickt. Aber ob wol an dieſen Gürteln / als viereckten Tüchlein / findet ſich ein merckticher Unterſcheid / nachdem die Perſonen an Würde und Majeſtät / unterſchieden: angeſchaut / die Einwohner leichtlich daran zu ſehen und zu erkennen wiſſen / ob jemand aus dem Rath der Geſchichten / oder aus dem Krieg Rath ſey / und was für eine Stelle er darinn bekleide. Denn auf ſelbigen Brust- und Ruck-Borten ziehen die Bildnuſſen vierfüſſiger Thiere / Vögel / ja Blumen / nach zierlicher Kunſt eingewirckt. Nicht weniger zeigt die Materie / oder der Zeug / deß Gurts einen jeglichen Hohen- und Würde an: ſintemal etliche von gedrehetem Holtz; andere von Ebenen; wiederum andere von dem köſtlichem und wolberuchtem Holtze Calambuc; etliche auch von Silber / oder Gold; die alleredelſten aber / aus einem helleläuchtenden Marmelſtein / welchen theils Europäiſche Scribenten einen Jaſpis titulliren: weiwol es eigentlich kein Jaſpis / ſondern vielmehr Saphir-gleicher Marmel. Selbigen Stein nennen ſie Yuſe und ſchätzen ihn gar hoch: weil er von der Mahometanern / aus dem Reiche Catkar, dahin gebracht wird. (d)

Man unterſcheidet ebener maſſen die Sineſiſche Raths- und Regiments-Herren an den Sonnen-Schirmen / welche ihnen / über dem Haupte / um die heiſſe Stralen der Sonnen abzuhalten / getragen werden: ſintemal etliche nur einen / andre zweene / etliche einen blauen / andre gelben haben. Die geringere Reuenten / (welches gleichfalls ein Kennzeichen der unterſchiedenen Würde iſt) reiten durch die Gaſſen zu Pferde: die höhere laſſen ſich

(a) Beym Trigautio ſtehet: Duabus fimbriis: welches im Niederländiſchen des Mendoſii recht gegeben: twee ſoomen. Wovon Trigautius aber in der Teutſchen Edition des Mendoſii offt ſo falſch überſetzet / und gebeutet: mit Temmichs-Hüte. Denn es iſt gar anders / als ein temmichs-leder: ſondern aber Sammet.

(b) Mendoſii Schreiben hie / ſo wol in der Niederländiſchen / als Teutſchen Verlage / der Widerſpruch: daß es unmüglich alle ſind dem Hut anhängen / daß ſie nicht leichtlich herunterfallen können. Welches auch bey dem erſten Anblick / der Vernunfft leichter ſchwint. Aber weil Trigautius alle der rechte Braun-farbe in wol meynet / und Mendoſius alle des Mendoſii / meiner Beſchreibung / ſolchem aufferlichen Hut / ſo ſind / und ſind alle / darmit ſie ſolten / ſo ſind / und ſind alle / darmit ſie ſolten / habe ich liebet derſelben dem Trigautio folgen wollen.

(c) Trigautius giebt es der Niederländiſchen Edition des Mendoſii / ein Teutſche ſeyn Borten: Trigautius duos pannos quadratos.

(d) Von dieſem Stein Yuſe oder Yuſi / iſt an anderm Ohrt weiter gute Nachricht / worinnen gehandelt: welche aber jetzo gleichfalls noch da iſt zu gedencken / nach der Arnaut Pater Odoardi de Fantanis, Obrigkeiten Hofmeiſters Bericht / von Sina an den Teutſchen Provincial der Societät / vermeldet: es ſey an weiſſer / doch etlichen mahl zu mancher / oder ſchwartzer / Farbe: welchen die Turcken und Perſer unbedeutt und gang nach Sina bringen. Wie der Stein gefunden an den Waſſer-Flüſſen: wenn ſolcher Stein zerſpringt / ganz / ſo beyde man ſie / oder nicht / ſo gelte das Pfund ſechſig oder 70. Cruciatus.

ſich in Sänfften auf den Achſeln der Leute tragen. So ſpuret man auch einen Unterſcheid in der Anzahl der Träger: in Amerika/ daß etliche nur vier/ etliche acht ſolcher Sänfften Träger gebrauchen mögen. Andere noch viel mehrere Zierraths/ und Reuerungs/ Zeichen zu geſchweigen; als der Fahnen/ Ketten/ Rauchfäſſer/ vieler Beyläuffer und Trabanten/ welche dem gemeinem Volck auf den Gaſſen zuſchreyen/ daß es ausweiche/ wie denn jedermann alſofort aus Ehrerbietigkeit ſich auf die Seiten macht: alſo gar/ daß auch in der allervolckreichſten Gaſſen niemand erſcheinet; ſondern alle Leute auf ſolches Geſchrey einen Abtritt nehmen. (a)

Sinnewald. Es iſt keine unebene Ordnung und Manier/ daß ſie hinten und vornen ſolche Figuren an den Kleidern tragen. Daß aber unter ſolchen Figuren ein Unterſcheid ſey/ bejahet auch P. Martinus Martinius, in ſeinen Sinniſchen Hiſtorien; wenn er ſchreibt: die jenige/ ſo im Regiment/ oder weltlichen Würden und Ehren-Aemtern ſitzen/ nemlich die Philoſophi haben allezeit zu Bild und Kennzeichen ihrer Würde/ Vögel gehabt; die Feldherren und Kriegs-Obriſten aber/ an Statt der Vögel/ Drachen/ Löwen/ Tiger und andere gramme Thiere zu Ausbildung der Martialiſchen Furi und Kühnheit empfahet; item Xerxes, der vierdte Sinniſche König habe deßwegen andern Thieren die Vögel fürgezogen; weil/ bey dem Antritt ſeiner Königlichen Regierung der Sonnen-Vogel erſchienen: deſſen Ankunfft ihrem Vorgeben nach/ dem Reiche Glück bedeute.

Norus. Mein; was iſt das vor ein Vogel? Soll es vielleicht der Phönix ſeyn/ von welchem ſo viel gefabuliret wird?

Sinnewald. Es mag freylich wol ein Sinniſcher Phönix ſeyn/ ob ihm gleich nicht alle ſolche Eigenſchafften zukommen/ die man dem Phönix anrichtet. Ich habe ihn zwar ſelber nicht geſehen/ weil man ſeiner gar ſelten anſichtig wird. Unterdeſſen iſt doch gewiß/ daß er ſich zuweilen ſehen laſſe. Ja/ man hält es in Sina vor ein Zeichen groſſer Kriegs-Empörungen/ und Untergangs deß Käyſerlichen Stammes/ wenn er gar zu lange ausbleibt. Von ſeiner Geſtalt weiß ich aber dem Herrn Bruder nichts zu ſagen/ ohn daß dieſelbe aus dermaſſen ſchöne ſeyn ſoll.

C. Sinnewald. Vor angezogener Pater Martinus berichtet/ daß man aus der Geſtalt/ wie ihn die Sineſer mahlen/ urtheilen ſolte/ es wäre ein Adler; wenn es nicht die wunderſame Scheckirung und Buntfärbigkeit verhinderte: die Seltenheit dieſes Vogels mache/ daß er/ Martinius, ihn für den Phönix halte. (a) In ſeinen Sinniſchen Hiſtorien/ aber er ihn den Namen Fung-hoang/ aber anderswo/ nemlich in de Sinniſchem Alphabet ſchreibe er man nenne ihn Fung, und bekomme ihn gar ſelten/ auch nur allein einzeln zu ſehen; imgleichen/ daß die Sineſer ſein Bildniß den Tapetzichten/ und köſtlichen Kleidern einwircken. In demſelbigen Alphabet wird an andern Orte erwehnt/ daß der Berg Fungchuang, in der Provintz Junnan von dieſem Sinniſchen Phönix ſeinen Namen habe/ und jährlich die Vögel ſich auf dem Berge verſammlen/ um den Tod dieſes Vogels zu betrauren: (a) inmaſſen ſolches auch vor dieſem/ unter unſerm Berg-Diſcurſen/ wo mir recht/ gedacht worden.

Von dem Jeſuiten/ P. Michael Boym, wird er Fum-Hoam geſchrieben/ mit beygefügter Erklärung: daß man das Männlein Fum, das Weiblein aber Hoam, heiſſe. Es iſt/ ſpricht dieſer Author/ der Vogel ausbündig ſchön/ und ſeine Abſentirung eine Verderbnirung/ daß dem Käyſerlichen Stamm ein groſſes Unglück nicht weit ſey. Jhre Neider haben ſie auf den Bergen deß Reichs Lao, ſo heutiges Tags Leaotim wird genannt. Mit dem Köpffe gleichen ſie den Pfauen. Die Sineſer ſetzen in einem Compone dieſe Bedeutungen von ihnen: die Schultern (ihren oder verkündigen) allerhand Tugenden/ die Flügel die Gerechtigkeit/ die Lenden den Gehorſam; und der übrige Leib die Treue. Es iſt ein ſehr getreuer und frommer Vogel. Wenn es tritt er bedeutet wie ein Raſenthier; zu ruck/ wie ein Hirſch: trägt den Kopff/ als ein Drach: die Arme/ gleich den Schildkröten; den Schwantz als wie ein Hahn. Seine Flügel glänzen mit den Farben der fünff allerſchönſten Vögel. Die allerhöchſte Obrigkeiten und Regenten tragen ſein Bildniß auf ihren Kleidern/ von Golde geſtickt. Sie ſind nicht groſſer/ als zwo Hände breit. (a)

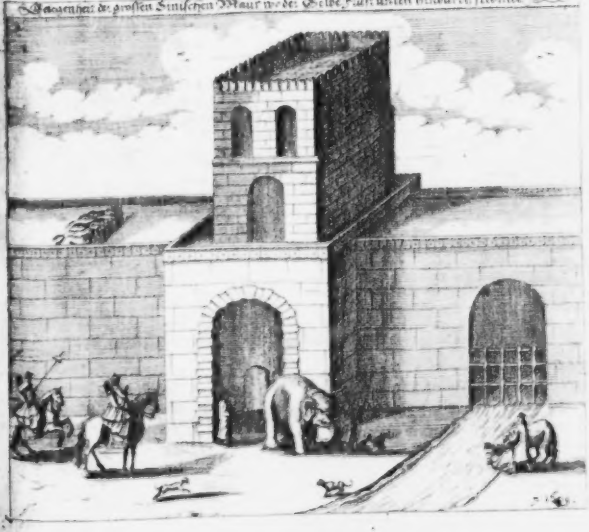
Herr Kircherus ſtehet in den Gedancken/ es ſey ein fremdes und ſonderbares Geſchlecht von Pfauen. Vor allen girter Martinus aber will/ in ſeinem Ac-

Anotz,

(a) P. Mart. Martinius, lib. 1. Sinic. Hiſtor. pag. 10.
(a) Atlas Sinicus, pag. 8. 1655.
(a) Dem Pater nach iſt gemeldter Vogel/ Welches ungefehr Gänſen/ oder ein wenig Hand-breit ſeyn ſoll.

FUNGHOANG der Königs Vogel in China

Abconterfeht der grossen Sinischen Mauer wo der Selbe Fluß unten hindurch strömet.



lander, eine beſondere Art von Adlern darauß machen: womit beſonder der Schwantz und Schnabel gantz nicht übereinkommen.

Was die Farben antrifft; ſo ſtreicht das illuminirte Kupffer/in der Sinſchen Flora beſagtes P. Boyms, ihnen folgende an: An der Krone deß Haupts wechſeln braunrote und goldgelbe Striche ordenlich miteinander um. Das Männlein trägt um den Nacken/ und um die Schultern einen etwas erhobenen blauen Feder-Buſch/ welcher/ wie ein Umhang/ oder Männlein/ die unten herfür glimmende purpur rote Federn bedeckt. Am Hinterheil deß Kopffs ſitzt ein langer blauer Feder-Strauß der gerade für ſich auß/ wie ein ſpitziger Kegel ſteht. Unten am Halſe haſſen ſaffran gelbe Federn/ biß auf die Helffte der Bruſt hinab; da ſich eine ſchöne Purper röte anbeht/ ſo vom Oberheil deß Halſes herab und ſo wol auf den Rucken/ als zur Seiten/ den Leib hinab unter die Bruſt fähret/ uñ eine holdreiche Trennung der Bauchfarbe verurſacht: indem ſie zwiſchen obberührter Saffer Farbe ſo den Unter-Hals und Oberheil der Bruſt beſtreicht/ und zwiſchen der übrigen goldgelben Farbe deß Bauchs/ einen ſehr breiten Mittel-Strich macht/ hernach aber den übrigen Theil deß unteren Leibes der dotter-gelben Couleur überläſt und einräumt. Schier bey dem halben Theil deß Ruckens/ wo verſtandene Purper-Farbe aufhört/ da heben Meer-grüne Federn an/ und bekleiden einen gewiſſen Platz. Dieſe werden folgends beſſer hinab/ durch Saffer-/ gelbe abgelöſet: und nechſt dieſen folgen blaue und weiſſe/ eins ums ander/ nach der Länge hinab geſetzte Federn/ ſo an den Seiten lang fallen/ und biß an den Schwantz hinunter reichen/ oben aber in der Mitte ſich abkürtzen und Stuffen weiſe der geſtalt übereinander gewachſen/ daß/ unter den blauen kurtzen Federlein das Ende von dem weiſſen wiederum unter dem weiſſen ein blaues herfür tratet/ und ſo immer weiter. Der Schwantz beſtehet aus langen und breiten goldfarben Federn/ ſo in der Mitten einen breiten blauen Strich beſitzen.

Das iſt der Sinſche Sonnen-Vogel Pum-hoam, mein Herr ſprach.

Floris. Der Herr habe Danck ſeiner Mühe/ und Unterrichtung! Aber mein Herr Bruder Anarius wird beſorglich noch beſſer daran müſſen/ den Sinſchen Staat uns zu beſchreiben.

Angelus. Wir dörffen freylich es dabey noch nicht laſſen bewenden; ſintemal diß/ was biß noch/ von dem Sineſiſchen Statsweſen/ gedicourriret/ nur allein die Weiſe und Art der Regierung hauptſächlich betroffen. Von dem Königlichen Einkommen von ſeiner Kriegsmacht/ und inſonderheit von der perſonal Majeſtät deß Königs/ welchen wir hie ohn Unterſcheid bald Käiſer/ bald König/ titulirẽ/ ſeynd noch zur Zeit wenig Discurſe gefallen.

Baſilowitz. Worinn beſtehet denn das Einkommen deß Sineſiſchen Groß-Königes und wie hoch mag es ſich wol belaufen?

Angelus. Es beſtehet in Golde/ Silber/ Perlen/ Juwelen/ Specereyen/ und allerhand Früchten/ und Gewächſen. Wie hoch ſich eigentlich die Summa belaufe/ das kan ich ſo genau nicht ſagen: weil ſie/ nu den Zeiten/ ſich verändert. Gewiß aber iſt es/ daß ſie ſich auf ſehr viel Millionen erſtrecket/ und ſo wol deß Türckiſchen Käyſers/ als deß Groſſen Moguls/ Intraden weit überhebet. Die Verzeichniß meiner Reiſen/ darinnen ich das heutige Käyſerliche Einkommen angemerckt/ hab ich jetzo nicht bey mir/ ſondern zu Londen in Engelland hinterlaſſen: kan derhalben keine Particularia allhie davon geben.

Sunnebald. Es partirt freylich ſolches Einkommen nach Gelegenheit der Zeit-Läufften; trägt doch gleichwol allemal ein unglaubliches ein/ und ſo viel/ daß deß groſſen und reichen Moguls Reichthum/ meines Erachtens/ nur Armuth dagegen. Capitain Wilhelm Hauckinſ der/ als Engliſcher Legat/ Anno 1608. an den Groſſen Mogul abgefertiget/ ſchätzet deſſen jährliche Einnahm auf funffzehen tauſend Millionen. Was wird aber das gegen der Hebung deß Sineſiſchen Käyſers erſticken? Ich zweiffele nicht/ ein jeder/ der es nie gehört/ wird erſtaunen/ wenn er lieſet/ wie viel Intraden Ivan Gonzales Mendoza/ in ſeiner Zeit/ dem Sineſiſchen Groß-Könige zugeſchrieben. Solche deſto beſſer zu beglauben/ ſetzt er vorher die Anzahl der Perſonen/ die zu ſeiner Zeit dem Groß-Könige Steur gegeben. Und ſolche rechnet er nach jedweder Provintz/ deren Namen damals anders gelautet/ weder jetziger Zeit: darum ich ſie jetzo zu nennen unterlaſſe/ und allein die Summa der Perſonen heraus ſtehen will. Was vermeinen die Herren wol/ wie hoch dieſelbe heraus komme? Sie macht bey nahe acht und dreyſſig halb Millionen an Menſchen/ nemlich ſieben und dreyſſig tauſend mal tauſend/ vierhundert

Groſſes Einkommen deß Sineſiſchen Königes nach Gonzales Mendoza Bericht.

dert und ſiebentzig tauſend Mann. Hiezu werden noch nicht gerechnet die Betreyeten, welche gantz nichts haben / derer eben ſo viel waren; ſo wol auch alle die jenige / die in S. Ma Loom werden genannt; ingleichen die Juſtitz und Gerichts-Beamten und Diener; als wie auch die Kriegsvölcker zu Lande und Waſſer: welche gantz Schoß und Zuß frey waren.

Wiewol nun ſchreibt Mendoza folgends hernach / das Königreich groß und reich: iſt doch der Tribut / den die Einwohner dem Könige jährlich zu erlegen / nicht ordentlichen Einkommen entrichten / nemmen und leuchter / weder in keinem andrem Lande; es ſey gleich unter Chriſten / Mahometanern oder Heyden. Aber hergegen fället der extraordinari Tribut / die Frohndienſte / und das Ungeld / ſo ſchwer / daß man ſie eher Sclaven / als freye Leute / titulieren ſolte: angemerckt ſie keine Spann breit Ackers beſitzen / davon der König nicht Tribut nehme. Die ordentliche allgemeine Steur aber / ſo ein jedweder Hausvatter erlegt / ſeind deß Jahres 2. Mahel / welches ſo viel macht / als zwey Spaniſche Realen. Die Teutſche Perſion Mendoza / denn in der Frantzöſiſchen findet ſich dieſer Zuſatz nicht / thut dazu: daß ſie mit ſolcher jährlichen Gifft ihren Reichthum und Vermögen / ſo wol von Erbäuterey / als was ſie erobern / betreffen; alſo daß ſie damit ihres Gefallens handlen und es / nach ihrem Tode / den Nachkommen verlaſſen mögen.

Wiewol nun der Ordinari Tribut alſo gering / und wie vor gedacht die Lonaſie einen guten Theil der Reichs Einwohner machen / wie auch die Gouverneurs / Befehlhaber / Officierer / Hauptleute und Soldaten / nichts dazu geben; macht nichts deſtoweniger die Gröſſe deß Königreichs / und die volckreiche Menge / daß es ein groſſes austrägt; auſſer deme / was ſonſt noch / zur Beſoldung deß Kriegsvolcks / Unterhaltung der Beamten / Ausbeſſerung und Erbauung der Wären und Städte / Verpflegung der Armeen zu Waſſer und Lande / Bezahlung der Gouverneurs / und Receruings-Beamten / geſammlet wird: welche Geld-Mittel hiernieden noch gar nicht begriffen. Uberdas erhebt der König / an ordentlichem Einkommen / was ſolches / und aus den Königlichen Cammer-Büchern dem Mendoza / von den Stuelern / mitgetheilet worden; wiewol mit dieſem Bericht / daß ſolches nur in den alten Zeiten eingekommen / und lange nicht alleine den Einkünfften / ſo folgtes Mal / nemlich zu deß Mendozæ Zeiten / der König erhoben. Weil aber dennoch ſolcher Außzug von den vormahligen Käyſerlichen Jntraden ein groſſes macht / will ich es anietzt / aus dem Mendoza erzählen:

Einkommen deß Königs.

An ſeinem Golde / ſo von ſieben zehen biß auf zwey und zwantzig Karat hält / ſiehet jährlich zwey und vierzig mal hundert tauſend / und ſechs und funffzig tauſend Tæs. deren einer gilt zehen Real, vier und zwantzig Caſtillaniſche Maravedis. Deß reinen Silbers war ein und dreyßig mal hundert und funffzig tauſend / zwey hundert und neunzehen Tæs. ſamt dem Ungeld von Perlen / deren das Land voll iſt / wiewol ſie nicht ehe rund ſeynd.

Silber.

Perlen.

Welche ſechs und zwantzig mal hundert und dreyßig tauſend Tæs. ertragen.

Das Ungeld von den Edelgeſteinen / die man an allen Orten im Lande grub / trug vierzehen mal hundert und ſiebentzig tauſend Tæs.

Edelgeſteine / ꝛc.

Der Biesem und Ambra zehen mal hundert tauſend / und fünff und dreyßig tauſend: die Porcellana neuntzig tauſend.

Biesem und Ambra. Porcellana.

Es vergünſtigte auch der König den Unterthanen viel ſeiner Ländereyen zu bearbeiten / um ein gewiſſes / daß ſie von denen darauf wachſenden Früchten geben muſten: welches dennoch ein ehrliches an der Summa machte.

Ländereyen.

Von dem gemeinen Reis / davon das Landvolck und andre umligende Länder ſich erhalten / kamen ihm zu hundert und ſechtzig tauſend / und zwey und dreyßig Hanega.

Von der Gerſten neun und zwantzig Million / dreymal hundert tauſend / ein und neuntzig tauſend / achthundert / und zwey und neuntzig Hanega.

Einkommen von Gerſten.

Von dem Weitzen / der dem Hirſchen gleich iſt / drey und dreyßig Million / hundert und zwantzig tauſend / und zweyhundert Hanega.

Von den Saltze / das die Königliche Salzgruben geben / die nicht geringen Nutzen bringen / fünff und zwantzig Million / dreymal hundert und vierzig tauſend / und vierhundert Hanega.

Deß Korns / ſo man Maiz nennet / zwantzig Millionen / zweyhundert und funffzig tauſend Metzen. An Hirſe / vier und zwantzig Millionen Metzen. An welchem Hirſe oder Buchweitzen vierzehen Millionen / und zweymal hundert tauſend Scheffel. Von andrem unterſchiedlichem Gemüß und Früchten / vierzig Million / und zweymal hundert tauſend Hanega.

Weiter brachte man ſchon jährlich in die zweymal hundert und fünff tauſend / und

und neuntzig Stück Seiden-Zeug/ein jedes unacht̃e neun Elen lang; und fünffmal hundert tausend/ und viertzig tausend Lb. roher unacharbeiteter Seiden. Von Baumwollen dreymal hundert tausend Capitons. Gewirckter Decken/ mit vielerley Farben/ achtmal hundert tausend/ und vier hundert. An Stücken/ die man Chimanie nennet/ von roher Seiden/ deren jedes ein halbe Arroba tweact/ von sechszehen Untzen/ dreymal hundert tausend/ sechshundert und achtzig Stück. An Baumwollen Decken oder Magen eines unacht̃bahr von neun Elen/ sechsmal hundert und acht und sechtzig tausend/ achthundert und sechtzig Stück. An andern Baumwollen-Tüchern/ Chimanie genannt/ dreymal hundert tausend vier tausend und sechshundert/ sechs und viertzig Stück.

Alle diese jährliche Hebungen/ und Gefälle/ wurden auf die Hofhaltung verwendet/ welche trefflich groß; was übrig blieb/ das that man in die Schatz-Kammer. (a)

Herr Neuhof/ oder vielmehr der Atlas Martinii, daraus er dieses hat/ schlägt die Anzahl deß Volcks/ so man heutiges Tages in den Sinischen Büchern findet/ so wol auch die Einkommen deß Käysers/ noch viel höher an/ und berichtet/ daß die Anzahl der Menschen/ oder vielmehr zum Kriege geschickter Männer/ auf acht und funffzig mal zehen hundert tausend/ neun hundert und viertzig tausend zweyhundert und vier und achtzig sich belauffe. Dahero Martinius vermeinet/ man möge sich nicht lassen befremden/ so einer spräche die Summa der Leute beliefe sich auf zwey hundert Millionen; denn er habe es/ aus erfahrner Wissenschafft/ daß nicht allein in den grossen und kleinen Städten/ Flecken/ Dörffern/ und auf den Flüssen/ sondern auch auf allen Landstrassen/ einem das Volck häuffig begegne/ und von fernen nicht anders scheine/ als ob ein Kriegsheer daher marschirete; weßwegen auch die Portugiesen anfänglich/ in Ansehung solcher Volck-Menge/ zum öfftern gemeint haben/ ob die Weiber/ in Sinatsuff oder jeden Kinder auf eins zur Welt truͤgen? (b) Unter dem Sinischen Käyser Yunglo hat man zweyhundert Millionen Menschen gezählet/ ohn die Käyserliche Beamten/ Verschnittene/ Weiber und Kinder.

Basilowitz. Wie ist es aber möglich/ daß man so genau die Anzahl der Einwohner kan wissen?

Klerus. Ohne Zweiffel/ aus den Steur- und Schatzungs-Büchern.

Angelom. Es hat/ in Sina/ zu dem Ende eine sonderbare Anordnung/ vermittelst deren man solche Zahl gantz richtig und genau mag wissen. Denn jeder Hausvatter ist durch ein ewiges Gesetze bey Leibes-Straffe/ auferlegt/ an die Vorthür seines Hauses ein Täfelein zu hencken/ darauf die Zahl seiner Hausgenossen/ samt derselben Zustande/ Nahrung/ Beruff/ und andrer Gelegenheit/ muß angezeichnet stehen. Und damit ja kein Betrug mit unterlaufe; wird über jede zehen Häuser ein Zehen-Mann/ den die Sinesen Tsiang heissen/ bestellet: der die auf gemeldtem Täfelein angezeichnete Zahl nicht allein auffschreiben/ und in Rechnung bringen muß; sondern auch/ im fall solche Zahl nicht wird richtig befunden/ dem Stathalter/ oder andern Beamten deß Orts/ solches alsofort anzuzeigen/ verbunden ist. (c)

Sinnebald. Hieraus sieht ja nun leicht zu erachten/ der Tribut/ so heutiges Tages von einer solchen grausamen Menge Volcks einkommt/ müsse gewaltig groß seyn.

Basilowitz. Wie groß doch wol ungefehr?

Sinnebald. In dem Sinischen Atlante wird gemeldet/ es erstrecke sich über sechtzig Millionen Kronen: wie es der vorgemeldte Niederländer Herr Neuhof/ aus dem Authore Admirandorum verteutschet. Der Atlas selbst aber/ aus welchem der Author Admirandorum dieses geschöpfft/ gebraucht das Wort Scutatos/ welches so wol eine Silber- als eine Gold-Krone bedeutet. Daraus ich muthmasse/ der Author deß Atlantis verstehe die keine gemeine Französische Kronen; wie zwar belagter Neuhof schlechtshin Kronen setzt.

Hierunter seynd noch nicht einmal mitbegriffen die übrige gemeine Jahr-Gelder/ so den Königlichen Stathaltern/ Gubernatoren/ Landvögten/ Krieges- und andern Bedienten ausgerichtet werden. Die gantze Summa der jährlichen Schatzungen aber macht nach berühmtes Martini Bericht/ ehe mehr als weniger denn 150. Millionen/ oder hundert und funffzig tausend mal tausend Scutatos, oder Silber-Kronen.

Basilo-

(a) Martin. in Atl. Sinic. Tartar. Sinic.

Die Anzahl der Einwohner in Sina.

Wie man die Zahl der Einwohner gewiß wissen kan.

Gewaltige Menge Volcks in Sina.

(b) Martin. in Atl. Sinic. Tartar. Sinic. Die Portugiesen sind noch heutiges Tages auf dieser Einbildung.

(c) Martin. in Atl. Sinic. p. 5.

(a) Martinius in der Atlantischen Beschreibung am 5. Theile/ Fol. 2. der Sinesen.

Baſilowitz. Mein großmächtigſter Zaar iſt dennoch reicher.

Sunnebald. Wie ſolte das zugehen? Das kommt mir vor wie ein Paradoxon, und politiſche Abentheur.

Baſilowitz. Er laſſe ſich das nicht befremden. Ob gleich der König von Suna jährlich mehr hebt / weder mein hochmächtigſter Zaar / und aller Reuſſen Selbſt-Erhalter; ſo iſt er dennoch an Reichthum / diſſem nicht zu vergleichen: weil unſre Zaariſche Majeſtät die Ausgabe in ihrer Macht und Gewalt hat / der König von Suna aber nichts nach ſeinem Gefallen darvon ausgeben darff / ſondern leiden muß / daß ſolche Steuren in die gemeine Schatzkammer werden gebracht: wie einer von den Herren zuvor erwehnet hat.

Sunnebald. Das mindert ſein Vermögen nicht; ſondern conditionirt allein die Ausgabe in ſo weit / daß er / wenn er etwas begehret / an die Rent- und Schatzmeiſter ſolches ſchrifftlich gelangen läſſt. Gleichwol aber wird ihm ſolches niemals verweigert. (a) Iſt alſo nur um ein paar Buchſtaben zu thun; ſo hat er / ſo viel ihm beliebt / und zwar in areſtrer Summa / weder der Groß-Fürſt aus Moſcovien aus ſeinen Rent-Kammern heben kan.

Was ſeine eigene Schatzkammer und Güter betrifft; das hat diemit nichts zu thun: denn dieſes ſeynd die Einkünffte deß gantzen Reichs / welche gleichſam der Real-Macht contribuirt, und ſo wol zu der Käyſerlichen Hofhaltung und Statsführung / als andren öffentlichen Ausgaben / in die Käyſerliche Reichs-Caſſa kommen.

Deß Käyſers Einkommen in Sina.

Uber jetztbenannte Geld-Steur / bringen die fünffzehen Reiche Provintzen alle Jahr an Schatzung / auf 3220744 das iſt zwey und dreyſſig tauſend mal tauſend / zweyhundert und ſieben tauſend / vierhundert ſieben und vierzig Säcke Reis: davon ein jeder Sack ſo groß iſt / daß wol hundert Menſchen einen gantzē Tag davon haben: wie auch 429949. Pfund rauher ungewirckter Seide: 712426. Rollen Hanff-Leinwands: 610770. Ballen von Baumwolle: 191750. Rollen gewirckes ſeidenes Zeuges. Vor ſolche Schatzung aber pflegt die Stadt Hucheu, für ihren Theil / jährlich fünff hundert tauſend Cronen am baarem Gelde zu erlegen. Worzu geben gedachte fünffzehen Landſchafften jährlich 1794261. Gewichte Saltzes / jedes Gewichte auf 124. Pfund gerechnet / welches zuſammen 18768836. Pfund ausliefert: wie imgleichen 32418627. Bünder Heues und Strohes / zum Futter für die Königliche Pferde: oltn was ſie ſonſt mehr einbringen. (b)

Pater Kircherus hat aus dem Atlante Martini allen dieſen Tribut und Schatzung / ſo eine jedwede Provintz / zu den Zeiten obberührten Käyſers Vanze geſteuret zuſammen getragen / nach dem Inhalt der Sinenſiſchen Rechnungs-Bücher. Davon doch / was die Zolle geben / wie auch die Geſchencke / ſo man dem Könige von Edelgeſteinen / Perlen und köſtlichem Holtze zu præſentiren pfleget / noch ausgeſchloſſen. Und ſetzet dabey an / daß heutiges Tages / nachdem aus den Tartariſchen Reichen die Intraden dazu gekommen / ſolches Einkommen noch viel höher gewachſen. (c)

Nicht allein aber das Geld / Silber und Geld wird in den Reichs-Caſten eingeſchafft: ſondern auch der Reis- und andre Victualien / in die öffentliche Scheuren aufgeſchüttet; und davon dem Käyſerlichem Frauenzimmer und Kindern / Bluts-Verwandten und den Cæſarren / ja allen Käyſerlichen Hofdienern / ein anſehnlicher und recht Königlicher Unterhalt gereicht: doch nicht weniger oder mehr / weder die Reichs-Satzungen vermögen: wie Trigautius meldet. (d)

Angelon. Die Zölle tragen gewiſſlich auch ein ehrliches: und zwar ſo viel / daß bloß allein / mit denſelben / der Groß-König von Suna deß Zaar in Muſcovien ſeine Intraden auch wol übertreffen dörffte / und / wenn er gleich nichts von dem allgemeinen Reichs-Tribut hätte zu gewarten / dennoch hiervon allein einen gewaltigen Stat führen könnte. Man findet der Zollhäuſer eine groſſe Menge / in allen Provintzen deß gantzen Sinſchen Reichs / fürnemlich an denen Oertern / da eine Schiffahrt / oder Durchfuhr der Schiffe iſt. Wie viel ein jedes Zollhaus dem Käyſer jährlich liefere; hat zu dieſer noch kein Ausländer können erfahren: wie fleiſſig auch einer und andrer ſich deſſen erkündiget: weil in den Schatzungs-Büchern darinnen die Anzahl deß Volcks und was jede Provintz jährlich dem Käyſer contribuirt / nichts davon angezeichnet. Denn der Käyſer behält alle Zölle für ſich ſelbſt; ordnet uñ ſetzet auch die Zöllner und

Zoll-

(a) Martinius in Præfat. p. 12.

(b) Martinius in der Sinenſiſchen Reitbeſchreibung / am 10. Blat ſeines Sinenſiſchen Atlantis.

(c) Vide Tabulam rationarium & Redituum in Chinense Regno, p. 165.

(d) Trigaut. lib. 1. p. 30. c. 6.

Zoll-

Zoll Einnehmer / seines Gefallens; welche hernachhin allein / oder seinen Reichs-Räthen / Rechnung thun / auch die Summa der Einnahme niemanden offenbaren / sondern in Geheim halten müssen. Aber dessen ungeachtet / kan man doch leichtlich muthmassen / daß sie gewaltig hoch laufe. Denn man weiß / daß / in der Provintz Xantung an dreyen Orten bey der Fahrt Jun / auf welcher alle Schiff hin nach Peking fahren / der Jährliche Zoll sieben Millionen Gold-Cronen dem Käiser liefert: ob gleich auf die durchpässirende Waaren / als welche auch nicht eben die köstlichste seynd / keine schwere Zolle gelegt werden: denn die Menge trägt es aus. (e)

Über das alles wird dem Käiser / in grosse Menge / und mit vielen Unkosten / nach Hofe geschickt / alles / was / in dem gantzen Reiche köstlich und künstliches zu finden. (f) Mancher lieblichen Früchte zu geschweigen / davon man ihm die Erstlinge liefert; wie auch deß Fischwercks / und andrer Sachen mehr; wie nicht weniger der Geschencke / und dergleichen.

Basilowitz. Ich bekenne / es ist ein grosses / und hätte nie vermuthet / daß der Sinische Groß-Koma / so wol aus dem Reichs-Tribut / als wie von den Zöllen / eine solche unglaubliche Summa jährlich erhübe. Aber ich schätze wol / die Ausgaben werden auch nicht arm seyn.

Angelerr. Das kan man leicht gedencken. Grosse Herren / grosser Pracht; grosser Pracht / grosse Unkosten. Die Hofhaltung / die Bekleidung der Obrigkeiten / deren eine so grosse Menge / daß es unsre Einbildung überschreitet / frisst viel hinweg. An die öffentliche Gebäu an deß Käisers und seiner Verwandten Palläste / auf die Städt-Mauren / Schlösser / Castele / und alle Kriegs-Bereitschafften / muß man auch ein grosses verwenden.

Basilowitz. Das glaube ich gern. Man gedencke nur / was die zweyfache Sinische Maur muß kosten / in ihrem Bau zu unterhalten. Triautius sagt: in diesem so weitläufftigen Reiche müsse es nimmer an Sachen / die man bessern und bauen müsse / nz. es zeichnete wol in etzlichen Jahren / daß eine so ansehnliche Einnahme den Ausgaben nicht gleich komme; sondern noch wol neue Auflagen auf Steuren angelegt werden müssen. (g) Mendoza berichtet / daß der Sinische Käiser auch die Arme / Alters halben unvermögliche Leute / beschencken die Verlohrne / oder lahm gebauene Officirer und Soldaten / im Reiche / verpflege: welches gleichfalls Geld erfordert.

Lions. Wenn dem also / so beschämen die Sinesische Könige manchen Europäischen Christlich-genannten Könige / Fürsten und Herrn / der lieber arme Leute macht / weder daß er die arme solte versorgen.

Angelerr. Ich vermeine / bey der jetzigen Barbarischen Herrschafft in Sina / wird man doch auch schwerlich mehr so viel aufwenden / die alten Öfen / Gebäu / und die Armen zu unterhalten / weder vor dem geschehen.

Basilowitz. Von der grossen Mauren / hörer jetzt Meldung gethabt / möchte ich einige Nachricht wünschen / wie lang / weit und breit / oder sonst sie beschaffen seye.

Angelerr. Diese Welt-berühmte Sinesische Maur erstreckt sich von Mor[illegible] gegen Abend / so weit / daß sie nicht nur eine / wie zwar etliche von den alten Scribenten gemähnet / sondern gantzer vier Sinische Provintzen / nemlich [illegible] / [illegible] und [illegible] / unzuritten. Ihren Anfang nimmt sie / in einem Seebusen / zwischen gedachter Provintz [illegible] und der dahin gehenden Zuneigung / wo der Fluß [illegible] aus Ost-Tartarien daher stromet. Von dar aber sie nach Westen / biß an das Gebürge der Stadt [illegible] in der Provintz [illegible] / beym Ufer deß selben Flusses. Nicht aller Orten lauft sie eben gleich aus / oder gerade zu; sondern gewinnet etlicher Orten einige Krümmen und Beugen. Ist doch gleichwol nirgends abgebrochen oder zertrennet: sondern gehet continuirlich zusammen in einem Strich fort: ausgenommen auf der Nord-Seiten der Stadt [illegible] / (h) in der Provintz [illegible] / wo dieselbe mit der Provintz [illegible] grentzet: woselbst eine kleine Ecke eines hohen unersteiglichen Gebürges sich interponirt und sie allda voneinander scheidet: und da wo sie dem alten Fluß einen Durchlaß verstattet. Die andere kleinere Flieh-Wasser / so von andern Ländern in Sina kommen / machen keine Spalt / noch Trennung darein: sondern passiren unten durch / durch die Abtheilung-bauten Gewölben oder Bogen-Brücken. Sonst ist sie überal gang und unverändert / auch allenthalben gleich erhalten; und zwar nicht allein im flachen ebenen Felde / dessen es selbiger Gegend / wo die Maur

(e) [illegible]
(f) [illegible]
(g) [illegible]
(h) [illegible]

ihren Stand hat / wenig gibt; auch nicht nur an den Ecken und Krümmen der fürhangenden Gebirge; sondern auch alda/ wo sie die Berge selbst übersteiget. (a)

Es stehen/ in gemeldter Mauer unterschiedlicher Orten/ hohe und starcke Wacht-Thürne darauf/ nebenst etlichen Thören/ da man/ wenns die Noth erheischet/ kan herausgehen. Nechst dabey liegen/ innerhalb derselben/ etliche gewaltig feste Castele/ und Schantzen gebauet/ die so wol zur Beschirmung der Mauren/ als den Besatzungen zur Wohnung gereichen. In solchen Schantzen/ und Vestungen hat nicht allein vormals der Sinische Käyser/ zur Defension derselben/ eine Million Soldaten pflegen zu halten: sondern es hält auch noch heutiges Tages der Tartarische (b) grosse Cham eben so viel: und dieselbe müssen verordnete Wacht-Thürner Tag und Nacht/ wechselsweise/ bewohnen. (c)

Horn. Wie lang ist sie denn?

Sunnebald. Der Jesuit Gonzales de Mendoza schreibt; sie sey fünffhundert Meilen lang: jedoch also/ daß 400. solcher Meilen/ durch natürliche Gelegenheit/ solcher Gestalt/ bemauret/ und durch einen Strich hoher Berge zusammen gefüget werden; die übrige hundert (d) aber/

(a) Nechst der hier/ diese Mauer gleichhalts/ mit mehrer einerley Authore/ nemlich dem Antonio Simon, beschrieben/ hat diese Mauer alle gelegenheit: Nicht allein da/ wo sie die Mauer in einem Striche über den Gebirge lauffe: sondern auch an denen Orten/ da sie krum und gebogen durch die Berge hin und wieder durch ziehet/ und herumgehet. Wie es der Sinische Käyser bey Neuerlich gethan/ und hertumen die Vorderländischen Oerter zimlich ausgebauet. P. Martini/ seine Worten gar alle: nec per montium anfractus tantum, sed & qua opus manum transducit. Ob ich aber alhie gute unsere Angelent dem Martino solle beypflichten: so bey gnuget doch gleichwol auch der Vortrag Pauo: daß die Mauer zwar zwischen den Bergen aufgerichtet/ und sich bis an die Berge in gleicher Höhe ausstrecke: welche Berge aber auch um drey rohe Mauer zu bauen/ mit dem Grab-Scheit gantz eben und glatt abgerichtet/ wodurch dieses grosse Werck weiter werde gemacht: als durch die rechte Mauer. Er hat sie selbst gemessen/ und sechs Klaffter hoch/ darzu Palmen breit/ wie sie am dicksten ist/ befunden. Solches Vorbringen gibt zu gedencken Kirchmannischen Bericht/ daher vielleicht darf man sie noch Zeit noch in etwas erhöhet. Innen an der Mauer scheinet Pauo/ sey ein Ast/ oder ein erhöhet Wall/ von Kalch und Sand aufgehäufft/ auch auswendig mit einem gewissen Dech beschmieret/ wovon sie glatt/ daß sie kein grosses Geschütz schaden kan.

(b) Wie Nechst der Mantischen Beschreibung der Martini beyfüget.

(c) Atlas Sinicus p. 7.

(d) Mendoza Lib. 1. part 1. Chap. 9. Die Teutsche Version der drey ersten Bücher Mendoza/ welche im Jahr 1589. zu Ursenkurt gedruckt/ meldet: daß 420. Meil von der Natur 1286. gemacht; der übrige zimlich aber viel verantwortlich achtig dersen/ sey erst auf der Hand gemachten Mauren zuvorgangen seyen. Nechst bemeldeschet die Oerter des Mendoza sind an gleichem Verstande: daß nemlich 420. Meilen von der Natur selbst/ die übrige achtzig aber durch menschliche Hand gezogen gebauet. Aber in gleichmäßiger Meinung/ zu Erweiterung der vorigen/ und Ausfüllung deß Platzes/ so zwischen gedachten Berg sen leer bleibt/ ein aus starcken gehauenen Steinen gebauete Mauer haben die am Fundament sieben Klaffter breit/ und noch eins so hoch.

Hernach/ im andern Theil der Sinischen Historien/ wiederholet er dieses letzte/ nebenst Vermeldung/ die gearbeitete und gemachte Mauer sey zwar mit unzehlich vielen Bollwercken gezieret und gestärcket/ aber dennoch so fest nicht/ weder die vierhundert Meilen lange natürliche Mauer.

Angelent. Es wird dem Mendoza leicht zu verzeihen seyn/ wenn er der Mauren eine gar zu grosse Länge zugeschrieben: angesehen/ sie nicht länger/ als dreyhundert Teutsche Meilweges (e) wiewol auch dieses eben lang genug ist. Denn weil sie zwantzig Grad begreiffet/ kan man daraus leicht erweisen/ daß ihre Länge sich auf dreyhundert Teutsche Meilen erstrecke/ und der Anfang so weit vom Ende sey/ als wie die Stadt Dantzig in Preussen/ von Calis in Franckreich; oder so man von dem Meridian/ oder Mittagerz/ anrechnet/ wie gemeldtes Dantzig von Messana in Sicilien. (f) So wird sich auch in der That nicht also befinden/ daß die Mauer nur 100. oder achtzig Meilen lang/ durch Menschen-Hände. das übrige aber von der Natur/ vermittelst der Gebirge und Felsen/ erbauet sey. Denn ob zwar die gemachte Mauer/ an vorgemeldten zweyen Orten/ nemlich an der Nord-Seiten der Stadt Suen, und zum andern dem gelben Strom zu Gefallen sich auffhat: weil dort das rauhe und unwandelbare Gebirge/ die das Wasser/ an Stat einer starcken Mauren sind: so währet doch solches nicht lang/ und gehet selbiges Gebirge bey weitem so weit nicht/ daß es nur hundert/ will geschweigen vierhundert/ Meilen austragen solte; sondern/ ausser zeyt wiederholten zweyen Spaltungen/ zeyget die Mauer continuirlich mit Berg-auf/ Berg-ab; und nicht nur durch die Ebene allein/ wie gnat Mendoza mag gewähnet haben. Immassen das ebene Feld/ wie vor erwähnt/ den geringsten Platz/ an solcher Mauren/ ihm zueignen kan.

Betreffen auch nach hierbey bedeut Jahr/ Oerter/ die Länge gerade vierhundert: und der gemeldten Mauer hundert zu. Aber im dritten Buch im 17. Capitel/ gedenkt ebenfalls obbesagter Jesuit/ daß zwischen Peking und Nanking/ zwo Teutsche Meilen zu rechnen/ die durch Bergfuhrt zu machen.

(e) Wie Martinus ist oftmals bedeutet.

(f) Wie Kirchmann meldet/ in Chron. Mundi p. 511.

Betreffend aber die Höhe und Breite / ſo iſt ſie dreyſſig Elen hoch / und zwölff / offt aber auch wol funffzehen breit.

Sinnebald. Ich will gern / meines Theils / dem Herrn hierinnen deſto lieber beypflichten / weil ſolches mit deß Martini Beſchreibung übereintrifft. Es haben ſonſt auch zween Patres / nemlich Albertus Dorville / und Pater Gruberus / nachdem ſie von der Käyſerlichen Reſidentz Pekin ausgereiſet / innerhalb zweyer Monaten diese Welt berühmte Mauer erreichet / bey der Stadt Sinangfu / die gleichſam eine ſichere Veſtung und Schirm derſelben wider die Tartern. Von dieſen iſt ſie / ſo viel deß Orts Gelegenheit leiden wollen / aufs allerſchärffſte und genauſte beobachtet / dann auch abgerieſſen worden: da ſie denn / unter andern / gemercket / die Mauer ſey ſo breit / daß ſechs Reuter gar geraum und unverhinderlich in einer Reihe / darauf neben einander hinreiten können: item / daß die Mauer / von den Inwohnern der Stadt Sinangfu / zum öfftern werde beſucht; ſo wol wegen deß trefflich-geſunden Luffts / der aus der anſtoſſenden Sand-Wüſten allda herwehet; als wegen andrer Beluſtigungen. Inmercket die Mauer je hoch / daß ihr allenthalben freyer und weiter / auch über die maſſen luſtiger Proſpect den An- und Inwohner leicht zu ſich lockt: zumal / weil die Staffeln / (a) ſo daran gemacht / gar gemählich hinanzuſteigen ſind. Die Länge der allerbreiteſten Mauren / biß an das andere Thor / durch welches man in die Stadt Sinangfu, aus der Wüſten gehet / iſt / wie Ehrengedachte Patres erzehlen / ſo groß / daß man ſie kaum in achtzehen Tagen überreiſen kan: welche Reiſe ihrer viel / nicht ſo ſehr nothwendiger Geſchäffte halben / als aus Curioſität / verrichten; nachdem ſie zuvor von dem Gubernatoren zu Sinangfu Verantſt erlanget / und ſich mit nothdürfftiger Zehrung verſehen. Innerhalb der Mauren findet man / als wie gleichſam von einem hohen Hügel / unzehlich viel Wohnungen: auſſerhalb derſelben aber / in der bepanlſamden Wüſten / allerley wilde grauſame Thiere; als Tiger / Löwen / Elephanten / Raſchörner / Leoparden / wilde Ochſen / und Einhörner / (b) ſo eine Art von

a Kircherus gedencket des Wort Scala, welches dem Pertern beſſ.; da aber vermuthlich ſteinerne Treppen oder Staffeln verſtanden werden.

gehörnten Wald-Eſeln iſt) welches eine ſeltſame und ungewöhnliche Schau-Luſt gibt: denn man kan ihnen / als wie von einem Thurn / in annehmlicher und Gefahr-loſer Sicherheit zuſchauen wie ſie offt ſo manchen grimmigen / doch verächtlichen Anſprung thun; worab von dem jenigen Theil der Mauren / das gegen Mittag / den beſten bewohnten Ländern, Quamſi, Junnam, und Tibet, zulaufft: denn von dannen pflegen ſich zu gewiſſen Zeiten deß Jahrs / Truppweiſe und bey gantzen Hauffen nach dem Gelben Fluß / und denen Hecken oder dicken Gebüſchen / welche der Mauren am nechſten / entweder auf die Futterage / oder der Jagt halben / zu gehen.

Nachdem obbenannte beyde Herren Patres zu der Mauren hinausgekommen; haben ſie gleich alſobald einen ſehr fiſchreichen Bach gefunden / auch einen guten Theil derſelben für ſich / zum Abendeſſen / aufgehebet; ſolgends den gelben Fluß hinter ſich gelegt / und ſeynd die mit unfruchtbaren Hügeln und Feldern angefüllte Wüſte eingetreten: in welcher die Tartern / ſo man Kalmuk nennet / zu gewiſſen Jahrs-Zeiten / an den Ufern der Flüſſe / da es ein wenig mehr Weide ſetzt / bey gantzen Hauffen herumſchweiffen / und ſich aus dem Steegreiff nähren. (c)

Baſilowitz. Ich muß noch eines wegen dieſer Mauren fragen: wer doch dieſelbe eigentlich habe laſſen bauen? Wer da eigentlich Urſacher dieſer Mauren ſey / und wer ſie bauen laſſen.

Sinnebald. Mehrangezogener Mendoza ſchreibet; ſie ley von einem Könige / Namens Taizorom, der mit den Tartern Krieg geführet / zum Schirm ſeines Reichs wider dieſelbe / erbauet. Solchen gewaltigen Bau zu vollziehen / habe derſelbe den dritten Theil ſeiner Unterthanen / ja zu zeiten von fünff Mann zween in ſolcher Arbeit angeſtrenget: da denn / ob gleich die Einwohner ſehr-vieler Landſchafften / an denen Oertern / die ihren Häuſern am nechſten / in der Arbeit verblieben; nichts deſtoweniger alle die jenigen / ſo dahin gangen / entweder von der langwierigen Reiſe / oder weil ſie den unterſchiedlichen Luft nicht haben ertragen können / geſtorben ſeynd. Dannenhero das gantze Reich gerebellirt / und den König ſamt ſeinen Söhnen erſchlagen.

(b) Kirch. in China Illuſtrata p. 66. ſeq.

Aber P. Martinus Martini erthei-
let hierüber einen andern glaubhafftern
Bericht. Denn/ laut ſeiner Erzehlung/
hat deß Käiſerlichen Stamms Sina
ſämmet/ Xun/ der ſonſt auch Chingus von
ihm genannt wird und vermuthlich eben
derſelbige iſt/ welchen Mendoza Tamer-
com benamſet/ dieſes Welt-Wunder/
will ſagen/ den Bau dieſer groſſen Mau-
welche Sina und Tartarien ſcheidet/ im
Jahr vor der Geburt unſers Heils/ tau-
ſend zweyhundert und fünffzehen (a) an
gehebt/ und in fünff Jahren vollendet.
Daß er aber deßwegen ſamt den Seini-
gen ſolte in der Aufruhr und Rebellion
ſeyn erſchlagen/ iſt falſch: ſintemal dieſer
im ſieben und dreyſſigſten Jahre ſeiner er-
langten Herrſchafft/ eine Kranckheit zu
Bette geworffen/ und endlich gar aufge-
rieben: wie jetztgerühmter Martinius/
in ſeinen Sinniſchen Hiſtorien/ bezeuget.
Dieſer Chingus oder Xun/ hat anfangs
nur eines Käiſerlichen Statthalters
Würde vertretten; aber den Groß Kö-
niglichen Stamm Chera/ ſamt allem
deſſen Anhang/ und Vaſallen/ durch
Waffen nach und nach ausgerottet oder
bezwungen: hernach da er zum Käiſer-
lichen Thron geſtiegen/ ſeinen Feldherrn
Mungtienium/ wider die Tartern ge-
ſchickt mit dreyhundert tauſend Mann/
der dieſelbe zu unterſchiedlichen Malen/
tapfer abklopffte; endlich/ nach reifer
Erwegung/ wie doch das Reich Sina
für ſolcher wilden erbeindlichen Völ-
cker Einfällen möchte geſichert ſeyn/
dieſe gewaltige Mauer aufzurichten/ be-
ſchloſſen/ auch im zwey und zwantzig-
ſten Jahr ſeiner Käiſerlichen Regie-
rung das Werck ſolcher Geſtalt ange-
fangen/ daß aus jedweden zehen Män-
nern/ durch gantz Sina/ drey daran
täglich arbeiten und ein gewiſſes Stück
vor ſich nehmen müſſen; wie der Sini-
ſche Atlas meldet: denn die Sinniſche
Hiſtori beſchleuſt Authoris ſpricht: es
habe ſich der dritte Mann/ aus dem
gantzen Reiche/ zu dieſer Arbeit müſſen
einſtellen. Neuhof der Niederländiſche
Scribent/ thut/ ohn zweiffel aus dem
Mendoza/ hinzu: daß er zuletzt aus je-
den fünffen/ zween Menſchen dazu ge-
nommen: welches auch wol ſeyn kan.
Das gantze Werck wird von Kiſel-
und andern Steinen aufgeführet/ und
ſo feſt und dicht gemauret/ daß man
kein einiges Ritzlein daran kunte finden.
Denn der Käiſer hatte ein ſtrenges Ge-
bot laſſen ausgehen: wofern/ an einer
Orten in die Fugen deß Werckes ſich nur
ein Nagel lieſſe einſchlagen/ ſolte der ge-
nige/ ſo an ſelbigem Stücke gearbeitet/
hinter ſeinem Kopff ſtehen.

Es ſchreiben die Sineſer/ der An-
fang dieſer Mauer/ ſo in vorberührtem
Seebuſem/ bey der Provintz Leaotung,
gemacht laufft etliche Stadien oder Reiß-
läuffe ins Meer/ (b) und ſtehe allda auf
Schiffen gegründet/ welche mit Eiſen
Klumpen angefüllet/ und dadurch verſen-
cket um das Werck deſto beſtändiger und
ſtandhaffter zu unterhalten.

Jngleichen. Man muß ſich billich ver-
wundern über dieſe herrliche Mauer:
nicht allein ihrer Länge/ Höhe und Dicke
halben; ſondern auch wegen ihrer Dauer-
hafftigkeit: ſintemal ſie/ von ſo langen
Jahren her/ biß auf den heutigen Tag/
ſchier ohn einige Verletzung/ ſich noch ſo
ſtarck und dicht befindet/ als ob ſie allererſt
neulich wäre gebauet. Und iſt gantz nichts
daran daß ſie/ wie einige Scribenten aus-
geprenget/ von den Tartern einsmals
ſolte guten Theils ſeyn niedergeriſſen
worden. (c)

Baſſiowitz. Weil wir ich aus der
Herren ihrem Diſcurs vernommen/ die
Könige in Sina zu Beſatzung der Mau-
zährlich tauſendmal tauſend Soldaten un-
terhalten; läſt ſich daraus leicht ab-
nehmen/ ſie müſſen ein groſſes gewalti-
ges Kriegsvolck können ins Feld brin-
gen.

Sunnebald. Freylich. Denn wenn
die vorige Sinniſche [illegible] Könige mit
ſo mächtigen Heers-Kräfften haben kön-
nen ins Feld rücken/ wie viel ſtärcker
wird jetzo können der Tartariſche Chan
aufziehen: weil dieſer/ nebenſt Sina/
auch die Tartarey zu ſeinen Ritterdien-
ſten hat? Man muß ſchier erſtaunen/
wenn einer lieſet/ entweder in den Si-
niſchen Geſchichten deß Martini/ oder
auch deß Mendoza/ was die vorige Si-
niſche Käiſer für unglaubliche Menge
Kriegsvolcker zuſammen gebracht/ und
ſcheinet faſt unmüglich/ daß einiger
ausländiſcher Feind ihnen ſolte zuwider
gewachſen/ will geſchweigen/ gefährlich
ſeyn;

(a) Petr. Vrsbof legt in der Niederländiſchen/ ſo
wol als Sinniſche Hiſtorien tauſend zwey hundert
und ſieben und dreyſſig Jahr/ in welchem Martini
Text/ und die Sinniſche Hiſtorien/ ſo viel mir
bewuſt/ nichts gedencken.

(b) Petr. Vrsbof. Johann Nieuhofius Gedenckwürdige
Reiſe durch Sina. Jahr 1656. Jn dem andern Theile/ Cap. 104. Jmgleichen Mendoza
am 111. Blat. Dieſe Zahl/ 120. Niederländiſcher
Autoren.

(c) Petr. Vrsbof. Johann Nieuhofius Gedenckwürdige Reiſe durch Sina. Jahr 1656. Jn dem andern Theile/ Cap. 104. Jmgleichen Mendoza am 111. Blat. Dieſe Zahl/ 120. Niederländiſcher Autoren.

schon ; wenn nicht die innerliche Zwietracht sie hätte ihrer Herrschafft und Freyheit verlustig gemacht. Wie denn der jetzige / in Sina regierende Tartarische König / durch dieses Vorbild allem ihr Meister / Herr und Tyrann geworden.

Was für eine Krieges-macht der König in Sina halten solle.

Angeregter Mendoza beschreibt die Anzahl der Völcker / so eine jedwede Provintz muß unterhalten / insonderheit / und nach ausführlicher Länge / wovon ich die Summa / so er endlich selbst nambafft mache / nur allein soll anziehen. Nachdemmal ein jedwedes Land verpflichtet / eine gewisse Anzahl Kriegsleute zu halten ; welches denn gar leichtlich geschehen kan / weil deß Königs Bezahlung richtig und beständig erfolget / über das ein jedweder Soldat in seiner Heymath ist / da er eine gewisse Nahrung treiben kan ; so befindt sich / daß in verstandenen Provintzen / die man / ihrer Gröse wegen / billicher Königreiche nennen möchte / nach Ausweisung solcher Rechnung fünfftausend mal tausend / achthundert sechs und viertzigtausend und sechshundert Mann zu Fuß / (a) und neunhundert acht und viertzigtausend dreyhundert und funfzig zu Roß. Welche Mannschafft / wenn sie den Europeern an Tapfferkeit gliche / anug seyn würde die gantze Welt zu erobern. Aber gleichwie sie diesen an Menge / und Scharffsinnigkeit überlegen : also seynd sie hingegen / an Muth und Resolution viel geringer.

Basilowitz. Nachdemmal ihre der Sineser / Kriegsmacht so erschrecklich groß / wundert mich daß sie niemals andere Länder unter ihren Zaum gezwungen.

Sinnebald. Sie hätten zwar / ihrer grossen volckreichen Macht nach / leicht vielen andren Königreichen länst können das Joch aufbinden ; wenn sie von Natur nicht zum Frieden geneigter wären / weder zum Kriegen / und jenen auch so gar mit Gelde lieber / denn mit Blute / zu kauffen / nicht für reputirlicher gehalten hätten.

Basilowitz. Hierinnen kan ich ihnen auch an meinem Ort / nicht Unrecht geben. Denn wenn wir mit unsern Betrachtungen / alle Umstände und Eigenschafften deß Friedens und Krieges durchlauffen ; werden wir den Frieden deßto beliebtsamer erhalten / je schädlicher Würckungen aus der Ruptur deßelben entstehen können. Der Friede ist das allerannuthigste Band menschlicher Gesellschafft / Wandels und Handels / eine Lust der Natur / ein Nährer unter Gesetze / Ordnungen und Verrichtungen. Er bauet die öde wüste Länder / und macht sie fruchtbar ; und ist deßo beliebter / weil gemeiniglich Sicherheit und Freyheit seine Gefährten sind. Was ist im Gegentheil / die Fehde anders / als ein aus dem Quell Göttliches Zorns entspringender Strom alles Ubels und Elendes? als eine Verwüstung der Länder / Verstörung schöner Städte / und in Summa / eine Ursach alles Jammers ? Wer solches nicht glauben kan : der gehe hin / und beschaue so wol die Polnische / als unsere Russische Felder : welche ihm bereits können weisen / was für Seiden das Land bey dem Krieg trinne. Denn / wie die Schatzkammern der Potentaten dadurch entblösset werden ; davon mag ich nicht einmal reden. Darum halte ich / das Land habe kein Geld nützlicher aus / ohn für eine solche Sache / die ihm das Geld / durch ehrliche Gewerbe zu schantzt / das ist für den lieben Frieden. Wiewol dennoch kluge Politici einem Frieden / der entweder durch schimpfliche Bedingungen erlanget / oder keinen beständig sondern unterlistigen Grund hat / die Waffen in allwege vorziehen.

(a) Vielleicht haben aber die Sineser noch einige andre Ursachen gehabt / die durch sie von Bekriegung fremder Länder abgehalten worden.

Sinnebald. Ich verdencke solches Friedfertigkeit den Sinesern gleichfalls im geringsten nicht, sondern lobe sie vielmehr darinn ; und weiß gewiß / daß das / nach so langer blutiger Unruh manchfaltiger Waffen / die Polen der Zartischen Majestät von Mosqvien gleiche Gedancken und Meinung / wie der Sineser sind / wünsche.

Was diesen aber für Betrachtungen insonderheit gerathen / sich fremder Länder zu enthalten ; das führt Mendoza aus / mit einem Discurs / dessen gantzer Inhalt hiermit beruhet : Die in China haben / mit anderer Leute Schaden / so wol auch eigener Erfahrung so witzigt / weis sich in Consideration zu ziehen ; wenn man aus seinem natürlichem Reiche sich begibt / fremde Länder unter sich zu werffen /

(a) Eine Frantzösische Meile ist der Sinesischen Gemeiniglich acht und mehrmahl kürtzer / denn die Teutschen / gestalt denn 15. Sinesische Meilen ungefehr nicht mehr denn eine Teutsche ausmachen.

daß es nicht allein viel Leute und Unkoſten koſten würde / ſondern auch das allererſte Eroberte / ohne groſſe Mühe und Sorge nicht zu erhalten ſtünde: zu aus ſie ſelbſt / welche / indem ſie in fremden Ländern Kriegführeten / von den Tartern inzwiſchen heimgeſucht / und angefochten wurden. Darneben bedachten ſie / wie gleichwol ihr Land eines von den allerreichſten in der Welt / ſowol an Metall / als an edlen Früchten: daher viel Nationen mit ihnen ſie aber mit niemanden ſich behülffen als die mit allerley Lebens-Notdurfft reichlich verſehen: weßwegen nach gehaltener Zuſammenkunfft / und reiflicher Erweiung für gut befunden / auch ihren Königen geraten / der ausländiſchen eroberten Oerter ſich wieder abzuthun / und hinfüro mit keinem ausländiſchem Kriege zu beladen / ſondern die Kriegesvölcker wiederum abzufordern.

Andre meſen ſolche Friedſamkeit dieſer Nation ihrer natürlichen Zaghafftigkeit zu. Nichts deſtoweniger iſt gewiß / daß ſie manche andre umherligende Reiche und unter denen auch die Tartern ſelbſten / durch Kriegszwang / unter ihren Gehorſam gebracht. Aber welche im Gehorſam lange zu behalten / haben ſie ſelten rechten Ernſt gebraucht: daher inſonderheit die wilde Tartern gemeiniglich bald / ja eben ſo leicht / als eine Menge Flöhe wiederum aus ihren Ländern / ihnen einen Streiff und Einfall / nach dem andern / gethan / auch mit ihren ſchnellen Reuterey ſo viel Handel gemacht / daß man ſie offt mit ſilbernen Kugeln zurück ſchieſſen müſſen.

Hiero. Wer berichtet uns aber ein wenig von der Ordre / Diſciplin / Manier / und Rüſtung / welche ſie im Kriege führen?

Ingelom. Was / heutiges Tages / die Tartern / als Herren in Sina / für eine Kriegs-Ordnung halten / will ich / nach der wenigen Kundſchafft / ſo mir diſfalls bewuſt / gern andeuten: aber vorher wird Herr Sunnebald die Mühwaltung tragen / der Sinefer ihre normalische Kriegsjucht (denn / jetziger Zeit / müſſen ſie ja vielen Stücken / der Tartariſchen Ordenung ſich accommodiren) uns zu ſpendiren: weil ihm ſolches / ſeiner Gelegenheit halben leichter ſeyn wird als mir.

Sunnebald. Meine Gelegenheit iſt zwar gering; aber mein Will dennoch groß und bereit / mit dem wenigem / was ich aelesen / allhie ferner meine Dienſtfertigkeit zu bezeugen.

Meines Beſinnens / hat hiervon niemand umſtändlicher etwas geſchrieben / weder der offt angeführete Mendoza: darum wir nochmals uns ferner Nachricht hierinnen werden müſſen bedienen. Zuvörderſt aber ſoll uns der von Lutſchott ſeinen Bericht mittheilen: damit wir nachmals deſto angehündeter uns unverwirret / mit dem Mendoza reden können. Dieſer Lutſchott ſchreibet / im andern Theil der Orientaliſchen Indien / ſo ſeiner Schiffahrten erſter Theil iſt / davon ungefehr alſo:

Von den Waffen und Kriegs-Ordnung der Sinenſer.

Es ſind die Städte / in dieſem Lande / allegant umgeben mit Fortification und Wällen / von gehauenen Steinen gemacht / haben gemeiniglich ſtarcke Bollwerck / auch Waſſergräben rings herum / die Städte alſo zu bewahren. Feſtungen oder Schlöſſer / gibts nicht bey ihnen: aber über jedem Thor oder Pforten der Stadt ſtehen ſtarcke Thurne / darauf ſie das Geſchütz haben. Sie gebrauchen ſich allerhand Waffen / nemlich der Rohr-Bogen / Spieß / auf vielerley Art Rappier / ſo da gleich ſind den halben Degen / auch Cordellen und Rondalen. Alle Soldaten tragen / wenn ſie in den Krieg ziehen / lange Kleider / biß auf die Knie / mit Baumwollen / in ſolcher Dicke gefüttert / daß eine Spießſtange / oder Rappier / darmit kan ausgeſchlagen oder aufgehalten werden. Diejenige Soldaten / die Beſtallung von dem König haben / tragen auch / zum Kennzeichen / einen roten oder gelben Hut. Dieſer iſt eine unſichtbare Menge. Sie haben ihre Capitain über jeden / über hundert / über tauſend / jeden tauſend / zwantzig tauſend / und ſo fort / nach Beſchaffenheit der Sachen. Man kan nicht allein dieſe Oberſten und Capitaine alle unterſchiedlich bey ihren beſondern eigenen Zeichen erkennen / dardurch einer von dem andern abgeſondert iſt: ſondern auch darbey abnehmen / über wie viel Soldaten einer zu commandiren. Sie muſtern und zahlen ihre Kriegsleute alle Neu-Monat ab: und ſolche Bezahlung geſchicht überall mit Silber / ſo in kleine Stücklein geſchnitten iſt: denn ſie gebrauchen ſonſt kein Geld. Diß Geld wird ihnen zugewogen: welcher Geſtalt gibt und empfängt man das Geld im gantzen Lande und zu dem Ende tragen ſie allejen kleine Wäglein / ſamt den Inſtrumenten damit man das Silber ſchneidet und abwiegt bey ſich. Ein Soldat hat jede Neu-Monat für ſeinen Solde / ſo viel Werths / als anderthalb Spaniſche Real in Silber / welches bey ihnen mehr und höher zu achten iſt / wegen der

Wol-

Wolfeilheit der Waaren / als in Europa vier Ducaten oder zwölff Carolmer Gulden. (a)

Auf ſolchen kurtzen Lintſchottiſchen Bericht ſoll jetzo Mendoza folgen: welcher von denen Sineſiſchen Kriegs / ſonderlich aber ihrem Defenſions / Beſen / Beſatzungen Schildwachte / Officirern / Soldaten deren Rüſtungen und Manier im Fechten / wie auch etlichen andern Sachen mehr / folgender Geſtalt redet:

Gleichwie der ertzte König von Sina mit allem Fleiß und Ernſt / darüber hält / daß die Juſtitz in ſeinem Lande einem jeden aufrichtig mit getheilet werde: alſo auch / und noch vielmehr / wendet er ſcharffe Aufſicht auf das jenige / ſo zum Kriege vonnöthen der ihm etwan von den benachbarten Fürſten / voraus von den Tartern als ſeinen alten Feinden / vorſtehen möchte. Hält ſich demnach gerüſtet und bereit auf alle begebende Fälle; gleich als würde er zu jetzunder / ſich vieler und gewaltiger Feinde zu erwehren / oder dieſelbe anzugreiffen: inmaſſen aus der Anſtalt und Vorſehung abzunehmen. Neben dem hat er einen Preſidenten und gantzen Kriegs-Rath / in einer jeden Provintzen imgleichen einen Obriſten Hauptmann / ſamt andern ordinar und continuirlichen Officirern ein Corpo aufzurichten / und ein Heer zu Waſſer und Lande zu verſammlen nachdem es die Nothwendigkeit erfordert. Er unterhält in einer jeden Stadt gewiſſe Hauptleut und Soldaten zur Defenſion derſelben die wachen mit gleicher Behutſamkeit / als ob ſie den Feind für dem Thor hätten; und halten gute Diſciplin im Kriegszucht / und Ordnung darinn ſie es allen andern Nationen weit bevor thun.

An den Thoren und Pforten wird niemand weder aus noch eingelaſſen / ohne ſchrifftlichen Befehl des Richters an dem Ort. Sie ſchlieſſen und öffnen die Thor auf Befehl der Hauptleute / die ihnen alle Tag denſelben auf einer Tafel / mit Gips überzogen ſchrifftlich unter ihrer Hand zuſchicken. An ſolchen Pforten wird der Stadt Artillerie und Geſchütz zugerichtet: Der Zeughauß. zu dem Ende ſteht bey jedem Thor ein beſonders Gebäu darinnen ſolche an dieſen Sachen acarbeitet wird. Alle Abend wenn ſie die Thor zuſchlieſſen / ſchicken ſie auf die Innen ein ſtarck Papier / daß wird mit einem Ring verſiegelt / den der Gubernator oder Oberſte an ſeinem Finger trägt: der drucket entweder das Petſchaft ſelber darauf / oder ſchicket eine ihm wol vertraute Perſon an ſeine Stelle: und deß Morgens darff kein Thor geöffnet werden / es ſey denn das aufgedruckte Petſchafft zuvor wiederum beſichtiget / und man verſichert / daß es nicht abgebrochen oder geändert worden. Deßwegen pflegen die jenigen / die frü Morgens zu reiſen bedarfen / ſich den Abend zuvor in die Vorſtadt zu begeben / ehe man das Thor öffnet / damit ſie ungehindert ſind / weil die Stadtthor vor Aufgang der Sonnen nicht aufgeſchloſſen werden.

Sie haben weder Schlöſſer / noch andre Verſinnen / ſondern allein groſſe Bollwerck und Mauren / da ſie Schildwacht halten / neben dem daß die Officirer Runde und Contra-Runde gehen / und dieſelbe ſo wol als auch die Bollwerck in / und auswendig / mit vielen Soldaten beſichtigen. Man zeiget gemeiniglich über das Kriegsvolck ſolche Obriſten / die in den Ländern geboren / darinnen ſie zur Beſatzung ligen in Hoffnung / es werde ſie die Liebe des Vatterlandes anſpornen / daß ſelbe biß in den Tod zu vertheidigen. Es iſt niemand erlaubt einige Wehr oder Waffen zu tragen auſſerhalb den Kriegsleuten / die vom Könige beſoldet werden / und darff keiner einig Gewehr in ſeiner Behauſung haben / noch dieſelbige auf Reiſen / es ſey / Waſſer oder zu Lande / mit ſich nehmen. Neben dieſen Beſatzungen / unterhält der König noch ein groſſes Heer zu Roß und zu Fuß an dem Ort / da ſeine Hofſtatt iſt / es ſey zu Taibin oder Suntion, und in den umliegenden Städten: damit er ſie in Eil haben / und zuſammen bringen könne.

Die Soldaten / oder Kriegsleute ſind zweyerley. Die jenigen / die ſie in ihrer Sprach Cum nennt ſind in der Stadt auf Platz / den ſie verwahren / geboren / und fällt ihre Charge erblich von einem auf den andern; oder wird / auf Befehl deß Königs / in Mangel der Erben andern gegeben. Ein jeder unter dieſen muß ſeinen Namen ſchreiben an die Zinne der Mauren / die ihm wider die Feinde deß Vatterlandes zu beſchützen obliget. Die andern ſind fremde / verleben die Schildwachten und andre gewöhnliche Verrichtungen mehr / werden Pao genennet / und jährlich oder monatlich abändert. Dieſe müſſen fort / wenn man ihrer bedarff / jedes 1000. hat einen Obriſten und Fendrich / wie imgleichen jedes 100. einen Unter-Hauptmann und Unterfendrich / die ſtehen dem Obriſten ſtets fertig zur Hand: daß man alſo leichtlich aus der Zahl Soldaten.

lem und den Führern / wissen kan / wie starck der Troup ist. Einem jeden dieser Hauptleute / so wol dem jenigen / als dem hohern / wird eine Behausung und Theil der Stadtmauren / die er zu verwahren / so mit Namen genennet werden / zugeordnet: da hat er zu bleiben / weil der Krieg währet.

Die Hauptleute exerciren und unterrichten die Soldaten alle Monat einmal / wenn es gleich in Friedens-Zeiten ist / wie sie die Ordnung halten sollen / beydes im schnellen und langsamen March und solches von und zu dem Feinde / nach dem Trommelschlage / imgleichen das Gefechte / es sey lange Spiesse / Rondela / Hellebarten / Kolben / neben einer Art von Waffen / die wie ein halber Mond ausgeschweifft / so wol auch die Dolchen / zu gebrauchen. Die Reuter / wenn sie in den Krieg ziehen / führen Speer an den Sattelknopff gebunden und streiten zum offtern mit zweyen Schwertern zugleich / mit grosser Geschicklichkeit und Tapfferkeit.

Wenn sie einen Anlauff thun haben sie viel Diener und Fußgänger die nebenher laufen / uñ wol bewehret kom̃ / um sich / die desselben sich nach Möglichkeit / daß sie in ihrer Ordnung bleiben. Es sind auch die Reuter so wol als die zu Fuß / in Kriegs-Sachen sehr geschwind: und wiewol sie den Feind unversehens angreiffen / und seiner warten / so brauchen sie doch auch sonst viel Rencke / listige Stücke und Instrument von Feuerwerck / so wol im Krieg zu Land als zu Wasser / auch kurtze weite Büchsen / mit eisernen Schrötern / und vielem Pulver / geladen womit sie dem Feinde grossen Schaden zufügen. Die Reuter regieren die Pferde mit keinem andren Zaum / denn mit einem eisernen Trat im Mund / können sie aber nicht wol lencken / und wenn sie stutzen wollen / so ziehen sie den einen Zügel zurück / schreyen sie an / und schlagen sie auf die hindern Schenckel. Ihre Sättel sind nicht wol gemacht / und die Pferde unansehnlich: daß alles die Reuteren nicht viel zur Sache nutz ist. Imgleichen hält der König eine grosse Anzahl Schiffe auf dem Wasser / mit Obersten und Hauptleuten / und besoldet das Kriegsvolck so wol zu Lande als zu Wasser reichlich. Die jenigen aber / so etwas fürtreffliches vor andern verrichtet / und sich sehen lassen / werden in hohen Ehren gehalten / und mit der Zeit herrlich begabet. Sie schlagen die Gefangenen nicht todt / nehmen auch keine andre Ranzion von ihnen / denn daß sie etwan an einem weit von ihrem Vatterlande entlegenem Ort / auf den Grentzen / für Soldaten dienen müssen: jedoch haben sie alsdenn Besoldung und Kleider zu erwarten / wie der König den andern Kriegsleuten gibt; tragen sich auch in der Kleidung wie die Sineser / ausgenommen / daß sie rote Pareth aufhaben / wie andre die / von wegen ihres Verbrechens / auf die Frontieren condemnirt werden / welches zum öfftern geschicht. Deßwegen ist auch in den Urtheilen anhalten der schuldige sey zu dem roten Pareth verdamt. (a) Bißher Mendoza.

Die Reuter.

Die Soldaten.

Dieses ist gleichwol nicht aus der Acht zu lassen / daß gleichwie / in den freyen Künsten / die Gelehrte gewisse Ehren-Grad / nach ausgestandenem Examine / erlangen; also auch eben dieselbe Gradus und Ehren-Titul denen / die von dem Kriegs-Wesen Profession machen / mitgetheilet werden / und zwar in denselbigen Jahren und Oertern / da die Promotiones der Gelehrten geschehen: ausbenommen / daß die Zeit verschoben wird / biß in den folgenden Monat. Weil aber bey den Sinesern das Kriegs-Wesen / ehe deñ sie den Tartern unterthänig wurden / in schlechter Obacht und Respect war; pflag es der Zeit mit weit geringerem Gepränge zuzugehen: und gaben sich so wenig Candidaten an / daß leichtlich daraus abzunehmen / wie schlecht ein Soldat allda acreputirt wäre. (a)

Sineser Ehren.

Examina.

Man stellet sonst ein dreyfaches Examen unter den Kriegsleuten an. Im ersten sitzen sie zu Pferde / und schiessen / in vollem Rennen / 9. Pfeile. Im zweyten / zielen sie zu Fuß / mit eben so vielen Pfeilen / nach demselbigen Zeichen: und wer als denn aufs wenigste mit vier Pfeilen zu Pferde oder mit zweyen zu Fuß das Ziel getroffen / den läßt man zum dritten Examine kommen. In diesem legen / wird ihm von Militarischen Sachen eine Frage aufgegeben / um dieselbe schrifftlich zu beantworten. Wenn nun solche drey Examina von den Richtern gegeneinander accomodirt: so ernennen sie / in jedwederer Provintz / aus der gantzen Zahl unsterbe funffzig Licentiaten: in dem Jahr aber / da zu Peking die Doctores werden creirt; stellet man mit allen den Kriegs-Licentiaten deß gantzē Reichs aber-

(a) Mendoza part. 1. Lib. 2. Cap. 6.

(a) Trigautius sagt / daß in Sinarum Reuche / der reichen angeladen / in Provintz ungefehr. Welches auch die wahrer. Welches vermuthlich daß ein jeder jeden Tartarischen Regiment die Militarische Exercitia etwas höher practicirt.

obermal ein dreyfaches Examen an / und beehret ihrer hundert / aus der gesamten Anzahl / mit dem Titul eines Kriegs-Doctoris. Die Doctores aus dieser Zunfft bekommen leichter eine Charge, und Officirer Stelle / wiewol nicht ohne vorher gehende gute Schmieralien / weder die Licentiaten. Wenn die Promotion geschehen / lassen die neu-graduirte Personen beydes die Militarische und Philosophische / den erlangten Titul / mit Buchstaben die so lang wie eine Ele / ausweenda über ihre Hausthüre schreiben / ihrem gantzem Geschlechte zu Ehren: und daran sihet gleich iederman was einer für einen Grad erlangt habe.

Dieses aber ist von so verständiger Nation wol ein merckliches Unverstand / daß sie alle Examinatores aus dem Philosophischen Rath erkiesen / und keinen Feld-Obersten / Medicum / oder Mathematicum ihnen zu Beysitzern und Collegen geben. Welches die hohe Meinung und Reputation der Sinenlehrer verursacht / die ihrem Bedunken nach geschickt genug seynd / von allen Sachen zu urtheilen / ob gleich solche von ihrer Profession gar weit entfernet seyn möchten. (a)

Florus. Nachdem dieses Volck in der Welt so klug will gemacht seyn / muß ich mich gleichfalls über eine so unvernünftige und thorichte Weise höchlich verwundern: und kan mir leicht einbilden / wie bestürtzt es einen resolvirten Kriegsmann müste schmertzen / wenn er sich solte von einem solchen Schulfuchs der seine Lebtage keinen todten Hund gesehen / noch das geringste Körnlein Pulver gerochen / meistern / reformiren / beurtheilen und commandiren lassen.

Jongleur. Mein Herr Bruder muß aber wissen / daß solche Philosophi keine solche bloße Bücher-Würmer / wie theils der jenigen / die bey uns in Europa den Namen und die Wissenschafft der Philosophorum führen / von der That und Uebung aber der rechten Philosophie viel weniger denn nichts in ihren Sitten blicken lassen: sondern gemeiniglich recht weltweise / hochvernünftige ansehnliche und gemeine Leute seynd / die Land und Leute wissen zu regieren / und Fürsten und Herren mit klugem Rath an die Hand zu geben.

Florus. Ihre Klugheit reiche so weit sie wolle: so ist doch ein Unterscheid zwischen dem / der ein mal ein verständiges Wort oder gelehrte Dinten- und einem andern / der sein tapffers Blut / für das Vatterland vergossen hat / und mehr mit Büchsen / als mit Buchstaben umgangen. So wenig als offtmals dieser versteht wie ein Stat zu regieren sey: also wenig taugt jener auch diesem vorzuschreiben / wie er den Krieg am besten führen müsse: es sey denn daß sie beyderseits sich in beyden wol um blancken Felde / als in der Regiments-Stuben / wol versucht / oder ihrer guten Naturalien halber / zu beyderley qualificirt befunden.

Simplicissimus. Ich halte es zwar auch dafür daß kein Kriegs-Oberster irgendswo besser docterire / weder auf einer frischen Wahlstatt / da ihn sein Feind / mit einem wolgeordnetem Heer / richtig bestelletem Geschützwerck / und bald mit unzehligem Gewalt / bald mit verdeckter Kriegs-List examinirt / was er verstehe / und gelernet habe / oder nicht. Jedoch jungē erst angehenden Officierern solte es nicht undienlich seyn / sie in Militarischen Fragen zu üben: gleichwie die Probe deß Zielschiessens sehr nützlich seyn kan / die Fürt und Schußfertigkeit der gemeinen Soldaten zu erkennen. Aber das Amt eines brawen Obersten / oder andern Officierers / bestehet in andern Sachen / und ist weder mit dem bissen Zweck-treffen / noch mit Auslesung einer oder andren Kriegs-Frage noch nicht ausgericht / sondern zu der Kunst und Unterrichtung müssen auch Hertzhafftigkeit / Klugheit / und Erfahrung kommen: alsdenn mag er ein guter Kriegs-Doctor heissen. Will geschweigen / daß Cicero / zur vierdten Eigenschafft die Gerechtigkeit auch an einem Officierer erfordre: welche nicht allein bey der Ursach deß Krieges / sondern auch in der Kriegszucht und Disciplin stets herfür leuchten muß / so ein Oberster will was nützliches / seinem Vatterlande zu Diensten ausrichten / und nicht eben so sehr die Freunde verderben und verderben / als der Feind thun könnte.

Aber gleichwie bey diesen schlimmen und verworrenen Läuffen / da fast aller Zucht und Ordnung täglich gleichsam Krieg anzehen wird / so viel Eigenschafften auf einmal an wenig Generalen will geschweigen Hauptleute und derogleichen Officierern anzutreffen: alle wollen wir uns hierinn auch nicht aufhalten. Denn ich und Thraunus haben noch von den Sinesischen Kriegs-Officierern etwas wenigs zu reden.

Die Obersten und Soldaten welche / so wol zu Kriegs als Friedens-Zeiten die

Bache /

Wache oder Verguma führe haben wiederum ihre Wächter Hüter und Auſſeher die auf ſie Achtung haben daß ſie keine Meuterey noch Rebellion erwecken. Ein groſſes und ſtarckes Kriegsheer vertrauen die Sineſer niemals einẽ General allein. Alle Generals-Perſonen ſtehen unterm Gehorſam deß Philoſophiſchen Raths: dieſer verſchafft den Armeen ihren Sold und Proviant. Sind alſo die Soldaten und alle Kriegs-Verrichtungen nicht unter einer Perſon/ ſondern unter allen: damit man eines ſchwedern Treue deſto beſſer verſichert ſeyn könne.

Sineſiſche Soldaten ſind nicht ſonderlich tapffer.

In gleichen findet man in Sina kein Volck ſo unmeritt und verächtlich weder die Soldaten. Alle die das Gewehr führen / werden von der jetzigen Tartariſchen Herrſchafft nemlich / als von welcher nun die Martialiſche Tapfferkeit etwas beſſer geehret wird / zwar wol nicht ſo ſehr von den erbornen Sineſern / als von den Tartern ſelbſten elende Tropffen: weil ſie weder die Liebe deß Vatterlandes / noch die Treu gegen dem Kayſer noch einige Ehr darunter zu den Waffen ziehen / ſondern einig allein die Noth und Hoffnung ihres Lebens Unterhalt haben zu haben: nicht anders denn wie bey einem ſchlechten und ſchlimmen Handwerck. Es waren mehrentheils Kayſerliche Leibdiener / oder entweder am Hof erzogen / oder auch ihrer Verfahren Kayſer und Schand Thaten willig zu ihrer Dienſtbarkeit und Knechtſchafft verdammt.

Jmmaſſen ſie denn auch zu der Zeit wenn kein Krieg im Lande / allerhand verächtliche Arbeit zu verrichten pflegten als faſt wagen / Eſel treiben und andre knechtiſche Wercke. Die Oberſten und Hauptleute ſeynd allem etwas geachtet / und neben andren Obriſtẽ in einigem Anſehen. Jhre Waffen haben wir zwar vorhin aus dem Lonchort und Mendoza gelobt: aber Thuanus ſchätzt ſie gar gering / und ſchreibt / daß ſie wol ihr Trutz als Schutz Gewehr von ſchlechter Importance und Schädlichkeit / ſondern nur einen ſcheinmachen oder erdichteten Glantz und Spiegelfechten führe: auß daß ſie bey der Muſterung nur nicht gantz wehrlos erſcheinen. Bey welcher Muſterung / ſowol die gemeinen Lands-Knechte als die Officierer ſelbſt von den Philoſophiſche Obriſten / wie die Buben in den Schulen / geſchmiſſen werden / ohn einiges Anſehen der Perſon oder Würden.

Sineſiſche Soldaten ſind ſehr verzagt.

Jn Angelen. Da mochte der Hund dienen / und ein Hund ſchutze die Officierer ſeyn!

Simonides. Dieſes hätte ich ſchier vergeſſen. Derſelbige Kriegs-Obriſten oder Martialiſch-Doctor deſſen Nam in dem dreyzehenden Capitule voran ſtehet / machte die Sineſer ab / an aller Rüſtung / Kriegen / ja eine gewalt-Leibs Größe / und laſſen im ſolches Kopffweh unter die benachbarte Nationẽ kommen / meinend / ſie ſollen davor erſchrecken / und ſich ſcheuhen / daß ein ſolcher Kriegs-Oberſter oder vielmehr ein ſolches Ungeheur / Geſpenſt und leibhafftiger Teuffel / nicht über ſie komme.

Sineſiſche Soldaten ſind nicht ſonderlich tapffer.

Angelen. Sie haben es aber wol erfahren wie wenig die Tartern ſich für ſolchen armahlichen Riſchen und Kriegs-Gewentern geförchten.

Simonides. Der Keyſerin dieſer Landſchafften Gewohnheit iſt / wie Pater Martinius mit mehrer daher rühret: Es iſt / unter der Keyſerin deß Sineſiſche Käyſers Chingus / der Tartariſche Koniu Tayn bey der Käyſerlichẽ Hofſtatt einsmals anzelangt / um den Käyſer zu beſuchen. Da er denn auch dem höchſtem Cubo zugleich die Ehre einer Gaſte zu geben. Dieſer hies Xinnus und war eine ſo groſſe lange und dickköpffigte Perſon / daß man ihn billich für einen Rieſen anſehen können. Wie nun der Tartariſche Printz dieſes ſo artlichen zarten Zwergleins / dieſes ungeheure Kerles / meine ich / anſichtig ward / erſchrickt er dermaſſen / daß er vor Schrecken zurücke trat. Hierüber erzeigte ſich Käyſer Chingus / nachdem ihm ſolches kund worden / und ſagte: Meynt / ſolche müſſens ſeyn / denen man die Käyſerliche Meuterung anvertrauet / auf daß auch ihre bloſſe Geſtalt den Barbarn einen Schrecken einjage.

Sineſiſche Soldaten ſind nicht ſonderlich tapffer.

Man wird mein Herr Angelen vernehmen von der Tartern die jetziger Zeit über Sina herrſchen / ihrer Kriegs-Ordnung / uns auch einige Information zu geben.

Angelen. Der Tartern und Sineſer Manier in Kriegs-Sachen / iſt faſt eine der andere eben / ja faſt einander / als wie die Gemüther ſelbſt. Alle Tartariſche ſo wol die mit unter-ſtehende Sineſiſche Soldaten ſo viel derſelben zu Pferde / und in alle Sineſiſchen Provintzen werden verwendet / ſeynd in acht Haupt-Fahnen angetheilet: darunter der erſte weiß / und deß Käyſers; der andre rot / der dritte ſchwartz / der vierdte elb. Uber die drey letzten commandirt deß Käyſers Vettern / und ſechſte Blutsfreunde: über das erſte er ſelbſt. Aus ſolchen vier principal Farben machen ſie / mit Vermengung derſelben / noch vier andre

Sineſiſche Soldaten ſind nicht ſonderlich tapffer.

Sineſiſche Soldaten ſind nicht ſonderlich tapffer.

a) Thuan. lib. 138.

b) P. Martin. lib. 6. de rebus Sinicis. p. 274. de Martinio.

andre bunt-farbige und ſchecketirte Fahnen. Daran erkennet alſobald ein jedlicher Soldat / unter welche Fahne und in was für ein Quaer er gehöre / wie auch in welchem Theil der Stadt er ſein Quartier habe: allda er ſtets / mit Roß und Waffen / zum Aufbruch und Feld-Zuge bereit / und Marſch-fertig wohnet.

Will man nun entweder ein gantzes Kriegsheer / oder nur etliche Herden und ſtarcke Regimenter an den Feind ſchicken: ſo kan man / in einer halben Stunde damit gerüſtet ſeyn und marſchiren. Denn ſie blaſen an Stat unſerer Trompeten / ein Meer-Horn / von ſelcher Figur / als wie man dem Hyndiſchen Waſſer-Gotte / uñ Trompeter deß Neptuns dem Triton / anzubilden pfleat: aus welches unterſchiedlichem Thon / und Art zu blaſen / alſofort verſtanden wird / was für Oberſten und Soldaten / und wie viel derſelben teilen außziehen. Herauf erſcheinen ſie zur Stunde gerüſtet und angeſchickt / ihrem Fähndrich / der die Fahne auf ſeinem Rücken angebunden und teilhaft rennend führet / zu folgen. Wohin der Feld-Zug angeſehen ſey; das weiß gemeiniglich niemand / ohn der Feld-Oberſter / und Horde-Fähndrich: wenns aber ſchier zum Treffen gehet / denn wird es euch den andren angezeiget. Diese geheime Verſtehung zwiſchen der Tartern hat den Sineſern viel geſchadet: ſintemal ſie darüber offt verleitet worden uñ betrogen in der Meinung / es würden die Tartern dieſen oder jenen Ort angreiffen; welche doch dem Witz nachgeaffet / deſſen Stralen nicht gerade zufahren / und die den Winck / dort den Streich hingeben.

Nicht artinat Förderniß ſchafft dieſes auch ihren Sachen / daß ſie / nach alter Gewohnheit / keine Plunder-Wägen mit ſich führen / deßgleichen um Proviant / ſich nicht ſonders viel bekümmern: ſondern mit der erſten Speiſe ſo von ihnen erhaſchet wird / vorlieb nehmen / und ſolche ſie gleich noch lang nicht halb-gekocht oder gebraten ſeyn. Zuſammen eſſen ſie Fleiſch: und ſo kein anders vorhanden / ſchlachten ſie ihre Roſſe und Camele und freſſen dieſelbe. Will es die Zeit und Gelegenheit leiden; ſo ſtellen ſie auch wol ein Jaat an / umringen offtmals einen gantzen Berg / Wald oder Feld / rucken darauf allesmach zuſammen / beſchlieſſen das Wild in die Mitte / und fallen deſſen ſo viel / als ihnen beliebt: halten auch zu dem Ende / tertig abgerichtete Hunde und Geyer.

Wenn ſie ſchlaffen; ſo iſt die Erde ihr Polſter und Unter-Bett; der offene Himmel die Ob-Decke. Doch gleichwol legen ſie eine Sattel-Decke / oder einen Teppicht unter ſich. Weil ſie lieber in zierlichen Gezelten / weder in Häuſern / wohnen: wird der Aufbruch ihres Kriegs-Heers deſtoweniger verhindert; angemerckt ſolche Gezelte gar hurtig und behende ſo wol aufzurichten / als nieder zuleaen. Zwingt ſie aber die Gelegenheit / ſich in die Häuſer einzuquartiren; ſo brechen ſie alle Wände durch / laſſen allein das Ob-Dach und die Pfeiler ſtehen. Ihre Schlaff-Geſellen ſeynd die Pferde. Durch ſolche Manier zu leben / machen ſie ſich hurtig und dauerhäfft zum Kriege.

An ihrer Krieas-Ordnung ſiehet / geben andren dieſes zu mercken / daß ſie / wenn ſie in ein Land brechen / vorher rechte Ordre ſtellen / welcher Oberſter mit was / und wie ſtarcken Hauffen er dieſen oder jenen Platz ſolle angreiffen. Durch welche gute Anſtalt und Vorbereitung ſie in die Länder gleichſam wie geflogen kommen: alſo / daß man wol von ihnen ſagen mag; ihre Roſſe ſeynd ſchneller / denn die Adler ꝛc. Kommen / Einnehmen / und Beſitzen / iſt alsdenn ſchier ein Ding. (a)

Was ihre Zug-Ordnung im Felde betrifft; gebrauchen ſie nicht viel / wie die Sineſer ſondern nur wenig Fuß-Volcks / und hingegen viel Reuter / dergeſtalt / daß ſchier das gantze Heer in lauter Reuterey beſtehet. Ihre Pferde wenn ſie zu Felde ziehen / werden mit keinem Huf-Eiſen beſchlagen. Ferner hält ſolche ihre Cavallerie im Marſchiren die Ordnung: vierzig reiten zwey Paar hinter einander / allesamt mit Standarten und Fähnlein. Dieſen folgen zween fürnehme Officirer ohne Standarten. Hierauf kommt der Feld-Marſchall oder General-Lieutenant über die gantze Reuterey / allesmal fünf in einem Gliede. Darauf reiten abermal ihrer zween / mit kleine Standarten: uñ zuletzt der jenige welcher das gantze Heer beſchleuſt. (b)

Zug-Ordnung im Kriege.

Gemeiniglich commandiren ſie einen Vorrath / von 5. tauſend Mann / voraus / denen das übrige gantze Heer nachfolget. Von ſolchem Vorrathe werden auch in-

gemein

(a) T. Martinius de Sinis Tartaria, & praeſertim de Magno Tam. c.

(b) Martini im 190. Blat.

gemein ein Reuter oder fünff voran geschickt: und ſofern dieſelbe friedlich werden aufgenommen; nehmen ſie ſolches nur als ein Zeichen der Ergebung/ und deß Friedens: widerfähret ihnen aber Gewalt und Feindſeligkeit: denen ſie es für ein Vorſpiel eines abhandenen Gefechts. (a)

Wie man mit den Städten ſo ſich willig ergeben/ umgehen ſolle.

Denen Städten/ die ſich willig ergeben/ thun ſie kein Leid zu: tractiren hingegen die jenige hart/ welche zu feindlicher Gegenwehr greiffen. Am härteſten aber erachet es denen ſo da rebelliren/ wenn ſie durch Sturm überſchen: denn da muß alles/ ohn alle Gnade/ gefehlet und verwüſtet ſeyn. (b)

Ihre Waffen. Weil ſie aber wenig Infanterie gebrauchen; muß es mit den Beſatzungen der Städte ſchlecht beſtellet ſeyn.

Angeſehen Wenn ſie lauter gebornе Tartern müſten hineinlegen/ würde es ſreylich nicht zum ſicherſten und beſten bewandt ſeyn: weil ihnen alsdenn bald die Mannſchaft ermangelt dörffte/ alle und jede Städte genugſam zu beſetzen/ und zugleich im Felde mit einer anſehnlichen Macht zu ſtehen. Solchen Mangel aber müſſen die Sineſer ſelbſt erſetzen helffen/ indem man ſie in den Städten und Veſtungen/ in den Tartern nicht unterſtoſſt. Hierbey gebrauchen ſie gleichwol dieſe Vorſichtigkeit/ daß ſie niemals Sineſiſche Officirer oder Soldaten darinnen laſſen/ die aus derſelbigen Landſchafft bürtig/ in welcher der Ort liegt. Sie verlegen aber die Beſatzungs-Völcker alſo: In jedweder Hauptſtadt nimmt der Oberſte oder General ſeinen Sitz/ dem alle die andere gehorſamen. Derſelbe unterhält ein gewiſſes Corps und ſo verlautet/ ſo bald er einige Unruhe erfährt/ alſofort derſelben mit einem Succurs/ vorzubeugen/ und ſie zu dämpffen. Hernach hat eine jedwede Stadt ihren beſondern Oberſten oder Commendanten/ ſamt gewiſſer Anzahl Volcks. In der allererſten und fürnehmſten Hauptſtadt/ denn es wird in gantz Sina von den Herren deß gantzen Reichs/ ſo viel Hauptſtädte gehalten/ als Provintzen ſind/ ſo viel Hauptſtädte habe auch meiſtentheils Tartariſche Soldaten zur Guarnition; in andern Städten ſcheint lauter Sineſer. (c)

Aber in ſolchem etwas von der Natur/ Art/ Sitten und Rüſtung der Tartern zu reden: ſo ſeynd ſie nach der Sineſer ihrem ſelbſt-eigenem Bekentniß dieſen an Stärcke und Kraft überlegen/ den Europæern aber dennoch/ gleich wie alle Aſianer/ nicht zu vergleichen. Ihre Farbe fällt weißlecht. Sie geben keine Schwätzer noch große Aufſchneider; ſondern einen ernſthafften Blick/ und beatten ihre Handlungen mit guter Bedachtſamkeit/ retten auch gantz ſtill und machē nicht viel Worte/ ob wären ſie in tieffen Gedancken. Werden von ihrer Jugend an in den Waffen geübet/ und auf den Krieg abgerichtet: lernen unfehlbar mit Pfeil und Bogen ſertig umgehen.

Ihre Kleidung/ Gebärden/ Sitten und Gewohnheiten.

Sie tragen lange Röcke/ mit engen Ermeln/ welche vorn zu/ wie Pferds-Klauen geformiret. Die Fürnehmſten kleiden ſich in ſeidene oder baumwollene Röcke: der andern ihre ſeynd von andern Fellen gemacht. Seltzame Stadt und Wolle fällt nicht in Sina, ſondern wird allda/ vor Wolffs Fuchs Biber/ Otter/ Zobeln und andre Felle/ vertauſchet. (d) Um die Lenden tragen ſie einen breiten Gürtel/ daran ein paar Weich Tüchlein von Baumwollen hangen/ nemlich auf jedwederer Seiten eines; um das Antlitz/ und die Hände daran zu wiſchen: imgleichen ein Meſſer/ und zween kleine Beutel/ deren einer voll Toback ſtecket: geſtaltſam auch alle Gäſte/ ſo ſie beſuchen/ mit einer Pfeiffen Toback/ die ihnen der Knecht muß anzünden/ tractiret werden. Das Schwert/ ſo wie ein Türckiſcher Sebel gemacht führen ſie an der lincken Seiten/ und zwar dergeſtalt/ daß die Schärffe zu den/ das Gefäß hinterwerts/ und die Klinge vorwerts gewandt: damit ſie es zu Pferde/ wenn es Fechtens gilt/ mit der rechten Hand/ ohne Beruhrung der Scheiden/ geſchwinde rucklings können ausziehen.

Den Kopff bedecken ſie/ deß Sommers/ mit Streh-Hütlein/ ſo wie die Marien geflochten: Winters aber mit runden niedern und weitaufſtehenden Mützen oder Barretlein/ von rothem Sammet/ Zeuge/ oder Leinwand/ und unten mit köſtlichen Bibernen oder Zobelnen Pelzwerck/ zwey oder drey Finger breit/ ſo gemeiniglich beſetzt: ein dadurch die Stirn/ Schläffe und Ohren wider die Kälte zu ſichern. Darauf ſtecket oben ein Strauß von ſchwartzen/ oder ſonſt zierlich gefärbten/ Roßhaaren: wie ſie denn auch wol die Mütze ſelbſt an Stat deß rothen Sammets/ oder Seiden/ aus ſchön gefärbten Pferde-Haar bereiten. (e) Die Soldaten tragen auf dem Kopffe eine eiſerne Sturm-

(a) P. Martin. in der Hiſtoria de Bello Tartarico.
(b) Idem Martinus d. Bruyer. 1. 1. c. 6.
(c) Martin. d. Bruyer. l. 1. c. 7.
(d) Rudolf. am 193. Blat.
(e) Ramusio vom 3. Theile. f. 19.

Sturmhaube / welche den Europæischen hierinn ungleich daß vorne nichts daran womit das Angesicht zu beschirmen stünde. An Stat der Feder / oder Pfümen / dienet ihnen eine schöne und hochrot gefärbte Mähne oder Schwantz vom Pferde. Der Brustharnisch / den sie führen / ist nicht aus einem / sondern vielen Stücken gemacht / welche mit Nägeln zusammen geheftet / und ein sehr grosses lautes Gerassel und Gepraſſel geben / wenn die Reuterey marschiret.

Aber Wesen. Die Reuter sind alle schwartz bekleidet / tragen / wie auch die andre Soldaten / oder wohnhaffte Tartern / keine Schuhe / sondern Stiefel von Roß-leder / oder auch von Seiden mit zierlichen dreyfingerdicken Sohlen / jedoch ohne Sporen: im Renen Steatreiſe; führen aber weitere und viel traere Sättel / weder unsere Reuter. Bogen und Schwert sind ihre fürnehmste Waffen: Feuer-Röhre / oder Musqueten / bey ihnen gar nicht im Gebrauch. Ihre Pfeil-Schüsse treffen so acwiß als keiner andren Nation unter der Sonnen. (a) Im Pfeil-Schiessen brauchen sie eine andre Manier / weder unsere Europæische Bogen-Schützen. Denn wiewol ihre Bogen unsren Flitz-Bogen bey nahe allerdings gleich: ist doch die Art zu zielen gantz ungleich. Angesehen wir die Sehne unserer Bogen gerade auf unser Auge zu ziehen / und den Pfeil schnurgleich nach dem Zweck zufliegen lassen: da sie hingegen ihren Bogen stets in einer Krümme bewegen / und den Pfeil von unten auf / biß zu einer acwissen Höhe steigen lassen / von dannen er allgemählich wieder stacket / und endlich zum Ziel fället. Den diesen Bogen-Schüssen wissen sie die rechtmässige und nothwendige Krümme deß Pfeil-Fluges so meisterlich zu dirigiren / daß er weder zu hoch / noch zu nidrig / gehe / ja viel richtiger und acwisser das Mahl trifft / weder der gerad ausfahrende Pfeil von der Hand unserer allerfertigsten Schützen / die ihren Bogen still halten / und steiff nach dem Zihlen richten: acsialsam sie denn auch / mit sothaner Manier / weniger / denn andre Völcker / zur Rechten oder zur Lincken fehlen. (b)

Jungerhold. Ich versichere meinen Herrn / daß die arimische und pygmeinische Tartern / mit welchen die Polen und Moscowiter so viel Händel haben / und die auch vor etlichen Jahren / weder unsere Teutsche Armeen bey den Türcken im Felde gestanden / ihnen hierinnen kein Haar breit weichen: sondern eben so wol / in dem Bogen krummen Pfeil-schiessen / als wie in dem geraden / sehr gewisse / und nicht leichtfehlende / Zieler seynd.

Plone. Ich glaube aber doch / daß die Europæische Tartern / wie auch die Polen und Türcken / wie fertig sie auch sonst mit dem Bogen wissen umzugehen / dennoch diesen Asiatischen Tartern / in der Schuß-Gewisheit weichen müssen; wenn ich mich erinnere deß Erempels / welches unser Teilanischer Statthalter / Herr Neuhof / in seiner Sinesischen Reise-Beschreibung / erzehlet: wie nemlich die Tartern / mit welchen die Gesandten unserer Ost-Indischen Compagnie in Sina gereiset / diesen zu Ehren einsmals ein lustiges Waffen-Spiel angestellet: dabey unter andren / ein Tartarischer Hauptmann / in dem Bogen-Schiessen / ein solches Meister-Stuck erwiesen / daß er eine Scheibe oder Zeichen / so nur einer Hand breit / und gantzer sechs- und funffzig Schritt weit von ihm entfernet gewesen / dreymal nach einander / ohne einen Fehl-Schuß getroffen / auch einen acwissen Preiß den die Tartern vor diese Schützen auf gesetzt / davon gebracht. (c)

Sinnerhold. Sie werden / ob gleich einer und andrer ein so acwisser Ziel-Treffer darum nicht alle sie seyn: sonst würde / in offentlicher Schlacht / für ihrem Bogen keiner bestehen können. Der Polnische General Zarnetzki hat auch einmals / auf der Jaat / ein Elend / mit dem Pfeil / mitten durchs Hertz / und zwar in vollem Roß-lauff getroffen: das werden ihm aber alle Polen nicht nachthun.

Angelorn. Jetzo müssen wir einmal die Person deß Sinesischen Groß-Kon-fucij aes allem rechte vor uns nehmen / und seine Kleidung und Pracht / wenn er auf dem Käyserlichen Throu sitzt / imaleichen den Zierrath seines fürtrefflichen Palasts / was für arpfe Ehrerbietungen / um seine Leute erweisen / und andre diesem anhängige Sachen betrachten.

Basilewitz. Recht! das hat mich schon vorhinn zu hören. Wie ist es denn doch mit seiner Kleidung beschaffen?

Angelorn. Er führet stets gelbe Kleider / und hat ihm dieselbe so genau vorbehalten / daß sonst niemanden zugelassen ist / gelbe Kleider zu tragen / oder Dra-

(a) Neuhof am 183. Blat / zu unsrem Belieben.

(b) Neuhof am 182. Blat / zu unsrem Belieben.

(c) Neuhof am 67. Blat / zu unsrem Belieben.

chen-Bilder daran zu führen; er ley denn aus Käyserlichem Geblüt entsprossen. Solte sich jemand dieser Farbe oder Bildnüssen anmassen: dem würde gewißlich als wie einem Schelmen und Reichs-Verräther/ bald eine Todten Farbe angestrichen werden. Sonst demnach deß Käysers Kleider gelb/ und mit vielen Gold-gewirckten Drachen besetzt. So findt man gleichfalls solcher Drachen im gantzen Käyserlichem Palast überall viele hin und wieder/ ja so gar auf dem Silber-Geschirr/ oder güldnen Gerähtern/ und allem Haus-Rath/ geschnitzt oder gemahlet. Allerdings die Dach-Ziegel deß Palasts sonst gelb und voller Drachen. Wodurch ihrer etliche in den Wahn gerathen/ als ob das Dach der Käyserlichen Burg mit Gold oder Kupffer bedeckt wäre: da es doch in der That nur von gebrannten Steinen; die aber gelb gefärbt und weil sie um ein gutes gröber/ weder wie bey uns/ mit Nägeln/ derer Köpffe vergüldet/ dem Dach fest angeheffet sind: auf daß nichts in dem Käyserlichem Palast erscheine/ welches nicht die Käyserliche Leib-Farbe præsentire. (a)

Sinnewald. Der uralte Sinesische Groß-König Hoangtus, welcher in der Ordnung der dritte gewest/ und am ersten ein Diadem/ nebenst andrem Käyserlichem Ornat/ angelegt/ hat nicht allein gelbe/ sondern auch himmelblaue Farbe an seiner Kleidung getragen: um beydes die Gestalt deß Himmels und der Erden/ in seiner Liberey/ auszubilden. (b)

Sonst schreibt Mendoza/ daß die/ so von Königlichem Geschlechte/ so wol auch die jenige/ welche hoch graduirt und geprononcirt/ einen Leib-Rock mit Gold und Silber gestickt tragen. Und haben die vorige Sinische Käyser nicht allein Drachen; sondern auch ein paar Störche/ die ihre Schnäbel gegen einander halten/ auf der Brust gestickt.

Bastlowitz. Wie man es aber doch mit deß jetzigen Tartarisch-Sinesischen Käysers-Habit beschaffen seye?

Kleider/ Mode/ &c. deß jetzigen Sinesischen Käysers.

Angelere. Derselbe voll/ von seiner Vorahnaer/ der Sinischen Käyser/ ihrer Tracht/ unterschiedlich fallen. Denn die alte Sinische Käyser trugen weitere Röcke und Ermel: desgleichen eine Mütze/ die vorn ein wenig/ hinten aber gar hoch aufgeschlagen: auf der Brust/ ein viereckes Täfelein/ darauf erwehnte Störche eingewürckt; sonst aber überall viel Drachen-Bilder am Kleide.

Die jetzige Tartarische Käyser in Sina decken das Haupt mit einem Glocken-rund zugespitzten Hütlein/ so einen doppelten köstlichen Rand/ und/ an Stat der Spitzen/ viel grosse Perlen hat. Ihre Röcke und Ermel thuen besser und genauer an. Um die Schultern haben ihnen ein gröser und breiter Uberschlag/ von köstlichem Zeuge/ und mit allerhand Figuren/ durchgewürckt: der oben/ da er den Hals umfängt/ mit einem zierlichem Rande/ in Form eines güldenen Hals-Bandes/ beordnet. An der Brust sitzt ihm ein grosser Goldgestickter Drach/ so den Rachen weit aufsperret. Sonst ist der gantze Rock allenthalben von der Kunst aus schönste und zierlichste behängen/ und mit allerhand Gewächsen/ und Vogel-Federn gestickt. Die jetzige Tartarische Käyser in Sina.

Oben um den Leib tragen sie einen breiten Gürtel/ der an dem Ober- und Niederem Rande mit grossen Perlen/ in der Mitte aber mit den theuren Jaspis-Steinen aus dem Reiche Catai, &c. besetzt: immaßen denn auch sonst an dem Kleide/ bald die bald dort/ viel unschätzbare Edelgesteine und Perlen blincken. An solchem Gürtel hangen/ zu beyden Seiten ein paar zarter schöner Facmetel oder Schweiß-Täcker. In der Hand führen sie gemeiniglich einen zierlichen Stab. Das Haar ist auf Tartarische Manier geschoren: darzu sich die Sineser/ wiewol ungern/ auch müssen bequemen. Der Zeug deß Rocks soll insgemein von Gold-Stück seyn. Denn selbst hab ich es nicht gesehen: wie sich denn diese Potentaten nicht viel sehen lassen.

Gloria. Das glaub ich sehr wol. Denn wie ich aus der Sinischen Reise-Beschreibung unsers Herrn Neuhofs verstanden/ so haben die Sinische Könige/ von Alters-her/ diese Gewohnheit/ daß sie sich selten von ihren Unterthanen/ und noch viel weniger von ausländischen Nationen/ schauen lassen: auch/ wenn sie auf dem Thron sitzen/ in ihrer Herrlichkeit und Majestät/ kein fremder Gesandter/ noch jemand anders/ als die Hof-Leute/ dero Angesicht sehen müssen.

Immaß

(a) Tavernierus l. 2. c. 5. p. 83. Unter Kayserl. & Königlichen nicht zu rechnen.

(b) Mend. Hist. Sinic. l. 1. p. 17.

(c) Wie ich auf dem Kupffer-Bilde deß Königs/ wahrnehme/ so hat auch aus dem/ das Frauenzimmer von Hertz-Stern geschrieben.

Der Groß: König von Sina
und Tartarien.

Immaſſen unſerer Oſt Indiſchen Compagnie Geſandten / weil ſie ihn bey der Audientz auch nicht ins Geſichte bringen können / ſich hierüber ſehr verwundert haben. (a)

Flora. Warum mögen ſie ſich aber doch ſo unſichtbar halten?

Ingelam. Ich ſchätze es aſchehe deßwegen / daß ihre Majeſtät um deſto höherem Reſpect ſey.

Sonnebalt. Mich dunckt aber / es rühre vielmehr diese Weiſe her aus einem Mißtrauen. Und ſol che Mutmaſſung giebt mir Tyrannius / welcher ſchreibt: daß die Römer bey ſeiner Zeit ſich nicht auſſer dem Palaſt oder vonn öffentlich hab blicken laſſen: auch vor ſeiner Zeit weil ſie zum Palaſt heraus gegangen / ſolches nicht ohne tauſenderley bedutzte Anſtalten angefa̅ / ſondern die ganze Käyſerliche Hof Statt ſey in Armen und voller Rüſtung geſtanden / auch jederzeit Gaſſe / da er herdurch kommen ſey / wol auch die andre Neben Straſſe durch welche man zu der erſten kunte gelangen / allenthalben mit ſtarcken Wachten beſetzt geweſen. Indem ließ er ſich nicht nur allein nicht ſehen: ſondern es kunte auch niemand wiſſen / in welcher Stuffen er käſe / weil viel derſelben zugleich daher gefa̅en wurden / ohne daß es das Anſehen hatte / als ob der Käyſer viel mehr / mitten unter den Feinden / die nach ſeinem Blute ſtrebten / weder unter ſeinen Dienern / und Unterthanen / verſetzt / oder ſpatzieren führe. Zur denen ſo vom Römaliſchem Geblüt / hat ſich der damahlige Käyſer am allermeiſten achtet / derer / zu ſelbiger Zeit / auf die ſechßzig tauſend erwieſen / und dem Gemeinen Weſen ſehr überlaſtig erfallen: nicht allein darum / daß man ſie / wie gebräuchlich / aus dem öffentlichem Reichs Kaſten müſſen unterhalten / ſondern auch deßwegen / weil ſie als ganz mutwillige Raufbrüder und Meüchler allerhand Exceſſen und frechen Muthwillen verübet. Vor dieſen hüteten ſich die Käyſer eben / als wie vor ihren Feinden: und wegen ſeines gewiſſe Schildwachten auf ſie beſtellet / um Achtung zu geben / ob ſie auch von der Stadt die einem jedweden war beſtimmet hinausgiengen: welches ihnen bey ſchrecklicher Straffe war verboten / und zwar inſonderheit die Stätte Nahung und Verkaufung zu meiden.

Grauſſe Anbild deren / ſo vom Römaliſchem Geblüt.

Wenn aber damals der Käyſer nach dem Tribunal oder Theon herfürgetreten / præſentirte er ſich von einem hohen Ort vor einem groſſen Fenſter / trug in der Hand ein elffenbeinernes Täfelein / um das An geſicht damit zu bedecke̅ und über das noch ein andres Täfelein einer halben Elen breit und eine gantze Elle lang / (c) welches er über ſein Diadem und Stirn hielt. An ſelbigem Täfelein hiengen viel Edelgeſteine / die an gewiſſe Schnürlein oder Fäden der geſtalt auffgezogen / daß ſie allenthalben ihm ſein Antlitz bedeckten / und für denen er vor ihm ſtunden verbarge̅. (d)

Ingelam. Mir hat man geſagt / daß alle / die vor den Sinniſch Tartariſchen Käyſer / heutiges Tages gelaſſen werden / mit niederhangenden Armen vor ſeinem Theon ſtehen müſſen.

Baſilewitz. Was ſoll aber ſolches bedeuten?

Ingelam. Es geſchicht der Urſachen halben: weil die Tartern es für eine Unehrerbietigkeit halten / vor ſeiner Majeſtät entweder mit den Händen zu gauckeln / oder die Füſſe unanſtändig zu regen. Darum ſtehen ſie ſo ſteiff / wie lebloſe Bilder / daſelbſt; bewegen weder Hand noch Fuß: damit ſie nicht irgendt durch Unterlaſſung dieſer gewöhnlichen Ceremeni / in ſeinen Zorn und Ungnade fallen. So darff auch niemand / in andrem Habit / weder die Amts Würde / und ſeine Verordnung / mit ſich bringt / vor ihm erſcheinen: angemerckt er darauß alsbald will erkannt wiſſen / was für ein Amt einer bediene. Und weil es für eine iniuriam geachtet wird / daß man zu Fuß nach dem Käyſer gehe: laſſen ſich zu Bezeugung der Käyſerlichen Hoheit / ſo wol die vornehmſten Mandarinen / als unſerdeſſen die Cinſi / wenn ſie zu Hof erfordert werden / in einem prächtigem Seſſel von den Dienern tragen.

Alle die jenige / die zu einem Obrigkeitlichem Amt von ihm ernannt werden / oder ſonſt mit einem Käyſerlichem Geſchencke begabt ſeynd / kraffe der Geſetze / verpflichtet / vor ſeinem Theon zu erſcheinen / und daſelbſt ſich / der erwieſenen Gnade und Verehrung halben / zu bedancken. Darauf verrichten ſie demnach vor dem leeren Käyſerlichem Theon / denn der Käyſer ſelbſt iſt an dem nicht

(a) Nieuhof. am 1. Th. c. 8. Blat der Chineſiſchen Beſchreibung.
(c) Trigautius l. 1. c. 3.
(d) Trigautius l. 1. c. 3.

ſtiacen / nach Anweiſung der Ceremonien-Meiſter ihre Reverentz und Ehrerbietung mit gewöhnlichen Ceremonien gar gedenklich / fleiſſig und behutſam. Wer hierinnen im geringſten verfehlt / der bleibt nicht ungeſtraft. Bey ſolcher Thor-Verbrennung tragen ſie bevorab ihre beſondere Kleider / von Purpur-rothem Damaſt / und ſilberne vergoldete Haupt-Bünde; in beyden Händen / ein elffenbeinernes Täfelein / welches zwo Handbreit lang und vier Finger breit / wenn ſie den Bund bedeuten / als oft ſie etwas vor dem Käiſer reden.

Ja es widerfahret allerdings dem Käiſerlichen Palaſt ſolche Ehrerbietigkeit. Derſelbe hat vier Pforten / die nach den vier Welt-Theilen ſehen. So viel man ihrer diese Pforten / auf der Reiſe vorbey reiten oder auf Trag-Baren ſich vorüber tragen laſſen / die müſſen abſteigen / und zu Fuſſe gehen / biß ſie dieſelben vorbey kommen. Dieſes geſchicht zwar von allen Standen / aber von den fürnehmſten am allerbeſtändigſten / und wenn ſie noch zimlich weit davon ſind: auch nicht nur zu Peking allein; ſondern auch in Nanking / vor der alten Käiſerlichen Burg / mit faſt noch mehrer Ehrerbietigkeit: ob gleich ſchon ſo lange Jahren her / kein Käiſer darinn geweſen iſt. (a)

Gewiß iſts / daß kein Potentat in der Welt von ſeinen Unterthanen mehr Ehre empfähet / weder dieſer. Es darff niemand mit ihm reden / ohne ſeine nächſte Kämmerer und nächſte Bluts-Verwandten / die ihre Wohnungen in ſeinem Palaſt haben. Welche Kämmerer aber auſſerhalb deß Palaſts wohnen / die ſol niemand anders nennen / dann nur ſchrifftlich anreden: und ſolche Schrifften ſeynd alsdann / mit ſo manchen demüthigen und Ehr-bezeigenden Red-Arten angefüllt / daß niemand dieſelbe auſſetzen kan / er ſey denn maſſen wol darum zu bitten. (b)

Bey Anfang deß Neuen Jahres / welches geſchicht mit den Neu-Monden / ſo vor oder nach dem nechſten Aprilis einfällt / wird aus jeglicher Provintz ein Geſandter abgefertigt / den Käiſer dienſtbarlich zu beſuchen. Und ſolches geſchicht ebener maſſen / alle drey Jahr mit vielen Ceremonien und Geträng.

Weiter kommen alle Stadt-Obriſten / wie in einer Stadt am erſten Ta-

ge deß Neu-Monden / zuſammen / an einen gewiſſen Ort / woſelbſt ein Käiſerlicher Thron / nebenſt Käiſerlichem Wapen / auch ausgeſchnitzten und geraindeten Drachen / und andrem kunſtlich geſchnitztem Bild-Werck / aufgerichtet. Vor ſelbigem Thron betten ſie ſich / und fallen offt auf die Knie nieder / weiſen auch den Leib mit beſonderer Hertigkeit / zur Ehrerbietung und Veneration in denen.

Bey ſolcher Verſammlung und Solennität / wünſchen ſie dem Käiſer / mit lauter Glück-rufender Stimme ein Zehenmahl-hundertiges Leben.

Baſſompierr. Was? ein Zehentauſendhundertiges? Das ſolte ihm gewißlich ferner / der die Bürden der Herrlichkeit etliche zwantzig Jahre getragen / meines Erachtens / ſelber wünſchen.

Anglois. Nicht anders. Und dieſen Wunſch ſagen ſie allemal voran / ſo offt ſie den Käiſer anreden. Welches denn / mit dieſen dreyen Sylläben geſchicht / van van hui / und eben ſo viel iſts / als ob man bey uns ſprache: Käiſerliche Majeſtät. Den Käiſerlichen Kindern / und Käiſerinnen im Palaſt werden als ein geringerer Titul nur tauſend Jahre gewünſchet.

Die Verſchmitzung ſeynd gleichfalls ſo ſteiff / daß ſie mit tauſend Jahren / und gebogenen Knie / wollen begrüſſet ſeyn. (c)

An ſeinem Geburts-Tage wird ihm auch dieſelbige Ehre / im gantzen Reiche erwieſen: und erſcheinen / an demſelbigen Tage / der Mandrin von Peking / aus den andern Provintzen aber die allervornehmſte Gemeinden / wie imgleichen deß Käiſers nächſte und nächſte Verwandte / die auſſerhalb deß Hofs leben vor dem Käiſerlichen Thron; ihm dem Käiſer langes Leben zu wünſchen / und ſolche Glückwünſchung / mit Uberreichung köſtlicher Geſchencke / zu beſtätigen. (d)

Sinnenhalb. Es verdient auch Meldung die groſſe Ehre / ſo den Sinnichen Groß-Könige / von den Sinnen / geſchicht / wenn er beritten: man habe in allen vornehmen Städten derer Provintzen / wo der König nicht perſönlich mit ſeiner Hof-Stat / ſich befindet / ſondern nur deſſen Statthaltere und Regenten / ſein Bildniß gemahlt / auf einer vergülden Tafel / mit einem köſtlichen Ver-

(a) Trigaut. l. 1. c. 4. p. 40.
(b) Semedo. p. 111. seq. 112.
(c) Semedo. c. 8. p. 82.
(d) Trigaut. l. 1. c. 4. p. 40.
(e) Semedo. c. 8. p. 82.

Werhaus / von güldenem Tuch. Solchem Bilde wend die Gelehrten von Adel / so Loen werden genennet / alle Morgen Reverentz zu thun schuldig; inmaleen die Beamten und Diener der Justiz: mit eben so höflicher Devotion und Sittsamkeit / als ob der König selbst wäre in Persen zugegen. Diese Tafeln werden alle und jede Fest- oder Feyer-Täge / die alle Monat werden gehalten / wenn der Neu-Mond anbricht / aufgedeckt: alsdenn lauft das Volck in der Stadt zusammen / dem Käyserlichen Bildnüs eine Reverentz zu machen. (a)

Floris. Ich verhoffe es werde Ihr Excellentz / dem Herrn Bassiowitz nicht unangenehm / noch zu weitläufftig fallen / wenn ich hieher erzehle / was unsere Ost-Indische Compagnie Gesandten vor Ceremonien observirt und zum theil auch mit machen müssen / als sie an den Hof des Tartarischen Käysers zur Audientz beruffen worden: weil viel andere merckwürdige Sachen mit dabey vorkommen dörffen.

Bassiowitz. Ich werde mich vielmehr gar sehr dadurch beanlaßt finden / und in dieser Materi / zumal weil ich auch selbst unterschiedlicher eines der höchsten Potentaten in der Welt Gesandter bin / die Weitläufftigkeit mehr / denn die Kürtze lieben.

Sinnebald. Mein ehrster Herr Floris wolle dieses Vornehmen zu Werck richten. Ich weiß / es nicht nur werden / durch dieses Mittel / auch etwan von dem Käyserlichen Thron etwas zu hören bekommen.

Floris. Was meiner Gedächtnüs von dem / so ich hievon gelesen / noch anklebt / und zur Sache dienlich soll ich nicht verschweigen.

Nachdem ermeldte Gesandten bey der Käyserlichen Hof-Stat zu Pe-king / anlangt / und mit dem Reichs-Cantzler / so wol auch andren Sinesischen Ministeriis Rähten / verbündene Zusammenkunfften gehabt / hat endlich der Käyser seine Audientz / und zwar in dem innern Palast / darum er damals seinen ersten Eintritt thun wollen / in acht erschlossen. Ehe dann sie aber dahin kommen können / müssen sie zuvor / in dem ehren Hofe / darinnen das Käyserliche Wapen und Stael verwahret ward / die gewöhnliche Reverentz erweisen. Denn weil dieser Ort nach Ausage der Sinesen / dem Himmel / dem Ende vom Himmel erwählet und gebilliget ist / so gebühret ihm auch die erste und älteste Ehre.

Sinnebald. Dieses kommt überein mit dem / was zuvor von dem Palast zu Nanking gemeldet: nemlich daß deß Alterthums halben / demselben mehr Ehre und Respect zugeleist werde von den Sinesern / weder dem neuen zu Peking.

Floris. Allen ausländischen Gesandten liegt gleichfalls ob / diesen Respect für dem Käyserlichen Insiegel zu bezeugen. Wer sich dessen weigert / und sothanem Gebrauch widersetzet / darff keine Audientz hoffen; sondern muß leichtlich unverhört wiederum seines Wegs ziehen. Wie denn eben damals bey Antwerpen angemeldte unsere Gesandten / einem Moscowitischen Legaten widerfahren: welcher ohne Verhör und Erscheinung vor dem Käyser / wieder abreisen müssen; weil er / seines Herrn Ehre und Reputation zu erhalten / diese actus heidnische Reverentz nicht leisten wollen.

Bassiowitz. Ich lobe ihn darinn. Denn seines Herrn Majestät und Hochhaltung soll zu Ambassadeur allem Profit vorziehen. Die Reputation unsers großmächtigen Zaars ist viel zu ehr- und groß / daß sie / vor solchen heydnischen Hunden / sich solte demüthigen und bücken / die nicht werdig sind / Seiner Zaarischen Majestät klare Augen zu sehen / (a) noch derselben Hand-schuh zu berühren / will zeichgen / solche Ehrerbietigkeit von derselben ihrem Ambassadeur einzunehmen.

Sinnebald. Man muß aber ein Unterscheid machen / zwischen der Ehrerweisung und Höfligkeit / die ein Potentat / und denen Sitten nach / abzulegen schuldig / und die er nicht so sehr / an Stat seines Herrn / als wegen seiner eigenen Person und Standes leistet. Denn es seynd etliche Ceremonien / die der Ambassadeur / für sich selbst / zu beobachten / nach den Gesetzen der Höfligkeit verpflichtet ist / und die er nicht aus / weder seines Herrn / das Absehen haben: deßgleichen / verinnen aller Potentaten Abgesandte gleich gehalten werden / weil es [illegible] Gebräuche sind. Und unterscheidet sich diese mit. Es vermeinen unsere Politici / man müsse ein Unterscheid machen / zwischen dem Dinge selbsten / und Person Bilde: zwischen dem / der es leistet / und dem / zu dem / der dessen Majestät

(a) [illegible]

Eeeee iij in

in einem limitirten oder gemeſſenen Geſchäffte repræſentiret. Beyde der Legat und der Potentat an welchen jener abgefandt müſſen ihren Stand und Conditionen erwegen. Jener darff ſich nicht zu hoch erheben/ noch dem Printzen gleich achten: wenn er nicht eine groſſe Unhöflichkeit will begehen. a)

Baſilowitz. Nein/ mein Herr: bey einer ſo öffentlichen Erſcheinung / und Handlung / præſentirt der Legat ſeinen Herrn Principal darum muß er ſich hüten/ etwas demſelben diſcrepantliches zu bewilligen.

Sunnebald. Ich will Eurer Excellentz mit Widerſprechen hierinnen nicht beſchwerlich fallen: gebe dennoch derſelben hoher Diſcretion zu betrachten / wie gefährlich es bey einem Potentaten ſeine/ von undencklichen Jahren her im Reiche beſtändige / Reverentz Ceremonia alſo kühnlich zu entziehen: und ob nicht leicht ein Käyſer Baſilides darunter kon möchte der dem Geſandten/ welcher ihn nicht gebührlich ehren woite / ſeinen Hut / oder Mütze / auf dem Kopffe annageln lieſſe?

Baſilowitz. Ob gleich ein ſolcher tyranniſcher Baſilides darunter wäre / wie bey uns einsmals geweſt / könnte ſich der Geſandte doch wol fürſehen/ und den unter Zeit ſich erkundigen/ was für Ceremonien man ihm werde anſinnen. Welche/ ſo ſie ihm nicht anſtändig/ ſondern ſeines Herrn Authoritat verklemerlich: thut er weislich/ daß er es zu keiner öffentlichen Erſcheinung kommen läſſt / und lieber ohne Audientz davon reiſet. Solte dennoch gleichwol ihm eine Gewaltthätlichkeit darüber widerfahren; ſo kan er ſein Leben nicht rühmlicher/ weder um ſeines Printzens Hoheit verlieren.

Sunnebald. Wie geſchicht aber manchesmal darüber dem gemeinen Weſen und Beſten darauf ein Potentat bey ſolchen Abſendungen ſein hohes Auge ſteiff richten ſoll / Jedoch will ich den Herrn Floris nicht länger verhindern/ von Erhaltung deß ferneren Verlaufs mit den Niederländiſchen Herrn Geſandten / am Käyſerlichen Hofe zu Pekin.

Floris. Es müſſen auch die allervornehmſten Herren deß Reichs ſie mögen gleich hohes oder niedrigen Herkommens ſeyn/ deß Orts ſolche Ehren-Gebühr ableiſten / ehe man ſie zur Audientz läſſt. So müſſen auch deß groſſen Indianiſchen Mogols / und andrer Potentaten / Ambaſſadeurs ſich hierinn accommoditen.

Sunnebald. Jetziger Zeit mag es vielleicht durchgehends eine ſolche Beſchaffenheit haben. Vordem iſt / wie ich hernach wenn ſich Gelegenheit dazu wird eräugnen / aus dem Mendoza werde berichten ein Unterſcheid / zwiſchen den Legaten gehalten.

Floris. Mendoza mag ſchreiben/ was ihm beliebt: ſo wird doch hiervon ſo gar keiner ausgenommen/ daß auch allerdings der Käyſer ſelbſt / ehe man ihm Audientz bieher kommen / und ſich neigen muß. Dieſe Reverentz ward von den Geſandten drey Tage vor der zu ihrer Audientz beſtimten Zeit verrichtet. Denn am 22. Auguſti kamen die Regenten der Cantonſchen Unter-Königs mit Pingantoo, und den andren von Kanton gekommenen Mandarynen / deß Morgens früe in der Geſandten Quartier: bald darauf erſchienen auch drey Sinſiſche Doctores und etliche State Perſonen / allesamt mit ſonderbaren State-Kleidern/ woran etliche viereckte Zeichen auf der Bruſt und Rücken geſtücket / angethan. Dieſe Herren brachten und bealeiteten die Geſandten/ ſamt ihrem gantzen Comitat, ihr prächtig und anſehnlich in den alten Hof: welcher einer Bibliothec/ Richthaus/ oder hohen Schule nicht unehnlich war/ weil man da nichts denn lange Röcke und Buch-Käſten ſahe. Nachdem ſie allda/ in einer kleinen Capellen / worinn ſie aus dem Gedränge deß Volcks ein-getretten eine viertel Stunde geſeſſen: wurden ſie von dannen heraus mitten auf den Platz geführet/ unter dem blauen Himmel / über einem erhabenen Sin-zang / worinn ſich ein altfränckiſcher zeriſſner Thron befand/ der rings umher verſchloſſen. Da ward ihnen befohlen / auf das Zurufen deß Heerolds / dreymal nieder zu ſincken/ und das Haupt dreymal zur Erden zu neigen. Nicht lange darnach rieff der Heerold mit lauter Stimme / in Sinſcher Sprache/ Kaichan; das iſt / Gott hat den Käyſer gelobt. Er rieff weiter: Quei, das iſt Fallet auf die Knie! Und abermal: Kanto, das iſt / Neiget das Haupt! Ferner: Kee, das iſt: Stehet auf. Und ſolches rieff er dreymal nacheinander/ welches ſie imgleichen thaten. Endlich rieff er: Koe, das iſt Gebet an die Seite: und ſie giengen dahin. Daß alles geſchach / in Gegenwart etlicher hundert Sinenſiſcher Schrifftgelehrten/ ſo gegen ihnen über ſtunden: und ſo bald

Wie der Niederländiſche Geſandte Verrichtung ſeiner Legation für des Käyſers Perſon in ſeinem Staat und Worten geführet.

es

a) Conf. Zouch. de Jure Legat. lib. 1. de Legato, Quæſt. 12.

es verrichtet / gienaen ſie mit den Geſandten wieder nach ihrem Quartier. (a)

Mittler Weile ſie daſelbſt in ihrem Lolament verbleiben / hat Herr Sinnobald Gelegenheit und Weile / uns / verſprochener Maſſen / aus dem Mendoza zu lehren / was für Unterſcheid / unter den Geſandten / werde gehalten / in Aufnehmung / Zulaſſung / und Verhör derſelben. Wenn ſolches geſchehen ; ſoll ich unſere Oſt Indiſche Niederländer wieder aus ihrem Quartier herfürholen / und was ferner ſich mit ihnen begeben / vollends hinzuthun.

Einwirthung. Wie die fremden Geſandten in Sina aufgenommen accommodiret / und wieder beurlaubet werden; imgleichen wie man andre einheimiſche Legaten tractire; das beſchreibt Mendoza folgender Geſtalt und Inhalts:

Wie die Geſandten aufgenommen / accommodiret / und beurlaubet werden.

Alle die jenigen / die in dieſes Königreich unter dem Schein der Geſandtſchafft kommen / werden dergeſtalt empfangen und in Ehren gehalten als wenn ſie die Herren ſelbſt wären von denen ſie geſchicket ſind. Denn man vergünſtiget ihnen nicht allein die gewöhnliche Freyheiten deren ſich alle Könige der Welt gegeneinander gebrauchen / und verbürget daß ihrer Perſon kein Schaden zugefüget werde ; ſondern ob ſie ſchon etwa unangenehme und dem Könige ſchädliche / Verbrama haben / ſo genieſſen ſie dennoch viel ſonderbare Freyheiten und Privilegia. So bald ein Abgeſandter in das Land / es ſey an welchem Ort es wolle / ankommt / und ſeinen Namen von ſich gibt / ſo ziehet ihm der Richter / oder Regent / der nächſt dabey gelegenen Stadt / in Perſon entgegen / empfänget ihn mit vielen ſchönen Ceremonien und Reden / und wird von allen Leuten deß Orts / ſo wol auch von den Königlichen Beamten / Haupt Leuten und Soldaten der Beſatzung / auf ſolchem Zug begleitet.

Wenn nun die Geſandten aus dem Schiff ſteigen / ſo läſſt man ſie keinen Fuß auf die Erde ſetzen / ob ſie ſchon etwa gerittnen Weg zu gehen haben ſondern es ſtehet alsbald acht Perſonen da die empfangen ſie und warten an dem Ufer deß Meers auf / mit einem Stul von Helffenbein / oder andren köſtlichen Materien / gemacht / und mit Sammet / Damaſt / oder guldnen Stuck / überzogen ; deren es zu dem Ende in einer jeden Stadt und Flecken auf Befehl deß Königs hat. Uberdas iſt in allen Städten / und groſſen Flecken / deß Königreichs eine köſtliche Behauſung / die ſehr groß und weitläuffig / dieſe / und dergleichen Perſonen / wie auch die Regenten und Richter / die von neuem geordnet werden und auf ihre anbefohlene Aemter und Regierungen vom Hofe ſich erheben / zu beherbergen. Solches Haus wird in gutem Weſen erhalten / und mit allem nothwendigen Hausrath / als mit Betten / und was man ſonſten / viel Leute auf einmal / und zugleich / aufzunehmen bedarff / dannt einer den andren nicht hindre oder verunruhige) reichlich verſehen.

Alſo werden die ankommende Geſandten biß in ſolche Behauſung begleitet / ſie ſetzen zu Pferde oder in Sänfften / welches am gebräuchlichſten iſt daſelbſt laſſen ſie die und nehmen Abſchied von ihnen mit groſſen ehrerbietigem Gepräng und Neigen / und geben ihnen Diener zu / neben ein oder zwey tauſend Soldaten / und einem Hauptmann / der die Geſandten verwahre. Mit gleichem Comitat werden ſie auch in der Ruck Reiſe biß aus dem Königreich begleitet.

Den folgenden Tag nach der Einholung / bedacht der Richter / oder Regent den angekommenen Geſandten wiederum / und nachdem er ihn das jenige gefraget / was in ſolchem Fall gebräuchlich iſt / erfündiget er von welchem Könige oder Fürſten / und worum er geſandt ſey?

Wenn er nun die Urſache ſeiner Ankunfft zur Gnüge vernommen / ſo fügt er ſolche alsbald dem Königlichen Statthalter oder Gubernator in dem Lande auf der Poſt zu wiſſen / (welcher continuirlich in der Haupt Stadt der Landſchafft ſeine Reſidentz hat / und dieſer läſſt es unverzüglich an den Königs und ſeinen Rath gelangen. Der König läſſt dem Geſandten entweder alſo fort andeuten / einen zu verſehen ; oder ſchicket ihm ein Geleit / zu ihm zu kommen / und empfaht dem Richter / oder Regenten / Befehl / wie er ihn halten / und was für Ehr er ihm anthun ſolle / nach Gelegenheit deß Königs der da ſendet / oder der Perſon / die da geſandt wird ; benennet auch die Zahl der Soldaten / die ihn begleiten ſollen / ſamt aller nothwendigen Verehrung / ſo zu der Reiſe gehörig ; ja ſo gar eigentlich / daß man auch ordnet und tariret / was man ihm und ſeinem Geſinde für

Tractament und Gerichte anſtellen und verſehen ſolle: item wo und an welchen Orten er ſeine Herberge nehmen müſſe. Das Geleit wird auf eine mit Gips überzogene Tafel geſchrieben mit groſſen Buchſtaben / und ſtehet nichts anders darauf / als deß Königs Nahmen der ihn geſandt. Solche Tafel trägt man allenthalben für dem Geſandten her / er ziehe wohin er wolle. Das Geleit aber / ſo ihm der Königliche Rath hernach ſchickt / pflegen ihm erlaubet wird / zu Hof zu kommen / nit anders gemacht: denn daſſelbige wird auf Pergament geſchrieben / welches gefärbt iſt / und mit deß Königs anhangendem Siegel bekräfftiget / wie denn ſolches allen in dieſen Fällen / und in der Wahl der Königlichen Statthalter gegeben wird.

Die Reis-Koſten deß Geſandten/ und ſeiner bey ſich habenden / werden von den Königlichen Schatz-Meiſtern / oder Einnehmern / aus deß Königs Säckel entrichtet. An allen Orten widerfähret ihm groſſe Ehr / und wird wol empfangen / gaſtiret und mit Geſchencken verehret. Den Tag / wenn er in die Stadt Lahor einzeucht / ziehen ihm alle Hof-Junckern vor die Stadt entgegen / wie auch die Aſſeſſores deß Königlichen Raths / ſamt dem Präſidenten / welcher denn / wie die Sineſer melden / mit nicht geringerem Gepräng als der König ſelbſt ausgezeucht. Iſt nun der Geſandte von einem mächtigen König kommen; ſo läſſt er ihn auf der rechten Hand neben ſich reiten: wo nicht / ſo gibt er ihm die lincke Seite / und conversirt ihn mit Geſprächen entweder in eigener Perſon / oder durch Dolmetſchen: befragt ihn um ſeine Geſandten / und wie es ihm auf der Reiſe ergangen / und der gleichen; biß ſie an den Palaſt kommen / der für den Geſandten zugerichtet iſt: daſelbſt nimmt er Abſchied von ihm / und bietet ihm etliche / die ihm mit allerhand kurtzweiligen Beſprächen erluſtigen müſſen: er aber befiehlt ſich mit der übrigen Geſellſchafft in ſeine Behauſung: und beſchencket den Geſandten mit der Gelegenheit / er etliche Tage machen möge auch eine gewiſſe Anzahl Gefangene / die zum Tode verurtheilt ſeind erlöſen und andere ſonderbare Gnaden mehr erweiſen.

Man ſpürt / daß den jenigen / die unter dem Namen eines Geſandten in Sina ankommen / kein Uberlaſt geſchehe / und wenn ſie ſchon die groſſe Ubelthat begingen. Und dieſes ſcheinet der Warheit gemäß: zumalln weil es durch folgendes Exempel in deſtandt ſtehet: Es hatte der Portugaleſiſche Vice-Roy oder Gouverneur die Statthalter in India einen Portugaleſer mit Namen Barrioſetum zu Peqven mit etlicher Geſellſchafft in Sina geſchickt wegen einer Sache die den König Emanuel aus Portugal betraff. Dieſe waren Geſandten aus Malacca in Canton, die reiſten nach deß Königs in Sina Hof / dahin ſie ihr Königs abgefertiget: dieſe vermaſſkirten die Portugaleſer bey dem Statthalter deß Landes und gaben vor ſie wären keine rechte Geſandten / ſondern nur ausgeſchickt / das Land zu verkundſchafften und die Feſtungen zu beſichtigen: darmit ſie hernacher kommen / und ſich in daſſelbe mit Gewalt eindringen möchten / wie ſie denn allbereit viele Oerter in India alſo übermeiſtert hätten. Hierbey lieſſen ſie es nicht bleiben / ſondern führten noch weiter / aus feindſeligem Gemüthe / und beflissen ſich es dahin zu bringen / daß die Portugaleſer gefänglich eingezogen und decapitiret werden möchten / brachten es auch dahin / daß der Königliche Statthalter nach dem er die Sache bedacht / mit den Fürſten der Stadt berathſchlaget hatte die Portugaleſer anreiſſen und in eine harte Gefängnüß werffen ließ. Und dieweil er ſie in der peinlichen Frage / wiederwärtig in ihren Antworten befand / nachdem er die Examinatores mit allem Fleiß und Ernſt hat inquiriren / auch etliche aus Forcht mehr bekannten / denn man ſie fragte / und in der That ſich verhielt; verurtheilte er ſie zum Tode / und ſchickte das Urtheil dem Königlichen Hof-Rath zu / damit weil daſſelbige confirmiret würde / worauf er ehe begerte in ſolches alsdenn an ihnen vollziehen möchte. Aber der Rath in Syrecanna hat die Portugaleſer in das Land unter dem Nahmen der Geſandtſchafft kommen waren / vermöge nicht alſo lang das Urtheil / ſondern befohl dem Statthalter / daß er ſie alsbald erledigen / und wieder in Indien ziehen laſſen ſolte: auch ja nicht mit aller Nothdurfft auf der Reiſe Noth verſehen. Dieweil die Geſandten aus Malacca ſchon zu Hof ankommen waren / und mit allem Fleiß der Portugaleſer Unternehmen ſich unterſtunden zu befördern; ſo führe demnach der Rath dieſen Befehl an den Statthalter hinderwerts es ſchon alles wider wäre / was die Malaccaniſchen Legaten anbrachte / und die Portugaleſer ſelbſt bekannt hetten / ſo ſolte man ſie doch dieweil ſie unter dem Namen einer Botſchafft ins Land kommen wären / im geringſten nicht beleidigen.

Aber

Aber damit wir wieder zu unſerm Verlaben ſchreiten: wenn der neue ankommende Geſandte von der Reiſe ausgeruhet hat / auch offt und viel von den vornehmſten Herren bey Hof heimgeſucht und gaſtiret worden iſt; ſo verfügt er ſich auf einen angewieſenen / und darzu beſtimten Tag zu dem König denſelbigen anzureden: wobey er von einer Rittermäſſigen Geſellſchafft / und von Rahts-Præſidenten ſelbſt begleitet wird / ſo wol das erſte als alle andere / mal / wenn er mit ihm zu tractiren hat: alsdenn wird ihm Audientz gegeben / in einem ſehr köſtlichen Saal. Wenn er nun ſeine Sachen verrichtet / ſo kombt er mit vielen Gaben und Geſchencken beladen wieder zu ſeinem Herrn und wird auf ſeiner Ruck-Reiſe nicht geringer tractiret noch ſchlechter empfangen / als bey ſeiner Ankunfft.

Die Geſandten aus den fürnehmſten Stadten und Oertern deß Königreichs werden wol getractiret achalten: denn es bedienet ſie niemand als der Magiſtrat der Stadt da ſie herkommen. Dieſe ſind beſchlichet ſie in den Königlichen darzu verordneten Häuſern zu beherbergen / und ihnen alle Nothdurfft zu verſchaffen. Wenn ſie nun um die Urſach ihrer Ankunfft befragt ſind / wird es dem Rathe Præſidenten zu wiſſen gethan; derſelbige bringt dem König an und beſtimmet ihnen einen Tag zur Audientz. An ſelchen erſcheinen ſie zu Fuß oder auf einem Pferde / mit einem Gebiß ohne Zaum / zum Zeichen der Demuth und Unterthänigen Gehorſams. Alsdenn ſchicken ſie aus der Herberg / in Begleitung deß Richters / oder eines andern Beſchlahabers. Derſelbige rüſtet ſich zu ihnen in vorbeſchriebener Ordnung und Geſtalt / wie vorhin beſchrieben worden. Wenn ſie auf einen groſſen Platz kommen / der für deß Königs Hof iſt / ſtehen ſie ſtill / biß der Ceremonien-Meiſter kommt / und ihnen weiſet / daß ſie weiter fortgehen ſollen; der ſie alsdenn einen Ort / da ſie nun erſten auf die Knie niederfallen müſſen / mit zuſammengeſchlagenen Händen / als ob ſie beten wolten. Jtzo Augen reichen ſie / ſo lange dieſe Ceremonii währet / ſtets nach dem Ort / da der König iſt. Jtzo ſtehen ſie auf / und müſſen noch zum andern mahl dieſelbige Reuerentz und Demuth erweiſen / biß ſie den erſten Saal im Hof erreichen. Dieſer Saal iſt nahe bey der Stuben da ſich der Præſident in anderer Manſtat halten / und regieren deß Königs Perſon. Wenn derſelbe ihre Werbung angehöret hat / ſo läſſet er ſie wieder von ſich / ohne Antwort. Nachdem er aber ihr Geſuch für den König gebracht / alsdenn gibt er ihnen gebührende Antwort / durch eben denſelbigen Officirer oder Richter / welchem befohlen ſie zu beherbergen / und mit aller Nothdurfft zu verſorgen / ſo lange ſie bey Hof ſeynd. (a)

Aus dieſer Erzehlung deß Mendoze erhellet / daß in Sina nicht eben alle Geſandten dörffen vor beſtalten Thron knien. Was die letzten / nemlich die einheimiſche Geſandten anacht / maa es wol ſeyn / daß man mit denſelben wenig Ceremonien mache. Denn Triaunius bezeuget / es ſey kaum zu beſchreiben / wie gar unehrlich und ſchimpflich auch die Leuten tractirt werden / welche aus den benachbarten zinsbaren Königreichen anlangen / dem Käyſer entweder ihre Ehrenpflichte oder den Tribut abzulegen. Deßwegen der Sineſer Freunde anreyen: führet man doch ſelbige die gantze Reiſe über / gleichſam als gefangene Leute und beſtatet ihnen nicht / das nöthige zu beleben. Sie werden innerhalb dem Palaſt / darinn man die Fremden hoaret / eingeſperret / mit vielen Schlieſſern und Schlöſſern / als wie die Thiere / in den Ställen und Thierkäſten eingeſchloſſen: kommen auch nie vor deß Käyſers Augen; ſondern handlen allein mit etlichen wenigen Beamten deß Magiſtrats ihre Geſchäffte ab. (b)

Was es / in dieſem Palaſt der Königlinae für Gelegenheit habe / das ſubret Triaunius / an einem andrem Orte hernach / mit mehrerm aus / vermittelſt folgender Beſchreibung: dieſer Palaſt iſt zimlich weitläuffig / mit Mauren eingefangen / mit vielen Thoren verſperret: und wird weder den Sineſern hineinzugehen ohn aus ſonderbarer Gunſt; noch den Fremdlingen / ſich heraus zu begeben / verſtattet / ohn allein / wenn ſie ihre Geſchäffte verrichtet / und widerumm in den Jhrigen weiten ſollen oder wenn ſie zur theils Præſidenten / der ihnen nemlich Audientz aber / Tribunal / oder auch in den Käyſerlichen Palaſt beruffen werden. Jnſonderm Palaſt aber es viel kleine Zimmer und Gemächer. Denn offt anſehliche / daß aus den benachbarten Reichen / to dem Sinuchen Gyoß Königs Tribut ancken über tauſend Fremdlinge darinnen befindlich. Aber ſolche Cellen und Gemächer

(a) Mendoza part. 1. l. 2. c. 11.
(b) Triaunius l. 2. c. 17.

Der Sineſiſchen Königen Gewonheit in Audientzen.

mächer ſelbe man ſtüdlich x für Schoß-Ställe als Menſchliche Wohn-Zimmer anſehen: inmaſſen darinnen weder Thür Seſſel/ Banck noch Bette/ oder einiges Haus-geräth. Und ſolches kommt daher/ weil die übrige Völcker/ im gantzen Orient auſſer allem die Sineſer auf der Erde ſitzen eſſen und ſchlaffen/ welche Fremdlinge auch nicht in ſeiner Landes Weiſe als nur durch Hoffnung eines Gewiſſe dieſer zu kommen bewegt werden: auf daß ſie nemlich durch ihre Preſenten/ eine Käyſerliche Verwilligung die nach der Reputation eines ſolchen Potentaten/ weit höher pflegt zu ſeyn/ herauslocken. Alsdenn kauffen ſie mit dem/ was ihnen der Käyſer verehret/ Sineſiſche Waaren auf/ und kehren alſo in ihre Heimath wieder mit groſſem Gewinn zurück/ faſt ohn einigen Unkoſten: weil ſo bald ſie nur auf den Sineſiſchen Grund und Boden ihren Fuß ſetzen/ aller Koſten und Außgabe ihnen/ aus ordentem Reichs und Land-Kaſten/ verreichet wird.

Bey dergleichen Legationen und Negotiationen haben die Sineſer keine andere Reflexion und Abſehen/ als dieſe/ daß ſie die unbeſtandenden Völcker nur im Gehorſam erhalten: achten im übrigen wenig darauf/ was für Geſchencke ſolche Legaten mit ſich bringen. Denn es haben die Jeſuiten/ ſo nebenſt dem P. Matthæo Ricci in Sina gelebt/ einsmals geſehen/ daß man dem Käyſer unter andern Preſenten/ ein ſchlechtes lampen Schwert oder vielmehr nur ein Stuck Eiſen gebracht/ das auf dem Amboß übel geſchmiedet/ und zuſammen geſtümpelt: daran ſie auch in dem Palaſt ſelbſten nur ein hültzernes Gefäß mit einem Beil zuſammen hatten. Von ſolcher ſchönen Arbeit waren auch etliche Panzer/ die aus Werck zuſammen geboſſirt: ſo fanden ſich gleichfalls Preſent Pferde die wenn ſie nach Peking kamen/ vor dürrer Magerkeit verreckten.

Ein ſchlechter Preſent für dem Käyſer.

Wiewol ſie nun ſolche liederliche Waare zu Geſchencken præſentiren: laſſen ſie doch auf ſelbiger Reiſe/ gewaltig viel mit ſich auffgehen/ und koſten ein groſſes zu unterhalten: angemerckt man dabey nicht ſo ſehr auf den ſchlechten Zuſtand und Außtuhn der Legaten/ weder auf deß Groß-Königs Mayeſtät ſelbſt ſihet.

Jedoch ſollen in ermeldtem Palaſt der Außländer/ auch etliche ſeine Gemächer ſeyn/ da die Sineſiſche Ordinanten/ wenn ſie dahin kommen ihre Einkehr nehmen: darinnen Säuffen/ Bett-Küſſen/ und Decken von ſeidenem Tuch/ deßgleichen verſchoſſen Geſtühl und andrer köſtlicher Hausrath/ anzutreffen. (a)

Dieſe und dergleichen Gelandten der jährbaren Reiſe mögen vielleicht auch mit demüthigem Knie Fall ihre tentoniſche Reverentz und Submiſſion am Sineſiſchen Hofe erweiſen: aber andre außländiſche Geſandte vornehmer Potentaten nicht: und muß entweder Herr Nauhof/ oder Mendoza übel berichtet ſeyn.

Joan. Ich halte nicht daß man in dieſem Stuck/ andern fürnehmern Geſandten was neues mache: ob man ſchon zwar der Könige ihren Legaten in andern Dingen einen Vortzug geſtattet: zumal weil wie vorhin gemeldet/ ſolch Reverentz Ablegung für dem Thron eine uralte Gewohnheit.

Daß aber auch der groſſen Monarchen Ambaſſadeurs dieſer Ceremonien ſich nicht entbrechen können: wird bald hernach mit dem Ehrengeb der Moſcowitiſchen Gelandten/ dar gethan/ und zugleich erwieſen werden/ es ſey der Mendoza hierinnen übel berichtet. Zudem bejahet es ja auch die Beſchreibung mit dem Moſcowitiſchen Gelandten; welcher eben deßwegen unangehört ſeinen Abſchied genommen/ weil er/ wie vorhin erwehnt/ ſich nicht neigen wollen.

Simmelwald. Nun/ ich will es meines Theils/ gern glauben: und derhalben mich nur zu vernehmen/ mit was für Ceremonien der Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandten doch endlich für den Käyſerlichen Thron/ zur Audientz geführt worden.

Florin. Es iſt der plötzliche Todes-Fall deß Käyſerlichen jüngſten Bruders in den Weg gefallen/ daß ſie ſo bald zu dem Thron nicht vorgeführt worden. Von der Urſach ſolches Todes hat man unterſchiedliche Reden ausgeſtreuet. Der Gebruder Delmenhorſt hat ihnen dieſen Bericht gegeben: es wäre ſelbiger Printz/ kurtz vor ihrer Ankunfft/ mit dem Käyſer in ein hartes Diſput und Wort-Streit gerathen/ und endlich dermaſſen im Zorn entbrannt/ daß er ſich an S. Käyſerliche Mayeſtät ſelbſt vergriffen: welches die Reichs-Räthe ſo übel aufgenommen/ daß ſie ihn deß Todes ſchuldig erkannt/ und mit Gifft tödten laſſen. Andre ſtreueten aus: dieſer junge Printz hätte ob Käyſer vorlängſt die Freyheit erlangt/ ſeine eigene Hofſtatt zu führen; aber weil er hierdurch der Außſicht ſeiner Frauen Mutter/ ſo wol als der Lehr und Hofmeiſter/ gar zu zeitig entnommen/ ſolche Freyheit

a Trigaut. de Christ. Exped. apud Sinas. l. 1. c. 16.

Jrꝛheit ſehr acmißbraucht und nachdem er ſich mit einẽ Paar jungen Damen übermäſſig erhitzet / gleich darauf ein Glas kühles Eiswaſſers in den Hals geſchütet: welches ihm ſo übel bekommen / daß er in wenig Stunden davon geſtorben. Es ſey nun dieſes / oder jenes / wahr: ſo hat doch der Käiſer äuſſerlich ſolches Leid- und Trauer-Weſen bezeuget daß er auch ſeine liebſten Freunde eine Zeitlang nicht für ſich kommen laſſen wollen / ja ein ſonderliches Mandat aepubliciert / es ſolte ihn niemand mit Supplicattenen / oder einigem Anbringen bemühen. Weil denn die Leiche nach Verſchlieſſung eines gantzen Monats- allereꝛſt bearaben: haben unſerer Oſt-Jndiſchen Compaame Geſandten biß dahin ſich mit der Audientz müſſen patienticren.

Nach vollbrachten Leich-Ceremonien / läſſe der Käiſer / an den Reichs-Cantzler einen ſchrifftlichen Beſchend uñ ernſtlichen Befehl ercachen daß er ſo wol die Holländiſche / als deß groſſen Mogols- und andre Geſandten aus der Weſt-Tartarey vor den Thron ſeiner Majeſtät bringen ſolle. Hiebeneben ſol werden öffentliche Placaten anꝛeſchlagen / und darinn alle groſſe Herren zu Peking bey ſchlicht / an ſelbigem Tage zu Hofe vor dem Käiſerlichem Theon zu erſcheinen.

Wie nun der beſtimmte Tag ſchier anbrechen wollen / uñ ein Mandaron / Namens Pinxentou / mit den Aemtern und Mandarynen der Kantoniſchen Unter-Königen / wie auch etlichen Hof-Junckern / in gar prächtiger Kleidung und Stats-Schmuck / ungefehr zwo Stunden nach Mitternacht / mit Leuchten oder Laternen / in der Geſandten Logament ackommen: um dieſelbe abzuholen / und nach der Käiſerlichen Burg zu führen. So bald ſie mit ermehnten Sineſiſchen Herren auf die Gaſſe kamen ward vor (der Niederländer) gantzer Comitat in Ordnung geſtellet und acmuſtert: da denn / nach Landes Gebrauch / nur ſechs Perſonen darzu mit an Hofe gehen die übrigen aber daheim im Quartier bleiben muſten. Alle diejenigen ſie in Geſellſchafft dieſer Herren der Käiſerlichen Reſidentz Burg zu / wurden daſelbſt anfänglich durch die Pforte in der Nun-mauꝛ deß Hofes E.h befindet / über den Vorhof nachmals durch die erſte Hof-Pforte / die ſehr hoch und künſtlich acchaut war acführet / und allda auf einem groſſen Platz zur lincken Seiten geſtellet: wo ſolche unter dem blauen Himmel und auch auf blauen Stemen / ſitzen muſten / und deß anbrechenden Morgen-Liechts erwarten.

Geſchencke- bung der Geſandten / Kleidung.

Der erſte Hof-Platz / darauf man die Geſandten geführet.

Unlang hernach / kam auch der Geſandte deß groſſen Mogols dahin / von fünff Statthaltern / und zwantzig Dienern / begleitet; welcher ſich bey ihnen niedergeſetzet: wie imgleichen die Geſandten der Lammas, und der Tudarten.

Baſſilowitz. Was kynd das vor Creaturen?

Koxo. Wie unſer Hiſtoricus / aus dem ich dieſes erzehle / berichtet / ſeynd die Tudarten Süd-Tartern / derer Königen dieſen Geſandten abgefertiget den groſſen Cham in Sina zu beräuſſen und ihm mit Geſchencken / ſeinen ſchuldigen Gehorſam zu bezeugen. Der Rock und das Wammis / ſo ihm biß über den Bauch acHof-Kleidung der Geſandten. hangen / iſt von rauhen Schafs-Fellen / und die Wolle auſſen ackehret acweſt; aber ohne Ermel: alſo daß er mit den Armen biß an die Schultern bloß gangen. Seine oben platte und flach Mütze hat einas umber einen ſtattlichen Rand von Zobeln acbabt / und oben einen Strauß von rot-acfärbten Pferde-Haaren. Am Unterheil deß Leibes trug er weite Pump- oder Pluder-Hoſen / die ihm nicht anders / als ioſe ungebundene Schiff-Segel / um die Beine hiengen: an den Füſſen ſo groſſe / ſchwere / auch von Leder und Solen ſo ſtarcke und dicke Stiefel / daß ihm das Gehen darinn gar beſchwerlich fiel; geſtaltam ſie ihm auch ſo weit um die Beine hiengen / daß er ſie / mit leichter Mühe / hätte von den Füſſen herunter ſchleuckern und abwerffen können: an der lincken Seiten / auf Tartariſche und Sinniſche Manier / einen breiten und ſchweren Sobel. Kam alſo mehr einem Kriegsmann / weder Geſandten / ähnlich anfaczogen. Jn gleichem Habit trateen alle ſeine Gefährten herein: ausgenommen / daß jedweder einen Bogen in der Hand / und einen Köcher mit Pfeilen auf dem Rucken führte.

Die Lammas ſeynd Geiſtliche Perſonen / welche vormals eine acraume Zeit in Sina acwohnet; aber vom letzten Sinniſchen Käiſer / ehe der Tartar ſich deß Reichs bemächtiget / aus dem Lande acjagen: allwo man ihnen ihren Gottes-Dienſt frey und unverhindert zu üben / acſtattet. Welche nun von ihnen vertriebenen Geiſtlichen noch übrig waren /

waren/ die hatten die vorigs Gesandten an den Tartarischen Cham abgeschickt/ daß er um Freyheit wieder ins Reich zu kauffen bitten solte. Was ihre Sache vor einen Außgang gewonnen/ haben unsere Leute nicht können erfahren; ohne daß sie zu Hofe gantz freundlich empfangen/ und wol gehalten worden.

Sonnebald. Ich hätte dieben wol etwas zu erinnern: aber weil es eine Unhöflichkeit wäre/ den Herrn Floris in dem Lauff seiner Histori zu hemmen/ verspare ich solches/ biß wir einmal mit unserm Discurs aus Sina heraus scheiden.

Floris. Vor der Pforten deß Platzes/ darauf sie itzund deß Tags Liechts erharreten/ funden sie an jeder Seiten drey grosse schwartze Elephanten stehen/ die nach Sinischer Weise gar prächtig ausgeputzt und allda/ um die Herrlichkeit deß Hofes desto gröser zu machen/ gleichsam auf der Schildwacht stunden. Selbige trugen auf ihren buckelichten Rücken vergüldete Wache Thürne/ welche künstlich erbauet/ und mit allerhand Bild-Werck herlich gezieret waren. Hinter denen lieff das Volck in unzehlbarer Menge nicht anders/ als ob die gantze Stadt daran gedrungen. So stund auch vor der Pforten dieses Platzes auf beyden Seiten deß Käysers gelb Wacht/ in unglaublicher Anzahl und unter Ordnung/ allesamt mit gleicher Liberey/ Tartarischer Manier nach/ über die Masse prächtig ausgeschmückt.

Als nun der Tag/ darauf sie etliche Stunden sehnlich gewartet/ endlich anzubrechen begunte; siehe/ da umringten sie alle durch das Käyserliche Placat citirte grosse Herren/ welche/ mit höchster Verwunderung und unverwandtem erharretem Gesichte/ sie dergestalt beschauten/ daß ihnen die Aug-Aepffel hätten bersten und zerfliessen mögen; nicht anders/ als ob etwan ein neues Monstrum/ oder Unthier/ aus Africa ankommen/ und auf einen öffentlichen Schau-Platz gebracht worden: wiewol niemand war/ der einiges Zeichen leichtfertigen Verlachens/ oder unhöflichen Beschimpffens und Verunehrens/ dürffte merken lassen. Etwa nach Verlauff einer Stunde ward ein Zeichen gegeben: worauf jederman so eilig auf die Beine kam/ als hätte man Lärm geblasen. Bald tratten herzu die zween Tartarische Herren/ so vorhin gewöhnlich an die Gesandten abgefertiget/ und führten dieselben/ mit ihrem Comitat durch eine andre Pforte auf einen andern Platz/ der gleichfalls mit Tartarischen Soldaten an beyden Seiten starck besetzt; und von dannen durch die dritte Pforte/ auf den dritten Platz/ oder auf das innerste deß Hofs/ da sich der Palast beindet; worin der Käyserliche Thron stehet/ und der grosse Cham mit seinem Gemahl/ und jungen Herr und Fräulein/ Hof hält.

Der dritte Platz vor dem Käyserlichen Throne.

Dieser aller-innste Platz der vierhundert Schritt ins Viereckte groß war/ an beyden Seiten mit gar starcker Kriegswacht besetzt/ welche alle miteinander gleich prächtigen Habit nemlich verbrämter/ seidene Röcke anhatten.

Das vorderste Glied/ welches sich unten an der einen Seiten deß Throns/ der gantzen Strich hinlangs/ befand war 102. Köpffe starck/ deren jedweder ein besonders Feld-Zeichen führete/ und mit demselben/ der Farbe nach/ übereinkommende Kleider trug; ausgenommen/ daß ihrer aller Hüte schwartz von Coler/ und mit selben Feder-Büschen und Quästen gezieret waren. Nemlich es stunden vornan zunechst dem Käyserlichen Thron 22. Mann/ jedweder mit einem solchen köstlichen Sonnen-Schirm in der Hand. Darauf folgeten 10. andere/ deren jeder einen vergüldeten/ und wie die Sonne formirten Circul in die Höhe hielt; neben welchen 6. andere standen/ mit Circuln/ wie der volle Mond gestalt/ die sie ebenmäßig aufwerts hielten. Darnach sahe man 16. Personen/ jede mit einer Stangen in der Hand/ an deren Spitze grosse seidene Quasten von mancherley Farbe hingen. Nechst diesen stunden 36. Personen/ jede mit einer Standart in der Hand/ die an der Spitzen mit vergüldeten Drachen/ als deß Käysers Wapen/ und andrem Unzieffer/ auf Sinische Manier/ artig geschmückt waren. Endlich sahe man 4. andere jeden mit einer gar zierlich-gemachten/ und vergüldeten Kolben in der Faust; welchen 4. mit Hellebarten/ und 4. Hof-Narren folgeten. Und dergestalt herlich und prächtig befand sich das vorderste Glied/ womit der Käyserliche Thron unten an der einen Seiten/ besetzt war. Eben dergleichen sahe man auch an der andern Seiten/ und über das an beyden Seiten ein unzehlbare Menge Hof-Leute/ welche samt und sonders mit einerley Habit prächtig bekleidet und ausgeschmückt.

Draussen/ vor der Treppen deß Käyserlichen Throns/ stunden an beyden Seiten gegen einander über/ 6. schneeweisse Pferde/ welche alle mit köstlich gestickten und vergüldeten Decken/ wie auch mit Zäumen/ so mit Perlen/ Rubinen/

und

und andren Edelgesteinen / gar dicht besetzt prangeten. Indem sie voran in diesem Platz saßen / und solches alles mit höchster Verwunderung ansahen / hörte man ein Glöcklein spielen / welches einen über die massen lieblichen hellen Klang von sich gab / und die Ohren mit sonderbarer Anmuthigkeit ergetzte.

So bald das Spielen deß Glöckleins geendigt kam ein Soldat hinter dem Volcke herfürspringen / mit einem Instrumente / welches seiner Gestalt nach den Pfeiffen oder Rohren / wodurch man den Wein aus einem Faß ins ander bringet / wie auch der Niederländischen Windschlangen nicht unähnlich war. Diese Windschlange wuste er mit besonder Geschwindigkeit in drey gleichlängichte Krümmen zu werffen ; welche er eilig wieder auf und zusammen zog: da man denn drey Schläge so laut erschallen hörte als würden drey Pistolen zugleich gelöset. Das that er gar zierlich und behende dreymal nacheinander ; und machte sich darauf wieder an die Seite.

Da solches verrichtet / stunden sie alle auf. Und sahe man anfänglich den alten Turang / mit mehr als dreißig Personen so die fürnehmsten Reichs-Räthe insgesamt hochansehliche Männer und mit seidenen / von Golde starrenden / Kleidern prächtig angethan / in einer herrlichen Proceß nach dem Lauterlichen Thron gehen. Woselbst dieser Turang und die so ihn begleiteten / S. Käiserl. Majestät die gewöhnliche Reverentz und Ehrerbietigkeit erwiesen / also daß sie / auf Zuruffen eines Herolds / niederknieten / und das Haupt neunmal nacheinander zur Erden neigeten. Mittler Weile hörete man eine wunderschöne Music auf allerhand Instrumenten / worein auch über die Massen lieblich und herzerfreulich gesungen ward.

Nachdem dieser Truppe sich vom Thron wieder weggekehret / sahe man einen andern / abermal von lauter namhaftigen grossen Herren / dahin tretten ; worunter der Reichs-Cantzler / und die beyden fürnehmsten Reichs-Räthe / voran giengen / diese thaten auf gleiche Art und Manier / wie die vorigen / ihre schuldige Reverentz. Darauf folgete der Gesandte der Zuruffen / und der Gesandte der Lamman ; welche / zugleich und auf einmal / vom Ober- und Unter-Reichs-Cantzler vor den Käiserlichen Thron sehr prächtig geführet wurden.

Da sie nun solcher Gestalt nach Sinesischem Gebrauch die gebührliche Reverentz abgestattet ; trat der Reichs-Cantzler zu den Niederländischen Legaten / und fragte / was Standes und Würden sie wären. Diese gaben zur Antwort : ihre Würde und Condition gleiche dem Sinischen Thumping / welchen Eh-ren-Titul ihnen die Unter-Könige zukommen gleich anfangs hätten zugelegt. Folgends verfügte sich derselbe Reichs-Cantzler zu dem Mogolischen Gesandten / und fragte den ebener massen / um seine Condition : welcher sich vernehmen ließ ; er wäre / mit den Niederländischen Legaten / in gleicher Hoheit: darum er von dem Cantzler in gleichen Grad der Ehre und Würden mit jenen (nemlich was die Qualitäten der Thumping antrifft / nicht aber in der Ehre der Legation an ihr selbsten) gesetzt ward.

Mitten auf belastem diesem dritten Platze laden gerade gegen die mittelsten Pforten deß Throns über / zwantzig besondere Merck-Steine / in einer Reihe hinter einander / deren jedweder / mit einer Sinesischen Ziefferie auf einer einfaßirten kupffernen Platen enthalten / gezeichnet war. Diese bedeuteten und unterschieden die Würde und Ehren-Staffen der Gesandschafften ; bey welchem Stein nemlich jedwedem Legaten zu stehen / und nieder zu knien gebühre.

Merck-Steine der unterschiedlichen Ehren-Staffen und Würden.

Bey solchem Grad oder Merck-Steinen trat der Unter-Turang zur lincken Seiten / und zeigte den Niederländischen Gesandten / mit Weisen / daß sie müsten stehen bleiben / bey dem zehenden. Bald darauf rieff der Herold mit lauter Stimme / eben wie bey Ablegung der ersten Reverentz geschehen ; Gehet und beachtet euch vor den Thron. Auf welches Zuruffen sie sich alle nach dem Thron verfügten. Weiter rieff er : Trettet an eure Stätte. Sie traten dahin. Darnach: Kniet nieder : und sie thaten das. Ferner: Neiget das Haupt dreymal zur Erden : welches sie auch alle thaten. Noch ferner: Stehet auf : bald stunden sie auf : und diß alles gleichfalls dreymal nacheinander. Endlich rieff er : Gehet wieder an euren Ort : worauf sie eilig zur Seiten abtratten und wieder an ihren Ort giengen.

Nicht lange darnach wurden die sämtlichen Gesandten / so wol die Niederländischen als deß grossen Mogols / auf einen herrlichen erhabenen Schauplatz geführet / worauf das Haus deß Throns stund / der auch etwan drey Mann hoch / und mit etlichen Bündel Treppen / oder Schnecken und Lust-Gängen von weissem Alabaster prächtig gezieret war. Nachdem

ſ.. alda noch einmal niedergekniet / und das Haupt zur Erden geneiget; wurden ſie zum Sitzen genöthiget / und bald darauf mit Tartariſchem Thee in kleinen hülzernen Schalen tractiret. Sie aber blieben inmaſſen unten / und truncken eben dergleichen Getränckes / welches etliche Hof-Junckern luſtig unter ſich herum gehen lieſen. Inmittelſt höreten man wiederum das Glöcklein ſpielen / und die Windſchlange hallen: worauf abermal alles Volck von Stund an niederfiel.

Sie ſahen ſich faſt ſehr nach dem Käiſer um / und trugen ein groß Verlangen die Perſon dieſes actualiſirten Fürſten in ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit einmal anzuſchauen: aber er war dergeſtalt mit ſeinen Leuten umzogen und beſetzt daß ſie nicht das geringſte von ihm konnten zu ſehen bekommen. Er ließ endlich zu Schertz von den Geſandten auf ſeinem herrlichen Thron / der von lauter Gold und Edelgeſteinen glänzte; und ward von den Lehnen an beyden Seiten / welche wie zween große Drachen formiret / ſo gar bedeckt / daß die Geſandten nichts von ihm / denn ein wenig von ſeinem Angeſichte konnten gewahr werden. Neben ihm und an ſeiner Seiten ſaſſen die Unter-Könige / wie auch die aus ſeinem Stamm entſproſſene Fürſten und alle andere große Hof-Leute / welche auch den Tartariſche Tranck Thee luſtig herum truncken. Dieſe Herren trugen ſamt und ſonders / bey dieſer Handlung einerley prächtigen Habit / nemlich blaue ſeidene Rocke / worauf güldene Drachen und Schlangen / als des Käiſers Merck-Zeichen und Wapen / überaus künſtlich gewürckt: und auf dem Haupte Mützen / worin güldene Spitzen oder Gipfel die mit mancherley Edelgeſteinen beſetzt waren und eines jedweden Dignität und Ehren-Stand entdeckten. An beyden Seiten deß Throns ſtund die Käiſerl. Leibwacht / 40. Mann ſtarck / an jeder Seiten 20. nicht in einerley Kleidern bekleidet / im übrigen ſchlechter Dings mit Pfeil und Bogen bewaffnet: welche auch das Geſchicke nach dem Käiſer den Geſandten / und ihnen allen benahmen.

Als der Käiſer / ungefehr eine halbe viertel Stunde auf dem Thron geſeſſen; ſtund er auf mit ſeinem ganzen Staat: und indem die Geſandten wieder abtratten / ward einer unter ihnen / mit Namen Jacob de Käiſer / gewahr daß der Käiſer ihnen / (ein Käiſer dem andern) von hinten nachſahe / und nach allem Anſehen nach / ein weuig Hertz wäre / unterthänigſter Diener / weil bey Leibe / und weiß von Haut. Sein Kleid war ein gülden Stuck / daran gar keine Seide zu ſpüren.

Nachdem angedeuteter Maſſen / die Geſandten wieder abgewichen / machte ſich auch alles Hof-Geſinde / wiewol in ſimulirter Unordnung davon. Die Soldaten nahmen ihre Fahnen und Standarten auf die Schultern / und lieſen damit / als ob ſie nur gemeine Stangen oder Boots-Hacken trügen / ohne alle Ordnung und Ehrbarkeit / jeder ſeines Weges: welches ihnen ein ſchlechtes Anſehen / den Fremden aber eine große Verwunderung / machte. Denn dieſe hatten genug zu thun / ehe ſie konnten durch das Gedränge deß Volcks in die Gemach kommen / und gewahrten ihre Wach-Capitainen mit ſechs Soldaten / ſo wol vorher als zu beyden Seiten / das Volck aus dem Wege treiben / und Raum machten.

So bald die Geſandten ins Quartier kamen / erſchienen allda / im Namen deß Käiſers zween der fürnehmſte Reichs-Räthe mit Bedeuten / daß man ihnen ein gantzes Holländiſches Kleid / nur allein Zugehör / möchte abfolgen laſſen: denn S. Majeſtät ſelbiges zu beſichtigen große Belieben trüge. Die Geſandten überreichten ihnen ein ſchwartzes ſeidenes Kleid / mit einem ſeidenen Mantel / wie auch ein paar Hiſpaniſche Stiefeln und Sporen; ein paar ſeidene Strümpfe und Kannonen / dazu einen Kragen. Hemd / Degen-Gehäng / und einen langen Caſtor. Welches dem Käiſer in ſtattlich ausgeprächtig fürkommen / daß er gebeten: Trage doch die Geſandten / was müſſen denn die Kronze darüber für Kleider tragen? Gegen den Abend ward das Kleid / ſamt allem / was dabey geweſen / durch einen Reichs-Rath / und Secretarium wiederbracht: welche ſich aber die Materie deß Hutes ſonderlich verwunderten / und trauten / wie und an was Ort er gemacht? Und was deß Dinges mehr war. c)

Summa hab / Ich ſpüre aus ſolcher deß Herrn Nachbes Erziehung / daß in dieſem Fall an dem Sinenſiſch-Tartariſch Hofe noch eben dieſelbe Ceremonien / ſo hier ähnlich die man unter den vorigen Sinenſiſchen Käiſern gebraucht / wenn die Geſandten vorgeführet werden. Geſtalt am beſten / aus der Hülzern deß Trauren abzunehmen / darum man dieſe Nachricht findet: daß zu ſeiner Zeit / alle anerlangte Ausländer / verſtehet die Geſandtsweiſe kommen / mit öffentlicher und häufiger Zehrung verſehe / und ſolche gerechte Tractamenten noch darüber

Wie man/ Herrn Nachbes Erziehung / daß in dieſem Fall an dem Sinenſiſch-Tartariſch Hofe noch eben dieſelbe Ceremonien / ſo hier ähnlich die man unter den vorigen Sinenſiſchen Käiſern gebraucht / wenn die Geſandten vorgeführet werden.

c) Aus der Sinenſiſchen Reichs-Beſchreibung von dem [illegible]

herrlicher und überflüssiger anzusehen wären / wenn die Diener nicht viel davon entwendet hätten. Vor ihrer Ruckreise stellete man mancherley Gastmahl an welche allezeit einer von den Grossen des Reichs / samt seiner Bedienung abtrate / nachdem die Königsspeise von dasen die Gesandten herrühreten / höherem oder geringerem Ansehen waren. Auf solchen Gastereyen sassen die Gesandten dem jenigen an der Seite / welcher sie von wegen des Käysers / vorstellete: welcher Gebrauch wenn den Tischern unter Courtoisien sie man den Vasallē ertzeigte / gerechnet wurde. Man hielt auch dabey Comedien / Gesänge / Instrumentalische Music / und ward den Gesandten über die angerichtete Tractamenten allerhand Art zu des Reiches geschencket / vielleicht daß sie thue / welches selbst nach einer Belieburng und Land Weise mochte zurichte lassen / welches die Gesandten nach ihren Gemächern ins Quartier heimsch schicken wie wol es selten dahin kam / sondern gemeiniglich den Dienern des Gesandten Hauses in die Raubklauen fiel. Wenn aber denn die Gesandten selbigē Tage über gewesen / einer gangen / um ihre Sachen desto besser zu beschicken.

Damals seynd auch der Pater Ricius / und seine Gesellen / aus solchem Gesandten Hause / in die Käys. Burg gefordert um für dem Tribunal des Groß Kymas die gewöhnliche Ceremonien abzulegē. Solches geschahe in einem breiten und noch viel längerem Platz / darauf alle Ansehē nach wol bey die 30000. Mañ Raum hatten zu stehen. War ein herrliches und recht Königliches Gebäu. An dem äusserstem Ende desselbē erblickte man eine sehr hohe Kammer unter welcher / durch fünff grosse Porten der Gang zu des Käysers Sitz hinein gieng. In selbiger Kammer stund der Käys. Thron / darauf der Käyser fast täglich entweder den Anbrengē seiner Unterthanen / oder um andere Reichs Geschäfft. Gebet gab / und nicht die Gesandtschaften oder auch die demüthige Danck Ceremonien derer Obrigkeiten / die von ihm mit einiger Würde beschencket worden anzunehmen pflegte. Aber weil dem die Gröst Königs anzuschauen / sich dem Anblick der Ersheinenden zu entziehen / hat man für die leere Thron / die Ehrerbietungen müssen abstatten. Für einem jeden dieser Plätze / der allenthalben mit stoltzen Gebäuen war umbauet / hielte zu Nachts / an den Pforten 3000. Soldaten Schildwache / von die andern / welche in dem äusseremlimfreyn / machten auf unterschiedlichen Wach-Thürmen oder Warte in einen Steinwurff weit voneinander stehen. In jedweden Porten stund ein Elephant / um die fünff Thore zu behüten.

Die jenige so zu diesem Königl. Tribunal herbey gefordert wurden: musten für den Porten des Palasts noch vor Tage / aufwarten: und so bald es taate / schickte man die Elephanten und Soldatē herfür / um die Gratulirende und Glückwünschende bereit zu bedienen. Solche Complementirer und Glückwünscher trugē rothe Kleidung in der Hand eine elffenbeinerne Tafel zwo Hand-breit lang / und vier Finger breit zur Bedeckung des Antlitzes. In vorhaner Gestalt begaben sie sich nach dem Thron zu / und machten für demselben ihre Reverentz: neigeten sich / und beugten die Knie: nahmen ihnen aber wol der Weile dazu / also / daß solches Bücken Neigen und Knie / eine zimliche Zeit währete. Immaßen sie vorher von den Ceremonien Meistern / damit ja kein Fehler hierbey mit unterschliche / fleissig abgerichtet und exercieret wurden. Auch mangelte es niemals an Aufsehern und Anmerckern der Ceremonien / die / wenn des allerseits müssen Ubersehens / allerdings den Verschiedenen abstrafften. So war gleichfalls stets einer aus dem Ceremonial Magistrat dabey / der mit lauter Stimme anzeigte / wenn man niederknien / wieder aufstehen / und die andere Gebräuche verrichten müste. (a)

Weil nun vor verständener Massen / solche Ceremonien / noch biß auf den heutigen Tag in ihrem Gebrauch verblieben: erscheinet daraus / wie eiverig und strenge die alten Sineser dennoch über die leere Hütten halten / nachdem der Kern ihnen allbereit entnommen: das ist die alten Ceremonien des Hofs annoch beobachten / ob gleich die Sinische Freyheit dahin ist.

Baillonius. Aber ob denn alle und iede Gesandten in einem / und demselbigē Saal erscheinen müssen? Oder wird vielleicht ein Unterschied hierinnen gemacht?

Semedo. Wenn dem Serbenten Mendoza anders zu glauben / so hält man freylich hierbey noch einen Unterschied / der hat ihm aus wenigste damals / als Mendoza gelebt / zu halten gestanden. Solche Unterschied aber desto besser zu erklären / wird es Gebrauch brauche die Beschreibung der Säle in dem Sinischen Käys. Palast vorher anzuhören. Er besteht zweyerley / mit wenig Worten die Käyserl. Palästen / und schreibt: im Emanna der Stadt Nanquin / (oder Pekin / denn Anfangs / sahe man den grossen köstlichen Palast darum

(a) Trigaut. l. 1. c. 13.

der Groß-Könige/ die meiſte Zeit/ ſeine Wohnung habe; und/ über dieſen noch zween andre Palätze/ deren einer in der Mitten/ der dritte aber am Ende der Stadt/ gegen Niedergang/ ſtehe.

Beſchreibung der Groſſen Königl. Schatz-Säle/ in dem Palaſt.

Der erſte (ſpricht er) iſt ſo groß und weit auch ſo voller ſchöner und ſeltſamer Dinge/ daß man vier ganzer Tage braucht/ ihn recht zu beſichtigen. Iſt mit ſieben groſſen Mauren umfangen/ deren iede ſo weit von der andren ſtehet/ daß dazwiſchen ieden tauſend Soldaten ſo zu deß Königs Leibhut beſtellet/ ihre Quartier bequemlich haben können. Hat neun und ſechtzig Säle/ die aus maſſen künſt- und koſtbarlich zubereitet: darinnen man viel Frauens-Perſonen ſihet/ welche dem Könige/ an Stat der Edel-Jungen und Pagen aufwarten.

Über dieſe ſeynd noch vier überaus köſtliche und nach wunderlicher Art erbaute Säle/ zur Verhör andrer Königlicher und fremder Herren Beſchafften/ oder der fürnehmſten Sinenſiſchen Vaſallen und Landherren Abgeordneten/ verordnet. Der erſte dieſer vier Sälen iſt von Metall beleget/ welches in vielerley Figuren und Bildnüſſen ausgearbeitet: der zweyte/ mit ausgeſchnitzten Gefäſel/ von erhobener Arbeit/ geziert/ und der Boden mit ſilbernen hochſchätzbaren Platten belegt: der dritte mit lauter feinem Golde dergeſtalt eingeleget/ daß Zier Kunſt und Werth den Preiß gleich unter ſich theilen: der vierdte übertrifft alle die andren/ und ſeynd klar zu ſehen/ mit ſeiner wunderbaren Pracht/ von der groſſen Macht und Reichthum dieſes gewaltigen Monarchens: maſſen ſie ihn auch deßwegen den Königlichen Schatz-Saal nennen. Welchen Titul er auch mit gutem Fuge führet; weil darinnen der gröſſeſte Schatz zu finden/ den einiger König in der Welt haben kan.

Thron deß Königs.

Auſſer ietzerzehltem Schatz/ begreifft er eine groſſe Menge edelſter Kleinodien/ von unerſchätzlichem Preiß/ auch einen Thron-Seſſel von Marmel: (a) daran viel theurbare Edelgeſteine/ und unter andren/ ſo hell flammende Karfunckeln ſpielen/ daß der Saal/ mitten in der finſtern Nacht/ davon nicht anders leuchtet/ als ob viel angezündte Liechter darinnen brenneten: die Wände dieſes Saals ſeynd aufgemauert/ von lauter theuren oder tauendfachen Gefund-Steinen/ die ſehr künſtlich eingefaßt und ausgearbeitet.

(a) Ein Türckiſcher Bericht ſetzt von Elffenbein: die Franzöſiſche von Marmel.

Kurtz: dieſer Saal hat eine ſo prächtige Geſtalt und Beſchaffenheit/ daß im gantzen Lande keiner ſo köſtlich anzutreffen: ſintemal alles/ was im Reiche fürtreflich und ſelten iſt/ allda beyeinander verſamlet.

In ſolchen erſt-gedachten vier Sälen helt der König den Botſchafftern/ ſo an ihn abgefandt/ Gehör: iedoch mit dieſem Unterſcheide/ daß in dem erſten eines Printzens von geringer Gewalt Legaten; in dem andren/ eines mittelmäſſigen; in dem dritten der mächtigen; in dem vierdten/ der Groſſmächtigſten ihre gehört werden.

In dieſem Palaſt halten ſich zwar die Könige gar ungezogen und verſchloſſen: haben doch ieden tauſend Soldaten zu ihrer Leibwache/ die den Palaſt bey Tage und Nacht verwahren/ nebenſt noch vielen andren/ ſo die Höfe/ Stegen/ Säle/ uñ andre Oerter deß Palaſts in ihrer Hut und Verwahrung haben. Es gibt/ in ſolchem Palaſt/ viel Obſt und Thier-Gärten/ Wälder voll Wild/ und allerley Art wilde Thiere/ die man jagen kan: imgleichen groſſe fiſchreiche Weiher/ und in Summa/ allenthalb exotiſche Wolluſt/ ſo man in vielen Luſt-Häuſern auf dem Lande immermehr haben könnte.

Baſſilowitz. Hat man ſonſt keine weitere Nachricht mehr/ von denen Käiſerl. Palätzen/ ohne dieſe deß Mendez?

Bonnebald. Ja: es haben auch andre/ und zwar in ältere Scribenten/ ihn beſchrieben: etliche weitläufftiger/ etliche aber viel kürtzer. Ignatius, den ich auch vorhin offt angezogen/ meldet/ es ſey die Käiſerl. Burg zu Peking etwas enger/ weder die alte zu Nanking: aber ſechtzig ihre Enge werde durch Zier und Luſt ſtattlich erſetzet: da hingegen der alte Palaſt zu Nanking/ gleichwie ein Leichnam/ darauß die Seele gezogen/ von Jahren zu Jahren in Abnehmen und Ruin gerathe; und der zu Peking/ von der Sonnen Käiſerl. Gegenwart und Hofhaltung/ je länger je zierlicher angeſtralet werde.

Baſſilowitz. Ich habe nie dieſe beyde Sinenſiſche Käiſerliche Reſidenz-Städte/ Peking und Nanking/ hören beſchreiben: nachdem aber aus der wenigen Converſation/ worinn mich die Herren heute begriffen haben/ mir angenahm und angeworden/ daß ihnen die Geleegenheit ſelbiger Oerter bekandt: möchte ich demſelben gern zuhören/ welcher ie wol von den Anitz-Städten ſelbſt/ als den Palätzen/ und deren heutigē

Beſchaf-

(a) Mendez. part. 1. Lib. 3. Cap. 6.

Beschaffenheit mit einen rechten Bericht zu haben geruhen wird: damit ich meinen Lands-Leuten / als derer wenig nach Sina kommen / und zwar darum / daß sie der uns verfluchten Ceremonien halben / mit den Sinesern nicht eins werden können / heut oder morgē auch eine gründliche Nachricht davon geben könne.

Sinnebald. Diese Mühwaltung wird mein Herr Angelott ihm lassen billich auferbürden.

Angelott. Es wird mir keine Bürde / sondern eine Würde seyn / in Gegenwart einer so ansehnlichen Person / hiervon etwas zu reden.

Bastlowitz. Und ich werde es anders nicht / als für eine grosse Höflichkeit von dem Herrn erkennen.

Beschreibung der Stadt Peking in Sina.

Angelott. Es hat die wundertreffliche Käiserliche Anlig Stadt Peking auf 39. Grad und 59. Minuten / (a) schier an den äusersten Nord-Grentzen der gleich also genannten Sinesischen Provintz Peking / nicht weit / von der weltberühmten Mauer / von welcher wir albereit vorhin ordentlich discurriret.

Sinnebald. Um Erlaubnüß / mein Herr! daß ich hierbey etwas frage / ehe denn er fortfähret. Ich habe bey Lucano gelesen / sie sey / von belagter Mauer / nicht weiter als hundert Meilweges entlegen. Hundert Meilen aber machen noch einen zimlich weiten Weg.

Angelott. Mein Herr weiß / daß die Meilen sehr unterschiedlich. Allein man nehme sie wie man will; so hat in diesem Fall Lucanus geirret / oder sich irrig berichten lassen. Wie denn auch die jenige diese Abgelegenheit noch zu weit gesetzet / so da schreiben / es seyen dreyßig Teutscher Meilen. Denn es befinden sich an der linken Seiten dieser Stadt etliche hohe Hügel / darauf man sehr fern ins Land hinein schauet / und unter andren auch die grosse Scheidt-Mauer der Sineser und Tartern / wie sie sich durch das Gebürge erstrecket. Welches man weit weniger bleiben lassen / dafern nicht bewohnte Mauer hundert Meilen von dannen stünde.

Florio. Ich kan hierinnen dem Herrn Bruder / aus unserm Herrn Neuhof / Bericht ertheilen: welcher schreibet / die Mauer lige zwar zimlich weit von angedeuter Stadt: und doch stelle man / von Peking / wie ihr die Sineser vor die lautere Warheit berichtet haben / in einem Tage dahin und wieder zurück nach der Stadt / zu Pferde kommen können: und solchen Bericht habe er nachmals mit seinen Augen auch wahr befunden. Muß demnach die Distantz so gar groß nicht seyn.

Sinnebald. Ich aber will dennoch wol glauben / die Distanz mache nicht viel weniger / als dreyßig Meilen. Denn ob gleich die Mauer von den Hügeln vor Peking herab gesehen wird / und man in einem Tage hin und zurück reitet: muß man gegen über auch betrachten / daß die Mauer allda / wo sie sich durch und über das Gebürge erstreckt / gar hoch stehe / und im gleichen erwehnte Hügel vor / ohne eine gewaltige Höhe haben. Item / daß die Pferde einen solchen Ritt / in einem Tage gar bequemlich thun können: wenn man bedenckt / was / Cæsar schreibe / daß deß Käysers Post-Reuter / in einem Tage zwey / ja auch wol dreyhundert Welsche Meilen reiten: vermuthlich öffters mahliger Umwechselung frischer Pferde. (a)

Angelott. Nun wir wollen uns wieder um an die Stadt machen. Dieselbe muß der Residentz-Stadt im Südlichen Sina / nemlich Nanking / zwar an Gröse / und Beschaffenheit der Gassen und Heusmanier weichen: übertrifft aber im Gesamtgrunde dieselbe um Menge der Einwohner Anzahl der Kriegsleute und Obrigkeiten. Ihre Südliche Seite ist beschützet mit zwey dicken und hohen Mauren / die oben dermaßen breit seyn / daß zweiff Pferde darauf nebst einander laufen können und doch einander nicht im Wege gehen. Die innerste solcher zwey Mauren ist 40. Lang / oder drittehalb Teutscher Meil lang / ist mit so viel Boll-Wercken allenthalben verwahret / daß man mit einem Stein gar leicht von einem ins andere werffen kan. Diese Mauer ist von gebrandten Steinen welche überaus grosse Quader-Steine zum Fundament unter sich haben aufgeführet. Auswendig siehet man an dieser Mauer nichts denn Steine; inwendig aber ist sie an Statt der Steine mit Erde dick und tief ausgefüllet / und hat eine solche Höhe / daß gleich sich auf der keiner Mauer womit einige Stadt in gantz Europa umgeben ist / befindet. Die äusserste Mauer aber / darinn die Vorstatt begriffen / ist nur auf gemeine Weise befestiget / und hat an beyden Seiten der Pforten drey zimlich starcke Boll-Wercke. In diese Vorstatt kommt man / von jener Seiten über eine Brucke / so auf einem fliessenden Wasser liget / welches bey ihrer

(a) Plin. lib. 7. cap. 21.

Vorgry III Mauer

Mauer Nordwerts hinlangs gehet/ und gleichsam der Stadt aben ist. Darnach gehet man durch die Süder Pforte/ über eine halbe Stunde lang/ ehe man in die rechte Stadt kommt; allwo sich ein Zwinger/ oder Block-Haus von sonderbarer ungewöhnlicher Höhe befindet. Wenn man da zur Seiten herum gehet/ kommt man in ein Rundeel/ darinn zwey Geschütze stehen/ und von dannen durch das alte letzte Thor in die Stadt hinein.

In obgemeldten Boll-Wercken und Wacht-Thürmen/ so rings um die Stadt her auf der Mauer stehen/ wird deß Nachts von der Kriegsbesatzung eine so starcke Wacht gehalten als stunde der Feind vor den Thoren und das Land umher in vollem Feuer deß Krieges. Deß Tages aber haben deß Käysers Cammerer deren Wort zu Hofe viel vermag/ bey den Thoren die Wacht; nicht/ sie hüte die Stadt zu beschirmen/ als die Zölle von den ein- und ausgehenden Waaren zu fodern und zu empfangen.

Diese Stadt hat zwölff Thöre/ welche sämtlich in gedachten beyden Mauren ligen. Was ganz Sina schönes/ seltzames und fürtreffliches vermag/ oder besitzt; das sicht zu diesen Thoren ein.

Die Gebäu seynd an Pracht und Herrlichkeit/ über die vornehmsten und ersten weiter die letzten im ganzen Reiche. Die Häuser/ Häuser stehen in schönem und anmühtlichem Gebäu/ die Höfe der grossen Herren in ausbündiger Zier/ die Triumph-Porten in steller Pracht. Vor den herrlichen Gotzen-Tempeln und Pagoden stehen hohe und künstliche Thürne empor in grosser Menge.

Sumbdar. Es schreibt Mendezia diese Stadt sey so groß und weit begriffen/ daß einer ein gutes Pferd haben müsse/ so eine starcken Schritt gehet/ welcher in einem gantzen Tage von einem Thor zum andern reiten wolte; worunter die Portalate noch nicht einmal begriffen/ welche eben so groß und weitläufftig. (a) Bey ihm heisset sie Sumdar/ oder Kanssay/ das ist die Himmlische Stadt: bey dem Marco aber nicht Quinsay/ wie in der Naue Beschreibung Hieronymi Goes etwas gemeldet wird/ denn durch Quinsay hat Venedig noch eine andere Sinesische Stadt verstanden/ sondern Sumdar/ welches so viel bedeutet/ als eine Stadt deß HErrn; wie er es selbst erklärt/ als darbey die Stadt also beschreibt. Sie lag in einem Viereck gebauet/ und begreift in ihrem Umkreis 24. Meil/ versteht/ Italiänische/ angemerckt jedwede Seite 6. Meilen einnimmt. Sie hat weiß angestrichene Mauren/ so zwantzig Schritt hoch/ und eben breit: doch fällt solche Dicke allgemählich etwas schmäler/ je höher die Mauer sich aufrichtet. Jedwede Seite der Mauren hat drey Haupt-Thöre: deren man in allen zwölffe findet/ und bey jedlichem einen herrlich erbauten Palast. An den Ecken der Mauer schauet man gleichfalls rechte Paläste/ darinnen die Waffen und Rüstungen der Stadt verwahret werden. (b) Die Gassen in der Stadt stehen gerad aus; also daß man von dem einen Thor gleich hin durch die Stadt/ nach dem andren ziehen/ das selbige siehet: und die Gassen sind auf beyden Seiten mit sehr prächtigen Häusern als mit lauter Palästen besetzt.

Mitten in der Stadt stehet ein sehr stattlicher Gotzen-Tempel/ in welchem eine sehr grosse Glocke hänget/ darauf man deß Abends dreymal schläget. Nach solchem geschehenem Zeichen darf niemand mehr von seinem Hause/ der aus sehen/ darvon er nicht wegen Patienten oder seine Eltern zu besuchen hat. Welchen nun die Noth/ den Nacht Zeit durch die Stadt zu gehen treibet/ der muß ein Liecht bey sich haben. Jeden Stadt-Thor wird von tausend Mann bewachet: nicht so sehr aus Furcht für dem Feinde/ als vor Räubern und Mördern. Denn der König wendet grossen Fleiß an/ daß die Diebe und Räuber verjagt und abgehalten werden.

Ausser der Stadt Cansay ist es nicht uns anmeldt derselbigen Vrbem zu/ sind zwölff grosse Vorstädte/ die an jedwedes der besagten Thore stossen: in welchen befinden sich stets die Kauff-leute und Ankömmlinge ꝛc. Und diese Vorstädte weisen einem keine schlechte Häuser/ wie sonst andere Orten; sondern solche Gebäu die der rechten Stadt ihren Pracht. Behausungen nichts bevor geben; ausgenommen der Königliche Burg.

Innerhalb der Stadt siehet man keine Leichen zu begraben: sondern die todte Körper der Gotzen-Diener werden/ ausserhalb den Vorstädten verbrannt/ wo der andern Seelen ihre begraben werden. Weil auch ohnedas allhie viel Volcks daselbst wandelt; gibt es in gedachten Vorstädten bey die zwantzig tausend öffentliche Huren: aber innerhalb der Stadt Mauren werden keine geduldet. (c)

Der

(a) Vgl. [illegible] Stadt [illegible]

(b) [illegible]

(c) [illegible]

Der Portugis Ferdinand Mendoza Pinto / schreibt gleichfalls / von dieser Stadt sehr viel merckwürdige Dinge: die ich aber alle anjetzo mit Stillschweigen vorbey passire; ohn allein das / was er von den Gassen und Häusern meldet. Die fürnehmste Strassen sind / laut seiner Nachricht / alle sehr lang und breit / auch mit schönen Häusern / zweyer Gaden hoch / belegt / dann an beyden Enden mit Landwerck von Eysen und Kupffer artiert. Man trift dahinein durch Kleinere Gäßlein / welche in grosse Gassen auslauffen / an den Enden grosse Bögen haben / mit köstlichen Pforten / so des Nachts schlüssen werden: und über solchen Bögen haben Glocklein vor die Schildwacht. (a) Aber ich muß mit dem Pinto mich nicht zu weit in den Sinesischen Strassen verlieben / sondern vom Herrn Angelott weitern Bericht einnehmen.

Angelott. Mich wundert daß weder Venetus noch Pinto / von den Gassen weiter etwas gedacht.

Sumwald. Was ist denn sonst dabey zu mercken?

Angelott. Dieses / daß dieselbe einer solchen schönen Stadt gantz übel anständig. Denn man findet derselben gar wenig / die mit Mauer oder Kiesel-Steinen / wie zwar andrer Orten gepflastert sind.

Sumwald. Mangelts denn an den Steinen?

Angelott. Im geringsten nicht; sie sind vielmehr überflüssig allda zu finden. Was aber die Ursach eigentlichen sey / hat man noch zur Zeit nicht erfahren können: wiewol sichs nicht fehlen kan / daß es keine schlechte / sondern eine wichtige und erhebliche sein müsse; angesehen sothane ungepflasterte Gassen den Glantz der Stadt nicht wenig verdunckeln / und denen / die darauf wandeln müssen / beydes bey trockenem und nassem Wetter / fürnemlich wenn der Wind aus dem Norden weht / viel Mühe und grosse Beschwerlichkeit machen / darüber zu kommen.

Denn zu beyder Sommers-Zeit und bey Sonnenwenden Diese / welche allda des heissen Regens halben / sehr oft entsteht / wird das Erdreich in Pekin, weil es mit vielem Salpeter / und andern dergleichen Materien vermenget / in kurtzer Zeit / welcher auch von der allerersten Anfangs-Gründung der Stadt / leichte

(a) [illegible]

erreget / und durch die gantze Stadt getragen wird: darinn er so dick herumfleucht / daß er jedermann die Kleider / Augen / Mund und Nas / ja die heimlichsten Winckel der Häuser füllet / und alles / darauf er fällt / hefftig verunreiniget und beschwelt. Wiewol die Einwohner / solchem Ungemach in etwas zuvorkommen / diesen Fund erdacht: daß ein jedweder / so sichts bey Meilen / wenn er über die Gassen gehen oder reuten will / einen Schleyer über das Haupt wirfft / der ihm das Angesicht bedeckt / und biß auf die Brust herab hänget: ist ein Gewebe wie Flohr / dardurch man gemächlich sehen und doch am Angesichte nicht beschadet werden kan. Dieser Schleyer / und diß auf der Gassen mit bedecktem Angesichte Gehen / bringet den Einwohnern auch einen und andren Vortheil / oder Bequemlichkeit. Denn dergestalt kan sie niemand / im Verborgenen kennen / daher sie alles gewöhnlichen Grüssens auf den Gassen / das mit so vielen Ceremonien geschicht / und davon die Sineser sonderlich viel Werck machē / überhaben seyn. Darnach werden auch durch diß Mittel viele Unkosten überhalten und gespart. Denn weil in Städten über die Gassen reitenden Sinesern nur verächtlich schalten; in Sänfften aber / oder Trago-Baaren sich von etlichen tragen lassen / in der Stadt Pekin / dem gemeinen Mann zu theuer fällt / sintemal man solche Baaren daselbst viel theurer / als in andren Sinesischen Städten vermietet. so kan jedweder / vermittelst ermeldten Staub-Schleyers sein unbekandt und verdeckt zu Fuß oder Pferde gar allein / und ohne Geräthen über die Gassen kommen.

Gleichwie aber bey grosser Dürre / und Nord-Winden der Stadt Gassen daselbst bey nahe gantz / also aber massen / zerstauben / den Einwohnern in die obere Angesichter und Häuser fliegen und alles bäßlich beschmutzen: also sind sie / im Gegentheil bey nassem Regen-Wetter dergestalt faul / kotig / unflätig und tief / daß man sich über kaum weder zu Roß noch Fuß gebrauchen kan. Dieß faule und tiefe Gassen in Pekin, machen / daß man seine Stadt in gantz Sinesien da die Einwohner auf Pferde oder andren gemieteten Thieren über die Gassen zu reuten nicht denn daselbst gewonnen werden.

Solche Pferde und Thiere / die man zum Reuten vermiet / sind allenthalben in der Stadt zu bekommen: stehen auch

mit Hauffen hin und wieder an den Creutz-Wegen/ Hof-Brucken/ und Stadt-Thoren in Bereitſchafft; allwo ſie jedermann/ wer er auch ſey/ mieten/ und/ um ein geringes den gantzen Tag gebrauchen kan. Und weil ſich in der Stadt Peking eine unglaubliche Anzahl Menſchen befindet/ alſo daß für und für gantze Kuppel-Truppen/ oder Schwärme gemeiner Leute ſeyn/ die zu Fuſſe auf der Gaſſen gehen; ſo pflegen die Beſitzer gemeldter Thiere/ oder ihre Knechte offt Bahn zu machen/ die Thiere beym Zuge zu leiten und ſich durch das Gedränge des Volcks dadurch zu helffen. Dahero haben auch ſolche Thiere eine beſondere Wiſſenſchafft/ alle Gaſſen und Wege der gantzen Stadt zu gehen; und ſind auf alle Häuſer der groſſen Herren/ ſo zu reden/ wunderbarlich abgerichtet. Noch hat man daſelbſt zu Nutz der Fremde auch der Einwohner kleine Büchlein darin die Namen aller Stadt-Theile/ Straſſen/ Gaſſen/ Wege und Stege verzeichnet/ daß nicht leichtlich jemand/ wiewol er fremd/ in die Irre gerathen/ ſondern jedermann der die Weg weiſenden Büchlein lieſet/ es ſey jetzlichen Behauſung mit ſchlechter Mühe finden kan.

Neben dieſen Miet-Pferden und andre Thieren/ werden auch zu Peking Sänfften oder Tragbaaren in groſſer Menge gefunden und vermietet/ darum die Einwohner ſich/ ihres Gefallens/ von einem Orte zum andern tragen laſſen. Selbige aber ſind vor den gemeinen Mann/ wie gemahlt zu theuer/ und werden nur von den Fürnehmſten der Stadt/ als Raths-Perſonen/ und dergleichen groſſen Herren gebraucht: denen zu Gefallen die Träger/ welcher Baaren immer in guter Bereitſchafft ſtehen/ und ihre Dienſte ihnen mit beſonderer Höflichkeit anbieten. Was aber gemeine und ſchlechte Leute ſeyn/ deren daſelbſt eine groſſe Anzahl täglich auf den Gaſſen zu thun hat/ und mit Fuder-Werck die Brod verdienen/ können ſolche Mittel ihnen nicht verſchaffen/ und müſſen ſich demnach im Staube und Unflat der Gaſſen mit ſchlechter Mühe kümmerlich nehren und plagen. (a)

Baſilewitz. Solche Trag-Seſſel werden vielleicht eine beſondere Form haben.

Angelerer. Freylich: dieſe Art kommt gantz anders weder die Indianiſche [illegible] und was die Figur betrifft einer Lanaen Leich Baar nicht viel unähnlich. Iſt von lauter dicken Bamboes-Rieſchen ſehr artig und künſtlich zuſammen geſetzt. Recht mitten darauf ſitzet ein Stul mit einem Fell von Tieger-Thier bedeckt: auf demſelben ſitzet der jenige ſo ſich tragen läſſet; und hat einen Diener hinter ſich gehen der ihm einen ſtattlichen Kouvreol, wie ſie es nennen/ oder Sonnenſchirm über das Haupt hält.

Sein Comitat/ oder Diener/ ſo bey Paaren theils vorher gehen/ theils nachfolgen/ kommen in dieſer Ordnung und Ausrüſtung auf geſetzt: Im voranziehenden erſten Paar/ hat jedweder ein mit rothem Lackwerck gezeertes breites hölzernes Inſtrument beym Handgriff gefaſſet/ welches er unterwerts gekehret/ hinterſich nachſchleppen läſſet.

Dieſem folget das andre Paar/ wovon jeder ein lang ſtarck Bamboes-Rieth auf der Schulter hat/ um gute Ordnung zu machen/ und das Volck aus dem Wege zu treiben.

Dem andern folget das dritte Paar/ jedweder mit einem viereckten Brettlein auf der Schulter/ worauf der Name Tutul- und Ehren-Stand deſſen/ der getragen wird/ mit groſſen güldenen Sinnchen Figuren/ oder Buchſtaben geſchrieben/ damit jedermännialich ihm nach Erforderung ſeiner Dignität und Würdigkeit/ aus dem Wege gehe/ und Ehre beyzeige.

Dem dritten Paar folget das vierdte/ welches blaue ſeidene mit Frantzen beſetzte Fähnlein auf der Schultern trägt.

Das folgende fünffte Paar hat auf den Achſeln lange Bamboes-Rethe/ an deren Spitzen vergüldete Drachen zu ſehen.

Nach dem fünfften Paar folgen zween andere Diener/ ebenmäſſig zwo Bamboes-Stangen auf den Schultern tragende/ an welcher Spitzen ſich abermal zween Schnacken-Köpffe finden.

Dieſen allen folgen endlich zween ſeiner fürnehmſten Hof-Leute/ welche nichts in Händen tragen/ ſondern ſein ceremoniſch vor dem Herrn hertreten kommen. Auf dieſe beyde Hof-Junckern folget der Herr ſelber/ der bißweilen von vier/ bißweilen von ſechs/ bißweilen von acht Perſonen ſeines Standes gemäß/ getragen wird. Strack hinter ihm/ folget abermal ein Hof-Junckers Diener/ der deß Herrn Leib-Pferd leitet/ und nach dieſem/ folgt ein Trupp ſeiner Diener/ vier/ ſechs/ oder acht Perſonen ſtarck/ jeder mit einer Bamboes-Stangen auf der Schulter/ woran eine Leuchte hänget/ ſo von kleinen zubereiten Rothen und darauf gefleideten ſchön vermahletem Sinnbild Papier gar künſtlich gemacht.

Solche Leuchten

(a) Aus dem Kircher und Trigautio.

ten werden bey Tage ohne Kertzen / nur die Pracht grosser Herren zu vermehren / bey Abend- und Nacht-zeiten aber / mit darein gesetzten Kertzen oder Liechtern getragen. (a)

Ob nun gleich / wie gesagt / die so staubichte Gassen keine geringe Unlust erwecken: wird dieselbe doch überwunden durch die grosse Bequemlichkeiten zu leben / die man gleichwol da hat. Denn alles / was nicht allein zu nothdürfftigem Unterhalt deß Menschen / sondern auch zur Belustigung und ergetzlicher Labung desselben / dienlich / das fleusst dieser Stadt Stromweise zu. Denn / aus allen Provintzen deß gantzen Reichs / acht dahin die Zufuhr zu Lande / und noch viel mehr zu Wasser. Gestalt dann jährlich etliche tausend Käyserliche Schiffe daselbst perfect ist werden / eintz und allein zu dem Ende / daß man darauf allerhand köstliche Waaren / und sonderbare Raritäten deß Reichs nach Hofe für den Käyser / und dessen Reichs-Räthe / bringen möge. Worunter der Kauff- und andre Privat-Leute ihre Schiffe noch nicht gerechnet. Solche Zufuhr zu Wasser verursachet einen so grossen Uberfluß aller Dingen / daß / in Betrachtung dessen die Stadt Peking billich eine Speise-Kammer deß gantzen Reichs zu nennen / und man daselbst nicht ohne Ursach / im Sprichwort redet: In Peking wächst nichts; und ist doch an keinem Dinge allda Mangel. (b)

Jedoch haben die jenige darinn nicht zum besten / die nicht wol im Säckel gefüttert / noch mit Baarschafft versehen: weil alles von aussen zu hinein kommt / und um die Stadt her wenig / oder schier nichts wächst. Daher die jenige / welche nicht reich genug leben / und in der Haushaltung Sparsamkeit zur Beschützerin haben müssen. Es mangelt es deß Orts auch an Holtz. Doch ersetzen sie solchen Mangel mit einem aus arabenem Torff / wie in Lüttich in Niederland / und auch in Engelland / geschicht: womit man sich allerdings auch im Winter / mehrentheils behelffen muß. Weil es aber im Winters-Zeiten sehr kalt: pflegt man die Betten etwas mahl / von Mauer-Steinen / also zuzurichten / daß sie innen hohl und leer sind / und durch verborgene Röhren die Wärme / welche von dem Kohlen-Herd / vermittelst einer sonderbaren Art gebrigter Stuben / oder Kachelöfen / so unter dem Bette sind / hinauf dringt / zu sich nehmen. (c) Gleichwol darff man darum nicht die gantze Nacht durch Feuer auf dē Herd halten / oder offt nachschüren: angesehē wie bekandt / der Torff in langer Glut sein sparsamlich verpeller / zudem auch die einmal erweckte Wärme sehr lange hernach bleibet. Solcher Betten bedienet man sich überall in den Sinesischen Nord-Ländern. (d)

Sinnerwild. Ich schätze / das werde kein solcher Torff sein / wie allhie in Holland und Brabant gegraben wird: sondern solche Kohlē / welche man / bey uns Teutschē / Steinkohlen nennet: der gleichen sie wol zu Lüttich / als in Engelland viel gebrannt werden. Georgius nennet solche Kohlen zwar eine Art Hartzes: sagt doch daneben / er thue solches aus Mangel eines andren Worts. Der Abbas Simeon benamset sie Carbones fossiles, gegrabene Kohlen. Venerus, schwartze Steine diesem Feuer / wie Holtz brennen und / wenn sie deß Abends angezündet / die gantze Nacht über Feuer halten. (e)

Daß aber nach Peking eine über aus grosse Zufuhr von Waaren geschehe / stehet leicht zu erachten. Und bezeuget auch eben dieser Venerus, diese Stadt sey gleichsam das Centrum, oder der Mittelpunct / dahin sich die allerschönste Sachen aus allen umliegenden Provintzen / zusammen ziehen und concentriren: als Edelgesteine / Perlen / Seide und allerhand Specereyē: ja! es vergehe kein Tag an welchem nicht / bey die 1000. Last Waaren mit Seide beladen von den Kauffleuten der andern Landschafften dahin gebracht werde und hinein gefahren kommen: auf daß Zeug und Seiden-Wircker allerhand schöne Tücher und Kleidungen daraus bereiten mögen. (f)

Ich vermeine aber / wir haben von der Stadt Peking genug gesagt / und nun mehr unsren Zug / auch den rechten Kern dieser schönen Schalen herfür zu suchen: nemlich die schöne Käyserliche Burg / deren wir nunmehr von meinem Herrn Angelott ansprüchig seyn.

Angesehn Waaren der Burg wird man mich müssen entschuldiget halten: weil mir von unbendiger Gestalt derselben wenig zu Gesichte kommen. Denn man läßt keine Ausländer zu / daß er sich viel darum

nen

Speise-Kammer deß gantzen Reichs.

Wie man sich in der Winter-Kälte behilfft.

(a) Martini, Atlas Sinensis, pag. 6.

(b) Oder gebachten Sinnen, und Sechsle: [illegible] Martini, am 111. Buch seiner Reise-Beschreibung gar [illegible] schreibt / daß der Sinesis Kachel-Ofen [illegible] Gemeinschaft stehe / [illegible] an der Figur. worauf sie viel [illegible] der Stadt ansprüchig.

(c) Martini, am 111. Buch der Sinesischen Reise-Beschreibung.

(d) Atlas Sinensis, pag. 6.

(e) Georgius, de Mineral. lib. 1. cap. 1.

(f) Venerus, l. c. pag. 18.

nen umſtehe: es geſchehe denn mit beſonderem Vortheil und durch Beförderung eines fürnehmen Befehlhabers. Damit aber gleichwol ihre Excellentz Herr Baſilewitz hierinnen nicht unverantwortlich bleibe: maa meines Bedunckens / Herr Olearius aus der Reisbeſchreibung ſeines Herrn Landsmanns / deß H. Daniel Neubers / welcher ohne Zweifel auch hieher curios geweſen iſt / am allerfüglichſten uns damit belüſtigen. So wird auch ohn allen Zweifel Herr Sinnebald / ſeiner beliebten Gewohnheit nach was thun aus andrer Scribenten Bericht davon wiſſend / mit dem leſen.

Item. Ich beger zu wiſſen / es werde auch Herr Neuhof uns nicht allerdings in allē Stücken fürnehmlich was die umwendige Beſchaffenheit betrifft / keinem und unſerem Wunſche nach contentiren laſſen. Sintemal er ſelbſt bekläget / daß es ihm zu wol an Zeit als Gelegenheit habe ermangelt alles ſo genau und eigentlich zu entwerffen / wie er wol gewünſchet hätte: weil man ſolches keinem Fremdling leicht geſtattet: wie er ſelbſt damals erfahren. Deß als er in dem innerſten Gemach deß Käiſerlichen Hofes / da man dem Käiſer gewöhnliche Reverentz erweiſet / ein wenig auf die Seite / und aus der Rothe getretten um den gantzen Ort / ſamt dem Käiſerlichen Thron / und der umſtehenden Verbwacht beſto beſſer abzureiſſen: iſt er alſobald auf Befehl eines Tartariſchen Obriſten durch den Dolmetſchen gewarnet / nicht länger da ſtehen zu bleiben / ſondern ſich wieder an ſeine Stelle zu verfügen: weil es ſolches Tretten aus der Ordnung im Gegenwart Käiſerlicher Mayeſtät ſich keines Weges geziemete ſondern deß Landes Sitten und Gebrauche zuwider hette. (a)

Daß er nichts deſtoweniger ſo viel möglich und erlaubt geweſen die Beſchaffenheit dieſer prächtigen Burg zum theil wol zu obſerviren / und ſeinen Augen wenig Muhe dabey verſtattet haben wird offenbar werden an dem / was ich aus ſeiner Feder von der Geſtalt ſolches Palaſts werde erzählen.

Dieſer Käiſerliche Hof oder Palaſt / ſchreibt er / iſt in einer recht viereckten Form erbauet / in Umkreis von 12. I. oder drey viertheil Stunde Gehens herzuwiſen / und innerhalb der zweyten Stadtmaur an der Nordſeiten gelegen. Darüber hat der Hof noch eine beſondere Ringmaur / die überaus ſtarck und dick / mehr denn 15. Fuß hoch / gantz von rothen gebrannten Steinen aufgeführet / und oben mit gelben glaſurten Dach ziegeln bedeckt. In dieſer viereckten Maur / wömit der Hof umgeben / befinden ſich vier Pforten / nemlich an jedweder Seiten eine / in der Mitte / welche nach den vier Enden der Welt gehen; und jedwede von einem der vier Hauptwinde benahmet iſt: darunter die Süder Pforte vor die fürnehmſte gehalten / und am meiſten gebraucht wird.

Durch dieſe Pforte nemen die Geſandten / als ſie vor dem Käiſer erſcheinen ſollten / und kamen von dar in den Vorhof / auf einen erpflaſterten Creutzweg / von 400. Schritte. Mitten durch ſelben Creutzweg befand ſich ein Waſſergraben / worüber / nach der rechten Seiten / eine ſteinerne Brucke lag / ſo 40. Schritt lang / und mit allerhand Kunſtwerck herrlich ausgearbeitet war: wiewol der Graben an etlichen Orten ſo unrein / daß er mit Gras und Sträuchen gar dick bewachſen. Auch ſtund auf dem Platz / vor dieſem Graben / eine zimliche Menge Tartariſche Reuter und Soldaten / um Wacht zu halten / und niemand ohne Beſcheid hinüber zu laſſen.

Wenn man über dieſe Brucke gangen / kommt man vor die erſte Hofpforte / denn die vorige iſt nur die Mauerpforte / dafür gemeiniglich an jeder Seiten drey ſchwarze Elephanten auf der Schildwacht ſtehen. Durch ſelbige Pforten / ſo 50. Schritte tieff und auf fünff zierlichen Bogen oder Gewölben ruhet / gehet man auf den erſten Platz der vorne bey der Vorhof / ebenmäſſig 400. Schritt groß: auf welchen ſie von etlichen Mandarinen in der Nacht geführet wurde / um allda neben den Tartariſchen und andern Geſandten ihre Perſohn erwehret des bald folgenden Tags zu erwarten. Dieſer Platz war an beyden Seiten mit trefflichen Hallern beſetzt: auch ſahe man allda / gleich aus drey groſſe Gebäu / mit hohen dicken Maurē und Bruſtwehren der geſtalt beſeſtiget / daß ſie den gantzē Platz mit umgeben und beſchirmen kunten. An den Seiten dieſer gleichaus ſtehenden Gebäu ſahet man durch etliche Gewölbe von dem erſten Platz auf den andern / der abermal 400. Schritt groß / auch auf beyden Seiten / und gleichaus / mit herrlichen Gebäuen beſetzet iſt.

Endlich ſahet man von dieſem Platz ebē wie vorhin durch die Seiten Gewölbe der gleichaus ſtehenden Gebäue / und kommt auf den dritten und innerſten Platz / ſo den vorigen an viereckter Form und Gröſſe / allerdings ähnlich. Dieſ iſt der Platz welchen der groſſe Cham zu ſeiner Hofſtatt erkohr

(a) Olear. am 12. Buch der Reutſchreibung.

gekahren. Selbiger liat recht im Creutze und iſt überall mit grauen Leichſteinen gepflaſtert. Man ſihet darauf wunderſchöne prächtige Gebäue; worunter vier die fürnehmſten ſeyn / welche ſonderlich allerkräncklich acbauet und mit köſtlichen Tächern auf Sinniſche Manier aar künſtlich und zierlich verſehen: und bekleiden dieſe Gebäue von derem jedwedem vier breite Treppen herunter lauffen den dritten Theil oder Seiten deß gemeldten Platzes. Gleich aus aber ſihet man das Gebäu darinn die Käſerliche Majeſtät auf dem Thron ſitzet welches an Prachte und köſtlichem Bildwerck den andren überlegen iſt und einen dreyfachen / ſehr weiten / gewölbeten Einaang hat. In den Gebäuen deß dritten Platzes wohnet nun eigentlich der Käiſer ſamt der Käiſerinn; und darff faſt niemand darein kommen ohne allein die Verſchnittenen oder Kämmerer / und die Weiber ſo S. Majeſtät und deſſen Gemahl zu Gebote ſtehen und aufwarten.

Käiſers Staats-Zimmer.

Denn es hat der Käiſer in dieſen Gebäuen nach Gewohnheit der heydniſchen Potentaten ein ſehr groſſes Frauen-Zimmer; unter denen aber iſt nicht mehr denn eine eintige / welche den Titul und Namen der Käiſerinn führet. Die übrigen allesamt ſind nur Hof-Dienerinnen / bißweilen auch deß Käiſers Concubinen oder Beyſchläfferinnen / alſo daß etliche dem Käiſer / und der Käiſerin / ſelbſt aufwarten; etliche die Säle Kämmern / und Gemächer rein und ſauber halten; etliche auf die Kleider Aufſicht haben; etliche der Schlaffkammern wahr nehmen / etliche zu Küchen und Kellern / und was zur Tafel achtet ſeyen. Und ſolcher Weibs-Perſonen / die der Käiſer mehr zu Dienſtboten / als zu Concubinen gebraucht / befinden ſich an dieſem Hofe bey fünff tauſend. So hält auch der Käiſer daſelbſt Verſchnittene oder Kämmerer / in groſſer Menge / welche ihm mehrentheils neben den Reichs-Räthen die ſchwerſte Laſt oder Bürde der Regierung abnehmen. Die übrigen ſind zu anderen Aemtern beſtellet / als zum Einrichten der Luſt-Gärten und dergleichen. Andere ſind an Statt der Käiſerlichen Leibwacht / oder ſtehen ſonſt S. Majeſtät bey allen Occaſionen zu Dienſte. (a)

Sonnebald. Weil mein geehrter Herr Floris deß Sineſiſchen Käiſerl. Frauen-Zimmers letzt / aus dem H. Neuhof ac-

(a) Neuhof am 150. und der Gemahl Adam am 3. Theyl dem 186. und 187. Theyl.

dencket; erinnere ich mich / daß nicht allein der Sinniſche Atlas Patris Martini eben daſſelbige davon ſchreibet; ſondern auch der berühmte Kircherus, in ſeinem China Illuſtrata, oder vielmehr Trigautius, dieſen Neben-Bericht aibet / daß die Gemahlin deß Käiſers allein (denn alle die andre Kebs-Weiber werden deß Namens einer Gemahlinnen nicht gewürdiget mit ihrem Herrn zur Tafel ſitze: die übrige aber alle / als wie Kammer-Dienerinnen / ausbenommen ſolche Hof-Damen / ſo dem Käiſer mit Blut verwandt) in Gegenwart deß Käiſers / oder der Käiſerin / nicht ſitzen / ſondern ſtehen müſſen / auch die Söhne vorhaner Kebs-Weiber nicht ihre Gebärerin / ſondern die Käiſerin / Mutter heiſſen.

Käiſerl. Kebs-Weiber und andere groſſe Damen in Sina.

Gleichwie aber arme und gemeine Leute / in Sina / ihnen ein Weib vor Geld kauffen und wenn ſie deſſen müde / ſolches wiederum verkauffen; alſo bemühen fürnehme Perſonen gemeiniglich in Sina / ein hohes Geſchlecht / wenn ſie eine ehelige Hausfrau ſuchen. Anlangend die übrige Beyſchläfferinnen / welche jedwedem ſeines Gefallens zu nehmen erlaubet haben die jenige ſo am ſchönſten den Vorzug: und wird hierbey weder auf Geld oder Gut noch auf Hoheit deß Geſchlechts / geſehen. Denn um hundert Cronen offtmals auch wol viel wolfeiler / kan man eine kauffen. Der Käiſer aber / und ſeine Söhne / beobachten hierinn auch keine Würde deß Geſchlechts; ſondern allein die Fürtrefflichkeit der Geſtalt. Neben der rechtmäſſigen Gemahlin nimmt er noch neun Weiber / ſo von Stande und Stat was gemeiner ſind / weder die Käiſerin; hernach noch dreißig andre. Und ſolche alle werden ſeine Ehefrauen genannt. Denn was vor von den Auſwart- und Kammer-Dienerinnen geredt; das gehet allein die Concubinen / und nicht eheliche Kebs-Weiber an: dieſen ſolcher Beſchaffenheit von den Concubinen noch unterſchieden und für Ehe-weiber geachtet ſind. Unter ſothanen Ehefrauen deß Käiſers ſeynd die welche fruchtbar und Kinder tragen / ihm am liebſten werthesten und geehreſten: inſonderheit aber die jenige ſo ihm den allererſten Sohn gebiert: weil dieſer nach deß Vatters Abſterben den Thron und die Käiſerliche Herrſchafft erbet. Immaſſen die Sineſer hierüber in alle Wege ſteiff gehalten haben und nicht leichtlich geſtatten daß ſo lang der Erſtgeborne im Leben von dem Käiſer ein andrer Sohn / zum Reichs-Erben ernennt.

Der Erſtgebohrne Sohn.

Jemand

Ferner müſſen die Kinder ſo wol der Krebs-Weiber / als der Concubinen / um die allerfürnehmſte und rechtmäſſige Frau deß Käiſers / wenn dieſe ſtirbet / drey Jahr lang Leid tragen / und ſich aller andern Dienſte äuſſern / wenn ſie derſelben Leiche beſtatten: da ſie doch ſolches nicht thun / wenn ihre eigene natürliche Mutter ſtirbet. (a)

Kleidung der Käiſerl. und der andern Frauen in gemein. Der Kayſer. Neue Welt. Lib. II. Fig. I.

Dieſes Käiſerliche / ſo wol auch andere vornehme Sineſiſche Frauen-Zimmer träget ſich / in der Kleidung / gar ſittſam und ehrbar: verhüllet und bedecket den gantzen Leib / alſo / daß nichts daran bloß erſcheinet / von das Antlitz. Auf dem Haupte tragen ſie mancherley Aufſätze / ſo mit köſtlichen Kleinodien und Edelgeſteinen beſetzt / welche ihnen keinen geringen Glantz und Schmuck geben. Um den Hals / bencken ſie gleichfalls ein koſtbarliches Geſchmeide / zum Zierrath. Ihre Kleider / welches ein Ober- und Unter-Rock / darauf allerhand Blumen und Vögel gewirckt / reichen ihnen / vom Halſe biß auf die Füſſe: jedoch dergeſtalt / daß das / worinnen ihre meiſte Schönheit beſtehet / unbedeckt bleibe.

Floris. Welches iſt das?

Sinnewald. Die Füſſe. Denn das wird für das vornehmſte Stuck weiblicher Schönheit unter den Sineſern geachtet / ſo ein Frauen-Bild klein von Perſon / inſonderheit aber klein von Füſſen iſt. Daher ſie auch / von Jugend auf / ja wenn ein Mägdlein kaum geboren / die zarte Füßlein ſo hart und feſt einſchnüren und zwingen / daß hernach die Menſchen ohne groſſen Schmertzen / nicht dafür achen können. Ihre Zeit vertreiben ſie bald mit ſchönen zierlichen Hundlein / oder Vögeln / bald mit delicaten Katzen / (a) Wollen-Hünern und dergleichen. (c) Aber was wollen wir uns mit dem ſchönen Frauen-Zimmer / deſſen gegenwärtiger Anblick unſern Augen doch nicht verliehen wird / länger aufhalten? Mein Herr Floris ſol ruhe vielmehr uns / durch die Feder deß Herrn Neuhofs / weiter von dannen zu führen / und die übrige Gelegenheit deß Käiſerlichen Palaiſts auch zu ſtellen.

Floris. Wol / es ſoll geſchehen. Dieſes Frauen-Zimmer iſt nirgends in im Käiſerlichen Hofe / wenn man in die Südern Porte gerade zu / nach dem dritten Platz und Schloß deß Käiſers / gehet / zu ſehen. Was man aber allda ſihet / nemlich einen Vorhof / und drey auf beyden Seiten der gantze Plätze; das wird man auch zwischen den andern dreyen Porten / und dem innerſten Orte deß Käiſerlichen Schloſſes / gewahr. Denn der gantze Hof in der Mitte kreutzweiſe durchgezeichnet / und in unterſchiedene Stücke ordentlich abgetheilet iſt. Auſſerhalb dem Creutze deß innerſten Umkreyſes / oder auſſer den vier innerſten Plätzen / ſo recht mitten im Hofe ligen / iſt deß Käiſers eigene Wohn-Häuſer umgeben / befinden ſich allerhand zur Gärten / Thier-Gärte / Vogel-Häuſer / Gebüſche / Rennbahnen / Pfüle / Teiche / und dergleiche Gebäue; welche alle S. Majeſtät in Luſt erbauen laſſen / und deren jedes ſo groß iſt / daß ſolcher Hof in ſeiner Ring-Mauer unterſchiedene Höfe bereinſt und verfaſſet. Wenn die jungen Printzen erwachſen / und zu Jahren kommen / wird jedem einer von dieſen Höfen einverleibet: auch haben die vier fürnehmſten Concubinen / ſo der Käiſer aus allen andern erwählet / jede allda ihre beſondere Hof / darinn ſie wohnen: welche Höfe der Krebs-Weiber gerade gegen den vier Enden der Welt / wonans die vier Haupt-Winde entſtehen / gelegen ſeyn.

Ferner ſihet man auſſer dem ermeldten Creutze / oder vier innerſten Plätzen deß Hofes / ſehr viel geringere Häuſer und kleinere Höfe / darinn die Verſchnittenen / oder Kammerer / und alle andere Concubinen mit ihren Dienſtboten wohnen: wie auch Häuſer vor Ringen-Preſſer / Handwercks-Leute und dergleichen. Denn man hat für die lautere Warheit aus eben daß die Summa derer / welche ſich jederzeit am Käiſerlichen Hofe aufhalten / bey tauſenden oder ſechsgeben tauſend Menſchen ſey. Endlich iſt auſſer ermeldten Umkreyſe der vier innerſten Plätze noch ein groſſer Hof / darinn S. Käiſerl. Majeſtät / als in einem Gaſt-Hofe etliche fürnehme / hochbetraute Perſonen / oder alte Greiſen / mit Speiſe und Tranck unterhalten laſſen.

(a) Diſes Sineſiſche Katzen Geſchlecht / wovon Scaliger, in ſeinen 365 Exercitationibus, ad Cardanum, ſol weitläuffig handlen / und ſie den Meer-Katzen gleich machen. P. Trigautius hat die Sineſiſch welches Thier nennen / und mit Worten folgendermaſſen beſchrieben: daß es ein gantz weiß Thier ſey / und lang von Haren / und faſt eben die Art / Geſtalt / oder Schick / habe / wie die Meer-Katzen / ſo in Europa gebracht werden. Die Sineſiſche Frauenzimmer thun sie gern / weilen aber ſehr ſcheu / und nicht zahm ſeyn / ſo ſchicken darum / weil man ſie nicht leicht bekommen kan / und gar zu ſehr theuer. Darum hat einer / der in Sineſien gewesen / Meer-Katzen / ſo viel er deren bekommen können / mit ſich gebracht / welche nicht in ſo groſſer Menge / als die Hunde / ſind / und ſolche / ſo viel geringere / ſo viel ſeltzamer / und theurer ſie verkaufet / und ſolche

N. LVII

Keyſerliche Sineſiſche Hoff-Dame

1. Sinesische Staats-Jungfrau.
2. Wollen-Kunel

Es sind aber die Gebäue welche man am Käyserlichen Hofe in so grosser Menge sihet / allesamt gantz herlich und prächtig ausgeputzt / und mit verguldeten Galdereyen / wie auch Gitter und Bild-Werck / von aussen so künstlich gezieret / daß sie niemand aus Europa ohne Verwunderung / ja Bestürtzung / sehen konnte. Ihre Vorgiebel stehen auf dicken starcken Pfeilern / und sind mit weissen und bretten marmelsteinernen Galdereyen / worunter man gemächlich kan spatzieren gehen / herlich geschmückt. Alles Holtz-Werck daran / so zwischen dem Mauer-Werck liget / ist starck vergüldet: dazu mit gewissen Lackwercke / oder Leim / bestrichen: welches von den Sinesern Cie genannt wird / und gemeldtem Holtze so helen Glantz und Schein gibt / daß ein wolpolierter Marmelstein nicht stärcker glänzen und scheinen kan. Wie denn auch mit bemeldten Cie die Sineser ihre Hausrath / Schiffe / und Häuser dergestalt bestreichen / daß sie glänzen und scheinen / wie Spiegel.

Ihre Dächer seynd bedeckt mit glasirten gelben Dach-Ziegeln welche wenn die Sonne ihre Stralen darauf wirfft / trutz dem reinesten Golde glänzen: also gar daß wie allbereit auch zuvor gedacht / manche dadurch in Meinung gerathen / sie wären nur klarem Golde überzogen. Neben vorgemeldtem Graben / welcher nicht tieff und mit Gras bewachsen / sihet man auf diesem Hofe / auch einen tiefen Graben welcher in vielen krummen Gängen durch den gantzen Hof fleusst / und unterschiedene Pfuhle darinnen macht / imgleichen die Kraut- und Baum-Gärten / Gerüsche und Wiesen zur Grüne wässert. Dieser Graben empfähet sein Wasser aus dem Fluß Yo (a) / auch innerhalb deß Käyserlichen Hofs so tieff und breit / daß er grosse schwer / beladene Schiffe trägt.

Bemeldter Fluß schlinget und schlängelt sich auch um etliche von kunstreicher Hand aufgerichtete Stein-Felsen / die aus unterschiedlichen Marmelstirnen bereitet / und mit allerhand Püschen und Blumen bepflantzet sind. (b)

Wenn man alle andre unvergleichliche Kunst-Stücke / an Lust- und Thier-Gärten / Bächen / Pfuhlen und Teichen / nebenst allen und jedweden Raritäten / so in diesem Hofe eine unbeschreibliche Zier und Herrlichkeit erbeilen / der Länge nach wolte erzehlen / würde solches / wie unser Herr Neuhof vermeint / ein gantzes grosses Buch erfordern.

Summarisch. Aus dieser Neuhöffischen Relation und Beschreibung / spühre ich / daß bey heutiger Zeit der Käyserliche Palast zu Peking in etlichen Stücken veränderlich falle / in etlichen aber übereinkomme mit der alten Käyserl. Burg / die Paulus Venetus gesehen: welcher im Jahr Christi 1275. die Provintz Peking durchgereiset / und das Käyserliche Palatium in diesem Zustande befunden.

Der gantze Begriff der Burg nahm einen Platz von vier Welschen Meilen ein: nemlich jedwede Seite eine Meile. Die umbherstehende Mauer war sehr dick und jeden Schritt hoch / gläntzte auswendig von weisser und roter Farbe. An jedweder von den vier Ecken der Mauren stund ein schöner und grosser Palast / an Stat eines Castells, erbauet: desgleichen in der Mitte jedweder Seiten auch ein treffliches Schloß: also daß solcher Castele in allem / achte waren. In solchen Schlössern lagen die Rüstungen / Gewehr und Waffen nebenst allerhand Geschütz und Kriegs-Instrumenten: jedoch also / daß in jedem Zeughause / eine besondere Art von Gewehr verwahret wurde.

Weiter so hatte die Seite deß Palasts / welche gegen Mittag stund / fünff Thore / unter denen das mittlere am allergrösten und keinem geöffnet ward / ohn allein dem Groß-Könige. Es hat aber diese grosse Pforte zwo kleinere Neben-Pforten / dadurch die Bedienter und Folger deß Königs gehen. An den andren dreyen Seiten / fand man nur allemal eine Pforte dadurch einem jeden zu gehen erlaubt.

Nach gedachter auswendigen Mauren / kam man zu einer andren Mauer / so den Käyserlichen Palast umringete: dieselbe war gleichfalls an ihren Ecken und in der Mitte mit acht Castellen bebauet / darinnen andre Gebäue / und köstliche Sachen enthalten. Auf dem untersten Mittel-Platze aber stund der Käyserliche Wohn-Palast: welcher keinen Altan (c) aber ein Pflaster hatte / so sich unten gehen Hundert ertrub. Das Dach war sehr hoch / und mit Mahlwerck gezieret. Die Wände der Hof-Plätze / Säle / und Gemächer blincken von Golde und Silber.

Z z z z z z Allem-

(a) Jo, Kiang, Fluß im Sinesischen Reich.

(b) Diese Felsen sind ein sonderlicher Ergötzlichkeit in den Gärten Chinesischen.

(c) Altan, ist ein Lateinisches / welches eine Gemach-Stelle / und ein Ort heißen / darauf man gehet / und nach allen Orten gantz frey sehen kan.

Allenthalben sahe man die schönsten Gemählde / und Krieges-Geschichte / so mit lebhafften Farben gepinselt / und von Golde glantzten. In dem grossen Schloß-Saal namen bey sechs tausend Menschen zu Tisch.

Innerhalb angezeigter Maur / worinn die gantze Burg umgeben / fand man sehr viel grüne Lust-Gärten / und Bäumen unter-Wielen deren theils mit Obst- und andren fruchtbaren Bäumen besetzt. Ja welchen Lust-Wäldern liefe allerley Wild / under als Hirschen / Rehe / Bieschen / Thiere / Gemsen / und dergleichen. Gegen Mitternacht waren unterschiedliche Weyher / darinnen allerhand delicate Fische behalten und gespeiset wurden. Ja selbigen Fisch-Pfuhl namen ein Fluß ein / und wieder aus: doch war so wol der Ein- als Ausfluß mit einem eisernem Gitter-werck durchschlossen / auf daß die Fische nicht kunten darvon schwimmen.

Eine Welsche Meil auserhalb der Burg lag ein Berg / Jerusalem / hundert Schritte hoch / dessen Umkreiß eine Meil war. Auf selbigem Berge / funden allerhand grüne Bäume: inmassen der Käiser mancherley Gattungen von Bäumen / aus den verschen Provintzen / durch Elephanten dahin bringen liß. Denn es wurden solche Bäume / mit samt der Wurtzel / aus der Erden gezogen / und auf selbigen Berg verpflantzet. Und weil der selbige immer dar grünete / name te man ihn den grünen Berg. Oben auf der Höhe befand sich ein ausbündig schöner Palast / mit grüner Farbe angestrichen: darinnen der Groß-Konig zum offtern sich erlustirte. *a*

a Vasco. Weil Vasconcel deß Flusses gedencket / mag man daraus nicht schwer erkennen / daß das Palatium noch heutiges Tages an seiner alten Stelle stehe.

Simonsz. Ja: was den gantzen Bezirck und Umkreiß deselben betrifft. Aber unterdessen kan doch wol unterdes der Wohngalat deß heutigen Käisers von dem alten unterschieden seyn. Wie denn der [illegible] meldet / daß Burg zu [illegible] sey ein Palast darinnen viel schöne Palaste begriffen. Und erhellet solches auch aus der Erzehlung deß Herrn Nieuhofs selbsten / daß innerhalb der Mauren dieser herrlichen Burg so wol alte Käiserliche Paläste / als ein neuer zu sehen seyen / darinn der Käiser den Herren Gesandten / Ost-Indischer Compagnie zur letzten Audienz fahren lassen.

Basilowitz. Was fehlet doch immermehr diesen Potentaten / auf der Welt / an der Glückseligkeit? Haben sie doch / was ihr Hertz wünschen mag!

Simonsz. Es fehlet ihnen nichts / ohn allein Alles: nemlich die Erkenntniß deß wahren Gottes. Die alte Sinesische Käiser selbsten haben ihnen eingebildet / ihnen manche / an vollkommener Glückseligkeit / anders nichts / weder die Unsterblichkeit: welche zu erlangen / sie allerhand Mittel und Erfindungen aus-sinnen / auch man dem Bemercket unterweilen das Ohre / ja gar das Hertz einnimmt / und darüber grosse hochschädliche Thorheiten begangen. Einer mit Namen [illegible] hat ihm deßwegen einen Palast lassen aufbauen / von lauter wolriechenden Holtzwerck: nemlich Cedern / Cypressen / Campher; und andrem dergleichen: davon man / auf die gantze Stadt weit / den Geruch gar leicht und lieblich riechen kante. Weitere Fabeln deß Chinesischen Käisers.

In demselbigen Palast ist ein köstlicher Thurn / auf dem Dach / angerichtet / welcher gantze Meilweit hoch / und ein Werck seyen / darzu jedermann müssen erlangen. Von unten / biß an die oberste Spitze / hat man eine Schnecken Stegen können hinaufsteigen. Allda fand sich ein gewaltig grosses Becken von Kupffer / so nach der Form einer Menschen-Hand gegossen / darinnen man täglich den allerreinesten Thau auffieng. In solchem Thau deß Himmels pflegte und weichte er Perlen ein / als eine bermeinte Artzeney deß ewigen Lebens: dadurch er die / von den Betrügern ihm versprochene / Unsterblichkeit mechte zuwegen bringen. Uberdas hat er denselben Palast so köstlich und prächtig gezieret / daß aller Sinesischen Käiser ihre Palätze / biß auf den heutigen Tag / gegen solchen Glantz und Pracht nur ein Schatten seyen. *a* Andere Narretheyen zu geschweigen. Von der Unsterblichkeit.

Basilowitz. Nachdem wir also der Herrlichkeit der Sinesischen Käiserlichen Anitz-Stadt und Palaste sattsamen Bericht empfangen: gefellt es die Herren werden auch wegen der Käiserlichen Residentz und allervornehmsten Hauptstadt Nanking / wie auch der alten Käiserlichen Burg daselbst / ihre gänstige Verfassung ertheilen. Die Stadt Nanking.

Simonsz. Was das Käiserliche Schloß betrifft / davon ich werde

a Martinius / 1. 2. c. 6. Nieuhof / p. 376.

Die Sine-ſiſche Stadt Nanking.

werde mehr zu klagen/ weder groſſe Herrlichkeit mehr zu ſagen und erzehlen ſeyn: nachdemmal es/ von den Tartern/ ſo ſchändlich verwüſtet. Der Stadt ſelbſten aber eigenen die Sineſer (wie Trigautius meldet) noch auf dieſen Tag/ den Ruhm zu/ ſie überwinde alle Städte der gantzen Welt/ beydes mit ihrer Groſſe und Schönheit. Der Author ſelbſt urtheilet von ihr/ daß man ihr wenig Städte werde können vorziehen: ſintemal ſie mit wunderaroſſen Palaſten/ Tempeln/ Thürnen/ Brücken/ erfüllet: darinnen ihr dennoch/ ſeiner Meynung nach/ die Europäiſche ſchier vorgehen: wiewol ſie hinwegen/ in andren Dingen/ obſchon auch an lieblicher gesunder Lufft/ fruchtbarem Bodem/ Verſtande/ Höflichkeit/ und zierlicher Rede der Einwohner/ wie nicht weniger an Gelehrten allerhand Grads und Ordens/ ſo wol auch an Obrigkeitlichen Regiments-Perſonen/ welche daſelbſt/ in der Anzahl und Würde/ denen zu Peking nicht weichen/ excellirt. (a) Umſtändlichern Bericht haben wir von der Beutelligkeit meines Herrn Angelons zu hoffen.

Angelon. Die fürtreffliche Stadt Nanking/ (b) die vormal eine Käyſerin aller Sinäiſchen Städte war/ liat an der Oſt-Seiten deß Fluſſes Kiang, unter der Aequi-Höhe 32. Grad/ Norder Breite/ in einer ſehr Luſt- und Fruchtbaren Gegend. Sintemal der Fluß Kiang nicht allein/ vermittelſt eines Grabens/ dieſe Stadt vorbeyfleuſſet; ſondern auch alle Gräben/ die hin und wieder durch die Stadt lauffen/ dergeſtalt mit Waſſer füllet/ daß man mit groſſen Schiffen kan darauf fahren. An dem Orte/ da ſie ſich nach dem Fluß Kiang erſtrecket/ hat es einen breiten und tieffen Graben/ wodurch man von dem Fluß Kiang nach der Stadt auffähret; daß alſo dieſe Stadt/ bey die 6. Loy von der Kuyr Kiang ins Land hinein gelegen. Uber dieſen Graben liat vor der Stadt eine Schiff-Brucke von 14. groſſen Schiffen/ worüber man füglich in die Stadt kommen kan.

Die Oſt-Seite der Stadt/ ſo maſſer landwerts hinein lauffet/ liat in einem flachen Thale/ welches mas hügelicht/ und hin und wieder mit 10 breiten und tieffen Gräben durchſchnitten iſt/ daß man auch diß Theil der Stadt mit allerhand Schiffen/ nach Wunſch und Gefallen befahren/ und ſo wol daſelbſt/ als an der Seite nach dem Fluß Kiang, gar groſſe Schiffe beladen/ und ausladen kan. Uber ſolche Gräben ligen etliche ſteinerne Brücken und Schleuſen/ ſo alle ſehr künſtlich gemacht und auf unterſchiedene Bögen oder Gewölbe gelegt ſeyn.

Ihre Groſſe.

Sie iſt ſo weit uns Runde/ als man in fünff Stunden gehen kan/ wol bebauet; aber der Umkreis ihrer Mauer erſtreckt ſich ſo ferne/ als eine Provintz von ſechs Teutſchen Meilen; worin gleichwol ihre Vorſtädte/ die faſt ohne Ende hinaus lauffen/ noch nicht begriffen ſeyn.

Ihre Ring-Mauren.

Ohne dieſe Mauer hat die Stadt noch eine andre gröſſere Ring-Mauer/ ſo nicht allenthalben/ ſondern nur an denen Orten/ da die Stadt die meiſte Gefahr hat/ und am ſchwächſten iſt/ aneinander hänget. Die Gröſſe und Umkreis dieſer Mauer/ darum die Vorſtädte mit begriffen/ beſchreiben die Sineſer alſo/ daß ſie ſagen/ man habe zween Reuter mit guten Pferden/ deß Morgens früe/ zuſammen aus einem Thor geſandt mit Befehl/ daß der eine an einer/ der andere an der andren Seiten die Stadt mit vollem Trabe umreiten ſolte: da ſey es geſchehen/ daß dieſe Reuter allererſt auf den ſpäten Abend einander begegnet. Woraus denn die Länge und Breite der Stadt leichtlich zu ermeſſen/ nemlich daß ſie/ in ihrem äuſſerſten Umkreis/ bey die 20. Teutſcher Meilen habe; (c) weil je ein wolberittner Reuter 10. Meilen im Tage reiten kan.

Die erſte oder äuſſerſte von gemeldten beyden Ring-Mauren iſt über dreiſſig Fuß hoch/ unten von gehauenen/ und oben von gebrandten Steinen ſehr glatt und künſtlich aufgeführet. Die Bruſtwehren dieſer Mauer ſind oben/ rings umher/ mit ſchönem Kunſt-Werck artig gezieret/ und mit ſtarcken Wacht-Häuſern allenthalben verſehen.

Ihre Thore.

Man zehlet in dieſer Stadt-Mauer dreyzehen Thore/ deren Pforten aber Eiſen-Platten beſchlagen/ und ſie wol von innen/ als von auſſen/ mit einer ſtarcken Soldaten-Wacht Tag und Nacht beſetzt ſeyn. Etliche dieſer Thore haben vier etliche fünff groſſe und künſtlich erbaute Gewölbe/ worunter man durchziehen muß/ ehe man in die Stadt hinein kommen kan. Durch

ſelbige Thäre / ſonderlich durch das Waſſer Thor / gehet / den gantzen Tag über/ eine ſolche Menge Volcks aus und ein/ daß man kaum ohne Gedränge hin und wieder kommen kan. Denn dieſe groſſe Stadt iſt ja ſehr volckreich / daß über die zwey mal hundert tauſend Menſchen darinnen wohnen. Ohne welche Menge iſt ſie überdas noch mit vierzig tauſend Tartaren / beſetzt: angeſehen der Sinaiſchen Sud-Länder Gubernator / im Namen deß Tartariſchen Käiſers/ allhie ſeinen Sitz und Hofhaltung hat.

Baſſilowitz. So muß man wol / in der Stadt / theuer ausgehen.

Antorff. Vielmehr ſpott wolfeil. Denn alle Sorten / und Nach-Werck / ja wol auch andre Waaren / ſeynd in ſolchem Uberfluß / und gemeinem Preis/ nicht nur zu gewiſſen Zeiten / ſondern durchs gantze Jahr / daß mancher wenn er ſolches hörte ſagen / es vor Mährlein halten dörffte. Wiewol der gantze / welchem die Fruchtbarkeit der umher liegenden Ländereyen / darinnen dieſe Haupt-Stadt / wie ein edler Stein im Golde/ ſitzt / bekandt / ſich darüber ſo ſehr nicht wird verwundern.

Baſſilowitz. Was für Beſchaffenheit hat es denn doch mit den Gaſſen und Häuſern?

Straſſen und Häuſer.

Angelam. Die fürnehmſte Gaſſen ſeynd ohngefehr 28. Schritt breit / in der Mitte mit viereckten / breiten / blauen Steinen gepflaſtert / an beyden Seiten aber mit Kiesel-Steinen. Sie lauffen nicht krumm oder in die Runde / ſondern immer ſchnurgleich hinaus. Es befindet ſich darinn alle hundert Schritte / eine ſtarcke Pforte oder Gaſſen-Thor / ſo deß Nachts / dem Muthwillen der Diebe und Mörder zu wehren / geſchloſſen wird. Und über jedwedes ſolcher Gaſſen-Theile iſt gemeiniglich ein Hauptmann beſtellet / deſſen Command die gantze Nachbarſchafft dieſes Theils pariren muß.

Die Häuſer der gemeinen Bürger / deren Hauſen der gröſſeſte / ſind nicht koſtlich und prächtig / ſondern gar ſchlecht und recht / haben nichts zur Gemach und Ergetzlichkeit an ſich / und ſtehen allesamt die Gaſſen hinlangs mit Quer-Bühn. Sie haben nur eine einige Thür / dadurch ſie aus- und einmachen / auch nur eine einige Kammer / darinnen ſie ſchlafen und eſſen. Uber dem Fenſter nach der Gaſſen / worauf die jenigen / ſo Handthierung treiben / ihre Waaren zu Kauffe auskramen / ſihet man nur noch ein viereckites länglichtes Loch / darein das Tages-Liecht kommen kan / welches an Stat deß Glaſe Fenſters / gemeiniglich mit Fenſter-Laden von Matten zugemacht wird / damit die Vorübergehenden nicht hinein ſehen mögen. Dieſe Häuſer ſind mehrentheils nur ein einiges Fach hoch / haben ein Dach von weiſſen Ziegel-Steinen / und ſind auswendig / von oben biß unten / mit dem weiſſeſten Kalck ſchneeweiß gemacht. Die Einwohner dieſer gemeinen Häuſer / deren die meiſten kein/ treiben gemeiniglich nur mit allerhand ſchlechten Waaren / und geringhaltigen Sachen / Handthierung / welche auf den Fenſtern dem Käuffer vor Augen ligen.

Was aber die Kram-Läden der fürnehmſten Krämer / und Kauffleute anlanget / ſind dieſelbe mit mancherley ſtattlichen Sinaiſchen Waaren / als Baumwollen-Tuch / ſeiden Zeug / Porcellan/ Perlen / Diamanten / und dergleichen / ſo herrlich und prächtig ausſtaffiret / daß ſich jederman darüber zum höchſten verwundern muß. Vor jedweder dieſer Kram-Buden ſtehet / welches denckwürdig / ein zierliches Brett / oder Täfelein beſtellet / worauf der Name deß Kauffmans / ſamt der Waare / ſo er feil hat/ mit güldenen Buchſtaben geſchrieben. Neben ſolchen Brettern ſihet man auch gemeiniglich eine aufgerichtete Stange/ ſo höher denn das Haus iſt / und daran Fahnen / oder Flagaen / oder ſonſt etwas/ oben feſt gemacht / zum Zeichen / wobey man eines jeden Behausung kennen und von andern unterſcheiden kan / zu welchem Ende in Europa die Bretter / oder Schilde / über den Haus-Thüren ausgehänget werden.

Das alte Käiſerliche Palatium zu Nanking.

Uberdas pranget dieſe Stadt / vor allen andren / mit vielen herrlichen Pagoden / beydniſchen Tempeln und Kloſtern / Thürnen / künſtlich aufgerichteten Triumph-Pforten / und Bürger-Häuſern.

Unter dieſen allen leuchtete weiland das Käiſerliche Palatium / wie der Diamant unter den Steinen / oder die Sonne unter den Geſtirnen hervor: nemlich damals / als die Sinaiſche Käiſer daſelbſt noch Hof hielten. Selbiger Palaſt lag an der Süder-Seiten der Stadt in einer viereckten Form / und mit einer groſſen Mauer umgeben / welche jetzt den gröſſeſten und fürnehmſten Theil der Stadt

einnim-

mit mit act. Jedweede Seite hat einer Maur erstreckt sich auf eine Italiänische Meil und hundert Schritte / das ist / auf drey Drittel einer gemeinen Teutschen Meil. (a) Die sonst aber inwendig dieses Schloß aussehe; weiß ich / als welcher nicht hinein kommen / nicht umständlich zu vermelden: ohne daß man mir gesagt / es sey sehr verwüstet.

Sonnevald. Es ist hierinnen auch Trigautius nicht milde: sintemal er weiter nichts davon schreibt / ohn daß selbiges Schloß überaus prächtig / und mit einer dreyfachen Maur eingefaßt sey / wie auch mit runden Gräben: es beträffe im Umkreiß 4. oder 5. Welsche Meilen / und übertreffe aller Könige Palläste / in der Welt: die andre Maur / so auch einen groſsen Theil der Stadt mit einfange / hat zwölff Porten / so mit Eisen starck beschlagen / und von vielem Geschützwerck defendirt werden. Solche zweyte Maur habe einen Umkreiß von 18. Welschen Meilen genommen: die dritte und äussere Maur stehe nicht allenthalben aneinander: sondern wo man einige Gefahr oder Blöſse bespüret hat / da sey man mit Fortification der Natur zu Hülffe ackommen. (a)

Lucas. So viel unser Herr Neuhof (der die Plätze dieses Palasts in Anaenschein genommen) an den zerfallenen Mauren und übrigen Steinhauffen äuſserlich spühren / auch von den Einwohnern allda verstehen können / ist dieser Käyserliche Hof / mit allem was dazu gehöret / etwan so groß / wie die Stadt Harlem in Holland / geweſen. Mitten aus dem innersten Platz / sahe man einen breiten Lust- oder Spatz-Gang / welcher als ein rechter Creutz-Gang das gantze viereckte Werck in vier gleiche Theile voneinander theilete; und mit einem ebenen Pflaster von grauem Topffstein belegt war. Auch schauete man auf beyden Seiten gar alt-tes Maur-Werck von schönen Steinen / etwan drey Fuß hoch aufgeführet / und mit einem Bächlein beflossen. Die Tartern hatten ihre Wohnstätte an der Seiten / benm Getzen-Tempel Taoutsu / genommen / und allda von vielen schlechte Hüttlein erbauet; die Sineser aber wohneten gantz nach der Stadt hin / um ihren Handel desto beſser zu treiben.

Als über etliche Zeit / die Gesandten von Peking wieder zurück nach Nanking gelanget / und allda ein wenig still gelegen / hat sich Herr Neuhof abermal nach dem zerfallenen Käyserlichen Palast verfüget; um dessen jämmerlichen Zustand / zerrissene Mauren / und übrige Steinhauffen / noch eins zu sehen. Da er denn durch ein Loch in der zerrissenen Maur hineingekommen / und über unterschiedliche gewaltige Steinhauffen geklettert: biß er auf den innersten Platz deß Hofes gedrungen / wo weiland die fürnehmste Käyserliche Gebäue gestanden. Da weiß er nun nicht genugsam zu beschreiben / was für ein ödes / wüstes und jämmerliches Ansehen da anzutreffen gewest; wie kläglich die allerschönsten Gebäu übern Hauffen gelegen / die allertrefflichsten Kunststücke zerbrochen / zerschlagen / jermalmet / und so gar nicht unbeschändet noch unzerrumret geblieben.

Damals nahm er neben etlichen andern seines Comitats / ein Stück vom eingerissenen Tach dieses Palasts mit hinweg / und brachte selbiges nicht allein nach Batavien / sondern auch in Holland / um zu zeigen / von was dauhaffter und fast unveränglicher Materie dieser Hof erbauet geweſen. Solche Tachsteine aber oder Stücke davon waren überaus harte Steine / mit Drachen bemahlet und goldfarb angestrichen also / daß sie in der Sonnen wie lauter Gold glänzten und schienen.

Auf dem andern Platz dieses Palasts / sahe man / oben über der Pforten / eine sehr groſse Glocke hangen / welche etwan zween Mann hoch / vierdthalb Faden weit / und ein gutes Viertheil Elen dick war. Es hatten die Sineser gegen die Gesandten / von dem Klang / oder Geläute / dieser Glocken / viel Prahlens und Rühmens gemacht / als ob ihres gleichen nicht allein in gantz Sina / sondern auch in der gantzen Welt / nicht zu finden: hernach aber / als man sie lautete / oder darauf schlug / befand sich ihr Klang gantz unklar und dumpffig: so war auch ihr Metall bey weitem so gut nicht / als der Europäischen Glocken; welchen sie / wegen dero lauten und hellen Klanges / durchaus nicht konte verglichen werden.

Ob gleich die Tartern / im letzten Kriege dieser berühmten Hauptstadt von ihrem alten Glantz und Herrlichkeit wenig / oder nichts genommen / und fast wider keine Stadt so wenig / als wider Nanking / gewütet; haben sie doch diß prächtige Käyserliche Schloß / das seines gleichen unter der Sonnen nicht

a Auf der Nordlichen Beschreibung der Stadt Nanking ist 15. und 16. gemeldet.

hatte / mit Brennen und Brechen / mit Reiſſen und Schmeiſſen / greulich anzutaſten / und nicht ehe ruhen können / biß ſie es alles ſich verſtöret / und zum Steinhauffen gemacht. (a)

Duſtewitz. Was iſt aber doch Sonderwürdiges zu Nanking zu finden?

Angelern. So viel / daß wir es heut nimmer erzählen würden. Wer ſolte nicht ermüden / ſo viel auszuſprechen / als auf einmal zu hören die ſchöne Gärten / Luſthäuſlein / Luſt-pfüle / anmuthige Weyher und andere Dinge in der Stadt / die das Auge nicht ohne Verwunderung ausſehen? Jedoch läſſt ſich nicht verſchweigen das herrliche Aſtronomiſche Observatorium daſelbſt. Denn es ſtehet / auf einem hohen Hügel / in der Stadt ein Thurn / in welchem dreyerley Mathematiſche Inſtrumente verwahret werden / von welcher Fürtrefflichkeit / daß die Welt anderswo ihres gleichen / oder ſchönere / kaum ſehen.

Das erſte iſt ein Globus, oder die Himmels-Kugel / mit ihrem Meridian und Parallelen richtig unterſchieden: das andere eine Equinoctial-Sphæra, welche die drey Circkel hat den Horizon (oder Geſicht-Ender) den Meridian (Mittager) und den Verticul oder Wirbel-Circul / welcher ſeine Achſel-Ecken beweglich machen: das dritte iſt eine Armillar- oder mit Ringen eingefangene / oder Armband-Kugel / den unſrigen Europäiſchen allerdings gleich.

Jedweders dieſer dreyen Inſtrumenten hat einen Diametrum von 12. Fuß. Sepad alle / aus überauldetem Kupffer und mit verwunderlicher Kunſt gemacht: ruhen an Stat eines Fuß-Geſtells / auf Drachen-Bildern / ſo von Erz gegoſſen: und iſt alles ſo ſchnurrecht / und geſchicklich ausgearbeitet / daß Tycho Brahe ſelber nichts würde daran tadelhaffes finden. Es ſeynd ſchon mehr als dreyhundert ſechs und ſechs zig Jahre / daß ſie von dem Tartariſchen Stamm Iuen dahin geſetzt: und gleichwol behalten ſie ihren Glantz / noch deutliches Tages / ſo beſtändig / als ob ſie allererſt neulich gemacht wären. (c)

Auf der Höhe gedachtes Hügels breitet ſich ein zimlicher Platz aus / der zum Sternſehen trefflich bequem iſt. Rings um ſelbigen Platz ſtehen ſieben herrliche Gebäue / darinnen die Zunfftgenoſſen deß Aſtronomiſchen Collegii wohnen: unter welchen / alle Nacht einer auf ſelbigem Platze wachen muß / und alle himmliſche Zeichen / Geſtirne / Erſcheinungen und Cometen / beobachten: um hernach dem Groß-Könige richtigen Bericht davon zu ertheilen / und zu erklären / was ein jedwedes bedeute oder prognoſticire.

Sunnebald. Dieſes Stern-Berges / denn alſo mag man ihn wol füglich nennen / erwehnt gleichfalls Trigautius; gleichwie auch der gemeldten Mathematiſchen Inſtrumente die weder vom Winde Regen noch Schnee in ſo langen Jahren verſehret worden. Er ſchreibt aber daſelbſt nicht nur von dreyen / ſondern vier Inſtrumenten: zeigt dabenebenſt an / daß an den Aſtrolabiis / deren drey oder vier von trefflicher Gröſſe da ſeyn ſollen / die Gradus oder Himmel-Stuffen dergeſtalt beſchaffen und abgetheilet / daß den jedwedem eiſerne Knöpffiem herfür ſehen / damit man ſie / auch bey Nachtzeit / ohne Liecht mit der Hand ergreiffen und finden möge. Wiewol er gleichwol auch eines Fehlers und Irthums gedenckt / ſo an ſolchen Stuffen / von den Europæern / verſpühret worden. Wie / den genanntem Scribenten / mit mehrerm hievon zu leſen. (d)

Angelern. Draußen vor der Stadt trifft man auch etwas an / daß ſich / mit Verwunderung und Annuth läſſt beſchauen: ſonderlich ein überausluſtiger Fichten-Wald / welcher nahe bey der Stadt / und rings umher / mit einer Mauren umgeben die zwölff Italiäniſche Meilen weit ſich herumzeucht / und einen Berg in ſich beſchleuſſt / auf welchem der alten Könige ihre Gräber ſind; die ich jetzo will im Stillſchweigen laſſen ruhen. Aber der Königliche Tempel / ſo in dieſem Walde / verdienet daß man von ihm rede: anzuſchaun / es ein recht Königliches Gebäu / ſo wol der Groſſe / als Herrlichkeit und Glantzes wegen. Derſelbige iſt gantz von Holtz / ausbenommen die Mauer / ſo von gebackenen Steinen: ſtehet / auf einem etwas erhabenem Platz / ſo mit Quader-Stucken allenthalben vorn abgelegt: hat vier Stegen mit vielen Stuffen / aus dichtem und lautern Marmel / an allen vier Seiten; darüber man hinaufſteiget.

Der Tempel ſelbſt wird abgetheilet in fünff Gewölbe / deren jedes / zu beyden Seiten / zwo Reihen von Seulen hat: die zwar hültzern / aber rund und trefflich geblattet / ſo dick daß eine kaum von zweyen Menſchen mag umfangen werden: auch iſt

(a) Alvar. Semedo p. 96.

(c) Trigautius l. 2. c. 5.

(d) Trigautius l. 2. c. 5.

die

die Höhe / acht der Dicke / ſein geſchicklich proportionuret / und über 24. Elen hoch. Auf ſolchen Seulen ruhen ſehr groſſe Zwerch-Balcken: und über dieſe ſeynd andre kleinere Seulen geſetzt. Der Schild deß Gewölbes / ſamt dem Dach / beſtehet aus einem künſtlich ausgeſchnitztem Tafel-Werck / welches mit Golde reichlich azieret. An den Kirch-Thüren / die einen verguldten Beſchlag von Erz haben / ſihet man ein geſtochenes Laub-werck von Lorbeer-Bäumen. (a) Die auswendige Creutz-Gänge / (b) ſeynd mit künſtlich gearbeiteter Arbeit ausgezieret / auch alle die Fenſter mit einem Netze von eiſernem Drat verwahret: auf daß die Vogel nicht darein niſteln / und ihren Miſt hinein fallen laſſen mögen: wie denn ſolches überall in dem Königl. Palaſt auch zu ſehen. Dennoch aber ſeynd dieſe eiſerne Drat-Netze ſo fubtil / daß ſie den Einfall deß Tag-Lichts gantz nicht verhindern.

Mitten im Tempel finden ſich zween Thronen von Marmel / welche ſehr künſtlich ausgerichtet / mit theuren Steinen und Edelgeſteinen beſetzt. An dem obern Theil derſelben ſchauet man zween Sitze / auf deren einem weiland der Koma geſeſſen / weñ er opfern wollen: welches dem niemanden ohn ihm allein erlaubt war. Der andre bleibt leer / für den Gott / welchem geopfert wird. Wiewol darum in der Kirchen kein Bild oder Gotze zu ſehen. Aber es hat die Bedeutung / daß er dadurch ein geladen wird / dem Opffer beyzuwohnen / mit ſeiner Gegenwart.

Auſſerhalb der Kirchen ſchauet man / auf den Plätzen etliche Altäre von rotem Marmel / ſo die Sonne / den Mond / die Sineſiſchen Berge und Flüſſe repræſentiren / imaliechen eine Pfuhl / welcher das Meer fürbildet. Solche Altäre und marmelne Bildnüſſen kennt / wie die Sineſer ſagen / darum nicht / in ſondern vor dem Tempel geſetzt / auf daß ſie niemand anbete / ſondern männiglich wiſſe / daß ſothane Dinge von dem erſchaffen ſeyen / welchen der Käiſer in dem Tempel andächtig verehret. Neben und um der Kirchen her / hat es viel Gemächer / oder vielmehr Keller: welche vormalen ſollen Bäder geweſen ſeyn / darinnen der Käiſer / wenn er opfern wollen / ſich vorher zu waſchen und reinnäſ pflegen. Auf dieſem Tempel ſihet man auch etliche alte Käiſerl. Gräber in gehen gar brei-

te luſtige Wege / an welchen gar alte Fichten-Bäume in gewiſſer Weite und zierlicher Ordnung gepflantzt ſtehen: wovon man weiland kein Zweiglein verſehren / will geſchweigen abbrechen / dürffte / ſo lieb als einem der Kopff war. Auf beſagten Wegen ſihet man kaum ein Geſchlecht von Bäumen / das nicht mit der Hand gepflantzt. Zu Peking / fand man die Käiſerl. Grab-ſtädten / in dergleichen Lutz-Walde / noch viel herrlicher: aber jetziger Zeit ſeynd ſie von den Tartern gantz verwüſtet / alle Bäume ausgehauen / die Gräber abgebrochen / aufgegraben und die Tempel und Palätze eingeriſſen. (c) Käiſerliche Grab-Städten.

Aber / in mehr-gedachtem Fichten-Walde vor Nanking / beſtehet einem eine noch viel anſehnlichere Schau-Luſt an dem Orte / welchen die Sineſer Paradiſum benamſen. Iſt ein groſſer Platz / ſo auſſer dem Stadt-Thor zu Nanking / an der Seiten deß Gebäues gelegen / in welchem allerley Gebäue / Pagoden / und dergleichen / ſo mit unterſchiedlichen Mauren umringt / in jedem Umkreis begriffen. Der Ort Paradiſus.

Zu dieſem abgeſonderten Platz ſteiget man / vermittelſt einer breiten ſtei-

ſteinern Treppen von zwölff Trit oder Stuffen / hinauf / und ſind alle Gebäue / ſo man da ſihet / dermaſſen wunderſchön / künſtlich / und nach alter Sinſcher Manier gebauet / daß kaum einige in gantz Sina damit können verglichen werden. In dem allergröſſeſten und fürtrefflichſten ſtehen zehen tauſend Bilder von Gips gemacht / und mit unterſchiedenen Farben vermahlet / etliche auch vergüldet.

Die höheſten ſind ſo lang / wie ein Mann / und die kleineſten / wie eine Hand: ſie ſtehen in unterſchiedlichen Galleryen / oder Spatzier-Gängen / etwas herum an den Mauren / in vier oder fünff Reyen übereinander / alſo / daß die kleineſten unten / und die gröſſeſten oben ſtehen.

Mitten auf dieſem Platze ſchauet man einen hohen Thurn / von Porcellanen / welcher alle andere Kunſt-Stücke weit übertrifft: woran die Sineſer ihre ſonderbare Kunſt und Scharffſinnigkeit überflüſſig erweiſen. Er iſt neun achtwölbter Uberzüge hoch; dazu man nicht aus ſondern inwendig durch eine Treppe von hundert vier und achtzig Stuffen hinaufſteiget. Jedweder Uberzug iſt von außen einer mit einem Umgang gezieret / der mit allerhand Bilder-Werck / und vielen Fenſtern / dermaſſen ausgezeichnet und prächtig zugerichtet / daß jedermänniglich / der ihn ſihet / ſich nicht allein verwundern / ſondern gar erſtarren muß.

Zur Seiten ſolcher Fenſter befinden ſich viereckte Lufft-Löcher / mit weiſſen eiſernen Gutern allenthalben beſetzet. Auswendig iſt diß Werck von oben biß unten / glaſuret / oder glatt gemacht / und mit mancherley Farben / als Grün / Roth / und Gelb / bunt vermahlet. Es beſtehet daſſelbe aus etlichen Stücken / welche aber ſo künſtlich an und miteinander gefüget / daß es ſcheinet / als ſey der gantze Thurn nur aus einem einzigen Stucke gemacht. Uber jede Gallerey oder Umgang iſt ein grünes Dach mit vielen ſpitzigen Ecken um und um / woran kleine Schellen / oder kupfferne Glöcklein hangen / welche / ſo offt der Wind ſie beweget / eine ſchöne Harmony und liebliches Gethöne machen. Die oberſte Spitze deß Thurns / worzu man nicht anders / denn nur von außen kommen kan / iſt gekrönet mit einem groſſen Fichten-Apffel / welcher der Sineſer Bericht nach / aus klarem / und zwar dem allerfeinſten / Golde gegoſſen.

Und weil man auf dem höchſten Umgang ſtehet / kan man nicht allein die gantze Stadt / ſondern auch die umligende Länderey biß an die andre Seite deß Fluſſes Kiang, überſehen: welches denn einen ſonderbaren / und überaus luſtigen / Proſpect gibt; bevorab / wenn man den groſſen Umkreis der Stadt / und wie ſie den einen Arm auſſer der Mauer / biß an gemeldten Fluß ausſtrecket / will betrachten.

Dieſer prächtige Thurn iſt zwar von den Sineſern / jedoch mit groſſem Leid / Weeh und Hertzens-Kummer / laut ihrer ſelbſteigenen Erzehlung / aufgerichtet. Denn als die Tartern vor ſiebenhundert Jahren / eben wie auch neulicher Zeit / gantz Sina erobert / und unter ihre Botmäſſigkeit gebracht; haben ſie zum Gedächtnuß ſolches Sieges / ein fürtreffliches Gebäu an dieſem Ort zu ſtifften beſchloſſen / und demnach die überwundenen Sineſer gezwungen von Porcellan / welches ſie ſelbſt weder zu machen / noch zu vermahlen wuſten / gemeldten Thurn aufs allerkünſtlichſte / und aus eigenem Mittein / zu bauen. Und diß iſt Zweiffels ohne die fürnehmſte Urſache warum die Tartern nach der letzten Eroberung deß Reichs / gemeldten Thurn / als ein nach der erſten aufgerichtetes Sieges-Zeichen / gantz und unverſehrt gelaſſen / ſo gar / daß nicht die geringſte Verletzung noch Aenderung daran zu ſpuren: wiewol ſie auch der ſchöne herrliche Bau / und die daran erwieſene ſonderbare Kunſt von Verübung alles Frevels und Muthwillens hat zurücke halten können.

Baſſolowitz. Das muß je ein ſtattliches und wunderprächtiges Gebäu ſeyn! Hat es aber auch der gleichen Thurne in Sina noch mehr?

Angelon. Ja / an unterſchiedlichen Orten.

Sinnebald. Ich gedencke jetzt an einen Thurn / von welchem beydes der Jeſuita Semedo, und auch der Niederländer / Herr Daniel Neuhof / ſchreiben. Derſelbe ſtehet / ihrem Bericht nach / in der Landſchafft Kanking, bey der Stadt Lincing, die unter dem Gebiet der Haupt-Stadt Tongchang begriffen / neben andren fürtrefflichen Gebäuen / bey einer ausbündig ſchönen Pagode; woſelbſt ſein Glantz / Herrlichkeit und Hohe über alle Pracht-Gebäue ſelbiger / und mancher andren / Gegend triumphiret.

Er

* Neuhof. am 114. Blat.

Thurn von Porcellan.

Erhöhung des Thurns.

Er ist achteckicht und mit neun Umänaen oder Uberzügen gezieret. Jedweder Uberzug steiget 9. Elen hoch über den andren: also daß der gantze Thurn neuntzig Elen hoch ist / und auch dabey seine gebührende wolabgemessene Dicke hat: wie die Reisbeschreibung deß Herrn Neuhofs anzeiget. F. Martinus Martini mißt ihm in seinem Sinesischen Atlante, eine unsaglich grössere Höhe zu: nemlich neunhundert Elen. Welches ich lieber vor einen Druckfehler / als vor die eigentliche Beschaffenheit wolte halten: weil nicht ausdrücklich das Wort nongentorum mit Buchstaben darinnen gesetzt stünde; (a) auch dazu / (wie andre) Herr Pater Kircherus, in seinem China illustrata, mit eben den Formalien und wortlichem Inhalt / aus dem Atlante, diesen Thurn beschrieben. Neunhundert Elen machen gewißlich eine Höhe / die von einem Thurn / kaum zu glauben. Aber wenn ein so fürtrefflicher verständiger Mathematicus, als wie Kircherus ist / kein Bedencken getragen / das Wörtlein nongentorum neunhundert zu behalten: entfärbe ich mich auch nicht / allhie darauf nachzusagen: jedoch auf ruhmgemeldtes Martini seinen Glauben und Verantwortung; als welcher meldet / er sey selber diesen Thurn benanagetreten / und habe alles daran mit allem Fleiß besichtiget. Mein Theils aber / will ich die Sache unentschieden lassen / ob Herr Pater Martinus viel zu hoch / oder Herr Neuhof viel zu niedrig den Thurn angegeben habe. Vermuthlich ists / daß sie beyde diesen Thurn gesehen; wiewol die Frau der Gallerien oder Umänae bey dem Neuhof / an den Ecken etwas auswerts überlich schossen / und auch mehr Glöcklein daran hangen / weder an dem Kupffer Bilde welches Herr Pater Kircherus heraus gegeben. In den übrigen meisten Umständen aber stimmen sie überein / doch also / daß es scheinet / Herr Neuhof habe die Anzahl / oder Felder / deß Martini in Hülffe genommen.

Diesen Thurn besteiget man vermittelst einer Wendel-Treppen die nicht mitten im Thurn / sondern ausserhalb ihre Wendelung anfahet: von dannen man / wann man die Spitze deß Thurns erreichet / die umherliegende Landschafften weit und breit überschauet. Die gantze auswendige Maur ist aus der allerfeinsten und subtilen Porcellan-Erde auf-

geführt / und mit mancherley Bild- und Laubwerck geschmückt: die inwendige / von buntem Marmel- auch so eben und glatt gepoliret / daß man sich / sonderlich wo der Marmel schwartz fällt / darinnen spiegeln kan / als wie in dem allerreinesten und hellesten Spiegel.

Vorbesagte Bindel- oder Schnecken-Stege führet einen zu allen Gaden oder Steckwercken / und von dannen zu den allerschönsten Ercken oder Gallereyen / derer / so wol als der Absätze / neun an der Zahl / und die alle von reinem Marmel gebauet; desgleichen zu den vergülteten eisernen Gattern / damit die Umänae allenthalben verwahret und bedecket: nach deß Atlantis Beschreibung: denn Neuhof belegt allein die Luffi-Löcher und Thurn-Fenster mit solchem Gitterwerck / nebenst Vermeldung / daß sie den Strahl der anscheinenden Sonnen mit einem starcken Wider-Glantz zurück geben.

Oben auf schwebet der Thurn Dach Ecken der neun acht eckichten Uberzüge befindet sich ein ehrnes Glöcklein / oder Schelle; mit welchem der Wind spielet und wenn er sich erreget / ein aus der massen liebliche Harmonie dadurch zuwegen bringet.

Uber dem allerobersten Umänae / auf dem Gipffel deß Thurns / stehet ein grosses Bild einer Abgöttin / deren dieser Thurn geäuffnet und zugeeignet ist. Selbiges Bild ist aus Kupffer gegossen / und übergülden; wie Martinus schreibet. Neuhof saat / es sey aus Gyps formiret / auch überall starck vergülbert / und vergüldet.

Rings um den Thurn her / stehen etliche Götzen-Häuser / oder Pagoden, von hochverwunderlicher Arbeit / die den alten Römischen Tempeln wol Trutz bieten können / auch so wol aus als inwendig dergestalt verziert und geziert / daß sie unter den fürnehmsten Werckes deß Reichs / gewißlich nicht die geringsten. Der Thurn selbst ist einer aus denen Thürmen / die von den Sinesern gantz abergläubischer Weise aufgebauet werden; weil sie in dem Wahn stecken / alles ihr Heil und Glück dahar zu suchen. Gebäu. Nichts destoweniger wollen / bey ihnen / noch andre / die noch schöner und herrlicher anzutreffen seyn. (a)

Bald

a Hat den Martini Atlant. p. 17. mit Recht angezogen. Das ist Anmerkung

Baſſilowitz. Nun! die Herren haben mich zu und um Nanking (wiewol weit davon herum) geführet/ und gewißlich ſolcher Sachen verſtändiget/ die mir meine Ohren mit Verwunderung gantz angefüllet. Ich hätte zwar guten Luſt/ von meinen geehrten Herren zu erlernen/ wie es doch bey der Tafel deß groſſen Sineſiſchen Königs zuehe: wenn nicht ohne das/ jetzo der herannahende Abend uns zum Aufſtehen bemühigen/ und vielleicht Gelegenheit geben würde/ das Nacht-Eſſen damit in unſerer Herberge zu konteniren. Ehe wir aus Sina/ mit unſerm Diſcurs/ aufbrechen/ wünſche ich mir die eigentliche Unterrichtung: Ob jetziger Zeit das gantze Sina den Tartern unterworffen/ oder annoch ein Theil deſſelben von einem gebornen Sinaſchem Käiſer regiert werde?

Angelon. Ich bekenne/ es ſey nunmehr mit dem Sineſiſchen Käiſerthum gantzlich aus. Vor einigen Jahren haben zwar unterſchiedliche Länder noch an einem gebornen Sinaiſchen Printzen gehalten: jetzund aber/ nach der Zeit/ von den Tartern auch überzogen und zum Gehorſam bezwungen. Vermuthe demnach/ es ſitze keiner von dem Sineſiſchen Käiſerlichen Stamm mehr im Regiment: in Betrachtung/ daß ihn die Tartern nicht lange würden ſitzen laſſen/ ſondern bald aufſtehen/ und fliehen/ oder ſterben heiſſen.

Sunnebaid. Vor ungefähr 17. Jahren/ hat Käiſer Yum-Lie/ oder Jung-Lie/ noch in den Provintzen Quangtung, Quangſi und Fokien/ ſich aufgehalten/ und deſſen Gemahlin/ welche/ ſamt dem jungen Käiſerlichen Erb-Printzen/ den Chriſtlichen Glauben angenommen/ dem nunmehr im Grabe ruhenden Papſt Alexander den Siebenden/ mit einem herlich- und demüthigem Gruß-Schreiben beſuchet: Welches/ wie auch deß Oberſten Käiſerlichen Hofmeiſters Send-Brief/ bey dem Archiv/ (a) nebenſt denen darauf erfolgten Antwort-Schreiben/ zu leſen. Jetztangezeigter Archivarius aber hänget dieſen Bericht: Die Tartern hätten nicht lange hernach ſich deß gantzen Reichs Sina bemeiſtert; und wäre Käiſer Yum-Lie in ſolche Bedrenanis darüber gerathen/ daß er/ weil ihm die verrätheriſche und rebelliſche Sineſer allenthalben den Paß zur Flucht verſperret/ mit eigener Hand Mutter und Tochter nieder gehauen/ damit ſie nicht den Feinden in die Hände kämen; endlich auch ſelbſt/ aus Deſperation, ſich erhencket.

Ich halte aber darfür/ es ſey hierunter ein Mißverſtand. Denn weil Herr P. Kircherus den Leſer weiter auf die Geſchichtbeſchreibung P. Martini Martinii, vom Tartariſchen Kriege/ darinnen der gantze Verlauf ausführlich beſchrieben ſey: ſo finde ich in ſelbiger hiſtoriſchen Erzählung deß Martini, daß Käiſer Tungchimus der jenige geweſen/ der ihm ſelbſten/ nachdem ihn die Seinigen dem Räuber Lauxing verrathen/ mit einem Strange den Athem und zugleich in ſeiner Perſon/ dem Stamm Taimingo das Käiſerthum genommen. Denn ob gleich hernach noch etliche andere aus demſelbigen Stamm zu Käiſern erwehlet worden; werden ſie doch nicht unter die Käiſer gerechnet: weil ſie nicht das gantze Käiſerthum/ ſondern nur einen Theil deſſelben innehabt. (b)

Unter ſolchen war auch ein Königlicher vom Hauſe Taimingo, nemlich dieſer Yum-Lie wie er beym Kircher wird genennet, oder Jung-Lieu, wie Martinius ſeinen Namen ſchreibt/ welcher in Quantung, der Hauptſtadt der Provintz Chanquan, ſeinen Sitz gehabt/ als ihn die Sineſer zum Käiſer erkohren. Dieſer hat in Chaking einer berühmten Hauptſtadt der Reichs-Provintz Quangtung, ſeinen Käiſerlichen Stuhl geſetzt/ und zu unterſchiedlichen Malen/ durch ſeine Feld-Oberſten den Changum und Kuum den Tartern im Felde obgeſieget: biß zuletzt/ von dem Tartariſchen Käiſer Tungte, drey Königliche/ im Jahr 1649. wider den Jung-Lieu geſandt/ und deß jungen Tartariſch-Sineſiſchen Käiſers Vetter Amanangus, in Perſon/ auf den Feldmarſchall deß Käiſers Jung-Lieu, mit einem beſonderen Kriegsheer angezogen: da denn der Waffen-Proceß und Kriegs-Zanck noch eine Weil zweifelhafftig geführet worden/ ehe denn die Fortun das End-Urtheil ſprechen wollen/ ob die Tartern oder Sineſer in Sina den Platz und das Regiment allein haben ſollen. Denn daß die Tartern nicht gleich ſtracks völligen Sieg behalten/ hat ihr eigener Muthwill und Frevel anderſtwo verurſacht/ welchen ſie/ in den Nördlichen Provintzen/ verübten/ und dadurch allerhand Empörungen erweckten.

Den Sineſiſchen Oberſten Hoam, der

(a) Archiv. Martin. p. 116. Seq.

(b) P. Martinius de bello Tartarico. p. 46. Seq. 101. &c.

der ihnen eine Zeitlang mannlich die Stirn geboten / hatten sie doch endlich / durch ihre Menge / in die Flucht geschreckt / und / allem Ansehen nach schon gewonnen Spiel / als sie in der Stadt Tauang / die ein Schlüssel zu der Provintz Xansi ist / und den Ruhm hat / daß das schönste Frauen-Zimmer in ganz Sina zu finden anzutreffen sey etliche Jungfrauen und unter denen / eines jungen Edelmanns Braut / mit Gewalt raubeten / indem man sie dem Bräutigam eben wolte hinführen. Welche bey den Sinesern unerhörte Frevels-Thaten dem Kiango, der bisher in dieser Landschafft zu Dienſten deß Tartarischen Käysers das Kriegs-Commando geführt / sehr zu Hertzen gangen / und ihn bemüssiget / einem von obgemeldten dreyen Tartarischen Königischen andeuten zu lassen / was vorgangen; mit anschenater Bitte / er wolle doch gebieten / daß man die Braut wieder abfolgen lasse / und hinfüro bessere Disciplin halte. Weil aber der Tartar weder die Abgeschickte / noch ihn selbsten zu hören würdigte; sondern ihn vielmehr über Hals über Kopff zum Palast hinauswerffen ließ; ward er durch diese Schmach / dermassen erbittert / daß er zur Stunde seine Sinesische Soldaten zusammen gefordert / auf die Tartern losgangen / und dieselbe niedergemacht. Jetzgedachter Königischer ist kaum mit der Haut davon kommen / sintemal die Seinige ihn von der Stadt-Mauren herab gelassen / da ihm ferner ein schnelles Roß aufgenommen / und aus dem Staube gebracht.

Kiango steckt hierauf die Fahne auf für den Sinesischen Käyser / und erklärt sich in dessen Diensten / ohnangesehen er nicht wuste wo derselbe hiese: vielleicht weil Käyser Jung Lien so weit von ihm / nemlich in den Süd-Ländern / entsessen. Er sammlete nicht allein ein Kriegs-Heer von achtzig Tausend zusammen / sondern bearbeitete daneben die West-Tartern um Hülff und Beystand und erhielt auch von ihnen einiges Succurs.

Von diesem Spalt war dem Käyserlichen Tartarischen Hof zu Peking nicht wol. Denn es war darüber nicht unbekandt / wie sehr sothanen West-Tartern / als die vor dem schon einmal Sina bezwungen hatten / das Maul nach dem Sinesischen Käyserthum schmeckte / und daß sie solches den Ost-Tartern nicht gönneten; überdas ihre Macht und Herr-Kräfft viel grösser wären / denn der Orientalischen Tartern: und zudem die Ost-Tartern ihre Pferde von diesen Nider-ländischen Tartern kauffen müsten. In Betrachtung dessen / ward gerefolviert / dem Kiango plötzlich über die Handen zu kommen / ehe denn sein Anhang stärcker und gröser würde: und schickte man / von Peking aus / ein völliges Tartarisches Corpo / wider ihn welchem er nicht allein tapffer Stand hielt / sondern auch gerade unter Augen rückte / und ihm einen harten Streich versetzte.

Denn er hat einen muthigen und verschlagenen Kriegs-Mann: kandte auch die Manier der Tartern gar wol; weil er eine lange Zeit unter ihnen gelebt: stellte sich demnach ganz flüchtig an; und ließ in der arme garde / oder im Nachzug / sehr viel Waaren nachführen / welche mit besonderem Fleiß bedeckt waren / um dadurch dem Feinde den Argwohn einzubelden / als ob sehr reiche Waaren / und kostbare Sachen darunter verborgen: da doch in der That / nichts anders / als gerüste und kleine Geschütze darunter laagen.

Solcher Wahn / als wenn Kiango in gantzem Ernst / flehe / verführte die Tartern / daß sie / mit unordentlichem Hauffen / auf die Pfunder Wägen anfielen: darüber sie alsobald die Finaet höflich verbrannten.

Denn der Sineser hatte die in den Wägen versteckte Stücke lassen also wenden / daß der Mund der Ruhr gegen die Tartern stunde. Als sie nun anfuhren / leuchtete man das Geschütz allenthalben an / und blutte tapffer unter die Bemmacher; also / daß ihrer eine grosse Anzahl / von den Pferden uns Gras fiel.

Gleich hiemit schwang sich der Vorma oder die avantgarde deß Kiang herbey / auff die Erschrockene an / und schlug sie in die Flucht.

Als bald hernach die Tartern mit einem frischem starcken Kriegs-Heer wiederkamen / und vermeinten / ihnen / ließ er sich mit ihnen in eine rechte erschröckliche Feld-Schlacht ein / und erhielt eine treffliche Victori: worüber der Käyserliche Tartarische Hof / zu Peking / erschrack und bebte: weil er nunmehr bey hundert und vierzig tausend Reuter und vierzig tausend Fußknechte beysammen hatte / und täglich noch grösseren Zulauff bekam.

Darum nahm / wie vor erzehlet /

deß Tartariſchen / nach zarten Käyſers Vormund und Vetter Amavangus, aus allen Tartariſchen Regimentern / einen Ausſchuß / und den beſten Kern ; und marſchirte auf den Kiangnan mit groſſer Heers-Kraft perſönlich an : der ſeiner unverſehen wartete ; ja ! unterſchiedliche mal ſich / von freyen Stücken / zum Treffen praesentirte. Ob nun zwar Amavangus ein gewaltiges Heer bey ſich führete / wolte er ſich doch nicht ſo bald mit einem ſo kühnem und glückhaffen Oberſten / in eine Haupt-Action einlaſſen / noch den annoch ſchlecht gegründeten Käyſerlichen Thron ſeines Vettern auf einen ſo mißlichen Sebel-Streich ſetzen ; ſondern unter der Weſt-Tartern ihre Antwort und Meinung erwarten : in derer ihrem Könige er eine Abordnung mit groſſen Geſchencken / abgefertiget / und dancknehmlich um deſſen Tochter für den Sinniſchen Käyſer / eine ehrliche Werbung gethan. Durch ſothane Praesenten / und Erbietungen / verband er ſie zu einer annehmlichen Erklärung; weßwegen Kiangnan, ſich von ſeinem Anhang Tändiſchen Tartern verlaſſen ſehend / nach der Stadt Tatung eine unaufhaltliche Retirade für genommen : deren ihn auch bald / aber zu ſpät / gereuet hat; ſintemal Amavangus darauf allenthalben die Bauren zuſammen fordern / und ihn / in genannter Stadt / mit unglaublicher Geſchwindigkeit / nemlich unter halb drey Tagen / vermittelſt eines Grabens / der jeden Meilen breit / wie auch andrer Wercke / eingegraben.

Da gienge dem guten Kiangno die Augen auf / daß er einen Fehler erkannte / und dannenhero ſpürete / wie unweislich er dem Feinde Frift hätte eingeraumt / einen ſolchen Graben zu verfertigen.

Es verdroß ihn deßfalls / daß man ihn alſo / wie ein wildes Thier / dahin hätte bemühet / und mit Hunger bändigen wolte : ſagte derhalben zu ſeinen Soldaten : Ich beachte ſo es je muß ſeyn / nicht durch Hunger / ſondern durchs Schwert zu fallen.

Diß gethan / zog er mit der geſamten Armee / auf den Graben zu / rückte und von beyden Theilen / eine lange Zeit ſehr ſcharff und zweiffelhafft gefochten worden : indem die Sineſer / mit Gewalt / durch den Graben zu kommen ; die Tartern hingegen / ihnen ſolches zu verbieten / betrachtet. Nachdem der Sieg alſo eine Zeitlang in der Ungewißheit geſchwebt : fiehet dem erboſten Kiangno endlich ein Pfeil durchs Hertz : alſo daß er / und mit ihm / alle Hoffnung der Sinnſaen / zu Boden fällt. Solcher Pfeil hab den Tartern die Uberwindung. Denn als Kiangno erſchoſſen ; liefen theils Sineſer darvon; theils zu dem Obſiegern über / und fanden Gnade bey denſelben ; welcher ſie deſto gnädiger tractirte / weil er nur mehr als froh war / daß ein ſo gefährlicher Feind von ihm erlegt / und der beſtendige Tartariſche Thron in Sina dardurch befeſtiget wäre.

Mittler Weile dieſes / in den Nordiſchen Provintzen getrachet / nehmen obbemeldte drey Tartariſche Fürſten / nach den Südlichen Ländern / mit ihren Armaden ihren Zug vor / und einen Ort nach dem andren / vermittelſt williger Ubergabe / ein. Die einige reiche / und allenthalben mit Waſſer umgebene / Stadt Yangcheu widerſetzte ſich ihnen; ward aber doch auch endlich / durch Verrätherey / gewonnen / und viel Tage über erſchrecklich darumen gemordet. Es lautete nur immerzu : Mach todt / mach todt die rebellische Barbaren ! Alt und Jung / auch die gantze Unſchuld / muſte ſterben : ausbenommen etliche Künſtler / denen man um ihrer Kunſt willen / das Leben ſchenckte.

Und dieſes maſſacriren währete ſo lang / daß / ohne die / ſo unter der Belägerung darauf gangen / über hundert tauſend Menſchen durch die Schärffe deß Sebels umkamen : bis endlich der Tartariſche Fürſt öffentlich verbieten ließ / jemanden mehr niederzuhauen. Nach dieſer Eroberung haben alle umliegende Städte ihre Gelandtſchaften geſchickt und Gnade erbeten / auch durch groſſe Geſchencke erlangt.

Folgends führete der Feld-Herr die Völcker auf Canking, da Käyſer Tung-Lien Hof hielt / aber ſeiner Zukunfft nicht erharrete ; ſondern mit der gantzen Familt davon flohe / und den Feinden die Stadt überließ. Wo er hin nachkommen / hat man noch / wie Martinius meldet / bis auf dieſe Stunde nicht wiſſen erfahren. In dem Anhange / welche rühmgedachter Martinius der Tartariſchen Kriegs-Beſchreibung beygefüget / als einen aus Sina empfangenen näheren Bericht / wird gemeldet : Käyſer Tung Lien habe ſich / nachdem die Provintz Quangſi an die Tartern übergangen mit dem fürnehmſten Eunuchen / Pan Kuiſiam / der ein Chriſt an die Grentzen Tangkong geretirret und daſelbſt eine

Weil

Weil auffzuhalten / endlich aber weil ihm die Tartern das gantze Reich zu enge machte / sich auff das Meer begeben: wie es ferner ihm ergangen / könne man noch nicht wissen.

Ist also Vom Sie nicht der jenige Käyser der aus Verzweiffelung / zum Strick gegriffen und sein eigener Hencker geworden / so viel / als man bishero von ihm gehört. Denn was nach der Zeit etwan geschehen / werden vielleicht die künfftigen Jahre entdecken. Es ist sonst der Sinesischen leidiger Gebrauch / da sie der Selbst-Mord für eine Tugend schätzen und wenn ihnen das Wasser deß Unglücks an den Hals gehet / zum Strange / als zu einem Ehren-Bahn nach adelichem Werckzeuge deß Todes / ihre Zuflucht nehmen. Es kan aber solcher Mißverstand vielleicht daher sich haben veranlasset / daß in den Historien deß Martini, von beyden Käysern / so wol dem Tangchum- als dem Iunchi-Sinesischen geschrieben wird / sie seyen der Christlichen Religion nicht abhold gewesen: deß Iunchi Frau Mutter Gemahlin / und Sohn seyn getaufft: und deß Selbst-Henckers Tangchum Gemahlin sey so wol / als ihr Ehe-Herr / der Käyser / vom Reiche Gottes nicht fern gewest; wenn nicht der Tartern und infolgt deß Nankens Losung / Einbruch hierein von dem innern Wege aufzuhalten / ja gar vermittelst deß unchinesischen Seuffzens / ihm die gantze Schlacken abgetrucket hätten. Solche / gleichergestalten abentheurliche Umstände können leicht den Irrthum haben gebähren / als wenn Tangchum sich mit einem Strick selbst hätte erdrücket.

Vorne. Wodurch hat denn der unglückselige Tangchum seine Gemeinschaft / gegen dem Christlichen Glauben / zu erkennen gegeben?

Sonnenhold. Durch mancherley Gnade und Ehrerbietung / so er den Herren Patribus jederzeit erwiesen. Von seiner Gemahlin seynd etliche Kammer-Mägde angenommen / daß sie den Christlichen Glauben annehmen: worauf dieselbe von ihr ausgefolget; nicht darum / daß sie Christinnen worden / sondern daß sie ihr ein tödtliches Werck hätten verborgen. Zudem hat der Käyser nicht unartig achten / daß aber hiertzu seiner fürnehmen Officieren am Hofe / zum Christenthum getretten. Er selbst schickte gemeldten Herren Patribus ein Convivium, welches seinem Abnehmen / von dem Patre Gabriele Magnone, war dargetragen: auff daß sie dasselbe wieder zu recht machen / und stimmen möchten. Zu letzigem stund geschrieben mit güldnen Buchstaben: Cantate Domino canticum novum. Singet dem HErrn ein neues Lied. Welche Worte der Käyser / ihm in Sinsische Sprache zu übersetzen / und zu erklären / begehrte.

Als ihm solches Clavicordium wieder zurück gesandt wurde / fügte man ein andres Present dabey / welches zu Lissabona auf tausend Gold-gülden geschätzet worden. Das war ein Buch / so der Christ-fürst von Bäyern / aus Europa / für den Sinesischen Käyser nach Sina geschickt / hatte einen schönen silbernen Beschlag / darauf die vier Evangelisten zum allerkünstlichsten gebildet. Innenhalb stund zu erst das Bild der H. Dreyfaltigkeit: das liebe Christ-Kindlein anbeten: welchem Bilde die geschickliche Hand deß Mahlers keinen gemeinen Glantz und Zierrath gegeben hatte.

Darauf folgten sieben und siebentzig andre Bildnüssen auf Pergamen / durch welche das Leben deß HErrn Christi mit künstlichen Farben ausgebildet / und mit Gold und Silber überall gezieret war. Hierunter stund der Text deß Evangelii / mit güldnen Sinsischen Buchstaben geschrieben. Alle seiden Tüntzen waren in ein mit Gold und Silber zierlich eingewürcktes Tuch eingeschlagen.

Ehe der Käyser dieses Buch anfieng zu lesen und eröffnen wolte / bedeutete er man / teilte ihm zuvor die Hände waschen. Thate er aber hierein nicht; ist er entschlossen / und eine Weil aller erstaunet gewesen; hat endlich das Buch für sich gezogen / sich auf die Knie geworffen / und mit tieffer Ehrbietigkeit / das Haupte das Christ-Kindlein zu verehren / aus dancknehmender Erkäntnüß / daß dasselbe in dieser Gestalt in seine Reiche / zu seiner und Völcker / aus auch seiner Landen / ihn zu besuchen / kommen / als wenn die drey Reyes aus fernen Orten zu sich beruffen hätte.

Eben daselbst ist er von allen Umherstehenden / und unter denen auch zum der Käyserin / angesehen / zu welcher sich der Käyser gewandt und gesprochen: meynst du auch / wir sind dieses Kind-gesellen / als dein [illegible] / aber ist [illegible] / ihrem Herrn ein gewisses Zeugen / daß wir sie sehr hoch ehren / und wir sind bedacht / jener / dessen Knecht sie ist / auch von den dreyen Menschen-Kindern / Petro / und [illegible] / und [illegible] / bey ein Gebet für den allerheiligsten Namen anrufen. Nachdem diese Ceremonie / so viel / als bedauret / hat er bekandt / auch / [illegible] / dem durchgeschlimmert / und sie allesamt

Bilde eine Reverentz gemacht/ mit Auſſchubung aller andren Geſchäffte.

Das hernach befahl er/ das Bilder-Buch in den groſſen Schloß-Saal zu bringen/ welchen man den Tugend-Paſſ nennet/ woſelbſt es/ ſo wol von ihm/ als von der Käyſerin/ und andren Geſten deß Hofs/ mit öffentlicher Solennität angenommen werden. Und ſothane Feyerlichkeit hat drey gantze Tage lang gewähret. Nach Verfliehung deſſelben muſte man es an ſein Gebeiß/ weil er beſorgte es möchte von vielend einem/ den verſchimpfet und beſchädiget werden/ in den inneren Hof-Saal tragen/ woſelbſt deß Käyſers Schätze/ und ſeltene Kunſt-Stück verwahret ſeyen: dahin er nachmals ſich offt verfügt/ und den heiligen Text/ mit groſſer Ehrerbietigkeit und Fleiß geleſen; auch daneben von einem Jeſuiten/ eine kurtze Auslegung einnommen. Als er aber einer bloſſen Augen wegen nicht allemal alles leſen/ noch begreiffen kunte; ruffe er unterweilen das Geſetz dieſes Gottes deß Himmels iſt warhafftig/ und heilig: aber ich kan es nicht allerdings recht faſſen. Worüber ſich die Patres höchlich erfreuet/ und groſſe Hoffnung geſchöpfft/ er würde bald zum Chriſtlichen Glauben erleuchtet werden. (a) Aber/ von ſolcher Andacht und Fleiß/ hat ihn bald darauf abgemeldete Impreſſa der Tartern/ und deß Raub-Königs Lacunor/ abgewandt; und zu einem unſeligen kläglichen Tode getrieben. Welches billich allen/ die in den Schantzen deß Chriſtenthums laufen/ ein Beyſpiel gibt/ daß nicht die/ welche wol anfangen/ ſondern die wol endigen das Ziel erreichen/ und das Kleinod der Seligkeit davon bringen.

Baſilowitz ſprach: Solches Preſent wäre mir als einem Ruſſen/ vor vielen andren lieb/ weyl. Denn in meiner Heimath ehret man vielmehr die gemahlte als gehauene oder gewebte Bilder; wie den Herren vermuthlich bekandt iſt.

Solche Schanden ſtehen hier bald zu verſtehen.

Sintemahl. Ich habe wol etwas davon gehört; und zwar/ daß die Herren Ruſſen die gemahlte Bilder nicht allein ehren/ ſondern denſelben auch groſſe Kraft zuſchreiben/ als ob ſie was ſonderliches konnten helffen wircken: ja! daß ſie ein Bild/ am Stock ins Bier halten/ wenn ſie gebraut haben; auf daß das Bier wol möge gerahten; auch eine rechte Furcht und Scheu für ihnen haben/ als wenn

(a) V. Petrum de Advocatis in Historia de Quadrilatero Christiano, quem refert Nicol. Nicolaius Nortmannus, p. 101. & c.

weſentlich was Göttliches dabey wäre: item/ daß die/ ſo in Gegenwart der Bilder ihres Fleiſches Luſt pflegen/ dieſelbe vorher mit einem Tuche bedecken.

Baſilowitz. Es iſt alles wahr: und dieſes letzte meiner Meinung nach/ aufs wenigſte auch der Ehrbarkeit gemäß. Jedoch ſeynd wir darum nicht alle ſo einfältig/ daß wir alles toffen glauben: was manche unverſtändige Pfaffen uns wollen einbilden. Im Jahr 1643. trugs ſich zu/ daß bey uns in der Moſcau/ der fürnehmſten Bildern eines bekannte mit rem Geſichte etwas zu ſcheinen/ denn vorhin. Solches brachten unſere Popen und Prieſter für den Patriarchen und Groſſen Zaar/ mit ſolcher Auslegung/ als würde dadurch auf etwas groſſes gedeutet: darum ſolte man Buß und Faſt-Tage ausruffen. Der Zaar/ als ein frommer gottfürchtiger Herr/ ließ ihm dieſes nahe zu Hertzen gehen/ die Ruſſiſche Mahler dazu beruffen/ und fragte ſie/ aus Kreutz-Küſſen/ ob es natürlich zugienge oder nicht? Da es nun die Mahler recht beſahen/ funden ſie: daß wäre kein Wunder/ denn die Farbe hätte ſich/ Alters halben/ vom Geſichte abgeleret/ daß der Grund/ welcher rot angeleat wäre durchſcheine. Damit war die Furcht wieder aufgehaben. (b)

Plonio fieng an: Ich halte als ein Reformirter/ von den Bildern/ ſie mögen gezeichnet/ oder gemahlt ſeyn/ deſto weniger; ja gar nichts. Weiß auch nicht/ was dem Sineſiſchen Käyſer die Bilder und Gemählde zur Chriſtlichen Religion/ helffen können/ befördern ſeyn. Wolte da ich ein groſſer und reicher Herr wäre durch andre ſchöne Kunſt-Stücke/ die Chriſten ſeiner Protection recommendiret haben.

Sintemahl. Nicht das Bildnis ſelbſt/ ſondern die Betrachtung deſſelbigen/ hat einige Kraft/ den Menſchen zu bewegen zur Andacht: und zwar inſonderheit die Heyden; welchen man/ wie den unmündigen Kindern/ ſolche Milch geben muß. Denn die Gemählde ſeynd der Einfältigen Buchſtaben: und drucken auch den Verſtändigen zuweilen/ auf einen Blick/ beſſer die Andacht und Erinnerung in den Sinn/ als ein gantzes Blat voll Buchſtaben. Daher ſie auch in gewiſſer/ aber vernunfftmäßiger; nicht aber glaubiſcher/ Ehre ſollen gehalten werden/ und uns werth ſeyn/ um deß Willen/ welcher dadurch abgebildet werden: gleichwie wir der Eltern Konterfeite billich uns lieb/ werth/ und

(b) Siehe im dritten Buch der Perſianiſchen Reiſebeſchreibung/ am 10. Capitel.

und geehrt ſeyn laſſen / zu angenehmer Gedächtniß der Eltern ſelbſten. Darum bedunckt mich / es ſey gar weißlich erſonnen worden / den Sinniſchen Monarchen mit ſolchen ſchönen geiſtlichen Gemählden zu beſchencken: bevorab / weil die Europäiſche Mahler-Kunſt im Orient hoch verwundert / und von den Potentaten beliebt wird. Wiewol nachmals die Römiſche in Gott ruhende / Käyſerliche Majeſtät Ferdinand der Dritte / alorwürdigſter Gedächtnüß / dem Sineſiſchen Könige auch ein ſehr künſtliches Präſent überſchickt: welches ohn Zweiffel / am Sineſiſchen Hofe / noch ärgeſſere Verwunderung und Belachung gefunden hat. Dieſes Kunſt-Werck iſt in drey Theile / oder Töcher abgetheilet: deren eines einer von ſich ſelbſt klingenden Muſic zugeeignet: das andre unterſchiedlichen Spiegeln uñ Seulen / ſo nach perſpectiviſcher Kunſt geordnet: das dritte einer Sinniſchen Stunden-Uhr und Sternkugel / die den Lauff deß Himmels anzeigte.

Käyſers Ferdinandi III. Kunſt-Beſchreibung an den Groß-Königl von Sina.

Unter ſolchen dreyen war das / ohne Zuthun menſchlicher Hand / ſelbſt ſpielende Inſtrument / der Grund oder Boden / und ſo künſtlich eingerichtet / daß es eilff unterſchiedliche Lieder aufmachte / und mehr als einen Klang / nemlich eines Spinets / einer Harffen / Pfeiffen / Oracul / Leyren / Paucken / wie auch anderer Inſtrumenten / hören ließ. Es hatte eilff verſchiedene Regiſter / nach der Lieder Zahl / auf welche es geſtimmet: unter denen die beyde erſte zum Paucken-Schall verordnet / die übrige neun zu der andren Instrumenten ihremgleichen: deren jedwedes entweder beſonders oder über etliche zuſammen / ſpielen konten / nachdem es dem Inſtrumentiſten / ſo damit umzugehen wuſte / gefällig.

In dem Mittel-Raum / über dem Klimwerck / præſentirte ſich ein kunſtreiches Schau-Zimmer: darinnen der König David erſchien mit einer Harffen und auf derſelben wenn die Kunſt-Uhr ſchlug / mit ſeinen Fingern eine anmuthige Melodey ſpielete. Die Spiegel-Wände dieſes Schau-Gemachs konnte man / auf mancherley Art / verſtellen: angeſehen zu dem Ende beſondere Regiſter äuſſerlich / wie an den Orgeln / zu finden waren. Dieſes Optiſche Gemach hatte in ſeinem vordern Theil zwo Porten: eine von Elffenbein / worinn das gantze Kunſt-Zimmer auf- und zugeſperret ward: die andre von kryſtallinem Spiegelwerck / nach deren Zuthuung alle inwendig diſponirte Sachen groß ſchienen.

Wenn die elffenbeinerne Thür zugethan; fiel einem ein gewölbter Saal ins Geſicht / deſſen Oberdecke / oder Himmel / von Elffenbein auf zwölff Spiegel-Wänden ruhete / die ein doppel-zweiff eck machten / auch mit Seulen / Blumen / Gold / und Silber geſchmückt waren. Deſſelben Decken war auch das Pflaſter Elffenbein / und mit Schalen von Schildkröten Rauten / weiß emaillirt. Bey Verſtellung der Wände und Seulen / bekleidt der König David ſeine Stelle beharrlich: wiewol man auch allerhand andre Bilder / und Figuren an ſeine Stelle ſetzen konnte. Die Spiegel-Wände lieſſen ſich gleichfalls ſolcher Geſtalt wenden und ordnen / daß unter ſo vielen Spiegeln beſagtes Bild gantz allein zu Geſichte kam: inmaſſen gleichen / daß hinter ſolchem Bilde ein Paar kämpffende Perſonē ſich præſentiren. Ordnete man dieſelbe denn vor den accöſnetem Spiegel-Gemach: ſo erblickte man über dem Krantz oder Kronleun deß Seul-beſetzten Ganges / mancherley Figuren von Wachs oder Seiden; und in den Spiegeln luſtige Gärten / Wälder / Städte / Landſchafften und andres dergleichen Optiſches Mahlwerck mehr. Wenn die kryſtalline Spiegel-Porte gegen die inwendig aufgerichtete Bild-Seule gerichtet ward: erſchien dieſe / mit etlicher Schritte entfernt / in Raums-Größe.

Über dieſem Schau-Zimmer fand ſich eine Sineſiſche Uhr / ſo den Tag in zwölff gleichen Zeiten und Schläge die 12. Stunden unterſcheidete / deren jedwede unſerer Stunden zwo macht. Als offt ſolche Uhr weiſer den neuen Stunden-Punct berührt: hebt David an / ſeine Harffe zu ſpielen; worauf alsdenn der Glocken Streich folgt: und über beſagtem Könige / ein Engel / in verſchiedener Geſtalt eines / der da tantzet / ſo offt in einen Kreis ſich herum drehet / als wie manche Schläge die Uhr gibt.

Zu allerſt / über dem Uberwerck / ward ein Stern-Kugel / auch auf die nach der Sinniſchen Polus-Höhe / gerichtet. Dem [illegible] war beygethan der himmliſche Thier-Kreis / durch welchen die Sonne / unter [illegible] oder Sommer nach / laufftend / richtete ihren Auf- und Untergang zu allen Zeiten anzeigte / wie imgleichen die Höhe über den [illegible] / der Geſtirn / Ester und ihren Ort in der Thier-Cam. Uberdas war ein Compas und Magnet-Taffel darbey / darmit man den [illegible] Abweichungen Weiſe machte [illegible] cen.

Dieses kunstreiche Werck hat der Abend dem Morgen / der höchste und fürnehmste Potentat im Occident / dem allermächtigsten Monarchen deß Orients / zum Present vertretten / und hierauf seinen gottseligen ruhmwürdigsten Eifer den Christlichen Glauben in Sina zu befördern / leuchten lassen. (a)

Hiemit werden wir deß Sinesischen Stars einmal / meines Bedunckens / genug haben.

* * *

Floris. Aber ich bin von dem Herrn noch unverantwt.

Sunnebald. Was trifft denn an / das ich noch schuldig bin?

Floris. Der Herr hat / als ich / aus der Reisebeschreibung unsers H. Neuhofs / der Lamas gedachte / damals sich lassen verlauten / er hätte dabey etwas zu erinnern / wolte es aber versparen / biß wir von Sina hinweg geschieden. Solcher Termin ist jetzo verfallen: der Herr wolle demnach nun seine Gedancken uns eröffnen.

Sunnebald. Es fiel mir damals ein / was ich / in dem China illustrata Kircheri, von den Lamis gelesen / und muthmaßte daraus / diese Tartarische Geistlichen würden / nicht eben als vertriebene Leute eine Restitution suchen / sintemal sie in Sina niemals eigentlich ihren Sitz gehabt; sondern vielmehr in der Tartarey: es möchte denn seyn / daß vor vielen hundert Jahren / als die West-Tartern in Sina geherrschet / etliche mit hineingekommen / und ihren Sitz darein behalten / biß die Tartern wieder hinaus geschlagen worden / sondern / von dem grossen Tartarischen Lama, als ihrem Haupte / abgefertiget seyn / bey dem Sinisch-Tartarischen Käyser einen Sitz in Sina allererst zu erlangen / oder vielleicht / im Namen ihres Principalens / deß Tartarischen höchsten Ertz-Priesters / einiges Zeichen deß Gehorsams und Ergebenheit / von dem jetzigen Sinesischen Hofe / einzuholen. Denn es schreibt Kircherus aus der Erzählung der Herren Patrum, Alberti Dorvillæ und Johannis Grüberi / welche im Jahr 1651. durch die West-Tartarey gereiset / daß / Anno 1649. (b) allerdings der grosse Tartarisch-Sinesische Monarch / von den Tartarischen Magistrat / begrüsset und belaudet / dem grossen Lamæ, als höchstem Bischoff der Tartarischen Religion die Huldigung zu leisten.

Basilowitz. Das muß ein unverschämter und stoltzer Gesell seyn! Unserem Russischen Patriarchen erweiset zwar die Zaarische Majestät von Moskovien auch grosse Ehre / indem sie denselben / bey öffentlicher und hochfeyerlicher Procession / sein Pferd unterweilen leitet / zu Ehren der Geistlichkeit: aber so weit müste es nicht kommen / daß sie dem Patriarchen solte huldigen. Wie ist es denn doch darauf ergangen? Hat der Groß-König ihm schuldiget?

Sunnebald. Der Käyser hat sich allbereit zu dieser Entschliessung verdemüthiget gehabt / er wolte dem Grossen Lamæ, der schon gegen Sina in der Reise begriffen war / einen Weg von zwey Monat lang / nemlich biß an die Sinische Grentz-Maur / entgegen ziehen; aber / durch seinen geheimen und vertrauten Rath / P. Adamum Schall / von solcher Prostituirung und Verkleinerung sich / vermittelst vieler vernünfftiger Motiven / abwendig machen lassen; allo / daß er ihm / ihm keinen Schritt entgegen zu gehen / gewürdiget / und nur allein in dem Schloß-Garten zu Peking, die Audientz verstattet; endlich mit vielen Geschencken beladen / und also / jedoch ohne einige Ceremonien / die man ihm sonst gewöhnlich pfleget zu erweisen / wieder seines Weges gehen lassen. Die Tartern seynd zwar in der Hoffnung gestanden / dieses höchste Haupt der Tartarischen Geistlichkeit würde das gantze Reich Sina durch seine Ankunfft / mit Segen erfüllen und überschütten: da es doch das Ansehen gewonnen / als habe der thörichte Pfaff vielmehr lauter Flüche / nach seiner Abreise / hinter sich gelassen: angesehen / bald darauf Hunger / Pestilentz und Krieg einrissen.

Basilowitz. Wo hat denn doch dieser grosse Lama seine Residentz? Und was mögen es doch für Ceremonien seyn / damit ihn die Tartern verehren?

Sunnebald. So viel die Relation vorgedachter beyder Herren Patrum berichtet / hat er seinen Sitz in der West-Tartarey: welche / beym Venero, Tanguth,

Residentz des Grossen Lamæ.

(a) Anno 1661. in dieser Kunstwerck von Augsburg / da es nach Ausgang und Gutachten des weltberühmten Patris [illegible] zusammen gebauet worden / nach Wien abgeschicket / daselbst dem Herrn Doctor Martin Wattmannsdorffen / als derselbe damals sich auf der Wahlstatt nach Polen erhoben / mit gehen- und aufschlagenden Pferd-Schlag / wie solcher auf einer gewissen Wahlstatt gebraucht worden / zu Ehren verehret. Imgleichen solches Patri [illegible] geschrieben [illegible] Vergl. Theatr. mund. [illegible] 2. Tom. [illegible] Berg. Theatr. europ.

(b) Bey dem Kircherо stehet zwar 1650. aber ohne Zweifel durch Uberschung des Truckers. Denn Anno 1650. haben die Tartern noch keinen Fuß in Sina gesetzt / sondern lagen allerers ausgeruhet. Anno 1651. aber

Buch vom Martino aber rechter Tartar, von den Tartern aber Buratenus, von den Saracenen Boratar, von den Inwohnern ſelbſten Laſſa wird benamſet. Und muthmaſet Herr Pater Kircherus nicht unweitslich / es ſey eben dieſes die Gegend / da vordem der Preto Johann / oder Prieſter Johann / regieret habe.

Horns. Wie ſolte das können ſeyn? ſintemal Preto Johann in Africa / und nicht in Aſien reſidiret / und der Abyſſiner / oder Moren / König iſt.

Angelum. In der Reiſebeſchreibung unſerer Engliſchen Capitainen Sarn und Wilhelm Adams wird gemeldet: es werde der Abaſſiner / (oder Abyſſiner, wie es andere ausſprechen) König mit einem verfälſchtem Namen Prieſter Johan genennet: ſein rechter Nam heiſſe Bel Gian / bedeute auf Arabiſch / ſo viel / als das Schönſte und Kröſtlichſte eines jeden Dinges. Gian aber einen Herrn / oder Fürſten: und ſolcher Nam gehöre einem jeden / der ſein eigenes Reich / hohe Obrigkeit / und Obrigkeitliche Herrlichkeit habe: ſolchem nach / heiſſe Belgian ein höchſter Herr / oder Fürſt / und wenn mans zuſammen ſetzt / gebühre es dieſem Könige allein: welcher ſonſt auch mit dem Namen David werde genennet; wie die Römiſche Käyſer Cæſares, vom C. Julio Cæſare.

Der Nam Prieſter Johann iſt falſch.

Sinnebald. Solche Stamm-Leitung und Bedeutung deß Namens Belgian will ich in ihrem Werth laſſen. Daß aber / wie mein Herr Horns / und der allgemeine deutſche Wahn vermeinet / ſelbiger Morenländiſche König ſolte der Preto Johann ſeyn / iſt ein Irrthum. Franciſcus Alvarez meldet / (a) daß die Welt-Beſchreiber / in den alten Mappen deß Prieſter Johanns Land in Aſia und nicht / wie dieſer Zeit gerichtet / in Aethiopien geſetzt / und recht daran gethan: weil zu der Zeit / als die Stadt Antiochia in der Mahometiſten Hände kommen / das Biſthum von Antiochia in Armenien verlegt worden / da ſich der Herr ſelbiges Landes Namens Johannes nicht allein deß Weltlichen / ſondern auch deß Geiſtlichen Reguments unterfangen und derhalben Prieſter Johann geneñet worden / imgleichen alle ſeine Nachfahren: nachdem aber die Tartern angefangen / ihre Grentzen zu erweitern / und die benachbarten Länder zu überziehen; habe ihr erſter König / Cenchis genannt / derſelbe im Jahr 1187. zum Regiment gekommen / den letzten Prieſter Johann / der Herrn in Armenien / in einem ernſtlichem Treffen / überwunden / und erſchlagen: mit welchem ſich dieſer Stamm der Prieſter Johanns geendet / und gar abgeſtorben. Dergleichen berichtet er / daß / nach in ſeiner Zeit / nemlich Anno 1509. die Jacobiter in Armenien ein beſonderes Haupt / oder Patriarchen / und dieſer wiederum zween andre Patriarchen / denenſelben vielen Biſchöffen / unter ſich gehabt / davon einer zu Caraco (c) in der Tartarey; der andre in Indien / zu Crangalor / reſidirt: nachdem mal aber / wie gehört / die Prieſter Johannes in Armenien gantz ausgerottet / und die Europæiſche Chriſten hernach / in langer Zeit / von keinem fremden Chriſtlichen Potentaten actuirt / der das Welt-liñ Geiſtliche Reamentzugleich verwaltete / ohn von dem Könige in Morenlande: haben ſie / von bemeldeter Zeit an dieſem / aus Irrthum den Namen deß Prieſter Johanns zugeſchrieben.

Wo der Prieſter Johann eine Reſidentz gehabt.

Fauſtus Venerius aber ſetzet die Herrſchafft deß Prieſter Johannes in das weitläufftige Reich Catai / unter welchem Namen ein ſehr weiter Strich ſo wol diß / als jenſeits der Sineſiſchen Scheide / Mauren begriffen / und ſchreibt / es ſey derſelbe endlich von dem Tartariſchem Könige Chinchis überwindet / welcher ihm zuvor / nebenſt vielen andern Königen zinßbar geweſen (d) und nachdem Unchanus (e) (alſo hieß der letzte Preto Johann) in der Schlacht geblieben / deſſen Reich in eine Botmäſſigkeit gebracht. Dieſem aber auch Herr Kircherus Beyfall / und darnebenſt zu vernehmen den Urſprung deß Irrthums / warum man den König der Abyſſiner Prieſter Johann zu heiſſen angefangen.

In der Zeit / ſchreibt er / da die Portugaleſen neue Länder ſuchten / war / in Europa / deß Prieſter Johanns Nam ſehr beruffen: denn man ſagte / er wäre ein mächtiger Potentat / der über viel Länder herrſchete / und von Religion ein Chriſt wäre. In welcher Lands-Gegend er ſich aber befinde / war nicht bekandt. Als nun Petrus Covillianus, welchen Johannes, der Zweyte deß Namens / König in Portugall / ausgeſchickt / erſtlich durch das Mittel-Meer / hernach zu Lande / ſelbigen Printzen zu ſuchen / (e) in dem

(a) Siehe mehr hiervon in ſeiner Hiſtorie / im 2. Buch / 49. Cap.

(b) Vide lib. 4. Venerii, cap. 6. fol. 83.

(c) Herr P. Kircherus nennet den Ort / wo er wohne / nicht / weiter / in der Hiſtorie / laſſet er ſich gebrauchen / daß

(d) [illegible]

(e) [illegible]

Orientaliſchen Indien vernommen / daß in dem Morenlande / welches an Egypten ſtöſſt / ein mächtiger Potentat herrſchete / der deß Chriſtlichen Glaubens wäre / hat er ſich zu demſelbigen zu bekehren und mit ihm bey dem eines und andres anzutreffen / was in Europa das Gerücht von dem rechten Prieſter Johann beſtändig ausgeben ; hat er ſich entſchloſſen / das wäre der jenige / welchen man den Prieſter Johannes nennete. Iſt demnach dieſer der erſte geweſt / welcher ihm den Namen gegeben : und ſeynd ihm nachher mehrmalen Benennung / hernach andre gefolgt.

Bevor ich weiters / aus der Morenländiſchen Hiſtori deß Prieſters Johannis / weiter gehe / aber Urſach dieſer Ambaſade / als dem Muſcovit / auch eine genauere Nachricht zu geben ſtünde / da es vonnöthen thäte. Für dieſes mal wollen wir mit dieſer Erklährung verlieb nehmen / im Erwehnen / daß die Abaſſiniſche Könige ſolchen Titul niemals vor dem acht / ſondern der rechte Beſitzer deſſelbigen in Aſien were und heut zu herrſchen.

Ich habe jetzt dem Herrn Leonardo antwortet / aus was Urſach deß alten Prieſter Johañs Sitz mehrbemeldter in Aſia weder in Africa / zu ſetzen ſey ; darnächſt hat mir ob / auch Ihre Excellenz den Herrn Baſilowitz zu bedienen / mit der beederley Nachricht / was für Ceremonien und Ehrerbietungen dem Großen Lama geſchehe.

In beſagtem Königreiche Tangut / der Tangutaner / das iſt / in der Weſtlichen Tartarey ſeynd zween Könige / deren einer das Weltliche Regiment führet / der andre das Geiſtliche : die vor Alters der Priester Johannis alle beede / allein hat verwaltet / bis vor langer / mir unbewußt / wie viel Jahren / die Tartern dieſen Chriſtlichen Potentaten überwunden und ſolche Verwaltung auf zwo Personen vertheilet / jedoch alle / daß dieſe an ſtatt der Chriſtlichen die heidniſche Religion behaupten. Wiewol noch unterſchiedliche Merckmahlen und Fußſtapfen von deß ersten Prieſters Johannis seinen Ceremonien daſelbſt ſollen vorhanden ſeyn. Solchen Geiſtlichen Herrn nun titulieren die Tartern Gott Vater / oder den Himmliſchen Gott / imgleichen den Großen Lama / Papſt und Großprieſter der heidniſchen Götzen-Pfaffen : und ligt derſelbe in dem innerſten Zimmer ſeines Palatii / wie ein Gott. Da alle die jenige / ſo ihr ihm erſcheinen / ihm Göttliche Ehrerbietung leiſtend und ihn ſo aber als abich verehren / daß ſie ſeyen / ſo mächtig / ſeinen Unflat / und Miſt / für eine treffliche Artzeney wider alle Kranckheiten achten und nicht allein unter die Medicamente miſchen / ſondern auch in einem Büchslein verſchloſſen am Halſe zu tragen / ſich nicht ſcheuen.

Weil aber gleichwol dieſer menſchliche Oel-Götz den Tod deß Todes nicht entpfinden kan / hat der Teufel einen Verbrecher dieſer hertzeleide Inventionen einnehmen / den blinden Leuten einzubilden / er ſey nicht geſtorben : Sie wüchen im ganzen Reiche einen Lamam, oder Prieſter / der dem Verrechten an alle verähnlichſten ſihet : und wenn ſie einen ſolchen ausgeklaubet / ſetzen ſie ihn zur bemlich auf den Thron deß ersten Vatters : damit es das Anſehen gewinne / als wy der vorige von den Todten wiederum erweckt : welcher ſichen ſieben mal alſo wieder auferſtanden. Solche Ceremonien ſollen von dem Prieſter Johannes ſeyn her angeſtoſſen / vielleicht aus etlichen Comedien / welcher / wie ſie für gewiß ausgeben / in dem Reiche Tanchut, darunter das Königreich Tangut begriffen / ſeinen Königlichen Stuhl gehabt. Dann gleichwie man aus ganz Tartarien / in demſelben / als wie zu einem Göttlichen Oracul / gelofen ; alſo wallet annoch zu dieſem Lächerlichem Gott Vatter / und Haupt der Lamarum / alles von allen Orten her zu / um die Benedictiones von dem allerbeſtaſten Vatter zu empfahen. (a)

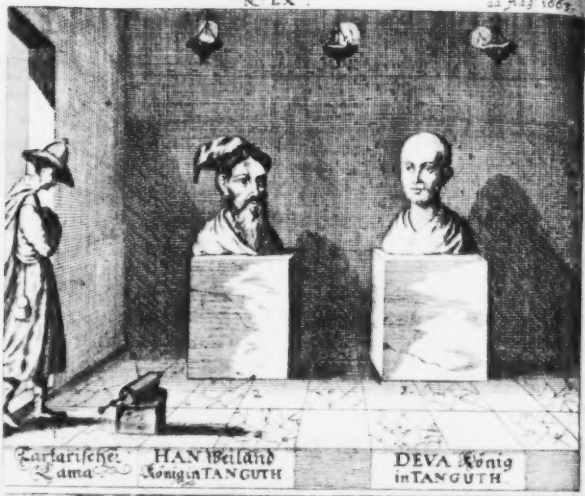
Als mehr genannter Pater Ouville und Grueberus, aus Sina aus Reich deß Großen Mogols / und zwar von Peking aus biß nach Xerin, in 214 Tagen gereiſet / welchen Weg in Land noch nie einiger Europäer verfuchet : kondt ſie durch dieſe Weſt-Tartarey / auch ſo gar zu der Reſidentz deß großen Lama gekommen. Bey welcher Gelegenheit / ihnen mancherley Tartariſche Kleidungen / Sitten / und Gewohnheiten unter dieſen barbariſchen Nationen bekannt / davon ich eines und andres / weniges meinen Lesern gefallig allhie unternommen will.

Baſilowitz. Es kan uns nicht anders / als wolgefallen / und zwar um ſo ſonderbar / der ich darum zu erlernen hoffe einigen Unterſchied zwiſchen ſolchen Afiatiſchen und denen Europäiſchen Tartern / die meines ertzmächtigſten Zaars Nachbarn auch etliche ein Unterthanen ſind.

Wie im Unterſch. zwiſchen den Tartern, Unterſchied ertheilt.

Geiſtliches Oberhaupt der Tartern in Tangut.

Sinne-



Tartarischer Lama | HAN Beiland König in TANGUTH | DEVA König in TANGUTH

Tartarischer Hofmann in Weiblicher Kleidung | Ehren Zeichen den Todten Lama aufgerichtet | Eine andere Babische Tracht der Hofdiener.

Sinnebald. Nachdem ſie die berühmte Schiedsmännin der Tartern und Sinoer will haben / die groſſe Maur von welcher hiebevor Meldung geſchehen auf den Rücke gekat an die gramſame Wüſte kommack / ſo von unfruchtbaren Bergen und Feldern gantz abſcheulich übel eingetretten; beynd ſie allererſt nach dreyen Monaten von dannen heraus an das Königreich Barantola gelanat und unterwegens vieler hin und wieder auf den Raub ſtreiffende und umherſchweiffenden Tartern wie auch ihrer Wohnungen / in wachender Wüſteney wie und da verſtreuet zu finden anſichtig worden. Dieſe alle in der Wüſten herum wandernde Tartern / welche Kalmaci genannt werden / tragen Kleider von Thier Fellen und eine aſche Kappe darüber: ihre Weiber gleichfalls Kleider von Fellen auch wol von schönem oder rotem / Zeuge und schwede dabey ein Halsgehenke für Krancheit und allerley Unglück: die Priester einen rot gefärbten breiten Hut / einen langen weissen Oberrock rosen Gürtel und gelben Leibrock oder vielmehr Mantel.

In der Zeit / wenn diese Lama beten / ſtehet ein Rad vor ihnen welches von den Umziehenden / mit einem Instrument / das wie ein Scepter aſſomiret umgedrehet wird. Neben andren Göttern verehren ſie mit Geiſtlicher Andacht das Bild jhres verſtorbenen Han / weiland Komas in Tangouth; welcher 14. Söhne gehabt / ob / um ſeiner Clemenz und Gerechtigkeit willen / von allen für hylia gehalten. Soll ein dunckelfärbiges Angeſicht / Kaſtanien braunen Bart / mit grau eingeprengt und weit herüßhangende Augen gehabt haben.

Die Hütten darunter dieſe Tartern wohnen / waren inwendig mit Stäblein / die man kunte zuſammen legen / ausgeben / die aber mit einer rohen Matten von weiſſer Wollen bedeckt und mit Stricken zuſammen gebunden.

Oberstes Tangouth iſt ein groſſer Strich von der Aſiatiſchen Tartarey da von rudmännliche beyde Partes keinen Acker tragen. Theil durchwandelt / und hat Pater Gratianus unter andren den König in Tangouth / welcher von den Unterthanen Dere benamet wird / auf ſein eigenes Begehren abgemahlet: deſſen Angeſicht dunckel oder schwartz / traun die Kleidung aber der obbeſchriebenen Lamen ihrer gleich soweit.

An dem Hofe ſelbiges Dere, Königs in Tangouth, haben ſie ein Verbrechen aus der Nord-Tartarey / die in ungewöhnlicher Tracht daher gienge. Ihre Haare hatte ſie wie Strickleen zuſammen aufgeflochten und dieſelbe ſo wol auch den Hälſ mit Meerſchnecken geziert. An deſſelbigen Königs Hofe fanden ſie etliche Hofdiener / deren Habit gantz weiblich war; ausgenommen daß ſie ſich nach der Lamaiſchen Weiſe roter Mantel acht.

In ſelbigen Königreichen Tangouth, werden auf den Gipfeln der Berge etliche Prama und Ehren Zeichen angerichtet / nemlich viel Fahnen / Standarten und Pfeile dahin aufgeſteckt / denn groſſen Lamen zu Ehren; welchen man dahin anbetet / damit er Menſchen und Pferde wolle erhalten.

Aber noch eine andre abſcheuliche und schreckliche Gewohnheit hat der Satan daſelbſt eingeführt. Sie lesen einen ſtarcken Knaben aus / und geben demſelbigen Macht und Gewalt / an gewiſſen Tagen des Jahrs einen jedweden Menſchen der ihm begegnet / ohne Geſchlechts Standes oder Alters / er auch ſo ehrenwarn Respect und Unterſcheid mit ſeinen bey ſich führenden Waffen nieder zu machen: aus thörichter wahnſinniger Einbildung / welche Einſiedler werden alsbald von der Menge / welche ſie anbeten / die eytele Freude und Herrlichkeit erlangen. Derſelbige Knabe aber in hunter und mancherhander Kleidung einher mit einem Sebel / Kocher / Bogen und Pfeilen gerüſtet / dazu mit vielen Triumph Fähnlein beladen / deren etliche ihm hinten am Rock hafften; etliche auf den Schultern / etliche aber auch an der Hauptbinden. In ſolcher Ausſtaffirung laufft er / in gewiſſer Zeit da um der Teufel dem er gewidmet / beſitzt / aller wärend und tödtet alle die / ſo ihm begegnen / ohne Geſtalten / ohne einigen Widerſtand. Dieſen unſinnigen Tartariſchen Würg Engel / oder Buſen nennen ſie in ihrer Mutter Sprache [illegible] in den Todesnacht dem Volcke. Immaſſen vielmahls [illegible] auch damals geſchehen und mit dem Blut gerochen.

In dem Königreiche [illegible] aber haranguirt [illegible] in der gleich alle andere Haupt-Stadt ſelbiges Landes / zwey Monaten zuzuhalten / da die Caravane wieder fort gienge; und in wächer Zeit viel lächerliche / zum theil auch erbärmliche Gebräuche und Sitten daſelbſt erführe. Unter andern aber / ſie das Gebet [illegible] der Vornehme / welches neun Köpffe auf einem Rumpffe trug. Selbige Häupter

warm kegelweiſe übereinander geſetzt / und die drey unterſten / ſo da weibliche Angeſichter hatten / bekrönet. Vor ſolchem Bilde fiel das verblendte Volck nieder / und ſchrie zum öfftern: O Manipe mihum. O Manipa (oder Menipe) mach uns ſelig! ſetzte demſelben auch mancherley Speiſen vor.

Eben an demſelbigen Ort / nemlich am Ende der Hauptſtadt Karakorum, hat der groſſe Lama ſein Reſidentz Schloß Bursalga genannt; welchen die Tartern Gottesſons halben / nicht perſönlich haben ſchauen mögen / von wegen der Abgöttiſchen Ceremonien und Götzen-Ehr / ſo man ihm vorher hätte erweiſen müſſen. Doch iſt ihnen gleichwol ſein Bildnüß / welches vorn in dem Eingange der Kaiſerlichen Burg hieng und bey angezündten Lampen / mit eben ſolcher Reverentz und Gegendienſt als wie er ſelbſt / verehret ward / zu Geſichte kommen. So viel aus dem Kupffer-Riß abzunehmen / ſitzt ſolches Bild auf einem Stein der wie ein Polſter formiret / und trägt in der rechten Hand eine Paternoſter-Schnur. Anbey hatte ſeine Kaiſerliche Burg aber hat auf einem hohen nahen Berge: inwendig aber / wie auch unterher / in deß Berges Füſſen / viel Gebäue lagen hat.

Allda ſitzt dieſer Oelatz / in dem innerſten Stockwerck ſeines Palaſts aller muſſig / in ſeiner und ſeiner Ruhe / läſſt ſich wie einen Gott anbeten / nicht allein von den Einwohnern deß Reichs Lasla / ſondern auch von allen andern Unterthanen der Tartariſchen Könige: geſtalten ſie freywillige Wallfahrten dahin anſtellen / und ihm als einem wahren und lebendigen Gott / weßwegen ſie ihn auch den ewigen himmliſchen Vatter nennen / groſſe Geſchencke nebenſt denjenigen Gebet aufopffern: indem er in einem dunckelen Gemach / welches aber mit Geld und Silber ſehr geſchmückt / dazu von vielen brennenden Lampen erleuchtet wird / auf einer erhobenen Stelle auf einem Küſſen ſitzt / dem etliche koſtbarliche Teppichten unterſchiedt. Dahin werffen ſich die Fremdlinge vor ihm nieder / und küſſen ihm in tieffſter Demuth die Füſſe / nicht anders als dem allerhöchſten Biſchoff. Welcher Fuß-Kuß / wie Ramusius vermeint und ſchreibt / allein dem einzigen Statthalter Chriſti nemlich dem Römiſchen Papſt gebührt / der Teuffel aber zum abergläubiſchen Gegendienſt der barbariſchen Völcker / gleichwie alle andere Gebräuche Chriſtlicher Relligion / müſſe auch dieſe verkehret haben. Denn / ſpricht er, wie die Chriſten den Römiſchen Papſt einen Vatter aller Väter; alſo intituliren die Tartaren dieſen ihren groſſen Lamam, den beſchorenen Prieſter und Lamam Lamarum, das iſt / Prieſter aller Prieſter: weil von ihm / als wie aus einem Brunnen / alle Sitten und Ceremonien der Religion herfliſſen.

Es warten dieſem ewigen Vatter ſtets zeitwiſe Pfaffen auf / mit höchſter Sorgfältigkeit; und erklären den Fremdlingen die Oracul, ſo ſie aus ſeinem Munde gehört: haben auch wie vorhin angezeigt worden / allbereit von hundert Jahren her / dieſen groſſen Lamam / welte ich ſagen / von den Todten ſiebenmal auferweckt / vermittelſt Erfüllung eines Neuen der ihm gleich gelebet / auch das allberne Volck ſo lehr mit dem Wahn / als bleibe er ewiglich am Leben / daß keiner im geringſten mehr dran zweifelt / es ſey dem alſo. Dannenhero widerfährt ihm von allen ſo groſſe Ehrerbietung / daß der geringſte ſich ſelig ſchätzet / welcher durch Beförderung der andren Lamarum (die deßhalben mit hohen Verehrungen und Geſchencken beſtechen werden) heimlich etwas von dem natürlichem Auswurff / oder auch von dem Harn deß groſſen Lamæ bekommen kan. Denn wenn er ſolchen Biſem am Halſe trägt / und die Urin unter die Speiſen miſchet; ſo iſt er wieder alle Kranckheiten ſchon ſicher und anuſam bewahrt: allermaſſen ſolches die Herren Patres, von den Einwohnern der Stadt Burgola ſelbſten gehört. Sein hohes Anſehen / und Authorität in der gantzen Tartarey erhellet auch hieraus / daß an jedwedes ein König mag inthronisiret werden / welcher nicht vorher ſeine Geſandten mit unſchätzbaren Præſenten / dahin abfertiget / und um ein glückliches Regiment zu haben / von dem groſſen Lama die Benediction bitten laſſe.

Das ſind unerhörte Ceremonien / ſo man dem groſſen Lama erweiſet. Wie gefallen ſie ihrer Excellentz?

Baſſlowitz. Närriſch genug ſind ſie / und geben mir viel Nachdenckens in gewiſſen Sachen: die aber im Schrein meines Hertzens für dißmal bleiben auch nicht ehe heraus kommen / als biß ich zu unſrem groſſen Ruſſiſchen Patriarchen komme / dem ich dieſes alles wieder erzehlen und meine Gedancken eröffnen werde. Wo mag doch aber immermehr dieſe ſo abergläubiſche Verehrung deß groſſen Stockfiſches aufgangen und entſproſſen ſeyn?

Sunnebald. Man vermeint von dem berühmten Prieſter Johann: welcher / wie zuvor erwehnet iſt / in dieſem Reiche

Lanyu,

1 Der Beschorene Tartarische Knab PHUT

2 Der Grosse Tartarische Lama.

3 Des Grossen Lamas Schloss.

Tanyu oder Langun, seinen Käyserlichen / und zugleich Päpstlichen Sitz zu haben; und dem man ob er zwar ein Christ geweest zur zu viel Ehre angethan. Dem haben die Heyden hernach nachgeaffet. Denn wenn der Teuffel gleich das Gute ausrottet / so läst er doch das Böse in einem Lande / nemlich stoltzes aberglaubisches Gepränge / gern übrig: und verkaufft den verblendten Menschen / die eine Menschen Göttlich verehren / hernach eben solche Propheten Heylen / wie Eulenspiegel vormals den Juden zu Franckfurt.

Basilowitz. Was haben aber die Patres jenst ans Neues / auf selbiger ihrer Peregrination gelehrt?

Sinesische Unterschiedliche seltzame / theils doch auch zierliche Trachten.

Sinesische Unterschiedliche seltzame / theils doch auch zierliche Trachten.

Zu Kingsu haben sie etzliche adeliche Weibsbilder / aus dem anwesenden Königreiche Cosan die alles ihr Haar in Puschen gewickelt / und Locken weit hinterwerts hangen lassen; oben auf der Stirn aber eine rote Binden mit Perlen gezieret; auf der Schenel / eine silberne Krone / so wie ein Büchslein geformiret / mit Türckisen und Corallen besetzt tragen.

Nachdem sie aus dem Königreiche Lasa oder Barantola hinweg geschieden / und das hohe Gebirg Langun überstiegen; kennt sie nach einem Monat an das Königreich Sochu ankommen: da es an nichts / was zu menschlicher Nothdurfft erfordert wird / gebricht / ohn allein / an Christlicher Lehr und Religion; und nebens andern / diese wercklich Gewohnheit zu finden / daß / wenn die Männer oder Weiber andren Weibern zutrincken / sie den Trunck / so oder Wein / mit ihrem Fussen einschencken und unterm Trincken den Stücklein Butter an den Rand des Trinckschirrs kleben; welche die sie hernach Verlangt / ihm herab nehmen und an die Stirn drucken.

Grausame / und unmenschliche Barbarische Gebrauch im Schwange.

Grausame / und unmenschliche Barbarische Gebrauch im Schwange.

Uber das sehe daselbst ein schänd und unmenschlicher / ergh barbarischer Gebrauch im Schwange: daß man nemlich die / so sehr kranck / todt / schwache und verzweifelte Patienten zum Hausthor hinaus auf die Schindanger wirfft / wie ein todtes Aas / da es voller todter oder mit dem Tode ringender Körper ist / und allda für Hund und Vögel / ohn einige Erbarmnüs und treue Handreichung / so lange ligen lässt / bis sie erstrecken / nach dem Tode aber den Vögeln des Himmels / Hunden / Wölffen / und dergleichen Fleisch / freslichem Wilde zur Beute schenckt: Und sie in dem verkehrten und tollen Wahn stecken / der Mensch werde nirgends herrlicher begraben / weder in dem Bauche eines lebendigen Thiers.

Der Römische Orts hat gegen den Patribus sich gar adroit erwiesen / in ihre Mathematische Instrumente fürnemlich in den Usum Optici, Fernglas und Perspectiv / dermassen verliebt / daß er Willens gewest / sie gar nicht von sich zu lassen; auch ihnen keinen Abscheid gestatten wollen / bevor sie ihm versprochen wieder dahin zu kommen; mit dem Erbieten / er wolte ihnen und ihren Gesellen ein Haus lassen bauen / und mit reichlichen Einkünfften begnaden / auch darneben völlige Freyheit ertheilen / die Christliche Religion in sein Königreich einzuführen.

Von dannen sind sie an das Königreich Mogor / und endlich in deß Grossen Mogols Gebiet kommen: woselbst der Pater Antonius zu Jara gestorben. Mit welchem auch diese meine Erzählung von den Sitten und Ceremonien in der Wüst Tartarey einmal absterben muß. Denn ich sehe daß zu die Schiffleute anlegen und allda ein wenig anstehen werden.

* * *

Mit diesen Worten beschloß Simmet alsbald seine Rede: wen nemlich der sich zum Aussteigen fertig machte / um an dem Orte da sie nunmehr anlangt / einen frischen Trunck zu thun / und etliche Stunden zu verweilen. Der Herr Basilowitz war anfangs gewillet / in dem Fahr-Schiffe / Treck-Schuten / zu beharren / und blieb zurück / als meist alle die andere Personen sich hinaus nach der Herberge verfügten. Nachdem aber Simmet seinen Reis-gefährten in dem Wirtshause anmeldet und gesagt / wer den daß niemand / ohn der Diener deß Basilowitz / allda zuwegen / welcher für seinen Herrn etliche Mäß Rosendamer Biers / und einen Trunck Weins / holen wolte: steigt er wieder zurück / und hat ganz höflich der Herr Gesandte wolte sich belieben lassen / einzukehren / und mit einer schlechten / kalten Küchen vorlieb nehmen: auf daß sie die Ehre haben möchten / den einem andern Gespräch ihm ferner aufzuwarten: nebenst Verschreibung / die Fährleute würden dieses mal vor drey Stunden kaum wieder abfassen: darüber aber Erwehnter die einsame Weil und zu lang fallen dörffte. Also sich er sich bereden / stieg aus / und

imaginirte

ſpatzierte mit dem Floris nach dem Quartier zu: woſelbſt ein jeder allaemach anfieng an einem Biſcait oder zweygebackenem Brod und was ſonſt entweder das Wirthshaus / oder eines jeglichen kalte Küche vermochte die Zähne zu exercieren. Floris ließ durch seinen Diener auch einen guten Weißpähnichen Schuncken herfür langen der Wirth aber eine Schüssel mit gebratenen Hünern auftragen. So verdurrte der Flaschen Keller nicht allein einen guten Trunck Seet: sondern auch den Basilowitz zu Ehren denn die Russen halten den Brantewein schier für ihren Nectar / ein köstlich pr-parirtes Magenwasser. Ihr Saltz und Gewürtz / über dem Essen / waren allerhand lustige Gespräche.

Honig in hohlen Bäumen.

Unter andren fragte Sunnebald: Was der Herr Abgesandter davon hielte? Es schriebe Olaus, daß der Legat deß Groß-Fürstens Basilowitz zu Rom / nicht ohn Gelächter aller Tafel-Genossen / erzählet hätte: es wäre in seiner Nachbarschaft unlängst ein Bauer in den Wald gangen Honig zu suchen / und deßwegen in einen dicken hohlen Baum von oben hinab gesprungen / darinnen so viel Honigs gewest / daß er biß an die Brust darein gesuncken / und nicht wieder heraus gekommen / sondern zween Tage über seinen Hunger mit Honig stillen müssen / weil keinem Menschen sein Geschrey zu Ohren gekommen. Wie die Bienen diesen Honig naschen / mit ihren Stachen gekützelt; kan man gedencken. Endlich sey zu seinem grossen Glück ein gar alter grosser Hunge Bär / um seinen süssen Safft zu schlecken / gleichfalls hinab gesprungen: welchen der im Honig kercker sitzende Baur bey den Testiculn ergriffen und so fest behalten daß die Bestie so wol durch den Schmertzen / als deß Feldmanns starckes Geschrey erschrocken / wieder hin aus gesprungen / und den Menschen mit sich hinauß gezogen.

Basilowitz antwortete: Unmüglich wäre solches nicht. Denn man findet offt in unseren Russischen Wälderen viel alten von den Jahren verlassenes Honig: welches in den grossen Waldnüssen wenig acht wird: daher in manchen hohlen und mächtig dicken Bäumen unterweilen grosse Pützen von Honigseim sich anreffen lassen. Sonst der Bär auch so stuck / daß er wol zween Menschen könte herausziehen. Aber doch stelle ich meinem Herrn selbsten heim / zu beurtheilen / ob mein Landsmann / der Legat Demetrius die Herren Cardinäle zu Rom mit dieser Erzehlung nicht vielmehr ergetzen / als ernstlich unterrichten wollen.

Floris sahe / daß Basilowitz / unter solchem Reden nicht viel aß. Denn er war nicht so unhöflich / wie jene Bojaren gewest / über welche der Dennemärckische Gesandter Jacob Ulfeld klagt / daß sie an seiner Tafel dz Kas / welches er selbst hatte mit gebracht / nachdem sie ein wenig davon versuchet / bißlich von ihm beehret / und weitragen lassen / alles Confect / Granat-Aepffel / Datteln / Feigen / und ein gemachten Ingber so er gleichfalls mit aus Dennemarck genommen / aufgefressen / was in den Schüsseln übrig geblieben / in Wäschtücher gefaßt / und ihre lüstige Finger abgeleckt. (a) Kein solcher grober unehöflicher Gesell war dieser: darum möchte ihn Floris / und bat ihn um Verzeihung / daß er sich unterwunden / den Herrn Gesandten auf ein so schlechtes Tractement einzuladen: der im Gegentheil sich entschuldigte / daß er sie mit seiner Gegenwart hätte beladen / und etliche höfliche Complementen dagegen setzte: mit dem Anhang / er wäre Sinnes gewest / eine kurtze Reuter-Mahlzeit sonst auf dem Wasser zu halten; weil man insgemein davor hielte / das Wasser machte zum Essen Appetit. Floris reparirte: es wäre doch leutseliger und anmuthiger / wann einer mit der Gesellschafft speiste.

Angelert sprach: Auf dem Wasser zu essen / das sehet noch wol hin; aber in dem Wasser möchte ich keinen Tisch-Gesellen geben.

Sunnebald. Wie? in dem Wasser? Wer hat sein Lebtage im Wasser gessuchet?

Angelert. Mein Herr / wir haben alle Manier von Banqueten / die in der Welt vorgehen / noch nicht gesehen. Der Königin zu Aetion hat diese Mode gefüret / seine Gäste im Wasser zu tractiren: ohn Zweiffel / damit den Gästen die Hitze der Lufft desto besser abgekühlet würde. Und schreibt mein Landsmann der Engländer Arnoldus Browne / daß Anno 1621. unser Engländischer General / im May-Monat von dennelben Könige / nebenst andren Personen / zu Gaste geladen auf ein Banquet / so im Strang eines Flusses solte gehalten werden / zwo Meilen von der Königlichen Residentz Aetion / zu welchem Ende er ihm ein paar Elephanten geschickt um darauf nach der Gallerey zu reiten. Zu Tische haben lauter Buben gedient / und in einer Hand die Schüssel getragen / mit der andren geschwummen.

Banquet im Wasser.

Bey

(a) Jam mihi & Dominis ad cœnam vocatis Mediocriter.

(b) V. Hollandiæ Relationem 4. Tom. fol. 1575.

Bey selbigem Gastmahl ist sehr starck getruncken worden: und hat die Gasterey im Wasser gewährt von 1. biß um 5 Uhr: in welcher Zeit fünffhundert Schüsseln mit Essen aufgetragen die stattlich zugerichtet waren. Nachdem der General Best endlich müde worden / so lang im Wasser zu sitzen: hat er Erlaubniß gebetten wieder in sein Quartier zu gehen. Ein Niederländischer Capitain aber ist alsobald erkrancket entweder durch das hitzige Trincken / oder weil er zu lange im kalten Wasser gesessen; und nicht lang hernach gestorben.

Sinnebald. Das ist kein Wunder: eine solche Mahlzeit kan schwerlich einem Menschen der nicht starcker Natur / wol bekommen. Aber in der Fremde muß man offt mitmachen / und ihm fremde Sitten gefallen lassen / solten auch Gesundheit und Leben darüber sitzen bleiben.

Basilowitz. Weil wir jetzo von einer Gastung reden und auch ich der Herren ihr unwürdiger Gast bin: muß ich mich der guten Gelegenheit nutz so wackeren Leuten zu conversiren recht bedienen / und nicht allein meinen Magen / sondern auch mein Gemüth tractiren lassen durch einen und anderen Unterricht welchen ich mir wie vor noch auf dem Wasser wexen vorbehalten von ihnen zu erbitten.

Lorin. Ihre Excellentz haben nur zu befehlen und nichts anders / als lauter vollkommene Dienstwilligkeit von uns zu vermuthen. Was ist / das dieselbe noch zu wissen verlanat?

Basilowitz. Mein günstiger Herr hat vor diesem mich erfreuet mit der Erzählung / wie und auf welche Weise ihrer Ost-Indischen Compagnie Herren Gesandten für den Sinesischen Grosz-König zur Audientz geführt. Darauf möchte ich nun gern wissen / ob dem selbigen Legaten von dem Könige nicht mit einer offentlichen Gastung accommodirt worden?

Lorin. Von dem Könige / oder Käyser / selbsten zwar nicht; denn das wäre Seiner Majestät / wie man deß Orts meinet / zu nahe: aber doch in seinem Namen / durch andre fürnehme / dazu deputirte Personen.

Gastmahl in dem Niederländischen Gesandten von wegen deß Käysers gegeben.

Angelon. In Sina ist der Sinesische Gebrauch / daß die Legaten / welche vor dem Käyser erscheinen / im Namen desselben / zu dreyen unterschiedlichen malen herrlich tractiret werden: zwischen welchen Banqueten allezeit neben Tag verstreichen müssen / also daß fast ein ganzer Monat darüber hinfleuft / bevor sie alle vollzogen. Wie man aber die Niederländische Herren Abgeordnete der Ost-Indischen Compagnie bey selbanê Gastmahlen / habe bewirtet; das erlustet mich selbst / vom Herrn Lorin zu vernehmen.

Lorin. Dieselbe haben eine Verkürtzung solcher langwierigen Terminen erhalten / wewol nicht ohne grosse Mühe / und so viel billich erlangt / daß solche drey Gastereyen in dreyen Tagen nechsten aufeinander folgen. Solchem nach wurd sie nach Mittags um zwey Uhr durch etliche Mandarynen / imgleichen Capitain und Soldaten die ihnen nach Hofe / das Gelen angeben an / Beseid deß Käysers / zum ersten Banquet in deß Unter-Leutnants / oder Lieut. seinen Hof abgeholet; dahin man auch zugleich die Gesandten deß grossen Mogols der Sud-Tartern / und der Lamas erfordert hat. Den Niederländischen Gesandten hat man den Obersitz angeben: nechst welchen der Mogolische gesessen / die andre zween aber neben ihnen über; und ihrer aller Gesellschafter drunen.

Man trug zweymal auf: zum ersten mal Confect von allerhand Früchten und gebackenem Zucker / die gar schön und herrlich; zum andren aber / mancherley Essen von gebackem Schaf-Ochsen- und Camel-Fleisch. Vor jedem Gesandten ward eine besondere Tafel angericht / desgleichen vor jede zwey drey Compagnie. Jede Tafel ward ordinarie / im Auftragen deß Confects mit 30. silberne Schüsseln besetzt. Die jenigen / so mit Auf- und Abtragung der Speisen mit Einschenckẽ und dergleichen zur Tafel dienten / waren keine gemeine Diener und Aufwarter / sondern lauter Edelleute / überaus prächtig in mälden Stück aufgeleget. Ehe und bevor aber die Gesandten sich zur Tafel setzten / mussen sie neben ihrem Compagnie mit dem Angesicht nach der Seiten / da der Käyserliche Hof lager / nemlich nach dem Norden gewandt / dreymal dem Käyser eben dergleichen Ehrerbietung / wie zu vor dem Käyserlichen Throne selbsten / erweisen.

Deß Käysers Hofmeister / welcher auch bey dieser Gastung erschien / und seiner Majestät Stelle bekleidete / saß allein auf einer hohen Bank / und ein wenig von der Erden erhabenen Sperle Tafel mit unter sich gezogenen und Kreutz-weise übereinander geschlagenen Beinen eben wie in Niederland die Schneider auf der Tafel sitzen. Neben ihm saßen noch zween andere grosse Herren / jeder auf einer besondern

a Angelon. Jacobus, in Beschreibung seiner Ost-Indischen Reise.

ſondern Speiſe-Banck / welche in allem Anordnung machten und die Geſanden zu eſſen und trincken ehr nöthigten.

Als das Convet wieder abgetragen / wurden die theils gebratene theils gekochte Fleiſch Gerichte aufgeſetzt / aber nur in dreyen Schüſſeln auf jedweder Tafel. Dieſe Gerichte haben ſo unander / zerrüttet / zubrochen / und faſt jeder zimmet / ausgeleben daß man nicht gewüſt / wem ſie von den Tartern gekocht und wie damit umgangen worden. Kurtz zuvor / ehe die Mahlzeit geendiget / ehrt der Hofmeiſter ſeine Diener zu ſich / und gab ihnen alle Schüſſeln von ſeiner Tafel hin / ausgenommen nur eine / mit einem gebratenen groſſen Rinſtuck vom Cameel / welches er ſelbſt ſo hoherts abgeſchlaubt / als ob er in langer Zeit nichts eſſen hätte.

Nachdem die Mahlzeit verrichtet / ward den Geſanden angemuthet die übergebliebene Speiſen vermög deß alten Sineſiſchen Gebrauchs zu ſich zu nehmen: damit ſolche hernach vielleicht dem Käyſer zu Ehren / in ihr Logament getragen würden. Aber die Niederländiſche Geſandten wuſten ſich und die Ihrigen / mit einer höflichen Entſchuldigung / von ſolcher Anmuthung zu befreyen. Wie aber die andern mit dem übergutigem Eſſen umzugehen pflegen / und wie voll ſie ihre ledere Säcke und zaube Thier-Felle / damit packen laſſen; iſt über die maſſen poſſir- und lächerlich anzuſehen geweſen. Denn die ſchmutzigen Tartern ſchwalckten nicht allein die Speiſe wacker durch die Fäuſte / und warffen ſie über Hals und Kopff in die Säcke; ſondern goſſen auch die fetten Suppen mit hinein / welche bald unten wieder auslieffen; alſo daß der Träger Stiefel nüſtlander luſtig damit geſchmieret worden. Ja diese Leute ſind dergeſtalt auf die übrige Brocken gefallen / als wie die hungarische Wölffe und die mehr mit Bauren auf dem Lande als mit fürnehme Herren zu Hofe / umzugehen gewohnet.

Da nun die Säcke voll / und die Tiſchen ledig / brachten die Tiſch-Bedienten guldene und ſilberne Töpffe und Keſſel herbey / ſo mit dem Getrancke Sampiu angefüllet. Aus ſolchen Gefäſſen ward das Getränke in Handbecken gegoſſen: daraus ſchöpfften ſie es mit Kellen / oder weiten Löffeln / in guldene und ſilberne Kelche und Schalen die ſie unter den Gäſten luſtig herumgehen laſſen. Sonderlich aber wurden die Niederländiſche Geſanden zum trincken ehr genöthigt: die man dazu durch dieſes Mittel deſto mehr anzureitzen trachtete / weil dieſer Tranck mit ſüſſer Milch gedistilliret / aus Seiner Majeſtät Keller geſchickt / und den Geſanden zu Ehren / als die aus ſo fernen Landen kommen / dis Banquet angeſtellet werden: darum ſie mit den Tractamenten im Frölichkeit verſirt nehmen / und alle Schwermuth vom Hertzen abſpülen müſten. Und wiewol dieſer Tranck / iſt ja ſo ſtarck / als Brandewein; muſten doch die Geſanden dem Hofmeiſter manche Schale Beſcheid thun / ob ſies übrig mit wegnehmen: ſelbiges aber iſt hernach der vor der Pforten ſtehenden Wacht und andern / welchen nicht wenig damit gedienet geweſen.

Ehe man von einander gieng / muſten die Geſanden mit ihrem Comite abermal auf vorige Weiſe und Manier / ſich gegen die Seite / da der Käyſerliche Palaſt ſtehet / wenden / und zur Danckſagung vor das genoſſene Mahl / Seiner Käyſerlichen Majeſtät die gewöhnliche Reverentz erweiſen. Worauf ſich ein jedweder / ohne weitere Ceremonien / wiederum nach ſeinem Quartier begab.

Bevor ich zur Erzählung deß zweyten Gaſtmahls ſchreite / muß ich mit wenigem erwehnen / was inzwiſchen / deß andern Tages der Lipu oder Unter-Tutang, da er die Geſanden beſuchet hat / für eine poſſirliche Frage gethan: nemlich ob es wahr wäre / daß die Holländer könnten drey Tage und Nächte unterm Waſſer leben? Welches die Portugaleſer / als ihre damalige Feinde von ihnen / wie der Geſchichte Schreiber meldet / ſollen ausgeſtreuet haben. Es iſt ihm aber hierauf ſo vernünfftig geantwortet / daß er ſich vergnügt befunden.

Angelangt Mich verlangt wie es bey dem zweyten Gaſt-gehen zugangen.

Florio. Eben / wie bey dem erſten. Denn es iſt an demſelbigen Ort / in gleicher Sitz-Ordnung / und mit gleichen Tractamenten gehalten: und zwar gleich deſſelbigen Tages / da beſagter Unter-Tutang den Legaten vorerwehnte Visite gegeben.

Zu dem dritten Eheren-Gelage ſeynd ſie auf etlichen ihnen angeſtellten Pferden geritten / und in höchſter Freundlichkeit bewirthet. Nachdem ſie maſſahr eine Stunde an der Tafel geſeſſen / und ein paar mal herumgetruncken: hat man ſie mit Käyſerlichen Geſchencken begabet / welche von ihnen auf dieſe Weiſe angenommen:

Zur lincken Seiten deß Gaſt-Saals / ſeynd zwo lange Tafeln geſtanden / worauf die Geſchencke ordentlich / in einer Reihe / Mit welcher Weiſe deß Ge-

Käyſers Geſchencke werden den Holländern angenommen.

Reihe gelegen. Von dannen erbuh / und überreichte man ſie den Legaten: erſtlich die Preſenten vor den Herrn General Gouverneur von Batavien / Johann Maetzuycker / welche die Geſandten / niederknieende und auf beeden Händen empfangen müſſen. Seynd beſtanden in dreyhundert Toel Silber / und vielen rollen Atlaß Damaſt- güldnen Stucken und ſonſt allerhand Seiden Zeuge. Hierzuchſt iſt ein jedweder / ſo wol aus den Geſandten / als ihrer gantzen Suite / bey Namen aufgeruffen und hat die Geſchencke / wormit ihn der Käyſer begnadet / gleichfalls knieend und auf beeden Händen / müſſen erheben. Zuletzt haben die Geſandten / ſamt allen ihren Leuten / ehe ſie wieder hinweggeritten / abermal nach der Seiten wo deß Käyſers Thron geſtanden / mit dreymaligem Knien und Neigung deß Haupts zur Erden / die gewöhnliche Reverentz geleiſtet. (a)

Baſſiswitz. Seynd ſie aber ſonſt hernach / von keinem hohen Minſter deß Reichs / weiter mit einer Gaſtung bewirthet?

Gaſtung der Keyſerl. Käyſerlichen Geſandten bey den Unterkönigen zu Kanton.

Ja. Zu Peking zwar nicht; aber / in ihrer Ruckreiſe zu Kanton von den beyden Unterkönigen daſelbſt: unter welchen der älteſte ſie folgender Geſtalt aufnirt hat: So bald ſie am Königlichen Hofe angelanget / und in den ſchön-aeſchmückte Eſſe-ſaal geführet / ward der Willkomm / Landes Gebrauch nach / in dem Tartariſchen Thee-Getränck / aus einem hölzernen Becher getruncken; und dabey den Geſandten zugeſprochē ſie ſolten ſich doch luſtig erzeigen und in gegenwärtigem Becher alle Schwermuth erſäuffen. Nachdem dieſer Trunck herum gangen / auch mit Trommeln und Trompeten das übliche Zeichen gegeben / wurden die Speiſen aufgetragen; und ein jedweder bekam eine beſondere kleine / mit Gerichten gantz beſetzte Tafel. Ehe man aber anfieng zu eſſen ließ ihm der König einen güldenen Becher mit Wein bringen und jedem Geſandten deßgleichen / durch zween ſeiner Edlen überreichen / mit dem höflichen und zierlich vorgebrachten Anmuhnen ſie möchten ihnen ſolchen Becher abermal zum Willkomm außzutrincken belieben laſſen. So bald dieſe Becher herum gangen und ſein ausgeleret / machte man / ohne längern Verzug den Anfang zum Eſſen.

Bey währender Mahlzeit ließ der Unterkönig ſeinen Holländiſche Matroſen / oder Boots-geſellen / ſo noch alda in ſeiner Gewalt waren vor ſich fordern. Sie erſchienen und fielen auf die Knie vor ihm nieder / um deſſelben auf Tartariſche Manier ſeinen Befehl zu vernehmen. Der König fragte / wo ſie zween oder drey Tage geweſen: und da ſie ſich mit einiger Leibes-Schwachheit entſchuldiget / hieß er ſie hinter den Geſandten niederſitzen / und ſchickte ihnen etliche Schüſſeln mit Speiſe von ſeiner Tafel. Diese Holländiſche Bootsleute waren vordem / einer bey Kiamai / der ander bey der Inſul Aniam / gefangen / und dem Unterkönige überantwortet: welcher ſie hatte / wie zween von ſeiner Leibwacht / halten und bedienen laſſen. Kurtz vor gedachter Mahlzeit kamen / nach Landes Gebrauch Comödianten oder Schauſpieler in den Saal / und agirten etliche Sinniſche Spiele; wobey alles / was ſie redeten / ſang / mit Sinnen vorgebracht ward. Nachdem die Mahlzeit mit Freuden vollendet / wurden unterſchiedliche Geſundheiten getruncken; als vors erſte deß groſſen Tartariſchē Chams; darnach deß General Gouverneurs zu Batavia; ferner deß alten Unterkönigs / und endlich der Niederländiſchen Herren Geſandten: worauf dieſelben / mit gewöhnlichen Ceremonien / vom alten Unterkönige Abſchied nahmen und ſamt deſſen habenden Volckern / wiederum nach ihrem Quartier giengen.

So bald ſie heimgekommen / hat auch der jüngſte Unterkönig gegen den folgendē Tag ſie zum Gaſtmahl invitiren laſſen. Worauf ſie erſchienen / und ſind alsbald / da ſie nur auf den Hof getretten / mit Poſaunen und Schalmeyen zu ihm in den Eſſe-ſaal geführet worden. Daſelbſt iſt dieſer Printz gar anſehnlich und prächtig auf ſeſſen oben mit den ſchönſten Seiden Tüchern bedecket: uñ under mit den fürnehmſten Herren in Kanton welche ebenmäſſig zu dieſem Mahl eingeladen geweſen / umgeben. Von dieſem jungen Unterkönig ſind die Geſandten auf gleiche Manier / wie des vorigen Tags vom alten Unterkönige geſchehen bewirthet worden / ausgenommen / daß gantz keine Discurſen / ohn allein die zur Kurtzweil / Freude und Ergetzlichkeit dienlich vorgefallen. (b)

Angelon. Bey den Sinckern beſtehet die Freundlichkeit der Gaſtung fremden Geſandten faſt überall / in den fürnehmſten Städten da ſie durchziehen.

Kiotu. Das erſcheinet wol an den Ehrerweiſungen / ſo man mehrbeſagten unſren Herren Geſandten mit höflicher

(a) Dieſes in der Sinniſchen Reiſe-Beſchreibung am 170. und 171. Blatten klärlicher zu ſehen.

(b) Dieſelbige am 183. Bl.

Bewirthung anzuthun. Mir fällt jetzo ein die Courtoiſie / welche ihnen / auf der Hinreiſe nach dem Käiſerlichem Hofe in der fürtrefflichen Stadt Nanking, die wir oft genannet / unſer Zeilanischer Statthalter / Herr Reuros / gedencket die zweite Hauptſtadt in der Landſchaft Quantung ist / widerfahren. Nachdem der Statthalter und Rath ſelbiger Stadt der Geſandten Ankunft vernommen / haben ſie dieſelbe anfangs / durch ein Schreiben aufs allerehrlichſt und freundlichſte begrüſſen kommet. Sind darauf bald in Perſon erſchienen / mit einer anſehnlichen Suite die Leuten mündlich zu empfangen / und zu beyden Seiten die gewöhnliche Gruß und Willkoms-Ceremonien abgeleget worden. Gegen Abend kehrten ſie wieder um nach der Stadt. Deß andren Tags wurden die Geſandten / mit ſamt ihrem ganzen Geſelle / vom Statthalter / in ſeiner Behauſung / zu Mittage prächtig tractiret / und herrlich bewirthet / als ſie abermahl vor der ſchrifftlich zu zweyen verſchiedenen malen / von demſelben dazu geladen worden. Er hieß ſie durch etliche ſeiner Hofleute abholen / und biß an die Porte ſeines Hofes begleiten: allda præſentirte er ſich ſelbſt / führte ſie mit Trompeten / Posaunen / und andern Blaß-Inſtrumenten / die man lustig erſchallen ließ / prächtig hinein / und brachte ſie in einen ſehr weiten und wol ausgeputzten Saal. Bald erſchienen auch alda / auf deß Statthalters Einladen und Befehl / abgemeldte Raths-perſonen / neben etlichen vornehmen Kriegs-Officirern; aus welchen man den Raths-Präſidenten / der ſich deßlich entſchuldigen ließ.

Bey dieſer Mahlzeit iſt es auf eine beſondere Manier daher gangen. Dann da ſaßen ſie allesamt / wie auch der Statthalter / und ſonſt Rath / nur an einer Seiten der Tafel / damit die Aufträger und Einſchencker deſto füglicher und gemächlicher die Speiſe auftragen / und den Tranck überreichen könnten. So wurden auch die Gerichte nicht alle zugleich / und auf einmal / wie bey den Europern ſonſt gebräuchlich aufgetragen / ſondern anfänglich jedweder Perſon zwo Schüſſeln fürgeſetzet. Und ſo bald der Hofmeiſter der dem Statthalter allezeit zur Seiten ſtund / ein gewiß Wort ſprach zum Zeichen / daß man eſſen ſolte / griffen ſie zugleich / und mit geſamter Hand / in die Schüſſeln. Darnach als der Hofmeiſter ſahe / daß von den Gerichten nichts mehr geſſen ward / gab er abermal zwey Zeichen / geſchwinde nacheinander / mit dem einen das Einſchencken / mit dem andern das Herumtrincken / anzudeuten; welches auch alsbald von allen verrichtet ward. Dergeſtalt iſt ferner das andere Gerichte aufgetragen / und verrichtet; hernach das dritte / und ſo weiter die übrigen alle / deren bey die 16. an der Zahl waren; und ward bey jedem Gerichte eben der gleichen Ordnung gehalten / wie beym erſten.

Einſchencken der Speiſen / und Herumtrincken.

Unter währender Mahlzeit wurden etliche luſtige Schauſpiele / und kurtzweilige Aufzüge / wie die Sineſer auf ihren Gaſtereyen gemeiniglich thun laſſen / præſentiret: und da ſelbige vollendet / ſtunden ſie alle von der Tafel auf / und giengen in einen Garten / um allda ſo lange / biß das Zucker-Gebackenes / oder Confect aufgeſetzet / mit Spatzieren zu ergetzen. Es ſtund aber nicht lang an / da giengen ſie wieder hinein / und ſetzten ſich zur Tafel / wie vorhin. Zur Zeit deß Abſcheides / griffen die Gäſte nacheinander in den Seckel / um die Schauſpieler und Dienſtbotten im Hauſe Landes-Gebrauch nach / mit einem Trinckgelde zu verehren; und ſolches ward zu deß Statthalters Füſſen niedergeleget: der es auch ohne alle Widerrede geſchehen ließ. Wie nun die Geſandten ebenmäſſig etwas zum Geſchenck / nemlich ſechs Tael Silber / in einem papiernen Päcklein verſiegelt / auch etliche Europäiſche und Indianiſche Wahren / darlegen wolten; weigerte er ſich deſſen zu erſt gar höflich; nahm es aber endlich auf inſtändiges Bitten an. (a)

Baſilowitz. Haben ſie aber keine Nachricht davon gegeben / wie der Sineſiſche Käyſer ſelbſt Tafel halte?

Olorio. Keine: und wird auch ſchwerlich jemand unter ihnen ihn haben geſehen Tafel halten.

Wie der Käyſer zu Sina zu Tiſche gehalten.

Bunnebald. Auch ich habe den keinen / von den neuen Sinaſchen / Scribenten / meines Erinnerns / hievon etwas gefunden: und wundere mich / daß ſie hierinnen gar keine Curioſität erwieſen. Aber Paulus Venetus hat die Tafel-Ordnung deß groſſen Tartariſchen Chams / der aus der Weſt-Tartern / nach Norden gelegen / uñ zu ſeiner Zeit Sina beherrſchet / auch zu Peking / die dieſer Author Cambalu nennet / Hof gehalten / (b) nicht unbeſchrieben gelaſſen. Weiß der Käyſer /

(a) Idem, pag. 83.

(b) Dieſen König nennet angezogener Venetus Cublai, oder vom Hochen / wie derſelbige Name / ſo viel / Cublai bedeutet / und ſie allen Königen zugegeben. Welches aber aus dem Venetio nicht / ſondern aus der Hiſtorie recht / daß er den Thron nicht ererbet / ſondern ſich ſelbſt darzu gemacht / und ihn / wie Tamerlan / erſtritten habe. Siehe Herbelot. verſchiedene mal.

Käyſer entweder an einem Feſt-Tage/ oder um anderer wichtiger Urſach willen/ in dem groſſen Schloß-Saal/ wolte ein Mahl anrichten wiſſen: ſetzte man jenen Tiſch höher denn alle die andre/ nach dem Norder-Theil deß Saals zu: er aber ſaß alſo bey der Tafel/ daß ſein Angeſicht gegen Mittag ſahe; und neben ihm zur lincken Seiten/ die fürnehmſte Königin/ nemlich die öberſte unter ſeinen Frauen; zur rechten/ die Käyſerliche junge Printzen/ Vettern und alle die ſo vom Käyſerlichem Geblüt. Aber dieſer ihre Tafel ſtund an einem niedrigerem Orte/ dergeſtalt/ daß ſie mit ihren Häuptern kaum deß Käyſers Füſſe erreichten. Noch niedriger ſaſſen die Fürſten/ Gravon/ Baronen/ Edlen Ritter/ und Kriegsleute/ deren jedlicher ſeine Liebſte/ neben ſich/ zur Lincken hatte: nemlich jeder an ſeiner Stelle nach ſeiner Ordnung uñ Stands-Gebühr. Denn alle Edelleute ſo bey Hofe lebten führeten ihre Frauen/ bey einer öffentlichen Solennität/ mit zur Tafel. Deß Käyſers Sitz war alſo gerichtet/ daß er alle miteinander/ die in dem Saal ſpeiſeten/ kunte überſchauen/ und in die Augen faſſen.

Auſſer welchen groſſem Käyſerlichem Saal/ fanden ſich zur Seiten noch andre Säle darinnen bey ſolcher Solennität unterſchiedlen viertzig tauſend Menſchen geſpeiſet wurden/ darunter viel Hofleute wie auch Käyſerliche Vaſallen waren/ die ihre Lehn zu erneuren angelanget. Der Poſſenreiſſer/ Gauckler und Schauſpieler aab es gleichfalls dabey eine faſt unzählliche Zahl.

Mitten in dem Eſſe Saal deß Käyſers ward ein groſſes güldnes Vaß aufgeſtellet/ darauß Wein/ oder ſonſt ein andres köſtlich anmuthiges Getränck/ wie aus einem Brunnen/ herfür ſprang/ und wiederum in andre vier güldne Väſſer floß/ welche bald hie/ bald dort ſtunden. Aus dieſen Väſſern ſchöpffte man den Wein für die zur Tafel ſitzende/ gantz mild und überflüſſig. Keiner von allen denen/ die zu dieſem Saal tzocheten/ tranck aus einem andren/ als güldenem Becher. Was für eine Pracht und Herrlichkeit an den Geſchirren und allem Tafel-Werck da zu ſehen geweſt/ weiß Petrus nicht auszuſprechen.

Die Fürſten und Herren/ ſo dem Groß-Könige zur Tafel dieneten; bedeckten ihren Mund mit der allerzartſten Seiden; damit ihr Athem oder Anruchen nicht die Speiſen/ oder das Getrancke deß Käyſers möchte verunreinigen. Wenn Seine Majeſtät den Becher aufhub und anſetzte zum trincken/ ſo fiengen alle Saitenſpieler und Inſtrumentiſten/ an lieblich zu muſiciren: und die andren Hof-Diener fielen indeſſen auf ihre Knie.

Von den Gerichten und Speiſen/ ſo man aufgeſetzt/ hat Venetus mit Fleiß/ wie er meldet/ nichts aufgeſchrieben/ wie delicat und lecker ſie geweſen mit was für Gepränge und Ceremonien ſie aufgetragen worden.

Baſſlowitz. Ohn Zweiffel werden gute Tartariſche Pferde und Cameel-Braten mit darunter/ und vielleicht das beſte Wildprett/ geweſen ſeyn.

Stumpff. Zweiffels frey ſeynd ſie mit darunter geweſt/ aber darum nicht das beſte: denn an der Käyſerlichen Hofſtatt gibt es von Wildwerck die Hülle und Fülle. Immaſſen denn eben dieſer Venetus gedenckt/ daß im December/ Jenner und Hornung alle die Jäger/ in allen Provintzen/ ſo um Cambalu/ das iſt/ an die Landſchafft Xamſcheu/ oder Peking/ herliegen/ auf der Jagt ſeyen/ und allerhand groſſe Thiere als nemlich Hirſche/ Bären/ Rehbock/ wilde Schweine/ Gemſen/ und andres Wild/ meiſt den Käyſerlichen Beamten einhetern; welche es nicht weiter/ als dreyſſig Tagereiſen von dorte entfernt/ alles erlaſſenes Wildwerck/ ſo doch zuvor aus geweidet entweder zu Waſſer oder zu Schiffe dahin ſchicken. Die aber/ welche weiter von dannen/ ſenden nur allein die Häute/ derer man zu den Waffen bedarff.

Hier aus ſihet man daß es an Wildprett zu Peking nicht mängle. Aber daß ich meine/ oder vielmehr Venetus ſeine/ Erzählung von der Käyſerlichen Tafel/ vollende; will ich noch dieſes wenige hinzuthun. So bald die Mahlzeit verrichtet/ tretten die Klina und Sina Muſicanten herzu/ zugleichen die Gaucklers/ Taſchenſpieler und Schwartzkünſtler; laſſen vor der Käyſerlichen Tafel allerhand wunderſeltzame Mimicken/ und abentheurliche Geberden ſchauen; um Seine Majeſtät zur Frölichkeit aufzumuntern.

Baſſlowitz. Ich halte ſolches für eine verächtliche und gar nicht Königliche Kurtzweil/ die man an ſolchen Potentaten ſpüren erſihet.

Augerius. Darnach als die Erfindungen beſchaffen ſind. Denn manche gefallen augenſcheinlich ſo wol und ſcharffſinnig/ daß ſich darüber höchlich zu verwundern/ und unter Engliſcher Bekleidung ſtehen ſall darumben muß weichen.

weil es der Gauckler und Comœdianten in Sina so viel seyt; müssen nothwendig die so vor andern wollen mit Lust angeschauet seyn / sich auf neue Erfindungen besinnen / damit sie das Auge deß Zuschauers deſto beſſer anlocken / und ihm deſto mehr Trinckgeldes aus dem Beutel ziehen mögen.

Sinnwald. Ich lobe es an den Sinesern / daß sie lieber bey Gast-Essen und Trinck-Gelagen ihre Freundlichkeit und Ergetzung in solchen Schauſpielen / die Schwartzkünstlereyen ausstehen / weder in einem unmäßigen Gefreß / wie etliche / wie leider mit Christen mancher Orten thun. Denn durch solche Kurtzweil wird der Mensch nicht an seiner Gesundheit geärgert / wie durch starckes Trincken; der Kopff thut nicht schwerer / sondern leichter; das Gemüth nicht wild- und ruchlos / sondern nur munterer und hurtiger; die Sinnen und der Verstand nicht stumpffer / sondern schärffer / und in der Nachsinnigkeit geübter. Denn daß der Sineser ihre Spiele oft voll subtiler Erfindungen stecken / bejahet auch Trigautius. Ja er bekräfftet / wie der Jesuit Pater Matthæus Ricci von einem Käyserlichen Eunuchen / Namens Matthæus, bey einer Gastung accosiedirt worden. Derselbe Verschnittene hat ihm und andren fürnehmen Personen in seinem Palast nicht allein ein herrliches Mahl lassen zurichten / deſſen sich kein Fürst hätte schämen dörffen: sondern auch unter währender Mahlzeit mancherley Comœdien spielen. Selbsten Sprinaer Gauckler und dergleichen Gesindlein mehr / ihre Possen treiben lassen / deren ein Haus voll war / und die er nur deßwegen unterhielt / daß sie ihn lustig machten. Denn er lebte herrlich in den Tag hinein / wenig bekümmert / was etwan das Glück oder der Tod für eine Verænderung mit ihm auch in einem Augenblick kunte machen.

Verstehend die Schauſpiele an sich selbst / wenn dieſelbe solcher Art seyen / daß ruhm-würdiger Ursachen der gleichen weder in Europa, noch in Indien / da sie sonſt sehr verwunderlich fallen / stehen. Einer von solchen Gauckleren warff drey grosse Messer so zwo Spannen lang in die Höhe / eines nach dem andren: und fieng sie gar lang und offt wiederum auf / bey dem Griff / oder Hefft / ohn einige Verletzung. Ein andrer lag auf der Erden / leuchte seine Füsse über die Schultern hin / er warff damit ein grosses irdenes Faß und warff es in die Lufft / walzete es stets hin und wieder; welches mancher schwerlich mit den Händen wolte thun können. Eben also machte er es auch mit einer Trommel / und mit einem grossen Tische der vier Schuhe hoch war.

Es ward auch eine Comœdie vorgespielt / von lauter vermummten Personen / durch die bloſſe Geberden: denn es redete keine Person ein Wort; sondern ein andrer setzte alles / auf der Schau-bühne / mündlich an / was ein jeder hätte zu sagen. Nichts aber kam artlicher und kürtzweiliger / weder dieſes: Ein Knabe tantzte zuvorderſt aufs allerbarbarischſte / hat hernach zur Erden gleichsam unversehens nieder / und küsset die Hände gegen den Boden. Inzwischen seinen Füssen aber ergieng es anders / massen Bulleins welches sehr schädlich war / von Gifft gemacht / auch dieſelbe sich der Füsse an statt der Hände bedienete / und also dieſelbe Sprünge und Tantze / die vorhin der lebendige Bube verrichtet hatte / aus der massen künstlich nachahte. Nach solchem viel dieſe Tücke einer nach dem andren wieder und hub an / mit dem lebendigem Knaben so wunderkünstlich zu ringen / daß man hätte nicht anders sollen gedencken denn sie lebten alle beyde. ...

Basilewitz. Ob aber die Sinesische Käyser zuweilen wol so hoch-fahrende Banqueten halten / als wie die Europæische Potentaten zuweilen thun?

Sinnwald. Unsere Europæische Printzen / Freuden und Ehren-Feſte fürnemlich auf den Beylägern / stellen nemlich ein ärgeres: aber ich halte daß es gegen dem / was die Groß-Könige in Sina lassen aufsetzen / wenn sie sich wollen sehen lassen / nichts zu rechnen. Wiewol einer prächtiger und verschwenderischer / denn der andre. Es werden sich nicht eben allezeit solche Wollüster und Verschwender finden / die einem Bethe zu Gefallen / eine Gastery anstellen / so hundert und zwantzig Tage und Nächte / denn die sie wurden nicht ausgeschlossen / in einem Stücke zubringet / wie Käyser Xerxes gethan: welcher solchen Pracht und Uberfluß darinnen zutreiben / daß seiner Gemahlin Stolz und Uppigkeit mehr gestiegen / weder alle Güter deß Reichs haben aufbringen können.

Unter andren hat dieſer Käyser einen Thurn von köstlichem Marmel aufrichten / und den Hirsch-Thurn nennen lassen; deſſen Pforten von dem köstlichem Sinischen Jaspis-Stein so glänzeten. Die Höhe dieſes Thurns war

von

von tauſend Elen; die Breite eine Italiäniſche Meil: und hatte man/ mit Verfertigung deſſelben 7 Jahre zugebracht. (a)

Eſſen wird in Elffenbeinerne Schüſſeln getragen.

Eben dieſer Sardanapaliſche Groß-König in Syna hat/ Seiner Majeſtät einen deſto prächtigern Glantz zu ſehen/ in elffenbeinern Schüſſeln ihm laſſen die Gericht auftragen; dazu die Weiſe aufgebracht/ daß die Sineſer/ unterm Eſſen elffenbeinerne Stäblein gebrauchen. (b)

Stäblein ſo bey den Sineſern an ſtatt der Gabeln gebraucht.

Angeleer. Solcher Stäblein bedienen ſich die Sineſer noch heutiges Tages/ an Statt der Gabeln/ Meſſer und Löffel/ deren ſie keines gebrauchen. Die ſind rund- und anderthalb Hand breit lang. Mit denſelben ſtecken ſie/ nicht ohne ſonderliche Behendigkeit/ alle Speiſen in den Mund/ ſo daß ſie mit keinem Finger dieſelbe berühren. Selbige Stäcklein aber ſeynd zu jetziger Zeit nicht allein von Elffenbein/ ſondern auch von Ebenholtz- und andrer harten Materi gemacht; vorn an der Spitzen/ womit das Eſſen wird berühret/ mit Golde oder Silber beſchlagen.

Sinnebald. Wie mögen ſie aber das Fleiſch/ oder einen Fiſch zerſchneiden/ da ſie kein Meſſer bey ihnen gebräuchlich?

Florin. Ich gedencke ſie nehmen gleichwie wir Holländer/ die Finger ſein zu Hülffe.

Angeleer. Alle Gerichte werden vorher den ihnen in Stücke zerſchnitten/ ehe denn man ſie auf die Tafel bringt: ausgenommen weiche Eyer/ Fiſche/ und dergleichen/ die man mit obbeſtehendem Stäcklein voneinander thut. (c)

Sinnebald. Wenn ich je müſte mit einem heydniſchem Könige zur Tafel ſitzen: wolte ich dennoch lieber/ an der Sineſiſchen Hof-Tafel eſſen/ weder an deß Königs zu Calicut ſeiner.

Florin. Warum?

Wie der König zu Calicut ſein Eſſen halte.

Sinnebald. Darum daß alle Speiſen/ ſo auf ſelbiges Königs Tafel kommen/ vorher dem Teuffel werden geopffert. Denn wenn der König zu Calicut will eſſen/ ſo gebraucht man folgende Ceremonien: Vier ſeiner fürnehmſten Bramini, oder Prieſter/ nehmen die Speiſe/ ſo für den König angerichtet/ und tragens dem Teuffel für in der Capellen. Beten aber denſelben zuvor an/ und erbeutzen die Speiſe auf ſolche Weiſe: ſie haben ihre Hände zuſammen geſchloſſen/ daß ſie über ſein Haupt kommen/ darnach ziehen ſie ſolche alle wenig wieder zu ſich/ alſo daß der Daume auf/ gerucket über ſich ſtehet.

(a) Ausführliche Beſchreibung ſeiner Reiſe. Buch.

Solcher geſtalt halten ſie ihm das Eſſen für/ das dem Könige ſoll gegeben werden/ bleiben auch ſo lange bey ihm/ biß man ungefähr Mahlzeit hält.

Darnach ſetzen ſie ſolche Speiſe ihrem Könige vor/ und vermeinen ſie haben ihrem Abgott/ dem Teuffel/ große Ehre erwieſen: indem ſie ihm zu verſuchen angeben/ ihr König wolle nicht eſſen/ es ſey denn zuvor die Speiſe dem Demonio geopffert worden. Dieſe Trachten richtet man in eine hültzerne Schüſſel an/ darum ein groſſes Blat von einem Baum hat; darauf die Königliche Speiſen/ als Reiſ/ und andre/ aufgetragen werden.

Der König ſitzet auf der Erden/ und die Bramini ſtehen etwan drey oder vier Schritt vor ihm/ mit groſſer Ehrerbietung und Reverentz; halten die Hände für den Mund/ und beugen den Rucken.

So der König redet/ darff unterlaſſen keiner mit dem andern Sprache halten/ ſondern ſie ſtehen gar andächtig/ und mercken auf ſeine Worte.

So bald nun der König aufgeſtanden/ nehmen diese Pfaffen die überbliebene Eſſen/ tragens in den Hof/ ſetzens auf die Erden/ und ſchlagen die Hände dreymal zuſammen. Alsdenn findet ſich ein groſſer Hauffe kohlſchwartzer Raben/ derer die darzu gewehnet ſind/ und verzehren das überbliebene Eſſen.

Dieſe Raben haben groſſe Freyheit/ mögen unverhindert fliegen/ wohin ſie wollen/ und darff ihnen niemand/ bey Leibs- und Lebens-Straffe/ was Leids zufügen. (a)

Florin. Der König mag ſeine Tractamenten allein/ oder mit seinen Raben/ verzehren. Aber wiſſen die Herren/ wie unſer Admiral Jacob von Neck unlängſt um das Jahr tauſend ſechshundert und vier/ von dem Könige zu Ternate tractiret worden?

Baſilonyig. Wie doch dem?

Florin. Als bey genannten Eylanden/ der König/ unſerer Schiffe gewahr worden/ und Ternate kommen; hat der König deß Orts ihnen zuvor keinen Abſchied wollen ertheilen ehe denn ſie eine Mahlzeit mit ihm gehalten. Da er ihnen zu Gefallen/ hätte laſſen zurichten. Tages zuvor ehe denn ſolche Mahlzeit fertig und bereit war/ ſandte der König seiner Bedienten einen/ und ließ dem Admiral anſagen/ er ſolte nicht unterlaſſen/ ſich gegen den folgenden Tag gefaſt zu machen/ und

Bbbbbb iij ein

einspriellen an die Königliche Mahlzeit auch so viel Weeks mitzubringen / als die Schiffe warten einnehmen können. Derhalben der Admiral das Volck in zwey Theil unterschieden und das Loß werffen hat / welches Theil auf dem Schiffe bleiben oder in dem Königlichem Banquet sich verfügen solte.

Folgenden Tags da es Zeit war zu erscheinen kam der Königliche Admiral deß Meers / nemlich deß Konigs Vetter und kündigte ihnen an / es wäre alles fertig und bereit. Wie man dahin anlange / erscheinet die Gäste dem Könige auf welchen sie gleichwol ein wenig vorher warten mussen / die gebührliche Reverentz und wurden hierauf alle von ihm gar freundlich empfangen. Gleich darauf gienge derselbe zum newen Saal einzunehmen / auf einer sehr köstlichen Feld-Bettlade / so mit roten und grünen sammiten und seidenen Teppichten bedeckt und mit Küssen von Goldstuck belegt war. Diese Bettlade stund auf einem hohen Gestell / von vier Seulen oder Füssen / und vor demselben ein bedeckter Tisch / mit einem gar zarten weissen Tischtuch. Nachdem er sich nun gesetzt und ein wenig umgesehen; gab er dem Admiral zu Zeichen / daß sie solten zu ihm kommen. Demnach setzten sich zu Tische der Admiral / und neben ihm vier der vornehmsten Officirer: etwas weiter hinab / und niedriger sassen andere / so von mittelmässigem Ansehen; noch niedriger aber und von ihnen abgesondert die Boots-schalen. Wie sie in solcher Ordnung nieder-gesessen / wurden die Speisen aufgetragen. Die Tische waren an statt der Tisch-Tücher / mit grünen Baumblättern bedeckt: ausbenommen die oberste Tafel / da der Admiral sass; denn selbige war mit einem sehr zartem weissem Tischtuch belegt / wie nicht weniger mit saubern Salvetten und Tellern.

Des Königs zween Söhne und des Königs Sohn von [illegible] so alle drey noch nicht zu Jahren / aber fein und zierlich gekleidet / dienten ihnen zu Tische / und ward einem jedweden Gast auch so gar dem allergeringsten / mit sonderbarer Freundlichkeit und Fleiß / von den Einwohnern des Landes / sonderlich von den Edelleuten / aufgewartet. Es liessen gleichfalls die von Adel / ihnen zu Ehren / etliche Spiel und Kurtzweil sehen / und giengen ihnen wie sie ihre Gewehr brauchten / wenn sie in einen Streit müsten ziehen. In solcher Frolichkeit seynd sie beysammen geblieben biß der andrechende Abend dem Gastgelage ein Ende gemacht. (a)

* *

DAß ich sehe / daß indem so viel von Tafelhaltungen / und Gastereyen / angestellt wird / ihre Excellentz / der Herr Gesandte / inzwischen schlecht allhie accomodirt wird. Dieselbe lassen ihr doch / von diesem Hun ein wenig zu verkosten / belieben. Es seyen bißweilen Perauhüner und Phasanen kein: aber solches Gewägel gibt es bey uns in Holland nicht.

Basilowitz. Die Herren besuchen einmal den Hof meines allergnädigsten Zaars / dem die Rüssischen Wälder solches wilde Flügelwerck mit Haufen zu und auf die Tafeln fliegen lassen.

Florio. Das kan man noch nicht sagen / wie es die Zeit oder Gelegenheit einmal fügen könnten / ihrer Excellentz aufzuwarten.

Basilowitz. Ich wolte mir keine angenehmere Gäste wünschen / und sie wo nicht mit stattlichen / jedoch willigen Tractamenten ehren. Was aber die Verabredner und dergleichen betrifft / vermuthe ich / die Herren werden selbige so weit nicht suchē dörffen / sondern viel näher in Teutschland haben können.

Florio. Um ein Bierschyn / ob gleich mein Maul nicht davon läuft / möchte ich die Warheit zu bekennen / keine Meil so schweren / denn so manche reisen / aber die Wollen bekleidete Sinesische Hüner / davon Herr Augelon uns vor diesem einmal was hat erzählet / machten mir wol einen müssigen Tag / wenn es damit wäre ausgerichtet.

Basilowitz. Was seynd das vor Hüner? Davon haben die Herren Botschafter meiner bisher nichts gedacht.

Angelon. Es seynd Hüner / die nicht / wie andre mit Federn / sondern mit Wolle / von der Natur / bedeckt / welche der Schafwollen gantz ähnlich siht. Und solcher Wollen Hüner findet man nicht allein zahme / sondern auch wilde / Gattungen / auf den hohen Bergen in [illegible] Chanti / und Quanti. Etliche derselben werden Yak genannt: die seynd von ungemeiner Grösse / und sehr zierlich gestaltet / dazu ihr Fleisch von köstlichem Geschmack. Etliche [illegible] welches so viel bedeutet als eine Camel-Häune; weil sie einen Hogger haben / wie die Camele / und einen weissen Kopff. Sonst sind der

(a) Aus der Schiffahrt deß Admirals Jacob van Heemskerck.

Die Hänner Canin.

det man / bey den Sinclern / noch andere Hännen / Nannens Cannes: die im Schwantze ausserlesen schöne Federn tragen. (*)

Sinnebald. Es fragt ſich aber / ob ſolches auch eigentlich eine rechte natürliche Wolle ſey / was da scheinet / und nicht vielmehr überaus subtile Federlein / die ſich über dem gantzen Leibe zierlich kräuſeln / und deßwegen einen äuſſerlichen Schein der Wolle geben; zu gleicher Weiſe wie man den Federn-Flaum / Adelheim, eine Wolle zu nennen pflegt? Denn die Federn entſtehen / an den Thieren / auf einer andern natürlichen Ursach / als an den überflüſſigen Thieren / das Haar / oder die Wolle.

Amplem. Darüber mögen ſich die Naturforſcher vernehmen. (*) Ich vermeine aber / es ley der Natur eben ſo leicht / den Hännern Wolle äuſſerlich anzuſetzen / als einer andren Art die wunderſame Eigenſchafft mitzutheilen / daß ſie wollene Fäden ausſpeyen / die ſich ſpinnen laſſen / wie andre rechte Wolle.

Bey dieſen und andren Geſprächen mache verſchertzten ſie das Nachteſſen / nach aller Luſt und Verantwortung: biß daß endlich die Schiffleute anfingen es wäre Zeit / ſich wiederum ins Fähr-Schiff zu begeben. Worauf ſie aufbrachen / und der Schuyten zu paßierten / die auch alsbald weiter fort / und die übrige gantze Nacht durch reiſete.

* * *

FRumtelig war / unter den reiſenden Leuten / bey ſolcher Zeit der Ruhe / nichts weniger / als Ruhe oder Schlaff. Denn weil die Nacht ſelbſt were auff die Augen / weil laden die Sternlein / Sternen wachen und helle / lieblich wolten lieſs: wurden die Fabelen / dadurch gereitzt / oben auf der Decke deß Schiffs / ihnen / bey ſo ziemlich friſcher Luft / eine Wärme aufzugeben / und bald die Zeit zu verſchwatzen / bald mit luſtigen Holländiſchen Liedern zu vertreiben. Das machte die im Schiff ſitzende / gleichfalls munter / und beſtarte über etliche / bey angezündten Lichtern / ein luſtiges / oder andächtiges Buch zu leſen / etliche / von allerhand Sachen zu reden. Dergleichen thäten Baſilewitz / und ſeine nechſte Beyſitzer / Sinnebald / nemlich / samt ſeinem Gemählen. Der erſte / ſo den Anfang machte war Sinnebald / welcher ſagte: ich befürchte diese Nacht über werden unſere Augen Schuldner ſeiner / und auf ſich deß Schlaffs

gäntzlich verzeihen müſſen. Darauf ſolte Sinnebald / mit dieſer Rede: Ich ſehe in gleicher Sorge / es werde aus dieſer Nacht Tag werden.

Florio. Maends ſehe es unzeichere und kürtzere Nächte / als in der Reiſe / fürnemlich zu Waſſer. Denn da ſey nicht das Geſtirn / nach der Calender Schreiber / ſondern der Schiffer / oder Fahrmann die Stunden. Wenn werden wir aber jetzo die verdrießliche Weile paſſieren?

Amplem. Der Herr Bruder kan uns ſelbst die beſte Zeitkürtzung geben. Dieſen gantzen Tag über / wird nur mit lauter Reimen und Sinn-Versen / in Ost-Indien umgangen / der West-Indianiſchen aber kennen anſich zu wenig. Wie / wenn uns mein Herr Bruder etliche derſelben fürſtellete?

Baſilewitz. Mein Herr hat einen guten Vorſchlag getan. Kommen ja muß gewachet ſeyn / ſo können wir nirgends ruhiger / weder im Bergen und grüne Herten wachen. Hoffe auch mein auch Herr Florio werde ſeines andern Freundes Bitte dahin ſich die Mühe darſtellen / bey dieſer unſerer allacht / nur Wachſamkeit / nicht verſchlaffen / noch überhören / ſondern mit verlangender Willfahrung beſchencken.

Florio. Meine bereitwilligſte Dienſte ſind em Scott / das ſich allezeit gern wendet nach dem Wind / welchen ihm der Gunſt-Wind unter Gewinſt und Freude ſchet: darum werde ich zwar ſolcher Bitte gern achorchen: aber dieſes voraus bedingen / daß man vorlieb nehmen und mir nicht verargen wolle / da ich den Stat etlicher Americaniſcher Nationen nicht eben ſo ordentlich und völlig wie ſichs zwar gebührte / werde beſchreiben: theils darum / daß gar zu viel Zeit würde darauf haben / theils auch deßwegen / daß man von der Reuniers Term und Poſtcap Ordnung mancher Nationen / bis auf dieſen Tag noch keine andre als unvollkommene Nachricht haben können.

Baſilewitz. Mein Herr ſey deßhalben ohne Sorgen. Wir ſind alhier auf der Reiſe / und in gutem Geſpräche / begriffen / da es ohne das nicht eben ſo ſchnurgerad nach der Ordnung gehen darff.

Wenn wir derhalben dem Stat eines Americaniſchen Königreichs Kürtzen anzuhaben / ſoll es uns lieb ſeyn: wollen wir auch dem uns laſſen / mit Stückwerck beginnen. Denn es leichtlich zu erachten / daß die jenigen / welche aus America zurück gekommen / nicht eben

allemal Politici geweſen/ daß ſie den Stat und Zuſtand der Regierung ſolten ſo genau beobachtet und beſchrieben haben.

Fiama. Sie haben auch nicht allemal/ ſondern nur ſelten eine gute Policey daſelbſt anzutreffen. Als wie ſonderlich in Braſilien/ unter den Menſchen-Freſſern eine ſchichte Politie zu finden: von welchen Völckern ich hiernit werde den Anfang machen.

Gelegenheit deß Landes Braſilien.

Die Portugaller rechnen und begreiffen unter dem Namen Braſilien die Länder/ ſo zwiſchen dem Fluß Maragnon, und dem Auguſtus deß Silber-Fluſſes/ Rio de Plata, ligen/ in einem Triangel/ oder Dreyeck. Die erſte oder oberſte Linie deſſelben ligt gegen dem Aequinoctio und dem Norden über/ und gehet in der Länge gerad von Oſten nach Weſten/ biß an das Vorgebürge Itamaca, oder an den Fluß Maragnon, oder auch/ wie andre wollen/ biß an das Land Paraua. Das unterſte Eck aber ſelbiges Triangels endigt ſich da/ wo die Südliche/ noch zur Zeit unbekandte/ Länder ligen. Von der Welt und Landbeſchreibern werden ſonſt alle Braſilianiſche Länder in die Nord- und Südländiſche Provintzen abgetheilet. Hernach iſt zwar durch das Kriegs-Glück eine andre Abtheilung gemacht/ in dem ein Theil deſſelben das Hiſpaniſche Braſilien/ das andre Niederländiſch/ benamet worden: aber ohne die Provintzen/ ſo entweder unter Hiſpaniſcher (nunmehr Portugalliſcher) oder Niederländiſcher Botmäſſigkeit ſtehen/ ſeynd noch viel andre/ die ihre eigene freye Herrſchafften haben/ und wider alle ausländiſche Anfechtung halsſtarrig verfechten: inſonderheit die jenige/ ſo mitten im Lande ligen/ und die groſſe Wildnuſſen zum Schirm und Schilde der Freyheit haben. In allen ſothanen Provintzen zählet man auf die 19. Nationen/ und darüber: die alle ihre beſondere Sprache reden; in Sitten und Lebens-Wandel aber zum theil übereinkommen/ zum theil unterſchieden ſind/ und ſtehen unterainander in Freundſchafft ſtehen. In dieſem grauſamen Stücke treffen die meiſten überein/ daß ſie Menſchen-Fleiſch freſſen/ und ihre Gefangene ſchlachten. (a)

Sonſt theilet man ſie auch wol in vier Haupt-Nationen/ welche mit folgenden Namen unterſchieden: Tupinambu, Tobaiara, Petiguara, und Tapuiya. Dieſe legte iſt wiederum in viel andre Völcker/ ſo ihre beſondere Sprache reden/ unterſchieden: die drey erſten aber reden einerley Sprache; ohn daß/ in der Ausſprache und Mund-Art zuweilen ſich bey ihnen einige Veränderung findet.

Es wohnen aber nunmehr/ zu dieſen unſren Läuffen (beyläufftig zu gedencken) vielerley Europäiſche Völcker in den Braſilianiſchen Ländern/ ſo nach dem Meer zu ligen: nemlich Niederländer/ und/ unter dieſen/ viel Teutſche/ Frantzoſen/ und Engländer; inſonderheit aber ſehr viel Portugaller. Erſtangemelte vier Europäiſche Nationen werden/ von den Braſilianern/ unter dem Namen Amumbabegriffen: weil dieſelbe gemeiniglich rote oder aelbe Haar und Bärte tragen.

Aber daß ich wieder zu meinem Zweck komme/ ſo kan man/ aus ſo manchem Unterſcheide der Nationen/ leichtlich abnehmen/ daß ihre Regierungs-Art auch müſſe unterſchiedlich bewandt ſeyn. Ich will allein nur einer zween gedencken/ nemlich der Tupinambo und Tapuiya.

Unterſcheid der Tupinambo in Braſilien.

Die Tupinambu (oder Tupinambeni) haben kein ſonderliches Regiment oder Recht; ſondern jede Hütte einen Oberſten/ der iſt ihr König. Denn alle ihre Oberſten ſeynd von einem Stamm/ eines Geblüts und Regiments. Es mag ſich etwan einer etwas mehr gebraucht haben/ denn der andere/ in Kriegs-Händlen; ſonſt findet man geringen Unterſcheid/ auch kein ſonderlich Recht unter ihnen/ ohn daß die Jüngſten den Aelteſten gehorſam/ und zu thun ſchuldig ſeyn/ was ihre Sitten mit bringen. Geſchicht aber erſchlägt einer den andern; welches doch ſelten geſchicht: ſo iſt die Freundſchafft auf/ um den Thäter wieder hinzurichten. Ihrem Oberſten der Hütten leiſten ſie/ in allem/ was er ihnen befihlt/ Gehorſam; jedoch aus eutem Willen allein/ und ſonder einige Furcht oder Zwang. (b)

Von der Tapuyer ihren Policey und Regierung.

Weil aber dieſe Nation/ in ihren Sitten und Gebräuchen/ mit ihren Feinden/ den Tapuyer/ gemeiniglich übereinkommen: will ich deſto ehe abbrechen/ und mich von ihnen reiſen: zumal weil/ von ihrem Policey- und andrem Weſen/ wenig zu gedencken ſtehet/ das nicht auch bey den Tapuya zu finden. Darum wollen wir dieſe/ von welchen unſre Niederländer etwas beſſere Kundſchafft haben/ vor uns nehmen.

Daß die Tapuyer unterſchiedlicher Nation ſind/ iſt allbereit zuvor gemeldet. Gleichwie ſie nun unterſchiedliche Sprache reden: alſo werden ſie auch von unterſchiedlis

a Auctor Braſilianiſcher Geſchichten Barlæus zuſammen gezogen.

b Johann Stade, in ſeiner Beſchreibung Braſiliens.

schiedlichen Königischen reuert / die sich gemeiniglich wie Hund und Katzen mit einander vertragen / und allezeit Krieg zusammen führen. Der vornehmste und mächtigste unter ihnen wird genannt Jan-dar, oder Johann de Wy. Selbiger war als wir unter Ihrer Fürstlichen Gnaden Fürst Mertzen von Nassau / Gubernirung in Brasilien unsere Heer und Schiff-Fahnen fliegen liessen / schon ein Mann über hundert Jahr; und hatte nicht allein mit den Europäern Friede; sondern kam ihnen auch etliche Mal / in Kraft getroffener Verbündnüs / entweder in Person zu Hülff oder schickte seinen Sohn und Schwager mit einem Kriegs-Hauffen wider die Portugaller / welchen er ihr Feind war. Doch pflegen sich unsere Leute dieser barbarischen und wilden Menschen-Fresser anders nicht zu erwehren / ohn bey einem sonderlichen Nothfall zu bedienen. Denn sie sind so grausam und blutgierig / daß so wol Vieh und Thiere / als Menschen / wo ihnen erwürget werden / und nichts / als wilde Wüsteney dahin hinterbleibt / wo sie ihre Fußstapffen eingedruckt haben. (a)

Basilowitz. Schrecklich ists / daß Christen einander mit solchen Unmenschen bekriegen / bey welchen gar keine Barmhertzigkeit anzutreffen. Ich glaube / könnte man nur etliche Monumenter und Leonen-Teufel mit in Felde führen / es würde nicht unterlassen.

Siam. Ohne Zweifel marschiren ihrer offt anna / unsichtbarer Weise / mit unter den Squadronen. Allein was uns betrifft / hatten wir diese sichtbare Furien / will sagen diese böse Menschen-Schlinger schrecklich acht zu / dafern die Portugiesen uns nicht dergleichen saubre Creaturen auf die Haut geschickt.

Was ich aber von dieser Tapuyer ihrem Könige werde erzählen / das hat damals ein Teutscher / mit Namen Johann Rat / aus der Grafschaft Waldeck bürtig / als schrifftlich auf gleichnet: welcher sich auf den Königl. [illegible] Befehlen / mit Erlaubnüs des Fürsten von Nassau / zu den Tapuyern in das Land begeben / und vor einen Dolmatschen gebrauchen lassen. Er hat sich ungefehr vier Jahr lang bey den Tapuyern auf / und in allen ihren Sitten und Gewohnheiten ihnen gleich gehalten: ist bey dem Könige in sonderlichen Gnaden gewesen / und hat alles ihr Thun und Lassen fleißig zu sehen bekommen. Als aber hochgedachter Fürst zu Nassau sich nun auf die Ruckreis nach Holland zu bereiten Willens war / da hat er gemeldten Rat wieder zum abgefordert / welcher auch vom Könige willlaich erlassen worden / und wol 25. gehorner Tapuyer / die bey dem Fürsten zu Nassau in Landes-Sachen etwas zu werben hatten / mit sich gebracht. Von diesem Johann Rat [illegible] haben wir erfahren was folgen soll. Doch will ich nicht eben alles / sondern nur die seine Gebräuche dieser Nation aus seiner Nachricht vorstellen / bey welchen des Königs Person mit [illegible] und zugegen ist; wenn vorher etwas kurtzer Bericht von der Natur / Art / Gestalt und Weise solcher Völcker / durch mich gegeben werden.

Die jenige Tapuyer welche bey dem Fluß Rio Grande, bey Siara, und Paraguana wohnen / über welche vorgedachter Jan de Wy das Gebiet hat / bleiben nicht in einem oder andern Lande oder Grund stille mit ihren Wohnungen / sondern ziehen herum und lassen sich weder / und da / nachdem es die Zeit des Jahrs mit sich bringet / oder sie ihre Nahrung antreffen. Von Leibe sind sie [illegible] stark / und in einer so grossen Menge fast alle von einerley Leib-Gestalt. Sie haben ein trotziges Gesicht / grimmige Augen / ein schwartzes Haupt-Haar / und sind im Laufen so schnell / daß sie kaum den wilden Thieren etwas bevor geben. Alle macht sind sie Menschenfresser / und werden / ihrer Grausamkeit halber / so wol von andern Barbarn / als von den Portugiesen / gescheuet. Das Land ist an etlichen Orten voller Wälder und Büsche / anderswo bergig / an andern Orten niedrig und sumpfig / und hat allerley Vieh / Früchte / Obst und Honig. Was sie durch Stärcke und Macht nicht verrichten können / das thun sie mit Arglistigkeit: und wollen ihren Feind lieber betrügen / als sich mit ihm schlagen: wie wol sie sich auch dessen nicht zuweilen scheuen lassen / so offt sie Noth dazu zwingen: ihre Waffen sind Bogen und Pfeile und Spieß / und brauchen gerne Keulen. Sie sind darum einer zweyfachen / und einander zuwider laufenden Natur: indem sie wenn sie keinen Krieg haben / trefflich viel von Faullenzen / stille sitzen und Müssiggang halten / hingegen wenn sie sich einen wehren / oder an jemand rächen / oder irgends Ruhm erlangen wollen / trocken und hertzhaft von / auch

(a) Vielleicht ist es Brasilien Tapuyer. R. L. S.

(b) Ein Königlicher Printz die Jahre Rahm.

auch von keiner Ruhe noch Rast wissen oder hören wollen. Werden sie auch unter sich selbst einer mit dem andern uneins und zu Feinden / so verfolgen sie ihre Feindschaft nicht nur mit blossen Haß / sondern auch unmenschlicher und grausamer Weise und scheuen sich keines Dinges / es mag schändlich oder lasterhafft seyn / als es wolle / wenn sie nur dadurch ihre Augen an ihres Feindes äusserstem Jammer und Elend weiden und ersättigen mögen.

Was junge und starcke Mannspersonen seynd / und etwan anhabe werden / daß sie einer oder anderer Gelegenheit ein Raum oder Vortheil zu erlesen sey / da beachen sie sich hin / und lassen die Weibs-Bilder samt den alten bejahrten Männern vor die Haushaltung sorgen.

Wenn nun die Völcker wollen essen Königs krönen / so sammlen sich ihre Propheten und Priester / den grossen Haussen / und kond mit vielen bunten Federn und Farben / zieren. Die salben den Königk mit dem köstlichsten Balsam / und setzen ihm eine / von den allerschönsten Federn zusammen gebeffelte / Kron auf sein Haupt. Nächst dem heben sie ihrer Gewonheit nach / an zu singen. Werden sie aber inzwischen deß Verstorbenen Königs ansichtig / fangen sie an / auch mitten unter solcher Frölichkeit zu heulen und weinen.

Deß Königs Ansehen und Macht besichet in keiner Gewalt / oder furchtsamen Zwange: sondern in sittlicher Anweisung / und daß er keine Unterthanen / mit argen Worten / zu dieser oder jener Verrichtung bewege. Solte sich aber jemand wider ihn auflehnen; müste derselbe seinen Hals lassen.

Ihre unterthänige Affection neben sie auch dadurch zu erkennen / daß sie zu seinem Behuf Weiber für Mann / eine gewiß Zahl an Vieh / wie auch an Früchten / zusammen bringen / und ihm verehren: welches er auch für eine grosse Ehre annimmt.

Morgends und Abends lässt der König offentlich verkündigen / was den gantzen Tag / oder auch die Nacht über / vorzunehmen und zu thun sey / wohin man fortziehen / wo man still halten / wenn man wieder aufbrechen solle. Ehe sie sich nun auf den Weg machen / baden sie sich / reiben nach dem Bade den Leib mit Aroben und scharffen Sande: wiederholen hernach das Bad / recken und strecken sich / eben als wenn sie solcher Arbeit alle Träghen von sich abschütten wolten; also / daß ihnen von dem starcken Ausdähnen alle Glieder / Gewürb / und Knöchel krachen. Darauf wärmen sie sich an einem Feuer / worvon sie viel halten / und kratzen sich die Haut mit einem Kam / von Fischbein gemacht / biß sich die Schweißlöcher eröffnen / und das Blut hernach gehet: vermeinen auch / daß sie auf solche Weise nunmehr wol bereitet und geschicket zur Reise seyn / und sich keiner Ermüdung zu befahren haben. Wie dem allem / so kann Rab solches auch geprobet und gut befunden.

Nicht weit von deß Königs Zelt lägern sie sich in 2. Haussen zu beyden Seiten. Darnach kommt aus jedem Haussen einer herfür / welcher sonderlich darzu erkoren wird. Dieselbe beyde nehmen ein jeder einen jungen Baum auf den Hals / und laufen miteinander um die Wette. Wer es nun dem andern zuvor thut / dem folgen beyde Haussen und beachen sich also miteinander auf den Weg. Aus den Wäldern aber / welche sie unter Weegs antreffen / hauen sie so viel Bäume und Zweige / daß sie sich an dem nächsten Wasserstrom Hütte davon machē / und im Schatten seyn können: welches denn in der Mittags-Hitze ihre einzige Zuflucht vor Alte und Junge ist: und unter dieselbe Hütten beziehen sie sich samt Weib / Kind / Knechten / Karren und Wagen / darauf sie ihr Geräth führen. Ihre Speise ist schlechte / wilde Früchte / frisch Wasser / Fische und Honig / ohn einzig Gewürtz / oder andre sonderbare Zurichtung. Die alte und unfruchtbare Weiber tragen Wurtzeln her den / daraus man Brod machet: die junge Weiber / die sich zu den Männern halten / bringen Erdnüsse / und bereiten die Speise. Die Manns-Personen passiren den Tag mit der Fischerey / mit Honig einsammlen / und mit jagen. Wenn es Abend worden / so ruhen die junge Gesellen / die auf Hoyrathen bedacht seyn / in dem Läger herum spatzieren: und die unverheyratheten Weibsbilder gesellen sich eben zu solchem Ende zu denselben. Alsdenn fangen sie an miteinander zu singen und zu tantzen: und die Weibs-Personen stellen sich hinter die Mannsbilder / welches ein Zeichen ist / daß sie am ersten der freyen. Wenn etwan einer um eine Jungfrau im Hoyrath wirbt / so verehret er ihrem Vatter keinen hochzeitlichen oder der Weiber Schmuck vor die Braut sondern ein gefangenes Stuck Wildes / und etwas Honig.

Ehe aber die Hoyrath bewilliget wird / gehet der Braut Vatter zuvor hin nach den

den Propheten Wahrſagern / und Aertzten; selbige hinwiederum zu dem Könige / ihm ſolches anzudeuten / und darüber ſich zu berathen. Hierauf läſſt der König die Freyer durch einen Herold / an einen nicht weit von dem Lager ligenden Ort berufen: woselbſt sehr viel ſo wol Geiſtliche / als Jungfrauen zuſammen kommen / und aclamirtes Hauffens die Wälder durchſtreifen / biß ihnen eine Gegend beaquemet die zur Jaat beqvem. Allda thun ſich ihrer etliche zuſammen / und achen hin / das Lager deß Wildes aufzuführen: und wenn ſie ſolches gefunden; kehren ſie ſchnell wieder zurück nach dem hinterſtelligen Hauffen der Übrigen / und zeigen ihnen an / welcher Gaden ſich die Thiere am häuffigſten aufhalten. Alsdenn umgeben ſie das Wild mit ihrem Jäger Zeuge / und mit den Handen / fallen ſie eins darauf an / daß ſie unterweilen bey zweyhundert Stück auf einmal fangen und fällen. Darauf ſchneiden ſie es an den Seiten auf / und ſchlachtens / werffen das Gedärm den Hunden für / und tragen das übrige ins Lager.

Freyer werben / durch die Jungf. geführet.

Jaaget der Thiere in Gruben.

So lauffen denn die Weiber hinzu / ſchüren ein Feuer / braten das Eingeweid für die Männer: ziehen hernach dem Wildprett die Haut ab / hauen den Cörper in viel Stücke / machen folgends in der Erden eine Gruben / und ſchütten lebendige Kohlen darein / darüber das Fleiſch zuacetzt / und umher mit Sand umachen / hernach auch oben mit Erde wieder bedeckt und auf demſelbigen Heerd abermal Feuer gemacht wird. Alſo ſiedet / oder brät das Fleiſch / eben als wie in einem Backofen. Andre ſehen ſich / bey ſolcher Gelegenheit auch wol nach Honig um. Wenn nun das gefangene / und zugerichtete Wildprett ſchier aufgefreſſen / und weidlich dabey geſoffen: tretten ſie wieder zu der Hütten deß Königs / um ſich zu berathſchlagen / welcher Enden / deß nechſten Taags / wiederum eine Jaat ſey vorzunehmen. Nachdem hierinnen ein gewiſſer Schluß ergangen; vertheilen ſie ſich wieder in unterſchiedliche Hauffen / und achen ſich aufs Singen und Tantzen. Wird ſolches nun / mit frölichem Gemüte verrichtet: ſo halten ſie es vor ein Zeichen / daß ſie auf der Jagt werden Glück haben. Geſchiehet es aber etlicher maſſen mit Unmuth und Unluſt: nehmen ſie ſolches auf für eine unglückhaffte Bedeutung.

Aber wieder auf ſeine Authorität bey den Verbereitungen zu kommen; wird dieſelbe auf folgende Weiſe mit da-

zu erjagen: die Jungfrauen / ſo ſich in Ehren / und mit ihrer Eltern autem Willen / dermaleins zu verheirathen gedencken / halten ſich zu Haus / unter ihrer Eltern Gebiet und Vorſorge: biß ſich die Zeichen an ihnen ſehen laſſen / daß ſie mannbar ſeyn: welches Gelegenheit die Mutter dem Propheten und derſelbe dem Könige offenbaret. Darauf läſſt der König ſeine Sentenz ergehen / daß die Jungfrau nun wol und mit gutem Fuge / verheirathet werden möge: lobt auch dancben die Mutter / ſamt der Tochter / daß die Tochter ihre Jungfrauſchafft ſo wol verwahret habe. Wenn nun eine ſolche Tochter heirathen ſoll / ſo ſtreichet ſie die Mutter mit roter Farbe an / und ſtellet ſie alſo für den König: der heiſſet ſie auf einer Matten neben ihm niederſitzen: ſtreichet ſie / und thut ihr gar ſchön mit der Hand; truncket darauf Taback / und machet einen ſolchen Rauch und Dampff um ſie her / daß man faſt weder ihn noch ſie ſehen kan. Bald hernach ſetzt er der Braut ein Cräntzlein auf / wirfft mit einem Wurff-Pfeil nach demſelben / und weiß es künſtlich und artlich zu treffen: wo ſern aber ſolcher Pfeil unverſehens die Braut oder an ihrem Schemel verletzt / ſo leckt der König ſelbſt mit ſeiner Zunge das Blut ab / und macht ſich die Hoffnung / er werde davon länger leben. (a)

Den Jünglingen werden auch die Wangen durchbohrt; zum Zeichen / daß ſie verſprochen ſeyn: denn die Geiſtlen laſſen ſolches ihnen nicht ehe thun / ohn wenn ſie ſchier Hochzeit wollen machen. Hernach acht es an ein Freſſen und Sauffen / welches drey oder vier Taag nacheinander währet. Bey ſolchem Hochzeit-Gelaage theilt der König ſelbſt einem jeden / von den zugerichteten Speiſen / ſeine

(a) Alle ſchreibt Barlaus / aus der Verzeichnuß deß Johannes Nas. Worinn er ſich irret / er hat / an vielen Orten / etwas davon gehöret / und nicht / durch Erfahrung / darvon gewiß worden / wie oben gedacht. Darumb / wo er doch eine Perſon ſo viel bey seinem Könige / in dieſer Sachen / auch ſich / die umſtände etwas anders zutragen alle / Gleich wie Barlaus gemeldet / eine mannbare Jungfrau hat nach ſeinem Gefallen / alsdenn machet ſie derſelben / unter den Augen / mit roter Farbe / nacheinem / einmal ihrem Privat-Fuß gebracht / ſetzet ſie darauf vor den König / und zeiget ihr Begehren an. Denn ruffet der König das Mädchen zu ſich / heiſſet es bey ſich niederſitzen / auf einer Matten / und thut / als wenn er die Augen / mit einem Tuche / vor Feuer / Pfeil / und dergleichen / ſolte / damit das Mädchen / ſo viel möglich / als die Braut / mit Taback Rauch / etc. Die übrigen Worte mit / ich in dem Manuſcripto / [illegible] / und darinn / am gröſſer Schand und Laſterſchrifft.

ſeine Portion aus. Wenn aber die Braut beim uñ dem Bräutigam in ſein Schlaffgemach geführet wird: ſo ſingen ſie der Mutter verluſt Lieder zu Ehren / daß ſie die Keuſchheit ihrer Tochter ſo fleiſſig bewahret hat.

Vorbenannter Königl. Jan de Wit hatte ſich damals / nemlich Anno 1641. da er ſchon über hundert Jahr alt war / in eines Nachbarn / eines andern Tapuner-Fürſtens mit Namen Juckers Tochter / welche mannbar und einer hübſchen Geſtalt war / verliebt / und um ſie zur Ehe werben laſſen / die ihm aber verſaget worden. Welches den Königl. dermaſſen verdroſſen / daß er / auf erfolgenen Rath ſeiner Propheten / und deß gantzen Volcks / gedachtem Fürſten Juckern / ſamt allen ſeinen Unterthanen / den Tod geſchworen. Dieſer ſich aber deſſen nicht merckẽ / ſondern vielmehr ſich gar freundlich gegen den Fürſten und deſſen / mit allen ſeinen Unterthanen / den Leuten / zu Gaſt auf einen Thurnier / und bey ihnen gewöhnliches Schauſpiel. Der Fürſt ſtellt ſich ein / verſichert ſich keines Böſen / und beraht ſich / mit ſeinen Leuten / auf den Kampff-Platz. Indem ſie aber miteinander anfangen zu ringen / fallen die Weiber aus deß Königs Hauſe / den andern / unſinniger und raſender Weiſe / in die Haare / und halten ſie bey denſelben feſt / daß ſie ſich nicht wehren konnten / ſondern von deß Königs Volck ſich alle ermorden laſſen muſten. Alſo hat dieſer Tapuner-König die Braut / die er mit Ehren nicht erlangen können / mit Unehren und Gewalt Jawohl / erbracht. Er hatte damals noch 14. Eheweiber / deren vorhin wol 50. geweſen waren / mit welchen er doch nicht mehr denn 60. Kinder gezeuget. Wer ſeine Perſon aber war er ſelbiger Zeit ſchon / wie gedacht / über 100. Jahr alt.

Unter ihrem Policey-Weſen läſſt ſich zwar wenig Politeſſe oder was de Namen einer Policey mit Recht meritiren kunte / antreffen. Jedoch mag man dieſes alles / was für eine Sach von einer Politie achten / daß ſie ihres Königs Gegenwart / Mayeſtät / und Authorität / allen ſonderlichen Ceremonien / und feyerlichen Handlungen / beſtätigen. Doch werden darum ihre Prieſter nicht ausgeſchloſſen / die ſie zuvorderſt hoch ehren / Teufels-Beſchwerer oder Bañer / und Prophecien titulliren. Ja ſie fangen ohn dieſelbe / eben ſo wenig / als ohn den König in Sachen / das gemeine Weſen betreffend / etwas an; ſondern erholen ſich bey ihnen Rathe / daß ſie entweder ihren Vorhaben / wofern es gut iſt / Beyfall geben / oder daſſelbe / da es etwan übel bedacht / verhindern möchten. Wenn dieſelbe Prieſter den böſen Geiſt um Rath fragen wollen / ſo begeben ſie ſich in einen Wald / und murmeln etwas bey ſich ſelbſt. Wenn ſie wieder heraus kommen / ſo ruffen ſie überlaut: Ga, Ga, Ga, Annes, Annes, Annes, Lelas, Lelas, Hade, Corageg / darauf ruffet das gantze Volck: Hoah. Alsdenn bringet der Prieſter einen böſen Geiſt mit ſich / oder vielmehr jemand anders / unter der Geſtalt eines böſen Geiſtes / welcher ihnen verkündiget / wie es mit ihrem vorhabenden Zuge ablaufen / ob ihnen die Völcker / zu welchen ſie zu ziehen vorhaben / günſtig oder ungünſtig: ob der Wildpfang / und das Hauptaffallen gut oder böſe ſeyn werde. Saat er ihnen nun von unangenehmen und unglücklichen Dingen / ſo kriegen ſie den Prieſter / ſamt ſeinem Teuffel / beym Kopff / und ſchmieren ſie alle beyde rechtſchaffen ab. Wenn ſie etwas neues zur Hand nehmen wollen / ſo richten ſie ſich nach dem Vogelgeſchrey. Wenn dieſelbe ruffen oder ſchreyen / ſo ſchreyen und ruffen ſie dargegen: und fragen ſie ob ſie nichts neues unternehmen. Auch was den Propheten nur träumet / wird ſehr hoch gehalten: welche es auch ſtracks dem Könige unterbringen / und dabey allerhand falſche Prophezeihungen / daß es gar wol bey jeden werde ertichten und mit andenken.

Neben jetzbeſagter Weiſe / iſt noch bey ihnen ein andres aber glaubiſches Mittel im Brauch / wodurch ſie künfftige / oder ſonſt verborgene Dinge wollen erforſchen. Mitten in deß Königs Gezelt / benebſt eine den ihnen heilige Flaſche oder Büchſe / (wiewol andre (a) melden dieſe Flaſche / die aus einer Kürbs gemacht / ſtehe auf einer Matten beygeſtalt / daß ſie von einem Theil ſolcher Matten bedeckt werde / zu welcher / ohne deß Königs Erlaubniß / niemand ſich darff nahen / viel weniger hinein rucken. Denn es aber verlanget wird / der muß dieſelbe erſtlich mit Taback Dampff beräuchern / als wie mit einem Opffer. (b) Auch leſen ſie das gebrachte Beidwerck und Honig / den ſelbigen Kürbs-Flaſchen / weder / daß der König deſſelbe / ſolches von dannen zu tragen. (c) In derſelbigen Flaſchen liegen etliche

Von Weiſſagungen und Wahrſagung durch die Teufel.

Von Kürbs-Flaſchen mit Weiſſagungen.

a Marc. Lopez de Gallego, d Relatione Jacobi Navarri. b Navarrus ubi ſupra. c Navarrus ubi ſupra. Wie die Relation deß Navarri, beym Martinez zu finden.

etliche Dinge / die ſie anders nicht / denn mit höchſter Ehrerbietung / beſchauen: nemlich etliche Steine / Cehoeurah (oder, wie es andre ausſprechen / Kehoeurah) genannt / nebenſt einigen Früchten / die Tuchcheyoah (oder Tzzcheyoah) heiſſen / und ſolches alles weit über Silber und Gold ſchätzen / weil ſie es vor ſonderbare Heiligthümer achten / darinnen etwas Geiſtreiches und groſſe Heiligkeit ſtecke.

Wenn ſie nun etwan / in einem ſchweren Kriege / oder andrem wichtigem Vorhaben / bedürffen; pflegen ſie ſich bey gemeldten / in der Flaſchen befindlichen Sachen zu erkundigen / was es für einen Ausgang werde damit gewinnen.

Als ſich Anno 1641. im April / die Waſſerſtröme in Braſilien ſehr ergoſſen / und den Ackerbau hoffte verderbet hatten: da ſeynd gedachte Propheten befragt worden / was bey ſolchem groſſen Waſſer-Schaden zu thun wäre.

Man holete aus oberwehnter heiligen Flaſchen / oder Büchſen / deß Königs belagte heilige Steine / mit welchen man wahrſagen ſolte: denn es wird weder bey dem gemeinen Hauffen / noch bey den Vornehmſten deß Volcks / oder auch bey dem Konige ſelbſt / keinem einzigen Heilthum mehr Glaubens / als gemeldten Steinen beygemeſſen.

Der Anfang dieſer Raths-Frage ward mit Trincken / mit Singen und mit Springen / gemacht. Es ſtunden ſechs Propheten da / die ſolten weiſſagen.

Der erſte nahm einen Stein in die Hand / und ſagte: es hätten die Niederländer mit denen in der Bava eine Schlacht gehalten; aber jetzo würde von Friede gehandelt.

Der Zweyte hatte eine Hirſen-Blüte in der Hand / und weiſſagte / der Hirſe würde wol gerathen.

Der Dritte lieſ einen ſchneeweiſſen Stein ſehen / und ſprach / es würde das Jahr viel Milch geben.

Der Vierdte zeigte einen Stein der wie ein Brod geſtaltet war / und meldete / man würde viel Meel bekommen.

Der Fünffte brachte einen Bogen ſamt einem Pfeil herfür / der war mit Federn umwunden / und ſagte / daß wäre ein Geſchenck der Engel; und ſo viel derſelben Federn vorhanden / ſo viel Wild würde man fangen.

Der Sechſte wieſe einen gelben Stein auf / und vermeldete dabeneben / daß der Hoiia wol gerathen würde / und daß alle diese alſo gebrauchte Ceremonien vonnöthen wären / wenn das Waſſer fallen / und der Acker obbelagte Früchte bringen ſolte.

Es iſt zwar bey ihnen keine Beſchneidung; aber doch gleichſam eine Anſchneidung der kleinen Kinder gebräuchlich / und wird mit ſonderlichen Ceremonien verrichtet. Tzzcheyoah bedeutet etwas Geiſtreiches / auch eine Beſchneidung.

Die Prieſter / oder Teuffels Banner ſtellen ſich daher auf einer Reihe / fangen an zu ſingen / und zu hüpffen. Einer unter ihnen nimmt das Kind in die Hand / helt es in die Höhe / und neiget der Gemeine. Hiernechſt lauffet er etwas herum / ſetzt ſich endlich nieder / und legt das Kind auf ſeine Knie / bindet ihm Hände und Füſſe gar feſt / und hält es / daß ſichs im geringſten nichts regen kan.

Denn kommt ein andrer ſeiner Collegen / und ſticht / mit einem ſcharffen ſpitzigen Holtz / dem Kinde durch die Ohrläpplein / und durch die Lippen: und ſtecket kleine Beinlein in die Löcher. Unterdeſſen ſtehet die Mutter dabey / ſiehet es mit an / und weinet.

Es muß auch dieſer ihrer Kinder-Handlung der Könia / in eigener Perſon / beywohnen: und nachdem dieſelbe vollendet / ſachen ſich die Pfeifen wieder ans Singen und Tantzen.

Sie ſäen oder pflantzen gantz nichts / ohne ihrer Prieſter Einwilligung und meinen / alsdenn werde der Taback / und alles / wol gerathen. Nach verrichtetem Säen und Pflantzen läſſet der Könia durch ein öffentlich Gebot / die Propheten und das Volck zuſammen ruffen.

Da ſtreichet ſich das Volck mit mancherley Farben an / und ſchmücket ſich mit ſchönen Federn: und der Könia bekommt ſich mit grünen Kräntzen. In ſolchem Zierrath ſetzen ſie ſich miteinander nieder / braten gewiſſe Baum-Früchte am Feuer / zerſtoſſen und zerquetſchen dieſelbe / und vermengen ſie mit Waſſer: ſolches trincken ſie ſo viel und ſo lange / biß ſie ſich davon überſehen.

Darnach ſtehen die Prieſter in der Ordnung nacheinander auf / fangen an zu ſingen / haben einige Pfeifen oder Röhre in der Hand / die halten ſie in die Höhe nach dem Himmel / und ſehen mit ſo unbeweglendem Gehöre / und ſtarrenden Augen / hinauf / als wenn ſie ein ſonderbares frembdes Geſicht am Himmel / oder in der Luffe / anſchauteten. Der eine hat einen Buſch von Strauß-Federn auf dem Rucken hangen / welcher ſo weit in die Runde voneinander ſtehet / und ausgebreitet iſt / als wie ein Wagen-Rad.

Ein anderer Jrrthum betrifft von den fleinen Pfauenfedern / etwas in die Lufft und weiß schon wo der Wind herwehe. Sie halten alle dafür / daß in gemeldtem Buch von Straußfedern Brod vom Himmel herab falle: und wenn derselbe Buch gar viel Federn in sich hat / so dörffen sie eine reiche Erndte: ist er aber nicht dick von Federn / so haben sie desto schlechtere Hoffnung darzu.

Jhre Turnier halten sie gern in Beyson andern Leute / sonderlich deß Frauenzimmers; welches das Urtheil alsdenn muß aussprechen / wer sich am besten gehalten / und deß Preises würdig gemacht habe.

Alle die jenige / welche auf das Ringen Turnieren und Jagen wol abgerichtet werden vor Edelleute / und werth gehalten / daß die Jungfrauen selbst um sie freyen. Sie kommen alle Jahr / deß Sommers / in unterschiedenen Hauffen zusammen / das Fest deß Nord-Gestirns / so man insgemein den Wagen nennet und von ihnen / wie ein Gott / verehret wird / zu feyren mit Tänzen / Turnier-Rennen und andern Spielen. Das währet drey Tage. Die jenige / welche alsdenn im währender Kurtzweil untereinander kämpffen wollen / kommen mit ziehen / und verkehrten Farben / Federn herausgeputzt aufgezogen. Jhre Füsse bewinden sie alsdann mit Bast von den Bäumen / als wenn sie Schuhe anhätten. Das Haupt wird mit Honig gesalbet / und binden die Haar oben auf der Scheitel mit einem Knopff zusammen: auf solchen Knopff stecken sie eine grosse schöne Feder. Das Haupt bestreuen sie mit rothem Pulver / und bestreichen den ganzen Leib mit Farben. An ihre Arme binden sie Flügel von einem Vogel / Jnaoh genannt: und auf dem Rücken haben sie einen langen Stenzel von Zweigen und Laubwerck dergleichen / herab hangen / um den Hals aber gleichsam einen Kragen aus lhe schönen Federn aneinander gehefftet. Jn solcher Ausstaffirung beheben sie sich in den Kampff. Wer nun die Oberhand behält / der beporret seinen Gegner mit ungewöhnlichen und seltsamen Sprüngen. Dafern sie aber einen heimlichen Groll auseinander haben / so machen sie aus Schimpff Ernst / und schlagen ihr Widerpart gar zu todt: dessen Weib und Kinder aber sind deß Thäters Beute.

Die Aufrührung der Könige in Franckreich und Engelland wird bekandter massen in gewissen Zeiten den Krancken heilsam gebraucht.

Jhre mild heilsame Ruhe lassen sich unsere Tapuyer von ihren Königen / auch träumen. Denn wenn unter ihnen / kleine Knaben erkrancken: so bläset demselben der Königs Taback-Rauch zu: und das soll ihnen / ihrer Meinung nach / helffen.

Stirbt aber der Knabe / so nimmt die Mutter ihrer verwandten Blutsfreundin eine zu sich / die ihr den todten Leichnam hilfft verscharren.

Mutter in Abwesen ihres Kindes.

Basilowitz. Pfuy! welch eine abscheu- und gräuliche Mahlzeit muß das seyn!

Klorin. Aber ihren Augen dunckt es eine gar herrliche und liebreiche zu seyn: denn sie halten es für eine sonderbare Liebe und ein solches Werck / das nur der Mutter und nechsten liebsten Verwandtinnen zustehe. Wie sie denn aus gleichmässiger thörichter und unmenschlicher Liebe / nach Einhundung ihrer weiblichen Bürden das Nachgeweyde / oder die Affterschurt / ihrer Kinder fressen und fressen; und also in den Leib wieder hinein schieben / was aus dem Leibe gekommen.

Sonst erzählet jedachter Rabbi, der es auch mit seinen eigenen Augen gesehen / daß sich eins mals der Tapuyer Königin Durauh sehr beklagt über grosse Schmertzen im Leibe / und in den Schencklen / und weil seine eigene Aertzte ihm nicht helffen können / zu dem benachbartem Könige gereist sey / um dessen seinen Aertzten sich zu vertrauen: da ihr alsbald einer / der sich für einen Artzt ausgeben / oder davor gehalten worden / dem Könige zu den Füssen gefallen / habe demselben Schencksel mit aufgesperretem Maul und Nachen / eben als wenn er ihn hätte fressen wollen / gefasset / und so lange und starck daran gesogen / daß er endlich gleich wie ein Ochse laut gebrüllet; darauf viel Speichel / und / samt demselben / einen Ahl aus dem Maul von sich geachen: und habe der König öffentlich bekandt / daß wäre die Ursach seines Schmertzens im Schencksel gewesen / nunmehr aber desselben mit ihm worden.

Wunderliche Artzney / mit welcher der Tapuyer König Durauh curiret worden.

Bald darauf habe sich auch ein ander dergleichen Artzt / mit offenem Rachen / ebener Gestalt an deß Königs Bauch gemacht / und nach langem Saugen / und darauf erfolgtem seinem Ochsen-Gebrüll / einen weissen Stein aus dem Maul gezogen / der wie eine weisse Rose gesehen: und nachdem er stracks hernach an deß Königs kranckere Seite, mit starckem Aussaugen ebenmässig

mäſſig angehalten habe er endlich etwas gleichwie eine Wurtzel / ausgeworffen. Welches alles der Konig / und das gantze Volck als wenn es damit gar richtig und ohne einigen Betrug zugangen wäre / feſtiglich geglaubet und für wahr gehalten hätten.

Wenn ſie ſonſt / der Geſundheit halben / purgieren / oder impendig den Leib reinigen wollen; ſo flechten ſie aus einigen ſcharffen Laubwercken einen Stengel und ſtecken denſelben durch die Gurgel in den Magen / (a) biß durch die Schärffe der Blätter das Blut hernach ſolget. (b) Vor welche Purgation ich mich bedancke.

Wie ſich der Fürſt Moritz in der Landſchafft Rio Grande aufhielt; kamen zu ihm deß Konigs der Tapuyer Abgeſandten / præſentirten ihm / zur Verehrung und Geſchencke / etliche Bogen / Pfeile / und überaus ſchöne Strauß Federn / von ſelbiger Gattung / damit ſie ſich pflegen heraus zu putzen / wenn ſie in den Krieg ziehen. Selbige Geſandten und Geſchencke empfieng der Printz mit beſonderer Freundlichkeit / und hielt ſie ſtattlich tractiren; richtete auch mit ihnen Freundſchafft und Bündnüß auf / und beſchenckte ſie hinwegen / mit Leinen Zeug / Hemden / Meſſern / Schellen / Gläſern / Corallen / Angeln und Nägeln; welche Sachen ihnen beſte angenehmer / als unbekandter ſie ſind: geſtaltſam ſie darüber auch über die maſſe hoch waren / und verſprachen ihren König dahin zu vermögen / daß er ſelbſt den Printzen beſuchen möchte.

Eben derſelbige Könia hat / zween Tage vorher / ehe denn der Fürſt aus Braſilien wieder abgereiſet / drey ſeiner Söhne / mit noch 20. andren Braſilianern / an ihn abgefertiget / um ihn zu fragen / aus was Urſachen er gedächte wegzuziehen; und dancknehſt zu bitten / daß er doch noch länger in Braſilien wolte verharren / der König wäre erbötig ihm / und ſeinem Hofgeſinde / Proviants genug zu verſchaffen. Zween ſolcher barbariſchen Menſchen ſeynd / mit dem Fürſten nach Holland gezogen / um dieſes unter ſtand und Volck zu ſehen. Die andern hat man mit einem liederlichen Vereh-rungen / als kleinen Meſſerlein / Beilen / und Spiegeln / daran die Wilden ſich ergetzen / wieder heim / zu ihrem Könige geſchickt. Inmaleichen ordnete die Braſilianiſche Nation aus ihrem Mittel fünff Perſonen ab / welche mit dem Fürſten nach Holland ſchiffen / und daſelbſt den Printzen von Uranien (als von welchem man / in Braſilien / vornemlich zu ſagen weiß) ſchauen / nachmals den Ihrigen Bericht ertheilen ſolten / wie es um der Niederländer Thun und Laſſen beſchaffen; ob ſie der Portugeſen Verachten nach / nur bloſſe Seeräuber / oder rechte Land-geſtelte Leute wären. (c)

Mehr weiß ich für dieſes mal / von dem gemeinem Weſen der heutigen Braſilianer / nicht zu ſagen; ſondern werde mich hiemit zu dem Stat deß Landes / Thiere / und Gewächſe / ſo darinnen / und weil bey die en barbariſchen Leuten / eben ſo wenig Statſiereyen hier zu finden / als wie bey den Braſilianern / unterweilen etliche andere Erzählungen von ihren Sitten mit untermengen.

Belgares Land Chili hat in America nach Süden / auſſerhalb deß Stembock Wenders / oder Tropici Capricorni / zwiſchen Peru nach Norden / und der Paraguaner Lande / wie auch der Magellaniſchen Straſſe / nach Süden. Wendwerts aber erſtrecket ſichs / langs dem ſtillen Meer / nemlich an der Süder See / faſt auf die fünffhundert Meilen. So man aber das allein / was die Hiſpanier davon innhaben / vor Chili rechnen wolte / würde daſſelbe nicht ſo ſehr groß ſeyn. Denn etliche Chiliſche Völcker ſtehen unter Hiſpaniſcher Botmäſſigkeit; und ſchicken ſich etwas beſſer in die Sitten der Europäer: haben auch einige Empfindlichkeit / daß ein Gut wir / und brauchen ſich häuslicher Wohnungen. Etliche aber ſeynd frey von ihnen / und halten ihre eigene Landes-Oberkeiten. Von dieſen letzten bin ich jetzo allein zu handlen gewillet.

Bevor wir aber zu ihrem Regiment ſchreiten / ſoll von ihrer Natur / Complexion / und Sitten insgemein etwas weniges vorhergehen. Sie haben zimlich groſſe Köpfe / breite Angeſichter / auf dem Haupt und um den Mund kein Haar: weil ſie dieſelbe / ſo bald ſie herfür ſtechen / mit einem ſcharffen Muſchel-Schalen / ſtracks abſcheren oder ausrupffen / auch zu ſolchem Ende / ſelbige Schalen ſtets am Halſe tragen.

Und das thun ſie auf der Urſach daß ſie der Feind im Streiten nicht etwan mit den

bey den Haaren erwiſchen / und beſchädigen: alſchwere im Gegentheil / die ſo unter den Hiſpaniern ſind / alle lange Haar tragen.

Die freye und nicht unterworffene / Einwohner leben und wohnen nicht beyſammen in Städten oder Dörffern / ſondern ſtreuwrweiſe voneinander / in gar ſchlechten und niedrigen / jedoch lauten / Hütten / ſo aus Stroh Rohr und Binſen gemacht und inwendig mit kleinen Kammern oder Gemächern unterſchieden. Selbige Häuſer haben ein Dach von Gras / und eben ein weites Loch / da die Sonne oder der Tag einkommt und der Rauch hinaus fahret. Sie achten Barthuſ / ohne daß ſie an Feſtagen / oder wenn ſich etwa das Volck zu verſammlen pflegt / zwar Strümpff / aber keine Schuhe anhaben. Die Weibsbilder tragen ein Oberkleid von Leinrad / das hänat vorn und hinten / nur auf einer Schulter / und iſt an der Seiten zuſammen genähet / jedoch alſo daß die Brüſte bloß beyud. Gemeldtes Oberkleid heften ſie auf der Schulter mit groſſen Steck-Nadeln zuſammen / ſelbige Nadeln ſind entweder Silber oder von Erz nachdem die Leute vermöglich beyud. Mitten um den Leibe ſchürtzen und gürten ſie beſagtes Kleid auf / und legen noch ein Mäntelein darüber an / das beſten ſie unter der Kehl / mit einer Steckadel aneinander. Sie leben eben ſo wol darinn / als die Mannsperſonen / ohne Strümpff und Schuhe / deſſen ſie gantz gewohnt ſind. Ihr Hausrath iſt ſehr gering / und gar nicht auf einige Pracht / ſondern nur zu erbeſſerter Nothdurfft eingerichtet. Ein Geſchirr oder 2. darinn ſie ihr Getränck bewahren behalten man gar zu leben / neben einem Napff von Horn / daraus ſie trincken. Ein Stamm oder Klotz von einem Baum iſt ihr Stuhl: und wenn ſie jemand beſuchen / ſo thun ſie ihm die Ehre / daß ſie ein Fell darauf legen. Sie verreiben ſich nicht länger als ein Jahr / mit Nothdurfft / und laſſen das künfftige Jahr vor ſich ſelbſt wachſen. Ihr Reichthum beſtehet in Vieh / welches nicht durch ihren Fleiß und Aufſicht / ſondern nur von der Natur ſelbſt verſorget und erhalten wird. Im Anfang deß Monats Octobris verrichten ſie ihre Saat / alsdann kommen 10. oder 20. Hausgeſinde ſelbiger Gegend zuſammen / einander zu helffen / da ackern / eaten / und ſäen ſie. Und wenn die Erndten vorhanden / ſo verſammlen ſie ſich abermal / damit ſie einander die Hand bieten mögen. Sie halten ihre gewiſſe Mahlzeiten Morgens und Abends / und trincken nicht viel. Ihr Tranck iſt Waſſer / darum ſie Türcken-Weitzen und Gerſten-Meel zu mengen pflegen / faſt auf gleiche Art / wie man in Europa das Bier brauet.

Was nun den Zuſtand ihres Regiments betrifft / iſt derſelbe einer Adel-Regierung faſt ähnlich und ruhet bey etwelchen Landpflegern / die ſie Ulmen / einen andern aber allen und Ulmen nennen. Solcher Ulmen gibt es viel / die entweder zwantzig / oder dreyſſig / ja auch wol hundert / und mehr Familien unter ſich haben. Ihr Gewalt und Anſehen läſſt ſich verderlich im Kriege / und auf Landtägen ſehen / in welchen Verſammlungen ſie das Wort führen. Und ſolche Landtäge können ſie / ſo offtmahlen der Nothdurfft nach anſtellen und halten. Einige Steuer aber aufzuſetzen / oder einzutreiben / iſt ihnen nicht erlaubet / es ſey denn / daß man gemeinen einen Krieg zu führen / in welchem ſie voran ziehen / und an der Spitze ſeyn müſſen / und zwar unter dem Gebiet deß Ober-Landpflegers / den ſie Nemoquenad, oder Nemoque, nennen.

Zuſtand deß Regiments der Indianer.

Niemand darff mit den andern allein / und abſonderlich / von ſolchen Sachen / welche das gemeine Weſen betreffen / reden / oder ſich beſprechen / ſondern es muß öffentlich von dergleichen Dingen unter dem freyen Himmel / in Beyſeyn deß gantzen herumſtehenden Volcks / gehandelt und geſprochen werden. Denn ſie ſind argwöhniſch / deuten alles auf das ärgſte / und haben das Hertz einem etwas anzudichten / um ihn dadurch in die hochſte Ungelegenheit zu bringen. Das Amt eines Landpflegers erbet auf ſeinen älteſten Sohn / und ſelbigen auf die andere: und wenn derſelben keine mehr vorhanden / ſo kommts auf die nechſten Blutsfreunde. Selten aber ſolche nicht vor beſagtem darzu erkannt werden / ſo erwählen ſie andre an ihre Statt.

Wahl der Ulmen.

Wenn nun ein Ober-Landpfleger oder General-Landvogt / ſoll erwählet werden; geſchicht es auf nachgeſetzte Weiſe: Wer an deß Verſtorbenen Stelle / zum Ober-Regenten angenommen werden will / der muß zuvor wol bey ſich erwegen / ob ſein Vermögen groß genug / den Ulmens oder Unter-Landpflegern / die gewöhnliche Verehrungen zu præſentiren.

Nach dieſem läſſt er gemeldte Ulmen, oder Unter-Landpfleger / zuſammen berufen / wie auch das gantze Volck / und thut daſelbſt vor ihnen allen eine

Ora-

Oranien / in welcher er vermeldet / von was für einem stattlichen Geschlecht er sey / was seine Verhalten vor hochansehnliche Leute gewesen / wie reich er sey / was er für vortreffliche Verwandte uñ Bluts-freunde / und wie tapfer er uñ die Seinige sich in den Kriegen verhalten haben. Darauf fängt einer von den vornehmsten Landspflegern an / und erhebet deß jetzigen herrliche Tugenden / und wolbegabte Person / der jetzt zum Oberhaupt erwählet werden soll / noch viel höher. Folgends lässet er so wol den neuen Ober-Landpfleger / als das Volck den gewöhnlichen Eid leysten / nimmt dem neuen Ober-Regenten eine köstliche / mit Edelgesteinen über und über besetzte / Binde von dem Hals / und theilet dieselbe unter die Ulmeten / oder Unter-Landpfleger. Alsdenn fangen sie alle an zu ruffen und zu schreyen / wünschen auch dem Oberhaupt Glück und Heil / und schliessen damit / gleichwie alle ihre Handlungen / also auch diese / mit Schwelgen / Fressen und Sauffen.

Uberdas haben sie noch den Apo Curaca das ist den höchsten Regenten / oder Generalissimum: denn besagte General-Landvögte regieren nur eine Communität von unterschiedlichen Vogteyen. Und selbiger Apo Curaca wird / auf gleiche Manier / als wie der Xentoque (oder Nennequend) erwählt: wiewol die Völcker Uraes, von langer Zeit her / keinen Apo Curaca gehabt. Scheinet / daß dieser Apo Curaca in gleicher Authorität bey ihnen sey / als wie etwan der Fürst zu Venedig.

Von Ihrer Waffen. Folgends muß ich was von ihren Waffen melden. Diese tragen sie gemeiniglich / und bestehen in Lantzen oder Speere / die zwantzig Fuß lang seynd / vorn mit einem spitzigen Eisen / oder auch wol mit einem harten gespitzten Holtz beschlagen / mit welchem sie sich zu Pferde uñ Streit gerüst zu behelffen wissen. Sie liessen auch die Niederländer / als sie zu ihnen kommen waren / etliche Säbel / Schlacht-Schwerter und Brust-Harnische sehen / welche sie vor diesem von den Spanischen / wenn sie dieselbe geschlagen / erobert hatten. Von diesen haben sie auch Rappier bekommen / die tragen sie bloß an der Seiten / wenn die Scheiden zerbrochen seyn. Sie brauchen auch Keulen und Kolben / die vorn / am dicken Ende / mit spitzigen eisernen Nägeln beschlagen. Imgleichen führen sie / nach ihrer Voreltern Gewohnheit / Bogen / und solche Pfeile / deren Spitzen aus einem scharff gespitzten harten Steine gemacht / und dergestalt vergiftet seynd / daß / der damit getroffen wird / unfehlbarlich daran sterben muß. Jedoch ist dasselbe nicht bey allen / sondern allein bey denē Völckern / gebräuchlich / die man Pitches heisset / und in den Orientalischen Gebirgen / Cordillieras genannt wohnen. Sie pflegen sich auch Sturmhauben / und Bruststücke / aus vielfältigen aufeinander genähten Fellen / wider tödtliche Verwundung / zu machen. So ist auch ihre Reuterey besser / als ihr Fußvolck / welches / wenn es ins Feld uñ Schlacht-Ordnung gebracht wird / leichtlich ausreisset / sonderlich wenn man mit Musqueten und Feuer-Röhren auf sie los brennet: denn damit wissen sie nicht umzugehen: aber die Spiesse wissen sie wol zu gebrauchen. Aus einem Hinterhalt / und heimlichen Schlupfwinckeln der Sträuche und Büsche / unversehens los zu brechen / und den Feind plötzlich zu überfallen / darauf seynd sie trefflich abgerichtet: auch haben unsere Niederländer öfftmals viel rühmretzige Reden von ihnen gehöret / was sie nemlich vor tapffere Leute wären; aber solches niemals in der That gespüret / sondern vielmehr befunden / daß 10. Niederländische Musquetierer wol 300. Cuiller verjagt haben.

Gegen ihre überwältigte Feinde seynd sie gar unbarmhertzig / und schencken keinem das Leben: sondern werffen ihn zu Boden / reissen ihm das Hertz aus dem Leibe / zerbeissen es in Stücken / ruffen einen Abgott an / den sie Pan nennen / und thun demselbigen ein solch blutiges Opffer. Wenn sie einen einen Sieg wider ihre Feinde erlangt haben / so halten sie ein Fest mit Fressen / Sauffen und aller Uppigkeit: sie stecken einen Pfeil in die Erde / tantzen um denselben herum / und singen ihre gewöhnliche Lieder dem Pan zu Ehren. Gleich so machen sie es auch / wenn sie einen gefangenen Feind / ihrem Brauch nach / zur Schlachtbanck führen wollen: denn derselbige sitzt bey ihnen / isset / trincket / und singet mit ihnen / und in dem schlagen sie ihm mit einer Keule vor den Kopff / daß er zu Boden fällt. Alsdenn sind sie über ihn her / zerreissen ihn mit den Zähnen / und singen immittelst mit grossem Jauchtzen und Brüllen / diesem Pilla seine Ehren Lieder.

Wenn sie sich miteinander traurig zu einem gefangten Krieg verbinden wollen / so schickt einer dem andern einen Pfeil. Rühret nun derselbe den Pfeil an mit der rechten Hand / so ist der Bund schon geschlossen und geschworen. Wenn sie aber

weder schreiben noch lesen / und deßwegen ihre Gemüths-Meinung einander nicht können schrifftlich zu verstehen geben / so können sie niemand ab / der von der Sachen ausführlich informiret ist / damit er denen zu wissen gethan / wie es mit die Ursachen deß Krieges bewandt sey / zu verstehen gebe: überreichet ihm auch zugleich einen Pfeil in die rechte Hand / an dem eine Schnur / oder Bändlein hanget. Wollen nun dieser sich in den Krieg einzulassen gesinnet ist / so bindet er dem Gesandten wenn sich derselbige auf die Rückreise bereiten will / gemeldten Pfeil wieder in seine rechte Hand / und bindet auf das vorige Bändlein oder Binde noch ein anders. Ist es aber vonnöthen / daß die Sache von andern mehrern muß in Rath gestellet werden; so wird nur mehr ermeldter Pfeil / mit den unterschiedlichen anhängenden Bändlein / zu ihnen herum geschickt. (a)

Der Pfeil-Krieg.

Sonnabend. Wenn deme also / wie mein Herr Floris uns jetzt erzählet; so wundert mich warum Acosta geschrieben / (a) daß der meiste Theil in der Neuen Welt/ kein ordentliches Kontgereich / noch gewisse Republic / oder Gemeinden haben/ noch auch dieselbe Könige oder Fürsten. Wahr ist es / schreibt er / daß man / unter etlichen Völckern / einige Herren / und vornehme Leute / findet / die bey dem gemeinem Mann / und andern / für Ritter gehalten werden. Wie denn in der Landschafft Chili geschicht: da die Auricaner, die von Tucapel, und andre / so viel Jahr den Hispaniern Widerstand gethan.

Floris. Ob gleich viel Gemeinen oder Republicken in einem Lande / zu finden; scheret doch / meines Bedunckens / daher nicht / daß keine Regiments-Form darinnen solte seyn / wie der gute Acosta wähnet. Aus dem / was ich schon habe / werden die Herren nunmehr verstehen / daß in Chili / die bedachte Landsleute mehr geachtet / als für bloße Edelleute / oder Ritter / und mit einem Obrigkeitlichen hohen Gewalt bewaffnet sind; wiewol dieselbe sehr beschnitten / und eingeschräncket.

Regierung der Völcker in Virginien.

In Virginien gibt es mancherley Nationen / und unter einer Nation zwölen unterschiedliche Könige / welche einen Oberkönig oder Käyser respectiren. Insonderheit haben die Engländer / unter den Powhatanern / ein solches Groß königliches Oberhaupt acquiriret. Solchen Groß-König / der viel andere Könige unter sich hat / nennen sie Powhatan. Der jenige mit welchem die Englische Capitaine / Argal und Schmid / viel zu thun gehabt / und eine Zeitlang Krieg geführet / ist damals ein Mann von ungefähr 60. Jahren gewest / von Person lang / wolgeproportionirt und gebildet / eines silberfarben grauen Haupts / dünnen Bärtleins / und zarten Antlitzes; aber darum nichts desweniger der Arbeit / Hungers und Kummers wol gewohnt; hat auch selbst Kleider / Schuhe Boten / Pfeile / Hütten / und dergleichen / mit eigenen Händen zu machen pflegen / obnangesehen er / von seinen Unterthanen ein gewisses Einkommen gehabt.

Ob nun gleich seine Hände solcher gemeinen Arbeit sich nicht schämeten oder scheueten: war dennoch der Mund in ihm hoch genug. Denn als Anno 1608. der Englische Capitain Newport mit hundert und zwantzig Mann ausgezogen / einige Geschencke an ihn zu überreichen / nemlich eine Gießkanne mit dem Handbecken / und andre köstliche Sachen; und den König Powhatan / durch Capitain Schmid mit welchem derselbe allbereit Kundschafft hatte / ersuchen ließ / nach James Town zu kommen / und allda die Präsenten zu empfangen; wolte Powhatan nicht kommen: sondern sagte: er wäre eben so wol ein König: hätte der König von Engelland ihm Präsenten zu schicken / wolte er derselben / in seinem Hause / acht Tage lang / erwarten: dem Newport gebührte / zu ihm zu kommen / und nicht ihm / zum Newport. (a)

Wie wild und roh gleich dieses Volck ist: weiß doch solcher ihr allererbetter König / welchen sie von dem Ort / da er seinen Wohn-Sitz hat / Powhatan / sonst aber eigentlich Wahunsähacook benamen / sie dermaßen im Gehorsam und Forcht zu erhalten / daß seinen Leuten viel andre Völcker / an bereitwilliger Unterthänigkeit / gegen dem Oberherrn / müssen weichen. In seiner Leib-Hut hat er ungefähr vierzig Personen / so aus den tapfersten im gantzen Königreiche werden genommen. In den vier Ecken seines Hauses stehen alle Nacht vier Wächter: und muß alle halbe Stunden einer aus der Leibguarde schreyen; dem die andre vier müssen antworten. Im Fall der aber einer oder ander schläfft / und auf das Geschrey nicht antwortet: wird er von den Königlichen Trabanten jämmerlich gepeitschet.

Die

(a) Aus der 21. Beschreibung des Geschichten, wie auch Marginal. 21. Beschreibung der Einwohner in Cusco, gelassen gemacht.

(a) Lib. 2. de Natura Novi Orbis, c. 18.

(a) De Laet, lib. 3. Indiæ Occidentis.

Der Ehr-Respect deß Königs in Virginien.

Die Gewohnheiten dienen ihnen in Ermanglung der Buchſtaben für Geſetze: nichts deſtoweniger gibt der König nach wolgefälligem Belieben / ſeinen Unterthanen Geſetze und Ordnungen / denen niemand darff widerſtehen: dem ſie halten ihn nicht allein für einen König; ſondern gleichſam gar für einen Gott. Die geringere Könige ſeynd zwar den Geſetzen / aus alter Gewohnheit / unterthan: haben doch gleichwol auch an ihrem Ort / Tod- und Lebens-Gewalt / über die Ihrige. Ein jeglicher aus ſolchen Königen weis die Grentz- en und Oerter / da er mege jagen und fiſchen: insgemein aber erkennen ſie alle vor gethan den Potwhatan für ihr höchſtes Haupt / und reichen ihm jährlich den achtbrauben Zoll; als nemlich Felle / Corallen / Ertz / Edelgeſteine / Perlen / Vögel / Wildprett / und Früchte / Ohngefähr tauſend Scheffe von ſeiner Wohnung iſt ein dicker Wald / und in demſelbigen ein Haus / da der König ſeine Schatz zu ſeinem Beardhuß ſamlet / von allem ſolchem Tribut. Bey eines Haus iſt ſechtzig Schuhe lang / und darff niemand hineingehen / ohn ihr heydniſcher Prieſter. An den vier Ecken deſſelbigen ſtehen vier Bilder / gleichſam zur Schildwacht: nemlich Bären / Leoparden und Rieſen / ſo alle gar ab geſchnitzet ſeyn.

Weiber nimt er ſo viel ihm belieben. Wenn er ſtirbt; ſo ſtirbt zum eine zur Rechten die andre zur Lincken. Schläfft er; ſo hat eine zu ſeinem Haupte / die andre zun Füſſen. Vor und nach dem Eſſen gibt ihm das eine Weib Waſſer / in einer höltzernen Schüſſel die Hände zu waſchen: die andre hat / an ſtat eines Handtuchs ein Püſchlein von Federn in Händen / und truchnet ihn damit ab. Das Königreich fällt nach ſeinem Tode / auf die Brüder; darnach auf die Schweſtern, nechſt dieſen / auf die Mann- und Weibs-Perſonen der älteſten Schweſter; und nimmer auf ſeine eigene Männliche Erben. a

Die übrige Sitten und Gewohnheit dieſes wilden Volcks gehe ich vorüber mit Schweigen / und nehme vor mich die Beſchreibung etlicher andrer Americaniſcher Herrſchafften / die viel anſehnlicher und edler geweſen. Geweſen / ſpreche ich:

a Aus der gemeldten Schrifft von Virginia / Anno 1608. gedruckt. Dieſe Schrifft hat doch nicht in Virginien / ſondern in Engelland geſchrieben ſeyn / in der Relation Captain Richard Whitbourne wird gemeldet / im Fall ein König abſtirbt / mit Ermordung / durch mitbefohlene Schweſter / Tochterkinder / wegen daß ſie Regierung lang weg / einen andern haben möchte. Hat in Virginien / daß der rechte Königliche Stam ein weiblichen Alter erreicht habe. Sintemahl ſie Frauwlichen / wie unter andern Virginiſchen Nationen gemein.

denn Peru und Mexico / welche die fürnehmſten waren / haben / nachdem die Hiſpanier ſich ſelbiger Königreiche bemächtiget / ihre Freyheit / und vorige Herrlichkeit verlohren: wiewol hingegen etliche Völcker darinnen / aus deß Satans Dienſtbarkeit / nemlich aus dem heydniſchem Unglauben / zur Freyheit der Kinder Gottes / nemlich zum Chriſtlichen Glauben / heraus-geriſſen worden.

* * *

Von dem Staat und Regiment deß Königs in Peru.

In dem Königreiche Peru / welches ein Erb-Königreich war / herrſchten vor zeiten die Ingas-Reges mit groſſer Königlicher Macht und Gewalt: und fiel ihre Herrſchafft allemal auf das nechſte Blut; wie in Frandreich und Hiſpanien. Denn wenn der regierende Inga mit Tode abgangen; ſolate ihn der eheleibliche Sohn / den ihm ſein vornehmſtes Weib / welches ſie Coya nennten / gebohren hatte. Solche fürnehmſte Gemahlin iſt / bey den letzten Romern / die leibliche Schweſter des Königs geweſen: fürnemal beklagte letzte Könige es / für einen beſondern Pracht gehalten / ihre eigene Schweſter zu beyrathen.

Baſſilowitz. Seynd denn die letzten Peruaniſche Könige ärger worden / wo der die erſten?

Horn. Ja / fürnemlich in dieſem Stuck. Denn man hat welches vordem allewea vor unehlich gehalten und wie andere blutſchändliche Eh- alſo auch dieſe verboten: daß Topa Inga Yupanqui, deß Atagualpa (oder Athabaliba) wie ihn andre nennen / Ahnherr / zur Regierung gelanat, welcher ſolches Verbot am erſten übertretten und ſeine eigene Schweſter von Vatter und Mutter / Namens Mamoello / geehlichet: doch zuletzt dieſes Geſetz gemehen hat / daß forthin keiner / als die Ingas / ſich an ſeine Schweſter beſtatten ſolte. Aber ſeinem Sohn und auch der Tochter / behielt er ihm hierinnen nachzufolgen / und einander ehelich zu nehmen. Zuletzt nebſt auf ſeinem Sterb-Lager / es ſolten die fürnehmſten im Lande / mit ihren Schweſtern / von deß Vatters Seiten / ſich verheyrathen. Gleichwie aber ſolche Ehe ſchändlich / und wider die Natur; alſo hat Gott / der auch der Heyden ihre Greuel in dieſer Welt nicht ungeſtraft läſt / die daraus entſprungene Frucht / nemlich die beyde Peruaniſche Printzen / und Gebrüder / Guaſcar Inga / und Athabaliba / Inga / nebenſt ihrem Regiment / laſſen zu Grunde gehen.

Von Succeſſion in der Königlichen Regierung.

Ob zwar die Ingas auch andre Erbsweiber/ und Beyſchläfferinnen/ hielten/ und mit denſelben Kinder erzeugten; erbte doch der Cuya Sohn das Reich allein. Jedoch wenn der König einen leiblichen Bruder hatte; ward dieſer dem Sohn vorgezogen: von demſelben fiel es nachmals auf ſeines Bruders Sohn. Gleiches Recht in Erbſchafften hielten ebenfalls die Curacas, und Herren in den hohen Aemtern.

Nach tödtlichem Hintritt eines Königs durffte der Nachfolger am Reich deß verſtorbenen Schätze und Güter nicht erben: ſondern muſte ein eigene Hofhaltung anrichten. Gold/ Silber/ und anders/ muſte er alles von neuen ſammlen: denn das/ ſo der Verſtorbene hinterlaſſen durffte er nicht anrühren: ſondern ſolches ward alles ſeinem Guaca, oder Betthauſe zugeeignet; wie denn auch ſeinem Geſinde und Nachkommen/ ſo er hinterließ/ die ein ewiges Opffer dem verſtorbenen Könige thäten mit vielen Ceremonien und Dienſten; dieweil ſie ihn für einen Gott hielten/ und ſeinem Bilde groſſe Ehr bewieſen. Daher kams/ daß in Peru ein unendlicher Schatz war: ſintemal ein jeder Inga dahin ſtrebte/ wie er ſeine Haushaltung vermehrt und beſſern möchte: und zwar den Nachkommlingen und Geſinde zum Beſten: gleichwie ſeine Vorfahren gethan hätten.

Königliche Ehr.

Das Zeichen/ damit ſie deß Königreichs Poſſeſſion annahmen/ war ein roter wöllner Quaſt/ der die Seiden an Schönheit übertraff. Dieſen Quaſt hieng man ihm mitten auf das Unterhaupt: daſſelbi durffte ihn niemand tragen/ ohn allein der König: denn man hielt es anders nicht in Ehren/ als deß Königs Kron/ oder Diadem. Auf der Seiten aber/ beym Ohr/ war der Quaſt erlaubt; maſſen ihn allda andre Herren zu tragen pflegten. (a) So bald der König dieſen Quaſt empfieng/ hielt man ein herrliches Feſt/ und viel Opffer: darzu wurden ſilberne und guldene Gefäß gebraucht/ item viel kleine Schifflein von Gold gemacht/ und eine groſſe Menge Tücher aus Cumi gewirckt: deßgleichen vielerley Meer-Schlieffen/ viel köſtliche Federn/ und tauſend Schafe/ welche unterſchiedlicher Farbe ſeyn muſten. Dieſes alles ward geopffert. Der Hohe Prieſter/ wie auch die andern Kirchendiener nahmen ein Kind/ ſo zwiſchen ſechs und acht Jahr alt war/ hielten ſolches zu dem gebauenen Bilde Viracocha, und ſprachen: Herr/ diß opffern wir euch/ damit ihr uns Ruhe verleihet/ und uns Krieg beſtehet/ und unſern Herrn/ den Inga, den Seiner Majeſtät und Stand erhaltet/ daß er alle Wege möge glückſelig ſeyn/ und von euch mit Verſtand und Weiſenſchafft begabet ſeyn/ uns wol zu regieren. Bey dieſen Ceremonien war alles Volck deß Königreichs zugegen: deßgleichen erſchienen auch viele Geiſtliche/ wegen der Guacas, oder Heiligthümer.

(a) Alſo ſchreibt Garcilaſſo Inca, aber/ daß das Peruaniſche Königliche Diadem von Federn gemacht geweſen/ und von den Inga, oben auf der Stirn getragen worden/ da hingegen die Ritterſchafft am Tage der Krönung unter währendem Opffer/ ihre Federn über die Ohren nach denſelben hinab habe hangen laſſen. Vide P. Bernabum, pag. 1. Hiſtor. de Peruana, c. 1. §. 2. & 3.

Basiliowitz. Hat denn der Ingas nicht etwan vornehme Reichs-Räthe/ oder hohe Beamten neben ſich gehabt/ die ihm im Regiment gedienet?

Ordnung in dem Regimente. Weiſen und Abtheilung der Beamten/ und Unterthanen in Peru.

Ilcus. Ja. Dem der Inga ſetzte ſelbſt Landpflegere und Gouverneurs über jedwede Provintzen; deren etliche niemanden durffte für ihren Herrn erkennen/ oder Rechenſchafft geben/ ohn allein dem Inga ſelbſten: etliche aber einen geringeren Gewalt führten. Es war im Regiment alles wol beſtellt. Denn die Könige handhabten Recht und Billigkeit/ und lieſſen leichtlich keinem Unrecht geſchehen. Um ſolches deſto beſſer zu verhüten; durffte ſich kein Beſehlhaber vollſauffen; auch ſonſt keiner den andren beleidigen/ ja! nicht die gemaſte Korn-Aehr ſeinem Nachbarn entwenden.

Weil auch die Ingas den Müſſiggang deß Volcks für ſchädlich gehalten: haben ſie daſſelbe zur Arbeit tapffer angetrenget/ und deßwegen viel ſchöne Straſſen/ mit unausſprechlicher Mühe/ laſſen machen.

Wenn ſie eine Landſchafft überzogen und einnahmen/ führeten ſie die vornehmſten aus denſelben Völckern mit ſich nach ihrer Hofhaltung/ die man noch heutiges Tages Mitimas nennet; an deren ſtatt ſetzten ſie Leute aus ihrer Nation von Cuſco, ſonderlich aber die Orejones/ welche gleich als Ritter waren/ und von alten Häuſern und Geſchlechtern herrühreten. Die Ubelthäter wurden hart geſtraft/ wie auch die/ ſo einige Wiſſenſchafft darum gehabt.

Sonſt theilten ſie ihre Unterthanen alſo ab: daß ſie dieſelbe allesamt regieren konnten/ wiewol ſich das Reich tauſend Meil wegs erſtreckt. So bald ſie eine Landſchafft erobert/ ordneten ſie die Inwohner in gewiſſe Gemeinen; machten ſolche zu Rotten/ und ſetzten über jedweder zehen einen der ihnen zu gebieten hatte; imgleichen

imaleichen über hundert und tauſend auch einen. Dieſe nennten ſie Hunos und ſolches war ein fürnehmes Amt. Uberdas hatte eine jede Landſchafft ihren ſonderlichen Gubernator / aus dem Geſchlecht der Ingas, dem ſie alle unterthänig ſeyn / und Rechenſchafft geben muſſen von dem ſo paſſirt; item / über die ſo abgeſtorben und über die ſo gebohren worden, wie auch über das Vieh / Aecker / Bau und See-Länder. Gemeldte Landpfleger kamen jährlich aus Cuſco, von der Hofſtatt / und bemühen ſich auch wieder dahin wenn das groſſe Feſt Raymi ſolte gehalten werden; durfften auch nicht zu Hofe erſcheinen ſie brachten denn den Reichs-Tribut mit ſich.

Das gantze Reich war in vier Quartier abgetheilet / die nennete man nach den vier Straſſen / ſo aus Cuſco giengen / da die gemeine Hofhaltung und Verſammlung war. Dieſe vier Straſſen und Landſchafften erſtreckten ſich nach den vier Ecken der Welt.

In allen ihren Gemeinen hatten ſie zweyerley Leute / die ſie Hanan-ayo und Hurin-ayo das iſt die Obern und Untern / nennten. Wurden etliche für den Ingam gefordert / ſo ward ihnen zwyor angezeiget / wie viel Rotten eine jede Landſchafft hergeben ſolte; und ſolches iſt nicht in gleiche Theile ſondern nach Qualität und vermögen / ausgetheilet worden. Wenn ſie 100000. Scheffel Mays aufbringen ſolten / ſo ward einer Landſchafft der zehende Theil / einer andern der ſechende / und wieder einer andern der fünffte / auferlegt. Welches unter die Gemeinen / Rotten / und Ayllos, oder Geſchlechter / ausgetheilet ward. Solche Rechnung machten ihnen die Quipocamayos, welche Officirer in der Rechenkammer waren / die auch mit ihrem Faden und Knäuffe ohnfehlbar zu ſagen wuſten / was einem jeden Indianer für ſein Theil zu erlegen gebühren wolte.

Buchhalter der Ingas.

Innolore. So müſſen die Peruaniſche Könige wol zimlich reich worden ſeyn.

Reichthum der Ingas.

Floris. Sie hatten einen unausſprechlichen Reichthum. Denn ob gleich kein König ſeines Vorfahren Güter erbte: ſo hatte er doch aller ſeiner Länder Reichthum in ſeiner Gewalt / und derowegen an Gelde / Silber / Tüchern und Vieh einen groſſen Uberfluß. Aber ihre groſſeſte Macht ſteckte in der Unterthanen unzählichen Menge: welche ihren Königen in allen Dingen / wilfährig gehorſamten / groſſe Ehre erwieſen / und mit treuer Ergebenheit ſtets angehangen / daß man niemals / von einiger Rebellion unter ihnen / gegen dem Könige / etwas gehört.

Baſſilowitz. Worinnen iſt aber doch der Tribut eigentlich beſtanden / den die Unterthanen ihren Königen gegeben?

Wohin der übergebenen Proviſionen Tribut verwendet worden.

Floris. An mancherley Dingen. Wenn ſie in einer Landſchafft etwas köſtliches überkamen; überſchickten ſie es dem Könige. Die Landſchafft Chicha, ſo jetzo Collao heiſſet / muſte alle Jahr tauſend Läuffer / welche die Sänfften trugen. Die Chumbivilcas lieferten Tänzer; und alſo fortan: daß alſo ein jedweders Land / neben der ordinar Schatzung das jenige nach Hofe ſchickte / was in demſelben / für beſonder und ausbündig ward erachtet. Denen ſo die Geld- und Silberadern / in Peru / verſtehen / ließ der Inga ihre gewiſſe Speiſe und Notwurfft reichen: daher rühret es daß in ſelbigem Reiche ſich ſo gewaltige Schätze befunden. Etliche ſeynd der Meinung / den Spaniern ſey noch der jetzende Theil nicht davon in die Hände kommen / als ſie Peru bezwungen; ſondern das Landvolck habe das meiſte verſteckt.

Baſſilowitz. Viel Guts und Schätze einſamlen iſt keine ſonderliche Kunſt; aber weislich das Geſamlete anlegen und austheilen / das zeiget einen kluegen Regenten an. Darum verlange mich zu hören / was die Ingas, oder Koniae in Peru / in dieſem Fall / für Klugheit haben blicken laſſen.

Floris. Sie haben hierinnen klüglich gnug gehandelt; doch in ihrem Geſchlecht / als heydniſche Printzen. Wenn ein Land oder Stadt überwunden; ward die Schatzung / ſo demſelben auferlegt / alſo ausgetheilet und angewandt: Der ineas theilet ein ſolches Land in drey Theil. Das erſte Theil verordnet er zum Gottesdienſt: alſo daß Pachacamac / ſo den Schöpffer bedeutet / die Sonne / der Donner / die Todten / und andre Götter oder Heiligthümer / jedwedes ſein eigenes Stück Landes davon bekame / welches ſeine Früchte zum Opffer brachte / wie auch zur Erhaltung der Prieſter und Pfaffen-Knechte. Guacas waren Bethäuſer: und hatte jedwedes derſelben ſeine gewiſſe Anzahl ihme zugeordneter Indianer. Das meiſte lieferte man nach Cuſco, wo der allgemeine Gottesdienſt war. Sonſt hatte ein jeder Fleck und Dorff ſein beſonderes Guaca oder Bethaus: darinnen aber

gleiche

gleiche Anruffung / und beydniſche Andacht geſchahe als wie zu Cuſco; ob gleich manchesmal zweyhundert Meilen der Ort davon lage. Was auf den Aecker geſäet / und ein geerndtet wurde, das leite man in die Scheuren / und entrichtete davon einen groſſen Theil deß Tributs: wiewol die Summa deſſelben nicht eigentlich war zu wiſſen: denn an einem Orte nahm man viel; am andern weniger; an etlichen faſt alles.

Das zweyte Theil der Erb-Güter und Länder fiel dem Inga heim: um davon ſich ſeine Famili, Hofſtat hohe Beamten, Beſatzungen in den Städten / wie auch andre Soldaten und Diener zu unterhalten. Hierauf nahm der meiſte Theil der einkommenden Land-Steur: anfänglich ſolches an den Proviant-Häuſern wol abzunehmen / welche länger und weiter waren denn der Cuſcos oder Behäuſer ihre Korn-Stadel. Dieſen Tribut brachte man den Cuſcos oder an die Oerter / da der Krieg ſeinen Satz genommen hatte. Bedorffte man aber noch zur Zeit keines Proviants / ward es aufgeſchüttet / und ſtehen biß in zwölff Jahr aufgehebt / biß mans brauchte. Solche Länderey deß Ingæ bearbeitete jederman / niemand ausgenommen / ohn die Alten und Krancken / inmaleichen die Wittwen. Bey ſothaner Arbeit zogen ſie Feyer-Kleider an / und ſungen ein Liedlein zu Lobe der Ingæ oder Cuſcos. Und ſo lang die Feld-Arbeit währete / ſpeiſete ſie der Ingæ, oder die Sonne oder Cuſco, als deren Länder bearbeitet wurden. Wiewol man nun ſolches zu deß Ingæ oder der Cuſcos Nutzen einerndete: ſo war doch der Grund eigentlich der Indianer und ihrer Vor-Eltern.

Das dritte Theil von den Ländereyen gab der Inga dem gemeinen Volck. Man kan aber nicht wiſſen / wie groß diß Theil zuweylen / nemlich ob es mehr oder weniger / als der Ingæ oder Cuſcos Theil. Aber es iſt auſſer Zweiffel / daß ſich das Volck davon erhalten können. Jetzt gemeldtes dritte Theil hat niemands eigentlich inn. Denn die Indier haben nie etwas davon eigenthümlich beſeſſen / es wäre ihnen denn ſolches durch den Ingæ vergönnet worden. Zu dem dorffte ſolches nicht weiter auf die Erben fallen. Deß gemeinen Volcks Land ward jährlich getheilet und einem jedlichen ſo viel eingegeben / als er zu Erhaltung ſeines Weibes und Kinder bedurffte. Ein Jahr bekamen ſie mehr denn das ander / nach Anzahl ihres Geſindes / welches ſeine geſetzte Maß hatte. Was einem jeglichen alſo zu theil ward / davon dorffte er keinen Zins geben / ohn allein / daß ſie der Cuſcos und Ingæ Land bauen und einerndten muſten. Wenns ein unfruchtbar Jahr war / ſo wurden alle Leute die Marſel unter von den Frucht-Speichen oder Getreid-Böden / proportionirt: denn es war alleſein etwas im Vorrath.

Das Vieh theilte der Inga gleichwie die Länder und zählte es abſonderlich; etliches für die Cuſcos, etliches für den Inga, und für jede Stadt. Mit dem innaen Vieh ward es eben ſo gehalten. Ein jolche Abtheilung betraf auch die Jäger: dieſe lieſſen nicht zu, daß man die Weide kein hinweg führete / oder tödtete. Der Cuſcos oder Ingæ Heerde war jeder groß / und Capac-lama genannt: deß gemeinen Volcks Heerde begegen klein darum hieß man ſie Guacchalamas. Der Inga hab groſſe Achtung auf das Viehe / dieweil es deß Reichs Schatz. Die Weiblein wurden keines Weegs geſpeiſet noch geärdtet / noch auf der Jaat gefangen. Wenn ein Rind ſchebicht ward das ſie Carache nenneten / muſte es lebendig begraben werden / damit es das ander Viehe nicht anſteckte. Das Viehe ward zu bequemer Zeit geſchoren und einem jeden ſo viel gegeben als ſeine Kinder ſpinnen und weben konnten. Es geſchach auch Nachfrag / ob ſolches richtig ausgetheilet und verjogen: ward denn einer oder der ander fahrläſſig darinn erfunden / ſo ſtraffte man ihn hart. Von der Ingæ Wolle wurden Tücher gemacht für ihn / und ſein Geſinde. Die andre Gattung hieß Cumbi, welche köſtlich / und auf beyden Seiten gerecht war. Die dritte war groß und ſchlecht und Abasca genannt. Dieſes Gewands war nicht allezeit eine gleiche Anzahl / ſondern ein jeder bekam / was ihm verordnet worden. Die übrige Wolle leiten ſie in die Scheuren. Und das iſt Urſach geweſen / daß die Spanier / bey ihrer Ankunfft alles vollauf gefunden. Uber dieſe weiſeſtelle Regierung muß ſich jederman verwundern. Denn ob ſie gleich keine Chriſten geweſen / ſo waren doch ihre Güter gemein / und ſie verſorgten den König ſamt den Geiſtlichen / mit allerhand Nothdurfft. (a)

In allen Ländern hatten die Ingæ ihre laufende Boten und Poſten / die ihre Mandata und Befehle den Gubernatoren / und dieſer ihre Antwort wiederum zurück zu Hof brachten. Dieſe Chaſquis, oder

Die Poſten und Läuffer der Regierenden Könige.

(a) Joſephus a Coſta, lib. 6.

oder Boten / hielten sich zu Topo, bey anderthalb Meilweges / in zweyen kleinen Häuslein auf. Auch waren vier Indianer welche alle Monaten an alle Orter verschicket wurden: die liessen schnell zu einem andern Chasqui, welche schon bereit auf der Wart / und zeigten ihm den Befehl an, und liessen in Tag und Nacht auf funffzig Spanische Meil: ohnangesehen der meiste Theil der Landschafften rüst und öde war. Gleichfalls boleten sie dem Ingo alles was er bedurffte: alwo daß man zu Cuzco frische Meerfische haben kunte; wiewol es hundert Meil davon war. Als die Spanier ins Land kamen brauchten sie diese Chasquis zu jenen inmonderheit wenn Aufruhr vorhanden oder sonsten grosse Nothfälle sich ereigneten. Der Vice König / Don Martin, hat die ordinari Post alle vier Meil gelegt / welche die Botschafft verrichten solten. Dieses ist in gemeltem Reich ein treffliches Ding; wiewol sie im Lauffen so schnell nicht sind / als die vorige gewesen.

Basilowitz. Es läst sich ansehen als ob diese Heyden ihre Regierung vernünfftig eingerichtet haben. Aber was für Ordnungen sie in auf dem Lande / als in Städten / imgleichen was für Disciplin und Gesetze / achabt: davon haben wir noch nicht vernommen.

Ioris. Wir haben allbereit etwas / aber nicht sonders viel davon gehört; sondern uns davon / fast zu geschwind / abgewandt auf die Steuren und Schatzungen. Wie ich denn auch nicht Sinnes gewest in den Gesetzen der Peruaner mich lange zu verweilen: weil der Stat mein fürnehmster Zweck war. Nachdem aber ihre Excellentz dieser Völcker Gesetze zu vernehmen wünschen; soll ich hiernechst etwas davon berichten.

Das gemeine Wesen beste besser zu verstehen und dirigiren; haben die Ingas wie allbereit vorhin angeregt / gewisse Zunfftmeister gesetzt / die in der Würde unterschiedliche Stuffen achabt. Die allergeringste Rott bestund in zehen Nachbarn; unter welchen der jehende die neun andren regierte. Fünff solcher Rotten / das ist funffzig Nachbarn / nebenst ihren Rottmeistern / gehorchten einem andren höhern Rottmeister. Wiederum zwo funffzigter Rotten einem andern Zunfftmeister im dritten Grad der Würde welcher hundert Haushaltungen unter seiner Aufsicht hatte. Abermal waren solcher Zunfften zu hundert fünff das ist funffhundert Nachbarn einem höhern Zunfftmeister unterworffen: und nachmals solcher höheren Zunfftherren zween / einem Majorn über tausend. Höher stieg die Jurisdiction nicht: um zu verhüten daß die Vielheit der Zunfftmeister keine beschwerliche Weitläufftigkeit / in der Justitz Verwaltung Ursachen möchte.

Der Unter-Rottmeister ihr Amt erforderte zweyerley: nemlich die Vorsorge zu tragen daß die Unterthanen nicht Mangel litten: und zum andern daß sie nichts Böses thäten; aber so sich etwas unrichtiges ereignete solches den höhern Befehltragern anzumelden. Wer nun solches verschwieg / der war in doppelter Straffe verfallen / und muste die Mishandlung einer Gestalt büssen / als hätte er sie selber verübt: weil er sein officium und Amt nicht recht ausgerichtet. Und eben das hatten die Ober-Zunfftmeister zu förchten: dadurch ward ein jeweder angehalten zu seiner Gebühr und Schuldigkeit. Unter der Mutz etena ehemmässige Anstalt und Disciplin im Schwange.

Diese Zunfftherren muslen dem Könige alle Jahr anbringen wie viel Menschen in diesem oder jenem Lande gebohren / und gestorben: damit man die Burden und Frohndienste nach billicher Gleichheit durch die Provintzen und Städte / konnte austheilen.

Ihre Gesetze waren also beschaffen / daß man sie hätte sollen für Regeln einer frommen und heilsamen Brüderschafft halten. Unter denen fand man eines / daß die benachbarten Land- Städte einander treulich beistehen / und die Hand bieten solten im Ackerbau in der Erndte / und bey Aufrichtung der Gebäue. Ein andres Gesetz verbot die Pracht / und übrige Unkosten in Kleidern Gastereyen und Wollüsten: befahl hingegen / daß man jährlich zwey- oder drey mal seine / bey öffentlicher Versamlung / in Gegenwart der Curacas, das ist der Hauptleute / und Ober-Beamten / eine gemeine Mal-zeit halten: auch in allerhand lustigen Spielen sich üben damit beydes gute Freundschafft und Liebe unter den Nachbarn ernähret / und zugleich die Arbeits-Leute auf ihre Mühen ein wenig ergetzet würden.

Den Armen kam auch ein Gesetz zu gut: Kraft dessen / die Lamen / Blinden / Stummen / alte und kranck Leute / aus dem allgemeinen Schatz-hasen ihren Unterhalt empfiengen. Die Freudlinge hatten sich gleichfalls einer und erbaren Satzung zu erfreuen / die ihnen auf gewisse

chen Koſten eine freye Bewirthung verſchaffte: inmaſſen / ſolche Gaſtfreyheit zu üben eigene Häuſer erbauet und an den Landſtraſſen beſondere Herbergen angerichtet waren / darinn man die Fremde und Ausländer aufnehmen / und mit einem freyen Tractement verſehen muſte. Eben dieſes Geſetz verordnete / daß man allerhand beſitzhaffte Leute / als Stumme / Lahme / Blinde / Verlebte / und andere miſerable Perſonen / zu den öffentlichen Gelagen und Gaſtungen berieff: auf daß ihnen ihr Elend dadurch in etwas erleichtet würde / und ſie ſich ein wenig möchten erquicken.

Geſetze wegen der Müſſiggänger.

Durch ein andres Geſetz / ward der Müſſiggang verboten: welches Geſetz man das Hausgeſetz nannte: und ſelbiges lautete ſo ſtreng und ſcharff / daß man allerdings auch die Kinder von fünff Jahren / inmaſſen die Hör- und Sprachloſen / die Blinde / und Alters halben unvermögliche Leute nicht gar feyren laſſen / ſondern jedwedem etwas zu ſchaffen geben ſolte / nachdem jeine Kräffte und Vermögen können ertragen. Um Trägheit und Müſſiggangs willen / geſtraft werden / war unter ihnen die höchſte Schande.

So durffte auch niemand anders / denn mit unverſchloſſener Thür / Mahlzeit halten: dann die Diener der Obrigkeit deſto füglicher hinein kommen / und ſehen / was man im Hauſe machte. Denn es waren zu ſolche Juſtiz-Beamten / und Gerichts-Diener / dazu verordnet / daß ſie die Privat-Häuſer zum öfftern viſitiren / und durchſuchen muſten. Welcher Soldat das Hertz faſſte / von den Dörffern oder Meyerhöfen etwas zu rauben oder ſonſt nur den geringſten Schaden zu thun; der muſte hingegen ſeinen Kopff zuriuren. (a)

Denn gleichwie die / welche / im Kriege oder andern Verwaltungen und Aemtern redlich dienen / einen Vorzug und Pre-eminentz für andren hatten / und ihnen Ländereyen / ſonderliche Ehren-Waffen / auch Weiber aus dem Königlichem Geblüt / gegeben wurden: alſo ſtraffte man gegen über die Verbrecher / Ungehorſame und Muthwillige ſehr hoch. Des Mords / Diebſtalls / Ehebruchs / und der Blutſchande / Sold war der Tod. Wenn aber einer deß andren Kebsweib oder Nebenſchäfferin bublete / oder die Concubine einen andren Mann; hielt man ſelbiges für keinen Ehebruch: ſondern allein das / wenn einer ſich bey eines andren rechtem Eheweibe finden ließ. Niemand durffte mehr / als eine einzige Frau zur Ehe nehmen: welches Eheweib der Inga ſeinen Landpflegern und Hauptleuten / mit eigener Hand / gab. Die andre Landpfleger und Caciqui verſammleten in ihren Städten junge Männer und Jungfrauen / auf einen Platz / eigneten jedwedem ein Weib zu / und beſtätigten den Eheſtand / mit gewiſſen Ceremonien.

Beſtand der Perſonen.

Angeleen. So hat ein jeglicher müſſen nur ſo hinnehmen / die man ihm gegeben / und keine durffen wählen: Das wäre für auch nicht.

Sunnebald. Es hat da / ſonder Zweifel / gebeiſſen: Uxorem ignoti ait nomen, non amoris / wie jener ſagte: das Wort Ehefrau iſt ein Ehren- Nam / und kein Nam der Liebe.

Flore. Der ſolches geſagt / muß gewiß nicht vieler Ehren werth geweſt ſeyn. Ich halte aber / es habe dennoch ein jeder ſeinen freyen Willen mit dabey gehabt / dieſe oder jene zu belieben / oder ſich zu entſchuldigen / wenn ſie ihm nicht anſtändig geweſt: und daß der Landpfleger keinem einen Ehegatten aufgedrungen; ſondern allein dem jungen Freyer die jenige geoppulirt / die er zuvor ſelbſt für ſich / mit ſeinem Auge und Hertzen / ihm auserſehen.

Wenn nun ein ſolches / von der Obrigkeit einem getrauten / Weib bey einem andren Mann betretten worden; hat man ſo wol ſie / als den Ehebrecher / am Leben geſtraft.

Eben alſo verfuhr man auch gegen die Blutſchänder / welche ſich / von ihrer Mutter / Großmutter / Töchtern / oder Kindes Kindern / hatten verunreiniget. Andre Laſterhafften anlangend / durffte man ſich darunter wol verbergen / und ward niemand / als nur die im erſten Grad / ausgeſchloſſen. Keinem war erlaubt / ſich an ſeine Schweſter zu verheyrahten: ausbenommen / daß einer von den letzten Ingis ihm ſelbſten / und ſeinen vornehmſten Bedienten / ſolches erlaubet hat: wie zuvor ſchon erwehnt iſt. Welches Exempel ihrer viele verführt / und zu allerhand greulichen Blutſchanden von der Zeit an / hat verreitzet. Denn die groſſe Herren ſeynd hernach nicht begnügt geweſt / mit ihren leiblichen Schweſtern ſich zu beludeln: (b) ſon-

(a) Nürnberg. Hiſt. Nat. lib. 4. c. 11.

(b) Acoſta, lib. 6. c. 20.

ſondern haben auch die abſcheuliche Unfahungen ihrer eigenen Töchter nicht geſcheuet. (e) Wie es gemeiniglich pfleat zu gehen / wenn die jenige ſo die Vorgänger in der Tugend ſolten ſeyn / ein Spiegel der Laſter werden.

Grauſame Straffe der Peruaniſchen Jungfrauen / die ihrer Ehrloſigkeit überführet.

In der Königlichen Residentz-Stadt Cuſco iſt die ewige Keuſchheit ſonſt ſehr hoch geachtet worden. Daſelbſt war der Sonnen-Tempel / darinnen viel Jungfrauen verſperret lebten / die man der Sonnen / zu ihrem Dienſte / geheiliget und ergeben hatte. Die jenige nun / die ſolche Ewigkeit der Jungfrauſchafft in eine Verändlichkeit verwandelte / und ſich mit Unzucht befleckte / muſte lebendig ins Grab. Der Ehrenſchänder hatte zu forchten / daß man nicht allein ihn ſelbſt auf einen Holtzſtoß ſetzte und verbrennete / ſondern auch ſein gantzes Geſchlecht / Weib / Kinder / Eltern / und Verwandten / ja ſo gar ſeine Mitbürger / ertödtete / und ſein gantzes Vatterland verttilgte. Man hat aber niemals erfahren / daß eine in Unehren wäre berühret. Eben ſolche Straffe war darauf geſetzt / ſo jemand mit der Königin Ehebruch bedienete / oder auch deſſen ſich nur unterſtunde; ob er gleich die That nicht vollbracht. Bedaute Nonnen dienen nimmer aus / und ſehen kein Mannsbild; wurden gleichfalls von keinem Mannsbilde auch vom Könige ſelbſten nicht geſehen: der König allein war erlaubt ſie zu ſchauen. Sie bewahrten das heilige Feuer welches von den Sonnen-Strahlen vermittelſt derſelben Reflexion oder Wiederſtralung / auf ein baumwollenes Tüchlein / angezündet.

Daß dieſe Nation der Peruaner eine von den höflichſten und ſittſamſte / ſey läſt ſich / unter andern / hiemit beſchemisen: weil bey ihnen mantrlich geweſt / die Obersten der überwundenen Provintzen bey einer herrlichen Gaſterey ſtattlich zu tractiren: damit ſie ihren Haß und Groll deſto leichter möchten laſſen ſchwinden.

Baſiliſken-Augen.

Baſiliſken-Augen. Das iſt viel / von ſolchen beydniſchen Leuten. Was für Götter meinen ſie doch aber eigentlich haben ſuchet?

Etwas von der Peruaner Abgötterey.

Soare. Der vornehmſte / den ſie anbeten / war Viracocha Pachyachachic / das iſt / der Schöpffer der Welt. Nach demſelben die Sonne: von welcher ſie ſtatten / daß ſie von dem Schöpffer / ihre Tugend und Weſen empfienge / und bey ihm die Stelle einer Mittlerin oder Vorbitterin vertrette. (f) Mehrers will mir / von ihrem Gottesdienſte / dieſes mal nicht einfallen. Der Herr Sunnebald wolle mir aber mit ſeiner Wolbeleſenheit zu ſtatten kommen / und meinen Mangel erſetzen.

Sunnebald. Es wird ja für keinen Mangel zu ſchätzen ſeyn / wenn mein Herr Soare / als ein Cavallier / und Kriegs Mann / der heydniſchen Andacht eben ſo genau nicht nachgefragt hat. Was meine geringe Wiſſenſchafft berühret / die ich davon aus dieſem oder jenem Büchlein / einſammler; ſo habe ich / der unterſchiedlichen Scribenten / unterſchiedlichen Bericht gefunden. Bey etlichen werden die Peruaner in dem Aberglauben / faſt viel bäßlicher und grauſamer / weder alle andre Nationen abgemahlet. Bocellus ſchilt ſie blutdürſtiger weder die Canibalen / weil dieſe nur die erodtete Menſchen gefreſſen; jene aber die lebendige / bey ihren Opffern geſchlachten und ihre grimmige Zähne in ſie geſetzt / wenn ſie noch nicht halb todt geweſt. (g) Solche arme Leute waren entweder Gefangene oder Ubelthäter / oder erkaufte Leibeigene die ein ſo jämmer und abſcheuliches Schlacht-Opffer werden muſſen. Denen ſchlugte man mit einem ſpitzig ſcharffen Meſſer den Leib auf / riß das noch lebende und bebende Hertz heraus / und warff es dem Bilde der Sonnen in den Rachen. Der Leichnam ward gebraten / und hernach bey gutem Muth / verzehret. Daraus zu erſehen / daß ſie mit den Gefangenen nicht allemal ſo höflich umgangen / wie mein Herr Soare zuvor erzehlte. Innmaſſen auch die Gebeine der Gefangenen / welche ſie geopffert / und abgenaat / nachmals in ein Bündelein gethan / und zu den Füſſen ihrer Götzenbilder an Stangen oder Pfälen aufgehencket / der Kopff aber oben drauf geſteckt worden; wie denn den Hiſpanniern ſolcher abſcheulichen Stess / malen unterſchiedliche zu Geſichte kommen. Ja / ſie verſchoneten manchesmal / aus teuffliſcher Andacht / ihrer eigenen leibes-Früchte / und leiblicher Kinder / nicht; ſondern ertödteten dieſelbe / vermeinten das Blut ſolcher armen Säuglinge mit Meel / machten hiemit einen Teig an / und formirten daraus die Bilder derer Teuffel zu welchen ſie ihr Gebet richteten.

ten. Alle Monat im Jahr hatten sie Feste und Opffer / an welchen geopffert wurden grosse Menge von Schafen / unterschiedlicher Farben / welche sie verbrannten. Die Kinder der Ingas wurden an diesen Festen / geweihet / und ihre Ohren durchbohret: darnach eröffnete man sie und bestrich ihnen die Angesichter mit Blut: zum Zeichen / daß sie actreue Ritter seyn solten / vor ihren Inga. In Cuzco durffte / so lang dieser Monat und Fest währete / kein Fremdling bleiben: aber am Ende deselben / wurden sie herin gelassen / und hatten einen Bissen Brods / den sie einem realichen praesentirten / welchen zu essen / und dadurch ihre Treu gegen dem Inga zu bezeugen. Den Seelen der abgestorbenen Männer ward das allerliebste Weib geschlachtet.

Wie man den Kindern die Ohren durchbohret.

Sie enthaupteten offt die jungen Kindlein / und bestrichen mit derselben Blute ihr Antlitz / von einem Ohr zum andern. Dem Geist der Ingas zu Ehren / musten solche junge Kinder jemalen auch herhalten. Wenn man aber einem neuen Inga den Königlichen Quast / als wie den uns den Scepter / darreichte / metzelte man bey sothaner Solennität / zweyhundert Kinder / von 4. biß 12. Jahren: welchen die Köpffe weggehauen / und ihre Leichnam nachmals mit scrimmen Bissen / und Ceremonien / begraben wurden. Manchesmal überredeten auch wol die Gegen Pfaffen einen kranken Vatter / daß er sein Kind schlachten hesse: und treffen dabey den Abcatt an / daß er doch / an Stat deß Vatters / mit dem Sohn wolte vorlieb nehmen. Für den Inga muste zuweilen eine Kloster Jungfrau sterben. Denn in dem Tempel Punchao / bey dem Königlichen Hoh Mayordoma, waren bey zweyhundert adeliche Jungfrauen eingesperrt / die sich allda vor Leichtfertigkeit / und andren groben Lastern fleissig hüten musten / oder zu bedencken hatten / daß sie der Teuffel verrieth / und in Unglück stürtzte. Dann so bald solches offenbar ward / ließ man eine solche Teuffels-Geissen / und Plutonische Nonne / im Gefängnüs ersticken / oder mit einem Strange erwürgen / oder / wie zuvor Herr Fioris / und mit ihme Nieremberg(us) sagte / lebendig begraben.

Jetzanacoater Sonnen-Tempel war sehr prächtig; inwendig / (wie schreiben auch zu deß Atabaliba Zeiten auswendig) mit guldenem Blech gantz überzogen. In demselben fand man viel herrliche Capellen / und in dieser allerhand Thier-Bildnüssen von Golde; als güldne Vögel / Widder / Geisse / Schlangen nebens allerley scheußlichen Teuffels-Bildern. So waren auch andre Tempel mit Silber und Golde reichlich gezieret: hingegen mit greulicher Sünde und Unflätereyen geschändet / und bößlich beheidt: angemerckt / man / neben angezeigten Menschen-Opffern auch junge Knaben dahin verordnete zur Sodomiterey.

Von ihren andren Opffern / und allerhand Ceremonien / verwehrt mir die Weitläufftigkeit ein mehrers zuvermelden. Was ich bißhero gemeldet / das bezeuget Alexander Roß (a) / oder vielmehr Cieza, und Gomora, ihnen derbey aber Josephus Acosta, daraus das meiste genommen. Dieses aber muß ich noch / aus dem Nieremberg(io) erwehnen: daß gleichwol der Inga Manco capa welcher (wie oben / Marcus Cabac gedruckt stehet) und dessen Gemahlin / Mama Ocllo Huaco, neue und mildere Religions-Bräuche einführet / nachdem sie die Stadt Cusco gegründet: auch die übrige aus selbigem Stamm entsprossene / Ingas / Menschen-Opffer / vor deß Königs Gesundheit zu thun / verboten: auch nicht länger wollen gestatten / das Blut der Unmündigen / bey den Opffern zu vergiessen. Ja / schreibt er / die Könige herzten und küssten gleichsam ihre Frauchbeten: pflagen sie Himmels-Beten zu nennen / durch welche sie würden zu den Göttern beruffen. Die Sonne / als von welcher sie ihren Ursprung her rechneten / ward zwar ehrlich hoch von ihnen geehret: doch hielten sie dieselbe nicht für den allerhöchsten Gott; sondern den Pachacamac, das ist / die Seele der Welt / von welchem sie glaubten / daß er die gantze Welt hätte gemacht; und ihm auch deßwegen höhere Andacht erwiesen / jedoch nur allein im Hertzen und Sinne. Für ihn war kein Tempel aufgerichtet: weil er / wie sie sagten / unsichtbar / und ihnen unbekandt. Seinen Namen durffte sie nicht aussprechen: wenn es aber die hohe Noth je erforderte / denselben zu nennen; thaten sie solches mit höchster Ehrerbietigkeit / mit Furcht und Zittern / und küssten dabey zum öfftern die Lufft.

Jetzanacoater Sonnen-Tempel.

Frauchbeten / was sie sind / vom Dienst / so sie ihnen thun / und was sie gewesen.

Etliche unter ihnen sollen vormals ein

(a) In der deutschen Version / durch Christ. Lewenklaw. / ausgelegt / am 2. 10. und folgenden Blat.

ein Bild Namens Tangaranga Göttlich verehret und angebetet haben / und gesagt / es wäre dieser Gott einer in dreyen / und ihrer drey in einem. (Welches ohn allen Zweifel noch etliche hinterbliebene Merckzeichen und Fußstapffen / von der uralten dahin erschollenen Lehre der Apostel) Andre haben die Beicht gehabt / und sich / vermittelst demütiger Bekentnüß / ihrer Sünden also entledigen wollen. Die Semne ward von ihnen / mit sichtbaren Ceremonien / angebetet / und derselben ein Lämmlein geopffert / von welchem das Hertz zum Brandopffer dienen muste.

Den Inca war auch die Unsterblichkeit der Seelen bekandt. Den Leib nannten sie Mocamaica das ist / eine defecte Erde: glaubten auch daß derselbe wieder auferstehen würde / und hetten deßhalben die abgeschorne Haare und abgeschnittene Nägel / zum allerfleissigsten auf; damit die Auferstehende inkünfftig nicht möchten schimpfen / oder lam und mühsam aufstehen werden / die Theile ihres Cörpers wieder zu erlangen. (a) Also gar hat ihnen der Satan alle Articul Christlichen Glaubens verfinstert / und das rechte Liecht ausgelescht.

Florus. Ich sehe nicht / wie dieses könne bestehen / daß der Inca Manco solte die Menschen Opffer haben abgethan: angemerckt dieser eben für den ersten Inca von den Peruanern gerechnet wird. Doch lassen wir den anagogenen Diversbergium / und die Authores, daraus er es hat solches verantworten. Vielleicht ist noch ein andrer deß Namens hernach gefolgt / der also gethan. Wie denn einer von deß Atabalipa seinen Brüdern gleichen Namen geführt. Aber dieser letzte wird schwerlich viel Ceremonien auf oder abgebracht haben: weil er das Land mit dem Rucken ansehen / und für den Spaniern / denen er verhasset die Spitze bieten / sich flüchten verstecken müssen.

Was ich / von den Obersten der überwundenen Peruanern / angesprochen / daß dieselbe / bey öffentlicher Gastung / von den Uberwindern hetten tractiret; das muß der Hertz nicht von den Gefangenen / derer man im Treffen fähig worden / verstehen; sondern allein von den fürnehmsten Fürsten und Heerführern / die sich / nachdem sie alleresten überwunden und alle ihre Macht und Widerstands Kräffte zerbrochen. Denn mit denen / die man im Streit gefangen bekommen / ist man freylich nicht zum besten umgesprungen. Diese und dergleichen unmenschliche Grausamkeiten / so bey den Opffern / jedoch nicht aller Orten noch zu allen Zeiten vorgangen mag man ausnehmen / als einen barbarischen / oder vielmehr recht teuflischen Gebrauch. Im übrigen / was die Politie und das Regiment angeht / ist gewiß / daß die Ingas alle Nationen / in America / darinnen weit hinterlich gelassen.

Der erste soll / wie gesagt Mangocapa geheissen / und wie die Zeitrechnung der Peruaner ausweiset / vor sechshundert Jahren / nemlich von jetziger Zeit an / regieret haben.

Augerius. Haben denn die Peruaner auch einige Zeit und Jahr-Rechnungen gehabt? Ich vermeinte sie kenneten keine Zahl noch einige Schrifften.

Florus. Die Völcker in Peru haben zwar / vor der Hispanier Ankunfft / weder Schrifften noch Buchstaben / Characteren / Ziffer / Bilder / noch andre dergleichen Zeichen und Figuren gehabt / wie die Sineser und Mexicaner: aber dennoch bewahrten sie ihre Antiquitäten in treuer Gedächtnüß; hielten auch Rechnung in allen ihren Verrichtungen / im Friede / Kriege / und Regiment. Solches alles sagte einer dem andern fleissig. Die Jungen nahmē sothane Erzählungen von den Alten auf / als ein besonders Heiligthum / und behielten sein / was ihnen zu behalten anvertrauet war. Ebener massen lehreten sie Fleiß an / daß solches bey den Nachkommen im Gedächtnüß behalten würde. Wenn sie besorgten / etwas zu vergessen / verbuteten sie solches durch grobe Bilder / wie auch die Mexicaner thaten / aber mehrentheils durch Quipus. Solche Quipos waren an sich selbst Reuter oder Memorial von Schnüren gemacht / mit vielerley Knepffen und Farben / damit sie unterschiedliche Dinge andeuteten. Es ist fast glaublich / was / und wie viel / sie durch solche Erfindung gefasset und gemerckt haben. Denn alles / was uns die Bücher von Geschichten / Gesetzen / Ceremonien / und dergleichen / erzählen können / das thun ihnen die Quipos gantz vollkömmlich.

Es waren auch / zu Bewahrung und Erhaltung dieser Quipos / deputirte Amtleute / die noch heutiges Tags Quipo Camayos genennet werden: diese müssen von allen und jeden Sachen Bescheid geben / wie in Europa die Notarii. Und denen ward vollkommener Glauben zugestellet.

(a) Herrera. 1. Tom. Descript. Ind.

Was für Gedächtnüß die Peruaner gehabt / und wie sie ihre Rechnungen gemacht und angestellet haben.

Solche Quipos oder Schnüre jetzo gelten und erzählten von unterschiedlichen Materien/ als vom Kriege/ Rentierung/ Tributen/ Ceremonien/ und Landschaften. Sie hatten Bündlein von grossen und kleinen Knöpffen/ und gefärbte Fäden/ deren etliche rot/ andre grün/ wieder andre blau/ und etliche weiß/ und so unterschiedlich/ daß/ wie wir mit 24. Buchstaben unendlich viel Wörter machen/ also die Indianer mit ihren Knöpffen unterschiedliche Sachen andeuten.

Dieses zeichnete noch heutiges Tags in Peru/ und wenn nach 2. oder 3. Jahren ein Richter seines Amts erlassen wird/ kommen die Indianer mit ihren kleinen aber doch gewissen Rechnungen herfür/ sagen/ daß sie dem in diesem oder jenem Dorff/ sechs Eyer schon/ die er nicht bezahlet habe/ in einem andern/ die einen Hahnen/ und in einem andern ihren Futter-Kraut/ oder Heu für sein Pferd/ worin er nur etliche Tag[illegible] entrichtet/ und hernach noch so viel schuldig bleibe: zu Beweis welcher Rechnungen jenen sie ein klein Seil mit Knöpffen auf/ als wenns eine gewisse Handschrifft wäre.

Sonnebald/ Acosta schreibet/ er habe ein solches Bündlein gesehen/ darum ein Indianisch Weib die Beichte ihres gantzen Lebens abgelegt/ und dergestalt damit abgehöret/ als ob ein Monsterial oder Gedenck-zettel wäre. Und als sie gefragt worden/ wie es käme/ daß etliche Schnüre ungleich wären/ hat sie so viel zu verstehen geben/ daß solches etliche Umstände erforderte/ damit vollkommen gebeichtet würde/ und sie Gnad erlangte. Ohne die Quipos von Federn haben sie noch andere von Steinlein/ mit welchen sie die Worte lernen/ so sie mercken und fassen wollen; welches viel zu lehren ist. Denn alle heranwachsende lernen mit einem Ring/ von Steinen gemacht/ das Vater unser/ und mit einem andern das Ave Maria/ oder den Glauben: wissen also/ welcher Stein bedeutet/ empfangen von dem H. Geist/ und welcher was viel ist/ als gelaufen unter Pontio Pilato. Es ist fast zu anzuschauen/ wenn sie zehlen/ und solche Fehler verbessern wollen; welches allein darum beschehet/ daß sie die Steine heben. Auf ihren Kirchhöfen werden dergleichen Steine in grosser Menge gefunden.

Harris. Sie haben auch noch eine andere Art Quipos/ darzu sie Kerner von Mais gebrauchen. Wenn man eine verworrene Rechnung hat/ damit ein vol[illegible]richter Rechenmeister auf dem Papier genug zu thun hätte auszurechnen/ wie viel einem jeden gebühre; können solches die Indianer mit Grannen verrichten: legen ein Gran hieher/ und dorthin drey/ nehmen wieder eines hinweg/ legen ein anders dorthin/ nehmen solches herzu/ und dergleichen/ und kommen endlich mit ihrer Rechnung so weit zu recht/ daß man sich nicht genugsam darüber verwundern kan. Denn sie können viel richtiger rechnen/ als die Europäer mit Feder und Dinten. (*)

Sonnebald/ Acosta meldet/ es hefte in Peru/ das Wertlein Quipo so viel als ein Knopff: und solche Denckknöpffe sehen häufig an den Wänden aufgerückt in ganze Häuser damit angefüllet seyen; fast auf gleichen Schlag/ als wie wir die Buchläden und Bücher thecken/ mit Büchern füllen: dahingegen die Notarien oder Registratores/ und gleichsam Bibliothecarien/ habe man Quipos-Camayos genannt/ und so viel mit grossen Freyheiten und Würden versehen/ als mit scharffer Strafe angedrauet/ ihren möglichsten Fleiß anzuwenden/ daß sie keinen Irthum begingen: denn der Wachsel verdrehen/ oder dasselbe nicht wissen/ was sie/ vermittelst ihrer Knöpffe/ wissen sollen/ wurde/ Kraft eines unveränderlichen Gesetzes/ ohn alle Gnade/ an ihnen mit dem Tode gestrafft. (*) Solte dergleichen fremdes Gesetz in Europa seyn und exerciret werden wider alle heutige Geschichtschreiber und Posten; dürffte mancher sich bedencken/ ehe er die Feder einmal anrühre. Denn was von unsern Poeten ehemals ein Teutscher Poet [illegible] schreiben:

——— Wer hat noch nie gelesen/
Wie das Poeten-Volck die grossen Herren ehrt/
Erhebt sie an die Lufft/ und weiß daraus zuzeichnen/
Was hoher Schwanzens werth/ läßt seine Jeder zechnen/
Wo Menschen-Tugenden noch niemals gesehen war;
Macht alle/ daß die Welt mit blossen Lügen pranget?

das

(*) [illegible]

Das läst sich mannche / da die Federn der Scribenten so oft von Heucheley / von Gunst / Haß / und andren Passionen geführet werden / auch auf viel Historien applicieren; also gar / daß / zwischen Gedichten und Geschichten / offt ein geringer Unterscheid.

Ioris. Also führet nun mein Herr Bruder Angelon / durch was für Mittel man der Peruanischen Zeitrechnungen könne versichert seyn. Ich will mich hiemit wieder zu ihren Königen wenden. Derer Herrlichkeit soll sich / eine Zeitlang / nur auf fünff oder sechs Meilen von Cusco erstrecket haben / biß ihnen ihre khühnthatthare Waffen das Gebiet und die Herrschafft je länger je mehr erweitert. Nichts destoweniger hielten sie / auch schon bey so enger Herrschafft / prächtig anug Hof. Einer mit Namen Inga Roca, brauchte silberne und silberne Gefäß; ob er gleich noch kein mächtiger Herr war; und verordnete / daß man allen seinen Schatz zum Gottesdienst seines Leichnams / und Erbauung seines Hofgesinds / solte anwenden. In solcher Verordnung folgten ihm seine Nachfahren; daher endlich der gemeine Brauch entstanden / daß kein Inga seines Vorfahren Güter erbete. Zu dieses Inga Zeiten brauchte man auch die Götzen.

Dessen Nachfolger ist gewest Yaguargnacac / das ist / der Blutsch wer. Von diesem sagt man / daß er / für Schmertzen / Blut geweinet / als ihm seine Feinde über / wunden. Sein Sohn Viracocha Inga, welcher nach ihm / ächtzichet / hat grossen Reichthum / besessen / und sehr arme Gebäue von Geld und Silber lassen machen. Von diesem Geschlechte ist erboren / Pachacuti Inga Yupanqui, oder wie andere sprechen Guainacapa, der Atabalipa Groß vatter. Seinen Leichnam hat Gonsalo Pizarro / grosse suchen lassen; weil ihm angezeiget / daß daben ein grosser Schatz wäre vergraben: wiewohlen er / die Indianer / so lange grausam / martert / biß sie den Ort entdeckt. Den Todten Cörper hat er verbrennen. Die Indianer rafften die Asche auf / bewahreten solche / in einem Topffe / und verehreten damit / als einen Gott. Bolus denselben / wie auch andere Peruanischer Könige / Leichnam / durch wunderbarliche viel thaten aus den Händen / schrift / und dadurch viel Abenteuer entgangen.

Nach dem Viracocha / welches sein Götter Name ist / dessen sich / wie auch / selbst / zu grossen Mißfallen der Indianer / angemaßt / und mit einem erdichtetem Traum entschuldiget hat / als ob ihm nemlich Gott selbst wäre im Schlaff erschienen / und befohlen hätte / seinen Namen zu führen / ist an die Regierung kommen Pachacuti Inga Yupanqui / welcher 60. Jahr achtzichet / und das Reich durch manchen Sieg sehr vermehret. (A)

Er richtete unter andren ein sehr grobes Bild auf und setzte es auf einen Stul von lauter köstlichem Golde. Solches Goldes brachte man viel gen Cusco, zur Rantzion / da Marcellus Francisco Pizarro den König Atabalipa gefangen hielt. Wie man denn auch noch kein Haus / Palläste / kannt den Dienern und Mundschenken / so ihm zum Gezähtnuß assistirt / damals befunden. Sein Cörper war mit einem gewissen Hartz angestrichen und dadurch so frisch erhalten / daß man hätte wähnen sollen / er wäre noch gantz lebendig.

Angelon. Ich selte meinen / man würde es an den Augen / so wol bald haben / merken können / daß er nicht mehr lebte.

Ioris. Die Augen waren von gewissen Steinlein so artlich eingelegt / daß keine natürliche hätten lebhaffter scheinen können. Auf dem Haupte fand sich ein Mäßlein von einem in der Schlacht einsmals empfangenem / Steinwurff. Sonst war dißelbe gantz grau / hatte doch noch kein Haar verloren. Er habe nicht anders / als ob er allererst des Tages / gestorben; da er doch allbereit 60. oder 80. Jahr todt. Die Güter so er seinem Hofgesinde hinterlassen / seynd nicht auszusprechen: wie Don Francisco Pizarro / der im dritten oder vierdtem Gliede / mit der Tam von diesem Inga bekandtschaft / angezeiget hat. Ihm folgte Inga Yupanqui / und nach diesem sein Sohn / eben desselbigen Namens.

Endlich macht Guainacapa König / der mit Klugheit und Reichthum alle seine Vorfahrer übertroffen. Denn er war sehr verständig / und setzte allerhand schöne Ordnungen ein. Im Kriege schantzte er / wie seine Kindheit / Muth und Glück manchen Sieg zu: allermassen er auch die Grentzen des Reichs viel weiter denn alle seine Vorfahren / ausgebreitet hat. Zu letzt / im Königreich Quito, verbunden / Mediceos von seinem Reich zu stehen; welches Königreich er

der der Zeit hatte erobert. Seinen Leichnam ſchnitte man auf / und ließ das Hertz und Eingeweide / wie er hatte befohlen / zu Quito. Den Cörper hatte man in den weitberühmten Sonnen-Tempel zu Cuſco. Die Spanier haben noch lange Jahr hernach viel geſpaltene Weiber-Gebäue / Veſtungen / und Schlöſſer / neben andern ſchönen Wercken ſtehen ſehen / welche dieſer Könige gebauet. Er ward bey ſeinen Lebzeiten / wie ein Gott angebetet; welches ſeinen Vorfahren / wie die alte Peruvianer melden / nie geſchehen. Da er ſtarb / tödtete man tauſend Perſonen ſeines Hofgeſindes; damit ſie ihm möchten in der andern Welt dienen. Solches Geſinde ſtarb freywilliglich / um ihrem Herrn Geſellſchafft zu leiſten: und / ohn die / welche alte umkamen / erboten ſich noch viel andere / zu ſterben. Was ſeufftzet Herr Sunchaldi? Beklagt er vielleicht die Mäßigung ſo vieler treuer Hofdiener?

Sunchaldi. Ach nein! Laſſt die Todten mit ihren Todten ſterben. Ich beſeufftze vielmehr dieſes / daß ſolche heydniſche Menſchen willtiger geweſt ihrem irrdiſchen Leben abzudancken / und ſich aus liebe zu ihrem verſtorbenem Könige / in den Tod zu geben; weder wir Chriſten ſeynd / daß den unſern zuſtünde allhie abzuſterben / und mit Chriſto in den Tod getaufft zu werden / damit wir dort mit Ihm leben möchten. Es muß aber dieſer Ingo ohn Zweiffel einen zimlichen Schatz haben hinterlaſſen.

Florio. Seines Reichthums und Schatzes gleichen war noch nie bey einigem Könige geſehen. Selbigen zu verbergen / ſeynd die Indianer ſehr bemühet geweſt / als die Spaniſchen ins Land kommen; wie aber ein Sohn der Königin Atzahalipa / gefangen worden / hat man deſſen einen groſſen Theil nach Cassamarca gebracht / um den Gefangenen damit zu leſen. Es haben glaubwürdige Leute beſtättiget / daß er innerhalb tauſend / über dreyhundert Kinder / und Kinds-Kinder / gehabt. (a) Man will wiſſen daß nicht allein von Zara / ſondern auch das gantze Grab Gewölbe / von klarem Golde geweſt. (b)

Baſilowitz. Hat ein todter Leichnam eine ſo köſtliche Herberge bekommen; ſo wird derſelbe vermuthlich / bey ſeinem Leben auch wol in keinem ſchlechten Zimmer haben gewohnt.

Florio. Das Leben unſchwer zu errachten. Er ſoll gantze Wercke von Golde / aufgeführet / und / an herrlicher Pracht / allen / nicht allein Peruaniſchen / ſondern auch andren heydniſchen Königen es weit zuvor gethan haben. Gewiß iſts / daß ein Palaſt und Königlicher Hof / mit keinen gebrandten Zwiebeln / oder andren Steinen / ſondern / nicht ſo ſehr aus Mangel / oder Unwiſſenheit / mit andrer Dächer / als aus Stoltz / und prangender Materiat, mit dichtem / lauterm Golde überdachet geweſt. Neben der Burg / fand man einen Garten / mit Golde eingefaſſet / und mit allerley Bäumen / die rein in zierlicher Ordnung ſtunden / beſetzt; da Stamm / Aeſte / Zweige / Blätter / und Früchte purlauter Gold waren / und trefflich ſchön leuchteten / wenn die Sonne ihre Stralen Gold darauf warff.

Ingelow. Vielleicht ſeynd ſolche güldene Bäume nicht übrig geweſt?

Florio. Eben ſo übrig / wie andre natürliche Bäume; und zwar über ſo viel / als wie der grünen Bäume wenig konten einen Baum-Garten / oder kleines Lust-Wäldlein machen.

Baſilowitz. Iſt es unmüglich! Solte man doch gedencken es wäre kaum ſo viel Goldes / auf einmal / in der Welt zu finden.

Florio. Es iſt nicht anders; und nicht allein nur Bäume / ſondern auch viel andre Sachen mehr / von reinem Golde / da anzutreffen geweſt. Was nur von zwey- oder vierfüſſigen Thieren von Vögeln und Gewürms / in Peru gelebt; was man für Geſchlechte von Kräutern / Blumen / und Pflantzen / daſelbſt zu finden: das hat er alles aus reinem dichtem Golde / oder von den zarten und geſchickten Edelgeſteinē / recht nach dem Leben bilden und formiren laſſen / und zwar in dieſem Pracht-Garten / als hin und wieder in den Gemächern ſeiner Königen Burg / ordentlich hinſtellen. (c)

Sunchaldi. Ihre Excellentz müſſen ſolches fabelich glauben. Denn es wird von vielen Scribenten glaubwürdig und einhällig beſeugt / als vom Pedro de Cieza, Francisco Lopez de Gomara, Acosta, und andren mehr. Solchen Garten hat er nicht allein / der ſeiner Burg / zu Cuſco gehabt / ſondern noch viel einen derſelben / in der Inſul Puna, ſo nicht weit von Peru gelegen / und in der Rundung / nach deß Garcia Berichte 10. Meilen / oder / wie Herrera will / gar zwantzig / betreffe.

Solche

(a) Garcia Hiſtor. Indic. lib. 6. c. 2.

(b) Garcilaſſo de la Vega Hiſtor. Peruan. lib. 6. c. 5.

(c) Garcilaſſo de la Vega Hiſtor. Peruan. lib. 6. c. 5.

Solche Insul ist anfangs frey / und voll tapfferer Krieger / acweil ; aber zuletzt von dem Peruanischen Inga in Dienstbarkeit gebracht. Daselbst hin begab sich der Inga zum öfftern / in seinen angerichteten Pracht-Garten / der / erwehnter massen / gleichfalls von Gold und Silber blühete. In seinem Prang-zimmer / seynd gantz güldine Riesen-Bilder / auch aller Peruanischen Thiere / Vögel / Fische / Bäumen und Pflantzen / Bildnissen / in gleicher Lebens-Grösse und Dicke von Golde / gefunden. Uberdas waren die Stricke / Seiler / Säck / Küben und Truhen ja aller dings viel Bundt-eim Holtz / welche verächtlich gleichsam hie und da lagen / als wie die Holtz-Scheite / so man alsofort verbrennen will / aus solchem Kostbahrem Metall gemacht / und artlich nachgeaffet. Man sieht / trancket / und kochet in seiner Burg allein aus reinem Golde oder Silber.

Basilius. Das passirt. Und nach aller solcher Glückseligkeit / nach so unglaublich grossem Reichthum / besitzt nunmehr gleichwol der unselige Guascar kein einziges Gran oder Körnlein von Golde der ewigen Seligkeit ! Wie muß das schmertzen / vorher die Hülle und Fülle / und so prächtigen Uberfluß haben / hernach kein einziges Tröpfflein Wassers besitzen !

Ingenieur. Seine Residentz-Stadt Cuzco selbst soll auch wol vielleicht an sehnlich damit angefüllet seyn.

Florio. Sie hat / so viel man beydes aus den Weß-Indischen Historien / und auch an denen noch übrigen Gebäuen kan sehen / Pracht und Ansehens keinen Mangel gehabt. Herr Sonnebald wird uns solches am besten sagen können / was die Geschichtbücher davon melden.

Sonnebald. Nach Bellein / und andern / die beschrieben / hat sie / wie Cusco / in Mitten / an einem Berge / und rich- tet sich / [illegible] empor. Ihre Mau- ren sind / [illegible] gebauet. Sie [illegible] / und Jungfern / [illegible] / [illegible] / [illegible]

gelegen. Jetzbeschriebener Feld-Weg ist nunmehr viel zierlicher übersetzet worden/ der zu Cuzco, an dem Berge Acoste und fällt zwantzig Fuß hoch/ an beyden Seiten mit einer unerklecklichen Seulen und gleichsam einem Damm beleget/ zum Schutz/ wider den Anlauf der austretenden Gewässer/ oder ürenfenden Feinde. Beydes zur Zier und Anmuth gereichte auch dieses Land/ zur Nutzen und einem/ liebliche Bächlein daher schlichen/ in marmelnen Trögen und Canälen und von den neben anstehenden fruchtbaren Mandel-Bäumen lustig scharmet/ zierlich übergrünet/ und den immerwährender frischer Kühle erhalten werden.

Für den Schiffer solcher Weg und deß langen beständlichen Werck/ hat man zwar den Römischen Ruhm aus: aber es widersprechen solches beydes die Antiquität der Alterthum solcher Arbeit und auch die grosse Weitläufftigkeit deß Gebäues/ als welche nicht in hundert Jahren/ geschweige bey eines Menschen Lebenszeit hat mögen fertig werden: wie bey einigen nachsinnigen Scribenten/ zu lesen. Darum mag man jetzt genannten Römischer für den Erfinder/ als für den ersten Urheber deß selbigen halten. a)

Johannes de Laet schreibt von der Stadt Cuzco, aus dem Herrera, und Cieza, folgendes: Sie sey erbauet auf einem sehr harten Grunde/ und an allen Seiten mit Bergen umringet/ bey einem kleinen Bächlein: von welchem eines theils durch die Stadt passiret. Deß Schlosses gedencket er auch/ wenn er spricht: An der Nord-Seiten auf einem der höchsten und höchsten Bergen/ hat die Stadt ein festes Castel/ das seiner Grösse und Bauung wegen/ ein trefflich Werck ist/ auch noch heutiges Tages lebet: wiewol ein grosser Theil davon verfallen/ und abgebrochen ist. Ein Theil der Stadt wird Hanancuzco genannt; das andre Orancuzco, darinn der vornehmste Adel/ und die ältesten Geschlechter von Peru wohneten.

Auf dem Berge Carmenca, an der andern Seiten/ stehet eine Reihe kleiner Thürnlein: auf welchen man den Lauff der Sonnen/ von welcher die Indianer viel Werck gemacht/ ausrechnete.

Mitten in der Stadt war ein Marck oder Mahl-platz: von demselben gehen vier Königliche Hauptwege aus. Der erste ward genannt Chinchasuyo und führete den reisenden Mann durch flache Länder und durchs lange Gebirge Antisuyu, nach den Provintzen Quito und Pasto zu. Auf dem zweyten/ den sie Condesuyu benahmen/ reiset man in die Länder/ welche unter diese Stadt/ und die von Arequipa, gehörig. Der dritte/ Namens Anquisuyo, in die Landschafft/ so zu den Füssen deß Gebirges Andes, deßgleichen in einige Länder/ so neben selbiges Gebirges liegen. Der vierdte und letzte/ mit Namen Collasuyo, lauffet nach den Ländern Chili zu.

Das Wasser/ welches durch die Stadt fleusst/ hat viel Brücken. Die Strassen erstrecken sich zwar lang und weit hinaus; aber sind schmal und eng: die Häuser gäng von Steinen aufgeführt/ auch/ nach Proportion und Grösse der Steinen/ so bauenmlich zusammen gefügt/ daß es ein Wunder zu sehen. Auf gedachtem Flusswasser/ so durch die Stadt lauffet/ stehen einige Wasser-Mühlen/ zu Diensten der Einwohner: und vier Meilen von der Stadt liegt der Ort/ da man das Steinwerck holt/ womit sie bauen. Rings um die Stadt gibt es viel gute Weiden für das Vieh/ und lustige Thäler/ so mit Kräutern/ Blumen und fruchtbaren Bäumen besetzet.

In der Stadt Cuzco selbsten findet man einem Platz/ da eine Fontaine springet/ deren Wasser/ unterm dasigen weisses Saltz verändert wird: wiewol diß Orts der Uberfluß deß Saltzes macht/ daß mans so hoch nicht achtet.

Unweit vier Meilen von der Stadt Herrera sagt von sechs Meilen/ hat das Thal Yucay, zwischen hohen Bergen so natürlich eingeleget/ daß es/ durch den Schutz derselben/ sehr gesund und lustreich ist/ und weder zu kalt noch zu heiß/ sondern ausbündig wol temperiret: daher die Regierung offt in Bedencken gezogen/ ob sich nicht die Stadt daher hette verlegen. In selbigem Thal sind es viel Höfe/ und Baumgärten: und die Inga hatten daselbst etliche/ über Lustschlösser/ und andre Gebäue/ davon man noch einige Trümmer siehet: sonderlich an einem Ort/ den sie Yucay nennen/ drey Meilen langs dem Gestad hinab/ zwischen zweyen hohen Bergen/ bey einem Bruch/ da ein Bach durchkommt rauschet. Die Berge/ so diesem Thal gleichsam den Rucken halten/ seynd die meiste Jahrzeit über mit Schnee bedeckt. In selbigem Thal hatten die Peruanische Könige eine grosse und starcke Vestung/ so in der Höhe zwischen einigen Steinen

Jetzund

Felsen alle vortheilhafft lag / daß sie mit geringer Mannschafft zu defendiren war. Zwischen sothanen Felsen fanden sich etliche harte Klippen / so den Ort schier unüberwindlich machten. Unten gaben dieselbige Klippen viel Umgänge / welche für Mauren da stunden / und zwar etwas höher / als der andre. Innerhalb solchen Umgängen lagen einige besäete Stück Landes. An sothanen Mauren gleichen Klippen waren unterschiedliche Figuren gebauen von Löwen und andren wilden Thieren / die in ihren Klauen verschiedene Wapen zeigeten: und in Gebäuden die an einer Seiten des Königlichen Palasts gelegen / fand man / unter einem gewissen Hartz / womit die Indianer ihre Steine zusammen binden / Gold vermenget. (a)

Angelom. Hat man nicht einige Nachricht was für Ordnung und Weise sie in ihrem Bauen geführt?

Von der Structur der Inca Bauen.

Ignis. Ja. Als der Inga zu Cusco die grosse Gebäu und Vestungen / in seinem Reich / an unterschiedlichen Orten machen lassen; hat er aus allen Landen ein groß Volck dahin versammlet; welches fremde und wunderliche Gebäu aus einer Materie von Kalck aufgerichtet. Und ob sie zwar weder Stein noch Ertz gehabt: damit sie die Steine arbeiten und behauen möchten / auch kein Werckzeug / solche zu führen; noch sind sie so schön und artig zubereitet / und aufeinander aufgesetzt / daß man an vielen Orten die Scheidung schwerlich finden mag. Zu Tiaguanaco hat man einen Stein gesehen / so dreyssig Schuh lang / achtzehen breit / und sechs dick gewesen: und in der Mauren an der Vestung zu Cusco findet man noch grössere Steine / so mit Händen aufeinander gelegt werden. Wiewol man diese Steine nach keinem Winckelhacken gebauen / auch einer dem andern in Gestalt und Grösse ungleich ist / so fügen sie sich doch so wol aufeinander ohne Vermischung mit Kalck / daß es fast unglaublich. Solches alles richten sie mit vielem Volck / und grosser Mühe aus. Denn wenn man solche Steine wol aufeinander schlagen wollen / hat man sie vorhauen müssen / bis sie recht gut getroffen. Das Volck so sich in grosser Menge herben fand / muste an den Steinen und am Gebäu arbeiten: denn es war von dem Inga dazu erlesen und aufgezeichnet: wie er denn alle andre Dinge anordnete und austheilte. Es nahm auch solches keiner übel auf / noch beschwerte sich darwider zu setzen.

Ob nun gleich diese Gebäu groß waren / so stunden sie doch übel / und sehr zerbrech, also daß sie den Mezquiten gleich schienen / welches Mahometische Kirchen und Barbarische Gebäu sind. Sie hatten keine Gewölbe mit Bögen machen / so wusten sie auch nicht den Kalck mit Mörter zu mischen. Als sie einsmals die Bögen über den Fluß Xauxa gestellet sahen / um darüber eine steinerne gewölbte Brück zu legen / und man hernach als die Brück fertig / die Bögen hinweg that / stohen sie / denn sie vermeinten das gantze Werck / welches von schweren Steinen gemacht worden / müste einfallen: da sie aber vernahmen daß es stehen blieb und sahen daß die Spanier darüber giengen / ganz der Inga, aber Herr zu seinen Gebäuten: Wie denen diesen billich: denn sie scheinen Kinder der Sonnen zu seyn.

Brücken von Steinen oder Holtz hatten sie nicht / sondern bedienten sich einer / die von Stroh oder breiten Binsen / gemacht / und mit Seilern an die Ufer des Wassers wol gebunden oder geheftet war.

Was für mühsame grosse und unnachbeure Werke sie / den Abgöttern zu Ehren / aufzurichten pflegen / haben wir / erstlich man noch heutiges Tages / an ihren alten zerfallenen Tempeln: als insonderheit an dem / welcher vier Meilen von Lima gelegen / an dessen Stein-Hauffen / und noch stehender Grundfeste / leicht abzunehmen / was für eine Grösse er müsse gehabt haben. Derselbe hieß Pachacama, und erstattete dem Pizarro, nebenst dessen bey sich habenden Volckern, einen unbeschreiblich-grossen Reichthum und Schätze / an silbenen und silbernen Gefässen / wie sie den Inga Atagualpa (oder Atabaliba) gefangen nahmen.

Man hat gewisse Nachricht / daß der Teuffel / in dem abtrüglicher Gestalt / in diesem Tempel Antwort gegeben / wenn man ihn darum gefragt. Hat also man auch dahin eine armselige Schlange. Die Art und Weise aber / ihn zu fragen / hat man also angestellet: Sie nahmen den nächtlicher Weile / die ruffianas / und setzten sich / bunt-buckten den Leib / benahmen das Haupt / nider-wärts / stellten sich / unachtsam und bäßlich / und fragten ihn Rath. Denn sie denn Antwort bekamen / geschahe selbiger / mit einem abscheulichem Geschrey / und dürerlichen / wilden Pfeiffen / dessen jederman muste erschrecken. Der Inhalt solcher

ſolcher Antwort aber war alſo beſchaffen / daß das gantze ſo ihnen dadurch ward anbefohlen / ihnen gemeinglich zum ärgſten gerieth.

Aber dieſen / und alle andre / Tempel übertraff / in der Hochſchätzbarkeit / der / ſo zu Cuſco an dem Orte ſtehet / wo vorzeit das Kloſter S. Dominici iſt.

Fernere Beſchreibung deß Tempels.

In der Seul / ſo man noch heut unterſcheidet / kan man leichtlich erachten / was für ein ſtattliches Gebäu es müſſe geweſen ſeyn. Man nennete denſelben Coricancha. Er war an Gold und Silber der reichſte in der gantzen Welt / und dem Römiſchen Tempel Pantheon / oder Aller Götter / in dieſem Fall ähnlich / daß er allen Peruaniſchen Abgöttern zu einer Behauſung war beſtimmet. Denn in dieſen Tempel wurden von den Inga alle Götter / aus den unterworffenen Landſchafften / verſetzet / und zwar jedweder Abgott an ſein beſonders Ort; gleichwie auch ein jeder von ſeiner eignen Landſchafft / recht und anzuruffen wurde. Auf ſolchen Gottesdienſt wandten ſie ein groſſes / gänzliche Einbildung / weil die Götter der Provintzen bey ihnen / wären ſie deßwegen in ihrem ſichern Schutz begriffen.

Die Sonne.

In demſelbigen Tempel ſtund der Punchao, oder das Sonnen-Bild / aufs köſtlichſte von Gold und Edelgeſteinen bereitet. Selbiges hatte ſeine Stellung gegen Morgen; und ſah / wenn die aufgehende Sonne es mit ihren Stralen traff / weil alles von reinem Ertz war / einen ſo hellſcheinenden Widerglantz / als ob es eine andre Sonne / oder ein Gegenbild ſolches himmliſchen Geſtirns wäre. Dieſes Bild verehrten die Inca gemeiniglich. Man ſagt / als der Tempel von den Hiſpaniern angefindet worden / habe ein gemeiner Soldat dieſe überaus ſchöne Blatten mit Beute bekommen / aber hernach ſo tapfer gezecht / daß er ſie in einer Nacht durch

Was ſolches bedeutet.

gebracht. Woraus in Peru ein Sprichwort unter den Hiſpaniern entſtanden / daß man ſagt / er hat die Sonne verſpielet / wenn ſie unſinnige / wenn einer viel verſchlemmt / oder das Seinige den Todten beinen / der Würffeln / aufopffert. (a)

Baſſilonitz. Nachdem wir nun von der Königlichen Peruaniſchen Anſitz-Stadt Cuſco / und ihren Tempeln etwas gehöret; hoffe ich / mein gnädiger Herr werde uns auch anzeigen / in welcher Fortun denn die Söhne deß ſo reichen Americaniſchen Croesi, nemlich deß Guainacapa, gelebt.

Fleons. Wenn die Eltern den Kindern ſo wol Friede und Einigkeit / als Güter / Reichthum / und hohen Gewalt / könnten anerben; wäre vermuthlich auch das Glück deß Guainacapa den ſonſt einige Seribenten auch Guainacara nennen, auf ſeine Söhne verſtammet. Aber der Zwiſpalt und Streit leitete dieſe zuſammt dem gantzen Königreiche den Hiſpaniern / ohne vorherbaren Schweiß und Blut / in die Hände. Bey welcher Gelegenheit Atabalipa noch glücklicher hätte können werden / weder ſein Vatter war geweſen / nemlich durch Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben; wenn mans recht mit ihm anzugreiffen / und ihn nicht lieber vertilgen weder erhalten wollen.

Als der Vatter dergeſtalt / hat zu erſt der älteſte Sohn Guaſcar das Regiment angenommen / der bey andren Titul Guaſcar Inga wird genannt / und ſeine Hofhaltung zu Cuſco, angeſtellet / ſeinem Bruder Atabalipa aber den Ort Caxamalca ſamt dem flachen Lande von Peru / eingeraumet. In welchem / wiewol ehrlichen / Beſitzt hatte die Herrſchſucht deß Atabalipa doch nicht Raums genug; ſondern ſuch wieder den ältern Bruder / mit einer Armee zu Felde; als derſelbe / zum Widerſtande / am wenigſten gefaſt war. Bey Cuſco geſchahe eine Schlacht / die Atabalipa gewann / und alſo darauf die Königliche Peruaniſche Reſidentz-Stadt Cuſco einnahm / auch den Guaſcar / durch ſeinen Feldherrn / den Quiſquiz, nicht allein gefangen nehmen / ſondern auch unangeſehen derſelbe ſein leiblicher (b) Bruder war / hernach durch den Hencker hinrichten ließ. Ob ſolches heim oder wie ſonſt wollen / offentlich / in ſeinem Beyſein / geſchehen; darüber müſten ſich die Weſt-Indiſche Geſchichtſchreiber vertragen. Denn einige ſehen für / (c) er habe ihn laſſen für ſeinen Augen tödten: etliche aber / daß er wie ihn ſelbſten die Sonne allhereit gefangen bekommen / ſolches durch ſeine Bedienter heimlich thun laſſen; welches letzte mir auch am glaubwürdigſten fällt / von wegen vieler andren Umſtänden. Gewiß iſts daß / indem er ſeinem Feldhauptmann / welcher Cuſco erobert / und den

König

(a) Andre ſchreiben / Atabalipa habe von ſeinem Vatter nur Quito erhalten. Aber es einhellig andre / daß er beyde aus einer Mutter Leibe gebohren ſey worden.

(b) Garcilaſſo, lib. 3. c. 5. Blas Valera, lib. 4. c. 18.

(c) Garcilaſſo, lib. 3. c. 9. Acoſta, lib. 6. c. 20.

Königs Gemahl gefangen hielte / nachdeſſen ihm ſelbſten inzwiſchen Pizarro ſein eigen Weib / nemlich Casamalca, da ſeine rechte Hoffart war / eingenommen / und hernach / wie er / auf davon empfangene Kundſchafft / eilig zu ruck gekehret / mit ihm ein Treffen gehalten / in welchem Atabaliba / und ſeine Völcker / durch Schrecken deß Geſchützes mehr / denn durch groſſe Kriegsmacht überwunden / und der Hiſpaner Gefangener worden.

Pizarro hatte kurtz zuvor / dem Atabaliba einen Geſandten / nemlich Fernando de Soto, mit 20. Pferden / entgegen geſchickt / um demſelben ſeine Ankunfft anzumelden. Aber dieſer / man ſehen die Indianer über dem Galoppiren der Pferde / ſehr erſchrecken waren / wolte doch dem de Soto die Ehr nicht laſſen widerfahren / daß er hätte müſſen perſönlich vor ihn kommen; ſondern ließ / durch einen Dolmetſchen / ihm die Erklärung und dieſen Beſcheid geben: die angebotene Freundſchafft deß Pizarro ſolte ihm lieb ſeyn / ſo fern er das ſeinen Unterthanen abgeraubte Geld und Silber wiedergebe / und ſich zur Stunde aus ſeinem Reiche fortmachen wolte: und auf daß ſie hinfüro einander nicht möchten verſtehen / verhieß er / folgenden Tags / von ſeinem zu Casamalca hinterlaſſenem Hauptmann zu vernehmen / was der Chriſtliche Käyſer / und der Römiſche Papſt / denn für Leute wären.

Pizarro ordinirte / nach gethaner Antwort / ſeine Völcker noch bey Nacht / zu einem Treffen / und verjoch bey Casamalca. Welches Atabaliba erſuhr / wie heimlich mans auch zu halten vermeinte / und ſich derwegen gleichfalls zum Schlagen tertia machte; geſtaltſam ſeiner Obriſten einer / Namens Rumiñagui, von ihm Ordre empfieng / mit fünff tauſend Indianern voraus zu gehen / und ſich in einen Hinterhalt zu legen: damit welcher Geſtalt die flehende Spanier nicht entfliehen möchten. Nach dieſer gemachten Anordnung / marſchirte er mit der übrigen gantzen Macht / und das Anſehen mit ihm / oder vielmehr ihm entgegen. Der Marſch gieng gar langſam / alſo daß / über vier Stunden auf eine Meil zugebracht wurden.

Ihn umgaben ſeine Hof-Junckern / und fürnehmſte Diener / auf einer Baar / und unterſchiedten ſich / mit ihren Schultern. Vor der Trabbaar hertraten bey dreyhundert Indianer / die alle in mancherley Gewand gekleidet waren / und die Steine / Sträuche / und Reiſelein / ſamt allen andren Hindernüſſen / oder Anſtößen / beyſeits räumten. Er ſaß in einem ſtarrlichen Seſſel / ſo überall mit Golde beſchlagen / und mit bunten Papagey-Federn unterlegt war / auf einer güldnen ebenen Blatten / hatte unter ſich ein Polſter / ſo mit köſtlichem ſeidenem Staub gefüllet / und mit Edelgeſteinen reichlich geziert. Seine andre vornehme Herren / folgten hintennach / und wurden ebener maſſe wie ihr Königs / prächtig daher getragen; ſonder andre Kriegs-bereitſchafft / und ernſtliche Rüſtung: denn ſie achteten ihren Feind viel zu gering / ſich recht wider ihn zu wehren / und ſchätzeten für eine bloſe Kurtzweil / ein ſo ſchwaches Häufflein zu ſchlagen / doch war ihr Kriegsheer über fünff und zwantzig tauſend Mann ſtarck: mit welchen der König / deß nechſten Morgens / nach Wiederabfertigung deß Geſandtens / einig prächtig daher getragen kam / auf der Königlichen Stuhl / daran alles / ſo ſchöne güldne Spangen und Geſchmeid / herab hiengen / ingleichen viel Vogel-Federn von mancherley Farben. Er hatte ein Hemd an ohne Ermeln / und die Schaam mit einem ſeidenem Tuch bedeckt. Auf der lincken Seiten ſeines Antlitzes / trug er ein zartes und ſchönes purpurfarbenes Tüchlein / welches ihm die Augenbrauen und Stirn verhüllete. Die Füſſe waren / mit einem köſtlichen Tuch / biß an das halbe Knie bedeckt. Alſo triumphirlich ließ er ſich daher führen / um zu hören / was denn die Geſandten der bärtigen Leute doch gutes Neues würden anzubringen haben.

Inzwiſchen hat ein Dominicaner-Münch / Frater Vincentius de Valverde / (von Grünem Thal) ſo viel zuwegen gebracht / daß man ihn für den König gelaſſen / welchem er folgender Geſtalt angeredet:

Der GOtt / ſo von Natur Einer / aber Drey in Perſonen dreyfältig / und außer dem kein wahrer GOtt iſt zu finden / hat Himmel und Erden / und alles / was darinnen begriffen / aus Nichts erſchaffen. Den erſten Menſchen / Adam genannt / machte Er / aus einem irdenen Leimen / und aus ſeiner Seiten Rippe baute Er ein Weib / mit Namen Eva. Dieſe haben ſich / aus Stolz / wider ihren Schöpffer erhaben / und durch ſolche groſſe Sünde ſich / und alle ihre Nachkommen / nemlich alle Menſchen / ſo viel derſelben jemals geweſen / und jetzt ſeynd / oder künfftig noch ſeyn werden / in groſſes Elend gebracht / ſintemal ſie dadurch / von dem himmli-

himmlischen Freuden / dazu sie waren erschaffen / in die gewisse Verdamniß gestürtzt wurden.

Aber Gott der Vatter erbarmte sich seines Geschöpffs / und sandte seinen Sohn / der / Ihm gleich ist / in diese Welt / die Sünder selig zu machen. Dieser hat aus der allzeit reinen Jungfrauen / Maria / ohne männliche Beywohnung / durch Uberschattung des Heiligen Geistes / der aber sie bekommen / Fleisch an sich genommen / ist / im neunden Monden nach der Empfängniß / aus derselben ihrer unsbrochenen Mutter herfürkommen / hat viel Jahr lang unter den Menschen gewandelt / ihnen allerhand Wolthaten erwiesen / und die allergründeste Lehre mitgetheilet. Diese aber vergalten seine Guthaten mit Böem / und schlugen Ihn / nach vieler Marter / ans Creutz / daran Er starb. Doch ist sein Tod dem menschlichem Geschlecht nutzlich gewest : weil es dadurch lebendig gemacht / aus deß Teuffels Dienstbarkeit herausgerissen / und bey seinem himmlischen Vatter ausgesöhnt.

Am dritten Tage ist Er herrlich wieder auferstanden / und nach vierzig Tagen auffgefahren gen Himmel / zu seinem Vatter : hat gleichwol seine Apostel / Boten / und Gesandten / hinterlassen / so in seiner Lehre von Ihm vollkommlich unterrichtet / denselben / als wie zu seinem Stathalter auf Erden / den heiligen Petrum für gestellet / und hernach deß Petri Nachfolger / die zu Rom wohnen / und von den Ehrsten Päpste genannt werden.

Selbige haben unter die Christliche Fürsten die Länder der Unglaubigen ausgetheilt / nachdem sie einem jeglichen dieselbe am bequemsten zu seyn erachtet. Du Länder so du und dein Bruder Guaxar einnehmen / hat einer unter solchen Päpsten / Käysers Caroli dieses Namens dem Fünfften / zugeeignet : welcher den Franciscum Pizarr / dann verordnet / daß er die / in Gottes und seinem Namen / dieses / was ich jetzo fürgebracht / anfinde.

Wirst du nun solches / was ich gesagt / glauben / dich lassen taufen / und unsrem Könige Gehorsam leisten / gleichwie ihm ein jeder Theil Christlicher Printzen achtet : so wird er dir alle diese Länder / mit samt den alten Privilegien / bestätigen / und dieselbe so weit / als dich selbst / mit völligen Conditionen / handhaben. Wo nicht : so will er sie mit Brand und Schwert verwüsten / und wird du in deinem Untergange erlernen / daß in Hispanien andre Königs leben / weder in Peru. Den allergröbesten Schaden aber wirst du an deiner Seelen leiden / nemlich / unaussprech- und unendliche Pein : wofern du nicht diesem / was der kürtzlich von der Ehrsten ihrem Gott / und Erlöser menschlichen Geschlechts allhie vorgetragen / und welches ich bereit bin / noch ferner zu erklären / glauben wirst. (a)

Atabalipa / welchen die Wenigkeit der Hispanischen Völcker tieffer und treuziger gemacht / antwortete hierauf also :

Diese weite Länder haben mein Vatter Guaynacava, (b) und andre meine Vorfahren / die Inga, entweder durch Erbschafft / oder rechtmäßige Krieg erobert. Der Vatter hat das Reich meinem Bruder Guascar hinterlassen : weil ich diesen im Treffen überwunden / und gefangen bekommen ; seynd jetzo alle solche Länder auf mich gefallen / und in meiner Besitzung. Sehe aber ganz nicht / was der heilige Petrus / und andre dessen Nachfolger / hierbey thun können. Gesetzt / sie haben meine Länder verschenckt : so tadle und widersprech ich doch solches. Eures grossen Königs Freund will ich wol / keines Weges aber sein Unterthan / oder unter seinem Tribut. Von einem einigen und dreyeinigen Gott / der alles soll haben erschaffen / und dem lächerlichen Heilande der Welt / weiß ich nichts. Wir haben den Pachacamac, und glauben / derselbige habe alles hervorgebracht. Deßgleichen ehren wir die Sonne / und den Mond / als Götter / so der gantzen Welt viel Gutes erweisen : denn sie sind unsterblich ; und derhalben um eurem elenden aufgekreutzigten und gefärbenen Gott nicht zu vertauschen. Aber sag mir doch / mit was für Gründen und Zeugnissen kanst du behaupten / was du mir vorgetragen ?

Pater Vincentz reichte ihm hier auf sein geöffnetes Brevier / und sagte durch dieses Buch würde alles bewiesen. Atabalipa nahm es hin / kehrte es hin und wieder / blätterte darinnen / wie der Esel im Psalter / hielt es bald an die Ohren / bald an die Augen / in Meinung / es würde das Buch entweder etwas reden / oder irgend ein Zeichen geben / daß deß Paters Rede wahr wäre. Weil aber deren keines geschahe : warff er das Buch nieder

a Diese Rede ist gentzlich aus der Peruanischen Historie / lib. 3. cap. 6. genommen.

b Dieser ist der Vatter des Atabalipa gewest.

nieder zur Erden / und verachtete den armen Haussen / zu seinem grossen Unglück / und mit einer solchen Unbedacht samkeit die fur keinem verstandigen Heyden allerdings zu entschuldigen stünde. Denn er hatte allbereit / beydes durch seine beyndische Orzeul und auch aus dem Gerüchte vernohmen / daß diesem Volck das Regiment in Peru von oben bestimmet / und selbiges / durch neue Kriegs-Künste / viel Victorien schon erhalten hätte. Aber seine Tyranney war zur Straffe reif; darum verblendete ihn das gerechte Göttliche Geschick also.

Solche Verwerffung deß Buchs verdroß den Pater Vincenz dermassen, daß er / voller Unwillen / schnell zu den Soldaten lieff und schrie: Was verzihet ihr viel / lieben Cameraden? Das heilige Evangelium wird verächtlich von Heyden weggeworffen / und mit Füssen getretten. (a)

Da ließ Pizarro das Geschütz unter die Indianer ab / und trennete / durch solchen ungewöhnlichen Blitz / ihre Ordnung gar leichtlich: setzte auch alsobald mit den Pferden in sie / und machte einen Haussen nach dem andren nieder. Wie das gantze Peruanische Heer solcher Gestalt verstricket / und in Confusion gebracht / ließ er einen Theil seiner Leute den Flüchtigen nachjagen / und ruckte mittler Weile mit dem Fußvolck gerad auf den Könige zu. Dieser hatte zwar eine starcke Leib-Hut um sich her / welche aber deß Krieges gantz unerfahren war. Gleichwol stelleten sie sich / mit ihren nackten Leibern / vor ihren König und vermeinten ihn also zu beschützen. Aber die Spanier machten Wunden und Platz zugleich / und drungen so ungestümlich auf den König an / daß viel Indianer mit Füssen zertretten wurden. Da riß Pizarro den König bey den Haaren vom Sessel herunter / und nahm ihn gefangen. (b)

Anrahtslose Hut um den König.

Wie es hernach weiter ergangen / und der Gefangene / der erlosten und überhäufften Ranzion unachtet / dennoch zum Tode verurtheilet sey / das ist bekandter / als daß es weitläuffiger Erzählung brauchte.

Basilowitz. Warum hat man ihn aber nicht wollen leben lassen?

Sperat. Es ist nur entfallen / wessen man ihn eigentlich beschuldiget habe; vermuthlich aber unserm Herrn Sinnebild wissend.

(a) Herrera, in vorangezogenem Orte, pag. 49.

(b) Derselbe / p. 51.

Sinnebild. Nichts anders hat ihn / wie etliche wollen / um den Hals gebracht / als Geitz / und Neid. Die solches behaupten / geben dem Don d' Almagro grosse Schuld / und sprechen / dieser habe sehr zugeschürt / und eyferig darauf gedrungen / den König zu erwürgen / ehe noch das gantze was Atabaliba hatte versprochen / alles würde herbey geschafft: damit hernach ein jeder zu dem hinterstelligem Rest gleich nahe wäre: weil er vernommen / daß seine Völcker / an der Beute und Ranzion deß Gefangenen / solten keinen Theil haben. Aber / ob zwar besagter d' Almagro ohn allen Zweiffel seinen Tod eyferig befördert und daher mehrern Gewinn geschöpfet hat: stünt dieses doch nicht mit deß benennten Erzählung überein / daß seinen Soldaten von der Beute nichts solte worden seyn. Denn derselbe Autor meldet / Pizarro habe / um allen Tumult zu verhüten / dem Almagro auch seinen gebührlichen Theil gereichet / und etlichen seiner Kriegsleuten fünffhundert / etlichen tausend Ducaten verehret.

Anzelot. So muß gewißlich die Beute nicht schlecht gewesen / die man bey dem Könige gefunden.

Sinnebild. Es ward / unter der Beute / zugleich mit das gantze verschlagen / was Atabaliba zu seiner Erledigung angeben: welches von etlichen höher / weder von andren / gerechnet wird. Doch ist die Summa gewißlich nicht gering gewest. Denn Gomara gedenckt im vierdten Buche seiner allgemeinen Historien: es seyen Königlicher Majestät in Hispanien für dero fünfften Theil über viermal hundert tausend Portugaleser / oder wie andre es heimessen / Ducaten / überschickt / einem jeden Hispanischem Reuter acht tausend und neunhundert Ducaten / und auf die dreyhundert Pfund schwer Silber; einem Fußknechte tausend / vierhundert und funffzig Stück Goldes / oder Ducaten / und hundert und achtzig Pfund unvermischtes Silbers geworden. Alle daß kein Kriegsvolck jemals / mit geringerer Mühe und Schaden / denn von den Spaniern ist kein einziger Mann darüber todt geblieben / mehr Guts und Geldes / in so geringer Zeit / gewonnen. Ein andrer rechnet deß Königs Antheil zu sechshundert tausend Kronen; dadurch vermuthlich Gold-Kronen werden verstanden: für jedweden Reuter / dreyhundert

Was von dieser Beute Pizarro selbst für sich behalten / ist nicht gewiß zu erfahren.

ben tausend und funffzig Kronen / an Golde; und / an Silber / dreyhundert und sechtzig Pfund: für jeglichen Fußknecht / sechs tausend fünff und siebenzig Kronen an Gold / auch hundert und achtzig Pfund Silbers.

Benzo schreibt; daß die so mächtige Beute unter zweyhundert / und zwar nicht ehrenbetts ansehne / Soldaten sey ausgetheilet: nemlich denen / welche den König hatten helffen gefangen nehmen. Jetzgemeldter Scribent setzt folgends etwas / von der Ursach seines Todes / hinzu / unnöthig / dessen Inhalts: Man hätte den König / wo nicht in voriger Herrschafft / doch aufs wenigst in einer freyen Verwahrung lassen leben; dahero nicht dessen General Quizquiz inzwischen neue Unruhe erwecket / und den Pizarro seinen allhereit erlangten Sieg wieder disputirlich gemacht hätte. Hiezu kam die Anschuldigung / und Beschuldigung / daß er / durch seine Leute / eine heimliche Verrätherey offt wider die Spanier zu stifften / willens wäre. Für den ersten Entdecker solches Verraths gab sich einer an / mit Namen Philippillus / der den Christlichen Glauben angenommen / aber mehr im Munde / weder in seinem verrätherischem zu gluhsamem Hertzen / gehabt. Derselbe hatte sich in des Atabalipa sein allerschönstes Kebsweib verliebt; kunte aber seinen Willen von ihr nicht erlangen: weil sie vorsah / als lange der König noch im Leben / dörffte sie solches nicht thun. Darum / so bald sie versprochen / wenn seiner würde umkommen / ihn zu nehmen / hat er alsdenn den König angegeben / als ob derselbe heimlich wider die Spanischen conspirirte. Das ley nun wahr / oder erdichtet gewest / so haben es doch etliche Landsaubaltze für wahr aufgenommen: und ist darauf der König alsobald furs Recht gestellet; wider welchen man etliche Zeugen gehöret / an deren Aufrichtigkeit obgenannter Author zweifelt / indem er spricht / sie seyen entweder rechtmäßig / oder bestochen gewest. Des Beklagten nahm sich hingegen niemand an. Denn wer wolte (daß ich mit dem Scribenten selbst rede) eine so reiche und gefangene Unschuld vertreten / bey denen / die derselben feind waren? Also schrie ein jeder: Es schiene / er wäre schuldig. Hierauf hat man ihn gebunden / und

ten auf den Marckt seiner Anfitz-Stadt Caxamalca gehöret / zum Tode.

Man will / die Pizarri (denn es waren der Brüder vier) haben ihm einen schweren Tod / nemlich das Feur / gedräuet / darein er nicht würde die begehrliche Reliquien verlassen / und sich zur Christlichen bekennen: welches ihn erschreckt / daß er lieber mit Wasser / denn mit Feuer / getaufft seyn wollen. Solcher seiner Taufe ungeachtet / habe man zwar einen anderen Tod über ihn beschlossen / aber das Leben ihm keines Weges wollen schencken / wie fürbittlich der arme Kerl auch darum gebeten / sondern ihn durch etliche Nunitzer lassen mit einem Strick erwürgen. (a)

Aber Hieronymus Benzo behauptet / es sey die Sache von dem Philippello ein gantz falscher und nichtiger Fürwand: denn er habe selbst von dem Pizarro / persönlich gehört / daß er / von der Zeit an / da Atabalipa in seine Hände kommen / sich fürgelegt / ihn zu tödten / damit er alle Provintzen dieses Königreichs desto leichter unter seinen Gewalt brächte / und die Unterthanen nach dem Tode ihres Königs desto williger sich seiner Botmäßigkeit ergäben. Und wenn dem (schreibt Benzo) nicht also wäre / hätte er ihn / durch seine Authorität und hohes Ansehen (sintemal aller Gewalt den ihm anfänglich / ja wol denn leben können erhalten. Derhalben / als über derselbige Benzo fort / ist auch das gerechte Urtheil GOttes nicht ausblieben: denn es sey gleich alle die jenige / so an seinem Tode Schuld gehabt / sämmerlich umgekommen / und keiner seines rechten natürlichen Tods gestorben. (b)

Dem sey nun also / oder nicht: so ist / über ihn / ohn Zweiffel / aus GOTTES rechtem Gerichte / solche Strafe verhängt worden; darum / daß er seinen Bruder / und König / den Atabalipa / samt dessen Frauenzimmer, und etlichen seiner eigenen Leute / tyrannischer Weise hatte lassen umbringen: welchen Mord der Himmel / durch solche (vielleicht unbillliche) Sentenz / billich gestraffet.

Mein günstiger Herr Floris wolle doch weiter berichten / was sich denn mit

(a) Petr. Mart. l. 2. Ep. 14. Argensol. Annal. cap. 10.

(b) Benzo l. 3. c. 5.

mit dem Peruaniſchem Reichs-Zuſtande nach dem Tode deß Athabalipæ weiter beachen.

Florio. Einer aus deß Athabalipæ Kriegsobriſten / nemlich vorgenanter Mango, hat / nach Erwürgung ſeines Königs / den Hiſpaniern noch viel Händel gemacht: biß man ihn / mit allen den Seinigen / dannder gelegt. Ein andrer / Namens Mango, oder Mangocapa, deß erdroſſelten Königs Stieff Bruder / ward zwar von dem Pizarro zum Fürſten ernennet / hernach aber als er rebelliret / überwunden und gebunden / doch auf geſchehene Fürbitte Johannis Pizarri wieder losgelaſſen. Welche Gnade dennoch / von ihm / mit neuer Untreu / veracht: indem er / zum dritten mal / die Waffen wider die Hiſpaniſche ergriffen / und über hundert tauſend Indianer verſammlet / mit welchem Heer nicht allein die Peruaniſche Reichs und Hauptſtadt Cuſco erobert / (a) ſondern auch mit Feuer angeſteckt / und die Hiſpaniſche theils erſchlagen / theils gefangen genommen. Uberdas that er etliche glückliche Treffen / und bedeckte bald die / bald dort / die Wahlſtat mit Hiſpaniſchen Leichen / ſpielte auch allbereit in dem bergigten Theile von Peru, welches das böſe / und fürnehmſte in den Meuler / und einen König in Peru: biß ihm die wankelbare Fortun durch den Alvarado / welcher dem Pizarro zu Hülff kommen / das Triumph-Kleid auszoge. Denn dieſer hat ihn / in einer harten Schlacht / endlich einmal flieben gelehrt / und aller Kräffte / ſich hinfüro weiter conſiderabel zu machen / auf einmal beraubt.

Aber den Muth ließ dennoch Mango, (etliche nennen ihn auch nur bloß allein Mango,) auf ſolchem unglücklichem Kampfplatze nicht liegen: denn ob ihm gleich die Ritterliche Victori beſchnitten, flohe er doch auf das hohe Gebirg Andes, und reterirte ſich / mit vier tauſend Indianern / in das feſte Caſtel Vilcacamba: darinn er / viel Jahr lang / einem Wächter und Thüren-Hüter ähnlicher / denn einem Könige / jedoch in ſeiner Freyheit geſeſſen.

In demſelbigen Caſtell haben ſich / nach ſeinem Abſterben / die Nachkommen von den Peruaniſchen Ingas immerzu aufgehalten / und ſich / in guter Sicherheit / zwar mit wenigem / jedoch mit dem Ihrigen eine Zeitlang beguͤtet. Zuletzt aber machte einer aus ihnen / mit Namen Amarus, wider die Hiſpanier heimliche Anſchläge: weßwegen ſie ihn fiengen / und zu Cuſco öffentlich ließen enthaupten. die übrige Perſonen auch von dem Stamm der Ingas nach dieſem anfangen / und in Verhafft nehmen.

Einer von deß Athabalipa Bruder-Söhnen ließ ſich taufen / und trat zu den Spaniern: den nahte man Don Carlos und raumte ihm das Thal Yucay ein, samt andren Gütern / to ihm ſeine Tochter anererbet. Dieſer iſt der allergeringſte und groſſeſte König / auch der letzte in Peru / geweſt. Der geringſte: wenn man ſeine geringe und beſchnittene Herrſchafft und Gewalt betrachtet / gegen ſeiner Vorfahren Herrlichkeit und Macht: der groſſeſte, weil er / mit dem Geiſtlichem Erkentniß erleuchtet / und verhoffentlich mit der Kron der Unſterblichkeit gekrönet: der letzte: weil nach ſeinem tödtlichem Hinritt / das reiche Reich Peru von der Catholiſchen Majeſtät Statthaltern / biß auf jetzige Zeit gubernirt worden.

Baſilowitz. So viel ich aus meines geehrten Herrn Bericht verſtanden / hat Blutſchande und Zwitracht den Peruaniſchen Königen ihren Untergang auf den Hals gezogen. Muß im übrigen bekennen / was den Stat und die Regierung ſolcher Nationen betreffen / daß ſelbige / in vielen Stücken / zu preiſen ſeyen. Inſonderheit hat mir dieſes ſehr wolgefallen / daß die Ingas oder Peruaniſche Könige / mit allem Ernſt ihren Unterthanen den Muſſiggang verwehret. Aber mit was für Ursachen und Handwerckern ſie ihre Jnsaſſen denn doch bemühet haben / das möchte ich wol gern wiſſen.

Florio. Es hat derinn bey ihnen eine ſchöne Ordnung angeſtellet / daß ſie ihre Kinder in der Jnsaſſen ein Handwercke / ſo zum menſchlichen Leben dienlich / lernen laſſen. Sonderliche Handwercke aber nicht bey ihnen als Schneider / Schuſter / Weber / und dergleichen: ſondern ein jeder

lernte / was ihm nöthig war. Sie kunten ihre eigene Tücher machen: wenn ſie gleich der Inga nicht verſorgte; trugen ſie doch gute Kleidung: bedorfften auch keiner Arbeitsleut: weil ſie das Land ſelbſt bauen kunten. Ihre Weiber wurden nicht zärtlich auferzogen, ſondern halffen den Männern die Häuſer bauen. Was ſonſten nicht eben zu Erhaltung menſchlichen Lebens diener / dazu hatten ſie ſonderliche Meiſter / als Silberſchmiede / Mahler / Töpffer / Schiffleute / Rechenmeiſter / Spielleut / und dergleichen. Was die Weber / Baumeiſter / Zimmerleute / und dergleichen / betrifft / ſolches waren abſonderliche Meiſter / ſo den Herren dieneten; der gemeine Mann aber verrichtete ſelbſten / was ihm in ſeiner Haushaltung vonnöthen war: ſo zahlte auch keiner dem andern nichts / wenn er ihm etwas machte: welches denn noch heutiges Tags geſchicht. Und alſo bedarff keiner deß andren zu ſeiner Haushaltung und Perſon / nemlich Kleider und Schuh zu machen: item, Häuſer bauen / ſäen / mehen / und dergleichen. (a)

Inſonderheit übten ſich alle Peruaner ungemein / von Kindheit auf / zum Laufen / und erlangten durch ſothane tägliche Ubung eine ſolche Geſchwindigkeit und leichte Behendigkeit darinn / daß ſie / ohne Ermüdung / hohe ſehr Berge hinangerannt / und in gemeiner Zeit groſſe Reiſen verrichtet: wie vorhin / bey Meidung der Peruaniſchen Poſt-Boten / allbereit erwehnt. (b)

Zu dieſen und dergleichen Sachen nun / lieſſen ſie ihre Kinder von Jugend auf / abführen / oder auch in Kriegs und Waffen-künſten ſich üben.

* * *

WEr doch hat es ihnen die Mexicaniſche Nation / an fleiſſiger Auferziehung der Jugend / weit vorgethan: alſo / daß ſich jederman / der es hört / verwundern muß / wie den dieſen / in beſtändiger Blindheit wandlenden Leuten eine ſo gute Kinderzucht im Schwange gangen. Denn weil ſelbige Völcker ſahen / daß der gemeine Nutz und Wolfahrt einer Stadt in der Zucht und Auferziehung beſtünde: benahmen ſie ihren Kindern die Freyheit / und den Willen / welche zwey Ding der Jugend Peſtilentz ſind. Hergegen übten ſie die Kinder in nutz- und ehrlichen Sachen: zu welchem Ende bey den Tempeln ſonderliche Häuſer aufgebauet worden / wie Schulen und Zucht-Häuſer: und dieſelben waren alſo unterſchieden / daß die Knaben in dem einen / und die Mägdlein in dem andern / unterrichtet wurden. Mancher führete ſein Kind freywillig in ſolche Schulen.

Die Kinder hatten ihre Aufſeher und Zuchtmeiſter / welche ſie in löblichen Sitten unterwieſen: als nemlich demüthig ſeyn die Eltern in Ehren halten / ihnen dienen und gehorſam ſeyn: und unterrichteten ſie alſo / daß es ihren Eltern und Herren angenehm war. Man lehrete ſie auch ſingen / tantzen / und in Kriegshändeln ſich üben: als nemlich den Pfeil zum Ziel ſchieſſen / den Schild recht brauchen: item, die Wehr halten / und ſich damit ſchirmen. Ihnen ward ein hartes Lager und gemeine Speiſe / gegeben / damit ſie ſich von Jugend auf zur Arbeit gewehnten / und nicht verzärtelt würden. Neben dieſen Schulen / hatten ſie auch andre Oerter / da der Herren und Edelleut Kinder auferzogen wurden / die man ſonderlich tractirte und unterrichtete. Solchen ſchickten ihre Eltern die Speiß / und warden alten erfahrnen Männern commendiret / welche ſie unterwieſen / und zur Tugend vermahneten; als keuſch zu leben / mäſſig zu ſeyn in Eſſen und Trincken / zu ſitten / langſam zu gehen / und fein aufrichtig zu tretten. Sie wurden auch in Arbeit / und ſchweren Sachen / geübet.

Wenn dieſe junge Knaben alſo auferzogen, gab man Achtung wo zu ſie affectionirt und geneiget. Ward einer gefunden / der Luſt zum Kriege hatte; ſo ſuchten ſie Gelegenheit / wie ſie ihn dazu verhülffen. Dieſe wurden mit allerhand Leibes-Nothdurfft verſehen / und unter die Soldaten geſchickt: damit ſie ſehen möchten / wie es zuginge / und was für Armuth man darinn leiden müſte; auf daß ſie ſich dafür förchten lernten. Man legte ihnen offtmals ſchwere Bürden auf den Hals / damit ſie / wenn ſie ſich tapffer hielten / unter die Soldateſca deſto leichter aufgenommen würden. Offtmals glückte es ihnen / daß ſie mit guter Beute ins Lager kamen / und mit einem Ehren-Zeichen heimkehrten: bißweilen geſchahe es auch / daß ſie / wenn ſie ſich zu weit

Anſtalt der Kinder-zucht der Mexicaner.

(a) Acoſta, lib. 6. c. 14.
(b) D. M. Fonſeccaus Avalos, Hiſtor. Peruan. lib. 1. cap. 2.

weil wo man sie gefänglich angenommen/ oder weil gar niedergemacht wurden. Und weil man für die höchste Schande achtete/ gefangen werden; stritten sie lieber biß in den Tod/ als daß sie sich ergaben.

Wenn also/ wie gesagt/ die Zuchtmeister merckten/ daß die jungen Knaben Lust zum Kriege hätten (welches denn gemeiniglich an der Edelleut und tapffern Helden Kindern gespühret ward) folgten sie der natürlichen Neigung. Hingegen andre Knaben welche zur Geistlichkeit geneigt/ führete man/ weil sie Alters halben darzu tüchtig/ aus den Schulen in die Zellen deß Tempels/ die für die Geistlichen erbauet/ und zoa ihnen geistliche Kleider an. In diesen Zellen hatten die junge Knaben ihre Prælaten/ in welchen sie in denen bey ihnen gebräuchlichen Ceremonien unterwiesen: und darinnen mußten sie verbleiben. (a)

Baßlowitz. Weil denn die Mexicaner in der Kinderzucht eine so löbliche Sorgfalt erweisen: zweifle ich nicht/ die weltliche Regiment sey gleichfalls mit kluger Ordnung bestellt gewesen.

Die Mexicanische Regierung

Florio. Wenn der leidige Satban sie nicht mit seinen verfluchten Grenen so jehe angehänget hätte/ wolte ich kein Bedencken tragen/ sie unter die allerpolirste und deß geordnete Völcker deß Erdbodems zu setzen. Ihre Art der Regierung betreffend: ist ihr Königreiche in der Wahl bestanden. Denn von dem ersten Könige an/ biß zum letzten/ hat keiner das Reich ererbet: sondern sind allesamt durch die Wahl dazu gelanget. Die erste Stimm gab die Gemeine/ welche nachmals durch die vornehmsten Herren besser erkläret und ausgeführet ward. Zun Zeiten deß wurden (oder vielmehr/ wie etliche (b) wollen/ fünffen) Königs/ sieben genannt/ sind Wahlfürsten verordnet/ welche aeziemter Hand/ neben den beyden Königen/ Tezcuco und Tacuba einen König wöhlten setten. Gemeiniglich nahmen sie junge Männer zu Königen; weil solche offt müssen Kriege führen. Und eben um dieser Ursache willen beneheten sie Könige: nahmen auch wol in Acht/ daß solche Leute zu dieser Hoheit erkohren wurden/ die dann beherzt/ und sich deß Krieges mit Ernst annahmen. Wenn die Königliche Wahl geschehen/ welten sie zwey Feste: das eine ward angestellet/ wenn der König das Regiment annahm: und zwar folgender massen: Sie aßegen in den Tempel/ mit wunderbaren Ceremonien und opfferten auf den Feurysammen die sie Göttlich nenneten/ und stengs für dem Altar deß Abgotts mit Feur stunden. Nach dem hielten sie viel Orationes, nach Rhetorischer Art/ dazu sie grossen Lust hatten.

Das andre stattliche Fest ward gehalten bey ihrer Krönung. Ehe und bevor aber ein König ackönt ward/ muste er zuvor eine Felsschlacht gewonnen haben/ und eine gewisse Anzahl Gefangene bringen/ welche sie ihren Abgöttern opfferten. Wenn diß geschehen/ erschien der König in grossem Pracht und Triumph/ und ward herlich empfangen: so wol von den Geistlichen/ welche ihm allesamt in einer Procession entgegen giengen/ und neben dem Gesang/ auf unterschiedlichen Instrumenten spielten/ als auch von den Weltlichen Stands-Personen. Denn die Hofeteuer giengen gleichfalls hinaus/ mit ihrer Music/ und empfiengen den König. Die Kron/ oder das Königliche Zeichen/ war vornen bey wie eine Tafel/ und hinten umschlagen/ also/ daß es nicht gantz rund: und das vorderste Theil ragte etwas höher herfür/ wie eine Spitze. Der König zu Tezcuco hatte diesen Vorzug/ daß der König zu Mexico von seiner Hand muste gekrönet werden.

Ceremonien bey der Wahl eines Königs.

Wie es bey der Wahl Königs Montezumæ, dieses Namens deß ersten/ sey zugangen; davon findet man noch einige Nachricht.

Wie es bey der Wahl Königs zugegangen.

Angelom. Lieber! was für welche doch?

Florio. Der Mexicanische Feldt-Oberster Tlacaelel, welcher nach dem Tode deß verstorbenen Königs im ansehlichsten Ansehen war/ verordnete den König zu Tezcuco, und den König zu Tacuba/ nebenst den vier Stuhr-Herren/ zusammen/ und berathschlagte sich mit ihnen/ über die Erwählung eines neuen Königs: die zuletzt auf jetztgenannten Montezuma gefallen/ und jedermann angenehm gewest. Alsbald die Wahl ergangen/ führete man ihn/ mit grossem Schall/ in den Tempel/ zu den Feurflammen die sie Göttlich nenneten; darinnen Tag und Nacht stets Feur brante. Daselbst setzten sie ihn auf den

(a) Idem.

(b) Dem widerspricht Text. Acosta hernach gesetzt p. 313. Anm. Hrsg.

Königlichen Thron und verehrten ihn mit Thieren/ und anderm Widpret / welches er dem Abgott opffern ließ. Der König goß auch Blut aus ſeinen Ohren / Backen / und Schienbeinen: denn zu ſolchem Opffer trua der Teuffel ſonderbares Belieben. Die Prieſter / Aelteſten / und Hauptleute/ thaten ihre Orationes, und wünſchten ihm allesamt Glück. Bey ſolcher Wahl hielten ſie ſtattliche Banqueten und Tantzſpiele / warffen auch Feuerwerck/ und jauchzeten viel Frechter an.

Zu dieſes Königs Zeiten iſt es aufkommen / daß der König / nach dem Tod der Königin / ſelbſt perſönlich einen Krieg anfieng / auf daß er Gefangene überkäme / und die Opffer damit verrichtete: und daraus ward nachmals ein Geſetz. Dieſer König Motezuma, zog in die Landſchafft Chalco, die ſich Feind erklärte / und ſtritt tapffer wider dieſelbe / führte auch viel Gefangene davon / welche am Tage ſeiner Krönung / ſonnten geopffert wurden. Er konte ſich aber dieſe Landſchafft / weil ein ſtreitbar Volck darinnen / auf das mal nicht unterthänig machen / noch ſelbe bemühnen. Am Tage ſeiner Krönung ließ eine unzählbare Menge Volcks von unterſchiedlichen Orten herzu / das Feſt zu ſehen / denen ſehr köſtliche Speiſen/ und neue Kleider gegeben wurden/ ſonderlich aber den Armen.

Den Königlichen Tribut führte man/ am beſtimten Tage / mit groſſem Pracht in die Stadt: und beſtand derſelbe in allerhand Gewand oder Tuch / Cacao, Geld/ Silber/ köſtlichen Federn/ groſſen Bürden Baumwollen / oder Indianiſchem Pfeffer unterſchiedlicher Art/ Obs/ vielerley Meer- oder Floß-Fiſchen/ vielen Früchten/ und unzählichem Wildpret. Gleichfalls ſchickten auch andre Könige und Herren dem neuen König viel ſtattliche Præſenten und Geſchencke. Alle ſolche Tributen führte man in die Stadt / nach Gelegenheit einer jeden Landſchafft/ ein ordentlich. Voran giengen die Hof-und Kent-meiſter/ mit unterſchiedlichen Waffen / und Ehrenzeichen. Und iſt ward ſie gezehlet angeſtellet / daß / ſo eben ſo groſſes Aufſehen gab / wenn man die Tributen brachte / als wenn ein Feſt gehalten ward.

Baſſelewitz. So höre ich wol/ die Mexicaner / wie ſonſt ordentlich auch faſt die Wahl ihrer Könige angeſtellet worden/ haben doch auch ihre Solennitäten / mit eben ſo abſcheulichen Menſchen-Opffern geſchändet/ als wie die Peruaner ehedeſſen gethan.

Fiorie. Noch viel ärger und grauſamer/ als jene. Zwar haben ſie ihre Kinder nicht / (a) wie die in Perú/ pflegen aufzuopffern; aber hingegen in der Geopfferten Menge / macht allem die Peruaner / ſondern auch alle Nationen der gantzen Welt/ übertroffen. Doch muſten die Menſchen / ſo ſie opfferten / im Kriege gefangen ſeyn. Denn wenn keine Gefangenen / oder Sclaven / vorhanden / ward kein ſolches Opffer angeſtellet. Darum führten ſie ſtets Krieg; und bemühete ſich jederzeit ein Feind den andren lebendig zu ſahen; damit er möchte ein Opffer haben.

Wie aber ſolche Opffer verrichtet worden; kan vielleicht hernach ausführlicher werden erzählet: jetzo würde ich die Materi von dem Regiment nur zu weit dadurch voneinander reiſſen.

Dem Nachfolger gemeldten Motezumæ Namens Ticocic, hat man / bey ſeiner Krönung, nebenſt andren gewöhnlichen Ceremonien/ auch die Naſe durchgebohrt/ und zur Zier ihm einen Smaragd darein geſetzt: weßwegen man ſelbigen König in den Mexicaniſchen Büchern mit durchgebohrter Naſen gemahlt findet.

Hiebey iſt inſonderheit an ihnen zu rühmen / daß ſie der Königlichen Hoheit durch Ehrſucht / gar nicht nachgeſtrebet; beſondern die vornehmſten Mexicaner gemeinlich die angetragene Ehr abgeſchlagen / und ſich derſelben denuthig geweigert: fürwendende/ es würde zum gemeinem Nutzen erſprießlicher ſeyn einen andren König zu wählen. Ein ſonderbares Beyſpiel der Modeſtie und Treu gegen dem Vatterlande / hat deß obbenannten Königs Motezuma Bruder / an ſeiner Perſon/ laſſen herfürleuchten. Demſelben hatten deß Mexicaniſchen Königs Feinde/ die zu Chalco, gefangen / und begehret / er ſolte ihr König ſeyn. Ob er nun gleich zum öfftern ſich entſchuldiget: hielten ſie doch ferner inſtändiglich an. Darauf erklärte er ſich ihnen zu willfahren; wenn ſie ihm würden/

auf

(a) Wie Acoſta meldet. Es hat aber nicht die Meynung / als ob ſie gar keine Kinder nie hätten geopffert: denn ſolches wäre der Erhaltung Conſervation der armen Menſchen-art zu wiederſprechen: ſondern der Verſtand iſt / daß ſie ihre eigene Kinder nicht ordentlich / wie die Peruaner / thaten. Aber die andere ihre Feinde / welche ſie bekriegt / auch ihre Sclaven / geopffert / ausgenommen.

Des Mexicaniſchen Königs Bruder ſtirbt / und wird / daß er nicht König werden.

auf dem Marckt / einen hohen Maſtbaum aufrichten / und oben darauf ein kleines Schau-geruͤſte machen / darauf er mächte ſtehen. Die von Thalcos wähnten hierdurch ſuchte er in gröſſeres Anſehen / und herzlichere Majeſtät / ſich zu ſetzen: machtens derowegen / wie man ſie abheiſſen. Da nun die Mexicaner / ſeine Mitgefangene / beyeinander waren / und er oben in der Höhe ſtunde; ſchrie er zu ihnen herab: O ihr tapfere Mexicaner! Diß Volck will mich erheben / und zu ſeinem Könige machen: aber die Götter werden nimmer geſtatten / daß ich an meinem Vaterlande zu einem Verräther werden ſolte. Dieſer mein Sprung ſoll euch lehren / wie man ſich lieber ſolle laſſen tödten / als zu ſeinen Feinden ſchlagen. Das geſagt / ſtürtzte er ſich von oben herab / und fiel zu kleinen Stücken.

Uber ſolches Spectacul entrüſteten ſich die Völcker zu Chalco dergeſtalt / daß ſie die Mexicaner allenthalben under durch ſpieſeten / und ihre Nation für bitterboshafft und beſeſſene Teuffels-kinder ſchalten. In folgender Nacht hörten ſie ein jämmerlich- und trauriges Geſchrey / welches zwo Eulen gegeneinander bieten: und weiſſagten ihnen ſelbigen daraus das Unglück / daß ſie / in kurtzer Zeit / würden ausgerottet und vertilgt werden. Zumaſſen denn auch bald darauf / von dem Motezuma, der ihr gantzes Königreich verderbt hat / geſchehen.

Die Vieren unter den fürnehmſten Aemter im Mexicaniſchen Regiment.

Aber von der Ordnung im Mexicaniſchen Regiment / und wie die Ehren-Aemter nacheinander gefolgt; muß ich auch / mit etlichen Worten / berühren. Nechſt dem Könige war / wie gedacht / das Amt der Vierer / oder vier Churfürſten. Dieſe erwählte man nach dem Könia und waren gemeiniglich Brüder / oder nahe Verwandte deß Königs. Die vier wurden Atlacohcalcat genannt / welches ſo viel heiſſet / als ein Pruntz der Wurffſtangen; deren ſie ſich zum öfftern gebrauchten. Nach dieſen waren die Tlacochcalcat das iſt / Menſchen-Spalter / oder Durchhauer. Die dritten waren die Ezhuahuacat / das iſt / Blut-ſtürtzer / oder Blut-verauſſer: welche Titel alle den Kriegsleuten zuſtunden. Der vierdte Ehrentitel war Tlilancalqui / das iſt / Herren von ſchwartzen Hauſe. Und ſolches geſchahe um der Urſache willen / weil ſich die Prieſter in ihrem Gottesdienſt gut ſchwartzer Farbe anſtrichen. Die vier Aemter waren im hohen Rath / ohn deſſen Bewilligung man keine wichtige Sache verrichten dorffte / noch konte. Und wenn der Könia geſtorben / muſte aus dieſen vier Aemtern ein neuer erwählet werden. Neben denſelben waren noch etliche Tribunal und Conſiſtorial Gerichte. Leute / ſo in dieſem Lande wol erfahren / geben Nachricht / daß derſelbigen ſo viel geweſen / als in Hiſpanien jetziger Zeit vorhanden. Solche unterſchiedliche Præſidenten / und Richter / haben andre Subſtituten gehabt / als Correctores, Schultheiſſen / und dergleichen von geringerem Stande / welche unter ihnen ſtunden / in gar ſchöner Ordnung. Dieſe alle hinegen waren den vier vornehmſten Herren (ſo neben dem Könia ſaſſen) unterworffen. Denn ſolche vier hatten die Macht / einem das Leben ab- oder zuzuſprechen. Und die andern Richter muſten ihnen ihre Urtheil zur Juſtification überſchicken. Auch ward / zu gewiſſen Zeiten / dem Könia furgetragen / was ſich im Reich begeben.

Der fünffte Könia zu Merico / Namens Motezuma, richtete eine ſolche ſchöne Ordnung an / mit Tribunalen, Conſiſtorien, und Gerichten / daß ſie bißmit denen in Europa gar wol zu vergleichen.

Ordnung ſchöne Gerichte.

Mit den Gütern hielt man gleichfalls ſchöne Ordnung. Denn es waren allenthalben im Reiche Amtleute / Rentmeiſter und Schatzmeiſter beſtellet / ſo die Renten und Steuren erhuben / und deß Monats zum wenigſten einmal an Hofe lieferten / wie imgleichen die Contributionen von allem / ſo das Meer und Land hervor bringet / beydes deſſen / was zur Speiſe / Tranck / oder Zierrath dienet / und deſſen / was zum Gottesdienſt vonnöthen ſchiene. Es hat jederman ſeine Unterthänigkeit mit einiger Steur / wie gering dieſelbe auch geweſen / müſſen bezeugen.

Ordnung der Gütter.

Angelon. Von den Bettlern und Armen wird man gleichwol nichts haben gefordert?

Fiorin. In Europa redet man zwar im Sprüchwort: Wo nichts iſt / da hat der Käiſer ſein Recht verlohren. Aber bey den Mexicaniſchen Königen hätte dieſes keine Stat gefunden. Denn die Armen welche ſonſt auf der Welt nichts zu contribuiren hatten / muſten ein Steur von ihren Leiben erleben: geſtaltſam deßwegen viel Säcklein voll ſolches Unflaters / nach Hofe / zum Tribut / getragen wurden. (a)

Schatz-Cammer.

(a) Herrera dec. 3. l. 8. c. 12.

Eeeeee iiij Angelon.

Ingl. Solcher Tributs wolte ich ſie gern haben erlaſſen/ da ich wäre ihr Königgeweſt.

Corr. Man hat mehr auf den Geberſtam̃ weder auf das Zeichē deſſelbigen/ geſehen. Aber nach vorerzählten Aemtern/ hatten ſie auch noch eine groſſe Anzahl Ehren/ derer Amt war/ daß ſie die Gemeine den Gottesdienſt/ und die Ceremonien lehreten.

Ritter-Orden und Ritter-Leben der Mexicaner.

Den Krieg hielten ſie im höchſten: darum waren die vornehmſte Chargen mit Edelleuten beſetzt: und die/ welche ſich darum wol hielten/ aclamiren zu hohen Aemtern/ wurden auch unter den Adel gerechnet. Denen ſo im Gefechte Ehr einlegten/ gab man herꝛliche Geſchencke. Ihre Waffen waren ſcharffe Scheermeſſer von Feuerſtein/ welche an einem Stock/ auf beyden Seiten/ feſt gemacht worden. Diß Gewehr war ſo ſcharff/ daß man/ wie die Rede gehet/ mit ſolchem einem Pferde den Kopff beym Nacken abſchlagen können. Sie brauchten auch ſchwere Kolben/ Speere/ und andre Waffen/ wo die Spieſſe formiret/ wie auch Wurffſpieß und Steine. Wenn ſie in den Streit ſich begaben/ truegen ſie runde Schildlein/ an welche ſie Federbuſche zu ſtecken pflegten. Ihre Kleider waren Felle von Tiger/ Löwen/ und andern grimmigen Thieren. Den Feind fielen ſie gar ſchnell an/ und waren angeſchickt zum Laufen und Rennen: nahmen ihn auch lieber gefangen/ als daß ſie ihn tödteten; damit ſie Sclaven zum Opffer hätten.

Montezuma machte höhere Stuffen unter der Ritterſchafft/ und ertheilte ihnen unterſchiedliche Würden. Dieſe führeten ſonderbare Feldzeichen. Die Vornehmſte unter ihnen truegen die oberſten Haar mit einem roten Riemen/ oder Schnur aufgebunden/ darein ſteckten etliche köſtliche Federn/ die theils noch empor ſtrauten/ etliche aber ſich zurück leaten. Am Ende hiengen ſo viel Quaſten/ als viel tapffrer Thaten einer begangen. In dieſer Ritterſchafft war der Kōnig ſelbſt begriffen/ darum man ihn mit anderm/ als Federwerck zu mahlen pflegte. Deſſen führt man ein Exempel zu Cholula ꝛc. da Montezuma/ mit ſeinem Schaf/ in einem Stein Fels abgehauen zu ſehen/ in gemeldter Tracht/ mit einem groſſen Federbuſch.

Noch ein andrer Orden fand ſich bey ihnen/ den hieſen ſie Adler. Wie derum einer der ward Löwen und Tiegerthier genannt. Diese waren gemeiniglich kühne tapffere Helden/ die ſich zum Kriege rüſteten; und wenn ſie ſich darein begaben/ ſo truegen ſie ihre Feldzeichen. Es gab auch über die vorerzählte/ noch andre grane und fahle Ritter/ die ſo hoch nicht/ als die andern/ geachtet wurden. Dieſe truegen zerſchnittene Koller/ welche ihnen biß über die Ohren giengen; führten im Kriege ihre beſondere Feldzeichen/ wie andre Ritter/ und waren nur von der Mitte hinauf gewaffnet: die vornehmſten aber waffneten ſich ganz und gar. Dieſe vorangehende Ritter durfften Gold und Silber truegen/ kleideten ſich mit köſtlicher Baumwoll/ brauchten güldene und gemahlte Gefäß/ und truegen Schuch. Der gemeine Mann aber durffte keine/ als irrene/ Gefäß brauchen/ keine Schuch anhaben/ und keine Kleider truegen/ als die von Nequen gemacht worden/ welches eine grobe Tracht iſt.

Alle dieſe Orden hatten im Palaſt ihre Wohnungen und Titul. Die erſte Wohnung nennete man der Fürſten und Printzen Gemach: die andere der Adler: die dritte der Löwen und Tiegerthier: die vorder der truegen oder fahlen Ritter. Deß gemeinen Volcks Element war unten/ und ſo jemand auſſerhalb dieſen Quartieren übernachtete/ ward er am Leibe geſtraffet.

Thier- und Vögelhauſer der Königen Mexico.

Baſilowitz. Wie? Hat man denn auch Wohnungen/ für Thiere und Vögel/ in dem Königlichen Palaſt gehabt?

Flores. Freylich/ und zwar ein beſonders groſſes weitläufftiges Haus; welches alſo eingerichtet geweſen/ daß man derſelben Pracht und Luſt nie geſehen. In dieſem Hauſe ſind man allerley Fiſche/ Vögel/ Thiere/ und Thiere/ als wie in dem Kaſten Noha. Für die Meer-Fiſche hielt man groſſe Cyſternen mit Saltzwaſſer; für die Fluß-Fiſche/ Tröge mit friſchem und ſüſſen Waſſer. Die Raub und Beitz-Vögel hatten ihre beſondere Gelegenheit; deßgleichen die wilde grimmige Thiere; alles mit groſſem Uberfluß. Solcher Vögel und Thiere zu warten/ waren viel Indianer beſtellet. Wenn der Kōnig ſahe/ daß man irgend eine Art Fiſche/ Vögel/ oder Thiere nicht kunte lāuger lebendig behalten: ließ er dieſelbe in köſtliche Steine/ Silber/ oder Gold hauen.

Neben

Paläſte des Königs.

Neben dieſen hatte der König manche ſonderbare Paläſte, ſo auf unterſchiedlichen Zuſtand und Lebens-Art gerichtet. Etliche dieneten zum Regiment: und in denſelben waren verſchiedene Wohnungen, nach der Herren Qualität, ſo darinnen ſolten wohnen. Etliche waren der Luſt, andre dem Leidtragen, und der Traur gewidmet. (a)

Baſiliowitz. Iſt bey den Mexicanern dem allejetzt eine Königliche Regierung geweſt?

Floris. Nein. Nach ungefähr ſiebenhundert Jahren, wenig oder mehr, hat die Democratiſche Regierung, welche anfangs unter ihnen geweſen, aufgehört, und das Regiment der Könige angefangen; derer doch mehr nicht, als nur neun, geweſen. Der allerletzte, ſo ihren Orden ſamt dem Regiment, und Leben beſchloß, war Montezuma, der zweyte deß Namens: deſſen Wahl, Krönung, prächtige Hofhaltung, und endlichen Untergang, ich hiemit etwas umſtändlich ausführen ſoll.

Qualitäten deß Königs Montezuma.

Seiner Perſon Beſchaffenheiten will ich zuförderſt, mit wenigem, berühren. Er war ein Herr von wenig, aber verſtändigen Worten; die er ſo weislich und bedachtſam ſetzte, daß jederman ſich höchlich verwunderte, wenn er im Reichs-Rath, anbub zu reden, und ihn männiglich, auch noch ehe denn er König ward, ſehr hoch reſpectirte. Er fand ſich offt und viel an einem beſondern Ort, in dem groſſen Tempel deß Vitzliputzili, hielt ſich wie eine Ordens-Perſon, und hatte daſelbſt viel mit dieſem ihrem Abgott zu ſchaffen. Er war von adelichem Stamm entſproſſen, auch dabey eines edlen, heroiſchen, und tapffern Gemüths: darum, bey ſeiner Wahl, keine einige Gegen-Stim gehört worden: als auf den jederman ſeine Augen und Gunſt geworffen hatte.

Von ſeiner Wahl.

Als ihm die Botſchafft gebracht, daß er erwählet wäre; hat er dem König Saul nachgeaffet, und ſich nicht zwar hinter die Väſſer, ſondern im Tempel verſteckt: weil ſeine Schultern die groſſe Bürden deß Regiments gedeutet. Aber das Volck iſt hinnachgangen, hat ihn herfürgeſucht und mit groſſem Frolocken in das Wahl-Collegium geführet. Unter ſothaner Hinführung, trutt er ſo ernſthafft, und gravitätiſch daher, daß ein jeder ſagte: Er hieſſe Montezuma, welches ſo viel geredt, als ernſthafter Herr. Die Churfürſten empfiengen ihn mit groſſer Ehrerbietung, und gaben ihm zu vernehmen, daß auf ſeine Perſon die Wahl eines Groß-Königs von Mexico, durch einhällige Stimmen, gefallen. Darauf machte er ſich alſfort zum Feuer, um ſeinen Göttern ein Weiherauch-Opffer zu thun: doch auch Blut aus ſeinen Ohren, Backen, und Schienen, herfür, nach altem Gebrauch.

Er ward mit Königlichem Schmuck angelegt, am unterſtem Theil der Naſen durchbohrt, und ihm ein trefflicher Smaragd daran gehenckt. Solcher peinlicher und barbariſcher Brauch vertreibt manchem den Kitzel der Ehr-Gierde, und deß Verlangens zum Regiment.

Sonnebald. Wenn bey uns Europæern die Königreiche und Fürſtenthümer mit gleichem Bedinge müſten angetretten werden; ſolte man vielleicht ſo viel ehrſüchtigen Blutvergieſſens nicht erfahren. Aber mein Herr Floris fahre, bitte ich, fort.

Floris. Nachdem er ſich nun auf ſeinen Thron geſetzt; wurde allerhand ſtattliche Orationes und zierliche Reden gehalten. Die erſte that der König zu Tezcuco, die man noch, nach der Spanier Ankunfft, lange Zeit, in friſcher Gedächtnis behalten, und weil ſie würdig zu hören, von mir hiemit, in unſerer Sprache, ſoll erzählet werden. Selbige lautete dermaſſen wie folget:

Solche ſchuldige Rede eines Monarchen, daß man in neuen Sachen, ſo Gott, König und Unterthanen, ꝛc.

Aus dem allgemeinen und groſſen Frolocken deß Volcks mag genugſam abgenommen werden, was für groſſes Glück dem Reich widerfahren, in dem ihr, o fürtrefflicher und edler Jüngling! zu einem Haupt und Könige deſſelben ſeyd erkohren. Wen dem jenigen, ſo das Regiment trägt, muß eine ſolche Kraft und Stärcke ſeyn, welche der Menge deß Volckes, das er regieren ſoll, gemäſſam gewachſen. Nachdemmal nun unſer GOtt euch mit einem klugen Hertzen, und ſonderbarer Sanfftmuth begabt, dazu mit Wiſſenſchafft, und weiſer Fürſichtigkeit, die bey dieſer hohen Regierung ſehr vonnöthen; wer wolte doch denn wol zweifeln, daß ein ſolcher Fürſt, welcher, auch noch ehe, als man ihn zur Königlichen Herrſchafft berufften, allberen die neun doppelte Himmel ausgegründet hat, nunmehr, da er zum Regiment gekommen, mit gleicher Scharffſinnigkeit nicht die

(a) Joſeph. a Costa. l. 6. c. 24.

indiſchen Dinge begreiffen ſolte / um ſelbige / zu ſeines Volcks Nutzen / zu befördern und anzuwenden? Wer wird zweifeln / ſpreche ich / daß eure Kräffte hinfüro keine ſchlechtere Würckung haben werden / in Sachen / die derſelben jetzo mehr benöthiget ſeyn; nachdem ſie vorhin / in geringeren Anlegenheiten / ein ſolches Gewicht und Nachdruck haben ſpühren laſſen? Wird ihm auch einer wol können einbilden / daß es inkünfftig Wunden und Wunden werde mangeln an Hülffe und Troſt? Wird man auch wol anders ſtarben können / als daß die Mexicaniſche Herrſchafft nunmehr zum höchſten ſey achten / weil der Herr und Schöpffer aller Dinge ihr einen ſolchen Printzen gegeben / der ſeine hohe Qualitäten / die man an ihm rühmet / dem allein zuzuſchreiben weiß / welcher ſie ihm verliehen / und mit dem Liecht ſeiner Tugenden den Erleuchter presset? Freue dich / o du glückſeliges Land! Freue dich / denn der Schöpffer ſchenckt dir einen Fürſten / welcher dir ein feſter Pfeiler / eine ſtarcke Seule ſeyn wird / darauf du dich mögeſt lehnen und ſteuren: welcher dir ſeyn wird ein Vatter / und anädiger Helffer: welcher mehr Mitleiden mit dir haben / mehr Gutes und Barmhertzigkeit dir erzeigen wird / als ein Bruder.

Aber / o Herr König / ihr dörffet nicht dencken / daß ihr / in dieſem Stande euch viel exiſtiren / auf lauter Roſen tantzen / und auf weichen Polſtern ruhen wolltet / nein / warlich nicht: ſondern es werden euch viel Regiments-Sorge den Schlaff brechen: das allerbeſte Bißlein wird euch nicht ſchmecken / wegen vielfältiger Gedancken an eure und deß Reichs Wolfahrt. Seyd froh / du hochbeglückſtes Reich! daß ſo fürſichtige und muntere Augen / für dich in wachen / befliſſen. Noch deſtoch wollet ihr Großmächtigſter König einen friſchen Muth / und ſteiffes Vertrauen faſſen / weil der Herr / ſo alles erſchaffen / euch dieſes Amt hat zugeeignet / werde er auch ohne Zweiffel / euch dabey Stärcke und Kraft verleihen / ſolches zu verwalten. Wollet derhalben zu dem / welcher höhers ſeyen / euch ſo freundlich gewogen / ſolle Zuverſicht ſetzen / er werde nicht unterlaſſen / euch ſeine höchſte Gaben mitzutheilen / den er zum höchſten Stande erwählet hat: darum ihr durch ſeine Gnade viel Jahr lang / ſitzen und blühen müſſet!

Der Erwählte neigte ſeine Ohren zu dieſer Rede / mit ſonderbarem Aufmercken: und nachdem der Printz von Tezcuco geſchloſſen / fieng er dreymal an zu antworten: muſte aber auch dreymal innehalten / für groſſer innerlicher Rührung und Bewegung deß Gemüths / von welcher ihme durch die Augen herfürdringende / Zehren deutlich genug redeten. Endlich / nachdem er ſich wiederum erholet; begunnete er dem König von Tezcuco mit dieſer Antwort: Ich müſte wol / mein höflicher Printz / blind ſeyn / dafern ich nicht ſähe / daß alle dieſe Lobſprüche / ſo ihr gegen mir ausgelaſſen / aus dem Brunnen eurer Gunſt herfür quellen: in Betrachtung ſo vieler herrlicher und vortrefflicher Perſonen / die ihr vorbeygangen / und meine Unwürdigkeit / die ich dieſer hohen Würde am allerunfähigſten / eurer Hand auflegung gewürdiget habt. Denn gewißlich der Qualitäten / ſo dieſu vonnöthen / finden ſich bey mir ſo wenig / daß ich / weil meine Geſchicklichkeit hiebey vonſt gar nicht auslangen dörffte / höchſt verurſacht werde / meine Zuflucht zu nehmen zu dem / der alle Dinge geſchaffen hat. Dieſen will ich anruffen / und euch gebeten haben / ihr wollet denſelben gleichfalls für mich bitten.

Der Printz von Tezcuco redet.

Nach dieſen Worten / hub er abermal an zu weinen.

Aber gleichwie hohe Ehre und Demut ſelten in einem Quartier ſitzen / ſondern dieſe gemeiniglich jener / wo nicht gar / doch gewißlich von dem gröſſeren Theil deß Hertzens / weichen muß; alſo wichchete das Glück dem Montezuma / welche demut volle Thränen bald ab / und ward er bald nach geſchehener Wahl mit Sauls / ein anderer Mann; doch nicht zum beſſern / ſondern prächtigerm / geben. Der Schatten ſeiner vorigen Demut verſchwand / und der Tag ſeines Hochmuts fieng an offenbarlich jederman ins Geſicht zu ſtralen.

Montezuma wird nach ſeiner Wahl hochmütig.

Angelere. Ich laß den Herrn Bruder / in der Beſchreibung dieſes letzten Mexicaniſchen Königs / nicht weiter reden / bevor er mich in einer Frage unterrichte.

Flores. Er trade kühnlich: ich will mich gern damit in dem Strom der fürgeſetzten Erzählung etwas laſſen anhalten und ſo viel Beſcheides / als meine geringe Wiſſenſchafft vermag / zeilen.

Angelere. Er hat gedacht / daß / bey der Wahl deß Königs Montezuma zierliche Orationes gehalten worden: darum möchte ich wol wiſſen woher ihnen dergleichen Redner Zierrathen zukommen? Ob ſie vielleicht der Natur allein / oder auch den Schuli-

ſen

zu dancken gehabt. Und / mit gleicher Mühe / wünſche ich zu lernen / durch welche Mittel man die Jugend (im Fall die ſelbe hiezu geübet und abgerichtet worden) in der Redner-Kunſt doch unterwieſen: ob es durch Leſen und Schreiben / oder durch andre Zeichen / geſchehen / wie bey den Peruanern / durch Knöpffe.

Flore. Natur und Fleiß haben ſich bey ihnen / in ihren Schulen vermählet / und ſolche Orationes miteinander erzeuget. Sie gebrauchten aber keine Buchſtaben / wie wir; noch Knöpffe wie die Peruaner: ſondern Bilder-Gemählde / oder allerhand Bild-Schrifften. Es gab zierliche Redner und Poeten unter ihnen: deren jene ſchöne Lehr- und Sinn-reiche Reden / auf allerhand Materien / verfertigten: dieſe manche Lieder und Gedänge ſetzten. Solche wurden der Mexicaniſchen Jugend zu lernen aufgegeben / und ihrer Gedächtniß fleiſſig anbefohlen: weil es unmüßlich war alle Bild-Buchſtaben / Sinn und Gemähl-Wörter zu lernen. Hiezu waren Schulen / Collegia und Seminarien / angeſtellet / darinnen die junge Knaben in dieſen und vielen andren Dingen aufs fleiſſigſte unterwieſen wurden / und die ihnen vorgetragene Formular der Gedächtniß eben ſo tief und unvergeßlich eindrucken / als ob ſie ſelbige aus einem geſchriebenen Buch läſen. Die fürnehmſte Nationes wandten groſſe Mühe darauf / daß ihre Kinder die Mexicaniſche Rhetoric und Redner-Kunſt aufs beſte begriffen / und ſich mit allem Ernſt darinnen übten. Hernach / als ſie erwachſen / haben ſie / Zweiffels ohn / ihre eigene Erfindungen zu gebrauchen wiſſen.

Wie die Mexicaniſche Jugend in der Redner-Kunſt unterwieſen.

Sie haben doch auch ſolche Orationes mit Bildern / und gewiſſen Characteren / zuweilen geſchrieben; gleichwie wir mit Buchſtaben. Was aber ſolches für Bild-Zeichen geweſen / das wird Herrn Sunnebald Arbeit ſeyn / uns aus irgend einem Weſt-Indiſchen Scribenten zu erklären.

Sunnebald. So viel mir aus dem a Costa, wiſſend; hat es den Mexicanern / und Einwohnern in Neu-Spanien nicht ermangelt / an einer gewiſſen Art Buchſtaben / ihrer Vorfahren Geſchichte damit aus und der Gedächtniß einzubilden.

In der Landſchafft Iucatan findt man Bücher von Blättern / welche auf ihre Weiſe eingebunden / und zuſammen gefalten ſind. In dergleichen Bücher ſchrieben ſelbige Indianer ihre Abtheilung der Zeiten / die Erkenntniß der Planeten / Thiere / und andrer natürlicher Dinge / nebenſt allen ihren Antiquitäten. Welches eine mühſame und fleiſſige Arbeit war. Ein unverſtändiger Spaniſcher Prediger aber (wie ihn erwehnter a Costa tituliret) habe ſolches alles für Schwartz künſtlerey / zauberiſche Zeichen / und Teuffels-Beſchwerungen / an / und drang darauf / aus blindem Eyver / man ſolte alles verbrennen: welches auch geſchehen.

Baſilowitz. Ich wolte es niemanden heiſſen / dergleichen Bücher unſeren Ruſſiſchen Geiſtlichen zu bringen / darunter es leider auch viel ungeſchliffene und ungelehrte Geſellen gibt; ſie dürfften nicht allein die Bücher / ſondern auch den Concipiſten ſelbſten / da ſie jener mächtig wären / als einen gewiſſen Zauberer / zum Scheiter-hauffen verdammen. Denn was ihr arbes Gehirn nicht faſſen kan; das muß ihnen alsbald Zauberey und ſchwartze Kunſt ſeyn. Welche Unart meiner Landsleute ich ſehr beklage.

Sunnebald. Weil ſie heutiges Tages / da die Alliancen und Bündniſſen / in Europa ſo häuffig vorgehen / mit den Ausländern ſich mehr bekandt machen / weder vor dem geſchehen: lebe ich der Hoffnung / es ſollen ihnen auch manche ſchöne Künſte hinfüro bekandter werden / und nicht lauter Teuffels-Künſte mehr ſeyn. Aber was die verbrannten Bücher unſerer Weſt-Indianer betrifft; wenn dieſelbe hernach / nicht allein von den Indianern ſelbſten ſondern auch von theils nachſinnigen und verſtändigen Hiſpaniern / die des Landes Gebeimniſſen daraus zu erfahren geſtifft / ſehr bedauret worden. Ein jeder urtheilt wie ihr andren Dingen mehr / die man für aberglaubiſch hielt / und vernichtete / da ſie doch aus guter Vernunfft waren. Durch ſolchen Brand haben ſie die Gedächtniß alter und nützlicher Sachen ausgeleſcht: welches alles aus einem unwiſſendem Eyver herrühret. Denn die jenige / welche der Sachen / mit guter Vernunfft / reiflich nachgedacht / haben viel erfunden / das wol zu mercken geweſt. Unter andern / hat ein ſehr erfahrner und verſuchter Jemit einsmals / in der Landſchafft Merico / die alte Einwohner von Tulcaro, Tulla, und Merico / verſammlet / und

und ſich mit ihnen vertraulich gemacht: darauf ſchatten ſie ihm ihre Libereyen/ Hiſtorien und Calender: die ſich wol ſehen lieſſen. Sie barten ihre Frauren/ hieroglyphiſche Deutungen/ und Bild-ſchriften/ damit die beſchriebene Sachen folgender Geſtalt abgebildet wurden. Die Dinge/ welche ſich durch einen Abriß oder Figur lieſſen erklären/ waren nach ihrer Geſtalt gelegt; die jenige aber/ ſo durch kein Ebenbild fürſtellig zu machen/ wurden durch andre Characteren angezeigt.

Die Zeiten der Geſchichte zu bemerckē/ und zu unausleſchlichem Andenckē zu behalte/ behalfen ſie ſich mit Radern/ deren jedes eine Zeit von zwey und funffzig Jahren bearitt. An dem Rande ſolcher Rader contrefeteten ſie/ mit vorbedachten Bildern und Zeichen die Begebenheit ſo ſich in jedem Jahr zugetragen. In das erſte Jahr-liche Zeichen Rad/ darinnen ſie damals waren/ ſetzten ſie einen gemahlten Mann/ der auf dem Haupte einen Hut/ und am Leibe ein rotes Mockleim anhatte: um damit anzudeuten das Jahr/ in welchem die Hiſpanier/ zum erſten mal/ in Neu-Hiſpanien ancommen. Alſo machte man es auch mit andern Geſchichten. Weil aber der Bilder und Zeichen/ nicht ſo viel waren/ daß man alle Worte hätte können damit völlig ausdrucken/ wie zwar mit unſeren Buchſtaben geſchehen kan: kamen dieſelbe/ nicht ſo ſehr in den Worten/ weder in der Meinung und in der Sache überein.

Durch dieſe Bilder und Characteren beſchrieben ſie nachmals das Leben unſer den Engliſchen Geuß und die Apoſtoliſche Glaubens-Bekentnüß/ imgleichen die allgemeine Beicht auf Indianiſche Weiſe/ und zwar ſo artlich/ daß ſich einer darüber verwundern müſſen/ der es geſehen. Zu Bedeutung der Worte: Ich Sünder bekenne/ mahlten ſie einē Indianer/ der für einer Ordens-Perſon knietete/ in Geſtalt eines Beichtenden. Gleich darauf ſetzten ſie vor das Wort Gott/ drey Anaſchuter/ mit Kreutzen; um die Allerheiligſte Drey Einigkeit anzubilden. Vor die nachgeſetzte Jungfrau Maria wird/ von ihnen ein Marien-Bild/ Angeſicht gemacht/ mit halben Leibe und einem Kindlein. Für S. Paul und S. Peter/ zwey geſchorne Häupter/ mit einem Schwerdt und Schlüſel. Auf ſolche Art haben ſie die gantze Beicht abgemahlet. Gebrache es an Bildern/ ſo ſetzten ſie darvor Zeichen und Characteren/ welche dem gleich/ darinn man geſündiget.

Ebener Geſtalt haben ſie die Beicht aller Sünden/ durch Characteren und Gemählt/ aufgezeichnet: deßgleichen die jenen Gebet/ auf eine gewiſſe Art/ abgecontereſetet/ bey welchen etliche Zeichen/ ſo wie Zahlen oder Ziffer geſtaltet/ das durch die gethane Sünden angedeutet werden. (a)

Wie die Mexicaner ſchreiben.

Es ſchreiben die Mexicaner/ nicht von einer Seiten zur andren/ noch von oben herab/ wie die Sineſer; ſondern hinaufwarts: behalten alſo die Tage/ und alles andre/ was aufgezeichnet wird/ in ſtetswährender Gedächtnüß. Weil ſie aber vormals ihre Jahr-Zeichen ſchrieben/ fiengen ſie an in der Mitte/ da die Sonne gemahlet ſtund; und giengen von dannen fort/ biß an den Rad-Circul deß Jahres/ darinnen ſie lebten. (b)

Angelore. Ich bedancke mich gegen die Herren beederſeits/ wegen ihres günſtigen Berichts. Wie hat ſich denn nun unſer vorerwählter König Montezuma, nach erlangter Königlichen Würde/ angelaſſen? Denn von ſolcher Vermeldung hab ich den Herrn Florio ein wenig ab- und beyſeits gezogen.

Florio. Er verbot zur Stunde/ einſaem gemeinen Menſchen/ in ſeinem Hauſe/ mehr ein Amt zu haben: und ſtraffte dieſes/ von einen Vorfahren daß ſie ihnen hätten laſſen dienen von Leuten geringes Herkommens; begehrte gegen über/ lauter groſſe Herren/ Ritter/ und Edelleute/ ſo in ſeiner Burg wohnen/ und die Hof-Aemter verſehen ſolten.

Als ihn deßwegen ein alter Mann/ der in groſſem Anſehen/ und ſein Zuchtmeiſter geweſen war/ anredete/ und bate/ er ſolte ſich wol fürſehen; denn dieſe Veränderung hätte viel auf ſich/ indem mit der Weiſe er den gemeinen Mann ganz von ſich jagen; gegentheils dieſer ſich auch ſeiner wol nicht viel annehmen würde/ ſehend/ daß er bey dem Groß-Könige in Verachtung/ und verworffen wäre: gab er zur Antwort: Eben das ſuche ich! Denn ich will nicht/ daß der Adel/ mit dem gemeinem Mann ſolle vermenget ſeyn/ wie bißdaher geſchehen: angemerckt/ es daher rühret/ daß die Könige in keinem Anſehen geweſen. Befahl alſo/ daß man allen unedlen Leuten die Aemter nehmen/ und den Rittern und Edelleuten geben ſolte: welches auch geſchehen.

Angelore.

(a) Joſeph. d'Coſta, lib. 6. cap. 7.
(b) Herr. cap. 3.

Jch lere Jch achte nach meinem geringen Verſtande / dieſes für keinen Stoltz / ſondern für eine nothwendige Politiſche Klugheit / daß ſich ein Koenig nicht durch gemeine noch ſeine neue / ſondern edle und fürnehme Leute bedienen laſſe: wenn ſie anders dazu qualificirt ſind: inſonderheit wenn der Koenig das Regiment durch Wahl uñ nicht durch Erbſchafft hat. Deñ ſolcher Geſtalt kan er der vielköpfichten Beſtien am ſtandhafften die Zähne ausbrechen / daß ſie ihn nicht / durch Unruh und Rebellion / möge beiſſen und verletzen / ja wol gar wieder vom Thron abſetzen / und ertoedten. Jſt demnach dieſe Klugheit an dieſem barbariſchen Koenige vielmehr zu verwunderen und zu preiſen als zu tadeln.

Baſſilowitz. Einem jeden gefällt die Sitt ſeines Landes am beſten: alte wird man mir zu gute halten / daß ich auch die Weiſe unſerer Ruſſiſchen Regierung am meiſten beliebe / bey welcher ja ſie leucht die Geſchicklichkeit an einem unedlen Menſchen als an einem edlen / geehret und zu Ehren befoerdert wird. Denn weil der Adel nicht der Tugend / ſondern dieſe deß Adels Mutter eigentlich iſt / und mehr angebohren / weder angeerbet wird: ſcheint es unbillich / die Koenige für recht edel und ehrenwerth zu ſchätzen / derer Adel nicht von dieſer Mutter geboren. Solte derwegen meines Bedünkens / der Mexicaniſche Groß-Koenig billicher gehandelt haben / daferne er ohn Unterſcheid / Edle und Unedle zu ſeinen Hofdienſten erhaben und den beſten Qualiteten ohn Anſehen der Perſon oder Geſchlechts die beſte uñ fürnehmſte Stelle gegeben hätte. Was dunckt den Herrn Stinnebald dabey? Er vertrete mich hierüber / mit dem Herrn Anacleto / und entſcheide uns Beyde / durch ſeinen auffrichtigen Ausſpruch.

Stinnebald. Jhre Excellentz haben hierinn einen viel zu ſchlechten Richter erwählt. Doch mein einfältiges Bedencken zu eroeffnen / ſo ſchätze ich zwar / an einem hohen Potentaten / dieſes ſehr rühmlich / daß er ſo wol einen hohen als niedrigen Stamm und Geſchlecht mit Würden begnaden / wenn ſie ſich beyde durch gute Meriten recommendiren. Aber doch wird er dennoch hierinnen diesen Unterſchied halten daß er die fürnehmſte Würden den Alleredelſten ertheile / wenn dieſe auch / in Qualiteten die Fürnehmſten / oder andren Unedelgeborne / wiewol geſchickten Leute gleich ſind. Jſt es lange es ihm an geſchickten und zur Regierung capabeln Edelleuten nicht mangelt: ſoll er ſich nach den Unedlen nicht umſehen. Denn Leute / die zugleich tugendhafft und edel ſind / ſoll man zweyfacher Ehren werth halten und denen / die keines berühmten anſehnlichen Geſchlechts billich vorziehen: es möchte deñ der Niedrigen ihre Geſchicklichkeit in extraordinar / ja rar und fürtreflich ſeyn / daß ſie aller der Edlen ihrer Qualiter obſiegete: da hätte er ſolche wiewol von unedlem Blut entſproſſene Perſonen billich für allen vom Adel / die etwan nur von gemeiner Geſchicklichkeit / vorzuziehen. Doch erfordert auch die Gelegenheit deß Regiments und der Zeit in dieſem Fall / zuweilen ein anders. Denn wenn bey hoher Geſchicklichkeit nicht zugleich sonderbare Beſcheidenheit und Modeſtie / wohnet: ſo iſt arofen Häuptern mit einer mittelmäſſigen Klugheit deß Miniſters beſſer gedient / und vertraut ſein verſtändiger Printz einem unruhigen Kopf / ob er gleich vor Verſchlagenheit und Jngenium für alles Gras wachſen dorfte einen anſehnlichen Theil der Regierung. Gemeiniglich muß man auch bey den eine Reflexion haben auf den Zuſtand deß Reichs / und auf die Natur der Nation / darüber man herrſchet: welches ich aber / damit wir von dem Montezuma nicht zu fern im Diſcurs vergeben / allhie nicht ausführen noch erklären kan. Was aber ietztgenannten Mexicaniſchen Koenig anlanget: hat derſelbe / eines Theils / weislich gethan / daß er ſeine Hofſtat / mit anſehnlichen und edlen Miniſtern zu beſetzen / entſchloſſen: und zu Theils aber unweislich / daß er die alten Hof-Diener / ſo aus unedlem Geſchichte / gleich auf einmal abgeſchafft: weil ihm ſolches leichtlich deß Volcks Hertz abwenden machen können. Er hätte ſie viel lieber / oder aufs wenigſte die Geſchickligſten und Getreuſten unter ihnen / neben edlen / die übrige in andren Dienſten / auſſerhalb der Hofſtat / gebrauchen und dabey abſterbē laſſen. hernach lauter Edelgeborne an ihre Stelle ſetzen. Oder dafern er ie keinen / aus dem gemeinem Volck / gedulden wollen / ſolte man ſie nach und nach haben abgedanckt: und nicht gleich im Anfange / ja noch vor dem Anfange / der Regierung. Jn dieſer Handlung weiß ich gar keine Regenten Klugheit zu finden. Will es derwegen gern mit dem Herrn Floris halten und ſprechen es ſey vielmehr ſolche Abſetzung der alten Hof-Diener aus ſtoltzmüthiger Erhebung geſchehen.

Floris. Daran iſt im geringſten nicht zu zweiffeln: geſtaltſam wir bald hernach werden vernehmen / wie hoch ihr

Flamme der ſtoltzen Ehrſucht bey ihm geſtiegen / alſo gar / daß ſie auch an den Himmel ſchier geſtoſſen / und Gottlich ſeyn wollen.

Nachdem er die Hofhaltung / angedeuteter Maſſen / eingerichtet; machte er ſeiner allerhand Ordentung und Anſtalt zu ſeiner Krönung. Dann gab ihm nun eine gen Nord-Meer gelegene Landſchafft Gelegenheit an die Hand / welche ſich wider ſein Reich empörte / und ihn bemühete / ſich / mit dem beſten ausgeruchten Kern Mexicaniſcher Krieges-leute / wider ſie zu rüſten. Hierauf zog er gar zierlich und prächtig zu Felde / führete auch dieſen Krieg ſo ſchnell und glücklich / daß er die gantze Landſchafft / in kurtzer Zeit / zum Gehorſam brachte. Die / ſo an der Empörung ſchuldig / wurden hart geſtrafft / und viel Gefangene / zum Opffer / ſamt einer reichen Beute / einacholt.

Was bey der Krönung deß Königs Montezuma deß andern / vor Solennitäten mit vorgangen.

Da er wieder kam; empfieng ihn die gantze Stadt herrlich. Die groſſe Herren reichten ihm das Hand-Waſſer / und verwalteten das Amt ſeiner Hof- und Tafel-Diener aus beſonderem Reſpect / und ehrerbietiger Forcht: denn ſeinen Vorfahren war ſolche Ehre von ihnen nie widerfahren.

Das Feſt ſeiner Krönung hielt man zu Mexico / mit ungewöhnlichem / und vor dem nie bey ihnen erhörten Pracht. Es wurden mancherley Comödien geſpielet / zierliche Täntze angeſtellet / allerhand lächerliche Poſſen / Lieder / Gerichte / und wunderſeltzame Spiele vorgebracht. Eine unglaubliche Menge Volcks verſamlete ſich das mal nach Mexico / etliche / damit ſie ihren ſchuldigen Tribut / aus den Provintzen / entrichteten: etliche / auf daß ſie nur dem Gepränge / und der groſſen Solennität zuſehen möchten. Es zogen allerdings die Fremde der Mexicaner / doch perſeltzter Weiſe / dahin / als die von Tlaſcala und Mechoacan / um die Herrlichkeit ſeiner Krönung zu ſchauen. Als ſie aber demnach entdeckt / und dem Groß-König verrathen wurden: ließ er vielmehr ſeine Großmüthigkeit und Generoſität / weder Zorn und Feindſchafft blicken / gebot / man ſolte ſie beherbergen / und ſo wol tractiren / als ihn ſelbſten. Ja man muſte / auf ſein Befehl / für ſie ſchöne Schau-Gebäu und Fenſter zurichten: damit ſie in das Feſt deſto füglicher ſchauen könnten: wiewol dieſe Leute eben aus den Völckern waren / welche den Mexicanern am allermeiſten und kühnſten widerſtanden. Er ſelbſt kam / deß Nachts / mit einem Spiel dahin / jedoch vermummt; auf daß man ihn nicht möchte kennen.

Als ihn nachmals Corteſius gefangen bekommen / und fragte / warum er alle andre Völcker bekrieget; daß aber nicht bezwungen habe? gab er zur Antwort: Er hätte ſolches deßwegen unterlaſſen / auf daß ſein Krieges-Volck Feinde hätte / darum ſie ſich üben / und von ihnen Gefangene zum Opffer bekommen möchten.

Nach vollzogener Krönung / wuchs ſe die Hoffart bey ihm je länger / je höher. Er wolte hochgehalten / ja als ein Gott angebetet ſeyn. Niemand von dem gemeinen Volck durffte ihm unter Augen ſehen: wer ſich deſſen erkühnte / der war deß Todes. Seine Füſſe ſetzte er nicht auf die Erde; ſondern ward allezeit von Herren auf ihren Schultern getragen. Wenn er abſtieg / breiteten ſie einen köſtlichen Teppicht unter ſeine Füſſe / darauf zu gehen. Gieng er denn auf der Erden / ſo blieb er / neben ſeinen Dienern / die ihn begleiteten / in einem gewiſſen Bezirck / welches dazu gemacht worden: das andre Volck aber gieng auſſerhalb deſſelbigen. Er leate kein Kleid zweymal an; ſo aß und trancke er auch nicht zweymal aus einer Schüſſel oder Trinck-Geſchirr; ſondern es muſte allezeit neues vorhanden ſeyn. Wenn ers einmal gebraucht hatte: gab ers einem ſeiner Diener, welcher hernach damit prangete.

Krönung deß Montezuma.

Seine Sagungen wolte er unverbrüchlich gehalten haben: und wenn er / nach erlangetem Siege / wiederum aus dem Kriege zurück kam / ſtellete er ſich gegen ſeine Diener / als wolte er ſich exluſtiren / verſtellte ſich aber unterdeſſen / mit fremden Kleidern: und ſahe / ob auch jemanden von den einwohnenden Rentzen etwas nachgelaſſen würde: denn er gedachte bey ſich ſelbſt / ſie hielten jetzt dafür / daß er nicht vorhanden / und wären deßwegen fahrläſſig. Wenn er ſie alſo befand / wurden ſie ohne Gnade ſeiner ſtraffet. Er verkleidete ſich auch offt / damit er wiſſen möchte / ob jemand unter ſeinen andern Bedienten ſein Amt recht verrichtete. Gleichfalls forſchte er fleiſſig nach / ob ſich auch die Richter mit Geld beſtechen lieſſen / oder ſich unterſtunden / unbillige Sachen durchzutreiben: und wenn ſich derjenigen betreffen lieſſen / ſo wurden ſie ſtracks zum Tode verurtheilet /

let / und keines verſchonet. Obs gleich groſſe Herren / Königliche Verwandten / ja gar deß Königs Brüder waren ſo muſte doch der Mißthäter ohne alle Gnade ſterben. (a)

Sinnbald. Ich kan nicht umhin / diesem etwas beyzufügen / aus der Erzählung Corteſii, ſo er an den Käyſer Carolum V. ſchrifftlich überſandt hat. Dieſelbe meldet gleichfalls / König Montezuma habe nie ein Kleid zweymal angelegt / ja alle Tage ſich viermal umgekleidet. Wer zu ſeinem Palaſt wolte eingehen / der muſte darfuß hineintreten / auch ein jeder / der zu ihm gefordert / mit geneigtem Haupte / nieder geſchlagenen Augen / und tief gebücktem Leibe / allerdemüthigſt hinzutretten. Wer mit ihm redete / der habe ihm (wie gedacht) nicht ins Geſicht / aus ſonderlich groſſer Ehrerbietung. Weßwegen einige Mercantiſche Herren etlichen Spaniern einen Verweis gaben / daß ſie wenn ſie mit dem Marcharayen Corteſio redeten / ſo unverſchämt wären / und denſelben aufrecht anſchaueten.

Deßgleichen wandten alle die um ihn waren / oder ihm begegneten das Geſicht von ihm ab; weil er aus dem Palaſt herfür gieng: wiewol ſolches selten geſchahe: auch ſtund jederman unbeweglich ſtill / ſo lang biß er fürüber. Einer aber gieng ſtets vor ihm her / und trug drey gerade kleine Ruthen. Welches / wie Corteſius muthmaſſet / zu dem Ende geſchehen daß das Volck dabey ſeine perſönliche Gegenwart merckē ſolte. Wenn er aber von der Sänfften herab ſtieg / hielt er ſelber eine von ſolchen Ruthē in der Hand / uñ behielt ſie ſo lange / biß man an den Ort gelangt / da er hin gedachte. Ja! der Ceremonien ſind ſo viel geweſen daß es nicht zu beſchreiben.

Alle Montezumæ Tiſch-geräthe waren lauter Töpffer-Werck.

Sobald der Tag anbrochen / verſtůnden ſich fünff oder ſechshundert groſſe Herren und Edlen nach ſeiner Burg; ſaſſen allda eine Weil nieder / oder wandelten auf den Burg-Plätzen / in den Schloß-Sälen / und andren Spatziergängen / hin und her / gienqen doch nicht hinein / ſein Angeſicht zu ſehen: ſondern blieben / ſamt ihren Freunden und Dienern / allewegen draussen / in zween oder drey Höfen ſelbiges Palaſts / wie auch in der allerärgſten Schloß-Gaſſen / den gantzen Tag über / wichen auch nicht ehe von dannen / denn gegen Abend. Denſelbigen Augenblick / wenn der König zur Tafel gieng / tůchteten ſie auch / und wurden ihnen eben ſo herzliche Mahlzeiten angerichtet / als wie dem Könige ſelbſten. Ihrem Hofgeſinde und Verwandten theilten ſie auch eine Portion mit. Die Hof-Küche / Speiſekammer / und der Weinkeller ſtunden jedwedem offen: wen hungerte / oder durſtete / dem reichte man Speiſe und Tranck.

Beym Auftragen der Gerichte hielt man ſolche Ordnung: Dreyhundert und mehr Knaben brachten unzählich viel Speiſen / beydes zu Mittage / und zu Nachts / von allerhand Fleiſch / Fuchswerck / Früchten / und Kräuterey / ſo das Land allda gibt. Weil es der Orten kalt / ſtellete man / unter jedwede Schüſſel / eine Glut-Pfanne: auf daß die Speiſen nicht kalt würden. Solche Eſſen ſetzte man alle zugleich auf / in dem groſſen Speiſe-Saal welcher ſchön geputzt und dezieret war. Montezuma (a) ſelbſt ſaß auf einem kleinen lederen Polſter von ausbündiger Arbeit: und ein wenig von ihm ab / fünff / oder ſechs alte Perſonen / denen er aus ſeinen Schüſſeln zu eſſen reichte. Einer unter den Hofbedienten vertratt das Amt eines Truchſeſſes; ſetzte die Speiſen auf ſeine Tafel / und nahm ſie wieder weg; forderte auch wol von denen / die draussen aßen / andre Gerichte / ſo dem Könige dienlicher zu ſeyn ſchienen. Vor und nach der Mahlzeit / wuſch er die Hände: aber das Handtuch / daran er einmal die Hände getrucknet / durffte man nie zum andren mal reichen: eben / wie Herr Lonis vorhin von den Schüſſeln / und andrem Tafel-Geſchirr hat geſagt.

Baſilewitz. Was ſchreibt doch aber der Hiſpaniſche Marchgraf Corteſius von ſeinem Palaſte?

Sinnebald. Er ſchreibt / es ſey ihm unmöglich / allen Wunder ſeiner Palaſte (denn es waren derſelben / wie vor allberen zuvor vernommen / unterſchiedliche) in die Feder zu faſſen: geſtaltsam derſelben / ſo wol in / als auſſer der Stadt / ſehr viele / zur Luſt / erbauet / und eines groſſen Potentaten werth geweſen.

Sinne-bald. Baſilew. Palaſte.

Was für weite / breite / und prächtige er / innerhalb der Stadt / zu ſeiner Hofhaltung und Wohnung / gehabt / kan er ſich nicht gnugſam / über Würde nach / zu beſchreiben; ſagt aber ungeſcheuet / daß / in Hiſpanien /

(a) Corteſius ſchreibt / daß Montezuma, daß Montezuma, i. e. Montezuma.

Garten. keine dergleichen anzutreffen. Bey einem derselben war ein wunder-schöner Lust-Garten/ und in diesem ein zierliches Lusthaus: darinnen allerley von Marmel und Jaspis/ beyder massen zu sehen.

Lust-Schloß. Jn jetzt-erwehntem Palast fanden sich solche Wohnungen/ darinnen zween grosse Printzen/ mit ihrer gantzen Hoffstatt/ dannenhero etwas adaquirt hatten seyn mögen. Es waren darinn schöne Lust-Pfühle/ oder Seen/ auf welchen allerhand Meer- und andre Wasser-Vögel/ die unzählbarer Menge/ zu finden; und zwar für die See-Vögel/ Seen voll salzigen Wassers, für die Strom-Vögel aber/ süsse Wasser. Solche Seen wurden zu gewissen Zeiten abgelassen/ um dieselbe zu reinigen/ hernach wiederum vermittelst ihrer Canäle bewässert. Jedwedes Geschlecht bemeldter Wasser-Vögel bekam seine tägliche ihm bestimmte und beliebige Speise. Denen/ die von Fischen ihre Nahrung/ hatt man Fische; die von Würmern leben/ Würme: die von Saamen Kernern/ fütterte man mit Mayz: die zarten Vogelein aber/ mit andern kleinern Saamen/ Körnlein. Denen Vögeln/ so mit Fischen gespeiset wurden/ hatt man täglich dreyhundert und funffzig Pfund/ von dem Fischwerck/ das in dem salzen See ward gefangen: und zu Fütterung dieser Vögel waren dreyhundert Manner verordnet/ die sonst nichts anders zu verrichten hatten/ als allein dieses. Pl. 6. p. Uber solche dreyhundert/ fanden sich noch andre/ die den Vögeln Medicamenta und Artzeneyen ordneten. Bey jedweden Seen stunden luthae Schaubäuser/ und ersagliche prächtige Spatzier-Gänge/ dahin Regina Montezuma, unterweilen/ von den Regierungs-Sorgen ein Abtritt nehmen/ und seine Recreation zu suchen pflegte.

An einem solchen Orte dieses Pallasts/ hielt er Knaben und Weibsbilder/ die von ihrer Geburt an/ gantz weiß von Angesichte/ Leibe/ Haar/ und Augbrauen.

Thiergarten. Er hatte noch ein andres weitläuffiges/ doch sehr feines Gehau/ dessen Boden mit Marmel-Stücken artlich ausgeflaubert/ in Gestalt eines Brettspiels. Jn demselben stund viel Häuslein/ anderthalb Mann hoch/ viereckicht/ und an jedweder Ecken sechs Schritt lang. Mitten in solchen Häuslein wohnete ein besonders Geschlecht von Truthühnern/ und zwar nicht allein von allerley Gattungen/ die man in Spanien findet/ sondern noch dazu viel andre/ von denen/ die Spanien nicht kennet. Jedwedes Geschlechtes war eine grosse Anzahl: und solche Vögel hatten ihre unterschiedliche hülzerne Gebäude/ oder hülzerne grosse Kirchlein/ da sie des Tages über/ oder zu Nachte/ ihre Quartier verrichteten. Allen solchen grossen Vögeln gab man nichts anders/ zur Speise/ als Hünet. Anderswo stunden in demselben Palast/ viel unbeware grosse Thierhäuser von Holz: darinn man meistens Löwen/ Tiger/ Wölffe/ Füchse/ und mancherley Katzen/ hielte. Alles solches ist zwar einerley/ als geflandelter Thiere war eine sehr grosse Menge/ die man mit lauter Hünern fütterte. Diese Thiere wurden etwer massen/ von dreyhundert Mannern verwahret und gewartet.

Jn einem noch andrem Hause hielt er viel unglaublicher monstrosischer Mäuse/ und Wölfe/ Drachen/ Hexichter/ und viel andre Menschen-Wunder/ und zwar jedes Monstrum oder Mißgeburth/ in einem besonderem Zimmer; innerhalben etwelche Leute/ die ihnen/ in ihren Gebräuchen/ Rath und Hülffmittel mussten ertheilen.

Uber jetzt erzählte/ waren gar viel andre Königliche Häuser in der Stadt/ die Garcilas nicht alle beschrieben. Er rechnete Vogelhäuser/ aber hat er nochmals im Feur angezeichnet: auch den Pallast in Brand gesetzt/ darinnen er/ und seine Leute/ bey Lebzeiten deß Königs Montezuma, ihre Herberge gehabt; wie er selbst vermeldet/ und daneben anzeigt/ jetzt-gedachter Palast wäre so groß und weitläuffig gewest/ daß er leicht einen Printzen mit sechshundert Hofdienern hätte können beherbergen. Jn etlichen hat der König gantz gülderne oder silberne Bilder gehabt/ von allen Dingen/ so unter seiner Herrschafft begriffen waren/ und zwar so lebhafft gebildet/ daß es kein Europäischer Künstler besser machen können. Etliche hies er von Edelsteinen bereiten/ so geschicklich/ daß kein Mensch leichtlich erraten kunte/ mit was für einem Instrumente sie so vollkömmlich gemacht wären. So wisse man auch weder in Wachs/ noch in Seiden Gewerck/ eine zierlichere Bildnis bringen können/ weder er/ von Federn/ zurichten hies.

Jngleichen. Weil/ an seiner Hoffstatt/ solche Herrlichkeiten/ so viele und grosse

Pracht

Pracht-Gebäu zu ſchauen erweiſt; wird ohne Zweifel ſeine Herrſchafft ſich auch wol ziemlich weit haben erſtrecket.

Wie weit ſich das Monarchiſche Gebiet erſtrecket habe.

Sunnebald. Die Spanier haben zwar nicht eigentlich erfahren können wie weit ſeine Herrſchafft und Gebiet gegangen: aber ſo viel weiß man/ daß er allenthalben/ biß auf zweyhundert Meilweegs/ von ſeiner Hofſtat aus/ Boten/ und Befehle ergehen laſſen: geſtaltſam auch die Stadt Cumzan, ſo zweyhundert und zwantzig Meilen von Mexico lag/ noch unter ſeine Botmäſſigkeit gehört hat. Der Fürſten und Landherren erſtaunende Kinder warteten ihm bey Hofe auf: ſie die Völker ſelbſt aber/ hatten ihre beſondere Kriegsläger/ und darinnen eine gewiſſe Anzahl Soldaten. Alles/ was in allen Provintzen vorlieff/ oder ſeltenes neues/ und köſtliches zu finden/ das kam nach Mexico. Ihn ſchneten ſo wol die mexicaniſche, als nechſte Völcker/ mit ſolchem Gehorſam/ daß nicht leichtlich/ auf der Welt/ ein Potentat zu finden/ der mehr von ſeinen Unterthanen werde gefürchtet. (a)

Baſilowitz. Wie hieß aber die Stadt/ da er ſelber reſidirte/ und Hof hielt?

Sunnebald. Sie hieß/ zu ſeiner Zeit/ Temixtan, und iſt eben die/ welche unterweilen in dieſer unſrer Erzählung/ iſt berühret worden. Nachmals hat man ihr den Namen Mexico gegeben.

Baſilowitz. Sie wird vermuthlich wol und zierlich bebauet ſeyn geweſt ſeyn?

Beſchreibung der Stadt Temixtan oder Mexico.

Sunnebald. Sie herrlich und ſchön/ daß Correſius ihre Schönheit allen andern Städten der gantze Welt darff vorziehen: welcher über Gelegenheit umſtändlich beſchrieben. Die Provintz Mexico, oder Mexico/ darinn ſie lag/ wird mit hohen und rauhen Bergen umringet: und hat eine Ebene/ ſo bey ſiebentzig Meilweegs in ihrem Bezirck hält. In ſolcher Ebene finden ſich zween Seen/ oder Waſſer-Pfühle/ die den meiſten Theil deß flachen Landes einnehmen: nemlich einen Kreis von fünffzig Meilen. Der eine hat ſüſſes/ der andre und erſtere aber ſaltzes Waſſer. Mehrgedachte Ebene wird/ durch etliche kleine Hügelein/ unterſchieden/ die in ihrer Mitten ſtehen: zwiſchen ſelbigen Hügelein und vorerwehnten beyden Bergen ſtoſſen die beyde Pfühle/ in einer engen und ſchmalen Fläche oder Ebene/ zuſammen: welche Enge ſich nicht weiter als einen Büchſen-Schuß erſtreckt/ und alda die beyde Seen zuſammen kommen läſt. In dieſen Seen ligen unterſchiedliche Städte/ dahin man mit Nachen fähret; und zwar/ in dem groſſen gedachten/ war die Stadt Mexico/ oder Temixtan, gegründet: in welcher man/ vom Lande/ welches zwo Meilen von ihr war/ an vier Orten hinein kunte/ durch vier mit Steinen gepflaſterte Wegel die ſo breit waren/ wie die Länge eines Spaniſchen Reuter-Spieſſes.

Ihre Gröſſe vergleicht Correſius mit der Stadt Sivilien/ oder Cordoba. Ihre Gaſſen hatten eine herrliche Breite/ lieffen gerade für ſich aus: etliche ſtunden halb im Waſſer/ und halb auf dem Truckenen/ durch welche man/ mit den Canoes, oder Indianiſchen Nachen/ hineinfuhr. Sie hatten auch alle ihre Ausgänge/ alte/ daß das Waſſer von einer kunte zu der andern kommen. Alle ſolche Ausgänge deren etliche trefflich breit/ waren mit welgezimmerten ebenen Balcken gebrückt doch alſo/ daß ſich kühne Balcken abnehmen lieſen: und kunten etlicher Orten zehen Reuter zugleich nebeneinander darüber reiten. In vielen Gaſſen ward alle Tage Marckt gehalten/ gekaufft und verkaufft. Eine/ unter denen/ war gemeiniglich groß; geſtaltſam täglich über ſechtzig tauſend Menſchen ihre Gewerbe/ Handel und Wandel/ darinnen trieben. Da traff man an allerley Waar/ ſo in gantz Indien zu finden/ und beydes zur Speiſe und Kleidung dienlich. Man verkauffte Sachen von Golde/ Silber/ Bley/ Kupffer/ Meſſing/ Steinen/ Beinen/ Muſcheln/ Corallen/ und Federn/ gemacht. Man hatte auch Kalch/ polirte und rauhe/ rohe und gebrannte Steine/ allerhand gehobeltes und ungehobeltes Holtz.

Eine beſondere Gaſſe war beſtimmt zum Vogel-Marckt: und kauffte man daſelbſt Hüner/ Rebhüner/ Wachteln/ Enten/ Turtelnauben/ Waſſerhüner/ Holtz- und wilde Tauben/ Spatzen oder Sperlinge/ Papageyen/ kleine Weiden/ Habichte/ Falcken/ Adler/ samt vielen andern Raubvögeln; auch die Köpffe/ Federn/ Schnäbel/ und Klauen derſelben beſonders: imgleichen Kaninlein/ Haſen/ Hirſche/ kleine geſchnittene Hunde die ſie mäſten/ hernach ſchlachten/ und eſſen.

Anderstwo fand man den Kraut-marckt / mit allerley Kräutern und Medicinalischen Würtzeln angefüllt. Man hatte eigene Apothecken / da inwol allerley Artzeneyen / Tränck / als Salben und Pflaster / wurden verkaufft: deßgleichen abwinderliche Häuser / für die Barbierer / da man das Haupt wuschen und die Haar abschneiden ließ / überdas gewiß Trunck- und Wirths-Häuser / da sie zusammen kamen / und um ihr Geld zechten.

Es gab allda viel Thier / so die Waaren aus dem Hause deß Verkauffers / nach der Bekommung deß Käuffers / trügen. Holtz / Kohlen / hänfene Matten und Bandecken / und noch andre / die viel zierer / womit man die Säle / Stuben / Bäncken und Gemächer zierte; allerley Kohl und Küchen-Kräuter / Zwiebeln / Lauch / Knoblauch / Kresse / Cardobenedicten / samt allerhand Früchten darunter Kirschen und Zwetschgen / so den Spanischen allerdings gleich / Aepffel / Weinträube und andres besonders Obstwerck / so in selbiger Provintz allen wachsen / lag den Haufen feil. Honig / Wachs / und das Rohr / Honig von Mays / dem die Reder / so aus einen Honig-Safft / der so süß / als wie der Zucker / war überflüssig vorhanden: wie nicht weniger ein Honig von etlichen Bäumen / so man / in den andren Indien / Magney nennet / welches süsser als ein aufgetrancker Most / und auch ein Wein gibt / den man daselbst gleichfalls verkauffte.

Honig-Wachs und Honig von Mays.

An einem andren Ort / hatten sie Bänder und Fäden feil / von allerhand Farben; und dieweile brauchten sie zu ihren Kräntzen, Wiederum anderstwo allerley Mahler-Farben / von solcher Art / daß man sie nirgends / in Europa / besser zurichten würde. Es wurden auch Hirschhäute / beydes rauhe / daran nemlich das Haar noch sitzt / und glatte oder haarlose / auf den Kauff dargeleat: unter welchen die glatte entweder gantz weiß / oder bunt gefärbt worden. Weiter fand man daselbst viel schöne und gewunnene Häfen / grosse und kleine Wasser- und Weinkäsper / und viel andre Geschirr: das Indianische Korn Mays / so wol roh als gekocht / und zu Brod verbackt / worzu ein grosser Handel wird getrieben: Pasteten mit Vogeln / oder Fischen / so wol frischen / als gesaltzenen / roh- als gebratenen / gefüllet: Hüner und Gänse / wie auch andrer Vogel Eyer; und Eyer-Kuchen.

Jedwede Waar aber ward in ihrer besonderen Straße verkaufft / da keine andre hineingingen. Ward also / in allem sehr gute Ordnung gehalten; alles richtig ausgerechnet / und gemeiniglichen aber nach dem Gewicht verkaufft.

In einer solchen fürnehmen Gassen stund ein ansehnliches grosses Gerichts-Haus / da allezeit jeden aber zween Personen zugegen waren / alles verabschiedeten / und beurtheilten / was in selbiger Gassen Streitsachen vorfielen / auch die Verbrecher und Ubelthäter zur Straffe gehen ließen. Ueberdas wandelten / in selbiger Gassen / noch andre Personen / welche täglich erforderten / was man verkauffte / und die Maß / mit welcher es ausgemessen wurde / fleißig besichtigten. Gerichts-Haus.

Inzwischen. Wie seynd aber denn doch die Häuser selbst beschaffen gewest?

Sonnenwald. Es sind viel grosse und stattliche darinnen anzutreffen / und zwar desto häuffiger / weil alle grosse Herren und Reichs-Fürsten / ihre Pallähe daselbst gehabt / auch zu gewisser Zeit deß Jahres darinnen geresidirt. Weil auch andre vornehme Einwohner ziemlich reich waren: wobachten dieselbe gleichfalls gar prächtig und zierlich / hatten / nebenst den schönen Hauern / auch mancherley Zier- und Lust-Gärten. Durch einen von den vier angelegten Bächen / giengen zwey Wasser-gänge / welche etwan Mann weit / und eines Mannes hoch waren: davon einer süsses und wolriechendes Wasser mitten in die Stadt führte / welches die Einwohner truncken und daraus kochten. Weil aber auch das Saltzwasser in die Stadt kam; muste man an die Brucken gehen / und daselbst das frische Wasser in die Nachen schöpffen: wofür der Einlasser / zu Belohnung seiner Mühe / ein gewisses Trinck-geld erhielte. In dem Orte / da man solche Nachen wieder ausleerte / saßen die Aufseher / die von jedem Nachen / so zur Stadt einfuhren wolten / den Zoll einnahmen: wodurch vermuthlich das Wasser auch verzollet worden. Denn wiewol Cortesius solches eben nicht ausdrücklich hinzuthut; siehet es doch leicht zu ermessen / daß sie nicht umsonst das einschöpffte Wasser dahin geführet / und wieder ausgeschöpfft. Wasser-leitungen.

In den grossen Gassen stunden auch Theatra / oder Schaubühnen / von Kalch und Steinen aufgebauet: darauf ihre Comödianten spielten / daß jedermann zuschauen konte. Theatra.

Die grossen Wunder aber sahe man an den Gebäuen ihrer Tempel: darunter der

Beſchreibung des groſſen Tempels der Mexicaner

der allerſtinckendſte ein rechtes Wunder-Gebäu war. Corteſius ſagt / es könne keines Menſchen Zunge die weitläuffige Gröſſe / und andre Gelegenheiten beſchreiben / ausſprechen: anzeigen / er ſo weit begriffen gewuſt / daß innerhalb ſeiner hohen und ſtarcken Maur / die ihn umgab / eine Stadt von fünffhundert Häuſern ſtehen können; inwendig habe er groſſe Säle / und Spatzier-Plätze / gehabt / da die Religiosen gewohnt; in ſeinem Umkreis aber / vierzig ane alta hohe / und wolgebaute Thürne / unter denen der niedrigſte ſo hoch geweſt / als wie der Thum-Thurn zu Sevilien. Dieſe Thürne prangten dermaſſen / ſo wol mit lauter polirten Steinen / als ſchönen Balcken / daß man an keinem Ort der Welt ſie zierlicher würde haben machen können. In und unter allen ſolchen Thürnen / waren die Begräbnüſſen der Fürſten und Herren ſelbiges Landes / auch dahin viel Capellen gebauet / deren jeder einem beſonderem Abgott geweihet. Solche und alle andre Capellen darinn man die Götzen-Bilder ſtellete / waren lauter polirte Steine / daran mancherley Bildnüſſen ſtunden; wie denn gleichfalls die Wände / Balcken und Seulen / mit allerhand Rahlwerck / Figuren und Abentheuren gezieret.

Solchem Autori führet die Gelegenheit dieſes Tempel-Baues etwas umſtändlicher aus: es war / ſpricht er / die Cue (dem alſo hieſſen ihn die Spanier) ein berühmter Tempel deß Vitzliputzli / mächtig weit begriffen / und hatte inwendig einen ſehr groſſen Platz / von groſſen Steinen ſchlangenweiſe zugerichtet: weßwegen man dieſen Begirck Coatzacualco nannte / welches ſo viel bedeutet / als einen Platz / ſo mit Schlangen umgeben. Das obere Theil der Kammern und Behältnüſſen darinn die Abgötter ſtunden / hatte einen armaé Gipſel / von kleinen zerruckten Steinen / die ſo ſchön zu ſehen / wie Rohlé und ſehr ſchön angeſtrichen. Der Hof um den Tempel war überſtrichen mit weiſſer und rother Farben. Auf deſſelben Gipſeln ſtunden Zinnen / ſo wie Zinckern / Hörner anſehen. Auf den Eck-Zinnen ſahen zween Indianer / in Stein gehauen: die hielten Feuchter in ihren Händen / auf deren Armen freſſliche aldte und grüne Federn / imgleichen etliche lange Stauden ſtuckten.

Inwendig im Umgange dieſes Orts ſtunden viel Cellen / nur die Religiosen-Wonnungen.

Religiosen-Verwandnüs?

Waren denn nicht alle Mexicaner einerley Religion verwandt? Vielleicht hat mein Herr Religiosen ſagen wollen.

Sumbolo, Nein; ich habe gern ſo geſprochen: und halte dafür / es werden dadurch nicht ſo ſehr die gantz Geiſtliche / als nur die gantze Religiosen-gemeint / welche ſich / aus Andacht / auf gewiſſe Zeit dahinein begaben. Zu welcher Muthmaſſung mich Corteſius beweatz / wenn er meldet / daß ſchier aller vornehmen Leute in Temixtan, ie wol auch der Landherren ihre Söhne / nach dem ſechſt- oder ſiebendem Jahr ihres Alters / dahinein gethan werden / ſchwartze Kleider tragen / und das Haar weder abſchneiden noch kämmen dörffen / von dem Tage an / da ſie den Orden angetreten / biß man ſie wieder heraus nimmt; nemlich / wenn die Eltern ihnen wollen ein Weib geben. Und ſolches thut man am gemeinſten mit den Erſtgebornen / und denen / die zu der Erbſchafft die nächſten. Die haben in angezeigten Cellen / ihre Wohnungen gehabt; da kein Frauen-Bild zu ihnen kommen kunte. Wie ſie ſich denn auch gewiſſer Speiſen enthielten: doch eine Zeit mehr / als die andre.

Wir wollen aber dem a Costa weiter zuhören. Neben angedachten Cellen / für die Religiosen / ſtund man noch viel andre höhere / für die Prieſter / in dem Abgott dienenten. Es war der Platz dahero ſo groß / daß ſie ihre Reichs-Verſammlungen darauf / und rund Kreyß-Tänze / hielten. Offt kamen 8. oder 10. tauſend Menſchen auf dieſen Platz beyſammen / und verbindete keiner den andern im Gehen noch Stehen.

Der Tempel hatte vier Thüren: eine gegen Morgen; die andre gegen Abend; die dritte gegen Mittag; und die vierdte gegen Mitternacht. Zu jeder ſolcher Thuren kunte man über einen ſchönen aufgeſtalteten Platz / wol 2. oder 3. Meilwegs hinaus ſchauen: fürnemlich / wie vor / auch aus dem Corteſio vermeldet worden / mitten auf dem See / darinn die Stadt Mexico gebauet / vier breite Straſſen kreutzweiſe zu ſehen waren / und der Stadt ein gerliches Anſehen verliehen. Über angezeigten Tempel-Pforten ſtunden vier Götzen / die ihre Angeſichter gegen die Straſſen kehreten.

Der Tempel an ihm ſelbſten war in acht und ſiebentzig Theile abgetheilet; deren Namen / und was man in jedem für Götzen-Opffer zu verrichten gepflegte / beym Francisco Hernandez

und Nierembergio / ausführlich zu finden.

Ohn dieſen / fehlte man ſonſt noch acht oder neun Tempel in der Stadt Mexico / welche allesamt hart beyeinander ſtunden / und inwendig einen groſſen Platz nebenſt ihren beſondern Capellen / Cellen / und Kammern / hatten. Ihre Pforten haben gleichfalls nach den vier Theilen der Welt. Sie waren auch alle mit ſchönen Thürnen und Zinnen gezieret / und mit ſchön-farbigen Steinen gemahlt / auch unterſchiedlichen Götzen geweihet. Nach deß Vitzliputzli / oder (wie ihn andere nennen) Huitzilopochtlis Tempel / folgte der Tempel deß Abgotts Tezcatlipuca / der ihnen ein Gott der Buſſe und Kaſteyung. Dieſen Tempel hatten ſie ſtattlich und hoch gebauet: und ehe einer hinein kam / muſte er achtzig Staffeln ſteigen. Wenn man nun die Höhe erreichet / fand ſich ein ebener Platz / hundert und zwantzig Schuhe breit / rechtſchnur eben / ein Saal / mit bunt-färbigen Teppichten behänget / in den man durch eine niedrige Thür / ſo mit einem Schleyer bedeckt ware / ginge; wiewol niemand / ohn allein die Prieſter / hinein gehen durften. Inwendig im Tempel ſahe man einen Zierrath von mancherley Bildern und ausgehauenen Figuren. Dieſe beyde Tempel waren gleichſam die Cathedral oder Thumkirchen / und ſo groß / daß man den Götzen-Dienſt / Collegien / und Schulen auch die Prieſter ihre Haushaltungen darinnen hielten. (a)

Tempel deß Abgotts Tezcatlipuca.

Mit ſo herrlichen Gebäuen ſtolzirte die Reſidentz-Stadt deß Mexicaniſchen Königs Montezumæ.

Von der Beſchaffenheit der Stadt Mexico.

Floris. Es hat der Marchatan Franciſcus Corrallus dieſelbe / nachdem er ſie erobert / aus dem See an das Ufer verſetzt / alſo daß ſie bemach nur ſechs Italiäniſcher Meilen in ihrem Begirck / gehabt: und ſollen / auf einer Seiten der Stadt / die Hiſpanier: auf der andren die Indianer wohnen. Solcher Städte aber / die in beyden Seen laen / ſollen 50. und eine ſchwebte derſelben jeden tauſend Häuſer gehabt haben / deren zu Dieſer allerſeit fünffzig tauſend Nachen / oder Klein Schiffen / auf und abe-fahrent / wie Venedig / (b) Botallus will die Stadt Mexico habe für ſich allein ſolche fünffzig tauſend Nachen allerdings gebraucht: welches vielleicht wol ſeyn kan. Daß aber das alte Mexico die gröſſeſte Stadt auf dem gantzen Erdboden ſolle geweſen ſeyn / wie er aus dem Gerüchte ſchreibet / wird ſchwerlich / von einem weit-gereiſten Menſchen / Beyfall erlangen: gleichwie auch dieſes nicht / daß darinnen über fünff und ſiebentzig tauſend Häuſer und Thürne geſtanden. Cortesius / der ſie ſelbſt geſehen / belagert / und erobert / hat ſie / wie wir zuvor gehöret haben / mit der Stadt Sivilien und Cordoba verglichen: welches doch noch lang nicht die gröſſeſten Städte in der Welt ſind. Nichts deſto weniger iſt es eine achtbahre / herrliche und prächtige Stadt geweſt. Aber gemeldt denn offtgenannter Marchatan hat ihre Thürne / Schlöſſer / Häuſer und Gaſſen abgebrochen und geſchleift; und / mit gleicher Maſſen / ein dem Ufer ein neues Mexico gebauet / das anderthalb Teutſche Meilen begreifft / und nicht allein mit einer Geld-Münze / ſondern auch Buchdruckerey verſehen. (c) Man will aber ſagen / daß dieſes neue Mexico / vor etlichen Jahren / in einer groſſen Waſſer-Flut / ſey unter-gangen. (d)

Angeon. Wir haben jetzt von der Hofſtat / und ſtoltzer Reſidentz deß Königs Montezumæ eines und anders vernommen: derhalben nun von dem Herrn Floris / auch zu erlernen / was doch dieſer ſo mächtige Mexicaniſche Printz für ein Ende genommen.

Wunderbare Anſtalten / ſo dem Verderben deß Königs Montezumæ vorgingen.

Floris. Wie dieſer König / beſchrieben Maſſen / mit Pracht und Herrlichkeit / ſeine Vorgänger weit übertroffen: ſo iſt er hingegen auch endlich deſto tiefer gefallen / und / ſamt der gantzen Mexicaniſchen Herrſchafft / zu Grunde gangen. Ehe denn aber ſolches geſchehen / kondt viel Zeichen und Wunder / auch abentheurliche Geſpenſter erſcheinen. Und iſt wol zu verwundern / daß der allmächtige GOtt auch allerdings die / von der himmliſchen Bürgerſchafft abgeſonderte Heyden / durch die Zeichen deß Firmaments / und andre Vor-Zeichen / ja durch ihre Abgötter ſelbſt / warnen laſſe. Ehe denn König Montezuma / von dem ich zuvor habe geredt / hingerichtet wurde; erſchien / bey der Nacht / ein groſſer Comet / und richtete ſeinen Feuer-Schwantz nach der Stadt Cuico zu. Wie beſagter König Atabaliba ſolches geſehen: hat er zu den Hiſpaniern / die ihn gefangen hielten / geſprochen: Diß bedeutet eines groſſen

(a) Solinus in Polyhiſtore. (b) Botallus in Cuba. Cap. 6. p. 61.

(c) Siehe die Beſchreibung ſeiner Reiſe / in den Indianiſchen Relationen.

(d) Thomas Gage in ſeiner Orbis Imperio. p. 155. meldet / daß der alten Stadt Mexico über zwey hundert Jahre nach einer andern Meldung / ſey geſtanden.

groſſen Fürſten Tod / in dieſem Königreich. War alſo ſein eigener Wahrſager: wiewol er eben nicht gedacht / daß es über ihn ſelbſt gehen ſolte: (a) ſondern vermuthlich geheſſt / der Schwantz-Stern meine ſeinen ältern Bruder den König Guascar, den er / durch ſeine Leute / heimlich caput machen ließ.

Der beſte Wahrſager Königs Montezumæ.

Aber vor dem Untergange deß Mexicaniſchen Groß-Königs Montezuma ſeynd viel Häuffigere Unglücks-Donnungen heranagen. Denn nachdem er viel Jahre lang / mit höchſtem Glück regieret / und ſeinen Feinden obgeſieget: auch darüber ſo aufgeblaſen worden / daß er ſich Göttlicher Ehre anmaſſete: ließ ihn GOtt / durch die Teufel / welche er anbetete / warnen / vor allen dem Unfall / ſo ihm über dem Haupt ſchwebete. (b) Es kamen mancherley betrubte Vorbotten / welche ihm den Verluſt ſeines Reichs und Lebens prophecyeten / durch ſolche Abentheuer / dergleichen nie geſehen / noch gehöret: dadurch er aller unluſtig / und verwirret ward. Der Abgott zu Cholola, Namens Quezalcoatl, verkündigte: es wäre ein fremdes Volck auf dem Meer / ſo das Mexicaniſche Reich würde beſitzen.

Der König zu Texcuco, ſo ein groſſer Zauberer war / und mit dem Teufel einen Bund gemacht hatte / beſuchte den Montezuma, zu ungewöhnlicher Zeit / und deutete ihm an: es hätten ihm ſeine Götter offenbaret / wie ihm und ſeinem gantzen Reich / ein groſſer Fall begegnen würde.

Dergleichen zeigten ihm viel Wahrſager und Zauberer an; und zwar einer inſonderheit gar eigentlich alles / was ihm nachmals widerfuhr: und indem dieſer mit ihm redete / ward er gewahr daß ihm Daumen und Zähen / an Händen und Füſſen mangelten. Welches ihn dermaſſen erbitterte / daß er alle Zauberer augenblicklich einziehen ließ. Weil ſie aber aus der Gefängnuß plötzlich verſchwunden: befahl er / ihre Weiber und Kinder umzubringen / auch ihre Häuſer auf den Grund abzubrechen und ſie zu vertilgen.

Indem er nun ſahe / daß ſichs mit ihm verändern wolte / gedachte er keine Götter zu verſöhnen / und befahl / einen groſſen Stein herbey zu bringen / ein kräfftiges Opffer darauf zu verrichten. Ob nun gleich viel Volcks mit Stangen / und dergleichen Werck-Zeug / hinaus giengen / den Stein zu heben; konten ſie doch denſelben nicht einmal bewegen / alſo gar / daß ſie auch die Stangen daran zerbrachen. Nachdem ſie aber noch immerzu ſich bemüheten / den Stein fortzubringen: hörten ſie endlich / hart darbey / eine Stimme / die aus dem Stein redete und befahl: ſie ſolten nicht vergeblich arbeiten: denn der HErr / der alles erſchaffen hätte / wolte nicht geſtatten / daß ſolches hinfüro geſchehe. Da dieſes für den Montezuma kam: gebot er / man ſolte daſelbſt ein Opffer verrichten. Hierauf ließ ſich eine andere Stimme hören / mit folgenden Worten: Habe ich nicht geſagt / es ſey der Wille deß HErrn / der alles erſchaffen / daß man ſolches hinfüro nicht mehr thun ſoll? Und damit ihr wiſſet / daß ſolches wahr ſey will ich euch ein Zeichen laſſen den Stein fortzuſchleppen; darnach ſolle ihr ihn nicht bewegen / welches auch geſchehen. Denn ſie brachten ihn eine weil gar leichtlich fort: aber letzlich wolte er nicht weiter: jedoch hielten ſie ihn lang mit Bitten an / daß er ſich zum Eingange der Stadt Mexico bringen ließ. Daſelbſt fiel er plötzlich ins Waſſer: und ob er ſchon lange Zeit geſucht ward; konte man ihn dennoch nicht finden. Uber eine Zeitlang aber fand man den Stein wieder an dem Orte / da er erſtmals geſtanden: darüber ſich jederman verwunderte / und ſehr entſetzte.

Um dieſelbe Zeit erſchien an dem Himmel eine helle feurige Flamme / wie ein Pyramis geſtaltet. Dieſe ſtieg zu Mitternacht hoch empor / und deß Morgens / wenn die Sonne aufgieng / ward ſie gegen Mittag geſehen; alſo daß ſie wiederum verſchwand. Dieſe Flamme erſchien alle Nacht / ein gantz Jahr lang. Wenn ſie nun verſchwunden / hieng das Volck ſeine Gebrauch nach überlaut an zu ſchreyen / wodurch ſie zu verſtehen geben / daß es ein groſſes Unglück bedeutete. So kam auch der Tempel zu Brand / da doch weder in noch aus wendig kein Liecht / viel weniger Donner noch Blitz vorhanden war: und ob gleich auf der Wächter Geſchrey / viel Volck zulieff / den Brand zu leſchen / war es doch umſonſt: denn der gantze Tempel ward zu Aſchen: und will man daß ſo viele Waſſer auf das Holtz geſchüttet worden / als nicht es gebrandt habe.

Die

(a) Torquem. lib. 2. c. 6.

(b) Dieſer Text iſt nicht zu finden / Gott hat / Mahomet in den Gedancken stehet / es ist nur gemeine Weiſe zu ſchreiben / als wie bey der Wahrſagung Caiphas / von Paulo und Silla geſchrieben / durch Menſchen das Teuffels Werck der Wahrſagerey / hat noch der Tag der wenigſte vollbracht.

Sie ſahen einen Cometen auffgehen am hellenlichten Tage/ der ſich von Weſten gegen Oſten und warff eine groſſe Menge Funcken oder Feuerſtrahlen von ſich. Man ſagt/ er habe einen ſehr langen Schwantz gehabt/ und am Ende deſſelben seyen 3 Cörper geſtanden/ in Geſtalt dreyer Häupter.

Der groſſe See zwiſchen Mexico und Tezcuco fieng an/ ohne Wind und Erdbeben/ plötzlich zu ſieden/ und warff dermaſſen hohe Wellen in die Höhe/ daß alle Gebäu/ ſo hart dabey ſtunden/ umfielen.

Es ſoll ſich auch bißweilen eine traurige Stimme/ als obs eine klagende Frau wäre/ haben hören laſſen/ welche geſagt: O meine Kinder/ euer Untergang iſt jetzt für der Thür! Auf ein andermal aber: O meine Kinder/ wo werde ich euch hinführen/ daß ihr nicht ganz verlohren werdet? Es ließen ſich auch Monstra mit dreyen Häuptern ſehen: und/ als man dieſelbige für den König brachte/ verſchwunden ſie. Alle dieſe Wunderfälle übertraffen weit zwey ſehr fremde Abentheuer. Deren eins von einem Fiſcher auf der See gefangen worden: war ein Vogel/ in der Gröſſe eines Kranichs/ und gar fremder Geſtalt. Dieſen Wundervogel brachten ſie für Montezuma, der ſich damals in dem Palaſt aufhielt/ welchen ſie den Trübſeligen nenneten/ und ſchwartz angeſtrichen war. Denn gleichwie er unterſchiedliche Gemächer zur Frölichkeit hatte/ darinnen er ſich erluſtirte; alſo waren auch abſonderliche Zimmer ſeiner Traurigkeit gewidmet. Indem er ſich nun über die Dräuung ſeiner Götter/ ſo wol auch über die traurige Vorbotten/ hoch bekümmerte; brachte man für ihn gedachten Vogel/ auf deſſen Haupte ſich etwas erzeigte/ wie ein glänzender Spiegel/ darinnen Montezuma die Schönheit deß Himmels und der Sternen ſehen kunte; und ſich darüber höchlich verwunderte/ und zwar deſto mehr/ weil an dem natürlichen Himmel kein Stern zu ſehen war. Darauf that er wieder einen Blick in den hellen Spiegel/ und ward eins Heers gewahr/ ſo vom Aufgang kam/ daß ſtreite/ und tödtete viel Leute. Und dieſes ſchawete ſeine Wahrſager ebenmäſſig; kunten aber dem Könige nicht ſagen/ was es bedeutete. Nachdem dieſes vorüber/ verſchwand der Vogel/ und ward nicht mehr geſehen. Hierüber betrübte und ermartzte ſich Montezuma zum allerhefftigſten.

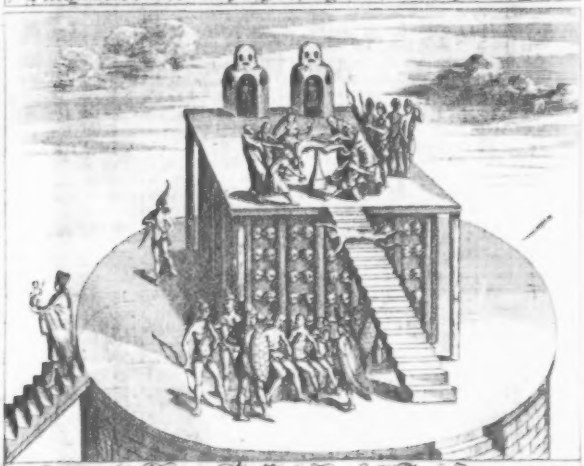
Das andre Zeichen war dieſes: Es beachtete ein Bauer/ den man für einen ſchlechten einfältigen Mann hielt/ bey dem Montezuma Audienz; und als er die erlangte/ brach er in folgende Worte aus: wie er den vorigen Tag auf ſeinem Acker gearbeitet/ da ſey ein überaus groſſer Adler auf ihn daher geflogen/ der ihn unverletzt zu einer Höle getödtet; da er hinein gangen: der Adler aber habe geſagt: Allergroſſmächtigſter Herr/ da bringe ich euch den/ welchen ihr mir befohlen zu holen. Der Bauer habe ſich zwar umgeſehen/ hin und wieder nach dem/ mit welchem der Adler geredet/ aber doch niemand ins Geſicht bekommen mögen/ ſondern allein eine Stimme gehört/ ſo zu ihm geſagt: Kennet ihr den Mann/ der allda ausgeſtreckt auf der Erden ligt? Darauf ſich der Bauer umgeſehen/ und einen Mann für ihm ligen funden/ der hart geſchlaffen/ mit königlichem Zierrath bekleidet/ neben/ und ein Sträußlein mit einer wolriechenden brennenden Kunten/ nach Landes Gebrauch/ in der Hand gehabt. Wie er nun dieſen Schlaffenden recht betrachtet/ ſey es der Montezuma geweſen. Darauf er angefangen: diß ſcheinet/ allem Anſehen nach/ als wenns der König Montezuma wäre. Darauf die Stimme geantwortet: du redeſt recht: ſihe doch einmal/ wie ſchläfferig er da ligt/ und iſt unbeſorgt wegen der groſſen bevorſtehenden Gefahr/ ſo über ſeinen Hals kommen wird. Nun iſt es Zeit/ daß er bezahle/ was er GOtt/ mit ſeiner Tyranney und Hochmuth/ zuwider gethan hat. Er iſt aber ſo ſicher und ſorglos/ daß er ſein Elend nicht fühlet: und damit du ſolches ſehen/ ſo nimm die brennende Kunte aus ſeiner Hand/ und halte ihm die an ſeine Hüffte/ ſo wirſtu erfahren/ daß er ſolches nicht einmal empfinden noch fühlen wird.

Er/ der Bauer/ habe dem Schlaffenden nicht zu nahe gehen dürffen/ weil man den König ſehr fürchtete/ die Stim̃e aber hergegen geſprochē: ſprich dich nicht: ich bin unmäßlich mehr denn dieſer König/ ich kan ihn vertilgen und dich beſchirmen: darum thue/ was ich dir befehlen werde. Darauf habe er dem Könige die Kunte aus der Hand genommen/ und ihme dieſelbige an die Hüffte gehalten; der ſich aber gar nicht gerühret/ auch kein Zeichen der Empfindlichkeit verſpühren laſſen.

Wie dieſes geſchehen/ habe die Stimme

ju

1 Zeichen vor dem Untergang des letzten Mexicanischen Königs.



2 Menschen = Opferungs = Gerüst

zu dem Bauren geſprochen: Weil du ſihſt / daß der König ſo ſchläfferig da liat / ſo gehe hin / wecke ihn auf / und erzehle zugleich / was ſich zugetragen. Darauf ihn der Adler / aus Befehl ſeines Herrn / wieder an den Ort / da er ihn genommen / geführet / und geboten / alles / was er geſehen und gehöret / dem König anzuzeigen. Man hält auch dafür / daß Montezuma damals ſeine Hülffe beſehen / und an dem Orte verbrandt geſtanden: wie ihm aber geſchehen / habe er nicht anweiſt: deßhalben er denn ſehr traurig worden.

Nachdem dergleichen böſe Omina ſich viel und mancherley erzeiget; haben endlich im vierzehenden Jahr ſeiner Regierung / war das 1517. Jahr nach Chriſti Geburt / aus Ufer deß Nordmeers etliche Hiſpaniſche Schiffe mit Volck anländet: worauf die Mexicaner / ſo langſt dem Geſtade wohneten / mit etlichen Nachen an das Schiff Bord fuhren / und etwas Eſſen-Speiſen / wie auch köſtliches Geiwand mitbrachten / um ſolches zu verkauffen. Selbige wurden / von den Hiſpaniern / freundlich aufgenommen / und vor ihre Speiſe und Tücher / mit etlichen falſchen roten / gelben und grünen Steinlein an Schnüren / beſchenckt: ſo die Indianer vor Edelgeſteine anſahen / und ſolche ihrem Herrn zu bringen verhieſſen / von deſſen Macht ſie den Spaniern viel vorſchwätzten. Dieſe befahlen ihnen / ihrem Herrn anzudeuten: ſie würden ihn / auf dieſer Reiſe / nicht beſuchen; wolten aber / in kurtzer Zeit / wiederkommen / und bey ihm einkehren.

Die Indianer thaten ſolches / begaben ſich mit dieſer Zeitung nach Mexico / und hatten in ein Tuch abkonterfentet alles / was ſie hatten geſehen / nemlich die Schiffe / und Menſchen nach ihrer eigentlichen Geſtalt: zeigeten auch die Steinlein / welche ihnen die Hiſpanier gegeben.

Solcher neuen Mähr erſchrack Montezuma hefftig / und band den Anzeigern ernſtlich ein / ſolches in Verſchwiegenheit bey ſich zu behalten. Folgenden Tags / ließ er ſeine Räthe zuſammen kommen / zeigte ihnen die Tücher und Schnüre / erfahrte daneben ihres Raths / was man beginnen ſolte / daſern ſich dieſer oder jener Fall begebe.

Im Jahr hernach / nemlich Anno 1518. erblickten ſie abermal am Meer-Strande einen Schiffsheer / welchen Don Fernando Cortes / ſonſt der Marchgrav von den Thälern genannt führte. Solche Zeitung erſchreckte den Montezuma noch mehr: beredete ſich abermal deßwegen mit ſeinen Hof-Räthen: welche ſämtlich ſagten / es wäre ihr alter groſſer Herr Quetzalcoual / welcher ihnen verſprochen hätte / einmal wiederzukommen: der käme jetzo vom Aufgange wieder / dahin er gereiſet wäre. (a) Zuletzt ſchickte man 5. ſtattliche Männer / mit köſtlichen Geſchencken / zu den Hiſpaniern / um dieſelbe zu empfangen. Dieſe complimentirten den Cortesium höflicher / weder ihnen ums Hertz war. Kündigten ihm an / ſein Diener / Montezuma, hieſſe ihn / als ihren alten Herrn / grüſſen / und beſuchen: wolte ihm aber / als ſeim Statthalter / und Diener das Land bewahren wol wiſſend / daß er / Cortesius, der Tolpacin wäre / der ihnen vor vielen Jahren / hätte zugeſagt / einmal wieder bey ihnen einzukehren / und ſie zu ſehen. Uberreichten ihm zugleich die Kleider / die er hätte pflegen zu tragen / da er noch bey ihnen geweſen / und baten / er wolte ſie / nebenſt andern mitgebrachten Preſenten annehmen.

Montezuma ſchickt an dem Cortesium Geſandten.

Cortesius nimmt die Geſchencke / ſo nicht ſchlecht waren / an / und antwortete; er wäre der / dafür ſie ihn hielten: tractirte ſie auch gantz freundlich. Tags hernach verſtatten ſich die fürnehmſte Hauptleute deß Schiffsheers / in das Admiral-Schiff / und erachteten nach gepflogenem Rath / für dienlich / weil Montezuma reich und mächtig wäre / ſeinen Abgeſchickten eine Furcht einzujagen / und ſich bey ihnen in ein hohes Anſehen zu bringen / daß man ſie für tapffre Helden ſchätzen möchte / ob ihrer gleich eine geringe Anzahl wäre. Ließen demnach alle Geſchütze auf dem Schiffe losbrennen: dafür die Indianer die dergleichen nie geſehen oder gehört / dermaſſen erſchracken / als ob ihnen der Himel wolte auf den Kopff fallen. (b)

Wie

(a) Hiervon wird hernach ein mehrers folgen.

(b) Acoſta meldet / was die Mexici von dem Montezuma und Cortesio weit erzehlen / daß ihr auf dem 2. Cap. zu finden. Welcher auch vermeldet / daß die Indianer / nach gethaner Bot-Schafft / von den Hiſpaniern gute Kunſt aufgerichtet / und gar ſehr aufgeſchlagen / auch nur wenig Volck / ſo ſich zu ihnen thun / und die Hiſpanier ihre Feinde / Macht zu gewinnen / ein gut Geſchütze zu machen. Worauf die Mexicaner / gar ſehr geſtrafft / und geſprochen: Ihr vermeinter Herr und König / ſey nicht unſer / ihnen / ſondern er / unſerm Herrn / ſo viel Geſchütze / als man gemeldet / zu machen / ſo viel gehalten / und ſich / weder mit Worten / noch mit gantzer Warheit / überwinden / laſſe unſer Herr nicht nöthig ſeyn. Dann daß die Spanier wären vom Himel geſchickt / und / daß ſie Pulver / weiter zum Schuß / gebrauchten / und ſchwerlich zu halten wäre / verneigt und remonſtrirt / und der Lügen / die der Cortesius / und der Spanier Meiſter / die ihrigen / auch / mit Lügen / ihr Vornehmen / und Thun / gemeinen / ſattſam / bey den Indianern machten. Vielleicht aber iſt unterſchied / mit andern Geſchützen / im Occidentiſch / gebrauchen / welches / Cortesius / und ſeine Partheyung / etwa / mehr verlangt hat.

Wie die Gesandten wieder nach Mexico gekehret; saß Königa Montezuma eben im Gerichts-Hause. Ehe sie zur Audientz kamen/ opfferte der malaschelische Mann eine grosse Anzahl Menschen und besprengte/ mit ihrem Blut/ die Gesandten: in Hoffnung/ durch diese Ceremonien eine gewünschte Antwort zu vernehmen. Da sie aber ihm von der Schiffleute Gestalt und Waffen erzehleten/ erstarrete er schier vor Forcht und Schrecken. Man rathschlagte lang und ernstlich/ wie man gegen diese angekommene Fremde sich hätte zu verhalten: biß endlich fürs beste/ Mittel angesehen wurde/ sie durch schwarze Kunst zu verhindern. Es versammleten sich die Zauberer/ Wahrsager/ und Beschwerer/ und vertrösteten den Königa ihm dieses Volck wieder aus dem Lande zu schaffen: derhalben sich demnach an bequeme Oerter/ da sie mit dem Teuffel reden/ und ihre Künste probiren könnten: kamen aber unverrichteter Sache/ wieder/ und deuteten dem Königa an: sie wüsten die Fremde im Schiffe nicht zu beschädigen: denn selbige wären mehr/ als Menschen/ und wolte keine Zauberey an ihnen haften.

Wer war mit solcher Antwort übler zufrieden/ als Montezuma? Weil denn mit Freundlichkeit/ allem Ansehen nach/ nichts auszurichten war: greiffet die Sache anders an; stellete sich/ als ob er an der Hispanier Ankunfft einen guten Gefallen trüge/ und liesse durch sein gantzes Reich/ überall den Unterthanen befehlen/ sie solten diesen himmlischen Göttern/ so in sein Land gekommen/ dienen und gehorsam seyn. Darüber die Einwohner nicht wenig bestürtzt wurden: sonderlich da sie hörten/ daß die Hispanier so fleissig nach ihrem Könige/ nach seiner Weise zu regieren/ nach seiner Macht/ Reichthum und Gütern forscheten: immassen auch der Königa selbst sich am meisten deßwegen bekümmerte/ und abermal von den Schwartz-Künstlern Rath begehrte: die ihm riethen er solte sich derber thun. Weil ihm aber solches gar zu verächtlich dauchte; nahm er ihm für/ der fremden Gäste zu erwarten; ob es ihm gleich auch sein Leben kosten möchte.

Als hernach Montezuma in Erfahrung kommen/ daß Cortesius mit seinen Feinden/ der Indianischen Republic zu Tlascala, einen Bund gemacht/ hingegen die zu Cholula so seine Freunde waren/ hart beimgesuchet hätte; schickte er einen seiner fürnehmsten Herren zu ihm/ gab demselbigen sein Wapen und Königliche Ehrenzeichen mit: (a) um die Hispanier zu betriegen/ und sich zu stellen/ als ob er der Königa von Mexico selbst wäre. Nachdem aber die zu Tlascala solchen Betrug dem Obersten entdeckt; liess dieser solches dem Montezuma höchlich verweisen. Darüber ward der Königa noch traurigter: berieff noch vielmehr Zauberer/ weder zuvor jemals; und drauete ihnen den Tod/ wo sie nicht diese fremde Völcker/ durch ihre Kunst/ wurden aus dem Lande bannisiren. Sie versprachen/ ihr äusserstes zu thun: und machten sich hierauf über sehr viel auf die Strasse nach Cholula, durch welche die Spanier ziehen musten. Daselbst stunden diese Mexicanische Bilcams auf eine Höhe um ihren Abgott Tezcatlipoca aufzubrunnen/ und den Hispaniern auf die Haut zu schicken/ daß er ihnen wieder den Weg zum Meer wiese/ oder sie alle vertilgte.

Wie der Teuffel den Zauberern erscheinet/ und was er ihnen wegen der Hispanier ansaget.

Nachdem sie ihm/ durch ihre Zauberische Beschwerungen/ daselbst eine Weil/ beruffen; erschien er/ als einer aus ihren fürnehmsten Göttern und kam/ seinem Vorgeben nach/ aus dem Hispanischen Lager/ (o) in Gestalt und Kleidung eines Einwohners von Cholula. Seine Brust war gezwirnet mit einem Strick von Pfriemen-kraut/ daraus man in Hispanien/ die Feigenkorbe machet: silberner Strick/ auch ihm achtmal um den Leib. Er taumelte/ satt daher/ stellete sich gantz wild und ungeberdig/ als ob er unsinnig/ truncken/ müd/ und toll wäre. Sobald er nun bey den Hauffen der Zauberer kam; blieb er stehen/ und fuhr sie/ im Zorn/ mit diesen Worten an: Warum kömt ihr abermals her? Was sucht Montezuma, durch euch? Er hat sich zu spät bedacht. Es ist zu lange gewartet! Den es ist schon beschlossen/ daß man ihm seine Ehe-Weib/ und alles/ was er hat/ nehme um der grossen Tyranney willen/ die er wider seine Unterthanen verübet. Er hat mehr regieret/ als ein Herr: sondern als ein Tyrann und Verräther. Als die Zauberer solches hörten; erkannten sie ihren Abgott: demüthigten sich für ihm: und richteten einen steinernen Altar auf; und streuten und beschönten denselben mit vielen Blumen.

Sonnen

(a) Also berichtet Solis: aber in der Cortesischen gegebenen Erzählungen wird davon kein Wort gemacht. Schreibt auch nicht glaublich zu seyn.

(o) Merke darvon ein Exempel/ wie der Teuffel das Land durchzeuhe/ der Leute Sitten/ Gelegenheit und Wandel zu erforschen/ um zu versuchen/ wie er ihnen möge beykommen. Welches denn der Teuffel/ so vielen unterschiedlichen Gottischen Gestalten/ dem zu Trachten getrieben/ daß/ auf einer bedeuten Ursach/ die Hand Gottes mit an Spiel gethanen wäre.

Sinnebald. Wie iſt der hellſche Böswicht doch ſo liſtig! Wenn der ihm mächtige liderliche Tropff dem Allmächtigen dieſes oder jenes nicht wehren noch wenden kan: ſo will er gern dennoch den ſeinen Creaturen das ſcheinbeſtaa Anſehen haben als wolle ers nicht abwenden/ um dieſer oder jener ihrer Mißhandlung willen; deſſ er ſelbſt der Verräther doch Stiffter und Anaeber aeweſen. Denn er ſucht ſeine Authorität zu erhalten/ ſo wol durch einen äuſſerlichen Glantz der Tugenden/ als durch Laſter und Unthaten: nachdem es ſeinem Anſchlag und Verhaben am allerbeſten zu bewerckſtelligen fällt.

Ingviern. Aber wie iſt es weiter ergangen? Hat er ſich durch ſeine Dienerinn ſolcher Aufſchmückung deß Altars nicht verhönen und freundlichere Worte hernach hören laſſen?

Fiorte. Nein: vielmehr härtere. Er achtete alles ihres Blumen werckes nichts; ſondern ſchalt und ſchändete ſie heffrig aus. Warum rieff er/ ſeyd ihr Verräther hieher ackommen? Kehret euch um! kehret euch um! und ſehet die Stadt Merico an/ wie es ihr wird ergehen! Als ſie ſich hierauf umwandten; dauchte ſie/ als ob die gantze Stadt im Feuer ſtünde. Nach ſolchem Geſichte verſchwand der Teuffel. Den Zauberern war auch wol zu Mutte: ſie durfften den Tornaca Abaott nicht weiter moleſtiren aus Beyſorge/ er möchte ihnen die Hälſe brechen: giengen derhalben wieder ihres Weges/ und brachten dem Könige einen ſchlechten Beſcheid/ welcher ihn dermaſſen erſchreckte/ daß er ſchier auſſer ſich ſelbſt kam/ und wie ein Stein/ gantz Red- und Sinn-los/ mit niedergeſchlagenen Augen/ eine Weil ſtehen bliebe. Uber eine Weil/ da der Schrecken und die Erſtarrung wieder ein wenig bey ihm nachgelaſſen/ fieng er an/ und ſagte: Wolan! Ob weder die Götter/ noch unſere Freunde/ uns gleich nicht wollen zu Hülffe kommen: bin ich doch entſchloſſen nicht zu fliehen/ noch mich zu verkriechen/ oder einiges Zeichen der Zaghafftigkeit von mir zu geben; es gehe auch/ wie es wolle. Es dauren mich nur die Alten und Kinder/ die ſich mit ihren ſchwachen Händen nicht können beſchirmen. Hiemit ſchwieg er ſtille: denn der übermachte Unmuth verriegelte ihm den Mund.

Montezuma trucht aus/ den Cortesium zu entgehen.

Indeſſen nahete ſich der Marcharaus Correſius der Hauptſtadt Merico je länger je mehr. Montezuma gedachte derwegen aus der Noth eine Tugend zu machen; zoch ihm/ drey viertheil Meil wegs/ aus der Stadt entgegen und empfieng ihn ſehr ehrerbietig. Es trugen ihn in groſſer Majeſtät und Herrlichkeit/ vier fürſtliche Herren auf ihren Schultern; und andere hielten über ſeinem Haupte einen Himmel von Gold und köſtlichen Federn. Sobald ſie einander begegnet; ſtieg der Kosma ab/ um den Spaniſchen Oberſten zu grüſſen: welcher deſſelbichen that und ihn wolgemuth ſeyn hieß; ſintemal er nicht ware ackommen ihm ſein Reich zu nehmen oder zu ſchmälern. Nach vielen Complementen führete ihn Montezuma mit ſich nach Merico/ in den ſtattlichſten Palaſt den er hatte und wich ſelbſt in ein andres Haus.

In der folgenden Nacht ließen die Spanier für Freuden (vielleicht auch den Indianern zum Schrecken) das Geſchütz abgehen: darvon den Mexicanern eben ſo ſehr das Hertz im Leibe/ als der Erdboden zu Merico erzitterte.

Nachdem der andre Tag erſchienen; ließ Don Ferdinand Cortesius den Könige und die fürnehmſte Mexicaniſche Herren zuſammen kommen in einen groſſen Saal/ und gab ihnen/ ſitzend auf einem Stuhl/ zu vernehmen: Er wäre eines groſſen Herrn Diener; der ihn ausgeſchickt hätte/ dieſen Ländern Gutes zu thun/ und allerhand Wolthaten zu erweiſen: die zu Tlaſcala aber/ welches ſeine Freunde/ und mit ihm in Alliance wären/ hatten ihm klagend vorgebracht/ was groſſes Leid ihnen bißhero von den Mexicanern zugefüget: beachte demnach ſich recht unterrichten zu laſſen/ wer Recht oder Unrecht habe: damit er ſie vereinigen/ und bewegen könte hinfüro einander keinen Schaden mehr zu thun; ſonſt gedencke er/ bey ſeinen Bands-Verwandten/ und denen zu Tlaſcala, zu verbleiben/ ohne jemands Beſchwerung; jedoch gleichwol auch den Mexicanern/ daſern es die Noth und Billigkeit erforderten Hülffe zu leiſten.

Dieſe Propoſition hat dem Montezuma und deſſen Räthen wolgefallen: uñ ſie bewegt/ den Hiſpanieren alle Ehr und Freundſchafft zu erzeigen. (a) Wie es weiter abgeloffen/ und der unglückhaffte Koſma um ſein Leben ackommen; wolle mein Herr Sinnebald/ für mich erzählen. Denn von mir/ als einem Holländer/ dörffte die Herren leicht eines und andres für paſſionirt aufnehmen.

Sinnebald. Die Aufrichtigkeit meines hochgönſtigen Herrn Fiorte läßt zwar

(a) Joſephus a Coſta ſchreibt: Er habe ſich bey den Indianern ſehr tapffer gehalten. Siehe Buch [illegible] im nachfolgenden 8. Capitel/ im folgenden Buch.

keinem ſolchen Arawohn Platz ; nichts deſtoweniger will ich die anbefohlene Mühewaltung gern auf mich nehmen ; jedoch nichts anders / als was andre ſchreiben / davon erzehlen / und für mich ſelbſt nichts bekräfftigen noch verwerffen. Bevor ich aber auf den Tod deß Montezuma komme / wird mein Herr Floris mir erlauben / daß ich vorher kürtzlich berichte / aus deß Fernandi Cortesii eigenen Erzählungen / was noch vor dem Tode dieſes Printzen zwiſchen ihm und dem Cortesio durch Verſchaffen / ſo gehandelt worden. Zumalen weil wir ich gemercket / mein Herr Floris in ſeinem jetzo gegebenem Bericht mit dem Herrn a Costa / gleichſam aus einer Munde redet ; dieſer aber mit allem Fleiß viel Umſtände auslaſſen / etliche auch gar anders geſetzet hat / weder ſie bey dem Cortesio zu finden.

Floris. Der Herr thue ſolches ohn einiges Bedencken ; es wird mir vielmehr lieb / als zuwider ſeyn.

Sunnebald. Was vorhin mein günſtiger Herr von den Wunderzeichen / und unglücklichen Vorbedeutungen / geredet / die ſich ſollen vor dem Untergange Königs Montezuma haben zugetragen ; gedencket zwar Cortesius davon nichts. Dennoch laſſen ſolche deßwegen wol geſchehen ſeyn. Denn Cortesius hat ſich um derſelben Dinge nicht ſo hoch bekümmert / daß er ſie ſeiner Hiſtori einverleibt hätte. Im übrigen erzählet er den Verlauf zwiſchen ihm und dem Mexicanischen Könige / in obangezogenen Relation / Schreiben / welches er der Röm. Käyſerl. Majeſtät Carl dem Fünfften rühmwürdigſter Gedächtnüß zugeſandt / gar ähnlich alſo:

Er nimmet ſich bald im Anfange der brieflichen Erzählung / daß er allerhöchſt-gedachtem Käyſer vorhin in ſeinem vorigen Briefe / verſprochen habe / den groſſen König Montezuma entweder gefangen zu nehmen / oder zu ermorden / oder der Catholiſchen Majeſtät / nemlich allerhöchſtermehrtem Käyſer / der zudieſer Zeit in Hiſpanien war / Cron zu Gebothsam gänzlich zu unterwerffen. Daraus klar genug erbellet / wie dieſer Spaniſche Marchatay wider den Montezuma, gleich als wie ein Mörder / geſinnet geweſen. Deßwegen mich wundert / daß a Costa ſchreiben dörffen : Cortesius und Montezuma hätten allererſt zu Mexico gegen einander einen Arawohn geſchöpffet. Wiewol jetztgenannter a Costa dennoch auch bezeuget / ihrer viele hielten dafür / man hätte damals leichtlich bey dem Könige können erlangen / was man gewolt ; ſonderlich aber hätte man ihme die Chriſtliche Lehre / ohne Mühe / beybringen können : aber ſolches müſſe man dem Urtheil Gottes befehlen / der die Sünden nach ſeiner Gerechtigkeit pflege zu ſtraffen. (a)

Bald nachdem er den Mexicanischen Grund und Boden betretten ; hat er die Einwohner der Provintz Cinpual / welche bennahe hundert Hiſpaniſche Meilen von Mexico liat / mehr durch Güte / als Zwang / an ſich gezogen : und zwar deſto leichter / weil ſie in dem Gehorſam deß Montezuma / denn alſo finde ich dieſen Namen bey dem Cortesio geſchrieben ; gleichwie andre ihn hingegen Mocthezuma auszuſprechen / noch nicht erfahren / ſondern allererſt / kurtz vor der Spaniſchen Ankunfft unter deſſen Botmäſſigkeit gerathen waren. Selbige Landes-Einwohner haben ihn höchlich gebetten / ſie wider den Montezuma zu ſchützen ; welcher nicht herriſch ſondern tyranniſch / mit ihnen umgienge / und ihre Kinder von ihnen nähme / um dieſelbe ſeinen Göttern zu opffern. Andre Sachen / ſo er hernach mitgenommen / und zu dieſer Hiſtori nicht eben nöthig laſſe ich aus. Folgends hat Montezuma ihm / mit etlichen Currirern / geſendet / und ſeine Wolgewogenheit und Freundſchafft ihm laſſen antragen. Wie denn / unlängſt hernach / da er tiefer hinein ins Land gerucket / alle Städte / Flecken / und Dörffer / wo der Marſch hinwo gangen / ihm freundlich aufgemachet / und mit allerhand Sachen / ſo zu Fortſetzung der Reiſe gehörig / gar milde verſorget ; nebenſt Vermeldung / ſie wüſten ſehr wol / daß er dahinge / ihren Herrn / den Montezuma, zu beſuchen ; der ſein Freund wäre / und ihnen anbefohlen hätte / ihn allenthalben dienſtfertig zu bewirthen. Welche Erbietungen Cortesius mit courtoiſſen Worten / und reichen Promeſſen / jederzeit bezahlet hat. Nachdem er / in Tarreſſe / ferner gerucket / durch lauter unfruchtbare / öde / und kalte Oerter ; iſt er endlich ankommen an einen Berg / auf deſſen Gipffel ein ſteinerner Thurn geſtanden / in welchem die Einwohner ihre Götter geſellet hatten. Rings um ſelbigen Thurn lag ſehr viel geſälletes Holtz / ordentlicher Weiſe geſchlichtet ; und ſtunden daſelbſt gleichfalls mehr als 1000. Wagen. Wie ſie von dieſem Berge herab kamē ; beſagte ihnē ein häuffig bewohntes Thal / ſo zwiſchen rauhē Berge lag / aber nur armſeligē Gemüſe zu Einwohnern hatte. Hierauf folgte bald ein andres ebnes Land / darinnen ſchon erbauete

(a) S. das 2. Cap. des 3. Buchs Joſephi Acoſta.

erbaute Häuſer von Quaderſteinen / ja gar zierliche / prächtige und wol-angelegte Paläſte anzutreffen waren. In ſelbigem Thal wurden ſie von dem Herrn / und den Leuten deß Orts / mit frölicher Leutſeligkeit empfangen / und gütlich beherbergt.

Dieſen Mexicaniſchen Landherrn redete Corteſius an; gab ſich aus für einen Geſandten der Catholiſchen Majeſtät zu Hiſpanien / und that ihm die Urſachen ſeiner Ankunfft zu wiſſen; fragte darneben den Indianer / ob er dem Herrn Montezuma unterthänig / oder einem andern anhängig wäre. Der Indianiſche Herr verwunderte ſich ſolches Fragens gar ſehr / und antwortete: wer iſt denn wol nicht unterthänig / oder gehorſam / dem Herrn Montezuma? Wolte damit andeuten / Montezuma herrſchete beynahe über den gantzen Erdboden. Hiernechſt gab ihm Corteſius zu vernehmen / Käyſer Carolus hätte Printzen unter ſich / welche mächtiger wären / weder ſein Herr / der Montezuma; weßwegen er / und die übrigen Einwohner deß Landes / billich und klüglich handelten / da ſie ſich unabſäumt Ihrer Käyſerlichen Majeſtät Schutz / und Gehorſam ergäbe; inmaſſen auch ſolches Montezuma ſelbſt würde thun müſſen: beachtete auch / zum Zeichen der Erzebenheit / etwas Goldes von ihm / und ſolches dem Käyſer zu überſchicken. Darauf reſpectirte der Indianer: Er hätte zwar Gold; wolte ihm aber davon das geringſte nicht geben / ſo lang ihm ſein Herr Montezuma ſolches nicht hätte befohlen: alsbald aber dieſer / auch nur mit einem Wincke / gebäte; wäre er bereit / nicht allein Gold / ſamt allem / was er beſäſſe / ſondern auch ſeinen eignen Leib ihm zu ſpendiren. Auf daß nun Corteſius den Indianer nicht erbitterte: ſtund er von ſothanem Begehren diſmals ab / verbiß ſeinen Zorn / (wie er ſelbſt redet) diſſimulirte alles / und gab zur Antwort; er lebe der Hoffnung / der Herr Montezuma werde erſter Tage befehlen / daß er ihm Gold / und andere Sachen / die er fürlich geben könte / mittheilete. Nichts deſtoweniger verehrten ihm zween andre Indianiſche Herren / die ihre Güter auch in ſelbigem Thal hatten / und welcher ein Stuck Landes von vier Meil weges beſaß / jetzo aber daher ankommen waren / die Spanier zu ſehen / etliche güldene Ketten / von mittelmäſſigem Werth / und acht Knechte.

Fünff Tage haben ſie deß Orts ausgeruhet / und hernach ihren Zug fortgeſetzet / biß ſie zu der Reſidentz eines dieſer beyden Herren gelanget. In deſſen Gebieten ſtunden die Häuſer und Gebäu vier Meil weges lang / in unaetrennter Reihe / ſtats aneinander / am Ufer deß Fluſſes / der durch ſelbiges Thal paſſirte. Er / der Herr ſelbſt / hatte ſeinen Sitz auf einem Hügel / wohnte in einem trefflichen und veſten Schloſſe / der alleichen mitten in Hiſpanien nicht zu finden. Es war mit ſtarcken Mauren / Vormauren / und ſehr tiefen Gräben / umgeben. Oben / auf der Höhe / fanden ſich bey fünff tauſend Haushaltungen / und gar ſeine gebaute Häuſer. Der Herr deß Schloſſes / welcher ſich für einen Vaſallen deß Montezuma bekante / that ihnen alles Liebes und Gutes: deßwegen ſie drey Tage bey ihm verharreten / und darauf ihren Weg nach der Provintz Tlaxcalecal nahmen / deren Einwohner abgeſagte Feinde deß Königs Montezuma waren / und ohn Unterlaß wider ihn Krieg führten.

Gewaltiges Schloß im Mexicaniſchen Landherrn.

Wunderbarliche Wald.

Bey dem Ausgange dieſes Thals / darinnen die Spaniſchen acht Tag lang zugebracht / trafen ſie eine Maur an / von gebauenen Steinen / welche anderthalb Mann hoch / und zwantzig Schuh dick war / und von einem Berge zum andern reichte. Auf der Höhe dieſer Mauren hatten ſie Stuffen / anderthalb Fuß hoch / aufgerichtet / darauf ſie / wenn es ſtreitens galt / feſt ſtehen / und Steine herab werffen konnten. Der Ein- oder Durchgang zu derſelbigen Maur war nur zehen Schritte weit: und bey ſolchem Eintritt duplirte ſich die Maur / in Geſtalt einer Vormauren. Man kunte nicht gerade zu / oder ſtracks für ſich hineingehen: denn der Weg fiel ſeitlings und krumm dadurch. Selbige Maur hatte Montezuma den Einwohnern deß Gebäls zum Schirm laſſen aufrichten wider die Leute deß Landes Tlaxcalecal (welche Coſta Tlaxcala nennet) als die mit dieſen Mexicaniſchen Thal-Leuten ſtets in den Haaren lagen.

Allda haben die Leute von Cimpoal, als der er von Tlaxcalecal aute Freunde den Corteſius gewarnet / er ſolte dem Montezuma ja nicht trauen / ſondern es mit deſſen Feinden / denen zu Tlaxcalecal halten: welches ihn bewegt / ſeinen Marſch dahin zu richten. Weil es aber die Einwohner von Tlaxcalecal unrecht verſtanden: feynd ſie anfangs den Spaniſchen feindlich beacnet / haben ſich unterſchiedliche mal mit ihnen im Felde herumgeſchlagen / auch ihr Lager belägert; jedoch nichts als Schüſſe davon getragen. Nachdem ſie aber endlich von deß Corteſii Intention näheren Bericht eingenommen; haben ſie durch ihren

fürnehmsten allgemeinen Landherrn und Hertzog/ der jtzun Cortenus persönlich ins Läger gereiset/ sich deß begangenen Fehlers mit der Unwissenheit entschuldiget/ und ohnangesehen sie/ biß auf selbigen Tag weder dem Montezuma, noch jemt einigem ausländischem Herrn/ sich ergeben wollen/ sondern mutten unter den sendlichen/ allenthalbē um sie her ligenden Provintzen ihre Freyheit ritterlich vertheidten/ jetzo ihren Gehorsam der Krön Spanien willig anerboten. Welches Königs Montezuma weder durch Glimpff noch Gewalt/ von ihnen erzwingen können. Sie durfften aus ihrem Vatterlande/ keinen Fußbreit ziehen/ ihn in höchster Unsicherheit: hatten gar kein Saltz; des man in ihrem Lande nicht bereitet/ und auch außer demselben/ anderswo zu kauffen ihnen nicht verstattet wurde. So gebrauchten sie auch keine baumwollene Kleider: weil die Kälte deß Landes keine Baumwolle bey ihnen laß wachsen. Es fehlete ihnen gleichfalls an vielen andrer menschlicher Nothdurfft: deren sie aber mit williger Gedult sich vertziehen; auf daß sie nur niemanden möchten unterworffen seyn. Den Hyspaniern weiten sie auch anfangs keine Oberherrschafft gestatten: versuchten/ durch verschiedene Schlachten/ vielelbe von sich zu werffen: weil sie aber zuletzt sahen/ daß sie nur wider den Stachel löckē; beschlossen sie/ lieber diesen tapffern Außländern und derer hochsinn Hauptē/ zu huldigen; als Weib und Kind im Blut/ Hauser und Aecker in der Glut zu sehen.

Mit dieser Nation ist Cortenius sänberlich umgangen: dannt er ihrer treuen Dienste wider den Montezuma genesse/ als welcher das schwartze Mittelpünctlein in der Scheiben/ wornach sein Wunsch und Verlangen zielte. Sie haben ihm auch hierinnen so viel Ursach/ daß er Schande halben nicht anders/ denn bescheidentlich mit ihnen verfahren kunte: luden ihn durch ihre vornehmste Herren/ in die Stadt Tlascalan, in Hoffnung seiner und der andren Hyspanier/ allda besser zu pflegen/ weder draussen auf dem Lande: beklagten daneben/ aus Höflichkeit/ daß er bißhero so schlechtes Accommodement gefunden.

Cortenius rühmt selbige Stadt/ um vieler Eigenschafften willen. Erstlich wegen ihrer ansehentlichen Grosse/ und wunderlichen Beschaffenheit/ die wie er sagt/ schier nicht zu glauben. Sie war im Umkreis zweyer und zeller/ auch häuffiger bevölckert/ weder die Stadt Granada, zu der Zeit/ da sie den Moren entrissen worden. Ihre Gebäue schienen eben so ansehentlich/ möchten aber vielleicht wol reicher seyn. Gewißlich siegte diese Indianische jener weit ob/ an solchen Dingen/ die ihr Vatterland selbst hervorbrachte: nemlich mit dem Uberfluß deß lieben Brods/ Fleisch/ Fisch und Weidwercks/ wie imaleichen mancher andrer Victualie.

Er fand allda einen geraumen herrlichen Marckt/ darauf täglich über dreyssig tausend Menschen kauffen und verkauffen: ohn die viele ein häuffige andre kleinere Marckt-zälge/ so daselbst befindlich. Auf gesagtem grossem Marckt lagen allerhand Kleider feil/ wie man deß Orts pflegte zu tragen. Hie und da waren gewisse Orte und Stellen ausgesondert/ da man Gold/ Silber Steinlein/ Bilder/ und so zierliche Federpüsche/ deralelchen nur jemt jemt auf der Welt in einer Gasse oder Marckt feil liegen zu Kauffe pr. sentirte. Die Jäger-Netze/ so man da sahe/ haben den allerbesten in Hyspania nichts bevor. Man verkauffte da allerhand Kohlkräuter/ Medicinalische Pflantzen/ imgleichen Holtzes und Kohlen die Menge.

Ein solcher Marckt in der Stadt Tlascalan.

Es gab in der Stadt viel gute Bäder. Ihre Ordnungen und Policey rechten deutlich genug von der guten Vernunfft dieser Nation, die sich von keinem Volck in gantz Africa deßwegen meistern lassen würde.

Ihre Provintz hatte zierliche Thäler und Felder/ die wol gebauet und gebäet. Ihre Regiments-Art fiel auf die Weise der Venetianer und derer zu Pisa. Sie hatten keinen einigen Herrn; sondern viel Herren: die in selbiger Stadt/ alle beysammen wohnten. Die Einwohner waren alle in dem Lande bürtig/ und diesen Herren unterworffen. Jeder hatte seine besondre kleinere Städte unter sich: doch einer mehr/ denn der andre. Wenn aber ein wichtiger Handel/ oder Krieg/ vorfiel: kamen alle solche Herren von der Republic zusammen berathschlagten/ und machten einen endlichen Schluß.

Form der Regierung.

Daß auch die Justiz unter ihnen florirte/ und die Ubelthäter einer Gerichts-Zwang zu scheuen hätten/ erfuhr Cortenius, durch folgende Begebenheit: Es hatte einer von ihren Einwohnern einem Hyspanier etwas an Gelde abgeliehen/ und sich damit in die Flucht/ nach einer andren Stadt gemacht: dem liessen sie eilig nachsetzen; und ihn mit samt dem Gelde/ den Hyspaniern wieder einliefern/ mit Bitte/ sie solten ihn ihres Gefallens abstraffen. Cortenius bedanckte sich und antwortete: er wolte ihnen/ in ihrer Provintz/ nichts hierinnen

hiermmen vorgreiffen; ſondern den ihrem Gericht überlaſſen: ſolten ihn ſelbſt nach ihrer Lands-Ordnung zur Straffe ziehẽ.

Wird die zu Tacuba mit einem Dieb für einen Proceß angeſtellet.

Hierauf nahmen ſie ihn wieder zu ſich; lieſſen einen Ausrüffer vor ihm hergehen/ der ſein Verbrechen überlaut ausſchrie. Nachdem derſelbe ſolcher geſtalt / rings um den groſſen Marckt / mit ihm gantzen; ſtellete man ihn endlich für ein beſonders Schau-Gebäu / welches mitten auf dem Marckte ſtund. Auf ſelbiges Gebäu ſtieg der Außſchreyer oder Gerichts-Diener/ und rieff nochmals überlaut aus / was dieſe Maleſitzperſon hätte mißhandelt. Nachdem ſolches geſchehen / hat man dem Diebe mit einem hölzernen Hammer/ der oben rund geweſt / wie ein Holtzſchlägel / ſo manchen Schlag auf den Kopff gegeben / biß er vor iedermanns Augen / ſeinen Geiſt von ſich gelaſſen. Uberdas haben die Hiſpanier / daß noch viel andre mehr / um Diebs- und andre loſe Stücke willen daſelbſt im Gefängniß lagen.

Inzwiſchen daß Cortesius mit dieſer Nation noch feindlich zu thun hatte; kamen eines Tages vier fürnehme Herren von deß Montezumæ Unterthanen/ nebenſt zweyhundert Perſonen ſeines Hofeſtaats / zu ihm ins Läger / mit dieſem Anbringen: ihr Herr/ Montezuma, erbiete ſich / unter der Königlichen Majeſtät von Hiſpanien Botmäſſigkeit zu tretten / und mit dem Cortesio Freundſchafft aufzurichten / auch alles / was man an Golde Silber / ſeidenen und dannenhero leinen Kleidern zu einem jährlichen Tribut von ihm würde fordern / gar gern abzuſtatten; dafern nur die Hiſpanier nicht in ſeine Provintz rucken: denn dieſelbe wäre unfruchtbar und mit Lebensmitteln ſchlecht verſorget: und müſte ihn dauren / wenn ſie Mangel und Noth leiden ſolten.

Anbringen der Mexicaniſchen Geſandten.

Bey dieſen vier Legaten ſchickte er/ zum Preſent / tauſend Pfund Goldes / tauſend baumwollene Kleider / dergleichen ſie die Mexicaner pflegen zu tragen. Aber die Einwohner von Tacuba/ ſagen / nachdem zwiſchen ihnen und den Hiſpaniern der Friede richtig / dem Cortesio mit ſteter Warnung in den Ohren / daß Mexicaniſche Geſandten nicht anders als für Verräther zu achten / auch ihrem Herrn / dem Montezuma, ja nicht zu trauen / noch ſich nach der Stadt Churultecal, wie die abgeordnete Mexicaner ziehen / mit ſeinẽ Leuten zu begeben; welche Stadt mit dem Montezuma in genauer und vertraulicher Freundſchafft ſtund. Sie haben vor / Montezuma hätte aus einer nicht weit daran ſtoſſenden Provintz funffzig tauſend Mexicaner beordret die gewöhnliche ordinari Landſtraſſen zu beſetzen / und zwey Meilen von genannter Stadt Churultecal auf ihn zu halten: auch einen andren neuẽ Weg zurichten laſſen / der mit vielen tieffen Gräben gefähret / in denen / unten am Grunde / ſpitzige Pfäler ſteckten / daß die Pferde dahinein fallen / und gespiſſet werden möchten: es wären auch / von ſeinen Unterthanen / viel Flecken und Gaſſen vermacht oder verbauet / und oben auf die Böden der Häuſer möchte viel Steine zuſammen getragen: damit ſie die Spaniſchen / wenn dieſelbe zu der Stadt einzogen / ſahen und nach einem Willen mit ihnen umbringen möchten: zum Wahrzeichen ſolte er dieſes nehmen / daß die Stadt Churultecal keine vornehme Herren / ſondern lauter geringe Leute / an ihn / und zwar ſehr ſpät abgefertiget hätte.

Dieſes letzte widerlegte die Stadt augenſcheinlich genug / indem / gleich deß andren Tages / alle Regenten derſelben ſich zum Cortesio ins Läger verfüget / nachdem er ſie citiren laſſen; und ſich ihrer ſpäten Ankunfft höchlich entſchuldiget mit der Feindſchafft / ſo zwiſchen ihnen / und denen zu Tacalecal, ſchwebte / durch welche ſie geſchrecket worden / einen Fuß in ihre Provintz darinnen er ſich bißhero aufgehalten / zu ſetzen. Die Abgeſandte baten / er wolte mit ihnen hin nach ihrer Stadt ziehen / und allda den Auenthalt einnehmen / daß ihrer Feinde Mund ſie gantz fälſchlich bey ihm angeben.

Es brauchte wenig Perſuaſions zeugen / der ohne das dahin zu tantzen / beliebte was war: er joch hin zu ihrer Stadt / und zwar / mehrer Sicherheit halben / hundert tauſend Indianer aus dem Lande Tacalecal mit zu Geleitsleuten: wiewol ſie endlich auf ſeine Bitte / denn ſie waren ihm nur eine Laſt / und der Stadt Churultecal ein Schrecken / wieder abgewichen / und nur ſechs tauſend Mann bey ihm gelaſſen.

Tlaxcalla verbindet ſich.

Indem er alſo auf die Stadt zu marchiret; haben ſich auf dem Wege etliche Zeichen gedachter Hinterliſt / wie zwar er ſelbſt Cortesius prophe / entdeckt / nemlich daß die ordentliche Straſſe vermacht / auf den Boden viel Steinhauffen gelegen / und unterſchiedliche heimliche Gruben gegraben geweſt / da etliche Leute hinein gefallen. Nichts deſtoweniger hielten ſie ihren Einzug / und wurden von den vornehmſten Bürgern mit Pfeiffen und Trummeln / wie auch von vielen beydnischen Actionen / mit Liedern und Geſängen / dergleichen ſie in ihren

Trumpeten lassen erschallen/ einsehoit. Hernach verkundschaffte ein Mann von Tlaxcalecal/ daß nicht weit von der Stadt eine grosse Menge von deß Montezuma Unterthanen beysammen wäre/ und alle die Bürger ihre Weiber Kinder und beste Güter/ aus der Stadt geschafft hätten/ vorhabens/ die Spanier anzufallen und alle zu ermürgen. Eben dasselbige erfuhr Cortesius von einem Einwohner/ den er hatte lassen um Vorüberachen/ auffangen/ und ernstlich darum befragt.

Cortesius vorkommen/ hat sammt seines eigenen Berichts/ die Vorsichtigsten der Stadt lassen fahen/ und seinen Leuten/ durch einen Schuß/ die Losung geben/ die Bürger anzugreiffen. Welche darauf/ innerhalb zwey oder drey Stunden/ drey tausend Menschen umgebracht. Solche That deß besser zu verantworten/ meldet er/ man habe gefunden/ daß ehe er aus dem Quartier herrot gangen alle Wege von ihnen verlegt/ und alle Anfalt zum Angriff gethan gewest: weil er sie aber unversehens erst angriffen/ und ihrer Obersten sich gefänglich versichert/ wären sie in Schrecken und Confusion gerathen/ und also leichtlich getrennet. Nach solcher Meldung ließ er einige Thürne und feste Häuser anzünden/ daraus sie sich zur Wehr setzten/ sagte auch alle übrige Einwohner zur Stadt hinaus. Nachmals hat er die fürnehme Gefangene losgelassen/ ihre Entschuldigung/ wie sie nemlich durch die Leute der Stadt Cuina (oder Chalma) dazu verleitet/ aber betrogen wären/ angehoret/ auch ihrer Bitte/ die vertagte Bürger wiederkommen zu lassen/ Statt gegeben/ sie der Kron Spanien schweren lassen/ und mit der Stadt Tlaxcalecal vertragen.

Die Stadt Churultecal gelegenheit/ wie Cortesius selbst berichtet/ von aussen zu sich über alle massen schön dem Gesichte/ weil sie mit sehr vielen Thürnen angebauet war. Es selbst ist auf einen von den höchsten achtzehen/ und hat bey die zweihundert Kirch Thürne gezählet: rühmet auch die gantze umher ligende Provinz daß sie trefflich wol gebauet sey. Den Gesandten deß Montezuma/ so noch bey ihm waren/ verwieß er diese Verrätherey der Leute: sie aber wandten vor/ es wäre ihnen das gemüthe davon nicht wissend/ und Zweiffels ohn auch ihrem Herrn dem Könige nicht; ausser dessen Willen und Wissen solches angestellet. Etliche unter ihnen ließ er auf ihre Bitte zu ihrem Herrn umkehren: die kamen wieder nach sechs Tagen/ brachten mit jehen Schüsseln von flarem Golde/ tausend fünffhundert Kleider/ viel Proviant und Eßwaren/ als Hüner und Pamcapan/ welches eine gewisse Art Mexicanisches Getränckes ist: entschuldigten dabey ihren Herrn/ daß er vorerzählten hitzigen Anschlag den Leuten zu Churultecal gar nicht befohlen: und baten schließlich nochmalen höchlich/ die Provinz Mexico nicht zu beziehen: weil sie gantz unfruchtbar/ und die Hispanier nur viel Molestien und Kümer darinnen finden würden. Aber Cortesius gab ihnen zur Antwort; er müste nothwendig dahin: machte sich auch bald auf die Reise und marschirte/ nebens seinen Leuten/ und vier tausend Indianern/ durch Chalco/ da ihnen die Provinz Mexico zu Gesichte kam. Allda begegneten ihm abermal einige Abgeordnete von Montezuma mit einem Present von vier tausend Pfund Goldes/ freundlich im Namen ihres Königs bittende/ er möchte doch nicht näher nach der Hauptstadt zu rücken: weil in besagter Landschafft das Getreide gar theur/ zudem der Marsch nach der Stadt sehr beschwerlich wäre: wie sie denn gantz mit Wasser umgeben war; derwegen man nicht anders als mit Nachen hinanfahren kunte. Hinwegen erbot sich Montezuma/ ihm Tribut zu senden/ was und wohin er begehrte auch zu thun/ biß an das Meer.

Abermalige Presenten von dem Montezuma.

Er beantwortete sie freundlich/ verehrte ihnen/ inmassen er auch Montezuma seinem Bruder/ etliche Hispanische Waaren/ so bey ihnen hoch geachtet (sind vielleicht gläserne Kügelein und Schnüre gewesen)/ erklärte sich aber/ im übrigen/ daß er/ ob er selbst zwar lieber damit wolte verschont bleiben/ dennoch/ auf seines Königs Befehl/ dahin ziehen müste/ und mit dem Herrn Montezuma reden/ zu dessen eigenem grossem Nutzen/ Ehre und Aufnehmen: wenn er ihn gesprochen und seine Gemein- und Freundschafft ihm ja nicht länger anstünde; so wolte er denn alsobald wieder zurück kehren.

Im Fortziehen ist er/ auf eines dem Montezuma unterworffenen Landherrns Behausung zugekommen: welcher in einem gar schönen Hause gewohnet. Allda haben ihn wiederum viel Indianische grosse Herren auf Befehl ihres Königs Montezuma/ besucht/ und angedeutet: ihr Herr hätte ihnen geboten/ daselbst seiner (deß Cortesii nemlich) zu warten/ und in allem/ dessen er würde bedürfftig seyn/ nothwendige Vorsehung zu thun. Ermeldter Landherr/ bey welchem er im Quartier lag/ bezahlte ihn mit tausend Pfund Goldes/ und vierzig Knechten.

Deß

Deß andern Tags erſchienen andre Mexicaner / von groſſer Condition / und vermeldeten ihm / Montezuma wartete nunmehr ſeiner. Alſo brach er auf / und ruckte näher nach Mexico / biß auf 4 Meilen von dannen; woſelbſt er in einem Städtlein übernachtete: deſſen eine Seite am groſſen See lag / alſo / daß ſchier der halbe Theil ins Waſſer ſich hinein erſtreckte; die Gegen-Seite aber / am feſten Lande / einen ſehr rauhen Berg / mit vielen Felſen / und groſſen Steynen / vor ſich hatte. Hierſelbſt wollen / ſeinem Vorgeben nach / die Mexicaner einen Anſchlag gemacht haben / ihn / bey Nacht / unverſehens zu überfallen; welches aber ſeine wachſame Fürſichtigkeit verhindert / und zu nichte gemacht. Als ſie derowegen erſehen / daß ſich die Spanier wol in acht nehmen / und fleiſſig ihre Wachten beſtelleten; haben ſie ſich eines andren beſonnen / und / gütlich ihnen zu begegnen / beſchloſſen: fürnemlich als ſie erfahren / daß zwantzig ihrer Sponen und Kundſchaffter / von den Hiſpamern / niedergemacht.

Spaniſche Ceremonien und Bezeigung der Ehren gegen Hohen Herren.

Nachdem das nechſte Morgenlicht angebrochen / und Corteſius ferner zu ziehen gewillet war; warteten ihm zwölff Mexicaniſche Herren auf: darunter eine junge / und ſonders hochbeehrdete Perſon von fünff und zwantzig Jahren ſich befand / die von allen andren hoch reſpectirt und bedienet wurde. Denn wenn dieſer Jüngling von der Sänfften / darinn man ihn trug / herab ſtieg; traten die andren alle vorher / räumten die Steine und Stoppeln aus dem Wege / da ſie ihn herdurch führeten. Durch dieſe Perſonen ließ Montezuma um Verzeihung bitten / daß er nicht ſelbſt dem Corteſio biß dahin entgegen käme / weil ihn ſeine Leibs-Unpäßlichkeit daran verhinderte. Die Abgeſandte bielten danebenſt inſtändigſt an / er ſolte doch nur nicht nach Mexico kommen; ſintemal daſelbſt gar keine Commoditäten würden vor ihn ſeyn.

Ob nun zwar nie kein Gaſt weniger geladen / noch willkommen war / weder Corteſius kam er doch ohn der Mexicaner Danck und Willen / zu Gaſte und ſetzte ſeinen Zug ferner fort / in Begleitung eines groſſen Gefolgs von vielen anſehnlichen Mexicanern. In ſothanem Marſch / welcher lange zu dachtem groſſen See herauß ward er zu ſelbiger Zeit / da er ſolchen See einer kleine Stadt antraff / welche mitten im Waſſer ſtund / und bey die tauſend Wohnhäuſer darauff / nebenſt vielen Thürnen. Sie lag / auf ein paar Büchen Schiffe weit / vom Lande / alſo / daß man gar nicht kunte hinan kommen.

Nachdem ſie ungefähr eine Meil fortgeruckt / fand ſie auf eine von Menſchen-Händen gepflaſterte / und in dem See künſtlich gemachte Straſſe gekreuſen / die ſo breit war / als ein Hiſpaniſches Reuter-Spieß / und auf derſelbigen ſchier eine gantze Meilweegs fortgereiſet / biß zu einer kleine Stadt die ſchönes / weder ſie vordem jemals geſehen hatten. Die Häuſer derſelben ſtunden wunder-zierlich erbauet: aber noch tieffere Verwunderung erregte der Grund und das Fundament ſolcher Gebäu; ſintemal dieſes / mit beſonderer Kunſt / in dem Waſſer gelegt war. Ihrer Häuſer wurden zwey tauſend gezählt. Alda tractirte man die Spanier mit einer herrlichen Mittag-Mahlzeit. Von dannen gieng der March ferner / und zwar wiederum über einen gleichfalls gepflaſterten Weg / der ſie eine gantze Meilweegs führete / biß an das feſte Land: woſelbſt der Herr von der Stadt Izrapalapa, nebenſt vielen andren vernehmen Perſonen / ihrer warteten / und dem Corteſio vier tauſend Pfund Goldts / wie auch etliche leidene Kleider / zum Willkommen offerirten.

Die Stadt Izrapalapa.

Die Stadt Izrapalapa lag an einem groſſen ſtehenden Salz-Waſſer / alſo daß von ihren funffzehen tauſend Häuſern der meiſte Theil im Waſſer fuſſete; die übrigen / auf dem Lande. Der Oberſte in ſelbiger Stadt hatte etliche hohe Paläſte / welche zwar noch nicht gar ausgebauet / aber doch ſo herrlich / groß / und ſchöne waren / als man ſie in gantz Hiſpanien finden möchte. Unten und neben an ſchaute man die anmuthigſte Luſt-Gärten / voll zierlicher Bäume / und lieblich-riechender Blumen: über das ſchöne Weyher und Fiſch-Teiche / durch Kunſt zubereitet / da man / auf ſteinernen Stuffen von oben biß unten hinab ſtieg.

Herrliche Höfe der Paläſte.

Gärtner-Kunſt.

Inſonderheit fand ſich da / neben beſagtes Stadt Oberſtens einem Palaſt / ein weitläufftiger Luſt-Garten: darinn ein herrliches Luſt-Gebäu / mit vielen Sälen und Spatzier-Gängen / ſich präſentirte. Selbiger Garten begriff in ſich einen See oder Weyher ſüſſes Waſſers: uñ welcher See war in viereckichter Form / mit polirten Steinen einfaſſiret. Neben an / und rings umher / giengen breiter Spatzier-Weg / welcher aus allerley zierlich von Steinen gepflaſtert / und vier Menſchen gar leicht und bequemlich neben einander alda wandeln kan. Inſonderheit die Seite deſſelben / weil ſie gegen Mittag ſtehet / und der gantze Umfang der Gärtne

Spatzier-Gang deß Cortes.

ſchloß tauſend ſechshundert Schritt. Das jenige Theil deß Spatzier-Gangs aber / ſo ſich nach dem Garten zu wandte / war ſehr geſchick und zierlich aus Rohr zugerichtet. Hinter ſelbigem Gerüſt erhuben ſich die Luſt- und Schatten-reiche Bäume und allerhand wolberuchte Kräuter. In dem See ſelbſten konte man vielerley Geſchlechte von Fiſchen bey Hauffen ſchwimmen und ſchertzen ſehen; deßgleichen viel Waſſer-Vögel als Enten / Waſſer-Hüner und manche andre Gattungen mehr; derer eine ſo groſſe Menge / daß ſie offt den gantzen See bedeckten.

Wie Cortesius, deß nechſten Tages / von dannen zog / und eine halbe Meil ungefehr hinter ſich geleget / trafen ſie auf eine friſche gepflaſterte Straſſe / welche den See mitten durch ſpaltete und auf die Stadt Temixtitan / die man heutiges Tags Mexico nennet / zwo Meilweges weit zulief. Dieſer Weg war zween Spaniſche Reuter-Spieſſe breit / und funten acht Perſonen zu Pferde darauf neben einander reiten. An beyden Seiten jetzt berührter Heer-Straſſen ſah es dreyStädte; darunter eine Mexicalcingo hieß / und mehrentheils in dem Waſſer lag; die andre Ayacuca; und die dritte Huichilobuchco / ſo an dem Eck deß Sees haffteten. Die erſte hatte drey tauſend / die zweyte ſechs tauſend / und die letzte fünff tauſend trefflich wolgebaute Häuſer / nebenſt vielen Thürnen / und groſſen Herren-Häuſern und Tempeln. Allda wird ein groſſer Handel getrieben mit dem Saltz / welches man aus dem See bereitet und nachdem es in gewiſſe Formen / wie Brod-Laibel / accommodiret / ſo wol zu- als ausheimſchen Leuten verkaufft.

Eine halbe Meil vor der Stadt Temixtitan / wohlbiß an andrer gepflaſterter Weg / vom Lande her / der Waſſer-Straſſen entgegen konte / ſtund eine ſtarcke feſte Mauer / mit doppelten Thürnen; welche Mauer zween Mann breit / dazu mit einer Vormauer und Zinnen überall umbauret / und obberührte beyde Straſſen voneinander ſetzet. Gedachte Stadt Temixtitan hatte zwey Thore: zu einer jeden man ein- zur andre wieder hinaus. Durch dieſelbe traten bey die tauſend Obrigkeitliche Stadt-Perſonen herfür / allesämtlich in gleicher Tracht und Kleidung / nach ihrer Arte und Gewohnheit / um den Cortesium zu empfangen: und machte jedweder / da ſie näher herzu kamen / eine Mexicaniſche Reverentz auf folgende Weiſe: Einer trat nach dem andren ordentlich hinzu; berührte mit der Hand die Erden / und küſſte hernach dieſelbe / zum Zeichen einer groſſen Ehrerbietigkeit. Uber ſolche Ceremonien vergieng eine gantze groſſe Stunde / ehe ein jedweder dieſelbe inſonderheit verrichtete.

Anmerck. Die Mexicaner ſind / wie ich hieraus mercke / dermaſſen höflich / ob ſie gleich nicht zu Paris geweſt und allda Ceremonien gelernet.

Sumsebald. Warum nicht? Wo Ehrerbietigkeit wohnet / da läſſt ſich auch Höflichkeit antreffen. Nicht gar weit von der Stadt / traff man eine hölzerne Brücke / jeden Schritt breit / an / auf welche die ſteinerne Straſſe gieng. Dieſelbe Brücke war um der Zu- und Abfluß willen gebauet: angemerckt / das Waſſer ſelbiges Pfuhls / eben wie das Meer / fällt und fleuct. Zudem diente ſie auch der Stadt zur Sicherheit: angeſehen / man ihre lange Balcken daraus ſie gemacht / nach Belieben dahin ſtellete oder wieder wegnahme. Und auf ſolche Weiſe waren gleichfalls viel andre Brücken mehr / hin und wieder / durch die gantze Stadt / zugerichtet. Ausbeſſerte Brücke / und Abfluß.

Selbige Brucke war Corteſius paſſiret / als ihm König Montezuma entgegen kam / ihn zu empfangen / nebenſt zweyhundert ſeiner Groſſen deß Reichs / die alle barfuß / aber ſonſt in reichem Schmuck vor ihm her traten / je zween und zween beyeinander / als ob ſie einen Umgang wolten halten. Der Weg / auf welchem ſie kamen / war breit / und ſehr künſtlich: maſſen er / in gerader Lini / ſchier eine gantze Meilweges / ſich alſo ins Geſicht leite / daß man bey ſeinem Anbeginn ihn / biß zum Ende / frey und offenbarlich überſchauen kunte. Zu beyden Seiten deſſelbigen ſtunden zierliche und groſſe Gebäu / theils zur Wohnung / theils zu abergläubiſcher Andacht. Zuſammenkunfft Corteſii und Montezumæ.

König Montezuma / oder / wie ihn Corteſius zuweilen nennet / Motezuma / gieng mitten zwiſchen den zween vornehmſten Fürſten deß Königreichs / deren einer eben derſelbige war / von welchem zuvor geſagt worden / daß er ſich in einer Sänfften laſſen tragen: der andre aber deß Königs leiblicher Bruder. Dieſe drey trugen gleiche Kleider Zier / ausgenommen / daß Montezuma Schuhe an den Füſſen hatte; die beyden andren aber auf bloſſen Füſſen einher giengen / wiewol ſonſt alle Einwohner Schuhe anlegen. Einer führte ihn zur Rechten / der andre zur Lincken unter dem Arm.

Als Corteſius nahe zu ihm gekommen / ſtieg er ab vom Pferde / ihn zu umfahen: es wunckten ihm aber erwehnte beyde

beyde Herren mit der Hand / er ſolte es unterlaſſen. Hierauf verrichtete erſt König Montezuma, und nechſt ihm die beyde Herren / obaeſagte Ceremoni und Ehrerbietung. Nach Ablegung ſolcher Reverentz befahl er ſeinem Bruder / der ſolte hinfüro dem Cortesio zur Seiten gehen. Er ſelbſt behielt den andren zu ſeinem Begleiter / und zohg mit demſelben ein wenig voraus. Nachmals traten zweyhundert andre edle Herren und Fürſten herbey / jedweder nach ſeiner Ordnung / und ehrten den Hiſpaniſchen Marchgraven / mit gleichmäſſiger Bezeugung / wie die vorigen gethan. Dieſer aber / indem er mit dem Konige redete / zoch eine Kette von der Schnur mit Perlen / und gläſernen Deamanten von ſeiner Schulter herab / und hencke ſelbige dem Montezuma um den Hals / als ein andrer Diomedes / der von dem Mexicaniſchen Glaucus / will ſagen vom Könige Montezuma, eine weit köſtlichere Gegenſatze hoffte: die denn auch nicht lang ausblieb. Denn wie ſie ein Stuck Weges fortgeſchritten / iſt einer von deß Königs Hofleuten ankommen / und hat zwo Ketten gebracht / welche / wie ein kleiner Seekrebs / ausgearbeitet / und in rote Schnecken weiſe angezogene Tücher gewickelt waren / davon ſie deß Orts ſehr viel halten. An jedweder ſolcher Ketten hingen acht güldene Krebſe von trefflicher Kunſt / und Lebens ähnlichkeit / die ſo groß / wie eine Hand breit. Selbige Ketten warff König Montezuma dem Marchgraven geſchwind an den Hals / und ſetzte hiernechſt ſeinen Weg fort / in ſolcher Ordnung und Sitte / wie zuvor. Zuletzt gelangten ſie an einen groſſen und herrlich geſchmückten Palaſt / welcher den Spaniern zum Quartier beſtimmet war. Da nahm Montezuma den Marchgraven bey der Hand / und führete ihn in einen groſſen Saal / ſetzte ihn daſelbſt auf einen köſtlich gezierten Thron-Seſſel / welchen er hatte laſſen ihm zu Ehren zurichten. Nahm darauf freundlich von ihm Abſchied / mit Verſprechen / er wolle bald wieder bey ihm ſeyn / und ihm Geſellſchafft leiſten.

Was bißhar Montezuma auf dem Marchgraven verübet hat / iſt alles ſeiner Ehrerbietung zuzuſchreiben.

Inmittelſt wurden auch die andre Hiſpaniſche Volcker / bey den Burgern der Stadt / wol acſeſſet / und bewirthet. Uber kurtze Weile beſuchte ihn der König wieder / und beſchenckte ihn mit vielerley köſtlichen Sachen von Silber und Gold / auch vielen kunſt-zierlich bereitetem Federwerck / nebenſt tauſend köſtlichen weiſſen Kleidern / die auf mancherley Manier gewürckt. Nach Ubergebung aller ſolcher herrlichen Gaben und Präſenten / ſetzte er ſich / auf einen andren Thron / nicht weit von ihm / und redete ſeinen Hiſpaniſchen Gaſt alſo an:

Wir haben allbereit vorlängſt / aus den Geſchicht-Schrifften unſerer Vorfahren / verſtanden / daß weder ich / noch alle die / ſo in dieſem Lande wohnen / allhie aus dieſen Landſchafften unſeren erſten Urſprung haben / ſondern unſer Stamm aus anderen fernen Ländern der Welt anhero gekommen. Wir wiſſen gleichfalls / daß uns ein groſſer Herr / dem wir unter thänig waren / in dieſe Provintz geführet / und allhie gelaſſen / er ſelbſt hinwieder zu rück gereiſet in ſein Vatterland / und nach langer Zeit wieder zu uns gekommen ſey. Da er denn alle die Einwohner dieſer Provintz verheurathet / und in dem die Städte vertheilet / dazu mit Kunſtern geſeanet / befunden / deßwegen wir uns / als er uns gern wieder wolte aus dieſer Provintz hinweg führen / wegerten / ihm zu folgen / ja ihn gar nicht mehr / weder vor unſern Herrn / noch Führer / erkennen wolten. Alſo iſt er von uns geſchieden. Solchem nach / haben wir bißhero feſtiglich dafür gehalten / es würden fernerhin keine Nachkommen hieher kommen / dieſe Länder zu bezwingen und uns / als ihre eigene / dahehaffte und rechte Unterthanen / beſitzen. Wenn wir nun betrachten den Ort / von wannen ihr / eurem Bericht nach / ſeyd anhero gelangt / und zugleich das jenige / was ihr uns von dem groſſen und mächtigem Herrn und Könige / der euch hier geſchickt / vermeldet; ſo glauben wir / derſelbe ſey unſer rechte Herr / um ſo viel deſto mehr / weil ihr ſprecht / er habe ſchon vorlängſt erfahren / daß wir an dieſen Oertern wohneten.

Demnach kennet ihr verſichert ſeyn / daß wir euch aller dings gehorſamen und euch an Statt deſſen / der euch hat abgefertiget / für unſern Herrn annehmen werden. Das gantze Land / ſo hierher unter meinem Regiment gehanden / ſtehet euer freyes Gefallens / beherrſchet / ohn Widerrede einiger Hinderniß oder Beſtraff. Ihr befindet euch in eurem eigenthum / und Hauſe; darum ſeyd wol auf / und acht euch zur Rube. Denn ich weiß / daß ihr viel Ungemachs / Mühe und Beſchwerlichkeiten erlitten / ſo wol auf der Reiſe / als in den ſtetigen Kriegen.

Ich kan mir leicht einbilden / daß die Leute zu Cempoalla / und Tlaxcala / mich bey euch angeben: bitte aber / wollet hinfüro nichts weiter als uben / als was ihr ſelber erfahret / was mit eurem Augen

ſehet.

lebet. Denn es seynd meine Feinde die dir solches geredt: deren etliche unter meiner Vermäßigkeit waren/ aber/ nachdem ihr angekommen/ von mir abgefallen/ und nun durch Verleumdung meiner/ bey euch Gunst suchen. Mir ist nicht unbewust/ daß sie euch für gewiß gesagt/ ich besitze Häuser mit güldenen Wänden und güldenem Pflaster/ imgleichen lauter güldenen Hausrath; wäre auch ein Gott/ der wolte aufs wenigst davor gehalten seyn und was dergleichen mehr. Ihr selbst nun selbst/ daß meine Häuser von Stein/ Kalch/ und Erde.

Dis gesagt/ hub er seine Kleider auf/ zeigte den Leib und sprach: sehet ihr/ daß ich von Fleisch und Beinen zusammen gesetzt/ und ein sterblicher Mensch sey/ den man greiffen und fühlen könne? Hieraus kennet ihr zu mercken/ daß sie die Unwarheit geredt. Ich habe zwar einiges Gerüch/ so mir meine Vorfahren hinterlassen; aber alles/ was in meiner Hand/ das wird euer seyn. Schaffet damit was und wie ihr wollet. Ich will auch in andre Häuser ziehen/ darinn ich zu wohnen pflege uñ Anstalt machen/ daß man euch/ und die Eurige mit aller Nothdurfft bediene. Unterdessen entschlaget euch aller Kümmernüß und ersetzet euch inmittelst die in eurem Vatterlande/ und selbst eigenem Hause.

Cortesius antwortete hierauf kürtzlich/ und stärckte ihn in der Meinung/ der König von Hispanien wäre derselbige/ dessen Zukunfft sie die Mexicaner/ längst hätten vermuthet. Hiemit schied Montezuma von ihnen.

Bald hernach hat ein Mexicanischer Stadt-Oberster/ Namens Quetzalpopoca/ etliche Spanier/ die mit Aufrichtung eines Castels/ anderswo bemühet waren/ überfallen/ und theils derselben erschlagen. Weßwegen die Stadt Almeria von den Spaniern in Brand gesteckt und viel Indianer erwürget worden. Da haben die Gefangene dem König Montezuma alle Schuld zu geben/ und vorgewandt/ er hätte ihnen befohlen/ die Hispanier zu überfallen. Von der Zeit an trachtete Cortesius darnach/ wie er den König möchte gefänglich in seine Gewalt bekommen. Ließ demnach die Wege zu seinem Palast/ aller Enden/ besetzen/ und kam hin/ als wolte er ihn gewöhnter massen besuchen. Allda scherzten sie ein wenig zusammen/ und wechselten einige kurtzweilige Reden gegeneinander. Bey solcher lustigen Vertraulichkeit/ wie nemlich zwischen Katzen und Mäusen zu seyn pflegt/ als lange sie miteinander spielen/ verehrte Montezuma dem Marchgraven einige güldne Geschencke und über das seine Tochter/ und andern Spanischen Officierern etliche Töchter seiner fürnehmen Hofdiener. Endlich fieng Cortesius an/ ihm ordentlich zu erzählen/ wessen man ihn/ der erschlagenen Spanier halber/ hätte beschuldiget.

Montezuma entschuldigte sich zum höchsten/ daß solches ohn sein Bewust geschehen: ließ darauf zur Stunde etliche Mexicaner für sich kommen/ und überantwortete denselben das Regiments-Stab/ welches er im Arm trug/ und von Edelgesteinen zusammen gesetzt war: mit Befehl/ alsobald nach der Stadt Almeria. Die 70. Meilen von Mexico lag zu reisen und besagten Quetzalpopoca/ nebenst denen andern/ so an der That schuld/ anhero und zwar gebunden/ im Fall sie nicht willig mit wolten/ zu führen: auch/ auf beschehenden Fall/ daß sie sich würden zur Wehr stellen/ etliche rechtt angrentzende Gemeinen um Hülffe anzurufen/ und also gesamter Hand dieselbe zu zahmen.

Cortesius saute ihm freundlich Danck/ wegen solches Fleisses/ und gab ferner zu vernehmen: weil er verpflichtet wäre der Catholischen Majestät von allen Spaniern Rechenschafft zu geben; würde vonnöthen seyn/ daß König Montezuma sich in sein/ deß Cortesii Quartier verfügte/ und allda so lang verbarrete/ biß die Warheit aus Liecht käme/ und seine Unschuld klar erhellete. Daneben bate er/ der König wolte solches nicht übel aufnehmen/ noch einige Ungelegenheit daraus besorgen; sondern für sich den besten Theil deß Palasts erwählen/ und so wol von den Hispanieren/ als Mexicanern/ ehrlich bedient werden. Dieses gefiehlen klang dem Montezuma fremd/ und sehr unlieblich: alß/ daß er sich lang nicht darein finden kunte/ noch diesen Ton fassen; sondern dem Cortesius gar und vielmals solche Veränderung deß Leumbts widersprach. Aber weil ihm leicht war zu erachten/ es dörffte das S. molle in B. dur endlich sich verwandeln: ließ er sich zuletzt überreden/ und gebot seinen Leuten/ sie solten ihm/ in dem Palast deß Cortesius/ eine Wohnplatz zurüsten. Alle nöthigte der Gast den Wirth/ herein zu kommen! Doch gieng es gar reputirlich zu/ und ob zwar Montezuma nunmehr nicht anders/ als ein Gefangener warthierte man dennoch und vermunterte solche Gefangenschafft mit einigem Gepränge und gewöhnlicher Ceremoni. Denn zu solcher Heimführung/

Cortesius nimmt den Montezuma gefangen.

sollteren

ſtellen ſich viel groſſe Mexicaniſche Herren ein / ihn zu begleiten; und etzlichen darfuß neben der Sänfften her / die gleichwol diß mal nicht ſonderlich geſchmückt war. Sie ſetzte ihn ohn einiges geſprochenes Wort ſtillſchweigend und weinende hinein / alſo / daß es das Anſehen hatte / man wolte ſeine Freyheit zu Grabe leiten; und truge ihn alſo / ohn einiges Gethümmel / nach dem Tortetiſchen Palaſt zu.

Als / über etliche Tage hernach / Quapopoca / gleichfalls in einer Sänfften / nach Art der groſſen Herren / nebenſt andern Indianern die vor erwehnter Geſtalt ſich an den Spaniern hatten vergriffen / gebracht / und dem Cortesio in ſeine Gewalt überliefert wurde / lieſſ dieſer ihn und die andern / geſchloſſen an Händen und Füſſen / ins Gefängnüs ſtoſſen. Sie bekanten unangeſehen / daß ſemtliche Hiſpanier von ihren Händen geſtorben. Und als Montezuma fragte / ob ſie dem Herrn Montezuma unterthänig wären; that Quapopoca / an ſtatt einer Antwort die Gegen-Frage / ob denn auch ein andrer Herr wäre dem er gehorſamen müſte ohn den Montezuma? Bolte damit zu verſtehen: es ſey unſer und kein Herr / als König Montezuma / alle unſere Macht / da ſie wäre. Aber mal zu fragt / ob ſie die Spanier auf deß Montezumæ Befehl / oder eigenen Trieb umgebracht: haben ihr / es wäre ohn ſeinen Befehl geſchehen. Wiewol ſie hernach / da das Urtheil geſprochen / daß man ſie ſolte verbrennen / einhellig geſchrien / Montezuma hätte ſie es geheiſſen. Welches Geſchrey verurſachte / daß / an demſelben Tage / da man ſie auf den Scheiterhauffen ſetzte / auch ihr Königs ſeine Füſſe in Oel und Feüer brennen muſte. Hierüber er eben ſo ſehr erſchrocken / als bald darauf wieder frolich geworden / da Cortesius noch deſſelbigen Tages / ihm dieſelbe wieder abnehmen laſſen.

Cortesius. Aus was Urſach man doch aber Cortesium ſo ſchnelle Veränderungen mit ihm vorgenommen haben / daß er ihn ſo geſchwinde wieder entlaſſen?

Solmalichalli. Er ſelbſt ſchreibt davon nichts; aber andre melden / es ſey deßhalben die Mexicaner / welche über ſolche ſchmähliche Verfahrung mit ihrem Könige einen Tumult anfiengen / deſto beſſer zu ſtillen / und ſie im Gehorſam zu behalten. Dieſes bedeutet aber Cortesius / daß er allen Landherren und Einwohnern / welche täglich ihren Herrn zu beſuchen / häufig dahin ankommen / zu verſtehen gegeben / er gefalle Königlicher Kayſerlicher und Königlicher Hispanischer Majeſtät / der Herr Montezuma halte nach / wie vor / regieren; jedoch daß er als derſelben / gedachte Majeſtät für ſeinen Oberherrn erkennen. Dem Montezumæ ſelbſten hat er / (ſeinem Bericht nach) offtmals frey geſtellt / wieder in ſein voriges Haus zu kehren / wenn es ihm beliebte; welcher aber jeder Zeit geantwortet / er könnte da ſehr wol bleiben; ſintemal ihm allda eben ſo wenig manolete / als ob er in ſeinem eigenen Palaſt wäre. Solte er wieder ſein erſtes Haus bezihen / dörffte ein und ander Fürſten leicht dadurch Gelegenheit nehmen / ihm etwas anzumuthen / das wider den Cortesium liefe / und der Tyrholiſchen Majeſtät zum Nachtheil gereichte: deren er doch vielmehr / ſo viel an ihm zu thun / entſchloſſen wäre. Aber / bey gegenwärtiger Beſchaffenheit / könnte er ſich alleine täglich damit anreden / daß er ja ſeiner ſelbſt jetzo nicht mächtig.

Unterweilen hat er Cortesium ſo zugeſpatzieren nach einem und andern Ort / Gebäu: welches man ihm nicht abſchlug / jedoch vier oder fünf Hiſpanier mit ihm gehen ließ. Wie nahe ihr gegen abend mit einem frölichem Blick und Geberden wieder heimkehren. Bey ſich / wenn Sie ſpatzieren gehen / ſchenckte er manchmal Gold / Kleinode / und Kleider / ſo wol den Hiſpaniern / als Mexicanern / die ihn gemeiniglich in groſſer Menge / auf 9 manchmal drey tauſend ſtarck / darunter der meiſte Theil Fürſten / Landherren und Edle waren / begleiteten / auch ihm zu Ehren / und Verehrung deß Ammuths / faſt alle Tage herliche Gaſtmahlen / und luſtige Täntze anſtelleten. Nachdem etliche Tage alſo verfloſſen / erſuchte Montezuma alle ſeine Reichs-Fürſten und Landherren / nach Mexico / that eine herliche Rede an ſie / über ab das Regiment / oder aufs wenigſte / die Oberherrſchafft / und ermahnte den Königs von Hiſpanien / ihm / und ihren rechten Herrn / zu erkennen / demſelben allen Tribut und Gehorſam zu leiſten / ſintemal dieſer ihr alter und rechter natürlicher Herr wäre / welchem er ſelbſt auch darinne zu contribuiren und gehorchen vorhabens. Solches alles brachte er vor mit vielen Thränen / und tieffen Seufftzern / darinn ihm die Augen der ſämtlichen Stände folgten / und gleichfalls alle inſtanz weineten.

Zu würcklicher Bezeügung ſolcher ihrer gelobten Huldigung lieferten ſie auf / Montezuma / Benehmen eine groſſe Quantität Goldes / nemlich vier und dreyßig tauſend und vierhundert Pfund / welches

der

der fünffte Theil war / so der Königlichen Hispanischen Kammer / nach Cortesii Rechnung / gebührete / ohn das güldne und silberne Geräthe / köstliche Federwercke / Schilde / Edelgesteine / und andre hochschätzbare Sachen / die Cortesius für seinen König / oder vielmehr damaligen Römischen Käyser Carolum den fünffte abgesondert / und über hundert tausend Ducaten werth geschätzt hat.

Ehren-Gedächtnüß / so Montezuma seinem Gotte Vitzliputzli gestiftet.

Eben dieselbige Marcharay bezeichnet das Königl. Mexicanische aller Dinge / die man zu Wasser und Lande da haben kan / Bildnüssen von klarem Golde / oder Silber / oder auch aus Edelgesteinen und wunderschönen Federn / gemacht / so sie fürtrefflicher Vollkommenheit / daß es zu schätzen / als ob es nie dergleichen gesehen / wenige für den Käyser geschenckt / ohne noch andere Stücke / die ihm Cortesius abmahlen / er aber hernach alle in Gold machet giessen und bilden lassen: als nemlich etliche Cuirasse / Sarcoh / Bildnüssen / Ketten / Münz-Stücke / und andre Dinge mehr: neben diesem kamen in obangezogenem Königlichen Anbeut über hundert Mark Silbers / daraus der Marcharay allerhand silberne Tafel-Geschirr machen ließ.

Gleiche Ehrerbietung Montezumæ gegen Cortesium.

Hierüber beehrte Montezuma den Cortesium mit noch andren Zierrathen / und unter andern mit solchen baumfederen Kleidern / dergleichen sonst seiner Mannschaft nach / nirgends in der Welt mögen auf gleiche künstliche Manier gewirckt / noch die viele unterschiedliche Farben so zierlich gesetzt werden. Darunter waren allerhand Manns- und Frauen-Kleider / ausserlesen schöne Decken / Teppichte und andre Sachen / so man zu Messen / auf Tafel-Decken / und dergleichen / gebrauchen kante / und entweder aus Federn / oder Baumwolle bereitet waren.

Fürtrefliche Arbeit / Federn.

Er schenckte auch zweyerley Federwerck / das ist / hellgrüne Blatt-Röhre / darein man kunte Kügelein / in der Grösse / wie eine Bohne / legt / und damit die Vögel schiesst.

Solcher Röhre Fürtrefflichkeit weiß Cortesius nicht anmuthig zu rühmen. Sie waren auf schönste angestrichen mit verschiedenen Farben / oben und unten einer Hand breit / mit Golde wunder-künstlich eingefaßt / auch besondere Beutel aus Gold. Dazu dazu gewirckt / imgleichen die Blatt-Stücke von Golde. Er gab ihm gleichfalls eine gantz güldene Feder- oder Mögel-Geschirr / darum man die Ruthen vermuthet.

Entzwischen ist zwischen Cortesio, und einem andren Hispanischem Obersten / mit Namen Narvaez / der jenem nach seiner Provintz strebte / ein innerlicher Krieg entstanden: wodurch Marcharay Cortesio bemüssiget worden / mit etlichen Völckern nach dem Ort Vera Cruz zu verreisen; hingegen die Indianer zu Mexico veranlasset / wider die beym Montezuma hinterlassene Spanier einen Tumult und Rebellion anzufahen.

Ursache der Rebellion der Mexicaner wider die Spanier.

Die rechte Ursach solcher Aufruhr verschweigt Cortesius, gleichwie viel andre Dinges; Bernhardus Diazius aber berichtet die mit wenigen / wenn er sehr kurtz / daß der Marcharay habe den zurückbleibenden Montezumæ inmittelst müssen seinen Gefallen lassen / der ihm / an Belohnung / anbefohlen / und gleich war: daher eine Aufruhr entstanden / die nicht leichtlich zu stillen gewest. Denn / spricht er / in seinem Abrechen / unterfund sich der junge / welchen er hatte an seine Statt gelassen / die Mexicaner / als sie sich bey einem Tantze / ihrem Könige Montezumæ zu Ehren / lustig machten / zu straffen: und ließ viel von Adel erwürgen: darüber die Gemeine sich empörte / zu den Waffen griff / und das Haus belagerte darinnen er sich / mit den Spanieren / und dem gefangenen Montezumæ, enthielte.

Damit nun solcher Aufstand sich möchte legen / ließ Alvarado den Montezumæ / nebenst einem andren vornehmen Mexicanischen Herrn / oben auf die Ebene deß Hauses führen / um durch seine Persontz und Rede den Pöfel zu beruhigen. Aber / Gotha tritt hie in der Person / dem Cortesius, welcher / den Spaniern zum Succurs / bald wieder umgekehrt hat / laut eines eigenen Berichts / ihn selbst dahin stellen lassen.

Als die Indianer ihren Herrn sahen / stund sie stille worden; um zu vernehmen / was er ihnen würde vortragen. Da er ihnen nun durch vorbedachten fürnehmen Mexicaner zusprechen ließ / und dieser mit lauter Stimme / daß sie solten sich zur Ruhe geben / und aufhören / die Spanier zu bestreiten; in Betrachtung / daß solches seiner / jetzo gefangenen / Person wenig Nutzen bringen würde: hat ein hertzhaffter und kluger Jüngling / (qui unicus omnium) so unter ihnen / welchen die Gemeine für ihren König aufzuwerffen / gedacht / überlaut (wie Acosta gedencket) dem Montezumæ zu zu-ruffen: trolle dich / du blöder und verzagter Mensch! Wir wollen dir nicht mehr gehorchen / sondern die wolverdiente Straffe über dich lassen ergehen.

Nach

Von dem Tode Montezumæ.

Noch andre Schmähworte mehr aß er wider ihn aus / ſchalt ihn / höniſcher Weiſe / ein Weib und hub an / Pfeile nach ihm zu ſchieſſen: imgleichen warff die Gemeine auf ihn mit Steinen: von welchen er / wie Corteſius will / am Haupt getroffen worden / und von ſolchem Steinwurff / am dritten Tage hernach / geſtorben.

Aber die Mexicaner haben / wie a Coſta ſchreibt / viel andren Bericht davon gegeben: nemlich er ſey von den Spaniern hinderrichtet / und mit Dolchen durchſtochen / indeme andren fürnehmen Herren / die ſie bey der Nacht umgebracht hätten / ehe ſie von der Stadt herausgeflohen.

Denn die wütende Mexicaner ſetzten ihnen dermaſſen zu / daß ſie zwo hölzerne Brücken / über zwey gefährliche Waſſer / machen / und um Mitternacht ſich davon behen muſten. Gleichwol folgten ihnen die Indianer nach / und griffen ſie mit Gewalt an / verletzten / entrichten / und erſchlugen der ihren auf die dreyhundert / an einem Ort / da heutiges Tages eine Clauſe ſtehet / welche man / wie Acoſta vermeint / gantz ungereimt / die Märtyrer Clauſe tauffe.

Viele / die ihr Gold und Kleinodien wolten behalten / verloren darüber ihr Leben / wurden von den Mexicanern gefangen / und ihren Göttern grauſamlich aufgeopffert. Wiewol Corteſius hernach mehr Hülffe an ſich gezogen / und die Mexicaner nach langem Streiten unters Joch gebracht.

Dem ſey nun / wie ihm wolle: ſo iſt demnach Montezuma jämmerlich umgekommen / und keiner achtungen worden / der todten Cörper begraben wolten; welchen man hinwerffen / und in den laſſen / wie ein todtes Aas: biß ſeiner Diener einer ſich über ihn erbarmet / den Leichnam verbrannt / die Aſche aber an einen ſchlechten und gemeinen Ort / beygeſetzet. (a)

Anderer. Es iſt / ſo wol itzt / als auch vorhin / der Mexicaniſchen Opferung Meldung geſchehen / mit was für Ceremonien und Gebräuchen haben ſie doch ſolches abſcheuliche Opffer verrichtet?

Simplicius. Ich überlaſſe dieſe Beſchreibung meinem hochgeehrten Herrn Vetter / der das Menſchen-Opffer der Mexicaner / ſo viel ich mich kan erinnern / bald nach dem erſten Anfang dieſer Materi / vom Mexicaniſchem Stat / am allererſten angeregt hat / und derhalben auch jetzo ſolche unmenſchliche Menſchen-Opffer zu erklären / geruhen wird / wie er denn / meines Behalts / uns ſolches verſprochen.

Florio. Wenn ich es verſprochen; ſo will mirs auch gebühren / zu halten. Es waren / gegen dem Thurn deß groſſen Tempels zu Mexico / dreyſſig Treppen / oder Stegen deren jedwede dreyſſig Klafter lang: welche mit einer Gaſſen / 12 zwiſchen den Umbmauren breit / unterſchieden. Oben auf ſelbigen Treppen / fand ſich ein gantz ebener Spatzierplatz / dreyſſig Schuhe breit / von lauter Cement gemacht. In der Mitte dieſes Spatzierplatzes ſtund ein Streckwerck / von vier hohen Bäumen / die allesamt ungefehr Klaffter weit voneinander geſetzet. Dieſe Bäume waren ſehr dick / und alle mit Thon angeſtrichen: hatte von oben an biß unten kleine Löchlein / wodurch von einem Baum zum andern eine Ruthe ging / daran viel Todtenköpffe hingen / alſo daß eine jede Ruthe zwantzig Todtenköpffe trug. Dieſe Reihe von Todtenköpffen reichte von unten biß oben an / und von einem Ende zum andern; daß es ſehr abſcheulich zu ſehen war.

Gemeldte Todtenköpffe waren von den Perſonen aufgehoben / die geopffert worden. Denn nachdem die Menſchen getödtet / und das Fleiſch aufgefreſſen / brachte man die Häupter den Dienern deß Tempels / welche ſolche neben die andern / an eine Reihe hiengen: allwo ſie ſo lange verblieben / biß ſie ſelbſt herunter fielen. Wenn eine Stelle leer / waren ſie verpflicht / dieſelbe mit einem friſchen Kopffe zu erfüllen.

In dem obern Theil deß Tempels ſtunden zwey Gebäu wie Kapellen / und in denſelben 2. Götzen / nemlich Vitzilipuzli / und ſein Mitgeſell Tlaloc. Dieſe Kapellen waren von zwey aufgehenden Feuren gemacht / und ſo hoch / daß man hundert und zwantzig Treppen ſteigen muſte / ehe man dahin kommen konnte. Gleich für ſolchen Kapellen befand ſich ein offner Platz / der viereckt / vierzig Schuh in die Länge / und nicht weniger in die Breite hatte: in deſſen Mitte ſtund ein aufgerichteter Stein / fünff Spannen hoch / und wie ein hochärmer Kreutz formiret: darauf opfferte man die Menſchen: und wenn ein Menſch darauf geworffen ward / muſte ihm der Rücken zerbrechen.

Das Gerüſt will mirs auch gebühren zu halten.

Wie die Treppen beſchaffen.

Opffer wie gehalten.

a Coſta Erzehlung. Es waren unter Montezuma 30. Könige / und der letzte / ein alter Herr / hatte 40. Jahr regiert / als Corteſius ins Mexicaniſche Königreich kam. Montezuma ward 8 Tage lang begraben.

Was ferner die Opferung ſelbſt betrifft, ward dieſelbige alſo verrichtet: Man ſtieß die arme Gefangene auf gedachtes Steinwerck der Todten-Häupter / und hatte unten an demſelben mit ihnen viel Weſens / legte ſie daſelbſt alle auf eine Reihe und ſtellete ein jedes under eine Anzahl Diener. Alsbald kam ein Prieſter herzu / in einem kurtzen Chor-Rock an deſſen Rand viel Frantzen hiengen; gienge vom oberſten Theil deß Tempels hinab / und trug ein Bild / oder Abgott / in der Hand / ſo aus Hertz-Teig von Mayz gemacht.

Solches Götzen Bildes Augen waren von weissen Corallen / ſeine Zähne von Mayz-Körnern. Mit demſelben lieff er ſo geſchwinde die Stuffen hinab / als es immer möglich: und ſo bald er hinab kommen / ſtieg er auf einen groſſen Stein mitten auf dem Platz / der einem Altar / oder Schauplatz ähnlich. Dieſen Stein nennete man Quauhxicalli, das iſt / den Adlerſtein.

Von ſolchem Schauplatze ſtieg er auf eine kleine Leiter / beugt ſich alsbald wieder herunter auf eine andere / ſo zur Seiten ſtund / und hielt allezeit den Abgott in Händen. Endlich kam er an den Ort / da die Gefangene waren / hielte von vornen an / biß zum Ende / ihnen den Götzen fürs Geſichte zu halten / und ſtarrte: ſie / die ihn ehrten! Nachdem er ihnen ſolches beygebracht / ſtunge er an der andern Seiten die Stuffen wieder hinab. Darauf machten ſich alle die jenige fertig / die da ſolten aufgeopfert werden / und namen gleichſam wie in einer Proceſſion zu der Stelle / wo ſie ſterben ſolten.

Die nechſte Weiſe zu opfern war / daß man ihnen die Bruſt aufſchnitte / und das Hertz lebendig heraus nahm. Der Prieſter aber ward mit Blut beſprenget. Nachdem ſolches geſchehen / warff man ihn von den Staffen deß Tempels hinab. Zu welchem Opffer brauchten ſie ſolche Perſonen / ſo man ſonſten die Hände und Füſſe hatten einer den Hals: der ſchnitte ihnen die Bruſt auf / und zog das Hertz heraus.

Ein ſolcher ward Chilcomatl genannt / das iſt / ein Diener der angewieſenen Sachen. Dieſes war den ihnen das würdigſte Amt / welches von einem auf den andern erbte / wie in Europa die Lehen. Welcher unter dieſen den Todtſchlag begienge / oder den Gefangenen aufſchnitte / ward wie ein Heberpreſter oder Papſt gehalten. Man ſah ihn unterſchiedliche Kleider nach der Zeit und Solennität der Opffer: worauf auch die Kleidung gerichtet / die ſie zu gewiſſer Zeit anzogen. Solche Kleider waren roth / am Rande mit Frantzen beſetzt / an ſtatt eines Saums.

Auf dem Haupte trug der Erzprieſter eine Crone von koſtlichen grünen und rothen Federn; an den Ohren allerley Ringe mit Edelgeſteinen verſetzt; an den Armen / biß bald auf das Knie / hatte er einen blauen Stein / ſo wie ein Schafft geformiret.

Die ſechs Perſonen / ſo diß blutige Opffer verrichten helffen / waren ſchwartz und unanſehlich von Angeſicht und Händen. Darunter ihrer fünff am Haar Zöpffe hatten / die ſehr kraus und verwirret / und mitten ums Haupt mit ledernen Riemen angebunden waren. An dem Vorhange / trugen ſie kleine papierne Schilde / mit unterſchiedlichen Farben gemahlet.

Die Kleidung beſtund in einem weiß- und ſchwartz gewürcketem Rock. Zu dieſem Habit ſtelleten ſie ſich wie Teuffel / und ſatzten den Umſtändern / mit ihren grimmigen Angeſichten / einen groſſen Schrecken ein. Der oberſte Prieſter trug ein ſehr groß / breit und ſcharffes Meſſer in der Hand: der andere ein hölgern Halsband / das wie eine Schlange formiret war.

Wenn dieſe ſechs Prieſter alſo für den Abgott traten / erweckten ſie ihm ihre Ehrerbietung / ſetzten ſich nach ſich in einer Ordnung bey dem Stein / welcher einer Mannen Seelen gleich war / und recht vor der Abgotts Kammer / Thür über ſtund.

Dieſer Stein war ſo ſcharff und ſpitzig / daß er den / ſo aufgeopfert werden ſolte / im Niederfallen leicht hat entzweyſchneiden können: dieweil ſich der Leib gar ehe darauf krümmete. Nachdem nun die Prieſter ſich in eine Reihe geſtellet / ſo wurden die Gefangene / ſo auf das Feſt ihnen zum Opffer abgethan werden / in Begleitung einer groſſen Menge Volcks / gantz nackt herbey geführet / biß an das Ort der Aufopferung. So bald ſie daſelbſt kamen / ergriff einer einen Schenckel / der andere einen Fuß / die andern beyde jeder einen Arm / und warffen ihn alſo nackt auf obgedachten ſpitzig-ſcharffen Stein.

Deſſen Bruſt zu öffnen / Nach. 2. B. 13. Cap.

Als dem ſtrich ihm der fünffte das hölzerne Halsband über Haupt und der Hohepriester öffnete gar geſchwinde / mit dem Meſſer / die Bruſt / zog das Hertz heraus / und zeigte es alſo rauchend der Sonnen; wande ſich darauf zu dem Abgott / und warffs ihm ins Angeſicht / welches

in der

lebendigen Ebenbilde deß Abgottes möchte er anfangen.

Wenn der Leibeigene in solches Amt trat; muste er reinigen sie ihn zuvor; zogen ihm alle Kleidung und Zeichen deß Abgotts an / eigneten ihm auch denselben Namen ja / und ehreten ihn / das gantze Jahr durch / eben so hoch / als den Abgott selbsten. Alle zeit waren ihm zwölff Männer so ihn bewahreten; damit er nicht entliefe.

Mit diesen Hütern lassen sie ihn ge- Er darff hen / wohin er wolte. Begab sich aber / nirgends daß er entwichene; so muste der Jüng- hin gehen. linge unter den Hütern an seine Stelle treten / den Abgott ergreiffen / und sich endlich lassen zum Opffer abthun.

Dieses Schlachten hatte das vornehmste Gemach im Tempel inn / ab und tranck daselbst das allerbeste und ward ihm von den fürnehmsten Leuten / zur Tafel aufgetragen / als wie einem grossen Herrn. Wenn er ausgieng / und in der Stadt herumspatzierte; hatte er allenthalben ein ansehnliches Gefolge von edlen Leuten / und Standes-Personen / um sich: trug ein Pfeilbogen in der Hand / darauff er zuweilen spielte / und damit zu verstehen gab / daß er vorüber zöge. Alsdenn liessen Weiber und Kinder aus den Häusern herzu / die Schmalsaat trug man auf den Armen / und lobete sie für seine Füsse / und ergaben sich / wie einem Gott; welches auch alles andre Volck that.

Aber wie herrlich man ihn deß Tages hielt; also ward seiner hinwieder bey Nachte desto schlechter gewartet. Denn alsdenn setzte man ihn in einen eisernen Käfich / auf daß er nicht ausriesse. Solche Abwechslungen aller und vieler Accommodementen währete so lange biß das Fest seiner Aufopfferung ankommen: denn muste er alle solche Ehre mit dem Tode bezahlen / und sich / wie ein fleissig gemästetes Vieh / lassen zum Opffer meyen.

Unbeschreiblich viel Menschen wurden / auf solche bezeichte Weise / hinweggerissen: also daß man offt auf einen Tag fünff tausend abthat. Und damit das abscheuliche Morden und Blutvergiessen nicht gar zu lange leyete; brauchte der Saum einen artlichen Betrug: denn wenns ihn Zeit dauchte / lieff er den Priestern ein / daß sie zu den Römern ruffen / und ihnen ansagen solten / die Götter wären bald Hungers sterben / darum wolte man doch ihrer gedencken.

Darauff machten sich die Römer alsobald auf / und ersticken sich untereinander /

Hhhhhh 4 aber /

Ehe Tartarn Sinesien bekrieget / und ihr Reich bekommen.

Wenn nun diese todte Cörper hinunter geworffen; kamen ihre Herren / die sie anfangen hatten / herbey / nahmen und theilten sie unter sich / verzehrten sie / und trieben ein grosses Fest an. Es waren auch insgemein deren / so geopffert wurden / aufs wenigste vierzig / oder funffzig an der Zahl. Denn die Mexicaner sind sehr geschwind und geschickt / ihre Feinde zu fangen.

Uber diese / hatten die Mexicaner noch eine andre Weise / die Menschen zu opffern / so den ihnen Sacrificio Violento, das ist / die Menschen Schindung, genennet wird / weil sie einem oder mehr Sclaven die Haut abzogen / oder schunden: zu welcher Schunderey eine gewisse Person verordnet war.

Wenn derselbige Schinder sein Amt hatte verrichtet; gieng er für alle Häuser / desgleichen auch über alle Märckte und Gassen der Stadt / sang und tantzte. Allenthalben / da er hinkam / muste man ihm etwas geben: wo nicht; so schlug er dem / der ihm nichts schencken wolte / das Fell ins Angesicht / und machte ihn aller Hutzig. Solches Gaukelwerck währete so lang / biß das Fell zu Stücken auffs. Unter solchem Umherlaufen / sammlete er viel Allmosen / welche zu ihrem Götzendienst hernach angelegt wurden.

An diesem Opffer-Fest kämpfften der / so das Opffer schlachten / und der / so geopffert werden solte / miteinander / auf folgende Weise: Den Sclaven band man an einen grossen Stein / gab ihm ein Schwert und runden Schild in die Hand. Im Fall nun der Angebundene / welcher geopffert werden solte / seinem Widersacher obsiegete; sprach man ihn nicht allein / des Opffers halben / los; sondern schenckte ihm auch den Titul / und Respect eines Obersten. Uberwand er aber seinen / so muste er denn und noch zur Stunde auf dem Stein darum er feil war / zum Opffer abgeschunden.

Noch brachten sie eine andre Manier zu opffern / indem sie einen Sclaven dazu bestellten / daß er ihren Abgott förbildete. Zu solchem Ende / gab man den Priestern alle Jahre einen Sclaven / dazu er schon bestimmet / an einem

ander das Volck zu rüſten; denn die Götter forderten Blut: ſchickten auch ihren Feinden Botſchafften zu, und liessen denſelben anſagen/ ſie ſolten ſich zum Kriege fertig machen. Wenn nun die Völcker beyderſeits auf beſtimmten Platz erſchienen; hielten ſie eine Schlacht/ und ſuchten weiter nichts/ als nur einander abzufangen zu bekommen/ damit ſie etwas hätten zu opffern. Alſo trachtete ein jeder dahin/ wie er nur den andern erhaſchen und greiffen möchte; weil ihr fürnehmſter Zweck war/ die Feinde lebendig zu haben/ und damit die Götter zu ſpeiſen.

Kunten ſie einen Hiſpanier erhaſchen/ muſte derſelbe auch darum/ wie ſie denn einen Tantz/ ihre Siegsfreude/ die ſie über ihren in einer Feldſchlacht erlangten auf einmal/ für ihren Augen/ anſtellen. Was dunckt aber die Herren hierbey? Man erzehlet/ daß etliche Spanier an einem Ort geſtanden/ und welchem Opffer zugeſchauet: da habe man unter andern einen ſchönen verſtändigen jungen Geſellen aufgeſchnitten/ das Hertz herauß genommen/ und den Leib/ ihrem Gebrauch nach/ hinabgeworffen: im Fallen aber habe derſelbe einen bey die Spanier kommen/ gerufft: Caſtellanos muerto mexan/ das iſt: O ihr Ritter/ ſie haben mich getödtet! Welches die Hiſpaner deßto mehr/ daß ſie ihn gerächet/ verdrieſſen.

Sonderlich/ Das dieſer noch gerufft/ da ihm das Hertz ſchon aus dem Leibe geweſen/ iſt nicht wol glaublich: wie Cortes, welcher dieſer Abentheur auch gedencket/ ſelbſt bekennet; und dennoch schreibet es ſein von vielen glaubwürdigen Leuten für wahrhafft angeſehen. Er zeucht daneben an/ (Oviedum,) welcher bekennet/ es habe ſich unterweilen zugetragen/ daß man Thiere geopffert/ ihnen das Hertz herausgeſchnitten/ und auf den Altar gelegt; die ſich dennoch darnach wieder auf- und Thieren gleichgeſtellt: ja! was noch mehr iſt/ laut geſchrien/ auch wol ein Stuck Weges gelauffen haben ſollen.

Anjetzo. Wie war aber doch das Götzen-Bild/ dem ſie das Hertz der erſchlagenen Menſchen ins Angeſicht warffen/ geſtaltet?

Sonderlich. Der Götter/ welchen ſie geopffert wurden/ waren unterſchiedliche: aber die meiſten geſchahen dem Huitzilopochtli (ſonſt Vitzliputzli genannt) zu Ehren. Dieſes Götzen Bild war aus Holtz geſchnitten/ in Geſtalt eines Mannes: ſaß auf einem himmelblauen Stuhl/ ſo auf einer Sänfften getragen ſtunde. An jeder niederer Ecken gieng ein Schlangen-Kopff herfür. Über der Naſen hatte der Götz einen blauen Strich/ von einem Ohr biß zum andern reichte: auf dem Haupte/ eine koſtliche Feder/ ſo ein Vogel Schnabel genennet/ deſſen Ende von gepolirtem Golde war. In der lincken Hand hielt er einen runden weiſſen Schild mit fünff weiſſen Federn/ welche kreutzweiſe daran angelegt waren: oben gieng ein Sieg-Zweiglein heraus/ und an der Seiten vier Pfeile/ die ihm/ wie die Mexicaner ſagten/ vom Himmel zugeſchickt worden. Auf die rechte Hand war ein Stab aufgeſteckt/ wie eine Schlange/ und überall mit blauen Streimen gezieret.

Alle dieſe Zierraten bedeuteten etwas ſonderliches. Der Nam Huitzilopochtli heiſſt ſo viel/ als eine verkehrte/ aber wol ſchmeckende Feder. Der blaue Strich bedeutet für/ der Himmel wäre ſein Sitz; das Gold und die Federn ſeine Herrlichkeit; der Schild/ ſeine Beſchirmung; und die andre Zeichen hatten gleichfalls ihre beſondere Auslegung.

Man ſetzte ihn auf einen hohen Altar/ mit Tüchern oder Teppichten bedeckt; behieng ihn mit Kleinodien/ Federn/ allerley Zierrath von Golde/ auch vielen Schulden von Federwerck: welches alles künſtlich und prächtig zugerichtet war. Zu deſto gröſſerer Ehrerbietung hieng man jederzeit einen Vorhang für ihn.

Nicht weit von dieſem Abgott war eine Seule/ daran ſtund der Götz Tlaloc, welchen man allezeit bey den Vitzliputzli ſtellete: weil man ſie für Geſellen/ und faſt von gleicher Macht ſchätzte.

Der dritte Abgott hieß Tezcatlipuca, und einer von den vornehmſten: war von einem glänzenden ſchwartzen Stein gemacht/ und auf ihre Weiſe gar zierlich bekleidet: trug an den Ohren güldene/ an den unterſten Lefftzen/ einen ſilbernen Rinck/ der ungefähr eines Fingers lang. In ſelbigem Rincke flecke bißweilen eine ſchöne/ unterweilen auch eine blaue Feder/ ſo ſich anſehen ließ/ als ob ſie von Smaragd oder Türckis wäre. Das unterſte Theil ſeines Haars war umwunden mit einem Drat/ von polirtem Golde/ und am Ende deſſelbigen ein zierliches Ohr/ darauf ein Rauch gemahlet; welches die Gebete der anruffenden Sünder bedeutete. Zwiſchen beyden Ohren hieng eine groſſe Anzahl Kleinodien/ und am Halſe ein güldenes Geſchmeid/ von ſolcher Gröſſe/ daß es ihm die gantze Bruſt bedeckte.

An

An beyden Armen hatte er güldne Arm-Ringe / und am Nabel einen köstlichen grünen Stein: in der lincken Hand einen schönen Spiegel von grünen / blauen / und aellen Federn / die auserlesen zierlich waren / und aus einer güldnen Platten bestur gienaen: welche Platte dermaſſen poliret war / daß sie glängte / wie ein Spiegel. Wodurch die Mexicaner wolten andeuten / dieser Abgott sehe alles / was in der Welt vorgehe. Der Spiegel ward genennet Iliacmain / das ist / seine Anschauung. In der rechten Hand hatte das Bild vier Pfeile: zu bedeuten / daß er der Abgott die Ubelthäter straffte. Für kein Götzen scheuteten sie sich mehr / weder für diesen: bekorgende / er möchte ihre Missethaten und Laster an Tag bringen. Alle vier Jahre feyerte man ihm ein Fest / daran Ablaß der Sünden verkündiget ward.

Weil man aber eben diesen Abgott für einen Gott und Regierer der Dürre / des Hungers / der Unfruchtbarkeit / und Pestilenz achtete: mahlten sie ihn auch auf eine andere Weise: alß / daß er auf einem prächtigen Stuhl saß / umhüllet mit einem rothen Wildbrat / darinnen Todten-Köpffe und Beine gewirckt. Seine linke Hand trug alsdann einen runden Schild von Baumwollen / mit fünff Federn; die rechte einen Wurffspeil / oder eine Ruthen. In besagtem rundem Schilde steckten vier Pfeile. Den rechten Arm aber streckte er aus / als ob er werffen wolte. Der Leib war ganz gefärbt / und das Haupt mit Wachtel-Federn besteckt.

In der Stadt Cholula / nicht weit von Mexico / beteten die Kauffleute ihren Abgott Quetzalcoatl an. Selbiger stund in einem hohen Tempel / auf einem grossen Platz / etwas unter mit Golde / Silber / Kleinodien / köstlichen Federn / und Tüchern von unterschiedlichen Farben gemachen. Dem Leibe nach war er einem Mann gleich gebildet: von Angesichte aber / einem Vogel: hatte einen rothen Schnabel / und oben auf dem Kopff einen aufgerichteten Kamm. Neben dem hatte er gleichwol auch ein Maul / in welchem eine Reihe Zähne / samt der ausgestreckten Zungen / herfür blickte. Auf dem Haupt trug er einen / auf Papier gemahlten / spitzigen Hut. Seine Schenckel waren reichlich mit Golde gezieret / und sonst viel andre Zierrathen ihm angedacht. Sein Nam Quetzalcoatl bedeutete so viel / als eine Schlange von köstlichen Federn.

Über diese hatten sie noch viel andre Götter und Göttinnen / davon ich aber hie kein Register machen mag: weil mein Vorsatz nur allein dahin zielet / daß ich meinen geehrten Herrn Ingenieur berichte / was die fürnehmste Götter der Americaner für eine Gestalt gehabt. Hiezu gehöret noch dieses / was Corneille meldet / daß ihre Götzen-Bilder / in der Statur / den allerlängsten Menschen auch übertroffen / und nemen alsch / aus allerhand Feld-Früchten und Getreide / gemacht. Denn sie stiessen allerhand Feld-Saamen klein / menaten ihn untereinander / und machten den Teig an mit dem Hertz-Blut derer / so geopffert wurden / so lang / offt und viel / als zu einem so grossen Götzen Bilde vonnöthen seyende. Wie sie denn auch vorgeben / müssen / das Angesicht solcher Bilder / mit dem Blute der geopfferten Menschen-Hertzen / zu streichen.

Ingelom. Ich habe mich zwar / der angebenen Unterrichtung / freundlich zu bedancken: werde aber mit meinem Herrn dieser Mexicanischen Götzen-Dienste noch nicht gänzlich erlassen / sondern zuvor / um fernere Nachricht / freundlich bemühen: was doch eigentlich die Priester / und Ordens-Personen ihren Abgöttern / für tägliche Dienste gethan / und ob bey den Mexicanern auch Jungfrauen Klöster gewesen / gleichwie in Peru?

Sinnebald. Die Mexicaner hatten einen Obersten Priester / dessen päpstliche Würde / so wol als der andern Priester des Vorhofs / Aemter und Priesterthum / gewissen Geschlechtern und Gebarten angeerbet wurde: gleichwie bey denen das Königreich in der Wahl beruhete. Aber andrer Abgötter ihre Priester pflog man zum Amt zu erwählen: es wäre denn Sache / daß man sie / in ihrer Jugend / dem Tempel hätte gewidmet. Ihre tägliche Verrich tung war / die Abgötter mit Weihrauch zu berauchern: welches / in einem Tage / viermal geschahe: erstlich wenn der Tag anbrach / der nach zu Mittage / zum dritten mal / um den Abend / und zum vierdten um Mitternacht: um welche Zeit alle Diener des Tempels aufstunden / und eine gute Weil die Posaunen / denn von Glocken wuste man den ihnen nicht / blieen nach einem traurigen Ton. Wenn solches Posaunen ein Ende hatte / kam einer / und zwar der Bäbstes / bekleidet mit weissen Kleidern / wie ein Altar geformiret: der trug in der Hand / ein Weihrauch-Faß voll glühender Kohlen / die er vom Altar da sie stets brennten /

genommen: in der andern einen Beutel mit Weyhrauch: daraus er etwas in die Glutpfanne ſtreute zum Abgott hinträt: und mit groſſer Ehrerbietung denſelben beräucherte.

Nachdem ſolches geſchehen; nahm er ein Tuch/ wiſchete den Altar/ und die Umbänge damit ab. Folgends verrückte er ſich zu den andern/ auf den Platz: diſciplinirte ſich dannethe hehe ſcharff/ und geiſſelte ſeinen Leib/ biß das Blut hernach folgete. Das warm gleichſam ihre Mutter/ daraus vermeynt dieſelben entſtünde. Das Opffern kam ihnen allein zu. An etlichen Feſt-Tägen predigten ſie dem Volck: genoſſen darvor ihrer beſonderen Portion/ und einer groſſen Anzahl Opffer/ ſo man ihnen brachte. Das ſey kürtzlich geredt von dem Amt der Prieſter.

Die Weiber hatten auch ihre Ordnung.

Mannen hatte der Teuffel/ in Mexico auch: doch wähnete ihr Gelübde nur ein Jahr. Zu ihrem Jungfrauen Kloſter waren Mädlein von zwölff Jahren/ die nannte man Töchter der Buſſe und Keuſchheit: und dienten ihrem Abgott ein Jahr lang. Sie muſten den Tempel beſprengen und rennaen/ dazu alle Morgen vor den Abgott/ und deſſen Diener Eſſen bereiten/ von den Allmoſen/ ſo den Prieſtern geſchenckt waren. Die Speiſe/ ſo man für den Abgott kochte/ war wie kleine Kuchen/ und wie Hände und Füſſe/ aber andre gedrehete Arten/ gefarmret. Neben ſolchen Kuchen backten ſie noch ein anders gemengtes Brod/ ſo dem Götzen zwar täglich für gelegt/ aber nachmals von den Prieſtern verzehret war.

Dieſen Töchtern ſchnitte man erſtlich das Haar ab/ und ließ ihnen daſſelbe wieder wachſen biß zu gewiſſer und beſtimmter Zeit. Zu Mitternacht ſtunden ſie auf/ und hielten die Metten: übten ſich auch in gewiſſen ihnen fürgeſchriebenen Regeln/ wie die Mannsperſonen. So war ihnen auch eine Lehrmeiſſin fürgeſtellet/ die ſie/ in ihrem Amt/ unterwieſ. Sie hatten ſchöne Tücher und Teppichte von allerley Farben machen/ zu Auszierung deß Tempels/ und der Götzen-Bilder. Gienngen meiſtentheils in weiſſen Habit.

Ob ſie nun gleich jung und zart von Jahren wurden ſie dennoch mit der Diſciplin nicht verſchonet; ſondern muſten zu Mitternacht heraus/ und ſich geiſſeln. Uberdas verwundeten ſie das oberſte Theil an ihren Ohren/ und ſtrichen das Blut/ welches herauslieff/ auf die Backen ihres Antlitzes: wuſchen endlich ſolches wiederum ab/ aus einem groſſem Geſchirr voll Waſſer/ ſo in ihren Zellen ſtund.

Angelom. Hielten ſie aber denn auch die verſprochene Keuſchheit? Oder ward dieſe vielleicht zuweilen einem heidniſchen Pfaffen auf gepffert?

Sunnebald. Sie muſten wol Keuſchheit halten: denn die Furcht deß Todes lehrete ſie keuſch und züchtig leben. Ward eine im geringſten anders befunden/ und Unrath bey ihr vermerckt/ ſo muſte ſie ohn alle Gnade ſterben: als welche das Haus ihres Gottes entheiliget hätte. Hierauf hatten ſie ihre beſondere Merckzeichen: nemlich wenn man eine Ratze laufen/ oder Flattermaus fliegen/ oder deß Abgotts Schlaner und Tucher beraus-ſahe. Denn ſie hielten für gewiß die Ratze oder Flattermaus/ würde ſo vermeſſen nicht geweſt ſeyn/ ein ſolches hohes Laſter zu begehen/ wo ihr Gott nicht wäre entheiliget. Derhalben forſchten ſie ſtetig nach/ und da man die Ubertrettern fand/ ward ſie getödtet. Nach einem Jahr/ wenn nemlich die Zeit/ auf welche ſie von ihren Eltern dahin verlobt waren/ vorüber/ ließ man ſie wieder heraus/ und ſich verheyrathen.

Gegen dieſem Jungfrauen Kloſter über/ ſtund ein andres/ für Mannsperſonen/ ſo von achtzehen/ biß auf zwantzig Jahre alt. Dieſe waren gleichfalls ihre Religiosen: hatten Platten auf den Köpffen/ wie Mönche; zwar/ daß das Haar etwas länger/ und biß halb an die Ohren kam. Auf der Schentel aber ließen ſie es ungefähr vier Finger breit/ und ſo lang wachſen/ daß es ihnen den Rucken hinab hieng/ wie ein Zopff: inmaſſen ſie es auch alſo flochten. Dieſe junge Ordens Leute/ ſo in dem Tempel V[illegible] dienten/ lebten in Armut und Keuſchheit/ und verrichteten gleichſam das Amt der Leviten/ indem ſie den Prieſtern und Oberſten deß Tempels Handreichung thaten/ Liechter und Weyhrauch/ Faſſer herbeyſchafften/ der Amts-Kleider hüteten/ die geweihete Oerter reinigten/ und das Brenn-Holtz herbey trugen/ vermuthlich deſſen an ſtatt der Lampen/ für dem Götzen allezeit ein Feuer brennete.

Mexicaner Jungfrauen Kloſter.

Mexicaner Mannsperſonen Kloſter.

Ohn die groſſe Menge ſolcher Mannsperſonen/ waren noch junge Knaben/ die den Tempel ſchmückten mit grünem Kraut/ Roſen und Binzen/ imgleichen den Prieſtern Hand-Waſſer langten/ die Scheer-Meſſer wetzten/ ſo man zum Opffer brauchte/ auch die Opffer ſelbſt trugen/

gen / und mit denen herum giengen / welche das Allmosen einforderten.

Alle diese Religiosen hatten ihre sonderbare Obersten / unter denen sie in scharffer Zucht lebten. Stiessen ihnen irgendswo etliche Weibsbilder auf; neigten sie ihre Häupter und Augen zur Erden / und wolten so kühn nicht seyn daß sie dieselbe solten ansehen. Ihre Kleider waren wie Netze gemacht. Jhrer vier und vier / oder sechs / giengen miteinander in die Stadt Allmosen zu betteln / und stellten sich gar demütig. Hab man ihnen denn nichts; so ward ihnen erlaubt / auf die Aecker hinaus zu gehen und so vielfliche trophe aufzuraufen / als sie bedurfften: welches ihnen niemand wehren / noch sie darüber bestrafen durffte: weil sie keine Einkommen hatten und nur von den Allmosen leiten. Jedoch musten solcher Rehren-Raufer / auf einmal nicht über funffzig seyn. Sie stunden um Mitternacht auf / thäten die Pfauen / das Volck damit aufzuwecken: hüteten auch ihres Abgotts Rom weise / und verrichteten sonst allerley andere Arbeit. Wenn die Priester für das Mitternächtliche Rauchwerck vollendet hatten; giengen diese Jünglinge an einen andern Ort / peinigten sich / und rissen ihnen selbsten mit spitzigen Instrumenten das Blut aus den Wangen / strichen solches an die Schläffe / biß unter die Ohren; wischten sich hernach / an einem gewissen Ort / mit Wasser wieder ab.

Jngelom, Schade! daß der Teuffel dieses sonst wolgeartete Volck so gar in seinen Stricken gehabt / und beydes mit zeitlicher und ewiger Marter gequälet. Jch sehe aber / wir werden es jetzo bey diesen Mexicanischen Kleider-Leuten müssen bleiben lassen; anschauen / unsere beyde Sprachgenossen Herr Basslowitz / und mein Herr Joris / nunmehr ganz sprachlos worden. Sonst zweiffle ich nicht / wir hätten der Americanischen Regimenter und Königreiche noch etliche mehr gesehen.

Sumbald. Ja! vermutlich hätte Herr Joris uns noch andere mehr beschrieben: als die in Florida / Virginien und in vielen Americanischen Jnsuln. Doch vermeine ich / wir haben hiemit den Kern der West-Jndischen Herrschafften / und ihres fürnehmsten Policey-Wesens / versucht. Denn was die Regiments-Ordnung antrifft; da / wie unser Herr Joris gleich anfangs hat erinnert / bey den übrigen mehr Wilden / als Sinesanken und Jndianern / ein Unterscheid zu machen: so ist solches / meines Erachtens / nicht vonnöhten / weil ich / in meiner Reise / nicht allein in Sina / sondern auch in Persien / Arabien / Mesopotamien / Syrien / Natolien / Griechenland / Jtalien / Frankreich / Spanien / Portugall / Engelland / Schottland / Jrrland / Dännemarck / Schweden / Norwegen / Lappland / Finnland / Reussen / Lifland / Preussen / Pohlen / Hungarn / Siebenbürgen / Türckey / Egypten / Barbarien / Guinea / Mohrenland / Abyssinien / Nubien / Jndien / Tartarien / Moscau / Lappland / Grönland / Jsland / Spitzbergen / Nova Zembla / Groß-Tartarien /

wegten also einen um den andern. (a)

Auf dem Schloßplatz der Zaarischen Residentz aber stunde ein Thurn / in welchem eine Glocke hienge / die dreyhundert sechs und funffzig Centner schwer und zur Zeit deß Groß Fürstens Boris Gudenau gegossen worden: diese Glocke würde nicht allein an grossen Fest-Tägen / sondern auch den Einholung- und öffentlicher Verhör fremder Legaten / geläutet / und von vier und zwantzig / auch wol mehr Personen / so daselbst unten am Platze stünden / bewegt / denn zu beyden Seiten deß Thurns giengen zwey lange Seile herunter / an welchen unten viel kleine Stricke / daran so viel Personen zogen. (b)

Glocke von 356. Centner.

Es höre ich wol / sagte Simmelsdorf / daß selbige noch schwerer / weder die Erfurther Glocke in Teutschland / welche 25400. Pfund wieget.

Anglois versetzte: Es ist doch auch ein zimliches Gewichte: aber weder diese noch jene Glocke kommt denen gleich / die man zu Peking in China hat. Denn daselbst schauet man so grosse / daß unsere Europäische dargegen schier nur Zwerge sind. Im Jahr 1403. hat König Yunlo / welcher am ersten die Königliche Hoffhaltung von Nanking nach Peking verlegt haben soll / (wie etliche wollen) (c) viel Glocken von ungeheurer / und schier gleicher Grösse / um dadurch einen unsterblichen Namen zu erlangen / machen lassen / und unter andern eine eiserne / die nebenst acht von Ertz gegossen noch auf den heutigen Tag / allda vorhanden / deren jedliche hundert fünff und zwantzig tausend Pfund wieget / jedes Pfund nach dem Europäischen Apotheker-Gewicht / zu sechtzehen Unzen gerechnet.

Grösse der Sinesischen Glocken.

Floris. Seynd sie denn auch in solche Form gegossen / wie die unsrige?

Anglois. Aufs allerschönste / und den Europäischen gar ähnlich / ausbenommen / daß ihr unterster Rand nicht auswerts gezogen noch der oberste Theil daran also schmal zusammen gehet / wie an den Europäischen. Oben haben sie drey Ringe oder Handhaben.

Nach diesem / melen sie dieselbe ab auf allerhand andre Materien / biß sie endlich in den Haag ankamen: woselbst Basilides sich aller erweisenen Höfflichkeit / und der angenehmen Gesellschafft / gegen Florin und dessen Gefährten höchlich bedanckte / und von ihnen / mit vielen Complementen Abschied nahm: gleichwie sie hinwegen ihren freundlichen Gegendanck / und fernere Dienstfertigkeit / ihm zu erklären / keine Ehren-Worte sparetten. Er bat zwar / sie solten ihm die Ehre geben / und heut oder morgen ihn / in seinem Quartier besuchen: weil aber Florin seine Zeit daselbst lauter unverzüglichen Geschäfften zuwenden muste / imgleichen auch die andren beyde ihnen andre Visiten vorgesetzt hatten; entschuldigten sie sich / daß sie ihm solches nicht gewiß könnten versprechen: befahlen sich im übrigen seiner guten Gunst / wünschten ihm daneben Glück auf die vorhabende Rückreise nach Mesopotamien / und schieden also / mit grosser Ehrerbietung von ihm.

* * *

Nachdem sie ihre Angelegenheiten im Hag / durch glückliche Verrichtung / abgelegt; zoch den Florin das Verlangen seiner liebsten Aurelien bald wiederum zuruck nach Amsterdam: allda / nach einem halben Jahr / über beyder lang-aufgeschobene Vermählung einmal glücklich vollzogen / ihr Hochzeit gemacht wurde. Auf welchem ihrem hochzeitlichem Ehrenfest alle gute Freunde und ansehnliche Gäste sich deste lustiger und freymüthiger ergetzten; weil eben etliche Tage zuvor sichere Nachricht einkommen / daß die Friedens-Handlung zwischen England und Niederland auf einen unwanckelbaren und gewissen Fuß gesetzt / ja so gut als geschlossen wäre. Dieses war auch kein leerer bloser Schall eines ungewissen Gerüchts; sondern die gründliche Warheit. Denn nachdem ertzehlte beede Schiff-mächtige Nationen einander unterschiedliche Meer-Schlachten geliefert / worunter die erste und letzte Haupt-Action der Kron Engelland / die mittlere aber dem Niederländischen Staat zukamen; auch sonsten bald auf den Europäischen / bald an den Indianischen und Guineischen See-Küsten / mit Schwert und Brand / und mit Beschädigung vieler Kauffmanns-Güter / einander grossen Abbruch gethan: haben sie endlich beederseits ihre Wunden zu empfinden angefangen / und wie hoch schädlich die Verlängerung solcher Feindseligkeiten dem Gemeinen Wesen fallen würde / zu Gemüth geführet: denn solchem nach der Vermittelung andrer mächtiger Potentaten Raum / und sich auf gütliche Handlungen begeben / welche auch der gnädige Himmel

(a) Adam. Olear. lib. 3. Itin. Persic. c. 27.

(b) Idem. ib. lib. 1. c. 48.

(c) P. Intorcetta in Vorbericht / in Confucio e Philosopho &c. ad P. Trigaultium, quam Latine illustravit P. Kircherus, edit. Venetiis tantum vitiose, sine nomine ac loco excusa, in Gallicam quidem linguam non adhuc translata.

mel mit ſo gedenklichem Fortaanae aeeanet daß zuletzt ein beſtändiger Friede unter ihnen getroffen worden.

Solche gewünſchte Friedens-Poſt nun erweckte bey männiglichen in Holland groſſe Freude/und vermehrte gleichfalls dieſelbe bey dieſen Hochzeit Gäſten; inſonderheit bey dem Floris und ſeiner Geſpons ſelbſten: die an der ſonderbaren Frölichkeit derſelben ein hertzliches Wolgefallen trugen und es für eine glückſelige Bedeutung aufnahmen/ bey welcher Zeit in den Stand ehelicher Liebe zu tretten da Haß und Feindſchafft aufgehört/ Friede und gute nachbarliche Freundſchafft hinwegen einander zu faſſen angefangen.

Gleichwie aber gemeinialich eine Widerwertigkeit ſelten allein bleibt; alſo ſiehet ſich auch in Gegenſtande eine Freude nach Geſellſchafft um/ und wird nicht ſelten aus der erſten eine andre erzeuget. Dieſe Hochzeit war kaum vorüber/ als auch bey den unterſchiedlichen Gaſtungen und Freuden-Gelagen ſo Floris den nächſten Freunden gab/ zwiſchen Angelore/ und der holdſeligen Anna/ deß Floris Junafrauen Schweſter die Sache ſich zu einer ehelichen Verbindung ſchickte. Inmittelſt dieſe offtermahlige Luſt-Verſtümmlungen das ſchon längſt heimlich glimmende Feuer/ welches ihre Schönheit bey ihm angezündet/ je länger je mehr aufblieſen/ biß endlich durch wolgewogenes Zuraiten der guten Freunde/ eine offentliche Verlöbnüß unter dieſem Paar veranlaſſet. Hortenſius und Sunderaid thaten beym Herrn Floris/ von ſeinetwegen/ die Anwerbung und erhielten/ biß auf Bewilligung der Junafrauen ſelbſt/ die erſtentliche Antwort: Er habe ſeine Junafrau Schweſter keinem lieber/ als dem jenigen welchem er ſein eigenes Hertz allbereit längſt vermählet hätte. Sie ſelbſt/ die Scheni/ verſicherte ihren Herrn Bruder durch einen freundlichen Wink deß Jaworts und beſtätigte ſolches mit gähliger Anzeigung ihres keuſchen Hertzen. Hochzeit Banquet daß ihre Gunſt dem Anbeter erachen wäre; wiewol ihre Herrlichkeit und Zucht ausſtreich den Schluß und die Vollziehung in dieſer Sachen dem Bruder mit wenig Worten heimſtellete. Alle zeichnete nach einem Viertheil Jahr/ in Kraft Behauſung der Hand-Streich Beyſeins deß Herrn Donatians Hortenſii/ Francisci Sunderaids/ und etlicher andren Leut/ von einem Reſpect; unter denen auch etliche vornehme aus Engelland anhero zu ihrer vermeinte Verwandte/ de Angelore zu Ehren/ erſchienen. Auf die eheliche Verſprechung folgte eine herrliche Mahlzeit/ von allerhand delicaten Speiſen/ und köſtlichen Tractamenten: dabey ſich etliche Sachen befanden/ die Angelore ſelbſt angegeben hatte/ nach Japaniſcher Manier. Wenn die Japaner einen oder mehr fürnehme Gäſte tractiren; ſo iſt das Pflaſter mit ſchön allerzierenden Teppichwerck auch wol mit bunten Matten/ in wie einkuſſen oder Peltzer aufgeruellen bedeckt: und damit ſolche Tapezerey nicht werde beſudelt/ gehen ſie in den Eß-Saal ohne Schuh herein. Bey jedwederer Schuſſel wird dem Gaſt ein andrer neuer Tiſch von Cedern-Holz hingeſetzet: und ſolche Tiſche ſeynd/ weil die Japaner auf den Knien dabey eſſen/ nur eine Spann hoch; das Tafel-Blat viereckicht/ etliche Spannen lang und breit/ und mit auserleſen ſchönen Farben zierlich bemahlt. Die Speiſen werden angerichtet und aufgeſchüſſet/ in Form einer Klaß Seulen mit Golde aegiert/ und mit Cypreſſen Zweiglein zu mehrer Anmuthigkeit/ bedeckt. Unterweilen tragen ſie auch wol gantze Vögel mit vergüldeten Schnäbeln und Klauen in koſtbarlichen Schüſſeln auf. Solcher Manier ward/ ohn daß auf die Tiſch wechſelung allhie auch nach-geaffe. Denn der Boden deß Saals war mit buntem Teppichwerck überzogen: die Tafel pranate mit Vögeln/ und auch etlichen Thieren/ in ſo künſtlicher Geſtalt/ als ob ſie noch lebten: und das Konterfeyt in den köſtlichſten Porcellan-Schüſſeln/ wie Pyramidal Thürne war zierlich empor: die Cypreſſen und Rosmarin Zweige aber waren von Sandelzucker in gleicher Farbe beygeſteckt/ auch zwiſchen den Konfect-Schüſſeln etliche früche Cytronen/ Pomerantzen und Granaten-Bäumlein geſtellet/ daran die Früchte gantz zierlich hingen/ und den Geruch der Gäſte lieblich erquickten.

Wie die Mahlzeit vorüber/ wurden allerhand luſtige Balleten und Täntze/ nach Frantzöſiſcher Manier gehalten. Zuletzt trate etliche wilde/ ſo mit einem Hiß Jndiſchen Schiffe von Neu-Batavien nach Amſterdam gelanget/ Weiber und Mannen hinein in den Saal/ und præſentirten den Gäſten einen Javaniſchen Tantz. Die Männer ſtelleten ſich auf einer Seiten/ und ſetzen über auf der andern/ die Weibs-Bilder/ deren etliche ſchwartze und von angeſtrichenem Klar-

per Oel

per Oel gleiſſende Haarlocken mit roten, weiſſen/blauen und grünen Bändlein geſchmücket waren. Ihr Muſicaliſches Inſtrument war von Zucker-Röhren zuſammen gerichtet/ darunter je eines kleiner/ als das andre/ gleichwie die Orael-Pfeiffen; und auf jedwedem Loch/ ein kleines Blechlein. Dieſes Japaniſche Poſitiv ſetzte eine/ unter ihre Hauffen/ auf einen niedrigen Tiſch vor ſich/ und ſpielte darauf mit zweyen ſtählernen Schlägeln ſo anmuthig/ als ob es ein rechtes/ nach der Kunſt gemachtes/ Inſtrument wäre.

Japaniſcher Tantz

Eine andre bediente ſich deß Orts Gelegenheit/ ſo gut ihr möglich/ und vielerley kliche Becken auf/ von unterſchiedlicher Größe/ und ſo artlich nacheinander geordnet/ daß der Ton oder Klang derſelben/ im Auf- und Abſteigen geſchicklich/ und wol lautend variirte. Eben dieſelbe leate andre kleinere Becke auf ein Geſtell oder Schragen/ und ſchlug darauf/ mit Klöpffen oder Kölblein/ wie den Hauſiern der Gläſer ähnlich: welches einen gelindern und ſäufftern Laut gibet. Dieſe Cimbaliſtin wechſelte ſtets mit jener Rohr-ſpielerin ab; ſang auch dazu/ mit ſo guter Proportion und Tact/ daß es eine Luſt war anzuhören. Die andre Javaner und Javanerinnen bemüheten ſich hingegen/ alle Aufmerckung auf ſich zu ziehen/ indem die Geſellen/ wie gedacht/ an dieſer/ die Mägdlein an jener Seiten nach dem Geklinge tantzten/ und unterſchiedene Geberden führten. Die Junafrauen thaten mit den Füſſen zimlich leiſe Tritte und tantzten ihrer fünff/ harte hintereinander/ daher: bückten und beugten ſich dabey/ bald auf dieſe/ bald auf jene/ Seiten; hielten den lincken Arm mit ausgebreiteter Hand/ über ſich/ biß ans Geſicht; und ſtreckten den rechten niederwerts weit von ſich; zogen ihn aber bald wieder nach ſich/ und leaten ihn auf die Bruſt. Deßgleichen thaten die Geſellen: machten auch ſonſt allerhand ſeltſame Poſſen mehr dabey.

Der Mexicaniſche Fürſten-Tantz

Kaum waren dieſe Javaner abgetretten/ da erſchienen etliche dreiſſig Weſt-Indianer/ und hielten den Neu-Hiſpaniſchen Reuen Solennen Mantz/ welchen die Mexicaner am meiſten preiſen/ und ehedeſſen ſo hochgeachtet haben/ daß auch ihre Könige unterweilen demſelbigen beygewohnet. Dieſen Fürſtlichen Tantz pflagen ſie gemeinlich anzuſtellen in dem inwendigen Tempel/ oder im Königlichen Palaſt. In die mitte ſetzten ſie zwey Inſtrumenten/ deren eines gleichwie eine Trumm/ das andre wie Ton-labe/ ſo aus einem Stuck/ und inwendig hol war/ und auf einen Pfeiler/ oder auch wol auf einem Menſchen/ oder Thier-Bilde ſtund. Beyde Inſtrumenten waren alſo geſtellet/ daß ſie mit einander accordirten/ und eine zimliche Conſonantz gaben. Nach ſolchem Geläut/ ſangen ſie unterſchiedliche Lieder/ und tantzten in ſo geſchicklicher Ordnung/ daß keiner dem andren vorſprang. Die Stimme traff mit dem Tritt der Füſſe ſo artlich überein/ daß es eine Luſt war anzuſehen. Bey dieſem Tantz-Spiel/ vertheilte ſich das Volck Kreis-weiſe in zwo Partheyen. In die Mitte/ wo die Inſtrumente ſtunden/ ſetzten ſich die groſſe Herren und Standes- oder Alters-halben anſehenliche Leute: welche zwar auch ſungen/ und den Leib zum Tantze bewegten/ aber den Fuß kaum von der Stelle ruckten. Rings um dieſe her kamen die andren Paar-weiſe heraus/ und tantzten gar geſchwinde daher/ mit vielfältiger Verändrung der Sprünge und Geberden nachdem es die Zeit und Gelegenheit erforderten; und zwar in ihrem beſten Kleider- und Kleinodien-Schmuck. (a)

Dieſes alles ſtellten gegenwärtige Weſt-Indianer gantz lebhafft für; und bekamen deßwegen/ von den anweſenden Zuſchauern/ ein ſtattliches Trunckgeld. Horterius/ welcher vor andren/ an ſolchem Aufzuge einen Wolgefallen trug/ bemüſſete/ durch ſeine Curioſität/ den Herrn Floris/ zu einer luſtigen Erzählung/ mit was für Gepränge und Reihen die Königliche Braut in Florida dem Könige würde zugeführet. Wenn ſich/ alſo hub Horte an/ der Printz in Florida zu vermählen willens; muß man ihm/ unter den adelichen Jungfrauen/ die länaſte und allerſchönſte ausſuchen. Darnach wird/ an zwo ſtarcken und langen Stangen ein Seſſel feſt gemacht/ der mit eines ſeltſamen Thiers-Haut überzogen/ und von hinten zu mit Mäyen-Püſchen derackirt beſtreckt iſt/ dieſelbe in Form einer Kalesch-decke/ der Königlichen Hochzeiterin über dem Haupt ſchweben/ und ihr einen Thron oder Himmel geben. So bald ſie nun die Braut auf ſolchen belaubten Seſſel geſetzt: heben vier ſtarcke Männer die Stangen empor/ tragen ſelbige auf ihren Achſeln/ und laſſen ſie unterweilen/ auf einer untergeſtützten höltzernen Gabel ruhen. Neben her tretten zween andre/ zu beyden Seiten/ herein/ mit zierlich gemachten/ und an langen Stecken haffenden runden Schirm-Deckeln/ welche der Königin Schild ſind/ wider den Stich der heiſſen Sonnen.

Hochzeitliche Zierung der Königin in Florida.

Beſihe das Buch I. c. Num. LXIII. lit. a.

(a) Joſephus à Cocha, Lib. 3. c. 23.

1. Heimführung der Königlichen Braut in Florida

2. Bewillkommnung derselbigen

Flor d'amb. sche Posaunen.

Sonnen. Andre achen vorher / und blasen die Posaunen / so aus Baum-Rinden geformirt: oben enge / unten weit seynd und nur zwey Löcher haben; eines oben / da sie einblasen; und das zweyte unten da der Athem ausgehet. An solchen Posaunen hatten lange güldne / silberne und kupferne Scheiblein durcheinander: auf daß es einen desto gräßern Hall gebe. Hinter dem Trauessel folgten die allerschönste Junafrauen und Hof-Damen mit Ketten und Armbändern / so von Perlen gemacht reichlich azieret: und trug jedwede einen Korb voll lieblicher Früchte in der Hand. Unter dem Nabel / und über der Hüfften seynd sie zu Bedeckung Junafräulicher Zucht mit einem sonderlichem Baum-Mos umwirret. Nach diesen kommen endlich die Trabanten / und beschliessen den Zug.

Dames Cammer Dienerinnen.

In solchem Gepränge wird die Königin zum Könige geführt an einen dazu bestimmten Ort: woselbst ein langes und zimlich breites Gestühl von runden Hölzern aufgerichtet / und zu beyden Seiten Lehnstühlen eine lange Banck stehet daran die vornehmste Personen sitzen. Oben auf besagtem Gerüste oder Stellage / seynd zween Sessel aufgestellet; einer zur rechten / welchen der König besteiget; der andre zur linken / daran man die König in niederlegt: die der König mit freundlichem Gruß und Glückswunsch bewillkommt / seiner Liebe versichert und die Ursach benennet / warum er sie / vor andren habe zu seiner Gemahlin erkohren. Darauf antwortet sie ihm nach ihrer Art / aufs allerhöflichste / mit einem solchen Blick und Geberde / darans Liebe und Majestät zugleich hervorspielen; und hält unterdessen in ihrer Hand einen zierlichen Sonnen-Wedel.

Land der Flor d'amb. sche Cammer-Frauen.

Ihre Stat und Kasser Junafrauen schliessen alsdenn einen Kreis / jedoch also daß keine die andre bey der Hand hält / und sie anders als andre Junafrauen aufputzt seyen. Denn mitten am Haupt haben sie ihre Haare zusammen gebunden / lassen den übrigen Schweiß über die Schultern und Rucken herab hangen und mit dem Winde schergen. Unter dem Nabel ist ihnen der Leib mit einem breiten Gürtel umgürtet: an welchem Gürtel vorn etwas / wie ein Säcklein / haffet um ihre Schaam zu verhüllen. An dem übrigen Theil desselbigen Gürtels / hangen so viel länglich runde güldne und silberne Scheiblein / die ihnen bis auf die Hüfte reichen / und dazu dienen / daß sie damit im Tanzen / und Lobsingen / so von ihnen dem Könige und der Königin zu Ehren geschicht / ein Geräusch machen. Wenn nun / den solchem Reihen / eine ihre Hand aufhebt: heben alle die andre gleichfalls ihre Hände empor: läßt jene die ihrige wieder sincken: so sincken sie gleichfalls auch die ihrige nieder. An ihren durchgebohrten Ohren hencken länglichte angeschlagene Fisch-Bläslein / welche wie Perlen glänzen; aber / wenn sie rot angestrichen / den durchsichtenden Rubinen von fernen gleich kommen.

Nach vollzogenem Beylager / führt der König sein Gemahl unterweilen in einen Lustwald spatziren. Seine Decke und Königlicher Rock ist eine ausnehmig schön zubereitete Hirsch-Haut / die mit mancherley Farben so zierlich gemahlt / daß nichts drüber. Neben ihnen gehen / zu beyden Seiten zween Edelknaben und machen ihnen mit ihren in Händen habenden Wedeln / ein kühles Lüfftlein. Gleich hinter dem Könige folgt der dritte der an seinem Gürtel mit güldnen und silbernen Scheiblein behencket / und den Schweiß der Hirschhaut dem Könige nachträgt damit derselbe nicht an der Erden schleppe. Die Königin aber und zwo Kammer Junafrauen / tretten in folgendem Schmuck einher: Von ihren Schultern hangt eine bevondere Art Baum-Mos herab: welcher wie Fäden aneinander henkt nach Art und Weise einer Ketten in grüner und himmel blauer Farbe / auch so lustig und schön sich ansehen läßt / als ob es lauter Seide wäre.

Indem Hortensius und Flora hievon miteinander sprachten / schwatzten Semandab und Angelon mit dem alten Herrn Donatian / und dessen Edelschatz Frauen Lavinien / gleichfalls Gesätzt von mancherley fremden Gebrauchs Ceremonien. Was sie auf diese Materi lenete war dieses: daß Semandab den Angelon für ein Schoos fand des Glucks / preisete / weil ihm dieses eine so vollkommene Dame die billich für eine Krone unter den schönen Mederländerinnen zu achten / in die Arme würffe; und den Herrn Florin nicht weniger alueshafft rühmte / darum daß er / zu seiner andren / nunmehr nicht länger vollerachten / Heirath / das wunder reiche Tugendbild / die hochbegabte Aurelie / anwunden.

Donatian schätzte sich hinwieder glückseliger als seinen Herrn Sydam: darum / daß ihm / wie er sagte / das Gelichck nur einmal hätte lassen den Athen: hoffte auch / Gott würde solche seine Glückseligkeit / als einen nunmehr alten Mann / mit einem jetzigen letzten Stündlein dermaleins

ens beſchlieſſen. Arayrides / der nicht weit von ihnen ſaß / fieng an zu ſcherzen/ und ſprach: Ich halte es vielmehr für eine groſſe Gnade / daß dem Menſchen erlaubet iſt / mehr als einmal zu heyrathen. Mancher der zum erſten mal ſeine Augen nicht recht aufgethan / ſondern aus dem Glückshafen der Liebe einen blinden oder leeren Zettel erwiſchet / darauf weder Gut noch Geſchäfft noch Tugenden geſchrieben ſtehen / müſte ſterben / ehe er einmal recht in der Welt gelebt; wenn ihm nicht zum andern Tod ſein ehelich Haus Ubel von der Seiten hinweg riſſe / und die Freyheit schenckte / eine andre zu nehmen / die ihn mit einem reichen Heurathsbrief erfreuen könnte. Wiewol mancher auf ein ſolches Glück umſonſt harret: und über ins Grab / wieder in das zweyte Braut-Bette gehet. Das übelſte iſt / daß einer der mit ſolcher Waar betrogen ſie nicht / wie andre Sachen wieder austauſchen kan / und gar keinen Käuffer findt / als den Tod; welcher aber ja ſo bald ihn liebrieſt als ſeine ehelliche Bürde darunter er ſo lang bißher gekrümmet / hinweg müſt.

Angelone antwortete ihm: Wenn einem Herr Verlangen trägt einen Weiber-Wechſel zu treffen / ſo begebe er ſich in das Land Calecuth zu wohnen: da die beſten Freunde ihre Weiber miteinander vertauſchen.

Aber / fragte Arayrides / wie wenn die andre mit vielen Kindern wäre beladen / muſte man denn die Kinder auch mit annehmen?

Nein / ſprach Angelone. Die Kinder bleiben in ihres Vatters Hauſe.

Arayrides. So möchte ich aber unter den Heyden leben.

Angelone. Wie anders? Solche Sitten und ſolche Wünſche / iſt auch nirgends anders hin / als unter die Heyden und Unchriſten / wiewol dennoch / auch unter denen die meiſten aus natürlicher Ehrbarkeit ſich eines ſolchen liederlichen Tausches ſchämen.

Nein / verſetzte Arayrides ein Heyde mag ich darum nicht werden: will lieber meine alte Unehre behalten und mich mit ihr betrügen / biß man ſie / oder mich aus dem Hauſe trägt. Was aber ſolche ehebare Heyden betrifft; konten ſie mit ihren Weibern wol zu frieden ſeyn: weil ihnen erlaubt iſt derſelben viele zu nehmen.

Angelone erwiederte: Das iſt zwar nicht ohn: aber unter ſo vielen iſt gleichwol eine gemeiniglich nur die rechtmäſſige. Wie man ſonderlich bey den Sineſern ſihet / da die oberſte und recht eheliche Hausfrau mit dem Mann zu Tiſche ſitzet / die übrige Weiber alle aber ſtehen müſſen als deß Hausherrn Dienſtboten/ und der Frauen Kammerdienerinnen.

Donatian fragte hierauf nach der Sineſer Weiſe und Gebräuchen in Verlobniſſen und Heirathen: dem Angelone hierein dieſen Bericht ertheilte: Bey den Sineſern werden die künfftige Eheleute verſprochen / wenn ſie noch gar jung: dabey dieſes inſonderheit beobachtet wird / daß Braut und Bräutigam einander / an Alter nicht viel ungleich ſeyn mögen. Die Verlobnüß wird von beyderſeits Eltern / ohne Befragung deß Sohns und der Tochter / die vorher einander weder ſehen / noch ſprechen zu Werck gerichtet: wiewol dieſe dennoch hernach gemeiniglich dem darein verwilligen. Man müſt aber dieſes in gantz Sina ſehr genau in Acht / daß die Heirathsleute ja nicht einerley Zunamen haben; ob ſie gleich mit Blutfreundſchafft einander verwandt. Im übrigen fragen ſie nichts darnach / wie nahe Braut und Bräutigam ſonſt in der Blutfreundſchafft ſich befinden: alſo gar / daß die Väter ihre Kinder allerdings auch den Gefreundten zur Ehe geben / ſo der Mutter im erſten Gliede verwandt.

Es iſt / ſprach Herr Donatian / gar nicht fein / daß ſie die Kinder ohne Vorbewuſt / und zugebene Bewilligung / alſo jung verloben. Wie wenn die Braut hernach den Augen deß Bräutigams nicht gefiele? So dürffte die eheliche Liebe ſchlecht ſeyn.

Arayrides ſagte: Wenn ſie nur Geld hat / ſo kan ſie ihm nicht übel gefallen.

Angelone ſprach: Sie bekommt aber keinen Brautſchatz / ſondern der Bräutigam muß ihr die Ausſteur geben / und zwar / ſo er geringes Vermögens iſt / ſie gleichſam von ihren Eltern erkauffen. Ob ſie zwar an dem Tage / wenn man ſie nach deß Mannes Behauſung führet / viel Hausrath mitbringet: welches denn offt mit ſo groſſem Aufſchlag geſchicht / daß gantze Gaſſen davon eingenommen werden / nemlich von den Stühlen / Bancken / Säufften / Betſtätten / und dergleichen. Solches Geräth aber wird alles / auf deß Hochzeiters Unkoſten eingekaufft: der auch / etliche Monaten zuvor / ihr eine groſſe Summa Geldes zur Morgengabe / ſchicket. Jedoch wenn der Braut Eltern vornehme Leute ſind / ſchencken ſie / vor ſolche Morgengabe / nicht allein eben ſo viel / ſondern auch wol mehr / dem Bräutigam wieder. Insgemein muß die Braut ihrem Liebſten ein Pferd / mit

Von Verlobniſſen und Heirathen der Sineſer.

Sattel

Sattel und Zaum / zugleich vier Dienst-Mägde / und zween Jungen / zu bringen. Über vorige Geschencke / verspricht der Bräutigam die Küche mit allerhand Speisen / verehrt auch der Braut mancherley Seidenzeug / und Leinwad / wie nicht weniger ein Kräntzlein von gemachten Blumen / samt einer güldnen Haar-Nadel. Dagegen bekömt er von ihr / zum Zeichen ihrer Liebe und Treu / ein stattliches Kleid von güldnem Stück oder Seidenzeug geschenckt. Der Braut Vatter wird vom Bräutigam mit 100. und ihre Mutter mit 50. Stücken Silbers begabt.

Jüden Hochzeit.

Hierauf aber alsdenn die Hochzeit an. Zuvor aßeriert man gantzer acht Tage / an deß Bräutigams Hauße; hernach in der Braut Hauße drey Tage. Dabey werden keine Unkosten gesparet; allerhand lustige Schauspiele und Täntze / auch sonst so manche Kurtzweil geübet / daß man offtmahls weder eßen noch trincken kan. Männer und Weiber ahten zu solcher Hochzeit / in einer absonderlichen Processiõn: und deß Manns nechste Freunde tragen seinen Reichthum offentlich in Händen vorher: als sein Silbergeschmeid / Geld / Ringe / Ketten / und dergleichen. Für ihren Häusern / wie auch inwendig / schauet man unterschiedliche Seulen / mit allerhand Geräthe und Behelt verwunden und außgeflochten. Sie gebrauchen sich dabey einer Pfeiffen / so fast einer Schalmeyen gleich. Das Hochzeit-Mahl wird zuweilen im Hauße / an einer arssen Tafel; zuweilen in einem Schiffe unter einem scharlachenem / und mit Frantzen behencktem / Hüssel gehalte.

Wenn die Hochzeit vorüber; wird / gleich deß nachgehenden Tages / die junge Frau / in trefflicher Pracht / und häuffiger Begleitung ihrer Blutfreunde / Verwandte / und Bekandte / nach ihres Manns Hauße gebracht / unter dem Musiciren und lustlaem Jubel / Schall vieler Sänger / Säitenspieler / und allerhand Instrumentisten / welche vor ihr hergehen. Man führet sie aber in einer Säufften / bey angezündten Laternen; ob es gleich am hellen Mittage wäre. Den Schlüssel zu solcher Säufften überreicht der Diener dem Bräutigam / welchem allein vergönnet ist / dieselbe aufzuschlüssen / und seine Hertzliebste zu empfangen.

Stirbt ihm die erste Frau; so mag er wieder zur andern Ehe greiffen / auch wol ein Krebsweib daneben halten. Imgleichen mag auch die Frau / nach Absterben deß Manns / wieder zum andren und dritten mal heirathen. Aber weil die Kinder keine Stieffvätter leiden / noch ihnen Gehorsam leisten wollen; überdas auch die Wieder-verheirathete wenn sie von ihren Kindern scheidet / weiter nichts mitnehmen darff / als ein einiges Kleid: werden viel Witwen dadurch bewogen / nimmer wieder zu freyen / sondern ihr übriges Lebe in grosser Keuschheit zu beschliessen. (a)

Donatian. Bleibt denn die Morgengabe / so der Bräutigam schencket / nicht der Braut?

Angelert. Nein: denn sie ist nicht der Braut / sondern den Eltern derselben / geschenckt: darum mögen diese / mit solchem Gut / welches sie ihrer Tochter wegen bekommen thun was ihnen beliebt. Bleibt aber / nach der Eltern Tode etwas davon übrig; so gelanget dasselbe wieder um an die Tochter. Bißweilen aber kommt jemand / welcher die meisten Töchter hat / gemeiniglich auch der reicheste ist. (b)

Sinnebald. Es lobt Mendoza die Sineser dißfalls / daß sie so sorgfältig sich erweisen ihre Kinder in der Zeit zu versorgen / ehe sie sich anheben zu beflecken / und auf Schande und Laster zu begehen: weil durch solche Vorsorge verhütet wird / daß selbiges grosse Königreich nicht dermassen voller Schande und Laster / wie etwan andere Länder. Aber dieses will er nicht preisen / daß sie offtmals gar zu frühzeitig die Ihrigen beraiben; indem nicht selten von ihnen die Kinder allbereit in der Wiegen / ja zuweilen noch ehe / weder sie zur Welt gebohren / verlobt werden / auf gewisse Masse und Weise; auch daraus einander Pfande geben / und die Verlöbnüß in offene Schrifften verzeichnen lassen.

Die alten Könige von Sina / wenn sie ihre Söhne / oder nechste Verwandten / ehelich bestatteten hielten allen Herren und Edlen deß Hofs ein grosses Ehrenmahl / in der Königlichen Burg: liessen auch alle Söhne und Töchter derselben / welche von den Eltern / nach jedes Stande und Gelegenheit / ehrbar und köstlich außgeferdet dahin kommen. Nach gehaltener Mahlzeit / gieng ein jeder vom Adel an das Ort / da die Frauen und Jungfrauen versamlet waren / und wählten daraus welche ihnen gefielen. Solches thäten deß Königs Söhne und Ritter auch. Nunmehr aber ist solche Gewohnheit abgekommen; wie vorgemeldter Mendoza erwehnet.

Hortensius / der / diesem Gespräch zuzuhören / sich zu dem Herrn Donatian niedersetzte / sagte: Mir will dis

Jiiiiii Manier

(a) Trigautius de Christ. Expedit. lib. 1. c. 6. & 21. Semedo cap. 8. Kurtze Beschreibung deß Reichs in Sina / am 4. Cap. Saar / am 12. Bl.

(b) Mendozius part. 1. Navigat. Orient. 6.

Manier der Sineser / daß sie die Kinder so frühe und jung verloben / gantz nicht gefallen. Wie manche Unfälle und Gebrechen könnten sich immerdar ereignen / die einen der dritten deß Kaufs gereuen machen. So ist es auch je eine unleidliche Sache / daß man denen die sich ihr Lebenlang lieben und beysammen wohnen sollen / die Thür der Liebe / nemlich die Augen gleichsam zuschleust / indem Braut und Bräutigam einander nicht sehen / noch zusammen reden dörffen / bevor alles richtig und geschlossen. So möchte ich kein Weib nehmen.

Sinnebald. Es gibt der Völcker wol mehr / bey denen solche Manier im Schwange gehet. Die Orientalische Tartern und etliche mit ihnen angrentzende Nationen seynd / in diesem Fall klüger / verfahren erbarlicher / und haben einen sonderbaren seltzamen Gebrauch hierinn gefaßt / führen ihn vielleicht etliche Orten auch noch. Die Statthalter oder Regenten setzen eine gewisse Zeit / so wol den Manns- als Weibspersonen darinnen sie entweder den Geist- oder Ehelichen Stand erwählen sollen. Gegen welchen bestimmten Termin müssen alle die jenige / die zu berathen gesonnen / aus jedwederer Provintz in eine dazu benannte Stadt / sich versammlen / und bey zwölff vornehmen Männern / so von dem Könige oder Regenten dazu verordnet / sich anmelden. Von selbigen zwölff Männern würden beedes der Manns- und Weibs-Bilder welche heyen wollten / Namen angezeichnet / unaleichen eines jeden Gelegenheit / Stand / und Vermögen / auch wie hoch ein jeder seine zukünfftige Mitgabe gedencke zu bestahen. Alsdenn zählten sie ab / und wo sich denn befunde / daß der Mannspersonen mehr / oder mehr / als der Weiber / so warffen sie das Los / welcher / oder welche / unter ihnen / abtreten und auf das andre künfftige Jahr warten solte.

Geistliche Ehestands-Ordnung der Tartern im Orient.

Ich zweiffle nicht / also redete Hortensius dazwischen / wenn die Tartarische Mägdlein und Frauen so fleissig sich einstellen / als wie vieler Orten unsere Europäischen sich gern ja den jungen Gesellen gesellen; es dörfften der Expectanten eben hundert / als jehen Expectanten übrig bleiben / und ihren Trost von dem zukünfftigen Jahr / wie wol in grosser Unlust / erharren müssen. Aber was geschicht hernach weiter / nachdem durch das Los eine und die andre zurück gesetzt?

Sinnebald. Die jenige welche also / biß auf das folgende Jahr / warten müssen / werden hernach am ersten zum Ehestande befördert. Wenn nun die Zahl beyderseits verglichen; so theilen aus den zwölff Mannspersonen ihrer sechs die gegenwärtige Schaar der Mannsbilder in drey Hauffen; thun in den ersten die Reichsten / sie mögen schöner oder häßlicher Gestalt seyn / zusammen: in den zweyten / die mittelmäßig Reichen: in den dritten die Armen. Indem also diese sechs mit den Mannsbildern / bemühet sind; machen die andre sechs einen gleichen Unterscheid unter dem Frauenzimmer: denn die Schönste werden besonders gestellet: hernach die so von der mittlern Gattung / auch allein; und zum dritten die Unansehnte auch allo. Nach gethaner Abtheilung / paaren sie dieselbe folgender massen: Die Schönste geben sie den Reichen / welche ihnen eine solche Morgengabe / und Heurahts Gut geben müssen wie es die Richter setzen. Den zimlich reichen werden zimlich-schöne Frauen-Bilder zu Theil. Den Armen geben sie die Häßlichen / mit gleicher Ausflucht / als wie die Reichen den Schönsten gegeben: denn sie theilen dieselbe zugleich.

Durch dieses Mittel werden sie alle berathen in einem Tage: ob zwar nicht alle vielleicht gleiche Vergnügung davon haben.

Mich wundert / sprach Madame Lavinia / daß mein Herr solches eine kluge Verfahrung anfangs genennet; da doch zwey Stücke darinnen finde die meinem einfältigem Verstande nicht allerdings billich also folgends auch nicht gar klüglich verkommen.

Sinnebald. Welche sind die Mademe?

Lavinia. Das erste ist / daß man die Schönsten am theursten schätzet: da man doch nicht wissen kan / ob sie auch von Gemüthe / darinnen das edelste Stuck und gleichsam der Schönheit Kern / haffte / schöne seyen. Manche glantzet äusserlich / als wie eine andre Venus / weiß sich durch ihre freundliche Wincke / Reden / und Geberden beliebter zu machen denn alle drey Grazien oder Huldinnen selbst: ist derogegen leichter und garstiger von Sinnen / weder Thais und Phryne mitsammen gewesen. Darum solte man zuvorderst auch die Gestalt deß Gemüths / Tugenden / Sitten / und Geschicklichkeit der Jungfrauen und Frauen / mit in Betrachtung genommen / und den Tugendreichsten einen Platz unter den Allerschönsten zugeeignet haben: ob sie gleich im Angesichte eben so gar zierlich nicht gebildet. Zum andern /

dern mißfällt mir/daß man die Häßlichen den Armen aufgedrungen. Denn es seltzt einem jeden seine Wahl billich frey/stehen: und dörffte/mit der Weise/ so wol die Braut/als der Bräutigam/ sich zum öfftern höchlich beleidigt finden: indem der Arme/ durch seine gute Leibes-Gestalt vielleicht noch wol eine Schöne/und die Häßliche/durch ihr gutes Vermögen/ einen schönen Mann erwerben möchten; wenn es beyderseits bey ihrer eigenen Willkühr wäre verblieben. Kurtz zu sagen: man solte jedweden sein Glück selbst lassen suchen.

Donatian. Nein; ich lobe vielmehr darinnen dieser Völcker. Denn ob gleich ein oder anderes Paar hiemit nicht möchte allerdin as wol zu frieden leyn: werden doch alle insgemein dadurch beste besser versorget. Aber wo bleibt man mit den Häßlichen die zugleich arm sind?

Sinnebald. Davon meldet der Author nichts. Ich schätze aber/man gebe sie vielleicht häßlichen Männern/ die auch nicht viel zum besten haben. Wenn die Ehe alß gestifftet: so hält man Hochzeit und grosse Feste/in deß Königs Häusern: deren in jedwederer Stadt dieser etliche gebauet/ und mit Bettwerck/ Hausrath/ sammt andrer Zubehör/ wol versehen sind; damit die neuen Eheleute/ in währender ihrer Hochzeit/alle Nothdurfft überflüssig haben können. Nach diesem/ zeucht ein jeglicher wieder heim.

Wunderliche Verordnung der Königlichen Tartarischen Regierung.

Solches ist aber allein nur von dem gemeinen Volck zu verstehen. Denn die Ritterleute und von Adel sind an diese Ordnung im geringsten nicht verbunden: sondern ein jealicher unter ihnen sucht ihm seines gleichen selbst aus. Der König/ wenn er sich verheirathet hat/pfleget aus den fürnehmsten Weibern und Jungfrauen deß Königreichs dreissig zu wählen/ die seine Beyschläfferinnen werden/ und bey ihm in seinem Palast verbleiben. Nach seinem Tod/ und gehaltener Leichbegängnüß/ läst der Nachfolger am Reich dieselbige alle in zierlichen Schmuck kleiden/ und hernach in einen Saal kommen/ mit gedecktem Angesicht/ alß daß sie von niemanden mögen gekennet werden. Alsdenn kommen dreissig der vornehmsten Edelleute im gantzen Reich/wie sie in deß verstorbenen Königs Testament benennet: und gehet einer nach dem andern hinein/ entweder nach seinem alten Herkommen/ oder nachdem man ihn beruffe; nimt darauf eine dieser vermaynten Frauë bey der Hand/führet sie mit sich heim/ und hält sie für sein Eheweib.

Hortensius. Da ist denn die Liebe wol recht blind/ und spielet gleichsam die blinde Kuh; wie man bey uns das Spiel nennet/ wenn man einem die Augen verdeckt.

Sinnebald. Es mag wol weder blinde noch sehende Liebe bey diesem Weibernehmen regieren; sondern vielmehr die Lands-Ordnung/ und im übrigen/ was den Griff oder Fund betrifft/ das Glück. Denn was für eine der Stellen alsdenn bekömt/ mit derselben muß er sich paaren; sie sey gestaltet wie sie wolle. Wie wol/ zu vermuthen/ daß solche Kebsweiber nicht häßlich seyn. Dieses reicht man nachmahls aus dem Königlichen Palast/ alle Nothdurfft/ zur Leibsnucht und andren Sachen/ deren sie bedürffen. Ob aber noch heutiges Tages der gleichen Gebräuche bey ihnen üblich; kan ich nicht wissen. (a)

Lächerlich/und zugleich demnach gewisser ist dieses/ was Venetus, von den West-Tartern bey Sina/ schreibet/ daß dieselbe auch unter den Todten eine Heurath gestifftet. Denn wenn einem Tartern sein Sohn unbeweibt starb/ und gleichfalls einem andren seine noch lebte Tochter durch den Tod genommen ward: so kamen die Eltern beyder Verstorbenen zusammen/und schlossen zwischen den verstorbenen alsobeseelten eine Heirath; beurkundeten auch solche Ehestifftung/durch einen offenbaren Ehe-Brief; mahlten beydes Jüngling/ und die Jungfrau/ auf ein Papier: welche Conterfeithe/ nebenst dem zur Aussteur bestimmten Gelde/ auch allem Hausrath und Geschirr/ ins Feuer geworffen/ und verbrannt wurde: aus aberglaubischem Wahn die Verschiedene weren/ durch solches Mittel/ in dem andern Leben/ ehelich miteinander verbunden. Ja! sie stelleten auch zu dem Ende ihnen eine feyerliche Hochzeit an/ und verschütteten bald hie/ bald dort etwas von den Speisen: auf das Braut und Bräutigam auch was davon mit ihren verblichenen Lippen/ prüfen und annehmen möchten. Wenn solches verrichtet; schätzten sich beyderseits Eltern und Freunde einander eben so nahe beschwägert und verwandt/ als ob solche Hochzeit-Bräuche/ noch bey der todten Heurths-Leute ihrem Leben/ wären vollzogen. (b)

Ebenfalls unter den Todten.

Jiiiii ii Dona-

(a) Zu dich gehet es gar sehr keine Gewißheit aus/ daß es auch vordem also wircklich geschehen/ und nicht nur irgend ein blosses Gerüchte sey. Weil Navarrete, aus dessen 1. Capitel des zweyten Buchs/ es genommen/ selber sich nur auf das Gerüchte und auf die gemeine Sage/ beruffet. (b) Jo. P. Venetus, lib. 2. c. 34.

* *

DOnatian. Wie halten es denn die Japaner mit ihren ehelichen Verlöbnissen?

Die Japaner.

Angelon. Es ist bey den Japanern eben so wol nicht Sitt/ daß die Gesellē um die Braut werben: alle Heirathen werden durch beyderseits Eltern bedungen und beschlossen; oder wo die Eltern solchen durch die nechsten Blutsfreunde. Die Weiber bringen den Männern keinen Brautschatz zu: und ob zwar die Reichen unterweilen an dem Tage/ da ihre Töchter freyen/ aus Höflichkeit/ eine gewisse Summa Geldes dem Bräutigam zu überschicken pflegen: wird selbige doch/ von dem Hochzeiter/ mit höflicher Bedanckung/ und vielen Ceremonien wieder zurück gesandt. Denn der Bräutigam begehrt nichts anzunehmen/ darüber das Weib heut oder morgen stolz werden dörffte. Unter gemeinen Leuten aber/ die gemeiniglich alle arm sind/ wird es nicht wieder gesandt/ so fern die Braut was mit sich bringt. Sie halten so hoch auf ihre Reputation/ daß auch der allerärmste Edelmañ nimmermehr eines gemeinen Manns Tochter nimmt/ und wäre sie gleich viel Millionen reich.

Gewalt den Mann der Kauff/ und sein Weib gefällt ihm nicht; so kan er/ wenns ihm beliebt/ sich ehrlich von ihr scheiden: ob sie gleich nichts verwircket/ noch mit einigem Laster sich beschmitzt. Doch bedienet sich dieses Rechtens nur allein der Pösel: grosse und edle Herren stellen es anders an. Ob sie gleich die Ehefrau nicht lieb haben: lassen sie doch dieselbe nicht von ihnen; sondern behalten sie bey sich/ und verschaffen ihr allen Unterhalt wie vorhin: aber die Gunst und Liebe werffen sie auf Concubinen/ pflegen mit denen ihrer Lust/ und kommen hernach selten wieder mit ihrer Liebe/ in das rechte ordentliche Ehebett ein. Daher kommt es/ daß die Japanische Ehefrauen/ weil ihre Gerechtigkeiten und Privilegien so gering allda sind/ sich äusserst befleissen/ der Männer Natur und Sitten wol zu erkennen/ und ihrem Winck zu gehorsamen. Merckt sie/ daß deß Manns Hertz von ihr entfremdet sey; zürnet sie deßwegen mit ihm nicht/ oder läst sichs vielmehr nicht merckē; sondern wirfft ihm stets die allerliebkosendste Wincke und Geberden zu/ und vermeint ob sie/ durch ihre freundliche Dienstbarkeiten/ und lustselige Aufwartung/ wieder zu ihrer Liebe ziehen könne. (a)

Haben denn/ fragte Hortensius/ die grosse Herren in Japan nur ein/ oder mehr/ rechte Ehefrauen?

Angelon antwortete: Alle Japanische Fürsten/ und Könige/ ja der Käyser selbst nehmen nur eine zur Gemahlin und daneben so viel Kebsweiber/ als ihnen beliebet. Der Dayro allein hält/ ohne seine Concubinen/ zwölff Eheweiber/ die mit vielen Festivitäten/ seperlichen Bräuchen und Gepränge/ zu dieser Ehre erhoben; ihm auch wenn er eine Spatzier Lust oder Reise anstellet/ nachfolgen/ und zwar jede/ wird in einem prächtigen Wagen/ oder in einer Sänffte/ darauf eben die Wapen/ und andre Zeichen/ gemahlt/ womit auf gewisse Art die unterschiedlichen Stuffen ihrer Würden und Ehren bemercket werden.

Von dem Stattstande deß Japanischen Dayro.

Gegen deß Dayro Palast über stehen/ an beyden Seiten/ sechs Häuser/ für seine besagte zwölff Ehefrauen/ und zwar für jedwede eines. Andre/ darneben gebaute/ gehören für die Kebsweiber. In einem/ unter solchanen zwölff Häusern/ wird alle Tage eine herrliche Mahlzeit bereitet/ dabey viel Sängerinnen/ und andre Jungfrauen/ mit mancherley Musicalischen Instrumenten aufwarten/ und in gewisse Ordnung gestellt sitzen. Unter den weiß niemand/ in welches Haus der Dayro desselbigen Tages/ werde einkehren. Nachdem er aber in eines derselbigen hinein gangen: so kommen alsobald/ aus den übrigen eilff Häusern/ die Weiber/ mit den Saiten-Spielerinnen/ Täntzerinnen/ und dem gesamten Frauenzimmer/ dahin angeflogen; lassen gleichfalls alle ihre Speisen und Trackamenten daselbst hinüber tragen: und derselben/ welche der Dayro seiner Ankunfft und Heimsuchung gewürdigt/ Glück zu wünschen/ und die Fröligkeit zu vermehren. Da wird denn Mahlzeit gehalten/ gesungen/ Instrumenten und Saiten-spiel geübet/ auch eine Schau-Lust durch Comödien angerichtet/ und sonst allerley erfunden/ was dem Dayro zur Lust gereichen mag.

Welcher gestalt ihr dem ungeist Dayro des Japanischen Dayro. eine Armada verschaffet wurde.

Noch eins muß ich hieben anhencken: wenn dem Dayro ein Sohn wird gebohren/ auf welchen die Hoffnung erbet/ daß er dem Vatter/ in der Majestät/ erblich werde folgen: so versammlet man achtzig neulich verheyrathete schöne Weiber/ die von Fürstlichem Geblüt entsprossen; um aus denselbigen ihm eine Säug-

Amme

(a) Dergleichen Vorsorge, in Verlegung Regni Japon. 1. 2. cap. 14.

Ammie zu erleſen. Bevor aber dieſe achtzig junge Frauen der Ehren fähig / daß man eine ſolche Wahl unter ihnen anſtelle; werden ſie zuvor / durch gemeldte zwölff Gemahlinnen / und derſelben Frauenzimmer mit vielen Ceremonien / zu höherem Stande erhoben. Hierauf macht man folgenden Tags / unter den achtzigen einen Ausſchuß von viertzig Perſonen. Die übrige beurlaubt man wieder: ie doch behalten ſie die Ehren-Titul womit ſie deß vorigen Tages begabt worden; empfangen auch vom Dayro etliche Verehrungen. Den ausgeleſenen viertzigen erhöhet man hinwegen ihre Würde und Titul / und acht eben wie vorhin / viel Ceremonieſiſches Gepränge dabey vor. Hierauf leget man nochmals / aus den viertzig / ihrer zehe aus dieſen wiederum drey / und zuletzt von den dreyen eine: und werden bey jedweder Wahl die gewöhnliche Solemnitäten und prangende Gebräuche wiederholet.

Nach dreyen Tagen erlanat die aus den achtzig Weibern allein Gemählte den höchſten Ehren-Stand unter ihnen / und die gröſſeſte Würde / nicht ohne Pracht / und hochanſehnliches Gepränge. Endlich wird dem Säugling aus ihren Brüſten ein wenig Milch in ſein Mündlein gedrucket (nachdem jener unterdeſſen ſo lang von einer andren adelichen Damen geſäuget worden) zuletzt gratuliret man ihr / ſtellet mancherley Kurtzweil und Luſt an / daß ſie würdig geachtet worden / ein ſolches Kind / einen ſolchen Halb-Gott / auf ihre Arme zu nehmen / und mit ihrer Milch zu ſpeiſen. (a)

Proceß bey den Hochzeiten in der Insul Java.

Von den Japanern kam Angelegen auf die Javaner zu reden / und erzählte / was dieſelbe bey ihren hochzeitlichen Ehren-Feſten für einen Aufzug hielten. Die Javaner (ſprach er) ziehen / wenn ſie berathen und Hochzeit machen / gar anſehenlich auf. Deß erſtlich gehet der Hochzeiter in folgender Ordnung / aus ſeinem Logiment: Ihrer zween / oder vier / tretten vor an / mit einer in der Hand führenden langen Stangen / an welcher drey / vier / oder ſechs Gluſſen oder Becken hangen: einer oder zween gehen neben her / ſchlagen mit Cocos-Nuß-Schalen oder mit Stecken / ſo mit Pech beſtrichen darauf. Nach dieſen folgen etwan drey oder viere mit kleinen Paucken oder Trummeln / ſo etwas ländlicht gemacht ſeyn / worauf ſie mit der bloſſen Fauſt oder Stecken ſpielen. Dieſen folgen wieder andre / deren jedweder ein Gummie oder Becken an dem Halſe träget / und darauf mit einem Stecken klopffet. Welches alles untereinander klirlam klinget und lautet.

Nach dieſen Spielleuten kommen etwan ſechtzig oder achtzig auch mehr als hundert (nachdem der Bräutigam von vornehmen Adel oder Geſchlecht iſt / mit langen ſchön rot gefärbten Karſten / an welchen groſſe Puſche von glänzenden Pfauenfedern / oder langen Pferdshaaren / hangen. Denen folgen dreyſſig oder viertzig Mann / mit groſſen runden und roten Schilden / welche von drey oder vier Büffels-Häuten / aufeinander genehet / und rund gemacht ſeyn. Dieſelbe tragen ſie an einem Arm / und in einer Hand: führen in der andern einen ſchmalen langen Spieß / oder Rapier / an welchem der Handgriff / oder das Gefäß / mit rotem Leder überzogen. Auf dem Rucken haben ſie zwey oder mehr Wurffpfeile ſtecken. Dieſe Schild- und Schwerts-Träger ſtehen bißweilen ſtille / fechten und ſcharmützieren gegeneinander. Aber in ihrem Wiederhertzichen hupffen ſie in vollem Springen und Tantzen daher.

Nach ſolchem / erzeigen ſich abermal etliche / ſo auf Becken / Gummen / oder Paucken / ſpielen / und gefolget werden von ungefähr dreyſſig Jungfrauen welche alle auf das köſtlichſte geſchmücket und gezieret ſeyn. Deren zwölffe tragen je 2 und zwo neben einander) allerley ſchöne Blumen auf den Achſeln; item zierliche Gemählde / ſchöne ausgeſchnittene Papierlein / und mit koſtbaren Sachen behangene Tafeln / auf welchen Gold und andre Dinge von hohem Werth ligen. Andre führen ſchöne Käſtlein / voll zierlicher Kleider; wieder andre allerley Hausrath; als Becken Schachteln zum Betel / Röhre zum Tabackrauchen / Trinck-Geſäß / und anders mehr: alsdenn folgen die Weiber / ſo auch auf die Hochzeit geladen / von welchen imgleichen noch allerley Sachen getragen werden.

Endlich kommet der Bräutigam / welcher / aufs köſtlichſte gezeret / zu Pferde ſitzet. Neben und hinter ihm treten etliche andre her: auch folgen endlich alle andre Freunde / und geladene Hochzeit-Gäſte hernach. In ſolcher Proceſſions-Ordnung gelanget der Bräutigam an das Haus / worinnen die Braut ſich befindet. Alsdenn bleiben die Spielleute ſtehen / und die mit den Schilden treten ſich zu beyden Seiten; aber die Jungfrauen und Weiber gehen mit ihren Ge-

(a) Bernhardus Varenius, Descript. Japoniæ, cap. 15.

ſich tragenden Sachen fort/ auf das Haus zu: dahin ſich auch der Bräutigam zu Pferde begibt/ und daſelbſt abſteiget. Denn kommt die Braut heraus/ mit einem Gefäſſe voll Waſſer/ kniet für dem Bräutigam nieder/ und wäſchet ihm die Füſſe: wenn ſolches geſchehē ſtehet ſie wieder auf/ und führet den Bräutigam mit ſich ins Haus: darum ſie ein zeitlang bey einander bleiben. Darnach führet der Bräutigam ſeine Braut an der Hand wieder heraus/ und zeucht in vorriger Ordnung wieder nach ſeinem Palaſt: das Pferd aber wird hinter ihm hergeführet. Wenn ſie nun für dem Haus kommen/ ſo führet er die Braut bey der Hand hinein: und alsdenn folgen alle Hochzeit-Gäſte hernach. Da ſitzt man ſie recht zuſammen/ und wird die Hochzeit nachmals in zwey oder drey Tagen/ mit Freuden vollzogen. (a)

Wohnen ſie aus ihrer Freundſchafft eine zur Ehe; ſo leben ſie nicht aus/ ehe denn die Hochzeit vorüber. Am Hochzeit-Tage ſind aller ihrer Freunde Diener uñ Leibeigne zierlich geſchmückt/ und in deß Bräutigams und der Braut Wohnung viel Spieſſe aufgerichtet/ daran weiſſe und rote baumwollene Quaſte oder Dollen hangen/ wie bey uns die Fähnlein an den Reuter-Speren/ auch andre rechte Fähnlein ſelbſt. Man höret dabey ein groſſes Getümmel und Krachen von Schieſſen. Nach gehaltener Mittags-Mahlzeit bringet man dem Bräutigam ein gezaumtes Pferd/ da er aufſitzt/ und durch die gantze Stadt ſpatziren reitet/ biß an den Abend: alsdenn kommt er wieder zu ſeiner Braut; zu welcher inmittelſt daß er herum reitet/ die Sclaven/ ſo ihr zur Ehe Steuer gegeben/ jedweder mit einem Geſchenck/ herbey tretten: dabey auch die Heirath-Gabe ſelbſt auf das zierlichſte aufgeſchmückt überliefert wird. Alsdenn bereitet man eine Mahlzeit/ da Braut und Bräutigam/ wie auch ihrer beyder Vatter und Mutter/ zuſammen eſſen. Endlich/ nachdem dieſe drey/ führet man die jungen Eheleute unter ein Dach/ welches rings umher mit Vorhängen verwacht: woſelbſt ſie allein bleiben/ und ſich in ihrer Liebe ergetzen.

Die Heirath Steuer/ ſo der Vatter ſeinem Sohn mitgibt/ beſtehet nicht allein in einer guten Summa Geldes; ſondern auch in vielen Knechten/ Jungfrauen und Mägden. Was anſehenliche und wolhabende Leute ſind/ ſchencken ihren Söhnen offtmals funffzig Mannsperſonen/ imgleichen funffzig Weiber/ und nicht viel weniger Jungfrauen/ ohne das Geld. Alle ſolche Weibsbilder mag der Bräutigam beſchlaffen; aber die Kinder/ ſo davon erzeuget werden/ nicht verkauffen: denn ſie werden der rechten Ehefrauen anbefohlen: welche viel ſolcher Kinder auch wol offt tödten. (b)

* *

Wie faſt alle die Indianiſche Völcker/ ſo fuhr er fort/ gar früh zum Eheſtande eilen; alſo verſpüren ſich auch die Javaner gar ſelten. Vornemlich aber werden die/ ſo unter der Herrſchafft deß groſſen Mogols beſitzen/ ſehr jung verheurathet. Iſt ein Knabe neun Jahre/ ein Mädlein ſieben alt; ſo nehmen ſie einander zur Ehe: reden doch gleichwol kein Wort zuſammen/ biß daß die Frau gebähren kan. (c) Frühzeitige Verheurathen der Indianer.

Die Bemanen und Braminen halten/ in ehlicher Beſtattung ihrer Kinder/ faſt gleiche Weiſe; verehlichen ihnen im fünfften oder ſechſten Jahr Hochzeit und Beyſchlaff: welche Kinder jauen/ ehe ſie zehen oder eilff Jahr erreicht. Bleibt ein Frauenbild nach dem zehenden Jahr Jungfrau; ſo hält man ſie/ der Keuſchheit halben verdächtig/ und wird keiner ſich leicht um ſie bewerben. (d)

Die Bemanen (ſind eine gewiſſe Secte der heydniſchen Indianer/ unter dem groſſen Mogol/ werden bey der Verlöbnüs ihrer Kinder/ eins miteinander/ am eine gewiſſe Summa Geldes/ welches der Bräutigam/ oder deſſen Freunde/ an der Braut Eltern erlegen müſſen/ als gleichſam eine Belohnung vor die Auferziehung ihrer Tochter. Alsdenn muß ſie deß Bräutigams Mutter zu ſich/ und ziehet ſie/ neben ihrem Sohn/ auf. Man läſſt ſie aber zuſammen ſchlaffen und ſpielen/ biß ein Ernſt erfolget. Stirbt aber ein ſolcher verehlichter Knabe vor der fleiſchlichen Vermiſchung; ſo darff das Mägdlein/ die Zeit ihres Lebens nicht wieder freyen/ noch einigen Schmuck an ihrem Leibe tragen. Ihr werden zur Stunde die Haare vom Kopffe abgeſchnitten: und muß ſie ihr Leben hinfüro/ in der Jungfrauſchafft/ mühſam und armſeelig zubringen. (e) Gebräuche der Bemanen.

Aber

(a) Aus der mündlichen Beſchreibung deß Admirals Peter Willems Verhuyen.

(b) Linſchoten/ parte 1. Navigat. Orient. c. 14. num. 18. Barros Decad. 3. lib. 8. c. 3. (c) Linſchoten parte 1. c. 25.

(d) Mandelſlo/ im letzten Capitel deß 1. Buchs.

(e) Idem/ l. c. c. 30.

Die Braminen.

Aber der Braminen ihre verwittibte Weiber müſſen ſich / nach der Männer Tode / verbrennen. Sonſt verheirathen ſie ihre Kinder gleichfalls im 5. 6. oder 7. Jahr / wie andre Heyden; doch nicht aus ihrer Secte und Orden. Bey Begehung der Hochzeiten zünden ſie ein Feuer an von Sandelholtz / welches man unter ihnen für heilig hält. Braut und Bräutigam werden / mit einer Muſchel umber geführt / und alſo einander ange-traut. Ihre Weiber kennet man alſobald / vor andren. Denn ſowol ſie / als ihre andere Weibsbildern / Ringe in der Naſen / im gleichen Ohren-gehänge / Arm- und Fuß-bänder tragen; wird ſie doch annemmlich zum Unterſcheid / mit einem bunten Tuch / welches ihnen biß auf die Waden gehet / umwunden.

Die meiſte Indianer / ſo der Mahomenetiſchen Religion anhängig / nehmen ſo viel Weiber / als ſie ſich getrauen zu ernähren / nemlich drey / vier / oder auch wol mehr.

Lavinia: Werden aber ſolche Frauen auch von ihrem Mann wol gehalten?

Angelon. Eine vor der andern; nachdem ſie entweder durch Schönheit / oder Freundlichkeit / ſich weiß beliebt zu machen. Was groſſer Herren Gemahlinnen ſind; von denen hat jedwede ihr beſonderes Wohnhaus / beſonderes Frauenzimmer / Kammer Mägde / und liebreitende Sclavinnen / in groſſer Anzahl. Der Ehe-Herr gibt einer jeglichen auf alle Monat ſo viel Geldes / als zur Haushaltung vonnöthen / nebenſt zugehörigem Hausrath / Kleidungs-Schmuck / und Geſchmeide / nachdem er viel vermag / oder ihr vor den andern hold iſt.

Wen welcher er deß Abends will einkehren; der wird es zuvor angedeutet: worauf ſie ſamt ihrem ganzen Frauenzimmer / alle mögliche Anſtalt machet / ihren Ehe-Schatz aufs allerholdſeligſte zu empfahen / und gar herrlich zu tractiren: damit ſie ſeine Gunſt behalte oder gewinne / vor allen andren. Bey Sommers-Zeiten / beſprengen ſie ihm ſo wol den weiß / als die Kinder / mit wolriechendem Balſam / oder anmuthigē Kraffts-Waſſern.

Nicht weniger / bemühen ſich die Aufwärterinnen und Mägde / dem Herrn mit ihrem fleiſſigen Anſinnen / zu gefallen; etliche ſiechen und wehen ihm / mit einem Wedel / die Mücken ab; etliche reiben ihm Hände und Füſſe; andre ſingen / und ſpielen allerhand Muſicaliſche Inſtrumenten: welcher andre nahren einen lieblichen Becher.

Lavinia. Tanzt aber die Ehefrau auch?

Angelon. Nein: ſie ſitzet neben ihrem Herrn / ganz ſittſamlich / nimmt alle ſeine Blicke und Winke in acht / wie ihren Augapffel: redet ihn ſtets an mit aller-ehrerbietigſter / und nennet ihn nicht anders / als ihren Herrn / ſetzet ihm nach allerley Delicateſſen für; und präſentiret liebliche Confecten von Ambar / Perlen / Gold und Edelgeſteinen / welches man der Orten Mathoos und Fanons nennet; zum dadurch ſeine Liebes-Brunſt / und Veneriſche Begier zu reitzen / ſchenket ihm gleichfalls einen Becher Weins nach dem andren ein / biß er anhebt zu ſchlummern / und mit ihr zu Bette gehet. Es geſchicht aber öffters / daß der Mann / unter ſolchem üppigen Weſen / mit ſeinen Augen ſich an einer von den Mägdlein verirret / und dieſe mit Hindanſetzung der Frauen / liebet. Welche Schmach die Frau nicht in Gegenwart des Mannes / laſſet vorgehen; aber nachmals leicht Gelegenheit findet / ſich an der Dirnen zu rächen.

Jedweden Weibern werden / von den Männern / Verſchnittene zugegeben / welche acht auf dieſelbe haben müſſen / daß ſie Farbe halten. Wenn man deßmal ſolche Schäflein / (oder vielmehr acute Diegen) dem Wolffe anvertrauet / und von denſelbigen ſelbſten ärgſtens angefochten werden. Geſtalt dann die Weiber deßwegen dieſen Verſchnittenen eben ſo ſchön und gütlich thun / als wie den Ehemännern ſelbſten.

Donarian. Heirathen aber die groſſe Herren in Indoſtan / auch wol auſſer ihrem Stande?

Angelon. Warum nicht? Wenn ſie ein Frauenbild von ausbündiger Schönheit antreffen / macht der Stand keine Hinderniß darum: alſo gar / daß ſie auch unterweilen ſolcher Perſonen / die in dieſem Geſchrey / Kinder zu heirathen nicht unterlaſſen. Schach Selim von welchem vor dieſem etwas und anders erzählet worden hat eine Dame aus ſolcher deren Vatter eines Judianiſchen Printzen / dieſes Reichs Secretarius geweſen und dem Printzen nach dem Leben geſtanden; auch deßwegen hätte ſterben müſſen / wenn nicht groſſe Furbitte geſchehen / und die Todes-Straffe in eine Geld-Buß und Gefängnüß verwandelt wäre. Ihr Mann hatte einen Todtſchlag begangen / und darüber hernach wieder ſeinen Kopf verloren. Sie ſelbſt muſte auch ſolcher ihres Ehemanns Frevel That mit entgelten / und ward den Jorgen in einen grauſamen Kercker ver-

chen. Der Mogol Selim hätte dieſes Frauenbild / da ſie noch Jungfrau / um ihrer zierlich blühenden Geſtalt willen / zu ehelichen trachtet; welches aber / weil ſie allbereit einem Türcken zur Ehe verſprochen / damals nicht ſeyn kunte. Wie er aber nach ihres enthaupteten Mannes Tode vernommen / daß man ſie in ein abſcheuliches Gefängniß beſchloſſen / und dieſes wunderſchöne Geſtirn mit einer ſo traurig-finſtern Wolcken verhüllet ſähe: ſandte er / bey welchem das Andencken ihrer Schönheit annoch nicht in den Fluß der Vergeſſenheit gerathen / noch das bey ihm deßwegen glimmende Töchterlein allerdings erlouben war / ihr ſolches Befehl-Mandat zu / nebenſt einen Mitgefangenen nach Agra an den Hof zu liefern.

Unter Weges beraubt ſie ſich zu einem Heyden- oder Mahometiſchen Ordensmann / welcher vielen Leuten ſchon prognoſticirt hatte / was ihnen hernach war zugedacht: derſelbe war ihrer kaum anſichtig worden / als er ihr gleich anzeigte / ſie würde zu den höchſten Ehren und in des Königs Arme kommen. Wie ſie nun nach Agra ankommen; wurden ihres gekrönten Manns Bruder und Sohn alſofort in gefängliche Verwahrung gebracht: ſie und ihr Töchterlein aber zu des Mogols Mutter einem gerühret; welche ſie alſobald lieb gewann / und nimmer aus den Augen ließ; ja endlich gar in ihres Sohns / deß Königs / Frauenzimmer mit ſich führete: da der König / welcher wol wußte / daß ſie ungern wäre / ihr mit einem Schleyer verhülltes Antlitz aufdeckte / und ſeine Augen an demſelben weydete / oder vielmehr verwundete. Nach wenig Tagen / da das Neu-Jahrs-Feſt / auf Mahometiſche Weiſe gefeyert wurde / und Schach Selim / unter ſeinen Kebsweibern / (deren wol zehn waren) führte Mogol-Mutter ihre Tochter zum Könige / welcher aber ſeine brünſtige Augen vielmehr auf die ſchöne Mutter warff / und ſagte: ich will ſelber dieſes Töchterleins Vatter ſeyn. Sie neigte ſich / und antwortete: wer bin ich / daß man auch Unterthanin ſolte unter des Königs Gemahlin zählen? Seine Majeſtät laſſe mich zu meiner Wittwe fahren / und ſeine Barmhertzigkeit und Gnade nur dieſem armen Weyſelein widerfahren!

Aber mit ſolcher demüthigen Entſchuldigung zoch die Verblaquete den Band ihrer Liebe allererſt recht zuſammen: angemerckt König Selim / von ſelbiger Zeit an / dermaſſen gegen ihr entbrannte / daß er alle Abend / in einem Nachen / nach ihres / (wiewol noch gefangenſitzenden) Vatters Haus / zu ihr fuhr / und Morgends in höchſter Frühe wiederum nach ſeiner Burg. Nachdem er ſolche Liebes-Fahrt vierzig Tage / oder vielmehr Nächte / über gehalten / ſchickt er ſeiner fürnehmſten Miniſtern einen an ihren Vatter / und läſſt ordentlich um ſie werben. Abdul-Hatan erſchrack deſſen / und führete dem Könige zu Gemüthe / wie verkleinerlich es Seiner Majeſtät würde ſeyn / eine ſolche Frau zu heyrathen / deren Vatter als ein Majeſtät-Verletzer im Gefängniß läge / und deren letzterbener Ehemann ſeinen Kopff für den Schwel der Juſtiz hätte fallen laſſen. Aber hierüber wäre er ſchier ſelbſt um den Kopff zu kurtz gekommen / und muſte nur verrichten / was ihm der König befohlen. Was kunte dem gefangenen Alten Troſt erfreulicher ſchallen / als daß der König ſeiner Tochter Liebs-Gefangener worden? Antwortete demnach: er wäre ſamt der Tochter / in Seiner Majeſtät Gewalt. Alſo ward Meher-Merzia deß Mogols Gemahlin / und die Häßlichkeit ihres Mannes und Vatters Ubelthaten durch ihre Schönheit ſo glücklich bedecket / daß ſie / in deß Mogols Gunſt und Liebe / allen andern Königlichen Sultanen vorgienge; auch ihr Vatter / nebenſt der Freyheit / eine Landſchafft von fünff tauſend Pferden vom Könige erlangte / imgleichen alle ihre Blutz-Freunde in hohen Würden erhaben wurden: nicht ohne groſſe Verwunderung aller derer / die mehr auf Hoheit und Reputation / als ein paar liebreitzende Wangen / hielten. (a)

Ich fahre aber fort / von meinen Hochzeit- und Heyrathe-Gebräuchen / in Oſt-Indien / noch etwas zu reden.

Die Einwohner deß Landes Decan, ſo man Canaras und die andern nennet / kommen / wie in vielen andern Stücken / alſo auch in dieſem / mit den Brammen und Benianen / zimlicher maſſen überein. Jedoch nehmen ſie die Ehen einander zu / im ſiebenden oder achten Jahr ihres Alters / und halten ſolche / nach Anzeigung deß eilften oder zwölfften Jahres / Hochzeit. Vierzehen Tage vor derſelben / treiben ſie ein groſſes Gethön / mit Trompeten / Trommeln / und Becken ſchlagen; wie denn ſolches / auch wol 14. Tage nach der Hochzeit / den Tag und Nacht währet / mit ſo lautem Getöß / und ſtarckem Schall / daß man

(a) Du Jarric, le Thresor. Tom. VIII. p. 760. Le Gouz. p. 2. c. 20. 21.

man davor weder hören noch sehen kan. Gegen den hochzeitlichen Ehren-Tag aber / versammlen sich beederseits Freunde setzen sich vorm ins Haus / rund um ein Feuer / kehren dasselbige sieben mal um / und reden etliche Worte dazu / dadurch die Ehe bestettiget wird.

Ihren Töchtern geben sie kein Heirath-Gut / ohn allein etliche Kleinodien; als Armbänder / Ohren-Ringe und dergleichen Dinge / welche doch nicht sonders viel werth. Wenn sich die Männer beraüsen lassen. Denn die Töchter erben nichts: die Söhne aber alles / ob wol dennoch die Eltern ihre Töchter und Schwestern so lang ernähren biß daß sie zur Ehe greifen. (a)

Von Peguanern.

Als Klenio merckte / daß sein Schwäher Herr Donatian von den Heyraths-Ceremonien fremder Nationen mit besonderer Lust / hörete reden; bevor er sich mit in diesen Discurs und erzählte die Gebräuche / so / bey den Peruanern im Freyen vorgehen / und unter andern dieses: daß der Bräutigam sich in das Haus der Braut begäbe / um dieselbe heimzuführen / und daselbst ihr eine gewisse Art von Schuhen / wie die Braut-Mönche tragen / zu gemahnt an den Fuß thäte: wenn die Braut Jungfrau / so würden solche Schuhe von Wolle gemacht: wo nicht / so machte man sie von solcher Materi / daraus die Frauen-Körbe zusammen geflochten / nemlich von Binsen-Kraut.

Ausser jetzt erzähltem (a) also fuhr er weiter / seine noch ein andrer Heyraths-Gebrauch / bey den Peruanern / im Schwange. Wenn das eheliche Versprechen geschehen war / darinnen man dem gemeinschaftlich den Inga, oder Könige von Peru / die erste und fürnehmste Stimme hat / als daß derselbe einem jeglichen eine oder mehr Weiber / welche und wie viel er wolte / zuschriebe und zugleich den Ausspruch gebe / welche unter den Frauen die fürnehmste seyn solte / so entbulten sich beyder der Bräutigam und die Braut / jeweil Tag über / vom Saltz / Fleisch und dem Oberwerg (a) / wie auch von dem Wein / Oberkeit / so man bey ihnen findet. Nach welchen Fasten / verübete sich des dritten Tags / die Braut / samt der Braut-Führerin / und andern Weibsbildern / in einen Brunnen / auffserhalb der Stadt / welcher ihnen angewiesen war / schöpfte eine grosse Kanne voll Wasser / und bereitete daraus einen Wein nach ihrer Landes Art / so dem Bier in Teutschland und Niederland nicht viel ungleich. Solchen gemachten Wein setzte sie hernach hinter dem Rucken ihres bey ihr sitzenden Bräutigams nieder / schenckte ihm in unterschiedliche andre Geschirr; worin sie erstlich selbst ein wenig davon / und überreichte ihn endlich ihrem Liebsten; erstattete ihm auch folgends / zu seiner Zeit / die Gunst / so sein Herz wünschete.

Nachdem solcher Gestalt die Heyraths-Verlobungen / haben der Braut Eltern den nahen Heyraths-Leuten ein gewisses zugeordnet / was sie folgenden / nach Landesgebräuchlichen Haus-rath / welcher nicht so viel zum Pracht / als zur Nothdurfft / seyn solte; als Trinck-Becher / Häfen / Schüsseln / und dergleichen Geschirr. Alsdenn erklärte der Hochzeiter sich / der Braut Eltern sehr verpflichtet / daß sie ihm ihre Tochter zum Weibe ergeben / und versprache beydes dem Schwäher / und der Schwigerin Mutter mit gleicher / wo nicht gröfferer Ehre / aufzunehmen / als seinen eigenen Eltern.

Von der Brasilianer Verspänen / und Mariane / ihren Verlobnissen erzählte er gleichfalls viel Dinges / und unter andren dieses / daß ehemals die Könige von Mexico / wenn sie um eines andern Königs Tochter durch Legaten anwerben / und die Zusage bekommen / neben vielen andren Solennitäten / auch dieses Ceremoni haben / daß sie durch der Gesandten einen Zipffel von seines Königs Mantel / an der Braut Kleid / binden müssen / zum Zeichen deß ehelichen Bandes: wofür etliche Europäische Printzen einen Handschuh zu überschicken pflegen.

Unter solchem Gespräch trieben die Jungfrauen und Gesellen unmerckt allerhand höffliche Schertz- und Lust-Spiele / dabey sich auch zuweilen die Männer und Frauen mit einmischeten; und wehrete das freundliche Sprachhalten / Kurtzweilen / Tantzen und Spielen / biß gegen Nacht durch / biß der liebliche Mertzen-Stern / den Abend ausschlug / und ihnen allerseits einen Wincke gab / sie solten die übrige zuschliessen / und ein wenig Labung schlummern. Gestalsam / herum ein jedweder heimging / und seiner Ruhe pflegete. Inzwischen / welcher unmüsse / durch einen Wechsel gegen einen andern vornehmen gefangenen Mexicaner seine völlige Freyheit erlangt / oder umgegen / jetzt vermeldeter massen /

(a) [illegible]

(a) [illegible]

mit dem ſeidnen Faden einer ehelichen Verſprechung ſich wiederum verſtrickt hatte; that darauf in Beglei-tung deß Bräutigams eine Reiſe nach Londen in Engelland; kam aber bald wieder und machte zu Amſterdam Hochzeit: um der ſüſſen Feuchte ſeiner Liebe einmal zu genyſſen. Wer die abermal beſchreibē wolte all Zierlichkeit Pracht Sitten und Luſtreiche Gründungen / wie auch erfreuliche Geſpräche und Kurtzweil / ſo allda vorgangen; dem würde gewißlich dieſes ſonſt ziemlich groſſe Buch unſers Luſt-Gartens zu enge / und ein viel gröſſers und Feld müſten eingeräumt werden. Derhalben ich in dieſem Fall / den Land-Charten und Wappen-Machern es nachthun / und gleichwie ſie ein gantzes Meer / groſſes Stück Landes / oder dicke weitläuffige Hayn-Wälder / in etliche wenig Puncten und Striche beſchlieſſen / alſo auch die Gröſſe und Pracht deren bey dieſer Hochzeit beſchehē / Feſtivitäten und luſtreichen Ergetzungen / mit dieſem kurtzen Bericht einzahlen muß / daß ſie faſt unvergleichlich geweſen.

Etliche Wochen nach der Vollziehung ſolches Ehe-Gelübdes / machte ſich Angelbert auf mit ſeiner Hertzliebſten nach Engelland / als er zuvor mit vielen denen ſeinen Reden / einen allerwerthſeſten Reyen verſichert / daß ihre Gemüther ſtets in unter Hertzens Vertrauligkeit und Freundſchafft beyſammen bleiben ſolten / ob gleich die Perſonen anietzo voneinander ſchieden. Sunnebald welcher gleichfalls ſo wol dem Fürſten / als Angelbern / verſprochen die ante Kundſchafft nicht aufzuheben / ſondern die zerriſſene mündliche Converſation ſchrifftlich zu ergäntzen und aus lauter Federn eine lange Kette zu bereiten / die von Teutſchland zu Hol- und Engelland reichen / und ohne Verhinderung deß dazwiſchen brauſenden Meers / ihrer aller denen Gemüther aneinander heffte ſolte; beurlaubte ſich auch mit höflicher Dancksagung vor alle erwiſene Gunſt / und nahm ſeinen Weg in ſein liebes Vaterland Teutſcher Nation: weil ihm zu dannen ein briefflicher Wincke zugeflogen / daß ſeiner allda ehemäſſig eine anſehnliche reiche Heurath wartete; welche gemeinlich nebenſt andern Ehren-Beförderungen / der geſchickten Perſeverantz Abſehen und Zielmal pflegt zu ſeyn. Alſo iſt dieſer drey in ſolcher ſeiner Ehe-ſtand geworden ihres langen Reiſens und zugleich dienſt unſers Oſt-Indiſchen / wie auch Sineſiſchen Luſt-Gartens

ENDE.

Verzeichniß

Der Indianischen und Mexicanischen Gewächse / so in diesem Lust-Garten befindlich: gesetzt nach den Namen / wormit sie / in ihrer Land-Sprache / genannt werden.

Unter hergesetzten Buchstaben / bedeuten das B. einen Baum: St. Staude: Pf. Pflantze: Bl. Blume: Kr. Kraut: Fr. Frucht: Gew. Gewürtz: H. Hartz: W. Wurtzel: Der Buchstab a den ersten: b den andern Spalt.

A.

Abra B. 664 b
Abras Fr. 716 a
Acacia B. 823. b. seq.
Acacoyoti. 785 b
Acaguaxya oder Acajuti Fr. 441 b
Acala B. 847 a
Acalache oder Caju und Acaju B. 440 a
Acalacatinga B. 785 b
Acapatlehoua. 402 b
Acarry. 766 b
Achiotl B. 434 a. 676 a. vide Arni.
Achiote Hortulanus W. 721 a
Acuriguay-sobi B. 844 b
Ademonti Tomoch Fr. 675
Athiva. vide Anejos.
Azallochum. 577 b
Aces B. 1214 b
Aconitum gen. B. 668 a
Aguacate B. 651 b
Aguave Bl. 629 b
Aguilla. 577 b
Aguilla seava. ibid.
Ahui. vide Anejos.
Ahuis du Canuche B. 819 b
Ahuy. vide Anejos.
Ahoehuetl. 828 b
Ahoual B. 579 b
Ahoual guilla. 580 a
Ahuay-tzotz. ibid.
Ahuacacapahuitl B. 600 b
Aipi B. 502 b
Aipima-xavera W. 718 a
Aipoxca Kr. 730 b
Aitobaliqua B. 600 b
Aitoya. 584 a
Albaraja St. 1015 b
Alcanni St. 617 b
Alcea Moluccis. —
Alcevinum. 594 b
Alchekengi Bl. 680 a
Alcermes. 688 a
Alexandrea ad Pers. Fr. 780
Almaguin B. 714 a
Aloes Hyrg. 577
Amla Fr. 918 b
Amacpetl. 56 b
Amamaxtla W. 726 b
Ambaiba B. 844 b
Ambaiuiga B. 844 b
Ambare Fr. 658 b
Amocoitic B. 827 a
Amomum Kr. 710. a. 711. a
Amoni B. 674 a
Amongeaba Grad. 518 b
Amuille Fr. 640 b
Anacardi Fr. 711 b
Ananas Fr. 417. seq.
Ananalu. 418 b
Anchic Fr. 671 b
Andi B. 680 b
Angelica B. 817
Angelica Bl. 818
Anime. 814 b
Aningaiba Bl. 625 b
Anni Kr. 783. a. 971 a
Annona B. 817 b
Antanuba B. 867 a
Anuay. vide Anejos.
Apaxi Punxumeni W. 740 a
Apeiba B. 666 b
Apimacaxera W. 718 a
Aqui B. 810. 842 a
Arabassan B. 754. a. 755 b
Arara Fr. 658 a
Araraiba B. 669 a
Arare Fr. 640 b
Araribo B. 867
Arariconhe B. 648 b
Arariconoire B. 640 b
Aricicuneira B. ibid.
Arariro-dimaro B. 671 a
Arara Fr. 658
Arara-panilo Fr. 664 b
Arara-mer Fr. 665 a
Arbre de Kaya. 426 b
Arbre vuilte. 1194
Arcera B. und Fr. 411 a
Arecaxi Fl. 640 b
Aricura B. 1194
Aristolochia Asbestos. 556. seq.
Arip B. 654 b
Arie B. 815 b
Arnica B. 874 a
Atlatocnochuil St. 429 a
Atoyatzocotl Fr. 672 a
Atoyatzocotl cinchiltic Fr. ib.
Avarimo-temo B. 817 a
Avati Fr. 702 b
Auhuiba B. 720 b
Auhuihapitinga B. Ibid.
Auhuiba-peroba. Ibid.
Auhuiba-miri B. 721 a
Avaquecuetamo B. 818
Avri B. 674 a
Azcal-Xochitl Bl. 621 b
Azua. 497 b

B.

Baharas W. 743
Balansia Fr. 636 a
Bambocs Zucker Rist. 2612
Bambu. idem. 409
Banana oder Bananiers Pf. 622 a
Bangue. 712 b
Barau B. 4. 32
Barara. W. 721 b
Batate Fr. 624 a
Bell Fr. 606 a
Bellenia Fr. 640 b
Belu. 721 b
Belingela Fr. 666 b
Benjoin (Benovin.) 703. a. 781. b
Benjoin de Bonnius. 781 b
Benjoin Amygdaloid. Ibid.
Bercle. 434. seq.
Berre Gew. 402 b
Billiwhang B. 844 b
Biza Fr. 594. a. 596 a
Boa-Tschking Fr. 716 a
Bobora Fr. 720 b
Bois. 714 a
Boisrouge B. 666 b
Bolumba Fr. 665 a
Bonnana Fr. 624 a
Boracharra B. 711 b
Borax. 607 b
Borbori Gew. 481 a
Bondrou Fr. 604 b
Boua B. 411 a
Bua-pulle Bl. 595
Buya-

Buycbuyo 364. 402 b

C.

Cabanilla 364. 394 b
Cabaso 364. 409
Cabellos 364. 713
Cabeça 8. 832
Cabella 8. 835
Cabestrillo 8. 1778
Cabestrillo 8. 1162
Cabestrillo 8. 1162
Cabeza 8. 4834
Cabeza 8. 4872
Cabezon. item. ibid.
Cabeçon Quitabil. ibid.
Cabezadamente 8. 407 b
Cabezazo 8. 4834
Cabezon. 4934
Cabildo ibid. 8
Cabo de 8. 1162
Cabo de 8. 1162
Cabo de 8. 1162

Exquahuitl B. 826

F.

Faufel 6oz Arena B. und Fr. 436.a
Figur del Inferno Fr. 614
Florbondo Bl. 358
Flor tomomano. 638.b
Focki. Pl. 707.a
Folin. Radix Chinæ. 771.a

G.

Acerna B. 685.b
Galanga B. 741.a
Gentiana Pl. 633.&c.
Gepalu. 813.a
Ghandiroba B. 658.a
Glam-bo B. 444
Gmelerg B. 747.a
Gnenara B. 516
Gnetum. 507.b
Gnoconus B. 559.a
Gnuave Fr. 642.b
Govoe. 642.b
Gola Fr. 670.a
Gonnakilli. Blatt Fr. 164. beym sie zum Essen werden. 171.a
Gudubpocacibbe B. 841.b
Guerriba B. 618.b
Guerrapich. 581.a
Guerrapiba B. 574.b
Guebum. Fr. 665.b
Guemaraca B. 133.a
Guenabuny B. 649.a
Guenabos B. 504.b
Guajacum B. 671
Guenamar Fl. 887.a
Guacagua B. 134.b
Guabiry Fl. 671
Guai B. 856.a
Guaricuri B. 811.a
Guarivaoba Fr. 671.a
Guaraan B. 811.b
Guaraci B. 718.a
Guaraun B. 671.b
Guaraba Fr. 667.a
Guarare. 667
Guarabo Pl. 764.b
Guarabiguabi. 750
Guara-Tucupa Fl. 789
Guarapuba B. 574.a
Guarapuba Fr. 811.b
Guarara B. 811.a
Guarari B. 811.a
Guarauna B. 671.b
Guarati Fr. 642.a

H.

Hachal-huil B. 1502
Hala B. 1136.b
Hamamelon Fr. 811.a
Hanan B. 1444
Hanan-Cacahuil B. 1134.a
Hapun B. 1126.b.1127
Haquen Fr. 642.a
Hauacalcuc B. 671.a
Hauaco Fr. 778.b
Hauahcuilitl Pl. 749.a
Hauatli. 1816.
Hauahoautli. 1816.
Hauauan B. 835.a
Hobos B. 1311.a
Hochoetanate Comatl Pl. 786.a
Holetzchitl B. 814.b
Holetzmamaxalli B. 812.b
Holtzilvatl B. 1702
Hoitzin Xilotchitl Fr. 782.a
Holquachitl B. 834.a
Houaci B. 820.a
Houacimex B. 577.b
Huaimetl. 549.b
Huccuiro Pl. 756.a
Huchicuacagua B. 721.a
Huigare Fr. 1004
Huitzpatzotl B. 682.
Hyacca S. Juca.

I.

Aca Fr. 413.b
Jabim. 706.b
Jaborandi Pl. 400.b
Jacipoya B. 1444
Jacipoyba B. 677.a
Jacaranda B. 845.a.849
Jacaranga Ret. 831.a
Jacua Acanga Pl. 734.a
Jaca Fr. 641
Jagra Fr. 418.b
Jalma Fr. 418.b
Jambolyn Fr. 601.a
Jamacaru Fl. 451.a
Jamacaru Cumbeba. 451.a
Jambu B. 441
Jambeiro und Glambo. 442.a
Jambica Fr. 661.a
Jampaba B. 733.b
Japury B. 1576.b
Jaquaiba B. 523.a.612.b
Jaquimeni Fr. 612.b
Jaracandiba B. 811.a
Jaracatia. 431.a.446.b
Jaracatiuel Fr. 680.a
Jaracatupeni B. 644
Jaraiuba B. 668.b
Jaraquara Fr. 642.a
Jaraqui Pl. 670.b
Jaraqui B. 671.a
Jaraqui Fr. 671
Jaraquiranga B. 714.b.811.a
Jaraiba B. 840
Jaraiuna B. 811.b
Jaraua Fr. 670.b
Jaraua. 671.b
Jaracaiba. 811.b
Jaracatia B. 811.b
Jaracatiuba B. 733
Jaracatia Pl. 744.b
Jaracatiuba Fr. 448.b
Jaru B. 840.b.841

Jasmin Fr. 418.b
Jasmin. 706.b
Jaborandi Pl. 400.b
Jacipoya B. 1444
Jacipoyba B. 677.a
Jacaranda B. 845.a.849
Jacaranga Ret. 831.a
Jacua Acanga Pl. 734.a
Jaca Fr. 641
Jagra Fr. 418.b
Jalma Fr. 418.b
Jambolyn Fr. 601.a
Jamacaru Fl. 451.a
Jamacaru Cumbeba. 451.a
Jambu B. 441
Jambeiro und Glambo. 442.a
Jambica Fr. 661.a
Jampaba B. 733.b
Japury B. 1576.b
Jaquaiba B. 523.a.612.b
Jaquimeni Fr. 612.b
Jaracandiba B. 811.a
Jaracatia. 431.a.446.b
Jaracatiuel Fr. 680.a
Jaracatupeni B. 644
Jaraiuba B. 668.b
Jaraquara Fr. 642.a
Jaraqui Pl. 670.b
Jaraqui B. 671.a
Jaraqui Fr. 671
Jaraquiranga B. 714.b.811.a
Jaraiba B. 840
Jaraiuna B. 811.b
Jaraua Fr. 670.b
Jaraua. 671.b
Jaracaiba. 811.b
Jaracatia B. 811.b
Jaracatiuba B. 733
Jaracatia Pl. 744.b
Jaracatiuba Fr. 448.b
Jaru B. 840.b.841

Indige S. Anil.
Indiquacuiba B. 502
Inga B. 808.a
Ingoti Fr. 564
Inhame B. 717
Inhamos B. 722.b
Inimbry Pl. 791.b
Jonquet. Gem. 402.a
Jacara. 464.a
Jacuiba Fr. 658.a
Jaiba. 819
Ica B. 662.a
Ira-umbu B. 670.b
Ira-pocanga. 717.b
Jaiua B. 502.b.1162.b
Jaiuba Fr. 682.a
Jajoba Fr. 708.b
Jajoranga B. 716.a
Jaquei Pl. 410.b
Jaquetava Gem. 512.a
Jatropha. 711.a
Jaua B. 644.a
Jacaiba B. 830.b.831.a

K.

Ali Pl. 1164.b
Kamrai Fr. 642.a
Kaki B. 665.a
Kani B. 814.a
Kaffa Pl. 778.a.1014.b
Kokoio B. 419

L.

Ablat Fr. 715.b
Lacca. 778.&c.
Lagoni Pl. 746
Lampazos. Arbor radicis Calicæ. 713.b
Lanze B. 839.a
Langsan B. 741.a
Lantisk B. 814.b
Lavandula B. 741.a
Lech. Fr.
Lech. S. Lichi.
Lecontis B. 859.a
Lien B. in Sina.
Liquidambar. 829.b.1031.a
Linsan Fr. 682.a
Lotus Cambodia Fr. 741
Lotus B. 791.b
Lovan. 722.a
Lova Fr. 1004.b
Lumveri. S. Langsat.
Langsat Fr.
Lunguia Fr. 778.a

M.

Maranduba B. 812.b
Marasseiol B. 671.b
Mariquer Fr. 672.a
Marpatacuchi. Quahuitl B. 638.b
Maruliroschitl. 1076.b
Mays 504. 778.a. 966 B. 1144.a
Mavuey. 548.a.1130.
Mavuhe Mat. 1576
Mavuera Gem. 1102.a

Mamaon B. 644.b
Mamay B. 671.b
Mambo Judæ Xabe. 450
Mameria B. 644
Mamey 548.b
Mamillaria B. und Fr. 670.b
Mamma B. 656.a
Mangue verdadeiro B. 574
Mangues B. 574.b
Manicoba St. 716.a
Manoba ibid.
Manoli Tabacca 720.b
Manoliperta ibid.
Manolipuan ibid.
Manolichmara ibid.
Manolichmara 670.a
Mantiba St. 716.a. 718.a
Mandioca 713.b. 714. 938
Manlegrus B. 718.a
Manoel Mangs Fr. 316
Mangam Fr. 315
Mangaban Fr. 316
Mangarata Gem. 420.b
Mangi B. 318.a
Mangos B. 574.b. 716.a
Manoes B. 720.b
Mans Fr. 650.b
Manoles Fr. ibid.
Mansonillas Fr. 682.a
Maranaba B. 319
Maravatuiba B. 814.b
Marcgravia Fr. 716.b
Mariceba Fr. ibid. 652.a
Mariperoba St. 720.b
Marmajon B. 650
Marmoane Fr. 715.b
Matiaboyamuli B. 816.b
Matuli B. 817.b
Matacamiba B. 713.b
Matacuvel B. 487.b
Matapara B. 717.b
Matacuvel Gem. 652.b
Matera Rat. 653.b
Matapalanga Fr. 508.b
Matacuvipan B. 656.b
Matagoritanat Fr. 659
Mati St. S. Magney.
Mati Cassil. 749.b
Mati Pica. 750.a
Mataug B. 656.a
Matacamel 740.b
Matacol ibid.
Matachuel B. 653.b
Matachuel B. 653.a
Matachuabuti B. 749.
Mato Tlacuili St. 751.a
Matomba Gem. 464.a
Matomanta Fr. 557.a
Matrona in Peru sonst Pachal Inti genannt, 171.
Matti B. 715.
Matoe T. 654.b
Maqual B. 821.b 823.b
Maquacuipali B. 462.a
Maquira B. 573.b
Maqua Fr. 573.b
Maqua Fr. 652.a
Maqua B.
Mara. 1014.b
Marili B. 818
Maly Gl. 377
Maranga Fr. 662.a
Maranta B. 812.b
Maracatuba Fr. 619.b
Maracagual B. 567.a
Maracana-mirí B. 571.b
Maliba B. 871.a
Marili S. Marili.
Marabuti Fr. 651.b
Maranguape Fr. 679.a
Marapinima Fr. 679.a
Marapina S. Margbera.
Marcel B. 642.b
Marcos indigo. ibid.
Marcos-palma ibid.
Maracaya Fr. 718.b
Maracuja i. oder Trifolium der Granaten 2. 115.
Mara St. und Fr. 420.b
Maliquaiteme Fr. 740.b
Maraquethuma Fr. 1011.a
Marabacani Fr. 642. seq.

N.

Nazarul Fr. 671.b
Naria Fr. 418.b
Nanahuaquahuitl B. 817.a
Nandu. 770.a
Nequamel. 710.a
Nenduiti B. 749.a
Nhandu St. 492.b
Nhandi B. 807.a
Nhandiretta Fr. 611.
Nicotiana. 465.a
Nimio B. 840.a
Nisatin B. 741.b
Nochezapali St. 413.b
Nopaxochcuitz Alicuperi B. 779.

O.

Ocelotquahuitl B. 818.
Ocelotzacatli B. 818.
Ochuba. 711.b
Ocheptez B. 1011.b
Ocacaratiabuatlanica 714.b
Ocacatican B. 711.a
Ocacapotiana B. 712.a
Ocuvochtli Zibeth Jndianischer 818.
Ocuvuk B. 1130.b
Ocuen St. 711.b
Opotaikimum. 871.a
Oquaica Fr. 644.a
Ogaibichi 377.b
Olacuil B. 819.b
Ochat Mexic B. 786.b
Oumary Fr. 675.b

P.

Ambere B. 511.a
Pambura B. ibid.
Pacu Fr. 754.b
Pacu-castinga Rat. ibid.
Pacouvira. 784.a
Pacuera B. 424. 721. 784.a
Pacuva Pacyra St. 427.a
Pahali Mala Fr. 557.b
Pain Jave 557.a
Palo de Cetra B. 715.b
Paltos Fr. 617.b
Pamacua B. 676.a
Pann de Rita. 787.b
Panda Cobra. 704
Papayo Fr. 644.a
Papaya Fr. 644.a
Paraiba Gem. 377.a
Pararo. W. 532.a
Pari B. 1113.a
Pariota. 1114.a
Pari Fr. 1116.a
Pariti. 713.b
Pekei B. 665.a.
Pelon B. 818.a
Pelon Mexic quilitl ibid.
Pepitas del Pina Fr. 671.b
Pequea B. 561.b.
Pertuna. S. Paco-castinga.
Perfea B. 1116.a
Pertuna B. 424.a
Petimacuba (Palme Daron) ibid.
Petimbuaba. Bulrumen: Nu- aus die Wilden den Tabak trinken. 464.
Petum. 461.b
Petume. 467.b
Phacos Fr. 716.
Phaco B. 715.a
Phehuama B. 736.
Pilipoe B. 1113.
Pimienda dos Indios Gem. 403.a
Pimpillin Gem. 398.
Pinahuiterihuati B. 674.a
Pinahuizali B. 676.b
Pinas Fr. 413.b. 671
Pinna Fr. 671.a
Pinea Fr. ibid.
Pinhones. 675.a
Pinnigualia. 644.b
Pindaiba B. 813.b
Pindoba 464.a
Pirgueca B. 717.a
Pipa Fr. 644.a
Pirassa B. 1148.a
Pirarucu B. 612. 809.
Pochrel B. 816.a
Pompoqua B. 830.b
Pontanum B. 741.a
Puchu Gem. 721.a
Pulli St. 717.b
Pynang Fr. 414.a

Q.

Quaian B. 718.b
Quamecuil B. 717.a
Quanglang B. 713.b
Quaiacaparli St. 747.b
Quauchtli B. 795. 811.a
Quauhaxochuchtli B. 679.b
Quauhaxihuati Fr. 658.
Quauchtchilli Gem. 401.b
Quauquahuitl. 403.b
Quauhcapatli Fr. 1011.a
Quauhmecatzin B. 717.
Quauhtlacuacua B. 811.a

Quauha-

Quadrilapath B. 814 a
Quaernapori B. ibid b
Quarrilibri B. 816 a
Quiri Kr. 631 b
Quiri Bl. 616 b
Querralva B. 841 b
Querembeni B. 711 b
Quibey Kr. 1044 a
Quiquiribi Pf. 774 b
Quillobi 775 a
Quinsimalli Kr. 1001 b
Quiq B. 631 b
Quiva Gem. 719 b
Quitalaki Fr. 650 a
Quinquina Pf. 856 b

R

Ramerai B. 704 a
Rampolian B. 828 a
Rattlak B. 836 a
Rebonallo Fr. 640 a
Rhabarbaram 724 fuq.
Rein Enolyn und Oel Jnsel 561
Von Jericho 561
Rezemare. 708
Rotang Baste Rotl. 467
Rota S. Terq. 1

S

Sabinara B. 815 a
Sabucaro S. Zabucaro.
Samara Fr. 660 a
Sandal Sandalo. 740 b
Sargasso Sargo (Fr.) 660 a
Sarracenella B. 715
Sallatia B. 716 a
Scabiosa Pf. 633
Schammonea Fr. 647 b
Scorzonera B. 741 669
Serpentaria. 732 b
Sesamo Mangarium Pf. 781 a
Sepo Pf. 786 b
Seriole Fr. 666 a
Sevenali Kr. 730 b
Sevium B. 734 b
Sidivaro Kr. 857 a
Simon Zambach Pf. 617 a
Sopadi Fr. 674 a
Su pim Fr. 644 a
Suzi Fr. 669 b

T

Tabaxir 461 fuq. 464 b
Tabernæmontani B. 1022 a
Tacuadi B. 715 b
Tahuang Pf. 714 b
Tamarindus 447 a
Tamarindus 442 a
Tamarix Germ. 442 a
Tamonea quam B. 733 b
Tapsia Fr. 650 a
Tapsia B. 650 a
Tapsia Fr. 650 a
Tarilla B. 886 a
Tarallo B. 681 a
Tarandi Kr. 478 b
Tarantula 118 fuq. 120
Tarapacha Pf. 811
Tarax Pf. 1734

Tarantal Kr. 746 a
Tarpeconpoalbarchild. 579
Tarrarcumal Fr. 648 b
Teng Cl. 707 a
Tengs B. 707 a
Tepeatual B. 836 a
Tepocan B. 834 b
Tecochili Germ. 644 a
Tetlatia B. 836 a
Tetypotecha. 790 a
Tezcual B. 480 a
Tenuoitle Kr. 746 a
Texatlizapol B. 811 a
Thc Tlila Kr. 791
Tintir Kr. 787 b
Tiriam. 726 b
Tlacopatli Bl. 621 b
Tlacuxochic Bl. 621 b
Tlacuili-Iquahuitl B. 838
Tlahuel Hoaz Quahuitl B. 834
Tlalantlacacochtli B. 819
Tlalcapolin B. 721 a
Tlamacazapan B. 736
Tlatili. 4444 a 1774 a
Tlipalenfolia. 718 b
Tlipalin cacovati. ibid.
Tlipalmochili. 429 a
Tlipalthuaquilitl. 745 a
Tlipalthuauchtli. ibid.
Thisilcrpati B. 838 a
Thrisel Kr. 403 b
Tlitlampuxi Germ. 402 b
Tlalcan B. 770 a
Tlelkmaxochil Bl. 614 b
Tlilxochil Kr. 403 a
Tlixochitl B. 631 b
Tlokaxochiquilit B. 745
Tlolantin Kr. 403 b
Tlolopati B. 664 b
Tomatia Fr. 637 a
Tomati Fr. 631 a
Tomiocuilati Germ. 402 b
Trabe B. 740 a
Trambali. 581 b
Tremal Cr. 814
Trumpbum. 706 b
Tsitsica-Pupuli. 693 a
Tucum B. 111
Tulmantitlin B. 841 b
Tuna Canneria Quahitl B. 821 a
Tuni Fr. 425 b
Tuta B. 618 fuq.
Trapal B. 616 b
Trapomentilla. 486 b
Trapoli. ibid.
Trabarochili. 482 b
Traurli Kr. 703 a
Tlinacan Cacovat Quahuitl B. 838 b
Tlimpinchuan Germ. 402 b
Tutchi Sata. 714 b
Tzapini Fr. 672 a
Tzapilmoyauhmal. ibid.
Tzyppada B. 811 b

V

Vbi Germ. 402 a
Vacua Fr. 650 a
Vita Troglodytica Zedoa. 760
Nat. 761 b
Vizquibuil B. 711 a
Ulper Germ. 707 a
Ulmeri B. 814
Umbu B. 651. 821 a
Ungili B. 1044 b
Uper. 621 b
Uquiny B. 721 a
Urucu B. 414 a
Urucubba 414 a
Urucuri 108
Urucua Fr. 650 b
Urucumbiral Cr. 413 b
Uruanga Fr. 425 b
Urucuyba Amacuana 711 a
Urucuyba B. 162 a
Uruqua Cr. 713 a

W

Wikaia B. 710

X

Xapia B. 811 a
Xarabacca Fr. 1044 a
Xarabacca B. 133
Xaliem. 812 b
Xaltate. 715 b
Xaltate. ibid.
Xamiti B. 714 a
Xamiti Pf. 618 a
Xamiti B. 618 a
Xamiti Fr. 831 a
Xamiti Fr. 831 a
Xamiti B. 831 a
Xamiti B. 831 b
Xamiti B. 831 b
Xamiti B. 831 b

Regiſter
Der fürnehmſten Sachen ſo in dieſem Werck begriffen.
Durch die Buchſtaben a b werden die Spalten bemerckt.

A.

Abraham / ſein Gaſtfreyheit / Gehorſam / Glaub / Gedult / Liebe gegen Gott. 122 a

Abrahel in Africa / Jodocum / mancherley Gewächſe betreffend. 671 a

Abſynth. 1167 b

Acarbon / ſo ſeinen Kalb auf dem St. Lucas-Berg. 1178

Acatalectus / Die Bonzer in Japan. 1014 b

Acatalectus / Die Geiſtliche Vogel / kommt nur durch den Geiſt zu einem andern jagdhafften Leben. 1441 a

Ecce Deus. 1464 a

Achat / Gebrauch / Natur. 862 a

Beſchreibung des Achats. 1813

Wann Achat Sonne / Mond und Stern gebrauchet. ibid.

Ackerbau / Nutzbarkeit / Adel und Ehr deſſelben / in Peru. 1209 a

Adams Berge in Indien. 1348 b. 1369 a

Adams-Apffel / oder Banana / was für Früchten derſelbe. 1368 b

Adams Feigen / oder Apffel / wie ſie wachſen / und was für Art ſie haben. 867 a. b

Adams Haus / oder unterſter Ort / wurde in jener Zeit genennet. 422

Adams-Hut / Orte in der Inſul Ceylon. 942 a

Adel / wird von den Egyptiern Cham vorgezogen dem gemeinen Mann. 1746 b

Ob man den Adel im Augment ſolle anziehen / oder nicht. 1754 a

Adler / 1. Buch. 1. Theil. Der 16. Kupfferſtich. ibid.

Adler / Wie er den Neſt-Ey Mangel. 1224

Adler / Adam in Lima. 1380

Adler / ein Feind der Hyäne. 1470

Adler / Streite von denen Gattungen. 1224

Adler / Die Natur.

Adler / Die ſonderbare Art in Stellung ihrer Federn / und was die Federn für Nutzen haben. 1224

Adler / Ihr Gemüth / Stärcke. 1225

Adler / Ihre Speiſe. 1225

Adler / Ihre Gemüthsart gegen andere Vögel. 1225

Adler / Ihre Jungen. 1225

Adler / Ihre Jahre. 1225

Adler / Ihre Feinde. 1225

Adler / Ihre Jagt. 1225

Adler / Ihre Arten. 1225

Adler / Ihre Gattungen. 1225

Adler / Ihre Kranckheiten. 1225

Adler / Ihr Nutzen. 1225

Adler / Ihre Natur. 1225

Adler / Ihre Gemüthsart. 1225

Adler / Ihre Jahre

Allerley von kreißallhanten Men-Blumen. 672.a
Den Alaun gegraben. 1160.b
Alvarez, Tyrannes / Gewiſſens-Angſt / und Tod. 141. ſeqq. Sein angeſtellter Markt mit Menſchen-Fleiſch. 141
Amacapatli, ein wunderſeltzames Korall-Gewächs. 567.a
Amaranthe Mexicaniſche. 622
Amavang, Sineſiſcher Reiche-Vogt wird aus dem Grabe genommen / und ſein Körper ſchendlich gehandelt. 1064.b
Amazonen-taugliche Damen am Hofe von Tranſilvania. 1517
Ambra, was ſie ſey / und wo ſie werde gemacht / und außſpürich behandelt. 1478. ſeqq.
Groſſe Stücke von Ambra. 1480
Das beſte Ambra. ib. 1482
Probe des beſten Ambra. 1484.a
Ameiſen mit Flügeln. 676
Ob ſie das Kalb in Indien wirgen. 679.a
Ameiſen die gifftig ſind. 814.b
Brasilianiſche Ameiſen die von ungemeiner Größe. 862
Sineſiſcher Hochmuth mit denſelben. 865
Große Ameiſen in der Landſchaft Yucatan. 1060.b
America und Aſia ob ſie zuſammen ſtoſſen. 120
Ob daſelbſt die Seefahrt hingekommen ſey. 147
Amethyſt Mexicaniſcher. 1200.b
Beſchreibung des Amethyſten. 1204.a
Amiant-Stein. 1154
Armida, Jamaiciſcher Geiſt / wie er angeruffen werde. 1137
Bilder deſſelbigen. 1038
Ammen für des Japaniſchen Kaiſers Printzen werden mit wunderbaren Ceremonien erwehlet.
Andacht der Heyden in Peru. 1048
Anden, das groſſe Gebürge in Peru. 1006. ſeqq. 1082
Erſchröcklich weite Klüfte in ſelbigem Gebirge. 1083.a
Anemon-Roſen um Conſtantinopel. 621.a
Anis Indianiſcher. 678.a
Antonio de Faria / ein Portugiſiſcher Printzenbruder in der Schiffahrt. 1152
Reiſet ab / durch unbarmhertzige Handlung aus der Noth. 1153.a
Uberwindet und ringt den Türckiſchen Seeräuber Cara Acem. 1167
Gieng auf ein Inſul bey der / von einem Sineſiſchen Mandarin ihm angewieſen / bauen. 1161
Schätzet ihnen Ochſen / verlegt der gantzen Stadt / mit der Schaffe Fleiſch. 1162
Uberwindet abermal ein Mor-Räuber. ib.
Sein wunderſeltzames Einbalſamiren in den Hohlen Lampen. 1163. ſeqq. Und Sinneſiſche Prieſterinnen zu Kirchen. 1165. Da ihm ein Portugiſiſcher Diener auf der Cantel Schenkel beraubet. 1170.a
Er bekommt die beſchwärte Commiſſion / in der Stadt Nanquin. 1173. Darüber er Gefängklich gezogen / mit mancherley Martern übergoſſen / und zum Tode verurtheilet. 1174. ſeqq.
Sein endlicher / bald darauf erfolgter Untergang. 1175.b
Aracco, Indianiſcher Brandwein. 610.b
Aranat, ein Thier in Cumana. 102.b
Ararat der Berg. 124
Arar, ein ſchöner Braſiliamiſcher Vogel. 476
Der Archen Noah Größe und Geſtaltlichkeit zu Schiffahrt. 1210.b
Aus welchem Holz dieſelbe ſey erbauet geweſen. 1210
Wo dieſelbige endlich geblieben. ib.
Armut und wunderliches Außnehmen Hauſirens. 1179. ſeqq.
Arme Leute werden von einem Könige in Siam mildiglich beſchencket. 1180. Wie man ſie in Peru habe unterhalten. 1096.b
Armſtöcken / aus Madagaſcar von ſeltzamer Geſtalt. 756
Arqueies, von dem Creutze des groſſen Lamas. 1062.b
Siehe Ruhe.
Arbeit, wo man ein Ding machte. 661.a
Alle man Papier darauß machen konne. 663.a
In Tartarien. 963.b
Wie man ihn möge zum Nutzen praeparieren. 1243.b
Athabalipa, Peruaniſcher König / läſſet ſeinen Bruder umbringen. 1154.b
Sein Herr Zug. 1161.a
Wird er von einem Dominicaner Münche geredet. 1174
Wird gefangen genommen / 1180. auch / wieder Peru. umarbeitet. 1206
Urſachen ſeines Todes kommen alle mit ins Leben. ib.b
Atlantiſcher Mer iſt vermuht ein berühmtes Land geweſen. 1110. Warum zu Grunde gangen. ibid.
Atlantiſchen Mers unterſchiedene Durchfahrt. 6.b
Atlantiſche Inſul von Platone beſchrieben. 9.a
Aufzug des Mexicaniſchen Königs. 1234.b
Augen 1715.a 1716.b
Augen-Arzeney von einer Wurtzel in Mexico. 715
Von einem Americaniſchen Gummi. 719
Für die Augen Fiſtel. 747
Augen-Pulver / vor dem Mexicaniſchen Stein Vitzli. 707.a
Auſſatz heilende Pflantze in Mexico. 714
Auſſeere ar Baumen aus dem Schalen eines Kalch brennet. 618.a
Auſſtern-Bäume in der Inſul Trinidada. ib.a

B.

Bäche die ſehr kalt. 91.a
Bächen Sand der Edelgeſteine hat. ibid.
Bäche in Peru die Gold-Körner / die mit in den Meyerhof kommen. 1210.b
Balſam und Balſam-Bäume in Mexico. 706. ſeqq.
Beſchreibung des alten Jüdiſchen Balſams aus den Jüdiſchen Talmud und andern. 707
Wie man den Balſam erkennen möge. 708
Wie er gemacht. 711
Balſam-

Balsam-Garten um Engaddi 871. 872. seq.
Eigenthum des Orts bey den Egyptiern. Balsam-Garten. 872. 2
Balsam-Bäume / wie dieselbige stehen an den Zweigen und in welcher Gestalt. 873. b
Balsam-Holtz / ob dasselbige etwas nutze. 872. b
Balsamirte Körper in Peru. 16. 17. b
Barbados Zucker-Rier / wie hoch es mache. 872. b. S. Zucker.
Barquier so im Wasser gehalten werden. 1466
Sechser Recht von Tarsuire den Fischern hinderen gewehret. 1473. b
Barquier wird dem Königen zum Tode angerichtet. 1065. b
So dem Schiffer in Java / von seinen Pferden gegeben wird. 1431. 4
Grosse Verlassenschaft eines Barquiers. ibid. b
Bars. Unvernünftiger Lauen Bart Sultan Mahomets in Cambaia. 1470. 2
Basilisken / der Basilisc Feram / sicht seine Schlage bis in den Tod. 1392. 2
Bast / was / vom Baum sie kennen / Bücher darauf schreiben. 1056
Batavia in Ost-Indien / durch was für Gelegenheit es erbauet worden. 11
Wie es von den Jacatren belägert und tapfer defendiret worden. 12. seq.
Das Schloß der Stadt Jelegenheit. 19
Jhr Anfang. 2. seq.
Baum. Ein wunderlich gestaltete Baum Bambusa. 826. 4
Bäume die sich selber verbrennen. 831
Bäume / die sich selber umwenden. 847
Die Bäume / worin Oel / Essig / Honig / Wasser / Milch / und viel andere bequeme Dinge mehr stehen. 848. 2
Bäume so brauch wie die Rosen / riechen. 780. b
Die von Feuchtigkeit sterben / aber von der Sonnen Hitze wieder frisch werden. 612. 954
Deren Blätter zu Würmern werden. 718
Deren Laub in Wasser zu Asche wird. ibid.
Bäume / welche schwarz machen. 957
Krafft-machende Bäume. 715
Gold-Bäume. 719
Gold-essende Würm in Markt-bäumen. 760
Deren Laub jung / theils giftig / zum theil gesund. 760
Deren ihre schwarze Früchte in 10. Stunden / wieder weiß werden. ibid.
Sechzehen Arten des Baums Lotos / in Java. 915. b
Bäume / so wie manchertey Früchten zu machen. 870. 2
Die von sich selbsten brachen. 812
Welche Gewürtz tragen. ibid.
Bäume / man baumwollene Kleider macht. 814. 2
Baum / in Mexico / dessen Safft Frantzbrantwein. 810. 2
Ein anderer Mexicanischer Baum / von besonderer Art. 810. 2
Bäume / so den Menschen Hand machen. 810. b
Bäume / so Nägel wachsen. 826. b
Bäume / so Früchte tragen. 811. 1093
Bäume die erschrecklich groß und dick. 870. 2
Der Sineser possirliches Mühlen / von den Steinen Wandrung in die grosse Bäume. 870. 2
Bäume in den Brasilianischen Wäldern / so die Natur in Figuren machet. 866
Bäume und Früchte / von Silber und Gold. 586. b
Von Metall gekünstelt. 932. b
Bäume in Sina die ganz rot sind. 1435. b
Baum Feuchs. Darein den Fischen die Zähne erschwären. 1. 224. 2
Baumgarten / in Antwerp. 856. b
Der unter Narem Gelde. 1695
Bau-wesen der Peruaner. 1. 181. 2
Baumwolle / wie sie in Brasilien gepflantzet werde. 511. b
Die von Hünern aufgefressen wird. 1. 1. 2
Becher / aus der Nuß Tavarandi. 626. b
Darein das Wasser mancherley Farben gewinnt. 838. b
Begräbnüß des Königs zu Achem. 1471. b
Des Japanischen Königs Taicosama. 1497. 2
Beichte und Sünden-Erzählung so die Japaner dem Teuffel in einer Weis-Schrifft ablegen. 1042. 2
Belägerung der Indianischen Stadt Martabane 1511. seq. Der Stadt Form. 1512. seqq. Der Haupt-Stadt Oda, im Königreich Siam. 1163
Berge. Olympus. 115. Caucasus. 131. In der Canarischen Insel. 119. Atlant. 131
Der Berg Pend Adam. 634. b
Die Berge Andes. S. Andes.
Berge in der Insel Taprobana. 1073. b
Der Tarcanische Berg Langur. ibid.
Berge in Japonien. 1060
Der Tafel-Berg / auf Cap d'Esperance. 1060. b
Sinesische Berge / werden nach ihren unterschiedlichen Eigenschaften / beschrieben von 1061 bis 1073
Americanische Berge. ibid. seqq. Goldglänzender Berg in Guiana. 1634. 2
Ein anderer in Chili / der wie Crystallene glänzet. ib. S. Smaragden-Felsen. Der Berg Callivaro / mit seinen Metallen. 1636
Noch andere Berge in America. 1636
Berg-Drucken in Sina / den verwunderlichen Lösung. 1. 87. seq.
Berg / dessen Spitze mit lauter Gold blecket. 1134. b
Berge / wie sie brennen. 1. 55. 2.
Berg / wie der im Brasilien. 1. 60. 2. Schritte von der Stadt gesetzt. 1. 1. 2
Berge in dem Sinesischen Garten zu Nanking / durch Kunst von Marmel gemacht. 870. 2
Ihr auch Felsen.
Berg-Bienen in Sina / welche das Thal Getum fürnehmen. 1. 52. b
Berg-Seide / so die stammte Blum genannt wird. 1. 1. 2
Berg Fremosana in Java. 1. 1. 2. 1. 1. 3
Bergwercks-Land. 1. 1. 3
Bergwercke in America. 1. 1. 2. seq.
Wie die Indianer das Gold / aus den Gruben graben. 1. 1. 2

Berg-werck/ Berg-Arbeit in dem Peruaniſchen Berge Potoſi, S. Potoſi. und Gold graben.

Berg-Hüner in Sina. 1674.b

Bernicles, die Schottiſche Meer-Gans/ wie ſie geſtaltet. 45
Ob ſie von Baum Blättern erzeuget werden? davon viele unterſchiedliche Meinungen und Gezeugniſſe. 43.44.45. 46 ſeqq.
Groſſe Menge dieſer Meer-Gänſe/ bey Schottland. 56.b

Beſatzungen der Tartern in Sina.

Beſchneidung der Kinder findet ſich auch bey etlichen Mexicaniſchen Völckern. 168.

Beſeſſener Knabe/ der die Tartern martert. 1663

Beſoldung des Sineſiſchen Magiſtrats. 1611.b
b. Der Kriegs-Leute 1614.b

Betten der Sineſer/ wie ſie werden gewärmet. 1643.a

Bettler ſetzt deß Mogols Füſſen ſich wird wol accommodirt. 1452.b

Betonien in Oſt-Indien. 612.b

Beute der Spaniſchen Soldaten vom Treffen mit dem Könige in Peru. 1710.b

Bewillkommungs-Ceremonien der Mexicaner. 1736.a

Bezoar-Steine aus Chili. 1209.b
Unterſchiedliche Gattungen derſelben. 1201
Ihre Würckungen ibid. 1205
Werden in Neu Spanien bey mancherley Thieren gefunden. 1202
Kennzeichen deß aufrichtigen Bezoars. 1203. 1207
Bezoar-Steine. 1204.b
Die Säckgen/ darinn dieſe Steine ligen. 1204.b
Orteln und Plantzen Bezoar-Steine. 1204.b
Woher der Bezoar ſeinen Namen habe. 1206
Bezoar-Steine/ ſo bey Aſſen gefunden werden. 1206
Mineraliſcher Bezoar. 1209
Unterſcheid zwiſchen dem Orientaliſchen und Peruaniſchen Bezoar. 1211

Bibliotheca der Peruaner. 1696.b

Bienen in Peru welche nicht ſtechen. 1512.b
Unterſchiedliche Geſchlechte von Bienen. 1513.a
Wilde Bienen. 1514.a

Bieſem. Die Sineſer Bertig in dem Bieſem-Temple. 1618.a

Bieſem Wunnel in Mexico. 1162.a

Bild deß Gottes Lares. 1164. Der Peruaner im Peruaniſchen Tempel zu Cuſco. 1182.a

Bilder von allerhand Art und Farben/ in den Gemächern/ Küchen und Schlöſſern. 1642.ſeqq.
Woher die Bildniſſen der Thier in einen Stein kommen. 1482.a. S. Stein.
Gulden und ſilberne Bilder deß Königs Montezumæ. 1704
Bild verehrungen bey Hunden. S. Hunds-Bild.
Bild-Schrifften der Mexicaner. 1716.a

Bim-Baum, von wunderlicher Eigenſchafft. 679.a

Birn-Obſt in Indien 667. ſeqq.

Blaſe-Röhren deß Königs zu Mexico. 1740.a

Blätter werden in Vögel verwandelt. 37
Wandrende Blätter. 36.b
Die von menſchlichem Athem verwelcken. 676
Damit man ſeelen kan. 840.b

Blau mahle einem Kinde etliche Zweiglein an die Bruſt/ ohne fernere Beſchädigung. 1771.a
Allerhand ſeltſame Würckungen deß Blaumahls. ibid.b
Blau-Stahl trifft einer Sineſiſchen Knaben zu ſeiner Bekehrung. 544
Siehe auch Wetter.

Blumen/ wie ſie ſchwartz zu machen/ oder mit mancherley Farben zu zieren. 770.809
Wie ſie in Oſt-Indien/ meiſterlich ſo geſchaffen. 972.b

Blumen-Vogel Tunghraſung/ in Sina. 1736.b

Blumen Uhr/ aus Kirchers künſtlichen Erfindung. 797.a

Blumen-Menge in Chili. 1023

Blut-Blume in Peru. 625

Bonen Indianiſche und Aegyptiſche. 716
Sineſiſche/ ſo dem Gift kräfftig widerſtehen. 1014.b

Bonzier/ in Japan wird vom Teuffel gehol. 1242.b

Bonzier wie ſie auf der Kanzel ſich proſtituiren. 1238.ſeq.
Ihre Tempel und Academien. 1240.a
Werden vom Elin zu Nobunanga hart verfolget und gedämmet. ibid.
Boramez/ das Tartariſche Frucht-Thier. 1478.a
Borica. Das Mondkraut. 611.b. Deſſen Gebrauch mit dem Mond. ibid.
St. Borondons-Inſel die man nicht allezeit ſehen kan. 178
Botniſchen Meer-Buſems verborgene Correſpondentz mit dem weiſſen Meer. 104.b
Brantewein in Indien. 630.b
Braſilien/ deß Landes Gelegenheit. 1778.a
Braſilianer wie ſie tantzen. 542. Saufen und tantzen. 544.a. Den Trunck-Becher ausgeben. 1018.b
Ihre Ordnung im Tantzen. 545.a
Braſilien-Holtz in Roten Meer. 668.a
Braſilien-Baum 702.ſeqq.
Braſilien-ähnliches Holtz/ aus der Inſel Comorien. 755
Ein anders aus der Inſel Tabago. ibid.
Braſilien-Baum in Neu Hiſpanien. 771.a
Braun deß Königs zu Tarnda/ wie ſie bezwungen/ und dem Portugal weiche. 1705.ſeq.
Brennende Berge in Island. 190. In Sicilien und Neapolis. 210. ſeqq. In Indien/ und andern Orten. 220. ſeqq. 228
In dem Gebirge Andes. 1781.b
In den Ländern Guatimala/ und Nicaragua. 1782.b. 1784.a
Brüſte werden von den Americanern hoch geſchwindet. 1781.b
Bruſt tragende Völcker. 1781.b
Bruſt-Tücher und Curtinen deß Königs zu Siam. 1640.a

Brüſten

Brillen Aperil. 931.a
Brod wie es die Americaner backen. 498.b
Wovon die Brasilianer das ihrige zurichten. 1021.b
Allerhanden Gattungen Meels und Brode in West-Indien. 439.b
Von der Wurtzel Mandioca. 1020.a
Von der Americanische Wurtzel Hi... 1017.
Brod Wurtzel Cara. ibid.a
Brod aus der Wurtzel Guayen. 1018.a
Von Salem in Virginien. ibid.
Aus dem Meel eines Baums in der Insul Ternate. 718.b. Was solches Brod für eine Form habe. ibid.
Von dem Baum Zagu. 719.
Brodtbacken von der Cyperischen und Javanischen Meel-Wurtzel Cassau. 715.
Ungesäuertes Brod. 257.a
Aus dem Grain Luco, in Chili, welches aus den Stein-Felsen wächst. 1034.b
Aus der Wurtzel Yuca. 1023.a
Von dem Sinesischen Meel-Baum. 1134.a
Americanisches Buchweitenes Brod. ibid.
Ein anders von der Wurtzel Ages. ibid.
Brucken von Stein. 911.a
Brucken in Sina, welche schön und wunderwürdig. 1082. 1093. und 1094.
Schiffbrucken. ibid.
Seltene Brucken in Peru. 1031
Brucken von Seilen. ib. Von Kühhäuten. ib.
Zu Mexico. 1571.b
Bruder will sich für den andern / lassen ins Meer werffen. 1577
Brunnen. Heilbrunnen in Chiapa. 1112
Wolriechender Brunn in Chiapa. ib.b
Mancherley andre Brunnen / in denen Inden / von wunderlichen Eigenschaften. ibid. 1093
Feuer-Brunnen in Sina. 1561
Andere seltzamerliche Brunnen / in Sina. 1093
Der Brunn Lien, welcher anzusehen / wie ein Silberstuck. 1096.b
Brunn / welcher den Balsam-Garten in Tapien wässert. 1177.a
Wie man einen neuen Brunnen zurichten möge. 1266.a
Zu und abfliessende Brunnen. 1261
Der Roller-Brunn in Westphalen. 1261.
Sächsische Post in den Frauen-Zimmer-Bad beygesetzt / so von einem Bischoff. 1261.b
Brunnquellen / unterschiedlicher Farbe / Eigenschafften und Würckungen. 1233.b. 1234
Brustwehre von Leinwad. 1148
Brüsselanus, Graveg in Böhmen / mischet ein Fräulein. 81. 603.
Büchen der Jndianer. 872.b
Buchhalter unter den Peruanern. 1636
Buchstaben. Was an Sein derselben die Peruaner für Zeichen gebraucht. 1637.b
Büffel / lichtblaue in Peru. 981.a
Bündnis / Ceremonien der Americanischen Völcker in Chili. 1586.a
Burg des Königs in Sina. S. he Palast.
Butter-gierche / und schmaltzige Früchte eines Mexicanischen Baums. 620.b

C

CAffune, die Stadt in Sina / gehet klümmerlich zu Grunde. 9
Calamba-Holtz in Sina. 720.b
Calaminthan, des Jndianischen Königs / gebrächtiger Possat. 1544. folgg. Seine Burg. ibid. Wie derselbe sich bey der Judienz verstellet. 1547. Seine Residentz-Stadt. 1554
Calamus Aromaticus, oder wolriechender Calamus. 1487
Calecut. Der Stände Ordnung daselbst. 1477.
Des Königs Hofhaltung. S. he König.
Calicutina was es eigentlich vor eine Art sey. 1056
Canarischer Jnsulin Anzahl / Namen. 1249
Seltzame Art zu pflügen / in selbigen Jnsulin. 1441
Canarische Pique der höchste Berg. 1181. 1275. 1281.
Canel-Bäume. S. he Zimmet.
Candeiam Brasilianischer Vogel. 1061.b
Cangler des Reichs Sina. 1180.b
Capra, ein Thier im Lande Guinana. 1230.b
Capsche horn Esperance, was es für Früchte und Nahrung gebe. 1311.
Caßische Pferde / wo dieselbe eigentlich zu finden / und was / von Verpflegung der Jnsulin daselbst zu halten sey. 1462.b
Cassia, die gemeine. 695
Cassia Fistula. 697. Jn Brasilia. ib.
Jn Mexico. 698
Castrum Doloris bey Japanischen Käysern. 1436.b
Catechu, das Bohn-ay. 1
Cedern in West-Jndien Ost-Jndien / Sina / und auf dem Berge Libanon. 1181. folgg.
Cemin in Sina. S. he Ofen-Thoren.
Ceremonien / Manier in Sina. 1561. 1562. b
Chamdamena, ein Jndianischer König, wird verklärt. 1544. Hält sich tapfer. Wird zum Accord gezwungen. 1552. Sein Brief an den Overwinder. 1552. Sein Abzug. 1553. Seine Jnsul. ibid.
Bewegende Wort und Seufftzer Jnsulin Nomine zu GOtt / als es sein Gemahl in der Ohnmacht übet. 1553.b
Seine standhaffte Gedult- und Demuth gegen die Portugesen. 1554.a
Sein sämmerlicher Tod. 1558
Charvodas des Sinesischen Meer-Schlund. 61.b
Wodurch man eigentlich desselbe mustere. 1557
Chia-oder Thee-Gewächs in Sina. 291
Cha- und Caffwa-Wasser / wird angerühmt. 1564
Poetische Erzehlung von dem Caffwa-Wasser. ib.b
Gefässe zu dem Cha-Trunck. 1565.b
Chamdamena, des ermeldten Jndianischen Bruder practiciret sich listig aus Peru. 1567. Schicket den Xemindo, und lässet sich 1571. folgg. Sein Empfang in der Stadt Pegu. 1577
Christlicher Nahmen / Sitten und Polizey-Wesen. 1035
China-Wurtzel wird ausführlich beschrieben. 715. folgg.
Wenn und wie dieselbe zu gebrauchen sey. 718. 719.
Was es in America für Species von dieser Wurtzel gebe. 714. folgg.

Ca...

Chocolata, ein Mexicaniſches berühmtes Getränck. 451
Chriſtoph von ungewöhnlicher Gröſſe. 1215.a
Chriſtlichen Ritterſtandes in Japan rühmliche Rüſtung und Tugenden. 1507
Chur- und Wahl-Fürſten / im Königreich Mexico. 1711.a
Churultecal, Stadt in America. 1714.a
Ciamvi, eine Art von Hünern in Sina. 1675
Deß Ciayvan Amt in Sina. 285.b
Cie ein Sineſiſches Gummi / und deſſen Gebrauch. 275. biß 277.
Cinnemen-Bäume / in den Braſilianiſchen Wäldern. 1568.a
Citronen und Pomerantzen in Sina. 526. 661. in America. ibid.
Citronen-Holtz aus Churilbichi. 566. b
Cocos-Bäume in Indien / samt derſelben Früchten und mancherley Gattungen. 592. biß 610
Colai am Comorin-See in Sina was es ſeye. 1785.
Scheinen die Reichs-Cantzler-Stelle zu vertretten. 1791.a
Comadi / ſo vor dem Calamiſchan getruckt. 1148. Siehe auch Schauſpiele.
Complement und Courtoiſie so aus Ehrſucht geſchicht. 1041.a
Conjgones, Thier in Braſilien. 227.a
Corinth Stein. 1290.a
Cortelius wie er ſich deß Mexicaniſchen Königs bemächtiget. 1750. 1600.
Cubas, Japaniſcher König. 1500. Wird mit Krieg überzogen / und samt ſeinem ganzen Hauß vertilgt. 1538
Cuſco, die Königliche Residenz-Stadt in Peru. 1659. 1667
Cypreſſen-Bäume / wie ſie wachſen. 743
Mexicaniſche und Virginiſche Cypreſſen-Bäume. 750.a

D.

Damaſcenirte Klingen. 83.b. Dieſelben Zurichtung. 84
Darteln und Palm-Bäume. 511. Ob ſie ſich untereinander lieben. 512. Ob ſie allezeit zwey hundert Jahr traurn. 513
Datteln in Japan wird sehr prächtig eingeholt. 1488. 1496. Was es für einen Staat habe. 1496
Mit was für groſſem Gepränge die Innen / für seinen erſtgebornen jungen Printzen empfahlet werden.
Diamanten / wo ſie wachſen. 982. und 1225
Diamanten-ähnliche Steinlein in Sina. 1269.a
Dieſelbe / und hochſchätzbare Diamant wird für eine ſeltzame Kranckheit gegeben. 1396.b
Kurtze Beſchreibung der Diamanten. 1221.b
Seine Natur und Eigenſchafften. 1222
Englische Diamanten. ibid.b
Wo die Orientaliſche gefunden werden. 1222
Urſprung der Diamanten. 1225
Wie man ſie von den Schlangen und Adlern erkommt. 1224
Ungemeinlich groſſe Diamanten. 1227
Ein 1226 verlohrner Diamant. ibid.b
Schatzung der Diamanten. 1228
Delphinen in Oſt-Indien. 1920
Wie man dieſelbige empfahet und gemeiſtert. ibid.
Zweyerley Geſchlechter derſelben. 1916.b
Delphinen mit Kranich bewachen. ibid.
Delphinen / in dem Javaniſchen Meer. 186.b
Denck-Säulen der Peruaner. 1709.b
Diadem deß Königs in Peru. 1688.a zu Mexico. 1729.b
Diebſtahl / wie er zu Talcahuecal geſtrafft worden. 1722.a
Diego Suarez wird im Königreich Peru groß und gewaltig. 1764. Trachtet nach ſtandhafter That. 1765. Wird gefangen genommen. 1772. Bekommt seinen Sohn / indem er zum Tode geführt. 1777. Seine Dapferkeit. 1793. Wird gelitmauet. 1774
Dinte / wie ſie von den Sineſern / werde zugerichtet. 282.b
Dintern-Steine in Sina. 1149.b
Dinten-Erde in Weſt-Indien. 1762.a
Dorff wird samt Einwohnern und Thieren in Stein verwandelt. 131.b
Ubrſach inſtrache Gelegenheit deß Dorffs Kiokiang in Sina. 6.b
Das fürtrefflich Sineſiſche Dorf Jaxiang. 9.b
Fliessende Dörffer in Sina. 1407
Dorff von den Meiern. 1161
Dörner in Weſt-Indien. 1765.b
Dorn-Stecken von seltzamer Art. 510.a
Dorn-Meionen in America. 646.b
Deren sonderbare perliche Dorn-Meion. 648.a
Geſtalt einer Dorn-Meion / aus den Sächſiſchen Garten. 748
Drachen-Blut Bäum in Mexico. 826. In Peru. 827. In den Canariſch Inſuln. 828.a
Drachen und Tiger-Kein in Sina. 1072.b
Drechsler-Arbeit ſo überaus subtil. 1149
Durion-Früchte in Oſt-Indien. 412.b
Durſt-leſch endes Kraut. 638.b
Durſt-a ein Kraut von wunderſeltzamer Wirckung. 471
Dreyerley Gattungen deſſelben. 473

E.

Ebenholtz auf der Inſul Mauritius. 1763.b
Auf Madagaſcar. 1764. a. Braſilianiſches 1768 ibid.
welches eigentlich das rechte Ebenholtz iſt. 1771.b
Ebenholtz-Bäume / wie ſie geſtaltet ſeyen. 592.b
Echo Berg in Sina. 1769.b
Edelgeſteine. Die Sineſiſche hochſchätzbare Stein Yu. 1. 2. 3.
Man bekandten und berühmten Edelgeſteine kurtze Beſchreibung nach dem Alphabet. 1215. ſeqq.
Allgemeine Schätzung der Edelgeſteine. 1220.b
Von ernchteten Edelgeſteinen. 1231. ſeqq.
Edelleute werden in Japan hoch geehret. 1493.
Ehrliche Verlöbniſſen der Perſianer. 1031
Eheleichen ihre verderbliche Ursprung und Fall. 732
Ehe-

Ehebrecherin beyder an ihrem Mann eine abscheuliche Verätherey und mörderliche Untreu. 477.a

Ehebrecherey peinliche Entschuldigung. 480.b

Ehebruch wird bey einer öffentlichen Gallery mit dem Tode gerochen. 511.b
Am Mogolischen Hofe in Indien auf seltzame Weise gestraft. 442

Ehestand der Japanischen Käyser und Fürsten. 1494. Der Könige in Siam. 1511.a. Des Käysers ob Sina. 1641. Der Peruaner 1679.b

Ehestifter eines Königlichen Ehrwerbers in Siam. 1511.a

Ehren-Aemter am Königl. Hofe zu Mexico. 1711.a

Ehrenpreiß in Japa. 1530.b

Ehren-Zeichen so dem grossen Tartarischen Cana zuerkennet werden. 1605.b

Eich-Bäume in Virginien. 718.a. In Guatimala. 814.b. In Ost-Indien. ibid.a

Eid der Gerichts-Beysitzer in Sina. 1583

Einkommen der alten und heutigen Könige in Sina. 1605

Einsiedler auf dem Sinesischen Berge Tiencho. 1574.b

Einwohner in Sina machen eine unglaubliche Zahl. 1607. Wie man solche gewiß könne wissen. ibid.

Eisen in Sina, davon keine Kartaunen gegossen. 1592.a
Welches aus Steinen träffelt. ibid.b

Eisen-Blüsse. 1568.a

Elephanten wie viel sie in Ost-Indien täglich zu unterhalten kosten. 1740.b
Zierath der Elephanten des grossen Mogols und der Reysenis wegen ihm. 1744. Streit derselben in seiner Gegenwart. 1484. Belohnung solcher kämpffenden Elephanten. ibid.
Krieg um einen weissen Elephanten. 1510
Elephanten in Siam. 1514.b. Prächtige Beidemana desselbigen. 1715

Elephanten von dem Königl. Thron in Pegu. 1620.b. Wie sie in den Ställen zubereitet und gewartet werde. ibid.b

Elephanten-Jagt des Königs in Pegu. 1635.b

Essen was es zur Fäche seyen. 1392.a

Essen-Eyer. ibid.

Essenbeinerne Schüssel. 1571

Engelländer geben mit den Holländern in Guinea sehr unbarmhertzig um. 10.a

Enten wie dieselbe in Sina gezogen werden. 686.b

Entführung einer Käyserl. Teutschen Printzessin. 785.a
Eines Grafischen Fräuleins 51. Einer Königl. Braut in Japan 91. Grosse Blutstürtzung so daraus entstanden. 93.a.b

Entsetzlich unmenschliches Geschicke. 633

Erdbeben und Feuer-Brunst in der Insel Sa. Michael sonst Terçera genannt. 136
In der Insel Ischia und in Calabrien 138. In der Landschafft Guatimala. 147. In der Insel Cubagua. 239.a. Am Gestade von Chili. 249.b. In Sina. 286. Seltzame Wirckung eines Erdbebens in Franckreich. 830

Erdbeben / von mancherley Gattung und Eigenschafften Sina: als Grün-farbendes. 1129. Bebes. 1130.b. 961.b. und sein Schrecken. 1131.a Hülffe davor. ibid. Gestirne. ibid.b
Das dem Gifft widerstehet. 1170. Siehe auch Siegel-Erde.
Mexicanische weisse Erde wider den Gifft. 1162.a. Vielerley Arten Argtenischer Erden. 1163.a
Mancherley andre Erde. ibid.
Erklärung der Welt ist auch manchen Indianischen Heyden noch nicht bekandt. 1748
Essen kan einem / durch eine gewisse Art von Würmlin verfaulen werden. 807
S. Euphemia, eine Stadt / gehet in einem Sinesischen Gebäude zu Grunde. 1532.a
Execution an dem Japanischen Tyrannen Quabacondon. 1430
Exercitien der Peruanischen Jugend. 1778. Der Mexicanischen.
Eyer / wie man sie brauend machen könne. 148.
Ohne Feuer kochen. 149.a. Unter der Asche ausbrüten. ibid.b
Wie die Sineser ihre Eyer ausbrüten. 687.b
Wie sie dieselbe lassen ausbrüten. ibid.a
Eyer-Oefen in Egypten. 149.b
Eys / warum es im Meer süß sey. 909.b
Ertzgefühlter Wein. Siehe / Wein.

F.

Fabel der Sineser von den grossen Bäumen. 581

Fahrten in Wasser die sehr lustig. 901.a

Fälschliche Fahr-Wasser in Sina. 914. seq. Andre gemachte Wasserfärbten in Sina / welche schaumwürdig. 907

Falcken in Chilapa. 1013.b

Fall und Auffgang der Ritter ausz dem Japanischen Cubi. 1501. seq. Des Indianischen Königs Chambambas in seiner Gemahlin. 1513. seq. Des Königs von Pegu und seiner Gemahlin. 1641.a. Des Nemiri von Satan. 1645. Des Nemiridu. 1678. seq. Des Peruanischen Herrn Diego 2111. 2116. Des Sinesischen Regen-Praesess Thaiton. 1761. Des Königs Athabalipa. Siehe Athabalipa.
Eines Japanischen Tyrannen. 62.a

Farb-Kraut Annil. 781

Farbe Wurtzel in Virginien. 740.b

Farbe in dem Ost-Indischen Gebürge des Propetz Purbet. 970.b

Farb-Schwartz. 1617.a

Fasanen. Weisse Fasanen sind in Sina ein Königliches Present. 1038.b

Faulbeer ein Brasilianisches Thier, wird der Kürtzhen. 119

Fe, ein Gesetz gleich gesatzter Berg in Sina. 1578.a

Feder-Alaun oder Asbestus. 857

Federwild in Java welches gefangt zu esse. 955

Fehe, ein Menschen-fressendes Thier in Sina. 390.b. 970.b

Feigen in Ost-Indien. 425
Lächerliche Meynung von Ursprung des Namens Feigen. 428

Feigen-Baum welcher selbst stimmig ist und ein grosses Stuck Landes bedeckt. 425.a

Die

Die Americaniſche Feigen-bäume Tunæ, und derſelben mancherley Geſchlechte. 429
Stachlichte Feigen-bäume in Braſilien. 430
Peruaniſche Art. 432
Feigen / ſo an den Wurtzeln eines Sineſiſchen Baums wachſen. 643.a
Weiſſe und rothe Feigen einer Feigen-Staude anzukünſtlen. 892.b
Feigen-Baum / in dem Egyptiſchen Balſam-Garten-saum hergeſuhrter Legende. 878.b
Feinde werden vom Könige Montezuma, auf ſeiner Krönung / ehrlich gehalten. 1718
Feld. Wie man ein gantzes Feld von Metallen mag fürſtellen. 853.b
Feldherr der Japaner wird / ſeiner ruhmreichen Verrichtungen wegen / am Lebe geſtrafft. 12.b
Feldherren der Sineſer. 1618. a. Werden abgeworffen. ibid.b
Feld-Schlacht : deß Königs von Bramas, mit den Völckern von Asa. 1643. Mit dem Xemindo. 1656. a. Zwiſchen dem Xemindo und Chaumigeren. 1571.b
Felſen und Berge von ſeltſamer Poſtur. 159
Felſen-Hügel und Berge / ſo durch Kunſt zugerichtet. 586. 908. 1017. ſeq.
In dem Garten zu Meaco in Japan. 1499
Felſ der für Smaragd gehalten wird. 1084.a
Ferdinandi II. Römiſchen Käyſers. Præſent an den Groß-König von Sina. 1659
Feſt-Bild der H. Mutter Gottes in Chili. 1158.b
Fermio. Kraute in Weſt-Indien. 761.a
Feuer-Berge. Siehe brennende Berge.
Feuer fähret aus dem Grunde deß Meers / herauf / im Erdboden. 136.b
Feuers-Brunſt zu Japan. 1106. Verzehret der Bongeri die Götzen-Bild / alles ihres lächerlichen Fürſorge unachtet. 1507
Feuer-Schlag von Hölgern. 452.a
Fiſch wird zum Vogel. 34. ſeq.
Fiſche ſo in Steinen gefunden werden. S. Stein.
Fiſche / ſo da fliegen. 31.a. Seynd unterſchiedlicher Art. ibid.b
Fiſche in der Erden. 119
Geſtalt ſolcher Erd-Fiſche. 163.b
Fiſche ſo in Steinen gefunden werden. ibid. ſeq.
Wie ſie zu Stein werden. 163
Schnabel-Fiſche / in der Inſul de Majo. 926.b
Fiſche mancherley Geſchlechts in genannter Inſul die Mayo. 926
Seynd in der Sineſiſchen Provinz Xantung, zwölff weiſſen. 960.a
Bey der Inſul Java. 986.
In den Braſilianiſchen Waſſern. 1595.a
Fiſche / ſo durch die Muſic gefangen werden. 1352.a
Weinende Fiſche in Sina. 1422
Sineſiſche Fiſche mit vier Augen / und ſechs Füſſen. ibid.
Der Fiſch Torpedo. S. Krampffiſch.
Der Fiſch-Vogel in Sina. 74.a. Siehe Waſſerretter.
Fiſchender Fiſch Reverſus. 402.b
Fiſch Rob Lepus. 449.b
Fiſch / Meer-l. Siehe Meer-l.
Fiſch-Tantz von ſonderbarer Art. 681.a
Fiſchreiche Waſſer in America. 1245.a
Fleiſch vergehrender Stein. 1221.b
Fleiſch-ziehender Magnet. Siehe Magnet.
Fleiſch-Wald in Sina. 414.b
Fliegen / von ſonderlicher Art. 1025
Flöh- und Kröten-Regen. 925.a
Groſſe Menge von Flöhen / in den Americaniſchen Wäldern. ibid.b.
Treffen / welches etliche Hiſpanier mit ſelbigen Flöhen halten müſſen. 929.a
Flöhe ſo ſehr ſchädlich. 1023.a
Floridaniſche Königliche Braut / wie ſie zum Könige geführt werde. 1710.b
Flüchtige werden erſchrecklich geſtrafft. 1146
Flüſſe. Silber-Fluß in Braſilien. 1002.a
Flüſſe / ſo aus den Peruaniſch-Chiliniſchen Schnee-Gebirge Andes entſtehen. 1252. ſeq.
Seltſamer Waſſer-Strom / auf einem Kryſtallen Berge / in Lande Guiana. 1064.b
Erzehlung der berühmteſten Flüſſe und Seen in Sina. 1279. ſeq.
Der Fluß Luen / auf welchem 300 neun Holtern allemal ſechs gegen Süden / und drey gegen Norden ſchwimmen. 1283.a
Die Hauptflüſſe in Oſt-Indien. 1285. ſeq.
In Weſt-Indien. 1287. ſeq.
Gold-Flüſſe in America. 1291.a
Fluß in Weſt-Indien / welcher gefund für den Stein. 1296.a
Fockil, eine Oſt-Indiſche Frucht. 527
Fragen allerhand Art. 613. ſeq.
Franzoſen-Bäume in Oſt-Indien. 817.
Franzoſen-Holtz. 574.a
Frauen-Zimmer in Niderland will freundlich tractirt ſeyn. 54
Japaniſche Fürſtl. Frauen-Zimmer wird geacommodiret. 1454
Das Käyſ. Sineſ. Frauen-Zimmer. 1641.a
Frauen-Eis / wegen es von den Alten gebraucht worden. 1139
Freyheit verſüſſet dem Volck zu Taſcabeza alle Bitterkeit. 1752.a
Fremder Länder begehren die Sineſer nicht. 1614.a
Fremdlinge in Peru / wie man ſie aufgenommen habe. 1692.a
Friedens-Bruch / wider den getroffenen Vergleich / wird an dem Käyſer Lieutzung gerächt. 1552.
Früchte / wie man ihnen andere Farben / ſüſſen Geruch / Geſchmack / und geſunde Artzeney-Kraft / einpflantzen möge. 500. 1000. 5. 8. b. ſeq. 510. Wie man ſie unverweßlich könne erhalten. 500.a
Wie ihnen allerhand Figuren / im Wachsthum beyzubringen. 810
Früchte und Wurtzeln in Indoſtan. 902
Fruchtbarkeit vieler Länder in Weſt- und Oſt-Indien und Sina / wird beſchrieben am 902 und vielen folgenden Blättern.
Fruchtbarkeit / Gerüchte / und Thiere der Inſeln. Siehe Inſeln.
Fühl-Pflantzen / und deſſelben mancherley Gattungen. 459. ſeq.

Jubi Baume in Neu-Hiſpanien. 757.b
In den Philippiniſchen Inſeln. 776
In dem Lande Guiana. ibid.
Funchoang der Sinſiſche Königsvogel. 1624.a
Dienet den Sineſern zum Sinnbilde. ib.b

G.

GAlganwurtzel / wie ſie in ihrem Wachs thum beſchaffen / und in Indien geneſſen wird. 741
Würckung und Gebrauch dieſer Wurtzel. 742
Gänſe / tödtliche wilde Gänſe auf der Inſel de Mayo. 926
Garn tragende Pflantzen. 560.b
Garten. Thier- und Waſſer-Garten auf dem Sineſiſchen See Vivang. 774
Beſchreibung deß Hertzoglichen Gartens oder Thiergarts. 871
Deß Königs Salomonis Luſt-Garte. 972.b
Herodis zum Garten. 974.a
Garten deß Kloſters zu den 10. Helfern. ib.
Der Oſt-Jüdiſche Garten Tzuetbuch. 884.b
Schöne Luſt-Gärten / zu Amadabath. 887.a
Bey der Stadt Cambaja, in Oſt-Indien, ibid.b
Gärten / in der Sineſiſchen Stadt Nanking. 1017
Bey der Stadt Chin, in Sina. 1017
Schöne Gärten / zu Meaco in Japan. 1230.a
Gärten / voll güldner Bäume und Thiere in Pera. 1506.b
Garten. Wunderſchöner Garten vor dem Pallaſt deß Calaminhans. 746
Luſt-Garten in der Mexicaniſchen Stadt Istapalapa. 1735.b
Deß Königs Montezuma, zu Mexico. 1740.a
Garten-Teiche zu Istapalapa. 1735
Gaſtereey von 120. Tagen. 162.b
Gaſtung / welche der Königliche Statthalter in Sina den Geſandten der Niederländiſch. Oſt-Indiſchen Compagnie gehalten. 283.b
Was die Portugeſen zu Goa für Manier brauche im Tractiren der Gäſte. 1570.a
Gaſtirungs-Pferde, dadurch der Käiſer von Japan allein gehet. 1491.a
Deß Tartariſch-Sineſiſchen Unter-Königs Valet Mahi. 1592.a. Siehe Banquet und Tafelhalten.
Gäſte ſo mit Gold-Pulver gezeitt. 1106.b
Wie dieſelbe von den Sineſern werden tractirt. 1672.a. wie von den Japanern. 1749
Gaſtmahl / ſo dem Niederländiſchen Geſandten / von wegen deß Sineſiſchen Käiſers angeben. 1597. Von den beyden Käiſerlichen Statthaltern zu Kanton. 1663
Gauckler-Poſſen von ſubtiler Art. 1572.b
Gebirge. Das Gebirge Andes. Siehe Andes.
Das Chiauiſche Gebirge / in Hiſpaniola. 1118.a
Geburts-Tag deß groſſen Indianiſchen Mogols, wie er gefeyret werde. 1456. 1462
Wie deß Käiſers in Sina ſeiner. 1624.b
Geld wird von den Weſt-Indianern verachtet. 1500.b
Geduld einer Japaniſchen Königin im Sterben. 1582
Groſſe Geduld deß zum Tode gerichteten Königs Xeminoco. 1581.b
Gefangene im Kriege wie ſie in Sina werden gehalten. 1516.a
Geitz / iſt ein dreyniſches Laſter. 1591.a
Wird von einem Kriegs-Oberſten in Siam, der ſich ſtechen laſſen / mit dem Tode belohnt. 1611.b
Gerichts-Aemter bey den Mexicanern. 1711.b
Gerichts-Saale deß Königs in Mexico. 1712
Gerichtliche Verhörung bey den Sineſern. 1089
Gerüſt worauf man zu Mexico die Menſchen zum Opffer geſchlachtet. 1741.b
Geſandter deß Königs von Bramma, wie er am Hofe deß Calaminhans eingeholt. 1644
Bewillkommungs-Complement deſſelbigen. 1645
Wie er zur Audientz geführt. 1647
Sein Reverentz gegen dem Calaminhan. ib.
Seine Rede und Verrichtung. ibid. ſeq.
1658.b
Geſandten müſſen für dem Käiſerlich Thron / Pallaſt und Inſigel in Sina Reverentz erweiſen. 1624. 1626. ſeqq.
Fremde / wie ſie in Sina accommodirt werden. 1632
Wie man ſie zu Trigautii Zeiten tractirt habe. 1635.a
Geſandten der Niederländiſch. Oſt-Indiſchen Compagnie / an den Käiſer in Sina / ihren vor ſeinem Thron. 1624.b werden zur Audientz geführt. 1621. 1631.b
Geſchencke will Changleangus, aus ſonderbare Beſcheidenheit, von ſeinem Käiſer nicht annehmen. 1342.a
Bekommen einen Kriegs-Oberſten / in Siam, ſehr übel. 1613.b
Der Königin von Patani, an den König zu Siam. 1611.b
Churfürſtlicher Durchl. in Bayern / an den Sineſiſchen Käiſer. 1567. Römiſchen Käiſerl. Majeſtät / an denſelbaen. 1569. den Sineſiſchen Käiſer. vor die Holländiſche Legaten. 1659
Geſchenckter Vogel deß Japaniſchen Käiſers macht viel Unluſten. 1431.b
Geſchützes erſter Erfinder. 200.a
Ungewöhnlich groſſes Geſchütz / in Oſt-Indien. 1478
Geſetze der Peruaner. 1631
Geſichts-Schärffe. 1142.b
Geſpenſte / ſo mit dem Grafen von Orgueillier gebadet / beſchencket denſelben / mit dreyerley Stücken für ſeine Sünden. 95
Geſpenſt auf einem Schiffe. 1539.a
Weicht für dem Pater Riccio / aus einem Sineſiſchen Hauſe. 1631.b
Geſpräch eines Wilden / mit dem Leno 752.b
Eines Sineſiſchen Einſiedlers / mit Antonio de Faria. 1569. 1630.
Gewürtz der Sineſer. 287
Der Mexicaner / ſo man Chocolata nennet. 431.b

Von

Von Indianiſchem Weitzen. 459. 2. der Braſilianer. 501. b. 511. b. 512. b. ſeq. Das Oſt-Indiſche Getränck Arequi, wie es zubereitet werde. 573. b. Das Getränck Kobai. 973. a.
Gewächſe aus dem menſchlichen Leibe. 492. a. Die drey vornehmſten in gantz America. 467
Geyer in der Oſt-Tartarey. 955. a
Giftige Früchte des Baums Ahovai in West-Indien 573. b. Zweyerley Gattungen derſelben. 580. a
Gifft-Pillen bekommt ein Indianiſcher Vogel ſelber durch Irrthum / die er einem andern zu-richten laſſen. 1441
Gifft / wie Speiſe freſſende Leute 141. a. b
Ginſeng, eine köſtlich-theure Wurtzel in Sina. 707. a
Glaſtum, wie es in Oſt-Indien zubereitet werde 971. b
Glocken in der Mokau. 1147. In Sina. 1148
Glocken-geläut / welches gehört / und doch nirgends erfunden wird. 1367. ſeq.
Gluck- und Unglücks-Wechſel deß Sinniſchen Feldherrn Hanſini. 1119
Gnaden-Pfenninge / ſo den Niederländiſchen Oſtindern nach der Braſilianiſchen Schlacht geſchenckt worden. 1536
Gold wird in Peru / auf dreyerley Weiſe ausgegeben. 1104. b. Menge deß Goldes / bey den alten Peruaniſchen Königen. ibid. In Caſtilia del Oro, Panama, Hiſpaniola, und andern Americaniſchen Ländern. 1117. ſeqq. Gras-Gold. ibid. Gold in Steinen ibid. Sand-Gold. ibid. Gold in Chili. 1118. In Veragua. ibid. In Guiana. 1106. b. Güldene Adler. S. Adler. Ruth von Golde. S. Kieſel.
Goldbringende / wie es in Hiſpaniola werde gefunden. 1125. a
Gold / wie es aus den Ertzen / oder Waſſern / gehohlt und gewaſchen werde. 1125. b. ſeq.
Gold-Bäume / und Gold-tragende Weinſtöcke. 1139
Gold-Körner. 1103. b. 1141
Gold-Kraut. 1109. a
Gold-Nette / ſo in den Ertzen deß Caſtra aufgeht. 1101
Gold-Inſeln / nach Hiſpaniola gelegt. 1101
Goldklumpe / deren den Hiſpaniern für einen Tiſch 109. b. Groſſe Goldklumpen deß Jaramillen. ibid.
Gold-Gruben in America / welche ſehr weit und tief ſind. 1110. b. In Sina. 1148. b
Gold-graben / wie es vormals / bey den Weſt-Indianern damit zugangen. 1110. Was für Ordnung in Hiſpaniola dabey gehalten. 1124. b. Warum es in Sina ſey verboten. 1135
Gold-Minen / in allerhand Steinen. 1107. b
Goldmacher-Kunſt. 1102. Darüber ein Chymicus zu Rom vom Teuffel beſucht / verjaget / und betrogen wird. 1271. b
Gold-Garbe / wird den Chriſten / von einem heydniſchen Fürſten / verehret. 1116
Götzen in Japan / werden von einem heydniſchen Könige / bepoetet. 1504. und über Tiſche / ventuiret. 1505
Göttlicher Fürſehung / ſonderbare Exempel. 1771. a
Göttliche Vorſehung / und deß Großen Lama. 662
Götzen-Pferdlein / wie / und worzu ſie gebraucht. 52. a
Götzen-Bilder. Dreyköpffiges Götzen-Bild der Japaner. 1039. b. Des Amida und der Sinniſchen Pulſie. 1038. ſeq. Der Könige in Tanguth. 1664. Der Menipo. ibid. b. Des Großen Lama. 1654. a. Des Abgotts Vitzliputzli, und andrer Mexicaniſcher Götzen. 1744. ſeq.
Götzen-Tempel / auf dem Sinniſchen Gebirge Sang-woon-nab. 1067. b
Grab-Kapell eines Indianiſchen Häuptlings. 428
Gräber der Todten ſind vorzeiten von Marmor-Stein gemacht. 1139. a
Graf-Schrein der Kayſer in Sina. 1651. b
Granaten-Frucht in West-Indien. 667
Granadille die Americaniſche Paſſion-Blum. 568. Unterſchiedliche Gattungen / Farben und Früchte derſelben. 569. ſeq. Peruaniſche Granadill-Frucht und Blume. 679
Gras-Meer oder die Kraut-See. 67. b. ſeq.
Gras. Braſilianiſches / und deſſen unterſchiedliche Gattungen. 505. ſeq. Kreutz-Gras / in der Inſul Java. 675. a. Stern-Gras / in derſelben Inſul. ibid. Nägiein-Gras ibid. Wohlriechende Binſen-Gras. ibid.
Gras-Kron der Römer / wem und von wem ſie ertheilet worden. 512. a
Grau werden vor Furcht deß Todes. 7. b
Guaiacumbi, ein wunderlicher Vogel in America / ſo aus einer Kammen arboren wird. 421. a
Zweyerley Gattungen deſſelben. ibid.
Guiana, wie es gelegen / ſey. 962. a
Gülden Taffiſamiſcher / was es gelte. 1119
Gumm. Sinniſches Lic. 209
Gumm. Bäume / von mancherley Gattungen in West-Indien. 130. ſeq.
Guſtavi, Königs in Schweden, Rede / bey Antreffung des Apoſtel-Stücks. 204. b

H.

HAar-Kraut in Braſilien. 794
Haar-Bäumen in America. 625. b
Haar wachſen lang / nach der wilden Caſſia Kinden. 630. b. Ausgefallenes Haar der Augbrauen wieder wachſen machen. 709. b
Hafterinnen im Lande Guatimala. 1036. b
Hagel / der ſo groß wie Pomerantzen. 923. b
Handſchrift Käyſers Friderici wird verſtümmelt. 187. a
Handwercker unter den alten Peruanern. 1037
Handwerckers Tochter wird Königin von Japan. 1484
Hanen-Geſchrey hält einen Fluch-geiſt davon. 1270. b
Hantzey / in der groſſeſte / in der gantzen Welt. 1478. a
Hanſalli, deß Sinniſchen Feldhaubtmanns geringe Zucht / und unerhörter Muthwill. 1136. ſeq. Sieghaffte Verrichtungen. 1141. Kriegsliſt. 1142. Verſchwelgerhaft und andre Kriegs-Tugenden. 1221. Sein merckwürdiger Tod. 1528. a. Unterſchied in dem Römiſchen und Sinniſchen Triumph. 1233. Brachte vom Kayſer ein Königreich und Land. 1581. Hanſinis Abentheuer / da er von den Hungarn. 1712. ſeqq. ſeiner alten Weiber / zum Glücke. 1754. b. 755. ſo gar an ſeinem eigenen Leibe. 1772. a. Wird nicht gut begraben / und geſtrafft. 1776. b. Und wird erkannt / und beſchenckt. 1817. Seine Leichfertigkeit mit Anmerckung Weiber

Tartern Gefangener; doch wieder frey. 1138. Laſſe ſich verleiten zur Untreu/ und wird enthäuptet. ibid.
Häringe Fang ausführlich beſchrieben. 21. ſeqq. Was derſelbe für einen groſſen Gewinn bringe. 26. b. 27. b. 29. b. Häring/ aus Ubermuth mit Ruthen ſtreichen. 30. a
Häringe welche auf dem Meer fliegen. 31 ſind ein Abbild der gläubigen Kirchen/Gottes. 31. b
Harn/wird allerley Art in Indien. 814. 1177. ſeq.
Haſen in Brasilien. 998
Hänen in Peru. 1012. a
Häuſer von Tannehor/Holz. 953. Prächtige Häuſer in der Sinesiſchen Inſul Calamoluy. 1185. Der Völcker in Chili Häuſer. 1284. a
Haus in Sina/ welches des Geſpenſtes wegen niemand wollen kauffen. 1651. b
Hauswurtz Blume in Japa. 628. a
Haven. S. Hund-Fiſch. Haven/ ein Vogel. Hechte in dem Japaniſche Meer. 986. b. 1712. a
Hecla, der brennende Berg in Island. 1051. a
Heerſtraſſen. Die vier Königliche Heer- und Reichs-Straſſen zu Cusco, in Peru. 1702. S. auch Landſtraſſen und Weg.
Heimführung der Königlichen Braut in Florida. 1710. b. Heimlicher Gang unter einem Baum/ in Sina. 1089. a. Unter einer Schwinge des Sinesiſche Königs Nanki. 1091. a
Heyrath des Sinesiſchen Kayſers/ und andrer groſſer Herren/ in Sina. 1643. Der Sineſen insgemein. 1772. Der Tapuyer in America. 1675. Des Königs in Florida. 1710. b
Heyrathes Bräuche der Tartern. 1704. Der Japaner und andrer Oſt-Indiſcher Völcker. ibid. Der Peruaner. ibid.
Heiden/ Indianiſche/ wird von einem Löwen erlegt. 1717. b. Herodis Luſt-Garten. 874
Herrſch-Sucht war ſonſt von den Mexicanern. 1711. und Sineſern. 1514. a
Heuſchrecken in America, ſo zu einer Pfantze werden. 40. b. Geſtalt und unterſchiedliche Gattungen derſelben. 41. a. b. In der Sinesiſchen Provinz Nanki. 959. b
Hiangpus, ein ſtreitbarer/ aber grauſamer Herr in Sina/ führet mit dem Lieupang/ einen ſchweren Krieg/ und das Käyſerthum. 1529. ſeqq. Stellet eine deiner an/ Jucht an. 1531. Schlägt ſich durch. ibid. Bringt ſich ſelbſt um.
Hirſe Sineſiſche. 969. 1134
Hirſche in Brasilien. 998. b. Hirſch-und Biſchof-verzeichnet unter den Peruanern. 1696. b
Hoangchou, der gelbe Fiſch/ Vogel in Sina. 1512
Hof/ Königlicher/ Hof in Pegu. 1519
Höflichkeit etlicher junger Sineſiſcher Herren. 927. a. Des Mexicaniſchen Königs/ gegen dem Hohan ſchen Obriſten. 1717. a
Hof-haltung und Pracht Sultan Mahmuds in Cambaia. 1401. des Calamindans. 1542. ſeqq. Ander Indianiſche Hofhaltung ſiehe unter dem Wort/ König und Vogel.
Höflichkeit der Fürſten/ ſo dem Sineſiſch-Tartariſchen Käyſer zur Tafel dienen. 1671
Hof-Pracht des letzten Mexicaniſchen Königs Montezuma. 1718. b
Hölen in Malta/ und derſelben inwendige Beſchaffenheit. 167. Hölen und Grüfte/ in den Sineſiſchen Bergen. 1090. a. In den Americaniſchen. 1091. Hölen-förmige Höle in Japan. 1092. a. Waſſer-Höle/ in der Inſul Hiſpaniola. ibid. b. Plutoniſche Höle/ bey den Indianern. 1097. a
Holländer werden/ in der Inſul Formoſa, von den Sineſiſchen Meer-Raubern/ jämmerlich ermordet. 513. 69.
Holtz/ welches 40. Klaffter tieff in der Erden gefunden. 134. Aromatiſches Holtz im Hafen von Havana. 163. b. Mercuriniſches Holtz/ welches dem Waſſer mancherley Farben gibt. ibid. Rothes und gelbes Holtz/ aus der Mauritius-Inſul. 724. Allerhand andres fremdes Holtz/ von mancherley Eigenſchafften. ibid. b. Sineſiſches Calamba-Holtz. 756. b. Aloes- und Paradeis-Holtz. 770. Sineſiſches Eiſen-Holtz. 770. a. Stinckendes Holtz vom Baum Aouai. ibid. b. Holtz/ das man zum Schieſſen und Weben gebraucht. 781. a. Welches dem Waſſer mancherley Farben mittheilt. 818.
Honig/ aus Baumen. 720. a. Menge und Weiſe zeitigung des Honigs in Sina. 967. Honig-Schlecken bekombt die Bauren gar ſelten. 1166
Honig-Safft von Mais-Röhren. 1724
Horn-Fiche in Sina Oſt- und Weſt-Indien/ unterſchiedlicher Gattungen. 1422. ſeq. Horntragende Bäume in Mexico. 811. b. Hörner/ ſo zu Boa machen/ und Wurtzel treiben. 479
Hügel. Der luſtige Hügel Yn in Sina. 1017.
Hund. Schädlicher wird in Hungern/ Noth gar theuer bezahlt. 1137. b. Theure Hunds-Suppen ibid. Hund-Fiſch/ Haw. 63. b. ſeq. Deſſen Geſtalt. 70. 71. Verliert einen Beerſtrauch auf den Tod. 72. Braſilianiſche Hund-Fiſche oder Haven. 999. a. Stirb ſo in dieſem Fiſche gefunden wird. 1210.
Hüner/ die Baumwoll eſſen/ 556. a. Andre/ die mit natürlicher Schafwolle bedeckt. ibid.
Hungers-Noht der Syrer aus dem Atlantiſchen Meer. 593. ſeq. Deß Hiſpaniſchen Lagers/ in der Landſchafft Rio de la Plata. 597. b. Denckwürdiger Fall/ von 7. Engelländern/ ſo in einem Schiffe/ biß auf einen/ verbrannt. 595. b. In der belägerten Stadt Caſtano. 605. b
Hure/ ſo mit allerhand Nationen unerhörte Unzucht getrieben. 211. a. Nur verſtanden durch Offenbarung deß Waſſerbaums die Freyheit ihres Vatterlandes. 742. b. Hurerey wird/ im Königreiche Japan hart geſtraffet. 911. b
Hütte der Sineſer. 383. Regen-Hütte von groſſen Blattern. 816. a
Hütten der Tartariſche Nation Kalmack. 1668
Hyacinthen. Schöne Atlantiſche. 240. b. Peruaniſche. ibid. Hyacinthen-Zwiebel. 1239. a

I.

Jaca-Frucht in Oſt-Indien. 412. ſeqq.
Jäger-Zeug Kayſers Neronis. 1172. a
Jagt. Wie die Florentiner ihre Hirſch-Jagten anſtellen. 1421. a. Jagt-Zug Schach Chorams. 1461. Jagten der wilden Tapuyer in Braſilien. 1679. b. Jahr/ wie es in der Inſul Java abgetheilet wird. 985. a
Janus wird von etlichen für den Noa gehalten. 111. b. ſeqq. Was die Alten durch den zweyköpfigten Janum verſtanden. 1039. a
Japaniſcher Käyſer. S. König.
Japaniſcher Davro, wie es um die Käyſerliche Regierung geſtanden ſey. 1467. a. S. Davro.

Japaniſche Kriegs-Kunſt Form 1469. b. Japaniſcher Stände unterſchiedliche Würden. 1491. deß Japaniſchen Cubi, und ſeiner gantzen Famili Untergang. 1500
Japaniſcher Knabe erſticht ſich mit eigener Hand. 1761. a
Japara, eine Stadt in Java. 19. a
Jasmin-Blumen in America. 623. b
Jaſpis wird beſchrieben. 1216. b. Unterſchiedliche Gattungen von Jaſpis. 1217. Tauff Becken von Jaſpis. 1248. Gantze Wand von Jaſpis.
Jaſpis-Stein Yu. in Sina. 1149. a
Java die Inſul wird beſchrieben. 18. b. ſeq.
Der Javaner Natur Sitten und Laſter. 21. b
Stadt Kindung / Gewehr und Außzug. 22
Geſtalt. 23. b. Krieg Rüſtung. ibid. b
Javaner prangiren über Preis mit Erbrennung. 628. b. Ihre Hauß-Amt im Krieg. 629. b
Javaniſcher Weiber Zucht und Schamhafftigkeit. 909. Javaniſche Früchte. Thiere. Vögel und tuffi-Temperament. 984. ſeq.
Javaniſche Kinds-Muſic. 1745. ſeq.
Jax Hamis ein Sinciſches Dorff / iſt mit Teichs und dreyßig Thoren verſehen. 960. b
Jeſuiter-Collegium zu Goa in Oſt-Indien 1061. b
Jeſuiten geben dem Engliſchen Præſidenten ein anſehnlicher Ehren-Mahl. 1057. ſeq. Weiſen die barbariſche Jugend der Indianer mit beſonderen Manier zu gewinnen und zu erziehen. 1073
Jeſum-Patri Schall der oberſte Mandarin in Sina. 1586
Jeſuiten beziehen in Sina ein Haus / darinnen das Gepräng regiert. 1602
Impfungs-Weiſe bey den Sinenſern. 316
Indra / die Königliche Hauptſtadt in Siam. 1595. a
Indianiſcher Fürſt gibt den Chriſten einen guten Rath / wegen ihres Haders um das Gold / ſo er unter ſie außtheilt. 1116. ſeq.
Ingas in Peru was für Ordnung ſie im Reich erhalten. 1686. b. Wormit derſelben Reichthum und Tribut beſtanden / und verwendet worden. 1695. a. b. Blutſchande derſelben. 1692. b. Ihre Burg S. Palatz. Reſidente Stadt. 1699. a. Der letzte unter den Ingas in Peru S. Atabalipa.
Ingber. 405. Zu zweyerley Gattung. ibid. Oſt-Indiſcher. ibid. Weſt-Indiſcher. 406. Wie man ihn in Teutſchland pflantzt. 975. a
Inſul, welche ſchwimmet.
Inſul Madagaſcar wird nach ihren luſtreichen Gelegenheit beſchrieben. 866. Die Inſul S. Helena kommt ihren Thieren. Waſſer und andern Gelegenheit. 901. ſeq. Inſul de Mayo, was ſie für Vögel und Fiſche hete. 916. Inſul Thomas derſelben Temperament und Fruchtbarkeit. 924. b. Temperament der Inſulen Java. 984. b. Der Inſul Formoſa. 984. Inſul Cyprus. 976. Java. 18. 582. 604. Was die Inſul Borneo gibt. 918. Gewächs der Moluckiſchen Inſuln. 983. b. Der Inſul Amboina. 989. a. Der Inſul Banda. 989. Der Inſulen Azores. 992. b. Der Philippiniſchen. 996. Der Inſul Mauritii. 997. b. Der Inſul Margerita. 1019. a. Cubagua. ibid. Cuba. 1021. b. Jamaica. ibid. Hiſpaniola. 1022. Domingo. 1032. Calemplui in Sina. 1768
Jugend der Mexicaner / wie ſie in der Redkunſt unterwieſen worden. 1716. a
Jungfrau wird dem Abgott in Peru geopffert. 1723. b. Einem Sineſiſchen Kayſer zu ſeinem Verderben geſchenckt. 415
Jung-lieu, deß letzten Sinciſchen Käyſers ſchlechte Fortun. 1674. b
Juſtus-Ewer deß groſſen Mogols / Schach Jacobars. 1464. a
Itapalapa, Mexicaniſche Stadt im Waſſer gelegen. 1735

K.

Kabel-Oefen in Sina. 975. a
Kälte in der Sineſiſchen Provinz Peking. 957. a
Kampfhan / inwendes Ar. 718. ſeq.
Kampff der Elephanten und andrer Thiere vor dem Groſſen Mogol. 1474. 1663. Der Thiere mit den Menſchen. 1476
Kant-Zucker / Namens Urſprung. 274. a
Karfunckel S. Rubin.
Kardamom Gewürtz wie und wo es wächſt. 407. Zweyerley bey Indien beſchrieben. ibid.
Karpfen in den Japaniſchen Flüſſen. 956. b
Karten-Spiel der Sineſer. 124. b
Kationeen oder Käſten in Sina. Mexico und andern Ländern. 677. ſeq.
Käſten-Blume auf dem Berge Aetna die allergröſſeſt groß. 8. b
Katzen wilde. 1018. a. Wilde Katzen ſo den Affen offt ſtehen. 1021. a. Die Spiel-Katze Sumxu in Sina. 1044. a
Katzen-Augen ein edler Stein. 1211. 1216. b
Kauffleute ſind in Japan verachtet. 1488
Der Kauffleute Gut in Oſterreich. 1761. a
Kongus nimmt den einem Banquet ſein Hertzen-Mahl ein. 1165
Keuſche Selbſt-Mörderin in Japan. 911
Keyſerlicher Sineſiſcher Printz dienet unter bekandter Weiſe für einem Koch. 1244. a
Keyſer-treue Officirer in Sina. S. Treu.
Kiakia, ein Sineſiſch hohe luſtiges Dorff / samt deſſen umbhängender Landſchafft. 906. b
Kieu, deß Sinciſchen Käyſers wollüſtiges Leben. 413. ſeqq.
Kinder ſeyen Kindern geboren worden. 140. So in Engelland aus der Ohren herfür kommen. 161. Kinder-Bedencken darüber. 161. Der Kinder Ungehorſam iſt bey den Sineſern ein verbottes Laſter. 177. b
Kindern in Peru und die Zeit gegen dem Kochmas eingetheilet. 1692. a
Kindlein ſchwimmt 12 Klafftern in einer Wiegen auf dem Waſſer. 1260. a
Kind-Zucht in Peru und Mexico. 1718
D. Johannis Kirchen groſſe Gelahrtheit und Flucht vor dem Sciſchen Gifft. 138
Kirſchen. Americaniſche in Jamaica 732. In Mexico. 732. 684. In Brasilien. 736
Klauen-Blume in America. 625. b
Kice-Blumen in Mexico. 1720. a
Kleider der Tartariſchen Nation Kalmuck. 1661. Ihre Printz. ibid. Stücker mit künſtlichen Tartariſcher Hofleuten. 1663. Die Oſt-Frauen aus China. 1665. a. Schemt

baumwollene Kleider der Mexicaner. 1740. a
Kleidung der Sineſen. 1584. Deß Sineſiſchen Unterkönigs. 1594. deß Sineſiſchen Magiſtrats. 1603. der Tartariſchen Soldaten / in Sina. 1620. b. deß Sineſiſchen Käyſers. 1621. der Gelandten aus der Süd-Tartarey. 1631. der Lamas. ibid. deß Käyſerlichen und edlen Frauenzimmers in Sina. 1642. a. der Sineſiſchen Soldaten. 1674. b. Sauch Trachten.
Kloſter Jungfrauen zu Mexico S. Moſenen.
Klöſterliche Einſamkeit wird vom Guevara gelobet. 87. a. Vergleichung derſelben mit dem freyen Welt-Leben. ibid.
Klüffe in dem Americaniſchen Gebürge Andes. 1691
Knabe in Japan will kein Quartier nehmen / ſondern erſticht ſich ſelbſt. 1521. a
Knöl-Baum in China. 1721. a
Königs von Bantam läſſt den Niederländiſchen Gelandten wegen des Duſ Favereare, mit tödtlichen Unwillen / abtauffen. 130. b Ubet ſich ſelbſt in Gegenwart des Geſandten / mit dem Dreh-Eiſen / an einer ſolchen Pein. 130. b. 131. a
Königs Amt und Gebühr wird von einem Knaben mit dem Handwerck der Weber / verglichen. 128. b
König von Aaru kommt um im Kriege wider den von Achem. 1140
König von Jantana wird / ſamt ſeiner Gemahlin und Kindern / getödtet. 1147. a
Könige in Sumatra. 1472
Königs von Achem Hofhaltung. 1473. Deß Großkönigs in Java / und deſſen Gemahl. 1475. Des Königs von Narſing. 1476. deß Königs zu Calicut Hofſtat. ibid. Pracht im Außreiten. 1477. b. Weiber / Palaſt / Königlicher Schmuck. Pracht bey der Verhör. ꝛc. 1478. Kriegsmacht. 1481. b. Tafelhaltung. 1671. Königs von Japan Staats-Beſchreibung. 1491. b. Burg und Reſidentz-Stadt. 1493. a. Wie ihm aufgewartet wird von ſeinen Großen. 1484. a. Sein Spaniſch-Jugendliches Alter. Seine Königliche oder Käyſerliche Räthe. 1494. b. Beſoldung derſelbigen. 1470. Wie er von ſeinen Lehn-Leuten und Fürſten werde geehret. 1491. a. Seine große Ausgaben. Einkommen. Schätze und Heerskraffte. 1492
Königs in Siam prächtiger Aufzug. 1508. a. Königliche Reſidentz-Burg. ſeq. Pracht und Herrlichkeit. 1510. b. Eyerland. 1511. Spatzier-Fahrt zu Waſſer. ibid. ſeq. zu Lande. ibid. Proceſſion nach dem Tempel. 1514. b. Jährliche Einkommen. 1512. Krieg geführet. 1513. a. ſeq.
Königs in Pegu Stat. 1570. Reichthum. 1583. Reſidentz-Stadt. 1585. Königliche Burg und Wohnung. 1589. b. Erſchreckung auf dem Thron. 1590. b. Kron und Schmuck. 1593. 1740. Wahl und Krönung. 1595. Elephanten-Gewaltige. 1596. Reverentz ſo denſelben geſchicht. 1631. Aufzug deſſelbigen / an den gewöhnlichen Feſten. 1621. b. Succeſſion im Reich. 1622. b. Land-Haltung. ibid. a. Reichthum und Kriegsmacht. 1527. a. Jagt. 1628. b
König in Peru will aus Großmüthigkeit ihm nichts laſſen umſonſt ſchencken. 561. a
König von Aranua zeucht zu Felde / wider unterſchiedliche andre Indianiſche Könige. 1529. ſeqq. Seine Grauſamkeit gegen die unſchuldige Kinder. 1541. Blutiges Treffen mit den Einfall-Volckern von Ava. ibid. Wird endlich umgebracht. 1566. b
Königs von Calam Hofhaltung. S. Calamianian.
Königs von Sina Stat und Regierung. 1781 ſeqq. Gewaltig-groſſes Einkommen. 1805. ſeq. Kriegsmacht. 1814. a. Reverentz vor ſeinem Thron. 1821. b. Ehre / ſo ihm zu gewiſſen Zeiten widerfahret. 1824. Wie er den Thronfolgenden Audienz ertheilet habe. 1826. Auf ſeinem Thron geſſſen. 1834. Sein Nachfolger am Reich. 1842. b. Deß letzten Sinſchen gebornen Königs Ungluck. 1874. Königs in Tarnacola gottliche Verehrung. 1462
Königs der Tapuyer oder Menſchen-Freſſer / in Braſilien. 1277. ſeqq. S. auch Tapuyer.
Königs in Virginien Regierung. 1585. groſſer Reſpect bey ſeinen Unterthanen. 1687
Königs in Peru Regiment. S. Ingas und Peru.
Königs zu Mexico Hofhaltung. S. Mexicaniſche Könige. Palaſt und Wahl-Herr. ſeq.
König in Florida, wie er ihm ſeine Braut heimführen läſſt. 1750. b
Königs zu Tezcuſuque Aufwartung von tauſend Frauen-Bildern. 1517
Königin von Aaru ſtreitet wider ihre Feinde gantz männlich. 1141. Ihre Bitte und bewegliche Klag-Rede vor dem Portugieſiſchen Commendanten. 1142. Stürtzet den König von Jantana, mit ſich ins Verderben. 1144. ſeqq.
Königlicher Gebeine auſſer ſich ein Mexicaniſcher Brauch durch den Tod. 1711
Königs-Vogel in Sina. 1631. a
Konterfeyes Europäiſche ſind am Hof des Großen Mogols ehr angenehm. 1447
Korallen Wälder unter dem Waſſer. 62. b
Korallene Bäume. 65. a
Korall-Felſen im Meer. ibid.
Korall wie es wächſt. 397. a
Korall Zincken im Todten-Kopff. 190. a
Korallen Fels Patris Athanaſii Kirchers. 399. b
Korall-Pflantze in deß Cardinals Barberini Kunſt-Kammer. 199
Korall ähnliches Puſchlein Pilonia. 165. a
Korall-Stumpen in Geſtalt der Meerwogen. 166. b
Das Korall-Gewächs Amacpatli. 567. a
Korn der Weſt-Indianer. 490. ſeqq. 502. b
Krähen in Peru. 1032. a
Krampff-Fiſche in Sina. 1422. b. Wie dieſe Fiſche gefahet. 991. 1422
Braſilianiſche Krampff-Fiſche. 1423
Krancken / ob ſie ſterben / oder geneſen werden / wird durch gewiſſe Kräuter probiert. S. Proſpier-Kräuter.
Werden grauſamlich tractiert. 1565. a
Krancke Knaben werden von dem Könige der Tapuyer verdauet. 1532. a
Krancke Beuten ſeynd den Königen in Peru lieb geweſt. 1592. b
Kraut / welches den Sineſern den Wind probiret. 747. a
Kraut / welches anzeigt / ob der Menſch leben oder ſterben werde. 749. a. 787. a

Kraut /

Kraut ſo den Menſchen ſcheuet. 409. ſeq.
Kraut von ſeltzamer Geſtalt. 854
Die Kraut-See. S. Gras-Meer.
Kraut-Nägelein / ſamt ihrem Wachsthum beſchrieben. 379. ſeqq.
Kraut das den Zorn curiret. 747. b
Merckwürdiches Kraut / darin die giftige Schnecken fliehen. 760. a
Spring-Kraut der Indianer. 781
Krebſe in Japan ſo mit Kreutzen bezeichnet geweſen. 155
Einnſiſche / ſo in der Lufft gleich zu Stein werden. 187. b
Wie die Brafilianer ihre Krebſe eſſen. 1102. a
Zimmermanns-Erd-Krebſe. 1234
Erd-Krebſe in Guinea. ibid.
Der Indianiſche Fiſch-Krebs. ibid.
Eichhorn-ſchwartz-groſſe Krebſe / ſo den Menſchen verſchlingen. 1238. a
Einnicht weiſſe Krebſe. ibid.
Urſach warum in Sina etliche Krebſe in der Lufft zum Stein werden. 1238. b
Kreutz in einem Schenck-Holtze gefunden. 1162
Kreutz S. Thomæ / von welchem Miracul aufgeſetzet werden. 1167
Kriechende Baum-Zweige. 412. a
Kriegs-Obersten in Sina müſſen ſtete die Niederlage der Völcker empfahen. 237. a
Kriegs-Thiere bey den Mexicanern. 1712. b
Kriegsheer wird durch Uberfluß und Wollust zernichtet. 1088. b
Krieg zwischen dem Könige von Achem / und dem von Aru. 1165
Zwischen den beyden Sinischen mächtigen Feldherren Lecupango und Hungyo. 1239. ſeq.
Etlicher Japaniſchen Könige. 1497
Zwischen dem Nuovanango uñ Cubo. 1507
Um einen weiſſen Elephanten zwischen Pegu und Siam. 1712
Zwischen dem Könige von Ava, und dem von Pegu. 1723
Zwischen den Sinesern und Tartarn. 1674. ſeqq.
Kriegs-Examen der Sineſer. 1618
Kriegs-Leute ſind in Sina verachtet. 618. b
Kriegs-Luſt deß Sinischen Feldmarſchalks Hanima. 1322. & 1330. Klagt / wider die Tartarn. 1671. b
Kriegs-Macht der Sinischen Käyſer. 1631
Kriegs-Ordnung unter der Sinischen Seedäcken. 1614. b. 1615. b
Kriegs-Rüſtung der Mißi in Peru. 1142. b
Der Tartariſch-Sinischen Mißi. 1618. b
Kriegs-Schiffe. S. Schiffe.
Kriegs-Übungen der Nayros zu Calicut. 1482. a
Kriegs-Zug deß Königs von Bramma / wider den König Chambaina. 1712
Krokodil Jacare. 236
Krönung deß Königs der Tapuyer. 1568. deß Königs in Peru S. König. der Mexicaniſchen Königs. 1570. & 1582
Kröte wird mit einem Gold-gewichten Kloß getödtet. 1137. b
Kröten und Fröſche / ſo man mitten im Stein gefunden. 153
Aeſſt Indianer / ſo ſich mit den Crocodilen aufhalten. 1211. a
Kryſtall in Sina. 1145. a
Groſſer Stuck Kryſtall in Ungarn. 1212
Unrechtes Kryſtall. 1215
Kryſtall-Stuck darinn ein Kamm mit dem Kreutz. ibid. Ein andres von ſeltzamer Figur. ibid.
Wie man Kryſtall im Feuer farben könne. ibid.
Kryſtalline Meer-Blumen. 67. a
Kryſtallen-Berg im Lande Guiana. 1281. b
Kuh. Die ſchwimmende Kuh in Sina. 1229
Kühe-Fiſche in Oſt-Tartariſchen Meer. 564. a
Küſſungs-Gemächer in Sina durch Kunſt gerichtet. 1617. b
Joh. Peter Kühn / Niederländiſcher Admiral / entſetzt die Stadt Tacoya. 16. b
Küngiren / wie es in Chili gefangen werden. 1571. a
Kunſt-Felſen. Kunſt-Berge. Kunſt-Klippen. S. Felſen.
Kunſtwerck ſo Käyſer Ferdinand der III dem Sinischen Könige verehret. 1819
Kürbſen in West-Indien. 646. 650
Kürbis-Flaſchen in Guadagnare. 1088. b
Kurtz-ſeltzame Kurtzung eines Königs der Tapuyer. 1582. b

L.

Lac / wie es gemachet werde. 278. a
Wie die Indianer das Holtz überlacken. ibid. b
Lack-Xinar S. Xinar.
Ob das Lack durch Ameiſſen werde gewircket. 279. a
Lacca-Baum in Mexico. 811. Lack-Garcia Meinung / von der Außbrütung des Lacs. 522. a
Lachen wilſames Sinischen Kärſers Purpur zu machen. 277. a
Muſſen etliche Leute mit dem Leben büſſen. 1116
Lächſe in Japaniſchen Waſſern. 565. b
Lagettos, eine groſſe Schlange. 1054. a
Lammin Pflantze in Tartarien und Moſcau. 167. Ob ſolches Kraut ein Thier oder Frucht / oder beydes zuſammen ſey. 178
Lammas. Tartariſche Gottheit. 1651
Land der Tartariſche Hohenprieſter / wie es heiſt S. Thet-bahr. 1660. b
Göttliche Ehre / ſo demſelben angethan wird. 1662
Wird für unſichtbar angeſehen. ibid.
Sein Reſidenz-Platz. 1664. Bildnuß. ibid. Sein Amt wird theur verkaufft. 1665. b
Land-Straſſen / ſtumme in dem Reiche Peru. 1295. b Schrecken-ſtraſſen in Mexico. 1716
Lavendel-Baum in Oſt-Indien. 814. a
Läuſe-Contribution / von den Mexicanern. 1713. b
Lebens-Baum in Neu-Spanien. 761. b
Leich-Ceremonien wie der Königen in Peru ſolten Schaden / wenn er am Creutz geweſen. 1722. b

Bey Abſterben eines Königs in Peru. 1125
Lechonam Der nächſtgebohrne Königs von Aaru wird ſchändlich abgethan. 1140.b
Lech-Stein auf dem Krams-Berge in der Inſul Selan. 692.b
Leim-Kase in West-Indischen Seen. 1162.
Lemen wie manns möge in Seiden verwandeln. 1148.b
Lemwado-Pflantze in America. 1150.a
Lemwande-Kraut in Ost-Indien. 1165
Lenden-Greiß worzu es gut ist. S. Marien-Stein.
Lenze Insul Nahe Lampang. 1341.b
Leon. Nach Lemos. 1019
Leo wird in Kamarin von einem Indianer bezwungen. 1340.a
Beherzte und ehrbare Indianische Dame und ihre. 1317
Leo Paulus, Königlicher Printz Cantzler. 1391.a
Limi, die wunder-schöne Frucht in Sina. 724.a
Lobe-Ertzt nützliche und unerkänntliche Leute und Falsche. 77
Lobes-Schreiben der Königin von Ormus nach ihrem Gemahl darum sie anwerben. 728
Lobbaberde Indianer bereiten ihre Lampe durch ein brennendes Oel. 612
Lompang, die Sinesischen Kayſers sonderbare Knaben / in Erwählung der Bedienten. 1211. Neunmal-Tugenden. 1214.a
Ertappet der Indianer noch so hoch. 1344.b
Lien, die ausbündig-schöne Sinesische Blum. 1176
Lilie Indianische. 1176. die Mexicanische. 1178
Lackirte und Pertsche / unterschiedener Art. 617. seqq.
Limonien in Brasilien. 964.a
Die Linie / oder Aequinoctial-Linie / wie die Lufft unter der selben beschaffen sey. 919
Was Linien / und seine Gehülffen / unter denselben macht angenommen. 940
Lorbeer-Bäume in West-Indien. 771.b
Lorber-ähnlicher Baum / in den Philippinischen Inseln. 1173.a
Lorber-Baum in Java. 840.a
Lotos, der Sinesische Baum. 718
Louwen, ein Thier / welcher den Sinesen die Felder verwüstet. 449
Luen, ein Sinesischer Fluß / von wunderseltzamer und unbegreiflicher Eigenschafft. 1233.a
Luffts-Temperamente in Sina. 712
Sinesische Würckungen der Lufft. 931.b
Annehmende Lufft auf dem Gebürge Parnasso. 976.a
Wie die Lufft unter der Aequinoctial-Linie beschaffen. 940. seq.
Unterschiedliche Indianischer Länder Lufft-Temperirung. 952. seqq. In America. 956. seqq.
Ethe fruchtbar Lufft / auf dem Gebürge Andes. 1083.a
Langyen, die annehmliche Frucht in Sina. 714.b
Lust-erweckendes Sinesisches Kraut. 361. 365
Lustreiche Alleen-und Plätze. 5.9
Lustwald in Japan. 1491.a
Lux Bäumer / in America. 625.

M.

Magnesia / die Insul. 865
Magnet-Felsen / in Roten Meer. 64.a
In Sina. 1145.b
Magnet / in den Sineern vorlängst bekandt gewesen. 1192.b
Wie man die Krafft deſſelbigen möge nach dem Gewicht erforschen. 1193.b
Theilt dem Eisen seine Krafft mit. 1194
Zeucht auch zündend Eisen. ibid.b
Zeucht gebrandt Magnet. 1197.a
Makarellen / in der Insul S. Helena. 326
Maldivische Insul S. Tarara-Art. 1211.a
Manati / ein grosses Fisch.
Mandaryenen / in Sina / was sie seyen. 1192
Mandeln in Peru. 1011. In Mexico. ibid.
Mandeln / so unter der Erden wachsen. 1014
Mandioca-Wurtz / und mancherley Meel daraus. 1137. seqq.
Gesunde und gesunde Eigenschafften dieser Wurtzel. 1138
Warum der Safft roh tödtlich / gesotten aber unschädlich sey. 1138.b
Warum sie / etlicher Orten / gar nicht aufschlagen. 1139.a
Die wilde Mandioca. 1211.a. S. Juca.
Manipa, Tartarische Abgötter. 1664.a
Manna unterschiedlicher Gattung. 906
Marckt in Tallatecal / in America. 1142.b
Matricaria-Blumen in Brasilien. 629.a
Marmel-Berg durch Kunst bereitet. 1186
Marmel-Steine / in Sina / so von der Natur gemahlt. 1140.a
Der Sinesische Marmel-Stein. 1188
Roter Marmel / in Sina. ibid.
Marmel / darum Bäume und Spinnen weben. 1188
Marsch der Tartern. S. Zug-Ordnung.
Martabane, eine Indianische Stadt / und deren Verwunderung und Verbrandt. 1636
Martyrer Tartarische. 1664.b
Maulbeer-Bäume in West-Indien und Sina. 635
Mäuse können aus Lumpen erzeugt werden. 1211.b
In den Insuln Bermudes, die sehr schädlich. 1220.b
Maur der Sinesen / wider die Tartern. 1609 seqq. Wo dieselbe habe stehen können. 1611
Wunderbare Maur / in Königreich Mexico. 1731
Vor der Mexicanischen Residentz-Stadt Temistitan. 1736.a
Mechtilda, Printzessin in der Lombardey / verjagt ihren unnützigen Bräutigam schimpflich wieder ab. 1030. seq.
Meel von mancherley Gattung bey den Indianern. 1139.b
Von Wurtzeln. 1211. b. S. Mandioca und Wurtzel-Meel.
Brasilianisches Kraut-Meel. 1178.a
Fisch-Meel. 1178.b
Meel von Blumen. 1178. seq.
Meel-Wurtzel / alleine bringt viel Indianer jährig ohne S. Brod.

Meer-

Meer / wie es durch den Mond werde bewegt. 59. a

Beschaffenheit des Brasilianischen Meers. 1196. b. Tiefe desselbigen. 1197. a

Das Blut-Meer in der Provintz Chiribichi. ibid.

Das Milch-Meer um Cuba. ibid.

Schwartz-färbiges Meer. ibid.

Ins Meer werffen die Sineser etwas Aberglaubisches. 1398. b

Des Meeres Ab- und Zuflusses Ursach. 57

Zweyerley Benennungen des zu- und abfliessenden Meers. 58. a. Sonderbare in Sina. 63

Der Meer-Kälber seltsame Eigenschafft. 60. a

Der Meer-Kalber Beschaffenheit. See-Hund.

Des Meeres Ungestümm gegen Sina und Japan. 1396

Meer-Blumen wie Krystall. 672

Das Meer Gras Sargasso. 66. b. 666

Meer-Katz bey dem Vorgebürge Cuba. 74. b

Meer-Strauch / schön anzusehen. 761. b

Meer-Pfärchen / so wie ein Ney gestrickt. 764

Meer-Eiche ibid. a. Und andre Meer-Bäume mehr. ibid. b

Meer-Linsen / mancherley Geschlechts. 667. b

Meer-Gerste. 666. a

Meer-Schaum Alcyonium. ibid. b

Meer-Schwamm / Pfärchen der Brasilianer. 1197. a

Meer-Bäume aus dem Plinio. ibid. b

Meer-Hönig / das schöne Fisch-Fett nicht anzündlich ist. 768. a

Meer-Corsche / Indianische. 713

Meer-Katzen / Fisch. 986. b

Meer-Stelle bey Brasilien. 997. b

Meer-Federn / ein Sea-Gewächs. 1026. b

Meer-Räuber werden aus dem Bellonio beschrieben. 1370. a

Meer-Räuber so drey tausend Schiff zur Abbracht. 1409

Meer-Wasser / welches süß ist. 1398

Meer-Menschen / welche auf unterschiedlichen See-Küsten gesehen worden. 1412. seq.

Seriton von einem Meer-Menschen. ibid. b

Wunderbare Begebenheit mit einem Meer-Menschen in Albanien. 1417. a

Unterschiedliche Gestalt derselben. ibid. b

Wunder-Fall / so sich mit einem Meer-Mann / zwischen Norwegen und Dennemarck zugetragen. 1418

Meer-Wunder / Ungeheures so in dem Meer unter Island gefunden wird. 1413

Meer-Pferde bey Island. ibid. b. Ihr Stimme. ibid. Ihr Art und Natur. 1414. a. Haar derselben. ib. b. Was man aus den Zähnen derselben machet. ibid. b. Die das Bier sieden. ibid.

Melonen / Die Indische. 642. Weil Indische. 642. Portugesische. 645. Dritte Melonen in Armenia. 642. S. Pferden.

Melonen-Schaf. S. Lamm-Pflantze.

Meile / wieviel deren in Mexico. 748. a

Eine andre Art Mexicanischer Meile. 1002

Menschen-Cörper in Ceylon verwandten. 187. a

Menschen-Opfferung. 1343. b. Bey den Mexicanern. 1742. seq.

Mercksteine für die Gesandten in Sina. 1633

Metallen-Bäume, auf unterschiedliche Art zugerichtet. 872.

Metalle Uberfluß in West-Indien. 1153

Methusalah / so erwer eben nach der Sündfluth gestorben. 1150. b

Mexicaner / ermegen eine Aufruhr wider die Hispanier. 1746. b.

Mexicanischer Könige Regierung. 1750. Königliches Ornament-Zeichen. ibid.

Des letzten Mexicanischen Königs Qualen / 1753. S. auch Montezuma.

Mexico / die Stadt. S. Temistitan. Das heutige Neu-Mexico. 1754

Milch / erste Erfindung von der Sündfluth wird widerlegt. 157

Minera alien von mancherley Farben und Eigenschafften. 1140. 1193.

Minera alisches Holtz / so in tieffen Erd-Gründen gefunden wird. 133

Woher solches gegrabene Berg-Holtz seinen Ursprung habe. 134

Minera. Güldne Silberne Zimmerne und Ewige. 1198

Mineralischer Cocos / sonst Sonnen-Ey genannt. 142. b

Mogol / der Grossmächtige König in Indien / wie reich und breit er herrsche. 1417. a

Beschreibung eines ganzen Staats und Krieg-Macht. 1419.

Bezahlt eine tapfe Reuterey gar stattlich. 1417. a

Seine Residentz Sgra.

Sein Schatz-Haus / Kauen-Zimmer und köstliche Sitz. 1425. Majestät und Pracht. 1426. Grosses Einkommen / und Reichthum. 1441. a

Wie er seinen Geburts-Tag begehe. 1446

Wird bewogen. ibid. 1472

Was der Englische Gesandte / Thomas Roe / an seinem Hofe / schauwürdiges gesehen. 1447. seq.

Prächtiger Abschied des jungen Mogolischen Printzens. 1415

Ordnung Schach-Turams / wenn er auf die Jagt ziehet. 1422. b

Feldschlacht des grossen Mogols. 1423. a

Seine Religion. 1424. 1461. Religionis-Gespräche. ibid. seq. Religions-Disputir mit seinem Sohn. 1476

Grosse Geschencke der Landherren und Printzen an den grossen Mogol. 1429. b

Der Mond-Stern beleuchtet. 51. b.

Mond-Stern von grosser Kraft. 62. a

Morgen-Land / das Feuer. 108

Montezuma, letzter Mexicanischer König / wird erwählet / 1744. Wird bald darauf gefangen. ibid.

Seine Zusammenkunft mit Don Cortez. 1744. seqq. 1746. b

Ward doch gemeiniglich von seinen Unterthanen.

Seine Presenten an den Cortez. 1734. b. Sein Anzug. 1737. 1745.

Seine höfliche Gegenung gegen den Cor-

Conclio. 1752.a
Er wird gefangen genommen und gerettet. 1758. 59.
Seine Freygebigkeit. 1739. Unbändige Gesinnung in Schlachten. ibid. b. Gallere und silberne Bader. 1744. a
Seine curiose Blute Reise. ibid.
Seine Gemahlin. 1715. 1718.
Lässt sich zum Kriegszug Geld zum Behuf viel zusammenbringen. ibid. a
Wie man ihm den Tod der Tapfern habe gestehen aufmuntern. 1739. a
Sein unterschiedliche Pallste. ibid. Bey im Lust-Schloß Ober- und Niederhausen. ibid.
Unglückliche Victoria seines Untergangs. 1741. Sein Tod. 1742.
Wie man ihn seinen Schatz hangen. 1743.
Mücken. Sechs Mücken zu sechen. 1567.
Darmit in Brasilien das Wasser Mut gemachet wird. 1769. b. S. Wunder-Mucken.
Mücken.
Mücken in Mexico. 1748.
Mücke der Mexicaner von einem Baume. 1758. 1759. 1760.
Von dem Mex. Gewächse Accarey. 1665.
Müng-Baum in Mexico. 1757. a
Münze von dem Amiamischen Baum Cola. 1762.
Musa-Blühe, wie weiblich daß sie von den Holländern in der Insul Banda, werde eingehauet. 1589. b
Musa-Nüsse, wo und wie sie wachsen. 1565
Gestalt des Baums samt den Früchten. 1566. 1567. b
Dreyerley Sorten von Musa-Nüssen, an einem Stamm. 1579
Musscheln in Felsen und Bergen. 1825
Wie sie da hinein kommen. 1812
Music / von vier Eins-Stimmen. 1301.
Bey einer Tartarisch-Sinesischen Hochzeit. 1332.
Music wird vom Sinesischen Käyser Leopanzay für ein Zeichen einer weisenden Stadt angenommen. 1333.
Locket die Jäche herbey und führet sie mit sich. 1332.
Musicalische Instrumenten der Japaner. 1703. a. Der Spinddaner in Amerika. 1761
Musiggang ist in Peru durch offentliche Gesetze verboten. 1792. a
Musterung, die der Indianischen Starbalten gemeiniglich unter freyem Schatten. 1470. b.
Wie sie bey den Sinesischen Kriegs-Landen Musterung gehalten. 1616
Mutwohlanen Früchten und Bäume unterschiedlicher Art. 1480. 1484. 1785. a
Myrrhen-Baum, was er bey den Alten gewesen. 1774

N.

Nachen von Zucker-Rohren. 1652. a. Von Schaf-Heuten. 1786. Von Häuten und Fellen. 1810. Von Schwellen. ibid.
Barbarische Nachen. 1489. b. Sinesische und wie sie gebauet werden. 1614.
Nacht-Blume in Ost-Indien. 1791
Nacht-Vogel so allein zu Nacht reichet. 1748
Nacht-Schatten-Pflanze dreyerley Geschlechts. 1760. b
Nacht-Vogel, der Japanisch im Ehestlichen Vermählungs-Stande schönen Vorgang in der Nation. 1732. a
Sinesisch verachtet. ibid.
Nagiem-Blumen in West-Indien. 1763.
Wilde Nägiem. S. Braun-Nägiem.
Nägiem-Bammen. 1765
Nägiem-Wälder werden auf Befehlen der Ost-Holländer verderbt und ausgehauen. 1765
Nanking, die vormahlige Käyserliche Residenz-Stadt in China. 1647
Narcissen-Blumen: Constantinopolitanische Persianische Americanische. 1761. a
Die Indianische Sabanet Narcissen. 1762. b
Nasdorn-Zunge verschlinget Eisen-Spitze Dorn-Stäuche. 1770
Nebel. Wo wohnhaft dieser Nebel in Europa. 1. Was darüber von einigen für eine Ausgeburt gehalten. ibid. b
Staubige Nebel bey dem Est Portugesischen. 1714
Schwefelichter Nebel in Peru. 1068. a
Nectar-Kraut in Mexico. 1748. a
Neu-Jahr: Stuck wird von der Kantel zum Neu-Jahr geschenket. 1731
Wie die Sineser ihren Käyser am Neu-Jahrs-Tage ehren. 1624
Nhay Canar, Gemahlin Königs Chambalha, findet in Ohnmacht. 1732. Wird zum Galgen gesühret und aufgehencket. 1747. a
Nieren-Stein wie er gebildet. 1168. a
Nieren-Stein des Menschen ist gut für die Pestilenz. 1270. a
Nohr-Kasten. S. Arche.
Nonnen im Reiche Peru. 1693. zu Mexico. 1754. a
Norwegischer Wirbel-Strudel in Nor. 1754
Ursach dessen. ibid.
Dessen Figürliche Abbildung. 1756
Notarii der Peruaner. 1846
Nuhnanga, nicht die indianische Pfeffer. 1783
Frucht und Gewächs nebst Specif. 1784. 1785. Sein Anatomieren. ibid.
Nuß Indianische Cocos. S. Cocos.
Die Nuß Tartarische. S. Tartarische.
Die Caraibische Nuß Sabara. 1778
Nüsse in Brasilien und andern West-Indianischen Landen. 679. 680.
Sinesische Wasser Nüsse. 1622. a
Blendende Nüsse. ibid.
Nüsse so den Menschen im Haupt verwirren. 1632. b
Posse eines Trumpel der Wurkung dieser Nüsse. 1633
Nux Moschata. Wie der Indianische Nuß-Baum zu Calicut genutzt werde. 979

O.

Obrigkeitlicher Neben / bey den Sinesern. 1624. a
Observatorium, oder Mathematischer Thurm zu Nanking. 1. a
Oceanen, so in Ost-Indien, in stat der Pferde zum Reuten verbraucht. 1871.

Indien

Werden den Namen genommen. 991.a
Oel welches brennet wie Feuer. 440.b
Aus der Kluft eines gespaltenen Felsens. 719
Sanctisches Oel von Sesam-Kraut. ibid.
Oelbrunnen in Sina. ibid. b
Oenge / die Zwerg-Jungfrau. 513
Die Ohr-Bäume in Mexico. 636.b
Ohren / Sanctisches Seebuch will drey Ohren behaupten. 1148
Olympus der Berg / und seine Höhe. 116
Onychalien-Künstliche Schnur von Onychstein. 1238
Opal / Kostbarer Opal. 1239.a
Opffer / so dem Teufel geschehen im Königlichen Pallast zu Calicut. 1405. a. S. auch Menschen-Opffer.
Opffer-Land / darin die Salomonische Schiffe gelanget ob es in Ost oder West-Indien gelegen. 643. 1112. seqq.
Opium / wie es von den Türcken und Persern gebraucht werde. 711
Oracul des Teufels / in einem Peruanischen Tempel. 1830.b
Ordens-Leute in Mexico. 1027
Ormus / die Insul. 956

P.

Pallast eines Cubi / oder Königlichen Prinzens zu Mexico. 1230.a
Des Königs von Peru. 1830.b
Für die Fremdlinge in Sina. 1629
Des Königs in Sina. 1631. seq. 1636. 1642. Wie sie zu Zeiten bestellet gewesen. 1647
Wohnender Pallast des Sinesischen Königs Kiamsi. 1646
Des mächtigen Tartarischen Lamas. 1654
Des Peruanischen Königs. 1798.a
Pallaste der Mexicanischen Königen. 1713.a
Eines Indianischen Fürstens auf einem gewaltig hohen Baum. 817.b
Pandion / ein alter Ort vor Nanking. 1671.b
Palme-Baum. S. Cocos- und Barcelo-Baum.
Die eindörnete Palmwurtz. 813.b
Panchaia / liegt den Hispaniern ein schattet Capitel um ihres Zanckens willen. 1116.a
Papisten / einer Sinesischen Königes Concubine will nemmer lachen. 1078. a. Ihre grosse Lust zu dem Sammeln gesammlet. 1082.b
Papageyen / Weiß- und Oel-farbicht / auch Sanctische mancherley Gattungen. 447. 1080.
Papagey der Peruanischen Insel Puna. 1877
Papageyen trauren und plaudern auch im Schiffe. 405
Eine wunderliche Gestalt eines Papageyen. ibid.
Papageyen gestalten den Holländern wegen der verlohrnen Ehre viel. 461
Papageyen zu Florida nennen die Indianer nach den Namen ihres Vatterlandes. ibid.
Ob es wahr / daß die Papageyen ihre Jungen an die Bäume hencken. ibid. seq.
Papier der Sinesen. 1830.b
Papier von Sinesischem Lin. 2214

Ost-Indianisches Papier / von Cocos-Blumen. 281
Erfindung des Papiers. 282.a
Woraus das Papier in Egypten wachse. ib.
Papier-Holtz / davon Schiffe / Spone / und Schuhe bereitet werden. ibid. b
Papier von dem unverbrennlichen Asbesto, wie man's zurichte. 569.a
Papier von dem Baum Copeia. 768
Pappeln-Bäume in America. 840
Paradeis wird von einem Peruaner klägerlich. 673.a
Wie sich die Japaner dazu bereiten / und wordlich da gehen. 1043.a
Paradeis-Blumen in Mexico. 1234.a
Parjuntli bringt viel Sinesen in Unglück. 370. seq.
Erschreckliche Straffe / so ihrer etliche deßwegen ausstehen müssen. 372.b
Der Pauken-Baum in West-Indien. 628
Pegu. Dieses Königreich Früchte / Thiere und Gewächsen. 950.b
Stat des Königs Pallast. S. Königs.
Pegu. Die Königliche Residentz-Stadt. 1718.a
Peking / die Sinesische Provintz. 967
Peking / die Kayserliche Residentz-Stadt in Sina. 1188.b. 1637
Perl / Wie dem wie sie erzeuget werden. 35.b. seq.
Perlen / wie sie wieder zu machen seyn. 765
Noch viel Perlen wird unrichtig verhandelt. 1137.a
Wie die Perlen wachsen. 1241. seq.
Perlen-Fang / wie er an unterschiedlichen Orten angestellet werde. 1246. 1247. seq.
Gute Perlen. 1246. 1247.b
Die indische Perlen. 1249
Weiche sie vor den besten Perlen. 1251.a
Von den Perlen erbaut. 1251.a
Falsche und gemachte Perlen. ibid.
Perlen-Fischerey in der Insul Margarita. 1253.a
Perlen-Meer in Sina. 1238.a
Perlen-Schnecken. 1239.b
Peruanischer Könige Stats-Beschreibung. 1680. Reichs-Successio. 1688
Thatlicher Könige in Peru. 1690. seq.
Ihr Pallast S. Pallast.
Pferden von hundert Pfunden. 646.b
Brasilianische Pferden. 660.a
Pfeffer und dessen mancherley Geschichte in Ost und West-Indien. 330. seqq. Mancherley natur. 490.b
Wird in der Insul Borneo den Holländern viel gegeben. 787.a
Pfeffer in Malabar. 1013.a
Pferde in der West-Tartarey. 969
Wie und wenn man sie in Indien tauffe. 971.b
Wie man sie in Brasilien fruchtbar mache. 968.b
Pferde-Menschen / in dem P. Acosta begegnet. 575
Pfirsing-Früchte in West-Indien. 612
Pinetling-Apffel von unterschiedlicher Gestalt und Eigenschaft. 1078.a
Pflantzen / so man sie zur Speise brauchen / und im Lande verhandeln.

Pflantze

Pflantze wächst warm. Spanier durch die Nasen. 4. b
Pflaumen/Amerikanische. 64. b
Pflügen der Europäer in den Canarischen Inseln. 14. b
Pfützen. S. Seen.
Philippina, wird den vom Sinischen Käiser Lieutang hochgeehret. 1144. b
Phönix Vogel in Sina. 1064. b
Phönix Berg in Sina. 1077. b
Phul, der heydnische Tartarische Knabe. 1661
Pinas Aepffel in Guiana. 61. a
Pinguinen/was sie für Vögel seyen. 592. b
Pinsel/eine Brasilianische Thier-Haar. 31. b
Pinus des Jahrs Sterben von der Frucht deß Baums Verlust. 214. a
Platanische Holtz bey den Indianern. S. Holtz.
Poeten/suchet gern hohen Personen denselben. 1636. b
Polacken-Ordnung der Peruaner. 1631. a. Der Polacken. S. Republic.
Pomerantzen in Sina. 126. In America. ibid. 561
Am Bog in Ost-Indien. 661. a
An den Canarischen Inseln. ibid.
Die Brasilien. 661. b
Trefliche Sinesische Pomerantzen. 661. a
Dreyerley Gattungen Sinesischer Pomerantzen. 961. b
Porcellan/wie sie in Sina gegraben und formiret werde. 1133. seqq.
Ob sie von Asche entstehe. 1611
Ob man aus Porcellan-Scherben Feuer schlagen möge. 1136. a
Porcellanen/von Jungfer-Steinen. 1236
Porcellan-Thürn bey der Stadt Nankin in Sina. 1672. Ihre Länge. 1673
Porpoys-Stein. 1237
Pflaumen der Wälder in Florida. 1761. a
Post/so mit Tauben und Raben bestellet wird. 251
Potschiuen-Porcellanen des Königs in Sina. 214. Der Peruanischen Königin. 1630. b
Potosi, der Peruanischen Silber-Berges/Gelegenheit. 1110. seqq.
Die erste Erfindung dieses Bergwercks. 1120
Was für reiche Schätze zu deß Atualla Zeiten daraus genommen worden. 1121.
Wie es mit der Arbeit im Berge Potosi zugehe. 1122. a
Proceedern/Streit/zwischen den Portugesen und Malabarischen Heyden. 1781. a
Proceedern Ordnung für die Feinde Gottes in Sina. 1651. b
Predige eines Tartarischen Groß-Priesters. 1640
Lächerliche Predigt-Schluß eines Portugesischen Prädicanten in Sina. 1567. a
Predigt/und der Jünger und die Bettler. 1036. b
Präsenten an den Sinischen Käiser. 1130.
Der Tartern Gesandten/an den Fürsten von Nassau. 1633. S. Geschencke.
Deß Moscowitischen Königs/an den Czar. 1734. b
Printzen vom Geblüt in Sina. 1618. a
Privilegia/welche der Tartarische Ertz-Priester erhalten. 1640
Priester Johannis/in welcher Gegend der eigentlich hätte seinen Sitz gehabt. 1665. b. 1674. a
Priester in Mexico und derselben Amt. 1747. b
Priester-Kräuter der Ost-Indischen Inwohner bey Patienten. 197. S. Tod und Leben verwahrende Kräuter. ibid. a
Probier-Steine in Sina. 1149. b
Gemeine Probier-Steine deß Goldes und Silbers. 1150. b
Der Probier-Stein Basilites. ibid.
Prom, eine Indianische Stadt/wird insonderheit bekommet verachtet und gemieden. 1749. a
Ibid.
Pumpernickel, ein Sinesischer König/wird unschuldig getödtet. 1733. b
Purgarten. Die Indianer nehmen nicht zum wasch an. 712. a
Purgirende Zwetschgen/nach Arabischer Weise zu reinigen. 1021. b
Pygmäer/oder Zwergmenschen/ob sie irgendwo in den Meeren und irgendwo in der Welt zu gefinden seyn/wird ausführlich behandelt. 1406. seqq.
Merckliche Nachricht eines Grönländischen Mönchens/von den Pygmäen. 1436
Ob die Pygmäer Menschen/oder Thiere seyn. 1439

Q.

Quecksilbers Eigenschafften. 1126. b. seq. Würckungen. 1130. a
Wie das Quecksilber in Peru erfunden worden. 1124
Wie es gebauet und Silber daraus bereitet werde. 1131
Quellende unmuthige Sinische Blume. 946
Quinquina-strauch in Sina/welches den Durchlauf stillet. 1156
Quitl/oder Purpule-ein Thierlein/welches mit den Schlangen wunderlich streitet. 1736. a
Quitten-Früchte in Ost-Indien. 666

R.

Rab/Ost-Indianischer. 448. b
Weiß Ost-Indianische Raben. 449
Gehörnter Rab in Ost-Indien. ibid.
Der Sinesische Rab. Louvia. S. Fuchs-Rab.
Mexicanischer See-Rab. 1424. a
Raben sind des Königs von Cuscus Tischgesellen. 1731. b
Rachgier der Königinnen von Aarr. 1441. b. 1442. a
Rathgeben. Klager Rath eines Sinesischen Landvogts. 1053. b
Raupen und Gold-Vögeln/wie sie aus einander erwachsen. 377. a
Rechnungs-Arten der Peruaner. 1631. b
Rechtsgelehrter See-Fisch/welcher des Landes Beschützer vermeint ist. 1760. b
Red/der Ost-Indianer/in Tugenden der Worter. 707. a
S. auch/Sprache.

Rede eines Indianischen Fürsten / an die miteinander zankende Christen. 1116
Eines anfangenden Sueyens zum Antonio de Faria. 1360
Treffliche Reden eines Sinesischen Einsiedlers. 1369.b
Deß unglückseligen Königs Chambainha. 1331.b.1342
Deß Rolim Mouray, an den König von Framaa. 1534
Deß Brasilianischen Gesandtens an den Calaminhan. 1547
Eines Brasilianischen Prysters von der Schöpfung und Erlösung. 1548.seq.
Epode-Rede deß Chaumigrams / zu dem gefangenen Normänder. 1578. Dessen seine Werberede. ibid.
Rede der Tochter Normandy zu ihrem betrübten Vatter. 1578.b
Deß Normänders zu einem Portugesen. 1581
Rede Pauli Vincentii de Valentia an den König Athabalipa. 1704. Und deß Königes Antwort. ibid.
Königs Montezumæ zum Cortesio. 1737
Reden, Glückwünschende Reden, bey der Königlichen Wahl zu Pecuo. 1713
Regen, Erschröckliche Regen in der Insul Gorgona. 928.a
Schädliche Regen unter der Linj. 929.a
Regen in Brasilien. 937.a
Regieren will den Königen zu Mexico Ovidius durchaus nicht / sondern lieber sterben. 1711.a
Regierungs-Art in Japan. S. Japan. In Siam S. Siam. In Sina. 1583. a. 1588. seqq. Die Sinesischen Landschafften insonderheit. 1591. seq. In Mexico. 1789. In Tucuman et in America. 1712.b
Regiments-Zeichen der Sineser. 1696.a
Regiment der Völcker in Chili. 1683.b
Reich der überreste aus welchem die Sineser ihren Ursprung herleiten. 287
Reinischer Reis. 717
Reis im Lande Korea, so im Wasser gebauet wird. 968.a
Sinesischer Reiswachs in den Landern Syon und Cambaya. 970.a
Sinesischen purgierender Reis. 1054.b
Reinwein. S. Wein.
Redner-Kunst wie sie der Mexicanischen Jugend beygebracht. 1715
Religion der Peruaner. 1553
Religionen von der heiligen Apostels Thomæ Gebeinen. 1551.a
Republic der Völcker in Chili. 1784.b. In Tucumanical. 1732.b
Rettich von abenaus grosser Art in Peru. 743.b
Süsen Rettich machen machen. 629.a
Reverenz der Mexicanischen Herren. 1716.a
Reverenz für dem Käyserlichen Thron in Sina. 1625.b
Gegen dem Palast. 1626.a
Vor dem Königlichen Palast. 1627.a
Reverenz, so Fürsten machen, dem andern für sich über. 1628.b
Reuterey in Sinesien. 1630.a
Wie die Tartarische Reuterey in Sina musterschen. 1619
Rhabarber-Wurtzel in Sina / Ost- und West-Indien mancherley Geschlechts. 724. seqq.
Rheinwerden / in Ost-Indien. 637.a
Richter und Königliche Verhörer / in Sina. 1588. Wie sie zu Rath sitzen. ibid. Ihre Manier und Ordnung bey der Verhör. 1590.a
Ihre obligirende Pünctligkeit bey der Audientz. ibid.
Wie sie über die Gasse reiten. ibid.
Ihre Gebeut bey der Verhör. 1596.a
Riesy von lautrem Golde. 1107.b
Riesen-lange Leute. 1109.a
Riet aus Bengala. 953
Schälen aus geflochtenem Rohr ibid.
Allerley und Gattungen Schnitzlen / und Brasilianische Riet. 982. 84. seq.
Das Amerikanische Riet Vexuma. 997.a
Rohr am Jordan / damit man schreiben kan. 839
Im Reiche Peru. 951.a
Das Riet Trambas, bey Cayó d'Espiritu. ibid.b
Sonderliches Riet / auf den Sinesischen Berge Co. 1575.a
Rind-Fleisch als unnütz weggeworffen. 1022.b
Ringe so betrüglicher Weise mit Lack gefüllet werden. 273.a
Ritter-Orden / unter der Mexicanischen Ritterschafft. 1714.a
Ritter-zeichen der Mexicaner. ibid.
Rose-Portugis oder Arabianische. 631. Myrrhophitische. 636. Cyrenaische. 636.a. In Calecut. 778
Sinesische Farb ändernde. 1614.1615.a
Die grosste Art der Sinesischen Rosen. 1615
Ost-Indianische Rosen. ibid.a
Rose von Jericho. 837.a. Ist dreyerley Geschlechtes. ibid.
Rosen ohne Dörner. 614
Moschus- oder Bisem-Rosen. ibid.
Gerechtische Rosen. 615
Grüne hellblaue / schwarze gelbe Rosen. ibid.
Rosen-Holtz / Sinesisches. 958.b
Rosen / wie man sie viel 2 Jahre behalten. 624.b
Wie man sie mancherley machen möge. 799.a
Wie im kurtzer Zeit Rosen / Nälken und Lilgen mit mancherley Farben zu ziehen ꝛc. 796.b
Wasser unverweslich zu behalten. 806.a
Rosenöl / wie es verfälschet verwandelt. 630.b
Rosmarien-Pflantz in America. 748.a
Rosmarin / Felden in Sina / bey dem lustigen Dorff Kolaia. 906.b
Ros-Gänse an den Schottischen Inseln Insul S. Bernhardi. 14
Rote Meer voll Corallen / Perlen. 62. 109
Menschen / an welchem Ort Israel durchgangen. ibid.
Rüben / wie sie zu pflantzen. 743

Rubinen.

Rubinen. Tugend der Rubinen. 1218
Mancherley Sorten von Rubinen. 1218
Ob der Rubin auch Rubin im Finſtern ſcheine. 1219.b
Wie man in der Inſul Zeylon die Rubinen ſuche und finde. 1219.a
Verſchiedene Rubin des Königs in Zeylan. ibid.b
Groſſer Rubin, welchen der von Spinola am in Holland mitgebracht. 1220
Erfindung und Würckung der Rubinen. ibid.b
Weiß Rubinen und Saphiren. 1240
Rude ins menſchlichen Gemüths in der Welt. 30. Ob ſie in Künſten und Wiſſenſchafften nöthig ſey. 31.
Rumänien Kupffer in Rom. 642.b
Rumäniſche Zeylaniſche Münze / wie viel ſie gelte. 1469.a
Ruſſiung in Tartarien. 1621.b

S.

Safftragende Palm-Blume. 81.b
Safft / oder Saffran / wie und wo er wachſe. 452.a
Saffran gebende Wurtzeln. 492.b
Sagovin. Das ſchöne Dorff Sagovin in Braſilien. 589.a
Salber in Weſt-Indien. 748
Die Indianiſche Salben-Wälder. ibid.a
Salomonis Schatzhäuſer nach Ophir. Siehe Ophir.
Saltz-Blüten. 872
Saltz verſchloſſener Garten. 874.a
Salpeter wie er ſich laſſe reſſiren. 891.a
Wo man ihn in Oſt-Indien mache. 976.a
Salpeter in Neu-Hiſpanien. 1702.a
Vermiſchung und dreyerley Extraction des Salpeters. 1.71
Saltz-Seule darum Lots Weib verwandelt / ob ſie noch ſtehe und wie gelaltet ꝛc. 1301.ſeqq.
Saltz-Rube in Sina / welche durch Saltz gemacht wird. 452.a
Saltz-Gruben in Sina. ibid.b
Saltz aus See-Waſſer. ibid.
Neues Saltz. ibid.b
Saltz-Brunn welcher ſehr wunderſam. 452.a
Saltz / das am Geruch und Farbe den Roſen gleich iſt. ibid.b
Brillianiſches Braun Saltz. ibid.b
Mancherley Saltz von allerley Art. 456.a
Saltz-Kraut welches man bitten iſt. ibid.
Saltz-Brunnen in Sina. 1266.a
Saltz-Kraut in Chili. 1304
Saltz aus Arabi-Waſſer. 1611.b
Saltz-Pflantzen auf der Inſul von Arava. 1619.b.1163
Saltz noch höher als Gold geachtet. 1660.a
Saltz-Berg-Saltz in der Gegend Palmyra. 1668.b
Saltz-Münze. ibid.
Saltz-Handel von ſonderbarer Manier. 1669
Schöne hell Saltz und mit einer Smaragden-Farbe ſpielende Steine. 1733

Sammet-Blumen. 622.b
Sanders-Blume in der Inſul Timor, Java und andern. 701.b
Sand-Meer und Sand-Wüſte. S. Wüſte.
Sand und Staub ſo treflich ſchmeckt. 1160. ſeqq.
Weiſſer Sand in Meaxe welcher das Zeug färbt. 1194.a
Künſtlen in Sina. 1641.a
Saltz-Waſſer haben ein Sinnliches Gefeng 1667.a
Saphir wird beſchrieben. 1218.a
Zweyerley Gattungen der Saphiren. 1234
Groſſer Saphir. ibid.
Wie man den Saphir möge verwenden in einen Talisman. 1234.a
Sardellen-Brüh manier / wie ſie zubereitet. 11.a
Sargallo, das Weſt-Indiſche Meer-Gras 66.b. 66.a
Sarsaparillen-Wurtz in Mexico. 1.2 Brüſſeln. 756. ſeqq.
Gebrauch derſelben. 757.a
Saſſafras-Baume / in Florida und Mechoacan. 2.a
Dreyerley Species derſelbigen in Braſilien. 761
Saſſafras ſoll mit Fürſichtigkeit worden gebraucht. 761.b
Satyren. S. Wald-Menſchen. Satyriſche Berg-Manner. 374.a
Kurtze Abrahams Traum / von Erfindung der Satyren. ibid.b
Daß dieſelbe würcklich gefunden und durch Exempel bewieſen. 375
Säue Europäiſche verändern ſich in America. 1019.b
Säue ohne Borſten. 982.b
Säu-Fleiſch in der Inſul Java iſt im Paraiſen verbotten. 786. Deßgleichen in Braſilien. 998.b
Säuſeln und deſſen Kräfften. 1206
Sauramyſſer in der Inſul Java. 782.b
Scabroſen von mancherley Kinder Gattung. 611
Schachſpiels erſter Erfinder. 228
Der Perſianer Schachſpiel. ibid.b Der Sineſer. 324
Schafe / in der Weſt-Tartarien. 963.b Die hangenden Ohren. 993. b. Braſilianiſche. 997
Schalen / aus gebackenem Koth. 1583.a
Schalcke Narr des Königs von Pegu wird zu Chriſt. 1740.b
Schambaftigkeit vor Zuſammſetzung Ehren / beſchreibung der Scham ſelbſt. 911
Heydniſche Schambaftigkeit etlicher Völcker in Guinea. 918
Schambaftigkeit Emanuels de Sola ſeines Gemahlinnen. 1384
Schantz deß Calaminhans, in Indien. 1644.a
Schanmeiſter in Sina. 1594.a
Schau künſtliches Feld auf einer Tafel in deß Cardinals Mocenigi Garten. 161
Schau-Scherz der Natur, an ſprechenden Thieren. 176

Am Vorgebirge Scylli. 158.b
An einem Berge bey Panormo. 159.a
Im Chili. ibid.
Schauſpiele verſtellter Perſonen 1564. 1672.b
Schaubühnen des Königes zu Meriea. 1722.b
Scheermeſſer-Stein in West-Indien. 1194
Scheln-Worte eines Portugiſen / wider den zum Tode gehenden Xemindo. 1581.a
Schiffahrt. Gefährliche Schiffahrt eines wilden Americaners. 839.b
Geſchickliche Schiff-Regierung der Sineſer. 1283.b
Wunderliche Schiffahrt von fünf Engelländern. 1393
Schiffe. Luſt-Schiffe / auf dem Sineſiſchen Waſſer-Pfuhl Si. 707
Schiffbau zu Peking in Sina. 1640.a
Schiff ſo dem Kaſtell-Bau gleich gebauet. 125.b
Schiffe von Palme-Bäumen. 295.b
Schiffe. Prächtiges Schiff des Königs in Pegu. 1395
Andere Oſt-Indiſcher Völcker Gattungen von Schiffen. ibid. ſeqq.
Japaniſches Schiff / ſo den Archen Noä ähnlich iſt. 141.b
Schiffe-Schiffe in Sina. 1401
Käiſerliche Sineſiſche Schiffe für die Geſandten. 1404
Andere Schiffe ſo mit Geſchencken an den Käiſerlichen Sinaiſchen Hof gehen. ib.
Schiffe der Käiſerlichen Land-Vögte in Sina. 1405.b
Sineſiſche Luſt-Schiffe und Spiel-Jagten. 1406
Groſſe Menge der Schiffe in Sina. 1407.b
West-Indiſche Schiffe. Siehe Nachen.
Schiffbruch. Groſſe Gefahr / wegen Schiffbruchs. 189.a
Schiffbruch / welchen ſieben Engelländer erlitten / nebenſt unerhörtem Hunger. 193.b
Bombadille und Ximenli. 1109.b
Deß Sineſiſchen Käiſers Yui gemeſter Mach / in Gefahr deß Schiffbruchs. 1277.b
Schiffbrüche deß Antonio de Faria. Siehe Antonio de Faria. 1173. 1175. 1182.b
Deß Portugiſen Fernand Mendora Pinto. 1371.a und 1430
Deß Admirals Fernando de Mendoza. 1405
Emanuels de Sosa / und ſeiner Gemahlin. 1373
Fernandi Alvari Cabralis. 1387
Unterſchiedliche andern Leut. 1386. ſeq.
Schiff-Pruch machet einen Menſchen im Haut bergicht. 1459
Schiff-Streit zwiſchen dem Antonio de Faria und einem Mahometaniſchen Set-Kahn. 1177. Siehe auch See-Treffen.
Schildkröten in der Inſul St. Mauritii. 830
In Guinea. ibid.
Schuppichte Schildkröten in Oſt-Indien. 331
Kleine Sineſiſche Schildkröten. 1328
Der Sineſen Fabel von einer Schildkröten. ibid.
Virginianiſche Schildkröten. ibid.
In der Inſul S. Vincentz. ibid.b
Wie man die Schildkröten im Braſilianiſchen Ufer / fahe. 638
Kroſtodiliſch-geſtaltete Schildkröten. ib. ſeq.
Schildkröten. Arabiſche ſo zu allerhand Künſtlicher Arbeit verbraucht werden. 1536.a
Wie am erſten gewuſt / wie man die Schildkroten könne verarbeiten. ibid.
Eyer der Schildkröten. 939.a
Geſtualte Sineſiſche Schildkröten. 1168
Wie die Schildkröten ſich ſtärcken wider Aſter und Schlangen. 1193.a
Schlaff-Bäume. 605.b. 606
Schlaff-Garnen der Braſilianer. 152
Schlaff-Aepffel in Guinea. 601.a
Schlangen natürlicher Weiſe / verſtümmelt zu gehen. 122.a
Schlangen in Braſilien welche ſehr giftig. 225
Gröſſe und ungeheure. ibid.b
Schlange verſchlingt einen Menſch. 527.a
Kleine Schlangen / ſo bey den Mohren-Bäumen kriechen. 644.a
Grün-Schlangen in Java. 715
Werden von dem Chriſtin Quil gar wunderlich getödtet. ibid.
Schlangen Natur. S. Naturen.
Schlangen-Holz. Palo de Cebra. 703. ſeqq.
Schlange erſcheinet in einem gebrühlirten Waſſer. 762
Wie man natürlicher Weiſe Schlangen könne erwecken. 765
Schlangen / Otternkind und andere vergiftete Thier werden in Ceylon nicht gefunden. 1001.a
Schlangen-Steine in Sina und Oſt-Indien / ſo allem Gifft widerſtehen. 1211. Wie dieſelbige / durch Kunſt auch zugerichtet werden. 1213
Schlangen und Spinnen-freſſenden Knabe zu Agra in Indien. 1471.b
Schlangen zeugender Baum. 826.b
Schleuſe. Sineſiſche ſteinerne Schleuſe. 904.b
Andere Sineſiſche Waſſer-Schleuſen. 906. 908
Schloß. Gewaltig-feſtes eines Mexicaniſchen Landherrns. 1711.b
Schloß-Pläne im Käiſerlichen Sineſiſchen Hofe. 1631. ſeq.
Schloß-Säle der Käiſerlichen Burg in Sina. 1636.a
Schmincke von Muſchel-Silber bekommt einen Weiſen ſehr übel. 1330.b
Schnabel-Fuche in der Inſul de Malo. 928.b
Schnee. Landſchaft in Sina darum ſie niemals ſchneyet. 926.b
Schnee verkündiget den Sineſern ein fruchtbar unfruchtbares Jahr. 970.a
Waſſer-Quellen aus dem Schnee. Siehe Waſſer-Quellen.
Lang-währender dicker Schnee der die Erde gantz bedeckt. 911.a
Schnee unter dem Æquatore. 942.a
Schnee-Brillen. 971.a
Schnee-Brucken. ibid.
Schnecken-Steine um Alhoff. 1581.b
Schöne Jungen zu wird den Sineſiſchen Käiſer geſchenckt / ihn zu verderben. 415

Schönes Weiber-Volck in Indien. 1541.b
Schöpffung der Welt ist in Indien vielen Jahren bekandt. 1745
Schreib-Art der Mexicaner. 1746.b
Schreib-Federn von Weiß-Haar. 596.b
Siehe Brief.
Schreiben deß Königs von Jantana, an den zu Achem, und dieses seine traurige Antwort. 1744.1750.
Denckwürdiges Schreiben eines Spanischen Mandarins, an den Antonio de Faria. 1761.a
Deß Königs von Achem, an den König in Engelland. 1747.b
Deß Königs zu Calicut seine wenden in Gold geschrieben. 1747.b
Deß überwundenen Königs Chambaitze, an den obligirenden König von Bramas. 1752.a
Denckwürdiges Schreiben der Königin von Pegu, an den Tyrannen zu Bramas. 1758.b
Schwalben-Nester in Sina. 1621.b. 1619
Schwalben-Nester / so bey den Sinesern gespeiset werden. 451
Schwamm / so im Meer zu Sterngewerden. 1562.a
Schwämme in Sina. davon man sie essen pflichtet. 1734.b
Schwängerung einer Ostländerin / durch einen Mann zu welchem sie in einer Nacht nach Indien gebracht. 97
Schwanz-Künstlerer deß Mogols Accabar. 1462.b
Schwein-Jagt in Panama. 1615.a
Schwerter der Mexicaner. 1696.b. 1717. Beschreibung deß Steins / daraus sie gemacht werden. ibid. 1719.a
Scorpionen ungewöhnlicher Grösse. 2242
Scorpionen die so groß wie Känichen. 1610.a
Scorpionen-Stöcke in Peru. wie sie zu curiren. 1611
Seerosen-Muschel in Sina / West-Indien / Spanien / Ungarn und Teutschland. 721.seq.
Scylla und Charybdis, was sie eigentlich seyn. 107
See / von lauter Wein gemacht. 414
Seen. Lustige Gespenster der Brasilianischen Seen. 864.a
Grosse Fischen oder Seen in Japonien so durch menschlichen Fleiß gemacht. 902
Der Amerikanische See Parimi Parima, oder Dorado. 1592.a
Andere andere West-Indische berühmte Seen. 1611.1699.
Erzehlung der fürnehmsten Seen in Sina. 1686.1690.
Heisser See / in einem Königlichen Garten zu Meaco, in Japan. 1497.b
Fürtrefflicher Fisch-See / in der Mexicanischen Stadt Iztapalapa. 1716.b
Deß Mexicanischen Königs Montezuma Lust-See. 1720.a
See-Blumen in der Insul Java. 628.b. In West-Indien. 629
See-Gänse bey Schottland / ob sie von Bäumen gebohren werden. Siehe / Bernicles.
See-Hunde wie sie gefället seyn. 565.b
Ihre natürliche Stimme samen. Ibid.
Lassen sich zähmen / und in den Schauspielen gebrauchen. 512
Seeländischer Theriack seltsame Begebenheit. 7
See-Räuber greifft den Legaten von Pegu an. 1761
See-Treffen / zwischen dem Könige von Achem / und Jantana. 1745.1761.
Seelen-Wanderung wird von den Sinesern geglaubt / und mit einem sonderlichen Comment beklaget. 363
Seide. Sind Erde in Sina. 3062.a
Weitzelung der Seiden in Sina. 3065
Von was für Bäumen die beste kommen. 3067
Seiden tragende Gewächs. 1563.b. In Virginien. 1600.b. In Sina. 3047.b. In Mexico. 1714.a
Seiden-Würme in Sina. 3062.a
Seiden-Gras in Virginien. 1611.b
Seiß / Bäume in America. 681.793.1563.b
Selbst-Mörderin in Japan. 1069.seq.
Selbst-Mord der Japaner / wenn sie sich zum Paradeis befördern wollen. 1042
Eines Japanischen tapfferen Knabens. 1126
Eines Mexicanischen Printzens. 1741.a
Selbst-Mord der Sineser. 1055.b
Senff-Stauden in Chili. 1005
Sey der Insul Pfahl in Sina. 773
Siam. deß Reichs. Könige / wie sie zu wehlen. 1678.a
Ihre Art zu regieren. 1681.b. Tractiren am Hofe. 1682.b. Anzahl der Städte daselbst. 1686.a
Siegel-Erde / Malerische. 1176. In den Jesuiten Seminarien und Lehnen. 1177. In Virginien. 1178
Mit welchen Ceremonien sie vormals von den Alten und also von den Griechen gegraben werde. Ibid.
Siegel-Wachs aus einem Baum. 615.b
Sieges-Zeichen der Wilden in America. 193
Silber. Menge deß Silbers in West-Indien. 2157.b
Imgleichen Sorten von Silber. ibid.
Wie es abgetheilet werde. 1181.b
Wie und in welchen Gebäuen / mans in Peru probire. 1184
Silber-Bergwerck in Peru. Siehe Potosi.
Silber-Klumpen welche seyn. 1174
Silber-Schmeltzung in Peru. 1178.b
Sineser müssen den Tartern schwere Sclaven-Arbeit thun. 1107
Warum sie keine fremde Länder zu bekommen haben trachten. 1614.a
Sinesischen Knabe wird vom Wetter-Strahl getroffen und hier eine Summe. 849
Sinesischen Käiser trutzt die Allmacht Gottes und wird mit dem Wetter-Strahl gestraffet. 921.a
Sinesische Provintzen wie sie getheilet seyn. 1671.seq.
Sinesischen Königs Stat und Hofhaltung. Siehe König.
Sinesische Reichs-Collegien. 1584. Rath-Ammer /

Aemter. ſeq. Verkeuffer Richter / und andere Beamten. 1588. ſeqq. 1595. Reichs-Cantzler. 1590.b
Sirenen. Siehe Meer-Menſchen.
Smaragden-Felß. 1084.a.1234.
Smaragden-Grube in Weſt-Indien. 1190. a. Wird um eine Schüſſel voll Saltz verſchenckt. 1233
Smaragdene Tugend. 1215.b.1240
Smaragden werden in Oſt-Indien hoch geachtet. 1232
Schätzung derſelben. ibid.
Menge der Smaragden in America. 1233
Wie und wie die Smaragden erzeuget werden. 1234
Unſchätzbarer Smaragd. ibid.
Groſſe Smaragden. ibid.
Gantze Tafel von Smaragd. 1235.a
Smaragd iſt von den Peruanern angebetet worden: ibid.
Geringe Gattung von Weſt-Indiſchen Smaragden. ibid.b
Gemachte Smaragden. 1234
Söffner wird ſonderlich hoch gehret. 1160.b
Soldat-eſca der Sineſer / wie ſie gemuſtert ſey. 1614
Ihre Ordnungen / Officirer und Verrichtungen. 1615.b
Soffier-Vögelein und Zwifalter wie ſie aus dem Kraut geboren werden. 17.ſeq.
Der Braſilianiſchen Sommer-Vögeln Geſtalt. 36.b
Sonne von Peru wird überlich verehret. 1502.a
Sonnen-Baum. 612.b
Sonnen-Steine von verwunderlicher Bildung. 1622.a
Sonnen-Wehr der Sineſer wie ſie gemachet. 1049
Sonnen-Schirme derſelbigen. 1050.a
Spanier / dem das Hertz ausgeſchnitten / redet noch. 1744.a
Sperges geht häufig auf / aus klein-geſtoſſenen Wilden-Hornern. 809.a
Spanier-Fahrer der Königin von Patani. 1515
Deß Königs zu Siam. Siehe König.
Spanier-Gang / in dem Mexicaniſchen Garten zu Chapalapa. 1736.a
Spanier-Geben deß Mexicaniſchen Königs Montezuma. 1739
Deß Barbariſchen Königs mit ſeiner Gemahlin. 1751.b
Speiſen werden auf einem Schiffe / in Sturm verändert. 189
Der Brüſtaven. 611.b
Wie dieſe Völcker ihre Speiſen zurichten. 612.a
Spertben-Baum in Java. 342.b
Spec. Nägelein in Oſt-Indien. 1532
Spicanarden / Indianiſche / und Sereſche. 709.a
Spiel-Ballen von Gummi. 842.b
Spiele der Sineſer. 224
Spielbetriger Menſch wird vom Wetter erſchlagen. 225
Spielſüchte der Sineſen. ibid.
Spieler führet GOtt im Himmel / und fordert Ihn für die Klinge. 327
Spieler wird vom Teufel geholt. 528
Verſpielt die gantze Sonne / in Peru / gaukelnderweiß. 1702.a
Spinnen / die wunderſchön anzuſehen ſind. 1025.b
Spinnen-freſſende Leute. 1030.a. 1474.b
Spinola erhebt den Zehenden von Spiel-Gewinn. 559
Sprache. Unterſchiedliche und allgemeine Sprache in Sina. 1401.b
Spruch / welchen ein Sineſiſcher Käyſer auf ſein Silber-Geſchirr hat ſtechen laſſen. 1241.a
Stade in einem Mexicaniſchen See. 1731.a.
Eine andere. ibid.b. Unterſchiedliche andere. 1736
Der Stadt St. Euphemia Untergang in Erdbeben. 178.a
Städte / ſo verſuncken / und noch unterm Waſſer geſehen werden. 7.b
Stadt Caſtung gehet durch Hunger und Waſſer zu Grunde. 660.a
Stadt Nartinga. 1476. Agra. Siehe Agra. Mexico in Japan. 1437. 1439
Städte im Königreich Siam. 1716.a
Städte Peking, Nanking, Agra, Odia, Cuſco, Tascaltecal, Mexico, Churultecal, Itzapalapa. Suche bey einer jedweden ihren Namen.
Staat und Hofhaltung der Indianiſchen Könige. Siehe König.
Staats-Beneſt deß Käyſers in Japan. 1490.b
Staahl-Klippen in Guiana. 1574.a
Staub. Ungeſunder Würbel-Staub zu Mexico. 512.a
Stein / auf einem Sineſiſchen Berge / von ungewöhnlicher Größe. 1077.b
Stein / an welchem die vier Elementen zu ſehen. 162.b
Sonnen-Stein. ibid.a
Schwalben-Steine in Sina. Siehe Schwalben.
Stein / auf welchem eine vielgeſtaltete Stadt zu ſehen iſt. 163.a
Creutze im Stein. ibid.
Bildnis Johannis deß Täuffers im Stein. ibid.
Jungfrauen und Drachen-Bild im Stein. ibid.
Jungfrauen-Bild im Kriſtel-Stein. ibid.
Woher dergleichen Figuren in die Steine kommen. ibid.
Bild deß Schutz-Engels im Stein. 175.a
Stein darinn die Buchſtaben J. N. K. J. zu ſehen. 178
Blauer Fuch im Stein. 180.b. Zween halbe Fiſche / in einem gefaltenen Stein. 181.a
Rote Forell im Stein. ibid.
Teuffliches Bildnis der Jungfrauen Mariä in einem Stein zu Gottesmalde. 184.a
Steine die trefflich ſchön blincken. 605.b
Steine / aus welchen die Mexicaner ihre Schwerter machen. 736.b
Schwimmende Steine / am Neu-Hiſpanien Ufer. 896.b
Donner-Steine. 1149.b

Steine daraus man Meſſer und Aexten machte. 1149
Aus welchen Eiſen getröffelt. ibid.
Steine in Sina / denen die Natur allerley Farben / Glantz und Geſtalt angeſpielet. 1150. ſeq.
Abgebildete Steine / daraus eine Hand zu ſehen. 1187.2
Runde Steine / in einem Thal in Cuba. 1150.b
Weiß Jndiſche Steine / ſo mit mancherley Kräfften und Tugenden begabt. 1198
Steine des Fiſches Manati. 1215.b
Mexicaniſche Lenden-Stein. ibid.
Americaniſcher Eyderns-Stein. 1211
Kreuts-Stein. ibid. Und andre mehr. ibid. und 1213. ſeqq.
Stein-Bäume / an den Mexicaniſchen Meerſeiten. 836.b
Steinerungs-Krafft / und was ſie ſey / und woraus ſie entſtehe. 1181. a.b.
Abtheilung / Exempel der Verſteinerung. 1186.b ſeq.
Sterb-kranckte Patienten werden grauſamlich gehandelt. 1667
Stern. Deß Süd-Angel-Sterns Geſtalt. 941.a
Steuer / ſo die Peruaniſche Könige von ihren Unterthanen erheben. 1635
Steuer-Ordnung bey den Mexicanern. 1711
Steckfiſchen in Oſt-Jndien Geſtalt und poſſirlicher Nam. 218
Stockner Diener wird übel beſtallt. 1494
Straffe eines Tartariſchen Kriegs-Oberſten / daß er ſich tödten laſſen. 1513. Derer die in Siam / zum Tode verurtheilet worden. 1119.b
Der unzüchtigen Beamten in Sina. 1550.a
Der unkeuſchen Jndianiſchen Jungfrauen in Peru. 1593.a
Deß Diebſtahls bey der Republic Taicheucal. 1733.a
Straſſen. Siehe Landſtraſſen.
Straußen-Eyer. 938.b
Sturm-Winde / die Stein und Eiſen verjagen. 364.a
Sturm im Nov-Monat / auf der Tartariſchen Meer-Küſte. 1159.a 1161.b
Am Cabo de bonne Eſperance. 1174
Stürmung der Stadt Prum. 1145.
Grauſame doch vergebliche Stürmung der Stadt Oxia. 1694
Sturm-Vogel welches ſeine Jungen auf dem Kopffe nährt. 1228
Summi, ein in Sina beliebtes Spiel. Ebendaſ. 1622.
Sündflut / ob die gantze Erdkugel überſchwemmet habe / wird weitläuffig getretet. 1161. 1162
Sündfluts-Gedächtnüß bey den Brachmanen. 1113. Jn Sina. 820.
Bey einem Jndianiſchen Geſpös. 1549.b
Süſſholtz / Mexicaniſches. 720. Kaubes und deſſen Art. 722
Suvenda, ein ſeltſam formirtes Gebürge in Sina. 1694.a

T.

Tabac. 463. Deſſen Tugenden. ibid.
Wie ihn die Jndianer zurichten und gebrauchen. ibid. Wird zur Waherſagerey gebraucht. 465
Woher ihm der Name Nicotiana komme. ibid.
Tabacks-Pfeiffen der Braſilianer und Mexicaniſchen. 464
Europäiſcher Taback iſt nicht ſo kräfftig zur Artzeney als der Americaniſche. 468
Tabacks-Pfeiffe deß Königl. Jndianiſchen Statthalters zu Amatatar. 1470.b
Tafel-Berg auf dem Hauen der guten Hoffnung. 1462
Tafelt-Lesung deß Käyſers in Sina und Tartarey zu Neuen Jahren. 1620. Wie man ihm bey der Tafel aufzuwarten habe. 1671
Tafeldeckerey deß Königs zu Calecut. 1178
Tafel-Steine deß Königs zu Ternate. 1474.a
Deß Mexicaniſchen Königs. 1714.b
Tafel-Geſchirr der Sineſer. 1571.a
Talck-Bäume in Sina. 820.a
Tamarinden-Baum, deſſen Geſtalt / Größe / und Früchte. 221. ſeq.
Der Jaranen lieblichet Getränck / daß ſie von Tamarinden machen. 446.b
Tamendoa, eines Americaniſchen Thiers / Geſtalt / Natur und Eigenſchafften. 1741.a
Zweyerley Gattungen ſelbiges Thiers. ibid. b. 1165.
Tannen-Bäume in Malabar. 213
Tanz / und Spiel-Werck der Jaranen. 1750.
Der Mexicaniſche Fürſten-Tantz. 1751.a
Der Königlichen Kammer-Jungfrauen / in Florida. 1751.b
Täntze und artliche Balletten / etlicher von den Patribus Jeſuitis angeſtifteter Jndianiſcher Knaben. 1752. ſeq.
Der beyderſeits Prieſter in Pegu und dem Teutel. 1754.
Tantz- und Trunck-Gelag der Braſilianer. 614
Ordnung dieſer Völcker im Tantzen. 615
Tapuyer Obrigkeit in Braſilien. 1576. b. 1618
Natur und Sitten. 1477
Tartarey Aſiatiſche nach Oſt-Süd und Weſten. 1158
Tartariſcher König gewinnet den Sineſern ihr Hertz mit freundlichkeit ab. 1510.b
Tartariſcher Erz-Prieſter erbeutet Privilegia. 1540.a
Tartariſches Kriegsheers Ordnung im Zihen. 1508
Tartariſche Nation Kalmack. 1664
Tartariſche Königliche Barantola, Tarquith, und Lalla. 1582. 1600.
Tartariſche Pferde. 963.a
Schafe und Pferde. ibid.b
Taſelwal, eine Republic und Stadt in Amerika. 1732
Deſſelben ihre Feindſeligkeit wider den Mexicaniſchen König. 1732.a
Tau / welcher gantz verſchlagen. 918

Der Indianiſche ſaltzigte Tau Genkar. 574.a

Fetter Tau in Braſilien. 597.a

Tau der Unſterblichkeit. 1646.b

Tavarcare, die hochſchätzbare Nuß / aus den Maldiveniſchen Inſeln. 518.a

Was Käiſer Rudolphus für eine ſolche Nuß geboten. 520

Köſtliches in Silber gefaſtes Trinck-Geſchirr aus dieſer Nuß / welches die Engelländer / in einem eroberten Schiffe / gefunden. 526.b

Poſſirlicher Verlauff / zwiſchen dem Könige zu Bantam und dem Niederländiſchen Geſandten / wegen dieſer Nuß. 527.b

Cluſii, und deß a Costa Urtheil von der Krafft und Tugend dieſer Nuß. 530

Welcher Piſo widerlegt / und durch mancherley Proben die Wunderwürckung derſelben bewehret. 531.seqq.

Tauben, Poſt. S. Poſt.

Tauch-Vögel in Americn. 1421.b

Taus, Schottländiſche Tiuſ. 44.b

Tauſend-ſchön / oder Amarantha Mexicana ſive. 622.b

Temiſtitan, oder Mexico / die Königliche Mexicaniſche Residentz-Stadt. 1721.a.1736

Tempel zu Meaco. 1450.b

Köſtlicher Tempel Amida bey der Stadt Meaco, und andre Tempel deß Orts mehr. 1498

Tempel auf dem Japaniſchen Berge Frenojama. 1503

Prächtiger Tempel zu Nanking in Sina. 1550.b

Der Sonnen-Tempel zu Cuſco in Peru. 1694.1702.a

Der Peruaniſche Tempel Pachacama. 1701

Auf dem Sineſiſchen Berge Sang-vvonhub. 1076

Der groſſe Tempel in Mexico. 1723

Terpentin-Baum / der von Anfang der Schöpffung ſoll geſtanden ſeyn. 540.a

Terzera, die Inſel / wird durch Erdbeben verderbet. 126

Teuffel / wie er den Mexicaniſchen Zäuberern erſchienen. 1725

Jubiliren über der Portugeſen Schiffahrt. 1187.b

Deß ein Schaden froh. 1486.a

Weiſſaget in Japan durch die geſchändete Jungfrauen. 1498

Tantzet mit den Götzen-Pfaffen in Peru. 1624

Drucket und ängſtiget einen fürwitzigen Chriſten. ibid.

Teuffels-Rathſtagung der Tapuyer. 1080

In Peru. 1701.b

Der Mexicaniſchen Zäubern. 1728.seq.

Teuffels-Verehrung in der Cantel zu Calicut. 1476.b.seq.

Teutſcher Jrthum iſt deß Königs von Sina und Tartarien Hof- und Kriegs-Rath. 58

Thaaren, ein Sineſiſcher Götzen-Pfaff / wird zu Tode geprügelt. 371

Thal / in der Inſel Helena / welcher ſehr luſtig. 907.a

In Peru. 1700.a

Thäler in Sina. 1093.a

In Braſilien / und Guiana. 1054

Thiere / wie die langſame in den Kaſten Noa gekommen. 181.182

Thier-Häuſer deß Königs zu Mexico. 1712.b. 1720.a

S. Thomas, der Apoſtel Chriſti / ob er in Jndien begraben. 1551.seqq.

Miracul bey deſſen Grabe. 1551.b

Andere Miracul deſſelbigen. 1552

Seine Marterwürung und Tod. 1554

Erfindung ſeiner Gebeine. 1555.a

Thor läſſt ſich bereden / er ſey geſtorben. 59.b

Thron deß Sineſiſchen Unter-Königs wird mit einem Reverentz geehret. 1538

Jmgleichen deß Käiſers von Sina. 1621.b

Thron deß Sineſiſchen Käiſers. 1630.a

Thurn, Mathematiſcher Thurn / zu Nanking in Sina. 1550.a

Prächtiger Thurn daſelbſt von Porcellan. 1612

Der Lincing. 1614

Käiſers Chai überaus prächtiger Thurn. 1674.b

Thurn / auf dem Sineſiſchen Berge Hilaieu. 1073.a

Thürne / auf den Hügeln deß Sineſiſchen Berges Feu. 1074.b

Tiger / von den Jndianern angebetet. 227.b

Zerreiſſt einen Menſchen im Streit. 1456

Wird / von einem andern Menſchen / erlegt / welcher deßwegen zum Fürſten gemacht. 1476.b

Oſt und Weſt-Jndiſche Tiger. 1477.seqq.

Wie man die Tiger in Mexico fähet. 1479

Medicamenten von den Tigerthieren. ibid.

Ob die Oſt-Jndiſche Tiger ſchnell. 1480

Freundſchafft zwiſchen dem Tiger / und Nattern. 1481.b

Künſten eines Javaners / am Tigerthier bewieſen. 1482.b

Tiger-Baum in America. 838.a

Tiger-ähnliche Waſſer-Thiere / welche Menſchen und Vieh unter Waſſer hinab ziehen. 227

Tigers-Blum in America. 838.a

Tiger-Fell verjaget das Haar andern Fellen. 1479

Timplan, eine Stadt im Reiche Calam. 1579

Tinel / welcher der Javaniſche Tyrann Nabolanga genennet. 18.8

Deß Königs zu Achem. 1474

Des Sineſiſchen Käiſers. 1624

Des Mexicaniſchen fürnehmen Staats-Herren. 1711.a

Tiſ Nahmenigkeit / von der Römer Triumph über das Meer. 1375

Tochter deß Königs in Peru trug ihrem gefangenen Vatter zur Cuel / ein Glas mit Waſſer reichen. 1578.a

Tokki und Yeki, Sinesche Berg-Hüner. 1674
Tod und Leben præsentirende Kräuter. 1462. b
Tod des Japanischen Cubi, seiner Frauen und Kinder. 1701. seq.
Herdnische Vorbereitung der Japanischen Königin zum Tode. 1702. b
Der Indianischen Königin Nhay Canato klägticher Tod. 1717. Und ihres Gemahls 1716. Des Königs von Prom. 1741. S. auch Fall.
Todes-Farbe macht graue Haare. 7. b
Todes-Betrachtung eines Königischen in Japan. 1707
Todte Kinder werden von wilden Müttern zerfressen. 1682. b
Torpedo der Fisch. S. Krampff-Fische.
Trachte und Kleidung der Völcker in Chili. 1685. a
Traum wunderbarer Traum des Sinesischen Käysers Kanxigi. 1269. b
Traum Xempel bey den Sinesern. 1272. a
Treue grosse Treu eines Sinesischen Commendanten gegen seinem Könige. 1325
Treuer Diener rettet seinem Könige durch eigene Gefahr das Leben. 1542. b
Treu des Luonpi gegen seinem Könige. 1541. b
Grosse Treu Chaocungli, gegen dem Sinesischen Käyser. 1547
Für dessen Sohn er seinen eigenen in den Tod gibt. 1548
Treu-Bezeugung der Peruanischen Kinder gegen ihrem Könige. 1594. a
Triumph-wagen, so von einem Affen gezogen und dem Vögel zum Present geschickt worden. 1465. a
Triumph deß Königs Chaumigrem in Pegu. 1477. b
Trompeten deß Königs zu Calicut so von Golde. 1478. Lob der Trompeten. 195
Truchseß deß Mexicanischen Königs bey der Tafel. 1599. b
Trunckenbold. Unglück so aus Trunckenheit entstanden. 1570. a. Daraus in Sina ein blutiger Krieg entstehet. ibid. seq.
Tücher so zierlich aus Palm-Blättern gewircket. 152
Tulpen Türckische und Persianische. 620. a
Tupin-Imbæ in Brasilien. 1645. b
Türckes der rechte Sinn wovon er dienlich. 1213. a. 1246. Künstlich erdichtete Türckey. 1281. b
Tutang in Sina was er für ein Amt führe. 279. a
Tutia, was sie eigentlich sey und wie sie zubereitet werde. 1165
Turnier und Ringspiele der wilden Menschen-Fresser. 1552. a
Tyrann muntert seine Leute auf zu allem freyen Unthaten durch Fürstellung deß Paradises. 605. a
Tyrannev des Sinesischen Käysers Li. 1546
Deß Königs von Achem. 1477
Deß Japanischen Printzens Quaboconsin. 1496
Sinanischer Tyrann straffet das Lachen mit dem Tode. 1016
Tyrannischer Sieg deß grausamen Königs von Bramas. 1541. 1604.

V.

Valet-Brieff so einer zum Tode gehenden Japanischen Königin. 1702. a
Verdienst eines löblichen Landvogts in Sina wird mit sonderbarer Danckbarkeit und Ruhm gedächtnis geehret. 1276. a
Verknüpfungen unger Ehelente / bey den Persern. 132
Verlohnungen der Persianer. 121. der Sinesischen. 1772. b
Vernis der Sineser. 1813
Wie man einen Vernis möge præparirt / der dem Sinesischen gleichkomme. 1815
Schwartzer Vernis. 1814
Verrätherey bekommt Straffe / für gebotene Belohnung. 1642. a
Verstarbene Jungfrauen in Peru. 1591. a
Verwirrung der Frau verendte Berg. 214
Witz / von Pater Kirchero, befunden worden. 256. b
Ufer / an den Sinesischen Gewässern / sind wol gebauet und gesäubert. 1285
Uhr. Sonderbare Stunden-Zeiger / von einem Arabischen Meister / erfunden. 707
Kirchers Kunst-Uhr von Blumen. 956. b
Vicunnas, Americanische Bergar / Ziegen. 1629. b
Virginianische Könige. S. unter dem Wort König.
Visitatore in Sina. Was deß ernennten Amt sey. 1561. Andere Visitatores. 1562. b. 1581. b
Vitsiputzli, deß Mexicanischen Abgotts Stifft. 1628. a
Ulrich Hatzeg in Behmen reitet auf der Jagt 40. b. Gebäude in der Wildnüß an deß Schloß. 81
Unsichtbare Insul. 178
Unsterblich wird der Grosse Lama den Tartern vorgebildet. 1582
Unsterblichkeit. Derselben hat Alexander der Grosse nachgetrachtet. 895. Wie auch etliche Sinesische Käyser. 1640. b
Unterkönig von Sina / wie er zu Roß gesetzet. 1753. a
Untreu wird auch vom Feinde gestrafft. 1466. b
Unsichtbares-Spiel / so ein Sinesischer Käyser hat lassen anrichten. 414
Der Vogel Guaxamaxtli in America. 42
Vögel welche Eisen und Bley schlingen. 1317
Vögel in der Insul Mauritii, die keine Füsse haben. 912. b
Vogel-Häuser deß Königs zu Mexico. 1601. 1729
Vögel-Jeeren deß Königs zu Mexico. 1602. a
Volckreiche Menge der Einwohner in Sina. 1677. a
Vorsichtiges Ordnung bey den Sinesern. 1078. a
Uppigkeit deß Sinesischen Königs Kien. 1413. b

W.

WAchs. Sinesisches Wachs in Sina. 606. b
Schwartzes Wachs. 607. a
Sigel-Wachs aus einem Brasilianischen Baum. 618. a

Waffen der Navros zu Calicut. 1482. a. Der Kriegsleute in Pegu. 1527. b. Der gebornen Sineser. 1614. Der Tartern in Sina. 1620. b. 1621. Der Americanischen Völcker in Chili. 1581. Der Mexicaner. 1712. a. Der Völcker in Siam. 1514. a
Wahl der Mexicanischen Könige. 179
Orationes und Glückwünschungen / so man dabey gehalten. 1713. a. b
Wahrsagung / betrügliche und lügenhaffte. 708
Wahrsagerey Sineser / was sie sagen ihrem Reiche Unglück / aus einem dicken Schnee. 510. a
Unter den wilden Tartarern. 1680
Wälder im Roten Meer. 568
Im Brasilien. 864. b. seq. Im Chili. 1005. a
Wald-Mensch oder Indianischer Satyr / so dem Printzen von Uranien geschenckt. 31. b
Zontii Satyrische Wald-Menschen. 174.
Walnisch ob Zähne habe. 1132. b
Wamme / so geschnitten ist / wird von einem Indianischen Statthalter verlacht. 207. a
Wammen Arabische. 864
Peruanische. 1011. b
Wapen und Sigel / so die Sineser / im Pusikin gebrauchen. 260. a
Wasserklares / auf dem Sinesischen Berge Taisan. 1282. a
Wasser-Baum in der Canarischen Insul und dessen umständliche Beschreibung. 1192
Wasser-Baum in Brasilien. 147. b. Und andere mehr. 148
Wasser-Churben / in Frießland. 1402. In den Marschländern. ibid. b
Wasser-Fälle / so gewaltig fliessen. 56. a
Americanische. 1297. Sinesische. 1267
Wassergänge / und gehaime Gemeinschafft eines Orts mit dem andern. 102. b
Wasser-Göttin. Siehe Göttin.
Wasser-gebende Wurtzeln. 538
Wasser-Geist / bey dem Sineser / der keine Speise nehmen will. 1241. a
Wasser-Leute / im Nordstrom. 1415. a
Wasser-Leitungen in Mexico. 1722
Wasser-Thiere / so den Menschen hinab in den Grund ziehen. 211. 1014
Wasser und Thier-Garten / in dem Sinesischen See Viyang. 774
Wasser-Treten in Sicilien / wann sich hinab in den Wirbel Schland Charybdis. 63. a
Sinesischen / von seltzamer Schlunde. 69
Begibt sich / zum andern mal / in den Schland / und kommt aus. 72. a
Wasser der Unsterblichkeit / welches Alexander der Große gesucht. 89. a
Wasser-Schlauch und Bunt-Korn / Acri. 585. b
Wasser-Fahrten S. Fahrten zu Wasser.
Wasser-Graben.
Wasser-Tuch / unter der Erden / in Hispaniola. 1301. b
Wasser-Noth / macht einen Menschen im Haupt verwirrt. 1189. b
Weg / bey der Ost-Indischen Stadt Amadabath / der aus der massen lustig. 85. b
Wege in Peru. S. Land-Strassen. Von der Stadt Mexico. 1726. b
Weib / so auf Kundschafft mit einem Stab auf die Gassen kommt / zu grossem Glück und Ehren. 57
Weibs-Bilder im Reich Tramnare / so dem Könige in der Rüstung zu warten. 1517.
Schöne Weiber in Jerzgoma. 1542. b
Weiden-Bäume / werden in Sina / erlich nach der Lust gesetzt. 412. a
Weinbeer-auch. 502. Ist zweyerley Gattung. ibid.
Wein / mit Eis gefrischet / ist ungesund. 285. Reisewein der Sineser. 287. Dessen Erfinder wird übel belohnet. 1256. b. Wein aus Cocos-Nüssen. 296. Wie derselbe von den Portugesen zugerichtet werde. 295. Wein von dem Obst des Baums Acajaiba. 441. a. Von den Sinesischen Kirsch-bäum Früchte Li-chi. 124. Von dem Baum Coucon. 511. a. Von dem Baum Acaia. 847. b. Ost-Indianischer gemachter Wein. 971. a. Von der Frucht des Baums Ungki. 1003. a
Wein-Baum in Mexico und mancherley Gattungen desselbigen. 487. a. b
Weinstöcke Wilde in Neu Spanien. 487.
Und in Peru. 1061. b. Brasilianische Weinstöcke / so überaus fruchtbar. 868. b
Weintrauben der Sineser / so die besten in Asia sind. 287. In Virginien. 714. b. Weisse und schwarze Trauben / an einem Stock / wachsen machen. 802. b. Herrliche Weintrauben / in der Insul Madera. 869. a
Wein-Lese in Palestina dreymal in einem Jahr. 869. b
Weintrauben / ohne Wein-Kernlein erlesen. 870.
Weintrincker / werden / am Hofe des Grossen Mogols / abzuhalten abgeschafft. 1255. b
Weinen Indianischen. 495. b
Wermut / rote und weisser. 773. b
Wespen / die im Harz beissen. 1078. a
Wetter / erfolget einem Sinesischen Könige / der den Himmel gemahlet. 92. a
Wiesen / unter dem Wasser des Meers. 644. b
Wind-Mühl / der Sineser am Wasser. 265. b
Wind / prognosticierendes Kraut / in Sina. 747. a
Winden und Lufft / seltzame Würckungen. 931. b
Winde / in der Insul Java / die vergiftet und schädlich seind. 98. a
Winter / wie er in America beschaffen sey. 543
Wirthe in Sina / fallen offt hertnäckiger Weise die Schlüssel mit Aas-Knochen. 962. a
Wohn-Bäume in America. 856. 857
Wohn-Höhlen in Malta. 156. In der Insul Gozzo. 162. a. In Sardanien. 198. b
Wohnungen auf den fliessenden Wassern. 58. b. S. Dorff.
Der Navaten / in Calicut. 1482. b
Wolle ertragende Gewächse. 560. seq.
Wollen-Bäume in America unterschiedlicher Art. 612. In Java. 971. 1011. In Brasilien. 514. In Sina. 566. Gewächs des Baums Enzandia. 561. a
Der Wollen-Weber grosse Menge in Sina. 1
Der Wunderbaum Maguei / welcher Wein / Wasser / Oel / Essig / Syrup / Faden / Nadel / und viel andre Dinge mehr ertrage. 128
Wunder-Baum in der Canarischen Insul. 140
Zwey dieses Baums / so dem Hertzogen von Wirtenberg geschenckt. 541. a

Iſt auch den alten Römern bekandt geweſen. 541.b
Wunderbaum in Braſilien. 542.b
Wunder-Fiſch / ſo Anno 1550. gefangen. 34
Wunder-Geſchichte von zweyen Kindern / ſo aus der Erden herfür gekommen. 361.b
Würbel-Schlund in Sicilien. 68
In Norwegen. 104
Auf der Donau. 107
Wurtzeln / die halb ſteinern / und halb hültzern ſind. 581.a
Wurtzel-Meel / wie es von den Wilden und Portugallern gemahlet werde. 516.b
Wurtzel-Feigen in Sina. 641.a
Wurtzeln / die Waſſer geben. 518.a
Allerhand Indianiſche maſchmeckende Wurtzeln. 561. ſeq.
Die denen Menſchen das Eſſen vertreiben. 817
Wüſte. Die Wüſtenen Pampas, in America. 1094
Die groſſe Arabiſche Wüſte. 1095.a
Woran das Sand-Meer in ſolcher Wüſten entſtehe. ibid.b
Die Tartariſche Sand-Wüſte. ibid.
Wüſteney zwiſchen Indien und Perſien. 1100
Die Wildniß Lop. ibid.
Teuffliſche Geſpenſter / in der Wildniß Lop. ibid.

X.

Xaui, die Sineſiſche Provintz, wie ſie gelegen / ſo. 978
Xemin von Satan rebellirt dem Bramaniſchen Tyrannen. 1566
Wird König gekrönt. 1567
Seine groſſe Tyranney. 1570.a
Und Tod. ibid.b
Xemindo ſchlägt mit dem König von Brama unglücklich. 1536.a
Sein Ankommen. ibid.
Uberwindet den Xemin de Satan. 1571
Wird König von Pegu. ibid.
Aber hernach von Chaumigrem geſchlagen und umgebracht. 1576. ſeq.
Denckwürdige Sachen / ſo bey ſeiner Ausführung zum Tode vorgangen. 1578.
Sein Urtheil / und ſchmählicher Tod. 1581
Seine prächtige Leichbegängnüß. 1582

Y.

Yaus, der Sineſen Kayſer / ſeiner Zeit zu ſein. 111
Deſſen Geſtalt und Tod / ſo ihm die Sineſer gerichtet. 112
Yckli, Sineſiſche Berg-Hüner. 1674.b
Yl-dor Yucce, ein Sineſiſcher Jaſpis-Stein / von ſehr hohem Werth. 1192.a. 1193. ſeq.
Von welchem die Sineſiſche Käyſer ihr Sigel und Pitſchafft machen laſſen. 1193.a
Geſchicht / ſo ſich wegen dieſes Steins zwiſchen dem Könige Cin und Chaziaitragen. 1191.b
Wie theuer das Pfund davon verkaufft werde. 1681.b
Yucay, lieblichs Thal in Peru. 1709

Z.

Z Eichen vor dem Untergange deß letzten Mexicaniſchen Königs. 1727. ſeqq.
Zeich en-deuter in Sina werden verlacht und verſtört. 1593
Zeilan, die Inſel / und ihre Gelegenheit. 613. ſeq.
Ob dieſe Inſel das Salomoniſche Ophir geweſen. 693
Eroberung der Stadt Colombo, in ſelbiger Inſel. 694
Zeugen-Verhör, bey den Sineſern. 1597.a
Zeug-Häuſer der Sineſer. 1615
Zimmet-Baum wird beſchrieben. 334
Zimmet-Rinde in der Inſel Cuba. 768.b 683. ſeqq.
Cluſii weiſſer Zimmet. 590
Cluſii Wurtzel-Zimmet. ibid. 591. ſeq.
Zlota Babba, ein Fels im groſſen Tartariſchen Meer. 156.b
Zölle in Sina / was ſie dem Könige eintragen. 1638.b
Zona Torrida, wie ſie zu temperiren ſey. 942. ſeqq.
Hat an Waſſer und Weide / groſſen Uberfluß. 943.b
Irrthum der Alten von dem dürren Weltz-Gürtel. 942.a
Urſachen / warum die brennende Schnur viel zu temperirt iſt. 947. ſeq.
Zorn-zu-rühtes Kraut in Mexico. 747
Zucker. Ob der Alten ihr Zucker ſolcher Art ſey geweſen / wie der heutige. 261.b
Zucker-Blumme auf Zeylan. ibid.
Zucker für Pferde und Ochſen. 262
Alcheveren Zucker-Röhren. ibid.
Zweyerley Geſchlechte deß Oſt-Indiſchen Zuckers. 263
Bambores-Zucker Röhre. ibid.
Zucker / ſo gegen Silber ausgewogen wird. 264.a
Deß Zuckers Gebrauch in der Artzney. ibid. und 274
Das kleine Zucker-Riet. 261.a
Das Zucker-Gewächs Roraug. ibid.b
Americaniſches Zucker-Riet. 265.a
Wie man das Zucker-Riet pflantze. 265.b 273
Zucker-Riet in Guinea. 272.a
Bey Tripoli in Syrien. ibid.b
Mancherley Gattungē deß Zuckers. 273.b
Zucker in Sina. 936
Zucker-Röhren in der Inſel St. Domingo. 1022.a
Zucker-Mühlen / und Zucker-Preſſen. 267. ſeqq.
Zucker-Läuterung wird ausführlich beſchrieben. 269. ſeqq.
Zunge / deß Tartariſchen Königs / ſonderbare Kraftſchafft und luſtige Hoffnung. 237.b
Zug-Ordnung deß Tartariſchen Kriegs-Heers in Sina. 1513.b
Deß Königs in Peru. 1723
Zwerge / welche ſonderlich klein geweſen. 542
S. Hegmarer. 542
Zwölf-Alter in Braſilien. 19.b
Von derſelben Geburt und Wandlung.

E Sommer-Vögelein.

ERRA-

ERRATA.

a b weiſet die Spalten / Z bedeutet Zeile : u unten : f für : l liß.

In der Vorrede auf der letzten Columna / Z. 27. lieſ / für Oeberg-Weſen / Policey-Weſen.
Bl. 21. Gualt. b. in der unſern 19. Zeil / für Maine / lieſ Maigne.
Bl. 21. Z. 2. u. 44. für Sonnenſchein / l. Angesichten.
Bl. 24. Z. 3. für der l. ſie. ibid. Z. 34. für Gewiſſen / iſt er / l. Gewiſſen. Darauf iſt er. ibid. Z. 46. für anzuſtreiten / hinaus / und ſtreiten.
Bl. 26. b. Z. 20. für zwermal hundert Kronen l. zwermal hundert tauſend.
Bl. 28. a. Z. 32. f. ſegeln / der l. ſiegeln / und die.
Bl. 32. a. Z. 4. für das Unterſcheidungs-Zeichen : ſetz ein Comma.
Ibid. a. Z. 24. f. werden / l. haben.
Bl. 33. a. Z. 14. f. wo nicht / l. wo ihnen nicht.
Ibid. a. Z. 31. leich aus Fiſche.
Bl. 37. a. Z. 10. f. der einige / das einige.
Ibid. Z. 16 nach dem Wörtlein den / mangelt verbrechen.
Ibid. b. Unſere in Griechiſchen Alfegat für ae. l. e, und lin. ſec. für ecunt. l. aecunt.
Bl. 38. a. Z. 17. f. und l. das ſie.
Bl. 42. b. Z. 50. l. welche ſich offt.
Bl. 43. b. Z. 29. l. Partheenpaus.
Bl. 46. a. Z. 9. f. Als derſelbe eine Meerkraut l. war / der ein Meerkraut.
Bl. 46. a. Z. 20. iſt ausgelaſſen worden.
Ibid. b. Z. 35. f. ſeinen l. ſeiner.
Bl. 48. a. Z. 1. unten / für ſchrei ihr-ſe-ſterren / ſchreien die Herren.
Ibid. b. Z. 18. l. gleichwol ehe.
Ibid. Z. 36. iſt ausgelaſſen weil.
Bl. 49. a. Z. 1. mangelt das Wörtlein wenn.
Bl. 51. a. Z. 16. u. f. ausbeuten / l. ausbrauet.
Ibid. b. Z. 14. f. wird l. würde.
Bl. 52. b. Z. 50. f. den Autter-Schalen l. der.
Bl. 53. b. Z. 6. u. l. berühmten Mahn zu ſtehen.
Bl. 56. a. Z. 27. l. ſich ergreifende.
Bl. 61. b. Z. 9. u. für Spanglus l. Martin Glas.
Bl. 63. b. Z. 12. mangelt Gewiſſens.
Bl. 70. a. Z. 23. f. denn l. dem.
Bl. 70. a. Z. 41. u. mangelt geſangen worden.
Bl. 71. a. Z. 15. u. f. denn l. dem.
Bl. 74. b. Z. 12. u. ausgelaſſen: geſchafft.
Bl. 78. a. Z. 9. f. Eule l. Eule.
Bl. 81. b. Z. 5. f. herabkam nach.
Bl. 83. a. Z. 40. f. allerreinigſten l. zum allerreinigſten.
Bl. 87. a. Z. 6. f. keiner l. einer.
Bl. 88. b. Z. 16. f. Land l. Lauft.
Bl. 92. b. Z. 1. mangelt: wird.
Bl. 97. a. Z. 1. f. dem l. denn.
Bl. 98. Z. 4. u. f. ſich l. ſie.
Bl. 102. a. Z. 24. f. begunſten l. begriffen.
Bl. 105. a. Z. 38. mangelt alle.
Bl. 126. b. Z. 11. f. der l. den.
Bl. 131. b. Z. 6. u. mangelt Dinge.
Bl. 132. a. Z. 9. f. geweſen l. geweſen.
Bl. 133. b. Z. 12. u. mangelt geſunden werden. ibid. Z. 8. freunde l. reunſten.
Bl. 133. a. Z. 1. u. f. daß noch / daß ſie noch.
Bl. 139. b. Z. 23. leiche auf den.
Bl. 140. b. Z. 14. f. Verbeſſerung l. Verbeſſerung.
Bl. 141. a. in dem Marginal f. ſeiner l. einer.
Bl. 144. b. Z. 20. u. f. keine haar l. kein haar.
Bl. 147. b. Z. 15. f. denn l. deren.
Bl. 148. a. Z. 29. ausgelaſſen: nicht.
Bl. 149. b. Z. 10. u. ausgelaſſen: mit.
Bl. 150. a. Z. 16. f. geſeget l. geſetzet.
Bl. 164. a. Z. 1. u. l. aus Feuer an deren Urſach.
Bl. 169. a leiche aus unter / in der Conterfeitung. die Propoſition: in.
Bl. 169. b. Z. 21. für der l. das.
Bl. 170. b. Z. 2. u. mangelt: hat.
Bl. 176. a. Z. 16. f. anzufahren l. auszuführen.
Bl. 186. a. Z. 24. f. Phaetontide l. Phaethontide.
Ibid. Z. 41. f. Matter l. Matter.
Ibid. Z. 58. f. Martaus l. Mapigr. 99. l. 14.
Ibid. Z. 60. f. 115. l. 59.
Ibid. b. Z. 26. f. Edlen Schatten / l. Erlen Schatten.
Ibid. infra f. Euger. 12. l. 19.
Bl. 189. b. Z. 2. u. f. durchſcheine l. durch ſein.
Bl. 206. a. Z. 1. u. f. erdrücket l. erſtücket.
Bl. 214. a. Z. 9. u. f. gemächtert l. entnächtert.
Bl. 217. a. Z. 18. f. Arſenaſch l. Arſenick.
Ibid. b. Z. 7. f. als l. alſo.
Bl. 220. b. Z. 19. f. ſalpigrot l. ſalpetrigte.
Bl. 222. b. Z. 11. u. f. die l. der.
Bl. 223. a. Z. 18. f. gebauenen l. grauen.
Bl. 224. a. Z. 6. u. f. Eichen l. Erlen.
Bl. 225. b. Z. 10. f. uns ſeeren l. Das ſeeret.
Bl. 233. b. Z. 29. ausgelaſſen: ihn.
Bl. 241. Z. 11. f. dieſes l. deſſe.
Bl. 250. b. Z. 19. u. lieſ: und ſelbigen eine ſolche ehrliche ꝛc.
Bl. 251. b. Z. 3. u. leich aus: aber.
Bl. 261. a. Z. 19. u. f. ſoachten l. ſuchten.
Bl. 264. b. Z. 23. f. der Mangel l. des Mangels.
Bl. 285. b. Z. 7. u. f. ſibet l. ſabe.
Bl. 293. a. Z. 10. f. weden l. oben.
Ibid. a. Z. 18. f. nach l. und.
Bl. 294. b. Z. 13. u. f. nicht l. auch.
Ibid. b. Z. 12. u. f. ſchändliche l. ſchädliche.
Bl. 298. b. Z. 4. f. Sannebald l. Angelow.
Bl. 299. b. Z. 28. für ſchnatteln l. ſchnattern.
Ibid. b. Z. 19. u. für Malderer l. Maldrus.
Bl. 316. a. Z. 9. u. f. Geſtalt l. Obſt-Gracht.
Bl. 318. a. Z. 5. f. ſie l. es.
Bl. b. Z. 23. f. das Colon ſetz ein Comma ſtehen. weil ſonſt der ſenſum ganz unbeſtimmt.
Bl. 320. b. Z. 18. f. Sönnel. Söhne.
Bl. 326. a. Z. 20. f. Caemanien l. Cafamanien.
Ibid. b. Z. 9. f. Gilt l. Gilt.
Bl. 327. a. Z. 5. f. unſer l. u ens und f. führet l. führter.
Ibid. b. Z. 12. f. Menſchen l. Bewegen.
Bl. 343. b. Z. 14. mangelt haben.
Bl. 349. a. Z. 12. u. für Lugel. Lügen.
Bl. 356. b. Z. 9. f. Indianiſche l. Indianiſchen.
Bl. 364. a. Z. 16. f. Reſolutionen l. Reſolutionen.
Bl. 370. a. Z. 17. u. f. einen l. ein Paſſamir.
Bl. 371. b. Z. 2. f. von ihnen l. von den hochgelehrten Philoſophis.
Ibid. Z. 25. f. die l. ein.
Bl. 377. b. Z. 9. u. f. Handbeben l. Handbeben.
Bl. 382. a. Z. 24. f. zu Tag l. zu Hof.
Bl. 412. a. Z. 1. f. wären l. wäre.
Bl. 417. b. Z. 11. für Oedomia l. Odomeus.
Bl. 421. a. Z. 14. l. auf einerley Weiſe.
Bl. 430. a. Z. 11. u. f. gebären l. gebähren.
Bl. 432. b. Z. 25. f. die Frucht l. durch Herrn Frucht.
Bl. 433. a. Z. 4. f. im andern / l. im übrigen.
Bl. 450. a. Z. 19. u. l. nun der Frucht.
Ibid. b. 33. u. f. Worauf / Wo wol.
Bl. 452. b. Z. 7. u. lieſ: weil der ſenſus verrückt iſt alle Die und auch überdas. daß ſie der ſelbigen Federn haben / derhalben hoch gehalten ꝛc.
Bl. 474. a. Z. 27. f. hätt l. hat.
Bl. 477. b. Z. 24. u. f. und der l. ihm der.
Ib. b. Z. 15. u. f. Brunen l. Brunen.
Ibid. a. Z. 16. f. erſte l. erſte.
Bl. 489. a. von der : biß an 8. Zeile / iſt alles gedruckt.
Bl. 470. b. Z. 20. f. Barpenſohn / l. Barpe-ſon.
Bl. 477. a. Z. 21. f. Euchwaſſen l. Euchwaſſen.
Bl. 477. b. Z. 6. f. ward l. war.
Ibid. Z. 14. f. tauchte l. taugte.
Bl. 478. b. Z. 11. f. ward l. war.
Bl. 480. b. Z. 4. f. allergeſchwindeſten l. allergeſchwindeſten.
Bl. 482. b. Z. 4. u. f. auf der l. auch der.
Bl. 496. b. Z. 19. u. mangelt: Federn.
Bl. 498. a. Z. 24. u. für waren l. werden.

Ibid.

Ibid. v. 3. 22. ſ. innerlich l. mann-
lich. v. 27.
Bl. 1. 1. 4. 6. zulaͤnde l. ward.
Bl. 1. 19. 4. in dem Vergnaͤgen l. das
Bl. 1. 6. l. nehm.
Bl. 1. 19. 3. 43. f. benamſen l.
benennen.
Bl. 1. 22. 4. 3. 14. f. gleich l. gleiche.
Bl. 1. 23. 3. 2. 6. f. angleich l. nun
Bl. 1. 24. 4. 3. 16. f. Donatian l.
Gumbald.
Bl. 1. 49. 3. 3. 2. u. 3. für ſingende
Knaben Romuli l. Knabens.
Bl. 1. 62. 3. 3. 14. u. f. benennet l.
benannte.
Bl. 1. 84. 3. 3. 20. f. Moſchen-Teufe
l. Moſchen-Reife.
Ibid. v. 3. 31. für menſchlichen l.
maͤnnlichen.
Bl. 1. 84. 3. 3. 36. für Seefiſch l.
Seer.
Bl. 1. 87. 4. 3. 19. ſolch aus des Wort;
wer / iſt nicht zu erleben Exempel.
Bl. 1. 91. 3. 3. 7. u. f. zu muſſen l.
zum eſſen.
Bl. 1. 98. 3. 13. f. vielem l. vielem.
Bl. 1. 99. 4. 3. 20. f. faͤll l. fell.
Bl. 1. 101. 3. 3. 9. u. f. hoͤh l. haͤnt.
Bl. 1. 103. 3. 3. 3. f. Mandelbaum l.
Mandelbaum.
Ibid. 3. 3. 4. f. Einverleibigkeit l.
Einverleibigkeiten.
Bl. 1. 113. 3. 3. 13. 4. dem l. der.
Bl. 1. 113. 3. 20. f. hun ſtehende l.
darin ſtehende.
Bl. 1. 133. 3. 3. 4. f. ſie l. ſich.
Bl. 1. 134. 4. 1. 17. Zwiſten l. Diſteln.
Bl. 1. 140. 3. Soll die verruͤckte zeutlete
Zeit / indem alle gelten werden / die
Zeit daher habe ich hierauch (ſonſt nicht) den Kern Worte.)
Bl. 1. 148. 4. 1. in der Anmerkung, v. 3. f. er.
Bl. 1. 161. b. 4. 10. für nogten l. ertogten.
Bl. 1. 174. 1. 3. f. umgeben l. angeben.
Bl. 1. 174. 4. 3. f. Parnen l. Parno.
Bl. 1. 189. 3. 3. 1. f. Limonien-Zeile
l. Limonien-Bluͤte.
Bl. 1. 201. 4. 3. 7. auch alſo: daß wenn die Alten die Nahmen wuſten
Ibid. 3. 22. und 23. f. ebendaſelbſt an ſtatt die Vornehmſten an
Bl. 1. 211. 3. 2. 4. f. hergiten l. hergeiten.
Bl. 1. 214. 3. 2. 6. ausgelaſſen: nos.
Bl. 1. 218. 4. 3. 24. f. reuſen l. reihen.
Bl. 1. 232. 4. 3. 16. f. Laurel. Laurus.
Bl. 1. 237. 4. 3. 3. f. Geſchwiſterten l.
Geſchwiſtern.
Bl. 1. 239. 3. 3. 15. u. f. Kamel. Kaſtor.
Bl. 1. 240. 4. 3. 31. Hagetrauchen l. hagebuchen.
Bl. 1. 252. 4. 2. ausgelaſſen: ſich.
Bl. 1. 260. 4. 3. 1. f. ſich auf die.
Bl. 1. 272. 3. 3. 1. f. ſich aus: durch.
Bl. 1. 281. 3. 3. 11. f. Mauen l. Meeren.
Bl. 1. 286. 4. 2. u. f. der ſtimmen l. der nennen.
Bl. 1. 298. 4. 2. Prinz l. Pelin.
Ibid. 3. 11. f. ſo l. der Laſſer.
Bl. 1. 318. 1. ausgelaſſen: ſie
Ibid. 3. 2. f. und ſonſten ſchlechten / und allen dienenden Geſinde.
Bl. 1. 322. 4. 3. 2. f. ſtraffen l. ſtrafen mit dem Zuge.
Bl. 1. 333. 4. 3. 12. f. Veneter l. Perenter.
Bl. 1. 337. 3. 3. 19. f. Laule l. Lake.
Bl. 1. 340. 4. 3. 2. f. ſie ſtaͤrcken ihr Haar als Caeſo ſtaͤrcken ihr Haar.
Bl. 1. 341. 3. 4. 3. u. f. Dafern / verſtehe die Spanier / ihnen / f. dafern (nemlich verſtehe den Spaniern)
Bl. 1. 342. 4. 3. 4. f. Veneter l. Perenter
Bl. 1. 367. 4. 3. 15. f. leſch aus das Wort Leſchen.
Bl. 1. 368. b. 3. 1. 2. f. zwiſchen den Ebenen ihre fruchtbare Ebenen das / l. zwiſchen den Bergen / ihre fruchtbare Ebenen das.
Bl. 1. 369. 4. 4. 6. f. die vielleicht aus dem Meer ꝛc. ſtiegen l. die viel Laͤnder ꝛc.
Bl. 1. 370. 4. 3. 7. f. alles l. als.
Bl. 1. 379. b. 3. 14. u. f. vendret l. frendret.
Bl. 1. 380. 4. 3. 3. u. Soll die Perſon Angelotti zu dolange der Seiten ſtehen.
Bl. 1. 382. 3. 2. 10. f. eſſiſt l. eraiſt.
Bl. 1. 391. 4. 3. 2. ausgelaſſen: entſtehen.
Bl. 1. 396. 3. 4. 7. u. f. gewe der l. gewebet.
Bl. 1. 397. 4. 4. 25. f. derſelbige l. derſelbige.
Bl. 1. 402. b. 3. 2. leſche das Woͤrtlein an.
Bl. 1. 409. 2. 4. 17. iſt ausgelaſſen: zween / oder mehr.
Bl. 1. 409. b. 3. 28. ausgelaſſen: das Gelt.
Bl. 1. 411. 4. 3. 20. f. nahren l. nahern.
Bl. 1. 419. b. 3. 1. 2. u. f. iſt ausgelaſſen: mir.
Bl. 1. 421. b. 4. 10. u. für eaenuh l. eabiah.
Bl. 1. 426. b. 4. 5. f. Waldbeel l. Waldber.
Bl. 1. 432. 4. 4. 37. f. beſtrantet l. beſtrauet.
Bl. 1. 439. 4. 4. 10. u. iſt ausgelaſſen: Goldſtamp.
Bl. 1. 441. b. 3. 4. 4. f. Pferneiſchen l. Pyrenaiſchen.
Bl. 1. 454. 4. 4. 13. f. in dem Werke l. in denen Werken.
Bl. 1. 455. b. 4. 33. f. uber l. ihr.
Bl. 1. 457. b. 4. 15. 16. die Menge am Fluß / die Mengel am Fluß.
Bl. 1. 460. b. 4. 2. 4. f. auch l. ach.
Bl. 1. 464. 4. 4. 14. iſt alſo / dennoch verrauchen ihrer viel den Sternklaren Dramant der Ewigkeit. um wie in der Glut andere Begierden ſchon gebrannt / ſolcherne Eitelkeiten.
Bl. 1. 467. b. 4. 16. u. f. auswachſen l. aufwachſen.
Bl. 1. 469. 2. 4. 36. f. ans l. als.
Bl. 1. 470. 2. 4. 17. f. Gold-Gantz l. Gold-Kantz.
Bl. 1. 477. 4. 4. 3. f. Donatian l. Gerentius.
Bl. 1. 482. 2. 4. 11. f. Hauſme / Hauſmo.
Bl. 1. 488. b. 4. 10. f. Gengala l. Bengala.
Bl. 1. 490. b. 4. 12. f. Er-Fluß l. Kriſtall.
Bl. 1. 491. b. 4. 2. f. ausgelaſſen: Seele.
Bl. 1. 511. b. 4. 9. u. f. nanen l. ne des.
Bl. 1. 514. 2. 4. 2. u. f. diſtinete Materie.
Bl. 1. 517. 2. 4. 12. f. hart l. hebt.
Bl. 1. 518. 2. 4. 11. u. f. wird l. wurde.
Bl. 1. 519. 2. 4. 19. f. eingeworffen l. umgeworffen.
Bl. 1. 521. b. 4. 30. f. nach Lauch.
Ibid. 4. 2. u. f. nachm l. fur ihm.
Bl. 1. 530. 2. 4. 29. f. verbor gene l. verwogene.
Bl. 1. 531. 4. 4. 1. f. Geſtalt l. Bertſtarr.
Bl. 1. 534. b. 4. 22. f. dem Kaiſer. Den Kaiſer.
Bl. 1. 540. b. 4. 34. f. verſtellbigen l. verkehrbige.
Bl. 1. 542. 2. 4. 11. u. f. nechſt Bootes-Gaſſe l. nechſt Gottes-Gaſſe.
Bl. 1. 548. 2. 4. 27. aber 2. u. ausgelaſſen: robert.
Bl. 1. 552. b. 4. 3. f. raugten l. taugten.
Bl. 1. 554. 2. 4. 34. f. verſtellbigen l. verkehrbige.
Bl. 1. 556. 2. 4. 11. u. f. nechſt Bootes-Gaſſe l. nechſt Gottes-Gaſſe.
Bl. 1. 559. 2. 4. 27. aber 2. u. ausgelaſſen: robert.
Bl. 1. 563. b. 4. 3. f. raugten l. taugten.
Bl. 1. 574. 2. 4. 8. u. f. permanent l. beſtendig.
Bl. 1. 575. Seeſt 2. 4. 2. u. f. Thuermer-Spiel der Tuͤrmer.
Bl. 1. 583. 2. 4. 24. ſin der Heyden Gedichten / ſind.
Bl. 1. 584. 2. 4. 17. ausgelaſſen: noch.
Bl. 1. 589. b. 4. 21. f. begreiffen l. begriffen.
Bl. 1. 599. b. 4. 6. f. Donnern und Canonen l. Donnern der Canonen.
Bl. 1. 603. 2. 4. 6. u. iſt ausgelaſſen: nicht weder mit beyden matten in der 15. Zeil. iſt fein Punctum, ſondern Comma ſtehen: ſonſt macht gar kein ſenſ.
Bl. 1. 614. 2. 4. 6. f. von Materien. l. von der Materie.
Bl. 1. 631. 2. 4. 8. in der Cancerbaum l. Jon marr l. Jon mar.
Bl. 1. 640. b. 4. 10. f. Hanne-Pfan l. Hanne-Pfannen oder Hanne-Schalen.
Bl. 1. 650. 2. 4. 3. 18. u. f. beklender l. begleiter.
Bl. 1. 673. b. 4. 29. f. beraͤhmen l. beraͤumen.
Bl. 1. 674. b. 4. 24. f. Laur Lauch.
Bl. 1. 682. 2. 4. 2. u. f. Draconiſche l. Pyrenaeiſche.
Bl. 1. 683. 2. 4. 33. für Proceß l. Proceſſion.
Bl. 1. 691. b. 4. 10. f. Kar-Walde l. Kare-Walde.
Ibid. 5. 4. 3. f. dienſtahm l. beraͤhm.
Bl. 1. 697. 2. 4. 13. f. vertheilen l. vertreiben.
Bl. 1. 683. 2. 4. 20. f. Ihrer l. Ihrer.
Bl. 1. 692. 2. 4. 1. f. von l. an.
Bl. 1. 698. 2. 4. 27. f. unmuͤglich l. muͤglich.
Bl. 1. 700. 2. 4. 17. f. werden l. waͤren.
Ibid. 18. f. Schiffer l. Seiffer.
Bl. 1. 703. 2. 4. 20. f. ihre l. ihrer.
Bl. 1. 720. 24. 17. und 24. f. Walter-Vogel / die unvergleichen Memoire / Walter-Vogel in unvergleichbarer Memoire.
Ibid. 2. 4. 2. lieſ: ſechs Schreiben ung gemeſſ.
Bl. 1. 730. b. 4. 3. f. hinwegt. herabwerts.
Bl. 1. 732. 2. 4. 1. ausgelaſſen: Thoren.
Bl. 1. 744. 2. 4. 28. f. der l. wer.
Bl. 1. 748. b. 4. 4. u. leſch aus: denen.
Bl. 1. 750. 2. 4. 10. u. f. Gemaͤchin l. Gemahlinnen.

Die geneigte Leſer wird ein oder andrer geneigter Leſer ſelber wiſſen zu verbeſſern.

EUDE.

Der hohe Traur-Saal

Der

Hohe Traur-Saal/

oder

Steigen und Fallen

groſſer Herren:

Fürſtellend/

Aus allen vier Welt-Theilen / unterſchiedlicher hoher Stands- Staats und Glücks- Perſonen wunderbare und traurige Veränderungen / ſo in den nechſten anderthalb hundert Jahren/ und zum Theil bey heutigen unſren Läufften / ſich gefüget.

Deren etliche

Aus andren Sprachen überſetzt; doch allhie / mit unſrer Teutſchen Mutterzunge / etwas umſtändlicher / richtiger / lehrreicher und völliger / ausgeſprochen und erzehlet:

Etliche

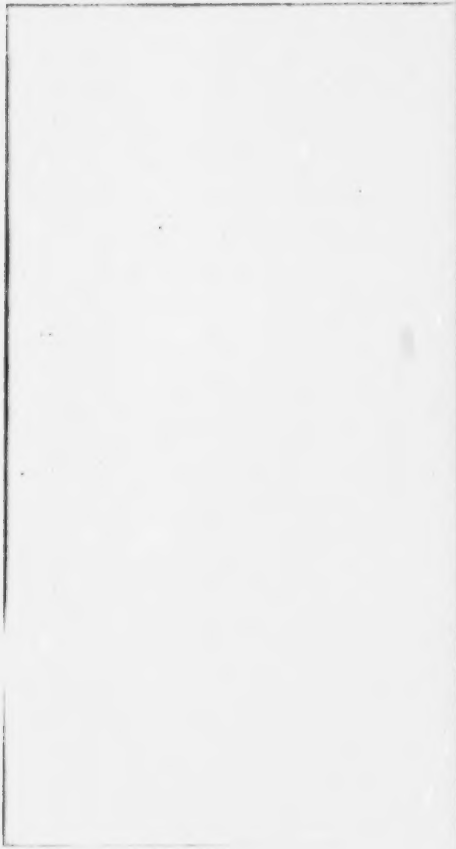
Vermittelſt gantz eigner Ausarbeitung allein an das Licht geſetzt/

durch

Caſimum Franciſci.

Jetzo zum andernmal gedruckt/ und etlicher Orten/ durch den Authorem ſelbſten/verbeſſert.

Nürnberg / in Verlegung Michael und Johann Friedr. Endtern/ im Jahr 1669.



Huldgeneigter / und nach Standes Würden ehrender Leſer.

NAchdemmal hoher Stand mit ſo vieler Mühe und Gefahr umringt / und (daß ich mit dem Guevarra rede) mit groſſen Würden groſſe Bürden ſind: iſt es wol zuverwundern / daß dennoch jederman ſich lieber hoch weder mittelmäſſig wünſchet; voraus bey heutigen Läufften / da das verderbliche Feuer der Ehr- und Herrſch-Sucht / ſchier durch alle Welt läufft / und man nach hohen Dingen / Herrſchafften / Regimentern / und Dignitäten anders nicht ſtrebet / als wann Fürſten und groſſe Häupter allezeit auf lauter Roſen oder Perlen-Staub ruheten / und kein Dörnlein in ihrem Federbette hätten. Ach deß verkehrten Urtheils! Welcher Vernunfftbegabter Menſch wird zu wohnen verlangen / auf einem hohen Gebirge / das ſtets mit ſeinen Hügeln mitten in den Wolcken ſtecken / Rauch und Flammen um ſich leiden muß? Welcher Verſtand wird ſeine Ruhe ſuchen bey der Unruhe / ſein Vergnügen bey der gröſſeſten Sorge / ſeinen Wachsthum bey dem alltäglichen Verwel-

cken und Abnehmen / seine Glückseeligkeit in dem Hause der Verändrungen?

Alles dieses findet sich gemeinlich bey hohem Stande und Würden. Je höher dieselbe steigen / je mehr sie von den Wolcken und Stürmen vieler Widerwertigkeiten angefochten werden. Die Kronen selbst / was seynd sie dann anders / als der schöne Deckel eines Pocals / der ja so viel bittren Wermuths / als süssen Weins hat? Was seynd sie anders / als lauter Adlers-Nester? die zwar auf den allererhabnesten Hügeln gebauet; aber hingegen auch dem Blitz und Donner am nächsten; da ein Wetter-strahl nach dem andren herabfährt / den die hochnistlende Adler / das ist / Könige / Fürsten / Herren / oder derselben nächste Freunde und Schoß-Kinder / mit unverwandten Augen ansehen und ausstehen müssen. Äusserlich blühen solche Personen aufs herrlichst und prächtigste; inwendig ermattet und welcket ihnen das Hertz täglich / von viel Millionen Gedancken / Reflexionen / Betrachtungen und Sorgen. Von aussen zu / glänzen und leuchten sie hell und klar; doch mehr andren zum Besten / weder ihnen selbsten: gleich den angezündten flackrenden Wachskertzen / die andre Sachen mit ihrem Licht bescheinen / und unterdessen sich selbsten drüber desto früher verzehren / zerrinnen und erlöschen.

Sie

Sie trincken aus klarem Golde / oder Silber: aber eben daraus seynd auch die Geschirr / darinnen ihnen die Verräther den Gifft zu reichen trachten. Ihre Schritte und Tritte werden von vielen Aufwartern / Beyläuffern und Trabanten bedient: und doch können sie denen / die auf ihre Leib-Hut bestellt / offt am wenigsten trauen. Ihre Kleider blincken von Golde / Purpur und Scharlach / Perlen und Deamanten: bedecken hingegen manchesmal viel innerliche Wunden / Mängel und heimliche Armuth.

Welchen Menschen hat jemals das Glück schneller aufgeführt / und auf die Spitze der Ehren gesetzt / weder den Hertzog de Luyne / Connestabeln der Kron Franckreich? Der Frantzösische Scribent Grammond sagt / er sey zu dem Regiment so geschwinde hinauf gerafft worden / daß seine Hoheit und Nidrigkeit kaum durch eine Minuten unterschieden. Deß Königs Hertz ruhete in dem seinigen: seine Huld war eine Abgöttin aller / die bey Hofe etwas suchten: gantz Franckreich betete ihn an. Er führte nicht allein das Schwert eines Connestabels / sondern auch hernach zugleich die Feder eines Reichs-Cantziers. Diese regierte den Frieden / jene den Krieg. Kurtz: es schien / ob wäre alle Ehr / Herrlichkeit /

Glück und Behäglichkeit auf der Welt ihm zu Dienſten gemacht.

Solte man aber ihm ſeinen Staats- und Ehren-Rock ein wenig aufgedeckt haben; ſo hätte man befunden / was für groſſe Ruhe und Vergnügung darunter gewohnt. Denn unter ſeinem Purpur / und weichem Hof-Pracht / trug er / bey öffentlichen Verſamlungen / einen eiſernen Bruſtharniſch: und der / welcher alle Aemter der Kron / alle geiſtliche Beneficien / nach beliebiger Willkühr ausgetheilet / ſo manches Gemüth durch Geſchenck und Gaben an ſich gekaufft hatte; ward hingegen / ſo bald ihn eine Kranckheit / (theils argwohnen / ihm ſey vergeben worden) antaſtete / von jederman verlaſſen. Es fanden ſich unter ſo viel tauſend Gunſt-Dienern und Freunden kaum zween / die ihm in ſolcher Noth Beyſtand leiſteten / und vor ihr eigen Geld (weil ihm von aller ſeiner Herrlichkeit ſo viel nicht übrig geblieben) die Kertzen und das Leich-Tuch bezahlten. Lieber ſehet doch! Alles hat er beſeſſen / was einem ſo groſſem und fürnehmen Miniſter immermehr kan zu theil werden: und unter aller ſolcher Glücks-Waar trifft man zuletzt kein Grab-Tüchlein an! In dem gantz Franckreich lebte und athemete; der läſſt den letzten Athem ſo einſam / ſo unbedient und ſchlecht gewartet / von ſich!

Ja

Ja was mehr; als man den erblichnen Körper / in einem Nachen nach Bourdeaux führete / und sein Eingeweid den gemeinen am Ufer sitzenden Wäscherinnen / vom Eiter und Wust solches ein wenig zu säubern / überreichete; diese aber hernach ihren Waschlohn forderten: da war so viel Gelds nicht vorhanden / daß man besagtes Jngeweid wieder hätte mögen auslösen: sondern der Fischer / dem der Nachen gehörig / erbarmete sich / und gab den Weibern / an statt deß Trinckgelds / einen gesaltzenen Fisch. Dergestalt verschwand diese Glückseeligkeit / im Augenblick; gleich wie sie von der Fortun im Augenblick war erschaffen! Und mit tausend Exempeln mehr / könte ich solcher glückhafften hohen Personen hohe Unglückseeligkeit und übelvergnügtes Vergnügen erleuchten.

Hie möchte jemand mir einreden / und sagen / das gantze Alterthum der Welt sey zwar sothaner Beyspielen voll / daß eines fürnehmen Hofmanns Gehirn und Zustand nichts anders weder eine stetsbewegliche Kunst-Uhr / darinn ein Gedanck und Anschlag den andren / wie ein Rädlein das andere treibt; auch dabey so behende / subtil und gebrechlich / daß es durch die geringste Berührung gar leicht schadhaffte / verdrehet / und verwirret / ja gar zerbrochen und

verderbet werden könne; unterdessen stehe annoch gleichwol zu unterscheiden / ein hoher Minister / und ein Printz / dem entweder die ordentliche Wahl / oder die Natur selbst / das Scepter eingehändigt / und ihm die Kron auf das Haupt gesetzt: Denn ein solcher scheine aller so widrigen Verkehrungen geübrigt zu seyn. Denn aber zu begegnen / sprech ich / mit dem tieffgelehrten Frantzösischem Herrn von Plessis: * Es kan wol seyn / daß dergleichen mitten in der Herrschafft Schoß geborne und erzogene Fürsten zu Zeiten weniger Beschwerlichkeiten empfinden / und ihnen eben geschehe / wie den nächsten Beywohnern deß Nilotischen Wassers-Falls / die von der ungestümen / gähen / und brausenden Stürtzung dieses Stroms / aller taub und hart-hörig werden. Dann wer der Gefängniß gewohnt; seufftzet eben so eyfrig nicht nach der Freyheit. Die / so von der Cimmerischen Nacht stets bedeckt; verlangen keine Tag: Und welche auf den höchsten Alpen leben; förchten und erschrecken so leicht nicht / wie andre / für dem ihnen nicht seltsamen noch ungewohnten Donnerschlag. Den Anwohnern deß Sicilischen Brand-Gebirges / ist das Erdbeben nichts neues / noch abentheurliches. Wie aber? seynd sie darum

* De Consideratt. Vitæ & Mortis.

um vor aller Gefahr und Schaden frey? Ach nein! Nicht ſelten ſchläget ihnen der Doñer den köſtlichſtẽ Stein aus ihrer Kron/ und das Scepter aus der Hand. Allerhand Unglücks-Dampffe und Wolcken bemahlen ihnen Hertz und Augen. Gekrönt ſynd ſie; aber mit Kronen von lauter ſpitzigen Dörnern: gezepteret; aber mit einem Rohrſtabe / der für den ſtürmenden Winden ſich am alleröffteſten muß beugen und neigen. Summa: ihr Diadem iſt nichts anders / weder ein güldner Mittelpunct in der Scheiben deß Erdkreyſes / darnach das Unglück eben ſo offt / wo nicht öffter / zielet/weder das Glück. Und wann gleich einer dieſen Punct erreiche; ſo fehlt es dennoch nicht an andren / die den Bogen ihres Verlangens gleichfalls darnach ſpannen/ und den erſten Beſitzer auszuſtechen bemühet ſeynd. Solche heim- und öffentliche Pfeile nun aufzufangen oder abzutreiben/ muß der Printz bemühet ſeyn / biß der unvermeidliche Pfeil des Todes ihm ſein Hertz ſpaltet.

Aber O wiewol ſtünde es dennoch / bey ſo mühſeliger Beſchaffenheit / mit den Groſſen dieſer Welt! wann es allezeit nur bey der Unruh und Widerwertigkeit bliebe; und ihnen nicht manchesmal ungleich härterer Zufälle oder ſchrecklichere Verän-

derungen

drungen begegneten / dadurch sie unterweilen von dem obersten Gipffel ihres majestätischen Glantzes und Ansehens / plötzlich in die tieffste Verachtung / ja gar aus dem Thron oder Ehren-Sessel / durch List oder Gewalt / in den Sarg fallen müsten.

Dieser unser hoher Traur-Saal soll davon / aus allen vier Theilen der Welt / unterschiedliche Exempel fürweisen / und zeugen helffen / wie leicht sich die Erhebung in eine Stürtzung verwandle / und diejenigen / so bey der Welt heut in der höchsten Achtbarkeit schweben / morgen im Staube ligen / und desto tieffer sincken können / je höher sie vor dem gestiegen. Können demnach diejenige erhabene Staats-Personen / oder hochbewürdete Cavalliers / so sich vor der Hitze ihrer Gedancken kaum wissen zu bergen / hie gleichsam in eine schattirende Grotte / oder vielmehr kühles Grabgewölbe tretten; mit dem Macedonischem Printzen Philippus die Länge ihrer Person / an irgend einer unter diesen Traur-Truhen / mässen / um zu wissen / ob auf Erden auch noch Raums genug für sie; und an den

hie

hie vor Augen ligenden Traur-Fällen / die seltsame Abwechslungen dieser Welt wolbedächtig erwegen. Das Fürstliche und edle Blut / so sie allhie schauen fliessen / wird ein gutes Leschwasser seyn / ihr mit Ehr- oder Herrschierde gar zu sehr entbranntes Hertz in etwas abzukühlen.

Geringern Leuten / ist der Zutritt auch so gar nicht verbotten; daß wir sie vielmehr freundlich einladen / und bitten / uns hiebey ihre Augen zu leihen: damit sie dieselbe wiederum voll Verwunderung zuruck nehmen / und in ihrer unbenideten Mittelmässigkeit oder Nidrigkeit sich glückselig achten lernen. Weil aber noch Platzes gnug übrig: so mögen endlich auch alle / die in ihren Gedancken Riesen und Elephanten / für den Augen verständiger Leute aber nur Zwerge und Mucken; alle Verächter und phantasirende Sonderlinge / die in ihrer Einbildung die allerhöchsten Bäume worden / wann sie kaum ein paar Finger breit aus dem Staube ihres vorigen Glücks herfürgesprösselt; alle

alle dieſe abentheurliche Geſellen/ ſprech ich / mögen / nach Art der kurtzweiligen Räthe groſſer Herren / auch mit durchlauffen: jedoch mit bittlichem Vorbedinge / daß ſie ihre Thorheiten allhie ein wenig ruhen laſſen / und weißlich betrachten / wann ſolche hohe Cedern hier für der Axt deß Unglücks gefallen / wie leicht auch das gerechte Verhengniß den Dorn-Strauch deß Libanons heimſuchen / und ein aufgeblaſenes friſches Glück-Schwämmlein / von dem Wilde (oder einer erwilderten Fortun) wiederum zertretten laſſen könne:

Ferner: Die Geſchichte/ ſo in dieſem Traur-Saal erzehlt werden / ſeynd zum Theil vor hundert und mehr Jahren / theils aber bey unſrer Zeit vorgeloffen / und von den erſten zwar unterſchiedliche aus dem Niderländer L. van der Boß überſetzt; jedoch alſo / daß ich mich weder an die Worte / noch an die Vorbereitungen oder Auszierung dieſes Niderländers gebunden; beſondern an ſtatt deſſen gebraucht / was ſich / meinem Bedunckẽ nach / zur Sache füg-

und

und manierlicher bequemen wollen; ja unterweilen auch / wann dem Holländischem Authorn in einem und andren was menschliches / mir aber aus andren Scribenten gründlichere Belehrung begegnet / kein Bedencken getragen / solches erinnerlich beyzufügen. Wann / bey dem Boccalini / Manutius seinem critisirendem Gegner / dem Lambino / mit einem alten Römischen Stein / darauf Consumptum mit einem P. und nicht mit einem B. geschrieben stunde / die Nase zerschmeteret; so erzörnet sich Apollo darüber billig: wanns aber um die Warheit einer Geschichte zu thun; steht eine bescheidene Erinnerung keinem zuverarge.n. Solte mir selbsten dieselbe etwan hierinn / oder anderswo / vonnöthen scheinen: bleib ich meinem Unterrichter vielmehr ein danckbarer Schuldner / weder ein Lästerer / und begehre deßhalben Niemanden aus dem Grobiano zu complementiren; eben so wenig / als ich / da etwan mir solches begegnete / für geziemlich hielte / einem Rüssel mit menschlicher Stimme nach zu affen.

Nas

Hat auch irgendwo einer oder anderer Druckfehler / daran es dann nicht wird manglen / den rechten Verſtand entweder umgekehrt / oder verdunckelt; ſo geruhe unſer Leſer / von dem Lichte ſeines ſelbſteignen beſſeren Verſtandes ſolchen Worten Licht und Klarheit zu geben / und deßwegen unſrem gefliſſenem Willen ſeine huldreiche Gewogenheit nicht zu entziehen: dagegen wir von Hertzen wünſchen / daß ſeine Perſon / ſie ſey hoch oder niedrig / zwar eine Zuſchauerinn / aber nimmermehr eine Vermehrerinn oder Exempel eines ſolchen Traurſaals werden möge.

Ord-

Ordnungs-Regiſter.

I. Xemindo / Keyſer in Pegu. 1
II. Chambainha / König von Martabane / und deſſen Gemahlin Thai Kanaro / obbeſagten Königs von Pegu Tochter. 10
III. König von Prom / und ſeine Gemahlin. 20
IV. Taikangus König von China. 22
V. Zungchin / der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verſchnittener. 29
VI. Licungzus der Rauber- und Mord-König in China. 42
VII. Hunquangus Keyſer / und Lovangu König von China. 54
VIII. Streit der roten und weiſſen Roſen / oder der Häuſer von Lancaſter und Jorck. 67
IX. Tonombejus / Soldan in Syrien und Aegypten. 121
X. Anna Bullein / Katharina Howard / Heinrichs deß Achten / Königs in Engelland / Gemahlinnen; auch Thomas Cromwell / Graf zu Eſſex / der Herr Rochefort / und andre. 136
XI. Thomas Morus / Cantzler in Engelland. 150
XII. Thomas Seymour / Admiral von Engelland; und Edward Seymour / Hertzog von Sommerſet / Gebrüder. 160
XIII. Diego Suarez / Obriſter der Königlichen Hauptſtadt Pegu. 175
XIV. Carl / Printz in Spanien. 186
XV. Graf Niclas Zrini / der Altere. 190
XVI. Chanchienchungus / Mord-König in Suchuen. 234

XVII. Unverſehener Oehder-Mord/unter zwey-en Printzen. 251
XVIII. Johanna Gray / Johann Dudley Hertzog von Northumberland / Heinrich Gray/ Hertzog von Suffolck / und Gilford Dudley. 261
XIX. Der vermeinte Demetrius / Zaar in der Moſcau. 325
XX. Der Großfürſt Zuski/auch Gregori Schapoſki und des falſchen Demetrius hinterbliebene Witwe Marina. 348
XXI. Der falſche Zuskiſche Erb / Timoska Anfudina. 356
XXII. Muſtafa / Zeangir / und Mahumet. 381
XXIII. Achmet Baſſa / Bajazeth / Solimanns Sohn/ und deſſen Kinder. 403
XXIV. Geduces Achmet Baſſa / Türckiſcher Groß-Vezier. 447
XXV. Der Wiederäuffer König / Johann von Leyden/und andre ſeines Anhangs. 457
XXVI. Ibrahim Baſſa / Türckiſcher Groß-Vezier. 485
XXVII. Jacub König in Perſien / wie auch deſſen Gemahlin und Sohn: deßgleichen Emirze / und andre. 493
XXVIII. Iſmael der Dritte deß Namens / König in Perſien. 505
XXIX. Murſchidculichan / Königs Abas Hofmeiſter. 508
XXX. Semelchan / der Könige Abas und Sefi ihr Hof-miniſter. 511
XXXI. Der König von Aden. 517
XXXII. Graf von Egmond/Horn/und andre. 525
XXXIII. Florentius von Montmorancy/ Freyherr von Montigny. 557

XXXIV. Die

XXXIV. Die Georgianiſche Königinn Katharina / und andre Fürſten ſelbiges Landes. 611
XXXV. Der Perſianiſche Chan Jmaniculi. 650
XXXVI. Oberſter Poyer in Engelland. 655
XXXVII. Ludwig / Hertzog von Orleans / und Johann / der Unverzagte / Hertzog von Burgundien. 660
XXXVIII. Hinrichtung General-Major Thomas Harriſons / Mit-Richters über König Carl Stuart. 691
XXXIX. Monſ. John Careu / Beyſitzer deß Blutgerichts / über König Carl Stuart. 716
XL. Paolo di Nove, Hertzog zu Genua. 732
XLI. Aben Humeja / König in Granada. 747
XLII. Der König von Marocco / wie auch die zu Fez / Mahomet und Hamet Scherif / ihre Kinder / Weiber / und andre. 756
XLIII. Marcus Antonius Bragadinus / ein Venetianiſcher Edelmann / und Gehtertz in Famagusta; wie auch andre mehr. 785
XLIV. Alexander de Medicis / Großhertzog von Florentz. 805
XLV. Franciſcus de Medicis / Großhertzog von Florentz / und Bianca Capellis / deſſen Gemahlin. 821
XLVI. Hertzog und Cardinal von Guiſe; wie auch Heinrich der Dritte / König in Franckreich. 839
XLVII. Drey Jndianiſche Könige / und drey Königinnen. 879
XLVIII. Vier Jndianiſche Könige / und ein Printz. 930
XLIX. Fünff Jndianiſche Könige / und eine Printzeſſinn. 952

L. Motenchuma / Keyſer zu Mexico / König Quahutimacin / und zween Printzen. 981

LI. Guaſcar und Athabalipa / Gebrüder / und Könige in Peru. 1006

LII. Marchgraf Franciſco Pizarro / Don Diego d' Almagro und andre. 1036

LIII. Chaldar und Iſmael / Könige in Perſien; Perta / ihre Schweſter; Abdilcherat / Fürſt aus der Tartarey; Beguma / Königinn von Perſien; und andre. 1066

LIV. Otto Brägmann / Fürſtl. Holſteinischer Geſandter. 1083

LV. Printz Georgius Ragotzi / Fürſt in Siebenbürgen. 1111

LVI. Achatius Bareſai / Fürſt in Siebenbürgen; und ſeine Brüder Caſparus und Andreas Bareſai. 1143

LVII. Remini Janos / Fürſt in Siebenbürgen. 1150

LVIII. Graf Niclas Serini / Römiſcher Keyſerl. Majeſtät weiland Geheimer Rahr / ꝛc. Ban in Croatien / und Ungariſcher Feldherr. 1157

Deß hohen Traur-Saals
Erſte Geſchicht
von
Xemindo / Keyſer in Pegu.

Inhalt.

I. Die Cronen der Mächtigen ſchweben ſtets gleichſam auf dem Waſſer.

II. Der Keyſer von Pegu wird / durch einen andren König / bekriegt / gefangen und offentlich enthäupter. Deſſen Reſidentz-Stadt Pegu wird kürtzlich beſchrieben.

III. Des Entleibten ſeinen zerſtückten Leichnam läſt der tyranniſche König Chaunigrem / mit einer gar lächerlichen Heucheley / um Verzeihung bitten / ihn hernach köſtlich verbrennen / und die Aſche prächtig beſtatten.

Man ſagt / daß ehemaln etliche unter den alten Königen / ihnen ihre Cronen haben in Geſtalt eines Schiffs laſſen formiren: damit die hieran vorgebildete Erinnerung / wie diß Bißlein Metalls / welches ſie aufs Haupt ſetzten / ſo voller Unbeſtändigkeit / Unruh und Gefahr wäre / allſtets über ihre Gedancken ſchwebte / und dieſen ohn unterlaß die Warnung gleichſam eindrückte / das Regiment ſey ein betrieglich-ungewiſſes Meer / deme der Steurmann nimmer zu viel / auch bey allerfreundlichſter Witterung nicht trauen / ſondern

weißlich besorgen müsse / es könne in einer viertheil Stunde / die jetzo Spiegelglatte und friedliche See / mit viel Millionen aufgebügelter Wellen / Sturm / Würbeln / und Klippen / in voller Bataille stehen / und ihm sein Mast-Fähnlein / zusamt dem Schiff / Gütern und Menschen / in Grund chargiren. Ist warlich das allergeschickteste und zugleich dienlichste Sinn- Augen- und Hertz-Bild gewest / welches sie beydes ihnen selbsten / und auch ihren Nachfolgern / hätten können fürstellen. Denn Völcker und Königreiche seynd lauter Wasserwogen / die leichter brausen / als stillschweigen: wie sie dann in heiliger Schrifft selbst nicht nur einmal damit verglichen werden. Warum steigen die vier monarchische / und andre Reichs-Thiere / deren in besagtem Lebens-Buch gedacht wird / gemeinlich aus dem Meer / und nicht aus der vesten Erden herfür; weder / weil der Grund / darauf sie fussen / gar beweglich / und ein ungewisses Trieb-Sand / so den einen erhebt und empor trägt; den andren hingegen aus der Höhe hinabzeucht / und in die Tieffe sincken läßt; wann die vier Haupt- und Welt-Winde / Gunst / Haß / Furcht und Hoffnung / allzuhefftig gegeneinander stürmen?

Durch diß Meer der Völcker / muß ds Regiments-Schiff schwimmen und schweben / und ohngefähr auf sieben Finger breit vom Tod und Untergang geschieden seyn. Darum trägt ein verständiger Printz diß gekrönte Schiff nicht auf den Füssen der Wollust und Sicherheit / auch nicht allein nur in der

Faust

Fauſt verwegener und kühner Gewalt; ſondern zuforderſt auf der Hirn-Schal / als dem ordentlichen Sitz der Weißheit und wolbedachtſamer Wachſamkeit: in Betrachtung / daß / wie Seneca * erinnert / das Meer der Herrſchafft in einer Minuten revoltire; daß die Flaggen offt deſſelbigen Taags / da ſie geſpielet / verſchlungen werden; daß leicht irgend ein Rauber / oder Feind / dem König mit dem Schwert zur Gurgel reichen könne. Mit welcher Belehrung deß Senecæ / einem Potentaten viel beſſer und ſicherer gedient / weder mit dem demüthigem Hof-Complement / ſo er dem grauſamen Neroni / beym Tacito / daher ſchneidet / wann er ſpricht: Mortalia omnia infra tuam magnitudinem jacent. War ſo viel geſagt: Großmächtigſter Keyſer; Es ligt die gantze Welt zu den Füſſen deiner groſſen Herrſchafft und Keyſerlichen Hoheit danieder: Niemand hat das Hertz / ſich wider dich aufzulehnen: angeſchaut / deine Macht und Gewalt / die biß an den Himmel reicht / viel zu hoch / daß Neid und Mißgunſt zu ihr hinan klettern / und daran hafften ſolten. Denn dieſe feindſelige Regungen mögen nur denen Perſonen benkommen / die gleichſam in der mittlern Lufft deß Standes und der Würden wohnen / da es dergleichen Wolcken wol ſetzen kan: dich / als einen Monarchen / der den Mond eines veränderlichen Staats weit überſtiegen / dörffen ſie nicht antaſten / noch betrüben; ſondern müſſen dich in deiner Majeſtätiſchen Klarheit laſſen bleiben.

* Epiſt. 4. ad Lucilium.

Diß kan etlicher maſſen wahr und ſtandhafft verbleiben / bey einem Printzen / der den Reichs-Apffel mit ſolcher Manier in der Hand hält / wie der Schildwachſtehende Kranich den Stein / und wie der groſſe Held aus Macedonien zu ſchlummern pflegte ; von dem geſchrieben wird / daß er / den gar zu tieffen Schlaff zu verhüten / eine guldene Kugel über ein auf dem Bett-Schemel geſetztes Becken in der Fauſt gehalten / damit ihn der klingende Fall und Gethöne erweckte. Dafern aber ſolches hinterbleibt; kan ein Gewaltiger / einen andren Gewalt gar leicht unterworffen / ja gar aus dem Schlaff der ſüſſen Wolluſt und Trägheit / plötzlich in die ewige Nacht des bittern Todes geſtürtzet werden. Wie ſolches / durch nachgeſetzte unterſchiedliche Exempel / zu erleuchten ſtehet.

II. Ungefähr ums Jahr 1530. hat ſich der König vō Brama / ein groſſer Tyrañ / mit Heerskrafft in das Indianiſche Königreich Pegu / eingedrungen / den rechtmäſſigen König überwunden / getödtet / und ſich auf den Königlichen Thron geſetzt. Als er aber nachmals fortgefahren / mit ſeinen Waffen / und unterſchiedliche benachbarte Königreiche gegen Ava / endlich auch den König von Siam angegriffen ; hat ein ſehr beredter und hochangeſehener Prieſter in Pegu / Namens Xemimpamray / unter ſeiner Abweſenheit / in ſeinen Predigten / das Volck an ſich gezogen / und zum Abfall gebracht : alſo / daß es ihn zu ſeinem Könige aufgeworffen / und mit dem Königlichem Namen Xemindo verehret. Worauf er alſobald / mit einem Anhang von 50000. Mann / umher gezogen / deß

deß Königs von Brama Hof angegriffen / und sowol daselbst / als andren Orten / bey 15000. Bramaer erschlagen. Die Stadt Martabane fiel ihm auch zu / und rebellirte dem Bramaer; wie imgleichen der Gubernator Xemindo de Satan. Diß zoch den Bramaischen König von der Belägerung Odia in Siam ab / und nöthigte ihn / den Xemindo / mit einer grossen Schlacht / zu demüthigen; folgends die Stadt Martabane wieder zu belagern; auch den Xemin de Satan für sich zu fordern: welcher aber / durch eine Anzahl Leute / den König / im Tempel / überfallen / und erwürgen ließ / und die Krone von Pegu auf sein Haupt setzte; wiewol nicht lange getragen hat: sintemal Xemindo ihm dieselbe / durch ein blutiges Treffen / wiederum samt dem Leben abgestritten / und sich zum andren mal krönen lassen. Bald darauf ruckte deß erwürgten Bramaers Bruder / Chammigrem / wider Xemindo ins Feld / schlug / und ließ ihn / nachdem er sich deß höchsten Gewalts in Pegu versichert / gefangen für sich bringen / selbigen gar spöttlich anredend / und fragend: Ob er / der Herr König von Pegu / jetzo nicht beursacht wäre / die Erde zu küssen?

Xemindo sanck / gantz Sprachloß / vor Leid / zur Erden: bat endlich um ein Glas Wassers; welches ihm / auf Befehl deß Tyrannen / zur mehrung deß Hertzleids / seine eigne Tochter bringen muste. Diese an den Fürsten von Ava verlobte Printzessin / küssie ihren Herrn Vatter dreymal ins Angesicht; bat mit Thränen / diesen geringen Trost deß kühlen Wassers von ihrer kindlichen Pflicht anzunehmen. Worüber etlichen Herren von Pegu die Augen über-

 giengen:

gingen: darum sie Angesichts / samt der Keyserlichen Tochter / Kopffs kürtzer gemacht wurden / und diese so gerechte Thränen / die der Wüterich der kindlichen Treu und mitleidigen Betrachtung nicht hätte verdencken sollen / mit Blut büsseten. Bald hernach muste doch Xemindo / der andere / durch einen Wincк / zu begnaden oder entleiben / kurtz zuvor bemächtigt war / sich nunmehr selbsten lassen verurtheilen / und dem Eisen des Henckers seinen königlichen Hals darstrecken / ebē in der Residentzstadt seiner Hoffhaltung / zu Pegu: welche / (so fern der Ost-Indianischen Schiffarts-Relation des Admirals **Stephan von der Hagen** anders zu trauē) noch eins so groß / als die Stadt Venedig / und / wie Vincent le Blanc schreibt / viereckicht / an jeder Seitē mit fünff Thoren / einem Wasser-Graben voll Schlangen und Crocodilen / und mit geschlagenem Gold gezierten Schildwach-thürnlein versehen.

III. Nachdem solcher Gestalt dem Xemindo / an dem Ort / wo bisher seine höchste Ehr gewohnet / Angesichts des Königs von Brama / der Kopff weggeschmissen. ward der Körper in acht Theile zerstücket / welche hernach alle mit einem gelben Tuch / womit die Indianer trauren / wie die Europæer mit dem schwartzen / bedeckt liegen blieben / biß die Sonne untergangen. Da kamen auf gegebenes Zeichen eines gezogenen Glöckleins / zwölff Männer / in schwartzen aber blutbesudelten Röcken / mit verhüllten Angesichtern / und silbernen Kolben auf ihren Achseln / aus einem / sonderbares Fleisses hiezu gemachtem hölzernem Haus / welches nur ein paar Schritte von dem Traurzelt stund / herfür getretten. Ihnen folgten zwölff

heidnische

heidnische Groß-Priester / so unter ihnen Talagreyos genannt werden: nechst diesen erschien des Tyrannen von Brama sein Vetter / der Xemin Pocasser / einem Ansehen nach / hundert jähriger Greiß / eben wie alle die andren / in gelbe Traur gekleidet: umas um ihn her giengen zwölff kleine Kinder / die gar köstliche Kleider / und zierliche Beile auf ihren Achseln trugen. Wie dieser Xemin Pocasser an das Ort / wo die geachtetheilte Fleisch-Trümmer lagen / gelangt; kniet er dreymal nacheinander zur Erden nieder / und redet von wegen seines Vettern / Königs von Brama / den gemetzelten Körper / als nunmehr die allerheiligste Reliquien / mit solchen ehrerbietigen Worten an: O du heiligstes Fleisch / lobwürdiger / weder alle Königsröche von Ava! Ich bitte dich / vernimm die Rede meines Mundes / mit geneigten Ohren: auf daß die in dieser Welt an dir verübte Missethat möge ausgesöhnet werden. Dein Bruder / Oretanau Chaumigrem / Printz von Savadi und Tangu läßt durch mich / deinen Sclaven / dich bitten / im Fall er dich beleidiget / wollest du solches / ehe dann er von dieser Welt scheidet / verzeihen; hingegen alle seine Königreiche in Besitz nehmen: massen er die solchen Titul darüber abtritt / und davon das geringste nicht für sich zu behalten wollens. Durch mich / seinen Sclaven / bezeugt er / diese seine Übergabe geschehe frey- und gutwillig: damit GOtt nicht mögen zu Ohren gelangen die Klagen / welche du etwan droben im Himmel wider ihn anstrengen möchtest. Hiebenebenst verheißt er / die dir zugefügte Unbilligkeit / solcher Gestalt zu büssen / daß er

auf der Pilgerfahrt dieses zeitlichen Lebens / über dieses dem Reich Pegu nur Wächter und Hauptmann seyn / und selbiges von dir zu Lehen nehmen wolle: wie er dann dir hiemit den Eyd der Treu leistet / deme / was du ihm aus dem Himmel wirst gebieten / jederzeit auf Erden treulichst zu gehorsamen: und zwar mit Bedingung / du mögest ihm / zu seinem Unterhalt / von deme / was da fällt von den Zöllen deß Verkauffs / die Allmosen reichen: alldieweil ihm sehr wol bewust / daß ihm andrer Gestalt die Besitzung deß Reichs nicht erlaubt; die Menigrepos auch sonst weder darein willigen / noch ihm in seiner letzten Stunde die Sünde vergeben würden.

Einer aus den fürnehmsten Priestern verrath hierauf die Stelle des Entleibten / mit dieser Antwort. Nachdemmal du deine Mißhandlung bekennest / und in gegenwärtiger offenbarer Versammlung von mir Vergebung bittest: wolan / so sey dir solche von mir hiemit gern und willig ertheilet / und als dem künfftigen Hirten meiner Heerde diß mein Königreich überlassen: mit angehenckter Bedingung / daß du dein beschwornes Versprechen nicht brechest; angesehen solches gleich so schwer würde gesündigt seyn / als legtest du jetzt / ohne Erlaubniß deß Himmels / von frischem an mich die Hand.

Wie der Pfaff ausgeredt; hebt alles Volck / mit frolockender Stimme an zu wünschen: GOtt wolle solches verleihen! Inzwischen verfügt sich der Priester nach einem Stuhl / rufft dem Volck ferner also zu: Schenckt mir / zur Nahrung meiner Seelen / einen Theil der Zähren eurer Augen / und der angenehmen

men Post willen / die ich euch andeute; daß nemlich / hinfüro dieses Land / nach Gottes Willen / solle unserem König Chaumigrem verbleiben / und er selbiges nimmer dürffe wieder erstatten: dannenher ihr / als ome und getreue Knechte / wol befugt / hierüber frölich zu seyn. Hierauf schrie der gesamte Hauff / mit lauter Stimm: **Gelobt seyest du / HErr!**

Nach allen geendigten Heucheleyen und Spott-Reden / truzen die Priester alle Trümmer deß vielgetheilten Leichnams / mit grosser Reverentz / von dem Traur-Gerüste hinab / zu einem von köstlichem Holtz geschürtem Feuer; warffen / samt dem Ingeweide / alle Stücke hinein / und liessen sie brennen: würgten darbeyst viel Hämmel und andre Thier zum Opffer ab / dem hingerichtetem König zu Ehren. Solches Feuer brannte die gantze Nacht durch / biß an den liechten Morgen: da sie die überblibene Asche deß verzehrten Leichnams in eine silberne Truhen gethan / mit einer häuffigen Leich-Folge / von mehr dann zehentausend Götzen-Pfaffen / in den Tempel ihres Abgotts / des **Gottes der tausend Götter** benahmt / getragen / und allda in einer vergülderen Capell / und sehr prächtigem Grabe / beygesetzt.

Also schmählich kam der mächtige **Xemindo** / vormals ein Herr über neun Königreiche / von seinem **Königlichen Thron** auf den Richtplatz / und vom Leben zum **Tode**: massen dieser Krieg / und insonderheit die Ausführung deß Xemindo zum Tode / in meinem grossen Indianischem Lust-Garten / mit mehr denckwürdigen Umständen / ausführlich zu lesen ist.

Die II. Geſchicht.

Chambainha / König von Martabane / und deſſen Gemahlin Nhai Canato / eines Königs von Pegu Tochter.

Inhalt.

I. Tyrannen ſchreiten gern / von einer Blutſtürtzung / zur andern.

II. Der König von Martabane wird beſtritten / gefangen / ſeine Reſidentz geſchleifft:

III. Seine Gemahlin / ſamt ihrem Frauenzimmer und Geſpielen jämmerlich erhenckt.

IV. Auch der König ſelbſt endlich ins Waſſer geworffen.

Jn vorhergehender Geſchicht / iſt Eingangs gemeldet / daß der König von Brama / die Keyſerliche Krone von Pegu / mit dem Kriegs-Schwert auf ſein Haupt / und den Groß-König daſelbſt ums Leben gebracht. Gleichwie nun theils grimmige Beſtien / wann ſie einmal Menſchen-Blut geleckt / einen ſo ſüſſen Geſchmack daran befinden / daß ſie nachmals demſelben immer begierlicher nachtrachten: alſo entbrandte er nur hiedurch noch viel heffiger nach hohem Blut / welches der Tyrannen Wein: griff / mit ſeinen Wolffsklauen / weiter / und auch deß Geröteten ſeinem Eydam / auch verheyrathe-ten Tochter nach der Gurgel. Denn der Tyrannen Wüte läſſt nicht nach / ſolang einer von dem Saa-men / oder von der Freund- und Geſipſchafft deſſen / welchen

welchen sie erwürget haben / noch übrig ist. Sintemal solche Personen / vorab so sie einigen Gewalt und Ansehen führen / ihnen ein Dorn im Auge sind / der ihnen das Hertz ritzet und sticht / mit stetiger Furcht der Rache.

11. Die nechsten / so diesem betrübten Vorreiben deß Königs von Pegu musten folgen / waren Chambainha / König von Martabane / und seine Gemahlin / mehrbesagten Königs von Pegu Tochter. Wider diesen König / welcher sich seiner Tyrannen mit gewehrter Kriegsmacht entgegen stellen / und mit seinen Leuten den Kopff bieten wollen / zog er aus mit mächtiger Hand / und hatte das Glück / (so anders in der Boßheit sieghafft seyn / nicht vielmehr ein grosses Unglück) seine Residentz-Stadt / nach langer Belagerung / und ihn selbsten / durch Accord / in seinen Gewalt zu bekommen.

Die Wüte / das würgen / und niederhauen / unter der zerstreuten und geschlagenen Armade / überlaß ich einen jeden selbst zuermessen / und sage kürtzlich / es habe gewährt / so lang biß dem siegenden Theil die Faust schier an dem bluttrieffendem Schwert erstarret. So bald diß allgemeine metzeln vorbey / rasirte man die Stadt Martabane / als deß gefangenen Königs Hofstadt / vor dessen traurigen Augen. Hernach kamen drey tausend Stammers / allesamt mit Spiessen und Mußqueten bewehrt / und führten unter sich hundert und viertzig Kern-schöne Weibsbilder / jedesmal vier und vier zusammengebunden / und

von

von ihren heidniſchen Prieſtern / Talcapos genannt / die ihnen Troſt und Hertz gegen den Tod einſprechen ſolten / begleitet.

III. Unter ſolchem unſchligen Hauffen blickte Nhai Canato / ſowol wegen ihrer zarten Schönheit / als hohen Standes und Herkommens / hervor / als die Gemahlin ihres unglückhafften Herrns Chambainha / und die Tochter deß weiland mächtigſten Monarchen von Pegu: deſſen Hoheit ihr doch nun endlich zu dieſem tieffen Fall gerahten. In Betrachtung / daß ſie ſelbiges entleibten groſſen Königs Tochter / wolte man ſie gleichwol nicht ohne Gepräng ſterben laſſen: ſondern es muſten zwölff Thür-Hüter / mit ſilbernen Kolben auf den Achſeln / vor ihr hertretten. Neben ihr / führten vier Männer ihre vier kleine Kinder / die ſie vor ſich auf den Pferden ſitzen hatten / und mit der Mutter ſterben ſolten: damit ja nichts von ſolchem Saamen übrig bliebe / wofür ſich der Tyrann zu förchten / und Rache zu beſorgen hätte.

Die übrige Frauen waren gleichfalls nicht von ſchlechter Condition / ſondern Weiber oder Töchter deß Königs Chambainha ſeiner Fürſten / und Groſſen: an denen der König von Brama ſeine Grauſamkeit ſuchte zu erleuchten / und ſie / als vorhin der Nhai Canato Geſpielinnen deß Glücks / nunmehr auch Gefärtinnen ihres herbſten und tödtlichen Unglücks zu machen. Ihre Geſichter waren ſchön und weiß; gaben / unter dieſem leidigen Hauffen ihrer Führer und Hüter / einen Schein / wie zu weilen

len die Sonnen-Strahlen pflegen / wann sie mitten durch die trübe Regenwolcken etlicher massen herfürstechen. Die Zarthen selbst hätte keine subtilere Gliedmassen haben mögen / weder man an diesem Frauenzimmer ersahe / welches in der lieblichsten Blühe seiner Jugend / (nemlich zwischen dem 17. und 25. Jahr deß Alters /) von der Erden / und allem zierlichem Pracht / zum Galgen hingeschleppt und gerissen wurde. Gestaltsam ihnen dann solcher vor Augen-stehender schmählicher Tod / und Unbillichkeit / einen Seufftzer über den andren / und manches Zetter-geschrey herauspreßte / wobey diese schwache Creaturen fast jedesmal in Unkräffte und zu Boden sancken. Andere Weiber / so ihnen das Geleit gaben / reichten ihnen allerhand Confect / zur Labung: aber sie wolten und kunten nichts kosten: sintemal die Gedancken an den bittren Wermuth-Kelch deß Todes / alle Süssigkeiten von so kurtzer Frist verschmäheten: wiewol ihnen Stärcke und Krafft mehr dann zu viel vonnöthen / als die so schwach waren / daß sie kaum ihren Pfaffen / den **Talagrepos** / könten zuhören. Hinter ihnen / folgten / in zwiefacher Ordnung oder Reyhe / 60. Grepos (seynd gemeine Priester) mit niedergeschlagenem Gesicht. Selbige leidige Tröster lasen ihnen aus ihren Büchern etwas vor / und rieffen zum öfftern: **Herr! der du von keinem andern / weder von dir " Selbsten / das Wesen hast; richte unsre " Wercke / damit sie deiner Gerechtigkeit " gefallen mögen.** Worauf andere antworteten: **Herr!**

„ Herr! **verleihe** / daß dieſes **alſo geſchehe**;
„ **auf daß wir die reiche Gaben deiner Ver-**
„ **heiſſung** / **wegen unſrer Sünden** / **nicht**
verlieren. Schöne Blumen der Demut! da ſie nur den rechten Chriſtlichen Glauben zur Wurtzel hätten gehabt.

Nechſt dieſen **Grepos** tratt eine lange Reihe vierhundert / unterwerts von dem Leibe gantz nackter Kinder herein / in ihren Händlein weiſſe Wachs-liechter / und Stricke um die Hälſer tragende. Darauf marchirte die Wache von Bramaniſchen Fuß-völckern / mit Muſqueten und Spieſſen: nach ſelbigen / hundert Elephanten / und überdas eine groſſe Menge Volcks zu Fuß und zu Roß; dergeſtalt / daß die Anzahl derer / ſo der Ausführung und Execution beywohneten / ſich allein auf zweytauſend Reuter / und zehen tauſend Fußknechte / ſamt 200. Elephanten / erſtreckte / die Menge der übrigen Zuſeher aber ſich faſt anſehen ließ / wie der Sand am Meer.

Mit ſolchem anſehnlichen Aufzug / ſpatzirten dieſe Königliche Frauen und Hofdamen / durch das Feld / nach dem Richtplatz zu / allwo ein und zwantzig für ſie gebaute Galgen ihrer warteten. Wie man daſelbſt angelangt; machten ſich zu Pferde etliche Herolden herfür / welche überlaut ſchrien: **Jeder-männlichen ſey diß Blut-Urtheil kund / welches der lebendige Gott verhängt: der da will / daß gegenwärtige hundert und vierzig Frauen ſterben / und in die Luffe geworffen**

worffen werden ſollen; alldieweil / auf ihren Rahe und Anſtifften / ihre Männer und Väter gerebellirt / und zwölff tauſend Bramaas vom Königreich Tadu getödtet haben. Solches hatten ſie kaum ausgeſprochen / als ſelbiger Völcker Gewonheit nach / die Gerichts-Beamten ein düſter- und abſcheuliches Geſchrey anhuben / und den Henckern hiemit zugleich die Loſung gaben / die Verurtheilten anzugreiffen.

Da hätte man ein jämmer- und klägliches lamentiren / weinen und heulen hören / und rechte Hertzbrechende Geberden ſehen mögen! Sie fielen einander um den Halß / küſten und letzten ſich mit tauſend Thränen. Doch waren ihrer aller Augen auf die Königin Rhal Canato am meiſten gerichtet; welche ſich auf eine alte Frau ſteurte / und vor groſſem unausſprechlichem Wehmuth / ſchon mehr weder halb todt war. Ehe nun die andren von den Henckern ſich hinweg ſchleppen lieſſen / wolte gleichwol eine von dieſen armſeeligen Damen / im Namen ihrer aller / der Königin / noch zuvor die letzte unterthänige Ehren-Pflicht erzeigen; redete Sie demnach mit ſchwacher Stimme an / auf folgende Weiſe: Durchleuchtigſte Frau! Nachdemmal wir anjetzt / in dem Stande demüthiger Sclavinnen / hin zu der betrübten Wohnung deß Todes tretten: ſo tröſtet Ihr / als die ſchöne Roſen-Kron unſrer Häupter / uns mit eurem anmuthigen Geſicht: auf daß wir / mit deſto erleichtertem Kummer / dieſen geängſteten Leib verlaſſen / und vor den mächtigen

Hand

Hand deß gerechten Richters erscheinen: zudem wir / um unendliche Rache dieser uns angethanen unbilligen Schmach / mit bethränten Augen schreyen wollen.

Also tieff war die unterthänige Ehrerbietigkeit / bey diesen Hofdamen / gegen ihrer gnädigsten Frauen eingewurtzelt / daß sie auch vor dem letzten und härtesten Stoß der Fortun / vor der erschröcklichen Gestalt deß Todes / nemlich / aus ihren Hertzen nicht gewichen / noch ausgeschritten. Sich selbsten schätzten sie für rauhe verächtliche Hecken / und ihre Königin einen Kranz von Rosen: da es doch an dem war / daß die Rose samt den Dörnern ausgerautet / und die eines Königlichen Sessels gewohnte Printzessin den Thron der Raben bekleiden solte. Die hochgeängstete Nhai Canato antwortete hierauf / erstlich mit einem kläglichen Blick / und solchem Angesichte / darinn der Tod allbereit den ersten Entwurff seiner Gestalt gemacht hatte; hernach mit folgender Schatten-leiser Stimme: Nehmt nicht sobald Abscheid / meine Schwestern, sondern helfft mir vor diese kleine Kinder tragen. Aber das liessen die eilende Scharffrichter nicht zu; welche alle die Frauen erwischten / und sie an zwantzig Galgen grausamlich aufhenckten / nemlich an jedwedern sieben / und zwar bey den Füssen: deßwegen sie viel und schwer seufftzten; jedoch in einer Stunde alle todt waren.

Hiernechst galt es der Königin selbst / die von vier Frauen / auf welche sich die armseligе steurte / nach dem Galgen / (ach deß elenden Gepränges!) ward geführt /

geführt / daran ſie mit ihrer gröſſeſten Hertz-Qual / verſtehe ihren vier Kindern / ſo ihr mehr / weder der ſelbſt eigene Tod / vor Augen ſtunden / ſolte zappeln und erſticken. Ihr ward durch den Kolum mu nay (welcher bey ihnen ein beſonders groſſer Heiliger) fleiſſig zu geredt: ſie wolte doch den Tod unerſchrocken leiden. Indeſſen forderte ſie ein wenig Waſſer/nahms in den Mund / und ſprützte es (aus einer beſondern Andacht / wofür ſich / dieſer Heiden ihrer Meinung nach/die Teuffel entſetzen/und fliehen ſollen) über ihre vier Kinder / die ſie in ihren Armen hielt / ihnen einen Scheidungs-Kuß um den andren auf den Mund druckte/ mit ſo inbrünſtiger Bewegung / und flehentlichen Stoßſeufftzern / daß einem Tiger davon die Augen hätten mögen übergehen; auch endlich in folgende Klag-Worte heraus brach: Ach meine Kinder! die ich aufs neue in dem Eingeweide meiner Seelen geboren; wie wolte ich mich ſo hochbeglückt laſſen bedunckẽ / daſern mir erlaubt wäre / euer Leben durch tauſend Tode zu erkauffen! Als denn würde ich dieſe Furcht/darinnen ihr mich/ und ich euch ſehe / quittiren / und von dieſen grauſamen Henckern den Tod ſo willig und gern erwarten / als gern ich werde vor dem HErrn aller Dinge / in die Ruhe ſeiner himmliſchen Wohnung erſcheinen.

Diß geſagt; ließ die Trübſelige ihre Augen auf den Nachrichter oder Büttel ſchieſſen/welcher allbereit zween ihrer Söhne hatte gebunden / und ſagte wider ihn: Sey nicht ſo unbarmhertzig / daß du meine Kinder / vor meinen Augen / tödteſt: richte mich

erst hin! und schlag mir diese Gunst nicht ab / so ich von dir begehre. Mit diesen Worten / riß sie die Kinder wieder an sich / umfieng / druckte / hertzte und küsste sie so viel und so lang / biß ihr der Athem entwich / und in den Armen derer Frauen / welche sie unterstreuten / ohne einige fernere Regung dahin sanck. Wie der Hencker solches erblickt / springt er behend hinzu / rafft und henckt sie geschwind auf; hernach die vier andren: und knüpffte endlich neben ihr / an jedwederer Seiten / zwey Kinder auf.

Dieses erbärmliche Mord-Spectacul erregte / unter der unglaublich-grossen Menge Zuschauer / ein solches Zetter- und Klag-Geschrey / daß bey nahe die Erde erzitterte: und entstund in dem Heerlager eine gefährliche Aufruhr / welche den König (rechter zu sagen / den tyrannischen Bluthund) nöthigte / von seiner Residentz Brama noch dreissig tausend Fußknechte / und sechs tausend Reuter kommen zu lassen: womit er gleichwol noch nit sicher genug wäre gewest / dafern die Empörung nicht durch die Nacht gestillet; angesehn / unter siebenmal hundert tausend Mann / so im Lager / 600000. aus dem Königreich Pegu bürtig / und dieser erwürgten Königinnen ihres Vatters Unterthanen gewest waren. Mit solchem jämmerlichem Hals-Geschmeide / schied die Gemahlin deß Chambainha von der Erden.

IV. Ihrem Gefangenem Herrn / dem König / henckte man einen schweren Stein an den Hals / und schickte ihn / in derselbigen Nacht / hinunter zu den Fischen ins Meer; dergleichen Sprung auch sechzig

seiner

ſeiner fürnehmſten Vaſallen thun müſſen: unter welchen / Herren waren / die jährlich 30. und 40. tauſend Ducaten Einkommens gehabt; nemlich deren 140. erhenckter Frauen ihre Vätter / Männer / und Brüder. Unter ſolchem ſchändlich erwürgten Frauenzimmer / ſeynd drey Jungfrauen geweſt / die der König von Brama vormals hatte beachret zu heirathen; aber weil er damals nur noch Gräffliches Standes / von ihren Eltern abſchägliche Antwort bekommen: darvor ihnen nun / nebenſt den andern / ein Strick geſchenckt worden.

Nicht unfüglich ſchließ ich dieſe traurige und leidmüthige Hiſtori / mit der Frage Senecæ: Quod regnum eſt, cui parata non ſit ruina, & proculcatio, & Dominus, & Carnifex? Nec iſta intervallis diviſa, ſed horæ momentum intereſt inter ſolium & aliena genua. Welche Herrſchafft hat ſich wol nicht der Ruin / der Zertrettung / eines Ober-Herrns / ja gar eines Henckers zu beförchten? Und ſolches Unglück kommt nicht eben allezeit von langer Hand: ſondern / auf dem Thron ſitzen / und für eines andren Füſſen liegen / kan oft in einer Minuten geſchehen.

Die III. Geſchicht
König von Prom / und ſeine Gemahlin.

Inhalt.

I. Der Tyrann von Brama erobert die Stadt Prom durch Verrätherey; läſſt ſich einen König derſelben krönen;
II. Die gemenelten Kinder den Elephanten für.
III. Die zu todt gegeiſſelte Königin / ſamt ihrem Herrn / dem jungen König / und vielen Edelleuten / ins Waſſer werffen.

WJe wir das Gedächtniß des Phalariſirenden Tyrannens von Bramaa / in ein Stillſchweigen verſcharren / ſoll zuvor billig noch gemeldet werden / was für Grauſamkeit er in der Stadt Prom / und an dem König des Orts / verübet habe. Vor ſelbige Stadt iſt er mit einem groſſem Heer angelangt / hat ſie belägert und hart geſtürmet; aber tapffren Widerſtand gefunden. Gleichwol lieferten ihm endlich dieſen Ort etliche Verräther: Worauf er bald hernach gar triumphirlich zur Stadt ein / und in den Königlichen Hof gezogen / und daſelbſt ſich einen König von Prom krönen laſſen. Unter währender Krönung muſte der junge rechtmäſſige König von Prom / welcher nunmehr ſeines Reichs war beraubet / vor ihm auf den Knien liegen / und wie der allerniedrigſte Sclav Gnade und Lebens-Friſtung bitten; ſo ihm doch nicht geworden. Denn ob er gleich ſeine Hände ohn unterlaß

emper

einer hub / sein Haupt demüthigst zur Erden schlug/ gleich wolte er einen Gott anbeten: ließ doch der Tyrann stets einen grossen Widerwillen blicken.

II. Nachdem die Krönung verrichtet; stieg der Erzbößwicht auf eine hohe Bühn/von dannen er den gantzen Marckt-Platz der Stadt übersehen kunte: befahl / daß man die kleinen Kinder / so allda / und auf allen Gassen hin und wieder/erwürgt lagen / insgesamt solte/vor seinen Augen / zu kleinen Stücken zerhacken / das Fleisch derselben mit Graß und Reiß vermengen / und seinen Elephanten zu fressen geben. Hiernechst wurden / mit Trummeln und Pfeiffen / hundert Pferde / mit gewehrneten Menschen beladen/herbey geführt: die er alle klein zerhauen ließ / und in ein grosses Feuer werffen.

III. Zuletzt brachte man des jungen Königs Gemahlin / eine Frau von 36. Jahren / welche trefflich schön von Gestalt / und eine Tochter des Königs von Ava war / um die der Bluthund gleichfalls vor diesem heiratlich / bey ihrem Vatter / geworben / aber einen Korb erhalten hatte. Diß schönste Frauenbild ließ der unbarmhertzige Hund Faden-nackt ausziehen / blutig und blau geisseln / und so lang durch die Stadt peitschen / biß sie den Geist aufgab; folgends sie also todt an ihren noch lebenden Gemahl/ den jungen König / binden / und beyde / mit angehängten Steinen / ins Wasser werffen; deßgleichen dreyhundert Edelleute / so noch übrig waren/ an Pfähle setzen / und also in den Fluß stürtzen.

Die IV. Geſchicht
Taikangus König von China.

Inhalt.

I. In dem Jagen / ſoll ein Printz Maſſe halten: weil die übermaſſe groſſen Nachtheil bringet kan.

II. Welches erſtlich durch die lächerliche Abmahnung eines Thoren zu Meiland:

III. Durch das Exempel des vertriebenen Chineſiſchen Königs Taikangi:

IV. Königs Normannt in Engelland / erimmert und bewehrt wird.

WJe die Schäfferey des Friedens / alſo iſt die Jagt ein Fürbild des Kriegs / und Vorbereitung hoher Gemüther zur Hurtigkeit / und unverdroſſener Tapfferkeit; maſſen ſich darinn gemeinlich die edelſten Helden und Könige geübt. Cyrus / der Perſer Monarch / wagte ſeine kühne und beherzte Jugend an die grimmigſte Bähren. Alphonſius / Ferdinandi Königs in Arragonien Sohn / war ein ſo muthiger Jäger / daß er / ohn angeſehn ſeine gantze Geſellſchafft ihn zurück rieff / durch Wald und Moraſt / ja endlich gar in den Fluß Iberum / einem dahin geflüchteten Bären nachgeſetzt / und ihn darin erſtochen.

Wie nun ſolche Ubung ritterlich und lobhafft / da ſie man ſich ihrer mäſſiglich / und der offentlichen Reichs- oder Staats-Sachen ohne Abbruch / bedient: alſo zeucht die Ubermas viel Ungelegenheiten

und

und Nachtheil nach ſich; und erfolgt leichtlich / daß einer / der dem Wilde zuviel nachgeſetzt / zuletzt ſelbſt darüber erwildert.

—— Wer nicht kennt Maſſ hier /
Und anders nichtes weiß; wird endlich ſelbſt ein Thier /

Und lernet grauſam ſeyn *

Ja das übermachte Gehetz leitet einen Printzen / von dem rechten Zweck deſſelben / welcher war / ſein Hertz und Gemüth dadurch / obberührter maſſen / zu militariſchen Händeln bequem zu machen / oder aufs wenigſt dergeſtalt zu erfriſchen / daß es andren Staats-Wichtigkeiten hernach deſto gewachſener ſey / nach gerad gänzlich ab: und geſchicht oft / daß man mehr auf ein ſchnelles Windſpiel / weder auf die Mundirung der Soldaten ſpendiret; dadurch das Land in Unſicherheit und Gefahr / wegen ausländiſcher Feinde / oder wann gleich dieſes nicht / doch aufs wenigſt viel arme Unterthanen in Schaden und Beſchwer geſetzt werden.

11. Dannenher jener Thor / zu Meiland / nicht thorhaft noch unweißlich einen verſchwenderiſchen Jäger / zu ſeinem Artz gewieſen. Denn man ſagt / es habe ein Burger in genannter Stadt Mäiland die unſinnigen Leute gar ſeltſam / durch eine neue Erfindung / und zwar nicht unglücklich / pflegen curiren. Wie dann? Daheim in ſeinem Hauſe / hielt er in einem Keſſen ein h[illegible]ſſes ſtinckendes Waſſer verſperrt / darinn er die Thoren und Wütende gantz nackt / nachdem er ſie zuvor an einen Pfal geſtellt und

* Opitz. B iiij feſt

feſt gebunden/ biß an die Hüfften/Lenden / oder auch wol gar biß an die Schultern/hinein geſteckt / und dieſelbe ſo wol mit dem Waſſer / als durch Faſten und Hungern ſo lang gequälet und abgemattet / biß ihnen allgemählig die Narrheit vergangen / und die rechte Vernunfft wiederum herbey gekommen. Diß Styr-Waſſer hatte auch ein ſeiner Sinnen beraubter Burger / fünffzehen Tag über / verſucht / und endlich / wolte er anders eines ſo verdrießlichen Bades einmal befreyet ſeyn / die Strahlen ſeines guten Verſtandes wiederum ein wenig blicken laſſen müſſen. Als er nun zimlich wieder geneſen/ und einsmals vor der Thür ſelbiges Verir-Hauſes ſtehet; reitet ein junger Cavallier / mit vielen Jagthunden vorüber. Den redet er an/ und fragt ihn/ was das Pferd / welches er reite / doch wol koſte? Jener antwortet: viertzig Goldgülden. Der förſchelt weiter: Was die Hunde und der Falck werth? Jener: Aufs allerwolfeilſte / zehen Goldgülden. Dieſer abermal: Wie hoch ſich der jährliche Gewinn / ſo man davon zugenieſſen hätte / möchte belauffen? Der andre verſetzt: Um ſechs Goldgülden / begehrte ich ihn keinem zu laſſen. Darauf hebt der Thor überlaut an zuſchreyen: Reite/ was du reiten kanſt: dann wo dich hier der Artzt erwiſcht/ wird er dich biß an die Ohren in den heiſſen Waſſerpful tuncken; darum / daß du eines ſo geringen Vortheils halben/ dem Gelde ſo groſſen Einbuß und Schaden thuſt.

111. In eine ſolche Narren Wäſche / oder rechter zu ſagen / in das heiſſe Bad der Threnen / Elendes/

des / Armut / und Verachtung / ſtürzte ſich vor Alters der Chineſiſche König / Taikangus. Nachdem ſelbiger 29. regieret / und für ſeinen Feinden Ruhe bekommen / hat er angefangen mit den wilden Völkern Krieg zu führen / und der Jagt / über die wolständige Gebühr / gänzlich nach zuhängen / ſo lange bis er ſeine Kron verſcherzt / und unter den Thieren viel ſchändlicher verloren / was ihm kein Feind bisher abgewinnen können. Ja ſein ganzes Königreich wäre / wegen ſeiner unbeſorgten Unläſſigkeit / zu Grund gangen; dafern ihn nicht ſeine eigne Hauptleute / Befehlhaber und Stadthalter hätten ſeines Throns / entſetzet. Seine führnemſte Abgötter waren Bachus und Venus: und wie er ſich ſelbſten mit Wein überfüllete / alſo war ſeine ganze Hofſtatt voller Huren und Concubinen. Aufs Gejägt aber / war er gar unſinnig verliebt / brachte viel und lange Zeiten in den Wäldern / Gebirgen / und auf dem Lande zu / und bekümmert / wie es im Regiment daher gienge / oder um das gemeine Beſte ſtünde. Seine Jäger und Hunde zertraten und verwüſteten den Bauersleuten das Getreyde / oft nur um eines liederlichen Haſens oder Rabens willen / zu groſſem Schaden des Feldbaues und der Land-Leute.

Hierüber begunte das Volck ſchwierig zu werden / und allerhand harte Reden wider ihn auszuſtoſſen: und gerieth endlich die Sache dahin / daß Taikangus / indem er das Gebirge durchſtreichet / und die Thier aus ihrem Lager auftreiben / hitzig bemühet iſt / daheim ſich unterdeſſen ſelbſten von ſeiner

Herrſchafft verjagt/und das Reich ihm abgeſprochen wird. Den ſeiner vornehmſten Staats Räthe einer / Ys genannt / hat / auf inſtändiges Anlauffen des Volcks / um Hülff wider ſolche tyranniſche und ſchädliche Jäaerey / und mit Beyhülffe der andren Groſſen des Reichs / den jüngeren Bruder des nichtswerthen Königs zum Regiment erhaben / und Taikangum ins Elend verjagt. Welches mit ſo einmütiger und allgemeiner Zufriedenheit geſchehen/ daß kein Menſch ſolches widerſprochen / noch der geringſte Tumult deswegen hernach entſtanden. Hierauf verließ ihn iedermann/und fand ſich kein einiger / der ihn in ſeiner Sache vertreten / noch ein Wörtlein für ihn ſprechen / oder ſich ſeiner das geringſte annehmen wolte.

Nachmals kamen zu dieſem verſtoſſenen König/ ſeine Mutter und fünf Brüder / ins Elend / beydes ihn zu tröſten / und zu ſtraffen. Jedweder unter dieſen redete ihn / mit etlichen Sinniſchen Verſen an / ſo noch heutigs Tag in einem uralten Chineſiſchem Buch gefunden werden.

Der erſte hub ſolcher geſtalt an: Unſer Großvatter Yvus hat den Regenten diß Geſetz vorgeſchrieben/ man ſolle das Volck lieb und werth / nicht verächtlich halten / noch unterdrücken: denn diß ſey die Wurtzel des Reichs/an deren Stärcke und Standhafftigkeit/ auch die Befeſtigung des Regiments haffte. Der andren verſteht/ ſey gleich einem Fuhrmann. Wer aber ſechs Roſſe an ein verfaultes Seil ſpannet; hat ſich derſelbe nicht vorzuſehen? Durch ein verfaultes

Seil/

Seil / hat der Chineß / sonder zweiffel / solche Regenten verstanden / die ihr Leben in Wollüsten zubringen / und mehr Zeit mit dem hauen / jagen / balgen / ringen / spielen / oder mit den schönen Thierlein / so da Zöpffe haben / weder in der Raht- und Staat-Cancelley- und Gerichts-Stuben verzehren. Wer die Rosse / das ist die Unterthanen deß Reichs / mit solchen faulenden Seilen oder Sitten zäumet; was hat er anders / als endliche Verachtung und Ungehorsam / so wol von aus- als inländischen zu gewarten?

Deß andren seine Verse lauteten ohngefähr also: daheim brennest du von unzüchtiger Begier; draussen von übermässiger Jagt-Lust; schlemmest und demmest hie und dort; erlustirst dich an schnöder Music und Liedern / tünchest deine Himmel hoch-aufführende Gebäu mit dem Blut / Marck und Schweiß / der armen Bürger. Wer das thut / muß zu Grunde gehen / es sey ihm lieb oder leid.

Deß dritten sein Spruch klang folgender Weise: Von des YAVI Zeiten an / biß auf diese / ist der Königliche Hof in gutem Flor gestanden: du bist der erste / welcher von dem Pfad der Vorfahren ausgeschritten. Weil dann das jenige durch dich verkehret / worinn die Feste ihrer Herrschafft bestanden; was ist es wunder / daß du nun auch so tieff gefallen?

Der vierdte lamentirte auf diese Art: O der herrlichen und Preißwürdigen Vorfahren! welche / durch ihre gute Reguln und Gesetze / einem Könige fürgeleuchtet / wol und glücklich zu regieren / da er

auch

auch über tausend Königreiche hätte zugebieten. Dergleichen hat man dir und uns hinterlassen. Ach! wie thut mirs so weh / daß du allen solche in den Wind geschlagen! Billich haſtu jetzt deine Kron verlohren: weil du am ersten verhindert / daß dir deine Nachkommen darinn folgen möchten.

Der fünffte ließ seinen Unmuth mit diesen Worten aus: Ach! mit was Manier sollen wir wieder heimkehren? Das Hertz möchte mir vor Leid und Unmuth zerspringē! Unser Bruder Taikanqus ist ein gemeiner Haß und Schauſal des Volcks! Wo soll ich hin? Wen sieh ich an um Hülffe? Die Kümmerniß gehet mir so tieff zu Sinnen / daß ichs nicht kan überwinden. Mein Gemüt ist voller Angſt / das Antlitz voller Scham / und das Hertze schwindt mir in der Brust. Aber ich verdiene solches zu leiden / als der ich von dem rechten Wege gewichen / und der Tugend ihrer Anführung nicht habe wollen folgen. Die Zeit der Reu ist aber jetzt viel zu spat / und was vorüber / läſſt sich nicht wiederum zu rück treffen. *

Wolte Gott! daß entweder dieser heidnische Taiquanqus allein / ein solcher Landverderblicher / unzüchtiger Regent wäre getwest / und keine Christliche Potentaten mit dergleichen schändlichen Lastern befleckt; oder doch aufs wenigst / auch noch viel dergleichen Königs-Freunde lebten / die ihrem Printzen sein Mißverhalten so treulich unter Augen stelleten: man

* Vide P. Mart. Martinii Sinenſ. Histor. Dec. 1. lib. 2. p. 41. seqq.

man bekommt sie selten / so sparsam heutiges Tages / wie die alten Reichsthaler und überwichtige Ducaten / zu sehen.

IV. Dieses stünde nicht unbequemlich / aus dem Cambdeno / beyzufügen / was gestalt König Normannus in Engelland / zum Hertzen / einen Umkreiß von dreyssig Meilen bereiten lassen / darüber viel Kirchen / Dörffer / Flecken / Städte geruinirt / und die armen Einwohner verjaget habe; sein Sohn Richardus aber / zweiffelsfrey aus Göttlicher Rach / in eben demselbigen Gehege oder Jagt-Wäldern / ihm unversehens mit einem Pfeil erschossen / der andre Sohn Rufus aber durch die Pestilentz hingerissen worden; dergleichen viel andre hieher gehörige Sachen mehr: wann wir Lust hätten / in dieser Materi länger zu verweilen / und den Jagten grosser Herren nachzujagen.

Die V. Geschicht

Zungchin / der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verschnittener.

Inhalt.

I. Ehre prüfft der Ministers ihre Beständigkeit / in Tugenden / oder Lastern.

II. Der hocherhobne Eunuch / Guei / mißbrauchte seines empfangenen Gewalts / und wird endlich auf Befehl Kayssers Zungchin / sein eigner Hencker;

III. Sol-

III. Solches erregt Verbitterung / und überkommt ein berühmter mächtiger Rauber / dadurch Gelegenheit und Raum / das Keyſerthum zu überfallen.

IV. Des Keyſers wider ihn geſchicktes Kriegsheer wird gröſſern Theils abtrünnig.

V. Licungzus / der Raub-König / trachtet der Keyſerlichen Reſidentz-Stadt durch Liſt und Verrätherey mächtig zu werden.

VI. In derſelben / machen ſeine Creaturen eine Aufruhr / indem er einbricht / und zu der geöffneten Stadt Pforten hineinzeucht.

VII. Keyſer Jungchin ſäbelt ſeine Tochter / und erhenckt ſich.

VIII. Sein Cörper wird gevierttheilt.

DAr weißlich diſcurrirt der verſchlagene Regent Tiberius / beym Cornelio Tacito / von den Miniſtern und vornehmen Bedienten groſſer Herren / daß man vor ertheilter Würde / von ihrem künfftigem Verhalten keine richtige genaue Rechnung ſchlieſſen könne: weil ihrer etliche / nachdem Sie zu höheren Ehren erhoben worden / dadurch übermütig und verkehrt / andre hingegen durch die Wichtigkeit derer ihnen anvertrauten Aemter aufgemuntert werden / ihre vorige heimliche Laſter oder Fehler in dem Privat-Stande zu hinterlaſſen / und ſich ſolcher Tugenden zubefleiſſen / ſo ihrem verändertem Zuſtande gemäß. Multos in provinciis contra, quàm ſpes aut metus de illis fuerit, egeſſe excitari quosdam ad meliora magnitudine rerum; hebeſcere alios. * Viele / ſagte er / hätten in gubernir-

* Tacit. Annal. lib. 3. Cap. 69.

bernur- und Verpflegung der Provintzien anders / weder man von ihnen gehoffet oder gefördret / sich verhalten ; etliche würden durch die hohe Importantz der Sachen aufgeweckt / und ihre Geschicklichkeit gestärcket ; dahingegen andere stumpff / (das ist / in löblichen Handlungen nachläßig) würden.

Hätte König David anfangs gewust / was hinter dem Absalon steckte / und so wol sein Gemüt / als verkehrtzige Wolthätigkeit gekannt : nimmer wäre dieser sein Rahtgeber / vielleicht auch nicht sein Verräther und abtrünnig worden. So sind demnach Glück / Reichthum / Würde / Ehre / und Gewalt eigentlich das rechte Maß-Bley / welches die Tieffe des verborgenen menschlichen Hertzens ergründen / und wie fest oder beständig ihre vorige entweder angenommene oder warhaffte Aufrichtigkeit und unsträfflicher Wandel bey ihnen gesessen / allererst entdecken. Manche / wann sie auf das weite Meer der Staats-Geschäfften gebracht / und ihnen die Segel eines gar zu günstigen Hof- und Ehren-Windes an- oder aufgespannet ; werden / weil ihr viel zu leichtes Schifflein einer so starcken Anwehung und Zuges nicht fähig / sondern vorhin nur allein auf kleinen und geringen Ströhmen zu lauffen gewohnt / durch Ubermut auf die schlimme Seiten geworffen / und endlich gar / samt allen gütern des Reichs / so ihnen anvertraut / in den Abgrund gerissen. Solches hat das reiche und mächtige Königreich China / vor etliche zwantzig Jahren / mehr als zu viel erfahren / an einem

Ver-

Verſchnittenen / durch deſſen Erhebung und Fall / dem Reich erſtlich die innerliche Ruhe und hernach von auſſen zu / vermittelſt des Tartariſchen Sebels / die mannhaffte Freyheit abgeſchnitten worden.

II. Der Chineſiſche Monarch Thientin machte einen Eunuchen / Namens Guei ſehr groß / und zum höchſten Gubernatorn des Keyſerthums / (nicht ohne mercklichen Politiſchen Fehler) mit vollmächtigem Gewalt / alles nach ſeinen Gutdunckẽ zu adminiſtriren und behandeln ; alſo gar / daß er ihn nicht anders / als Vatter nennete : nimmer gedenckend / daß er dem Reich und Unterthanen eine ſo ſchädliche Natter in den Buſen ſchübe / oder ihnen einen böſen Raben-Vatter vorſtellete.

So bald Guei die Schlüſſel gefunden / that er ſeinen Kram recht auf / ließ je länger je mehr ſchauen / was für Waaren bey ihm anzutreffen : Wiewol der Keyſer / als deſſen Augen / durch die gar zu gute Einbildung von dieſes Menſchen Humor gleichſam benebelt / ſolche bey ſeinem Leben nicht recht erkennen kunte ; das Volck aber unterdeſſen wol empfinden und fühlen muſte. Er ſetzte ein und ab / und ließ um liederliche Urſachen offtmals würgen / welchen er wolte ; und war ihm auch der allerjüngſte alt genug / dafern er ihm nicht gefiel. Wer ihm im Schreiben / oder Reden nicht fuchsſchwäntzte / oder als einem Verſchnittenem / beſondere Aufwartung anzubieten ſich weigerte : der muſte dem Scharffrichter einen Fußfall thun / und dieſer Urſach halben viel der vornehmſten Landpfleger vom Dienſt über die Klinge ſpringen.

springen. Ob zwar / in vielen andren Sachen / sein Gubernament nicht sträfflich; war dieses doch schlim und arg genug / daß er ihrer so viel beleidigte / auch so gar den damahligen Keyserlichen Printzen Jungchin nicht unangefochten ließ / indem er / nach Ableiben des Keysers Thienku ohne männliche Erben / dieses seine Erhöhung zum Keyserthum suchte zuverhindern.

Hierauf geschahe es / daß die Landvögte sich in zween Hauffen spalteten: deren einer den andern allstets zu untertreten trachtete / und jeder seinen Anhang und Creaturen / unter dem erdichterem Nahmen des gemeinen Bestens / der Regierung / den Vogteyen / und andren ansehnlichen Aemtern aufzudringen / bemühet war. Der neue Keyser hätte solchem Ubel des Zwiespalts gern abgeholffen; griff aber die Sache allda an / wo sie am allergefährlichsten. Er beschloß diesen verhassten Minister / den Guei / beydes vom Regiment / und zugleich vom Leben zu thun; jedoch mit einer reputirlichen Manier: damit ers nicht merckte / oder durch seinen Anhang grossen Tumult erregen möchte. Mit solchem Absehn / fertigte er ihn / in einer ehrlichen Commission ab / nemlich die hochkostbare Monumenten und Grab-Stäten der verblichenen Keysern zu besuchen / und fleissig zu besichtigen / was irgend an gezierender Zier denselben noch möchte ermangeln. Das herrliche Ansehen dieser Verrichtung gestattete dem Verschnittenen nicht / sich zu entschuldigen: wiewol ihm kurtz hernach die rechte Bedeutung / und

der Zweck ſolcher Grab-Viſitation kund worden. Denn er hatte noch nicht einen ſo übrig fernen Weg hinter ſich gelegt; als man ihm / aus Keyſerlichem Befehl / ein vergüldtes Käpslein geprʒſentirt / darinnen ein ſeidener Strick lag / woran er ſich ſelbſten (denn die Ehre dieſer bey den Chineſern hochgeprieſenen Todes-oder Sterbens-Art / wolte man ihm laſſen) erhencken / und dem Büttel die Mühe benehmen ſolte. Dieſer Strick erſtickte allen ſeinen Hochmut / Ehrgeiz / und Unruhige Regungen / auf einmal.

III. Dem gemeinen Unheil ward aber damit nicht geſteuret / ſondern aus Ubel nur ärger: und gieng es dem Keyſer / über dieſer That / wie einem ungeſchicktem Wund-Artʒt / der ein flauſſiges Glied zur Unzeit ſchneiden / oder mit Fondanelen vertrʒsten will / und dem Patienten darüber den kalten Brand verurſacht. Denn die Aufräumung dieſes Eunuchs / und unterſchiedlicher anderer deſſen Anhänger / disgouſtirte und erbitterte viel hochanſehnliche Gouverneurs / daß ſie ihr Hertʒ gantʒ vom ihm ab / und vielmehr zu dem mächtigen Raubern wandten / ſo dem Reich mit ihrer Gewalt und feindſeligem Vorhaben erſchröcklich fielen. Mit dieſen machten ſie heimlich verrähteriſche Kundſchafft. Etliche ſchickten wider den Feind kein Volck; etliche verrichteten / bey ihren Feldzügen / wider ihn / nichts ſonderliches / entweder mit Fleiß / oder weil ſie durch andere ihrer Wider-Parthey Genoſſen darein wurden verhindert. Ja wann ſich gleich zuweilen die allervortheilhafteſte

haffteste Gelegenheit zum treffen darbote/liessen sie dieselbe doch muhtwilliger weise fahren: weil der Feldherr nicht von ihrer Faction/und sie durch einen glücklichen Streich ihm bey dem Keyser Gnad und Ruhm zu erwecken nicht begehrten. Solches alles kam dem Raubern sehr wol zu statten/ machte sie so muhtig und kühn/ daß sie gar nach dem Keyserthum streben durfften/ und einer unter ihnen auch thätlich selbiges/wiewol durch Vorschub der Verräther/ erstritten.

Sonderlich bediente sich dieses Zwists und üblen Vernehmens am Keyserlichen Hof/ ein Obrister der Rauber/ mit Namen Licungzus: welcher inmittelst eine Provinz nach der andern überzogen/die Städte und festen Plätze hinweg genommen/und endlich gar nach dem Hertzen des Königreichs/ oder Keyserthums/ nemlich nach der Keyserlichen Hofstat gezielet.

IV. Wie dem Keyser solches angezeigt; ordnet er ein gewaltiges Kriegsheer ab/unter dem Generalat des Obristen Reichs-Pflegers Calao: um den Feind entweder zu schlagen/ oder aufs wenigst aufzuhalten/ und den Strom seiner ferneren Progressen zu hemmen. Aber es war alles Verrätherey/ und Untreu: der meiste Theil vor der Armee/ lieff zu dem Feinde über: dannenher Calaus/ der Feldherr/ aus Verzweiffelung/ sein eigner Hencker worden. Wie sehr hierob der Keyser bestürtzet/ stehet leicht zu ermessen. Die vor Augen schwebende Furcht riehte Ihm/ sich von gegenwärtiger Resi-

denz Pecking / nach der Orientaliſchen Provinz Nanching zu retiriren: aber ſolchen Vorſatz widerriehten ihm beydes treu- und ungetreue Officirer: Dieſe / daß ſie ihn deſto füglicher und bälder ſeinen Feinden in die Hände / und dem Tode in den Rachen ſpielten; jene aber / aus aufrichtigem Gutdünken / als welche beſorgten / die Flucht des Keyſers würde das gantze Keyſerthum in Confuſion / Schrecken / und Zaghett ſetzen; da hingegen Seiner Majeſtät beharrliche Anweſenheit / in einer ſo volckreichen / und mit vieler Mannſchafft verſehenen Stadt / alle umherliegende Länder / in Devotion erhalten / und zu ihrem Succurs derſelben Kräffte herbey ziehen könnte. Welches dann der böſeſten Anſchläge keiner / dafern nur überall in der Stadt Aufrichtigkeit und Treue gewohnt / und die Schlangen in dem Buſem / nemlich die meineidige Verrähter / ſolchen nicht zu ihrem Vortheil gezogen hätten.

V. Wie / bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen / der Rauber haupt und Führer Licungzus vernehmen / daß der Keyſer in der Stadt Stand hielte / und ſeine Zähne zu ſchwach ſeyn dörffren / dieſe harte Nuß aufzubeiſſen: gedachte er der kühnen Fauſt mit verſchmitzter Liſt beyzuſpringen / und die Gewalt durch Schalckheit zu ſecundiren. Schickte demnach viel ſeiner Kriegsleute nach und nach / in veränderter Kleidung heimlich in die Stadt / verſahe ſie auch wol mit Gelde / um allda Zimmer und Läden zu beſtehen / Wirtſchafften und allerhand Kauffgewerbe anzuſtellen: damit ſie unter ſolchem Schein

ſo lang

so lang sicher da bleiben möchten / biß er selbst mit hellem gesamten Hauffen vor die Stadt rückte: dann solten sie in der Stadt Aufruhr erregen. Das alles ist von solchem heilosen Gesindlein meisterlich zu Werck gerichtet / und verschwiegener vollzogen / weder sonst von dergleichen Lumpen-Leuten und liederlichen Tropffen wäre zu vermuhten gewest.

Bey diesem Betrug / ließ es Licunazus nicht bewenden; sondern verdoppelte ihn solcher Gestalt / indem er / mit dem Obersten Commendanten der Keyserlichen Völcker in der Stadt / einen heimlichen Verstand stifftete: welchen dieser nicht abschlug; weil er spührete / daß des Keysers Glücks-Sonne zum Untergang neigete. Denn gleichwie / wann auf dem Meer ein bestürmtes Schiff sincken will Ratzen und Mäuse / bey guter Zeit / sich heraus machen / und nach einem andren Schiff zu entschwimmen trachten; oder wie sonst die Läuse und Würmer / da der Mensch schier sterben soll / davon kriechen: also stellen sich auch wanckelmütige und ungetreue Diener gegen ihre Herren / deren Schadens und Unglücks sie nicht theilhafft zu seyn begehren; und derhalben ihren Anhang / Beystand und Gemüt von ihnen reissen / so bald es mit ihnen will Abend werden.

VI. Was kunte / bey solchem Zustande / der Stadt helffen / daß sie mit einer überaus grossen Menge Volcks / und sehr viel groben Stücken besetzt; da der Feind von aussen mit güldnen Kugeln fochte? Als die Rauber mit ihrem Kriegsheer heran kamen; ward alles Geschütz / an selbiger Seiten / da

der Anfall geſchahe / ehn einige Kugel / angemercket es nur blind und mit bloſſen Pulver geladen war / loßgebrannt: daher es ihnen leicht fiel / auf dieſer ſo ſicheren Seiten / durch die freywillig ihnen eröffneten Stadtpforten / hineingudringen. Geſtaltſam ſolches / Anno 1644. im Monat Aprilis / früh vor anbrechenden Tage / würcklich geſchehen. Wie die längſt zuvor darinn verborgene Rauber ihre Ankunfft vernommen; haben ſie / der Abrede gemäß / einen Lärmen gemacht / und dadurch alles dergeſtalt in verwirtes Mißtrauen und Unordnung geſetzt / daß der Einwohner weder Freund noch Feind zu unterſcheiden gewuſt / unterdeſſen dennoch die Feindſeligkeiten empfindlich genug fühlte: angeſchaut / allenthalben eine Blutſtürtzung über die andre / wie ein dicker Platzregen / vorfiel / und das Metzgen ein allgemeines Handwerck wurde. Durch ſolchen Zweiffel und Ungewißheit / wider wen man fechten ſolte oder nicht / ſeynd auch die redliche und treue Unterthanen / an rechtſchaffener ſcharffer Gegenwehr verhindert worden. Indem nun dergeſtalt alles über und über geht / und im Blut ſchwimmet; nimmt Licunatus / mit einem gewiſſen Hauffen / den geraden Weg auf den Keyſerlichen Palaſt zu / und überwältigt ſelbigen / nachdem er den Widerſtand etlicher treuen Eunuchen erlegt / mit geringer Müh.

VII. Lieber! wendet doch alle Potentaten / Fürſten und Herren / hieher ein wenig euer Geſicht / und ſehet / wie mißlich es ſtehe um einen Printzen / der ſeinen

seinen Leuten alles allein (vorab in Staats- und Kriegssachen) vertrauet / und nicht selbst mit zuschauet / noch die Gelegenheit / oder den Zustand der Sachen / fleissig in der Zeit erforschet. Der Feind hatte allbereit die Mauren der Keyserlichen Burg erstiegen ; und der Keyser wuste / um solchen seinen leidigen Zustand und äusserste Gefahr / noch weniger dann nichts : die ungetreue Eunuchen haben ihm alles verschwiegen / damit er nicht die Flucht ergreiffen / und an sichere Oerter entrinnen möchte. Aber / wie kein Paß / zuruckkommen / mehr offen / da zeigten ihm die Bößwichter allererst an / der Feind hätte beydes Stadt und Schloß erobert. Solcher unvermuteten Zeitung erschrickt der Keyser / und fragt : Ob dann nicht noch einige Möglichkeit / zu entfliehen / vorhanden ? Sie antworten : es sey unmöglich. Darauf schreibt er einen Brieff an den Leuangs / mit eigenem Blut ; klagt darinn die Beamten ihrer schändlichen Untreu und Meineidigkeit an : bittet hingegen vor die Unterthanen / dieser nemlich zu schonen / jene aber / als verrätherische Bößwichter abzustraffen. Nach Verrichtung solches / ergreifft er den Säbel / und haut erstlich seine eigne manbare Tochter zu Boden ; damit sie von den Raubern nicht würde verunehret : geht hiernechst in den Schloß-Garten / nimmt seine Hosen-Binden / erhencket sich damit an einem Pflaumen-Baum / und beschleust solcher Gestalt beydes seine Stamm-Würde und Leben. Wobey dieses gar merckwürdig / daß gleichwie sein Keyserliches Haus von einem Mörder den

Anfang genommen; alſo ſelbiges auch durch einen Mörder wiederum geſtürtzet / und mit aller Herrlichkeit / Pracht / Gewalt und Wollüſten / endlich an einem Baum mit dem Strick ſich geendet.

Dem jämmerlichem Exempel des Keyſers folgeten viel andre / als der Obriſte Gubernator / die Königinnen / und unterſchiedliche ereugebliebene Eunuchen / nach; knüpfften ſich geſchwinde hin und wieder auf an die Bäume / und machten die luſtigſten Aeſte zu lauter Galgen / welche vorhin ihnen zu vieler Freud und Kurtzweil / ihren anmutigen Schatten und grünes Gezweige verliehen. Deßgleichen nahmen andre mehr in der Stadt / und in der Burg / entweder zum Strang / oder zum Waſſer / ihre tödtliche Zuflucht: angemerckt die Chineſer ſolches für eine groſſe Treu ſchätzen / mit ihrem Könige / damit ſie nicht zu einer fremden Botmäſſigkeit werden gezwungen / zu ſterben / und den Tod mit eigner Hand zu erkieſen.

VIII. Nachfolgenden Tags / befahl der nunmehr inthronisirte Raub- und Blut-König Ecunagus / den Leichnam des erſtickten Keyſers in kleine Stücke zu zerhauen; unter dem Vorwandt / ſein übles und tyranniſches Verfahren mit den Unterthanen hätte ſolche Schmach wol verbührt: und ſahe oder erkennete dieſer in eben ſolchen Laſtern viel tieffer herum wühlende Maulwurff nicht / daß er ſelbſt ein ſchändlicher Raub-Vogel und Mörder / der in ſo manchen ausgeplünderten Ländern viel Bluts vergoſſen / allen ſeinen Schatz / durch lauter

Meſſe-

Mißthaten gesamlet / und bey gegenwärtiger seiner eingedrungenen Herrschafft ein übel lautendes Gerüchte führete / wie ein buntgefiederter Wiedhopff / der zwar schöne Federn hat / aber dennoch / weil er gern im Koth nistelt / überaus häßlich stincket.

Zwey kleine Söhnlein des Keysers kamen lebendig in seine Hände / und wurden / ohn einiges Mitleiden gegen ihrer zarten unschuldigen Jugend / drey Taz hernach / auf sein Geheiß / ausser der Stadt Mauren enthauptet. Den ältesten Sohn ließ er zwar auch eifertig suchen: man kunte ihn aber nirgends finden: daher gemuhtmast worden / daß er in einen See gesprungen / und ersoffen.

Solches Unglück hat dem Keyser / und seiner gantzen Famili / der unzeitige Tod des Verschnittenen auf den Hals gezogen: welchen er weißlicher hätte auf gelegenere Zeit versparen mögen; wie der heilige König David gethan: der / als ein kluger (aber redlicher) Staats-Herr / den dreyfach-verdienten / aber doch noch nicht reiffen Tod des Joabs / in Betrachtung daß er ein zarter König / und die Spaltungs-Wunden zwischen Juda und Israel annoch frisch / seinem Sohn Salomon heimstellete. Fürs ander / hat Keyser Jungchin / in der Manier zu tödten / sich sehr versehen: angemerckt / er wenliger Mißgunst und Argwohn würde bey jedermänniglich erwecket haben / da der Eynuch durch Urtheil und Recht ordentlicher Weise gefallen wäre. Denn die jenigen / so da heimlich-oder unvermuet werden umgebracht / ob sie solches wol verführet / gewinnen doch

nach ihrem Tode / gemeinlich einigen Schein und Wahn der Unſchuld: und lieſſe ſich / mit vielen Exempeln darthun / daß dergleichen heim- und betrieglicher Beſtrickungen / groſſen Jammer nach ſich gezogen / und dem Anſtiffter übel bekommen.

Die VI. Geſchicht.

Licungzus der Rauber- und Mord-König in China.

Inhalt.

I. Keine Herrſchafft beſteht allein durch Gewalt.
II. Licungzus hebt ſein Keyſerlich Regiment tyranniſch an.
III. Betraut einen Landvogt / mit dem Tode; da er nicht ſeinen Sohn / der gegen die Tartarn zu Felde liegt / auf ſeine Seiten bringt.
IV. Uſanguem ſchlägt ſeinem Vatter / dem alten Landvogt / die Bitte ab; ruffe die Tartern um Hülff an: die auch kommen.
V. Was feldige Tartarn für Kleidung und Manier führen.
VI. Licungzus ermſleuchet.
VII. Der junge Tartariſche ſechsjährige Königliche Printz / wird zum Keyſer über China gekrönt.
VIII. Deſſen verſtändige Rede uñ fürtreffliche Art.
IX. Licungzus wird ferner verfolgt / und aufgerieben.

Alexander / der Groſſe / erinnert beym Curtio gar klüglich: daß keine Poſſeſſion lang beharre / darin man durchs Schwert

werde

werde gesetzt; daher man Gnade und Güte vonnöhten habe / sich bey der erworbenen Herrschafft zu stabilitren. Denn durch Gewalt und Furcht / wird viel in der Welt zusammen getrieben; ohne Liebe und Freundlichkeit aber / wenig beysammen behalten: geschweige dann Regimenter / Land und Leute / die eines ungnädigen Herrens Tod und Untergang / alle Tag und Stunden / pflegen zu wünschen. Wie dann offenbare Tyrannen / und grausame Wüterichen lange bestehen / und nicht einem starcken Hagel / oder Donner-Wetter gleich seyn / welches zwar gählingen grossen Schaden thut / jedoch nicht leichtlich über etliche Stunden dauret?

II. Licungzus / der wie ein stinckendes Aas / Apostem / oder Geschwür / an dem übel getemperirtem Körper des Reichs China / so plötzlich aufgefahren / muß uns solches / mit seinem Tod und Untergang zeugen und erläutern. Daß er den Keyser / und dessen nechste Kron-Erben ausgetilgt; hätte man vor einen Trieb der Ehrsucht halten / und endlich verschmertzen mögen: dafern er sonst mit hernach seine Tyranney auch nicht / wider alle ins gemein ausgelassen. Anfänglich hatte die Scheinheiligkeit seiner angenommenen Freundlichkeit und gütiger Milde / die leichtgläubige Völcker eingenommen / und mit guter Hoffnung / einen erträglichen Keyser an ihm zu haben / erfüllet. So bald er aber nunmehr in dem Sattel saß / steng er gleich an seine Rosse (will sagen seine Unterthanen) mit Sporen blutrünstig zu stechen / und eines nach dem andren todt zu reiten.

Dann

Dann erstlich ließ er alle Regenten / Pfleger und Landvögte in der Stadt suchen / und dieselbe in grosser Menge / durch allerhand peinliche Marter hinrichten; viel andere um eine schreckliche Summa Gelds straffen. Der Keyserliche Palast muste ihm allein vorbehalten bleiben / die übrige überaus reiche und allerberühmteste Stadt / den räuberischen Soldaten zur Beute / und in die Rappuse gedeyen: welche nicht nur die Häuser / sondern auch Weibern und Jungfrauen ihre Ehr plünderten / auch sonst viel schandliche Unthaten über all begingen.

III. Unter den Land-Pflegern / so gefänglich wurden angehalten / befand sich ein alter Herr / Namens Us: den der Tyrann nicht wollen tödten / sondern vielmehr als ein Unterpfand oder Geissel behalten; damit desselben Sohn / so des gantzen Chinesischen Krieges-Heers Feldherr war / und damals wider die Tartarn / an den Grentzen der Landschafft Leaotung / zu Felde lag / auf seine Seite wenden / und die um sich habende Armee zu seiner Botmässigkeit disponiren solte. Darum bedräuet er den alten Us, mit einem grausamen Tode; im fall er nicht seinen Sohn (wolwissend / daß der Vätter Gebot / bey den Chinesern / für hochheilig würde gehalten) dahin bringen und bereden würde / ihn nebst seinen führenden Völckern / vermittelst endlicher Huldigungs Pflicht / für seinen Herrn und Keyser zu erkennen: verspricht hingegen / da dieses geschähe / ihm und dem Sohn gantz güldne Berge. Der verlebte Greiß hielt dennoch übrigen geringen Rest seines unglückseh-

glückſehligen Lebens höher und theurer / als Ruhm / Wolſtand und Gewiſſen / und ließ ſich bewegen / an den Sohn nachgeſetztes zuſchreiben.

Die Sonne / der Himmel / und das Verhängniß / mögen dieſe vorſchwebende Aendrungen verurſachen. Wiſſe / mein Sohn / daß der Keyſer Zungchin / ſamt der Herrſchafft des Taimingiſchen Hauſes zu grundgangen; und der Himmel ſolche dem Licungzo gegeben hab. Man muß der Zeit weichen / und aus der Noht eine Tugend machen: damit wir ſeiner Tyranney / und einem grauſamen Tode entgehen / andren Theils aber ſeiner Gnade und Mildigkeit fähig werden. Er verheiſt dir eine Königliche Würde / ſo du ihn / ſamt den Deinigen / für einen Keyſer reſpectiren wirſt. An deiner Antwort / hangt mein Leben: derwegen bedencke / was du dem jenigen verpflichtet / von welchem du das Leben empfangen.

IV. Bey dem Uſanguein (alſo hieß der Sohn) galt das Vatterland mehr / weder der Vatter: darum dieſe kurtze Antwort von ihm erfolgte:

Der / welcher ſeinem Keyſer nicht treu / ſoll auch mein Vatter nicht ſeyn. Niemand wird mir verdencken / daß ich des ſonſt ſchuldigen Gehorſams gegen dir auch vergeiſſe / wann du deiner dem Keyſer ſchuldigen Treu vergeſſen. Ich bin bereit / lieber zu ſterben; weder einem Mörder zu dienen.

Nach ſothaner Beantwortung / fertigt Uſanguein an den Tartariſchen König einen Geſandten ab / und

und erſucht dieſen um Hülff / wider den eingedrungenen Chineſiſchen Reichs-Rauber / gegen Verſprechung einer groſſen Anzahl ſubtiler Leinwat / Seidenen Zeugs / Golds und Silbers / auch einer groſſen Menge junger Mädlein / daran es den Tartarn gewaltig mangelt / gleichwie ſie im Gegentheil an Männern Uberfluß haben. In dieſem Stück verſtieß ſich aber Uſanquein ſehr / und brachte / wiewol wider ſeine Meinung / ſein Vatterland unter die Tartariſche Herrſchafft.

Dem Tartariſchen König war ſolches ein gefundnes Eſſen: und wolwiſſend / daß Verzug hochwichtigen Sachen ſehr nachtheilig / machte er ſich noch ſelbigen Tag auf / mit achtzig tauſend Mann / gelangte damit bey dem Uſanquein an / und riehte dieſem / er ſolte zur Verſicherung der Victori / befehlen / daß ſeine Chineſiſche Soldaten die Haar abſchnitten / und ſich auf Tartariſche Manier / mit Kleidern und Hütlein bedeckten: denn ſolcher Geſtalt würde der Mörder / Licungus / ſie alle für Tartarn anſehn.

V. Es beſchreibt aber der Author dieſer Begebenheit / nemlich P. Martinus Martinii / anderswo die Haar und Kleidung dieſer Tartarn gar umſtändlich: welches / dem Leſer zu Dienſten allhie bequemlich mit hinein zuruck ſtehet. Die Tartarn (ſchreibt er /) tragen kein lang Haar; ſondern ſcheeren ſtets das Haupt: rauffen den Bart mit der Wurtz aus; ausbenommen die Knebelbärte / ſo ſie lang behalten. Hinten am Kopff laſſen ſie ein wenig Haar wachſen / welches zierlich zuſammen geflochten wird / und wie

ein

ein Schwantz unachtsamlich über die Schultern herabhangt. Auf dem Haupt tragen sie ein rundes / niederes und demselben wol angemessenes Baret / mit einem köstlichem Pelz zween oder drey Finger breit / von Biber oder Zibellinen / ins gemein besetzt; welches ihnen die Stirn / Schläff und Ohren / wider die Kälte bewahrt. Der Theil dieses Barets / so sich über den peisenen Strich erhebt / wird mit einer zarten roten Leinwat / oder aufs wenigst mit schwartz oder purpurfarbenen Roßhaaren (die sie meisterlich schön zu färben wissen) bedeckt: welches eine beydes zierliche und bequeme Tracht. Die Halskleider seynd lang / biß auf die Knöchel reichend; jedoch nicht nach Sinesischer Manier mit weiten / sondern auf Polnisch und Ungrische Weise mit engen Ermeln / so am End / wie der Huff eines Rosses / seynd zugeschnitten.

Sie umgürten sich mit einer Binden: an welcher zu beyden Seiten ein Fazinetel oder Schweißtüchlein hangt / um das Antlitz und Hände daran zu wischen; daneb̃st ein Messer / zu nottürfftigem Gebrauch; auch zween kleine Beutel mit Taback / oder andren zur Gesundheit dienstlichen Sachen / gefüllt. An der lincken Seiten / hangt an derselbigen Binden der Säbel; jedoch dergestalt / daß die Spitz vornen hinaus / das Gefäß aber hinden übersich gehet; welchen sie / wann es fechtens gilt / mit der rechten Hand allein / ohne Berührung der Scheiden / behend rücklings / ausziehen.

Sie

Sie brauchen ſelten Schuh / und mehren Theils Stieffel aus gearbeiteten Pferd-Häuten / oder auch von Seiden / mit zierlichen drey Finger hoch erhobnen Solen; jedoch ohne Sporen: im reiten Steg-reiff: aber weitere und niedere Sättel / weder wir. Seynd im übrigen einer zimlich wol formirten Leibs-Geſtalt und Angeſichts / weiſſer Farben / breites Antlitzes / wie die Chineſer / wiewol nicht mit ſo gar erhebten Adler Naſen / und kleinen Augen. Reiten gantz ſtill / und machen nicht viel Wort / ob wären ſie in tieffen Gedancken begriffen. Ihre übrige Sitten und Geberden / kommen denen gegen dem Boſphoro / oder der Thraciſchen Meer-Engen liegenden Tartern zimlich gleich / jedoch nicht ſo barbariſch.

Denn ſie haben zu den Ausländern groſſe Freud und Belibung / vor der Chineſer ihrer unfreundlichen Ernſthafftigkeit hingegen einen Widerwillen: und läſſt ſich gleich bey der erſten Anſprach ſpühren / daß ſie viel freundlicher.

Dieſes Muſter der Kleidung und Haaren iſt aber den Chineſern ſo ſehr entgegen / daß ſie oft lieber gar die Köpfe weder ihr Haar / auf ſolche Tartariſche Manier haben fallen laſſen wollen / und deßwegen mehr als einmal gerebellirt. Uſanguen verwilliget doch diß mal ſolches / aus heffriger Rachgier / nicht bedenckend / daß er / dem Chineſiſchem Sprichwort gemäß / um die Hunde zu verjagen / die Tigerthier ins Keyſerthum herein lieſſe.

VI. Wie dem Licungus die Poſt kommt / daß die Tartern und Uſanguen / geſamter Macht auf ihn im

ihn im Anzug / und er sie zu begegnen nicht bestand war: hat er mit gleicher Schnelligkeit das Keyserthum verlassen / wie vorhin erworben; jedoch zuvor sein gewöhnliches Handwerck geübt / und den allast zusammen gerafften Reichthum des Keyserlichen Hofs mit davon geführt / willens nach der alten Keyser-Residentz / der ältesten Stadt Singan in der Provintz Xensi / allwo er seinen Königlichen Sitz vorhin hatte genommen / eilast durchzugehen. Ganzer acht Tage sennd / durch 4. Pforten des Pallasts / Pferde / Cameel- Bäuenträger / und Wägen / an einem Stück / mit den köstlichsten theurbarsten Sachen beladen / heraus gangen; wiewol grosser Eilfertigkeit halben / annoch viel hinterblieben müssen. Also liederlich wurden die fast unbeschreibliche Schätze / so von den Keysern aus dem Hause Taiminga / von zweyhundert und achtzig Jahren her / biß auf diese Zeit / an Silber / Gold / Kleinodien / und andren Kostbarkeiten / häuffig zusammen gebracht waren / in kurtzer Frist zerstreuet / und erst diesem Rauber / hernach den Tartern zum Raube worden. Denn wiewol die Forcht dem Licungzus Flügel an die Füsse gesetzt / also daß er auch den Wind-schnellen Pferden der Tartern / mit seiner Person / und etlichen Völckern entrunnen: hat er doch den halben Theil seines räuberischen Hertzens / nemlich den hintennach fahrenden unermäßlichen Reichthum müssen hinter sich im Stich lassen. Und zwar zu seinem grossem / wiewol nicht übrig langem Glück. Denn die Tartern hielten sich hiemit auf / wie im Meer die Wal-

ſtärcke mit den ausgeworffenen Sachen ſpielen / und unmittelſt das gefängſte Schiff vorüber ſchwimmen laſſen; dahingegen / wann ſie über den ſo genanten gelben Fluß ſtrecks nachgeſetzt hätten / der Rauber ihnen nicht wäre entkommen. Jedoch fuhrten ſie inzwiſchen nicht / die erſchreckene Städte und Märckte der Landſchafft Peqing zubezwingen / mit unglaublicher Hurtigkeit: Lieſſen ſich auch durch den Tod ihres Königs / der bey dem erſten Trieb in China geſtorben / nicht behindern: zumalen / weil ſelbiger ihnen alle Anſchläg und Wege / dieſes Königreich einzunehmen und zu behalten / gewieſen / und vor ſeinem Abſcheid / ſeinen ſechsjährigen Sohn zum König und Nachfahrern des Reichs erklärt / dem älteſten Bruder aber die Vormundſchafft aufgetragen / und ſie alle ermahnet hatte / vor den zarten Printzen ritterlich zu fechten.

VII. So bald Ucumazus vertrieben; vermeinte Uſanguei / die Sachen ſtünden nun mit China in guter Sicherheit: trachtete demnach eine Perſon / aus dem Hauſe Taſminga ans Keyſerthum zu bringen / und die Tartern / mit Ertheilung der verſprochenen Belohnung / wiederum zu beurlauben. Er bedanckte ſich ihres geleiſteten tapfren Ritterdienſtes zum höchſten; lobte ihre großmütige Streitbarkeit gewaltig: præſentirte zugleich das verheiſſene Recompens / mit freundlicher Bitte / ſie möchten ſolches annehmen / und nun wieder in ihr Land kehren. Hierauf begegnete ihm die Tartarn / mit einer luſtigen / längſt vorhergedachten Antwort; ſagend: Sie

trach-

erachteten noch nicht an der Zeit zu ſeyn / daß ſie ihn und das Chineſiſche Keyſerthum dörfften verlaſſen: angeſehen / noch viel Rauber und Mörder im Reich führte; auch Leangzus zu Singan / in der Hauptſtadt von Xenſi / einen Keyſerlichen Sitz aufgerichtet / darzu unter ſeiner Macht noch die beſten volckreichſten Länder habe; und alſo noch keine Ruhe / ſondern gröſſere Gefahr zu erwarten ſeye. Wann ſie / die Tartern / ſo er allein ſcheuete / hinweg / würde er vermutlich mit gröſſerer Macht wieder umkehren / und das Keyſerthum mehr / weder zuvor / anfechten; ihnen aber / den Tartern / alsdenn vielleicht nicht gelegen ſeye / abermal Rettung zu thun: darum muſſe man / den jetziger ihrer Gegenwart und Gelegenheit / ihn vorher vollends aufreiben: hernach könte er ſeinem Könige das Reich in guter Sicherheit einräumen. Um die verheiſſene Vergeltung ſolte er unbekümmert ſeyn; denn ſolche wäre ihnen ſo gewiß in ſeiner Hand / als in ihrer ſelbſteigenen: Weiten ihm vielmehr ihrem treulich gerahten haben / mit theils der Seinigen / und etlichen Tartariſchen Horden / den Leangzus ferner zu verfolgen / und ſolcher geſtalt das Keyſerthum in völlige Ruhe zu ſetzen. Weil Uſanguein den unter dieſem Honig verborgenen Stachel nicht merckte; oder nicht mercken dörffte / damit die Tartern nicht erzörnet würden: ließ er ſich weiſen / und ihrem Anſchlag zu folgen / bereden.

Sie / die Verſchmitzten / hatten bereits zuvor in ihr Vatterland und andere benachbarte Landſchafften / um mehrere Verſtärckung und Succurs von

Völckern / ausgeschickt / auch nach und nach / in unzahlbarer Menge / nicht allein aus der Orientalischen / sondern auch Occidental-Tartarey / erfolget: und nachdem solcher Succurs verhanden / haben sie den sechsjährigen Knaben / ihres verstorbenen Königs Sohn / in China geführt / und sich nunmehr sein deutlich erklärt / daß sie diesen zum Keyser von China wolten krönen. Gestaltsam solches Kind / Nahmens Xunchi / auch gleich nach seiner Ankunfft / vor einen Keyser ausgeruffen / und dessen neu angefangenes Keyserliches Haus Taiuing benahmet worden.

VIII. Es schien / als ob die Natur selbst diesen jungen Printzen zum Monarchen von China recommendiret hätte / indem sie seine noch so unmündige Jahre mit ganz verwunderlicher Gravitet / Geberden / und Klugheit begabt. Allermassen sonderlich an ihm zu spühren gewest / da er am ersten den Keyserlichen Thron bestiegen / und daraus seine kindische / sondern gar fürtreffliche Rede gethan / dieses Begriffs.

Nicht meiner Tugend / noch Glück / hab ichs zu dancken / daß ich allhie beständig sitze; sondern von eurer / liebste und getreuste Herren Vettern / und alle andre meine Obersten / von eurer getreuen Tapfferkeit empfangen. Diese meine feste Ruhe / und unbewegliches Sitzen auf dem Keyserlichem Thron / soll verhoffentlich uns und unserm Reich eine glückliche Bedeutung sein; gleichwie im gegentheil dem Ersten Zaus / sein unruhiges wancken und zittern ein unglückhafftes Zeichen gegeben. Anjetzo sehet ihr

zwar

zwar nur den Anfang des eroberten Keyserthums: ich bin aber eurer starckmühtigen Tugend dergestalt versichert / und des vergewisserten Glaubens / das gantze China / ja die gantze Welt sey mir durch eure Verrichtung allbereit unterworffen / und meine Herrschafft sehr wol besetziget. Aller Reichthum des gantzen Keyserthums / Königliche Hoheiten und Würden / sollen eurer Tugenden zwar nicht gleichwichtiger / aber destomehr schuldiger Lohn seyn. Seyd nur Männer / und haltet euch tapffer!

Dieser eines so jungen Knäbleins verständigen Rede / hat sich der gesamte Keyserliche Hof / mit höchster Verwunderung erfreut / und einhällig gehöret / der Himmel und das Gestirn selbst hätte ihn erwählet. Uberdas war er nicht nur großmütig / sinnreich und verständig / besondern auch so freundlich und liebreich / daß auch die Chineser selbst von seiner Holdseligkeit eingenommen wurden / und die Allerweisesten seiner scharffsinnigen Anschläge sich ermasseten. Daher die Tartarn dann der schönen beredten Art dieses jungen Herrleins / die glückliche und völlige Eroberung des Keyserthums fürnemlich zu zuschreiben haben.

Was aber / in abgesetzter seiner Rede / von dem unruhigem Wancken und Zittern des Leuntzi gedacht wird / zielet hierauf. Als dieser Raub-König / das erste mal sich in den Keyserlichen Thron gesetzt; hat er sich gleich etwas übel befunden / im Sitzen gar unstet erzeiget / und dermassen angefangen zu wancken / als wolte ihm der Thron selbsten ein kurtzes Re-

gunent prophecenen / und einen ſolchen unwürdigen raubriſchen Tropffen gern herabwerffen.

IX. Dem Uſanguei giengen zwar endlich die Augen / aber zu ſpät auf: muſte ſich demnach bequemen / dieſem Tartariſchen Keyſer / welchem auch die andre Chineſiſche Landsäte in groſſer Menge zufielen / und allerhand kluge verſtändige Räthe ſelbſt vorſchlugen / anzuhangen: um ſoviel deſto mehr / weil Er von Ihm zu einer Königlichen Hohheit erhaben / und mit dem Ehren-Titul eines Friedmachers gegen Niedergang beſchencket wurde. Nachdem er nun ein braver Soldat war; vertrieb er / mit Hülff der Tartarn den Eicungzus vollends / mit geringer Mühe: von welchem / ob zwar keine gründliche Gewißheit / jedoch die gemeinſte Meinung / daß er im Streit ſeinen Blut- und raubaterigen Geiſt / mit dem Blut ausgegoſſen: angeſehen keiner nachmals erfahren können / wo er geſtoben oder geflogen. Dergeſtalt gieng dieſes Mörders Gewalt und Macht zuſcheitern / und erſtickte gleichſam kurtz nach ihrer ungeſtalten Mißgeburt.

Die VII. Geſchicht

Hunquangus Keyſer / und Covangu König / von China.

Inhalt

I. Die Tartarn wollen der Chineſer Haar auf ihre Mode geſchoren wiſſen / dieſe aber ſolche nicht fallen laſſen.

II. Der

II. Der neugewählte Chineſiſche Keyſer fertiget an den Tartariſchen eine Ambaſſade ab.

III. Einer der ſich vor des vorigen Keyſers Erben fälſchlich ausgibt / wird ins Gefängnis geworffen. Tartarn und Chineſer ſtatten ſich widereinander: dabey jener ihre Kriegs-Ordnung in etwas beſchrieben wird.

IV. Ein verrähteriſcher Obriſter ſpielt den Tartarn die Victori ſamt dem Keyſer in die Hände: welcher / wie auch der vermeinte Erbe des vorigen Keyſers / erwürgt wird.

V. Lovangu ein neu-erklärter Chineſiſcher König / gibt ſich / aus Liebe ſeiner Unterthanen / freywillig gefangen.

VI. Die ſchönſte Stadt Xaoting / welche beſchrieben wird / ergibt ſich den Tartern.

DAß zwar die Tartarn / geöffter maſſen / einen Sieg durch und nach den andren erhielten / und ſich je länger je weiter und breiter zu Herren des Landes machten / auch den Chineſern ſonſt nicht übel mufuhren / ſondern dem Reich ſeine vorige Policey-Ordnungen unverändert lieſſen: erweckte doch dieſes noch manche Unruh / daß ſie allen bezwungenen Nationen / bey Straff des Meineyds wolten aufbürden / in Haaren und Kleidern auf Tartariſche Manier hereinzugehen; hingegen die Chineſer mehr Leib um ihre Haar / weder um ihren Keyſer / Vatterland / und Freyheit / truzen / ja lieber den Kopff / als das Haar verlieren wolten: Welches dann der vornehmſten Urſachen eine geweſt / daß die gegen Mittag gelegene Chineſiſche Länder / die nach eingenommenen Bericht / von ihres

Keysers Zungchins Gefahr / in Eil eine grosse Macht versamlet / und zwar bald wiederum / auf eingeloffene Post seines Todes / des Tartarischen Einfalls / und eroberten Keyserthums / sich damit etwas wiederum in grosser Bestürtzung zurück gezogen; gleichwol endlich wiederum ein Hertz gefast / und einstimmig zu ihrem Keyser erwählet den Hunquangum / aus dem Hause Taimunga / selbigen mit höchstem Pomp und Pracht gekrönt / und durch ihn eine Herwiederbringung / des vorigen geruhligen Reichs-Wolstands gehoffet.

II. Gleich nach geschehener Wahl und Krönung / ordnete dieser einen Gesandten ab zu den Tartern / und suchte bey ihnen Friede / wiewol mehr gebietend / als bittend: mit Verheissung / dafern sie in Ruhe stünden / ihnen die eingenommene mitternächtige Länder zu lassen. Die Tartarn / welche keinen Schnupfen hatten / merckten gar bald / daß die Chineser mit so gutwilliger Anerbietung nur Frist / biß zu mehrer Verstärckung / suchten und liessen sich in Gegenantwort vernehmen: Es lieffe wider ihre Manier / das jenige / was ihre gewaffnete Faust gewonnen / von andern / als ein Geschenck / anzunehmen. Hätten die Orientalischen Landvögte einen Keyser gewählt; solten sie ihn auch schützen: Ihre Resolution wäre / das gantze Keyserthum, oder nichts zu haben.

III. Solchem nach rüsteten sich beyde Theile zum Kriege: als in dessen ein unbekandter Jüngling sich / für den ältesten Sohn des Keysers Zungchins / aus-

ausgiebt. Denſelben läſſt zwar Keyſer Hunquangus / als einen Betrieger / greiffen und einkercken; erregt aber dadurch bey vielen Landsflegern ſolche Verbitterung / und Zwiſpalt / daß die Tartarn / bey dieſem truben Waſſer der Unruhe / vortheils und Gelegenheit überkommen / das gantze Land und Stadt Manking hinweg zu fiſchen: um ſo viel deſto leichter / weil theils malcontante Landvögte ſie daran nicht gehindert / ſondern etliche wol gar vielmehr dazu angereizt haben. Denn obgleich / als die Tartarn auf die Orientaliſche Seiten des Gelben Fluſſes angeſetzt / eine ſo unzahlbare Menge der Chineſiſchen Soldaten jenſeits geſtanden / daß ſie auch allein mit ihren hinlegenden Schuen einen ſo hohen Wall härten mögen auſwerffen / welchen die Tartariſchen Pferde nimmer erſteigen können: zeigte ſichs doch gar bald / daß bey ihrer vielen Mannſchafft wenig Männer / ſondern lauter forchtſame Schaaffe wären; als die / auf den bloſſen Anblick der Tartariſchen Wölffe / das Ufer flüchtig geräumt und unbeſetzt / folgends dem Feinde frey offenen Paß gelaſſen. Worauf dieſe hinüber geſetzt / und das fürtreffliche Land Nanking / mit unglaublicher Geſchwindigkeit / eingenommen. Geſtaltſam dieſe Barbarn eine ſolche merckwürdige Art zu kriegen führen / daß ſie / ehe ſie in ein Land brechen / für jedweden vornehmen Platz deſſelben Ordonance ſtellen / welcher General und Oberſter / mit was / und wie ſtarckem Hauffen einen oder andern Platz angreiffen und beſetzen ſolle: durch welche gute Anſtalt / ſie gleich wie der Strahl

in ein Land ſtiegen / ſolches erſtreiten / einnehmen / und beſitzen.

Alle / ſowol Tartariſche / als die mit nach geraht untergeſteckte Chineſiſche Soldaten / ſo viel deren in gantz China gefunden werden / ſeynd in acht Fahnen ausgetheilet: deren der erſte weiß / und Keyſerlich; der andre roht; der dritte ſchwartz; der vierdte / Saffrangelb iſt. Die drey letzten werden von den Obriſten Baſſen und Feldherrn / ſo damals des Tartariſchen Keyſers Vettern und Vatters-Brüder waren / regiert: den erſten commandirt der Keyſer ſelbſt. Aus dieſen vieren / machen ſie / mit unterſchiedlicher Vermengung der Farben / noch vier andre vielfärbichte Fahnen. Dergeſtalt erkennt gleich ein jeder Soldat / unter welchem Fahnen er diene / in was für ein Läger er gehöre / in welchem Theil der Stadt er ſein Quartier habe: allwo ſie ſtets / mit Roß und Waffen / zum Krieg und ins Feld ſtündlich bereit / wohnen. Will man aber ein gantzes Kriegsheer / oder einige Horden / und Regimenter an den Feind führen; ſo kan alles in einer halben Stunde beſchehen. Dann es wird / an ſtat einer Trompeten / ein Meer-Horn geblaſen / gleichwie man dem heidniſchen Meer-Götzen Triton anzurichten pflegt: aus deſſen Thon / und Art zu blaſen / verſtehen ſie gleich / was für Obriſten und Soldaten / und wieviel derſelben ins Feld ſollen. Darauf ſie von Stund an bereit und gerüſtet erſcheinen / um dem Fendrich / welcher die Fahn auf dem Rücken angebunden / und ſelbige zu Pferde führet / nachzufolgen.

Wohin

Wohin es gelte; weiß gemeinlich niemand / ohne der Feld-Obrister und Fendrich: bis es muß gefochten seyn; dann wirds ihnen angedeutet. Welche gehey-me und treffliche Verschwiegenheit der Tartarn / die Chineser offt irre / und gleichsam stumm macht: indem sie vermeinet / die Tartarn würden diesen oder jenen Theil angreiffen; da sie doch offtermals / wie ein Blitz / gantz anderswohin gewendet / und ausgesetzet.

So komt ihnen auch nicht wenig zu statten / daß sie / ihrem alten Kriegsbrauch gemäß / keine Plunder- oder Pagage-Wägen mit sich führen / welches die alten Römer nicht umsonst Impedimenta, Verhinderungen / genant; auch um Proviant nicht sonders bekümmert seyn. Die erste Speise / so sie erhaschen / ist ihnen die beste / muß sättigen und wolschmecken / solt es gleich noch lang nicht halb gekocht oder gebraten seyn. Gemeiniglich essen sie Fleisch: und so kein andres bey der Hand / müssen auch die verreckte Roß und Camel daran / derer Aas ihnen die Notturfft zum Wildpret macht / und der Hunger würtzet.

So fern es die Zeit und Gelegenheit leidet: stellen sie Jagten an: umgeben offt einen gantzen Berg / Wald oder Feld: gehen hernach allgemach zusammen / beschliessen das Wild in der Mitten / und fällen davon / zu ihrem Belieben und Genügen; wie dann zu solchem Ende / sehr wol abgerichtete Hunde und Geyer von ihnen werden unterhalten.

Der

Der Grund ihrer Ruhe oder Schlaffs iſt / die liebe harte Erde / darüber ſie eine Satteldecke oder einen Teppich breiten. Sie wohnen ungern in Häuſern: ſondern lieber in zierlichen Gezelten / welche ſo hurtig und behend aufzurichten und niederzulegen / daß die Eil des Kriegsheers dadurch nicht im geringſten verhindert wird. Nöhtiget aber die Gelegenheit / in einem Haus zu loſieren: ſo brechen ſie alle Wände durch / laſſen nur das Dach und die Pfeiler oder Seulen ſtehen; und ſeynd alsdann Schlaff-Cammer und Roßſtall einerley. Durch dieſe Art zu leben / machen ſie ſich zum Krieg bequem / hurtig und daurhafft: wie ſolches mehr angezogener P. Mart. Martini / bey Erzählung der Fehde zwiſchen dem Kiango, und Amauango beſchreibt.

IV. Nun aber wiederum zu unſerer Hiſtori zu ſchreiten; ſo war die herrliche und überreiche Stadt Yangcheu ihrer Victori einige Verzögerung; wie wol nicht lang: ohnangeſehen ſie ſich ihnen hefftig widerſetzte / und neben andern eines fürnehmen Tartariſchen Fürſtens Sohn davor das Gras geküſt. Dann es commandirte dieſen Platz / des Keyſers Hungquangi treueſter Feld-Obriſter Colaus / mit einer gewaltig ſtarcken Beſatzung / und that ritterliche Gegenwehr. Nichts deſtoweniger hat endlich die Macht der Tartarn Oberhand genommen / alle Bürger und Soldaten erwürgt / die Häuſer gantz ausgeplündert; hernach alle todte Körper / damit die Lufft dadurch nicht würde vergifftet / auf die Häuſer gelegt / und folgends ſamt der ſchönen groß-anſehnlichen Stadt / verbrennen laſſen.

Als

Wie dieser Stein des Anstossens aus dem Wege geräumt; sond die übrige Plätze und Landschafften nacheinander auch verlohren gangen: wozu die Tartarn zweyerley Bewegnussen oder Beredsamen gebrauchten; nemlich erschrecklich-grausame Verfahrung / gegen die Widerspenstige / und sonderbare Freundlichkeit / gegen die freywillig-Ergebene: daher zuletzt die meisten lieber milde und gutthätige Herren / als wütende Tyrannen ertragen wollen. Hiernechst machten die Tartarn Bereitschafft / vermittelst einer grossen Anzahl Schiffe / den Fluß Kiang zu passiren / und den neuen Keyser / an seinem Hof heimzusuchen; dieser aber hingegen / sie mit einer großmächtigen jenseit des Flusses stehenden Armee zu empfangen / unter dem tapfren Feld-Herrn Hoanachoange. Darüber kommt es / zwischen beyden Theilen / zu einem scharffen und blutigem Treffen / dabey der Feldherr Hoanchoang den Tartarn viel zu schaffen giebt / auch vermuthlich dieselbe männlich aus dem Felde getrieben hätte / dafern nicht ein von den Tartarn bestochener Chinesischer Obrister zum Verräther worden / und diesen tapfren General meuchelmörderischer Weiß / unter wehrender Action erschossen: durch welches Letzen Fall / die Courage der gantzen Armee / ja dz gantze Keyserthum uñ alles Glück der Chineser / gleichsam auf einen Streich zu Boden gesuncken. Denn der ehrlose Verräther ließ sich an diesem Schelmenstück nicht begnügen; sondern nahm auch fort darauf die Flucht / und verführte gleichfalls / durch sein böses Exempel / die andere,

dere. Ja seine tückische Beßheit machete sich gar an den Keyser selbst / unter dem Schein eines sonderlich getreuen Dieners / demselben für eine Convoy oder Wegeführten / in der Flucht nach Nanking / zu dienen. So bald er aber gewiß / daß die Tartern über den Fluß gekommen / hat er ihn selbst gefangen genommen / und den Tartern überliefert: von denen selbiger gegen Peking geführt / und im Junio des 1644. Jahrs / mit Bogen-Sennen / so bey den Tartarn für ein adlicher Tod ist / erwürget worden / da er noch kein ganzes Jahr lang sein prächtiges Elend / verstehe / das Regiment / besessen.

Obberührter Jüngling / welcher sich zur Ungelt (es sey nun wahr / oder falsch gewest) für einen Sohn des Junchims ausgegeben / hat aufs wenigst mit dem Unglück des Junchins Gemeinschafft überkommen: maassen die Tartarn ihm / in seinem Gefängnis / ebner massen das Leben genommen. So seynd auch alle übrige vom Hause Taimiuga / die man nur erhaschen und ausforschen können / grausamlich getödtet / und alle übrige Städte der Landschafften Nanking / ohne Schwert-Streich / durch freywillige Ubergab dem Feinde zu Theil worden.

V. Hierauf theilten die Tartarn ihre Kriegsheer in zween Hauffen: liessen einen desselben / auf dem Fluß Kiang / nach den mitten im Keyserthum gelegenen Ländern / den andern auf die mächtige Hauptstadt Hangcheu / in der Provintz Chekiang / Sporn- und Strohm-weise loß gehen. In besagter Stadt Hangcheu / hatten viel der vornehmsten Landpflegere / Obri-

Obriſten und flüchtige gemeine Knechte ſich zuſammlet; vorhabens allda einen neuen Keyſer / aus dem Hauſe Tammaga / Lovanau benahmt / zu wählen: der gleichwol den Keyſerlichen Titul nicht annehmen wollen / ſondern mit einem Königlichem vorlieb genommen / damit er etwan nicht zu hoch ſtiege / wann ihm je das Glück nicht wol wolte. Er verſprach / alsdenn die Keyſerliche Kron anzunehmen / wann die Soldaten den Tartarn würden das Feld abgenommen / und einen Königlichen Sitz wieder erobert haben: Darum ſolten ſie ſich tapfferer erweiſen / weder bißher geſchehen.

Aber die Faßnacht-Könige / in den Sinniſchen Schauſpielen / pflegen ihre Perſon länger zu ſpielen / weder dieſer ungedultige Herr die Regierung behalten. Denn es waren noch nicht drey Tage vorüber; da kamen ihm allbereit die Tartarn auf den Hals geflogen. Nach Ankunfft dieſer ſchrecklichen Gäſte / erboten ſich zwar die Hauptleute und Soldaten zum Streit; jedoch mit ausdrücklichem Beding / daß man ihnen vorher erſt ihre ausſtändige Monats-Gelder ſolte bezahlen: und vermeinten alſo / das Eiſen ihres Geſuchs zu ſchmieden / weil es warm und von dem Ofen gegenwärtiger Kriegs-Angſt aller heiß wäre / oder deutlicher zu reden / von dem neuen König und der Stadt Burgerſchafft Geld zu erpreſſen / zu dieſer Zeit / da man ihrer Hülff am meiſten bedörfftig: es möchte hernach um das fechten kommen / wie es wolte. Da war Jammer und Noht verhanden! Was ſolte hie / bey ſo leidiger Beſchaffenheit / den

gutt

gute König Lovanqus beginnen? Wie möchte er / als ein freundlich- mild- genaturter Herr / den Untergang einer so grossen Stadt / so vieler tausend Menschen erbärmliche Mezelung / mit seinen väterlich-geneigten treuen Augen Ansehen? Mit gewapneter Faust solches abzuwenden / waren seine Kräffte nicht bestand. Er überwand aber aller vorigen Chinesischen Potentaten Verdienste / mit einer so seltsamen That / dergleichen auch Europa wenig gehört / noch gesehen / und erwieß sich einen Ausbund vom redlich-treuen Hirten / der seine arme erschrockene Schaaffe / mit so inbrünstiger Liebe und Sorgfalt meinete / daß er sich selbst für sie zugeben entschloß.

Er stieg auf die Stadtmauren; fiel auf seine Knie / und rieff also flehentlich dem Tartarischen Feld-Obersten zu: man solte doch der Stadt und Burger verschonen; mit seiner Person hingegen / nach ihrem Gefallen / umspringen: er wolte gern vor seine Unterthanen herhalten / und ein Schlachtopffer werden. Nach geendigter dieser Rede / begab er sich herunter von der Mauren / in die Klaven des grausamen und unbarmherzigen Feindes / und ließ sich freywillig fangen.

Vergleicht dieses / O ihr Christliche Printzen! mit euren heutigen Staats-Handlungen / und Kriegen. Wie liederlich und wolfeil spendirt ihr manchesmal / um ein paar Meilen Land / ja oft nur um eine bloße Prætension oder Zuspruch / eurer untergebenen Schaaffe Wolle und Blut! Wie viel tausend werden auf die Fleischbanck / ja gar in den

Rachen

Rachen der Höllen geliefert; darüber ihr nicht einmal ein Zehrlein fallen lasset / oder seufftzet; sondern wol zu frieden seyd / wann eurer Herrschafft nur dadurch nichts abgehet; vielmals auch / über die allerblutigsten Siege / darüber auf beyden Seiten dz Christen-Blut wie Wasser vergossen / mit Trompeten und Cartaunen jauchzet / und Gott zum Danckopffer / für solche abscheuliche Blutstürtzungen / gemeinlich ein Te Deum laudamus singet; welches ohnzweiffel eben so ärgerlich in den Göttlichen Ohren klinget / als anmutig dem Himmel würde von dem Cain ein Rauchopffer gewesen seyn / nachdem derselbe den Bruder-Mord begangen. Warlich / es steht zu besorgen / die recht Christliche That dieses heidnischen Königs Lovangi / werde euch / vor dem Richter der Lebendigen und der Todten / ein zimliches Färblein abjagen / und er viel ein gnädigers Urtheil erhalten / weder manche unter denen / die Christen in den Worten / und lasterhaffte Heiden in der That gewest seyn.

Wie es dem lobwürdigsten Printzen Lovangen nun darüber sey ergangen; das meldet der Chinesische Scribent eigentlich nicht: gibt aber durch diese Worte / (Talis virtus fructu suo non caruisset, si vel Alexandrum aliquem, vel Cæsarem reperisset: das ist: **Eine solche Tugend wäre nicht unbelohnet noch fruchtloß blieben / da sie einen Alexander oder Cæsar angetroffen hätte**) die Vermuhtung / daß er von den Barbarn / nicht zum besten tractiret worden. Nachdem er in ihrer Hand; gaben sie Befehl / die Bürger solten die

Stadt-Thor zusperren: damit weder Tartarische noch Chinesische Soldaten hinein könten: hernach wurden die Soldaten / so ausserhalb der Stadt hielten / allenthalben angegriffen und erwürget: doch brachte der eine gantze Teutsche Meil breite Fluß / noch ungleich mehr uns Leben / weder die Tartarischen Säbel und Pfeile. Denn wie der flüchtige Landsknecht diesem gewaltigem Strom / in grosser Forcht und Unordnung queilte / und die Schiffe den allzuschweren Last nicht ertragen kunten: stürtzte und risse einer den andren ins Wasser / und sanck bald hie bald dort mit ihnen ein Schiff; also / daß ihrer viel tausend jämmerlich untergangen.

VI. Hiernechst haben sich die Tartern in die Stadt verfügt / ohne einigen zufügenden Schaden und Gewaltthätigkeit; ferner auch (weil diese Stadt gegen Mitternacht einen Schiffreichen / wiewol nur durch Handarbeit zugerichten Canal oder Graben hat / durch welchen man gegen Mitternacht zu schiffen pflegt) alle Schiffe dieses Canals über einen Damm / der allein diesen Graben von dem Orientalischem Fluß Tientsang abschneidet / gezogen; auf jetztbemelden Fluß gebracht; übergesetzt / und Kaoking / die allerschönste Stadt in Sina / gar leicht mit Accord eingenommen. Welcher Stadt / belobter Scribent (welches wir hiemit / an statt einer Zugabe / wollen hinanhencken) des Tartarisch-Chinesischen Krieges / nicht zwar für der gröstesten keine / aber gleichwol für die allerzierlichste und sauberste selbiges gewaltigen Königreichs / preiset. Sintemal

zemal dieſelbe gantz im ſüſſen Waſſer dergeſtalt gelegen / daß man ſie / in- und auſſer der Stadtmauren / umſchiffen / uñ vermittelſt einer Waſſer-ſpazier-Fahrt beſichtigen kan. Sie hat weit und breite Gaſſen / mit ſchönen weiſſen Quaterſtücken zu beyden Seiten gepflaſtert / zwiſchen welchen allenthalben ſchiffreiche / und mit dergleichen gevierdten Steinen ausgemaurte Gräben / mächtig viel Brucken / und nicht wenig Triumph-Bögen / desgleichen alle Häuſer / ebenmäſſig aus ſolchen Stücken erbauet / zu ſchauen.

Was hernach weiter die Chineſen / wegen ihrer Haar / mit den Tartern für Fehden und Aufſtände gehabt / aber doch endlich / nachdemmal ihre neu aufgeworffene zween Keyſer / durch Ehrſucht und Zwiſpalt zumahler ſchier ſelbſt in die Haar gerahten / Haar und Freyheit laſſen müſſen / weil die Tartarn / nach dem Chineſiſchem Sprichwort / als liſtige Fiſcher / indem die Meerſchneck und der Vogel miteinander geſtritten / beyde zuſammen gefangen und ins Netz gebracht; das kan einer / der Länge und Luſt nach / bey oft angezognem Authore / ſelber leſen.

Die VIII. Geſchicht.

Streit der rocen und weiſſen Roſen / oder der Häuſer von Lancaſter und Jorck.

Inhalt.

1. Gutes und Böſes / ſuchet ſich beyderſeits zu beſaamen / und vermehren.

II. Heinrich von Lancaſter fängt / wider König Reichard einen Krieg an.
III. König Reichard wird gefangen.
IV. Seine Beſchuldigung.
V. Und Tod.
VI. Wunderliche Weiſſagung.
VII. Heinrich von Lancaſter wird König.
VIII. Sein Herkommen.
IX. Kurtze Erzehlung des Lebens Heinrichs des Vierdten / und Fünfften.
X. Fahrläſſigkeit Heinrichs des Sechſten macht ſeine Mißgönner hochmütig.
XI. Johann Mortimeer erhebt Krieg wider ihn.
XII. Deſſen Verluſt / und Tod.
XIII. Richard / Hertzog von Jorck / ergreifft / gegen Heinrich den Sechſten / die Waffe.
XIV. Seine Uberwindung.
XV. Seine Differentz und übles Vernehmen / mit der Königinn.
XVI. Ihre Wieder-Verſöhnung.
XVII. Neue Unluſt.
XVIII. Graf von Salsburt ſchlägt den Audeley.
XIX. Neuer Krieg.
XX. Der Hertzog von Jorck fleucht nach Irrland.
XXI. Des Königs Schiff-Flotte wird geſchlagen.
XXII. Der Graf von Warwick kommt mit gewaffneter Hand in Engelland an.
XXIII. Uberwindet König Heinrichen.
XXIV. Der Herr Scales wird enthauptet.
XXV. Hertzog von Jorck zum Nachfolger am Reich erklärt.
XXVI. Die Königinn bekriegte Ihn.
XXVII. Ihr Sieg und Grauſamkeit.

XXVIII. Edu-

XXVIII. Eduard / Graf zu der Marck / fängt Krieg an.
XXIX. Wird zum König gekrönet.
XXX. Uberwindet die Königinn.
XXXI. König Heinrich bekriegt den Eduard.
XXXII. Welcher geſchlagen wurde.
XXXIII. Und gefangen in den Tour gebracht.
XXXIV. Der Graf von Warwick lehnet ſich gegen König Eduard auf.
XXXV. Uberwindet das Läger des Grafen von Pembrock / und machet den Grafen um den Kopff kürtzer.
XXXVI. König Eduard wird gefangen: entwiſchet doch wiederum.
XXXVII. Eduard ſchlägt des von Warwick Volck.
XXXVIII. Der von Warwick macht einen Bund mit der Königinn.
XXXIX. Lendet mit ſeiner Flotta an in Engelland.
XL. König Eduard fliehet nach Burgund.
XLI. König Heinrich wird wiederum auf ſeinen Königlichen Stuhl geſetzt.
XLII. König Eduard komt wieder in Engelland.
XLIII. Zeucht in Jorck ein.
XLIV. Geht auf den König loß.
XLV. König Heinrich wird gefangen.
XLVI. Der von Warwick begibt ſich gegen Eduard zu Feld.
XLVII. Wird in der Schlacht überwunden.
XLVIII. Die Königiñ wird vō Eduard geſchlagen.
XLIX. Printz Eduard wird umgebracht.
L. König Heinrich in dem Tour ermordet.
LI. König Eduard nimt ſeiner Sachen war.
LII. Ziehet in Krieg wider Franckreich.
LIII. Eduard trachtet Heinrich von Richemond in ſeine Hände zu kriegen; jedoch vergeblich.

LIV. Der Hertzog von Clarenz wird in einem Faß Malvaſier ertränckt.
LV. König Eduard ſtirbt.
LVI. Eduard der Fünffte wird König.
LVII. Schlimme That Reichards / Hertzogs von Glocester.
LVIII. Der Herr Haſting wird enthaupt.
LIX. Reichard zum König gekrönt.
LX. Der junge König Reichard / mit ſeinem Bruder / erſtickt.
LXI. Dem Hertzog von Buckingam das Haupt abgeſchlagen.
LXII. Böſe That des Reichards.
LXIII. Der Graf von Richemond zeucht gegen Reichard die Waffen an.
LXIV. Reichard bringt ſeine Gemahlinn mit Gifft um.
LXV. Reichard rüſtet ſich zur Gegenwehr.
LXVI. Heinrich von Richemond kommt mit gewaffneter Hand in Engelland.
LXVII. Wagt mit Reichard eine Schlacht.
LXVIII. Tod des Königs Reichards.
LXIX. Vereinigung der Rotev und Weiſſen Roſen.

DAs allerhöchſte Gut / welches Gott ſelber / und deſſelben Magd / die Natur / befleiſſen ſich ſtets / aus einem Bißlein Gutes / viel und groſſes Gut / vermittelſt himmliſchen Segens / zuerwecken: dergeſtalt / daß ein Körnlein hundert andere trage; daß aus einem Bluts-Tröpflein / gantze volckreiche Geſchlechter nach gerad erwachſen; und dergleichen mehr. Hingegen der Stiffter alles Ubels / der Teuffel / iſt bemühet / aus einem Ubel / tauſend andere zu erzielen / aus einer Hand voll unſchuldiges

diges Bluts gantze Bäche und Ströhme zu machen/ und kurtz davon zureden / aus Cains finster Mordkeulen / einen so dicken ungeheuren Baum zu machen / damit er / wanns Gott zu lassen / die gantze Welt auf eins zerschmettern möchte.

In dem Hauptt König Reichards von Engelland/ traff dieser hellische Mord-Geist eine solche Blut-Ader / die er wol wuste / wann sie durch einen tödtlichen Beilschlag eröffnet/ daß sie eine starcke Spring-Quelle vieles Bluts / und weiter aus der Quelle ein Fluß werden solte / so gantz Engelland viel Jahr nacheinander bestrudeln und sudeln möchte. Aus dieser Blut-Ader / Spring-Quelle / und Fluß / ist die so genannte Englische rote Rose über allen massen rohte und blutfärbicht worden; und ingleichen die Weisse der gestalt besprengt / daß man schier endlich nicht wol mehr unterscheiden solte / welche der andern an der Blutfarbe überlegen: indem die eine / so blutig / als die andre / um Purpur und Kron gebuhlet; eine / mit ihren Stacheln / so viel Menschen ersto-chen / verwundet und getödtet / wie die andre unmenschlich.

I. Die Sache ist also beschaffen. Henrich von Lancaster / Hertzog von Hereford / und Thomas Mowbray Hertzog von Norfolk bezüchtigten einander / für König Reichard dem andren / einer Verrähterey: welchen / in Ansehung / sie nicht genugsamen Beweiß / zu Bewehrung ihres Anzeigens / beygebracht / erlaubt wurde / ihre Sache durch das zu der Zeit übliche Kampff-Recht auszuführen. Wie sie aber bereit stunden / dem Kampff einen Anfang zu ma-

chen; wurde ihnen von dem König geboten / davon abzuſtehen / und ſowol der eine wie der andre des Reichs verwieſen.

Mowbray nam ſeinen Weg nach Teutſchland / und von dar nach Venedig: woſelbſt er endlich / vor lauter Hertzens-Kummer und Traurigkeit / ſeinen Geiſt aufgegeben. Lancaſter zog weiter nicht / bis in Franckreich: damit er / in der Nähe / des erſten und beſten Glückfalls / ſich könte bedienen. In der Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt / pflegte er viel und vertrauliche Gemeinſchafft / mit dem Ertz-Biſchoff von Cantelberg; der gleichfalls / wegen einer Zuſammenſchwerung / aus Engelland verwieſen war: da dann einer dem andern ſein Leid / und Ungefall vielfältig klagte. Dieſer rieht ihm endlich / daß er / unter dem Schein / ſein vätterlich Erbtheil (welches ihm / durch Ableiben ſeines Vattern / des Hertzogs von Lancaſter war zu gefallen) zu fordern / in Engelland ſich begeben ſolte: damit er / unter dieſem Deckmantel / von langer Hand ihm einen Anhang machen / und mit der Zeit Mittel / an ſeinen Feinden / unter welchen König Reichard der fürnehmſte war / ſich zu rächen / finden möchte.

Er folgt dieſem Raht / und macht ſich endlich auf den Weg / nach ſeinem Vatterland zu: woſelbſt er / da er kaum angelangt / alſobald einen groſſen Zulauff von Verwandten / Anhängern / und Zwiſt-ſüchtigen Edlen / und Unedlen / bekommt. Demnach er ſolcher Geſtalt endlich zum Haupt eines ſtarcken Heer-Lagers worden: erkühnt er ſich / ein und andre

Stadt

Stadt mit bewehrter Hand anzugreiffen / und unter ſeinen Gewalt zu bringen; und ſtraffte ihrer etliche / ſo bey dem Könige in ſonderbaren Gunſten waren / am Leben.

II. König Reichard war damalen im Kriege wider die Widerſpenſtigen in Irrland begriffen. Dieſer / als ihm von der Ankunfft Heinrichs von Lancaſter / und ſeinen feindlichen Thathandlungen / Zeitung kommt / bereitet ſich / deſſen Fortgang zu hemmen; wiewol nicht mit ſolcher Eilfertigkeit / wie eine ſo wichtige Sache erforderte. Endlich wurd der Graf von Salsbury von Ihm nach Engelland voraus geſchickt / um in aller Geſchwindigkeit ein groſſes Heer zu ſamlen; mit dem Verſprechen / daß der König ſelbſt / innerhalb ſechs Tagen / wolte folgen. Wie der Graf zu Wallis angelanat / bringt Er zur Stund eine gute Anzahl Wallis- Engelländer zuſammen: Weil aber der König / auf beſtimmte Zeit / nicht erſcheint / und inzwiſchen ein Gerücht / ob wäre er todt / ausgeſprengt; zerſtreut ſich die verſamlete Armee geſchwind wieder voneinander: etliche gehen wiederum nacher Haus / die andren zum Lancaſter; alſo daß der geringſte Theil im Gehorſam beharrete. So bald nur der widerwertige Sturm-Wind / welcher ihn lang aufgehalten / ſich geleget; kommt der König über nach Engelland: nach Anſchauung aber des allbereit ſonderbaren Lancaſtriſchen Fortgangs / läſſt er den Muht träg- zaghaffter Weiſe ſincken / und die bisher noch unter ſeinem Fahnen ſtehende Kriegsleute hinweg ziehen / wohin jedem

gefällt. Er begiebt ſich / mit dem Grafen von Exceter / nach dem Schloß Combay / da ſie den Graffen von Salsburn vor ſich fanden. Der Hertzog von Worceſter / ſo des Königs Hofmeiſter war geweſen / bricht allhie ſeinen weiſſen Stab / zum Zeichen verwegerenden Gehorſams / läſſt die Königliche Seite / und ſchlägt ſich zum Hertzog von Lancaſter.

Zuletzt wird an den König der Graf von Northumberland abgeſendet / der ihn von ſelbigē Schloß auf ein anders führte / ihm auch einige Friedens-Vorſchläge ſolte vorgetragen haben / welches ihm der König nicht ſonders viel zu widern ſeyn ließ. Der Graf von Rütland kommt ihm unterdeſſen auf dem Weg entgegen / führt ihn nach dem Schloß von Ämt / allda auch überkurtz Heinrich von Lancaſter ankam / und ſehr freundlich von dem König empfangen ward. Wie er alſo bey dem König angelangt / entdeckt er ihm die Urſach ſeiner Uberkunfft / nemlich die Begierde / ſein Erbtheil aus des Königs Händen zu empfangen. Der König / welcher wol ſahe / in was für einem Zuſtande er jetzt wäre / verwilligte ihm alles freundlich. Welches nach dem es beſchehen / und einmal herum geruncken; ſteigt man zu Pferd / und nimmt den Weg auf Londen zu / mit ſolcher Eilfertigkeit / daß dem König nicht Zeit vergönnet wurde / nach ſeiner Gemächlichkeit / die Kleider zu verwechſeln.

III. So bald man Londen erreicht; wird der König zur Stund in den Tour gelegt / und gar ſtreng allda bewahret: auch alſofort / auf Antreiben des von

Lanca-

Lancaster / wiewol unterm Vorwand / gleich hab es der König befohlen / ein Parlement versamlet / darauf Richard unterschiedlicher Missethaten beschuldigt wird; nahmentlich dieser:

IV. Daß er die Mittel des Reichs hätte verzehrt.

Daß Er eine grosse Summa Gelds auf Zinse genommen und nicht wieder gegeben.

Daß Er ihm die Macht über die Gesetze zugeeignet.

Daß Er / wanns Ihm nur in den Kopff gekommen / die Glieder des Parlements verändert.

Daß Er / tyrannischer Weise / ihme selbsten das Recht über das Vermögen / oder Mittel seiner Unterthanen / zugeeignet.

Daß Er die Richter umgekaufft.

Daß Er seinen Oheim / den Herzog von Glocester / zu Calis lassen ums Leben bringen.

Daß Er einige Parlements-Glieder ins Gefängnis geworffen.

Daß Er ausser Recht und Billichkeit / den Grafen von Arundel lassen zum Tode bringen.

Daß Er sein eignes Reich hätte verwüstet.

Daß Er die Königliche Zierrahten ausserlands verpfändet und versetzt hätte; und so fortan.

Welcher

Welcher Mißhandlungen halben / Er aller Titulu und Würden beraubt zu ſeyn / erklärt wird. Er aber / weiterem Unheil vorzukommen / hat allem Anſehen nach bey ihm ſelber betrachtet / was er lieber möchte entbehren / und ſich ſelbſt der Kron und Königlichen Würden begeben / dem Heinrich von Lancaſter das Reich auftragend; geſtaltſam ſolches durch aufgerichtete Verſicherungs-Brieffe beſeſtigt / und offentlich verkündigt wird.

Richard / der abgedanckte König / wird fort auf das Caſtell Pomfret geführt / allwo er zimlich empfangen / und accommodirt / mit Ubrigbehaltung noch einiges / obwol geringen Scheins / oder vielmehr Schattens von der Königlichen Würde.

Heinrich / der auf ſolche Manier ans Reich gelangt / und nicht wol leiden kunte / daß noch ein Neben-Buhler der Kron im Leben; ſoll / wie man ſagt / eines Tags tieff geſeufftzet / und dieſe Wort haben ſchieſſen laſſen: **Hab ich dann keinen guten Freund / welcher mich möge erlöſen von dem / der mein Tod ſeyn ſoll?** Worauf ein Herr / Pierce von Exton (um / durch Scheimſtücken und Königs-Mord / ſich der aufgehenden Sonnen beliebig zu machen) nebenſt noch acht anderen / nach Pomfret gezogen / den Richard über die Seite zu bringen / uñ vom Brod zuthun. Dieſer / ſaß ohngefähr / um die Zeit des Pierces ſeiner Ankunfft / übern Mittag-Eſſen / und ſehend / daß ſein Credentzer / nach Gewonheit / ſeinen Dienſt nicht verrichtete / fragte ihn / warum ſolches würde unterlaſſen?

Der

Der darauf zur Antwort gab / ihm wäre vom König Heinrich anders befohlen: Dawider Richard deſſtig zu fluchen beginnt / ſprechend: Der Teuffel hole Heinrich von Lancaſter / und dich ſamt ihm! Haut zugleich dem armſeligen Credenzer / mit einem Meſſer / übers Haubt.

V. Darauf kommt Pierce von Exton / mit ſeiner Geſellſchafft / hineingeplatzt / jedweder ein kurtz Beil in Händen habend. Richard ſpringt / auf dieſen Anblick / auf; wirfft die Tafel übern Hauffen / arbeitet einem dieſer mördriſchen Gäſten zum Beil aus der Hand: und haut damit ihrer vier unter die Füſſe: worauf Pierce Ihm einen ſolchen Schlag aufs Haupt verſetzte / daß der arme Printz todt zur Erden fiel. Der Leichnam ward von dem Mörder ſelbſt (da es zu ſpät war) mit heiſſen Zähren beweint / jedoch darum nicht wieder aufgeweckt: denn es iſt leichter eine Miſſethat zu begehen / als zu beſſern.

Solcher Geſtalt beſchloß der arbeitſelige König Reichard ſeine Tage: welcher kein böſer Herr geweſt / noch übel gelebt. Aber diß ſein letztes und jämmerliches Ende prophezeyte einen andren Beilſchlag / der etwas beſſer ins Aug / jedoch tieffer ins Hertz der Gemein / hernach gegeben worden.

VI. Wiewol es auch an andren vorſpielenden ominöſiſchen Bedeutungen nicht mangelte: inmaſſen ein zaubriſches Bild / zu gewiſſen Tags-Stunden / dieſe Wort redete: **Das Haupt ſoll abgeſchmiſſen werden: das Haupt ſoll aufgehobē werden: die Füſſe ſollen übers Haupt erhaben**

den werden. Davon die Anlegung einem jeden anheim geſtellt wird.

VII. Heinrich von Lancaſter gab / nachdem er dieſer Geſtalt zur Kron von Engelland gekommen / ſich aus / um ſeinen Sachen deſto beſſern Schein zu geben / für den nechſten Erben des Königlichen Geblüts / als der entſproſſen wäre / von Edmund dem Pucklichtem / wie er von etlichen beygenahmt wird / dem ältesten Sohn (ſeiner Rechnung nach) Heinrichs des dritten / welcher ſeiner unförmlichen mißgeſtalten Glieder wegen / in der Reichs-Nachfolge ſolte vorbeygangen ſeyn.

VIII. Das aber allerdings durchaus falſch und ohne Grund war: ſintemal Edmund keines Wegs / unter Heinrichs des dritten ſeinen Söhnen / der älteſte geweſt; aber wol Eduard der Erſte / ſo ihm in der Kron gefolgt / von deſſen Nach-Neven Leonel Hertzog von Clarentzen / Eduards des dritten Sohn / ein andrer Zweyg noch am Leben war / Nahmens Edmund Mortimeer / Graf zu der Marck. Dieſer aber ſich zu ſchwach befindend / ſein Recht zu befordern / zoch nach Wallis / auf ſein Caſtell Wigemoer / und hielt ſich weißlich in der Stille / um zu ſehen / wie der Himmel alles wiederum würde zu recht bringen; gleich wie er auch an Heinrichs von Lancaſter ſeinem Sohns Sohn erfüllet hat; (damit eine ſo unrechtfertige Beſitzung nicht auf das dritte Geſchlecht / wie man pfleat zu reden / verſtammet würde) als zu deſſen Zeiten die Kron wiederum von Eduard dem Vierdten / als fürnehmſtem Haupt des Hauſes

von

von Jorck überwältigt worden: welcher auch endlich aufs neu/ durch eine Heyraht/ beyde Stämme und Geſchlecht vereiniget; wie hiernechſt ferner zu vernehmen. Unterdeſſen lag allhie der Grund des blutigen Streits/ zwiſchen der Roten und Weiſſen Roſen; davon Lancaſter die erſte/ nemlich die Rote/ und das Haus von Jorck die andere führte.

IX. Heinrich von Lancaſter hat vierzehen Jahr/ wiewol in groſſer Unruh/ geregiert; und iſt endlich zu Weſtmünſter verblichen/ ſeinen Sohn Heinrich den Fünfften/ zum Erbnehmen des Reichs hinterlaſſend. Dieſer hielt ſich in den Franzöſiſchen Kriegen ſo tapffer/ daß er ihrer ſelbiges gantze Königreich in ſeine Gewalt bekam/ und zu Paris König von Franckreich coronirt wurde/ wie zuvorhin ſein Nachfolger/ Heinrich der Sechſte: welcher Titul noch biß auf dieſen Tag/ den Königen in Engelland bleibt.

X. Unter dieſem Heinrich dem Sechſten/ hat der Engliſche Staat wiederum Veränderung gelitten/ und ſolches auf dieſe Weiſe. Alldieweil beſagter Heinrich der Sechſte/ ſich ſehr träg und kindiſch/ in der Regierung/ bezeigte; wuchs dadurch ſeinen Haſſern der Muht empor/ voraus denen vom Hauſe Jorck/ um einmal ihr verlornes Recht/ zur Kron wieder zu gewinnen. Reichard/ als der allervorderſte Herzog von Jorck/ bringt die Irrländer auf ſeine Seite/ und hebt den Krieg an; hiemit den Anfang machend der blutigen Trennung Roter und Weiſſen Roſen.

XI. In-

XI. Indeſſen formirt Johann Mortimeer / ſonſt Jack Cade / oder Hauptmann Mendal genahmt / nachdem er die aus der Grafſchafft Kent auf ſeine Seite bekommen / ein zimliches Heer-Läger / und marchirt damit auf Londen zu. Zwiſchen Eltham und Greenwich hielt er ſtill ; überreichte immittelſt ſeine Gravamina oder Beſchwernuſſen / über den gegenwärtigen Zuſtand des Reichs : begehrte auch / daß man den Hertzog von Jorck / von Exceter / Buckingam und Norfolck / welche durch anſtifften ihrer Feinde in Ungnade gefallen waren / wiederum in ihren vorigen Stand ſezen ſolte. Auf welches Geſuch ihm keine Antwort wird gegeben ; vielmehr widrigen Theils Anſtalt gemacht / ihn mit Waffen heimzuſuchen. Aber die von Kent wehrten ſich / als es zur Fauſt kam / ſo reſolut / daß die Königſche gezwungen wurden / die Flucht zu erfaſſen / ihre beyde Generals / die von Stafford / im Stich hinterlaſſend. Diß verurſachte / daß gleich eine Anzahl von den Königſchen zu Mortimeer überlieff / und die ſtärckſte vor der ſchwächſten Parten wählte ; alſo / daß ſeine Armee dadurch in mercklichen Auſwachs gerahten.

Als König Heinrich die Sachen dergeſtalt beſchaffen ſihet ; begibt er ſich auf das Caſtel Killingwhort / in der Grafſchafft Warwick / um alda zu erharren / wo es hinaus wolle. Mortimeer / hiedurch kühner geworden / avancirt auf Londen / und legt ſich in die Vorſtädte : nimmt darnach die Brucken ein / und zeucht in die Stadt Londen / ohne Beleidi-

leidigung oder Verhinderung einiges Menſchen: maſſen er die muhtwillige Soldateſca / trefflich wol im Zaum und guter Kriegszucht zu halten wuſte / und ſich hiemit bey der Gemein / ihm nicht geringe Gunſt ſetzte. Nichts deſtoweniger wurden die von Kent / durch Hoffnung reicher Beuten / angereitzt / einige wolhabende Bürger anzugreiffen; darüber man ſie gegenſeits über Achſel / und gewaltig ſaur anſahe.

Nachdem Mortimeer alſo ſich der Stadt Londen bemeiſtert; läſſt er etlichen von den Königlichen Staats-Miniſtern / als Johann Say / Oberſt-Wachtmeiſtern / und andren / den Kopff für die Füſſe legen. Endlich / wie die von Londen ſahen / daß er begunte ſein Haupt zu erheben / und übermühtig zu werden; bereiteten ſich zur Gegenwehr; und bekamen von dem Herrn Scales / Commendanten des Tours / etwas Hülff an Völckern / mit welchen ſie / nebenſt denen / ſo ſie allbereit ſelbſt hatten zuſammen gebracht / unter der Anführung eines mit Namen Mathæus Goath / bey Nacht / in die Vorſtadt S. Joris / des Mortimeers Trouppen überfielen. Aber die von Kent wuſten ſich ſo friſch zu wehren / daß die von Londen zurück weichen / und den Obſiegern die Brück laſſen muſten. Weil nun dieſe hierüber hitzig und erbittert worden: untertrunden ſie ſich / die auf der Brucken ſtehende Häuſer in Brand zu ſtecken / und erweckten damit keinen geringen Schrecken.

XII. Endlich aber / nachdem man aufgehört zu toben / und die von Kent / gegen die muhtwillige Handlungen des von Mortimeer / anders geſinnt wurden; trachtete ein jeder wiederum nacher Haus; welches der König erfahrend / einem jeden / der von den Waffen abſtehen würde / Verzeihung aller Mißhandlungen verhieß; wodurch Mortimeer / aller Macht und Hülffe entblöſt / zwar zu entfliehen vermeinte / aber ergriffen / und getödtet wurde. Dergeſtalt endigte ſich dieſer erſter Anfang: wiewol gar bald ein anderer und ſchwerer Aufſtand hernachgefolgt. Dann der Hertzog von Jorck ſtund auf ſeine Gerechtſamkeit / begab ſich nach London / unterm Schein / gegen ſeine Feinde etliche Beſchwernüſſen und Klagen anzuſtrengen; in der That aber / ihm ſtillſchweigends einen Anhang zu machen.

XIII. Die Hertzogen von Norfolck / und die Grafen von Salsbury und Devon / zoch er in der Eil an ſich / und fort darauf nach Wales zu; bringe geſchwind ein Volck auf die Beine; welches den König veranlaſſe / ſich in die Gegenrüſtung zu ſchicken / gleichfalls ein Läger zu richten / und nebenſt dem Hertzogen von Sommerſet / damit auf den Feind anzuziehen. Beyde Läger kommen einander endlich ins Geſichte; alſo indeſſen der König / durch ſeine Abgefertigte / den Hertzog von Jorck fragen läſſt / wohin dieſer Aufruhr gemeint? Der legte alle Schuld auf die böſen Räthe des Königs / beveraus auf den von Sommerſet; verſprechend / ſo fern man ſelb-den gefangen / und zu gerichtlicher Verhör ſtellete / ſein

Volck

Volck zur Stund abzudancken. Worüber Sommerset alsofert gefänglich angenommen wird / und darauf der von Jorck seine Völcker beurlaubet.

Der König zeucht / mit dem Hertzog von Jorck / nach London: aber kaum waren die Hertzoglich-Jorckische Völcker abgedanckt, da wird Sommerset seiner Gefängniß entledigt / und an seiner Stelle der von Jorck / als ein Gefangener / vor den Königg geführt. Wie man nun zu London gekommen / und beyde Herzogen vor den Königlichen Rahr gestellt; erhebt sich unter diesen beyden alsofert ein grosser Streit / indem einer den anderen der Verrähterey beschuldigt. Endlich wird die Sache so weit gebracht / daß Jorck seine Treu dem Königg mit einem Ende zuschweren / und nach seinem Schloß Wigmore hinwegziehen muste; weil allbereit erschollen / daß Eduard / Graf zu der Marck / des Hertzogs von Jorck Sohn / mit einem grossem Heerläger angezogen käme. Wiewol aber der Hertzog von Jorck solchen Eyd geleistet; ließ er dennoch nicht nach / die Gemühter seiner Unterthanen heimlich zu versuchen: und nachdem endlich der Adel / welcher so schon auf den Sommerset / seines bösen Handels wegen / war gebissen / wie auch die Grafen von Salsbury / ihm beygefallen / brachte er soviel zu weg / daß Sommerset / in Abwesenheit des Königgs / ward in den Tour geworffen.

Aber der König / ob er wol kränclich war / ließ ihn nicht allein / bey seiner Wiederkunfft / herausführen / sondern setzte ihn noch überdas zum Starthal-

ter über Kales / und die benachbarte Städte und Länder: welches den von Jorck verdroß / alſo daß er mit einer ſtarcken Armee / in Geſellſchafft vorbenahmter Grafen / nach Londen zeuch: dem der König / mit dem Sommerſet / Buckingam / und ſeinem Sohn Humphrey / Grafen von Northumberland / und einer groſſen Heerskrafft / entgegen zog.

XIV. Bey S. Alban / kommen beyde Heerläger einander unter Augen. Der von Jorck ſendet früh Morgens Botſchafft zum König / anhaltend / daß der Hertzog von Sommerſet / ihm werde in ſeine Hände gegeben / um ſelbigen vors Recht zu ſtellen: da ſolches der König abſchlug / gerieth es zu einer Action. An beyden Seiten wird hefftig gefochten: jedoch lenckte ſich der Sieg / nach dem Hertzog von Jorck. Sommerſet / und benebenſt ihm der Graf von Northumberland / uñ Humphrey Graf vō Staffort bleiben auf dem Platz; unzehlig viel andere werden gefangen / verwundt und getödtet. Der König ſelbſt / ſo in den Nacken einen Pfeil-Schuß hatte bekommen / und vor Furcht des Geſchöſſes in ein Bauren-Hüttlein geflohen war / geräth dem Hertzog auch in die Hände / und gelobt an / alles zu thun / was man von ihm begehrte / damit man nur aufhörte zu würgen: derentwegen der Hertzog / alldieweil ſeine Widerwertigen nū kalt genug / von allem Blutſtürtzē abzulaſſen / befohlen. Zur Stunde reiſt er mit dem König auf Londen / und läſſt ein Parlement ſitzen / von dem er aller Mißhandlung frey geſprochen / und zum Protector oder Beſchirmer des Reichs erkoren

iſt.

iſt. Der Graf von Salsbury wird Cantzler / und Warwick Stadthalter von Calez; in welchen Aemtern ein jeder ſein Gebühr wol verrichtete.

XV. Aber die Königin / ſo das hohe Anſehen des von Jorck übel ertragen kunte / ließ unterdeſſen nicht nach / ihre Perſon meiſterlich zu ſpielen: verbezte den Hertzog von Buckingam / durch den Tod ſeines Sohns / und den jungen Hertzog von Sommerſet / durch ſeines Vattern Niederlage: welche / weil ſie verbin ſelbſt zur Rache Fug und Materi genug hätten / deſto leichter anzuzünden waren: worüber Sie mit denſelben nach Greenwich verreiſt / und nach daſelbſt verflogenem Rahtſchlag / dem Hertzog von Jorck und ſeinen Geneſſen gebieten läſſt / ſich ihrer Dienſte zu begeben: wiewol dieſe keine Oren darnach hatten. Nachmals aber vermengte ſie ihren Betrug / mit ſchönen ſchmeichelhafften Worten / ſuchte dieſelben in ihre Gewalt zu bringen / und übel zu handthieren; jedoch vergebens. Aber ſie / um keine Urſach zu weiterem Unheil zu geben / ſeyne jeder ſeines Wegs gezogen.

XVI. Gleichwol beſenden ſie ſich hernach mit Botſchafften / und ziehen alle zugleich / mit einem ſtarcken wolmundtrem Volck / auf Lenden: allwo / durch Mitwürckung des Ertz-Biſchoffs von Cantelberg und andrer / eine Vernichtigung oder Vergeſſenheit alles deſſen / was jemals beyderſeits vorgangen / benahmt / und durch offenbare Brieffe / Placaten / und dergleichen fyrliche Umſtände / beträfftet wird.

XVII. Solches hatte aber nicht gar langen Beſtand: denn / durch einheimiſchen Zwiſt des Grafen von Warwychs ſeiner Diener / trachtete man denſelben zu fangen / und in die Bande zu werffen. Er aber ſolche Gefahr vermerckend / macht ſich aus dem Staube / und rettet auf der Poſt nach Jorck zu dem Hertzog / und zu ſeinem Vatter / den Grafen zu Salsbury: denen er ſeine Gefahr zu verſtehen gab; folgends darauf ſtracks zu Segel gieng / und mit ſeiner Flotte / die noch an der Küſten vor Ancker lag / (maſſen er noch Oberſter zur See war) in aller eil nacher Kales fuhr.

XVIII. Inzwiſchen verfügt ſich der Graf von Salsbury / mit fünff tauſend Mann / nach dem König / um demſelben die Fallſtricke / und den alten Haß / der jetzo von allen Ecken thäte ausbrechen / zu klagen. Andere / der ihm / auf Befehl der Königin / und Buckingams / mit zehen tauſend Mann unter Augen gerucket / ward unterweegs von Ihm in die Flucht geſchlagen. Zween tauſend und vierhundert blieben auf dem Platz: die übrige ſalvirten ſich mit der Flucht.

XIX. Der Hertzog von Jorck hielt nun nicht mehr raheſam / länger zu ſimuliren: bringt demnach / mit den Grafen von Salsbury und Warwych / ein zimliches Corpo zuſammen / und fängt den Krieg mit Ernſt an.

XX. Weil man aber wieder miteinander zu unterreden kam / und der König einen General Pardon verkündigen ließ; fielen die Kriegsleute in groſ-

ſer

ſer Menge / von dem Hertzog an / und wurden alſo alle Rahtſchläge der Bundsgenoſſen entblöſt: darum der Hertzog / an einem guten Ausgang verzagend / nebenſt ſeinem jungen Sohn / dem Grafen von Rittland / erſtlich nacher Wales / und förder nach Irrland geflohen. Aber die Grafen von Salsbury / von der Marck / und Warwyck / begaben ſich nach Kales. Des Hertzogs gemeine Völcker werden unbeſchädigt abgefertiget; einige Oberſten ausgenommen / ſo am Leben geſtrafft worden. Ferner wurden alle die Bundsgenoſſen / in einer Parlements-Verſamlung / hoher Verräherey ſchuldig erkannt. Sommerſet wird auch wiederum / durch Beförderung der Königin Margaretha / zum Staetzvogt über Kales verordnet. Als er aber ſich da hin ein zu ſpielen gedachte; trieb ihn das wider ihn loßgebrannte Geſchütz zurück.

XXI. Hierüber vermeinte die Königin / unſinnig zu werden: preſſte oder nahm hinweg alle Schiffe / ſo in dem Haven zu Sandwich anzutreffen / und ſchickte ſie dahin. Aber Johann Dynham überfiel dieſelbe / wegen des Grafen von der Marck / bewarig und brachte ſie alleſamt / nebenſt ihrem Admiral / zu Kales auf. Mitler weil ſchifft der Graf von Warwich über nach Irrland / zum Hertzogen von Jorck / und nach vielfältiger reiffer Berahtſchlagung / von dannen ſicher wiederum nach Kales zu rück: und nachdem er ferner vernommen / wie daß Simon von Montfort die fünff Haven bewahrete / damit Warwich nirgends möchte einbrechen; kommt er / ehe deſ-

ſen Flotte noch allerdings fertig / ihm auf den Hals; plündert Santtwich / und bringt den Simon / ſamt ſeiner Flotte / zu Calés auf.

XXII. Als ihm gleicher Geſtalt kund worden / was maſſen ſeine Gegenwart / durch die von Kent zum höchſten verlangt würde; kommt er zum zweyten mal zu Sandwich an / da ſich der Kobham / mit einer groſſen Menge Edelleute / zu Ihm verfüget: weshalben er / als dem nun ein Corpo von zwantzig tauſend Mann folgte / zur Stund auf Londen den Marſch richtet / den Tour allda einnimt / denen von Londen daraus mercklichen Schaden zufügt. Vernehmend aber / daß ſein Vatter / der Graf von Salsbury / zu ihm zu kommen / auf der Reiſe; kreuzt er die Teems / und verfügt ſich zu demſelben.

XXIII. Der König aber iſt ihm / ſamt dem Hertzog von Buckingam / und Sommerſet / nebenſt groſſer Heerskrafft entgegen geruckt / und hat ſeinen Feind bey Northampton begegnet. Man greifft einander an / und fichtet beyderſeits nach der gröſſeſten Tapfferkeit von der Welt; am glücklichſten aber Jorck. Humphrey / Hertzog von Buckingam / nebenſt Johann Thalboth / den Grafen von Schreuwsbury / Thomas Grafen von Egremond / und andren vornehmen Männern / ſamt ohngefähr zehen tauſend gemeine Knechten / biſſen zu beyden Theilen ins Gras. Die Königin / mit dem Hertzog von Sommerſet / und ihrem Sohn / nahmen Zuflucht zu der Flucht: der König aber / welcher eyfriger im Gebet / weder im fechten war / iſt gefangen / und nacher Londen gebracht;

bracht; allda Warwych zur Stunde den Tour beſetzte / und der Oberſte oder Commendant deſſelben / Herr Scales / welcher in unbekannter Kleidung umſonſt trachtete zu entkommen / von den Schiffahrern (Schiff- oder Boots-Leuten) aufgefangen / und getöpffet worden.

XXIV. Als dem Hertzogen von Jorck / dieſe Botſchafft kömt; verläſſt Er alſofort Irrland / und begibt ſich per Poſta nach London: da er in voller Verſamlung / ſeinen rechtlichen Anſpruch zur Kron von Engelland / vorlegt / ſeine Stamm- Art- und Herkommen vom Eroncl / dem dritten Sohn König Eduards des dritten / ältern Bruder Johanns von Gent / Vattern Heinrichs des vierdten / herführet: dann er begehrte keinesweegs / ſich der Kron anders / weder durchs Recht der Geburt / anzumaſſen.

XXV. Darauf ward / in völliger Raths verſamlung / dem König Heinrich zwar / auf ſeine Lebzeiten / der Königliche Titul zugelaſſen; der Hertzog von Jorck aber / für deſſen Nachfolger erklärt.

XXVI. Die Königinn aber / ſo inmittelſt / in Schottland / ein Heerlager zuſammen gebracht / fällt gewaffneter Hand in England: derofelben der Hertzog von Jorck / mit dem jungen Grafen von Rutland / ſeinem Sohn / und dem Grafen von Salsbury / entgegen zeucht / den Grafen von Warwych / unterdeſſen zum Verwahrer König Heinrichs hinterlaſſend.

XXVII. Er wird aber / durch einige Hinterliſtigkeit / überrilt / und ſelber / ſamt drey tauſend der

Seinigen / erſchlagen. Des jungen Grafens von Rütland / eines zwölff-jährigen Knabens / hat man auch nicht verſchont / ſondern ihn (obnerachtet er / mit heiſſen Thränen täglich um ſein Leben gebeten) bey kühlem Blut und Muhe erſtochen. Graf von Salsbury / der den Feinden lebendig in die Hand gekommen / muſte / nebenſt allen ſeinen Mitgefangenen / den Hals ſpannen. So ein trauriges Final machte das unbeſtändige Glück mit Reichard Plantagenet / Hertzogen von Jorck!

XXVII. Aber Eduard / Graf zu der Marck / des bärterlichen Todes berichtet / betrachtete von nun an ſeine Sachen mehr / weder vorhin: raffte ein Heer / von fünff und zwantzig tauſend Mann zuſammen / ſchlug die Grafen von Pembrock / und Ormond in die Flucht / und nachdem er den alten Greyß (welcher Catharinam / die Mutter König Heinrichs des Sechſten gebuhrt hatte) in ſeine Hände bekommen / läſt er ihm Angeſichts das Haupt wegſchlagen. Die Königin aber / welche über den Tod / des Hertzogs von Jorck triumphirte / ruckt zur Stunde / mit ihrem Läger auf London: wird unterwegs / durch den Hertzog von Norfolck / und den Grafen von Warwych / begegnet: und waren dieſe Herren zwar geſinnet / mit ihr im Felde einen Gang zu wagen; wurden aber von den übrigen verlaſſen / und die Flucht zu ſuchen gezwungen. Vermittelſt dieſes Siegs / bekam die Königin ihren Gemahl / den König / wieder in ihren Gewalt.

XXIX. Nichts deſtoweniger wird unterdeſſen /

Graf

Graf Eduard zu der Marck / auf Gutbefinden des gantzen Rahts / zum Könige gekrönt.

XXX. Welcher darauf / mit einem groſſen Kriegsheer / den Teuten / auf den König Heinrich / und die Königin / angehet / und selbigen in einem Treffen obſieget. Jedoch iſt der König / samt der Königin / nach Schottland darein gekommen; und Eduard in Poſſeſſion des Reichs geblieben. Dieſes iſt die zweyte Veränderung / kraffe welcher die Kron / von dem Lancaſtriſchem Hauſe / wiederum auf das Haus von Jerck gebracht.

XXXI. Nachdem Eduard der Vierdte / ſolcher Geſtalt an die Kron gelangt; kunte er ſeinen Thron dennoch keinesweges geruhlich beſitzen: ſintemal König Heinrich / der beſagter maſſen nach Schottland geflohen / durch Hülff der Schotten / ein ziemliches Volck aufgebracht / und damit den Eduard wiederum heimgeſucht.

XXXII. Dieſer wagte mit ihm eine Schlacht / bey Erham / trieb den Heinrich / ſamt deſſen Volck / in die Flucht: und ward bey dieſem Treffen / ſo grauſam und blutig gefochten / daß über dreyſſig tauſend Menſchen im Streit umkommen: maſſen Eduard gebotten hatte / keinem Quartier zu geben. Der Hertzog Sommerſet / welcher erſtlich zum Eduard war übergeloffen / hernach aber / auf den Schall des Heinrichs ſeiner groſſen Kriegsrüſtung / ſich zu dieſem wiederum verfügt hatte / verlohr in dieſer Schlacht ſeine Freyheit / und bald darauf / durch des Scharff-Richters Beil / ſeinen Hals.

XXXIII. Un-

XXXIII. Unterdeſſen kehrt König Heinrich / wieder flüchtig nach Schottland / um einen beſſeren Zuſtand ſeiner Sachen zu erwarten: wiewol er dennoch ſol den nicht erharret / ſondern / unbekanter Weiſe in Engelland einzuſchleichen / vermeinte; hier über aber erkant / ergriffen / und dem König Eduard überliefert wurde, welcher ihn / um ſeinen Staat deſto gemühſamer zu beſitzen / in den Tour gefangen geleget. Damit aber dem Eduard / ja keine Ruhe gelaſſen würde; brach die Unruh / von einer andren Seiten wieder aus. Denn Eduard gab ſeine Schweſter Margaretham dem Sohn Philippi / Hertzogs von Burgunden zur Heyraht / mit groſſen Ungemächen des Grafens von Warwych / welcher den von Burgunden ärger als den Tod haſſete / und ſo wol dieſer / als etlicher anderer Urſachen halben / Urſach nahm von König Eduard abzufallen.

XXXIV. Zu ſolchem Ende / brachte er ſeine Brüder / den Ertz-Biſchoff von Jorck / und den Marggrafen von Montacute / wie auch darnach den Hertzog von Clarentz / des Königs eigenen Bruder / auf ſeine Seite. Mit dieſem letzten begiebt er ſich nach Calis / den andren Commiſſion und Ordre gebend / Zeit ſeines Abſeyns / zu Jorck Aufruhr und Unainigkeit zu erregen: wie ſie dann auch meiſterlich thäten; alſo / daß das leicht aufgewiegelte und ins Gewehr beſchwätzte Volck / in vollen Waffen nacher London geht / um von dannen / wegen der Beſchwernüſſen / ſo ihnen doch unbekannt waren / Hülff und Erleichterung zu ſuchen. Als ſolches König Eduard ver-

ard vernommen; hat er William Harbert / Grafen von Pembrock / abgesendet / die rumorende Gemein aufzubalten und hemmen; welche dieſen aber / samt seinen bey sich habenden / in die Flucht geschlagen.

XXXV. Der von Warwich solches bericht / kommt mit dem Hertzog von Clarentzen nach England / da sie ihre Kräffte vereinigen / und sich zum Krieg gefaſt machen. Eduard / der des ersten Verlusts wegen unerschrocken / schickt ihm den Grafen von Pembrock mit frischer Heerskraft entgegen: dieſer ward aber zum zweytenmal geschlagen / gefangen / und zu Warwich enthäupret.

XXXVI. Gleich darauf fängt man an / beyderſeits Frieden zu tractiren: weshalben König Eduard / in guter Hoffnung eines Vergleichs schwebend / deſto weniger sorgte; die andren hingegen auf ihren Vortheil lauerten / und ihm bey Nacht ins Lager fielen / die Schildwachten niedermachten / den König gefangen nahmen / und Ihn ins Land von Yorck / auf das Caſtell Middelham führten. Gleichwie aber Eduard / sich für dem Gefängnis zu hüten / nicht listig noch wachsam gnug war geweſen: alſo war er jetzt deſto listiger / sich wiederum daraus loß zu wircken / und wuſte bey seinen Hütern soviel auszurichten / daß er zuletzt aus dem Gefängnis / und zu Yorck in gute Sicherheit angelangt; woſelbſt er von der Burgerschafft / mit aller Freundlichkeit empfangen ward / und von dannen mit einem zusammengeraſpelten Heer / durch Hülffe des Herrn Haſtings / nach London zog.

Allhie /

Alnete / zu Londen / wird nochmahls wiederum vom Frieden gehandelt: aber vergeblich / von wegen der grossen Verbitterung gegeneinander; also / daß man / unverrichter Sachen / wieder von sammen geschieden. Derhalben versamlet Warwyck ein feisches Heer / und stellete darüber zum Oberhaupt den Robbert Welles / Reichards Sohn.

Weil dann der König sich nebtsachlich / wider seine Meinung / zu den Waffen gedrungen sahe / bestellt er Reichard / des Robbert Welles seinen Vatter / nebenst seinem Schwager / Thomas Demoke zu sich: welche auf sein Wort erschienen. Diesen gebot er / den Robbert Welles dahin zu bringen / daß er nachliesse / wider seinen König den Degen zu führen: das sie zusagten.

XXXVII. Er / der immittelst eilfast ein Heer hatte versamlet / præsentirte sich damit wider den Feind: auf erhaltenen Bericht aber / daß Robbert Welles / ungeachtet seines Vattern und Schwagers Abmahnens / dennoch beständig bliebe / ließ er dem Reichard / nebenst seinem Schwager Thomas / den Kopff für die Füß legen. Dem Sohn Robbert gieng es hernach nicht besser: denn als es zum Schlagen kommen / lag der Feind unten / Robbert ward gefangen / und gieng demselbigen Gang / welchen vorhin sein Vatter. Wie Warwyck dieses höret / und sihet / daß es mit ihm auf den Strumpff gekommen: weichet er / mit dem Hertzog von Clarentzen / nach Franckreich / woselbst er von der Königin Margaretha / König Heinrichs des Sechsten Gemahlin / welche

mit

mit ihrem Sohn Eduard allda auch flüchtig angekommen / fröllich empfangen wird.

XXXVIII. Zur Stunde beraſten ſie ſich über den Zuſtand der Sachen / und wird ein Bündniß zwiſchen dem König / dem Grafen und der Königin / gemacht; (ohnangeſehen / der Graf ward ſehr darwider war) welche auch alsbald durch die Vermählung des Printzens von Warwych an den Printzen Eduard / befeſtiget: und wurde von beyden Theilen endlich geſchworen / daß man nicht nachlaſſen ſolte / biß man das Königreich wiederum in König Heinrichs / oder deſſen Sohns Eduards Hände geliefert. Hiezu verſamlete man ein treffliches Volck / und legte eine groſſe Schiff-Flotta / bey dem Ausfluß der Seyne / vor Anckor.

XXXIX. Endlich gieng der von Warwych / auf inſtändiges ſchrifftliches anmahnen der Seinigen / mit ſeinen Völckern / zu Segel / die Königin ſo lang in Franckreich hinterlaſſend / biß ſie auch bereit und fertig wäre / bey erſter glücklicher Gelegenheit ihm zu folgen: kommt alſo mit den Grafen von Orfort und Pembreck ſicher zu Dartmuth; ohnangeſehen der Herzog von Burgundien / in der See / auf ihn lauerte. Nachdem er nun gelandet / und das Gerüchte ſeiner Ankunfft überall ausgebreitet; bekam er fort einen gewaltigen Zulauff von Volck; und zog damit zimlich verſtärckt auf London.

XL. König Eduard aber / der keine Gelegenheit hatte / ein Heer aufzubringen / wolte ſeiner nicht warten: ſondern begab ſich / ſamt ſeinem Bruder Richard /

chard / Hertzogen von Glocester / nach Lon / und von dannen weiter in Flandern / zu dem Hertzogen von Burgundien / Carl dem Kühnen / mit überſtehung vieler unterwegs auffſtoſſender Gefahr. Seine Gemahlin / Königin Eliſabeth / ſo hoch ſchwanger gieng / und alle Tritt des Niederkommens muſte gewärtig ſeyn / verfügt ſich nach Weſtmünſter in ein Kloſter / um daſelbſt alles Uberlaſts befreyt zu ſeyn: allwo Sie ihren Sohn Eduard zur Welt geboren hat.

XLI. Inzwiſchen kommt der von Warwych / ſonder einigen Widerſtand / zu London an; nimmt zur Stunde ſeinen Weg nach dem Tour zu / erlöſt den gefangenen König Heinrich / führet Ihn / in Königlicher Kleidung durch London / und ſetzt Ihn wiederum / nach angeſtellter Danckſagung zu Gott / auf ſeinen Thron. So wurden auch alſofort / in einer Zuſammenkunfft des Parlaments / alle die Brieff und Befehl des Eduards für nichtig erkañt; des Heinrichs ſeine hinwiederum beveſtigt / und Eduard ſelbſt / mit ſeinem gantzen Anhang / vor Verrähter erklärt / dem ſie mit gleich unbeſtändiger Leichtmütigkeit und Heuchelen / bald doch wiederum die höchſte Ehr und Reſpect geben ſolten.

XLII. Er ließ ſich indeſſen / von ihren bloſſen Decreten nicht zaghafft machen / noch ſolche Veränderung ſeiner Sachen ſchrecken: ſondern richtet / durch Hülffe Hertzog Carls / ein Läger von zwölff tauſend Mann / kommt mit etlichen Schiffen wieder in Engelland / und ſteigt aus an das Land von Jorck:

Jorck: kunte doch/weil seine Macht noch zu schwach/ damit nicht sonders ausrichten. Inzwischen feyrte Er gleichwol nicht / die Gemühter der Unterthanen auf seine Seite zu ziehen; wiewol mit geringem Vortheil: weil ihm die Forcht und Ansehen Königs Heinrichs im Wege stund / und hingegen auf seine geringe Macht nicht viel zu bauen war. Ob ihm nun gleich die völlige Krafft eines Löwen entbrach; mangelte es doch nicht an einem listigen Fuchsbalg. Daß er wandte gleich vor / seine Ankunfft wäre nicht auf das Königreich / sondern allein um sein Hertzogthum Jorck wieder zu bekommen / angesehen: worüber sein Zulauff um ein gutes gröſſer ward / und er / nun ein wenig stärcker seinen Zug auf Jorck zu nam.

Weil aber die Städtischen / durch des Grafen von Warwych Schreiben gewarnet waren; hielten sie die Pforten vor ihm versperrt.

XLIII. Nichts destoweniger brachte er / mit schönen Worten/ und zu Gemühtsführungen/ daß ihnen nicht gebührte ihren Herrn / der nicht um des Königreichs / sondern seines vätterlichen Erbtheils/ nemlich des Hertzogthums Jorck willen / käme / zu verlassen/ samt beygefügtem Eydschwur / daß er gegen König Heinrichen nichts anfangen wolte / so viel zu wegen / daß man ihn endlich einließ. Was er aber im Schilde führete / das erblickte man kurtz hernach; wie nemlich ihm der Eyd nur an statt eines Netzes müste dienen / die leichtglaubige Unterthanen damit zu fangen.

XLIV. Die Stadt ward von ihm zur Stund

mit Beſatzungs-Völckern verſtärckt: und wie er hernach hörte / daß der Feind nichts ſonderlichs tentirte; gieng ſeine Reiſe auf Nothingam / woſelbſt viel von Adel / in Anſchauung ſeiner nunmehr wolgemehrten Armee / zu ihm ſtieſſen. Ja ſein Bruder / der Hertzog von Clarentzen ſelbſt / mißtrauete der Parthey Königs Heinrichs; fiel / unter dem Vorwand mit ſeinem Bruder eine Unterredung zu halten / zu ihm über. Warwyck iſt zwar auch darum erſucht; aber dem König Heinrich treu verblieben. Hierauf marchiret Eduard nach London zu / reſolvirt / jetzt oder nimmermehr ſeine Sachen zu reſtabiliren: um ſo viel deſto mehr / weil in ſelbiger Stadt allbereit / wegen der Umſattlung des Hertzogs von Clarentzen / eine groſſe Veränderung der Gemühter war: alſo gar / daß das gemeine Volck / auf Rahe der Obrigkeit / zur Stund Ihm entgegen gieng / und Ihn mit groſſem zufrolocken wiederum zu ſeinem König annam.

XLV. Sommerſet / und des Heinrichs übriger Anhang / ſuchen die Flucht / und laſſen den König Heinrich allein in dem Haus des Biſchoffs: welcher alſofort von Eduard gefangen genommen / und wieder in ſeine alte Herberge / verſtehe ins Gefängnis / geworffen wird. Den andren ertheilte er einen Perdon / und machte ihm ihrer ſämtlichen Gemühter dadurch nicht wenig genetzt.

XLVI. Der von Warwyck hat ſich doch ſolches nicht laſſen irren; ſondern ein mächtiges Heer verſamlet / und damit ſeinen Weg auf London genommen:

men: vernehmend aber/ daß König Heinrich allbereit wiederum in Werfaſſe/ hält er ſtill bey S. Alban. Eduard tritt Ihm alſobald/ mit einer Menge Volcks/ friſch unter Augen/ und nimmt täglich an groſſem Zulauff je länger je mehr zu.

XLVII. Wie ſie nun einander ins Geſicht gekommen; ward mit anbrechendem Tage die Leſung/ zu treffen/ gegeben/ und von beyden Theilen aus dermaſſen hefftig gefochten; an einer Seiten/ mit groſſer Macht; an der andren/ mit gewaltiger Tapfferkeit: der Sieg fiel aber endlich dem Eduard zu.

XLVII. Wartwyck ſolches ſpührend/ ſetzt verzweiffelt unter die Feinde/ und fechtet ſich/ ſamt ſeinem Bruder/ dem Marggrafen/ zu Tode. Bey dieſem Treffen/ ſeynd ungefähr zehentauſend Mann blieben. Sommerſet fleucht/ nebenſt dem Grafen von Oxfurt/ nach Walles; der von Exceter aber retiriert ſich nach Weſtmünſter/ ins Heiligthum. Nach ſothaner Uberwindung/ zeucht König Eduard/ nebenſt dem Heinrich/ welcher mitgeführet war/ gantz triumphirlich in die Stadt.

Inzwiſchen läufft ein Gerücht ein/ daß die Königin/ mit gewaltiger Heerskrafft/ in Engelland angelangt/ und durch Zuſtoſſung des Hertzogs von Sommerſet/ der Grafen Pembrock/ und Devon/ mächtig verſtärckt wäre: weßhalben Eduard ihm veſtiglich fürſetzte/ den Feind/ wo er auch möchte anzutreffen ſeyn/ zu begegnen; und darum mit der Armee nach Oxfurt gieng. Indem nun die Königin Margaretha trachtet/ ſich nacher Walles zu begeben;

wird Sie bey Glocester/vom Eduard übereilet. Deſſen ungeachtet/ begehrte Sie die Ankunfft und Conjunction des Grafens von Pembrock nicht zu erwarten; ſondern machte ſich fertig / dem Feinde das Haupt und ihre Heerſpitzen zuzubieten: welchen denn/ zu dieſem blutigen Tantz / leicht gepfiffen war.

XLVIII. Es kommt zum Ernſt: man kämpffte reſolut/auf beyden Seiten/ in groſſem Zweiffel/ wer endlich würde Meiſter im Felde werden. Zuletzt behauptet dennoch Eduard den Platz / und legt die Kriegshauffen der Königin Margaretha bey nahe allesmiteinander/ auf der Wahlſtatt/ darnieder. Der Graf von Devon / Sommerſets Bruder / nebſt vielen groſſen mehr / ſeynd im Streit gefallen; aber Königin Margaretha / und ihr Sohn Printz Eduard / der Hertzog von Sommerſet / und andere fürnehme Ritter / an der Zahl mehr als zwantzig gefangen / und zwey Tage hernach/biß auf beſagte Königin und den Printzen/ alle ſämtlich enthäuptet.

XLIX. Wie Printz Eduard vor den König Eduard wird geführt/und von ihm befragt; warum er ſich unterfangen dörffen / wider Ihn zu kriegen? antwortet dieſer / mit der Warheit / wiewol zur Unzeit; Er habe ſolches gethan/ſeines Vattern Königreich und Erbtheil wieder zu bekommen. Worüber König Eduard ihn von ſich ſtöſſt / und wie etliche wollen / einen eiſernen Handſchuch ihm ins Geſicht geworffen: darauf augenblicks Georg Hertzog von Clarentzen Reichard Hertzog zu Glocester Thomas Gray Marggraf von Dorſet/ und der Herr William

Haſtings/

Hastings / zufielen / und den Fürstlichen Jüngling grausamlich ermordet. Sein Leichnam ward / mit andren gemeinen Todten / in die Kloster-Kirche des schwarzen Brüder-Ordens / zu Tewkesbury / gar schlecht beerdigt. Auf die Königin hat man hernach ein Ranzion-Geld gesetzt / und Sie frey gelassen: worauf Sie in Franckreich gezogen / da sie von der Zeit an / ein betrübtes Leben geführt.

L. König Heinrich aber ward / um alle Ursach und Gelegenheit zu neuen unruhigen Empörungen aus dem Weg zu räumen / durch den Hertzog von Glocester / in dem Tour umgebracht. Wob y die Göttliche gerechte Schickung wol zu verwundern / daß wie dem Heinrich von Lancaster zu beliebendem Willen / anfangs beschriebener massen / der König Reichard / in seinem Arrest / schalmischer Weise ermordet worden, also des eingedrungenen Lancasters Sohns Sohn / dieser Heinrich der Sechste / gleichfalls in der Verhafftung mördlich entleibet worden: und daß gleich wie dem von Lancaster zu Dienste / ein unschuldiger Reichard erschlagen wurde; also hingegen jenes Kindes Kind durch einen der auch Reichard hieß / umgebracht werden müssen. Beyde Könige dieser kriegenden Partheyen und Stamm-Linien aber / treffen in diesem Staats-Fehler überein / daß König Reichard durch fahrläßige Saumseligkeit den Lancaster zu Kräfften kommen / und Heinrich der Sechste / durch Träghеit das Haus Jorck zu mächtig werden lassen. Wiewol beyde diese gekrönte Printzen sonst auch im übrigen ein gu-

tes Lob / bey den Scribenten / haben. Von Richard iſt oben vermeldet / er habe nicht übel gelebt noch regiret: und Heinrich dem Sechſten wird zu Ruhm nachgeſchrieben / er ſey ein wolgearteter Printz / ſehr ſchöner Geſtalt / frommer Natur / und einem Heiligen gleicher / weder einem Könige geweſt. Seinen Leichnam begrub man / ohn einigen Pracht / oder vorbereitliche Ceremonien. Die Zeit ſeiner Regierung / oder rechter zuſchreiben / ſeines hochanſehnlichen Elends / ſeynd acht und dreiſſig Jahr / und ſechs Monat geweſen.

LI. Damit nun König Eduard ferner alle Fußſtapffen der Widerſpenſtigkeit möchte auswiſchen; hat er vors erſt Georgen / Ertzbiſchoffen von Jorck / ins Gefängnis geworffen: er ward aber hernach wieder herausgelaſſen / und iſt vor Hertzleid geſtorben. Der zugleich mitgefangene Graf von Oxford / ward zwölff Jahr in Feſſeln verwahrt: und bald hie bald dort nach gerad etliche mehr gefänglich eingeholet / und abgeſtrafft. Den Flüchtigen auch alle Zuflucht abzuſchneiden / hat er mit König Jacobo in Schottland zwantzig Jahr Stillſtand gemacht. Graf von Pembrock und Graf Riſchemond ziehen immittelſt nach Franckreich / zum Hertzog von Britannien: welcher Graf Heinrich von Riſchemond / (entſproſſen von Margaretha Hertzogs Johann Sommerſets Tochter / welcher ein Sohn war des gleich alſo benahmten Johannis Hertzogs von Sommerſet / deſſen Vatter geweſt Johann von Gent / Hertzog von Lancaſter / der ihn mit ſeiner dritten

Frauen

Frauen hatte erzeilt/ und Eduards des dritten vierdter Sohn war) nach der Hand König in Engelland worden/ und dieſer blutigen Zwiſt eine Endſchafft gemacht/ wie am Ende dieſer ſtachlichten und blutbeſprützten Roſen-Geſchicht/ ſoll erwehnt werden. Dieſe Grafen wurden in Bretagnen (oder Britannien/) wol aufgenommen; aber nachmals/ wie König Eduard ſie von dem Hertzog abforderte/ und doch nicht bekam/ etwas genauer bewahrt.

LII. Sobald zu Londen das Parlament zuſammen kommen/ werden des Eduards Decret und Befehl vor kräfftig gehalten/ und des Heinrichs jene für nichtig und von keiner Würde; auch die/ ſo ſeinetwillen ins Elend vertrieben/ wieder herbey geruffen/ und die durch ſo vielfältige Kriege erſchöpffte Schatzkammer/ mit neuen Geldmitteln erſetzt.

LII. Aufdaß ſich König Eduard auch/ gegen dem Hertzog von Burgundien/ vor die ihm erwieſene Freundſchafft/ möchte danckbar erzeigen: beſchleuſſt Er mit Ihm in den Krieg zuziehen/ wider Ludovicum König in Franckreich: kehrt aber hernach/ nachdem er mit beſagtem König/ wiewol zu groſſem Undanck des Hertzogs von Burgundien und Lützenburg/ Frieden gemacht/ wieder nach Engelland.

LIII. Weil er ſich aber in keinerley Weiſe ſeines Reichs verſichert hielte/ ſo lang noch jemand von dem Lancaſtriſchem Hauſe am Leben: wandte er alle Mittel an/ den Grafen Heinrich von Richemond in ſeine Hände zu kriegen: um weßwillen er endlich/ bey dem Hertzog von Britannien/ durch Geſchenck

und reiche Verheiſſungen / ſo viel zu wegen bringt / daß derſelbe ihm verwilligt / den unſchuldigen Grafen zu überliefern. Ja es war ſchon an dem / daß man / mit dieſem Grafen / alle Tritte ſolte zu Schiffe gehn; als endlich dem Hertzog ſeiner Staats-Herren einer die Schändlichkeit dieſes Gaſt-Recht-Bruchs vorgehalten / und Ihm eine Reu / wegen ſolches ſeines Vorhabens / beygebracht: alſo daß die Eduardiſche Geſandten unvergnügt und treſtloß wiederum heimziehen muſten.

LIV. Wie holdſelig / freundlich und geneigt ſich ſonſt Eduard gegen jedermänniglich ins gemein bezeigte; ſo hart und bitter verfuhr er hingegen mit ſeinem Herrn Bruder / dem Hertzog von Clarentzen: welcher / auf boshafftiges antreiben und zuſchüren des gottloß-verwichenen Hertzog Reichards von Gloceſter / mit Bewilligung des Königs Eduard / in einem Faß voll Mallvaſier erſtickt wurde / und hernach auf ein Bett gelegt / gleich wär er von Unvergnügen und Kummer geſtorben.

LV. Endlich / nachdem er den Krieg / mit dem König in Schottland erneuert / auch wider den Frantzoſen / der an ſeiner Parol und Zuſage war meineydig worden / wiederum in die Rüſtung getreten: griff ihn ein viel ſtärckerer Feind / nemlich der Tod an / und überwältigte ihn im fünffzigſtem Jahr ſeines Alters / und im zwantzigſtem ſeiner Regierung / im Jahr Chriſti tauſend vierhundert drey und achtzig: die Nachfolge ſeinem Sohn Eduard / den Fünfften des Nahmens / hinterlaſſend; weſſen Re-

gierung

gierung jedoch nicht lange gewährt / durch die grauſame und gottloſe Handlung des blutdurſtigen Herzogs Reichard von Glocester: maſſen ferner hiernechſt wird zu vernehmen ſeyn.

LVI. Alſo erbte nun Eduard der Fünffte / von ſeinem Herrn Vatter die Cron; wiewol nicht das Glück / ſelbige ſo lang / wie ſein Vatter / zu tragen. Weil er aber annoch minderjährig / wurden Ihm zu Vormündern geſetzt / die Ritter / Anthoni Rivers / ſeiner Mutter Bruder / Thomas Wagham / Kammerherr / und Richard Gray; welche deßwegen alle / von der Königin / nach London beſchrieben worden.

LVII. Reichard Hertzog von Glocester / bey welchem / nach ſeines Brudern Tod / das weltliche Regiment ſtunde / ſo bald er ſeines Brudern Tod vernommen / macht ſich zur Stund aus Jorckſchier / woſelbſt bisher ſein Aufenthalt geweſt / nach London / mit einer zimlichem Armee / unterm Schein / deß jungen Königs Jugend / wie ſein Vatter hätte gewolt / zu moderiren: ſetzt ihm aber im Gegentheil von der Zeit an vor / das Königreich ihm ſelbſten zuzueignen. Auf dieſer ſeiner Reiſe nach London / begegnet er dem jungen König / nimmt ihn zur Stund in ſeine Gewalt / ſchickt deſſen Pfleger / den Rivers / Wagham / und Gray / auf das Caſtel Pomfret / ins Gefängnis: worauf die Königliche Witwe Eliſabeth / wol merckend / womit Glocester umgienge / mit ihrem andrem Sohn Reichard / und ihren Fräulein / ſich in das Heiligthum zu Weſtmünſter begab / um allda aufs wenigſt vor des Hertzogs Muthwillen

ſicher zu ſeyn. Unterdeſſen kommt Reichard / mit dem jungen König / nach London / und nimmt ſein Quartier in des Biſchoffs Palaſt. Weil er aber nicht begnügt war / den König in ſeiner Gewalt zu haben; und damit ſeine Sachen auf einen veſtern und ſicherern Fuß möchten geſetzt werden: als trachtete er auch den andren Bruder / welcher / angezeigter maſſen / ins Weſtmünſtriſche Heiligthum mit geflüchtet war / mit bequemer Manier / in ſeine Hände zu bekommen. Sendet derhalben den Erz-Biſchoff Thomas von Camelbury / nebſt etlichen andren / dahin: welcher / unterm Schein / dem jungen König in ſeiner Einſamkeit / eine Ergetzlichkeit zu machen / (allermaſſen der betriegliche Reichard hatte vorgegeben) mit ſchönen Reden / und veſtem geloben / ſich für alle Gefahr und Unheil zu Bürgen ſtellend / den unſchuldigen Jüngling der bekümmerten Mutter aus ihren Armen nimt.

Nachdem Reichard ſolcher Geſtalt ſeinen Wunſch und Willen erlangt; ſchickt Er die Königliche Gebrüder / in groſſer Pracht und Herrlichkeit / nach dem Tour von London / da zu der Zeit der Königin ihre Hofſtadt zu ſeyn pflegte: ließ inzwiſchen nicht nach / durch Wolthaten / und freundbarlichen Schein / die Gemühter beydes der Groſſen / und des gemeinen Manns / auf ſeine Seite zu neigen / und durch eine ſcheinheilige Gottesfurcht die innerliche Herrſchſucht / womit ſein Hertz beſeſſen / zu bedecken; alſo / daß niemand leichtlich kunte mercken / was er im Sinn hatte.

Im-

Inmittelſt hörte Haſting / ein Mann gar aufrichtiges Gemüts / nicht auf / anzuhalten / man möchte dem jungen König die Königliche Krönung und Reſpect anthun: welchen Richard / weil er ihm allzu beſchwerlich gefallen / oder zuviel in die Charten geſuckt / auf allerley Weiſe und Wege / um den Hals zubringen ſtrebte. Darum er / auf eine gewiſſe Zeit / wie die Herren beyſammen waren / ſich miteinander von der Krönung des Königs zu bereden / nachdem er ſowol gegen erwehnten Haſting / als gegen dem Ertzbiſchoff / ſich gar vertraulich und freymütig geberdet / ſeine verrätheriſche Stücke alſo begunte: Er ſtellte ſich / einiger ſonderlichen Sachen halben / bemüſſigt zu verreiſen / und kommt endlich nach kurtzer Zeit wieder / aber gar verſtört / und in ſeinem Gemüth / dem Anſehen nach / aller verwirrt. Als nun jedermänniglich über dieſe ſchreckliche Veränderung ſich verwunderte; bricht er endlich mit dieſem Vorgeben heraus / was geſtalt die alte Königin / nebenſt Johanna Schoor (die zwar vor dem König Eduards Concubin / anjetzo aber des Haſtings Buhlſchafft war) getrachtet hätte / durch Zauberey en Ihn ſeines Lebens und Geſundheit zu berauben; worzu Haſting ſelber ſolte mit geholffen haben: ſtreckt / zu Beſcheinigung deſſen / ſeinen Arm aus / der von Natur ausgedörret war / und verſuchte einen jedwedern zu überreden / ſolcher wäre durch Teuffelskünſte alſo zugerichtet. Selbiges hat er unterdeſſen auch laſſen in der Stadt ausſtreuen / als ob Haſting offentlich auf ſein Leben gangen: Worauf zur Stunde etliche

liche von ſeinen dazu angeſtellten Anhängern ins Gewehr kamen / alſo / daß alles in Aufruhr / und zu einem Aufſtand gerieth.

LVIII. Ob nun gleich Haſting / einen gar ſcheinbarlichen Beweiß ſeiner Unſchuld zeigte: ward er dennoch ergriffen / und innerhalb des Tours / ungehörter Sache / auf einem Balcken / enthauptet; nachdem man ihm eine kurtze Beicht kaum verſtattet hatte. Eben dieſer Haſting war einer von denen / ſo vorerwehnter maſſen den guten gefangenen Printzen Eduard / Königs Heinrichs Sohn / angefallen / und in Gegenwart des obſiegenden Königs Eduardi ſchändlich ermordet: derwegen er nachmals nicht unbillich ein Opffer der Hertzoglichen grauſamen Herrſch-Gierde / und doch auch zugleich ein Exempel Göttlicher Gerechtigkeit worden: wie Polydorus Virgilius hievon erinnert.

Den Ertzbiſchoff von Jorck / und Ely / nebenſt dem Herrn Stanley / warff man ins Gefängnis; wiewol dieſer letzter bald wiederum daraus erlöſt: andre wurden hie / andre dorthin geſandt / dergeſtalt / daß Reichard bald freye und ungebundene Hände bekam. Zur Stunde / läſſt er an den Hauptmann des Caſtels Pomfret ſchrifftlichen Befehl ergehen / den Herren Gray / Rivers / und Wagham / ihre Köpffe wegzuſchlagen; welches auch geſchehen.

Hiernechſt verſah er ſich mit einer ſtärckern Leibwacht: wie dann nichts neues / daß eingedrungene und gewaltſame Herren alle Fälle / ja ihren eigenen Schatten fürchten. Inzwiſchen verſuchte er die

Gemei-

Gemeine/ aufs neu / durch einen schröden Betrug/ hinters Liecht zu führen: indem er/ zur Unterstützung seines unbillichen Vorhabens / den Predigtstuhl nam / auf welchem Rudolph Shaw / ein vernehmer Prediger / so wegen seiner begabten Wolredenheit der Gemein sehr beliebt und angenehm meisterlich seine Persen / und des Hertzogs Parthey zuspielen wuste; fürgebend / Reichard wäre einig und allein das wahre Bild seines Vattern / weiland Hertzogs von York: nicht Eduard / welcher / wie er vorgab / nur wäre ein Bastard gewesen: Und tausend dergleichen Dinge mehr. Fügte auch seiner Ermahnung schwere Bedräuungen bey / daß man sich des unehlichen Saamens müste entledigen / oder widrigen Falls das Reich und die Gemeine viel Unheils erwarten. Worüber das Volck leichtlich / sowol durch Furcht als durch das Ansehen ihres Predigers geschrecket und verleitet ward. Aber dieser Lerer schlug endlich / auf Einreden etlicher bessergesinnter Leute / in sich selbst / und schämte sich solcher getriebenen groben Heucheley und arglistigen Verführung dermassen / daß er seit der Zeit nie wieder dörffen vor des Tages Liecht kommen / sondern von lauterem Kummer nachmals gestorben ist. Nicht weniger versuchte der Hertzog von Buckingam / welchen Reichard durch grosse Verheissungen ihm verpflichtig und günstig gemacht / inzwischen sein Bestes / den Rahe von London zu bewegen / daß Sie den Reichard möchten zu ihrem König erwählen: brachte vielerley Dings für / von der Frömmigkeit

und

und guten Natur dieſes Scheinheiligen: alſo daß/ weil Theils ihrer darein willigten/ Theils nicht widerſtreben dörfften/ endlich der geſamte Rahte ihm zu fiel.

LIX. Damit verfügt man ſich zum Reichard/ und erzehlt demſelben/ was ſeinetwegen gehandelt. Da ſetzte es nun noch viel Mühe und Arbeit/ ihn die Annehmung der Kron zu überreden: ſo veſt hielt er/ nach gemeiner Art der Ehr- und Regierſüchtigen/ an ſeiner heuchelhafften Demuth! Zuletzt läſſt ſich gleichwol dieſer Auf der mäſſigen Gnädigſamkeit erbitten/ und ſamt ſeiner Gemahlin Anna krönen. Dieſen durch Betrug erſchlichenen Stand/ ſtrebte er durch Gewalt zu behaupten: beſtellte demnach einen ſtarcken Hauffen Kriegsleute/ zu ſeiner Leibwacht: um vor der Menge des Volcks im Londen/ welche ihm/ als einem Tyrannen/ manche Sorge machte/ deſto ſichrer zu ſeyn: und beſchieß endlich/ gar nach Jorck zu ziehen.

LX. Demnach er nun ſeine Sachen zu Londen beſtellt; begibt er ſich auf den Weg: bedanckt ſich aber unterwegs/ wen er gleichwol thäte hinterlaſſen/ und ſendt derwegen Befehl an den Commendanten des Tours Robbert Branchynbury/ den jungen König Eduard/ nebenſt ſeinem Bruder/ aus dem Mittel zu räumen. Weil aber dieſer Mann zu aufrichtig/ und allerhand Ausflüchte ſuchte; trug er diß Schelmen-Stücklein einem andrem/ Namens Jacob Tyrel/ auf: welcher/ wiewol nicht ohne groſſe Schwermut/ nach Londen reiſend/ durch Hülff eines

nes groben thummen Kerls/ den unſchuldigen Eduard/ und ſeinen Bruder/ im Schlaff mit den Bettküſſen erſtickt hat.

Ihr Tod ward / auf Entbefindung Hertzog Richards/ ruchbar gemacht / und verurſachte wunder- und unterſchiedliche Reaſonen der Gemüter. Manchen jammerte der Unfall dieſer Königlichen Kinder; andre prophecenten daraus dem Reich viel Unheils. Wie ſchmertzlich aber ihre Frau Mutter dadurch berührt worden; das verhülle ich billig mit einer Timanthiſchen Decke. GOtt / welcher die Miſſethat der Väter heimſucht an den Kindern/ hat ohnzweiffel/ zur Straff des Eydbruchs / welchen ihr Herr Vatter bey der Stadt Jorck / und des Mords/ den er an ſeinem Bruder / dem Hertzogen von Clarentzen / begangen/ über dieſe ſeine wiewol unſchuldige Kinder / ſolchen Tod verhängt und zugelaſſen.

Aber der Hertzog von Buckingam/ ſehend / daß die Blutdürſtigkeit des Richards / der durch ſeinen Fleiß zur Cron gekommen / ſo hoch geſtiegen; fällt von Ihm ab: und nachdem er ſich mit dem Biſchoff von Ely / der ſeiner Verwahrung anvertraut war / berahtſchlagt / wie man den Grafen Heinrich von Richemond / Nach-Neſen von Johann von Gent/ Hertzog von Lancaſter / in ſein Erb-Reich bringen und einſetzen möge; macht er einen Schluß mit ihm/ diß ſchreckliche Laſter-Thier aus dem Weg zu ſchaffen. Nachdem ſie und ihr Anhang ſolches alles überlegt; wird zur Stund Hungh Conway / und Thomas Raem / nach dem Grafen / in Britannien geſandt/

geſandt / welche ihm diß Vorhaben zu verſtehen geben: das dieſer aber alſobald dem Hertzog von Britannien offenbaret. Der Hertzog / wiewol Reichard ihn ſehr hatte gebeten / den Grafen in ſicherer Gefängnis zu halten; verheiſt ſelbſt / zu ſolchem Beginnen / hülfflichen Beyſtand.

LXI. Immittelſt ſchickt Reichard / der hievon Wind in die Naſen bekommen / Boten über Boten nach Buckingam / daß er zu ihm kommen ſolle: weil dieſer aber deſſen ſich weigerte; fängt man gleich an / zum Kriege zu rüſten. Der Hertzog bekommt eilig einen Theil von Walſch-Engländern auf ſeine Seite / und zeucht damit dem König Reichard nach Gloceſter entgegen. Aber das Volck / welches er mehr mit Gewalt / Zwang / und Dräuen / weder gutem Willen / zur Fahnen gebracht / fällt / eh es noch den Feind geſehen / von ihm ab / und gehet wieder ſeines Wegs / den armen Hertzog / mit einem Diener allein laſſend: deswegen er zu fliehen genöthiget wird / und ſeine Einkehr bey dem Humphrey Banniſter / der ihm / um nicht geringe Wolthat willen / höchlich verbunden war / mit aller Zuverſicht nimt. Dieſer undanckbare Geſell vergiſſt aller Pflicht und Treu / und überlieffert den elenden Hertzog / dem wilden König Reichard in ſeine Klauen: der ihn alſobald zu Schrewsburn / ohne einige Verantwortung oder Gehör / auf dem Marckt köpfen läſſt; ohngeachtet er ihm eigentlich allein ſeine Erhörung zu dancken hatte. Jedoch war es eben der recht-verdiente Lohn ſeiner / (des von Buckingam) vorigen Verrätherey und

Betrie-

Betrieglichkeit / womit er ſich / dieſem Tyrannen zu Liebe / beſudelt hatte ; und muſte er von einem ſehr ſtrengem Lehrmeiſter / nemlich dem Tode / lernen / daß es tyranniſcher Herren Manier / Verrätherey zu lieben / den Verrähter aber zu haſſen. Die Zuſammengeſchworne zerſtreuen ſich / auf dieſe Zeitung / von einander / einer hie / der andre dorthin ; etliche fliehen den geweihten heiligen Oertern / andere dem Grafen von Richemond zu / nach Britannien.

Weil dann König Reichard verſtanden / daß der Hertzog in Britannien mehrerwehntem Grafen / gantz nicht verhinder- ſondern vielmehr beforderlich zu ſeyn verſprochen : bereitet er geſchwind eine ſtarcke Flotte ; um auf alle Weiſe und Wege den Grafen / ſo er ſolte ankommen / von der Engliſchen See- Küſte abzuhalten. Deſſen unerſchrocken / geht derſelbe / mit fünffzig Schiffen / und fünfftauſend Britannier nach Engelland zu : ſeine Flott wird aber durch Sturmwinde zerſchlagen / und er bey nahe allein an die Kornwalliſche Küſt (Meer- Revier /) getrieben : da er zwar angeländet / aber auf Erblickung eines groſſen Kriegshauffen / ſo daſelbſt fertig ſtunde / ſich wieder ins Schiff retirirt / traurig und troſtloß den Weg wiederum zuruck über Meer / nach Franckreich nimt / und durch den Tod des Hertzogs von Buckingam in ſeinem Kummer noch mehr beſchwert und kleinmüthiger wird. Jedoch erfriſcht ihme hernach ſeinen Mudt / die Ankunfft der flüchtigen von Adel ; ſo daß er vor dem Altar ein Gelübde thun / imfall die Sachen würden einen guten Fort-

gang gewinnen / die Tochter des verstorbenen Königs Eduards / Fräulein Elisabeth / zu ehelichen.

LXII. Mittlerweil verfolgt Reichard seine / des Grafens / Bundgenossen sehr hart und streng: massen darüber Thomas / Graf von Dorset zu Land und Wasser gebannisirt wird. So richtete er auch einen Bund mit dem König von Schottland auf / und verheiratete / zu mehrer Befestigung sothaner Allianz / seine Schwester Anna / an den Sohn des Schottischen Königs: kunte doch gleichwol nicht ruhen noch unterlassen / dem Grafen abermal neue hinterlistige Netze zustellen: sondern schmeltzte den Ober-Wachtmeister des Hertzogs in Britannien / oder vielmehr desselben schuldige Treu / mit Golde um / als ein betrieglicher Münzer; dergestalt / daß an Statt des Hertzoglichen Bildnisses / sein / des gottlosen König Reichards / Wille dem Hertzen dieses Menschens eingeprezt wurde. Aber der Betrug kam an Tag / und ließ der Hertzog diesem treulosen Wachtmeister / um seinen Hals eine Galgen-Kette verehren.

LXIII. Der Graf / so seiner Nachstellung entflohen / kam in Franckreich; woselbst Graf von Oxfort / so aus dem Gefängniß war entrunnen / an ihn gelangte / und sich zu möglichsten mitbehülflichen Diensten erbot. Imgleichen begaben sich einige / zu Paris studirende Edelleute / freywillig in seinen Dienst: unter welchen Reichard For / ein sehr gelehrter Mensch / mit begriffen war / und von dem Grafen / zum geheimen Rath erkohren / nachmals aber / wie er das Reich empfangen / mit dem Bisthum zu Wincester versehen wurde.

Aber

Aber König Reichard unterdeſſen brachte / um die Heirath zwiſchen dem Grafen von Richemond und der Prinzeſſin Eliſabeth zu verändern / mit freundlich-ſchönen Worten und Zuſammſen / ſo viel zu wege / daß die alte Königin ihre Tochter ihm in die Hände gab / und gleichfalls an ihren Stieffſohn / den Marggrafen von Dorſet / ſchrieb / des Grafen Parthey zu verlaſſen / und zu Ihr zukommen; ſintemal alles nunmehr in Ruh und Friede / und ihr Haus in Königliche Gnade aufgenommen wäre.

LXIV. Nachdem Reichard ſolcher Geſtalt die Prinzeſſin in ſeine Gewalt bekommen; beſchleuſt er / dem Grafen dieſen ſchönen Fiſch für dem Garn wegzufangen / und das älteſte Fräulein Eliſabeth / ſeines Brudern Kind / heirathlich zu nehmen: hatte aber noch einen Pfal im Fleiſch bey ſich / der ſolches behinderte / nemlich ſeine erſte Frau Anna / ſo noch am Leben war. Dieſes ſein verdrießliches Ungemach / und Stein des Anſtoſſens / aus dem Wege zu thun / brauchte er vielerley Mittel: gedachte Sie erſtlich / durch mancherhand zugefügte Verſchmähung / in die äuſſerſte Melancholey und Hertzleid zu bringen: weil ſolches aber nichts wolte verfangen; nam er ſeine Zuflucht zum Gifft / und verkürtzte ihr damit ihren Athem bald genug. Wie diß geſchehen; war nun weiter nichts übrig / als das Hertz des Fräuleins Eliſabeth / durch Liebeskünſte / zu ſeiner Gunſt zu neigen: des feſten Fürſatzes / ſo fern ſolches nichts würde helffen / Gewalt mit Bitte zu vergeſellen.

ſellen. Jedoch ward dieſer heffiger Brand / durch die ſtets-ſchaudrende Forcht / die in nimmer ruhiges Gemühes ſeyn ließ / um ein gutes verkühlet.

LXV. Mittler Zeit wird dem Stanley Ordre gegeben / vor den König Reichard Volck aufzubringen: ehe aber derſelbe verreiſet; hat er ſeinen Sohn / den Herrn Seraen / zum Geiſel und verſicherung der Treu / ins Königs Händen laſſen müſſen. Daneben ſt ſprengt man fürſetzlich aus / Graf Heinrich hätte bey dem Frantzoſen umſonſt und vergeblich Beyſtand geſuche / und deswegen man ſeiner ſich nicht zubeſörchten: welches verurſachte / daß Reichard deſto weniger bekümmert / und gantz fahrläſſig in ſeinen Sachen wurde / ja um alles überflüſſigen Unkoſtens geübrigt zu ſeyn / die zu Bewahrung der Küſten ausgecommandirte Flotte unvorſichtiglich vonſammen gehn ließ.

LXVI. Das war alles Waſſer auf Graf Heinrichs / der von dieſem allen Kundſchafft hatte / ſeine Mühlen: darum ſchiffte er nur mit zwey tauſend Mann über nach Engelland. Aber einer / Kiceap Thomas genannt / und Johannes Savage / beyde zween gewaltige Männer in Walles / ſtieſſen alſobald mit etlichen Trouppen zu ihm: So funden ſich auch der Graf vom Pembrock / und andre mehr / bey Ihm ein / ſeinen Anhang zu verſtärcken. Des Stanley Hertz und Wunſch / war zwar auch an Graf Heinrichs Seiten; die Fauſt und Macht aber bey dem Reichard arreſtirt: maſſen er befahren muſte / Reichard dörffte darum ſeinen verpfändeten übel

halten:

halten: ſtellete demnach ſeinen Anſchlag ein / biß auf ein andre Zeit.

Richard iſt inzwiſchen nirgends weniger um / als der Gefahr halben / beſorgt: wird doch gleichwol endlich des Abfalls der Seinigen innen; ſamlet ſo viel Volcks / als er kan / und beut dem Heinrich die Spitz. Wie er zu **Boſchworth** ſein Lager geſchlagen / und geſpürt / daß der Feind ſich fertig machte zum Streit; bereitete er ſich auch / um demſelben das Haupt zu bieten. Endlich kommen beyde Partheyen aneinander / und heben einen hitzigen Kampff an. Stanley welcher ſich bisnoch ſtill gehalten / tritt zuletzt über zum Richemond / nicht beforchtend / daß Richard / der jetzt was anders zu thun hatte / Zeit finden ſolte / ſeinen Sohn darüber zu beſtraffen: Durch welchen Zufall Heinrich nicht wenig wird verſtärckt; da er ſonſt weit ſchwächer war / als Richard.

LXVII. Richard / ſehend daß dieſer Tag ſeiner Herrſchafft würde ein Ende machen / macht aus der Rohe eine Tugend / und ſtürtzt ſich / mit Verzweiffelung gewaffnet / mitten unter die Feinde; ſchlägt des Richmonds ſeinen Leib-Fendrich / Sir Wilhelm Brandon / wie auch Sir Johann Cheyney / der ein tapfferer Mann war; bringt den Grafen Heinrich ſelbſten in Gefahr / und verrichtet tauſend andre mannliche oder vielmehr verzweiffelte Thaten; ſo lang biß er von der Feinde Menge umringt / über allemaſſen tapffer fechtend darnieder geſchlagen wird / und tapffer zum Teuffel fährt.

LXVIII. So bald dieſer grauſam-wütende / und manchen braven Jagthund daniedet beiſſende Tiger gefallen; fällt auch die völlige Uberwindung dem Heinrich zu: maſſen der Graf von Northumberland / ſo vor den Reichard wider ſeinen Danck die Waffen anlegen müſſen / und den Nachzug commandirte / ſich des Gefechts gänzlich enthielt / und den Feind ſeines Willens geberden ließ. An des Königs Seiten ſeynd mehr nicht / als tauſend geblieben; und von Graf Heinrichs Völckern / kaum hundert. Gewißlich ein wolfeiler Sieg! um einen ſo hohen dabey außgeſetzten Gewinn / welchen beyde Theile hatten zu gewarten / nemlich die Cron von Engelland. Welches kein Wunder: denn dafern Reichard es bey ſeiner Regierung alſo gemacht / daß ein jeder unter ihm hätte zu leben gewünſcht; würde er auch jetzt mehr haben gefunden / die mit ihm hätten wollen ſterben. Das iſt aber der eingedrungenen Tyrannen Lohn / die ſich / durch die unrechtfertige Handlung / der Unterthanen Liebe / und hülfflichen Beyſtands berauben.

Denen Edelleuten / die ſich gleich ergaben / widerfuhr Gnade: und ward Heinrich / mit der Krone / ſo man dem todten König Reichard vom Haupte genommen / mitten auf der Wahl- und Sieges-Stät / im freyem Felde / gekrönt; zu deſto merckwürdigerm Andencken ſeiner Darfferkeit / und ferneren Verpflichtung. Er nennte ſich Heinrich / den Siebenden / und zeugte hernach Heinrich den Achten / von

von welchem nach dieſem / jedoch bey andrer Gelegenheit / eines und anders zu erzehlen ſeyn wird.

Richards Leichnam ward hiernechſt nackt ausgezogen / und ihm kein Faden gelaſſen / der ſeine heimliche Glieder hätte mögen bedecken ; und alſo / wie er war / blutig / voll Koth und Unflat / hinter einem Waffenträger / zwerchs übers Pferd geworffen / ſo daß die Arme an einer / und die Füſſe an der andren Seiten herab hiengen ; und ſolcher Geſtalt nach den Gran-Brüdern / in die Stadt Lyceſter gebracht ; allda jedermänniglich / zum jämmerlichen Anblick und Spectacul / (wie das von Hunden geleckte Blut des gottloſen Ahabs / und der verfluchten Jeſebel zerzereter Aas-Körper) ins Geſichte geſtellet ; hernach / ohn einiges Gepränge / begraben. Doch hat gleichwol nach der Hand dieſer Heinrich der Siebende / über ſein Grab eine Traur-Gedächtniß / und darüber ſein Bildniß laſſen aufrichten : ſo aber durch Achtloſigkeit dergeſtalt theils verfallen / theils mit Gras bewachſen / daß es nicht mehr zu erkennen. Die ſteinerne Truhen (oder der Sarck) darin der Leichnam gelegen / wird noch heutigs Tags zu Lyceſter / vor einem gemeinem Wirthshauſe / geſehn / und zu einer Ciſtern / oder Rinnen / daraus man die Pferde tränckt / gebraucht. Seinen Körper (damit er eben ſo wenig im Tode / wie vorhin im Leben ruhen möchte) brachte man wieder zur Stadt hinaus / und verſcharrte ihn allda unter dem Ende der Bogbrucken.

Das war Reichards des Dritten ſein Ausgang: welcher ſich eines Königreichs zu verſichern / mit Händ und Füſſen ſtrebte; und bey ſeiner Ruh keiner Ruh / ja kaum ſo viel Raums / da ſeine Gebeine möchten raſten / gewürdigt wurde.

Man will / des Tags vor ſeinem Ende / haben ihn ein Hauffen Geſpenſter und andre ſeltſame Geſichter / dermaſſen beängſtiget und angefochten / daß er vor Angſt ſich kaum zu laſſen wiſſen: welches bey ihm die Wüte / und folgends die verzweiffelte Tapfferkeit vermehrt. So war auch / in der Nacht vor dem Treffen / an des Hertzogs von Norfolck Gezelt folgender Reim geſchrieben:

O lacke of Norfolke be not ſo bold:
For Dicke thy maſter is boucht and ſold.

Welches in Niderländiſcher Sprach / alſo gedolmetſchet:

O Jan von Norfolck zyt doch niet ſo ſtout,
want wis,
U Meeſter Richard al gekocht en verkocht is.

Auf Teutſch aber alſo klinget:

O Fürſt von Norfolk ſeyd doch nicht ſo kühn! dann wiſſe /
Daß Reichard / euer Herr / gekaufft und verkaufft iſt.

Wie der Streit ongefähr ſchier zu Ende / und Reichards Hauffen zertrennt geweſen; hat man ihm ein ſchnelles Roß gepræſentirt / um darauf zu entfliehen; er aber / ſolches anzunehmen / ſich geweigert:

ſpre-

ſprechend / Er wolle dieſen Tag dem Krieg ein Ende machen / oder allda auf dem Platz ſterben.

LXIX. Damit nun die langwierige Uneinigkeit / einmal wiederum möchte vertragen werden; läſſt ſich König Heinrich alſofort / mit König Eduards des Vierdten Tochter / copuliren / und hat dadurch die Rote und Weiſſe Roſe vereinigt.

Die IX. Geſchicht.
von
Tonombejus / Soldan in Syrien und Egypten.

Inhalt.

I. Der Türckiſche Keyſer Selim / zeucht gegen den Aegyptiſchen Soldan zu Feld:
II. Uberwindt ihn.
III. Der Soldan bleibt im Streit.
IV. Tonombejus wird zum Soldan erkoren.
V. Selim ſchlägt abermal die Mammelucken:
VI. Trifft mit den neuen Soldan Tonombejus: und überwindet dieſen.
VII. Tonombejus rüſtet ſich aufs neue.
VIII. Die Stadt Alcayr wird gewonnen.
IX. Groſſe Blutſtürtzung in ſelbiger Stadt.
X. Die Grauſame Miſſethätigkeit des Selims.
XI. Tonombejus wird von ſeinem Volck verlaſſen.
XII. Die letzte Tapfferkeit des Tonombejus.
XIII. Tonombejus wird gefangen;
XIV. Schwerlich gepeinigt;
XV. Spöt- und ſchmählich umher geführt;

XVI. Schändlich erwürgt und gehencket.
XVII. Jamus Bassa wird geköpfft.

WAn die begierliche Lust zu herrschen / muß es seine seltzam-lüsterne Sache seyn: angesehn Mancher darum nicht etwan ein Unzen oder zwantzig seines Bluts / sondern alles Vermögen / Leib und Leben / ja zeitliche und ewige Wolfahrt in die Schantze schläget. Wieviel hätten / in einem irrdischen Paradeyß der Ruhe und Vergnüglichkeit / leben können / dafern sie nicht ein gefährlicher Reichs-Apffel gelüstet / und ihnen die höchste Unruh / ja den Tod selbsten verursacht hätte! Diß ist die jenige vergiffte Lust / so da offt aus treuen Leuten ungetreue / aus gerechten ungerechte macht / und den End in Meineyd / die Sanfftmut in Grausamkeit / Gedult in Zorn / den Wein und Milch der Länder in scharffen Essig und Blut / Schaafe in Füchß und Wölffe / wolgebaute Felder und Wiesen in Wüsteneyen / schöne Städte zu Steinhauffen / güldne Ketten und Geschmeide in Strick und Bande / und den Thron zu weilen in einen schmähligen Galgen verändert.

Diese unersätliche Herrsch-Lust reitzte vor Alters / den Sindualdus / König in Britannien / mit einem grossen Heer das Königreich Neapolis / unter dem Vorwandt / es gehöre ihm / einzunehmen / nachmals allgemach weiter um sich zu greiffen / uñ sich gar zum Könige in Italiē zu erhebē: biß endlich Narses / der männliche Eynuch ihn / zwischen Verona und Trient / in offener Feldschlacht / überwand / fing /

ſina/und noch ſelbigen Abends / offentlich hencken / auch folgende Wort an den Galgen ſchreiben ließ: Narſes hat dieſen König laſſen hencken / nicht als einen Feind / im Krieg / ſondern als einen Verräther / im Friede: maſſen dieſe Wort Guevarra / im erſten Theil ſeines Luſt-Gartens / und Weck-Uhr / alſo gedolmetſchet.

Noch höher aber iſt dieſes zu verwundern / daß manche ſich / aus bloſſem Ehren-Kitzel eines groſſen Tituls / auch auf einen ſolchen Thron / der allbereits kracht / und alle Augenblick umfallen will / mehr ſtürtzen als niederſetzen / und um die Herrſchafft etlicher Wochen / ja offt nur eines Tags) ihr Leben auf das Spiel ſetzen. Ein groſſes Schiff / das von den Wällen ſehr ſchadhafft / und inſtündlicher Furcht brechens und ſinckens ſchwebt / wird ſo leicht niemand beſteigen / noch ſein kleineres Schifflein / oder Nachen damit vertauſchen: aber das ſchier Waſſer-trinckende Schiff einer verzweiffelten Herrſchafft verführt doch ihrer viele / in dem allerbeſtaffteſten Sturm und Ungewitter / ſeine Ruder und Steur anzutretten. Über ein geberſtenes und krachendes Eys trägt der Fuhrmann Bedencken / ſeinen beladenen Wagen zu wagen: aber die Ehrſüchtigen laſſen den Wagen ihrer Hoffnung / das Rad ihres Glücks / immerhin auf das Eys eines geſchwächten Reichs führen / es mag biegen oder brechen: daher es dann auch kein Wunder / daß ein ſolcher / mit ſeinem Staat / zu Grunde ſincket / und erſäufft.

Hievon gab / vor 143. Jahren / Tonombejus / Soldan

Soldan von Syrien und Egypten / der gantzen Welt ein Beyſpiel / und Trauriges Spectacul / auf nachbeſchriebene Weiſe.

I. Nachdem der lebende Türckiſche Welt-Hammer / Selim der Erſte / den Perſianiſchen Sophi bekriegt und überwunden; (wiewol bey ſeinem Abzug / hingegen zimlich von ihm wiederum gepuzt) nachmahls den König von Capadocien / Aladolo / beſtritten und enthäuptet: reich ihn der ſtoltze Muht / den Egyptiſchen Soldan / Campſon Gaurus zu überziehen.

Dieſer Campſon war mit einem mächtigem Heer / nach Syrien und Alepo gezogen / um den Cajerbejus / welcher wider ihn aufgeſtanden / abzuſtraffen / und zugleich / unter dieſem Schein / dem Türcken und deſſen Ländern etwas näher zu kommen; damit ſeine Macht bey dieſem / (dem Türcken) möchte eine Forcht und Reſpect erwecken / und zwiſchen ſelbigen und obberühmtem König von Perſien / Anlaß zum Frieden geben; in entſtehung aber deſſen / er dem Türcken endlich ſelbſt das Haupt bieten / und den gemeinen Aſiatiſchen Schrecken verjagen könte.

II. Wie Selim das Vernehmen dieſes hochmühtigen / und auf ſeine Macht truzenden Soldans hört; nimt er ſeinen Marſch durch Carſarien / gerad auf ihn zu; ſchlägt ſein Läger gegen ihm über / und erwartet / was der Egypter doch würde anfangen. Inzwiſchen poſtiren beyderſeits Abgeordnete hin und wieder / die Sache durch friedliche Handlung zu entſcheiden: nachdem aber endlich

nichts

nichts daraus werde/noch die zween harte Steine etwas kleines malen wolten; gedachte einer den andern gar aufzureiben / und rüsteten sich beyderseits zum schlagen. Hierauf erhub sich eine blutige Schlacht; darinnen die Streitbarkeit des braven Feld-Obersten Jamburdo Gazelle / unter den Türcken grossen Schaden und Niederlage stifftete: massen er ihnen ihre Schlachtordnungen durchbrach / und biß an die Janitscharen hineindrang. Aber hie fand er eine grössere Tapfferkeit vor sich / weder vorhin: denn dieselbe trieben ihn / mit Hülffe des Geschützes / zu ruck / brachten ihren Schaden bald wiedrum ein / und bahnten damit zugleich der Victori den Weg.

Die Mammelucken / nach dem ihnen so häßlich dieser Anfall bekommen/und sie mit solchem blutigem Ungestüm / von den Feuerspeyenden Janitscharen / abgewiesen/ wie eine Meerwelle von den starcken unbewegten Felsen berstet und zurück prallet; kunten nicht recht wiederum zum Stande kommen: sondern stürtzten plötzlich auf den jenigen Hauffen / darunter ihr Herr der Soldan selbst zugegen / machten demselbigen gleichfalls einen Schrecken / und rissen solcher Gestalt / mit ihnen/das gantze Heer in die Flucht.

Zu dieser Niderlage / gab keine geringe Anlaß der Tajerbejus / der mit den Türcken vorhin heimliche Unterredung gepflogen / und eben zu der Zeit von dem Egyptischem Soldan wiederum zu Gnaden (ohnzweiffel biß auf bessere Gelegenheit) angenommen war; aber mitten in dem hefftigsten kämpffen abfiel; davon die Egyptische Macht noch viel gefährlicher an zu krachen hub.

III. Als

III. Als der Soldan die Seinigen ſo ſchändlich ſahe fliehen / und darüber die geringe Urſach / darum ſolches geſchahe; thät er ſein äuſſerſt mit ruffen / Stimm und Geberden / ſein erſchrocknes Heer wider auf ſtandhaffen Fuß zu bringen; jedoch vergebens und umſonſt: die von Forcht / Schrecken und Zaghafftigkeit / aller eingenommene Menge ſtund nicht allein von ihrer Flucht nicht ab; ſondern brachte über das / durch das groſſe Gedreng / den alten ſchwerleibigten Soldan von Pferde herab; darüber der unglückſeelige Greis / den Roſſen unter die Füſſe kam / zertreten / und alſo jämmerlich entleibet wurde. Der kühne Gazelle entwiſchte der Gefahr / mit einem guten Theil der Mammelucken / nach dem er manchen tapfren Soldaten kalt gemacht / und gleichfalls hinter ſich im Stich gelaſſen.

Durch dieſen gewaltigen Hammer-Streich / oder vielmehr Donnerſchlag / ſperrte das Glück dem Selim das gantze Syrien auf: welcher darauf alſobald zu Antiochia einzoch / folgends nach Amano / und ferner auf Damaſco marſchirte: da man ihn überall wol empfangen / und er gleichfalls den Moren gar freundlich begegnet.

IV. Die nach der See zugeflüchtete Mammelucken / gehen mit ihrem Feldherrn Gazelle / durch die Wüſteh / nach Alcayr / und erwählen daſelbſt / an des umgekommenen Soldans Stelle / einen andren / Nahmens Tonombejus / der ein Fürſt trefflichen Gemühts und Anſehens war. Selbiger ſtoſt gleich nach ſeiner Erhöhung / alle Völcker zuſammen / ſo

zur

nur immermehr zu bekommen waren; schickt auch nach Rhodis / um Geschütz / und macht allerhand Anstalt / fernern Einbruch der Türcken so viel müglich / zu verwehren; den Gazelle mit einem guten Theil des Kriegsvolcks / zu und um Gaza im Palæstiner Lande / (Judæa) verlegend / damit er den Feind bester und längster massen solte aufhalten.

V. Demnach Selim aber solcher dieses neuen Soldans Kriegsbereitungen verständigt; feyerte er nicht viel; sondern resolvirt gleich auf Alcayr loß zu gehen / und nimt seinen Weg über Jerusalem / woselbst er auch das Grab unsers Herrn und Seeligmachers besucht hat: angemerckt / auch allerdings die Türcken diese allerheiligste Ruh-Stät / darinn unsre ewige Ruhe geruhet / in Ehren halten; wiewol bey weitem so hoch nicht / weder die unselige Begräbniß ihres Teuffels Propheten / des vermaledeyten Mahomets. Den Vortrab hatte Sinan Bassa / mit zwantzig tausend Pferden / und einer Menge Janitscharen / samt dem Geschütz: und gerieth / bey Gaza / zu seiner Ankunfft / mit dem Gazelle / in ein Gefecht / welches den Mammelucken abermal mißlung / so daß sie in grosser Menge zu Bodem fielen. Gazelle der an dem Hals eine Wunde empfangen / entkam wunderbarlich / und salvirte sein Leben.

Dem Sinan Basse daugte es nicht gnug / die Mammelucken geklopfft zu haben: sondern sie musten / zu ihrem Schaden / auch noch seinen bitteren Hohn / Schimpff und Spott empfinden. Denn

den

den Erſchlagenen ließ er allen die Kopff abſchlagen/ und machte ſolche / unten bey den Fuſſen der Rumpfen feſt/ vermittelſt ihrer langen Bärte: auf daß ſie von dem Keyſer Selim / wenn der mit dem übrigen Heer allda vorüber käme / möchten geſehn werden. Nach Erfahrung dieſes Siegs / macht ſich Selim fertig / auf Alcayr zu ziehen: und ließ zu dem Ende eine groſſe Menge Säcke oder lederne Schläuche bereiten / das Waſſer darin mit zu führen / damit ſein Volck / im Zug durch die dürre ſandichte Wüſten / nicht für Durſt verſchmachtete.

Nachdem er nun/ von den ſtreiffenden Arabern/ viel ſtreiffens/ und Anfechtung überſtanden; kommt er endlich an zu Mattarea/ fünff Meilen von Alcayr/ da der Balſam wächſt; an welchem Ort Tonombejus ſich befeſtigt / und Poſto gefaſt / dazu mit tieffen Gräben und Geſchütz verſehen / wie nicht weniger etliche verdeckte Pfützen und Löcher graben / über ſelbige Matten und dürre Blätter breiten laſſen hatte/ darinn die Türcken unfürſichtig hineinfallen / und einander erdrücken ſolten. Aber zween Mammelucken lieffen zum Feinde über / und offenbarten ſolches: darüber der Anſchlag zu nicht ward / und der Türck / mit Vermeidung dieſes Wegs / durch eine andre Gegend / dem Soldan unverſehns auf die Haut kommt. Tonombeius ſeine Kriegsliſt verrahten ſehend/erſchrickt deſſen nicht wenig: faſſe dennoch gleichwol wieder einen Muht/und Vorſatz/ dem Feinde abermahls den Kopff zu bieten.

VI. Darauf

VI. Darauf ziehen beyde Kriegsheer gegen einander / und von leder. Der tapffere Gazelle greifft den Sinan Bassa an; der grosse Diadoro nimt es mit dem Mustafa Bassa auf; und der Soldan erkühnt sich / den Selim selbst anzugehen / in Hoffnung ihm ohngefähr im Streit aufzustossen / und seine Mannheit an ihm zu probiren. Das Geschütz / machte beyderseits / mit einem grausamen Donner / den Anfang des Treffens / und thät / sowol auf einer als der andren Seiten / mächtigen Schaden / jedoch am meisten unter des Soldans Völckern; angesehen die Stück-Ordnung der Türcken / besser angeordnet und eingerichtet war / weder des Soldans seine: deswegen dieser gantz verbittert mit seinem Hauffen / mitten unter den Feind fällt / und alles / was er mit dem Säbel kunte bestreichen / erschlug und zermalmete: schickt auch zugleich einen guten Theil Araber aus / so die Türcken von ruckzu angreiffen / und ihnen Alarm geben solten / gleich wäre ein grosses Kriegsheer vorhanden: damit der Feind also möchte im Schrecken / den Muht fallen lassen.

Allhie muste endlich Sinan Bassa / durch den grossen Hauffen bedrengt / das Leben einbüssen / und seinen vielfältigen Victorien ein Ziel stecken: dessen Tod die Mammelucken so viel frischmütiger / als hingegen die Türcken unlustig und zaghafft machte; gestaltsam diese allbereit anfiengen zu weichen.

Aber / wo wechselt das Glück geschwinder um / weder in einem bewaffnetem Felde? was für Fähnlein drehen sich schneller / als die an der Stangen

einer Standarten? Selim tobte und wütete / von lauter Grimm und Verdruß; er hetzte die Janitscharen / seine äusserste Zuflucht / an; und bat sie / in diesem gefährlichem Zustande ihrem Herrn getreulich die Hand zu bieten. Diese kamen in voller Schlachtordnung / mitten unterm Donnern und Krachen ihrer Röhre / an / und veränderten das Glück zur Stunde: brachten also / durch ihren Gewalt / die Mammelucken vor erst zum stille-stehen / folgends zum weichen / und zuletzt in die Flucht.

Tonombejus hielt / als ein tapfrer Kriegsmann / Fuß / so lang er kunte: als er aber sahe / daß aller Widerstand nunmehr umsonst und verloren; verließ er endlich auch / mit grossem Leidwesen / den Streit; suchte seine Sicherheit in der Flucht / und bey seiner Ankunfft / vor der Stadt Pforten zu Alcayr / die zerstreute Hauffen wiederum zu samlen. Gazelle ist mit entrunnen / und bey dem Soldan wieder angelangt; Diadora aber hefftig gequetschet / und nebenst dem Admiral des Reichs / Namens Biden / gefangen / auch alsobald / auf Befehl des barbarischen barbarischen Selims / der weder Tugend noch Frömmigkeit ansahe / gekörffet.

VII. Tonombejus / der mehr das Feld / weder den Muht hatte verloren / ließ nicht ab / seine Mammelucken aufs beweglichste zu ermahnen / und sich innerhalb der Stadt Alcayr zuverstärcken: waffnete zu dem Ende auch die Möhrische Sclaven / derer ungefähr in der Stadt bey sechstausend waren; und that zu ihnen eine absonderliche treffliche Rede / daß sie

vor

der ihren Herrn und Vatter-Erde / wie Männer stehen und kämpffen solten: gelobte daben / so fern ihm das Glück den Sieg gönnete / ihnen allen die Freyheit: führte auch die grausame Tyrannen und Unbarmhertzigkeit der Türcken / welche etwa und jederzeit des Geschlechts von Agar Feinde gewest wären / und dergleichen Sachen mehr / zu Gemüth.

Worauf die Moren zur Antwort gaben: Sie wolten ihre äusserste Kräffte daran strecken / um ihre Stadt und Herrn zu beschützen / und sich lieber in Stucken zerhauen lassen / weder ihren Oberhern überlassen in die Hände seiner Feinde. Die Worte waren schön und tapffer: wie es mit der That beschaffen gewest: werden wir hören. Die vornehmste Straassen der Stadt werden hierauf mit Ketten geschlossen / auch so gar die Weiber / Töchter / und Kinder ermahnet / ihrem schwachen Vermögen nach / den Vättern und Männern / Beystand zu leisten.

VIII. Selim erfuhr / von den fast alle Stunden ankommenden Uberläuffern / allen diesen Zustand und Anstellung in der Stadt: unterließ darum doch nicht / sich / zum Angriff derselben fertig zu machen; ja eilte um soviel desto mehr / damit ihnen / durch Verzug / keine Frist und Zeit gelassen würde / sich zu verstärcken. Auf die eine Stadt-Pforte / ward Jamus Bassa / mit einem starcken Hauffen von Reutern und Fußknechten / auch eine Menge Janitscharen / qecommandirt / um dieselbe / wo müglich zu überwältigen. Dieser beginnt / von selbiger Seiten / die Stadt so gewaltig zu beschiessen / daß die drinnen

vor Schrecken ihre Wäll und Thor verlassen / dem Feinde bloß und zum besten geben: welcher auch / dieselbe einzunehmen / nicht lange saumt: von dannen weiter in die Stadt / und die untrige gesamte Heeres-krafft des Selims hernach dringt / alles antreffende / darnieder fählend.

IX. Hie diente ihm wol schier / zu einer Dinten / der Egyptische Nil-Strom selbst / in solcher Farb und Gestalt / die er damals hatte / als ihm der Mann GOttes Mosis / mit dem Wunder-Stabe / seine sieben Arme blut-ünstig schlug / ja gar in Blut verwandelte: um die unglaublich-grosse Blut-stürtzung in dieser grossen / ja allergrössesten Stadt der gantzen Welt / recht lebhafft und eigentlich zu beschreiben. Aber ich sorge / die Augen des Lesers würden sich bald von mir wenden / und vor eine so grausame Gestalt und Anblick Scheu tragen. Jedoch / damit ichs kurtz mache / und mit einem kleinem Feder-Röhrlein / gleichsam ein gantzes Meer von Blut schöpffe; so sey er berichtet / daß streiten / fählen / würgen und morden / habe zween gantzer Tag und Nächte durch gewährt; biß endlich die Mamelucken / welche sich in einen grossen Tempel geretirirt / und von daraus noch lange Widerstand thäten / durch den starcken Hunger / und krafftlose Mattigkeit / gezwungen wurden / sich an den Selim / gegen Fristung ihres Lebens / zu ergeben.

X. Aber der meineydige Bluthund befahl sie nichts destoweniger / allesämtlich nach Alexandria gefangen zu führen / und daselbst in der Gefängnis zu

enthal-

enthaupten. So leicht- und liederlich kam dieſe groſsmächtige Stadt/ in des glückhafften / wiewol blut- und mord-ſüchtigen Wüterichs Hände! So grimmig biß und zerriß der Hund von Stampel das Thier im Rohr!

XI. Der unglückſelige **Tonombejus** ſchauend/ wie ſeine Sachen nunmehr zum Unter-gang/ und auf die Neige gerahten/ begibt ſich/ mit einem Theil von ſeinen Circaſſiern/ welches tapffre und redliche Männer waren/ auf die andre Seiten des Nils/ und beſtimt daſelbſt wiederum aufs neu / wiewol zu vergeblichem Widerſtand / Volck zu ſamlen / und entſchleuſt/ mitten in ſeinem groſſem Verluſt/ noch das dritte mal ſein Glück zu wagen. Aber ſein gröſſestes Unheil war/ daß Gazelle/ der ſeinem Herrn biß daher treulich gefolgt / anjetzo / nebſt ſeinem Glück/ ihn verließ / und ſagte: Bißhieher hätte er ſeines Herrn Sachen treulich gnug vorgeſtanden; wolte nun auch einmal auf ſeine ſelbſteigene bedacht ſeyn/ und mit der Nohtwendigkeit und Verhängniß in Verbündniß treten: damit er nicht/ ſamt ſeinem Herrn/ zu Grunde gienge. Und alſo ſchläget er ſich/ mit einem Theil des Volcks / zu dem Türcken: der / in Anſehung ſeiner geprüfften Dapferkeit / ihn freundlich empfieng/ und mit einem anſehnlichem Platz / unter ſeinem Kriegsheer/ bedienſtete.

XII. Tonombeus / der in die Stadt **Bulacco**/ ſo ein abſonderliches groſſes Theil von **Cayrus** oder **Alcayr** / und am Nil gelegen / ſich verfüget hatte; gedachte dennoch nicht ſo gar alles auf einmal auf-

und verloren zu geben: ſondern erzeigte noch zum letzten eine ſonderbare Dapfferkeit / indem er des Janus Baſſa ſeine Kriegsmacht / ſo über den Nil war gezogen / überfiel / und mercklich beſchädigte. Ja es wäre um ihn und um die Seinige geſchehen geweſt; dafern nicht Canoli / Selims Schwager / (weil die Janitſcharen über die Brücken zu langſam marſchirten) ſamt ſeinem Volck über den Strom geſchwommen / und ihm zu Hülff gekommen wäre. Worüber ſich jedermännigklich verwunderte / und Tonombeius ſelbſt / mit Entſetzung / ſein halsſtarrigs Unglück verfluchte darum daß ein ſo breiter Fluß auch allerdings ſeinem Feinde beyſtändig ſeyn müſte. Geſtalt ſam er hiedurch benöthiget ward / zu fliehen / und dennoch treffliche Merckzeichen ſeiner Tapfferkeit / auch in der Flucht / hin und wieder hinterließ.

XIII. Wie Selim vernehmen / daß er ſich in dem Gebirge verborgen; wolte er ihn daſelbſt nicht laſſen einnisteln: ſondern ſandte Muſtafa Baſſa / Cajerbejus und Gazelle / denen des Landes Gelegenheit kündig war / ihn aufzuſuchen. Zuletzt / nachdem er lang herum geterminirt / verrieth ihn ſeiner Schloßvögten einer / ein Mor / daß er biß an die Bruſt im Moraſt ſteckend gefunden / und dem Muſtafa Baſſa alſo in die Hände geliefert / folgends unbarmhertziglich gebunden / und zu ſeiner eigenen Stadt Alcayr eingebracht ward.

XIV. Zur Stund befahl Selim / dieſen ſeinen Feind zu foltern / um von ihm zu erfahren / wo des umgekommenen Soldan Camſons ſeine Schätze

geblie-

geblieben und verdorben gewären: aber er ſtund alles mit großmüthiger Beherzhafftigkeit aus.

XV. Weil dann dieſes umſonſt/ und ſein Muth/ durch keine Folter/ zu überwinden war: hat man/ ihn Tags hernach/ auf ein ſchlimmes mißgeſtaltes Camel-Thier geſetzt/ in ſolchen Art/ Mördern/ wie man den Schelmen/ Dieben/ und Mördern/ anzulegen pflegte: die Hände waren ihm auf den Rucken gebunden; und führete man ihn/ in ſo verächt- und ſchändlicher Geſtalt/ ſeinen Unterthanen zum groſſen Hertzleid/ durch die Stadt. Ach des unbeſtändigen Glücks! Dieſer Printz/ der vor zwantzig Tagen/ über Syrien und Egypten herrſchete/ und auf dem Königlichem Thron ſaß/ ſitzt anjetzo/ mit aller ſeiner Herrlichkeit/ in der Aſchen des allerſchmählichſten Zuſtandes! Den vor dem ein jeder mit demüthiger Verehrung adorirte; der wird allhie/ für der gantzen Welt zu Spott/ und ſeinen Unterthanen eine ſchimpfliche Schmach! Wie iſt doch alles/ auf dieſer Welt/ ſo unſtetig/ ſchnöd und vergänglich!

XVI. Hiedurch ließ ſich die Blutgierigkeit des Selims dennoch nicht erſättigen; ſondern muſte noch dazu das Leben des unglückhafften Tonombeius verſchlingen. Denn er gebot/ ihm endlich den Garaus zu machen/ und mit einem Strang/ bey der Buſſueller Pforten/ zu erwürgen; den erſtickten Körper aber/ zu deſto gröſſerer Schmach/ zu oberſt an dem Gewölbe an einem eiſernen Hacken aufzuhencken. So geſchehen im Jahr Chriſti 1517. den 13. Julii.

XVII. Nach dieſer ſchändlichen That / erhebe ſich Selim alſobald nach Bulacco/um dem Wachsthum des Nils zuzuſchauen; von dannen nach Alexandria/und endlich wiederum nach Alcayr: woſelbſt er den verrätheriſchen Caierbejus zum Statthalter beſtellte / zur Belohnung ſeiner Untreu. Das verdroß den Janus Baſſa / der ihm ſelbſt dieſe Würde eingebildet hatte / gar heffig: derhalben er jenen/bey ſeinem Herrn verhaſſt / und unter den Janitſcharen heimlich einen Aufruhr zu machen / ſtrebte. Das ihm aber nachmals/an ſtatt gehoffter Erhöhung/ſein Leben gekoſtet: Denn Selim/um zu weiſen / daß mit Aufruhr nicht zu ſchertzen / ließ ihm / unfern von Alcayr/ in ſeiner Gegenwart / das Haupt für die Füſſe legen. Hiernechſt zoch er durch Syrien / allda der Gazelle zum Statthalter hinterlaſſen worden / wieder in Griechenland.

Die X. Geſchicht von

Anna Bulleyn / Catharina Howard / Heinrichs des Achten / Königs in Engelland / Gemahlinnen; auch Thomas Cromwellen / Grafen zu Eſſex / dem Herrn Rochefort / und andren.

Inhalt.

I. Verdorbene Liebe iſt ein gefährliches Ubel.
II. König Heinrich trauet ſeines Bruders Wittwe.
III. Will

III. Will ſie wieder verlaſſen.
IV. Der Papſt ſpricht für die Catharina.
V. Zucht und Sittſamkeit der verſtorbenen Catharina.
VI. König Heinrich heurahet die Anna Bolena.
VII. Wirfft einen böſen Argwohn auf ſie.
VIII. Anna wird / nebenſt ihrem Bruder / gefangen.
IX. Ihr Bruder / ſamt etlichen andern geköpfft.
X. Desgleichen Anna Bolleyn enthäuptet.
XI. Ihre Tugenden.
XII. Der König nimt zum Weibe Johanna Seymour.
XIII. Und hernach Anna von Cleef.
XIV. Die er auch verlaſſen.
XV. Thomas Cromwel muß den Kopff hergeben.
XVI. Sein Geſchlecht und Herkommen.
XVII. König Heinrich ehlichet Catharina Howard:
XVIII. Die / aus Vermuhtung eines Ehebruchs / gefänglich eingezogen wird.
XIX. Culpepper und Derham verlieren den Halß.
XX. Catharina desgleichen.

WAs iſt lieblicher und anmuhtiger / was köſtlicher und edler / weder die edle Neigung der Liebe; wann ſie in ihrem reinen Weſen erhalten wird? Was aber auch böſer und ſchädlicher / weder wann ſie aus dem Geſichte ſchläget / und ſich auf die böſe Seite lencket? Kein unheilsamer Krebs verzehrt alſo die Glieder des Leibes / weder die umgekehrte und verderbene Liebe die Gliedmaſſen des Gemüths / nemlich die Tugenden nacheinander anſteckt / und nach gerad in lauter Laſter verwandelt.

Aus

Aus dem feuchtem und süssesten Fleisch / wachsen alsbald es schmeckend wird / Maden: und aus einer süß-brünstigen Liebe / leichtlich der Tod / und die Würmer des Grabes; so bald sie Argwohn gewünt / oder zörnet: also / daß kein gefährlichers Ding / weder der Haß / der eine Liebe zur Mutter / den Argwohn zum Vatter / und Mißtrauen zum Anherrn hat.

Diese Wüte treibt eine Mutter / auf die Frucht ihres Leibes das Messer zu wetzen; den Sohn / die heilige Brüste / so er gesogen / zu verletzen. Ja / welches zu verwundern / der Mann schauet die sterbende Augen seiner Ehefrauen / mit freudigem Hertzen an: er beschuldigt / abwechselndes Gemühes / das Hertz-Blut der jungen / die vormals seines Hertzens Hertz / seiner Augen Geist / und holdseligster Sinnen-Trost gewest: und bedencket gar wenig das heilig-hohe Band / welches seiner Vollkommenheit halben / zum Vorbilde der geistlichen Vermählung mit Christo fürnehmlich zu werden / gewürdigt ist. Dessen erstarrter König Heinrich der Achte einen augenscheinlichen Beweiß / an seiner eigenen Person / und Würckung.

Es hatte Heinrich der Siebende drey Söhne / darunter der älteste war Arthur / Printz von Walles; der andre hieße Heinrich / so nach ihm geherrschet hat; der dritte / Edmund / welcher jung gestorben. Seinem erstgebornem Sohn / nemlich dem Arthur / brachte er / um ein gutes Vernehmen und Freundschafft zu stifften / Fräulein Catharina / die Tochter

des

des Königs in Hispanien/ heyrathlich zu weg. Selbiger Prinz von Wallis aber ist/ fünff Monaten nach dem Beylager/ gestorben/ und Catharina/ eine Wittwe von achtzehen Jahren/ hinterblieben.

II. Damit nun König Heinrich/ die mit der Kron Spanien angesponnene Freundschafft/ so lange des abgerissenen Leben-Stams seines ersten Sohns/ gebrechlich werden/ und zugleich ersterben dörffte/ weiter möchte unterhalten; richtete er es/ mit ausspedirender Bewilligung Pabsts Julii des Andren/ dahin/ daß die junge Königliche Wittwe wiederum an den mittelern Sohn/ Heinrich den Achten/ verlobt/ und ihm folgends/ wiewol nicht allerdings nach seinem Wunsch und Belieben/ beygelegt wird.

Der alte König/ Heinrich der Siebende/ tritt hernach den Weg alles Fleisches/ und sein Sohn Heinrich der Achte wiederum in die Stelle seiner Herrschafft und Königlichen Throns/ welche sich leichter lassen erben/ als Tugend und Gottesfurcht. Nachdem dieser Kron-Nachfolger nun/ allbereit zwantzig Jahr/ mit der Catharina in Ehe und Einträchte gelebt/ und mit ihr die Printzessin Maria gezeugt: haben Ihm die Frantzösische Abgesandten wiederum die Grillen in den Kopff gebracht/ Er könte die Heyrath mit seines Brudern Frau/ weder vor GOtt noch Menschen/ verantworten: weswegen Er/ entweder weil ihm solches zu Sinnen und Gewissen gangen/ oder weil seine lüstrende Augen allbe-

allberen ſich nach anderen umgeſehen / zur Stunde von Eheſcheidung zu reden begunte.

III. Hiezu wurden Richter ernennet / die / als unpartheyliche Männer / den Streit ſolten ſchlichten. Catharina aber / die an denen kein Genügen hatte / beruff ſich auf den Papſt / welcher vorhin dieſe Heiraht verwilligt. Diekm taugte ſolches / von allen Seiten / eine ſchwere Sache / und verzoch mit ſeinem Ausſpruch zimlich lange: denn den König Heinrich zu erzörnen / der kurtz zuvor von ihm / mit dem Titul Defenſoris Fidei, eines Glaubens-Beſchirmers und aller Chriſtlichſten Königs / war verehrt / ſchiene nicht allerdings rahtſam; und an der andren Seiten ſehr gefährlich / den mächtigen Keyſer Carl den Fünfften / deſſen Baſe die Catharina war / zu reitzen.

IV. Nichts deſtoweniger ſprach er endlich / vor die Königin Catharina, zu Recht erkennend / daß die / mit Gutbefindung des Haupts der Kirchen (verſtehe Sauer / des Papſtes ſelbſten) geſchehene Heyrahr wol könte beſtehen. König Heinrich aber / der es gern anders geſehen hätte / pflegte weiter Rahts mit den Rechtsgelehrten zu Paris (die er mit Gelde ſell umkauffe haben) ſo dann auch mit andren Höfen; welche alle ihm nach dem Munde ſprachen: darum er die Eheſcheidung nicht allein vor ſich gehen ließ / ſondern auch des Papſtes Anſehen aus Engelland verſtieß / und ſich ſelbſten zum Haupt der Kirchen machte.

Thomas

Thomas Morus / der ihn davor nicht erkennen / noch seine Ehescheidung billigen wolte / muste sterben: wie wir / nach Vollführung dieser Hystori / besonders erzehlen wollen.

V. Frau Catharina schickte sich endlich in die Sache mit Gedult. Man erzehlt es ihrer Hertzlichen Demut zu Lob / daß / als die beyden Cardinäle / Wolsey und Campegius / zu ihr gekommen / um ihr Gutachten hierüber zuvernehmen / sie unter ihren Jungfrauen / bey einem Nehetuhl / ein Strählein weisses Zwirns um den Hals habend / angetroffen worden sey. Welche Sittsamkeit vielleicht eine Ursach gewest / daß König Heinrich / der viel andrer Natur war / und gern was belebters oder munterers in seinen Armen gehabt hätte / desto weniger Neigung und Gunst zu Ihr getragen.

VI. Er hatte allbereit heimlich zuvor / und nachmals / weil der wachsende grosse Leib / keinen längern Aufschub gestattete / offenbar geehlicht die Anna Bullenn / des Thomas Bullenn / nachmals Grafens von Wilton / Tochter. Merckt aber / wie grosses Mißfallen der Allmächtige / an dergleichen leichfertigen Veränderungen und Ehebrüchen trage! Seit der Scheidung mit Königin Catharinen / hat der König niemals / in seinen Heirahten / Glück / Stern / noch Segen gespürt.

VII. So bekam auch die Anna Bullenn zuletzt / recht eigentlich davon zu reden / des Henckers Danck / daß sie sich / durch den Kitzel der Hoheit zu seiner Buhlerey / und folgends unrechtfertiger Ehe-Bündnüß

nuß nahen verletzen. Denn nachdem Sie von Ihrer eine Mutter der Printzeſſin Eliſabeth / nachmals Königin von Engelland / worden: warff er endlich einen Argwohn auf Sie / als wann Sie ſich / mit ihrem Bruder / dem Herrn Rochefort / ehebrüchig- und blutſchändlich vergriffen: ohnangeſehen deſſen kein ſtärckerer Beweiß vorhanden war / weder daß ſelbiger ihr Bruder einsmals in der Morgenſtund in ihre Kammer zu Ihr vors Bette gekommen / ſich zu Ihr gebückt / und etwas ins Ohr geraunet. Was hieran aber mangelte / wuſten andere ihre Feinde bald mit andren wiewol ungegründten Beweißthümern zu vergröſſern und erſetzen. Die Reformirten ſchreiben / es ſey um ſo viel deſto mehr ihr ſolches von ihren Mißgönnern darum aufgebürdet / weil Sie dem Römiſch-Catholiſchem Gottesdienſt ſind geweſen; hingegen der König / ohnangeſehen Er die Authorität und Gewalt des Papſts verworffen / und wider die Geiſtliche Güter ſehr hatte gewütet / gleichwol der Catholiſchen Religion im übrigen beygethan verblieben / damit er mit ſeine ſchlimme Handlungen / womit er ſich ſelbſt aus dem Regiſter der löblichen Königen / ausgeleſcht / möchte deſto füglicher beſchönen und gut machen. Welche Muhtmaſſungen / meines Theils / auf ihrem Grund und Ungrunde mögen beruhen.

VIII. Unterdeſſen ließ König Heinrich ihren Bruder / den Herrn Rochefort / nebenſt Sir Heinrich Norris / beym Kopff nehmen / und in den Tour werffen; deszgleichen noch ſelbigen Nachmittags die

Kön-

Königin Anna selbst / durch Sir Thomas Audeley / Reichs-Cantzlern / den Hertzog von Norfolck / Thomas Cromwel / damals gemeinen Secretar / und Sir Wilhelm Kinston / Oberhauptmann des Tours hinein führen.

Wie die Königin vor die Pforte gekommen; kniete Sie/Angesichts dieser Herren / nieder / und sprach diesen Worten: GOtt sey mein Helffer / gleichswie ich dieser Beschuldigung unschuldig! Aber kurtze Weil hernach / ward sie für den Hertzog von Norfolck / Ober-Fiscal in Engelland gebracht. Als Ihr ihre bezüchtigte Mißhandlung vorgelesen: hat sie solche so bescheiden und weißlich beantwortet / daß ein jeder damit vergnügt seyn können. Hierauf wird ihre Sache abermal gleichsam etwas näher erwogen / und Sie endlich von den Deputirten / unter welchen der Hertzog von Norfolck der fürnehmste war / schuldig erkannt / und zum Tode verurtheilt.

IX. Zugleich erfolgte auch das Urtheil / über ihren Bruder / den Herrn **Rochefort** / **Heinrich Norris** / **Marcus Smeton** / der einer von ihren vornehmsten Angebern war / **Wilhelm Brioreton** / und **Franciscus Weston** / alle des Königs gemeine Kammerdiener: welche insgesamt auf dem Tourberg enthauptet seynd / und den meisten Theil die Schuld der Königin beständig geleugnet haben. **Und zwar wurd dem Heinrich Norris / der bisher des Königs Gunst sonderlich wol befohlen gewest / Gnad und Verzeihung versprochen / dafern er wolte die Sache bekennen**: aber er leugnete dennoch stand-

ſtandhafft / und entſchuldigte die Königin bis in ſeinen Tod.

X. Nach dieſem traurigem Vorſpiel / wird auch Königin Anna hervor zum Tode geführt. Innerhalb des Tours / war eine Bühn aufgerichtet; weil man Ihr gleichwol noch die Ehre anthun wollen / daß Sie nicht offentlich ſtürbe. Indem Sie nun nach dem Gerüſte zugieng; trieff Sie einen von des Königs Kammerdienern / zu ſich / und gebrauchte ſich gegen ihm dieſer Worte: **Grüſſe den König / und ſage Ihm / daß Er / wie ich ſpüre / in Erhöhung meiner Perſon / noch gar ſtandhafft verbleibe. Denn zu allererſt hat Er mich / von einer ſchlechten Edel-Jungfer / zu einer Marggräfin / von der Marggräfin zur Königin erhaben: und nun / weil auf Erden keine höhere Staffel mehr übrig / machet Er mich / in dem Himmel / zu einer Märterin. Fahre wol!** Und hiemit ſchlug man ihr das Schwert durch den Hals.

XI. Sie war / in ihrer reformirten Religion / die damals in Engelland zu wachſen beginte / ſehr eyferig; und gegen die Armen überaus wolthätig: wie man dann für gewiß ausgibt / daß Sie / innerhalb neun Monaten / hundert und funffzig tauſend Gulden denſelben geſteurt / und alſo nicht derer Princeſſinnen Haar geweſt / die durch ihren üppigen Hoffart und Pracht lieber arme Leute helffen machen.

XII. Ihren Tod betraurte König Heinrich ſo hart / daß Er gleich des andren Tags wiederum einer

mit

mit Nahmen Johanna Seymour / zum Weibe nam: die aber an der Geburt ihres Sohns Eduard/ der nachmals zur Regierung kommen / gestorben/ und von ihm sehr beklagt worden: gestaltsam Er ihrentwillen zwey Jahr Witwer geblieben.

XIII. Endlich klaubte und suchte man Ihm eine andre Frau auf / benanntlich **Anna von Kleef** / des Hertzogs von Kleef Schwester; ungeachtet sie nicht gut Römisch-Catholisch gesinnet war: zu welcher Heirath der Herr Cromwel der fürnehmste Werber und Unterhändler gewest.

XIV. Weil diese Ihm aber gantz nicht wolte gefallen / wegen eines an ihr haftenden Fräulichen Gebrechens: (wie man sagen wolte) hat Er Sie wiederum fortgeschickt; darum sie auch nicht sonders bekümmert gewest.

XV. Jedoch muste **Thomas Cromwel** darum leiden. Denn nachdem seine gählinge Erhebung und Ansehn / bey vielen Herren / fürnemlich bey dem Bischoff zu London/ **Stephanus Bardiner**/ ihn verhasst gemacht; und diese Ehescheidung ihn so heftig gekräncket und verdrossen / daß er solche ausdrückliche Worte einsmals deswegen lassen fallen: **Er wünschte / sein Dolch möchte dem jenigen im Hertzen stecken / der die Ehescheidung der Anna von Kleef hätte verursachet:** ist er erstlich / durch Zuthun des Bischoffs / in des **Königs** Ungunst / hernach in den Teur geworffen/ **und bald** darauf hohen Verrahts beschüldiget: kunte **auch** zu keiner antwortlichen Vertheidigung kom-

men / verhindert durch ein gewiſſes Geſetz / welches / gemeiner Sage nach / er ſelbſt geſchmiedet: ſondern ward / hauptſachlich dieſer zweyer Puncten / Ketzerey und Verrähterey halben / zum Tod verwieſen / und auf dem Platz vor dem Tour offenbarlich enthauptet.

XVI. Hiebey ſoll ich des wunderlichen Aufkommens und Steigens dieſes Manns billig gedencken. Er war gebohren zu Putney / einem Dorff in der Landſchafft Surrey / hart an der Teems. Sein Vatter iſt ein Schmied geweſt. Er ſelbſt aber ward / wegen ſeines guten Verſtandes / von dem Cardinal Wolſey in Dienſten genommen / der ſich / bey den allerwichtigſten Staats-Sachen / ſeines Fleiſſes und Gutdünckens nicht geſchämet. Als aber der Cardinal Tods verblichen; hat ihn der König ſelbſt angenommen: Da er dann / nach Verſpührung ſeiner herfürblickenden Gaben / erſtlich Königlicher Raht / hernach zum geheimen Secretar / weiter zum Ritter des Hoſenbandes / folgends Bewahrer des gemeinen Siegels / ferner der Herr von Cromwel / fürter des Königs Staathalter über die Geiſtlichkeit oder Cleriſey worden: in welchem Dienſt er / zu ſonderbarem Wolbehagen des tyrañiſchen Königs / ſich tapffer laſſen brauchẽ / dieſelbe zuvertilgen. Endlich wird er zum Grafen von Eſſex; (nachdemmal der alte Graf Heinrich Bourchier / vom Pferde geſtürtzt / und zu Tod gefallen / und Eansler von Engelland gemacht. Daß ihn alſo ſeine Qualitäten oder rühmliche Eigenſchafften erhoben / des Königs Will aber wieder zu Grund geſtoſſen. Daran billich alle Hoff- und

Staat-

Staat-ſüchtige ein lehrhafftes Beyſpiel nehmen / wie veränderlich der Printzen Gemüther ſeyn / und wie leicht einer / der bey Hof heute ſtehet / morgen könte fallen.

XVII. Demnach ſolcher Geſtalt König Heinrich abermal ſich einer Frauen / nemlich der Annen von Kleef entledigt: heirahtet er wieder die Catharina Howard / des Hertzogs von Norfolck Baſe / und des Herrn Howards Tochter: und ſtellet dieſelbe zu Hamptoncourt dem Volck offentlich vor / als eine Königin. Aber dieſe ihre Freude war ſehr kurtz. Denn als König Heinrich / mit Ihr / eine Reiſe nach dem Norder-Theil von Engelland thäte; ward Er / auf ſeiner Ruckreiſe / berichtet des leichtfertigen Handels / ſo die Königin / vor ihrer Heiraht / getrieben mit Franciſcus Deerham / einem Edelmann von Norfolck / der zu der Zeit in Irrland eine Charge oder Bedienung hatte / aber von der Königin wiederum heim nacher Haus entboten / bey Ihr am Hof bedienſtet war / und mit neuer Gunſt bewillkommet. Desgleichen ſolte Sie auch / bey währendem Eheſtande / Thomas Culpeppern / einen von des Königs Kammer-Junckern / zu ihrem Bette-Junckern gemacht haben.

XVIII. Darauf wird des Königs geheimer Secretar an Sie / zu Hamptoncourt / woſelbſt Sie damals ſich aufhielt / abgefertigt / um Ihr ihre Beſchuldigungen vorzuhalten / und vor erſt ihre Hofſtat abzudancken / und Sie ſelbſt von dannen nach Sion zu bringen / da Ihr des Königs Belieben ſolte angedeutet werden. Deerham / wie er befragt wird /

bekennt / daß er zwar / in ſeinem jungfräulichem Stande / einige Heirahts-Gedancken und Verſprechungen mit Ihr vorgehabt; und nach Erfahrung aber / daß der Könige Beliebẽ zu Ihr trüge / ſich ihrer enthalten / wiewol ſolches dem Könige nicht zu erkennen gegeben hätte. Worauf er / nebenſt dem Culpepper / vor das peinliche Halsgericht beruffen / und beyden das Leben abgeſprochen worden.

XIX. Culpepper wird abgehauen; Deerham gehenckt / und hernach gevierthelt; allerbeyder Köpffe aber / auf Pfäle geſteckt. Man forderte ferner vor die Königliche Banck / den Herrn Wilhelm Howard / nebenſt ſeiner Hausfrauen Margaretha / imgleichen Catharina Tilney / und Alice Weſtweld / adeliche Jungfrauen / wie auch Johanna Bulmer / des Edelmanns Antoni Bulmers Hausfrau / Anna Howard / Heinrich Howards / der Königinnen Bruders / Ehegenoſſin / ſamt unterſchiedlich-andren mehr: die alle darum / daß ſie der Königinnen ihre leichtfertigkeit verſchwiegen / ihre Ländereien / Haab und Güter verluſtig erkañt / und zu ewiger Gefängnis verdammet worden.

XX. Das Parlement / ſo immittelſt zu London beyſammen / erſuchte den König / ſich wegen der Königinnen ihrer Sache nicht mehr zu bekümmern / ſondern ſelbige dem Parlement zu überzeben: maſſen er auch gethan; und darauf / durch ſelbiges / Sie ihres Verbrechens halben / zum Tode verurtheilt / auch ſolches Urtheil alſofort an Ihr vollzogen worden / indem man Sie / nebſt des Rocheforts Frauen / auf

auf dem Plan innerhalb des Tours / mit dem Schwert gerechtfertiget.

Ob Sie an dem geziehenem Laster schuldig / oder nicht; muß man dem Göttlichen Gericht / nicht eines solchen Weiber-mördrischen Königs / und seiner Creaturen Urtheil allein / anbefehlen: in Betrachtung / Sie gleichwol nach der Verurtheilung / gegen dem Bischoff von Wincester / und ihrem Beichtvatter / biß auf den letzten Athem / sich erklärt / daß Sie solcher Beschuldigung unschuldig; Gott und seine Engel darüber zu zeugen / ja die Wahrheit dieser Bekenntnis auf ihre Seel und Seeligkeit genommen / und darauf gestorben ist.

Wie diese verschwitzt: hat König Heinrich die sechste Hausfrau genommen / nahmentlich Cathartina Par / Johann Nevils / Herrn von Latimers Witwe / Sir Thomas Par von Rendall seine Tochter / William Par / Marggrafens von Northampton Schwester: welche eben wol in Gefahr ihres Lebens kommen; aber doch gleichwol durch ihren weisen Verstand sich heraus gewickelt / und ihn endlich überlebt hat.

Ein so schöner Frauen-Mann war Heinrich der Achte! der zwo seiner Gemahlinnen verstossen / zwo getödtet / und zwo recht geliebet.

Die XI. Geſchicht von Thomas Morus / Cantzler in Engelland.

Inhalt.

I. Morus wird / ſeiner Wiſſenſchafft und Gemühts-Zierrahten halben / zu Ehren erhaben.
II. Seine Heirath.
III. Seine Sitten und hertzhaffte Art.
IV. Standhaffte Antwort / gegen dem Cardinal Wolſey.
V. Will König Heinrichs Eheſcheidung nicht billigen.
VI. Seine Frau ſucht ihn vergeblich zu erweichē.
VII. Bey der Ausführung zum Tode / fällt Ihm ſeine Tochter um den Hals: wird auch gefragt / ob Er noch wolle wiederruffen?
VIII. Will nicht trinckē: erzeigt ſonderbare Standhafftigkeit / und Verachtung des Todes.

WAnn es wahr iſt / daß der / welcher GOtt fürchtet / gröſſer ſey / weder der jenige / ſo den König förchtet: iſt es nicht unrecht / daß wir den ſtandhafften und gottſeeligen Thomas Morus / weiland Cantzlern des Königreichs Engelland / mit unter die Groſſen zählen: wiewol er / ſeiner Tugend halben / würdiger geweſt unter ihnen zu leben / weder mit ihnen zu ſterben.

I. Er war aus Londen / von anſehnlichen Eltern / bürtig; eines fürtrefflichen ſinnreichen Verſtandes: legt

legte sich dergestalt auf die Rechte / daß er auch andre freye Künste nicht hindansetzte / sondern eine tieffe Wissenschafft darin erlangte. Daher seine Geschicklichkeit / mit zu wachsenden Jahren / endlich aufs zierlichste hervor blühete / und gar viel seiner Zeit-genossen übertraff. Gestalt ihn solcher Zierath des Verstandes so wol bey jedermännigklich / als insonderheit bey König Heinrich dem Achten / sehr recommendirlich machte: also / daß derselbe Ihn viel Jahr lang lieb und werth gehalten / mit Ertheilung des Ritter-Standes / und vielen andren Ehren-Zeichen und Aemtern bewürdet; auch folgends in den geheimen Raht / und gar zum Reichs Cantzler erhoben: in welcher Würde er eine gute Weil / nicht ohne sonderbaren Ruhm seiner Aufrichtigkeit und Rechtliebenden Gemüths / mit grossem Nutzen des Reichs / und Beforderung gemeinen Bestens / gesessen.

11. Wie es seine Gelegenheit erforderte / eine Gefährtin seines Lebens und Ehebettes zu erwählen: heirahtete Er ein noch sehr junges Mägdlein / von fürnehmen Geschlecht / aber noch ziemlich einfältig; als die nur auf dem Lande / bey ihren Aeltern und Schwestern bisher gelebt: ließ selbiges Jungfräulein in Studien und sonderlich in der Music unterrichten: und zoch sie also nach seinem Kopff / damit Sie Ihm die Tage seines Lebens / eine liebreiche und gleichgesinnte Beywohnerin wäre: zeugte auch etliche Kinder mit Ihr. Aber der Tod trennte endlich solches angenehmes Eheband / und riß Sie Ihm

von der Seiten / oder vielmehr mitten aus dem Hertzen.

Nach etlichen Monden / trieb Ihn / nicht die Wolluſt / ſondern die nothwendige Verſehung ſeines Hauſes / ſich mit einer andren wiederum ehelich einzulaſſen. Nun wuſte er wol / daß Gleich und Gleich die beſte Geſellſchafft mache: nam derhalben keine Junafrau; ſondern eine Wittwe: welche (wie Er oft ſelbſt in Scherz zu reden pflegte) nicht ſonderlich ſchön / noch jung/hingegen aber eine ſcharffe und wachſame Hausmutter. Kein andrer Mann hat jemahls ſo viel mit ſtrenger Ernſthafftigkeit/ Authorität / und Befehl / von ſeiner Ehegattin erhalten; weder Morus / von dieſer Matronen / mit Scherz und Freundlichkeit. Sie war Alters halben / näher dem Herbſt / weder dem Lentzen; und der weichmüthigſten oder freundlichſten keine; über das ſehr karg/genau / und der fleiſſigen Haushaltung gleichſam angewachſen / wie die Schnecke der Schalen: dennoch machte ſeine Bienefüſſe Anlockung ein rechtes Wachs an: Ihr alſo gar / daß Sie ſich auch von Ihm bewegen ließ / auf der Cithar / Lauten / Inſtrument / und Flöten/ zu lernen / und hierinnen Ihm täglich ihre fürgeſchriebene Lectiones und Tagwerck leiſtete.

III. Bey ſeiner groſſen Wiſſenſchafft / war er nicht ſtoltz noch aufgeblaſen; aber wol freundlich / ſchertzhafft und poſſirlich: welches bey Hof kein unangenehmes Ding / und offters / wann es ohne Verletzung des Gewiſſens wird geübt / ein bequemes Mittel iſt / wichtige Sachen zu ſchlichten. Wie dañ

ſeine

seine Scherz-Reden selten ohne scharffsinniges Nachdencken / und gleichsam solcher Art Blumen gewest / die nicht nur den Augen mit anmuhtiger Farbe zu anlächlen / sondern auch mit holdseligem Ruch die Nasen zu erquicken / und matten traurigen Hertzen / oder bitteren Lebern / eine lieblich-gesunde Kühlung zugeben pflegen.

IV. Hingegen muß er auch wol ernsthaffte zu ſeyn / und von dem Eintr des Rechtens oder Wolstandes nicht gemeinē Bestens / kein Härlein zu weichen: scheute dabey kein Ansehen oder Feindschafft. Als der Cardinal Wolsey / des Königs Person / in Abwesenheit deſſelben / ehrsüchtiger Weise spielen wolte / und jederman ihm heuchelte und beystimte ; war Morus / unter allen / der einige / der es widerstrebte. Derhalben der Cardinal wider Ihn sagte : Jetzt / sihet man / Morus / daß ihr ein närrischer Rath seyd: wolt ihr so vielen klugen und verständigen Leuten allein widerstreben? Aber Morus begegnet Ihm / und sprach : GOtt lob! daß der König nicht mehr als einen Narren im Rath hat. Spielte also selbst auf seinen Nahmen Morus / welcher in Griechischer Sprach einen Narren bedeutet.

Er ermahnte stets die Königliche Bedienten und Räthe / zu treffen Rathschlägen : Und damit nichts Unbedachtsames im Rath abgehandelt würde ; hielt Er für gut / daß deſſelbigen Tags / wann etwas in dem Rahte vorgebracht worden / man nicht davon handeln / sondern die Sache auf die nechst folgende Zusammenkunfft verschieben solte : damit

nicht einer oder der andre / unbedachtſamer Weiſe / was Jhm nur eingefallen / heraus ſagte ; nachmals aber etwas erdächte / ſo zur vertheidigung ſeiner Meinung gereichen möchte / lieber wollend / daß das gemeine Weſen Schaden / weder ſein Anſehen und Meinung einen Abgang hätte / indem er ſich zuſchämen hätte / daß die Sache anfangs nicht beſſer von ihm erwogen worden.

V. Ob nun zwar Morus dem Hof eine zeitlang nicht übel gefiel : ſo mißfiel aber doch Jhm das Hofleben je länger je weniger : darum Er ſich endlich deſſen begab / und der Ruhe ſeines Gemüths pflegte. Als aber hernach König Heinrich / wie vorhin weitläufftig beſchrieben / ſich von ſeiner erſten Gemahlin / aus unerheblichen Urſachen wolte ſcheiden / Thomas Morus aber ihm darinnen / gleich den andren Fuchsſchwäntzern / durchaus nicht beypflichten / ſondern abermal allhie ein Narr allem (vor der leichtſinnigen Welt) blieb : ließ Jhn der König gefänglich einziehen / in Meinung / Jhm ſolcher geſtalt andre Gedancken beyzubringen. Seines Gemüths freye Standhafftigkeit aber ließ ſich nicht ausſperren; ſondern ging gar mit Jhm ins Gefängnis / ja gar auf den Richtplatz / und in den Tod.

Alle Rechts- und Schrifftgelehrte ſo wol in Engelland / als auch ihrer viel auſſerhalb des Reichs / hatten den Fuchs-Schwantz geſtrichen / und gepfiffen / wie es König Heinrich gern hörte : Thomas Morus blieb / mit Johanne dem Täuffer / auch in dem Vorhof des Todes / verſtehe im Gefängnis / unver-

unveränderlich bey seinem alten Thon: Es ist nicht recht! daß du die Ehe brechest.

VI. In dem Gefängniß / pflegte Er Feste zu halten / und sich saubrer als sonst / zu kleiden / ob Ihn gleich Niemand sahe; sagend: Die Feste hält man Gott zu ehren / und nicht / für der Welt zu prangen: das Aeussere muß mit dem Inneren gleich zutreffen.

Als man Ihm / indem Er gefangen saß / alle seine Bücher weg nam, saß Er im finstern / und sprach: Weil nun die Waaren hinweg; muß Ich den Kram zu machen.

Kurtz vor seinem Ende / besuchte Ihn seine liebe Hausfrau; bat und flehete / Er solte doch sich in des Königs Will und Meinung bequemen; und doch ihrent und seiner lieben Kinder halben sein Leben dadurch erhalten. Er fragt / wie lang Sie dann vermeine / daß Er noch wol / Alters und Kräfften halben / hätte zu leben? Sie antwortet: Gern noch ein Jahr oder zwantzig. Wilt du dann / versetzt Morus / daß ich um zwantzig Jahr die Ewigkeit vertausche? Ach liebste Aloysia! du gleichst einen unerfahrnen Handelsmann! Was wolte hiemit der gute Morus anders sagen / weder: die Ewigkeit wäre eine solche Perl / darum ein geistlicher Kauffmañ billig alles verkauffte / was er hätte / und um Sie zu erlangen / nicht allein Haab und Gut / Weib und Kind / sondern auch sein eigen Leben dran wagte: eingedenck / daß / alles Zeitliche / samt der gantzen Welt / gegen dem Himmelreich kaum so viel / als ein Sandkörn-

körnlein / gegen einem ungewöhnlich-grossem Orientalischen Demant oder Rubin zu rechnen.

Mit diesen und dergleichen Betrachtungen / verthollwerckte Morus die Burg seiner Seelen / wider den Sturm solcher Hertzbrechenden Threnen. Wal dann seine Standthafftigkeit gar nicht zu gewinnen: ward über Ihm ein Urtheil gefällt / und er zum Tod verwiesen: daß man ihm nemlich / mit dem Beil / das Haupt abschlagen solte. Vormals hatte Ihn König Heinrich zu einem weltlichen Ritter gemacht: jetzo wolte er Ihm auch einen Geistlichen Ritterschlag / in den Nacken geben lassen.

VII. Solchem Urtheil / oder vielmehr der begierlichen Uppigkeit des Königs / zur Gnugthuung / ward Er im Jahr 1535. auf dem hohen Platz des Tours / zum Tode geführt. Auf dieser Todes-fahrt / lieff Ihm unterwegs seine junge / doch mit hohem Verstande begabte Tochter / Catharina entgegen: damit sie Ihn zu guter Letze umfahen möchte; so auch geschahe. Doch waren ihre Worte / nur heisse Zehren: weil das übermachte Leid sie nicht reden ließ. Diese tröstete Er; sagte: Sie wisse ja / daß Er nun viel Jahre her sich zum Tode bereitet hätte; und läge nicht dran / wie endlich einer stürbe / wann man nur das Leben ohne Schmach und Schand endigte und beschlösse. Wie er diß geredt; gab Er Ihr einen Kuß. Sie aber / nachdem Sie kaum zehen Schritt zurück gangen / kehrte eilends wieder um / küste Ihn noch etliche mal / und fiel Ihm mit ihren nassen Backen um den Hals: darüber Er gleichfalls

zum

zum weinen und ſtillſchweigen bewegt ward: wie wol er ſich beſcheidentlich dabey wuſte zuhalten/ und es Ihm nicht viel anſehen ließ. Endlich ſagte Er: Bitte Gott für mich / meine Tochter! Und ging damit fort. Man ſagt auch / daß wie Er ſeine Ehefrau und die andren Kinder/ nach genommenem letzten Urlaub / bitterlich ſehen weinen / Er zu ihnen geſprochen habe: Was habt ihr für Urſach zu weinen/ O ihr Einfältigen! Laſſt die Tyrannen heulen und weinen/ die beſſer dazu befugt / weder ihr und Ich. War ſo viel geredt: Solte ihr das zeitige mein Ende mit euren Thränen begleiten / welches an dem zeitlichem Elende ein Ende / und der unſterblichen Freude / einen erwünſchten herrlichen Anfang machet? mit nichten! Uberlaſſt ſolches winſeln und zurren / oder vielmehr heulen und ſchreyen / den tobenden Würrichen / und gekrönten Blut-Hunden dieſer Welt; die wol ein gantzes Meer von Zehren bedörfften/ und doch jenen Abgrund der ewigen Höllen-Brunſt nimmer damit nicht leſchen werden. Mir wird zwar der Tod einen unbößlichen Stoß in den Nacken geben; jedoch mich nirgend ob Gott will damit anders hin / weder über Hals und Kopff / ins ewige Leben ſtoſſen.

Laſſt uns aber wiederum der Ausführung des Cantzlers Mori zuſehen / und acht haben auf dieſen Mann / der ſeinem Tode ſo hertzhafft unter Augen zutreten wuſte. Er war kaum ein paar Schritte / von vor angeregter ſeiner liebſten Tochter/ ab und ferner geſchritten; als der Verſucher / will ſagen / der

Gerichts-

Gerichts-Präsident / zu Ihm trat / und fragte: Ob Er von seiner Meinung weichen / und das Leben bitten wolte? Den fertigte Er / mit einer kurtzen und beständigen Antwort ab / und sagte: Nein! Also führte man Ihn fort.

VIII. Man bot Ihm auch / zum Labsahl / Wein an / zu trincken: aber Er wolte nicht; sondern sprach: **Mein Herr Christus ist / in seinem Leiden / mit Eßig und Gallen getränckt; darum begehr Ich / in meinem Leiden / keinen Wein zu trincken.**

So bald Er den Ort seines letzten Todeskampffs erreicht; hat Er etwas weniges zum Volck geredt; bittend / es solle Gott / für Ihn / und für den König / anruffen. Bezeugte daneben / daß Er willig / wie einem aufrichtigem Diener und getreuen Rahte des Königs gebührte / sterben wolte. Für dem Tode entsetzte Er sich gar im geringsten nicht; wie unter andren hieraus zuschliessen. Als es eben an dem war / daß Er schier sein Haupt auf den Block legen / und den Streich empfangen solte / davor auch die stärckste Riesen und Eisenfresser erzittern; tratt der Nachrichter hinzu / und bat Ihn / nach Gewonheit / um Verzeihung. Deme Morus antwortete: Er wolle es Ihm verzeihen; aber mit diesem Beding / daß Er sich hütete / Ihm den Bart nicht mit hinwegzuschneiden. Welchen Scherz etliche Ihm / bey sothanem Zustande / da Er nunmehr an der Schwelle des Todes gestanden / verdacht; ein andrer aber / der den Sachen besser nachsinnet / viel billiger

loben

loben wird: angesehn / solcher aus einer Christlichen Großmüttigkeit / und verachtung des Todes / zusamt versicherter Hoffnung des rechten / wahren / ewigen und lebendigen Lebens / hergeruhrt / und jedermänniglichen zu erkennen geben wollen / wie wenig der jenige / der Gott vertrauet / im Tode sich des Todes hätte zu beförchten.

Nach diesem / fiel Er auf seine Knie; erhub hingegen seine Augen / Hertz / und Hände / zu dem Allmächtigen Gott gen Himmel / und schickte Ihm ein brünstig eyriges Gebet zu: streckte / nach Vollendung solcher Andacht / den Hals dar; mit mehr als männlicher Art und Muth / der Schendung und Zerschneidung seines Haupts vom Leichnam erwartend: welches Ihm das Beil in einem Streich herab schlug / und den standhafften Geist dieses Christlichen Cantzlers aus seiner irrdischen / in die ewige Hütten trieb.

Sein Leichnam ist / nahe bey London / in einer Kirchen und Grabstäte / so er / für seine erste Frau und sich / hatte lassen zurichten / bestattet worden / nebenst einer Grabschrifft / die er ihm / bald nach Abrettung des Cancellariats / selbst gemacht.

Wie wenig Weisen findt man doch / auf dieser thörichten Welt / (da offt die ärgsten Narren weiser Leute Kleider tragen) die diesem Moro / an unsträflichem Leben / und unmödlichem Tode vergleichlich!

Die XII. Geſchichte
von
Thomas Seymour/ Admiral von Engelland; und Eduard Seymour/ Hertzog von Sommerſet / Gebrüdern.

Inhalt.

I. Ein ehrgeitziges und verleumderiſches Maul richtet leichtlich groſſes Unglück an.
II. Hochmuht der Hertzogin von Sommerſet.
III. Reitzt und verhetzt ihren Mann / gegen ſeinen Bruder.
IV. Der ihn vor den Rahr beſchuldigt:
V. Und folgends das Haupt abſchlagen.
VI. Der Graf von Warwyck iſt auf den von Sommerſet gebiſſen.
VII. Mißhandlungen des Hertzogs von Sommerſet:
VIII. Der den König verführt.
IX. Wird von ſeinem Amt geſetzt;
X. Und gefangen gelegt.
XI. Seine Beſchuldigungen.
XII. Wird wieder erledigt.
XIII. Neuer Rahtsſchlag wider ihn.
XIV. Sein verzweiffeltes Vorhaben.
XV. Wird aufs neu angeklagt;
XVI. Zum Tode verwieſen;
XVII. Und mit dem Beil gerichtet.

DJe Schädlichkeit einer böſen Zungen vorzubilden / vergleicht ſie der Mann nach dem Hertzen Gottes mit einem Feuer/

Feuer / welches in Wacholdern brennet. Wo fähret die Flamme gählinger auf / wo verzehrt ſie ſchneller ihren eignen und andre nebenſtehende Gebüſche; weder in den Wacholder-Stauden? Ein ſo ſchnelles Verderben kan auch die Hitze eines böſen Laſter-Mauls anrichten / ſo plötzlich kan ſie ihre eigne und andrer Leute Wolfahrt in die Aſche legen; wann ihre Flamme durch den Wind der aufgeblaſenen Ehrgeitzes getrieben wird.

Hüte dich vor der / die in deinen Armen ſchläfft / wann Sie zu dieſer Laſter-Brunſt der Verleumdung und Ehrgeizes geneigt; räume ja das Zunder der Leichtgläubigkeit fern von ihr hinweg; damit Sie dir / ihr ſelbſten / und andren nicht dadurch zu einer Mordbrennerin werde / die Unſchuld verheere / und eine Glut anſtecke / ſo mit Blut allein könne gelöſchet werden: wie diß ehrgeitzige ſtoltze Weib gethan / welche nacheyfernde Brunſt und Blut-ſtürtzung erwecket hat.

König Heinrich der Achte / ließ / nach ſeinem Abſterben / zum Erben der Engliſchen Kron / ſeinen letzten Sohn / Eduard den Sechſten: Weil aber dieſer noch nicht das neundte Jahr ſeines Alters überſchritten; verordnete man Ihm den Hertzogen von Sommerſet / ſeinen Oheim / zu einem Vormund und Aufſeher / um das Königreich zu gubernieren / ſo lang / biß der König das achtzehende Jahr ſeines Alters erreicht hatte. Sein Bruder / Thomas Seymour / bekam den Admiral-Platz zur See: und hatte des verſtorbenen König Heinrichs

des Achten hinterbliebene Witwe / Catharina Parr / geehlicht.

II. Der Hertzog von Sommerſet war hingegen ehlich vergattet / mit Anna Stanhop / einer Frauen von ſehr hochmüthigen / truzig- und rachgierigem Geiſt / ſo durch die Erhebung ihres Mannes zugleich immer höher wuchs / als welcher von einem Grafen von Hartford zum Hertzog / und ferner zu einem Königlichem Vormund aufgeſtiegen war. Solcher Hochmuth ward bey Ihr gleich ſchwanger / und gebar Neid / der Neid wiederum einen bittren Haß. Denn ob zwar die Hertzogin / in Anſehung ihres Herrns / einen höhern Plaz bekleidete; muſte ſie dennoch ihrer Schwägerinnen / als einer Königlichen Witwen die Oberſtelle geben: welches ihr / als offt ſie nur zuſammen kamen / (wozu ſie dann durch das Band der nahen Verwandtniß vielmals wurden verpflichtet) ein Dorn in den Augen / und ſpizziger Stachel im Hertzen war. Ja wiewol dieſe ſanfftmütige / und tugendſame Prinzeſſin Catharina / im Kind-Bette geſtorben: ſtarb dennoch nicht darum der Haß / ſondern haffte auf ihren noch lebenden Mann / den Ammiral. So ſchwerlich laſſen ſich Haß und Neid aus einem weiblichem Gemüth austreiben!

III. Sie ließ nimmer nach / ihrem Mann bald hie- bald dahin in den Ohren zu liegen: ſo alles dahin abzielte / wie ſeinem Bruder möchte eine Kletten der Ehrſucht angeworffen werden. Ja dörffte wol offenmuch ſagen / der Admiral ſtünde aus leidiger Ehr-

ſucht /

ſuchte/in Hoffnung ihres Herrns Ehe mit Ella zu überkommen / ſeinem Bruder / ihrem Mann / nach dem Leben: bemühte ſich auch / durch einige Umſtände / ſolche Auflagen ſcheinbar zu machen / zum Beweißthum und Grund dieſes nehmend / daß Thomas Römiſch-Catholiſcher Religion genetzt / ſein Bruder hingegen Uncatholiſch / und derhalben jener dieſen nicht anders als tödtlich haſſen könte.

Hiezu kam / daß der Admiral / nach tödtlichem Hintritt ſeiner Gemahlin / (deren ihres Todes ſie vom Schuld zugeben / ſich entblödete / als wann er ſelbiger ſeiner Frauen ſolte Gifft beygebracht haben) die alte Freyerey mit der Elisabeth / Königs Heinrichs des zweyten Tochter / erneuerte: welches Sie herben zoch / als ein Muſter ſeines hochtrabenden Geiſtes / gleich ſuchte er wiederum dadurch Gelegenheit / über Sie und ſeinen Bruder zu ſteigen / und ſich endlich / mit ſolcher Manier / in einen höhern Stat einzudringen.

Der Hertzog / ſo ein einfältig-ſtrenger M ar / öffnete dieſer argliſtigen Jeſebel das Ohr ei zu weit: und weil er mit keinem / auch ſo a einem Bruder nicht pflegte durch die Finger ſi gt dē Bruder in einer Reichsverſamlung an/ . arnach getrachtet / die Perſon des Königs / und Regierung des Reichs / in ſeinen Gewalt zu überkommen / und deswegen des Königs Schweſter zu heirathen geſtrebet / auch dem König gerathen / in ſeiner Minderjährigkeit die Herrſchafft ſelbſt an ſich

 zuzie-

zuziehen / und keinen Vormündern / oder dergleichen Personen untergeben zu seyn.

V. Nachdem er diese Puncten durch Zeugnüß bekräfftet / wiewol nicht auf solche Weise / gleich wie die Rechte mit sich bringen; wird der Admiral / ohnangesehen er zu seiner Verantwortung nicht beruffen war / zum Tod verurtheilt / und gleich darauf ein Schreiben / mit des Königlichen Vormunds eigner Hand unterzeichnet / gesandt / welches ihm mit dem Beil das Haupt wegzuschlagen befahl.

Also muste Thomas Semmeur im Jahr 1552. die Hoffnung einer so hohen Heirath / samt dem Kopff fallen lassen: wiewol / durch diesen ungerechten Beil-Schlag / zugleich seines Bruders Heil und Glück / ja endlich gar das Leben (gestaltsam hernach folgen wird) abgehauen worden. Denn diese gar zu schnelle Verfahrung des Sommersets / war seinen Sachen nicht allein schädlich / sondern auch / weil seines Bruders Blut von der Erden hinauf schreye / tödtlich: Gestaltsam er / indem er den Ruhm eines rechtfertigen Fürstens / der auch seines eignen Bruders Blut / um den Rechten ihre Gebühr zu leisten / nicht wolte verschonen / zu gewinnen trachtete; an des Admirals seiner Tapfferkeit / eine grosse Seul / und überdas einen guten Theil seines Anhangs / verloren. Denn zu der Zeit waren zwar / am Königlichen Hof zweyerley Partheyen; so doch beyderseits den Königlichen Vogt lieb und werth hielten. Die Römisch-Catholische liebten ihn / um seines Bruders willen: Die Reformirten darum / daß er

ihrer

ihrer Meinung war. Anjetzo aber verließ ihn ein Theil so wol / als der andre. Die Catholischen darum: daß Er den Admiral hinrichten lassen: Die Reformirten: weil sie sahen / daß sie wenig Favorität zu demselben haben könten / welcher so leichtlich seinen eigenen Bruder hätte lassen um den Hals bringen.

VI. Hiezu stieß auch dieses / daß der Graf von Wartwyck / der an gewaltig kluger / und in Rahtschlägen sehr hoch angesehener Mann war / und von Niemand / weder von dem Admiral / in Rahtschlägen kunte aufgehalten oder gehemmet werden / nunmehr in allen Sachen oben zu schwimmen bemühte. Aus eingesogenem Haß / und vielleicht das Gubernement an sich zu ziehen / brachte dieser bald den Reichs-Vormund selbsten in Argwohn und Verdacht: wiewol / durch seine Handlungen / den ersten Grund dazu gelegt / und zwar vermittelst einer Sache / die / ob sie ihn zwar selbst insonderheit betraff / dennoch auch dem gemeinen Nutzen zugleich nachtheilig war.

VII. Die war nun also gethan: Der Reichsrahtoder Pfleger hatte ihm fürgenommen / einen trefflichen Palast / auf dem Strande / wie mans nennt / zu bauen. Selbigem nun seinen behörigen Raum und Grösse zu geben / läßt er eine Kirch / und zween Bischöffliche Paläst niederreissen: in derer Fundament / oder Grund-Erden / sich ein Hauffen Gebeine von todten Körpern gefunden / so vor dem

dahin begraben worden; die er alle hinwegnehmen / und ins Feld bringen ließ. Nachdemmal aber die Steine / ſo von ſolchen Paläſten zu ſeinem Werck dienſtlich waren / zu Vollachung des Gebäues nicht weit genug ſtreckten; ließ er den Thurn / und ein gut Theil der Kirchen S. Johannis von Jeruſalem bey Schmitfeld / untergraben / und durch gelegtes Pulver übern Hauffen ſprengen; bediente ſich hernach der Steine davon / zu ſeinem Bauwerck.

War gewißlich ein vermegenes / heil- und ruchloſes Stück / die Schlaff- und Ruhe-Kammern derer / die ihre Ritterſchafft in dieſer Welt allbereit vollendet / dergeſtalt zu baumzuhauen / und die heilige KirchenGebäu umzuwühlen und verwüſten / damit nur der ſchnöde Pracht-Bau weltlicher Hochmuth deſto höher und anſehnlicher aufgeführet würde. Aber hiemit iſt der Unbeſonnene noch nicht vergnügt geweſt: ſondern darüberdas noch ein Kloſter / und St. Pauls Kirchen / nebenſt dem kunſtreichen Werck / der Todten-Tantz genannt / wie auch ſonſt viel Gräber / abgebrochen / die Gebeine zuſammen werffen / und in einem freyem Felde begraben laſſen.

Um des willen verlohr er die gute Meynung des Volcks: dem Grafen von Warwyck aber wuchs hingegen dadurch der Muth deſto höher / und reitzte ihn die Betrachtung / wie Sommerſet / durch dieſes freye Beginnen / ſich der allgemeinen Gunſt gleichwol hätte entblöſt / ſeinen Anſchlag weder ihm deſto beherzter fortzuſtellen. Erſtlich ſoch er an ſich achtzehen der vornehmſten Ruhe-Herren; hielt mit ihnen

nen geheime Zusammenkünffte/und solate ihm/wann er durch die Stadt gieng / allewege eine lange Reihe und Geschlepp von Aufwartern und gewaffneten Dienern/ in neuer Lieberey / stets nach. Das erfährt der Hertzog: sendt demnach seinen geheimen Secretar an Sie / um von ihnen die Ursach ihrer Rottirung und Verbündnis zuerforschen: mit Bitte / Sie möchten/als gute Freunde/ beleben bey dem Reichs-Pfleger zu erscheinen/ und ihre Sachen mit Ihm überlegen.

VIII. Immittelst brachte er / der wol sahe / wo diß Spiel hinaus wolte / eine Bealerung von fünffhundert gewaffneten zu Fuß / und führte den König von Hamptoncourt nach Windsor. Seine Gegen-Parthey schlieff inzwischen auch nicht: bemächtigte sich zu forderst des Tours / eben des ienigen Orts / da man sonst die Flammen der Zusammenschwerungen / mit dem Blut der Anstiffter gern zu leschen und dämpffen pfleat: enboten hierauf dem Stadt-Major und den Parlements-Herrn / bey ihnen in des Grafens von Warwyck sein Losament im Holborn / zu erscheinen. Sobald sie daselbst angelangt / that Herr Rich / damahliger Reichs-Cantzler eine lange Rede an Sie/vermittelst welcher er ihnen die böse Regierung des Reichs-Pflegers fürstellete / und Sie ersuchte / mit ihm anzustehen / daß selbiger des Regiments entsetzt würde.

IX. Hierauf wurden / noch selbigen Tags offentliche Placaten / solcher Absetzung wegen / angeschlagen / und von ihnen allen unterschrieben. Mittler

weile ſchrieben beyde Theil / ſowol der Hertzog / als die Verbundene / an das Parlament von London / und begehrte jeder eine Anzahl Völcker / zu des Königs Beſchirmung. Doch verfieng der Bundgenoſſen ihre Bitte bey den Herren mehr / alſo / daß Sie zur Stund einen guten Theil derſelben ihnen beyfällig machten / und den Reichs-Pfleger kohlſchwartz abmahleten. Ein andrer aber / Namens Georg Stadlau / ſtund auf / wie er ſolches hörte / und führte weitläuffig aus / was für Ubel und Unglück jederzeit über die Stadt London ergangen / ſo offt als man wider den König aufgeſtanden.

Was vermag doch nicht das Bißlein Fleiſch / ſo ſich zwiſchen unſren beyden Lippen regt / wann es anſehn- und zierlich geführt und gereizt wird! Wie groſſen Gewalt eignet es ihm zu / über die Gemühter der Sterblichen! Wie leichtlich ſteckt oder behält es ein Schwert in der Scheiden / oder zeucht ſolches heraus! Der wolberedte Stadlau / hatte auf ſeiner Zungen ein ſolches Gewicht / daß er die Meinungen der vorigen überwog / und den Sinn der Parlaments-Herren damit behende wieder umwarff / wie der Wind die Flaggen / oder ein ſtarckes Steur-Ruder das gantze Schiff: alſo / daß Sie beſchloſſen / mit der Verwilligung des Kriegsvolcks noch etwas einzuhalten / unterdeſſen aber vierhundert Fußknechte / zu Bewahrung der Stadt / zu beorderen. Auf bemeldte Brieffe lieſſen ſie dennoch eine Antwort / wiewol zimlich langſam / ergehen.

X. Un-

X. Unterdessen fertigt man den Hauptmann von der Leibwacht / Sir Eduard Winafild / nach Windsor ab / an den König: dem selbiger die Treu / liebreiche Zuneigung / und gute Meinung der Herren so meisterlich vorzutragen wuste / daß er Ihn bewegte / zu gestatten / daß man den Reichs-Pfleger von dannen hinweg möchte nehmen / und in den Tour führen; allermassen auch würcklich erfolgte. Wie die Steller diesen Vogel dergestalt in ihrem Netze gesperret; schicken sie etliche Parlements-Herren zu Ihm / welche auf gewisse vorgelegte Fragen / seine Antwort einnehmen solten.

XI. Das vornehmste unter denen ihm aufgebürdeten Dingen war: daß er wider seine Wahl-Bedingung / krafft derselben er angelobt / nichts ohne Rahte der Herren zu handlen / die Rechts-Verpflegungen aufgehalten / die Gesetze verkehrt / und nach seinem eignem Sinn gebogen / beydes in mündund Schrifftlichen Befehlen. Er / welcher sich vielleicht in etwas schuldig befand / oder sonst aus Kleinmüthigkeit zum Creutz kroch: unterzeichnete seine Bekentniß / und unterwarff sich demüthig des Königs Gnade; die Herren bittend / sie wolten Ihm günstig seyn.

XII. Die Art war dem Baum schon an die Wurtzel gelegt; aber die Zeit / daß er umgehauen würde / noch nicht vorhanden. Das Ansehen seiner Demuth / nebenst der Betrachtung / wie leichtlich einer / der solches fürnehme hohe Amt bedient / einen Fehltritt thun / und sich versehen könne / würckte ihn /

nach dreyen Monaten / ſeiner Gefängnis loß: und nam ihn der König wiederum freundlich auf zu Gnaden: wiewol er nicht wieder zum Reichs-Pfleger / ſondern zu einem Herrn des Parlements gemacht worden. So ward auch ſeine Tochter an den Grafen von Warwyck / um unter dieſen Beyden ein beſſer Geblüt oder Gemüth und Vernehmen zu erregen / verheirahtet: welches Beylager des Königs perſönliche Gegenwart zierte. Daneben ſt machte man / damit das Band der Verſöhnung deſto kräfftiger und ſtärcker wäre / erwehnten Grafen zum Oberſten Meer-Herrn oder Admiral / und hernach zum Hertzog von Northumberland: nach üblicher Art und Weiſe / wie man hochgeſinnte Köpffe zu curiren und beruhigen pflegt; nemlich durch Verehrung anſehnlicher Ehren-Aemter und Würden. Maſſen / dergleichen Leute zu ſtillen / ſelten ein andres Mittel ſich eräugt / weder daß man ihnen das Haupt etwas erhebe / oder herab für die Füſſe ſchlage. Wiewol das erſte Mittel / die Erhöhung nemlich / nicht allemal anſchläget; ſondern zuweilen aus Übel ärger macht: geſtaltſam eben dieſes Exempel des von Warwycks hievon das Muſter ertheilt.

Es ſchien / ſolche Erhebung hätte dem Grafen (oder nunmehr Hertzogen von Northumberland) nur allererſt recht die Waffen entgehändigt / dadurch er den von Sommerſet dämpffte und zu Boden ſchlüge. Der alte Haß war zu tieff bey ihm vergrauet / daß die grüne Liebe der ſo nahen Schwägerſchafft ihn übermögen / und die vorige Feindſchafft

zu ſehr

zu ſehr eingewurtzelt / weder daß ſie ſich durch gegenwärtige Freundſchafft grund-aus reiſſen / reuten / und vertilgen laſſen ſolte. Nach- und Ehrſucht haben in hohen Sinnen allezeit ſchärffere Stachel und Sporen / weder die Liebe: voraus / wann beyde verwandte Theile in groſſer Würde ſitzen / da offt der Vatter den Sohn / und ein Bruder den andern beneidet. Wo ſich das Sprichwort der Natur-Forſcher Unius Generatio, eſt alterius Corruptio, des einen Aufgang / iſt des andern Untergang / auf den politiſchen Welt-Lauff ſonſt bequemen läſſt: ſo findt es bey dieſen beyden / Schwäher und Eydam / ſehr füglich ſtatt. Denn das Wachſen des von Warwyck / machte des Sommerſets Glück- und Würden-Blume verwelcken; jenes Erhebung gereichte dieſem zum Fall und Stürtzung. Wie dann aber?

XIII. Der von Warwyck ſtifftet abermal neue Kläger an; als den Sir Thomas Palmer / den Crane / Hamond / und Cecill / den Hertzog aufs friſche zu beſchuldigen / wegen ſolcher Sachen / die theils den König / theils das Reich / und die Ehr des Hertzogs von Northumberland betraffen.

XIV. Wie dem von Sommerſet dieſes angedeutet; nimt er ihm ein verzweiffeltes Ding für: als der da wol ſahe / ſo lang ſelbiger ſein Feind lebte / würde er keine Ruhe für ihm haben. Machte ſich demnach an frühen Morgen gewaffnet auf / nach des von Warwycks Kammer / Verhabens / ihm den Reſt zu geben: weil er aber denſelben in ſeinem Bette findet / und freundlich von ihm empfangen wird;

beicht

bricht ihm solcher Anblick seinen Vorsatz / daß er das Herz fallen läst / und sonder einige zufügende Verletzung wiederum von ihm aus der Kammer scheidet. Als er nun wieder herausgekommen; fragt Ihn einer / der draussen für die Kammer-Thür Seiner hatte gewartet: Ist es geschehen / oder nicht? Nein; sprichte der Herzog. Wol! (versetzt jener) so ists um Euch geschehen! welches sich auch hernach in der Erfahrung also befand. Denn als alles andre / weswegen man Ihn bezüchtigte / unkräfftig war / und zurück fiel; hielt diese einige Auflage Stand / als die er / gar zu scheinbarlich derselben überwiesen / nicht kunte leugnen.

XV. Gifft läst sich zwar durch Gifft / und ein Nagel durch den andren vertreiben; aber ein böses Fürnehmen / durch ein böses Zuvorkommen / selten umschmelzen / und bessern: das mag man an diesem hochverfehltem Herzog klärlich spüren: welcher seinen Feind / den er förchtete / allererst / wie einen schlaffenden Drachen oder Bären / hiedurch recht aufweckte / und über den Hals bekam. Man forderte den unbedachtsamen Fürsten wieder vors Blut-Gericht; da ihm fürnemlich viererley Stücke zugemuthet wurden: Erstlich; daß Er Befehlung und Anstellung gegeben / das Volck im Norder Theil auf die Beine zu bringen: zum andren; daß Er böse Leute in seinem Hause gehalten / auf des Herzogs von Northumberland sein Leben: drittens / daß Er seinem Arrest nicht gehorsamet: vors vierdte; daß Er / die Stadt London in Aufruhr zu bringen / getrachtet:

Und

Und endlich; daß Er die Herren des Königlichen Rahts angefallen hätte / und ihren Tod gesucht. Diß alles verantwortete und widerlegte Er stattlich, wie heffrig auch seine Gegner auf ihn drungen.

XVI. Der Gefangene ward von Verrätherey zwar ledig und loß gezehlt; jedoch aber des andren Punets schuldig erachtet / und nach dem Gesetz / welchem er zuvor selber hatte Beförderung und Krafft gegeben / (nemlich / daß der / welcher einen Herrn des Parlements tödten wollen / wiewol solches nicht vollenbracht / dennoch des Todes schuldig seyn solte) zum Sterben verurtheilt. In Engelland ist eine alte Gewonheit / daß jemand / um Gnade zu erlangen / ein Buch ferdert / damit er durch sein Lesen erweise / daß er von gutem Geschlecht sey; vielleicht zu dem Ende erfunden / daß die Leute des lernens begierig würden. Dieses Buch-fordren / meint man / solte dem Sommerset davon geholffen / und Gnad erworben haben / dafern er solches auch hätte begehrt.

Zwey Monaten nach dem ergangenem Urtheil / ward er / gantz wider des Königs Willen / auf die Richt-Bühn / so am Platz vor dem Tour war aufgerichtet / geleitet: allda er / nach seiner Ankunfft / das Volck freundlich grüsste / und seine Sachen / in so weit / als es den König und das Reich angieng / rechtfertigte; sonst aber den Tod wol verdient zu haben / und daß das Gericht recht über Ihn geurtheilet hätte / bekennete; GOtt danebenst danckte / daß er ihm so viel Weil und Frist zur Reue eingeräumt / absonderlich

derlich aber darum / daß Er ihm die Augen zu dem Liechte des Evangelii geöffnet. Er wolte ferner reden / als gählung ein Ruffen unterm Volck entſtund: Weicht! Weicht! Darüber jedweder in die Gedancken fiel / es käme irgend Gnade; da es doch nur allein einige Befehlhaber waren / für welche / weil ſie etwas ſpät angelangt / und gleichwol der Juſtiz beywohnen ſolten / Platz gemacht werden muſte.

XVII. So bald ſolcher Mißverſtand / wie ein kurtzer falſcher Sonnenblick / bey dieſem Traur-Gewölck / vorüber; fieng der Hertzog ſeine unterbrochene Rede wieder an / und führete ſie zu Ende: befahl hierauf ſeine Seel in die Hände ſeines Erlöſers: legte hernach / ſonder einige forchtſame Geberden oder Schrecken (wiewol ſeine Wangen ein wenig übergewönlich ſich anröteten) das Haupt willig auf den Block / und erwartete den Streich des Beils: der ihm auch bald gegeben / und den Kopff vom Rumpff getrennet: im Jahr 1552.

Bey dem gemeinem Pövel / verurſachte ſein Tod groſſes Mitleiden / und Verbitterung auf den Hertzog von Northumberland / als denjenigen böſen Krebs / der ihm ſo lang nachgeſtellet / biß er ihm das Leben nun eins abgefreſſen. Etliche tauchten ihre Wiſch-Tüchlein in des Entleibten Blut; um heut oder Morgen / durch diß Waarzeichen / jenem ſeine Schuld zuverweiſen: wie ſie dann auch thäten / als die Göttliche gerechte Rache das Schuld-Buch eins aufſchlug / mit ihm abrechnete / und er ebenfalls mit dem Kopff bezahlen muſte: nemlich damals / als Ihn

der

der Johanna Gray ihr Unfall mit hin unter das Beil riß / und in den Sarg versenckte; messen zu seiner Zeit unvergessen bleiben soll. Also ward der unschuldige Admiral / durch den von Warwyck / an diesem Sommerset; Sommerset aber / an dem von Warwyck / durch andre hernach / gerochen.

Die XIII. Geschicht
von
Diego Suaretz / Obristen der Königlichen Hauptstadt Pegu.

Inhalt.

I. Unreine Liebe schädlich.
II. Zu Pegu gibt ein Kauffmann seine Tochter aus.
III. Don Diego Suaretz zeucht vor dem Hochzeithaus über / und wird von der schönen Indianischen Braut mit einem Ringlein beschenckt.
IV. Diego reist sie mit Gewalt zu sich.
V. Läßt ihren Liebsten / und Schwäher / samt andren / würgen.
VI. Sie bringt sich selbst um.
VII. Ihr Vatter trägt erbärmlich Leid um Sie / gantzer vier Jahr.
VIII. Reitzt endlich das Volck wider den Diego Suaretz.
IX. Was bey dem Indianern das Rauchloch / und die Schwelg-Schlange sey.
X. Der Pövel begehrt mit Ungestüm / vom König / den Diego heraus.

XI. Der

XI. Der von ihnen geſteinigt.

XII. Sein Leichnam geſchändet / ſein Quartier geplündert/ und alles Gut confiſciert wird.

WEr die Würckungen der unreinen Liebe/ und die blutrote/ Feuer- und Aſchenfarbne Fußſtapffen/ ſo dieſe Schnöde den Menſchen/ Städten/ und Ländern eindrucken pflegt/ recht beſinnet; der wird ſie nicht unfüglich vergleichen/ mit einer Jungfrauen/ ſo zwar eines anmutigſchönen Anblicks/ aber in einer vergifften Haut ſteckt/ nemlich einer ſolchen/ die entweder eine anklebende Peſtilentz/ oder einen Neapolitaniſchen Brautſchatz mit ſich herum trägt; oder die von lauter Spinnen ernährt worden/ und ihren Liebhabern gleich durch den erſten Kuß den Tod anhauchet; allermaſſen wie diejenige Dame beſchaffen geweſt/ welche ehemahln König Darius ſeinem Feinde/ Alexander dem Groſſen/ zugefertigt. Einem ſolchen ſaubren Cron-lein/ ſprech ich/ iſt die kalte Brunſt vergleichlich: Ihr Mund ein offnes Grab/ ihre (oder vielmehr des Menſchen/ bey dem ſie im Quartier liegt) Augen/ Pforten des Todes und der Hellen: Ihre Umfahung/ Stricke des zeitlichen und ewigen Verderbens.

Der geiſtreiche und gelehrte Jeſuit/ Drexelius/ hat ihre Tugenden und Manier in dieſen Lateiniſchen Verslein gar artlich beſchrieben:

Quæ vitreos habet pedes,
Non ſtat diu Voluptas.
Hoſtis Voluptas dulcis eſt,
Et Carnifex amicus:

Figit

Figit labellis oscula;
Nectitq; fune colla. *

Das ist:

Der gäilen Lust ihr Fuß ist Glas:
Sie bleibt nicht länger stehen/
Als zarte Rosen oder Gras/
darauf die Sicheln gehen.
Ein süsser Feind/ und Bürtel ist
die Lust/ in ihren Blicken:
weil sie die Lippen lieblich küst/
und würgt den Hals mit Stricken.

Es henckert aber diese schändliche Brunst nicht nur das Gewissen / sondern auch vielmals den Leib des jenigen/der sich damit besudelt hat; liefert oft denselben auf den Raben-Stein / oder einer andren gerechten Rach-Straffe in die Hände: zuforderst alsdenn / wenn sie nicht heimlich Scorpionen- und Schlangen-weise schleicht / sondern gleich einem gälen muthigen Hengst / der sich und seinen Reuter zu Boden stürtzt / herein trabt/ und ohn alle Scheu oder Schaam Gewalt üben darff. Denn da ist sie eine lebendige Kohle im Pulver/die gählings einen Schlag giebt / und so wol andre / als sich selbsten / in die Lufft sprengt.

II. In der Hauptstadt des Königreichs Pegu/ lebte ein sehr reicher Kauffmann / welcher seine Tochter / in Betrachtung / daß die Trauben ihrer schönen jungfräulichen Jugend nunmehr ihre zeitige Purpur-Röte schon erreichet / nicht wolte in dem ledigen

* Drexel. Tribunal. Christi lib. 2.

Stande verwelcken laſſen / ſondern eines andren reichen Kauffmanns Sohn / mit ihrer ſüſſen Anvermählung erfreuen. Mamcamanderin ließ ſich bedunckẽ / das Glück hielte ihn gäntzlich für ein Schooßkind / dem es eine ſo holdſeelige Halbgöttin zur liebſten Braut thäte ſchencken: und wuſte nicht / daß ſein Schiff ſo hart vor dem gewünſchten Hafen ſolte von einem plötzlichen Sturmwind um- und in den Grund geſchlagen werden. Die Hochzeit ward / mit groſſem hochfeyrlichem Pracht und Solennitäten / angeſtellet / und durch des meiſten Adels Anweſenheit geehrt.

III. Zu der Zeit führte ein vornehmer Portugeß / Nahmens Diego Suarez / aus Vergunſt des Xemindo / Königs von Pegu / bey dem er in hohen Gnaden war / das Commando über die Stadt. Selbigen trägt das Unglück eben / wie die Hochzeit-Gäſte mitten in ihrem Freuden-Gethümmel / mit ſeinem Comitat / Dienern und Trabanten vorüber: Läſſt demnach vernehmen / was allda zuthun? und erhält zur Antwort / der Kauffmann Mambogoa halte ſeiner Tochter eine Hochzeit. Hierauf hielt er alſobald mit ſeinem Elephanten ſtille / und ließ der Braut ihren Vatter andeuten / daß er ihme Glück wünſchete / und den jungen Eheleuten alle Wolfahrt / auch darbeſt ihnen alle von ihm verlangte Gunſt darböte.

Solches Complements halben / dancte ſich der Braut Vatter hoch verbunden / dem Oberſten eine Ehr zu erweiſen: dannenher er ſeine Tochter bey der

Hand

Hand nam / und in Begleitung vieler vornehmen Frauen/vor die Thür heraus/auf den Diego zugieng. Er bedanckte sich zum höfflichsten der hohen Gunst und Ehre / so ihm der Herr Obrister hätte erwiesen: kniete vor ihm / und ebenmässig die Braut / auf ihres Vatters Befehl / neben ihm / auf die Erden nieder; und zoch diese Schöne einen köstlichen Ring vom Finger / selbigen dem Don Diego zu schencken.

IV. Diego möchte vielleicht gerüstete Squadronen und eine grosse Stadt zu commandiren wissen; seinen Augen und Sinnen aber / wie jener Helden-müthige Scipio Africanus gethan / wuste er nicht zugebieten. Er war vorhin von Natur der züchtigsten keiner: sondern hatte mehr als einmahl einen Kriegs- und Rittersmann auf dergleichen Plätzen abgegeben/da Keuschheit ihre Wahlstatt findet/und in dergleichen Wiesen / wo die Rosen der Schaamhafftigkeit / und die Lilien der Zucht leichtlich welcken / manchesmal sich erspatzieret: darum entbrandte er wie ein dürres Stroh / anjetzo desto leichter / als die Flamme dieser jungen Schönheit ihm vor seinen gälen Augen so nahe leuchtete. Es schien eben/ob wäre ein schneeweisses Täublein dem Habicht freywillig unter seine Klauen geflogen; ein solch schändliches Spiel fing er an. Er erwischte sie bey der Hand / und sprach: das sey ferne / daß eine so schöne Jungfrau/als ihr/ in andre Hände / weder in die meinige / solte gerathen!

Der Vatter / sehend / daß von Diego seine Tochter mit Gewalt zu sich gerissen / hebt seine Hän-

de / und bittet aufs demüthigſte / ihm ſeine Tochter wieder folgen zu laſſen : aber vergebens ! Diego rieff dem Hauptmann ſeiner Leibwacht / welcher ein Türck war / er ſolte den alten Hund tödten : Wozu dieſer willig und bereit war / auch ohne zweiffel den Alten auf der Stelle niedergemacht / da derſelbe nicht gewichen / und die Tochter im Stich gelaſſen hätte.

V. In ſeine Stelle ſtellte aber das Unglück / oder vielmehr die ſchändliche Boßheit des Portugallers / bald einen andren : dann der Bräutigam ſelbſt kam herbey geloffen / und bat mit weinenden Augen / man möchte ihm doch ſeine Liebe und Seelen-Helffte wiedergeben ; ward aber davor / nebenſt ſeinem Vatter / und noch 7. oder 6. andren Perſonen mehr / zur Stunde erwürget : worüber alles Frauenzimmer / ein ſchrecklich Zetter-Geſchrey anhub.

VI. Die Braut merckt ſehr wol / daß es ihre Ehr gelten ſolte / und der gälle Bock / Diego / das Reben-Laub / welches einem andren verſprochen war / zu benagen und verwüſten geſinnet wäre : beſchloß derhalben ihm das Ziel abzurennen / und ſelbſt die Blätter ſamt dem Stock umzukehren : um ſo viel deſto mehr / weil ihr Bräutigam vor ihren Augen allbereit ermordet ; und Sie derwegen nach ihm keinen liebern / als den Tod / wüſte zu erwählen. Solchem nach / hat ſie ſelbſt / mit einem Schnür-Riemen ſich erwürget : welches den Diego heffrig verdroſſen ; nicht ſo ſehr aus Kummer und Mitleiden / als darum / daß er ſeine verfluchte Luſt nicht erſt mit ihr mögen büſſen.

VII. Ihr

VII. Ihr Vatter bedeckte die glühende Kohlen ſeines Zorns / eine Weil mit der Aſchen des Stillſchweigens / und maß indeſſen ſeine Rache mit gelegner Zeit ab / wie die erfahrne Mauꝛ-Meiſter den Zünd-Strick auf gewiſſe Zeit erlängen. In vier Jahren / ließ er ſich / vor Traurigkeit / nicht ſehen: wickelte ſich hernach endlich / zu Bezeugung ſeines ſchmertzhafften Kummers und Hertzleids / in eine alte zerriſſene Matte; und bat alſo / von ſeinen eigenen Sclaven / die Almoſen: aß auch nimmer / er hätte ſich dann ganz ausgeſtreckt / und das Angeſicht zur Erden gewandt.

Solches Leidweſen trieb er beharrlich fort / bis Mittel und Gelegenheit möchten vorfallen / zu der Juſtitz Zuflucht zu nehmen: trug unterdeſſen ein dickes Seil um den Hals / und einen langen weiſſen Bart / der ihm über die Bruſt herab hieng. In ſo leidiger Geſtalt ſahe man ihn auf dem Marck umher gehen / wo der Tempel des heidniſchē Abgotts Quay Fentareu / das iſt des Gotts der Beleidigten ſtunde: allda er das Götzen-Bild in ſeine Arme nehmen / und alſo aus der Kirchen zugehen pflegte.

VIII. Diß Weſen wehrte ſo lang / bis ein andrer König / andre Landvögte / und andre Gerichte aufkamen (denn daß König Xemindo jämmerlich hingerichtet worden / haben wir uns / aus der erſten Traur-Geſchicht dieſes Buchs zu erinnern) Nachdem er nun eines Tags / dem Abgott gleicher Geſtalt / wie vorhin / ſeine gewöhnliche Rach-brünſtige Pflicht erwieſen; hebt er an mit lauter Stim̃e / daß es

allen Volck hören kunte / zu schreyen: O ihr Leute die ihr / mit reinem Hertzen / den wahren GOtt der Bedrängten bekennet / welchen ihr hier in meinen Armen schauet; kommt herzu / wie ein Blitz in der finstren Nacht! Brecht aus in ein solches Geschrey / das den Himmel durchdringe: damit der barmhertzige Herr seine Ohren unserm Seufftzen neige / und höre / warum wir Rache begehren / über diesen bösen Fremdling / den heillosesten Menschen von der gantzen Welt: welcher nicht vergnügt gewest / meine Güter zu rauben; sondern auch unser Hausgesind geschändet. Wer wird dann nicht / nebenst mir / diesen Gott begleiten / den ich in meinen Armen trage / und mit Thränen besprütze; daß die Schwelg-Schlange des neuen Rauchlochs seine Tage verkürtze / und seinen Leib mitten in der Nacht zerreisse?

IX. Durch das neue Rauchloch / verstehen die heidnische Indianer und Chineser den Schlund der Höllen / darinnen / ihrem vorgeben nach / eine erschreckliche Schlange / so die Seelen der bösen Menschen verschlinge: die Asche derer / so den Göttern sich selbsten aufgeopffert / zu rauben / und ihre Seelen hinweg zuführen / sich unterstehe. Immassen man auch ein Bildnis dieser Schwelg-Schlangen bey ihnen findet / gar ähnlich nach dem Leben gemacht / dessen Leib acht Klaffter lang / und der Kopff so dick / wie ein Weinfaß: worauf die blinden Leutlein / bey gewissen Solennitäten / mit allerhand spitzigen Wehren anlauffen / und darein stechen / auch mit vielen Schelt-worten (als: du vermaledeyter! du höllischer verdam-

verdammter Pfuhl! Du Mißgönner der Göttlichen Güter! Du ausgehungerter Drach in der Mitternacht!) die Schlange schmähen: Gestaltsam hin und wieder / den Fernando / Mendoza / Pinto / Vincent le Blanc, und andere / hiervon zu lesen.

X. Der gemeine Mann läßt sich ja so leicht erregen / wie das Meer: die Winde seynd gemeiniglich Neid und Mitleiden / so seine Wellen machen brausen. Bläßt aber / mit diesen beyden / der Aberglaub in ein Horn; so tobt und wütet ein solches Pövel-Meer noch tausendmal unsinniger / weder jemk. Die Worte des Alten rührten dem Volck dermaßen empfindlich das Hertz / daß im Augenblick etliche tausend Menschen zusammen liefen / mit dürstiger Begier / diese Schmach zu rächen.

Sie eilten in grosser Furi / den geraden Weg nach dem Königlichen Hof zu / mit solchem Lärmen und Rumor / daß alle / die es sahen / vor Forcht zitterten und bebten. Wie sie vor den Hof kommen; ruffen sie überlaut: O König! kommt hervor aus eurem Palast / die Stimm eures Gottes zu hören / welcher Recht und Gerechtigkeit von euch begehrt / durch den Mund eures armen Volcks. Der König schaut / mit Schrecken / zum Fenster heraus / und fragt / was ihr Begehr? Darauf ihm die gantze Menge / mit grausam-brüllender Stimm / antwortet: Rechte! Rechte / über einen unfehlbaren Ungläubigen! der uns des Unsrigen beraubet / unsre Vätter / Kinder / Brüder / und Freunde getödtet hat! Der König fragt abermal: wer der wäre? Darauf sie versetzten:

Ein verfluchter Dieb / und Mitgenoſſer Werken der Schwelg-Schlangen / die in den Wieſen der Wollüſten den erſten Menſchen (merck hier aus die noch überbliebene Spuhr und Fußſtapfen / von der wahren Erkänntnis Gottes / und Chriſtlichen Glauben / ſo vor Alters / in dieſen Indianiſchen und Chineſiſchen Ländern / gelehret / aber nach der Zeit durch allerhand Fabeln und hinzugeflickten Menſchen-Tand / verunckelt / und endlich gar wieder erloſchen) welchen GOtt hatte geſchaffen / verführte.

Den König ſetzten dieſe Reden in groſſe Entſetzung. Iſt das müglich? ſprach Er; iſt es wahr / was ihr ſaget? Was ſoll ich thun? Herr! rieffen ſie / werdet ihr nicht beobachten / was dieſer GOtt der Bedruckten von euch fordert; ſo ſteht zu beſorgen / er werde euch nimmer helffen. Der König wandte ſich zum Volck / und befahl ihnen / ſich von hinnen weg / nach dem groſſen Marckt zuverfügen / dahin man ihnen den Mann liefern ſolte / den ſie begehrten. Gleich darauf ließ er den Oberſten Gerichts-Verweſer für ſich fordern / und befahl ihm / er ſolte den Diego Suarez bringen laſſen / und dem Volck mit gebundnen Händen und Füſſen überliefern.

XI. Der Gerichts-Präſident kommt in des Diego Haus / und giebt ihm des Königs Befehl zu verſtehn: deſſen er heffting erſchrack / und Aufſchub begehrte / aber nicht erhielt; ſondern von der Leibguarde in 300. ſtarck / hinweggeführet wurde / nicht ohne

ſonder-

ſonderbares Erſchrecken der jenigen Chriſten / ſo ſich bey ihm/oder ſonſt in der Stadt aufhielten. Da er nun in dem Vorhof angelangt / ſtieg er die Stiegen hinauf; als unterdeſſen der alte Mambagoa / ſeiner anſichtig werdend / den in ſeinen Armen haltenden Abgott dem Volck vorhielt / und ſo wol durch aberglaubiſche ſtumme Beredſamkeit dieſes Göhen-Bildes / als mit folgenden Worten / den vorhin erbitterten Pöbel von friſchem anreitzte: Der Jenige / welcher zu Ehren dieſes Gottes der Bedruckten / den ich in meinen Armen habe/dieſe verfluchte Schlange nicht wird ſteinigen ; der ſey ewig verfluchet ! und das Gebirn ſeiner Kinder werde in der Mutternacht verzehret : damit / durch Beſtraffung einer ſo groſſen Sünde / die Gerechtigkeit des höchſten Herrn an ihm vollzogen werde.

Dieſe Worte waren kaum ausgeredt ; da ſahe man gleich eine ſo groſſe Menge von Steinen auf den Diego heran fliegen / daß es ſchien / ob fiele über ihn ein ganzer Hagel-Sturm aus der Lufft herab / und er in einem Augenblick darunter begraben lag ; auch viel unter ihnen ſelbſten / wegen des unfürſichtigen werffens / hart beſchädigt wurden.

XII. Eine Stunde hernach / zogen ſie ihn aus dem Steinhauffen wieder hervor / ſchleppten ſeinen Leichnam über die Gaſſen / und riſſen ihn von Glied zu Glied. Der König wolte ſeine Güter einziehen ; ſandte derowegen ſeine Bedienten ab / nach ſeinem Hauſe ; welcher ſie / weil ſich ſo viel nicht fand / weder man geſchafft / heffrig erbittert wurden / und groſſe

Tyrannen verübten. Denn man ſuchte von ſeinen Knechten / durch Pein und Marter / die Offenbarung ſolcher Schätze / die noch nicht gegraben waren / zu erpreſſen: über welcher Grauſamkeit bey die acht und dreiſſig Menſchen die Augen zugethan. Fand ſich alſo an dieſem Diego wahr zu ſeyn / was Quintilian in einer ſeiner Reden ſagt: **der jenigen Tod / die von dem gemeinem Volck getödtet werden / ſey am aller grauſamſten**: in Betrachtung nemlich / daß ſie allen Troſt und Mitleiden verlieren / gemeiniglich auch ihre Körper nach dem Tode geſchändet / und keiner / der um ſie der nechſte war / ſeines Lebens recht verſichert ſeyn mag.

Die XIV. Geſchichte von Carl / Printzen in Spanien.

Inhalt.

I. Printz Carls Natur-Art.
II. Sein Gehirn wird durch einen Fall geſchwächt.
III. Mißverſtand / zwiſchen Ihm und ſeinem Herrn Vattern.
IV. Derſelben miteinander ſtreitende Eyver.
V. Seine Gewogenheit gegen die Niederländer.
VI. Er will den Hertzog von Alva durch Roſen tödten:
VII. Und ſelbſt in Niederland ziehen.
VIII. Verwundungen / daß er nach des Königs Leben ſtünde.
IX. Sein mißrathenes Leben.
X. Der König berathſchlagt wegen deſſen Gefängniß.

XI. Der

XI. Der Printz wird in Verhafft genommen.
XII. Trachtet / ſich ſelbſten umzubringen.
XIII. Ihm wird vergeben.

IN allen ſtrengen Verhärtungen / iſt dieſe die allerſtärckſte / wann ein Blut des andren nicht verſchonet / das Kind ſeines Vatern / und der Vatter des Kindes Betrachtung aus den Augen ſetzt / und die Natur ſelbſten gezwungen wird / den treibenden Neigungen des Gemüths zu weichen. Dafern nun ſolches die Gerechtigkeit und und Billichkeit verurſachen / ſeynd es in Warheit Wercke einer beſondern Tugend: Wann aber ein heffiger Zorn den Eifern Gewalt anleget; finden wir groſſe Urſach / uns zu beklagen / entweder über die menſchliche Bößheit / wegen Übertrettung des heiligen Geſetzes / oder aber über die natürliche Schwachheit / ſo einem / der unſerer Macht oder Anſehn unterworffen / aber doch durch einen kräfftigen Band mit uns verknüpfft / etwas nachzugeben / ſich nicht überwinden kan.

An Philippus dem andren des Nahmens / König in Spanien / ſollen wir ein Vorbild und Exempel ſehen / entweder einer ſtrengen Gerechtigkeit / oder einer unnatürlichen ſtrengen Verhärtung. Einer Gerechtigkeit; ſo fern das / was Argwohn und Eyverſucht giebt / des Todes würdig; einer Grauſamkeit aber / im Fall es unrecht / daß mann auf Muhtmaſſungen bauet.

I. Der Spaniſche Printz Carl / war ein Jüngling ungeſtümes und wüſtes Gemüths / einer grauſamen

ſamen blutdurſtigen Natur: alſo gar / daß man / von Kindheit an / an Ihm den Mangel deſſen / was doch dem Menſchen eigentümlich iſt / nemlich des natürlichen Mitleidens / vermercket. Angelegen / er für Zeit-Vertrieb hielte / den gehenten Hasen ſelbſt zu erwürgen / und das Zittern der ſterbenden Gliedmaſſen mit Luſt anzuſchauen. Woraus der Venetianiſche Geſandte / ſeine mit den Jahren zunehmende Blut-Gierde weit wuſte abzunehmen; allermaſſen wie die Argonautæ an demſelbē Jüngling / welcher den Drachen und anderen Vögeln / zu Luſt und Kurtzweil / die Augen ausſtach.

Solches wilde Weſen zeuchte alſobald mit ihm auf / und ware nicht wenig ermöret / durch die groſſe Freyheit / deren er an ſeines Herrn Vattern Hof / in deſſen Abweſen / und durch allzuvieles Nachſehen ſeines Herrn Vetters / Maximilians / Königs in Böhmen / welcher / bey Abweſenheit ſeines Herrn Vattern / der Spaniſchen Regierung vorſtunde / mißbrauchte. Als aber endlich König Philippus / ſeines Sohns rauhe wilde Art wol betrachtete: ſandte er ihn / mit Johann von Oeſterreich / ſeinem natürlichen Bruder / und Alexander von Farneſe / ſeiner Schweſter Sohn / auf die berühmte Hohe Schul zu Alcala: damit er / aus ſanfftmütigen Jünglinge / Gemein- und Geſellſchafft / eine thängere Weiſe gewinnen möchte.

II. Aber was des Vattern Fürſichtigkeit aufzurichten gedachte / ſtieß das widrige Glück wieder übern Haufen. Dann / weyrender Zeit ſeines daſelbſt

unsentgaltens / verliebte sich Printz Carl in eine junge Schönheit: und als er dieselbe / zu Büssung seiner Lust / alte zu erhaschen: that er einen Fall von hoher Stiegen / der ihm sein Haupt dermaassen verletzte / daß man nicht umsonst an seinem Leben verzweiffelte. Jedennoch kam er wieder zu recht: wiewol seine natürliche Gebrechen / durch so starcke Erschütterung des Gehirns / gleichwol desto mehr vergrössert worden.

III. Da er nun wiederum bey Hof angelangt; liess sein Verhalten das Printz-Vattern Art und Manier sehr zu wider: weniges zu benden Seiten (wann es anders wahr ist / daß die Sitten-Gleichheit ein festes Band der Liebe) wenig Gunst erregte; und endlich verursachte / gestalt dann / wo die Liebe lauschte / hingegen die Empfindlichkeit der Sachen hitzig und groß ist) daß immer des einen Handlung und Leben / bey dem Andren den Argwohn und Verachtung wachsen machte.

IV. Hiezu schlug der Verdruß / auf einer / und die Eyversucht / auf der andren Seiten / wegen der Heirath des Vattern mit Isabella / König Heinrichs des Andren in Franckreich Tochter: die zuvor Printz Carln war verlobt / und doch hernach / nicht ohne schmertzliche Empfindung gedachtes Printzens / welchem der Mund allbereit darnach aufgesperret war / auf den Vatter kam.

Die anmuthige Gegenwart solcher Printzessinne vermehrte / so wol bey dem jungen Herrn die Nach-Weh / als bey dem Alten welcher wol spührte /

wie

wie ſehr ſeinen Sohn nach der entpfangnen Beute der Neid wäſſerte / den Enver. Ja der verkürtzte Jüngling kunte bisweilen ſich nicht enthalten / offentlich darüber zu klagen: welches dann die Ohrenbläſer / davon es in Königlichen Pallaſt wimmelt / dem König wol wuſten wiederum vorzutragen / und trefflich aufzumutzen. Solcher Liebes- Neid und Abgunſt nam zu / durch einen Staats-Trieb: weil nemlich Prinz Carl ſich jederzeit den Niederlanden ſehr begenhan erwieß / ihre Handlungen vertheidigte / derer Geſandten / den Marggrafen von Bergen und Montigny / vielmals zu ſeinen heimlichen Geſprächen ersuchte / und ihnen mit allen Gunſt gewogenheiten begegnete.

Gleichwie dieſes den König kränckte: alſo ſchmertzte Gegenſeits Prinz Carln / daß man ihn (vielleicht eben aus dieſer Urſach) von allen Sachen / ſo den Staat betraffen / ausſchlöſſe / und Ruy Gomes de Sylva, Alba / und Johann von Oeſterreich / über Ihn erhaben: da er ſich doch nicht allein tüchtig erachtete / in dem Rahts / ſondern auch / nach mancher junger Printzen angeborenem Verdruß über das lange warten nach der Kron / gar auf ſeines Vatern Thron zu ſitzen; in Anſehung / er allbereit das zwey und zwantzigſte Jahr erreichet / und ſolchem nach übrig alt genug wäre / zu regieren. Aus dieſem nam der Haß gegen die jenige / ſo bey ſeinem Herrn Vatter / vor Andren / hoch am Bret waren / ſeinen Urſprung; welcher thun und laſſen er allezeit widerſtrute.

V. Ja

V. Ja / was mehr ist / man saat / daß / durch seine Vermittelung / unterschiedliche Brieffe / welche die Regentin der Niederlanden wichtiger Sachen halben an den König geschrieben / wiederum zu rück / in die Hände derer / wider welche sie gestellet waren / gelanget seyn: welches dann auch die Hertzogin von Parma / mit höchster Beschwerung / wol wiederum zu überschreiben wuste. Also groß war seine Gunst gegen die Niederländische Herren!

VI. Uber diß alles / hat er mehrmalen gesagt und versprochen / sich selbsten in Person dahin zu begeben / und alles Unwesen beyzulegen: so gar / daß damahln / als Alba / seine Reise dahin vorzunehmen / bereit war / und zu dem Printzen kam / mit einem Handkuß von ihm Abschied zu nehmen / er denselben fest gehalten / und mit bedräuchlichen Blicken gesaat / es solte niemand anders dahin / weder er selbst. Der von Alba wandte ein / daß er von seinem Herrn Vattern dahin voraus geschickt würde / die Aufruhr zu stillen / welches sonsten dem einigen Sohn und Erben des Königs zu schwer- und gefährlich fallen möchte. Worüber Printz Carl noch heffiger entbrennend / von Leder zoch / und wider den Hertzog sagte: **Ehe will ich euch mit diesem kalten Eisen durchstossen**; zugleich auch einen Stoß auf ihn führte / mit solchem Ungestüm / daß der von Alba ihm kaum kunte ausweichen. Weiln er aber nichts destoweniger von frischem auf ihn stossen wolte: faste Ihn der Hertzog / unter dem Schein / ob wolte er ihn bittend umfahen / in der That aber / damit er ihm die

Arme

Arme befiel und hemmete; flehend inzwiſchen / daß er ſeines alten und getreuen Dieners wolte verſchonen. Hatte demnach anug zu ſchaffen / dieſem entrüſteten ſtarcken Jüngling zu widerſtehen / biß die Diener über ſothanem ringen zugeloffen kamen / und ſie voneinander brachten / und der Printz ſich in die innerſte Zimmer des Schloſſes verfügte.

VII. Von dieſer Zeit an / beſchloß er bey ſich feſtiglich / in die Niderlande / und zu ſeiner Gemahlin / Keyſers Maximiliani Tochter / zu ziehen: erſuchte derhalben den Don Johann von Oeſterreich / ihm auf der Reiſe einen Gefährten zu geben. Aber dieſer / der entweder des Königs Zorn / oder die bevorſtehende Gefahr förchtete; zoch die Sicherheit Königlicher Gunſt der Ungunſt vor / und entdeckte Seiner Majeſtät des Printzens Vornehmen. Das bewog den König / auf ſeine Sachen ein wachendes Auge zuſchlagen: und ſolches um ſo viel deſto mehr / weiln er zugleich deswegen durch den Raymund von Taſſis wurde gewarnet; als welcher ſagen kunte / daß er dem Printzen Poſt Pferde zu ſeiner Reiſe beſtellet hätte.

VIII. Hiemit war es nicht genug; man brachte dem König ferner den Argwohn bey / daß Ihm ſein Sohn nach dem Leben trachtete: welches Ihn am allermeiſten aufmunterte. Deme ſey nun / wie ihm wolle; ſo iſt doch gewiß / daß des Printzen Thun und laſſen wol beobachtet worden: daß er hielt ſich / es ſey nun gleich / daß er dieſe ſchnöde Muthmaſſung

wahr

wahr machen / oder ſonſt ſich gegen ſeine andre Feinde rüſten wollẽ / allezeit auf ſeiner Hut.

IX. In ſeinen / Landsmanier nach/weiten Hoſen / trug er gemeiniglich zwey künſtlich-gemachte Fäuſtlinge oder Fauſt-röhr: welches dem König ebenfalls / durch Ludwig de Foix, Baumeiſtern des berühmten Palaſts und Kloſters S. Laurentii/ (ſo man ins gemein Eſcurial nennet) angezeigt wurde. Zu Nachts / lagen allezeit zwey geladene Röhr / und ein paar bloſſer Degen unter ſeinem Hauptküſſen/ auch über das noch in einer Kiſten zwey groſſe Büchſen/ſo allezeit fertig und geladen waren. Er war ſo mißtrauig / daß er niemanden in ſeiner Kammer haben wolte/ ſondern / noch eh er ſich ins Bett geleget / alle ſeine Diener fortſchaffte/ die Thür ſelber zuſchloß/ und ſo offt Er / um einer oder andren Verrichtung willen / jemands begehrte / dieſelbe wiederum durch ein Zeugwerck mit Rollen/ ſo ihm ernannter de Foix hatte verfertigt / öffnete. Eben dieſem de Foix iſt er angelegen / ihm ein Buch zu machen / von einer ſolchen Schwere/ daß er damit einen Menſchen könte todtſchlagen: mit vermelden / daß er in den Spaniſchen Geſchicht-Büchern geleſen / ein gefangener Biſchoff hätte mit einem Stein/ſo in der gröſſe eines Breviers mit Leder bedeckt geweſen / ſeinen Hüter um-ſich ſelbſten aber in Freyheit / gebracht.

De Foix verfertigte ihm ein ſolches Buch / von zwölff ſteinern Blättern / ſechs Daumen lang/ und vier breit / in ſtälerne und mit Gold überzogene Platten / am Gewicht 14. Pfund haltend: welches

dem König / durch den Werckmeiſter / ebenmäſſig hinterbracht worden.

Man hatte ſich hoch über des Königs Zweiffelmüthigkeit zu verwundern: welcher/in ſeine Schlüſſen / ohne das gewöhnter maſſen gar langſam war / anjetzo aber mehr / weder jemals zuvor zwiſchen zweyen miteinander ſtreitenden Hertzens-Neigungen eingewicket / auf einer Seiten von Väterlicher Zuneigung / die ſelten pfleat auszubleiben / auf der andern aber von gewiſſen Vermuthungen des fürgenommenen Vatter-Mords / gedruckt wurde; wiewol dieſe letzte endlich / mit dem geſchöpften Fluch gegen einem undanckbaren Sohn vergeſellſchafftet/das Zünglein der Waag / auf der Seiten des Ernſtes überzuſchlagen / neigete.

Prinz Carl hat auch am H. Chriſt-Abend in der Beicht bekennet / Er hätte vor / jemand um das Leben zu bringen. Nachdem er nun hierüber von dem Prieſter keine Losſzählung / ſeiner Sünden erlangen kunte; hielt er nichts deſtoweniger unſtändig bey ihm an / daß er ihm / um das Aergernis der Gemein zu vermeiden / wolte eine ungeweihete Hoſtien reichen. Welches daß der König durch ſelbigen Prieſter / (krafft vorher ertheilten Befehls) alſobald erfuhr / und darauf antwortete: **Ich bin der Mann; ſoll mich aber deswegen wol fürſehen.** Dem ſey nun gleich alſo / oder nicht / und der Argwohn wahr / oder irrig geweſt: ſo deutete doch der König / welcher nichts gutes von ſeinem Sohn erwarten oder vermuthen kunte / alles auf Sich.

X. Philippus überlegte dieſe Sache gemauer mit dem Biſchoff zu Oriquela und Canarien / mit den Rechtsgelehrten Navarro / Martino d' Epicueta, und andern / und ward / durch Beyſtimmung derſelben / in ſeiner Entſchlieſſung geſtärcket / nämlich den Printzen in gefängliche Hafft zu bringen. Aber den unverzagten Jüngling / der ſtets mit einem Hauffen ihm gleichender fauſtfertiger geſchwinder Leute umgeben / bey Tag anzugreiffen; dauchte ſie eine gefährliche und unzimliche Sache ſeyn. Da man mit Gewalt in ſeine Kammer ſolte brechen, dörffte auch der gantze Hof in Unruh geſetzt werden / und ſolches ohne Blutvergieſſen nicht abgehen; angemerckt / er mit ſeinem bey ſich habendem Gewehr / meiſterlich umzugehen wuſte.

Aus dieſen Urſachen / wandte man ſich zu dem Baumeiſter / ob derſelbe nicht ein Mittel wüſte zu erſinnen / wodurch man ohne ſonderbare Gewalts-Ubung / oder viel Geſchrey und Getümmel / in die Kammer kommen möchte. Dieſer berettete das Zugwerck am Schloß ſolcher Geſtalt / daß es ſich / wie ſonſt / nicht einſchlieſſen könte; da hingegen der Printz nicht anders wuſte / weder daß alle Dinge / wie vor dieſem / wol beſtellet wären; und demnach / in den Gedancken / man könte / ohne Laut und groß Getöß zu ihm nicht hinein kommen / ſich gantz ſorgloß ſchlaffen legte.

XI. Nichts deſtoweniger ſtand man in Sorgen / es würde der Eintritt des Königs / mit ſo wenigem Geräuſch nicht geſchehen können / daß der Printz da-

von nicht aufwachen / und mit Ihrer Majestät Gefahr / sich zur Wehr stellen dörffte. Derhalben nimt der Graf von Lerma diese Versehung auf sich: geht / bey ziemlich später Nachtzeit / gantz still voran in die Kammer ; nimt die Rohr und Degen unter des Printzens Haupt hinweg / und setzt sich alsobald auf die Truhen / darinn die andre Büchsen lagen / daselbsten des Königs Ankunfft erwartend. Hierauf kam Ruygomes / der Hertzog von Feria / der Obriste Commandeur / Don Diego von Corduba / und nach diesen der König selbst / in die Kammer eingetretten.

Der Printz verschlieff dieses alles / so gar / daß er auch nicht ehe / als bis ihn Ruygomes mit dem Elenbogen stieß / und zwar noch damahln nicht allerdings recht / erwachte. Da er nun den Schlaff aus den Augen gewischt / fuhr er auf: und als er sich gefangen sahe / und seinen Herrn Vatter für ihm stehen ; rieff er überlaut: Ich bin des Todes! und bat / mit wehmüthigem flehen / die Umstehende / daß sie ihn solten umbringen. Der König antwortete hierauf: Darum seyn wir nicht anhero kommen; sondern / euch mit Vätterlicher Straffe zu züchtigen / gesonnen. Nach diesen und andren Drohworten / gebot er ihm / aufzustehen ; wie er auch that. Alsofort ließ der König seine Kisten öffnen / alle Brieffe daraus nehmen: und befahl seinen alten Dienern / sie solten von ihm gehen: bestellte ihm andre Wächter: ließ ihm Traurkleider anziehen / und eine schwarze Haube auf den Kopff setzen ; die Wand-Teppichten /

richten / und allen Zierraht des Betts / aus seiner Kammer thun / ihm einig und allein ein Roll-Bettlein / samt einem Polster / darauf er schlaffen möchte / hinterlassend.

XII. Nach dem nun der Printz / aus allen diesen Zubereitungen / wol sehen kunte / daß es mit ihm aus wäre; faste er den bösen Vorsatz / seinen Tod selbst zu beschleunigen. Es war Winter Zeit / und sehr kalt / darum man in seiner Kammer ein grosses Feuer angezündet hatte. Dieser Gelegenheit nam er war / und stürtzte sich / weil wenig Wächter um ihn / selbst ins Feuer / solcher massen sich um den Hals zu bringen vermeinend. Es kunten auch seine Wächter so geschwind nicht dazu kommen / daß nicht seine Kleider / Hand / und ein Theil seines Leibs wäre versengt worden. Da ihm dieses mißlungen / stellt er einen andren Anschlag ins Werck: enthielt sich zween Tage alles Getränckes; und tranck den dritten Tag solch eine Menge kaltes Wassers in sich / davon ein andrer leichtlich hätte bersten mögen. Nach diesem / hat er etliche Tage gefastet; und als ihn endlich darauf gehungert / einen solchen Hauffen Fleisch-Knötlein verschlungen / daß er dieselbe schwerlich hinunter bringen und verdauen können / sondern bey nahe daran hätte müssen ersticken. So soll er auch getrachtet haben / einen Diamant zu verschlingen: damit er an selbigem möchte erwürgen. Aber auch dieses ward ihm verhindert und gewehrt.

Aus welchem allen dann gnugsam abzunehmen / daß er in seinem Hirn nicht allerdings wol verwahrt

war: es ſey nun / daß ihm ſolches etwan von Natur anhangen maſſen man findet / daß viel ſeiner Vorfahren / als ſeine Ahr Anfrau / Frau Johanna / welche eine Zeitlang unſinnig / und ſein Groß-Vatter / Keyſer Carl / der in ſeinem Alterthum gleichfalls nicht allerdings frey davon war / damit angeſteckt ſeyn geweſen; u.s. dannenher kein Wunder iſt / wann ſolches auf ihn geerbet / oder daß er durch den Fall zu Alcala darzu gekommen.

Als nun inmittelſchen König Philippus / der weder durch Geſandte / noch Bottſchafften / zu bewegen war / die Sache mit den Geiſtlichen auf das genaueſte erwogen; fand er rahtſam / ſeinen Sohn / weil er doch ſterben wolte / aus dem Weg zu räumen; obwohl übrig gnug aus ſeinen vorigen Zuberaitungen abzunehmen war / was allbereit ſein Sinn und Meinung geweſt.

XIII. Nach ſechsmonatlicher Gefängnis / wurde der Printz / von dem weltlichen Richter / zum Tod verdammet. Jedoch um alle unglaiche Nachrede zuvermeiden / beſchloß man / ihn in Geheim / und nicht offentlich / umzubringen. Darauf ward ihm ein vergiffter Tranck zubereitet / der ihme / in wenig Stunden / von ſeinen Kräfften / und folgends von der Welt half.

Dem Tode dieſes Printzens folgte ſeiner Stieffmutter Iſabella / welche mit einer Leibes-Frucht ſchwanger gieng / Ableben / gleichfalls nicht ſonder Argwohn / (wie etliche ſchreiben) eines angebrachten Giffts: welchen Argwohn einige / aus der Eiferſucht

ſicht des Königs / wegen Ihrer gegen dem Printzen Carl / ſchöpffen wollen ; ich aber auf ſeinem Grund und Ungrund beruhen laſſe. So traurig endigte Printz Carl im Jahr 1568. ſein Leben ; welches er/ bey ſittſamern Sitten / hätte auf einem hohen Monarchiſchen Thron / wol mögen zu bringen ; dafern ſeine ungezähmte Begierden ihn nicht getrieben hätten/ das Regiment und die Krone vor der Zeit / und lieber/ wider ſeinen Herrn Vatter / zu haben.

Die XV. Geſchicht

von

Graf Niclas Serini / dem Aeltern.

Inhalt.

I. Graf Serini läſſt den Türckiſchen Vortrab überfallen.
II. Solimannus befiehlt ſeinen Leuten beym Halſe / eine Schiffbrück zu ſchaffen.
III. Wie die Veſtung Sigeth fortificirt geweſt.
IV. Serini thut an die Soldateſca eine Kriegs-Rede / und beeydigt dieſelbe.
V. Statuirt ein Exempel.
VI. Feld-Geſchrey / und Stücken-Salve des ankommenden Türcken-Heers.
VII. Serini zündt die Neuſtadt ſelbſt an : die Alte gehet mit Sturm über.
VIII. Solimann ſucht / den Serini bald durch Verhauſſungen/ bald durch drauen/ zu bewegen : und richtet / er habe ſeinen Sohn gefangen bekommen.

IX. Was der Graf deswegen/zu ſeinen Soldaten/ geſprochen.

X. Das Schloß wird unterſchiedliche mal geſtürmet und blutig geſtritten: das vordere Caſtel auch von den Türcken angezündt.

XI. Sultan Solimanns Tod/ und darauf folgender Sturm-Wind.

XII. Das gröſſere Caſtell geht über: und retirirt ſich der Graf in das innere.

XIII. Scharmützel unter den Türcken ſelbſt;

XIV. Beſchaffenheit des inneren Schloſſes/ und was für Vorrahr darinn.

XV. Die Türcken ſchieſſen auch da Feuer hinein/ und rüſten ſich/ ſolches anzufallen.

XVI. Wie ſtattlich Serini ſich angelegt/zum ritterlichen Todeskampff bereitet/und was für Reden er deswegen geführt.

XVII. Deſſen letzte Helden-Rede an ſeine Soldaten.

XVIII. Die ſich erklärē ritterlich mit ihm zu ſterbē.

XIX. Ein Weib nimt Wehr und Waffen/ mit ihrem Mann an den Feind zu gehen.

XX. Serini läſſt ein Hagel-Stück unter die Türcken loß/ und fällt darauf aus.

XXI. Sein Tod: und wie es andren ergangen.

XXII. Etlichen wird das Leben/ aber wenigen gefriſtet.

XXIII. Haupt des Serini wird auf eine Stangen geſteckt.

XXIV. Pulverthurn erſchlägt etliche tauſend Türkē

XXV. Wo des Serini Haupt hingekommen.

OFern einiger Kriegsheld verdient/ daß man ſeiner/ mit Ehren/ zu ewigen Zeiten/ gedencke: ſo ſeynd wir Chriſten verpflichtet/ dem

ter / dem dapffermüthigen Helden-Grafen / Niclas Serini / dem Aelteren / deßwegen seiner Treu und Standhafftigkeit / gegen seinem König und der gantzen Christenheit / als auch wegen seiner heroischen Großmüthigkeit / unsre Dinten vor sein ritterlich vergossenes Blut zu schencken / und vermittelst derselben den unsterblichen Ruhm eines solchen Helden weiter fortzupflantzen. Wozu uns die Ungarische Geschicht-Schreiber / Nicolaus Isthuanfius / Baron Franciscus Forgatsch / und andre / mit ihren historischen Blumen / werden an die Hand gehen.

Was dieser theure Rittersmann vorhin dem Erbfeind vor Abbrüche gethan / und wie stattlich er jederzeit seinen frischen Muth wider denselben blicken lassen; bedörffte einer gantzen Histori: derhalben unsre Erzehlung nur allein sein letztes Verhalten gegen sie / nebenst der Belägerung der starcken Vestung Sigeth / allhie entwerffen soll: woraus leichtlich wird abzunehmen seyn / daß keiner Lebenswürdiger gewest / als dieser Herr / der um der Christenheit willen / das Leben verschmähet / und mit streitender Faust auffs ritterlichste aufgegeben hat.

I. Im Jahr / nach Christi Geburt / 1566. brachte ihm / den 15. Junii / ein Kundschaffter die Zeitung / daß das Türckische Kriegs-Heer / so sich auf zwey Meilen in die Länge erstreckte / und seinen Keyser persönlich bey sich hätte / im Anzug: der Zug aber vermuthlichst auf Sigeth angesehen. Diesem folgten

gleich andre Tag täglich nach / und beſtättigten ſolches je länger je glaubtiger.

Den 17. Junii hält Graf Serini Kriegsraht / und commandirt tauſend zu Fuß / und fünffhundert Reuter aus / auf einen gewagten Glücks-Streiff: um entweder den feindlichen Vortroppen eins zuverſetzen / oder die Stadt Sialos zu ſtürmen / plündern und anzuzünden. Dieſe ſchickten / von ihrem Hauffen / zweyhundert Fußgänger / und hundert Reuter voraus / auf Kundſchafft. Wie man nun unterhalb Sialos gekommen; marſchiren ſie gerades Weges auf der Türcken Lager an / welches allda unter dem Mehemet Bey / Kriegs-Präſidenten von Theari / campirte; überfallen ſolches am frühen Morgen / und caputtiren der Türcken eine groſſe Anzahl / derer ſehr viel in das Gebüſch / nackt oder in bloſſen Hemdern / entfliehen muſten. Der Bey ſelbſt / iſt tödtlich verwundt / in einem Moraſt ſtecken blieben / und umkommen. Die Hungarn kehrten hierauf mit reicher Beute / und etlichen eroberten ſchönen Fahnen / wiederum heim.

II. Den 7. Junii gelangt von Griechiſch Weiſſenburg Nachricht ein / der Suldan ſey daſelbſt in Perſon angekommen / und laſſe die Drav hinauf Schiffe führen / und bey Sialos eine Schiffbrucken ſchlagen; dagegen eine über die Donau gelegte Brucke abbrechen. Endlich wird auch / aus Fünffkirchen / dem Grafen Serin / von dem Raſuf Aga / einem Türckiſchen Capitain / brieflich in Geheim vertrauet / es ſey allbereit ein Chiaus dahin arrivirt / mit

Keyſer-

Keyſerlichem Befehl an den Hamſan (oder Haſſan) Beg / ſich eiligſt an die Draw zu begeben / und allda eine Brucken zu bauen: würde er ſolches nicht bald ausrichten; wolte er ihn / für ſeiner Wohnung / laſſen auf einen Pfal ſtecken: hätte auch geboten / daß man hin und wieder / durch alle Dörffer / einen mit Blutbeſprengten Pfal umher trüge.

Hat demnach dieſer angefangen / nicht weit von Ottovo / eine zimlich lange und bequeme Brucken zu legen: ſo aber / bey der Nacht / durch Gewalt des Stroms wieder umgeriſſen / und gänzlich hinweg geflöſſet. Eben ſo übel gieng es auch / an einer andren Stelle von ſtatten: denn der ſtrenge Fluß war hurtiger / alles in einem Tage wieder zu vernichten / weder Hamſa in zweyen etwas zubauen. Gleicher maſſen betrog ihn ſeine Hoffnung und Verſuch / bey Eſſeck. Darum fertigte er an den Soldan einen Currier ab / ſolche Verhinderung anzudeuten. Gleichwie aber insgemein Tyrannen mehr ihren ungeſtümmen Begierden / weder einer vernünfftigen Entſchuldigung Gehör geben: alſo ſandte auch Solimannus den Chiaus wiederum zurück / mit einem leinen Tuch / an deſſen Rand mit guldnen Litern geſchrieben war: **Suldan Solymann ſchickt dieſen zurück / mit Befehl / daß er die Brucken / ſey wo oder wie es wolle / ſtracks ſchlage; oder / im Fall ſie bey des Keyſers Ankunfft nicht fertig / an einer Seiten der Brucken / mit gegenwertigem leinen Tuch ſtrangulirt werden ſolle.**

Wie

Wie Hamſa Beg dieſes ſaubre Schweiß- oder Halstüchlein ſiehet; eilt er möglichſtes Fleiſſes / treibt die Bauren und Edelleute zuſammen / feyret weder Tag noch Nacht / innerhalb zehen Tagen der Drau eine Decke aufzubürden. Das leinen Tuch aber / ſo er von Sultan bekommen hatte / hat gedachter Naſſuff Aga / welcher zu Fünffkirchen / in Abweſenheit des Hamſa / commandirte / dem Grafen Serini nach Ziaeth laſſen heimlich hinüber tragen. Weil aber ſolche Brücke dennoch dem Tyrannen nicht geſchwinde gnug fertig geweſt; ſoll Hamſa gleichwol ſeinen Kopff verloren / er aber anderswo in Schiffen übergeſetzt haben / ſich in dem Felde bey dem unglückhafften Mohatz nieder gelaſſen / und allda etliche Tage verweilt / biß die übrige Macht über die Brucke hernach geruckt. Den 5. Auguſti kam er / unſern von Siaeth / bey S. Lorentz an / und pflantzte daſelbſt ſeine Zelten. Deſſen erſchrack der Leutmüthige Serin im geringſten nicht: ſondern machte vielmehr / unter der Soldateſca / allerhand gute Ordnungen und Anſtalt / wie man ſich bey allen und jeden Begebenheiten hätte zu verhalten.

III. Wie der Baron Forgatſch ſchreibt; ſo waren das Schloß und die Stadt allein durch einen Graben unterſchieden: denn der Bach / welcher von dem nechſtgelegenem Hügel herab / und mit unrichtigem Lauff die Ebene überſchwemmet / machte weit und breit viel Pfützen und heimliche Gräben: daher / nachdem man die Erde ferner umher ausgegraben / gedachter Graben einem breiten See faſt ähnlich wurde.

wurde. Mauren und Streichwehr waren nicht aus Felſen- oder gebrandten Steinen / ſondern mit dreyfacher Bruſtwehr zuſammen geſchlagener und feſtverklammeter Hölzer / bereitet ; zwey und zwantzig Schuh breit / in der Mitte voll Erden / und der feſten halben auch einer andren allerſtärckſten Mauren vergleichlich. In der Stadt und Schloß fand man tauſend achthundert Fußgänger / zweyhundert Reuter / hundert und fünffzig alda freywillig hinterbliebene Bürger / lauter Ungarn oder Sclavonier; (Iſthuanfius ſetzt 2500. Männer) bey zweytauſend Weiber und Kinder ; ſechtzig Stücke / und einen groſſen Vorrahte an Munition und Pulver.

IV. Graf Serini ſehend / daß es mit der Belägerung nunmehr ein Ernſt ; beruffte zu ſich / in den innern Theil des Schloſſes / die Officirer / Reuter und Fußknechte / nebenſt den Bürgern / und allen damals in der Stadt und Schloß vorhandenen : und läſt / nachdem ſie heraus gangen / die Stadt zu ſchlieſſen. Als dieſe alle in dem innerem Schloß zuſammen kommen : iſt er / auf dem Platz des innern Stocks / mitten unter ſie getreten / und hat ſie mit folgender Vermahnung angeredet.

Meine Brüder ! die ihr der Keyſ. May. um Sold dienet / ihr unverzagte tapffere Soldaten! Wir ſchauen / daß uns der Türckiſche Soldan / mit einer groſſen Macht auf den Hals gehe : darum fordert die Noth von uns eine gute Bereitſchafft / unerbleichtes Angeſicht / und friſches Hertz / dieſem unſerm und des geſamten Chriſtlichen Nahmens Erbfeinde /

feinde / der aus Übermuth / Tyrannen und Frevel auf uns die Waffen führt / entgegen zu stellen / und für die Freyheit / für das Leben / für das liebe Vatterland / dem an der Erhaltung dieses Platzes zum höchsten gelegen / für Weib / Kind / und Religion / ja für die ganze werthe Christenheit / rittermässig zu fechten. Die grosse Menge soll uns nicht schrecken; sondern vielmehr der Göttliche Beystand aufmuntern / ihrer muthig und getrost zu erwarten: nicht zweiflende / der Allmächtige / so wir Ihn in rechter Andacht anruffen; werde uns Hülffe leisten. Thun wir das / und behaupten diesen Ort / wie redlichen Leuten obliegt; so sind unsere Haab und Güter / Weiber und Kinder / ja ganz Ungarn und der Christliche Erdboden aceretet / und ein solcher Garten / darin unser Ehren-Preiß und Ruhm stets unverwelklich blühen wird. Solte aber hieran / welches ich doch von so muthigen und geübten Kriegsleuten nimmer hoffen will / Mangel erscheinen: so hat man nichts als das Widerspiel zu gewarten / und keiner / den seine Waffen und Tugend nicht decken werden / ihm einen andren Schirm einzubilden.

Ein jeder soll jetzt einen tapfferen Muth und resolute Fäuste mit sich an seinen Feind führen; und nicht nur mit der Zungen / guten Ermahnungen / und kühnen Worten / kämpffen; sondern auch vorn und in der Mitten / da es Haar scheret / seinen Mann in der That lassen blicken. Ihr ehrliche Männer / ich begehre euch nicht allein zu Folgern meiner Worte / sondern auch zu Nachfolgern meiner Wercke / und

und daß ihr ſo wol Exempel als Ordre und Commando von mir nehmet.

Vor allen Dingen / muß man aber fleiſſig verhüten / daß wir fein einträchtig und redlich beyeinander ſtehen / und kein Groll und Widerwill unter uns ſey: damit wir in guter Einhälligkeit und Freundſchafft allhie zuſammen leben mögen / ſo lang es GOtt gefällig. Zu welchem Ende dann vonnöthen ſeyn wird / daß wir uns endlich untereinander verbinden. Demnach ſo gelanget an euch mein Begehren / daß gleich wie ich euch / dieſen Ort und euch redlich zu defendiren / auf der Stelle zuſchweren geſonnen; alſo hinwiederum auch ihr der Römiſchen Kayſerl. May. eure verpflichtete Treu / hernach auch mir um dieſen Platz biß auf den letzten Athem zu verfechten / endlich verſichert: mit dem Bedinge / daß / ſo ihr etwan / (welches GOtt ferne von mir ſeyn laſſe) mich ſolter eine ſchändliche That begehn / und von der Übergabe dieſer Veſtung mit dem Feinde handlen hören / mir alsdann durchaus nicht mehr ſolter gehorchen / ſondern denſelben Augenblick eures Eyds loß ſeyn: hingegen / ſo ich einen unter euch / er ſey hoch oder niedrig auf dergleichen verrähter-Stück würde betreten; daß ſo dann / Krafft meiner und des Kriegs-Rechts Authorität / am Leben derſelbe ſolle geſtraffet werden.

Jedweder nehme ſeinen Poſten und Wache fleiſſig in acht / partire ſeinem Officirer / und unterſtehe ſich niemand ungeheiſſen von ſeiner Stelle zu weichen. Niemand halte mit dem Feinde Sprach

und

und Unterredung / oder nehme ihre Brieffe an; so man irgend deren welche mit Pfeilen möchte hereinschiessen: sondern liefere sie seinem Obersten; und dieser wiederum mir. Solte mich ein menschlicher Zufall betreffen; wie dann diese Welt solcher Fälle voll/und nichts darum gewissers/als die Ungewißheit ist: so stelle ich euch hiemit vor / und an meine Stelle/ meiner Schwester Sohn / Casparum Alapinum.

Diß gesagt; streckte er seine rechte Hand und drey Finger / am allerersten aus / und sprach nochmals: Ich will erst schweren; ihr hernach: damit weder ich euch / noch ihr mir einigen Fug des Mißtrauens hinterlasset. Hört demnach meinen Eyd hiemit an.

Ich Niclas / Graf von Serin / gelobe dem allerhöchsten GOtt zu forderst / hernach der Römischen Keyserl. May. unsrem Herrn und höchsten Obrigkeit / und diesem armen Lande; nachmals auch euch tapfern Männern und Soldaten / so allhie jetzo beyeinander: daß ich euch / zu keiner Zeit / wolle verlassen / ja vielmehr bey euch leben und sterben / auch alle gute und böse Begegnissen mit euch ausstehen: So wahr mir GOtt der Vatter / Sohn und Heiliger Geist / ein einiger GOtt / helffen solle!

Hiernechst ließ er auch die Hauptleute / Officirer / und gemeine Knechte / denen sein Schreiber die Formul des Eyds vorlase / schweren: machte darauf eine Austheilung des Provands / und noch ferner

in de

in einem und anderen gute Disciplin/ Anordnungen/ und Gesetze: darunter allerdings auch dieses war/ daß derjenige/ so dem andern eines Hellers werth stöhle/ ohn alle Gnade zur Stund hencken solte.

V. Alle solche Vermahnungen desto besser in Aufmercken zubringen/ und eine Forcht zu pflantzen; hat er in dem grössern Schloß/ bey dem Thor/ lassen einen Galgen aufrichten/ und bald hernach einen Mußquetirer/ welcher gegen seinen Officirer den Degen geblößt hatte/ auf der Gassen der grossen Stadt/ enthaupten; desgleichen/ an demselbigen Ort/ den gefangenen Mehmet Aga/ wegen seines Meineyds/ und schändlichen Mutwillens/ so er den Christen in diesem Zuge nach Sigeth zugefügt/ enthälsen.

VI. Unterdessen ruckte das gantze Türckische schreckliche Kriegsheer/ welches/ ohn das Fußvolck/ vom Istruantio auf hundert tausend Reuter geschätzt wird/ völlig herbey: und gab/ nachdem es sämtlich bey einander/ ein grausames Feldgeschrey/ in allen Lägern und Quartieren; ruffend zu dreyen malen/ Alla/ Alla/ Alla! das ist GOtt: zur Bedeutung einer glücklichen Ankunfft vor Sigeth. Welches zwar/ ihres falschen Glaubens wegen/ eine unträffenge Anruffung Gottes/ aber doch so schändlich nicht lauter/ als wann viel unsrer unchristlichen Christen/ mit gantzen Millionen Teuffeln und hundert tausend Sacramenten/ zum Streit eilen: allermassen ihrer nicht wenige in der jüngsten Schlacht bey S. Gotthard gethan/ und darüber auch weitlich ins Graß/ und in den Türckischen Säbel beissen müssen. Solchem

chem Türckiſchen aber-glaubiſchem Alla aber / rieffen die Chriſten aus der Beſtung Stetig / dreymal freudig entgegen: JEſus / JEſus / JEſus!

Gleich hierauf ließ Sultan Solymann die gantze Stück-Ordnung ſeines geſammten Kriegs-Lägers / darunter ſehr viel gantze und doppelte Cartaunen waren / wie imgleichen aller Janitſcharen / und Aſiaten ihre Feuer-Röhre / alle miteinander auf einmal blitzen / mit einem ſo grauſamen Donner-ſchlage / daß die Erde erbebte / und der Knall weit und breit an fern entlegenen Oertern / als zu Canſcha / Lindau und anderswo / gar ſtarck gehört wurde. Graf Serini aber / und ſeine Ritters-leute / hören ſolches alles mit unerſchreckenen Ohren an: und würde gewißlich der Römiſche Poet Horatius / da er ſolches erſchreckliche Feld-Spiel / und dagegen dieſes unverzagten Heldens / unentfärbtes Angeſicht geſchauet hätte / vor andren auf ihn dieſe ſeine Worte gedeutet haben:

Juſtum & tenacem propoſiti virum
Non Civium ardor prava jubentium,
Non vultus inſtantis Tyranni,
Mente quatit ſolidâ; neq; Auſter,
Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si Fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ. *

Ein ſteiff- gerechter Sinn der wird durch nichts gebrochen. {zag pochen;
Des Pöfels Aufſatz mag noch eins ſo wü-

* Horat. lib. 3. Carm. Od. 3.

Es

Es dräu Jhm ein Tyrann / und fordre / was nicht rechte:
Er gibt nichts so viel drauf! wird ihrer keiner Knecht.
Kein Sturm / der auch den Schlund des tieffsten Meers erschütterte /
Kein Donner machte / daß sich sein Schluß bewegte noch zitterte
Die Welt brech / und befall' Jhn mit den Trümmern gleich:
Die Wangen werd.n Jhm darum nichts roth noch bleich.

VII. Vor und hernach giengen die Partheyen / an den Schlagbäumen / sehr offt und scharff einander auf die Haut; wiewol die Türcken daben gemeinlich den kürtzern zogen / und manchen weissen Bund fallen liessen.

Den 8. Augusti / hebt der Feind an / die Neue Stadt von dreyen Orten zu beschiessen / hielt auch damit an / biß auf den folgenden Tag: daher Graf Serin sehend / daß viel seiner Leute durch das Geschütz umgekommen; gegen Abend selbige Stadt in die Asche zu legen / und hingegen die alte Stadt zuzuschliessen / befohlen.

Den 10. Augusti / verfertigten die Türcken eine Brücke / aus Holtz und Erdreich; um über die sumpfichte / jetzo aber durch die Hitze der Sonnen sehr ausgetrucknete Pfützen und Morast desto ungehinderter zu marschiren: füllten auch die Gräben mit Säcken und Buschwerck aus; und kulminirten

ſtarck auf die Alte Stadt und das Schloß. Die Belägerten feyrten zwar nicht / nur Ausfällen / dem Feinde Abbruch zuthun / und viel Leute nieder zuhauen: weil aber unterſchiedliche brave Officirer auch darüber von ihrer Seiten geblieben; befahl der Graf ſolches einzuſtellen. Am 19. Augusti / gieng die Alte Stadt mit Sturm über; und kamen viel tapffere Leute von den Christen dem Feinde in die Hände. Dann indem die übrigen ſich nach der Schloß-Brücken retirirten / bauten ihnen die Türcken vor / und ſchnitten ihrer vielen / mit höchſter Geſchwindigkeit / den Paß ab: daher alle die / ſo in der Zeit ſich nicht ins Caſtell ſalviren können / ihnen zu Theil / und geſäbelt wurden.

VIII. Gleichwie nun dem Solimanno die Eroberung der Alten Stadt groſſe Freud erregte / alſo gar / daß er dem Ali Portug / der dieſes Sieg vornehmſte Urſach geweſt / 200. Ducaten zur Verehrung deswegen geſchickt: ſo groſſen Ummuth machte ihm hingegen des Serim ſeine Standhafftigkeit / welche den Seinigen / aus dem Caſtell / von friſchem zuſchaffen gab. Darum ſo gedachte er / das Felſen-Hertz dieſes tapfren Herrns / bald durch Geſchencke und Hoffnung / bald durch Forcht und drohen zu erweichen. Schoß demnach Anfangs mit dem Pfeil / einen Brieff ins Schloß / welcher dem Grafen die Verwaltung des geſamten Sclavonien und Dalmatien / Croatien über zu einem unumſchränckten Beſitz / über das groſſe güldene Berge darbot / falern er das Schloß wolte übergeben.

Weil

Weil aber hiemit vor eines Tauben Thür war geklopffet: fieng es auf andere Manier / und zwar eben lustig an. Es war / ohngefähr um die Zeit dieser Belägerung / des Grafens eines ältesten Sohns Trompeter gefangen / und ins Läger geführet. Diesen Trompeter / daran seines Herrns Schuld noch zu rächen stund gemahlt / sandte Solyman ins Castell / und ließ daben schrifftlich andeuten: der junge Graf wäre / wie gegenwärtige Trompet ausweise / sein Gefangener: derhalben wolte er den Alten ermahnt haben / die Burg aufzugeben / als der nunmehr / nach Verlust des Sohns / keine Ursach mehr hätte / dieselbe so halsstarrig zu behaupten; überdas auch so allbereit dergestalt in die Enge getrieben und verjagt wäre / daß keine Hoffnung des Entrinnens und Erhaltens mehr übrig. Würde er nun räumen / solte ihm / und dem Sohn / das Leben geschencket / widrigen Falls aber / seines Sohns Kopff bey dem Thor / ihm zu schmertzlichem Spectacul / auf ein Spieß gesteckt werden.

IX. Aber der unverwandte Muth des Grafens / ließ sich dadurch nicht ändern. Der vermeinte Trauer-Fall seines geliebten Sohns / gieng Ihm zwar sehr zu Hertzen; aber deswegen dennoch kein einziges Wörtlein aus dem Munde / so seiner Tapfermüthigkeit wäre übel angestanden. Ja er vermahnte vielmehr alle und jede Soldaten insonderheit / sie solten ein Hertz fassen / sprechend: Meines Sohns traurigen Todes-Fall betreffet mich allein: die Treu und Pflicht aber / so wir unserm Printzen

und Vatterland schuldig / stehe uns allen zu. Wo euch aber mein Leid etlicher massen mitleidig beweget; so lasset uns gegen die grausamen Feinde desto schärffere Rache furnehmen / und gegenwärtiges Unglück (nemlich der verlornen Stadt) euch nicht bestürtzt oder kleinmüthig machen. Dann wiewol es / dem Augenschein nach / nicht unmüglich: will doch einem / der nach hohen Ruhm streber / obliegen / viel widriges ausdauren. Gewißlich unsere Vorfahren haben nicht so viel herrliche Victorien / so sie ihren Feinden angefüget / nur aus einem Glückshafen / sondern durch ausharrende Tapfferkeit ergrieffen; oder / im Entstehung des Sieges / ihnen / durch einen ruhmwürdigen Tod / die Unsterblichkeit ihres Namens erzeuget. Gleicher Gestalt müssen auch wir / in meinem jetzigem Leidwesen / am allermeisten wünschen / daß wir / durch unser Blut und Sterben / unserm Vatterland die Befreyung / von der Barbarn unmenschlicher Tyrannen / erstreben: oder / so solches nicht erlaubt; aufs wenigst so viel schaffen und richten / daß ein jeglicher unter uns / bey dieser Gelegenheit / um die gantze Christenheit sich gar herrlich verdienet mache. Was könte der Himmel uns höhers oder gewünschters verleihen?

X. Nachdem dann Solimannus leichtlich spührte / daß weder diese / noch andre Künste / ihm das Schloß ertractiren würden: beschloß er den äusserſten Gewalt fürzunehmen: und zwar eben an dem Tage der Enthauptung Johannis / nemlich den 29. Augusti: an welchem ihm allbereit hiebevor / wie

der

der den unglücksseligen König Ludwig / der Sieg zwar gefallen. Die Janitscharen muſten vorn an die Spitz / und ihre Köpffe fein wolfeil dem Ungarischem Säbel darbieten. Da erhub sich ein stürmen / streiten / schiessen / fählen / hauen und stechen. In einer Seiten fochte die Macht und Furt; an der andren die mannhaffte Beständigkeit / unverzagte Resolution / und Nothwendigkeit / welche sonst auch den allerstumpffsten Degen zu schärffen pflegt. Aber wiewol der Feind offt die müden und verwundete / mit frischen Hauffen abwechselte; muste er doch diesen Tag / mit grossem Verlust / sich lassen abtreiben.

Nichts destoweniger gieng der Handel / folgenden Tags / wieder an; nemlich den 7. Septembris / am Donnerstag / vor dem Fest der H. Jungfrauen Mariæ: aber viel gefährlicher und härter / dann gestern. Denn weil die Türcken / bey nächtlicher Weil / das grosse Bollwerck / so dem Berge benachbart / untergraben / und weder mit Pechkränsen / noch andrem Gewalt / davon hatten lassen treiben / sondern wie die Lernesche Wasser-Schlang / an statt eines Kopffs / wiederum ein paar andere frische jederzeit gestellet: haben sie so viel Materi und Trümmer daraus herfürgezogen / daß ein Janitschar von dem Ort herdurch gehen können / an die innersten Stacketen / woselbst er einen Christlichen Soldaten / mitten auf dem Bollwerck / erschossen / gefangen / und also von unten herauß / unter der Erden / die Christen berühren. Dahin ist folgends von ihnen ein grosser Hauffen dürres Holtzes / Bretter / Stroh

und Pulver / zusammen getragen / und früh Morgens / am belagten Tag / diß groſſe Bollwerck damit angesteckt worden: welches / ob es zwar für sich selbst gnug brandte / dennoch durch den Wind fort / und in eine viel heffitigere Brunst getrieben / also daß es endlich gar ins Schloß gekommen. Hiernechst wurden auch die Hölzer und Wällen / die man dahin gelegt / die Lucken an den Umzäunungen und Pasteyen damit zu büssen / wie auch der Marstall des Grafens / nebenst andren Gebäuen des gröſſern Schloſſes / von der Flamme ergriffen / und immittelst zugleich von vier Orten aus den Stücken wieder das Schloß gefeuret. So zielten auch die Schuß-fertige Janitscharen / mit ihren Röhren und Fäustlingen ohnaufhörlich dahin / und lieſſen einen dicken Bley-Regen über den andren hineinfallen: wodurch mancher Soldat / Weiber und Kinder / so gesamter Hand das Feuer zu löschen hinbey eilten / jämmerlich erschlagen wurden / und an stat Wassers / offtmals ihr eigen Blut in die Flammen stürtzen muſten.

In diesem trüben Wasser / oder vielmehr in dieser feurigen Angst und Noth / wolten die Janitscharen fischen: fielen demnach mit einem grausamen Sturm die Nadastischen Pasteyen an; wurden aber tapffer geklopfft / und mit unsäglich vielen blutigen Köpffen zurück gewiesen. Dessen unerschrecken / setzten sie ganz verbittert zweymal wieder an: zweymal kamen sie auch wiederum über Hals und Kopff / ja viel hundert ohne Hals und Kopff / wieder zurück / als die von den Christen so ungestümlich verfolgt und bestrit-

bestritten / daß unter viele gezwungen wurden / mitten durch das Feuer darein zu lauffen: worüber mancher halb / mancher ganz verbrandt / und indem er dem Christlichen Schwert entgehen wollen / einem viel peinlicherm Tod in die Zähne gefallen. Wiewol es hiebey auch manchen braven Soldaten der Unsrigen ergangen / und das Gefechte sich eben zweiffelhafft und gefährlich anna eine Weil angelassen. Bey solcher hitzigen Handlung / præsentirte Graf Serini sowol einen frischen Soldaten / als einen großmüttigen Obersten: er flog / wiewol ein allberait betagter Herr / dennoch bald hie bald dort / wo die Noth am grössesten / wie ein Adler herum / und zeigte den seinigen bald mit hertzhafften Anfrischungen / bald mit eigner Faust und Exempel / wie man den Hunden müste begegnen: ja die allervordersten und bewogensten Anläuffer / hieb er selbst resolut darnieder. Man will / der Feind habe / in diesen dreyen Stürmen / über sieben tausend Mann verloren.

XI. Unter welchem metzeln und zurückjagen der Seinigen / der Wüterich Solimann eben am Bauchfluß gestorben: vielleicht damit / durch eine so volckreiche Begleitung vieler verfluchter Mahometischer Geister / seine Höllenfahrt desto prächtiger wäre. Wiewol der Groß-Vezier Mehemet seinen Tod / eine gute Weil / biß nemlich dessen Sohn ins Regiment getretten / heimlich gehalten. Nach seinem Verrecken / stieg alsobald ein heffiger Windsbrauß und Wetter auf / so alle Keyserliche Gezelt übern hauffen gestürmt und umgestürtzet / und ingleichen das ganze

Türckische Lager durchwütete / alles anrechtende Futter und Heu in die Lufft empor raffend und verstreuend.

XII. Inzwischen fraß im Schloß die Brunst je länger / je heffitiger / um sich / und nahete nunmehr gar bis ans Pulver / deß rund dem äusserem Schieß / nicht weit vom Thor des unteren Stocks (oder kleineren Schlosses) eine grosse Quantität lag. So stürmten auch die Türcken / wie die Wasserwogen auf ein geborstenes Schiff / von neuem hinein. Daher Graf Serini gezwungen wurde / mit denen Soldaten / so von dannen entwichen / und mit hinein kommen kunten / in den innersten Stock des Castels sich zu retiriren. Die Feinde waren ihm so schnell und behende in die Fersen / daß er kaum Zeit gewan / die Pforten vor ihnen zu sperren: und nahmen darauf das grössere Schieß zur Stunde mit hellem Hauffen ein. Hierüber blieb aber mancher / der sich verspätet / im Stich / und muste draussen dem blutigen Säbel aushalten. Mauthrum Sepudium / der bey der Retirade aus der Stadt an beyden Knien verwundet zu Bette lag / enthaupteten sie allda auf seinem Siech-Bett / und führten sein Weib mit neun Kindern / gefänglich hinweg. Desgleichen fielen / in selbiger Vorburg / viel andere Weiber und Kinder / und anderes Gesinde / ihnen in die Hände.

XIII. Da setzt es aber zwischen den Janitscharen / und einer andren Art Türckischen Kriegsleuten / keinen geringen Kampff: indem ein jeder die arme Frauen zu sich raffen / und einer dem andren für

der

der Nasen wegreissen will: so gar / daß die Serinischen in der inneren Burg solches Spiel erblickend / den dritten Mann zu spielen begunten / und aus den Fenstern von oben herab / einen Schelm mit dem andren erschossen; worüber nicht wenig Türcken aufgeopffert wurden. Dieses Tumults der Türcken wolten sich Johann Pribeg / (auf Teutsch / der Uberläuffer) der vor etlichen Jahren von den Türcken zu den Christen übergefallen war / Balassius Sipetel / Andreas Descon / und Melchior Silcon / bedienen / und aus zaghaffter Forchtsamkeit durch die Schießlöcher davon streichen: sind aber von den Janitscharen / davon alle Plätze voll steckten / zur Stunde caput gemacht; ausbenommen der einige Silcon / dem sie / in Anschauung seiner noch unbärtigen Jugend / Quartier gegeben / und ihn gefangen genommen.

Endlich kamen die Obersten und Hauptleute drüber zu / stilleten den Tumult der ihrigen / und kehreten allen in dem grossen Vor-Schloß befindenden Kriegs-Zeug / wider das innere Castel: da nunmehr Niemand weder aus noch ein kunte: eines Theils / von wegen der umher wütenden Brunst; andren Theils / weil der Feind so hart heran dringen thät / und so er nur einigen Christen erblickte / alsobald einen Sturm von Kugeln und Pfeilen auf ihn warff.

XIV. Diese inwendige Burg / stund nur allein in einem Winckel oder Ecken des gröfferen Schlosses: hatte kein absonders Bollwerck / Brustwehr

noch

noch andre Munition: waren auch anders nicht / ohn ein paar Gemächer darinn / die der Graf selbst bewohnte / nebenst etlichen Zimmern / so voll Pulver / und allerhand Geschütz-werck lagen. Die übrigen Gebäu / darinn Proviant / Rocken / Meel / Habern / Gersten / Sälfleisch / und gedörrte Fische / stunden alle in dem äusserem Castell, woselbst auch fünffzig Fässer Weins / 300. mit Essig / und 50. mit allerhand Früchten gefüllt / samt vielem andrem Vorrath hinterblieben / und weder Freunden noch Feinden / sondern dem Feuer zur Speise und Nahrung gedienet. Uberdas sind in dem vorderen Castell alle Stücke verlohren / und wider ihre rechtmässige Herren bald hernach / von den Bluthunden mißgebraucht: da hingegen in dem innerem Schloß gantz keine Artollerie bey der Hand war / ausser zwey grosse Stück / zween Feuermörser / und 14. Doppelhacken; auch nichts von Proviand / ohn allein tausend Mezen Meels: daher ein grosser Mangel anjetzo vorfiel / und diese drey Tage über / die noch übrige Weiber und Kinder meistens für Hunger und Durst verschmachteten. Dennoch gleichwol befahl der Graf den Capitainen / Hauptleuten / und Obersten über das Fußvolck / die Posten und Schildwachten auszutheilen / und so gut es möglich / zu versehen.

XV. Gegenseits steckten die Türcken / auf den Wall des eroberten Schlosses / viel Fahnen / und ruheten zween Tage / nemlich den Donner- und Freytag / aneinander. Aber am 7. September / an S. Marien Abend / und an folgem Morgen / um sechs Uhr /

Uhr / warffen ſie auf den rings umgebenen Stock-Feuer / und zünderen dem Graſen damit ſeine Wohn-Zimmer über dem Kopff an: und ſobald ihnen die aufſteigende Flamme gleichſam die Loſung gegeben; erſchalleten ihre Trummeln / Paucken und Trompeten: worauf das gantze Feld folgends mit Heerſpitzen bedeckt wurde / und viel tauſend Schaaren in gerüſteter Ordnung heranzogen kamen.

XVI. Graf Serini verſtand ſehr wol / was dieſes Pfeiffen für einen Tantz bedeutete: ſahe auch benebſt / wie hefftig das Feuer allenthalben überhand nam. In Betrachtung nun / daß man anjetzo entweder brennen / oder gefangen ſeyn / oder ritterlich ſterben müſte; befahl er ſeinem Kämmerling / Franz Scheremkum / daß er ihm ein ſammettes Kleid / und dann einen nicht gar weiten ſeidnen Rock / desgleichen ein Unterkleid / Hemde / und ander ſaubres Geräth herbringen ſolte. Sagte zugleich / gegen die vor Ihm ſtehende Soldaten: Der ſchweren Kleidung darff ich jetzo nicht; ſondern der leichten: darinn ich mich fein hurtig und unverhindert könne verthedigen.

Folgends ließ er ihm ein ſchwartzes Hütlein von Flock- oder Pelz-Sammet / welches mit Gold verbremt / und auf Hochzeiten ſeine Ehren-Tracht zu ſeyn pflegte / reichen. An ſelbigem Hütlein / hieng ein beſondres güldnes Kleinod: in der Mitten / funckelte ein ſchöner koſtbarer Deamant / das rechte Vorbild ſeines harten und treu-veſten Helden-Hertzens: ſo waren auch etliche auserleſene in Gold und

Edel-

Edelgeſteinen gefaſte Reiher-Federn daran geheffter.

Nechſt dieſem / begehrte er / von gedachtem ſeinem Kämmerling / hundert Ducaten: und als dieſer Türckiſche gebracht; warf er ſolche wider den Boden / ſprechend: Ich mag mit den Türcken gar nichts gemein haben; geh / und hole mir andere / die meines Printzen Schlages. Wie ſolche ihm vorgelegt; ließ er den blau-ſammeten Rock ein wenig auftrennen / um das Gold / zwiſchen der Baumwollen / womit der Rock gefüttert war / und dem Sammet / einzunehen; und ſagte zu ſeinen Leuten: Ihr ſolt wiſſen / daß ich diß darum thue / daß / wann mich irgend ein Feind oder Räuber ausziehen möchte / ein ſolcher nicht könne ſprechen / er habe bey mir gar keine Beute gefunden.

Seine Hände zierte er mit ſchönen güldnen Armbändern: und gebot hernach dem Kämmerling / daß er ihm die Schlüſſel des Caſtels / ſo Zeit der Belägerung in deſſen Verwahrung geweſt / wieder einlieferte: ſteckte ſolche alſobald in den Rock / darinn die hundert Ducaten / und ſprach abermal zu den Umſtehenden. Glaubt mir / ſo lang ich dieſe Fauſt rühre / ſoll mir Niemand dieſe hundert Ducaten / noch dieſe Schlüſſel nehmen: Wer mich aber ſchlägs / oder beraube; der mag ſie haben. Denn ich habe GOtt ein Gelübd geſchworen / daß ich mich nicht wolle / mit einer Ketten am Hals und an den Händen / laſſen durchs Türckiſche Lager

ger führen / und den Kindern mit Fingern weiſen.

Letzlich hat er auch vielgemeldtem Kämmerling befohlen / alle ſeine mit Gold und Silber beſetzte gute Säbel her zu tragen; das Gewicht und die Stärke derſelben nacheinander geprobirt / und einen der ſeines Herrn Vatterns geweſen / ausgeleſen und behalten / mit dieſen Worten: Das iſt einer von meinen alten Säbeln! Mit dieſem Schwert hab ich zum allerersten Ehre eingelegt / und alles / was ich habe / erworben: mit dieſem / will ich euch alles / was GOtt über mich / nach ſeinem gnädigen Willen / wird verhengen / ausſtehen.

Diß geſprochen; faſſt er den Säbel in die rechte Hand / ließ ihm einen runden Schild nachtragen / und wolte aus ſeinem Gemach tretten; als man ihm ſeinen Helm / Panzer / und andre Rüſtung præſentirte: die er aber nicht wolte annehmen / mit vermelden: Er / der ſeinem Vatterland anezo / in einem tapffrem Kampff / das Leben aufzuopffern / und eines ſchönen Todes zu ſterben geſonnen / bedörffe ſolcher Rüſtung gar nicht. Ich / ſprach er / begehre aus Sigerh nicht zu entfliehen. GOtt wird mein Beſchirmer ſeyn. Was der elbe will; will ich alles mit ſtandhaffrem Muth angehen / und leiden.

XVII. Als er nun / ſolcher Geſtalt / aus dem Gemach hervor / und auf den innern Burgerplatz oder Vorhof gekommen: hielten daſelbſt alle noch übrige Soldaten / Reüter und Fußknechte / in vollem

Gewehr.

Gewehr. Und nachdemmal der leidige Augenſchein nunmehr gnugſam anzeigete / daß die unerleſchliche Brunſt keinen länaern Verzug ihnen allda würde verſtatten: hat der Graf angefangen / ſo laut / daß es jederman hören können / folgender maſſen zu reden.

Meine lieben Brüder / und treue Spießgeſellen! Jetzt ſehen wir vor Augen / was Geſtalt GOtt uns alle heut mit Feuer ſtraffe. Durch Feuer ſiegen und überwinden uns unſre Feinde! Dennoch müſſen wir ſolche Züchtigung des Allmächtigen willig und gedultig übertragen: angeſehen er hiemit ſo wol unſre ſelbſteigne Sünden / als dieſer gantzen Geſpanſchafft Laſter und Untugenden / heimſuchen wollen.

Ihr werdet euch guter maſſen wiſſen zu erinnern / daß ich euch / gleich ihr hinwiederum mir / mit einem Endſchwur / daß GOtt der HErr zum Zeugen angeruffen worden / angelobt / beneinander zu leben und zu ſterben. Nun iſt zwar / GOtt Lob! dißfalls bishero noch kein Mangel oder Bruch vorgefallen; muß und ſoll auch noch keines weges geſchehen. Ihr ſehet aber gegenwärtig alleſamt / daß wir an dieſem Ort wenig Friſt mehr haben / und zwar aus dreyerley Bewegniſſen: darunter die Erſte iſt / daß wir hie doch nur von dem Feuer verzehrt werden: die Andre; weil unſrer ſehr wenig: die Dritte; weil uns Proviant mangelt / und euer Kind und Weiber / für Hunger und Durſt verſchmachtend umkommen. Hie hat uns die Nothwendigkeit das Ziel unſrer Mühſeeligkeit geſteckt / nemlich auf einem ſolchem Platz / da zwi-

zwiſchen Sieg und Tod kein Mittel / da unſer König und Herr / unſer Vatterland / ja gantz Europa / und das letzte mal auf die Hände ſehen. Was wollen wir dann allhie länger verziehen / und in der Glut verderben? Ihr redlichen Männer! laſſt uns hinaus wiſchen in die Vorburg; unſren Feinden den Mittel-Finger zeigen / und uns tapffer mit ihnen herum ſchmeiſſen. Laſſt euch euer Leben nicht ungerechen nehmen; nicht in der Gefangenſchafft / wie das unvernünfftige Vieh euch hinmetzeln und würgen: ſechtet wie ehrliche Leute / und gebt ihnen den Sieg nicht wolfeil / ſondern alſo / daß er in ihrem eigenē Blut zu ihnen ſchwimme: auf daß ihm ein jedweder unter uns / durch ſeinen Tod / einen unſterblichen Ruff und Preiß erwerbe. Wer alſo ſtirbt; der wird / auſſer allen zweiffel / bey GOtt ewiglich leben. Dafern aber GOtt jemanden das Leben länger friſtet / und ihn übrig bleiben läſſt: wird derſelbe / bey allen ehrlichen Leuten / Ruhm und Lob davon haben. Ich will der allervorderſt ſeyn / und hinaus vor euch her treten.

XVIII. Hierauf antwortete ihm die gantze Soldateſca / mit einhälligem Geſchrey / ſie wäre mit ihm einerley Meinung und Reſolution: und wirfft alſofort darauf ein jeder ſeinen Schild / Bruſt-Stück Helm und Panzer / auch ſo gar ſeine Degen-Scheiden nieder / mit dem bloſſen Schwert und Kleidern ſich begnügend.

XIX. Hiebey fügte ſich aber eine ungemeine

Tugend und seltsames Exempel. Denn / als es jetzt aufs äusserste gekommen / und ein jeder sich / ehrlich zu sterben / schickte; setzte ihm einer von dem Soldaten für / sein Weib / das adlichen Herkommens / und schöner Gestalt war / selbst zu tödten: damit sie den Türcken nicht in die Hände käme. Die verschmitzte Frau merckte solches gar bald: bat ihn derhalben demüthig / daß ers nicht thäte / und sagte: Es würde ein gottloß Stück und grosse Sünde seyn / da er / als ihr Ehmann / die Hände mit seines vor so hochgeliebten Weibes Blut besudelte; hingegen ihr viel schmertzlicher / dafern sie / als ein tugendhafftes / keusches / und schönes Weibsbild / ihren liebsten Mann in der letzten Todes-Gefahr verliesse / oder sich von ihm trennete. Ich weiß / sprach sie / gar wol / mein Schatz / daß ich dir versprochen / nimmermehr / auch nicht in Todes-Gefahr von dir zu weichen: will demnach eine Gefährtin deines Todes seyn: damit der Tod die jenigen nicht scheide / welche die Liebe im Leben zusammen geknüpffet hat.

Hierauf legt sie geschwind ein Manns-Kleid an; wird von ihrem Mann mit Wehr und Waffen versehn / und an seine lincke Hand gestellet.

XX. Nun wenden wir uns wiederum zu dem Grafen Serini. Nachdem dieser Herr / oberzählter massen / sich und seine Leute / mit der äussersten letzten Noth / wie ein Kampff antretender Löw seinen Muth und Grimm mit dem Schwantz / aufgemuntert / und obgesetzte Rede geendet: nam er die grosse übergüldte Fahn / so an einer Seiten mit des Keysers

sers / an der andern mit dem Königlichem Ungarischem Wapen geziert war / in die lincke Hand; schwang mit der Rechten sein blinckendes Schwert / und rieff dreymal überlaut: Jesus! Jesus! Jesus! Ubergab nach diesem die Römische Keyserliche Fahne dem Lorentz Juranitsch / selbige der Soldateseca vorzutragen: und befahl das Thor zu öffnen.

In selbigem Thor lag ein Stück oder Mörsner / mit Hagel und kleinen Stücklein Eisen geladen: solches gebot er vorher auf den Feind zu lösen. Als der Zeugmeister / Marcus Saracenus / selbiges verrichten will; wird er selbst durch eine heranfliegende Kugel getroffen / uñ zu Boden gelegt. Nichts destoweniger befahl d' Graf dem dabey stehendē Georgio Chrouato / den Zündstrick zu ergreiffen / und das Stück abzubrennen: wie auch geschahe. Die Türcken stunden / in so dicker äuffer Menge / und so genau geschlossenē Gliedern beysammen / daß da man einen Apffel unter sie hätte geworffen / solcher im niederfallen schwerlich würde die Erden erreicht haben / sondern nothwendig auf einem Türcken-Kopff hatte beliegen bleiben / und ruhen müssen. Woraus leicht abzunehmen / was für eine grosse Niderlag dieses Hagel-Stück unter ihnen gegeben. Es war nicht anders / als wann durch gählingen grausamen Sturmwind ein grosser Wald übern hauffen fiele / oder ein ganzes Feld mit Getreide auf eins von den Schlossen daniedergeschlagen wurde. Isthuanfius meldet / daß auf die sechshundert Türcken hiedurch entweder ertödtet / oder gequetschet worden.

Mitten unter ſolchem Dampff und Rauch / fuhr darauf Graf Serini heraus / mit einem bloſſen Sebel / und kleinem Schildlein; deme die andren / an der Zahl in allem ſechshundert ſtarck / reſolut nachſetzten / und recht auf der langen Brucken mit den Türcken traffen: aber mit gantz ungleichem Vortheil; angeſehen diß geringe Häufflein / gar bald von einer ſo grauſamen Menge fliegender Pfeile / Kugeln / und andrer Geſchöſſe / bedeckt und erlegt wurde.

XXI. Der Graf brach / wie ein reiſſender Löw / gleichwol ſo weit herdurch / daß er gar das Ende der Brucken / darüber man aus dem Schloß in die Stadt zu gehen pflag / erreichte: bekam aber allda gleich einen Schuß durch die rechte Bruſt. Ohnangeſehn nun ſein ritterliches Blut häuffig hervor ſtrudelte: rieff er dennoch / nach wie vor / den Seinigen zu / ſie ſolten ſtehen / und beſtändig biß in den Tod fechten. Hierüber fuhr ihm endlich ein andrer Schuß durch die Schläffe / zwiſchen dem rechtern Auge und Ohr; wovon er zur Erden ſanck / und ſeinen heroiſchen Geiſt aufgab.

Samuel Budina von Labach / ſetzt in ſeiner Hiſtori von dieſer Belägerung / daß die Türcken / nachdem ſie ihn fallen geſehn / dreymal Alla! geſchrien; die andre Chriſtliche Soldaten aber zu rück in das innerſte Schloß geflohen: jedoch / weil der Feind ihnen hefftig nachgeſetzt / und mit grimmiger Furi drauf gedrungen / wären beyde Theile faſt zugleich / mit äuſſerſter Macht und Gewalt hinein kommen: ſo ſey auch die innere Maur nunmehr allenthalben voller

voller Türcken geweſt / die von oben herab den Chriſten / mit Höltzern und Trümmern / tödtliche Würffe und wunden zugefügt / und ſehr hart mit ihnen ſtreiten müſſen: jedoch hätten ſie ſelbige endlich alle nacheinander niedergemacht; ausgenommen diejenige / welche von etlichen mit Türckiſchen Bünden / Hauptſchleyern und Kleidern bedeckt / und durch ſothane vermaſquirung gerettet / und lebendig hinweggeführt worden.

Es muß aber dieſes zurück weichen / nur von etlichen verſtanden werden / denn der Baron Forgatſch berichtet / die übrigen hätten / nach des Serini Todesfall / dennoch ſo hart und verzweiffelt gefochten / daß aus dreyhundert (Iſthuanſi ſetzt ſechshundert; verſteht vielleicht die Weiber mit: oder dreyhundert ſeynd vielleicht drauſſen auf der langen Brucken / die übrigen / wegen ermangelnden Platzes im Schloß noch geſtanden; welches faſt glaublicher) Menſchen / nicht gar vier lebendig den Feinden in die Hand gekommen; und jedweder die Stelle / ſo er anfangs eingenommen / mit ſeinem todten Leichnam bedeckt: doch nicht ohne groſſe Niderlag und Einbuß der Feinde. Mit welcher Nachricht auch Iſthuanſius übereinſtimmt: der da ſchreibt / die übrigen Völcker ſeyn / nach dem Serini erlegt / auch / biß auf etliche wenige / in denſelbigen Fußſtapffen / wo ſie geſtanden / fechtender Fauſt umgefallen: unter denen fürnemlich geweſt Lupus Papsanovitz / Nicolaus Cabac / und Peter Paratk / drey Rittmeiſter; desgleichen die edle

Jünglinge Johann Basom / Paulus Isbuan (sein Genanter) Georg Chasan / und andre.

Das schöne Weibsbild / von welcher zuvor gesagt worden / daß sie sich / neben ihrem Mann / mit gewehrter Hand gestellt / fochte an der lincken Seiten ihres Eh-Gattens / wie eine tapffere Amazonin / gegen die Türcken / mit einer recht männlichen und seltsamen Resolution / gar scharff und behertzt / so lange biß sie / vor ihres Mannes Angesicht und Tod / darnieder gelegt wurde. Georgius Carrarius / der unlängst / in einem Zweykampff mit dem Türckischem Alt-Aga / hatte den Sieg erlangen / wie auch Johannes Novac / ein altbejäherter Dragoner-Hauptmann / retirirten sich mit streitender Faust auf einen steinern Thurn / und wehrten sich alda etliche Stunden aneinander. Endlich aber gaben die Janitscharen eine sehr starcke Mußqueten-Salve auf sie: wordurch sie erschlagen / und hernach todt bey den Füssen von dannen heraus geschleppt worden.

XXII. Endlich / nachdem die Janitscharen ein wenig nachgelassen zu wüten; hat man den Casparum Alaptarium aus dem Winckel / darinn er sich / als sein Herr Oheim / der Graf Serini gefallen / hatte versteckt / herfürgezogen / und / weil man ihn seines schwartzgelben Angesichts / und kurtzer unansehnlicher Statur halben / nur für einen schlechten Schild-Jungen oder Waffenträger angesehen / beym Leben erhalten; eben zu der Zeit / als die Janitscharen den Körper des Serini plunderten / und weil sie die grosse güldene hochkostbare Armbänder / so er um beede

Hände

Hände trug / aus Ungeschicklichkeit nicht aufzulösen wusten / die Hände abhauen wolten: welches dieser Alapianus verhütet / und ihnen mit einem Messer die Arm-Geschmeide eröffnet.

Der Kämmerling Zarenko / welcher die Ducaten und Schlüssel dem Serini hatte gereicht / funden sie in der Küchen verborgen; fingen auch den Barthold Beretz: und schencketen diesen beyden / wegen ihrer schönen Gestalt / das Leben. Aber den Stephan Orsitzi / breitete Hassan / ein Türck von Seklos / der vor dem bey ihm gefangen / aber gelinde tractirt war / seinen eignen Leib / und rettete ihn solcher Gestalt von den Würgern. Diese drey oder vier / so von solcher Menge allein überblieben / seynd nachmals von des Grafen Serini seinem Sohn Georg loß gekaufft / und zurück gelangt; alle die andren aber / von dem tobenden Feinde erwürgt. Die Kinder und Weiber aber / wurde meist alle beym Leben erhalte / und in Dienstbarkeit geschleppt. Hierbey thäte die Janitscharen das meiste: so sie aber den andren Türcken einen Gefangenen nicht kunten wegreiffen; zerstückten sie solchen unter ihren Händen.

An demselben Platz des Schlosses / lag es alles so voller Todten / beydes von Türcken und Christen / daß man nicht anders ins Schloß hinein oder heraus wandeln kunte / weder über die erschlagene Leichnam. Imgleichen waren auch die Mauren der inneren Burg überall mit todten Körpern bedeckt / so daß man das Blut hätte mögen mit Händen schöpffen.

XXIII. Nach geendigtem Streit / befahl der Janitſcharen Oberſter / dem Serinſchem Leichnam das Haupt abzuhauen: und nam die Waffen deſſelben / wie auch ſein ſtattliches Haupt-Roß / Pernaen benahmt / zu ſich / für ſeine Beute: den Kopff aber ſchickte er zum Vezier Baſſa Mehemet / welcher ihn auf eine Stangen / den Türcken und andren zum Schauſpiel / ſtecken ließ. Den Rumpff nam ein Türckiſcher Rittmeiſter / Muſtapha genannt / und begrub ihn: zur Dankbarkeit / daß Graf Serinf ihn vormals / als einen Gefangenen / nicht übel gehalten. So führte man auch die Gefangenen / an langen Stricken und Ketten / im Läger herum.

XXIV. Ob ſie aber gleich dieſes Ungariſchen Simſons Haupt / mit groſſer Freud und Luſt / anfangs anſchauten: ward ihnen doch das Lachen bald / auch nach ſeinem Tode / vertrieben / und in groſſes Wehklagen verändert. Denn es hatte der theure Rittersmann / ſamt ſeinen tapfern Spießgeſellen / kurtz vor dem letzten Ausfall / einen ſteinern Thurn voll Pulver und Feuerwerck / und dabey eine brennende Lunten legen laſſen. Wie nun nach dem beyde Caſtell völlig erobert / eine unglaubliche Menge Türcken hinein geloffen und nicht allein das Schloß / ſondern auch die Stadt mit Türcken / hohes und niedriges Standes / gleichſam beſäet war; kam das Feuer endlich ins Pulver / und gab einen ſolchen Schlag / daß die alten Häuſer des inneren Schloſſes / nebenſt dieſem Pulverthurn / aus dem Grunde gehoben / und zerſchmettert wurden. Erſchrecklich war es

anzu-

anmuſchauen / wie die Türcken den Hauffen mit in die Luft flogen / wie ſie theils von dem Schlage übereilt / und auf der Stelle geraumſcht / theils halb todt geſchlagen / verbrandt / oder ſonſt jämmerlich zerſtümmelt wurden / wie die aſchgrawe Trümmer von den nebenſtehenden Mauren und die Steine vom Dache bald hie bald da einen begruben / oder tödtlich verletzten / wie die Granaten und Feuerballen unter ihnen herumſpielten / und ſchwärmten. Laut der Türcken ſelbſt eigner Bekenntniß / ſeynd über dreytauſend der Ihrigen hierüber umkommen. Solche Niederlage verurſachte / in dem gantzen Heerlager groſſes Trauren / weinen und lamentiren: dieſer klagte ſeinen Bruder / jener ſeinen Vatter; der den Vatter / ein andrer ſeinen Sohn: andre ſeufftzten über ihre Blut- oder Muth-Freunde.

Sonſt will man / daß dieſe gantze Belägerung die Türcken habe zwantzig / oder wie andre meinen 25. tauſend Mann gekoſtet. Forgatſch ſchreibt / es hätten ihnen / bey ihrem Abzuge / dreiſſig tauſend gemangelt: und nimt hierüber die Türckiſche Conſerliche Geſchichte-Bücher zu Zeugen. Alſo gar wolte ſich dieſer Schlüſſel zu der Cron Ungarn nicht willig und leicht heraus drehen / ſondern viel lieber brechen laſſen / und den Feinden die Hand blutrünſtig machen.

XXV. Tags hernach / nemlich den 9. Septembris / in aller frühe / ſchickte Mehemet Baſſa des Serini Haupt ſeinem Blutsverwandten / dem Muſtapha Baſſa nach Offen zu. Dieſer ließ es ferner /

in ein ſchlacht gerung Tüchtem getractt / durch zween Bauren / ins Römiſch-Keyſerliche Lager liefern / an den Grafen von Salmes: welcher ſolches / weil es mit Eiter und Blut ſehr beſudelt / und allbereit gantz häßlich roch / mit Roſen Waſſer abwaſchen und balſamiren laſſen; folgends / in Begleitung des gantzen Kriegsheers / auf Raab gebracht: von dannen es deß entleibten Herrn Grafens Schweſter-Mann Franciſcus Thai / und ſein Eydam Balthaſar Battiani (Budeau) abgeholt / und nachdem abermal die gantze Keyſerliche Armada / auf etliche Meilen / ihm die letzte Leich- und Ehrenfolge gegeben / auf Cjakathurn geführt: allda mans / in dem Kloſter S. Helenæ / in ein Grab-Gewelb / darinn ſeine erſte Gemahlin / nebenſt 2. Söhnen und einer Tochter / ruhete / begraben; den unſterblichen Preis deſſelben aber / in dem allerverflochtſtem Ehren-Schleyer eines immerdauernden Gerüchtes / der Nachwelt unverweßlich hinterlaſſen hat.

Die XVI. Geſchichte
von
Chanchienchungus / Nord-König in Suchuen.

Inhalt.

I. Chanchienchungus erhöht ſich durch Gewalt / von einem Räuber zum König in Suchuen.

II. Deſſen grauſame Natur wird / durch vielerley Exempel / angezeigt.

III. Wird

III. Wird ein Mörder der heidniſchen Pfaffen / und den Jeſuiten ein gefährlicher Freund.
IV. Läſſt / wegen vergeblicher Belägerung der Stadt Hanchung / hundert und vierzig tauſend Soldaten niederhauen.
V. Achtzehen tauſend Studenten umbringen:
VI. In der groſſen Hauptſtadt Chingtu ſechsmalhundert tauſend Menſchen erwürgen.
VII. Bereut ſeine Soldaten / ihre Weiber zu metzeln.
VIII. Zeucht wider die Tartarn: welche ihn erſchieſſen.
IX. Der Tartariſche Feldherr wird ſchlecht bedanckt / und ſein eigner Würger.

YAchdencklich ſchreibt Seneca: * Ob gleich einer kein guter Mann iſt; mag er nichts deſtoweniger ein Artzt / Regent / oder Schul-Profeſſor ja ſo wol / als irgend ein Koch oder Sudler ſey. Und alle die verſtändigſte Heiden / geſchweige Chriſten / behaupten / daß dis für kein wahres Gut zuhalten / welches auch ein Böſewicht kan beſitzen: angeſehn Reichthum / Gewalt und Ehre einichen Menſchē / damit ich aber eins mich des Senecæ ſeiner Schreib-Feder bediene) auf gleiche Weiſe zufallen / wie etwan ein Silber-Groſchen ins Secret / oder in die Cloac. Solches wollen wir dißmal beſtätigen / durch den Reichthum und gewaltſames Regiment eines

* Epiſt. 87. ad Lucil. Pecunia in quosdam homines, quomodo denarius in cloacam cadit. Et paulo poſt: Quo non eſt Vir bonus, poteſt nihilominus Medicus eſſe pecuniæ Gubernator, poteſt Grammaticus, tam inſanctus. quam Co-quus, &c.

eines Menschen / der seiner erschrecklichen Thaten wegen nicht werth geweſt / die Sonne zu schauen.

I. Verkriecht euch alle Phalarides / Nerones / Draculæ / und Baſiliscos: denn ich führe auf den Platz Chanchtenchumanum einen Menschen / welchen man vielleicht füglicher einen rechten mit menschlicher Haut und Gestalt überzogenen Teuffel aus der Höllen nennen möchte. Nachdem dieser abgeschäumter Bößwicht / Schlacken und Excrement menschliches Geschlechts / lange vorher das Meer ausgeschäumt / und durch das geraubte Geld und Gut ihm einen grossen Athana von Raubvögeln gemacht: ist er im Jahr 1644. in der Chinesischen Landschafft Suchuen angelanget; hat die Hauptstadt selbiger Provintz mit Sturm erstiegen / und in dem ersten Anlauff seiner Wüte den Fürsten derselben / einen Prinzen von dem Kayserlichem Haus Taminga / welcher daselbst seine Residentz gehabt / ermordet; wie er allbereit vorhin sieben andere noch vornehmere hohe Häupter grausamſt hingerichtet hatte: welches alles nur ein Vorspiel seiner hernachfolgenden blutſtröhmenden Schau- und Aufzüge geweſt. Folgends ist diese ganze / grosse und volckreiche Provintz unter sein tyrannisches Joch gerathen / und ihm durch Gewalt zu einem Königlichem Sitz / oder vielmehr zu einem Schauplatz seiner grausamen Thaten worden.

II. Dieses abscheuliche Mordkind ward / durch seine eigne grewliche Natur / zu dem unmenschlichſten Gemüthe getrieben / daß man schier wähnen

trähnen ſolte/er hätte in ſeiner Kindheit lauter Blut/ vor Milch / oder die Brüſte eines Tigers alſo ſen: angeſchaut/ kein Athem aus ſeinem Munde ausz/der was anders als Mord und Tod bließ. Umeines einigen Menſchens Verbrechen willen / hat er vielmals gantze Geſchlechter würgen laſſen / und weder der ſchwangeren Weiber / noch der ſäugenden Unmündigkeit im geringſten geſchonet. Die gantze Gaſſe / darinn ſein Verleger wohnte / muſte ſeinen Grimm mit aller Inwohner Blut leſchen / ohn einigen Unterſcheid zwiſchen Schuldig- oder Unſchuldigen. Er ſchickte einsmals / in die benachbarte Provintz Xenſi einen Currier : weil aber ſelbiger froh war / daß er einem ſolchem Ungeheuer entrunnen/ und der Wiederkehr verzaß; ward das gantze Viertheil der Stadt / darinn ſelbiger gewohnet / verſtöret; wiewol er dennoch vermeinte / ein gewaltiger Meiſter ſeines Zorns zu ſeyn/und den Inwohnern der Stadt beſondere Gnade zu erweiſen/in deme/daß er nicht alle Burger miteinander drum capturen lieſſe. Aus den Scharffrichtern war einer / den er ohn zweiffel ſeiner Grauſamkeit halben / mehr weder andre geliebt / geſtorben : darum ließ er nach dem Artzt fragen / der ihn in ſeiner Kuhr gehabt / und nachdem ſolcher erfragt / nebenſt ihme hundert andre Aertzte den Henckern / zu tödten / übergeben.

Gegen den Soldaten wuſte er ſich freundlich genug zuſtellen: redete / aß und ſpielte mit ihnen / als ein Spießgeſell : theilte ihnen / um ihres Wolverhaltens willen/ Geld und ſeidne Waaren mit eigener

Hand

Hand aus; und befeſtigte ſie dardurch in beſtändiger Liebe und Treu. Dahingegen waren ihm ihre Köpffe ſehr wolfeil / wann ſie das geringſte überſahen. Dann ſo fern ſich ein Soldat ließ blicken / der nicht wol bekleidet / und mutbig genug herein trat / muſte ſelbiger über die Klinge tantzen. Keine offentliche Verrichtungen fing er ſo frölich an / als traurig und blutig hingegen der Ausgang und das Ende war.

Einsmals begab ſichs / daß ein Soldat von ihm ein Seiden Zeug geſchenckt bekommen; aber ohngefähr / bey ſeiner Kertzeſellen einem / ſich entfallen laſſen / die Seide wäre nicht der beſten Art. Solches erfährt der Tyrann / durch ſeine Ausſpäher: und läſſt von Stund an das gantze Regiment / darunter der Soldat gedienet / welches 2000. Mann ſtarck war / aufs greulichſte niedermetzeln.

In ſeiner Königlichen Reſidentz-Stadt / waren ſechshundert Vorſteher / oder hohe Beamten in Bürgerlichen Sachen: davon innerhalb 3. Jahren kaum 20. überblieben; und alle die übrigen / aus nichtigſten Urſachen / auf mancherley Weiſe hingerichtet. Dem General-Kriegs-Auditör / ſo bey den Chineſern Pingpu heiſt / hat er darum / weil er ohne ſonderbaren Befehl / einem Chineſiſchem Philoſopho Hoere erlaubt / aus der Hauptſtadt / nach Hans in ſein Vatterland zu ziehen / lebendig laſſen die Haut abziehen.

Fünff tauſend Eunuchen / die er aus den Dienſten der Herren von der Tammingiſchen Familt / ſo er

alle

alle hatte umgebracht / in seinen Dienst auf- und angenommen / seynd endlich / auf sein Geheiß / auf einmal miteinander jämmerlich ermordet worden: alldieweil ohnedäß einer derselben ihn / mit dem alten Nahmen Chanchiendung / und nicht mit dem Königlichen Titul genennet / als wann der Hund / durch den blossen Nahmen / und nicht vielmehr durch so viel grausame Thaten / mit schändlichen Mord-Flecken besudelt würde.

III. Die Götzen-Pfaffen hatten insonderheit an ihm einen solchen Herrn / wie die Frösche am Storch. Welches diese Teuffels-Brut dann auch wol verdienete. Dann ehe der Mörder das Land Suchuen eingenommen / hatten sie wider die Christen / und voraus wider die Jesuiten / so allda den Christlichen Glauben lehrten / grosse Verfolgung erweckt. Nachdem aber vielgedachter Tyrann die Provintz zu sich gerissen; ist der fürnehmste Götzendiener / so wider besagte Patres die Verfolgung angestifftet / wegen etlicher wider den Mörder ausgestossen harte Worte / gefangen / und in Gegenwart der Jesuiten / enthauptet worden: für welchen diese / in Erinnerung / daß ein Christ das Böse mit Gutem vergelten solle / gern geberen hätten / wann ihnen nicht die Forcht vor des Tyrannen unsinnige Art / vermög deren der Fürbitter / mit dem Verurtheilten / ein gleiches Trinckgeld von ihm bekommen pflegte / solches widerrathen.

Mehrgedachte Patres liebte er zwar / als Freunde und gelehrte Leute / redete zum öfftern mit ihnen

ganz

gantz freundlich / und lud sie zu sich in seinen Palast: gleichwol waren sie ihres Lebens nie recht versichert / sondern besorgten jederzeit / es käme ein Bot des Todes / in Betrachtung des gäbinnen hitzigen Zorns dieses Ertzmörders: massen er sie schon dreymal zum Tod verordnet / wiewol durch Göttliche Hülffe es dennoch nicht vollenzogen. Weil aber sein Hertz / wie eine Igel / und dem Ansehen nach / ohne Blut nicht wol leben kunte: musten die heidnische Götzen-Pfaffen desto häuffiger daran: denn des Vornehmsten sein Tod / war viel zu wenig / ihm die rachgierige Blutdürstigkeit abzukühlen. Darum wurden / von allen Orten / bey zwantzigtausend ihrer zusammen gesucht / und auf sein Befehl / mit ihnen ein Vorspiel der Höllen gehalten / indem man sie / durch allerley peinliche Hencker-eyen / allesämtlich ihrem und zugleich seinem Herrn / dem Teuffel / zu den Rachen geschoben. Gestaltsam er sich dessen / gegen den Jesuiten hernach gerühmt / als hätte er eine herrliche That verrichtet / und einen andren König Jehu gespielt; der die Baals-Pfaffen zwar auch also tractirte / aber viel aus einem andren Eyver / weder diese Bestie. Dieß sprach er / wolten euch das Leben nehmen: aber Tienchu / (heißt auf Chinesisch so viel / als GOtt / oder ein Herr des Himmels) hat mich gesandt / daß ich solte / an eurer Statt / wider diese Feinde mit gebührlicher Straffe verfahren.

Manchesmal discurrirte er auch mit den Patribus / von der Christlichen Religion / und zwar so geschick-

geſchicklich / daß man ihn mit allem Fug hätte mögen für einen Chriſten halten: lobte und rühmte die Chriſtliche Lehr gar hoch; davon ihn ſowol mündlich die Patres / als auch die von ihnen in Chineſiſcher Sprach gedruckte Bücher / viel Unterrichts gegeben hatten: Verhieß / wann er würde das Keyſerthum erobert haben / GOtt zu Ehren einen Tempel aufzurichten / der ſeiner Königlichen Munificentz ſolte gemäß ſeyn. Maſſen er dann / in äuſſerlichen Bauweſen / in Warheit prächtig und recht anſehnlich ſich erzeigte / und nie was bauen laſſen / welches nicht fürtrefflich wäre geweſt; dahingegen aber ſolches alles mit dem Blut der Bau- und Werckmeiſter beſprützet hat / als die des geringſten Fehlers / oder Mangels halben / Augenblicks ſterben muſten / und zwar zu weilen von ſeinen eignen Händen.

IV. Gleichwie nun ſeine mord-beſudelte Augen allſtets auf das Keyſerthum gerichtet waren; alſo vermeinte er / von der ſtarcken und ſtreitbaren Stadt Hanchung / welche gegen Mitternacht ſeiner inhabenden Provintz Suchuen / allwo dieſelbe an die Landſchafft Xenſi ſtöſſt / gelegen / und zu ſolchen beyden Ländern gleichſam den Schlüſſel trägt / einen Anfang zu machen / und ſie einzunehmen. Samlet derhalben ein mächtig-groſſes Kriegsheer / darunter / neben andren Soldaten / hundert und achtzigtauſend aus der Landſchafft Suchuen bürtig waren / und commandirte ſolche Armee / im Jahr 1645. voraus. Nachdem dieſelbe aber eine lange Zeit den Platz vergeblich belagert und bedrenget; weil die Belägerten

ſich ſo reſolut und tapffer wehreten: ſeynd endlich viertzig tauſend aus Suchuen den Oberſten und Officirern der Stadt zugefallen; daher das übrige Heer die Belägerung aufzuheben / und abzuziehen / genöthigt. Hierüber ergrimmete der Tyrann / oder vielmehr dieſes wütendes Thier / dermaſſen / daß er die übrigen Soldaten aus Suchuen / an der Zahl hundert und viertzig tauſend / durch ſeine andre Völcker / als Rebellen / alle miteinander niderhauen laſſen. Solches abſcheu- und greuliche Metzeln dauerte gantze vier Taage. Manche wurden noch bey ihrem Leben geſchunden / ihre noch an dem Kopff hangende Haut mit Stroh ausgefüllet / und ſie ſolcher erbärmlich-ſchändlicher Geſtalt / wieder hingeſchickt in die Städte / daher ſie waren kommen: ihren andern Mitbürgern zum Spectacul und Schrecken.

Kurtz zu ſagen: Er hatte wider diß ſein beſitzendes Land / wegen Argwohn / ob thäte es ſich ſeiner Herrſchafft gantz nicht erfreuen (wie es dann auch nicht die geringſte Urſach dazu hatte) einen ſo bittren Haß gefaſt / welcher auch / nach allbereit vertilgter ſelbiger Provintz / nicht erleſchen mögen. Viele zwar haben ſich / aus Ungedult gegen ſeiner unerträglichen Tyranney / wider ihn aufgelehnt / und zu den Waffen gegriffen: weil ſie aber des Kriegs nicht erfahren / und nur aus dem gemeinem Pövel / ohne Anhang und Führung guter Obriſten / waren zuſammen geloffen; hat der Mord-König ihrer leicht mögen Meiſter werden / und ſie gedämpfft. Andere aber / ſo etwas witziger / ſeynd heimlich aus den Städten entwichen /

ſtrichen / nach dem Gebürge zu / und von den verſteckten Hölen für ſeiner blut-gefärbten Hand bedecket werden.

V. Nachmals beruffet er alle Studenten des gantzen Landes / zu einem Examen / mit Verheiſſung / den Geſchickteſten unter ihnen die Landvogteyen / und andre ſtattliche Aemter / auszutheilen: wornach die Ehrgeitzige ſo hitzig und begierig / wie die Bienen nach Wachs und Blumen / ſtreben. Wie nun ihrer eine groſſe Anzahl / nemlich auf die achtzehen tauſend / ſich / ſonder Gefahrung einiger Liſt / eingeſtellet: hat er ſie alle / üblichem Brauch nach / in die Stadt-Schul geführt / daſelbſt gefangen / und durch ſeine Soldaten ihnen mörderiſcher Weiſe das Leben genommen: mit dem Vorwandt / dieſe und dergleichen Leute verwirrten das Volck mit ihren falſchen ſpitzfündigen Argumenten / und hetzetens an zu Aufruhr: Daß alſo / unter dieſem Tyrannen / die Quæſtion / **Ob man einen Tyrannen tödten möge?** nicht ſo frey hätte / wie bey uns / auf die Bahn gebracht / und erörtert werden dörffen.

Schwerlich wird einer ſolche greuliche und blutige Wüte / ohne entſetzen / leſen können: wie wann er dann aber ſelbſt hätte ſollen anſehen / mit was Steinharter Grauſamkeit / der verfluchte Mörder offt die zarte unſchuldige Kindlein / Knaben / Mägdlein / und ſchwangere Weiber hingewürgt? Wie er der Land- und Stadt-Vögte ihre Weiber / noch bey Lebzeiten ihrer Hauswirthen / nachdem dieſe verurtheilt / ja ſo unverſchämt / als blutdürſtig vorher ſchänden / und

hernach entleiben lassen? Töte viel ehrliche Weiber / solcher Schande vorzukommen / mit eigener Hand sich selbsten des Lebens beraubt? Davon gar viel Exempel zu erzehlen stünden.

VI. Jedoch ist / unter allen schrecklichen Thaten / diese fast die allerschrecklichste. Anno 1646. ward diese Unmenschheit verübet / wider die Tartarn / welche in die Landschafft Xensi waren eingefallen / einen Feldzug fürzunehmen. Auf daß er nun möchte ohne hinterlassende Sorg / und desto sicherer in den Streit ziehen / fasst er einen unerhörten Schluß / alle Inwohner der Provintz Suchuen (jedoch diejenige / durch welche er mit dem Heer musste marchiren / ausgenommen / oder vielmehr nur / biß auf eine andere Gelegenheit gefristet; damit nemlich der Armee / in einem gar verderbten Lande / die Lebensmittel nicht abgiengen) mit dem Schwert auszurotten. Solchem nach hat er erstlich alle Bürger der Hauptstadt Chingtu / ohn Unterscheid Standes / Geschlechts und Berufs / durch einen Theil des hinterlassenen Kriegsvolcks lassen binden: ist hernach unter den gebundenen (deren / der gemeinen Sage nach / sechsmalhundert tausend gewest seyn solten) umher geritten. Als nun mit jämmerlichem Flehen / und heissen Thränen erweichenden Threnen / ihn ihren Herrn und König genennt / und auf den Knien erbärmlich um Gnade geruffen / bittende / er wolte doch seiner unschuldigen Unterthanen schonen: entsetzte er sich ein wenig / gleich als wann seine unmenschliche Grimmigkeit / irgend von einiger menschlichen

lichen Regung einen Anſtoß und Streit fühlete: nichts deſtoweniger aber hat dennoch wiederum ſeine hiedurch retirirte tirannische Wildheit bald angeſetzt/ und ihren vorigen Platz/ will ſagen ſein beſtialiſches Gemüth/ bezogen; alſo daß er angefangen zu ſchreyen: Tödtet! ſchlachtet dieſe Meutenrer! Worauf ihnen allen/ Angeſichts ſeiner verteuffelten Mord-Augen/ auſſerhalb der Stadt-Mauren/ die Hälſe gebrochen.

Damals ſetzten gleichwol die Patres Jeſuitæ ihr Leben in Gefahr: gienqen zu dem Tyrannen/ bey dem ſie noch etwas galten/ und baten für etliche Bürger/ ſo ihnen manchen getreuen Dienſt geleiſtet hatten/ und nun mit unter dieſem miſerablen Hauffen begriffen waren: erhielten ihnen auch/ mit jedermans Verwunderung/ das Leben. Allerweil ſelbige Leute aber allbereit gebunden hinweg waren geführt: ſeynd ſie/ in unterſchiedliche Partheyen vertheilt/ einer zu dieſer/ der andere zur jener Stadt-Pforten/ wordurch man die armſeelige Menſchen zur Schlachtbanck führte/ hinaus-geloſſen/ und ſolche ihre Gutthäter von ihnen erledigt; danebenſt auch/ mit williger Zulaſſung der Soldaten/ eine groſſe Menge unmündiger Kinder/ mit dem heiligen Tauffwaſſer gereiniget/ und ſolcher Geſtalt die Pein und Todt dieſer Kleinen/ in eine ſeelige Marter verwandelt worden/ davor ſie ihnen ein erwachſeners heimiſches Alter und Leben/ nimmer hätten wünſchen ſollen. Dergeſtalt weiß die ewige Weißheit und Fürſehung GOttes aus der Noth eine Tugend/ aus dem

Bösem Gutes / aus Zehren und Blut dieser Sterblichkeit / Milch und Wein der Unsterblichkeit zu machen!

Im übrigen / will man sagen / es sey der Zeit so viel unschuldiges Blut gestürzt / daß der gewaltige Haupt-Strom Kiang / welcher die Stadt vorüber fleust / darüber zuschewm gewachsen: und zwar hernach desto mehr / als man die erwürgte Leichnam dahinein geworffen / daß sie Strom-abgeführet / andren Städten die schöne Zeitung brächten / was für gleicher Gestalt von diesem unsinnigem Teuffels-Kopff zu gewarten. Massen dann bald hernach / seine Kriegsknechte hin und wieder ausgesändt / um auch anderer Städte und Inwohner Blut also zuverschütten: durch welches morden endlich die gantze trefflich populirte Landschafft Suchuen / schier gantz zur Wüsten worden.

VII. Hieran war er noch nicht benügt: sondern hat in dem Felde / allwo die Chinesischen Städte ihren Tummel- und Müster-Plas zu halten pflegen / das gantze Kriegsheer versamlet / und den Soldaten mit diesen Worten zugesprochen. Durch „ eure tapffre Mannheit / hoff ich nicht „ nur die Tartern zu verjagen / sondern „ auch die Beherrschung der gantzen Welt „ zu erlangen: will aber / daß ihr hinfüro „ etwas geschwinder / freyer und ungehinderter seyd / weder bisshero. In den Fluß Kiang hab ich / eures guten Wissens / sechszig Schiff voll Silber gesenckt / welche / nach

nach erobertem Keyſerthum mit leichter Mühe wiederum herausgezogen ſind / und euch vor eure treue Bedienung ſollen geſchencket werden. (Dieſes mit den Schiffen hat ſich in Warheit alſo verhalten; er aber alle darzu gebrauchte Schiffleute laſſen umbringen / und den Ort / da ſolcher Schatz hinabgeſencket / nur für ſich allein gewuſt.) Es iſt aber noch eine groſſe Hindernuß im ers Feldzuge übrig / nemlich die Laſt der Weiber / ſo eurer jeden anhencke und beſchwerlich fälle. Haltet euch mannlich: ſo bald das Keyſerthum unſer / ſoll es an andren weit ſchönern nicht fehlen. Ich / als der Keyſer / wäre zwar einer gröſſeren Freyheit / beſſeren Vortheils und Unterſcheid / befugt: will euch dennoch gleichwol mit meinem Exempel vorgehen.

Diß geredt; befihlt er / dreyhundert junge Mägde / ſo ſtets ſonſt um ihn / und ſeiner unkeuſchen Luſt zu Dienſte ſtunden / alle vor ſeinen Augen / auf einem Plaz / zu entleiben; zwanzig davon nur ausgenommen / die ſeinen dreyen Königinnen ſolten aufwarten. Auf ſolches erwiſcht ein jeder Lands- oder Mordknecht gleichfalls ſein Weib bey den Haaren / und ſchickt ihr ein kaltes Eiſen durch die Gurgel.

Wie nun / in der Provinz Suchuen / ſchier vor ſeiner Wüte auch nicht einer / der an die Wand piſſet / mehr übrig gelaſſen; iſt ſein Zorn wider die Städte / Mauren / Häuſer und andre Gebäu dennoch ausgefahren. Seinen ſelbſt-erbauten allerköſt-

köſtlichſt- edelſt- und prächtigſten Palaſt / hat er in Brand geſetzt / welcher folgends zugleich die allerſchönſte herrlich- groſſe Stadt Chingan mit in die Aſche gezogen. Alle Bäume ließ er / damit niemand derſelben möchte genieſſen / umhauen: und nachdem er ſolcher Geſtalt das Kriegsvolck gereinigt / (wie ers nannte) geſchahe der Aufbruch. Alle Soldaten / die ſich etwan verſpätet / oder etwas zu früh voraus gemarſchirt / hieß er caputiren; die Krancken und Siechen / damit ſie nicht (wie er in Scherz zu ſagen pflegte) in dem verderbten und verheerten Lande / möchten hülff- und wart-loß bleiben / niedermachen. Andere dergleichen Wütereyen zu geſchweigen.

VIII. Kaum war dieſer Blut- getüngter Koth / (wie jener Römiſcher Tyrann nicht unrecht geſtuliret worden) dieſer Oberwogt aller Tyrannen / Rauber und Mörder / in der Landſchafft Xenſi mit ſeinen Blut- ſchuldnern und mächtigen Kriegs-Gurgeln angelangt; als der Vortrab des Tartariſchen Kriegsheers / beſtehend in fünff tauſend Reutern / ſo des Kayſers Vatter Bruder commandirte / eben allda auch angekommen / und ihres hernachfolgenden Corpo erwarteten. Fünff Tartariſche Reuter ritten / ſelbiger Nation üblicher Gewonheit nach / voran: ſintemal bey ihnen ſtets der Brauch / etliche voraus zu ſchicken. Werden ſelbige freundbarlich empfangen; deuten ſie ſolches / für ein Zeichen des Friedens und der Unterthänigkeit: hält man ſolche aber feind- und gewaltthätlich; ſo iſts ihnen eine Bedeutung des dadurch angekündigten

Kampffs.

Kampffs. Als des Mord-Königs Kundschaffter dieſer Vor-Reuter anſichtig worden / und ihrem Herrn angezeigt / die Tartarn wären vorhanden; lachte er / und ſprach: ob ſie Flügel hätten / daß ſie ſchon da ſeyn ſolten?

Eben damals hatte er um ſich viel gefäſſelte Menſchen / neben andern auch zween Patres zu tödten im Sinn; darum / weil ſie um Verguñſt gebeten / wieder heim in Suchuen zu kehren / welche Provintz im Chriſtlichen Glauben zu unterrichten / ſie auff ſich genommen. Sein vielgewünſchter Tod aber errettete ſie / und zugleich viel andere / aus dieſer Gefahr. Dann eben um dieſelbige Zeit / erinnern ihn ſeine Oberſten / der Tartarn Anzug ſey gewiß und warhafft. Diß gehört / ſpringt er zur Stund aus dem Gezelt herfür / als ein behertzter Kerls / ohne Panzer und Peckelhauben / nur mit einer Lantzen / von ihrer wenigen begleitet / und geht hinaus vor das Läger / die Tartarn zu recognoſciren. Dieſe ſäumen ſich auch nicht lang / ſondern fallen auf ihn an mit groſſer Furi / und durchbohrten ihm mit dem allererſten Pfeil-Schuß das viehiſche / ja das recht teufflitſche Hertz / welches ſo viel tauſend unſchuldige Hertzen bißher gebrochen / und im Blut erſtickt hatte. So gantz unverhofft fiel der barbariſche Wüterich / der ihm alle Menſchen auszurotten fürgeſetzt / und ſich ſelbſten mit gewaltſamen Arm aus einem ſchändlichem Rauber zum König erhaben hatte / ein rechtes Monſtrum / Meer- und Land-Wunder aller Grauſamkeiten / ein Schandfleck menſchlicher Natur / zu Boden.

Inzwischen naheten auch die übrige Tartarn herbey / schlugen sein nunmehr Haupteloses Corpo in die Flucht / machten theils davon nieder / theils stellten sie / als die sich willig ergaben / unter : wurden hernach / ohnangesehen sich sonst alle andre Nationen für den bloßen Tartarischen Namen entsetzen / vor der Provinz Sachsen / als vom Himmel gesandte Erlöser / mit Freuden auf- und zu Herren angenommen.

IX. Nichts destoweniger erlangte der Tartarische Oberster Feldherr / vor diesen guten Dienst / bey seinen Bruder Amavanao / Kayserlichem Ober-Hofmeistern / und Reichs-Gubernatorn / einen üblen Danck. Einen Menschen / der grausamer und wilder / weder die wildesten Bestien / hätte Er erlegt ; müste aber hingegen als ein anderer Bellisarius / von dem an Höfen wohnenden Laster-Thier / dem Neid / sich überwinden lassen. Man beschuldigte ihn der Faulheit / weil er / in einem langwierigem march, vielmehr Tartarn / durch tägliches Strapeziren / weder vor dem Feind verlohren. Andre meinen / es habe die bloße Eyfersucht solches Anklagen herfür gesucht : die Verständigsten aber urtheilen / es sey geschehen / weil man wegen eines zwar so kühnen und resolvirten / jedoch jähen und unbesonnenen Fürstens / dem Tartarischen Keyserthum sehr gefürchtet.

Dem sey / wie ihm wolle : so entsetzte sich der Feldherr darüber nicht weniger : und weil er sich seines Verdiensts wegen / vielmehr Lob- und Danckwürdig

würdig ſchätzte / verdroß ihn dieſe Zumuthung und Anlage ſo hefftig / daß er ſein Tartariſches Hütlein mit Ungeſtümm wider den Boden warff: welches bey den Tartarn eine Anzeigung hefftigen Zorns. Aber eben durch ſolche Ungeberden / verſchlunderte er ſeine Freyheit und Wolfahrt; dann man ließ ihn gleich in das Gefängniß legen / in welchem vor dem die Verwircker / ſo aus Keyſerlichem Geblüt / von den Chineſiſchen Keyſern verſperret worden. Daß er nun nicht möchte der erſte ſeyn / welcher unter den Tartarn dieſe Schande müſte anſehen: kam er dem zuvor / und erhenckte ſich in ſeinem eigenem Palaſt; ein Printz von groſſer Reſolution / und weit beſſeren Glücks würdig.

Die XVII. Geſchicht von dem unverſehenen Bruder-Mord / unter zweyen Printzen.

Inhalt.

I. **Dem Geſtirn mag man in erlaubten Sachen / Leben und Tod aber / nicht wol ohne Sünde / nachforſchen.**

II. **Alfonſus und Adelara / zwo treuliebende Ehegatten / zeugen ein paar Zwillings-Söhne / die ſich einander inbrünſtig lieben.**

III. **Die Eltern laſſen die Planet-Schauer / um ihrer Kinder Lebens-Lauff / fragen; und erhalten traurige Nachricht.**

IV. **Die junge Fürſten ziehen in Krieg / und gelangen zu einer anſehnlichen Heurath.**

V. Gehen

V. Stehen beyde auf die Bahlſchaft/ und entſetzen einander unbekannter weiſe:

VI. Ihr Vatter der alte Fürſt erhencket ſich ſelbſt hin/ für ſchmertzlichem Unmuth.

NIcht bey dem Geſtirn/ ſondern bey dem Schöpffer deſſelben/ ſteht unſer Glück und Leben: dem wir Zeit und Stunde heim-unterdeſſen aber unſere Handlungen nach dem allerhellſtem Stern-Liecht oder Laternen ſeiner Geboten/ und allerhand tugendhaffter Satzungen/ anſtellen ſollen; ſo fern wir für Unglück wollen bewahret/ und künfftig bey GOtt und Menſchen beliebte Leute ſeyn. Wer ſich von dieſer Königlichen Land-Straſſe weg begibt/ dieſe Richtſchnur eines belobten und tugendhafften Lebens/ ſo aus dem Zeitlichen gar in das Ewige leitet/ hindan/ und ſein Vertrauen auf die Stern-Kundiger/ Planeten-Leſer/ oder welches am allerſpändlichſten/ auf Wahrſager und gar auf Hexenmeiſter ſetzt: ſolte es dem gelingen? Solt ihm nicht billich das Geſtirn einen böſen zornigen Aſpect/ und widerwertigen Blick geben?

Ihrer viele ſuchen das erſte/ nemlich die Nativität-Stellung/ mit allerhand ſchembaren Farben zu beſchönen; darunter nicht die geringſte/ daß ein Menſch auf ſolche Weiſe Anlaß und Trieb gewinne/ fleiſſig zu beten und Chriſtlich zu leben: damit GOtt das obhandene Ubel nicht verhenge. Aber es iſt nur Schmincke/ und keine lebhaffte beſtändige Farbe. Wann ich ohne das bete/ und Chriſtlicher Tugenden mich befleiſſe; wird der liebe GOtt

das

das Unglück viel eh und leichter abwenden/ als wenn ich ihn erst/ durch meinen sündlichen Vorwitz/ erzürne/ und hernach ein böß prognosticirendes Zeichen abbitten will. Man sagt von etlichen/ die ihre Lebens-Fristung/ nachdem ihnen das Gestirn und der Nativitat-Steller/ ein kurtzes Ziel fürgeschrieben/ von GOtt gleichwol erhalten: und soll weiß nicht was für eine Frau ihres Mannes Leben auf die Weise verlängert haben. Welches zwar wol zu gläuben/ aber dannebenst nicht zu zweiffeln/ daß der Mann/ so solches sein Ziel von den Sternen erforscher/ einen sündhafften Fürwitz begangen/ welchen Gott dem gläubigem und bußfertigem Gebet der Frauen geschenckt habe.

Mancher läßt solches/ aus Einfalt/ geschehen/ sonder grosse Begierde oder Vertrauen darauf: und solchen wird es leichter vergeben/ und durch ihr Gebet das Ubel verhütet. Mancher aber/ die solches recht fürsetzlich- und inständiges Ernstes gesucht/ ist die stracke aber doch durch Tugend umgäng- und vermeidliche Stern-Deutung/ zu einer unfehlbaren Straffe worden: indem sie alle Zuversicht auf das Gestirn und auf eigne Fürsichtigkeit setzend/ eben durch die Mittel und Wege/ wodurch sie dem Unglück zu entgehen/ eyferig sich bemühet/ solches vielmehr selbst befordern müssen: welches ihnen schwerlich wäre begegnet/ dafern sie ihres Thuns und Christlichen Berufs gewartet/ GOtt aber und seiner lieben Engel Hut künfftige und unbekannte Dinge befohlen/ und nicht zu erförschen begehret hätten.

Zu

Zu geschweigen / daß du es solches fürwitzes Vorwissen / seinen ein Mensch frömmer / sondern wol ehr / durch gerechtes Verhängniß GOttes / löser / und von dem Satan zu dergleichen Lastern verreitzt wird / aus welchen das geförchtete Unglück erspriesset. Ward der Französische Hertzog von Biron darum demüthiger und vorsichtiger / daß ihm auf seinen Zwang / der Mathematicus angelaget / er dörffte durch Ehrgeitz um seinen Kopff / aber so fern dieses einige böse Stündlein und widriger Aspect keinen verhinderlichen Streich dadurch machte / zu hohen Königlichen Würden gelangen? Wuchs nicht weilandt ihm dadurch sein Ehrgeitz / und trieb ihn zu einem Handel / der endlich durch den Scharffrichter geschlichtet und vernichtet? Was halffs dem Baron von Vogelsperg / daß er / mit allem Ernst / seinen Glücks- und Lebenslauff aus der Nativität wissen wolte / und auch erfuhr? Reitzte ihn nicht der Angeber und Stiffter solcher mißgläubigen Curiosität / wider allgemeines Kayserliches Edict / der Kron Franckreich zu dienen / daß er darüber hernach von Kayser Carl / dem Fünfften / mit dem Strange bestraffet wurde? Und solcher Exempel wüste ich / da es vonnöthen / hundert vor eins beyzubringen / derer nemlich / die des erforschten Unglücks wegen kein Haar behutsamer / oder frömmer worden.

Hiemit verwerff ich zwar die Sternkunst für sich selbst nicht / so fern sie nemlich sich in ihren Schrancken hält / zu Ausbreitung Göttlicher Herr-

lichkeit

lichkeit und Majeſtät / und zum gemainen Nutzen / beym Acker-Bau / Schiffart / und dergleichen unſträfflichen Dingen / gerecht: wol wiſſend / daß die lieben heiligen Erz-Väter ſolcher Geſtalt der Aſtrologiſchen Wiſſenſchafft ſich / ohne Verſündigung / bedienet. Daß ſie aber dadurch / wie und wann der Spuhl ihres Lebens würde abgeriſſen werden / ſolten haben zu lernen und zu ergründen begehrt / (wie leider zu unſern verderbten Zeiten ſolches für keine Sünde gerechnet) ſteht nicht von ihnen zu glauben. Ohnzweiffel iſt der ſaubre Zoroaſter ſolches ſchädlichen Aſtrologiſchen Wahrſagens erſter Erfinder geweſt / und ſelbiger von den heidniſchen Mathematicis (Italia pellendis) auf die nachgehende Zeiten der Chriſtenheit / wie viel andres Unweſen / verſtammet.

David hat ohne Zweiffel auch auf das Geſtirn einigen Verſtand gehabt: noch ſucht er ſeine Zeit und Stunde nicht bey dem Geſtirn / oder in den Strichen ſeiner Hände; ſondern ſpricht: **Du biſt mein GOtt! Meine Zeit ſtehet in deinen Händen.** Die Gottſelige Einfalt der erſten Chriſtlichen Kirchen hielt ſolche Planetarios (wie ſie Auguſtinus im 4. Buch ſeiner Confeſſion / deſſen drey vordere Capitel hievon wol zu leſen / tituliret) mit den Tagwählern und Zeichen-Deutern für Geſchwiſter-Kinder: und wird vermuthlich unter den fürwitzigen Kunſt-Büchern / welche laut der Apoſtel-Geſchichte / von etlichen Bekehrten verbrannt worden /

werden / auch eins und andres Thema oder Geburts-Stellung mit in die Aſche gefallen ſeyn.

Wann dieſe Wiſſenſchafft bey den Sternweiſen allein bliebe / oder ſich die allgemeine Landſtraſſen zu verwarnen nur allein befliſſe / und nicht allen Leuten gar verdammlichen Curioſität ſich bequemete: wäre ſolche / auf gewiſſe Art und Weiſe / nicht zu verwerffen. Nachdemmal ſich aber die meiſten nur darum / damit ſie Glück und Unglück / und die Friſt deß Lebens um Geld / ſchreiben und andeuten mögen / darauf legen: mögen ſie ſelber ſehen / wie ſie ſolche Verlaumungen zum Fürwitz und Grübeln / bey GOtt einmal können verantworten; ob ſie gleich etwas geſünder in ihren Stern-Decreten heutiges Tags ſeynd / weder die alten Planetarii waren / und keinen unvermeidlichen Zwang daraus / wie jene pflagen / machen wollen.

Unſer Vorſatz iſt anietzo / zu erweiſen / daß das Stern-Verhängnüß / auch an den blinden Heiden / ſolche vorgreiffliche Ausſpälung- und verlarvgrübeln von zukünfftigen Fällen / geſtraffet / und ihnen den wolverdienten Unfall laſſen wahr werden.

Der wolbereiſte Vincent le blanc erzählt / in ſeiner Reißbeſchreibung / einen denckwürdigen Fall / ſo ſich mit zweyen jungen Printzen begeben / auf Art und Weiſe / wie folget:

11. Im Lande Tranſiann / war ein Fürſt / des Königs von Pegu naher Vetter: der heirathete des Fürſten von Tazaray Schweſter / das ſchönſte Frauen-Bild / ſo im ganzen Lande zu finden. Die

Hochzeit

Hochzeit ward mit groſſen Freuden gehalten / und zugleich die Wahrſager um Raht gefragt / ob dieſe Heirath würde wol gerathen? Den jungen beyden Eheleuten pflanzte die inbrünſtige Liebe / auf dieſer Welt / ein rechtes Paradis von Freuden und ſchaffte / daß des Alfonzi und Abelaræ ehliche Roſen-Staude / mit zwey lieblich-anmuhtigen Zwillings-Söhnlein beblühmet wurde: welche von zarter Kindheit an / viel Gemercke künfftiger Tapfferkeit von ſich gaben.

III. Wie dieſe Kinder das zehende Jahr ihres Alters erreicht; erzeigten ſie ſich rechte Erben der Liebe: liebten einander ſo herzlich / daß keines ohn dem andrem leben kunte / und ihrer Beyder nur ein Wille war. Aber der grimmige Feind aller Liebe und Einigkeit / der Satan / reitzte die Hertzen ihrer Eltern durch Begierde / von den Sternguckern zu wiſſen / ob dieſe ihre Söhnlein glück- oder unglückſeelig würden ſeyn: erfuhren demnach / mit ſchmertzlichem Schrecken / (merckt dieſes / ihr Planetenfrager!) daß die zween Brüder einer den andren noch tödten würden. Eine rauhe Antwort / für eine weit andre Hoffnung! Die jenige / ſo vor brennender brüderlicher Liebe ſich jetzo hertzeten und küſten / ſolten einer deß andren Mörder werden! Die beyde junge Printzen erſchreckte ſolches gar ſehr: nicht / als wann ſie ſich für einander förchteten; ſondern weil es ihnen Beyden ſchmertzlich wehe that / daß ſie ſich untereinander ſolten ſo tödtlich beleidigen. Als ſie in das funffzehende erwarten / ſagte einer zum andern: Bru-

der / du ſolt mich tödten / denn ich will / meines Theils / lieber hundertmal ſterben / weder dir den geringſten Schaden zu fügen. Der ander antwortete: Ich bitte dich / Bruder / glaube nicht / daß ſolches werde geſchehen: denn ich liebe dich mehr / dann mich ſelbſt. Der Vatter reſolvirt / ſie von ſammen zuthun / um dieſes Unglück zu verhüten: aber ſie wurden darum ſo betrübt / daß jener gezwungen / ſein Vorhaben zu ändern.

IV. Unterdeſſen erhebt ſich ein Krieg / zwiſchen dem Könia in Pegu / und dem von Narſinga; welches den Vatter / ſamt beyden Söhnen mit in den Streit zu ziehen nöthigte. Jedoch ward durch die Bramines Friede gemacht / mit dem Bedinge / daß dieſen zwey jungen Printzen die beyde Töchter des Königs von Narſingen / von der Schweſter des Königs von Batacala / welches zwo ſchön-Printzeſſinnen waren / ſolten ehlich beygelegt werden: und daß der Könia von Pegudem / der die älteſte Schweſter bekäme / alle Länder / ſo er neulich im Krieg erobert / nebenſt dem Köntgreich Martabane / einräumte: der andre Bruder aber ſolte das Köntgreich Tatatay / und das von Verma / neben der Herrſchafft von Zatt / die jährlich 12. Perlen zur Schatzung gibt / ſo überaus ſchön / und 2. Scraffen Gold wägen / überkommen. Die zwo Printzeſſinnen waren auch mit der Heirath wol zufrieden: proteſtirten jedoch für ihrem Vatter / dem Könia von Narſinga / daß / wann ihre Männer / die Printzen / würden ſterben / man ihnen verzeihen müſte / wenn ſie ſich nicht / durch einen ei-

genwilli-

genwilligen Tod / wie ſonſt der Brauch vornehmer Indianiſcher Weiber mit ſich bringt / alsdenn aufopferten ; weil ſie ſie nicht kenneten. Das ward bewilligt / und die Heiraht / mit allerſeits groſſer Vergnügung / vollzogen.

Nach dieſem bleibt der ein Fürſt / mit ſeiner Gemahlin / im Lande Narſingen : der Andre nimmt ſeine Reſidentz in der Landſchafft von Verma ; welche Länder ſehr weit voneinander liegen : und vergieng lange Zeit / ehe ſie einander ſehen / oder ſprechen kunten / ohne durch die Zunge der Abweſenheit / nemlich Schreiben / und koſtbare Geſchencke.

V. Endlich bekomme der König von Tazatay einen groſſen Krieg / mit dem König von Mandranelle : deßwegen er dieſe beyde Fürſten und Brüder zu ſeiner Hülffe anrieff. Sie erſchienen beyde / mit einer groſſen Menge Volcks : wuſte aber keiner nichts um den andern. Der Eine zog recta auf den Feind zu ; ſchlug ihn aus dem Felde / und retirete hernach zu ſeinem Vatter. Deß andern Tags kommt ſein Bruder / mit ſeiner Gemahlin / von Verma ; will bey Abend / zu ihrer beyder Unglück / in die Stadt gehen / um eine Jungfrau / ſo ihrer beyder Bulſchafft war / zu beſuchen. Indem aber der andre Bruder / durch gleiche Begier dahin getrieben wird ; ſtoſſen ſie allda aufeinander / vor dieſer Damen Thür : zucken / aus Eyferſucht / bey unkenntlicher Nachtzeit / ihre Schwerter / und verwunden einander auf den Tod. Einer von ihnen /

fühlend / daß er ſeinen Theil bekommen / hebt darauf an / mit ſterbendem Munde / zu reden: Er dancke GOtt / daß ihm vielmehr dieſes Unglück / weder das jenige wäre begegnet / ſo ihm die Nativität-Steller härten gedräuet / nemlich daß er ſeinen Bruder ſolte tödten. Der Andere / ob er zwar auch tödtlich verwundt / kannte doch ſeines Bruders Stimme gar bald / kroch auf allen vieren hinzu / umhälſete ihn mit weinenden Augen / und kläglichem Flehen: und indem ſie alſo ihre Thränen und Blut miteinander vermiſcheten / ſpielte der herbeyeilende Tod den dritten Mann / und beraubte beyde plötzlich deß Athems.

VI. Der unglückſelige Vatter begibt ſich / auf dieſe erhaltene Poſt / dahin / das jämmerliche Spectacul zu beſchauen: welches ihm ſo ungeſtümlich zu Hertzen gedrungen / daß er / vor groſſem Leide / auf ihren Cörpern / durch eigne Hand ihm ſelbſt das Leben genommen / und auf ſie gefallen. Ihre todte Leichnam hat man alle drey beyſammen / in ein Grab / mit vielen Thränen und Wehklagen / gelegt.

Das waren die Früchte deß Vorwitzes! In manu Domini ſortes ſunt meæ; ipſe faciet! In der Hand deß HErrn ſteht unſer Glück: er wirds wol machen / und uns behüten; wann wir auf ſeinen / nicht aber auf ſchnöden Wegen wandlen.

Die XVIII. Geſchicht von Johanna Gray / Johann Dudley / Hertzog von Northumberland / Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / und Gilford Dudley.

Inhalt.

I. Engelland verſchwendet das adeliche Blut.
II. Johanna wird / vermög Königs Eduards letzten Willens / zur Königin erkoren.
III. Des von Northumberland Ehrſucht.
IV. Der Johanna Gray wird die Engliſche Kron ins Haus gebracht.
V. Printzeſſin Maria greifft / wider die Johanna / zu den Waffen.
VI. Antwort der Stände auf der Mariæ Schreiben.
VII. Northumberland zeucht / wider die Printzeſſin Mariam / zu Felde.
VIII. Das Parlement nimt die Mariam an / vor ihre Königin.
IX. Der Johanna unerſchrockener Muth / auf die Ankündigung ihres Abſetzens.
X. Maria wird Königin ausgeruffen.
XI. Johanna gefangen genommen.
XII. Desgleichen der Hertzog von Northumberland:
XIII. Deme man das Haupt abgehauen.
XIV. Johanna wird zum Tode verwieſen.
XV. Wie Sie in der Gefängniß gelebt.
XVI. Maria beſchleuſt Johannam zu tödten.
XVII. Wie ſich dieſe darein ſchickt.

XVIII. Feckram verſuchet / ihr Friſt und Aufſchub zu erlangen.
XIX. Fernerer Verlauff mit Johanna.
XX. Derſelben Schreiben / an ihr Schweſter Catharina.
XXI. Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / ihr Vatter / muß ſterben.
XXII. Jngleichen ihr Gemahl / Gilford Dudley.
XXIII. Grauſamkeit gegen die Johanna geübet.
XXIV. Jhre Reden auf der Richt-Bühn / und Tod.

JEdweder / ſo der Engliſchen Geſchichten kündig / mag leicht wiſſen / wie viel Edel und Fürſtlich Blut das krentzichte Gebirg habe eingeſchluckt: gleich als wann kein tauglicher Fett wäre / das Erdreich zu düngen / weder der Kern des frechen Eylands. Aber niemals haben ſie mehr ihren ungehaltenen Eyver / gewaltſamen Trieb / oder rechter zu reden / ihre Unmenſchlichkeit / erwieſen / als mit Stürtzung des Fürſtlichen Bluts / und Verderbung ſolcher Perſonen / deren Anblick unterweilen auch wol den hohen Muth der wilden Löwē und Bären gezämet / und mit grimmigen aber doch unſchädlichen Augen eine ſo groſſe Annehmlichkeit anzuſchauen / bewogen.

Königs Heinrich / das rechte häßliche Fürbild einer ungeſtümen Feindſeeligkeit / ſchlachtet zwo Frauen / vormals ſeiner Liebs-Reitungen anmuthigſte Gegenwürffe; durchſchneidet den Hals / den er tauſendmal umhälſt / und aufs lieblichſte geküſſt hatte. Aber hier ſchaut man eine Dam wider die Andre / Schwer-

Schwert und Beil ergreiffen: ein Weibsbild sprech ich / welches billich die Gemeinschafft eines so sanfftmüthigen Geschlechts abschrecken solte / an solche Strengigkeiten zu gedencken / geschweige dañ selbige zu vollbringen. Da doch / (im fall Seneca nicht irret / wann er spricht:

Parcit cognatis maculis similis fera:

Ein grimmig-wildes Thier pflegt andre Thiere schonen /
Die seiner Art mit ihm in finstern Püschen wohnen.)

Der Wolff nicht wider seines Gleichen wütet / noch der Löw ergrimmt / wann sein starcker Mitbruder brüllet: es sey dann / daß ihm ein heffiger Trieb der Liebsbrunst / oder Hungersnoth / die Klauen öffne. Ob aber solche Grausamkeit sich finde; wo wird man ein so löbliches Muster / der Standhafftigkeit / gottseeliger Geduld / wie bey dieser erwürgten Unschuld antreffen? Ach! daß uns ihr Unfall möchte dienen / unsre geringe / und in Vergleichung derselben nur kindische Versuchungen / mit einem guten Muth zu übertragen / gleich wie Sie das alleräusserste ertragen hat; und an der Göttlichen Liebe / in unsren härtesten Züchtigungen / nicht zu verzweiffeln / gleich wie Sie / welche / mitten unter den Zornblicken GOttes / dennoch seine Väterliche Zuneigung wol hat wissen zu finden? Wir schreiten zur Sach.

Eduard der Sechste / kam / nach seines Vatters / König Heinrichs des Achten / Tode / gar jung zur Kron / und im siebendem Jahr seiner Regierung

auf das Siech-Bett / sonder Hoffnung / davon wieder aufzustehen: angemercket / die Aertzte allen Muth verloren gaben. Weil er nun der reformirten Religion eyfrig ergeben gewest; ist Er in Sorgen gestanden / dafern eine aus seinen Schwestern / Maria / oder Elisabeth / Ihm ins Reich folgte / möchte die alte Römisch-Catholische Religion / das Haupt wiederum empor heben: sintemaln gar vermutlich war / daß keine derselben innerhalb Lands einen ihrer Diener würde heirathen. Und diese seine Forcht vermehrte nicht wenig die Betrachtung / daß Printzessin Maria selbst / von Kindheit an / in dem Römischen Glauben auferzogen / und demselbigen allezeit angehangen: wiewol bey der Elisabeth diese Sorge nicht statt fand / als welche dem reformirten Gottesdienst gantz zugethan war.

Also hat Er / um die Calvinische Kirche / so viel möglich / zu versichern / beschlossen / seine beyde Schwestern von der Nachfolg / bey seinem letzten Willen / auszuschliessen: ohnangesehen seines Vattern Testament oder letztes Wollen / vermochte / daß / dafern Er ohne rechtmässige Erben tods verführe / ihme seine Schwestern / Maria und Elisabeth / in der Regirung ordentlicher Weise solten folgen. Er vermeinte aber / ihm stünde / in einer solchen Sache / frey / den vätterlichen Willen und Befehl zu überschreiten / und zu handlen / wie es zu Fortpflantzung seiner reformirten Andacht am rathsamsten ihn bedunckte: erwählte demnach eine Persen / welche reformirter Bekenntniß / und Bluts halben / nach seinen Schwestern die

Nechste

Nechſte zur Kron. Hier kamen zwar vor die Nachkömlingen der Margaretha/ ſeines Vatters/ Heinrich des Achten/ ältern Schweſter: aber weil ſie auſſerhalb Engelland/ an einen ausheimiſchen Fürſten/ nemlich an Jacob den Vierdten/ König in Schottland/ war verheirathet worden; hielt man dafür/ man dörffte ſelbige wol vorbey gehen.

In Betrachtung deſſen/ ſchlug er ſeine Augen auf Johanna Gray/ die/ ſeines Wiſſens/ weiß/ verſtändig/ eyferig in der reformirten Religion/ und einem gleichgeſinntem Fürſten vermählt/ desgleichen auch/ der Blut-Freundſchafft (ja wol redlich **Blut-Freundſchafft**!) halben/ nach vorbenannten beyden Königlichen Prinzeſſinnen/ den nechſten Trit zur Kron (rechter zu ſagen auf die Köpff-Bühne) hatte: als die/ durch ihre Frau Mutter/ von der andern Schweſter Heinrichs des Achten herſtammete.

II. Um dieſer Urſach willen/ hat er/ bey ſeinem Geſchäfft/ beyde Schweſtern enterbt/ und in ihre Stelle zur Erbin und Reichs-Nachfahrerin geſtellt die Johanna Gray/ mit Erklärung/ daß ſolches ſein letztes Begehren. Und damit dieſes Geſchäfft deſto kräfftiger und ſicherer ſeyn/ und keinen Fug zu widerſprechen geben möchte: hat er/ auf Befindung/ daß ſeine Schwachheit zunähme/ und der Tod näherte/ eines Tags in ſeine Kammer beruffen laſſen meiſt alle die vornehmſte Perſonen ſeines Königreichs: als da waren alle ſeine Räthe/ nebenſt vielen Biſchöffen/ groſſen Herren/ Rechtsgelehrten/ und Richtern/ an der Zahl vier und dreiſſig: denen ſämt-

lich bey ihm anwesenden / er seinen letzten Willen erklärt und vorgelesen / begehrend sie möchten selbigem beystimmen / und für gut achten / auch durch Unterzeichnung ihrer Nahmen bestätigen: Welches sie allzusammen / (ausgenommen Sir James Hales / Richter der gemeinen Rechts-Processen in London) einträchtig und freywillig gethan / und hieran ein Wolbehagen zu haben bezeugt.

Thomas Kramer / Ertzbischoff von Cantelberg / ein gelehrter frommer Mann / und grosses Ansehns / so wol bey dem König (der sehr viel auf ihn hielt / und seines Rahts in allen hochwichtigen Sachen sich gebraucht hat) als bey allem Volck; war nicht dabey / als dieses geschahe: darum man ihn nach Hoff entboten / damit er den Verlaß des Königlichen Willens auch solte unterschreiben. Er weigerte sich anfangs; fürwendend / es gebühre sich nicht / die ordentliche Nachfolge zu brechen. Als ihn aber der fromme König ernstlich ersuchte / und ihm die Gefahr vor Augen gestellt / welche sonst in der Religion stünde zu befahren; hat er endlich mit darein verwilligt / und solchen letzten Willen mit seiner Hand unterzeichnet.

III. Gewiß ists / daß / dafern König Eduard nicht so sehr bekümmert gewest wäre / um den Zustand der Religion / und so beflissig besorgt / um gute Anordnung zu machen / daß dieselbe auch nach seinem Ableiben / behalten bleiben möchte; Er nimmer solte zu einem solchen letzten Willen gekommen seyn. Nichts destoweniger / glaubten ihrer viel / die Ursach wäre nicht

genug

gnug ihn zu bewegen / seine eigne Schwestern von der Kron auszuschlieſſen; desto mehr / weil Elisabeth auch eben der reformirten Religion war / daran er ihm so viel ließ gelegen seyn; besondern er nur dazu angereitzt / durch stetiges Anliegen des Johan Dudley / Hertzogs von Northumberland; von dessen Ehrsucht hiebevor geredt worden. Welcher weil er bey dem König in grossem Ansehn / als nemlich der vornehmste Königliche Minister / und wuste / wie der König vor die reformirte Religion so sehr besorgt / sothane Neigung des Königs zu seinem eignem besondrem Nutzen gemißbraucht / und diesen jungen Printzen zu einem solchen Testament verleitet / durch welches er die Englische Kron an sein Haus zu bringen gehoffet: bey dem König sothane Überredungen gebrauchend / die seines wolwissens / in dem Königlichem Gemüth die meiste Krafft und Nachdruck hätten. Denn als der König kranck / und von Tag zu Tag schwächer worden / und der Hertzog von den Aertzten verstanden / daß keine Besserung zu hoffen / und nichts gewissers / weder der Tod / zu gewarten; hielt er stets bey ihm an: daß er ein Testament solte machen (welches sonst wäre unnöthig gewest / dafern man den letzten Willen König Heinrichs hätte lassen in seinen Würden verbleiben) und darinn sothane Erbnehmen stellen / die nach seinem Ableben das Königreich am besten in Ruhe / und den GOttesdienst in gutem Stande möchten erhalten. Welches aber nicht würde geschehn / im fall er seine Schwestern solte dazu erwählen / unter derer ihrer Regierung weder

der

der rechte Gottesdienſt/ von welchem ſie (wie ihm zu reden beliebte) entfremdet/ verſichert ſeyn dörffte/ noch die Reichs-Satzungen/ löbliche Geſetze/ Gebräuche und Freyheiten der Engliſchen Nation/ in ihrem Wolweſen beharren. Denn dafern/ durch Verheurathung derſelben/ ein ausländiſch- und Catholiſcher Prinz/ wie ſie dann/ allem Anſehen nach/ an einen ſolchen dörfften vermählet werden) in dieſes Königreich eingeführt/ und zum König gemacht werden ſolte; ſo möcht ihr wol bedencken/ Sire/ (ſprach er) daß derſelbe alles/ nach eignem Belieben und Gutdüncken/ werde ändern und umkehren/ und weder Geiſt- noch Weltliche laſſen in dem Stande/ darinn dieſelbe jetzo blühen: ſondern neue Geſetze und Anſtellungen nach der Hand aufrichten/ und eine neue Manier zu regiren beveſtigen/ daneben ſt die Evangeliſche Lehr abſchaffen/ und den alten Römiſchen Glauben wiederum von neuem aufbringen. Welches euch/ mein Herr König/ vor allen andern/ obligt zu beherzigen. Denn nachdem ihr bißher allezeit ſonderbare Sorge/ vor die Reinigkeit dieſer Religions-Sachen/ getragen: will ſich anjetzo/ da ihr die Behauſung ihres Lebens zu verlaſſen geſonnen/ deſtomehr darum bekümmert zu ſeyn/ gebühren/ daß auch nach eurem ſterblichem Hintritt/ dieſelbe in dieſem Königreich verſichert ſeyn möge/ und rein und unverfälſcht darin bewahrt werden.

Ewflotter doch nicht/ daß durch euere Verabſäumung/ was durch eueren Fleiß anjetzo dergeſtalt

ſtalt beydes in Geiſt- und Weltlichem Stande ſtörtt / in ſolchen Jammer und Elend verfalle / daß ſo wol eines als das andre umgekehrt / ausgerottet und vertilgt werde. Den Königen iſt diß Amt von GOtt auferlegt / ſo viel ihres Vermögens / Ordnung zu machen / daß ihre Natten und Unterſaſſen / zu allen Zeiten / in aller Stille / Fried und Ruhe / und daneben ſt in der Ubung des wahrhafften Gottesdienſtes / mögen leben und beſchirmet werden. Thun ſie ſolches nicht; ſo müſſen ſie nachmals vor dem Richterſtul GOttes erſcheinen / allda von allem Thun und Laſſen Rechenſchafft geben / und entweder die Belohnung deß ewigen Lebens / oder die Straff der hölliſchen Pein empfangen.

Die Töchter deß Hertzogs von Suffolck ſeynd euch mit Blut gar nahe verwandt / tugendreich von Leben / und von hohem Stamm geboren: überdas / welches das vornehmſte iſt / ſteht nicht zu beſorgen / daß ſie einige Veränderung in Glaubens-Sachen werden anfangen. Denn ſie haben die Gottesfurcht und reine Lehr / mit der Mutter-Milch eingeſogen; ſeynd zu dem auch hier in Engelland / groſſen Herren von edlen Häuſern / und ſonderbarer Tugend / vermählt. Wollet derwegen dieſelbe zur ordentlichen Reichs-Nachfolge beruffen / und ihnen dieſe Bedingung auferlegen / daß ſie das Gemeine Beſte / und den Gottesdienſt unverändert in ihrem Weſen ſollen laſſen / ſo als wie ſolche anjetzo ſeyn.

Diß und dergleichen waren die Gründe / ſo der Hertzog von Northumberland gegen dem krancken

König

König gebrauchte: welcher alles andre Absehn geringer schätzend / weder den Gottesdienst / und fest glaubend / diese Vermahnungen kämen her aus einem aufrichtig-treuhertzigem und Gott-ergebenem Gemüht (gestaltsam / der Hertzog wol 16. Jahr lang die reformirte Religion bekannt / und dem äusserlichem Ansehn nach sich gegen derselben sehr eyvrig angestellet hatte) sich so weit bewegen lassen / daß er seine Schwestern vorbey gangen / wie oben gedacht / und die Johanna Gray zu seiner Kron-Erbin erkoren hat: der so wol als ihrem Vatter diese gantze Handlung unbewust war / als welche einig und allein benannten Hertzogs Trieb und Anstiffren gewest / der durch solche Mittel die Kron auf seinen Stamm zu bringen gesucht / weil sie seinem Sohn ehelich getraut war. Denn weil sein Ehrdurstiges Gemüht diese unzeitliche Gedancken beherbergte / heut oder morgen selbst den Königlichen Thron zu besteigen; hat ihm dazu kein Mittel bequemer gedaucht / weder die Johanna Gray (welche er / beschriebener massen / zur Kron zu bringen / vorgenommen hatte) Einem seiner Söhne zu verheirathen / und nachdemmal die drey Aeltesten allbereit beweibt / um dieses Fräulein für seinen vierdten Sohn / Johann Gilford Dudley / zu werben.

Der Hertzog von Suffolck / der Johanna Gray ihr Herr Vatter / nicht merckend den ehrgeitzigen Vorsatz deß Hertzogs von Northumberland / und eine so fürtreffliche Aussteur seiner Tochter vor ein groß Glück achtend / hat gern darein gewilliget / und

und auf selbige Zeit auch / seine zwo andre Töchter / an die älteste Söhne der Grafen von Huntington und Pembrock berathen: also / daß das Hochzeitliche Ehren-Fest dieser dreyen Schwestern auf einen Tag / desselbigen Jahrs / darin König Eduard hernach gestorben / in London gehalten worden. Diß war der Anfang der Johanna Gray ihres Unglücks / so mans anders ein Unglück nennen mag / wann man durch eines andren Mißhandlung und List / zu einem unschuldigen Tod gebracht wird: welchen dennoch ihr unbeflecktes getreftes Gewissen nur so standfestem Muht erlitten / daß es ihr / bey den Nachkömmlingen / einen unsterblichen Ruhm erworben.

IV. Bald / nach dem König Eduard nun solcher Gestalt seinen letzten Willen gemacht: übermächtigte Ihn seine Kranckheit / und entschlieff Er den 29. Junij deß funfzehen hundert drey und funfzigsten Jahrs / nach Christi Geburt. Hertzog von Northumberland aber / von dem / wie Placetius bezeugt / das Gerücht erschollen / ob solte er ihm Gifft bey gebracht haben / hielt seinen Tod etliche Täge / biß auf den achten Heumonats-Tag verborgen: um unterdessen alles desto füglicher nach seinem Sinn zu schicken und stellen: und wie nun alles seiner Meinung nach bester massen versichert / hat er den neundten Tag besagten Monats / der Johanna Gray / welche damals auf einem gewissen Schloß sich befand / sieben Meilen ausser London / durch einige Parlements-Herren lassen andeuten / sie wäre / herdes

durch

durch den letzten Willen des verblichenen Königs / und durch einträchtige Zuſammenſtimmung deß Parlements / zu einer Königin von Engelland erwählt; ſolte ſich demnach gefaſt und bereit machen / ſolche hohe Würde anzunehmen.

Johanna Gray kunte noch wolte das Reich nicht annehmen / ſo es ihr doch angebotten ward; ſondern ſchlug es den Herren / welche zu ihr waren geſandt / mit höflichen Worten ab / ſich gegen dieſelbe erklärend / wie ſie keineswegs wäre geſinnt / die Erbietung anzunehmen; mit Bitte / man wolle ſie doch ungeplagt laſſen / und die Kron denen geben / welche Rechts wegen dazu näher wären befugt.

Aber was richtete ſie damit aus? Ihre Bitte und zu Gemüthführungen mochten ihr nicht helffen: Sie lieſſen ihr keine Ruhe / vergaſſen auch nicht unterſchiedliche Uberredungen / ſo ſie nur kunten erdencken / vorzubringen / ſprechende: Daß König Eduard / in deſſen Macht es geſtanden / hierinn nach ſeinem Belieben zu verfahren / ſolches begehrt / in ſeinem letzten Willen geſchafft und befohlen: daß ſie alle ſämtlich / mit freywilliger Beſtimmung / ſolches gut befunden / und bekräfftiget: daß ſie nun auch / als die den öberſten Befehl und Anſehen im Königreich hätten / es alſo haben wolten: daß ſolches erheiſchte des Landes Wolfahrt / und Handhabung des Gottesdienſtes / ſo anjetzo im Flor / ſonſt aber in Gefahr ſtünde / wiederum ausgerottet zu werden. Verbieſſen ihr zugleich endlich / als ihrer rechtmäſſigen Prinzeſſinnen / unterthänig und gehorſam zu ſeyn.

Wel-

Welches alles die unſchuldige Johanna hörend / dem Willen ſo vieler Fürſten und Herren (oder vielmehr ſo vieler treuloſer / leichtſinniger Wetter-Hanen und Verführer) nicht weiter zu widerſprechen wuſte / ſondern zu letzt gezwungen wurde / ihnen ihr Begehren einzuverwilligen / und den Ehren-Titul einer Königinnen anzunehmen. Das aber ſie dennoch nicht hätte gethan / da nicht die Macht und Befehl ihres Vattern wäre dazu gekommen: welcher ſie nicht nur allein erſucht / ſondern auch mit harten Worten genöthigt / dem Begehren deß Parlements zu gehorchen.

Es ſtehet nicht zu läugnen / der Hertzog von Suffolck habe hieran einen Fehler begangen: aber der gute Herr war vorher ſelber betrogen / durch die ſchöne Worte und Vorbildungen deß Hertzogs von Northumberland: welcher niemals was anders im Munde führte / als den Wolſtand des Königreichs / und Gottesdienſtes / und ſich ſtellete / als wann ſolches das einzige Augenmerck aller ſeiner Handlungen wäre / und alles ſein Thun dahin zielete / dieſe beyde Dinge aufs ſicherſte zu gründen: dem der Hertzog von Suffolck / der Johanna Gray Vatter / Glauben zuſtellete; weil er ſelber ein aufrichtig-offenherziger Herr war / und derhalben meinte / andre wären gleich alſo; und hiedurch zu einem ſolchen Fehlreiter verführet worden.

Nachdem die Parlements-Herren der Printeſſin Johanna einen unbeliebten mißfälligen Beyfall abgedrungen: haben ſie dieſelbe Königin von

Engelland gegrüst / als eine im Testament ernannte Erbnehmerin Königs Eduards deß Sechsten / und mit Königlichen Zubereitungen nach dem Tour von Londen geführt; um daselbst zehen Tage zu verharren / zu folge der alten Gewonheit der Könige von Engelland / wann sie an die Kron gelangen; auch allen Orten der Stadt Londen / wo solches gebräuchlich / für eine rechtmässige Königin von Engelland lassen ausruffen und verkündigen. Bey welcher Verkündigung / die Herren deß Parlements / der Major von Londen / und andre mehr sich gegenwärtig befunden. Nach Verfliessung vorberührter zehen Tage / ist Johanna aus dem Tour herfürgekommen / mit grossem Zulauff deß Volcks: und hat ihr der Hertzog von Northumberland / in beysein aller der vier und zwantzig Staat-Rahts-Herren / die Schlüssel der Stadt Londen dargeboten / zum Zeichen / daß sie in Besitz deß Königreichs getreten; nachmals den Major von Londen / nebenst sechs der fürnehmsten Rahts-Herren / herbey gefordert und von ihnen begehrt / der Johanna den Eyd der Treu zu schweren: wie Sie auch gethan. Ich frage euch / O ihr spitzfündige und Ehrsüchtige Herren der Staatsten! war diß nicht verschmitzt und listig gnug von dem herrsch-gierigem Hertzog gespielt? Scheint er nicht Meister in der falschen Pointe zu seyn / und das Stücklein / wie sich ein Mimistrissimus (Mimister ist zu wenig / Hofdiener viel zu plump und verächtlich geredt) deß Printzen seiner Neigungen zu seinem Vortheil und Aufsteigen müsse

bedie-

bedienen/ artlich gepractisirt zu haben? Aber gedultet euch liebe Herren! Gedenckt an Solons Ausspruch: Niemand ist glückseelig/eh er gestorben. Was ihr/und eures Gleichen/noch heutiges Tags/ offt vor das grösseste Glück rühmet/ das pflegt/wann es durch böse List und Tücke zu wegen gebracht/ in grosses Leid und Unglück verwandelt/ und aus der süssen Fettigkeit eurer Anschläge endlich stinckende Maden/ und faulende Würmer werden. Was ein verständiger Heide bey Beschauung der Wollust erinnerte/ das rathe ich euch allhie auch: Sehet diesen Hertzog nicht an allein von vornen zu/ da er ein schönes Bluhmen- und Freuden-Kräntzlein seines zum Theil erstrebten Anschlags in der Hand führet/ in dem Gehirn und der Einbildung aber noch weitere Hoffnung zur Kron selbsten: sondern auch von Rückzu/ da ihr keinen Königlichen Purpur/ aber wol einen purpurfarbnen Nacken-Strich/ und blutiges Trinckgeld des Ehrgeitzes/ und daß er ihm nichts anders/ weder den Tod/ an den Hals gespintisirt habe/ gewahr werdet.

V. Ohnangesehen er immittelst sein äusserst thät/ den tödlichen Abscheid Königs Eduards heimlich zu halten: ist dennoch deß Königs Schwester Maria (welche zu der Zeit zu Huntington/ im Lande von Herdfurd/ zwantzig Meilen von London/ sich befand) so bald ihm nur die Seel ausgefahren/durch einige ihrer vertrauten Freunde/ so sie bey Hof hatte/ dessen/ wie auch aller des Northumberlands seiner Händel und Anstifftungen/ berichtet worden. Förch-

tende demnach / in ſeine Hände zu fallen / ſchätzte ſie ſicherer / von dannen zu reiſen / und ſich von Londen weiter weg zu begeben. Damit man wider ſie keinen böſen Argwohn möchte ſchöpffen; hat ſie fürgewandt / ihr Vorweichen beſchähe / aus Scheu der Peſtilentz / die ſich daſelbſt zu erheben begunte / und allbereit einen ihrer Bedienten in den Sarg geſchickt hatte: unter welchem Deckel / ſie dieſen Platz verlaſſen / und in gröſſeſter Schnelle viertzig Meilen in einem Tage gereiſt / biß ſie einen ſicheren und feſten an der Seekant gelegenen Platz im Hertzogthum Norfolck / Framingen genannt / erreichte: von dannen ſie leichtlich / auf erheiſchenden Nothfall / da ihre Sachen mißlingen ſolten / nacher Franckreich zu Schiff entrinnen könte.

Bey ihrer Ankunfft fand ſie ſich mit einer kleinen Begleitung nur bedient: doch wehrte es nicht lang / da bekam ſie von allen Seiten einen groſſen Zulauff: alldieweil insgemein meiſt alles Volck vor der angefangenen Neuerung einen Abſcheu trug; maſſen jedweder dafür hielt / daß der Hertzog von Northumberland (der ſeiner Ehrſucht und Strengheit halben / bey der Gemeine / von langer Hand verhaſſt worden) nicht ſo ſehr geſinnet wäre / die Johanna Gray zur Königinnen zu erheben / weder durch ſolches Mittel die Kron in ſein eignes Haus zu bringen / und ſolcher maſſen ſich mit der Zeit ſelbſten Meiſter und Herrn des Reichs zu machen.

Hiezu kam auch dieſes / daß viel groſſe Herren nicht leiden kunten den Vorzug / ſo der Hertzog von Nor-

Northumberland albereit vor ihnen hatte / und ſich deſſen zu befreyen ſuchten / folgends der Prinzeſſinnen Maria ihrer Sachen heimlich günſtig waren / und bald dieſen bald jenen von ihren Freunden erweckten / ihr Hülffe zu bieten: Wodurch ſie in kurtzer Zeit ſehr verſtärcket. Inſonderheit aber fiel ihr ſehr beförderlich / daß die von Norfolck zu ihr fielen: welches ſich alſo gefügt. Es war um die Zeit / in ſelbiger Landſchafft / Staathalter der Herr von Winſord / ein Edelmann / ſo der reformirten Religion ſehr gewogen / gleich wie mehrentheils auch alle Inwohner beſagter Landſchafft. Dieſe nun auf ihre Seite zu lencken / hat der ihnen verſprochen (wie die gemeine Rede ging) es ſolte gar keine Veränderung vorgehen in dem Gottesdienſt / welcher unterm König Eduard wäre eingeführt / auch Prinzeſſin Maria keinen andren / weder einen Engliſchen Herrn / zu ihrem Gemahl nehmen.

Weil dann benahmter Staathalter / nebenſt der gantzen Landſchafft hierauf (vielleicht auch auf andere Urſachen) ihr Abſehn gerichtet: haben ſie ſich auf ihre Seite geſchlagen / und ihr durch ſolchen mächtigen Beyſprung einen gewaltigen Muth gemacht / ſich vor eine Königin auszugeben / und allenthalben / wohin ſie kam / den Eyd der Treu anzunehmen. Imgleichen ſandte ſie überall Schreiben an ihre gute Freunde und Bekandten / ſonderlich an die Ritterſchafft und den Adel / dieſelbe um Hülff und Beyſtand erſuchend.

VI. In Anſchauung nun / daß ihr ſolches alles glücket/ſchreibt ſie auch an den Staats-Rahtin der Stadt London/ und gebeut/ ſie ſollen bey ihr/ als der Rechtmäſſigen Reichs-Erbin / ſich einfinden/ und ihr den behörigen Gehorſam erweiſen/ nach dem Exempel der übrigen Engliſchen Stände / von denen ſie für die rechte Printzeſſin und Königin erkennt würde. Solches Schreiben kam zu London an / eben des erſten Tags / da die Johanna Gray/ mit Königlicher Ehrerweiſung / auf den Tour gebracht war. Nachdem es in dem Parlement verleſen; hat mans rahtſam befunden / folgender Geſtalt zu beantworten.

Madam! Wir haben euer Schreiben vom Neunden dieſes empfangen / und euren vermeinten Titel daraus verſtanden / welchen ihr / zu der Königlichen Kron dieſes Reichs und deſſen angehörigen Herrſchafften / zu haben / euch laſſet bedunckẽ. Worauf dieſes zur Antwort dient / euch anzuzeigen: daß / nachdemmal unſre Ober-Frau / Königin Johanna / nach Ableibung unſers Ober-Herrns / König Eduards des Sechſten / hochlöblichen Andenckens/mit rechtmäſſigem Fug und Titul gekrönt/und in Beſitz dieſes Reichs geſtellet iſt/nicht nur nach guten Ordnungen der alten löblichen Geſetzen beſagtes dieſes Königreichs / ſondern auch Krafft der offenbaren ſchrifftlichen Urkunden / ſo von obgenantem unſerm Ober-Herrn mit ſeiner eignen Hand unterzeichnet / und mit dem groſſen Inſiael von Engelland beſigelt; ingleichen der anjetzo gegenwärtige meiſte

meiſte Theil von Adel / Rahts- und Gerichts-Herrn / ſo wol auch andere geſchickte und verſtändige Perſonen / alle miteinander ſolches für gut befunden und unterſchrieben ; Wir / unſerer ſchuldigen Amts-Pflicht und Gebühr nach / uns unter ihrem Gehorſam halten müſſen / und unter niemand anders ; es wäre dann / daß wir der obligenden Pflicht getreuer Unterſaſſen entgegen / in ſchwere Mißhandlungen und Verbrechen fallen wolten.

Darum wir nicht können unterlaſſen / beydes zu gemeiner beruhigung deß Reichs / und dann zugleich auch eurer ſelbſten / euch zu berichten / daß / nachdemmal die Eheſcheidung / ſo zwiſchen König Heinrich dem Achten / und Frauen Catharina / eurer Fr. Mutter / vorgegangen / vor kräftig muß gehalten werden / ſo nach den ewigen Geſetzen GOttes / als auch nach den Kirchen-Satzungen / und Beyſtimmung des gröſſeren Theils der trefflichſten und gelehrteſten Hohen Schulen in der Chriſtenheit / auch durch unterſchiedliche Handlungen der Parlementen beveſtigt und vor rechtmäſſig erkannt ; folgends ſolches alles in ſeinen Würden verbleibt / und ihr vermittelſt deſſen rechtmäſſiger Weiſe / unfähig und ungeſchickt gemacht der Königlichen Kron dieſes Reichs / als auch der Zubehörungen / Herrlichkeiten und Beſitzthümern derſelben : daß ihr demnach / mit gebührlicher Uberlegung deſſen allen / und aus verſchiedenen andern Urſachen / deren Erzehlung allhie zu weitläufftig ſeyn würde / ſo dann auch wegen der rechtfertigen Anſtalt in Erwählung einer rechtmäſſigen Erbin-

nen/ und der behörigen vom König Eduard geſtellter Anordnung / die von ſo vielen groſſen Perſonen bekräfftiget worden; euch enthalten ſollet / durch einige Anmaſſung und Zueignung/ verdrießlich oder überläſtig zu fallen / Jemanden von unſerer Ober-Königinnen Johanna Unterthanen / weniger dieſelbe von dem treuen Gehorſam/ ſo man ihr ſchuldig/ wendig zu machen: Euch verſicherend / daß / ſo fern ihr euch hinfüro ruhig und gehorſamlich werdet bezeigen/ wie ſich ſolches gebühret / ihr uns allſämtlich ins gemein/ und jedweden inſonderheit / ſollet bereit finden/ zu eurem möglichſten Dienſten / und zu beobachtung eurer Sicherheit und Ruhe/ um den gemeinen Wolſtand zu erhalten; widrigen Falls aber / da ihr anders euch ſolter erweiſen/ ſolches dem gemeinen Weſen/ wie auch uns/ uñ euch ſelbſt ſchädlich ſeyn möchte. Hiemit wünſchē wir hertzlich/ daß es euch wolgehe!

Aus dem Tour zu London/
den 7. Julii 1553.

Euer Gnaden Freunde; ſo ihr euch gehorſam und unterthänig erzeiget.

Thomas Cantereurie, **Marggraf von Wincheſter.** Johann Bedfort. William Northamton. Thomas Elie **Cantzler.** Johann Northumberland. **Heinrich** Suffolck. **Heinrich** Arondel. Francois Schrewſeurie. William Pembrock. Colham. R. Righ Huntingron. Darcie. Chemet. R. Cotton. Johann Gates. William Peter. William Cecil. Johann Cheecke. Johann Malod. Eduard North. Robert Bowes.

Sie

Sie lieſſens aber / bey dieſem Schreiben an Prinzeſſin Maria / nicht bewenden: ſondern weil ihnen angezeigt / daß die gantze Landſchafft Nortfolck ihr gehuldiget / und ſie daneben verſpüreten / wie das gemeine Volck der Johanna ihrem Regimente nicht ſonders zugethan wäre; derhalben zu befürchten ſtünde / es dörffte wol leicht ein Auflauf in Londen / zur Gunſt der Prinzeſſin Maria / entſtehen: haben ſie dem bey Zeit wollen vorkommen / durch ein unter der Johanna ihrem Nahmen ausgefertigtes Verbot: darinn dieſe weitläufftig erzehlt das jenige / was ſich in verwichenen Zeiten / belangend die Maria und ihre Schweſter Eliſabeth / zugetragen: als / daß Maria aus keiner rechten Ehe gezeugt wäre / Eliſabeth aber eine unzüchtige Mutter gehabt hätte / ſo wegen ihres Ehebruchs mit dem Schwert wäre gerichtet: daß ſie auch alle beyde nicht des Todt-verblichenen Königs Eduard Schweſtern / ſondern nur ſeine Blut-verwandtinnen wären / und derhalben / krafft ihrer (der Johanna) Einſetzung / nicht könten zugelaſſen werden / ob ſie gleich / nach dem letzten Willen König Heinrichs des Achten / wie auch nach dem offentlichem Manifeſt / das er zwey Jahr vor ſeinem Tode hatte heraus gegeben / nechſt un̄ nach dem König Eduard / dafern ſelbiger ohne Nachkommen ſolte verſcheiden / zu der Regierung beruffen werden müſten.

Ferners ward darinnen erklärt / was Geſtalt und Weiſe Johanna Bluts halben / als von einer Schweſter Heinrichs des Achten entſproſſen / zu der Engliſchen Kron berechtiget wäre. Und zum Be-

schluß ward ein jedweder/ mit Anerbietung ihrer Gunst und Gnade/ befehlet/ den schuldigen Gehorsam zu erweisen/ wie getreuen Unterthanen zu stünde.

Diß Manifest haben sie von Johanna lassen unterzeichnen/ und mit dem Insiegel deß Königreichs bekräfftet/ nebenst dieser Schluß-Rede: GOtt bewahre die Königin! Wie sie dann selbiges auch/ durch die Herolden/ durch die ganze Stadt Londen/ und rings umher ausserhalb der selben auf zehen Meilen/ ausruffen lassen. Denn weil das Volck überall aufrührisch und übel zu frieden war; dun sten sie sich nicht ferner ins Land hineinzuziehen.

Weil aber der Marien ihre Sachen täglich zunahmen: hat der Staats-Rahr/ sonder ferneren Aufschub/ in Londen die Trommel gerühret: um so viel Volcks zu Roß und Fuß anzunehmen/ als man immermehr bekommen könte: imgleichen/ auch unterschiedliche Potenta zu dem Ende ins Land gesendet/ Krafft deren einem jeden befohlen wurde/ sich in die Waffen zu schicken/ und zu handhabenden Diensten der Johanna/ wider Printzessin Maria/ aufzusitzen. Aber es fiel der Maria alles zu.

Deß Grafen von Huntington Bruder/ der vom hohen Rahr beordnet war/ ein Regiment von vier tausend Fußknechten zu besolden/ hat sich damit/ so bald er sie nur beysammen gehabt/ an die Seite der Fürstinnen Maria verfügt/ hernach den andren Grafen/ seinen Bruder/ heimlich ermahnt/ er solt gleichsfalls zu ihr überkommen. mit Bedrohung/

dafern

dafern er ſolches nicht thäte / er von keines andern / weder ſeinen eignen Händen ſterben müſte. So ſchlug auch deß Dudley ſein Vernehmen / mit den Schiffen / gar anders aus. Denn als er alle die Segel / ſo in den Meerhafen gegen Franckreich über lagen / zurüſten laſſen / dem Fräulein Maria damit die Fluche nach Franckreich zu verhindern / auch ſonſt / bey allen Vorfällen / ſelbige in Bereitſchafft und bey der Hand zu haben: fielen gleichfalls die Hauptleute und Piloten zu der Maria: welche / auf Befindung einer ſo ſtarcken Hülffe / wider die Johanna einen Feldzug beſchloß.

Weil dann die äuſſerſte Nohtt jetzt erforderte / gegen ſie hinwieder ein Heer-Läger ins Feld zu bringen: begunte man ſich nach einem bequemen Feld-Oberſten umzuſehen. Und wie hierüber im Parlement gerahtſchlaget wird / haben die Herren deß Rahts deß Hertzogs von Northumberland ſeine Tapfferkeit und groſſe Erfahrung in Martialiſchen Händlen / anweſend ſeiner Perſon / hoch erhoben / und ihn gebeten / dieſen Gewalt auf ſich zu nehmen / und ſich / gegen Fräulein Maria / für einen Feld-Oberſten gebrauchen zu laſſen.

Dudley hatte vielleicht / in ſeiner politiſchen Staats-Bibel / dem Tacito / geleſen (Immotum adverſus eos ſermones fixumque Tiberio fuiſſe, non omittere caput rerum, neq; ſe remq; publicam in caſum dare *) daß der verſchlagene Keyſer Tiberius / wider dergleichen Reden / ſeine Meinung unbeweglich und Klammern-veſt behalten /

* Tacit lib. 1. Annal.

dem

den vornehmſten Sitz des Reichs oder das Hauptſtück der Herrſchafft nicht zu verlaſſen / noch ſich / ſamt dem gemeinem Weſen / gegen allerhand Fälle bloß zu ſtellen : derwegen ſo war ihm ſehr entgegen / daß er die Stadt Londen / und die neue Königin ſolte verlaſſen / zumahln weil vonnöthen war / die Augen zu halten auf unzählich-viel Zufälle / ſo in ſeinem Abweſen nicht dörfften behandelt werden / wie er wol wünſchte ; ihm daneben auch nicht unbewuſt / daß es nicht mangelte an ſolchen Leuten / welche bey dieſer Gelegenheit das Mäntlein nach dem Winde kehren / und der Maria zufallen möchten. Ja man hielt darvor / daß viel unter den Rahts-Herren / welche allbereit nicht viel guts im Sinne hatten / ſondern in der Frau Maria Gunſt zu kommen ſuchten / den Hertzog zu keinem andrem Ende anriethen / dieſen Platz zu betreten / weder damit ſie nur in ſeinem Abſeyn könten ins Werck ſtellen / was ſie allbereit bey ſich ſelbſten beſchloſſen hatten : förchtende / es dörffte ihr Anſchlag zu keiner thätlichen Vollziehung gelangen / als lange Dudley in Londen bliebe / und den Tour in ſeiner Verwahrung hätte. Dennoch gleichwol / weil niemand anders vorhandē / der Anſehns gnug hätte / in Kriegs Sachen gebraucht zu werden / und der Hertzog von Suffolck / Printzeſſinnen Johanna ihr Herr Vatter des Kriegs unerfahren war : iſt Dudley gezwungen / das Amt auf ſich zu nehmen.

VII. Als er derhalben die Sachen zu Londen in beſte Ordnung geſtellet / ſo viel ihm müglich geweſt;

west; hat er sich auf den Weg begeben / mit einem zimlichem Corpo / von ohngefähr acht tausend zu Fuß und zwey tausend Pferden / so meistentheils neulich erst in Londen geworben / ohne die von der Königlichen Leibwat: War auch wol versehn mit allem Kriegs-Zeug / Geschütz / und anderen zubehörigen Sachen. Es zogen mit ihm seine vier Söhne / von welchen er den ältesten / der Graf zu Warwyck war / hat vorausgeschickt mit fünfhundert Reutern / um das Feld zu entdecken / und er folgte mit dem übrigem Volck / um sich habend (ohne die drey Söhne) seinen Bruder / der Feldmarschall war / nebenst den Grafen von Northamton und Huntington: mit welchen er gemarschirt / biß an Cambrigde / zwo Tag-Reisen von Londen / da wo man zween Tage still gelegen. Weil ihm aber die meisten Völcker ausgerissen: hat er an den / in Londen hinterlassenen / Hertzog von Suffolck / und an die andere Herren deß Raths geschrieben / man möchte ihm doch eine Verstärckung zuschicken / und die Stelle der Ausreisser ersetzen.

Aber es sahe nunmehr zu Londen viel anders aus / dann daß man ihm Hülffe zu senden geneigt seyn solte: denn die Herren deß Staat-Raths / so der Königin Maria günstig / oder dem Hertzog von Northumberland feind waren / nahmen diese Gelegenheit in acht / und versamleten sich alle miteinander im Hause des Grafen von Pembrock / dahin auch die anderen / so der Johanna bisher angehangen / mit erschienen; ausbenommen der Hertzog

von

von Suffolck / der in seinem Testament dahelm geblieben. Wiewol sie verwandten / ihre Zusammenkunfft wäre auf etwas anders angesehen; nemlich / mit dem Gesandten deß Königs in Franckreich / Claudius Lavel Boisdauphin, zu handeln. Wie sie nun beeinander waren / und ein jeder seinem Hertzen Lufft gab / oder deutlicher zu reden / entdeckte was er im Schild führte: hat Heinrich / Graf von Arundel / (der auf den Hertzog von Northumberland / einen grossen Haß trug; weil er durch dessen Anstifften / ein Jahr lang gefangen gesessen) eine weitläufftige Rede an das Parlement gethan / darinn er den Hertzog weitlich durch die Hechel zoch / und den schlimmen Handel fürbrachte / den er so wol an seiner eigenen Person / als dem Hertzog von Sommerset / verübt; und wie sein Vorhaben auf nichts anders stelle / weder die Regirung und Kron mit Gewalt an sich zuziehen: Darum er sie zu Trabanten gebrauchte / um durch ihr Gut und Blut sein boßhafftes und ehrsüchtiges Ziel zu erreichen.

Hiernechst kam er auf die Printzessin Maria: daß selbige Fürstin aus einer Heurath ererbet / so ordentlicher und Gesetz-mäßiger Weise sich angefangen hätte; und sie derhalben mit der nach der Hand vorgefallenen Ehescheidung nichts zu schaffen / sondern vor die rechte Erbnehmerin müste gehalten werden: gestalt Königs Heinrich selbst solches auch also hätte begehrt / und durch die Reichs-Räthe offentlich bekräfftet wäre. Anlangend die Gefahr / darinn unter ihrer Regirung der Gottesdienst

möchte

möchte gerahten; wäre selbige anders nicht / dann nur ein Deckmantel / welchen Dudley thäte gebrauchen / um seine ehrgeitzige Anschläge damit zu bekleiden; und daß man / so viel dieses beträffe / seine Worte nicht achten müste: nach demmal er sich auch zum offtern vochin mit solchanen Fürwand beholffen / um viel fürnehme Herren / die seinen Rahtschlägen im Wege gestanden / wegzuräumen.

So viel denn die Heiraht mit einem ausländischen Printzen / und das Unheil / so daraus möchte erfolgen / berühret; wird (sagte Er) noch zur Zeit von keinem Heirathen geredet: und eh es gleich dazu käme; wer hat uns gesagt / daß sie einen ausheimischen Fürsten werde ehelichen? Gesetzt auch / daß solches geschähe; so ist diß Königreich so stattlich mit Gesetzen / Rechten / und Willkühren versehen / und der Könige ihre Macht dermassen umpfälet und beschnitten / daß keine bey solcher Gelegenheit einführende Veränderungen zu befahren.

Weiter erinnerte er sie / es würde kein gut thun / daß das gemeine Volck (deme doch so viel nicht / als ihnen daran gelegen wäre) ihnen solte zuvorkommen / und sie mit seinem Fürbild ihre Pflicht lehren / nemlich nicht zuzulassen / daß die Nachfolge auf fremde Personen fiele. Hiebey hätten sie sich vor niemanden zu förchten: sintemahl der Herzog anders keinen Vorschub noch Beystand hätte / weder sein um sich habendes Kriegsvolck / welches nunmehr meistentheils verloffen / und folgends ihn gar verlassen würde / so bald ihnen nur zu Ohren kommen /

men / daß der Reichs-Rath die Hand von ihm abgezogen / und sich seiner begeben. Schloß also endlich / daß man die Prinzessin Maria solte vor die rechtmässige Erbin erkennen. : wodurch eben die Religion / die sonst bey diesen Verwirrungen in grosser Gefahr stehen dörffte / aufs beste versichert würde: und müsten sie ihrem Amt und Pflicht behöriger massen ein Genügen thun.

VIII. Hie war wol redlich ein solches Rohr (davon der Allerhöchstgelobte redet) zu sehen / das der Glücks-Wind / und der Athem dieser beredten Lippen hin und her wehete. Vor waren die guten Herren Johanniter-Ordens / jetzt Marianische Ritter / beydesmal aber Placentiner / die mehr dem Glück und ihren eignen Begierden liebkoseten / weder den Königlichen Prinzessinnen selbsten. Sie empfiengen den Vorschlag deß Grafen von Arondel mit grosser Zuneigung: und als er seinen Discurs geendet; hat ihm der von Pembrock geantwortet / er wäre seiner Meinung: schlug zugleich mit der Hand auf seinen Degen / und sagte; Mit diesem wolte er gegen einen jeden fechten / der ihm zu muhten würde / solcher Resolution zu widersprechen. Darauf willigten sie allesamt einstimmig darein / und beschlossen / man solte / durch ein offentliches Manifest / die Maria für eine Königin erklären. Etliche vermeinten / man müste die Erklärung aufschreiben / biß man an die Prinzessin zuvor geschrieben / und wegen alles deſſen / was vorgangen / Verzeihung erworben hätte.

Der

Der stärckste Hauff überwog dieses/und wolte/ daß man/ohn einiges Verweilen/solte fortfahren.

Hiernechst haben sie hundert und funffzig Mäntner ausgecommandirt/um den Tour von London zu Diensten der Königin Maria zu versichern / und dem Hertzog von Suffolck anzudeuten / daß er vor den Raht erscheinen solte. Dieser Herr/der an gefährlichen Anschlägen niemals einen Wolgefallen gehabt / und nur durch den leidigen Trieb des Hertzogs von Northumberland/in solchen sorglichē Handel war verwickelt/sehend / daß er nun von allen und jeden verlassen/ dörffte nicht mit dem Fuß wider den Stachel stossen ; sondern that/ wie ihm war befohlē/kam in den Raht/und bewilligte alles das jenige/ so man / der Königin Maria zum besten / von ihm begehrte ; unterschrieb auch das Gebot so man wolte verkündigen/ wodurch Sie für eine Königin erkennt wurde.

Als der Hertzog von Suffolck diese Donner-Stimme/ will sagen/diesen Befehl empfangen / daß er sich vor den Raht solte stellen : hat er / bevor er dahin gangen / seiner Tochter die grosse Veränderung wollen anzeigen : damit sie nachmals / wann ihr dieselbe durch andre angedeutet würde / destoweniger möchte darüber erschrecken.

Wie er in ihr Gemach kommt/ (da man sie demüthig/ gleich einer schlechten Jungfrauen gekleidet fand) brachte er ihr den Handel aufs allerfüglichste bey/und ermahnte sie/diesen Unfall geduldig zu ertragen. Ein gut Gewissen entfärbt sich selten/noch erschrickt/

schrickt / wann das Glück umschläge; allermassen dieses in den unbuchenem Angesichte der sanfftmüthigen Johanna / wie in einem hellen Spiegel zu sehen war. Sie entfernte sich über solchen Bericht im geringsten nicht / ja änderte kein Färblein / und beantwortete ihn mit grosser Sittsamkeit: „Lieber „Herr Vatter! Diese Zeitung ist mir viel angenehmer zu hören / weder mir die andre war / da ihr „mich mit Dräuworten / und wider meinen Willen / zwanget / die Würde und den Titul einer Königinnen anzunehmen. Euch und meiner Frauen Mutter zu gedencken / hab ich einen sehr groben Fehler begangen / und mir selbst Gewalt angethan. Nachdemmal ich nun das Königreich wieder übergeben / und andrer Leute Schuld muß auf mich nehmen: thu ich solches müttalich; bekennend / daß ich gefehlt habe; so fern anders die Unordnung / durch meine Erkenntniß mag ersetzt werden. Nach diesen Worten / schied ihr Vatter von ihr / und sie ging in ihr Cabinet.

X. Das offentliche Edict des Parlements oder Staat-Raths / vermittelst dessen Printzessin Maria vor rechtmässige Königin von Engelland erklärt / ward noch denselbigen Tag / (war der 19. Heumonats Tag) in der Stadt London verkündigt / und dem Grafen von Pembrock solches ins Werck zu stellen / aufgetragen; wie er auch gethan.

Wie das Volck / bey dieser Ankündigung / den Nahmen Maria gehört; ists drüber (nach gemeiner wanckelmüthiger Pöfels-Art) voll Freuden

und

und Frolockens worden / und drang so heffig hinbey / daß der Graf von Pembrock kaum mit der Andeutung fortfahren kunte. Er warff seinen Hut / der mit Edelgesteinen gezeret / wider den Erdboden / zum Zeichen einer grossen Freude (wie bey deraleichen Freuden-Fällen in Engelland der Brauch ist) und wuste schier dem Gedrenge des Volcks nicht zu entweichen.

Zur Stunde läuteten alle Glocken zu London / und wurden: groſſe Freuden-Feuer angezündt / Gastereyen und Mahlzeiten angerichtet / und zwar auf der Gassen / allwo die Leute / um mehrer bezeugung ihrer sonderbaren Frölichkeit willen / die Taffeln deckten. Es war ein Wunder zu sehen / wie grosse Veränderung diß Wort: **Maria ist Königin!** in den Hertzen der Menschen verursachte; voraus aber bey den Römisch-Catholischen: die in einem Augenblick London aus einer Stadt gleichsam zu einem Tempel machten / indem sie allenthalben für ihren Thüren und Fenstern / die Crucifixe / Bilder und Gemählder d Heiligē / mit davor angezündtē Kertzen / (welches den Calvinisten schier ein Greuel) heraus stelleten / auch mit ihren Rosenkräntzen über die Gassen lieffen. Die Clerisey und Meß-Priester kamen auch für den Tag; von welchen der Niederländer **L. v. Bos** / aus dem ich dieses / was die blosse Historn für sich selbst betrifft / grössern Theils übersetze / schreibet / daß sie gleich in neidige Scheltworte herausgefahren / nicht allein gegen andre / sondern auch gegen die unschuldige Printzessin Johanna Gray.

XI. Stracks / nachdem vorberührte Verkündigung geschehen / und Maria vor eine Engl. Königin ausgeruffen: haben die Parlements-Herren einige aus ihrem Mittel nebenst dem Hertzog von Suffolck / an die Johanna gesandt / ihr diese Bottschafft zu bringen / und im Nahmen des Rahts anzusagen / sie solte von dem Königreich abstehen; desgleichen von ihr abzufordern die Staat-Jungfrauen oder Hof-Dames / und andere grosse Frauen / die ihr / als einer Königin / Gesellschafft und Aufwartung leisteten; und endlich sie auch gar in bewahrlichen Verhafft zunehmen. Waren das nicht saubre Gesellen? Vor hatten sie diesem sanfft- und demüthigem Fräulein / die Kron mit aufgenöthigt: jetzt seynd sie die ersten / so ihr dieselbe absprechen / und danebst ihre Freyheit und Lebens-Sicherheit nehmen: da man doch vielmehr diese meineydige Leute selbst / als vornehmste Ursacher / daß die Armseelige sich zu einer so hoch-vergreifflichen Sache bereden und zwingen lassen / hätte einkercken / und ihnen die heuchlerischen Köpffe / samt der leichten Zungen / hinweg schmeissen sollen. Oder / war es unrecht / daß Printzessin Johanna / und nicht Maria / gekrönt; wie es dann freylich nicht recht / sondern dem Erb-Recht / und dem Verlaß Königs Heinrichs entgegen war: warum bedungen sie nicht vor / für die / ihrem überzeugtem Gewissen nach / unschuldige Fürstin / einen Verdon? Aber nein: auf solche Art / hätten sie nicht geschwinde genug sich wieder einheucheln können. Ihre Begierden trachteten / nur für sich Gnade und

de und Gunſt zu erwerben; es käme um andre wie es wolte. Ja diß wäre noch erträglicher, da ſie nicht auch ſelbſt die ſchändliche Häſcher der Johanna ſeyn/ und ſie gefangen nehmen wollen; damit die Füchſe durch das Blut dieſes armen betrogenen Lamms ſich deſto geſchwinder beliebt machen/ und ausſöhnen möchte.

Die Abgefertigten gehn/ ihrem empfangenem Befehl gemäß/ zu der Johanna hin/ zeigen derſelben an/ was ihnen befohlen. Deſſen dieſe nicht mehr/ weder vorhin erſchrack/ da ihr Vatter bey ihr einen Vorbotten ſolcher Zeitung ſpielte. Nichts deſtoweniger verwieß ſie (wiewol mit aller Bescheidenheit) den leichtſinnigen Leuten ihre Verheiſſungen und Treu/ ſo ſie ihr mit vielen Eydſchwüren angeboten/ und doch ſo ſchändlich ſie betrogen/ und hinters Liecht geführet hätten; indem ſie Sie von ihren preißlichen Ubungen abgeriſſen/ zu einer Hoheit und Würde gezogen/ nach welcher ſie niemals getrachtet/ noch daran gedacht.

Ey meine Herren! (ſagte Sie) wird in Mäñern von ſo durchleuchtigem Blute/ und die gehalten werdẽ für fromm und redlich/ wie ihr Leute gehalten ſeyd auch ein ſolcher doppelter Sinn/ Zweyzüngigkeit/ Betrug uñ Unbeſtändigkeit/ zum Fall und Untergang der Unſchuld/ gefunden! Wer iſt unter euch Leuten/ der mit Warheit ſagen könne/ daß ich jemals an ihn begehrt/ oder begehren laſſen/ mich zur Königin zu machen? Wo ſeynd die Verehrungẽ/ wo die Geſchencke/ die ich euch/ ſolches zu thun/ gelobt oder gegeben habe? Habt ihr nicht freywillig/ und aus eigener Bewegung/

mich / wider meinen Danck von meinen Übungen guter Studien und Bücher hinweg gerucket / mich meiner Freymüthigkeit beraubt / und zu dieser Hoheit gleichsam bey den Haaren gezogen? O zweyhertzige Menschen! Nun werd ich erst gewar / wiewol zu spät/warum ihr mich zu dieser Königlichen Würde erhoben. Wie werdet ihr doch jemals / nach Recht und Billigkeit/entgehen können der Schande und Laster-Schmach / darinn ihr / durch diesen Handel/fallet? Mit was vor einem Deckmantel oder Schein wollet ihr sie bedecken? Habt ihr euer mir gegebenes Versprechen und Treu gebrochen? Habt ihr euren Eyd geschändet? Es ist aus! Wer soll euch nach diesem mehr was trauen? Aber / habt nur eine Weil Gedult! Man wird euch mit derselbigen Maß messen.

Hierauf schwieg sie stille. Die Rahts-Herren fühlten sich aufs lebendige getroffen / und das Geschwür ihrer Leichtfertigkeit redlich aufgedrücket: ihr eigenes Hertz und Gewissen stund ganz wider sie/und bezeugte / daß es alles wahr / was ihnen Johanna sagte / benam ihnen also alle Erfindung darauf zu antworten; dergestalt/daß sie alle schaamfärbicht / confuß und bestürtzt von ihr schieden / und sie einem fürnehmen Herrn zu bewahren hinterliessen/ der ihrer mit einer starcken Wacht hütete.

Wie trug sich aber der Hertzog von Northumberland/ bey dieser Verändrung? Wir haben gesagt/ daß er an das Parlement / um mehrere Hülff / geschrieben: an statt dessen/bekommt er ein Schreiben/ so ihm

so ihm beſiehlt / den Schluß der Rahts für gut zu erkennen / und demſelben nach zu leben / mit Niderlegung der Waffen / Abſtandtnung der Völcker / und Erkennung daß Maria Königin ſey. Nachdemmal ihm nun hievon albereit mehr Zeitung zugekommen / gedacht er aus der Noth eine Tugend zu machen / und als ein verſchmitzter politiſcher Proteus / die gegenwärtige Staats-Farbe auch anzunehmen. Er überzog den traurigen Keſer / ſo ihm innerlich das Hertz abfreßte / mit dem Roſen-Blat eines muntern und frölligen Angeſichts; geberdete ſich bey Empfang des Schreibens / als wäre er damit ſehr wol zu frieden; ja muſte ſeine Perſon / bey dieſer Comoedi- oder Schauſpiel / (ſo doch bald hernach zur Tragoedi oder Traur-Spiel geworden) ſo manierlich wol zu ſpielen / daß er unter Verleſung des Brieffs / gleich wäre ihm ſolches eine groſſe Freude / und ein rechtes ſüß-lautendes Evangelium / ſeinen Hut / obberührter Engliſcher Manier nach / zur Erden geworffen / (nicht wiſſend / daß er auch bald den Kopff ſelbſten nach werffen muſte) und zu Cantelberg die Maria offentlich vor eine Königin laſſen ausruffen. Machte es alſo / wie die Fiſche / welche der lockende Pfaffe ihres Fängers nicht folgē wolten; nachmals aber / da ſie allbereit im Garn und auf dem Lande / zu ſpringen und hupffen begunten: wie der Perſiſche Monarch Cyrus die ſpäte Schmeicheley und Glückwünſchung der Lacedæmonier nicht unfüglich hiemit vergl. chen.

Ungeſäumt beurlaubte er die um ſich habende Soldateſca / die von Adel allein nur noch bey

ihm zu halten begehrend ; in Hoffnung / durch diß Mittel / daß er ſo viel anſehnlicher Leute zu Mitgenoſſen ſeines Verbrechens hätte / bey der neuen Königin Verzeihung zu erwerben. War gewißlich kein übler Fund ; aber doch ſeine Liſt nunmehr ſo verſchmitzt nicht / ihn zu erhalten / weder die Nach-fordrende Tücke / ſo andren von ihm erwieſen / kräfftig ihn zu ſtürtzen. Die Rechnung hat er ohn den Wirth gemacht / und ſich ſelbſten betrogen. Denn die Edelleute / ſo die aufgehende Sonne anbeteten / und ebenfalls die Huld der Königin Maria begehrten ; haben ſich geſamter Hand / (etliche wenig ausgenommen) nach ihr hin verfügt / und Vergebung alles deſſen / was vorgeloffen / erhalten : ohnbeſorgt / wie es dem ſinckenden Glücks-Stern / will ſagen dem Hertzog von Northumberland / möchte darüber gehen. Ut noviſſimi in culpam, ita primi ad pœnitentiam ſimus ! * hieß es da. Wie wir die letzten / zur Ubertrettung geweſen ; ſo laſſt uns hingegen mit unter den erſten ſeyn / die ſich eines beſſern beſinnen.

XII. Nachdem nun ſolcher maſſen den von Northumberland jedermañ / wie das Ungeziefer einen fäigen Scheidungs-fertigen Cörper / verlaſſen / und er wol ſahe / daß nunmehr der weiteſte Weg ihm der ſicherſte ; ſuchte er ſeine Erhaltung in der Flucht / und vermeinte / zu entrinnen : daran ihn aber ſeine elane Leibwacht / damit ſie gleichwol auch ihre unterthänige Ergebenheit der neuen Königlichen Regierung mit etwas verpfändete / verhindert hat. Denn indem

* Tacit. Annal. lib. 1.

indem er noch beschäfftigt war / seine Stiefel anzuziehen / und alsdenn einen flüchtigen Klipper zu beschreiten / kamen sie / und überfielen ihn. Ohnangesehn er nun ihnen zu Gemüth führte / und dagegen protestirte / sie hätten keine Macht / Hand an ihn zu legen / und solches des hohen Stands und Würden halben / die er bediente / als der Engelischen Ritterschafft Oberster Marschall: galt es doch nicht; alle seine Worte halffen weniger dann nichts. Sie nahmen ihn / nebenst seinen vier Söhnen / seinem Eydam dem Grafen von Huntingdon / dem Hauptleuten der Leibwacht / und andren / gefangen; überlieferten ihn / nach dem Befehl der Königin Maria / in die Hände seines ärgsten Todfeindes / deß Grafen von Arondel: welcher ihn ließ nach London führen; woselbst er / von dem gemeinen Pöfel / mit grossem Gelächter / und feindseligen Schmäh-Worten empfangen wurde / und was Gemüths das Volck gegen ihm wäre / klärlich verstund.

XIII. Den 22. Augusti 1553. Jahrs ist er nach West Münster gebracht / und allda fürs Recht gestellet. Seine Entschuldigung war: Er hätte nichts anders gethan / weder was bey dem Parlement wäre beschlossen. Vergebens! Man fällete ihm den Spruch des Todes / als einer Person / die Eyd und Treu gebrochen / und die Majestät verletzt hätte. Wie man ihm solche Gerichtliche Erkenntniß vorlaß; bat er um einen gnädigen Tod / und daß seine Straff möchte gelindert / auch seine Söhne / in Ansehung ihrer Jugend / möchten verschonet

werden. Zugleich begehrte er / der Rahtſolte doch Einige deputiren / um von ihm zu vernehmen unterſchiedliche wichtige Sachen / ſo das Gemeine Beſte betraffen / und er ihnen müſte offenbaren. Worinn ihm gewillfahret werden.

Ferner bat er / daß man ihm eine gelehrte Perſon / deren Unterrichtung ſein Gewiſſen möchte befriedigen / wolte beyfügen: zielte damit auf jemand / der da Römiſch-Catholiſcher Religion wäre; alldieweil ſein Hertz und Gemüht / bey der Reformirten nicht ruhen könte. Es ſagt aber vorbemelter Niederländiſcher Author / dieſes ſey ſein Augenmerck nicht geweſt; ſintemal der Ausgang wol erwieſen habe / daß er nur um ſein Leben bekümmert geweſen / und ihm den Gottesdienſt das wenigſt hab angelegen ſeyn laſſen: welches / ob er zur Gunſt der Calviniſchen Religion / oder der eigentlichen hiſtoriſchen Warheit / oder aus beyderley Bewegung nacheinander von ihm geſchrieben / und in der Warheit alſo beſchaffen ſey; ich meines Theils ungeſchlichtet laſſe.

Man gab ihm zu / nach ſeinem Begehren / den Biſchoff von Winten / Nicolaus Heere / welcher nachmals Ertzbiſchoff von Jorck geworden / durch deſſen Zuſprechen und Unterricht er ſo weit gebracht / daß er / auf dem Richtplatz / zu den Umſtehenden eine lange Rede gethan / und ſelbige ermahnt: Sie ſolten den alten Glauben ihrer Vor-Eltern annehmen / und den neu-eingeführten Gottesdienſt fahren laſſen; als der eine Urſach wäre alles Jammers

und

und Unheils / so sie in dreyssig Jahren bishero ausgestanden: und daß sie insonderheit die Lehrer und Verkündiger solcher neuen Lehr / so die Urheber und Stiffter aller solcher Unruh und Aufrühr wären / aus Engelland müsten vertreiben; dafern sie anders vor Gott wolten unschuldig seyn / und den allgemeinen Wolstand deß Reichs ungekräncket behalten.

Ferner erklärte Er / daß Er seiner Vorfahren Glauben allezeit in seinem Hertzen gehalten / darüber Er seinen besten Freund den Bischoff von Winton / (welcher stets ihm an der Seiten stund /) zu Zeugen nähme; aber durch Ehrgeitz und Staats-Sucht verblendet / sich nach der Zeit regulirt hätte / welches ihn jetzo gereuete / und von Hertzen leid wäre: derwegen er auch den wolverdienten Tod gern leiden / und sich in ihr Gebet zu Gott wolte befohlen wissen.

XIV. Nach Vollendung dieser Rede / hat Er seinen grün-Damastenen Rock abgelegt / und sich zum Tode bereitet / welchen Ihm der Scharffrichter / nachdem er zuvor um Verzeihung gebeten / bald genug zu schmecken gab.

Es beruffe sich / bey dieser Erzehlung / der Holländische Author / auf unterschiedliche glaub-würdige Scribenten / die da bezeugten / es habe ihn solche Rede / nachdem er gesehen / daß es dennoch müste gestorben seyn / gereuet / als darzu man ihn mit schönen guten Worten nur bewogen / vermittelst gemachter Hoffnung deß Lebens / dafern er solche Erklärung von sich geben würde. Doch / sey es (spricht er) darum / wie es wolle; so ist dieses einmal gewiß / weil /

weil / einen Menſchen aus ſeinen Wercken zu richten / nicht unerlaubt / daß dieſer elender Fürſt in der Evangeliſchen Lehr nicht recht grund-feſt geweſen: angeſehn / er ſich ſonſt wol anders ſolte vorgeſehn haben / und durch die betrugliche Hoffnung einer noch ſo geringen Lebens-Friſt (denn er allbereit ein alter Herr geweſen) nicht bewegen laſſen / ſein Gewiſſen dergeſtalt zu verwunden / eben zu der Zeit / da ſein letztes Stündlein zu wandren vorhanden war. Welche Muthmaſſung ich abermals / in Betrachtung / daß dieſer Niderländiſche Author ſelbſt der reformirten Religion beygethan / an ſeinen Ort laſſe geſtellt ſeyn.

XV. Wir wollen hiernechſt die trübſelige Printzeſſin Johanna wiederum beſuchen. Dieſe Fürſtin ſaß drey Monat gefangen / und brachte mitler weil ihre meiſte Zeit zu / mit fleiſſigem Leſen heiliger Schrifft, ward endlich / neben ihrem Ehgemahl / Gilford Dudley / (der deſſelbigen Tags / wie ſie in Verhafft geſtellet / auch zugleich gefänglich eingezogen / wiewol jedwedes beſonders verwahrt worden) auch Thomas Cramern / Ertzbiſchoff von Canterbüry / und zweyen ihres Mannes Brüdern / mitten durch die Stadt London / umringt mit vierhundert Hellebardirern / ſehr verächtlich geführt an den Plaz / wo man Schelmen und Dieben das Urtheil zu ſprechen gewohnt / daß ſie ihren tödtlichen Spruch ſolten anhören.

Aber der Richter Morgan / welcher zu der Zeit / als Johanna ward verurtheilt / Oberſter Beyſizer

oder

oder Præsident des Gerichts war/und den Sentenz wider sie ausſprach / iſt / kurtz nach ihrer Hinrichtung / mit Unſinnigkeit geſchlagen / daben er allſtets geruffen / man ſolte die Frau Johanna die ihm dauate / als ſtünde ſie allezeit vor ihm mit einem dräuendem Geſichte / von ihm nehmen; und alſo / in groſſer Wüte / ſein Leben elendiglich geendet hat.

Nachdem Johanna Gray das Urtheil deß Todes angehört / mit einer ſo Chriſtlichen Großmüthigkeit / daß man an ihr kein einiges Gemerck der Entſetzung ſpühren können: iſt ſie mitten unter den gewaffneten Männern / nebenſt ihren mit-verurtheilten Sterb-Geſellen / wiederum zu rück nach der Gefängniß gebracht. Uber welchen kläglichen traurigen Anſtalt / die Frauen / ſo ihr in der Gefängniß zu dienen verordnet waren / ſehr erſchracken / und mehr Troſts benöthigt ſchienen / weder die gefangene Printzeſſin ſelbſt. Dieſe ſprach ihnen hingegen einen Muth ein / mit dieſen mercklichen Worten: O treue Mitgeſellinnen meiner Widerwertigkeiten! warum beunruhiget ihr mich / durch euer Lamentiren und klagen? Seynd wir dann nicht alle / mit dieſem Bedinge / geboren / daß unſer Leben der Zweck ſey / darauf allerhand widrige Fälle zielen? Wann iſt doch jemahls eine Zeit geweſt / ſo bey unſeren als der Vorfahren ihrem Leben / daß die Unſchuldigen nicht müſſen Uberlaſt erdulden / Unterdrückung / ja den Tod ſelbſt leiden? Ich bitt euch / wollet meinen Unmuth / durch euer Trauren / nicht vermehren; ſondern euch mit mir vielmehr hiemit tröſten /

tröſten / daß ich / auch nach der allerſchärffſten Strengigkeit menſchlicher Geſetzen/ daß Urtheil nicht verdienet habe. Und ſo ich mich ja / durch Annehmung deß Königlichen / Titels vergriffen: iſt doch mein Fehler ſo gering / daß die Richter ſelbſt / in ihrem Gemüth / allbereit der grauſamen Ungerechtigkeit überzeugt und überwunden ſeyn.

XVI. Gleichwol hat man/ nach geſprochenem Urtheil/ ſie noch etliche Monaten (wie ſonſt in Engelland wol mehr geſchehen) in der Gefängniß behalten: da inzwiſchen alle ihre Zeit / meiſtens unter Leſung heiliger Schrifft / gleichwie vor der Verurtheilung/verfloß. Offtmals ward ſie auch beſuchet/ von adlichen Frauen/ wie auch von dem Hauptmañ und Staathalter deß Tours: die ihr alleſämtlich Hoffnung gaben / (wiewol ſie darüber wenig Fröligkeit blicken ließ / zum öfftern ſprechend / ihr Verlangen ſtünde nirgend hin / dann bey Gott im Himmel zu ſeyn / allwo die glückſelige Gliedmaſſen Chriſti / einer ewigen und vollkommenen Herrlichkeit genieſſen thäten) ihr würde das Leben geſchenckt werden. Denn weil Königin Maria manchesmal bey ſich ſelbſten ihre Unſchuld betrachtet / und mit welcher Manier ſie zu dieſer Staffel der Hoheit gekommen wäre / lieſſe ſie ſich gegen unterſchiedliche Perſonen verlauten / (wie die Rede gieng) es bedüncke ſie / zu Erhaltung deß Friedens im Königreich / gar nöhtig / daß Johanna bliebe gefängklich ſitzen, im übrigen aber müſte ſie ihre Unſchuld/und daß ſie den Tod nicht hätte verdienet / bekennen: und

da ſie

daß sie ja eines theils etlicher massen schuldig; wäre ihr doch selbstbewust / daß sie darzu gezwungen / durch diejenigen / welche dasmal die Regierung deß Reichs in Handen gehabt: daher sie ihren Tod nicht beachtete / noch daß das Parlement ferner gegen dieselbe verführe: um so viel desto mehr / weil sie ihr mit Blut-Freundschafft verwandt. Und diß alles / solte sie (wie damals der gemeine Ruff umher schallete) endlich gelobt und versprochen haben.

Solche Botschafft ihres Königlichen versprechens spatzierete off / zu der Printzessin Johanna / mit ihren Befürderungen ins Gefängniß / wiewol mit ungewissem Grunde: kunte doch darum keine Freude bey ihr weiter / dann die Christliche Sittsamkeit mit bringt / erwecken. Ja sie begegnete dergleichen Tröstern nicht selten / mit dieser Antwort: Ich weiß nichts / liebsten Freunde / in diesem Leben / das mich benügen solte zu einiger Ergetzlichkeit und Freude / weder dieses / daß ich durch einen lebendigen Glauben in meinem Gewissen fühle / daß GOtt mein himmlischer Vatter / durch seine Barmhertzigkeit / mir alle meine Sünden / in Christo / seinem eingebornem Sohn / vergeben / und mich / ohne meine Verdienste / zu seiner Tochter angenommen / und in seinem himmlischem Königreich zu einer Mit-Erbin Theilst gemacht.

Gedencket nicht / daß die Begierlichkeit gegenwärtigen Lebens mir einige Kümmernüß oder Verdruß anthue; nachdemmal ich weiß / daß / so fern mein Leben sich einige Jahre länger erstreckte / meine gebrechli-

brechliche Schwachheit sich nicht wol würde können enthalten / den lieben GOtt zu beleidigen: welcher Gefahr und sündlicher Banden mich hingegen die Verlassung dieses Lebens entbinden/und in ein weit bessers Leben erhebt.

Was für Vortheil kan mir bringen / das lange verweilen in diesem Leben; allwo alle Dinge gar anders lauffen / weder sich gebührte / und darinn man anders nicht hört noch siehet/dann Abgötterey/Raubereyen / Tyrannen / und Vergiessung unschuldigen Bluts? So ich aber früh aus dieser irrdischen Haut scheide; werde ich desto früher hinauf in den Himmel kommen / um zu leben mit Christo Jesu meinem Herrn / Erlöser und Mittler / woselbst ich ewiglich/ in höchster Glückseligkeit/geniessen werde die Schätze / die GOtt der Allmächtige Vatter / von Ewigkeit her bereitet hat/vor die jenige/so an seinen eingebornen Sohn glauben. Mein Leben wird sich / durch Sterben / nicht verlieren / sondern vielmehr diese schwere Last des Fleisches ablegen. Ablegen werd ist diesen Leichnam / der gebrechlicher ist / als Glas; hingegen aber mich mit ewiger Glori bekleidet finden. Ich will die Erde verlassen: um meine Wohnstäte/ im Himmel / zu beziehen.

XVII. Ferner so war der Prinzessin Johanna wolbekannt / ihr auch durch ihre Besucher nicht nur einmal angezeigt / die Königin Maria würde nichts liebers sehen/weder daß sie ihren Glauben änderte: wodurch sie nicht nur Verzeihung / sondern auch grosse Gnade bey ihr würde erwerben. Man

kunte

kunte ſie aber hierzu gantz nicht bereden. Darum dann auch die Königin ſich ihres erſten Vorſatzes/ der Gray das Leben zu friſten/ wiederum laſſen gereuen/ und an ſtatt deſſen befahlen/ daß ſie dennoch ſolte ſterben. Zu welcher Strengigkeit ſie/ (wie die Reformirten ſchreiben) durch unterſchiedliche Rahtsleute Römiſch-Catholiſcher Religion ſoll verleitet ſeyn/ vermittelſt ſtätiger Ermahnung und Zuredens/ ihre Kron und Leben wären nimmer ſicher noch veſt/ ſo lang Johanna lebte/ als welche allbereit einmal zur Königin erwählt und gekrönt/ daher ſie/ weil die meiſten Unterthanen wegen des wiedereinführenden Römiſch-Catholiſchen Gottesdienſtes/ gegen der Königinnen ja mild entfremdetes Gemüths wären/ leichtlich wieder dörffte einen Anhang bekommen. Was dieſem unſeligen Rahtſchlag Krafft und noch gröſſern Schein gab/ war dieſes/ daß ein gewiſſer Ritter/ Thomas Wiatt/ eben einen neuen Aufruhr erweckte/ um die Heirath der Königinnen mit König Philippo in Hiſpanien (welche etlichen in Engelland ſehr zu wider war; als die da beſorgten/ das Vatterland dörffte dadurch in ewigen Sclaventhum fallen) zu verhindern/ und ihren blutigen Eifer wider die Reformirten mit gewaffneter Fauſt zu ſtillen. Mit dieſes Ritters Rahtſchlägen und Vornehmen/ hatte auch Gemeinſchafft Hertzog von Suffolck/ der Johanna Vatter: welcher ſehend/ mit was heffiger Verbitterung Königin Maria/ die reformirte Religion gantz auszurotten ſtrebte/ dabenſt beſorchtend man möchte

ihn ſelbſten heut oder morgen zwingen / ſein Röcklein umzukehren / und Catholiſch zu glauben / oder auf den widerſpenſtigen Fall zu ſterben / durch einen unbedachtſamen Eyver ſich in dieſe liederliche Rahtſchläge mit eingelaſſen.

Solche Aufrühriſche Beunſt aber war bald / durch Ruinirung des Wiathiſchen Volcks / und Fangung ihres Redleinführers des Wiaths ſelbſten / wie auch des Hertzogs von Suffolck / gedämpfft und unter der Aſchen begraben. Hierauf machte die Königin abermal den Schluß / man ſolte das Urtheil / ſo vor dem über die Johanna geſprochen / zur Execution ſtellen / und ſie ihres Lebens berauben. Ließ demnach einen Catholiſchen Prieſter für ſich kommen / mit dem Zunahmen Fecknam ; ihm befehlend / nach der Johanna Gray in den Tour zu gehen / und ihr / daß ſie ſolte ſich bereiten / innerhalb zweyen Tagen zu ſterben / wie auch / daß es ihr gedenlich ſeyn möchte / da ſie den Catholiſchen Glauben annähme / anguidauten : nebenſt Verheiſſung / falls ſie diß letzere würde thun / ſo ſolte ihrer am Leben geſchonet werden.

XVII. Der Prieſter thut ſolchem Königlichem Begehren einen Genügen / gehet hin zu ihr / und erklärt alles / was ihm anbefohlen. Prinzeſſin Johanna ſolches anhörend / verwunderte ſich anfangs zum höchſten / daß der Königinnen ihr Vornehmen ſich dermaſſen verändert / und fing an erſtlich ein wenig zu erſchrecken : erholte ſich doch bald wiederum / und begegnete dem Pater Fecknam mit einer

ſo be-

so beherzten Antwort / daraus man leicht abnehmen kunte / ſi: hätte ſich / ſo viel die Botſchafft des Todes beträffe / wider alle menſchliche Fälle gewaffnet: gab ihm auch die geringſte Hoffnung nicht / der Römiſch-Catholiſchen Religion beyzufallen.

Herr Fecknam wuſte ſich / über ihre Großmühtigkeit / nicht gnug zu verwundern: bemühete ſich dennoch fleiſſig / ſie auf andre Gedancken zu bringen: Welche ihm dargegen bat; Er möchte doch dergleichen Reden laſſen fahren / und ſie ungeplagt laſſen; ſintemal es ihr fürträglicher wäre / den noch kurtzen Überſchuß ihres zeitlichen Lebens / in einem gläubigem und demüthigem Gebet zu GOtt dem Herrn / um Vergebung aller ihrer Sünden und Übertretungen / auch um Beyſtand ſeines H. Geiſtes / gegen den bevorſtehenden Todes-Kampff zuzubringen; weder mit unnützem diſputiren / über die ſtrittige Religions-Puncten.

XVIII. Hiemit ſchied Herr Fecknam von ihr. Doch weil er / aus ihren Worten / ſo viel Muthmaſſung geſchöpfft / daß ſie gern noch ein wenig längeren Aufſchub zu ſterben wünſchete. iſt er / als ein frommer gutherziger Mann / aus eigner Bewegung / zur Königinnen Maria gangen / und hat von ihr / vor die Fürſtin Johanna / noch zween Tage mehr Friſt zu leben / geſucht: welches ihm verwilligt. Diß erfreute ihn nicht wenig / mit liebkoſender Hoffnung / Johanna würde in ſolcher Zeit noch wol zugewinnen ſeyn / und ſeiner Meinung werden: alſo daß er wieder zu ihr kam / und anzeigte / was er ihrenthalben beg

der Königinnen ausgerichtet / und wie ſeine Vorbitt ihr noch zween Tage erhalten hätte. Er gerieth hiernechſt wiederum auf ſeine vorige Diſcurſen / freundlich bittend / ſie möchte ſich doch / durch ſeine Unterweiſung / von dem Irrweg / darauf man nicht ſeelig könte werden / lencken und zu recht bringen laſſen.

Johanna hat ihn / auf dieſe Bottſchafft / mit einem freundlichem Blick angeſehen / und dieſe Antwort gegeben. „Was ich gegen euch habe geredt / mein lieber Feckmann / iſt der Meinung nicht geſagt / daß es der Königin vorgetragen würde / auch nicht / daß ich längere Friſtung meines Lebens begehrte: und ſo ihr in dieſem Wahn ſteckt; ſend ihr betrogen. Dann ich verſichere euch / daß ich gegen diß zeitliche Leben einen ſolchen Widerwillen habe / und ſolch ein hertzliches Verlangen nach dem Ewigen (welches noch ſehr vermehrt iſt / ſeit der Zeit ihr von mir weg geweſen) daß ich den Tod gar nichts achte, ſondern denſelben / nachdem es der Königinnen ſo beliebt / willig und gern leide.

Was das andere Stuck belangt: Weil er ihr keine Ruhe ließ; verwilligte ſie ihm endlich / ſich mit ihm / an einem gewiſſen Tage / noch vor ihrem Ende / über dieſe Materi zu beſprechen / ſeine Fragen in Glaubens-Sachen anzuhören und zu beantworten. Maſſen dann / den Tag vor ihrem Tode / ſolches erfolgt: an dem ſie unterſchiedliche Reden mit ihm gepflogen / und ihre Religions-Meinung ſo geſchicklich

lich verfochten / daß Fecknam selbst über ihre Fertigkeit erstarret.

XIX. Die übrige kurtze Zeit ihrer Tage hat sie nirgends anders mit verschlissen / weder mit brünstigen Gebeten / und eyferiger Betrachtung heiliger Schrifft / deßgleichen Gottsfürchtigen und andächtigen Gesprächen mit den Hof-Damen und andren Jungfrauen / die ihr gleich den ersten Tag ihrer Gefangenschafft zugeordnet worden / sie zu trösten. Wie näher ihr aber der Tod tratt; je getroster und starckmüthiger sie wurde: massen solches erhellet / aus allem dem jenigen / was bey solcher Zeit ihr thun und lassen / reden und schreiben gewest; fürnemlich aber auch aus einem Brieff / welchen sie dasmal an ihre Schwester / hinter ein Neues Griechisch Testament / geschrieben / und solchen / nebenst dem Buch / derselben / als der Griechischen Sprach eben wol Erfahrenen / zugesandt; folgendes Inhalts:

XX. Hie habt ihr / hertzliebste Schwester / ein solches Büchlein / welches / obschon nicht mit Gold gezieret / dennoch viel werther dann Gold / und alle die köstlichste Kleinodien mögen geachtet werden: so fern ihr es mit gutem Fleiß / bey euch selbsten / behöriger massen / werdet durchsuchen und in acht nehmen. Angesehen darinnen verfasst ist das Gesetz GOttes / eures Herrn / und sein letzter Bund / welchen er / da er sterben solte / uns armen Menschen hoch anbefohlen.

Wann ihr selbiges Testament mit sothanem Fürhaben leset / wie euch gezieme / und mit solchem

 emsigen

einſtigen munterem Hertzen / als von uns erheiſchet wird / eurem Verſtande eingedruckt behaltet: wird es euch den Weg zeigen / der euch ins ewige Leben bringt. Es wird euch auch lehren / wie ihr euer Leben müſt anſtellen / und auf was Weiſe ihr müſſet ſterben. Welches euch ein gröſſer und glückſeligers Erbtheil ſoll zu bringen / weder der Erbfall der Beſitzungen und Mittel eures bedrückten Vatters jemals hätten thun können. Gleich wie ihr ſein und ſeiner Güter Erbnehmin hätter ſeyn ſollen / dafern er wäre bey Leben blieben: alſo mögt ihr euch wol verſichert halten / daß / imfall ihr euch begebt / dieſes Teſtament ſorgfältig durchzuleſen und betrachten / auch darinn ſuchet / wie ihr euer Leben ſollet anſtellen / daß euch zum Erbtheil fallen werden ſolche Reichthümer / die euch weder die Geitzhälſe und Rauber können abhändig machen / noch die Diebe ſtelen / noch die Motten verzehren.

Befleiſſt euch / ſehr werthe Schweſter / mit eyveriger Begier / nach dem Exempel deß Propheten Davids / das Geſetz des Herrn eures Gottes zu kennen und verſtehen: und bekümmert euch die gantze Zeit eures Lebens darum mit allem Ernſt und Sorgfalt / daß ihr Gottſeliglich möget ſterben: denn / ſolcher Geſtalt / wird euch der Tod ein offner und gebahnter Weg zum ewigen Leben ſeyn.

Wollet nicht wähnen / liebſte Schweſter / daß ihr / in Anſehung eurer noch zärtlich-jungen Jahren / auf ein langes Leben einige Rechnung zu machen / befugt: denn / wann es dem Allmächtigen beliebt / ſterben

ſterben ſo bald die kleinen Kinder / als die Steinalte Leute. Derentwegen thut euch vonnöhten / emſig zu lernen / wie ihr müſſet ſterben. Verachtet die Wolluſt dieſer Welt: fliehet die liſtigen Stricke deß Satans: ſcheuet die Reitzungen deß Fleiſches: und ſehet / daß alle eure Hoffnung und Troſt / auf den Herrn geſetzt und befeſtigt ſey / und daß eure Sünden euch zur Reu und Leid / nicht aber zur Verzweifflung und Mißtrauen bringen. Laſt den Glauben in euch ein feſtes Vertrauen / und nicht eine vermeſſene Kühnheit gebären. Bittet / mit Paulus / zu ſcheiden aus dem Kercker dieſes Leibs: auf daß ihr möget leben mit Chriſtus / bey deme man auch im Tode ſelbſten das Leben findet. Folgt den Fuſtapffen deß guten Dienſtknechts im Evangelio / und ſchaut / daß ihr zur Mitternacht wacker ſeyd: damit / wann der Tod an euch kommt / gleich wie ein Dieb in der Nacht / er euch nicht im Schlaff antreffe / wie den argen Schalcksknecht. Gebt acht / daß euch / wie den thörichten Jungfrauen / kein Oel entbreche: damit ihr nicht ausgeſperrt werdet / oder weggejagt / gleich dem jenigen / der ohne hochzeitlichem Kleide zur Mahlzeit genommen war.

Aber euer Ruhm und Hoffnung ſey in Chriſto / gleich wie der meinige: und nachdemmal ihr eine Chriſtin genannt ſeyd; müſſt ihr in den Fuſtapffen Chriſti / welchen ihr ſeyd gewidmet / feſt bleiben ſtehen. Ihr müſſt das Creutz auf euch nehmen / eure Sünden legen auf Chriſtus Schultern / ihn ſorgfältig und brünſtig umhälſen.

Uber meinen Tod habt ihr nicht nöthig / zu trauren: ſondern wollet euch lieber mit mir freuen: beſonders / weil ich dadurch die Verweßlichkeit ablege / und die Unverweßlichkeit anziehe. Ich bin vollkömmlich verſichert / daß ich an ſtatt dieſes ſterb- und vergänglichen Lebens / welches ich jetzo muß verlieren / daſſelbige Leben werde empfangen / welches nie und nimmermehr verloren werden mag.

Welches Leben auch euch zu vergönnen / ich GOtt den Allmächtigen bitte; und daß er euch mit ſeinen Gaben dermaſſen begnade / daß ihr ſeine Forcht mögt allezeit vor Augen haben / und zu letzt euer Leben im Glauben Chriſti endigen; In welchem Glauben / ich bitte / daß ihr nimmer / weder durch einige Hoffnung deß Lebens / noch durch einige Forcht deß Todes / mögt laß und matt werden. Dann / ſo ihr die Vertheidigung der Warheit laſſt fahren / um auf dieſer Welt lange zu leben: wird Chriſtus ſelbſt euch verleugnen / vor ſeinem Vatter / und eure Tage werden verkürtzt werden. So fern ihr aber / im Gegentheil / euch an Chriſtus haltet / und von ihm nicht laſſt abreiſſen: wird euch das Ziel eures Lebens werden erlängert / alle eure Sachen werden einen guten Ausgang gewinnen / beydes zu eurem groſſen Troſt / und zu ſeiner Ehre gedeyen: zu welchem Ruhm der gute Allmächtige GOtt mich anjetzo / und euch / werthe Schweſter / hiernechſt / nach ſeinem gnädigem Wolgefallen / wolle geleiten! Fahret wol herzlichſte Schweſter / und ſtillet euer

ganzes

gantzes Vertrauen auf Chriſtum / von dem man alle Seeligkeit muß erwarten.

Aus dem Tour zu London / den 10. Hornungs Tag / im Jahr unſers HErrn 1554.

Unten ſtund geſchrieben:

Eure Schweſter / die euch von Hertzen liebt:

Johanna Gray.

Wie ſich nun dieſe Fürſtin endlich / bey ihrem Sterb-Stündlein / angelaſſen; wollen wir ferner erzehlen: nachdem zuvor Bericht gethan / wie es ihrem lieben Vatter ergangen; ohnangeſehen dieſer / allererſt etliche Tage nach ihr / gerichtet worden: damit das Ende der Prinzeſſinnen auch dieſe gantze Hiſtori endigen möge.

XXI. Samstags / den 17. Hornung beſagten 1554 Jahres / iſt der Hertzog von Suffolck nach Weſtmünſter gebracht / und vor Gericht geſtellt; als eben des Tags der Graf von Arondel unter den Richtern den Vorſitz hatte: bekam allda ſeinen endlichen Spruch deß Todes / und ward darauf / folgenden Freytag / war der drey und zwantzigſte ſelbiges Monats / auf die Richt-Bühne / ſo auf dem Platz deß Tours Hil genannt / bereitet war / geführt / um allda ſein Recht auszuſtehen. In dem er zum Tode gieng; gab ihm ein Catholiſcher Lehrer / Doctor Weſton / (wiewol wider ſeinen Danck) das Geleit / und hatte viel Mühe / ihm den reformirten

Gottesdienſt aus / und den Römiſch-Catholiſchen einzureden. Aber er richtete bey ihm nichts aus / und ließ der Hertzog deutlich genug mercken / ſein Beyſeyn wäre ihm verdrüßlich. Denn als ſie nun an das Scharott (Blut-Gerüſt) gelangt / und eben hinauf treten ſolten; wolte Doctor Weſton / welcher die lincke Hand deß Hertzogs begleitete / nebenſt dem Hertzog die Stuffen hinaufſteigen: da ihn der Hertzog / mit ſeiner fürgewandten Hand zu rück gewieſen: dem aber D. Weſton hingegen die Hand erwiſchet / ſelbige feſt gehalten / und alſo den Hertzog gezwungen / wieder mit hinab zu kommen. Wie ſie zum zweyten mal wider hinauf traten; hat er ihn wieder von ſich gedrungen. Darauf Weſton geſagt: Es wäre der Königin Belieben / daß er ſolte bey ihm bleiben: welches der Hertzog hörend / ihn zu frieden / und mit hinaufgelaſſen / und nachdem ſie auf die Blut-Bühne kommen / nach einer kurtzen Ruhe / den Umſtehenden auf ſolche Manier zugeſprochen.

Meine Herren! Ich habe mich an der Königin und ihren Geſetzen vergriffen: und bin darum billig zum Tode verurtheilt; welchen ich deßwegen gern will leiden / einen jeden bittlich warnend / er wolle ſich gehorſamlich verhalten / und ſich an dieſen meinen Tod ſpiegeln. Ferner nehm ich euch alle zu Zeugen / daß ich ſterbe im Glauben Chriſti; vertrauend / einig und allein durch ſein Blut (und nicht durch einig andre betrügliche Mittel) ſeelig zu werden; ſintemal er für mich geſtorben iſt / und vor

alle

alle andre/ die über ihre Sünden hertzlich Reue tragen / und fest auf ihn vertrauen / gleich wie ich thu. Denn meine Sünden seynd mir leid / und ersuch euch / Gott vor mich zu bitten / daß er meine Seele/ wann mein Geist von dem Leibe scheidet / in sein himmlisches Reich mag empfangen.

Darnach bat er / sie wolten ihm verzeihen alles das jenige/ was er etwan/ mißgehandelt hätte: sagte auch / die Königin hätte ihm sein Verbrechen verziehen. Dieses Wort fasste Doctor Weston auf/ bekräfftigte solches / und sagte mit lauter Stimme/ Ihre Majestät die Königin hätten ihm seine Missethat vergeben. Worauf unterschiedliche von den Umstehenden gar vernemlich geantwortet: **Solche Vergebung wolle Euch GOtt gönnen!** Meinten damit den Doctor Weston selbst.

Nichts desto weniger war es sehr preiß- und Christlich / daß dieser Herzog um selbane Versicherung sich sorgfältig erzeigte: als den sein Gewissen überzeugte / daß er / bey der letzten Aufruhr / seine Pflicht überschritten/ und derhalben billig sich / durch solche Bekenntniß und Abbitte / zu befreyen suchte: und also mit Vertrauen auf Christus theurbares Leiden / und mit Freymüthigkeit / zu erscheinen vor dem Richter-Stuhl GOttes. Hiernechst hat er seine Knie zur Erden gebogen / Augen und Hände gen Himmel aufgehebt/ und in grosser Andacht den gantzen ein und funffzigsten Psalm / nach Endigung aber desselben / diese Worte gesprochen: **Herr / in deine Hände befehl ich meinen Geist!** Womit

mit er wieder aufgeſtanden / ſeinen Hut und Binden oder Scherpen abgenommen / und dem Scharffrichter überreichet; und als dieſer vor ihm niederkniete / Verzeihung zu bitten / ihm geantwortet: Gott vergebs euch: ich vergebs euch gern; und wann ihr euer Amt thut; ſo bitte ich / thut es geſchwind. GOtt ſey euch gnädig!

Hiebey ſtehet nicht zuvergeſſen die groſſe Unbeſcheidenheit / eines gewiſſen Creditorn oder Glaubigers / welcher nahe dabey ſtehend / ſich nicht ſchämte / den Hertzog / der nunmehr ſchier dem Tod am nechſten / zu mahnen / ſprechend: Mein Herr! Wie ſoll ich es machen / daß ich möge gelangen an das Geld / ſo ihr mir ſchuldig ſeyd? Dem er antwortete: Ach! mein Freund / ich bitte euch / wollet mich jetzt nicht plagen: ſondern gehet hin nach meinen Dienern. Hernach band er für die Augen ein Schweiß-Tüchlein; kniete nieder / und betete das Vatter Unſer gantz aus: und nachdem er abermal geſprochen: HErr CHriſte / ſey meiner Seelen gnädig! hat er ſein Haupt über den Block dargeſtreckt / und ſolches gleich mit dem erſten Schlag des Nachrichters verlohren. Das war dieſes ſonſt tugendhafften Fürſtens Ende!

XXII. Printzeſſin Johanna / und ihr Gemahl Gilford Dudley / ſeynd beyde auf einen Tag / nemlich den 12. Februarii / Montags / zum Tode geführet; wiewol er einige Stunden zuvor / weder ſie. Ehe man ihn nach den Gerichts-Platz gebracht:

gebracht; hat er gebeten / und auch erhalten / seine Gemahlin vor seinem Ende noch eins zu sehen und zu sprechen / um sein letztes Urlaub von ihr zu nehmen. Wie ihr aber solches angesagt; liß sie ihn bitten / er möchte dieses doch unterlassen: weil es ihnen beyderseits nur mehr Herzleid und Schmertzen / weder einigen Trost geben würde: sie wolten in kurtzem / an einem andern Ort / und in einem andern Zustande / zusammen kommen / und einander sehen. Welches er ihm dann gefallen / und die Besuchung unterwegen gelassen: ist darauf folgends / um 10. Uhr / Vormittags / aus dem Tour / vergesellschaffet mit Herrn Thomas Offleye / einem von den Londischen Raht-Herrn / (so man daselbst Schiriffs benahmet) auf eben denselben Platz gebracht / worauf etliche Tag hernach / vorbeschriebener massen / sein Schwäher enthauptet worden / als nemlich auf den Tour-Hil, allwo gemeinlich die verurtheilte Edelleute und Stands-Personen / ihr scharffes Recht ausstehen.

Allda hat er zum Volck etlich wenig Worte geredt / folgends niedergekniet / und gebetet; hernach abermals sich gegen die Zuschauer gewandt / und so wol seine Hände / als die in Thränen schwimmende Augen / gen Himmel erhaben / mit Begehren / die Leute solten GOtt für ihn bitten. Darauf bequemte er sich zum Sterben / und empfieng den tödtlichen Haupt-Streich.

XXIII. Seinen Leichnam hat man / also blutig als er war / und den abgehackten Kopff dabey / bloß auf

auf einen Karren geleget / gantz nichts darüber gedeckt / und in ſothaner entſetzlich-grauſamer Geſtalt / das Gemach / darinn Printzeſſin Johanna war / damit vorbey gefahren: um den Cörper in der Capellen des Tours zu begraben. Recht / wie man vor berührtes Gemach / darinn die Printzeſſin gegenwärtig / gekommen / ward allda ſtill gehalten und der Leichnam von 8 Karren herabgenommen. Die Fürſtin / ſo nunmehr einen Augenblick um den andern erwartete / da ſie auch zu dieſem traurigen Reihen abgeholet würde / um die irrdiſche Wohnung zu verlaſſen; war inzwiſchen gantz eyrig in ihren Geberen / und in höchſtſchmertzlichem Verlangen begriffen nach der Stunden / (geſtaltſam ſie / zu verſchiedenen Malen / wider ihre Mitgeſellinnen ſich vernehmen ließ) daß ſie droben in dem Himmel / bey dem HErrn Chriſto / genieſſen möchte der ewigen Freude / wornach alle ihre Lebtage ihr Wunſch und Hoffnung geſtanden / und deren Beſitzung ihrem Hertzen der feſte Glaub verſprechen thäte. Indem ihr nun das Geräuſch mit dem Karren zu Ohren kommt / und derſelbe recht vor ihrem Fenſter ſtill hält; ſpricht ſie / (viel ihr das Hertz ſolches ſagte) ſie wolte ſehen / was auf dem Karren wäre. Die Jungfrauen / ihre Tröſterinnen / die es wol wuſten / baten / ſie möchte ſich doch darmit nicht bekümmern: könten ihr dennoch ihr Vorhaben nicht ausreden. Alſo tratt ſie ans Fenſter / ſchauete an den kläg- und erſchrecklichen Anblick des todten blutrieſelnden Leichnams ihres Ehemanns / neben dem zur Seiten liegendem

blaſſen

blaſſen blutbeſprützetem Haupt: erſchrack doch darüber im geringſten nicht; (als die mit den Augen deß Leibes zwar den jämmerlichen Tod für Augen ſahe/ mit den Augen deß Geiſtes aber einen Blick in das unſterbliche Leben that) ſondern ſprach dieſe Worte: O Gilford! Gilford! Ich kan/ noch will nicht in Abrede ſeyn/ dieſes Gericht/ welches ihr allbereit geſchmecket/ iſt ſo bitter/ daß es meinem ſchwachen Fleiſch allbereit einige Bangigkeit und Zittern verurſachet. Aber die Mahlzeit/ die ich mit euch droben in dem Himmel werde halten/ iſt ſo herrlich/ daß michs tauſend Jahre bedunckt/ ehe ich hierunten dieſe Todes-Bitterkeit/ gleich wäre dieſelbe noch eines ſo groß/ ſchmecke; um die Süſſigkeit dort oben immer und ewiglich zu genieſſen. Seyd GOtt im Frieden befohlen.

Nach dieſen Worten/ gieng ſie wieder von dem Fenſter. Michael Agnolo Florio verſichert/ es ſey dieſer grauſamer Aufzug mit dem Karr- deſſelben Stillhalten/ und entſetzliche Vorſtellung/ mit allem Fleiß/ aus hohem Befehl und Ordre geſchehen: welches/ (dafern es wahr/) trauen ein recht barbariſches/ und mehr Teuffliſch als Engliſches Stück geweſt.

Uber kurtze Weil hernach/ ward die Printzeſſin Johanna gleichfalls/ zu ihrem Sterb-Platz geführet. Bevor ſie aber dahin gangen/ hat der Hauptmann des Tours/ mit Nahmen Thomas Bridgis/

Bridgis / welcher dieſe Fürſtin / ihrer ausbündigen Chriſtlichen Tugenden halben / ſo ſie / Zeit ihrer gantzen Gefangenſchafft über / an ihr verſpühret / in hohem Werth hielte / ſie bittlich begrüſſet / ihm etwas zu hinterlaſſen / dabey ſie ihrer möchte ſtets gedencken. Worauf ſie eine Schreibtafel gefordert / und drey Sprüche darin geſchrieben; einen in Griechiſchen andren in Lateiniſch- und den dritten in ihrer Mutter Sprach: welche alſo lauteten. Der erſte: **Mein Leib ſoll den Tod / als die Straffe meines Fehlers / ertragen: aber die Unſchuld ſoll meine Seel / vor dem Angeſichte GOttes / rechtfertigen.** Der andre: **Hat das Gerichte ſtatt an meinem Leichnam; ſo ſoll meine Seel ſtatt haben in der Barmhertzigkeit GOttes.** Der dritte ſo auf Engliſch war geſchrieben: **Die Miſſethat iſt deß Todes würdig: aber meine Unwiſſenheit hätte billich wol Verzeihung und Entſchuldigung / bey der Welt und bey den Geſetzen / verdienen ſollen.**

Nachdem ſie dieſe Sprüche / als Zeugniſſen ihrer Unſchuld / ins Büchlein geſchrieben / und dem Hauptmann überreicht, hat ſie ſich nach dem Gerichte-Platz verfüat / in Begleitung gemeldtes Staathalters deß Tours / und gantz keine Forcht noch Erſchrockenheit blicken laſſen; ſondern jederman mit einem freymüthigem Blick (wie das Angeſicht der Unſchuld pflegt auszuſehen) gegrüſſet / und ſich in ihre Vorbitte bey GOtt befohlen; auch unterweilen in einem Gebet-Büchlein leſende gebatt /

bettet/biß ſie den Ort erreicht/ da ihre Sterb-Bühne/ aufgerichtet ſtund/ nemlich auf der Greene/ gegen dem weiſſen Tour über. Allhier hat ſie den Catholiſchen Prieſter Feckenam (der ſich nun wieder bey ihr beß finden/ und ſie bey der Hand hatte) freundlich umbfaſt/ und geſagt. GOtt wolle euch vergelten das Gute/ ſo ihr an mir gethan habet! wiewol mir ſelbiges viel verdrießlicher gefallen/ weder dieſer Tod/ den ich jetzo muß leiden. Durch das erſte/ dancket ſie ſeinem freundlichem gutherzigen Willen: durch das andere/ bezeugte ſie/ daß ſein Anſuchen/ nemlich ihre Religion zu verlaſſen/ ihr ſehr zu wider geweſt.

XXIV. Hiernechſt ſtieg ſie auf ihre Tod-Bühne/ und fragte den Tour-Hauptmann Bridgis/ ob ihr erlaubt wäre/ ſich gegen den zuſchauenden Umſtand etlicher Worte zu gebrauchen: der ihr geantworter: Ja gnädige Frau! Es ſteht euch frey/ zu reden alles/ was euch beliebt.

Worauf ſie zu den Umſtehenden eine Rede gethan/ ſo voll Chriſtlicher Beſcheidenheit/ und ein Spiegel ihrer wunderbarlichen Gedult war. Denn/ wiewol der Selbſt-Zeug/ ihr eignes gutes Gewiſſen/ ſie gnugſam verſicherte/ daß der Spruch ihres Todes unbillig wäre/ ihr auch nicht unbekannt war/ wie ſchändlich die Richter/ von denen ſie verurtheilt worden/ gegen ihr handelten? klagte ſie dennoch weder über jenes noch dieſes; ſondern gab nur mit kurtzen Worten ihre Unſchuld zu verſtehen. Und damit alle Welt ſehen möchte/ wie ſteiff die Liebe und

Forcht Gottes ihrem Hertzen eingedruckt wäre: hat ſie ihm nun auch / in dem letzten Augenblick ihres Lebens / wollen die Ehre geben / und bekennen / daß ihr Eifer zum Guten nie ſo rechtſchaffen vollkommen geweſen / wie ſie wol wünſchete; und derhalben der gerechte GOtt hieraus Urſache gnug hätte / ihr dieſe Straffe zu zuſchicken. Bezeugte auch zuletzt / ſie vertraute / allein durch das Blut JEſu Chriſti / die Seeligkeit zu erben. Laſſt uns aber vielmehr die Worte ſelbſt hören.

Liebe Gemein / (ſagte ſie) ich bin hergekommen / einen Tod zu ſterben / worzu mich das Gericht hat verurtheilt. Mein Fehler gegen die Hoheit der Königin / iſt allein dieſer / daß ich mich hab laſſen bereden und bewilligen zu demjenigen / was durch andre angefangen und geſtifftet worden: welches nun vor Verrähterey wird gehalten. Es iſt aber keinesweges mein Begehren geweſt / ſondern geſchehen auf Rahr und Anſtifften derjenigen / denen man mehr Verſtand in dieſen Sachen bey ſolte meſſen / weder mir / welche wenig weiß von den Rechten und Geſetzen / und vielweniger von den Gerechtigkeiten zur Kron. Daß ich aber ſolches jemals ſolte begehrt / oder darnach getrachtet / oder durch andre / von meinetwegen darnach trachten laſſen haben; darüber waſch ich anheut / vor dem Angeſicht GOttes / und vor euch allen / liebe Gemein / meine Hände in Unſchuld!

Diß geſprochen; hat ſie ihre Hände / darinn ſie ihr Gebet-Büchlein hielte / zuſammen gedruckt / und

und ein wenig ſtillgeſchwiegen; hernach ihre Rede weiter alſo fortgeſetzt: Ich bitte euch / beliebte Gemein! meine Zeugen zu ſeyn / daß ich im Glauben Chriſti mein Leben ſchlieſſe / und daß ich / allein durch GOttes Gnade / in dem Blut deſſelbigen ſeines eingebornen Sohns / Chriſtus JEſus / hoff und vertraue / Saüberung und Loßſprechung von allen meinen Sünden zu erwerben. Ich bekenne / daß ich zwar Erkäntniß deß Wortes Gottes / aber ſelbige vernachläſſamt / mich ſelbſt und die Welt geliebt habe: darum iſt dieſe Straffe recht meiner Sünden wegen / über mich gekommen. Jedoch danck ich GOtt vor ſeine Gütigkeit / die mir Zeit und Stunde zur Buſſe gegeben. Und nun liebe Chriſten / bitte ich euch / wollet mir / ſo lang ich noch im Leben / mit eurem Gebet beyſtehen.

Nach dieſen Worten / fiel ſie auf ihre Knie / erfaſte das Bet-Büchlein / und wandte ſich zu dem Prieſter Feknam / ſprechende: Iſt mir erlaubt / einen Pſalm zu beten? Der antwortete: Ja / gnädige Frau! Darauf betete ſie den ein und funfzigſten Pſalm / in ihrer Mutter-Sprach / von Anfang biß zu Ende / mit einem ſehr groſſem Eifer deß Geiſtes. Richtete ſich hiernechſt wieder auf / überreichte ihre Handſchuh und Flor einer von ihren Hofdamen / und ihr Bet-Büchlein dem Hauptmann Thomas Bridgis / und fing an / ihren langen Schlaff-Rock aufzuknöpffen. Der Scharffrichter wolte ihr denſelben helffen ausziehen: aber ſie verweigerte ihm dieſen Dienſt / und begehrte / daß eine

unter ihren Kammer-Jungfrauen / mit Namen Ellin / ſo allda gegenwärtig bey ihr ſtund / ihr dazu die Hand bieten möchte: wie ſelbige auch gethan. Und als ſie nun ihre Augen wollen verbinden; iſt der Büttel vor ihr auf die Knie gefallen / und hat um Vergebung gebeten / die ſie ihm willig ertheilte. Folgends gab er ihr ein Zeichen auf das Stroh zu tretten / welches auf der Traur-Bühnen lag: worüber ſie den Köpff-Block ins Geſicht bekam / und fragte: Iſt diß der Block? Drauf er Ja! ſagte: und ſie weiter ſprach: Ich bitte euch / fertige mich bald ab: Hiernechſt auf ihre Knie fiel / fragend: Soll mir das Haupt abgehauen werden / eh ich mich ausſtrecke? Dazu der Büttel antwortete: Nein / gnädige Frau!

Hiemit verband ſie ihre Augen / taſtete hernach von ſich mit den Händen / und ſagte: Wo iſt der Block? Was muß ich thun? Wo iſt er? Wo iſt er? Und als ihrer Hof-Jungfrauen Eine ſie bey der Hand genommen / und an den Block geleitet; ſetzte ſie ſich darauf nieder / ſtreckte den Leib und die Hände aus / mit dieſen Worten: HErr / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt! Sey nur gnädig! Wie ſie diß geſprochen / ſchlug ihr das Beil den Kopff ab / mit groſſem Trauren und Leidweſen der Zuſchauer / auch ſo gar der Römiſch-Catholiſchen ſelbſt / die es ſonſt mit der Königinnen Maria hielten.

Das war der endliche Abſcheid dieſer Chriſtlichen Printzeſſin; die ihrer ſonderbaren Gedult / unverſäg-

verfügten Muths und Geſchicklichkeit / und allerhand andern an ihr hervorleuchtenden Tugenden wegen / faſt nimmer gnug zu preiſen.

Die XIX. Geſchicht
von
dem vermeintem Demetrio / Zaaren in der Moſcau.

Inhalt.

I. Deß Ivan Baſilowitz hinterlaſſenem blöden Printzen wird Boris Gudenau zum Ober-Stall- und Hofmeiſter zugeordnet.

II. Boris läſſt den andren Baſilowitziſchen noch jüngeren Sohn umbringen.

III. Der umgebrachte rechte Demetrius lebt in eines andern Betriegers Perſon wieder auf / der ſich dafür allenthalben aus gibt.

IV. Kommt in Polen / und erlangt groſſe Hülffe: ſtreitet wider den Boris; welcher plötzlich ſtirbt.

V. Des Boris Gemahl und Kind werden / von den Ruſſen dem vermeinten Demetrio überliefert / und getödtet.

VI. Demetrius wird herrlich eingeholt und gekrönt.

VII. Läſſt des rechten Demetrii Mutter zu ſich kommen / und hält ſie gar hoch in Ehren.

VIII. Aus was Urſachen ihn die Ruſſen angefangen zu haſſen / und eine heimliche Bündniß wider ihn beſchloſſen.

IX. Läſſt ſeine Polniſche Braut / mit groſſem Gepränge / heimholen / und krönen.

X. Wird von den Ruſſen überfallen / gepräglet / und erſchoſſen: Sein Leichnam ſchmählich gehandthieret.

XI. Wie es / bey ſolchem Tumult / den Polniſchen Herren ergangen.

XII. Deß erwürgten Verlegers Braut wird ihres Schmucks beraubt / und wiederum zu ihrem Vatter geführt.

DEr Euxis pinſelte ſo kunſtreich und lebhafft / daß auch die Vögel betrogen / und durch ſein Mahlwerck gekörnet wurden. Ihn übertreffen aber offt ehrſüchtige Leute in der Mahlkunſt und Tichterey ſo hoch / daß durch ihre lebhaffte und glatzlich-gefärbte Fabeln nicht nur etliche Menſchen / ſondern auch wol gantze Länder und Königreiche / in ſtrigen Wahn geführt werden / und die Allerklügſten wol den Schatten für den natürlichen Leib / den liſtigen Betrug für die aufrichtige Warheit annehmen. Jedoch haben dieſe Lügen-Färber / und der ruhmwürdige Künſtler Euxis / nicht allemal gleiche Belohnung ihrer ſubtilen Kunſt-Stücklein. Denn was die Fauſt ſelbiges geſchickten Meiſters entwarff; das war / wie er ſelbſten pflag zu ſagen / (Æternitati pingo) der ewigen Daurhafftigkeit gewidmet; und grüneten ſeine aus dem Pinſel gewachſene Trauben / noch lange hernach in den gunſtgewognen Augen der Beſchauer / wann die natürliche Reben allbereit längſt welck / ſafft- und Farb-loß / ja gantz verzehrt waren. Die Mahler aber / ſo mit dem Pinſel einer betrieglichen Ehrſucht / ihre Sachen ſchön und künſtlich anſtreichen / verlieren nicht allein gemeinlich / am

Ende

Ende/ allen ihren Glantz/ Gunſt/ und unrechtfertig-erreichte Ehr/ ſondern vielmals auch wol gar das Leben. Folgende Hiſtori/ ſoll an ſtatt einer Tafel ſeyn/ daran wir deſſen unſerm geneigtem Leſer einen Abriß vorzuſtellen geſonnen.

I. Der Ruſſiſche Zaar und Groß-Fürſt/ **Jovan Baſiloxitz** / zu Teutſch Johannes Baſilides/ deſſen Tyrannen Chriſten und Unchriſten/ ja allerdings die unvernünfftigen Thiere zu weilen empfunden/ hat ſieben Ehefrauen gehabt. Mit der erſten/ zeugte er zween Söhne: **Jvan**/ den er mit einem Stecken todt geſchlagen; und **Fedor Jvanowitz**/ der ihm in der Regirung gefolget. Mit der letzten zeilte er auch einen Sohn/ Nahmens **Demetrius**. Wie nun ein Tyrann ſelten ſeiner Unterthanen Treu ſich verſichert gnug hält; alſo mißtraute auch Baſilius ſeinen Unterthanen: nam derhalben zum Mitgenoſſen deß Reichs an/ den Zaar Simeon/ den er krönen ließ/ und ihm alle Keyſerliche Ehren-Titul gab: wiewol nicht länger/ als zwey Jahr/ da er denſelben deß Zepters wieder beraubte. Weil aber ſein älteſter Sohn todt/ gab er ſeinem mittelern Sohn/ beſagtem **Fedor**/ eines vornehmen Ruſſiſchen Herrns/ **Boris Gudenau** genannt/ Tochter zur Gemahlin: und fuhr endlich/im Jahr Chriſti 1584. den 28. Mertzen/ im 56. Jahr ſeines Alters/ in die Gruben/ nachdem er/ mit groſſem Wehklagen und erbärmlichen Geheul ſeinen Geiſt aufgegeben/ und alſo den Spruch/ welchen der Königliche Prophet David dergleichen Tyran-

neu prophezeyet: Sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken / ſeines unſeeligen Theils / wahr gemacht. Sein Leib ſoll / ſo wol etliche Tage vor ſeinem Scheiden / (als der noch bey Leben ſchon zu faulen begunte) wie nach dem Tode / unerträglich geſtuncken haben.

Weil nun ſein Nachfahr am Reich / **Fedor Iwanowitz** noch jung / und nicht ſo thänges Verſtandes / wie der damals zerrüttete Zuſtand deß Reichs wol hätte erfordert; ſich auch nicht ſonderlich in Furſtlichen oder Regiments-Geſchäfften bemühete / ſondern ſeine meiſte Arbeit ſeyn lieſſe / vor und nach der Kirchen die Glocken zu läuten / welches ihnem Meſſner beſſer / weder einem Zar anſtunde: ſo iſt ihm / wie Olearius berichtet / der Reichs Stallmeiſter / Boris Gudenau / als der jungen Groß-Fürſtinnen leiblicher Bruder (von dem aber andere ſchreiben / er ſey / wie oberwehnt / ihr Vatter geweſt) zum Gubernatorn zugeordnet worden.

II. Dieſer Boris hat ſich / durch ſeinen klugen Verſtand und weißliche Regierung / bey dem Lande ſo beliebt gemacht / daß man / daſern der Großfürſt **Fedor Iwanowitz** / nebenſt dem jungen Printzen **Demetri** / ſolte mit Tode abgehen / keinen zum Regiment tüchtiger geſchätzet / als ihn.

Boris ſpitzt hierüber die Ohren / und damit er die gute Meinung und das Verlangen der Ruſſen deſto ehe möchte erfüllet ſehen; läſſet er den jungen Herrn Demetri / im neundten Jahr ſeines Alters / deſſelben / dazu mit groſſen Verheiſſungen erkauffte / Hof-

Hofdiener * unterrichten. Andere lesen / die alte Groß-Fürstin / Kayſers Baſilii Gemahl / ſey mit ihrem Sohn nacher Uglitz / ſo hundert und achtzig Werſte Meilen von der Stadt Muſcau liat / geflohen / und habe / damit die Groſſen dieſ Landes dieſes Kind nicht tödten möchten / einen andern an ſeine ſtatt geſtellet / deme ſie den Namen Demetrius gegeben; dieſer ſey nachmals / aus falſchem Wahn / vor den rechten Demetrium angeſehen / und von den Ruſſen getödtet worden. Dem ſey nun wie ihm wolle; ſo kommen nach verrichteter ſolcher Mordthat / die Mörder mit Freuden / in der Stadt Muſcau an / vor ſolchen angenehmen Dienſt von dem Boris reiche und ſtattliche Vergeltung hoffend. Aber damit dieſe ſchändliche Verrätherey deſto verſchwiegener und in geheim bliebe; ließ Boris ſie alle ſämtlich umbringen.

So bald in beſagter Stadt Muſcau erſchollen / daß Demetrius todt; entſteht unter dem gemeinen Volck ein Tumult / und ward die Stadt / an unterſchiedlichen Orten in Brand geſteckt. Bilobrer Olearius / der hierinn dem Salomon Henning folgt / ſchreibt / Boris habe das Feuer in der Stadt ſelbſt heimlich laſſen anlegen, damit die Muſcowiter nicht ſo ſehr deß Demetrii Tod / als den Verluſt Hauſes und Hofs zu beklagen / und alſo / durch eignes Unglück / eines andern zu vergeſſen / Anlaß bekommen möchten. Im übrigen nam er ſich / wegen ſolches Mords / einer erdichteten groſſen Trau-

* Ita Olearius Itinerar. Perſ. lib. 3. p. 227. & ſeqq.

rigkeit und Betrübniß an / und verurſachte / daß viel Uglitziſche Einwohner ihr Elend darum verfluchten / und das Schloß / als ein Mordhaus geſchleifft würde.

So fiel auch hernach der Groß-Fürſt Fedor Iwanowitz / demnach er 12. Jahr geregiert / Anno 1597. in geſchwinde Kranckheit / und ſtarb. Bey andren Scribenten liſet man / er ſey von wegen ſeiner Einfalt / gantz ab- und Boris / noch bey deß Zaars Leben / zum Statthalter deß Reichs geſetzt.

Obgedachte Feuersbrunſt aber hat Boris gar fürſichtiglich und geſchwind wider laſſen leſchen / folgends allen denjenigen / ſo einigen Schaden erlitten / gute Vertröſtung gegeben / bey dem Groß-Fürſten Fedor / welcher damals noch lebte / ihnen Erſetzung deßwegen auszuwircken: alſo daß jederman eines ſo gütigen und wolthätigen Statthalters ſich erfreute.

Nachdem endlich / wie gedacht / Fedor Iwanowitz geſtorben / und keine Erben hinterlaſſen: halten die groſſe Herren miteinander Rahtſchlag / was für eine Perſon nun wieder zum Groß-fürſten zu erwählen ſey. Wiewol nun zwar viel fürnehme Herren im Lande / aus denen man einen hätte mögen wählen: ward doch niemand ſo klug und fürſichtig gehalten / als der Boris; zumalen er auch der Regirung allbereit gewohnt / und derhalben für allen andren zu der Zariſchen Kron müſte erhaben werden. Boris der liſtige Fuchs aber ſtellet ſich hingegen zu ſolch angetragener Ehr gantz nicht geneigt: entſchuldigt ſich / mit Verwendung der groſſen

groſſen Mühe / Unruh / Mißgunſt und Feindſchafft / ſo an ſolcher hohen Würde haffete. Und wie der Engel der Finſternuß ſich gemeinlich gern unter dem Schein deß Liechts; alſo ſuchte der falſche Boris / ſeine Regierſucht unter einer erdichteten Andacht / zu verſtecken: ſagte / es beliebe ihm vielmehr eine ſchlechte Münchskappe / weder Zepter und Kron zu tragen: gieng damit nach dem Kloſter zu: praeſentirt jedoch gleichwol durch etliche Herren und gute Freunde ſo viel / daß man niemand als ihn erwählen / ſondern deßwegen bey ihm / wie ſehr er ſich auch würde wegern / inſtändig ſolte anhalten / und Sand hinter den Gewäſſern herfürſuchen: ſo wolte er ſich dann endlich laſſen erbitten.

Das geſchach alles nach ſeinem Wunſch und Willen. Dann wie die Ruſſen vernommen / daß er ſich zu ſeiner Schweſter ins Kloſter verfüge; eilen ſie häuffig zu ihm / fallen weinend für ihm nieder / bittende / er wolle doch das Haar nicht ſo geſchwind laſſen abſcheren: ſie gedächten ihn zum Großfürſtlichen Stand zu erheben. Endlich läſſt er ſich durch ihre Thränen / und ſeiner Schweſter Vorbitte / erweichen / die Kron anzunehmen / und wird alſo / im Jahr Chriſti 1597. zum Großfürſten erwählt.

In ſolcher Majeſtätiſchen Hoheit hielt er ſich nicht geringer / weder man von ihm hatte vermuthet: regirte weißlich; ſchreckte die Tartarn / durch die bloſſe Ausrüſtung eines mächtigen Kriegsheers / zum Frieden; und beveſtigte dem Reich die viel gewünſchte Ruhe.

Aber

Aber was geſchicht? Nach etlichen Jahren / nemlich Anno 1602. kommt ein Gerücht für ihn / ob ſolte der vermeintlich getödtete Johannes Demetrius noch leben: welches ihn ſehr perplex / verwirrt und ganz unruhig machte. Im Jahr 1604. eröffenbart ſich endlich das jenige / was er ſo ſehr hatte gefürchtet / nemlich Johannes Demetrius / der / wie man ausgeſprengt / zu Uglitz ſolte getödtet ſeyn worden.

III. Allhie laß ich die Scribenten miteinander darüber ſich vertragen / ob er der rechte Sohn deß Baſilowitz / ſeinem fürwenden nach / oder ein Lügner und Betrieger geweſt. Die das erſte behaupten / nemlich / daß er nicht / ſondern ein andrer an ſeine ſtatt hingerichtet worden ſey; ſchreiben ihm gewißlich groſſe Qualitäten zu / welche nicht offt an Leuten niedriges Herkommens zu finden.

Andere aber / denen ſonderlich der mehrbenahmte Olearius beypflichtet / berichten / er ſey ein Ruſſiſcher Münch geweſt / Griſka Utrepeja eigentlich genannt / welcher in Gereslaw von geringen adelichen Eltern geboren / aber um ſeine Frechheit und Muthwillen zu zäumen / in ein Kloſter gethan worden: Habe ſich hernach für den Demetri (wie die Ruſſen dieſen Namen ausſprechen) deß Tyrannen Baſilowitz Sohn / ausgegeben / und es ſo fern gebracht / daß er dafür aufgenommen / und zum Großfürſten gekrönet worden; die Sache aber alſo angefangen / wie folget.

Wel

Weil er ein erwachsener Knab / von gutem Verstande / begibt er sich / auf Antrieb und Unterrichtung eines alten arglistigen und reichen Münchs / heimlich aus dem Kloster / nach der Littau / zu einem Fürsten / Adam Wesnewetzki / in Dienst / und machet sich durch fleissiges aufwarten sehr angenehm. Einsmals begibt sichs / daß sein Herr um ein Verbrechen erzürnet / ihn einen Bledinsin (Hurensohn) so der Russen gemeines Scheltwort / schilt / und für den Hals schlägt: darauf hebt Griska an bitterlich zu weinen / und sagt: Herr / wann ihr wüstet / wer ich wäre / würdet ihr mich nicht einen Huren-Sohn scheltẽ / und also tractiren. Als aber der Knes (Fürst) begehrte zu wissen / wer er dann wäre? gibt er zur Antwort. Er sey deß Groß-Fürsten Joan Wasiliwitz leiblicher Sohn / welchem Boris Gudenau nach dem Leben getrachtet / aber an seiner statt eines Priesters Sohn / der ihm an Alter und Gestalt sehr gleich gewesen / durch Irthum umbringen lassen. Er aber wäre / durch Hülff guter Leute / davon / und in ein Kloster gebracht worden. Zeigt auch ein güldnes Creutz / mit Edelgesteinen versetzt / welches ihm / wie er sagte / in der Tauff wäre angehänget. Er hätte sich / aus Forcht / vor den Boris Gudenau / nicht wollen offenbaren. Fällt darauf für den Knees nieder / und bittet mit kläglichen Worten / er wolle ihn doch in seinen Schutz nehmen.

Weil dann dieser verloffene Münch alle Umstände / worzu er wol unterrichtet war / zu erzählen / und die Geberden darnach so zierlich zu stellen wuste;

hat

hat er ſeinen Herrn diß Gedichte zu glauben bewegt: welcher ihm alſobald köſtliche Kleider und Pferde verehret / und ſolche Ehre / als einem Großfürſtlichen Sohn gezeimte / angethan.

Ungefähr auf dieſen Schlag / erzählt gerühmter Olearius die Sache. Auf welche Meinung dann auch der berühmte Polniſche Geſchicht-Schreiber Piaceſius / * zu neigen ſcheinet; wann er in der Concordantz / oder am Rande / das Wörtlein Fingit (er dichtet) gebraucht. Denn wiewol er / bey Vermeldung dieſes / daß Demetrii / Vorwands ſetzet: man wiſſe noch biß auf heutige Stunde nicht eigentlich / ob ſolch Demetriſches Vorgeben wahr oder nicht: gibt er doch hernach ſeine eigne Gedancken / daß er nemlich ſehr daran zweiffle / dann an den Tag / daß er die Worte / ſchier am Ende deß Hiſtoriſchen Satzes / dabey einſchaltet: (Niſi tamen fabulam egerit) das iſt: **So fern Demetrius nur nicht alſo gefabulirt.**

IV. Dem ſey nun / wie ihm wolle; ſo wird im Lande doch hin und wieder kund gemacht / jetzo ſey der rechte Erb deß Großfürſtlichen Stuhls vorhanden / welchen GOtt wunderlich aus ſeines Feindes Händen errettet. Jemehr auch der Großfürſt Boris Gut und Geld ausbeut denen / die ihm den vermeinten Demetri würden in die Hände liefern; je ſtärcker die Sache geglaubt wird. Aber damit er dem Boris nicht in die Hände fiel; ſandte man ihn in Polen: da ihn der Waiwod von Sandomir wol auf-

* Vide Chron. Piaceſ. ad Annum 1606. pag. 231. & alibi.

aufgenommen / mit Versprechung / daß / so fern er eins seines Vatters Stuhl erreichend / die Römisch-Catholische Religion in Moscau wolte einpflantzen lassen / sie / die Polen / ihm wolten beförderlich seyn / denselben desto ehe einzunehmen.

Demetri bewilligt solches nicht allein; sondern nimt auch selbst im geheim die Catholische Religion an: verspricht darneben / alsdenn deß Waiwoden Tochter zu einer Gemahlin zu nehmen. Welches Erbieten dem Waiwoden wol gefallen: derwegen er ihn auch an den Königlichen Polnischen Hof gebracht / da man ihn / als einen Großfürstlichen Erben / herrlich empfangen und getractirt. Der Waiwode Georgius Mnißzeck (wie ihn Piacesius nennet) theils aus Hoffnung seines so mächtigen künfftigen Tochtermanns / theils aus Liebe gegen seiner dadurch auszubreitenden Religion / wendet sein äusserstes Vermögen dran / und bringt / nebst andren grossen Polnischen Herren / in Polen ein zimlich Kriegsheer auf die Beine / mit welchem Griska nach der Moscau / und auf deß Großfürsten wider ihn ausgeschickte Völcker anzeucht. Der Niderländer / welcher den andren Theil deß **Treur Tonneels der doorluchtige Mannen** geschrieben / und diesen Griska vor den rechten Demetri hält / erzählt weiß nicht was vor ein grosses Treffen / darinn Demetrius solte seyn geschlagen worden. Olearius setzt: Er habe blutige Kriege wider den Boris geführt. Piacesius aber: Sein bey sich habendes Corpo sey nicht stärcker / weder ungefähr 5000. Mann / und nur eine fliegende Ar-

de Armee geweſt / die keinen gewiſſen Sold noch Diſciplin / oder ordentliche Verbindung gehabt: ſo ſen auch Demetrius weder mit andrer rechtmäſſiger Kriegsbereitſchafft / noch Gelde / viel weniger mit einiger Militäriſchen Erfahrenheit und Wiſſenſchafft verſehen geweſt / alſo daß kein einziger Verſtändiger / in Betrachtung / wie unordentlich und verwegen alles angeſtellet würde / einigen guten Erfolg ihm hievon einbilden können.

Woraus zu ſchlieſſen / der Krieg ſo er wider den Boris geführt / ſey mehrentheils in ſtarcken Einfällen beſtanden / wobey die flüchtig-fechtende Polen ſich leicht / ohne mercklichen Einbuß / zu retiriren wiſſen. Nichts deſtoweniger fügte ihm das Glück beſſer / weder die Tapfferkeit: ſintemal eine Stadt nach der andren / mehr faſt durch gutwillige Ergebung / aus Liebes-Bewogenheit gegen ſeiner (vermeintlich) bedruckten Unſchuld / als durch ſonderlichen Zwang und Gewalt / von ihm eingenommen / und ſein Anhang je länger je ſtärcker wurde; indem auch etliche Obriſten / ſo Boris wider ihn geſchickt / zu ihm übergefallen. Worüber der Groß-Fürſt Boris ſo ſehr wird beſtürtzt / daß er den 13. Aprilis / im Jahr Chriſti 1605. eines gähen unverhofften Todes geſtorben. Praceſſius gedencket / er habe eben den ausländiſchen Legaten offentliche Audientz ertheilt / dabey aber plötzlich ein ſchmertzlich reiſſen in dem Gedärm bekommen / durch Mund / Naſen und Ohren eine groſſe Menge Bluts / nebenſt der Seelen herausgeſtürtzt / und alſo ſein Leben geendigt.

Durch

Durch welchen erſchrecklichen Fall die Ruſſiſche groſſe Herren / auch ſo gar diejenigen / ſo ihm verwandt waren / den Muth fallen laſſen / und (wie dann dieſe Nation zum Aberglauben ſehr geneigt / deß Demetrii gerechte Sache daraus ſchlieſſen wollen / deme ſie deßwegen hierauf beygetreten.

V. Boris hatte einen noch unmündigen Sohn hinterlaſſen / bey welchen / und deſſelben Mutter / gleichwol die Ruſſiſchen Stände das Regiment zu laſſen gedachten: angeſehn auch die Armeen in ſeinen Dienſten beharreten. Als aber Demetrius nun ſchon viel beherzter / mit ſeinen Kriegshauffen / auf die Haupt-Stadt Moſcau / gerad anging / und ihnen etliche mal glücklich obgeſiegt: haben die Kriegsvölcker / nebenſt ihrem Feldherrn / ſich zu ihm geſchlagen. Die Gemeine läſſt ſich auch / als ein wanckelmüthiges Volck / gar leicht auf die Gedancken lencken / diß ſey der rechte Demetrius; ruffet derwegen allenthalben überlaut: **GOtt gebe Glück dem Demetri** / als dem rechten Erben deß Landes / und vertilge alle ſeine Feinde! Lauffen darauf aufs Schloß / legen die Hände an ihren erſterwählten jungen Großfürſten / und nehmen ihn gefangen / plündern und verſtoſſen alle die / ſo von des Boris Gudenau Geſchlecht übrig waren. Senden zum Demetri bittende / er wolle kommen / ſeines Vatters Stuhl beſitzen / und ihnen ihr langes / aus Unwiſſenheit / und deß Goudenauiſchē Anhangs Verhetzung / geſchehenes Widerſtreben verzeihen: Sie hätten ihm den Weg bereitet / den jungen Fedor Boriſſowitz /

ſamt der Mutter und Schweſter / gefangen: wolten dieſelben / ſamt dero gantzen Geſchlecht / in ſeine Gewalt geben.

Nach Piacetii Meinung / hat beſagte Gemahlin deß Boriſſowitz hierauf ihrem Sohn / und der Tochter / Gifft zugetruncken / und ſich nebſt ihnen / alſo ſelbſten umgebracht. Aber Olearius berichtet / der falſche Demetrius habe / ehe er noch in die Stadt Moſcau und auf die Reſidentz ziehen wöllen / einen Deack / oder Schreiber / Nahmens Ivan Bogdanau geſchickt / der den jungen Großfürſten / ſamt ſeiner Mutter umbringen / und ausgeben müſſen / ſie hätte ſich ſelbſt mit Gifft vergeben: und ſey alſo dieſer junge Großfürſt Fedor Boriſſowitz im andern Monat ſeiner Regierung / nemlich den 10. Brachmonats im Jahr 1605. in ſeinem Gemach / mit einem Strang erwürgt.

VI. Demetrius ruckt hierauf / den 16. Brachmonat / mit ſeiner gantzen Macht / vollends vor die Stadt Moſcau: da dann die Moſcowiter / hohes und niedriges Standes Perſonen / ihm entgegen kamen / herrliche Geſchenck brachten / und zum Einzuge Glück wünſchten. Folgends wird er den 30. Junii prächtigſt eingeholt / und mit groſſem Gepränge nachmals gekrönt: welches letztere / nach vorberührten Niederländiſchen Scribenten Rechnung / den letzten Julii / nach Piacetii ſeiner den 20. Junii / aber nach deß hierinn am glaubwürdigſten Olearii Bericht / am 29. Heumonat geſchehen.

Der

Der Weg von seiner Kammer / biß an Unsrer lieben Frauen Kirch / und von hinnen biß an Archangel/war mit Scharlach/und Persianischem güldnem Stück / bedeckt; darüber er hinging / zu seiner Krönung. Nachdem er in benahmter Kirchen angelangt/da der Russische Patriarch / samt der Geistlichkeit seiner harrete; reichte man ihm/nach vollendtem Gebet/und andren gebräuchlichen Ceremonien/ die Kron/den Reichsstab/und güldnen Apffel. Wie er wieder aus der Kirchen nach Archangel gespaziret: warff man unterwegs güldne Müntze / zu halb und gantzen / etliche auch zwo Kronen werth: die/ weil in der Mascau nicht viel güldenes Geprägs zu finden / hiezu absonderlich waren geschlagen.

VII. Nach diesem / damit der Betrug desto weniger gemercket/und er desto gewisser für den rechten Demetri gehalten würde: läßt er des wahren Demetrii Mutter / welche Boris Gudenau in ein fern von Moscau abgelegenes Kloster gesetzet/wieder nach Moscau holen / gehet ihr / mit prächtigem Gelett / vor der Stadt entgegen: läßt sie in eine Kutsche steigen / da so wol er selbst / als alle Bojaren / oder Russische Edelleute / zu Fuß vor / bey/und hintenher zu Fuß gehen/und führt sie solcher Gestalt zur Stadt hinein/auf seine Keyserliche Residentz: hält ihr / auf dem Schloß/ eine Königliche Tafel / besucht sie täglich / und erzeigt ihr so hohe Ehre / als immermehr ein Kind seiner leiblichen Mutter thun mag.

Die gute Frau (seynd des Olearii Worte) wußte zwar wol / daß ihr leiblicher Sohn wahrhafftig

umgebracht war/ und dieſer ihr nicht zu kommen könte: aber gleichwol ließ ſie es/ theils aus Furcht/ theils daß ſie / nach ſo lang ausgeſtandnem Elende und betrübtem Zuſtande / ſolche Ehre und Ergetzlichkeit genieſſen möchte / geſchehen / und widerſprach es nicht. Piaceſius meldet / ſie habe auch / mit unterſchiedlichen Wahrzeichen / den Schein dieſer artlichen Fabel bekräfftiget: die Moſcowiter ihn aber dennoch heimlich vor einen Betrieger gehalten/ nachdem ſie erforſchet/ ob ſolte er eines Bojaren aus der Stadt Galitz / Nahmens Otropojus / Sohn ſeyn / und eigentlich Griſko heiſſen: wiewol ſie noch zur Zeit ſich ſolches nicht wollen mercken laſſen/ biß auf eine fügliche Gelegenheit, wann nemlich die Polen erſt von ihm möchten hinweg ſeyn; alsdenn ſie ihn aufräumen wolten.

Hiezu ſtieſſen noch viel andre Merckzeichen mehr: als nemlich / daß in ſeinen Sitten / keine rechte Fürſtliche Art noch hohes Geberde ſich erzeigte/ keine Ernſthafftigkeit / noch Printzen-mäſſiger Verſtand den Staat des Reichs zu dirigiren. Denn gleich alſobald hatte er dem König von Schweden laſſen einen Krieg ankünden; auch dem König von Polen Sigismundo allbereit geſchrieben / wie er / wider die Türcken und Tartarn einen Krieg anzufahen willens; wie dann deswegen/ an den König im Franckreich/ und andre Potentaten imgleichen / abſonderliche Geſandſchafften von ihm zugerüſtet wurden; da er ſelber doch ſeines Regiments und Throns noch nicht verſichert war.

VIII. Was

VIII. Was aber die Russen sichtlich am meisten auf ihn verdroß/war dieses/daß er die Russischen Gewohnheiten und Bräuche gar nicht in acht nam; eine Catholische Dame/ nemlich des Wajwoden zu Sandomir seine Tochter/ heirathen wolte; zu dem Ende sehr grosses Geld und Kleinodien aus dem Großfürstlichen Schatz-kasten nam/ die Polnische Braut damit auszustafiren; das Beylager mehr auf Polnisch/ als auf Muscowitisch hielte; ja auch die junge Großfürstin/ alsbald den andren Tag des Beylagers/ die Muscowitischen Kleider wieder ab- und Polnische anlegen muste.

Er ließ/ durch seine Köche/ Kalbfleisch zurichten und speisen: welches die Russen nicht essen/ und ihnen ein Greul ist. Gieng nicht ins Bad/ und ungewaschen in die Kirchen mit vielen Hunden begleitet/ dadurch ihr Heiligthum verunreinigt wurde. Neigte sich nicht tieff anug/ für ihre Heiligen: und nam viel andres fremdes Wesen mehr vor. Darum sie ihm/ lieber heut als Morgen/hätten seinen Rest gegeben: wann sie nicht/ mit allem Fleiß hätten verziehen wollen/ biß zuvor die Polnische Braut/ mit dem prächtigem Heiraths-Schmuck/ so auf zweymalhundert tausend Gülden geschätzt wurde/ (die den Russen lieber waren/ weder die gehässige Braut) in Moscau angelangt wäre.

Unter den Fürnehmsten Russischen Kneesen oder Fürsten/ war einer Wasili Iwanowitz Zuski/welcher mit andrē grossen Herren uñ Pfaffen heimlich daraus redete/ und ihnen vorstellete/ in was grosse Gefahr/

durch dieſen Großfürſte/ihre Religion/Land und Leute/ geſetzt würden: Daß dieſer wäre/allem Anſehn nach/ von Ankunfft keines Großfürſte Sohn/noch getreuer Land-Vatter; ſondern ein rechter Land-Verräther. Alſo werden ſie der Sache eins/ den falſchen Demetrium ſo/ wie dem rechten wahrhafften geſchehen war/ zu handhaben/ und umzubringen.

Solcher heimlicher Anſchlag wird ihm aber geoffenbaret: deßwegen er viel Ruſſen zu Tode prügeln/ auch den Zuſki/ als vornehmſten Urheber/ auf die Folter werffen/ peitſchen/ und zum Tode verurtheilen läſſt. Wie dieſer aber zur Wahlſtat geführt/ und ihm das Beil an den Hals geſetzt wird; kündiget man ihm/ von wegen deß Großfürſten/ Gnade an/ und daß ihm auf dißmahl die Schuld verletzter Mayeſtät verziehen: denn die erniedrigte Mutter des Zaars hatte vor ihn gebeten/ und dieſer ſolches ihr darum eingewilliget/ damit man ihn nicht allein für einen ſtrengen/ ſondern auch nach Beſchaffenheit der Sachen gnädigen Printzen halten möchte: welches doch ein Cardinal Richelieu, oder Machiavellus/nimmermehr würde gerathen haben.

Hierauf halten ſich die Ruſſen eine Zeitlang fein ſtill und demüthig/ willens/ ihn gantz ſicher zu machen/ und wie gedacht/ deß Beylagers zuerwarten/ da ſie ihm einem ſolchen Tantz anzurichten gedachten/ der ihm übel gefallen ſolte. Inmittelſt fertigt er zwo ſtattliche Geſandſchafften ab: eine/ an die Polniſche Braut; die andre/ an den Könige Sigismund in Polen: und wird drauf/ im Nov. em-

ber

der beſagten 1605. Jahrs / zu Cracau / die Verlöbniß / in hochanſehnlichſter Gegenwart ſo wol deß Königs ſelbſten / als deſſen Fr. Schweſter / der Prinzeſſin aus Schweden / und einer groſſen Menge Polniſcher Herren / bey einem über koſtbarlichem Banquet / gehalten. Der Legat und Braut-Werber (laß mir das ein argliſtiges und halsſtarrig-feſtes Schweigen von einem Barbarn ſeyn!) war eben mit unter denen Zuſammengeſchwornen / die ihren überdrüſſigen Demetrium hinzurichten beſchloſſen: und empfieng dennoch mit tieffbückender Ehrerbietung und Reverenz / ſeines Herrn Braut aus der Hand deß Polniſchen Königs ſelbſt: Welcher derſelben eine Ermahnung gab / ſie ſolte ihres Polniſchen Herkommens Gedächtniß ihr laſſen lieb und angenehm verbleiben / und den Catholiſchen Glauben / darinn ſie erzeugt und auferzogen / vertheidigen.

IX. Im nechſten 1606. Jahr erfolgte darauf die überprächtige Heimholung der Braut nach der Moſcau; allwo ſie den 26. Aprilis (wol redlich in einen traurigen April geſchickt!) mit unglaublicher Pracht zur Stadt / in Begleitung vieler ſo wol Polniſcher / als Litthauiſcher und Ruſſiſcher groſſer Herren / auf einem herrlichen Wagen / davor zehen Ragatſche / mit weiſſen und ſchwartzen Tiger- und Leoparden-Flecken bezeichnete Pferde ſtolzirten / und einander ſo ähnlich waren / daß man keines vor dem andren kunte unterſcheiden / eingeführt.

Den 8. May gieng das triumphirliche Feſt deß

Beylagers an. Doch ward ſie zuvor / mit gleicher Pracht und endlicher Pflicht-einnehmung (die gedenck einer / mit was vor Gewiſſen die Ruſſen derjenigen Treu und Gehorſam verheiſſen / deren Gemahl ſie umzubringen allbereit beſchloſſen !) gekrönt. Der Königliche Polniſche Geſandter führte ſie bey dem rechten Arm / zur Kirchen ; deß Miſtiſloffski Gemahl / bey dem lincken. Im herausgehn von der Kirchen / faſt ſie ihr Herr / der Zaar Demetrius bey der Hand ; Waſili Zuſki aber (eben der jenige / der ihrem Eh Herrn den Hals zu brechen geſonnen) unter dem lincken Arm.

X. Mein ! wie lieff es mit dieſer prächtigen Comödi doch ab? das Spiel änderte ſich nach etlichen Tagen gar ſeltſam. Wir haben gedacht / womit der vermeinte Demetrius ſich verdächtig und verhaſſt gemacht. Solche heimliche Verbitterung erbitterte und vergallete ſich noch hefftiger / wie die Ruſſen ſahen / daß die Braut / mit ſo viel Polen / und andren Ausländern / meiſt gewapnet und geharniſcht / angelangt : worüber ſie ſehr weite Augen bekamen.

Kneeß Waſili Zuſki berieff abermal die Fürnehmſten der Stadt inacheim auf ſeinen Hof : ſtellete die groſſe Gefahr deß Vatterlands unter dieſem Großfürſten nochmals beweglich ihnen zu Gemüth / mit Erinnerung / da derſelbe länger beym Regiment ſolte bleiben / wäre nichts gewiſſers / weder der allgemeine endliche Untergang zu hoffen. Er / für ſeine Perſon / hätte / für die Religion und deß Vatter-

landes

lands Wolfahrt / bereits einmal seinen Hals gewagt; wolte ihn noch eins daran wagen / und sehen / wie man diesem Urtheil abhülffe / so fern sie ihm treulich beyzuspringen gedächten. Die andren bedachten sich nicht lang; verbiessen / mit einem Endschwur / Gut und Blut bey ihm aufzusetzen: er solte nur anfangen.

Am neundten Tag des Beylagers / nemlich den 17. May / da der Groß-Fürst mit den Seinigen / voll Wein und Schlaffs / auch seine Polnische Besatzung tapfer mit Kannen und Bechern herum chargirte; liessen die Russen in der Stadt mit allen Glocken Sturm läuten / damit jederman in Gewehr käme: und præsentirten sich gleich zwantzig tausend Mann / so zu dem Ende zu allen Stadt-Pforten hinein gelassen worden / in voller Rüstung. Der erste Anfall geschahe ans Schloß / da man die tieffberauschte und hart schlaffende Polnische Leibwacht so aufweckte / daß sie nimmermehr erwachte. Von dannen gehen sie gerad auf den Großfürstlichen Palast zu; wie auch auf andre unterschiedliche Quartier der Polen.

Den Großfürsten hatte gleich / über das ungewöhnliche Sturmläuten / nichts gutes geträumt; derwegen er behend aufgesprungen / zum Fenster hinaus geschaut / und wie ihm die Menge der bewehrten Leute ins Gesicht gekommen / eilends in seine Kleider zu schlupffen getrachtet. Ehe er aber angezogen war; fielen die Zusammengeschworne herein / brachen die vordere Thür deß Gemachs auf / machten

die Schildwache / Trabanten und Bagen / so nicht entrunnen / nieder / ihm aber die Fersen so kurtz / daß er kaum halb angeleat sich muste zum Fenster hinab lassen / und darüber dannoch einen harten Fall thät. Das Blut drang ihm / durch diese Schmetterung der Brust / häuffig aus Mund und Nasen: noch gleichwol kroch er / so gut als möglich / auf Händen und Füssen / von dannen / nach seinen Moscowitischen Trabanten (also erzählt es Piacesius) die innerhalb deß Schlosses waren. Weil aber der helle Hauffen auch dahin angeflogen kam / und besagten Trabanten erschrecklich dräutete / dafern sie ihn nicht würden herausgeben: ward er ihnen ausgefolgt / hart geschlagen / und mit vielen Hohnreden wieder ins Gemach geführt.

Wie diß seine falsche Mutter vernimmt / und von dem Zufall aufs Creutz-Küssen befragt wird / ob das ihr rechter Sohn sey? spricht Sie: Nein! Ich habe nicht mehr / als einen Sohn / zur Welt gebracht: der ist / in seiner ersten Jugend / verrätherischer Weise / umgebracht. Hierauf schiessen sie den erschrecten Demetrium todt / mit einer Pistolen. Sein Leib wird ganz entkleidet / um die Schaam ihm ein Strick gebunden / und dabey schmählich auf den offentlichen Marckplatz geschleppt (damit das Volck wissen möchte / daß er gewiß todt) allwo der Cörper den ganzen Tag über gelegen; wiewol man ihn / weil das Angesicht überall gerietzt gewesen / nicht mehr können erkennen; allermassen Piacesius und Olearius es mit solchen Umständen erzählen.

Andre

Andre berichten / der nackte Leichnam sey erstlich das Kloster der Keyserlichen Frau Mutter vorbey / und auf den gemeinen Platz geschleifft / wo Zuski vor dem hätte seinen Kopf springen lassen sollen; hernach auf einer Tafel / so ungefähr einer Elen lang / ausgestreckt / dergestalt / daß das Haupt von einem / und die Beine von dem andren Ende herab gehangen / und also drey Tage lang zum offentlichen Scheusal und Spectacul gelegen: biß man ihn endlich / ausserhalb der Statt / auf der grossen Landstrassen / begraben. Wie dann / was die Tafel / und dren-tägigen Anblick betrifft / auch Olearius damit übereinstimmt / und hinbeyfügt / daß er bald hernach wiederum aufgegraben / und verbrannt worden.

XI. Die Diener / Hochzeit-Gäste / und andre Fremde / unter denen viel Jubilirer / mit köstlichen Kleinodten / ingesamt 17. hundert Mann / seynd gantz unbarmhertzig niedergemacht. Die Großfürstin / samt ihrem Bruder / ward gefangen genommen / und übel tractirt; das adeliche Frauenzimmer mit Gewalt niedergerissen / und geschändet: Andre fürnehme / hin und wider / in den Herbergen / sich zu ergeben gezwungen / hernach nackt ausgezogen / und mit Beilen zu Stücken gehauen. Etliche aber schlugen sich zusammen / wehrten sich tapffer / und putzten sie dermassen zurück / daß sie dadurch ihre Haus erretteten / manchen Russen hingegen dieselbe zerrissen. Deß Königlichen Polnischen Legaten Haus blieb unangefochten. Der Braut Vatter zeigte ihnen / mit seinen zusammen geraffren Polen /

len / reſolut den Säbel: behielt dadurch ſich / und alle um ſich habende / bey Leben.

XII. Nachdem der Tumult ein wenig geſtillet; ward Waſili Zuſki zum Großfürſten aufgeworffen/und den 1. Brachmonat gekrönet. Dieſer verſprach den übrigen Polniſchen Herrn Sicherheit: und ließ die Sandomiriſche junge Fürſtin / als deß Demetrii Braut / oder junge Frau / deren Ober-Hofmeiſterin eine Wunde im Haupt empfangen hatte / wieder zu ihrem Vatter bringen; nachdem er ihr zuvor allen köſtlichem Schmuck / Geſchmeide / Kleinodien / Perlen und Edelgeſteine / inſonderheit alles das / was ihr Demetrius hatte geſchenckt / wieder abnehmen / und in die Großfürſtliche Schatzkammer bringen laſſen.

Die XX. Geſchichte
von
dem Großfürſten Zuſki/auch Gregori Schakopski/und des falſchen Demetrii hinterbliebener Witwen Marina.

Inhalt.

I. Wider den Großfürſten Zuſki / wirfft ſich ein neuer falſcher Demetrius auf.
II. Welcher durch Beyſtand der Polen die Ruſſen ſchlägt;
III. Moſcau blocquirt / und abermal ein Treffen erhält;
IV. Des vorigen falſchen Demetrii Gemahl zu ſich nimmt.
V. Das

V. Das Glück wechselt ein paar mal ab / im Felde: und Demetrius entfleucht; weil König Sigismundus / die Polen von ihm abfordern läſſt.

VI. Die desfalls unter ſich nicht einig / und theils / wie auch die Marina / ihm nachfolgen. Worauf das Königliche Polniſche Heer mit den Ruſſen eine Feldſchlacht thut / und obſiegt: dadurch auch der zweyte Demetrius wieder hervor kommt / und Moſcau abermal belägert.

VII. Großfürſt Zuski wird abgeſetzt / und den Polē überliefert: Demetrius von ihnē verjagt.

VIII. Prinz Uladislaus zum Großfürſten erkohren: daraus ſchrecklicher Mord uñ Brand in der Stadt Moſcau entſteht.

IX. Demetrius von etlichen Tartarn umgebracht.

X. Die Marina / und ihr Kind / von den Coſſacken ertränckt.

DJe unvernünfftige Beſtien wiſſen ſich zu hüten / für dem Ort / da man ihres gleichen Thiere etwan vordem gefangen. Die Begierde aber / groß zu werden / kan einem Menſchen dermaſſen bezaubern / daß er ihre Netze zu meiden nicht begehrt / ob gleich ein andrer / für ſeinen Augen / darinn beſtrickt und todt geſchlagen wird: ja vielmehr ſich freyes Willens dahinein ſtürtzt; als wann es lauter Seiden einer beſtändigen Pracht und Wolluſt / und nicht vielmehr ſolche Strängewären / darinn viel tauſend hochmütige Gedancken / wie die Fliegen am Spinnengewebe / behangen / verwirret / erſtickt / und todt geblieben.

Haben

Haben nicht viel tausend Menschen / mit Eckel und Abscheu / geschauet / wie schändlich dem Grisca Utrepcja / sonst falschem Demetrio / die Erstrebung der unziemlich gesuchten Würde gelungen? Ist nicht sein erwürgter und verhönter Leichnam offentlich / der ehrbaren Welt zum Spiegel und Warnung / auf offenbarem Platz / bloß / nackt / und aufgedeckt / drey ganzer Tage gelegen? Solten sein Blut und frische Wunden nicht in allen denjenigen / die allda gegenwärtig gewest / alle Fünncklein der Hoffart / unziemlicher Einbildung / und betrüglichen Stolzes erleschet haben? Freylich wol! Aber hört doch / was vor neue Abentheur darauf gefolgt. Kaum war Zufki in Regiment getreten; als das Gerücht erschallet / Demetrius sey nicht todt / sondern entrunnen. Ursache war: es hatte ein neuer Betrieger / Nahmens Knes Gregori Schacopski / unter dem Tumult auf dem Schloß / das großfürstliche Insigel erwischt / und ging damit / von zween Polacken begleitet / durch nach Polen zu. Unterwegs brachte er in allen Herbergen aus / er wäre der Demetri / und den Russen / mit behender List / in dem Scharmützel entkommen: weil ihm die Nacht-Finsternüß ihre Decke gelichen / und sie einen andren für ihn / irriger Weise / todt geschlagen hätten: wolte jetzo in Polen / allda ein neues Kriegsheer versamlen / und den Moscowitern ihren Frevel redlich bezahlen. So gab er auch allenthalben den Wirthen stattliche Verehrungen.

Von denen / die in der Stadt Moscau nicht gewesen / ward es gezlaubt / und nach der Stadt hinein

berich-

berichtet. Piacenius ſchreibt / er habe ſo liſtig ſeine Sachen zu ſpielen wiſſen / daß er auch viel von des erwürgten Demetrii geheimen Freunde ſelbſt betrogen. Solches Geſchren ſtiffte neue Verwirrung. Dieſer / und noch ein andrer teuſcher Betrieger / der ſich gleichfalls Demetrii / und des Baſilides leibliches Sohn ſchalt / ohnangeſehn er in der Moſcau nur ein kalter Schreiber geweſen / aber vermittelſt ſeiner ſpitzfündigen Beredſamkeit / ihm einen groſſen Zulauff und Anhang vom Volck gemacht / haben den Ruſſen viel zuſchaffen gegeben / und groſſen blutigen Krieg erregt. Wozu die Polen ſonderlich halffen / und dem Gregori Schacopſki / nunmehr neugebackenem Demetrio / deſto lieber beyſtunden / je mehr Leides und Schimpffs ihnen von den Ruſſen wiederfahren war: ob ſie zwar wol mercken / daß ſein Vorgeben nur lauter erdichtetes Weſen / und Betrug.

11. Sie / die Polen und Litthauer / lieffen ihm gleichſam in die Wette zu: alſo daß er bald ein zimliches Kriegsvolck beyeinander bekam / und damit nach der Moſcau zuzieng / deß Großfürſtens Juſki Armee in die Flucht ſchlug / folgends alle Städte in Sibirien ihm zufielen. Erwehnter Großfürſt Juſki brachte zwar / Anno 1608. ein friſches Heer wider ihn auf / welches auf die 100. und 70. tauſend Mann ſtarck / aber meiſt Kriegs-unerfahrnes Geſindlein war. Dē 10. May ward dieſes gewaltige Kriegsheer von den Polen / und zwar meiſtens durch bloſſen Schreckē; in dem der Polen ihre Bagage / und Troß-Buben / für noch eine andre Armee angeſehn worden /

den / weil ſie liſtiger Weiſe viel Fahnen ausgeſteckt hatten) gleicher maſſen / bey dem Städtlein Bolchau / erlegt; ſehr viel Ruſſen gemetzelt / dazu ihr Lager / Stücke / und ſämtliche Bagage im Stich blieben. Fünf tauſend Ruſſen entflohen aus der Schlacht / nach beſagter Stadt Bolchau / und ergaben ſich den vierdten Tag hernach / ſamt der Stadt / an den neuen Demetri. Dieſer Victori folgten auch ſehr viel andre Städte mehr hernach / unter ſeine Bottmäſſigkeit.

Hierauf zog er recta auf die Zaariſche Reſidentz-Stadt Moſcau an / voll guter Hoffnung / dieſelbe leichtlich und zwar gutwillig zu bekommen. Welches ihm auch ohn zweiffel gelungen / da nicht berührte 5. tauſend Ruſſiſche Uberläuffer / eben ſo woll allda / wie ſie vorhin zu ihm getretten waren / jetzt ihn wiederum verlaſſen / und ausgebreitet hätten / daß ſeine beyſammen habende Kriegsmacht bey weitem ſo groß nicht / weder das davon ſchallende Gerücht. Darum die Ruſſen beſchloſſen / dem Großfürſten Zuſki beſtändig anzuhangen: und derhalben von dem neu-angemaſſtem Demetrio hart belägert wurden.

III. Damals waren der Königliche Polniſche Geſandt / und der Sandomiriſche Palatinus / deß kurtz zuvor hingerichteten falſchen Demetrii Schwäher oder Braut-Vatter / annoch in der Stadt / und von dem neuen Großfürſten Zuſki bißdaher aufgehalten worden. Dieſe beyde Herren ſandten (zweiffels ohn dem Zuſki zu Liebe) einen / Nahmens Peter Werkowſki / ins Lager / die Polen zu bereden / ſie ſolten wie-

wieder nach der Moscau umkehren / und die allgemeine Friedens-Handlung doch nicht verstören noch brechen / so von dem Gesandten allberett mit den Moscowitern getroffen / der erhielt aber nichts bey ihnen.

Inzwischen hatten sich siebentzig tausend Russen / unter den Kneesen Masalski / an den Bach Shadinka gesetzt / um die Polen / bey füglicher Gelegenheit / und erscheinem Vortheil / zu bestreiten. Diese solches vernehmend / kommen ihnen geschwind zuvor / marschiren zu Nachts / in aller Stille / mit gerüsteter Heer-Ordnung / aus dem Lager / und die angedeuteten Russischen Kriegs-Menge / so eine Meil von der Stadt campirte / früh Morgens unvermutlich auf die Haut: zerstreuë dieselbe gleich flüchtig / wie der Wind die Spreuer voneinander; und säbeln gewaltig darunter. Der Erschlagenen wurden 14. tausend gezählt / darbey viel Bojaren und Geschlechter sich befunden. Das gantze Russische Lager fiel / samt dreyssig Stücken / und dem Feldherrn Masalski selbsten / den Polen zu Beute. Doch büssten auch diese dabey nicht wenig Leute ein: denn indem sie mit plünderung des Lagers geschäfftig / und gantz darüber aus der Ordnung kommen waren; samleten sich die Russen behende wiederum aus der Flucht / wurden auch / durch die / so aus der Stadt heraus fielen / verstärcket; erneuerten den Streit / und kämpfften mit den Polen vom früben Morgen an / biß auf den Mittag. Dabey dann die Polen am meisten Haar liessen / und gar das Feld quittirt hätten; da sie nicht der allenthalbē abgeschnit-

rene Paß zur Flucht / und die Verzweiffelung / Stand zu halten / und so scharff und desperat zufechten / daß endlich die Russische Macht doch wieder zurück weichen müssen / gezwungen hätte. Auf diesen Sieg / erklärten noch vielmehr Städte und Länder sich Demetrisch: und stiessen aus Polen / je länger je häuffiger / mehr Völcker zu den Uberwindern.

IV. Die Russen verzagten schier / einen so mächtigen Widersacher zu dämpffen: ersännen demnach einen andren Rahr / nemliche die Königliche Polnische Abgesandten / nebenst dem Sandomirischem Waiwoden / und seiner Tochter Marina / des erdöteten falschen Demetrii Gemahlin / nacher Haus zuschicken: damit sie so viel in Polen zu wegen brächten / daß die Polen durch ein Königliches Befehl möchten abgefordert / und heimberuffen werden. Diese hatte allbereit / funffzig Meilweges weit / die Stadt Moscau hinter sich gelegt; als ihnen die Demetrischen nachsetzten / und sie allesämtlich noch einholten. Hie setzte es ein seltsam Spiel. Der Betrieger Schacopski wolte kurtzum Demetrius seyn / und die Marina (sein ungetraut) für bekannt und ehlich zu seiner Beyschläfferin annehmen; sie hingegen / uñ ihr Herr Vatter ihn durchaus nicht kennen; sprechende / dieser Demetrius wäre gar anders / weder der vorige. Welches der gefangene / aber aus dem Demetrischem Lager entrunnende Russische Feldherr Masalski / in der Stadt Moscau anzeigte / und dadurch die Gemüther der Russen / in der Treu gegen dem Großfürsten Zuski / befestigte.

Nichts

Nichts destoweniger liessen endlich die Marina und ihr Vatter so viel mit sich handeln / daß sie sich auch stelleten / ob wäre dieser der Demetri; damit sie nur nicht mit Schanden wiederum heimwerts ziehen dörfften: und führet man / nach jenen Tagen die junge Witwe / als seine vermeinte Gemahlin in sein Gezelt / zu Tisch und Bette; da sie doch kaum die Person des ersten Schau-Spiels abgeleget / und die Hochzeitliche Freuden-Kleider in Traur verändert hatte. Ihr Vatter / und Bruder Stanislaus / treten gleichfalls auf des Demetrischen Affens Seile: und ward die Fabel / von der Zeit an / noch viel lebhaffter und glaubwürdiger gespielt; die Belägerung fortgesetzt / das Lager wol befestiget / und darin / den Winter über / dem Demetri so viel ansehnlicher Gebäu aufgerichtet / daß selbige das Ansehn einer Stadt gewannen. Die Landschafften Moscau Nowogrod / und Smolensko / nahmen auch seine Parthey an / und richten eine Weil Tribut.

Hingegen rieff deß Zuski sein Anhang den König in Schweden um Hülff an / der ihnē den Pontus dela Garde mit einer Anzahl Teutschen und Schweden schickte; durch deren Beystand sie / den gantzen folgenden Sommer durch / die Belägerung ausdaurten. So fielen die ergebene Provintzen auch allgemach wiederum ab: weil sie von den Polen zu viel tribulirt wurden. Dennoch hielt der vermeinte Demetrius die Hauptstadt noch immerzu bloquirt: biß zuletzt König Sigismund von Polen selbst mit ins Spiel kam / und mit einer Kriegsmacht in die Mo-

scau ruckte / Smolensko zu belägern: welches sich auch an ihn ergab.

V. Im Jahr 1610. zauften sich die Demetrianische Polacken / mit den Russen / so dem Zusti anhingen / unterschiedliche mal im Felde herum: das erste Treffen erhielten die Polen; das andre die Russen. Weil auch Königs Sigismundi Befehl / bey dem Demetrianischen Polen / daß sie von dem Betrieger solten abweichen / nichts verfangen wolten: gedachte er sie / mit Versprechung grossen Solds / von ihm weg- und an sich zu ziehen. Worauf der Demetrianische Fabel-Hans heimlich / nebenst denen ihm anhängigen Russischen Bojaren / davon fleucht nach Caluga. Seine Braut Marina Mnißkowna / welche im Läger hinterlassen / und von den Königlichen Polnischen Gesandten fleissig ermahnet worden / sie solte zu ihrer Majestät dem Könige sich verfügen / und die Staroster Sambor / auf Lebzeit / zugenieſſen haben; hat ihm doch lieber wollen folgen / und in Mannskleidern / nebenst einer Magd / und etlichen Cossacken zu Pferde / nachreiten.

VI. Die Polen und Cossacken trenneten sich hierauf in drey Theil: Einer ging nach der Stadt Moscau zu / auf des Zusti Seite: der andre folgte dem geflohenem Demetrio nach: der dritte blieb / bey dem Polnischem Feldherrn / im Läger: wie wol auch dieser bald aufrührisch ward / und mehrentheils / (sonderlich die Reuter) dem falschen Demetrio zu Dienste / nachging. Solche Uneinigkeit machte der Stadt Moscau Lufft / und der Belägerung ein Ende;

Ende; auch den Russen so viel Hertzens / daß sie des Demetrii geschwächtes Corpo verachteten/und mit dreyßig tausend Mann / nebenst dem Schwedischen Succurs von sechs tausend Teutschen und Schweden / auch tausend Frantzosen / dem Königlichem Heerlager nicht weit von Smolensko unter Augen ziehen. Da kommt es zu einem blutigen Treffen. Denn ob zwar der lincke Russische Flügel / darum meistens lauter Moscowiter fochten / von den Polen bald in die Flucht getrieben: haben doch im rechtern/ die Teutsche Regimenter ihnen lange zu schaffen / und drey Haupt-Salven in sie gegeben; davon sehr viel Polen erlegt worden. Endlich aber gina die Polnische Reuterey der Schwedisch- Teutschen in die Seiten/ trieb gewaltig viel nieder/ und zwang die meisten / fürnemlich die Fußgänger / sich zu ergeben.

Diese Zeitung erfrischte den verbübten Demetrium / mit seinem noch anhangendem Hauffen/und schaffte ihm leichtlich neuen Zulauff. Worauf er nicht lang säumt; sondern eilends auf die Tartarn/ so ihm der Großfürst Zuski entgegen gestellt / loß gehe und ihnen gute Klopffische giebt; bald hernach auch bey Borowsko zehntausend Zuskisch-gesinnte Russen überfallen und geschlagen; folgends die Belägerung der Stadt wiederum erneurt.

Weil dann die Moscowiter sahen / daß ihnen im Felde kein Stern mehr leuchten wolte: massen sie die Schuld ihrem Groß Fürsten Zuski bey; vermeinende / Er müsse je ein unglückseliger Herr in seiner Herrschafft seyn/ daß der Sieg allezeit nur vor

ihm flöhe / und ſeinen Feinden zufiele. Kamen auch darüber auf die Gedancken: es würde dieſe Blutſtürtzung in Rußland nicht aufhören / ſo lange er das Regiment führete. Alſo nahmen ſie ihm endlich / auf Antrieb dreyer Ruſſiſcher Herren / im dritten Jahr ſeiner Regierung / Scepter und Kron; lieſſen ihn ins Kloſter / und ſcheren ihn wider ſeinen Danck zum München. Wurden hernach eins / hinfüro keinen mehr aus ihrem Mittel / ſondern einen ausländiſchen hohen Potentaten / der eines Königlichen Geblüts / für ihren Zaar zu erwählen: wuſten aber / ihrer Sprache / Sitten / Kleidung / und andrer Urſachen halben / keinen bequemern dazu / weder den Königlichen Polniſchen jungen Printzen Wadislaum.

Wie dieſes angenehmes Erbieten den Polen zu Ohren kommen: erhebt ſich gleich der Königliche Feldherr Zolkiewski / welcher vorbemeldte Schlacht hatte erhalten / mit der Armee nach der Haupt-Stadt / wird ein- und mitten durch die Stadt gelaſſen; den falſchen Demetri von dannen zutreiben. Den Polen / welche noch bisher in dem Demetriſchen Lager geſtanden / verwieß er / im Namen des Königs / alle hinterſtellige Monat-Gelder (ſo der Kron Polen / wie Piaceſius meldet / hernach manchen Seufftzer ausgepreſſt) und bewegte ſie damit / ſo wol als allen übrigen Anhang / den comediantiſchen Demetrium zu verlaſſen.

Darauf nahmen die Ruſſen ihren Groß-Fürſten Zuſti / ſamt ſeinen Brüdern / aus dem Kloſter / und

und ſchickten ſelbige nach Smolensko an den König in Polen / unter welchem er / wiewol ehrlich gehalten) in der Gefangenſchaft geſtorben. Sein Leib ſoll zwiſchen Warſchau und Thorn ſeyn begraben worden; wie Olearius berichtet. Piaccius ſchreibt / man habe Anno 1635. den Ruſſen ſeine Gebeine wiederum abfolgen laſſen; welche von ihnen/zu hohem Danck/ mit nach der Moſcau genommen / und allda beerdigt.

VIII. Zolkiewski/ oder wie ihn Olearius nennet/ Solkouski läſſt / nachdem der Zuski in ſeiner Hand / auf empfangene Königliche Vollmacht/ die Ruſſen dem jungen Polniſchen Printzen huldigen/und die Treue ſchweren; und ſchwur ihnen hingegen/in des Printzen Seele / ſie bey ihrer Religion/ Sitten/und Freyheiten zu laſſen. Nachdem ſolches geſchehen; führen die Ruſſen den Zolkiewski / welcher in der Moſcau ſo lange / biß zur Ankunfft ihres neu-erwählten Groß Fürſtens Uladislai / als Statthalter reſidirte / nebſt tauſend Mann auf das Groß-Fürſtliche Reſidens-Haus / ehrten ihn mit Geſchencken/ und Tractementen / aufs allerhöfflichſt. Die Polniſche übrige Völcker blieben drauſſen liegen/vor der Stadt: und ſchiene / als wäre die Freundſchafft ſelbſt in der Stadt angelangt; ſo freund- und friedlich begunten beyde Nationen miteinander umzugehen.

Immittelſt ſpielten ſich die Polen / einzeler Weiſe / nach gerade in die Stadt/und in die Herbergen bey den Bürgern; biß ſie ſich auf und um dem Schloß

herum bey 6000. starck befunden. Von solcher Zeit / fingen sie an / den Russen in Häusern / auf den Gassen / und in den Kirchen / viel Beschwerlichkeit und Uberlast anzuthun; gaben damit genugsam zu erkennen / daß sie besser die Kunst / ein Regiment durch Unruh einzunehmen / weder in Ruhe zu regieren / gelernet; und ihrem Printzen zwar durch Gewalt hätten einen Thron erwerben können / aber keines Wegs durch Güte und Freundlichkeit / womit eine nagel neue Herrschafft und noch gar jungen Gehorsam zusammen gelockt werden müssen / denselben zu befestigen wüsten.

So blieb der erwartende neue Groß Fürst den Moscowittern auch weder gethanes Versprechen / zu lange aus; also daß sie gar überdrüssig wurden / und das gantze Werck in Verdacht zogen. Verdacht ist eine Mutter der Forcht / Forcht zeuget Haß / Haß / geberet Zwillinge / nemlich Mord und Tod: wie aus folgender Handlung der Russen erhellet. Ihrer versamleten den 26. Jenner / 1611. auf dem Platz vorm Schloß / sich etliche tausend; klagten beffftig über den grossen gewaltthätlichen Muthwillen der Polnischen Soldateska / so sie an ihren Weibern und Töchtern / fürnehmlich aber an ihren Heiligen / wornach sie mit Pistolen-Schüssen zielten / hätten verübt: imgleichen / daß sie an ihrer Nahrung und Handel gehindert / und auf den äusserſten Grad ausgesogen würden: Es lage sehr grosses Geld drauf / sechstausend Mann in der Stadt zu unterhalten. Der neuerkorne Groß Fürst thäte sich nicht einstellen:

Sie

Sie könten es auf solche Weise länger nicht ausdauren; sondern müsten zu andren Mitteln greiffen/ und auf ihre Wolfarth bedacht seyn.

Der Polnische Feldherr Zolkiewski bemühete sich/ sie mit sanfften Worten zu beruhigen; liß auch etliche Polen scharff abstraffen: aber damit waren sie doch nicht beruhigt. Derhalben musten die Polen starcke Wache halten: besetzten alle Gassen/ und verbotten/ kein Muß solte bey sich ein tödtliches Gewehr antreffen lassen. Hiedurch wurden die Moscowiter nur noch hefftiger erbittert: retirirten sich an unterschiedlichen Orten der Stadt zusammen; damit die Polen selten getheilet/ und voneinander zerstreuet werden. Hingegen legten die Polen unterschiedlicher Orten Feuer ein/ und bemüheten die Moscowiter häuffig zu leschung desselben: dafern sie anders nicht/ samt Weib und Kindern wolten in den Flammen verderben. Worüber eine schreckliche Brunst und Blut-Bad entstund/ also/ daß innerhalb zwey Tagen/ die gantze Stadt/ darinn damals hundert und achtzig tausend (hölzerne) Häuser wurden gezählet/ in die Asche fiel/ und sechs tausend Russen/ wie Plancius will/ von der ausfallenden Besatzung erschlagen/ wie Olearius aber schreibt/ so wol durch Feuer als Schwert/ über zweymal hundert tausend umgekommen/ und die übrigen verjagt worden seyn.

Nichts destoweniger kamen sie bald wieder/ und belagerten die Polnische Besatzung im Schloß vom neuen. Weil dann diese ihren verheissenen

Sold lange nicht bekommen: theilte man / auf Vergunst des Königs das Groß-Fürstliche Schatzgeld unter sie: welches übrig genug wäre gewest / ein grosses Kriegsheer zu begnügen. Sie aber hielten nur vor einen geringen Theil ihrer Anforderung: griffen demnach besser zu / und zerstückten ein Salvator-Bild / so daselbst in Mannes Grösse / von lauter klarem Golde / dreyhundert und funffzig Pfund Goldes schwer / vorhanden war / und raffte jedweder davon ein Stücklein zu sich. Zwölff Apostel / von gleichem Metall / Grösse / und Gewicht / hatte der Groß-Fürst Zuvor allbereit vor diesem / durch Kriegs-Noth dazu bedrungen / vermünzen lassen. Summa die raubrische Soldateska ließ nichts von den so köstlichen Karteten unberühret / ohn die Zaarische Kron / den Scepter / Thron / und andre Groß-fürstliche Regalien: und ward nicht allein aus dem Schloß / sondern auch sonst Kirchen und Klöstern / ein unsägliches Gut / an Gold / Silber / Perlen / Edelgesteinen / und andren hochschätzbaren Sachen weggebracht / und nach Polen geschickt. Die Soldaten sollen / (wie viel angezogener Persianischen und Moscowitischer Scribent Olearius / aus dem Petrejo erwehnt) aus Übermuth / ihre Röhre mit grossen Zahl-Perlen geladen / und in die Lufft geschossen haben. Solchen grossen Raub / und neben andern ein sehr grosses Einhorn / mit grossen Diamanten / und andren köstlichen Edelgesteinen besetzt / beklagen die Russen noch biß auf diesen Tag; maßen sie / seit dem sich an den Polen mehr als zu viel gerochen. Was

berühr-

berührtes Einhorn betrifft / gedencket deſſen auch Plaſcius: und ſagt / es habe die Form eines Zepters gehabt / und ſey von einem gantzem Einhorns-Horn geweſt / an den Enden in Gold und Edelgeſteinen gefaſt: Überdas hätten die Polen noch zwey andre gantze Gewichter vom Einhorn / und dazu ein drittes / ſo nur halb war / bekommen; deßgleichen einen Stuhl mit Gold und Edelgeſteinen reichlich beſäet / darauf der Großfürſt zu Pferde ſteigen pflegen: weiter / zween Hüte von Gold und köſtlich-edlen Steinen zuſammen gewircket / womit man die Groß-Fürſten gekrönet: einen güldnen Scepter / und Apffel / beyde mit Steinen von ſehr hohem Preiß gezieret: eine Kron / ſo der Keyſer Maximilian vormals dem Zaar Jvan verehrt / und noch eine andre / die Demetrius machen laſſen; ſo alle beyde aus gedachtem Golde waren / und von Kleinodien funckelten: Diß alles aber ſey ihnen / Pfandsweiſe / zur Verſicherung ihres reſtirenden Solds / verſetzt.

Nachdem / durch vielfältige Scharmützel / die Beſatzung gleichwol / von Tag zu Tag ſchwächer; die Moſcowiter hingegen immer verſtärcket worden: als hat endlich jene accordirt / das Schloß übergeben / und das Land quittirt; die Ruſſen aber bald hernach einen von des Tyrannen Baſilowitz Geſchlechte / Nahmens Michael Fedorowitz / der ein frommer gottsfürchtiger Herr war / zum Groß-Fürſten gekrönt / auch unter ihm das gantze Reich wieder glücklich behauptet.

IX. Wo bleibt aber der zweyte falsche Demetrius / welcher aus dem Lager vor Moscau / noch zugleich unserer Erzählung / entwischet? Der Grundschalck hatte sich wieder nach Caluga geflüchtet / und doch noch einigen / wiewol schwachen Anhang. Das Glück aber war dem Ansehn nach / nunmehr eins müde / der Warheit zum Nachtheil / länger seiner Lügen und Beßheit also die Stange zuhalten: und beförderte seinen Fall gar schnell. Denn als er einsmals auf die Jagt ritte; erwürgten ihn seine eigne Leibhüter / so aus lauter Tartarn bestunden: darum daß er neulich den Kuzinowski, einen ihrer Landsleut / aus Verdacht der Verrätherey / getödtet hatte. Also ward dieser ehrsüchtiger und unruhiger Tropff / aus der zeitlichen selbst-angestifteten Unruh / in die ewige geflürtzt und versencket!

X. Nach seinem Tode / half Zaruck / der Cossacken General / (der sich vor noch auf des Demetrii Seiten beharret) / oder vielmehr wiederum zu ihm / von den Polen ab / gereichen war / daß alle Demetrische Völcker mit den Russen / wider die Polen / sich vereinigten / und ihnen zu ihrem Abfall den Rucken stärckten. Er / für seine Person / blieb und beharrete an dem Sohn deß Demetrii, den dieser mit der unglückseeligen Marina erzeuget: wiewol andere wollen / es sey Marina ganz unfruchtbar / und dieses nur ein Weiblich Kind gewesen.

Nachdem aber die Russen nun / in ihrem Vaterlande / den Meister wiederum zu spielen begunten: unterdrucketen sie diejenigen / so dem Demetrio noch anklebten /

anklebten / mit leichter Mühe ; indem die Cossacken / so bey ihnen nebst dem Zarucki noch hinterblieben waren / von ihnen mit silbernen Schwartern geschlagen. Und wie alena es endlich der Frauen Marina / die in der vorigen Hysteri / mit Tiger- und Leopard-fleckichten Pferdin so hochtriumphir- und zierlich zur Groß-Fürstlichen Hofstaat einegefahren / von so vielen ansehnlichen Herren / Fürsten / Grafen / Waiwoden / Bojaren / Edelleuten / Trabanten / Laquayen / prächtigst einbegleitet ; noch viel prächtiger zu einer Zaarinnen gekrönet ; hernach häßlich betrübet und gedemüthigt ; in dieser andren Demetrianischen Comödi aber / ihre ehrgeitige Hoffnung in etwas / mit dem zweyten Betrüger / den sie geheirathet / wieder erhaben ; wie alena es der Arbeitseligen ? Die bestochene Cossacken ergreiffen sie / samt ihrem Söhnlein / und stiessen beyde unters Eys / darinn sie im Wasser jämmerlich ersoffen. Ihr treuer Vorfechter und Beystand / Zarucki / ward auf einen Pfal gesteckt / und mit grosser langwieriger Qual hingerichtet. Das war das

Ende dieses seltsamen und blut-triefenden Spiels.

Die XXI. Geſchicht
von
dem falſchen Zuckiſchen Erben/ Timoska Ankudina.

Inhalt.

I. Timoska ſteigt vom geringen Herkommen / zu Ehren.
II. Legt ſich auf die linckе Seiten / und betreugt ſeinen Collegen.
III. Verbrennt ſein Weib / ſamt dem Hauſe.
IV. Gibt ſich bey vielen Herren/ für einen Groß-Fürſtlichen Erben aus / und wird deßhalben wol gehalten.
V. In Gefengknis endlich angehalten / und gefangen.
VI. Was er / in dem Verhafft / bey Gegenſtellung ſeines alten Collegen / zur Antwort / und wofür er ſich ausgegeben.
VII. Suppliciert dem Ruſſiſchen Patriarchen: und leugnet hernach ſeine Hand.
VIII. Seine unbeſtändige Reden / und liſtige Ausflüchte.
IX. Sucht / aus Verzweiflung / ſich ſelbſten umzubringen.
X. Wird in der Moſcau zur Tortur geführet: bleibt aber trutzig und verſtockt; wie beweglich ihn auch ſeine Mutter und Freunde abgemahnt.
XI. Man zerſtückt ihn auf offentlichem Marckt.
XII. Wie es ſeinem Diener ergangen.

DJe Warheit und Lugen ſehen zuweilen zwar einander etwas ähnlich / wie Criſtall und

und Eys; dauren aber nicht gleiche lang: sondern diese / die Lügen / schmelzt und zeraget endlich / so bald die Sonne unter Vernunfft / und fleissiger Nachforschung / darauf strahlet, davor jene wol versichert bleibt / und ewiglich bestehet. Beyde können einen Menschen empor heben; aber nicht beyde ihn der Höhe erhalten: denn ein falscher Schein und Betrug erhebt seinen Meister nur zu dem Ende / damit er endlich desto tieffer herabstürze / Hals und Bein breche / oder in dem Moraß des äusserſten Elends bis an die Ohren stecken bleibe. Daher billich zuverwundern / daß dennoch so viel thörichte Gemüther mit solchen bösen Gefärthen / Lügen und Betrug / Reiche und Länder durchreisen / um dadurch ihrem Wesen ein gleissendes grosses Ansehen zu machen; und sich / durch den üblen Ausgang derer / die solches vor ihnen gethan / und endlich drüber jämmerlich zu Grunde gesuncken / keinesweges davon abschrecken lassen.

Timoska Ankudina / eines Leinwad-Krämers Sohn / aus der Stadt Vologda bürtig / ließ in seiner Jugend an sich einen guten Verstand mercken: darum in seine Eltern zur Schul hielten / daß er möchte lesen und schreiben lernen: welches sein gelerniger Kopff bald gefaßt / und also den höchsten Grad der Russischen Gelehrtheit (wie Olearius redet) darüber sie bißher nicht gekommen / (nunmehr aber / zu unseren Zeiten / haben sie gleichwol auch Lateinische Schule angerichtet / und lasse ihre edle Jugend auch in der Redkunst unterrichten) erlanget. Uber-

das

das hatte er eine gute Stimme / in der Kirchen zu ſingen: deßwegen der Ertzbiſchoff zu Vologda ihn gar lieb gewan / und an ſeinen Hof zum Kirchendienſt nahm / auch endlich / in Anſehung ſeines Wolverhaltens / ſeines Sohns / den er vor dem Geiſtlichem Stande hatte erzeuget / Tochter ihm verheirathet. Hie gab Timoſka / an ſeiner Perſon / ein Exempel / daß Geſchicklichkeit einen niedrigen Menſchen zwar zu Ehren und Glück befördern / aber keinesweges dabey beſtättigen kan / wann ſie nicht mit der Tugend des Gemüts / bevorab mit Demut / Treu und Aufrichtigkeit / vergeſellſchaffiet: Er begunte ſtoltz zu werden / und ſich in ſeinen Schrifften einen Enckel des Statthalters zu Vologda und Velikopermia zu nennen; ließ auch weltlich mit ſich aufgehen. Wie aber / nach deß Ertz Biſchoffs Abſterben / ſeiner Frauen Güter von ihm verſchwendet: geucht er mit Weib und Kind nach Moſcau / und wird allda in die Tantzeley aufgenommen: verhält ſich auch anfänglich ſo wol / daß man ihn über das Ungeld von den Großfürſtlichen Krügen beſtellete / und eine Zeitlang dabey getreu fand.

Böſe Geſellſchafft verderbt redliche Sitten. Die liederliche Geſellen / mit denen er endlich in Kund- und Gemeinſchafft tratt / verführten ihn zu ſeinem vorigen Laſter / welches war Sauffen und Spielen: und wie gemeinlich ein Laſter dem andern rufft; alſo ließ Timoſka zuletzt die Hände an die ihm vertraute Groß Fürſtliche Gefälle kleben. Hiebey ſetzte ihn aber die Forcht / daß er / bey Ablegung ſeiner

ner Rechnung / über 100. Rübelen (ſynd bey uns ſo viel als 100. Ducaten) würde zu kurtz kommen / und nicht berechnen können / in Sorgen: und ſpunti-ſirte auf allerhand Ränke / das entwendete Geld wieder herbeyzubringen.

Unter andern / begibt er ſich zu einem Schreiber / der ſein Tauffdot oder Gevatter / und ihm gar viel Wolthaten hatte erwieſen; überredt dieſen: es ſey von Vologda ein fürnehmer Kauffmann in Moſcau angekommen / welcher auf den morgenden Tag von ihm zu Gaſte geladen wäre: und damit er ſeine Frau etwas zierlich herausſtafiren könte / und ſelbige / der Ruſſiſchen Höflichkeit bey Bedienung fremder Gäſte gemäß / mit der Brandwein-Schalen darſtellen / wolte er ihn / als ſeinen Gevatter und zuverläſſigen Freund / gebeten haben / ſeiner Frauen Perlen-Kragen und Geſchmeid ihm zuleihen.

Spilki / (alſo hieß ſein Colleg) willfahret ihm / ohn einige Verſicherung; ohnangeſehen das Geſchmeide um 1000. Thaler nicht feil war. Timoska lieffert aber die Sachen nicht wieder: leugnet auch / wie ihn Spilki daran erinnert / daß er jemals was von ihm empfangen; mit unverſchämtem Begehren / jener ſolle es ihm beweiſen. Darauf fordert ihn der Spilki vors Recht / und läſſt ihn / weil er allda einen Weg wie den andren leugnete / in Verhafft ziehen: daraus Timoska doch / weil kein ſchrifftlicher Schein und Beweiß vorhanden / auf Burgſchafft wieder loßgelaſſen wird; aber unterdeſſen gleichwol die entwendete Gelder nicht wiederum zur Hand geſchafft.

III. Nachdemmal ſeine eigene Frau / die von ihm gar übel gehalten wurde / nicht allein dieſes unredliche Stücklein / ſondern auch die Knaben-Schänderey / womit er ſich beſudelt hatte / ihm vorgeworffen: unterſteht ſich der Böſewicht / ein Bubenſtuck / durch ein andres viel ſchwereres / zu unterdrücken und verbergen; damit das Weib nicht einsmals wider ihn ſchwätzen / und die Warheit ans Liecht bringen möchte. Er nimt ſein kleines Söhnlein / und bringt es zu einem guten Freunde: geht darauf / bey Nachtzeit / in ſein Haus / verſperrt das Weib in der Stuben / legt ein Feuer an / und läſſt beydes ſein Haus und ſeine Frau verbrennen: lauffe hernach davon / nach Polen zu; daher man etliche Jahr von ihm nichts gewuſt / ob er noch am Leben / oder in dem Feuer mit umgekommen wäre.

IV. Nach Verfliessung zweyer Jahren / wie ein Muſſiſcher Legat in Polen kömt; wird es kund / daß ein ſolcher Muß ſich daſelbſt aufhalte: darum Timoſka / vermuthend / es dörffte Nachfrage geſchehen / im Jahr 1646. zu dem Koſakiſchen General Chmilnitzki geloffen / und fürgegeben / er müſte darum / weil er aus Groß-Fürſtlichem Stamm / eruiren; auch bey demſelben ſich dergeſtalt eingeſchmeichelt / daß man ihn wol gehalten. Zwey Jahr hernach trifft ein / an den Chmilnitzki / wiewol in andren Verrichtungen / ſpedirter Groß-Fürſtlicher Poßlanik den Timoſka allhie an / kennet und ermahnt ihn mit guten Worten / von dem Umlauffen abzuſtehen / und ſich in Moſcau wieder einzuſtellen; da ihm ſeine Ver-

greh-

greiffung an den Zaarischen Geldern / durch fleissige Fürbitte guter Freunde leicht könte verzeihen werden. Dann / wie er sich für deß Groß-Fürsten Zuski (oder Chuski ausgegeben ; wusste man / in der Moscau / zu der Zeit noch nicht.

Er aber folgte dem Trieb seines bösen Gewissens / welches nicht wolte trauen / mehr / weder solchen Vertröstungen deß Poslanks ; stal sich heimlich weg / entlieff Anno 1648. in die Türckey / und ließ sich / mit Verleugnung deß Christlichen Glaubens / zum Türcken beschneiden. Doch war seines Bleibens auch dort nicht lang : massen er bald ein Bubenstuck begangen / und dadurch genöthiget worden / heimlich von dannen nach Italien zuentfliehen / da er zu dem Römisch-Catholischen Glauben getretten.

Von Rom strich er nach Wien in Oesterreich / und folgends im Jahr 1650. zum Fürsten Racozi in Siebenbürgen ; der seinem listigen Vorgeben geglaubt / und nicht allein für sich selbst grosses Mitleiden gegen ihm bezeugt ; sondern auch andren Potentaten ihn sonderlich gerecommendirt. Mit dergleichen Fürstlichem Lob-Brieff erhub er sich nach Schweden / da ihm Königin Christina alle Gnad erzeigt / und vor seiner Wiederabreise eine gute Verehrung geschenckt.

Indessen laufft durch Brieffe der Russischen / zu Stockholm sich aufhaltenden Kauffleuten / nach der Moscau die Kundschafft / daß zu Stockholm ein solcher Mensch angelanat : worauf der Zaar also-

bald an die Königin in Schweden ein Schreiben ablauffen läſſt / und bittet / wegen nachbarlicher Freundſchafft / ſeinem Abgeordneten dieſen falſchen Betrieger auszuantworten. Ehe aber ſolches Groß-Fürſtliches Schreiben angekommen; iſt der vermeinte Zuſti allbereit entwichen / und nach Liefland durchgangen. Da hat man zwar ſeinen hinterblibenen Diener Coſtka (oder Conſtantin) gefänglich / und ...t Ketten gebunden / nach der Stadt Moſcau geſchickt. Timoska ward zwar / zu Reval / auf Befehl der Königinnen zu Schweden / gefangen geſetzt: brach ſich aber loß / und entkam. Unterdeſſen muſten deß Timoſka Mutter und nechſte Verwandten / weil ſie in Verdacht waren / als hätten ſie eine heimliche Zuſammenſchwerung unter Handen / auf die Folter / und theils derſelben auch gar darüber das Leben / wiewol unſchuldig / einbüſſen.

Aus Liefland / ſtrich Timoſka in Brabant / und iſt allda / laut ſeines ſelbſteigenen Schreibens / bey dem Ertz-Hertzog geweſen; von dannen mit einem Polacken / Namens Stephan Lipouski / nach Leipzig und Wittenberg gekommen / hat zur Augſpurgiſchen Confeſſion ſich bekennet / und accommunicaret.

V. Zuletzt als er / in Holſtein / zur Neuſtadt angelanget; hat ihn ein Ruſſiſcher Handelsmann von Narvard / Peter Miklaff / der an viel Teutſche Fürſten- und Stedt-Herren ausgeſchickt war / erfriſcht / und in Hoffe nehmen laſſen. Von hinnen brachte man ihn nach Gottorff / der Holſteiniſchen Fürſten Reſidentz-Schloß / da er ſo lang in ſtarcker

Ver-

Verwahrung behalten / biß von dem Groß-Fürſten aus der Moſcau abſonderliche Schreiben deßwegen an den Hertzog zu Hollſtein gekommen.

VI. Darauf ſend / im Jahr 1652. vom 1. Octobr. und 1653. vom 5. Januarii / wo faſt gleichlautende Schreiben / von gedachtem Groß-fürſten nach Gottdorff ausgefertigt: worinnen deß Timoſka Unthaten mehrentheils nahmhafft gemacht / und endlich der Fürſt von Holſtein erſuchet worden / dieſen böſen Menſchen ſeinen Gevollmächtigten auszuantworten: wie ihm auch / nachdem an Ihre Fürſtl. Holſteiniſche Durchl. der dritte Brieff deßwegen Anno 1653. den 17. Octobr. ergangen / damit gewilfahret.

VII. Unter denen / welche die Schreiben überlieferten / und den Gefangenen ſolten abholen / befand ſich derſelbige Spilki mit / welcher deß Timoſka Canceley-Geſell geweſen / und von ihm um ſeiner Frauen Geſchmeide betrogen war. Dieſem verſtattete man / den Gefangenen zu ſehen / und in Gegenwart etlicher fürnehmer Holſteiniſcher Hofbedienten / mit ihm zu ſprechen. Darauf kam Timoſka mit einer angenommenen Gravität heran getretten / und ſtellete ſich / als ob er den Spilki nicht kennete; begehrte auch nicht / mit ihm Ruſſiſch / ſondern auf Sarmatiſch / welcher Sprache Spilki nicht allerdings wol erfahren / zu reden.

Als ihn Spilki fragte: ob er nicht Timoſka Ankudma / der von den Groß-Fürſtlichen Schatzgeldern etwas entwendet / und andre viel Ubelthaten mehr begangen? ſagte er: es möchte wol ſeyn / daß ein ſolcher

Vogel / deß Namens / deß Groß-Fürſten Schatz beſtohlen; ihn aber ange ſolches nicht an / als welcher Johannes Simenſis / auf Sarmatiſch Suiſti hieſſe. Daß er aber deß geweſenen Groß-Fürſtens Zuſti Sohn wäre / davon ſchwieg er dißmal ſtille. Spikt redete ihm ferner zu / und erinnerte ihn ſeines alten Lebens: er aber fing an zu ſpötteln und ſchmähen auf ihn / ſprechend: er könte ihn für keinen Geſandten erkennen; er wäre ein Stecknadel-Krämer / gleich wie ſein Nam lautete.

Auf eine andere Zeit befragten ihn / auf ſein ſelbſt eigenes Begehren / der Holſteiniſche Hof-Cantzler nebenſt etlichen Räthen / weß Geſchlechts und Herkommens er wäre? ob er dem jetztregierenden Groß-Fürſten befreundet? und warum ihn derſelbe verfolgte? und was er ihm könte ſchaden. Darauf er theils mündlich / theils ſchrifftlich geantwortet: man habe ja vernommen / daß er wäre Johannes Simenſis / in Sarmatiſcher Sprach Jan Suiſti / in der heiligen Taufe aber Timotheus genannt / ein Sohn Baſilii Dominani Suiſti / ſo den Namen von einer Moſcowitiſchen Stadt Suia führete / von dem Geſchlecht der Ruſſiſchen Nanen herſtammend / geboren und auferzogen in einer Polniſchen Landſchafft: Erbgeſeſſen in Hukragina Serverska, in ſeinen eignen Güter-Greſſen Mohre / nahe bey den Moſcowitiſchen Gräntzen. Dieſer Groß-Fürſt wäre ihm nichts verwandt; als deſſen Vatter nur aus Adelichem / dahingegen ſeiner aus Fürſtlichem Stamm geweſen: und weil dieſer Groß-Fürſt ſolches erfahren / ver-

verfolgete er ihn. Der Tartariſche Cham / ſo anjetzo wider die Kron Polen Krieg führete / hätte ihn angereitzet das Land Moſcau feindſelig anzugreiffen; welches / weil ſolches ſeine alte Vorfahren ihr Vatterland genennet / er dennoch aus Liebe nicht verwüſten / noch Gewalt mit Gewalt ſteuren mögen. Er hätte dem Groß-Fürſten viel hundert tauſend Säbel ins Land ſchicken können: aber GOtt ſolte ihn dafür behüten / ꝛc. und was deß Aufſchneidens mehr geweſt.

VII. Als auch ein Moſcowitiſcher Abgeordneter / der aus Schweden kommen / zu ihm gienge / und ſich vertraulich bey ihm anſtellete / ihme rahtend; er ſolte nur dem Patriarchen / welcher beym Groß-Fürſten viel vermögte / eine Supplication zuſchicken; ſo wolte er auch ſein beſtes darbey thun / und ihm wiederum helffen zu Gnaden bringen: hat er deſſen Worten in etwas getrauet / und ihm ein verſchloſſenes Schreiben an den Patriarchen zugeſtellet; darin neben andern enthalten: daß er ein Ruſſe geboren / und Timotheus (wovon das Erkleinerungs-Wörtlein oder Diminutivum Timoska / herkommt) getauffet: wäre alſo verführet worden / daß er hätte wollen dreymal hundert tauſend Sebel ins Land führen; wann ihm nicht ein Engel in der Nacht erſchienen / und davon abgemahnet hätte: daher er in ſich gangen / und wieder mit Frieden heimzukehren beſchloſſen: hätte auch unlängſt zur Neuſtadt wol können loß kommen / aber nicht gewolt; damit er ſich geſtellen / und mit den Abgeordneten / wieder nach der Moſcau gehen möchte. Der Poßlanik / oder

Ruſſiſcher Abgefertigter / erbrach den Brief / und laß ihm den / in Gegenwart deß Olearii / welcher dieſer Hiſtori beſchreibt / vor: da läugnete Timoſka ſeine Hand / wolte darvon nichts wiſſen; ſondern zeigte eine andre Art Schrifft; ſchalt und läſterte daneben den Poßlanik / daß dieſer den Brief ihm aus Ungedult mit anſpeien ins Geſichte warff: / worauf Timoſka den Brief zur Stunde in Stücken zerriß.

VIII. Ebner maſſen war er auch ſonſt in ſeinen Reden und Schrifften gar wanckelmüthig / und bezeugte damit genugſam / daß er nicht richtig. Sagte unterweilen: er wäre ein Ruß / und deß Groß Fürſten Waſili Iwanowitz Sohn: nennete dennoch / in der übergebenen Schrifft / ſeinen Vatter Baſilius Domitianus; da doch gleichwol keiner von den dreyen Brüdern der Suiſki alſo geheiſſen. Bald leugnete er ſich einen Ruſſen / und ſetzte in vielgedachter Schrifft / dieſe Wort: ich darff probiren und augenſcheinlich beweiſen / wiewol jetzt meine Perſon durch unausſprechliche Qual / ſich in eine Schwachheit verwandelt / daß annoch weder aus der Sprache / oder Sitten / noch aus meiner Condition, ich für einen Moſcowiter erkennet werden kan. Zu welchem Ende er dann den Bart nicht breit wachſen laſſen / wie ſonſt andere Ruſſen pflegen.

Er war / auf ſeinen langen herum reiſen / vieler Sprachen kündig worden / als der Lateiniſchen / Italieniſchen / Türckiſchen und Teutſchen: wuſte auch die Ruſſiſche Schrifft / nach unterſchiedlicher Hand-Art zu ſchreiben / und ſich deren bey ſeinem Betrug zu bedienen

dienen. Hingegen unterſtund er ſich / die Holſteiniſchen Deputirten zu überreden: die Brieffe / ſo von dem Groß-Fürſten ſeinetwegen an den Hertzog zu Hollſtein geſchrieben / wären falſch und erdichtet / weil ſie weder von dem Zaar ſelbſten / noch einigem andern groſſen Herrn unterſchrieben; da doch GOtt und Menſchen bekandt (wie er ſagte) daß ein jeglicher verſigelter Brieff nicht könte gelten / ohne Unterſchreibung der Hand. Seine Einbildung betreg ihn aber / indem er vermeinte / den Holſteinern wäre der Ruſſiſchen Cantzeley Gebrauch unbewuſt / kraffte dieſe keine Zaariſche Mittel an andre Potentaten / auch ſo gar keine Verträge vom Zaar ſelbſten unterſchrieben / ſondern nur allein mit dem vorgedruckten groſſen Inſigel beglaubet werden. Wiewol die Reichs-Räthe und Bojaren eine abſonderliche Schrifft über die Contract auffſetzen laſſen / ſelbige unterſchreiben / und mit ihren Pitſchafften bekräfftigen: welches ſo viel gilt / als ob deß Zaars eigene Hand darunter geſetzt.

IX. Weil dann Timoska ſahe / daß man ſeinen Betrug ſpührte / und er weiter keine Ausrede fand / beſondern den Ruſſen zu theil werden muſte: hätte er ihm ſelbſt gern das Leben genommen. Geſtaltſam er ſich / auf dem Wege nach **Traymünde** / mit Fleiß vom Wagen herab / auf den Kopff geſtürtzt / und unter das Rad gewältzet; in Hoffnung / dieſer Geſtalt ihm ſelbſt den Garaus zu machen. Das wolte aber nicht angehen: dann weil der Weg gar ſandicht / neben dem auch der Wagen gleich ſtille hielt; iſt er unverletzt

verletzt wieder ergriffen / und besser in acht genommen worden. Nicht weniger sauste er die Lebens-Verkürtzung / auf der Reise nach der Moscau / auf allerhand Manier: daran ihm doch die stattliche Aufsicht seiner Hüter / jederzeit verhinderlich gewest. War sonst / ausser diesen Verzweiffelungs-Stössen / immerzu lustig / biß man mit ihm gen Nangard gelangt / da ihm aller Muth verschwunden / und er weder Speise noch Tranck mehr zu sich nehmen wollen.

X. Kaum war man mit ihm in der Moscau angekommen; als man stehendes Fusses mit ihm zur strengen Frage geeilet. Bey der Folter aber / hat er sich also trutzig geberdet / daß leicht draus zu schliessen gewest / er suchte entweder den Schein eines Wahnwitzes / oder verzweiffelter Weise in dem bißhero ausgesprengten Wahn und Besessenheit zu sterben; damit der ausländischen Fürsten Mutmassungen / so er ihnen darüber beygebracht / durch seine beständige Halsstarrigkeit möchten gestärcket werden.

Wie er bey der Folter / in beysein der deputirten vornehmsten Reichs-Räthe / auf etliche Puncten solte verhöret werden; sagte er / es wäre ihm keiner gut genug / mit ihm zu reden / ausser den grossen Herrn Romanau / dessen Glimpf und Tapfferkeit ihm bekannt war. Also musten zweene von den Bojaren hingehen / und den Herrn Romanau bitten / hinzukommen.

Inzwischen forderte Timeska einen Trunck: wie man ihm nun ein hölzernes Gefäß mit Quas reichte / verschmähete er's / und begehrte / man solte

ihm

ihm einen Trunck Meth aus Silber geben. Das geschahe / und setzte ers zwar an den Mund / tranck aber doch wenig.

Endlich kam gedachter Herr Romanau / nebenst den andern zween Bojaren / zu ihm hinein: für welchem er sich zwar demütig neigete / aber dennoch halsstarrig bejahete / er wäre deß Zaars Wasali Iwanowitz Sunsti Sohn. Es wurde ihm aber nicht allein / mit Gründen das Widerspiel augenscheinlich erwiesen; sondern ihm auch seine leibliche Mutter bey der Pein vorgestellet: welche mit weinenden Augen sein Unglück beklagte / und ihn ermahnte / von seiner Thorheit abzustehen / die Warheit zu bekennen / und den Zaar um Gnade zu bitten. Diese sahe er betrübt an; wolte sie aber doch nicht kennen. Gleicher massen führete man zu ihm den Schreiber Iwan Peskau / deme er vor seinem Austreiben / seinen Sohn anvertrauet / zusamt dem Sohn selbsten. Selbiger Peskau redete ihm hart zu / er wäre lang genug mit Lügen und Betriegen umgangen / dadurch ihm deß Zaars höchste Ungnade und grosses Herzleid auf den Hals geladen: er solte nun an GOtt gedencken / und die Warheit gestehen ob deß nicht sein Sohn wäre / welchen er zu ihm gebracht? Timoska sahe sie beede an / grüßte den Peskau / und wolte ferner kein Wort mehr sprechen. Ob man gleich auch viel andere seiner alten Bekandten / Freunden / und Neben-schreiber ihm vorgebracht: hat er doch alle ihre Worte / als ein sattsam überzeugter / mit schweigen beantwortet. Als er besichtiget wurde / fand sichs / daß er beschnitten.

Deß

Deß andern Morgens / iſt er wieder zu der Tortur geführet / und noch etlicher Puncten halber befraget worden; darauf aber ein verſtocktes Stillſchweigen ſeine Antwort geweſt.

XI. Hierauf wird er von der Folter / nach dem groſſen Marckt vorm Schloß gebracht / ſeine Mißhandlung ihme vorgeleſen / und das Urtheil geſprochen / daß er ſolte zerſtücket werden. Alſo zog man ihm die Kleider aus / legte ihn nieder / und ward ihm mit einem Beil erſtlich der rechte Arm unter dem Ellenbogen / hernach das lincke Bein unterm Knie / dann der lincke Arm und das rechte Bein / endlich gar der Kopff abgehauen: welches er alles / ohne verſpürte Empfindlichkeit ausgeſtanden. Die Trümmer hat man auf fünff Pfähle geſteckt / und biß auf den andern Tag ſtehen laſſen. Der Rumpf blieb auf der Erden ligen / und ward zu Nachts von den Hunden gefreſſen / was davon noch übergeblieben / folgenden Morgens durch die Henckers-buben zuſammen geleſen / nebenſt denen andern aufgeſpältten Stücken in einen Schlitten gelegt / und auſſer der Stadt in eine Schindgruben geworffen.

XII. Dieſe ſeines Herrn Hinrichtung muſte deſſen geweſener Diener **Koska** mit anſehen: und bekam / weil er alles gutwillig bekandt / ſo weit Gnade / daß ihm das Leben geſchenckt wurde: wiewol ihm dennoch / weil er an den groſſen Zaar meineydig worden / dieſe Straff: zuerkannt / daß ihm / an der rechten Hand die drey vordern Finger ſolten abgehauen werden. Weil aber die Ruſſiſche Religion

als

als ein nöthiges Stuck erfordert / daß man mit der rechten Hand ſich ſeine und kreutzige: hat man / an ſtatt der rechten Hand / aus der Lucken die Finger weggeſchlagen / hernach ihn nach einer Stadt in Sibirien geſchickt / und mit einem Lebens-Unterhalt verſehen. Ein ſo klägliches Ziel erzeite deß Timoska ſeine thörichte Ehrſucht / und Betriegerey!

Die XXII. Geſchicht
von
Muſtafa / Zeangir / und Mahumet.

Inhalt.

I. Muſtafa erwirbt / durch ſeine Tapferkeit / die Gunſt deß Kriegsvolcks.
II. Groſſes Anſehen deß Ruſtans.
III. Herrſch-Sucht / und Liſt der Roxolana.
IV. Sie erlangt von Solymanno ihre Freyheit.
V. Wird ſein ehliches Weib.
VI. Ihr Vornehmen gegen dem Muſtafa.
VII. Ihre Betrieglichkeit.
VIII. Ruſtan ſtellet dem Muſtafa hinterliſtig nach.
IX. Roxolana trachtet dem Muſtafa zu vergeben.
X. Falſche Verſichtigung deß Muſtafa.
XI. Deſſen Gehorſam.
XII. Sein mercklicher Traum.
XIII. Er wird erdroſſelt.
XIV. Auflauff der Janitſcharen deßwegen.
XV. Das Kriegsvolck betrauret ſeinen Tod.
XVI. Zeangir durchſticht ſich ſelbſt.
XVII. Seine Liebe gegen dem Muſtafa.
XVIII. Verrähterey der Roxolana und deß Ruſtans wird entdeckt.

XIX. Loſer Betrug der Roxolanen.
XX. Solimann befihlt ſeinen Enenckel / oder Sohns-ſohn Mahumet / umzubringen.
XXI. Standveſter Tod deß Mahumets.

WIn Hertz / welches von wolluſtiger Liebe eingenommen / ſcheut ſich nicht / alle Rechte und Vernunfft zuverwerffen; es thut der Natur Gewalt an / verleugnet die angeborne Geneigenheit: alſo / daß der Sohn ſeine Mutter haſſen kan / und die Mutter mit unerſtarrten Augen ihre Kinder ſterben ſehen. Der Vatter läſſt alsdann ſeinem Erben das Leben kürtzen / und dasjenige hinrichten / was er mit vieler ſorgfältiger Mühe auferzogen.

I. Der Türckiſche Keyſer Solimann hatte / mit einer Circaſſiſchen Gefangenin / einen Sohn erzielt / Namens **Muſtafa**; einen Jüngling / der nicht weniger an fürtrefflichen Tugenden / als ſchöner Jugend blühete / und durch ſeine belobte Tapfferkeit die Gunſt deß gemeinen Volcks an ſich zoch / inſonderheit aber die Gemüther der Janitſcharen / durch eine nothwendige Mildigkeit / ihm zueignete. Dieſem war auch / darum / daß er von der vornehmſten Beyſchläfferinnen erzeugt / die Erbung deß Keyſerthums zugedacht; um ſo viel deſto mehr / weil ſeine Fürſtliche Naturalien ihn einer ſo hohen Ehr und Majeſtät nicht unfähig machten. Den nechſten Platz / in deß Suldans Gunſt / beſaß eine andere Beyſchläfferin / Roxolana benahmt: von welcher dem Solimann mehr Kinder erboren; als nemlich **Mahumet**, welcher bey ſeines

Vat-

Vattern Leben geſtorben; Selim / Bajazeth / und Zeangir / der ſeiner unterwichen Geſtalt wegen / der Puckliche genañt wurde; wie auch eine Tochter / die Camena geheiſſen / und an den Ruſtan verheirathet war.

II. Dieſer Ruſtan iſt eines Säubirtens Sohn geweſen / aber durch alle Kriegs-Staffeln oder Chargen / von der unterſten biß zu der oberſten geſtiegen / vermittelſt ſeines geſchwinden Kopffs / ſcharffen Verſtandes / und rühmlicher Tugenden / die ihn (ſo fern man mit ſeinem unvergnügſamen Geiz anders durch die Finger ſehen will) eines ungemeinen Glücks würdig machten. Dennoch gleichwol gedunte eben dieſe Untugend / die neben ſeinen guten Qualitäten in ihm war / ſeinem Herrn zum Vortheil: ſintemal ſeine gute Vorſorge / Scharren und Kratzen / dem Soltmann die Schatzkammer / ſo durch viele und langwierige Kriege / erſchöpffet war / wieder gefüllet und aufgehäuffet; alſo gar / daß man eine lange Zeit vor der Keyſerlichen Schatzkammer dieſen Titel geſehen: SCHATZE DURCH FLEIS DES RUSTANS VERSAMLET.

III. Roxolana durch dieſen Schwager unter die Arm gegriffen / die ohne das eine großmüthige Frau war / wandte allen müglichen Fleiß an / ihre Kinder / ſo von ihr geboren waren / zu dem Rechte der Nachfolge zubringen / und endlich hiezu einen falſchen Schein von der Andacht / zu ihrem Vortheil. Denn ſie ſtellete ſich voll hertzliches Verlangens und Andacht / Tempel und andere heilige Stifftung

zu bau-

zu bauen: damit sie durch diese verborgene Netze die Gunst deß Keysers / welcher selbst in seinem Gottesdienst gar eifferig war / fangen und an sich ziehen könte. Unterredet sich demnach mit ihren obersten Geistlichen / fürnemlich mit dem Mufftí / über diese Sache / forschend ob das jenige / so sie in ihrem Hertzen ihr vorgenommen / auch wol gelingen solte. Der Mufftí antwortete: sie würde zwar / mit Bauung der Tempeln / und andrer Heiligthümer / ihme einen guten und angenehmen Dienst thun; ihr selbsten aber insonderheit keinen Nutzen noch Vortheil damit schaffen: weil sie eine gefangene Sclavin / die durch sich selbst nichts vermögte / sondern alles von ihrem Herrn / und seinen Schätzen / müste zu weg bringen: Dannenhero auch alle die Ehr von dieser Sache / auf ihn fallen würde. Diese Antwort gefiel ihr so übel / daß sie gnugsam zu erkennen gab / es wäre ihr / weil sie zu ihrem vorgenommenen Zweck nicht könte gelangen / lieber der Tod weder das Leben.

IV. Solimannus sahe wol / daß sie / gegen welcher er fast vor Liebe rasete / unlustig und sehr verdrießlich war: bemühete sich demnach die Ursach zu wissen: und wie er solche vernommen / hieß er sie gutes Muthes seyn; entledigte sie alsobald ihres Sclaventhums / und machte sie zu einer freyen Frauen. Wie sie gesehen / daß ihr dieses so wol geraten: fasste sie weiter / auch auf das zukünfftige / einen Muth. Zur Stunde wendete sie / durch Hülffe einer Jüdischen Hexen oder Truden / welche ihr / mit gewissen Kün-

Künſten / Liebe und Gunſt zuerwecken / ſo viel aus/ daß der alte verweibte Suldan je länger je mehr gegen ihr in Liebe entzündet wurde. Sothane Hitze aber noch brennender zu machen / enthielt ſich die Liſtige auf eine Zeitlang ſeiner Beywohnung / etliche gewiſſe Urſachen/ſo den Gottesdienſt beträffen / fürwendend.

Lieber ſolte Solimann den Tod / weder ihr Abſeyn vertragen haben; derwegen er ſich mit vorgedachtem Mufti hierüber beſprochen : welcher ihm zur Antwort gegeben : er dörffte ſich / ohne groſſe Sünde / mit keiner freyen Frauen fleiſchlich vermiſchen, ſolte derwegen/da er je ihrer ſo begierig wäre / wie er ſich vernehmen lieſſe / ſie zum ehlichen Weibe nehmen.

V. Darauf beſchleuſt er / damit ſein lieb-erkrancktes Herz geneſen möchte/ſie zu ehlichen ; vermacht ihr / zur Morgengabe / ein jährliches Einkommen / von fünffzehen-tauſend Kronen : welches etwas neues und ungewohntes bey dem Ottomanniſchen Hauſe geſchätzt ward : ſintemahl von Zeiten Bajazeth deß Erſten an/das Heyrathen bey den Keyſſern ungebräulich geweſt ; nicht ſo ſehr aus Abſehen einiger Religion / wie ihrer etliche irrig vermeinen/ als daß es nur abgekommen war. Denn als gemelter Bajazeth dem groſſen Tamerlan in die Hände gefallen / und neben andrer ihm zugefügter Schmach/vor ſeinen Augen ſehen müſſen / wie man ihm ſein Weib mißbrauchte und ſchändete : haben von der Zeit an / die Türckiſchen Keyſer deß Heyra-

thens sich enthalten / und mit Concubinen vergnügen / um also dergleichen Verschmähungen zu entgehen.

Nachdem Roxolana nun aus einer gefangenen Maad frey / aus einer Concubinen Türckische Keyserin worden; erhub sie den Muth fast biß an die Wolcken / und gieng mit mancherley unaestümen Gedancken schwanger. Über alles war ihr sehr zu widern / daß Mustafa / der von einer Sclavinnen geboren / ihren Kindern / die doch nunmehr eine gewürdigte Keyserin zur Mutter hätten / in der Herrschafft solte vortreten: sintemal sowol die Bastarten / als die ehlichen Söhne / ohn Unterscheid zum väterlichen Erbtheil schritten.

VI. Demnach so trachtet sie auf alle Mittel und Wege / den Mustafa um den Hals zu bringen / und also ihren Kindern den versperrten Paß zur Cron-Folge zueröffnen. Mustafa war / wie gesagt / durch seine Tapfferkeit / und voraus durch Wolthaten dem Kriegsvolck höchst angenehm / und zeigte damit ihnen den grossen Unterscheid / zwischen ihm und seinem Vatter Soltmann / welcher in desto tieffere Verachtung fiel / je mehr er durch Hülffe deß Russlands Schätze samlete / und doch den Soldaten unbilliger Weise ihren Sold vorenthielt / oder abkürtzte / ja aus der allergeringsten Gelegenheit seinen Vortheil zu ziehen wuste.

VII. Weil dann die Ehrsuchts-brünstige Roxolane den Mustafa seine grosse Hoffnung mißgönnete / auch vermuthlich daneben besorgte / er dörffte / nach Erlangung deß Keyserthums / ihre Kinder / wie der

Türcken

Türcken Gebrauch / laſſen umbringen: wuſte ſie/ durch ſchmeichlen und andre Liebes-Künſte/ den ihrem Herrn ſo viel auszurichten / daß ſie ſein Gemüth von dem älteſten Sohn abzoch/ vorderſt durch rühmen und preiſen ſeiner trefflichen Geſtalt / Kraffi welcher er der Keyſerlichen Cron allein würdig wäre; hernach ſeiner Kriegs-Tugenden / damit ers allen bevor thäte; dann wegen ſeiner Mildheit / wodurch er ihm die Janitſcharen ſo ſehr verbunden hätte; maſſen der Argliſtigen wol bekandt war/ daß die Türcken eines andern Lob gar übel vertragen könten / und Soliman ſolche Gewogenheit der Soldateſca gegen ſeinē Sohn leichtlich in einen böſen Argwohn ziehen dörffte.

Wie ſie in ſolcher Geſtalt allbereit in Zweiffel gebracht; begunte ſie die Saiten umzuſtimmen / und ſeine beſorgliche Vermuthungen zu verſtärcken; indem ſie anfangs zweiffelhaffte / hernach deutlichere Reden/ den Muſtafa zum Nachtheil / führte/ und die Exempel Bajazeths und Selims / wie nemlich damals Vatter und Sohn/ deß Regiments halben geſtritten / und dieſer endlich jenem vergeben laſſen / vorbrachte.

Endlich kommt es ſo weit / daß Solimann / der ſelbſt deß Muſtafa Handlungen in Argwohn faſſete / durch ausgeſandte Diener und Spionen / deſſen Thun und laſſen begunte zu unterſuchen / und ernſtlich befahl/ ihm alles getreulich zu hinterbringen/ auch von der Zeit an/ ſich nicht als für einem Sohn / ſondern wie für einem Feind in acht nahm: denn nach

Gewohnheit der Türcken / die ihren Söhnen irgends-wo eine Landſchafft zu beherrſchen untergeben / damit ſie bey ſolcher Entfernung vom Hof deſto weniger ihnen einen Anhang mögen erwecken / war auch dem Muſtafa die Landſchafft Magneſia / nachmals Amaſia / allwo er und ſeine Mutter ſich enthielten / und darnach Carhamida in Meſopotamien / ſo an die Perſiſche Gräntzen ſtöſt / zugefügt. Dem Mahumet aber / als der Roxolana ihrem älteſten Sohn / Cilicien zu theil gefallen: welches / nach ſeinem Tode / auf ſeinen Bruder Selim kam; gleichwie Magneſia auf den Bajazeth.

VIII. Ruſtan / damit er an dieſem Handel auch Theil haben / und ſeiner Schwiegermutter fügen möchte / das iſt / den Muſtafa noch mehr bey dem Vatter verdächtig machen; befahl den Landvögten in Jonia / und andern benachbarten / alles dem Käyſer zu überſchreiben / was Muſtafa machte; mit Verſicherung / ſeiner Majeſtät gereichte ſolches zu einem beſondern Dienſte; als welche gern hören würde / daß dero älteſter Sohn in guten Tugenden und Qualitäten proſperirte und wüchſe: wolwiſſend daß deß Sohns Lob den Alten mit Neid oder Furcht anſtecken / und befugen würde jenen von ſeinem guten Fortgang wegzurucken / hingegen ihn an ſeine Stelle vor zuſtellen.

Iſt wol ein beſonderer Zuſtand dieſes Türckiſchen Stuhls / der zugleich Tugenden und Untugenden beyeinwohnet; ja welches noch mehr zuverwundern / da der Printz ſich getröſtet / einen ſchnöden

Nach-

Nachfolger und Tyrannen in ſeinem Stuhl zu hinterlaſſen / wann er nur den ſeinem Leben nichts zu beneiden findet / oder hoffe daß ſeine Tyrannen durch ſeines nachfolgenden Sohns Bosheit bedeckt werde. O deß betrübten und elenden Staats! Da die Unterthanen kaum einen frommen Fürſten dörffen anſehen / daß ihn nicht gleich der Neid aus dem Wege räumet; ſondern gezwungen werden / deß Tyrannen / der ſolche tugendhaffte Printzen haſſe / Willen zu heuchlen / und dem jungen Herren / ſo von guter Hoffnung / den Rucken zu zuwenden.

IX. Die Landvögte / denen die böſe Meinung / und das heimliche Abſehen deß Ruſtans verborgen war / ſchrieben Briefe über Briefe; erhebten deß Muſtafa Tugenden biß an den Himmel; und rühmten viel / wie lieb ihn das Volck hätte: Welche Schreiben Ruſtanus der Rorolanen allesamt zu Handen ſtellete; daraus nachmals ſie ihren Vortheil ſuchte / wie die Spinne ihr Gifft aus den Blumen. Jedoch weil ſie ſahe / daß es mit dieſem Handel langſam daher gienge / und in ihren Begierden / Hoffnung und Wunſch faſt ungeduldig wurde / beſann ſie ſich auf einen nähern Weg / nemlich mit Gifft ihn hinzurichten. Aber es wolte nicht gelingen: weil der Credentzer oder Prüfer / welcher am erſten dz Bißlein verüchet / ſtehendes Fuſſes geſtorben / und mit ſeinem Tode ſeinen Herrn warnete / ſich für dieſem Tod im Töpffen zu hüten. Nachdem dieſer Anſchlag mißlungen / wendt ſie ſich wieder zu behutſamern Tücken: beweat ihren Herrn den Solimañ durch liebkoſende Freund-

lichkeit dahin/daß ihren Söhnen/wider alle Brauch/ erlaubt wird nach Hof zu kommen; in Hoffnung/dieſelbe mit der Zeit in deß Vatters Gunſt zu bringen/ und durch Gegenwart derſelben die Neigung deß Alten gegen den Muſtafa gänzlich auszuleſchen.

X. Aber der äuſſerſte und ſchwerſte Streich ward dem Muſtafa gegeben durch die Brieffe / welche Ruſtanus verfälſchet hatte/ und darin geſetzt/daß Muſtafa mit dem König von Perſien / der Türcken ihrem Haupt-Feinde / wegen einer Heirath mit ſeiner Tochter/gehandelt/ ohne Vorwiſſen ſeines Vatters ; mit dem Abſehn / durch ausländiſche Mittel/ und zugleich durch Gunſt der Janitſcharen/den Vattern des Reichs zu berauben/ſich aber ſelbſten hingegen in den Keyſerlichen Stuhl einzudringen.

Hierüber vermeinte der alte verhetzte Hund raſend zu werden: ſandte augenblicks den Ruſtan/unter dem Schein mit den Perſianern zu kriegen / nebenſt einem Hauffen Volcks / um ſich des Muſtafa ſeiner Perſon zuverſichern / und ihn dem Vatter zu liefern. Als dieſer ſolches nicht kunte zu wegen bringen ; kehrte er wiederum nach Conſtantinopel / und ließ nicht ab/dem Solimañ immer etwas neues in die Ohren zu blaſen. Deßwegen dieſer / in Meinung/ es würde hiezu ſeine ſelbſteigne Gegenwart erfordert / aus Ungarn einen Theil ſeiner Kriegs-macht kommen laſſen / und ſelbſt / unter eben demſelbigen Schein mit den Perſianern zu kriegen / mit dem Kriegsheer nach Alevo gezogen.

Bus-

Buſbequius / weiland Römiſcher Keyſerlicher Majeſtät Geſandter / welcher dieſer Sachen ohn zweifel gewiſſer kundig geweſt / weder der Niederländiſche Autor, aus welchem ich im übrigen dieſe Traur-Geſchicht übersetzet / ſchreibet / Solimannus habe damals mit Schach Thamas, (welchen beſagter Niederländer Tecmaſes nennet) in der That einen ſchweren Krieg geführet / und dahin den mehrgemeldten Ruſtan geſchickt; dieſer aber / nachdem er bey der Perſianiſchen Gränze angelanget / unverſehens mit der Armee ſtillgehalten / und dem Solimann mit einer angenommenen groſſen Furcht zu geſchrieben: dieſer Feldzug wäre voller Gefahr / die mit Geld beſtochene Kriegsleute alle auf deß Muſtafa Seiten; er der Keyſer ſelbſt müſte kommen / ſo er anders das Regiment in Händen wolte behalten. Bedencket aber nicht / daß Ruſtan deßwegen ſelbſt wieder nach Conſtantinopel zu ruck gangen.

XI. Zur Stunde hat Solimannus / nach ſeiner Ankunfft ins Lager / den Muſtafa durch Schreiben zu ſich erfordert / und ihm auferlegt / ſich des bezüchtigten Verbrechens zu entſchuldigen / durch genugſamen Beweiß: mit Verſicherung / ſo er das thäte / daß ihm kein Leid wiederfahren ſolte. Muſtafa ward / durch den Achmet / treulich abgerathen / und gewarnet / nicht zu erſcheinen / ſondern der bevorſtehenden Gefahr zu entfliehen, durch das Gewiſſen ſeiner Unſchuld hingegen angetrieben / ſich zu ſtellen. Er berathſchlagte ſich gleichfalls hierüber / mit einem ſeiner Geiſtlichen: maſſen jedem von deß Sultans Söh-

nen / ein Gesetzkündiger oder Alcorans-Pfaff / nebenst einem Bassa zugeordnet wird: jener / daß er den jungen Herrn in geistlichen; dieser / daß er ihn / in Staats- und Kriegs-Sachen übe. Selbigen Mahometischen Geistlichen fragte er: Welches mehr zu wünschen stünde / das Gebiet über die gantze Erde zu erlangen / oder eines ruhigen Lebens zu geniessen? Der Gesetzdenter antwortete: alles was die Menschen in diesem Leben verlangten / wäre gebrech- und vergänglich / und würde dadurch der Weg zu einem ewigen Wolstande versperrt: daher ein stilles Leben / weil es den Menschen hier und in der Ewigkeit glücklich machte / vor alles zu wünschen und erwählen stünde. Eine schöne Rede von einem so unsaubrem und ungläubigem Mahometisten! die auch den Mustafa destomehr bewegte / es kostete was es wolte / sich bey seinem Vatter einzufinden.

XII. Hieron ließ er sich auch so gar keine Träume noch Gesichte abschrecken; welche sonst einen Menschen seiner Condition und zweiffelhafften Zustandes / leicht dörffen für den Kopff gestossen / und zuruck gehalten haben. Denn / kurtz vor dem anbrechenden Morgen / dauchte ihm / im Schlaff / einen Propheten in weiß-glänzenden Kleidern zu sehen / der ihn bey der Hand fasste / und in einen lustigen Hof führte / darinnen ein trefflicher Palast aufgerichtet stund / mit anmuthigen Baumgärten / und andren Lustbarkeiten umringt. Allhie (sprach / seines Bedunckens / der alte Mann) haben die reine Seelen ihren Wohnplatz / die in ihrem Leben einen

nen

nen Abscheu für Blut stürtzung und Sünden gehabt / und genessen also der ewigen Glückseeligkeit! Gleicher massen setzt er ihm die Bösen und Gottlosen / welche in betrübten Pechs-Flüssen getaucht / herumgewälzt / auf und nieder getrieben / und endlich erstickt wurden.

Als er seinen Geistlichen fragte / was solcher Traum bedeutete? berichtete ihn selbiger / es wäre ein unglücklicher Traum: ermahnte ihn danebenst / er solte sich wol fürsehen / und auf seine Sicherheit bedacht seyn. Dennoch trauete er mehr seiner Unschuld / und reisete hin zu seinem Vatter.

Bey seiner Ankunfft / zogen ihm alle Janitscharen entgegen / und empfingen ihn mit grosser Ehrerbietigkeit. Welches durch betrügliche List des Rustans zugleich also angestifftet / um dadurch den Mustafa bey seinem Vatter desto mehr in Argwohn zu bringen: massen die Führer der Soldateska / wiewol nicht mit Worten / jedoch mit Zuwincken / von ihm dazu betwogen waren. Und gewißlich diß hat den Untergang deß armē Fürstens nicht wenig befördert. Denn weil der alte vorhin voll bösen Argwohn stecket: ward er jetzo durch die klärlich vor Augen schwebende Gewogenheit der Janitscharen / noch mehr darinn bekräfftet / und dauchte ihm jede Stunde ein Jahr lang / biß er sein Vorhaben hinausgeführet. Darum / so bald Mustafa in sein Gezelt gebracht / ließ er ihn mit seinen Stummen umgeben.

Busbequius meldet / es habe Mustafa / nebenst seinem guten Gewissen / auch dieses zum Trost ge-

faſt / daß man / weil ſein Kriegsvolck in der Nähe / nichts thätlichs wider ihn fürnehmen würde: Der Vatter habe aber allbereit von Haus aus das tödtliche Urtheil mit ſich gebracht; jedoch vorher / damit nichts wider die Türckiſche Reitaten würde begangen / ſeinen Mufft um Raht gefragt / vnd ihm die Sache alſo vorgehalten / damit er deſſen Meinung ungeheuchelt heraus bekäme: Zu Conſtantinopel wäre ein reicher Kauffmann / der hatte in ſeinem langen Abweſen / einem von ſeinen Dienern Haus und Hof / Haab und Gut / Weib und Kind anbefohlen; dieſer aber / an ſtat ſeiner ſchuldigen Pflicht / den hinterlaſſenen Frauen und Kindern / ja ſeinem Herrn ſelbſten / nach dem Leben getrachtet. Darum wolte er ſich anjetzo Rahts bey ihm erfragen / wie ein ſolcher Menſch zu beſtraffen?

Darauf ſoll der Mufft haben geantwortet: Er ſey Hencken werth. Ob er ſolches von ihm ſelbſt / oder auf heimliches Eingeben der Norelanen / geredet / könne man nicht wiſſen: Solimannus aber ſey darüber noch hefftiger in Zorn entbrandt / als der ohne das ſeinen Sohn habe begehrt zu tödten.

Anfänglich / wie Muſtafa ins Läger angekommen / ſahe man nichts unfriedliches / keinen Gewaffneten / noch Scharffrichter / oder Scharaen / noch ſonſt etwas entſetzliches. Gedachte Stummen aber / welches ſtarcke unerſchrockene Leute / und den Türcken gar angenehm / waren zu deß Muſtafa Todſchlag beſtellet. Dieſe griffen ihn / im Gezelt / mit Gewalt an / und bemühten ſich / ihm den Strick um

den

den Hals zu werffen. Er wehrte ſich aber mannlich/ als ein Menſch ſehr ſtarckes gerades Leibs / und tapffres Gemüths ; ja kämpffte mit ſeinen Mördern ſo gewaltiglich / als ſtünde nicht nur ſein Leben / ſondern das gantze Käiſerthum auf dem Spiel. Und gewißlich / ſolte er ſich von ihnen haben los gewircket/ und dieſem Tantz entſprungen ſeyn ; dörffte ſeiner Hoffnung nach/ die Janiſcharen/ ſolches böſe Vornehmen gerochen/ den alten Saturn vom Regiment verſtoſſen / und ihn nicht allein beſchirmt / ſondern auch zum Keyſer aufgeworffen haben.

XIII. Solimann / welcher in demſelbigen Gezelte nur durch eine Tapezerey von dem Mordplatz abgeſchieden war / merckte / daß es ſchwer daher / und nicht von ſtatten gehen wolte : riß derhalben den Vorhang hinweg / gab den Stummen einen grimmigen Blick / drohete und verwieß ihnen/ mit feurig-brennenden Augen / und abſcheulichen Geberden/ ihre Zagheit. Hierauf faſten die ſtumme Bößwichter ein friſches / oder vielmehr raſendes Hertz ; fielen den Muſtafa aufs neu an/ und unangeſehn er erbärmlich bat/ man möchte ihm doch verſtatten/ ſeinen Vatter eins zuſprechen/ warffen ſie ihn doch unter die Füſſe/ und erwürgten ihn mit dem Strick/ im Jahr 1536.

Wie dieſer Kinder-mord verrichtet ; muſte der Baſſa von Amaſia / welcher dem Muſtafa mit Rath und That beygeſtanden / über das Beil ſpringen/ neben ſeinem Venetianiſchem Edelmann / Michaeli genannt/ der in ſeinen kindlichen Jahren von den Türcken gefangen war/ und unter ihnen in Kriegsübungen

den dermaſſen hatte zugenommen/ daß ihm der oberſte Standart unter dem Muſtafa zu führen anvertrauet war.

XIV. Als nun Muſtafa dahin war / und ſolches durch die Stummen unter die Janitſcharen kund gemachet; ließ ſichs mit dieſen zu einem grauſamen Auflauff an / und hatte der Achmet / welcher viel bey ihnẽ galt/ Mühe gnug/ ſie zu einem Stillſtande zu bringen , anders es über zwey tauſend Menſchen würde den Hals gekoſtet haben. Aber nachdem man ſeinen todten Leichnam / auf einem Teppicht / vor das Gezelt geleget / und die Urſach ſeines Tods / die vielmehr einer verleumderiſchen Läſterung / als gründlicher Beſchuldigung gleich lautete angezeiget ; fehlte es wenig/ daß es nicht noch übler abgelauffen wäre : ſo groß war die Gunſt/ welche das Volck gegen dieſem tapfern jungen Herrn trug.

XV. Die hat man ein Kriegsvolck in gröſſerm Leidweſen / und häuffigern Thränen geſchaut. Der eine wand ſeine Hände/ und beklagt den Verluſt dieſes Herrns und ſeiner ſo ſtattlichen Hoffnung : der andre erzählte ſeine treffliche Tugenden/ und verfluchte deß Vattern Grauſamkeit. Ja das geſamte Kriegsvolck enthielt ſich deß Eſſens/ um ihrer Traurigkeit deſto klärern Augenſchein zugeben. Aber Solimann damit er ſie einigerley Weiſe möchte zu frieden ſtellen/ nam dem **Ruſtan** / auf welchen ſie / ſeines guten Wiſſens / den meiſten Argwohn hatten/ nur zum Schein / auf eine Zeitlang / das Siegel ab/ und ſetzte ihn alſo von ſeinem Dienſt ; ſtellte hingegen

an

an seine statt den Achmet / welcher besser in Kriegs- und Staats-Sachen erfahren war. Welches unter ihnen also heimlich abgeredt zu seyn schiene: damit er diesen Mann deß allgemeinen Hasses möchte befreyen; denen doch im fall ihn der Tod seines Sohns recht ernstlich hätte gereuet / vielmehr können und sollen / als einen Verleumder und falschen Angeber / am Leben straffen. Wie es dann hernach offenbarlich gnug erhellete / daß es nur Gleißnerey und Betrug gewesen; als Rustanus / nach Hinrichtung deß Achmets / wiederum an seine vorige Stelle kommen.

XVI. Solimann hatte sein Gemüth / durch den Tod seines Sohns / vergnügt: aber das Verhängniß wolte auch sein Vergnügen haben. Denn wie der Alte den Zeangir / einen von der Reyolanen ihren Söhnen / welcher / seines Wolwissens / den Mustafa sehr lieb gehabt / in das Gezelt führen lässt / da der Erstickte ausgestreckt lag; um ihn von dergleichen Anschlägen abzuschrecken / oder vielleicht seiner zu spotten: wird der Jüngling so hefftig über diesen klägelichen Anblick bewogen und erbittert / daß er erstlich den Todten mit heissen Thränen beweinte / und dem tyrannischem Vatter viel tausend Schmähworte ins Angesicht speyete; hernach / weil er den Kummer nicht länger ertragen kunte / mit seinem eignen Dolch / ihme selbsten das Hertz abstach / auf den kalten Leichham seines Bruders niederfiel / und auf dessen Antlitz seinen sterbenden Geist ausblies.

Hierüber erschrickt Solimann zum höchsten / und lässt / damit er nicht jedermanns Fluch auf sich lüde /

lide / ein Gerücht ausſprengen / Zeangir ſey von einer fallenden Sucht überfallen / und gählinq geſtorben. Nachdem er die Janitſcharen in etwas beruhiget / hebt er ſich zur Stund aus dem Läger / und beſchleuſt in der Stadt Alepo eine Weil zu verweilen; weil er den Janitſcharen nicht recht trauete. Von dannen brach er / nach etlicher Zeit / mit der Heerskrafft auf / weiter in Syrien / und vollends auf Jeruſalem. Wie er aber noch vier Tagreiſen von der Stadt war; kam ihm die Poſt / daß die Perſer / nach dem ſie von deß Muſtafa Tod gehört / mit ihrer Kriegsmacht in Ama'ien gefallen: welches ihn bemüſſigte / wieder nach Alepo zukehren / und ihrem Hochmuth / der mit Feuer und Schwel um ſich ſtrahlte / und alles verheerte / zu widerſtehen.

XVII. Inzwiſchen vermeinte einer dem Selim / deß Muſtafa ſeinem Halb-bruder / welcher nunmehr / nach künfftigem Verrecken deß Alten / zum Keyſerthum der nechſte Erb / in Cilicia eine frölliche Botſchafft zu bringen / daß ſein Bruder Muſtafa wäre umgebracht: aber der ärgerte ſich darüber zum höchſten / und hörte es ſo gar nicht mit Freuden / daß er vielmehr den Unglücks-Botten zur Stund niedermachte: in dieſem Fall ſich mit den alten Helden vergleichend / ja dieſelbe übertreffend / weil er / über den Zufall eines ſo gewaltigen Erbtheils / ſich nicht allein nicht erhebte / ſondern auch dem unvorſichtig-heuchlendem Tropffen ſeine ſchnöde Fuchsſchwänzerey mit dem Tode bezahlte.

Hiemit war das Traurſpiel noch nicht ausgeſpielt.

Solt

Solimann/den / nach geſchehener That/endlich ſeine Grauſamkeit beaunte zu reuen/machte zur Stund den Sohn deß Muſtafa / Mahumet mit Nahmen/ nach deß Vattern Tode/ zum Haupt der Landſchafft Pruſſias / und bewies ihm / (der ein Jünglin; von dreyzehen Jahren war) groſſe Lieb und Gunſt: ſandte auch die Leichnam ſeiner todten Söhne/damit ſie deſto herrlicher in ihrer Voreltern Grab kommen möchten/nach Bglach alſo genañten Stadt Pruſſias. Da man denn in deß Muſtafa ſeinẽ Buſen eine Schrifft gefunden/wodurch der unſchuldige Herr ſeinen Vatter / mit Vorangenſtellung ſeiner Unſchuld hat gemeint wiederum zuverſöhnen ; aus welcher Schrifft die Verrätherey ſeiner Stieffmutter und deß Ruſtans klärlich herfür blickte.

XVII. Wie dieſe Schreiben von den Haſſern und Feinden deß Ruſtans / dem Solimann / überbracht, blieb er eine gute Weile gleichſam entzuckt/ und ward in ſeinen Gedancken mit ihm ſelber gar ſtreitig : bald neigte ſich ſein Hertz zur Rache / wegen ſeines ermordeten Sohns ; bald wiederum nach der verzauberten Liebe der Roxolane. Endlich nachdem er ſich wieder erholet / und er wol ſahe / daß geſchehene Dinge nicht zu ändern ſtünden/beqnügte er ſich mit dieſer Reſolution / daß er ins künfftig ſich beſſer wolte vorſehen.

XIX. Worauf Roxolana ihre alte Rencke und Stellungen / als ob ſie einige Veränderungen in ihrem Gottesdienſt befürchtete/und die Satzungen deſſelbigen mit vielen gleißneriſchen Worten begunte

zu er-

zu erheben. Man müste (sprach sie) nichts so hoch achten / weder der Vorfahren ihren Muselmannischen Gottesdienst: Dieser wäre die vornehmste Seul des Keyserthums / und ein jederer Printz gehalten / auch mit Verlust seiner Kinder / oder dessen / was ihm sonsten auf der Welt am liebsten / denselbigen zu befestigen. Und dergleichen Reden fielē mehr / womit sie den alten Geck wieder einwiegte. Hierbey ließ es ihre Schalckheit aber nicht beruhen / sondern verfolgte ihren guten Fortgang / als eine / die ihn sehr wol wuste zu stimmen / und sein wanckelndes Gemüth in die Cadenz zubringen; indem sie ihm stetig mit diesen Discursen in den Ohren lag: daß man in der Stadt Prusias / wann sein junger Enckel nur einen Schritt aus dem Hause thäte / nichts hörte noch vernähme / als lauter günstiges Zuruffen der wolgeneigten Jugend / die dem Knaben Glück und Segen wünschte / und daß er seinen Großvatter lange möchte überleben: Item; daß man demselben zugleich seines Anherrn Reich / und seines Vattern Rach zuzueignete: weshalben auch die Janitscharen ihn / wann er nur bloß das Haupt aufhübe / letzlich zum Keyser aufwerffen dörffte. Darum man denselben eben so wenig / als seinen Vatter / müste spahren; um so viel desto mehr / weil er allbereit seines Vatters Schelmereyen theilhafftig wäre: daß er nicht / wann er zu seinen mannbaren Jahren gekommen / seines Vattern Sache möchte verfechten.

XX. Durch diese Reden lässe sich der thörigte Greiß abermal verblenden / daß er den Bassa Ibra-

him

hm befihlet / nach der Stadt Pruſias zuverreiſen/ und den Mord an den jungen unſchuldigen Knaben zuvollenbringen. Dieſer als er dahin kommen/ hat ſich vor allen Dingen beflüſſen / wie er den Knaben mit Liſten möchte hintergehen: ſintemal er ſelbſt für eine unmenſchliche That achtete/ihn in beyſeyn ſeiner Mutter/ vor ihrem Angeſicht zu tödten; ſonderlich da eine Aufruhr des Volcks / und ſorgliche Hinderniß zu befürchten. Derhalben er die Mutter alſo betrogen/ und fürgegeben: er ſey von dem Solimanno geſendet/ ſie und ihren Sohn zu tröſten / darum daß Solimannus der Sachen zu viel gethan / und böſen Räthen gefolget/ da er Muſtaphaim laſſen entleiben: welches er jetzt erſt/ wiewol ſpat verſtünde: ſoviel deſto lieber ſolte ihm nun der Sohn ſeyn/ ſo viel höhere Unbilligkeit er am Vatter geübt hätte.

Dergleichen viel Dinges erzählte er / damit er nur das leichtgläubige Weib überredete. Solche Schmeichelwort wurden endlich auch mit Geſchencken bemäntelt. Nach einem Tag oder zween werden Geſpräche eingeführet/ vom Spatzier-gehen/ Luſts und beſſern Luffts wegen. Es rieth der Eunuchus (Ibrahim) daß ſie miteinander auf ein Luſt-Haus wolten reiſen; ſie/ die Frau/ ſolte in einer Gutſchen fahren; der Sohn zu Pferde voran reiten. Die Sache ließ ſich ohn alle Gefahr und Betrug anſehen: darum willigte die Mutter darein. Derwegen wird ein Wagen zugerichtet / daran die Nabe oder Axt alſo beſchaffen / daß wann man zu rauhen ſteinigten Derter kame/ derſelbe gewiß brechen müſte.

Alſo begab ſich die Frau auf eine unglückſeelige Raiſe: Der Eunuch reiſete mit dem Knaben / unter dem Schein guter Geſpräch / ein wenig vorhin; die Mutter folgte hinnach / ſo geſchwind ihr immer möglich. Als ſie aber zu dem felſichtem Weeg kam / und die Räder ſich hefftig ſtieſſen: brach die Axt und Deichſel: darob ſie / als einer böſen Anzeigung / hefftig erſchrack: könte derwegen ſo lang nicht erhalten werden; ſondern weiſte den Wagen hinter ihr laſſen / und zu Fuß / mit wenigen Dienerinnen / ihrem Sohn folgen. Aber der Eunuch hatte allbereit ſein gewünſchtes Ziel erreicht; derwegen er ſich nicht lang ſäumete: ſondern alsbald er nur über die Schwelle deſſelben Mord-Hauſes kommen; eröffnete er bald das traurige und bittere Urtheil / nemlich / deß Keyſers Befehl ſey / er ſolte heut ſterben. Auf welches der Knabe / nach Türckiſcher Gewohnheit / geantwortet haben ſoll: Er wolle ſich gehorſam erzeigen / nicht als einem Keyſerlichem Befehl / ſondern als dem gerechten Willen GOttes / dem ſich niemand müſſe widerſetzen. Darauf er ſeinen Hals zum Strange dargebotten; und alſo der unſchuldige Bube erwürget worden. Nach Verrichtung dieſes ſchändlichen Mords / reiſſet der verſchnittene Böſewicht zur Hinterthür aus / und eilt davon / ſo viel er kan.

Bald kommt die unglückſeelige Mutter auf den Fuß hernach; deren ihr eigen Hertz geſagt hatte / was geſchehen: klopffet an die Thür / und wird / da es denen / ſo darinn waren / eben gelegen / eingelaſſen; findet ihren Sohn noch warm zappeln / aber nicht Athem

ihem schöpffen. Wie solcher Anblick ihr Hertz verwundet/stehet leichter zu gedencken / als beschreiben. Sie kehrte um mit ausgespreiteten Haaren / und zerrissenen Kleidern/ und erfüllte mit grossem Wehklagen und erbärmlichem Geschrey die gantze Stadt.

Also hat der grausame Solimann wider seinen eignen Samen gewütet / und damit ein Fürbild gegeben / daß man der listigen Weiber-Schmeicheley nicht zu viel Gehör/noch der unsinnigen Liebe / welche Hirn und Blut überläubt / zu viel Platzes einräumen müsse.

Die XXIII. Geschicht von Achmet Bassa / Bajazeth / Solimanns Sohn / und dessen Kindern.

Inhalt.

I. Ungehorsam der Kinder ist straffbar für Gott.
II. Vornehmen deß Bajazeths/Solimans Sohns.
III. Bajazeths erweckt einen falschen Mustafa.
IV. Anordnung deß Solimanns hiergegen.
V. Der falsche Mustafa wird gefangen.
VI. Und samt seinen Anhängern/ getödtet.
VII. Roxolana bemühet sich/den Bajazeth bey seinem Vatter auszusöhnen.
VIII. Ihre Vereinigung.
IX. Achmet Bassa wird getödtet.
X. Roxolana stirbt.
XI. Neue Auffruhr deß Bajazeths.
XII. Solimanns Sanfftmuth.

XIII. Wird von Bajazeth verachtet.
XIV. Solimanns Fürſichtigkeit.
XV. Bajazeths Ungeheurſam.
XVI. Solimann rüſtet ſich gegen ihn.
XVII. Bajazeth ungleichen.
XVIII. Welcher ſeinem Vatter dräuet.
XIX. Unterſchiedliche Natur deß Selims und Bajazeths.
XX. Bajazeth zeucht wider ſeinen Bruder Selim zu Felde.
XXI. Bajazeths Streit mit dem Selim.
XXII. Darinn Bajazeth geſchlagen wird.
XXIII. Bajazeth fleucht in Perſien.
XXIV. Bajazeths liſtige Erfindung / durchzukommen.
XXV. Baſſa von Elſerum wird mit ſeinen Söhnen / getödtet.
XXVI. Bajazeth / in Perſien / weder wol noch übel empfangen.
XXVII. Betrug deß Perſianers.
XXVIII. Bajazeths ſeines Volcks böſes Fürnehmē
XXIX. Rathſchlag des Perſianers / über den Bajazethiſchen Handel.
XXX. Bajazeths Volck wird erſchlagen.
XXXI. Er ſelbſt gefangen.
XXXII. Des Perſianers Handlung / mit dem Solimann.
XXXIII. Haſſan kommt in Perſien.
XXXIV. Hat Befehl den Bajazeth / und ſeine Kinder zu tödten.
XXXV. Bajazeth wird erwürgt.
XXXVI. Wie auch ſeine vier Söhne.
XXXVII. Jämmerlicher Tod des jüngſten Bajazethiſchen Sohns.

Was

MAs Scheins die Widerspänstigkeit der Kinder gegen ihre Eltern auch immermehr haben mag; hat sie doch nicht Ursach genug / sich selbst zu rechtfertigen / noch der Göttlichen Straff zuentfliehen: wiewol es offtmals geschicht / daß entweder durch vorsichtige List der Verbrecher / oder durch Nachläßigkeit der jenigen / gegen welche die Mißhandlung begangen wird / das zeitliche Gericht seine Rache verliert. Und wie solte auch eine solche Gottloßheit GOtt nicht mißfallen / welcher ein Vatter über alles ist / und das rechte Gefühl deß Vatter-Rechts und der kindlichen Pflicht hat? Dessen wollen wir jetzt ein kläglichs Beyspiel beschauen.

Oben haben wir erzählt / den jämmerlichen Tod deß Mustafa / und seines Bruders Zeangir; derhalben wollen wir die traurige Geschichten dieses Hauses hiemit vollführen / und den Solimañ noch eines Sohns berauben / vornehmlich aber die arglistige Rexolana selbst / welche billig mit dem Verlust ihres eigenen Kindes gestrafft worden / gleich wie sie anderen den Tod beygebracht.

II. Nachdem erzählter massen / durch seines Vatters Gebot / Mustafa das Leben eingebüst; blieben dem Alten Selim und Bajazeth noch übrig / beyde von der Rexolanen erzielt: unter welchen Selim dem Vatter / Bajazeth aber der Mutter am liebsten war. Dem Selim hatte der Keyser die Nachfolge am Reich zugeordnet: welches Bajazeth für eine hohe Ursach hielt / auf seine Sicherheit und Wol-

fahrt zu gedencken / welcher er nicht genieſſen kunte / es möchte ihn dann der Tod ſeines Bruders Selims zum Nachfahren des Reichs machen. Hierzu wird er von ſeiner Mutter angereitzet / welche allbereit gnugſam mit unſchuldigem Blut überſchüttet / dannoch unerſätlich war / und ob ſie deſſen Mangel leiden ſolte / auch ihr ſelbſteigenes nicht verſchmähen wolte. Und wann man recht von der Sache will urtheilen; ſo hatten die Urſachen des Bajazeths mehr Krafft und Fug / weder der Rorolanen ihre: ſintemal jener / durch menſchliche Eigenſchafften getrieben ward / lieber alles und das Leben dran zu wagen / weder hernach / wann ſein Bruder Selim zur Regierung gekommen / unter des Büttels Händen zu erbleichen. Dieſe aber muſte einen verlieren: und hatte / weil der eine ſo wol ihr Sohn wie der andere / keinen Vortheil / als in der bloſſen Wahl.

III. Dieſes ſein Abſehen kunte Bajazeth ſo wol nicht verhelen / daß ſein übles Vergnügen ſeinem Bruder Selim / nicht klar genug ſolte in die Augen geblickt haben. Dennoch unterließ er drum nicht / ſeinen fürgeſetzten Handel zu befördern: Weszu ihm nichts ſo dienſtlich war / als den Muſtafa wiederum aus dem Grab herfür zu holen. Dieſer Printz fand bey ſeinem Leben ſo beliebte Gunſt und Willen / daß viel von den vornehmſten Herren des Reichs / auch nach ſeinem Tode / nicht anders wünſchten / dann ſeiner Rache ihr eigenes Blut aufzuopfern: welches dem Bajazeth nicht unbewuſt war; deßwegen er dieſe Ge-

se Gelegenheit bey den Haaren nam / deß Vorsatzes / sich deren zu bedienen.

Demnach so las er einen aus unter seinen Sclaven / welcher den Mustafa etlicher Massen / so von Angesicht / als Geberden / gleiche / und ein Mensch zwar geringen Herkommens / aber grosses Gemüths war. Diesem gab er ein / sich für den Mustafa auszugeben / und zu sagen / er wäre der rechte Mustafa / an dessen statt man einen falschen Mustafa gewürgt / welchen er selber dazu hätte verordnet / so bald er vor deß Vatters bösen Anschlag wäre gewarnet worden.

Solches wuste der Sclav mit solchen scheinbaren Gründen zu stafiren / und fürzutragen / daß er zur Stunde sehr viele fand / die es glaubten / oder aufs wenigste solches zu glauben sich stelleten / damit sie nur / unter diesem Deckmantel / Gelegenheit hätten / den wahren Mustafa zu rächen. Diesen nützigen Fund stellete er aber fürnemlich zu Werck in dem Theil Thraziens / welches oberhalb Constantinopel liegt / an der Donau / unfern von der Moldau und Wallachey / dahin er sich anfänglich mit wenigem Volck begeben hatte / um seiner Lügen einen desto bessern Glauben oder Farbe anzustreichen. Ja damit solches Spiel noch meisterlicher würde gespielt; hatte er gleichsam seinem Volck verboten / nicht zu sagen / wer er wäre / im fall einer oder anderer da / wo sie durchzögen / möchte darnach fragen: welches aber darum nichts destoweniger ausgeschwätzt wurde; gestaltsam es allezeit Leute giebt / die nichts lieber sagen / weder was ihnen befohlen zu schweigen: voraus / weil

die Leute ſelbſt deſto beaterlicher waren / ſolches zu
wiſſen; darum / daß ſie ſahen / daß es heimlich ſolte
gehalten werden. Auch fand man Leute / welche / da-
mit man ſie nur möchte dafür anſehen / als hätten ſie
mit dem Muſtafa gute Kundſchafft gehabt; in des
Sclaven ſeinen Geberden / bald deß Muſtafa ſein La-
chen / bald ſein Zörnen / wuſten zu erkennen: dadurch
die Sache nicht weniger einen Schein der Warheit
überkam.

Endlich / nachdem er lange anug heimlich ſol-
ches geſpielet / begunte er ſein Werck offentlich an
Tag / und ſeines Thuns Rechenſchafft zu geben /
auch ſich gegen ſeinen Vatter und Bruder zu waff-
nen / als welcher dem einen wegen des Geburt-rechts
nicht weitter verbunden wäre / nachdemmal derſelbi-
ge geſucht häte / ihm das Leben zu nehmen / welches
er ihm ſelbſt gegeben; auf den andern aber aus wich-
tigen Urſachen erzürnet / darum daß der Vatter dem-
ſelben die Nachfolge am Reich verſprochen / ſo ihm /
vermöge ſeines Fürrechtes allein gebüren thäte.

Durch allen ſolchen Vorwand / ſo mit reichen
Gaben und Geſchencken / (wozu deñ Bajazeth vor-
her gute Anordnung gemacht / daß ihm nichts ſolte
entbrechen) vermenat waren / brachte er endlich ſo-
viel zu wegen / daß er ſich in kurtzer Zeit / mit einem
anſehnlichem Heer umringt und gewaffnet fand:
welches täglich noch zunahm / und den Glantz eines
glücklichen Fort- und Ausgangs zugeben ſchiene.
Aber die benachbarte Sanchiacken (ſemd Türcki-
ſche Hauptleute / Gouverneurs und Commendan-
ten /

ten / so entweder einer gewissen Land-Voigten / Landschafft / oder Stadt / vorgesetzt / und darüber in Kriegs-Sachen die Aufsicht haben / so ihrem Herrn viel zugetreu waren / weder daß sie solten von ihm abfallen / lassen dem alten Sultan allen Handel wissen / durch unterschiedliche Expressen / oder besondre Boten; was nemlich mit dem falschen Mustafa passirte / und wie er ein betrachtliches Corpo samlete / wider seinen Vatter damit anzugehen.

IV. Sultan Soltmann kunte unschwer erachten / aus weissen Köcher diese Pfeile herfürgeschossen; nemlich daß Bajazeth solche gefiedert / ein Andrer aber schiessen müste der durch ihn dazu ausgestaffirt: darum ihm bey der Sache / die ein grosses und weites Ansehen hätte / nicht wol / noch rahtsam dauchte / zu schlaffen. Ließ demnach denen Sanchiachen / die ihm solches hatten angeschrieben / in aller Eyl wiederum entbieten: So fern sie sich an diesem Aufruhr nicht wolten schuldig machen / müsten sie in alle Wege Mittel erfinden / diesen Betrieger anzutasten / und ihm gebunden zu überschicken: zu welchem Ende er ihnen auch den Bassa Pertau / der seines verstorbenen Sohns Mahumets hinterbliebene Wittwe geehlichet / mit einem zimlichen Theil Kriegs-Volcks zu Hülffe senden thäte / wie wol mit grösserem Vertrauen / als offenbarer Gewalt: Aber dafern sie bey ihm sich gantz und gar schuldloß erweisen wolten; müste der Handel schon vor Ankunfft deß Bassa von ihnen ausgeführet / und die Aufruhr gedämpfft seyn. Und gewißlich die

Sache erforderte grosse Eil: angesehen / die Janitscharen allbereit ihre Ohren spitzten / um auf den geringsten glücklichen Erfolg dieser Meuterey / ihre Person auch dabey mitzuspielen.

V. Wie die Sanchiacken solchanen Befehl empfangen; erzeigten sie ihren äussersten Eyfer/deydes den Zulauff deß Volcks gegen diesem betrüglichen Mustafa zu hemmen/ und Mittel zu finden/ihn irgendswo zuerhappen: derweil Pertau Bassa mit seiner Macht geschwind ankam: wodurch etliche / so dem Betrieger nachfolgten / den Muth fallen liessen / von denen die andre ein Exempel nahmen; biß der vermeinte Mustafa sich seines zusammen gerafften Heers ja so leicht und bald wieder entblöst fand / wie er solches hatte bekommen. Massen es insgemein der leichtsinnige Pöfel nicht anders macht / sondern wie ein dicker Staub oder dürrer Sand/durch den Wind blinder Brunst oder Begierden bald auf einen gewissen Plaz zusammengetrieben / und im Augenblick zu einem kleinen Bühel oder Sandhauffen; aber auch bald wiederum/wann ein Querwind auffsteigt / davon getragen / und der aufgeworffene Bühel zu einem ebenen Plaz wird.

Der verstellete Mustafa solches sehend/gedachte dem Danz zu entspringen / und sich bald hie bald dort hinzuflüchten: die Sanchiacken hatten ihn aber so fleissig belegt und beobachtet / daß er von ihnen ergriffen / und nebenst seinen fürnehmsten Rathleuten und Dienern dem Pertau Bassa überliefert / der ihn zur Stund / in guter Verwahrung / nach

Constan-

Constantinopel schickte. Wie der Verleger daselbst angekommen; verzeucht Solimannus nicht lang/ die Werckmeister und Anstiffter dieses Vorhabens ihme aus dem Halse zu foltern/ und erfähret/ daß sein Söhnlein Bajazeth der rechte Urheber und Angeber solches Handels: welcher hiedurch gantz in Verwirrung gerathen/ und nicht wuste/ was er thun oder lassen solte.

VI. Nachdem Solimann das/ was ihm beliebte/ von den Gefangenen erfahren; läst er dieselbe bey Nacht ins Meer werffen: damit frembden Potentaten keine Ursach gegeben würde/ seine häusliche Unanimkeiten zu untersuchen.

VII. Roxelana merckte wol/ daß das Spiel verderben/ und ihr Sohn Gefahr nunmehr Bajazeth/ bey dem erzürnten Vatter stünde: derwegen legte sie ihren alten Fuchspeltz wieder an/ der mit listiger Schmeicheley durchaus war gefüttert: und nachdem sie den Zorn des alten etliche Tage über sich lassen abkühlen; hebt sie allgemach an/ ihn zu untergraben: redet stets davon; wie loß die Jugend in ihrem Gemüth und Wesen/ wie leicht sie verleitet/ und zum Bösen verführet wäre: ferner/ wie einem jeden die Liebe seines Lebens von Natur eingepflantzt. Dieses vermengte sie mit Thränen und Bitte/ er solte doch die erste Mißhandlung ihrem wertheßtem Sohn verzeihen; wo nicht um dessen selbst/ jedoch um ihretwillen/ welche er seiner besten Gunst gewürdigt/ und die diesen Soha hätte geboren. Einem weisen Printzen/ sagte sie/ gezieme dem Exem-

pel

pel des Schöpffers aller Dinge nachzufolgen / der das menschliche Geschlecht mehr durch seine Barmhertzigkeit / weder durch seine Gerechtigkeit regierete; alldieweil sonst keine Seel würde können erhalten und unverloren bleiben. Und dergleichen brachte sie tausenderley mehr vor. Gleich wie eine Laute bald zu einem scharffen und harten / bald lieblich-weichen und gelinden Thon von einem behenden Künstler gestimmet wird: also ward eben derjenige Soltmann / der vorhin durch diese Sinnen-wenderin zu einer unbarmhertzigen Grausamkeit angeleitet war / anietzo von derselben zur Sanfftmuth und Güte bewogen: mit Bedingung / daß Bajazeth selber solte kommen / und deß Vatters Befehl empfangen.

Auf solchen guten Fortgang / säumte die Mutter nicht lang / ihrem Sohn solches wissen zu lassen / und befahl ihm zugleich / er solte kommen; wie er auch that / wiewol mit grossem Schrecken und Sorge / es möchte jetzt ein rechter Mustafa aus ihm / und er mit demselben Halsbändlein verehrt werden. Dennoch erschien er an dem bestimmten Ort / welches eine Herberg oder Carwansera war / etliche Meilen ausser Constantinopel: denn der verschlagene Greiß wolte nicht / daß diese Ansprach und Zusammenkunfft in der Stadt Constantinopel solte geschehen; weil er nicht wissen kunte / was Bajazeth irgend drinnen / mit ihnen / vor einen Verstand haben möchte: oder / wie Bußequius schreibt / und fast glaubwürdiger / weil es nicht der Gebrauch / daß die erwachsene Türckische Printzen zu Constantinopel

nopel am Hofe erscheinen / sondern etliche Meilen von dannen aufs wenigst / ihr Quartier nehmen müssen.

VIII. Als Bajazeth selbigen Ort erreichte; steigt er alsobald vom Pferde; indem die Diener seines Vattern herbeykamen / seinen Sebel und Dolch von ihm / wie einem jedweden geschicht / der den Soldan will ansprechen / abzufordern. Welche Gewonheit dem Bajazeth zwar nicht unbekandt / aber seines bösen Gewissens halber / entsetzlich war.

Inzwischen kunte Roxelana / so daselbst auch gegenwärtig war / leichtlich erachten / daß ihr Sohn in grosser Furcht sein müste: darum erfand sie Mittel / ihm mit ihrer Anredung einen Muth einzusprechen; und verbarg sich in einem Gemach deß Hauses / da er nothwendig vorüber muste: legte sich hernach an ein Fensterlein / mit Leinen bedeckt / und sprach ihm / als er vorüber gieng / mit diesen Worten / zu: Corcoma, ogli, corcoma! **Fürchte dich nicht / mein Sohn / förchte dich nicht!** welches dem Bajazeth ein rechtes Kühlwasser auf sein erschrockenes Hertz war.

Als er nun endlich für den Vatter gekommen; hieß ihn derselbe niederfitzen / und hub an ihn weitlich auszufitzen; verwieß ihm seinen schnöden Handel und Undanckbarkeit / nebenst der Gefahr / darinn er den Gottesdienst / und das Ottomannische Regiment stellete: hielte ihm auch vor / wie unweißlich er gethan / indem er sich / durch Gewalt und Waffen / selbst gesucht in das Reich zu dringen; da doch Gott allein

allein ſolche Sachen in ſeiner Hand hätte / und ſie gäbe und nähme / weme er wolte: wie ihm dann auch wol durch andre himmliſche Schickungen / die Herrſchafft hätte zufallen können / und er nicht nöthig gehabt / deßwegen nach ſeines Bruders Tod und Untergang zu trachten. Warnete ihn zuletzt / ſolche Meuterey nicht mehr auszurichten / die ihm nur übel bekommen würde; ſondern die Vätterliche Güte und Sanfftmut / in Gehorſam / zu erkennen.

Bajazeth ſtellete ſich gegen alle dieſe Beſtraff- und erinnerliche Warnung ſehr demüttig; bekannte ſeine Schuld / und verſprach / er wolte ſich beſſern. Hiernechſt befahl Solimann / man ſolte einen Trunck bringen: ſintemal es / bey den Türcken / (wie auch bey unſren guten Teutſchen) eine Gewohnheit / wann ſie ſich mit jemanden verſöhnen / mit demſelben einen Trunck zuthun. Solcher Befehl ward alſofort vollzogen; und gebot der Keyſer / einen gewiſſen von Waſſer / Zucker / und etlichen Säfften bereiteten Tranck ſeinem Sohn erſt zu trincken zugeben. Darüber entſtund / bey dem Bajazeth / neue Furcht: welcher argwohnte / unter dieſem ſüſſen Trunck / wäre ſein bittrer Tod verborgen; dorffte dennoch ſolches keinesweges abſchlagen; nahms derowegen an / und tranck davon: wie er aber ſahe / daß ſein Vatter zur Stunde deßgleichen that / fiel ihm alle Sorg aus dem Sinn / und ſchätzte ſich mit ſeinem Vatter vollkömmlich verſöhnet: war alſo in dieſem Fall viel glückſeeliger / weder ſein Bruder Muſtafa / der in ſeiner Unſchuld ſolcher Gnad und

Gunſt /

Gunst / bey seinem Vatter / nicht mochte geniessen. So träffig und durchdringend seynd die Listigkeiten eines betrieglichen Weibes!

Gleichwol grenzen diese finstere Wolcken so leer nicht vorüber / ohn einigen Donnerschlag / welcher den armen Achmet Bassa traff/der / wie vor diesem in dem Traurfall deß Mustafa erwehnt / an deß Ober Vezyers Rustans Stelle kommen war. Diesem hatte der Keyser verheissen / ihme Zeit seines Lebens das Sigel nicht abzunehmen : welche Zusage ihm das Leben kostete : weil Solimann seine Parol nicht brechen wolte / noch in seiner Würde entsetzen / unterdessen aber Mittel suchte / ihn ums Leben zubringen/und den Rustan wiederum an sein voriges Amt zuerheben. Wozu Korolanen ihr rückisches und nimmerruhendes Gemüth nicht wenig geholffen: sintemal ihr die durchtriebene List deß hoffirenden Rustans zu ihren Schelmen-Stücklein viel bequemer war / weder die offenhertzige Einfalt des Achmets.

IX. Solchem nach nimt Solimann diese Gelegenheit des Bajazethischen Aufruhrs zu einem Deckel seines bösen Fürhabens / und beschuldigt den Achmet / er habe mit seinem Sohn Bajazeth heimlichen Verstand gepflogen / oder sonst dessen verborgene Anschläge und Handlungen so fleissig nicht untersucht / wie sichs wol hätte gebühret : gestaltsam Achmet eines Tages / da er in den Divan oder Reichs-Raht komt / auf deß Keysers Befehl angegriffen / und ihm der Tod angekündet wird.

Wie

Wie bitter und entsetzlich auch diese Bottschafft immermehr seyn möchte; erschrack dennoch darüber der tapffermüthige Soldat im geringsten nicht: allein weigerte er sich von der Büttel ihren Händen zu sterben / welche man zu dem Ende hatte dahin geschickt; als die da / seines Bedunckens / unwürdig wären / seines gleichen Personen anzurühren. Um deßwillen ward der Umstehenden Einer / so ein ehrlicher Mann / und sein guter Freund war / von ihm freundlich gebetten / ihm diesen letzten wiewol traurigen Dienst zu leisten / und den Athem zu nehmen: mit Versicherung / es solte solches von ihm für eine grosse Wolthat werden gerechnet / und würde er dafür heut oder morgen grosse Belohnungen zugewarten haben. Jener ließ sich lange umsonst / endlich doch erhörlich bitten / und willfahrte. Jedoch ersuchte ihn Achmet / daß er ihn das erstemal nicht gleich würgen / sondern den einmal zugezogenen seidnen Strick wieder loß lassen wolte / und ihn eines wieder Athem holen lassen / hernach weiter fortfahren / und in vollends ersticken solte: damit er / vor dem Tode / seinen Tod schmecken / und mehr als eins sterben möchte; um den Gehorsam gegen seinem Herrn desto besser zubezeugen. Solchem seinem Begehren ist Gnügen geschehen; ihm die Gurgel zweymal zugezogen / und seine Stelle dem Rustan zu Theil worden.

X. Wie besserte sich aber hiedurch Bajazeth? Seines Vatters scharffe Vermahnungen / die versuchte Furcht und Schrecken / ja der bey nahe erprüffte

prüffte Tod selbsten / hatten eine Zeitlang in seinem Gemüth eine sonderbare Krafft / ihn in der Zucht und im Zaum zu erhalten / so lang als seine Mutter Norolana lebte: auf deren Ansehen bey m Keyser / und Liebe / so sie zu ihm truge / er sich mehr verließ / weder auf deß Vattern Gunst / und deß Bruders Gewogenheit. Als sie aber / zwey Jahr / nach dieser Begebenheit / verreckte: begunte sein übelbewustes Hertz zu förchten / es dörffte / nachdem die Stanagen- und Ruckhalterinn nunmehr todt / sein altes Verbrechen wiederum für den Tag kommen / und wo nicht den Vatter / jedoch aufs wenigst den Bruder Selim / zur Rache entzünden. Über solche Gedancken entstund bey ihm keine geringe Unruh: und gleichwie der Schrecken deß Todes ihn veranlasste / auf seiner Hut zu stehen; also spornete ihn seine Herrsch-Gierde / aufs neue / zu gefährlichen wiewol ihme selbsten tödtlichen Anschlägen.

XI. Alle beyde Brüder hatten ihre Provintzen und Länder / so ihnen zu beherrschen waren anvertraut; wiewol dieselbe sehr nahe beyeinander lagen: denn Selim regierte Magnesia, Bajazeth Thraten. Aus dieser Nachbarschafft / suchte Bajazeth alle nur erdencklicke Mittel / seinem Bruder entweder durch Gifft / oder andre Mittel / das Leben zu verkürtzen: Jener aber / der allezeit argwohnete / verhinderte durch scharffe genaue Fürsichtigkeit deß Bajazeths sein Fürnehmen: deßwegen dieser / weil er seinen bösen Willen sonst nicht ins Werck richten kunte / nicht abließ / entweder das Gebiet / oder Volck seines Brü-

dern / mit allerhand Frevel und Muthwillen zu beleidigen; und ſuchte nur Gelegenheit / den andern ſo viel zu reitzen und zu ſtören / daß er ihm möchte den Krieg ankündigen. Uberdas hatte Bajazeth zu Conſtantinopel ſeine Creaturen / welche das Kriegsvolck mit Geſchencken / von dem Keyſer ab / auf ſeine / deß Bajazethis / Seiten neigeten. Welches alles Selim dem Vatter zuſchrieb / ihn erſuchend / er wolte ſeines Sohns Sicherheit ſo wol / als ſeine Majeſtät in acht nehmen / die nicht weniger / weder er ſelbſt / von dieſem aufrühriſchem Menſchen würde gefähret.

XII. Ob nun zwar Sol manns Haß gegen dem Bajazeth / durch dieſen Frevel nicht um ein geringes vermehrt wurde: jedoch / weil ihm die Ermordung deß unſchuldigen Muſtafa noch in friſcher Gedächtniß blutete / und groſſen Abſcheu / mehr kindiſches Bluts zu ſtürtzen / erregte; beſchloß er in dieſem Handel fürſichtiglich zu gehen: und ermahnte den Bajazeth freundlich / ſeine ſchuldige Pflicht beſſer in acht zu nehmen / und zu gedencken an die Gnade / ſo ihme noch unlängſt wäre bewieſen / da er nichts anders als den Tod hätte vermuthet: ſolches Glück der Vätterlichen Gunſt und Lindigkeit dörffte ihm nicht allezeit begegnen; falls er fortführe / einen oder den andern zu reitzen: er hätte nur mehr zu thun / um den Beſitz deß Reichs ſo viel Unruhe anzurichten; nach dem mal bey ihm (dem Vatter) ſelbſten noch nicht allerdings ein gewiſſer Schluß hierunter gemacht / wem er / nach ſeinem Tode / das Reich wolte hinterlaſſen: Würde derhalben rahtſamer für ihn ſeyn / die wenig

Jahre

Jahre über / die sein Vatter noch hätte zu leben / zu warten / und alsdenn zu sehen / wenn Gott der Herr das Regiment würde bescheiden: zugeschweigen / daß diß auch nicht die rechte ordentliche Mittel wären / das Hertz der Unterthanen zu gewinnen; sondern wol ehe dieselbe von sich zu entfremden. Und dergleichen Bewegnussen führete der Alte unterschiedliche mehr / die einen andren vielleicht leichter / weder den ungestümen Bajazeth / als rechten Erben der Mütterlichen Regier-Sucht / möchten zum Gehorsam gebracht haben.

XIII. Er aber hatte hiernach keine Ohren; sondern eins vor alle mal ihme fürgesetzt / lieber in dem Trachten nach seiner eigenen Wolfahrt unglücklich zu sterben / weder heute oder morgen seines Bruders Fuß auf der Drossel / und einen betrübten Würger-Strick um den Hals zu sehen.

Damit dieses / was allhie Bajazeth besorgte / und auch ihm ohnzweiffel begegnet wäre / der Leser etwas ausführlicher möge vernehmen: wollen wir ein wenig von dem ordentlichen Gleiß unserer Geschicht ausschreiten / und aus der Reißbeschreibung Johann Sommers benetragen / wie es / nach Absterbē eines Türckischē Suldans / mit der Reichs-Nachfolge gehalten / und der älteste unter den hinterlassenen Söhnen deß Regiments versichert werde.

Wenn der alte Keyser kranck ist / (also lauten die Worte besagten Sommers) so wird solches sehr geheim gehalten / und das um deß Sterbens willen. Denn wofern die

Janitſcharen und Spaht erfahren ſolten/ daß der Keyſer todt/ und kein anderer in ſeiner Ställe wäre; ſolten ſie frey ſeyn/ wie etwann zu Rom/ wenn der Papſt geſtorben/ welches ſie nennen Vacationem ſedis: da mag man alles Ubels thun/ todtſchlagen/ ſtehlen/ rauben/ und dergleichen Stücklein treiben; ja wenn die Bürger nicht ihre Läden geſchloſſen hielten/ ſolte man wol dieſelbigen plündern; ſintemalen mit dem Papſt alle Rechte und Gerichte ſterben/ biß daß ein anderer erwählt iſt. Deßgleichen und noch ärger würde es in Conſtantinopel zugehen. Denn wenn die Janitſcharen nur ein wenig Wind haben/ daß der Keyſer kranck ſey/ ſind ſie ſo muthwillig/ daß ſie keinen Chriſten oder Türcken auf der Gaſſen mit frieden gehen laſſen/ und hält man die Thüren alle zu; deßwegen nun wird deß Keyſers Tod ſo ſtill gehalten/ auch ſeine eigne Gemahlinn darff ſolches nicht wiſſen; nur vier Perſonen ſind im gantzen Hofe/ die Wiſſenſchafft drum haben/ als die zween Kämmerlinge/ der Doctor und der Groß-Baſſa: und er ſey gleich kranck oder geſund/ ſo wird ihm doch ſein Eſſen eben ſo wol gekocht/ und in ſein Zimmer getragen/ als ob er geſund wäre/ welches alles deßwegen geſchicht/ damit niemand es mercken ſolle.

Daferne er mit Tod abgeht/ ſo ſchickt

der

der Groß-Bassa alsbald in derselbigen Nacht acht Galeen nach dem schwartzen Meer/mit zween Tauschen oder Gesandten/ an den Sohn / daß er unverzüglich in die Stadt kommen solle / welcher den nunmer über vier Tage ausbleibe / und stellte sich im Palast/worein er heimlich und unbekandter Weise/ durch eine Pforte komme. Auf den Morgen früh zeigt er sich selbsten / umgürtet mit seines Vatters Schwert/ und ruffte überlaut: Mein Vatter (nennet ihn mit dem Namen) ist verstorben / und ich als sein ältester Sohn und Keyser lebe. Als denn weiß man erst / daß der Keyser todt seye.

So bald er dieses gethan / geht er in einen grossen Saal / lässe alle seine Brüder vor sich kommen / und hat dar seinen Hogi oder Priester bey sich / derselbige fängt an etliche gewisse Puncten aus ihrem Alcoran zu lesen: daß nemlich / um das Reich in Einigkeit bey einander zu behalten / ihr Prophet Mahomet gebotten/ daß sie alle müsten deß Todes sterben / sintemalen ihr Vatter gestorben / und der älteste Sohn ihm im Reich nachfolgte. Hierauf umhälst er sie/ mit Bitte/ daß sie sich dem Gebot ihres Propheten Mahomets williglich unterwerffen und nicht zweiffeln wolten/sie würden hierdurch das ewige Leben erhalten/

und alſo gibt er ihnen gute Nacht/ und gehe in ein anders Kämmerchen zur Seiten.

Indem er hingehet / ſo kommen hinter den Teppichten ſo viel Hencker hervor geſprungen / als Kinder ſind / und erwürgen dieſelbigen daſelbſt in dem Zimmer. Solchemnach werden ſie mit einem Teppich bedeckt/ biß daß der älteſte Sohn/ als Keyſer/ wider herbey kommt / welcher ſie aufdecke/ und mit einem Fuß an ſie ſtößt / ob ſie todt ſeyn oder nicht.

Wenn dieſes alles verrichtet / ſo werden ſie noch denſelbigen Tag mit ihrem Vatter begraben: der Vatter wird von obgedachten vier Baſſen voran/ und die Kinder / ein jegliches in einem Sarge beſonders / hinter ihm hergetragen / in eine neue Kirche oder Kapelle / welche ihm ein jeder Keyſer ehe er zu ſterben kommt / machen läſſt; und ſo bleiben ſie über der Erden ſtehen/ köſtlich gebalſamirt/ in einer Kiſte oder Sarge/ mit einem güldenen Stück behangen / und ihre Turbände / ſo ſie bey Lebzeiten auf ihren Häuptern getragen / ſind oben auf den Sarge veſt angemacht: ſolcher Geſtalt kan man noch heutiges Tages in Conſtantinopel alle Türckiſche Keyſer mit ihren Kindern ſtehen ſehen / jeden in einer beſondern Kapelle. Nach dieſem allem läſſt der neue Keyſer alle ſeines Vattern Frauen vor ſich kommen/

und

und gabe ihnen zuverſtehen / daß ihr Mann geſtorben / und bitte ſie / daß ſie einig beyſammen leben / und ſich erbar halten wolten; hernach ſchaffte er ſie aus ſeinem Palaſt in eines andern / worinnen ſie wol bewahret werden / daß keine Mannsperſonen zu ihnen kommen mögen / und wird ſodann einer nach der andern heimlich vergeben. Aber die älteſte Sultanin / welche iſt deß neuen Keyſers Mutter / bleibt bey ihm in ſeinem Palaſt / biß daß ſie ſtirbt.

Endlich / wenn dis alles vorbey / läſſet er ſich krönen mit kleinen Ceremonien / bloß allein mit einer Kron auf ſeinem Haupt und einem halben Monden / darinne zeigt er ſich ſelbſt den Janitſcharen und Spahie / wie auch den andern Soldaten / und dieſe ſchweren ihm gerne zu ſeyn. Biſher der Johann Sommer.

Gibt es demnach den Türckiſch-Keyſerlichen Prinzen / wie den neugeworffenen jungen Hunden oder Katzen / davon man einen auslieſt / und die übrigen ins Waſſer wirfft / oder dem Schinder um ein paar Handſchuh ſchencket. Hierbey läſſt ſich dieſes erinnern: daß gleichwol nicht allemal die Brüder deß neuen Keyſers müſſen ſterben / ſo bald jener ans Regiment tritt; ſondern entweder ihrer Jugend halben / oder weil der regirende noch unbeerbet / eine Zeitlang geſparet werden. Geſtaltſamer unter der Regirung deß jetztherrſchenden Tyrannen / Achmet deß Andern / geſchehen: Deſſen gröſſeſter Bruder

deß Tanzes nicht erwarten wollen / ſondern durch und zu den Chriſten gangen / auch den Chriſtlichen Glauben angenommen / und alſo vor einen Mahometiſchen Strang / das Creutz Chriſti / und durch ſolches Creutz das ewige Leben (in der Hoffnung) ererbet; maſſen er anjetzo ein Catholiſcher Prieſter und Religioſe geworden / und den Namen Pater Dominicus Ottomannus führet. Als aber vor etlichen Jahren Sultan Achmet / aus einer ſehr geliebten ſchönen Griechinnen / einen jungen Sohn erzielet / und deßwegen ſeinen andern bisher noch erhaltenen jungen Brüdern / an ſtatt deß Kind-Fuſſes (wie man zu reden pflegt) ein Gericht Würg-Aepfel / und tödliches Hals-Geſchmeide ſchicken wollen: haben die Groſſ-Vezirs und der Reichs-Rahe ihme nicht geſtattet / mit fürwenden / daß man noch nicht wiſſen könte / ob der neugeborne Printz auch würde leben bleiben: damit nicht / wann er irgend bald ſtürbe / und deß Keyſers Brüder erdroſſelt wären / die Ottomanniſche Emi mit dem jetzt regirendem Achmet erlöſche: / hingegen aber nachmals ein innerliches Kriegs-Feuer der Herrſchafft halben entſtünde. So ſorgfältig iſt der hölliſche Drach / den Stuhl / welchem er ſeine Krafft und Macht gegeben / in Ruhe und Dauhafftigkeit zu erhalten!

Dieſes Confect und Würge-Bißlein nun / die Gall- oder Galgen-Aepffel / ſag ich / lagen auch dem Bajazeth ſtets im Sinn / wie herb und walzhafftig ſie dermalens ſich würden verſuchen laſſen: wolte demnach bey ſeines Vatters guten Worten

nicht

nicht geruhen / noch ihm einbilden / daß die unruhige und zweiffelhaffte Hoffnung einer Kron nicht annehmlicher wäre / weder die gewisse Vermachung eines erstickenden Strangs. Darmit unterließ er nicht / dem Vatter freundlich zu warten / und ungehorsame Thaten mit gehorsamen Worten zu schmincken; gegen dem Bruder inzwischen sich gleichwol zu verhalten / nach der alten Weise / und die Seiten auff Cains Art zu stimmen.

XIV. Wie der Alte solches sahe; achtete er für das beste Mittel / die beyde Printzen zu vereinigen / wann er sie etwas weiter voneinander scheidete: weßhalben er Selim die Herrschafft Iconiens / Bajazeth aber Amasim übergab: welches diesem ein böß vorbedeutliches Zeichen war; angemerckt sein Bruder Mustafa / in eben derselbigen Provintz / ums Leben gebracht worden.

XV. Selim parirt und folgt dem Befehl seines Vattern / und vollbrachte gantz willig / was ihm war auferlegt: Bajazeth aber setzte sich darwider / und nam Ursach über die Landschafft sich zu beschweren / weil selbige mit seines Bruders Blut besudelt / und ihm / stündlich dergleichen an seiner eigenen Haut zu empfinden / vor Augen stellete. Doch war es ihm eben dz nicht; sondern diese Gegend darum zu widern / weil sie etwas fern entlegen / und ihm wenig Vortheil oder Bequemlichkeit schaffte / seines Brudern Sache zu untersuchen / und bey Hofe hingegen die Seinige zu befordern: worüber es heut oder morgen dazu kommen möchte / daß sein Bruder / nach deß

Vattern Lobe aus Reich erhoben würde / ehe er davon Zeitung erlitte. Derwegen ersuchte und bat er den Vatter gantz demüthig / diesen Befehl zu ändern / und aus wenigst ihm seines Brudern vorige Provinz Magnesia zu geben. Aber Solimann wolte seinen einmal gegebenen Befehl nicht ändern; sondern gebot ihm / er solte gehorsamen: wozu er gar ungern kam.

Wärender Zeit findet Selim Mittel / mit Bewilligung seines Vatters / (angesehen einer so wol / als der andere / auf diesen unersätzigen Kopff die Augen schlug) einen Weg unter zu gehen / und endlich mit Heeres-krafft / dazu ihm deß Vatters Macht behülflich war / bey Perita einer Stadt in Bithynien / an der Asiatica en Grentze / anzulanden. Wie Bajazeth solches vernahm / und sahe / deß sein Feind hinter ihm auf dem Nacken, ließ er es dem Vatter eylends wissen / und anderen / Selim wäre gewillet / so wol den Vatter / als den Sohn umzubringen. Solimann aber schrieb ihm zur Antwort: Er dörffte sich deßwegen gar nicht bekümmern; sintemal alles mit seinem wissen und willen geschähe. Welche Antwort dem Bajazeth seine Gedancken noch viel schwerer machte; weil er sahe / daß sein Feind / krafft dieses / deutlich genug zu einem Erbnehmen deß Reichs erklärt / und ihnen auch / ob ihm davon das geringste kund würde / den Besitz deß Scepters ergreiffen könte.

In Betrachtung dessen / hält er bey dem Vatter aufs neue an / ihm mit einer andern Landvogtey / weder

weder Amasien wäre / zu beschencken. Der alte Printz aber / welcher / mit seinen zur Augen je länger je klärer und schärffer sahe / was sein Sohn im Schilde führte / schlug es rund und gar ab. Damit auch der Eine mehr nicht weder der Andere / beurlaubt wäre / zu klagen; sandte er jedwedem einen Vezier: nemlich Mahomet seinen dritten / an den Selim: und Pertau / seinen vierdten / an Bajazeth: mit ausdrücklicher Ordre / den jungen Printzen nicht von der Seiten zu weichen / ehe und bevor ein jeder in dem Besitz seiner Land-Vögtey befestiget wäre.

Selim empfing seinen Vezier gar herrlich und mit besonderer Freundlichkeit. Bajazeth aber / wiewol er äusserlich dem seinigem die gröste Courtesie und Höfflichkeit von der Welt ergetzte / auch ansehnliche Geschencke verehrte: war ihm doch mit demselben nicht gedient; sondern befahl / er solte wieder hin zu seinem Vatter ziehen: und wandte / an statt einer Ursach / dieses vor / daß er niemand hätte / der / bey seinem Herrn Vatter / ihm ein Wörtlein wolte zum besten reden / derwegen er seines Dienstes hierzu benöthigt / und solches danckbarlich zu vergelten gesinnet wäre: unterdessen solte er seinem Herrn Vatter anmelden / daß er (Bajazeth) hinfüro gegen seinem Willen und Befehl grossen Respect tragen wolte / dafern ihm solches nur durch seinen Bruder würde zugelassen / dessen stoltzer Hochmuth / Haß und Verklainerung ihme nicht länger stünde zu erdulden. Inmittelst stellete sich gleichwol Bajazeth nicht anders an / als gedächte er die ihm angewiesene Landschafft zu beziehen.

XVI. Der

XVI Der Alte / nachdem er dieſe Botſchafft von dem Vezier vernommen / merckte daraus nunmehr handgreifflich / was ſein Söhnlein vorhätte: um ſo viel deſto mehr / weil derſelbe allbereit beyunte / allen Orten Geld zu ſamlen / und Volck aufzubringen: ſandte demnach zur Stunde den Beglerbeg aus Griechenland / mit deſſen gantzen Reuter-Macht / ſeinem Sohn Selim zu; wie imgleichen den Vezier Mahomet / welcher nun von ſeiner Geſandtſchafft auch wieder gekommen war / mit ſeiner Macht der Janitſcharen / nebenſt andrem Volck von den Keyſerlichen Leib-Regimentern.

Beſagter Beglerbeg brauchte immer-müglichſte Eilfertigkeit / ohnangeſehen er an den Füſſen das Podagra hatte. dann die Sultaniniſche Befehl und Gebete ſeynd ſo ſtrenger und kräfftiger Würckung / daß auch die Lahmen dadurch läuffig / und aus Schnecken-Füſſen Adler-Schwingen werden. Gern hätte auch der Vezier gleicher Geſtalt ſeinen Marſch beſchleuniget: wann nicht das Volck ſich gantz unwillig / gegen den Keyſerlichen Sohn / und einen ſo behäglichen Erben deß Reichs in Krieg zu ziehen / bezeigt hätte / und gewünſchet / es würde der Streit auf andre Manier beygelegt.

Solches beurſachte den Solimann / hierüber noch ſorgfältiger nachzuſinnen / und damit die Fürſichtigkeit in allen ſeinen Handlungen den Vorritt hätte / mit dem Mufft ſich zu berahtſchlagen: welcher / nach gründlicher Uberlegung / die väterliche Waffen gegen dieſen widerſpenſtigen Bajazeth für

gerecht

gerecht und billig erklärte; und daß die andre/ so entweder dessen seinem Läger solten/ oder wider ihn ins Feld zu gehen weigerten/ für Gottlose Menschen/ Ungläubige/ und Verleugner der Mahomatischen Religion/ zu halten wären. Diß stellete den Soltmann zu Frieden/ und benam seinem ängstigem Gewissen den Zweiffel.

XVII. Etliche Tage hernach/ kam ein Thiaus/ so von dem Solimanno an Selim abgeschickt/ vom Bajazeth aber aufgefangen war/ mit Briefen von demselben an den Vatter zurück: in welchen Bajazeth sich entschuldigte/ daß er die Waffen ergriffen; fürwendend/ es wäre solches keines wegs auf seinen Vatter/ sondern auf den Bruder Selim angesehen/ um zu wissen/ welcher unter ihnen beyden/ das Reich samt dem Leben würde behalten: dannenhero der Vatter wol und recht thäte/ dafern er/ noch bey seinem Leben/ diesen Streit schlichten/ und sie miteinander ausfechten ließe.

XVIII. Imfall er aber dem Selim einige Beförderung und Vorschub hierinnen würde thun: wolte er/ zur Rache/ alles/ was er nur könte berühren/ in Blut und Glut setzen/ wie ein zweyter Tamerlan/ (Temirlenck) oder sonst ein andrer Haupt-Feind.

Solcher Dräuworte erschrack Solimann nicht wenig: bevorab/ als ihm darauf die Botschafft gebracht/ daß Bajazeth die Stadt Aruar eingenommen/ und selbe/ Accordsweise/ eine grosse Summa Geldes gehoben.

Selim/

Selim / als er diese Zeitung vernommen / und über das verstanden / daß Bajazeth den Marsch auf Amasia angetretten / auch allbereits zu Ancyra angekommen / dancbenst einige Hinderlist und Nachstellung / so man ihm etwands unterwegens möchte thun / besorgte: möchte er sich alsofort auf nach Iconien / in die Provintz / so seinem Gubernamente untergeben. Denn unter den sorgsamen Betrachtungen und Gedancken / die Soltmann dieses Aufstandes halber hatte / war dieses der aengstesten keines / wie man vorbindern möchte / daß Bajazeth sich nicht Meister von Iconien machte / um von dannen nach Syrien / und folgends weiter in Aegypten zu gehen / welches Königreich ohnedas noch nicht zum besten versichert / sondern noch nach der unlängst überwundenen und ausgeblasten Herrschafft der Circassier und Mammelucken / wie tyrannisch dieselbe auch immermehr möchte gewest seyn / in etwas sich sehnete: Sotte nun einmal Bajazeth einen Fuß darinnen gesetzt haben; dörffte es (so zuvieler Muthmassung nach) schwer fallen / ihn wieder von dannen zu treiben; in Erwegung / er alsdenn die Araber zu Nachbaren hätte / welche nichts liebers würden sehen oder suchen / weder diese Gelegenheit.

Über das stund zu besorgen / Bajazeth möchte in ein oder andres Christliches Land entweichen / und von daraus seinem Vatter viel zu schaffen machen: daher Soltmann an alle Landvögte von Natolien Befehl ergehen ließ / wider den Bajazeth alle Päße wol

zu ver-

zu verwahren / und dem Selim / auf allen Nohtfall / allen hülfflichen Beystand zu leisten.

XIX. Bajazeth wuste gegentheils gar wol / von was grosser Wichtigkeit sein fürgesetzter Anschlag wäre; derhalben er sich derwegen die Thurcker oder Gorthaner auf jn. Seite zu bringen / die ihm seiner Tapfferkeit wegen günstiger waren / weder dem Selim um seine Kaltmäulen / derentwegen sie ihn nur den dickbauchichten Schuchsen und Philosophum nanten. Wegen nicht wenig auch half / daß Bajazeth an Geberden und Gebärden seinem Vatter Solimann / Selim aber der Mutter ähnlicher war / derhalben es fast abentheurlich schiene / daß dennoch dieser so viel höher von dem Vatter beliebt würde / weder der andere.

Diß Gefühl wusten Bajazeths Wolgönner / an ihrer Seiten / meisterlich zu unterhalten; vorgebend / man beschuldigte den Bajazeth mit Unrecht / einiger Gottloßigkeit / nachdemmal sein Großvatter Selim / eben daßelbige nicht allein gegen seinem Bruder / sondern auch wider seinen Vatter Bajazeth sich unterfangen hätte; von dessen Hand gegenwärtiger Solimann das Reich empfangen: so nun solches Mittel unrechtfertig gewest; würde es den Solimann selbst zur Cron wenig befugt haben: zu geschweigen / daß einem jeden erlaubt wäre / für sein eigenes Leben Sorge zu tragen / welches ausserhalb dieses Mittels Bajazeth nie geruhlich würde können besitzen.

Diese

Dieſe Urſachen gaben Bajazeths Anhänger an denen Orten für/ da ſie noch nicht ſtarck genug waren/ und dennoch mercklichen Vorſchub zugewarten hatten: und ward dadurch männiglich dergeſtalt bewogen/ daß Bajazeths Partey täglich mehr und mehr zunahm. Hiezu flieſſen hernach die alten Bedienten ſeines Bruders Muſtafa/ die nichts begierlichers ſuchten/ weder ihres alten Herrns Tod zu rächen: wordurch Bajazeth endlich ſehr geſtärcket/ und ſich mit einem anſehnlichem Heer umringt ſahe.

XX. Diß machte ihn ſo muhtig/ daß er ohn fernern Verzug ſeinem Bruder Selim auf den Hals zuziehen/ reſolvirte: welcher ſich gleichfalls vor den Wällen Iconiens mit einer ſtarcken Kriegsmacht geſetzt/ verſehen mit den beſten Nerven des Kriegs/ (verſtehe mit groſſem und gewaltigem Reichthum ſeines Vattern/) dazu mit einem weit gröſſerm Heerlaager/ weder Bajazeth um ſich hatte/ überdas mit dapfern Oberſten/ häuffiger Artillerie/ Munition/ und andern Kriegs-gehörigen Sachen: daher er ſeines Brudern Ankunft getroſt erwartete.

Bajazeth gelangt endlich mit ſeiner Armee anfangs anfänglich ein wenig über der groſſen Macht ſeines Bruders: ermahnte nichts deſtoweniger ſeine Leute zur Dapferkeit/ und erſuchte ſie an ſeinem verhalten ein Beyſpiel zu nehmen; ſprach ihnen daneben mit dieſer Erinnerung einen Muth ein/ daß der Sieg nicht an der Zahl oder Menge/ ſondern an der Soldaten Courage und Tapferkeit hienge. Und dergleichen Anfriſchungen gebrauchte er andere mehr.

XXI. Hie-

XXI. Hierauf erhebt sich zwischen beyden Brüdern ein Treffen: worbey sich Bajazeth als ein streitbarer Herr / seinen Kriegshauffen ins Gesichte stellete. Gar mannlich und halsstarrig ward von beyden Seiten eine lange weil gefochten / und fand sich so wenig der eine / als der andere / an dem Wolverhalten seiner Soldaten und Obersten betrogen: insonderheit hatte Bajazeth das Ansehen / daß er seinem Bruder an Muth und Erfahrung soviel überlegen / wie dieser ihm an Macht und Mannschafft.

XXII. Nach einem langen Zweiffel / fälle das Kriegsglück dem meisten Hauffen zu / und der besten Sach / also / daß Bajazeth gezwungen wurde / seinem Bruder das Feld zulassen. Jedoch retirirte er sich mit guter Manier / ohne einige Confusion und Unordnung: und hatte Selim nicht sonders groß Verlangen / demjenigen nachzufolgen / dessen Tapferkeit er allbereit gnugsam geprüfet und vielleicht noch weiter hätte prüfen müssen / dafern er ihn zu einem desperatem Gefecht / und tapfferer Verzweiflung würde genöthiget haben. Begnügte sich demnach damit / daß er seinem Feinde möchte auf den Rucken sehen: welchem er das Lob zugeben / gezwungen wurde / daß er durch seinen frischen und muthigen Widerstand den Sieg verdienet hätte / wann nicht die gerechte Sache solches verhindert.

Der Heldenhafte Verlust Bajazeths hatte dieselbe / oder auch wol grössere Krafft / bey den andern Unterthanen deß Solimanns / die ihn derenthalben anjetzo noch mehr begünstigten / und auch allerdin-

ges mitten in der Niederlage / deß Reichs würdig
achteten / als welcher deß Vatters seiner grossen
Macht und Trutz den Bruder hätte dürffen angreif-
fen / und bey solcher Attaque sich einen so braven
Feldherrn erwiesen: aber dem Soltmann gab solches
Fug und Ursach / ihn desto mehr zu hassen und benei-
den: in Besorgung er möchte heut oder morgen ihn
an seinem Vornehmen gäntzlich verhindern: weß-
halben er sich selbst nach Selim verfügte / um durch
persönliche Gegenwart desto kräfftigern Nachdruck
zu geben.

Bajazeth aber / der nicht wuste wohin er sich nach
Verlust dieser Schlacht wenden / oder was er fer-
ner anfangen müste / beginnet mit seinem Vatter
von einem Vertrag zu reden / mit Bitte / er wolte
ihm die Landschafft Amasien vergönnen / nebenst an-
gehängter Zusage / daß er selbiges Land friedsam
und in Ruhe besitzen wolle: zu welchem Ende er sich
vieler ansehnlicher Leute Vorbitt bediente. Der
Vatter ließ ihm diese Bitte auch nicht fremd noch
zu wider seyn / doch mehr erdichteter als ernsthaffter
Weise: verhoffend / den Bajazeth mit solcher Ma-
nier / bey gelegener Zeit / desto bequemer zu fangen
und bestricken.

XXIII. Gleichwol befihlt er immittelst / alle
Wege und Pässe nacher Persien wol zu besetzen / aus
Besorge / Bajazeth möchte dahin / zu Schach Ta-
mas entwischen: aber dieser / welcher allbereit der
näheren Meinung seines Vattern berichtet / war ihm
viel zu geschwinde / hatte sich allbereit mit etlichen
leich-

leichten Pferden auf den Weg dahin begeben/ und seine Kinder mitgenommen/ ausbenommen das jüngste/welches er rathsamer fand/ samt der Mutter zu hinterlassen/ weder auf dieser Reise ihre Gefärthschafft zu haben. Selbige geriethen in deß Solimanns Hände/ und wurden wol von ihm verwahrt/ biß der Sachen Ausgang ihn lehren möchte/ was man mit ihnen anfangen müste. Unterdessen nimt er sie mit sich zu ruck nach Constantinopel.

XXIV. Indessen befordert Bajazeth seine Reise nacher Persien/ und weil er nothwendig einige Landschafften seines Vatters passiren muste/ gebrauchte er alle erdenckliche List/ um durchzukommen/ wol wissend/ daß Solimann allen seinen Bassen scharff anbefohlen/ auf ihn genaue Achtung zu geben. Der von Sebaste that in diesem Fall seiner Ordre und Amt ein genügen/ noch dennoch war ihm Bajazeth zu loß: denn weil zwo Landstrassen waren/ die man gebrauchen kunte; sandte er einiges Volck den einen Weg hinauf/ welchen er vermuthete am meisten bewachtet zu werden. Selbige Völcker wurden von den Bassa angesprengt/ und bildeten ihm ein/ Bajazeth hätte sich nach dem andern Weg geschlagen: darum er/um ihn zuerttappen/ sich mit seinem Volck schnell dahin begab/ als mitler Zeit Bajazeth den ersten Weg für sich nam/ und unverhindert durchwischte.

Den Bassa von Erzerum in groß Armenien zahlte er/ auf eine andere Manier/ durch dessen Gebiet er auch nothsachlich durch muste; nemlich mit

folgender Liſt. Er ſandte etliche der Seinigen an denſelben voraus / ließ ihm nechſt freundlich-geneigtem Gruß / ſeine groſſe Noth / darinnen er nebenſt den Seinigen begriffen / wiſſen / und derhalben ihn / den Baſſa erſuchen / weil ihre Pferde gantz abgeritten und ſchadhafft worden wären / ihm ſchlechter Dings ſoviel zu erlauben / daß er kommen möchte / Huf-Eiſen vor dieſelbe zu kauffen / und unterdeſſen einen Tag zwey oder drey / auf der guten Weide / in ſeiner Landſchafft / die Roſſe zu refriſchiren.

Jener verſtattet ihm ſolches gar gern; bewillkomt ihn auch mit etlichen kleinen Geſchencken; jedoch in Meinung / ihn in ſeiner beſten Ruhe zu überfallen: machte derhalben weiter keine ſonderbare Anſtalt / noch Kriegsverfaſſung / als der da gedachte ſein Vorhaben mit Behändigkeit ins Werck zu ſetzen. Mittlerweil er aber deß Bajazeths ſeiner Ankunfft erwartete / und nur darauf ſinnete / wie er dieſen in ſein Garn fliegenden / und mit guter Hoffnung gekörneten ſchönen Vogel möchte berucken; war jener allbereit durch gezogen / und hatte Tag und Nacht geruten / biß er einen zimlichen Sprung voraus gewonnen.

XXV. Wie der Baſſa merckt / daß ihm Bajazeth eine Naſe gedrehet / beatbt er ſich zur Stunde / nebenſt andern Sanchiaken / Baſſen / und dem Beglerbeg aus Griechenland / wie auch dem Selim / auf das Nachſetzen; jedoch ſo träg und nachläſſig / daß ein jeder leichtlich ſpüren kunte / es wäre ihm kein Ernſt: wodurch der Keyſer verurſacht ward / auf

Begeh-

Begehren deß Selims / ihn benebenst seinen zweyen Söhnen / welche vorher schändlich gemißbraucht worden / tödten zu lassen.

Also übel und grimmig empfand Solimann die Flucht deß Bajazeths / daß er sich stehendes Fusses fertig machete / die Persianer mit mächtiger Heereskrafft zu überziehen / ehe und bevor sie ihm über den Halß kämen. Doch ward ihm solches von verständigen widerrahten / und zu Gemüth gestellet / es dörffte Bajazeth die Gelegenheit deß väterlichen Absenns warnehmen / durch einen anderen Weg nach Constantinopel kommen / allda die Azamoaltanen / oder neuangehende Janitscharen / in die Waffen bringen / und sich durch Hülff derselben / in den Keyserlichen Stuhl eindringen. Dieses hielt den Alten zu ruck.

Inzwischen gieng Bajazeth so tapffer fort / daß er endlich die Persische Gräntzen erreichte / in allen Städten / da er durch kam / geschriebene Patenta hinterlassend / darinn er gute Besoldung versprach denjenigen / die ihm zu folgen geneigt wären. Folgends zog er über den Fluß Araxes / welcher das Persisch- und Türckische Gebiet von sammen scheidet: und stellete sich in Postur / seinen Verfolgern die Uberkunfft zu verwehren; welche dennoch nicht unterliessen / an einen andern Ort überzusetzen / und ihn ohn Zweiffel bekommen hätten / dafern ihnen nicht etliche Persianische Trouppen schnell entgegen gangen / und ihrem Vornehmen verhinderlich gefallen wären. Von diesen wurden sie befragt / was sie in eines an-

dern Gebiet machten? Worauf die Türckiſche Herrn antworteten / daß ſie den Sohn ihres Herrn ſuchten; baten daneben ſt / man möchte ihnen denſelben überliefern. Die Perſer verſetzten: es wäre ihnen in keinem Wege erlaubt / eines andren Boden mit gewaffneter Hand zu betretten / vermöge deß Vergleichs zwiſchen ihnen (den Perſianern) und dem Türckiſchem Keyſer: was den Bajazeth anlangte; ſolte darin̄ geſchehen / was recht und billig wäre: unterdeſſen ſolten ſie ſich aus ihrem Gebiet zuruck wenden; Welches die Türcken thäten.

XXVI. Hiernechſt ſchickte Schach Tamas dem Bajazeth etliche Perſonen entgegen / um zu vernehmen / aus was Urſach er wäre in ſein Land gekommen? Welcher zur Antwort gab; er hätte darinnen für der Verfolgung ſeines Vattern Solimanni / und Brudern Selims / einen Altar ſeiner Sicherheit und Zuflucht erfaſſet: den König demüthig bittend / er möchte in Betrachtung deß menſchlichen Elends / mit ſeinem betrübten Zuſtande Beyleid und Erbarmen tragen.

Worauf ihm der König mit dieſer Gegen-Antwort begegnen laſſen: Er hätte hierinnen gar unbedachtſamlich gehandelt / und gedencken ſollen / daß er mit ſeinem Vattern einen Vertrag gemacht / von ſolcher Bedeutung / daß deß einen Freund oder Feind auch deß andren Freund oder Feind ſeyn ſolte: welchem Vertrag nicht zuwieder gelebet werden müſte. Jedoch aber / weil es ſich alſo zugetragen / und er einmal da; ſolte er bey Hofe einen Anſpruch

thun /

thun/und mit der Herberge vor lieb nehmen. Er der König wolle allen möglichen Fleiß anlegen/ ihn bey seinem Herrn Vatter wieder auszusöhnen.

XXVII. Also gehet Bajazeth hinein in die Falle; ich wolte sagen/ gen Hof/ da man ihn/ auf rechte Hof-Art/ das ist mit vielen freundlichen Complementen und Ehrerbietungen/ empfänget. Ja man beamte allbereit/ von einer Heirath zwischen deß Bajazeths seinem Sohn Orchan/ und einer von deß Tamas Töchtern zu reden/ und danebenst zu versprechen/ der König würde/ bey dem Vatter/ so viel durch grosse Verheissungen/ ausrichten/ daß er seinem Sohn Bajazeth eine von den dreyen Landschafften/ Diarbeck/ Curdistan/ oder Erzerum einräumen solte/ um allda sein Leben/ ausser aller Forcht vor dem Vatter und Bruder zu endigen.

Aber alles diß war lauter Betrug/und ein listiges Hof-Liedlein/ damit man den armen Bajazeth in den Schlaff der Sicherheit einzuwiegen gedachte. Dieser Betrüglichkeit desto bessere Farbe/und Schein einer guten Meinung anzustreichen; schickte Schach Tamas/ der mehr eines treulosen Verräthers/ und ungüchtigen Faulwanstes/ als Königliches Gemüth hatte/ nach Constantinopel einen Legaten/ und ließ dem Keyser Soltmann allerhand Mittel zur Vereinigung und Aussöhnung mit dem Sohn anbieten: und wiewol Bajazeth allbereit dem Alten hatte (doch viel zu früh!) lassen entbieten/ er hätte in der Türckey einen Vatter verloren/ aber in Persien einen wieder gefunden; wolte doch am Türckischen

Hof der Perſianer ſich anders nicht / weder vor einen Unterhändler und Fürbitter bekennen.

Nichts deſtoweniger ſetzte es / über dieſem Handel / ſehr viel Streuens. Der Türck muthmaſſte / es nähme der Perſianer den Bajazeth zu einem Behülff oder Deckmantel / deß vorhabenden Kriegs; da doch der argliſtige Tamas viel ein andres Abſehen hatte / und nicht anders / als den Untergang Bajazeths / (wiewol um ein ſtattliches Recompens) ſuchte, beſorgend / er möchte eine Natter in ſeinem Buſen erziehen / und dieſe ihm der maletus künfftiger Zeit das Hertz abbeiſſen.

XXVIII. Und gewißlich es war von der Warheit ſeine Beyſorge nicht übrig weit entfernt: ſintemal etliche unruhige Köpffe / welche mehr ihren abſonderlichen Nutzen / weder die Geſetze der Gaſtfreyheit bedachten / ihm ſtets eingeblaſen / ſich deß Perſianiſchen Reichs zu bemeiſtern / und dieſer Art Reden gegen dem Bajazeth führten: **Was ſollen wir thun? Sollen wir dieſe Ketzer nicht niederhauen? Wornach warten / was verziehen wir? Laſſe uns das Königreich einnehmen: denn ſonſt wird Tamas uns ohne Zweiffel / durch ſeine Liſt und Falſchheit / das Leben nehmen.**

Jedoch vermeinen andre / Tamas habe ſie zu ſo böſen Anſchlägen ſehr veranlaſſet / und ihnen damit einen Argwohn gemacht / daß er argliſtiger Weiſe in Geſprächen vorgebracht: Es wäre gar unbegreiflich / eine ſo groſſe Menge Volcks / und an einem

nem so engen Orte beyde Hofhaltungen zu beherbergen; voraus / weil an Korn und Brod Mangel erschiene: derhalben nöthig und nützlich seyn würde / solche in die umliegende Oerter zu vertheilen. Denn aus diesem Vortrag / urtheileten deß Bajazeths Obersten nichts guts; riethen ihrem Herrn / er solte ein Stücklein wagen / und den saugen weibischen Tamas entzeptern; wozu sein bey handen habender Hauffen mächtig und muthig anug wäre. Aber Bajazeth hielt sich / mit so geringer Macht einer solchen Unterfahung nicht gewachsen; wolte derwegen nicht drein willigen.

XXIX. Wie dem Persianer solches hinterbracht; begunte er seiner Schanz etwas fleissiger wahrzunehmen: stellete alsofort unter seinen Geheimen Räthen einen Rahtschlag an / und erwog dieses Stücklein deß jungen Türckischen Printzens gar tieff. Da sich dann fand / daß der Handel nicht zu verachten / sondern voller Gefahr steckte: angesehen / um den Bajazeth zwar wenig / aber doch sehr tapfre Kriegsleute / und die Sache desto sorgsamer wäre / weil Schach Tamas selbst durch unzimliche und ungerechte Wege das Reich an sich gezogen / welches etlichen Persianern vielleicht noch köpffte / und Ursach geben dörffte / durch veranlassende Gelegenheit dieses jungen tapfren Bajazeths / zu rebelliren. Also förchtet immer ein unrechtfertiger Land- und Kronen-Rauber den andren! Bey solcher Betrachtung hielt er ihn nicht mehr für einen Gast und Freund / sondern vielmehr für ein schädliches Monstrum oder

Abentheur in seinem Lande / welches / von wegen allgemeiner Gefahr / in Strick und Banden zu bringen.

XXX. Nach diesem Schluß / wird vor erst das Volck zertheilt: ohnangesehen Bajazeth wol sahe / daß darunter mehr sein Aergstes / weder sein Bestes gesucht würde. Denn was solte der anfangen / und viel widerstreben / welcher eines andren seiner Gnade leben muste? Er muste seine Völcker nur lassen von ihm scheiden / und sie an Ort und Enden verlegen / wohin den Persianern beliebte: welche drauf / nach etlichen Tagen / in gebäufftter Menge sie alle plötzlich überfielen / und zu Stücken febelten / ihre Pferde / Waffen / Kleider / und alles / was sie hatten / zur Beute von ihnen hinwegnehmende.

XXXI. Bajazeth selbst / ward neben seinen Kindern / mitten auf einem allerköstlichst zugerichtetem Banquet angegriffen / und in eiserne Fässlin geworffen / nach Gewonheit der Mahometaner / welche diejenige freundlich tractiren pflegen / die sie hernach gedencken zuverderben.

XXXII. Wie diß geschehen / fertigt Tamas an den Solimann abermals Gesandten ab / mit Geschencken / und ließ ihm wissen / was er mit dem Bajazeth hätte fürgenommen. Worauf ihm Solimann wieder zu enboten: wofern Tamas dem Vertrag gemäß handlen wolte; müßte er ihm seinen widerspenstigen Sohn zuschicken. Das wolte aber Tamas nicht thun; sondern erregte anfangs bey dem Solimann die Gedancken / man müßte ihn mit

Gewalt

Gewalt holen. Jedoch weil Soliman̄ wol kunte erachten/ daß wider der Persianer ihren Willen/ Bajazeth ihm nimmer lebendig in die Hände kommen würde: bedachte er sich bald den nechsten Weg für die Hand zu nehmen/ daß er allerorten getödtet würde/ welches leichter zu erhalten wäre. Diesen Weg hat er ihm nun so viel desto mehr gefallen lassen/ weil der Persianer ihm das letzte mal geschrieben hatte; er könte sich nicht genug verwundern über seinen Anschlag/ daß er eine so wichtige Sache so gar hinlässig abhandelte. Er hätte nun so offt Oratores zu ihm gesendet; aber hingegen nichts anders als Brieff empfangen/ und unnöthige Boten gesehen: Er solte vielmehr ansehnliche vornehme Leute abfertigen/ mit denen etwas/ nach Gelegenheit der Grösse und Wichtigkeit gegenwärtiger Sachen/ möchte beschlossen werden: Man wär ihm keinen geringen Danck schuldig/ weil ihm Bajazeth viel gekostet/ehe er zur Hafft gebracht. Daher Soliman̄ leicht abnehmen kunte/ daß es um Geld zuthun: derwegen beschloß er/ den Persianer lieber mit güldenen Pfeilen und silbern Kugeln/ als rauchenden Falckonetten zubeschiessen: wozu ihm auch die Bassen riethen.

Erstlich ward zu einem Gesandten erwählt Hassan Bassa/und deme zugegeben ein andrer alter erfahrner Bassa. Diese eilten schnell/ mitten im Winter/ mit Hinterlassung auf dem bösen Wege vieler todtkrancker Diener/ an den Persischen Hof: begehrende/ daß man/ den Bajazeth zu sehen/ ihnen

solte

ſolte erlauben. Den funden ſie abſcheulich verſtellet von dem Geſtanck der Gefängnis / mit ſehr langen Haaren und Bart / daß er nicht mehr zuerkennen war / er würde dann beſcheren. Dann er hatte / an ſeiner Haut / ein beſonders Merckzeichen / welches dem Haſſan Baſſa bekannt war. Darauf begunte er mit dem Könia Tamas / über den Tod deß jungen Türckiſchen Printzens zu handeln: Und nachdem er gehört / was der Perſianer forderte / kehrt er wieder / alles Ungemachs der beſchwerlichen Reiß ungeachtet / zu ſeinem Herrn / und darnach aufs neue / nachdem er die Gelder empfangen / mit gutem Geleit / nach Perſien.

XXXIV. Als Haſſan ſolcher Geſtalt wieder in Perſien anaelanget / und das verſprochene Geld dem Schach Tamas (oder Tachmas) gezehlet; gehet er alſo fort der Gefängnis zu / um den Bajazeth zu tödten.

XXXV. Weil dann nun das böſe Stündlein für den Bajazeth gekommen / und ihm ſein Tod angeſagt worden; bittet dieſer ganz demütig / ihm zuverſtatten / daß er / vor ſeinem Ende / ſeine Kinder noch einmal ſehen / und vors letzte küſſen möchte: aber es ward ihm abgeſchlagen / und allein befohlen / ſich zum Sterben fertig zumachen; wie er auch thäte.

XXXVI. Alſo ward ihm der Strick um den Hals geworffen / und der armſeelige Printz / eben in demſelbigen Lande / darinnen er ſeine Sicherheit anzutreffen vermeynt / jämmerlich gewürgt: Wie auch nach ihm ſeine vier Söhne: derer ſämtlichen Leichnam /

nam/ nachmals gen Sebaste geführt/ und allda auf Türckische Weise begraben worden.

Ein so unglückseeliges Ziel hat der freudige und tapfere Bajazeth/ mit seinen kühngewagten Anschlägen/ errennet: welcher soviel schneller um sein Leben kommen/ je mehr er/ solchem Unglück zu entgehen/ sich bearbeitet hat.

XXXVII. Oben ist erwähnet worden/ welcher Gestalt Bajazeth seinen jüngsten Sohn/ nebenst der Mutter/ hinter sich zurück gelassen. Dieser ward auf Solimanns Befehl/ nach Prusa geführt/ daß er daselbst würde auferzogen: Als aber jetzgedachter massen der Baum/ verstehe Bajazeth sein Vatter/ umgehauen; hat man auch dieses jungen Zweigleins nicht verschonen/ noch dasselbige überbleiben lassen wollen/ sondern wie jung und zart es auch noch war/ seinen andern hingerichteten Brüdern zugesellen. Zu dieser saubern Verrichtung ward ein Verschnittener/ so deß Solimanns alter und getreuer Diener/ bestimmet. Wie dieser gen Prusa gekommen/ in Begleitung eines verwegenen und frechen Capigi; das arme unschuldige Kind zu stranguliren: solches Amt aber/ seiner Weichmütigkeit halben selbst zuverrichten sich nicht getrauet/ sondern es seinem Gefärten/ besagtem Capigi/ aufgetragen: bleibt er draussen vor der Kammer stehen/ und läßt den andern/ der die Henckerarbeit verrichten solte/ allein hineingehen. Selbiger hatte allbereit den Strang dem armen Kind um sein zartes Hälslein gewunden; als es sich aufrichtet/ soviel es könte und möchte/ ihn

herz-

hertzlich anlachet / ſeine Arm voneinander ſtrecket / und ihn küſſen will. Welches dem ſonſt unbarmhertzigen und wilden Menſchen dergeſtalt zu Hertzen gangen / daß er / vor Mitleiden und Jammern / der Länge nach zu Boden und in die Ohnmacht gefallen.

Der Verſchnittene wundert ſich ſeines langen Auſſenbleibens und Verzugs / und wartet ſeiner mit höchſter Ungedult: Weils ihm aber zu lang werden will; lauffet er endlich ſelbſt hinein / und findet den Henckersknecht in Unkräfften liegen. Seine nun dem empfangenen Befehl / und ſeinem Henckersmäſſigem Amt ein Genügen geſchehen: ſo muſte er ſelbſt dieſes unbarmhertzige Stücklein vollbringen / und dem unſchuldigen Säugling / mit eignen Händen / das Leben kürtzen.

Merckt / und lernet hieben / daß man aufrühriſchen und rebelliſchen Anſchlägen / nicht in die Stirn / welche kühn / hertzhafft / munter und frölich von Blicken ſeyn pfleget / ſondern auf den Rücken ſehen müſſe / darauf gemeinlich ihnen der Tod / Untergang und Verderben / wie etwan einem Landverwieſenem der Galgen und das Rad / gezeichnet ſtehen; wie diß traurige Exempel Bajazeths zeuget: der nicht allein ſein unbeſonnenes Fürnehmen mit eigner Haut / ſondern auch mit dem Tode ſeiner Kinder büſſen müſſen. So iſt auch wol hieben in acht zunehmen / wie der gerechte GOtt die Beſchwerden der Rotolanen / ſo ſie an ihrer vielen / fürnemlich an dem frommen Muſtafa hatte verübt / an derſelben Kindern

dern und Kindskindern / heimgesucht und gerochen / und wegen ihrer Schuld / diese junge Unschuld leiden müssen. Also pflegt mit derselben Maß / womit man andern gemessen / einem wieder gemessen werden. Dem Saturnischen Bluthund Solimanno aber hat keine bessere noch füglichere Straff auferlegt werden mögen / weder daß er in sein eignes Eingeweid wüten / und an seinen selbsterzeugten Kindern und Kindeskindern ein abscheulicher Mörder werden müssen.

Die XXIII. Geschicht von Geduces Achmet Bassa / Türckischem Groß Vezier.

Inhalt.

I. Achmet Bassa ist in hohem Ansehen.
II. Begegnet dem Bajazeth mit harten Worten.
III. Ihre Versöhnung miteinander.
IV. Neuer Groll und Ungunst deß Bajazeths auf Achmet.
V. Achmet wird schmählich getractirt.
VI. Seine heffrige Worte wider den Bajazeth.
VII. Wird veſt gehalten;
VIII. Und übel gehandthieret.
IX. Der Janitscharen Aga erhält ihm sein Leben.
X. Treue Liebe deß Sohns Achmets / gegen seinem Vatter.
XI. Die Janitscharen erlösen den Achmet.
XII. Achmets grosse Treu und Weißheit.
XIII. Sein Tod.

Einen

EInen jungen Löwen / dem die Nägel und Zähne noch nicht recht gewachsen / soll man sich hüten zu beleidigen: dann ob er gleich gegenwärtig / seinen Zorn auszuführen / noch zu schwach und zart; ruhet doch und harret die Rache bey ihm in steter Gedächtniß / biß seine Kräffte zugenommen: und alsdenn pflegt er seinen Beleidiger blutig anug auszuzahlen. Also gefährlich ist es auch / einen jungen Cron-Löwen / oder Candidaten deß Reichs zu offendiren: dessen grosse Hoffnung und künfftige Macht ein fürsichtiger Mensch billich betrachtet und scheuet.

Niemand hat sich zu binden an den gegenwärtigen Zustand einiger Person; sondern vielmehr zu bedencken / was sie heut oder Morgen werden könne. Einem vornehmen und grossen Mann / fälle ein widerspenstiges Wort hart zu verdauen; desto mehr / weil sein Ansehen für ihm die beste Augen-weide / und bey ihm das alleräusserste ist / dessen Quittirung ihm nicht so sehr den Leib / als die Seele selbsten berührt. Doch recht Edel zu seyn / muß man seine Begierden und Neigungen / nicht durch Rache deß erlittenen Unrechts / erleuchten oder ansehnlich machen; sintemal solches bestialisch und thierisch: sondern vielmehr die Beleidigung vergessen und verzeihen; welches Göttlich ist.

I. Acomath oder Achmet / Groß Vezier Suldan Bajazeths deß Andren dieses Namens / war ein Mann / so bey jetzgemeldten Türckischen Keysers Vatter / dem Mahomet / in grosser Würde und Ansehen

ſehn geweſt/ und nachmals / nach deſſen Tode / durch ſeine Tapferkeit / Zigim deß Bajazeths Brudern überwunden / und nach Rhodis verjagt: welcher Zigim nachmals in Italien / wie man meint / an einem heimlich-gereichtem Gifft geſtorben / ſein Sohn aber hernach / bey Einnehmung der Inſul und Stadt Rhodis / darum daß er den Chriſtlichen Glauben angenommen / auf Befehl deß Wütrichs Solimanni geſtrangulirt worden; gleichwie auch ſeinem andren Sohn Chaichub Schach / zu Conſtantinopel / aus Geheiß deß Bajazeths widerfahren.

Aber die Beleidigung / womit Achmet Baſſa den Zorn Bajazeths auf ſich geladen / iſt bey dem Leben ſeines Vatters Mahomet geſchehen. Dieſer Mahomet führte Krieg wider den Perſianer Uſſonchaſſan, in welchem Kriege Bajazeth über etliche Hauffen / ob er gleich jung war / das Ober-Commando hatte. Wie nun einsmals der Vatter Mahomet in voller Bataille hielte / dem Feinde ein Treffen zu liefern / und aber ſahe / daß ſeines Sohns Bajazeth Volck nicht recht in Ordnung geſtellet; ſchickte er dahin dieſen Achmet Baſſa / um ſelbige Völcker / nach ſeiner guten Kriegs-Erfahrenheit / beſſer zu ſtellen und ordiniren.

II. Wie ſelbiger dahin gelangt / giebt er dem jungen Printzen Bajazeth einen ſcharffen Verweiß / und hebt an mit ihm / mehr als ein guter Kriegsmann / weder wie ein complementöſiſcher Höffling / zu diſcurriren. Ey! ſprach Er / mein Printz! pflegt man ſo ein Volck in Schlachtordnung

nung zuſtellen? Und der gleichen harte Worte ließ er andere mehr fallen: welche Bajazeth dermaſſen hoch empfand / daß er ihm ſchwur / ſolche Schmach / bey Zeit und bequemer Gelegenheit / nicht zu vergeſſen. Welche Dräuung Achmet gering achtete / und ſagte: **Ach! was wolt ihr mir doch wol thun? Ich ſchwere euch / ſo fern ihr ans Keyſerthum kommt / daß ich nimmer mein Schwert mehr will an meine Seiten gürten.**

Als es gleichwol hernach dazu kam / daß Bajazeth / nachdem ſein Vatter erblichen / die Keyſerliche Hoheit erlangt; ward Achmet / nebenſt andren Groſſen / ins Läger zu kommen / ihme dem neuen Keyſer die Hand zu küſſen / bemüſſiget. Da gedachte er an ſeinen vormahligen Schwur; gürtete den Säbel nicht an die Seiten / ſondern hing ihn an den Sattel ſeines Roſſes.

111. Bajazeth merckte bald / was es bedeutete: reichte ihm derwegen die Spitze deß Regiments-Stabs zu / zum Zeichen ſeiner Gnade / mit dieſen Worten: **Mein Hofmeiſter! Ihr habt / wie ich ſehe ein gutes Gedächtniß: aber gegenwärtige unſre Gelegenheit erfordert nicht / daß wir wie Feinde / ſondern wie Freunde / und in guter Verſöhnung leben. Darum gürtet euren Säbel wiederum an die Seite / und vergeſſe dasjenige / was ſchon vorüber iſt.** Alſo wurde alles vergiehen: wiewol hernach / bey Veranlaſſung einer neuen unzeitigen Strengheit /

heit / die alte Wunde wieder erfriſchet worden / und biß zum Tode geblutet.

IV. Es fügte ſich / daß Bajazeth / an einem gewiſſen Abend / alle groſſen ſeines Hofs zu Gaſt geladen / darunter auch dieſer Gedaces Achmet mit war; woben ſie mit allerhand koſtbarlichen Gerichten und Lecker-Bißlein herrlich tractirt wurden / und wider Türckiſchen Brauch / den Wein überflüſſig hinein ſchütteten. Einer aber / Hali Michalogle genannt hat den Keyſer / ihn mit dem Wein zu verſchonen; ſintemal er denſelben niemals hätte getruncken: welches ihm auch der Keyſer ließ gefallen.

V. Wie die Mahlzeit nun geendiget / beſchenckt der Keyſer einen jedweden ſeiner groſſen Herren / um ſich deſto herrlicher ſehen zu laſſen / mit einem köſtlichem bunt-farbenem Rock / nebenſt einem vergüldetem Pocal voll güldner Müntze: dem Achmet aber wirfft er eine ſchwartze mit Gold durchwirckte Nachtſchaube für ſeine Füſſe / zum Zeichen der Ungnade: welche / wie man ſagte / durch den Iſaac Baſſa (deſſen Tochter Achmet geheirathet / aber um ihrer Hurerey willen ſie verlaſſen hatte) ihm wieder aufgeweckt / indem derſelbe [illegible]am ſeit der Zeit nicht nachgelaſſen / dem Ach[illegible] allem hinder- und ſchädlich zu ſeyn.

VI. Achm[illegible] leicht merckte an der Farbe dieſes unglückhaf[illegible]ſchencks / wie viel die Uhr geſchlagen / neu[illegible] tödtlichen Garaus / fing an grimmiger und verzweiffelter maſſen / gegen den Sultan dieſe Schelt-Worte heraus zu ſtoſſen: O

Ihr iſt Hurer

Huren-Sohn! warum haſt du mich gezwungen / Wein zuſäuffen / als du unſauberer Geſell ein ſolches mit mir im Sinn hatteſt? Warff zugleich ſein Angeſicht aller zornig nach der Erden / und ging ſitzen.

Der andren Herren nam indeſſen jedweder ſeinen Abſchied / und küſſeten die Erde / ſo trunckē wie ſie auch waren / mit dieſen demütigen Geberden gleichſam um Verzeihung bittende / daß ſie ſo viel Weins getruncken hätten: welches Bajazeth ihnen leichtlich vergab / und einen jedweden durch ſeine Trabanten und Thorwärter zu ſeinem Pferd geleiten ließ.

VII. Aber Achmet / als er gleich den andern aufſtehē und davon gehen wolte / ward vom Bajazeth angehalten / mit dieſen Worten: Mein Herr Hofmeiſter / bleibt da / wo ihr ſeyd; denn ich hab noch etwas mit euch zu reden.

VIII. Hierauf ward Achmet zur Stund von den Dienern deß Keyſers angetaſtet / und gar übel gehandtiert / mit vielen Streichen; wormit Bajazeth dennoch nicht zu Frieden war / ſondern weiter Befehl gab / ihn zum Tode zu führen.

IX. Aber der Janitſcharen Aga / welcher ein Verſchnittener / und dem Baſſa ſehr günſtig war / bat vor den armen Herrn / und erſuchte den Keyſer demütig / in ſeinem Zorn nicht fort zuſchreiten / biß er vor ſeinen guten Rahr gehört hätte. Ubereyle euch nicht / ſagte er / Herr! denſelben ums Leben zu bringen / der von den Janitſcharen ſo ſehr

ſo ſehr beliebt und geehrt wird: Man muß erſt ſehen / wo diß Werck hinaus lauffen mögte. Durch welches Zureden ſein Tod ausgeſtellt / jedoch er / biß auf weiter Beſcheid / ins Gefängnuß geworffen wird.

X. Mittler weile vernimt der Sohn deß Achmets / daß ſein Vatter / nebenſt andern Groſſen nicht weggelaſſen / ſondern bey Hof zu bleiben gezwungen: Und weil er leichtlich erachten kunte / wie es um ihn beſchaffen oder was ihm begegnen würde; eilt er vor groſſer Angſt uñ Hertzenleid / nach der Corpdegarde, oder Schildwachtplatz der Janitſcharen; ruffet und ſchreyet überlaut: Ach mich Unglückſeeligen! Ihr meine wehrte Kameraden / der Herr hat meinen Vatter am Hof behalten / und ich höre / daß man ihn wolle tödten. Wolt ihr prave Soldaten zugeben / daß man ſolche Unbilligkeit anthue dem jenigen / deſſen Saltz und Brod ihr ſo manchesmal gegeſſen?

XI. Die Janitſcharen ſchreyen hierauf etliche mal nacheinander Bre Bre! das iſt / Waffen! Waffen her! kommen in groſſer Menge zuſammen und gehen / ſo gewaffnet / wie ſie waren / mit ihren Säbeln / und anderm Gewehr / dem Keyſerlichen Palaſt zu: und wie ſie die Pforten nach Gewohnheit verſchloſſen finden / fordern ſie mit groſſem Geſchrey / man ſolle zur Stund aufmachen.

Bajazeth / wie er das Toben der Janitſcharen höret / und einen ſchlimmen Ausgang beſorget; läſſt

er zur Stunde den Hof öffnen / und begiebt ſich inzwiſchen an ein Fenſter-Gitter oben über der Pforten / von dannen herab er mit ſeinem Bogen und einem Pfeil in der Hand / dem Volck beginnet zu zuſprechen / und zu fragen / was ihr Begehren? Die Janitſcharen beginnten / nachdem ſie ſeine Stimm gehört / noch hefftiger zu wüten / und kaum deß Schmähens ſich zu enthalten: geſtaltſam ſie in dieſe Schelmreden auch heraus fuhren: **Ihr ſolt es wol bald erfahren / ihr trunckener Philoſophus! (Philo-ſauff aus!) der ihr würdig wäret / daß man euch mit Prügeln und Ruthen weidlich abſchmeerte / und euch alſo nüchterte.** Solt ihr ſolcher Geſtalt die Keyſerliche Würdigkeit mißbrauchen / davon ihr den Titul führe? **Wo iſt Geduces Achmet? Oder iſt er ſchon um den Hals? Laſſe ihn angeſichts hierſtellen / oder ihr ſolt ſehen was wir thun wollen.**

Dem Bajazeth war bey dieſem Zorn der Kriegsleute nicht wol zu Muth; fieng derhalben an gar gelinde Säiten aufzuziehen / und ſagte: **Wol lieben Freunde! Ihr dürfft euch deßwegen nicht weiter enrüſten: zur Stunde will ich ihn euch laſſen hervorbringen. Achmet iſt in Warheit an meinem Hof: Ich will euch zu frieden ſtellen.** Diß geſagt / läſſt er ihn augenblicklich an die Pforte bringen; aber in einer ſehr elenden Geſtalt / theils wegen der Qual und Pein / ſo man ihm hatte zugefügt / theils weil er bloſſes

Haupts

Haupts und barfuß gieng / auch über seine nackete Glieder anders nichts dann ein bloſſes Hemd trug. Solcher klägelicher Anblick berührte die Janitscharen gantz beweglich / und verdroß sie gar sehr / einen solchen tapfern Mann so übel zugerichtet zu sehen / zogen derowegen einem von deß Bajazeths seiner Hofschrantzen den Tulbant oder türckischen Bund vom Haupt / und setzten ihn dem Bassa auf: forderten daneben / daß man ihm zur Stunde ein Kleid brächte. Welches alles geschehen / und also Achmet Bassa aus dem Serraglio / oder Türckisch-Kayserlichem Palaß heraus gebracht / auch mit gröſſer Ehrerbietung biß an seine Wohnung von den Janitscharen begleitet worden.

XII. Achmet der nunmehr so unvermuhtlich / und gleichsam durch eine vom Himmel gesandte Hülffe / sich auf freyem Fuß befand / die Janitscharen aber über sein ausgestandenes Ubel betrübt und traurig sahe / beginnet sie zu tröſten / und zu bitten / sie wolten gutes Muhts seyn. Worauf sie ihn wider fragen / wie es mit seiner Gesundheit stünde? auch bey solcher Frage von neuem wieder so grimmig entbrannten / daß Achmet aus der Veränderung ihrer Geberden leicht abnehmen kunte / sie hätten mit dem Keyser nichts guts im Sinn. Weil er dann besorgte / dafern sie etwas böses wider ihn vornähmen / seine Person darüber das meiſte leiden dörffte: als bat er sie gantz beweglich / sie wolte sich doch an dem was allberelt geschehen / lassen begnügen / und weiter keine Unruh erwecken; sagte unter andern diese

Wort Lieben Freunde! Bajazeth iſt unſer Fürſt und Herr: und wiewol er mich gar unwehrt gehalten und tractiren laſſen; noch dennoch bin ich ihm allen Gehorſam ſchuldig. Vielleicht hab ich / wider mein Wiſſen / etwas gegen ihm mißhandelt / welches ihn ſo verbittert hat.

Sie / die Janitſcharen / verwunderten ſich dieſes Manns ſeiner weiſen Sanftmuth / und gelobten ihm / zu thun / alles was er begehrte: gaben daneben ſt klärlich zu verſtehen / Bajazeth hätte ſein Reich und Leben niemand zu dancken / als ihm. Worauf auch des Morgens alles wieder in guter Ruhe ſtund / und Achmet ſeine vorige Würde / als Oberſter Vezier / behielte.

VIII. Aber Bajazeth ſchrieb dieſe Begegnis ins Denckbuch / und vergaß derſelben deſtoweniger / je mehr er die Janitſcharen den Achmet weder ihm ſelbſten / affectionirt ſpürte: derohalben er nimmer nachließ zu richten und trachten / auf was Weiſe er ſich an ihm möchte rächen. Wie er ihn dann einsmals in der Nacht / nach dem er die Gelegenheit hiezu wol ausgeſpintiſirt / hat laſſen umbringen. Etliche wollen / er habe ihm mit ſeinen eigenen Händen das Leben genommen: Andere / daß er ihn an ſtatt deß geſchickten ſchwartzen Rocks einen Strick geſandt / damit er erdroſſelt würde. Es ſey nun geſchehen / welcherley manier es wolle, ſo hat dennoch den Achmet ſein groſſes Anſehen das Leben gekoſtet / und anderen ein Beyſpiel gegeben / wie gefährlich es ſey / daß einen groſſen Löwen zerre.

Die

Die XXV. Geſchicht

von

dem Wiederäuffriſchem König/ Johann von Leyden/ und andren ſeines Anhangs.

Inhalt.

I. Satan iſt der Ketzerey Erfinder.
II. Thomas Münzer der Wiederäuffer Urſprung und Anfänger.
III. Wird geſchlagen/ und gerichtet.
IV. Sein Nachfolger Rotmann ins Gefängniß geworffen.
V. Zerſtreuung der Wiederäuffer.
VI. Ihre Verſamlung zu Münſter.
VII. Aufruhr in der Stadt Münſter.
VIII. Mißtrauen der Wiederäuffer.
IX. Die Burgerſchafft wird von ihnen vertrieben.
X. Groſſer Zulauff der Wiederäuffer.
XI. Johann Matthiß der Oberſte Propher.
XII. Der Biſchoff von Münſter belägert die Stadt.
XIII. Johann Matthiß bleibt im Gefecht todt.
XIV. Johann von Leydens Troſt-Rede.
XV. Dieſes ſeine Ehrſucht:
XVI. Und Manier zu Propheceyen.
XVII. Münſter geblocquirt.
XVIII. Johann von Leydens Unkeuſchheit.
XIX. Bringt ein Geſetz auf/ viel Weiber zu nehmen.
XX. Zuſammenſchwerung wider Johann von Leyden.

XXI. Münſteriſche Jungfrauen werden zu heirathen gezwungen / und genothzüchtiget.
XXII. Johann von Leiden macht ſich zum König von Sion.
XXIII. Erwählt hohe und niedrige Amtleute.
XXIV. Seine Pracht und Herrlichkeit.
XXV. Hält das Nachtmal.
XXVI. Sendet ſeine Apoſteln.
XXVII. Wiederteuffer zu Amſterdam getödtet.
XXVIII. Böſer Zuſtand zu Münſter.
XXIX. Johann von Leiden nimmt unterſchiedliche Weiber.
XXX. Wird Büttel über ſeine Bagen.
XXXI. Schläget ſeiner eignẽ Frauẽ das Haupt ab.
XXXII. Heinrich von Hilverſum läufft zu dem Biſchoff über.
XXXIII. Zuſtand der Wiederteuffer in Holland.
XXXIV. Wie auch in Frießland.
XXXV. Noch zu Münſter.
XXXVI. Auffläuff zu Amſterdam.
XXXVII. Der König läſſt Volck aus der Stadt.
XXXVIII. Hans von der Langenſtraß verräht Münſter.
XXXIX. Münſter wird eingenommen:
XL. Johann von Leyden gefangen:
XLI. Und zum Biſchoff gebracht.
XLII. Seine lächerliche Reden.
XLIII. Er wird herum geführt.
XLIV. Seine Bekenntniß und Reu.
XLV. Wird / mit ſeinen Geſellen gerichtet.

ALle (oder gewißlich die meiſten Ketzereyen) entſpringen / wie der heilige Auguſtinus redet / gemeinlich aus Hoffart / wo nicht leiblicher / jedoch geiſtlicher. Darum auch der unverſöhnliche Erb- und Todfeind menſchliches

Geſchlechts /

Geſchlechts / der Satan / wann er der Braut Chriſti einen betrübten Jammer-Tanz auf dieſer Welt anrichten / und ihrem reinen Weitzen ſein ſchädliches Unkraut / verſtehe Irrthume / herrſchliche Lehr / und Spaltungen einmiſchen will / gern ſolche Leute dazu gebraucht / welche voll innerlicher Ehrſucht ſtecken / und eines hohen Anſehns begierig: angemercket / ſolches die allergeſchickteſten Werckzeuge / dadurch ſein giftiges Seelen-Pulver am weiteſten und cyprigſten wird ausgeſtreuet.

Aus einem ſolchem Canal deß Ehrgeitzes / iſt auch gefloſſen die Wüte und Tumult der ſchändlichen Wiedertäuffer: welcher ihre Secte nicht nur der Kirchen / ſondern auch der weltlichen Regierung / ſo viel Ungelegenheit und Händel gemacht / als jemals einige Ketzer-Brut auf der Welt / wie nahe dieſe mit dem Stiffter alles Ubels auch immer mag befreundet ſeyn.

II. Der falſchen Wiedertäuffriſchen Lehre Brunnquell iſt geweſt / die verkehrte Deutung deß Buchs Luthers / von der Chriſtlichen Freyheit: in welchem Buch Thomas Müntzer ſehr viel / aber übel geleſen hatte / und alſo bald eine andere Lehr daraus zu ſchmieden wuſte: in dem er die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit aufwiegelte / vorgebend / ſie wären derſelben / (Inhalts dieſes Buchs) keinen Gehorſam ſchuldig / ſondern wol befugt / ſich ſelbſt aller ſchweren Auflagen / Zöllen und dergleichen Unpflichten oder Dienſtbarkeiten / zu entledigen. Dieſe Lehr war an ſtatt einer ſtarckſchallenden Trompeten / und brach-

brachte ein grosses Volck auf seine Seite/welches in kurtzer Zeit zu einem grossen Heerlager von 30000. Mann erwuchs.

III. Doch ward es / durch der Teutschen Fürsten fürsichtige Anstalt bald gerumort/ er der Verführer selbst gefangen/und auf Befehl deß Hertzogs von Sachsen mit dem Schwert gerichtet.

IV. Bald nach ihm / kam einer mit Nahmen Melchior Rohrmann / der um den Rheinstrom seinen Schwarm ausbreitete ; jedoch von den Straßburgern angegriffen / und in den Kercker geworffen wurde.

V. Hierauf folgte die Verstreuung solches verleiteten Volcks : davon ein Theil sich nacher Holland / der andere nach Frießland / der Rest nach Münster in Westphalen / begab.

VI. Dieser letzter Hauff (von dem wir jetzt fürnemlich zu reden haben) fieng allda an / seine irrsame Lehr aufs neue fort zu stellen. Sie hielten bey Nachzeit ihre Zusammenkunften / und hienaen so viel Leute an sich/als ihnen immermehr müglich war; um so viel desto leichter / weil sie alle Güter gemein machten : welches manchen / der in schlechtem Zustande war/herbey lockte/und nicht unbequem fiel.

VII. Ja es nam diese Pestilentz so schleunig und gewaltig überhand/daß die Örtgeist nur allzuspat solches gewahr wurde/und darnach/als sie hierunter heilsame Verfügung weite verfügen/solches einen schweren Aufstand erweckte : angesehen diese Wiedertäuffer / so bald sie verstanden / daß einiger Rahts-

Räheſchlag / zu ihrem vermeinten Nachtheil im Werck ſũ unter Händen / gleich zur Stunde mit groſſem Geſchrey und Ruff den Marckt einnahm; als unterdeſſe die andere Bürger ſich eines andern Platzes / Oberwaſſer benahmt / verſicherten; und alſo beyde Parteyen drey Tage aneinander wider einander im Gewehr ſtunden / jedoch ohne einigen feindſeligen Angriff: maſſen endlich die Sache / ſonder Blutſtürtzung / geſtillet ward.

VIII. Gleichwol trauten die Wiedertäuffer den andern nicht zu viel; ſondern ſtärckten ſich ſo viel müglich / mit mehr täglichem Zulauff; entboten auch aller Orten ihren Wahngenoſſen nach Münſter; mit dem Vorgeben / daß ſie allda die reine Lehre / und Krafft der Prophecey ung / wie auch die Güter gemein hätten: welches dann / mehr als alles andere / bey dergleichen Leuten vermogte; ſo daß ſie nicht zweiffelten / Haus / Hof / Aecker / Weib und Kinder zu verlaſſen / und nach Münſter zu reiſen. Wann ſie da angekommen; wurden ſie wieder getaufft / und in die Feine Brüderſchafft aufgenommen.

IX. Wie ſie nun / durch dieſes Mittel / ſtarck genug worden; ſtellten ſie ſich überall ins Gewehr / rieffen und ſchrien durch alle Gaſſen: **Hebt euch von hinnen ihr Gottloſen / ſo fern ihr nicht alle ausgerottet ſeyn wollet!** Welches / nebenſt vielen andren Dräuworten einen ſolchen Schrecken der Burgerſchafft eingejaget / daß der meiſte Theil ſich von dannen begab / und dieſen Neulingen die

die Stadt überließ; darinnen ſie bald anfingen / alles nach ihren Belieben anzuſtellen.

X. Der gute Fortgang dieſer unſinnigen Anſchläge / zoch eylig noch mehr Volcks / in groſſer Menge / zu ihnen in die Stadt von andern Orten her / fürnemlich aus Amſterdam / allwo dergleichen verlorne Leute in groſſer Anzahl ihre gereiteſte Güter zu Gelde machten / und hinüber nach Münſter kamen / eben zu der Zeit / da die Stadt / durch gute Vorſorge der Obrigkeit / belaaert wurde.

XI. Die Oberſten zu Münſter waren anjetzo Johan Matthiß Backer / eines Webers Sohn von Harlem / und Johann Böckels von Leyden / ein Schneider und geweſener Comoediant / zween von ihren oberſten Propheten / neben Jacob von Kampen und Hanns von Geelen. Dieſe / und fürnemlich der oberſte Johann Matthis wuſten ihr Anſehen ſo gravitätiſch und ſtreng zu erhalten / daß gleich in der erſt Einer Hubert der Schmied / darum daß er ſpöttlich von ihm geſprochen / durch eben dieſen Johann Matthiß / mit einem Fäuſtling durchſchoſſen wurde; um andere dardurch zu warnen / ſolcher Heiligen nicht anderſt dann in allen Ehren zu gedencken.

Alſofort machte man Ordnung und Anſtalt / die neue Regierung / und das gemeine Weſen aufs allerfüglichſte einzurichten. Zween Burgermeiſter / mit Nahmen Bernd Knipperdolling / und Kippenbrock / nebenſt zwey und zwantzig Rahtherrn / wurden erkohren / welchen die gemeine Ruhe / und Wohlſtand der Stadt / wie auch Verſterckung derſelben /

ſelben anbefohlen; der Gottesdienſt aber allein obgenanndten beyden Propheten anvertrauet ward. Wie ihnen aber gewiß Kundſchafft eingebracht / daß der Biſchoff von Lück nicht lang verziehen würde / ihnen mit einer Belägerung auf den Hals zukommen; verſorgten ſie ihre Stadt beſter Möglichkeit ſo wol aus- als innerhalb; machten auch eine bequeme Manier zu leben unter der Gemeine / was für Speiſe auf einen jeden Tag ſolte geſchafft werden / weil alle Sachen gemein waren gemacht / und niemand etwas für ſich inſonderheit beſitzen / ſondern alles biß auf das geringſte / verlaſſen und betragen muſte. Folgends verſtärckten ſie mit ſchwerer Arbeit und eyfriger Mühe die Wällen der Stadt / dazu ein jedweder ſich unverdroſſen und wundergeduldig erzeigte.

Ferner / damit Johann Matthiß ſein Volck deſto beſſer in der Zucht halten mögte; hat er ſeine Geſetz in zwo ſteinerne Tafeln (um den oberſten Geſetzgeber Moyſes hierinnen nachzuaffen) graben laſſen / und vor die Stadt-Pforten gehenat: auf daß ſich ein jeder darnach zu richten und halten wüſſte. Und wer ſeinen Geboten nicht nachkam / der ward am Leben geſtraffet.

XII. Der Biſchoff / welcher inzwiſchen von dem Hertzog von Geldern / dem Biſchoff von Ceulen / uñ dem Landgraffen von Heſſen / Beyhülffe erlanget / rucket mit dreyen Lägern vor die Stadt / und belegt dieſelbe rings umher; um den Wiedertäuffern alle Zufuhr abzuſchneiden: eylte auch den Feind zu beſtürmen;

stürmen ; richtete aber nicht sonders viel aus ; sondern ward durch die Schwärmer / die dreyhundert Soldaten zu ihrer Hülff geworben hatten / mannlich abgeschlagen : wobey Johann Matthiß sich gar fürsichtig gehalten / sein Prophetisches Amt / in eines Feldobersten Charge verwandelt / und unterweilen auf den Feind vortheilhafft ausgefallen / auch mit guter Beute wiederum anheim gekehret.

XIII. Hierdurch wird er hochmüthig ; nimt zu einer andern Zeit dreissig tapffere Kriegsleute zu sich / und bindet ihnen ein / es habe ihn der Geist in einem Gesichte vermahnet / auf die Ungläubigen wiederum auszufallen / und sich einer unfehlbaren grossen Victori zu getrösten. Sie / welchen diese Worte ein Hertz gemacht / wagen mit ihm ein blau Aug / und fallen den Teutschen ins Lager : werden aber / weil man sich in der Zeit wol vorgesehen / dergestalt empfangen / daß vors erste Johann Matthiß auf dem Platz bleibt / und seine Seel dem wiederäuffertschem Geist in den Rachen / samt dem Blut / herausschüttet / von den andern auch die wenigsten wieder in die Stadt kommen.

XIV. Dieses vermeyntlich-heiligen und hochgeachteten Mañs Tod / verursachte unter der Gemein keine schlechte Bestürtzung : aber Johann von Leyden (sonsten Böckels eigentlich zu genahmt) sprach ihr einen Muht ein / und stellte sich wunderetröstlich an ; sagte / er hätte seinen Tod schon vorlängst gesehen : es hätte nach dem Willen deß Allerhöchsten also müssen geschehen / sie die Gemeine aber / über seine Erlösung

von

von dem verderblichen Fleiſch / und daß er alſo redlich / als ein anderer Maccabeus / für ſein Volck fechtend / geſtorben wäre / zu erfreuen / weder ſeines Verluſts ſich zu betrüben. Dieſe Rede würckte ſo viel / daß die Gemeine nicht allein getröſtet; ſondern auch Johann von Leyden / an deß gebliebenen Johann Matthiß Stelle / zum oberſten Propheten und Lehrer erwählet wurde.

XV. Aber mit dieſer Erhebung / war ſein Ehrgeitz noch keinesweges erſättiget; ſondern er machte ſich mit den Vornehmſten der Stadt gar vertraulich / begegnete jeden aufs allerfreundlichſte / und that ihnen reiche Verheiſſungen / darum / daß er nach hohen Dingen trachtete.

XVI. Nicht lang darnach begab ſichs / daß er deß Nachts auf dem Wall war / denſelben gleichſam zu beſichtigen; da er ſich mutternacke auszog / und in ſolcher Geſtalt durch die Stadt lieff / ſich ſtellend / als würde er vom Geiſt getrieben; rieff und ſchrie: **der König von Sion komme! der König von Sion komme!** Und ging endlich in ſein Haus. Deß andern Tags / als ihn ein jeder fragte / was ſolches zu bedeuten hätte; gab er darauf keine Antwort / ſondern allein ſchrifftlich zu erkennen / er müſte drey Tage ſtumm bleiben. Nach Verlauff ſolcher dreyer Tagen wandte er vor / der Geiſt hätte ihm befohlen / zwölff Richter in Iſrael zu ſetzen / die das Volck leiten und regieren ſolten / die andern aber ſo allbereit geſetzet wären / ihres Dienſtes zu erlaſſen. Als man nun hierinnen ihm beypflichtete;

wählete er zwölff Männer von seinem Anhang/ und erhub selbige zu solchem Staat/ um nachmals durch dieselbige wieder erhöhet zu werden. Diese Richter fiengen gleich an/ mit einer ernsthafften Strengigkeit ihren Gewalt zu führen; straffeten auch die geringsten Fehler mit dem Tode: dabey er sich gemeinlich auch fand/ den Sententz selbst sprach/ und die Mißthäter verurtheilte.

XVII. Unterdessen wurd die Belägerung fortgesetzet mit gressem Unkosten deß Bischoffs/ der deßwegen schier wolte überdrüssig werden/ und vorrahtsam fand/ weil keine Hoffnung/ diß hartnäckigte Volck mit Gewalt zu zwingen/ selbiges mit einer Blocquirung oder Berennung auszuhungern. Solchem nach/ danckte er endlich den meisten Theil der Völcker ab/ und ließ hin und wieder Schantzen aufwerffen/ damit aufs wenigste den Aufrührern alle Zufuhr/ so viel müglich/ abgestrickt würde.

XVIII. Unterdessen lauffte ein Soldat von deß Bischoffs Völckern/ zu den Wiedertäuffern über/ und begibt sich zu ihrer Sect: dem wird bey Knipperdolling ein Quartier eingeraumt. Hier fügte sichs/ daß Johann von Leyden/ zu Nachts/ bey deß Knipperdollings Magd unterkroch: und weil er merckte/ daß der Soldat/ so in derselbigen Kammer schlieff/ deß Handels gewahr würde; schenckte er deß Morgens demselbigen ein Stück Golds/ um seine Verschwiegenheit damit zu kauffen; wiewol er darnebenst vorwandte/ es stünde ihm solches frey.

XIX. Doch fürchtete er einen Weg wie den andern

andern hiedurch sein Ansehen zu verlieren: rieff derohalben die Gemein zusammen / und stellete in ihrer aller Gegenwart die Frage vor: Ob einem Mann nicht mehr als ein Weib erlaubt zu haben? welches ja alle Lehrer bepflichten / und mit der Schrifft allerdings wol übereinstimmete. Einer unter dem Hauffen war ganz darwider; sagte / solches wäre nach der Schrifft nicht zimlich / noch zulässig: worüber der Prophet sich ergürnete / diesen Mann greiffen ließ / und ihm auf der Stelle den Kopff für die Füsse schmeissen.

XX. Diese frevele That öffnete ihrer etlichen die Augen / daß sie mercken und erkennen kunten / wie schändlich sie durch dieses fremde Abentheuer würden verleitet: deßwegē ihrer fünfzig sich berahtschlagten / auf was Manier man doch dem Bischoff die Stadt am füglichsten mögte überliefern: bestimmten dazu eine gewisse Nacht / in welcher sie die Thor aufbrechen / und das Kriegsvolck hineinlassen wolten. Der Anschlag aber ward entdeckt / und die Zusammengeschworne alle umgebracht / etliche an Pfälen durchgeschossen / etliche zerhauen / und die übrigen geköpfft: Darzu Knipperdolling sich allein / an statt eines Scharffrichters / gebrauchen ließ; nachdemmal ihm Johann von Leyden dieses Amt / aus einem Prophetischen Geist / selbst anbefohlen.

Dieser Handel erweckte bey der Gemein ein sonderliches Nachdencken / und verursachte / daß die Wiedertäufferische Obersten mit mehrer Vorsichtigkeit ihrer Sachen warnahmen / Wälle und Thor

mit ſtärckerer Wacht verſahen / und ſtets ein wachendes Auge hielten.

XXI. So hatte auch angeregte Lehr und Schluß / von dem viel Weiber nehmen / ſeinen Fortgang: darum ſich ein jeder nach den ſchönſten Jungfrauen umſahe / welche alle geſchändet wurden / und Keine / die über vierzehen Jahren / in der Blüte ihrer Ehren unverſehret blieb.

XXII. Hiernächſt beduncke es Johann von Leyden endlich einmal Zeit / ſein hochmütiges Vorhaben werckſtellig zu machen: Derohalben er auf einen gewiſſen Tag die Richter verſammlete / und zu ihnen ſprach: alſo ſpricht der Herr: Gleichwie ich vor dieſem (O Ihr Richter in Iſrael!) den Saul / und nach ihm David / von einem Schafhirten / zum König über das Volck geſetzt habe: alſo ſetze ich Johann Böckels / meinen Seher / zum König von Sion. Und ob wol die Richter ſich mit aller Macht ſolcher Prophecey entgegen ſetzten / und ausdrücklich ſagten / ſie könnten dieſelbe nicht annehmen: dranq dennoch Johann Böckel durch / fürgebend / er müſſte dieſes Amt wider ſeinen Danck und Willen annehmen; wolte ſonſt lieber ein Ochſen- oder Pferde Hüter ſey / da er nicht durch die Hand GOttes ſich kräfftiglich darzu gezogen fühlte; darum ſie zur Stund ihr Amt abtreten / und ihn für einen König erklären müſten. Die Richter verſetzten: es ſtünde ſolches keineswegs in ihrer Macht / ſondern allein in der Gemein ihrer Willkühr: derhalben man nohtwendig dieſes müſte derſelben zu erkennen geben. Mit-

Mittler Zeit kommt ein Goldschmied Namens Johann Tuiscoschirer / welchen Johann von Leyden angestifftet und einen Propheten getitulirt hatte / vor den Tag: gehet hin zu den Rechtern und befihlt ihnen / sie sollen die Gemein auf den Marckt versamlen; angesehen / er ihnen etwas im Namen GOttes vorzutragen hätte. Diß geschahe / und lieff deß Goldschmieds Prophezey darauf aus / daß die Richter und Lehrer ihr Amt ablegen / hingegen zwölff andere schlechte und ungelehrte Personen an ihre Stelle wählen solten / welchen der Vatter den Geist deß Verstandes würde eingiessen. Folgends wandte er sich zum Johann von Leyden / gab ihm ein bloses Schwert / und dabenebenst / im Namen deß Allerhöchsten / Königliche Authorität und Ansehen / mit Befehl / das Volck nach Recht und Billichkeit zu führen und regiren. Worauf dieser auch noch denselbigen Tag für einen König ausgeruffen worden.

XXIII. Alsofort ordnet darauf der neugebackene König hohe und nidere Amtleut / als nämlich den Barend Rohemann zu seinen Königlichen Oratorn; und zu seinen vier geheimen Räthen Gerhard Buchbinder von Stwol / Bernd Krechting / Heinrich Kecker / und Gerhard Reining / welche beyde letzten aus der Bürgerschafft nicht die geringsten waren. Den Burgermeister Dilbeck nahm er an zu seinem Obersten Hofmeister / und Gerhard Kippenbrock zum Schatzmeister: bestellte auch zwölff Leibgvarden / so mit ihm über die Strassen gehen

 müssen.

muſten. Knipperdolling ward zum Stadtvogt vom Münſter geſetzt.

XXIV. Es wird auch nicht unangenehm ſeyn / von ſeiner Königlichen Pracht und Herrlichkeit etwas zu melden / wie maſſen von ſeiner Königin / welche war deß Johañ Matthiß hinterlaſſene Wittwe / und ſowol von ihrem vorigen Mann / als von Johann von Leyden befruchtet / hernach von dieſem geehliget / und über alle andere ſeine Frauen zu einer Königin erhaben ward.

Er hatte ein und dreiſſig Pferde / ſo eins Theils mit Goldſtücken behänget / eins Theils aber mit vergüldten Sätteln bedeckt waren. Sich ſelbſten kleidete er / als offt er ausritte / in einen Rock von Gold- oder Silberſtuck gemacht / von unterſchiedlichen Zierraten / ſo aus der Kirche genommen waren. Sein Oberſter Stallmeiſter trug gleichfalls / nach ſeinem Stande / güldene und ſilberne Kleidung. Der Rock / welchen der König an hatte / war in den Falten durchſchnitten / durch welche öffnungen / an ſtatt deß Futters ein purpurfarbner Sammet / mit güldnen Neſteln angeheffter / herfürblickte / und einen ſonderbaren wolſtändigen Glantz gab. Wann er in ſolcher Pracht ausritt / gieng an jeder Seiten ihm ein Page / deren einer / ſo an der lincken Seiten hereintratt / in ſeiner Hand ein Schwert führte / mit einem güldnen Gefäß voll edler Geſteine; und der ander eine Königliche Kron / nebenſt einer Bibel. Einer von dieſen Jünglingen ſoll deß Biſchoffs Sohn geweſt / und in dem letzten Auflauff gefangen ſeyn / welcher

welcher anjetzo zu deß Königs Kämmerling gemacht worden. Die Kron / ſo er trug / war von feinem Golde / und mit Edelgeſteinen reichlich bealäuret.

Ferner / was den Schmuck der Königin betrifft; hatte ſie eine ſchöne guldne Ketten um den Hals / ſo aus Edelgeſteinen und Kleinoden zuſammen gefügt. Ihm / dem König / ward auch ein güldner Apfel vorgetragen / mit einem güldnen Creutz in der Mitte / auch zwey Creutzweiß übereinanderſtehende Schwerter / nebenſt dieſer Umſchrifft: Der König der Gerechtigkeit in dieſer Welt.

In ſolcher Pracht und Herrlichkeit / erſchien er die Woche dreymal. Ferner hatte er einen hocherhabnen Seſſel oder Thron / ſehr artlich gemacht / darauf er nach aller Herrlichkeit ſaß / und nebenſt ihm an der lincken Hand / eine Stuffen niedriger / der Stadtvoat Knipperdolling: nächſt dieſem die vier gewählte Rahtherren nach ihrer Ordnung.

Er hat auch güldne und ſilberne Münz laſſen ſchlagen / und darauf dieſe Buchſtaben prägen:

DAT. WORT. IS. FLEISCH. GEWORDEN. UN. WANET. IN. UNS. WE. NICHT. GEBORE. IS. UTH. DE. WAT. UN. GEIS. MAG. NICH. INGAEN. INT RIKE. GADES. EIN. KONIG. UP. RE. OVS. EIN. GODT. EIN. GELOVE. EIN. DOEPE.

THO. MUNSTER. 1534.

Zugleichen fieng er an / nach der Könige Weiſe / alle Sachen von hoher Wichtigkeit auszuführen: ſaß

auch offentlich vor jederman zu Gericht; als eben zu solcher Zeit ein Scher oder Prophet Johann Twisco-schierer vor ihn kam / und ihm Befehlsweiß ankündigte / auf dem Haupt-Kirchhof Christus Abendmahl zuhalten / und seine Apostel durch die Welt zusenden / zu deß Reichs Christi (also nannten sie es /) Vermehrung und Wachsthum.

XXV. Wie diß geschehen / kommt die Gemein in vier tausend starck zusammen / der König und die Königin dienten selbst zu Tisch neben einer grossen Menge Diener / Staat Jungfrauen / und Kammermägden. Erst wird dürr und frisches Fleisch / hernach Gebratens aufgesetzt / nebenst einem Trunck Bier. Nach verrichter Mahlzeit / und aufgehabener Tafel / kam der König / welcher zu desto füglicher Verrichtung seines Amts / ein leichtseidnes Röcklein trug / und theilte der Gemein das Brod aus; sprach darzu die Worte der Einsetzung Christi; als immittelst zweene Königliche Diener / an einer andern Stelle / den Wein einschenckten.

Wie das Nachtmal zu Ende / sungen sie Psalmen und Lobgesänge / hernach fuhren sich der König / die Königin / deren Diener / und diejenige so von der Tagwacht herbeygeruffen waren / gleichfalls hinzu / das Nachtmahl zu empfangen. Darauf fragte der König die Gemein: ob sie alle bereit wären den Göttlichen Willen zuvollbringen / das ist / vor den Glauben zu leben und zu sterben? Worauf alle und jede einstimmig Ja antworten. Also fort that sich ein neuer Prophet / Warendorf genannt / herfür / und begunte zu

te zu ſagen: So ſpricht der Herr! Erwählt etliche aus meinem Volck / die ihr ſolt laſſen zum Stadt-thor hinausgehen / an die vier Enden der Welt / um ſchreckliche Wunder zu thun / und den fremden Völckern dieſelbe kund zu machen: Wer dieſen Göttlichen Befehl nicht gehorſamt / der ſoll deß Todes ſterben.

XXVI. Mit dieſen Worten zog der falſche Prophet aus ſeinem Buſen ein Brieflein hervor / und las daraus überlaut die Namen derjenigen / welche zu dieſer Abſendung verordnet wären / worunter Tuſcheſchierer auch mit begriffen war. Dieſe / derer ſechs und zwantzig an der Zahl waren / wurden vermahnt / alles zu verlaſſen / nichts zu fürchten / und den Glauben zuverkündigen. Ihre Vertheilung geſchahe alſo: Sieben muſten nach Oſnabrug; ſechs nach Coeſfeld; fünff auf Warendorff; und acht auf Soeſt. Jedweder bekam einen güldenen Pfenning / von 9. Kronen / zum Zehr-Geld. Sie reiſeten hin / an die ihnen beſtimmte Oerter / und begunten ihren Befehl / mit einem ſchrecklichen Geruff und Schreyen / zu vollenbringen: wurden aber bald ergriffen / und ſowol ihres Gottesdienſtes / als andrer Münſteriſcher Sachen halben / befragt / endlich aber / als Teuffels-Märtyrer / mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht.

Unter dieſen Apoſteln / fand ſich einer Namens Heinrich Hilverſum / welcher dem Biſchoff / nebenſt den andern / war überliefert: Mit ſelbigem / hat der Biſchoff einen heimlichen Anſchlag gemacht / und

ihn auf freyen Fuß geſtellt: damit er / unterhalb der Stadt / alles möchte verſpähen und offenbaren.

Dieſer kome durch etliche heimliche Wege wieder nach Münſter; wird alſobald für den König geführet / und befragt / warum er wiederkäme / und ſeine andre Geſellſchafft nicht mitbrächte? Worauf er antwortlich berichtete: Man hätte ihn gefangen geſetzt / und verurtheilt / auf den andren Tag zu ſterben: die Nacht aber / vor dem Gerichts-Tage / wäre er durch einen Engel erlöſet / und nach Münſter geſandt / um allda dem König anzuſagen / wie daß drey vornehme Städte / namentlich Amſterdam / Weſel und Deventer / in ſeine Gewalt würden kommen / daſern er mehr Propheten dahin ſendete.

Der König hierüber zum allerhöchſten erfreut / nimt ihn zu ſich in ſein Hauß / kleidet ihn in ſeine aſch-graue und grüne Liberey; ſchenckt ihm auch einen güldnen Ring / gleichwie ſeine andre Haus- und Hofdiener / derer funffzig an der Zahl waren / trugen. Selbige Liberey ſolte ihre ſonderliche Bedeutung haben: nemlich die Aſch-Farbe / das Sterben deß alten Menſchens; die grüne / das Wiederaufleben / oder die Wiedergeburt deß Neuen Menſchens. Der Ring / deutete an die unendliche Liebe gegen dem Nechſten. Ungeſäumt wurden die Propheten ausgeſchickt: unter welchen Jacob von Kempen nach Amſterdam geſendet / und zum Biſchoff ſelbiger Stadt beſtellet wird / auch ihm zu einem Mitgeſellen Johann Matthias von Middelburg / zu geordnet.

XXVII. Die-

XXVII. Dieſer bekam daſelbſt geſchwinde groſſen Anhang und Zulauff: Worüber auch ihrer etliche/ auf Befehl deß Grafen von Hoogſtraten/ getödtet worden: welches die andern alle ſehr aufrühriſch gemacht, wiewol der Tumult dennoch dasmal bald wieder geſtillet.

XXVIII. Unter ſothanem Verlauff/ ſtund die Sache der Aufrührer in Münſter ſehr mißlich: ſintemal der Hunger täglich zunam/ und die Lebensmittel nacheinander aufgiengen.

XXIX. Ob nun zwar bey manchem das Terentianiſche Sprichwort ſtatt fand: Sine Cerere & Libero friget Venus, **Ohn Eſſen und Trincken kan man nicht wol luſtig ſeyn**: ließ ihm doch dieſer erbare Herr König an Luſt und Kurtzweil darum nichts abgehen/ noch das geringſte Härlein grauen; gleich einem Schwein/ das heut ſich mäſtet/ und im Koth nach aller Luſt biß über die Ohren herum wältzet/ ohn einige Bekümmernüß/ ob morgen oder übermorgen der Metzger komme. Über die erſte Frau/ nam er noch zehen andre junge Dirnen zu Hausfrauen: ſetzte dennoch dieſe in einen niedrigen Stand/ und ließ die erſte eine Königin bleiben/ die die güldne Kron auf dem Haupt/ Ketten und Kleinodien um den Hals/ und Gold-Stück zu Kleidern am Leibe trug/ auch nebenſt den andren Frauen beſonders Hof hielte.

Die Polygamia oder Vielheit der Weiber/ ward ſo wol durch dieſes Vorbild deß Königs/ als die phantaſtiſche Predigt der Lehrer/ rechter zu ſagen

der

der Verkeufer / auf deſſen Fuß geſtellet / und nam ein jeder ſo viel Weiber / wie es ihm am gelegenſten fiel: ja es durffte in der Stadt niemand ledig bleiben / ſondern ward mit Gewalt darzu gedrungen.

XXX. Als aber Hunger und Noth je länger je mehr überhand nahmen, lieffen zween von deß Königes Wagen aus der Stadt ins Lager / mit Entſchlieſſung lieber einmal zu ſterben / weder länger mit Hunger alſo geängſtet zu ſeyn. Sie wurden aber eingeholt / und für den König geſtellet / welcher ſie mit ſeinen eigenen Händen getödtet: maſſen er auch einer ſeiner Frauen dergleichen Courtoiſie erwieſen / darum daß ſie ſich mit den anderen nicht wol begehen kunte / und die Worte ſchieſſen laſſen: ſie könte keineswegs glauben / daß GOtt um dieſem Elende gedient wäre / darinn diß arme Volck / durch ſo langwierige Belägerung / gebracht würde.

XXXI. Der König ſolches erfahrend / und von der allgemeinen Noht wenig Gefühls empfindend / als welcher noch in ſeinem Hauſe keinen Mangel litte / ſondern alles vollauf hatte / führete dieſe ſeine Frau / ſo Elyſe hieß / nebenſt ſeinen andern Weibern / mitten auf den Marckt; befahl daſelbſt allen auf ihre Knie zufallen / rings um die verurtheilte Königin her: zoch drauf ſein Schwert aus / und ſchlug ihr das Haupt ab: redet ihr auch noch nach ihrem Tode nach / daß ſie eine Hur wäre. Nachdem der Streich geſchehen; huben die andern Weiber an zu ſingen: Ehre ſey GOtt in der Höhe! und darnach an zu tantzen: wobey der König den Reyen führete / und

das

das Volck zu gleicher Belagerung nöthigte: ohnangesehen dieses nicht sonders darzugeneigt war / sondern Hungers halben deß Küsels wol vergaß / und nur einem leeren Bauch / nicht wol zu tantzen wuste. In Summa: dieser König erwieß / als ein erfahrner Comoediant / gleich wie er auch war / sich gar geschickt und bequem allerhand Personen zu spielen / erst einen Weber / hernach einen König / dann einen Scharffrichter / ja auch gar einen Stummen. welches alles lustig genug gespielt war / ausgenommen daß er die letzte Handlung dieses betrübten Spiels mit seinem eignen Blut besudeln muste.

XXII. Inzwischen harrete die Gemeine vergebens / daß Johann von Geelen die Stadt entsetzen solte: welche betrogene Hoffnung durch ein zweytes Ubel vermehrt wurde: sintemal Heinrich von Hilversum / welcher / wie gesagt / widerum zu Münster angelanget war / mit einigen ihm anvertrauten Werbegeldern durch- und zu dem Bischoff überzogen war: welches bey der Gemein keine geringe Veränderung ursachte: fürnemlich als selbiger hernach durch einen geschriebenen Brief sie ermahnete / diese Betrieger zu verlassen / und sich wiederum unter ihren rechten Herrn / und zur alten Lehr zu begeben. Jedoch wuste der König solche Gemühtsregungen der Burgerschafft / durch seine schmeichlende Zung und Scheinheiligkeit / bald genug widerum zu stillen.

Hierauf folgte eine Gesandschafft von dem Landgrafen von Hessen / die doch in der That nur die Gelegenheit der Stadt zu erkundigen angesehen war:

war: welches der König wolwissend / einige Antwort darauf zu ertheilen sich weigerte / nicht ohne grosse Verwunderung der Gemein / daß man einen solchen Fürsten eines Beschieds würdigte. Aber er / um zuerweisen / was vor ein Mann er wäre / und ihm einen respect zu machen / erschien täglich auf dem Marckt / aufs allerzierlichste / so viel müglich war / bekleidet.

XXXIII. Mitlerweile stunden die Sachen in Holland auch sehr mißlich: angemerckt die Widertauffer alles in Unruh brachten / auf und ab durch die Gassen lieffen / mit diesem scheußlichen Geschrey: Weh! Weh! Die Rache GOttes! Das Haus ihrer Versamlung steckten sie in Brand / und richteten unzehlich viel andere tolle Händel an: wurden aber zu letzt auf der That ergriffen / und von der Obrigkeit mit der Straffe deß Todes angesehen.

XXXIV. Gleichfalls haben sie sich in Frießland / zu Bolswart / gar wüst und unsinnig angestellt / das alte Kloster eingenommen / Priester und München herausgejagt / und alles in Grund verdorben. Aber als der Landvogt von Frießland sie mit Gewalt angetastet / auch etliche mal vergebens ihnen Gnade angeboten; sennd sie / nach vier abgeschlagenen Stürmen / endlich überwältiget / und alle umgebracht worden / biß ungefähr auf sechzig Mann / nebenst siebenzig Weibern / und deren Kindern / welche man sämtlich nach Leuwarden schickte / und etliche darvon durch Urtheil und Recht zum Tode verwiese / andere

andere aber / in Betrachtung ihrer unschuldigen Einfalle / wiederum frey ließ.

XXXV. Zu Münster / wuchs die Noht immer höher: Die Burger behalffen sich / in Ermanglung deß Brods / mit Wurtzeln / Kräutern / Baumblättern / Rinden und dergleichen: wordurch Johann von Leiden desto mehr angetrieben und ermahnet ward / den Stand allda durch Eile zuverbessern / und durch ein oder anderes Mittel / mehr Anhangs und guter Freunde zumachen.

XXXVI. Wie dieser zu Amsterdam gekommen / trachtet er daselbst alsobald Freunde und Freundschafft zuerwerben: mit welchen er eine kühne That unternimt; nemlich die Stadt / bey der Nacht / gantz unversehens zu überrumpeln; und hiebey der Gelegenheit warnimmt / daß der Raht / nebenst etlichen vornehmen Bürgern / von der so genannten Creutzzunfft / auf den Rahthauß beysammen war / um nach der alten Gewonheit miteinander frölich zu seyn. Und wiewol die Sache gnugsam entdeckt war; fuhren sie doch mit ihrem Anschlag fort / überwältigten das Stadthauß / schlugen ihrer etliche zu Tod / die ihnen widerstehen wolten / unter andern einen Burgermeister der Stadt / Peter Tolyn und den Wachtmeister Simon But. Jedoch trieb sie endlich deß ältesten Burgermeisters / Gosewin Ketalfs Hurtigkeit / mit der gesamten Bürgerschafft / tapfer zurück: also / daß ihrer theils erschlagen / theils gefangen / und durch schwere Halsstraffe entleibet wurden. Unter welchen auch ihr Bischoff /

ſchoff Johann von Kämten war. Johann von Seelen aber / als er ſahe / daß kein entfliehen mehr übrig; ſtellete er ſich auf den Thurn deß Stadthauſes gantz bloß / ließ ſich durchſchieſſen / und ſtürtzte von oben halbtodt herunter auf den Marckt.

XXXVII. Dieſe Niderlag / nebenſt dem Uberfall deß Heinrichs von Hulverſum / ſchwächte denen von Münſter den Muht gewaltiglich: Weßwegen der König / weil er die täglich zunehmende allgemeine Rohe merckte / die Stadtpforten eröffnen / und alle die / ſo der Göttlichen Hülfe nicht vertrauten / noch darinnen zu bleiben begehrten / hinausziehen ließ: twiewol mit dieſer Verwarnung / daß / welcher die Stadt verlieſſe / ein ſolcher den Glauben verläugnen / und GOtt ihn auch alſo verlaſſen würde. Worauf ſich ihrer mehr als tauſend an den Biſchoff auf Gnad und Ungnad ergeben. Ein Theil von den Männern ward nidergehaut: Etliche ſeynd entkommen: die Weiber und Kinder aber / nach dem ſie ohngefähr vierzehen Tage durch das Laager herumgeterminirt / und in etwas geſpeiſet worden / hat man endlich unverhindert laſſen hinwegziehen.

XXXVIII. In der Stadt Münſter / war einer mit Namen Hänßlein von der langen Strat / der vor dieſem dem Biſchoff gedient hatte / und aus Furcht der Straffe / wegen einiger Mißhandlung / zu den Widertäuffern übergelauffen. Dieſer / weil er ſahe / daß keine Erlöſung mehr zu hoffen / ſondern das äuſſerſte Elend vor der Thür hielte; ſetzte ihm für / die Stadt dem Biſchoff zuzuſpielen. Erkundſchafftet al-

ter also für erst die Gelegenheit der Vesten / versuchte wie tieff der Graben / welches ihm / weil man nicht gar zu strenge Wache hielt / leicht zu thun fiel: findet endlich einen Ort / welcher bequem durch zu waden: nimt auch die Zeit ihrer Runde in acht; und untersorscht alles / was er kan. Diß geschehen; läst er sich endlich zu Nachts in geheimer Stille / mit einem Seile von der Mauren hinab / und kommt in das Bischöffliche Lager / da man ihn zur Stunde fängt und für den Bischeff bringt. Der Bischoff verwundert sich über deß Kerls Verwogenheit / und läst ihn also fort befragen / aus was Ursachen er übergefallen? Er entdeckt darauf alsobald alle Gelegenheit und Zustand der Stadt / mit Versprechen / dafern man ihm ein Fähnlein Soldaten wolle vertrauen / die Stadt in deß Bischoffs Hände zu liefern? doch müste alles eylig geschehen / bevor man seiner Flucht in der Stadt innen würde.

XXXIX. Der Bischoff samlet geschwind ein Theil seiner besten Kriegsleut aus allen Schantzen / mit welchen Hänslein sich nach der Stadt begiebt. Sie kommen durch den Graben / allwo er am seichtesten / werffen die Leitern an / und übersteigen die Mauren. Vor erst weckte das Schwert die schlummernde Wächter auf / und legte sie in den ewigen Schlaff. Wie diese caput gemacht / liessen die / so schon darinnen waren / den Rest deß übrigen Volcks auch hineinkommen.

Inzwischen läufft das Gerücht in der Stadt überal herum / die Vestung seyn eingenommen / und

werde alles todt abschmeissen: worauf alsobald ein jeder sich ins Gewehr stellt / und dem Marckte zueilet / um allda Stand zu fassen / und aufs beste sich zu verschantzen. Deß Bischoffs Volck aber / wolte einen solchen desperaten Versuch nicht lassen zu Athem kommen; sondern marschirte auf frischem Fuß / in voller Schlachtordnung / drauf an. Anfangs wurden sie tapfer abgeschlagen / und von dem Marckt getrieben: wie aber ihre Mitgesellen auch anzund ihnen zu Hülff gekommen: setzten sie aufs neue mit einem solchen Gewalt an / daß zu letzt der Marckt gewonnen / und alles / was man antraff / darnieder geschlagen wurde.

XL. Ihre thörichte Majestät / Johann von Leyden / hatte sich eben vor dem Anfang dieses Anschlags in sein Bette; nachdem er aber vernommen / daß der Feind in die Stadt gebrochen / alsofort in die Waffen begeben / und mit einem Theil Volcks auf St. Lamperts Kirchhof verfügt um daselbst biß aufs äusserste zu fechten. Wohin auch zur Stunde die ganze Macht von dem Bischoff beordret / jene überfallen / und alle umgebracht worden: ausgenommen der König / welchen man gefangen genommen.

Als der Bischoff den Guten Erfolg solches Fürnehmens vernommen: ist er deß nechsten Tages / mit funfzehen hundert Reutern in die Stadt gekommen; hat die Häuser durchsuchen / alle übergebliebene Uberläuffer fangen / und hinrichten lassen. Knipperdolling / der von einem Stadtvogt zum Bürtel gemacht war / wie auch der Krechting / wurden samt dem

dem König / gefangen genommen. Rohrmann aber / als er keine Ausflucht sahe / setzte mitten unter die Feinde / uñ tummelte sich so lang herum / biß aus dem Rohrmañ ein Todtmann / und er erstochen ward.

XLI. Drey Tage nach Eroberung der Stadt / wird der König einem Pferde hinten an den Schwantz gebunden / und drey Meilen von dannen nach dem Schloß Dulme geführet: woselbst der Bischoff zu gegen war / und als er den heillosen Troyßen sahe / also ihn anredete: O du Unseeliger! Warum hastu mein armes Volck also verdorben?

XLII. Er antwortete so stoltz und hochmühtig / als er immer kunte: Priester! wir haben dir um keinen Strohhalm zu kurtz gethan; sondern eine starcke Stadt in deine Hand gegeben / die allen Gewalt bestehen kan. Jedoch so fern wir dir einigen Schaden zugefügt / haben wir doch Mittel / dich wieder zu bereichern / so fern du meinem Raht wilt folgen. Der Bischoff solches hörend / kunte sich deß Lachens nicht enthalten: fragte / auf was Weise solches zu gehen solte? Der König gab zur Antwort: er solte einen eisernen Keffich machen / denselben mit Leder überziehen / ihn da hinein setzen / und also durchs gantze Land herum führen lassen / um vor Geld zu schauen; denn solcher Massen würde er mehr Gelds gewinnen / weder ihn die Belägerung gekostet hätte.

XLIII. Wiewol aber Johann von Leyden nur spottete; ward er dennoch sampt seinen beyden Mitgesellen / Knipperdolling und Krechting / in der That

her zu machen führ zu allen Fürſten. Welches den Dienern deß Landgrafen Gelegenheit gab / mit ihm über die Puncten ſeiner Lehre / ſich zu unterreden: in welchen Sachen er unterweiſen zu wonnen gab / aus Hoffnung ſein Leben dadurch zu friſten; wiewol es ihm an fehlte.

XLIV. Man brachte ihn und ſeine zween Mitgenoſſen / wiederum nach Münſter / und leate ſie daſelbſt in unterſchiedliche Gefängnüſſen. Zween Tage über hatte man zu thun / daß man dieſe irrſame Leute / durch gute Ermahnungen / wiederum möchte auf den rechten Weg bringen: wordurch endlich der König zur Erkänntniß kam / ſeine Sünden bereuete / und mit Gebeten ſich zum Herrn Chriſto wandte. Die andern zween aber blieben von der Bekänntniß ſo gar weit / daß ſie viel mehr ihre abſcheuliche Schwärmereyen ſuchten zu behaupten.

XLV. Morgens drauf wird der König auf eine Bühn geführt / an einen Pfahl gebunden / dabey zween Henckersbuben bereit ſtunden mit glühenden Zangen / womit ſie ihm den Leib zwickten. Die erſten Riſſe hielt er ſtandhafft aus; hernach aber ließ er nicht nach / die Barmhertzigkeit GOttes anzuruffe. Nachdem man ihn ſolcher Geſtalt eine gute Stunde gepeinigt; hat man endlich / ſeiner Qual ein Ende zu machen / ihm einen Rappier durch den Leib geſtoſſen. Seinen Cameraden widerfuhr dergleichen. Ihre Cörper wurden in eiſerne Körbe gethan / und zu ewiger Gedächtniß / an St. Lamberts Thurn gehengt.

Ein

Ein ſolches Ende nam die raſende Unterfahung deß Johann von Leyden / welcher aus einem Schneider zum Comœdianten / aus dem Comœdianten ein Prophet / vom Propheten ein König / vom König ein Hencker / und endlich mit ſeiner eignen Perſon / ein trauriges Schauſpiel geworden. Auf ihn hat der Holländer L. von Boß / folgenden Reim gemacht:

Die Wint en Lucht het Volck tot Trooſt der Zielen gaf,
Van d' aerd verſtoten, kryght de Lucht hier tot ſijn Graf.

Das iſt:

Der Wind und Luffe dem Volck / zum Troſt der Seelen / gab;
Dem ward / von Erd' und Staub / die Lufft hernach ein Grab.

Die XXVI. Geſchichte
von
Jbrahim Baſſa / Türckiſchem Groß Vezier.

Jnhalt.

I. Jbrahim ſteigt von niedrigen Ankunfft / zu hohen Ehren.
II. Haß deß Keyſers / gegen dem Jbrahim.
III. Jbrahims Ehrgeitz und Staatsſucht.
IV. Der Roxolanen feindſeeliges Gemüth / gegen dem Jbrahim.

V. Schluß deß Solimanns / den Ibrahim zu tödten.
VI. Solimanns Verſprechen / ſo er dem Ibrahim gethan / verhindert ſeinen Tod.
VII. Rahr und Erfindung dagegen.
VIII. Letztes Tractement deß Ibrahims / beym Solimann.
IX. Sein Tod.
X. Schmach / ſo ihm / nach ſeinem Tode / angethan.

JE höher einer ſteigt / durch bleſſes Glück / und groſſer Herrn leichte Gunſt; je ſchwerer und öffter er gemeiniglich auch einmal fällt / und den Hals bricht. Iſt ſolches jemals wahr befunden: ſo erſcheint es hell und klar an der Perſon deß Ibrahim Baſſa.

I. Dieſer war geboren / in einem ſchlechten Dorff / Praga genannt / in der Albaniſchen Landſchafft Buthinto / und zu den Zeiten Bajazeths deß Andren / damaligen Türckiſchem Gebrauch nach / als ein Tributkind / ſeinen Eltern genommen / und auf Conſtantinopel geführt. Daſelbſt that man ihn unter die Hand deß Scender Baſſa: in welches Herren Dienſten er die Arabiſche Rechenkunſt begriffen / überdas auch wol ſchreiben / und meiſterlich auf den Saiten ſpielen gelernet: und weil er von Natur ſcharffſinnig / angenehmer Converſation / beredt / kurtzweilig und belebt war / machte er ſich darnach bey ſeinem Herrn ſehr angenehm / welcher groſſes Verlangen an ſeiner muntern Jugend ſchöpfte / und endlich ihn wiederum dem Keyſer Solimann / noch bey deſſen Großvatters Bajazeths Leben / ſchenckte.

schenckte. Dieser Printz brente ihn desto lieber und wehrter / darum / daß er mit ihm in einem Alter / und Jbrahim durch bequemlichkeit ihm Hertz und Gunst abzugewinnen wuste.

Wie aber Solimann hernach das Keyserthum überkommen; erhub er den Jbrahim von einer Staffel zur andern / biß so gar zur Groß-Vezier Würde / und zwar mit so ansehnlicher Gewalt / dergleichen kein Turck iemals vor ihm gehabt hatte. Denn es schien / als wäre er in allen Dingen seinem Herrn gleich: nicht durch eine kurtze und davon fliegende Gunst; sondern durch eine beständige Gnade / welche über zehen oder zwölff Jahr lang gedauert. Nichts war wo[illegible]gethan / es geschahe dann durch seine Hände: alles unterwarff sich dem Willen deß Jbrahim / der seines Herrn Hertz allein zu lencken wuste / wohin er wolte. Er allein gab Land- und Stadtvogteyen / wem er sie gönnete; sintemal ihm / ausser dem Vezier-Amt / auch alle Kriegssachen / und die Aufsicht deß Keyserlichen Hofs anbefohlen war.

Alles dieses Wolgelingen / blähete endlich die Seael seines Gemühts so hochmühtig auf / daß er nicht befriediget mit so grosser Macht und Authorität / auch den Titul eines grossen Herrn oder höchsten Gebieters über deß Keysers Kriegsvölcker verlangte. Dergleichen Hochmuht ließ er auch blicken / in der übermachten Pracht seiner trefflichen Häuser und Gebäuen / die er zu Constantinopel aufgerichtet: als unter andern den schönen Palast auf dem Platz Atmeidan oder die Rennbahn genannt / wel-

ches gewißlich ein recht Königliches Werck war: in welchem seinem Hof er gemeinlich sich / bey seiner Anwesenheit zu Constantinopel aufhielt/und allstets von vielen Herren und Edelleuten bedient war.

II. So herrlich und gewaltig war das Vermögen dieses grossen Meuttlers / eben zu der Zeit / da sein Fall am allernächsten / und grosse Gnade beym Keyser mit der gröstesten Ungnade gränzte. Die Ursachen solcher Veränderung seynd unterschiedlich und zweiffelhafftig. Einige sprechen / es rühre her aus einer sehr grossen Niderlag / so der Keyser von den Persianern solte erlitten haben / bey einem Feldzug/den ihm dieser Ibrahim gerahten/und die Macht der Türcken selbiger Gegend sehr geschwächt hätte. Andern beliebt / es habe verursachet der schlechte Fortgang der Türckischen Sachen in Ungarn / fürnehmlich wider Keyser Carl den Fünften / mit welchem Ibrahim in heimlichen Verstand getretten / und den Christen nicht gar ernstig zugesetzt / um höchstgedachten Keyser Carl Frid und Gelegenheit einzuräumen/ seine Macht wider die Frantzosen desto stärcker zu gebrauchen.

III. Es kan seyn / daß Ibrahim Sinnes gewest und dahin getrachtet / durch Beystand der Christen / sich heut oder Morgen selbsten auf den Keyserlichen Stuhl zu setzen / und die von Ottomannischen Haus runter zu stossen: wozu ihm bißher / nicht so sehr der Will / weder das Vermögen / und der bloße Ehrentitul Padischach nur gemangelt.

IV. Viel-

IV. Vielleicht ist auch solches nur eine bleisse Muthmassung; so viel aber gewiß / daß die arglistige Roxolana / (von deren Stricken hiebevor etwas und anders erzählt worden) nebenst deß Kerkers Solimanns Mutter / nichts gutes darbey gethan / sondern am Fundament dieses Ehren-gebäudes / will sagen / deß Jbrahims seines grossen Glücks / durch Hoß und Neid / einen Stein nach dem andern hinweg gerucket: sintemal ihr das hohe Ansehen dieses Herrn ein spitziger Dorn in den Augē war. Derowegen unterließ sie nicht / alles sein Thun und Lassen gar übel und rückisch auszudeuten / mit dem Vorgeben / seine Treu und Eyver vor das Ottomannische Hauß wären so groß nicht / wie zwar der Schein; Jbrahim wol dem Ansehen nach ein Türck / im Hertzen aber ein Christ. Und solcher Art Verkleinerung brauchten sie viel andere mehr.

V. Die Ohren Solimanns blieben eine lange Zeit gegen dergleichen Lästerungen versperret; sintemal die tieffgegründete Neigung zu dem Jbrahim / sein Hertz / wider alle andere Züge / und Ansprünge gar fest besetzt hielt. Aber das stetige Tröpffen deß Wassers / höhlet endlich den harten Kieselstein aus: wie viel mehr die durchdringende Thränen und Klagen einer listigen Frauen / die zuweilen auch wol das allertapfferste Mannsherz / gestweige denn einen solchen verweibten Fürsten / erweichen solten. Der Printz wird endlich gewonnen / gibt seine standhaffte Neigung auf / und entschliest / den Jbrahim zu tödten.

VI. Hierzu zu gelangen / war ihm nichts so

ſehr in dem Weg / nach dem die Liebe gewichen / wieder ſein eigenes Gelübde. Denn Ibrahim Baſſa / nachdem er geſehen / mit was für einer unbeſchrenckten Macht ihn der Keyſer hätte belaſtet; und entweder aus fürſichtiger Muhtmaſſung / oder geſchliffner Erfahrenheit / wol wuſte / daß gleichwie der Fürſten ihre Gunſt wanckelbar und ungewiß; alſo heraegen ihrer Favoriten / Gunſt- oder Schoßkinder Unſicherheit nur allzugewiß wäre; hatte mehrmals den Printzen gebeten / ihn doch ſo hoch nicht zu erheben; aus Furcht / er mögte ihn hernach deſto tieffer wieder herunter werffen. Hingegen hatte Solimann ihm verſprochen / ſo lang er lebte / ihm das Leben nicht zu nehmen. Solches Verſprechen war die einige Hindernüß ſeines jetzigen Vorhabens: darum er bemüſſiget wurde / einen Prieſter deß Mahometiſchen Geſetzes hierüber um Rahte zu fragen.

VII. Der Pfaff ertheilt ihm / nach langen überlegen / den Rahte / er müſte den Ibrahim im Schlaff umbringen: ſintemal die jenige ſo da ſchlieffen / unter die Lebendigen nicht könnten gerechnet werden: Weil alle Handlungen der Lebenden im Wachen / und nicht im Schlaffen beſtünden. Der Keyſer / der in dem was er zu thun vorhin begehrte / leicht zu überreden war / ſchätzte ſich hiermit völlig verſichert / und deß Gelübd-Bandes genugſam entbunden / wann er ſein Vornehmē auf ſolche Weiſe zu Werck ſetzte.

Solchemnach läſſe er den Ibrahim zu ſich / auf einen gewiſſen Tag in ſeinen Palaſt entbieten: da

der

der betrogne Herr aufs allerprächtigſt und freundlichſt empfangen / getractirt / und Wein zu trincken genöhtigt wird: darmit er deſto eher in den Schlaff fallen / und hernach Wein und Blut zu gleich wieder heraus ſtürtzen mögte.

IX. Nachdem man nun weidlich gaſſen und getruncken / und gleichſam die Hencker-mahlzeit verrichtet; hebt endlich der Keyſer an / die Larve abzuthun / und den erſchrockenen Ibrahim heffig auszuſchelten / ihn verweiſend / daß er von ihm aus dem Koht erhoben / und zum hohen Staat gebracht / und ſeiner Gunſt und Freundſchafft verehrt / die gantze Staats-Regierung in ſeiner Diſpoſition gehabt / über das mit unendlichem Reichthum und Vermögen überſchüttet. Vor welche Wolthaten / er an ſtat ſchuldiger Danckbarkeit / ſeinem Haupt und Herrn nichts / als verrähteriſcher Schelmerey begegnet wäre / und deſſelbigen Macht nur zu ſchwächen geſucht hätte / um ſeinen ſo wol Reichs- als Religions-Feinden / zum Untergang deß Ottomanniſchen Hauſes / einen Fuß einzuräumen / wiewol nicht zu ſeiner beſondern Erhebung und Vortheil. Und ſolcher hartverweiſlichen Worte goß der erbuterte Sultan / unterſchiedliche andere mehr aus.

X. Ibrahim / wie er dieſe Veränderung ſeines Herrn ſpüret / wirfft er ſich (entweder weil ihn das Gewiſſen druckte; oder die Hoffnung / den erzürnten Printzen zu erbitten / dazu antrieb) zu den Füſſen deß Keyſers nider / und bittet barmhertzigklich mit ihme zu verfahren. Worauf Solimann ihn zwar von ſich läſſt;

laſſ. jedoch gleichwol nach geſtattet / nacher Hauß zu gehen: ſondern befiehlt / daß er bey Hof verbleiben / und allda ſchlaffen ſolle. Das geſchahe / wie es der groſſe Herr hatte begehret: und hoffte Ibrahim hieraus ſo viel mehr / die bißher genoſſene groſſe Freundſchafft und Kayſerliche Gunſt / würde endlich den Zorn brechen / und ihm noch Gnade erwerben.

XI. Solche Hoffnung aber fiel bald über einen Hauffen: denn Solimann befahl einem ſeiner Verſchnittenen / ſo bald Ibrahim wäre eingeſchlaffen / demſelben / mit einem krummen Meſſer / ſo er ihm fellt in die Hand reichte / die Gurgel abzuſchneiden. Welches denn der Verſuch / nach aller Genüge ſeines Herrn deß Kayſers / zu rechter Zeit vollenzog.

Als diß Mordſtück verrichtet; war dennoch der Kayſer darmit nicht erſättiget; wolte auch ſeinen todten Leichnam ſchauen. Wie derſelbige für ihn gebracht; ſtoß er ihn / unter tauſend Vermaledeyungen / mit Füſſ und Hand gebeut / angeſichts in die Tieffe deß Meers ihn zu werffen. Alle ſeine Güter / und Gelder / welche ſich auf eine unglaubliche Summa werth beleffen / (man will ſagen von zwey Kaſten voll Perlen und Diamanten / und überdas acht Millionen an Geld und Silber) fielen der Kayſerlichen Schatzkammer heim / mit einer ſolchen Strengheit / daß man den armen Weib und Kindern anders nichts ließ / als allein ihren häußlichen Vorrahte.

Die maiſte Veränderung aber wegen dieſes Mannes ſeines Zuſtandes / beſtund nicht ſo ſehr in der Nach deß Kayſers; weder in dem Gemüht deß Volcks:

Volcks: den ſo geſchwinde war ſein Tod nicht ruchtbar worden / als der gemeine Pövel zur Stunde anfing / ſeinen Namen mit ſchändlichem und ehrenrühretigen Geſangen zu läſtern; ſeine Bild- und andere Gedächtnüſſen mit Koht und Unflat zu bewerffen / die er von dem / um ſeinen Palaſt herum hatte laſſen aufrichten. So ſehr verachten und ſchmähet man ſie jetzt denjenigē / welcher kurtz zuvor von ihnen höchſte geprieſen / geehret / und ſchier angebetet worden: wie es gemeinlich das ſinnloſe Volck pflegt zu machen; welches mit den Winden und Wolcken in gleicher Standhafftigkeit ſtehet / und ſich mit verblendten Augen / von einem jeden Trieb / bald zum Loben / bald zum Schelten / anführen und verleiten läſſt.

Die XXVII. Geſchichte
von
Jacub König in Perſien / wie auch deſſen Gemahlinn und Sohn: deßgleichen von dem Jmirze / und andern.

Inhalt.

I. König Jacub heirathet eine Perſon / die ſchöner als keuſcher.
II. Dieſe beſudelt ſich mit Ehebruch.
III. Bereitet ihrem König ein Bad und Gifft-Trunck.
IV. Muß erſt trincken; und reicht hernach auch ihrem Herren und Sohn den Gifft-Becher.

V. Wer

V. Wer nach seinem Tode zum Regiment kommē.
VI. Jmirze / der neue König / trachtet die Chanen umzubringen.
VII. Solches wird verrahten:
VIII. Und er selbst umgebracht.
IX. Dawud / ein Türckischer Ministr muß sterbē.
X. Richtiger Bericht / was für Könige eigendlich dem Jacub gesuccedirt.
XI. Schuch Eider wird geschunden.
XII. Sein Sohn Jsmael erlangt die Kron / und viel Victorien.
XIII. Jsmael der Andre deß Nahmens / kommt umb durch Gifft.
XIV. Dessen Sohn Jmirze wird König / und bald ermördet.

EIn schädlichers Thier mag unter der Sonnen gefunden werden / weder ein schöner Weib / das ein geyles und untreues Gemüth hat: hevorab / wann die Flammen ihrer unzüchtigen Liebe / mit der Brunst deß Ehrgeitzes / vermischet seynd. Bey einer solchen zu wohnen / schätz ich eben so sicher / als bey Scorzionen uñ Schlangen zu schlaffen. Nachgehende Erzählung muß solches helffen bejahen.

Jacub ein Sohn Uſumchaſſan / Königs in Persien, sonst von den Persianern Haſſan Padschach genannt / war nach seines Vattern Tode zur Kron gekommen / und hatte mit dem Türckischem Keyser Amazeth Friede geschlossen: nicht wissend / daß er seinen tödtlichen Feind nicht so sehr von aussen / weder im Busem hätte. Er nam zur Heirath deß Herrn von Sumatra Tochter / ein schönes / aber

sehr

ſehr unterſchied Weibs-Bild / welches man ſo wol ihrer Wangen-Zier / als häßlichen Gemüthes halben / einiger andern Princeſſin ihrer Zeit hätte mögen entgegen ſtellen.

II. Mit ſelbiger / gewote er einen Sohn: welcher kaum ſein achtes Jahr erreicht / als die ungeſchickte Mutter auf die wolgebildete Geſtalt eines andern jungen Herrns / ihre ſchnöde Blicke ſchieſſen läſſt. Selbiger junger Herr / war der vornehmſten einer am Perſianiſchen Hof / und von Königlichen Geblüt der Perſiſchen Printzen. Der Buhlſchaft dieſes Herrns zu genieſſen / ließ die Geyle ſich nicht begnügen; ſondern trachtete auch nach Mitteln / ihn gantz und gar für ihren eigenẽ zu beſitzen: wozu vor allen Dingen ihres Gemahls / deß Königs Tod / nöthig ſchien; als welcher jenen nicht allein in ihr Ehebrecheriſches Bett / ſondern auch durch Hülffe ſeiner hochangeſehenen und vielgeltenden Freunden / gar an das Königreich bringen könte.

III. Solche ſaubre Gedancken mit ihrem Buhler überlegend / findet ſie kein füglicher Mittel / den guten König aus dem Bette unter die Erde zuwerffen / weder ein heimliches Gifft: bereitet demnach ein köſtlich-wolgeſchmacktes Eſſen / von ſolcher Eigenſchafft / daß es dem Munde weniger / weder dem Hertzen / könte mißfallen. Wie ſolches fertig; nöthigt ſie ihren Herrn zu einem Bade / welches von ihr ſehr wolriechend und anmuthig zuerichtet / und ein rechtes Vorbild der ſchnödeſten Wolluſt hätte ſeyn können / darinnen ein Menſch ſeine Wolfahrt und

Leben

Jehe ver schwitzen kan. Der König lässt ihm gefallen / und sonst dem jungen Printzen dabey zuerscheinen / und ersuffet sich bey anmuhtiger Erfrischung solches lustigen Bades eine gute Weil: biß sein saubres Ehrönlein / die Königinn / nachdem er wol geschwitzt / ihm einen güldenen Pocal / darinn sein letzter Trunck bereitet war / mit einer angenommenen ungewöhnlich-lieblichen Freundlichkeit überreicht: dabey sie gleichwol das Angesicht so wol nicht verstellen kunte / daß daraus nicht zugleich weiß nicht was für Zeichen eines forchtsamen Gemüts herfürblickten.

IV. Solches merckt der König / und weil es ihm nicht ohn Ursach verdächtig fürkommt / heisst er sie / den Trunck am ersten versuchen. Nachdem mal sie nun auf keine Ausflucht sich zu besinnen wuste; machte sie aus der Noth eine vermeinte Tugend / und beschloß mit ihrem Feinde zusterben / weil es doch sonst müste gestorben seyn. Also setzte sie den Becher an den Mund / tranck / und reichte auch hernach ihrem Herrn / der nunmehr alles Argwohns frey / seinen Theil davon zu sich nahm / und das übrige dem Sohn auszutrincken gab. Ob nun zwar der Trunck in so viel Theile vertheilet; war er doch so starck gewürzet / daß er ihnen / die folgende Nacht / allen dreyen das Hertz abstieß.

V. Der Holländische Author / L. v. Boß / schreibt / es sey / nach dem Tode König Jacobs / unter den Persianern / wegen der Wahl eines neuen Königs / grosse Zwietracht und Uneinigkeit entstanden: durch welche innerliche Unruh / Jmirze / welcher /

cher / als deß Usuncassan Sohns Sohn / der nächste Erbe zur Kron gewest / bewogen worden / sich an den Hof deß Türckischen Keysers Bajazeth zu rächten / der ihn ehrlich empfangen / und mit seiner Tochter ehlich verbunden habe. Die Persianer hätten darauf / weil sie sich eines Königs nicht können vergleichen / einen von Bajazeths Söhnen zum König erbeten, so ihnen von dem Türckischen Keyser listig abgeschlagen worden; deßwegen sie / um den Imirze (oder / wie ihn andre nennen / Emir Hemia) bey ihm angehalten / und gleichfalls auch hierinn eine Fehlbitte gethan. Eben dasselbe habe auch Emir Hemia / (oder Imirze /) selbst / bey seinem Schwäher / dem Bajazeth / wiewol umsonst / bittlich gesucht / und / (weil solches der Türck / unterm Schein einer neuen Vorsorge / daß ihm die aufrührische Persianer nicht etwan möchten in Stücken zerhauen / abgeschlagen /) endlich durch hülffliche Beförderung Darius Gelegenheit erlangt / nacher Persien zu entweichen / und daselbst das Königreich zu überkommen.

Wie er allda angelangt / herrlich empfangen und gekrönt; läßt er zur Stunde seinem Schwiegervatter Bajazeth den guten Fortgang seiner Sachen wissen: stellet ihm / (aus höflicher Courtoisie) das Königreich in seine Hand und Gewalt / und bittet um Vorschub von Geldmitteln / wie auch ihm seine Hausfrau zuzusenden. Welchem allem Bajazeth willfahrig nachkommt / in Meinung / sein Eydam habe alles vergessen / und seinen falschen bösen Rahe zum besten gedeutet. Die Türckisch-Keyserliche

Tochter wird zur Reiſe prächtig ausgerüſtet / und mit einem anſehnlichem Stuck Gelds / auch volckreicher Hofſtatt begleitet: wiewol das widrige Glück ihre Zuſammenkunfft nicht verſtattet hat.

VI. Immrte bildete ihm ein / er wäre / mit dem Schiff ſeines Wolergehens und Glücks / nunmehr allen gefährlichen See-Stürmen entgangen / und mitten in dem Hafen beſtändiger Sicherheit: ſpintiſirte demnach auf Weiſe und Wege / die erlittene Widerſpenſtigkeit ſeiner Fürſten und Herren / welche ihn zuvor aus dem Lande gedrungen hätten / abzuſtraffen und rächen; da er vielmehr hätte ſollen darauf bedacht ſeyn / wie die neue und noch friſche Gutwilligkeit derſelben am füglichſten zu unterhalten ſtünde / und ihre letzte Wolthat würdiglich zu belohnen. Endlich beſchleuſſt er / ihnen allen ein kaltes Eiſen durch den Schlund zu jagen / nach dem Exempel deß Türckiſchen Achmet Baſſa / welcher ebenfalls eine Tochter Bajazeths erheurathet / und durch gleiches Blut-Mittel ſich der Landſchafft Caramannien verſichert hatte. Denn er bildete ihm ein / ſeine Herrſchafft und Regiment könten nicht ehe ohne Gefahr / noch ruhig beſtehen werden / bevor alle diejenigen / ſo ihm heut oder morgen / an ſeiner Authorität / möchten verhunderlich ſeyn / gantz ausgereutet.

Solche Feindſeeligkeit deſto bequemer auszuüben / trachtet er / alle Feindſchafft und Groll abgelegt zu haben / und wie er / zu deſto mehrerer Bezeugung einer Königlichen Huld an / den fürnehmſten Chanen

ein

ein stattliches Banquet halten wolte / dann er sie alle freundlich beruffen ließ / willens / an stat der Bezahlung solches herrlichen Gelags / ihre Köpffe zu behalten.

VII. Aber das Bärlein wandte sich viel anders: massen seiner geheimsten Hofdiener einer / welchem er diß Stücklein hatte geoffenbaret / der fürsichtige Vortheil aber aus Entdeckung solches Anschlags lieber war / weder die verschwiegene Treu / den Persianischen Herren zu erkennen gegeben / was der König mit ihnen im Sinne hätte. Worauf sie ihm zuvorkommen / und sich wider ihn untereinander auf seinen Tod verbinden.

VIII. Wie die bestimmte Zeit deß Ehren-Mahls herbey gekommen; ergetzt man sich / so wol an Seiten deß Königs / als der Thanen / mit Essen und Trincken / guter Dinge / und thut ein Bertieger dem andren aufs allerschörfste. Zuletzt da der König vermeint / er habe die gekörnte Vögel jetzo auf seinem Heerd beyeinander / und sey nun eben Zeit / das Netz zusammen zu ziehen; siehe da findet er sich selbst berücket / bestrickt / und von so viel Mördern umringt / als Fürsten bey ihm im Palast waren. Sie versetzen ihm / bevor er Mittel kunte finden / sich zu wehren / ungehlich-viel Wunden / bleiben ihn unter die Füsse / und besprengten den Saal / welchen er mit ihrem Blut zu färben hatte getracht / mit seinem selbst eigenem Seelen-Safft. Also traff das Unglück seinen eignen Herrn / und der Pfeil deß Todes

fuhr demjenigen ſelbſt ins Hertz / welcher andren ein tödtliches Geſchoß zu gerichtet.

IX. Nachdem Bajazeth vernommen / daß ſein Eidam umgebracht; läſſe er ſeine Tochter / die noch unterwegs war / eilig zurück ruffen: und damit er / bey dieſem Mord-Spiel gleichwol auch die Hände mit ihm Spiel hätte / fällt er auf den Davud / welcher dem Emir Hemſa zu der Flucht beforderlich geweſen; nimt ihm erſtlich die Geſchencke wieder / ſo er ihm verehrt hatte / und läſſt ihn hernach mit Gifft hinrichten.

X. Bißhieher hab ich den Verlauff / mit dem König Jmuze / oder Emir Hemſa / aus obbenahmten Holländiſchen Scribenten / erzählt: kan aber hierauf nicht unangedeutet laſſen / daß beſorglich derſelbe Author / in Beſchreibung dieſer Traur-Geſchicht / ſich vielfältig geirret; angeſehn Dearius / * aus den Perſianiſchen Geſchicht-Schreibern / ungleich andren / und dem Anſehn nach glaubwürdigern Bericht ertheilet. Krafft welches Berichts / Emir Hemſa nicht deß Uſum Chaſſans Sohns Sohn / noch zu den Zeiten Bajazeths / ſondern lange hernach gelebt.

XI. Es ſeynd aber dem / mit Gifft umgebrachtem / König Jacub nachgeſetzte Könige gefolgt.

König Haſſan Padſchach / welchem ſeine ſieghaffte Thaten den Beynahmen Uium Caſſan, das iſt der Groſſe / erworben / hatte eine Tochter / die er an einen Schich Eider genannt / darum daß ſelbi-

* lib. 3. hiſt. Perſ. c. 30.

selbiger einen gresſen Schein der Heiligkeit führte / vermählet. Wie nun Anno 1482. sein Sohn **Jacub** / vorbeschriebener massen / durch einen Gifft-Trunck umgekommen / und keinen Erben hinterlassen: ist selbiger Schich Eider / welchem seine Heiligkeit bey dem Volck ein grosses Ansehn gemacht / zum König erwählt / und also (wie angezogener Olearius redet) aus dem Schich ein Schach / das ist König geworden. Es hat aber den Türckischen Keyser sehr verdrossen / daß ein solcher Schich / als Abtrünnitger von ihrer Religion / und ein Ketzer / ein so grosses Reich büssen solte / und sich / in Vermuthung / er würde sich / vor gresſer Andacht / um das Regimem und den Krieg nicht sonders bekümmern / wider ihn aufgemacht / ihn verfolgt / geschlagen / gefangen / und ihm die Haut über die Ohren gezogen.

XII. Dieſer **Schich Eider** verließ nach sich einen Sohn / Nahmens Jſmael: welcher zwar / als ein junger Knabe / für dem Türcken fliehen müssen; nachmals aber / nach ausgetretenen Kinderschuhen / sich mit einem trefflichem Verstande / und tapfren Muth herfür gethan / Volck gesamlet / und den Türcken so wol in Treffen / als Belägerungen / zum oftern angesiegt; daher auch den Nahmen / **Jſmael der Grosse** / verdienet / und endlich zu Caſwin König von Persien gekrönet.

Dieſer / und nicht Emir Hemſa / ist es / welcher zu Bajazeths Zeiten geherrschet / und an seinem Hof eine Sau gehalten / die er / zum Schimpff deß Ot-

tomanniſchen Hauſes / Bajazeth geheiſſen: und confundiren offt die Gelehrten dieſen Iſmael / mit dem erſten Sefi / welcher für den erſten Stiffter der Perſiſchen Secte wird gehalten; darum / weil Iſmael / nachdem er den Zuſtand deß Königreichs wieder in Eſſe gebracht / über der Aaly Secte gar ſtreng gehalten / und ſich einen eyverigen Fortpflantzer derſelben erwieſen.

Unter ſeinen hinterlaſſenen vier Söhnen / folgte ihm Tomas im Regiment; aber keines Weges in der Tugend: Von welchem Tamas wir hiebevor / bey der Erdroſſelung Bajazeths / Meldung gethan. Nach Verreckung deß nichts-nutzigen Königs Tamas / fiel die Wahl auf deſſen Sohn Chodabende: der aber nicht Luſt dazu hatte; darum die Fürſten ſeine Bruder Iſmael des zweyten dieſes Nahmens wölten; wenn er dritte Bruder Eider / (welchen ſein Vatter Tamas am liebſten / und im Teſtamente zu ſeinem Stuhl-Erben verordnet hatte / die Chanen aber dafür nicht erkennen wolten; weil es ihnen unwillig dauchte / daß dieſer / als der Drittgeborne / den erſten beyden vorgezogen würde) übel zu frieden war / und deßwegen durch ſeine Schweſter ex dolo zu bringen ſtrebte / daß man ihn dem Iſmael für ehen möchte. Die falſche Schweſter geberdet ſich freundlich und will Hertz zu ſeiner Beförderung: weil ihr aber der Chanen Gemüther wolbekannt / daß ſolche dem Eider gar nicht zugethan ſeyen gemeint; hilfft ſie ſelbſt dazu / daß Iſmael gekrönet / dem Eider aber der Kopff abgeriſſen wird.

XIII. Iſmael

XIII. Jſmael war vorhin etliche Jahr / von ſeinem Vatter / gefangen gehalten: weil er ſich ſehr wild und frech angeſtellet / und in Friedenszeiten / mit etlichen an ſich gezogenen raubriſchen Böckern / die Türckiſche Grentzen geplündert und außgeraubet. Als er nun hernach in der Königlichen Würde ſaß / und dem gemüſt hätte / welcher von den Perſiſchen Land-Herrn etwan dazu taut Urſach gegeben; verſteckte er ſich eine Zeitlang / und ließ ausſprengen / er wäre geſtorben: um zu ſehen / wer über ſeinen Tod würde frolocken / oder trauren. Die ihm nun verdächtig vorkamen / und für Furcht aus dem Lande flohen, verfolgte er / mit etlichen tauſenden / biß an die Türckiſche Grentz: wird aber von dannen / durch die Türcken / welche ſich eines feindlichen Einfalls beſorgten / bald zurück geworffen. Darauf kehrt er wieder nach Caſwin / und läſſt die / ſo im Lande noch dargten ſchädlich zu ſeyn / in das Schwert beiſſen: wird aber bald darauf / nemlich im andren Jahr ſeines Regiments / auf Anreitz der Chanen / von ſeiner eigenen Schweſter mit Gifft getödtet.

Nach ihm muß Chodabende den allbereit einmal verſchmähten Scepter / nachdemmal es der Zuſtand deß Königreichs nicht anderſt erlidte / nur annehmen: den er aber mit ſchlechtem Ruhm geführet / und lieber ein ſchönes Weibsbild / weder einen friſchen Soldaten geſehen; im Jahr 1585. aber / mit Tode abgangen iſt. Jhme hinterblieben drey Söhne: nemlich Jmirze / Jſmael und Abas.

XIV. Imirze oder Emir Hemſa / von welchem obbeſagter Holländer erzählter maſſen geſchrieben/bekomt / als der Erſtgeborne / nach ſeines Vaters Abſterben/das Regiment. Sein junger Bruder Iſmael aber mißgönnet ihm ſolches Glück / und macht/ mit etlichen fürnehmen Herren / welche ihm gewogen waren / eine heimliche Bündniß / daß Emir Hemſa / im achten Monat ſeiner Regierung / aus dem Wege geräumet / und ihm die Krone aufgeſetzt wird.

Es ging aber / mit dieſer Mord-That alſo zu. Die Thäter zogen Weibskleider an / und verhüllten ſich ihrer Art nach : gingen darauf für deß Königs Gemach : und als die Wache und Trabanten ſie anhielten / und Beſcheid forderten/ihrer Ankunfft und Begehrens halber ; gaben ſie für / ſie wären der Cranen oder Perſiſcher Fürſten Weiber / und zum Könige ins Gemach erfordert worden / unwiſſend / was der König von ihnen würde begehren. Die Thürhüter glaubens / und laſſen ſie hinein. So bald ſie drinnen ; wird der König von ihnen angefallen / und umgebracht ; Iſmael aber folgends gekrönt.

Die

Die XXVIII. Geſchicht
von
Jſmael dem Dritten deß Nahmens/ König in Perſien.

Inhalt.

I. Tyrannen werden gemeinlich tyranniſch belohnet.
II. Abas trachtet ſeinem regierendem Bruder Jſmael nach dem Leben.
III. Dazu hilfft ſein / deß Abas / Hofmeiſter.
IV. Dem Jſmael wird die Gurgel abgeſchnitten.
V. Der Thäter wird / an ſtat eines verſprochenen Recompens / in Stücken zerhauen.

ES dräuet GOtt nicht nur den böſen und Gottloſen Chriſten / mit demſelbigem Scheffel ihnen zu mäſſen / womit ſie andren gemäſſen: ſondern ſeine Gerechtigkeit erfüllet ſolches auch an den Heiden und Ungläubigen/ bey denen ſie die zeitliche Tugendē zeitlich belohnet; die zeitliche Laſter aber zeitlich und ewig ſtraffet. Welches der grauſame Adoni Beſeck ſein zuerkennen wuſte / und bey ſeinem wolverdientem Leiden zu erinnern / was er an den ſiebentzig Königen / ſo mit zerhauenen Händen und Füſſen unter ſeinem Tiſch aufgeleſen / verübret.

II. Eben alſo muſte auch Jſmael der III. aus demſelbigen Blut-Kelch / daraus er ſeinem Bruder Emir Hemſa geſchencket / trincken / und nach

kurtzer Zeit gleiche Münz zur Bezahlung annehmen. Sein jüngſter Bruder Abas Myrſa kam / von Herat / allda er Gubernator war / um ſeinen Bruder / den König Emir Hemſa / zu beſuchen: wie er aber ſahe / daß derſelbe todt / und der andre Bruder durch meuchleriſche Ermordung deſſelben die Krone ergriffen; wendet er wieder um nach Herat. Uber ein Jahr hernach kommt er gleichwol wieder / und gehet mit etlichen zu ſeiner Sicherheit bey ſich führenden Völckern / auf Caſwin; da es dann / weil der König nicht gar übrig weit von dannen / nemlich in Karabach / ſich aufhielt / zwiſchen beyder Herren Soldaten zum öfftern allerhand Händel / folgends unter den Brüdern ſelbſten zimliche Mißhelligkeiten ſetzte.

III. Hierzu halff ſonderlich / daß Abas Myrſa ſein Hofmeiſter / welches ein tapfferer und berühmter Kriegsmann war / Nahmens Murſchidenlich an. Denn dieſer ſtund in Forchten / weil der neue König / welcher zimlich wild / allbereit bey Lebzeiten deß Vatters / wider ſeinen Bruder Abas Fandſchafft laſſen führen / dörffte er anjetzo ſo wol an ihme / als wie an ſeinem Herren / zum Tyrannen werden. Uberdas hätte er auch gern geſehen / daß ſein junger anvertrauter Herr die Krone / er aber / der ſeiner mächtig / den Scepter erlangen möchte. Dieſem nach beſinnet er ſich auf Mittel / wie ſolcher ſein Zweck zu erreichen. Er richtet / mit etlichen Räthen deß ermordeten Emir Hemſa / wie auch theils Ehanen / ſo ſeine vertraute Freunde waren / einen

einen heimlichen Verstand und Zusammenschwerung an: welche in diesen Anschlag desto leichter willigten/weil sie wol sahen/daß Ismaels Sachen/bey Ankunfft deß Abas / ohne das krebsgängig werden dörfften / und ihnen Ismaels Regierung über das nicht zum besten wolte gefallen.

IV. Man handelt derwegen mit deß Königs Leib-Barbier / daß er / bey dem Bart-putzen / dem König die Gurgel abschneiden solle / und davor von dem Fürsten Abas grosse Ehr und Belohnung hoffen. Chudi Telack / also hieß er) ließ ihm den Vorschlag belieben / in Meinung / durch dieses Schelm-Stücklein zu hohen Ehren zu gelangen; und läßt dem König / bey bequemer Gelegenheit / in Gegenwart der Chanen/das Scheermesser durch die Kähle gehen.

V. Verrätherey und Meuchelmord sind den Tyrannen lieb: die Verräther und Mörder selbst aber bekommen gemeinlich bösen Lohn: und solches erfuhr dieser meuchelmörderischer Barbierer auch bald in der That. Denn die Chanen/damit sie den Verdacht deß Anstiffters von sich ab / und auf den Thäter allein schütten möchten / säbeln den Chudi alsobald nieder; lassen ihn folgends in kleine Stücken zerhacken / und auf einem Holzhauffen verbrennen. Hierauf ward Abas / mit allgemeinen Frolocken / zum König gekrönet.

Die

Die XXIX. Geſchicht
von
Murſchideulichan / Königs Abas Hofmeiſtern.

Inhalt.

I. Einen Königlichen Printzen und würcklich-gekrönten Printzen zu hofmeiſtern / braucht Unterſcheid.
II. Murſchideulichans unverſichtige Worte / gegen dem jungen König Abas.
III. Abas beſchleuſt / ihn aus dem Weg zuräumen.
IV. Uberfällt ihn / bey Nacht / nebſt etlichen Gehülffen.
V. Deß Hofmeiſters Stallknecht hilfft ſeinem Herrn den Reſt geben.
VI. Deſſen gantzes Geſchlecht wird ausgerottet.

WIr haben kurtz zuvor gedacht / daß die jenigen / ſo ſich zu Meuchelmördern und Verrähtern gebrauchen laſſen / ins gemein ein böß Trinckgeld bekommen pflegen. Eben daſſelbige findet gemeinlich auch ſtat / bey den vornehmſten Anſtifftern ſolcher Unthaten: maſſen wir / weil das Blut des Iſmaels / in unſerer Gedächtniß / noch allerwarm iſt und rauchet / hievon an dem ehrſüchtigem Murſchideulichan / Hofmeiſtern deß Königs Abas / ein Muſter erſehen können: ſintemal er / von eben demjenigen welchem zu Gefallen er dieſe Mordthat gepractieirt hatte / ſein gebührliches Trinckgeld davor empfangen / wiewol aus einer andren Urſach:

ſach: weil er nemlich ſo ungeſchickt und vermeſſen/daß er nicht wuſte den Unterſcheid/ einẽ Knabẽ von königlichem Geblüt/uñ einen jungen Könţ zu hofmeiſtern.

II. In dem jungen Könţ Abas wohnte ein trefflicher Verſtand/und heroiſches/ aber daben ſehr ehrdürſtiges/ argwöhniſches/ und tyranniſches Gemüht/welches zu gebieten/keines weges zugehorchen/ vielweniger ſich ſchimpffen zulaſſen/ ẽyfſt trug. Nun muſte er aber ſpüren/ daß gedachter ſein Hofmeiſter ihn nach wie vor/ in jetziger königlicher Hoheit/ und zwar mit harten verdrießlichen Worten/ zu hofmeiſtern/ſich nicht ſcheuete. Das verdroß ihn hart und hielt es ihm eins und andersmal zu gut/biß daß jener ihn einsmals/ in einer öffentlichen Rahtsverſamlung/ beſchämte: worüber dem Faß der Boden abſprang/und der Hofmeiſter ſein Leben verlohr. Denn als der Könţ/ in einer gewiſſen Sache ſeine Meinung auch hören ließ: hieß ihn Murſiculichan ſchweigen; ſagte er wäre ein Kind/ der auf dergleichen Sachen ſich noch wenig verſtünde.

III. Abas ergrimmte über dieſe Beſchämung bey ihm gar hefftig; vermeinte/er müſte ſeinem Hofmeiſter ſolche verkleinerliche Wort deſto wenţer zu gut halten/ je mehr ſolche ihm bey den Unterthanen ſeinen Reſpect und Anſehen ſchmählern könnten: klagte es derowegen dreyen ſeiner Rähte/ nemlich Mehediculichan, Mahomed Uſtadſchahi und Allieulichan Schamlu, zu denen er ſein beſtes Vertrauen ſetzte: gab ihnen darneben zu verſtehen/es würde am rahtſamſten ſeyn/ dem Hofmeiſter das Leben

aus-

auszublasen. Die Räthe verfluchten ihn von diesem bösen Vorhaben abzuleiten: erhielten aber dardurch nichts anders / weder daß er in seiner Meinung noch halsstarriger blieb / und so gar ihnen selbsten / solches Blutwerck zu verrichten / auffertegte; mit Bedräuung seiner unerträglichen Ungnad / dafern sie ihn diese Probe ihrer Treu abschlügen. Also musten sie ihnen solches gefallen lassen / und sich hierinnen zu seinen Diensten erklären.

IV. Darauf gehen sie / bey nächtlicher Weil / in deß Königlichen Hofmeisters Schlaffkammer / und finden ihn mit offenem Munde schlaffend auf dem Rücken liegen. König Abas selbst versetzt ihm die erste Wunde über den Mund: worauf die andern mit ihren Säbeln dergleichen thun. Der Hofmeister sprunget auf / willens sich zu wehren: solte auch / als ein starcker Mann / ihnen zu schaffen gegeben haben; wann nicht unterdessen sein selbst eigener Stallknecht / durch solches Getöß erwecket wäre / mit einem Beil hinzu gelauffen / und zu fragen was da zu thun!

V. Demselbigen antwortet der König selbst: **Es gilt meines Feindes deß Murschideulichan Leben, komm / und hilff ihm den Rest geben / so will ich dich zu einem grossen Herrn machen.** Der Knecht läßt sich durch Hoffnung etwas grössers zu werden / bereden: gehet getrost und frisch auf seinen Herrn zu / und hauet ihn mit dem Beil zu Boden.

VI. Tages hernach / befliß sich der König / alle Furcht / so ihm dieser That halben entstehen möchte / durch

durch Hinrichtung des Hofmeisters seines gantzen Geschlechts/ausrotten/und ließ seine Freundschaft nidermachen. Den Stall-Knecht aber ward/ zur Veraeltung seines Verstandes/ eine Hauptmannschafft oder Landvogtey in Herat geschencket.

Die XXX. Geschicht
von
Seinelchan/ König Abas und Sefi ihrem Hof-Minister.

Inhalt.

I. Seinel wird von dem König Abas in Persien sehr beliebt.
II. Hält in Indien/ über seines Königs Reputation/ gar hart/ und will sich vor dem Mogul nicht bucken.
III. Wird deßwegen zu grossen Ehren erhaben.
IV. Befordert dem Sam Myrsa zur Kron.
V. Warnet hernach diesen/ und ermahnet ihn/ die vornehmsten Häupter auszutilgen.
VI. Wird vom König am ersten nieder gehauen.

DEy Höfen alt/ und nicht mit Undanck kalt werden/ ist nicht was altes/ sondern neues und seltsames. Seneca erzehlt/ es habe ein alter Hofmann/ wie man gefragt/ auf was Weiß er doch bey Hof so grau und alt worden/ geantwortet: Dadurch/daß ich die Beleidigung erduldet/ und grossen Danck dazu gesagt.

Aber diese Regul salvirt nicht einen jeden: sondern/ gleichwie sie in denen Beleidigungen wol statt findet/

findet / die aus eines höflichen / bescheidenen / oder sonst tugendliebenden Prinzens Ungnade herrühren: also geht sie hingegen selten an / wann der Fürst ein ungestümer / gäher / und barbarischer Herr. Denn welcher Hofdiener von einem solchen in Ungunst gefasst wird / der wird selten bey ihm alt. Blitz und Donnerschlag / Knall und Fall seynd da ein Ding. Und ob man zwar durch Erfahrung weiß / daß die elementarischen Wetterschläge gemeinlich lieber einen harten und widerstehenden Gegenwurff zerschmettern; weiche und gelinde Sachen aber unverletzt lassen: so ist es doch um den Donnerstrahl eines zornigen und lasterhafften Prinzens weit anders beschaffen; sintemal dieser alles / was er begunt zu hassen / es sey widerspenstig / oder geduldig und freundlich / eines sowol wie das andre / zerschlägt.

In diesem aber / treffen der natürliche Lufft- und der Hof-Donner vielmals überein: daß / gleichwie jener der Erden / welche ihm durch ihre aufsteigende Dämpffe / die Nahrung / Materi / Krafft und Macht zu blitzen gegeben / mit seinem grausamen Wetterleuchten und Einschlagen hernach erschrecklich fälle; also auch dieses Hof-Wetter seine beste Wolthäter / die einem ans Fürstlichem deß Reichs und der Kron erhaben / zum öfftern erschlägt. Insonderheit trifft ein Befordrer solchen Danck an / bey tyrannisch-genaturirten Potentaten: sintemal / bey dergleichen Prinzen / grosse Wolthaten eines Hofmunsters eben so gefährlich offt / als grosse Beleidi-

leidigungen sind. Persien soll der Schauplatz seyn/ der uns dieses kan vor Augen stellen.

I. Es hielt König Abas in Persien / vor andern seinen Chanen / und hohen Bedienten / den Seinel-Chan in gressen Würden / und vertraute seiner Geschicklichkeit so viel / daß er ihn zu öffters / in vornehmen Gesandschafften an fremde Potentaten / wie auch andern hochwichtigen Gewerben / abgeschicket. Als er ihn unter andern auch an den Indianischen König / wegen eines Grentzstreits / sandte: ergrieff der König / bey der Abfertigung / sein eigenes Hemde und sagte: **Gleichwie mir diß Hemd anhanget: also solt du / Seinel / auch an mir kleben / und dich in treuer Verrichtung also verhalten / daß ich weder an Ehre noch Gut durch dich im geringsten möge verkürtzt werden.** Welches ihm dann Seinel Chan auch treulichst angelegen seyn lassen.

II. In Indien ist der Brauch / daß / welcher für dem Grossen Mogul erscheinen will / solcher ihm eine tieffe Reverentz machen / und die Hand von der Erden über den Kopf erheben muß. Das wolte dieser Gesandter durchaus nicht thun: sondern tratt jederzeit mit aufgerichtem Leibe für den Indianer / und erzeigte ihm keine andere Ehrerweisung mehr / weder daß er ihn grüsste. Der König / welcher solches als einen Schimpff empfunden / hat ihn durch die Seinen mit freundlichen Worten lassen ersuchen / er wolte doch mit mehrer Ehrerbietung künfftig hineintretten; und ihm alsdann grosse Königliche Ga-

ben zu ſchencken verſprochen. Er aber / der Geſandte / nahm ſolches alles ab / und antwortete / daß er ſeines Königs hohe Ehre / weit höher ſchätzte / als alle Indianiſche Güter.

Als dieſes nicht gehen wolte; erdachte der Indianer eine Liſt / und ließ gegen dem Königlichen Thron über eine niedrige Pfort aufrichten / damit der Perſiſche Legat genöthiget würde / weil er einer langen Statur / im Durchgehen ſich für dem König zu bücken. Wie aber dieſer für ſelbige Pforten kommt / beſinnt er ſich geſchwind einer Gegenliſt / kehrt ſich um / und kreucht mit dem Hindern erſt hinein. Welches der groſſe Mogul ſo hoch aufgenommen / daß er ihm nicht allein keine Verehrung / ſondern auch ſonſten im geringſten weiter nichts zu Willen geweſen / und der Geſandte / zu ſeinem und der Seinigen nothdürfftigem Unterhalt / genöthiget worden / das güldne Blech von dem Sattel abzureiſſen / und nebenſt den ſilbern Tafel-ſchüſſeln zu verkauffen.

III. Ob König Abas zwar auf eingekommene Klage / gegen dem groſſen Mogul ſich antwortlich vernehmen laſſen / daß ihm ſolche Unhöflichkeit deß Seinel-Chans nicht gefiele: hat er dennoch daheim und in der That dieſe ſeine Handlung gelobt / ihn zum Fürſten über viel Land und Leut und zu ſeinem nechſten Rahte erwählt.

IV. Eben dieſer Seinel hat dem Nachfolger deß Königs Abas / nemlich dem Schach Sefi zu ſeiner Krönung die erſte und meiſte Beförderung gethan.

ſham. Denn nach dem gemeldter König Abas geſtorben/ reiſet Semel eilends nach Ispahan/ an den Chosrow Myrſa; offenbaret ihm ſeines Königs Tod/ und daß vermöge ſeines letzten Willens/ und von ihm genommenen Eyds/ keiner von ſeinen Söhnen/ ſondern ſein Enckel Seffi/ ſonſt Sam Myrſa genannt/ ihm in der Cron folgen ſolte.

Darauf machen ſich dieſe beyde hin zum Schloß/ allwo Sam Myrſa ſich mit ſeiner Mutter enthielt; begehrten den Sohn heraus zuhaben und zu krönen. Die Mutter erſchrickt von Hertzen; meynet/ es gelt ihrem Sohn das Leben; will ihn derhalben durchaus nicht heraus geben/ wie inſtändig jene auch darum bitten/ und ihre aufrichtige Meinung hochbetheuerlich darthun: alſo/ daß dieſe Herren drey Tage und Nächte für der Thür gelegen. Endlich/ weil die Krönung/ aus gewiſſen Urſachen/ keinen fernern Verzug geſtatten wolte: dräueten ſie/ mit Zuziehung anderer groſſen Herren gewaltſamer Hand ins Gemach zu brechen. Die Mutter dieſen Ernſt ſehend/ öffnet endlich die Thür ſelbſt/ und ſpricht zu ihrem Sohn: **Gehe hin mein Sohn/ zu deinem Vatter/ durch die Hände dieſer Mörder! GOtt mag es rächen!** Wie dieſe beyde nun hineintretten/ ſtehet Sam Myrſa in tödtlicher Angſt/ und zittert für groſſer Furcht: ſie aber fallen alſobald für ihm nider/ küſſen ihm die Füſſe/ und wünſchen Glück zu ſeiner künfftigen Regirung: führen ihn auch alſobalden in den Königliche Palaſt/ ſetzen ihn nach Perſianiſcher Manier auf einen klei-

nen Tiſch / über die ſo genannte Taperen der Juſtitz: laſſen die andern groſſe Herren auch zuſammenruffen / und ſetzen ihm die Kron auf.

V. Alle ſolche Treu und Wolthat aber / bezahlte ihm dieſer Sam Myrſa / nachmals Schach Seſi genennet / mit höchſter Undanckbarkeit. Denn im Jahr 1632 als der König Seſi aus dem Babyloniſchen Krieg wieder zurück kommen; und allbereit / wiewol noch ein junger angehender König / groſſe Tyranney und Bluträtheſſen / unter den Seinigen / verübet hatte: hat ſolches etlichen groſſen Herren und Oberſten zu einigen vertraulichen Reden Anlaß gegeben. Seinel Chan / welcher ſich auch mit dabey befunden / gehet hin und entdeckt ſolches dem König in geheim; gibt ihm danebenſt den Anſchlag / ſo fern er der Herrſchafft in Sicherheit genieſſen wolte / müſſe er der jenigen / ſo das gröſſeſte Anſehen unter ihnen hätten / ihre Häupter wegſchlagen laſſen.

VI. Der König aber begegnet ihm mit einer unverſehenen Antwort. **So muß ich dann von dir / (ſagte er /) als meinem Hofmeiſter / anfangen; ſintemal du der älteſte / und auch mit im Rahr geweſen biſt. Mein Großvater / Schach Abas / machte es eben alſo / hieb ſeinen Hofmeiſter nider / und regirte hernach glücklich.** Seinel Chan entſetzte ſich / wie zu gedencken / ſolcher Antwort nicht wenig; ſagte doch wieder: **O König! das iſt dir zwar ein leichtes / und gilt nur / als einem / der ſeine Zeit abgeleber / gleich / ob ich Heut oder Mor-**

Morgen ſterbe: aber nach meinem Tode wirſt du mich zu deinem Schaden müſſen: was ich geredet/ iſt zu deinen Beſten gemeynet.

Der Könia gehet drauf hin zu ſeiner Mutter/ und zeiget ihr deß Hofmeiſters Bericht und Rahte an. Dieſe fordert folgenden Tags den Seinel Chan für ihr Gezelt; um von ihm zu erlernen/ wer doch die jenigen wären/ ſo wider ihren Sohn den König zuſammen hielten. Wie der Könia ihn bey ſeiner Mutter ſtehen ſihet; weicht er aus ſeinem Gezelt/ wie ein unſinniger Mensch/ herfür/ und ſäbelt ihn/ ohn einiges verhergeſprochenes Wörtlein/ im Angeſicht ſeiner Mutter nider: entweder/ weil er ihn mit der Mutter in böſem Verdacht/ oder ſonſt einem anderen Groll auf ihn gehabt.

Das hieß recht/ anderen eine Grube graben/ und ſelbſt drein fallen!

Die XXXI. Geſchichte
von
dem König von Aden.

Inhalt.

I. Leichtglaubigkeit iſt eine gefährliche Eigenſchafft.
II. Urſachen deß Kriegs zwiſchen dem Türckiſchen Keyſer Solimann/ mit den Portugeſen in Indien.
III. Zurüſtung der Türcken/ ſelbigen Krieg anzufangen.

IV. Solimann bekommt den König von Camba-ja auf ſeine Seite.
V. Zug der Türckiſchen Flotta.
VI. Gelegenheit der Stadt Aden.
VII. Die Türckiſche Schiffarmee kome vor ſelbige Stadt an.
VIII. Der König von Aden ſchickt Geſandten an den Baſſa.
IX. Der ſich / aus falſchem Gemüth / gar freundlich gegen ihm erklärt.
X. Der Araber traut gar zu leicht.
XI. Wird gefangen genommen.
XII. Die Türcken bemächtigen ſich der Stadt.
XIII. Der König von Aden muß des Todes ſterbẽ.

WJe der liſtigen Rencke boßhafftier und betrüglicher Leute / iſt das Mißtrauen die beſte Rüſtung / die ſicherſte Mauer / und allerſtärckſte Burg: alſo wie im Gegentheil die Leichtgläubigkeit nicht ſelten fürnehmer Perſonen / ja ſo gar gantzer Reich und Länder Untergang. Dieſe offenbarrige Eigenſchafft / welche ein rechter Spiegel eines einfältig-aufrichtigen Gemühes / ſo den Uberregnen nicht weiter zu ſehen verſtattet / weder ihre Offenherzigkeit ihnen zu läſſe / verdient zwar ihrer Geburt und Urſprungs halben den Namen einer heiligen Tugend; doch kan ihre Würckung zuweilen auch den Namen eines Gebrechens nicht entſtehen / ja eines ſo gefährlichen Gebrechens / welches zu tauſenderley Sachen / ausbenommen der Seelen / in der nachtheilig und verderblich ſeyn. Unſere gegenwärtige Zeiten ſeynd nicht ſanfftmütiger Tauben-art / wie die güldene Saturnus-Jahre; ſondern erfor-

erfordern eine Schlacht zu liefern: Hingegen [illegible] / sintemal jetziges eisernes [illegible] / [illegible] / und [illegible] zu verderben [illegible] / [illegible] / [illegible] / [illegible] / hierinnen [illegible] gesetzt.

II. Solimanen der ander dieses Namens / ward aus verschiedenen Ursachen beneidet / die Portugesen in Indien in [illegible] / erstlich weil sie vor dem Persianischen Kriege wieder ihn den Persern rebellirten / hielten auch den rechten Gebrauch der Stucken und anderer Kriegs-Instrumenten [illegible] / wodurch sie ihren Feinden / den Türcken / [illegible] / [illegible] / weder vor ihn. Zum andern / weil Cairadin Barbarossa / welcher weder die Christen bey Thunis Krieg geführet hatte / dem Solimann angezeigt / daß die Portugesen auf Portugal / mit einer grossen Anzahl Schiffe / sich bey der Eroberung selbiger Africanischen Oerter / hätte finden lassen. Uberdas nahmen die Türckische Unterthanen durch den Handel der Portugesen auf den Indianischen Küsten / merckliche Schaden: sintemal diese dardurch allen Vorrath von Specereyen / und andern Wahren / an sich zogen / die man vor dem pflag nach Alcair und Alexandria / und von dannen durch das Türckische Gebiet / in Europa zu verführen / wobey die Venetianer ihr Antheil mit hatten / als bey welchen mehrentheils der Stapel oder die Niderlag aller dieser Handlungen war.

Aus dieſer Urſach hatte auch vormals der Sultan von Cayr / Campſon / in Willens / denſelbigen Handel der Portugeſen zu verhindern / zu dem Ende auch eine treffliche Kriegs-Flotta aufgerichtet / die den Portugeſen Uberlaſt genug ſolte angethan habē; dafern es nicht die Uneinigkeit der beyden Häupter Amyrafes und Ray Salomon / hinterſtellig gemacht hätte.

Erwähnte Urſachen befugten den Solimann / ſeine dahin beſtimmte Waffen einem Verſchnittenen / welcher mit ihm einerley Namen Solimann führte / und als Begierbeg zu Alcayr / ſeinem Herrn hierinnen gute Dienſte zu leiſten vermeinte / anzuvertrauen.

III. Geſtaltſam er benahmten Beglerbeg Ordre gab / ſo bald als müglich / eine anſehnliche Seemacht zu verſammlen. Dieſer läſſt unverzüglich / aus dem Golpho von Satalie / und aus Caramanien / gar viel Fahrzeugs und Materialien holen / und nach Damiata bringen / von dannen es ferner den Nilſtrom hinauf / auf Cayr geführt / und alſo nebenſt einem faſt unzehligen Hauffen Arbeitsleuten / über Land / wol achtzig Meil wegs weit / nach Suezza / ehmalen Arſinoe genannt / einem Hafen am rohten Meer / gebracht wird: allwo man zur Stund ein groſſes Schiff-heer / von zwantzig Galeen / vier Galeaſſen / drey und zwantzig Fürſten / ſieben Mahonen / und andern Schiffen / an der Zahl bey die achtzig / zu zurüſten begunte; welches alles ein Genueſiſcher Meiſter dirigirte. Auf dieſe Flott / die mit aller

Nohr-

Nohdurfft aufs beste versehen war / wurden über zwantzig tausend Kriegsleute verordnet.

IV. Ausserhalb dieser Macht / wurde er verstärcket / durch die Beyhülffe deß Indianischen Königs von Cambaja / welcher erst unlängst / wegen Verlust seiner Stadt Diens / so ihm von dem Portugesischen Vice Re Nugas Acugnan, genommen / der Portugesen Feind geworden / und dem Soliman / der nichts als lauter güldne Berge versprach / woraus doch kaum bleyerne geworden / gar bequem / und annemlich fiel.

Nachdemmal aber wir keines weg gesonnen / hierinnen weiter / als nur allein von den Ursachen dieses Kriegs / zu reden: wollen wir uns hiernächst einig und allein / mit der Feder / um Aden enthalten / und sehen was der Türcken Verrichtung allda gewesen.

V. Sobald der Türck seine Macht bey einander hatte: machte er sich zu Schiff / und kommt fürs erst mit vollen Segeln an den Thoren / einer Indianischen Kauffstadt / so vor Alters den Madianitern gehörte / und an die Arabische Wüsten stößt / nicht ferne von den Bergen Horeb und Sinai. Von dannen gieng die Schiffahrt weiter auf Gidon / oder Sidon / ein andere Seestadt / deß steinigten Arabiens: und endlich von hinnen auf Aden zu.

VI. Diese Stadt Aden / ist in dem glückseeligen oder fruchtreichen Arabien / die Hauptstadt / eines grossen Ruffs und Ansehens / trefflich wol gesituirt / mit wehrhafften Wällen und Pastyen beker

Massen verlieren. An der Lincken Seiten hat sie hohe und felsichte Berge / nach dem Westen zu / einen guten wolverwahrten Meerhafen; gegen Süden / eine Forteresse oder festes Schlösslein / eben auf der Spitz eines Felsens / welches den Arabiern für ein Wacht- und Schauhaus dient / um einen von fern ankommenden Feind zu entdecken: Massen sie alsdann in der Höhe aus dieser Schantz / mit einem angezündten Feuerzeichen / den umbliegenden Arabischen Städten die Zeitung geben / und sie entweder warnen oder zu Hülff ruffen.

VII. Allhie ließ die Türckische Flott ihre Anker fallen / und berathschlagten sich die Obersten / was man nun ferner anfangen müste. Die Stadt zu überwältigen / hatten sie keine üble Meinung; funden aber / in Anschauung ihrer starcken und festen Gelegenheit / wenig Rahts dazu: sondern der Beglerbey hielt für nöhtig / an Stelle der Waffen sich mit Worten zu rüsten / und hinein zu reiten.

VIII. Unterdessen sendet der König von Aden etliche der Seinigen nach der Flotten zu / um zu vernehmen / aus was Ursach sie also gerüstet für seine Stadt gekommen; nachdeme mal seines Wissens zwischen ihm und dem Türckischen Keyser keine Feindschafft wäre.

IX. Der Beglerbey empfähet die Gesandten mit allen Ehrerbietigkeiten / ertheilt ihnen alle nur erdenckliche Ehre / und schickt sie also wiederum zurück; gibt ihnen auch von den Seinen etliche mit / um den König seinen guten Willen zu erklären; dann er auch etliche

liche Præſenten ſender / ſo ihm allen Argwohn benehmen ſolten.

Wie dieſe bey dem König angelanget / und ihm die Gelder überliefert; gaben ſie denſelben an / ihr Oberſter hätte rathes als Freundſchafft / ſintemal ſeine Macht nur wider die Portugeſen angeſehen wäre; darum er ihn um Erlaubniß wolte erſuchet haben / mit ſeiner Flott / den Landseinwohnern ohn allen Schaden / in dem Hafen der Stadt zu ancken: und hätte ſich der König ihrer Treu und Aufrichtigkeit um ſo viel mehr zu verſichern / weil ſie beederſeits in der Religion übereinſtimmten; welches ja ein anmaſſamer Fug / alles Mißtrauen unter ihnen aufzuheben.

X. Die Abaeſanden wuſten dieſes alles / wie es ihnen ihr Baſſa angegeben / meiſterlich wol vorzubringen: alſo / daß der unſchuldige König allen Verdacht ſchwinden ließ / und ihnen die gemächliche Sicherheit ſeines Hafens vergönnete. Worauf die Flotta zur Stunde hinein lauffe.

Inzwiſchen verſint der liſt Baalerbey eine Liſt mit der andern: beſchmeichelte den armen Araber auf vielerley weiſe: unterhielt ihn offt mit freundlichen Diſcurſen / tractirte ihn auf den Schiffen / und erzeigte ihm alle gute Erweiſung eines wolgemaſte Gemuhts; da doch unterdeſſen kein einiges Härlein auf ſeinem Haupt war / welches nicht mit Bärten und Schalckheit durchſtochen. Nach etlichen Tagen begab ſichs / daß der König / welcher allbereit genugſam angelocket / durch deß Baſſa ſein falſche Höflichkeit / ohne Vermuhtung einiges Args / den Baſſa

auf

auf ſeinem Schiff zu beſuchen / in Begleitung zweyer anderer Herren / ankam. Man empfieng ihn mit möglichſter Höflichkeit / und gebrauchte abermal lauter Courteſie. Eh es aber an ein Scheiden gieng; ſahe man erſt recht / auf welchem Fuß der Baſſa hinckte / und ward die Larve hinweggeworfen.

XI. Der ſchändliche Türck brach eine Urſache vom Zaun / und wie es den Betriegern denn niemals an einem Deckmantel fehlt / ihre Schelmereyen damit zu beſchönen; alſo gab auch dieſer liſtige Böſewicht vor / daß ihm weiß nicht was für Beleidigung von dem König zu gefügt: legt derhalben an den armen Araber / der ſich nichts wenigers verſahe / die Hände / und ließ ihn in verhafft ziehen. Dieſer / welchen ſolches Unglück / wie ein unverſehener Donnerſtreich traff / begunnte nunmehr die Augen aufzuthun / und zu bekennen / daß er mit einem betrüglichen Fuchs zu thun hätte aber: es war ein wenig zu ſpat.

XII. So bald wird der König nicht gefangen / als ein groſſer Hauf Türcken ſich nach der Stadt zu begiebt / unter dem Schein etwas einzukauffen / und den König damit zu tractiren; in der That aber / alles auszuſpähen. Selbige lieſſen dem Baſſa eilig wiſſen / daß die Araber mächtig wären / ihre Stadt zu beſchirmen; darum er nicht zu ſäumen hätte. Hierüber machte er ſich fertig / ſo bald ihm müglich: um einen Theil ſeiner Völcker dahin zu ſenden. Inzwiſchen hatten die Türcken / ſo allbereit drinnen waren /

ren / ſich leichtlich (in Abſeyn des Königs) der Stadt-Pforten bemeiſtern / ehe und bevor einiger Menſch / von dergleichen verrätheriſchen Freunden / welches vermuthlich alle geſamten darauf alle den andern nachfolgende Trouppen ein ſtehenden Zwang / und ſetzten die Stadt unter das Türckiſche Sclaven-Joch / ob die Einwohner das geringſte davon wuſten.

XIII. Wie gieng es aber unterdeſſen dem gefangenen König? Übel genug. Der Baſſa hatte den guten / oder rechter zu reden / den verrätheriſchen Fortgang der Sachen / ſo bald nicht vernommen / als er ſich fertig machte / mit dem unſchuldigen Fürſten zu ſpielen / wie die Katze mit der gefangenen Maus. Er ließ ihm andeuten / daß er ſterben müſte: welches dem Armſeeligen gar fremd und erſchrecklich fürkam / alſo daß er nicht abließ ſein all zu gutes Vertrauen jämmerlich zu beklagen / und der Türcken Treuloſigkeit zu verfluchen / zu welchen auch Bitte und Verſprechen mit einzumiſchen / damit er / wo müglich / ſein Leben ſalviren möchte. Doch alles umſonſt! ſintemal die Türcken ihnen inſonderheit feſt fürgeſetzt hatten / den guten Fürſten zu erwürgen.

Alſo muſte er nur dran / und in dem Angeſichte der Stadt / und ſeiner ſclaviſch-bedruckten Unterthanen an einem Maſtbaum / der Galee hencken. War ein jämmerliches Beyſpiel der gebrochenẽ Treu / und geſchändeten Gaſtrechts / fürnemlich aber / einer übel vergoltenen / wiewol aufrichtigen Offenhertzigkeit.

Die

Die XXXII. Geſchicht.

von

dem Grafen von Egmond / Horn / und andren.

Inhalt.

I. Vortrefflichkeit deß Grafen von Egmond.
II. Groſſes Anſehen deß Cardinals Granvelle, giebt Urſach zum Mißvergnügen.
III. Welcher aus Niderland wegreiſet.
IV. Das Concilium von Trient wird eingeführt.
V. Die Niderländiſchen Provincien ſetzen ſich darwider.
VI. Egmond reiſt nach Spanien.
VII. Verbündnuß deren von Adel.
VIII. Urſprung deß Namens der Geuſen.
IX. Der Marggraf von Bergen und Montigny reiſen nach Spanien.
X. Bildſtürmerey in Niderland:
XI. Erweckt deß Königs Zorn.
XII. Die Gubernantin nimt Volck an.
XIII. Deſſen die Niderländiſche Herren erſchrecken.
XIV. Briefe von dem Montigny.
XV. Der Printz von Uranien bittet Erlaubnuß hinweg zu reiſen / aber umſonſt.
XVI. Der Adel kommt zuſammen.
XVII. Ihre Gründe an beyden Seiten.
XVIII. Egmund verläßt ſich auf ſeine Verdienſte.
XIX. Deß von Berdero Standhafftigkeit.
XX. Sein Tod.
XXI. Der Herr von Thoulouſe wird geſchlagen.
XXII. Die Gubernantin verſichert ſich der Stadt Antwerpen.

XXIII. Unterſchiedliche Meinung in Spanien.
XXIV. Des Königs Bekümmerniß.
XXV. Ausſpruch deß Hertzogs von Feria.
XXVI. Anhörung deß Hertzogs von Alba.
XXVII. Dem König gefällt die Meinung deß von Alba.
XXVIII. Hertzog von Alba zeucht nach Niderland.
XXIX. Printz von Uranien will nach Teutſchland ſich begeben.
XXX. Verſucht den Egmond auch der zu zu bewegen; doch umſonſt.
XXXI. Abſchied und Wegreiſe deß von Uranien.
XXXII. Handlungen deß von Egmond / nach deß Printzens Abſchied.
XXXIII. Die Bundgenoſſen laſſen den Muht ſincken.
XXXIV. Duc d' Alba kommt in Niderland.
XXXV. Egmond und Horn werden gefangen.
XXXVI. Deß von Gravelle Urtheil und Meinung hierüber.
XXXVII. Die Regentin kriegt Erlaubniß / hinweg zu ziehen.
XXXVIII. Der von Uranien wird mit den Seinen in die Acht erkläret.
XXXIX. Die ſich waffnen.
XL. Schlacht bey Winſchoten.
XLI. Befördert den Tod der Graven.
XLII. Vorbitte für dieſelbe.
XLIII. Etliche Edlen werden enthaupret.
XLIV. Fürbitte der Frauen von Egmond / und deß von Horns ſeiner Schweſter.
XLV. Der Grafen ihre Beſchuldigung.
XLVI. Ihre Verantwortung.
XLVII. Wie ſolches die Gemeine aufgenommen.
XLVIII. Deßgleichen auch Andere.
XLIX. Urtheil über die Grafen.
L. Deß von Egmond Schreiben an den König.

I. I. Die Grafen bereiten ſich zum Tode.
I. II. Tod deß Grafens von Egmond.
I. III. Tod deß von Horns.
I. IV. Ihre Begräbniß.

Gleichwie ohnedas nicht billig / wann eine Menge ſündiget / daß man mehr aus Argwohn und ſtarck eingeſogenem Verdacht / weder um wolgegründter Urſachen und gewiſſer Anzeigungen willen / dieſen oder jenen deßwegen angreiffe und am Leben beſtraffet; beſondern zehen Schuldige ungeſtrafft zu laſſen / weder einen Unſchuldigen zu beleidigen / beſſer: alſo iſt nichts gefährlichers / weder / wann bey einer allgemeinen Mißhandlung / der ſtrenge Rach-Eyver / Leute von groſſem Verdienſt und Anſehen zum erſten anfälle / ihre geringe oder mittelmäſſige Fehler den Laſtern der verletzten Majeſtät gleichrechnet / und ſie als ein Verſuhn-Opffer für das gantze verſündigte Volck abwürgen läſſt. Bey ſolchem Verfahren / reiſſen die Spaltungen und Rieſſe an dem Rock deß gemeinen Weſens / durch Mißtrauen / und Mitleiden / nur weiter; die Schäden werden viel ſchadhaffter / die Wunden tieffer; und ſchlägt zu einer ſothanen harten Cur nur dem Eiſen oder Brand / endlich der kalte Brand: das iſt / weil man ſolches ſihe geſchehen am grünen Holtz der guten Meriten; verſchn ſich die dürren Hölzer der übrigen ſtraffbaren Mannſchafft noch vielweniger Gnade / und ſtirbt das Vertrauen zu ihrem Oberherrn allgemach gäntzlich ab: alſo / daß die zuvor nur gewancket oder geſtrau-

cheit /

chelt / hierauf gänzlich abfallen. Deſſen gibt folgende Geſchicht der Welt ein Denckzeichen.

I. Lamoral von Egmond / Fürſt von Gavern / war ein Mann von ſo trefflichen Qualitäten / daß ihn die Niderländer nicht unbillig die rechte Blume ihres Adels genennet. Seine unvergleichliche Tapfferkeit im Kriege / welche fürnemlich an der vortrefflichen Victori bey S. Quintin und Grevelingen herfürgeleuchtet; ſeine annehmliche Gemeinſchafft und Converſation / wie auch aufrichtige Gedancken / hatten ihm in groſſer Herren Gunſt nicht einen geringen Platz bereitet. Keyſer Carl der Fünfte / ſchenckte ihm den Ritter-Orden deß Güldnen Flüſſes. Deſſen Herr Sohn / König Philippus / machte ihn zum General über die Niderländiſche Reuterey / auch zum Landvogt in Flandern und Artois. Ja was noch mehr / es iſt daraufgeſtanden / daß er / nebenſt dem Printzen von Uranien / zum General Statthalter und Gouverneur über die Niderlanden hat ſollen werden erhoben: wann man nicht / aus ſonderbaren Urſachen / die Frau von Parma darzu zu erkieſen / für gut angeſehen hätte. Dennoch (wie die Gunſt-Kinder der Printzen / je höher ihre Hoffnung und Gedancken gehen / deſto undanckbarer gemeinlich über die empfangene Wolthaten ſeyn; nach dem Sprichwort: **Alles / was geringer iſt / weder man vermuthet / verliere den Namen der Wolthat**; eben als wann es etwas Unrechts / oder eine Beleidigung wäre / daß man den Gunſtlingen und Begnadigten

nicht ſo viel ſchencket / als man ſchencken könte) kunten ihn die Gutthaten nicht völlig an ſeinen König verbinden : ſondern er ſchritte zur Seiten aus / wo nicht eben von dem Wege gezimender Erbarkeit und Tugend / doch aufs wenigſte aus der Bahn deß vollkommenen Gehorſams.

II. Es war um ſelbige Zeit / bey der Hertzogin von Parma / als Regentinnen der Niderlanden / in hohem Anſehen der Cardinal Granvelle / Antonio Perenotto ; ihr Geheimſter Raht / ihre rechte Hand / Thun und Laſſen ; bey welchem alles / was zu berahtſchlagen / oder zu ſchlieſſen / erſtlich abgehandelt / und hernach den andren Herren fürgetragen wurde. Der Adel / deſſen Authorität vor dem oben geſchehet / ſahe hierzu ſaur : um ſo viel mehr / weil der allgemeinen Verkleinerung ein jeder ſein abſonderliches Ungnügen / und vernachtheiltes Intereſſe / beyfügte.

Uramen war übel zu frieden / fürnemlich darum / daß durch zuthun deß von Granvelle / ihm die allgemeine oder General Staathalterey vorenthalten / nebenſt der Heiraht mit dem Lotharingiſchem Fräulein Chriſtierna / wornach er lang hatte geſtanden. Egmond zoch ihm nicht allein die gleichfalls gehoffte / aber nicht erlangte Staathalterſchafft / ſondern auch dieſes zu Gemüth / daß er durch den Cardinal / wegen der Stadt-Vogtey Heſdin / betrogen ; wie nicht weniger dieſes / daß er den Granvelle mit einer Geiſtlichen Prælatur / welche Egmond vor einen ſeiner Befreundten begehrte / ſahe durchgehen. Andre hatten dieſes / andre wieder ein andres Beſchwer.

Wor-

Worüber es erſt zu ungleichen Reden / hernach zum Klagen / und endlich zu einer Sammenſchwerung kam.

Inſonderheit iſt dieſes merckſich / daß auf einer gewiſſen Gaſterey bey dem Herrn Caſpar Schetz / Herrn von Grobbendonck / dazu der von Egmond / der Marggraf von Bergen und Montigny / auch eingeladen / gehandelt worden von der mäſſigen Ordnung der Kleider und Liberey en ihrer Diener ; und wie man das Loß darum geworffen / wer ſolches erſt anfangen ſolte / ſelbiges auf den von Egmond gefallen : welcher darauf eine poſſirliche Kleidung angeordnet / mit hangenden Ermeln / daran Narrenkappen geſtickt waren / in Form und Geſtalt deß Cardinals ſeines Hütleins : damit er ſeiner deſto mehr möchte ſpotten.

III. Endlich / nachdem der von Uranien / Egmond und Horn / bey der Catholiſchen Majeſtät / mit vielfältigen Klagen / Schrifften und Brieffen / einträchtiglich und zum öfftern / eingekommen ; wird Granvelle aus Niderland anderswohin geſandt : der darum doch nicht unterließ / der Regentin ſchrifftlich an die Hand zu gehen / und bald hie bald dazu zu diſponiren : geſtaltſam er auch ſeine zwey Gunſt-Geſchöpffe / den Præſidenten Viglius und Barlemont / hinter ſich gelaſſen ; daher die Strittigkeiten noch kein Ende nahmen.

IV. Zu dieſer Zeit hatte das Concilium zu Trient ſeine Endſchafft erreicht : weßwegen der König von Hiſpanien / als ein beſonderer Eyferer über daſ-

selbe dahinstrebte / die Verordnungen und Schlüsse solches Concilii / durch alle seine Länder in den Schwang zubringen / fürnemlich was den Punct von Ausrottung der Ketzer betraff: nachdemmal man ihm eingebildet / die Religions-Vielheit würde seiner Landen Untergang seyn. Als aber diese Sache bey dem hohen Rahte fürgestellet / legten sich ihrer viel aus allen Kräfften dawider / voraus der Printz von Uranien: welcher fürgab / solches stritte mit den Freyheiten und Privilegien. Egmond aber hielt sich/in diesem Werck/unpartheyisch.

Immittelst bekam die Lutherische und Calvinische Lehr grossen Anhang / und begunte gewaltig durchzubrechen: dagegen der König gar strenge Placaten allenthalben ließ anschlagen / deren Styl und Art / der Spanischen Inquisition (welcher Nam zu der Zeit / ihrer Schärffe halben / auch bey vielen gut Römisch-Catholischen selbsten / verhasst war) nicht gar ungleich sahe.

V. Solches ist gewißlich / von den damahligen Spanischen hohen Staats-Ministern / kein geringer Politischer Solœcismus gewest: indem sie zwischen der Spanischen / Indianischen / und Niderländischen Lufft- und Lands-Art / und Völcker Natur / keinen Unterscheid gemacht / noch betrachtet / daß diese Nation mit weit gröſſerer Moderation und Bescheidenheit in der Zucht und Gehorsam zu halten / weder andre / die eines knechtischern Humors. Massen dann / zu unwiederbringlichem Nachtheil der Cron Spanien / ihnen der Ausgang endlich sothanen

thanen unwenklichen Fehler handgreifflich gnug gewiesen. Die Einwohner der Niderlanden liessen sich dergleichen Patenten und offentliche Verbotten nicht erschrecken; sondern vielmehr mercken/ daß sie die Vollziehung oder Execution solcher Religions-Straffen / mit gewaffneter Faust zu hindern/ gemeint.

VI. Weil dann die Hertzogin von Parma/ als Gubernantin / in Sorgen stund / es dörffte die Sache zur Weitläufftigkeit kommen/und ärger werden: fertigte sie den Grafen von Egmond nach Spanien ab / um bey dem König eine Linderung solcher Strengigkeit zu erwerben. Egmond wird/ in Spanien / herrlich gehalten / und mit Geschencken reichlich verehrt. Was aber die Ursach seiner Absendung betraff; fand sich der König nicht geneigt/ etwas darinn zu ändern: sondern begehrte/es solte alles / bey voriger Verordnung und Anstalt/ verbleiben. Nachdem er also/ in seinen eigenen Angelegenheiten zwar wol / in der allgemeinen gar übel vergnügt; kehrt er wieder um nach Niderland: da ihn der von Uranien vor erst mit einem scharffen Verweis empfänat / ihm vorruckend / er hätte sich durch die Spanische Hofkünste verleiten lassen / sein eignes Interesse beobachtet / und das gemeine Beste verabsäumet.

VII. Der Adel / so übel vergnügt war / thut sich zusammen / macht ein Bündniß / unter dem Titul eines Compromisses; um so viel eyferiger/ weil die Regentin / Krafft Königlicher Order / bemüssiget

müssiger ward/ die gestrenge Placaten zu erneueren und exquiren. Denn hierwider ward gedachter Adel gedrungen/ weil der meiste Theil unter ihnen auf dem Lande wohnete/und der rumorenden Menge zu widerstehen keine andere Mittel sahe/ sich der Sachen anzunehmen. Hierzu stiessen auch ihre absonderliche Verkürtzungen/ wegen Einführung der neuen Bischöffen/ wodurch die drey Stände deß Volcks zugleich beleidiget wurden: der Adel durch den Aufwachs der Geistlichkeit ihres Ansehens/ in der Würde und Præcedentz/ oder Vorsitz: die geistliche Aebte/ in der Verringerung ihres Ansehens und ihrer Güter/ welche den neuen Bischöffen zugelegt wurden: das gemeine Volck/ durch den harten Zwang der scharffen Kirch- und Inqvisition-Meistern. Zugeschweigen daß die Gesetz und Freyheiten ihre besondere Verwundung hierunter empfunden. Egmond wolte sich in diese Bündnüß nicht mit einlassen: der von Horn aber blieb in Zweifel.

Diese verbundene Zunfft begibt sich hiemit nach Brüssel/ unter der Anführung Heinrichs von Bredenrode/ deß Herrns von Vyanen; um der Hertzogin von Parma ihre Beschwerden vorzutragen. Sie gehen aus dem Hauß von Kolenburg/ Processionsweise/ zween und zween zusammen herfür/ nicht ohn grosse Bestürtzung der Gubernantin.

VIII. Der Herr von Barlemont aber sprach ihr alsofort einen Muht ein; sagend/ sie dürffte sich nicht befürchten; dann es wären nur ein Hauffen Geüsen/ das ist/ Bettler: worauf sie sich auch dieses

ſes Namens ſein dera / ſowol in ihrer Kleidung / als Truln gebraucht. Ob ſie nun gleich in ſolcher Ordnung daherzogen; bekamen ſie dennoch darum kein beſſeres Vergnügen: empfiengen nur allem eine aufſchübliche, keines wegs aber ſchlußgründliche Antwort.

IX. Derohalben wurden die Marggrafen von Bergen und Montigny wieder in Spanien geſandt: allwo ſie wenig ausrichteten / fürnemlich Montigny / wovon nach dieſem beſonders ſoll gemeldet werden. Inzwiſchen nam die Religion der Uncatholiſchen gewaltig zu / wie imgleichen der Eyfer deß Adels / ſelbige zu beſchirmen: worüber zu letzt die Regentin gezwungen wurde / die Stärcke deß Hiſpaniſchen Wems mit Waſſer zu brechen / und allen Schein der Inquiſition hinweg zu nehmen. Aber das gemeine Volck / welches ſeiner ſelbſt nicht mächtig noch von einiger Maß weiß / ſehend / daß ihme ſeine Künheit gelungen / griff herauzen in ſeinem Vorhaben deſto weiter / je mehr die Gubernantin nachgab / und ſincken ließ.

X. In etlichen Landſchafften von Flandern / unter deß von Egmonds Gebiet / ſchritt der Pövel am allererſten von den Worten zur That: brach in die Kirchen / ſtürmte die Bilder / und vernichtete allen Zierath derſelben: welches beſagter von Egmond muſte geſchehen laſſen / entweder weil er durch die Finger ſahe / oder daß er / ſolches abzuwenden / durch die Menge verhindert ward. Von dannen ließ die Feuersbrunſt über das gantze Land: ſchonte

weder der vornehmsten Städte; noch der allerschönsten Kirchen/ zu grosser Bestürtzung und Verwunderung aller vernünfftigen Menschen. Ja die Gubernantin hielt sich deßwegen selbst zu Brüssel nicht sicher; sondern nahm ihr vor/ nach Bergen in Hennegau zu ziehen/ aber solches ward durch den von Uranien/ Egmond/ und andere Herren verhindert: wiewol sie sich nichts desto weniger mit stärckerer Leibwacht versicherte. Diß gab abermal Ursach/ daß den Uncatholischen Freyheit und Platz/ ihren Gottesdienst zu üben/ zugelassen wurde.

XI. In Spanien verursachte dieser Handel grosse Bestürtzung/ und erweckte bey dem König die Begierde/ solchen Muhtwillen zu straffen. Er schrieb heimlich der Hertzogin von Parma zu: Sie solte in alle weiß und weg diese Unruh stillen/ und sich/ da es Noht thäte Gewalt zu brauchen/ mit Waffen und Volck versehen/ biß er sich/ wegen Ausrüstung einer Armeen nach Niderland/ völlig entschlossen.

XII. Darauf nam sie einen guten Theil Teutsche und Walonen zu ihrer Versicherung an: bestellet den Grafen Peter Ernst von Mansfeld über dieselbe zum Obersten; deßgleichen einige andere Niderländische Troppen/ unterm Gebiet der Grafen Arenberg und Megen/ nebenst etlichen anderen Compagnien/ zu Roß und zu Fuß.

XIII. Solches Volck-annehmen machte alsobald weite Augen und fremde Gedancken bey denjenigen/ welche besorgten/ es mögte ihnen eine Kappe dadurch zugeschnitten werden: fürnemlich wolte

es dem

es dem von Uranien / Egmond / und Horn / gar nicht gefallen; als die da wol wuſten / daß ſie von vielen vor Räbrer dieſer Unruh gehalten würden. Ja es war ihnen mehr als zu viel bekannt / wie man allbereit in Spanien ihre Namen mit Brandmalen der Widerſpänſtigkeit zeichnete / und es allerdings der Spanier Gewonheit wäre / leichter zu angewohnen / weder zu vergeſſen. Hierzu kamen die Schrifften deß von Montigny / und deß Marggrafen von Bergen; davon deß Montigny ſeine alſo lautete:

XIV. Wie angenehm allhier unſere Ankunffe ſey / haben / ſowol ich / als der Maragrav von Bergen mehrmals geſchrieben. Bey gegenwärtiger Gelegenheit aber / die etwas heimlicher iſt / und mehr Freyheit zu ſchreiben bey ſich führt / will ich etliche Sachen anfügen / ſo bey voriger fürſichtiglich verſchwiegen worden. Kurtz zu ſagen: Unſere Sachen könten allhie nie übler aufgenommen werden / noch böſer Geblüt erregen. Schon viel Monaten über / wird uns der Zutritt zum König verwegert; mit den Staats-Miniſtern wird uns wenig verſtattet zu handeln. So fallen auch die antwortliche Erklärungen derſelben von Tage zu Tage tunckeler und finſterer; welches ſoviel geſagt / als je länger je klärer und offenbarer uns entgegen. Unſerem Compromis gibt man den Namen einer Eydgenoſſenſchafft; unſerer Bittſchrifft / einer veſtgeſtellten Zuſammenſchwerung; dem Tumult deß gemeinen Manns / einer offenbaren Widerſpänſtigkeit: alſo daß nicht zu zweiffeln ſtehe / man werde ſein Mißge-

nügen durch Waffen zu erkennen geben. Anjetzo zwar werden die Niderländer ſelbſt gegen die Niderländer aufgereitzt: aber die eigene Angelegenheit und Abſehen zielen dahin / daß man Fremde darzu / und fürnemlich die Spanier / brauchen ſolle. Der ſchwerſte Zorn iſt gegen die Oberhaupter: weil man gäntzlich glaubt / das Ubel werde heimlich von ihnen gehegt und ernähret. Granvelle / ſo dieſes Handels ſich erfreuet / berühmt ſich / ſo er in Niderland wäre geweſt / ſolte ſolches nie geſchehen ſeyn. Gleichwie er vordieſem unruhige Rahtſchläge gegeben: alſo gibt er jetzt hinere. Sein gantzer Raht lauffet darauf aus / der König ſolle mit einem Heerlager kommen / oder jemand ſenden / der die Niderländer zäume / und bey dieſer ſchönen Gelegenheit ihnen ihre Freyheiten und Privilegien breche und mit Füſſen trette: durch Waffen müſſe man ihnen den Zaum in den Mund legen / und durch ſelbige Mittel erhalten. Welche ſeine Vorſchläge niemals beſſer könten empfangen und angenommen werden. Der Hochmuht dieſes Volcks iſt wol bekannt / und die Spanier laſſen ſich beduncken / gegen der Niderländer ihren Vorzug noch viel zu ſchlecht privilegirt zu ſeyn. Sie beneiden unſere Freyheit / und wünſchen dieſelbe / ſo ſie nur könten / unter ihre Sclaverey zubringen: weil denn ſolches anders nicht / weder durch Gewalt geſchehen kan; nimt man dahin ſeine Zuflucht / und dieß iſt die finſtere Wolck / ſo unſerem Vatterland dräuet: welche vielleicht ehe ein Donnerwetter geben möchte / weder man meint. Der / welcher es vorher ſi-

het /

her / gibt die Warnung ; und der / welcher gewarnet iſt / mag ſich gefaſt machen / entweder tapfer ſolchem zubegegnen ; oder fürſichtiglich zu entfliehen. Was uns beyde betrifft / die allhie gegen ſeynd ; GOtt gebe / daß / gleichwie unſere Ankunft allhie unglücklich geweſt / alſo unſer Wiederkehren nicht noch unglücklicher ſey.

XV. Printz von Uranien / welcher / als von Natur verſchmitzt und ſcharffſinnig / ſolches obhandene Ungewitter allbereit lang vorher geſehen / nun aber deſſen gäntzlich verſichert war ; fand am allerrahtſamſten / demſelben zu entweichen : inmaſſen er zum öfftern bey der Regentin / um Erlaſſung ſeines Amts und Bedienungen / angehalten : damit er ſich anderswohin begeben möchte : fürwendend / es wäre unmüglich / in ſo zweifelhafften Zeiten / zugleich dem König und dem gemeinen beſten ein Genügen zuthun : und wolte er nicht gern / durch eine unzimliche Art deß Wegziehens oder Verreiſens / ihm ſelbſten eine nachtheilige Beſchuldigung oder üble Nachrede auf den Hals laden. Die Hertzogin von Parma trachtete vielmehr / ihn / mit Uberhäuffung vieler Ehrerbietigkeit / aufzuhalten ; worzu auch der König das Seinige beyfügte.

Aber ein Brieff / ſo von dem Spaniſchen Geſandten Francesco Alava / welcher ſich in Franckreich enthielt / an die Hertzogin geſchrieben / und aufgefangen war / brachte wiederum neue Furcht / ſowol dem von Uranien / und ſeinem Bruder Grav Ludwig / als dem Graven von Egmond / dem von Horn / und dem

dem Graven von Hochſtraten: die derhalben ſich auf Mittel beſannen / beyeinander zukommen / und ihre Angelegenheiten etwas näher zu überlegen.

XVI. Demnach halten ſie ihre Zuſammenkunft zu Denremonde / welches ein Ort / nicht fern von Antwerpen gelegen: allda man lange gerahtſchlaget / und mit unterſchiedlichen Meinungen geſtritten.

XVII. Graf Ludwig / und der von Horn / vermeinten / man müſte ſich / ohn längern Verzug / mit Gewalt waffnen / beydes gegen das Volck / welches die Hertzoginn allbereit beyeinander hätte; als gegen das Kriegsheer / ſo noch aus Spanien würde erwartet; und zwar zu dem Ende die Landſaſſen in Harniſch bringen.

Der von Uranien aber war anders Sinnes; gab vor: man könnte oder möchte ſich noch zur Zeit zu keiner Gewalt begeben: denn was die Waffen / womit die Regentin angefangen hätte / berührte; hätte die Aufruhr des Pövels Urſach genug dazu gegeben: und was die Art ſolches Volcks anträffe / wären ſolches meiſt Land-Einwohner / welche ihnen ſelbſten würden kein Joch ſuchen auf den Hals zu legen: aber wann es ſcheinbarlich kund wäre / daß der König ein Heer von fremden Kriegsleuten ins Land ſendete / um zur Folge der Spaniſchen Aufgeblaſenheit den Niderlanden das Joch aufzubinden; alsdenn wäre es Zeit / der allgemeinen Freyheit / und zugleich eines jedweden abſonderlichen Wolſtande / vor- und beyzuſtehen: da alsdann das Volck oder die

die Gemein von ſich ſelbſt/ ſowol aus Schrecken für der Spaniſchen Macht/ als aus Liebe ihres köſtlichen Pfandes/ der Freyheit nemlich/ bald würde zuſammenlauffen; ſintemal ſie allbereits die Spaniſche Strengheit einmal geprüfet: man könte wol unterdeſſen von langer Hand ſich auf alle Fälle bereit machen/ aber doch vor erſt offenbarer Handthätlichkeit enthalten.

Hochſtraten war mit Uranien eins/ und zweifelte niemand/ der von Egmond würde ein gleiches Gefühl hierüber bey ſich empfinden; aber es lieff viel anders! Sein Beduncken gieng dahin: man müſte ſich weder auf eine noch andere Weiſe in die Waffen fügen; angemerckt kein Vorraht/ ſo an Geldmitteln als an Völckern/ bey der Hand/ der Adel gnugſam erſchöpfft/ auf den gemeinen Pövel aber kein Grund oder Faſt zu machen wäre/ als deſſen Natur der Unſtetigkeit und allen Bewegungen unterworffen; geſtalt er ſich auch allbereits ſo fern zur Gewaltthätigkeit verführen laſſen/ daß er die Kirchen beraubt/ und die Altäre nidergeriſſen hätte. Die gute Gemein der Bürger und Kauffleute würde ſich nie/ ohne erhebliche und großwichtige Urſach/ bewegen laſſen/ ihre Güter in die Wagſchalen zu ſtellen. Betreffend die Nachbarn; dürfften ſelbige ihnen vielleicht mehr ihre eigene Sachen/ weder eines andern laſſen angelegen ſeyn. So wäre es auch keine geringe Sach/ die mächtige Herrſchafft der Spanier zu zerren/ welche ſich allbereit durch ihre aufſteigende Macht in eine ſolche Furcht und

Anſehen

Ansehen gesetzt. Wäre demnach sein Schluß / daß es besser / die gelindesten Mittel zu erwählen / und seine Zuflucht bey deß Königs Gnade zu suchen / seinen Zorn durch neuen und verdoppelten Gehorsam zu stillen; welcher billich / wegen deß ungewöhnlichen Handels / sowol über das Volck insgemein / als über sie insonderheit entbrannt wäre. Denn / wiewol man die Schuld mehr auf die Zeiten / weder auf sie legen müste; stünde es dennoch um die Sache also / daß der Adel ihme selbsten damit einen bösen Leumund angezogen: und zwar würde fürnemlich in Spanien / diß letzte Bilderstürmen so übel aufgenommen / daß jedweder urtheilete / die Häupter hätten selbiges gern zugelassen / und ein Auge dagegen zugedrückt; weßwegen deß Königs Ungnade ein rechtmäßiges Ansehen / sie aber das gröſſeste Unrecht thäten / sich darwider zu setzen / nachdemmal allbereit mehr als zu viel mißgehandelt wäre. Was ferner anlangte / daß der König seine Rach / durch Gewalt ausländischer Waffen möchte suchen auszuführen; könte er keinerley Weise glauben / noch in seinen Kopff bringen / daß der König so thöricht seyn würde / und mit den Waffen dasjenige ausrichten wollen / was er durch Moderation und Mäſſigung genugsam zu wegen bringen könte. Er hätte / Zeit seines Aufenthalts in Spanien / Ihrer Majestät deß Königs Neigung gegen die Niderlanden dermassen erkundiget / daß er gar nicht glauben könte / der König würde seine Ohren so leichtlich den Feinden dieses Staats verleihen / als da wären Granvelle / der

Herzog

Hertzog von Alba / und der Gesandt Alava / welches letztern seine Schreiben mehr aus einem häſſigen Gemüth / weder der Sachen wahrem und aufrichtigem Grunde herrührte. Angebend deß von Montmany sein Schreiben; gäbe er drauf weniger dann nichts, sintemal selbiger mehr / was da muälich seyn könte / weder was im Werck thätlich sich befünde / vorgeben thäte. Demnach pflichtete er allen denjenigen bey / die / so wol zu Diensten deß Königs / als zu ihrem absonderen Nutzen mit ihrer Neigung zielten / und die Ruh und Frieden betrachteten. Die Spanier (fügte er endlich hinbey) wissen gar zu wol / auch allerdings die jenige selbſt / die von Haß gegen uns verblendet seyn / daß man nur hier bittend gehen und gehorsamt weil man gehorsamen will: werden sich derhalben für solchen harten Mitteln wol vorsehen.

XVIII. Uber diese unvermuhtliche Antwort deß Grafens von Egmond / verwunderten sich und erſchracken die andern / so viel mehr / als weniger sie an seiner Bestimmung gezweifelt hatten. Aber er verleß sich auf seine gute Verdienſt / und ließ ihm nicht träumen / daß die Spanier in diesem Fall ein so kurtzes Gedächtniß haben solten: zu dem hatte er viel Kinder / und seine Güter in dieser Landschafft liegen / welche ihn bey solcher Meinung band- und standveſt hielten; wie sehr auch die andern / ihn davon abzuziehen / bemühet waren.

Hiemit scheideten sie wiederum von sammen / mit wenigem Vergnügen / und hielt sich ein jeder inzwischen

zwiſchen ſtill. Aber Egmond ergetzte ſich nunmehr eyfertiger in der Betrachtung gemeiner Ruhe: erweiß auch allen Fleiß um/ nebenſt dem Hertzog von Aerſchot/ die von Valencyn/ welche die Hertzogin von Parma mit gewaffneter Hand auf die Haut/ und ſie Mores lehren wolte/ zum Gehorſam zu bringen: wiewol vergebens: darum dann ſelbige belägert/ und gezwungen wurden; die Schuldigen geſtraffe/ und den Unſchuldigen verziehen; welches/ ſo durch Hoffnung als Furcht/ die übrige Landſchafften folgends beruhete. Ja die zuſammenverbundene vom Adel begunten/ auf dieſes Gelingen der Hertzoginnen ihrer Waffen/ zu wancken/ der eine in ſeinem hitzigen Eyfer zu erkühlen/ der andere umzufallen/ andere/ alle unruhige Gedancken gäntzlich hinzulegen/ und bey der Hertzogin Gnade zu hoffen/ die ſich gantz weißlich nach der Zeit Gelegenheit zu richten wuſte.

XIX. Bredero blieb aber in ſeinem Vornehmen beſtändig/ trachtete auf allerley Manier/ die uneinige Bundgenoſſen wieder zu befriedigen und vereinigen; ließ auch der Gubernantin widerum eine neue Bittſchrifft überreichen. Sie aber/ die nunmehr etwas muhetiger worden/ verwarff dieſelbe/ als eitel und unnütz/ dreymal nacheinander. Worüber er verbittert/ ſich zu offenbarer Gewalt wandte/ nacher Holland begab/ und allda das Volck in Aufruhr zu bringen erkühnte/ fürnemlich zu Amſterdam. Doch ward alles/ durch Vorſichtigkeit der Hertzogin/ verhindert und geſtillet.

XX. Der

XX. Derhalben verfuget er sich nach Vyanen / verstärcket selbigen Platz mit Kriegsvolck und Schantzen; wird aber durch die Grafen von Arenberg und von Meden / wie auch Montcarmis / abgetrieben / daß er nacher Enden zu ziehen müssen / und endlich allda gestorben. Inzwischen mangelte es dennoch abermal nicht an Zwitrachts-funcklen / so zu Antwerpen als anderswo / welche zu leschen / Uranien und Hoogstraten ihren äusersten Eyfer erzeigten: wiewol Uranien nicht einwilligen wolte / daß die Regentin Antwerpen mit Kriegsvolck solte beladen: weil sonsten eine Handelsstadt / die selten mit der Mutwilligkeit deß Kriegsvolck überein käme.

XXI. Inmittelst hatte der Herr von Tholuse bey Osterweel / einem nicht fern von Antwerpen gelegenem Dorff / gemlich viel Kriegsvolck versamlet / und damit auf Vliessingen einen Anschlag im Sinn; welcher ihn doch bald verruckt ward: denn die Herzogin / wie sie solches vernommen / schickte bald einen Hauffen Volcks dahin / wovon deß von Tholuse seine Völcker überfallen und geschlagen. Er selbst vermeinte / sich in einem Hause zu verbergen; ward aber / samt dem Hause und allem / verbrannt. Das übrige Kriegsvolck entflohe / oder fiel durchs Schwert / oder in die Scheld und ersoff. Solches erregte zu Antwerpen einen grossen Auflauff: indem die Uncatholischen sich ausdermassen darüber entrüsteten / und vor Zorn schier rasetten / die Römisch-Catholischen aber durch den glücklichen Erfolg muhtig wurden: doch ist endlich alles / durch Bemühung

deß von Ulmen und Hogſtrat / zur Stilligkeit gebracht / deßgleichen ein neuer Vergleich unter ihnen getroffen / vermittelſt deſſen zu beyden Seiten die Religions-Sache / auf einen guten Fuß zum Vertrag geſtellet worden.

XXII. Es hielt aber nicht lange Stand damit: darum fand die Gubernatrix Mittel / ſo durch ſchöne Verheiſſungen / als andere Wege / ihr Volck in Antwerpen zur Beſatzung zu legen; nachdem ſie zu dem Ende ihrer etliche auf ihre Seiten bekommen. Diß geſchehen / folgte zur Stunde die Feſtſtellung deß einigen Römiſchen Gottesdienſtes: Die Uncatholiſchen Lehrer muſten weichen / die Kirchen / ſamt der Stadtregirung / den Catholiſchen allein wider eingeräumt werden. Die Herzogin erhub ſich ſelbſt dahin / mit einem groſſen Gefolg / und ward wol empfangen; verharrte auch etliche Tage daſelbſten / biß ihr daugte / daß alles in gute Ordnung geſtellt: darnach zog ſie widerum nach Brüſſel. Das Beſte aber / welches ihre Bemühung auswirckte / war dieſes / daß gantz Niderland / theils durch Furcht / theils durch Friedens-begierde / nun in ſtiller Ruhe / und ohne aufrühriſche Regung lebte: welches ſie zu einer glückſeligen Printzeſſin machen können / dafern nicht dieſe kurtze Stille durch ein viel hefftigers Ungewitter / wordurch der letzte Betrug ärger weder der erſte / und nach der Hand ſo viel Blutſtürtzung verurſacht worden / zerſtört wäre.

XXIII. In Spanien aber ſahe es ungleich anders aus: man überlegte da weit und breit / wie man

man die Niderländische Sachen wiederum verbessern und zu recht bringen mögte, ob der König selbst in persönlicher Gegenwart / oder ein anderer an seiner Stelle mit einem Kriegsheer dahin gehen müste?

Das erste betreffend; ward vorgebracht das Exempel seines Herrn Vatters / Keysers Carln deß Fünfften / welcher nie sicherer noch gewisser / weder durch eigene Gegenwart seine Unterthanen gezäumet hätte; ihrer Majestät hohes Ansehen wäre genugsam / und überkräfftig / auch den allermuhtzigsten ihren Muht zu demütigen. So hatte auch die Herzogin von Parma allbereit solches / als das allerbequemste Mittel / fürgeschlagen. Deßgleichen liessen sich der Marggraf von Bergen / und der von Montigny verlauten / diß wäre der beste Raht / den der König mögte für die Hand nehmen. Massen dann auch der König durch gantz Italien hievon hatte das Gerüchte streuen lassen, und wurden allbereit allerhand Anstalten dazu gemacht: also daß nicht unglaublich / er sey gäntzlich dazu geneigt gewest. Nachdemmal unterschiedliche Bedencken darüber gefallen; ist hierüber seine Resolution verändert worden. Erstlich / weil mans nicht für sicher geschätzt / daß der König sich von dem Hertzen seiner Monarchy / welches Spanien mit Recht könte genennet werden / persönlich so weit weg begäbe; gleich wie es sehr gefährlich / daß die lebendige Wärme deß Menschen gar zu fern von dem Mittelpunct / nach den äussersten Linien seines Umschweiffs / aussetzte / welches dann vielmals tödtlich / angesehn der geringste Zu-

fall/ so das Hertz befangt / starck genug / den geringen Uberrest der lebendigen Wärme auszulöschen. Hiezu kam die dräuende Ungelegenheit von den Moren/ und die glimmende Funcken ihrer Religion/ die bald hie bald dort in Spanien entstanden.

Und da gleich solches alles nicht gewest; waren doch noch andere Dinge / die es zu widerrathen schienen. Denn es gülte zu Wasser oder zu Lande; so müste der König gewaffnet/oder ungewaffnet ziehen. Die ungewaffnete Reise / und die See betreffend; hatte er selbige Gefahr / bey seiner Ankunfft in Spanien / allschon geprüft / indem / nachdem / er kaum und mit genauer Noth das Land erreichet / ein grosser Theil seiner Flotte / von der wütenden See/ vor seinen Augen verschlungen. Hiebey erinnerte man sich auch eines Beyspiels / an seinem Anherrn oder Großvatter / Philippo dem Ersten; welcher durch gleiche Ungestümigkeit deß Meers gezwungen worden/ an den Englischen Hafen zu länden / da ihn dennoch König Heinrich der Siebende/ freund-brüderlich aufgenommen und accommodirt hatte: Welches aber jetziger König / bey gleicher Begebenheit / von der Königinnen Elisabeth keines wegs zu vermuhten/als die gar zu sehr auf ihn gebissen wäre.

Was die Reise zu Land anreichte; war selbige ebensowol voller Gefahr: angesehen / er durch unterschiedliche Länder reisen muste / derer Fürsten und Herren ihn nicht alle gleich wol geneigt waren. Franckreich würde ihm wol den Durchzug vielleicht nicht weigern: Nachdemmal aber selbiges allbereit

nicht

nicht minder als Niderland selbst / voller Unruh war; stund ihm von dem malcontanten und unruhigem Theil eintags Unheil zu fürchten / oder aufs wenigst in seiner Reise eine Hindernüß zu besorgen. Wolte er dann auch gleich seinen Weg über Meer nach Italien / und von dannen längst Savoyen oder Schweitzerland nehmen; hatte er nicht weniger die benachbarte Teutschen / welche der unrömischen Religion so sehr beygethan / wie die seinige Gegentheils darwider waren / zu scheuen.

So fern er sich dann mit einem Lager auf die Reise machte; dürfte solches / von allen Seiten / bey anderen Fürsten viel Mißtrauens erwecken: weil ein jedweder vor einer so mächtigen Heerskrafft Scheu tragen / selbige / durch alle Mittel und Weg / von seinem Grund und Boden abzuhalten / streben würde: ja seine Freunde solten wol aus lauter Mißtrauen seine Feinde werden. Diese und andere Betrachtungen erhielten den Platz. Wenn man aber / an Stat seiner / dahin zu einem Haupt beorderen / und was demselben für Instruction eigentlich zu geben wäre / darüber erhub sich nicht geringere Streitigkeit: Ob nemlich ein solcher den Weg der gütlichen Sanftmuht / oder der Gestrenghett gehen solte?

XXIV. Uber diesen Unterscheid war der König nicht wenig bekümmert. Seine edle Gemühtsart neigte zur Gelindigkeit; weil er die Niderländer / aus welchen er entsprossen / in der That nicht hassen kunte / ob gleich der hohe Hispanische Muht etwas mehr in ihm / weder in seinem Herrn-Vatter herrschte.

Auch wust er wol/ daß es einem Printzen viel sicherer wäre / geliebt / weder gefürchtet zu werden / und daß keine festere Burg denselben versicherte / als das gewogene Hertz seiner Unterthanen. Hiebey fiel zu bedencken die Ungewißheit deß Ausschlags der Waffen: desto mehr / weil der Spanische Feldmarschall würde ein Volck vor sich haben / welches / wann es gereitzet worden/hefftig und gewaltig seiner Haut sich wehren würde; massen vor diesem die Römer / zu ihrem Schaden wol gefühlt hätten. So dürffte solches auch gereichen zu grosser Schwächung seiner Landen / und hingegen zur Verstärckung seiner feindseligen Nachbarn/ die nichts liebers sehen möchten/dann: daß der König sich selbst zugleich mit seinen unterworffenen Ländern abmattete: um heut oder Morgen ihren Vortheil daraus zu ziehen.

Anderer Seiten stund ihm vor Augen / und in Betrachtung wie wenig biß anhero noch durch die Sanfmuht ausgerichtet / ja seine Sachen dardurch nur mehr verschlimmert/weder gebessert wären.

In dem Kriegs-und Staatsrohte/waltete nicht wenniger Mißhälligkeit hierüber: inmassen derhalben gerichten der Hertzog von Alba/der Hertzog von Ferria und Gomes de Figueroa/hefftig aneinander: unter welchē der letzte besser in Regiments-und Reichssachen/der erste aber am besten in den Waffen-und Kriegs-Geschäfften geübt war: aus welchen Eigenschafften ihre Neigungen im Trieb leichtlich zu mutmassen stunde. Der von Ferria hielt die Partey der Gelindigkeit/ und ziehet zu den sichersten Mitteln. Der von Alba/

welcher

welcher sich auf seine, durch ganz Spannien bekannte / Kriegs-Erfahrenheit verließ / war ganz zum Ernst und Strengheit gesinnet.

XXV. Eines Tages / wie der Rahte versamlet war / um diese wichtige Sach zu behandlen / stena der Hertzog von Ferra an / auf diese Weiß zu discurriren.

Allerherrlichster und großmächtigster Printz: soll man eine Seuche / Kranckheit und Gebrechen heilen, thut ausser allen Zweifel vor erst nöhtig / selbige recht zu erkennen. Man wird gebohren / man stirbt / man wird kranck und wieder gesund / so wol in Staatssachen / als in den natürlichen Theilen menschliches Leibes: so man nun den menschlichen Leichnam zu recht zu bringen / keinen Fleiß sparen muß; wie viel weniger / in Beherrschung der Königreichen und Länder? Wenn man dann wegen der Ungelegenheiten der Niderländischen Sachen einige Vorsehung thun will; muß man zu vorderst die Ursach derselben wissen / und solche ungezweifelt ausschreiben dem Schrecken / worinn selbige Länder / durch die Spanische Glaubens-Untersuchung / (Inquisition) und strenge Placaten / gesetzt worden. Die Niderländer haben gefürchtet / und zwar anjetzo mehr wedee jemals / an dem jenigen was ihr Gewissen belangt / geschmälert und verkürtzt zu werden / wegen eines so gestrengen Verfahrens / wie auch allerhand andere Beschwerden zu leiden: welches sie endlich in solche verzweiffelte Raserey hat machen fallen / die wir anjetzo sehen und gesehen haben.

So ist es dann nun eine Unsinnigkeit und Wü-

te / die aus Schrecken entstanden (denn so mögen wir es am füglichsten benamen) damit Niderland gegenwärtig gequält wird : und solcher desperater Furor wird ernehret durch herrschsüchtige und unruhige Gemüther ; um aus der allgemeinen Unruh einigen Vortheil zu schöpffen.

Was für Bedencken kan uns dann nun bewegen / einer so schweren Aufruhr mehr Unterhalts und Nahrung zu geben / da man vielmehr dieselbe am allermeisten dämpfen muß ? Wann der bloße Nam der Religions-Beförderung / (wiewol mehr als der bloße Schatten von dieser scharffen Zuchtruthe ihnen gewiesen / also daß man endlich gezwungen worden / gänzlich damit einzuhalten) die Niderlanden so hart erregt und bewegt hat : was werden nicht selbige Landsassen und Einwohner thun / wann sie sehen / daß man ihnen mit einem Heer ausländischer Kriegsleute auf den Hals kommt ? Was für Schrecken und Entsetzung werden sie nicht drüber empfangen ? Die Glaubens-Untersuchung dürffte alsdann das wenigste seyn / wofür sie sich fürchteten. Sie würden glauben / man wolte ihnen die Spanische Regaments-Art in ihr Vatterland einführen / ihnen ihre Freyheiten verkürtzen / ihre Gesetze umkehren / die begangene Mißhandlungen straffen / ihre Privilegien durch das Kriegsvolck unterdrucken / und zuletzt unter den aufrichtenden Castellen begraben.

Gesetzt aber / man sey gesonnen / ein Corpo nach Niderland zu schicken : wer soll den Zutritt bahnen ? Wer die Ankunfft versichern ? Der Schrecken eines

eines Volcks / rieget sich nicht allein in eine Desperation zu verwandeln. Also könte es auch leichtlich geschehen/ daß / wann die Niderländer zur Verzweifelung gebracht, und der Adel sich nicht mit Compromissen und Bittschrifften / noch die Gemeine mit einem geringen Aufruhr begnügen lässt ; das gantze Land die Waffen ergreiffen/ in eine allgemeine Rebellion ausbrechen/ und gesamter Hand dem ankommenden Spanischen Kriegsheer den Kopf bieten möchte. Und ob gleich die Niderländer für sich selbst hiezu nicht mächtig genug wären : so mangelt es doch an keinen Nachbarn/ welche auf allerhand Weiß sie darzu bewegen solten. Was meinen wir / wie Teutschland / Engelland und Franckreich / dieses Kriegswesens halben / bestürtzt seyn werden?

Jedoch laß seyn/daß der Paß nach den Niderlanden leichte wäre/und selbiger uns durch keine Verhinderung zu disputiren ; werden wir darum auch desto gesicherter seyn / daß nicht hernach irgend im Land ein Aufruhr entstehe ? Man wird gewißlich der strengen Straff und harter Poenitentz entgegen gehen / und der Gewalt durch Gewalt zu steuren suchen ; also daß die Verzweifelung bey dem Volck / gröſſer werde denn vorhin. Man wird es für keine Straff annehmen ; sondern eine Unterdrückung scheiten / und eine solche Strenghett mit dem Titul der Tyranney brandmalzeichnen / die Castellen ein auferlegtes Joch nennen/ und die Etnquartierungen vor Fessel und Banden ausleegen. Und alsdann bricht es zu einer offenbaren Rebellion aus / man

greiffe öffentlich zur Wehr / und wird das Kriegsfeuer alsdann in hechte Flammen gerahten. Gewißlich / ich weiß nicht / ob alsdann ein solcher Krieg so leicht werde zu endigen seyn / als leichte es jetzund fälle / ihn unterwegen zu lassen. Für sie wird die Natur selbst ihre Waffen ergreiffen / und ihnen / durch die feste Gelegenheiten der See und Strömen / helffen streiten. Ja sie werden vor sich selbst / vor Weib und Kind / und vor ihre Freyheit / mit grosser hertzhaffter Halsstarrigkeit / fechten. Das reiche Vermögen ihres eigenen Landes / kan ihnen Mittel und Volck genug schaffen / und noch vielmehr die umliegende Nachbarn.

Wie schwer würde hingegen Eurer Majestät diese Kriegslast fallen! die Hülff-mittel würden / in Betrachtung der fernen Entlegenheit eines und andern Landes / nicht ohne grosse Gefahr / Müh und Unkosten / können zugeführet werden. Den Durchzug wird man offt müssen erbetteln oder erkauffen / und es an Kriegsvolck mangeln / eh solches in Niderland angekommen. Zudem ist der Ausgang deß Kriegs allezeit nützlich / und das Glück / welches sich in anderen menschlichen Zufällen / mit einem Theil begnügt / begreifft allhier das ganze Gebiet und Oberherrschafft. Sofern dann aber der Krieg Eurer Majestät zum Vortheil gedeyet; muß die Uberwindung / doch Blut kosten: und was für Blut? das Blut dero eignen Unterthanen. Lauffe es aber (welches GOtt verhüten wolle!) Eurer Majestät zu widern hinaus; so müsten sie zugleich ihre

ihre Herrschafft und Länder / und nebenst den Landen die Religion allda verlieren / und würde solcher Fall alsdenn desto mehr zu beklagen seyn / je viel besser es gewesen wäre / lieber gelinde / weder solche harte Mittel zu gebrauchen.

Derowegen thue dieselbe ich unterthänigst ermahnen / ein solch strenges Vornehmen in allewege zu unterlassen. Jede Landschafft / jedes Königreich hat seine besondere Art und Ubereinkunfft / mit dem menschlichen Cörper. Und wer mag solches besser verstehen / weder ihr selbst / Großmächtigster König? Vor dessen Scepter die Welten geboren / und dessen Herrschafft so manches Land umfasset / daß der Umschweiff und Begriff derselben niemand anders / dann die Sonne selbst messen kan. Spanien muß auf diese Weise / Indien auf eine andere regiert werden: ein andere Manier zu herrschen ist für Italien bequem / ein andere für Niederland: und so verhält sichs auch mit den übrigen Theilen deß unermässlichen Leichnams euerer Monarchy. In allem muß allein der Gottesdienst übertroffen; doch der Eyfer hiebey sehr weißlich gemässiget werden: damit nicht die allzustrenge Hülff- und Curmittel / so man zu diesem Ende gebraucht / an statt gehoffter Eintracht / eine gänzliche Trennung verursachen / und nebenst dem Verlust deß Kirchen-gehorsams auch nicht der jenige so man dem Printzen schuldig ist / aufhöre.

Was hat Peter von Toledo / Königlicher Stadthalter zu Neapolis / zu den Zeiten eurer Majestät

jetzlär Herrn Vatter deß Keyſers / gethan und unterſtanden / um die Inquiſition in das Reich einzuführen? Dennoch ſtellte ſich Neapolis aufrühriſch darwider / und ſolte das gantze Reich dergleichen gethan haben / da man nicht die Urſach ſolcher Schwürigkeiten weggenommen hätte. Darum laſſe man den Niderländern die Regierung ihren Niderlanden zu: man benehme ihnen allen Argwohn / ſo wohl wegen der Inquiſition, als der ausländiſchen Waffen / und andere Furchten mehr. Kurtz hierinnen zu gehen; laſt ein Strittiges mit dem andern geweſen: und wann alſo der Schrecken deß Volcks vorüber; wird als denn auch die Aufruhr ſich bald legen. Ja es iſt gar nicht daran zu zweifeln / daß die Ketzerey im Frieden vielmehr / weder im Krieg abnehmen werde: gleichwie man vor dem geſehen / daß durch Kriegs-gewalt ſolche in Teutſchland ehe gemehrt weder gemindert worden / und derſelbige Zuſtand anjetzo in Franckreich wol zu mercken. Weil dann in Niderland ihrer ſo viel geſündiget haben / und ſich gleichwol nicht gezemen will / das Verbrechen gantz ungeſtraffet zu laſſen: ſo laſſe man die Straffe über ihrer Wenige ergehen / und den übrigen zum exemplariſchen Schrecken dienen: jedoch an ſolchen Orten / allwo dem Lande die wenigſte Beleidigung deßwegen geſchehen mag. Endlich; ſeynd zwar anderer gemeiner Tugenden gemeine Leute auch theilhafftig: die Barmhertzigkeit aber / ſtehet vornemlich Printzen zu.

Das

Das war deß von Feria sein Bedencken. Der von Alba aber hielt ihm folgender massen das Obstat.

XXVI. Allmächtigster Printz / sagte er; damit ich anfang / wo der Hertzog von Feria hat aufgehört / muß ich / mit eben so warhafften als freyen Worten gäntzlich verneinen / daß eure Majestät in ihrer Macht und Gewalt anitzo habe die Sanfftmuth zu gebrauchen. Diese übelangewandte Tugend / dürffte endlich zu einer schläffertigen Fahrläßigkeit verfallen: und gleichwie sie auf gewisse Manier ein Königreich erhält; also bringt sie dasselbe widerum auf eine andere Weise herunter. Wie lange wollen Eure Majestät in den Niderlanden/ Gesetze oder Regeln annehmen / an statt daß sie solche geben solten? Was fehlt dannoch wol an der Niderländer Rebellion / die auf jeder Wort stümpfen/ daß sie nicht so sehr freye Leut als Unterthanen seyn? Und wie solten die jenigen so der Kirchen ihren Gehorsam verweigern / selbigen auch nicht Euch / gnädigster König / völlig absagen? gestaltsam man gegenwärtiger Zeit eine neue Schweitzerische Gemein/ in Niderland / wider euch entspringen sieht / gleichwie vor Zeiten in Teutschland / wider eure Vorfahren / die Oesterreicher / geschehen. Oder sollen vielleicht / an Stelle deß gemeinen Volcks seiner Tyranney / Uranien / Egmond / und andere Erfinder solcher Neuerung / diese Länder / unterm Schein deß Beschirmens / unter sich vertheilen / und dieselbe als ihre eigene besitzen? Gewißlich / die Niderländische Sachen sehen gäntzlich darnach aus. Soll man

dennoch

dennoch viel reden von Verzeihung / und in eurer Willkühr stehen/ob die Kirche das Erbtheil so vieler Gläubigen / und euere Kron den Besitz solcher reichen Landschafften verliere/oder nicht? und daß alsdann die Ketzerey mit tausenderley Greulen obenschwebe und triumphire? Ist euere Reputation und königliche Achtbarkeit / noch nicht genugsam bestrikten durch diese Compromissen / oder Zusammenverbindungen / und Bittschrifften / nebenst tausend andern treu-brüchigen Handlungen mehr? Warlich es ist einmal genug / und darzu / durch den Gebrauch solcher sanfften Mitteln/nur noch mehr gesündiget. Denn / die Warheit zu bekennen / wozu hat diese langwürige Gedult und Nachsehung doch gedient / als nur die Unordnung desto schwerer / und diejenigen deste boßmütiger zu machen / die derselben Erfinder sind.

Wolte Gott / ihr konter selbst Persönlich dahin ziehen! es solte einen geringen Nachdruck haben; dessen wir ein Exempel haben an dem Keyser eurem Herrn Vatter / wider die Muhtwillige zu Gent. Dieser grosse Printz / obnangesehn er in Flandern/ ja in der Stadt Gent selbst gebohren war / und keine andere als selbige Stadt allein zu straffen hatte / obnangesehn auch der Zustand selbiger Landschafft in guter Ruhe und Friede war; wolte dennoch nicht von dannen ziehen / ehe und bevor er bey Gent ein wolversorgtes Castell aufgebauet hätte. Ohn ist es nicht / sie brachen auch zwar aus in unterschiedliche Klagen und Beschwernissen; trieffen gleich auch ihre

Schirm-

Schirm-Götter/ das ist ihre Privilegien an; nannten solches Beginnen/ eine Dienstbarkeit / Fesseln / Joch anbinden und dergleichen: aber alles umsonst; die Widerspänstige Geister musten vor einer so rechtmässigen Gewalt / ihren Nacken nur endlich bücken. So man der Keyser urtheilte / daß seine Gegenwart allein nicht genug wäre sie zu zwingen; wie viel weniger wird solches Eure Majestät zu wegen bringen / welche / an statt einer einigen Stadt / das gantze Land zu weibern hat? Und überdas noch eine solche Ketzerey / die selbiges Land von innen zu beschmeisst/ und von aussen an allen Seiten ausbricht. So man euch nun anstattete / nach Niderland zu gehen; müstet Ihr daselbst erscheinen/ als ein unschlbarer Gebieter / und nicht als ein Bittender / ich will sagen mit gewaffneter Hand/ auch allda nach eurem Abzug ein Heerläger/ nebenst etlichen wolversehenen Castellen / hinterlassen: Also that euer Herr Vatter der Keyser/ und also müste ihr ausser allen zweifel auch thun. Und wie viel mehr trifft daß Vorbild von Gent mit unseren Sachen überein / weder das von Neapolis; allwo doch eben so wol nicht minder viel wolversorgte Castellen und Vestungen / so in der Stadt / als durch das gantze Reich / zur Versicherung deß Gottesdienstes / aufgerichtet seyn?

Wolte Gott / sprech ich abermal/ daß ihr selbst/ in eigener Gegenwart / vermittelst solcher Hülfsmittel / welche eure Weißheit und Vorsichtigkeit euch etwan könte zu handen schaffen / gegen die Niderländische Unfugen möchtet Versehung thun!

Weil

Weil ihr aber / in Betrachtung einiger anderer Nohtwendigkeiten / von dem Mittelpunct euerer Herrſchafft nicht ausſetzen möat; iſt es nöhtig / daß ihr / ſonder längeres Verweilen / eine Kriegsmacht dahinſchickt / und darüber ein Haupt ſetzt / welches euch darzu am geſchickſten beduncket. So fern ihr euch hierzu reſolvirt; zweifel ich keines wegs weder an dem Durchzug / noch an dem glücklichen Länden und ankommen in Niderland. So viel den Hertzog von Savoyen betrifft / der mit euerer Cronen ſo nahe im Geblüt verwand; wer iſt / der nicht wiſſe / wieviel ihr euch zu ihm zu verſehen habe? Euer Heerlager wird und kan / aus Italien / durch Savoyen ſo ſicher marchiren / als wie immermehr durch euer eigenes Land. Durch Schweitzerland möat ihr gar leicht / vermittelſt B. förderung der Römiſch-religionirten Cantonen / kommen / und von dannen weiter in euer eigenes Burgundien. Lothringen wird euch weder können noch wollen widerſtehen. Wenn nun das Läger in Lützenburgerland (welches das Thor aus Niderland nach Italien iſt) angelanat; welcher Enden ſolte man wol ihm auch nur bloſſe Gedancken oder Einbildungen machen / euch den Weg zu belegen? Soltens etwann die Niderländer thun? Ja / wann es auch nur eben ſo leicht wäre / eine Armee zu verſammeln / als wie eine zuſammen ſchwerende Bündniß aufzurichten / oder der gemeine Pövel ſo bereit ſtunde / in offenem freyem Felde eine Schlacht zu liefern / gleichwie er bereit iſt geweſen / die heilige Bildnuſſen und Altär zu betrugen

kriegen. Franckreich ſtehet in vollem Brande eines inner- und Bürgerlichen Krieges. Bey dem Steuer-Ruder in Engeland ſitzt eine Frau. Und was habt ihr euch von Teutſchland zu beſorgen/ welches in ſo viel Fürſtenthümer vertheilet/ die untereinander ſelbſt ſo ſtrittig ſeyn?

Zu geſchweigen daß euere Sach auch die ihrige iſt. Der Ungehorſam deß Volcks/ gehet alle Fürſten zugleich an. Der Schade betrifft vielleicht einen nur allein: doch gehet unterdeſſen das Exempel über alle. Da entgegen wenn iſt wol euere Herrſchafft mächtiger geweſt/ und in beſſerer Poſtur geſtanden? Euere Herrſchafft/ frag ich/ welche viel Welten zugleich umfängt/ und darein euch GOTT geſetzet hat/ mehr ſeine eigene Herrlichkeit als euere eigene auszubreiten. So mögen denn euere Heeresträffte/ ohne Schwerigkeiten/ das Niderland erreichen/ und keinen Widerſtand zu vermuthen haben/ weder von denen/ die ſie am meiſten betrachten und fürchten müſſen.

Geſetzt den Fall/ daß ſie nun allbereit drinnen ſeyn; ſo erfordert alsdann alle Billigkeit/ daß man GOtt gebe/ was GOtt/ und euch was euch zu kom̃t. Nach der Maß deß Verbrechens/ muß man auch die Straff anſtellen. Und ob nun gleich dieſe Raſerey/ die man eine Würckung deß Schreckens tauffen will/ in der That aber ein Kind der Treuloſigkeit iſt/ in eine öffentliche Rebellion verfiele; warum ſolte man nicht wider dieſelbe/ zum Vortheil euerer Waffen/ alles gutes hoffen; nachdemmal die eurige ſo ge-

recht und mächtig ſeyn / gegen denen / die aufrühriſch / und in ſchlechter widerſpänſtiger Leute Händen / ſo wol wider GOtt / als wider ihren Prinzen ſtehen? Dabenebenſt wird / vermittelſt deſſelbigen Wegs durch Savoyen / kein Vorſchub- noch Hülffe dazu ermangeln / und zwar noch leichter zur See weder zu Land. So viel mich aber bedunckt / wird es keineswegs vonnöhten ſeyn / eueren Waffen unter die Arm zu greiffen / oder Beyſtand zu ſenden: ſintemal man durch die jenigen / ſo alsdann allbereit in Niderland ſeyn werden / die Rebellion eher unterdrücket / weder gebohren ſeyen wird. Ja aller Samen und Urſprung derſelben / wird auf einmal durch die veſte Caſtellen und Beſatzungen weggenommen werden.

Wie könnet ihr beſſere Gelegenheit wünſchen / ein Lager in Niderland zu führen / allda euren Waffen einen Stuhl zu ſetzen / und daſelbſt / als gleichſam in dem Eingeweide Europens / die Macht und das Anſehen euerer Kirchen / nebenſt euerem ſelbſt eigenen Namen und Reputation / in Ehr und Reſpect zu bringen?

Die Gubernirungen deß Landes / ſeynd freylich unterſchiedlich: aber dennoch unter dem Gehorſam gegen ihrem Prinzen ſeynd ſie alle ſämtlich eins. Unter dieſem Geſetz werden die Unterthanen gebohren; und wann ſie daſſelbige brechen / gerahten ſie in die Gelegenheit / ſolche eher umzuſtoſſen / weder anzunehmen. Eben alſo gehet es in Niderland zu: Da zugleich Göttliche und menſchliche Geſetze unter die Füſſe getretten ſeyn. Derwegen werden Euer Majeſtät

jetzt keine andere Gewalt brauchen / als selbige wiederum empor zu richten: noch auch gewaltsame Artzney-mittel / weder nachdem Sie lange genug die süsse und gelinde versuchet angewandt haben. Die Wunde fängt an zu faulen und stincken: darum ist hier Feuer und Stahl vonnöthen.

XXVII. Über solche trichtige Motiven und Gründe von einer und anderer Seiten / blieb der König mehr bestürtzt weder vergewissert / was er thun oder lassen solte. Aber der Cardinal Granvelle fiel alsobald dem Hertzog von Alba zu: und wiewol man annugsam wuste / daß er ein geschworner Feind der Niderlanden wäre; gab dennoch die lange und gründliche Erfahrenheit / seiner Partenlichkeit ehen wol eine Authorität. Der Hertzog Ruy Gomes / ein Gunstling deß Königs / hielt hingegen die Seite deß von Feria / und war der gantze Rahe gleichsam in zwo streitige Meinungen vertheilt: zwischen welchen der König lang im Zweiffel hangen blieb und nicht wuste / mit welchem Theil ers halten solte. Endlich / als die Unruh im Niderland je mehr und mehr zunahm; ließ er sich bewegen / ein Kriegsheer nach Niderland / unter der Conduict, oder Anführung deß Hertzogs von Alba zu senden: wie es dann gemeinlich vornehmer Potentaten Gebrauch ist / zu Ausführung der Sachen einen solchen zu erwählen / der den Anschlag entweder vorgestellet / oder mit darzu gerahten. Massen auch die grosse Reputation / welche er allbereit in Spanien / durch seine Erfahrenheit vorhin erworben / nicht wenig hie-

zu Beförderung that. Im übrigen war er ein Mann geſtrenger Art und Anſehens / im Frieden hochgemuͤhter / und noch viel höher im Krieg. Ob nun gleich darnach eine Bottſchafft über die andere kam / daß die Unruh in Niderland aufgehört / und alles ſo gut als geſtillet wäre: beharrete doch der König auf ſeinem Vorhaben / willens / es koſtete was es wolte / ſeine Reſolution hinauszuführen / und die Cur zugebrauchen / da die Kranckheit ſchon überſtanden war.

XXVIII. Demnach ſo bricht der Hertzog von Alba auf nach Italien / zeucht ſeine Völcker zuſammen / ſo aus Spaniern / Italiänern und Teutſchen / zu Roß und Fuß / ungefähr in zehen tauſend Mann beſtunden / ohn die / welche er noch in Niderland zu finden hoffte. Mit ſelbigen / marchirt er den vorgenannten Weg / und kommt ſonder einige Difficultät oder Hinderniß ins Land von Lützenburg / etliche Trouppen vorausſchickend / die von ſeiner Ankunfft Poſt bringen möchten; deſſen die Hertzogin von Parma nicht wenig erſchrack.

XXIX. Eh und bevor aber der von Alba ins Land kam / ſchätzten etliche von der Ritterſchafft es nicht ſicher / ſeiner Ankunfft zu erharren: in welcher Meinung ihnen der Printz von Uranien vorgegangen war / der auf die bloſſe Zeitung einer ſolchen Kriegsruſtung / ihm fürſetzte ſich nach Teutſchland zu begeben / als recht wol wiſſend / wie ſeine Handlungen in Spanien aufgenommen würden / auch daß nunmehr der Hertzog von Alba aus einem bloſſen

Mißz-

Mißgönner/ sein Obermann geworden/ und hinfüro nicht nur schlechter Dings in dem Kriegs- und Staats-Rahte mit Worten wider ihn blasen würde; besondern nunmehr mit einem vielhärtern Donnerwetter von Wehr und Waffen ihm über den Hals käme. Egmond und andere mehr/ möchten immer hin/ so sie wolten/ und Ernst hätten zu Grunde zu gehen/ seiner strengen Ordre und Instruction vertrauen: er aber fand sich nirgends sicherer als bey der Abwesenheit/ oder wie man sonst zu reden pflegt/ nichts bessers für den Schuß/ weder fern weit davon. Wie ihm dann dieses nicht weniger entgegen war/ daß er/ welcher für sich selbst ein Fürst/ dem Hertzogen von Alba/ als einem schlechten Spanischen Grossen oder Grand/ gehorchen solte.

XXX. Diesemnach zeucht er/ nebenst seinem Bruder Ludwig/ und dem Grafen von Hoastraten/ aus dem Lande. Vor seiner Abreise/ lag er dem von Egmond zum öfftern an/ dergleichen zu thun: welche beyde der Ursachen halber zu Willebroeck/ einem Dorff zwischen Antwerpen und Brüssel/ zusammen gekommen; daselbst der von Uranien den von Egmond auf eine Seiten gezogen/ und ihm die bevorstehende Gefährlichkeit gnugsam für Augen gestellet; endlich aber/ nachdem er gesehen/ daß jener standhafftig verblieben/ seinen Verdiensten zu viel trauete/ und in Erinnerung derselbigen/ alle Gefahr verachten thäte; diese Worte gegen ihn gebrauchet: O Egmond! diese Barmhertzigkeit deß Königs/ die ihr vorwendet/ wird euch verderben/ und

nach dunckt / (mein Hertz sagt mirs / und gebe Gott / daß es falsch sey!) ihr werdet müssen die Brücke seyn / über welche die Spanier in Niderland kommen.

XXXI. Hiermit nahmen sie von einander Urlaub / umhälsten sich einander aufs allerfreundlichste / vergossen zu beyden Seiten ihre Thränen / und scheidete der von Uranien solcher Gestalt von ihm / als wann er schon gewüß wüste und glaubte diesen seinen Freund in dieser Welt nimmer wider zu sehen. Auf solchen seinen Ritt / so trieb er deß andern Tages an die Regentinn einen Brief / darinnen er sie bittlich ersuchte: das jenige / was er so wol in Frieden als im Krieg / um deß gemeinen Bestens willen gethan hätte / wolte sie im besten vermercken und genehm / ihre Majestät dem Könige bester Massen zu recommendiren. Erklärte sich im übrigen / vor ihrer Hoheit geneigten Diener. Und darauf ist er / nebenst seiner Gemahlin und gantzer Famili (ausbenommen sein Sohn Philipp den er auf der hohen Schul zu Leyden ließ / gäntzlicher Hoffnung / die Privilegien solcher Academi würden ihn genugsam schützen; da es doch viel anders lieff) erstlich auf seine Stadt Breda zugereist / und nach Verbleibung etlicher Tage / von dannen nach Cley / folgends nacher Dillenburg mit einem trefflichen Comitat vieler von Adel.

XXXII. Aber Egmond / wiewol ihm der Abschied seines Freundes das Hertz einicher massen berührte / war dennoch nicht sonders deßwegen traurig; als

als der hinfuro / bey der Regentin am Hof / nun das beste Ansehen allein zu haben / und nunmehr mit mehrerm Eifer / dafern je in Staats-Sachen etwas von Ihm übersehen / solches wieder zu verbessern / und ihm eine genugtuere Gunst zu verdienen / trachtete. Ja er legte aufs neu den Eyd der Treu ab; fing darauf an / den Reformirten hart zu zusetzen. Er zerstörte alle ihre Versamlungen / und unterließ nichts / was seinem Eyfer einen neuen scheinbaren Glanz geben möchte: nam zu sich sechs Fähnlein Kriegsknechte / und machte einige Städte wehrlos; bedräuete auch / durch einen Edelmann von Hoogstraten / den übrigen Adel von der Bündniß / daß / so sie wider die gemeine Ruhe deß gemachten Furnehmens sich erklärten / er sie vor Feinde halten wolte / sie möchten das weisse Feldzeichen tragen / oder nicht.

Auf dieses / forderten sowol der von Hoogstraten / als andre von der Ritterschafft / ihre Schrifften und Briefe / so sie ihm mit eignen Händen hatten geschrieben / von ihm ab; sandten ihm auch die seinige wieder: so wol damit man dadurch nicht möchte in Ungelegenheit kommen / als zu einem Zeichen der geschiedenen Freundschafft und Allianz.

XXXIII. Es sey nun dieses von dem Egmond nur zum Schein / oder auf Hoffnung Gunst dadurch zu erlangen geschehen: so gab es doch gleichwol in der Sache eine grosse Veränderung: dann der meiste Theil deß verbundenen Adels / weil er sich erst von dem Printzen von Uranien / und nun von

dem Grafen von Egmond / der vorhin ihren Sachen noch günstig war / verlassen sahe / ließ den Muht sincken / und lieff ein jedweder gleichsam in die Wette nach der Gubernantin zu / um so durch Vorbitte guter Gönner und Freunden / so durch andre Mittel / Verzeihung aller getriebenen Händel zu erlangen. Ja der von Hoogstraten und von Horn selbst / haben der Herzogjunnen / in ihrer Gegenwart / versprochen / den Eyd der Treu aufs neue zu schweren. Cuylenburg aber war / nebenst dem Ludwig / allbereit aus dem Lande gezogen.

XXXIV. Dessen ungeachtet / fing der Herzog von Alba (dessen Ammarsch so fromme und getreue Kinder machte) so bald er ins Land gekommen / und der Regentin seine schrifftliche Ordre / so Ihr nicht zum besten gefiel / vorgewiesen hatte / seine Verrichtung alsofort an von der Straff / und sahe / daß er vor allen Dingen die Edlen / so verdächtig waren / in seine Gewalt bekäme. Die übrigen durch Sicherheit zu erschleichen / geberdete er sich insonderheit gegen dem von Egmond gar freundlich : welchewals einer / der schon vorhin nur gar zu viel getrauet / sich auch leichtlich verleiten und einwiegen ließ.

Hernach / damit er sie fein beyeinander haben möchte / und sie / wie eine Menge Fliegen / denen ein wenig Milch / Honig / oder Zucker / fürgelegt / auf eins beklappen ; ließ er sie alle sämtlich gar freundlich einladen zu einer Versamlung / unterm Schein / mit ihnen über einige nothwendige Regirungs-Sachen / etwas zu tractiren. Solche Zusammenkunfft

gesch-

geschahe/ in dem Hause deß Grafens von Tuylenburg. Egmond / der allbereit / durch den lieblichen Sonnenglantz der allerersten Zusammenkunfft und Conversation mit dem von Alva / geblendet und eingeschläffet war; erscheint/ ohn einiges Nachdencken/ gantz willig. Der von Horn gedachte sich anfangs ein wenig auf die Seiten zu machen/ und von ferne zu schauen/ wo es hinaus würde: weil ihn aber Egmond versicherte/ und gleichsam untrüssend sein Prophet war/ es solte ihm nichts anders begegnen/ weder ihm selbsten; ließ er sich auch endlich überreden / und stellete sich ein.

Mit allem Fleiß/ zeucht man den Rahtschlag so lang auf/ biß man zuvor vernähme / daß der von Backerzeel / Monf. Johann Casembrod / deß von Egmonds geheimer Secretar/ und der Burgermeister von Antwerpen / Antony von Strahlen / der allbereit vorhin gegebenen Ordre nach / auch gefangen wären. Inmittelst hält Alba die Herren im Gespräch / wie man zu Antwerpen füglichst ein Castel möchte angeben; und läßt durch den Graven Pacciotto einen Abriß davon fürweisen. Indem man hiemit umgehet/ komt Zeitung/ daß Casembrod und der von Stralen gefangene Leute worden: worauf er zur Stunde den Raht voneinander gehen/ und nachdem er aufgestanden/ den von Egmond zu sich in ein Gemach beruffen läßt/ gleich hätte er was sonderliches mit ihm allein in Raht zu stellen.

XXXV. Indem aber diß zu seiner Metzel-Banck einfältig hinzunahende Schaf/ will sagen

der Graf von Egmond / will hineintreten / erblickt er einen Hauffen Kriegsvolcks / sein gewaffnet vor ihm stehen; und zugleich sagte der von Alva wider Ihn: **Gebt euch gefangen / Egmond / der König befihlt / daß man euch in Verwahrung nehmen solle: Derwegen legt / auf sein Befehl / euer Schwert ab!**

Der Graf eine solche Anzahl Gewaffneter vor sich sehend / und eine so seltsame neue Mähr hörend / erschrickt gewaltig: thut demnach / wie ihm befohlen / und legt seinen Degen ab / mit diesen Worten: **Ich habe dennoch / durch dieser Degen / deß Königs seinen Sachen nicht unglücklich vorgestanden.** Darauf wird er / ohn weitere Wortwechslung / durch die Hauptleute in ein inneres Gemach geführet.

Dem von Horn gibt deß Hertzogs von Alba sein Sohn / gleichsam höflicher Ehren halben / (mercket hie / was für Ehren-Gedichte die Welt zu machen wisse / was für Cordialcomplimenten offt unter ihren Complimenten stecken / was für tödtliche Spinnen und Käfer unter den Rosenblättern ihrer angenommenen Freundlichkeit nisteln) bey dem Austritt aus der Raht-Versamlung / das Gelait: und heist ihn / zu derselbigen Zeit / das Gewehr von sich geben. Welches geschehen / und der Wehrlose alsofort in ein andres Theil deß Hauses weggebracht / folgends das Haus mit Soldaten umgeben wird / zu grosser Entsetzung der Gemeine / die zum ärgsten bemüht zu mercken / wohin deß von Alva sein Verhaben ziele. Sie fing an / die unglückseelige Herren zu beklagen / und

und deß von Uranien seine Klugheit zu preisen / in Hoffnung / dieser sorte ihnen / eint oder morgen ihre Privilegien wieder bringen. Der von Hoastraten war gleichfalls auf der Reise dahinder: muste aber nur langsam reisen / wegen seiner leibes-Unpäßlichkeit. Als ihm nun unter wegs das Gerücht / von vorerzehlter Herren ihrer Gefangenschaft entgegen kommen; war er so gestalten / sonder dispute / der Krankheit ungeachtet / ein übriges / und machte sich aus dem Staube / so schnell / als es immer möglich.

XXXVI. Wie der Cardinal Granvelle / zu Rom / die Zeitung / daß Egmond und Horn in Verhafft / erhalten; fragt er: Ob auch Wilhelm der Schweiger (Schleicher) (damit er den von Uranien meinte /) darunter wäre? Und wie man geantwortet / Nein / er wäre nicht dabey; sprach er: **So ist soviel als nichts ausgerichtet / Denn dieser allein ist mehr / weder die alle miteinander.**

Nachdem solches alles verrichtet / hinter der Regenten ihren Wissen; ließ es Alba / durch den von Mannsfeld / und den Herrn von Barlamond / bey ihr entschuldigen / ehe sie es anderweeder zu wissen bekäme / mit Andeutung / es wäre solches von Königlicher Majestät ausdrücklich anbefohlen. Ob nun zwar die Hertzogin von Parma damit übel zufrieden war: suchte sie dennoch ihren Verdruß / so viel möglich zu verbeissen; klärlich genug nunmehro sehend / daß bey ihr hinführo nur der bloße Nam / bey dem Alba die Krafft und würckliche Macht deß es

besser-

beſten Gebiets oder Regiments/ ſtehen würde. Aber hernach ſandte ſie ihren Hofdiener / Machiavell/ an den König / ihn von dem Verhafft der Grafen zu unterrichten / und beynebenſt zu bitten / ihr zu erlauben / daß Sie / welche aller ſolcher Bekümmernuſſen müde wäre / die Regirung deß Landes lieber möchte abtreten / weder mit einer ſo ſehr gebundener Gewalt / und faſt ohn einige Macht oder Authorität / zu guberniren: zu Seiner Majeſtät deß Königs ſelbſteigenem Unheil und Erachten ſtellend / ob ihm ſolches vorträglich / und ihr / die er ſeine Schweſter zu nennen beliebte / gezimlich wäre. Im übrigen / ſtünde ſie / wie einer demühtigen Dienerin Seiner Majeſtät gebührte / derſelben Augenwinck in allem zu Gebot.

XXXVII. Dennoch unterließ ſie inzwiſchen nicht / alles zu thun / was zu Beſtellung gemeinen Beſtens vonnöthen / und in ihrem Vermögen war. Dieſer ihrer Bitte ward ſie nachmals von dem König gewehrt: und doch / nicht ohne groſſe Danckſagung und Geſchencken der Staaten / folgends aus dem Lande.

XXXVIII. Unterdeſſen ſetzte der von Alba einen neuen Raht / beſtehend in 12. Perſonen: welcher / wegen der harten Straff / ſo dem Volck auferleat wurden / den Namen eines Blut-Rahts empfieng. Dieſer Raht ließ / aus habender Vollmacht / die geflehete von der Ritterſchafft / als den Printzen von Uranien / den Grafen Ludwig / den von Hoogſtraten / von Bergen und Culenburg / Brederode /

derode / und andre mehr / vortragen / innerhalb ſechs Wochen zu erſcheinen: mit Bedrohung / ſo fern ſie ſich nicht offenbarten / oder an ſtatt perſönlicher Erſcheinung / ihre Sache ſchrifftlich zu verantworten und hinauszuführen gedächten / daß ſie alsdenn in die Acht erklärt / und ihrer Güter und Dienſten entſetzt werden ſolten. Mittlerweil blieben die gefangene Grafen vierzehen Tage zu Brüſſel / und wurden hernach auf das Caſtell zu Gent geſandt / auch daſelbſt gar hart und ſcharff bewahrt.

XXXIX. Dem Printzen von Uranien / welcher / mit jenem Fuchs / wol ſahe / daß manche Fußtapffen zu dem Quartier deß Hiſpaniſchen Löwens hin / keine aber wieder herwarts giengen / war es ungelegen / zukommen: blieb dennoch gleichwol auch nicht ſtill ſitzen; ſondern ließ ſich zu Dillenburg / da er bey ſeinem Bruder / Grafen Johann von Naſſau war / durch den geflüchteten Adel bereden / wider den von Alba die Waffen zuergreiffen: wozu ihm beſagter ſein Bruder Johann zimlichen Vorſchub that.

XL. Ludwig wird / nebenſt ſeinem Bruder Adolph / vorausgeſchickt; trifft auf die Spaniſchen / bey Winſchooten / und ſchlägt ſie in die Flucht: worüber / an Spaniſcher Seiten / der von Arenberg / als General / und an Uraniſcher / der junge und dapfre Graf Adolph / gegen einander fechtende / beyde auf dem Platz geblieben. Dieſe Victori erhub dem Adel nicht ſo ſehr ſeinen Muth / wie ſie gegentheils den von Alba anſtach / die Niderlage ſchleunig zu rächen: wozu

wozu ihm die Meuterey der Teutschen zu erst in den Schlag kam / als welche nicht fechten wollten / sondern um Geld schrien / und sich wie die Hund und Katzen liessen todt schlagen.

XLI. Das meiste aber / was diese Niderlage ausrichtete / war dieses / daß dadurch der gefangenen Herren ihr Untergang desto eh beschleuniget wurde: denn bevor der Hertzog von Alba aufbrechen wolte; entschloß er / sich ihrer vor allen Dingen loßzumachen / theils aus Zorn / theils aus Forcht / daß die Sachen / wegen eines so glücklichen Anfangs / eine Veränderung möchten gewinnen / und seine fürgesetzte Strengigkeit verhindern.

XLII. Er ließ sich auch davon nicht abbringen, ob ihn gleich viel bedachtsame verständige Herren davon abmahnten / und erinnerten / es wäre fürträglicher / die Gefangene länger zubewahren: damit dadurch gleichsam Pfandweise die Landsassen und Inwohner von Aufruhr ab- und zum Gehorsam angehalten würden; welche / nach dieser Personen ihrem Tode / sowol aus Rachgier und Zorn / als daß sie ihrentwegen nichts mehr zubesorgen oder hoffen hätten / leichtlich einen Auffstand erregen dörfften. Es halff aber alles nichts.

XLIII. Neunzehen gefangene Herren musten das Vorspiel dieses Traur-Spiels machen / (worunter Gelbert und Dietrich von Batenburg / welche von ihrem eigenen Schiffer / der sie wegführen sollen / verrahten und gefangen worden /) und alle nach-

nacheinander / zu Brüssel auf dem Roßmarckt / dem Scharffrichter einen Hauptstreich aushalten.

Hernach traff dasselbige deß vier andre: unter denen zween brave Edelleute / nemlich der Herr von Huy und Johann von Montigny / Herr von Villers; die umkämpft bey Gülich gefangen waren.

Zu Vilvorden / wurden auch Casembrod / und der Burgermeister von Straten enthäuptet.

Dieses betrübte Schauspiel ferner auszuführen / fehlte es noch an den Grafen: für welche sehr viel Verbitte von den Rittern deß Güldnen Flüsses / so bey dem Keyser / und Königa / als bey dem von Alba selbsten / geschahe / mit dem Einwenden / es könte ohne Verstattung solcher fürer-ruchen Gesellschafft (verstehe deß Guldnen Flüsses /) über dero Mitgenossen kein Urtheil gefället werden. Alles umsonst!

XLIV. Am allerempfindlichsten ließ ihr die Sache angelegen seyn / deß von Horn seine Schwester / Maria von Montmorancy / und Sabina von Beyere / deß Grafen von Egmonds Gemahlin: derer letzten ihre Buttschrifft / nicht ohne Verwunderung und Thränen zu lesen war / sowol der darinn enthaltenen beweglichen und hertzbrechenden Klagten wegen / als der wichtigen Beweißthümer und Ursachen / durch welche sie / mit angezogenen Exempeln zu beweisen trachtete / daß man auf solche Manier mit den Herren und Rittern deß Güldnen Flüsses zuverfahren nicht berechtiget; darbenebst auch die preißliche Verdienste erzählte / so ihr Herr / der Graf / dem Keyser

Keyſer und dem König vor dem erwieſen; und endlich mit einer demüthigen Bitte / ſich ihr und ihrer eilff Kinder / oder ſoviel betrübter Wittwen und Wäiſen / zu erbarmen / die Supplication beſchloß. Aber ehe hätten dieſe Zähren und Seufftzer den härteſten Felſen erweichen ſollen / weder das Diamanten-veſte Hertz deß von Alba: Er ſchlug ſolches alles in den Wind / und fuhr mit ſeiner Blutgerichts-Handlung fort.

XLV. Die Bezüchtigungen / ſo man den Grafen aufbürdete / waren folgende: daß ſie / nebenſt dem von Uranien / und deſſen Genoſſen / hätten geſtrebet / die Spaniſche Regirung zuverwerffen / und die Länder unter ſich zu theilen: Hierauf wäre die Vertreibung deß Cardinals einig und allein / und der Spott mit den Narrenkappen angeſehen geweſt; und hätte man mit mehr andren Läſterungen ſo lang angehalten / biß der König gezwungen worden / gedachten Cardinal von hinnen abzufordern: Item / ſie hätten nicht allein um die Bündniß deß Adels gute Wiſſenſchafft gehabt: ſondern es wäre auch Johann Caſembrod / welcher ſich mit dazu begeben / von dem Grafen von Egmond in ſeiner Behauſung unterhalten / ja auch dahin gehandhabet / und in allen Sachen gebraucht. Horn hätte mit dem Raht der Stadt Dornick gehandelt / daß man den Herrn Beauvois, welcher von der Regentin dahin abgefertigt worden / um den Villers / und andre zuſammengeſchworne / zuvertreiben / an ſtatt günſtiger Handbietung / ſolte zur Stadt hinausjagen.

Imgleichen

Imgleichen: daß sie alle beyde / Egmond und Horn sich zu Beschirmern der Bundgenossen / Kirchenräther und Kauffleuten / gestellet / und denen ihren Beystand / ja ihr Leben zum Schutz versprochen hätten: zu Denremonde / mit Uranien / Grafen Ludwig und andren / gehandelt / wie man dem König den Paß und Zugang nach Niderland versperren möchte; auch andren solchen Zusammenkünfften mehrmals beygewohnt. Egmond hätte die Bildstürmerey / in seinem Flandrischen Gebiet / nicht verhindert; Horn auch den fürnehmsten Fahnenführer und Meutmacher / Ferdinand Martin / welcher zu verschiedenen malen über diese frevle Mißhandlung ergriffen und gefangen worden / zu Dornick seiner Gefängniß entledigt. Den Gerichts-Herren in selbigen Städten / darüber sie zu gebieten gehabt / wäre von ihnen / zu Bestraffung der Bild-Stürmer / keine hülffliche Hand geboten. Die von der Gubernantin wider die Ketzer ausgegebene Befehl / hätten sie / wider die rechte Meinung und Verstand derselben / ihnen erklärt / und ihnen die Kirchen samt der Religions-Ubung / verstattet / deßgleichen viel andre Dinge mehr verwircket / welche Personen ihres Standes und Amts gar nicht gezieme ten. Solchem allen nach / klagte sie der Königliche Fiscal an / als Leute / welche dieser Mißhandlungen halben Leib und Gut verbührt.

XLVI. Egmond und Horn / derer Beschuldigung schier einerley / protestirten zu forderst / daß es ihnen zu keinem Nachtheil gereichen möchte / daß sie /

als Ritter deß Güldnen Vellus / vor jemand anders / weder vor dem König / ſich jetzo verantwortete; vertheidigten ſich hernach / wider alle ſolche Zumuthungen / auf dreyerley Art. Etliche Puncten wurden von ihnen rund geläugnet / etliche entſchuldiget / etliche aber vor recht und wolbefugt erwieſen.

Daß ſie ſolten getrachtet haben / ihren höchſten Oberherren zu verändern: ward von ihnen beſtändig verneint: ja der von Horn beſchwerte ſich über eine ſo ungereimte Beſchuldigung gar höchlich. Sovil das Abſchaffen der Spanier belangte; leugnete Egmond nicht / daß Graf Ludwig davon etwas auf die Bahn gebracht; welches aber von den Andren widerſprochen wäre; deßhalben er auch von einer ſolchen Unterredung / darinnen nichts geſchloſſen / der Regentinnen hätte keinen rechten Unterricht geben können. Darüber / daß ſie mit den Bundgenoſſen gehandelt / erklärten ſie ſich ſolcher Geſtalt: daß ſie zwar wol zuſammen in eine Bündtniß getretten / auch der Bildſtürmerey nicht gewehret; ſolches aber der Zeit und dem Religions-Zuſtande nach hätten geſchehen laſſen müſſen; angeſehen zu der Zeit / in Flandern allein / über ſechzig tauſend gewaffneter Menſchen täglich zu ihrem Gottesdienſt gangen; derhalben man etwas müſſen zuegeben / um eine ſolche Menge nicht zu erregen: und daſſelbige wäre auch zu Dornick vonnöthen geweſt. Dem Cardinal hätten ſie ſich mit Recht widerſetzt, als welcher dem Niderländiſchen Staat inſonderheit am allerſchädlichſten geweſen. Den Caſembrod hätte Egmond behauſet /

hauset/ aus Bewegung gewisser Sachen/ so er wider die Bildstürmer vorgenommen. Deß Herrn Beauvois hätte man zu Dornick/ welches allbereit war gestillet/ keines weges mehr vonnöhten gehabt: derwegen er von Horn Rahts gehalten/ ob ihm die Holländer sein Gesuch zu verstatten hätten. Und also beantworteten sie alle andre Stücke weiter.

Je mehr aber der von Alba sie zu beschuldigen trachtete; je mehr die Gemeine sie entschuldigte/ und die Grafen in allen Stücken vor unschuldig hielte/ ja alles dem bittren Haß deß von Alba zuschrieb/ welcher den von Egmond/ dessen Glück und Tapferkeit im Krieg jederzeit von ihm beneidet wäre/ nicht aufhören könte/ tödtlich zu hassen/ und hassend zu verfolgen. Uberdas brachte man vor/ um die Abgunst deß von Alba desto augenscheinlicher zu machen/ daß unlängst Egmond dem von Alba/ mit Spielen/ eine grosse Summa Geldes abgewonnen/ auch nachmals/ wie sie miteinander nach der Scheiben geschossen/ über den Alba einen Vortheil erhalten/ welches den Niderländern zum Preiß/ den Spantern aber zur Verachtung gedeutet worden wäre/ nicht ohne grossen Verdruß deß von Alba.

XLVIII. Und gewiß (nach eigenem Gezeugniß der besten Catholischen Scribenten selbst) der Hertzog hatte ihm selbsten schon etwas mehr verstatten/ weder sich gezieme. Aber Adrianus Stoevenus beglaubet/ daß/ nachdem das Urtheil über die Niderländische Herren dem von Alba zugekommen/ er dem König wieder geschrieben/ daß er täglich in

Ausführung dieſer Sachen langſamer würde / in Anſehung der Schwerigkeiten/ welche heraus/allem Vermuhten nach / erwachſen möchten: der König aber wäre dardurch erzürnet, daß Egmond ſein Verſprechen/ ſo er ihm in Spanien gethan / nicht gehalten / wie auch zugleich über die vielfältigen Klagen/ ſo die Frau von Parma ihm ſtets vertragen laſſen/ und den von Alba wegen ſeiner Nachläſſigkeit beſchuldiget: welcher aber die Sache ſo lang ausgeſtellet hätte/daß er ſich durch den Anzug deß von Uranien / und die dräuende Gefahr / dazu genöhtiget befunden. Dem ſey wie dem wolle; wem die meiſte Schuld hierum beyzumeſſen / weil wir nicht urtheilen / und weder den einen noch den andern entſchuldigen.

XLIX. Egmond und Hoorn werden alſo wiederum auf Brüſſel geführt/woſelbſt durch den Blutrahr / Krafft Königlichen Befehls und Vollmacht / daß er nemlich auch über die Ritter deß güldnen Flüſſes das Urtheil ſprechen mögte/ihnen/nach ſiebenmonatlicher Gefängniß / das Leben abgeſprochen wird. Solche betrübte Botſchafft ihnen anzudeuten / und die Herren in ihrem Unfall zu tröſten/ſandte man den Biſchoff von Ypern/Martinus Rieiboren zu ihnen. Welches der Graf von Egmond / obwol er ſich über den ſchlechten Lohn ſeiner Verdienſten ſehr beklaagte/ dennoch mit ſonderm Muth / wie ſeiner Perſon und Zuſtand gezeimte / empfangen hat.

L. Weil er aber vor ſeine liebe Gemahlin und Kin-

Kinder ſorgete; könte er nicht unterlaſſen / dieſen Brief an den König zu ſchreiben.

Mein Herr: weil es Euerer Majeſtät beliebet / dero Unterthan und getreuen Diener zum Tod zu verurtheilen / der doch nirgends anders zu ſein Gemühe und Kräffte angewendet / weder zu euerem Gehorſam / vor welchen / wie meine vorgehende Handlungen bezeugen / ich weder Arbeit und Mühe / noch meine eigene Mittel geſpart habe / ja mein Leben tauſenderley Gefährlichkeiten entgegen geſtellet / mein Leben / das ich nie ſo viel geachtet hab / daß ich ſelbiges / dafern es Euerer Majeſtät einiger Maſſen könte ſchädlich ſeyn / nicht gern und willig hundertmal mit dem Tode verwechſeln ſolte: So zweifle ich gantz nicht / ihr werdet / nach fleiſſiger Durchſehung alles deſſen / was allhie vorgangen / klärlich verſtehen und begreiffen können / wie groſſe Unbilligkeit man mir angethan habe / indem ſie euch weiß gemacht ein ſolches / daran ich nie gedacht habe! Worüber ich GOtt zu meinem Zeugen anruffe / und ſeine Allmacht bitte / daß er ſolches meiner Seelen / wann dieſelbige vor ſeinem Angeſicht zu ſtehen kömmt / wolle zurechnen / ſo fern ich ichwas unterlaſſen habe / von allem dem / darinnen ich dem König / und ſeinen mir vertrauten Landen / getreu zu ſeyn ver-

ſprochen. Derhalben bitt ich euch / mein Herr / vors allerletzte Ihr wollet / zur Vergeltung meiner Arbeit und verdientẽ Pflichten / belieben / Mitleiden zu haben mit meiner Hausfrauen / eilf Kindern / und meinen Dienern / denen ich die Bewahrung etlicher wenig Freunden anbefohlen hab: in veſter Zuverſicht / ihr werdet / euerer angebornen Barmhertzigkeit nach / ſolches nur nicht abſchlagen. Hiemit gehe ich an meinen Tod / und nehme ſolchen willig an / weil ich verſichert / daß dieſes mein Ende ihrer viel vergnügen wird. Geben zu Brüſſel den fünfzehen May / um 10. Uhren in der Nacht / im Jahr 1568.

Euwer Majeſtät

Demüthigſter / getreueſter Unterthan und Diener / zu ſterben bereit:

Lammoral von Egmond.

Dieſen Brieff vertraute er dem Biſchoff von Ypern / um ſolchen dem König einzuhändigen: ſchickte ſich hiernächſt zur Beicht und Verſöhnung mit GOtt / um mit geruhigem Gewiſſen zu ſterben; geſtaltſam auch der Graf von Horn gethan. Egmond fragte ferner den Biſchoff was er am allererbaulichſten / vor ſeinem Ende / der Gemein möchte vorhalten. Jener gab zur Antwort: Von den Spaniern / deren wol an der Zahl die meiſten / könte er nicht verſtanden werden; die Niderländer aber dürften

ſeine

seine Meinung verkehrter Weiß aufnehmen; deßhalben es wol so gut würde seyn/ gantz nichts zu sagen. Ob er dieses gethan/ aus Furcht der gar zu weitläufftigen Rede/ oder eines daraus erwachsenden widerlichen Erfolgs/ den vielleicht diese letzte Reden würcken möchten; kan man nicht wissen. Der Graf trennete hierauf alsofort den Kragen von seinem Wammest und Hemde; warf nebenst demselben alle Gedancken dieses zeitlichen Lebens hinweg.

Deß Morgens (war der fünffte Mayi am H. Pfingstabend) sahe man auf dem Marckt zu Brüssel eine mit schwartzem Lacken überzogene Richtbühne aufgerichtet/ so von neunzehen Fähnlein Spaniern umringt wurde: zween blieben bey Hof/ und eines gieng die Ronde durch die Stadt.

Man sagt/ der von Egmond/ habe ernstlich angehalten um den Vorgang zum Tode; weil er den Herrn von Horn nicht könte vor seinen Augen sterben sehen, in Betrachtung/ daß selbiger/ auf seine Bitt/ mit ihm gen Hof gekommen. Ungefähr um eilff Uhr/ trat er aus dem Proviant-haus/ und gieng ungebunden/ gleichwie er gebeten hatte. Er war gekleidt in einem roten Damastenen Rock/ darüber ein schwartz Mäntlein mit Gold bordirt; trug auf dem Haupt einen Hut von schwartzen Armozin-Taffet/ mit schwartzen und weissen Federn/ und ein Schweißtüchlein in der Hand. Neben ihm zur Seiten gieng der Bischoff/ welchen Julianus Romerus/ und Hieronymus de Salmas folgten/ alle

 in

in Reu- und Leid-Kleidern / über eine That / daran ſie ſelbſt ſchuldig waren. Unterweegs betete er den ein und funfzigſten Pſalm / und ſtieg alſo die Stiege der Richtbühne hinauf.

Der Gewaltiger vom Hof / benahmt Spelle / ſaß vor dem Schavot zu Pferd / mit ſeinem Rüthlein in der Hand / und ließ ihm damals noch lang nicht träumen / daß er noch dermaleins am Galgen erſticken ſolte. Unter dem Schavot ſtund der Scharffrichter.

Wie der Graf hinaufgekommen; ließ er ſich im hin- und widergehen dieſe Wort entfallen / daß er wol wünſchen möchte / wie ein Soldat / für das Vatterland zu ſterben. Darnach fragte er den Romero / ob dann keine Gnad vorhanden wäre? Der darauf nach Hiſpaniſcher Weiſe die Schultern zog / und Nein antwortete. Worauf Egmond / für Zorn / die Zähne aufeinander biß / ſeinen Mantel und Rock auszog / und auf ein ſchwarz ſammetes Küſſen niderfiel.

LII. Der Biſchoff halff ihm ſein Gebet vollführen / reichte ihm ein ſilbernes Crucifix / ſo auf einem Tiſchlein darbey ſtund; das küſſte er und empfieng vom Biſchoff darauf den Segen. Nach dieſem richtet er ſich empor / warff ſeinen Hut und ſein Weiſchnüchlein von ſich: kniete zum andermal / nam darauf von dem Biſchof Urlaub / und rieff überlaut / HErr / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Hiemit kam der Scharffrichter geſchwinde herbey / welcher / wie man ſagt / vor dem ſein Diener

ſoll

soll gewest seyn / und schlug ihm in einem Streiche das Haupt hinweg: welcher Streich dann den Niderländern ja so tieff ins Hertz / als ihm durch den Hals gangen. Ja eben dieser Streich war der erste / welcher dem König das edle Niderländische Kleinod von seiner Kron nach der Zeit herabgeschlagen.

Der Frantzösische Abgesandte / der aus einem verborgenen Orte diesem Blutspiel zu schauen kunte / wie er den Kopff fallen sahe / kunte sich nicht enthalten zu sagen: **Da sehe ich das Haupt fallen / vor welches Franckreich schon zweymal gezittert hat.** Was Traurigkeit und Betrübniß die Burgerschafft darüber erzeiget habe / ist nicht auszusprechen: ja so gar die Spanische Soldaten selbst / vergesellschafftreten ihre Thränen mit dem Blut dieses Staatmärtyrers. Uber den Leichnam und das Blut / ward alsobald ein schwartzes Lacken ausgebreitet.

LIII. Nachdem dieser seinen Rest bekennen; kam der Herr von Horn herfür / gieng durch das Volck mit blossem Haupt / und grüssete alle und jede sehr freundlich: welches jedermänniglichen die Thränen aus den Augen presste; sintemal er ja so hertzlich / als der von Egmond / bey ihnen beliebt war. Seine Wamms- und Hemd-Krägen waren allbereit zuvor abgeschnitten / gleichwie Egmond gethan hatte. Wie er auf das Schavot gekommen; bereuete er die Vielheit seiner Sünden; wünschte der umstehenden Menge alles Wolergehen / und ersuchte sie / sie wolten ihm doch helffen beten. Als man begehrte / er solte seine Schuld bekennen; schlug er solches rund ab /

und sagte: Ich habe wider den König nichts mißgehandelt: legte darauf seinen schwarzen Mantel ab/ kniete auf das Küssen/ und verhüllte die Augen selbst mit seinem schwarzen Bonet: gebrauchte sich darnach deß Egmonds letztes Seufftzers/ in Lateinischer Sprach. In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum: **In deine Hände/ Herr/ befehle ich meinen Gust!** Ermeldung also den tödtlichen Nacken-streich. Die Körper wurden alsobald in den Sarg gelegt/und in die nechstgelegene Kirche gebracht: aber die Häupter blieben/ bey zwo Stunden/ auf eisernen Stangen zum Spectackel stecken.

LIV. Deß andern Tages hielten die Geistlichen eine groſſe Leichbegängnuß; doch dem Egmond viel prächtiger/weil selbiger beiser auf Römisch-Catholisch gestorben war. Sein Leichnam war nach Zotteghem in Flandern/ deß Horns seiner aber nach Kempen geführt/und allda begraben: das Wappen samt dem Standart/nebenst andern adelichen Trauer-Zeichen/ so an deß Egmonds Haus geheftet/ wurden auf Befehl deß Hertzogs von Alba stracks abgenommen.

Diß klägliche Trauer-spiel schauten die Niderländer/ mit gröſſerer Rachgierde als Traurigkeit an. Unterschiedliche Leute haben aller Gefahr zu Troß ihre Schweißtücher in Egmonds Blut getaucht/ und zur Gedächtniß mit sich getragen. Etliche küssten den bleyern Sarg/ und kamen sich/ Angesichts der Verrätzer/ solcher öffentlichen Drohworte

nicht

nicht enthalten/ daß diese That nimmermehr würde ungerochen bleiben. Andere durffen wol sagen: der Tod dieser Herren könte heut oder Morgen einen seinen Gründstein zu einer Rach-verbündniß geben: und würde solches Vorspiel desto mehr angenommen/ weil die Rede ginge/ daß es zu Löwen Brauch geraner hätte.

Das war dieser vortrefflichen Männer ihr endlicher Lebens-schluß! deren Tugenden und Verdienste/ gewißlich ein besseres Ende würden genommen haben/ dafern sie sich nicht/ von dem ungestümmen Strom der Ubelbegnügten/ hätten lassen mit wegreissen.

Die XXXIII. Geschichte von dem Tode Florentius von Hontmorancy/ Freyherrn von Montigny.

Inhalt.

I. Tod deß Marggrafen von Bergen.
II. Montigny hält an um Urlaub/ weg zu ziehen.
III. Wird durch den Schein Königlicher Gunst betrogen.
IV. Montigny wird in Verhafft genommen.
V. Nach der Burg zu Segovia geführt.
VI. Und sehr genau bewahrt.
VII. Seine Protestation.
VIII. Und Bittschrifft an den König.
IX. Er trachtet nach Mitteln um loß zu kommen.

X. Seine Bitte an ſeine Diener.
XI. Anſchläge deß Montigny.
XII. Seines Secretars oder Geheimſchreibers Treue.
XIII. Der Handel wird entdeckt:
XIV. Straffe der Diener wegen dieſes Anſchlags.
XV. Deß von Montigny Eyfer um ſeine Diener.
XVI. Derſelben elender Zuſtand.
XVII. Und Erlöſung.
XVIII. Unrecht / ſo dem Montigny geſchehen.
XIX. Fürbitte vor ihm.
XX. Der Hertzog von Alba warnet den König.
XXI. Montigny muß ſterben.

FJn der vorhergangnen Geſchicht / iſt gedacht worden / daß der Marquis von Bergen / nebenſt dem Montigny / nach Spanien geſandt worden / auch wie ſie allda auf gehalten / und in ihrer Hoffnung betrogen worden: Jetzt müſſen wir ferner ſchreiten / und erzehlen / was ihnen weiter vor Unfall und Elend begegnet.

I. Was den Marggrafen betrifft; iſt derſelbe / nach vielfältiger Widerwertigkeit und Elend / zu letzt geſtorben / nicht ohne Argwohn / daß er Gifft genommen habe. Nach ſeinem Tode / ward er verurtheilt / und ſeine Güter dem König heimfällig erklärt.

II. Unterdeſſen hörte Montigny nicht auf / den König ſtets zu bitten / um Erlaubniß / wieder von dannen zuziehen; angeſehen er in Spanien nichts mehr zuverrichten hätte / und alſo ſeine Gegenwart in Niederland nöhtiger wäre. Aber der König hat ihm / nach vielfältigen Ausflüchten / endlich mit lachen-

chendem Munde geantwortet: er solte nicht eher ziehen/ ehe und bevor der König selber mitzöge. Welche Reise deß Königs dann allbereit von vielen vor gewiß gehalten wurde/ und darum Montigny mit dieser Antwort desto besser zu Frieden war/ weil er nun bald die Zeit seiner Abreise dardurch zu erleben hoffte; Ja es hatte der Papst zu Rom zu dem Ende allbereit offenbare Umgänge und Gebet angestellt/ um GOtt eine glückliche Reise gleichsam abzubitten.

Aber einer/ mit Namen Mendoza/ der in gewissen Geschäfften/ so diese Reise belangten/ ausgesandt war/ gab/ wie man ihn befragt/ wo er hingienge/ zur Antwort; Er gienge hin die Welt zu spotten und verirren. Warum aber diese Reise nachgeblieben/ haben wir zuvor erzählt.

Aber Montigny begunte endlich wol zu sehen/ daß es mit seiner Hoffnung aus/ und selbige samt der Königlichen Reise in Brunnen fiele: merckte auch handgreifflich/ daß deß Königs Gunst gegen ihm von Tag und zu Tag kühler wurde: Weßhalben er zum öfftern sich der Freyheit unterwand/ bey dem König solches zu beklagen/ und seine Majestät zu bitten/ Sie wolte doch geruhen/ die Ursache dero Mißgefallens ihm zu offenbaren: solte dieselbe etwan in einem oder andern Stück von ihme beleidiget scheinen/ wäre er bereit/ freywillig ins Gefängniß zugehen/ und seine Verantwortung daraus zu thun.

III. Es war aber alles umsonst: der König bezeigte ihm deutlich (aufs wenigste mit Worten/) er hätte

hätte von ihme ein gutes Gefühl / und befände sich geneigt ihm alle Gnad zuerweisen. Nichts destoweniger war Montigny so einfältig nicht / daß er sich durch solche schöne Wort lasse verblenden: denn es widersprachen sothanen Hof-Complementen die klare Merckzeichen Königlicher Ungnade nur gar zu deutlich / und druckten seine Hoffnung je länger je tieffer zu Grunde. So war ihm auch nicht unbekañt / daß aller Augen auf ihn gerichtet / und einem jeden unersagt wäre / ihm einige Pferde zu beschicken / noch seinen Dienern einiges freyes Geleit zu ertheilen.

Mittler Weile gelangen Schreiben an ihn / und entdeckten / daß der Graf von Egmond / nebenst seinem Bruder dem Grafen von Horn / deß Hertzogs von Alba Gefangene wären / und ihm bald eben dasselbige widerfahren würde / da er nicht Mittel fünde sich selbsten in Sicherheit zu stellen. Ob nun zwar der Unfall seiner guten Freund und Brüder ihn über alle massen schmertzte / und zu billicher Furcht bewegte; wolte er doch lieber / seiner guten Sache vertrauend / von allem den Ausgang erwarten, weder durch die Flucht seinen Hassern Ursach zu lästern geben / und sich selbsten schuldigen.

IV. Es wärte aber nicht lang / da kam ein Holländer / mit Namen Selleus / welcher Oberster über deß Königes Leibschützen war / nach der Mahlzeit / in die Kammer zu dem Montigny / mit einem solchen Angesicht / woraus man seine Traurigkeit wol kunte spüren: und sagte / er hätte Königlichen

Befehl

Befehl ihm zugebieten / seinen Fuß breit aus seiner Kammer zugehen / und daß er ihn entwaffnen / und das Gemach mit Schiltwachten besetzen solte. Solchem allem wird vollkömmlich nachgelebt / und ist Montigny nunmehr ein gefangener Mann. Kurtz darauf wird dem Montigny freygestellet / was er lieber wolle erwählen / zum Ort seiner Gefängniß / die Burg zu Segovia / oder zu Toledo? Er aber / wiewol ihm die Willkühr gar bitter fiel / und ein solches Wählen nur Qualen brachte / las Segovia aus; weil er an dem andern Ort / sich für der Inquisition zu sehr fürchtete.

V. Also ward er durch denselbigen Holländer (sonder Erlaubniß von seinen Freunden Urlaub zu nehmen /) auf einem Wagen dahin geführet / und dem Commendanten deß Schlosses überliefert.

VI. Dieser hat / vermög Königlicher empfangener Ordre / den Montigny zu oberst auf den Thurn / in ein kleines Kämmerlein gefangen gelegt / und ihm zu seiner Bewahrung / acht unbarmhertzige / muhtwillige Soldaten zugeordnet / auch nicht mehr als einen Diener gelassen / dem er gar nicht verstattet / aus der Kammer zugehen / noch mit jemand zu reden / es wären dann seine Hüter dabey. Ja Montigny selbst / da er seiner Kranckheit halben eines Artztes bedürfftig war / durffte niemals mit demselben einige Worte wechseln / ohne in Beysein solcher seiner unlustigen Gesellschafft. Die Brieffe / so er schrieb / gleich waren sie an den König selbst gestellt / musten ungeschlossen / und von dem Gefängniß-Meister zuvor gelesen seyn.

VII. Es halff auch wenigerr oder nichts / daß er mehrmahls bezeugte / wie groſſes Unrecht ihm geſchähe durch eine ſo ſcharffe Gefängniß / und nicht nur ſeiner Perſon / ſondern auch dem gantzen Ritter-Orden deß Güldnen Flüſſes / deſſen er ein Gliedmaß wäre / und welcher Orden die beſondere Freyheit hätte / daß dergleichen Perſonen nicht möchten gefangen werden / eh und bevor man ſie eines Verrahts oder Ketzerey überführete / auch ihre Gefängniß bey niemand anders / als bey zweyen Mitgliedern / müſte beſtellet / noch anderſtwo die Richter erkohren werden.

Ein Troſt war ihm noch übrig: nemlich daß er zum wenigſten vor einigen Richtern ſeine Sache bald möchte verantworten / und alſo ſeine Unſchuld der Welt bekannt machen. Aber die Meinung betrog ihn ebenfalls: ſintemahl unterſchiedliche Monaten drüber hinlieffen / eh es einmahl darzu kam. Jedoch erhielt er ſo viel auf Vergünſtigung deß Commendanten / daß er an etliche ſeiner guten Freunde möchte ſchreiben / und dieſelbe erſuchen / ſie wolten doch ſeine Sache bey dem König befördern / und bey Seiner Majeſtät ſo viel zu Weg bringen / daß ſeine Anklage ſchrifftlich verfaſt würde / damit er dieſelbe möchte verantworten: ſolten ſeine Beſchuldigungen aber ſo ſchwer ſeyn / daß ſie nicht könten entſchuldiget werden; alsdañ wolte er gern der Straff / ſo dem König beliebte / ſich unterwerffen.

VIII. Durch dieſes Mittel wurden unterſchiedliche demütige Bittſchrifften an den König geſandt /

geſandt / darinnen man zuverſtehen gab / daß die Urſach ſeiner Ankunft in Spanien allein zu Dienſt und Wolfahrt Königlicher Mayeſtät angeſehen: daß er dieſe ſchwere Reiſe willig angenommen hätte / und ſeine unlängſt gehey-ratete Hausfrau hinterlaſſen / welche anjetzo durch ihres Mannes Unſtern hertzſchmertzlich berühret / und den beſten Theil ihres Lebens in Trübniß und Thränen verſchlieſſen müſte: Man möchte doch geruhen / über ſeine Miſſethaten / was es auch für welche ſeyn möchten / ihn zu hören; auch wegen der groſſen Ungelegenheiten / die er in dem Gefängniß / ſowol von den muhtwilligen Soldaten / als allerhand Noht und Mangel / ausſtehen müſte / Verſchung thun / daß ihm auf das wenigſte mögte erlaubt ſeyn / ſolches an ſeine Freund in Niderland zu überſchreiben. Dieſe Brieffe überzutragen / gebrauchte er ſeine Diener / welche er ſo wol vor als nach ſeiner Gefängniß noch in Dienſten behielt: Aber alle ſeine Müh war vergebens angewandt.

IX. Weil er dann ſahe / daß ſein billiges Geſuch nicht ſtatt fand: forderte er allen ſeinen Witz zuſammen / um Mittel zu ſeiner Erlöſung zu erſinnen / und endlich einmal dieſes Jammers abzukommen / darin ihn das leichtgläubige Vertrauen auf Königliche Gunſt hatte geſencket. Über das ſolte es / ſeiner Meinung nach / zur Wiederbringung ſeiner Reputation (welche bey dieſer Gelegenheit / wie ins gemein gefangenen Leuten pflegt zu geſchehen / von allen Seiten mit Läſterungen beſudelt wurde) trefflich dienen / wann er einmal könte einen Platz erreichen /

daß ſeine Unſchuld den Augen der gantzen Welt ſich vorſtellen mögte. Die Mittel aber/ ſo er hiezu ſuchete/ fielen gar ſchwer: angeſehen/ die Burg auf einen ſehr hohen Felſen gebauet/ und mit dreyen Mauren umgeben/ er aber beſagter Maſſen/ auf der oberſten Höhe deſſelben/ in einem kleinen Kämmerlein lag/ welches Fenſter überdas mit eiſernen Gittern verwahrt war.

Noht iſt der allerſchärffſte Wetzſtein/ ſo auch das ſtumpffſte Hirn ſchleiffen kan. An dieſen Wetzſtein ſtrich auch Montigny ſeine ſpinniſirende Gedancken ſo lange/ biß ſie ihm ein bequemes Mittel vorſtelleten/ wie er durch Hülffe ſeiner Diener möchte entkommen.

X. Vor erſt/ kauffte er das Gemühte eines ſeiner Hüter/ und ſchickte darnach einen Brieff an den Hofmeiſter/ der ihm ſeine Spetß beſtellete/ welchen Brieff er in ein Tuch gewunden hatte/ und ſelbiges Tuch durch den beſtochenen Hüter ihm einhändigen ließ. Der Inhalt dieſes Brieffes lautete ungefähr alſo: daß niemand beſſer als er wüſte/ in was für Elend er eine ſo lange Zeit/ in dieſer ſchweren Gefängniß verſchloſſen hätte/ und ſolches zu ſeiner groſſen Unſchuld/ ſonder daß man ihm einige Billigkeit geſtattete/ ſeine Sachen ſelbſt zu verantworten: daraus dann ſchließlich/ daß er in ſolchem jämmerlichen Zuſtande endlich würde müſſen verderben/ ſofern er nicht einige Mittel zu ſeiner Freyheit erſönne: Derhalben er ihm fürgeſetzt hätte/ auf eine oder andere Weiſe zu entfliehen; nicht zweifelend an einem guten

Aus-

Ausgang/ sofern er (der Hofmeister) ihm nur allein seinen Beystand wolte gönnen/ und ferner in diesem Anschlage/ den Antom von der Beeck/ einen treuen und verständigen Jüngling/ zu Hülf nehmen/ welcher einer von seinen Dienern wär. Diese Erlösung würde ihm viel guts schaffen/ vornemlich dieses: daß seine Zung und Feder alsdann befreyt und unverhindert dem Könige seine Unschuld klärlich beweisen/ und solche Lästerungen/ darmit er beschweret würde/ ihm vom Halse schütteln könte. Die Art seiner Furcht betreffend; wolte er selbige alsdann mit ihnen überlegen/ wann er seiner/ und deß Antonius Geneigenheit versichert wäre: auf deren treue Verschwiegenheit sein vestes Vertrauen sich ehäre steuren.

Wie Antonius solches von dem Hofmeister verstanden; versichert er alsobald freywillig seine Hülff und Beystand. Der Hofmeister aber hat den Brieff dieser Meinung beantwortet: Der Anschlag steckte voll groſſer Gefahr: für seinen Herrn zwar nicht/ deme dadurch keine Ungelegenheit erwüchse/ ob es gleich offenbar würde; aber wol vor ihm/ der daraus die höchste Gefahr zu besorgen hätte. Die Herren wären gewohnt/ die Dienste ihrer Diener gar leicht zu vergessen/ und die Treue vieler Jahren/ sonder Vergeltung/ gleichsam von fernen anzusehen/ hingegen aber der allergeringsten Mißhandlung allezeit eingedenck zu seyn. Derhalben solte er ihm eine gewisse Belohnung versprechen; damit er sich nicht vergebens in solche Gefahr setzte.

Wiewol Montigny ſich über die Gierigkeit dieſes Menſchen entſetzte; ließ er doch nicht nach/ freundlich darauf zu antworten/ und ihn ſeines edlen Gemühts zu verſichern/ welches eine ſolche groſſe Treu nicht unvergolten laſſen ſolte. Deutete ihm ferner an/ daß er hinfüro ſeine Brieffe nicht mehr durch vorbenamten Kriegsknecht/ ſondern auf einer ſichrern Weiſe ihm zufertigen wolte/ und ſelbige in den Teig ſtecken/ ſo zu dem Brod-backen genommen würde/ welches Brod er dem Geheimſchreiber oder Secretar ſelbſten müſte in die Hände geben/ um ihm ſelbiges zu überbringen. Wobey zu erinnern/ daß Montigny/ von dem Kerckermeiſter/ allererſt Vergunſt erlanget ſolches Brod zu eſſen/ ſo ihm von ſeinem Hofmeiſter gebacken würde; nachdemmal er vorgegeben/ daß er das Spaniſche Brod nicht vertragen könte.

Gegen ſolches groſſes Verſprechen ſeines Herrn/ verſichert ihn endlich der Hofmeiſter ſeines Beyſtandes: derhalben befiehlt ihm Montigny/ vors erſt dem Antony zu befehlen/ daß er zu Madrit einige kleine Feilen kauffen/ und ſelbige in einem verpitſchirten Tuch/ gleich ob es Geld wäre/ das man ihm zugeſchickt hätte/ durch mehrbeſagten Kerckermeiſter an ihn beſtellen ſolte. Solches wird/ ſo wol durch den Hofmeiſter/ als durch den Antony getreulich ausgerichtet.

XI. Damit nun dieſe Sachen deſto glücklicher von ſtatten gehen möchten/ befahl Montigny ſeinem Geheimſchreiber/ welches ein treuer Menſch/ und

von Lynck war / die Hüter etwas milder / weder er vor dieſem gethan hatte / auf das Überbliebene von ſeines Herrn Spieß an ſeine Tafel zu nöthigen / und nach dem Eſſen mit Karten und Trumrden / wozu die Spanier ſehr geneigt / zu unterhalten: unterdeſſen daß er / Montigny / mit ſeiner Feilen eins von dem Fenſter-Gittern durchfeilete: welches dann Raums genug geben würde / daß eines Menſchen Leib hindurchſchlupfte.

Dieſes wird ſo etliche Tage über verſucht / und tapffer getrumpft / biß Montigny die Gitter ſchier durch hatte: dabey er dann / auf daß niemand merckẽ möchte / daß er etwas gefeilt hätte / die Kerben mit ſolchem Wachs / ſo an Farben mit dem Eiſen überein kam / verſtopfte und ausgefüllt. Unterweilen / wann die Hüter in die Kammer kamen / (welches geſchehen kunte / ſo offt es ihnen nur gefiel /) bedeckte er ſeine Arbeit auch wol mit der Hand oder mit ſeinem Leib.

Inzwiſchen gibt Montigny dem Hofmeiſter Befehl ein anders Gitter-Eiſen zu machen / reicht ihm auch einen Stock / daran er das Maß genommen hatte: welches neue Eiſen dem gefeilten Gitterwerck in allem ſo wol gleichte / daß man ſie kaum voneinander unterſcheiden kunte. Das wird beſtellet / und unter den Kohlen / die zum Feuer vor dem Montigny auf die Burg gebracht worden / hineingeführt. Darauf hat Montigny dasjenige / ſo noch übrig war / vollends hinweggefeilet / das alte Eiſen aus und das neue wiederum an die Stelle geſetzt / mit

ſolcher Füglichkeit / daß er ſolches / wanns ihm gefiele / leichtlich könte wiederum herausnehmen. Ferner wird dem Antony Ordre gegeben / Leitern zuverfertigen / welche zuſammen geſchlagen / und aneinander gefüget / alſo leicht waren / daß man ſie gar gemächlich kunte tragen. Der Hofmeiſter hatte auch ſelbſt zwey Pferde gekaufft / nebenſt zween Maul-Eſeln / die den Pferden am ſchnellen Trab wenig bevorgaben; auch ſo viel Geldes zuſammen bracht / als ihnen zur Reiſe vonnöthen war.

Inmittelſt zweifelte Montigny / wo hinaus er ſeine Flucht nehmen müſte / nach Franckreich oder Portugall. Dieſes letzte war ihm wol das nächſte; ſchien aber vor ihn nicht ſicher: in Betrachtung / daß beyde Könige mit Blut- und Freundſchafft einander verwandt. Der Weg nach Franckreich war ſo viel weiter / und darüm deſto gefährlicher / weil ſeine Perſon bey allen Poſtboten wol bekannt / die wegen der Niederländiſchen Empörungen anjetzo mehr und häuffiger reiſeten / weder ſie vordem pflagen. Nichts deſto weniger hat er endlich / nach Franckreich durchzugehen / entſchloſſen. Unterdeſſen ließ ſich der Hofmeiſter / welcher die Gefährlichkeit dieſes unterhandenden habenden Wercks wenig betrachtete / durch üppige Wollüſt und Unkeuſchheit verleiten / und nam deßwegen ſeines Herrn Sache deſto minder in acht: alſo / daß drüber das fürgenommene Werck wol drey Monaten verhindert / und von ſeines Herrn Geldern bey vier hundert Ducaten durchgebracht wurden.

Aus

Aus Niederland / kommt indessen Zeitung / von deß Egmonds und Horns Enthauptung: welches ihm (dem Montany) aus Befehl deß Königs verhalten wurde; aber dennoch zu Ohren gekommen / durch etliche dazu angestaffirte Pilgrim / die es unter an seiner Gefängniß / zu seinem grossen Hertzleid / ihm in gewissen davongemachten Liedern vorgesungen. Solches verursachte / daß er einen ganzen See von Thränen stürzte / und seine fahrlässige Leute / mit mehrerm Ernst / ihre Sachen wieder unter die Hand nahmen.

Kurtz zuvor / war in Spanien ein Hennegauer / Prutemus genannt / angekommen / sowol das Land zubeschauen / als eine Weil um den Montany zu seyn / mit dem er vor diesem wol bekannt war gewesen / weil ihm der Graf von Horn seinen Bruder / in einem Kloster zu Artoys / viele Jahr über sehr höflich hatte unterhalten. Dieser hat dem Hofmeister den gantzen Verlauff entdeckt / und ihn gebeten / er wolte doch seinem unschuldigen und bedruckten Herrn die hülffliche Hand nicht weigern: um sowiel desto mehr / da solche ihm anjetzo zum höchsten nöthig / und er nicht vergessen würde / ihm sothane Wolthat Zeit seines Lebens zu belohnen.

Von selbigem Menschen begehrte Montany / er solte vor hinziehen / nach einem Ort Erna genañt / ohngefähr eine Tagreise von den Frantzösischen Grentzen / und allda / zu seinen Diensten / nach ihm verziehen / als einer / den die Boten noch nicht kennten. Er verheist hiezu / nicht in Hoffnung eines

Genieſſes / ſondern aus Liebe / ſeinen beforderlichen treuen Willen; hat auch / weſſen er ſich verpflichtet / wol in acht genommen. In allem war nun gnugſame Vorſorge und Anſtalt gethan / und weiter nichts übrig / dann daß man das Werck / auf gegebenes Zeichen / angriffe. Denn ſie hatten miteinander abgeredet / wann die bequemſte Zeit der Furcht herbeygekommen / daß der Hofmeiſter alsdenn in der Niderung / ſo unter der Burg war / ungefähr um 2. Uhren Nachmittags mit einem Schnuptüchlein hin und her wandlen / und damit ſein Angeſicht ſchlagen oder bewedeln ſolte / um dadurch gleichſam die Hitze zu kühlen; und auf ſothane Loſung oder Zeichen / Montigny zu Nachts von ſeiner Kammer herab ſteigen: ſintemal / ſofern dieſes würde angehen / ihre Flucht biß an den Mittag könte bedeckt bleiben: maſſen der Secretarius / etliche Tage vorher / hatte beſtellet / daß niemand von den Hütern / mit welchen er nun gar gemein und vertraulich ſich gemacht / vor eilff Uhren in ſeines Herrn Kammer käme: mit dem Vorgeben / weil ſein Herr ſich noch nicht zum beſten befünde / und die gantze Nacht durch nicht ruhen könte / ſondern allem gegen den Tag; ſo wäre nichts ſchädlichers / dann ihn darinn zu ſtören / und verunruhigen.

XII. Daneben ſt hatte der Secretarius verſprochen: wann ſein Herr wäre geflohen / wolte er ſo lange bleiben / als ihm müglich / um die Hüter aufzuhalten; ſolte ihm daraus auch das gröſſeſte Unheil

Aus-

Ausbund eines getreuen Dieners/ als der um seines Herrn Erlösung willen / keine selbsteigene Gefahr scheuete. Wann bey dem Hofmeister gleicher Eyfer sich hätte ereigt; wäre ohn Zweifel der Anschlag wol gelungen / und glücklich abgangen: aber dieser Kerls beförderte durch seine Hinläßigkeit so wol sein eignes / als seines Herrn Unglück / und war gleichsam der Widerhalt / der den ernstlichen fleissigen Trieb deß Geheimschreibers mehr verzögerte / und hinderte / weder verdoppelte. Also groß ist der Unterscheid / zwischen der Treu und Affection / die aus einer tugendhafften Liebe oder herzlichen Wolmeinung / und derjenigen / die aus Geitz und Gewinsucht erboren wird.

Es gebrach nunmehr weiter nichts / weder das bestimmte Zeichen zu geben; da der Hofmeister / (gleich hätte es so seyn sollen / oder das Glück kein Belieben gehabt / durch die Hand eines so lasterhaften Menschen etwas glückliches und wolgelingendes passiren zu lassen) zur Unzeit eben den Abschied deß Hennegauers seinem Herrn / dem von Montigny / zuschreibt / und solches so deutlich und weitläufftig erzählet / daß er kaum seinen Namen dabey verschweigt: welche Nachricht Zeit genug hätte gehabt / biß nach seiner Erlösung. Das Brod / darinn dieser Brieff war beschlossen / sandte er mit einem Jungen nach der Burg: da er doch selbiges / nach dem Befehl seines Herrn / hätte sollen dem Secretar einhändigen. Der Jung legt selbiges Brod in den Speisekasten / unter andre Brod-Täbel / und

kehrt alſo wieder um. Er ſelbſt iſt derweil in die Kirche gangen / mehr ſeine hüriſche Augen an den ſchönen Frauen zu weiden / als das Hertz und die Seele durch den Gottesdienſt.

XIII. Bald nachdem der Junge wieder fort/ ſpatzlert der Commendant / wie ſeine Gewonheit/ nach dem Backhauſe zu / nimt das Brod / darinn der Brieff war / in die Hand / und ſchneidet ſelbiges auf; nicht ſo ſehr aus einigen Argwohn / als nur um zu ſehen / ob es auch anug und wol ausgebacken wäre: denn ſein Brauch war / weil er dergleichen Brod gern aß / allezeit eins oder zwey vor ſich zu behalten. Hierauf wird er deß Brieffs gewahr / und hebt gleich überlaut an zu ruffen / es ſey Verrätherey obhanden: gebeut demnach ernſtlich / man ſolle keinen von deß Montagny Dienern laſſen heraus gehen. Den Brieff / welchen / weil er in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben / ihm ein derſelben Red-Art kündiger Spanier muſte dolmetſchen / ſchickte er alſofort dem König zu.

Nach der Mahlzeit komt der Hofmeiſter / an nichts wenigers gedenckend / weder an das / was vorgangen / auf die Burg / und wird auf ſtehendem Fuß veſt gehalten. Die andren Diener deß Montagny / wurden auch gefangen genommen. Nach etlichen Tagen komt ein deputirter Richter an / die Gefangenen zu befragen: da dann der Hofmeiſter anfänglich alles geleugnet / aber hernach / aus Forcht für der Pein-Banck / alles bekannt. Wiewol er dennoch der Folter darum nicht entgehen können / und darüber

den

den Hütter / ſo mit Gelde umgekaufft war / deßgleichen den Schmied / ſo das eiſerne Gitter verfertigt / und darnach einen armen Mann / ſo dem Hennegauer den Weg gewieſen / verſchwätzt. Alle dieſe warff man ſtracks ins Gefängniß.

Montigny / welcher nicht ſo ſehr um ſein eignes / weder um ſeines Geſindes Unglück bekümmert war / ſchickte einen Boten an den Richter / und ließ ihn bitten / er wolte doch mit ſeinen Leuten ein wenig gelinder verfahren; welche nicht zu beſchuldigen wären / noch anders was gethan / weder ihrem Herrn zu gehorſamen: Wäre je etwas mißgehandelt; ſo hätte mans ihme ſelbſten zu verweiſen / der auch bereit wäre / die Straffe ſo darauf ſtünde / zu leiden / ſofern ſie nur ſeiner Bedienten wolten ſchonen. Eben dieſes hat er auch bittlich laſſen an den König gelangen; aber nichts damit ausgerichtet. Der Richter thut immittelſt auch dem König Bericht / von ſeiner Verrichtung: worauf zur Stund das Urtheil folgte / an den Verbrechern Straffe zu üben.

XIV. Zum erſten muſte der arme Soldat / der ſich mit Gelde laſſen blenden / dran / und den Hals verlieren: maſſen man ihm / an einem Morgen / nachdem er gebeichtet / und Meſſe gehört / ein weiſſes Kleid angezogen / einen Hut / daran vier rote Kreutze gemahlt / aufgeſetzt / und ihn alſo / auf einem Eſel nach dem Gericht geführt; indem / nach Hiſpaniſcher Weiſe / einer vorher gieng / und ſein Verbrechen unter dem Volck offentlich ausrieff: und darnach machte man ihm durch ein Hencker-Strick den

Athem

Athem zu kurtz. Folgends wird / nachdem jener aufgeknüpfft / noch denſelbigen Tag der Koch aus dem Kercker geholt / auf den Eſel geſetzt / an Händen und Füſſen gebunden / und alſo / gleich wie der Soldat / durch die Stadt geleitet. Er empfing von einer ledernen Karbatſchen / ſo zween Finger breit / und zween oder drey Knoten hatte / zweyhundert Streiche: welches ſo hart und ſchmertzhafft zuging / daß die Spanier ſelbſt Mitleiden darob hatten. Darnach ward er fünff Jahr lang auf die Galeen verdammt; der unſchuldige Wegweiſer aber auf ewig verwieſen. Den Eiſen-Schmied verbannte man auf zwey Jahr / und ſtraffte ihn darneben um 40. Ducaten. Dem Hofmeiſter Antoni / und dem Secretar / welche zugleich für Gericht geſtellet / iſt zuerkannt / daß ſie auf ſelbige Weiſe ſolten nach dem Hochgerichte zugeführt / und ihnen daſelbſt die Köpffen abgeſchnitten werden. Es ſey nun / daß ſolches Urtheil nur zum Schrecken ihnen geſprochen / oder daß deß Antoni Appellirung an den König einige Krafft gehabt; ſo iſt es dabey geblieben. Unterdeſſen hat man ſie in einen finſtren unſtätigen Ort gefangen gelegt; die alle Stund und Augenblick die Vollziehung ihres Urtheils erwarteten / in ſtetigen Gedancken / ſelbige würde noch vor ſich gehen: wie ihnen dann der Schloßvogt ſtets damit dräuete / oder daß er ſie aufs wenigſte wolte laſſen Hungers ſterben.

XV. Nach Verflieſſung etlicher Tagen / hat Montagny / der nun durch inſtändig-anhaltende Bitte

Bitte ein wenig mehr Freyheit erlanget hatte/ seinen Dienern wissen lassen/ wie sehr ihm ihr Unfall zu Hertzen ginge/ und wie er ihrentwegen bey dem Bischoff der Stadt angehalten/ (wiewol mit vergeblicher Mühe) auch keinesweges zweiffelte/ die Göttliche Güte/ würde sie endlich aus solchem Elend herausführen. Solte ihn GOtt einmal gegenwärtigen trubseligen Zustandes abhelffen; wolte er nicht unterlassen/ einem jeden unter ihnen seine Treu insonderheit zu vergelten. Und solcher Vertröstungen entdeckt er ihnen andre mehr zu/ welche vielmehr nach seinem guten Willen/ weder gegenwärtigem Vermögen und Zustande gerichtet waren; angemerckt sie Nasser albereit einen guten Theil seiner Mittel hinweg hatten.

Nebenst solcher dem Montigny vergönnten Freyheit/ wird auch seinen Dienern verstattet/ jemanden abzuschicken/ der als Procurator ihre Sachen bey dem Rahte möchte befordern. Was sie aber dadurch gewannen/ war dieses/ daß ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt wurde. Ja/ welches noch mehr/ ihre Appellation an den König ward auch vor nichtig und von keiner Würde erklärt/ und dabey angedeutet/ daß ihnen die von den Richtern auferlegte Straffe nicht geschencket/ sondern allein etwas aufgeschoben worden.

XVI. Nicht lange darnach/ seynd sie aus selbiger Gefängniß/ nach einer andren Burg geführt/ daselbst auf einen hohen Thurn gelegt/ und auf ihres Herrn Kosten unterhalten/ auch mit vier Hü-

tern

tern bewahrt worden / auſſer welchen kein Menſch mit ihnen dörffen reden. So ließ man ihnen auch anders nichts / weder die bloſſen Wände / kein Stroh noch ſonſt etwas / darauf zu ruhen / folgen. Ihre Kleider veralteten / zerſchliſſen und riſſen ihnen am Leibe; welches wider den herannahenden Winter ein ſchlechter Troſt und Schirm war. Kaum hatten ſie ſoviel Geld / als zu ihrer ſparſamen Notturfft und genauen Unterhalt deß Athems / vonnöthen; ſonſt aber allerhand Mangels / Kummers und dergleichen vielfältigen Ungemachs / die Hülle und Fülle: daher ſie nun den Tod ſelbſt nicht ſo ſehr als eine ewige Gefängniß begunten zu fürchten / und jenen nur je ehe je lieber wünſcheten zu ſehen.

XVII. In ſothaner ihrer verzweifflenden Kleinmüthigkeit und äuſſerſtem Elend / fällt ihnen das Heil und die Erlöſung unverſehens / und gleichſam aus den Wolcken herab. Es begab ſich / daß die alte Königinn von Portugall / deß Königs in Spanien Frau Schweſter / dieſe Burg vorüber nacher Spanien reiſete. Wie ſolches die Gefangenen vernommen; haben ſie gerad / als die Königinn da vorbey kommen / mit ihren Ketten ſolch ein Geraſſel und Getöß erregt / daß die Princeſſinn dieſes hörend / ſtill gehalten / und gefragt / was das bedeutete? Worauf ihr geantwortet: Es wären arme Gefangene / welche auf dieſe Weiſe Ihrer Majeſtät ſupplicirten / um ihre Erledigung zu befördern. Nachdem Sie nun ferner aller Beſchaffenheit der Sachen unterrichtet; jammerte Sie es: und brachte drauf bey ihrem

rem Herrn Bruder ſo viel zu wege / daß er / der vorhin unverſöhnlich war / zu ihrer Erledigung ſich bewegen ließ.

XVII. Alſobald wird an den Burgvogt ein Bott abgefertigt / ihm anzudeuten / er ſolle die Gefangene loß / und gehen laſſen / wohin ſie wolten. Wie angenehm ſolche unverhoffte Botſchafft in ihren Ohren geklungen; ſteht leichtlich zu gedencken: wiewol ſie anfangs / mit ſehenden Augen ſolches kaum glauben kunten / als die dergleichen Hoffnung ſchon vorlängſt hatten auf die Seiten geſtellt. Gleichwie vor den: / aus Betrübniß / ihre Zehren häuffig und überflüſſig queileten: alſo waren ſie anjetzo / eine Würckung groſſer gählinger Freude.

Uber alle maſſen erfreute ihre Befreyung den Montigny; welche Neben-Freude er durch ſeinen neuen Hofmeiſter / ſo ein Spanier war (ſintemal man keinem Niderländer mehr bey ihm wolte trauen) ihnen anzeigen ließ / und einem jeden etwas Geld reichen / das er doch ſelbſt nicht ohne groſſe Mühe / von einem und andren hatte geliehen bekommen / und zwar von denen / welchen er vorhin alles Gutes erwieſen. So ſparſam und dünne ſeynd die Freunde / auf dem Acker der Noth / geſäet! Jmgleichen brachte er / durch Bewilligung deß Königs / ſo viel zu weg / daß ihnen aus ſeinen Gütern in Niderland ein jährliches Einkommen und Lebens-Unterhalt vergünſtiget würde. Mit dieſer Vergeltung / bat er / ſolten ſie vor lieb nehmen: weil es alles / was er vermochte. Solches war ihnen auch gar ange-

angenehm: aber / als / nach dem Tode Montigny / die Guter angeſchlagen / iſt ihnen nichts / ſondern alle Hoffnung zu Waſſer worden.

Dem Montigny mangelte es inzwiſchen nimmer an ſtetiger Ubung der Gedult: angemerckt er in ſeiner Gefängnüß deſto mehr Ungemachs leiden muſte / weil ſeine fürgenommene und entdeckte Flucht ihm nach der Zeit eine genauere und ſchärffere Hut oder Schildwache auf den Hals geladen / und ihm zu deſto fleiſſiger Bewahrung / ſtets Soldaten in ſeine Kammer zugeordnet / die Tag und Nacht groſſe Unruh und Unluſt erweckten / ja durch ihr doppeln und ſpielen / ſchreyen und plärren / ihn kaum eine Stunde ruhig ſchlaffen lieſſen. Wann er denn unterweilen bat / ſie möchten doch von ihrem Tumult und Getöß einwenig ablaſſen; ward ihm von ihnen zur Antwort: ſie wären beſtellet / ſeiner zu hüten / und nicht ihm zu gehorſamen. Ja je mehr er bat / je toller ſie anfingen zu parlementiren / und dem armen Herrn allen Verdruß zu erweiſen / den ſie nur wuſten zu erdencken.

XVIII. Nachdem ſolcher Geſtalt Montigny eine lange Zeit / in ſothanem betrübten mühſeligem Zuſtande / verbracht: wird ſeine Sache endlich einmal unter die Hand genommen. Doch (ſo fern anders den Niderländiſchen Scribenten hierinnen zu trauen) ſoll ſolches nur mehr zum Schein und Schatten der Gerechtigkeit / als aus ernſtlicher Begierde / den Rechten nach zu verfahren / geſchehen ſeyn; ja / die Unrechtfertigkeit und Partialität / ſprechen

chen ſie / habe nur gar zu hell daraus herfür geblickt / daß man den Advocaten oder Sachwalter deß Montigny / deſſen Sache an die Niderländiſche Rechts-Banck war verwieſen / als ſelbiger auf die Beſchuldigungen ſeines Principals nicht gleich antworten können / ſondern um Friſt und Dilation angehalten / damit er darüber ſich von ihm weiter und näher möchte laſſen unterrichten; verboten / mehr an den Montigny zu ſchreiben / und dennoch gleichwol auferlegt / innerhalb geſetzter Zeit deſſen Sache zu verantworten: Weil aber dieſem / in Ermanglung mehrern und nöthigen Unterrichts / ſolches zu thun nicht möglich geweſt / ſeye darauf der Ausſpruch erfolgt / inhalts deſſen / Montigny deß Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret worden. Wie er auch / deſſen berichtet / um Reviſion der Sachen angehalten; ſey ihm ſolches verweigert / mit dem Vorwand / daß es nunmehr zu ſpat; ſintemal das geſprochene Urtheil allbereit nach Spanien geſandt. Und alſo ſey der arme Herr aller Hülff und Beyſtandes beraubt geblieben.

XIX. Unter ſolchem Verlauff zoch deß Keyſers Maximilians Tochter / Printzeſſin Anna von Oeſterreich / den Rhein hinab in Niderland; um von dannen nach Spanien zu reiſen / woſelbſt ſie dem Könitg ſolte vermählet werden. Solcher Gelegenheit bediente ſich deß Montigny Mutter und Frau / fielen gemeldter Printzeſſinnen zu Fuß / und gaben ihr den Zuſtand der Sachen demüthigſt zu vernehmen: worüber dieſelbe ein billiges Mitleiden bezeu-

te / und verhieß / ſo bald Sie bey ihrem Herrn Bräutigam in Spanien angelanget / deß Montigny ſeiner im beſten zu gedencken / und ſeine Befreyung zu befordren. Welche gnädigſte Zuſage der alten und jungen Frauen eine ſonderbare Freude erweckte; wiewol gantz vergeblich / und ohn alle Frucht.

XX. Der Hertzog von Alba / deſſen Eyver meiſt damit umgieng / daß der Niderländiſche Adel vollends (wie die Niderländer abermal ſelbſt davon berichten) unterdrückt und zertretten würde / überſchrieb ſolches dem König in Eil / und gab ihm zugleich den Rahte eh ſeine Geſpons ankäme / und Gelegenheit nähme vor den Montigny zu bitten / dieſen hinzurichten: Welches auch der König / in Betrachtung / er ſolches fürbittliche Anſuchen ſeiner Verlobten nicht wol würde können abſchlagen / und überdas allbereit beſchloſſen war / daß Montigny ſolte ſterben / alſobald darauf laſſen ins Werck ſtellen.

XXI. Denn kurtz hernach ſoll Montigny auf das Schloß Samincas geführt / und alda durch einen ſeiner eigenen Bagen / welchem ſolches / nebſt hartenigebundenem Stillſchweigen / anbefohlen worden / in einer gifft-gemiſchten Suppe vergeben ſeyn: wodurch er erſtlich in ein hitzig Fieber / und folgends in das Grab gefallen: zu groſſen betrübtem Leidweſen allerderjenigen / denen ſeine Tugenden bekandt / fürnemlich ſeiner alten Mutter / und hinterlaſſenen Frauen Witwen. Ob aber dieſes / was jetz vor ſeiner Vergebung gemeldet / der Warheit gemäß / oder nur ein bloſſes Vermuthen und Argwohn

wohn der Niderländer ſey; daran erlaub ich mir ſelbſten das Urtheil nicht. So viel iſt aber gewiß/ daß ſein Tod die Verbitterung deß Niderländiſchen Adels hefftig vermehret und die Rache mit hundertfältigem Wucher endlich den Spaniern zu hauſe gekommen: Welches alles ſie der blutigen Strengigkeit deß von Alba zu dancken.

Die XXXIV. Geſchicht von der Georgianiſchen Königin Catharina/ und andren Fürſten ſelbiges Landes/ ſo durch tyranniſchen Befehl deß Perſiſchen Königs Abas grauſamlich hingerichtet.

Inhalt.

I. Simon/ der Georgianiſche Fürſt/ giebt ſich in Perſiſchen Schutz/ und ſtellt ſeinen Sohn Conſtantin zum Geiſel: welcher zum Mahometiſchen Unglauben fällt.

II. Tamas Myrſa/ Simons Enckel/ muß an den Perſiſchen Hof: bleibt aber bey Chriſtlicher Religion beſtändig.

III. Conſtantin läſſt ſich bereden/ ſeinen Vatter und Bruder umzubringen:

IV. Und erſticht ſie/ über der Mahlzeit.

V. Feucht mit einem Kriegsheer in Perſien.

VI. Wird von den Leuten der Fürſtin Catharina hinterliſtig erſchlagen.

VII. Sein Kriegsvolck deßgleichen.

VIII. Schach Abas ſendet den jungen Fürſten Ta-

mas Chan / ſeiner Mutter / der Fürſtinn Catharina / wieder zu.

IX. Dieſer geräht / mit einem Neben-Freyer / in Streit.

X. Beyde Liebhaber gehen zu Felde.

XI. Königs Abas treuloſes anhetzen.

XII. Wird beyden ſtrittigen Fürſten kund.

XIII. Darum weichen ſie von ihm ab / zum Türcken.

XIV. Abas kome mit Heerskrafft in Iberien.

XV. Sein Begehren an die Fürſtin Catharina.

XVI. Die er anhält / die Georgianiſche Herren aber erſtechen läſſt.

XVII. Nimt Alovaſſa Chan / und andre mehr / gefangen / und ſchändet dem Meurab ſein Weib / Tochter und Sohn.

XVIII. Meurab / der Mameluck / wird von Ihm zum General Feldmarſchall beſtellet.

XIX. Deſſen Ankunfft mit der Armee in Georgia.

XX. Er bekomt / wegen etlicher von den Perſianern hingerichteten Georgianer / einen Argwohn / und ſchleuſt wider die Perſianer einen Rahr.

XXI. Erwürgt die perſiſche Chanen / über der Mahlzeit.

XXII. Sein Schmähbrieff an König Abas.

XXIII. Verbindet ſich mit dem Tamaras / und gehe zum Türcken.

XXIV. Tamaras erſucht den Abas umſonſt / um die Erledigung ſeiner Mutter.

XXV. Die nach Schiras geſandt wird / und zum Abfall verſucht.

XXVI. Ihre Chriſtliche und großmächtige Erklärung dagegen.

XXVII. Sie beichtet einem Catholiſchen Prieſter.

XXVIII. Wird grauſamlich gemartert / und verbrañt.

XXIX. Wo

XXIX. Wo ihre Gebeine geblieben.
XXX. Schach Abas fernere Verrichtungen wider den Tamaras.
XXXI. Etliche Tugenden deß Königs Abas:
XXXII. Tyranney gegen seine eigne Söhne.

DJe Dichter/als Virgilius/Ovidius/und andre/geben ihrem heidnischem Liebs-oder Kunst-GOtt/dem Cupido/zweyerley Art Pfeile in die Hand: einen/der mit Golde/und den andren so mit Eisen oder Bley zugespitzt. Der erste soll den Getroffenen eine leichte und wolgelingende Buhlschafft; der andre aber hingegē schweres Geblüt/Widerwertigkeit und Unglück in der Liebe/zuwegen bringen.

Solches Gedichte wird uns besser und warhafftter zu statten kommen/die Pfeile deß listigen Satans/so er auf die gläubige Christen lodruckt/zu unterscheiden. Selbige seynd gemeinlich auch zweyerley Art: etliche mit einem güldenem/etliche mit einem eisernern Stachel beschlagen. Der güldne erregt in dem Hertzen/so damit wird verwundet/eine anmuthige Beliebung der Welt/und ihrer Schätze; als da sind/Ehre Hoheit/Reichthum und Wollust: der eiserne Stachel dräuet Schwert/Feuer/Fesseln und Bande/Pein/Marter/Schmach/und Tod/allen den jenigen/so sich seiner Liebe und Willen nicht wollen ergeben.

Selig ist hie der Mensch/der mit dem heiligem Paulus ihm den Schild deß Glaubens recht fürzuwerffen

werffen / und mit dem Ambroſius * ſich / in Krafft deſſelbigen zu rühmen weiß / uñ zu ſprechen: Non eſt Rex, neq; Princeps, qui extorqueat nobis facere, quod non propoſuimus. **Kein König oder Fürſt iſt in der Welt / der uns Chriſten zwingen könne / zu thun / was wir nicht zu thun gewillet.**

Dieſes Ruhms kunte ſich mit Ehren gebrauchen / die theurwerthe Georgianiſche Printzeſſin Catharina. Der Teuffel ſchoß auf ſie / durch die Hand deß Perſiſchen Königs Abas / beyderley Pfeile / güldene / und ſtählerne loß / um ihre Beſtändigkeit deß Glaubens zu fällen. Kein König oder Fürſt aber war weder in der Luft / / noch auf Erden / der ihr die Verleugnung abſchmeichlen / oder von ihr erſchrecken kunte: geſtaltſam die Abhandlung dieſer Geſchicht uns mit mehrern berichten wird.

I. Das Georgianiſche Königreich / ſo man vormals Iberia genannt / wird heutiges Tags in unterſchiedliche Provincien abgetheilt: deren Theils der Tyranney deß Türcken / theils aber der Perſianiſchen Botmäſſigkeit unterworffen; und wird dieſes letzte Guraſtan benamet / welches unter das Perſiſche Joch auf folgende Weiſe gelanget iſt.

Nach dem der Printz Alexander / in Iberien / lange neben ſich ſelbſt ſorgfältiglich gezweifelt / ob er ſich in Perſiſchen / oder Türckiſchen Schutz begeben ſolte / um dergleichen Unglück zu entfliehen / darinnen ſein Nachbar Simon durch die Türcken geſtürtzet worden: las er aus zweyen Übeln das kleineſte aus /

* Ambros. Epiſt. 7. trate

trat in deß Persianischen Königs Schach Abas/ als dessen Hülffe ihm der Nachbarschafft halben/ am allerbereitlichsten dauchte/ Devotion/ und stellete ihm/ zu Versicherung der Treu/ seinen ältesten Sohn Constantin zum Geisel. Diesen Jüngling versuchte der Persianer mit allerhand freundlicher Ehrerbietigkeit/ und milden Verheissungen/ von seinem Christlichen Glauben abfällig/ und der Mahometischen Secte anhängig zu machen: trieb solches auch so lang und viel/ biß die unbesonnene Jugend deß Georgianischen Printzens gewonnen/ oder vielmehr verlohren gegeben/ und die Burg deß Lebens/ Christum seinen Heyland/ verlassen.

Wie der alte Fürst Simon erfährt/ daß sein Sohn Constantin die Krafft und Deutung seines Namens verlohren/ und von dem Wege der Seeligkeit abgetretten; wird er hierüber ja so zornig als traurig/ und tilgt denselben nicht weniger aus seinem Hertzen/ als wie er ihn/ allem Vermuhten nach/ aus dem Buch deß Lebens gelescht schätzte: beschloß auch derentwegen seinen andern Sohn/ Namens David/ einer tugendhafften und klugen Printzessin/ Catharina genannt/ zuvermählen.

II. Aus dem Garten dieser Ehe entsproß ein junger Sohn/ welchen Schach Abas/ noch in seinen zarten Jahren/ gleichfalls von dem Vatter begehrte: damit er das Königliche Iberische Geschlecht nach gerad gänzlich ausreuten/ und selbiges Land endlich unmittelbar beherrschen möchte. Wiewol nun dieser

Knab gar ſchwer den Eltern aus ihrem Schos und aus den Augen ging: durffren ſie doch der Bitte deß jenigen/ welcher gebieten kunte/ nicht widerſtreben; ſondern muſten ihm dieß liebſte Pfand/ und wertheſtes Kleinod/nur laſſen ausfolgen.

Tameras Myrſa/ (alſo hieß der Knab/) ward nicht weniger/ als vordem ſeines Vattern Bruder Conſtantin/zum ſchändlichen Abfall/mit vielen Liebkoſungen/ gelockt: blieb aber der treulichen Warnung ſeiner lieben Eltern eingedenck/ und gegen alle verſprochene Königliche Gnad/ wie ein unbeweglicher Fels im Meer/ bey ſeiner Religion ſtandhafft ſtehen.

III. Hingegen verſtockte ſich ſein Vetter Conſtantin in dem Mahometiſchen Greuel dermaſſen/ daß Schach Abas ihn für ein bequemes Rüſtzeug brauchte/ alle Georgianiſche Fürſten/ zuſamt der Chriſtlichen Religion/ aus Iberien zu vertilgen/und ſeinen Aberglauben dagegen einzuführen. Zu ſolchem ſchändlichen Dienſt/ beſagten Conſtantin deſto beſſer anzuhetzen; führet er ihm zu Gemüth was für Unbillichkeit ſein Vatter ihm erwieſen/indem er ihm ſeines kindlichen Vorzugs der erſten Geburt beraubt/ und ſo wol von der Erbſchafft des Regiments/ als aller väterlichen Gewogenheit ausgeſchloſſen/ ſeinem Bruder/ dem Davud hingegen das Reich beſcheiden hätte. Rieth ihm derhalben/ er ſolte ſolche Verſchmähung rächen/ und ſo wol ſeinen Vatter als Bruder/ bey einer Gaſtung/worzu er der König ſie wolte laſſen beruffen/ umbringen: mit Verſiche-

rung/

rung/ daß/ so er solches thäte/ ihm alsdann nicht allein das Königreich Iberia, sondern auch/ damit die Herren deß Landes desto leichter darein willigten/ die junge schöne Wund seines Bruders zur ehlichen Beywohnerin gedienen solte.

Anfänglich erstaunete Constantin/ über den heillosen Vorschlag deß Königs: und ob gleich der wahre Schöpffer der Natur aus seinem Hertzen und Gewissen gewichē; wolte sich dennoch die menschliche Natur selbsten/ mit allen ihren Neigungen/ so geschwinde daraus nicht gäntzlich vertreiben lassen: sondern erregte darinnen einen heffrigen Streit/ ob eine so abscheuliche Bewilligung darinnen den Platz behaupten solte/ oder nicht. Gleich wie aber ein vom Weinstock abgeschnittener Reben/ seine Krafft und Safft in die Länge nicht behält: so ward auch diese von dem Natur-Herrn verlassene und geschiedene Natur endlich weich/ und überwunden/ also daß er endlich deß Königs Willen zu vollbringen verhieß. Das ehrgeitzige Verlangen/ ein Herr von Iberia zu seyn/ bestrich ihm den Stachel seines widersprechenden Gewissens mit Kronen-golde/ und schlug ihm endlich alle Abscheu für einer solchen teufflischen That aus dem Sinn.

IV. Solchemnach/ läst er auf Befehl deß Königs seinem Vatter und Bruder ankündigen/ daß sie mit vierzausend Soldaten aufbrechen/ und bey der königlichen Hofstat in Persien erscheinen sollen. Das geschicht: Der alte Fürst Simon/ und dessen Sohn Davud/ machen sich mit der begehrten An-

zahl Kriegsvolcks auf den Weg nach Hof zu / und werden allda mit einer schlangen-listigen Freundlichkeit empfangen. Ihre Einkehr nahmen sie bey dem Constantin selbsten / welcher sie desto herrlicher annahm / je leichtfertiger er sie umzubringen gedachte. Er ließ weder an freundlichen gunstbezeugenden Worten / noch an stattlichen Tractamenten / das geringste erwinden: besudelte aber zuletzt alles miteinander mit der grausamsten Mordthat / die jemals erhöret worden / in dem er beyde / Vatter und Bruder / über Tisch / erstach.

Wie dieses Mordstück verrichtet / und das schnellumherfliegende Gerüchte seine Schwingen und Gefieder damit röthlich und so scheinbar angefärbet / daß es nicht mehr zu leugnen stunde: ließ man unter dem Heer der Georgianer ausruffen / ihre Fürsten wären von dem Constantin getödtet. Schach Abas redete ihnen aber freundlich zu / und gab so viel zu vernehmen: es wäre ihm solcher Unfall sehr leid: welcher / seines Vorgebens / daher entstanden / daß Constantin über der Mahlzeit / mit seinem Vatter und Bruder in einen Wortstreit gerahten; dabey ihn endlich der Zorn so sehr übernommen / daß er sie alle beyde erwürget: die Ursach dieses Ubels wäre einig und allein dem Wein und starcken Trunck beyzumessen: Indessen solten sie versichert leben / daß es ihnen an einem andern Fürsten nicht fehlen solte: gestaltsam eben derselbige Constantin / als der einige Erbe / noch übrig wäre; den er / als deß entleibten Königs ältesten Sohn / mit einem ansehnlichen Kriegsheer /

heer/ zu ihnen senden wolte/ damit sie ihm/ als ihrem rechtmessigen Fürsten/ Treu und Gehorsam leisteten.

V. Hierauf gab er dem Constantin / nebenst den viertausend Georgianern / funffzehentausend Persianer zu / und ließ ihn damit in Iberia ziehen. Theils Iberier aber rotirten voraus / und brachten der Printzessin Catharina die leidige Zeitung / ihr Eheherr und Schwehervatter wären von dem Constantin ermordet / und käme dieser Mameluckischer Böswicht mit einem gewaltigen Kriegsauffen angezogen / willens / das Reich einzunehmen / und alle Christen darinnen auszurotten. Die Fürstin nam eine solche traurige Botschafft mit vielen Zähren an: fasste doch endlich einen Muth / und begunte auf Mittel zu gedencken / wie der Sachen zu begegnen. Versamlet hierauf ihre Rathsleute / und beschleust mit denen / man müsse dem Vattermörder Constantin eine Gruben zurichten. Solchen Entschluß werckstellig zu machen / werden in möglichster Eil bey zehen tausend Kriegsleute aufgebracht / und selbige in ein enges Thal / so zwischen zweyen mit vielen Bäumen und Buschwerck bewachsenen Gebirgen einen Schiedsmann gab / verlegt; um den Constantin / welcher mit seinem Heer nothwendig daherdurch musste/ aufzupassen. Jedoch ward solchem verlegten Kriegsvolck vorher anbefohln / daß sie zuforderst den Constantin / welchen sie wolte lassen zu sich erbieten / solten unverhindert zu ihr kommen lassen / aber hernach / wann sie wieder voneinander geschieden / ihn überfallen.

VI. Con-

VI. Conſtantin und ſein Kriegsheer hatten noch eine halbe Meil biß zu dieſem Ort; da begegnete ihm ein Edelmann / der ihn von wegen der Fürſtin grüſſete / und bewillkommte / nebenſt fernerm Vermelden: wie es ſie hefftig wunderte / daß er auf ein Königreich / deſſen Häupter / nemlich ihr Schwehrvatter und Gemahl / durch ein Unglück umgekommen / und alſo nunmehr niemand ihm darinnen widerſtehen könnte / mit gewehrter ausländiſcher Macht daher zöge; ſo ihm doch die gütliche Freundlichkeit alles füglicher und beſtändiger unterwerffen könnte. Bäte daneben / er möchte ſie vor entſchuldiget halten / daß ſie ihm nicht den gebührenden Reſpect geleiſtet / und perſönlich entgegen gezogen; weil ſolches wider ihren Fränlichen Wolſtand: wolte dennoch fleiſſig ihn erſucht wiſſen / daß er in Begleitung etlicher wenig ſeiner Hofbedienten / etwas voraus an den Ort / da ſie ſeiner gewärtig ſich verfügen mögte; angemerckt ſie ihme daſelbſt / bey freundlicher Unterredung / mit einem weit beſſerm Mittel ſein Königreich geruhlich zu beſitzen einrähtig an die Hand zu gehen willens / weder immermehr durch Gewalt eines ſolchen fremden / und Landverderblichen Kriegsheers / geſchehen könnte.

Wer war frölicher als Conſtantin? Welcher vermeinte / er hätte ſchon dieſe ſchöne Herꝛ Dam / und mit ihr die Gutwilligkeit deß gantzen Landes in ſeiner Hand / ſo ſich gantz glückſeelig ſchätzte / daß der Zweck / nach dem der Pfeil ſeines Verlangens zielte / ihme winckte / und ſich ſelbſt entgegen trüge. Derhalben

halben säumte er nicht lang/ denn benannten Platz/ wo diese Schöne/ oder vielmehr das Unglück seiner wartete/ zuretten. Sie hatte mit ihrer gerechten Rach/ und traurigem Unwillen/ gleichsam einen kurtzen Stillstand gemacht/ biß er in ihre Netze gefallen wäre: gebrauchte sich demnach einer durch List gemietheten Freundlichkeit/ dadurch Sie ihn verpflichtete/ ihr seine Ohren/ Hertz und Vertrauen zu leihen. Also kam er endlich an/ und verweilte etliche Zeit bey ihr. Nachdem alle vermeinte Nothdurfft zwischen ihnen beyden abgeredet; kehrt er wiederum/ bey seinem Kriegsheer eine und andere Anordnung zu verfügen: welche Mühe ihm aber bald durch die im Hinterhalt liegende Georgianer/ benommen/ und er samt seinen um sich habenden Troppen caput gemacht worden.

VII. Seine Entleibung breitet das Gerüche alsobald unter dem Persianischen Heer aus: darüber solches erstlich mit Bestürtzung/ Furcht und Schrecken/ und darnach/ wie es wieder hinter sich ziehen wolte/ von denen überall umher verborgen liegenden Kriegsleuten hart geschlagen wurde: und zwar desto härter/ weil die viertausend Georgianer/ so Constantin mit gebracht/ und unter die Persianer vermenget hatte/ mitten im Streit von den Persern abfielen/ und der Gestalt darunter metzelten/ daß kaum einer entrinnen mögen/ der dem König Abas den schlechten Verlauff berichten könte. Jedoch ward jetztgedachter König bald genug dessen verständiget/ und zwar über alle massen darüber ergrimmt; aber

aber doch mit ſolcher verſchwiegenen Liſt / und verſtelletem Angeſicht / daß der junge Georgianiſche Fürſt Tameras / ſo nunmehr allbereit ziemlich erwachſen / und noch zur Zeit an ſeinem Hof war / den geringſten Verdruß daraus nicht ſpührete. Damit ſeine böſe Meinung und Rach-Gedancken deſto beſſer zu verkappen / redete er jetztbeſagtem Fürſtlichen Jüngling / den er eines Tages vor ſich beſcheiden laſſen / dieſer geſtalt zu.

Mein Sohn / du biſt jetzt der einige Erb von Iberien. Ich könnte / ſo ich wolte leicht einen anderen einſetzen / und dich laſſen tödten: weil ich dich aber liebe / wie mein Kind / und der Hoffnung lebe / du werdeſt ſo vielen von mir empfangenen Gunſten mit keiner Undanckbarkeit begegnen: als will ich dich zum König machen / deß Vertrauens / du werdeſt nur getreu ſeyn / und mich für deinen Oberherrn erkennen. Wiltu das thun?

Tameras antwortete: Herr / Euere Majeſtät haben ſich deſſen gäntzlich zu verſichern.

VIII. Alſo ſchickte ihn Sebach Abas ſeiner Mutter wiederum zu / mit Befehl / ſie ſolle ihn förderlichſt verheyrathen: ſchrieb ihr auch dancbenſt / es gefiele ihm nicht übel / daß ſie den Todt ihres Schwehrs und Gemahls an dem Vattermörderiſchen Conſtantin ſo adelmüthig gerochen: vermahnte ſie ferner / ihr Land und Volck in ſeiner Bereitſchafft und treuen

treuen Gehorſam gegen ihn zu erhalten; weil er mit gegenwärtiger Wiederſendung deß Tameras ſie und die ihrigen darzu wol verpflichtet hätte. Dieſe geſchminckte Freundlichkeit vermogte bey der Fürſtin ſo viel / daß ſie ihr die Thränen abwiſchte / und einen ſichern Schein deß Königlich-Perſiſchen Wolwillens einbildete. Man redete auch hinführo von anderſt nichts / weder wie man dem jungen Tameras eine ihm wolanſtändige Gemahlin treffen möchte. Womit es denn nicht gar lange anſtund: dann ſeine Frau Mutter Catharina ließ in deß Alouaſſa ihres Nachbarn Land / um eine junge Fürſtin / derer Verſtand / ſchöne Geſtalt / und andre gute Natur-Gaben / ihr nicht unbewuſt waren / für ihren Sohn / werben; erhielt auch ihm das ehliche Verſprechen ſelbiges Fräuleins deſto leichter / weil derſelben die Gottesfurcht und adeliche Natur deß Tameras Ehan wol bekannt.

IX. Aber Alouaſſa Ehan / hatte gleichfalls / ob er gleich noch nicht zu heyrahten geſonnen / ſeine Augen und Gedancken auf dieſe junge Schönheit geworffen: ſtellte ſich deßhalben darwider / und ſagte / ihm gebührete hierinnen der Vorritt / weil ſie ſeine Unterthänin; wie ſie auch war. Dieſer Gegenſtand fochte die junge Fürſtin nicht wenig an: dann ob gleich ihre Neigung gantz nach dem Tameras ſich lenckte; ſo ſprach ihr doch die Vernunfft gleichwol ein / daß es keinen Schein noch Fug hätte / ihren rechtmeſſigen Fürſten durch Gewalt zu zwingen / und wider ſeinen Danck aus dem Lande zu ziehen / um einen

anderen Fürſten zu heyrahten. Was ſoll ſie thun? worzu entſchlieſt ſie ſich in dieſer Unruhe? Sie / die ihr eigen Herr war / wich in eine ſtarcke ihr zugehörige Feſtung: und ließ den beeden Fürſten ihren Freyern / entbieten: weil ſie ſich nicht wol mit einem unter ihnen / ohne Beſchimpfung deß anderen / könnte verbinden; hätte ſie ſich dahinein begeben / als eine Verzeihung ihres Streits / und begehrte denſelben / der ſie gewönne / für ihren Schatz zu erwählen / ſich glückſeelig ſchätzend / daß ſie an beyden Seiten die Hoffnung haben könnte / eine Königin zu ſeyn.

X. Hierauff geben ſich beyde junge Liebhaber gleich bewaffnet ins Feld / unter den Fahnen der Liebe und deß Streits; mit gefaſter Reſolution / ſelbiges Schloß zu belägern.

XI. Schach Abas / dem nichts angenehmers ſeyn kunte / dann daß dieſe beyde aufeinander ſtieſſen / und einander erwürgen möchten; wolte die Gelegenheit nicht vorbey ſtreichen laſſen: ſondern fertigte eylend einen Currier ab an dieſe junge Herren / mit beſondern Schreiben. Das jenige / ſo an den Alouaſſa geſtellet war / begriff ungefähr dieſen Einhalt: Der König hätte vernommen / daß Tameras Chan eine Jungfrau / die er ſelbſt begehrte / aus ſeinem Lande zu führen / und ſelbige zu heyrahten willens; wolte ihm demnach / vermöge der Gunſt / ſo er zu ihm trüge / welche nicht ſehen könte / daß ihm der gleichen Unbilligkeit zu gefüget würde / hiemit rahten / von dem gedachten Tameras Chan Satisfaction deßwegen zu begehren / und ſich ſeiner loß zu machen / ſo fern er anders

anders hierzu mächtig genug wäre: wo nicht / wolte er / König Abas / ihm hülfflich an die Hand stehen: und wann er ihn getödtet / solte er sich nicht scheuen zu sagen / er hätte ihn auf sein Befehl umgebracht / und diese Jungfrau vor den König Abas begehrt. Dessgleichen schrieb er an den Tameras Chan / es müste die Jungfrau ihm überliefert werden / als dem allerersten / der um sie hätte geworben: im übrigen wäre es eine merckliche Schmach / so ihm der Alouassa Chan anträte / die er / so fern er anderst ein rechtschaffener Cavallier / nicht ungerochen lassen müste / sondern mit dem Blut seines Beschimpffers abwaschen: gestaltsam er hierinnen sich seines beyständigen Königlichen Macht-Arms hätte zu versichern.

Durch solches Anfeischen und Versprechen deß Königs / dessen Zusage doch nur gleich wie ein Egyptischer Rohr-Stab / dem jenigen / so sich darauf steuren würde / die Hand durchzubohren gedachte / wurden die beyden Jünglinge gar hochmühtig / und verfügten sich mit ihren Kriegshauffen nach der Burg zu / um einander auf zu reiben. Jedoch fielen dem Alouassa endlich bessere Gedancken ein / nachdemmal er urtheilte / daß der Ausgang dieses Streits nichts anders / als ein blutiges Trauerspiel / und greuliche Mordhandlung / so nur zu ihrer ungläubigen Feinde Belustigung gereichte / würde seyn / und sie hernach / nachdem sie sich selber untereinander geschwächt / entkräfftet / und aller Mittel zum Widerstande beraubt / ihren Feinden die beste Ge-

legenheit / Raum und offenen Platz einraumten / ſich an ihnen zu rächen. In Betrachtung deſſen / ſandte er ſeiner Edelleute einen / ihm vor Augen zu ſtellen / wie übelſtändig es wäre / daß ſie / die jederzeit zuſammen in guter Freundſchafft / als wie Brüder / miteinander gelebt / dazu beyderſeits Chriſten wären / um ein Weib ihre Völcker aufzuopfern gedächten. Deßwegen er ihn bäte / es zum ernſten Handel nicht kommen zulaſſen / ſondern von ſeiner Forderung abzuſtehen / und ihm die Fürſtin zu überlaſſen / die er nicht für ſich / ſondern für Schach Abas / auf deſſen empfangenen Befehl / begehrte; welcher Köma / dafern er ſeinen Willen nicht erlangte / ſolches ohn allen zweiffel würde rächen: Jngleichen / daß er Befehl hätte ihn zu tödten; ſo er dennoch nicht thun wolte / imfall er nicht dazu gedrungen würde.

XII. Tameras wuſte ſich über das Anbringen deß Edelmanns nicht gnugſam zu verwundern; fürnemlich / da er ſeinen vom Köma Jeas empfangenen ſelbſteigenen Brief erwog / wie ſelbiger gleiches Jnhalts: da er doch bißhero in Meinung geſtanden es hätte Schach Abas mit ſeinen Befehlen ihn allein geehrt. Sagte demnach wider den Edelmann: er ſolte ſeinem Bruder Alouaſſa vermelden / ſo fern er ſolchen Befehl hätte / ſolte er ihm ſolchen zu ſenden / und ihn höchlich damit verpflichten: alsdann wolte er ſeine Anſprach zu der Jungen Fürſtin gänzlich quittiren.

Alſo ſchickte ihm Alouaſſa ſeinen Brief / hingegen Tameras Chan jenem den ſeinigen hinwieder: und

und nachdem selbiger solchen gelesen / hebt er seine Augen auf gen Himmel und ruffte / O Verräther! O Treuloser! wolltestu uns also vertilgen! Augenblicks stieg er hierauf zu Pferd / ritte zum Tameras / und umfieng ihn gantz freundlich. Mein Bruder / sprach er / ich spüre / der Geist der Finsternis will uns uneinig machen / und durch Uneinigkeit verderben. Der König von Persien sucht in unserer Person das Übrige von unserm Geschlechte zu vernichten. Lieber will ich aber euch das Fräulein abtretten / weder solches gestatten. Nehmt sie in Gottes Namen hin: ich habe doch auch wol gemerckt / daß sie mehr Belieben zu euch / weder zu mir trägt. Lasst unser Hertz und Liebe so fest vereiniget seyn und bleiben / daß keine Zwietracht dazwischen eindringen / noch einiger Mensch durch Spaltung solche trennen möge. Lasst uns den König von Persien verlassen; dessen Gemüht / doch schwerlich ruhen oder rasten wird / bevor er uns gar ausgetilget; und lieber dem Türckischen Keyser zu fallen / der uns gleichwol in Ruhe lässt / und mit unseren Ritterdiensten wann er derselben bedarf / zu frieden ist.

XIII. Tameras befand solchen Anschlag gut / und versprach ihm / selbigen nachzukommen. Alsobald fertigten sie nach Constantinopel Gesandten ab / um dem Türckischen Keyser ihre Ergebenheit anzubieten. Welches auch am Türckischen Hof sehr wol aufgenommen. Inmittelst hielten die beyde Fürsten ihre heimliche Verbindnis wider den Schach Abas in geheimer Verschwiegenheit; biß

daß der Groß-Turck eine Botſchafft an den Perſer ſantte / und demſelben andeuten ließ / wie daß er die Georgianer / derer Dienſten er vonnöhten hätte / bißhero nicht wollen aufreiten / bevor er recht wüſte / mit was für einer Parthey die Georgianer es hielten: fragte daneben / ob er vermeinte einige Macht über ſie zu haben?

Schach Abas trieb ſeinen Spott mit dem Anſuchen deß Türckiſchen Botſchaffters / und antwortete ihm / er ſolte nur etliche Taq über an ſeinem Hof verziehen / und alsdann bald ſpüren / an weſſen Seiten die Georgianiſche Fürſten ſtünden. Unverzüglich ſpendiert er darauf eine reitende Poſt an Sie / und läſſt ihnen befehlen / ſich mit einer Anzahl Kriegsvolcks ehligſt bey ſeiner Armee einzufinden: nicht zweifelend / ſie würden ihm zu Gebot ſtehen / und bald erſcheinen. Er ſetzte aber in ſeiner Rechnung zu weit: angeſehen / der widerkehrende Poſtillion ihm / in Beyſeyn deß Türckiſchen Geſandtens / andeutete / die Fürſten hätten ſich zu kommen geweigert / und gut Türckiſch erklärt.

XIV. Abas vermeinte vor Zorn unſinnig zu werden / und ſchwur / ſein Haupt nicht ſanfft zu legen / bevor er ſolche Schmach gerochen: Der Geſandte aber muſte ſeiner lachen / und reiſte ſo mit einer gewünſchten Botſchafft wieder nach Conſtantinopel. Bald darauf zeuchte Abas mit groſſer Heerskrafft in Iberien / nach der Reſidentz-Stadt deß Tamaras zu / durch eben das zenge Thal / darinnen Conſtantin von dem Hinterhalt der Königin Ca-

tharina

tharina war erſa lagen. Tameras Chan machte ſich davon / nebenſt ſeiner Gemahlin / ins Land ſeines Bundgenoſſen: ſeine Mutter aber / die Königin Catharina / kommt ihm mit etlichen ihrer Aufwarter demütig entgegen / um ſeinen Zorn mit bittſeligen Worten zu lindern.

XV. Wie Schach Abas ihrer anſichtig wird, ſtellet er ſich mehr verliebt / weder zornig: fragt wo Tameras ſey? Warum er nicht mit ihr gekommen? Sie antwortet: Sie hätte ihn daheim gelaſſen. Das iſt nichts / ſagte Abas: was aber euch angehet; dafern ihr mit mir einen Vertrag wolt ſchlieſſen / ſo laſſt allhie fünfzig der vornehmſten euerer Edelleute / die ich euch will benennen / erſcheinen; in derer Gegenwart ich euren Willen vernehmen will: wann ſolches geſchicht / will ich nicht ferner ziehen / noch geſtatten / daß Iberien im geringſten verwüſtet werde.

Die Königin Catharina / ob ſie gleich wol wuſte / was für einen heilloſen argliſtigen Geſellen ſie vor ſich hätte: muſte ihr doch ſeinen Vorſchlag ſo fern laſſen gefallen / daß ſie die ernannte Anzahl Edelleute ließ herbey ruffen: welche ſich darauf zum Könige ins Läger begaben / ihm alle unterthänige Ehrerbietung erzeigten / und demütig erwarteten / was Seine Majeſtät befehlen würde. Sein erſter Will war / daß ſie zuvor ihr Abendmal einnehmen / und hernach bey kühler Nacht / nebenſt der Königin / wiederum heimziehen ſolten: geſtaltſam er ihnen / unter den Gezelten / ein herrliches Tractament reichen ließ; wiewol ein bitteres Confect darauf folgete.

XVI. Wie die Mahlzeit verrichtet; läſſet er ſie alleſämtlich aus dem Läger führen / und durch funfzig ſtarcke Kriegsleute / indem ein jeder mit ſeinem begleitendem Mann redete / erſtechen: die Königin aber gar fleiſſig bewahren. Welches alles alſo vollenzogen.

XVII. Nach dieſem bricht er auf / marſchirt ſtracks durchs Land / und richtet ſeinen Weg / weil Tameras Chan ſich nirgends antreffen ließ / auf deſſen Freund den Alouaſſa Chan zu: der ihm / mit ſeinem Stathalter Meurab / unterthänig entgegen kommt; aber alſo bald / ſamt ſeiner Gemahlin / Sohn und Tochter / wie auch beſagtem Meurab / gefänglich angenommen wird. An ſeine Stat ſetzte Abas einen verleugneten Chriſten / der von fürſtlichem Geblüt aus Georgia war entſproſſen / und führte die Gefangene mit ſich in Perſien: woſelbſt er den Alouaſſa mit Gifft hinrichtet / den Meurab aber durch groſſe Verſprechungen / zum Glaubensfall gebracht; ſeine / deß Meurabs Gemahlin auch / in Gegenwart ihres Manns / öffentlich zur Unzucht gemißbraucht / ja gar mit Tochter und Sohn Schande getrieben: wozu Meurab geſchwiegen / und ſeinen Theil gethan.

XVIII. Eine geraume Zeit / nach dem Abfall deß Meurabs / da Abas merckte / daß Meurabs ſeiner Treu genugſam verſichert / glaubte / ſo fern er ſich ſeiner etwan möchte in Kriegs-dienſten gebrauchen: ließ er ihn vor ſich fordern / und redete zu ihm alſo: Meurab / ich hab dich nun lang mit guter Vertröſtung

aufge-

auf gehalten: jetzt iſt es Zeit/ ſelbige eins zuerſtatten. Du ſolt über mein Kriegsheer Feldoberſter ſeyn/ und über fünffhundert Fürſten oder Chanen/ ſo ich dir will untergeben/ zu gebieten haben; welche/ Krafft meines Befehls/ wider deinen Willen und Gebot nicht das geringſte thun ſollen: imfall du geſinnet biſt/ eine Sache/ ſo ich an dich begehre/ auszurichten.

Meurab antwortet: Mein Herr! Ich erwarte eurer Majeſtät Befehls/ und bin ſolchen zu vollbringen bereit.

Wolan! verſetzte Abas; Ich will/ daß du mit meinem Heer/ wider in dein Land kehreſt/ meiner Töchter eine mitnehmeſt/ und ſie an den Fürſten/ den ich die Herrſchafft deß Landes gegeben/ verehlicheſt. Wann ſolches geſchehen; ſolt du alle Chriſten/ ſo im Lande/ Männer und Weiber/ Söhne und Töchter/ greiffen/ und anbinden/ ja gantz nackt/ von der Gürtel biß zu unterſt/ zu mir führen/ und mit einer ſothanen Sieges-Pracht zu dieſer Stadt einziehen. Nach deiner Wiederkunfft/ will ich gleich alſo mit allen andern Chriſten/ ſowol Armeniern/ als Jacobiten/ umſpringen/ ſie alle miteinander in meine Moſkea (Mahometiſchen Tempel) bringen/ und ſie allda lehren den Mahometiſchen Gottesdienſt/ oder den bittern Tod annehmen: alles darum/ damit ich mich der ſo vieler Verſchmähung halben/ ſo mir von den Georgianern zugefügt/ rächen möge.

Meurab ſang deſſen Lied/ weſſen Brod er aß/ und ſpielte einen guten Ja-Diener/ ſich erklärend/

alles gehorſamſt auszuführen / was der König gebo-
ten. Darauf ergehet unverweilt deß Königs Be-
fehl an alle Chanen / daß ſie bey dem Meurab ins
Lager ſich ſtellen / und deſſen Commando gehorſam-
lich pariren ſollen. Solches alles geſchahe äuſſer-
lich zum Schein / und war innerlich lauter Betrug:
angemercket die Chanen eine geheimere Inſtruction
hatten / den Meurab ſelbſten zu erwürgen / wann ſie
zuvor / durch ſeine Anführung / das gantze Georgiani-
ſche Land hätten erobert. So unredlich und tückiſch
gedachte diß Teufelskind den blinden Gehorſam zu-
belohnen!

XIX. Meurab kommt mit der Perſianiſchen Ar-
mee auf den Georgianiſchen Boden / da ihm das
Volck und der Adel entgegen / und ehrerbietig unter
Augen gehet: in guter Hoffnung / er / als nunmehr
ein ſo groſſer General / ſolte ſie / gleich wie verbin /
weißlich gubernuren / und bey ihren Geſetzen / Bräu-
chen / und Privilegien ſchützen. Solcher freundlichen
Empfahung bedanckt er ſich / und verbeiſſt / alle Mit-
tel zu ihrer Vergnügung zu ſuchen: ſpricht / ſie ſolten
nicht erſchrecken / daß er mit ſo vielen Chanen / und
ſolcher groſſen Kriegsmacht angelanget: fintemal
ſolches nicht geſchehen / daß ihnen einige Ungelegen-
heit damit zugefüget würde; ſondern vielmehr eine
groſſe Ehr widerfahre: indem er mit dieſem Heer ei-
ne Königin / nemlich Schach Abas ſeine Tochter
ins Land brächte / um ſelbige dem Fürſten / welcher
über Sie wäre geſetzt / heirathlich anzuvertrauen.

Unter

Unter ſothanem Titul und Schein wird Meurab / ſamt den ſeinigen / wol empfangen.

XX. Bald aber verwandelt ſich dieſe Frölichkeit/ in einen Tumult. Denn einer unter den Perſianiſchen Chanen ließ viel Edelleute von Georgia enthaupten/ und ihrem Schatten-General / dem Meurab / von ſolchem heimlichen Anſchlag / nichts wiſſen. Darüber beſchwerte ſich dieſer zum höchſten; ſagte/ es ſchiene / der Chan hätte deß von Schach Abas empfangenen Befehls vergeſſen / und ohn einigen Reſpect deſſelben dieſen Adel maſſacriret.

Der Chan antwortet ihm / mit groſſer Bitterkeit:

Wir haben nichts gethan/ohn was uns der König befohlen

So fern dem alſo / und ſeine Majeſtät euch ſolches befohlen; (verſetzte Meurab) **habt ihr wol gethan**. Unterdeſſen begunte er aber bey ſich ſelbſten der Sachen nachzuſinnen / und zu gedencken / an das Trauerſpiel / welches unlängſt zwiſchen den beyden Georgianiſchen Printzen / Tamaras Chan und Alouaſſa Chan / der Braut halben / angefangen; wie nemlich dieſe Fürſten beyderſeits briefflichen Befehl von Abas gehabt/ einander zu tödten: und argwohnte daraus / es möchte ihm bey jetziger Anſtalt eine gleiche Kappe zugemeſſen ſeyn.

Durch dieſe Gedancken bewogen / verſamlete er eine groſſe Anzahl der Vornehmſten von Georgia / und ſprach zu ihnen: Ihr ſehet / wie dieſe Leute mit euch beginnen umzugehen. Ich / der euer Landes-

mann / Bruder und Freund / warne und verſichre euch / daß ſie noch weiter Ordre haben / euch alleſamt anzutaſten / euch / mit euren Weib und Kindern / alle nackt / zween und zween zuſammen gekoppelt / nach Iſpahan / alſo hieß deß Abas Reſidenz-Stadt / zu führen ; da der König euch nach ſeinen Moſcheen ſchleppen / und euren Glauben zu läugnen / oder zu ſterben zwingen will. Das iſt der Befehl / den er mir gegeben. Aber Gott behüte mich für einem ſolchen Verräther-Stück gegen mein Vatterland ! Sofern ihr mir nun Glauben und Folge leiſten wollet ; ſeynd wir bemüſſigt / ſie alle miteinander zu caſſiren.

Keiner war unter ihnen allen / der ihm nicht beypflichtete / nach lieber ſeinen vorhandenen Mörder erwürgen / weder ſich würgen laſſen wolte. Derhalben forſchten ſie / was Mittel und Raths dann dazu dienlich ?

Ja will / antwortete Murab / hingehen / alle dieſe Chans und Fürſten zum Mittagmahl laſſen bitten / und wann ſie in Wein zimlich berauſchet / ſein miteinander erſtechen und enthaupten / auch zur ſelbigen Zeit euch durchs Fenſter eine Loſung geben : darauf ihr / welche in zimlicher Anzahl euch bey meinem Quartier ſtellen ſollet / alle ihre an der Pforten ſtehende Kriegsleute überfallen und erſchlagen müſſet ; folgends euch von dannen / nach den Häuſern / Hütten und Gezelten / darinnen die Armee eingequartiret liegt / erheben / ſelbige überfallen und nidermachen.

Sol-

Solcher Anschlag wird für gut erkannt / unter die Georgianer von Hand zu Hand überliefert / und endlich die Vollziehung desselbē einhällig beschlossen.

XXI. Also nöthiget Meurab die Persianische Fürsten und Kriegsobersten zur Mittags-Gastung / tractirt sie auch / und läst sie durch überflüssigen Wein erst hitzig / hernach durch einen spitzigen Stahl kalt und bleich machen: gab hiernechst aus dem Fenster den Georgianern ein Zeichen: welche drauff erstlich auf die Kriegsleute vor der Pferten anfielen / und selbige austräumten: hernach das Heer in den Hütten und Häusern plötzlich überrumpelten / und überlaut schrien / ihre Fürsten und Hauptleute wären von dem Meurab ertödtet. Wie die verstanden / daß ihr vermeinter Feldoberster ihr Feind worden: ergreiffe einieder das Hasenpanier / und suche sein Leben mit der Flucht zu retten. Es ward ihnen aber Zeit und Paß verrennet / und schier allen miteinander / durch das Georgianische Schwert / ein tödtlicher Arrest angelegt.

Die Zeitung solcher Niderlag machte den Bluthund Abas aller wütend: doch verbitterte ihn noch mehr das Schmäh-Schreiben so ihm Meurab etliche Tag hernach überschickte / ihn darinnen einen Verräther / meineydigen und treulosen Böß-wicht schalt / und ihm alle die Greuel fürwarf / so er beydes durch ihn Zeit seiner Gegenwart am Hoff / und durch andre / fürnemlich aber die schändliche Bestialität / so er gegenwarts Seiner mit seiner Frauen / Sohn und Tochter / hätte getrieben. Gott (schrieb er)

er) der gerechte iſt ſtraffe dich jetzo/ du Verräther! und wird dich noch beſſer ſtraffen. Er hat mich zu einem Werckzeug ſeiner Gerechtigkeit erkoren / um ſo viel Mordthaten/ ſo viel unſchuldig geſtürtztes Blut/ und ſo viel erſchreckliche Mißhandlungen / an dir zu rächen.

Man ſagt in gemeinem Sprichwort / es thue Königen weder Schimpff und Spott / weder der Schaden: darum läſſt ſich leicht erachten/ wie hoch ein ſo hochmühtiger groſſer König ſolche kühne und bittre Worte empfunden. Doch hatten ſie ſo viel Krafft und nachdruck / daß er nicht wuſte / wozu er ſich anders ſolte entſchlieſſen / nach demmal ſeine Anſchläge auf Georgia umgekehrt / weder ſelbiges Land/ wider ſeinen Willen / eine Weil mit Frieden zu laſſen / auch die Georgianer und Armentaner weiter nicht zum Abfall von ihrem Glauben zu zwingen; ſondern die Rache / biß auf andre Zeiten zu ſpahren.

Immittelſt ließ Meurab die Köpffe der entleibten Perſiſchen Chanen auffſpieſſen und als er zu Mittag eſſen wolte/ für ſich bringen / zum Spectacul und annehmlichem Schau-Gerichte. Ja ſo offt er tranck/ brachte ers bald dieſem / bald jenem Haupt zu / und verwieß dabey / mit tauſend Läſterworten / einem jeden dieſer erwürgten Fürſten die ſchelmiſche Thaten/ ſo er von ihnen wuſte.

XXIII. Darnach ſchickte er Bottſchafft zum Tamaras Chan/ welcher noch in der Flucht war/ und lud ihn ein/ wieder in Georgia zu kommen / ohn einiges

ges forchtſames Bedencken: mit angehengter Erzehlung/ wie er ſich an ihrer beyder Feinde/ dem Perſer/ hätte gerochen. Und ſolche Beruffung wiederholte er zum andernmal/ dann der erſten hatte Tamaras nicht wollen trauen) biß jener/ ohn einigen Argwohn ins Land kam. Da umarmten ſie einander gantz freundlich/ und erfreuten ſich beyderſeits deß guten Ausgangs ihrer Sachen/ um daß ihr Vaterland ſo glücklich wäre erlöſet. Nachmals reiſeten ſie zuſammen nach Conſtantinopel/ zum Türckiſchen Keyſer Suldan Oſman/ und begaben ſich unter deſſen Schirm: bey welcher Gegenwart und Gelegenheit/ Meurab den Türcken alle erſinnliche Mittel an die Hand gab/ und nebenſt ihnen wider den Abas zu Felde zoch.

XXIV. Tamaras/ der Iberiſche Printz/ kehrte/ nachdem er zwey oder drey Jahre/ zu Conſtantinopel/ unbekandter Weiſe/ verharret/ endlich wieder in ſein Land Iberien: da ihm die Weile lang und traurig fiel/ wegen Abſeyn und Gefangenſchafft ſeiner hertzliebſten Frauen Mutter/ Königinnen Catharina/ welche/ zu Rettung ſeiner Freyheit und Lebens/ ſich ſelbſten in den Sclaventhum begeben hatte. Welches zwang ihn/ zum öfftern/ Schach Abas ſehr fleiſſig zu erſuchen/ ihm dieſelbe folgen/ und mit ihr ihn in Ruhe zu laſſen. Welches aber Abas allemal mit Seuſſtzen weigern beantwortete. Zuletzt trug ſichs zu/ daß ein Moſcowitiſcher Abgeſandter da herdurch/ mit prächtigem Aufzug/ und ſtattlichen Præſenten/ an den Perſianiſchen Königlichen Hof reiſete.

ſatz. Solcher bequehmen Gelegenheit wolte Tamaras Chan zu ſeinem Beſten ſich bedienen: bat demnach dieſen Legaten / den dem König die Befreyung ſeiner Frauen Mutter bittlich auszuwircken. Aber wie der Erfolg zeigete / ſchadete ihr das mehr / weder es nutzte; ja es weckte ihr nur den Tod.

XXV. Schach Abas / dem dieſes Anſuchen nicht angenem / und doch gleichwol unhöflich dauchte gäntzlich abzuſchlagen / antwortete dem Legaten: Er wäre wol zu frieden / daß ſie / ſo es ihr alſo gefiele / möchte wegziehen: bat ihn darneben / er / der Geſandte / wolte ſie beſuchen / und deſſen ſelber berichten; ſandte aber unterdeſſen ſie heimlich hinweg / nach der Perſianiſchen Hauptſtadt Schiras / mit ausdrücklichem Befehl an den Gouverneur oder Chan ſelbiges Orts / Nahmens Imameuli / bey ihr / erſt mit ſüſſen Worten und freundlichen Erbietungen; wann aber ſolches nicht würde verfangen / hernach mit harter Bedräuung der Pein / anzuhalten / daß ſie ihren Glauben verlaſſen / und den Mahometaniſchen annehmen ſolte / oder in beharrlicher Verweigerung deſſen / endlich Marter und Tod fühlen.

Diß ward ſo ernſtlich und grauſam kaum befohlen / als hart und unbarmhertzig zu Werck gerichtet / ohn einiges Anſehn oder Betrachten ihres zarten weiblichen Geſchlechtes / oder Standes. Denn der Chan zeigte ihr deß Königs Willen an / welcher viel güldne Berge (die ſich aber nach dieſem eben / in Vulcaniſche Dampff-Feuer / und Schwefel-ſpeyende Gebirge ohnzweifel würden verwandelt haben) und

und unter anderen auch dieſes verſprochen/ ſie vor ſeine Gemahlin zu halten; umfall ſie von ihren irrſamen Gottesdienſt abträte/ und dem wahren Mahometiſchen (Greuel) gläublig beypflichtete.

XXV, Laſſe uns doch vernehmen/ wie die Chriſtliche Heldin dieſen erſten Anſatz deß Satans abgeſetzt; ob Hoffnung oder Furcht/ Ehrſucht oder Schrecken/ oder alles miteinander die Schantze ihres Glaubens erſtiegen/ oder nicht. Denn warlich/ hie werden wir ſchauen einen Kampf-platz/ darauf die allerabſcheulichſte Grauſamkeit/ mit der zarteſten weiblichen Schwachheit/ das harte Donnerwort eines barbariſchen Königs mit einem fräulichem Hertzen/ die Henckers-Buben mit einer Königinnen/ Stahl/ glühendes Eiſen/ Feuer/ Marter/ Schande/ Schmach/ und das allerſchrecklichſte unter zeitlichen Schreckniſſen/ der bitterſte Tod/ mit menſchlichem Fleiſch und Blut/ in den Streit treten/ und Belial an der einen/ Chriſtus an der andren Seiten/ den Fahnen führen werden. Jener helliſche rote Drach führet hinter ſich lauter argliſtig-ſchmeichlende Füchſe/ Tiger/ reiſſende Wölffe und Bären; dieſer Löw vom Stamm Juda aber/ eine früh-gejagte zarte Hindin/ und geduldiges Lamm/ zum Streit wider ſolche grimmige Beſtien. Wer überwinden/ und das Kräntzlein davon tragen werde/ wollen wir hören.

Die edle Printzeſſin hörte/ wie eine andre heroiſche Judith/ das Anbringen deß Chans/ mit unerſchrockenem Muth und unverfärbtem Angeſichte/

am;

an; und ertheilt ihm darauf dieſen antwortlichen Beſcheid.

Mein Herr/ (ſprach ſie) ſagt nur doch/ durch was Mittel begehrt euer Herr/ der König/ nur eine ſolche Reſolution und Erklärung abzuhandeln/ wie ihr von mir fordere? Vermeint er/ ich könne/ durch Abtritt von meinem Glauben/ etwan glückſeliger und gröſſer werden/ weder ich bin? Zu was vor einem Stande/ kan er mich erheben/ der herrlicher und vortheilhafftiger für mich wäre/ als dieſer jetzt/ darumm ich vorhin lebe? Gleich ſchenckte er mir alles ſein Gold/ alle Schätze: ſo würde es mir doch weiter nirgends zu dienen/ als nur zum Unterhalt meines Lebens/ und mich zu kleiden. Ob ich ſchon/ als eine Chriſtin/ ſeine gefangene Sclavin bleiben müſte; iſt doch das wenigſte/ ſo er mir geben kan/ ein Stück Leinwads/ um meinen Leib damit zu bedecken/ und Brod und Waſſer zu meiner Nehrung. Nähme er mich gleich für ſeine Gemahlin an: würde ich doch nichts/ dann nur ſeine Buhlerin ſeyn/ gleich denjenigen/ die er allbereit jetzo hat. Ja da ich gleich ſeine einige und rechtmäſſige Braut wäre: könte ich doch nichts anders ſeyn/ als Königin; welches ich allbereit ſo ſchon bin/ und zwar mit reinem Gewiſſen/ ohne Schwächung und Brechung meines Chriſtlichen Glaubens.

Was

Was die übrige Vergnügungen / damit er mich zu erfreuen verheisse / berühren thut; so gab mir die Zeit meiner Freyheit und Wolergehens solcher Mittel mehr dann übergnug an die Hand / um derselben / die zimlich und erlaubt waren / zu geniessen. Diejenigen aber / so unerlaubt und unehrlich / allermassen wie diese seynd / so mir der König läst anbieten / gestattet mir mein Christenthum nicht anzuschauen / sonder Schadnehmung gegenwärtiger Ehr / und der ewigen Seligkeit / welche mein GOtt mir verheisse / darum / daß ich / wiewol unwürdig / die hochwürdige Eigenschafft trage / seine demüthigste Dienerin zu seyn.

Was gedencke ihr / mein Herr / wann (da mich GOtt vor behüte!) ich / die ich eine Fürstin bin / durch solche Versprechung angereitzt / an der Göttlichen Majestät einen so liederlichen Ehe- und Treu-bruch begienge / und den Band getreuer Pflicht / damit ich in der Tauffe an seinen Sohn JEsum Christum bin verknüpffet / zerrisse; was meint ihr / / frag ich / würden alle Fürstinnen / Frawen und Jungfrauen / und alle diejenigen / so Fräuliches Geschlechtes in meinem Lande seyn / sagen / dafern ihnen gleiche Zumuthung / gestalt sie täglich damit bedrohet werden / begegnete? Wie was für einem Muth werden sie sich hingegen / so ihnen

gleichfalls ein sothaner Unfall aufstiesse / erinnerern und aufrichten; wann sie betrachteten / daß ihre Fürstinn / Frau und Meisterinn / also die Freyheit um Sclaverey / den Reichthum um die Armuth / Wolluſt und Gnügen vor Pein und Marter anzunehmen verschmähete / und freywillig vor ein lustig gemachliches Leben einen schändlichen Tod erkohren hat / und solches alles / um ihren Glauben zubehalten. Mein Herr / euere Bemühung ist umsonst! Redet nur andere Wort! Laß den ersten süssen Thon von Gaben und Geschencken fahren / und pfeiffe aus einem andern / nemlich von Marter und Pein / die ich / aus Liebe zu GOtt / gern erwähle.

XXVII. Den Fürsten Imameuli bekümmerte es gar sehr / daß er deß Königes Willen gegen der Königin müsse vollführen / und mit Vollenziehung eines so beschwerlichen Urtheils beladen wäre; sagte demnach mit grosser Betrübniß wider sie: Ich bitte euch meine Frau / wollet mir diesen euren Tod nicht zeihen; der meinem Willen uñ Gefallen gantz entgegen. Ihr kennet aber / sowol als ich / unsers Fürsten Manier: man darff mit ihm nicht viel schertzen / noch mit Verrichtung seines Befehls verziehen.

Gantz nicht antwortete Sie; Ich weiß / daß ihr dieser Schuld nicht theilhafftig seyd / auch nicht anders thun könnet. Vollbringt

bringt das jenige was euch anbefohlen. Aber um eine Sach bitte ich euch: daß ihr nemlich gestatten wollet / daß einer von unsern Priestern möge zu mir kommen: damit ich / vor meinem Ende / von ihm den Segen / und die Vergebung meiner Sünden empfahe.

Ich bin es / sprach der Chan / wol zu frieden.

Hiemit wandte er sich / nam einen Abtritt / und überließ die Execution deß Urtheils den Gerichtsdienern. Die Fürstin schickte eilends hin nach dem Hauß der Portugiesischen Väter Augustiner-Ordens / welche um selbige Zeit daselbst vorhanden waren / und ließ bitten / man solte doch einen Priester zu ihr senden. Darauf kommt zu ihr der oberste unter ihnen / Namens Pater Ambrosius / nebenst einem andern Priester / Pater Antoni benahmt. Hieben ist zu mercken / daß die Prinzessin Catharina / biß auf diese Zeit / Griechischer Religion anhängig gewest; anjetzo aber zum Römisch-Catholischen Glauben getretten / und ihre Bekenntniß eben vor diesem Vatter Ambrosius / deme sie auch beichtete / hierüber gethan. Nachdem sie nun den letzten Segen von ihm empfangen; verhüllte sie ihr Antlitz mit einem Tuch / und übergab sich / mit einem mannhafften unerschrockenem Gemüth / in die Hände der Büttel / von welchen sie / aus ihrem Gemach / in einen grossen Saal geführt wurde.

XXVIII. Allda entkleideten sie Sie mutternackt / banden ihr die Hände auf den Rucken / nahmen hernach grosse glüende Zangen aus dem Feuer / und gaben ihr damit in eine von ihren Brüsten einen grimmigen Riß / mit solchem ungestümen grausamen Brand / daß solche abgezwickt / und ganz vom Busen hinweggerafft ward. Unter solcher schmertzhaffter Marter / führte diese tugendhaffte Fürstin stets diese Wort in ihrem Munde: O mein GOtt! O mein JEsu! mein Erlöser! diß alles ist noch wenig um deinetwillen.

Das war der erste Gang / darinnen Satan / und sein Diener Schach Abas / durch Gedult und Glauben / Christ-ritterlich abgeschlagen wurden. Doch setzte man bald wiederum an; holte andere feurige Zangen ganz frisch aus der Glut / und brannte ihr die andere Brust ab / mit so unbarmhertziger und kläglicher Gestalt / daß man überall ihr die Rippen und das Eingeweide entdeckt sehen kunte. Ihr Blut / schoß aus den abgezwickten Brüsten Strom weise herfür / und verliehe dem nackenten Leichnam gleichsam eine purpurfarbne Decke. Das alles aber achtete man nichts; man erwischte widerum andere Zangen / und riß ihr damit das dicke Fleisch von den Beinen / hernach die Waden / und zu letzt das Fleisch von den Armen herab. Auf welche Pein sie ihre vorige / und folgende andere Wort / wiederholete. O mein GOtt! diß alles ist wenig um dich. O mein Erlöser! Ich kan dir dein Verdienst nicht bezahlen. Leben um Leben / Blut

Blut um Blut / ist man / um deiner Liebe willen/ schuldig: weil du / aus Liebe gegen mir / in deiner Liebe gestorben bist. Machte es also das Herz dieser theuren Ritters-männin nicht anders / denn ein unverzagter Commendant/ welcher / ob ihm gleich alle Aussenwercke seiner Vestung / durch das Geschütz darnider gelegt / die Gräben ausgefüllt/ die Mauren viel Klaffter weit durchgesenstert/ Bollwerck und Pastenen durch springende Minen über einen Hauffen geworffen / ihm selbsten von den vorbeyfliegenden Kugeln/nicht allein die Kleider rauchen / sondern auch unterschiedliche seiner Gliedmassen von treffenden Wunden bluten; dennoch keineswegs / vom Accord etwas wissen/noch die Vestung aufgeben/ sondern lieber darinnen redlich sterben / als an seinem Oberherrn untreu werden will. Denn / ob gleich diesem Gottsfürchtigen Frauen-bild die äusserste Marter angelegt wurde: klagte sie doch im geringsten nicht über ihre Pein/ erschrack für keine Marter; als die da vest entschlossen / biß in den Tod beständig zu beharren.

Der Leib dieser Fürstin / der / nach so vielen schmertzhafften Wunden / noch etwas Leben behalten; jedoch von solchem kläglichen Anblick / daß er einem hölzern Bild / oder einem Block/der auf allen Seiten behauen / nicht ungleich sahe / und vor menschlichen Augen / ja so ungestalt und abscheulich war / als schön und wolgestalt/ von den Augen GOttes und der heiligen Engel, wird hiernächst aus dem Saal / auf einen geraumen Platz getragen / da ein

groſſes Feuer angezündet ward; worein ſie halb todt geworffen / und alſobald durch die Flammen / und gewaltige Hitz der Brunſt / erſticket.

XXIX. Nachdem alſo dieſes theure Brandopffer JEſu Chriſti / von der Glut gantz verzehret; ſamleten etliche Chriſten / ſo allda gegenwärtig alle ihre Gebein / ohne Verluſt eines einzigen ehe ſie vom Feuer verſehret würden / und brachten ſolche an einen dazubeſtimmten Ort in Ruhe.

Die Zeitung / von dieſer Prinzeſſin Martyriſirung / wird ihrem Sohn / dem Fürſten Tamaras alſofort kündig / welcher / weil ihm dieſe adelich-geherzte Mutter / die auch Liebens werht war) gar ſehr ans Hertz gewachſen / deßwegen vor Leid und Betrübniß ſchier geſtorben wäre; und darauf in aller Eile / an den Perſianiſchen Bluthund / und gekrönte Beſtie / den Schach Abas / einen Geſandten ſchickte / ihn erſuchend / weil er ihm je ſeine Frau Mutter nicht hätte lebendig wollen wiedergeben / möchte er ſie ihm doch aufs wenigſte todt nunmehr folgen laſſen; mit Verſicherung / daß dieſe Höflichkeit ihn ins künfftig zu ſeinen Dienſten gantz geneigt machen und verpflichten würde.

Darauf befahl der König / man ſolte den Leichnam überall ſuchen / und dem Tamaras Chan zuſenden. Weil aber keiner das Hertz hatte / zu ſagen / er hätte ihn geſehen; maſſen man ſich für deß Königs Ungnade muſte fürchten: als ward Schach Abas geneigt / vorzugeben / die Chriſten hätten ihn weggenommen. Derwegen man ihn nicht finden könte.

Verbe-

Vorbenanter Pater Ambroſius/als der gemarterten Printzeſſin Beichtvatter/ hatte ihr Haupt verwahrlich aufgehebt/ und überſchickte ſolches ihrem Sohn Tamaras: der daſſelbe/in Betrachtung ſeiner Martyr-eines Theils mit Thränen/ andern theils aber/ in Erwegung ihrer ſtandhafften Bekennuñ deß Glaubens und daß es nunmehr mit der Lorbeer-kron des Marter-Siegs umflochten wäre/mit faſt unvergleichlicher Freude empfangen und geküſt; ſolches auch in eine güldne Truhen ſchlieſſen/ und in der Auguſtiner Kloſter Kirchen/ die er dieſen Ordens-Leuten hierauf in Iberien laſſen aufrichten/ beyſetzen ließ.

XXX. Jedoch hat er dem Schach Abas dieſe Mordthat nicht ungerochen hingehen laſſen wollen; ſondern ſich zu unterſchiedlichen malen/ wider ihn zu Felde begeben/ wiewol mit ſchlechtem Vortheil: maſſen ſolches zu ſchlieſſen/ aus nachfolgenden Worten/ ſo in dem fünffiem Buch der Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung Olearii. am 645. Blat/ neueſter Auflage/ zu finden/ da dieſer Author alſo ſchreibt: Nach der Zeit hat Schach Abas ſich in Georgia neun Monat aufgehalten/ woſelbſten Tameras Chan deß Simons Sohn/ mit einer Armada in die Landſchafft Seggen (ſo mitten in Georgia gelegen) kam/ uñ ſich unterſtunde mit Schach Abas zu fechten: aber er hat ſehr eingebüſſet/ und viel von ſeinen Unterthanen verlohren. Allhier hat Schach Abas ſeinen Soldaten ein gantzes Jahrs Sold ausgezahlet: und als er vernam/ daß ſie ſehr viel davon auf Toback gewendet/ hat er in ſeinem gantzen Lager das Toback ernſtlen

verbotten / auch an etlicher Lager gehen und forſchen laſſen / wo etwa ein Toback-Geruch. Welcher in Uberſchreitung dieſes Gebots iſt ertapt worden / hat Naſe und Lippen miſſen müſſen.

Ein Perſianiſcher Kauffmann / welcher unwiſſend dieſes Verbottes mit neun Ballen Taback ins Lager ankam / vermeinte von den Soldaten gut Geld zu lösen. Als es aber der König erfähret / läſſet er den Toback-krämer ſamt dem Toback auf einen Holtzhauffen werffen und im Rauch aufgehen.

Aus Georgia erkub ſich Schach Abas in Kilan / woſelbſt er ſeinen Sohn Sefi Myrſa umbringen ließ.

Als Schach Abas vernimt / daß Tameras Chan die Oerter / ſo er demſelben zuvor in Georgia abgenommen / wieder erobert / und mit ſeiner Armada gerüſt ſtehet; ſchickt er abermal ein Heer hinein / und verordnet zu Feldherren und Oberſten Alicultchan / Mahmedchan / Kazar / Mortuſacultithan von Talisch / neben anderen Chanen. Als ſie aber unverrichter Sache wieder kommen / und berichten daß der Feind zu ſtarck ſey geweſen / läſſet er aus Ungedult die höheſten Officirer hinrichten. Uber ein Jahr gehet Schach Abas ſelbſt mit einem groſſen Heer wider Tameras; und ſchweret: wenn er den Sieg davon tragen würde / wolte er jedlichen Georgianer um ein Abas Stuck / das iſt eine Marck Lübiſch / oder acht Groſchen verkauffen. Als Abas Meiſter im Felde wird / und unzehlich viel gefangen bekommt / rufft ein Soldat / zwey Abas in der Hand / emper haltend Ey

Schach

Schach Abas / verkauft mit neun ein par seine Mägdlagen ! Der König erinnert sich seines Schwurs/ und lässet dem Soldaten die besten zwo Mägdlagen auslesen / um die zwey Abas Stucke. Es seynd damals viel Christen aus Georgia in Jspahan geführet worden / derer Geschlechter wir noch daselbst angetroffen. Biß hieher Olearius.

XXXI. Es ist aber / aus jetzangezogenen / so wol als andern Worten gedachten Scribentens/ unschwer zu muthmassen / daß Schach Abas obberzehltes Mordstück und Tyranney an der Fürstin Catharina / nicht so sehr aus Haß deß Christlichen Glaubens / als feindseligem und rachgierigem Gemüth gegen die Georgianer / Jacobiten und Armenianer verübt ; als welche / in dem Kriege mit dem Türcken/ihm zu weilen gefährlich waren. Gestaltsam bald hernach / an besagtem Ort / mehr belobter Olearius vermeldet/ Schach Abas sey von den Europäischen Mönchen sehr gerühmet worden / daß er ein guter Christen-Freund gewesen / etliche mal in der Augustiner Kloster / als dasselbe zu Jspahan erst erbauet worden / gekommen / auch die Münche zu sich zur Tafel / ja bißweilen deß Nachts zu sich fordern lassen : da sie dann vermennet / bey ihm etwan angegeben zu seyn / und daß es ihnen ihr Leben kosten solte ; daher sie im Ausgehen von ihren Brüdern Abschied genommen : er aber hätte sie zur Tafel gesetzt / freundlich mit ihnen geredet / sich gutthätig gegen sie erwiesen / ihren Rosenkrantz und Pater noster um seinen Hals gehangen / offt geseufftzet und gesagt : Jch

weiß nicht / welchen Weg ich noch recht gehen werde: habe darauf seine Fatha geberet: mit der Armut grosses Mitleiden / und allezeit in Unterhaltung derselben ein wachendes Aug gehabt: sey offt / wenn er von einer Stadt verreiset gewesen / in unbekannter Gestalt dahin gekommen / auf dem Marckte unter den Brod- und Fleisch-bäncken herum gangen / habe das Gewicht examinirt / und welche er auf falschen Pferde befunden / hart gestrafft.

XXXII. Jedennoch ist unläugbar / daß er dabey ein grosser Tyrann gewest / welcher auch seinen liebsten und getreusten Sohn / ohnangesehen dieser ihm die Zusammenschwerung der Chanen selbst entdecket hatte / aus blossem liederlichen Verdachte erstechen / die andern beyden aber blenden lassen.

Die XXXV. Geschicht von dem Persianischen Chan Imamculi.

Inhalt.

I. König Sefi in Persien läst seine Landherren zu einer Mord-versamlung beruffen.
II. Alymerdan und Daud machen sich aus dem Staube.
III. Imamculi / deß Dauds Bruder / wird nach Tasuin entet / und gefödelt.
IV. Seine Söhne desgleichen.

Nicht

NIcht unbillig hat jener hoher Spanischer Minister aus eigner Erfahrung / getheilet / daß die jenige Diener am glückseligsten / die ihren Printzen / von dem sie zu Ehren erhoben / nicht überlebten: denn die Veränderung deß Fürstens / ändert auch gemeinlich Gunst und Gnade: angemerckt ein jeder grosser Herr gern was neues schaffet / und seine eigne Gunst-Creaturen hat / die er ihm desto vester möge verpflichten / jenen aber sie einem andern / weder ihm selbsten / ihr Glück und Wolergehen können dancken.

Insonderheit hat dieses unter barbarischen Herrschafften statt / da die grauen Verdienste einer grünen oder frischherfürblühenden Regirung selten angenehmer / weder eine alte runtzeln-volle Mutter einen verbuhlitem und schönem Jüngling / der sich ihrer verwelckten Gaben nur allein aus dem Gerüchte erinnert / nunmehr aber mit den Augen wenig Vergnügens an jhem / was nicht mehr vorhanden / schöpffen kan.

Am allerübelsten aber seynd wolverdiente Leute daran / wann sie / nach dem Tode ihres vorigen Printzens / einen Tyrannen zum Reichs-Nachfolger erleben: der ihren ehrlichen tugendhafften Ruff / vor einen lautern Verweiß seiner Laster aufnimt / und sie offt um die geringste Ursach / ja wol gar ohne Ursach / verdirbt und umbringt. Hiervon soll uns Imameuli / Chan zu Schiras / eben derjenige / welcher in voriger Traurgeschicht / der theuren Märty-

rin

rin Catharina den grauſamen Willen ſeines Königs Abas andeuten muſte / ein Muſter weiſen.

Selbiger Herr war nicht allein bey allem Volck / wegen der löblichen Gedächtniß ſeines tugendlichen Vatters / ſondern noch vielmehr ſelbſteigener Geſchicklichkeiten halber / ſehr beliebt. Schach Abas / bey dem nichts höher / als Tapfferkeit gehalten wurde / war ihm ſeiner Kriegserfahrenheit halber / ſehr gewogen; und hatte das Vatterland ſeinen Verrichtungen nicht wenig zu dancken. Hört aber / wie der gute Herr / nach Abſterben deß Abas / endlich ſo plötzlich und unbillig gefallen!

Deß Schach Abas ſein Nachfolger in der Cron / König Sefi / welcher / (wie jener vom Caligula zu ſagen pflag / daß er deß Syllæ Laſter / aber keine einzige ſeiner Tugenden an ſich hätte) ſeinem Anherrn keinesweges in Heldenhafften Kriegs-thaten / aber wol in ſeinen Tyranniſchen Fußſtapffen nachgefolget; läſſet einsmals die Chanen und Fürſten aus allen Provintzien nach Caſwin erfordern / wegen einiges auf ſie geſchöpfften Verdachts. Selbige ſtellen ſich alle ſämtlich / biß auf ihrer etliche / nemlich Alymerdan / und Daud / welche den Braten rochen / und ſein Blut-Tractament zuverſuchen nicht begehrten; jedoch aber zur Verſicherung ihrer Treu und Huld / ihre Mütter / Ehemeiber und Söhne dahin ſchickten.

II. Hiemit wolte ſich aber Schach Sefi nicht benügen laſſen / ſondern ihre Perſonen ſelbſt ſehen: welches dem Alymerdan ſo gar verdächtig vorkam / daß

daß er die Vestung Candahar den Indianern überlieffert / und sich ihren Schutz anvertrauet. Daud aber / welchem einer von deß Königes Kämmerlingen / so ihn gefordert / einen Wurck / sich auf die Seiten zu machen gegeben / unterredet sich mit seinen vertrauten Freunden / beruffe die Fürnehmsten der Stadt Kenne für sich / und gibt ihnen die tyrannische Grausamkeit Königs Sefi zu verstehen / mit dieser Erklärung / man möge viel sicherer unter dem Türcken / weder unter dieses jungen Blutdürstigen Königs Regierung leben.

Ihrer fünffzehen / widerstrebten seiner Meinung: drum ließ er sie zur Stunde auf dem Schloß niderhäbeln / und flohe / nachdem er zuvor dem König einen höflichen Brieff geschrieben / zu dem Tamaras Chan / Fürsten in Georgia / dessen Schwester auch seine Gemahlin war; von dannen weiter nach Constantinopel / zu dem Türckischen Keyser Ibrahim / der ihn an seinem Hofe gar werth gehalten. Darauf hat Schach Sefi / dieser beyden Chanen ihre Weiber und deß Alymerdans Mutter / in die öffentliche Hurhäuser gethan / damit sie jederman frey schänden möchte; deß Dauds seinen Sohn / zur Knabenschänderey den Stallbuben untergeben; deß Alymerdans Sohn aber / als einen sehr schönen Knaben / zur Kühlung seiner selbst eigenen Sodomitischen Brunst / behalten.

III. Folgends verschreibt er deß entrunnenen Daud Chans seinen Bruder den Imamculi Chan zu Schiras nach Caswin: welcher / ob man ihn gleich gewar-

gewarnet / es durffte ihm der Kopff im Lauff bleiben / aus Vertrauen ſeiner guten Verdienſte / ſich dennoch einzuſtellen / und geſprochen / er könte ihm nimmermehr einbilden / daß ihm ſeine treue Dienſte / ſo er der Kron geleiſtet / ſo ſchlecht vergolten werden ſolten: und weñ er gleich wüſte / daß es geſchehen möchte, wolte er doch lieber keinen Kopff / weder einen ungnädigen König haben / oder ungehorſam ſeyn.

Es iſt ihm aber der Glaub / wie leicht ein geringer Haß den Tyrannen auch die gröſſeſten Verdienſte ihrer Diener aus der Gedächtniß reiſſe / in die Hand / oder vielmehr auf die Haut und an den Hals gekommen: denn er war kaum bey Hof angelangt; als man ihn ohn einige Urſach / nur wegen ſeines entlauffenen Bruders Dauds / ſamt ſeinen Söhnen / zu Boden geſäbelt.

IV. Der älteſte Sohn / ein Jüngling von 18. Jahren / kam auf Einrahten guter Freunde / und küſte dem König die Füſſe: bewegte dardurch den Tyrannen zur Barmhertzigkeit / daß er ihm und ſeinen andern Brüdern / das Leben laſſen wolte. Bald aber tritt ein leichtfertiger Ohrenbläſer hinzu / und gibt fälſchlich aus / dieſer ſey nicht deß Imamculi / ſondern deß Schach Abas Sohn / welchen Abas mit einer Beyſchläfferin erzeugt / und ſelbige Concubin / wie ſie eben mit dieſem Knaben ſchwanger gangen / dem Imamculi zum Weibe gegeben. Da der König ſolches höret; muß der Knabe / ſamt 14. ſeiner Brüder / auf den Maidan geführt / und allda bey deß Vatters Leichnam nidergehaut werden. Die todten

todten Cörper ſchynd drey Tag und Nächte / zum abſcheulichem Spectackel / unterm blauen Himmel / auf dem Maidan liegen blieben: wohen die alte Mutter der Immaculi ſtets geſeſſen / und ſich ſehr kläglich angeſtellet; biß der König ſolches erfahren / und die Todten begraben laſſen.

Die XXXVI. Geſchicht von dem Oberſten Poyer in Engelland.

Inhalt.

I. Das Parlement in Engelland verdammt / neben anderen / den Oberſten Poyer zum Tode.
II. Die Vollziehung deß Urtheils wird / auf Fürbitte aufgeſchoben.
III. Befehl deß Fairfaxes an den General Marſchall / von wegen der Execution.
IV. Die Verurtheilten muſten drey Zettel ziehen / wer unter ihnen ſolle ſterben.
V. Oberſter Poyer fährt nach dem Richtplatz auf der Gutſchen.
VI. Seine Rede zu den Umſtehenden.
VII. Wird erſchoſſen.
VIII. An welchem Ort er getroffen worden.

GRoſſer Herren Fall erſchlägt / nach Art der umfallenden hohen Gebäu oder Bäume / zugleich alles / was unter ihrem Schatten wohnet; das iſt alle diejenige ſo ihnen anhängig und beygethan / oder bedient geweſt / und ihre Sache mit

verg

verfochten haben. Bey theils West-Indianischen Völckern/musten; wann der König todt/ auch alle deßen liebste Diener und Trabanten mit ihm sterben/ und sein Grabmal zieren/oder besudeln: also geht es auch an vielen Oertern der andren Welt-Theilen/ wann die Gewalt deß Glücks/oder der Rebellion/ein gekröntes Haupt weggeschlägt; fürnemlich in dem unruhigen Königreich Engelland/da noch niemals ein König erwürget/daß nicht viel seiner Bedienten ihm hätten eine blutige Nachfart halten müssen.

I. Nachdem das aufrührische/und mehr durch Gewalt als Recht bestellete Parlement in Engelland seinem frommen König Carl Stuart dem Ersten dieses Namens/ im Jahr 1649. das Mord-beil durch den Hals schneiden lassen; imgleichen hernach dem Hertzog von Hamilton/Grafen von Holland/ dem Herrn Capell/ und anderen mehr die Köpffe weggeschmissen: haben sie auch endlich im Majo desselbigen Jahrs/ wider den General Major Langhorn/und die Obersten Powel und Poyer/ einen gerichtlichen Proceß angestellt. Die Beklagten verantworteten sich/ so gut/ wie sie könten: und war doch alles umsonst/ bey denen/ welche allbereit zuvor in ihren bösen Gedancken/den Tod über sie beschlossen hatten: denn sie werden alle drey/ alles Einwendens ungeachtet/ zum Tode verdammt.

II. Dem Obersten Poyer ward der 20. April zum Sterb-Tag angesetzt/ daß er solte harquebusirt werden; den andern beyden aber zween Tag hernach eben dasselbige begegnen. Nun geschahen aber für

diese

dieſe drey Perſonen ſehr viel Fürbitten: daher man ihre Execution ſo weit ausſtellete/ biß zu letzt/ der damalige General Fairfax/ an den General-Marſchall Captain Laurentz/ eine ſchrifftliche Order ihrentheilen überſandte/ dieſes lauts:

III. Nachdem General Langhorn/ ſamt den Oberſten Powel und Power/ durch meinen Kriegsrahte verurtheilt/ daß ſie nach den Rechten und Gebräuchen deß Kriegs vor der Kugel ſterben ſollen/ wie ſolches ihr Urtheil klärlich mitbringt: ſo gebiete ich euch/ aus unterſchiedlichen mich darzu bewegenden Urſachen/ drey Zettel zu machen/ davon zween alſo beſchrieben ſeyn ſollen: das Leben um Gottes willen geſchencket: das dritte aber weiß bleiben. Wem nun das weiſſe Blat zu theil wird; der ſoll/ nach Inhalt deß Urtheils juſtificiret werden. Die anderen zween behaltet in veſtem Verhafft/ biß auf meine weitere Verordnung. Zur Vollziehung deſſen/ was obvermeldet/ iſt mein Will/ daß die Oberſten Scroop/ Hamond und Barckſtet/ oder aufs wenigſt zween derſelben/ dabey ſeyn/ wann die Zettel gezogen werden.

IV. Auf ſolche Order bereitete man drey Briefslein/ und præſentirte ſelbige den Gefangenen/ zu ziehen. Weil ſie ſich aber deſſen weigerten; erwählte man hiezu ein Kind/ welches an ſtatt ihrer ſolte greiffen. Aus deſſen kleinen Händlein empfieng jedweder eines/ und zwar Oberſter Power das weiſſe Blat deß Todes. Wiewol nun dieſer dem Parlement nichts deſto weniger nochmalen/ vermittelſt einer

demütigen Supplick/ um Gnad und Pardon flehete/ darbeneſt ſeine gute ihnen geleiſtete Dienſte anführte: blieb es doch bey der Sentenz / welches ihm der unglückhaffte Glücks-fall deß Lebens zu erkennte; weßwegen er ſich dann endlich mit Gedult darein ergab.

V. Am 4. May / ward ſein Urtheil an ihm vollenzogen. Früh morgens beſuchten ihn unterſchiedliche reformirte Prediger / gegen welche er groſſe Reu/ und demünge Andacht ſpüren ließ. Ungefähr um 1. Uhr/ brachte ihn der General Marſchall gen Whitehall / woſelbſt eine Gutſche bereit ſtund/ ihn nach dem Richt-platz zu führen. Wie er aus der Gutſchen ſtieg ; ermahnte ihn der Predicant / Meiſter Knight / er ſolte auf GOtt / als ſeinen einigen Felſen-ſtein / vertrauen. Dem er mit Thränen antwortete / daß wäre ſein einiger Troſt / ja alle ſeine Hoffnung auf GOtt gegründet : trate darauf ein wenig zurück / und that knieend ſein Gebet mit eyferiger Andacht.

VI. Hernächſt / wie er wieder aufgeſtanden/ ſprach er zu den umſtehenden Leuten deß General Marſchalls/ und andern Zuſchern/ folgende Worte:

Ach wie gut iſt es allen Menſchen/ daß ſie ſich jederzeit zum Tode fertig machen! es weiß ja niemand/ ob er ihn überlang oder kurtz werde hinreiſſen; allermaſſen er mich jetzt thut. Wer mag verſichert ſeyn/ daß wenn dieſer Gaſt kommt/ er noch Zeit zur Buſſe habe? Ich muß bekennen/ daß ich ſehr ſicher gelebt: der Herr erbarme ſich meiner Seelen / und vergebe mir

mit meine Sünde. Es stehet allen Menschen zu rahten / daß sie das Himmlische mehr lieben / als alles / was in der Welt ist. Nichts ist ungewisser / dann diese unterste Dinge: gestalt ich in meinen Veränderungen solches wol befunden. Einmal war ich nidrig / stieg darnach gar hoch / zu einer mächtigen Beförderung: jetzund muß ich alles verlassen. Doch obgleich mein Glück anjetzt verändert ist, so ist dennoch meine gute Zuneigung gegen dem Parlement unverändert. Ich bin ihm allezeit getreu gewesen / biß auf dieses unglückseeltige Stück / dadurch ich in gegenwärtiges Elend gerahten. Aber ich hoffe und vertraue / GOtt werde meiner Seelen genädig seyn.

VII. Hierauf zog er sein Wammes aus / und verrichtete im Stehen noch ein kurtzes Gebettlein: hub darnach seine Hände auf / und rieff überlaut: Komm HErr JEsu! HErr nim meine Seele auf! Gleich hiemit geschahen etliche Schüsse auf ihn zugleich / welche wol traffen / und ihn todt zur Erden niderschlugen. Denn es trat eine Rethe Musquetirer hervor / davon ihrer drey Feuer gaben: und weñ diese gefehlt hätten / daß der Leichnam nicht wäre gefallen; stunden noch andre fertig / die alsobald auch solten loß gebrennt haben.

VIII. Der todte Cörper ward aufgehaben / und nach St. Jameses in Tuthill Straet gebracht. Als man ihn besichtiget / hat sich befunden / daß er von zweyen der dreyersten Musquetirern / durch seine lincke Brust recht ins Hertz getroffen worden / und

die Kugeln ſo nahe zuſammen gekommen / daß ſie ſchier in ein Loch geriſſen.

Die XXXVII. Geſchicht
von
Ludwig / Hertzog von Orleans / und Johannes dem Unverzagtem / Hertzog von Burgundien.

Inhalt.

I. Groſſer Herren Streitigkeit / laufft gemeinlich über die Unterthanen aus.
II. Urſachen der Feindſchafft zwiſchen Burgundien und Orleans.
III. Hertzog Johann zeucht auf / wider den Hertzog von Orleans.
IV. Bringt den Dauphin in ſeine Hände.
V. Der Hertzog von Orleans waffnet ſich gegen den Burgunder.
VI. Zeucht mit ſeinem Heer nach Paris.
VII. Feinde zwiſchen Orleans und Burgundien.
VIII. Neue Uneinigkeit zwiſchen den beyden Häuſern.
IX. Urſachen ihres tödtlichen Haſſes gegeneinander.
X. Hertzog Johannes ſetzt ihm für / den von Orleans zu tödten.
XI. Hertzog von Orleans wird grauſamlich ermordet.
XII. Hertzog Johann geſteht den Mord.
XIII. Deſſen Trotz.
XIV. Kommt mit einem Läger nach Paris.
XV. Und gar in die Stadt.

XVI. Er-

XVI. Entſchuldigung deß Mords.
XVII. Neue Entſchlieſſung gegen den Hertzog Johann.
XVIII. Wird geſchwinde verändert.
XIX. Hertzog Johann kömt wieder nach Paris.
XX. Der Hertzoglichen Wittwen von Orleans ihr Tod.
XXI. Verſöhnung Hertzog Johannes / mit dem Hauſe von Orleans.
XXII. Groſſes Anſehen deß Hertzogs Johannes.
XXIII. Montagle wird gehöpfft.
XXIV. Neuer Krieg mit Hertzog Johann.
XXV. Friede zwiſchen dem Dauphin / und dem Hertzog Johann.
XXVI. Anſchlag deß Dauphins / den Hertzog von Burgunden umzubringen.
XXVII. Der Dauphin lockt den Hertzog Johann zu ſich.
XXVIII. Hertzog Johann hält / auf Verwarnung / auf dem Weg ſtill.
XXIX. Wird dennoch abermal ins Garn gelockt.
XXX. Kommt zu dem Dauphin.
XXXI. Wird jämmerlich ermordet;
XXXII. Und nebenſt ihm / der Herr von Novaille.

DAs alte und warhaffte Sprichwort ſagt: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Was Fürſten unter ſich durch Zwiſt und Zorn verüben;
Das pflegt den Unterthan mit Schaden hart betrüben.

I. Solches befindet ſich leider mehrmahls in der That / und täglicher Erfahrung. Den beſonderen

Haß / Feindſchafft und Rache groſſer Herren / hat der arme Unterſaß an allermeiſten zu förchten und abzuwehren: die verbitterte Potentaten fühlen nicht anders / als ein ſüſſes Vergnügen / es komme gleich durch Beförderung der Rache / oder Abſtraffung der Muthwilligen / oder durch ihren ſelbſteignen Tod; dafern es nur mag geſchehen / mitten in dem Blut ihrer Tod-Feinden; dabey der edle Unterthan offt / mit betrübten Augen und hertz-brechendem Wehmuth / gezwungen wird / ſein Haus / Hausgeſinde / Weib / und Kind / und was ihm ſonſt die günſtige Natur vor liebwerthe Pfände und Gaben mehr verliehen / zu verlaſſen / und in den Krieg / oder rechter zu ſagen / nach der Schlachtbanck / zu ziehen / um die Strittigkeiten / ſo ihm manchesmals das geringſte nicht angehn / mit ſeinem Blut zu ſchlichten / oder auf ſeinen eignen Schultern und Rücken / das iſt / Land / Haus / Hof / Aeckern / allein die gantze Laſt zutragen. Iſt demnach derjenigen Unterthanen Zuſtand gar elend / die unter einem verbitterten und rachgierigen Fürſten geſeſſen; und hingegen diejenigen glücklich / welche in keine Unruh mitverwickelt werden / ausbenommen in eine ſolche / daran ihrer Ruhe auch viel gelegen.

Dieſes deſto beſſer zu bewehren; ſollen wir uns nicht laſſen verdrieſſen / einen nicht gar zu neuen / jedoch trefflich-denckwürdigen Verlauff anzuhören / und deswegen in die alte Zeit einen Ruckritt zu nehmen: da uns gar merckſame Begebenheiten in dieſem Stuck werden begegnen.

Carl

Carl der Sechste / König in Franckreich / ward um etlicher Gebrechen seines abnehmenden Verstandes für zu schwach gehalten / daß er die Last und das Gewicht der Königlichen Französischen Regierung allein möchte ertragen ; und derhalben sein Bruder / der Hertzog von Orleans / ihm zu Gehülffen beygesetzt. Zwischen diesem / und dem Hertzog von Burgundien / Johann dem Unverzagten / entstund ein heffriger Streit / ja vielmehr ein recht todtfeindseliger Haß / welcher vor erst gantz Franckreich viel Bluts / und darnach ihnen beyden selbst das Leben gekostet. Um den Ursprung solches Zwists / war es also beschaffen.

II. Der Hertzog von Orleans / versuchte / nachdem er zum Reichs Staat-halter bestellet / zur Notturfft deß Gemeinen Wesens / einsmals dem Volck eine neue Schatzung aufzulegen : aber Hertzog Johann / es sey gleich daß er dadurch bey den Unterthanen sich beliebt machen wollen / und folgends heut oder morgen durch Gunst deß Volcks seinen Vortheil ergreiffen ; oder daß ihn eine angeerbte Feindschafft gegen die von Orleans dazu angereitzet ; widerstund ihm hierinn gar sehr / und wolte kurtzrund den armen vorhin allbereit gnug gedruckten Unterthan / mit mehrerm Uberlast verschont wissen.

Solches Widerstreben erweckte fürs erst / bey dem Hertzog von Orleans / einen herben Groll ; widrigen Theils / bey dem gemeinen Mann gegen dem Hertzog Johann so grosse Gunst / daß man nichts

ſüſſers ſchätzte / wegen den Nahmen Hertzogs Johanns / als ſeines Fürſprechers. Damit aber einer dem andren nichts ſchuldig bliebe ; gedachte ihn Printz Ludwig von Orleans zu bezahlen ; und zwar auf dieſe Weſe.

Nachdem Hertzog Johann die Hertzen des Volcks ihm geneigt gemacht uñ ſeinen Feinde einen guten Poſſen geſpielt ; erhub er ſich nach Flandern / um allda die Auftragung und das Beſitz ſeiner reichen Erbländer / wegen ſeiner Frauen Mutter Margareten / zu genieſſen. Vordem war allbereit Meldung geſchehen von einer Heirath / zwiſchen dem jungen Franzöſiſchem Dauphin / und deß Hertzogs Johanns Tochter Catharina : ſolches Erſuchen ließ Hertzog Johann / durch ſeine an den Könia abgefertigte Geſandten erneuren / und freundlich / um Fortſetzung dieſer Handlung / anhalten. Aber der von Orleans / dem die zugefügte Beleidigung noch unentfallen / war gantz dawider : vorgebend / es dörffte der Cron Franckreich ihrem Intereſſe gar ſchädlich ſeyn / einen benachbarten Printzen / der allbereit / durch reichen Zuwachs mächtiger Länder / biß zu der höchſten Staffel gekleuert / vermittelſt einer Königlichen Heirath noch gröſſer zu machen / und ihm durch ſeine vermählte Tochter Gelegenheit in die Hand zu geben / daß er den Franzöſiſchen Staats-Sachen deſto füglicher in die Charten quecken könte.

Auf dieſes Abrahten / muſten die Burgundiſche Legaten unverrichter Sachen wiederum ihres Weges ziehen, und verkündigten / nach ihrer Wiederkunfft

derkunfft ihrem Herrn, wie kalt man sich am Frantzösischem Hof lassen gegen ihr Anjuchen finden: versicherten ihn dannebenst / der Handel würde nicht zur Endschafft gedeyen / es wäre dann / daß er sich selbsten zum Freywerber dahin begäbe. Also machte er sich fertig zur Reise; ward aber / eben wie es an dem war / daß er gen Hof ziehen wolte / durch etwas anders befallen / welches zugleich ihm die Reise ruckfällig machte / und noch grössern Haß und Feindschafft erregte. Heinrich der Vierdte / König in Engelland / sandte um diese Zeit ein gewaltiges Schiff-Heer / Schlüys in Flandern anzugreiffen. Damit nun Hertzog Johann solchem mächtigem Feinde möchte das Haupt bieten / suchte er Hülff / bey dem König in Franckreich: welcher aber den Stillstand / so zwischen ihm und dem Engelländer war / vorschützte / und es deswegen abschlug.

Solcher Hülffweigerung halben / die einig und allein dem Orleans beygemessen ward / blieb dennoch der Burgunder unverzagt: schaffte seinen Sachen selbst Raht / machte es mit den Engelschen / so gut er könte / um den Rucken frey zu haben; und hoffte hingegen / Paris bald zu finden.

III. Inmittelst verbot er seinen Unterthanen / welche unter die Kron Franckreich gehörten / keine Steuer noch Schatzung an den von Orleans / welcher dieselbe allerey gar strenge und hart einfordern ließ / zu entrichten. Wie solches die Pariser vernommen; wolten sie auch gern entlastet seyn: schickten demnach eine Botschafft an Hertzog Johann /

mit Ersuchen / er möchte doch nach Paris kommen / und ihre Sachen ihnen wiederum helffen in den vorigen Stand setzen. Das war eben das rechte Wasser / für seine Mühlen / und der beste Wind / den die Segel seines Verlangens wünschten. Derwegen säumt er nicht viel / sondern macht sich auf den Weg; nachdem er denen / so seines Anhangs / seine Ankunfft vorher zu wissen gemacht: die ihm bald darauf entgegen gekommen.

Zu der Zeit / waren der König / die Königin / und der Hertzog von Orleans / in der Stadt Paris. Diese nun / weil ihnen deß Burgunders sein Gesuch nicht unbewust / und zu besorgen stund / er dörffte den stärcksten Anhang haben / also folgends den König zwingen / die begehrende Heirath einzugehen; beschlossen / den Dauphin von dannen nach Teutschland zu führen / und also in der Sache eine Hindernüß zu machen. Also reisten die Königin / und der von Orleans von Paris hinweg / den jungen Königlichen Printzen in Händen seines Oheims / Hertzog Ludwigs von Bayeren hinterlassende / welcher ihn bey der Nacht / ihrer genommenen Abrede nach / in einer Sänfften / solte in aller Stille nach Corbeil / und von darab weiter hinweg führen.

IV. Kein Anschlag fällt so schwer zu ersinnen / als verschwiegen zu halten. Wie Sie ihr Vorhaben vermeinten ins Werck zu stellen: bekam Hertzog Johann Wind davon; setzte ihnen nach / und brachte den Dauphin wieder nach Paris / da sie von dem Volck

Volck / mit groſſem Frolocken / und vielen Freuden-Zeichen / wurden empfangen.

Wie Er in der Stadt war / fand ſein bloſſer Augen-Winck alles gar fertig und bereit zu ſeinen Dienſten. Alles / warum man ihn bate / das betraff die Wiederbringung gemeinen Weſtands / und war ihm eine gewünſchte Mühe. Solchemnach überreichte er dem König eine Bittſchrifft / darinnen die unerträgliche Bürden / womit die bedruckte Gemein belaſtet / ſpecificirt wurden / und um Abſtellung geberen. Der König ſuchte anders nicht / weder die Sache aufzuziehen: dannenhero der Hertzog den Worten Krafft und Gewalt beyfügte / und ſeine fertighabende Armee zu Beine kommen ließ / unter der Anführung Johann Sonder Gnaden / Biſchofs zu Lunck / und des Hertzogs von Kleef.

V. Orleans ruhete derweil auch nicht; verſammlete auf ſeiner Seite auch ein groſſes Läger / um damit den Burgunder zubegegnen / und ſeine Sachen zu befeſtigen: ließ dazu des Hertzogs von Lothringen ſeine Trouppen ſtoſſen / wie auch den König von Sicilien / der ſonſt fertig und willens war / nach Neapolis aufzubrechen. Alſo ſahe man Franckreich voll lichter Kriegs-Flammen; indem ein jeder mit gleicher Liebere / aber mit ungleichem Hertzen / ein Landsmann gegen dem andren / Bruder mit Bruder / ja was noch greulicher zu hören / der Vatter wider den Sohn / und der Sohn wider den Vatter / ſtritte. Die gantze Stadt Paris ſteckte voll Verwirrung und Partheilichkeit: der Eine war dieſem / der

der andre jenem Theil genetzt. Das Land schwam in Blut / Thränen / und tausend andren Plagen / als unabtrennlichen Gefährten der innerlichen Fehden. Was aber das allerwunderſamſte war; ſo fand ſich / mitten unter aller dieſer Bedruckung / keiner / welcher nicht geſchworen hätte / der gemeine Wolſtand des Vatterlands wäre ſein meiſtes Abſehen / ja ſein einiges Augenmerck.

In allem ſchien der Burgunder den meiſten Vortheil zu haben: als der allbereit innerhalb der Hofſtat des Reichs / und in der Gunſt des Volcks ſo veſt geſeſſen / dazu den König ſamt ſeinem Sohn / in der Hand hatte. Indem nun dieſe zween Feinde jeder auf ſeinen Vortheil laurten: fehlte es gleichwol nicht / an recht- und friedlich-geſinnten Fürſten / welche den Groſſen zu Gemüth führten / was vor Gefahr / ja wie nahe der Untergang der Kron Franckreich über dem Haupt ſchwebte / imfall dieſe Brunſt nicht in der Zeit würde geleſcht. Inſonderheit that der König von Sicilien / welcher nach Paris kam / ſein äuſſerſtes / die Hertzogen von Berry und Bourbon / nebenſt andern Groſſen / zum Frieden zu diſponiren; worzu ſie ſich auch nicht ungenetzt erzeigten.

VI. Der von Orleans aber verhinderte allen guten Vorſatz / und begunte nach dem er den erſten Schrecken überwunden / ſo viel Muths zufaſſen / daß er ſein Heer nach Paris führete / in Meinung den Burgunder anzugreiffen. Wiewol ihm die von der Stadt / und von der Academie / etliche Geſandten entgegen ſchickten / ihm zu rathen / daß er ſich / gleich

gleich Andren / möchte bequemen / zu der Restauri-
rung vorigen Standes zu willigen: hatte er doch
darzu schlechte Ohren; sondern fertigte selbige Ab-
geordnete / mit unnützen Worten / sehr übel befrie-
digt / wieder zurück. Welches dann ein recht un-
fürsichtig Stück war; vorab in solchem Zustande
der Sachen / der mehr verbindens und pflasterns /
als verbitterens und weiter-einreissens brauchte / und
dabey man so schon mit zwistigen und aufrührischen
Eigenschafften grob schwanger ging.

Das zoch der von Burgundien ihm zu Nutz /
und streute ein Gerücht aus / der Hertzog von Orle-
ans käme herbey / die Stadt Paris zu plündern / den
Hof in Blut zu ertränken; und dergleichē Feindse-
ligkeiten mehr: damit die Gemüther der Bürger-
schafft jenem noch mehr abgeneigt / und an ihn
verbunden seyn möchten. Solches gelung ihm
auch: denn die von Paris schlugen sich zu den Bur-
gundischen Völckern / und zogen dem Hertzog von
Orleans gesamter Hand entgegen. Wie sie nun
einander ins Gesicht gekommen; bat der Cantzler /
benebenst andren Fürsten / den Hertzog von Orleans /
abermal / das Gemeine Wesen zubetrachten / sein
eignes Unglück nicht zubeschleunigen / sondern dem
jämmerlichen Blutvergiessen fürzukommen. Weil
ihm dann auch die starcke Begegnung seiner Wi-
derpartey nicht wenig vor den Kopff stieß: blieb er
bey der Burg Beaute sur Marne still liegen; so ein
sehr gelegner Platz war / um aus der Stadt Bot-
schafft und Zeitung zu erwarten / vor andren Fürsten
seinen

einen Vettern/ die beydes durch vielgeltendes Anſehn/ und durch Krafft der Blutfreundſchafft/ ſo viel ausrichteten/ daß ſo Orleans/ als Burgund/ einen miteinander treffenden Vergleich beliebten.

VII. Darauf kommen Sie zuſammen/ empfangen einander/ als gute Freunde und Blutsverwandten/ mit allen äuſſerlichen Zeichen einer Freundſchafft und Gewogenheit. Aeuſſerlichen/ ſprech ich: angemercke/ von ſolcher holdſeligen Eigenſchafft nur die leere Schalen/ keines weges aber der rechte Kern/ das iſt/ ein Hertz und ernſtliche Meinung/ zu finden waren. Darum ging es damit/ gleich wie mit einer Wunde/ ſo von eitrender Fäulung und Wuſt nicht genug geſaubert/ zwar bald mit einer Haut überzogen wird/ jedoch bald wieder aufbricht/ in einen weit üblern Zuſtand geräht/ und dem Arzt ungleich mehr zu ſchaffen/ desgleichē dem Verwunden mehr Pein und Schmertzen giebt. Ihrem Verlangen war beyderſeits kein Gnügen geſchehen/ und der alte Groll viel zuwenig curirt/ um einen aufrichtigen Frieden zu machen. Zugeſchweigen/ daß ohne das zwiſchen Perſonen/ ſo einander übel gewogen/ nimer Feindſeligkeiten/ noch ein ſolcher Schwefel/ wie den vorigen Haß von neuē entzündē möge/ gebrechē.

VIII. Sothaner Zünd-Schwefel/ und Wecker des erſten Haſſes waren nun zweyerley Art: eine betraff das Staats-Weſen; die andere die Bande der Blutverwandniß. Die erſte berührend; entſtund ſelbe daraus: Herzog Johannes von Burgundien begehrte von dem König Hülffe; damit er Kales/

Kales / welches damals in der Engländer Händen / und seinen Unterthanen in dem Kauffhandel / wie dann auch fürnemlich der Kron Franckreich selbsten / sehr nachtheilig war / mit Waffen möchte bezwingen. Der König giebt ihm gute vertröstung / und seinen gänzlichen Willen. Man zeucht von allen Orten Völcker zusammen / marschirt nach der Picardy / und wartet nur noch einig allem deß letzten Befehls / sich vor Kales zu legen. Hertzog Johann legte die Hände auch nicht in den Schoß ; sondern brachte herbey / was er kunte / von Geschütz / und andrer Kriegs-Notturfft / und hoffte diesen Dorn bald aus seinem Fuß heraus zuziehen. Wie es aber eben an dem / daß man soll davorrucken ; siehe da kommt Befehl vom König in Franckreich / keiner seiner Unterthanen solle sich gelüsten lassen / einen Fuß weiter zu setzen / sondern bey Verlust des Lebens den Zug einstellen.

Dem von Burgundien kam solcher Handel wunderlich und schwer vor. Aus weissen Köcher diese vergiffte Pfeile geflogen / kunte man leicht muthmassen : was solte er aber thun? er muste nur wieder umkehren ; jedoch mit gänzlicher Entschliessung / sich eins vor allemal / wegen so vielfältiger Beleidigung / zu rächen.

IX. Die ander Ursach war so wol eine Vermehrung deß Hasses / als eine Anspornung zur Rache. Es hatte sich der Hertzog von Orleans ein wenig zu gemem gemacht mit einer Basen deß Hertzogs von Burgund / die eine Niderländische Printzessin / und

und erdenklich-schöner Gestalt war / derer ihr Gemahl zu der Zeit auf einen Feldzug nach Ungarn begriffen. Da trieb ihn nun nicht so sehr seine Liebe / als üppiger Hochmuth / daß er ein Liedlein / so von ihrer Liebe gedichtet / Gesangs-weise durffte stellen / und ihrem Mann / nach dessen Wiederkunfft / bey einem Banquet / so ihm der Printz hielt / in die Ohren klingen lassen / ja so gar darbeneben ihr Conterfait aufweisen / mit dem Titel / daß diese Schöne der Sieg und Triumph seiner Liebe wäre.

Andere schreiben / Printz Ludwig von Orliens / habe den Hertzog von Burgund in ein sonderbares Gemach geführt / darinnen allerhand Fürstlicher Frauen-Personen Conterfaits gestanden / und sich gerühmt / es wäre keine darunter / die ihm nicht zugefallen geweest. Weil nun Hertzog Johannes seine Gemahlin darunter erblickt: sey ihm solches tieff und hochempfindlich zu Hertzen gangen; jedoch diese Empfindlichkeit mit einem listigen Stillschweigen von ihm verhüllet worden / biß auf fügliche Gelegenheit der vest ihm fürgenommenen Rache. Denn ohnangesehen ihm die Tugend und Zucht seiner Gemahlin viel zu wol bekannt / als daß er um deß falschen Ruhms und schimpflichen Aufzugs seines Vettern / deß Hertzogs von Orliens / willen / einen Argwohn wieder sie hätte erfassen mögen; hätte ihm doch gedaucht / das Unrecht und die Schmach / so dieser Frauen damit angethan / stünden nicht zu verschmertzen.

X. Was für eine Person es nun mag gewesen seyn /

seyn / dem der unbesonnene Printz von Orleans solch eine Kletten angehänget / es sey wahr / oder ein erdichteter unrühmlicher Ruhm gewest: so ist dennoch gewiß / daß den Hertzog von Burgundien / dessen Macht und Ansehen damals hoch und fast Königlich war / diese ehren-verkleinerliche Ruhmrähtigkeit noch mehr erbittert / und die allbereit vorhin bey ihm glimmende Rachgierde viel feuriger angeflammet. Massen er dann von der Zeit an steiff ihm fürgesetzt / den von Orleans / die Blutverwandschafft an die Seiten gesetzt / seines Lebens zu berauben / auf Weise und Manier / wie er nur könte.

Mit einem so bösem Vorsatz begibt er sich nach Paris: da ihm dann neue Materi und Ursach eines Mißvergnügens vorfiel / wodurch der Neid und Abgunst seinen Groll verstärckten: angesehen König Carl seines Bruders Staat und Vermögen vermehrt / indem er ihm das Hertzogthum Guyenne zum Neu Jahr geschenckt hatte. Er nimt hierauf ohngefähr achtzehen Edelleute / und andre Diener / zu sich / solches Werck hinauszuführen. Eben dasmal war die Königin ins Kindbette niedergekommen: und gieng Printz Ludwig von Orleans / nach dem Abend-Essen / hin / dieselbe zu besuchen: zu welcher Zeit / ein Königlicher Kammerdiener ihm ansagte / daß Seine Majestät der König / mit ihm / wegen einer wichtigen Sachen / zu reden begehrte: weßhalben der Printz / solchem Königlichen Verlangen zu gehorsamen / sich dahin verfügte.

XI. Unterdeſſen hatte ſich deß Hertzogs von Burgundien Volck in ein Haus geleget / da der von Orleans vorüber reiten muſte. Derſelbe ſaß auf einem Maul / und ritten zu beyden Seiten zween Edelleute neben ihm; inmittelſtem folgte einer zu Fuß; die Bagen giengen mit Windlechtern vorher / und hinten nach. Wie ſie nun gekommen / gegen das Haus / da der Hinterhalt lag; begunten die Pferde / worauf die Edelleute ſaſſen / zu ſchnauben / und mit vollem Lauff davon zu rennen: worauf zur Stunde die Mörder aus dem Haus heraus / auf den Hertzog anfielen / und ihm vor erſt die Hand abhieben / damit er den Zaum deß Mauls biete. Er fieng darüber an zu ruffen: Ich bin der Hertzog von Orleans! Sie antworteten: Ihr ſeyd der jenige / den wir begehren. Fuhren unterdeſſen in ihrer Grauſamkeit fort / ſchlugen und hieben mit Beilen und Schwertern / ſo lang und viel / biß er vor ihre Füſſe todt zur Erden fiel / ſein Haupt gantz zerſchmettert / und das Hirn auf die Gaſſen geſprenget wurde. Der eine Edelmann / welcher bey ihm war geblieben / ſetzt mitten unter die harten- und flechtende Mörder hinein / und wird auf ſeines Herrn Leichnam todt darnider gefällt. Die andern zween Edelleut / mit welchen ihre Pferde ausgeriſſen waren / kamen zur Stunde wieder zu ruck / und funden diß jämmerliche Schauſpiel. Die Bagen machten überall Alarm, inſonderheit an ſeinem Hof / von wannen zwar viel ſeiner Diener zu Hülff herbey liefen; doch viel zu ſpat. Die Mörder gewannen unterdeſſen

deſſen Zeit / zu entfliehen / und ſteckten ein nächſt dabeyſtehendes Haus in Brand / um die Nachſetzende aufzuhalten; ſtreueten auch Fußeiſen auf die Gaſſen / und verbargen ſich endlich in dem Burgundiſchen Haus.

Die darauf folgende Nacht war nichts anders zu hören / weder lauter jämmerliches Wehklagen / welches fürnemlich ſeine Gemahlin Valentine / die zu dieſer Feindſchafft und ſchädlichen Uneinigkeit vor dem weeilich geholffen hatte. Ein ſolches Unglückhafftes Ende überfiel den Hertzog Ludwig von Orleans / ſeinen Freunden zu groſſer Traurigkeit / ſeinen Haſſern nach Wunſch und Füglichkeit; ſeinem vornehmſten Feinde aber / zu einer tödtlichen Wiedervergeltung.

Seine Gemahlinn / welche dieſen Tod ihres Herrn ſo ſchmertzlich / wie einen Meſſer-ſtich / im Hertzen fühlte / wuſte ſich nirgends anders hin zu wenden / weder zu der H. Gerechtigkeit / als einer Dienerinnen der Göttlichen hohen Urtheilen: warff ſich demnach / nebenſt ihren dreyen Söhnen / Carl / Philipp und Johann / vor die Füſſe deß Königs nider / demütig bittend / er wolte einen ſo greulichen und kühnen / in ſeiner Stadt / ja an ſeinem Hof / und was noch mehr / vor ſeinem Angeſicht geſchehenen Mord / nicht ungerochen laſſen: worum nicht viel nötig war zu bitten; ſintemal ſeine Majeſtät ſelbſt dieſe Wunde in dero eignem Blut / mit lebendigem Gefühl empfande. Zu dieſer Wittwen Valentine verfügten ſich Printz Ludwig von Anjou / der König

von Sicilien und Neapels/ die Hertzogen von Berry und Bourbon.

Hierauf wird der Rahr versamlet und der Profos befragt / ob er diese begangene Mordthat hätte untersucht? Welcher antwortete; er hätte alles gethan / was bey dergleichen Fällen seiner Schuldigkeit gemäß / alle Häuser / so viel ihm durchzusuchen gebührten / durchgeforscht / ausbenommen die Palläste der grossen Herren/ in welchen / dafern er Erlaubniß hätte / er gleich eifertgen Fleiß nach zu forschen erzeigen würde.

XII. Alle Fürsten/ so zugegen waren/bewilligten die Untersuchung deß Profosen: allein Hertzog Johann von Burgundien / der auch allda erschienen / schwieg stille: und wie er gewar wurde/ daß die Herren einander darüber verdächtig ansahen; stund er endlich auf / zoch den König von Sicilien / und den Hertzog von Berry auf eine Seite; bekannte gegen ihnen / daß er / auf Eingeben deß Teuffels / der Anstiffter solches Mords gewest. Ob nun gleich die Printzen über diese Bekentniß sehr bestürtzt wurden; hielten sie es doch diesen Tag über bey sich in Geheim. Aber deß andern Tags / als Hertzog Johann wiederum in den Raht kam/ gebot ihm der von Bergen/ hinweg zu gehen. Worauf er / nicht sonder grosse Entsetzung/also fort nach seinem Wohnplatz sich verfügte / und von dannen / mit noch fünff andern / in grosser Eil / nach Flandern; dahin die übrige Mörder auch geschwinde flohen.

Wie

Wie er die Stadt Gent erreicht: werden von ihm die Stände zusammen beruffen / um Franckreich mit Krieg anzugreiffen: welches dem Frantzosen alsobald einen grossen Schrecken brachte; also / daß er / an Stelle einen solchen Verbrecher zu straffen / gegentheils den König von Sicilien / und den Hertzog von Berry an ihn sendete: die zu Amiens bey ihm kamen.

XIII. Er hatte über der Pforten seines Palastes lassen zwo Lantzen mahlen / eine als zum Streiten / die andere / wie man sie im Turnier- und Stechen gebraucht: um damit anzudeuten / er gäbe dem König die Wahl deß Kriegs oder Friedens: erklärte sich zugleich / daß er nicht allein diese Faute begangen / sondern auch wol daran gethan hätte. Die Printzen thaten ihren besten Fleiß / ihn so fern zu bringen / daß er seine Mißthat möchte bekennen: wie sie aber sahen / daß ihre Bemühung um sonst; beschlossen sie endlich / wieder davon zu scheiden / und verbotten ihm bey ihrem Abschied / zu Paris nimmer zu kommen. Er hingegen sagte: Er wolte dahin kommen / und zwar mit chesten / ihnen allen zu Troß; um soviel desto mehr / damit er dem König zu verstehen gäbe / daß er Ursachen gehabt / den allgemeinen Feind der Kron Franckreich zu straffen.

XIV. Hierauf suchte er wiederum seinen alten Fund herfür; ließ denen zu Paris sein Vorhaben heimlich ankündigen / und kam mit einem gewaltigen Heer nach der Stadt / in Gesellschafft der Hertzogen von Lothringen und Kley. Wie er zu St.

Denys gekommen; schlug er allda sein Lager / und wartete die Burgerschafft zu Paris nicht lang / ihm offenbare Zeichen ihrer Wolneigung zu erzeigen. Die Printzen / welche wol sahen / wie die Sachen beschaffen / verfügten sich zu ihm hin / und baten ihn im Namen deß Königs / in die Stadt nicht stärcker / weder mit zweyhundert Pferden / zu kommen. Aber er gab zur Antwort; daß er anderst nicht / als wolvergesellschafftet / allda erscheinen wolte.

XV. Folgenden Tags / zog er mit seinem gantzen Heerläger hinein / und ward von der Burgerschafft in aller Herrlichkeit empfangen: begab sich gerades Wegs nach seinem Hof von Burgundien zu / und ward so wol von dem Kern der Stadt / als von der Hohenschul / bewillkommt.

XVI. Inzwischen wird in dem Königlichen Rahe durch einen Theologum / und geistlosen Geistlichen / Jean Petit, die That deß Hertzogs solcher Massen entschuldigt / und aus H. Schrifft (wie nemlich jener schwartzer Gesell den 51. Psalm anzoch) bewehrt / daß er auf allgemeines Gutbefinden / von solcher Mißhandlung gäntzlich loß gesprochen ward / mit allen Umständen / so dazu erfordert. Jedoch gebet man / aus gewissen und erheblichen Staats-ursachen / dem Hertzog / von nun an sich mit Frantzösischen Sachen nicht mehr zu bemühen / sondern vielmehr seine eigene Sachen und Länder zu versorgen. Also zog er wieder hin nach Flandern / wegen seiner Entschuldigung nunmehr wolvergnügt.

XVII. Aber

XVII. Aber es blieb dabey nicht: denn Valentine / die Wittwe von Orleans / welche sahe / daß die Fortsetzung ihrer Sachen ins Stecken gerahten / und gleichwol ihren Rach-Eifer nicht fahren lassen wolte, wandte sich wieder zu ihrer alten Klag / stellete dem König und seinem Rahte / das an ihrem Herrn verübte Mordstück / mit so beweg- und kläglicher Manier / vor Augen und Gemüth / daß alsobald ein widriger Schluß erfolgte: nemlich / an dem von Burgundien Gnugthuung wegen dieses Mords zu fordern. Ein so greiffer Unterscheid war zwischen der Gegenwart / und der Abwesenheit deß Burgunders / mit dessen Angesicht die Printzen alle Furcht für ihn verlohren hatten.

XVIII. Dieser kühner Muht ward aber / durch eine neue Veränderung / geschwind vernichtigt / als nemlich / durch den frischen Sieg Hertzog Johannes wider die von Lutzel / verrattelst dessen sein Vetter der Bischoff / Johann Sonder Gnaden / widerum in sein Bisthum eingesetzt worden: denn hierauf begunten die / so ihm zum hefftigsten entgegen waren / aus Furcht / er dürffte ihnen schnell wieder über den Hals kommen / in ihrem hitzigen Eyfer am allererstẽ wieder zu erkalten: der gefaste Schluß / den Mord zu rächen / ward aufgehaben / und die auf Werbung ergangene Patenta widerruffen; der König selbst / zu seiner Versicherung / von dem Dauphin / dem Hertzog von Berry / dessen Bruder / und Hertzogen von Bourbon / nach Tours begleitet.

XIX. Nichts deſtoweniger erſchien dennoch Hertzog Johann mit ſeinem Läger vor Paris; blieb aber/ über alles Vermuthen/ zu St. Denys ſtill ligen: und weil er die Unbeſtändigkeit deß vielköpfichten Thiers/ nemlich der Gemein/ wol betrachtete; nam er dieſe Gelegenheit in acht und ihm für/ ſelbſt mit dem Könige einen veſten Frieden zu machen: ſchickte derowegen Hertzog Wilhelm von Bayern an den König nach Tours/ daß er/ nebenſt andern/ zwiſchen ihm und dem Haus Orleans/ einen Frieden erhandlen möchte: worzu der König und ſeine Fürſten/ die nichts wenigers erwarteten/ leichtlich ſich verſtunden.

XX. Nachdemmal nun die armſelige Valentine ameregte/ daß ſie ſich biß anhero um ihres Herrn Rache/ und Beſtraffung ſeines Todes/ verächtlich bekümmert; zog ſie ihr dieſes endlich ſo tieff zu Hertzen/ daß ſie wenig Tag hernach von der Welt ſchiedte/ ihren Kindern viel Mühſeligkeiten/ und wenig Freunde/ wiewol dem Burgunder keine geringe Freude hinterließ.

Hiernechſt erhebt ſich der König nach Chartres/ um die Umſtände dieſes Vergleichs ins Werck zu ſtellen: da dann die Kinder vom Haus Orleans/ und Hertzog Johann/ den ihm muſten zuſammen kommen. Auf einen gewiſſen hiezu beſtimten Tag/ fügte er ſich demnach zu ſeinem Königlichen Thron/ allwo Hertzog Johann vor ihm auf die Knie fiel; als indeſſen ſein Fürſprecher Dollheim/ in ſeinem Namen/ den König bate/ ſeine Majeſtät wolten alle Ungunſt und

Feind-

Feindschafft gegen denselben / in Ansehung gegenwärtiger seiner Demut / lassen sich winden.

XXI. Hierauf läßt der König den Hertzog einen Abtritt nehmen: und als solches geschehen / fallen die Königin / der Dauphin / der König von Sicilien und Navarren / samt dem Hertzog von Berry / dem König gleichfalls zu Fuß / bittende / dem Gesuch deß Hertzogs Platz zu geben: massen der König ihnen endlich hierinn willfahrte / und nachdem er den Hertzog wiederum lassen hereinfordern / wider ihn (der jetzt abermal kniete) sagte: **Lieber Vetter / wir geben euerer Bitte statt und verzeihen euch alles.** Der Hertzog danckte dem König / und stund auf.

Unter solcher Handlung stund der junge Printz Carl von Orleans / mit seinen Brüdern / hinter deß Königs Stuhl / und weinte bitterlich: zu welchen der von Burgundien sich hin verfügte / und sie / gleich wie er zuvor dem König gethan hatte / durch den Mund deß von Dolhain bittlich ersuchte / allen Haß und Feindschafft abzulegen. Sie schwiegen still dazu. Doch als der König sagte / es wäre sein Will / daß solches geschähe; antworteten sie darauf: nachdemmal ihre Majestät dieses begehrten / wolten sie gern gehorsamen. Worüber Hertzog Johann ihnen Danck sagte. Gleich darauf bringt der Cardinal von Barr die H. Bibel hervor / auf welche beyde Theil den Vertrag beschworen / und der König hinbeygefügt / er wolte ihnen hiemit scharff und ernstlich eingebunden haben / daß keins dem andern einige

Beleidigung anthun ſolte; jedoch die jenigen / ſo ſich zu dieſer Mord-that hätten eigener Hand gebrauchen laſſen / ſolten von ſeiner Gnad ausgeſchloſſen / und aus ſeinem Königreich etwa verbannt ſeyn.

Dieſen Band deſto veſter anzuziehen: erfolgten hierauf alſofort die Vermählungen Graf Philippo von Nevers / und Hertzogs Antonius von Brabant / Hertzogs Johannis Brudern / mit den Erbinnen von Couchy und Lützenburg / wie auch nachmals deß Dauphins mit Fräulein Catharina / Hertzog Johanns Tochter.

XXII. Hiedurch überkam der Hertzogliche Hof einen neuen Glantz: niemand hatte ſo groſſes Anſehen / Würde und Reputation / als wie er: der König / die Königin / und geſamte Königliche Hofſtatt liebkoſeten ihm: alle Groſſen / benantlich König Carl von Navarren / Hertzog Ludwig von Beyern / die von Lothringen / Britannien / Bar / Alençon, Klev und Vaudemont, als die Mächtigſten / fielen ihm alle zu: ſein Haus war voll Banqueten und Wolluſten; dieweil die von Orleans in Jammer und Trauren ſaſſen / und ihre abgetrungene Verſöhnung beweinten. Ja die Bürger von Paris reſpectirten niemand / als ihn; maſſen er hinwiederum / nach dem König / und ſeinem Schwager dem Dauphin / nichts höher achtete / weder die Gunſt dieſes Volcks. Hierzu erſtreckte ſich auch nur ſein vornehmſtes Abſehen / bey der vermeinten Wiederaufrichtung deß Staats: welches er fürnemlich in einer herrlichen Gaſterey vorgebildet / davon die letzten Gerichte auf-

den-

den- und silberne Nachtscheidter und Winckelmäße waren: womit er anzeigen wolte / daß er wol wissen wurde / in der Regirung die Gleichmäßigkeit zu beobachten.

XXIII. Solchem seinem Vorhaben einen Anfang zumachen / griff er dem Ober-Intendenten über die Königliche Finantzen / Montagle mit Namen / nach dem Kopff. Diesen hatte König Carl aus einem nidrigen zu hohem Stande erhaben; er aber hingegen in den Schrancken seiner Gebühr sich nicht gehalten; sondern mit seiner übermäßigen Pracht den gantzen Hof überstiegen / biß zu seinem Unglück Hertzog Johann / in Franckreich / das höchste Ansehen bekommen: welcher ihn / ohn viel Weitläuffigkeiten / examiniren / und zur Stunde Kopffs kürtzer machen lassen. Ja er gieng / in diesen und dergleichen Dingen / so ungestüm und grob / daß ein jeder klärlich zu sehen begunte / Hertzog Johannes thäte nicht so sehr den gemeinen Wolstand betrachten / als nach dem obersten Gewalt streben. Weßhalben der Hertzog von Berry / so sich selbsten nichts geachtet spürte und sehen musste / wie alle Sachen nur durch Hertzog Johann ausgeführt würden / von ihm abfiel / und dem Hertzog von Orleans beypflichtete.

XXIV. Das war der Anfang deß langwierigen Streits / zwischen den Häusern von Orleans und Burgund / welcher Franckreich so viel Bluts gekostet; wiewol alles unter dem Namen und Vorwand dem gemeinen Wolstand fürzustehen: da doch ein jeder in dessen sein äusserstes that / den Staat und alles

mit

mit der Wurtzel auszureuten. Unter ſolchem Unweſen/ brach auch der Todesfall Hertzog Johann ſeines Endams/ deß jungen Dauphins/ ein; dem ſein Bruder/ Printz Johann/ bald ins Grab folgte: alſo/ daß die Gewalt der Herrſchafft/ und Nachfolge am Reich/ dem jüngſten Königlichen Printzen Carl hinterblieb/ der hernach den Mord deß Hertzogs von Orleans gerochen: maſſen wir hiemit ferner/ mit Vorbeygebung der weitläufftigen Umſtänden dieſer Kriegen/ erzehlen wollen.

XXV. Nachdem der junge Dauphin/ Carl/ den groſſen Fortgang deß Hertzogs von Burgundien/ ſo mit der Engelländer Macht unterſtützt war/ geſpüret; hat er für rahtſam funden/ Friede mit ihm zu machen/ und auf ſolche Manier den glücklichē Lauf ſeiner Victorien zu hemmen gehofft. Alſo kommen beyde Printzen bey Pouli le Fort, in offenbarem Felde zuſammen. Hertzog Johann redete den Dauphin an auf den Knien/ und hielt ihm den Stegreiff; wiewol der Dauphin ſolche höfliche Demuth abſchlug. Allda ward zwiſchen ihnen der Friede befeſtiget/ und wider den allgemeinen Feind/ verſtehe wider die Engliſchen/ geſamter Hand eine Bündniß beſchloſſen: ſo geſchehen/ im Jahr 1419. Solche Bündniß ward von dem Könige und allen Parlementen bekräfftiget: ja gantz Franckreich erfreute ſich deſſen zum allerhöchſten/ als einer geſchoſſen Endſchafft aller blutſchwitzenden Unruh.

XXVI. Den Dauphin/ deſſen Abſehen bey dieſem Friedens-Schluß/ nur mehr auf den gemeinen Wol-

Beiſtand deß Königreichs / weder aufrichtiges und gutes Vernehmen mit dem Hertzog / zielte / reitzten ſeine rachgierige Hofdiener unaufhörlich dennoch an / er ſolte doch / bey itzigem Zuſtande der Sachen / Gelegenheit und Mittel ersinnen / wie man die umſonſt geſtürzte Zehren deß Hauſes Orleans möchte rächen: bevorab weil deß Burgunders fürnehmſter Zweg dahin gerichtet / daß der Königliche Stamm gantz ausgerottet / und endlich die Kron auf ſein Haupt und Geſchlecht geſtammet würde: derwegen er ehe / dann ſein Feind / muſte fertig ſeyn / und ſeiner Schantze wol warnehmen. Mit dergleichem Einbauchen hielten ſie ſo lang und vielfältig an / biß er zuletzt bewogen wurde / dem Hertzog eine böſe Kappe zuzuſchneiden.

XXVI. Hierauf machte er ſich auf / nach Monſtereau Faut yonne in Gaſtinois, und ſendet von dar ab den Tanneguy de Chaſtel nach Troye in Champagnien / zu dem Hertzog / mit Bitte / er wolle doch zu ihm kommen / um mit ihm ſich in gewiſſen Stücken / betreffend ihrer beyder Verbündniß / und den Krieg wider die Engelländer / zu unterreden; wie dann auch einige Geheimniſſe mit ihm / als ſeinem beſten Freunde / zu überlegen. Auf ſothane Botſchafft antwortete der Hertzog: es dörffte füglicher der Dauphin nach Troye kommen / um allda in Gegenwart deß Königs und der Königin / was er zu handlen Sinnes / vorzubringen; in Betrachtung / es alsdenn von beſſerer Krafft und Würden wurde ſeyn.

Uber

Uber solches Ersuchen und Weigern verlieffen etliche Tage / biß endlich der Bischoff die Frau von Glac ein durchtriebenes und überaus verschmitztes Weib / in dieser Sache gebrauchte / die den Herzog bald bewog / und von Troye nach Brey auf die Seyne brachte / wohin der Bischoff zu Valencin vom Dauphin zu dem Herzog geschickt wurde. Dieser schwatzte ihm allen Argwohn aus dem Sinn / und beredte ihn / daß er entschloß / den Dauphin zu besuchen / und bey aller Begebenheit den Namen eines Unverzagten zuerweisen; es entstünde draus / was da wolte. Also reist er auf ihn zu / mit ohngefähr fünffhundert Pferden / und zweyhundert Schützen / nebenst einer merckl[illegible]chen Anzahl grosser Herren.

Das Schloß hatte der Dauphin vor den Herzog lassen zurichten / jedoch mit keiner Kriegsbereitschafft versehen; auch die Brucken / darüber man nach der Stadt zugieng / mit dreyen Schlag-bäumen unterschlagen und abgetheilt / um den Zugang zuverhindern. Es waren von dem Herzog drey Edelleute an den Dauphin voraus geschickt / um ihres Herrn Ankunfft ihm anzudeuten: diese berichten den Herzog / nach ihrer Wiederkehr / was sie an der Brücken gemercket / und bitten ihn / er wolle nicht ferner ziehen.

XXVIII. Auf dieses versamlet er seinen Rath / berathschlagt sich mit ihnen sitzend zu Pferde: und wird dennoch gut befunden / nach dem Schloß / allwo sein Quartier und Bleiben seyn solte / nur fortzuziehen. Wie er in die Burg gekommen; begegnet ihm

ihm Tanneguy von Chastel: der ihm/ nach erzeigter Reverentz und abgelegtem Gruß von wegen deß Dauphins ferner berichtete/ wie sein Herr der Dauphin am Ende der Brücken/ bey der Stadt-Pforten/ seiner wartete.

XXIX. Worauf Hertzog Johann zehen seiner getreusten Herrn und Edelleute zu sich nimmt/ und damit biß an den ersten Schlagbaum gelanget: allwo ihm etliche Hof-Junckern deß Dauphins entgegen kommen/ bittende/ er möchte auf ihres Herrn Wort belieben ferner fort zu tretten/ und sich keines Betrugs besorgen/ sondern aller Aufrichtigkeit versichert halten. Nichts destoweniger blieb er/ ehe er ferner gieng/ wiederum still stehen/ als ob ihm sein Hertz etwas Böses saate/ und fragte abermal seine um sich habende Gesellschafft um ihr Bedunckẽ. Sie riehten alle/ er solte fortgehen: worauf er ein kühnes Hertz faßte/ und ferner sich/ biß an den zweyten Schlagbaum verfügte; da alsobald derselbe/ wie er kaum hineingetretten/ mit einem Schlüssel hinter ihm zugeschlossen. Als der Hertzog solches gewahr wird/ stellet er sich mitten unter seine Hofleute; und kommt darauf Tannegüy de Chastel ihn zu empfahen herbey: dem der Hertzog mit der Hand freundlich auf die Schulter schlägt/ und zu ihm sagt: **Sehe! auf wen ich mich verlasse.** O deß elenden Vertrauens! Ach der schwachen Zuverläßigkeit! auf einen Menschen/ der Aſch und Staub/ ja auf einen solchen/ der weiche Kleider trug/ auf einen leichten Höfling/ und schnöde Hof-Creatur/ kurtz zu sagen/ auf einen der eben

so gut

ſo gut/ als er ſelbſt war/ verlieſſ ſich derjenige/der den veſten Grund eines rechten Vertrauens / nemlich Gott und ein gutes Gewiſſen/durch ſeinen Ehrgeitz/ und meuchelmördertſche Handlung / vorlängſt allbereit hatte verlohren! Laſſt uns hören / wie es mit ſolchem mißlichem Vertrauen abgelauffen. Die Sittenlehrer pflegen die Wolluſt mit dem Sinnbilde eines mit Blumen-Kräntzen überall behangenen und gekrönten Ochſens / der zum Schlachtopffer hingeführt wird / der Jugend fürzuſtellen: recht wie ein ſolches ſchönes Maſtvieh und Schlachtopffer/ganz der Burgunder/mit der beſten Blühe ſeiner Edlen und groſſer Grandeꝛ umgeben/ hin zu ſeinem Metzger-Beil / welches ihn für die Sicherheit deß Caroliniſchen Stammes/ und dem Geiſt deß ermordeten Printzen Ludwigs zu einer Rache/aufzuopffern verlangte.

XXX. Es kam endlich dahin/ wo der Dauphin war / welcher gantz gewaffnet/ mit dem Schwert in der Scheiden/erſchien/und ſich auf den Schlagbaum ſteurte: fiel für denſelben / um ihm eine Reverentz zu machen/ mit dem einem Knie zur Erden/ und grüſte ihn in aller Freundlichkeit: bekam doch von dem Dauphin keine Antwort / noch einiges Zeichen geneigter Gunſt; aber wol einen Verweiß/daß er wegen ihres Vertrags ſein Verſprechen nicht gehalten / noch das Kriegsvolck aus der Beſatzung genommen hätte.

XXXI. Inzwiſchen faſt einer / mit Namen Robert / den Hertzog bey dem rechten Arm / und ſpricht: Stehe auf! ihr ſeyd nur gar zu redlich!

sich! Der Hertzog / welcher noch auf dem Knie lag/ und seinen Degen/um desto bequemer zu knien/gantz hinter sich zu ruck gehenckt hatte / wolte solchen beym Aufstehē etwas vorwerts ziehen; darüber vorgemelter Robert in diese Wort heraus fuhr: Was! wolt ihr / wider meinen Herrn den Dauphin/zum Degen greiffen? Auf solche Worte machte sich / von der andern Seiten / Tanneguy de Chastel herbey / gab die Losung / oder das Zeichen) und sagte: Jetzt ists Zeit! Schnitz zugleich mit einem kleinen Beil den Hertzog ins Angesicht / und schlug ihm das Knie hinweg: darüber dieser aufs Knie wiederum niederfiel / und weil er sich verwundt fühlte / also fort sein Schwert zucken wolte / um sich zu wehren. Dazu ließ es aber Tanneguy nicht kommen; sondern versetzte ihm / nebenst etlichen andern seinen Mord-Gehülffen / ferner einen Streich über den andern / biß er für todt zur Erden niedersanck: Worauf Olivier Layet ihm/mit seinen Dolchen / einen sehr tieffen Stoß in den Bauch gegeben / und völlig den Garaus gemacht.

XXXII. Unter solchem Verlauf / wolte der Herr von Navaille, der mit dem Hertzog kommen war/sein Schwert blössen / und den Hertzog beschirmen: darum erwischte der Burggraf von Narbone einen Dolchen / ihn zu erstechen. Der von Navaille parirt / und reisst ihm denselben aus der Hand; wird aber fort darauf von einem andern / mit einem Beil / dermassen aufs Haupt getroffen / daß er davon todt zur Erden fällt / und seinem Herrn aus Leich-Gesellschafft leistet.

Der Dauphin lehnete ſich auf den Schlagbaum / ſahe dieſem Spiel zu biß es vollenbracht: da zoch er / ganz erſchrocken von dannen / und begab ſich in Geſellſchafft ſeiner Rahtherren / nach ſeiner Behauſung. Die andre Cavalliers / ſo um den Hertzog waren / wurden alle gefangen: ausbenommen einer / mit Nahmen Montagu / welcher durch den Schlagbaum entkam / und Lärmen machte. Hierauf kam des Hertzogs Volck zwar an den Schlagbaum / ſich zu armiren: wurde aber von des Dauphins ſeinem Hauffen leicht abgehalten.

Den ermordeten Leichnam kleidete man alſofort ab / biß aufs Wammis und die Stiefel: hernach ward er alſobald in eine Mühlen gebracht / und deß andern Tags nemlich den 11. September / Anno 1419. begraben. Hat demnach dieſer Hertzog von Burgundien / mit ſeinem jämmerlichem Tod und Untergang bezeuget / daß der Allmächtige ſein gerechtes Urtheil über die Blut-ſtürtzer zwar zuweilen etwas aufſchiebe / jedoch endlich vollenziehe / und zwar offt einen treuloſen / durch einen andren eben ſo treuloß-geſinnten / abſtraffe / wann er ſich deſſen am allerwenigſten verſihet.

Die

Die XXXVIII. Geſchicht
von
der Hinrichtung General Major Thomas Harriſons/ Mit-Richters über König Carl Stuart.

Inhalt.

I. General Major Harriſen wird nebenſt anderen / gerichtlich angeklagt / über den Mord / an König Carl Stuart begangen.
II. Seine beſondere Verhör.
III. Sein Urtheil.
IV. Was er darauf geantwortet / und wie er gegen denen zu ihm geſandten Geiſtlichen ſeine Verfahrung rechtfertigen wollen.
V. Wie er ſich / nach angedeuteter Streb-Stunde / in Reden und Geberden verhalten.
VI. Wird mit Stricken gebunden.
VII. Was er unterwegs / bey der Ausführung / auf der Schleiffen geredet.
VIII. Seine Discurſe / und letzte Rede auf der Leiter.
IX. Wird gehenckt.
X. Was von dergleichen Leuten ihrer letzten Hinfarth zu halten.

WIr haben / in vorhergehender Geſchicht / erwieſen / daß GOtt / gegen den Blutgierigen / mit der Straffe zwar zu Zeiten verweile / jedoch ihnen darum ihre Boßheit endlich nicht unvergolten laſſe / ſondern Gelegenheit zu letzt

erwecke / damit ihre Haare nicht ohne Blut unter die Erde kommen. Das gedencken wir / durch diese neue Begebenheit / zu bestätigen.

Niemand hätte ihm dörffen einbilden / daß deß unschuldig hingerichteten Königs in Engelland Blut jemals würde so bald gerochen / und diejenige von seinem Cron-Erben gerichtet und verdammet werden / die ihm unrecht und gottloß gerichtet hatten: Noch dennoch ist gleichwol endlich König Carl der II. wiederum zur Kron / und die Mörder seines Herrn Vattern an den Galgen und Scheiter-hauffen gekommen / um der Welt offenbarlich zu erweisen / daß GOtt / an solcher ihrer grausamen That keinen Gefallen gehabt. Und ob zwar Theils unter ihnen / biß in den Tod / verstockt auf ihrer Meinung beharret / als hätten sie dran recht und wol gethan / auch allerhand schöne Reden / und biblische Sprüche von sich hören lassen: soll man doch darum nicht wähnen / ob wären sie unschuldig gestorben; angemerckt offt die allerschlimmste Böß-wichter die allerheiligsten Worte / und den Schein eines lebendigen Glaubens führen können: da doch die Krafft deßselben unterdessen / durch böse aufrührische Thaten / von ihnen verleugnet wird. Gleich wie ein betrogener Glaube seyn kan: also kan auch ein Gewissen deß Menschen betrogen werden; ihm eine grosse Unschuld und Gerechtigkeit einbilden / da es doch mit der höchsten Ungerechtigkeit sich befleckt hat: nemlich wann ein solches Gewissen seinem eigenem Gutdüncken / irrigem Wahn / und falschen Meinungen

mehr /

mehr / welcher dem Richtschnur deß Göttlichen Gesetzes / in Erwählung einer Sachen / nachwandelt. Solches geschicht gar leichtlich / so derselbe nur einen einigen Spruch der heiligen Schrifft nach seinem eigenen Kopff / oder die allgemeine Erklärung / ausleget / und hernach solchem seinen Wahn / aus andren Oertern der Bibel / die nicht eben insonderheit von der gegenwärtigen Frage handeln / so dann auch mit guten wiewol auff bösen Zweck gelenden Wercken / den Glantz eines wahren ungefärbten Christenthums anstreicht.

Dieses mit Exempeln weiter auszuleegen / würde viel zu weitläufftig fallen. Exempels gnug sehen wir / an dem blinden und blutigen Eyfer der Engländischen Puritaner und Jndependenten / um die Freyheit ihres Gewissens: die sie so übel / fälschlich / und mißverständlich aus H. Schrifft erklärt / daß darüber aller Gehorsam und Liebe gegen ihre Obrigkeit aus den Augen gesetzt / und erst die Königliche / hernach ihre selbsteigene Parthey / der Welt ein klägliches Traur-Spiel geworden.

1. Es hat aber (damit wir zu unserem Vorhaben kommen) die Rache deß königlichen Bluts im Jahr 1660. erst angefangen / an dem General-Major Thomas Harrison / und andren Personē / derer acht und zwantzig an der Zahl waren: welche den 10. October in Gutschen / zu beyden Seiten mit Soldaten bewahret / aus dem Tour zu London / nach dem Justitz-Hof / für das Blutgericht / in Old-Bayley geführet / und von dem Ankläger beschuldiget worden: daß sie

keine Forcht GOttes vor Augen gehabt / ſondern aus Antrieb deß leidigen Teuffels / gantz beßhaffter / verrätheriſcher / und gewaltſamer Weiſe / wider ihre Pflicht und Treu ſich geſetzt / und ihren letzten oberſten Herren und König / Carl den Erſten / zum Tode verurtheilt / auch fort darauf / damit ſolches Urtheil an höchſtgedachter S. Maj. würcklich würde vollzogen / den 30. Jenner / Anno 1648. es unterſchrieben und beſtätigt hätten: hierauf wären folgends Hardreſſe Waller / Thomas Harriſon / und Henry Heveningham / nebenſt noch einer andren unbekandten Perſon / an ſtat der andren / auf dem Gerüſt / bey dem End-Urtheil S. Majeſtät erſchienen; gedachte unbekannte Perſon aber / mit einem Rock über den Leib / und einer Larve über das Angeſicht vermummet geweſen / und in ſolcher Geſtalt dem König das Haupt vom Leibe gerennet hätte. Ferner / hätten Waller und Harriſon / ſamt den übrigen Verrähtern / das Regiment dieſer Reiche / wider alle Rechte und Gerechtigkeit / wider die bekannte Reichs-Satzungen und Geſetze / und wider ihres gegenwärtigen oberſten Herrns und Königs / Herrn Carln / deß Zweyten / Perſon / deſſen Recht / Titul / Kron / und Würden / gantz verrätheriſcher und gewaltthätiger Weiſe / zu ſich gezogen.

Nach Endigung dieſer Anklage / forderte der Proclamator an den Hardreſſe Waller / er ſolte / vermittelſt ausſtreckung ſeiner Hand / anzeigen / ob er ſich deſſen ſchuldig erkennete / oder nicht? Selbiger Waller leugnete anfänglich: endlich aber geſtundes.

Nächſt

Nechſt ihm ward Harrison auch / nebenſt den andren / befragt: die ſich mehrentheils vor unſchuldig hielten / und begehrten / man ſolte ſie nach Gött- und Landsrechten richten. Magister Peter aber / ein Predicant / ſagte: Was ſchuldig? Nein / durchaus nicht! und wäre es gleich vor zehen tauſend Welten. Fleetwod erkannte ſich ſchuldig. Und damit hatte für dißmal ihre Verhör ein Ende.

11. Tags hernach bringt man den General Major Harrison abermals vor Gericht: da ihm der Königliche Ober Fiſcal / in einer beweglichen Rede erwieſen / und zu Gemüth geführt / was er wider GOtt / wider den König / und das Königreich hätte gethan. Deme er geantwortet: alles was er gethan / wäre geſchehen auf Befehl und Authorität des Parlements; darum man ihn vor ſelbiges Parlement müſte zur Verantwortung ſtellen. Erſuchte ſie demnach / daß er möchte ſeine Sache gerichtlich hinausführen. Solches ſchlug man ihm aber ab / mit Bericht / daß ſelbiges Parlement kein rechtmäſſiges Parlement geweſt / noch die Macht gehabt / ſich eines ſothanen Wercks zu unterfangen. Da auch gleich das Ober- und Unter-Haus einen zu verurtheilen Macht hätte; könte dennoch der König den Verurtheilten noch allezeit begnaden: darum er betrachten ſolte / wie ſchrecklich es wäre / den König ſelbſt an Leib und Leben anzutaſten. Diß ward weiter ausgeführt / und ihm ſo deutlich vorgeſtellt / daß er nicht mehr dawider zu antworten wuſte.

III. Hiernechst fellete man ihm sein Urtheil: daß er solte wieder hingeführt werden / wo er herkommen / und von dannen auf einer Schleiffen nach dem Richtplatz geschleppt / daselbst aufgehencket / noch lebendig wieder herab genommen / seine Scham / Hertz und Eingeweide aus dem Leibe gerissen / und für seinen Augen verbrannt / der Leib aber in vier Theile zerstücket / und aufgehangen werden / an solchen Plätzen / wo es dem König belieben würde. Solches Urtheil hörte er gantz unerschrocken an: sagte / diß wäre das erste nicht / daß er das Ende seines Lebens vor Augen gesehen.

Weil in jetzt erzähltem Urtheil gedacht worden / man solte ihn wieder hinführe an den Ort / da er hergekommen: so ist zu wissen / daß er anfangs in den Tour geführt / von dannen aber bald darauf nach Neugatte oder Neuforte / und von hinnen für das Blutgericht.

IV. Wie nun solcher Sententz über ihn gesprochen / hat er gesagt: GOtt verdamt darum die jenigen nicht / so von Menschen verdammet werden; der Nahm deß Allerhöchsten sey gebenedeyet! indem er von Hof / durch das umherstehende Volck / geführet wurde: fing der Pöfel über ihn ein ungestümes Geschrey an: darauf er auch überlaut anhub zu schreyen: In diesem allen ist der Herr gerecht! Ich habe keine Ursach / mich zu schämen der Sachen / um deretwillen ich mich allhie befinde.

Als er bey seiner Ankunfft zu Neugatte / seine auf ihn wartende Ketten und Fesseln sahe; rieff er:

Will

Willkomm! willkomm! diß iſt alles nichts / gegen dem / so mein Erleser für mich gelitten: diß rühret her von seiner grossen güte und Treu: und mein GOtt iſt / in allen seinen Wercken / allmächtig.

Etliche Zeit hernach sandte der Leutenant von der Justiz drey Geistliche zu ihm / die ihm in einem und anderen Gewissens Stuck solten zureden. Gegen dieselbige erklärte er sich / wegen bezüchtigter Schuld am Tode deß Königs / also: Er hätte daran die geringste Schuld nicht; sondern eine den lieben GOtt / mit weinenden Augen / und sehr inständig gebeten / ihm kund zu thun / ob er daran unrecht gethan; wäre aber jederzeit mehr darinnen gestärcket / als trostloß gelassen worden / auch dadurch so viel vermercket / daß solcher Handel nicht von Menschen / sondern von GOtt hergerühret: überdas / wäre es / was er gethan / aus Gewalt und Ansehung deß Parlements geschehen / welches zu der Zeit die höchste Macht von GOtt gehabt hätte / dessen Sache er behauptet / und in allen Feld-Actionen demselbigen beygestanden. Es hat / (sprach er weiter) das Volck deß Herrn dem Parlement solche Authorität gegeben und gut gesprochen / indem es sich dessen erfreuet / und für selbiges gebeten. Das gantze Volck in Engel-Schott- und Irland hat ihm solche Macht gegeben und zugeeignet / in dem es sich dessen Gehorsam willig unterworffen. Fremde Fürsten und Potentaten haben es dafür erkennt und approbirt / in dem sie es mit ihren Legaten geehret. So iſt denn nun solches vielmehr vom Parlement / weder von

uns/die wir derselben Diener waren/geschehen. Wie gar grund- und boden-los diese deß Harrisons Gründe/ was die Authorisirung deß Parlements betriffe; mag ein jeder vernünfftiger selbst urtheilen. Denn wie könnte das eine freywillige Erkennung dieses gewaltsamen Parlements von dem Volck seyn/ welches von der rebellischen Armee mit dem Schwert/ ihnen zu gehorsamen/ erschrecke/ und in furchtsamen Zwange gehalten wurde? Anderer ungereimter Folgereyen/ nicht zu gedencken.

Wie oberwehnte Geistliche ihn befragten/ ob er nicht einsmals gesagt/ daß/ wann ein frommer Mensch/ in Verurtheilung eines andern sich übersähe/ und der Verurtheilung deß Gesetzes sich untergäbe/ es nicht billig wäre/ daß er für solche seine Missethat litte? gab er zur Antwort/ er wüste sich solcher Rede nicht zu besinnen; hielte aber doch davor/ wann ein frommer Mensch solcher Gestalt ein gutes Gesetz überträtte/ müsste er deßwegen so wol als ein anderer Mensch leyden.

Was die Aufhebung deß Parlements beträffe; sagte er/ es wäre solches nicht seine Sach und Vorhaben gewesen/ als welcher davon nichts hätte gewust/ sondern deß Generals Cromwels. Dieser hätte ihn zu sich in sein Cosament lassen fordern/ um mit ihm in das Parlement zu [illegible] woselbst jener alles in die gröste Confusion und Unordnung gebracht; er aber/ Harrison/ zu dem welcher damals die Rede gethan/ gesagt hätte: Herr/ weil diese Sache nun dergestalt beschaffen/ will es sich nicht gebüh-

gebühren daß ihr die seyd. Darauf wäre er von diesem beantwortet worden: er begehrte nicht zu weichen/man möchte ihn denn mit Gewalt von dannen ziehen. Hierüber hätte er / Harrison / ihn bey der Hand ergriffen/und genöthiget mit ihm hinwegzuziehen. Die Warheit zu bekennen / sagte er / ich war sehr froh / daß es also damit hergangen: dann ich merckte wohl / was ihre Meynung war / nemlich sich selbsten vest zu setzen / und das Volck Gottes weder ein oder anderer Gestalt zu vergnügen: Ich sahe auch wol / daß der liebe GOtt bereits das seinige ins Werck gerichtet / so er durch sie zu vollführen beschlossen; aber andre weit würdigere Personen erwählet / die diesen Schauplas vollends besteigen solten. Unterdessen sey GOtt mein Zeuge / daß ich bey dieser Sach niemals einigen Nutzen gehabt/ sondern alles aus aufrichtigem Hertzen und Gemüht / als gegen dem allwissenden GOtt / gethan. Als nun General Cromwel / und sein Anhang sich der Herrschafft bemächtiget; hab ich keinen geringen Abscheu an ihrem verfahren gehabt / auch darum einen Verhafft ausstehen müssen / daß ich ihr unbillig Fordern nicht gut heissen wollen / noch wider mein Gewissen handeln. Sehe also nicht / was man mich diß Orts auch deßwegen beschuldigen könne.

Unter andern / hatten mehr besagte Predicanten ihm auch dieses zu gemüht/daß ihm gegenwärtige und noch bevorstehende Straffe / wegen seines Verbrechens / billig und der Gerechtigkeit nach / widerfah-

re,

K. Diesem Puncr begegnete er aber also: Der Geist deß HErrn gibt Zeugnüß meinem Geist / daß alle meine Sünden durch das Blut JEsu Christi ausgetilgt und abgewaschen seyn / und daß ich in Frieden mit GOtt lebe/auch versichert bin/ daß alles das jenige / so mir hie widerfährt / nicht um meiner Mißhandlung willen geschehe.

V. Deß Morgens / (war der 23. October /) als er sterben solte; kam vorerwehnter Leutenant der Justitz / und deutete ihm an / er müsste inner einer halben Stunden / von dannen sich zu begeben / fertig seyn. Darauf antwortet er / er wäre gantz bereit / und dürffte man sich seinetwegen im geringsten nicht aufhalten. Unterdessen sagte er / wie jener weg war / zu seinen Verwandten und Freunden / er hätte offtmals den Herrn angeruffen / daß wann etwas Widriges zu Dienst seines Volcks geschehen müsste / er ihn hierzu gebrauchen wolte: müsste demnach jetzo den Namen deß Herrn preisen / der ihn dieses Dienstes würdig geachtet hätte / für Christum seinen HErrn zu leiden.

Zu seiner Hausfrau sagte er: er wüsste ihr nichts zu hinterlassen / als seine Bibel; wäre dennoch versichert / der Allerhöchste würde solchen Verlust ihm zu seiner Zeit wol wiederum ersetzen. Bat daneben st seine gute Freunde / sie wolten sich doch dieser seiner lieben Hausfrauen in Treuen annehmen / und ihr allen möglichen Beystand leisten. Inmittelst nahete die Zeit seines Abschieds herbey / und ließ ihm / um halbzehen Uhr ohngefähr / der

Leute-

Leutenant anfragen / es wäre die Zeit seiner Rechtfertigung vorhanden: dagegen er sich verlauten ließ; er stünde fertig und bereit / zu kommen / wann es ihm befohlen würde. Und als hierauf vielgedachter Leutenant befahl / ihn heraus zu führen; lieff er mit gantz frölichem Angesicht die Stiegen hinab / biß zu einer Thür / so aber damals noch nicht aufgesperrt war: weshalben man ihn in dem Saal aufhalten müssen / biß der Thurnhüter käme / und sie eröffnete. Indem er sich in diesem Saal befunden / hat ihn eine Frau bey der Hand ergriffen / und überlaut gesprochen: Gelobet sey der grosse GOtt der Heerscharen / der euch gestärcket und beruffen / euer Zeugnüß zu tragen! Der GOtt aller Gnaden und deß Friedens seye mit euch und erhalte euch getreu biß in den Tod / damit ihr die Cron deß Lebens empfahen möget. Hierauf tratt einer von den nebenstehenden Officirern herbey / und stieß sie zu rück / sprechend / es wäre hie nicht Zeit viel zu schwätzen. Aber Harrison antwortet ihm: Erzürnt euch nicht über sie: was sie redet / stimmt mit H. Schrifft überein. Und sagte ferner: Ich lobe den Allmächtigen / der mich heraus geführt und gestärcket / und durch seine Krafft bereit gemachet / mein Leben mit Freuden nach dem Willen Gottes auf zu opfern: ich lobe den Allerhöchsten / daß ich erfüllet bin / mit der Offenbarung seiner Liebe gegen dem HErrn JEsu: diß ist ein freudenreicher Tag meiner Seelen: der GOtt hat mich gestärcket / gegen welchem aller Gewalt der Welt nicht mehr zu rechnen / als ein einiger Tropffen Wassers

gegen

gegen dem grossen Meer: Ich hab eine sonderliche Freude empfangen / in dem der Herr in mein Herz eingekehrt / also / daß mich die geringste Furcht deß Todes nicht hindern wird / die unverwelckliche Cron deß ewigen Lebens zu empfahen.

Hiernächst führte man ihn auf einen Platz / da allerhand Gefangene waren / zu welchen er sprach: O welch ein trauriges Ding ist es / zum Tode verwiesen seyn / und keine Liebe noch Gnade GOttes fühlen! Mir aber stehet es weit besser: dañ ob ich gleich sterbe / weiß ich doch gewiß / daß ich mit Christo in alle Ewigkeit leben werde: welches allein herkommt von dem grossen Reichthum seiner Gnad und Güte. Denn er ists / der den Unterscheid gemacht: so viel mich betrifft / bin ich nur eine geringe und nichtswerthige Creatur: aber der sie vollkommen gemacht / der ist das Haupt aller Fürstenthumen und Gewalten. Ihr guten armen Leute / ich wünsch euch allen so viel guts / als ich meiner eigenen Seelen wünsche. Ach daß ihr nur rechte Erkänntniß Christi hättet! Sein Herz eröffnet sich gegen die gröstẽ Sünder / um selbige durch sein theures Verdienst zu Gnaden annehmen: sein Blut ist kräfftig genug / zu vertilgen die allergröstẽ Missethaten und Sünden: er ist gnädig und von grosser Barmhertzigkeit: er nimt zu Gnaden an alle die jenigen / so zu ihm kommen. Deßhalben so bemühet euch und trachtet zu Christo zu kommen / die Zeit eures Lebens ist kurtz / und ungewiß / ihr wandelt auf dem Rand der Ewigkeit / und stehet alle Augenblick in Gefahr in selbige zu fallen.

fallen. Werdet ihr sterben ohne die Furcht GOttes; so werdet ihr in alle Ewigkeit seyn die elendesten Leute: so ihr aber Christum / unsern Herrn und Heyland erkennet; wird er eure Freud und Seeligkeit seyn / die nimmer aufhören wird.

Hierauf zoch er etwas Geld aus seinem Schubsack und schenckte es ihnen mit fernerer Vermahnung / sie solten sich wol für sehen und hüten / daß sie ja nimmer wider Gott muhtwillig sündigten.

Von dannen brachte man ihn in das oberste Gemach der Gefängnüß Neügatte / woselbst er weit um sich / und die Stadt übersehen konnte / und darauf sagte: Die Erde ist deß HErrn / und was darauf ist / und nichts für seinen Augen verborgen.

VI. Von dannen mussie er wiederum vier Stegen hinab tretten / und seinen Rucken / Brust und Schultern / darreichen / daß man sie mit starcken Stricken bünde. Selbigen Strick nam er in seine Hand / und sprach: Lieben Freunde! Sehet wie mir Gott Krafft und Macht gibt / dieses mit Danckſagung zu empfahen! Hiemit half er zugleich den Schergen selbst / den Strick anlegen; und sagte wider eine seiner Freundinnen / welche mit weinenden Augen Abschied von ihm nam: Hindere mich nicht geliebte Freundin! dann ich gehe meines Herrn Werck zuverrichten. Zugleich schauete er um sich her / und sprach: Liebe Herren! Es ist zwar gut dem Herrn zu folgen / wann er uns umgibt / und mit aller Nohtdurfft mildiglich versiehet: aber in solchem Zustande / wie dieser ist / ihme

zu fol-

zu folgen/das gehet der Welt schwer ein. Dennoch ist mein Herr und Meister anjetzt so mild und gnädig gegen mir / als er immermehr in meiner höchsten Glückseligkeit gewesen. Ich mag diß wol von mir selbsten sagen / daß ich nach dem Exempel / so mir GOtt gegeben / ihm und dem Vatterland mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht gedient / niemanden wissentlich noch wider mein Gewissen unrecht gethan: was ich aber gethan/ist aus grosser Schwachheit geschehen.

Als ihn hiernächst einer fragte: wie man doch Gottes Vorhaben / bey so gestalten Sachen / und seinem Zustande / verstehen solte? antwortete Er: harret auf den Herrn: denn ihr wisset nicht / wohin der Allmächtige seine Sachen richten / und was sein Zweck seyn werde.

Mit diesem/wandte er sich zu einem Edelmann/ sprechend: Dißmal darff ich kan ich den Leuten nicht gefallen. Darauf antwortete ihm einer seiner guten Freunde: Das hat sich wol erwiesen / indem ihr von deß Cromwels seinem Interesse euch allerdings abgezogen. Er versetzte: Das bekenn ich / die jenige Rede/so ich vor dem Hof gehalten / dürffte vielleicht einem und andern seltsam fürkommen: aber mein Vorsatz war nicht / mich von den Menschen rechtfertigen zu lassen; sondern von GOtt: Dann alles was ich geredt / das ist mit meinem guten Gewissen geschehen.

Wie man ihn mit dem Strick noch ferner band; sprach / und widerholte er offt die Worte

Isaacs

Isaacs zu seinem Vatter Abraham: Mein Vatter / hier ist zwar das Holtz; wo ist aber das Opfer? Sagte euch daneben: Wann es dem HErrn gefällig / könnte er wol ein anderes Opfer ersehen / zur Erledigung der jenigen / so zum Tode hingerissen würden. Item: Deß HErrn Will geschehe! Mir ist der Tod kein Schrecken / und fürchte mich vor selbigen nicht: Es ist schon lang / daß ich gelernet / wie man müsse sterben.

Endlich gieng er / mit einem seiner Freunden / die Stiegen hinab / biß zu der allerst stehenden Schleiffen / worauf man ihn nach Charing Cresse / allwo ein halber Galge für ihn aufgerichtet / schleppen solte.

Als er hinbey kam; fragte er: Auf welche Seiten / muß ich mich setzen? dann ich weiß noch nicht / wie man sich hierinn zu verhalten. Darauf wieß man ihn bald zu recht: und nachdem er sich niedergesetzt / sagte er abermal: der Herr ist gut auf allen seinen Wegen.

VII. Also führte man ihn auf selbiger Hurde von dannen fort / des Weges nach dem Richtplatz zu / als unterdessen seine Augen und Hände mehrentheils steiff gen Himmel erhaben waren. Unterwegens rief er etliche mal überlaut: Ich gehe hin / zu leiden / um der allerherrlichsten Sache Willen / so jemals auf der Welt gewesen. Als ihn hierüber einer fragte: Und wo bleibt dann jetzt euere alte herrliche Sach? schlug er die Hände auf die Brust / und sagte: Hier ist sie! ich will sie jetzt mit meinem Blut

verſtaln. Bey Erblickung deß Galgens / ſtellete er ſich gantz freudig an: und als er gefragt von ſeinem Diener: wie er ſich befünde? gab er zur Antwort / ihm wäre die Zeit ſeines Lebens nie beſſer geweſen. Worauf ab: rmal der Diener: Herr / es iſt euch bereitet eine unverwelckliche Krone. Er wiederum: Ja! ich ſee ſie wol.

Nachdem man ihn von der Schleiffen herabgehoben; bat der Hencker / er möchte ihm doch verzeihen waß er diſmal an ihm müſſte verrichten. Dem er antwortete. Ich verzeih es dir von gantzem Hertzen; denn ſonſt wäre es eine Sünde; und wünſche dir alles gutes. Ach du armer Menſch / du thuſt es unwiſſend; der Herr wolle es dir nicht zur Sünde rechnen. Damit that er die Hand in den Sack/und gab ihm alles Gelt/ſo er bey ſich hatte. Hiernächſt umfieng er ſeinen Diener / verließ ihn darauf / und ſprang mit hertzhafftem Muhte nach der Galgen-leiter zu / mit dieſen Worten: **Diß iſt Gottes Finger.**

VIII. Als er aber ungefähr drey oder vier Sprößel hinan geſtiegen; rieff er: **Ich bin ein frölicher Mann.** Wandte hierauf ſein Angeſicht nach Withal / und hielt eine lange Rede / zu den Umberſtehenden / darinn er ſeine Sach gar halsſtarrig verthendigte / und ſich vernehmen ließ / er wolte deßwegen vor dem König aller Könige erſcheinen / und ſich ſelbſt allda darüber rechtfertigen. Mit gleicher Mühe wollen wir ſelbige ſeine Rede von Wort zu Wort hinbenfügen. Sie lautete aber alſo.

Ihr

Ihr meine Herren und Edelleut hier zu gegen. Ich hatte mir zwar fürgenommen / euch dißmalen einiges Wort nicht mehr zu sagen / weilen mir befohlen worden still zu schweigen: gleichwol will ich euch noch etwas von dem Werck / das der Allerhöchste GOtt ihme zu dieser unser Zeit vorgenommen hatte / anzeigen.

Es sind viel unter euch / die da Zeugen gewesen / der sonder- und wunderbaren Regierung deß Allerhöchsten GOttes / welche man in vergangenen Jahren gesehen / in Erledigung seines Volcks von der Hand deren / so es unterstanden unterzudrucken; auch in Hinführung zum Gericht / der jenigen so Schuld haben an dem theuren Blut der lieben Diener deß Herren / nun wie es Gott durch viel und wunderbarliche Mittel habe zu erkennen geben / als wann selbige ohnmittelbar vom Himmel herab kommen wären / also daß es viel von unseren Feinden selbsten (so von nicht geringen Qualitäten) bekennen müssen / daß GOtt mit uns war. Weil nun augenscheinlich die Hand GOttes in dieser Sachen gesehen / in welcher ich neben andern auch interessirt war / ist es unvonnöthen viel darvon zu reden. In Ansehung dessen / lobe ich den Nahmen deß Allerhöchsten von gantzem Hertzen und von gantzer Seelen / welcher durch den unermeßlichen Reichthum seiner Gnad und Barmhertzigkeit / mich würdig geachtet / zu seyn ein Werckzeug eines so herrlichen Wercks.

Und obwol man mir mit Unrecht zumisset / daß ich ein Mörder sey / und unschuldig Blut vergossen

habe: ſo ſage ich gleichwol / daß ich jederzeit ein gut Gewiſſen behalten / ſo wol gegen GOtt / als gegen den Menſchen. Ich habe gegen niemand jemals einige Boßheit verübt / es ſey denn daß ſie Gottes und ſeines Volckes Feinde geweſen: und der Herr iſt mein Zeug / daß alles das jenige / ſo ich gethan / allzeit mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht / als gegen dem Allerhöchſten / geſchehen. Ich dancke dem Allmächtigen GOtt / daß mein Gewiſſen mit einiger Blutſchuld nicht beſchwert noch beladen; ſondern daß der Geiſt Gottes des Herrn mich verſichert / daß meine Handlungen durch Jeſum Chriſtum dem HErrn angenehm ſeynd. Nicht ſage ich das / als wäre ich ohne Fehler und Mängel; oder hätte nicht auch meine menſchliche Schwach- und Unvollkommenheiten: ſondern indem hab ich die Stärcke und den Troſt / daß ich den Frieden mit GOtt hab / und daß ich meine Sünden durch das theure Blut meines Heylandes abgewaſchen ſehe.

Bezeuge hierauf / als vor GOtt dem Herrn / daß ich um zehen tauſend Welten willen nicht wolte wiſſentlich ſchuldig ſeyn / an einiges geringſten Menſchens Blut / vielweniger an dem jenigen / deſſen man mich beſchuldiget. Ich hab offtmals den Herrn gebeten / er wolte mir hierinn ſeinen Göttlichen Willen und Meinung offenbaren: aber er hat mich bisdahero jederzeit in der Gerechtigkeit dieſer Sachen geſtärckt; derowegen überlaſſe ich es ihm alles / und übergebe ihm meine Wege. Aber es ſind etliche / ſo in dieſem Werck überaus hoch geſchit-

ſchienen / die haben ſich leichtfertiger Weiß darvon gemacht / und an höhere Ort zu miſſen ſich begeben / (hiemit hat er ohn zweiffel auf den Cromwel gezielt) welche dem Namen Gottes und ihrer Bekenntniß viel Unehr angethan. Der Herr weiß es / daß wenn ich gleich vielmehr hätte leiden müſſen / als dieſes / ich dennoch nicht hätte wollen in dergleichen ihre Mißhandlungen willigen / noch mich zu ihnen ſchlagen / da man mir gleich würde an erbotten haben alles / was ich je begehren können: denn ich hab in allen meinen Vornehmen niemals einen andern Zweck gehabt / als die Ehre Gottes / und den gemeinen Nutzen ſeines Volcks / ſamt dem erſprießlichen Aufnehmen der gantzen Republick.

Hierauf ſchrie ihm ein Edelmann zu / und bat ihn / er möchte doch ſeine greuliche Miſſethat erkennen / und bereuen. Nach demſelben kehrte er zwar ſein Haupt hin; ſchwieg dennoch gantz ſtille / und ſahe ihn eine gute Zeit ſteiff und ſtarr an; biß er gemerckt / daß das umſtehende Volck ſeine Hände und Beine Zittern ſehen: welches / damit es ihm für keine Kleinmühtigkeit gedeutet würde; ſprach er zu ihnen: Liebe Herren! aus Anlaß einiger Beſchimpfung und Geſpötts / ſo ich verſtehe / muhtmaſſe ich / man ſchlieſſe aus dem Zittern meiner Händ und Knien / ob thät ich den Tod fürchten. Das iſt aber nicht die Urſach: ſondern ſolches rühret her von dem vielen Blut / ſo ich verlohren in vielfältigen Kriegen / und von den vielen Wunden / ſo ich an meinem Leib empfangen: ſolche verurſachen mir ſolches

bigs Zittern/und Schwachheit der Nerven. Ich habe es seithero zwölff Jahre also gehabt: und sage dieses zu Lob und Ehre Gottes / der mir alle Furcht deß Todes benommen: achte sonst meines Lebens nicht mehr; weil ich zu meinem Vatter gehe / und solches wieder zu finden versichert bin. Liebe Herren / wisset daß ich heut hieher geführet worden / den Tod zu leiden / weil ich ein Werckzeug gewesen in der Sach / derentwegen man unter uns gerechtet hat zu Dienst deß Sohnes Gottes: wie dann GOtt selbsten solches bezeugt hat / durch den glücklichen Fortgang und wunderbarlichen Sieg: und wann ich zehentausend Leben hätte; wolte ich selbige willig und gern alle miteinander / zur Bezeugung dessen/ aufopffern.

Was bin ich armer Wurm / daß ich würdig geachtet werde / um meines Herrn und Heylandes Jesu Christi willen zu leyden! Ich bin offt ausgezogen / mein Leben für deß Herrn Christi Sache / willig und freudig zu wagen; aber niemahl mit solcher Freudigkeit / weder dißmal. Ich lasse mein Leben nicht gezwungener / sondern freywilliger Weiß: denn da ich gewollt / hätte ich wol entfliehen können; würde mir aber viel Ungelegenheiten auf den Hals gezogen haben: weil ich mich aber in dieser Sach gantz unschuldig und versichert befunden; hab ich mir niemalen vorgenommen den Rucken zu kehren / noch einigen Schritt zu weichen. Und ob wol die Menschen / in ihrer Unbeständigkeit / sich unterstehen / solches ein- oder anderer Gestalt durch

rauhe

raube Namen und häßliche Titel zu beschmitzen: so glaub ich jedoch / es werde nicht lang anstehen / der HErr von Himmel herab werde bezeugen / daß es vielmehr seine Sache sey. Alle Götter der Völcker und Nationen sind nur Götzen; haben Augen und sehen nichts / Mäuler und reden nichts / und können keinesweegs diejenigen erretten noch erhalten / so sich auf sie verlassen: aber mein GOtt ist der König aller Könige / und HErr aller Herren / vor welchem wir alle / die wir hier zu gegen / und alle Nationen / nichts anders sind / als wie ein Tropffen gegen dem grossen Meer: und er verläßt niemal die jenigen / so sich in Warheit auf ihn verlassen; in dessen Herrlichkeit ich werde einzuehen / und sitzen im Himmel zur Rechten Christi / um vielleicht diejenige zu richten / welche mich unrecht gerichtet haben.

Nachdem er dieses geredet; fiel ihm der Leutenant in die Rede / und zeigte an / die Zeit wäre kurtz / er solte es nicht zu lang machen / sondern abbrechen / und kurtz zusammen fassen / was er noch irgend zu sagen hätte. Also fuhr er fort / und sprach: Ich wünsche von Grund meiner Seelen / daß alle und jede unter diesem Volck mögen die Furcht deß Herrn erlangen / und ihr letztes Ende wol betrachten: damit es ihnen wolgehe / auch den jenigen selbst / so am meisten auf mich erbittert gewesen. Ich verzeih ihnen allen von Grund meiner Seelen / es treffe gleich mich an / oder die Sache und Ehre Gottes / dem ich das Urtheil überlasse. Dann so

viel die Sache GOttes anlanget; bin ich wol zu frieden / ſelbige durch mein Leiden zu juſtificiren / nach ſeinem gnädigen Willen und Wolgefallen. Ich bin dieſen Morgen / ehe dann ich an diß Ort kommen / von dem vielen Auf- und Abſteigen der Stiegen dergeſtalt ermüdet (nicht wiſſend / zu was Ende ſolches geſchehen) daß meine Geiſter ſchier alle verzehret: darum ſo habt ihr nicht viel mehr von mir zu gewarten. O der groſſen Liebe Gottes / gegen einer ſo armen Creatur / als ich bin! Was bin ich / daß es meinem HErrn JEſu gefallen / ſein theures Blut alſo für mich zu vergieſſen / damit ich ewig ſelig werde / damit ich ein Kind Gottes und Erb deß Himmels werde? O was wäre das / daß Chriſtus ſo viel Schmach für mich ausgeſtanden; und ich wolte nicht mein Leben laſſen / und Spott leiden für den / der mich ſo hoch geliebet hat? Gelobet ſey der Nam deß HErrn! daß ich mein Leben um einer ſo herrlich- und ehrlichen Sache verliehre.

Diß geſagt; that er / mit weinenden Augen / bey ſich ſelbſten ein kurtzes Gebet: Und wie ſolches verrichtet; wolte ihm der Hencker ſeine Hauben herunter ziehen / er aber ſolches nicht geſtatten; ſondern zog ſie wieder nach ſich / mit Vorgeben / er hätte dem Volck GOttes / ſo ihm mit aufrichtigem Hertzen zu dienen begehrte / noch etwas zu ſagen; damit ſie ihnen nicht die Gedancken machten / ob wären ihm dieſes alles die Wege deß HErrn rauh und beſchwerlich: denn er hätte ſechtzig ſieben Jahr jeder-

zeit

zeit gelitten; fünde daß der Weg deß HErrn ein vollkommener Weg / ꝛc. Darum solten sie frölich ſeyn in dem HErrn ihren GOtt / steiff behalten was ſie hätten / und kein Leiden förchten: Dann GOtt würde alle Beſchwerlichkeiten und bittere Sachen leicht und lieblich machen denen / ſo ſich auf ihn verlaſſen / und die Sonne auch bald wiederum ſcheinen / ꝛc.

Endlich fügte er hinzu: Jetzund will ich alles das jenige / ſo mich betrifft / in die Hand meines HErrn und Heylandes JEſu Chriſti übergeben: Deme / der ſich ſelbſten für die gröſten Sünder dahin gegeben: deme / welcher auf dieſe Welt kommen / Fleiſch worden und ſich creutzigen laſſen; der mich geliebet / und mit ſeinem eignen Blut von meinen Sünden gewaſchen / und der für mich auferweckt / ſitzet zur rechten Gottes / und für mich bittet.

Den endlichen Schluß machte er / mit dieſen Worten: O wie einem guten Herrn und Meiſter hab ich gedienet / welcher mir von Anfang biß auf dieſen Tag geholffen / und mich durch viel Widerwertigkeiten geführet / auch meine Hülff in dieſen jetzigen Gegenwärtigkeiten geweſen. Er hat mein Haupt vielmalen bewahret in Schlachten: durch GOttes Hülff bin ich über die Mauren geſprungen: durch GOttes Hülff / bin ich mitten durch die Troppen der Feinde kommen: und mit der Hülffe GOttes / werde ich mitten durch den Tod dringen / und er wird mir ſelbigen leichte machen. Jetzund O HErr JEſu / befehl ich meinen Geiſt in deine Hände!

Wie an manuag Schalen / um einen so bittern Kern! wie schöne Worte / über eine so böse Sache!

IX. Nachdem er solchen seinen letzten Seufftzer gethan; that der Scharffrichter sein Ambt / und henckte ihn der Gestalt auf / daß sein Angesicht gerade gegen dem Banquet-Haus unz Withal über / wo vordem König Carl der Erste für das Mord-Bal knien müssen / gerichtet wurde. Nachdem er ungefähr eine Viertel Stund gehangen; zoch ihm der Hencker den Sammeten Rock aus / schnitt ihm den Leib auf / riß das Herz heraus / und zeigte es dem Volck. Nachmals schnitt er ihm die Scham ab / und warff sie nebenst dem Eingeweid / ins Feuer. Zu letzt hieb man auch den Kopf ab / den Rumpf in vier Theile; damit solche auf der Schleiffen wieder nach Newgat geführt / und an gewissen Oertern öffentlich aufgehencket würden.

Etlicher anderer Personen / so hernach gefolget / und denselbigen Gang gegangen / welchen dieser General Major Harrison spannen müssen; werden wir zur andern Zeit gleichfalls gedencken.

X. Im übrigen / was die zum Theil schöne Reden und Sprüche / auch äusserliche (ja vielleicht auch zugleich innerliche) Freude solcher Leute / in ihrem Tode / betrifft: so enthält sich ein bescheidener Christ zwar billig deß Urtheils / ob ein solches betrogenes und in seiner falschen Meinung end-beharrliches Gewissen / welches so exorbitante Andache dabey spühren läst / bey Gott zu Gnaden komme / oder

eder nicht. Unterdessen muß ein einfältiger Leser sich dennoch in alleweg hüten / daß er aus dergleichen secturenden und aufrührischen Personen lebrubenen geistlichen Worten / ihnen eine Unschuld oder Martyr-kron wolte zu schreiben. Denn gesetzt den Fall es wäsche die Krafft deß Bluts Christi / nach welcher sie in ihrem Tode geseufftzt / und in dessen Hände sie ihren Geist befohlen / auch einen so halsstarrigen Wahn ab / womit sie / in vester Einbildung / es sey ihre Handlung gerecht / abgestorben; so wären Sie dennoch anders nicht / als Ubelthäter / und um ihrer Missethat willen / von GOtt und der Welt billig mit der Todesstraffe angesehn. Denn die Sache / darum sie litten / war einmal böß / und aufrührisch / und nicht für / (wie sie zwar in ihren letzten Reden gerühmt) sondern wider GOtt und Christum / der die Majestäten nicht will gelästert / noch aufgehoben wissen: wohin dennoch aller dieser Secterer Thun und Lassen zielte. Und gleich wie man zwar / vor besagter massen / was ihre Seeligkeit betrifft / weil wir nicht wissen können / was die verborgene Gnade Gottes bey ihnen thun werde / nichts so leichtlich vor unfehlbar davon schliessen kan: ist dennoch und bleibt die Sache verdammt / und folgends in eines gewissenhafften Christens Vermutzung / von solcher sehr verirreter und mit dem Irthum beständig abdruckender Leute Seelen-fahrt / mehr sorglicher Zweiffel / Furcht und mißliche Gefahr / weder gewisse Hoffnung.

Ich ſchlieſſe dieſen Diſcurs / mit den Worten deß heiligen Auguſtini: * Non qui propter iniquitatem, & propter Chriſtianæ Unitatis impiam diviſionem, ſed qui propter Juſtitiam perſecutionem patiuntur; hi Martyres veri ſunt. Nam & Agar paſſa eſt perſecutionem, & Sara: & illa erat ſancta, quæ faciebat; illa iniqua, quæ patiebatur. Das iſt: Nicht die / ſo um Unrecht und Frevel willen / oder gottloſer Trennung der Chriſtlichen Einigkeit; ſondern die um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; das ſind rechte Märtyrer. Denn es haben auch Hagar und Sara Verfolgung gelitten: und diejenige / ſo da ſtraffte / war heilig; die aber / ſo da litte / ungerecht.

* Auguſt. Epiſt. 50.

Die XXXIX. Geſchicht
von
Monſ. John Careu / Beyſitzern des Blutgerichts / über König Carl Stuart in Engelland.

Inhalt.

I. Monſ. John Careu wird gefangen / und übel geſcholten.
II. Seine Verantwortung vor Gericht.
III. Sein Verhalten und reden in der Gefängniß.
IV. Sein anlegung der Streiche.
V. Sein Diſcurs auf der Leiter.

VI. Der

VI. Der Beſchluß ſeines langen Gebets.
VII. Sein letzter Seufftzer, und Tod.

DEr ſchöne Africaniſche Kirchen-Stern / Auguſtinus / ſchreibt / (im 19. Buch von der Stadt Gottes / am 9. Capitel) Es braucht eine groſſe Barmhertzigkeit Gottes / daß ein Menſch / wann er meinet / er habe gute Engel zu Freunden; nicht vielmehr die böſen Engel zu falſchen Freunden / und an dieſen deſto ſchädlichere Feinde habe / je liſtiger und betrüglicher ſie mit ihm umgehen. Solcher Göttlichen Barmhertzigkeit fähig zu ſeyn / und beharrlich habhafft zu verbleiben; muß man folgen dem Liecht ſeiner Gebot und Lehre / und durch keinerley fremden Glantz noch Scheinheiligkeit irrender Menſchen / es ſey gleich im Leben / oder in der Lehre / ſich davon laſſen ableiten. Wer ſolcher Leuchten deß wahren unverfälſchten und recht erklärten Wortes Gottes / mit David / folget / darbeneben ſtaiſſig betet / und ſeines Berufs wartet; den wird dieſe Barmhertzigkeit nicht verlaſſen. Die aber abweichen / und den mit geiſtlicher Schminck angeſtrichenen Rotten und Rottirern erſtlich ihre Ohren / zuletzt auch ihre Gunſt und Hertz ſchencken; oder an dem geoffenbarten heiligem Willen Gottes unbegnügt / noch dazu beſondere Offenbarungen und heilige Einhauchung begehren; denen thut warlich ſolche Göttliche Barmhertzigkeit zum höchſten vonnöthen / daß ſie nicht durch deß Teuffels Irrlichter / nemlich durch Schein-Chriſten / in dem irrſamen

Walde

Walde dieser Welt / verführet / von der rechten Bahn verleitet / und in den Meraſt zeitliches und ewiges Verderbens fallen. Der vormals schöne aber hernach vom Himmel gefallene Morgenstern / verstellet sich nie lebhaffter noch scheinbarlicher in einen Engel des Lichts / weder wann er eine Sache / die wider Gottes Wort / mit Gottes Wort selbsten / die Lügen mit dem Rock der Warheit bedeckt und verblümet / und den Sündern ihre Sünden vor der Thür ruhen läſſt / dem Händlein unterm lincken Zitzen das Maul verbindet / ja wol gar solches spielen und scherzen macht / das iſt / in dem verblendtem Gewiſſen deß Menschen / über die begangene Miſſethat eine solche herzliche Freude erregt / als hätte man dadurch Gott einen sonderbaren Dienſt gethan / und ein solcher Sünder die heiligen Engel zu geschwornen Brüdern.

I. Diesen Betrug der bösen Engel / soll uns Engelland abermals / exemplarischer Weiſe / zeigen an Monſieur Caren / einem von den Richtern / die dem frommen König / Carl Smart / den Hals abgesprochen: gestaltsam dieſer Independent / ebener gestalt wie vorbeſchriebener Harriſon / biß in den Tod drauf beſtandē / daß er daran recht gehandelt / und solche Mordthat die Sache Christi muiren dürffen: wie beytragende Erzählung mit mehrerm wird vermelden.

In der Provintz Kornwall / enthielt sich Monſ. Caren / als ihm die Nachricht kam / wie daß ihm nachgestrebet würde: worauf er von seinen Freunden /

den / ſich zu bergen / erinnert werden; aber entweder nicht gewollt / wie ſeines Schwarms Mitgenoſſen ausgeben / oder nicht mehr gekönnt / als ſchier vermuthlich iſt. Darum man ihn / in ſelbiger Gegend / gefangen bekommen / und nach Londen geführet. In den meiſten Orten / da er durchgeführet / begegnete ihm der gemeine Mann / in Erinnerung / daß dieſer einer von denen / welcher an dem König ſolchen Unſchuldig / mit vielen Schmach-Reden und Schänd-Worten. Einer rieff / man ſolte dieſen Böſewicht hencken: Der andere / man ſolte ihn todt ſchieſſen; und was dergleichen ſauberer Glückwünſchungen mehr waren. Im durchreiſen zu Salisbury / ſchrie man ihm entgegen: Henckt den Schelm an den nächſten Stock oder Baum / und machte nicht viel Weſens. Das iſt der Böſewicht / der keinen andern König als JEſum haben wollen! Welches alles er mit keinen ſchamhafften / blöden oder reuendem / ſondern mit einen halsſtarrigen und verſtockten Stillſchweigen beantwortete. Seine Creaturen wolten ihm ſolches zu ſonderbarer Gedult und Standhafftigkeit ausdeuten / und wuſten ſeinen unterwegs erzeigten freudigen Geiſt nicht genugſam heraus zu ſtreichen.

11. Er ward zu Londen / wie in vorhergehender Geſchicht erwehnet / unter den acht und zwantzigen / nebenſt dem Harriſon / mit vor Gericht geſtellt und angeklagt / und nachmals den 12. October / beſonders verhört / beſchuldiget / und überzeuget / daß er in dem Blut-Rahe mit geſeſſen / den König verurthei-

urtheilen helffen / und das Blut-Urtheil unterschrieben hätte: gestaltsam man ihm / und dem Obersten Carey / ihre eigene Hand / so noch unter dem Blut-Urtheil stund / vorgewiesen / und sie damit überzeugt. Dawider wusste Carew anders nichts einzuwenden / als daß er sagte / er hätte solches aus Furcht Gottes deß gerechten Richters deß gantzen Erdbodens / welcher es also beschlossen und haben wollen / gethan. Worüber er deß Todes schuldig erkannt / und verdammt worden.

III. Wie man ihn berichtet / daß General Major Harrison seinen Tod allbereit ausgestanden / sagte er: Nun wolan! es wird auch die Reye bald an mich kommen: wir sind jederzeit gute Freund und Gesellen gewesen im Leben; werdens auch im Tode seyn. GOtt verleihe mir Krafft und Stärck: wie ihm / daß ich den jederzeit / biß an mein letztes Ende / auch möge rühmen und ehren / welchem ich jederzeit von gantzem Hertzen gedient. Denn von mir selbsten vermag ich nichts: sondern meine Krafft bestehet in dem Herrn der Heerscharen / der mir von meiner Geburt an / biß auf gegenwärtige Stunde / geholffen / und auch jetzt / biß an mein letztes Ende / helffen wird.

Die Nacht / so vor seinem Tode hergieng / hat seiner Freunde und Secr-genossen einer / wegen Bestellung seiner Haushaltung / mit ihm Sprache gehalten / zu dem er gesprochen / sein und seines gleichen Blut wäre fremden Völckern und Nationen sehr dienlich. Woraus leichtlich zu sehen / mit was

für

für einem blinden und thörichten Wahn / und innerlicher Hoffart / dieſe arme Leute beſeſſen geweſen; indem ſie ihnen die Hoffnung gemacht / ihr Todt / und halsſtarrige Verſteckung / würde / wie vormals die heilige Standhafftigkeit / Chriſtlicher / rechtgläubiger Märtyrer / bey ihrer und vielen anderen Nationen / ihnen eine Verwunderung / und groſſen Anhang machen. Inmaſſen dann dieſer Carew ſolches / durch andere Diſcurſe mehr / ſeinen gewogenen Beſuchern genugſam zu verſtehen gegeben / als er zu ihnen ſagte: Gedencket nicht / daß dieſe ſo heilige Sache dergeſtalt werde verlohren gehen; dann ſie wird ſich an alle Ort und Ende der Welt ausſtrecken. Gedencket nicht / daß euer Gebet werde verlohren ſeyn; Nein euer Gebet und Thränen / und dieſes unſer Blut / werden auf Babylon fallen: und ob ſie gleich vermeynen / ſolches zu hemmen: werden ſie ihme hingegen viel einen gröſſer Stoß geben / weder wir jemals hätten thun können. Sie vermeynen zwar uns zu überwinden: werden aber ſolches nicht können ins Werck richten: ſintemal wir über ſie im Geiſtlichem Reich erhaben ſeynd. Wir gehen auf ihnen / und tretten ſie zu unſeren Füſſen: Und diß Blut / ſo anjetzo vergoſſen wird / muß das hiebevor vergoſſene wieder erwärmen / und wird auf die Feinde / zu ihrer Straffe / fallen. Seyd nicht unruhig im Geiſt: zwiſchen dem Vatter und mir iſt nichts / ſo mich verhindere; dann ich gehe hinweg in aller Unſchuld und mit ruhigem Gewiſſen; und weiß / daß Chriſtus JEſus

meine vollkommene Gerechtigkeit ist / und dieses ist mir eine Kron der Freuden / daß ich nicht allein dem Herrn sterbe / sondern auch für den Herrn.

IV. Eben eine solche geistliche Hoffart / und falsches Unschuld-Lob / gab er ihm selbsten / wie man ihm den Strick anlegen wolte: wobey er sich ganz fröliches Geberden annahm / und unter andern sagte: Ach! wer bin ich / daß ich um deß Sohns Gottes Willen muß gebunden werden? Zu gleicher vermeynter Standhafftigkeit / vermahnte er viel seiner begleitenden Freunden / als man ihn mit gebundnen Händen zum Galgen führte; und versicherte sie / daß ihnen darüber die Kron deß Lebens würde zutheil werden. Zu einem andern / der neben ihm stund / sprach er: Wollt ihr nicht zusehen / wie mir mein lieber GOtt wird beystehen: Hierauf fragte ihn einer / was er doch von der strengen Hand Gottes / so dißmal über ihn wäre / hielte? Da er beantwortete: das jenige so in des Vatters Schoß verborgen / wird zu seiner Zeit wol offenbar werden. Es bekümmert mich / wann ich daran gedencke / wie das Papstthum über uns kommen / und uns wie eine Sündflut überfallen werde. Und was der schwärmerischen Reden mehr waren / welche zuweilen ganz wider einander geloffen; indem er deß Tags zuvor gesagt hatte / ihr Blut würde auf Babylon fallen / und die Sonne bald wieder scheinen; jetzo aber / daß alles Papistisch bald werden würde.

Gefragt / wo seine Ketten? antwortete er: Hie sind sie! obwol ich sie so lang getragen / daß sie mir

ins

das Fleiſch zu reinigen; kan ich mich doch nicht genug verwundern / über die Gnade und Güte GOttes / daß er mich würdig geachtet / um Chriſti willen eine ſolche Kette zu tragen. Es verwundert mich höchlich / daß dem lieben GOtt gefallen / einen ſo ſchwachen Leib zu gebrauchen / deſſen beſte Krafft allbereit verzehrt. Der HErr wird aber mein Blut / mit den übrigen Märtyrern / ſchreyen machen: Wie lang wilt du heiliger und warhafftiger GOtt unſer Blut nicht rächen?

V. Als er auf der Leyter geſtanden; ſoll er dieſen Diſcurs gehalten haben.

Es ſeynd die Warheit zu bekennen / dieſes nicht die Wort und Reden / noch das jenige / ſo ich mir vorgenommen hatte / euch vorzutragen: ſondern / wann ichs ſagen darff / es ſind Worte / im Geiſt und in der Krafft deß HErrn / auch in ungefärbter Liebe gegen dem HErrn JEſu Chriſto. Die fürnehmſte Sach unter allen denen / davon ich zu euch könte reden / iſt die Ewigkeit / die Unſterblichkeit und das ewige Leben. Es iſt eine Sach über alle maſſen wunderbarlich / durch derer Nachſinnen eine arme Seel leicht könte verzuckt werden. Wir gedencken aber wenig dran / was es ſey / und derjenige / der die beſte Erkänntniß Gottes und Chriſti nicht hat; weiß ſehr wenig / ja ſehr wenig ſag ich / weiß er / was da ſey / für dem heiligen / glorwürdigſten und gerechteſten Gott deß Himmels und der Erden / für ſeinem Richterſtuhl und für dem HErrn Jeſu / der zu ſeiner Rechten ſitzt / zu erſcheinen; als vor deſſen hohen Majeſtät /

auch die heiligen Engel zittern und erſchrecken / und vor dem Glantz ſeiner Herrlichkeit / ihre Angeſichter verſtecken und ſchreyen: Heilig / heilig / heilig iſt der höchſte GOtt / der da iſt / und der da war / und der da kommen wird.

Dieweil dann dieſe herrliche Creaturen / und fürtreffliche Geiſter / ſich dergeſtalt für dieſer ſo hohen Majeſtät demütigen: was ſoll denn eine arme Creatur / Staub und Aſche nicht thun? Warum ſolte ſie ſich denn nicht auch fürchten / vor ihm zu erſcheinen? Deßwegen ſo ſag ich / ihr ſollet gedencken ſo wol an die Gerechtigkeit GOttes / als an ſeine Herrlichkeit und Majeſtät; daß er / um einer Sünde willen / die Engel (ſo herrliche Geiſter!) in die Hölle geſtürtzt / und keine Verſöhnung annehmen wollen. Hingegen hat er mit den Menſchenkindern Mitleiden und Erbarmen gehabt / nach ſeinem Göttlichen Rahtſchluß und Wahl / ehe der Welt Grund gelegt war; indem er / zur beſtimten Zeit / ſeinen Sohn / vor den Menſchen und Engeln / aufgeopffert / um hierdurch die Auserwählten in die Herrlichkeit einzuführen. Der allerheiligſte und gerechteſte GOtt / welcher nur einen Sohn hatte / einen einzigen Sohn / welcher aus dem Luſt ſeiner Seelen gebohren / hat ihn wollen zerbrechen / damit wir gheilet würden: und weiln er uns alſo an Kindesſtatt hat auf- und angenommen; ſo ſind wir dem Thron der Herrlichkeit deſto näher kommen. O der hohen und groſſen Liebe GOttes / gegen ſolche arme Seelen! Das iſt das groſſe Geheimnüß / welches die Engel biß auf den

Grund

Grund zu ſehen verlangen. Ach wie viel Menſchen ſeynd heutiges Tags unter uns / welche den HErrn Chriſtum anruffen/ und ſagen/ daß ſie durch ihn ſeelig werden; verlaſſen ſich aber am meiſten auf ihre ſelbſt eigene Werck und Gerechtigkeit/ und kommen niemals zur Erkänntniß der groſſen Liebe Gottes in Chriſto: welche man anderſt nicht / als durch die Erleuchtung und Würckung deß H. Geiſtes erlernet / der die Creaturen neu macht und wiedergebiert. O daß der HErr die Gnade ſeines H. Geiſtes würde über ſie ausgieſſen; den Geiſt deß neuen Bundes, den Geiſt deß Evangelii; den Geiſt / der das Geheimniß deß Wortes Gottes erklären kan! O daß GOtt ſein Gnadenöhl ferner wolte ausgieſſen/ in dem Weg der Gnaden und der Liebe Gottes/ nemlich in der beyſtehenden Liebe deß Vatters / in der erkauffen Liebe deß Sohns / nach der Beſitzung / ſo er durch ſeine eigne Gerechtigkeit erhalten / darinnen GOtt auch gerecht war / indem er die Ungerechten gerechtfertiget/ und unter denſelbigen auch mich Armen/ der ich bin Staub und Aſche/ nachdem ich bißhero den Vatter wenig geehret. Ich kan ihn einen Vatter nennen / nach der Maß ſeines Geiſtes / und dann auch/ weil er mich zu einen Kinde auf- und angenommen. Ich kan auch ſagen / daß JEſus Chriſtus ſich ſelbſten für mich gegeben / und ich nenne den HErrn JEſum Chriſtum/ als eine groſſe und hohe Gab und Geſchenck vom Vatter: und will Zeugniß geben dieſer Liebe und wunderbarlichen Gnad und Ehre GOttes / deren er mich theilhafftig gemacht.

D aclobet sey der GOtt und Vatter unsers Herrn JEsu Christi / welcher mich zu dieser Hoffnung beruffen / und der mich solcher Gnaden theilhafftig gemacht / mit welcher die Heiligen erleuchtet: und anitzo begehre ich inbrünstig / das Angesicht deß Vatters und deß Sohns zu sehen. Und ob ich schon mit vollkommener Glaubens-Versicherung ihn kan einen Vatter nennen: so ist mir doch vonnöhten / daß der Herr JEsus Christus mich ohne Mackel und Flecken ihm fürstelle: sonsten hätte ich mich zu fürchten / für ihm zuerscheinen: Aber er ist mächtig genug solch es zu thun und auszurichten. Deßwegen sagt der Apostel: Jetzund danckt dem / der euch erlösen kan / und ohne Mackel und Flecken mit grosser Freude fürstellen der herrlichen Gegenwart deß HErrn.

Ich bin eine arme und sündliche Creatur / voller Ungerechtigkeit / mit vielem Bösen beladen / und trage an mir einen todten Leib / welchen ich dißmal verlassen werde: mit der Seelen aber in die ewige Freude eingehen / in welcher sie in einem Augenblick / wird vollkommen werden / durch die Gnade Gottes / welcher Christum von den Todten auferweckt. Ach! Christus ist meine Stärcke / meine Freude und mein Leben allein: und ich habe da eine Gerechtigkeit / so er selbsten durch seine Gnad und grosse Macht / nach der Menge seiner Barmhertzigkeit / in mir gewürcket.

Ich begehre den Herrn zu ehren / und ist nun etliche Jahr hero / daß ich mit diesem Werck umgangen / welches anjetzo auf dieser Nationen ligt. Die Tage meiner

meiner Wallfahrt ſind kurtz und böß: ich habe aber jederzeit begehret / dem Herrn treulich zu dienen / mit aufrichtigem Gemüht / ohne Schaden und Nachtheil einiger Creatur: und meine Seel hat ſonderlich verlangt / mich ſelbſten treu gegen GOtt und dem Menſchen zu erzeigen: auch was ich gethan / iſt geſchehen aus ſchuldigem Gehorſam gegen dem Herrn / als welchen ich allezeit für Augen und in meinem Hertzen gehabt.

Es ſind viel Sachen / ſo man den jenigen / welche deß Reichs GOttes / und der herrlichen Erſcheinung JEſu Chriſti erwarten / zumeſſen thut: als wann ſie ſich wider die Obrigkeit / und das Predigamt / auch zu Zerſtörung der Geſetzen / und anderer dem Menſchlichen Geſchlecht nachtheiligen Sachen / hätten gebrauchen laſſen: darüber will ich nur etwas weniges anziehen. Die Warheit zu ſagen / wenn wir ſolche Leute wären; ſo wäre es billig / daß man uns von der Welt austilgen thäte: wie dann auch ſo ihrer viel ſind / die da vermeynen / ſie thun GOtt einen Dienſt / indem ſie uns arme Creaturen aus der Welt räumen. Aber es iſt dem nicht alſo: ich begehre der rechtgeſetzten Obrigkeit Geſetz zu tragen; der Obrigkeit / ſo in dem Wort Gottes beſtehet und gegründet: auch den wahren Kirchen-Dienſt / welches iſt das Amt der Salbung / welches dem HErrn JEſu Zeugniß gibt / und mit ſeinem H. Geiſt bekleidet iſt: Das iſt das Zeugniß / welches ich zu tragen begehre / an welchem ich auch begehre treu zu verbleiben / in aller Aufrichtigkeit gegen dem Herrn /

als den Könige der Heiligen und aller Völcker. Deswegen so spreche ich / daß ich eine Obrigkeit hab / wie von Anfangs her / auch Rahtherren / wie von Anfang; nemlich Gottesfürchtige Leute / und dieses Predigamt / so ferne es predigt und verkündiget das ewige Evangelium.

Mit diesem letzten Satz seiner Rede / gab also Carew genugsam zu erkennen / ob der Geist des Friedens und Gehorsams / wie er fälschlich rühmte / oder vielmehr der Widerspänstigkeit und Meuterey / ihn bißher getrieben hätte. Denn daß diese seine letzte Erklärung / nur eine rechtgesetzte Obrigkeit / die in dem Wort Gottes bestehet und gegründet / und nur aus Gottesfürchtigen Leuten bestelle / zu ertragen; hingegen (wie aus dieser seiner Rede so wol / als vorigen Wercken / folgends zu schliessen ist /) andere Obrigkeit / so nicht seiner Religion / oder vermeintlicher Engel-Reinigkeit ähnlich / hinzurichten / verjagen / und auszurotten / dem Befehl und Ordnung Gottes / kraft dessen man auch der ungläubigen / störrischen / wunderlichen und tyrannischen Obrigkeit / um des Herrn Willen / unterthan seyn muß / schnurstracks zu widern / und also keines guten Geistes / sondern dessen / der von Anfang ein Rebell und Mörder gewesen / Eingeben und Verbiendung sey; wird ein jeder sittsamer und Gewissenhaffter Christ leichtlich zu erkennen wissen. Wer lauter fromme und Engel-reine Leute im Regiment haben will / wie zwar höchlich zu

wünschen

wünſchen ſtünde; der muß zu den Engeln ſelbſt gehen / und ſeine Sterblichkeit ablegen.

Phocas war ein Mörder und Blut-hund: dennoch als ein frommer und andächtiger Mann deswegen / in ſeinen Gedancken / mit Gott expoſtulirte / warum er der Chriſtenheit doch einen ſo gottloſen Keyſer gegeben? antwortete ihm eine Stim̃: Quia pejor inveniri non potuit: das iſt: Weil man keinen ſchlimmern finden können. Als wolte dieſe Stimme ſagen: Eure Sünden hätten noch viel einen ärgern verdient / und gebührt dir nicht zu fragen / warum man dieſem unterworffen ſeyn müſſe; ſondern mit Gedult und Gehorſam / nach dem Willen Gottes / ihn ertragen / biß GOtt einen beſſern Fürſten beſchert.

VI. Wir wenden aber unſere Augen und Ohren wieder nach dem Caren; um ſeine letzte Reden ferner zu vernehmen.

Als er obgedachte Wort geſprochen; ſagte der Lieutenant von der Juſtiz wider ihn / es würde begehrt / daß er die übrige noch kurtze Zeit / nicht mit Diſcurſen / ſondern ſelbſt eigener Vorbereitung zum Tode / anwenden möchte. Ein anderer erinnerte ihn / er würde / durch ſo vielfältiges Reden / ſich zu ſehr abmatten. Darauf antwortete er: So will ich dann beten. Fieng hiemit alſo an ein langes Gebet / mit groſſem Eyfer und Andacht / zu thun: deſſen letzter Beſchluß alſo lautete:

Ach du hochgelobter HErr! der du deine arme Creatur ſo hoch geehret / und biß hieher ganz

gnädig geführet; gib/ daß sie in diesen Banden/ ja in dem Tode selbsten/ ihres ausgestandenen Jammers und Elends ergetzt werden/ und ihre doppelte Belohnung empfahen möge/ belohne sie und die ihrigen/ nach der Viele deiner Güte. Gelobet sey dein H. Nam! daß denselben hat gefallen wollen/ diese deine arme Creatur hieher zu bringen/ um deinetwillen zu leiden. Geuß/ O HErr! deinen H. Geist aus über alles Volck/ biß die ganze Welt erfüllet seyn wird/ mit der Erkäntnüß deiner Glori und Herrlichkeit: Damit also unser getreuer HErr JEsus Christus/ allein möge haben alles Lob/ Ehr und Herrschafft/ die ihm von Ewigkeit her gebühret/ Amen.

Nachdem er ausgebetet/ sprach er: Ach ich möchte noch gern etwas weniges sagen: allein/ ich leide so heftigen Durst/ daß ich vermeyne/ die Zung klebe mir an meinem Rachen. Ach du starcker GOtt/ dir sey Lob und Danck gesagt/ für den reichen Trost und Erquickung/ so ich anjetzo von deiner gnädigen Gegenwart/ O himmlischer Vatter! hab und empfinde. Ach wie lieblich und freundlich hat sich heut meine Seele mit ihm besprachet! Meine Seel hat gesehen die Gnad und Reichthum seiner Güter. Ach lieber Vatter nimm meine Seele zu dir! mach mir diesen Eingang leicht: Dann HErr ich komme zu dir; hilff mir/ und versigle mich/ mit dem Siegel deines H. Geistes/ daß ich allezeit bey dir bleiben möge: Verleihe auch/ daß/ wann mein arme Seel jetzund vom Leib abgesondert wird/ sie zu

dir

dir in die ewige Freude eingehen möge/ daß ſie möge in die Arme GOttes/ und Schoß deines lieben Sohns JEſu Chriſti/ durch die Salbung deß H. Geiſtes/ kommen.

Seiner guten Freunden einer/ ſo allda zugegen war/ ſprach zu ihm: Herr/ man verlangt etwas von euch zu vernehmen/ von der Urſache eures Leydens. Aber der Leutenant von der Juſtiz/ beſchwichtigte ihn gar bald/ und ſagte: Das iſt nicht erlaubt! Wer ſeyd ihr/ daß ihr Macht habe/ die Leute redend zu machen? Was ſeyd ihr für ein Herr? Alſo verſtummte dieſer Geſell. Caren aber rieff: Adieu lieben Freunde! Adieu/ GOtt erhalte euch in Treuen!

VII. Bald hiernächſt/ wandte er ſich zu dem Scharffrichter/ und ſagte: Verzeuch! Ich will noch ein Wort reden. Schrie hierauf mit lauter Stimme: HErr JEſu nim meine Seel auf! In deine Hände befehle ich meinen Geiſt! Und hiemit machte ihn deß Henckers Strick ſtumm.

Sein Leichnam ward hernach gevierttheilt/ das Eingeweid verbrannt/ ſein Haupt und die vier Theile deß Leibs/ nacket und unbedeckt/ öffentlich/ auf dem Schinten/ durch die Gaſſe wiederum zu ruck/ nach Neugatte geführt.

Geiſtliche ſchöne Sprüche/ und andächtige Wörter/ weiß der Satan aus der Schrifft meiſterlich heraus zu klauben/ und damit ſeine Kinder/ das iſt/ Lügen/ Ketzereyn/ Spaltungen/ Irrthümer/ und Schwärmereyn/ zu bekleiden und verkappen: Wie es die Straſſen- und Land-Rauber machen/ ſo die jenigen

nigen Kleider / welche ſie frommen und redlichen Leuten ausgezogen / ihren Söhnen und Töchtern ſchencken / und ſie damit heraus ſchmücken. Ja in allem weiß der Irrgeiſt / dem Geiſt der Warheit und Unſchuld / nach zu affen / auch ſo gar / unter brünſtige Andacht / und äuſſerliche Freundigkeit / ſeinen Betrug mit einzumiſchen: aber nach dem Wort GOttes zu leben und weder zur Rechten noch zur Lincken von der Reinigkeit deß Glaubens abzuweichen / kan und begehrt er denen / die durch ihn betrogen / nicht zu zeigen.

Die XL. Geſchicht von Paolo di Nove, Hertzog zu Genua.

Inhalt.

I. Weltlichen Glück iſt ein wanckelbarer Troſt.
II. Uneinigkeit der Genueſer gereicht zu ihrem Verderben.
III. Genua fällt von dem Frantzoſen ab.
IV. Sie machen Paolo di Nove zum Hertzog.
V. Seine Sachen gehen glücklich von Statten.
VI. Grauſame Untreu der Genueſer.
VII. Der Frantzos kommt ihnen auf den Hals.
VIII. Nahet ſich der Stadt Genua.
IX. Die Genueſer wehren ſich friſch.
X. Werden geſchlagen.
XI. Schrecken unter der Bürgerſchafft.
XII. Mahnigkeit etlicher Bürger.
XIII. Der Hertzog nimt die Flucht.

XIV. Ge-

XIV. Genua wird dem Frantzosen überliefert.
XV. Der König kommt in die Stadt.
XVI. Demüt der Genueser.
XVII. Denen der König Gnad erzeigt.
XVIII. Was er der Stadt auferlegt.
XIX. Demetrio Giustiniano wird geköpfft.
XX. Der Hertzog gefangen/
XXI. Und ihm gleichfalls das Haupt abgeschlagen.

DEr das manckelbare Glück zum Stande bringen / die ewige Beweglichkeit der Winde stillen / und den Mond mit der Hand begreiffen will; der thut emerlen und verlohrne Arbeit. Die gefährliche Betrieglichkeit dieses ungestümmen Wunders / deß Glücks meyn ich / hat / über seine verkehrte Sucht und Wanckelmüthigkeit / noch etwas besonders an sich: nemlich dieses / daß man es nicht eher kennet / beror es gewichen: sintemal es seine deutlichste Kenn- und Merckzeichen auf dem Rucken trägt / zum Beweiß und Zeugniß seiner Falschheit / und der menschlichen Thorheit; und um so viel desto gefährlicher ist / weil es niemals den Inhalt seines Gemüths und Willens vorn an der Stirn beschrieben hat; sondern hasse / wenn es liebkost / und liebt / wann es zornig scheint. Welcher sich / in solchen seinen ungewissen Blicken und trüglichen Geberden / am besten zu finden weiß; der ist glückselig. Die Unbeständigkeit dieser angebeteten Abgöttin / der Fortun sprech ich / hat den fürtrefflichen Traur-Dichter veranlasse zu sagen:

Quia-

—— —— Quicquid in altum.
Fortuna tulit, ruitura levat.
Modicis rebus longius ævum est.

Das ist:

Das alles / was das Glück offt Seeligen an erhebt /
Erhöhet es zum Fall / und Niderlag! Es lebt
In längster Sicherheit / wer nach der Maß se strebt.

Hierauf ziele gegenwärtige Geschicht / und wird eine solche Unsicherheit deß Glücks den sichren Weltkindern und Glücksbuhlern zu Gemüth und Betrachtung führen.

Der Durchleuchtige Genuesische Staat / hätte sich weit über die Mitschwestern seiner Republic erhaben / und die gantze Mittelländische See unter ihren Gehorsam gebracht; dafern solches nicht durch seinen stärcksten Feind / namentlich Zwietracht / wäre verhindert worden.

II. Deß Adels unversöhnlicher Haß gegen die Gemein / und dieser ihre Abgunst gegen die Grossen / hat sie an statt einer Obersten Regentin über Italien / gemacht zu einer gemeinen Buhlin und Beyschläfferin der Fürsten / und gezwungen / bald diesen bald jenen zu umbälsen / ja offtmals schier zu gleicher Zeit einen zu erwählen und zu verwerffen.

III. Solche je länger je mehr zunehmende Uneinigkeit verursachte / daß Anno 1507. seitiger Staat

Staat gantz in Unordnung gerahten. Das Volck griff den Adel mit Ernst an / und brachte dieſen endlich unter ſeine Gewalt; zog die Regierung zu ſich / und hätten nunmehr gantz und gar den höchſten Gipffel ihrer Begierden erſtiegen zu haben: Wär aber damit noch nicht zu frieden, ſondern änderte auch ſeine Meynung gegen dem Frantzoſen / dem ſie vorhin Gehorſam erwieſen: verwegerten demſelben ihre geſchworne Treu / vernichteten / wo ſie immer konten / ſeinen Namen und Wappen / und richteten an ſtatt deſſen / das Keyſerliche wieder auf; alſo / daß ſowol der oberſte Schutzherr / als die Art deß Regiments / bey ihnen verändert wurde.

IV. Damit aber es nicht das Anſehen haben möchte / gleich hätten ſie gar kein Haupt; ſondern bey fremden Printzen ihnen einen Reſpect und Anſehen machten; als die da wol wuſten / was ein Staat / der ohne Hertn / vor ein abentheurliches Wunder-Thier wäre: wählten ſie einen Hertzog / nämlich den Paola di Nove / eines Seidenfärbers Sohn / der überdas noch ſchlechtern und geringern Herkommens war: jedoch mit der Capitulation und Bedingung / daß / ſolche Erkieſung und Wahl ihrer vorigen Freyheit unverfürtzlich ſeyn ſolte / und keinem Fürſten von der Welt unterworffen: gäntzlicher Meinung / allen Schatten einer Ober-Herrſchafft zu fliehen / und den Glantz ihrer Freyheit dennoch zu behalten.

Der König in Franckreich alterirte ſich hierüber nicht wenig / und rüſtete ſeine Macht in müg-

lichſter

lichſter Eyl ihren Muthwillen zu ſtraffen: der Kayſer hingegen / welchen beydes die Genueſer öffentlich / und der Papſt in geheim / ſich ihrer anzunehmen / erſuchet hatten / legte ſich dawider / und warnete den Frantzoſen / er wolte dieſe Stadt zu Frieden laſſen / als die nicht unter ſeinem Schutz und Gehorſam ſtünde.

V. Das ſtärckte dem neuen Hertzog ſeinen Muht nicht wenig / alſo daß er ihm einbildete / ſein Stuhl ſtünde nunmehr veſt genug; weil ein ſo mächtiger Potentat ihm das Haupt hielte. Hierzu kam der damals glückliche Fortgang dieſes Staats bey Levante / allwo Girolamo / deß Gianluigi Del Fiesco Sohn / mit zwey tauſend Muſquetierern / und einer Anzahl zu Roß / Kapalle erobert und eingenommen hatte. Indem er aber ſeinen Sieg verfolgen will / und bey Nacht nach Recco geucht / um ſelbigen Platz auch zu überrumpeln; begegnet ihm unverſehens das Kriegsvolck / welches die von Genua zum Entſatz ausgecommandirt hatten: worauf er / ſonder einige Charge oder Gegenwehr / die Flucht ergriffen / und den Genueſern das Feld geſchenckt. Orlandino deß Gianluigi Vetter / welcher zugleich mit einem ziemlichen Hauffen Volcks nach Recco im Anzug begriffen war / that / wie er ſolches vernommen / eben wie der Gianluigi, und erwiſchte das Haſenpanier.

Dieſer Progreß vermehrte und ſteiffte ihnen Muht und Hoffnung / daß ſie auch Caſtellaccio angriffen /

griffen / eine alte Vestung / welche oberhalb Genua / durch die Mayländische Fürsten / zu den Zeiten / als sie über selbige Stadt zu gebieten hatten / auf einem Berge erbauet; um allezeit das Volck so sie aus der Lombardey sandten / bey Genua zusammen zubringen / und dem Castel hülffluch an die Hand zu stehen. Diese Vestung überkamen sie gar leicht; sintemal nur wenig Frantzosen darinnen zur Besatzung lagen / welche sich / mit Vorbehaltung Leibs und Guts / an die Genueser ergaben.

VI. Aber die treulose Genueser / denen ein solches Bißlein Glücks den Muht gar aufgeblasen und frech verstelgirt hatte / hielten nichts weniger / weder ihre gegebene Parol: brachten das arme unschuldige Völcklein / ohne alle Treu und Erbarmung / um den Hals; und kehrten also / zu vermeintem sonderbarem Ruhm ihrer Tapferkeit / mit blutigen Fäusten wider nach Genua.

Solchen geringen und dennoch grausamen Sieg hätten sie gern zum Vatter vieler andren gemacht / womit ihre Gedancken schwanger giengen: da doch endlich eine schändliche Mißgeburt / und Verlust / darauf erfolgt. Denn gleich alsobald / nach Vollbringung solches gewaltigen Meisters- oder Mord-Stücks an der Frantzösischen Besatzung zu Castellaccio / begunten sie das kleine Castel / samt der dabey liegenden Franciscaner Kirch / zubeschiessen / um solches auch in ihren Gewalt zu kriegen: damit sie der Frantzosen auf einmal miteinander loß würden.

VII. Aber Ludwig der zwölffte / König in Franckreich / ſoch ihren Fortgang und Streben in ernſtliche Betrachtung / und ſetzte ihm feſtiglich vor / ihren Hochmuht zu ſtraffen: beſchleunigte derwegen den Marſch ſeiner Armee über das Gebirge / und machte alle Anſtalt / daß er ihnen forderlichſt möchte über die Hauben kommen / weil ſie nunmehr (denn Widerwärtigkeiten ſind wenig Freunde und Geſellen) von allem Succurs entblöſſet ſtunden: indem ein jeder die Hand von ihnen abzoch; ſonderlich der König von Spanien / welcher / ob er zwar die Stadt gern hätte gerettet / dennoch ihrenthalben den Frantzoſen nicht wolte zum Feinde haben. Ja es war ſo fern / daß er ihnen hätte ſollen beyſtehen / daß er vielmehr ſelbſt den Frantzoſen 4. ſechtze Galeen zu Hülff ſchickte. So dörffte ſich auch ihrer S. Papſt nicht öffentlich annehmẽ: ſondern gab ihnẽ nur allein heimliche Verſtöſſungen/ auff welche nicht mehr für Hoffnungen/ ſo doch von keiner Krafft noch Nachdruck waren.

Deſſen ungeachtet / ob ſie wohl mit Waffen noch Kriegsbereitſchafft / überdas wenig erfahrnen Soldaten gleich verſehen / und nur allein dreyhundert fremde Knechte in der Stadt hatten; blieben ſie doch hartnäckig / wolten den guten Rahtſchlag deß Cardinals von Finale / welcher den Frantzoſen folgte / nicht hören / als er ſie bat / ſich ſeiner guten Vorbitte / vermittelſt deren er ihnen beym König in Franckreich Verzeihung und Ausſöhnung zu erwerben verſprach / zu vertrauen.

VIII. Indeſſen ruckt das Frantzöſiſche Lager /

ger / auf dem Weg bey Borgo de Fornaci , und Saravalle , allgemach näher herben. Dagegen beaunte der Genueser ihr Vorsas / so auf keinen vesten Grund noch bedachtsamen Rath / sondern auf desperate Künheit tuissere / von langer Hand seine nichtige Krafft und Unträffte an Tag zu geben. Sechshundert ihrer Fußknechte / so den Paß über das Gebirge solten bewahren / kunten das bloße Anschauen ihres Feindes so übel ertragen / daß sie gleich ihre Wache verliessen / und zerstreut nach der Stadt zuliefen / und die Post brachten / daß sie den Feind gesehen. Wodurch die Frantzosen / ohne einige Verhinderung / über das Gebirge kamen / und sich in das Thal Pozzevera lagerten / sechs Meilen von Genua / zu grosser Verwunderung der Genueser / welche ihnen vestiglich eingebildet / das hohe Gebirg / womit sie rings und rund umher befangen / würde ihnen an stat eines unüberwindlichen Bollwercks oder Vermaur seyn / und alle Feinde / was es auch für welche seyn möchten / ihnen wol von der Haut halten. Zu derselbigen Zeit kam auch die Königliche Flotte vor der Stadt an / bestund in 8. Galeen / und acht Galeonen / [illegible] ebenst einer Anzahl Füsten und Brigantinen / [illegible] xfolgte die Schiff-Mache der Stadt ; tastete [illegible] Galeen / und gleich soviel Barcken an / die [illegible] hafen sich nicht vertrauen dörffen / sondern [illegible] to Venere begeben hatten.

Immittelst [illegible] das Feldlager / von Pozzovera näher herzu / [illegible] go di Rivarolo , zwo Meilen von Genua / legt sich hart an der Kirchen S. Pie-

trer alla Rena / Weiß an der See negt: und ob ſie gleich im marſchiren / durch etliche kleine Genueſiſche Troppen / unterweilen angefochten wurden; hielte man doch darum keinen einigen Tritt oder Augenblick ſtill. Der König ſelbſt erſchien / um ſelbige Zeit / mit im Läger / willens der Zuchtigung und Zwang dieſer ſtoltzen Stadt perſönlich beyzuwohnen / bedient von der Geſellſchafft ſeiner fürnehmſten von Adel / und einer ziemlichen Anzahl Meiländiſcher Edelleute / beſamt dem Marquis von Mantua / welchen er etlich. Tage vorher zum Haupt deß Ordens S. Michael erkoren / und mit Anwerthauung deß Königlichen Standarts geehrt / den ſeit dem Tode Ludwigs deß Eilfften niemand geführt hatte.

IX. Damit nun die Genueſer den Weg / darauf man nach Caſtell ecca wandelt / unſicher machen möchten; hatten ſie / eben auf der Höhe deß Berges / eine Schantze aufgeworffen / recht zwiſchen der Burg Rivarolo und Sampiero in Arena / von welcher Schantz man über die Spitz deß Gebirgs nach Caſtellaccia gehen muſte. Nach dieſer Schantz nam die Frantzöſiſche Macht / noch ſelbigen Tags / wie ſie zu Rivarolo ſich niedergelaſſen / ihren Heerzug / um ſelbige zu überwältigen. Von der andern Seiten kam / von wegen der Stadt / Jacobo Corſo / Staatthalter deß Tartarino / (welchen der Gegen-Wind verhindert hatte / ſelbſt in die Stadt zugelangen) mit ungefehr acht tauſend Fußknechten / den Platz zu belägern / darein er einen guten Theil auf einer Höhe / von dem Caſtel / legte. Nichts

Nichts destoweniger fallen die Frantzosen / mit einer grossen Resolution / erst diese Höhe an / und zwar desto kühner / weil sie gantzlich glaubten / es bestünde die gantze Macht der Genueser nur in Bürgern / und Handwercks-Pursschen / die kein Hertz hätten / einen bessern Degen / und dienigen Kopff zu sehen. Die Frantzosen Edelleute / und die / so aus ihrer Dürfftigen Beredsamkeit hoffen / stellet sich recht voran: wurden aber / über alles Vermuhten tapffer abgetrieben / und neben andern Paulsan an der Gurgel sehr verwundet.

X. Guamont aber / der die Anführung dieses Zugs hatte / wie er den scharffen Widerstand derer von Genua gewahr ward / brachte auf eine andre Höhe etliche Stücke / und traff damit ihrer Seite so gewiß / daß er diejenige / welche auf dem andern Hügel gegenüber sich so frisch hatten gewehrt / zwang von dannen zu weichen / nach dem Castel zu: denen dann die Frantzosen tapffer nachsetzten. Weil nun die in der Schantze / ihrer heranflehenden Spießgesellen nicht erwarten durfften / aus Forcht / es möchten die Frantzosen zugleich mit hineindringen / und also der Vestung mächtig werden: verliessen diese bewaffnete Hasen ihr Luder / will sagen ihre Schantze gar heilloß und schändlich; daraus man / weil es an stattlichen Wällen und Brustwehren nicht fehlte / noch lang hätte Widerstand thun können. Die Flüchtigen / sich also aller Zuflucht beraubt sehende / wusten nicht wo hinaus: sondern musten durch unwegsame Wege / abgerissene Berge / und Steinfel-

ſen / eine Ausflucht ſuchen: kamen auch noch endlich guten Theils davon / ohn daß ſie dreyhundert ihrer Cameraden dem Frantzöſiſchem Schwert zum Opfer hinterlieſſen.

XI. Was für einen Schrecken dieſes in der Stadt erregt / ſteht kaum zu glauben. Jedweder lieff beſtürtzt / und faſt ſinnloß hier und dar / nicht wiſſend / was man thun oder laſſen müſte: wie gemeinlich pflegt zu geſchehen / wo eine neu-aufgeworffene uñ über das übelbeveſtigte Regierung im Schwange gehi. Denn die Neuheit führt mit ſich Unerfahrenheit / welchen beyden endlich die Unſicherheit auf den Fuß folget. Was ſolte man beginnen? Guter Rahr war die allertheurſte Waar / ſo in der Stadt zu bekommen. Das Sicherſte ſchien / man nähme zu des Königs Güte und Clemens Zuflucht. Alſo wurden unverzüglich zween Geſandten abgefertiget an Seine Majeſtät: die dennoch ſeiner Gegenwart nicht genieſſen kunten; aber wol des Cardinals von Nouaen / bey dem ſie anhielten / man wolte doch mit ihnen ſich in einen Vertrag / und auf gewiſſe Puncten beſtehende Handlung / einlaſſen. Aber ihnen ward zur Antwort: Der König wäre keines wegs geſonnen / einige Handlung zu geſtatten; ſondern begehrte / ſie ſolten ihre Perſonen und Güter ihm ergeben.

XII. Indem man alſo miteinander tractirte; ließ dennoch ein Theil des Volcks / ſo von keiner Ubergab annoch wolte wiſſen / nicht nach / die unlängſt verlorne Schantz / wieder zu erſtreiten: nachdem ſie

aber

aber mit den Frantzosen ohngefähr zwo oder drey Uhren geschermützet; muſten sie endlich / ohn einigen Vortheil / wieder nach Castellaccio / abziehen; richteten doch gleichwol durch diese Ritterthat so viel aus / daß der König / ferneren Anfall besorgend / mit seiner gantzen Armee stets in voller Schlacht-Ordnung hielt.

XIII. Endlich kamen die Gesandten trostloß wieder / nach der Stadt / und funden alles allda in Unordnung. Es gieng überall die Rede / daß man sich mit dem Frantzosen selbsten / wie der neue in Asti erweist / heimlich besprochen. Das gemeine Volck klagte sich betrogen. Der neue Herrpa/und viel derer / die / ihres hohen Verbrechens halben / kein Pardon zu hoffen hatten / machten sich zum ersten auf die Seiten.

XIV. Worüber die Abgesandten / in Betrachtung / daß man doch nur müste zum Creutz kriechen / sich deß andren Morgens / mit anbrechendem Tage / wieder ins Lager verfügten / und sich samt der Stadt in deß Königs Gewalt übergaben; nachdem sie länger nicht / als acht Tage / den Krieg ausgestanden. Daraus man siehet / was von einer unerfahrnen und unbeständigen Gemein zu hoffen / die auf einen Triebsand mit ihrer Hoffnung ancket / und so lang beherzt ist / weil die Gefahr noch ferner; auf Erblickung ihres Feindes aber / den Muth stracks sincken läſſt.

XV. Nachdem der König mit der Stadt auf Gnad und Ungnad verglichen, begibt er sich dahin;

quartiert ſeine Völcker in die Vorſtädte; und fand genug zu thun / daß er den Schweitzern das plündern wehrte. Giamont ward voraus in die Stadt geſchickt / nachdem er Caſtellaccio zuvor wol beſetzt: deme muſte die durchleuchtige Stadt alles Gewehr ihrer Burgerſchafft überliefern / und traurig zuſehen / wie man ſolche Fürnehmen ihrer Freyheit davon führte / nach Caſtellette.

XVI. Den 29. Julii / im Jahr 1507. ſuchte der König ſelbſt endlich zur Stadt ein / und mit ihm das übrige Kriegsheer / in voller Rüſtung. Er ſelbſt erſchien / von Haupt zu Fuß / in einem blancken Küriß / und gieng zu Fuß einher / mit bloſſem Degen in der Hand. Stracks kamen die Aelter-Leute / und fürnehmſte Bürger der Stadt ihme entgegen / und warffen mit vielen Threnen ſeiner Majeſtät ſich zu den Füſſen nieder. Einer unter ihnen that eine zierliche Rede / im Nahmen der Stadt: ſuchte ihn dadurch zur Barmhertzigkeit zu bewegen / und legte alle Schuld auf den Pöfel; ihn ſeiner ſonderlichen Clemenz erinnerend / wie manchesmal er den Meiländern allbereit ihre ſchwere Miſſethaten verziehen: und deraleichen Beweglichkeiten brachte er mehr vor. Welches der König alles mit Gedult aushörte / und ohne Beantwortung fortgieng; jedoch gleichwol ſie von der Erden aufſtehn ließ / und zum Zeichen / daß er einiger maſſen erweichet worden / ſein Schwert von ſich legte.

XVII. Ferner / wie er bey der groſſen Kirch angelangt / wird er aufs neu begegnet von einer groſſen

sen unzahlbaren Menge Weiber und Kinder / so alle in Weiß gekleidt waren / und ihm / mit erbärmlichen Weinen und Klagen / zu Fuß fielen. Solches hat (Krafft seiner / deß Königs / eigner Bekenntniß) Ihn am allermeisten bewogen / zum Mitleiden. Ja / da er ihm sonst hatte fürgesetzt / den Genuesern alle ihre Freyheiten und Einkunfften zu nehmen / insonderheit dasjenige / was den Bürgern unter dem Nahmen S. Joris zukam; so ward er hierüber in allem Ernst zu ungefärbter Sanfftmuth getrieben: und betrachtete daneben / daß bey dergleichen allgemeinen Straffen vielmals mehr die Unschüldigen / weder die Schuldigen / müsten leiden / auch zu einer ruhsamen Regierung weit dienlicher wäre Liebe / weder Gewalt.

XVIII. In Erweg- und überlegung dessen / vergönnte oder schenckte Er vielmehr den Genuesern ihr voriges Regiment. Jedoch / damit Sie gleichwol möchten ihrer Mißhandlung ein Denckzeichen haben: straffte Er die Gemein um eine Geld-Buß von hundert tausend Ducaten / woraus hernach zweyhundert tausend wurden / zu Erstattung deß aufgewandten Kriegskostens / wie auch zu dem Vestungs-Bau / welchen er bey dem Thurn zu Codiffa / hart bey Genua / aufzurichten beschloß / und also angab / daß dadurch füglich der Hafen / und das vornehmste Theil der Stadt könte bezwungen werden: gestalt solches Werck deswegen hernach nicht unbillig den Nahmen la Briglia, (der Kappezaum) überkommen.

Darbenst begehrte / daß sie stärckere Besatzung einnehmen und besetzen sollten / dann verbin; weiter / zu ihrer Majestät beliebenden Diensten drey Galeen allezeit in dem Hafen unterhalten; imgleichē das Castellaccio wieder ausbessern und ergänzen. Alles / was von ihm vordem / in Verträgen und Handlungen / vor die von Genua / bewilliget und eingangen / solte in so weit hiemit vernichtet und aufgehoben seyn / daß es nicht mehr den Titul und Krafft eines Privilegii oder Freyheit hätte / sondern nur für eine bloße Gnade und Erlaubniß geachtet würde; die Seine Majestät / zu allen Zeiten / wann es derselben beliebte / widerruffen und zu sich nehmen könte. So ließ er auch von ihrer Münz / das Genuesische Wapen wegthun / und hingegen seines darauf pregen / zu einem Zeichen ungezweiffelter Oberherrschafft.

XIX. Achtzig Personen wurden allein dem Richter / zu bestraffen / überliefert. Demen to Giustiniano dem Fryantz der Kopff weg; nachdem er / in seiner Bekenntniß / alle geheime Handlungen mit dem Papst entdeckt.

XX. Der Hertzog Paolo di Nove hatte sich / wie vorgemeldet / in der Zeit zwar unsichtbar / und nach Pisa gemacht, aber das Unglück zu einem Nachreuter und Verräther gleichsam mit sich genommen: denn wie er von Pisa nach Rom wolte reisen; verrieth ihn seiner vorigen Soldaten einer / bey den Frantzosen.

XXI. Wer-

XXI. Worauf der König/ um ſeine übel angefangene Herrſchafft mit einem böſen Ende zu beſchlieſſen / ihm gleichfalls das Haupt wegſchlagen ließ. Das war der Ausgang dieſes achtjährigen Kriegs/und der kurtzen Regierung deß Paolo di Rove / dem die Herrſchafft ſo übel bekommen / daß er gleich an dem erſten Geruch derſelben erſtickt / und erblichen.

Die XLI. Geſchicht von Aben Humeja / König in Granada.

Inhalt.

I. Meutorey der Moren in Granada.
II. Aben Humeja wird zum König gemacht.
III. Fällt in Wolluſt.
IV. Geſetz der Moren.
V. Aben Humeja ſchändet eine Witwe.
VI. Rachgierigkeit des Weibes.
VII. Verrätherey des Alquacil / wider den Aben Humeja.
VIII. Seine Verrätheriſche Erfindungen.
IX. Zuſammenſchwerung wider den Humeja.
X. Aben Humeja wird gefangen.
XI. Seine Klag-Reden.
XII. Und Tod.

UNter allen Verderbniſſen deß menſchlichen Wolſtandes / wird keine ſchädlichere gefunden / weder die üppige Wolluſt / das ſüſſe Gifft / und Peſtilentiſches Vergnügen. Dieſe kan den

den Arm deß allertapfferſten Soldaten ſchwächen / ſeinen Degen ſtumpff machen / und ihn zu letzt ſeinen Feinden zum Triumph überliefern. Hätte der alles niederſchlagende Africaniſche Kriegs-Sturm / Hannibal / das wolluſtige Capua nie geſehen; wäre er in Italien wol Meiſter geblieben / ſeine Kriegsleute aus Männern nicht zu Weibern / noch der Brand / den er andern hatte gedräuet / auf ſeine Vätterliche Dächer verſetzet worden. Dennoch brachte der das Leben davon: aber hie kommt uns einer für / der es drüber hat ein gebüſt.

I. Im Jahr 1569. haben die Mohren von Granada / weil ihnen die Barbarien der Spanier ein gar zu ſchweres Joch aufgebürdet / wider ihre beſchwerliche und ſtrenge Gebieter das Haupt aufgeworffen / ihrer Vorfahren Gewalt und Herrſchafft wieder zu erlangen getrachtet / die Spaniſche hingegen verworffen / und ihnen einen anderen König erwählet / mit Namen Aben Humeja: welches ein tapfferer und unverzagter Jüngling war.

II. Unter dieſes Königs Anführung / haben ſie den Spaniern viel zu ſchaffen / und führten einen harten Krieg mit ihnen: ſolten es auch lang genug ausgedauret haben / dafern nicht ihr Oberhaupt wäre fahrläſſig und verhindert worden in der Sach / beydes durch ſein eigne unkeuſche Wolluſt / und durch Verrähterey der Seinigen. Womit es alſo zu gangen.

III. Nachdem beſagter Aben Humeja / von dem Kriegsglück / einen und andern frölichen Blick em-

empfangen; solang er nicht nach der Gewonheit eines tapfferen Generalen/welcher durch einen guten Fortgang zu gröſſerer Tapfferkeit / und ewerigem Nachruhm / angefeuret wird: sondern beraubte sich nach einem der üppigen Lust zu ergeben; indem er sich in allem mehr als Königlich hielt / und den solchem Wollstande seine Gebrechen verriehe / die vorhan / bey voriger seiner Nidrigkeit / waren verborgen gewest.

IV. Er hatte / unter andern Befehlen / gar hart verbieten lassen / daß niemand einiges Möhrisches Weib / ausserhalb der Ehe / zum Beyschlaff mißbrauchte. Gleichwie aber eine gute Obrigkeit / nicht allein gute Gesetze zustellen / sondern auch zu erfüllen / und mit gutem Exempel in gehorsamen / und beliebten Schwang zu bringen trachtet: also ist es ein schändlich Ding / wann dieselbe zum ersten und allermeisten dagegen mißhandelt: inmassen dieser junge Fürst thät; der selbst sich in allen demjenigen versündigte / was er andern hatte untersagt.

V. Es war eine sehr schöne Witwe/deß Vincentio Rojas Tochter: die / über ihre natürliche Annehmlichkeiten / und verliehene Gaben / auch diese besondere gunsterwerbende Anmuht hatte / daß sie der Sing- und Spiel-kunst erfahren; da doch ihr schönstes Angesicht vorhin mächtig genug war / ein weibisches Herz zu übermannen / und solches verreitzlichen Anlockens nicht bedorffte. Diese Venus hatte den Narren gefressen / an dem Diego Alquacil/ihres verstorbenen Mannes grossem Freunde/ und

und ward von ihm mit gleicher Gegen-liebe vergolten. Anderwerts entzündete sich Aben Humeia / an dieser Flammen / von frenen Stücken / obwol es das geringste Fünckiein nicht bedürffte / in eine so leichte Brunst zu gerahten. Seine Augen hatten ein so schönes Bild kaum erblicket / als sie gleich zur Stunde Feuer fasten / und den Schwefel seines lüsternden Hertzens in den Brand steckten; also / daß er ihm diese Schönheit selbst zu eignete / und derselben keinen andern / weder sich allein / würdig schätzte. Die Gegenwart aber dieser Wittwen desto geruhliger zu geniessen / ersuchte er den / bey ihm hochangesehenen Dieao / dieselbe zu heyrahten: welches jener / weil er deß Königs Augenmerck vielleicht gemerckt / zu thun weigerte. Nichts destoweniger brachte endlich Aben Humeja dennoch sovel zu wegen / daß sie / entweder durch Gewalt oder Verheissungen bemächtiget / ihm zu Erfüllung seiner Lust muste dienen.

VI. Das Weib verschweigt diese zugefügte Unehr eine Zeitlang / in Hoffnung / dem von ihm gegebenen Gesetz nach / seine ehliche Gemahlin zu werden: als sie aber sich in sothaner Hoffnung betrogen siehet / und wie der Fürst sie nur schlechter Dings für eine Concubin oder Nebenschläfferin achtet; wird sie endlich ungeduldig / und gibt dem Alguacil bey gewisser Gelegenheit / alles durch Schreiben zu erkennen: läst auch nicht ab / diesen zu einer bitteren Rache zu reizen: und stellet ihm zu Gemüht / daß der Tyrann / welcher von Natur tückisch und hinterlistig

liſtig genug wäre/ nicht ſäumen werde/ ihm ſelbſten/ als den er von ihr zum allerhöchſten beliebt wüſte/ bey gelegener Zeit einen übelen Poſſen zu ſpielen; darvor er ſich hätte zu hüten/ und durch den Tod deß Königs ſein Leben zu verſichern.

VII. Alquacil läſt ſich durch dieſe zween kräfftige Rahtgeber/ Liebe und Furcht/ leichtlich überreden/ihr Verlangen und ſeine Bewilligung unter einen Schluß zu bringen: gebraucht aber zu Vollziehung ſeines Vorhabens/einen liſtigen Fund. Denn nachdem er eine gute Weil über gelauret; ertappte er endlich die Gelegenheit/ einen Geſandten deß Aben Humeja/ den dieſer an ſeinen Bruder Abdala geſchicket/ aufzufangen/ und verſtund aus deſſen bey ſich führenden Brieffen/ wie daß der König etliche in ſeinen Dienſten habende Türcken zu ihm gen Hof entbot.

VIII. Hierauf brachte er den Boten um/ und ließ alſobald/ durch einen anderen Mohren/ von ſeiner Freundſchafft/ welcher kurtz zuvor deß Aben Humeja/ der ſelbſt weder ſchreiben noch leſen kunte/ Briefſteller und Schreiber geweſen war/ ein anderes Schreiben fertigen/ wordurch Abdala befehlicht ward/ die Türcken/ ſo unter ſeinem Commando ſtunden/ durch Hülffe deß Alquacil/ und ſeines Volcks/ zu erwürgen/ wie auch hernach den Alquacil ſelbſten; weil der eine ſowol als der andere bey ihm in böſen Verdacht wäre.

Dieſen zugeſchloſſenen Brief muß ſeiner getreueſten Leute einer zur Stunde nach dem Abdala hinüber tragen.

Abda-

Abdala behändigt das Schreiben / und lieſt es / nicht ſonder groſſe Beſtürtzung; welches Alquacil / der ſich um ſelbige Zeit ungefähr bey ihm fand / gar bald verſpürte. So bald er zu Abdala gekommen / zeigt er ihm an / ehe jener noch bereit war / wie daß ihm Aben Humeja einen grauſamen Befehl zugeſandt / welchen er keines Wegs zu vollbringen geweillet wäre: angeſehen ihm geboten würde / die vierhundert Türcken / ſo um ihren Sold dienen / alle zu ermorden: ſo ihm aber eine gantz unmenſchliche That zu ſeyn dauchte / auch eine groſſe Undanckbarkeit / gegen dem Türckiſchen Statthalter zu Alaier / und dem Könige von Maroco / welche ihm dieſe Türcken zu guter Verſicherung zugeſandt hätten; alſo daß er lieber tauſendmal ſelber ſterben / weder eine ſo blutige That ins Werck ſtellen wolte. Nachdem er dieſes mit ernſthafften Geberden vorgebracht / ſtellete er ſich von dem übrigen / was ſeinen eigenen Tod beträffe / gantz nichts zu wiſſen; damit der allbereit gar erſchrockene Abdala deſto mehr in Zweifel gehalten würde: dem es auch allbereit nicht wenig zu widern war / daß auch Alquacil ſelbſt / nebenſt dem unſchuldigen Kriegsvolck / zum Tode beſtimmet wäre / und der auch keines wegs mächtig gnug war / dieſes Werck / ohne deß Alquacils Beyſtand / allein hinauszuführen. Ferner weil er beſorgte / Alquacil möchte dieſen Handel den Türcken offenbaren: beſchloß er / hierinnen gerade durch zugehen / und gab dem Alquacil / in Beyſeyn eines Haſchen und Ca-

rabaz

rabar (ist eine gewisse Art von Möhrischen Befehlhabern) die gantze Sach zu erkennen.

IX. Alquacil stellet sich / ob thäte er dieses gottlose vornehmen / nicht ohne Erstaunen / anhören; sparte keinen Fluch noch Schmähwort / den König der Undanckbarkeit zu bezüchtigen: Warnete auch die übrigen Herrn/vor ihrer selbst eigenen Gefahr; als die eben so wenig würden frey ausgehen/wie er. Also beschlossen sie untereinander / weil doch kein anderes Auskommen vorhanden schiene / diesen Tyrannen / der allein nur zum Verderben seines Vaterlandes und Bundgenossen wäre geschaffen / selbsten aufzureiben. Worzu sich Abdala/in Hoffnung/ nach seines Brudern Tod das Reich zu überkommen/ mehr unwillig erzeigte: desto mehr / weil ihm der Alquacil / zu desto mehrerer Anreitzung / Hoffnung zu einer grossen Beute gemacht. Hierauf bringen sie einander / um solchen Schluß zu bestettigen / einen Trunck zu / so nach Gewonheit dieser Barbarn / aus einer gewissen Art von Samen und Kräutern bereitet war.

Abdala wird zum Obersten über diesen Anschlag bestimmet / und zeucht mit den Seinigen stillschweigends / bey der Nacht / nach Andarax. Unterdessen ließ Alquacil / um der Sachen fernere Nohtdurfft zubefordern / vorher den Wächtern der Stadt befehlen / sie solten dieses Volck / welches von dem Aben Humeja wäre herzuberuffen / stillschweigends ohn einiges Gerüchte in die Stadt lassen: welches ihm dann leicht zu thun fiel / weil er Wachtmeister

meiſter war. Nach ſolcher Anſtalt / wird das Werck fortgeſetzt; ſie kommen ohn einigen Widerſtand und Verhinderung in die Stadt / und begeben ſich alſobald nach dem Palaſt deß unſchuldigen Fürſtens / der an nichts weniger / als dieſes gedachte.

X. Wie ſie hineingekommen / werden alſofort die Pforten / und alle Ein- und Ausgänge mit einer guten Anzahl Soldaten beſetzt: die übrigen gehen gerad auf das Gemach deß Aben Humeja zu / darinnen er zwiſchen zweyen Kebsweibern lag und ſchlieff. Das Getöß hatte ihn kaum auf- und aus dem Bette gebracht / als er zur Stunde von den Eydgenoſſen angegriffen und an einen Pfeiler gebunden wurde. Hiernächſt beſchlieſſen die Zuſammengeſchworne / um den Schein und Flecken einiger Verrähterey zu fliehen / mit ihrem überwältigten Fürſten / den Rechten nach zuverfahren / dieweil die Türcken / derer man ſich hierzu inſonderheit bedienete / ſeine Leibwachten allgemach entwaffneten. Endlich werden die Schreiben herfürgebracht / ſo wie ſie / zum Nachtheil deß elenden Fürſtens von dem Alcaiacil waren verändert: welche Aben Humeja ſo geſchwinde nicht erblickte / als er gleich ſagte / daß ſolche falſch / und durch ſeinen geweſenen Secretar / der nunmehr ſein Feind worden / erdichtet wären / auch unaufhörlich rieff / er hätte keine Urſach / eine ſolche Grauſamkeit wider die Türcken vorzunehmen. Ferner berieff er ſich auf den Groß-Türcken / und den Unter-Soltan zu Algiers / wie auch auf ſeine Königliche Würde zum öfftern: und bat demüthigſtens möchte ihn gefangen

fangen halten und befristen; damit er sich selbst / vor rechtmässigen Richtern / könte entschuldigen und rechtfertigen. Aber alles umsonst! Die Sache war schon zu weit kommen / weder daß man sie also leichtlich wiederum solte sincken lassen. Sie hiessen den König in der Kammer gebunden stehen / fielen alsobald hinzu den Palast zu plündern / nahmen Geld / Gold und Silber hinweg / vertheilten auch unter sich deß Königs Weiber / und machten alsobald den Abdala / der um Wolstands willen sich geberdete / ob wäre ihm solches gantz zu widern / zum König.

XI. Aben Humeja solches vermerckend / und den rechten Ernst spürend / begunte sich wiederum selbst zu entschuldigen / und vor den Umstehenden zu erklären / daß ihm niemals in seine Gedancken dasselbige gekommen / weissen man ihn beschuldigte: Er hätte sich eintz und allein darum lassen zu einem König krönen / damit er die seinem Volck angelegte Unbilligkeit / an den Spaniern möchte rächen: nachdem nun dieser seiner Begierde sattsames Gnügen geschehen / könnte er wol leiden / daß seine Feinde / dieweil sie doch dessen durstig wären / sich mit seinem Blute ablechten und kühlten. Im übrigen verdröß es ihn nicht / daß sie den Abdala hätten zum Fürsten aufgeworffen; weil er wol sähe / dessen Ende würde nicht besser seyn / weder jetzt das seinige. Weiter bezeugte er / daß er als ein Christ stürbe / und verleugnete den Mahometischen Gottesdienst: wie er dann auch vor seiner Krönung allbereit getaufft war.

XII. Nachdem er dieſes alles offentlich erkläret / that er ſeine Kleider an / und bedeckte das Angeſicht. Worauf ihm der Strick um den Hals / (dazu er den Bütteln ſelber behülfflich war) geworffen / und er zur Stund an demſelbigen Pfeiler / daran man ihn gebunden hatte / erdroſſelt ward. Alſo bezeugte er ja ſo groſſe Standvestigkeit in ſeinem Tode / als Tapfferkeit im Leben: wä e demnach eines beſonderen Lobs wol würdig; dafern nicht die tödliche Unkenſchheit den Glantz ſeiner tapffern Mannheit hätte in den Schatten geleget.

Die XLII. Geſchichte
von
dem König Marocco / wie auch denen zu Fetz / Mahomet und Hamet Scherif / ihren Kindern / Weibern / und andern.

Inhalt.

I. Der Scherissen erſtes Auffkommen.
II. Welche Marocco ſuchen anzutaſten.
III. Dem König von Marocco wird vergeben.
IV. Treuloſigkeit der Scherissen.
V. Ihr Hochmuht.
VI. Ihr Krieg wider den König von Fez.
VII. Die Scherissen werden zum Königlichẽ Stand erhoben.
VIII. Wachsthum ihrer Macht.
IX. Mahomet nimt eine Chriſtin zum Weibe.
X. Die mit Gifft umgebracht wird.

XI. Zwie-

XI. Zwietracht unter ihnen.
XII. Ihre Versöhnung.
XIII. Neuer Zwist.
XIV. Eine geringe Sach verursacht grossen Verlust.
XV. Grosse Mäßigkeit des Mahomet Scherif.
XVI. Abermalige Versöhnung.
XVII. Mahomet Scherif kriegt mit dem König von Fez.
XVIII. Seine Arglistigkeit.
XIX. Ein grosser Sieg / mit geringem Verlust erkämpfet.
XX. Mahomets Vertrag mit dē König von Fez.
XXI. Wird durch den von Fez gebrochen.
XXII. Mahomet gewinnt Fez / nimt den König gefangen.
XXIII. Mahomet richtet seinē Sohn mit Gifft hin.
XXIV. Tödtet seine eigne Frau / als auch den König von Fez.
XXV. Vornehmen des Buaco / um das Königreich Fez zu bekommen.
XXVI. Wird von Salarats verstört.
XXVII. Ihr Vertrag.
XXVIII. und Krieg wider den Mahomet.
XXIX. Mahomet wird überwunden.
XXX. Buaco wird König zu Fez.
XXXI. Seine Sicherheit mit Salarats.
XXXII. Hamet / des Mahomets Brudern Treulosigkeit.
XXXIII. Mahomet belägert seinen Bruder.
XXXIV. Seine Listigkeit.
XXXV. Wird seines Brudern mächtig.
XXXVI. Schlägt / und tödtet Buaco.
XXXVII. Wird wiederum Meister über Fez.
XXXVIII. Ihm wird nachgestellt: durch den Hascem.
XXXIX. Mahomet wird ermordet.

XL. Auch Hamet / ſamt ſeinen Söhnen / umgebracht.
XLI. Sonderliche Liſt der Martemna.
XLII. Koſtet den Halt Bucar das Leben.
XLIII. Grauſamkeit des Abdala.
XLIV. Groſſe Macht des Abdala / Mahomets Sohns.

WIr wollen in Africaniſchen Händeln uns etwas länger verweilen / um das ſonderliche Aufkommen der Scriffen / ſamt ihrem tapfferen und gewaltigen Fortgang / fürſtellig zu machen: damit unſere Sachen / aus allen Theilen der Welt vorgebracht / und deſto kräfftiger mögen ſeyn / den Menſchen zu lehren / was die Welt gemeinlich im Schilde führe.

I. Haſcen Scriff / eine Perſon von groſſem Verſtande / von Hoffnung noch gröſſer / entſproſſen von dem Haupt-betrieger Mahomet / hat drey Söhne gehabt Abdelgauwir / Hamet und Mahomet / und ſich / durch eine ſonderliche gleißneriſche Andacht / bey der Gemeine in höchſte Beliebung gebracht. Er ſandte ſeine drey Söhne nach Mecha / zum Grabe deß verfluchten Mahomets: um dardurch noch eine ſtärckere Meinung und Glantz ſonderbarer Heyligkeit zu gewinnen. Wie dieſelben wieder zurück gekommen; ſtellen ſie ſich an / gleich wären ſie mit einem Göttlichen Geiſt erfüllet; erzeigten allerhand mal die Geberden eines gantzen zuckenden Menſchens / und bekamen dardurch einen gewaltigen Zulauff von Leuten.

Mit

Mit solchem Schein / gelangen sie wieder bey ihrem Vatter an / zu Tigumedet / welcher / wie er die meisterliche Schalckheit / und bequeme Fähigkeit seiner Söhnen verspührt / solchen ihren Betrug durch ein andern verdoppelte / indem er sie in der Schwartzkunst / darinnen er wol erfahren war / unterrichtete. Nachdem sie hievon genugsame Anweisung erlangt; verfügen sie sich nach Fez / allwo zu der Zeit Mahomet Dataccen regierte / und den jüngsten von diesen Scherifen zu seiner Kinder Lehrmeister annahm. Hiedurch wuchs ihr Ansehen mehr und mehr; gestalt sie selbsten solches auch wol wusten in acht zu nehmen.

Ungefähr bey diesen Läufften / ward die Macht der Portugallier / in selbigen Landschafften / sehr gefürchtet / und nam desto mehr zu / je weniger die Landvögte unter sich einig waren. Der alte Scherif / als er diese Gelegenheit sahe / bliess seinem Sohn Mahomet ein / er solte bey dem König so viel zu wegen bringen / daß er ihnen erlaubte / mit Fahnen und Trummeln durch alle Länder zu ziehen / und Volck auf ihre eigene Gefahr wider die Christen zu versamlen; sintemal solches ihre vornehmste Pflicht / als die da Lehrer deß Gesetzes / und aus dem Geschlechte Mahomets herstammeten / also folgends zu nichts besser / weder zu Ausbreitung ihres Vatters Lehr / sich können brauchen lassen. Insonderheit erbotten sie sich / so fern der König ihnen die Länder Susia / Haen / Ducala / Marocco und Temecen wolte verstatten / daß sie selbigs / vonallem Uberlast der Christen befreyen wolten.

Wiewol nun dieſer Vorſchlag dem König ſelbſt nicht mißgefiel: wolte er dennoch denſelben nur ſeinem Bruder Muley Nacer nicht unberahtſchlagt laſſen. Der ihn aber gar davon abrieht / aus Beyſorge / die Scrifs dürfften auf dieſe Weiſe zu mächtig werden / und gleich wie unter ihnen vorhin wol mehr geſchehen / in die Herrſchafft ſich eindringen. Nichts deſtoweniger beſchleuſt dennoch der König ihnen ſolches zu bewilligen: ertheilt ihnen die begehrte Vollmacht / nebenſt vielen Recommendation-Schreiben / an die Landvögte und Befehlhaber / daß ſie dieſen Gebrüdern der Scriffen / allen Vorſchub und Beförderung thun ſolten.

Hierauf fangen ſie das Werck an / nehmen ihren erſten Zug nach Ducala / einer Landſchafft zu Maroco gehörig: anfänglich zwar nur mit einer geringen Macht; die ſie aber bald dadurch häuffren / daß ſie überall dem Volck den zehenden von allen Früchten auferlegten: worzu die einfältige Gemein / in Meinung / ſie könnten ihre Mittel auf keine beſſere Leute / noch einen beſſern Gebrauch verwenden / ſich gantz willig finden ließ. Alſo bekamen ſie Mittel / eine gröſſere Macht zu werben: erlangten auch ſo viel / daß ſie den alten Scrif zu ihrem Oberſten wider die Chriſten wählten: welcher ſeinen Stul zu Tarudant ſetzte / um von daraus ſein Vorhaben auszubreiten: an welchem Ort vormals die Merinenſiſche Fürſten ihre Herrſchafft angefangen hatten.

Wie ihnen ſo viel einräumt; zoge er mit ſeiner Macht nach Suſia zu / und greiff unterwe-

gens

gens die von Mezuar / ſo den Chriſten von Jaher günſtig waren / vorerſt mit Krieg an / und nachdem er ſelbige überwunden / machte er ſich zum Meiſter über die Landſchafft Daren: von dannen er ferner ſich nach Suſia erhebt / um den Hächiern / Ducalenſern / und Tancenern / welche von den Aſaphienſiſchen Chriſten / und Berg-Arabern / ſehr geplagt wurden / Hülffe zu erweiſen / wie er vorgab: in der That aber / vielmehr ſelbige Landſchafften ihm unterthänig zu machen. Geſtaltſam er auch in kurtzem der Stadt Tedueſt / als deß Haupts der Landſchafft Hea / mächtig ward / und allda einen herrlichen Palaſt bauete; gleich wäre er geſinnet / ſein Alter daſelbſt in Ruhe zu zubringen.

Jedoch damit nicht eben alles ſein Glück mit geneigtem Winde ſegelte; verhinderte ihn ein wenig Ruanes Ferdinandes: der zu Aſaph lag / mit einem guten Läger geſchwind herbey ruckte / und nach Verluſt achthundert der Seinigen / ihn in die Flucht ſchlug: wiewol er dennoch der Gefahr / ſamt ſeinen Söhnen / perſönlich entkam / und ſich auf die Flucht begab / die Stadt Tedueſt der Gnade deß Überwinders hinterlaſſend / welcher ſie auch alſobald bemeiſterte. Aber die Scirtiffen haben dieſen Ort nicht alſobald / durch Hülffe der Auferühriſchen Bürgerſchafft / wieder überkommen: Worauf kurtz hernach der alte Scrif daſelbſt verreckte / und ſeinen dreyen Söhnen das gantze / was er angeſponnen / vollends auszuſtrecken hinterließ.

Dieſe aber demnach weiters fort / und eroberten die Stadt Alaier / welche von einem mit Namen Eide Bubima / der Portugeſen ihrem Tribut-Vaſſallen beſetzt war / mit Gewalt / und legten ihre Beſatzung drein. Dem Schloß Saffavia / hart bey Marocco / machten ſie es eben alſo / und ſchlugen überall auf alles den zehenden / damit ſie mehr Geld bekämen.

Nachmal ſeyn ſie zum öfftern mit den Portugieſen zu fechten kommen / haben Anzga / ſo von dieſen belägert war / entſetzt / und die Chriſten geſchlagen; jedoch allen dieſen Sieg / die Seele ihres älteſten Bruders Abdelquivir verpfänden und einbüſſen müſſen.

11. Dieſes Glück gab ihnen ſo viel Muhes und Kümbert / daß ſie auf die Stadt Marocco ſelbſt anſetzten / worinnen ſelbiger Zeit Nacer Buremuſſ / mit actiuger Macht als König regierte / und deſto ſchwächer am Volck war / weil die Stadt wegen deß ſteigen Anlauffens der Araber / die alles umher unter ſich hatten / an Einwohnern halb leer. Damit ſie aber deſto füglicher hierzu möchten gelangen; machten ſie Freundſchafft mit dieſem Nacer; gaben ihm einen Theil ihres Raubs / nebenſt der Hoffnung / ihm ſein Gebiet / durch ihre Macht / zu erweitern: welches den leichtgläubigen Fürſten dermaſſen verſtrickte / daß er ſonder einigen Argwohn / ihnen den Zugang in die Stadt verſtattete / und als vermeinten / frommen / Gottſeeligen Leuten / groſſe Ehr erwieß.

III. Als

III. Als ſie aber einsmals / ihrer Gewonheit nach / mit ihm auf der Jaagt geweſt ; haben ſie ihm ein Gebackenes von Zucker und Mehl / darunter Gifft gemiſcht / eingegeben / und alſo ihn den Tod hineinfreſſen laſſen / den er ſo unvermerckt verſchlungen / daß niemand die Urſach ſeines ſchleünigen Sterbens innen worden. Nach ſeinem Tode / wird der älteſte Sarif / Hamet / durch Gunſt der Einwohner / bey denen er ſich durch Geſchenck und Gaben allbereit vorhin eingeſchmieret hatte / zum König erkohren ; die Kinder deß verſtorbenen Fürſtens hingegen verworffen / denen er etliche weit entlegene Oerter zur Erſetzung ihres Einbuſſes / einräumte. Dieſen glückliche Erfolg ihrer Sachen machten ſie alſobald dem König zu Fez wiſſend : ſandten ihm zugleich etliche Verehrungen ; und verſprachen / ihm jährliche Schatzungen zu geben / wie auch / bey allen Begebenheiten / willfährige Dienſte zu leiſten.

IV. Ohngefähr um die Zeit / erhub ſich ein Krieg / zwiſchen den Sarquienſern / Arabern und Garbiensern / in der Landſchafft Ducala : worzu die Sariffen / die aus eines andern Schaden ihren Vortheil zu ziehen gewohnt waren / beyden Theilen Hülff und Beyſtand verhieſſen ; und alſo beyde Parteyen ſtemit antrieben / miteinander im Felde zu ſchlagen. Indeſſen ſahen die Sariffen zu / und rührten ſich nicht / biß jene / durch langes Fechten / ermüdet / und ſich hefftig geſchwächt ; worauf ſie alle beyde Hauffen überfielen / und leichtlich übermannten /

ten / hernach mit reichem Raub und Beute beladen / wiederum nach Marocco kehrten.

V. Durch alle dergleichen Schelm- und Raub-Stücklein / ist ihnen ein grosser Vorraht von Waffen / Pferden / und anderer Kriegs-Bereitschafft / je länger je häuffiger zu Theil worden / und das Mühtlein so hoch gestiegen / daß sie selbst den König von Fetz zu letzt verachtet / und ihm den fünften / wie sie sonst vorhin pflagen / nicht mehr steuren wolten; sondern allein / aus spöttlicher Verschmähung / etliche magere Schind-Pferde / so sie in der letzt vorgangenen Schlacht hatten bekommen / zuschickten. Auf solches / läst der von Fetz den Hamet seines Versprechens erinnern / und auf die Begebenheit / daß solches nicht erfolgen würde / ihm den Krieg ankündigen. Jedoch ist es damals nicht darzu kommen; weil des alten Königs Tod ins Mittel getretten / und Hamet Dataxen / sein Sohn und Nachfolger am Reich / um des willen / daß Mahomet Scirif / oberwehnter Massen / vordem sein Lehrmeister gewest / mit Hamet / sich einer erträglichen Schatzung gütlich verglichen. Dessen ungeachtet / wolten die Scirissen / als es hernach auf das Bezahlen ankam / wenig davon wissen: vorgebend / sie wären als Mahomets Verwandte und Nachkömmlinge / Steuer- und Zoll-frey: ja hätten / dem zu folge / besser Recht und Anspruch zu der Africanischen Herrschafft / weder jemand anders: Deshalben so er ihrer Freundschafft begehrig / sie ihn in allem zu Willen seyn: gegentheils aber / da er Ursach gäbe / daß ihr Krieg wi-

der

der die Christen schänden und zu ruck zu jagen würde/ Gott und Menschen zu Zeugen ruffen wolten / daß sie an allem unschuldig wären ; versicherter Hoffnung / Gott und Mahomet würden solchen Frevel und Unbilligkeit rächen / dann erst ihnen auch Macht und Gewalt / sich wider alles feindliche Anmuthen gnugsam zu wehren / nicht entbrechen.

VI. Hamet der König von Fez erzörnete sich über solcher Kühnheit billig ; bot ihnen demnach Krieg an / und führte ein Lager vor Marocco : wiewol vergebens ; sintemal deß Mahomets Succurs die Stadt in der Zeit mit aller Gegen-Notdurfft wol versorget hatte / er auch bald herausgefallen / und das Königliche Heerlager / mit grossem Verlust / in die Flucht getrieben. Hiezu schlug ein falsches Unglück ; daß nemlich des Königs eigner Bruder Muley Mulcadin / zugleich wider ihn die Waffen ergreiff / und zu Fez / allda er zum Staathalter war hinterlassen / allerhand seltsame neue Händel anrichtete. Dadurch wird Hamet gezwungen / Marocco zu verlassen / und sich eiligst nach Fez zu erheben ; als unterdessen die Scherifen tapffer hinter ihm drein hieben / und dem Rücken seiner Armee eine Wunde über die andre versetzten.

VII. Weil dañ Hamet also nicht mehr König zu/sondern von Marocco war : kunte sich Mahomet mit nichts wenigers / als mit dem Königlichem Nahmen über Sussa / begnügen ; in welchem Lande er vorhin das Ober gebiet hatte/und nunmehr die Königliche Würde annam. Daraus urtheilte der König

nia zu Fes / man müſte nicht viel ſäumen / dieſes ſchädliche Ungeſer in Africa zu unterdrücken ; doch demnach / wie daheim alles wieder geſtillet / abermal gegen ſie zu Felde. Sie hungegen / die ſich von nun an lieſſen zu groß duncken / daß ſie den Angriff ſolten erwarten / gehn ihm von freyen Stücken entgegen / erſchlagen / indem er über einen Fluß ſetzt / viel Volcks / unter anderen auch ſeinen Sohn Mahomet / nebenſt dem vertriebenem König von Granaten / Zeyab ; alſo daß er / mit hinterbleibung alles Geſchützes / Zelten / und anderer Kriegs-bedör / wie auch ſeiner Weiber / ſo ſelbiger Länder Gebrauch nach ihm waren in den Streit gefolgt / muſte das Feld räumen.

VIII. Sein Verluſt war ihr Gewinn und zuwachſender Vortheil : angeſehn unterſchiedliche Städte darauf ſich an ſie ergaben / etliche freywillig / etliche durch Zwang.

Gleiche Glücks-Sonne ſchien auch dem Mahomet / in ſeinem Lande Suſia / dahin der von Fes den Lazar und Muley Dria hatte geſandt / um mit ihren Trouppen ſelbige Gegend / ſo viel ihnen möglich / zu beſchädigen ; die aber gleichfalls tapffer zu ruck geſchmiſſen wurden. Auf ſolchen glücklichen Streich fielen verſchiedene Völcker von Libyen / Numidien / und andren Landſchafften / dem Mahomet zu : welcher hierauf die Stadt Azuera einen hocheintragenden Platz / unter der Portugeſen ihrer Herrſchafft / mit der Belägerung angriff / und zum Theil durch Liſt / theils durch Gewalt eroberte / alles was er darin-

darinnen fand / den Tod überachend. Den Obersten Mannen / so von Seiner Majestät in Portugall allda zum Gebieter verordnet war / nam er gefangen / und weite deſſelben Tochter / eine außbündig-schöne Jungfrau / zum Weibe nehmen / als die sein Hertz mit heiſſen Liebes-Flammen angesteckt hatte. Weil man sie aber / durch keinerley Mittel / dazu kunte bereden; verwandelte sich seine Liebe in Zorn / und befahl / man solte Sie seinen Schwartzen / zu nothzüchtigen / überliefern.

IX. Ehe diese schöne Venus solchen wüſten und schwartzen Vulcanus-Brudern ihre Ehr zum Raube furwerffen laſſen wolte / machte sie aus der Noht eine Tugend / und bewilligte die Heirath / gegen Versprechung / daß er sie wie seine rechte ehliche Gemahlin halten / und ihrem Gewiſſen / in der Religion keine Beſchwerniß aufbürden wolte.

X. Je schöner aber und süſſer dieſer Apffel war / je leichter er von dem schädlichen Wurm der Mißgunſt ward gestochen: denn kurtz hernach / als diß schönſte Wahrbild von ihrem Mann allbereits schwanger; brachten ihr die andren Weiber deß Mahomets / die den Vorzug ihrer Gestalt und Gunſt beneideten. Gifft bey / daran sie / samt der Frucht / gestorben. Dennoch thät er ihr / als sie schon todt war / die Ehr / daß er ihrentwegen ihren Vatter loß gab / und mit vielen Geschencken nach Portugall schickte.

XI. Solcher Gestalt stieg die Macht und das Ansehen der Scriffen / von Tag zu Tag / je länger je höher: allein der innerliche Zwiſt fügte ihnen end-

lich

lich mercklichen Schaden zu. Die Ursach war / daß Mahometh / der vordem nur sich für einen Obersten ausgab / jetzo aber Königlichen Titel führte / seinem Bruder die gewöhnliche Schatzung zu erlegen weigerte. Jedoch schlug sich Ede Arrahal / ein Mann von besonderer Klugheit / darzwischen / und richtete soviel aus / daß beyde Brüder an einem gewissen Fluß zusammen kamen. Aber Hamet / der nichts weniger als Frieden im Sinn hatte / trachtete / bey dieser Zusammenkunfft / seinen Bruder unter die Füsse zu werffen ; der ihm doch zu behende war : worüber selbige Sprachhaltung ohne Frucht abgieng / und beyde sich zum Kriege gefaßt machten. Mahomet samlet / durch Gunst seiner Freunden / ein Lager / und zeigt ihnen vorher an / er würde ihnen in kurtzem seinen Bruder in ihre Hände gefangen liefern / wie auch geschahe ; inmassen Hamet auf die acht tausend Mann in der Schlacht verlor / dazu selbst seinem Bruder in die Hände getrieb / und nach Tarudant geführt wurde.

XII. Jedennoch that Mahomets Hausfrau / Maria / die ihrer beyder Oheims Tochter war / so viel bey der Sach / daß ein neuer Vertrag gemacht / und Krafft dessen / alles was sie durch den Krieg hätten gewonnen / unter ihnen vertheilt wurde / wie imgleichen die Schätze / so ihr Vatter hätte versamlet. So wird auch Mahomet Harram / Mahomets Sohn / zum Nachfolger beyder Königreiche bestimmet : in erinnerlicher Betrachtung / daß der alte Scriff bezeht hatte / daß der erste Sohn / welchen

chen einer aus den beyden Brüdern ergielte / der einige Erbe seyn solte. Jedoch / wann es sich zutrüge / daß beyde Brüder miteinander im Kriege wären; solte das Ober-Commando bey Hamet / als dem ältestem / stehen.

XIII. Diß ward zwar also verglichen / aber vom Hamet nicht lang gehalten: der seinen Bruder aufs neu mit Waffen anfiel; und doch mit nicht besserem Glück / weder vorhin.

XIV. Hierbey begab sich eine sonderbare Sache: der Königliche Standart ward / ohn einigem Trieb deß Windes / in einem Dornbusch so vest verwirret und verwickelt / daß man denselben in keiner viertheil Stunde wieder loß machen kunte: welches aufhalten den Verlust deß Treffens verursachte. Hamet fleuchte / was er kan: sein Bruder Mahomet verfolgt die Flüchtigen / biß an die Pforten zu Marocco: welche ihm von dem Commendanten werden geöffnet; sintemal dieser vermeinte / Hamet wäre todt oder gefangen / und also bey dem Mahomet Gunst zu erwerben suchte.

XV. Wie Mahomet hinein kommt; wird er von Stund an für einen König ausgeruffen / nimt alsofort seines Brudern Palast ein / wie auch das gantze Frauenzimmer: gebrauchte dennoch gleichwol in allem eine solche Mäßigkeit / daß er weder seines Bruders Schätze noch Weiber ansehen oder berühren wolte. Inzwischen gelangt auch Hamet / nachdem er die gantze Nacht durch herumgeterminirt / mit zur Stadt hinein / und an die Pforten seines

Hofe. Wie ihm aber kund wird / daß ſein Bruder darinnen wäre; begibt er ſich ſtracks zu dem Cido Abdala Ben-Ceſi / der ein einſames Leben führte / wie es ſelbiger Gegenden ſolcher Leute viel ſetzt. Hernach ſchickt er ſeine Söhne Macer und Zidan zum Könige von Fez / und ſucht bey ihm Hülffe wider ſeinen Bruder. Wie Mahomet ſolches vernahm / und leichtlich / als ein kluger Mann / merckte / was ihnen beyden daraus könte entſtehen; beſchloß er / mit ſeinem Bruder lieber einen Frieden zu machen / weder ein ſo ſchädliches Ding zu geſtatten.

XVI. Solchem nach beſtimmt er einen gewiſſen Platz / zwo Meilen auſſerhalb Marocco / an dem Fluß Tenda / woſelbſt ſein Gezelt auf einem Hüglein gerichtet worden; damit keine verborgene Hinterliſt möchte ſtatt finden. Nachdem er daſelbſt mit einer ſtarcken Wache rund umher wol verſorgt; ſetzte er ſich in ſeinen Seſſel / zu welchem man allein durch einen engen Fußpfad kunte gelangen. Erſtlich kamen deß Hamets Kinder zu ihm / welche Mahomet freundlich umhälſete; folgends ihr Vatter Hamet ſelbſt / der mit viel mehrer Ehrerbietigkeit / indem Mahomet von ſeinem Stuhl aufſtund / empfangen wurde / und auf denſelbigen Thron zu ſeiner rechten Hand ſitzen muſte. Mit dieſen hielt er ein langes Geſpräch; verwieß ihm ſeine Treuloſigkeit / mit vor Augenſtellung / wie GOtt dieſelbe hätte gerochen. Endlich beſchleuſt er / mit ſeinen ergebenen Dienſten ihn zu einer beſſern Neigung zu verbinden, gibt ihm die Beſitzung ſeiner Güter wieder; jedoch mit Erſuchen /

ſuchen/ er möge doch eine kleine Weil/ ſamt ſeinem Hausgeſinde/ nach Tafilet ſich begeben; damit ſie hernach/ wann alles befriediget/ ihren Krieg zu gleicher Hand wider die Chriſten können fortſtellen. Hamet thät hierauf ſeine Entſchuldigung mit wenig Worten; ſchied alſo von ihm/ und zoch/ nebenſt ſeinen Leuten/ nach Tafilet.

XVII. Wie dieſes alſo richtig; wendet Mahomet ſeine Augen auf Hamet/ den König zu Feſſa (oder Fez) wolwiſſend/ das ſelbiger ihrem Fortgang in allem ſchädlich. Ehe er aber fürter ging/ ließ er durch Abdal Cader/ einen von ſeinen Söhnen/ ihn erſuchen/ die Landſchafft Tedela/ ſo unter das Gebiet von Marocco gehörte/ wieder zu liefern: als der zu Feſſa ſolches abſchlug; kam es zum Degen.

XVIII. In dieſem Kriege/ gebrauchte Mahomet mehr Liſt/ dann Macht: machte ſich nur allein gegen ſeinen Feind gefaſt/ und ſuchte anders nicht/ als durch harren die Friſt zu gewinnen/ biß die Araber/ ſo dem zu Fez Kriegsdienſte leiſteten/ und ſeines leichten Erachtens als ein leichtſinniges liederliches Volck/ nicht lange bleiben würden/ nur erſt verloffen. Wie er vermuthet hatte/ ſo kam es: welches Hamet auch wol ſehend/ den Mahomet auf alle Weiſe und Wege anzugreiffen trachtete; der dennoch/ am Tage deß Streits/ nicht eher wolte treffen/ dann biß er die Sonne auf dem Rucken/ Hamet aber ins Geſicht bekommen.

XIX. Endlich ging die Schlacht an / und lief auf deß Mahomets Seiten so glücklich ab / daß die von Fez / in die Flucht geworffen wurden / wiewol mit geringem Verlust an beyden Seiten: angesehen der Fessanischen nicht mehr / als viertzig / von den Marroccanen aber nur ein einziger Mohr geblieben; immassen Mahomet zuvor hatte verkündigt. König Hamet / welcher am Haupt schwerlich verwundet / gerieth dem Mahomet in die Hände / indem sein Pferd stürtzte; deßgleichen auch sein Sohn Buley Bucer / der seinem Vatter nie von der Seiten weichen wolte.

Ob nun gleich der König also gefangen; that dennoch gleichwol Buaco / dessen Staathalter / seine Pflicht / indem er das Volck mit guter Manier abführte / und in allen Stücken das Amt eines tapfren Capitains verrichtete. Die zu Fessa inzwischen / wolten / weil keine Königliche Autorität vorhanden war / aufrührisch werden: weßwegen er / und die andre Grossen deß Reichs / rahtsam fanden / deß Hamets seinen andren Sohn / Muley Cacer auf den Königlichen Stuhl zu setzen / mit Beding / daß / dafern sein Vatter wieder loß käme / er demselben die Krone wieder überlassen muste. Also wird selbiger zum König gekrönt / und Buaco zum Ober-Vezier deß Reichs bestellt.

XX. Immittelst trifft Mahomet / mit dem gefangenem König / einen Vertrag / ihn loß zu lassen / mit Bedingung / daß er ihm das Gebiet von Mequi abtrettan / auch dancbenst / so bald er würde zu

Fessa

Fessa ankommen / die Schlüssel selbiger Stadt in seine Hände überliefern solte. Auf sothane Puncten wird der König / samt seinem Sohn / auf freyen Fuß gestellt / und nach Fez geliefert.

XXI. Mahomet ließ ihn darauf ermahnen / seine Parol zu halten / und die Stadt zu überliefern: der ander aber antwortete / er könte solches jetziger Zeit nicht zu weg bringen; nachdemmal nicht er / sondern sein Sohn / und die Bürger / darinnen die Oberhand hätten. Solcher Bescheid entrüstete den Mahomet so hefftig / daß er dem Boten / so ihm die Zeitung brachte / stehends Fusses den Kopff wegschlagen ließ / und biß an die Thor der Stadt streiffend / alles antreffende / ohn einiges Menschen schonen / erwürgte. Folgends führt er seine Macht zusammen / belägert damit die Stadt so hart und lange / daß die Bürger / durch das Schwert deß Hungers bezwungen / bey nächtlicher Weil ihm die Wällen eröffneten / und die alte Stadt Fessa in Handen lieferten; da indessen König Hamet / der das Reich von seinem Sohn wieder empfangen hatte / in der Neustadt / aber von dem / was mit der alten Stadt vorgangen / gar spat verwarnet war. Als er nun nicht wusste / wie der Sachen zu rathen / und dem übern Hals schwebendem Unheil zu entfliehen; gab ihm Buaco den Rahr / er solte samt ihm nach Velez entrinnen / und daselbst die Christen / wider diesen allgemeinen Feind / um Hulff anruffen. Was aber Buaco immermehr vorbrachte / kunte er diesen König doch nicht überreden / seine Weiber und Kinder zu

verlaſſen: darum Buaco ſich allein dahin flüchtete.

XXII. Endlich ergibt ſich dieſer König / der weder in Glück / noch Unglück einen beſtändigen Muth hatte / an den Mahomet / und bittet ihn / mit vielen Thränen / ihn als einen König zu halten: worauf jener / nachdem er ſo wol das alte / als neue Feſſa / mit ſeinen Völckern beſetzt / ihn nach Marocco / ſeine Söhne aber nach Tarudanten ſchickte. Nachmals nimt er / um ſeinen Hochmut deſto beſſer zu erweiſen / die Tochter deß gefangenen Königs verächtlich gnug zum Weibe. Wie er weiter verſtanden / daß ſein Bruder mit dem König von Fez gewiſſe Handlungen gepflogen; befihlt er ihm / aus Tafilet zu ziehen / und ſich nach Tiquret / in das Land Zahar zu erheben / und läſſt inzwiſchen ſeinen Sohn Abdarrham ſelbige Stadt in Beſitzung nehmen. Ferner bekam er noch einige andre Plätze mehr in ſeine Gewalt / darunter auch die Stadt Tremeſa (Tremiſſa) war / ſo den Türcken gehörte. Wie ihm aber angedeutet / daß dieſe / ſelbigen Ort wieder zu erobern / mit einer groſſen Macht heran ruckten: ſandte er ihnen ſeinen Söhne Abder Cader / und Abdarrham / jeden mit viertauſend Pferden / nebenſt dem dritten Sohn Abdala / entgegen. Es entſtund aber / unter beyden Brüdern / ein Streit; daher dieſer Zug nicht gelungen: Denn / als das Gefecht wider die Türcken anging / hielt Abdarrham ſtill / und rührte ſich nicht von der Stelle; welches den Türcken den

Sieg

Sieg ertheilte: alſo/ daß Abdel Cader erſchlagen/ und Abdala hart gequetſcht wurde.

XXIII. Nicht weniger koſtete es dem Abdarrham hernach ſelbſten das Leben: maſſen ihm ſein Vatter/ um ſolchen Bruder-Mord zu ſtraffen/ Gifft reichen/ und dadurch das Leben nehmen lieſſ.

XXIV. Mahomet/ der bißhieher glücklich war/ anjetzo aber über den Verluſt ſeiner dreyen Söhne (angemerckt ſein andrer und vierdter Sohn/ Harran/ in dem Feldzug auf Oran/ welche Stadt er ausgezogen war zu belägern/ geſtorben) halb raſend und wütend worden; wuſte ſeinen Grimm wider niemand beſſer/ weder auf den gefangenen König und deſſen Tochter/ ſo doch nunmehr ſein eignes Weib/ auszuſtoſſen/ und ließ ihnen beyden/ durch die Oberſten von Marecco und Tarudantum/ ſämmtlich die Gurgel abſchneiden.

XXV. Wie Buaco/ von dem vorhin gemeldet worden/ ſolches verſtanden; hat er mit den Chriſten tractirt/ und Keyſer Carln dem Fünfften/ der damals das Römiſche Reich regirte/ jährlichen Tribut zu geben/ auch die Stadt Penonium ihm zu Handen zu liefern/ verſprochen; ſofern er ihm zum Beſitz deß Königreichs Fez wolte behülfflich ſeyn: zu welchem Ende er ſelbſt nach Wien zum Keyſer gereiſet. Weil aber den Keyſer andre Sachen verhinderten/ kehrte er mit dem Printzen Philippo deß Keyſers Sohn/ ſo nachmals in Spanien geregiert/ wiederum nach Spanien/ und begunte allda ferner mit König Johannes in Portugall zu handlen.

Von dieſem bekam er etwas an Geld und Succurs / zoch darauf von dannen nach Alhuzem / einem Africaniſchen Hafen / ließ ſein Volck ausſteigen / und griff die nechſtgelegene Barbarn mit Waffen an.

XXVI. Wärenden Gefechts / führt das Unglück eben den Salarais / Türckiſchen Statthalter von Algier / mit achtzehen Schiffen vorbey. Dieſer / wie die Chriſtliche Flott ſihet dem Hafen zugehen / fällt ſelbige an / und wird ihrer / nach einem langwierigen Gefechte / Meiſter. Buaco / der entkommen / beſchwerte ſich hierüber / daß Salarais ihn / in dem Krieg wider die Scriffen / hätte verhindert: jener aber entſchuldigte es / ſprechend / Buaco thäte übel / indem er ſich der Chriſten ihrer Hülff wider die Mahometaner gebrauchte / da er doch Türcken bey der Hand hätte.

XXVII. Hierüber danckt Buaco die Chriſten ab / und wird mit den Türcken eins / durch ihren Beyſtand den Krieg gegen den Mahomet fortzuſetzen / mit ſolcher Verbindung / daß im fall er Fez ermeiſterte / aller Schatz und Raub / ſo darinnen würde gefunden / den Türcken gehören ſolte: komt darauf mit der Türckiſchen Macht / und zwölff Stück Geſchützes / in das Land Tremiſſen / woſelbſt der Landvogt von Duben Amar ſich zu ihm verfügte.

XXVIII. Mahomet war damals fern von der Hand / und ſtritt wider die Derederenſiſche Barbarn: als er aber deß Buaco Ein- uch vernimmt / eilt er ſchleunig nach Fez. Indeſſen überwältiget Salarais die Stadt Teſſerä / belegt ſie mit Türcken /

cken/ und geht mit seinem Heer weiter auf Fez zu/ schlägt unterwegs den Nachzug deß Mahomets/ welchen dieses sein Sohn Abdala führte/ und bekomme allen Kriegszeug: weßhalben Mahomet gedrungen wird/ in die Stadt Fez sich zu retiriren/ und sich darinnen zu beschliessen. Mitlerweil lagert sich Salarais an dem Ufer deß Stroms Cebu/ nicht weit von der Stadt. Da Mahomet solches sahe/ ließ er ihm eine Schlacht anbieten/ wozu ihn dann die Noth/ und das Mißtrauen gegen die Inwohner zu Fez zwang: sintemal es bey ihnen der Brauch war/ daß/ wann der Feind biß auf drey Meilen von der Stadt/ und der König sich nicht starck genug befinde/ mit demselbigen ein Treffen zu wagen/ ihnen frey stünde/ sich an selbigen zu ergeben: welches bey ihnen gleichsam ein Vorrecht und Privilegium ist; damit eine so reiche Stadt den Feinden nicht zum Raube würde.

Also führt er sein Volck gegen die Türcken an; nachdem zuvor der Türck Hali/ Oberster Wachtmeister über seine Leibhut/ von ihm/ aus Verdacht/ ob hätte selbiger wider ihn einen Verraht im Sinn/ niedergehauen. Er wandte sich mit seinem Heer/ so ungefähr achtzig tausend Pferde starck/ auf die Landstrasse/ nach Dubud/ willens dem Salarais die Uberfahrt deß Flusses zu verhindern: aber vergebens; sintemal dieser/ durch das Geschütz/ deß Mahomets Völcker hinter einen Hügel trieb/ und unverhindert hinüber kam.

XXIX. Hierauf mache man sich beyderseits

gefaſt zum schlagen: darinn aber dem Mahomet / durch Verrätherey seiner von ihm abfallenden Türcken / das Glück zu widern lieff / und ihn nöthigte / sich nach Neu-Fez zu begeben. Seinem Sohn Abdala befahl er / die alte Stadt einzunehmen; wie dieser auch thät / und der herannahenden Türckischen Macht / durch starckes Schüssen von den Wällen / gleich soviel zu verstehen gab / daß er Resolution gefaſt / die Belägerung auszustehen. Salarais entrüstet sich / in Verspührung deſſen / sehr über den Buaco / der ihm einen offenen freyen Zugang versprochen hatte: worüber dieser / die Schmach und den Verweiß von sich abzuwenden / von dem Salarais fünffhundert Janitscharen begehet / mit welchen er auf die Stadtpforten anfällt / selbige erbrecht / und also den Zugang in die Stadt öffnet.

Inzwischen hebt sich Abdala / der auf die Treu der Städtischen nicht hatte zu bauen / von dannen nach seinem Vatter: welcher imgleichen die Alte samt der Neuen Stadt quittirt / und zu Pferde steigt / am lincken Arm einen Schild / in der Hand das bloſſe Schwert führend / nachdem Bucar / deß Hali Sohn von ihm bestellet / die Pforten / so lang als möglich / zu bewahren. Muste also seine Schätze eines andren seiner Gnade hinterlassen; welche / noch denselbigen Tag / durch die Fessaner selbſt wurden beraubt. Beſagter Bucar beginnte / als er seinen Herrn allbereit in Sicherheit zu seyn vermeinte / mit dem Salarais von der Übergabe zu handlen / und nachdem ihm samt den Einwohnern die Lebens-

Sicher-

Sicherheit verſprochen/ lieferte ihm ſtracks die Stadt in ſeine Hände. Dergeſtalt bekam der Türck beydes das Alte und Neue Fez in ſeine Gewalt.

XXX. Aber Buaco / da er nun ſeinen langgewünſchten Beſitz hoffte / ward im Gegentheil/ durch anhetzen etlicher ſeiner Feinde / von dem Salarais ins Gefängniß geworffen/ und Aferin / deß Oatcus Sohn / König erklärt; auch alſobald ausgeſprengt / Buaco wäre getödtet. Hierüber fiengen die Feſſaner an / aufrühriſch zu werden / und gewann das Anſehen / als wolten ſie alles vernichten/ das unterſt oben kehren: dadurch Salarais gedrungen ward / den Buaco von den Todten zu erwecken/ und wieder ans Liecht zu ſtellen / ja gar / an Stelle deß neuen unbeliebten Königs / zum König einzuſetzen.

XXXI. Doch verdroß den Türckiſchen Böſewicht Salarais dieſe abgenöthigte Willfährigkeit dermaſſen / daß er an den Mahomet Scherif / der ſich nun zu Marocco enthielt/ ſchickte / und ihn anſtifftete/ die Waffen wider Fez vom friſchem zu ergreiffen: ihn darnebenſt verſicherend / daß Buaco hinfüro von ihm keinen Beyſtand mehr ſolle erlangen. Und nachdem er einer jeden Haushaltung zu Feſſa / eine Unz Silbers auferlegt; kehrt er mit reicher Beute wieder zurück nach Algiers.

XXXII. Mahomet entbeut indeſſen ſeinem Sohn/ welcher Meque in Bewahrung hatte / nach Marocco zu ſich; durch welche Gelegenheit Buaco ſelbigen Platz leichtlich wieder bekam. Aber wie Mahomet / auf Eingeben deß Salarais / aus deß

Bucars

Bucars Schreiben wegen deß Feſſaniſchen Zuſtan-
des Unterricht empfähet; ſchickt er ſeinen Sohn Ab-
dala dahin. Immittelſt will ſein Bruder Hamet
die alte Schärten auswetzen / zieht mit etlichen Troup-
pen nach Tafilet / wird da von den Städtiſchen
empfangen / und ohne Blutſtürtzung ſelbiger Stadt
Meiſter: worauf Mahomet mit den übrigen Völ-
ckern ſich dahin beatbt. Abdala ſtreitet anfangs / mit
den Söhnen deß Buaco / glücklich; wird aber end-
lich von dem Buaco ſelbſten geſchlagen / und biß
auf Mareceo verfolgt.

XXXIII. Unterdeſſen hält Mahomet ſeinen
Bruder / zu Tafilet / belägert.

XXXIV. Als er aber / von dem Unfall und Nie-
derlage ſeines Sohns Abdala / Nachricht empfan-
gen; ſchreckte ihn ſolches keineswegs: ſondern er
kehrte die Zeitung um / und gab luſtig aus / nicht Ab-
dala / ſondern Buaco ſelber / wäre geſchlagen / und
nach Alaters vertrieben.

XXXV. Auf ſolches Gerücht entfällt dem Ha-
met derjenige Muth / welcher gantz auf den Buaco
ſich verlaſſen hatte: alſo / daß er Sinnes wird / mit
ſeinen Söhnen / dem Bruder einen Fußfall zu thun /
und Gnade zu bitten / auch alſofort die Stadt zu ü-
bergeben: von wannen er zur Stunde an einen hei-
ligen Ort geſchickt wird / um allda ſein Leben zu en-
digen.

XXXVI. Gleich hierauf præſentirt Mahomet
dem Buaco wieder ſeine Heerſpitzen / überwindt ihn
im Treffen / dabey Buaco ſelbſt auf dem Platz bleibt.

Sein

Sein Sohn Nacer entrinnt / und fleucht auf das Gebirg: der andre Sohn Mahomet begibt sich aufs Meer / und fällt zuletzt den Frantzösischen Meer-Schäumern in die Hände.

XXXVII. Dieser Haupt-Streich machte zugleich dem Krieg ein Ende / und den Mahomet wieder zu einem Herrn über Fez: welcher den Abdala darinnen ließ / und selbst wieder nach Marocco zoch / um von den Dereder ensischen Barbarn / die sich nun so offt wider ihn hatten empört / Rache zu nehmen: jedoch weil / wegen der Macht selbiger Nation / ihm die Sache wolte zu lang werden / hub er sich endlich wieder nach Susa; so ihm eine tödliche Reise gewest; auf die Weise / wie folgt.

XXXVIII. Salarais hatte kurtz zuvor seinen Geist aufgegeben; an dessen Stelle / Hassan (oder Hascen) deß gewaltigen Meer-Raubers Ariadenus Barbarossa Sohn / das Obergebiet zu Algier überkommen. Diesen Hascen fiel die Macht der Scheriffen verdächtig: darum verschaffte er so viel / durch einen andren gleich so benahmten Hascen / einen wolbekannten Schelm / daß Mahomet entweder gefangen / oder getödtet würde. Selbiger Spitzbube stellete sich / als wäre ihm vom Könige grosse Unbilligkeit widerfahren / und kam zu dem Abdala übergeloffen: von dem er zu seinem Vatter geschickt / mit Versprechen / er würde von demselbigen zu hohen Dingen werden erhoben. Also kommt der Verräther hin zum Mahomet / der sich keines Bösen zu ihm versahe; wird wol aufgenommen / und zum Hauptmann

über

über die Leibwacht bestellet. Nach Erlangung so guter Gelegenheit / beginnt der Scheim mit denjenigen Türcken / so unter dem Mahomet dieneten / und der nicht-entrichteten Besoldung halber sehr auf ihn waren gebissen / zu handlen / um den Mahomet zu fangen / oder so solches nicht thunlich / zu tödten; machte ihnen dagegen Hoffnung auf seine Schätze / und zeigte auch an / wie sie durch Tremissen und Numidien könten entkommen. Nachdem solches abgehandelt / und beschlossen; erwartet man nur noch auf bequeme Gelegenheit / die Sache zu vollziehen.

XXXIX. Als Mahomet an die Bibonische Enge gekommen / da er nohtwendig herdurch muste / schlägt er daselbst sein Läger. Diese Gelegenheit nimt Hascen in acht / und kommt einsmals / da er den Mahomet sihet vor seinem Gezelt stehen / mit etlichen ausgelesenen Türcken herbey / als wolte er ihm eine Ehrerbietung erzeigen / da eben König Mahomet niemanden um sich hatte / weder einen verleugneten Portugaller. Wie er an ihm gelangt; zeucht er sein Schwert aus. Welches Mahomet sahe / und zu entfliehen gedachte / aber in solchem Schrecken zu fallen kam. Worüber Hassan zutritt / und ihm die Beine bey dem Knie abhäut; hernach auch die andere zufallen / und den König / mit unzählich-vielen Wunden / zu tode metzeln. Solcher sein jämmerlicher Fall begab sich / im Jahr Christi 1557. Der Portugeß / welcher seinen Herrn noch beschirmen wolte / ward auch darnider gehauen / und starb um eines Menschen willen / da er doch werth / um

Gottes

Gottes und Christi willen/ zu sterben nicht begehrt/ sondern mit den Sterbenden zu sterben/ und mit den Verdammten verdammt zu seyn/ durch seinen schändlichen Abfall/ erwählet hatte.

Diß war nun das schwarze Zielmal so vieler eitler herrisch-süchtiger Müh en/ so vieler Victorien und Triumphen/ die dieser Mahomet Scrif/ ein Mann/ sowol an Muth/ als trefflichem Verstande/ keinem Printzen seiner Zeit was bevorgebend/ hatte erfahren; nachdem er sieben und dreissig Jahr regirt/ und allbereit zu einem hohen Alter gekommen war. Seine Schätze wurden alsobald angegriffen/ und seine Töchter in deß Hassans Gewalt uberliefert: der alle Schuld auf deß Mahomets Tyrannen legte; damit er sein Schelmenstücklein möchte beschönen.

Wie dem Hassan die Sache so wol von statten gangen; begibt er sich/ mit denjenigen/ so ihm folgen wolten/ nach Tarudanten/ da Ottmann/ einer von deß Mahomets Söhnen/ sonst von andern Abel Mumen genannt/ zu gebieten hatte. Aber dieser wolte seiner nicht erwarten; sondern verließ den Platz/ samt seinen Schätzen: das dem Hascen/ der darauf eines mit dem andren in Besitz nam/ eine gefundene Sache war. Er samlete/ was die Schärffe seines meuchelmörderischen Sebels geschnitten/ und wuste doch nicht/ wie die Schrifft sagt/ wer es kriegen würde: sondern war allerdings gleich einem mit vielem Silber und Gold beladenem Esel grosser Herren/ der nur die reiche Last/ ein andrer aber den Genieß davon

davon hat; oder den Mast-Säuen / die sich feiß und dick fressen / nicht ihnen selbsten / sondern dem zu besten / der sie gedenckt zu schlachten. Denn nachdem er etliche Tag über zu Tarudanten verharret / und weil ihm kein Volck von Algier mehr zukommt / darüber hinweg nach Algier ziehen will; wird er durch den Abel Mumen / und Abdala / denen ein Jud seine Abraise hatte entdeckt / besetzt / umringt / und samt allen bey sich habenden Türcken niderghauen. Also kamen die Schätze / und Mahomets Töchter / den Brüdern wiederum in die Hände.

XL. Als aber Hali Bucar / der unter den Fürsten deß Reichs den meisten Gewalt hatte / hörte / daß Mahomet todt / und in Sorgen stunde / Hamet und seine Kinder dörfften nunmehr wegen der Nachfolge am Reich / zu einer neuen Unruh Ursach geben / ließ er dieselbe / deß Abdala / der damals König war / Befehls unerwartet / alle zusammen umbringen: darunter auch deß Zidans Söhne waren / die er mit deß Abdala Schwester Marienna gezeugt hatte.

XLI. Solches schien zwar dem Staat fürträglich zu seyn: kostete gleichwol hernach dem Bucar seinen Hals. Denn Marienna dichtete weder Tag noch Nacht auf was anders / als Rache / um zu letzt die Ermordung ihrer Söhne dem Werckmeister mit dem Hencker zudancken: fand derwegen einsmals Gelegenheit / mit ihrem Bruder Abdala / von der Reichs-Nachfolge / nach seinem Absterben / zu reden: sagte / ob er zwar allerley gedacht hätte / seinen Söhnen dieselbe zu hinterlassen / würde er sich doch darin-

darinnen betrogen finden, ſintemal Bucar veſt entſchloſſen wäre/ Abel Mumen/ ſeinen Bruder/ darinn zu beveſtigen: und ſofern dem König gefiel/ ſolches zu probiren/ ſolte er ihm ſelbſt ſolches laſſen hören. Als er darein verwilligt; gibt ihm Marremna den Rahr/ er ſolle ſich ſtellen/ als wäre er todt: welches er that/ und deſto ſcheinbarer machen kunte/ weil er etliche Tag über ſich in rechtem Ernſt gar übel aufbefunden hatte.

Bucar kommt/ ſeiner Gewonheit nach/ zu der Marremna/ und fragt/ wie es um deß Königs Geſundheit ſtehe: mit Bericht/ es diene ihm ſolches nothwendig zu wiſſen/ weil dem Wolſtand deß Reichs daran zum höchſten gelegen. Sie führt ihn in eine Kammer/ da Abdala ausgeſtreckt/ und mit einem leinen Leib Tuch bedeckt lag/ gleich wäre er erblichen. Über ſolchen Anblick/ entſetzt ſich Bucar hefftig. Marremna beginnt alſofort mit ihm zu reden/ von der Succeſſion deß Abdala ſeines jungen Sohns: bitte man wolle doch ſolche Anſtalt machen/ daß ſeine rechtmäſſige Nachfolge keine Hinterniß noch Verzug litte. Darauf thut Alt Bucar dieſen Vorſchlag: die Sachen deß Reichs wären nicht darnach beſchaffen/ daß ſie durch ein Kind möchten ausgeführt werden; es würde eines Manns Verſtand und Regiment dazu erfordert: dem Abdala und ſeinen Nachfahrern wäre zwar ſeine Treu verbunden; jedoch dem Gemeinem Wolweſen noch beſſer.

Mit dieſer Erklärung / vermeinte Bucar ſeinen Abtritt aus dem Hof zu nehmen: ward aber plötzlich durch ein ſeltſames Geſicht erſchreckt / und vor ſchrecken ſchier entzuckt. Abdala hatte alle Worte fein ſauber ausgehört: richtet ſich darauf hurtig empor / wirfft ſeine Todten-Kleider von ſich / und kommt hinter dem Bucar her / hält ihm veſt / verweiſt ihm ſeine Undanckbarkeit; fragend / ob diß der Danck vor ſo viel erzeigte Weldthaten / daß er / an ſtatt getreuer Vergeltung / ſein Kind deß Väterlichen Erbtheils ſuchte zu berauben. Aber (ſprach er) ich lebe noch / und werde noch wol ſo lang ferner leben / daß ich deine Schalckheit möge ſtraffen!

Bucar hierüber von Hertzen erſchrocken / und beſchämt / fleucht zur Stunde / als jagte ihn ein hölliſches Geſpenſt / zum Hof hinaus / nach ſeiner Behauſung zu: ſeucht allda Weibs-kleider an / und macht ſich alſo / mit bedecktem Angeſicht / aus der Stadt / ſitzet unter einem wilden Oliven-baum ſo lang nieder / biß ſeine Diener herbey kämen / und ihm / anbefohlener maſſen / ein ſchnelles Pferd brächten.

XLII. Mittler Zeit kommen etliche Edelleute zurück von der Jagt / ſehen den verhüllten Halt allda ſitzen / und meynen es ſey eine Hur; taſten ihn derhalben an / reiſſen ihm den Schleyer vom Antlitz hinweg / und ſchauen dieſen Fürſten / mit groſſer Verwunderung / in ſo unanſehnlicher Kleidung an. Weil ihnen aber ſolche Vermummung bald ein Nachdencken machte / daß ihr was ſonderliches hätte

zu be-

zu bedeuten: führten ſie ihn/ in ſelbigem Habit/ hin zu dem König Abdala.

XLIII. Dieſer ſpielte es fein kurtz/ und ließ ihm das Leben nehmen: gleichwie er auch bald dem Mahomet Abdal/ Cadets Sohn/ den er ſelbſt ſeiner Schweſter Tochter/ Lela Seydda/ hatte zum Manne gegeben; aus bloſſem Argwohn/ daß dieſes Fürſtens groſſe Gunſt und Reputation unter ſeinen Landsleuten/ die ſeiner ſonderbaren Gaben und Qualitäten wegen ihn ſehr beliebten/ nicht künfftig dermaleins ihm/ in Verpflantzung deß Reichs auf die Erben/ verhinderlich fiele. Ja es kame auch ſein Bruder Abel Mumen ſeinen Händen ſelber nicht entfliehen/ ob ſchon derſelbe nach Algier/ zum Haſen/ deß Barbaroſſa ſeinem Sohn/ entloffen: ſondern er hat ihn ſelbſt/ in dem Tempel/ allwo vermög ihres Geſetzes/ ein Gewehr zu zucken/ allerdings ſonſt verboten war/ laſſen ermorden. Alſo übel weiß ein herrſchendes Gemüth in ſeinem groſſen Glück zu ruhen/ und ohne Forcht zu ſchlaffen!

XLIV. Seit dem hat Abdala ſein Reich/ nemlich beydes Mauritanien/ das Tingetaniſche/ theils auch von dem Algieriſchen/ wie auch das meiſte Theil von Numidien/ mit groſſer Macht und Anſehen/ beſeſſen/ und ſtets/ zu Verſicherung ſeines Staats/ ſeinen Feinden aber zum Schrecken/ über ſechzig tauſend Reuter/ und tauſendmal tauſend Fuſsknechte/ unterhalten: zu welcher hohen Gewalt/ Würde/ und Herrſchafft er/ aus einem ſo geringem Anfang ſeiner Vorfahren/ geſtiegen.

Die XLIII. Geſchicht von Marcus Antonius Bragadinus/ einem Venetianiſchem Edelmann/ und Gebietern in Famaguſta; wie auch andren mehr.

Inhalt.

I. Famaguſta wird von den Türcken belägert.
II. Derſelben groſſe Gewalt / den ſie darauf gethan.
III. Wackere Fürſorg deß Bragadini.
IV. Der Chriſten Tapfferkeit.
V. Deß Türcken Minen.
VI. Den Türcken wird der Sturm abgeſchlagen.
VII. Der Bürger eyfferige Gegenwehr.
VIII. Die Türcken treiben den Sturm von neuem an.
IX. Der Türcken dritter Sturm.
X. Der Türcken vierdter Sturm.
XI. Baleoni Tapfferkeit.
XII. Hertzhafftigkeit der Frauen zu Famaguſta.
XIII. Die Obrigkeit der Stadt erſucht den Bragadin / die Stadt aufzugeben.
XIV. Deſſelben Antwort.
XV. Der Türcken letzter Sturm.
XVI. Famaguſta wird mit Vertrag übergeben.
XVII. Bragadin begibt ſich nach dem Türcken denſelben heimzuſuchen.
XVIII. Wird von ihme gebunden/ und ſeine Mitgeſellen niedergemacht.
XIX. Grauſame That / ſo Muſtafa an Bragadin verübt.
XX. Die Schmach / ſo dem Bragadin angethan würde.
XXI. Deſſelben Beſtändigkeit/ in ſeinem Tode.

Es iſt nicht ſo gar lang/ daß wir etwas von der unmenſchlichen Grauſamkeit der Türckiſchen Keyſer angeführet haben: nun ſollen wir auch etwas erzählen/ von deroſelben Dienern; hiedurch zu erweiſen/ daß der Knecht nicht beſſer als ſein Herr geweſen.

I. Im Jahr ein tauſend fünffhundert und ein und ſiebentzig/ wurde Famagusta/ von dem Türckiſchem Baſſa Muſtafa/ welcher Muſtafa das Haupt deß Türckiſchen Lägers in dieſen Landen war/ belägert. Die Belägerung fing ſich an mit ſolchem Ernſt und Eyfer/ daß auch mehr als vier tauſend Schantzgräber vorhanden waren/ welche Tag und Nacht mit Aufwerffung der Bruſtwehren/ Verſchantzungen/ und andern Wercken/ zubrachten/ und von Tag zu Tag je länger je mehr herbeyruckten; damit ſie dieſen Ort/ als die Haupt-Stadt in Cypern/ unter ihren Gewalt bringen möchten.

Die Stadt ward vertheidiget/ durch vier tauſend Fußknechte/ und acht hundert Reuter/ ohne die Bürger und Bauren/ welche ſich auf die dreytauſend beliefen/ und zwey hundert Mann aus der Inſul Epirus: über welche Marcus Antonius Bragadinus/ ein Venetianiſcher Edelmann/ und nach ihme Aſtor Baglonus/ folgends Laurentius Theupulus/ Andreas Bragadinus der Schloß-Hauptmann/ und Neſtor Martinengus/ geſetzt waren/ unter welchen der letzte Stück-Hauptmann und über das Feuerwerck war.

Im Anfang der Belägerung / thaten die Belägerten mit stetigen Ausfallen mächtigen Widerstand / um dardurch die Verfertigung der Wercke des Feindes zu verhindern: liessen jedoch davon ab / als sie in dem letzten Ausfall dreyßig von ihrer vornehmsten Mannschafft / ohne in die sechzig Verwundete / verlohren; damit sie nicht / auf diese Weiß / ihre Macht verminderten.

II. Die Türcken wurffen bald darnach zehen Batterien auf / auf welche sie vier und siebenzig Stück Geschütz / (unter denen vier einer ungewöhnlichen Gröſſe waren / so von ihnen Basiliſten genennet wurden) stelleten: fiengen mit diesen an / die Mauren der Stadt gegen Mittag zu beschlessen. So unterliessen auch die Belägerten / an ihrem Ort / keinesweegs / auf die Türcken zu donnern: also daß (wie ein Gefangener bezeugte) über drey tausend Türcken dardurch niedergefället wurden. Dieses Schlessen von beiden Seiten / währete in die vier Tag lang; als unterdessen die Türcken je länger je näher herbeyrucketen.

III. Aber die in der Stadt / damit sie mit desto besserer Ordnung Widerstand thun möchten; theileten die Bollwerck und Wälle unter sich aus. Bragadin behielt für sich den Thurn Andrusi; Baleon den zu S. Cypro / oder / wie andre setzen / zu S. Nappa und Cornelius den von S. Campo. Hiermit wurden sie 9. Tage zugebracht / in welcher Zeit Franciscus Favanella / ein tapfferer Kriegs-Oberster / durch einen Canon-Schuß um das Leben kam.

Unter-

Unterdessen senden die Türcken einen Janitscharen nach der Stadt / welcher von Balcont nicht angenommen / sondern mit einer kühnen Antwort wieder zu ruck gesendt ward. Deß andern Tags / nach einem gewaltigen schiessen / fand man in den Gräben vor Famagusta Brieffe / durch welche die in der Stadt zur Aufgab ermahnet wurden / mit der Zusag / daß / sowol ihnen / als ihren Weib und Kindern / Leben / Gut und Freyheit gelassen werden solten. Aber an statt / daß man ihnen folgete / fing man an / je länger je mehr auf seine Gegenwehr ein wachendes Aug zu haben. Auf jeden Thurn der Stadtmauer / wurden Büchsenmeister bestellet / welche das Geschütz beobachten solten. Franciscus Bajona ward auf das Bollwerck beym Zeughaus verordnet. Petrus Contus / Rector Martinengus / Horatius Belmensis / Robertus Malvezz / solten die übrige einer um den andern beschirmen.

Durch diese Sorgfältigkeit und gute Anstalt / erlitten die Türcken grossen Schaden / dergestalt daß / wie man ausgegeben / ihrer über dreissig tausend umgekommen / und eilff Stück Geschütz zu schanden gemacht worden. Aber die Belägerten stunden in Furchten / es dörffte ihnen endlich an Schießpulver und Munition gebrechen: befunden demnach rahtsam / etwas sparsamer damit umzugehen / und auf jedwedes Geschütz deß Tags drey Schüsse zu rechnen. Immittelst kam ein Jagt-Schiff aus Candia / und machte ihnen Hoffnung und Muth / das aleräusserste zu erwarten: gestaltsam sie dann ohne

das in dem jenigen / was ihnen annemlich / nur allzuleichtgläubig waren.

IV. Endlich brachten die Türcken den äussersten Wall in ihre Gewalt; von dannen sie die Gräben mit gleichem Eyfer auszufüllen sich unterwunden / mit welchem die Belägerten hingegen solche wiederum auszuräumen trachteten: also daß sie / in ihrem Werck / Tag und Nacht aneinander hingen. Als aber letzlich ihre Mauren / an unterschiedlichen Orten / Löcher gewonnen / und sie durch dieselbe Löcher mit einem dicken Hagel-Wetter von Mußqueten-Kugeln / befallen wurden; musten sie nothzwänglich von ihrer Arbeit abstehen. Jedoch bedachte / wider solches schädliche Gewitter / Johannes Marmoritus eine und andre Schutzwehr von Brettern / so für die Arbeits-Leute aufgeführt wurden; damit diese der Gefahr möchten befreyet seyn. Aber dieser Mann ist bald selbst / nicht ohn grosses Betrauren der Seinen / unterm Fechten / niedergemacht.

Solchemnach / erwältigen die Türcken zuletzt den Graben / dringen durch den offenen Wall hinein / und erfüllen denselben gantz und gar mit Erden; werffen auch / zu solchem Ende / zwey Batterien auf / durch welche die Arbeiter auf der Seiten möchten bewahret seyn / und versichren sie vor dem Schiessen mit Woll-Säcken / und dergleichen. Nachdem diese solcher Gestalt in Sicherheit gesetzt; wird die Mauer von ihnen / an fünff Orten zugleich / untergraben: welchem maniren jedoch die Belägerte / so durch

ſo durch künſtliche Feuerwercke / als auf andre Manier / langen Widerſtand thäten / und die feindliche Minen durch Gegen-graben meiſtentheils vernichtigten. Wobey ſonderlich die Unverdroſſenheit deß Baleoni viel gefruchtet / der weder am Leibe von wegen der Arbeit müde / noch am Gemüth durch einige Gefahr geſchwächt werden kunte / oder verurſachte / daß er jemaln ſolte unterlaſſen / an allen Orten / da es die Noth forderte / ſeine Gegenwart zuſtellen / die Schwachen zu ſtärcken / den Verzagten ein Hertz einzuſprechen / und die Tapferen zu preiſen / ja ſelbſt bald die bald dort mit Hand anzuſchlagen / und den Langſamen exemplariſch vorzugehen.

V. Den neunzehenden May / zündten die Türcken die Mine an / welche ſie unter dem Bollwerck deß Zeughauſes hatten verfertiget: die darauf mit ſolchem Gewalt und Kracken geſprungen / daß ein groſſes Stück der ſonſt verwunderlich-ſchweren Maur übern Hauffen gefallen / und die Leiber der Vertheidiger gar unbedeckt ſtehen müſſen.

VI. Hierauf verweilten die Türcken nicht lang; ſondern thaten gleich einen ſtarcken Anfall / und griffen die Chriſten fünffmal (Pizarrus ſetzt fünff oder ſechsmal) nacheinander an: wurden auch eben ſo offt wieder zu rück geklopfft: Dabey Baleonus ſelbſten ſich die meiſte Zeit mitten unter den Vertheidigern befand / auch durch den Bragadin und Quirin allezeit ſtattlich ſuccurrirt wurde.

In dieſem Sturm / ſeyn auf die hundert von den Städtiſchen / und unter denſelben Graf Jo-

kam / Franciſcus Gorus / und Bernhardin Eugubin / angenommen / und zwar durch ihre ſelbſt-verfertigte Feuerwercke; indem ſie / mit Anbrennung und Werffung derſelben / etwas unfürſichtig umgangen. Hercules Malateſta / und Petrus Conus / empfingen gleichfalls treffe Wunden. Jedoch blieben der Feinde vielmehr / und muſten denen / die im Schloß lagen / manchen tieffen Fuß- oder rechter zu ſagen / Todesfall thun.

VII. Was aber die Belägerten am meiſten abmattete / war die ſtettige Arbeit / und das unendliche Wachen; indem man immerdar wurde gedrungen / auf den Hall der von auſſen zu arbeitenden Minen-Gräber / ſich inwendig in Bereitſchafft zu halten / und die gemachte Minen mit Säcken und Väſſern voll naſſer Erde zu verſtopffen. Welches dann mit ſo groſſem Ernſt geſchahe / daß auch die Burger ihre Tapezereyen / Teppichte / Leilächer und Decken / hiezu ohn unterlaß herbeyſchaffren; die / wann ſie des Tags durchſchoſſen und zerriſſen / zu Nachts wiederum geflickt werden muſten.

Hiezu kam noch dieſes / daß die Türcken / durch ihr unabläſſiges ruffen und drohen / die Städtiſche in ſtetiger Furcht behielten; als die alle eines neuen Sturms und Unfalls gewärtig ſeyn muſten / dergeſtalt / daß weder Nacht noch Tag den Chriſten einige Ruhe nicht übrig bliebe. Acht Tag hernach ſtecketen ſie eine Mine an / welche in einen Felſen unter einem Bollwerck gegraben war. Dieſe that ſolch ein kräfftige Würckung / daß ſie den Fels zerſtobe /

klobe/und die Maur/ so darauf stund/ mit samt deroselben Brustwehr/ zu Boden fället.

VIII. Hierauf thaten die Türcken wiederum einen Anfall/ denen die Christen in die sechs Stunden lang tapfferen Widerstand leisteten/ so gar/ daß auch die Frauen (welche ihre natürliche Schwachheit beyseits setzeten) bemühet waren/ mit heissem Wasser die stürmende Türcken zu begiessen.

In diesem Gefecht/ blieben viel der Vornehmsten/ auf der Christen Seiten: als unter andern/ Meanio ein ansehnlicher Hauptmann/ Cocio Focario/ Erasmo Firmano/ und Soldatello. Auch wurde Antonio Asculano/ und Johannes Ulmensis/ hefftig verwundet. Bey dem Zeughaus/ woselbsten die Feinde mit dem gröstem Verlust abgetrieben wurden/ blieb Jacobus Fabrianus/ neben vier hundert Kriegsknechten. Nachdeme nun die Türcken/ über dieser der Christen seltsamen Gegenwehr/ gantz verwundert waren; haben sie eine Weil still gehalten: brachten aber inzwischen ihr Geschütz von einem Platz auf den andern/ wo es verträglicher fiel/ also daß/ wo sie nur kunten/ die Brustwehren abschossen/ damit sie den Kriegsknechten alle Beschützung benehmen möchten. Obwol nun die in der Stadt/ solche wiederum zu verneuen und zu bessern/ sich zu schwach befanden: so thaten sie doch/ mit Brettern und andern Vertheidigungs-Mitteln/ ihr Bestes/ so viel sie kunten; so gar daß sie auch/ mit gegengaben/ biß an deß Feindes Batterien arbeiteten.

IX. Un-

IX. Ungefähr den zehenden Tag deß Brachmonats / wurde wiederum / an vier Orten / gestürmet: bey dem Limisanischen Thor / bey dem Thurn St. Nappa, und dem Andreusischen / woselbsten hitziger und hefftiger / als jemalen zuvorn gestritten wurde; biß die Türcken endlich die veste Schantz in ihren Gewalt gebracht: wiewol nicht ohn ihren grossen Schaden: denn die Mine / welche die in der Stadt vorhero darunter gegraben hatten / steckten diese dazumalen in Brand / sprengten das Bollwerck mit ohngefähr zwey tausend Türcken in vollem Brand in die Lufft (welches über alle massen / eine erschröckliche Sache anzusehen war) und unter denselben auch ohngefähr in die hundert Christen / welche unter denen Türcken vermenget sich so geschwind wieder zu den Ihrigen nicht verfügen kunten. Auf der Christen Seiten / blieb gleichfalls Robert Malvezio / und David Nocero auf den Platz: Marchettus Formianus aber wurde sehr verwundet.

X. Als nun / auf gedachte Weiß / dieses Bollwerck gefället worden; haben die Türcken / damit es nicht wiederum aufgerichtet werden möchte / die Mauer auf der lincken Hand / welche von allen den Wällen der Stadt noch gantz stehend geblieben war / gleichfalls angegriffen und untergraben. Das Limisanische Thor aber / welches biß dahin noch offen geblieben war / um dadurch die ausgegrabene Erden zu bringen und die Ausfälle zu thun / wurde nun auch / aus Befehl deß Bragadin / zu- und vermacht / und den 17. deſſelben Monats die Stadt zum vierdten

mal

mal mit Sturm angegriffen / vornehmlich aber an jetzt bedeutetem Platz; wiewoln die Türcken / damit sie der Christen Macht zertheileten / sich ansehen liessen / als ob sie an unterschiedlichen Orten ihre Waffen wenden wolten.

XI. Ungeachtet dessen / thäte Baleon / aus Befehl deß Bragadins / einen Ausfall; machte ein grossen Hauffen der Türcken nieder / schlug die übrige in die Flucht / riß auch selbsten einen Fendrich das Fähnlein aus der Hand / und brachte dasselbe / neben dreyzehen andern / mit Ihm in die Stadt. Dazumalen wurden auch / durch Sprengen einer Mine / vierhundert Türcken verbrannt / und in die Lufft geschickt. Sie liessen dennoch von ihrer Arbeit keinesweegs ab; sondern lägerten sich in die ausgefüllte Gräben dergestalt / daß sie für dem Geschütz der Stadt gesichert waren. Nachmalen pflantzten sie sieben Stück Geschützes in dieselbe / mit solchen in der Nähe die Stadt zu beschiessen.

XII. Inzwischen ruheten die Städtische keinesweegs / daß sie nicht mit Ochsenhäuten voll nasser Erden und künstlich ineinander geflochtenem Strickwerck / die gesprengte Löcher stopffien und ausfülleten. Die Hertzhafftigkeit und unerschrockener Fleiß der Frauen selbsten / war Anmerckens würdig; als welche in gewisse Rotten vertheilet / ihre absonderliche Pflicht tapffer beobachteten / indeme dieselbe ohne Unterlaß Erden / Stein und Wasser zutrugen / das Fewer / wo es von Nöthen thäte / damit zu leschen.

Als

Als nun die Feinde allen Ernſt / deß Thors ſich zu bemächtigen / vergeblich bewieſen; ſchlagen ſie einen andern Weg ein / der Stadt Trangſal anzuthun. Was thaten ſie dann? Sie wurffen eine Anzahl Holtzes / ſo leicht in den Brand zu bringen / in den Graben. Als nun ſelbiges angeſtecket; erregte es einen groſſen Rauch und Dampf / ſamt einem unerträglichen Geſtanck und Hitze; wodurch man die Chriſten zwingen wolte / ihre Stelle zu verlaſſen; zumahln da dieſe Jahrzeit an ſich ſelbſten heiß und unerträglich genug war. Darauf dann die Türcken ſo viel Raums bekommen / daß ſie das vernichtigte Bollwerck in kurtzer Zeit / ohne Gefahr / in den Gräben wieder beſſern kunten / auch gleich auf daſſelbe ein Stück Geſchütz führeten / mit deme ſie anfingen das Thor zu beſchieſſen; welches jedoch die Belägerte mit vielen Steinen und Erden verſtopffet haben.

Dazumal war die Sache ſo gar auf das äuſſerſte gekommen / daß auch allbereit Mangel an Vorrath und Lebens-mitteln in der Stadt ſich ereignete: dergeſtalt / daß / da ſie ſich vorhin mit Eſſig und Waſſer unterhielten / und daſſelbe nunmehr auch gebrach / mit genauer Noth ein Getränck mehr vorhanden war. Ja! ſo viel ihre Speiß anbetraff; muſten ſie von nun an mit Pferd- Eſel- Katzen- und Hunds-fleiſch ſich behelffen. Welches Ungemach alles doch durch die Hertzhafftigkeit der Oberſten / und die Treu der Stadt-Inwohner überwunden: indeme immerdar Hoffnung vom Entſatz aus Can-

dia

dia gegeben wurde. Die vier tausend Welsche waren auch biß auf acht hundert herunter gekommen: angesehen die andere durch ein und andere Gewalt aufgerieben. Die Anzahl der Griechen war auch merklich vermindert / und die übergebliebene durch stetiges arbeiten und wachen / so abgemattet / daß sie kaum Kräffte genug hatten / fernern Widerstand zu thun.

XIII. Als man nun durch dieses Ungemach gepreſſet wurde; übergab die Obrigkeit der Stadt dem Bragadin eine Bittschrifft: in welcher sie suchten / daß derselbe die von ihnen hin und wieder bewiesene Treu ansehen / und nunmehr / weiln man nichts mehr ausrichten könte / die allgemeine Noth beherzigen / sie / ihre Weiber und Kinder / zu einem Raub ihren verbitterten Feinden nicht überlassen; sondern durch eine ehrliche Ubergabe / welche sie noch wol mit guten Bedingen zu vermitteln hoffren / vor mehrerm Unheil bewahren wolte.

XIV. Bragadin hingegen sprach ihnen mit schönen und tröstlichen Worten zu / und bate sie / wegen deß Entsatzes aus Candia eine gute Hoffnung zu haben: zu welchem Ende / er ein Jagt-Schiff dahin gesendet hätte. Aber so dieses mißlingen solte; wäre er der jenige nicht / der durch Hartnäckigkeit sie / sich selbsten / das Kriegsvolck / und so viel muhtige tapffre Männer / zum blutigen Opffer den Feinden zu übergeben gesonnen; sondern vielmehr der / welcher / so es die Noht und ihr Bestes erheischete / ihnen gern zu willfahren geneigt.

Durch

Durch dieſe Wort wurden ſie dergeſtalt aufgerichtet/ daß ein jeder ſich aufs neue fertig machte/ das äuſſerſte zu erwarten. Unterdeſſen hatten die Türcken ihr Werck zu Ende gebracht/ und zündeten den 29. Tag deß Heumonats wiederum eine neue Mine an: durch welche ſie ein Theil von der Schantz/ ſo gegen dem Thor übergelegen/ auch was noch von dem ſpitzigen Thurn übrig war/ zu ſamt einem Fähnlein Kriegsknecht und andern aus der Stadt/ über einen Hauffen darnieder wurffen/ und ſtracks darauf zugleich aufs neue anfielen.

XV. Sechs gantzer Stunden lang währete dieſes Gefecht/ mit groſſer Verbitterung von beeden Seiten: worinnen viel der Türcken das Maul zerfielen. Deß andern Tags/ ungefähr um den Mittag/ griff man einander wieder an; jedoch mit wenigerm Gewalt/ und auf beyden Seiten geringeren Schaden. Endlich als die in der Stadt nun alles/ was ſie kunten/ gethan hatten/ das Büchſenpulver und die Lebensmittel nun allbereit mangleten/ und keine Hülffe vorhanden war: (angemerckt Barzellus Barbarus/ ſo aus Candia mit Entſatz wurde verlangt/ durch Ungewitter Schiffbruch erlitten) gieng man von beeden Seiten einen Stillſtand der Waffen ein; damit man Zeit deſſen von einem Vertrage ſich unterreden könte. Von beeden Seiten/ wurden Geiſel geſchicket: von den Chriſten/ Martinengus und Matthæus Celſius/ aus Famaguſta bürtig: von den Türcken/ deß Muſtafa Leutenant/ und ein Oberſter der Janitſcharen.

XVI. Die-

XVI. Diese haben sich miteinander dahin verglichen: daß die Kriegsknechte / samt ihren Befehlshaberen / mit Sack / Pack / und Gewehr / 5. Stücken Geschütz / und 3 Fahnen / ausziehen möchten / und nacher Candia / in Türckischen Galleen selbsten / übergeführet werden: daß den Burgern kein Schade zugefüget / noch dieselbe weggezogen gezwungen werden / sondern mit samt den Gütern / ihr Gottesdienst ihnen frey und zugelassen bleiben solte. Diese Bedinge wurden dem Mustafa zu geschicket / und nach dem dieselbe von ihme unterschrieben / alsobald das Kriegsvolck in die Türckische Galleen vertheilet.

XVII. Gegen Abend verfügte sich Bragadin / als er den Laurentius Taupolus in der Stadt / dieselbe deß andern Tags in der Türcken Hände zu überliefern / gelassen hatte / gegen Abend nach dem Läger / den Bassa zu grüssen / in Gesellschafft deß Astonis Baleoni / Aloisii Martinengi / Johannis Antonii Quirini / Andreæ Bragadini / Corcli Ragonesi / Francisci Strozzi / Hectoris Brixiani / Hieronymi Sacilei / und anderer der vornehmsten von Adel. Welche alle anfänglich vom Mustafa freundlich empfangen: gestaltsam / dieser auch den Bragadin / sich in seinem Gezelt neben ihme nieder zu sitzen / nöhtigte.

XVIII. Bald darauf fieng Mustafa an / sich zu beschweren wegen einiger Gefangenen / als ob dieselbe Bragadin / unterm Stillstande der Waffen / solte haben hinrichten lassen: welches Braga-

din vernennete. Worüber Muſtafa gleichſam raſend aufſtunde/ und befahl / daß man den unbewehrten Bragadin / welcher ihm vergeblich die gegebene Treue fürruckete / binden und feſſeln ſolte. Alle die anderen hieß er / auf den Plaz vor ſein Gezelt zu bringen / und einen nach dem andern nieder zu machen; gleich wie auch geſchahe.

XIX. Bragadin aber ward allein / zu einer gröſſern Grauſamkeit und Schmach / aufbehalten. Dreymal ward ihm befohlen / daß er den Hals darſtrecken ſolte / damit ihm der Korff abgeſchlagen würde: dreymal wurde aber in und zurück gehalten: damit man ihm den Schrecken und die Furcht vergröſſerte. Doch ſättigte ſich der Wüterich zur Zeit hieran / daß er ihm Naſen und Ohren abſchneiden / und auf den Boden ausgeſtreckt legen lieſſe / auch mit vielen bittern und ſchimpfflichen Worten quälete / zu unterſchiedlichen malen fragend: wo nun ſein Chriſtus wäre? warum er nicht käme / ihme / der ihm diene / Hülff zu erzeigen/und aus ſeiner Feinde Händen zuerlöſen?

Zu derſelben Zeit / wurden den Kriegsknechten / welche in den Galleen vertheilet waren / ihre Gewehr abgenommen / und ſie als Sclaven auf die Ruderbäncke geſetzt. Dieſes war genug für einen Tag. Am anderen / begab ſich Muſtafa in die Stadt / befahl daß man den Teupelum zu ihme bringen ſolte / und ließ dieſen elenden Herrn alſobald an den Galgen hencken.

XX. Nach etlich wenig Tagen / wurd auch Braga-

Bragadin / welcher von seinen Wunden noch nicht heil war / an allen Orten der niedergeworffenen Mauren / im Ansehen deß Wütterichs / zween Körbe mit Erden auf dem Nacken tragend / herum geführt / und so offt er bey dem Mustafa fürbey ging / gezwungen niederzufallen / und die Erde zu küssen; nach diesem gebunden in einen Sessel gesetzt / und mit demselben / an eine Segelstange hoch aufgezogen; damit er solcher Gestalt seinen gebundenen Kriegsknechten ein trauriges Schauspiel vorstellen möchte; nachmals mit Trommetschall und Trompeten-Klang / auf den Marckt geführt / allwo ihme lebendig durch den Hencker die Haut abgezogen.

XXI. Diese Marter / Pein und Schmach allzumal / hat der tapffere Herr mit einer wunderbaren Beständigkeit ausgestanden / und unter denselben seinem bittern Feinde die unmenschliche und treulose Grausamkeit verwiesen. Endlich als man ihm nun die Haut / biß auf den Nabel zu / abgestreifft hatte; ist er wegen der Menge deß Geblüts / so ihme entflossen / in Mitten vieler ewriger und Christlicher Gebet / darinn er in die Hände seines Schöpffers seine Seele befohlen / verschieden.

Seine Haut wurde mit Stroh ausgefüllt / an eine Segelstange aufgehangen / nach Syrien geschicket / und langs der gantzen Seeküst zu einem Schauspiel umgeführet; von daraus / mit den Häuptern deß Ludwig Martinengi, Andreæ Bragadini, und Quirini, nach Constantinopel gesandt.

Aber Hercules Martinengo, welcher zu Geisel

gestellet war / ist mir Julio Cæsare Celio Brixiano, durch Hülffe eines Verschnittenen / dem Tode entkommen. Glückseelig aber wäre er gewest/so er nicht nachgehends / um ein Händlem voll Lebens / den Christlichen Glauben verläugnet/ sondern vielmehr / wie seine Mitgesellen / deß Märtyrer-Todes gewürdiget worden wäre. Nestor / nachdeme er eine Weil in der Stadt verborgen gewest / hat sich endlich selbsten gefangen geben / und seine Freyheit um fünfhundert Zechinen gekaufft.

Solcher Gestalt / haben die Unglaubige diese vortreffliche Insul / die reichste von allen in dieser Gegend / wiewol nicht ohne grossen Verlust / indeme sie für derselben ungefähr in die achtzig tausend Türcken / ausser soviel vortreffliche und mächtige Obersten / sitzen lassen / unter ihre Gewalt bracht. Auf die Stadt sein / innerhalb fünf und sechtzig Tagen / über die hundert und fünfzig tausend Canon-Schüsse geschehen: wie solches klärlich / aus denen darinnen gefundenen Kugeln / zu rechnen gewesen.

Deß Bassa Mustafa Grausamkeit / ist gleichwol nicht ungerochen verblieben: sintemal / als er nachgehends / wegen dieser und anderer verrichteten Thaten / in die Ungnade deß grossen Herrns gefallen / und kein Mittel sahe / desselben brennenden Zorn zu leschen / (zumalen er von demselben allbereit verurtheilt war / daß er erdrosselt werden solte) er sich selbsten um das Leben gebracht: indem er über die Massen viel von Melonen gessen / und als er dieselbe eingeschweiget / einen grossen Theil kaltes Getränckes

tränckts darauf in sich gegossen: wordurch seine lebendige Wärme gestickt und erkältet: vermuthlich damit anzudeuten / daß sein anständigerer Hencker für ihn / als er selbst zu finden wäre.

Die XLIV. Geschicht von Alexander de Medicis, Ersten Hertzogen von Florentz.

Inhalt.

I. Fleischliche Wollust ist grosser Herren Seuch und Tod.
II. Eigenschafften deß Alexanders von Medicis.
III. Böses Vornehmen deß Laurentius von Medicis.
IV. Sein betrüglicher Handel.
V. Sein bedecktes Vorspiel.
VI. Kan seine Zunge nicht bezwingen.
VII. Der Hertzog wird gewarnet.
VIII. Verantwortung deß Laurentius.
IX. Sonderliche Vertrauen deß Alexanders.
X. Gelegenheit für den Laurentius / um sein böses Stücklein auszuführen;
XI. Wird von demselben wol wargenommen.
XII. Der Hertzog verstrickt.
XIII. Gottloses Vornehmen.
XIV. Verkehrte Andacht.
XV. Deß Mords Anfang.
XVI. Der Hertzog wird angefallen.
XVII. Und ermordt.
XVIII. Lose Anleitung deß Laurentius.
XIX. Was er ferner fürgenommen.

XX. Seine Flucht.

XXI. Zu Venedig wird er ermordet.

DJe Liebe kommt mit einem Wagen aufgezogen / daran vier weisse Schwäne ziehen; (wie die Dichter solchen Aufzug der Venus sonst zu schreiben) wann sie züchtig und ehrlich ist. Steckt sie aber voll Unkeuschheit / und böser unordentlicher Begierden, so ziehen an ihrem Wagen vielmehr lauter schwarze Raben / die ihr mit ihrem verkehrtem Crae-Geschrey einen gewissen Sarg / und den Tod verkündigen. Und zwar vermein ich / diese letzten / der unreinen Liebe nemlich / nicht unbillig einen so leichten Zug von schwarzen Vögeln zuzuspannen; in Betrachtung ihrer Leichtsinnigkeit / die sich auch wol mit einem Zwirns-Faden / ja mit einem Härlein fangen läst.

Jedoch ist keiner dieser gefährlichen Eigenschafft der Liebe und fleischlichen Wollust näher / dann der / welcher das weltliche Glück auf seiner Seiten hat / und daneben ist die Einbildung / er dörffte niemanden scheuen / noch um Göttliche Hülffe oder Straffe besorget seyn. Indem aber dergleichen hochvermögliche Leute solcher Gestalt ihrer selbst / nemlich daß sie dennoch nur Menschen das ist ein schöner Aich und Staub seyn / vergessen / und der Göttlichen Satzungen ungeachtet / einig und allein den Reguln ihres ungebundenen Triebs folgen; finden sie sich endlich auch von der höchsten Gnade verlassen / und so gantz ihr eigen oder einsam / daß ihnen niemand zu Hülffe kommt / sondern sie entweder

über

über alles vermuhten gähling / in ihren Sünden und unflätigen Lastern / ersticken müssen.

Jedwedem seinen Thun zu belegen; wollen wir einmal das Medicische Geschlecht zum Vorschein oder Beyspiel darstellen: welches eben so voll Unheil als Vermächtnussen steckt / und so viel Materi / sich zu betrüben / als zu verwundern / an die Hand gibt. Werden dennoch nicht alles anrühren / sondern nur mit wenigem uns begnügen; um andere viel edlere Federn / weder die unsrige ist / noch zu verkürtzen.

II. Alexander von Medicis / erster Großhertzog von Florentz / Sohn deß Laurentius von Medicis / gelangte zu Fürstlicher Hoheit / durch Beförderung Keyser Carls deß fünfften / dessen Tochter Margareta an ihn verheyrathet / im 26. Jahr seines Alters / führte zwar anfangs nur den Titul eines Haupts der Florentinischen Herrschafft; hernach aber eines Großhertzogs. Er war eine Person mit allen Kräfften oder Qualitäten / so wol deß Leibs als Gemütes / überflüssig versehen; in diesem einigen Stuck aber mangelhafft / daß er seine fleischliche Begierden gar zu sehr über sich herrschen ließ; so ihm von seinem Vatter Laurentius angeerbt: also gar / daß er sich auch nicht enthielt bey Nacht-Zeiten durch die Gassen zu streifen / mit mercklicher Gefahr seines Lebens / und also seiner Durchleuchtigsten Braut eine grosse nächtliche Einsamkeit verursachte.

III. Laurentius von Medicis / seiner nächstern

Blutsverwandten einer und ein Mensch gar seltsamer Art / legte ihm heimliche Fallstricke / die er unter dem Schein der Freundschafft verbarg : entweder aus Ab- oder Mißgunst gegen seiner Hoheit / oder aus Haß von wegen deß Schimpffs und Entehrung einer von seinen Basen / oder auch um dem Vatterland seine Freyheit / und ihm selbsten einen herrlichen Namen zu erwerben. Von langer Hand / hat er alle Gelegenheiten ausgespürt / solches auszuführen ; dieselbe aber schwerlich antreffen können : sintemal der Fürst nimmer ohn grosses Gefolg einher wandelte.

Als Alexander einsmals zu Neapolis war ; gedachte Laurentius allda sein böses Vornehmen werckstellig zu machen : weil aber eine grosse Menge Florentinischer Edelleute um die Zeit daselbst waren ; muste er solches / um dieselbe nicht in Gefahr zu bringen / dasmal unterlassen : zumalen weil dieser Anschlag weder vor ihn noch vor das Volck von Florenz sicher oder nützlich zu seyn schiene in Betrachtung der grossen Kriegs-Macht / die Keyser Carl dazumal in Italien hatte. Aber dennoch that er dieses. Der Hertzog hatte manchesmal ein gewisses Panzer-Hemd anzulegen versucht / und gesagt / wann ihm dieser Panzer-Rock nicht so gerecht und bequem ; würde er offt denselben ablegen / und unerrüstet gehen : da ihn nun die bloße Curiosität oder gefällige Lust vielmals bewogen / solchen anzuziehen.

V. Damit Laurentius den Hertzog dieser Zu-

verläs-

verlaß / die beraubte / und in Gelegenheit / dieſelbe zu vermehren / und auß ihnen zu machen: warff den Rock in eine weite Pütze / ſo daß niemand erfahre / wo er hinkommen: kam wieder auß ſeinem Verſteck / unter deß Groß-Herzogs ſeinen Leuten groß Gelück entſtund / und einer die Schuld auf den andern leute.

Wolte demnach zu Neapolis nicht anrücken wollen; wo ſuchte er zu Florentz ſeinen Anſchlag fort zu ſetzen: trachtete / ſich immer tieffer in der Gemeine ſchaffe und Gunſt deß Printzen Alexanders einzuſchmeichlen: und gebrauchte dazu alle mögliche Liſt / in dem er ſeine Geberden / Handlungen und Wandel / nach deß Hertzogs ſeinem Humor richte / und nicht erblödete über die Verachtung / ſo ihm von ſeinen andern / ſonſten Guten Freunden / ſeiner Fuchsſchwäntzerey halben / indem er nemlich ſich gar nicht entſchärffte / dem Hertzog unterweilen eine und andere friſche und leichte Mägen-Waar zu verſchaffen / und ſein eigenes Haus hierzu anerboten / begegnete. Alles / was er aber darin freyer Vertraulichkeit gebrauchet worden / das verbrennte er ihm / und bemühete ſich alſo durch Verkleinerung anderer Leute / bey ſeinem Herrn in Gunſt zu ſitzen. Ja! damit ihn der Fürſt deſtoweniger fürchten möchte; ſtellete er ſich wie die aller verſchaffte Mämme von der Welt an / öffentlich bekennend / er trüge nichts männliches bey ſich / auſſer den Namen: Saß gleichſam an die Bücher gebunden oder genaglet / alſo gar / daß ihn ein jedweder deßwegen mit den Philoſophum (Schrifftlichs) nannte / verſpotte.

äuſſerlichem Anſehen nach/ ſolcher Tod ihm trefflich wol behagte.

V. Um deſto beſſer eine ſanfftmütige Art und friedſamen Geiſt fürzubilden / und den Wolff unterm Schafspelz zu verbergen; legte er ſich auf die Dichterey oder Poeſie: darinn ſeine Feder ohne das nicht unglücklich / ſondern gar fertig und flüſſig war. Geſtaltſam er offenbare Schauſpiel- Gedichte verfertigte / damit ſein Ruhm hierdurch beveſtiget würde; und dennoch unter ſolchen Schertzen und Dichten zu weilen Ernſt miſchte: ſintemal in einer gewiſſen Vorred an die Zuſeher / von ihme dieſe Entſchuldigung geſetzt; daß man dieſes Werck / als die Erſtlinge deß Dichters / ähnlich ausdeuten müſte/ um ſoviel deſto mehr / weil er ihnen erſter Tagen ein anders fürzuſtellen hoffte / welches ihnen zugleich Verwunderung und Beſtürtzung geben würde.

VI. Gleichwie aber dieſe Mäſſigkeit oder Modeſtie ſein tückiſches Gemüth ſchöne gubedecken: alſo blickte daſſelbe widerum an der andern Seiten herfür / aus ſeinen ſchwermütigen Gedancken / bleicher Trauer-Farbe / und Erwählung aller Einſamkeit und Abſonderung: welches eine Manier / die den Verrähtern ja ſo gemein / als den Frommen hingegen zu widern iſt. Hierzu kam dieſes / daß er ſeine Zunge nicht allezeit eben gleich zu mäſſigen wuſte / ſondern zu weilen eines oder anderen Worts zum Nachtheil deß Herzogs / fallen ließ. Worüber es ſich einmal begab / daß Peter Strozzi / indem er ſeinen alten Freund Pandulph'o Pucci begrüſte / unter

andern

andren Reden zu dem Laster / Ihn verwundete höchlich / daß Prinz Alexander so thöricht und bezaubert wäre / und so viel von diesem betrüglichen Fuchs Laurentius hielte / der nicht scheute / sich täglich zu berühmen / daß er mit seinen eignen Händen den Herzog wolte ermorden.

VII. Pierr achtete sich vorsichtig / solches nicht zuverschweigen: unterließ demnach nicht / es dem Fürsten kund zu machen / nebenst Verwarnung / daß er sich vor dieses Menschen Hinterlist hätte fürzusehen. Hierauf fordert Alexander den Laurentius zu sich allein in sein Gemach / und entdeckt ihm allda / was er / von seinem Vorhaben / gehört.

VIII. Laurentius / der seine Entschuldigung zweifels ohn allbereit vorher bey sich bedacht / entsetzte sich darüber im geringsten nicht; sondern antwortete dem Herzog mit lachenden Geberden / und sagte: es wäre wahr / daß er solches mehrmalen gesagt hätte: nicht daß er solches zu thun gewillet; sondern vielmehr damit er nur dieser und anderer seines Herrn Feinden Gemüt desto besser prüfen möchte: auf daß er wissen könnte / wen man lieben oder scheuen müste.

IX. Diese verschlagene und falsche / wiewol verrätherische Verantwortung / hatte über Prinz Alexanders Hertz so viel Macht und Nachdruck / daß er nach der Zeit für die allerschändeste Undanckbarkeit schätzte / an der Treue einer so wol geprüften Freundschafft zu zweifeln / geschweige etwas Arges zu vermuthen. Ja er bemühte sich diesem aufgenommenen Wahnen Vettern je länger je mehr zu

neigt /

neur / und entdeckte ihm gleichsam die geheimste Schätze seines Busens / oder deutlicher zu reden die verberagnsten Gedancken seines Hertzens. Nichts wuste oder wolte er wissen / das Laurentius nicht wissen solte: seine süsseste Belüstigkeiten und Vergnügungen muste er in seinen Schloß ausschütten; um durch solche Mittheilung desto bessern Geschmack davon zu empfinden. Gieng er bey Nachts etwan an gebühr- und ungebührliche / weltlich- oder geistliche Oerter; so muste Laurentius immerzu dabey seyn: nicht ihn zu beschirmen; dann dazu war er seiner Meynung nach nicht beherzt genug; sondern ein Zeug und Mitgesell seiner Wollüsten zu seyn.

X. Uber solchen Gedancken und vertraulicher Gemeinsamkeit / verlieffen ohngefähr anderthalb Jahr / ehe dann sich fürtliche Gelegenheit ereignete / den Anschlag auszuführen / oder rechter zu sagen / nach Hinausführung desselbigen zu entkommen / und sein Vergehen mit der Freyheit des Vatterlands zu beschönen. Endlich fand sich eine zwiefache Gelegenheit. Die erste war: daß der Kayser / dessen Macht den Florentinern wiederum aufs neu sonst dürffte ihren Fuß auf den Hals setzen / mit seinem Kriegs-heern in Piedmont wider die Frantzosen engagirt oder verwickelt / und Alexander Medici / bey welchen in Kriegssachen zu Florenz das oberste Gebiet stund / aus der Statt nach Arezzo zoge. Die andere diese / daß Pet. Alexander täglich neue Gegenwürffe seiner Wollüst suchte / und seine Augen sich offt lasse auf eine schöne Frau in der Nachbarschafft /

barſchafft / von deß Laurentius ſeiner Blutsfreundſchafft / deren er lange / wiewol vergebens / nach getrachtet war / anmaſſete: dieſe ehrliche Matrone aus Liebe der Tugend / derſelben ſchöne Gange auf den Tod haſſte.

XI. Das waren dem Laurentius lauter angenehme Sachen. Er kommt an einem gewiſſen Abend / nach dem Eſſen / rauchet aber zuvor dem Hertzog ins Ohr / wie er endlich bey dieſer Schönen ſo viel erhalten / daß dieſelbe dem Hertzog in ſeiner Luſt wolte zu Willen leben: jedoch mit Bedinq und Verſprechen einer guten Summa Gelds / die ihr Seine Hoheit leihen ſolte / um den ſchlechten Zuſtand ihres Manns / der ein halb verdorbener Kauffmann war / wieder in Aufnehmen zu bringen: ſolchemnach wolte er ihm noch dieſen Abend dieß wunderſchöne Bild in ſeine Arme liefern.

XII. Alexander der hierüber zum höchſten erfreut / gelobt nicht allein die Bedingung zu erfüllen: ſondern umfängt auch / mit freundlichſter Danckſagung / dieſen ſo glückſeligen Kuppel-Meiſter: machte ſich hierauf fertig / nach deß Laurentius Behauſung / woſelbſt dieſe ehrliche Zuſammenkunfft und Handlung der Finſterniß ſolte vollzogen werden / zu gehen. Selbiges Haus rührete an den Hertzoglichen Palaſt / und war nur eine Thür darzwiſchen / wodurch man aus einer Wohnung in die andere kommen kunte: welchen ſaubren Gang der Hertzog / zu deſto beſſerer Bedeckung ſeiner heimlichen Schliche / vorhin mehrmalen gebrauchet.

Wie

Wie er daſelbſt kommen / läſſt er zween um ſich habende Kämmerlinge wiederum zu ruck gehen / in Betrachtung / daß ihm in ſolchem Streit keine Hülffe noch Beyſtand vonnöthen. Laurentius bittet / er wolle ſich doch ein wenig auf das Faulbett zur Ruhe begeben / indeſſen daß er ſeiner Geliebten Ankunfft befördern thäte: ermuntert ihn daneben ſelbſt / um mehrer Gemächlichkeit Willen / ſein Gewehr abzulegen. Als Alexander ſolches thut / nimt Laurentius daſſelbe / wickelt das Wehrgehenke um das Gefäß zu oberſt herum / alſo daß man ſchwerlich ſo bald daſſelbe wieder auswickeln / und den Degen zucken kunte / und werffe hernach denſelben oben auf ein Beerküſſen / zeucht die Vorhänge rund umher für / und göhnet dem Hertzog alſo ſeine Ruh / läſſt das Liecht brennen / und macht die Kammer-thür hinter ihm zu.

Nachdem Laurentius hinausgegangen / findet er alſobald einen ſeiner Diener / Servonconcolo benahmt / welchem Geſellen er von dem Fürſten das Leben erbeten / als derſelbe ſolches durch einen begangenen Todſchlag hatte verwirckt / und ihm der Kopf deßwegen auf dem Rumpff wackelte. Dieſem legt er an mit groſſer Bitte / zur Danckbarkeit für die genoſſene Wolthat / ihm behülfflich zu ſeyn bey der Hinrichtung eines gewiſſen Hofſchrantzens / der ihn mit einer offentlichen Schmach hätte beleidigt / jetzo aber allhie drinnen in ſeiner Gewalt wäre: derhalben nichts / ohn ein friſcher Muth / vonnöthen thäte / dieſe Sache auszurichten.

Der ander verſpricht ihm hierzu gantz freywil-

thig

thig seine Beystand und erweiter sich keines weges möchte seyn auch wer da wolte / dem es an den Hals ginge. Aber als Laurentius ihm nachmals zu verstehen gab / daß es der Herzog wäre ; stund er eine Weil im Zweiffel / nicht wissend / wie es mit dem Laurentio us hätte. Sagte endlich : Ey mein Herr ! Diß sind keine Waffen für eine solche Unterfahung ; man müsste Degen darzu haben.

III. Mit solcher Antwort schien er zwar Ausflucht zu suchen : nichts desto weniger ward sein leichter und leichtfertiger Sinn von deß Laurentius ferneren Worten und Verheissungen endlich überwogen / und so weit gebracht / daß der ehrvergessene Schelm in diese Rede heraus fuhr : Und wär es gleich Christus selbst (ich geschweige dann der Hertzog) er soll sterben!

XIV. Laurentius hatte / nachdem er aus der Kammer getretten / vor einem Crucifix sein Gebet gethan / und mit einer verkehrten Andacht gebeten / daß ihm Gott Muth und Krafft zur Erfüllung dieses Anschlags gebē / so fern anderst derselbe dem Volck würde zu statten kommen / wo aber nicht / daß er ihn von der Seiten zur Erden fallen lassen wolte.

XV. Nach solcher Anstalt / ersuht jedweder sein Gewehr / und gehet damit nach der Kammer zu. In dem öffnen gab die Schnalle an der Thür einen Knall und Geräusch : worüber Scoronconcolo begunte hinter sich zu weichen / und heimlich wider den Laurentius zu sagen : Ach Herr ! wir werden hencken müssen ; wir haben uns fürzusehen.

Laurens

Laurentius ſprach ihm bald wiederum einen Muth ein / und antwortete: Es hat nichts zu bedeuten; gehe nur gerade zu: wir haben ihn in unſerer Gewalt.

XVI. Hiemit begibt er ſich nach dem Bett zu / zeucht die Fürhänge hinweg / mit dieſen Worten: Schlaffſt ihr Herr? verſetzte ihm zugleich einen Stoß / welcher durch und durch ging. Wie der Hertzog alſo unſanfft aufgeweckt; wirfft er ſich ſtracks nach der andern Seiten deß Faulbetts / kreucht auf Händen und Füſſen über die Decken / ſtehet auf / und trachtet alſo aus der Kammer zu lauffen: Scorencencelo aber verrannte den Weg / und gab ihm quer übers Geſicht einen Hieb. Worauf der Hertzog anfieng zu bitten: Ach Laurentius! Um Gottes Barmhertzigkeit willen / ſchone meines Lebens. Drauf jener wiederum: Ich begehre nichts / dann nur ein Ding von euch. Warff zugleich den armen Fürſten alſo fort wieder über ſich aufs Bett: der hefftig anfing zu ſchreyen / und den Laurentius für einen Verräther zu ſchelten / mit ſo lautem Schall / daß es durchs gantze Haus erklang; allermaſſen aus dem Gezeuganß einiger Frauen / die ſolches hatten gehört / erhellete.

XVII. Laurentius fällt ihm / indem er alſo auf dem Bette ſitzt / wiederum auf den Leib: hingegen erwiſcht der Hertzog / weil er ſich anderſt nicht wehren kunte / dem Laurentius ſeinen Daumen mit den Zähnen / und beiſt ſo hefftig / daß jener / aus Ungedult

dult der Pein / den Scoronconcolo zu Hülff ruffte: geſtaltſam dieſer drauf zulieff: / und weil Laurentius oben lag / zwiſchen deſſen ſeinen Beinen einen Stich über den andern durchbringt / in Meinung den Hertzog zu treffen / da es doch nur ins Bettwerck gieng. Zu letzt erinnert ſich Laurentius eines Meſſers / das er zu Neapolis gekaufft / und noch bey ſich trug: zog ſelbiges aus / und ſchnitte dem Hertzog damit die Kehl ab: ſteckte auch alſofort ſeine förderſte Finger / weil er gleichſam fürchtete / daß er noch einmal wieder aufſtehen möchte / in die Wunde / und riß den Schlund heraus. Nachmals legten ſie ihn aufs Bette nieder / und trat Laurentius an ein Fenſter / um zu vernehmen / ob man auch einiges Gerüchte ſpührete: weil er aber alles ſtille fand / ſchloß er wieder zu: und fiengen die beyde Mord-Geſellen an zu ſcherſen und lachen.

XVIII. Eine weil zuvor hatte Laurentius / um die Hausgenoſſen deſto beſſer zu betriegen / vor einen Gebrauch angenommen / mit einem und andern ſeiner Cameraden / deß Nachts / mit Stühlen / Bäncken / und andern Sachen / zu fechten und zu tumultuiren / als wolte er gleichſam dadurch die Glieder üben; da es doch in der That darauf angeſehen / daß er ihnen ſolches gewohnt machte / und ſie ſo fern ihnen irgend bey Verrichtung dieſes Mords ein Geräs zu Ohren käme / vermeynen und muthmaſſen möchten / es wäre das alte gewöhnliche Weſen und rumorendes Geräuſch. Aus dieſer Urſache / rührte ſich auch niemand: weil ein jeder nicht

anders gedachte/ dann es gienge die alte Kurtzweil wieder an.

XIX. Nach Vollbringung dieſer Unthat/ wolte Laurentius ſich damit nicht begnügen/ ſondern in dem Morden fortfahren/ und auch andere deß Fürſten Verwandte umbringen; neben andern/ den Giomo da Carpi, ſeiner Schweſter Freyer/ wie auch zugleich den Maximus; in Meinung dieſelbe zu erdroſſeln/ und dem Volck zu Liebe an die Fenſter zu henckẽ; gleich er auch vorgabe mit einem Baſtard-Söhnlein deß Alexanders/ dem er den Kopff wider die Mauer zu zerſchmettern gedachte: aber Scoronconcolo widerrieth ihm ſolches/ und bat demüthig/ er wolte hiemit aufhören/ und auf ihrer beederſeits Erhaltung dencken. Als er ſich endlich/ wiewol nicht ohne groſſe Mühe/ umreden laſſen; ruffte er einen andern Diener/ welchen ſie/ um ſeiner trägen Langſamkeit willen/ mit einem verkehrten Namen/ Treccia, das iſt/ Pfeil/ nannten. Demſelben weiſeten ſie deß Hertzogs ſeinen Leichnam/ (Jovius ſchreibt/ dieſer habe zu dem Mord mitgeholffen; welches aber von andern verneint wird) ſo blutig wie er war. Der Diener beginnet/ über ſolchen Anblick/ zu zittern und beben/ und ruffte: Weh mir! Das iſt der Hertzog! Worauf die andern anhuben zu lachen. Allem Anſehen und Vermuthen nach/ haben ſie dieſem Diener eingebildet/ es wäre ein andre Perſon/ die ſie gedächten umzubringen/ und ihn dahingegen auf die Schildwache beſtellet.

Daß

Diß gethan; gehet Laurentius in die Häuser dreyer oder vier der vornehmſten Bürger / und gibt ihnen einige Gelegenheiten zu bedencken; als daß Vitell auſſerhalb Italien / und andere Dinge mehr: meldet unterdeſſen dennoch von der Sache nichts: ſondern hielt ihnen nur ſolche Betrachtungen alleine vor / damit ihre Gemüther möchten dardurch vorbereitet werden / gegen den andern Tag / da der Mord muſte ans Liecht kommen / denſelben ohne Aergernüß anzuhören.

XX. An ſtatt aber / daß er hätte / (gleichwie billig / dafern ihms allein um die Freyheit deß Volcks wäre zu thun geweſt) die gantze Gemein zu ihrer Freyheit ſollen beyſammen ruffen; fing er an auf ſeine Sicherheit und Flucht zu gedencken / zum Zeichen daß ihn ſein Gemüth und Gewiſſen eines andern ſträfflichern Abſehens ſchuldig erkennete / oder wie wir Teutſchen zu reden pflegen / daß er mit faulen Fiſchen umginge. Maſſen er ſich nach dem Haus deß Angelo Marcio begab / welcher gemeinlich deß Hertzogs Sachen / wann dieſer entweder nicht gegenwärtig / oder ſonſt verhindert war / zu beobachten pflegte; und demſelben einen falſchen Brieff zeigte / darinn geſchrieben ſtund / wie ſein Bruder in dem Dorff Caſaggiolo an der Cholic oder Darmgicht ſchwer darnider läge / und alle Stunden den Tod erwartete: bat derhalben / weil ihm viel daran gelegen / daß er dem letzten Willen ſeines Bruders beywohnen möchte / um Erlaubniß / nebenſt zweyen ſeiner Diener dahinausgelaſſen zu

werden. Der gute Herr / welcher wol wuſte / wie viel Laurentius bey dem Hertzog vermogte / durffte ihm ſolches nicht verſagen; ſondern gab ihm das Zeichen / daß man ihn ſolte hinauslaſſen.

XXI. Als er nun in freyer Lufft; ritte er / nebenſt Scoronconcolo und Treccia/erſt nacher Bononien/und ferner über Mirandola auf Venedig. Wie ſich aber ein Ubelbewuſter nirgends ſicher hält: alſo überredete dieſen Printzen-Mörder ſein Gewiſſen/ als wann es auch zu Venedig nicht ſicher genug für ihm / und er deßwegen nach Conſtantinopel ſchiffen müſſte: wie er auch gethan. Jedoch/ weil er auch allda nicht zum freundlichſten angeſehen wurde; angemerckt der Türck ſelbſt dieſe That für ſchändlich hielt / und derhalben der Thäter in Furcht gerieht / Soltan Solimann dörffte ihn ſeinen Feinden überlieffern; gleichwie deß Groß-Vatter Bajazeth/ einsmals dem Bandino gethan hatte: kehrte er in aller Eil wiederum nach Venedig.

Allda haben ihn / und ſeinen Oheim Soderino / nach etlichen Jahren / zween Volaterraniſche Kriegsknechte / dem Coſmo / welcher Alexanders Nachfolger im Regiment war/zur Gunſt ermordet: und ſolches nicht ſo ſehr aus ſchändlicher Gewinnſucht; geſtaltſam ſie das auf ſeinen Kopff gebottene Stuckgeldes zu empfangen ſtandhafftig geweigert: weder aus unerſtorbener Liebe und Gedächtniß ihres ermordeten Printzens.

Deß Laurentius ſein Haus iſt auch inzwiſchen/ nachdem der Mord entdecket war / von deß Alexanders

deß Anhang geplundert worden / und ſamt allem dem was darinnen / auf zwantzig tauſend Kronen geſchätzt / auch eine Gaſſe dadurch gemacht / die man nach der Hand die Verräther-Straß immerzu genennet hat / zum ewigen Andencken der Abſcheulichen That / ſo dieſer undanckbarer und blutiger Blutsverwandter begangen.

Die XLV. Geſchichte

von

Franciſcus de Medicis / Großher-zogen von Florentz / und Bianca Capellis / deſſen Gemahlin.

Inhalt.

I. Unglück deß Hauſes von Medicis.
II. Zuſtand deß Franciſcus de Medicis.
III. Hengt ſich an Bianca Capellis.
IV. Seine Buhlerey mit derſelben.
V. Zeugt mit ihr zwey Kinder.
VI. Erhebt ihren Mann zu hohem Stande.
VII. Seine unglückhaffte Heyrath.
VIII. Ermordung eines der auf die Buhlſchaft gehte.
IX. Geſtraffe.
X. Tod deß Coſmus de Medicis.
XI. Seine Tugenden.
XII. Franciſcus will die Bianca verlaſſen.
XIII. Verändert aber ſeine Meinung uñ ehlichet ſie.
XIV. Ihr böſes Vornehmen / den Ferdinand zu tödten.
XV. Fällt auf ihren Mann und auf ſie ſelbſt.
XVI. Ihrer beyder Tod.

Unfall und Verderben breiten sich zwar auch offt weit genug aus / unter privat und besonderen Personen / und zuzeit gemeinlich ein Unglück das andre; nach Art etlicher giftigen Bäume / welche / so man ihnen im Garten oder auf dem Acker einen Schritt weit einräumt / allgemählich immer weiter / breiter / und tieffer wuchern / und durch ihren schädlichen Wachsthum andren Gewächsen die Verwelckung verursachen: nie aber wüten Unglück und bittre Traur-Fälle heftiger noch häuffiger / weder wann sie ein gantzes Geschlecht vor sich nehmen anzufechten; dazu die Ubertretung der Vorfahren nicht selten Fug und Ursach hinterläßt.

Unterschiedliche Durchleuchtige Stam-Häuser seynd gleichsam durch eine vest aneinander gekettete Reihe trauriger Widerwertigkeiten bedruckt worden / und durch das Verhängnis geplagt: doch hat man fast nimmer ein mühseligers Haus gesehen / als dieser von Medicis; welches in seiner Erhebung so unglücklich gewest / daß man schier dörffte zweiffeln / ob dessen Gröſſe und Herrlichkeit eine Erhöhung oder Erniedrigung zu nennen sey. Am Printzen Alexander haben wir allbereit ein Exempel gesehen / (zu geschweigen der vor seiner Zeit fürgefallenen Widerwertigkeiten) wie desselben Uppigkeit und Unzucht mit einem bösen Tod bestraffet.

I. Darauf führt das Unglück fort / und tastet den Cosmus an / beraubet ihn auf einen Tag zweyer lieben Söhnen / Johann und Garzia: von welchen der erste durch seinen Bruder / der zweyte durch sei-

ne eigne

ne eigne Hand umgebracht; denen beyden ihre betrubte Mutter gefolgt / und vor Hertzleid gestorben ist. Seine Tochter Isabella / Gemahlin deß Paulus Jordan / aus dem Stamm der Ursinen / ward durch ihren eignen Herrn / der sie in Verdacht hatte / ob solte sie seinem Vettern Frolus Ursinus mehr verstattet haben / weder das Reich der heiligen Ehe erlaubt / ums Leben gebracht (welches Ende die zweyte Frau desselben / und nachgelassene Wittwe / gleichfalls geschmeckt hat zu Padua / durch zuthun Ludwigs von Ursin; der darüber allda mit Gewalt gefangen / und in dem Kercker gewürget ward) und kunte sie / nemlich die Isabella / weder ihre Schönheit / noch Durchleuchtiger Stamm davon erretten und befreyen. Uberdas entleibte deß Cosmus sein jüngster Sohn / Peter / seine Gemahlin Hellenora / eine Tochter deß Garzia von Toledo / aus Vermuthung eines Ehebruchs (davon er doch selbst nicht rein war) mit einem Jünglina Janobius genannt: indem er die Schöne mit eigner Hand durchstach / und hernach in Spanien endlich selbst trostloß dahin starb.

Uber alles andere aber ist das Ende dieses Fürstens Franciscus (von welchem wir jetzt reden wollen) kläglich / jämmerlich / und unglückseelig: allermassen uns die nachfolgende Zeilen werden lehren.

II. Dieser Franciscus hatte von seinem Vater die Herrschafft von Florenz überkommen / und zu einer Gemahlin die Printzessin Johanna von Oesterreich: welche hernach gestorben / und ihm

zwo Töchter hinterlaſſen / nemlich Heleonora und Maria; woron die älteſte an Vincentius Gonzaga/ Hertzogen von Mantua / die jüngſte aber an Heinrich den vierdten / König in Franckreich / beygenahmt der Groſſe / vermählet worden. Mit ihm/ beſagtem Franciſcus ſelbſten/ließ ſichs/im Wittwer-Stande/ gäntzlich anſehen / als hätte er alle Gedancken zu einer neuen Heyrath weggeworffen: geſtaltſam er mit liederlicher Liebe und unehrlicher Wolluſt ſeinen Brand ſtillete; wiewol eben daraus ſein Unheil entſtanden. Die von Strozzi / welche zu Venedig ihren Kauffhandel trieben / hatten zu ihrem Caſſirer oder Rechnungs-Diener einen Florentiniſchen Geſellen / mit Namen Peter: der war von Perſon und Geberden gunſtwürdig und angenehm/ und warff ſeine Augen auf eine ſchöne und edle Jungfrau / deß Geſchlechts von Capellis / welche Bianca hieß / und eben ſo weit über ſeinen Stand / als unter ſeine Jahre war. Bey derſelben gab ſich Peter vor einen Edelmann aus / von vornehmen Stamm und noch gröſſern Mitteln: womit die leichtgläubige Jugend dieſer Schönen angeleckt / und ſoweit verführt worden / daß ſie ihres Vatters Haus und Vatterland zugleich verlaſſen / und mit ihrem erwählten Schatz nach Florentz durchgangen.

Wie ſie allda angelangt / und die verſprochene güldene Berge anzutreffen vermeinte; fand ſie das öde und rieffe Thal der mangelhafften Armut vor ſich / und die Sachen viel anderſt beſtellet / weder man ihr eingebildet. Ihr beruͤchtigter Freyer, der Peter/

rer / hatte nicht allein sie / sondern auch sich selbsten betrogen / und bißher zwar auf das rechnen einen simlichen Verstand gehabt ; diesen unfürsichtigen Handel aber / und wovon er kunfftiger Zeit die Haushaltung führen möchte / nicht ausgerechnet : weßwegen Mangel und Dürfftigkeit dieser beyden jungen Eheleut erster Hausrath wurde. Das Gesmeide / die Kleinoden / Perlen / und dergleichen Sachen / so Bianca mit sich auf die Flucht genommen / muste sie nach gerade / nicht aus Übermuth / wie jene verschwendrische Cleopatra / sondern aus Noth / in dem Essig deß Elends und der Nohdurfft graben und schmeltzen lassen / und nachdem auch diese Zuflucht aufgeräumt / hernach darben und Mangel leiden.

Da wurden ihr allererst die Augen recht geöffnet / daß sie erkannte / was für ein Hunger auf die verbottene Naschereyen der Liebes-Äpffel würde erfolgen. Was solten sie aber beyde anfangen ? Umzukehren und bey ihren Eltern Gnade zu suchen / mißrieth ihr das böse Gewissen / welches ihr den hefftigen Zorn derselben leichtlich einbilden kunte. Imgleichen war Peter der Gunst seines Patrons beraubt / und wuste sich sonst mit nichts zu unterhalten. So lautete auch der Spruch / Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen / für diese beyde Zärtlinge zu hart.

Gleichwol wolte die Helffenbeinere Korn-Mühle / und der inwendige Garkoch nicht feyren / noch die Entschuldigung der Hände annehmen. Weil diese nun den Dorn und die Disteln mühselig-

ger und grober Arbeit scheueten: gedachten sie Rosen zuzupffen / und damit ihre Nahrung zusuchen. Aber lieber was für Rosen? der leichtfertigen und unehrlichen Wollust. Den Bianca befahl ihrem schönem Leibe (mit Bewilligung und Einräthigkeit ihres Manns) sofern er wolte gespeist und zierlich gekleidt seyn / ihr in dem Verdienst behülfflich zu seyn / und den ungluckigen Mannsbildern eine süsse Ergetzlichkeit zumachen. Kurtz zu sagen: Sie ward eine Courtisanin, das ist ein solches Creatürlein / so sich von andrer Leute gelem Schweiß und verbranntem Geblüt nähret / und andren die Pforten deß Todes eröffnet / um selbst davon sein Leben zu unterhalten: Dann dessen auch desto weniger Bedencken / weil sie damit in Italien / als woselbst ein solcher leiblicher Verdienst sehr gemein / keine sonderliche Neuerung machte.

111 Ihre sonderbare Anmuth und Zier im Reden körnete sehr viel Vögel von allerhand Farben / so die Federn ihres Vermögens an diesem Huren-leimen liessen kleben / und machte sie sich mit ihrer freundlichen Willigkeit dermassen berühmt / daß ein müssiger Hengst nach dem andern zu ihr hineinrabte / und zuletzt auch ein Höfling oder Kammerjuncker deß Großhertzogs bey ihr einkehrte / ihm eine augenblickliche Lust und ewige Reue zu kauffen. Den bediente sie / um sein Geld / so freundlich / daß er / dem seines Printzen Art und Appetit nicht unbewust war / bey demselben rühmte / es wäre von Venedig eine neue Venus angekommen / deren liebliche

Anmuht

Anmuht nimmer sowol zu beschreiben/ als süß und annehmlich zu versuchen wäre.

IV. Der Fürst wolte dieses belobte Gericht und frische Waar auch prüfen: ließ sich demnach dahin führen und von dieser wollüstigen schnöden Charybdis verschlingen. Wie Bianca sihet/ daß sie den höchsten Gewalt deß Landes mit ihren buhlerischen Armen bestricket; sucht sie gar auserlesene Liebs-Künste/ und lustreitzende Geberden hervor/ dieses starcke vielvermögende Wild/ so in dem Netz ihrer Schönheit und Anmuht freywillig gefangen lag/ desto tieffer zu verwicklen/ verstricken/ und biß an den Tod unauflöslich zu behalten. Sie magnetisirte ihn/ durch ihre Pfeil-schiessende Augen/ und liebliche Zungen-Zauberey/ so hart und starck/ daß er ihrer nicht satt/ vielweniger müde/ überdrüssig oder loß werden kunte; besondern ihm gänzlich fürsetzte/ sie vor seine eigne zuhalten/ und ihrem mit Hirsch-Plümen beförderten Mann ankündigen ließ/ er solte sich hinfüro ihrer enthalten: gestaltsam dieser damit auch wol zu frieden/ daneben aber sich gleichwol stellete/ daß wann es nicht der Hertzog wäre/ er solches keinem andern würde gestatten.

V. Diese Buhlerey währete etliche Jahr: unter welcher Zeit der Hertzog zwey Kinder/ als einen Sohn und eine Tochter/ mit ihr erzielte.

VI. Damit aber besagtem ihrem Mann die Vorenthaltung seines Weibes einiger massen ersetzet würde; verehrte er ihn mit einem ansehnlichen Amt an seinem Hof/ davon er sich trefflich unterhalten kunte.

VII. Ob

VII. Ob nun zwar dieser Peter / dem Fürsten zu Liebe / seiner ehelichen rechtmässigen Liebe sich verziehen: enthielt er sich doch darum nicht / seine Augen- und Lustweide anderswo zu suchen / nemlich bey einer edlen Wittfrauen / deren Gunst und Gewogenheit ihm zu seinen thörichte-verliebten Diensten stund: angesehen / sie eben so steff in ihn vernarret / und ihres wittwenlichen Wolstandes darüber so gar vergaß / daß sie auch unterweilen sich in Mannskleidern zu ihm fand / und einsmals darüber ertappt wurde. Denn wie der Hertzog / in einer gewissen Nacht / seine Buhlschafft mit einer Serenata oder Ständlein zu verehren / ausgegangen war; merckte er jemanden um die Haus-thüren herum schleichen / und argwohnte / es möchte jemand seyn / der ihn verspähen wolte: gebot demnach denselben anzugreiffen: welches geschahe / und sich befand / daß es ein Weibsbild / nemlich besagte Wittwe wäre. Weßhalben der Fürst seines eigenen Balckens vergaß / und dieser den Splitter aus ihren Augen ziehen wolte / indem er sie ernstlich darüber straffte und ausfilzte; da er doch selbst in gröfferer Verdamniß war.

Es hatte diese Wittwe zween Brüder / welches Kriegsleute waren / und so bald sie von solcher Buhlschafft ihrer Schwester etwas vernommen / ihnen diese Schande hart zu Gemüth zogen; gleichwol den Hertzog so viel respectirten / daß sie ihm die Sache zu erkennen gaben / ehe sie einige Thätlichkeit vor die Hand nahmen. Sie funden aber wenig Gehör: verfügten sich derhalben nach seinem Herrn Vatter

Cosmus /

Cosmus / auf sein Lusthaus Poggio / dahin er sich von aller Regiments-Sorge abgesondert und retirirt hatte.

Als der Alte hört / daß sein Sohn hierben durch die Finaer sider; gibt er ihnen Erlaubniß / dieser Schmach halben ihre Rache zu suchen. Solches kam dem Printzen Franciscus zu Ohren: derwegen er den Peter / in Betrachtung / daß er diesem gleichwol sein rechtes Eh-weib abgespannet / warnen ließ / und ermahnen / daß er sich solte vorsehen. Aber der Apffel seines Lebens war allem Ansehen nach reiff zum abschütteln / und so wol den zeitlichem als ewigem Tode in den Rachen zu fallen: das Verhängniß hatte ihn mit Blindheit geschlagen / daß er solche Warnung verachtete. Er bedanckte sich gegen dem Fürsten / vor die erwiesene Gnade / und bat / der Fürst möchte ihm doch erlauben / ein Rohr bey sich zu führen; welches sonst verbotten war: mit Versicherung / er wolte alsdann für solche Gesellen ihm kein graues Härlein lassen wachsen: welches der Hertzog / zu seinem Fall und Verderben / ihm vergönnete. Inmittelst suchten obbesagte Bruder alle Gelegenheit / den Peter zu betretten: das ihnen denn auch glücklich anging. Dann wie jener nach Gewonheit seinen alten Gang spatzierte / und auf der vorigen Leyer wolte spielen; bekamen sie ihn an einem gewissen Abend in ihr Netz / auf der Brücken zur **Dreyfaltigkeit** (de Trinitate,) welche den Arn-strom gangbar macht / und von ihnen an beyden Seiten war besetzt.

VIII. Indem Peter daselbst wird angefallen / schläge

schlaar er zwar durch den ersten Posten sich hindurch: als er aber an den zweyten kam; begegnete ihm solch ein scharffer Kugel-Gruß / daß er zu Boden fiel / und seinen unzüchtigen Geist samt dem Blut muste herausschäumen. So bitter seynd die Früchte der unreinen Lust! Solcher Wermuth gibt zu letzt das Honig der giftig-süsser Uppigkeit! So schmertzliche Dörner folgen auf ein unkeusches Rosenblätlein!

Dennoch waren die Brüder hiemit noch nicht vergnügt: das gestürtzte Blut dieses ehebrüchigen Nacht-Gängers dunckte ihnen noch nicht genug den Schandflecken abzuwaschen: sondern sie gingen in ihrer grausamen Rach-begierigkeit weiter fort / und ermordeten ihre eigene Schwester / die unglückhaffte Wittwe.

IX. Jedoch blieb solche grausame That nicht ungestraft: und zwar auf folgende Veranlassung. Der Papst zu Rom ließ diese Gebrüder anklagen / wegen eines Mutwillens / den sie / ohn vorerzehlten Mord / in dem Kirchen-Gebiet verübt hatten: und begehrte von dem Großherzog Cosmus / man möchte ihm dieselbe nach Rom schicken / um sie daselbst / ihren Verdiensten nach / abzustraffen. Solches gab ihnen Printz Cosmus zu vernehmen / und dabey die Wahl / ob sie lieber nach Rom wolten / oder einen Giffttrunck einschlucken: aus welchen beyden sie das letzte erkohren / und also durch Gifft ein Ende genommen haben.

X. Bald hierauf greiffe den Cosmus die Gicht

auf

an/ und nachmals der Sachen/ die ihm nach zweyen Jahren unter die Erde brachten.

XI. Man gibt ihm das Lob/ daß er ein Fürst von vielen löblichen Tugenden gewest/ und sonder männlichen Streitbarkeit sonderbares Exempel hinter sich lassen/ an seinem eignen Sohn Garzia/ dem er von wegen deß begangenen Bruder- Mords an seinem Bruder Johann/ mit demselbigen Stahl/ womit jener den andern hatte erstochen/ das Hertz abgestossen.

XII. Nach seinem Tode/ erwachte bey dem Herzog Francisco/ dem er das Regiment hinterlassen/ die Begierde eines männlichen Erbens/ der künfftiger Zeit nach seinem tödtlichen Hinritte möchte in der Regierung folgen. Darum begunte er auf eine Wieder- verheyrathung zu dencken: und weil leichtlich zu schliessen war/ daß die ewrige Buhlschafft mit der Bianca ihm würde verhinderlich fallen/ eine ansehnliche Heyrath zu treffen/ beschleufft er/ sich ihrer zu entschlagen/ und schickt sie/ sehr reichlich versorget und begabt/ wiederum in ihr Vatterland/ dahin sie etliche Reuter/ samt deß Printzen seinen stetssenden Scheidungs- Thränen begleiteten: dann von angenehmen Lastern kan einer sein Hertz ohne grossen Schmertzen nicht wol abreissen. Eine schwache und nicht wol ausgeübte/ noch zur Beständigkeit gebrachte Vernunfft verläßt gar leicht ihre Schuldigkeit/ und wird zum öfftern eine Küplerin der Begierden/ die sie billig dämpffen oder weißlich im Zaum halten solte; also daß sie ihnen mit dieser

oder

oder jener erfundenen Urſach überhilfft / und der Ummzand ein ſchön- gleiſſendes Färblein anſtreiche. Das befand ſich auch allhier bey dem Printzen Franciſcus / der wol ein Hertzog von Florentz / aber nicht über ſeine Sinnen war. Die Liebe war viel zu tieff bey ihm eingewurtzelt / daß ſie ſich ſo leichtlich ſolte austreuten und abweiſen laſſen: ſie widerſetzte ſich der Erbarkeit und Reputation aus allen Kräfften / und nam die Unzeydtſ zu ihrem Beyſtand / ſcharmützirte auch auf der Wahlſtatt ſeiner Gedancken mit der Vernunfft ſo lang / biß dieſe einen Accord oder gewiſſes Temperament bewilligte / wodurch beydes ſein Verlangen / und der Stände Begehren / möchte befriedtiget werden. Selbiger Accord beſtund in dieſen kurtzen Artickeln: Weil eine ſo tieff eingeriſſene Liebe ſchwerlich aus den Sinnen und der Gedächtniß zu entreiſſen ſtünde / und er allbereit die Grentzen der Schamhafftigkeit weit genug überſchritten; überdas auch wider die Billigkeit wäre / daß er die Troſtloſe verlieſſe / die ſeinetwegen Mannloß werden / oder ihren noch blühenden Jahren Anlaß gäbe das jenige wiederum gemein zu machen / was ſein Fürſtliches Lager für ſonderlich gehalten: würde es das beſte ſeyn / die Bianca wiederum zuruffen / und durch Ehelichung derſelben / ſeinen mit ihr erzeugten Sohn Antonio zu legitimiren / Erb- und Regiments-fähig zu machen; das Gerüchte möchte davon reden / und es ausdeuten / ſo gut oder übel / wie es immer wolte.

XIII. Nachdem er ihm ſelbſten die Geſtalt ge-

ſchmei-

schmeichelt / und seiner Vernunfft die Augen mit dem Flor der Liebe wiederum verbunden; läßt er der Bianca sporen-streichs nachjagen / seine schnöde Hertz-fängerin wieder fangen und befehlen: sie solle eilends wiederum zuruck kommen. Zeit ihres Lebens hatte Bianca keinen schnellern noch hurtigern Ruck-tritt und Wieder-ritt gethan / weder sie jetzo that.

Er ersuchte den Rahtzu Venedig / (um diese verächtliche Heyraht einiger Massen in Ansehen zu bringen /) man möchte ihm diese Edel-Dam zu einer Gemahlin verstatten. Zu Venedig gibt es keine Kinder / sondern kluge auf allen Vortheil verschmitzte Leute / die keinen Wind / der ihren Flaggen und Segeln einigen Nutzen verheist / so leichtlich versäumen. Es war der Durchleuchtigsten Herrschafft noch unentfallen / was ihnen vor dem / durch die Heyrath der Catharina Cornara / ihrer Bürgerin / vor ein Gewinn zu Theil worden / nemlich das Königreich Cypern: darum bedachten sie sich nicht lang / dem Hertzog zu willfahren; sandten ihm die junge Frau / mit vermelden / daß er an ihrer Person keine schlechte Edelfrau / sondern auch eine Tochter der Venetianischen Republic / würde heyrahten / wor vor sie dieselbe erkennten.

Also läßt er ihm die Bianca öffentlich vermählen / und die zwey mit ihr erzeugten Kinder währender Trauung unter ihrem Rock stehen / zum Zeichen daß sie hierdurch legitimirt: nicht ohne Bestürzung deß gantzen Landes / und aller umliegenden Lande-

schaffen / die sich dessen nicht genugsam wussten zu verwundern. Und zwar nicht unbillig: denn was für ein gröſſers Abentheur und Wunder / was für ein seltsamers Schauspiel hätte das Glück der Welt mögen für Augen stellen / weder dieses Hochzeitfest / dabey eine gemeine Brunst-Kühlerin zu der gröſſesten Frauen von Italien erhoben worden / und die jenige Blum / welche vorhin einem jeden um Geld feil geboten / nunmehr in den Groſsherzoglichen Ehe-Garten verpflanzet und eingewurzelt.

Nun Bianca hat es weit gebracht / und wie eine andre Arachne ihre subtile Fäden so künstlich gezogen / daß sie sich zu dem höchsten Gipffel hinaufgesponnen / das Geweb ihrer Liebe an den hertzoglichen Palast gehänget / und an deß Printzens Ehebette wol bevestiget. Was gedencket ihr hiebey / ihr züchtige Jungfrauen? Dunckt euch nicht das gemeine aber sehr liederliche Sprichwort hiedurch sehr wolbestenget: Je gröſſere Lust Jungfer je besser Glück; in Betrachtung / daß manche unter euch / mit ihrer Zucht / Keuschheit / und frommer Einfalt in der Niderung sitzen bleibt; hingegen Bianca durch unkeusche List so hoch gestiegen? Aber lieber verziehet doch etwas / und beschuldiget das gerechte Verhängniß keiner Unrechtfertigkeit oder Blindheit; sondern / habt Gedult / und erwartet deß Ausgangs: denn ihr werdet diese so hocherhabene Bianca bald hiernechst wiederum gar tieff herunter in das äuſserste Elend fallen / und in zeitliches und ewiges Verderben stürtzen sehen.

Hertzog

Hertzog Franciscus besorgte / diese Legitimirung seiner Kinder dörffte bey allen nicht gleich aufgenommen werden: trachtete demnach das Werck bey dem König von Spanien / so wol auch bey dem Papst gängig zu machen / damit es allenthalben vor gültig würde geachtet: jedoch mit schlechtem Erfolg; angesehn dennoch gleichwol nicht Antonio / sondern sein Bruder Ferdinand / Nachfolger im Regimente wurde.

XIV. Bianca unterdessen / die sich so hoch gesetzt / und durch die Fittichen der buhlerischen Liebe so trefflich empor getragen war / nahm so wol an Beßheit als an Hoheit und Ehren zu. Sie fürchtete / so lang ihres Herrn Brüder Ferdinand und Peter / am Leben; würde Antonio der Nachfolge halben wenig Versicherung haben: beschleß deßwegen diese beyde Dörner aus ihren Augen wegzuräumen / und an dem Cardinal Ferdinand den Anfang zumachen. Hiezu vermeinte sie bequeme Gelegenheit zu überkommen / als derselbe von Rom nach Florentz / und von dannen nach ihrem Lust-Hof Poggio anlangte / um seinen Herrn Bruder zu besuchen: bey welcher Zusammenkunfft / diese schädliche Welsche Tarantul ihren Gifft gegen ihm auszulassen gedachte.

Dem Cardinal / welchem jederman wol wolte / gab einer eine Warnung / und berichtete / daß er selbst gesehen / wie die Groß-Hertzogin persönlich in der Kuchen geweest / und weiß nicht was unter die Speisen gemenget hätte. Welcher Warnung er desto

leichter glaubte / weil ihm ihre Leichtfertigkeit vorhin wolbekandt. Als man nun Abends zur Tafel ſaß; ſtellte er ſich kranck / und aß ſchier nichts / auſſer ein Bißlein Brods. Bianca ließ darauf kleine Torten auftragen / und nöthigte darzu den Cardinal / mit dieſem Complement: Eure durchleuchtige Eminentz / beliebe doch dieſe Torten / davon ſie vordieſem gern zu eſſen pflegen / zu verſuchen; ob ſie noch den alten Geſchmack daran finden möchten. Legte ihm damit eine Torten vor / wie auch ihrem Herrn / und ſie ſelbſt nam die dritte auf ihren Teller. Ferdinand / der da argwöhnte / der Tod wäre in dieſem Gebackens verborgen; bedanckte ſich / mit höflicher Entſchuldigung / und bat / man möchte ihn dißmal damit verſchonen.

XV. Der Hertzog gedachte / ſein Herr Bruder hätte irgend einen Argwohn; geſtaltſam er darin auch nicht irrete: wolte ihm darum ſolchen benehmen; erſuchte ihn / das fürgelegte zu koſten / ſchnitt alſobald ein Stück von der Torten / die vor dem Cardinal ſtund / und hub an davon zu eſſen. Darüber erſchrack Bianca ſo befftig / daß ſie vor groſſer Beſtürtzung ihr dieſe Wort entfallen ließ: Ce ſera fait! Nun iſts geſchehn! griff auch zur Stunde mit zu / und fraß an der tödtlichen Torten gleichfalls ihren Reſt. Deſſen ungeachtet / bezehrte doch der Cardinal nicht davon zu eſſen; wie es dann auch nicht wol würde geſtanden haben / wann er ſolcher Geſtalt ſein Mißtrauen ſo augenſcheinlich hätte offenbaret.

XV. Wie

XV. Wie glücklich aber dieses vor ihm / so unglückselig war es hinnegegen für seinen Herrn Bruder / welchen / noch dieselbe Nacht / der durchdringende Gifft seines Lebens beraubte / und zugleichen der Bianca selbsten / innerhalb fünf Stunden / zu gerechter Belohnung ihrer vermaledeyten Boßheit / das Hertz brach.

Ein sothanes Ende nam die unselige Liebe / samt dem Regimente deß Francisci de Medicis / der keinen mächtigern noch schädlichern Feind gefunden / als den er am allermeisten beliebte / und keine grössere Ursach zu mistrauen / weder da sein Vertrauen am grössesten gewesen. Wie wunderlich und wider alles Vermuhten / wider alles spitzfündige Spintisiren / läufft es offt in menschlichen Dingen ab! Der / den man zu trösten gedenckt / stirbt; und den man gedachte zu verderben / wird zum Hertzoglichen Thron ans Regiment erhaben: damit weder der Tugend ihr Lohn / noch den Lastern ihre Straff entbreche. Spiegelt euch hieran / ihr Fürsten und Potentaten! Betrachtet / wie der gerechte GOtt / wann ihr / darum daß eure Hoheit menschlichem Gebiet nicht unterworffen / noch euch jemand eures Verhaltens meistern und zur rede setzen darff / oder vielleicht / um Vermeidung der Ungunst / nicht will / wider die göttliche Gebot freventlich handelt / und in Tod-Sünden lebet; betrachtet doch / bitte ich / wie er euch zu nicht / und für aller ehrbaren Welt zu schanden machen kan. Schweigen gleich die / so zu euren Zeiten leben / aus Forcht vor der Tyrannen: so

ſchweige dennoch nicht die Nachkommen / welche durch euern Tod aller Scheu und Forcht entbunden: indem er hingegen unterdeſſen / ſo ihr in der Unbußfertigkeit abſcheidet / mit Ketten der ewigen Finſterniß gebunden ſitzt / und deſto ängſtlicher ſchwitzen müſſet / je mehr Leute durch euer böſes Exempel geärgert und verführet worden; euer Nahm und Nachklang aber auch unterdeſſen / hier auf Erden / bey der Nachzeit / einen üblen Rauch hat / und deſto ſchändlicher ſtincket / je weitriechender das Gedächtniß eurer Vorfahren oder andrer tugendhaffter Regenten / die mit Ruhm und Ehren unterm Grunde ruhen. Denn / ſo ihr bey eurem Leben ſelten etwas ſo gar heimlich begehet, welches nicht / weil aller Augen auf euch gerichtet / unter die Leute kommt / ehe ihr euer Lebtage einmal innen werdet / daß es offenbar worden; was wird hernach geſchehen / wann ihr erkaltet? angemerckt, die Liebe Poſteritätt allererſt recht und unpartheyiſch / ohn Gunſt oder Haß / einem jedweden ſeinen Spruch macht / und den verdienten Ruhm / oder Tadel / austheilet.

Mit wenigem aber noch dieſer beyder unglückhafften Perſonen ihrer Beerdigung zu gedencken; ſo ſchreiben etliche / Printz Franciſcus ſey mit einer anſehnlichen Leichbegängniß beſtattet / der Bianca aber habe der neuregierende Hertzog Ferdinand einen Todten-kaſten bereiten / jedoch dieſen gantz leer / mit gewöhnlichem Leichgepränge / zum äuſſerlichem Schein / beyſetzen laſſen / hingegen ihren Körper unterdeſſen an einem ungelehrten / unſätigem und wüſten

ſten Ort begraben: ohnzweifel aus löblickem Eyver und Erinnerung / daß dieſer ſchnöde Leib ehmalen ein lebendiges Aas / darinn die Maden ſtinckender Wollust gewühlet / und eine rechte Begräbniß aller Christlichen Tugend und Erbarkeit geweſen.

Die XLVI. Geſchicht
von
Hertzog und Cardinal von Guiſe;
wie auch Heinrich dem Dritten / Könige in Franckreich.

Inhalt.

I. Das Regiment führt drey Seufftzer mit ſich.
II. Heinrich der Dritte macht mit den Printzen Friede.
III. Die heilige Bündniß in Franckreich.
IV. Der König verſammlet die Stände zu Bloys.
V. Der Friede wird gebrochen.
VI. Fahrläſſigkeit deß Königs.
VII. Die von Guiſe läſtern den König.
VIII. Die von der Liga heben das Haupt empor.
IX. Die Printzen waffnen ſich dagegen.
X. Der von Navarra verantwortet ſich.
XI. Deß Königs Kleinmühtigkeit.
XII. Der denen von Guiſe beyfällt.
XIII. Kriegs-Schäden.
XIV. Der Bann wider den von Navarra und von Conde.
XV. Der von Navarra widerſpricht den Päpſtlichen Bann.
XVI. Es bricht aus zum offenbaren Kriege.

XVII. Mündliche Unterredung der Königlichen Frauen Mutter, und deß von Navarra / zu S. Bris.

XVIII. Hitzige Rahr- und Anſchläge der Bund-genoſſen.

XIX. Printz Heinrich führt Krieg in Poitou.

XX. Das Heer der Teutſchen.

XXI. Schlacht vor Contras.

XXII. Fünff Armeen in Franckreich.

XXIII. Die Hochteutſchen Völcker zerſchmeltzen.

XXIV. Der von Guiſe ruinirt den Uberreſt der Teutſchen.

XXV. Sein Nahm iſt auf der Gemein und Geiſtlichkeit ihrer Zungen wunderſüß.

XXVI. Der König entſetzt ſich darüber / und wird abermal gezerrt.

XXVII. Straß-Schantzen zu Paris.

XXVIII. Der König fleucht / und wird dennoch mit den Ligiſten wieder eins.

XXIX. Die Stände verſamlen ſich zu Bloys

XXX. Tod deß Printzen von Conde.

XXXI. Der von Guiſe kommt zu Bloys in die Verſamlung.

XXXII. Sein groſſes Anſehn.

XXXIII. Der König nimt ſich vor / ihn zu tödten.

XXXIV. Jener wird gewarnet:

XXXV. Und dennoch umgebracht.

XXXVI. Alſo auch ſein Bruder / der Cardinal.

XXXVII. Der König beharrt bey der Bündniß.

XXXVIII. Tod der alten Königlichen Mutter.

XXXIX. Abfall der Städte vom Könige / zu dem Mayenne.

XL. Die ſo genannte Sechzehner blaſen die Meuterey zu Paris auf.

XLI. Ihr gähling-er Wachsthum.

XLII. Der

XLII. Der König wird fürs Gericht geladen / ſeinen angeklagten Hals zu verantworten.
XLIII. Navarra fällt in tödtliche Kranckheit / weil er ſich übergangen.
XLIV. Erobert / nach erlangter Geſundheit / unerſetzliche Städte.
XLV. Schreibt an die Stände.
XLVI. Navarra thut / auf deß Königs Erſuchen / ihm zu dienſte / einen Zug.
XLVII. Conjungirt ſich mit dem König.
XLVIII. Der König kommt unter Tours in Gefahr / gefangen zu werden.
XLIX. Heinrich kehret den von Majenne weichen.
L. Das gantze Königreich iſt in Aufruhr.
LI. Steiff-ſinnige Verbitterung.
LII. Zuſammen geraffetes Heer / die Gaultiers genannt.
LIII. Widriges Glück der Bundgenoſſen.
LIV. Paris belägert.
LV. Jacob Clement ermordet den König.
LVI. Deß Königs Reden / vor ſeinem Tode / zu dem von Navarra.
LVII. Heinrich der Vierdte wird König / und ihm geſchworen.
LVIII. Deſſen Rede zu den Sterbenden.
LIX. Tod König Heinrichs deß Dritten.

WElckliche Reiche ſind anders nichts / als drey ſtetswärende Seufftzer * mit Nahmen: Die Erwerbung / die Erhaltung / und der Verluſt. Kein Printz wird leichtlich gefunden / der nicht einen von dieſen dreyen Seufftzern müſſe ſeufftzen: wañ ſie aber alle drey ſich

* Saavedra Symb. 20. Regnum nihil aliud eſſe dixero, quam tria perpetua ſuſpiria, conſervandi, acquirendi & amittendi.

beyeinander finden; iſt das gläntzende Elend / das Regiment mein ich / kein ein-ſondern ein drey-faches Elend / ſo mehr Mitleidens / weder beneidens werth.

Alle ſolche drey Seufftzer miteinander haben dem guten König von Franckreich / Heinrich dem III. ſeine Bruſt offt hart gnug gezogen und gedehnt: der erſte / nemlich die Erwerbung der Kron Franckreich / damals als er noch in Polen war: der andre und letzte faſt zu gleich / indem er bald zwiſchen den Catholiſchen und Reformirten den Frieden zu unterhalten beſorgt geweſt / bald für dem liſtigen Ehrgeiß derer von Guiſe ſich hüten müſſen / und nicht weniger ſeiner Perſon / als Cron halben / verſichert ſeyn können.

II. Der von Navarra und Printz von Conde / welche unter dem Pariſiſchem Wüten in Arreſt genommen / und angehalten / funden Mittel / nach Abſterben König Carls deß Neundten vom Hofe / darum daß dieſer nunmehr allein durch den Hertzog von Guiſe regiert wurde / zu entfliehen / und ſich zu dem Hertzog von *Alançon*, deß verſtorbenen König Carlns Bruder / und Heinrich dem dritten / (welcher die Polniſche Cron / um die Frantzöſiſche zu erlangen / quittirt hatte) zu verfügen / damit ſie geſamter Hand den ſchnöden Ohrenbläſern möchten ein Gebiß in den Mund legen / und ihnen leichte Füſſe machen.

König Heinrich aber / der entweder beſorgte / aus Ubel dürffte ärger werden / oder durch ſeine Frau Mutter / Catharina de Medicis / welche ihn verſicherte /

cherte / daß aller Vertrag wiederum stünde zu brechen / wann sie nur wolten / dazu bewegen worden; machte endlich Friede mit den Bundgenossen / Krafft dessen der Hertzog von *Alençon* an seinem Erbtheil mit dem Hertzogthum Anjou verbessert / und die von der reformirten Religion / durch Beförderung bender Printzen von Navarra und Conde / freye Ubung ihres Gottesdienstes erhalten / Navarra und Conde selbsten auch / als Blutfreunde der Kron / zu solchen Ehren-Aemtern / so ihrer Geschicklichkeit und Eigenschafften gemäß / angenommen.

III. Wie erwehnt aber die von Bourbon den Frieden baueten; also emsig bemühten sich hingegen die von Guise / denselben wieder umzustossen / und erhielten darinnen von den meisten Römisch-Catholisch-gesinneten desto leichteren Beyfall / weil ihnen die erlangte Religions-Freyheit der Calvinisten / oder Hugenotten / gar sehr zu widern war: massen sie deßwegen / einen Bund aufrichteten / welchen sie den Heiligen Bund tituliten. Wegen König Heinrich / seines Interesse halben durch die Finger sahe; wiewol ihm solche Übersehung nachmals selbsten theur genug zu stehen kommen. Der fürgewandte Zweck dieser Bündniß war: die Ehre und Fortpflantzung deß Römisch-Catholischen Gottesdienstes: die vermeinte Sicherheit der Kron Franckreich; die Ausrottung der Ketzer; und die Widerruffung deß neulich gemachten Friedens. Solche neue Liga ward desto leichter und stärcker mit Volck und Mannschafft versehn / weil nicht allein der Reli-

gions-

glens Eyver / und Haß gegen die Hugenotten / ihrer sehr viel darzu trieb / sondern auch alles / was durch Verschwendung und Pracht von seinen Mitteln kommen / und nach der Veränderung trachtete / hauffen weise mit zulieff / in Hoffnung bey dieser Unruh etwas wieder entweder an Geld und Gütern / oder an wolleintragenden Aemtern / zu erschnappen; wie dann in gemein die jenigen / so ihr Glück muthwillig verscherzt / von den allgemeinẽ Wunden für ihre Schäden Pflaster suchen / und die welche im Kriege durch ehrliche Künste oder gute und Kluge Meriten ihre Wolfahrt nicht erhalten wollen / nachmals bey der zugelassenen Unsinnigkeit / (wie der H. Augustinus den Krieg nennet) wieder witzig zu werden / und auf ihren Vortheil zugedencken vermeinen.

IV. Dem König daugte doch gleichwol nicht rahtsam / diesen Handel ohn einige reiffere Betrachtung also zuverhengen: sondern schrieb einen Reichstag aus / nach Blois: da er / allem Ansehn nach / gern zu festhaltung deß Friedens den Ständen hätte gerahten / wann sich nicht ihrer viel befunden / die ihn zum Krieg hefftig angereitzt. Dessen dann von den Hugenotten / den Geistlichen / die meiste Schuld beyzumessen wird; als welche die grosse Verkürzung / so der Römisch-Catholische Gottesdienst bey jüngstem Frieden gelitten / gar beweglich ihm geremonstrirt: so aber meines Theils / weil es von selbst-mitinteressirten Scribenten ausgegeben / weder verworffen noch behaupter wird; wiewol auch unter Catholischen Geschichtschreibern selbsten gefunden werden / die solches zugeben.

V. Es

V. Es habe nun dazu gerahten / wer da welle; der Friede ward wieder gebrochen / und richtete der König zwo Armeen auf: eine unter seinem Herrn Bruder / und die andre unterm Haupt-Befehl deß Hertzogs von Maienne / deß Guise seinem Bruder.

VI. Bald hernach aber erneuert der König mit den Hugenotten wiederum / zu gröſſerm Verdruß derer von Guise / den Frieden; es sey / daß er entweder für dem Krieg oder für einer solchen End-Brüchigkeit einen Abscheu gehabt: läſſt den Krieg / samt andern Staats-Sachen / achtloß fahren / und bemühete sich mit geistlichen Sachen: baute Kirchen und Capellen / disciplinirte sich mit Geiſſeln / Sack-tragen / und dergleichen Poenitentz: unbetrachtet deß Cosmus von Medicis seiner Erinnerung: Daß die Welt nit dem Pater Noster in der Hand nicht zu regieren wäre. Gleichwie er nun hierin / wann er anfing / kaum Maſſe zu halten wuſte: also kunte er gegentheils auch / wann ihm das Wollleben ankam / in Hoff-Lüſten / banquettiren / praſſen und prangen / weder Ziel noch Maſſe / noch Unterscheid treffen.

VII. Andre / als Davila (lib. 6. & 7. Hiſt.) vermeinen / er habe solches alles / aus sonderer Klugheit nur zum Schein gethan; damit die Partheysüchtige und unruhige Reichsglieder / durch eine solche Larve der Achtloſigkeit und Wollust / desto beſſer möchten betrogen werden; und sey in diesen und andren Fällen seiner Frauen Mutter ihrer verschmitzten Art gefolgt: gestaltsam auch Forſtnerus / in seinen po-

nen politiſchen Anmerckungen über das XI. Buch Taciti / ſolches gedencket.

Ob nun dieſes zwar politiſche Striche / und von vielen für eine Klugheit geachtet werden: bedunckt mich doch / gleich wie den Wollüſten würcklich anhangen / keine Klug- ſondern Thorheit iſt; alſo hätte auch der Schatten / oder die Larve deß ſichern Wollebens / bey dieſen Conjuncturen / für kein kluges Mittel ſollen geachtet werden / die Factionen zu betriegen: fürnemlich da dieſe aus heimlicher Herrſch-Sucht entſtanden. Denn hingegen reichte ſolches ſein nachläſſiges und üppiges Verhalten / denen von Guiſe den Pinſel in die Hand / ihrer Sachen eine Farbe / und dem König eine Schwärze anzuſtreichen. Geſtaltſam ſie nicht feyrten / beydes ſeine Bundbrüchigkeit / und unziemliches Leben durch die Hechel zu ziehen / und zu ſprechen / daß alles ſein Thun und Laſſen nirgends anders hin ſich erſtreckte / als den Catholiſchen Glauben zu unterdrucken / die Ketzereyen zu nähren / wie weiß er ſich auch immermehr zu brennen und ſtellen wüſte. Welches dem Volck deſto glaublicher einzubilden war / weil er kurtz zuvor / auf deß von Navarra Erſuchen / den Reformirten längere Friſt hatte vergönnt / die Städte / ſo ihnen zu ihrer Verſicherung waren eingewilligt / in Beſitz zu behalten. Denn / nachdemmal die Guiſiſche Parthey ihren Gegnern ſonſt nicht gewachſen; mahlten ſie dieſe Verwilligung deſto ſchwärzer ab.

VIII. Indem ihnen nun deß Königs Unachſamkeit ſolcher maſſen vortheilhafft zu ſtatten kame; ſäumen

säumen sie nicht ihren Anhang / je länger je mehr zu ergrössern / und endlich in den Städten Chalon, Reyms, Troye, Dyon, Mazieres das Haupt zu erheben / wie auch ferner durch gantz Champagnen (Champanien) und Burgundien / welche unter dem Gebiet derer von Guise und deß von Majenne waren. Die Stadt Paris selbst / welche den Reformirten / und fürnemlich dem von Navarra/ in allem zu widern und feind war/hielt es mit ihnen / und erblödete man sich daselbst nicht / den König mit allerhand Schmäh- und Läster-Reden / aufs allerschimpfflichst anzurasten.

Damit nun diesem Handel ein desto besserer Glimpff und Schein würde gegeben ; schicken sie den Bischoff von Paris / samt etlich andren Geistlichen Personen an den Papst / und bitten / daß er diesen heiligen Bund wolte benedicuren und befestigen. Weil aber derselbe / als ein verständiger und kluger Herr/die Sache etwas tieffer erwog/weder der leichtgläubige gemeine Mann: kunten sie / bey seiner Person / zu ihrem Zweck nicht gelangen. Nichts desto weniger/weil ihr Vornehmen ohn geistlichen Schutz kein gut thun wolte ; machten sie sich an den Cardinal von Bourbon / der ein alter schwacher Herr / und ohne das keine Hoffnung hatte / den König Heinrich zu überleben ; und erklärten ihm / daß er der nechste Erb zur Kron wäre. Unterdessen liessen die Guisischen auch nicht nach / ihr Herkommen an Tag zu geben / und fürzuwenden / wie sie von dem Hugo Capet entsprossen / dessen Possession und Erb-Rechte

sie

ſie biß auf Carls deß Groſſen Nachkömmlinge hinausführen und rechnen wolten: damit ihre Perſon in dieſes König-Spiel mit eingemiſchet würde.

IX. Inzwiſchen machten ihnen zwey Dinge in ihrer Verbindung groſſe Unruh und Verwirrung: erſtlich die Verſammlung der Reformirten zu Montauban/ ſo auf ihre Vertheidigung/ und wie ſie ſich in Defenſion ſtellen möchten/ angeſehn/ ſo fern je die von der Liga etwas würden wider ſie beginnen: Zum andern/ die Reiſe deß Hertzogs von Eſpernon zum Navarra. Deſſen dennoch ungeachtet/ heben ſie an/ aller Orten/ in deß Königs Nahmen/ Kriegsvolck anzunehmen. Dieſer ſetzte ſich dawider/ und erklärte durch öffentliche Patenta/ daß ſolches wider ſeinen Willen geſchähe; beſchüldigte diejenigen/ ſo ſich deſſen würden unterfangen/ der beleidigten Majeſtät/ und begnügte ſich mit ſolchen ſanfften jedoch frucht- und forchtloſen Mitteln, da ein anderer wachſamerer Printz vielmehr Gewalt gegen Gewalt geſetzt/ und ſolche Ruhe-ſtörer/ ihrem Verdienſt nach geſüchtiget hätte. Sie lieſſen dagegen ihre Verantwortungs-Schrifften ausgehn/ mit ſolcher vorwendenden Erklärung/ daß ihre Waffen zu einer Erneuerung deß Friedens/ und zu Benennung eines Nachfolgers am Reich/ angeſehn: Item; daß der König/ mit dem von Navarra/ einen heimlichen Verſtand/ und dieſer liſtig damit umgange/ wie man den Römiſch-Catholiſchen Glauben gäntzlich möchte unter die Füſſe bringen: daß man die zur Verſicherung verpfändete Städte vorenthielte: daß

das

das Volck zu ſehr beſchwert würde; der König ſeinen Gunſtlingen oder Gnaden-Kindern gar zu viel/ ohn alle Maaß und Weiſe / hinſchenckte / und dadurch das Reich gäntzlich erſchöpffte; und ſo fortan.

Indeſſen lieſſen ſie ihnen die Waffen ſo wenig aus dem Sinn reden / daß ſie vielmehr kühnlich / vor deß Königs Angeſicht / die Völcker auffführten. Er griff abermal dennoch / nicht zum Degen / ſondern zur Feder; erklärte / ſolche Leute zu halten vor Verräther ſeiner Kron und Lebens. Worauf jene gleichwol kein Härlein gaben / ſondern fortfuhren / und an ſtatt die Reformirten in Guyenne anzugreiffen / die Picardie ermeiſterten / auch der Haupt-Stadt Paris ſelbſten ſich näherten. Marſilien wird imgleichen von ihnen bezwungen; jedoch bald wieder verlohren.

Dennoch kunte ſich der König annoch zu keiner Degen-Poſtur reſolviren: brauchte nach wie vor ſein altes Gewehr / nemlich Gänß-Stileten; ſetzte Regimentern und Squadronen Worte und Buchſtaben entgegen / ſchmirte und führte dieſe ja ſo häuffig in das weiſſe Feld deß Papiers / als jene ihre mundirte Trouppen; ſchrieb / proteſtirte / remonſtrirte / erklärte und klagte über die Beleidigung / ſo man ihm zufügte: jedoch mit ſo forchtſamer Behutſamkeit / daß er dieſelben nicht durffte nennen / die ihm ſolche Unbilligkeit anlegten.

X. Der von Navarra aber / gab ein Manifeſt aus / das klang viel anders: Er ging gerad heraus; bekannte darinn ſeine Religion / und begehrte fernere

Unterrichtung; rechtfertigte ſeine Kriegs-Rüſtung; erklärte zugleich dennoch ſeinen guten Willen ſo wol gegen die eine als gegen die andre Religion: wiederlegte daneben die Verleumdungen / ſo ihm die von Guiſe hätten aufgebürdet; erbot ſich ſolche mit dem Degen/ in einem beſondern Kampff/ zu verantworten / und ihnen Satisfaction zugeben; auf was Weiſe es ihnen möchte gefallen / einer gegen einen allein/ oder zween gegen zween / oder zehen gegen zehen / zu fechten / das ſolte ihm alles gleich gelten; damit nur der Untergang ſo vieler Menſchen / die unter dieſer allgemeinen Aufruhr ſonſt unſchuldig müſten leiden / verhütet würde.

XI. Hiebey kunte die alte Königin Catharina auch nicht ruhen; ſondern brachte ihrem Herrn Sohn den Schrecken ins Hertz / der vorhin nur allzukleinmüthig war über die empfangene Zeitung/ daß die Stadt Lyon von ihm abgefallen/ und zu den Guiſiſchen getretten. Darum bittet er ſeine Frau Mutter / ſie wolte doch bey dem Hertzog von Guiſe ſo viel zu wegen bringen / daß er die Rüſtung niderlegte / und mit ihm eine Friedens-Bündniß eingunge; mit dem Erbieten / daß er / der König / jenem ein ſolches Theil deß Königreichs einräumen und überlaſſen wolte/ welches ihm ſelbſten beliebte. Gewißlich ein ſchlechter Zuſtand eines Königs / wann er diejenige muß bitten / denen er zu gebieten berechtigt; belehnen / die er gern wolte ſtraffen; das Regiment und den Gewalt theilen und haßbren mit dem / der lieber gantz König zu ſeyn wünſchet!

Guiſe

Guiſe nimt die Gelegenheit ſothaner Königlichen Erbietung in acht; läſſt dem Könige alſobald / in ſeinem und deß Cardinals von Bourbon Namen / eine Bittſchrifft (rechter zu ſagen eine Gebiet- oder Befehl- und Fordrungs-Schrifft) einreichen / darin er anhält / der König ſolle wider die Reformirten ein ewigs Edict herausgeben / damit dieſelbe möchten ausgerottet werden; die ihnen zur Verſicherung eingeräumte Städte / wieder nehmen; die von Geneve aus ſeinem Schutz laſſen; die Waffen der Liga für recht erkennen / und befordern helffen.

XII. Es brauchte wenig Mühe / denſelben zu überreden / der vorhin / damit er nur Frieden haben möchte / geneigt war alles einzuraehen: Der König bewilligt dem von Guiſe ſein Anfordren. Darauf folgt der Friedens-Vergleich / und das Verbot der reformirten Religions-Ubung. Alle vorige Edicten wurden vor unkräfftig erklärt und aufgehoben; die Predicanten gebannſirt; auch allen Unterſaſſen und Inwohnern / die keinen Schein bringen würden / daß ſie Römiſch-Catholiſcher Religion / geboten / innerhalb ſechs Monaten das Land zu räumen; die eingegebene Städte wieder gefordert; die Kriegsrüſtung der Guiſiſchen gebilliget; ſie / die von Guiſe / Printzen / genannt / und ihre Handlung mit dem Nahmen deß gemeinen Beſtens und Nutzes getaufft. Uberdas alles geſtattet man ihnen zehen ſtarcke Städte / namentlich / Chalon Thoul, Verdun, S. Dolir. Reyms, Soiſſons, Beaune, Rue in

Picardien und Diman, und Couq in Britannien / nebenst den Castelen von Dyon und Beaune.

Der König bezahlte ihnen auch zwey hundert tausend Kronen / zu contentirung deß Kriegsvolcks / so sie wider ihn hatten geworben; quittirte sie benebenst von den hundert tausend Kronen / so von ihnen aus dem gemeinen Kasten erhoben waren. Noch empfingen sie hundert tausend Kronen / um ein Castel zu Verdun zu bauen; ohn den Unterhalt / so ihnen auf ihre Leibwachten zu Pferde verstattet. Solches alles verwilligte er dem Printzen von der Liga, welche / anstatt deß Friedens / nach diesem den Krieg desto heffiger fortsetzten.

XIII. Selbiger Krieg hat / innerhalb drey oder vier Monaten / von Anbegin der Bündniß viel Millionen Kronen gekostet: das Volck ist darüber mit doppelter Schatzung belästiget / und das platte Land dermassen verwüstet / als hätte es allbereit viel Jahr gewährt.

XIV. An den von Navarra werden Gesandten von den Guisischen abgeschickt / die ihn zur Catholischen Religion / und die den Protestirenden zur Versicherung eingegeben: Städte wieder her zu geben / möchten bewegen. Weil aber solches bey ihm nichts verfangen wolte / noch die Antwort nach ihrem Sinn fallen: verkündigten sie ihm den Päpstlichen Bann / Krafft dessen beydes Navarra und Conde vor Ketzer / Feinde der Kirchen / und der beleidigten Majestät Gottes schuldig wurden erklärt.

XV. Heinrich von Navarra that hierwider / nebenst

nebenst dem von Conde / seine Verantwortung / und straffte den Bann darinn / weil ihm darinn falsche Beschuldigungen wären zur Ungebühr aufgebürdet; mit beygefügter Erklärung / seine Meinung wäre nicht anders / als gut und aufrichtig.

XVI. Der König / welcher ihm wol einbildete / die Reformirten würden sich fertig machen / wolte gleichsam der erste seyn / der den Krieg anfinge: aber der von Navarra stellete sich ganz anders gesinnt / sandte an die drey Stände in Franckreich seine Protestation-Schrifften / bezeugend / wie daß ihm nichts so sehr als Friede und Ruh ums Hertz und verlanglich. Imgleichen fertigten die Teutsche Fürsten / sonderwegen / an den König ansehnliche Gesandten ab; so doch nichts / dann freundliche Worte / und wenig Dancks davon trugen.

Der erste Schlag dieses Blitzes traff den von Conde: welcher Brouagie durch Belägerung zu gewinnen vermeinte / aber / weil ihm die von der Liga zuvorkamen / von allen Ecken gedrungen wurde / sein Heer in Sicherheit zu bringen / so gut er könte / und selbst nach England überzuschiffen; von wannen er doch bald wieder trefflich ausgerüstet zurück und zu Roschel ankam / woselbst die Reformirten dasmal den Sitz ihres Kriegs hatten gepflantzt. Nach solchem ersten Mißlingen / ward das Glück den Reformirten allgemach geneigter / und beaumte ihren schwachen Fuß je länger je mehr zu stärcken.

XVII. Die Königin solches sehend / gedachte durch ein Gespräch mehr auszurichten / weder bisher

hero die Waffen geschaffet: bringt demnach so viel zu weg / daß zu S. Bris / zwischen ihr und dem von Navarra / benebenst anderen / von beyden Seiten eine Unterredung angestellet wird. Allda versuchte man den Printzen von Navarra zum Catholischen Glauben zubereden / und Stillstand auf ein Jahr zu machen.

XVIII. Woraus doch wenitzer dann nichts ward: und zerschlug sich diese Versamlung desto ehe / weil inzwischen die von der Liga selbst einige hitzige Rahtschläge wider deß Königs Person vorgenommen; die gleichwol durch Ankunfft der Königin wieder erloschen und zerstört.

XIX. Hierauf kam es wiederum zum Degen / dabey Navarra blicken ließ / daß er ein Kriegsmann / und in Poitou that alles / was er wolte. Chizay zwang er zum Accord / Sasay stürmender Hand / S. Maxan durch Ubergab / und unterschiedliche andere Plätze mehr.

XX. Inzwischen kommt das Teutsche ihm zu Hülff geschickte Kriegsvolck auch auf die Beine / mit denen er ja so emsig sich zu conjungiren / als die Königsche solche Conjunctien zu verhindern trachteten.

XXI. Hierüber veranlaste sich die Schlacht bey Coutras / da zu beyden Seiten mit denckwürdiger Tapfferkeit heffig gefochten / und dennoch die überlegene Menge der Bundgenossen / durch den geringern aber desto resolutern kämpffenden Hauffen deß von Navarra / endlich geschlagen / auch

Joyeuse

Joyeuſe ſelbſt todt blieben: wiewol Navarra ſolches Sieges ſich im geringſten nicht gefreuet; in Betrachtung ſo vieler braver Kriegsleute / ſo darüber zu beyden Seiten ins Graß gebiſſen / und von ihm nicht ohne Thränen beſeufftzet worden.

XXII. Auſſer dieſen Verluſt / fühlte Franckreich fünff Armeen / ſo dem Königreich auf dem Halſe lagen: nemlich die zwo / ſo anjetzo miteinander getroffen; eine unter dem König; unter dem von Guiſe eine / und dann das obenerwehnte Teutſche Corpo / ſo allein auf dreyßig tauſend Mann ſich beliefſ.

XXIII. Wie groß und gewaltig aber ſolche Teutſche Kriegsmacht zu ſeyn ſchiene; richtete ſie doch wenig aus: ſondern theils derſelben wurden durch den von Guiſe übereilt / theils von den Hauptleuten und Generalen deß Königs beſtochen; alſo daß ſie anfiengen zu meuteniren / hernach zu zerſchmeltzen und zu verlauffen.

XXIV. Da dann der Hertzog von Guiſe aufs neu ſein äuſſerſtes that / indem er dennoch übrigen Reſt vollends ſolcher maſſen ruinirte / daß wenig wiederum ihr Vatterland zu ſehen bekamen.

XXV. Und ſolche Verrichtung brachte ihm bey dem Volck keine geringe Reputation / welches ihn ihren einzigen Vorſteher und Fürfechter nannte / durch deſſen Hand dieſe düſtere Wolck / ohne Ungewitter / zertheilt und vertrieben wäre. Wie dann auch die Geiſtlichen / durch allerhand Lobſprüche ſolche That hoch erhebten / und überall zum Triumph Geſchrey

ſchren erſchallen lieſſen: Saul hat tauſend / aber David zehen tauſend erſchlagen.

XXVI. Das gab / in den Ohren der Guiſiſchen / einen ſüſſen Thon / dem König hingegen ins Hertz einen ſchmertzhafften Stachel / indem er ſeine Diener ſo weit über ſich muſte erhaben ſehen: und ſchmertzte dieſen ſolche Verkleinerung (geſtaltſam insgemein groſſe Herren die gar zu hohe Erhebung und Ehr ihrer Miniſtern / bey dergleichen Fällen / für ihren Schimpff und Verachtung halten; wie es diſſmal auch in der That anders nicht war) noch hefftiger / weil die Guiſiſchen / an ſtatt kluger Beſcheidenheit und Mäſſigkeit / durch Stoltz und Widerwertigkeit ihm dieſe Wunden ſtets erfriſchten; auch bey einer Verſamlung zu Nancy in Lothringen einen Schluß gemacht / den König zu erſuchen / und auf den Fall der Verweigerung / mit Zwang dahin zu halten / die ſcharffe Glaubens-Inquiſition in den Schwang zu bringen. Welches dem König / als eine Sache von groſſer ſorgſamer Weitläufftigkeit / abermal zu Hertzen gangen / und in nicht geringen Kummer geſetzt: ſintemal er leicht kunte ermeſſen / was aus dieſem Eyfer-Feuer für eine Kriegsbrunſt / innerliche Brand- und Land-Schäden / zu befahren.

Den zwölfften Junii deß 1588. Jahrs / kommt der Hertzog von Guiſe / ohngeachtet ihm der König ſolches ausdrücklich hatte verbotten / nach Paris; inmittelſt / um deſto beſſeren Scheins willen / nur von acht Edelleuten begleitet / hingegen aber in der Stadt

eine

eine groſſe Menge ſeines Anhangs zu Ruckhaltern habend. In Vermuthung deſſen / befihlt der König überall Hausſuchung zuthun / und zu ſeiner ſonderbaren Verſicherung vier tauſend Schweitzer in die Stadt zu bringen / ohn die Franzöſiſche Soldaten / deren auch eine zimliche Anzahl war.

XXVII. Dieſes deutete der von Guiſe bey dem Volck fälſchlich alſo aus / als hätte der König damit im Sinn / die Bürgerſchafft zu plündern: weßhalben die Gemain ſich zur Stunde ins Gewehr begab / und auf deß von Guiſe Anordnung in allen Gaſſen der Stadt Quer-Schantzen ſchlug / dreiſſig Schritte von einander ſtehende / auſſerhalb nach dem Louvre / oder Königlichen Burg / zu.

XXVIII. Nachdem der König ſolches verſtanden / und vom Biron gehört / das ſo viel Städte müſten erobert werden / als Paris Straſſen hätte; begab er ſich mit einem frölichem und freymüthigem Angeſicht / zu Fuß aus dem Hof / gieng nach dem Tichelhof / und ſtieg daſelbſt zu Pferde / um nach Chartres zuflieben; da er auch deß andren Tags ankam. Dieſer Schmach ungeachtet / ward er dennoch in Heumonat mit den Bundsgenoſſen (denen von der Liga) wieder verglichen / und muſte es leiden / daß man ihm Cantzler und Rähte nach ihrem Sinn zugabe / deßgleichen ein Gebot abdrunge / daß nimmermehr kein Ketzer-Geſind zum König ſolte gelitten werden / wie groſſes Recht oder ſtarcken Anſpruch ein ſolcher auch zur Kron haben möchte: wodurch die von Bourbon / (ausbenommen der

Cardinal Carl / ein Herr von drey und ſechtzig Jahren) annugſam rein den ausgeſchloſſen.

Ja er ſtattete und ſtämelchelte den Guiſiſchen ſo gewaltig / daß er nichts unvermutliches oder wichtiges fürnam / ohn ihr darüber eingenommenes Gutdünken / und beyſtimmen. Und was noch mehr / ſo machte er den Herzog von Guiſe zum General-Oberſten über ſein Kriegsvolck: ſandte auch den Majenne mit Heerskraft nach Dauphine, den von Mevers mit einem andern Corpo nach Poitou / gegen den Navarra und deſſen Anhang.

XXIX. Ob ſolches ernſtlicher Meinung von ihm geſchehen / oder nur ſeinem Groll und Zorn damit zubedecken / biß auf eine gelegenere Rache; kan man ſo eigentlich nicht wiſſen: doch iſt das letzte / und daß er zu dem Ende nach Bleys eine Zuſammenkunfft ausgeſchrieben habe / vermutlicher:

Den Printzen von Conde ruckte inzwiſchen / zu S. Jean d'Angely ein heimliches Gifft aus dem Mittel / welches ihm ſeiner eignen Diener einer beygebracht / nicht ohn Argwohn und Verdacht / daß die Guiſiſchen ſolches angeſtiffiet / um die Uncatholiſchen deſto mehr zu verrachenheiten.

XXXI. Wie die Reichs-Verſamlung nach Bleys angeſetzt / und der Herzog von Guiſe von ſeinen Freunden unterrichtet / daß ſeine Gegenwart dabey hoch vonnöthen: verſicherte er ſich zu Paris ſeiner Sachen aufs beſte / und verſahe ſich dahin / in Geſellſchafft der Königin / und einer groſſen Menge anderer / die ſeines Anhangs. Nevers / und der Mar-

ſchall

schall von Biron / kamen ihm zu seiner Ankunfft entgegen / und empfingen ihn freundlich.

Kaum hatte er einen Tritt in den Hof der Versamlung gethan / als gleich die Klagten / Entschuldigungen / Bitten / Verehrungen / Complementen / Gleißnereyen / Simulirungen / und andre dergleichen Sachen / sich in unerdlicher Menge herbey fanden. Die Pforten deß Hofes stunden einem jeden offen ; ausbenommen den Reformirten : und dennoch blieb der Hof nicht ohne Partheylichkeit : dann von einer Seiten rüstete sich der König / von der andren die Bundgenossen oder Eyferen / nicht mit Wehr und Waffen / sondern mit Krafft und Nachdruck der Stimmen ; damit ein jedes die Oberhand behalten / und seine Gegenpartey überträffen möchte. Nichts destoweniger erhielten die Guisischen so viel / daß das vorige Edict / die Protestirenden auszurotten / allda bestetiget / endlich bekräfftiget / und vest gegründet wurde.

XXXII. Hierüber kam der Guisische Anhang erst recht empor / und auf die höchste Staffel deß Ansehens. Guise erlangte / was er wolt und verlangte ; hatte die Burg-Schlüssel der Burg zu Blois / und die Person deß Königs (keinesweges aber dieses seine verborgene Gedancken) in seiner Gewalt : alle Zimmer und Gemächer / Pforten / und Säle / waren ihm unverspert ; also gar / daß er an seine Verwandten schreiben dürffte / deß Königs Person wäre ihm in seine Hand gefallen.

XXXIII. Mercke aber / wie unbeständig die menschen

menſchliche Erhebungen/ und wie leicht die Waſſerblaſe eines zeitlichen Hochmuts verſchwinde! Der/ ſo auf dem oberſtem Gipffel der Authoritär ſaß/ iſt zählings von dem Bliz deß Unglücks herunter und zu Boden geſchlagen. Es ward der König/ von dem Hertzog von Majenne/ deß von Guiſe ſeinem Bruder ſelbſten/ gewarnet/ daß er ſich vor ſeinem Bruder hätte fürzuſehen. Imgleichen ließ ihm der von Aumale wiſſen/ wie der Hertzog von Guiſe vorhätte/ ſich ſeiner Perſon zu verſichern/ und ihn nach Paris zu führen: immaſſen man auch alle ſolche Warnungen dem König an ſeinen Augen abmercken kunte. Der Könige langwierige und ſchmertzhaffte Gedult/ bricht gemeinlich aus in eine plötzliche und deſto härtere Rache: wie dann auch dieſer König beſchloß/ ſolchen liſtigen Fuchs zu überliſten und erhaſchen.

XXXIV. Nicht weniger wird der von Guiſe/ an der andern Seiten/ erinnert/ alle Gunſt und Genaigenheit/ ſo ihm der König thäte erweiſen/ zielte auf nichts anders/ weder ihn zu betretten/ und der Pariſiſchen Straßſchantzen zu gedencken/ die ohnzweiffel ſeine Majeſtät noch nicht hätten vergeſſen. Aber er trieb/ mit dergleichen Dingen/ anders nicht als ſeinen Spott: wie insgemein das Unglück/ wañ es den Menſchen tödten will/ am erſten anhebt bey den Augen/ die es ihm verblendet/ daß er aus Hochmuth in Sicherheit und Verachtung/ und endlich gar ins Verderben fällt.

Thua-

Thuanus ſchreibt / * es habe der Graf von Schonberg / General über die Teutſche Auxiliar-Völcker deß Königs / der dem König ſehr getreu / und der Frantzöſiſchen Nation trefflich affectionirt geweſt / vermöge der vertraulichen Kundſchafft / ſo er mit dem Hertzog von Guiſe gehabt / dieſen offtmals ermahnt / er möchte ſich doch ein wenig mäſſigen / und deß Königs Gedult nicht ferner reitzen; ſondern ſeines Glücks ſich beſcheidentlich gebrauchen / und ſeine und der Seinigen Wolfahrt bedencken: in Betrachtung / daß ſeine Gewalt / an deß gemeinen Volcks und deß unbeſonnenen Pöbels Gunſt hafftete / die ſich auf ein geringes Zuffallen wieder umwenden könte. Welcher Ermahnung der von Guiſe mit dieſer gepräumigen Antwort begegnet.

Nachdemmal ich von Kindheit an ſtets mit und unter den Waffen gewandelt; iſt mir die Geſtalt deß Todes offt unter Augen kommen: und hat mich doch nicht geſchreckt. Denn wir ſeynd dazu geboren / daß wir durch Lebens-Gefahr ſollen Ehr und Ruhm erwerben. An der Meinigen ihre Gefahr hab ich niemals gedacht: muß aber bekennen / daß dieſe eure Erinnerung bey mir viel gelte und großwichtig ſey; um ſo viel deſtomehr / weil der ſo ſehr erbitterte König / da mir etwas menſchliches widerführe / ſeinen Haß / welchen er wider mich bey meinem Leben nicht auslaſſen können / nach meinem Tode über meine Frau und Kinder / allem Anſehen nach / auslaſſen dörffte. Deßwegen

* Thuan. lib. 93. Hiſtor. p. 370.

vorgen gewesen mich meine Rahtschläge noch nicht: bevorab / weil ich mich erinnere / wie ich / als mein Herr Vatter von den Seinigen meuchlicher weise umgebracht / noch viel jünger / weder jetzt meine Kinder seynd / mit meinen Brüdern übrig geblieben / und nichts destoweniger zwischen dem frevelhafften Mord-willen der Feinde aufgewachsen / den Uberrest meines Vätterlichen Vermögens- und Glücks widerum zusammengebracht / und endlich auch seinen Tod / so hart gerochen habe: befehl also dieselbe eben demselben Gotte / welcher mich bißhero beschirmet hat / in seinen Schutz. Denn darum hab ich sie gar nicht gezeugt / daß sie diejenigen seyn solten / so mir meine Anschläge hinderten und verstörten. Solte mich / ehe sie erwachsen / das Kriegsglück hinwegnehmen; mögen sie dermaleins ihr Glück ihnen selbst schmieden / und durch eigene Tugend sich ihrer Vorfahren und Herkommens würdig erweisen. Was antrifft die Gefahr / so ihr vom Könige mir drauet / daß nemlich seine beleidigte Gedult endlich in eine Wüte möchte verwandelt werden: so halt ich dafür / nachdemmal ihm nicht verborgen / wie es um seine und meine Sachen beschaffen / er werde es mit nichten dahin lassen kommen / daß er fliegender Reden und Sparementenhalben / und um geringe Ursach / indem er sich selbst etwan suchte zu rächen / seine und deß Königreichs Wolfahrt in augenscheinliche Gefahr stürzen solte. Sintemal ihm nicht kan unwissend seyn / wie genau meine / das ist der Religion Sache / mit den Städten der Landschafften /

ten/ ja mit den Ständen deß gesamten Reichs verbunden sey/ und er wider solche meine Sache das geringste nicht könne schliessen/ daß nicht selbige alsobald nur von ihm abfielen/ sondern auch zur Stunde wider ihn selbst aufstünden. Und das tröstet mich eben jetzt bey diesem meinem Vorhaben/ daß ich vorher sehe/ es werde/ so mir ein gewaltsamer Tod widerfahre/ an Rächern nicht ermangeln/ auch der König selbst/ dafern er wider mich etwas unzeitliches vornähme/ seines Reichs ganz beraubt/ eines viel elendern Todes/ weder jemals einer von seinen Vorfahren/ sterben. Uberdas seh ich nicht/ wie man mich unbereit und hülfflieg möge unterdrücken: angemerckt/ meines Erachtens/ kein einiger mit mir anbinden kan/ der nicht seiner Haut sich eben so wol förchten müsse; in Anschauung/ ich allenthalben mit einer solchen Leib-Hut bedient einherrette/ daß nur eine grössere Anzahl so leicht nicht kan bey kommen: Und solche meine Schutzbegleiter folgen mir täglich biß an die Thür deß innersten Königlichen Gemachs: da sie/ auf Erwitterung eines Tumults/ eilends hineinbrechen/ die Thürhüter/ und alles/ so ihnen wolte verhinderlich seyn/ ohnezweiffel nidermachen würden.

Fürwar eine zum Theil schöne Helden-Rede/ wann sie nur aus einer reinern Intention entsprossen wäre/ und keinen Ehrgeitz zum Grunde gehabt hätte!

Noch desselbigen Tags vor seinem Tode/ als er sich zur Tafel setzte/ fand er einen Zettel unter seinem

nen Salver oder Teller-Tüchlein / welcher ihn vermahnte / sich zu hüten / weil man ihm eine üble Kappe zugemessen hätte. Darüber hat seine kühne Sicherheit sich dennoch so gantz nicht entsetzt / daß er augenblicks Feder und Dinten gefordert / und geschrieben: **Man darff nicht**; und damit den Zettel unter die Tafel geworffen.

Der König / so nun gantz geresolvirt / den von Guise aufzuräumen / machte sich wieder alles gefaßt / was ihn in seinem Anschlage irgend hindern möchte. Am drey und zwantzigsten Tage deß Wintermonats 1588. Jahrs / hielt der Hertzog mit denen / die seines Anhangs / eine Rahts-Versamlung / in einem Gemach / so allernechst bey deß Königs Zimmer / welcher inzwischen sich mit etlichen Herren und von Adeln in einem andrem Zimmer aufhielt. Unter der Königlichen Leibwache fanden sich / nun etliche Jahre her / fünff und vierzig Edelleute / meistentheils junge Pursch / und von geringen Mitteln / die stets muſten um den König seyn. Danzeus nennt sie aus einem andren Scribenten in seinen Historisch-politischen Aphorismis, Meuchelmörder / durch welche der König diejenige / so seine Handlungen nicht gut heissen wollen / habe pflegen heimlich caputiren / und vor einen solchen Kopff gewisse Verehrungen ertheilen lassen. Dannenhero man offters in der Loyr und Seyne viel nackter Leichnams schwimmen gesehen / aber nicht erkennen können / weil sie ohne Kopff waren: und solche 45. Gesellen hätte der König Couppe-Jarrets, Knie- oder Bein-schneider / pflegen zu nennen.

Dem

Dem sey nun also / oder nicht ; so stachen diese fünff und viertzig dem von Guisen gewaltig in die Augen / welcher deßhalben allbereit zum öfftern getrachtet hatte / selbige abzudancken : darum sie ihn gleichfalls hinwiederum so gern sahen / als ihr eigen Hertz. Von diesen ließ der König sieben oder acht der allerkühnsten zu sich kommen / gab ihnen sein Fürhaben zu erkennen / wie er unterschiedliche Warnungen bekommen / daß die Guisischen ihm und der Kron nachtrachteten / deßwegen er nothdringendlich ihnen zuvorkommen / und durch den Tod dieses unruhigen Menschens seine Kron und Leben retten müste.

Als sie ihn hiezu ihres bereitlichen Willens versichert ; läßt er den Hertzog von Guise zu sich fordern. Dieser entfärbt sich / (gleich als ob ihn das Unglück ahnte) auf sothanen Befehl / in seinem Angesicht : und weil er sich sehr gealteriert fühlte ; muste man ihm / auf sein Begehren / etliche Rosinen / zur Labung und Stärcke / bringen.

Bevor er aus der Kammer ging / forderte er einen saubren Schnupftuch ; so aber dem Pagen / der ihms brachte / genommen wurde. An einer Ecken solches Schweißtüchleins / fand man einen Zettel / darauf geschrieben stund : **Salvirt euch / oder ihr seyd todt!**

XXXV. Als er nun in die Gallerie (oder auf den Spatzierplatz) kam / so nach deß Königs Gemach führte / und sahe / daß die Leibwacht anders / weder sonst gewöhnlich / bestellet wäre ; riß daß Mißtrauen

noch nechſter bey ihm ein / und hätte ihn bey nahe zur Wiederkehr gantz umgewandt. Nichts deſtoweniger hielt ers für eine Schande / und ſitzte ſich ſelber aus wegen ſolcher Zaghafftigkeit / faſte einen Muth / ging fort / und kam in die Kammer / die gleichſam daß Vorgewölbe ſeines Grabes ſeyn ſolte. Der König blieb inzwiſchen in ſeinem Gemach. Indem Guiſe nun aus der Vorkammer zu ihm in ſein Cabinet zugehen vermeinte / begegnete ihm an der Thür einer / auf welchen er bereits vorlängſt ein böß Auge gehabt; der ergreifft ihn nebſt etlichen andren beym Halſe / wirffte ihn zu Bodem / und gibt ihm gleich durch die Gurgel einen Stich / auf daß er nicht viel ſchreiens machen möchte. Alſo ward er mit vielen Wunden umgebracht. Darauf tratt der König aus ſeinem Zimmer herfür / mit dem bloſſen Degen in der Hand / ſahe denſelben annoch zappeln / welchen er kurtz zuvor ſelber hatte müſſen förchten / und fragte: Ob er todt wäre?

XXXVI. Sein Secretar wäre gern entwiſchet / und hätte andre / ſo ſeinem entleibten Herrn anhängig / gewarnet: weil ihm aber nicht müglich durchzudringen; warff er zum Fenſter einen Zettel hinaus / darauf geſchrieben; Duc de Guiſe eſt mort! **Der Hertzog von Guyſe iſt todt!** Worauf ihrer viele ſich davon gemacht.

Sein Herr Bruder Ludwig / Cardinal von Guiſe / hörte die Stimme ſeines getter-ſchreienden Bruders; eilte derhalben mit dem Hertzogen von Nemours / deß umgebrachten Hertzogs Sohn / den

den Biſchöffen von Lyon und Amiens / und dem Marggrafen Dalbeuf / was er kunte / ihn zu retten: die Königliche Wache aber wieß ihn zurück: und als er hierauf wolte entfliehen / um ſich ſelbſten aufs wenigſt für dergleichen Unglück zu hüten; hielt ſie ihn hingegen auf / und führte ihn in deß Königs Kammer / allwo ſein Bruder todt lag / und ihm mit wenig verweißlichen Worten gezeiget wurde. Gleich alſobald leitete man ihn wieder hinaus / in ein Gefängniß / darinn er deß andern Tags / um ſeiner trutzigen Dräuworte willen / ſo dem König zu nahe an ſeine Majeſtät und Reputation gegriffen / gleichfalls erſtochen worden.

Von dieſer beyder Herren Tode / fielen zu ſelbiger Zeit die Urtheile bey den Catholiſchen (denn von den Reformirten iſt es ihnen ohne zweiffel ſehr wol gegönnet / und wenig Thränen darum vergoſſen) unterſchiedlich; nachdem einer dieſer oder jener Parthey wol oder übel gewogen war. Welcher Unterſchied der Meinungen noch wol auf dieſe Stunde nicht aufgehaben. Der Königliche Franzöſiſche Conſiſtorial-Rath/und Parlementsherr zu Toloſa/ **Bartholomæus Gramon**/ gedenckt hievon mit wenigen/im 6. Buch ſeiner Franzöſiſchen Geſchichten: nemlich/der König ſey ſo gar eifferig Catholiſch geweſt / daß er auch über ſeinem überflüſſigen ſcrupuliren/ zu weilen gar in Aberglauben gerahten/ welcher Fehler gar nicht Fürſtlich: weil man ihn aber zu unterdrucken geſucht/und er entweder vom Regiment abtreten / oder nach der Secturer Gefallen re-

gieren müssen/hab er dieses ihm sonst gar nicht angenehme Volck (verstehe die Calvinisten) mit Freyheiten begabt/und dadurch ihm die Waffen der Catholischen Union auf den Hals gezogen / welche Union einen fremden / barbarischen setzt der Author) Namen Liga empfangen / auch in der That eine recht barbarische Verbindung wider diesen hertz-guten König gewesen / solcher Verbindung Anstiffter und Beförderer wären die Guisischen Gebrüder / nebenst dem von Maj.nne gewest / die unter dem falschen Fürwand der Religion nach der Kron gestrebt / ꝛc. Auf dem Reichstag zu Bloys habe der Hertzog von Guise das Pr.x gehabt / mit dem König um die Authorität geeifert / alle Gunst der Leute / Regalien und Gerechtsame deß Reichs zu sich gezogen. Dennoch hätte / so fern es anders wahr / daß ihm vom Könige Parol und Glauben versprochen / solche auch sollen gehalten werden.

Welche Meinung dieses klugen und aufrichtigen Catholischen Scribentens/ dann auch / meines wenigen Bedunckens / der Gerechtigkeit und gutem Gewissen gemäß : und stünde zu wünschen / daß allemal der gleichen Meinungen und Urtheile / nemlich daß man seine gegebne Treu und Glauben nicht brechen solle / wenn es anders ohne Verletzung deß Gewissens geschehen kan / allenthalben vorfielen.

Aber wieder auf die entleibte Guisische Cörper zu kommen ; so ließ ihre Mutter den König demüthig darum ersuchen ; kunte aber solche nicht erhalten : weil man besorgte / es möchte die Beschauung

erfel-

derſelbigen den gemeinen Mann zum Aufſtande bewegen: ſondern ſie wurden auf gezogenen Rat eines Arztes / in einen lebendigen Kalck gelegt / und in höchſter Geheimniß verrichtet / alſo daß keine Aſche überbliebe. Hernach ward der Richelieu an die Mutter zu rück geſchicket / welcher ihr einen Eid ſo wur / die Leichnam ihrer Kinder wären an einem geweiheten Ort / auf Befehl deß Königs in ſeinem Beyſeyn / begraben: geſtaltſam ſolches Thuanus * bezeuget.

Sehet! das war der Schluß dieſes groſſen Hertzogs von Guiſe / der in ſeinem Anſehen ſo hoch geſtiegen / daß der König ſelbſt für ihn gebebt; wiewol er Gott nicht ſo hoch geſtiegen / daß er ſeine zu Paris ausgeübte Blutdurſtigkeit und Ehrſucht nicht hätte zu ſeiner Zeit wiſſen zu rächen. Aber dieſes Trauerſpiel iſt noch nicht aus: wir müſſen ferner gehen / und ſchauen / was Ubels dem Römiſch ſein Wanckelmuht und Lauſamkeit weiter angerichtet / wie übel er bey ſich ſelbſt gehandelt / daß er die böſe Unterfahungen nicht gleich in ihrem Anfang erſtickt / ehe und bevor ihm die Sprößlinge ſolcher ſchädlichen Wurtzeln angefangen über den Kopf zu wachſen / und nach den Augen zu ſtechen.

Die Zeitung von der Entleibung der Guiſiſchen Gebruder ſoll der von Navarra / ohnangeſehen ſolches ſeiner damaligen Religionsbekänntniß beförderlich zu ſeyn geſchienen / mit traurigen Geberden / ja wie etlich: wollen / gar mit Thränen angehört /

* Tom. 3. lib. 93. p. 248.

hört / und ſolcher Geſtalt die Dapfferkeit ſeines gröſſeſten Feinds ſelbſt geehrt haben.

XXXVII. Aber der König / ohnangeſehen er der Liga nicht einen geringen Stoß hiemit gegeben / wolte dennoch darbey beharren / und ließ dieſelbige aufs neue befeſtigen; ohne zweiffel jedermänniglich zu bezeugen / wie er nicht geſinnet die Catholiſche Religion zu behindern / ſondern nur die Mißbrauche derſelben geſtraffet hätte.

XXXVIII. Seiner Frauen Mutter / der Königinnen aber / gieng die Sache ſo hart und empfindlich zu Hertzen / daß ſie darüber zu Bett / und 6. Tage hernach Unſer aller Mutter in den Schoß fiel.

XXXIX. Derjenigen / welche noch Gutſiſch geſinnet / ihr rachbegieriger Muth ließ ſich dennoch hierdurch nicht brechen oder ſtrecken: ſondern beförderte vielmehr den Abfall unterſchiedlicher Städte / die auf die Seiten deß Mayenne traten / welcher zu Paris / nebſt andern Bundsgenoſſen / ſeine Perſon wol zu ſpielen wuſte.

XL. Durch Hülffe der ſo genannten Sechszehenden (diß waren angeſtiffterte Leute / die überall das Volck aufwiegelten / und zu dem Ende die Quartier der Stadt unter ſich ausgetheilet hatten) richtete er bey dem leichtgläubigen Pöbel viel Wunders an.

XLI. Selbige Sechszehende nahmen in ihrem Anſehen ſo geſchwinde zu / daß ſie in kurtzem allen Obrigkeiten oder Magiſtraten zu mächtig wurden / und bey nahe die Regierung ſelbſt in ihre Hände bekamen.

XLII. Hie-

XLII. Hiedurch funten die Bundsgenossen alles thun was sie wolten; zogen allen Gewalt und wichtige Regiments-Geschäffte zu sich. Anmale ward Stadtrogt von Paris / Marianne zum Statthalter über gantz Franckreich angeworffen; alles auf Verantwortung und Bewilligung deß neuen Parlements. Die Gemein erließ man / auf Gutachten der Sorbenne/ihres Eids/womit sie dem Könige verpflichtet / und citirte den König für das Halsgericht deß neuen Parlements / um allda seine Sachen zu verantworten.

XLIII. Unterdessen saß der von Navarra nicht still: sondern / nach dem er seine Trouppen zu Mori versamlet / zog auf nach la Ganache; um selbigen Platz / welchen Nevers belägert hatte / zu entsetzen. Indem er aber unterwegens / weil es sehr kalt / vom Pferde stagt / und sich mit strengem gehen übermüdet: überfällt ihn ein heffriges Fieber; darüber er gezwungen wird / in dem Dorff S. Peter zu bleiben / und also geschehen lassen muß / daß die unentsetzte Stadt übergehet.

XLIV. Wie er hernach wiederum zu frischen Kräfften kommen/ersetzte er solchen Verlust mit doppeltem Siegs-Wucher: inmassen die Städte S. Marent / Maillezais / Chastelerault / Loudun / Lisseboucharb / Mirambeau / Bivonne und andere Plätze / für ihm ihre Pforten bald öffneten.

XLV. Weil ihn dann auch der gegenwärtige elende Zustand deß Reichs jammerte; schrieb er an die Stände deß Königreichs / ersuchte sie hitzlich /

ſie wolten doch ihre Rahtſchläge zu einem guten Frieden wenden / und ſtellete ihnen darbey klar genug für Augen das klägliche Anſehn deß gemeinen Weſens, mit Bezeugung / daß / ob er zwar Gelegenheit und Anlaß genug hätte / in den Waffen ferner fortzufahren / ſeine Neigung dennoch vielmehr nach der allgemeinen Ruhe ihn thäte lencken.

XLVI. Inzwiſchen war der Reichstag zu Bloys zergangen: der Könitz fand ſich von allen Seiten bedrängt und geängſtet: der von Majenne zog recta auf ihn an mit 18000. zu Fuß / und zwey tauſend zu Pferd: derhalben er gezwungen ward / dem von Navarra auf ein Jahr lang Stillſtand anzubieten / und ihm zur Verſicherung die Stadt Samour / welches ein guter Paß über die Loir / einzugeben. Solches nam Navarra an / erklärte ſich auch alſofort für einen Feind derjenigen / die deß Königs Willen widerſtrebten.

XLVII. Damit ſolche ſeine Erklärung durch die That beglaubet würde / paſſirt er / in deß Königs Dienſten / die Loir / willens den Majenne zu übereilen. Aber ſothanem ſeinem Zug fiel deß Königs Erſuchung in den Zaum; angeſehn S. Majeſtät ihn begrüſſen lieſſen / bey deroſelben zu Tours eine Viſite abzulegen. Ob nun zwar mancher Fuchs Bedencken getragen hätte / eines gekrönten Löwens / dem gleichſam ſeine Tatzen von dem Gutiſchem Blut noch naß waren / Wohnung ſich anzuvertrauen / und Navarra nicht unbillig beſorgen mögen / der König dörffte gleichfalls / an ſeiner Perſon / die Macht / Kräfte

Kräffte und Anſehn der Reformirten / mit dem Schwert beſchnitten: tröſtete er ſich doch ſeines guten Gewiſſens / reiſete ungeſcheuet hin / den König zu beſuchen / und kam in den Pariſiſchen Luſthofe zu ihm / da der Stillſtand unter ihnen beveſtiget wurde. Nachdem ſie drey Tage daſelbſt beyeinander beharret / hat er ſeinen Weg wieder nach Sameur genommen.

XLVIII. Hingegen trachtete Majenne / den König vor der Stadt Tours / da er war ſpatzieren gangen / zu erhaſchen. Als ihm aber ſolches fehlte; ſcharmizirte er mit denen von der Stadt den gantzen Tag / und nam die Vor-Stadt ein.

XLIX. Kaum hatte Navarra ſolches verſtanden / als er eilends dahin aufbrach / und den Chatillon voraus ſchickte; durch deſſen Ankunfft Majenne ward gezwungen abzuziehen / und eben ſo eilfertig davon zu marchiren / wie er war angekommen.

L. Franckreich ſtund nun ſolcher Geſtalt in vollem Lärmen / und in lichter Lohe der Waffen. Man hörte nirgends anders was / weder von rauben / todtſchlagen / plündern / gefangen nehmen / binden / feſſeln / und verwüſten.

LI. Einer war ſchier ſo wol / als der andre / auf den König gebiſſen / und die Erbitterung ſo groß / daß Leute gefunden wurden / die ſich lieber hätten ſollen hencken laſſen / als ſprechen: **Es lebe der König!**

LII. Inſonderheit erzählt man ſolches von dem Hauffen der Gaulteers; welches etliche zuſammen geraffte und aufgeworffene Schaaren geweſt

über welche sich der Graf von Brissack zum Obersten gestellet. Man schätzte sie auf siebentausend starck: davon der Hertzog von Mompensier drey tausend erschlagen / und den Rest zerstreuet hat.

LIII. So lieffen auch anderswo die Sachen der Bundgenossen oder Ligisten wider den Strom: die Städte gingen in grosser Menge verloren: Mazenne ward gedrungen / den starck auf ihn andringenden Königlichen Völckern zu entweichen / und nach Paris die Rettrade zu nehmen.

LIV. Ihm folgten der König und Navarra auf den Fuß und belägerten die Stadt mit einem Heer von viertzig tausend Mann: wiewol zu unglückseliger Stunden deß Königs / gleichwie wir hören werden.

LV. Weil nunmehr die Ligisten in Paris / bleequirt: rafften sie alle List und Spitzfindigkeit zusammen / um den König / wo nicht durch Gewalt / doch aufs wenigst durch Lästern zu verhindern: und mahleten ihn ab / als den ärgsten und schnödesten Tyrannen der Welt. Durch welches anzünden und zuschüren / ein junger Jacobiner Münch / Namens Jacob Element / ein Mensch zwischen zwey und drey und zwantzig Jahren / der allbereit von langer Hand / wie man vermeinte dazu angestifftet worden / destomehr mit einem blinden Eyver entbrannte / den König umzubringen / gegen Versprechung / daß man zu seiner Versicherung / eh er zu dieser That schritte / alle Leute von Ansehn / so irgend dem König möchten zugethan seyn / in Verhaft stellete.

Er

Es begiebt sich hierauf zur Stadt hinaus / nach dem Könige / und erlanget den 1. Augusti / 1589. bey Seiner Majestät einen Zutritt in dero Gemach: reichet dem Könige ein Paquet oder Bündlein mit Briefen / und mittlerweil jener im Werck selbige durch zusehen / nimt der arglistische Böswicht aus seinem Ermel ein scharff zweyschneidiges Messer herfür / und sticht den Könige mit so hefftiger Gewalt in den Bauch / daß der Stahl in der Wunden stecken bleibt. Wie schwerlich nun gleich der König verwundt; reisst er dennoch das blutrüte Messer aus der Wunde / und trifft damit den Meuchelmörder über dem Auge. Gleich darauf lauffen die Hof- und Edelleute herzu / und erstechen ihn auf frischer That / nicht ohne grossem Nachdencken / ob auch etwa unter ihnen bieben die Hand oder heimlichen Verstand mit ihm im Spiel hätten.

Stracks wird der König zu Bette gebracht / die Wunde verbunden / und anfänglich nicht tödtlich geachtet; welches man auch zur Stunde überall ließ verkündigen. Weil ihn aber / um den Mittag / ein scharffes Fieber befing; gab solches den Aertzten mehr Nachdencken und Beysorge / es dörffte (wie es auch war) das Gedärm durchschnitten seyn. Indessen unterfingen sich einige / ihm vorzutragen: wie es zum allerhöchsten so wol nach Göttals menschlichen Rechten sich gebührte / daß ein Fürst das Ruder deß Regiments / und seinen hochwichtigen Beruff / nicht anders / dann mit dem Leben verlieffe: zu welchem Ende / nichts verträglicher wäre / als selbst

zu ver-

zu verhüten die Veränderungen / ſo da vorfallen möchten / dafern etwan GOtt Seine Majeſtät abforderte. Worauf der König den von Navarra zur Stunde zu ſich holen ließ / ihm die Hand gab / und in Gegenwart vieler Hertzogen / Grafen / und andrer Fürſten deß Reichs / und Befehlhabern der Kron / dieſe Weiſe ihn anredete.

LIV. Ich bin über die Erhaltung deß Königlichen Rechts abgemattet: hinterlaſſe euch demnach / mein Bruder / daſſelbe ordentlich und rechtmäſſiger Weiſe nach meinem Scheiden / nebenſt dieſer Kron / die euch zukommt: und beſchwere euch hiemit vor dem Angeſicht Gottes und deß Vatterlands / daß ihr dieſes Volck / welches ich allezeit ſehr geliebt habe / ſanfftmüthiglich mit einer rechtfertigen Regierung erquicken und handhaben wollet: alſo / daß niemand ſpühre / daß euch die zugetriebene Unbilligkeiten piquiren. Aber die Muthwilligen zu ihrer Pflicht zu bringen / trag ich euch auf allen Gewalt / welchen ich habe über dieſes Heer.

Folgends wandte er ſich zu den Umſtehenden / und ſprach: Meine Freunde; ihr ſeyd genugſam verſichert deß Rechtens / ſo dieſer mein unter Bruder zu der Kron hat / und in eurem Gemüthe überzeugt deß Gehorſams / ſo ihr ihm ſchuldig. Ich weiß / daß er eines reiffen Verſtandes / wolgeübt / und der Regiments-Bürde gewachſen. Empfahet derhalben dieſen König / den euch GOtt giebt / ich aber von Gottes wegen fürſtelle. Die Religions-Streitigkeiten ſetzet aus / biß auf ein Concilium / und beweiſt

ihm

ihm eure Unterthänigkeit. Mit dieſem letztem Gebot/beyſätz und ich drücke ich die Erſtreckung meines oberſten Gewalts / und höchſten Gerechtſame. Gelobt und ſchwert ihr mir ſolches?

LVII. Da hielt ein jeder die Finger empor / und leiſtete / in beyder Könige Gegenwart / dem am länaſten lebenden den Eyd der Treue / nicht ohne Thränen über den Verluſt ihres guten Printzens. Navarra / der auch voll Traurens ſchiene / fügte dabey an / er nähme / der Religion wegen / die Erbarung einer rechtmäſſigen Verſamlung oder Concilii für bekannt an.

LVIII. Aber (ſagte er darbeneſt) es iſt mir hertzlich leid / dieſen betrübten Tag zu erleben / daß ich meinen Herrn und Printzen ſoll verlieren: weiß mir doch gleichwol nicht einzubilden / daß Gott über Franckreich ſo hart erzörnt und Straff ferntzen / daß er dieſem bedrückten Zuſtande deß Reichs ſolte wollen den Eckſtein entziehen / da es jetzt am meiſten auf ankommt: Will vielmehr noch hoffen / die Göttliche Güte werde ſich deß Volcks erbarmen / und eure Majeſtät dem Gemeinem Beſten zu gut ſpahren / um daſſelbe friedſam und fürſichtlich zu regieren: Auf welches / nebenſt der Freyheit deß Gottesdienſtes / meine Waffen gezielt / nit kein andres Augenmerck gehabt / weder in ſtiller Ruhe zu leben / gleich wie ich noch wünſche / als ein gehorſamer Diener Eurer Majeſtät. Wiewol derſelben ich demütig Danckſage / daß ihr gefallen hat / mir eine ſolche Gunſt zu erweiſen / und meinen Zuſpruch an diß

Könige

Königreich zu handhaben; und imgleichen nach Eurer Majeſtät wolgefälligem Belieben / mich dieſem gegen meiner Anforderung auffwilligen Adel hinwiederum / mit freundlicher Gefliſſenheit / ſehr verpflichtet erkenne.

LIX. Hiemit nam ein jeder Urlaub / und ging aus der Kammer: weil es ſchien / als wolte der König ruhen. Aber er fühlte / daß ſeines Lebens Ende verhanden; redete derwegen noch ein wenig / nach Gelegenheit der Zeit: und gab hernach / den zweyten Augusti / gegen den Anbruch der Morgenröte / ſeinen mühſeligen Geiſt auf.

Dieſer war der letzte König von dem Valoyſiſchem Zweig / ſo über Franckreich geherrſchet: und hat das Reich voller Unruh und Wüten in Printz Heinrichs von Bourbon Handen gelaſſen: der Mühe anug hatte / ſich deſſen zu verſichern / und dennoch auch endlich ſo wol in der Art deß Todes / als auf dem Thron ſein Nachfahrer geweſt. Wie nun ſolche frevle Mordthat an König Heinrich dem dritten von redlichen und Chriſtlichen Leuten nicht anders / als gehaſſet und vermaledeyet werden mag: alſo wäre ihm vielleicht ſolche Unruh nicht begegnet / daſern ihn nicht der Frantzöſiſchen Kronē prächtiger Glantz aus dem Königreich Polen verlockt / und er dieſes / dem er gleichwol / als ein ordentlich gewählter König / mit Vätter- und Königlicher Vorſorge und Pflege eydlich verbunden geweſt / ohne wiſſen / und Willen der Polniſchen Stände nicht verlaſſen / und heimlich ſich davon gemacht hätte. So leichtlich kan uns die

Unver-

Unvergnügenheit aus dem Wolergehen in Mühseligkeit / ja aus dem Leben in den Tod stürtzen!

Die XLVII. Geschicht
von
drey Indianischen Königen und drey Königinnen.

Inhalt.

I. Erste Entdeckung West-Indiens.
II. Abtheilung Neu-Spamens.
III. Colombo kehrt wiederum nach Spanien.
IV. Muthwilligkeit der Hispanier / in seinem Abseyn
V. Verursacht ihnen den Tod und Untergang.
VI. Zweyter Meer-Zug deß Colombo.
VII. Er erneuert die Freundschafft mit den Indianern.
VIII. Sucht weiter neue Länder zu entdecken.
IX. Die Spanier werden übermühtig und muthwillig.
X. Colombo wird von seinem Volck beschuldigt; aber entschuldigt sich.
XI. Sein dritter Zug.
XII. Chimenez hält deß Königs Schiffe an.
XIII. Entdeckung der Perlen-Insul.
XIV. Colombo wird bey dem König verklagt /
XV. Und mit seinem Bruder gefänglich nach Spanien geschickt;
XVI. Jedoch wieder auf freyen Fuß gestellet.
XVII. Greuliche Handlungen der Hispanier.
XVIII. Tyranney deß Bombadilla in dem Reich Maguana.

XIX. Tod

XIX. Tod deß Königs Guanacoel.
XX. Seine Gemahlin wird an einen Baum gehenckt.
XXI. Velaſco taſtet das Reich Xaragua an.
XXII. Der Spanier Gottloſheit.
XXIII. König Caonabo fleucht.
XXIV. Urtheil Gottes über den Jvan (Johann) Alvarez.
XXV. Chimenez verwüſtet das Reich Xara.
XXVI. Die Königin erſäufft ſich ſelbſt.
XXVII. Der König bleibt auf der See.
XXVIII. Eſquivel übermeiſtert Yguei.
XXIX. Abſcheuliche Grauſamkeit.
XXX. Die Königin Higuanama wird erwürgt.
XXXI. Das Reich Yguana durch Meria überwältigt.
XXXII. Die Indianer præſentiren Gegenwehr.
XXXIII. Werden geſchlagen.
XXXIV. Und übel getractiert.
XXXV. König Marabonez ſucht ſein Leben zu erkauffen.
XXXVI. Wird zum Tode verurtheilt.
XXXVII. Seine letzten Worte/
XXXVIII. Und Tod.
XXXIX. Hartnäckigkeit der Indianer.
XL. Schreckliche Grauſamkeit der Spanier.
XLI. Groſſe Gefahr deß Meria.
XLII. König in Spanien ſtellet Ordre über die Indianiſchen Sachen.
XLIII. Die gantze Flotte wird von der See verſchlungen.
XLIV. Deß Ojada Begegnung.
XLV. Groſſe Tugend deß Königs Caonabo.
XLVI. Der ſich zu den Spaniern begiebt, auf deß Ojada Verleitung.
XLVII. Wird verdammt zum Tode.

XLVIII. Oja-

XLVIII. Giada ſucht ſich zu entſchuldigen.
XLIX. Klage deß Canabo:
L. Und ſein Tod.

DAs Auge deß Geitzigen / (ſpricht Saadi) wird ſo wenig erfüllet / als eine Pfütze vom Tau / wenn der ſchon häuffig fälle. *Das iſt:* Ein Geitzhals hat nimmer gnug: wann aller Staub im Felde / aller Sand am Meer in lauter Perlen und Diamanten würde verwandelt / und ihm zugeeignet; würden ſeine Augen doch nimmer dadurch erſättiget werden / ſondern immerdar gröſſern Reichthum an ſich ziehen; gleichwie eine Pfütze oder andrer feuchter Ort das Himmel-naß deſto mehr an ſich zeucht / je näſſer es vorhin an demſelben iſt. Darum wird aus einem ſolchem Auge / endlich gern ein Schalcks-Auge; ein Auge / das dem Verderben ſeines Nechſten nachtrachtet / und Böſes ſpinnet / um ſich nur mit den vermeinten Gütern deſto häuffiger an zu füllen.

Mit einem ſolchen Auge haben die meiſten Kriegs- und Schiffleute / die etliche Weſt-Indianiſche Reiche zum erſten bezwungen / das Land und deſſen Einwohner beſchauet. Ihres Königs der Catholiſchen Majeſtät von Hiſpanien Augen / ſahen auf einen guten und Chriſtlichen Zweck; daß nemlich ſelbige arme blinde Heyden möchten zum wahren GOtt bekehret / und gegen Erhandlung ihres überflüſſigen güldenen Metalls / ihnen dasjenige Gold / davon die Kron deß Lebens gemacht wird /

allgemach mit Vernunfft und Chriſtlicher Beſcheidenheit beygebracht werden. Aber das Augenmerck derer Leute / ſo dahin ausgerüſtet wurden / war gemeinlich viel anders beſchaffen. Sie kehrten es alles um / und brauchten keinen Handel oder leutſeligen Wandel / die gewünſchte Meinung ihres Königes zu erſtreben; ſondern vielmehr den Namen deß Chriſtlichen Glaubens zum Deckel ihrer Schalckheit und Boßheit / Freſels und unerleſchlichen Gold- und Blutdurſtes: kamen den armen einfältigen Indianern über den Hals / wie lauter raubgierige Harpyen / und gefräſſige wilde Aas-Geyer; zerriſſen die nackten Menſchen mit ihren ſcharffen Greifs-Klauen / und machteten ihnen / wann ſie gleich deß Goldes und Perlen die Fülle von ihnen bekommen / dennoch immer mehr Gold und Silber / durch Pein / Marter und Tod / aus dem Leibe zu graben: druckten und beſchwerten das ſchwach- und zart-genaturirte Volck / mit unmenſchlicher viehiſcher Arbeit und Sclaverey / in den Bergaruben und anderswo: thaten alſo beydes GOtt und ihrem König / der auch offt das wenigſte davon bekam / einen ſchlechten Dienſt.

Viel fromme Geiſtliche widerſprachen es (wiewol auch viel Raubgeſellen und Geitzhälſe durch die Finger ſahen) aber Gewalt ging für die Lehre und Ermahnung. Papſt Paulus der III. ſelbſt / erklärte / vermittelſt einer offentlichen Verabſcheidung / daß es nicht recht noch zuläſſig / unter dem Titul der Bekehrung / den Heyden Land und Leute / viel-

weni-

wenliger das Leben zu nehmen / oder ſie zu leibeigenen Knechten zu machen. Aber dem leidigen Geiz gab man mehr Gehör / und hauſete dergeſtalt / daß die gantze Welt darüber erſchrickt / wann ſie lieſt oder höret / wie es dieſe Geſellen getrieben / und billig mit dem gelehrten Lypſio ſich verwundert / wie doch immermehr ſo gewaltig-groſſe weit und breite Länder / die mancher nur durchzureiſen Müde gnug haben ſolte / von etwan zwantzig oder dreiſſig Kriegsgurgeln durchgeſtreifet / und dieſe nackte Menſchen-Heerden allenthalben von ihnen darnider gehauen worden / wie das Getreyde mit der Senſen.

Wir wollen davon eines und andres Exempel / ſo aus glaubwürdigen Scribenten überſetzt worden / erzählen ; um dadurch zu erweiſen / wie leicht der Menſch in einen grauſamen Tiger / und ſeine Art und Sitten in beſtialiſche Eigenſchafften ſich verwandlen mögen ; wann ihm der Zwang ſeines höchſten Oberhaupts zu fern von der Hand / und die Tugend der Gnügſamkeit nicht ſeine ſteitze Beywohnerin iſt.

Woher Chriſtophorus Columbus die Muthmaſſung von einer Neuen (oder vielmehr nur vergeſſenem Theil der alten) Welt geſchöpfft ; davon fallen die Erzählungen unterſchiedlich : ſo wir aber dißmals auf eine Seite ſtellen / und vielmehr unſre Feder gleich mit ihm / ohn vorgehende Weitläufftigkeit und Umſchweiffe / zu Schiffe gehen laſſen. Nachdem ſein Anbringen / ſowol von dem Rahte zu Genua (daher Er auch bürtig war) als dem Könige in Engel-

land Henrich dem Siebenden/ wie auch Alfonſo dem Fünfften / König in Portugall / verſchmähet / und noch darüber verſpottet: hat endlich König Ferdinand von Caſtilien ſich / wiewol mit groſſer Mühe / laſſen bereden / ſeine vorgeſchlagene Reiſe durch Zugebung eines groſſen Schiffs / und zweyer Caravellen zubefördern.

I. Nach Erreichung ſolches ſeines Verlangens / begibt ſich Columbus / mit ſeinem Bruder Bartholomæus / im Jahr 1492. auf die Reiſe / von Calis nach Gomero / einer Canariſchen Inſul: und nach etlicher Tagen Verharrung in ſelbiger Inſul / ſegelt er endlich Weſt-werts / um ſeine Reiſe und Vorhaben zu vollenbringen.

Es verlieffen fünff und dreiſſig Taze ehe man einiges Land möchte entdecken: unter welcher Zeit er von dem Schiffsvolck anug muſte leiden; indem ihn etliche einen Genueſiſchen Betrieger ſchalten/ andre einen Verräther / der ſie alle ſo leichtfertig auf die Fleiſchbanck gebracht: da hingegen ſie allemal von ihm mit freundlichen guten Worten geſtillet wurden / und endlich vertröſtet / ſofern in dreyen Tagen man kein Land erblickte/ daß alsdenn die Segel wieder heimwerts nach Spanien gewandt werden ſolten: womit ſie alle zufrieden waren.

Zuletzt begibt ſichs / daß ein Bootsjung / bey der Nacht / den Maſt hinaufklimmet / und von fernen eines Liechts gewahr wird. Solche Botſchafft erweckte / bey allen Schiffleuten / überaus groſſe Freude: theils umgälſeten / theils küſſten / ſtrichen / liebeten ihm /

ihm / und ergetzten sich alle sämtlich zu den Diensten ihres Obersten / deß Columbus / nunmehr bereit.

Sobald dieser ans Land gekommen; läßt er zur Stund einen Baum fällen / und ein Creutz daraus machen / selbiges an dem Strande empor richten; und nimt also / in dem Namen seines Herrn und Königs / diese Lands-Gegend in Beſitz: welches sonst eine Insul war / und Guanahari hieß. Weil aber allhie zum anckern keine Bequemlichkeit: setzte er von hinnen seinen Lauff ferner nach Cuba / so dem König Ferdinand zu Ehren / den Namen Ferdinandina von ihm empfing. Jedoch schend / daß er den Inwohnern dieses Landes nicht gar willkommen / zudem auch der Hafen nicht gut wäre / wider die ungestümmen Winde sich zu bergen / seegelte er weiter nach den Insuln Hayti und Quisqueya, die von ihm Hispaniola benahmt wurden. Sein grosses Schiff aber / stieß in dem Hafen an eine Klippen / und sanck; vielleicht zum Zeichen / daß diß Orts sein Verbleiben würde seyn: jedoch salvirte man alles Volck und Vorrahr.

Die Inwohner erschracken anfangs dieser bärtigen und gekleidten Leute gar sehr: als aber eine aufgefangene Indianerin von den Spaniern wolgehalten / und mit allerhand geschenckten Gaben wieder abgefertigt worden; machte solches die andren beherzter / also daß sie darauf mit ihren Nachen in grosser Menge herbey an Bort kamen. Wie die Spanier sahen / daß die Indianer mit Golde so reichlich waren gezieret / welches ihnen an den Ohren / um

die Arme / Hälſer und Beine blinckte; begunten ſie / ſolches von ihnen zufordern / und erlangten es deſto leichter / weil es bey dieſen einfältigen Leuten wenig geachtet wurde.

In Anſehung aber deß gar zu häufftigen Zulauffs der Indianer / der ſo groß wurde / daß ſie leicht hätten das Schiff können übermeiſtern; gab ihnen Columbus zuverſtehen / daß er begehrte ihr Land zu ſehen: da ſie ihn frölich hinführten. Der Cacicus oder Könitz ſelbiger Gegend / empfing und tractirte ihn freundlich / that ihm etliche gute Verehrungen: welche er mit etlichen Hemden / Mützen / Meſſern / Spiegeln / Schellen / und dergleichen Gerümpel / vergalt / und hingegen von dem Cacicus einen guten Klumpen Goldes bekam; der ihm auch Leute zugab / die ihm ſeine Güter aus dem verlornen Schiff ſolten helffen bergen. Sothaner Geſtalt nam ihre Gemeinſchafft untereinander mehr und mehr zu / biß der Cacicus dem Columbus verſtattete / ein ſteinernes Häuslein allda zubauen / welches mit einem kleinen Wall rund umfangen / und Magdalena genannt worden.

II. Dieſe Inſul war abgetheilt in fünff Königreiche / deren Könige genennet wurden Guanariú / Garindex / Guanacoel / Caonabo / und Maraboncz: welche ſämtlich miteinander gute Freund- und Brüderſchafft hielten / und in gutem Frieden lebten. Daher der Hiſpaniſche Biſchoff Bartholomæus de las Caſas / * nicht unrecht ſchreibt /

* In Deſcript. Regionum Indic. per Hiſp. devaſtatarum p. 11.

schreibt / es hätten die Indianer den Hispaniern zu solchen Mord- und Freselthaten / eben so wenig Fug oder Ursach gegeben / als ihnen immermehr fromme in einem wolbestelltem Kloster lebende Religiosen hätten geben können.

III. Wer war frober / als Columbus / daß er ein so reiches Land hätte eröffnet? Hierum beschloß er / selbst nach Spanien zu reisen / um dem König eine so frölliche Mähr zu bringen: hinterließ unmittelst zwey und viertzig seiner Mitgesellen / die in seinem Abseyn mit den Einwohnern handeln / und ihren Vortheil schaffen solten: wovon die Obersten waren / Martin de Medrano / Gomes Salmeron / und Eugenio Joza / gar unruhige und aufrührische Köpffe / deren lasterhaffte Eigenschafften zu den hernach erfolgten Verwirrungen gar bequem und anläßig gewest.

IV. Kaum ist Columbus ihnen aus den Augen kommen / wie die von ihm hinterlassene Obersten ihre Gänge angefangen zu gehen / und vorerst die gantze Gegend / samt den Wohnplätzen des Königen durchzustreifen und förschein / wo ihre Schätze lägen / von wannen sie diese holten / und worinnen ihre Macht bestünde; um heut oder morgen solcher Wissenschafft sich zu ihrem Vortheil zu bedienen. Und obgleich die Könige ihnen solches zu Zeiten liessen verbieten; half es doch nicht: sondern / wann ihr Vorrath auf war / überfielen sie die Einwohner / raubten ihnen das beste / so sie hatten. Kam dann jemand / und klagte darüber bey den Obersten, so gab

den ihm der Prügel / Wunden und Beulen / Antwort. Ja es wurden die Uberläſtigkeiten / womit ſie die Einwohner / welche doch nichts als Freundſchafft ſuchten / beſchwerten / unendlich: Sie riſſen und rafften ihnen ihre Güter weg: erwürgten die unſchuldigen und allerbeſte Landſaſſen; alſo daß das arme Volck / welches weiter nicht / weder mit täglicher Nohtdurfft ſich zu verſehen gewohnt / dadurch in die äuſſerſte Noth / und jedermännigklich / ja die Könige ſelbſt für ihnen in Schrecken geriethen; fintemal ſie auch dieſer nicht verſchonten / ſondern zur Danckſagung für dero freundliches ihnen zugefügtes Tractament / und gunſtige Aufnehmung / unter andern dem Marabonez alle Scheuren in Brand ſteckten / und zu Troz allen die es kränckte / eine Schantze anlegten. Durch welchen Muthwillen endlich die Freundſchafft ein Loch gewann / und die gantze Inſul wider ſie aufſtund.

V. Alle fünff Könige verbunden ſich zuſammen / dieſen allgemeinen Feinden Widerſtand zu thun: rieffen zu dem Ende alle ihre Edlen zuſammen / deren an der Zahl ohngefähr zwey tauſend: mit welchen ſie bey Nacht die Spanier in ihrer Behauſung überfielen / und alles todt ſchlugen / was ſie darinnen fanden: wiewol der ihrigen auch zwantzig darüber umkamen / und der König Guacanaril eine Wunde am Bein empfieng / womit er lange Zeit ſich hernach müſſen quälen. Alſo wurden dieſe freſchhaffte Rauber und Gewalthäter wegen ihres Uberlaſts geſtraffet / und muſten den Indianern ihre erſte Freyheit

ferner

ferner ungemolestirt lassen: welche dennoch sich nicht haben darinn zu schicken gewust / sondern durch ihr gutes Vertrauen bald wieder ins Netz gefallen: wie wir werden hören.

VI. Columbus war inzwischen angekommen in Spanien / da er von seiner Schiffart und gefundenen Landschafften / dem König Bericht und Rechenschafft thät. Welches Seiner Majestät so annemlich zuhören gewest / daß sie ihn aufs neu mit dreyen grossen Schiffen / vierzehen Caravellen / funffzehen hundert Menschen und drüber / worunter viel Arbeitsleute / imgleichen mit Ochsen / Kühen / und allerley Thieren / zur Besaamung und Zucht / allerhand Gewächs / wie auch mit Priestern und Mönchen / um den Christlichen Glauben zu pflantzen / ausgerüstet: womit Columbus / den andern Herbstmonats-Tag / von Cales wieder zu Segel gieng.

Als er nun / nach einer zimlich langen Weil / wieder in Hispaniola angelangt; findet er daselbst einen öden und geruinirten Zustand / und von allen Hinterbliebenen nicht einen übrig. Er ließ den Caicicus durch seinen Abgeordneten hierüber befragen: welcher ihm rund und frey heraus bekannte den ganzen Handel / wie er sich zugetragen / was für Uberlast ihm die muthwillige Buben angethan / und wie er von ihnen Rache genommen hätte / wiewol nicht ohn seinen selbsteigenen Schaden / als dessen er annoch ein Zeichen trüge / welches noch mit einem Tuch bewunden war.

VII. Solche Verantwortung vergnügte den

Columbus / und beweate ihn / ſeinen beſten Fleiß zu thun / daß er der Könige Freundſchafft wieder aufs neu gewönne / ohngeachtet ihn ihrer viel zur Rache anreitzten: geſtaltſam er dann den Anfang ſolches guten Vernehmens von Geſchencken und milden Verehrungen machte.

Die Caciei ſahen wol / daß der Admiral viel einer andren Art / weder ſeine ungehaltene Mitgeſellen: geſtatteten ihm derwegen / wiederum einen Fuß aufs Land zuſetzen / und zur Niederlage ſeiner Waaren ein Haus zu bauen / und ſolches wider verrätheriſchen Anfall mit einem guten Wall zu verſichern.

VIII. Wie ſolches fertig und verrichtet; beſtellet Columbus ſeinen Bruder Bartholomæus zum Haupt über ſelbiges Haus; geht darauf mit dreyen Caravellen in See / um neue Länder zu ſuchen; und findet Jamaica / nebenſt andren Landſchafften mehr; darinn er handelte / und groſſen Gewinn erhielt / auch zuletzt / mit einem geſamleten groſſen Schatz von Golde / wiederum nach Hiſpaniola kam.

IX. Allhie traff er allbereit alles in voller Aufruhr wider ſeinen Bruder / dahenſt die Caciços mit Rauben / Plündern / und andren Thätlichkeiten ſehr beleidigt / und in vollen Waffen. Jedoch ward durch deß Admirals Ankunfft alles geſtillt / und drey von den fürnehmſten Urhebern geſtraffet; namentlich Pedro Mzeculla / Alfonſo Perez / und Diego Lunga; denen der Kopff für die Füſſe gelegt wurde.

X. Über-

X. Uber alle massen erfreuten sich darüber die Taciei / und warffen die todten Leichnam ins Meer: gegentheils verdroß es die Spanier so hart / daß sie den Namen deß Admirals nicht möchten nennen hören. Ja / damit diese freche Böswichter sich an ihn möchten rächen; schrieben sie an den König heimliche Briefe / ihn darinnen angebend für einen Landverräther / Schelmen ꝛc. und dergleichen tausend andre verleumderische Lästerungen mehr wider ihn ausstossend. Welches er aber alles / bey seiner Wiederkunfft / fein gründlich zu widerlegen / und der Lügen ihre Rebellappen wol aufzudecken wuste / damit man das Liecht der Warheit könte sehen. Wozu dann auch nicht wenig geholffen der grosse Schatz / welchen er Seiner Majestät in Spanien mitgebracht.

XI. Abermal verführet ihn hierauf der König / mit zwölff Caravellen voll aller Notdurfft; um noch mehr Länder zu entdecken / und neue Züge vorzunehmen. Damit ist er im Jahr 1498 / den 28. Junii nach Madera zugeloffen; hat von dannen erstlich zwey und hernach noch sechs nach Hispaniola vorausgeschicket / mit Befehl / sich zu seinem Bruder zu verfügen. Aber die zwo ersten fielen gerad auf die West-Seite von Hispaniola / allwo einer / mit Namen Roldan Chimenez / der von deß Columbus seinem Bruder abgefallen / den Meister / oder vielmehr einen abscheulichen Landrauber spielte / und auf seine eigne Hand selbige gantze Gegend mit Raub und Mord verwüstete.

XII. Die

XII. Dieser Chimenez überredte die beyde Caravellen / mit grossen Verheissungen von Beute/ und andrer Schmeichelen/ daß er das Volck auf seine Seite / und daneben̄st allen im Schiff vorhandenen Vorraht zu seinem Nutzen bekam; gestaltsam sie fort miteinander auf Beute ausgiengen/ und den armen Eingesessenen das beste raubten/ was sie hatten.

XIII. Der Admiral hatte immittelst mit seinen Schiffen einen andren Weg fürgenommen / nach Capo verde (dem Grünen Haupt) zu; nicht ohn grosses Ungemach / so ihnen die Hitze der Sonnen zufügte; angemercket sie hart bey der Linj vorbey segelten. Endlich arrivirt er bey Cubagua / welches Land von ihme / die Perlen-Insul genannt worden; von wegen deß grossen Uberflusses an Perlen / so bey den Indianern nichts geachtet / von ihm aber/ zu grossem Danck / in gehäuffter Menge mitgenommen wurden / nebenst nicht geringer Freude / daß abereins eine so reiche Insul sich von ihm lassen antreffen.

XIV. Wie Columbus wieder in Hispaniola angelanget/ und den Abfall deß undanckbaren Chimenez/ den er von Nichts zu einem Schultheiß hatte gemacht / vernommen: versucht er denselben durch freundliche / und da solches nicht wolte verfangen/ durch scharffe Schreiben / wieder zum Gehorsam zubringen. Aber umsonst! An statt der Wiederkehr/ und schuldiger Danckbarkeit/ bemühte sich jener aufs äusserste / deß Columbus Handlungen dem König verdächtig zu machen/ als ob derselbe mehr seinen besondren

sondren Nutzen / weder deß Vatterlandes Wolfart suchte: etuliche ihn einen Rauber / Tyrannen / und dergleichen. Und wiewol der Admiral sich mit Schutz-Schrifften zu verantworten trachtete / und zu erweisen / was Chimenez vor ein Gesell wäre: ward doch jenes Verleumders boßhaffte Rede Calumniare audacter; semper aliquid hæret (verleumde wertslich: denn es klebt allemal etwas davon / und wird geglaubt) an ihm war: inmassen wegen solcher beschuldigten Laster / sowol bey dem König als andren / dennoch eine starcke Impression oder Einbildung verblieb. Dazu stieß der Neid / welcher dem Columbus seine Wolfart hatte am Spanischen Hof erweckt; da ein jeder sein bestes thät / ihn schwartz zumachen / damit er heut oder morgen tragend möchte seinen Platz bekleiden: vorgebend / daß Columbus so viel Goldes nicht sendete / wie er wol könte / sondern im Gegentheil sich selbst seqnete. War also deß guten Manns Glück ein rechtes Honig / darum die Fliegen / Hummeln und Wespen in häuffiger Menge schwärmten / und ihn mit ihren Stacheln der Mißgunst und Afftterredung davon zu vertreiben suchten.

Ja es kam so fern / daß der König / um in dieser Sache keine schlafftüchtige Nachlässigkeit zu bezeigen / nohtwendige Versehung darunter muste verfügen / und dahin den Franciscus Bombadilla zum Landvogt abordnen / welcher die Beschuldigungen deß Columbus und seines Bruders solte untersuchen. Demselben wurden zugegeben Maria de

Trillo /

Trillo / Juan Alvarez de Alba / Ivan de Mendoza / und Enrique Pedrilla / eben ſo grauſame Tyrannen und bittere Gäſte / als bemeldter Bombadilla ſelber war; nebenſt Juan Eſquivel / und Diego Velaſco.

XV. Dieſe nahmen mit ſich vier Caravellen / und ſchiffen gerad auf Hiſpaniola zu: allda Columbus / und ſein Bruder / den neuen Landvogt ehrerbietig zu empfangen / ſich bereit machten. Zur Vergeltung ſothaner Höflichkeit aber / ließ ſie der Tyrann zur Stunde in die Eyſen ſchlagen / und in zweyen Caravellen / jedweden beſonders / nach Spanien führen. Dergeſtalt ſattelte das Glück bey dieſen redlichen Leuten um! So undanckbarlich muſte die unvergoltene Tugend in Feſſeln und Banden liegen!

XVI. Aber wie tückiſch und übel es auch der boßhaffte Habicht / Bombadilla / mit dieſer reinen und unſchuldigen Tauben meinte: kunte dennoch der König ſich nimmer ſo fern entblöden / daß er dem Argwohn über einen ſo guten Diener völligen Platz ſolte einräumen: beſondern / wie ihm angezeigt / daß die beyde Columbi gefeſſelet ins Land kämen; ſandte er alſobald einen Currier nach Cales / mit Befehl / die Gefangene ihrer Banden zuerledigen / und ſie zutractiren / wie ſolchen Leuten gezieme. Gleich darauf / ſo bald ſie nur bey dem König Audientz erlangt / erwieſen ſie ihre Unſchuld ſo ſcheinbarlich / daß ihnen derſelbe / an ſtat der Straff treffliche Verehrungen ſchenckte; imgegentheil aber den verlogenen und widerwärtigen Angebern eine harte Züchtigung vorbehielt.

XVII. So

XVII. Sobald die einige Schleuß und der Damm / welcher den Strom deß Mutwillens bißanhero noch ein wenig aufgehalten / zerrissen; ich will sagen / sobald Columbus aus Hispaniola weg; gieng das tribuiren / plagen / und gewalt-thun durch gantz Hispaniola erst recht an: jedweder ließ seine Grausamkeit aus / mit morden / rauben / und brennen; Niemand / auch so gar die zarteste Säuglinge / wurden nicht verschont. Dreyhundert Edelleute / die sie zusammen beruffen / um vor den König in Spanien von ihnen den Huldigungs-Eyd zu nehmen / wurden verbrant / / samt dem Hause / darinn sie waren versamlet: darum / daß sie sich geweigert / jemanden anders / weder ihren natürlichen Herrn und Fürsten / zu gehorsamen. Entkam irgend einer der Glut; so fand er doch bald einen Feind / der noch viel härter / weder das Feuer / und ihm mehr als tausend Tode anthät. Damit sie aber mit besserer Ordnung ihre Tyrannen möchten pflegen; vertheilten sie sich selbst in die fünff Königreiche von Hispania.

XVIII. Bombadilla griff das erste an / nemlich Maguana / so sonst vom Columbus S. Jago de Cavalleros genennet war / in Ansehung der grossen Menge Edelleute / die darinnen wohneten / und sowol an Schönheit der Glieder / als sittsamen Geberden / andern überlegen waren; darum auch alle die Einwohnere der Insul / wann sie jemandes Schönheit wolten andeuten / zum Sprichwort führten: Es ist ein Mann von Maguana.

XIX. Nach-

XIX. Nachdem ſie allhie / unter den Unterthanen / wie die wilden Tiger / Leuen und reiſſende Wölffe unter den ſchwachen wehrloſen Lämmern / gewütet / und ihnen das Fell ſamt der Wolle abgeſtreifft; fallen ſie endlich auf den guten König Beſecho an / deß alten Königs Guanacoel ſeinen Sohn. Welcher dennoch / damit er nicht ungerochen ſtürbe / mit einer Etlichen ſich zu wehren unterſtund; aber von der Spanier ihren Büchſen und Feuer-Röhren bald in die Flucht getrieben / wiewol wieder eingeholt / und durch einen Hieb am Kopff erödtet wurde.

Dieſer König hatte gedächtlich die Anancoana / eines reichen Manns / mit Namen Bardinoel / Tochter / welcher auch vor dieſem durch dieſe Verwüſter umgebracht / und alle ſeine Güter geraubt / ſein Hauß zu einer Schantzen gemacht / und die Tochter / ein Kind von acht Jahren / entführet war. Über dem Todtſchlagen der erſten Spanier aber / davon oben gemeldet / kam ſie wieder in ihrer Freunde Gewalt: da dann Beſechio ſich in ſie verliebte / und ſie zum Weibe nahm.

XX. Dieſe / ſprech ich / trachtete / nachdem ihr der Unfall ihres Gemahls zu Ohren kommen / den aufgeſperrten Klauen der Gold- und Blut-Geyer zu entfliehen / und ihr junges Leben in einem Baumgarten zu bergen. Aber die verfolgende liſtige Spür-Hunde wuſten ſie bald zu finden / und henckten die ſchöne Köntgin an einen hohen Baum / in ihrem eignen Garten: gnugſam damit anzeigend / daß ihre ſicu-

re steinharte Unbarmhertzigkeit weder durch die Unschuld der Kinder / noch durch einige Schönheit stünde zuerweichen. Was noch ferner für diese wütende Hunde übrig / war deß Cacicus sein Gold und Edelgesteinwerck / daran ihnen ein grosser Schatz zuhauf wurde / jedoch keineswegs so groß / daß er ihren unersättlichen Gold-Hunger hätte mögen stillen.

—— Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames! —— ——
O du verfluchte Gold-Sucht du!
Wo bringst du nicht die Menschen zu?

XXI. Das zweyte Königreich Xaragua genannt / beherrschte König Caonabo: Ist das fruchtbarste und gesundeste / auf der gantzen Insul. Solches nahm ihm Don Diego de Velasco zum Raube: verwüstete / raffte / raubte / benckte / brennete / mordete alles / was ihm vorkam: und wolte dennoch diese gottlose Tyranney mit dem Schein eines Rechtens beschönen.

XXII. Der Bischoff de las Casas erzählt / daß ein Capitain dem König sein Weib endlich mit Gewalt genothzüchtiget: von welcher Zeit an die Indianer getrachtet / die Spanier mit Waffen wieder zuvertreiben. Aber / du lieber Allmächtiger GOtt! mit was für Waffen? die mehr für Kinder und kleine Buben / als für Männer; nemlich mit Stäben und Knütteln: derhalben die Spanier / welche auf ihren muhtigen Pferden saßen / und mit Feuer und Schwert auf die nackten Häute blitzten / gar

leichtlich mit ihnen zurechtgekommen / und ſie bald in den flüchtigen Haſen- oder Künglein-Trab (nach den Büſchen und Bergen zu /) gebracht. Da ſey es nun (ſchreibt er) an ein mutzeln und würgen gangen; weder in Städten (wie ſie der Orten fallen) noch in Dörffern einiges Alter oder Geſchlecht / ja auch die ſchwangern Weiber nicht gefriſtet / ſondern dieſen die Bäuche aufgehauen / und ſie hernach lebendig in Stücken zerriſſen und gehackt worden. Sie ſchlugen miteinander eine Wette an / und ſetzten Geld darauf / wer in einem Hieb einen Gefangenen zertheilen / oder köpffen / oder am geſchickteſten ihm mit der Spitzen den Leib durchboren könte. Die Säuglinge wurden den armen Müttern von den Brüſten geriſſen / und an den Stein-Felſen zerſchmettert / oder in die Ströme geworffen: und wann ſie alsdann mit ihren Fingerlein im Waſſer zappelten; ſo lachten die Belials-Brüder / ſpotteten und rieffen / ſie ſolten fein ſpielen.

Ja was mehr / ſie richteten gewiſſe Galgen auf / ſo zwar breit aber doch niedrig / daß die Füſſe an die Erden rührten: henckten darnach an jedweden Galgen dreyzehen Perſonen / zur Ehre und Reverentz (wie die vermaledeyte Schelmen ſagten) unſers Erlöſers und ſeiner Apoſtel; ſchütteten glühende Kohlen darunter / und ſchmäuchten alſo die Gefangenen lebendig zu Tode / Männer und Weiber untereinander. Denen aber / ſo man noch nicht zu tödten willens / wurden die Hände halb abgehackt / und

und ſie alſo mit beyzuhangenden und tremulirenden Gliedmaſſen wieder weggelaſſen / mit dieſen höniſchen Worten: Lauffe und bringt denen dieſe Poſt-Brieffe / welche für uns ſtehen / und ſich im Gebirge verſteckt haben.

Die fürnehmſte Herren und Edlen ſeynd gemeinlich auf folgende Manier hingerichtet worden. Sie legten über etliche Stauden / ſo von einer Gabel unterſtürtzt waren / einen Roſten / und ſchürten ein lindes Feuerlein darunter / lieſſen die gequälten Leute alſo in langwieriger Pein braten / und vor grauſamen Schmertzen ſo lange brüllen / und ſchreyen / biß ſie verzappelt und verreckt.

Ich habe (alſo lauten / im Lateiniſchen / deß Spaniſchen Biſchoffs eigne Wort) ihrer vier oder fünff von den mächtigſten Herren auf dieſen Roſten ſehen braten: nicht fern davon ſtunden zwo oder drey andre Roſten / mit gleicher Waar beladen. Als nun das groſſe Marter-Geſchrey und Gebrüll / ſo man da hörte / dem Capitain beſchwerlich und ihm an ſeiner Ruhe verhinderlich war; hat er ſie befohlen / mit einem Strange zu erſticken. Der Profos aber (deſſen Nahmen mir ſo wol / als ſeine zu Hiſpalis wohnende Eltern bekannt) verhinderte ſolches / und legte ihnen einen Knebel in den Mund / damit man ihr Geheul nicht hören möchte; legte auch ſelber das Holtz unter / und ſtund dabey / biß daß ſie nach ſeinem belieben lange gnug geroſtet / und endlich die Seele herausblieſen. Uber dieſe / und andre unzählbare Sachen / habe ich meine Augen zu Zeu-

gen / ꝛc. Und weil unterweilen / wiewol gar selten / die Indianer / als aufs höchste dazu verursacht / etliche Spanier erschlugen: so machten die Spanier unter sich ein Gesetz / daß für einen getödteten Spanier hundert Indianer allemal solten erwürgt werden ꝛc.

Was dunckt dich / geneigter Leser / seynd nicht Türcken und Tartarn / gegen diese Teuffels-Kinder / fast lauter heilige Engel? Laßt uns doch diesen wütenden Blutbunden ferner zuschauen; so wird sich finden / ob solches mein Beduncken wahr / oder falsch.

XXIII. Es erschreckte solche Tyrannen die Inwohner dermassen / daß ein jeder / der noch ihren Händen entkommen / sich zu bergen und salviren suchte / wie und wohin er kunte. Unter denen auch der gute König Caenabo war / welcher mit seinen Brüdern sich in ein Gepüsch voll heimlicher Klippen und Hölen versteckte / biß irgend die Zeit sein Elend möchte ändern. Da mag er nun meinethalben so lange ruhen / biß ihn sein unglückliches Verhengniß / und der Spanier höllische Boßheit aufwecken / und wieder für den Tag bringen.

XXIV. Inmittelst soll dieses merckliche Exempel deß Göttlichen Urtheils / über einen von diesen tobenden Tyrannen / nemlich über den Joan Alvares de Alba / nicht werden verschwiegen.

Selbiger wird von dem Diego de Velasco angereitzt / einige vornehme Leute bey dem Kopff zu nehmen / und so viel zu peinigen / biß sie müsten bekennen /

nen / wo deß gefangenen Königs seine Schätze verborgen wären. Unterwegs stieß ihm einer auf / der zwar wol ehe von ihm bey dem König Caonabo gesehen / aber dennoch kein Edelmann war: dem fällt er auf den Leib und will ihn nöthigen / zu schwätzen. Als aber der Indianer ungern dran kam; band er ihm etliche Fläschlein mit Pulver um den Leib / in Meinung selbige alle zugleich anzuzünden; und versuchte es erst mit einen oder zweyen also / daß dem armen Menschen der Leib voller Blattern und Blasen auffuhr: durch welchen Schmertzen er gezwungen ward / zu offenbaren / wie er selbst zwar um deß Königs Schätze keine Wissenschafft hätte / aber wol um eines anderen Edelmanns seine / der Parnodelinda hieß.

Der Spanier / welcher sehr begierig war / selbige in seine Hände zu bekommen / setzt den Indianer neben sich auf einen Karren / um dorthin zu fahren / und hat hinter ihm ein Fäßlein oder kleine Tonne mit Pulver / das in die Schantze solte gebracht werden. Kaum waren sie nidergesessen / und ein wenig fortgefahren / als das ohngefähr umgefallene Pulver-Fäßlein / durch das anreiben und stossen der Bretter erhitzt / in Brand gerahten / und den Spanier samt dem Indianer in die Lufft gesprengt.

Dieses Unglück / oder rechter zusagen / diese gerechte Straff über den grausamen Rauber / gab dem Velasco einen solchen Schrecken / daß er die überbliebene Indianer leben ließ; jedoch nur zu seiner Sclaverey / und daß sie ihn mit Speise unterhalten

 solten /

soiten: die schwerlich zu bekommen war; weil selbige Gegend durch ihn selbsten so greulich verwüstet und verheert.

XXV. Der Böswiche Chimenez hatte ihm das dritte Reich / Namens Tara / zugeeignet / darüber der König Guarionex regierte, ein sehr gutherziger und sanfftmühtiger Fürst / der sich gern unter den Hispanischen Gehorsam würde begeben haben / (wie der Holländer L. von der Boß meldet) dafern seine Satzungen nicht dawider gestritten; aber dennoch gleichwol mit Chimenez grosse Freundschafft unterhielt / und ihm an seinem Hofe alle Freyheit ertheilte. Chimenez aß und tranck mit ihm / brauchte sein Gesind und Güter / als ob es sein eigene wären: ja er mißbrauchte auch meist alle Weiber und Jungfrauen zu seiner unziemlichen Wollust; und hatte keiner das Hertz / ein Wort dawider zu reden: kam endlich so weit / daß er der Königin selbsten an ihren Ehren Gewalt that / um sich damit bey andren groß zu machen und rühmen.

Ob nun zwar diese That heimlich geschehen: wolte sie doch / als ein großmüthiges Ehren-Weib / solche nicht verschweigen; sondern gabs ihrem Herrn zu erkennen / und warnete ihn für das Unglück / so ihm von diesem verteuffeltem Geschlecht bevorstünde / dagegen er sich in der Zeit in acht nehmen hätte: was sie selbst beträffe; wäre ihr Versatz / allen sowol allbereit erlittenen / als noch künfftig obschwebenden Unfällen / durch den Tod zu entfliehen.

XXVI. Diß kaum ausgeredt; geht sie hin / gibt

gibt niemand Gehör / und ſtürtzt ſich ſelbſt in einen ſchnell-lauffenden Strom / darinnen ihr Unglück ſamt dem Leben / wie eine andere Furcht / zu endigen.

XXVII. Ihr Mann / der König / nachdem er über ſeine Frau viel Traurens und Klagens getrieben / nimmt ihm für / heimlich davon zuziehen / nach einer andren Inſul ; um endlich dieſen verſtendten Wölffen zu entkommen : läſſt zu dem Ende den Fahrzeug von ihnen zu an ſeinen Hof kommen. Aber die Spanier ſetzten ihm zu Pferde nach ; holten ihn ein / und ſchlugen ihn in die Eiſen / in Meinung ihn mit nechſter Gelegenheit nach Spanien zu ſenden ; wie ſie auch thäten.

XXVIII. Selbiges Schiff aber gieng / mit einem unſchätzbarem Schatz / nebenſt dem unglückſeligem Fürſten / zu Grunde / und verlor ſo wol der König von Spanien ſeinen zugedachten Schatz / als der arme Indianiſche Herr ſein Leben.

Hiebey iſt zu mercken ; daß der Biſchoff de las Caſas, der perſönlich gleich anfangs in Hiſpaniola geweſen / die Reiche bey der Abtheilung / etwas anders ordnet ; indem er das erſte nennet Maqua / darüber nach ſeiner Meinung / dieſer König Guarionex geherrſchet ; und nicht Xaraqua / welches vielmehr deß Behechio (oder rechter auszuſprechen Behechio) ſein Königreich geweſt ; von deſſen und ſeiner Gemahlin Begegnung wir allbereit vorhin Meldung gethan.

In dieſem erſten Reich Maqua / gedenckt der Biſchoff / ſey eine Ebne oder Fläche / ſo achtzig Meil-

wegs lang / und fünff / acht / unterweilen auch wol 10. Meilen breit / allenthalben mit ſehr hohen Bergen beſetzt / mit mehr als dreiſſig tauſend Strömen und Bächlein angefüllet / darunter zwantzig tauſend gar reich an Golde.

Das andre Reich heiſſt bey dem de las Casas **Marien** / und deſſen König Guacanagar: der den Admiral Columbus ſo aufgenommen / und mit den Spaniern umgangen / daß beſagter Admiral ſelbſt zu dem Biſchoff de las Casas geſprochen / es hätten ihn ſeine Eltern in ſeiner eigenen Heimath nicht freundlicher noch liebreicher halten können. Nichts deſtoweniger hat doch auch endlich dieſer König für der Spaniſchen Wütterey fliehen / und im Gebirge / als ein Exulant / ſterben müſſen.

Das dritte Reich iſt bey ihm **Maguana** oder **Maquana** / und deß Königs Caonabo / von dem hernach ein mehrers ſoll gemeldet werden / Herrſchafft geweſt.

Das vierdte nennet Faraqua (oder Faraqua) und iſt das jenige / da deß Beſecho oder Behechio Gemahl / welche aber de las Casas deſſelben ſeine Schweſter heiſſt / an einen Baum geknüpfft; wie obgedacht.

Deß Fünfften Reichs Nam iſt Higuey / deſſen alte Königin / mit Nahmen Hiauanama von den Spaniern an ein Creutz geſchlagen worden / oder vielmehr am Pfahl erwürget; welches unterweilen die Lateiner auch in crucem tollere nennen.

Sol-

Solcher veränderten Abtheilung und Benennung hab ich darum sollen gedencken / damit der Leser wisse / wie die Beschreibung der fünf Landschafften in Hispaniola / bey den Jnnerischen Scribenten / nicht gleich allemal übereinkommen; und daß dennoch unsere vorige Benahmung / so aus andren genommen / welche mit der Zeit genauer die Länder besichtiget und erforschet / am richtigsten scheine. Zumalen weil auch besagter de las Casas ihm / in dieser Erzählung / nicht so sehr eine geographische Beschreibung der Jnsul Hispaniola / als nur vielmehr eine kurtze / wiewol nicht allemal ordentliche / Vermeldung der muthwilligen Frevel-Thaten / so darinnen vorgeloffen / fürgesetzt; um den heuchlenden Königlichen Spanischen Historicum / Sepulveda / der mit einer zierlichen Redner-Schmincke diese Greuel bekönen / und zu noch fernerer Blutsturtzung Ursach geben wollen / wiewol dessen verdammte Politic von unterschiedlichen Spanischen Academien selbsten verworffen / und solche seine Schrifften zu drucken / verboten worden; als ein frommer und redlicher catholischer Christ / zu widerlegen.

Jnsonderheit aber berichtet offt gelobter Bischoff von deß Königs Guarionex Verhalten so viel: daß er ein sehr dienstbaffter und den Spaniern gar gehorsamer Prinz gewesen / mit nicht geringen Tugenden begabet von Natur friedfertig / gegen die Könige von Castilien sehr devot und dienstwillig: habe seinen Unterthanen anbefohlen / daß jedweder ein Glöcklein voll Goldes contribuirte; nachmals aber / wie sie sich

es nicht mehr thun können / sey selbiges Glied lein zerschnitten / und ihnen die Helffte davon zuessen auferlegt: angesehn die Inwohner dieser Insul von dem goldgraben keine rechte Wissenschafft gehabt. So habe sich auch dieser Cacicus dem König von Castilien zu dienen erboten / mit der Bedingung / daß S. Majestät die Länder von Isabella an / da die Spanier sich am ersten zu wohnen würden / biß an S. Dominico / in der Länge 50. Meilwegs / lassen bauen: weil seine Unterthanen / wie er sagte / mit dem Bergwerck gar nicht wüsten umzugehen: Nichts destoweniger hätten ihn die Spanier / auf obbeschriebene Weise / in der Person seines Gemahls / so hoch beleidigt / daß er entwichen / jedoch wieder ertappet / und auf dē Schiff angeschmiedet worden / welches nach Spanien gehen sollen / aber unterwegs untergangen.

Nun wollen wir weiter / mit andren Scribenten / fortfahren.

XXIX. Den Juan Esquivel übermeisterte das vierdte Königreich Yaqui / welches unter deß Königs Guanacaril Gebiet war / eben deßelbigen / der in anfangs beschriebenem Streit am Beim gewesen. Zu welcher seiner Wunde / weil sie von ihm für gering geachtet / und nicht gebührlich versorget worden / endlich der kalte Brand geschlagen / und den tapfern Fürsten aus der Welt gerückt. Gleichwol ermahnte er / vor seinem Verbleichen / die Königin Higuanama / sie solte die Ankunfft der muthwilligen Spanier ja nicht erbarren / sondern lieber auf das Meer fliehen / umfall je das Unglück diese Unmenschen

wieder

wieder herben führete: weil er spührete / daß sie von einer tyrannischen Art; maſſen ihr solches hernach die erfolgte Begebenheit schmertzlich gnug zu fühlen / und den Glauben in die Hand gegeben.

XXIX. Allhie seynd die mordthätige Spanier noch viel barbarischer durchgangen / weder anderswo; also daß die wildeste Barbarey selbst dagegen für gar sittsam und bescheiden könte angesehn werden. Ihr Einbruch war nicht anders / dann ein schädliches Gewitter / oder ein Grausamer Windsbraus / der so wol Menschen und Vieh / als Häuser / Bäume und Getreide / umreiſſt und verdirbt: denn sie machten das gantze Land zu einer Schlachtbanck / oder vielmehr zu einer Mord-gruben und kläglichen Wüſteney. In Zeibo wurden / innerhalb acht Tagen / über tausend Menschen hingerichtet / alles Gold und Kupffer / so darinn zu bekommen / und bißhero von diesen armen einfältigen Leuten war von gleichem Werth gehalten / weggeraubt. Andren ihres gleichen / in grimmiger Wüte und Tyranney gleichsam den Preiß abzugewetten; quälten sie die Menschen allhie auf eine besondere Weise zu Tode: spalteten die Rinden der wilden Weinstöcke / so inwendig hol seyn / von einander / bezwickten ihnen damit die Häupter / und lieſſen sie hernach also beklemmt verschmachten. Über welche Helden- oder vielmehr Scheimen-That / Ambrosius Nweda / als Erfinder einer sowol ausgesuchten Pein / von deß Esquivels seinem Bruder zum allerhöchſten gerühmt wurde, sintemal er sich / mit der gemeinen Art

umzu-

umzubringen / nicht hätte bedacht / sondern gleichwol noch so viel Zeit / auf Erfindung neuer Mittel / die zu gröſſerm Schrecken / und geringer Blutstürtzung gereichten / verspendirt. Ja es gefiel ihm dieſes Werck so ausbündig wol / daß man kaum welche von solchen Wein-Stämmen sahe / die nicht dergleichen wehrende Früchte / und das leidige Exempel eines so vernünfftigen Funds müſten tragen.

Folgends läſſt Ivon de Esquivel etliche der älteſten Land-Herren für ſich bringen / und fragt / wo ihre Gold-Minen ſeyn. Sie antworten / von Gold-Minen ſey ihnen nichts bewuſt: was aber das gelbe Metall anache / werde ſolches von den Inwohnern an den Ufern gefunden / und bey ihnen gantz nichts geachtet. Geſtaltſam ſie auch / ſolches deſtomehr dadurch beglaubten / weil alles dasjenige / was in ihrer Hand und Beſitz / gantz willig von ihnen wurde übergeben. Gleichwol war Esquivel mit der Antwort und Gutwilligkeit noch nicht zu frieden: ſondern ließ ſtracks ihre Königin Higuanama zu ihm holen; welche zitternd und bebend daher kam / indem ihr entweder die Gedancken oder das Hertz zuvor ſagten / was für ein heiſſes Bad ihr wäre bereitet.

Esquivel redete ſie an / mit dieſen Worten: Dieſe alte Füchſe weigern ſich / zu offenbaren / wo ihr Leute eure Gold-grüffte habet: darum hab ich dich laſſen zu mir entbieten / daß du mir davon Nachricht geben ſolt; damit ich möge hingehen / ſie zu beſehen/

hen / und du dein Leben behalteſt. Wirſt du aber dich hartnäckiche erzeigen / und mir ſolches verheelen: ſo ſole du an ihrem Tode auch Theil haben / und es dir / wie ihnen / ergehn.

XX. Ob zwar die arme Fürſtin den Tod für Augen ſahe; kunte ſie ihm doch keine andre Antwort geben / weder vorhin die andre Herren gethan: worüber dieſer Gold-Greyph aller erbittert / einem von den Büttein befahl / zween von dieſen Herren / ſamt der Königinnen / offenbarlich zu würgen / und ihnen das Urtheil auf ihre Bruſt zu heffien: auf daß man wiſſen möchte die Urſach / warum ſie alſo geſtranguliret / und ſolcher Anblick andren einen Schrecken machte / daß ſie eine güldne Beicht / und Bekänntniß thäten. Wie der Herr / ſo war auch der Knecht; der Hencker ſo hurtig zu vollbringen / als der Commendant zu gebieten: angeſchaut er die Königin mitten zwiſchen beyde Herren an einen Pfahl ſetzte / und von ihr ſein betrübtes Handwerck anfing / folgends alſobald auch die andren zween umbrachte / vor den Augen ihres Volcks / welches hierüber heiſſe Thränen vergaß / und ihnen doch im geringſten nicht zu Hülffe kommen kunte / noch dieſe ſchändliche Mordthat rächen.

Jedoch fehlte den Spaniern ihre Hoffnung / indem ſie den Ingeſeſſenen hiedurch einen Schrecken ein- und gantze Gold-Berge abzujagen vermeinten; aber gleichwol nur damit ihre Gemüther dergeſtalt verhärteten / daß ſie / wann gleich alle Gold-

Gruben

Gruben in ihrer Wissenschafft und Gewalt wären gewest / dennoch keine einzige ihnen hätten entdeckt / und selte man sie drum von Glied zu Glied zerrissen haben.

XXXI. Von den fünff Landschafften in Hispaniola / war nunmehr allein noch Yaquana übrig / so benm de las Casas Higuey / und dessen Königin Higuanama (ist eben dieselbige / so von dem Niderländer dem vierdten Königreich zugeschrieben worden; der hingegen / wie wir bald vernehmen werden / den Marabonez für den König dieses fünfften Reichs ausgibt. Welcher in diesem Fall Recht habe; mögen andre ausfechten: wir begnügen uns an den Geschichten selbsten / welche gleichwol übereintreffen; ob die Oerter bey den Scribenten gleich verwechselt) genannt werden. Selbiges Land Yaquana ist von Natur vest / vermittelst deß Flusses Samana / auch andrer tieffen Moräst- und dicken Gepüsche. Die Einwohner waren starcke beherzte Leute / kühne und brave Jäger / gute Schützen / gewaltige Springer / schnelle Ruderer / und so resolut von Fäusten / daß jeder auf zween Spanier nicht sonders viel gab. Massen sie auch dieselben manchesmal überfielen / und bey ganzen Troupen ins Wasser wurffen / ohn daß die / so sie hatten ausgecommandirt / wissen möchten / wo sie geflohen oder geflogen.

Uber diese herrschte der König Marabonez / ein Mann wie ein Löw / von Leibs-Gröss neun Schuh lang. Sein haar hieng ihm biß über die Schultern

tern hinab. In der Faust / führte er gemeinlich einen schweren Spieß / und hatte seine Arme mit küpfernen Ringen gebarnischt. Theils seiner Hofleute waren so starck / daß ihnen ein Ochs stille stehn muste / wann sie ihn beym Schwantz gefast. Mit einem Wort: diß waren die bequemsten Leute / die den Spaniern könten zu schaffen geben.

Dennoch griff Rodrigo von Meria / und zwar am ersten / dieses Reich mit Waffen an; nachdem er den König zuvor lassen befragen; ob er sich unter den Gehorsam deß Königs von Hispanien wolte begeben / und den Christlichen Glauben annehmen? Darauf jener antwortete: Er kennete keinen König als sich selbsten / dem das Reich erblich zu gehörte. Den Christen-Glauben berührend; so könte er an dergleichen Leuten nichts guts ersehen: wüste derhalben nicht / was er ihm von ihrem Gottesdienst sonderliches solte einbilden. In höchster Warheit ein schimpflicher Verweiß! Der aber allererst an jenem letzten Gerichts-Tag diese unverschämte Hunde / und andre ihres gleichen unchristliche Christen / vor dem Angesicht Gottes / recht anröthen / und sowol vor allen Auserwählten als Verworffenen / ewig zu schanden machen wird.

Dieses Reichs vornehmste Plätze waren S. Domingo / wie es die Spanischen selbst benahmt / und Cotuy: welchen letzten der König / zu desto bessrer Beschirmung seiner Person mit einem kleinem Wall umgeben / damit er für einen Anlauff wäre befreyt.

Meria /

Mexica / der ja ſo einen guten Kriegsmann / als im Gegentheil böſen Chriſten gab / rüſtet ſich alſobald dieſen Platz zubezwingen; führt zu dem Ende ohngefähr ein paar hundert Fußknechte und vierzig Reuter zuſammen.

XXXII. Mit dieſer Anzahl / thut er einen Verſuch; wird aber alſo bewillkommt / daß bey dieſen zwanzig Fußgänger und etliche Reuter mit blutigen Köpffen davon kamen. Deſſen unerſchrocken / präſentirt der Spanier / ſo auf dergleichen Händel meiſterlich abgeführt / ſich alsbald an einem andren Ort / und beſtellet an der Gegen-Seiten deß Platzes einen Hinterhalt.

XXXIII. Sobald die Indianer der Spaniſchen wieder anſichtig; fallen ſie auf dieſelbe herauß mit gantzer Macht / ſonder Hinterlaſſung jemandes / der die Stadt bewahrte: worauf der Reſt aus dem Hinterhalt herfür bricht / und den Ort ohne Mühe einnimt; imgleichen auch die Ausgefallene ſämtlich geſchlagen werden.

Von dannen ziehen die Spanier auf S. Domingo an / da ihnen noch die meiſte Arbeit bezeichnet; angeſehn ſich daſelbſt faſt die kühnſten Männer bey Hof enthielten: welche auch einen Ausfall thaten / und der Spaniſchen etliche um / etliche aber gefangen einbrachten / und dieſen auch / mit ihren Degen / ohn alle Gnade / alſobald das Hertz abſtachen; wolwiſſende / man würde es ihnen nicht beſſer machen / ſo fern ſie dem Feinde in die Hände fielen.

Die

Dieſes Gelingen friſchte den König zu mehrer Kühnheit auf/ alſo daß er ihm hertzhafft/ wiewol thöricht/ fürſetzte/ mit den Spaniern ein Treffen zu thun; und mit allem ſeinem Volck heraus ins Feld ruckte. Aber ihr Gewehr/ wie meiſterlich ſie auch damit wuſten umzugehen/ war gegen dem Spaniſchem Geſchütz-Donner viel zu ſchwach: wodurch ſie leichtlich getrennet/ und wie die Schafe gemetzelt wurden. Der König ſelbſt iſt am Oberbein gequetſcht/ da über gefangen/ und in Ketten geſchloſſen.

XXXIV. Hierauf folgte die Einnahm der Stadt Dom.nac/ darinnen alles/ was im Gewehr befunden/ erwüget/ und die todten Körper in den Strom Ozama geſchickt. Aber hiemit ließ ſich die Wüte nicht einſchräncken: es muſten auch hernach die Unbewehrten dran/ und die Alten ſamt den Jungen Haar laſſen/ welche ihr Leben mit Golde nicht kunten erkauffen: und da gleich etliche beym Leben blieben; ward ihnen doch das beſte Kleinod deß Lebens/ ihre Freyheit nemlich/ geraubt/ und ſie für Sclaven angenommen/ die in den Bergwercken ſolten arbeiten. Die Herren und Edelleute accommodirte man auf einen glänzenden Stuhl/ verſtehe auf glühende Roſten/ um ihnen die Bekänntniß ihres Goldes aus den Rippen zu ſchmeltzen. Etliche bunden ſie an Pfäle/ ſchnitten ihnen die Bruſt auf/ und riſſen das Hertz heraus: auf daß den übrigen ſolches Exempel zum Schrecken dienete/ und ſie ihre Schätze deſto geſchwinder an Tag gäben. Doch richteten die abſcheuliche Henckersbuben damit nichts aus: die Indianer

wurden durch ſolche grauſame Verfahrung mehr erhärtet / weder erweichet.

XXXV. Wie der König ſahe / daß es mit ihm endlich nicht beſſer ablauffen dörffte; bot er den Spaniern an / ſo fern ſie ihm würden das Leben friſten; wolte er ihnen ſo viel Landes erblich einräumen / als für ſie und ihre Nachkommen vonnöthen: denn was ſeine Unterthanen belangte; wären dieſelbe tauglicher zum Acker- weder zum Bergwerck. Und in Warheit / wann die Spanier dieſen Vertrag hätten angenommen/würde viel nachmals erfolgter Hunger und Kummer / deßgleichen viel andere Schäden / ſo dem König von Spanien darüber entſtanden / verhütet worden ſeyn.

XXXVI. Aber das mochte nicht helffen: die Redſamkeit ſelbſt hätte die Böſſwichter zu keiner Billigkeit mögen überreden. Sie nahmen ihnen vor/ den elenden Fürſten / nach langwieriger Gefängniß/ zu letzt um den Hals zu bringen. Jedoch damit es ſein grauſamkeit daher gienge / und er gleichwol nach Soldaten Manier etwas reputirlicher ſtürbe / weil er ſelber auch einen Kriegsmann ſich bezeiget hatte: ward er nicht wie Andre erwürget / ſondern an einen Pfal gebunden / und mit Kugeln durchſchoſſen: gleichwol aber ihm vorher / darum daß er wider den König in Spanien ſeine Waffen geführt/ die Hand abgehauen.

Als nun die beſtimmte Zeit ſeines Todes herbey nahete / und er mit dem Scharffrichter auf ſeine Qual-ſtatt getretten: hat er ihm die Hand mit groſſer Ge-

ser Geduld lassen abhacken / und vor dem haquebusiren / oder todtschiessen / diese letzte Reden von ihm hören:

XXXVII. Ich hoffe / ihr werdet euch damit begnügen / daß ihr mich meines Reichs und Lebens beraubet habt; und meine arme Unterthanen fernet nicht beschweren. So ihr solches thut / wird dem Reich damit viel gutes durch euch verursacht werden: wo nicht; wird beydes das Land und ihr viel Ungemach darüber erleiden / sowol wegen Ermanglung derer / die das Land bauen müssen / als durch Rache unserer Zemes / (also nennen sie ihre Götter) die euch allhie nicht werden geduiten / sondern das gestürzte Blut doppelt rächen / und euch eure boßhaffte Ungerechtigkeit vergelten.

XXXVIII. Die Spanier kunten diesen bittern Verweiß nicht länger anhören: drungen derhalben drauf / daß man mit dem Urthel solte fortfahren / und liessen ihm endlich etliche Kugeln durch den Leib fliegen / diesen aber 24. Stunden lang hangen / den Ingesessenen deß Landes zum Spott.

XXXIX. Solches aber erweckte allererst bey den Einwohnern eine rasende Begierde / sich heut oder morgen zu rächen / oder das Leben nicht zu haben. Kurtz; sie blieben so hartnäckicht / daß man sie weder zum Ackerbau / noch zum Goldgraben bringen kunte; wie grimmig und wüst sich die Spanier auch darüber anstelleten: daraus genugsam erhellete / wie wenig sie nach ihnen fragten. Hierum beschlossen die Spanier ihre verstockte Eigensinnig-

kett zu rächen / und die meiſte Burgerſchafft hinzurichten / mit der Beſchuldigung / daß ſie das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen.

XL. Alſo wurden gewiſſe Tage darzu beſtimt / daran man eine Theil deß Volcks wolte umbringen: geſtaltſam zu Zeiten etliche hundert auf einen Tag aufgeknüpfft / unterweilen wol ſechshundert / anderen unzahlbar-vielen Händ und Füſſe abgehauen worden. Wiewol aber Meria auf dieſe Weiſe ſehr viel Menſchen mordete; kamen dennoch unvergleichlich mehr um / durch die gar zu ſtrenge / und überlöſtige Arbeit in den Berg- und Ackerwercken: darüber er auch gegen andere Landplager ſich ſelbſten berühmen durffte / daß er mit ſolcher und anderer Manier / in kurtzer Zeit / über zwölfftauſend Menſchen vertilgt hätte.

XLI. Hingegen unterließ auch GOtt nicht / hierüber ſeinen Zorn zu erweiſen: indem er ſolche ſchwere Erdbebungen ſchickte / daß Meria in deß Königes Hof / darinnen er ſeinen Wohnplatz hatte genommen / nicht länger trauen durffte; ſondern unter ein Gezelt auf dem flachen Felde ſchlaffen ging / für furchtſamer Sorge / es möchte ihn das Gebäu oder gar das Gebirge überfallen. Es begab ſich auch einsmals / da er auf die Jagt ritte / daß die Erde ſich zwey oder drey Schritte weit von ihm öffnete: dadurch er erſchrack / und zu der Mutter GOttes um Hülff ſchrie. Allda wär er gewißlich begraben / und ein lebendiger Höllenfahrer worden; wann nicht ſein Geſellſchafft das Roß / welches ſonſt Regel-recht

mit

mit ihm in den Abgrund gesprungen wäre/ vest angehalten hätte. Vielleicht aber hat sich die Erde geschenet/ einen solchen Höllenbrand vor der Zeit zu verschlingen/ und ihm nur allein weisen wollen/ was er werth wäre; wie die Tieffe der ewigen Finsternüß/ so er nicht Busse thäte/ endlich seine Behausung seyn würde; da er alsdann/ von den Bergen und Hügeln überfallen/ oder von der Erden verschlungen zu werden/ zwar wünschen/ aber nicht erlangen dörffte; weil weder Berge/ noch Hügel/ noch Erde/ in solcher verzweiffelten Ewigkeit mehr seyn würden: oder Sie hat etwan dem Meer/ welches dieses Würrichs in seinem Schlunde erwartete/ nicht vorgreiffen wollen.

XLII. Als aber der Königl. Mai. in Spanien endlich diese Tyrannen erfuhr/ und wie schändlich dero Diener in Indien Haus gehalten; befliß sie sich endlich hierunter Versehung zu thun/ daß diese stattliche Lands-Gegend nicht gäntzlich verlohren gienge: angemerckt man allbereit berechnen kunte/ daß so durch diese als andre Mittel/ über die viertzig mal hundert tausend Menschen schon aufgerieben/ zudem auch die Spanische Obersten selbst nunmehr untereinander sich um die beste Beuten zu zweyen begunneten. Dergleichen Unrath zu steuren/ ordnet Sie dahin ab den grossen Commendeur (obersten Gebieter) von Alcantara/ Nicolao Ovando/ zu einem Königlichen Statthalter. Dieser gelangt/ in 40. Tagen/ mit 30. Segeln bey Hispaniola an/ und gibt den Obersten seine Vollmacht zu verstehen:

welche darauf / wie leid es ihnen auch heimlich war! ſich zum Gehorſam bequemen muſten.

Bombadilla aber und Chimenez / die deß Regierens gewohnt / und der Unterthänigkeit ſowol als aller Straffe entwachſen waren / beſchloſſen mit eben denjenigen Schiffen / welche den Statthalter herüber getragen / wieder nach Spanien zu reiſen. Verſamlen alſo alle ihre geraubte / abgemergelte / und Mord-beſteckte Blut-Schätze / welche über hundert und funffzig tauſend Ducaten wehrt waren / ohn den vielen rohen Gold-Grieß und ein Stück von dreyen tauſend Ducaten / zu einem Præſent vor die Königin; und bringen ſolches alles zu Schiff / nebenſt andern vierhundert Spaniern / die ſich gleichfalls von Blut und Metall voll geſogen hatten.

XLIII. Was geſchicht? Dieſe Land- und Leutverderbliche böſe Rott war nicht lang unterwegens; als der gerechte GOtt ihnen einen ſchweren Sturm ſendet / wodurch erſtlich die Flotte zerſtreuet / und endlich alle die 24. Schiffe in den Grund deß Meers geſencket wurden / zuſamt allen denen zuſammengerafften Schätzen / welche nicht allein ſich ſelbſten / ſondern auch diß Gottloſe Geſind mit ſich in die Teffe hinab ruckten. Den Indianern / die ſolches hörten / verurſachte es keine geringe Freude / alſo daß ſie der übrigen Tyrannen ſpeyeten / wegen der fruchtloſen Mühe / die ſie anwenden thäten / nicht ſich ſelbſten / ſondern das Meer zu bereichern.

XLIV. Unterdeſſen werden / im Jahr 1509. zween fürnehme Männer / Namens Diego Nie-

quez /

quez / und Alphonso de Ojada / einer nach Veragua / der andere nach Cartagena gesandt: deren Reise zuförderst auf Hispaniola / und von darob ferner gieng. Wie diese daselbst angeländet; erlustirten sie sich mit dem Königlichen Statthalter täglich auf der Jagt / deren gedachter Statthalter / und noch mehr der von Ojada grosse Liebhaber waren / und zu ihrem Gebrauch solche schöne Hunde hatten / dergleichen man jemals in Spanien gesehen / von welchen sie auch etliche nur Schwein-hetze / so hernach sich in eine Menschen-Hetze verwandelte / auferzogen.

Nun fügte sichs / daß / als der Vice-Roy oder Unter-König auf eine Zeit mit selbigem Ojada sich auf der Jagt befand / ihre Hunde einen grossen wilden Hauer auftrieben / auf den sie sporn-streichs ansetzten. Insonderheit verfolgte Ojada das Thier so heftig / daß er ihm eine harte Wunde versetzte: worüber jenes ergrimmt worden / und die Rache nicht lang schuldig geblieben / sondern an einem Bein ihm seine Waffen zu schmecken gegeben. Dessen ungeachtet / setzt er dennoch der Bestien nach / mit solchem Eifer / daß er endlich sich von seiner Gesellschafft gantz abgerissen / und in einem Gepüsch verirrt fand. Weil ihm dann jetzt allererst die Wunde zu schmertzen begunte: saß er ab vom Pferde um ein wenig zu ruhen; auf Hoffnung seine Jagt-Gefärten würden inzwischen auch herbey kommen. Wie er aber spürte / daß sein Harren umsonst / und die Nacht allgemach mit ihrem düsterlichen Schatten

von den Bergen sich herab senckte; beschleß er daselbst zuverbleiben / und der wiederanbrechenden Morgenröthe zu erwarten: nahm derwegen seinem Pferde den Sattel ab / damit ihm derselbe für ein Haupttüssen dienen möchte / und ließ jenes in aller Freyheit allda herum weiden. Nachdem er deß Morgens aufgewacht / hatte sich sein verwundetes Bein so gewaltig entzündet / daß er sich vor Pein nicht wuste zu lassen / vielweniger das Pferd zu erreichen / auf daß er selbiges satteln und von dannen reiten möchte: muste also in grosser Angst liegen bleiben / rieff die Mutter GOttes und alle Heiligen zu Hülff an; die ihm Gott endlich auch zuschickte / und zwar durch eine Hand / von welcher er sie nicht hätte vermuthet.

XLV. Vor diesem haben wir Anregung gethan / wie daß der Indianische Königk Caonabo sich mit seinen Brüdern auf die Flucht gewandt / und ins Gepüsch verkrochen habe; und dannenhenst / wo mir recht / verheissen / seiner zubehöriger Zeit wiederum mit mehrern zugedencken: Welche restirende Schuld dann anjetzo uns zu entrichten obliat. Es hatten sich diese verschüchterte Leute in ein Thal begeben / so rings umher beschlossen war mit Bergen / an derer schön-begrünten Füssen manche Bächlein vorüber rauscheten / und gleichsam eine sicher-freye Vest ung zu machen schienen / anjetzo aber / weil ihre Ströhmlein ausgetrucknet / einen freyen Zutritt und Durchgang verstatteten. An selbiges Gebirge war Caonabo kommen / und hatte sich an den Wurtzeln und untersten Antritt desselbigen niedergelest; nach

nachdemmal ihn der grosse übermachte Schmertz seiner Wunde die Höhe nicht ersteigen lassen wollen.

Nun traff es sich / daß Taonabo / seiner Gewonheit nach / deß Morgens früh für auf die Höhen der Berge verfuhre / um seiner Brüder / welche ausgestorben / und allda unter zween blauen Steinen verscharret lagen / Grabstätte mit dem Tau seiner Zähren zu benäpffen; und daselbst wol eine Stunde lang oder mehr / sowol in jämmerlicher Weh-Klage / als in Gebet zu seinen Göttern verharrete / daß sie ihn aus dieser wüsten Einöde doch einst erlösen / und wiederum in seine Wohnung bringen möchten: welches er denn mit grossem Eyfer / und Lust zu thun / auch manchesmal schier darüber von Kräfften zu kommen pflegte. Als er diese seine heidnische Andacht geendigt; stieg er nach der höchsten Spitze zu / um von dannen sein Reich zu überschauen: Da fällt ihm deß armseligen Ojada sein Jammern und Klagen in die Ohren: welches ihn bewegt / der winselnden Stimme nach und den Berg hinunter zu wandeln. Allda findt er den Verwundeten sitzen / der für Schmertzen zitterte / seufftzte / ächzte / und erbärmlich klagte / auch auf Erblickung deß Indianers / seinen Schaden zeigete / und mit gefaltenen Händen / weil einer deß andren Sprache sonst nicht kunte verstehen / ein Zeichen gab / daß er um Hülffe flehete.

Schaut ein wenig hieher / O ihr Haßtragende / unversöhnliche / und grollhegende Maul-Christen! denen die Rache süsser als Honig / die Wieder-Beleidigung lieber als das Leben / und das vergeben

bitterer / als der Tod. Schaut her / hier bin ich / und werdet euch über dem / was ihr hier werdet sehen. Was meynt ihr / werde der heidnische Caonabo doch wol anfangen / mit diesem schwachem und zerknirschtem Hispanischen Rohr / mit diesem elenden und verwundten Menschen? Wird er nicht / gleich auf den ersten Anblick ergrimmen / und gedencken: Das ist der goldgierigen stolzen Maranen und undanckbaren Gäste einer / die mich armen unschuldigen König / von Land und Leuten verjagt / und in diese Wohnungen der wilden Thiere getrieben; die noch immer zu nach meinem Blut trachten / und auch / gleich wie vielen andern geschehen / gern auf einem glühenden Rost zu tode quälten. Diß ist ein Spießgesell derer / die uns und unsren Göttern auf den Tod feind! Jetzt hat ihn das Glück in meine Hand gegeben. Solte ich einer so feindlichen Natter helffen? solte ich diese acqueische Schlange erquicken / und mit dem Blut dieses schädlichen Auslänbers nicht billiger das Grab meiner Brüder / weder mit meinen Thränen / besprengen? Ach nein! Solche Gedancken seynd fern von ihm. Er besinnt sich nicht lange / sondern gehe hinzu / faßt den Ojada in der Mitte / und trägt ihn in seine Hütten / welche theils von einem Felsen / theils von grünen Baumästen bereitet war / zu einem Schirm für dem Ungewitter. Inwendig stunden seine Zemes oder Abgötter / die daß Jahr über mit andächtiger Anruffung von ihm verehrt wurden. Nahe dabey spielten allerhand zahme und wilde Thiere / an einem Krystall-

Tall-klaren Bach / darinnen er fischete / und soviel fing / als ihm beliebte / oder auch das Wild mit Pfeilen fällete / deren er eine gute Menge bey sich hatte. Über dem erlustirte sich des Gestüdel mit holdseliger Music / und tirlirte aufs allerlieblichste. Summa / diese Gegend war gleichsam ein anderes irdisches Paradeis / und rechter Lustenthalt einer einsamen Vergnügung / damit mancher fürsamer Mensch / und Liebhaber der Ruhe / keinen Königlichen Thron / noch prächtig-erbaute Burg vertauschen solte.

Nachdem er den Djada wie ein andrer Samariter / aufgenommen und hieher gebracht; leate er ihn auf sein Bette / das von Hirsch-häuten macerirter; besichtigte seine Wunden / und heilte sie mit einer reinen / in einen scharffen Safft getauchten Wolle / und hielt so lang damit an / biß sie ganz zu geheilet: unterhielt auch mitlerzeit den Patienten / mit mancherley Ergetzlichkeiten: bald fing er ein Wildpret / bald eine Schnabelweide für ihn / und bereitete es.

Diese ausbündige Wolthaten kunten den Djada ihm nicht weniger als zur Danckbarkeit verpflichten: welcher / nachdem er wieder genesen / auf deß Königs Lager nicht länger schlaffen wolte / sondern denselben mit aller Ehrerbietigkeit bediente. Endlich ließ er sich vernehmen / wie er gern bey seiner Gesellschafft wiederum wäre: aber Casnabo führete ihn über das Gebirge / und zeigte ihm / daß solches rings umher mit Gewässer umringt / weßwegen ihm unmüglich würde seyn dardurch zu kommen / dann

bevor drey Monaten verstrichen/ und selbiges Was-
ser verloffen.

Unter der Zeit sothaner Gemeinschafft/ began-
ten sie einander verstehen lernen: und zwar Ojada/
vermittelst solcher Gelegenheit/ jenn Bestes/ diesen
seinen so woltätigen Wirth zu bekehren/ und von
dem heidnischen Unglauben zum Christlichen Got-
tesdienst zu bringen. Welchem Discurs Caonabo
gar fleissig und begierlich aufmerckte/ und gern hörte
von GOtt und seiner Herrlichkeit reden/ ja auch all-
bereit begunte etliche Gebetlein/ fürnemlich das Va-
ter Unser/ &c. beydes vor und nach der Mahlzeit/ zu
sprechen: also daß es ihm keinesweges an gutem
Willen fehlte/ ein Christ zu werden.

Endlich verlieff sich das Gewässer allgemach/
und verlangte Ojada nunmehr wiederum nach sei-
nen Landsleuten heimzukehren: bat derhalben den
alten heidnischen Prinzen mit Erlaubniß/ heimzu-
ziehen: welches ihm dieser gantz ungern/ und nicht
sonder Betrübung einwilligte; als dem die mensch-
liche Gesellschafft desto angenehmer war/ je mehr
Lust und Liebe er allbereit aus deß Ojada seinen Re-
den geschöpffet hatte. Jener/ deß Königs Neigung
vermerckend/ bittet/ er möge mit ihm gehen. Aber
der König gab zur Antwort: er wäre aus Furcht für
den Spaniern/ hieher geflohen/ und schätze sich für
ihre Ruhe noch nicht sicher genug. Ojada ver-
sprach ihm hinzutreten/ dafern er würde einen Gefehr-
ten geben; so wolte er ihn halten lassen/ wie einen

König

König gezemte / und wie seinen Augapffel in acht nehmen; schwur auch bey dem heiligen Creutz und Catholischen Glauben / ihm hierinn treu zu seyn.

XLVI. Coonabo läst sich endlich bewegen / zeucht mit dem Ojada über das Gebirge / und kommen diese beede nach einer halben Tagreise / durch den Pasch / in die flache Felder / auf die Dorffschafften seines Reichs. Seltsam war anzusehen die Verwunderung bey seinen Unterthanen / als sie ihren König / der nunmehr sieben Jahr war weggewesen / wiederum vernahmen: Ein jeder lieff hinzu / ihn zu sehen. Der eine sagte / er wäre aus dem Himmel; der andre / er wäre aus Spanien wieder gekommen: und weil sie nun ihren eigenen Fürsten wieder vor Augen sahen; begunten sie deß fremden Jochs überdrüssig zu werden / und verstohlener Weise einige Waffen in die Hände zu kriegen / um sich derselben / im Nohtfall / zu bedienen.

XLVII. Wie der Hispanische Oberste solches verstanden; bekümmerte es ihn nicht wenig: weil er eine neue Aufruhr besorgte. Hierüber wird mit deß Ojada Gut-achten der Raht versamlet / und überlegt / was man bey so gestalten Sachen zu thun habe / ob man den König / mehrerm Unheil für zu beugen / solle tödten oder nicht. Endlich kommt der Schluß heraus / man solle ihn umbringen; damit die Ruhe der Spanischen Regirung seinethalben nicht würde gefährt: und also wird zu dem mühseligen Fürsten der Büttel hingesandt / der ihm andeutete / er müste unerhalb wenig Stunden sterben.

Ehe

Ehe hätte ſich Caonabo deß Himmel-falls als dieſer Zeitung / verſehen: erſchrack derhalben darüber deſtomehr / und ließ den Ojada zu ſich bitten / fragend / ob dieſes dasjenige wäre / was er ihm hätte verheiſſen? Ob diß die Vergeltung für ſeine Wolthaten / ob diß der Ärztlohn für die treue Cur und ihm erwirtes Leben wäre? Und ſo weiter. Ojada / deſſen Gewiſſen vielmehr für den Caonabo zeugte und advocirte / wuſte faſt nicht darauf zu antworten. An einer Seiten / ſpielte ihm in Gedancken die genoſſene Liebe von dieſem Freunde in der Noth; wie er nemlich ihn dem Tode aus dem Rachen geriſſen / in ſeine Wohnung geführt / gehelt / ernähret / und wiederum geſund und friſch zu den ſeinigen gebracht hätte; wie er hingegen gleichwol auch die Urſach wäre / daß Caonabo mit ihm gekommen; wie doch hertzlich er ihm verſprochen / für alle Gewalt und Uberlaſt ihn wie ſeinen Augapffel zu beſchirmen; und tauſend andere Dinge mehr. An der andern Seiten aber / machte er eine Reflexion oder Abſehen auf die Macht ſeines Oberſten / auf den Raht / und den König: zoch dennoch zuletzt / mitten unter ſolchen ſtreitigen Gedancken / die Schultern / und brach in dieſe Antwort aus:

XLVIII. **Mein Freund! Mir iſt von Hertzen leid / daß die Sachen alſo beſchaffen: ich hätt es nie gemeint oder gedacht / daß es alſo kommen ſolte. Nachdemmal aber die Unterſaſſen eures Reichs / abſonderlich die von einigem Anſehen geweſt / an unſerm**

unſerm König die allergröſſeſte Miſſethat begangen / darum / daß ſie ſeine Gnade und Gunſt nicht annehmen wollen; befinde ich / daß ſie alle / ohn mein Wiſſen / zum Tode verurtheilet ſeyn. Zudem leidet gegenwärtiger Zuſtand deß Landes auch keines-weges / daß jemand / der in der Regierung geweſt / darinnen bleibe / oder wieder eingeſetzt werde / ohne Verbührung gleicher Straff. Ich habe ſo viel vor euch gethan / als ich gekönnt / und hätt euch gern erhalten; aber was ſollen wir thun! deß Königs Befehl muß vollzogen ſeyn. Und alſo verließ der undanckbare meineydige Djada ſeinen Wirth / ſeinen Erretter / ſeinen Artzt und Pflegvatter.

Gewißlich dieſer laſterhaffte Menſch machte eine warhaffte Geſchicht aus dem Mährlein / von einem Bauern / welcher in den Dörnern eine halb erfroene Schlange liegend fand / ſelbige aus Mitleiden aufhebte / in ſeinen Buſen ſchob / und daheim beym Feuer erquickte; dahingegen die feindſeelige Beſtie / an ſtatt danckſchuldiger Erwiederung / ihm ſein gantes Hausgeſinde vergiffte und umbrachte. Dieſer Djada / ſag ich / war gleichſam dasjenige junge Wölfflein / ſo von ſeiner Mutter verlaſſen; Caonabo aber die barmhertzige Geiß / ſo es mit ihrer Milch erfriſchet und unterhalten: biß daß aus dem Wölfflein ein zu ſeiner geſunden Stärcke und Krafft erwachſener Wolff geworden / welcher die Liebe ſeines Ernähreers dermaſſen bezahlet / daß deſſen eigene

Jungen

Jungen / ja ſein eigen Fleiſch und Blut / drauf und in die Klauen gangen.

XLIX. Caonabo / der ſich nun gantz verlaſſen fand / hub an / bitterlich zu weinen und klagen / und wiederholte zum offtern dieſe Worte: Ach mich Elenden! was für Unglück kommt mir noch in meinem Alter über den Hals! dem ich leichtlich hätte mögen entgehen / dafern meine Lieb und Barmhertzigkeit nicht wären gröſſer geweſt / weder mein Verſtand und Fürſichtigkeit. O weh dem der Hülffe bey ſeinem Ertzfeinde ſuchte! Weh / ſag ich / mir Armſeeligen! der da er wol gekönt / nicht lieber ſeinen Fand wollen verlaſſen / als durch ihn in Unglück und in den Tod gebracht ſeyn. Ach wüſtes Gebürge! Ach betrübte Einſamkeit! wie viel tauſendmal angenehmer möchtet ihr mir ſeyn / weder die Geſellſchafft dieſer Menſchen; was ſag ich Menſchen? grauſamer Tiger und Bären meyne ich. Ja die wilde Beſtien ſelbſt haben mich in meiner Klauſen nicht beleidigt; ſondern verſchonet: dahingegen dieſe Schein-Menſchen nach nichts durſtbegierlicher trachten / als mein unſchuldiges Blut zu trincken.

L. Indem er dieſe und dergleichen Klagen führte; kam der Scharffrichter / und leitete den Armſeligen weg / auf ſeine Würg- und Sterb-ſtätte: welche eben mitten in ſeinem eignen Hof / wodurch

durch diesem mühseligen König sein schmertzendes Unglück noch mehr ergröſſert wurde / ja mitten unter allen seinen Erfindungen / und in ansichtiger Gegenwart eines falschen treulosen Freundes.

Alda muste er auf die Erde niederknien / und ihm die Augen verbinden lassen: worauf ihm / ohn sonderbare Umstände und Weitläuffigkeit / der Kopff weggeschmissen. Ein solches Danck die GOtt / gab der undanckbare Spanier dem frommen / wiewol heidnischem Fürsten / Caonabo.

Der von Casas stimmet zwar / soviel diese Execution betrifft / hiemit nicht überein: indem er setzet / man habe den Caonabo zu Schiff gebracht / daß er nach Castilien würde geführet / wie aber 6. Schiffe auf das Meer kommen / sey die See so stürmisch worden / daß alle darauf befindliche Spanier / nebenst diesem angenommenen König untergangen. Scheinet aber fast / ob habe gemeldter Bischoff de las Casas entweder sich vergessen / und diesen Schiffbruch mit dem vorigen / dabey König Guariener ertruncken / confundirt und irrig vermischet; oder auch von den Spaniern selbst / welche ihn und seines gleichen Geistliche / die nicht so sehr Gold / als Gottes Ehre suchten / einiger Massen gescheuet / solchen ungleichen Bericht vielleicht vernommen. Daher er auch / von deß Ojada seiner Begegnung / und deß Caonabo wolthätigen Gutherzigkeit / nichtes wissen können: wiewol er sonst von diesem schreibt / daß er an Macht / Stande / ansehnlicher Gravität / und höflicher Aufwartung / worinn ihn seine Leute bedienet /

die andern alle übertreffen / aber endlich / da es am wenigſten vermuthet / von den Spaniern / mit groſſer liſt und Verſchlagenheit / in ſeinem eigenen Hauſe gefangen worden.

Die XLVIII. Geſchicht

von

vier Indianiſchen Königen / und einem Printzen.

Inhalt.

I. Velaſco reiſet nach Cuba.
II. Scheingütigkeit der Spanier.
III. Betrug: die Landgeſeſſenen.
IV. Die Gutherzigkeit der Indianer.
V. Welche unmenſchlich ermordet werden.
VI. Der Jammer zu S. Jago
VII. Die Flüchtigen werden erwürgt.
VIII. Hatwey wirfft ſein Gold in die See.
IX. Läſſt ihm die Flucht widerrathen.
X. Abgöttiſcher Dienſt deß Hatwey.
XI. Er wird ergriffen / und nach der Veſtung geführet.
XII. Der Fürſt Arnacuba / und 20. andre Herren werden gefangen.
XIII. Hatwey / nebenſt ſeinem Sohn / verurtheilt.
XIV. Wie auch Arnacuba.
XV. Wunderliche Antwort der Indianer.
XVI. Man dringt die Fürſten um.
XVII. Eſquivel taſtet Jamaica an.
XVIII. Antwort deß Königs Abenheroyca.
XIX. Der getödtet wird.
XX. Juan Ponce de Leon zeucht auf Puerto Rico.

XXI. Freundlichkeit der Indianer.
XXII. Gewalt der Spanier.
XXIII. Bedeutzte Antwort von dem Cacicus Guahanacq.
XXIV. Der im Meer erſäuffet wird.
XXV. Die Einwohner ertränken ſich ſelbſt.

DJe unerſetzliche Blut- und Gutdurſtigkeit vorbeſagter Spanier / ließ ſich damit nicht ſtillen / daß ſie das reiche Hiſpaniola gäntzlich ausgeraubet / und mit dem Blut der Einwohner gedünget: ſie wolte von keinen Schrancken wiſſen / ſondern ſich fernet ausbreiten / und der Nachwelt noch mehr Urſach ihres ſchändlichen Andenckens / und unbeyfälter Grauſamkeit hinterlaſſen.

I. Im Jahr 1511. wird Adelantado Don Diego de Velaſco ausgeſchickt / um Cuba / welches erſtlich Juana / und hernach Ferdinandina vom Columbus genennet worden / zu befriedigen (alſo tauffte ſie die gewaltſame Uberfallung anderer Länder) und das Volck unter deß Königs Gehorſam zu bringen.

Velaſco machte ſich dahin auf die Reiſe / mit dreyhundert Mann: darvon die Vornehmſten waren Juys de Angleria / und Antonio Quirada / nebenſt einigen Geiſtlichen Perſonen / darunter auch Bartholomæo de las Caſas / welcher von den Spaniſchen Handlungen / wiewol etwas dunckel und verwirrt geſchrieben hat / und damals ein Dominicaner Mönch / hernach Biſchoff zu Chiapa / geweſt. Ermelter Velaſco ländete an der Süd-ſeiten von

Cuba bey einem Eck / ſo man nach der Zeit S. Jago benamt / und einen ſehr guten Hafen hat. So bald ſie nur ans Land gekommen; wurden die Ingeſeſſene bald innen / was ſie vor Gäſte bekämen: um ſo viel deſto mehr / weil ein Königſcher / Namens Hatwey / der von ſeiner Inſul Tortuga / ſo allernächſt bey Hiſpaniola gelegen / mit Weib und Kindern / Gut und Blut ſich dahin geflüchtet hatte / ihnen gnug von den ſaubren Hiſpaniſchen Händeln zu erzählen wuſte: worüber dieſe elende Leute gählung zum Tode erſchracken. Mehr gedachter de las Caſas gedenckt: als dieſer Cacicus / (den er Hatduey nennet) kurtz zuvor / dem Tode / oder ewiger Gefangenſchafft und Sclaverey zu entfliehen / aus der Inſul Hiſpaniola ſich davon nach Cuba gemache / und von etlichen Indianern gehört / daß die Spanier auf dieſes Land gleichfalls im Anzug; habe er alle ſeine Landsleute zuſammenberuffen / und alſo angeredet: **Es iſt euch unverborgen / was unter uns / von der Spanier Ankunffe / für ein Geſchrey erſchollen: ſo hat die Erfahrung auch gewieſen / wie ſie die Einwohner der Inſel Hayti** (alſo nennen die Indianer die Inſul Hiſpaniola in ihrer Sprach) **und andere gemartert. Jetzt kommen ſie / gleicher Meinung und böſen Vorhabens / zu uns. Wiſſet ihr aber / was die Urſach ſolcher ihrer Beſuchung ſey?** Sie antworteten es ihnen unbewuſt / jedoch dieſes wol kündig / daß ſelbige Leute von Art und Natur grauſam und blutig wären.

Wol!

Wol! (verſetzt Hathuey) ich will euch die Urſach ſagen. Sie beten an und verehren einen geitzigen Gott/der mit wenigem nicht zu erſättigen: und damit ſie demſelben mögen genug thun / und ſein Begehren erfüllen; fordern ſie an uns gar viel / und bemühen ſich aus allen Kräfften / uns unters Joch zu bringen und zu tödten.

Hierauf erfaſte er ein neben ihm ſtehendes Käſtlein voll Gold und Perlen/und ſagte: Das iſt der Spanier ihr Gott! Laſt uns (ſo es euch gefälle) dem zu Ehren unſere feyerliche Täntze und Reyen anſtellen: ſo wird er ſich verſöhnen laſſen / und den Spaniern gebieten/ daß ſie uns hinfüro nicht mehr beleidigen noch plagen. Die arme einfältige und blinde Leutlein/ antworten einmüthig und mit heller Stimme: Wol geredt! Wol geredt! Heben drauf an/um diß Käſtlein her / zu tantzen und ſpringen/ biß ihnen ſchier der Athem entgehen will. Da fängt Hathuey wieder an zu reden / und ſpricht: wann wir dieſen Gott ſo lang behalten / biß er uns genommen wird; ſo koſtets uns unſer Leben: drum bedencket mich rathſam / wir werffen ihn weg / in einen Fluß. Solcher Rath ward von allen gut geheiſſen/und das Trühlein darauf in den nächſten Strom verſenckt. So weit de las Caſas.

II. Aber die Spanier kamen mit ihren alten Fuchs- und Schafspeltzen / darunter ſie die reiſſende Klauen eingezogen hatten / angezogen; bekleide-

ten ihren teuflischen Sinn mit einer Englischen Geſtalt von Worten und Geberden / um das leichtgläubige Völcklein durch ihre Heuchelen deſto beſſer zu betriegen / biß ſie ſelbiges mit ihrem Netze völlig bedruckt / und darüber zu wüten fügliche Gelegenheit hätten. Wie machtens aber doch dieſe ſchön glünzende Nattern? Wann ſie etliche Einwohner / die etwan auf die See zur Fiſcherey ausgefahren / antraffen; warffen ſie ihnen einen Angel vor / der mit dem Köder der Freundlichkeit und Gunſt bedeckt und verſteckt; ſchenckten ihnen Schellen / Meſſer / und dergleichen Krämerey / gaben ihnen Spaniſchen Wein zu trincken / und Brod zu eſſen: wodurch dieſe noch unbetrogene Leutlein gar leichtlich gekörnet wurden / alſo daß ſie allgemach traueten / und ſolche liebe Gäſte ans Land nöteten / um ihnen gleichfalls gütlich zu thun: worzu dann jene ſich nicht ſehr lang bitten lieſſen / ſondern dieſe Gelegenheit beym Schopff erfaſſten. Wie ſie dahin gekommen / ſchluzen ſie zu vorderſt ihre Augen nach dem Zierrat der Hütten / ob auch allda etwas von dem begaubrenden Metall / nemlich Gold vorhanden wäre: worvon die Einwohner gar leichtlich ſcheideten. Alsdann fragten ſie / wannenher ſie ſolches bekommen hätten? Jene antworteten; ſie thätens aus den Flüſſen / ſo dann auch etlichen Bergen / holen: gaben auch dabey nachrichtliche Anweiſung ſolcher Gegenden.

111. Nachdem ſie ſolches wahr und in acht genommen; verſuchten ſie alſobald einigen Schiffs-

zeug

zeug ans Land zu bringen / um selbiges zu ergäntzen; und richteten dabey einer 4. oder 5. Hütten auf: welches den Landtassen nicht zu widern war. Bey Nacht aber / warffen sie alda eine Brustwehr auf / mit dem Fürwand / solches geschehe aus Furcht für den wilden Thieren. Endlich gewinnt dieses Werck die Gestalt einer Redutt / und mit der Zeit gar einer Schantz oder Vestung. Hernach beginnen sie wiederum ihre alte Stricke / zu rauben und stehlen; nehmen den Jnwohnern ihr Gold mit Gewalt hinweg: darüber manchesmal greisser Unlust entstunde / und unterweilen etliche Indianer um den Hals kamen.

Da sahen allererst diese leicht-gläubige / was für Gäste sie hätten beherberget / was für Schlangen sie in ihren Busen erzogen: fürnemlich als man anfieng / die Leute selbst mit Gewalt weg zu führen / und zum Bergwerck zu zwingen / sie in die Ketten zu spannen und mit Prügeln zu schlan.

IV. Nachdemmal nun die arme Jndianer spürten / daß es zu spat / dieses Ubel mit Gewalt vom Halse zu reissen: versuchten sie / durch aufrichtige Freundschafft eine Erleichterung zu erwerben; richteten allerhand Speisen zu / von Fisch- und Weidwerck / und brachten solches alles in die Vestung / die Spanier damit zu tractiren.

V. Was war doch immermehr der Danck / für diese Dienstbaffrigkeit und Verehrung? Die Herren Spanier / traten ihnen frölich und mit lieblichen Geberden entgegen / und führten sie mit aller Freundlichkeit in ihre Schantz hinein: so bald aber

die Mäuſe in der Fallen / ich will ſagen / ſo bald ſie die Indianer darinnen hatten; war dieſes das Deo Gratias vor die Gutthaten / daß ſie den geſamten nackten Hauffen / mit Weibern und Kindern / auf einmal ums Leben brachten / nicht ohn jämmerliches Weh- und Zetterklagen dieſer unſchuldigen Leute. Ihre erwürgte Cörper wurden ins Meer geworffen; damit ſie keinen Geſtanck verurſachen möchten.

Dieſer ſaubren That thut auch der de las Caſas Meldung / wann er alſo ſchreibt: Aus einer groſſen und weitläufftigen Stadt / 10. Meilen von dem Ort / da wir waren / kamen uns die Bürger Ehrenhalben entgegen / mit reichlichem Proviant / niedlicher Speiſe / und andren Höflichkeiten; brachten und theilten unter uns aus eine überaus groſſe Menge Fiſch: ſihe / da ritt alſobald die Spanier der Teuffel (ſind ſeine eigne Wort) und trieb ſie zu einer ſolchen Wüte / daß ſie / in meiner Gegenwart / ohn einig gegebene Urſach über dreytauſend Menſchen / Männer / Weiber und Kinder / erwürgten. Ja! Es ſeynd allda / in meinem Beyſeyn und Zuſehen / ſo grauſame und unmenſchliche Thaten begangen / daß man zu keiner Zeit dergleichen jemals geſehen.

Nach ſolcher Metzelung / werden die zween Oberſten / Antonius Quixada / und Louys de Angleria / welche von unſchuldigem Blut noch aller warm und purpur-rot / beordret / nach der Stadt zuziehen / dieſelbe zu überwältigen / ehe daſelbſt die Poſt / von ſolcher rauhen und blutigen Bewillkommnung der Städtiſchen / ankäme. Dieſe leben ihrer Ordre

nach /

nach / fallen / ohngefähr zweyhundert ſtarck / in die Stadt / mit abſcheulichem Geſchrey / und erſchrecklichem Getümmel / von hauen / ſchieſſen / und ſtechen / und ermürateten alles / was Athem hatte: ausgenommen etliche lebendig Gefangene / die in Ketten geſchloſſen nach dem Bergwerck geſchleppt wurden: dadurch die Stadt bald ausgeleert / und ein Theil der Bürger ermordet / ein Theil gefangen / etliche nach einer andren Stadt / Baracoa benahmt / entflohen.

VI. Den gröſſeſten Jammer / ſo bey Eroberung dieſes Platzes vorlieff / erblickte man an den jungen Kindlein und Säuglingen / die / weil ſie alle Augenblick ihrer Nahrung und Milchſpeiſe benöthigt waren / die ganze Stadt mit Winſeln und Schreyen erfüllten: welches die Spanier nicht kunten ertragen / und derhalben dieſe kleine unmündige Schaar / an der Zahl ohngefähr bey dreyzehen hundert in die Kirche verſperreten / darinn ſie ihr zartes Leben durch Hunger und Speiſe-Mangel muſten endigen. Die übrigen / ſo allbereit ein wenig älter wären / räumte man deß andern Tags gleichfalls aus dem Wege.

VII. Hierbey blieb es noch nicht: beſondern man ſandte aus überdas die zween Lieutenants Oriſtan und Garay / um diejenige / die nach Baracoa waren geflohen / zuerhaſchen und tödten: deren ſie etliche noch unterwegens / etliche bey ihren Freunden antraffen / und alle ſämtlich durch die Spieſſe tantzen lieſſen. So ward auch die Stadt zugleich

geplün. ert/ und die überbliebene Leute für Sclaven nach den Goldgruben geführt.

VIII. Noch war der Waſſer- oder vielmehr Blutſüchtige Durſt dieſer Leute hiemit nicht abgekühlet: beſondern man ſtrebte auch die Hauptſtadt und den Worms-Hof des Fürſtens anzutaſten/ welcher Plaz Bajamo hieß; in Meinung/ folgends hernach auf Havana anzugehen.

Hieher hatte der geflüchtete Hatvey ſeine Zuflucht genommen/ und/ wie allbereit vorhin aus dem de las Caſas gemeldet/ ſein Gold/ ſamt andren Koſtbarkeiten/ ins Waſſer geheyt; der närriſchen Hoffnung/ wann ihn die Spaniſche Geld-Geyer von Metall ſo entblöſſet befünden/ ſo würden ſie ihm kein Leid thun. Aber dieſer Einbildungs-Nebel fiel ihm bald hernach/ zu ſeinem groſſen und tödtlichem Schmertzen/ von den Augen.

IX. An ſelbigen Hatvey/ ſoll/ (wie der Holländer L. von der Boß will) Bartholomæus de las Caſas geſandt ſeyn/ ihn zu ermahnen/ daß er Fuß hielte/ und ſich nicht förchtete/ weil er in allem unſchuldig wäre/ und der Haß auf niemand/ weder auf die/ ſo dem König von Hiſpanien widerſpenſtig/ hoffierte. Solches habe den armen Tropffen bethört/ daß er keinen Fuß von der Stelle rührete/ als die Spanier ankamen; ſondern ſich auf ſeine Zuſage verließ/ ihne gantz freundlich empfing/ und mit Speiß und andrer Nohtdurfft wol verſorgte/ ihm auch kein uebels träumen ließ/ weil er in ſeiner Einbildung/

bildung / nach Versenckung deß Goldes / nunmehr gäntzlich aller Beschwerden frey.

Ob aber dem also / daß offtbenahmter de las Casas dahin abgeschickt / dörffte man schier zweiffeln; wann man seine eigne Worte antrifft / die davon nichts / sondern nur folgendes * melden: So bald die Spanier in diese Insul (Cuba) angelangt; hürete sich dieser Cacicus Hathuey und floße für ihnen / so viel er immer kunte; als der sie recht in- und auswendig / oder / wie man zu sagen pflegt / in der Haut kannte; schützte sich auch / wann sie ihm irgends wo begegneten / mit Waffen. Endlich ist er gefangen / und darum / daß er ein so gottloses grausames Volck meidete / und sein Leben wider die / so seinen und der Seinigen Tod suchten / vertheidigte / lebendig verbrannt / ꝛc.

Jedoch kan es wol seyn / daß er / welcher hierinn nur kurtz / und zwar nicht allemal nach der Ordnung gehet / sich zu sothaner Absendung aus autem Hertzen lassen bereden: angemerckt / er bald hernach also schreibt. Über kurtze Weil hernach (nemlich nachdem die Speise-zutragende Indianer also schändlich in der Vestung alle miteinander geschlachtet worden) hab ich an alle Landherren der Landschafft Havana Boten geschickt / sie solten sich gar nicht förchten / noch ihre Zuflucht in der Abwesenheit oder Flucht suchen: Ich thäte ihnen versprechen (denn

* pag. 15. Edit. nov. Latin.

sie

ſie wuſten / in waſſerley Authoritæt oder Anſehen ich war) daß ihnen kein Leid würde widerfahren: (Denn/ wegen bißher verübten Unthaten und Metzelungen / war das gantze Land beſtürtzt) Und das hab ich gethan / auf Rahr der Capitaine. Sobald man an das Land gekommen; ſeynd uns zwey und zwantzig Land-Herren entgegen gangen/ die der Capitain/ deß andren Tags/ wider gegebenes ſicheres Geleit verbrennen wollen; ſagend / es wäre vonnöthen / daß man dieſe / die dermaleins leicht einen liſtigen Anſchlag wider uns dörfften machen/ aus dem Mittel hebte. Da habe ich ſie/ mit genauer Noth / und gar mühſamlich/ vom Feuer errettet.

Unter dieſen zwey und zwantzigen/ mag vielleicht der Hatwey wol einer mit geweſen/ und zwar dißmal dem Tode entriſſen / aber dennoch hernach hingerichtet worden ſeyn; wie bald hernach wird angezeigt werden.

Wir haben gemeldet/ daß Hatwey/ ſamt dem Golde / auch alle Sorge und Kummer ins Waſſer geſtucket/ und vermeint/ es hätte nun keine Noth mit ihm / er bliebe wol für den Spaniern frey und ungeplagt. In Betrachtung deſſen / bekannte er ungeſcheut / auf der Spanier Frage / wo er ſeinen Reichthum hätte gelaſſen? daß er / zu mehrer Verſicherung ſeines Lebes und Lebens / ſich deſſen hätte entledigt. Sehet doch / welch eine unbetrogne

Einfalt!

Einfalt! Die aber bey ihren Feinden / nemlich dem Geitz und Arglistigkeit / wenig Gunst oder Danck verdiente. Spanischen Theils / wolte man dieses gar nicht im Besten vermercken / sondern vielmehr für eine widerspenstige That achten / daß er die Mittel deß Königs von Castilien also vergeudet und vernichtet hätte. Dennoch liessen sie anfangs gegeneinander noch grosse Freundschafft (äusserlichem Ansehen nach) spühren: und weil Harvey sehr zum Jagen geneigt; ward er von den Obersten mehrmahln dazu eingeladen / endlich aber doch / bey wargenommener Gelegenheit weggeführt / und solches auf nachfolgende Weise.

X. Es war Harvey mercklich abgerichtet und erfahren / in den Geheimnussen der Indianischen Zeimes / oder Götzen / künfftige Dinge von ihnen zu erforschen: Zu welchem Behuff er / in dem gelegnem Walde / einen besondern schönen Baum stehen hatte / daraus die Wahrsagung und Aussprüche der Abgötter von ihm wurden erkündiget. Recht daneben hatte er eine kleine Hütten erbauet / darinnen kein eintzes Fenster / sondern nur ein kleines Glas / gleich einem gemeinen Spiegel. Wer in dieses Glas sahe; der kunte anders nichts darinnen erblicken / weder einen Reiger / der auf seinen Beinen stund / und unterweilen sich nieder bückte / als wolte er einen Fisch aus dem Wasser holen.

Als Harvey in diß Häuslein kam / um sein Glück oder Unglück zuerfragen; setzte er sich / mit einem zehen-jährigem Knäblein / vor den Spiegel: stund

ſtund alsdann wiederum auf / kehrte ſich bald auf dieſe bald auf jene Seite / mit einer ſeltſamen Weiſe / murmelte etliche gebrochene heimliche Worte zwiſchen den Zähnen: ließ dann das Kind in den Spiegel ſchauen / und ihm andeuten / was es hätte erſehn.

Wann der Reiger verſchwand; ſo fieng der Beſcheid / oder das Oracul / an. Unterweiln erzeigte ſich eine dunckle Wolcke vor dem Gläslein / nechſt welcher zur Stunde ein ſchreckliches Ungewitter erfolgte / daß es ſchien / als wolte über dem gewaltigem Sturm alles krachen und brechen. Folgends beguñte vorberührter Baum wol dreymal ſo dick / weder er vorhin geweſt / zu ſchwellen / und endlich durch eine Spalte und Riß einen traurigen Laut zugeben: welches Harpey alsdenn wol verſtund / was es bedeutete / und daraus eine böſe Antwort ſchloß. Unterweilen / wann die Zeres zu antworten ſich weigerten; nam der Reiger ſehr träg und gleichſam melancholiſch ſeinen Abtritt: und ſobald er hinweg / kam ein Rauch in den Spiegel / darauf unverweilt ſo erſchrecklich-gewaltige Donnerſchläge und Bitzen folgten / als wolten Himmel und Erde vergehn. Alle Berge zerriſſen / die Erde bebte / berſtete voneinander / lieff auf / und ward ſo bauchicht / wie ein Schwamm. Der Baum ſtund verbrandt / gleich einer ſchwartzen Kohlen: dehnete ſich zwar und ſchwall auf; gab doch aber unter der Rinden anders nichts / weder einen Rauch herfür / mit

mit ſo abſcheulichem Geſtanck / daß man kaum kunte darey dauren.

War ihm aber was gutes beſcheidet und beſtimt; ſo erſchien eine weiſſe Roſe für dem Spiegel / und darauf begunte die Sonne zu ſcheinen / auch die Lufft ſo voller liebliches Geruchs zu werden / als ob allerley Arabiſche Rauchwerck darinn auf einmal geſtreuet wäre. Der Himmel erſchallete vom frölichem Geſange der Vögel: die Erde zoch gähling ein wolriechendes Kraut- und Blumenkleid an / und war wie ein ſchöngewarckter zierlicher Teppicht anzuſchauen. Wo aber jemand ſolche Blumen anrührete / oder pflückte / geſtalſam einsmals der kleine Bube gethan: verſchwand alle Zier im Augenblick, ja alles verwandelte ſich in lauter Kröten und Schlangen. Auch der ſchwellende Baum ließ einen lieblichen Laut und anmuthiges Getöne erklingen / gleich der Stimme einer heldſeeligen Sängerinn: welches dann Harvey zu ſeinem Beſten deutete / und für eine frölliche Weiſſagung annahm.

Nun an dieſen Ort / war Harvey mit ſeinem Söhnlein auch dißmalhingangen / ſeine ungöttliche Götter um Raht zu fragen / ob er den Spaniern hätte zu trauen / oder nicht. Wie ſehr er ſich aber hierbey bemühete: ward ihm doch keine Antwort / ohn allein / daß durch den Spiegel eine gewaltig-finſtere Nacht heraus flüſterte / die noch währete / biß daß er allbereit auſſerhalb der Hütten war / auch ſo gar den Anblick und Glantz der Sonnen ſelbſt für ſeinen Augen verbarg.

XI. Bey dieſer Gelegenheit hatten die Spanier ſeiner wahrgenommen: und tregen an ihm vermerckten Schreckens und heffriger Beſtürtzung/ gefragt/ was ihm ankäme/ oder wiederfahren; da er dann über ihren Anblick noch mehr erſchrocken/ zur Antwort gab/ daß ihm ſothane finſtere dicke Nebel/ als er hätte geſehen/ ungewohnt/ und nichts gutes dörfften prophezeyen. Sie erſuchen ihn darauf/ er möge mit ihnen zu Pferde ſteigen: welches er that/ und alſo nach der Veſtung zugeführt wurde.

XII. Darauf wird auch der Fürſt von Bayamo/ **Arnacuba**/ nebenſt zwantzig der fürnehmſten Herren/ gefangen/ nicht ohne groſſen Mord und Blutvergieſſen/ beydes hier und in Havana; davor auch/ zur Wieder-Rache/ etliche Spanier leiden muſten/ und dannenhero dieſer Platz und Nahmen **Matancas**/ das iſt/ Schlachtbanck/ empfieng.

Dieſe Fürſten und Herren/ waren kaum in die Veſtung gebracht/ (de las Caſas ſchreibt/ daß ſie auf Parol freywillig gekommen; wie zuvor erwehnt) als man gleich von der **HauptSprache** zu reden/verſtehe/ſie um den Hals zubringen/ trachtete. **Bartholomæus de las Caſas** aber/ der frömmer und Gottsfürchtiger war/ legte ſich zum heffigſten darwider: er eiferte/ auf was Manier man ihn auf Havana und Bayamo geſchickt/ was für Verſicherung er den Leuten geben müſſen; und ſo fortan. Hiedurch beſchämt/ verändren ſie ihr

Vorha-

Vorhaben / und ſetzen auf dieſe zwantzig gefangene Herren eine Ranzion / daß ſie / nach Erlegung eines groſſen Hauffen Goldes / ſolten loß gelaſſen werden. Nichts deſtoweniger hatten ſich die armen Leute ſo bald nicht auf den Weg begeben / als ihnen etliche in den Hecken verborgen liegende Schelmen aufgepaſt / und allesämtlich mörderiſcher Weiſe das Leben genommen; in Hoffnung / noch einen guten Theil Goldes bey ihnen zu finden: wiewol ſie dißmal umſonſt Schelme waren / und nichts fanden.

XIII. Aber der unglückſeelige Harvey / ohnangeſehen er zum öfftern ſich vernehmen ließ / daß er kein Gold noch ſonſt was köſtliches mehr hätte / ward dennoch hart gepeinigt / dasjenige an den Tag zu bringen / was er nicht beſaß: blieb aber bey ſeinen erſten Worten; darum man ihm / weil er mit deß Königs von Spanien Mitteln / ſo ruchloß umgangen / ſowol auch ſeinem Söhnlein / den Scheiterhauffen zuerkannt.

XIV. Gleiches wiederfuhr auch dem Fürſten von Cuba / Arnacuba genannt; und hinderte nichts / was er immermehr vor Beweißthümer und gute Gründe / zu Bewehrung ſeiner Unſchuld / vorſtellete: ſondern ſie ſchritten in ihrem Fürnehmen fort / gaben auch nichts darauf / daß Bartholomæo de las Caſas aufs heffigſte darwider ſtritte. Darum dann dieſer auch / als man ihn abfertigen wolte / den Harvey vor ſeinem Ende zu bekehren / deſſen ſich weigerte / und ſagte: **Wer hat jemals geſehen / daß man die Heyden mit Morden und Brennen bekehrt?**

Man richtete drey Pfäle auf / zu beyden Seiten zween groſſe / und in der Mitte einen kleinern / vor deß Hatuey Söhnlein. Folgends ſchürte man ihnen kleine Feuerlein unter die Füſſe : damit ſie je langſamer je peinlicher ums Leben kämen.

XV. Bey ihnen ſtellte man einen frommen Franciſcaner München / nemlich Bruder Gonzalo de Ruiz (ſintemal de las Caſas durchaus nicht wolte) um wo müglich / ſie zum Chriſtenthum zu ziehen. Selbiger Franciſcaner ſagte ihnen eines und andres vor von Gott / und den Artickeln Chriſtliches Glaubens / davon Hatuey niemals gehört hatte ; ſo viel nemlich die vom Hencker eingeraumte Friſt wolte verſtatten : verſprach ihm die ewige Herrligkeit / Ruh und Freude / dafern er würde gläuben ; wo aber nicht / die ewige Pein. Hierauf bedachte ſich Hatuey oder Hatuey eine Weil / gleich ob ſtünde er im Zweifel ; und fragte endlich : ob auch die Spanier nach ihrem Tode in den Himmel kämen? Der Franciſcaner antwortete : Ja ; die Hiſpanier / ſo da glaubten und fromm wären / kämen in den Himmel. Darauf ſing der Cacius / ohn fernes Bedencken an : So begehre ich den Himmel gar nicht / ſondern in die Hölle ; damit ich nicht bey dieſem grauſamen Volck wohnen dürffe : denn daß wir in unſerm Leben von ihnen ſolten gepeinigt ſeyn / und dennoch nach unſerm Tod auch mit ihnen umgehen ; ſteht uns gar nicht an. Dem Söhnlein deß Hatuey / wolte man mit Gewalt ein Crucifix in die Hände flecken : aber

aber es wehrte sich aufs äusserste / und schüttelte solches von sich / also daß man ihm damit nicht beykommen kunte.

XVI. Mittlerweil ward das Feuer angezündet / und die elende Fürsten / unter viel tausend Flüchen und Schaltworten / so sie wider diese Gottvergessene Spanier ausstiessen / nach langer Qual und Schmertzen / endlich von der Glut verzehrt: daher dann de las Casas diese That nicht unbillig mit folgendem Kränzlein zieret: Mit solchem Lob / Ehr und Glori / wird GOtt und der heilige Glaub / von den Spaniern in America verehrt und vermehrt!

XVII. Unter solchen Läufften / hatte Don Juan de Esquivel sich unterfangend die Insul Jamaica / wiewol nicht ohne Widerstand der Einwohner / anzugreiffen; als hierzu bewogen / durch das Gerücht von den Schätzen / die der König Aben Beronca / aus den jährlichen Verehrungen hätte versamlet. Nachdem er / durch Vortheil seiner Waffen / selbige Einwohner überwunden / die Schätze bekommen / und sich aller Sachen bemächtiget; nimt er auch den König gefangen / und lässt ihm ansagen / so fern er wolle ein getreuer Unterthan deß Königs von Spanien seyn / seines Reichs und Besitzes sich begeben / und seine Güter überliefern / (alldieweil er sich gegen die so hohe Maiestät widerspänstig gestellet hätte) solte ihm das Leben geschencket werden.

XVIII. Den Fürsten befremdete solches gar

ſehr / und bemüſſigte ihn zu ſolcher Antwort / darinnen mehr Muths als Krafft und Nachdruck erſchien: **Ich kenne / fing er an / auſſer ſelbſten mir keinen König: weiß derhalben nicht / wer Rechte oder Eigenſchafft über meine Güter / oder über mich zu gebieten habe: ſo demnach jemand entweder mein Vermögē / oder meinen Leib / mit Gewalt käme anzugreiffen; müſte derſelbe nothwendig ein Rauber oder Mörder ſeyn.**

XIX. Dieſe beherzte Antwort taſtete den Spaniern ihr böſes Apeſtem oder Geſchwür gar zu hart an / und machte ſie auf den Fürſten noch hefftiger gebiſſen: wie denn gemeinlich die Wahrheit übel quartier findet / ſondern laſterhafften Leuten / eben ſo ſchmertz- und unannemlich fürkommt / als ein ſcharffer Wein oder beiſſender Zucker auf ein verwundtes rohes Fleiſch fällt. Damit derhalben der Fürſt ihren Zorn rechtſchaffen fühlen möchte; befahl Eſquivel / ihn auf einen Stuel zu ſetzen / und die beyden Hände / womit er gegen den König von Spanien die Waffen geführt hatte / abzuhauen. Wie ſolches geſchehen; wird einem von ſeinen Unterthanen geboten / den König mit einem Pfeil zu erſchieſſen; zur Rache über ſeinem Bruder / der in ſelbigem Lande mit einem Pfeil durchſchoſſen war. Dieß begegnete auch etlichen andern vornehmen Männern ſelbiges Lands / die ihrem König anjetzo ſo getreu in der Geſellſchafft deß Todes waren / als wie ſie ihm im Leben geweſt.

XX. Nicht

XX. Nicht weniger verübte Juan Ponce de Leon / auf der Insul S. Juan de Puerto Rico / auf welcher König Guabataca / der das Reich von seinen Vorelteren geerbet / das Regiment führte / und von seinen Unterthanen / nicht anders als ein Gott / geliebt und geehrt wurde; ein sehr wolgearteter Printz / auch mit getreuen und dienstbafften Unterthanen versehen.

XXI. Wie Ponce de Leon mit den Seinigen hier angelanget / wird er von dem freundlichen Fürsten gar herr- und herrlich empfangen; wiewol hingegen der stoltze Spanier / aus Hochmuth und Verschmähung / nicht viel Wercks darvon machte / noch dem Cacicus die geringste Ehr anbot: welches dann dieser geschwind merckte / und derhalben in Zweiffel noch / ob die Ankunfft dieser bärtigen Leute ihm nicht etwan nachtheilig seyn möchte. Nichts desto weniger begibt er sich nach Hof / und gebeut seinen Unterthanen / den Spaniern allerhand gute Dienstwilligkeit und Aufwartung zu leisten / insonderheit dem Obersten / dem vielleicht nicht genug Ehre angethan wäre. Aber hierinn steckte der Mangel nicht.

XXII. Esquivel hatte die Furcht des Cacicus wol gemercket: befahl darauf / ungefähr um Mitternacht / den Hof zu überfallen: worzu die Spanier nur allzuwillig und bereit waren. Kaum hatte man das Nachtessen eingenommen; da bereiteten sie Fackeln von Hartz / und steckten damit etliche Wohnungen / so hart bey dem Hof lagen / in Brand: welches unter diesen armen Leuten grosse Entsetzung er-

regte / und ſie beurſachte ihren Fürſten zu warnen / er ſolte der bevorſtehenden Gefahr entfliehen. Der König ſpringt / voller Schrecken / aus ſeiner Schlaffkammer / und vermeint ſich anders wohin zu begeben: wird aber / als er hinab gekommen / alſobald angefaſt / und vor den Adelantado geführt; welcher ihn zur Stunde anhub zufragen / ob er ihres Königs Unterthan zu ſeyn begehrte / und ſolche Bedingungen annehmen / wie man ihn würde fürſchlagen.

XXIII. Der Fürſt entſchuldigte ſich / ſprechend: er könte ſolches / ohne den Willen und Erlaubniß der Zemes (oder Abgötter) nicht thun; ſintemal ihm das Reich von denſelbigen anvertrauet wäre. Der Spanier begegnet ihm mit dieſer Widerrede: Er wüſte wol / daß die Zemes nichts darwider zuſagen hätten / ja ſolches vielmehr ihr ausdrücklicher Befehl wäre: ſo er aber ſich nicht reſolviren wolte / würde er thun / was ihm zu thun gebührte. Die Gegenantwort: deß Cacicus fiel alſo: er könte einmal anders ſich nicht entſchlieſſen: und ſo jener etwas in Befehl hätte zu thun; möchte ers ins Werck ſtellen

Dieſe freye Worte verdroſſen den Adelantado ſo hart / daß er vor grimmigen Zorn / die Zähne aufeinander biß / und Befehl ertheilte / man ſolte dem Cacicus unverzüglich einen Stein an den Hals binden / und ihn in dem Hafen ertränken. Alſo wurd er durch 20. Männer gebunden und dahin geführet. Inzwiſchen gerieht der gantze Hof / nebenſt vielen tauſend Häuſern von der Stadt / in den Brand; alſo

also daß / nach angebrochenem Tage nicht die gantze Stadt auf den Beinen war / in grosser Bestürtzung um ihren Fürsten: welchen sie endlich zu seinem Tode / so gebunden wie er war / hinschleppen sahen / sonder wissen / was die Spanier mit ihm verhätten: inmassen ihrer etliche hundert ihm deßwegen nach folgeten / um den Ausgang dieses Handels zu sehen.

XXIV. Mittler Weile bringen die Spanier den Cacicus in ein Schiffsboot / fahren mit ihm mitten in den Hafen / hencken ihm einen schweren Stein an den Hals / und stossen ihn (der gegen seine Zeichen oder Götter jämmerliche Klagen führte) zu letzt über Bort.

XXV. Wie die Indianer solches sahen; achteten sie für eine grosse Ehr / ihren König im Tode zu vergesellschafften / und sprungen mit hunderten zugleich ins Meer / sich selbst also ertränckende / damit sie ihrem König in seinem Tode möchten beywohnen. Ja! wann gleich jemand begehrte / ihnen die Hand zu bieten / und sie aus der Gefahr zu retten: wolten sie doch solches nicht annehmen; sondern getrösteten sich gern deß Todes / weil sie ihren König ermordet sahen. Als auch das Gerücht in der Stadt erschollen; läufft alles Volck / jung und alt / nach dem Strande zu / stürtzt sich selbsten von oben mit gantzen Hauffen hinab: und wäre niemand überblieben / dafern nicht die Spanier ihnen selbst endlich gewehrt / und sie mit Gewalt wieder nach der Stadt getrieben hätten: auf daß sie zum wenigsten etliche

behielten / zur Arbeit in den Bergwercken. Jedoch ergieng es ihnen hernach nichts deſto gnädiger: Denn / weil ſie ihren Könige in der See nicht ſuchen / noch ihm nachfolgen möchten; flohen ſie bey hunderten zugleich nach dem Gebirge zu: wurden aber gezwungen / von dannen wieder umzukehren / und endlich / als der meiſte Hauffen gleichwol über See zu entkommen meinte / alle miteinander umgebracht.

Die XLIX. Geſchicht
von
fünff Indianiſchen Königen / und einer Prinzeſſinnen.

Inhalt.

I. Don Martin de Villagarcia kommt in Cumana an.
II. Wird freundbarlich aufgenommen.
III. Die Spanier handeln nach ihrer Gewohnheit.
IV. Werden darüber verjagt und erſchlagen.
V. Villagarcia reucht nach Paria.
VI. Ocampo auf Cumana.
VII. Deſſen Betrug.
VIII. Bringt einen Theil von Indianern um.
IX. Der Caricus Barracq entfleucht.
X. Caricus Dolimecq wird erſchoſſen.
XI. Die Spanier verunreinigen ſich.
XII. Werden überfallen und getödtet.
XIII. Grauſamkeit der Indianer / wider einen Francken Prieſter.
XIV. Caſtillon reucht nach Cumana.

XV. Streit

XV. Geraitet mit den Landsassen.
XVI. Macht mit dem Barracq Friede.
XVII. Cacicus Barracq wird nebenst vielen Herren auffgehenckt.
XVIII. Gonzalo Ocampo macht sich auf nach Amaracapana.
XIX. Cacicus Omagus wird gekreutziget.
XX. Villagarcia kompt an die Küst von Paria.
XXI. Der Herr Baldorei wird ermordet.
XXII. Villagarcia rüstet sich wider die Indianer.
XXIII. Wird deß Caciens Anaporer Feind.
XXIV. Der die Spanier anfällt.
XXV. Und doch Friede mit ihnen macht.
XXVI. Den Spanischē wird grosse Ehr angethan.
XXVII. Welche dennoch einen Gottlosen Mord anrichten.
XXVIII. Villagarcia ermeistert die Stadt Paria.
XXIX. Die von Elyapari wollē Rache fordern/ und werden doch geschlagen.
XXX. Villagarcia stirbt Hungers im Gefängniß.
XXXI. Deß Montejo Handlungen auf Jucatan.
XXXII. Fürst Abodola gibt sich ihm gefangen.
XXXIII. Menschen-Käuferey in Jucatan.
XXXIV. Göttliches Urtheil über den Gonzalvo Comrerra.
XXXV. Tyranney deß Montejo.
XXXVI. Fürst Abodola wird zum Tod vermrtheilt.
XXXVII. Die Töchter Abodola rächen ihres Vaters Tod.

DEn Hispantern ist gleichwol ihr Muthwill und Frevel in Indien nicht allemal so glücklich von statten gangen / daß ihnen nicht das Glück zuweilen einen sauren Blick gegeben hätte: indem die arbeitselige elende Unterthanen / durch die gar zu schwere Bürde solcher Tyran-

ranney zur Verzweiffelung / durch Verzweiffelung zur Wüte / und durch Wüte zu einer erbitterten Rach getrieben wurden. In ſolchem Zuſtande / hat man ſich ſelbſt für den Überwundenen vorzuſehen / und zubetrachten / daß die heute unterligen / morgen wieder aufkommen und obſiegen können.

I. Im Jahr 1508. ward Martin de Villagarcia / mit vier ſtarcken Schiffen nach Cumana abgefertiget / welcher von Cales abgefahren / und endlich Cumana glücklich erreichet hat. Allda ſtimmete er erſtlich / nach der alten Weiſe / die Saiten gar lieblich und gelinde ; machte ſich anfangs unter dieſen leichtgläubigen Leuten mit geringen liederlichen Geſchencken angenehm / fürnemlich bey dem Cacicus Barraca / dem er ein und anders Fläſchlein mit Spaniſchen Wein verehrte / und dennoch ihn dieſelbe / mit Perlen / Gold / und andern Sachen von hohem Preiß / theuer genug zahlen ließ.

Dieſe Gemeinſchafft und Converſation gebahr ein ſolches Vertrauen / und das Vertrauen eine ſolche Entblödung / daß der Cacicus / um ſeinen neuen Gaſt deſto beſſer zu tractiren / denſelbigen aufs Land und an ſeinen Hof nötigte ; welcher ſich dann nicht übrig lang darzu bitten ließ / ſondern aufs allerhurtigſte dahin verfügte.

II. Damit ihn nun der Cacicus aufs allerherrlichſte empfangen möchte ; hatte er alle Einwohner von ſeinem Hof beruffen laſſen : die auch auf ihre Weis trefflich ſtaffirt erſchienen. Mit al-

lem

len diesen Hauffen zeucht er dem Villagarcia entgegen / läst ihn mit vielen singen und springen auf den Schultern nach der Stadt tragen / und daheim trefflich tractiren. Wie sie in dem Hof anglangt / ergetzet sich weder an Höflichkeit / noch Tractamenten einiger Mangel / nichts ward / zu überflüssiger Bedienung deß neuen Freundes gespart noch unterlassen. An der andern Seiten / erwiesen sich die Geistlichen der Spanier zugleich danckbar / und in Fortpflantzung der Erkäntnüß Christi nicht minläßig / fingen an / diesen heydnischen Menschen die Eigenschafften und Geheimnüssen deß Christlichen Glaubens einzubilden ; funden auch dieselben hierzu so geneigt und lehrgierig / daß es schon an dem war / daß man den alten Götzen-dienst abschaffen / und den neuen Gottesdienst hingegen einführen solte.

III. Solchen Christlichen Fleiß und Eyfer / beydes zu lehren und zu lernen / kunte der Satan nicht lange erdulten. Denn wie scheinhalig die Spanischen Officirer und Soldaten sich anfangs auch stelleten ; wusten sie dennoch die alten Tücke in die Länge nicht zu verbergen / noch ihr vom Mammon besessenes Gemüth länger zu bezwingen / daß es nicht zugleich seine ärgerige Geldsucht mit fortgesetzet hätte : anfänglich / mit schnöder Schacherey und Wucher ; nachmals mit offenbarer Gewalt / den Einwohnern ihre Mittel abzustricken. Ja hieran war es noch nicht genug ; sondern sie fügten ihnen überdas auch unterweilen Schläge / Wun-

den /

den / und dem Tod zu. Die elenden Leute wurden mit Gewalt zum Perlen fiſchen getrieben / und als ſie davor gute Belohnungen hoffen zugenieſſen / bekamen ſie an ſtatt derſelben lame Glieder. Kein Mägdlein war ihrer Keuſchheit verſichert / kein Kind ſo zart und unmündig / daß ſeine Unſchuld von der wütenden Blutdürſtigkeit wäre verſchont blieben.

Durch ſolchen Frevel und Mutwillen werden endlich die Unterthanen genöthiget / ihrem König ſolches zu klagen / und der König hinwiederum bemüſſiget / den Villagarcia zu erſuchen / daß man doch ſolche Ungeſtümigkeit wolte einſtellen ; einmal ja alles zu ihren Beſten wäre / aber ſolche ſchwere Tyrannen zu erdulden / keinem freyen Volck zuſtünde. Alle Vertröſtung / ſo ihm hierauf ertheilet wurde / war ein äuſſerlicher Schein-Befehl und Zulaſſung / die Mutwilligen / wo man ſie könte ertappen / zu ſtraffen : welches vielmehr darum geſchahe / daß dadurch noch mehr Haß und Widerwill erwecket würde / wieder den unbändigen Mutwillen zu zäumen.

IV. Weil dann der Cacicus merckt / daß ihm nur Worte geſpeiſet werden : gehet er mit ſeinen fürnehmſten Landherren zu Raht / wie man doch der Spaniſchen Feindſäligkeit zuvorkommen / oder dieſelbe ſtraffen möchte. Alle und jede Stimmen fielen dahin / daß man dieſe ſo undanckbare Gäſte mit billigſtem Fug könte ſtraffen. Worauf er ihnen einen Muth und friſches Hertz einſpricht / und

und ein solcher Anschlag gefasst wird/ daß jeder/ der einen Spanier in seinem Hause beherbergte/ an einem bestimmten Tage / da Villagarcia mit einem Theil der Seinigen würde im Schiff seyn/ denselben umbrächte : immassen solches auch thätlich vollenzogen. Der eine durchstach seinen Gast / im Schlaff mit Pfeilen ; der andre / mit dessen eignem Gewehr/ oder sonst womit. Summa / man machte alle / die am Lande geblieben / wie die schleichende aber tödtlich-giffrige Scorpionen / allenthalben kalt ; biß auf etlich wenige / welche sich in die Böte oder Nachen salvirten/ und an Bort gelangten / mit der Zeitung dieses Verlusts : darüber Villagarcia schier weite verzweiffeln.

Die erschlagenen Cörper seynd / von den erbitterten Indianern / zu kleinen Stücken zerhackt / und in Fröligkeit aufgefressen worden : weil sie anders nicht ihren Muth recht zukühlen gewust.

V. Villagarcia hatte zwar viel Volcks verlohren ; jedoch eben wol annoch viel Beute in den Schiffen : zoch von dannen nach dem Golfo von Paria / langs der Küst hin ; und profitirte allda nicht wenig. Etliche aber verfügten sich nach S. Domingo / zu dem Landpfleger Bartholomæo / und klagten ihm ihr Unglück : darauf er in der Eyl dreyhundert Soldaten aufbrachte / und Don Diego Ocampo darüber zum Obersten setzte.

VI. Dieser fleucht mit seinen Segeln geschwind nach dem Revier von Cumana zu. Die Indianer lauffen häuffig hinzu / begierig zusehen/

was

was dann abermal für fremde Gäſte angekommen.

VII. Den Soldaten wird befohlen / ſie ſolten ſich verdeckt halten / und allein das Schiff-Volck oben auf den Schiff bleiben. Worüber die Indianer / weil ſie vermeynten / daß ſonſt kein Volck mehr vorhanden / weder man von auſſen zu erblicken / deſto ungeſcheuter ſich nach dem Schiffe zu begaben: in Meinung / dieſe neue Ankömmlinge kämen allererſt aus Hiſpanien / und nicht von S. Domingo; immaſſen die Spanier ſelbſt auch vorgaben / und von allem dem / was vorgangen / keine Wiſſenſchafft zu haben / ſich ſtelleten. Hierauf begunten die gewinn-gierige Indianer aufs neue ihren Handel zu treiben / und gedachten erſtlich dieſe wenige zu unterſuchen / und hernach an ſtatt der Bezahlung caput zumachen.

VIII. Aber / wie Ocampo ſahe / daß ſie in groſſer Menge am Bort waren; brach er mit Ungeſtüm hervor aus dem unterm Schiff / fiel dem wehrloſen Volck auf den Leib / verderbte ihrer einen groſſen Hauffen / und die / ſo lebendig bekommen worden / henckte er / den andern zum Spiegel / auf an die Mäſte. Etliche dennoch / die ihm zubehende waren / ſprangen über Bort / und entſchwummen an Land.

IX. Stracks drauf läſſt er ſein Volck ausſteigen / welches mit der Furi auf die Einwohner anfiel / und alles in Waffen antreffende zu ſchanden machte. Ihrer etliche nahmen die Flucht nach dem Fluß Orenoco zu / unter denen auch der Cacicus

cus Barreca war: die allda von dem Caciqus Arwaco wol auffgenommen / welcher sich mit ihnen zusammen gethan / wider die Spanier gerüstet / und seinem Lande die Freyheit erhalten. Wiewol nun dem Ocampo dieser Vogel entwischet; versicherte er sich doch gegen dem Anfall der Wilden; zwang die übrigen / ihm eine Vestung zu bauen / die er Toledo nannte; und fing alsobald die Perlen-Fischerey wiederum an. Folgends beschloß er sein Glück ferner zu suchen / und die Stadt samt dem umbherliegenden Lande Amarcapana / anzugreiffen / die seinen Beuterden eine reiche Beute erstatten solte. Hiezu beobachtete er die Gelegenheit / da man den jungen Caciqus Dolumeca / nach Absterben seines Vattern / zum König krönte; der von ihm mit einem grünem Schleyer und Rappier beschencket wurde: so der junge Fürst mit hohem Danck gar freundlich annahm / und hingegen zur Danckbarkeit die Spanier auf sein Krönungs-Fest einlud / dabey viele Gold-Harpyen und Raub-Vögel auch wol ohnedas ungenöthigt gekommen wären.

Die Zeit nahet herbey; der Caciqus begibt sich mit seinen Unterthanen / hüpfend und springend / nach dem Tempel zu / da sie / ihrer Gewonheit nach / ihres Götzen-dienstes und Ceremonien pflegten. Die Spanier affen / ihnen zu gefallen / alles nach / und schämten sich nicht / auf eine kurtze Zeit / Heiden zu seyn; damit sie sich möchten auf eine lange bereichern.

X. Aber als das Spiel und die Handlung am beſten ſchiene / und dieſe Spaniſche Katzen mit dem Amarcapaniſchen Mäuſen lange gnug geſchertzt; erhub ſich ein ander Spiel. Sie beſetzten den Tempel / fielen mitten in den Hauffen / und erwürgten einen nach dem andern. Etliche wenige / ſo ſich nach dem Gewölbe retirirten / wurden alle erſchoſſen / und zugleich der junge Fürſt / der von zween Schüſſen getroffen todt zu ihren Füſſen fiel. Waren das nicht ehrliche Gäſte?

Allhie funden ſie eine unglaubliche Beute von Gold und Perlen: angemerckt ein jedweder Indianer ſich aufs köſtlichſte hatte herausgeſchmücket; dabenebenſt der Abgott / oder das Götzenbild / auch mit Gold und Perlen dermaſſen war geziert / daß man davor nicht kunte erkennen / aus was für Matery er gemacht. Nach genommenem Raube / ſteckten ſie den Tempel in Brand / und verderbten alſo vollends / durchs Feuer / was noch übrig.

XI. Wie aber gemeinlich Gold und Gut ja ſo leicht Feinde als Freunde machen: alſo wurden dieſe ehrloſe Freveldhäter und Blutſchuldner auch bald unter einander uneins; weil etwan der eine ein wenig mehr Beute / dann der andre bekommen. Ocampo ſelbſt fand ſich bey ſothaner ungleichen Theilung ſehr verkürtzt: worüber es erſt zum Verweiß kam / und hernach zu ſo harten Worten / daß es von Streichen und Wunden nicht fern mehr. In Beſorgung deſſen / verfügte er ſich nach S. Domingo / unter dem Schein / deß Landpflegers Erkenntniß

niß die Sache zustellen; und lasst in der Besatzung nur wenig Leute / die eben wol nicht ruhen / allerley Muthwillen zu begehen / zu rauben / plündern / Frauen und Jungfrauen schänden: wie ihr alter Brauch. Aber die Indianer / auf Erlangung / daß ihrer an der Zahl nur wenig / und ihr Oberhaupt verreiset; fassen wieder ein frisches Hertz: insonderheit der Cacicus Barrara / der nach seinem eignem Lande nunmehr grosses Verlangen trug.

XII. Darum setzet er / in Gesellschafft derer von Oronico / und Cumana / den fürgenommenen Anschlag ins Werck / indem er / und seine Bundgenossen / an einem Sonntag / die Spanischen / unter ihrem Gottesdienst / überfielen / und alle / so sie nur funten / mit vergifften Pfeilen zu tode schossen; dabey auch die Priester und Ordensleute mit herhalten mussten. Ihrer wenigen half die geschwinde Flucht nach Cubagua davon. Die Stadt Toledo / so sie erbaut hatten / wird also fort in die Asche gelegt / und überall die Reliquien ihres Gottesdienstes vertilget und vernichtiget. Ja was noch mehr; es wurden auch die allerdings nicht verschont / so von ihrem eignen Volck / und den Spanischen einiger Massen gedienet hatten; besondern nebenst den übrigen / ohn alle Gnade / umgebracht. Gleiches begegnete auch denen zu Amaracapana.

XIII. Hiebey stehe nicht zu verschweigen / was für Grausamkeit diese verbosste Wilden an einem krancken Priester verübt / dessen Nam **Fray Garcia de Pareda** gewest. Denselben schleppten sie von

seinem Bette / nach einem aufgerichten Creutz zu; bunden ihn fest daran; schnitten ihm darauf die Zunge aus / als womit er sie gleichsam hätte verleitet; stachen ihm folgends die Augen durch / mit welchen er / ihrer Meinung nach / nicht würdig wäre / weder das Land noch den Himmel anzuschauen; hackten ihm ferner die Füsse ab / die da nicht werth wären die Erde zu betreten; und liessen ihn also hangen / ihm spottsweise dergleichen Ehr und Dienst erweisende / wiefie vorhin dem Crucifix an zuthun gezwungen waren; biß daß er endlich am dritten Tage / in grossem Elend und Schmertzen seinen Geist aufgab. Uber solche Uberwindung / frolockten und triumphirten die Indianer fast über alle Massen: ihre Fürsten wünscheten einander Glück: auch wählten die von Amaracapana wiederum einen andren König / an statt ihres ermordeten jungen Fürstens Omaque.

XIV. Unterdessen lieff das Gerücht von dieser Niderlage nach Cubagua / und von hinnen weiter nach Hispaniola: worauf zur Stunde Jacomo de Castellon / mit vier hundert wolmundirten Kriegsleuten / dahin gesandt. Selbiger arrivirt / nach 8. Tagen / bey Cumana / und findet es allda der Zeitung gemäß bestellt. Setzte derwegen sein Volck / sobald er nur zum Hafen eingelauffen / ans Land: Wiewol nicht ohne grosse Gegenwehr: sintemal die Indianer gäntzlich gesinnet waren / diese treulose Menschen / es möchte kosten was es wolte / von ihrem Grund und Boden abzuhalten. Immassen dann

dann die Spanischen von ihnen mit Gewalt wieder zuruck nach ihren Schluppen (oder kleinen Schifflein) getrieben wurden / mit Hinterlassung einiger Todten / welche die Wilden mit sich schleppten / und frölich miteinander verzehrten.

XV. Folgenden Tags machten die Spanier / auf dem Lande / eine kleine Brustwehr / um den Anfall der Indianer einiger Massen zu bestehen: welche dennoch nichts destoweniger darauf ansetzten / aber gleichwol dapfferm Widerstand funden: indem die Spanischen unterweilen Trouppen-weise ausfielen / und ihren Feind resolat zuruck schmissen / auch so gar biß in das Städtlein verfolgten / allwo sie zu zeiten etliche niedermachten / und etliche gefangen mit sich herausbrachten. Hiedurch ward der Cacicus Barrach gereitzt / daß er sie endlich samt seiner Macht ins flache Feld begab / mit der Resolution / den Spaniern eine Schlacht zu lieffern: Aber diese hatten einige Trouppen in einen Hinterhalt geleget; und nachdem die andern durch eine freywillige Flucht den nachsetzenden Indianern biß an solchen Hinterhalt verlockt, brachen jene / die verdeckt lagen / herfür / und fielen mit den vördersten zugleich von hinden zu an / also daß sie die Indianer einschlossen / und eine grosse Niderlage unter ihnen anrichteten / daraus der Cacicus selbst mit genauer Noth kaum entrinnen mögen.

XVI. Dieser demnach sehend / daß er nun 40. Tage lang / den Spaniern vergebens den Kopff geboten hätte / beschloß mit ihnen einen Frieden zu tref-

ſen / welches die Spanier gern angenommen; als welche viel zu verheiſſen / und wenig zu halten geſonnē waren; immaſſen der Ausgang ſolches bald zeigete.

XVII. Der Stillſtand hatte kaum einen Monat lang gedauert; als Caſtellon (der nunmehr gründliche Kund- und Wiſſenſchafft von dem Zuſtande dieſer Lands-Gegend eingenommen hatte) den Caciqus / auf ertheiltes ſicheres Gelei / nebenſt noch 10. benachbarten Fürſten / zu ſich erbitten / auch ſonſt viel andere vornehme Landherren / an der Zahl zuſammen 70. Perſonen / verſamlen / und ſolche hernach alle mit einander auf einen Tag hencken ließ. Stracks darauf gebot er den Indianern. Die verbrandte Stadt Toledo wiederum aufzubauen / und zwar trefflicher / als ſie jemals zuvorn geweſt: die übrigen wurden / gleich wie vorhin / zur Perlenfiſcherey gezwungen. Nachdem er alſo alles allhie beſtiediget (wie ſie es zu nennen pflegten) ſetzte er daſelbſt zum Statthalter den Lope Florez / und zog wieder nach Hiſpaniola: ward aber nachmals wieder nach Cubagua geſchickt / allda er zu mehrer Verſicherung eine veſte Schantze bauen ließ.

XVIII. Indeſſen war auch Gonzalo Ocampo / deß Don Diego Bruder / nach Amaracapana abgefertiget / um daſelbſt die Indianer auch abzuſtraffen: fand aber / bey ſeinem Anländen / daß ſich die Wilden von vornen her ſtarck hätten verſchantzt: kam ihnen derhalben von Rück zu über den Hals / überwältigte die Stadt / ſchlug alles / was in den Waffen / todt / und nam den unlängſt neuerwählten Caciqus Omagus gefangen; welcher nebenſt vielen andern /

dern / weil er sich gegen seinen Herrn den König feindlich zu Wehr gestellet hatte / vor das Gericht gestellet / und zum Tode verdammet worden.

XIX. Man stellete ihn an ein Creutz / also daß er gantz aufrecht zu stehen kam; und muste ihm darauf Alverdo de Port / mit einer Lantzen / das Hertz abstechen. Die andern wurden an Bäume gehencket / oder auf andere Weise gemartert. Hiernechst bauete er eine Stadt / und gab ihr den Namen Neu-Cordova; um hinfüro für dem Uberfall der Wilden / frey zu seyn. Also ward von beyden Theilen / Rach und Gegenrache genommen.

Hiebevor haben wir gesagt / wie Villagarcia / nachdem er vertrieben / seinen Lauff nach der Küst von Paria angestellet / um daselbst auch sein Glück zu suchen: am=so wollen wir ihm nachfolgen / und erzählen / was er allda ausgerichtet habe.

XX. Allda angekommen / brauchte er die alte betrügliche Manier und List: erwies den Einwohnern Eingangs alle Freundlich'keit und guten Willen / so er immermehr erdencken kunte. Was ihm von diesen Leuten am besten anstund; waren die Hosen / darinn sie sich überall kleideten / welche mit Perlen und Gold aufs reichlichste gezieret waren / und zwar dergestalt / daß man kaum einen Finger kunte legen / da man solches nicht sahe. Solches stach ihm gewaltig in die Augen: fing alsobald mit ihnen an zu handlen / und gab ihnen etliche bunt-farbene Schnürlein / und dergleichen Sachen / vor diese Hosen / welche die Indianer leichtlich dafür folgen liessen; sintemal ihnen solches Gewebe viel besser gefiel / weder das

gelbe Eingeweide der Erden oder deß Meers. Dem König Anararet verehrte er derselben auch etliche / und darbenst etliche Flaschen voll Hispanisches Weins : welches Geschenck derselbe reichlich mit einem zwölffpfündigen Klumpen Goldes / und so viel Perlen-Schnüren / als ein Diener tragen kunte / vergalt. Dieser Geschenck-Wechsel / nebenst dem guten Tractament / so dem Uberbringer auf den Schiff wiederfuhr / bewog den König / daß er den Obersten mit allem Volck ans Landnötigte / und mit unglaublich-vielen Geschencken / dagegen ihm die Spanier hinwiederum nichts / (wiewol mit nichts-wehrten Sachen) schuldig blieben / auch unterweilen einen Trompetenschall verehrten / welches dem unerfahrnen Volck / in ihren Ohren / gar fremd und anmuthig klang. Uberdas fand sich einer / Namens Benito Caro / der wol auf der Schalmey kunte / und dem König samt seinem Hofgesind damit grosse Lust und Behäglichkeit machte / die ihn / und die andern Spielleute / wie auch die Officirer / hierüber so lieb gewannen / daß sie dieselbe wol / vor Liebe / auf ihren Schultern getragen hätten.

XX. Aber die grosse hitzige Liebe gegen diese schädliche Sirenen erkühlte gar bald ; als die Spanier begunten unter dem übergedeckten Schafspeltz / ihre Greiff- und Wolffs-klauen nach gerad herfür zu strecken / und an statt der Handlung / den Einwohnern das ihrige abzupressen. Einen Herrn mit Namen Baldoret / der als Landvogt nach der Landschafft Empapart / mit grosser Solennität abgeordnet wurde / fielen die Spanischen / welche sich vermummt / unter-

unterwegens an / raubten allen seinen Schmuck / und brachten ihn um: welches Mannes Tod bey den Einwohnern / eine sonderliche Betrübniß erweckte. Ingleichen machte sie dieses gar unlustig / daß obgenannter Bento Caro einen heidnischen Priester / der in seine Schalmey vernarret war / und ihn deß Abends samt seinen Jungen / mit sich in den Tempel genommen hatte / verrätherisch ermordete, damit er die köstliche Juwelen / welche obbenanter Baldoret / vor seinem Abzug / dem Abgott hatte geopffert / möchte bekommen. Gestaltsam solches ein anderer / Namens George Almet / entgelten muste / indem er deß Nachts von etlichen Indianern zerrissen und verschlungen worden.

XXII. Weil dann Villagarcia besorgte / es dürffte diese erkältende Liebe sich einmal in Haß verwandeln: beschloß er solchem vorzukommen / und eine Schantze aufzurichten / welche ihn zu seinem Abschen und endlichen Zweck solte befordern. Solchem nach fordert er etliche Münche zu sich / und ersucht den König um Erlaubniß / daß diese ein Kloster möchten aufrichten: welches der Cacicus willig zuließ. Man pfleat in gemeinem Sprichwort zu sagen: Wo Gott eine Kirche baut / da baut gern der Teuffel eine Capelle darben. Daß befand sich allhie augenscheinlich. Denn gleich wie die Ordensleute die Seelen der Indianer zu fischen vermeinten: also trachtete Villagarcia hingegen / durch solches scheinbares Mittel / das Indianische Gold und Gut / Leib und Blut in seine Netze zubringen. Er behielt von dem erlaubten Kloster-Raum ein wenig

Platzes zur sich selbst / umgab solchen rings umher mit einem Wall: und als der Cacicus die Ursach hievon zu wissen verlangte; wandte er vor / es wäre um der wilden Thiere willen geschehen / und so fort an.

Dennoch war der Cacicus hiemit nicht allerdings zu Frieden: sondern zoch hierüber so wol seine Rathsleute / als auch / durch den Dienst der heidnischen Pfaffen / die Abgötter zu Rahe: welche beyderseits ihme hieraus nichts guts prophecyeten. Darum sprach er hierüber den Villagarcia selbst an / und vermeldete / wie ihm zu Ohren gekommen / wie übel sie in andern Ländern gehaust / imgleichen was für Mordstücklein innerhalb seines eigenen Gebiets / so wol an der Person deß Baldarez / seines Abgesandtens / als auch seinem Piacche oder Priester / von ihnen begangen: weßwegen er ihm hiemit gebieten thäte / daß er mit seinen Kriegsleuten und Geistlichen sich von dannen machte; oder er müsste ihn mit Gewalt darzu bemüssigen / durch die Mittel / so ihm die Sonne (als sein Gott) und die Natur hätten verliehen.

XXIII. Wiewol nun Villagarcia auf den Cacicus gar wenig gab / ließ er dennoch die Trummel rühren / und seine Völcker nach seiner Behausung ziehen: welches doch so friedsam nicht zugieng / daß nicht etliche Spanier darüber im Lauff geblieben wären; angesehen / die Indianer mit Pfeil-schüssen sie verfolgten / so gar biß auf die Fläche zu / die vor der Schantzen lag.

XXIV. Aber der Cacicus / welcher ein frischhertziger Mann war / wolte es dennoch hieben nicht

nicht lassen bewenden: sondern nam ihm vor / alle seine Unterthanen zu versamlen / und diese Vögel aus der Schantze heraus zu stürmen: immassen er denn auch dessen sich würcklich unterstanden / wiewol mit gröstem Verlust wieder zu ruck getrieben worden. Weil dann nichts destoweniger die Spanier merckten / daß es den Indianern ein rechter Ernst: bevestigten sie sich je länger je mehr / mit Wällen / Gräben und Bollwercken: und nannten die Vestung Isabella / nach der Königin von Spanien.

XXV. Endlich aber / wie Villagarcia spürte / daß diese Nationen einer tapfferen Art / und mit ihren gewünschten Böaen seinen Feuerröhren genug zu schaffen gäbe; beschloß er durch Friede auszuwürcken / was ihm der Krieg nicht zu wegen bringen kunte: Brachte demnach den König zu einer Unterredung / und folgends zu einem Vertrag / welcher auf einige gute Bedingungen gestellet; namentlich:

1. Daß die Spanier keine Schantzen mehr werffen solten / als diese.

2. Daß unter ihnen freye Handlungen und Gewerbe benderseits gepflegt würden.

3. Daß die Einwohner anders nicht / als um die Bezahlung / Kost und Lohn / möchten arbeiten.

4. Daß die Spanischen auf Chybapari ihre Besatzung möchten legen / jedoch aber dem von den Caciens dahin gesetztem Regenten nicht beschwerlich fallen.

5. Daß die Priester benderseits ihre Religions-Ubung frey behielten.

6. Daß der Cacicus bey seiner Macht/Regierung / Gesetzen und Ansehen solte bleiben / und Villagarcia nicht ferner zu gebieten haben / weder über seine Schantze.

Diese Artickel werden von beyden Theilen mit einem hohen Eyd bestettiget / und empfähet Villagarcia das Sacrament darauf. Wie er aber sein Wort gehalten; werden wir bald vernehmen.

Es war bey den Indianern eine Gewonheit / daß man / wenn eine Bündniß aufgerichtet wurde / gegen den nächsten neuen Monat ein Fest anstellete. Zu solcher Feyerlichkeit und Freude / ward Villagarcia mit seiner Gesellschafft auch eingeladen: der sich auch fertig machte / zu erscheinen / in Hoffnung / bey diesen guthertzigen und einfältigen Tropffen seinen Vortheil auszusehen. Damit er ihnen nun einen Blick grosser Zuneigung gäbe, verehrte er dem Cacicus ein Faß mit Spanischen Wein: welches ihm über alle Massen angenehm war.

XXVI. Die Zeit deß neuen Monats ruckt endlich herbey / weßhalben sich die Spanier rüsten / dem Fest beyzuwohnen. Sie verfügen sich nach der Stadt werden von den Einwohnern aufs herrlichst begegnet / mit grosser Freude / Tantzen und Springen eingeholt / und so nach der Stadt geführt. Man isst / man trinckt / und spilt einander in Wein weitlich ab. Insonderheit genossen die Indianer diesen Reben-Safft / dessen Krafft und Stärck ihnen unbekannt war / ganz begierlich hinein: die Spanier aber bleiben sich mässiger / um ihren Vortheil desto besser zu beobachten.

XXVII. Zu

XXII. Zu dem wie es ihnen Zeit dauchte / haben (verabredeter Massen) Villagarcia / und sein Statthalter Andre de Bejar über die Besatzung zu Elvas fort / miteinander Hader und Streit an: dabey Bejar sich stellete / als wann er nicht begehrte dahin aufzurechen / Villagarcia aber ihn darzu gleichsam zwingen wolte: worüber sie endlich ihre Dölche bloßten / biß der König zusamt der Königin und einer von den vornehmsten Herren / mit Namen Milesaret / dazwischen liefen. Da liessen diese Verräther von ihrem Hader ab / und fielen auf die Schiedsleute. Villagarcia erstach vor erst den König / und Bejar die Königin / nebenst den Milosaret; als unterdessen auch die andern jedweder auf seinen ersehenen Mann dergestalt ansetzte / daß in einem Augenblick 20. Herren um den Hals waren. Etliche entwischeten mit der Flucht / entrunnen aus dem Hof in die Stadt / und machten Lermen: wiewol umsonst; angemercket die Bürger / welche müd und matt waren / wenig Lust zur Gegenwehr hatten. Alle die / so im Hof ertödtet / wurden umgebracht / und die Wohnung wol besorgt / indessen daß etliche in die Stadt gingen / die Häuser daselbst anzündeten / und alles was sie in Waffen funden / ermordeten: also daß die Stadt / in kurtzer Weil / gantz in Asch und Blut darnider sanck. Die jenigen / welche sich still hielten / wurden gefristet / um sich ihrer bey der Arbeit zu bedienen.

XXVIII. Also ward Villagarcia Meister über die Stadt Paria / die an einem Fluß liegt / so mit ihr einerley Namen führt: und holte hierauf einen aus-

ausſprechlichen Schatz / ſo wol von dem Cacicus / Herren und Bürgern / als aus dem Tempel.

XXIX. Die von Chypapari vermeinten dieſe Grauſamkeit und Mordbrennerey zwar mit gewaffneter Fauſt zu rächen: aber das Spiel lieff viel anders: Denn ob ſie zwar unter ihrem Caciculs Cardolibet mit einer beſondern Tapfferkeit fochten; erhielten dennoch die Spanier das Feld / und erſchlugen ſie meiſt alle.

XXX. Wiewol nun dieſe darüber zu unglaublichen Schätzen und Reichtümern gelangten; gedeyten ſie doch dem Bluthund Villagarcia keines wegs. Angemercket ſein eigner Schiffer / als er nach ſeiner Wiederkunfft nach Spanien abzulauffen gedachte / weil er mit ihm einen Streit-Handel hatte / in dem Hafen *de Matanças*, da das Schiff an Grund lieff / ihn über ſeinen unbilligen Handel anklagte. Worauf er von dem Gericht allda ſeiner Güter beraubt / und in ein hartes Gefängniß geworffen worden / auch endlich darinnen Hungers geſtorben iſt: welches wol eine augenſcheinliche und gerechte Straff Gottes / über dieſen unerſättlichen und bluthündiſchen Geitzhals / geweſt. Imgleichen ſeynd auch andere ſeine Mitgehülffen / bald hie bald dort / nach ihrem Verdienſt geſtraffet.

XXXI. Nicht viel beſſer hielt ſich der Admiral Franciſco de Monteio / auf Jucatan. Dieſer hatte ſich / mit dem Titel eines Landvogts von Hiſpaniola / dahin aufgemacht / und war von den Einwohnern allda gar freundlich empfangen; weil ſie von ihm oder den Seinigen / noch zur Zeit keine Uberlaſt hatten ge-

ten gelitten. Diese Freundligkeit währete eine Zeitlang / biß Monteio einsmals mit dem Fürsten Abodola auspaßieren alda / und von freyen Stücken Händel suchte: darüber es wenig fehlte / daß nicht einer von den Spaniern den Fürsten schier mit dem Gewehr / welches er seiner Leibschützen einem aus der Hand gerissen / erstochen hätte; wiewol die Wachten dennoch solches verhüteten.

Von der Zeit an / beaunten sie den Einwohnern allen Frevel und Gewalt anzulegen / ihnen ihre Speise und Injeao (dann Geld und dergleichen fand sich allda nicht) mit Gewalt wegzunehmen / und die armen Leute zu pressen / plagen und peinigen / daß sie bekennen solten / wo ihre Goldminen wären. Jedoch kunten sie damit nichts ausrichten; weil die Einwohner nichts davon wusten.

Wie endlich Abodola siehet / daß diese Tyrannen so grob angehn; schicket er seinen Waffenträger an den Monteio / und läst ihm andeuten: Sofern er solche Unthaten und Gewaltsamkeiten nicht wolte hemmen; müste er erweisen / daß er der Herr deß Landes wäre. Und weil es deñoch darum nicht von den Spanischen wurde unterlassen: verbandt er sich / wider sie / mit den angrentzenden Fürsten / zu einer Schutz Alliance.

XXXII. **Monteio** war aber ehe im Gewehr / ängstete den Abodola mit plündern / morden / und rauben / dermassen / daß der bedrengte Fürst gezwungen wurde / sich auf ein starckes steinernes Haus zu begeben: Und obgleich Monteio solches aufforderte / mit Befehl / er solte sich gefangen in seine Hände ergeben; wolte er doch einen so ungetreuen Menschen nicht

nicht trauen / noch zu ihm heraus kommen: biß jener zwey Feld-Stücke davor bracht / und damit eine Oeffnung zu ſchieſſen begunte; da muſte der Fürſt aus der Noth eine Tugend machen / und ſich ergeben.

XXXIII. Hierauf ging das plagen und tribuliren der Unterthanen allererſt recht an. Man verkauffte ſie / bey tauſenden zugleich / an andre Menſchen-Käuffer / die auf ihren Wucher täglich umſelbige Seekant herum ſchwärmeten / auf daß ſie / weil es hie keine Gold-Gruben ſetzte / aufs wenigſt aus den Menſchen Gold machten. Jedoch gaben ſie / von wegen der groſſe Menge / die Gefangenen / ſehr wolfeil; vertauſchten manchesmal einen Menſchen / um einen Käß. Es war ein rechter Jammer zu ſehen / wie kläglich die arme Leute ſich geberdeten / wann der Vatter oder Mutter von ihrem Kinde / die Schweſter von dem Bruder ſcheiden muſte; mit was bitterlichem Wehklagen ſie die Lufft / ihre Augen und Brüſte mit Thränen fülleten / darüber ein menſchliches Herz gar leicht hätte ſollen zum Mitleiden und Erbarmen bewogen werden; ausbenommen dieſer unmenſchen Spanier ihres / als welches die Unbarmhertzigkeit und Tyranney / wie ein eigenes Leibgeding / beſaſſen.

Mit was für gerechten Augen der Allmächtige ſelbſt ſolche Unbilligkeit angeſehen; mag man unter andren ſchlieſſen / aus dem ſonderbaren Gericht / ſo er ihr allberet zeitlich über den gottloſen **Gonzalvo Conterera** ergehen laſſen. **Montejo** hatte hundert und zwantzig Menſchen bedungen / um ein ſchönes Hiſpaniſches Pferd: ſolche verkauffte Conterera mit-

te muſten dieſen Contrera begleiten / biß an das Schiff / damit die arme Menſchen zugleich fort ſolten. Ob zwar die armſeeligen vorhin in der Gefängnüß genugſam abgemattet / und faſt zu unkräfftig waren / den langen Weg mehr auszuſtehen: muſten ſie doch dran: ja: wann jemand ſich zu ſehr übergangen / und nur ein wenig zu ruhen vermeinte / ward er alſofort von dem Contrera erſtochen. Es fügte ſich auch / daß eine Frau / ſo mit einem kleinem Kinde beladen / weil ſie gar ermüdet war / ſich geberdete / als wolte ſie ihrem Säuglinge eine Bruſt reichen / und ihn trincken laſſen, damit ſie nur unter ſolchem Schein ein wenig möchte ruhen: Das wolte aber der barbariſche Teuffels-Kopff durchaus nicht geſtatten; ſondern befahl / ſie ſolte fortgehn. Sie hingegen zeigte mit der Hand / daß Kindlein müſte ſäugen / weil es heffig winſelte und zitrete. Dennoch ſchüttelte er den Kopff / und trieb ſie fort. Als ſie aber nicht weiter kunte; ward ihr ein Degen durch den Leib geſtoſſen. Das Kind / ſo ihr aus den armen fiel / fieng hierüber jämmerlich anzuſchreyen: darum der Saturniſche Unhold es erfaſſte / ihm ſein Häuptlein wider einen Stein zerquetſchete / und mit ſeinem Spieſſe vollends zerſchlug / biß ihm das Schreyen / Athem / und Leben verging. Wie er folgends ſahe / daß ſeine hinbenlauffende Jagt-Hunde das Blut aufleckten; nam er ſeinen Dolch / ſchnitt das todte Kind damit voneander / und warff jedem Rekel davon ein Theil für: die es auch bald in ihren Balg begruben.

Nachſchemenden Tags / kommt dieſer elender

Hauffen

Hauffen an den Strand / da die Sclaven geliefert / und gegen dem Pferde ausgewechſelt werden. Allhie ließ er ein andres Muſter ſeiner unnatürlichen beſtialiſchen Grauſamkeit blicken. Die herzbrechende Mutter-Liebe hatte ein altes Weib beredt / ihrem Sohn / der mit dahin geſchleppt und verkaufft wurde / nachzufolgen / ſo lang und fern es ihr müglich / damit ſie ihn fürs letzte noch einmal / vor ſeinem Abſchied / ſehen und ſprechen möchte; weil ſie ihm ja / ihrer gebrechlichen Mißgeſtalt wegen / in die Ferne nicht nachkommen / noch bey ihm ſeyn kunte. Als es nun an ein ſcheiden gieng; machte die betrübte Alte das jämmerlichſte Wehklagen von der Welt / ſeufftzte und weinte ſo erbärmlich / daß es auch einen lebloſen Felſen hätte mögen bewegen. Contrera / der ſolches Lamentiren übel vertragen kunte; gebot dem Weibe / in die daherumſtehende halb abgebrante Häuslein zu gehen / biß die Schiffe abgeſegelt wären. Die arme Tröpffin gehorſamt: hat aber kaum einen Fuß hineingeſetzt / da läſſt der Tyrann die Hütten mit brennender Baumwollen anzünden / und ſolcher Geſtalt die jammernde Mutter in der Brunſt erſticken. Solte ſich nicht billig die Sonne entfärben / einen ſo ungemenſchten Menſchen zu beleuchten? Aber harret; Sie wird auch bald ſeinen Untergang und Verderben ſchauen.

XXXIV. Wie Contrera nun das Pferd empfangen; ſchickt er ſich zur Ruckreiſe. Das muthige Roß aber ſtellet ſich in der erſt gar wild und unbändig / und ſchlägt einem Spanier das Bein in Stücken. Doch ließ es Contrera dieſen Tag in

den

den Stall ziehen / und beſſre nachdem es allda ein wenig beſänfftiget / zu Erleichterung deß mühſamen Wegs ſich ſeiner zu bedienen. Steigt alſo darauff / und reitet / als einer / der mit einem Pferde ſehr wol wuſte umzugehen / ein gutes Stückweegs / mit ziemlicher Gemächlichkeit fort: wie aber der Weg ungefähr halb hinter / und die Helffte noch vor ihm; begibt ſichs / daß ein Spanier auf der Jagt / hinter einer Hecken liegt / und ſein Rohr auf ein wildes Schwein löſet: welches / nachdem es angeſchoſſen / mit einem ſolchem Getöß und Geräuſch auf / und über den Weg fähret / daß das Pferd dadurch geſcheuet nach der Höhe zuſpringt / da es ſeinen Herrn / den Contrera von oben herab wirfft / und dieſer (wider den Felſen den Hals bricht / auch ſein Degen-Gehäng ſo tieff in die Seiten gedruckt wird / daß dieſe Wunde allein gnug wäre geweſt / die verdammte Seele eines ſolchen Unflats und abgeſchäumten Mißthäters ihrem Herrn / dem hölliſchen Mordgeiſt / in ſeine Klauen zu überliefern. Das Pferd wandte ſich alſobald auf die Flucht / und iſt nach der Zeit niemals wider geſehn worden. Das wars / was ihm dieſer ſchändliche Menſchen- und Reßtäuſcher / durch ſeinen tyranniſchen Kauffhandel / erwucherte: nemlich einen plötzlichen unbußfertigen Tod / und die ewige Verdamniß.

XXXV. Andern ſittſamen Leuten dienet das Unglück boßhaffter Menſchen zu einem Spiegel; den Tyrannen aber / nur zur mehrer Verhärtung: weil ſie der wahren Vernunfft und Gottesfurcht beraubt / und gleich den wilden Beſtien / und wü-

tenden Ochſen / durch das Blut ihres Gleichen / nur noch mehr ergrimmet / und blöſſiger werden: Geſtaltſam Monteio ſolches mit ſeinem Exempel bewehrte. Dieſer / deß Contrera ſein Unglück / und daß das Pferd verloren / hörend / gedachte ſchier toll und unſinnig drüber zu werden: ließ hie und da nachfragen; da ſich doch keiner fand / der da anzeigen wolte oder kunte / wo das ausgeriſſene Roß hingekommen. Darum ergrimmte er / und befahl / alle diejenige / ſo man auf dem Felde fünde / lebendig in die Brunnen zu werffen / und ertränken.

XXXVI. Jedoch waren ſolche Waſſerbrunnen und Pfützen noch nicht gnug / ſeinen brennenden Zorn zu leſchen: beſondern es muſte zu ſothaner Abkühlung ſeiner entzündeten Rache auch der Fürſt Abodola das Leben ſpendiren; den er darum / weil er den Keyſer nicht hätte vor ſeinen Oberherrn annehmen wollen / offentlich vors Recht ſtellen / und zum Tode verweiſen ließ. Deß andren Tags / wird der Verurtheilte gebunden nach dem Marckt der Stadt geleitet / woſelbſt eine Richt-Bühne aufgerichtet ſtund / nebenſt einen allgemeinem Liebe-Brunnen. Wie man da mit ihm angelangt; blieb er eine Weile vor dem Brunnen ſtille ſtehn / hub ſeine Augen auf nach der Sonnen / und ſprach etliche Worte / die ſehr kläglich lauteten / mit hefftiger Bewegung ſeines Leichnams. Hiernechſt band man ihm einen Stein an den Hals und ward alſo in den Brunnen geworffen.

XXXVII. Aber auch dieſer Heiden-Mörder bekam ſeinen Lohn / und zwar eben von deß umgebrachten Abodola ſeinem hinterlaſſenem Fleiſch und

Blut.

Blut. Denn / sobald der Vatter hingerichtet; nam Montezo eine aus dessen Töchtern zu seiner Buhlschafft / und gab die jüngere seinem Freunde Don Hugo Dorlado. Hört aber / wie übel ihnen solches bekommen.

Sie kamen einsmals beyde miteinander von der Jaat sehr ermüdet heim: nahmen darauf geschwinde das Nachteſſen / und legten sich bald hernach zur Ruhe. Dieser Gelegenheit wolte sich die jüngste Tochter deß Abodola gebrauchen / reitzte ihre Schwester an / wegen ihres ermordeten Vatters Rache zu üben / und gab allerhand bewegende Ursachen / dadurch die andre sich solte zu gleichem Willen lassen bereden. Weil aber jene mit vielen Gegen-gründen solches widerrieth / und die / vor deß Montezo Schlafkammer stets bestellete Schildwache förchtete: griff zuletzt diese das Werck an / mit einer unverzagten Hertzhafftigkeit. Zu Mitternacht / als Hugo von dem Fürbilde deß Todes / nemlich einem tieffen Schlaff / befallen; wirfft sie ihm einen Strick um den Hals / windet und drehet den so lang an den Stollen von der Bettstät herum / biß er erdrosselt. Nimt ferner das Ubrige von dem Seil / und erhenckt sich selbsten an der Seulen deß Betts / zu einer vollkommenen Rache / so wol über ihres Vatters seiner Mörder / einem / als über sich selbsten / darum daß sie einem solchen Böß wicht ihren Schoß hätte zum besten gegeben.

Der ältesten Schwester jagt die Künheit dieser jungen Dirnen eine Röte ab / also daß sie sich ihrer Zaghafftigkeit schämt / und auf den Schluß gerieth /

sie müsste / damit ihr Geschlecht und mannbares Alter keine Schande von ihr haben möchten / nicht weniger thun. Es bewegete sie auch hiezu nicht nur allein der Tod ihres Vatters/ sondern auch die manchfaltige Plagen / damit die arme Unterthanen täglich von ihm und seinen Dienern / bedrenget wurden.

Als nun Montejo auf eine Zeit von der Gefkante (allwo er etliche Gefangene ausgewechselt / und mit den Käuffern guter Lust hatte gepflogen) heim kam / und eine zimliche Müdigkeit mit sich brachte / derhalben auch desto zeitiger sich nach der Ruhe umsahe: gebot sie der Leibwacht / von seiner Schlafkammer ein wenig abzutreten / auf daß ihr Herr desto weniger an seiner Ruhe würde gehindert: immassen jene ihr hierinn auch gehorchten. Darauf gehet sie hinein / ergreifft / nach Befindung daß alles sicher / seinen Dolchen/ setzt ihm die Spitzen auf die lincke Brust/ fällt mit ihrem gantzen Leichnam drauf / und druckt ihm solcher Gestalt das kalte Eisen mitten durchs Hertz / daß die mordbefleckte Seele aus sothaner ihrer Wohnung verdrungen/ und nach dem Quartier ihrer bösen Verdienste zu reisen gezwungen wurde.

Diß vollbrachte sie / in sehr geheimer Stille/ und zwar desto füglicher/ weil ihm der Tod zur Stunde seinen Mund beschloß/ ihr aber hingegē Weile gnug einräumte/ ehe das wenigste davon lautbar worden/ aus der Kammer zu entwischen, nachdem sie den Dolch in der Wunde stecken lassen. Weil ihr dann die Nacht noch ihre Schatten-Decke zum Vortheil verliehe; entwich sie / und verkroch sich in einen

Busch/

Buſch / ohn daß jemand erfahren mögen / wie es ihr ferner ergangen.

Solch ein Ende nam die greuliche Tyrannen / Mörderen / und Goldſucht dieſer unmenſchlichen Blutbunden: um zu bezeugen / wie die allmächtige Gerechtigkeit / auch von der wilden und unglaubigen Menſchen ihrem unſchuldigem Blut / Rache fordere.

Die L. Geſchicht
von
Motenchuma / Keyſer zu Mexico / und dem König Quahutimacin / wie auch zweyen Printzen.

Inhalt.

I. Würckung der Spanier in Neu Hiſpanien / und der Zug deß Ferdinando Cortez nach Mexico.
II. Er wird allda ſtattlich empfangen.
III. Speculirt / wie man ſich deß Mexicaniſchen Reichs möge verſichern.
IV. Wird von dem Motenchuma trefflich gaſtirt.
V. Der Spanier Geitz.
VI. Deß Cortez ſeine betriegliche Fallſtricke.
VII. Der die Indianer unverſehens anfällt.
VIII. Motenchuma wird gefangen:
IX. Wie auch König Quahutimacin / ſamt ſeinen zweyen Söhnen:
X. Zween Printzen umgebracht.
XI. Cortez nimt die Stadt ein.
XII. Findt ſich in ſeiner Meinung betrogen.
XIII. Deß Kolezuma Standrestigkeit.

XIV. Beherzte Antwort deß Motenchuma.
XV. Die Spanier werden wieder aus Mexico getrieben.
XVI. Gewinnen die Stadt aufs neue.
XVII. Motenchuma empfähet ſein Urtheil.
XVIII. Deſſen letzte Reden.
XIX. Und Hinrichtung.
XX. Königs Quahvemmein ſein Ende.
XXI. Die Verwüſtung Mexico.

IM Jahr 1517. iſt / in America / das ſogenannte Neu-Hiſpanien entdeckt: dabey dann / wie de las Casas vermeldet / ſo viel Greuel- und Mordthaten vorgangen / daß bißher erzehlte Stücke faſt mit nichts dagegen zu rechnen / und gemeldter Biſchoff billich vor bloſſer Erinnerung derſelben einen Eckel und Schrecken empfindet. Wie unerhört aber dieſe Würg-Engel darinnen getobet; ſicht leicht daraus zu muthmaſſen / daß / ſo viel angezogner Author rechnet / innerhalb 12. Jahren / über viertzig mal hundert tauſend Menſchen durchs Schwert / Feuer und Strick gefallen; ohne die / welche noch in der harten Sclaverey / Gefängniſſen / oder andrem ordentlichen Drangſalen / den Geiſt aufgegeben.

Durch alle und jede ſolche Blut-Flüſſe zu ſchwimmen / würde meiner Feder unmöglich fallen: will derhalben nur kürtzlich / aus vorbenanntem Scribenten ein einiges Exempel erwehnen / was dieſe böſe Feinde Menſchlichen Geſchlechts / (geſtaltſamt ihnen offtgelobter Author ſolchen Titul ſelber ertheilet /) in und bey der groſſen Stadt Cholula getrieben / darinnen über dreiſſig tauſend Haushaltungen geweſt.

Alle

Alle Herren dieſer und der benachbarten Landſchafften/ſogen / mit ihren Pfaffen und heidniſchen Großprieſtern / den Spaniern gar anſehnlich und ehrerbietig entgegen / ſtelleten ſie auch Ihren halben recht unter ſich in die Mitte / und räumten ihnen der fürnehmſten Herren von der Stadt ihre Häuſer / zur Herberg und Quartier / ein. Die Spanier machtens im Gegentheil / wie die reiſſende Gicht / die den Menſchen / welcher ihrer am beſten und ärtlichſten wartet und pfleget / gemeiniglich am ſchmerzlichſten peiniget / und den Gliedmaſſen / die ihr Herberge geben / zur Danckbarkeit eine Lähmung hinterläſſt. Die Landverderber hatten kaum in die Stadt gerochen ; da trieb ſie gleich ihr Vatter / der Mörder von anfang / zu einem Blut-Bade An- und Rathſchläge zu machen. Haben demnach zu den Gubernatoren und Edlen der Stadt geſchickt / und begehret / daß ſelbige / ſamt ihrem Ober-Herrn / ſolten zu ihnen kommen.

Sobald dieſe bey dem Spaniſchen Oberſten erſchienen ; ſeynd ſie in Verhafft genommen worden / eh und bevor es faſt einiger Menſch in der Stadt gemercket. Ferner forderten ſie / von den gefangenen Herren und Edlen / ſechs tauſend Indianer / die ihre Bagage ihnen ſolten tragen : welche gleichfalls angekommen / und in den Höfen oder Plätzen an den Häuſern / verſperret worden. Da hätte man ſehen ſollen / wie diß armſehlige Völcklein / ſich / der Spanier ihre Laſt und Bürden zutragen / ſo willig und geduldig bereitete. Nackt traten ſie daher / und nirgends als da bedeckt / wo Zucht

und Scham eine Decke erfordern; und trugen auf ihren Rucken ein Netz und Speiſe.

Bald aber bürdeten ihnen die Spaniſchen Mörder eine viel andre Laſt auf / davon ſie alle ſämtlich auf einmal unterdruckt wurden. Lieber! was für eine? Stahl und Bley. Etliche unter ihnen beſetzten die Pforten / daß niemand aus oder ein kunte: die andren fielen mit Spieſſen und Degen / unter dieſe nackte wehrloſe Lämmer / und metzelten aus allen Kräfften darunter / eben da ſie ſich nichts wenigers verſahen / ſondern gleich den geduldigſten Schaffen / ſich alle zur Erden bückten / und mit gebogenem Rücken erbarreten / was man ihnen würde aufbinden. Alſo wurden ſie alle / biß auf einen oder vielmehr keinen Mann / unbarmhertzigſt erwürgt. Ihrer etliche hatten ſich / unter den todten Cörpern / zween oder drey Tage lang / verborgen; kamen hernach verwundt / und mit Blut überall beſprützt herfür / und fleheten den Spaniern / mit aller Demuth / Bitte / Seufftzen / und Threnen / man möchte ſich doch ihrer erbarmen / und ihnen das Leben noch ein wenig friſten: aber da war weder Erbarmen noch Mitleiden bey ſolchen meuchelmörderiſchen Schelmen anzutreffen; ſondern ſie riſſen auch dieſe klägliche Reliquien / von einer ſo blutigen Metzgerey / alle auf Stücken.

Wie gieng es dann doch unterdeſſen den Herren / Land- und Stadt-Junckern / die wir bey dieſen ſaubern Geſellen in Verhafft gelaſſen? Haben dieſe keinen Erlöſer funden? Freylich: aber den bittren Tod. Man hatte bißhero ihrer mehr als zum-

hundert / wie die fetſten Hämmel / ſo man auf den Fleiſchmarckt oder hin zur Schlachtbanck führet / gebunden behalten : nachdem aber die gemeinen Schlachtſchaffe abgewürgt ; befahl der Capitain / dieſe anſehnliche Böcke und Schöpſen zu verbrennen : wie auch geſchehen. Der König ſelbiger Landſchafft entwiſchte gleichwol / und flüchtete ſich / in Geſellſchafft dreiſſig oder viertzig Indianer / in einen Tempel / der ihnen gleichſam eine Schantz und Bollwerck verliehe : wehrte und vertheidigte ſich auch darinnen etliche Tage ritterlich. Aber die Spanier / aus deren Händen nicht leichtlich einer / fürnemlich ein Kriegsmann / entkam / legten an den Tempel Feuer / und ſchlugen alle / die darinnen / mit dem Schwert der Flammen : alſo / daß die arme geängſtete Wilden (welche man gegen dieſe wilde Hiſpaniſche Buben füglicher die Sittſamen und Zahmen nennen möchte /) darinnen ein jämmerliches Brandopffer werden muſten. Wie ſie nun ſahen / die Unglückſeligen / daß es müſte aeſtorben / und im Feuer verdorben ſeyn ; ſchrien ſie zum öfftern den Spaniern zu : Ach heilloſe Menſchen ! was haben wir euch Leides zugefügt / daß ihr uns umbringet ? Gehe ! Geht nur hin nach Mexio ! da wird unſer oberſter Herr und Keyſer Motenchuma Rechenſchaft und Rache von euch fordern.

Man ſagt / indem dieſes Blutbad / würgen und verbrennen der ſechstauſend Indianer / vorgangen ; habe der Spaniſche Hauptmann / vor Freu-

den und Frolocken / angefangen / dieſen Spaniſchen Reimen zu ſingen:

Mira Nero di Tarpeya à Roma como ſe ardia,
Gritos dan ninos y viejos, y el de nada ſe dolia.

Hat auf Teutſch ungefähr dieſe Meinung:

Als Nero die Stadt Rom in Flammen ſahe krachen/
Verſpührte man an ihm kein Leid / ſondern Lachen.

In der Stadt Tepeaca / welche noch gröſſer und volckreicher war / weder jetzt beſagte / haben ſie eben ein ſolches Blutbad angerichtet; endlich aber / nach ſo vielen herrlichen Siegen (denn alſo wolten ſie ihre verrätheriſche Schelmenthaten und abſcheuliche Blutſchulden geminuiret wiſſen) auch nach Mexico ſich aufgemacht: zu welches Landes Hauptſtadt / die eben dieſen Namen Mexico führte / ihr Oberſter **Ferdinando Cortez** gewaltig groſſen Appetit hatte / und den Stuhl deß allda reſidierenden groſſen Motenchuma anzutaſten / ſehr lüſtern war. Dieſer von allen umligenden Ländern Kayſerlich reſpectierter Königa und Monarch hätte ſich ſolcher böſen Gäſte gern entſchlagen: nachdem mal ihm das Gerüchte ſchon vorgetragen / wie ſchöne glimpfliche Worte ſie anfangs gebrauchten / und was für böſe Wercke ihr tückiſches Hertz hingegen unterdeſſen im Schilde führte. Jedoch weil Corteſius oder Cortez ſich einen Geſandten deß Chriſtlichen Kayſers taufft / muſte er die Noth zur Tugend machen / und befliß ſich / den Spanier aufs herrlichſte zu empfangen.

II. Sol-

H. Solches geſchahe nun mit groſſer und hochanſehnlicher Pracht: indem der König ſeinem Uberwinder und Unterdrücker ſelbſt entgegen kam / und dasjenige Pferd einholete / das mit ſeinem und deß gantzen Landes Untergang ſchwanger ging.

Als ſie zuſammen kamen / wolte Corteſius / der vom Pferde abgeſtiegen war / den Mexicaniſchen Keyſer / nach der Spaniſchen Weiſe / umfangen: welches dennoch hinterblieben / nachdem man erfahren / daß es unter ihnen für eine ſchwere Mißhandlung geachtet würde / ſo jemand den Keyſer berührte. Aber dennoch warff ihm Corteſius ein Kriſtallines Halsband um den Hals von vielen verſchiedenen Farben / gleich wie man ſie zu Venedig pflegt zu machen: und empfing jener ſolches zu groſſem und höflichem Danck. Hernächſt that er ſeine Propoſition oder Vortrag / durch den Dolmetſchen: wünſchte Seiner Majeſtät / von wegen ſeines Keyſers / alles Glück und Wolergehen: worauf ihm Motenchuma mit dergleichen Ehrenworten / und höflicher Bedanckung / begegnete. Nach ſolchen Complementen / befahl der Keyſer einem von ſeinen Vettern / den Corteſius bey der Hand hinter ihm zuführen: und kehrten alſo miteinander wieder zurück / nach der Haupt- und Hofſtatt Mexico: woſelbſt alle Gaſſen mit allerhand Kleidern und grünem May behangen / und ſie mit unſäglich vielen Pfeiffen / Flöten / und Schnarrenſpiel empfangen wurden. In ſolchem Gepränge gelangten ſie an ein groſſes vortreffliches Gebäu / ſo ihren

ihren Abgöttern zu einem Stifft gewidmet war. Da tratt der Keyſer hinein: Corteſius / und die übrige Mexicaniſche Herren/ folgten ihm nach.

Allhie faſte Motenchuma den Corteſius bey der Hand / leitete ihn in einen groſſen Saal / ließ ihn daſelbſt / auf einem köſtlichen Stuhl / neben ſeiner Seiten / niderſitzen: und weil er / deß empfangenen Preſents halben / nemlich der gläſernen Ketten / die ihm trefflich wol behagte / nicht undanckbar wolte erfunden werden; ſchaffte er hingegen durch ſeine Diener zwey Halsbänder von groſſen rothen Krebſen / daran acht güldene Krebſe / jeder eines Viertheilslang / und ſehr künſtlich gemacht / herben; hing dieſelbe ihm mit eigner Hand um den Hals: welches von allen umherſtehenden vor eine ſonderbare Gunſt gedeutet wurde. Wie ſolches verrichtet; ſagte der Keyſer zu ihm: Nun ſeyd ihr in eurem Hauſe: eſſet und trinckt / und ſeyd gutes Muths: ich will bald wieder bey euch ſeyn. Und hiermit nam er vom Corteſius / nachdem er den Seinigen ernſtlich anbefohlen/ihn aufs allerbeſte zu accommodiren/ für dißmal Urlaub. Jmgleichen wird alles Kriegsvolck deß Cortez bey den Einwohnern hin und wieder eingelogirt / und genieſt allen guten Willen: um ſoviel deſto mehr / weil ſie ſich mit neigen / bücken / biegen / ſchmiegen / und andern Höflichkeiten/ gar bald bey dem betrogenen Volck in Gunſt und Huld zu wickeln wuſten.

III. Nachdem nun Cortez mit ſolcher Manier hinnen Mexico gekommen; ſpintiſiret er alſobald

bald darauf / wie er dieſe mächtige Stadt möchte übermächtigen / und fand endlich für das allerbequemſte / daß man von langer Hand ihr den Streich beybräuete / und nicht leichtlich was thätliches anfinge / bevor man alle Beſchaffenheit gnugſam ausgeſpürt und beſchnüffelt hätte.

IV. Als er einen Tag über ausgeruhet; kommen deß andern Tags zwölff von deß Keyſers älteſten Räthen / und laden ihn ein / daß er Morgen ſamt ſeinen Officirern / deß Keyſers Gaſt ſeyn wolle. Solches ſchlug er nicht aus; ſondern erſchien zu beſtimter Zeit mit noch zwölff Perſonen der Seinigen / und ward von hundert Leibſchützen deß Keyſers / nach Hof begleitet. Da ihn vorberührte Reichs-Räthe annahmen / und zu ihrem Keyſer führten / welcher ihn auch mit dieſer ſonderlichen Höflichkeit begnadete / daß er ihn möchte umfahen / und ſolches für ein Zeichen ganz ungemeiner Gunſt erkennen: geſtaltſam er ihn auch ferner bey eigner Hand zur Tafel leitete.

V. Wie emſig und befliſſen nun der Mexicaniſche Monarch war / dieſen ſeinen Gaſt recht zuverehren: ſo ein groſſer Eifer entbrannte hingegen bey dem Spanier / über das erblickende Gold und Silber; alſo / daß ihm die unterſchiedlichen Gerichte bey weitem kein ſolch lüſterndes Verlangen erweckten / weder die Geſchirr / darinnen ſie aufgetiſchet wurden. Jede Stunde bedunckte ihn ein Tag / jeglicher Tag ein Jahr ſeyn / ehe er zum Beſitz ſothaner Reichthümer gelangte. Nach gehobener Tafel / wird er aufs alleranſehnlichſte wiederum

heim

heim in sein Losament begleitet / und deß nächsten Tags aufs frische wiederum von dem Keyser genöthigt / seinen Hof / Stadt / Castelen / und Schantzen zu besehen: welches dem Cortez nicht unangenehm war; angemercket er hiedurch Mittel erlangte / auf alles acht zu geben / um heut oder Morgen seinen Vortheil damit zu schaffen. Was ihm aber sein goldfarbnes Hertz am aller empfindlichsten berührte / war der schöne Glantz der Königlichen Schätze / die ihm der einfältige Printz / aus einer ungeitigem Prachtgier / gar vollkömmlich zeigte / und durch einen so unendlichen Reichthum die Geitz-kohlen deß Spaniers nur noch begieriger aufbließ und erbrünstete; wenig bedenckend / daß er hiemit gleichsam den Lohn für seinen unschuldigen Tod bedünge / und das alles zu einem Kopff-geld auf sein eigen Leben setzte / ja daß er nicht so sehr allhie seine Schätze / als vielmehr den Spaniern einen Strick wiese / damit man ihn hernach möchte würgen.

Damit ferner der fremde Gast mit allerhand Ergetzlichkeit belustiget würde; übte der Keyser täglich seine Gedancken in Erfindung einer neuen Recreation und Behäglichkeit; ließ bald eine Rengerbentz / bald eine Jagt / bald ein Stechen und Rennspiel / auf Indianische Weise / und dergleichen Mutterfrischungen andere mehr anstellen. In solcher Lust verlieffen etliche Tage / zu beyderseits grossen Vergnügen; angesehen / die Spanier sich gantz freundlich und wolgeneigt dabey anstellten / deß gäntzlichen Vorsatzes / all überflüssige Höfligkeiten nachmals theuer genug anzurechnen. Gleichwol

kunte

kunte die Katze so leise nicht treten / noch ihre Klauen so meisterlich wol einziehen / daß man nicht zu weilen etwas scharffes an ihr ermittert hätte: es gieng allhie so sauber / lieb- und ehrerbietig nicht zu / man erblickte unterweilen dennoch bald hie bald da etwas rückisches und von böser Art.

Zu letzt begab sichs / daß der Kayser um seine höchste Macht / die der meisten Schwachheit doch nunmehr benachbart war) zu erweisen / dem Cortez entbieten ließ / er solte doch kommen / und seine gewaffnete Kriegesmacht sehen: welches jener zu Danck annahm / mit Versprechung / dem Montzuma die Seinigen wiederum sehen zu lassen. Solche Gelegenheit fand Cortesius / zu Ausführung seines fürgenommenen Schelmstückleins / sehr bequem: berieff derhalben seine Befehlhaber zu sich / und ermahnte sie / sich frisch zu halten; sintemal es jetzt und sonst nimmermehr Zeit wäre / sich dieser mächtigen Herrschafft zu bemächtigen / und dadurch ewig reich und gewaltig zu machen. Es brauchte wenig mühe die zenige zu entzünden / die vorhin in voller Brunst nach Gold und Silber glüheten: jedoch stachelte sie diese Hoffnung-volle Ermahnung noch vielmehr an / den Anschlag anzugehen / und solte er noch so schwer seyn / und die Früchte desselben der Gefahr mitten im Schos liegen. Darum ließ sich ein jeder gantz fertig und bereit vermercken / nicht so sehre der Catholischen Majestät von Hispanien treue Dienste zu thun / weder sich selbsten mit dem Köntzlichen Metall / dem Indianischen Golde / zu bereichern / und den Gold-hunger zu ersättigen.

Unter

Unterdessen gieng der Aufzug von statten / und währte wol zwey Tage lang: dabey deß Keysers Völcker alle gewaffnet erschienen / mit Spiessen Schwertern / Kellen / Kolben Knüttelen Pügeln Hammern und dergleichen hültzernem Gewehr. Die marchirten durch den Hof aus und ein / zu grossem Vergnügen deß Keysers und Gelächter der Spanier / die allbereit ihre Messer auf diesen übel-munditen Hauffen geschliffen hatten.

VI. Damit dann Cortez seinem Versprechen auch möchte genug thun; läst er durch einen Trummelschlag die Seinigen versamlen / und ersucht den Keyser / er solte ihm belieben lassen / sich in die unterste Gallerie oder Gang zu verfügen / uñ nun auch seinen Leuten zu schauen / wie sie mit ihrem Gewehr spieleten. Inzwischen hatte er etliche Feldstücke vor der Pforten deß Palasts gepflantzt / um allen Gewalt den man irgend von aussen zu möchte anlegen wollen / damit abzusprengen: und solches Geschütz zu bewahren / postirte sich die Reuterey daneben. Immittelst fieng die Soldateſca an / durch die Stadt hin zumarchiren / schoß unterweilen blind und mit blossem Pulver: welches / in Betrachtung der Unschädlichkeit / und daß dieser Donner nicht einschlüge / den Indianern ausdermassen wol anstund und grossen Lust machte. In solcher Ordnung ziehen sie nach dem Palast zu / stellen sich allda auf dem untern Burg-Platz in Bataille / und geben drey mal nacheinander / ohne Beschädigung eines Menschen / Salve / biß daß der gantze Hof mit Rauch und Dampff angefüllet wird / nicht ohne grosse Behäzlichkeit

lichkeit deß Keyſers / der ihm die Rechnung nicht machte / wie theuer ihnen die Spanier einen jedweden Schuß Pulvers mit Gold und Blut würden bezahlen laſſen.

VII. Dieſe Freude wärte nicht lang / ſondern verwandelte ſich bald in groſſes Leid: angethauet / die Spanier / bey dem letzten loßbrennen / ſcharff geladen hatten / und unter die zuſchauende Menge einen Hagel von Kugeln ſtreueten / davon nicht wenig umkamen / und unter andern die vornehmſte Rahtherren / welche / dieſes ſchöne Waffen-ſpiel anzuſchauen / ſich auf die Bühnen geſtellt hatten. Das übrige Volck / wie es ſiehet / daß bald hie bald dort etliche darunder fallen / ſucht zur Stunde den weiſten Weg / und fleucht mit ganzer Gewalt zur Pforten hinaus; woſelbſt etliche durchkamen / der meiſte Hauffen aber von den Reutern / die am Thor hielten / capturirt wurde.

VIII. Jmgleichen trachtet der Keyſer / wie er verſpürt / daß man ſo verrätheriſch zu handeln beginnt / ſich mit der Flucht zu bergen: wird aber vom Corteſius / der mit ſeinen Befehlhabern allernechſt um ihn ſtunde / nunmehr anders accourteſirt. Denn ſie griffen / und legten ihn in eine Kammer gefangen / ſetzten auch eine ſtarcke Wacht darfür / und lieſſen unterdeſſen die Keyſerliche Leibwacht / biß auf den letzten Mann / durch die Schärffe deß Schwerts paſſiren. Weil ihnen aber dieſe Bewahrung noch nicht genug daugte: ſchlug man ihn überdas / zu ſtärckerer Verſicherung ſeiner Perſon / in die Eiſen: alle Straſſen und Päſſe wurden verlegt und beſetzt /

auffdaß niemand möchte in die Rüstung / und zu Hülff kommen; oder so je einer und der ander so kühn erfunden ward/ bliebe man ihm stracks das Leben aus. Der Bürgerschafft bestrich man inmittelst das Maul mit schönen Worten/ und tröstlicher Zusage / daß sie sich stille / und ungeführisch halten solte.

IX. Der König von Guayangerei, mit Namen Quahutimacin / ein Vasall deß Keysers Motenchuma/ war ungefähr mit seinen zweyen Söhnen allda auch angelanget/ um diesen neuen Aufzug zu sehen: wie er aber den Anschlag vernommen; hat er zu der Hinterthür seiner Herberg rauß gemessen/ und sich mit einem Ruder-Schiffem auf das Meer salviren wollen. Dennoch setzten ihm die Spanier nach / und holten ihn samt seinen beyden Söhnen Balacin und Baldin / gestalt sich zu rück / fingen ohn einiges Ansehen der Person gar hart und streng mit ihm um: welches dem ältesten Sohn so wehe that/ daß er seinen Indianischen Kreis oder Dolchen erwischte/ und diesen einem Spanier / der seinen Vater mit Seilen band/ in dem Leibe verbarg.

X. Das ward von den andern bald gerochen: denn sie erfaßten zur Stunde diese zween junge Helden/ und bunden sie an den Mast/ daran ihnen Cornel Miquel Ortez mit seinem Dolchen die Brust durchgrübelte/ und zugleich das Hertz ihres Vatters mit schmertzhafftem Leidwesen verwundete. Nach empfangenen Stichen / warff man sie über Bort. Wie der Vatter solches Mord-spiel angesehen, fähet er demüthig an zu bitten / man möge ihn doch wenigst

ſenſt ſeinen liebſten Söhnen zu gleich umbringen: aber den Spaniern / welche vorher eine ſtändne Beut von ihm zu erpreſſen hoffen / war es noch nicht gelegen.

XI. Hiernächſt bezwingt Corteſius auch die Stadt / und rafft alles darinnen befindliche Gut zu ſich. Die Fremdlinge / derer den zwantzig tauſend dahin kommen waren / diß gierliche Mordfeſt anzuſchauen / forderte er alleſamt zu ſich / und forſchte von ihnen / von wannen ſie / was für Volck und Beſatzungen allda wären: alles zu dem Ende damit er zu gelegener Zeit ſie dermaleins auch heimſuchen / und ſeinen Vortheil erſtreben möchte. Hernach ließ er ſie gehen; doch alſo / daß ihr Geſchmeid und Juwelen im Arreſt blieben: wormit dieſe Bias-Kinder auch ſehr wol zu frieden waren / und ſich glückſeelig dauchten / daß ſie die nackte geſunde Haut davon trügen.

XII. Aber diß verirrte gleichwol und bekümmerte den argliſtigen Cortez nicht wenig / daß die Schätze / ſo er vor dieſem bey dem Motenchuma geſehen hatte / ſehr geringert / und von den vornehmſten theurbarſten Stücken entblöſt waren: darum er dann für gut achtete / den Keyſerlichen Schatzmeiſter anzugreiffen / und ſcharff zu befragen.

XIII. Kelegnma (alſo dieß ſelbiger Herr) der jederzeit deß Keyſers groſſer Freund geweſen / kam / auf Zuentbietung deß Corteſius / für den Tag: und als der Tyrann ihn um ſeines Königs Schätze fragte; ſagte er / daß er ſie wol wüſte / aber weil ihm ſein Herr der Keyſer ſolches verbotten hätte / durchaus nicht zu entdecken begehrte / und ſolte es ihm tauſend Hälſe

feſten. Darauf bindet man ihn an einen Pfal / in Hoffnung / durch ein langſames Feuer / ihm die Warheit heraus zu ſchmeltzen / und durch groſſe Marter und Pein aus dem Halſe zu ziehen. Aber vergebens! Seine Standhafftigkeit war der Boßheit und Tyranney dieſer Henckersbuben weit überlegen / alſo daß er als ein treuer Diener / nach ſchmertzlicher ſechs-ſtündiger Qual / mit heiſſen Threnen und Seufftzen / ſeinen Lebens-Athem fahren / und dennoch die Spanier in der Unwiſſenheit ließ.

XIV. Weil dann dieſes nicht angeben wollen; griff Corteſius dem Motencuma ſelbſten auf die Haut / und forderte / anfangs mit harter Bedrohung / daß er ſeine reiche Verborgenheiten offenbaren ſolte. Der Keyſer gab aber zur Antwort: Es gebührt niemanden / ſo lang ich lebe / hiernach zu fragen; denn es ſind meine Schätze: und darum bin ich keinem Rechenſchafft davon zu geben ſchuldig.

Immittelſt erfährt Don Diego de Velaſco / Landpfleger in Cuba / daß Corteſius / welchen er ausgecommandirt hatte / diejenigen Länder zu entdecken / ſo durch Juan Gonzalco erſt gefunden waren / wider ſeinen Befehl ſich über Mexico zum Herrn mache: ſchickt demnach den Pamphilio Navonez mit neunhundert Spaniern aus / dieſen widerſpänſtigen Böſewicht zubezwingen. Selbigem Navonez zeucht Corteſius mit gewehrter Hand entgegen; und vertraut unterdeſſen die Bewahrung der Stadt Mexico dem Don Pedro Alvarado. Diß brachte dem Volck ein wenig Ruhe / und vermittelte gleichſam

sam einen wiewol kurtzen Stillstand / zwischen der Spanischen Verfolgung und ihrem Leiden.

XV. Mercke aber / was sich bald hernach zuträgt. Der gesamte Adel / und Pöbel von der Stadt / wünschete ihres gefangenen Königes Unmuth mit allerhand Spielen und Ergetzungen einsmals zu trösten und lindern: zu welchem Ende sie neben andern auch einen Reyen / bey nächtlicher Weile / auf allen Gassen und Scheidwegen der Stadt anstelleten / und zu diesem Tanz alle ihre Reichthümer und kostbarste Sachen / als damit sie ihre grösseste Fröligkeit zubezeugen gewohnt / hervor brachten. Die aller edelsten / fürnehmlich die / so von Königlichem Geblüt / jedweder nach seinem Stande / halffen sothanen Reyen / an einem Ort / so dem Hause / darinnen ihr Herr und König gefangen lag / gar nahe / mit ihrer herrlich-staffirten Gegenwart zieren. Nicht weit von der Königlichen Burg / præsentirten sich auch zwey tausend edle Jünglinge / so alle Kinder der fürnehmsten Herren deß Reichs / und die rechte Blumen deß Mexicanischen Adels waren. Indem nun diese einfältige Narren / zur Zeit deß Traurens sich also lustig erweisen; geselket sich der Spanische Capitain Alvarado / mit einer Anzahl Soldaten / zu ihnen / schicket auch andere nach den übrigen Plätzen der Stadt / da man eben dergleichen Reyen führte; unter dem Schein und äusserlichen Ansehen / als gedächten sie nur dem Spiel zuzusehen / und ihre Augen dran zu weiden; da doch der Verräther mit seinen Laurern viel

ein anders abgeredet / und ihnen befohlen hatte / zu gewisser Stunde auf diese Tänzer anzufallen.

Indem nun die Mäuse am allerlustigsten herumspringen / und vermeynen / es seyen keine Katzen / oder Gefahr einiger Feindseligkeit verhanden; bist der Capitain / der die gold-glänzende Arm- und Halsbänder nicht länger also für seinen Augen konte schimmern sehen / an zuschreyen: Sant Jago! Laßt uns auf sie loß gehen! Daß freselle Wort fiel den Spaniern in die Ohren / wie ein Funcklein ins Pulver: denn sie plagten im Augenblick zu / mit geblößten Degen; verwunderten die unbedeckte und zarte Leiber / und prasselten das adeliche Blut so verschwenderisch / daß von besagter Adel-Pursch kein einiger übrig blieb. Die andre Rott-gesellen der Spanier / stritten / an andren Orten / den Tanzenden eben diesen Tact / und machten alsdann aus den Ringen einen blutigen Schwert-Tanz; mit solcher Wüte und Niderlage / daß die Mexicaner noch auf den heutigen Tag solchen Tanz beklagen: weil an demselben der Kern ihres uralten Adels auf einmal zu Grunde gangen.

Was nicht mit dem Schwert erschlagen; das schlug der Schrecken gählings in die Flucht. Jedweder verkroch sich / für dem blancken Degen / und blitzendem schwerdt / in seine Hütten: dahin doch der Spanische Soldat bald folgte / und die Bürger-Häuser plünderte. Ihre beste Sachen warffen die Einwohner ins Wasser; um desto ehe deß bösen Ungriefers loß zu werden: aber das erweckte nur bey den Spaniern noch grössere Verbitterung / daß

daß ſie die armen Leute nur deſto härter plagten. Endlich ſchärffte die Verzweiffelung den Übrigen ihren Muth / und trieb ſie gedrungener Hand wider die Raubvögel ins Gewehr. Alles / was die Faust / und einen Prügel in der Stadt heben kunte / das eilte herzu: und fiel alſo mit einem Sturm die ganze Stadt auf ihre Beſtürmer an; schlug ſo redlich und tapffer drunter / daß viel von den ungebahnten Dieben getödtet wurden / und die übrige den Hinter-Marsch nehmen muſten.

Die flüchtige Raub-Rotte fuhrte ſich endlich ins Schloß / und erſtunnet allda eine Liſt / wie ſie ſich mit deß Keyſers Motenchuma Autoritæt / wider deſſen Unterthanen / möchte verbolwercken: ſetzen dem guten Herrn ein bloſſes Meſſer ans Hertz / und drauen ihm den Tod / wann er nicht durchs Fenſter hinabſchreyen / und den Seinigen gebieten werde / ein zu halten. Gleichwol verſtunden die Indianer dieſe Rohr-Sprache beſſer: gehorchten demnach mehr deß Königs ſeinem innerlichem Wunſch / weder ſeinen Worten / und warffen unter ſich geſchwinde einen Oberſten auf / der ſie ſolte anführen. Jedoch / weil Corteſius zu allem Unglück wieder zurück kam / und einen friſchen Hauffen Spantzer mit ſich brachte; wich das Stadt-Volck hinter ſich wiederum nach ihren Wohnungen.

XVI. Dieſer Corteſius ſchien faſt das Sprichwort wahr zu machen: Je ärger Schelm / je beſſer Glück: man möchte dann ſagen wollen / daß die Böſewichter kein Glück haben / ſondern nach deß edlen und gelehrten Römers Boethii * Meinung /

* De Cons. Philoſ.

nur desto unglücklicher seyen / je mehr und länger sie böses thun können / oder je glücklicher ihnen ihre Schelm-Stücke gelingen. Doch wollen wir es / gemeiner Red-Art nach / ein Glück nennen / daß dieser fromme Cortesius denen Spaniern / die obberührter Gestalt ihn zu bestraffen ausgeschickt waren / abgesiegt / und (wie ein gekränzter Ochs / der seinem Metzger das Beil aus der Hand / ja ihn selbsten zu Boden gestossen / hernach alles / was ihm weiter begegnet / mit seinen beyden halben Monden an der Stirn übern Hauffen rennet) gar grimmig und trutzig wiederum mit triumphirender Ober-Hand nach Mexico gelangt. Je grösser nun solches sein Glück war / je unbilliger und unerträglicher ihm dauchte / was sich Herr Omnis in seinem Abwesen hätte erkühnt. Zoch demnach gerades Weges zur Stadt hinein / und fing an / die Leute feindlich zu tractiren.

Aber diese verstunden die Sache unrecht / brachten in Eile eine grosse Mannschafft zu Beine / und widerstunden den verbosten Spaniern mit so frischem Muth / und hefftiger Gewalt / daß dieselbe endlich zugleich schier an der Victori und am Leben verzagten / und Rahts wurden / bey Mitternacht sich flüchtig aus der Stadt zu machen. Wie die Indianer sothanes ausreissen gemerckt; haben sie sehr viel von den Blutschuldnern hin und wieder / auf Wegen und Stegen / sonderlich an den Morästen und Brücken / erhaschet / und ihnen den Rest gegeben. Welche That der Indianer der Bischoff de las Casas, der den Gotts- und Ehrvergessenen Buben von Hertzen feind gewesen / und wie seine

Schrifft-

Schrifften erweiſen / ſie wegen ihrer verfluchten Thaten / in rechtem Ernſt gehaſſet / einen gerechten und heiligen Streit nennet / den ein jeder unpartheyiſcher Richter würde gebilliget haben.

Endlich aber fand ſich hier doch / was jener Römer ſagt: Vis Conſilii expers, mole ruit ſua. Eine Gewalt oder Macht / die von keinem rechten Verſtand und Rahr unterſtützt wird / überwiegt ſich ſelbſt / und fällt übern Hauffen. Die unverſchämte und leichtſinnige Fœmina gewann Luſt / mit ihrem Corteſius noch länger zu courtiſiren und buhlen / ſie ſchanzte ihm zuletzt dennoch wiederum den Sieg zu. Er ſamlete die zerſtreuten bald wieder zuſammen; nam auch von etlichen andren Oertern mehr Mannſchafft dazu / verſtärckte dadurch ſeine Truppen / und drückte die Stadt mit drey monatlicher Belägerung / biß ſie / die bey dergleichen Fällen weder Rahr noch That wuſte / Gnade ſuchen und ſich ergeben muſte. Ihr Keyſer muß darauf wieder / gleichwie vorhin / in dieſe Feſſel und Eiſen ſpatziren; folgendes ſich zum Schauſpiel und kläglichem Muſter deß ſchnöden wanckelbaren Glücks / rings um die Stadt führen laſſen: und die den Uberwindern nicht unterthänigſte Ehrerbietung erwieſen / wurden niedergebückſt / wie die Hunde.

Kurtz hernach beſchleuſte Corteſius / mehrbeſagten Keyſer hinzurichten: und damit gleichwol ſolcher ungeſtalter Tod ein Färblein hätte / beſchuldigte er ihn: daß er die Unterthanen hätte zur Rebellion angehetzt und aufgewiegelt: Welches doch nur eine bloſſe Lügen-Farbe und liederliche Schminck war /

die an einer so klar hervorscheinenden Unschuld nicht kunte hafften: anzumercken / dieser frommer Herr / auch allerdings während seiner Gefangenschafft / sein Volck allezeit zur Ruhe und Sanfftmüthigkeit ermahnet hatte. Dessen ungeachtet / muste der Hund das Leder gefressen / Montezuma die Majestät von Hispanien (welche doch vielmehr klaget / und noch höher die allerhöchste Majestät im Himmel durch so schändliche Verbrennung seiner vernünfftigen Geschöpffe / von diesen Erzböswichtern schrifft n beleidiget wurde) werden / und dadurch einen Pfal und Strang / dann das war sein Urtheil / verdienet haben.

XVII. Solches Evangelium ward von solchem Evangelisten dem heidnischem Montezuma verkündiget: dem es sehr fremd / und wie man sonst ins gemein bey uns zu reden pfleget / gar Spanisch vorkam / sintemal er nie gedencken / noch ihm einbilden können / daß seine aufrichtige Freundschafft vom solte den Hals kosten / güldene Halsgeschmide / Ketten und köstliche Armbänder / mit einem Hencker-Strick vertauschet werden. Was wolte er aber thun? Es war zu spat! Was durch Vorsichtigkeit nicht verhütet / kont durch Nachsichtigkeit nicht gut zu machen: sonst hätte die Vorgängerinn aller Fürsichtigkeit / die Natur selbst / uns nicht allein nur vorn an der Stirn / sondern auch weit eines auf dem Rücken gesetzt. Er muste sich nur bequemen und schicken lernen in die Sache / so er nicht umgehen kunte und die in keiner Weltgut sondern im Zwange bestund.

XVIII. Wie

XVIII. Wie man endlich das bey den Studiern beramuckte / welches dem unglückseligen Prugen solte seinen Hals zudrücken / band man ihn fest an einen Pfal / und bereitete die Hunde-Schlinge / die ihn das Schlingen verbinden solte. Jedoch / es solches gethane / machte er noch zuvor / mit diesen seinen letzten Worten / den allerelendesten Galgenrögen ihren Lob-Spruch und sagte: Nimmermehr hätte ich diesen betrübten Tag vermuthet / daß ich / der sein Regiment von den Göttern und Vorelteren rechtmässig empfangen / auch selbiges gerechte und friedlich geführet / auf eine so schmähliche Weise solte zugleich vom Reich und vom Leben verstossen werden. Ich weiß es gar nicht zu begreiffen / was für Rache oder Anspruch / ihr muthwillige Christen / über meine Güter / Unterthanen / Bestirnungen / und Eigenthümern / will geschweigen über mein Leben habet: vielweniger ist mir bewust / wenne ich euch oder die eurigen jemals beleidiget oder zu viel gethan: es wäre dann dieses / daß euch gar zu viel Freundschafft und Lob von mir erwiesen. Verfluchet müssen solche Christen seyn / die zusammen Reich und Leben hinwegnehmen! Verfluchet sey die Stunde / da sie über meine Grenzen getreten! ja die Nach-kömmlinge sollens erleben / daß eine verfluchte Stunde über sie kommen wird / eben alsdann / wann sie meynen alles erobert zu haben /

ben / und das croberte friedlich zu besitzen. Nun wolan! fahret fort / in dieser eurer unternommenen Handlung: seyd aber daneben̄st versichert / daß die Zemes (Götter) euren Greueln nicht immerdar werden nachsehen / sondern zu seiner Zeit straffen.

XIX. Wie er solches gesprochen; hat der Bürtel / Alphe de Durango benahmt / das Seil umgedrecht / und also diesem grossen Fürsten Lufft und Leben benommen.

XX. Motenchuma war zwar hiemit todt: aber der Spanier Blutdürstigkeit lebte noch / damit der Unschuldigen noch mehr sterben möchten. Der gefangene König Cuahutemacin / Fürst von Guayangerey / muste auch noch dran. Der geberdete sich / bey seiner Ausführung / sehr klemmüthig; beklagte seinen thörichten Vorwitz / der ihn auf dieses Fest zu kommen hätte verleitet / da er doch viel besser in seinem Lande / und in den Armen seiner Unterthanen geblieben wäre / deren Untergang ihm nun / nebenst der Stadt Mexico Verstörung / vor Augen schwebte. Dann Velasquel Orrez zwar war ein solcher unverantwortlicher Proceß mit diesen hohen Personen gar sehr zuwidern: aber man volltzog so wol an diesem / als an dem vorigen / das Urtheil / wider seinen Danck und Willen; wiewol nicht auf einerley Weise. Dann obwar der Gefangene / gleichwie vor ihm Motenchuma / an einen Pfal gestellet / und ihm der Strang um den Hals geworffen wurde; kunte doch der Nachrichter Alphe den eben nicht recht ziehen: angesehen die Gurgel dieses Fürsten /

ſtens / der ein ſehr groſſer und ſtarcker Mann / an einem Ort ſo hart war / daß ſie ſich nicht erdroſſeln ließ. Welches den Spaniern Arawoon erregte / es müſte dieſer Indianiſcher König ein Zauberer ſeyn: darum ſie ihm alſobald eine andre Straffe ausſtudirten. Sie banden ihm ein Säcklein mit Pulver ans Haar / und zündeten rings umher etliche Büſchlein von dürren Reiſern an: das ſchlug ihm geſchwind das Haar ab.

XXI. Unter der Execution ſolcher mörderlichen Sentientzen / berieten ſich zwar die Unterthanen abermal / wie verdem / die barbariſche Hencker-Rotte zu vertreiben: aber umſonſt; die Spanier ſahen ſich viel beſſer vor / und fiel das Unglück über ſie ſelbſten: Indem ſie eine unzahlbare Menge Volcks darüber um den Hals kam / und ein ſolches Blut-Bad daraus entſtunde / deßgleichen wenig erhört. Denn die verteuffelte Mordbrenner ſteckten die Stadt an verſchiedenen Orten in Brand / äſcherten viel treffliche Gebäu ein / brachten dadurch über zweymal hundert tauſend Seelen ums Leben. Was die Flamme übrig ließ / das muſt ins Bergwerck zu der allerunbarmhertzigſten Sclaverey ſpatzieren / und ſeine Freyheit / ſamt der Vatter-Stadt / hinter ſich in die Aſche ſincken ſehen. So ſchön hielten dieſe Spanier in Mexico Haus!

Die

Die 11. Geschicht von Guascar und Atahabalipa/ Gebrüdern/ und Königen in Peru.

Inhalt.

I. Zwietracht richtet einen Staat leicht zu Grunde.
II. Guascars und Atahabalipa ihr Geschlecht.
III. Streit zwischen dem Guascar und Atahabalipa.
IV. Ankunfft der Spanier in Peru.
V. Francisco Pizarro überkommt die Landvogtey von Peru.
VI. Der zweyte Zug deß Pizarro.
VII. Guascar sendet Boten zum Pizarro.
VIII. Atahabalipa läßt dem Pizarro sein Land verbieten.
IX. Muthige Antwort deß Atahabalipa.
X. Pizarro macht sich fertig/ den Atahabalipa anzufallen.
XI. Atahabalipa bereitet sich zum Widerstande.
XII. Seine Anrichtungen und Gepränge.
XIII. Treffen deß Pizarro/ mit dem Atahabalipa.
XIV. Atahabalipa wird gefangen.
XV. Erlegt ein grosses Lößgeld.
XVI. Guascar wird deß Atahabalipa seiner Leuten Gefangener.
XVII. Ungütigkeit deß Atahabalipa.
XVIII. Deß Guascars sein Tod.
XIX. Deß Cusi achuma Treu.
XX. Don Diego kommt nach Caxamalco.
XXI. Atahabalipa wird zum Tode verurtheilt/
XXII. Und umgebracht.

Gleich

Gleich wie die güldne Eintracht eine veſte Grund-Seule deß Regiments und der Herrſchafft: alſo ſeynd Zwiſt und Uneinigkeit ſtarck und mächtig anug / alle Macht und Herrſchafft zu ſchwächen / brechen und niderzufallen. Ein Reichs- oder Regiments-Stand / der wider ſich ſelbſten ſtehet / und in zween Hauffen rettet / bahnt aller auswertigen und feindlichen Gewalt den Weg nach ſeiner andern Kron und Scepter. Diß ſeynd die Kugeln / ſo das ſchädliche Pulver / welches die veſteſten Bollwercke und das feſt: gleich von lauter Felſen gebawte / ſprenget; diß die umgekehrte Mauerbrecher und Canonen / ſo die allerſtärckſte Bollwercke ſchieſſen / und die weiteſten Lücken und Löcher reiſſen können. Wie mögen die Grentzen geſichert und beſchützt werden / durch ſolche Augen / die da lieber ihren Feind leben ſehen / als den beneideten Freund? Oder beſchützt durch Fäuſte / die ſich nicht entfärben ſolten / alle ihre Freunde zu umarmen / und den Wolſtand deß Vatterlands / ſamt dem Blut ihrer Nebenbürger zu vergeuden / damit ſie nur ihre abſonderliche Mißgunſt und Rache kühlen / ihre eigene Luſt büſſen / und deß Gegen-Eyvers Glück zu Boden reiſſen möchten?

Dieſe ſchädliche Beſtie / die Zwietracht / wars / ſo das gewaltige Weſt-Indianiſche Königreich **Peru** zu Boden riß / und zugleich den beyden ſtreitigen Brüdern Guaſcar und Atahalipa / folgends auch den Obſiegern ſelbſten / nachmals den Hals brach: maſſen folgende Erzählung entdecken wird.

II. Kõnig Guaynacava hatte neben andren ſiegreichen Verrichtungen / auch die mächtige Herrſchafft Quito mit ſtreitender Fauſt unter ſeinen Lorbeer-Krantz gebracht und inzwiſchen ſeine drey Söhne Guaſcar Yupa / Mango Yupa / und Vauwolis Yupa in Cuſco hinterlaſſen. Nach Erberung Quitos / ſchlichtete er daſelbſt eine andre Frau / nemlich die Tochter deß Fürſten dieſes Gebiets / die ihm einen Sohn gebar / Namens Arhabalipa / ſo das liebſte Schoßkind vor allen andren / und der angenehmſte Sohn war. Dieſen anvertraute er die Aufſicht und Obhut ſeiner verordneten Hofmeiſter; zoch für ſeine Perſon wieder nach Cuſco / und verharrete allda etliche Jahr; wandte nachmals wiederum nach Quito / zugefallen der allda angenehmern und viel geſundern Lufft / die dennoch nimmer ſo geſund war / daß ſie dem Guaynacava hätte ſeiner letzten Kranckheit / und darauf erfolgten Sterbens mögen befreyen. Sein letzter Will vermachte dem jüngſten Sohn Arhabalipa die Herrſchafft Quito und dem älteſtem Sohn Guaſcar / das Königreich Peru.

III. Wie nun der alte Prinz erblaſſet; ſamlet Arhabalipa alles Kriegsvolck / ſamt den Schätzen ſeines verſtorbenen Vatters / die in Quito zu finden / zu ſich; geſtattet dennoch gleichwol ſeinem älterem Bruder das beſte Theil von Cuſco; und ſchickt / gleich nach deß Vatters Tode / an ihn Geſandten / die ihm von ſeinetwegen alle unterthänige Liebe ſolten anbieten. Guaſcar nahm ſolches für bekandt an: befahl aber / daß er ſolte nach Cuſco kommen / und alle deß Vattern Kriegsvölcker allda überliefern / imgleichen die

die Landſchafft Quito anitren / in Betrachtung daß dieſelbe an ſeine äuſſerſte Reichs-Grentzen ſtieſſe / und ſehr wol gelegen wäre / um ſeine ausländiſche Feinde zu bekriegen: bot ihm hingegen zu einem Aequivalent / oder zur Gleichmachung / eine andre Lands-Gegend an / davon er ſeinen Fürſtlichen Stand gnugſam und ehrlich würde können unterhalten: Imfall er aber ſich hiezu nicht wolte verſtehen; würde er ihn dadurch nöthigen / mit aller ſeiner Macht zu kommen / und ihn durch einen gewaltſamen Arm den Gehorſam zu lehren.

Dieſer Beſcheid klang den Ohren deß Athabalipa gar unlieblich: fürnemal ihms ein unfreundlicher und widerlicher Handel zu ſeyn daugte / daß er die Landſchafft / ſo ihm von ſeinen mütterlichen Voreltern erblich angeſtammet / um eine andere ſolte verwechſeln. Nam es derwägen mit ſeinen Oberſten in Bedencken: unter welchen ihrer zween / nemlich Quizquiz und Cilicuchima ihm riethen / das prævenire zu ſpielen / und keines weges zu verziehen / biß ihn ſein Bruder mit einer Kriegsmacht beſuchte / ſondern vielmehr jenem ſelbſten unverſehns ein gewaffnetes Heer auf den Hals zu führen.

Bey jungen und hitzigen Printzen / finden hitzige Raht- und Vorſchläge den geſchwindeſten Beyfall; und ein Kriegs-Raht mehr Gehör / weder zehen Friedens-Räthe. Athabalipa gehorcht der Stimme ſeiner Oberſten / gehet mit dem Heer ſeinem Bruder ins Reich / und überwältigt ein Land nach dem andern: welchem gelingendem Fortgang Guaſcar in der Zeit begegnen will / und derhalben alle ſeine

Reichs-kräffte zusammen zeucht / und dem Athabaliva eine Schlacht liefert / die ihm nicht allein das Feld / sondern auch diesen seinen Bruder selbsten gefangen in seine Hand gab. Jedoch indem jedweder über diesen Sieg triumphiret und frolocket / findet Athabaliva Mittel / mit einer küpffernen Hebe-Stangen / welche ihm ein Weib zu wegen brachte / durch die Mauren seines Gefängnusses zu brechen / und also wieder nach Quito bey seine Unterthanen zu gelangen.

Wie er da gekommen; saumete er sich nicht / in aller Eil ein frisches Volck zu versamlen / damit er seinen Bruder aufs neue möchte angreiffen. Auf daß nun das Volck hiezu desto willtiger gemacht und aufgemuntert würde; machte er einem jedweden weiß / sein Vatter hätte ihn in eine Schlange verwandelt / durch welches Mittel er durch ein kleines Löchlein geschlupfft und entwischet wäre; imgleichen ihm die Überwindung über seinen Bruder versprochen / dafern er aufs neue wider diesen würde Krieg anfangen. Auf diß gewinnet er einen frischen starcken Zulauff / und daneben st bey dem stracks vorgenommenen Feldzug eine solche Gunst deß Glücks / daß nicht allein Guascars sein Kriegsheer von ihm in die Flucht getrieben / sondern auch jener sein Bruder selbst sein Gefangener wurde. An beyden Seiten gieng solches Streiten nicht ohne grossen Schaden und Verlust ab / und kunte hiedurch nicht anders der allgemeine Zustand als unkräfftig werden / und ausländischen Feinden desto bequemer zu überwältigen fallen.

IV. So-

IV. Sothane Beſchaffenheit hatte es mit dem Reich Peru / vor der Spanier Ankunfft unter dem Gebett deß Franciſco Pizarro. Dieſer war ein Burger aus der Stadt Panama / an der Sud-See gelegen / und mit einem andern Burger ſelbiger Stadt / Diego d' Almagro genannt / aus Malagon bürtig / ſo dann weiter mit einem Dritten / das eine Geiſtliche Perſon / verglichen und eins worden / auf gemeinen Koſten einen Zug nach Peru zu thun: und bot ſich zu ſolcher Reiſe Pizarro perſönlich an. Ein ſchwerer Zufall aber machte in der erſt ſein Vornehmen mißlingen: ſintemal ſich wenig Gefärten anmeldeten / hingegen ihm alles allbereit beyſammen-habendes Volck verlieff / und ihn allein auf der Inſul Gorgona / mit zwölff Perſonen in groſſem Elend und Ungemach ſitzen ließ / und mit Schmertzen warten / biß vom Diego d' Almagro ein neues Schiff ankäme. Ob nun wol ſolches verlangte Schiff endlich angeſegelt kam: glückte doch der zweyte Zug nicht viel beſſer / als der erſte / und ward Pizarro benöthiget / nachdem er drey Jahr hin und wieder herum geſchwebt / endlich wieder nach Panama zu kehren; da ſich dennoch wenig Vorſchub für ihm / und hingegen eine groſſe Schuldenlaſt fand. Gleichwol erſtrebte er endlich ſo viel mit aller ſeiner Mühe / daß er das Land Peru entdeckte / und daſelbſt einige Nachricht von der Gröſſe und Macht ſelbiges Reichs empfieng / auch etliche Spanier zu weiterer Nachforſchung allda hinterließ; wiewol dieſen nach ſeiner Wegfahrt von den Indianern die Hälſe gebrochen.

V. Wie ſchwer es aber hiemit herging;

ſo gab die Entdeckung ſolcher unbekannten Landſchafft dennoch dem Pizarro einige Hoffnung: der ſich um deß willen zum Könige in Spanien verfügte/ und mit Vermeldung aller ſeiner abentheuerlichen Begegnuſſen bittlich anhielt/ um die Landvogtey über Peru/ wie auch um Volck und Waffen: nebenſt angedecktem Verſprechen/ daß er zu fernerer Unterſuchung deß Landes keine Mühe noch Fleiß wolte ſparen. Der König läſſt ihm den guten Eyver dieſes Manns gefallen/ und verſtattet ihm ſo wol das eine als das andere. Worauf Pizarro abermal nach Panama reiſet/ in Geſellſchafft Franciſco Martin d' Alcantara/ imgleichen Fernando Juan und Gonzalo Pizarro ſeine Brüder: von denen Fernando uñ Juan Pizarro recht uñ ehlich erzeugt waren von Gonzalo Pizarro/ dem Langen genannt/ Bürgern von Trurillo uñ Statthaltern deß Königs zu Navarra. Franciſco uñ Gonzalo Pizarro waren ſeine Baſtart-Söhne/ aber Franciſco Martin deß Franciſco Pizarro Stieffbruder; als die von einer Mutter geboren. Uber dieſe ſeine Gebruder/ bekam er noch viel ander Volck/ auf dieſe Meerfahrt/ zu Reiß- und Schiffgenoſſen. Von einer ſo guten Hoffnung begleitet/ kommt er wieder an zu Panama/ in Meinung ſeine Reiſe mit dem erſten anzutreten: trifft aber ſeinen Geſellſchaffter den Diego d' Almagro gar übel befriedigt an/ daß er ſich allein verſorgt/ und ihn/ als ſeinen Handlungs-Genoſſen aus der Acht gelaſſen: ſtellet aber doch denſelben/ durch groſſe und milde Verheiſſungen/ daß er ihm in kurtzen dieſes Amt auftragen wolle/ endlich wiederum zu Frieden.

VI. Hie-

VI. Hiemit ſteigt Pizarro / im Jahr 1531. nebenſt ſeinen vier Brudern / zu Schiff / und läſſt daſſelbe nach der gewünſchten Gegend zu ſchwimmen; wird aber durch widrigen Wind gedrungen / wol hundert Meilen früher zu länden / an die Peruaniſche See kant / weder er vermeint: muß deßwegen ſein Volck an den Strand ſetzen / und mit ſehr groſſem Ungemach und Lebens Gefahr / zu Lande ſeinen Zug vollführen. Gleichwol gelung ihm dieſer Zug ſo wol / daß er / nach Erreichung deß Landes Coaque / ſo viel ſamlete / daß er zwey Schiffe mit dreiſſig tauſend güldnen Caſtilianen nach Panama zurück ſandte / und ſeinen Glauben oder Credit und Anſehen hiemit nicht wenig ſtärckte. Sie funden auch viel Smaragden: ſo aber / aus Unwiſſenheit der Spanier / guten Theils zerbrochen und zu nicht gemacht wurdē.

Wie gut ihm aber auf einer Seiten das Glück zur Hand ging; ſo wolte ihn doch an der andern auch das Unglück nicht verlaſſen: angeſehen ein groſſer Theil ſeines Volcks an einer gewiſſen Seuche erkranckte und ſtarb. Hierum hat er dennoch den Muth nicht verlohren: ſondern gieng weiter fort biß an Porto Viejo zu / und brachte zugleich dieſes Land zum Gehorſam: kam hiernächſt in den Hafen von Tumbez / fuhr allda über nach der Inſul de la Puna / und überwältigte dieſelbige auch / ohne Blutſtürtzen. Wie ihm aber angedeutet wird / daß die Indianer ihre Macht verborgen hielten / um den Spaniern damit unverſehens über die Hauben zu kommen; komme er ihnen zuvor / und zwar / ehe ſie es vermuthet / auf den Hals; ſchlägt ihrer viel todt /

und mit ihren Fürſten gefangen. Gleichwol überwand ihn endlich die ungeſunde Lufft dieſes Orts / daß er dieſe Inſul wieder muſſte verlaſſen.

Wie ihm ferner der Glücks-wind gewehet / und von einem guten Progreß zu dem andern befördert lich geweſt; das gehet uns für diſſmal nicht an: ſondern ſolte uns nur verletzen / von dem Wege zu weit abzutreten / den wir uns anjetzo vorgenommen.

VII. Franciſco berühret mit ſeinem Volck endlich die Lands-Gegend und den Fluß de Pocchos / woſelbſt ihm eine vom Könige Guaſcar abgeordnete Bottſchafft begrüſſte / er wolte doch wider ſeinen rebelliſchen Bruder ihm Hülffe verleihen / um denſelben zu dämpffen: denn Guaſcar lag zu der Zeit noch nicht gefangen / ſondern gegen dem Athabaltipa zu Felde. Dem Pizarro war ſolches eine angenehme Mähr / und hoffte er dieſer Brüderlichen Uneinigkeit ſo vortheil-ſüchtig ſich einzumengen / und mit zu agiren / daß von ihnen beyden keiner dabey / ſondern er ſelbſt etwas gewönne. Seinen Bruder Fernando Pizarro beſchlicht er nach Tumbez / um von dannen noch einige Völcker zu überbringen / ſo allda hinterblieben waren: und als ihn die Ankunfft derſelben verſtärcket, bricht er auf / und rucket weiter nach Caxamalca zu / da Athabaltipa ſich enthielt.

VIII. Unterwegens laufft ihm ein Befehl vom Athabaltipa entgegen / er ſolle keinen Fuß breit ferner in ſein Land ſchreiten / ſondern geruhſam und friedlich wiederum zurück ziehen / oder gewärtig ſeyn / daß man ihm den Weg mit Gewalt wieder heim wieſe. Pizarro ertheilt hierauf an ſtatt Beſcheids:

ſchelds:

schelds: er sey nicht gekommen / jemanden zu beleidigen oder anzufeinden / sondern als ein Gesandter seines Herrn / deß Printz des Keysers / und ihres Bapstes / ihm Friedens und Freundschafft anzubieten; weßwegen ihm nicht erlaubt sey / ohne mündliche Begrüssung deß Fürstens wieder umzuwenden.

Also reist Pizarro immer fort / biß ihm Caramalca ins Gesicht kommt / da sich wieder ein frischer Bote findet / und ihm abermal eben das vorige Begehren vorträgt: gestalten Pizarro diesen auch mit dergleichen Antwort wie den vorigen expedirt und zurück gefertiget. Hierauf sendt ihm Athabalipa ein paar gemahlter Schuh und Armbänder; daran er ihn kennen möchte.

Als er nun noch eine Meilwegs biß zu deß Athabalipa Kriegsheer hatte; schickt er den Fernando de Soto / mit ungefähr 20 Pferden voraus / um seine Ankunfft anzumelden. Dieser beginnet / als er zu dem Athabalipa ins Läger gekommen / mit seinen Rossen zu traben und galeppiren / so starck und streng als ihm müglich: wordurch etliche Indianer / die dessen ungewohnt waren / sehr erschrocken aus dem Wege lieffen / aber zur Stunde / um solcher Zaghafftigkeit willen / auf deß Athabalipa Befehl / ertödtet wurden. Dennoch kunte dem Fernando de Soto die Ehr nicht wiederfahren / mit dem Könige selbsten zu reden: sondern dieser gab seine Meinung durch einen andern Indianischen grossen Herrn von sich / welcher solche dem Dollmetscher / und der Dollmetscher hinwieder dem Fernando de Soto erklärte.

IX. Das Anbringen deß Fernando begriff folgendes: wie daß ſein Bruder unter wegen / auf Befehl ſeines Herrn deß Königs / anhero zu ihm zu kommen / und im Namen höchſtgedachtes ſeines Königs alle mögliche Gunſt und Freundſchafft ihm anzutragen. Athabalipa ließ ihn hierauf alſo beantworten: Seine Freundſchafft wäre ihm lieb / ſo fern er das ſeinen Unterthanen abgeraubte Gold und Silber wiedergäbe / und Angeſichts ſich aus ſeinem Reich erheben wolte. Und damit ſie einander hinfüro beſſer verſtehen könten; erbot er ſich / deß andern Tags von dem Hauptmann zu Caxamalca zuvernehmen / was dieſer Keyſer und Papſt für Leute wären.

X. Nachdem Franciſco ſolchen Beſcheid vernommen; brachte er ſchier die gantze Nacht zu / mit Ordnung ſeiner Völcker; gäntzlich aereſolvirt / an ſtatt daß er deß Königs anbefohlener Maſſen an deſſen Hofſtatt erwarten ſolte / denſelben mit ſeiner Macht anzugreiffen / ohnangeſehen jener wol zwey hundert Mann auf einen der Seinigen hätte. Seine ſechtzig Pferde vertheilte er in drey Hauffen / und gab das Commando darüber ſeinen dreyen Brüdern / Fernando / Juan / und Gonzalo Pizarro / mit Befehl / daß ſie ſich nicht rühreten / bevor er ihnen Ordre gäbe / oder das Geſchütz loß gebrannt würde. Er für ſeine Perſon ſtellete ſich perſönlich / mit dem Fußvolck / an einen vortheilhafften Ort.

XI. Doch kunte diß alles ſo heimlich nicht vergehen / Athabalipa erfuhr es / und ſchickte ſich demnach imgleichen / ſeinen Feind zu empfangen.

Einem

Einem ſeiner vornehmſten Oberſten / Rumiñaqui benamt / befahl er / mit fünff tauſend Indianern voraus / auf einen Hinterhalt zu gehen / und den Chriſten / wann ſie tragend fliehen würden / den Paß zu verhauen. Nach ſolcher Anſtalt marchirte er fort / und brachte mehr dann vier Stunden über eine kleine Meil zu.

XII. Seine vornehmſte Edelleute trugen ihn auf einer Baar / ſo von ihren Schultern unterſtützt wurde. Vor ihm her tratten drey hundert Indianer / alle in mancherley Gewand bekleidet / und räumten die Steine / nebenſt andern verhinderlichen Anſtöſſen / auch ſo gar die Sträuchlein und Reiſer aus dem Wege. Er ſaß auf einer glatt-ebnen güldnen Blatten / und druckte ein Polſter / ſo mit köſtlichem Seidnen Staub oder Flocken gefüllet war. Hinten nach folgten ſeine andre vornehme Herren / und lieſſen ſich eben wie der König prächtig daher-tragen / ſonder andere Kriegsbereitſchafft / und ernſtliche Rüſtung / als deren ſie ihren Feind viel zu gering achteten / ja mit einem (ihrer Einbildung nach) ſo ohnmächtigem Hauffen zu ſchlagen / nur ein bloſſes Zuvertreib ſchätzeten: um ſo viel deſto ſicherer / weil einer von deß Königs Landvögten dem König hatte laſſen andeuten / es wären der Spanier nur eine geringe Anzahl / und zudem dieſelbe ſo matt und krafftloß / daß ſie ſich von einer Art groſſer Schaffe (alſo nannte er ihre Pferde /) müſſten tragen laſſen / oder ſonſt nicht fortkommen könnten.

Wie Athabalippa nunmehr ſeinen Hof Caramalca in der Nähe hatte / und ſahe / daß der Spa-

nier ſo wenig zu Fuß / als die ungefehr 150. Mann ſtarck waren; (denn die Reuterey hielt ſich verborgen) bildete er ihm gantz nicht ein / daß ſie ſoviel Hertzens haben / und auf ihn anfallen würden; wiewol der Glaube ihm bald weit anders in die Hand kam / und auf die Haut drang.

Ehe nun das Gefecht anfing / ſandte Pizarro einen Prediger-München zum Atabaliva: damit gleichwol das fürhabende Stücklein vor der Welt heut oder morgen einigen guten Schein möchte gewinnen. Machte es alſo faſt auf gleichen Schlag und Meinung / wie ſeine Vorgänger in andern Americaniſchen Landſchafften es gepracticirt hatten: von welcher ihrer Unterrichtungs-Lehr und Bekehr-Art ihr eigner Seelſorger und Biſchoff Bartholomæus de las Caſas nachfolgenden Bericht (welchen wir bey dieſer Veranlaſſung vorher / aus ſeinen eignen / wiewol verteutſchten Worten / hiemit beytragen wollen /) ertheilt. Groß und ſchädlich „ (ſchreibt er) iſt allezeit derjenigen ihre Blind- „ heit geweſt / (was die Bekehrung und Seelig- „ machung dieſes Volcks betrifft /) die den Indiaͤ- „ niſchen Sachen vorgeſtanden: denn ſie verachte- „ ten in der That / was ſie mit geſchmückten Wor- „ ten äuſſerlich vorgaben; Bejaheten mit dem „ Munde / was die verborgene Sprache ihres Her- „ tzens läugnete. Und iſt es dahin gekommen / daß „ man den Indianern befohlen / bey Straffe ei- „ nes grauſamen Kriegs / Todes und ewiger „ Dienſtbarkeit / den Chriſtlichen Glauben an- „ zunehmen / und ſich dem Gehorſam deß Kö-

nigs

nigs von Caſtilien zu unterwerffen: gerad als „
wenn der Sohn GOttes / der für aller Men- „
ſchen Erlöſung den Tod erlitten / geſtorben hätte / „
als er geſprochen: Gehet hin und lehret alle „
Heiden / ꝛc. daß man den Ungläubigen / ſo da „
friedſam und geruhlich in ihren Väterlichen Erb- „
Ländern leben / bey Straffe der Einziehung und „
Verluſts aller ihrer Güter / Länder / Freyheit / „
Weiber / Kinder / und deß Lebens / gebieten ſolte / „
ohn einige voraehende rechtmäſſige Unterwei- „
ſung / GOtt zu bekennen und erkennen / oder „
einem Königk zu huldigen und gehorchen / den „
ſie weder geſehen oder iemals das geringſte von „
ihm gehört; und welches Botten ſo gar un- „
menſchlich und grauſam hauſeten. Welches „
gewißlich närriſch und ungereimt (ſeynd und „
bleiben annoch beſagten Biſchoffs Worte /) ta- „
delns und auslachens / ja der Höllen ſelbſt wür- „
dig iſt.

Gleich darauf erzehlt er / wie es ein und ander- er Gubernator damit angefangen / als er Fug und Urſach geſucht / durch ſeinen ausgeſchickten Capi- tain / über viertzig tauſend Indianer / mit Feuer / Schwert / Hunden / und ſonſt allerley Marter / hin- richten und vertilgen. In welcher Erzehlung er / de las Caſas, ſich auf das ſichtbare Gezeugniß deß Franciſcaners Franciſci de S. Romano, welcher da- bey geweſen / beruffet.

Als (ſpricht er abermal) dem Gottloſen „
und freſelhafften Gubernatorn die Vorſorge an- „
befohlen war / dieſe Edicten zu vollnziehen; hat er „

(oder

„ (oder vielleicht diejenigen/ welchen die Execution
„ war aufzutragen / für ihren eigenen Kopff /) da-
„ mit besagte Edicten desto gerechter und billicher
„ scheinen möchten (wie sie dann an ihm selbst
„ dem Recht und der Billigkeit zuwidern waren)
„ Befehl gegeben / daß / wann sie willens / einen
„ Ort / da viel Gold / auszuraubẽ / und die India-
„ ner / welche ohn allen Argwohn einiges Übels in
„ ihren Städten und Häusern lebten / zu plün-
„ dern; sie / die Spanier / alsdann heimlich und
„ verstohlener weiß / (wie die Strauch-räuber /)
„ an einen gewissen Ort / der etwan eine halbe
„ Meil von solcher Stadt / Dorff oder Vorwerck
„ entlegen / sich begeben solten / und zwar allein /
„ dazu bey der Nacht / das Edict publiciren / und
„ solcher gestalt ausruffen: **Ihr Fürsten und**
„ **Indianer / so in diesem Lande / oder Ort**
„ (welchen sie alsdann namhafft machten /) **woh-**
„ **nen! wir thun euch allen hiemit kund /**
„ **daß da sey ein GOtt / ein Papst / und ein**
„ **König von Castilien / der ein Herr über**
„ **diese Länder ist! darum komme alsobald**
„ **herbey / und lege den Eyd der Treu ab /**
„ **wie Vasallen und Unterthanen gebühre.**
„ Hierauf fuhren sie um die vierdte Nachtwache
„ zu / überfielen die armen unschuldigen Leute im
„ Schlaff; zündeten ihnen die Häuser / welche alle
„ von Streoh waren / übern Kopff an / und ver-
„ brannten solcher Gestalt Männer / Weib und
„ Kinder / ehe sie noch einmal ihrer recht gewahr
„ worden; erschlugen / welche sie wolten: die man

aber

aber gefangen nahm / peinigten und marterten sie / um zu bekennen / wohin sie ihr Gold verborgen hätten / welches sich in dem Hause nicht gefunden. Die / so solches ausstunden oder sonst leben blieben / wurden mit Brandmahlen bezeichnet. Hernach / leschten sie wiederum das Feuer / und liessen hin das Gold zuholen / ꝛc. Und wie die Wort dieses gewissenhafften Bischoffs allda hievon ferner lauten: welcher unter andern die Ursach solcher seltsamen Glaubens-Unterrichtung auch hierauf legt / daß die meisten Geistlichen / so diesen Händeln beygewohnt / unverständige Idioten / theils auch füßtige Geitzhälse gewesen / die ihre Diener weltlich mit zugreiffen lassen / und eifriger das Gold / als GOtt gemeynt: daher man denn nach den wenigern treuen und klugen Seelwächtern wenig gefragt / ihres Vermahnens / Predigens / und Verbietens / so viel als nichts geachtet.

Aber um nicht gar zu weit auszutretten; wollen wir wiederum an den Königlichen Trag-Sessel tretten / und zuhören / wie diese Ordens-Person den Athabalipa unterrichtet / mit ihm gedisputirt / und wie es gleichfalls beantwortet worden. Er fing an / ihn zum Christlichen Glauben zuermahnen; sagte dabenebens / der Papst hätte der Ungläubigen ihre Länder den Christen gegeben; mit vielen anderen Worten mehr / die ich allhie um Weitläufftigkeit zu meyden / billich vorbey gehe. Athabalipa antwortete: Des Christlichen Keysers Freund wolte er gern / aber frey und ungebunden seyn: dem Papst gestünde er keinen Gehorsam;

müßte

müſte ſich vielmehr höchlich verwundern / über deſſelben Vermeſſenheit / daß er ſolche Länder / die ihm gantz nicht gehörten / dürffte einem andern ſchencken: bey ſeiner Reliqion gedächt er zu verharren; ſintemal er wüſte / daß ſie gut wäre / und von ihm eine ſolche Gottheit / nemlich die Sonne / verehrt und angebetet würde / die da nimmermehr ſtürbe; da im Gegentheil der Chriſten Gott / laut ſeiner eigenen Bekänntniß / am Creutz geſtorben wäre.

Der Prieſter wolte ſeinen Glauben behaupten / und den Heidniſchen der Falſchheit und Irrthums überzeugen; maſſen Atabalipa ihm hieju / indem er Beweiß forderte / ſelbſt Anlaß gab: reichte demnach alſofort dem König die H. Bibel; dadurch anzudeuten / daß aus derſelben der wahre GOtt zu erkennen / und der blinde Irrſal deß Heidenthums zu erkennen wäre. Atabalipa nimt das Buch / thut es auf / blättert darinnen hin und wieder / und fragt ferner den München / was er ihm da gäbe? das Buch könte ja nicht ein Wort reden. Nam es hiemit zugleich / und warffs auf die Erden nider. Der unbeſonnene Mönch / der nicht bedachte / welches Geiſtes Kind er ſeyn ſolte / und noch lange nicht gelernet hatte / einen ſolchen Hirten zu ſpielen / der mit Gedult und Sanfftmut ein irrendes Schäflein in den rechten Stall zu bringen bemühet / erhitzt ſich dieſer Verſchmähung halber gar ſehr; hebt das Buch wieder auf / läufft in aller Eil nach Pizarro zu / und ſchreyt überlaut Spernitur Evangelium fratres! Ihr Brüder das Evangelium wird verworffen! Man muß die Heyden ſtraffen!

XIII. Auf

XIII. Auf diß gibt Pizarro ein Zeichen deß Angriffs / befiehlt auch zugleich unter den nackten Haufen mit dem groben Geschütz loß zu blitzen: welches / wie leicht zu erachten / grossen Schaden unter ihnen that / und sehr viel hinweg mehete. Die Reuterey fiel von beyden Seiten an: Pizarro aber selbst gieng mit seinen Fußknechten grad auf den Athabaliba an / und / wiewol dieser mit viel tausend Indianern umringt war / brach dennoch mit Gewalt hindurch / und machte durch starckes Schiessen Platz / daß er gar biß an den Trag-sessel deß Königs durchdrang. Die Träger / auf deren Schultern der Königliche Thron ruhete / liessen sich einer nach dem andern lieber todt schlagen / als zwingen / ihren König zu verlassen / und waren die ersten so geschwinde nicht todt / als gleich widerum andere sich in ihre Stelle stelleten. Unterdessen fingen auch die andern Indianer an / sich rechtschaffen zu wehren / und brachten darüber den Pizarro in die Gedancken / wofern ihm der Sieg zu fallen solte / müsse er nothwendig mit dem Haupt beginnen und besser drauf setzen. Also fällt er / mit hefftig-verbitterter Furi auf die Baar an / und folgten ihm seine Spanier gleichfalls so eyferig nach / daß er / Pizarro selbst / von seinen eigenen Leuten / in die Hand verwundet wurde.

XIV. Nachdem er demnach / wie ein unwiderstreiblicher Strom / durch allen Widerstand gedrungen / und dem König nunmehr so nahe war / daß er ihn erreichen kunte; nöthigte er ihn gar seltsam und ungestumm genug / herunter zu kommen; ertwischte den Zopff von seinen sehr langen Haaren / eh

riß ihn darbey vom Seul hinunter zur Erden / und nahm ihn alſo / den widerſtrebenden Indianern zu Trutz und Bravade / gefangen. Dieſer Unfall / nebenſt dem heffigen gewaltſamen Einbruch der Pferden / richtete unter den Indianern einen ſolchen Schrecken an / daß ein jeder ſeine Füſſe zu Rahte zoch / wie er aufs ſchleunigſte aus dem Staube und Dampff entkommen möchte / und ſtieß einer den andern / vor groſſem flüchtigem Gedränge / unter die Füſſe. Wie Ruminagui / welcher obberichteter Maſſen in einen Hinterhalt laurete / vernommen / was der Streit für einen ſchlechten Ausgang gewonnen: iſt er gleichfalls mit den Seinigen auf der Haſenpoſt davon gereiſt / ohne Präſentirung einiger Charge oder Scharmützels / und hat ſeinen Weg nach Quito genommen / mehr dann 250 Meil von dannen.

Nach geendigtem Streit / machte man ſich deß andern Tags am frühen Morgen auf / die Frucht / ſo man bey dieſem Menſchen-Schnitt geſuche / einzuernden / und die Garben / das iſt / die aller köſtlichſte unvergleichlich-groſſe Beute einzuſamlen. Wie gewaltig groß dieſelbe geweſen / ſtehet neben andern hieran abzunehmen / daß allein das güldne Geſchirr / welches Athabaliva damals bey ihm führte / ſich über ſechszig tauſend güldne Peſos / jeden zu 14. Realen gerechnet / zu drey und einem halben Stüfer das Stück / belieff: ohn die andere köſtliche Sachen / von Gezelten / und dergleichen hochſchätzbare Dingen / ſamt fünf tauſend Weibern / die dem Lager gefolgt / und freywillig zu den Spaniern überzogen.

Nach-

Nachdemmal Atabalipa sich nun gefangen / und in der Spanier ihrer Gewalt sahe; bat er den Obersten / man möchte ihn doch wol und höflich halten: so wolte er / an statt eines Lösegelds / das viereckichte Gemach / darinnen er damals war / voll Juwelen und Gold geben / und dabenebenst so viel Silbers / daß ein Mensch allein solches nicht würde können von der Stelle rühren noch bewegen. Und wie er merckte / daß Pizarro sich über einen solchen Schatz verwunderte; versprach er ihm noch vielmehr: weßhalben jener ihm ein freundliches Tractement verhieß: welcher Vertröstung Atabalipa sehr erfreut / ihm freundlich danckte / und schleunigst unterschiedliche Läuffer durchs gantze Land schickte / das versprochene Gold zu versamlen. Weil aber hierüber etliche Wochen vorbey liefen: begunten die Spanier sich darüber zu beklagen / und zu gedencken / er suchte nur die Zeit zu gewinnen / damit er unterdessen wider sie eine frische Kriegs-Macht versamlen möchte.

Als solches dem Atabalipa angesagt; fieng er an / darüber bey dem Pizarro sich zu entschuldigen / mit der Ferne deß Wegs: ihm zu betrachten gebend / daß man von hinnen nach Cusco über zwey hundert Meilen hätte / und von selbigen Oertern das meiste herkommen müsste. Damit sie auch ferner nicht zweifflen möchten / ob er solches zu Wegen bringen könnte oder nicht: begehrte er / man solte ein paar Männer dahin senden / um zu erforschen / ob seine Worte wahr oder nicht. Wie aber die Spanier hierüber viel Bedenckens machten / und zweiffelten

ob den Indianern zu trauen stünde oder nicht; hub Atabalipa hefftig darüber an zu lachen / und sich zu verwundern / daß man seinen Leuten nicht vertraute / da doch derselben ihr König ihr Gefangener wäre. Solchem nach werden endlich Fernando de Soto / und Pedro del Baro dahin abgefertigt / und von den Indianern auf zweyen Tragen oder Baren getragen / in solcher Schnelle / daß es zu verwundern; sintemal ihrer wol 50 oder 60 an der Zahl waren / die einander mussten ablösen / und ohn einigen langsamen oder gemächlichen Tritt die Post liuffen.

XVI. Wie diese nun den Ort Caramalca etliche Tagreise weit hinter ihren Rücken gelegt: begegnet ihnen Prinz Guascar / der um diese Zeit durch deß Atabalipa Volck war gefangen genommen / und anjetzo eben nach ihrem Herrn / seinem Bruder / geführt wurde. Derselbe als er von der Christen Ankunfft / und wie es seinem Bruder ergangen / verstanden, wünschet / mit ihnen zu reden. Das geschicht / und erzählt darauf Guascar alles / was zwischen ihm und seinem Bruder vorgangen; welcher massen jener ihn / den ältesten Bruder / sich unterstanden hätte / deß Reichs zu berauben / und überdas anjetzo zu tödten willens wäre. Bate demnach / die Obersten unter den Christen / derer Gefangene sie jetzt beyde wären / wolten doch diesen Streit schlichten: gelobte ihnen hingegen / vor Ranzionirung seiner Person / nicht allein eine Kammer voll Geldes / sondern auch so gar den Tempel voll / biß an das Dach zu: welches ihm dann leicht zuthun

fiele /

ſicle ; angemercket / er die meiſten Schätze ſeines Vaters in Händen hätte / ja vielleichter als dem Athabalipa ; der / damit er das Gold aufbringen möchte / den Tempel der Sonnen zu Cuſco / welcher überall mit güldnen und ſilbernen Platten durchgewirckt und bedeckt wäre / müſte abdecken und ſeines Zierrahts entkleiden laſſen. Und dieſes alles verhielt ſich in der Warheit auch nicht anders : immaſſen Guaſcar deß gröſſeſten Väterlichen Schatzes habhafft war / und denſelben an einem geheimen Ort verborgen hatte / auch um deßwillen alles das Volck / welches ſelbigen dahin getragen / umbringen laſſen , auf daß niemand verrathen möchte / wo ſolche Reichthümer geblieben.

Ferner bezehrte Guaſcar / ſie ſolten doch wieder umkehren / und ihrem Herrn ſolches zu erkennen geben. Aber darauf antworten ſie : von der fürhabenden Reiſe abzuſtehen / wolte ihnen gantz nicht gezemen ; gedächten demnoch / bey ihrer Rückkunfft / die allig gantz würde beſchleunigt werden / ihrem Oberſten das alles getreulich zu hinterbringen.

Solcher auffs[illegible] und Verweilung aber brachte den Guaſcar um[illegible]en. Denn als Athabalipa alles deſſen / durch[illegible]aupteute / welche den Guaſcar gefangen bra[illegible]wurde verſtändigt ; trachtete er auf alle Mitt[illegible] Wege / ſeinen Bruder hinweg zu räumen : [illegible]agender Sorge / durch jenes groſſe Verhey[illegible]córffte ſeine Erledigung behindert / und er dadurch in allen Sachen vernachtheilet werden / auch endlich die Chriſten nachdem ſie durch den überwitzigen Lohn bewogen / deß Guaſ-

cars Partheyen zu vertreten / ihm endlich / um jenem alle Hinderniß zu benehmen / gar das Licht ausblasen.

XVII. Hierbey aber fiel ihm dieses zu bedencken vor / daß unter den Haupt-Stücken Christlicher Lehr auch / wie er allbereit verstanden hatte / der Todschlag den Lebens-Straffe verboten: darum ihm / sofern er solches thun liesse / von den Christen ein gleiches widerfahren / und er neben dem Kopff vielleicht hinspatzieren möchte. In Betrachtung dessen / dauchte ihm rahtsam / zuforderst d. ß Pizarro Gemüth und Sinn aufs genauste zu prüfen. Stellet sich hierauf eines Tags gantz melancholisch / betrübt / und über alle massen ungeberdig: und als Pizarro die Ursach dessen zu wissen verlangt / giebt er zur Antwort: es habe ihm jemand aus seinem Volck die Botschafft gebracht / daß sein Bruder durch einen seiner Officirer / der ihn gefangen bekommen / ums Leben gebracht: welches ihm gresses Leid und Schmertzen erweckte, angesehen die Sache zwar / nemlich das Väterliche Erbtheil / erfordert hätte / mit dem Guascar zu fechten / indessen aber doch die Person ihm sehr lieb und werth gewesen / als nemlich sein ältester Bruder / den er gleich wie einem Vatter achten und ehren thäte / und nimmermehr würde bekrieget haben / dafern jener ihn nicht an seinem Erbrecht zu verkürtzen gesucht hätte.

Pizarro wird / durch solche seine gegebene Ursachen / beweat / ihn / aufs allerfreundlichst zu trösten: sprechende / der Tod sey der natürliche Weg alles Fleisches / daran ein jeder Mensch einmal wandeln müsse: darum solle er sich / über den Verlust seines Brudern /

dern / zu frieden geben / welchen er doch mit allen seinen Threnen nicht wiederhohlen könte. Und so weiter.

XVIII. Atabalipa war listiger / als klüger: sonst würde er zwischen einem Todschlag / der im Kriege und vorm Feinde geschehen / und zwischen einem solchem / der bey kürtzem Muth vorgenommen wird / Unterscheid / und ihm vor dem Ver der Christen / daß man nicht tödten solle / andre Einbildungen gemacht haben. Weil er sahe / daß Pizarro also sanfftmüthig und ohne Bewegung den vermeinten Tod deß Guascars passiren / und ungeändert liesse: empfingen augenblicks seine Diener von ihm Befehl / sie solten seinen Bruder Guascar vom Brod thun. Gestaltsam solches darauf so geschwind und hurtig vollzogen worden / daß man nachmals zweiffeln müssen / ob Atabalipa vor oder nach deß Brudern Tode solche Traur- und Leid-Gebärden angenommen.

Guascar soll / wie die Indianer berichteten / vor seiner Entleibung / dieses nachdencklich geredt haben: **Eine kurtze Zeit / bin ich Herr über diß Land gewest: doch mein Bruder / der Verräther / wird es noch viel weniger seyn.** Inmassen dann die erfolgte Begebenheit solches bestettiget hat / wie wir weiter noch zu erklären gesinnet. Weil aber diese seine letzte Wörte wahr geworden; haben hernach die Indianer davor gehalten / Guascar sey ein Sohn der Sonnen gewest.

Unter sothanem Verlauff / commandirt Pizarro / der annoch zu Caramalca sein Quartier hatte / seinen Bruder Fernando aus / mit einigen Reu-

tern / um das Land weiter zu beſehen. Dieſer kame in das Land Guamacucho / da ihm deß Athabalipa ſem Bruder von einer Mutter / Alleſcas mit Nahmen/ auffloͤſſt / und einen groſſen Schatz / von mehr als dreymal hundert tauſend Peſos / zu ranzionirung ſeines Bruders / und uͤberdas noch einen andren groſſen Hauffen Silber bey ſich fuͤhrt. Wie er mit dieſem biß nach Pachacama gelangt: erfaͤhrt er daſelbſt/ daß im Lande Xauxa, vierzig Meilen von dannen/ der Indianiſche Feldhauptmann Cilicuchima, fuͤr ſeinen gefangenen Herrn/ eine groſſe Heerskraft verſamlet haͤtte. Fernando ſolches hoͤrend/ laͤſſt denſelben zur Stunde zu ſich entbieten; und als jener ſolches abſchlug / beſchleß er zu ihm hinuͤber zu reiſen; daruͤber ſich ihrer viele verwunderten / daß nemlich Fernando ſo unbedachtſamlich ſich dem Glauben ſeines Feindes vertraute. Dennoch aber ſchlug ihm ſolches gewagte Stuͤcklein nicht uͤbel aus: denn der Indianiſche Oberſter hielt nicht allein redlich Parel dem / welchen er nicht hatte kommen heiſſen (welches gewißlich die Spanier/ bey ſo beſchaffenen Sachen / ſchwerlich einem fuͤrnehmen Indianer gethan haͤtten) ſondern ließ uͤberdas durch ſeine ſchoͤne Worte ſich bereden / die Voͤlcker abzudancken / und mit Fernando nach dem Athabalipa zu reiſen.

XIX. Wie er da zur Stelle; legte er / vor dem hineintreten in das Gemach / darinn Athabalipa war / aus unterthaͤnigem Reſpect / ſeine Schuh ab/ gieng hernach hinein / und ſprach zu ſeinem Fuͤrſten/ mit thraͤnenden Augen: O Koͤnig! waͤr ich bey

Euch

Euch geweſt/die Chriſten ſolten Euch nicht gefangen bekommen haben.

Worauf Athabalipa antwortete: Es wäre ohne Gottes Zulaſſung nicht geſchehen / darum / daß er ſeine Feinde zu gering hätte geachtet. Jedoch (ſagte er darbeneſt) die fürnehmſte Urſach von allem dem iſt Kumunagui: der mich in meiner äuſſerſten Noth nicht entſetzte / ſondern verlaſſen hat. Deutete hiemit auf den Oberſten/ den er zum Hinterhalt beſtimmet hatte. Und gewißlich / dafern dieſer Oberſter ſeine Devoir und Pflicht gethan hätte / und den Spaniern in den Rücken gangen wäre; ſolte er ihnen keinen geringen Schaden/ und vermuthlich eine groſſe Veränderung und Diverſion / zum Vortheil ſeines Printzens / erwecket haben. Es will aber das Unglück ſowol / als wie der Tod / ſeine Urſach haben.

XX. Bey ſolchen Begebenheiten / kam Don Diego d' Almagro / mit einer friſchen Macht / von Panama nach Caxamalca / eben als wann er geruffen wäre / nemlich zu der Zeit / da man deß Athabalipa Löſegeld aufzubringen beſchäfftiget. Diego / wie er allda ganz arrivirt / erſtarrte für entſetzlicher Verwundrung über ſo unſchätzbare Schätze / davon ihm über alles Hoffen und Vermuthen die Ohren voll geſchlagen wurden. Denn ſie erſtreckten ſich über drey Millionen / ſechshundert tauſend Gülden in Geld; ohne dasjenige / was dem König in Spanien noch ward zugeeignet / auch ohne das Silber/ welches auf ein unglaubliches ſich belieff. Und dem-

noch war damit der fünffte Theil vom deß Athabalipa seiner Ranzion nicht bezahlt.

Alsobald fertigte man auch/mit deß Königs Gefall oder Antheil/den Fernando Pizarro nach Spanien/ zu grossem Leidwesen deß Athabalipa / der an diesem Fernando einen guten Gönner verlor / und allezeit mit ihm am besten hatte können übereinkommen; gestalt dann mit demselben alle seine Hoffnung hinwegscheidete / und nichts als ein verlorner Muth sich bey ihm wiederum an die Stelle fand / also / daß er nunmehr sich anders nichts / dann seines gäntzlichen Untergangs getröstete. Denn ein glimpflicher und leutseliger Mensch / ist der Bedrückten und Bekümmerten heiliger Engel: wann solcher hinweg / und die störrische oder unbarmhertzige allein um ihn bleiben; so geschicht ihm eben/wie einem von Sturm und Wällen umringten und befochtenem Schifflein/ das seinen noch einigen / besten / und letzten Ancker verloren / und nunmehr der brausenden See in den Rachen lauffen muß; oder wie einem baufälligem Hause / dem seine unterstützte Seule entweicht / daher es alles Gezeug-oder Unterhalts entblösst allgemach weiter sincket / und über einen Hauffen fällt; oder auch / wie einem gelähmten / krüppelhafften Menschen/der seines höltzernen Fusses / der Krücken/ entlassen und beraubt wird / wodurch er bißher für den Fall bewahret / nach der Zeit aber / nun ja so leicht den Hals / als irgend ein anderes Glied / brechen kan.

Und gewißlich Athabalipa hatte es (zu seinem grossen Unglück) gerathen / und recht gemuthmasset

maſſet. Denn alsbald Fernando nur abgereiſt / begunte man von deß Athabalipa ſeinem Tode zu reden: dasch / wie geglaubt wird / Don d' Almagro / hefftig zugeſchürt; weil er vernommen / daß ſeine Völcker keinen Theil an der Beute und Ranzion-Geld deß Athabalipa haben ſolten; welches ihn beurſachte / eyferig zu treiben / daß er erwürgt würde / eh noch das jenige / was von ihm verſprochen / alles würde herbey geſchafft; damit hernach ein jeder zu dem hinterſtelligem Reſt gleich nahe wäre. Gleichwol ſchreibt de las Caſas, der Gefangene habe ihnen vier Millionen Cronen verheiſſen / aber weit mehr / nemlich funffzehen Millionen bezahlet; alſo / daß ſeiner Rechnung nach die Ranzion allbereit überwichtig abgetragen. Bruder Marcus Xlicia / aus dem Orden deß H. Franciſci / und dieſes Ordens in ſelbigem Königreich Peru Provincial / ſetzt (unter ſeinen Zeugniſſen wider die Tyranney der Spanier) ſie haben über zwo Millionen Goldes empfangen: daraus vermuthlich / daß zwar wol die gantze Ranzion auf dem Wege geweſt / aber doch vor ſeinem Tode nicht völlig erlegt worden; und wird alſo hiedurch was von dem Don d' Almagro gedacht / deſto mehr beſcheiniget.

XXI. Es habe nun dieſer Geitzhals / oder ſeine Mitgenoſſen / alle ſämtlich / dem Athabalipa ſeinen Tod befordert, einmahl er muſte dran / und das bittre Würge-kräutlein verſuchen. Jedoch / damit gleichwol die unredliche / und aller ehrlichen Parol zuwiderlauffende That / mit einer Larven der Juſtiz würde bedeckt: ließ man Urtheil und Recht (aber nicht

das rechte) über ihn ergehen/und zum Feuer verdammen. Worüber der Unglückſeelige ſich nicht gnugſam kunte verwundern / noch wiſſen / was die Chriſten vor Urſach hätten / ſo übel mit ihm zu verfahren. Sie aber bürdeten ihm zweyerley auf: erſtlich / daß er ſeinen Bruder Guaſcar hätte laſſen ermorden; welches zwar nicht zuläugnen ſtunde; aber doch / an ſeiten deß Athabalipa / dagegen einzuwenden / daß er den Guaſcar / als ſeinen Gefangenen und überwundnen Feind/nach eignem Gutdüncken hätte können tractiren laſſen. Zum andern / gab man ihm Schuld: daß auf ſeinen Befehl die Indianer wiederum einen neuen Aufſtand erregt hatten. Dieſes letzte aber war im Grunde falſch und erdichtet: geſtaltſam / wie obgemeldet / der Indianiſche Oberſte / auf zuſprechen deß Fernando / das geſamlete Kriegsvolck allbereit vorlängſt wiederum abgedanckt hatte / und nicht anjetzo / aber wol hernach / um ſolcher treuloſen Hinrichtung deß Athabalipa willen / die Indianer / unter dem andern noch übrigen Bruder / zur Wehr gegriffen. Darum antwortete der Beſchuldigte ihnen hierauf ganz freymütig: es müſte ſich / im gantzen Lande / ohn ſeinen Willen und Geheiß / kein Blätlein auf den Bäumen regen: derhalben ſolches nicht ſeyn könnte. Er wäre ja ihr Gefangener / und wüſte gar wol / daß ſie ihm könnten das Leben nehmen.

XXII. Solches mochte alles dennoch nicht gelten: ſondern man fällte ein Urtheil über ihn / daß er ſolte lebendig verbrannt werden. Wie ihm der Spruch deß Todes angekündigt / und das Leben abgeſagt;

geſagt: ſprach er: Warum wolt ihr mich verbrennen? Was hab ich mißgehandelt? Iſt mir nicht die Freylaſſung von euch / gegen Bezahlung deß Löſegelds / verſprochen worden? Hab ich dann nicht über mein Verſprechen gethan / und eine viel gröſſere Summ erlegt? Weil ihr aber mir dennoch keinen freyen Fuß geben wollet: ſo bitte ich / ſchickt mich zu euern König in Spanien.

Aber mit Nennung deß Königs in Spanien / taſtete er dieſen Geſellen eben das Geſchwär an / angemerckt ſie durch ſeinen Tod deſto füglicher ihr verbergen hoffen / wie viel Goldes und Silbers ſie eigentlich bekommen hätten: und darum muſte ihr Urtheil fortgehen / wie ſehr der Gefangene auch darwider proteſtirte / und ihnen die Unbilligkeit und Untreu verweißlich vorhielte. Jedoch fanden ſich etliche Fürbitter / die eine Milderung deß Urthels auswürckten; nemlich daß er erſt mit dem Strang erſtickt / und darnach ins Feuer geworffen werden möchte.

Als er zu ſeinem Tode ging; ſchalt und verfluchte er ihre Treuloſigkeit und verdammte Juſtiz. Etliche ſchreiben / er habe ſich erklärt / ein Chriſt zu werden; in Meinung hiedurch ſein Leben zu friſten: welches die Spanier aber nicht eingehen wollen / als denen es nicht um Chriſtum / ſondern um Gold zu thun geweſt. Jedoch findt man dieſes / bey den wenigſten Scribenten. Alſo muſte nun endlich Athabalipa / um ſeinen Königlichen Hals das Halsband deß Todes annehmen / und von einem Mör-

ſchen

ſchen Sclaven ſich laſſen ſtrangulíren / im 52. Jahr ſeines Alters: ein Herr von mittelmäſſiger Perſon oder Gröſſe / klug / fürſichtig / verſchmitzt und unverzagt / in ſeinen Handlungen beſcheiden und höflich; aber doch zuletzt ein Weber und Schmid ſeines eigenen Unglücks / indem er gar zu viel Glück / gar zu viel Länder haben wollen / und darüber Land und Leben verloren.

Nicht ſo ſehr in Betrachtung deſſen / als nur einen heuchleriſchen Schatten eintiges Mitleidens fürzubilden / ließ ihn Pizarro / nach ſeinem Tode / königlich beerdigen / und ging ſelber ſamt der gantzen Klag-Folge / in Trauer gekleidet: woraus vermutlich / daß / wie obgemeldet entweder Athabaltpa kurtz vor ſeinem Ende ſich zum Chriſtlichen Glauben erboten; oder vielleicht das hochwichtige Ranzionsgeld dieſen Spanier noch wol eines Traur-kleids wehrt gedaugt.

Die LII. Geſchichte
von
dem Marchgrafen Franciſco Pizarro / Don Diego d' Almagro / und andren.

Inhalt.

I. Pedro d' Alvarado kommt in Perv / als ein Oberhaupt.
II. Pizarro und Almagro widerſtehen ihm.
III. Zwiſt zwiſchen Pizarro und Almagro.
IV. Almagro belägert und gewinnt Cuſco.
V. Fernando und Gonzalo Pizarro werden gefangen.

VI. Gon-

VI. Gonzalo entkommt aus der Gefängniß.
VII. Vergleich deß Marquisen mit dem Almagro.
VIII. Almagro wird gefangen:
IX. Und wiederum frey.
X. Neuer Vertrag mit dem Almagro / und Befreyung deß Fernando Pizarro.
XI. Frischer Krieg zwischen Pizarro und Almagro.
XII. Almagro wird geschlagen u. kompt in Hafft.
XIII. Loser Handel deß Fernando Pizarro.
XIV. Don Diego d' Almagro wird zum Tode verurtheilet.
XV. Dessen letzte Reden mit Fernando Pizarro.
XVI. Sein Ende und Tod.
XVII. Diego d' Almagro der Jüngere / trachtet seines Vatters Tod zu rächen.
XVIII. Fernando Pizarro wird nach Spanien gefordert / und warnet seinen Bruder vor Don Diego.
XIX. Haß deß Don Diego auf den Fran. Pizarro.
XX. Seine listige Nachstellung wider Francisco Pizarro.
XXI. Wird entdeckt und doch verachtet.
XXII. Man warnet Pizarro abermal / vor Diego.
XXIII. Vollziehung deß Verrahts wider Pizarro.
XXIV. Don Francisco Chaves wird getödtet.
XXV. Pizarro wehret sich tapffer.
XXVI. Muß aber dennoch sterben.
XXVII. Diego wird fürs Oberhaupt ausgeruffen.
XXVIII. Gonzalo sucht seines Bruders Tod zu rächen.
XXIX. Vaca de Castro kommt in Perv.
XXX. Fernando Pizarro muß in Spanien den Kopff hergeben.
XXXI. Don Diego wird gefangen / und ihm der Hals abgeschnitten.
XXXII. Blasco Nugnes Vela wird Vice Roy in Perv.
XXXIII. Sein Tod.

XXXIV. Gon-

XXXIV. Gonzalo Pizarro kommt in Verhafft.
XXXV. Empfähet ein Urtheil.
XXXVI. Und ſtirbt.

AUs ungerechtem Reichthum / wachſen gemeinlich Ehrgeitz und Unvergnüglichkeit / wie die Maden aus einem ſtinckenden Fett. Wir haben gehört / was für unglaubliche Schätze die Pizarri / und Don d' Almagro / von dem dennoch umgebrachten Athabalipa bekommen: laſt uns weiter vernehmen / mit was Eintracht und Vergnügung ſie dieſelbe beſeſſen / und der gerechte GOtt ihnen ſolche geſegnet habe.

1. Nachdem Pizarro / ſamt dem Don Diego d' Almagro / ein Beſitzer deß goldreichen Reichs Peru geworden; wuſte er ſich vor Einbildung und hohen Gedancken nicht zu laſſen / ſondern ſeine Macht und Herrſchafft waren in ſeiner Meinung unendlich. Aber der König von Spanien / als ſein Herr / der nicht geſtatten wollte / daß eine Perſon allein allen Segen hinwegnähme / verordnete dahin den Pedro d' Alvarado zum General Oberſten / mit einer guten Anzahl tapffrer Soldaten / die ihm auf den Fall einiger befindenden Widerſpenſtigkeit möchten zu Dienſte und an die Hand ſtehen.

Indem nun dieſer langſt der Peruaniſchen Meer-Kanten mit ſeiner Flotta paſſirt / um einen bequemen Hafen anzutreffen; wehet das Gerücht dem Franciſco Pizarro dieſe neue Mähr in die Ohren: darüber er ſich gar übel gehub / und ja ſo verdrüßlich als unbillig ſchätzte / daß ein anderer den Acker / ſo von ihm mit groſſer Gefahr / Mühe

und

und Arbeit / besäet wäre / schneiden und die Früchte einsamlen solte. Zu welchem Ende er mit Almagro einen Schluß macht / den neuen Ankömmling so lang abzuhalten / biß er von deß Keysers Meynung mehrern Bericht eingezogen.

II. Auf sothane ergriffne Resolution / sendet er den Don Diego d' Almagro / mit einem guten Theil deß Kriegsvolcks / dem Alvarado das Landen zu verbieten. Welcher / auf Verspürung / daß es dem Pizarro ein Ernst / und dieser Anfang viel Müh und Gefahr kosten würde / den Muth fallen ließ / und wider deß Königs Befehl / sein Commando oder Haupt-Gebiet dem Don Diego d' Almagro auftrug / vor eine Summa Geldes von hundert tausend Pezos: die ihm Pizarro überlieferte; als Alvarado bey ihm zu Cusco / da Pizarro sich dazumal enthielte / ankam / und seine Ehrerbietung ablegte.

III. Dieses Gewitter war aber kaum vorüber; so ward dem Pizarro von einer andern Seiten gedräuet. Denn weil Almagro sich anjetzo durch die neue vom Alvarado ihm aufgetragene Ober-Vollmacht über alles Kriegsvolck / sehr gestärcket fand; hub er an / sich sonderlich herfür zu thun / sein vormaliges Oberhaupt / den Pizarro / zu verachten / und sich selbsten / wiewol seine Freunde ihm solches gänzlich mißriethen / über ihn zu erheben. Gegentheils wolte Pizarro seiner Authorität nichts abkürtzen lassen / und schloß dagegen den Almagro aus / von allen hohen Staats-Aemtern; setzte hingegen an seine Stelle seinen Bruder Juan.

Jedoch

Jedoch wird hernach / durch Unterhandlung guter Freunde / die Sache wiederum beygelegt / und beyde Theile miteinander vertragen ; mit Bedingung / daß Almagro ſich von dannen nach Chili erheben / und die Eroberung ſelbiger Gegend befordern ſolle / nachmals darüber die Landvogt-Stelle vom Pizarro empfangen.

Aber aus ſolcher Eintracht ward dennoch bald wieder eine Zweytracht ; als nehmlich Almagro bey Wieder-Ankunfft deß Fernando Pizarro / aus Spanien vom Keyſer neue Schreiben empfieng / durch welche er zum Gebieter deß neuen Reichs Toledo / und Franciſco Pizarro zum Marquis und Landvogt über Neu-Caſtilien erklärt wurden. Das brachte den unruhigen Almagro wieder auf / der vorhin nichts anders als nur Gelegenheit ſuchte / ſeinen friedhäſſigen Geiſt und Groll auszulaſſen. Demnach ſo fordert er von Pizarro die Stadt Cuſco / für wendend ſelbige gehör unter ſein Gebiet : da ſie ihm doch gleichwol nicht zukund / ſondern die Hauptſtadt unter deß Pizarro Gubernirung war : ſetzt ihm alſo für / weil ihm / wie er ſagte / Pizarro ſelbige Stadt zur Ungebühr vorenthielte / mit Gewalt dieſelbe an ſich zuziehen : obwol erfahrne und weiter ſehende Leute ihn davon abmahneten / und erinnerten / es würde ihm fürträglicher ſeyn / ein andres Reich und mächtiges Land zu befriedigen (alſo nenneten es die Spanier / wann ſie die Indianer ohn gegebne Urſach bekriegten und überwältigten) als ſeine Zeit mit einheimiſchen Waffen wider ſeine Freunde zu vertun / zu groſſem Verluſt deß Königs / und Schwächung

der

der Spanischen Macht in Indien. Andre Ruhstörer und anbeter aber reitzten ihn im Gegentheil / um ihres absonderlich-suchenden Nutzens willen / so starck an / daß keine friedliche Rathschläge bey ihm haffren kunten.

Also zieng er mit seinen Kriegshauffen nach Cusco zu / welche Stadt allbereit so schon durch Manco Ynca / deß ermordeten Athabaltipa Bruder / welcher sich gegen den Pizarro aufgeworffen hatte / belägert war: vereinigte sich allda mit den Indianern: und richtete der eine Theil sein Absehen darauf / wie er sich mit fremder Macht wider seine verhaffte Landsleute stärcken möchte; der andre hierauf / daß die Uneinigkeit der Christen hierdurch ernähret würde / und ihm endlich zu seinem Vortheil hinaus schlüge.

V. An der andern Seiten / ward die Stadt von Fernando / und Gonzalo Pizarro / mannlich vertheidigt; jedoch zu letzt vom Almagro bezwungen. Fernando und Gonzales musten sich gefangen geben. Einige Herren riethen dem Almagro / er solte diese Bende lassen erwürgen; wolte aber darein gar nicht willigen: denn wiewol er für sich selbst nicht übeln Lust darzu hatte; widerrieth ihm doch Alvarado solches zum allerhöchsten: welches aber ihm / den Almagro / nachmals selbsten den Halß gekostet.

VI. Inmittelst entwischte Gonzalo mit Alfonso d' Alvarado / nachdem sie ihren Wächtern einen güldnen Schafftrunck gegeben / aus der Gefängnüß / und kamen zum Francisco: welchem mit ihrer Ankunfft nicht wenig gedienet war; als der eben im

Werck begriffen / mit verſamleter gantzer Macht dem Almagro zu begegnen / und ſeinen triumphirenden Feind zu hintertreiben.

Letztlich brachten einige fromme Leute / in Ermeſſung / was für Unheil aus dem Zwiſpalt ſolcher beyden Haupter zu befahren ſtünde / ſo viel zu weg / daß beyderſeits bewilliget wurde / eine verträgliche Handlung anzuſtellen.

VII. Auf dieſen Zweck kommen beyde Oberſten zuſammen / und bringt jedweder nur 12 Reuter mit ſich. Aber Gonzalo Pizarro / dem ſeine Gefängniß noch in dem Kropff ſteckte / legte ſich mit einer Anzahl Volcks in einen Hinterhalt / um den Almagro zu überfallen. Die Häupter treffen einander an / grüſſen und umfahen ſich gantz freundlich / wiederholen und erzehlen die alte Vertraulichkeit: und dergleichen Gunſtzeichen lieſſen ſie viel andere mehr blicken; daher niemand an gäntzlicher Verſöhnung zweiffelte. Mitten unter ſolcher Unterredung aber / tritt einer zum Almagro und rannet ihm ins Ohr / er ſolle / ſo lieb ihm ſein Leben / ſeine Sicherheit ſuchen; weil man auf ſeine Perſon laurte.

VIII. Almagro ließ ſich leicht bereden / dasjenige zu glauben / welchem ſeine vorhin argwöhniſche Art gern beyſtimmete: nam ſeinen Abſchied / und wandte ſich alſofort nach den Seinigen zurück. Unterwegens aber / ward er von 40. Dragonern angeſprengt / und dem Franciſco in ſeine Hände geliefert.

IX. Er fieng an / gegen jetzbeſagten Franciſco ſich zu beſchweren / daß dieſes nicht redlich / noch der gegebnen Parol gemäß. Hingegen gab ihm der andere

dere zu verſtehen / daß er von ſolcher Nachſtellung nicht gewuſt: und um ſeine Aufrichtigkeit deſto klärer zu erweiſen; ſtellete er / wie ſehr auch ihrer viel ihn ermahneten / daß er dieſen ſeinen Feind in ſicherer Verwahrung halten ſolte / den Don Diego auf freyen Fuß / und ließ ihn friedlich nach den Seinigen heimziehen. Nichts deſtoweniger wolte Almagro ſothane deß Pizarro Entſchuldigung nicht für gar entſchuldigt noch gültig annehmen: ſondern es klebte bey ihm der Argwohn / daß Franciſco ihm dieſe Fallſtricke gelegt hätte.

X. Es ſey nun gleich dieſes nur ein falſcher Vorwand / oder recht ernſtliche Meinung geweſen; ſo erneuerte er dennoch hierauf den Krieg viel heffriger und ungeſtümer / weder vorhin. Jedoch fanden ſich auch noch dißmal wiederum gute Leute / die dz angezündete Feuer leſchten / und ward / durch Beförderung deß Diego d' Alvarado / Fernando Pizarro aus ſeiner Gefängniß erlöſet. Wie dieſer wiederum frey / und bey ſeinem Bruder Franciſco angelangt; läſt er nicht nach / ſich zum allerhöchſten über die ſchlimme Handlung deß Almagro zu beklagen: verwieß es auch ſeinem Bruder gar hoch / daß er dieſen ſchädlichen Vogel in ſeiner Hand gehabt / und ſo liederlich wiederum fliegen laſſen; da es doch ſeinen Sachen am dienlichſten geweſt wäre / einen ſolchen Aufrührer zu tödten / und er nichts darnach gefragt hätte / wann gleich deß Almagro ſeine Leute mit ihm / als ihrem Gefangenen / eben alſo umgeſprungen wären. Ermahnte ihn ferner / er ſolte ſein Recht mit Waffen / oder andern Mitteln / befordern / und

keines weges ſeinem Feinde die Zeit vergönnen / ſich darwider gefaſt zu machen.

Aber Pizarro bedanckte ſich gegen ſeinem Bruder der guten Zuneigung / und entſchuldigte im übrigen / daß er hierinnen bey ſolcher Beſchaffenheit weiter nichts beginnen könnte / ehe und bevor / wegen Vertheilung der Länder / vom Keyſer eine friſche Ordre angekommen. Immaſſen dann endlich von Keyſerlicher Majeſtät Befehl-Schreiben einlangen / Krafft derſelben einem jedweden Landvogt zum ſchärffſten eingebunden wird / daß er an ſeines Mitgeſellē Pflegerey oder Gebiet nichts feindthätliches ſuchen / ſondern mit ſeiner Provintz befriedigt leben ſolle.

XI. Solches Befehls bevortheilte ſich Pizarro / zu einer nachdrücklichen Krafft ſeines Vorhabens: forderte / Almagro ſolte ihm ſeine Stadt Cuſco ſtehendes Fuſſes wieder einräumen / und nicht warten / biß er / auf den abſchläglichen Fall / ſelber käme / und ihn mit Waffen darzu drünge. Durch ſolche Bedrohung / ließ ihm Almagro dennoch ſeine Hartnäckigkeit nicht brechen: ſondern ſchlug die Übergabe der Stadt rund ab / nochmals behauptend / dieſelbe ſtünde unter ſeinem Gebiet. Was war dann nunmehr übrig? Nichts / als die Gewalt.

XII. Fernando rucket ins Feld / und commandirt dieſen Feldzug perſönlich: wird auch von dem Glück mit der Victori begnadet / daß d' Almagro Völcker geſchlagen / er ſelbſt gefangen / und in eben daſſelbige Gefängniß geworffen / darinn kurtz zuvor Fernando und Gonzalo hatten vorlieb nehmen müſſen. So unrichtig läufft das Kriegs-glück! ſo

ſchnell

ſchnell und geſchwinde verwechſelt es ſeinen Stand! Heut bublet es mit dieſem; morgen mit dem andern: iſt jetzt einem Menſchen mehr als mütterlich gewogen; über kurtze Weil aber/ ſeine allerhärteſte Stiefmutter.

XIII. Als nun ſolcher Geſtalt Fernando ſeinen gröſſeſten Feind in die Hände bekommen/ und unſchwer muthmaſſen kunte/es würde an guten Freunden nicht mangeln/ die den Gefangenen aus der Todes-gefahr zu retten/ſich etwann bemühen thäten: erſann er dieſe Liſt/ daß der eine da/ der andere dorthin abgeſchickt/ und alſo Almagro aller Fürbitte und Vorſprach beraubt blieb. Weiter truſte er den Handel ſo meiſterlich zu ſpielen/daß den gerichtlichen Beamten anbefohlen wurde/deß Almagro Sache zu unterſuchen: welcher unter andern bezüchtiget/ daß er den rebellirenden Mango Ynga wider Ihre Keyſerl. Maj. aufgewigelt/ ſeinen Eyd gebrochen/ und die Befehlungen deß Keyſers verachtet hätte. Hierüber begehrte der Fiſcal Urtheil und Recht/ und fiel der Sentenz dem Almagro auf den Hals/ nemlich daß er deſſelben verluſtig wäre.

XIV. Ob nun gleich Almagro ſchon ein alter Greiß/ und allbereit mit dem einen Fuß gleichſam vorhin im Grabe ſtund: hub er doch an hierauf/ jämmerlich zu klagen/über den unglückſeligen Verluſt ſeines Lebens: verfluchte ſeinen Unſtern/ ſonderlich aber die unzeitige Sanfftmut und Gütigkeit/ die ihn veranlaſſt hätte/ den Fernando/ als eine giftige Natter/ zu friſten/ da er denſelben gar leicht hätte können tödten: gab alſo durch dieſes Ubelgethaben ein

ſeines Beyſpiel / wie groß der Unterſcheid zwiſchen dem Tode eines Menſchen / der die Zeit ſeines Lebens über / bey der Mäſſigkeit / Demuth und Gedult fleiſſig zur Schule gangen: und eines ſolchen der die Ehrſucht zur Meiſterin / und den Geitz zum Lehrer und Profeſſor gehabt: in Betrachtung / daß vergnügte und ſanffte Leute für der Sichel deß Todes viel weniger erſchrecken / und in ſeinen bittern Siechzwang / ſich viel willtiger und gedultiger zu finden wiſſen / weder ein unruhiges Weltkind / dem immer mehr Schätze im Hertzen / weder allbereit im Kaſten liegen / und nicht nur eine / ſondern viel Welten / wie jenem groſſen Alexander / im Kopff ſtecken.

XV. Unter andern / gebrauchte er ſich / in Gegenwart deß Fernando / dieſer beweglichen Reden: daß er keines weegs zu ihrer Zwietracht Urſach gegeben / ſondern vielmehr ſeines Bruders Glück und Hoheit befördert / auch in deſſen Nutzen kein Geld noch Gut geſpart hätte: Er / Fernando / ſolte gleichwol bedencken / wie gutherzig er in ſeiner Gefängniß erledigt / zu der Zeit / da es in ſeinem Belieben geſtanden / ihn zu rädten; wegu ihm auch ihrer viel gerathen hätten / und aber dennoch ſeine gute Gunſt / Güte und Sanfftmut es nicht verhängen wollen. Da ihm ſonſt irgend in der Gefangenſchafft etwas Hartes und Uhels begegnet, wäre ſolches wider ſeinen Willen und Wiſſen geſchehen / und ihm derhalben nicht zuzurechnen. Imgleichen bat er / man ſolte doch ſein hohes Alter anſehen / davon ihm / ob man gleich dißmal ſeiner verſchonte / dennoch in kurtzem der Faden deß Lebens ohne das brechen würde.

würde. Welchen Discursen / oder vielmehr wehmütigen Klagreden / Fernando antwortlich begegnete: Es gezeimten dergleichen Worte gar nicht einem Mann von so groſſem Muth / als wie er allezeit hätte lassen an ihm spüren: solche Kleinmütigkeit verdunckelte ihm nur den Glantz seiner Ehren: darum weil es doch müsse gestorben seyn / stünde ihm wol an / sich hierein / wie ein guter Christ und tapfrer Ritter / zu schicken. Worauf Don Diego wiedrum versetzte: Fernando solte sich das nicht lassen Wunder nehmen / daß er einiger Massen den Tod fürchtete; sintemal er ein Mensch und Sünder wäre / nach welcher menschlich-schwachen Natur Christus der Herr selbst deß natürlichen Erschreckens für dem Tode nicht entnommen gewest.

XVI. Jedoch kunte er mit diesen Klagworten das verstählerte Hertz deß Fernando nicht durchdringen (zweifels ohn aus gerechter Verhengniß Gottes / darum daß er auf dem Tod deß armen Heyden Atahaalipa / aus Gewinnsucht / so eyverig getrieben) sondern sein gefundenes Urtheil gienz vor sich zur Execution / und ward er auf eine Richt-Bühne geführt / da der Scharffrichter von ihm also angeredet worden: **Mein Freund! erlöst mich doch bald aus diesem elenden Kercker meines Leibs: auf daß der grausame Nero (welches auf den Fernando zeite) sich endlich mit meinem Blut ersättigen möge / und denjenigen sterben sehen / welcher ihn hiemit zur Verantwortung dieses / vor das gerechte Urtheil und Gericht Gottes citirt.** Diß

gesprochen / ward ihm die Sprache bald benommen: indem er auf einen Stuhl gesetzt / und ihm / wie in Spanien der Brauch die Kehl abgeschnitten wurde. Das war leider der endliche Zweck / welchen dieser tapffere / wiewol unruhige Diego d' Almagro remis velisque, wie die Lateiner zu reden pflegen/ mit aller seiner mühsamen See-Fahrt erschiffet; biß das unglückselige Ufer / welches von ihm errudert / und die unseelige Frucht aller seiner Zügen zu Land und Wasser. Der kurtz zuvor mit einer ansehnlichen Landvogtey durchaus nicht wollen begnügt seyn; hätte anjetzo gern mit dem blossen Lebens-Athem / und notdürfftigem Unterhalt / vor Willen genommen. Aber es war zu spat: aus einer solchen Höhe / kunte er jetzt / weil das Glück die Leitern unter ihm wegagezogen / anders nirgends hin / dann in einen finstern Sarg fallen / welcher solchen unfriedsamen und zu weit um sich greiffenden Begierden / endlich weit genug sein muß. Wiewol sein Tod dennoch nicht ungerochen blieb / sondern den Pizarris bald hernach mit gleicher Maß gemessen / un mit eben so blutigem Streichholtz abgestrichen worden. Wie solches zugangen / wollen wir hören.

XVII. Es hatte Diego d' Almagro / weil er nie gehenrathet / einen Bastart-Sohn / der dem Vatter beydes am Namen (angemerckt er eben wol Diego d' Almagro hieß) als am Muth und Eyver gleich/ja eben so aufrührisch war / weder seines Vattern Feinde immermehr seyn möchten. Wie demselben die schändliche Hinrichtung seines Vatters zu Ohren kom̃t reselvirt er/solches durchaus zu rächen/

und

und solte man tausend Leben dabey aufsetzen müssen.

XVIII. Unterdessen wird Fernando nach Spanien zum Keyser abgefertiget: welcher vor seiner Abreise / den Francisco / als seinen Bruder / erinnerte / für diesen Bastard deß Almagro sich wol in acht zu nehmen: denn sein Hertz / vielleicht auch sein Gewissen / sagte ihme / daß ihr Haus von demselben ein Unheil zu besorgen hätte. Aber Francisco / der eines bessern und freyern Gemüths / kunte ihm von diesem jungen Cavallier dergleichen argen Wahn nicht wol lassen eindrucken: befliß sich im Gegentheil / denselben durch alle erdenckliche Freundschafften zu verbinden / ohn einige nachdenckliche Betrachtung / wie übel einem Sohn der Tod seines Vatters zu verdauen fiele / und solcher kräfftig genug wäre / auch bey dem allerfriedsamsten und tühtisten Gemüth eine Rach-glut anzufeuren / geschweige dann bey einem solchen / als wie der junge Don Diego war.

XIX. Was für Müh und Arbeit nun auch Francisco Pizarro immermehr anwandte / um dieses jungen Herrn Gunst zu gewinnen; war es doch alles an ihm verloren: angemerckt der Jüngling weder Tag noch Nacht auf was anders speculirte / dann wie er den Pizarro bezahlen möchte. Über seinen selbst eigenen Trieb / stachelte und reitzte ihn auch ohn unterlaß hierzu an einer mit Namen Juan de Herrada / welchen ihm sein Vatter zu einem vertrauten Rathgäber hatte recommandirt. Als derwegen Pizarro merckte / Daß Don Diego kein gut Hertz zu ihm trüge / und seine Gunst nur übel angelegt würde: ergriff er die andere Mittel / schnitt ihm alle

Macht und Gelegenheit ab / die etwan jener haben kunte ihm zu schaden / weil er je seine Affection verschmähete / und alle Gunst- Willigkeit ihm ein Eckel und Verdruß zu seyn schiene.

XX. Solches hinderte dennoch den Dicgo nicht / einẽ ansehlichern Anhang an sich zu ziehen: wiewol der Marquis dasselbe nicht groß geachtet / oder aus gutem Vertrauen durch die Finger gesehen.

XXI. Zuletzt kam es hiemit so weit / daß deß Almagro Genossen nicht erblödeten / dem Pizarro allerhand Trutz zu bieten: weraus das Volck in der Stadt de Los Reyes / woselbst Francisco damals Hof hielte / ihr Verhaben merckte / und durch unterschiedliche Personen ihn der bevorstehenden Gefahr halben warnete / und wider allen Zufall sich mit Volck zu versehen riethe. Doch alles vergebens! Der Marchgraf sagte / er begehrte nicht / den geringsten Blick noch Zeichen einiger Furcht oder Mißtrauens von sich zu geben. Juan de Herrada / einer von den Mitverschwornen / kam eines Tags auch zum Francisco / und beklagte sich / daß man ihn berichtet / als hätte der Marchgraf ihm vorgenommen / ihn zu tödten / und zu solchem Ende allbereit einige Gewehr eingekaufft. Worauf Pizarro ihn versicherte / daß solcher Argwohn falsch / und diese Waffen weder ihn noch die Seinigen das geringste angingen: verehrte auch besagtem Herrada / zu mehrer Bestaudung seiner guten Gunst / etliche Pomerantzen Aepffel / welche zu selbiger Zeit erst reiffeten: und sagte ihm dabeneben freundlich ins Ohr / er solte nur anzeigen / was ihm gebräche / so wolte er ihn mit allem versorgen.

Dage-

Dagegen bedanckte ſich Herrada mit einem höflichen Handkuß / und nahm mit guter Verſicherung vom Pizarro Urlaub.

Wie er ſolcher Maſſen deß Francisco Gefühl / ob er nemlich den Handel auch merckte / ausgeſpüret; hinterbringt er ſolches den Zuſammen-geſchworenen: welche drauf beſchlieſſen / folgenden Sonntag ihren Anſchlag hinaus zu führen.

XXII. Samſtags vorher / wird dieſes Fürhaben / in der Beicht / dem Pfarrherrn an der Haupt-Kirchen bekennet und geoffenbart; welcher noch denſelbigen Abend es deß Marcharaten ſeinem Secretar / Antonio Picado zuvernehmen gibt / und bittet / er wolle doch mit ihm eben zu dem Marquis. Das geſchahe / und funden ſie ihn / in ſeines Bruders Francisco Martin Behauſung / über Tafel ſitzen. Der Prieſter entdeckte ihm / nachdem er aufgeſtanden / die gantze Sache. Hingegen ſagte der Marquis / daß er ſolches nicht glauben könte; nachdemmal Juan de Herrada noch unlängſt bey ihm geweſt / und ſich ſehr gedemüthiget: darum ohngezweifelt einer oder ander / der auf ihn geſchoſſen / ſolches nur mit Unwarheit von ihm ausgeſtreuet hätte.

Folgends ließ er den Doctor Juan Velaſquez / ſeinen Statthalter / zu ſich erfordern: als aber derſelbe durch ſeine Unpäßlichkeit verhindert wurde zukommen; ſpatzirte er ſelbſt hin nach deſſen ſeinem Hauſe / von niemand als vorbenannten ſeinem Geheimſchreiber / und zweyen andern / begleitet. Daſelbſt erzehlte er dem Velaſquez / was er gehört. Dieſer hieß ihn gutes Muths ſeyn / und ſagte / er

hätte

hätte sich nicht zu fürchten: so lang als er die Ruthe / (nemlich deß Gerichts /) in der Hand führete, würde keiner so kühn seyn / und sich im widersetzen. Welche seine Rede Velasquez dann auch gehalten: dann hernach / als der Handel anfing / sprang er / der Gefahr zu entfliehen / zum Fenster hinaus / und hatte die Ruthe im Munde.

XXIII. Dennoch gleichwol verfing endlich die Uberlegung der Gefahr / nebenst der vielfältigen Warnung / bey dem sonst muthigem und unerschrockenen Pizarro so viel / daß er deß nächsten Sonntags nicht wolte zur Messe gehen / sondern den Gottesdienst in seinem Hause verrichten ließ / damit er also in Sicherheit bleiben möchte. Er behielt auch den Doctor Velasquez / und den Hauptmann Francisco Chaves bey sich zum essen. Mitten unter der Mahlzeit aber / kommt Juan de Herrada wie er in acht genommen / daß es in der Stadt überall still / und deß Marquisen seine Diener hinzum essen gangen / zwischen zwölff und ein Uhr / nebenst noch ihrer eilff oder zwölff andren / mit blossen Degen in der Hand / angesprungen / auf deß Marggrafen Haus zu: und ohngeachtet dieser verschworne Hauff / noch mehr dann dreyhundert Schritte / (angesehen der gantze Marckt noch zwischen beyden Partheyen lag /) biß dahin hatte; fingen sie doch überlaut an zu ruffen und schreyen: **Laßt sterben den Tyrannen und Verrähter / der den / welchen der König gesandt / (deuteten damit auf Don Diego) hat tödten lassen! Ursach / warum sie solches nicht heimlicher thäten /**

war

war diese: daß hiedurch ein jedweder wähnen möchte / sie hätten einen sehr grossen Anhang / nachdemmal sie ein so wichtiges Werck also offenbarlich angreiffen dörffen.

Dergestalt kamen sie an deß Margarafen Wohnung / und liessen einen aus ihrem Mittel allein vor der Pforten mit einem bebluteten Degen von dem Blut eines Schafs / so sie an dem Ort gefunden / und durchstochen / hernach das Gewehr damit bestrichen hatten: um einen Schein zugeben / als wann der fürgenommene That allbereit verrichtet. Dieser / so vor der Thür stehen blieben / rieff schier ohn unterlaß: Der Tyrann ist todt! Der Tyrann ist todt! Auf daß das Volck / so etwan auf das Geruchte dörffte zugeloffen kommen / wieder umkehrete / in den Gedancken / es wäre allbereit geschehen. Unterdessen eilte / oder flog vielmehr / Juan de Herrada / mit seiner Rotte / die Treppen hinauf.

XXIV. Dem Marquis wird immittelst angedeutet / was da passire: darauf er dem Francisco Chaves befihlt / die Thüren / sowol an grossen als kleinen Gemächern / vest zu verschliessen / indessen daß er hinginge / und sich waffnete. Dieser aber war dermassen bestürtzt / daß er unter allen keine einige verschloß / sondern den geraden Weg nach der Stiegen / (und zugleich seinem Unglück in den Rachen) eilte / fragend / was das Gerümmel zu bedeuten hätte? Worauf der Schwur-genossen einer stracks mit dem Seitel antwortete / welches er ihm in die Haut stieß / und damit machte / daß der

Gesto-

Gestochene gleichfalls zum Degen griff / mit diesen Worten: Wie ist das gemeynt? Schonet man auch allerdings der Freunde nicht? Aber wie es wäre gemeynt / und man sauer zu schonen gedächte / gaben ihm bald die andren mit vielen Wunden zu fühlen / und bohrten ihm so manches loch / daß sein Leichnam anders nicht das Bild weder der Spreng-Hafen eines Gärtners über die Blumen das Wasser / sprützte / und mit diesem Safft deß Lebens das Leben selbst von ihm hinaus-ausführ.

Diesen lassen sie also todt in seinem Blute ligen / und wenden sich von dannen nach dem Saal deß Marchgrafen (denn dieser war eben das weisse Blärlein / darnach man am meisten gielte /) daraus mehr denn zwölff Spanier entflohen / und alle durch ein Fenster in den Hof sprangen: unter welchen auch der Rechtsgelehrte Juan Velasquez war; welcher jetzt mit den Händen nicht viel Ceremonien machte / sondern seine Ruhe (denn das ist in Spanien und anderswo das Gerichtszeichen; wie in Teutschland mancher Orten das Stäblein /) in den Mund nahm / und also aus einem Doctor ein Springer ward.

XXV. Unter solchanem Gelöß / kommt Francisco Pizarro ins Gewehr / mit seinem Bruder Francisco Martin / zusamt zweyen andren Herren / und ein paar beherzter Bauen oder Edelknaben / davon einer deß Gomes de Tordoya Sohn war / und Jean de Vargas / der andre aber Escandoa hieß. Die zu nahe Anwesenheit seiner Feinde ließ ihm aber

aber nicht Wolle / daß er seinen Harnisch hätte nachäckelt: sondern er lieff nur mit einem Rapier und Schilde nach der Thür zu / wehrte sich mit den Seinigen allda so tapffer / daß sie dieselbe eine lange Zeit behaupteten / und die andren nicht hineindringen kunten. Schlagt drauf / rieff der Marquis; ihr Brüder! schlagt drauf / daß sie sterben! Es seynd nur Schelmen und Verräther!

Viel Hunde seynd nicht nur / wie man sonst im Sprichwort sagt / der Hasen / sondern auch der Wölffe und Bären todt. Es daurte nicht übrig lange / da ward Franciſco Martin nidergefället; jedoch sein Platz durch einen von den Edelknaben angefichts mannlich wieder vertretten. Weil aber die Verräther sorgten / das Spiel dörffte mit der Weise zu lang und weitläufftig / auch sie vielleicht von einer andren Seiten endlich überfallen werden: erwählten sie unter sich einen / der am bästen gewaffnet / daß er voraus / und zu dem Marquis / durch die Thür / hineindringen solte: welches ihnen auch anging. Indem nun der Marchgraf sein äuſſerstes thut / diesem Durchbrecher den Hals zubrechen; setzen die übrigen nach / fallen mit einem Seurm an / und ermeistern also die Thür.

XXVI. Der Marquis / welcher nunmehr wol sahe / daß es hieß: Vogel friß / oder stirb! wehrte sich dennoch aus allen Kräfften: weil sich aber diese / durch das langwierige Gefecht / allgemach verloren / und dagegen Ermüdung und Mattigkeit an die Stelle traten; kunte er zuletzt das Gewehr nicht

nicht länger in der Fauſt behalten : worüber ſeine Feinde Meiſter wurden / und ihm einen Stich in die Gurgel beybrachten / daß er zu Boden fiel / und jämmerlich ſchrie um Friſt / ſeine Beicht zu ſprechen : die gar übel biß auf einen ſo kurtzen und letzten Athem / mitten unter den Klauen deß Todes und ſeiner Engel / verſparet war ! Vermuthlich würde der Phœnix unter den Kirchen-Lehrern / Auguſtinus / bey ſolchem mißlichem Zuſtande / ſeine vorige Worte wiederholt / und auch allhie geſprochen haben : Pœnitentia, quæ à moriente tantum petitur, timeo, ne ipſa quoq; moriatur. **Ich ſorge / die Buſſe / ſo biß ans Ende verſpart / und recht mitten im Sterben erſt gewünſchet wird / dürffte ſelbſt ſterben :** das iſt ; es dörffte keine rechtſchaffene Buſſe draus werden / ſondern der Sünder ehe dahin ſterben / eh er einen rechten reuigen und gläubigen Seufftzer zu Gott thut / oder aus Kleinmüthigkeit in Verzweiffelung dahin fahren / ehe ihn ſein Seel-pfleger mit Troſt und Rahe verſorget.

Jedoch ſeynd wir viel zu wenig / von dieſem Pizarro / wie er allda auf dem Mord-platz liegt und ſeufftzet / was gewiſſes hierinn zu urtheilen : in Betrachtung / daß Gott allein jetzo bey ſolcher Beſchaffenheit das inwendige ſeines Hertzens beſchauen kan. Niemand wird ſich hie unterſtehen / zuverwerffen / noch etwas zu verheiſſen ; ſondern das Gericht dem befehlen / der da recht richtet. Nu i esdestoweniger kan und will ich gleichwol bremit allen ſtoltzen / und in der Welt ſicher dahin lebenden Cavalliern / dieſen

diesen unsren Pizarro gewiesen und fürgestellet haben/ wie er da zappelt in seinem Blut/ und eben so gefährlich nun erst nach der Beicht rufft/ wie ein Schiffbrüchiger Mensch/ mitten unter den brausenden Meer-Wellen/ auf irgend einem Brettlein haffet/ und dennoch Rettung hofft; von welchem man zwar nicht reden kan/ daß er ertruncken/ jedoch aber auch nicht gewiß sprechen/ daß er davon kommen werde/ sondern deß Ausgangs erharren muß. Und solcher Ausgang ist/ bey dieser unsrer Materi/ der jüngste Tag/ welcher uns einig berichten kan/ ob Pizarro in den Wellen seiner Sünden ertruncken/ oder noch den Acker deß Heils/ Christum recht ergriffen/ und dem Abgrunde der Höllen entgangen.

Gleichwol fanden sich/ bey so zweiffelhafftem Zustande/ zuletzt etliche Umstände/ und Zeichen/ daraus man von seiner Seelenfarth noch was gutes kan vermuthen. Was doch für welche? Solche etwan/ wie die abergläubische Persianer haben? Welche aus dem Sterbhause einen Hanen aufs Feld lassen/ und dafür halten/ so dieser von einem Fuchse erhascht wird/ sey der Verstorbene ein Kind deß Himmels; oder auch/ wann es mit dieser Hanen-Probe mißlingen/ und verdächtig zugehen solte/ eine andre Seelen-Prüfung für die Hand nehmen/ nemlich diese: daß sie die Leiche mit den schönsten Kleidern/ güldnen Ketten und Geschmeide behangen/ und in sothanem Schmuck auf dem Todten-Acker tragen/ nachmals dieselbe mit höltzernen Gabeln an die Maur staffeln/ um zu erwarten/ ob die Vögel deß Himmels dem Todten das rechte oder lincke Auge aushacken:

Da dann/ ſo fern das rechte ausgeſtiefelt/ der Verblichene ſelig geſchätzt/ und ſein ſanfft in die Gruben hinabgelaſſen; wo aber demſelben das unrecte herausgeſchnäbelt/ er für verdammt geachtet/ und über Hals und Kopff ins Grab geſtürtzt wird? Oder lieſſen ſich etwan Erſcheinungen ſehen? oder eine Wunder-Stimme hören? Nein/ keinesweges! Sondern Pizarro gab ſelbſt ein Zeichen von ſich/ das etwas beſſer. Denn/ bey Befindung/ daß die Lebens-Kräffte gewichen/ und der Tod nunmehr ſein Rechter/ ging er dennoch mit keinen Rach- ſondern Buß- und Bechtaterigen Gedancken um; machte ein Creutz auf der Erden/ küſſte daſſelbe/ und gab damit ſeinen Geiſt auf. Hat er nun die Creutz-Figur mit demütigem Glauben ſo wol in ſein Hertz/ als auf die Erde gedrücket: ſo ſtehe es wol um ſeine Sachen. Das wiſſen aber nicht Menſchen/ ſondern die Engel/ gewiß: darum jene am ſicherſten ſpielen/ wann ſie das/ ſo in einem Augenblick verſpielt/ oder gewonnen/ auf den letzten Augenblick nicht ankommen laſſen.

So lag nun da derjenige Marquis todt/ welcher ſo viel Goldes und Silbers/ ſo herrliche Schätze/ ſo hochanſehnliche Würde und Ehrenamt/ durch Schwitzen und Wachen/ durch Wind und Wellen/ Recht und Unrecht/ Blut und Gut (der Indianer) durch Gunſt und Mißgunſt/ erſtrebet; und dennoch damit ſeine eigne Gurgel nicht ſalviren können: vielleicht zur Straffe/ daß er dem ſterbendem Almagro ohn alle Gnade die ſeinige durchſchneiden laſſen/ und den armen Atabalipa zu erwürgen geſtattet. Wie

lieff

lieff es aber weiter? Nachdem der Maraggraf kalt gemacht; stieß man auch die zween Edelknaben nieder. Den Mördern kam dennoch diese Uberwindung ziemlich theuer an: ihrer vier blieben drüber auf dem Platz/ und die übrigen waren mehrentheils alle hefftig verwundet; so hoch hatte ihnen die wiewol schwächere Wider-Parthey ihre Haut verkaufft.

Nachdem nun deß Pizarro Tod in der Stadt überall ausgebreitet; kamen mehr als zweenhundert Männer vor den Tag/ so der verrätherischen Verständniß theilhafft/ aber sich bißher nicht hatten dörffen offenbaren, bevor die That vollenbracht: und diese lieffen allenthalben durch die Stadt/nahmen allen/ welche irgend dem Marggrafen zu helffen geneigt schienen/ das Gewehr ab.

XXVII. Kurtz drauf lieffen sich auch die Mörder/ mit ihren blutrieffenden Degen/ offentlich schauen; und Johann von Herrada brachte den jungen Don Diego zu Pferde/ führte ihn durch die gantze Stadt/ und rieff überlaut: daß in gantz Perú kein König noch Landvogt über ihm wäre. Folgends plünderte er das Haus deß Pizarro/ wie auch seines Bruders/ und deß Antonio Picada: verschaffte hiernach/ daß Don Diego von dem Rahte der Stadt vor einen Stadt- und Landvogt empfangen und erkennet wurde; weil es/ wie er vorgab/ mit Königlicher Majestät/ zu der Zeit/ als dem alten Don Diego die Land-Pfleg-schafft Neu-Toledo verliehen/ dergestalt verglichen/ daß sein Sohn ihm hierinn solte folgen: und was der Erdichtungen mehr waren.

Den erstochenen Marquis haben etliche

Schwartzen nach der Kirchen halb getragen/halb geſchleppt: und fand ſich keiner ſo beherzt / daß er ihn hätte dörffen zur Erden beſtatten; biß ein Inwohner von Trurillo / Namens **Juan de Barbaran**/ deß Marggrafen geweſener Diener/vom Don Diego dazu Erlaubniß bekam / und dennoch bey der Beerdigung ſo hefftig eilen muſte/ daß kaum Zeit übrig war / dem Marquis / zu Ehren ſeiner Ritterſchafft/ den Mantel von S. Jacob / zuſamt den Sporen/ anzulegen: denn man hatte ihn gewarnet / deß Almagro ſeine Creaturen würden kommen / dem todten Leichnam den Kopff abzuhauen / und denſelben hernach an den Pranger / oder auf das Hochgerichte ſtecken.

Sehe! ſolche Sorg und Mühe brauchte es / denjenigen unter die Erde zu bringen / und ihm eine Handvoll Staubs auf das Haupt zu ſchütten; der über der weiten und breiten Erden / in ſeinen Begierden / ſo viel Platzes und Goldes haben müſſen! Hat ihm alſo ſein erworbnes Gut nichts anders erworben / als ein unruhiges Sorgen-volles Leben/ einen blutigen Tod / und klägliches Ende: da er doch ſonſt / wann ihn die Ohrenbläſer und Anhetzer / oder auch der beſondre Eigen-Nutz nicht getrieben/ ein frommer/ verträglicher/ milder / thätiger und gemeinſamer Herr geweſt / und zum Regimente geſchickt, wiewol dennoch ungelehrt / und (gleichwie auch der alte Don Diego) weder deß Leſens noch Schreibens kündig: als welches auch wenig galt in dieſer Welt-Gegend / da nicht die Rüſtung dem Ehrenreck / noch das Schwert der Feder; ſondern

dem die Feder dem Schwert / und der Ehrenrock dem Harnisch weichen muste.

XXVIII. Wir schreiten aber weiter / zu erfahren / wann und wie diese Unruhe einmal zur Ruhe und Stilligkeit gelanget. Nach allem sothanem Verlauff / kommt Gonzalo Pizarro von Quito / dahin er von seinem Bruder / dem Marquis / abgefertigt war / wieder zurück / und lässt ihm den vom Diego an seinem Bruder verübten Handel so tieff ins Hertze schneiden / daß er mit Don Diego deßwegen einen Krieg anhebt / und lange mit ihm streitet.

XXIX. Als aber dem Keyser endlich der Sachen in Peru Zustand wird hinterbracht: hat Seine Majestät den Obersten Vaca de Castro / mit vielem Volck / dahin befehlicht / um die Auffrührischen zu beruhigen / und die Schuldige zu straffen.

XXX. Den Fernando Pizarro aber / welcher in Spanien war / ließ er unterdessen gefangen setzen / und auf eingeloffene schwere Beschuldigungen / so wegen deß Don d' Almagro Todes wider ihn wurden geführt / durch Urtheil und Schwert / ihm den Hals nehmen.

XXXI. Vaca de Castro / der immittelst mit seiner Mannschafft nach Peru geschwummen / und in der Stadt de los Reyes arrivirt / zeucht mit siebenhundert Mann gegen Don Diego / schlägt mit ihm / und gewinnt das Feld: Diego selbst fällt in seine Hand / und muß darauf einen offentlichen Gerichts-Spruch ausstehen / laut dessen ihm (im Jahr 1543) der Hals weggeschnitten wird.

XXXII. Hiernach ordnet der Keyser den Blasco

Ico Nugnes Vela / für einen Vice Roy oder Staathalter ab / nach Peru / mit gar ſtrengen Befehl-Schreiben / alle diejenige zu ſtraffen / welche zu der Uneinigkeit zwiſchen dem Pizarro und Almagro Rahr und That gegeben: worüber das gantze Land ſich ihm widerſetzte; angeſehen ihrer wenig wurden gefunden / welche nicht dieſe oder jene Seite gehalten hätten. Man hat zwar den Unter-König in dieſem Handel gemach zu gehen: er wolte aber kein Gehör geben / noch ſich weiſen laſſen / und betrachtete nicht / daß die Menge deß Volcks ein Meer / darauf man nicht allemal mit ſeiner Reſolution gerade zu ſchiffen könne / ſondern / wann es viel Klippen ſetzt einen Umſchweiff und Nebenweg ſuchen müſſe: imgleichen daß der Zweck eines Regenten die gemeine Wolfahrt und Ruhe ſey / darnach man nicht ſtets zielen müſſe / wie man will und wünſche / ſondern auch wie man kan: oder daß einer allgemeinen Wunde zu weilen beſſer ein lindrendes Oel weder ein ſtrenger Spaniſcher Wein diene. Den Vaca de Caſtro ſelbſten / der ihn über ſolchen gefährlichen Handel ſtraffete / ließ er in Verhafft ziehen.

Was ſchaffte aber ſolche unzeitige Strengheit? Die Spanier griffen alle wider ihn zum Degen / und wählten den Gonzalo Pizarro zu ihrem Ober-Haupt; der ohngefähr vierhundert Mann zu Roß und Fuß beyſammen brachte. Alſo gieng der Krieg wieder an. Der Unter-König / ſtilettirte oder erſtach den Guilier Suarez de Carvajal; aus Argwohn / ob wäre er dem Pizarro günſtig. Zur Vergeltung deſſen / wird er ſelbſt / durch den Oberſten

Koy-

Keyſerlichen Richter von Peru / gefangen gelegt/ um in den Banden nach Spanien zu wandern.

XXXIII. Aber ſein Bewahrer ließ ihn loß; wiewol darum noch keinesweges das Verhängnis: denn kurtz hernach / iſt er / in dem Treffen mit Pizarro / getödtet / und ihm nach dem Tode der Kopff abgeſchlagen.

XXXIV. Durch dieſen Tod ſeines Feindes ward Pizarro ſo trotzig und unerträglich-ſtoltz / daß er in Peru keinen Herrn noch Printzen wolte kennen / auſſer ſich ſelbſten. Aber der Keyſer zeigte ihm bald / daß eines groſſen Potentaten Hand gar weits und auch übers Meer reiche: indem er Anno 1546. dem Rechtsgelehrten Pedro de la Gaſca / mit dem zween Lieutenaten / Cienco und Kienterio / nach Peru ſandte: die den Fuchs- und Leuen-Balg ſo viel und offt umgewechſelt / biß Pizarro endlich darnieder gelegt / durch einen Edelmann gefangen / und dem Gaſca in die Hände geliefert worden.

XXXV. Gaſca ſäumte nicht lang / einen Proceß wider ihn anzuſtrengen / und brachte es / (als dem das recht ſelbſt auf der Zungen lag) leichtſam ſo weit / daß Pizarro / als ein Majeſtät-Verletzer / zum Sterben verdammt wurde.

XXXVI. Krafft ergangenen Urtheils / hat man ihn auf ein geſatteltes Maulthier gebunden / mit einer Hauben bedeckt / und alſo nach Cuſco geführt: da er in einem gelbſammeten Waffen-Rock / welcher / gleich ſeinem Baret / überall mit Golde durchgewircket und gebrämt war / auf die Blut-Bühne trat / und ſelbiges köſtliche Gewand dem Scharffrichter (zu deſſ

lieber Leſer! wo das Verhängniß den prangenden Zierrath der Weltergebenen zuletzt offt hinwerffe!) ſchenckte. Jedoch / damit vor der Begräbnuß ſein Leichnam nicht würde entblöſſt / hat Diego Centeno ſolche Kleider von dem Büttel wieder ausgelöſſt.

Endlich verfügte er ſich zu dem Richt-Stuhl: da ihm / nach Inhalt deß Urtheils / und wie die Spaniſche Weiſe mit ſich bringt / ein Meſſer durch den Schlund fuhr / und das Haupt abgeſchnitten wurde; dieſes auch hernach / zu Cuzco de los Reyes / in ein vorn mit eiſernen Gittern beſetztes Fenſter geſtellet wurde. Oben darüber hing ein Täfelein / mit der Aufſchrifft: Diß iſt deß Gonzalo Pizarro Haupt / der ſich in Peru wider die Königliche Majeſtät aufgelehnt / und gegen deß Königs Standart / im Thal Xaquiraguana / geſtritten!

Den Leichnam hat man / deß nechſten Tags / in Cuſco / ehrlich begraben; alle ſeine Güter aber verfällig erklärt / ſein allda aufgerichtetes Haus nidergeriſſen / den Grundplatz verflucht / mit Saltz beſäet / und darauf eine Seule / mit gleicher Anſchrifft / wie oben / geſetzt.

Sothanen Auf- und Untergang gewann Franciſco Pizarro / ſamt allen ſeinen Brüdern! Denn / eine gute Weil zuvor / war auch Juan Pizarro / bey einem aufrühriſchem Tumult zu Cuſco / durch einen Steinwurff am Kopff / umgekommen. Welchen betrübten Wechſel dieſe Famili (oder Geſchlecht) nicht empfunden; ſo ſie mit der ſichren Mittelmäſſigkeit lieber vorlieb genommen / und nicht

ſo eitelig

so eifrig nach grossem Gut und Gold/ (wie eine Licht-Mucke nach der glänzenden Flamme deß Lichts) getrachtet hätte.

Ich schliesse diese blutrote Geschicht/ mit den güldnen Worten/ so Guevarra in seiner güldnen Sendschreiben einem/* setzet: Ein weiser Mann „ läßt sich begnügen/ wann er nur die Notturfft „ hat: aber ein Eitler und Unweiser will nur haben/ „ daß ihme viel übrig bleibe. Daraus pflegt aber „ zu folgen/ daß die überflüssige Menge den Men- „ schen in höchste Armuth (verstehe hierunter aller- „ ley Noth und Gefahr/ ja den Tod selbst) setzt/ ꝛc. „ Noch eine andre Ungelegenheit/ bringt das grosse „ Glück mit sich: nemlich/ wann die Authorität „ und das Ansehen spannlang wächst/ daß alsdann „ die Thorheit Elen-weise zunimt/ ꝛc. O! Wie „ eine grosse Gnade beschert GOtt der HErr den „ jenigen/ denen er ein ehrliches Hinkommen ver- „ leihet/ und sie vor schmählichen Armut behütet! „ also/ daß ihnen nichts abgehet/ zum ehrlichen Aus- „ kommen; noch sie viel übriges haben/ zum „ Verderben!

* Part. 1. c. 40.

Die LIII. Geſchicht

von

Chaidar und Iſmael / Königen in Perſien; Perta / ihrer Schweſter; Abdulcherat / Fürſten aus der Tartarey / Beguma / Königin von Perſien; und andren.

Inhalt.

I. Chaidar dringt ſich ins Königreich von Perſien ein.
II. Wird enthälſt.
III. Iſmael bekommt die Kron.
IV. Deſſen greuliche Tyranney.
V. Jämmerlicher Tod deß Iſmaels.
VI Perta rahtſchlagt wegen eines neuen Königs.
VII Hodabenda empfahet die Kron.
VIII. Läſſt ſeine Schweſter Perta enthaupten.
IX. Trennungen im Königreich Perſien.
X. Krieg der Türcken wider Perſien.
XI. Abdulcherat kommt den Türcken zu Hülff.
XII. Wird gefangen.
XIII. Aber an Perſianiſchen Hof wol empfangen.
XIV. Hat am Hof groſſe Gunſt.
XV. Seine Buhlerey mit der Königin
XVI. Wird entdeckt:
XVII. Und er jämmerlich umgebracht;
XVIII. Gleich wie auch die Königin.

WAs ſihet der Hof eines Potentaten / da Verſtand und Gerechtigkeit zu Raht ſitzen / und von ſich die liebe Eintracht nicht ausſchlieſſen / allerdings dem hellen Firmament ähnlich / wann es aufs allerſchönſte glänzet / und deß Tags

mit

mit dem Strahl der Sonnen / deß Nachts mit viel hundert tausend Sternlein / wie mit lauter lichten Carfunckel- und Jaspis-Steinen verklärt / und seiner Unterthänin der Erden alle angenehme Beförderungen thut / die holdseeligen Blumen aus ihrer Schoß herfür leckt / die Blätter aus den Knospen ihrer Bäume / und das Getreide aus ihren Aeckern fruchtgedeylich entspriessen läßt: denn gleicher Gestalt glänzet alsdann alles an einer Königlichen Hofstatt. Der Printz selbst / als das güldne Hertz und Leben eines so höflichen Staat-Himmels / leuchtet in seiner Majestätischen Klarheit / ohne Wolcken und Nebel einiger Verkleinerung und Schmach / ohne Regen grosses Hertzbrechenden und thränenfliessenden Leides / ohn Blitz und Donnerschläge deß rumorenden widerwärtigen Glücks; und behält seinen Respect so lang / biß er sein Auge mit Ehrenfurcht scheuet / und auch sterbend / durch unsterbliche Glori / unterthänige Liebe und Verlangen / jedermann vor Augen / ja vielmehr im Hertzen steht. Es küssen sich Friede und Gerechtigkeit: den Unterthanen gehts wol / Städte und Häuser werden gebauet / Tugend und Künste steigen herfür / Handel und Wandel blühen / und in allen Sachen werden Seegen und die Fülle geernd̃et.

Kehr dieses alles um; so hast du den Zustand eines Reichs und Königlichen Hofs / da keine Ordnungen / Liebe und Vertrauen unter den vornehmsten Ständen wohnen. Du wirst sehen einen erzörneten Himmel / der mit gefährlichen Haus- und Hof-anzündenden Wetter-Stralen um sich schläget /

Berge /

Berge. Wälder/ Aecker/ und die Schiffe im Meer/ über einen Hauffen ſtürmet. Ja ſehen wirſt du vielmehr eine abſcheuliche finſtere Höllen-Grube und tieffen Abgrund alles Ubels und Elends/ darinn Haß/ Feindſchafft/ Neid/ Ehrgeitz/ Frevel/ Rache/ Gewalt/ Diut/ Blut/ Mord und Tod zuſammen hauſen/ und die Hausgenoſſen dermaſſen ſich miteinander vertragen/ daß ſie das Haus gemeinlich gar umkehren. Der Herr ſteht wider den Knecht/ der Vatter wider den Sohn/ die Schweſter gegen den Bruder/ Bruder gegen Bruder und Schweſter. Die Geſetze der Natur und Gaſtfreyheit werden geſchändet/ Gott und Menſchen beleidiget; und diß alles um eine vergängliche Herrſchafft/ und nachreinde Abgunſt. Dieſes erinnere ich billig zu dem Eingang nachfolgender Perſianiſchen Trauergeſchicht.

König Tamas von Perſien hinterließ nach ſeinem Tode/ ohne ſeine älteſte Tochter Perta Lomona/ ſo ein verweganes Weibsbild war/ viel Söhne/ unter welchen Mahomet Hodabenda/ oder Chodabenda (ſoll ſo viel heiſſen/ als GOttes Diener: ſo fern ſind offtmals der Nam und die Wercke unterſchieden!) der älteſte war; und dennoch von ſeinem Vatter/ der ihn beſſer zur Religion und Geſetz/ weder zum Regiment diſponirt fand/ vorbey gangen; hingegen ſein Bruder Iſmael zum Nachfahrer am Reich beſtellt wurde. Selbiger Iſmael war damal zu Caheca/ dahin man ihn um ſeiner wilden/ unbändigen/ und tyranniſchen Natur willen geſandt/ daß er den wütenden Muth in dem Blut der Feinde abkühlen möchte; wie etliche dieſes/ für eine Urſach

ſames

ſeines Abſeyns ausgeben: da doch andere vielmehr behaupten/ der Ort ſeines Aufenthalts ſey die Veſtung Rahak geweſen/ darinn ihn ſein Vatter etliche Jahr gefangen halten laſſen; und zwar eben neben andern darum/ daß er einige ihm gleich geſinnte raubertiſche Hauffen zuſammen zoch/ und damit wider öffentlichen Vertrag die Türckiſche Gräntzen ausraubte.

I. Indem er aber mit ſeiner Ankunfft ein wenig verweilte; kam ſein junger Bruder Chaidar/ und ſetzte ſich in den ledigen Stuhl deß Regiments/ auf Zuraden/ oder aufs wenigſte durch Conniventz ſeiner Schweſter Perta. Dieſer eingedrungene Könitz bedachte wenig/ was für ein Unglück er ihm ſelbſten dadurch auf den Hals bürdete: angemerckt/ er kühner als verſtändiger war/ und ſich fort gar Königſch anſtellete/ nach ſcharffer Geſtrengkeit alles gebietend und commandirend. Aber ſeine Gewalt wurtzelte nicht: denn die Fürſten/ ſo allbereit dem Jſmael die Cron beſtimmt hatten/ da ſie die muthwillige und ungezähmte Vermeſſenheit dieſes Chaidars ſahen/ ſchloſſen zur Stunde eine Bündniß wider ihn/ und belägerten ihn in dem Pallaſt: welches dieſen neu- und ſelbſt-gebackenen Könitz dermaſſen erſchreckte/ daß er mit eben ſo groſſer Zaghafftigkeit/ als wie vorhin ſeiner Ruchloſigkeit bey Ergreiffung deß Scepters geweſen/ anjetzo ſich zu verkriechen begunte/ und unter den Weibern im Frauenzimmer verbarg.

II. Jedoch kunte er daſelbſt nicht lange verborgen bleiben: denn Samahel/ ſein Oheim/ und die übrige zuſammen geſchworne/ damit ſie hiedurch

den

den Zorn deß Jsmaels möchten besänfftigen / griffen ihm / und lieſſen ihm auf der Stelle den Kopff wegschlagen / hernach selbigen so blutig / wie er war / unter das Kriegsvolck werffen: welches darauf schier mit aller Gewalt in den Hof gedrungen / aber durch diesen Anblick zur Stunde gestillt und befriediget worden.

III. Dem Entleibten erzeigte man gleichwol zu förderst / in Betrachtung seines hohen Herkommens und Würden / die letzte Ehre der Leichbestattung: darnach bezog Jsmael den Königlichen Residenz-Hof / ward mit aller Ehrerbietigkeit von den Grossen empfangen / und mit grosser Solennität zur Krone erhaben.

IV. Auf der Spitzen eines hohen Maſtbaums / der von dem Ungestüm der Wellen hefftig hin und her wackelt / weiß nicht ein jeder sich zu erhalten: und auf einem hohen Gipffel der Herrschafft / darauf man unvermutlich gesetzt / kan gleichfalls nicht jederman standhafft oder durch Übermuth ungestürtzt verbleiben. So geschwinde war Jsmael nicht auf den Thron gestellet; als er anfing / in Erinnerung was man ihm durch den Chaidar vor einen Possen gerissen / den ersten Grund seiner Macht und Regierung mit Blut zu besprengen. Und mit was für Blut? Seiner Brüder / oder rechter zu sagen / mit seinem eignem und nächstverwandtem Blut. Acht derselbigen ließ er stracks ums Leben bringen; welches bey den Türcken zwar gemein / bey den Persern aber was ungewöhnliches und grausames: war auch damit noch nicht befriedigt / sondern / aus Beysorge die

ge die Blutverwandten möchten es rächen / ſchickte alle diejenige / ſo dem Ertzvatten mit naher Freundſchafft zugethan / denselbigen betrübten Weg / alſo / daß ſie nirgends ſicher vor ihm ſeyn kunten / noch einiger Stamm oder Geſchlecht war / ſo nicht durch dieſe übermachte Tyranney mercklich embüſſe und Abbruch erlitte. Erweckte alſo bey den Unterthanen / die ihm ſonſt / um der angenehmen Gedächtnüß ſeines Vatters und Großvatters Willen / nicht übel gewollt / gegen ſich einen bitteren Haß.

Jedoch dunte es nicht ſcheinen möchte / als wäre dieſer blutige Handel / aus einiger beſtialiſchen Grauſamkeit / ſondern vielmehr mit reiffem und verſtändigem Rahte vorgenommen worden / um dem Gebrauch der Türcken nachzufolgen: ſtellete er ſich gleich entfremdet zu ſeyn / von der alten Sophianiſchen Religion; verfluchte die Secte deß Ali / und nahm der Türcken Weiſe an. So war auch noch eine andre Urſach / die ihn hierzu antrieb: nemlich die Meſopotamiſche / Babyloniſche / und Aſſyriſche Völcker / welche wider deß Ali Geſetz-Deutung ſehr verbittert / dardurch auf ſeine Seite zu ziehen.

Eben dieſes / welches gewißlich kein Eſchwaſſer / ſondern Pech / Schwefel und Oel / auf den brennenden Zorn ſeiner Unterthanen war / entfernete allererſt deß Volcks Hertz von ihm am allermeiſten: ſintemal dieſes den Mord der Brüder und Verwandten noch lang ſo arg nicht ſchätzte / oder haſſete / als einen ſolchen Abfall vom Glauben. Geſtaltſam auch der Chalif (iſt ſo viel bey ihnen / als wie bey den Türcken der Mufti / oder oberſter Geſetz-lehrer)

rer) ihm ſolches vorhielt / und alle Mittel und Wege/ bey dem Perſiſchen Glauben ihn zu erhalten/ ſuchte: wiewol ſolches anders nicht fruchtete/ dieſes/ daß ihm der Tyrann beyde Augen ausſtechen ließ.

Alſo häuffig mit Blut beſudelt/ erſinnet er/ als welcher nun von jederman gefürchtet wurde / und gleichfalls hinwieder einen jeden zu fürchten hatte/ einen argliſtigen Fund / das Gemüth ſeiner Unterthanen zu prüfen / und maßgleichen zu wiſſen / wer ſein Freund oder Feind wäre/ wie dann auch zu erforſchen / durch weſſen Rahte ihn vor dem ſein Vatter ins Gefängniß geworffen hätte. Lieber welchen? Faſt einen gleichmäſſigen/ wie Mariemna/ von welcher wir vor dieſem erzehlet haben. Er verfügte ſich an einen verborgenen Ort / und ließ unterdeſſen ein Gerüchte ausbringen / als ob er todt wäre: ſandte auch unter das Volck Speonen aus/ die eines jeden Gefühl hierüber / ob man frölich oder betrübt drum wäre/ muſten erkundſchafften. Dieſe Todten-Larve wuſte er ſo artlich anzuſtreichen / und die Warheit/ nemlich ſein Leben / drunter zu verhüllen / daß ihn jederman todt geglaubt. Worüber etliche unbedachtſame / und ihres Gemüths oder Zungen nicht mächtige/ alſo bald ihren Haß wider ihn herausſtieſſen / und nicht gedachten / daß der Todte noch einmal wieder auffſtehen würde.

Sobald er aber ihre Meinung vernommen; brach er wiederum aus dem Grabe herfür / und ließ alle die / ſo ihm auffſätzig befunden waren/ zum Tode bringen. Hierbey gingen auch ſeine Fürſten nicht frey aus: ſondern der meiſte Theil ward auf ſeinen

Befehl

Befehl umgebracht / als sie in eine Sache / die dem Frieden mit den Türcken verkürtzlich war / mißrieth.

Alle diese Blutschulden und Mordthaten / erhitzten das rachgierige Gemüth der Unterthanen je länger je hefftiger; biß zuletzt Tauli/ Emire/ Pir Mahomet / und andere Fürsten deß Reichs / auf ihn zusammen schweren / und sich wider das Leben dieses tyrannischen Abentheuers endlich verbinden: dazu auch seine eigene Schwester Persia/ als eine bequeme Handlangerin / von ihnen ersucht worden. Es sey gleich dieselbe nun durch unnatürlichen Haß gegen ihren Bruder / oder durch eine natürliche Erbitterung gegen ihres Brudern Mörder / ihnen zu willfahren / und sich mit einzulassen bewogen; so hat sie doch etlichen von den Erzgenossen/die keinen Bart hatten / Gelegenheit gemacht / daß man sie in weiblicher Kleidung in den Hof / und fortan ins Frauenzimmer eingelassen / woselbst Jsmael am meisten sich enthielt.

V. Solche vermeinte Weiber nehmen die bequeme Zeit in acht / fallen dem Tyrannen auf den Leib / und erwürgen ihn mit Windeln. Bey andern Scribenten liset man / die Schwester habe ihn durch Gifft vergeben; wie wir dann auch allbereit vor diesem aus dem Oleario / der hierinnen den Persianischen Geschichtschreibern selbsten nachgehet / erwähnet. Es sey auf diese oder jene Manier ihm das Hertz abgedruckt; so hat ihn doch die gerechte Strafe seiner Blutdurstigkeit ergriffen / und beydes vom Thron und Leben hinweggerissen; nachdem er nur 6. Monaten geherrschet / oder gewüt.t.

VI. Nach Vollführung dieſes Stückleins / verſamlet Peria alſobald die Groſſen deß Reichs / überleget und berahtſchlaat mit ihnen den gemeinen Wolſtand: mit Ermanung / ſie wolten doch einen Fürſten erwählen / an deſſen Majeſtät das Reich einen Schuz / der Aufrur einen Zaum / und der Friede eine veſte Burghütte. Von allen Brüdern lebte nur noch Chodabende allein; wiewol fern von der Hand / und nach den äuſſerſten Gränzen von Ariana / zu einem Gebieter ſelbiger Landſchafft / durch ſeinen eigenen Vatter / wegen obberührter Urſachen / als einer der Regiments-Tugenden unfähiger / hinweggeſandt. Derſelbe hatte viel Söhne / unter welchen Hamet der älteſte / dabenebenſt auch der groß- und kühnmühtigſte war / der auch nachmals den Vatter anreizte / den Krieg wider die Türcken / welchen Ismael hatte angefangen / hinaus zu führen. Merzes Salmas / Oberſter unter den Reichs-Fürſten oder Chanen / war ſein Schwäher; weßhalben dieſer hart drauf drang / man ſolte ihn zum König machen. Andre hingegen ſchlugen wiederum einen und andren von ſeinen Brüdern vor / nachdem ein jeder ſein Abſehn und Intereſſe dabey ſuchte. Peria allein hatte ein Auge auf den Emir geworffen: weil ſie ihn entweder allein deß Regiments würdig geachtet / oder zu heirahten geheſſt: oder vielmehr / weil ſie allbereit mit dem Blut zweyer Brüder befudelt / von dem noch übrigen Rache förchtete / und alſo lieber einen andren / weder denſelben / oder jemanden ſeiner Kinder / auf dem Thron wünſchete. *

Was

* Beſihe die Anmerckung am Ende dieſer Geſchicht.

Was nun gleich ihr Abſehn mag geweſen ſeyn, haben ſie doch / nach ihrem Wunſch / unterſchiedliche Mutſtimmer gefunden.

VII. Chodabende wird von dem allen benachrichtiget / durch verbannten Meryzes Salmas; und reiſet von Stund an nach Caſwin / da die Verſamlung gehalten wurde: giebt aber vorher dem Meryzes / welchem er viel vertraute / Befehl / ſeine Schweſter / als eine zwiefache Bruder-Verrätherin / die den einen durch ſchädlichen Raht oder verrätliches durch die Finger-ſehen / den andren aber durch ſelbſteigene Anſtellung umgebracht / noch vor ſeiner Ankunfft zu faſſen / und den Seelen ſeiner Brüder zum Verſöhnopffer zu ſchlachten; damit der Hof von dieſem Unziefer / von dieſer giftigen Schlangen würde geſäubert: vor allen Dingen ſolte er ihren Kopff aufbehalten; auf daß er / durch den angenehmen Anblick ſolches ſchnöden Haupts / bey dem erſten Tritt ins Reich / ſeine Augen weiden / und es dem Volck zu einem ſchrecklichen Spectacul möchte fürſtellen.

VIII. Meryzes ſchläfft dabey nicht; ſondern verſichert ſich der Peria alſobald / und läſſet ihr den Schedel wegſchmeiſſen / nachgehends das Haupt / ſamt den herabhangenden Haarlocken / auf einen Spieß ſtecken: welches gewißlich ein abſcheuliches / und dem Haupt der Meduſa nicht ungleiches Ausſehen gab. Mit dieſem ſtattlichen Preſent / ritte er dem neuen Printzen entgegen / ihn durch eine ſo ſchreckliche Fürſtellung zu erſchrecken.

IX. Im übrigen / vermuthete ein jedweder / an dem Chodabende / einen ſanfftmüthigen König: aber

er ließ dennoch blicken / durch anstifften deß Mertzes Salmas / daß er / seiner Brüder Tod aufs strengste zu rächen / gesonnen: welches dann verursachte / daß viel fürnehme Herren die Flucht ergriffen / und in dem Königreich Persien viel Zerrennungen entstunden / ja zuletzt auch Mertzes Salmas selbst in aller dieser Unruhe sein Unheil mit fande / und endlich das Unglück seinen eignen Herren traff. Denn als er hernach / seiner zwiespältigen Natur gemäß / den König wider seine eigene Söhne zu entrüsten und verhetzen suchte; kam letztlich sein Betrug an den Tag / und er drüber / auf deß Königs Befehl / um den Hals: verbarg also selbst von der Flammen / die er dem Vatterlande und vielen Herren angezündt. Jedoch als der König die Rache derer / die rechtmäßig waren gestraffe / betrachtete, fand sichs / daß solche mehrentheils die Seinigen betreffen / und seiner Schwester / die vielleicht / in Betrachtung seiner Indispositen und Unfähigkeit / oder andrer Ursachen / aus Liebe deß Vatterlands und gemeinen Wesens seiner Person zu widerwillen / ein leutseeligers Tractament gebühret hätte: um soviel desto mehr / weil ihre Handlungen dennoch nichts anders gewürckt / weder daß er drüber / auch wider ihren Willen / zur Kron gelangt. Aber das Verhängnüß suchte ihn darvor heim / durch einen andren Weg; gestaltsam wir ferner vernehmen werden.

X. Kurtz zuvor haben wir geredt / daß sich / unter dem König Jmael / ein neuer Krieg mit den Türcken angesponnen. Derselbe gewann nun / durch eyveriges Treiben deß Hamets / Königs Chodabendes älte-

de ältesten Sohns/seinen Fortgang: aestaltsam auch den Türcken nur damit gedient war/ als welche/ aus der innerlichen Unruh deß Persianischen Reichs/ keinen geringen Vortheil für ihren Staat hofften.

Amurath der Dritte/ hebt den Krieg wider Persien zum ersten an. Beyde Theilen spinnen hierbey schlechte Seiden. Anfangs litten die Persianer/ nachmals die Türcken den grössesten Schaden. Alle und jede Begebenheiten deſſelben umständlich allhie auszuführen; ist uns zu weit aus dem Wege: wollen demnach nur so viel davon berühren/ als zu Erleuterung unserer Geschichte dienlich.

XI. Unter andren/ die in diesem Kriege dem Amurath beygestanden/ war der König aus Tartarien/ welcher seinen Bruder Abdilcherat/ einen sehr schönen und höflichen Printzen/ mit dreiſſig tausend Mann/ ihm zu Hulffe schickte.

Dieser Fürst hielt sich in deß Amuraths Diensten gar tapffer; verheerte das Land Schirwan/ schlug den Persianischen Feldherrn Are Chan aus dem Felde/ und ihn selbsten unter die Erde: den Emangelt Chan deßgleichen: plünderte hierauf Georges/ und wandte sich mit reicher Beute nach Sumachie/ zu dem Bassa Mustafa/ von dessen Handlungen vor Famagusta/ und Ende/ wir allbereit vor diesem Meldung gethan.

XII. Abdilcherat muste zwar zu siegen; kandte aber die Burtzhaffte deß Sieges noch nicht/ nemlich die Wachsamkeit/ welche der Sieg zu lieben pflegt. Bey seiner Wiederkehr kam er auf eine anmuthige Ebne/ so mit schön-begrünten Hügeln/

wie mit einem Kranze / umrinnet war / und das allerlustigste Aussehen von der Welt machte. Solche Lieblichkeit der Gegend lockte ihn an / in ihrer süssen und blumenreichen Schoß / mit dem gesamten Kriegsheer zu ruhen / und alle Sorgen für widerliche Zufälle aus der acht zu lassen. Was begibt sich? In dem er und seine müde Herden in dem tiefsten Schlaff; werden sie durch den ältesten Persischen Königlichen Printzen Hamet (welchen sonst Andre Emir Eviza Mertze benahmen) ja so ungestüm- als unvermuthlich aufgeweckt / überfallen / geschlagen / und der junge Fürst selbst gefangen nach dem König von Persien geführet.

XIII. Hieselbst wurd der Gefangene / wegen seiner Huld-erwerblichen schönen Praesentz und Gestalt / vom Ehedabende höflich empfangen / und der Königlichen Gnade alsobald so vollmächtig / daß ihm dieselbe / eine von deß Königs Töchtern zu vermählen / Hoffnung giebet; um auf solche Weise die Tartarn auf Persianische Seite zu ziehen.

XIV. Es währete nicht lange / da besaß Abdilcherai / vermittelst seiner sonderbaren Annehmlichkeit und Courtoisie / auch die Gunst der fürnehmsten Damen am Hof / und zwar so vollkömmlich / daß sie ihm so wol offenbar- als heimlich (um so viel mehr / weil ihnen bewust / daß dem König solches nicht entgegen wäre) alle Gewogenheit und Huld erzeigten.

XV. Aber in diesen Schrancken blieb es nicht: der schöne Feuer-Spiegel seiner Gestalt / brannte weiter um sich und gündete auch das edliche Schlaff-Gemach deß Königs mit verbotener Brunst an: ange-

angeſehn das Herꝛ der Königinnen ſelbſt von den liebreitzenden Blicken dieſes Tartariſchen Fürſtens Feuer fing / und ſeine unkeuſche Flammen in der Gegen-Liebe deß Geliebten zu leſchen / oder vielmehr noch hitziger und tödtlicher anzufeuren / wünſchete. Ja es traß bey ihr ſolche verzehrende Glut ſo weit um ſich / daß aller Schaam und Erbödung darüber in die Aſche fielen / und ſie dem jungen Printzen / um aller ſeiner Schaam-Röte und Erbarkeit vorzukommen / die Wunde ihres Hertzens entdeckte / und das junge Blut / welches vielleicht einem ſo höflichem Anſpruch nicht beſtand / noch eine ſo hochmächtige Sturmbeet auszuſchlagen hertzhafft genug war / mit demſelbigen Liebes-Gifft / welches ihre Seele durchdrungen hatte / auf den Tod verletzete. Allhie kunte ſie / mit jener Virgilianiſchen Dido / füglich klagen.

Improbe Amor, quid non mortalia pectora cogis!
Ire ultrò in lacrymas, ultrò tentare precando
Cogimur, & ſupplex animos ſubmittere amori.

Wie überwältigſt du / unſeelge Liebe / doch
Ein weibliches Gemüth / und beugſt es unters Joch!
Du Schnöde dringſt uns ab die Thränen; daß wir müſſen
Ergeben uns / und flehn man mög' uns einmal küſſen.

Wann das Hertz der Sünden Gefangener iſt worden / ſo gilt die Freyheit deß Leibes wenig; ſagt jener gelehrte Spanier. Wann die Vernunfft gewichen; ſo muß der Will/

* Guevarra.

in Ermanglung seiner Augen / blind seyn / und sich mit blindem Gehorsam dahin leiten und ziehen lassen / wohin die leichtsinnige Begierden wollen / biß er sich letzlich in eine offene Gruben stürtze. Nachdem / bey ermeldten Fürstlichen Personen / die unerlaubte Liebe so weit eingerissen und verglichen; nachdem / sprech ich / die Freyheit deß Gemüths beyderseits hin; ward auch der Leib bald dienst- und zinsbar: es erfolgte die schädliche Würckung solches Vergleichs bald drauf / und eine solche Wollust / welche / (daß ich mit dem Persianischem Poeten Saadi rede) das Verhengniß und den Tod auf dem Rücken haben. Denn die Ehr- und Treubrüchige Königin machte denjenigen / welchem sie allbereit den besten Platz ihres Hertzens eingeräumt / folgends auch ihr Bette gemein.

XVI. Den verblendten Liebhabern geht es aber gemählich / wie deß Senecæ seiner alten Närrinnen Harpaste: welche / da sie erblindete / und keinen Menschen mehr erkennen kunte / in eine lächerliche Einbildung gerieth / als ob nicht sie / sondern die Leute im Hause blind wären. Einer Gestalt stechen auch die Buhler / denen die unreine Liebe mit ihrem Pfriemen die Augen deß Verstandes ausgestochen / in der Meinung / es werde ihrer niemand gewahr; weil sie niemanden sehen: gestaltsam solche Verblendung und Sicherheit auch diesen beyden verliebten Wollüstern begegnete. Sie bildeten ihnen ein / ihre Geheimnissen wären heimlich anug / und die Werck ihrer Finsternissen blieben unterm Schatten. Aber wie feine eine Flamm / die an einer

ner so hohen Spitze brennet / nicht den Leuten in die Augen leuchten? Die Grossen am Hof / welche bereits auf dieses so sehr beliebten Ausländers Gunst gar mißgünstig waren / erblickten durch das scharffe Gesicht deß Neides den Handel nur mehr als zuviel. Sie unterliessen vorhin nicht seinem Wandel nachzuforschen / ob er irgend auf dem Wege eines ungebührlichen Verhaltens möchte betreten werden. Da kam ihnen nun diese Liebe / (rechter zu sagen / diß Tod-würdige Laster) recht in den Schlaz / und daugte sie das allerbilligste / die Unehr und Schmach so ihrem Herrn und König von dem undanckbaren Gaste / durch Beündlung seines Ehbettes / anzethan / mit harter Rache anzusehen. Verbinden sich demnach mit einem Eydschwur / daß sie gesamter Hand ihn überfallen und erwürgen wollen. Weil er aber gar zu häuffig begleitet stets einher gieng / und wider eine offenbare Gewalt allzuwol versehn war: muste man Mittel suchen / ihm ganz unvermuthlich beyzukommen.

Solchem nach / funden sie Gelegenheit / auf eine Zeit in das Frauenzimmer zu kommen / und traffen den unglückhafften Abdilcherat allda an / als er eben spielte / und die Zeit mit seiner Buhlschafft in vergnüglicher Kurtzweil abkürzte.

XVII. Da gieng man nun hart mit ihm um / und ward ihm die Mäscheren gar scharff gepfeffert. Denn das / womit er gesündiget / ward ihm abgeschnitten / und in den Mund gesteckt; endlich gar / mit vielen Wunden / das Leben genommen.

XVIII. Gleich darauf muste auch die verbuhl-

ee Königin (es habe nun der König / oder der selbst-eigene Zorn den Zusammengeschwornen solches anbefohlen / dran und ihrem Aegyptlhaus eine Todes-Gefährtin geben: angemercket / die Bundsverwandten ebenfalls auf sie anfielen / und den Brand der unkeuschen Liebe ehr in ihrem selbsteigenem Blut / samt dem Leben / auslescheten.

Ein solches Leid kan aus der Liebe werden / wann sie nicht recht angeleat! So leichtlich wircket sie den Tod / so man ihrer mißbraucht! da doch sonst ihre Krafft das Leben unter den Sterblichen erwecken / und fortzupflantzen pflegt.

Bevor wir uns von dieser Geschicht ab / und zu einer andren wenden / ist zu mercken; daß der Scribent / aus dem die Sache / wiewol mit meinen eigenen Worten / erzählet worden / an der Person deß obberührten Emirs / sich ohn zweiffel geirret: in Betrachtung dieser kein fremder / oder deß Chodabende Neben-Eyverer um die Kron / sondern vielmehr seiner Söhne einer gewest / und auch nach dem Tode seines Vatters König geworden. So ist auch nicht Ismael durch die weiblich angeleate Männer / sondern eben dieser Emir durch solche List umgebracht; jener aber durch seine Schwester mit Gifft hingerichtet worden.

Unterdessen kan dennoch die Geschicht für sich selbst den Lesenden zu statten kommen / und darum nicht verworffen werden; ob gleich in etlichen Umständen / bey den Geschicht-Schreibern / eine Veränderung zu finden.

Die

Die LIV. Geschicht von Otto Brügmann / Fürstl. Holsteinischem Abgesandten nach Persien.

Inhalt.

I. Abreise der Holsteinischen Gesandschafft nach Persien.

II. Brügmann verschmähet das Pferd / so ihm die Perser entgegen schicken.

III. Nimt den Persern etliches Schiffbau-Holtz / wider ihren Danck.

IV. Einladung der Gesandten / zur Armenischen Wasser-weihung.

V. Brügmann will den Legations-Secretar hindern / Persisch zu lernen.

VI. Geust einem Wirth das Handwasser unters Visier.

VII. Die Legaten werden zur Königlichen Audientz geholt /

VIII. Auch mit zur Taffel gezogen.

IX. Hinrichtung eines Christlichen Schweitzers am Persianischem Hof.

X. Wie sich Brügmann dabey verhalten.

XI. Der König von Persien recreyrt die Gesandten / mit Geschencken.

XII. Dagegē Brügmañ gar unhöflich beboschirt.

XIII. Sein gefährlicher Handel mit der Königlichen Wache.

XIV. Stürtzt mit dem Pferde.

XV. Läst einen persischen Soldaten zu Tode prügeln.

XVI. Seine unbesonnene Ordre / wider die Tartarn.

XVII. Er meint es mit ſeinen Gefahrten nicht gut.
XVIII. Kan die Bußpredigten nicht leiden.
XIX. Etliche Chriſtliche Wercke von ihm.
XX. Inſonderheit fordert man von ihm Rechnung.
XXI. Er muß einen Widerruff thun.
XXII. Wird zum Tode verurtheilt.
XXIII. Beweiſt ſich bußfertig.
XXIV. Stirbt für dem Schwert unerſchrocken.

EIn Geſandter muß bedencken / daß ſeine Perſon für deß Printzen / der ihn abgeordnet / Conterfey geachtet werde; derhalben in allem ſeinen thun fürſichtig / beſcheiden / treu- und weißlich wandeln: damit er ſo wol ſeinem Herrn Principalen kein Nachtheil / als ihm ſelbſten ein Unglück zuziehe. Denn wie hoch ein Fürſt ſeines Legatens treuen Fleiß und Geſchicklichkeit kan begnaden; alſo hart kan er auch die Untreu und Mißhandlungen an ihm ſtraffen / und endlich denenjenigen nach den meiſten ſchicken / der in ſeiner Verſchickung die Gebühr zu arch überſchritten. Dieſes letztere hat beydes verdient und zu lohn empfangen Otto Brügmann / der ſeines Gewerbs erſtlich in Hamburg ein Tuchhändler geweſt / und als er daben verdorben / ſich an den Fürſtl. Holſteiniſchen Hof geſchlagen / allda ſo ne weitbereiſte Verſuchung in Spanien / Portugall und Perſien / nebenſt ſeinen gethanen Vorſchlägen / ihm eine ſonderbare gnädige Meinung / und zuletzt gar die Würde eines Geſandtens nacher Perſien zu wegen gebracht. Wie er nun ſich hiebey getragen: gedencken wir nachgehends anzufügen: dabey uns der Perſianiſche Hiſtori-

storicus / Herr Adamus Olearius / alle Nachricht / und zwar auch zuweilen seine eigne Worte wird verliehen.

1. Im Jahr 1633. den 22. Weinmonats / ward benebenst dem edlen Herrn Philippus Crusius / dieser Otto Brügmann / in Begleitung einer ansehnlichen Suite / von dem Hertzog in Holstein / Friederico / ruhmwürdiger Gedächtniß / an den Groß-Fürsten in der Moscau / Michael Fedrowitz / Gesandtsweise abgeschickt; den Zaarn um einen freyen Durchzug durch Rußland nach Persien / im Namen seines hohen Principals / zu begrüssen: mit grossem Frolecken seiner Landsleute / der Hamburger: die es ihrer Stadt für eine Ehr schätzen / daß einer von ihren Bürgern zu dieser fürnehmen Absendung gebraucht würde. Wie diese Gesandschafft in der Moscau / nach unterschiedlichen Audientzen / ihr bittliches Ansuchen und begehren erhalten; nemlich daß sie nicht allein mit einem sichern Geleit durch Rußland passiren / sondern auch etliche Russische Leute / und überdas deß Groß-Fürsten Recommendation-Schreiben / zu Gefährten nach Persien haben möchte: ist am 16. Brachmonats-Tag / 1634. Jahrs / aus der Stadt Moscau der Aufbruch auf Astrachan Persien zu / geschehen. Da dann ihr Zug durch etliche Tartarische / zum Theil dem Russischen Zaaren unterworffene Landschafften / den Wolga-Strom hinab gangen / woselbst dieser strenge Fluß die Ceremissische / Nagaische / und andere Tartarn vorbeyeilt.

Den 15. Octobris / gelangten sie an den Mund

oder

oder Eingang der Caſpiſchen See / und ſchifften folgends auf dieſem Meer weiter fort / eine Stadt nach der andern / wiewol etliche nicht unbeſucht / vorüber: ſetzten endlich / nach überſtandner groſſer Gefahr / den 14. Novembris, auf Perſiſchen Grund und Boden den erſten Fuß. Jedoch blieben noch die meiſten Völcker eine Weil im Schiffe / und kamen durch Sturm in groſſe Noth. Zuletzt ließ man das Schiff an den Strand lauffen: damit aufs wenigſte die Perſonen gerettet würden; wie denn auch geſchahe / und durch ſolches Mittel / alle noch behalten heraus ans Land kamen. Ihr erſtes Quartier und Nacht-Herberge war damals / das Dorff Niaſabath: welches kaum 15. hin und wieder zerſtreuete Häuſer hatte / ſo alle viereckigt / und 2. Mann hoch von der Erde aufgebauet / oben platt mit Raſen belegen; inwendig aber gar reinlich / und die Kammer auf der Erden mit Tapeten bedeckt.

11. Nach dieſem Dorff ſchickte der Perſianiſche Statthalter von Derbent ein paar anſehnliche Männer / ſo die Geſandten bewillkommen ſolten / und ſie mit folgenden Præſenten / als 2. Pferden / 2. Ochſen / 12. Schafen / 20. Hünern / 3. groſſen Krügen mit Wein / einem Kruge mit klarem Waſſer / 2. Körben Aepffel / 5. Säcken Weitzenmehl / ſo deß Statthalters freywillige Höfflichkeit ihnen verehrte / beſchencken. Dieſe überreichten dabenebenſt ein Schreiben vom Statthalter / darinnen nur eines Pferdes gedacht; weil er nicht gewuſt / daß die Holſteiniſche Geſandſchafft auf zweyen Perſonen beruhte: hatten aber / nachdem ſie unterwegens an-

ders

ders berichtet worden / in Eile noch eines darzu gekaufft. Als nun Brügmann sahe/daß das Seinige nicht so gut / weder seines Collegens : wolte er solches durchaus nicht annehmen/wie sehr ihn auch die Perser baten/daß er ihrem Sultan/(verstehe dem Statthalter) doch einen solchen Schimpff nicht anthun wolte : gestattete auch nicht / daß man dem Statthalter einige Gegen-geschencke senden möchte / ohnangesehen solches in Persien gebräuchlich / und der Gesandschafft nachmals grosse Verhinderungen gab. Welches vorerst kein kluges Stück von diesem Mann war.

III. Aber er versetzte diese erste Unhöflichkeit/ bald nach etlichen Tagen / mit einer andern : indem er etliche dicke Bolen / welche der König von Persien / mit grossen Unkosten / von fernen an den Strand / zum Schiffbau / bringen lassen / zerhauen / und Laden zu metallenen Stücken daraus machen ließ : ungeachtet / daß die Perser fürgaben / wofern man jetzt die besten davon nähme / könnten dieses Jahr ihres Königs Schiffe nicht gebauet werden. Andere zwar vermeinten / ihn von solchem Fürnehmen abzuleiten : denen er aber mit dieser Antwort begegnete / die Art dieser Nation brächte es also mit/ daß / was man in der Güte nicht wolte hergeben / man ihnen mit Gewalt nehmen müsste. Jedoch wussten ihn die Perser/ auf eine andere Manier/ artlich wieder zu bezahlen : indem sie/ bey dem Aufbruch der Gesandten/desto weniger Pferde schaffren : weßwegen man die Stücke musste auf Camele legen / und die Laden fein dahinten lassen. Nach geschehenem

henem Aufbruch / gung ihre Reise auf die Stadt Schamachie: da sie der Chan deß Orts prächtig empfangen ließ / und mit einem kostlichen Banquet bediente / wobey / unter währender Mahlzeit eine Music von Lauten / Geigen / Handpaucken und singender Stimme / erklang / und eine sehr wilde Harmonie gab; auch sonst etliche seltsame Täntze / Lustfeuer / und andere Kurtzweil getrieben wurden. Wie redlich die Persianer und Teutschen allda einander Bescheid gethan; stehet neben andern hieraus abzunehmen / daß damals ein fürnehmer Persischer Edelmann sich in Brantewein zu Tode gesoffen.

IV. Nach etlichen Tagen / wolte ihnen selbiger Chan auch die Lust gönnen / daß sie der Armenier ihre am Fest der H. drey Königen gebräuchliche Wasserweihung mit anschauen möchten: Welche Solennität / und was bey Gelegenheit derselbigen damals vorgeloffen / in dem 4. Buch der Olearischen Reißbeschreibung / der Leser ausführlich beschrieben findet. Nachdem die Armenier aus solchem geweihetem Wasser sich weltlich besprützet / und endlich so wol ihre Priester als Weiber von deß Chans Hofgesinde mit vollen Schauffeln pfütz naß / aus Muthwillen / begossen; haben sich darauf der Chan und seine Holsteinische Gäste auch ziemlich naß gesprenget; doch nicht mit Wasser / sondern mit einem guten starcken Trunck Weins: und hernach wol berauschet ihr Heimkehrs genommen.

V. Aber damit wir wieder auf unsern Brügmann kommen; so kunte man auch unter andern hieraus spüren / daß er keinen aufrichtigen Wandel ihm

ihm vorgesetzt/ weil er den Erzehler dieser Geschicht/ Herrn Olearius/in alle weg von Erlernung der Persianischen Sprache/ wozu dieser auf der Reise offt gute Gelegenheit traff/ abzuhalten suchte/ und um deß willen ihm andere langweilige Arbeit/ nemlich die Persische und Türckische Land Charten in eine zu bringen/ auferlegte.

Am 14. Februarii/ fiel sein Geburts-Tag ein: worzu ihm die andern/ mit Salve-Schiessen aus groben Canonen/ wie auch Trompeten und Seitenspiel/ und herrlichen Tractamenten/ gratulirten.

VI. Nach Verstiessung unterschiedlicher Monaten/ die von ihnen auf der Reise zugebracht/ kamen sie/ zwischen der Stadt Caswin und Saba/ in ein lustiges Dorff/ in welchem sie einen Bach/ und schöne Gärten voller Granaten und Mäntel-Bäume/ antraffen. Allda ließ Brügmann abermal sehen/ daß er wenig Tugenden eines weisen Manns/ geschweige dann eines Gesandtens/ an ihm hätte. Denn als sein Wirth/ der Baurvogt/ ihm eine Schale mit Wasser/ zu waschen/ vorhielte; und aber das Wasser/ so allererst frisch aus dem Bach geschöpfft/ etwas trübe war: goß ers dem Vogt ins Angesicht/ und warff ihm die Schalen nach dem Kopffe. Davor sie dann bey ihrer Ruckreise/ schimpflich vom diesem Dorff abgewiesen/ und ihnen kein Quartier verstattet wurde: mit Bedrohung/ daß man ihnen/ samt dem Persianischem Geleitsmann/ da sie viel verdrießlicher Worte geben würden/ die Hälsche brechen wolte.

VII. Im Anfang deß Augusti/ ist diese Ge-

ſandeſchafft in die Königliche Perſianiſche Reſidentz-Stadt Jſpahan/herrlich eingeholet/und den 16. dieſes zu öffentlicher Audientz und Tafel gefordert worden/mit 40. ſchönſt-ausgeputzten Pferden/deren Sättel und Hauptgeſtelle/ theils mit Golde dick beſchlagen/ ſo ihnen der König zum hinaufreiten/ entgegen geſandt. Vor ihnen her/ wurden von etlichen Perſern/die fürtreffliche Preſenten/ ſo ſie an den König zu überlieffern hatten/ öffentlich getragen.

Denen/ welche dieſe Geſchencke trugen/ folgten die Geſandten/ mit einem wolgeordnetem und anſehnlichem Aufzuge/ nach/ biß an die erſte Pforten der Königlichen Burg/ da ſie von dem Königlichem Gaſtmarſchall empfangen/ und unter dem Gewölb an der Pforten/ wo der Richter das Gericht hält/ ein wenig niederzuſitzen genöthigt/ kurtz darauf durch etliche groſſe Herren zum Könige beruffen.

Man führte ſie durch den Königlichen Hof/ (deſſen Baum-begrünte Gänge und andre Luſt-arkeiten bey dem Hn. Oleario zu leſen/) nach einem Luſt-Hauſe zu/ welches war 3. rech Stuffen höher/ als der Hof/ 12. Klaffter lang/ 8. breit/ und 6. ohngefähr hoch; vorn mit roten Cattunen Gardienen behangen. Die Pilaren/ darauf die Decke ruhete/ waren von Holtz/achteckicht/gemahlt und vergüldet/ wie auch das gantze Gemach mit güldenen Blumwerck gezeret; das Pflaſter mit ſehr köſtlichem Tapeten belegt. An der Wand hingen etliche groſſe Tafeln Europäiſches Gemähldes. In der Mitte deß Palaſts/ ſtund ein viergeeckter Brunn/ darinn allerhand Blumen/ Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/

Aepffel/

Aepffel / und andre Früchte / schwummen; umher sehr viel güldne und glässerne Weinflaschen / mit langen schmalen Hälsen / so entweder eben mit schönen Riechel-Pläschlein bedecket / oder am Halse mit Kräntzen belegt und gezieret waren.

Hinter diesem Brunnen / an der Wand / saß der König auf der Erden / auf einem seiden Küssen / mit (nach Persischer Manier) übereinander geschlagenen Beinen / in einem Habit von güldenem Stück: hatte / über dem Ober-Röcklein / vom Halse herunter ein paar schwartzer Zobeln hangen / und auf dem Kopffe und ein treffliches Kleinod / mit einer Kranichs-Feder. Sein Sebel / an der Seiten / funckelte von Gold und Edelgesteinen. Hinter ihm lagen Bogen und Pfeil. Zur Rechten / stunden 20. schöne Knaben / meistens der Chanen und Sultanen Kinder / und verschnitten: deren einer sehr zart von Angesicht / einen Windwedel oder Fecher / so von einem Meer-Thier / und aus Indien gebracht wird / fast wie ein Pferde-Schwantz / hielte / und dem König die Lufft damit kühlte. Neben solchen Bagen befand sich der Kammerdiener. Vor dem Könige stund der Groß-Marschall / mit einem von Golde gantz überzogenem Stabe / der oben einen grossen runden Knopff hatte. Zur Lincken deß Königs / ohngefähr vier Schritte weiter / saß der Reichs-Cantzler / und dann die Chanen oder Fürsten deß Königs nach einander: vorn im Eintritt deß Saals / zur Lincken / ein Arabischer Gesandter / und neben diesem der Russische Postanick: besser hinunter die Musicanten.

Wie die Gesandten hinauf kamen; trat ihnen

ein Persischer Fürst entgegen / ergriff sie bey den Armen / und führte einen nach dem andren zum König / der ihnen das Knie (gleich wie er seinen Unterthanen den Fuß) zu küssen darreichte / und mit frölichen Geberden einen freundlichen Winck gab. Hiernechst wurden sie alsobald zur Seiten geführet / und neben den Fürsten auf niedrige Stühle gesetzt. Auserhalb deß Gemachs sahe man dreyzehen köstlich-ausgeputzte Täntzerinnen / auf Tapeten; so die fürnehmsten Huren der Stadt / welche dem Könitz jährlichen Tribut geben / und aufwarten müssen.

Nachdem die Gesandten ein wenig gesessen; wurden sie durch den Marschall nach dem Namen deß Herrn / der sie ausgeschickt hätte / gefragt: erhuben sich darauf beyde / nemlich Crusius / und Brügmann / neben den Dolmetscher / zum Könige / und überreichten / mit einer kurtzen Sermon / die Fürstl. Holsteinische Credentz-Schreiben: wurden alsdann wieder zu sitzen genöthigt / und durch den Kammer-Secretarius berichtet / der König wolte die Schreiben lassen übersetzen / und hernach fernere Audientz ertheilen: indessen solten sie sich nur lustig erzeigen.

VIII. Bißher haben wir den Brügmann bey Fürsten und Köntgen zur Audientz stehen sehen: wollen hiernechst ihn auch an dieses gewaltigen Potentaten Tafel sitzen / und zugleich / aus unsrem Authore / wie es daben zugangen / uñ getractirt worden / schauen.

Mittler Weile (also fährt Ruhm-gedachter Scribent weiter) wurde die Tafel / welche war der ganze Saal / ringsherum für allen Gästen mit Confect

seet und Obst besetzt / in lauter grossen güldenen Gefässern / eines neben und etliche weilen auf das ander / und darzwischen dicke güldne Flaschen / so leer / und doch nur zum Zierrath stunden / über dreyhundert Stück gesetzt / daß / wo man sich hinwendete / nichts als lauter Gold blincken sahe / und zwar alles gantz schlecht und glatt / ohne erhabene oder gegrabene Arbeit ; ausgenommen deß Königs Trinckgeschirr / nemlich die Weinflasche und Schale / welche mit Türkois und Rubinen überall versetzt waren. Bey Nieſſung der Früchte / wurde vom guten Schirasser-Wein etliche mal herum getruncken : mittler weil tratt einer auf / und machte aus der Gaucketasche allerhand bebende und lustige Possen.

Nach einer guten Stunde / wurde das Confect abgenommen / die Tafel zur rechten Mahlzeit bereitet / und Tafel-Tücher von güldnem Stück aufgelegt. Zehen Personen brachten die Speisen in sehr grossen güldnen / als Töpffe / formirten Gefässern / theils auf den Köpffen / theils auf Tragen oder Bören / so mit starckem güldnem Blech beschlagen waren.

Der Königliche Vorschneider setzte sich / mit den Speisen / mitten auf die Tafel oder Saal ; zertheilte und legte dieselben in unterschiedliche viel Schüsseln ; setzte zu erst dem Könige / hernach den Gesandten und andren Herren nach der Ordnung vor. Die Schüsseln waren alle mit aufgewalletem Reiß angefüllet / und oben mit gesottenem Schafsfleisch / gebratenen Hünern / Eyer-Kuchen / gekochtem Spinat / Sauer-Ampffer / und dicker saurer

Schafanlich / beleget / auch offt in einer Schüssel fünfferley Essen. Welche Manier sie Nothwendigkeit halben brauchen müssen / als die nicht gegen einander über / sondern alle in einer langen Reihe sitzen: darüber zween oder drey nicht in eine Schüssel reichen können. Zudem halten sie / in Aufsetzung der Speissen / auch nicht viel Gänge. Neben solchen quotlibet Speisen / wurden auch absonderliche Schüsseln mit Reiß von mancherley Farben gesetzt.

Die Malzeit ist in aller Stille / ohn sonderliche Gespräche / zugebracht: ohn daß der König selbst nur drey oder viermal / mit dem Reichs-Cantzler / redete und zwar wenig: wiewol er / in folgenden Audientzen und Tafelhaltungen / mit den Gesandten sich in freundliche Gespräche eingelassen. Unterdessen gebrach es dennoch / während der Malzeit / nicht an andrer Lust von Music und Schauspielen. Die Instrumenten in der Königl. Music waren Handpaucken / Pfeiffen / heimliche Schalmeyen / Lauten und Geigen / darein der Heerpaucker in der Teutschen ihren Ohren gar einen jämmerlichen Thon sang. Obgemeldte Tänzerinnen vermachen dabey / auf eine seltsame Manier / lustig herum. So liessen auch etliche wolgeübte Ringer ihre Kunst und Behendigkeit sehen.

Bey allem solchem Verlauff / hatten sie hinter den Gesandten in einer Thür / so in ein besonders Gemach ging / und mit einer Gardin oder Decke behänget war / einen Diener / welcher der Portugallischen und Italiänischen Sprache kündig / versteckt; um zu hören / was die Gesandten unter sich / und mit

ihrem

ihrem Dolmetschen redeten / und von den Persern urtheileten. Darüber fiel dann deß Brügmanns seine Meinung von einem und anderen / sonderlich von der Europäischen Schlaffrigkeit / und Persischen Art zu sitzen und zu essen / erklärete / welche aber dem König nicht allerdings wolgefallen.

Als ohngefähr das Essen bey anderthalb Stunden gestanden; ist die Tafel aufgehoben / und warm Wasser zum Handwaschen aus einer güldenen Schenckkannen herumgegeben. Worauf der Großmarschall auf Türckisch gerufft: Gott vergelte diese Mahlzeit / vermehre deß Königs Güter / und mache starck dessen Diener und Soldaten! Gott ich wünsche es! Dem die andern alle geantwortet: Gott gebe es!

Nach diesem stund einer nach dem andern unter den Gästen auf / und gienge / Persischer Manier nach / stillschweigens davon. Was sonst für merckwürdige Sachen hernach vorgelossen / oder den Gesandten weiter für Courtoisie, auf Jagten / Banqueten / und dergleichen lustiger Gelegenheit / erwiesen; werden wir vorbey gehen / und hinfüro nur allein die Begebenheiten und Verhaltungen erzehlen / so den Brügmann fürnemlich allein betreffen.

IX. Er hatte an diesem Hofe einen Schwagern / so aus der Schweitz bürtig / und dem König fünff Jahr für einen Uhrmacher gedient. Dieser wolte sich nunmehr wieder nach Teutschland begeben / und diese gute Gelegenheit nicht verabsäumen: bielt derwegen um seinen Abschied an. Der König beut ihm / zu einer Verehrung 400. Reichsthaler an / da

er noch zwey Jahr bey ihm verharren wolte: welches aber der Uhrmacher nicht annehmen will/ ſondern durch die Holſteiniſche Geſandten/ und ſonderlich ſeinen Schwager/ den Brümann/ um gnädige Beurlaubung ferner anhalten läſt.

Was geſchicht? Es brichs inzwiſchen/ bey der Nacht/ ein Dieb bey ihm ein/ der Meinung/ die angebottene Königliche Verehrung bey dem Uhrmacher allbereits zu finden/ und zu erſchnappen. Dieſen Nacht-Raben ertappt der Uhrmacher/ und fertigt ihn nicht allein mit etlichen Wunden ab; ſondern eilt ihm auch nach auf die Gaſſen/ und ſchieſſt ihn mit einer Piſtolen todt. Hierüber klagen deß Entleibten Freunde/ und muß der Schweitzer in Kercker und Eiſen kriechen: da ihn dann bald darauf der Geiſtliche Oberrichter zum Tode verdammet; mit angehängter Gnaden-Bedingung deß Königs/ ſo fern er ſich wolte laſſen beſchneiden/ ſolte ihm das Leben geſchenckt ſeyn. Inmaſſen der hölliſche Verſucher auch durch ſeine Diener/ das iſt durch die Chanen und Fürſten/ ihm von wegen deß Königs/ groſſe Gnade/ Herrlichkeit und Reichthum anbieten ließ: ſo er nur dem Könige zugefallen/ da ers je nicht von Hertzen thäte/ ſich alſo ſtellen/ und in die Beſchneidung willigen wurde.

Rudolph Stadler aber (alſo hieß ſein Nam) antwortete ihnen getroſt: Um deß Königs Gnade/ gedächte er Chriſti Gnade nicht zu verſchertzen. Der Leib/ welchen er zu Dienſt dem Könige ergeben/ könte dem Könige wiederum nehmen; nicht die Seele: ſondern dieſe müſte Chriſto/ der ſie mit ſeinem Blute theur erlöſet/

erlöset / in beſtändigem Glauben / durch ſein Blutvergieſſen / wieder aufepfferen. Ob man ihn auch gleich zweymal für die Schloßpforte auf den Marckt / zur Schlachtbanck hinaus / und wieder eingeführet / in Hoffnung ihm andre Gedancken dergeſtalt abzuſchrecken: beharrete er doch wie ein redlicher Schweitzer / und ſtandhaffter Christ / auf ſeinem Schluß / lieber zu ſterben weder zu verleugnen: ward alſo endlich deß Erſchoſſenen Freunden übergeben / die ihn mit vier Seblen hinrichteten. Seinem Tode gieng er freudig und getroſt unter Augen / kniete nieder und ſagte: Hauet nur getroſt / in Chriſti Namen zu! Und gab endlich in der Tugend / die allen andern das Kräntzlein aufſetzt / ſeinen Geiſt auf.

Wie verhielt ſich aber ſein Herr Schwager Brügmann bieben? Trauerte er etwan um den Todesfall dieſes geſchickten Schweitzers? oder triumphirte er vielleicht / wie die erſte Kirche nahm pflag) mit ſchönen geiſtlichen Lob- und Danckliedern / daß Gott durch die Beſtändigkeit deß Menſchen geprieſen / und dieſer biß an den Tod treu beharret / nunmehr aber überwunden hätte? Ja / hinter ſich / wie die Schweitzer den Spieß tragen! Er thumierte vielmehr tapffer / und ließ dem Unmuth und Verdruß / wegen ſolcher Execution / zu Trutz / deſſelbigen Tages bey einem Ringelrennen / aus groben Stücken über hundert Schüſſe thun; dabey doch niemand / weder er / und ſeine Aufwarter ſamt dem Connetabel / auf der Rennbahn: und wann er einen Currier gethan; mußte allemal ein Stück gelöſet werden.

Den zermarterten Körper / welcher den ganzen Tag auf dem Platze gelegen / hat er gegen Abend / auf Vergunst deß Königs / lassen in den Gesandten-Hof führen / und nach etlichen Tagen / mit einer stattlichen Leichfeyer / deren auch der Russische Gesandter / und viel sowol Armenische / als andre Christen beywohneten / begraben.

X. Endlich fertigt der König diese Gesandtschafft wiederum ab / und schickt / ohn die köstliche Presenten / den Gesandten insamt zu einer Reisezehrung 200. Tumans / (sey d 3333. Reichsthaler:) welche Brügmann allen zu sich genommen / und zwar theils den Völckern deß Commats die Notdurfft darvon gereicht / theils aber seinen befreundten Armenern verehrt hat.

XI. Gegen solche köstliche Abfertigung / erweist sich Brügmann in der That schlicht danckbar. Dann als die Gesandten / kurtz vor ihrem Aufbruch / ein Valetmahl unter sich / und hernach ein Rangelrennen / anstelleten / dabey viel Armener / wie auch deß Spanischen Vice-Re von Goa Agent / neben andern Personen erschienen / und etliche hundert Persianer / Armener und Armenische Damen auf den Wänden / und herumliegenden Häusern / zuschauten; deß Brügmann es nicht bey dem Trompeten und Pauckens-Schall bewenden: sondern es musten überdas bey jedlichem Treffen / wie auch Gesundheit-Trincke / auf seinem Befehl / die geben Stücke (welche die Heistetter mit ihnen führen) losgebrannt werden. Setzt es auch absonderlich viel / daß der Königliche Dolmetsch / so eine Car-

ne Catholiſche Ordens-Perſon / mit Namen Pater Joſephus / beſorgte / weil man auf dem Schloß alle Schüſſe hören könte / es dörffte dem Könige nicht wolgefallen / als welcher ſchon vor dem / durch das übermachte tuliniren in ſeiner Reſidentz-Stadt / einmal erörnet worden ; und um Chriſti willen bat / man wolte doch ein wenig gemachſamer angehen ; inmaſſen er beſörchten müſte / weil er der Dolmetſch / und dabey geweſen / möchte nach der Geſandten Abreiſe / das Bad über ihn hinausgehen. Brüggmann aber / welcher gleichſam deſperat ſpielte / hat ſolches alles nicht geachtet ; ſondern dennoch eine Weil r.ſolut laſſen drauf blitzen.

Unterdeſſen ſoll der König / dieſer und mehrer Urſachen halber / ſo hefftig ergrimmet ſeyn / daß er ſich laſſen vernehmen : wann er nicht den Hertzog von Holſtein / welcher / wie ihm berichtet / ein groſſer Prinz / auch dabey gerechter Herr wäre / anſähe und ſchonte ; wolte er dem Geſandten Brüggmann den Kopff abreiſſen laſſen. An beyden Seiten iſt dieſes gewißlich hoch zuverwundern geweſt : bey dem Brüggmann die kühne Vermeſſenheit / welche einem ſolchen barbariſchen und empfindlichen König dergeſtalt für den Ohren bravuren dörffen : an dem ſonſt gäh-hitzigen König die groſſe Gedult / vermittelſt deren er dergleichen Muthwillen deß Geſandtens übertragen. Und zwar mögen ſolche beyderſeits / durch dieſes nachfolgende Begeben / noch mehr erkläret werden.

XIII. Einer von der Holſteiniſchen Suite Lyon Bernoldt genannt / von Nation ein Brabanter

banter/ war/ weil er ohn Erlaubniß zu dem Holländiſchen Zaunen gangen/ auf Brüsmanns Geheiß in die Eiſen geſetzt. Selbiger bricht ſich loß/ und fleucht in das Schunhaus/ ſo im Königlichen Hofe ſtund. Die Geſandten laſſen den König um Auslieferung deß Kerls bitten; bekommen aber zur Antwort: Es ſtünde weder in ſeiner/ noch jemands Gewalt/ einen/ da er ſich auch gleich an dem Königl ſelbſt vergriffen/ allda anzugreiffen. Hierauf läſſe der unbeſonnene Brüsmann ſich verlauten: Er wolle ihn heraus haben/ und ſolte er ihn auch in deß Königs Schloß erſchieſſen! Rüſtet demnach 20. Perſonen zu Pferde und Fuß zu/ und ſchickt dieſe (weil man vermuthete/ der Flüchtige würde ſich bey Nacht heraus an einen andern Ort begeben/ Brüsmann ſelbſt auch einen Armener/ der ihm mit luſtigen Worten heraus locken ſolte/ abgeordnet hatte) Abends ſpät/ mit Feuerröhren und brennenden Lunten für die Königliche Hof-Pforte/ mit Ordre/ den Entloffenen lebendig oder todt zu bringen. Was ſein Collega dawider einwandte/ und von der Gefahr/ ſo ihnen allen drauf ſtehen würde/ erwehnte; ſchlug der tollkühne Menſch alles in Wind.

Dieſe ausgecommandirte nähern ſich der Pforten/ und ſtellen ſich trutziger vielleicht (wie dann ſolche Purſch gern auf einen Kinder Erlauf miß/ die gantze Hand-breit nimmt) weder ihnen bevolen; wollen ſich auch von der Königlichen Wache durchaus nicht laſſen abhalten: biß der König/ über dem Gerummel/ erwacht/ und Unglück zu verhüten/ das

Ther

Thor (so sonst den Menschen Gedencken nie war gesperret worden / ingleichen offen bleiben muß.

Solchen Affront hat der König aber so verdrüßlich empfunden / daß er den nechsten Tag den seinen Räthen sich beklagt / er könne fur den Teutschen nicht mehr sicher schlaffen / so fern er nicht was thätliches wolte wider sie vornehmen; darum müsten sie / oder Er / aus der Stadt. Dergleichen unbesonnene Stücklein brachte Brügmann / selbiger Zeit / noch andre mehr: darum er ohnzweiffel ihm / und allen bey sich habenden / den Weg zum Grabe gebrücket hätte; umfaß nicht der Persische Reichs-Cantzler beym Könige offt die Brücke nidergetretten / und den Unmuth desselbigen besänftiget.

XIV. Den 21. December / 1638. zog die Holsteinische Gesandtschafft wieder aus Ispahan. Unterwegens trachs sichs / daß Brügmann / eines Tags / früh Morgens / auf ebenem Felde / mit einem schönen und seiner Schenckeln sonst nicht ungewissem Pferde / stürzend / einen gefährlichen Fall thäte / der ihm den rechten Arm aus dem Gliede brachte / und vielleicht ominirte / daß ihm künfftig auch der Kopff herabfallen würde. Massen er dann auch / selbigen gantzen Tag über / seines Verstandes beraubt gewesen / und auf dem Pferde sitzend die Augen immer für sich niedergeschlagen / dahenbst zum effiern gefragt: **Bin ich gestürtzt? Ist der Arm aus dem Gliede? Was wars vor ein Pferd?** Welches ihm zwar stets beantwortet worden / und er dennoch etliche hundertmal wiederholet hat.

XV. Auf dem Wege von Kilan / biß zum Strom

Strom Aras oder Araxis / ließ Brügmann einen Perser zu Tode prügeln: welches sich auf diese Weise veranlassete. Als der gantze Trupp zu einem Dorff / Eutesdu genañt / angekommen; wolte deß Gesandtens Brügmanns seiner Stallknechten einer die Handpferde in ein Haus führen / welches ihm beliebte. Da stund ein Persianischer Kisilbasch (ist so viel als ein Einsiedlinger oder Monat-Reuter) an der Thür / wehrete mit einem Stecken das fördere Pferd / und berührte selbiges ein wenig damit an den Kopff / sagend / diß wäre ein frembes Haus / und zur Stallung nicht bequem. Wie der Gesandter Brügmann solches ersihet; springt er im Ersten vom Pferd / und läufft mit Ungestüm auf den Kisilbasch zu: der aber / als ein Kriegsmann / so in seinem Hause nicht viel schnarchens und pochens leiden kunte / ihme dem Brügmann mit dem Stecken über den Arm einen zimlich harten Streich gibt / also daß der Arm sich davon anbläuet; jedoch / unwissend / wie er hernach gesagt / daß es der Gesandte wäre / als von welchem er einen so unrechtmässigen Ursprung und Gewalt nicht vermutet hätte.

Hierauf fielen etliche von deß Brügmanns Dienern / wie sie solches sahen / auf den Persianer zu / schlugen und verwundeten ihn gantz gefährlich / so daß er kaum von der Stelle hinweg / und in ein ander Haus kriechen kunte. Brügmann selbst beklagte sich bey dem Persischen Geleitsmann deß erlittenen Schimpffs: und weil dieser antwortete / die Kisilbaschen wären freye Leute / und ihr Commendant nicht zur Stelle; überdas der Soldat auch allbereit

so zu-

so zugerichtet/ daß er schwerlich mit dem Leben würde davon kommen/ ließ Brügmann deß Kisilbaschen Haus plündern/ Pferd/ Säbel/ Panzer und andre Sachen/ so man antreffen können/ hinwegnehmen/ und ward also aus einem Gesandten ein Rauber.

Gleichwol kunte es der Blutdürstige Mensch noch haben nicht lassen beruhen; sondern es musten alle Holsteinische Völcker deß andern Morgens/ auf sein Befehl/ durch einen Trummelschlag eilends zusammen gefordert werden/ und jederman aufsitzen. Er selbst verfügte sich auch zu Pferde/ und hielt für dem Quartier/ aber allen/ neben ihm zu halten/ sonder anzeigen/ was es zu bedeuten hätte. Bald hierauf rieff er den Persischen Geleitsmann zu sich/ und begehrte/ man solte den Mann herzubringen/ von welchem er gestern wäre geschlagen; und als jener vorwandte/ der Soldat könte schwerer Verwundung halber nicht aus der Stelle; forderte er/ daß man ihn dann hertragen solte. Mittlerweil traten zween andre Perser herbey/ schlugen ihr Haupt für den Gesandten gar demütig/ und fleheten schmlich/ er möchte es doch dem Kisilbasch verzeihen: jedoch vergebens: er wolte nicht eher aus dem Dorff/ bevor man den Menschen hergebracht hätte. Also muste der arme kranke Tropff/ auf einer Bettdecken/ durch vier Personen herzugetragen werden.

Auf diß befahl Brügmann einem Armener/ den Kisilbasch mit einem starcken Prügel/ so wie ihm wäre geschehen/ zu schlagen. Der Armener schmeist unbarmhertzig gemua zu/ und schlägt den Patienten seine Arm so empfindlich/ daß er/ wiewol

wol allbereits halb todt/ etwas darüber zuckte. Doch war Brigmanns Rachgier hiemit noch unerſättigt/ und befahl/ noch einen Streich zu thun. Dieſer ging bloß in die Seite/ alſo daß der Krancke darauf unempfindlich und gantz ſtille lag. Das iſt recht! ſprach Brigmann/ jetzo hat er ſeinen Theil! wandte ſich auch hiernechſt zu dem Perſiſchen Geleitsmann/ und andern Persern/ und ſagte: wird König Sefi dieſen meinen allhier erlittenen Schimpff nicht ferner rächen; ſo will ich bald ſtärcker wiederkemen/ und mich ſelbſt rächen. Dergeſtalt trotzte dieſe ohnmächtige Fliege oder vielmehr böſe und ſtechende Hummel; da es doch/ wanns beſagter Geleitsmann und zu förderſt GOtt nicht verhütet hätte/ den Soldaten ſelbiges Dorffs ein leichtes geweſen wäre/ (geſtaltſam dann ihre Geberden ſolches genugſam zu erkennen gaben) ſolchen Todſchlag zu rächen/ und den geſamten Teutſchen Hauffen zu würgen.

XVI. Demnach ſo war der gantze Comitat/ deß gefährlichen und trotzigen Beginnens wegen/ ſo dieſer Mann vielmals ſich unterwandt/ übel genug dran/ und ſolten gewißlich alle entweder in Perſien oder in der Tartarey/ ihre Gräber gefunden haben wann ſie ihm allezeit hätten wollen folgen. Denn er kunte auch/ beym Durchzuge durch die Tartarey/ allerdings das zuſehen der Tartarn nicht leiden: ſondern befahl ihnen mit Pulver unter die Augen zu ſchieſſen: wiewol es darum ſeine Leute gleichwol nicht wagen durfften: welches ihn eben hart verdroß. Als hingegen die Tartarn vermerckten/ daß ihm ihre Gegenwart beſchwerlich; fragten ſie: ob dieſe

Erde

Erde nicht ihr wäre / noch sie so wol / ja mehr Macht darauf zu stehen hätten / weder andere? Man solte deß Pochens nur nicht zu viel machen: es dörffte nur einen Winck / so würden ihrer genug beysammen seyn / alle diese trutzige Ausländer zu würgen: Sie gäben weder auf den König in Persien / noch auf den Zaaren in der Moscau etwas; wären Tagesthaner / (Berg-Tattern) die niemand als GOtt unterthan.

XVII. Wider seine eigene Reißgefährten / stellt er auch zu unterschiedlichen malen nicht viel gutes im Sinn gehabt haben / und nicht ungern gesehen / wann sie alle miteinander unterwegens wären nidergehauen: damit nemlich seine Tücke und Frevelthaten nicht möchten an den Tag kommen. Gestaltsam auch der Ruß Alexei Sawinowitz die Teutschen für ihn gewarnet; als mit dem er in Rahd gestellet hatte / mit etlich wenig Völckern allein von Astrachan über Land zu gehen / und seinen Collegen mit den übrigen zu ruck zulassen.

XVIII. So kunte auch sein böses Gewissen die Bußpredigten gar übel leiden. Weil dieselbe von dem den Gesandten zugegebenem Prediger / erfordernden Amtshalber / geschärfft wurden; und er sich vielleicht damit betroffen gefunden: ließ er gedachtem Prediger keine Kleider machen / sondern dieselbe so gar abreissen / daß er endlich in Schlaffhosen predigen / und das heilige Nachtmal reichen musste; ohnangesehen der Russische Gesandte / welcher der Communion zusahe / sehr schimpflich davon redete / und so wol dieser als andere ihn gern

für ihr Geld gekleidet hätten / wann sie nicht seinen Widerwillen befürchten müssen.

XIX. Unter dem Mist so vieler Laster / fand sich gleichwol auch noch eine Perl / oder löbliche That an ihm; nemlich diese. Zu Astrachan / brachten etliche Russen den Holsteinischen Gesandten ein zehenjährigtes Mägdlein zu kauff / welches sie einem Perecopischen Tartarischen Schulmeister entführet hatten. Unlang hernach brachten andere ein andres Mägdlein von sieben Jahren / welches von ihnen aus einer Nagaischen mit Astrachan gränzenden Horde / von der Großmutter Seiten / weggestohlen worden. Solches Kind trugen sie in einem Sack ganz nacket / und schütteten's / wie ein Spän-Färcklein / vor dem Käuffer aus. An den Backen hatten ihre Eltern / (wie bey den Tartarn der Gebrauch) ihr zwo blaue Tüpffel / in Grösse einer Linsen / zum Zeichen gegeben: auf daß man sie kennen möchte / wann sie etwa gestohlen / und wieder erkaufft würde.

Diese Mägdlein nahm Brügmann willig an: bezahlete für die erste 25. für die letzte 16. Reichsthaler: führete sie heimlich mit heraus / und übergab sie hernach deß Hertzogs von Holstein seiner Gemahlin: welche dieselbe in ihrem Frauenzimmer zur wahren Gottesfurcht / und künstlicher Arbeit / fleissig erziehen ließ; biß A. 1642. bey einer Fürstlichen Kindtauff / ihnen gleichfalls dieses heilsame Gnaden-Bad zutheil worden. Vielleicht hatt GOtt dieses als etwas gutes / auch an den Brügmann / ersehen / daß er ihn hernach zur Busse / (wiewol bey den Haaren / und durch deß Scharffrichters Hand) gezogen.

XX. End-

XX. Endlich hat diese Persische Gesandschafft Teutschland/folgends den Holsteinischen Boden und zuletzt das Hertzogliche Residenzhaus Gottorff/ im Jahr 1639. den 1. Augusti wiederum erreicht. Da hieß es nun: Thu Rechnung von deinem Haushalten! Zu sothaner Rechenschafft / verstattete man diesem üblen Haushalter zwar eine lange Zeit: und bestund er dennoch gar übel.

XXI. So wachten auch die Injurien/ die er ihrer etlichen von der Compagnie auf der Reise zugefügt / allgemach auf / und suchten diejenige / so dadurch beleidigt / das Recht wider ihn. Insonderheit strengte der Legations-Secretarius eine öffentliche Klage wider ihn an / und erhielt durch Urtheil und Recht / daß Brügmann einen offenbaren Wiederruff thun müsste.

XXII. Jedoch waren dieses nur noch leidliche Regen-Tröpfflein; darauf aber bald viel ein anderer Platzregen und Donnerwetter folgte. Denn bald hernach ward er/zu einer viel schwerern Verantwortung / für Gericht gefordert: nachdem nemlich der Hertzog gründlich berichtet / in was für hochstraffbare Laster und Verbrechungen / dieser sein Gesandter sich vertieffet / und nichts wenigers gethan hätte / weder was einem ehrlichen Bidermann / will geschweigen einem Gesandten zustünde. Gestalt ihn dann hocherwähnter Hertzog / für dem Schleswichischen peinlichen Halsgericht / durch den darzuverordneten Fiscal / anklagen / und endlich / weil er / obnangesehen ihm fürnehme Advocaten bewilliget worden /

sich nicht purgiren können / durch gerichtlichen Ausspruch zum Strick verurtheilen lassen.

Selbiges Urtheil beschuldigte ihn: daß er deß Fürsten Gelder und Güter auf etliche viel tausend verunrichtet / falsche Rechnungen gemacht / seines Herrn Principalen Befehl vielfältig überschritten / dessen an hohe Personen abgehende Schreiben erbrochen und gefälschet / hingegen anderer an den Hertzog gestellete höchstwichtige Schreiben geöffnet und hinterhalten / überdas alles sich mit schändlichem Ehebruch / vorsetzlichem Todschlage / und gar ärgerlichem Leben besudelt? und was dergleichen mehr.

Nichts destoweniger / ob zwar diese Unthaten übrig gnug ein Galgen-Bändlein verdiente hätten: linderte dennoch die angeborne Güte deß Printzens den Sententz in so weit / daß er mit dem Schwert gerichtet wurde. Wie der Verurtheilte vernommen / daß er zum Tode verdamt; bat er / um Communication deß Urtheils: womit man ihm willfahrte. Da er sich dann / weil ihm sein Gewissen was schärffers eingebildet / gefreuet / daß der Fürst ihn mit dem Schwert begnadet / demselben auch in einer Supplication demütig davor gedancket / und das Urtheil / biß zur Vollziehung / aufgehebe. Er dancte auch Gott / für die grosse Gnade / daß er ihm Frist zur Bekehrung bißhieher verstattet hätte.

XXIII. Seine Beicht that er knieend / und mit vielen Thränen; als einer / der nunmehr aus einem Wolffe in ein bußfertiges Schäflein verwandelt war: Und als endlich sein Beichtvatter zur Absolution wolte schreiten; begehrte er / der Priester solte noch ein

ein wenig inne halten / weil ihm noch etwas auf dem Hertzen läge / dessen sein Gewissen zuvor auch noch müste entladen seyn. Nachdem solches geschehen; hat er die Beichtündigung gantz freudig und andächtig angehört / und hiernechst nach seinem Sterbstündlein sich zu sehnen angefangen.

Desselbigen Abends / besuchte ihn Herr Adamus Olearius / und deutete an / daß wegen deß zwischen ihnen beyden bißher geschwebten Unwillens / in seinem Hertzen keine Feindschafft mehr flecke; deßgleichen er von ihm auch wolte verhoffen. Worauf Brügmann gar freundliche / bescheidene / und versöhnliche Antwort gegeben; folgends jenen genöthiget / bey ihm zu sitzen / ihm seinen Sterbkittel und Gebet-Buch gereichet / darinn er seine Geburt / Alter und Ende verzeichnet hatte; ferner auch allerhand Geistliche Gespräche geführet / daraus man sein resolvirtes Hertz / und sonderbares Verlangen zu sterben / wol abnehmen können.

XXIV. Den nechsten Tag hernach (war der 5. May) führte man ihn auf den Richtplatz: dabey er seinen unerschrockenen Muth mit lautem Gesinge und andren Umständen / gnugsam blicken ließ; neben andern auch den Scharffrichter ermahnete: er solte sich nur nicht furchtsam erweisen: das Urtheil vermögte / daß man ihn mit dem Schwert solte vom Leben zum Tode bringen: so derwegen ihm der erste Hieb mißlingen thäte / möchte er zweene thun. Hiernechst fiel er auf die Knie / und betete. Begehrte nach diesem / ihm seinen Sarck in den Kreis zu bringen / und sehn zu lassen: als solcher gebracht / setzte er sich drauf.

Welch eine seltsame Verändrung! Der bey Königen und Fürsten zur Tafel gesessen; schauet/ der sitzt hie auf der Richt-stat/ in der Gewalt deß Blut-Richters/ auf seiner schwarzen Leich-Truhen/ eh er eine Leiche geworden! Und sitzt dennoch da/ bey solcher traurigen Beschaffenheit/ in den Augen Gottes/ nunmehr viel ansehnlicher; weder vorhin bey seiner ansehnlichsten Pracht Angemerckt/ ihn jetzo/ Erkenntniß/ Reue/ Andacht und Glauben zieren: die zuvor zimlich weit von ihm waren entfernet. So kan GOtt dem Abraham Kinder aus den Steinen erwecken/ und unsre Felsenharte Hertzen/ durch Betrachtung deß Todes/ endlich weicher machen!

Indem er nun also auf seinem Sterb-Hüttlein saß; reichte er seinem Diener die Haare mit einem Flor aufzubinden. Und als dieser zugleich die Augen mit verhüllen wolte; weigerte er sich/ und sprach: Meinestu du/ ich entsetze mich für dem Tode? Ich förchte mich nicht: denn ich sehe bereit die Engel stehen/ und auf meine Seele warten. Endlich kniete er nieder/ mit gen Himmel erhabenen Händen und Augen/ und erwartete deß Streichs: welcher ihm auch unverweilt gegeben/ und dadurch das Haupt vom Leichnam geschieden ward. Der Körper ist wie er vor seinem Ende gebeten/ auf S. Michaelis Kirchhof in Schleswitz zur Erden bestattet worden.

Die

Die LV. Geſchicht
von
Georgius Ragotzi / Fürſten in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Gelegenheit iſt die gemeinſte Urſach heutiger Kriegen.
II. Fürſt Ragotzi verjagt den Moldauer.
III. Und erobert groſſe Schätze.
IV. Schlägt die Szementer.
V. Der Pohlen anerbietung gegen ihm.
VI. Er rüſtet ſich / wider ſie.
VII. Widrige Vorzeichen für ihn.
VIII. Wird von Polen zu einem harten Accord gedrungen;
IX. Seine Völcker von den Tartern geſchlagen.
X. Die Türcken wollen ihn deß Regiments entſetzt wiſſen.
XI. Die Stände wählen einen Interims-Fürſten.
XII. Dem Ragotzi ſeine Anforderungen abſchlägt;
XIII. Und deß Regiments ſich wieder anmaſſt;
XIV. Den Baſſa von Ofen ſchlägt;
XV. Und doch wieder bey den Türcken Gnade ſucht:
XVI. Die aber mit Heer-krafft in Siebenbürgen gehen / und etliche Plätze erobern.
XVII. Barcſai wird von ihnen zum Fürſten geſetzt.
XVIII. Welcher mit dem Ragotzi wanckelmüthig tractirt:
XIX. Und zu den Türcken fleucht:
XX. Die ihn freundlich aufnehmen / und vertröſten.
XXI. Ragotzi will die Moldauer an ſich ziehen.

XXII. Verachtet den Barckſai / bey den Türcken.
XXIII. Baſſa Zeidi Achmet ſchläget ihn aus dem Felde.
XXIV. Barckſai wird vom Ragotzi belagert / und er zeigt ein unbeſtändiges Gemüth.
XXV. Zeidi Baſſa baut das Läſtell Pocſai gantz aus
XXVI Zeucht dem Barckſai zum Entſatz.
XXVII. Macht dem Ragotzi / durch eine Haupt-Action / Feld und Welt zu enge.
XXVIII. Martialiſche Hitze deß Ragotzi / auf ſeinem Sterb-Bettlein.

DJe Athenienſer lieſſen ſich / wie Thucydides ſchreibt / frey und ungeſcheut vernehmen / ſie begehrten ihrer Handlungen keine andre Rechenſchafft zu geben / weder daß ſie wüſten / wie es je und jederzeit Manier geweſen / daß der Stärckere den Schwächern drückte: Und niemand hätte jemals Recht und Billigkeit ſo hoch geachtet / daß er Ehrenhalben die Gelegenheit / ſein Reich zu erweitern / aus den Händen gelaſſen. Wozu der Herr Author / welcher unlängſt den alſo getitulirten Politicum Sceleratum mit einer gelehrten Feder beſtritten und gezüchtiget / dieſen Wunſch thun hängt: Utinam hujus opinionis ſequaces una cum Græcorum Gloria interiiſſent; nec quotidie reviviſcerent, aut tanquam Cadmæi fratres ſe invicem extinguerent! Das iſt: Wolte Gott / daß die Nachfolger dieſer Meinung / ſamt der Griechen ihrer Herrlichkeit / auch untergangen wären / und nicht täglich wieder auflebten / noch / wie jene Cadmæiſche Brüder / ſich untereinander aufrieben!

Ach

Ja freylich ja! man solte alles Gold / Silber/ und Perlen/so beydes Indien schütter/auf eine solche Begrabnüß und Leichbestattung wenden / dadurch man alle dergleichen Rachsüchtige Meinungen von der Erden unter die Erde bringen / und auf einmal begraben möchte. Das tückische und arglistige / wiewol fast unvermögliche Alter dieser krachenden Welt/ würde sich wiederum in die erste unschuldige und anmuthige Liebe Kindheit verwandeln / aus dem Bley und Eisen Gold / aus den Hecken purlauter Rosen / aus der Hellen ein Paradeis werden. Die/so jetzo mächtig genug wären / wann sie nicht imer mächtiger zu seyn trachteten; würden als dann die mächtigsten/ das ist / ihrer selbst / ihres Willens / Verlangens und Begierden mächtig seyn. Aber ach leider! wann wird einmal die Erfüllung seltzames Wunsches seyn zu hoffen? Mancher sitzt jetzt an der Tafel ohn Hunger/und bekömt dennoch Lust zu essen/wann er niedlicher Speisen gewahr wird: hat Landes und Vermögens satt und die Fülle; greifft gleichwol gern zu nach mehrerm / wann anderswo eine Gelegenheit vor ihm stehet. Gelegenheit ist / bey jetzigen Läufften / mehrentheils die Grund-Ursache/ darum einer den andren überzeucht: Sie macht es/ daß / wann der Nachbar nicht daheim / oder seine Thür schlecht verwahrt / wann ihm eingebricht/und so viel Hausraths hinweg nimt / wie man kan. Dennoch färbt man sein solchen Gewalt / mit allerhand Schmincke: und ist mannmehr keiner zwar so grob oder unverschämt in Worten und Manifesten / die

changezogene Athenienſer; in Wercken und Thaten aber wol viel Gewiſſenloſer weder jene.

Doch ſtünde die Eigenſchafft hoher Gemüther / nemlich nach immer höherem Gewalt ſtreben / (welches von den Verſtändigſten gleichwol vielmehr für ihre Kranckheit wird gerechnet /) deſto leichter zu ertragen: wann ſie nicht über ſothane Herrſchſucht und Uberziehung andrer Länder / offt ihr ſelbſt eignes Marck und Blut ausſögen / Land und Leute ſchändlich ruinirten / und mit jenem Aeſopiſchem Waſſerhunde nach dem Schatten ſchnappende / das allbereit gefaſſte Stück Fleiſches darüber verlören. Jenes Thüringiſchen Königs Hermenfrids Gemahlin hatte / bey einem öffentlichem Banquet / ihrem Herrn die Tafel halb decken / und nur die Helffte deß Königlichen Hof-Saals mit Tapeten behangen laſſen / ſprechend: den übrigen Theil müſſte man aus den Gütern deß Königs in Francken bekleiden / deme er unbedachtſamlich die Helffte ſeines Königreichs hätte abgetretten. König Hermenfrid ward hiedurch bewogen / wider den Francken einen Krieg anzuheben; damit er das übrige auch möchte an ſich ziehen: verlor aber / in einer einigen unglücklichen Schlacht / vielmehr alles auf einmal; alſo / daß dem ehrſüchtigem Weibsbilde gar nichts übrig blieb / davon ſie nach dieſem die königlichen Gemächer hätte ſchmücken mögen. Und wie viel hundert Exempel könnte man dergleichen mehr beytragen / da diejenigen / die ſich zu weit haben ausbreiten wollen / drüber zu

kurtz

kurtz zukommen / in die Enge getrieben / ja zuletzt gar vom Reich und Leben zugleich vertrieben worden.

Zuwünſchen wäre / daß mehr der friſchmühtige Georgius Ragotzi / weiland Fürſt in Siebenbürgen / mit in ſolchem traurigem Regiſter ſtünde. Es war dieſer Herr noch bey Lebzeiten ſeines Herrn Vatters / zum Nachfolger im Regiment ernannt / und ſo glücklich / daß er nicht allein bey der Ottomanniſchen Porten wieder in Gunſt (welche ſein Herr Vatter verſcherzt hatte) zukommen / ſondern auch ſeinen benachbarten Fürſten alſobald obgeſieget. Den Fürſten Baſilius in der Moldau machte er / durch ſeinen General Johann Kemini / nicht allein Feld- ſondern auch Landflüchtig.

III. Ob auch zwar der vertriebene Moldauer / durch Hülffe der Coſſacken / berührten Kemini wiederum heraus warff: ſandte doch Ragotzi bald ein friſches und zwar ſtärckeres Kriegsheer / vor welchem Baſilius wiederum die Wahlſtatt / und folgend drauf das Land räumen muſte. Die Coſſacken / ſo ihm beygeſtanden / wurden / von den Ragotziſchen verfolget / und bey dem Schloß Szucsva mit einer Belägerung ſo lang gedruckt / und ausgehungert / biß ſie ſich muſten ergeben. Da dann Fürſt Ragotzi / zum Krantz und Lohn ſeiner Uberwindung / deß Fürſten Baſilius ſeine herrliche Schätze überkommen / und deſſelben Cantzler Stephanum zum Fürſten / an deß Vertriebenen Stat / eingeſetzt: geſtaltſam dieſer Stephanus auch / über alles vermuthen / von der Ottomaniſchen Porten / bey welcher man ſich leicht zum Fürſten ſpendiren kan / im Regiment beſtetiget.

IV. Als

IV. Als auch die Siemenier wider ihren Herrn / den Fürſten in der Wallachey / der mit dem Ragozi in einer Bündniß ſtund / rebellirten / und ihren Fürſten / nachdem ſie ſeine und viel andere Güter mehr ausgeraubt / gefangen ſetzten: hat Ragozi ſich aufgemacht / ſolche Frevelthat zu rächen. Deme aber die Walachen entgegen gerucket / und unverſehens einen Streich beyzubringen gehoffet; wiewol das Unglück über ihren eigenen Kopff gekommmen / und ſie erſtlich durch den ſtarcken Wein überwunnen / hernach auch von den Siebenbürgern deſto leichter geklopfft / und wie das Vieh geſchlachtet worden. Ihr neu-aufgeworffener Fürſt ward hiebey gefangen / und bekam / an ſtatt deß Regiments-Stabs / einen Pfal durch den Leib.

Nach ſo glücklicher Expedition / ging es an ein banauetiren / und machten ſich dieſe drey Fürſten / nemlich der aus Siebenbürgen / aus der Moldau / und der aus der Walachey / viel Tage über miteinander luſtig: wobey Ragozi die Erhebung ſeines Gemüths / und hingegen die andern den Fuchsſchwantz gar ſehr blicken laſſen. Denn das Kriegs-Glück gleiche einem hitzigen ſtarcken Wein / und erfordert gleichfalls ſtarcke Köpffe / oder vielmehr ſtarcke Gemüther / die ſeinen Trunck ertragen können / und in gegenwärtigem ihren Stande zu verharren begehren.

V. Bey ſelbigen Läufften / ſpunnet ſich in Polen ein Krieg an / zwiſchen ſelbiger Cron und dem Tartariſchen Chan / welchem die rebelliſche Caſſacken zufielen. Da offerirte Fürſt Ragozi / ohngebeten und frey-

freywillig dem König und der Republic von Polen etliche tauſend Reuter / die der Michael Mikes gecommandirt; aber keinen Feind geſehen / ſondern in Polniſchen Lager verblieben / und nachmals mit einer guten Reuterzehrung wiederum heimgekehrt. Einer von deß Fürſten Ragotzi Söhnen / Franciſcus / ward nebenſt vielen vornehmen Siebenbürgern zum Mitglied deß Polniſchen Adels aufgenommen.

Aber hiemit war die viel höhere Hoffnung deß jüngern Georg Ragotzi noch lang nicht erlangt: nemlich die jenige Hoffnung / ſo er von ſeinem Herrn Vatter hatte geerbet / und die nur auf Gelegenheit wartete / wie ſie ſich ſelbſt zu ihrem Zweck befördern möchte. Solche Gelegenheit ertheilte endlich der Schwediſche Feldzug wider die Cron Polen / durch welchen dieſe dergeſtalt beängſtet wurde / daß ſie ſich hin und wieder bey unterſchiedlichen Potentaten und Fürſten nach Hülffe umſahe / und unter andern auch den Fürſten Ragotzi begrüſſen ließ / der Polniſchen Republic eine Summa Geldes vorzuſtrecken. Albertus Pramoſti verwaltete dieſe Legation / und verſprach dem Ragotzi / im Namen deß Königs / daß man ſeinen Herrn Sohn mit gewiſſen Bedingungen / an Kindes und königlichen Erbens ſtatt aufzunehmen / erbötig. Wiewol nun / weil die Bedingungen beederſeits zu ſchwer fielen / hierinnen (nemlich die künfftige Nachfolge in der Kron betreffend) kein rechter vollſtändiger Schluß erfolget: hat dennoch Fürſt Ragotzi ſich beſchwerte / man hätte ihn zur Kron eingeladen / und doch endlich nur

verirt;

verirt; deßwegen er ſolche Schmach mit Waffen abwiſchen müſte.

VI. Auf diß rüſtet er ſich / im Jahr 1657. wieder die Polen zum Krieg / und tractirte mit der Kron Schweden eine ſtarcke Alliantz. Hievon ließ ihn nicht allein der Römiſche Keyſer / Ferdinand der Dritte / höchſtverſtändiger Gedächtniß / ſondern auch die Ottomaniſche Porte / und imgleichen der Tartar Chan / ſo nunmehr aus einem Feind der Polen Freund war geworden / treulich abmahnen / und zwar dieſe beyden letztere überdas ſcharff bedrauen / daß / wofern er nicht von ſeinem Vorhaben würde abſtehen / ſolches nicht ungeſtraffe bleiben würde.

Ragozi / deſſen Muth von dem vorigem geringen Glücks-Räuſchlein vielleicht noch trunecken war / und wenig erkennen kunte / was zu ſeinem und deß Fürſtenthums Siebenbürgen Frieden dienlich; ſchenckte alle Warnung den Winden / und ging mit einer betrachtſamen Kriegs-Macht / durch die Maramarosſianiſche Landſchafft / welche die nächſte Nachbarin der Kron Polen iſt / in das Königreich Polen; zoch allda die Coſacken und Schweden an ſich; und tractirte die Polen / wie ein Feind.

VII. Daß dieſer ſein Feldzug einen ſchlechten Außgang und Ausgang gewinnen würde; hat man an unterſchiedlichen Zeichen und Vorbedeutungen wahr genommen. Denn erſtlich widerſtund ihm die Natur ſelbſt: indem mitten im Jenner / als er an gedachte Gräntzen mit einem Theil der Armee war vorausgangen / der harte Froſt zählung in einen häufigen Regen verwandelt / und ihn ſamt einem Vor-

zug

trab von dem übrigen Corpo dergeſtalt abgeſondert/ daß weder er innerhalb ſechs Tagen zu ruck/noch dieſe ihm folgen können. Ob auch endlich gleich das Haupt und der Leib dieſer Armeen wiederum/ mit ſchwerer Mühe / und groſſem Einbuß beydes an Menſchen und Vieh / zuſammengefügt: hat doch gleich darauf ein tief fallender Schnee das Gebirge/ durch welches der Marſch gehen muſſte / dergeſtalt verlegt/daß man mit mühſeligſter Arbeit alle Wägen hinüber tragen/ Menſchen und Pferde aber hindurch kriechen und wühlen müſſen.

Als er nun endlich in Polen angekommen; verrechten ihm nicht allein 10. ſeiner ſchönſten Leibroſſen/ ohn daß man erkennen kunte/was ihnen gemangelt: ſondern ihn ſelbſten plagte auch / etliche Wochen lang / eine ſchwere Kranckheit. Vor allen andern aber war dieſes ominoſ / daß als er mit groſſem anſehnlichen Pracht zu Cracau (welche Stadt ihm der Schwediſche Commendant und General Major Würtz eingeräumt) ſeinen Einzug hielt / und dem Königlichen Palaſt in triumphirender Geſtalt zu ritte / beym Abſteigen vom Pferde ihm nicht allein der Hut vom Kopf / ſondern er ſelbſt / mit Erſchreckung aller umherſtehenden / zur Erden fiel/ und auf dem Rücken zu liegen kam.

Als die Conjunction mit dem Könige von Schweden Carolo Guſtavo / nicht fern von der Stadt Zawkoſt geſchahe/ und dieſe beyde groſſe Herren in einer Gutſchen beyeinander ſaſſen/ ſtürtzte die Currete auf einem ebnen Platze mit ihnen um: woraus (wie der Graf Johannes Bielenus in ſeiner

Sieben

Siebenbürgiſchen Hiſtori berichtet / beyde Armeen gemuſtermaſſet / dieſe beede Printzen dörffen in Polen nicht alt werden. Was pflegt aber ein Martialiſt und Kriegsmann nach dergleichen Sachen zu fragen? die Tapfferkeit ſeiner Soldaten bemuncket ihm / das beſte Omen zu ſeyn/ hingegen alles übrige lauter obgefährte Zufälle. Alſo gedachte ohnzweifel auch Fürſt Ragozi: führ demnach ohngeſcheut fort/ und drang nebenſt den Schweden geſamter Hand gar biß in Littauen hinein / da ihm die Schweden den von ihnen beyderſeits eroberten Ort Preſte überlieſſen/ welchen er ſeinen Oberſten Andreas Gardi zu bewahren hinterließ. Allhie hatte ihm das Glück gleichſam ein Ziel geſetzt.

VIII. Immittelſt fügte ſichs / daß die Schweden/ weil ihnẽ der König von Dennemarck einfallen/ mit ihrer Haupt-Armee ſchleunig aus Polen weichen/ und ihre eigne Oerter ſchützen muſten. Darüber ſtund Ragozi in Polen ziemlich entblöſſet / und verlor gleichſam die rechte Hand ſeiner Progreſſen: Seine Glücks-Sonne fing an / durch den Krebs zu lauffen/ und fiel ihm ſo beſchwerlich / daß er e lends hinter ſich zu weichen/ und Siebenbürgen wieder zu ſuchen / genöthigt wurde. Dahin lieſſen ihn aber die Polen nicht unangefochten paſſiren: ſondern ſchwärmten mit ihrer Reuterey allenthalben um ihn her / ſchreckten und incommodirten ſein allbereit halb erhungertes Kriegsheer ſo hefftig / daß er accordiren / und mit ſchweren Bedingungen einen Vergleich erhandlen muſte: wiewol er den fürnehmſten Punct/ nemlich eine groſſe Summa Geldes/ den Polen

ſen nicht gehalten / fürwendend / ſie hätten den Contract gebrochen.

IX. Bald darauf überfällt ihn ein gröſſerer Schrecken und Unglück. Denn es kam die Zeitung: Die Tartarn wären auf ihn / mit einer groſſen Macht im Anzug. Welches ihm Flügel machte / und verurſachte / daß er mit dreyhundert Mann ſchnell voraus marſchirte / und in Siebenbürgen / wiewol mit ſchlechter Bewillkommung der Einwohner / wieder an kam. Nichts deſtoweniger / ob er gleich für ſeine Perſon dem grauſamen Plagregen entgangen / blieben doch die zurückgelaſſene meiſten Völcker / unterm General Kemmi / der Gefahr im Rachen ſtecken / und war der Fürſt kaum entwiſchet / als die Tartariſchen Horden diß elende und abgeſtrapazirte Volck umringten und beſochten. Den erſten Anſpruch derſelben trieben die Siebenbürger dennoch tapffer ab (denn die Noth lehrte tapffer ſeyn) und hielten ſie deß erſten Tags mannlich von der Haut.

Was ſolte aber hiemit wol ausgerichtet ſeyn? Dieſe wilde und grauſame Art von Barbarn gleiche dem vielköpffichten Lernæiſchen Abentheuer / welches vor einen jeden abgeſäbelten Kopff zween an die Stelle ſetzt; geſtaltſam die armen Siebenbürger nächſt hernachſcheinenden Tags wol erfuhren / da die Tartarn häuffiger und friſcher wieder anſetzten. Sie defendirten ſich zwar noch eine Weil ziemlich; ohn angeſehen inwendig das Schwert deß Hungers ihre Kräffte allbereit nicht wenig geſchwächet hatte: zuletzt aber fingen etliche Compagnien Seemenier

nicht allein an zu weichen: sondern lieffen auch offenbarlich zu den Tartarn über / und eröffneten dardurch diesen den Einbruch. Da war es mit den Siebenbürgern geschehen! Im Augenblick lag die Wahlstatt mit Todten überhäufft / und fiel alles entweder in den Säbel / oder in die traurige Dienstbarkeit. Den überläufferischen Szemeniern ist gleichfalls keine andere Vergeltung / als der Verlust ihrer Freyheit / zu theil worden.

X. Diese betrübte Niderlage hatte Siebenbürgen kaum gehört / als ein andere harte Botschafft darzu kam / und den Schrecken verdoppelt: der grosse Hund von Constantinopel fing auch an zu bellen / und forderte mit gar strengen Befehl-Schreiben / Ragotzi solte das Fürstenthum quittiren / als ein ungehorsamer Rebell der Ottomannischen Porten / der wider ihr Verbot in Polen gezogen wäre. Was Rabes? Die Stände riethen ihm treulich / er solte spendiren / und diesen ergrimmten Cerber einen Klumpen Golds in den Rachen werffen / imgleichen auch seinen in Siebenburgen gesamleten Schatz / zur Ranzionirung deß um seiner willen gefangenen Adels ja nicht sparen / sondern sich so vieler in der elendesten Dienstbarkeit seufftzenden Leute erbarmen. Aber man kunte ihn hierzu nicht bewegen. Er schwur / daß er so wol für die Tartarn / als für die Türcken / nicht über dreyßig tausend Reichsthaler hätte: begehrte auch / dem Lande zum besten / wie er zwar etliche Tage vorhero verheissen / nicht zu weichen. Uber welche Gemüths-Erhärtung männiglich erstaunete / und die Stände sich dermassen alte-

rirten /

ritten / daß ſie / wider den üblichen Brauch / ohn einige Beurlaubung / alle miteinander davon zogen.

XI. Weil aber der Baſſa von Ofen / wie auch der Tartariſche König / ein Drau-Schreiben über das andere ſchickten : ſetzte Ragozi einen friſchen Land-Tag zu Weiſſenburg an : reſignirt allda das Regiment und bewilliget / man möge ſo lang einen andern Fürſten Interims-Weiſe erwählen / biß man bey der Ottomanniſchen Porten für ihn Verzeihung erhandelt. Die Regierung wird immittelſt dem Franceſcus Redei / einem ſanfftmütigem und ſehr ungeſchicktem Herrn auf getragen / nebenſt Bedingung / daß er / wann Ragozi verdonirt / wiederum abtreten / und ſich zur Unterthänigkeit bequemen ſolle. Prinz Ragozi aber indeſſen auf denen ihm verwilligten Gütern / als eine Privat-Perſon leben / der Regierung ſich im geringſten nicht einmiſchen / noch deß Fürſtlichen Titels gebrauchen.

XII. Kraffe ſolcher einhälligen Verabſchiedung / begehrt der neue Interims Fürſt Redei / daß die Gräntz-Veſtungen / welche vermög deß Vertrags dem Ragozi nicht zuerkannt / ſondern er vielmehr abzutreten ſich verbunden hatte / ihm und den Landſtänden ſchweren ſolten / und ſo lang partiren / biß Ragozi wieder ausgeſöhnet ; jedoch / wann gleich ſolche Ausſöhnung mit der Porten geſchehen / dennoch ohne Conſens der Stände ihren vorigen Herrn nicht wieder annehmen. Welches vermutlich darauf abgezielet hat / daß man / vor Reſtituirung deß Regiment / von dem Ragozi auch ein Löß-geld / vor diß in der Tartarey gefangen-ſitzende bedingen möch-

ꝛc. Es ſey wie ihm wolle; ſo proteſtirte doch Fürſt Ragotzi darwider / und wandte vor / es wäre der Vertrag hierdurch gebrochen: Immaſſen ihm auch der Commendant zu Waradein / und der Unterhauptmann zu Boros Jeneo hierinn beypflichteten.

XIII. Es währet nicht lang / da fordert über alles Vermuthen / der Groß-Vezier / man ſolle die Veſtung Jeneo den Türcken überliefern. Dieſer Gelegenheit bedient ſich Fürſt Ragotzi / verſpricht den Jenenſern / Gut und Blut bey ihnen aufzuſetzen / und macht ihnen dadurch ſo viel Muths / daß ſie ſich dem Gehorſam gemeiner Stände entziehen / und den Eyd der Treue dem Rebel nicht ablegen. Weiter ſchreibt Fürſt Ragotzi an alle Stände / und Geſpanſchafften / imgleichen an die Zecklerſche und Sächſiſche Stz und Städte / ſie ſollen ihm / als ihrem rechtmäſſigen Fürſten gehorſamen / und wider die Ottomanniſche Porte / als gegen welche er genugſam bemittelt wäre / zum Säbel greiffen.

Auf diß / ſtellet der neue Fürſt Rebel einen allgemeinen Landtag an zu Medweſch: dabey die Stände in zween Hauffen ritten / indem dieſer dem neuen / jener dem alten Fürſten geneigt war / und doch von allen ſämtlichen geſchloſſen wurde / Ragotzi hätte wider die Capitulation gehandelt; derhalben man auch ihm hinfort keinem Juramento weiter verbunden. Nach Anweiſung ſolches Schluſſes / wird ihm durch Schreiben verwieſen / wie daß er nicht allein den mit den Ständen eingegangenen Contract gebrochen / ſondern auch unverantwortlich alle Stände zum Kriege gegen die Ottomanniſche Porte angefriſchet / ſeiner

ſeiner beym erſten Antritt deß Regiments beſchwornen Capitulation gantz zu wider; als vermöge deren er endlich verbunden / das Fürſtenthum von der Porten nicht abzureiſſen. Mit ſolchem Schreiben / wird zu ihm der Herr Dionyſius Banffi abgeordnet / und er dabey treulichſt erinnert / die Türcken auf ſeinen und deß Landes Untergang ungereitzt zu laſſen. Seine Reſolution war / ſie ſolten pariren.

Die Zecklerſche Sitze fanden ſich / mit Stimmen und Waffen / zu ſeinen Dienſten bereit: daher er den Achatius Bracza / damals Landpræſidenten / der von den verſamleten Ständen Legationsweiſe zum andernmal an ihn abgeordnet war / bey ſich behielt / und mit einem Kriegsvolck ungeſäumt vor Medweſch ankam. Hierauf ſchickten die Stände / welche Gewalt fürchteten / hinaus / und lieſſen ihn ehrerbietig einholen: nahmen ihn auch / wiewol ungern / zu ihrem regierenden Fürſten wieder an / und muſte Franciſcus Redey die Regierung verſchweren. Daß ſie aber / wider den Türcken zu kriegen / einwilligten; kunte er weder auf dieſem / noch anderen folgenden Land-Tägen von ihnen erlangen.

XIV. Nachdem von den Türcken viel harte Schreiben / zuletzt auch ſo wol aus der Türckey / als von dem Tartar Chan Legaten angekommen / und dem Lande Gnade / ſo fern man ſich deß Ragotzi gäntzlich würde äuſſern / auf den widerſpenſtigen Fall aber die Verwüſtung angekündigt; erſuchten ihn die Siebenbürgiſche Stände abermals gantz flehendlich / er wolte doch dem vor Augen ſchwebendem Verderben fürbeugen / und vom Regiment

weichen. Worauf er zurück zuziehen (aber nicht deßwegen vom Regiment zu weichen) verhieß / und mit seiner Armee den Türckischen Gräntzen näher ruckte / mit sich führend siebentausend Reuter / zweytausend Fußknechte / und 8. Feldstücke. Bald hiernächst lieff zwischen ihm / und Chinan Bassa von Ofen / einem weibischen / ungeübten / und unfürsichtigem Herrl / eine Schlacht vor: und wurden die Türcken / weil sie über fünff tausend Mann nicht starck waren / und überdas der verzagte und erschrockene Chinan Bassa mit seiner gantzen Infanterie / auch einem Theil von der Reuterey / gantz zurück weit vorm Schuß halten blieb / gleich vom blossen Schrecken / so bald sie nur deß Ragozischen Kriegs-Heer ansichtig / in die Flucht gestreuet / also daß ihrer wenig für den Sebel gefallen / eine grosse Menge aber in den Marusch-Strom gestürtzt und ersoffen.

XV. Auf so leichte erhaltenen Sieg / verfuchte Fürst Ragozi / bey dem Bassa von Ofen / durch Brieffe / ob er möchte Verzeihung bey der Porten erhalten: entschuldigte das / was vorgangen / mit höflichen Worten / und legte die Schuld der höchstdringenden Nothwendigkeit auf den Rucken. Aber man ließ solche Entschuldigung nicht gelten.

XVI. Mitlerweil nähete der Groß-Vezier mit grosser Heers-Krafft der Vestung Jeneo allgemach auf den Hals: Imgleichen präsentirte sich das Barbarische Kriegs-Heer / benebenst den Walachischen Fürsten / auf der andern Siebenbürgischen Gräntz-Seiten: Weßwegen die Stände den Landpräsi-

präſidenten Achatius Barcſai / (denn niemand anders wolte ſich dazu finden laſſen) zum Groß-Vezir abſenden / und um Verzeihung bitten. Dieſer / und noch etliche andere ihm zugeordnete Perſonen / treffen den Groß-Vezier im Lager bey Jeno an / welcher Platz nunmehr ſchon vor drey Tagen ſich an ihn ergeben / und vom Ragotzi nicht entſetzt worden; ohnangeſehen er vielfältig geſtürmet worden hatte / für ſelbigen Ort ſein eignes Fürſtliches Blut zu ſtürtzen. Wie er dann eben ſo wenig andre Städte / als Caranſebes und Lugas / geſuccurrirt; ſondern mit ſeinen Trouppen ſich in die Büſche und Wälder verborgen / und den offnen Schafſtall den reiſſenden Wölffen preiß laſſen müſſen. Wie erſchrecklich nun beydes Türcken und Tartarn mit Feuer und Eiſen das arme Land durchgewütet; ſteht leicht zu erachten. Gleichwol ließ Ragotzi / damit man den Verluſt der Veſtung Jeno ihm nicht verweißlich beymeſſen möchte / nach etlichen Tagen den Unter-Commendanten ſelbiger Veſtung / nebenſt vier Officirern / mit dem Schwert juſtificiren: wie gemeinlich dergleichen Commendanten denen / die es an Entſatz ermangeln laſſen / ihr Blut hernach zu einer Farbe und Beſchönung deß Überſehens / ſpendiren müſſen.

XVII. Obgemeldte Siebenbürgiſche Legaten funten den Groß-Vezier zu keiner Barmhertzigkeit noch Gnade erweichen / bevor ſie von wegen deß Landes eine gewaltig-groſſe Summa Gelds / über den jährlichen vermehrten Tribut / und dabenebenſt den Barcſai zum Fürſten annehmen / verſpro-

chen. Andere wollen / Barczai habe mit heimlichen Geſchencken ſothane Fürſtliche Hoheit erkaufft: welches aber ſein Cantzler / Gray Bethlenius / in der Siebenbürgiſchen Hiſtori / für Verleumdung achtet. Mit dieſer Verrichtung reiſet die Geſandtſchafft wieder ab / und wird dem Barczai von den Ständen alſobald gehuldiget: wiewol mit dieſer bedinglichen Maßgebung / daß / wofern Ragozi bey der Porten noch wieder zu Gnaden käme / er das Fürſten-hütlein wieder abziehen und dem Ragozi gehorſamen ſolte; imfall anders Ragozi unterdeſſen auch nichts feindlichs wider die Stände vornähme / noch ſie an dem Gehorſam gegen der Ottomanniſchen Porten verhinderte.

Barczai trug das Mäntelein auf beyden Achſeln: beſchwur die Capitulation: willfahrte auch den Ragoziſchen Abgeſandten / daß ihr Herr / auf Zulaſſung der Ständen / eben die Güter / welche ſein Herr Vatter / der alte Ragozi / beſeſſen / gleichfalls ruhig beſitzen / und diejenigen Edelleute / ſo ihm Luſt hätten zu dienen / accommodiren möchte: und dennoch ſchrieb dieſer ungetreue Wetterhan / Barczai / zugleich auch an die Türcken / daß man ihm von der Porten Befehl ſchicken ſolte / dem Ragozi ſolche Güter wegzunehmen.

XVIII. Dergeſtalt ward der Fürſt aus der Wallachey / Mihne genañt / bey dem Türcken von ihm angegeben / als ob ers heimlich mit dem Ragozi hielte. Dieſer aber bezahlte ihn redlich / indem er nicht allein die Vezirs an einem güldnen Faden zu neuer Gunſt an ſich zoch / ſondern auch den Barczai

zu

zai eben deſſelbigen Verbrechens bezüchtigte / und deſſen heimlich-beſchwornen ſchrifftlichen Vergleich mit dem Ragotzi öffentlich für den Tag legte. In Betrachtung deſſen / hielt die Porte den einen ſo wol als den andern vor untreu und unbeſtändig / und befahl dem neuen Baſſa von Ofen / dem Barczai hinfüro nicht mehr zu helffen. So gedachte der Fürſt **Mihne** auch ſelbſt den Barczai anzugreiffen; da nicht eben der aus Tartariſcher Gefängnüß erlöſte General Johann Kemini darüber zugekommen / und ſie miteinander vertragen hätte. Dieſen **Kemini** erſuchte Barczai / daß er gleichfalls zwiſchen ihm und dem Ragotzi einen beſtändigen Vertrag wolte vermitteln. Denn es ging das Gerücht / Ragotzi käme mit ſeinen Völckern herangemarſchirt: und Barczai hielt deßwegen mit einer Armee / ſo die Stände geworben hatten / im Felde / jenen von Siebenbürgen abzuhalten. Für ſolche Mühe / verhieß Barczai dem Kemini die Stelle deß General Oberſten / ſo wol auch das Fürſtenthum ſelbſt. Alſo gar wuſte dieſer wanckelmütige Menſch weder / was er ſchencken / noch was er behalten ſolte.

XIX. Unterdeſſen verlauffen ſich guten Theils deß Barczai Völcker / und gehen die meiſten zum Ragotzi über: alſo daß Barczai zu rück muß / und ſichre Oerter ſuchen. Dem **Kemini** aber wird vom Ragotzi angeboten: (weil er ſelber für den Türcken nicht regieren kunte) er möge den Barczai / gegen Bewilligung eines gewiſſen Unterhalts / ihm (verſtehe dem Kemini) das Fürſtenthum abtretten laſſen und ſolches annehmen; jedoch ihn (den Ragotzi)

den allen Gütern manteniren / und in allen Reichs-Geschäfften ihm unterworffen seyn: kurtz; Kemini solte den Titul und die Mühe führen / er Ragozi wolte das würckliche Regimen / samt den Früchten / genessen. War gewiß ein ehrliches Erbieten! und dennoch gedachte er diß nicht einmal länger zu halten / weder biß der Fürst Mihne wider die Türcken öffentlich rebellirt / und sich zu ihm geschlagen hätte. Als dieses eine weil hernach geschehen; redete er mit dem Kemini etwas treuhertziger / und sagte / wie daß er ihm weder eines noch anders gestünde: Derhalben Kemini zu letzt gar davon / und in Ungarn reisete.

Folgends gehet Ragozi / mit seinem starcken Anhang / tieffer in Siebenbürgen hinein / und jagt den Barczai zum Land hinaus / welcher drauf gen Temeswar nach den Türcken entweicht.

XX. Zu Temeswar wird Barczai gar ehrerbietig empfangen; aber bald mit einer Wache von Janitscharen umgeben / und in Verwahrung behalten. Sein Glück war / daß der Fürst Mihne mit dem Ragozi in Bündniß tratt / und der Porten nunmehr offenbarlich rebellirte: denn dardurch gewann diß Barczai seine über den Walacher geführte Klage einen Schein: und kam bald darauf von Stampol Befehl an den Bassa zu Ofen / daß er den Barczai als einen Siebenbürgischen Königs (denn dafür schelten die Türcken / aus Hochmuth / die Fürsten dieses Landes) ritterlich tractiren / den Ragozi hinaus oder todtschlagen / und diesen hingegen wieder einsetzen solle. Hierauf wurde die Wache

wegge-

weggenommen / und Barczai gar ehrlich gehalten/ auch mit Hoffnung erfüllet/ daß er ſein Fürſtenthum bald wieder / und den Ragozi todt oder in der Flucht ſehen würde.

XXI. Inzwiſchen hätte Ragozi auch die Moldauer gern auf ſeine Seite gebracht. Geſtalt er einen exulirenden Wallachiſchen Fürſten / Namens Conſtantin / der ihme eine groſſe Summa Gelds vorſtrecken müſſen / mit einer Anzahl Zeckler dahin gecommandirt : welcher den regierenden Fürſten hinausgetrieben / und die Fürſtliche Reſidentz eingenommen : aber doch hernach wieder/ mit groſſer Niederlage / hinausgeſchmiſſen worden.

XXII. Nicht weniger verſuchte auch Ragozi/ zu Temeſwar den Barczai bey den Türcken verhaſſt zu machen. Er ſchickte durch einen Bauern/ Brieffe dahin / darinnen dem Barczai ſein verächtliches Herkommen vorgeworffen wurde ; als welcher ſeines Herrn Vattern Stubenheitzer geweſt/ und nachdem er von ihm höher befordert/ anjetzo ſeines Herrn Thron zu beſteigen ſich nicht entſchämet. Im übrigen trug er nochmals der Porten ſeine gehorſame Dienſte / ja ſein Leben an (da den Türcken vielleicht am meiſten mit gedient/ wann es nur Ernſt und nicht Complementen geweſen wäre) ſo fern ſie ihn wieder in ihre Gunſt annehmen würden.

Der neue Baſſa fand ſich ſelbſten durch dieſes Schreiben beſchimpfft : angemercket er ſelbſt nur eines Bauern Sohn / und allgemach zu ſolcher anſehnlichen Charge geſtiegen war. Darum er dann ganz erboſt in dieſe Scheltwort ausgebrochen : Lieber

ber ſehet doch! der verzweifelte Böſewicht/ darf einem andern ſein nidriges Herkommen vorrucken: da es doch viel rühmlicher iſt/ daß einer von geringem Urſprung durch Tugend in die Höhe ſtrebe; weder daß er aus der Höhe/ (gleichwie dieſem Verächter geſchehen) wegen ſeiner Frevelthaten herabgeſtürtzet werde. Mein Vatter war ein Baursmann: aber durch Mannheit hab ich den Stamm meiner Vorfahren mit Ehrenämtern überhöhet. Dergeſtalt würckte dieſes Schreiben dem Fürſten Ragotzi/ an ſtatt verhoffter Gunſt/ nur Ungunſt.

XXIII. Endlich brach das Türckiſche Kriegs-Heer/ unter dieſem Baſſa Zeidi Achmet/ mitten im Herbſt auf/ und zog auf Siebenbürgen an/ welches inmittelſt Ragotzi wieder eingenommen hatte/ und ſeine Völcker in der Geſpanſchafft Hunyad verlegt/ imgleichen den Haupt-paß das eiſerne Thor genannt/ mit Gräben/ etlichen Compagnien Tragonern/ und ein paar tauſend Bauren beſetzt hielt. Aber er traff keinen Ehtnan Baſſa mehr an/ſondern einen Kriegsmann/ der ihm alle ſeine Anſtalt bald vernichtete/ den Bauern und Tragonern unvermutlich auf den Rücken kam/ theils derſelben capuſirte/ die übrigen wie das flüchtige Wild zu Walde einjagte. Und dieſes zwar verrichtete nur ſein bloſſer Vortrab allein. Er der Baſſa ſelbſt/ wie ihm avisirt/ daß Ragotzi mit ſeiner Armee nicht weit/marſchirt/ wiewol in groſſer Unordnung/ geſchwind hernach/ kommt ſo ſchnell wie ein Vogel über das Gebirg/

berg / ſeinen embloſten Vortrab zu ſecundiren / und läſt die übrigen Völcker gemach und gemach folgen: wiewol dennoch ſelbigen Tags die gantze Infanterie ſamt den Stücken / und einem guten Theil von der Reuterey / zurück geblieben.

Folgenden Morgens in aller Frühe werden im Ragotziſchen Lager drey Stück loßgebrannt; womit die Loſung gegeben / daß man von dieſer Seiten zum ſchlagen reſolvirt: welches aber die Türcken nicht verſtanden / ſondern vermeint / man hätte zu Deva oder Hunyad geſchoſſen: Dannenher Ragotzi ſie dasmal mit ſtattlichem Vortheil angreiffen und beſiegen können; weil kein Fußvolck noch bey ihnen angekommen war / und ſie ſeiner nicht vermutheten. Nachdem es endlich gantz liecht geworden / gehen die Türcken mit dreytauſend Pferden auf die Futterage: indem kommt eine Poſt angeflogen / Ragotzi ſey mit der Armee vorhanden. Hierauf ſchickt der Baſſa eylends zurück ins Lager / daß man geſchwinde zu ihm ſtoſſen ſolle: Er ſelbſt beſteigt unterdeſſen einen Hügel / und überſchauet die Ragotziſche Schlacht-Ordnung. Gemeldte dreytauſend Futteraſchirer und ſonſt niemand / als Fürſt Barczai / und Huſſam Baſſa / hielten bey ihm in der Nähe: alſo daß es gäntzlich das Anſehen hatte / Ragotzi hätte den Sieg in der Hand / da er nur nicht die Zeit unnützlich verzehrt / und dem Baſſa von Ofen Friſt eingeräumt hätte / ſeine Völcker aus dem Lager an ſich zu ziehen.

Wie dieſe herbey gelangt / und eben ein Theil Türckiſcher Fußvölcker / indem der Baſſa die Reuterey zum Treffen ordnet / zu ſeinem Glück auch angekom-

gekommen: ſtellete der Türck alles Fußvolck/nebenſt einiger Reuterey/ zwiſchen dem Geſträuß/gegen den lincken Siebenbürgiſchen Flügel; und gieng hiernechſt mit einem ſehr ſtarcken Reuter-Hauffen auf den rechten Flügel deß Ragotzi loß / mit einer ſolchen Gewalt / wie etwan der Bitz durch einen Baum / oder der Hagel unter das Getrejde fähret: darauf gleich die vorderſten Ordnungen entweder übern Hauffen/ oder zurückſtürtzten / und ferner die andre / ſo da ſecundiren ſolten / mit in die Flucht drungen. Alſo ward bald aus dem Gefechte ein Metzgerey / und muſten die Siebenbürger bey Hauffen niderknien.

Der lincke Ragotziſche Flügel ſtund müſſig / und ſahe dem allen zu: weil wegen eines breiten Grabens / ſeine Gegenpartheyen / der Türckiſche lincke Schlacht-arm ihn nicht erreichen kunte. Wie aber Printz Ragotzi die ſchändliche Flucht und Niderlage der Seinigen endlich erblickt: geht er mit drey Compagnien dem Uberwinder in die Seiten / und ſchlägt deß Baſſa ſeinen Leib-Standart in die Flucht; läſſt auch eine zimliche Anzahl von deß Baſſa ſeinen Hofleuten durch den Sebel lauffen: ja hätte endlich die gantze Squadron aufgerieben; wann nicht der Baſſa der Fliehenden etliche ſelbſt nidergemacht: auch ſo gar ſeinen eigenen Fendrich/ und endlich die Seinigen Fuß zu halten gezwungen hätte. Folgends galoppirten auch ſeine ſieghaffte Trouppen / ſo den rechten Siebenbürgiſchen Flügel geſprengt hatten / herbey / und riſſen dem tapffren Ragotzi die Victori wieder aus der Hand; alſo daß

er mit

er mit ſeinen dreyen Compagnien / nach erzeigtem männlichen Widerſtande / zu einem flüchtigen Ruck-Trab gedrungen wurde.

Solches hatte der übrige lincke Ragotziſche Flügel / der bißher noch gantz ungefochten ſtill gehalten / kaum erſehen: als er / unangeſehen niemand ihn jagete / ſich gleichfalls zur Stunde auf den Lauff machte / und alles Fußvolck ſchändlich im Stich ließ. Dieſes Fußvolck nun ward alſobald von allen Seiten beſprungen / und vertheidigte ſich zwar eine Zeit lang gar tapffer; muſte jedoch zuletzt ungeſamt den Sebel ſchmecken.

Der Ragotziſchen blieben auf dieſen Tag / dreytauſend / hundert und fünff und zwantzig: welche Niderlage von dreyen Türckiſchen Squadronen ihnen zugefüge. Imgleichen eroberten die Türcken acht Regiments-Stücke / die bey dieſer Action keinen einzigen Dampff gegeben.

XXIV. Auf deß ſuchten die Türcken wiederum ihre Winterquartier / und riethen dem Barczai / daß er den Winter über in der veſten Hermannſtadt beharren ſolte / biß ihnen der künfftige Frühling einen reitzbaren Weg / und friſchen Feldzug verſtattete: gaben ihm auch fünffhundert Reuter / und tauſend Janitſcharen / zu ſeiner Beſchützung mit / welche nebenſt ihm in der Stadt verblieben.

Als Ragotzi ſolches höret; eilt er / und belagert Hermannſtadt; wiewol ohn einigen Effect. Läſſe aber währender Belägerung den Barczai zu ſich auf ein Geſpräch heraus bitten. Dieſer ſcheuet ſich / und ſchickt ſeinen Bruder / der mit dem Ragotzi

ſchleuſſig

ſchleuſſt/ daß Barczai heraus ziehen/ und ihm eine gewiſſe Reſidentz eingeräumet werden ſolle/ die Türcken auch mit etlichen tauſend Ducaten/ auch Proviant/ und ſicherem Geleit beſchencket/ zu den ihrigen heimkehren möchten. Das ließ ihm Barczai gefallen: ſagte/ er wäre mit wenigem begnügt/ und ihm ungelegen/ daß er für Siebenbürgen/ als einem Reiche der Huren-kinder/ (wie ers nennete) ſich und ſeine hertzliebſte Gemahlin einer mehrern Gefahr ſolte unterwerffen: gab alſo den Ungariſchen Herren zuvernehmen/ was er mit dem Ragozi geſchloſſen. Dieſe wolten durchaus nicht dran; und die Bürgerſchafft/ wie auch die Türckiſche Beſatzungs-Völcker/ eben ſo wenig.

Darum richtete Barczai allerhand loſe Händelchen/ und einen böſen Willen unter ihnen an/ in Hoffnung/ durch Uneinigkeit zu gewinnen/ was ihm ihre Einhälligkeit nicht wollen geben. Er verleumdete die Türckiſchen Völcker/ bey den Ungarn/ und Bürgern; die Bürger wiederum bey jenen/ und ſuchte ein Mißtrauen unter ihnen zuerwecken: geſtalt ſam es auch darüber offt ſchier zu einem Gefecht in der Stadt/ zwiſchen den Türcken und Siebenbürgern/ kom̃en wäre. Endlich merckten ſie allerſeits/ daß es deß Barczai Anſtifftung: verglichen ſich demnach/ und ſandten zween Siebenbürgiſche Herren/ zween vornehme von der Bürgerſchafft/ und zween Türckiſche Agen/ an den Barczai/ ihn zu ermahnen/ daß er der Porten Succurs in guter Gedult und Beſcheidenheit möchte erwarten/ oder für dem Ragozi bey der Porten vorbittlich

bittlich handlen / da er je nicht Luſt hätte / Fürſt zu bleiben: alsdann wolten ſie ihm / oder dem andern / gern mehr thun ſeyn.

Der unfürſichtige Fürſt Baresai erſchrickt hierüber / und fährt endlich heraus: Ich kan gegenwertige eure Abſendung nicht anders deuten / als daß ihr mich deß Fürſtlichen Stands zu berauben gedencket; welchen ich dennoch dir und ihr nicht quittiren will. So gar nichts ſtandhafftes war an dieſem Baresai! Die Abgeordnete ließ er / im übrigen / unbeantwortet wieder von ſich.

Unterdeſſen gab er dem Ragezi heimlich zu wiſſen alles / was paſſirte. Welcher drauf / aus Unmuth / daß ihm ſein Anſchlag nicht von ſtatten gangen / alle der Herren / und der Stadt Güter den Semtzen Preiß gegeben. Unterweilen ſetzte es etliche kleine Schermützel / dabey die Belägerer doch gemeinlich einbüſten.

XXV. Hierüber verlohr ſich allgemach der Winter / und ſchlich der Frühling herbey / der für den Türckiſchen Feldzug friſches Graß / und für dem Ragezi ein groſſes Unglück ſolte blühen laſſen; wiewol ſolches im Sommer erſt recht reiff und eingeerndtet worden. So bald es die Gelegenheit litte; ging der Baſſa von Ofen wieder zu Felde / und nach Siebenbürgen zu. Die aus dem Caſtell Pocſai, welches mit einer Compagnie Teutſchen / und vielen Siebenbürgern war beſetzt / fielen heraus auf ſeine nachfolgende Bagage / und beſchnitten etliche Türcken mit dem Säbel / daß ihnen der Kopff gar

herunter fiel: trugen aber ſehr ſchlechten Gewinn zu letzt davon. Denn der Baſſa ſelbſt / welcher ſie gar nicht zu beleidigen geſonnen / und allbereit eine Meil vorbey war / kehrte eilends hierauf / (wie ein reiſſendes grimmes Thier auf den Schuß deſſen / der es / im vorüberlauffen / nicht recht getroffen / zu thun pflegt) wieder um / mit dem gantzem Heer; ſchwamm ſelbſt perſönlich mit durch den ziemlich tiefſen Graben / und erſtürmte den Ort gleich im erſten Anlauff. Da muſten ſie die geraubte Beute mit der Haut bezahlen / und entweder ſterben / oder Sclaven / das Schloß aber / durch raſiren / eine Ebne werden. So übel bekams dieſen / daß ſie den Wolff in ſeiner Brunſt / (in der Begierde den Bareſai zu entſetzen) gezerret und gezwickt. Von dannen avancirte er weiter / nam unterwegens die abgewichene Veſtung Großwardein wieder in Türckiſchen Schutz / und verzehe ihr alles / was ſie verbrochen.

XXVI. Als Printz Ragoſi den ſtarcken Anzug deß Baſſa erfähret: hebt er die Beläagerung auf / und ruckt mit dem Lager gegen Clauſenburg / an den Flecken Szamosfalva / ſo den Strohm Samos vorbeylauffen ſihet. Allda hört er / daß der Erbfeind ſehr ſtarck: laſſt demnach durch ein Pfäffiein (Graf Berlemus nennet ihn Sacrificulum) allen Wallachiſchen Rauben Verzeihung aller Miſſethaten anbieten / und zeucht durch ſothanes Mittel ihrer bey ſechshundert an ſich. So wurden auch durch einen gemeinen Auffbot alle Bauren erfordert / mit ihrem Gewehr zu erſcheinen: wiewol ſie nicht angekommen / weil die Zeit zu kurtz gefallen.

Unter-

Unterdeſſen kommen beyde Heer einander etwas näher: und hält Ragotzi Kriegsrath / ob man mit dem Feinde ſich in eine Hauptaction ſolte einlaſſen / oder nicht: gibt auch deutlich genug zu verſtehen / daß ihn / in Betrachtung der groſſen feindlichen Menge / die Retirade rathſamer bedüncke. Aber das Unglück wolte ſein Spiel haben / darum muſten ſich auch ſolche Rathgeber finden / die dazu beförderlich. Die meiſten Oberſten riethen / (vielleicht mehr zu Bewehrung ihrer Courage / weder mit gutem Fundament) man ſolte ſchlagen. Inſonderheit wallete den Zecklern das Blut / und brannte für Begier zu fechten. Ihrem General / Andreas Gaudi (den man ſonſt für einen erfahrnen Kriegsmann hielt) entfielen / aus hefftiger Bewegung / dieſe Worte: So man nicht würde drauf loß gehen; wolte er ſeinen Degen widern Boden werffen / und hinfüro keinem Fürſten mehr / ſondern einem alten Mütterlein dienen.

Fürſtliche Gemüther ſeynd leicht auf / und in den Harniſch gebracht. Ihrer aller Meinung und Eyver ſchaffte / daß Printz Ragotzi ſich auch reſolvirte / und ſagte: **So wird dann von meinem Leibe auch keine Milch / ſondern Blut flieſſen.** Welches ein Ungariſches gemeines Sprichwort; aber an dem Ragotzi / in einem andren Verſtande / leider war geworden.

XXVII. Alſo ſchickten ſich beyde Armeen / deß nechſten Tags mit einander das Feld zu theilen: wiewol die Theilung ſehr ungleich fiel; angemerckt der Baſſa von Ofen ſeine Heerſpitzen / nicht allein gar

künſtlich ordnete / ſondern auch die Siebenbürger mit groſſer Menge weit übermannete. Zwiſchen beyden Schlachtordnungen rauſchete ein kleiner Bach vorüber / deſſen Durchfart nicht zum beſten. Über dieſen ſetzte Huſſain Baſſa / mit den Vortrouppen; ward aber ſo zu rück geſetzt / daß er über Hals und Kopff hinter ſich kam / und viel der Seinigen mit ihrem Blut den Bach anröteten.

Die mittlere Squadronen wären auch gern aneinander geweſt: aber dieſes zwiſchenrinnende Wäſſerlein hielt ſie auf und vonſammen: ſtunden derhalben am Ufer beyderſeits ſtill / und ſahen einander an. Aber indeſſen zoch ſich ein Theil der Türckiſchen Reuterey beſſer hinauf / damit ſie dem Ragoziſchem rechtem Flügel möchte auf den Rücken kommen; und that den Angriff eben an dem Ort / da der Geiſtliche / Georgius Cſürüllyei / mit vorberührten 600. Räubern / nebenſt den Söldnern / deß Fürſten Ragozi / ſeinen Stand hatte. Als die Droßbuben / ſo hinter ihnen gelaſſen / der Türcken gewahr worden: gehn ſie gleich ingeſamt durch. Welches die übrigen / die mitten im Fechten / ja ſo hefftig ſchreckte / als hingegen die Turcken / beſſer drauf zu ſetzen / anfriſchte. Die mittlere Reſerve kam durch eben dieſen Schrecken in Unordnung und Flucht / und machte alſo denen vorn an der Spitze noch mañlich ſtreitenden Squadronen einen kalen unbedeckten Rucken. Der Geiſtliche Cſürüllyei aber hielt Fuß / griff mit ſeinen Räubern die Türcken (den Drachen mit Scorpionen) herghafft an / und hieb ſich mit den Hunden herum / daß die Trümmer davon flogen; ſo

lang

lang und beharrlich / biß alle ſeine Raub-Purſch nacheinander erſchlagen / und diejenige / ſo wie Schelmen gelebt / jetzo wie ehrliche Ritter geſtorben: da ſalvirte er ſich endlich / mit ſehr wenig überbliebenen / vermittelſt der Flucht.

Bald darauf kommt auch Baſſa Zeidi dem getrenntem Hußarn Baſſa, der ſchier mit den Seinigen gantz ruinirt war / zum Entſatz / und verſchneidet den Squadronen / die jenem alſo zu ſetzen / die Communication mit ihrer Armee ab / daß ſie umringt / und einen Kreiß zu ſchlieſſen / gedrungen werden. Nun wolte Printz Ragotzi dieſe redliche Soldaten in ihren äuſſerſten Nöthen nicht gern hülffloß laſſen: ritte ihnen derhalben eilig zum Succurs / in Meinung / ſeine Leib-Squadron von Onadianern würde auch ſo ehrlich ſeyn / und ihm folgen: die aber fein zurück blieb. In ſolcher Unwiſſenheit und Irrthum / ſetzt er mit ihrer Wenigen / muthig unter die Türcken hinein / und macht mit eigner Fauſt unterſchiedliche Sättel leer.

Aber Ach! wie lang ſolte eine ſolche Flamme der Künheit / unter ſo viel tauſend Wellen brennen / und nicht endlich erleſchen? Die groſſe Menge drang je länger je ſtärcker auf ihn zu / und verſetzte ihm vier harte Wunden; zwo am Haupte / und die übrigen an anderen Theilen deß Leibs.

Dennoch wolte er ſich nicht treiben laſſen / ohnangeſehn ihm allbereit das Girn verletzt. Als aber ſein Rittmeiſter ſahe / wie ſein Angeſicht ſo häuffig mit Blut beloffen: riß er / und der Bagen einer / der dem Fürſten ſeinen Carabiner nachführte / ihn

hinweg / und eilte mit ihm auf Großwardein: da dann der verwundte Printz unterwegens zweymal vom Pferde herab zur Erden in Ohnmacht geſuncken.

Nunmehr waren auch die vertheilte Türckiſche Fußvölcker den Siebenbürgern in die Seiten und auf den Rücken kommen / und hageleten mit ihren Muſqueten dermaſſen drunter / daß die darvor ſtehende Naazgiſche Reuterey ihr eignes Fußvolck überſprengete / und viel Menſchen zu ſchanden traten. Hierauf endigte ſich das ſtreiten / und ſahe man weiter nichts / als fliehen und todtſchlagen. Ubera flefiet: & Plurima mortis imago!

Nichts erblickt man / als Gewalt /
Säbel / Blut / und Tods-Geſtalt!

Die gantze Infanterie blieb auf der Schlachtbanck liegen / und von der Reuterey auch nicht wenig. Viel Fahnen und Standarten / und darunter die Fürſtliche Haupt-Fahn ſelbſt / kamen / nebenſt acht Stücken / und aller Bagage / in deß Feindes Gewalt.

Jedoch haben die Türcken auch keine Seide hierbey gewonnen; ſondern ſelbſt müſſen bekennen / daß ſie dieſe Uberwindung ſehr viel Bluts gekoſtet. Wie viel aber ihres Theils eigentlich geblieben: das haben ſie keinem / als der Erden / vertrauet / und doch unterdeſſen dem Barciſat geſtehen müſſen / daß über 900. Wunden im Lager wären.

XXIII. Den Naazgi erinnerten nunmehr ſeine verblutete Kräffte genugſam / in was gefährlichem Zuſtande und Zweiffel ſein Leben begriffen: kunten ihm dennoch gleichwol die Gedächtnuß deß

Kriegs

Krieges nicht aus dem Sinne reiſſen. Das Blut war meiſt weg; aber der Muth noch da. Geſtalt ſolches hieraus erhellete / daß er mitten unter den Händen der verzagenden Wund-Aertzte / durch gantz Siebenbürgen noch Schreiben herum ſchickte / und die / ſo ſich in dem Treffen redlich gehalten / hoch rühmte / mit beygefügter Ermahnung / ſie ſolten ſich wider die Türcken von neuem rüſten: Er wolte gleichfalls erſter Tagen mit friſchem Entſatz bey ihnen ſeyn. Zwiſchen dieſer Zuſage und der Erfüllung aber / machte der Tod einen ſolchen Unterſcheid / daß ſie nimmermehr zuſammen kamen / noch aufeinander folgten: denn den 18. Tag nach der Schlacht / ſtarb der gute Printz an ſeinen Wunden. Sein verblaſſter Leichnam ward nach Oerſchod geführt / und allda beygeſetzt.

Die LVI. Geſchichte
von
Achatius Bareſai / Fürſten in Siebenbürgen / und ſeinen Brüdern Caſparus und Andreas Bareſai.

Inhalt.

I. Fürſt Bareſai wird arreſtirt.
II. Will und will nicht Fürſt bleiben.
III. Remini Janos kommt in Siebenbürgen.
IV. Läſſt den Caſpar Bareſai caput machen.
V. Achatius Bareſai muß reſigniren.
VI. Remini wird Fürſt.
VII. Fürſt Bareſai macht ſich verdächtig.

VIII. Fürſt Remmi läſſt etliche / ſo mit den Türcken geconreſpondirt / enthälſen;
IX. Und den Andreas Bareſat hencken;
X. Endlich auch den Fürſten Achatius Bareſat nidermachen.

WJn Feuer iſt bald angezündt; aber ſobald nicht wieder erleſchet. Das Land kan man leicht mit einer Kriegs-Brunſt anſtecken: aber daſſelbe wieder in Ruh und Frieden ſetzen / braucht warlich Mühe / und ein weiſes Gehirn. Hiezu war niemand wentger geſchickt / als Bareſat / den das bloſſe Glück (oder vielmehr wann man auf das Ende ſihet / ſein Unglück) und keine Geſchicklichkeit zum Fürſten gemacht hatte.

I. Jedoch wie albern / und unedler Natur / er auch ſonſt war; ſo handelte er doch hierinn klüglich / daß er den Türcken / bey denen er gegenwärtig im Lager / den Tod deß Ragozi ſo lange verſchwieg / biß ſie / die den in ihrer Einbildung noch lebenden Ragozi vollends zu unterdrücken und erſticken ſuchten / ehe er wieder recht zu Athem / von der Mattigkeit zu Kräfften / und aus dem Bette in den Harniſch käme / aus Siebenbürgen hinweg / und auf dem Ungariſchem Boden ſeyn möchten. Es brachte ihm aber der Tod deß Ragozi keinen Vortheil: ſondern / damit es an Widerwertigkeit ja nicht fehlte / muſte er hierauf eine Zeitlang bey den Türcken im Arreſt bleiben. Denn als er dem ſtarck-herangiehendem Ali Baſſa / welcher ſeinen Legaten den Gabriel Haller abfangen geiſſt / ſechſt von ſeinen Stücken begegnete / und ſich auf die alte Kundſchafft und Höflichkeit

ſicht / daß Ali Baſſa verließ / in Hoffnung gedachten Gabriel Haller ſelbſt gegenwärtig loß zu bitten: behielt ihn die Türck ſo lang in Vahafft / biß Groß-Wardein über. Do kam er wieder loß; ohnangeſehen er ihm allezeit anders nichts / als den Tod eingebildet.

11. Unter ſothanem ſeinem Arreſt / hatten die Siebenbürgiſchen Stände den Herrn Johann Kemmen / der zu der Zeit in Ungarn ſich neulich hatte verheurathet / ins Land zukommen / und dem Vatterlande mit gutem Raht beyzuſtehen / ſchrifftlich erſuchte: und daſſen da ſie wenigen Bedencken getragen / weil ihnen Barcſai / in ſeinem heimlichen Schreiben / ſelber gerathen / ſie ſolten dennoch überblibenen Ragotziſchen Anhang / und wen ſie ſonſt könten / an ſich ziehen / und das Fürſtenthum mit Gewalt von der Türcken Hand erretten. Als aber Barcſai ſeines Arreſts wieder erledigt: wolte er den Zügel deß Regiments aus ſeiner Hand / die denſelben doch ſo übel zu führen wuſte / nicht laſſen; hingegen die Zeckler nicht pariren: ſondern dieſe zogen ihre Heerſpitzen; wurden aber durch deß Fürſten Bruder / Caſparus Barcſai / häßlich geruzt und gedemütigt.

111. Deß erhub ſich der Fürſt Barcſai / und fieng an die Stände zuverachten: ließ ſich auch verlauten / er fragte kein Haar darnach / wann gleich das gantze Fürſtenthum zum Teuffel führe. Welche Unart und Wanckelmuth machten ihn ſehr verhaſſt / und verurſachten / daß nicht allein die Zeckler / ſondern auch theils andre Siebenbürgiſche Stände / den Kemmn anſchürten / deß Fürſtenthums ſich

anzumaſſen. Dieſer weigert ſich nicht lang; zeucht in Eile tauſend von den Magoſiſchen noch übrige Reuter zuſammen / und überfällt unterſchiedliche Befehlhaber deß Bareſai / die er aufſtieng. Als dem Bareſai ſolches zu Scheßburg / da er dem Land-Tage beywohnte / von etlichen Edelleuten aus gutem Hertzen wird angedeutet: hält dieſelbe ſein Bruder Caſparus für Betrieger / und läſſt ihnen Naß und Ohren abſchneiden. Das war das Poſtlohn!

IV. Doch verweilte die Rache nicht lange: inmaſſen der Kemini ſothaner Sicherheit der Bareſaiſchen Gebrüder ſich ſtattlich bediente / und bald darauf den Caſparum Bareſai ſelbſten / auf ſeinem Gut Oermenyes unverſehens / durch einen ausgecommandirten Trouppen / bekrintzen / und nachdem dieſer ſich nur mit ihrer dreyen ſchier zwo Stunden lang tapffer gewehrt / erſchlagen laſſen. So wurden auch die übrige Bareſaiſche hin und wieder verlaſſene Hauffen / einer nach dem andern / aufgeklopfft und vernichtet.

V. Imaleichen verſicherte ſich Kemini der fürnehmſten Bareſaiſchen Räthe / als deß Beriemi / Szakats / und anderer; die gleich einen endlichen Revers von ſich geben muſten / wie ihnen Kemini vorgeſchrieben / oder befürchten / daß es ihnen ergangen / als wie dem Georgius Lazar / den er etliche Tage zuvor durch ſeine Reuter in Stücken hauen laſſen. Folgends beſtigt er alle Wege und Stege um Görgeny oder Görgens-Stadt / darinn Bareſai ſich enthielt / und begehrte mit ihm ein Geſpräch zu halten. Bareſai kommt / und gancken ſich

beyde

beyde Herren miteinander eine gute Weil. Zuletzt müſſen die andre beywesende Perſonen und Räthe abtreten: da wird die Sache zwiſchen ihnen beyden allein / in einer Viertel Stunde / richtig; und dictirt hierauf Barcſai dem Bellenio ein Aſſecuration-Schreiben / Inhalts: daß er weder die Porte / noch ſonſt jemanden um Aſſiſtenz begrüſſen; ſondern vielmehr die Stände ihres Eydes erlaſſen / und demſ / was dieſelbe auf dem nechſten Reichs-Tage würden ſchlieſſen / beyfallen wolte.

VI. Uberdas wird ein Convocanen-Schreiben / mit ſeiner Bewilligung / aufgeſetzt / und hierauf Anno 1660. um Weihnachten / auf dem Landtage / Barcſai abgeſetzt / Kemin an ſeine Stelle zum Fürſten angenommen; jedoch jenem ein ehrliches Einkommen verordnet.

VII. Kurtz nach dieſem / machte ſich gleichwol Barcſai einer mit den Türcken heimlich-pflegenden Correſpondentz verdächtig: um ſo viel deſto ſtärcker / weil die Beſtungen Fogaras und Deva den Kemin noch nicht wolten erkennen / ſondern bey der Porten / dem Barcſai zum beſten / ſchrifftlich einkamen. Aus dieſen Urſachen / beachtete Kemin / daß Barcſai in die ihm verwilligte Görgensburg ſeiner Völcker etliche ſolte einnehmen. Das verſtattete dieſer / und ließ ſich allenthalben / wie ein alberner Schöps / oder Wald-Ochs / beſtricken. Ob er ſolches aus gewöhnlicher Leichtſinnigkeit / oder Anreitz eines guten Gewiſſens / gethan habe; ſtellet ſein Cantzler Bellenius / der dieſe Geſchichte beſchrieben / in Zweiffel: und ſetzt doch hernach / daß er mit den Türcken correſpondirt habe.

VIII. Nach

VIII. Nach wenig Tagen / ward Kemini deß Caſtels Deva durch Vortheil mächtig: und ließ unterſchiedliche Perſonen / neben andren auch einen Pfarrherrn Andreas Kallai / welche (vermuthlich auf heimliches Anſtiffen deß Baresai / der / als er Fürſt war / keiner ſeyn wolte, nun aber nach ſeiner Abſetzung / wieder gern einer geweſt wäre) den Türcken hatten zugeſchrieben / ohn einige Verhör / köpffen.

IX. Das Schloß Fogaras hielt ſich noch manlich/unterm Gebiet deß Andreas Baresai. Darum forderte Kemini / von dem Fürſten Baresai / er ſolte ſeinem Bruder befehlen / daß man ihm den Ort aufgäbe: Worauf dieſer ſeinen Beichtvatter hinſchickt/ und die Beſatzung dazu bereden läſſt. Alſo übergibt Andreas Baresai / nachdem ihm Kemini / wegen ſeiner Perſon/ mit Eyde/ Hand und Siegel/ Sicherheit verſprochen / die Veſtung / und zeucht nach Görgensburg zu ſeinem Bruder.

Nach Verflieſſung wenig Tagen aber / erbittet Kemini dieſe beyde Brüder zu ſich auf eine Jagt; darbey ſie ſelbſten das Wild ſeyn ſolten: läſſt den Andreas nach Fogaras führen / da er erſtlich gefoltert / und hernach aufgehenckt worden. Welches Kemini / als er erfuhr / daß man ihm deßwegen übel nachredete / hiemit beſchönete: der Andreas wäre zu Crim in der Tartaren ſein Mitgefangener geweſt / und auf ſeine Bürgſchafft ihm die Ketten abgeſchlagen; nachdem er zuvor bey der Heiligen Dreyfaltigkeit geſchworen / ohne Vorwiſſen und Willen deß Kemini von dannen nicht zu entfliehen:

hätte

hätte aber dennoch ſich flüchtig davon gehoben / und dadurch verurſacht / daß man ihn / Kemini / hernach deſto härter gehalten.

X. Fürſt Barſal ſelbſt ward / nach ſeiner Wiederheimkehr / zu Görgenſtadt in Arreſt genommen / und nachmals in Februario 1661. auf dem Landtag zu Biſtritz / durch den neuen Fürſten Kemini / angeklagt / daß er wider den aufgerichteten Vertrag ſich vieles Dinges unterfangen / auch eine groſſe Summa Geld / unter dem Namen die Ottomaniſche Porte damit zu vergnügen / dem Lande abgepreſſet / und unnützlich verpraſſet. Darauf folgte ein Decret: daß wegen geklagter Geld-Summa / Printz Kemini deß Barſal eigenthümliche Güter möchte angreiffen / und im übrigen / was die Gefahr / ſo ſeinetwegen dem Lande zugetragen / thäte belangen / mit ſeiner Perſon dem Vergleich oder Vertrag gemäß verfahren.

Nun hatte Barſal in dem Vergleichs-Receß ſich / wofern er dem würde zuwider leben / aller Rechts-Beneficien und Mitteln begeben / und ſelbſt der Straffe unterworffen: daher nachgehends / im Junio / da Kemini dergleichen Bezüchtigungen / auf der Zuſammenkunfft in Medweſch wiederholte / verhänget und zugelaſſen worden / daß Kemini / mit ihm umgehen möchte / wie es ſelbiger Reſignirungs-Contract vermögte.

Indeſſen marſchirte das Türckiſche Kriegsheer wieder heran: darüber ihm Kemini die Gedancken machte / es käme daher gezogen / den Barſal zu erledigen; und würde er / wann dieſer nur todt / deſto

deſto leichter bey der Porten auszuſöhnen ſeyn. Demnach ſo ſchickt er ſeinen Ober-Truchſes / ſamt einem Ungariſchem Capitain / und etlichen Reutern / die den Barcſai / (äuſſerlichem Vorbringen nach) von Görgenſtadt nach Kövar bringen ſolten / aber unterwegs den armen Fürſten / nebenſt dem Sigismund Budai / welcher ungebührliche Briefe aus dem Lande geſchrieben / umbringen. Über ſeinen todten Körper erbarmten ſich die Bauren / und ſchencken ihm / in dem Dorff Repa / ein paar Schauffeln voll Erden.

Die LVII. Geſchicht
vom
Kemmi Janos / Fürſten in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Fürſt Kemini entweicht dem Ali Baſſa.
II. Conjungirt ſich mit der Keyſerlichen Armee.
III. Muß / ſamt dieſer / ſich retiriren.
IV. Und dem neuen Fürſten Abaffi platz geben.
V. Verwirfft guten Rath / und kommt wieder in Siebenbürgen.
VI. Blocquirt den Abaffi.
VII. Kommt im Treffen um.

WAs der Römiſche Keyſer Tiberius dem Galba geweiſſaget / daß er nemlich auch einsmals die Herrſchafft ſchmecken würde; das ward auch / nach der Hinmeglung deß Barcſai / an dem Fürſten Kemmi wahr. Er ſchmeckte aber koſtete die Siebenbürgiſche Regierung; aber

pruf-

prufte ihre Bitterkeit gar bald / ja endlich den bittren Tod darüber selbsten.

I. Er bewarb sich / bey Ihrer Römisch-Keyserlichen Meiestät um Hülffe ; fand auch ein geneigtes Ohr : muste doch / für dem Alt Bassa / aus Siebenbürgen entweichen ; der immittelst in dem Lande sengte und brennete ; um damit die Stände zu zwingen / daß sie den Fürsten Kemini / welcher der Porten nicht angenehm / solten verwerffen. Diese hingegen hoffren auf den Keyserlichen Succurs : der auch endlich unter Ihrer Excell. dem Herrn Grafen von Montecuculi / bey Tokay arrivirte / und hernach bey dem Städtlein Mezin mit den Kemenischen Trouppen sich conjungirte.

II. Daselbst führte besagter Herr Graf den Fürsten Kemini herum unter der wolmundirten Keyserlichen Armee / die in voller Bataille hielt / und gewißlich ein solches Ausschen præsentirte / daß kein Feind mit derselben zu fechten sich hätte mögen schämen. Benebenst war dieses stattliche Corps mit Artillerie und Geschützwerck zur Gnüge versehen. Daher dann jedermann auf diese so considerable Armade ein gutes Auge und fröliche Hoffnung schlug / und alle Meilen / so zwischen ihr und dem Feinde noch übrig / nur für einen bleiffen Verzug der Victori schätzte.

III. Mit freudigem Muth und Hoffen / gieng man getrost auf Siebenbürgen zu : in Meinung / die Türcken würden entweder für Schrecken weichen / oder zum weichen durch einen tapffren Feldstreich angewiesen werden. Aber ach ! Es wehete bald

ein

ein andrer Wind / der das Fähnlein umdrehete / und wieder nach Ungarn wandte. Der Herr General Montecuculi hatte / (wie dann einem fürſichtigem Feldherrn obliegt /) etliche zu recognoſciren ausgeſchickt: damit man gleichwol vorher von dem Zuſtande und Stärcke der feindlichen Armee etwas Kundſchafft möchte erlangen. Als nun hieraus etliche Gefangene eingeholt worden / und diese berichteten / wie daß die Türckiſche Armada gern viermal ſo ſtarck / weder die Keyſerliche und Kemmiſche; fand der Herr Graf nicht rathſam / eine Haupt-Schlacht zu wagen: in Betrachtung / daß unter dem Teutſchem Corpo ſehr viel kranckе / matte / und abgeſtrapezirte Leute / auch über dreytauſend allbereit Hungers geſtorben wären. Gab demnach dem Fürſten Kemini / welcher vermeinte / jetzt würde man eben angreiffen / und in ſeiner Einbildung die Türcken allbereit hatte verſchlungen / ſolches alles zu erkennen; mit dem endlichen Schluß / daß Ihrer Keyſerl. Maj. Armee / auf welche der gantzen Chriſtenheit Wolfahrt beruhete / in ſothane Gefahr zuſtürtzen er gantz ungerathen.

Uber ſo unverhoffte Poſt erſchrack Printz Kemini von Hertzen / und wuſte kaum ſeinen Augen zu verbieten / daß ſie nicht eine ſo ſchnelle Veränderung bewehnten. Jedoch überließ ihm der Herr Graf etliche Squadronen / Clauſenburg damit zu beſetzen; und alsdann hiernechſt mit der Armee / gleich wie auch der Kemeni / wiederum zu rück. Das war der erſte Geſchmack / den Kemini an ſeiner Herrſchafft empfand!

IV. Der

IV. Bey dieſen unglückhafften Fort- oder vielmehr Krebsgang / fand ſich dennoch das groſſe Glück / daß der Ali Baſſa von ihrer ſo nahen Anweſenheit noch nichts erfahren : angemercket er ſonſt als ein muthiger und verſtändiger alter Soldat / ohn allen Zweiffel ſie zu einer Bataille würde obligirt/ oder durch ſchnelles nachhauen ihrer vielen den Weg verkürtzt haben. Aber eben an dem Tage/ wie Fürſt Kemini wieder aus Siebenbürgen ſcheidete / ward hingegen Michael Abaffi / ein Siebenbürgiſcher von Adel/von dem Ali Baſſa im Nahmen der Ottomanniſchen Porten / zum Fürſten in Siebenbürgen geſetzt.

Nachdem ſolches geſchehen / überzoch der Ali-Baſſa unterſchiedliche Landſchafften / und zwang ſie dem Abaffi zu huldigen : bey welcher Gelegenheit die von Eſik ſehr hart mit Schwert und Feuer vor allen andern verfolgt wurden ; weil ſie ſeine Ermahnungen vor allen andren am beharrlichſten hatten verſchmähet : und ob zwar Fürſt Kemini dieſe getreue Leute ungern verließ / ſondern ſo gut er könte / ſie zu erſetzen gedachte ; kam er doch viel zu ſpat : vielleicht damit er zu ſeinem Unglück nicht allzu früh käme.

V. Endlich nöthigte der einbrechende Winter den Ali Baſſa aus dem Felde / in die Quartier : Ibrahim Baſſa aber blieb bey dem neuen Fürſten Abaffi / mit zweytauſend Türcken / und achtzehen Fähnlein Walachen / zu ſeiner Defenſion : mit welchen dieſer Fürſt ſich nach Medweſch verfügte. Da vermeinte Printz Kemini / der Winter müſte jetzo

reſtituiren / was ihm der Sommer entwandt ; nicht wiſſend / daß darüber vollends ſein Glück / ſamt dem Leben / zuwintern und zum Tod erkalten würde. Er verſtärckte ſich eilends mit etlichen Keyſerlichen Aſſiſtentz-Völckern / und reſolvirte wieder in Siebenbürgen zu gehen. Seine Räthe widerriethens ihm ; und verdienten damit keinen andren Danck / als den Argwohn einer Verrätherey. Alſo muſten ſie mit ihm auf ſeine Gutſche ſteigen : da er dann ihnen ſcharff verwieß / daß geſtern ſeinen Vorſchlag ihrer etliche mit Stillſchweigen / etliche mit widerſprechen beantwortet ; auch daneben hart dräuete. Hierauf ſchwieg er eine Weile ſtill / und ſaß in tieffen Gedancken gleichſam verzuckt ; hub doch endlich wieder an / und ſagte : **Ich wil hinein / es ſey mein Beſtes / oder mein Untergang** ! Alſo geht es gemeinlich : wann das böſe Stündlein nahet / ſo pflegt der Menſch alle Warnung und guten Rath gemeinlich von ſich werffen / und entfernen.

VI. Gleich nach dem Eintritt deß Neuen Jahrs / 1662. brach er auf / und ſtrebte den Abaffi in Medweſch zu beſetzen / eh er in einen feſteren Ort von dannen entwichete. Dieſer ſchickte etliche fürnehme Perſonen ihm entgegen / und bot ihm einen ruhigen Beſitz ſeines gantzen Patrimonii an ; mit Bitte / er ſolte die Türcken nicht reitzen / und woſern dieſe ihn zu Gnaden annehmen würden / ihn / an ſtat eines jetzigen Fürſten / zu ſeinem willigen Diener und Unterthan haben. Solche Geſandten behielt Kemini bey ſich / und ſtellete ſeinen Marſch fort.

Indeſſe hielte Abaffi ſich zu Medweſch nicht ſicher / ſon-

ſondern reiſete mit den bey ſich habenden Türcken eilends nach Sesburg: da ihn die im Caſtel nicht aufnehmen wolten / aus Furcht für dem Kemini / und er alſo mit groſſer Gefahr und Angſt in der offnen Stadt bleiben muſte. Folgende Nacht flohē die meiſte Siebenbürger von ihm hinweg / in die Wälder / aber die Türcken hielten Fuß. Kemini Janos ſchlug hierauf ſein Quartier vor Sesburg (Schesburg) willens die Stadt anzugreiffen; als immittelſt der verwegene Kuczük Mehemet Baſſa / mit zwey tauſend auserleſenen Reutern zum Entſatz ankomt. Dem hätte Kemini ſollen / nach dem Rath ſeiner Officirer / entgegen gehn / und leicht einen Kehrab geben mögen: wolte aber nicht; ſondern verzoch / biß auf den andren Tag: darüber der Succurs hineingekommen.

VII. Hierauf riethen die Verſtändigſten / man ſolte von der Stadt nunmehr abweichen: denn die Türcken dürfften heraus fallen / eh man meinte. Kemini aber ſchlug es ab / und ſchätzte den Rahmen der Retirade für eine Schande: ließ auch viel Soldaten auf die Fourteraye gehen. Aber recht um die Mittags-Zeit / zoch Kuczuck Baſſa aus der Stadt daher / ehe man ſeiner vermuthete. Printz Kemini raffte in Eil etliche Völcker (derer die wenigſten bereit waren) zuſammen / und band friſch mit ihm an. Die Teutſchen und Croaten / im lincken Flügel / fochten tapffer / und hätten ohn zweiffel an ihrem Ort die Bataille erhalten; wann nicht die Ungarn anderswo / aus dieſſem Schrecken / wären durchgangen / und alſo die Teutſchen auch zu weichen gezwungen

worden; welche aber meiſten theils von den Türcken erſtlt und nidergemacht worden.

Fürſt Kemini ſelbſt ſtürtzte mit dem Pferde: und ob ihm zwar ſein Truchſes das ſeinige preſentirte/ und darüber ſelbſt umkam; kunte er doch den guten Printzen nicht retten/ noch verhindern/ daß ihn nicht ſeine eigene fliehende Leute hätten zertretten. Sein Leichnam ſoll/ wie Bertenius ſchreibt/ nie gefunden ſeyn. Andre aber berichten/ er ſey in vier Stücke zertheilt/ das Haupt auf Conſtantinopel geſandt/ und allda zum Spectacul vor dem Divan aufgeſteckt; auch von dem Suldan ſelbſten ſeinen Vezirs mit Fingern gewieſen/ und dieſe Wort dabey geredet worden: Sehet/ dieſer iſt recht geſtraffet worden/ als ein Rebell! Daran lerne ein jeder/ ſeinem Herrn treu ſeyn.

Das unglückhaffte Pferd iſt/ durch den jungen Herrn Simen Kemini/ wieder zu ruck gebracht/ und der wehklagenden Gemahlin ſeines gebliebenen Herrn Vatters/ eine betrübte ſtumm-redende Zeitung geweſt/ wie es ihrem Herrn ergangen: Worauf Sie/ ſolches zu erſchieſſen/ befohlen. Einen ſo herben Wermuth-Geſchmack gab die kurtze/ und doch ſo mühſehlige Herrſchafft dieſem Fürſten Kemini!

Die

Die LVIII. Geſchicht von dem Herrn Grafen / Niclas Serini / Römiſcher Keyſerl. May. weiland geheimen Rahte / ꝛc. Ban in Croatien / und Ungariſchem Feldherrn.

Inhalt.

I. Zwiſchen Römiſcher Keyſerl. Maj. und dem Groß-Türcken ſpinnet ſich ein Krieg an: unterdeſſen bauen die Grafen von Serini eine Veſtung / und ſtreiffen glücklich.

II. Die Chriſten werden mit unterſchiedlichen Niederlagen geſüchtiget.

III. Graf Niclas weiſet die Türcken von der Inſul Schütta ungeſegnet zurück.

IV. Graf Peter klopffte gen Tſengt Baſſa.

V. Graf Niclas ſechshundert Janitſcharen/

VI. Und an der Muer die Tartarn.

VII. Wird deßwegen von manchem Chriſtlichen Potentaten geehrt.

VIII. Zeucht auf Fünffkirchen/und ruinirt die Eſſecker-Brucke.

IX. Canſcha wird umſonſt belägert.

X. Graf Strozzi bleibt; und Neu-Serin geht über.

XI. Serini reiſet nach Wien / als unterdeſſen die Türcken zwey Haupt-Treffen verlieren.

XII. Kehrt wieder heim / und erjagt ihm auf der Jagt einen unglücklichen Tod.

Wir haben / in nechſt vorhergegangener Geſchicht / erwehnt / daß der Ali Baſſa den Ibaſſi zum Fürſten in Siebenbürgen

inthronisirt: hingegen die Römische Keyserliche Majestät sich deß Fürsten Kemini hülfflich angenommen habe. Ob nun zwar / erzählter massen / den Kemini endlich ein unglücklicher Fall im Streit aufräumte: starb dennoch mit ihm der Krieg nicht; sondern streckte sich je länger je weiter. Immassen die unverschämten Türcken nicht allein alle Oerter / so in Siebenbürgen von den Keyserlichen besetzt / besondern auch überdas diejenige Gespanschafften / so der Fürst Ragotzi von der Keyserlichen Majest. als Könige in Ungarn / lehnsweise besessen / dem Abaffi einzuräumt wissen wolten. Gegentheils hielt sich allerhöchst gemeldte Keys. Maj. solches einzugehn so wenig befugt / als den Abaffi selbsten / welcher ohn dero concurrirende hohe Authorität oder mitzuziehenden allergnädigsten Willen und Belieben / mehr durch Gewalt als Recht / war aufgeworffen worden / für einen rechtmässigen Fürsten von Siebenbürgen zu erkennen.

Uber dieses alles / gab es in Nider Ungarn allerhand Handel ab / zwischen den Christen und Türcken. Herr Graf von Zrini hatte gegen dem alten Schloß Serinwar über / eine Schantze angelegt / die hernach den Nahmen Neu Serinwar bekommen. Welches den Türcken zu Cantscha ein Dorn in den Augen war: weßwegen sie auch / unter andren Anforderungen / insonderheit auf die wiederEinreissung dieses Schantz-Baues drungen. So hatte auch der Herr General Souche eine starcke Cavaleade gegen Gran und Stulweissenburg gethan / um in Siebenbürgen dem Kemini ein wenig

dadurch

dadurch Lufft / und vermittelſt ſothanen Schreckens den Türcken eine Diverſion oder Zertheilung zu machen. Theils Ungariſcher Grafen ſtreiffeten auch zimlich tieff hinein in das Türckiſche / und wagten ihr Blut um Gut und Beute: für andren aber / unſer tapfrer Serini ſelbſt; als der zu unterſchiedlichen malen ſehr glücklich und ſiegbaffe geparthiert / und ſein Schwert vom Blut der Erſchlagenen truncken / ſeine Leute auch mit reicher Beute und vielen Gefangenen belagen / zu ruck gebracht hatte.

II. Aus dieſem allem entſtund endlich eine offenbare Fehde / zwiſchen mehr allerhöchſtgedachter Keyſerl. Majeſt. und Sultan Achmet dem Andren: darinnen die Chriſten / Einganas deß Kriegs / gewaltig einbüſſten. Bey Baracan erlitten ſie die erſte Niderlage: ſintemal Herr Graf Adam Forgatſch durch unrichtige Kundſchafft ſich zu einem Treffen verleiten / aber / weil die Türcken wol viermal ſtärcker / von drey biß in vier tauſend Mann auf der Wahlſtatt oder in der Flucht ſitzen ließ: ohne die / ſo in die harte Sclaverey / als gefangene Leute / verfielen. Hiernechſt kam der Reihen an die berühmte Veſtung Neuhäuſel / darauf das Türckiſche Kriegsheer / ſo wie es von dem Baracaniſchen Gemetzel und geſtürtzem Chriſten-Blut ſchier nach rauchte / gerades Wegs anzog / und es mit groſſer Heerskrafft / durch gewaltiges Schleſſen und Sturmlauffen / ſo lang ängſtete / biß ſelbiger Real und Hauptplatz / zu gefährlichem und höchſtnachtheiligem Abbruch der ganzen Chriſtenheit / voraus deß Königreichs Ungarn / ihnen zu willen werden / und ſich ergeben muſte.

Noch ließ ſich die unbeſchreibliche Kriegs-Flut dieſer Barbarn hiemit nicht ſtillen noch einſchräncken: der Wind deß Zorns Gottes bließ ſie noch hefftiger auf / und trieb einen Wellenſchlag über den andern an das Regiments-Schiff deß höchſten Chriſtlichen Ober Haupts. Denn unter Belägerung der Veſtung Neuhäuſel / fielen auch die grauſame Tartarn über die Waag / ruinirten etliche Teutſche Regimenter / und trieben das unfern davonſtehende Keyſerliche Corpo zu einem flüchtigen Rück-marſch nach Preßburg: brachen ferner darauf in Mähren / durchblitzten das gantze Land mit Flammen und Sebel, pulveriſirten ein Dorff nach dem andren; hieben Männer und Weiber / Alter und Jugend / zu Stücken; riſſen manches Frauen-Bild / bey den Haaren / zur Nothzüchtigung / folgends in die traurige Dienſtbarkeit; und kehrten zuletzt ungerochen / mit einer groſſen Herde armer Gefangenen / wiederum.

Daß dieſe Gäſte mit ſo frenem Zügel herum ſchweiffren; dazu gab die Unwilligkeit der Ungarn ſelbſt nicht geringen Anlaß: angeſehen dieſelbr / auf unterſchiedlich-ergangene Aufbots-Patenta / dennoch nicht zu Pferde ſteigen / und ihrem Vatterlande einen Reuterdienſt thun wolten. Etliche Ober-Hungariſche Geſpanſchafften fanden ſich zwar zuletzt herbey / und gingen bey Tremſchin mit den Türcken ein hartes Gänglein: doch behielt der Feind das Feld / und erſchlug ihrer etliche tauſend; der Palatinus ſelbſt muſte ſeine Freyheit und Leben durch die Flucht retten. Dergeſtalt bekam man eine Wunde

über

über die andre / und mit den Wunden häuffte und vermehrte ſich auch der allgemeine Schrecken.

III. Hie brauchte man Leute / die dem Chriſtlichen Schwert erſt wiederum einen Glantz und Muth machten / und die zerſchlagene Gemüther der Soldateſca wieder aufrichten möchten. In ſolcher Conſuſion und Beſtürtzung nun / gab der Allgütige zum erſten wiederum Heil / durch die unverzagte und heroiſche Gebrüder der Serinen. Der bloſſe Schall und Nahm dieſer beyder Ungariſchen Leuen erweckte unter den Leuten eine Freudigkeit / und Reſolution / dem erutzigen und blutdürſtigen Erbfeinde zu begegnen. Graf Niclas / ſolte / gleich wie er der erſte oder älteſte an Jahren war / alſo auch der erſte im ſiegen und ein tapfrer Vorgänger ſeines Herrn Brudern ſeyn. Geſtaltſam er ſolches in der Inſul Schüt blicken ließ: da die hinüber ſetzende Türcken von ihm gar übel bewillkommt worden. Denn er verzoch mit allem Fleiß / biß ihrer eine gute Anzahl herüber: grüfte darauf ſolche neue Ankömmlinge / mit ſeinem geringem Häufflein / ſo hart und rauh / daß die wenigſten wieder hinüber kamen / und denen überigen / auf der andren Seiten deß Fluſſes / die Luſt ferner durchzuſetzen gar drüber vergung.

IV. Kurtz nachdem erwieß ſein Herr Bruder / Graf Peter / daß er nicht allein deß Seriniſchen Nahmens / ſondern auch der Seriniſchen Mannheit theilhafft / und einem ſo beruffenem Cavallier nicht weniger mit hertzhafftem Muth / als mit Gräflichem Blut verbrüdert wäre. Wie dann aber doch? Er ruckte / mit ungefähr zwey tauſend Mann /

dem Türckiſchen Tſengi Baſſa bey Carlſtadt kühn und freudig ins Geſicht / ohnangeſehn jener ihn an Zahlen weit übertraff; und griff ihn an / wie ein Bär / dem man ſeine Jungen geraubt / oder rauben will. Jener begegnete ihm zwar ungeſtüm und hitzig genug! doch bey weitem ſo ritterlich nicht/als wie dieſer mit ihm umgieng: welcher der Türcken ſchier über tauſend aus dem Sattel putzte / und zuſamt dem Kampff-Platz / tauſend Pferde / zwölff Standarten / dazu ſehr viel Gefangene / und überdas koſtbarliche Sachen/behauptete. Alſo mannlich führte dieſer brave Held ſeinen / beydes aus Teutſchen und Ungarn beſtehenden Hauffen / an den Feind / und revanchirte damit in etwas die Baracaniſche Niderlage.

V. Imgleichen ſegnete GOtt hiernechſt deß Grafen Niclas Serini glückliche Conduicte, mit einer friſchen Victori. Es war ihm verkundſchafftet / daß ſechshundert Janitſcharen einen groſſen Hauffen elender gefangener Chriſten/ und daneben einen trefflichen Raub / nach Gran zu führen / auf der Reiſe wären: derhalben ſetzte er ihnen mit etlichen Huſariſchen Trouppen ſtarck nach. Wie die Janitſcharen ſolches erwittern, ſchlieſſen ſie eine Wagenburg / und ſpeyen von dannen heraus / auf ihn und ſeine Ungarn / Feuer über Feuer. Graf Serini / der nicht zu weichen / ſondern durchzudringen gewohnt war / befahl theils ſeiner Ungarn und Croaten vom Pferde zu ſteigen / und mit Gewalt einzubrechen. Welches dieſe auch muthig verrichteten / und das Blut ihrer darüber erſchoſſenen Spießgenoſſen

noſſen überflüſſig an dem Feinde rächeten. Alles Fleiſch der Türcken ward Heu/ ſie aber der Schnitter / und den Gefangenen ihre vielbeſeufftzte Freyheit wieder / auch überdas den Uberwindenden eine zimliche Beute zu Theil.

VI. Wundergern hätte der Groß-Vezier dieſen Hochmut / (alſo ſchalt er die Heldenmüthigkeit deß unverzagten Rittersmanns) geſtrafft: gedachte demnach ihm ſeinen Zorn recht empfindlich zu machen / und ſeine / deß Herrn Grafens / eigne Inſul zu verheeren. Zu ſolchem Ende ging er ſelbſt mit ohngefähr zehntauſend Türcken / und ein paar tauſend Tartarn/nach der Muer zu/willens dahinüber / und alles Land in die Aſche zu ſetzen. Serint hatte ſolches Anfalls ſich nicht verſehen / und in ſo gählinger Noth in der Nähe keinen andren Entſatz zu erwarten / als Gott/ und ein friſches Herz/nebenſt ein paar hundert Teutſchen und Croaten; mit denen er die allbereit in groſſer Menge durchgeſchwummene Tartarn ſo ſtürmiſch zu ruck trieb / daß ſie den Muer-Strom durch ihre Wunden ſchier gantz in Blut verwandelten / und wegen eines ungewöhnlichen unter ihnen entſtandnen Schreckens / welchen GOtt ohnzweiffel unter ſie geſchickt / mitten im Fluß weder vor noch hinter ſich kunten / ſondern dem Ungariſchem Sebel / und Teutſchen Muſqueten-Kugeln ein Schlachtvieh wurden. Nichtwenige dieſer wilden Raubvögel riß der Strom ſelbſt zu ſich / und wolte an der Uberwindung / ſeinen Fiſchen zum beſten / auch Theil haben.

Der Großvezier / ſo den Jammer der Seinigen

gen also ansehen muste / ließ darauf die Janitscharen herbey kommen / und hefftig hinüber feuren. Indessen fanden sich auch allgemach etliche Troupen zu dem Serim / und antworteten ihnen tapffer. Also chargirten sie mit dem Geschöß den übrigen gantzen Tag gegeneinander: und waren doch die Türcken nicht mehr so beherzt / einen Hinübersatz zu wagen; weil ihnen die blutige Fußstapffen ihrer Cameraden vor Augen stunden. Muste demnach endlich der erbeste Großvezier / mit seiner Fahnen / wiewol bald unsinnig vor Zorn und Rachgier / für diß mal nur wieder mit einer ziemlich langen Nasen / ab- und davon ziehen.

VII. Diese und andre rittermässige Verübungen neigten dem Helden-müthigen Cavallier das Hertz der gantzen Christenheit zu: und beehrten ihn nicht allein Ihre Röm. Keyserl. Majestät / neben andren grossen Gnaden / mit der Stelle und Titul eines Ungarischen Generalissimi / sondern auch die Catholische Königliche Majestät mit dem hochansehnlichem Ritter-Orden deß Güldenen Vellus. So unterließ auch nicht der Aller-Christlichste König in Franckreich / den Schall seiner Tugenden mit Königlicher Huld und Gewogenheit zu zieren. Von dem Papste zu Rom / Alexander dem Siebenden / ward er so wol einiger Geschencke / als eines freundlichen und geneigten Lob-Schreibens gewürdigt.

VIII. Unterdessen drauete hinzugen der Wüterich zu Constantinopel / auf den künfftigen Sommer deß 1664. Jahrs / das Königreich Ungarn / so wol auch Mähren / Schlesien / Böhmen / ja das Römi-

Römiſche Reich ſelbſten / mit einem gewaltigen Kriegsheer heimzuſuchen / und es noch ärger zu machen / weder er allbereit dieſes Jahr über gethan. Damit nun durch ſeinen allzuſchleunigen Einbruch die Chriſten nicht übereilet würden : führte Herr Graf Niclas Serini eine anſehnliche Macht von Ungarn und Croaten zuſammen / und nahm / in Geſellſchafft der Teutſchen Reichs-Allianz-Völcker / ſo dem Generalat deß tapffern Grafen von Hohenloe anvertrauet waren / auf das Türckiſche Gebiet einen wichtigen Einbruch vor : bekam unterſchiedliche feindliche kleine Veſtungen durch Accord / und avancirte ferner gerichtes Weges auf die reiche Türckiſche Handelſtadt Fünffkirchen zu / welche einer ſo unvermuthlichen Viſite ſich nicht hatte verſehen / und deſto leichter erſtiegen ward.

Allhie ließ er hochbeſagten Grafen von Hohenloe mit den meiſten Teutſchen Völckern ſtehen / und marſchirte mit unterſchiedlichen Regimentern von Teutſchen / Croaten / und Ungarn / nach dem Fluß Trab zu / an den Ort / da ſelbiger Strom mit einer überaus prächtigen Brücken / von 865. Schritten in die Länge / und 17. nach der Breiten / unfern von Eſſeck / bedeckt wurde. Die Türcken und Tartarn / ſo um ſelbige Revier ſich in voller Ordnung præſentirten / muſten dem erſten Anſatz der Seinigen flüchtig ausweichen / und theils unter ihnen / weil ihre Mitglieder an jenem Ufer für Forcht ſelbſt angefangen die Brücken anzuzünden / in der Trab erſauffen. Nachdem die verzagten Hunde alſo fortgeſtöbert : hatte er den Türcken getroſt die Brücken

ecken anſtecken / und legte innerhalb 2. Tagen / ohne Verluſt einiges Chriſten- Menſchens / das gantze herrliche Gebäu in die Aſchen. Hernach wurden alle Flecken und Dörffer / auf die vier Meilwegs weit und breit / von ihm / in der Wiederkehr / mit Feuer geruinirt ; um dem Feinde allen künfftigen Unterhalt und Lebens-Mittel dieſer Gegend zu verderben.

Inmittelſt hatten die zu Fünffkirchen gelaſſene Teutſchen Zubereitungen gemacht / das Schloß anzugreiffen : weil aber Graf Serini dieſes für diß-mal nicht rathſam befand ; geſchahe geſamter Hand wiederum von dannen der Aufbruch. Zogen demnach mit reicher Beute (theils aber auch mit Wunden und erkranckten Leibern) wieder darvon / in die Winter-Quartier / und lieſſen die Stadt Fünffkirchen hinter ſich in vollem Brande.

IX. Mitten im Frülling deß 1664. Jahrs / ward darauf Canſcha von den dreyen Grafen / Serini / Hohenlohe / und Strozzi / hart belägert / und beſchloſſen. Weil aber mancherley Beſchwerlichkeiten / fürnemlich die blutige Ausfälle der Türcken / und das gewiß-treffende canoniren der abtrünnigen Teutſchen und Frantzoſen / ſo die Veſtung defendiren halffen / ihnen ſehr groſſe Ungelegenheiten und Verhinderungen ſchafften ; und zuletzt gar der Groß-Vezier mit einer ſtarcken Armade zum Entſatz / wie ein Pfeil / geflogen kam : muſten ſie / nachdem ihnen das bluthündiſche Canſcha manchen redlichen Soldaten erſebelt oder erſchoſſen / ſchleunigſt aufbrechen / und die Belägerung quittiren.

Den

Den Serini schmertzte gar hefftig / daß der Groß-Vezier sich rühmen solte / er hätte seinen Rücken gesehen : kam also sehr ungern dran / sondern wolte kurtzum den Feinden das Feld disputieren. Man begegnete aber solcher seiner Helden-kühnen Hitze / mit vernünfftigen Erweisungen / daß bey jetzigem Zustande nichts / dann eine gewisse Niderlage / von den Türcken würde zu erholen seyn : darum muste er geschehen lassen / daß man gesamter Hand sich nach der Schantz Neu Serini retirirte.

X. Die Tartarn und Türcken setzen spornstreichs nach / und trachteten ohn Unterlaß über die Muer zu kommen ; brachten auch bey dreyhundert wolbeschossene Janitscharen auf eine kleine beschlossene Insul : die aber der resolvirte Graf Strozzi daselbst nicht lang wolte lassen einnisteln ; sondern mit einer Anzahl Tartschen bald auf sie loß gieng / und die meisten niederhieb / den übrigen die Muer zur Begräbnüß schenckte : wiewol der rittermässige Cavallier gleich hernach / als er eben seine Soldaten ihres rühmlichen Verhaltens willen lobte / und durch seine Wolredenheit zu fernerer Courage anfrischete / von einer feindlichen Kugel getroffen / und in die Unsterblichkeit versetzt wurde.

Auf diß griff der Feind die Schantze Neu Serin erstlich mit Canonen und Approchen / folgends auch etlicher Orten mit Sturm an : erhielt doch gleichwol seinen Zweck nicht / so lang der kerntapfere Commendant Oberster d' Avancourt sein erfahrnes Haupt empor heben kunte. So bald aber dieses durch einen Schuß daniedergelegt ; sanck der übri-

ihrer tag wiewol ſtarcken Beſatzung der Muth / und wuchß hingegen ihre Kleinmütigkeit dermaſſen / daß durch einen bloſſen Sebel-Sturm der Ort gewonnen ward / und über 1500. Mann theils durchs Schwert / theils flüchtig ins Waſſer fielen / und ertruncken.

XI. Dem Serini that ſolches im Hertzen weh / und empfand er gar hoch / daß die Teutſche Armee / auf ſein inſtändiges bitten und begehren / ſich nicht / entweder zum Entſatz oder Treffen / preſentiren wollen. Die oberſte Befelhaber derſelben entſchuldigten es / mit der Gefahr / ſo darauf geſtanden. Nichts deſtoweniger machte er ſich auf / und reiſte perſönlich der Keyſerlichen Hofſtat zu / um in einem und andren eine andre Verordnung allda zu ſuchen. Da erfuhr er nun redlich / daß ein reſolvirter und hitziger Soldat / bey Hofe / eine gute Schule der Gedult trifft / und mit ſeiner Abfertigung der Zeit und Wolgelegenheit eines hohen Potentaten billig zu erbarren hat: Denn wie ſehr ihn auch wieder nach ſeinen Völckern verlangte; verzochs ſichs doch mit ſeiner Expedirung je länger je mehr.

Inzwiſchen war es ſeiner Streitbegierigkeit kein geringes Kreutz / daß er wegen Abſeyns nicht mit agiren kunte / noch etlichen tapffren Kriegs-Oberſten / die ſich im Felde rühmlich hielten / Geſellſchafft leiſten / und löblich nachey fern. Der ſtattliche Sieg / den der Herr Feldmarſchall Souche vor Lewentz / und das harte zweiffelhaffte Getümmel und Treffen bey S. Gotthard / dabey anfänglich die Chriſten groſſen Verluſt erlitten / zu letzt aber von Gott mit einer herr-

lichen

lichen Victori begnadet worden/vermischten bey diesem in dem Kasten der Höflichkeit ruhendem Leuen Freude und Leid. Freude brachte es ihm / daß der Feind seines allergnädigsten Keysers unten gelegen: Leid / daß er nicht mit dabey gewest / wie man die raub- und blutdürstige Wölffe so artlich schwimmen gelehret / und ihrer über 6000. in den Nab-Fluß gesprengt.

XII. Kurtz hiernechst ward er von Keyserlicher Majestät allergnädigst wieder beurlaubt / und mit einigen Gnadengeschencken erlassen. Als er nun seine Insul wider erreicht, betrübte ihn das wüste und geruinirte Aussehen derselben (wie dann der Krieg gemeiniglich dergleichen Gestalten zu hinterlassen pfleat / an den Orten / wo er seinen Sitz gehabt) gar sehr: und noch vielmehr / daß er solches an den Türcken nicht rechtschaffen rächen können.

XIII. Unlang hernach haben Ihre Römische Keyserliche Majestät mit dem nunmehr geschmeidigern Groß-Türcken / einen Stillstand und Friedens Schluß getroffen: weßwegen allerhöchst gedachte Majestät / um gewisser Angelegenheiten willen / neben andren Ungarischen Magnaten / auch diesen Herrn Grafen Niclas Serini / zu sich gen Hof nach Wien beruffen lassen. Ehe er nur dahin aufbrach / wolte er sich noch deß Tags vorher (war der 18. Wintermonats-Tag) mit etlichen Croatischen Edelleuten auf der Jagt erlustiren. Da begibt sichs / daß indem man Mittags über Tafel sitzt / einer kommt und ansagt / wie in der Jagt viel wilde Hauer / und unter denen ein sehr grosser Pocker sey. Darü-

derwischet er gähling von dem Tisch auf / eilt hinaus / und acht der ungeheuren Bestien selbst einen Schuß: die aber dennoch mit dem Schuß durchgehet / und im Lauffen einem Bauren mit den Waffen einen solchen Hieb in den Leib gegeben / daß ihm das Gedärm heraus gestiegen / imgleichen einem Weibsmann beyde Füsse beschädigt / überdas einen Tragoner übern Hauffen gerannt.

Helden suchen / was entsetzlich und ungemein ist: treffen aber auch darüber zum öfftern ungemeine Gefahr an; wie hie leider der theure werthe Graf: welcher dem ungeheurem wilden Eber / mit einem Wagen / zu Pferde so lang und unausgesetzlich nachfolgt / biß er ihn in einem morastigem Gebüsch liegend erblickt. Da meinte nun der gute Herr / ob dem empfangenen Schuß wäre endlich das verblutete Thier allda Krafftloß hingefallen: ließ sich derhalben vom Pferde herunter / und wolte ihm den Fang geben. Ach was geschicht! Die ergrimmte Bestie fähret auf aus ihrem Lager / wie ein Blitz / thut auf den Grafen einen Rennen / und stösset ihn gleich zu boden: fängt hernach an / erschrecklich über ihm zu würen / und schläget ihm mit ihren Waffen eine tödtliche Wunde über die andre. Sie riß ihm den Leib auf / daß das Eingeweid hervor drang; zerbiß ihm ferner den Hals / zerzauselte und riß ihm schier alle Haar aus / und gab seinem edlen Helden-Haupt ein solches Loch / darein man drey Finger legen können; nebenst andren verletzungen mehr.

Sein Speisage hätte ihn gern durch einen Pistolen-Schuß / so er dem Backer auf die Borsten bren-

brennen wolte / gerettet: aber die treuloſe Piſtol verſagte ihm: darum griff er zu ſeinem Degen/und wolte damit dem Hauer eins verſetzen; der aber unterdeſſen wieder davon lieff. Alſo blieb ihm kein andres Mittel mehr übrig / als die Stimme / vermittelſt deren er die andren Diener anſchrie / um Hülff und Beyſtand. Wie dieſe endlich herzu gekommen / und den kläglichen Zuſtand ihres Herrn mit Heulen und Wehklagen bejammern; richtet ſich der Graf / der nichts als um und an lauter Blut war / auf / und ſprach: Stille / ſtill! Es hat keine Gefahr! Es wird ſchon gut werden! Es wird bald gantz gut werden.

Hiernechſt bequemte man ihn / auf ſein Begehren / zum niederſitzen; angeſchaut / ihm das Blut aus den abgehauenen Adern hoch über dem Kopff ſprang / und er vor Unkräfften wieder zur Erden zu ſincken begunte. Wo iſt die Wunde? fragte er: nicht wiſſend / daß ſein gantzer edler Leib allenthalben voll Wunden. Immittelſt merckte einer von ſeinen Edelleuten / daß mit dem häuffigen Verluſt deß Blutes die Kräffte ſich auch bey ihm zu verlieren / und je länger je tödlichere Schwachheiten hergegen einzufinden beginneten: darum ermahnete er ihn / er ſolte ſeine Seel / in wahrer Reu und Leid über ſeine Sünden / Gott dem Herrn befehlen; und betete ihm vor. Worauf er geantwortet: Er wiſſe ſich zwar / ſeit ſeiner jüngſten Beicht / keiner Todſünden eigentlich zu erinnern; nichts deſtoweniger ſolten ſie doch fleiſſig für ihn beten / und ſeiner herzliebſten Gemahlinn / ſamt ſeinem letzten Gruß

und nehmenden Urlaub / dieſe Bitte hinterbringen / daß ſie ſeine in ihrem Gebet ſtets eingedenck leben möchte.

Nach dieſem geſegnete er ſie alle / wandte ſich mit kurtzen aber inbrünſtigem Gebet und Hertzens-Seufftzern / zu ſeinem Erlöſer / und klopffte dreymal (zur Nachfolge deß bußfertigen Zöllners) an ſeine Bruſt: aus welcher der Allmächtige GOtt die Seele dieſes ſtreitbaren Ungariſchen Ritters / nachdem ſie bey einer guten Viertheil Stunde in ihrem verwundetem Körper auf ihn geharret / endlich abgefordert.

Solchen kläglichen Fall haben nicht nur hohe Chriſtliche Potentaten / voraus die Römiſche Keyſerliche Majeſtät / und alle authertzige Chriſten; ſondern auch theils tapfre Türcken ſelbſt / ungeachtet dieſer Cavallier ihnen groſſen Schaden offt zugefügt / um ſeines unverzagten Muths / glück- und ſieghaffter Fauſt willen / ſehr bedauret. Wiewol der Groß Vezier über ſeinem Tod gefrolocket / und fürgeben / Mahomet hätte den Grafen alſo geſtrafft. Wir / denen deß Mahomets Ungnade lieber / als ſeine Gunſt ſeyn ſoll / wollen die verborgene Urſach dieſes wunderſeltſamen Verhengniſſes dem anbefehlen / der ſich von niemanden zu Rede ſetzen / noch befragen läſſt: Was machſtu? ſondern in allem / was er gemacht / gerecht und hochgelobt verbleibt. Unterdeſſen verbindet uns die werthe / und hochverdiente / wiewol jetzt erblichene Fauſt dieſes fürtrefflichen Rittersmanns (deſſen heroiſche Seele hoffentlich in dem unverwelcklichen Sieg- und Ehren-Kranz der ſeligen Ewigkeit glänzet) zu einem dor-

beer-

beer-Sträußlein / womit seine Ruhstatt / an stat einer Grabschrifft / von unſrer Feder zu guter letzt ſoll bedienet werden.

Grabschrifft.

Hie liegt Croatiens sein allerkühnster Held /
Graf Niclas von Serin ! Verwundre dich / O Welt !
Der / welchen Gog / die Forcht der Erden / selbst gescheuet ;
Der Magogs grimme Zucht / die Horden / hat geblauet
So redlich / an der Muhr ; Fünff Kirchen in dem Brand /
Und Essecks Wunder-Brück' in Glut und Flut gesandt /
Da wo die strenge Trab mit schnellē Wellē traber ;
Den Wien / Madrit / Paris / und Rom / geehrt / begabet /
Weil er so ritterlich und glückhaffe sich gewagt :
Den hat der Tod zu letzt auf einer Jagt erjagt.
Den Leuen / welcher nie vor Gebeln hat gebebet /
Hat noch ein Gebel-Zahn deß wilden Schweins entlebet.
Wer solches nicht beschmertzt ; ist wilder / als das Schwein /
So dieſen Held erschlug. Sein edelstes Gebein
Ruht nun zu Tschakathurn. Streu / Leſer / eh du weicheſt /
Cypreß und Lorbeer drauf : Wer weiß / wie du erbleicheſt ?

Inhalts-Register.

A.

Abas / König in Persien / ermordet seinen Hofmeister. 508. seqq. läßt seinem regierendem Bruder die Gurgel abschneiden. 505. seq.

Abdala seine grosse Macht. 787

Aben Humeja bubit ihm den Tod an den Hals. 747. seine Entschuldigung und Tod. 754. seqq.

Achatius / Andreas / und Caſparus Baresai / kommen um. S. Baresai. 1143

Achmet Bassa wird strangulirt. 416

Alba / der Hertzog / in Gefahr / erstochen zu werden. 191. reitzt den König an zum Kriege wider die Niederländer. 557. seqq.

Alexanders von Medicis fleischliche Wollust und Tod. 805. seqq.

Alfonſus und Abelara / Gebrüder / bringen sich unversehens um. 256. seqq.

Almagro zum Tode verurtheilt. 1045. fürchtet den Tod sehr. 1046. dessen letzte Worte. 1047

Anna Bolleyns Erhöhung und Fall. 136. seqq. ihr letzter Gruß an den König. 144

Atabalipa König in Peru gefangen / und getödtet. 1006. seine letzte Reden. 1034

B.

Bajazeth rebellirt seinem Vatter Seltmann / und wird in Persien deßwegen strangulirt. 444. imgleichen seine Kinder. seqq.

Barbirer läſſt dem König das Schermeſſer durch die Gurgel gehen. 507
Bareſai wird Fürſt in Siebenbürgen. 1128. will es mit beyden Theilen halten. ibid. vom Ragozi belägert. 1135. ſeqq. ſeine groſſe Unbeſtändigkeit. 1137. will und will nicht Fürſt ſeyn. 1143. muß reſigniren. 1147. ſein Bruder Caſparus wird captiviret. 1146. der andre Bruder Andreas gehencket wider Parol. 1148. er ſelbſt umgebracht. 1149
Belagerung und Einnahm der Stadt Famagusta. 789. ſeqq.
Beredſamkeit wirckt viel bey den Zuhörern. 168
Bianca Capello wird / aus einer Courtiſanin / eine Großhertzoginn. 833. ſeqq. ihr ſchreckliches Ende. 836
Boris wird durch böſe Tücke Zaar in der Moſcau / und ſtirbt hernach plötzlich. 327. ſeqq. ſein Gemahl und Kinder werden getödtet. 337. ſeq.
Böß läſſt ſich mit Böſem nicht gut machen. 172
Bragadinus hält ſich tapffer in der Belägerung. 789. ſeqq. wird / wider gegebene Parol / zum Spectacul herum geführt / und geſchunden. 802. ſeqq.
Brüder bringen ſich unverſehens einander um. 256. ſeqq.
Brügmanns Untugenden und Ende. 1083. ſeqq.
Buhlſchafft koſtet den König in Granada das Leben. 747. ſeqq. deßgleichen den Alexander von Medicis. 805. ſeqq. und einem andren. 829
Buſſe / ſo ſpat / iſt ſehr gefährlich. 1056

C.

Campſon Gaurus geſchlagen / und getretten 125. 126.

Camischa umsonst belägert. 1166
Caonabo deß Indianischen Königs Barmhertzigkeit. 921. wird sehr undanckbarlich belohnt. 926
Cardinal-Hut auf eine Ueberey zum Spott gesetzt. 531
Carln/ Printzens in Hispanien/ unartiger Humor/ und Tod. 186
Catharina Howard wird Königinn. 147. und enthauptet. 149
Catharina Königinn von Georgia will weder mit Gutem noch Bösem sich vom Glauben lassen wendē. 638. seqq. ihre großmüthige Antwort. 640 sie wird gemartyrisirt. 643. seqq.
Chaidar und Jsmaels/ Persischer Könige Unglück. 1066. seqq.
Chambainha König wird hingerichtet. 18
Chanchienchungus/ Mord-König läßt unerhört viel Menschen umbringen. 234. seqq. ist den Jesuiten ein gefährlicher Freund. 239. seqq. wird von den Tartarn erschlagen. 251
Chaumigrems Tyranney. 21
Chineser eyfern mehr um ihre Haar/ als Freyheit. 55. werden dem Tartarischen König unterthänig. 52. durch Verrätherey / in der Schlacht überwunden. 61
Chodabende will sich an seiner umgebrachten Schwester Haupt erlustigen. 1073
Courtisanin wird Fürstinn. 833

D.

Demetrius / der Falsche / wird durch Betrug Großfürst/ und endlich umgebracht. 332. seqq.

Diego Suaretz / will eine heidnische Braut schänden / und kommt um. 17. seqq.

Dudley / Graf von Warwick / und hernach Hertzog von Northumberland / bringt den von Sommerset ins Grab. 165. seqq Macht / daß Prinzessina Maria / von der Kronfolge ausgeschlossen wird. 267 seqq sucht listig zur Kron zukommen. 274. seqq. wird beneidet. 277. das Generalat ihm zum Verderben aufgetragen 283. wird verlassen / und von seiner eignen Leibwacht gefangen genommen. 296. wird / oder stellet sich Römisch-Catholisch / vor seinem Ende. 298. muß dennoch sterben. 299. seq.

E.

Eduard der IV. gelangt zur Kron. 91. läßt den Printzen Eduard ermorden. 100. seinen eigenen Bruder in Malvasien erstecken. 194. stirbt. ibid. seine Söhne werden / von ihrem Vetter Richard / umgebracht. 111

Egmond und Horn / die Grafen / werden gefangen / und enthauptet. 526. seqq.

Egmonds Schreiben an den König. 581. seq.

Eßbruch gestrafft. 829. seqq. 836. 1081

Ehre / eine Prüfung der Beständigkeit. 30. seq.

Ehrgeitzige Zunge stifftet viel Böses. 160. seq.

Eintracht eine starcke Regiments-Seule. 1007. 1066. seq.

Emirze / König in Persien / trachtet andre umzubringen / und wird selbst umgebracht. 498. seqq.

Engel: gute oder böse / können von Menschen nicht allemal unterschieden werden. 717

Evangelium wie es von den Spaniern in Indien verkündiget worden. 1015
Eunuch muß / nach erlebten hohen Ehren / sich selbsten hencken. 33

F.

Famagusta von den Türcken belägert / und durch treuloſen Accord erobert. 788. seqq.
Florentius von Montmorancy langwieriges Gefängniß und Tod. 587. seqq.
Franciscus von Medicis wird vergeben. 836. seqq.
Franciscus Pizarro S. Pizarro. 1036
Freyer rächet seine Verschmähung / an der gehofften Liebſten gar hart. 21
Fürſten ſoll man in ihrer Jugend nicht beleidigen. 448

G.

Geburt-Stellung. S. Nativitet.
Geduces Achmets Unfall und Tod. 448. seqq.
Geiſtlicher heuchel: dem Herzog Richard ſchändlich / auf der Kantzel. 109
Geiſtliche ſchöne Reden machen allein keinen Märtyrer. 692. werden auch wol von verſtockten Sündern gemißbraucht. 731
Geitziger wird nimmer erſättigt. 881
Gelegenheit die meiſte Urſach heutiger Kriege. 1113. seqq.
Genueſer müſſen Gnade bitten. 744. seqq.
Geſandter kehrt dem groſſen Mogul das Geſeß zu. 613. seqq.
Holſteiniſcher beacht manchen Exceß 1083. seqq.
Geſpenſter ängſtigen den König Richard. 120

Giffemörderinn muß ſelbſt den Tod trincken. 496. und hineinfreſſen. 836
Glücks Falſchheit. 734
Glücks-Kinder geringes Herkommens / ſo geſtiegen und gefallen. 146. 325. ſeqq. 485. 732
Gold von den Indianern für der Spanier Gott gehalten. 933. wird in die See geworffen. ibid.
Grißka Utrepeja gibt ſich für deß Baſilides Sohn aus. 332 wird verhaſſt / und warum. 341. nimmt deß Waywoden von Sandomir Tochter zur Ehe. 343. wird umgebracht / und ſein Körper offentlich Schau-gelegt. 345. ſeqq.
Guaſcar König in Peru / wird auf Anſtifften ſeines Brudern getödtet. 1029. ſeine letzte Rede. ibid.
Guiſe deß Hertzogs und ſeines Brudern deß Cardinals Tod. 839. ſeqq. ſeine großmütige Rede / und Verachtung des Warnens. 861. ſeqq. 875.

H.

Haar wollen die Chineſer auf Tartariſche Weiſe nicht ſcheren laſſen. 55
Harriſons / deß Independenten / Hinrichtung. 691 ſeqq.
Hatwey befragt die Abgötter. 941. ſeqq.
Heinrich der III. in Franckr. ermordet. 875. ſeqq.
Heinrich v. Lancaſter läſſt den Kön. Reichard umbringē. 77. Wahrſagung hierüber. ibid. ſtirbt. 79
Heinrich der ſechſte / König von Engelland leidet groſſe Veränderungen. 89. ſeqq. wird umgebracht. 101
Heinrich der ſiebende / mit der Kron ſeines erſchlagenen Vorgängers / auf der Wahlſtat / gekrönt.

krönt. 118. erfüllt sein Gelübd/ die rote und weisse Rose zu vereinigen. 121
Heinrich der achte läßt seine meisten Weiber köpffen. 136. seqq.
Hölle/ wie sie von den Indianern vorgebildet. 182
Hermenfrids Gemahl deckt ihrem Herren die Tafel nur halb. 1114
Herrschafft steckt voll Gefahr. Vorred. 1. 19. 122
Herrsch-Sucht bekommt vielen übel. 123. 1114
Heucheley eines Geistlichen. 109
Hofdiener werden ohn Undanck selten alt. 511. seqq. die ihre Herren nicht überlebē/seynd glückselig. 651
Hofmeister junger Herren müssen Bescheidenheit brauchen. 448. seqq 509. seqq.
Hunquangus/ Keyser in China/ wird erwürgt. 62

J.

Jacub König in Persien empfäht von seiner Gemahlinn einen Gifft-Trunck. 493. seqq.
Jagt soll Masse haben. 22. kan sonst grosse Ungelegenheit machen. 23. die Übermasse wird durch einen Thoren possirlich getadelt. 24. König Taikanus verjagt sein Reich. 26. auf der Jagt kam Graf Sermi ums Leben. 1157
Ibrahim Bassa sein Glück/ Fall und Tod. 485
Jesuiten finden / bey dem grausamsten Mord König in China / Gnade und Huld. 239. seqq. retten ihre Wolthäter. 245. tauffen eine grosse Menge heidnischer Kinder/die man umbringet. ibid.
Imamculi Chan/ gesäbelt. 650. seqq.
Indianer: wie ihnen die Spanier das Evangelium anfangs verkündigt. 1015. seqq.

Indianische Entdeckung / und Hinrichtung dreyer Königen und Königinnen. 879. seqq. vier Königen und eines Printzen. 930. seqq: fünf Königen und einer Printzessin. 952. seqq.

Indianischer König Motenchuma umgebracht. 981. seqq. Guascar und Athabalipa deßgleichen. 1006

Johann / der Unverzagte / Hertzog in Burgundien / wird ermordet. 688. seqq.

Johann von Leyden der Wieder-Täuffer Prophet und König. 457. seqq. seine Pracht. 470. lächerliche Antwort gegen dem Bischoff. 483. seine Reu und Tod / wie auch seiner Gesellen 484. seqq. Grabschrifft auf ihn. 485

Johanna Gray kommt ungern zur Kron. 272. und nach wenig Tagen auf die Köpf-Bühne. 321. ihre Standhafftigkeit. 290. verweist dem Parlement seine ungetreue Leichtfertigkeit. 293. tröstet / die sie beweinen. 301. Will sich zum Römisch-Cathol. Glauben nicht bekennen. 306. seqq. was sie ihrer Schwester ins Buch geschrieben. 309. ihr Vatter wird justificirt. 313 seqq. deßgleichen ihr Gemahl 316. seqq. dessen todter Leichnam ihr für Augen gestellet wird. 318. seqq. ihre letzte Reden / und Tod. 320 seqq.

John Careu Beysitzer deß Blut-Gerichts über König Carl / wird gerichtet. 716. seqq.

Jorck und Lancaster / beyde Königliche Häuser / streiten miteinander. 76. werden vereinigt. 121

K

Kälbern-Fleisch / den Russen ein Greuel. 341

Kemini Janos / Fürſt in Siebenbürgen / muß ſich remittiren. 1152. ſchlägt unglücklich. 1155. ſeqq. kommt um. 1156
Kindlein lacht ſeinen Mörder an / drüber dieſer in Ohnmacht fällt. 445
Königs von Aden Tod. 517. ſeqq.
König in Spanien läſſt ſeinen widerſpenſtigen Sohn tödten. 198.
Hält Kriegs-Rath / ob die Niderländer / mit Güte / oder Gewalt anzugreiffen. 549. ſeqq.
König von Prom wird ertränckt. 21
Königs Lovangu groſſe Liebe zu ſeinen Unterthanen. 64
Königinn wider ihren Willen. 272
Kronen in Form eines Schiffs. 1

L.

Leungzus / Chineſiſcher Rauber / wird König. 39. kommt endlich um. 54
Liebe / ſo verdorben / ein geſährliches Ubel. 137. die unreine / iſt geflügt. 176. ſeq 806. hat vier Schwäne an ihren Wagen. 806
Lovangu / Chineſiſcher König / gibt ſich hin / für ſeine Unterthanen. 64
Ludwig der XII. zeucht mit bloſſem Schwert zu Genua ein. 744. was ihn zur Barmhertzigkeit bewogen. ſeq.
Ludwig Hertzog von Orleans / wird ermordet. 660. ſeqq.
Lügen-Farbe / währt nicht lang. 326
de Luyne erarmt bey groſſer Herrlichkeit. Vorrede. Col. 3

M.

Mahomet Sciriff wird ermordet. 782
Märtyrer Christliches Glaubens. 643. 802. seqq.
Maria / Heinrichs deß VIII. Tochter / behauptet ihr Erbrecht. 278. schreibt darum / und wird beantwortet. ibid. bekommt grossen Zulauff. 282. läst die Johanna Gray / samt deren Vatter / Mann / und andren Freunden / köpffen.
S. Johanna Gray.
Marina / eines Waiwoden Tochter / wird Großfürstinn in der Moscau. 343. seqq. wird ihres Geschmeids wieder beraubt. 348. betrathet einen neuen Betrieger. 354. seq. wird ersäufft. 365
Maroco und Fesso von den Sciriffen überwunden. S. Sciriffen.
Medicesischen Hauses Unglück. 822. seqq.
Melonen erstlicken einem die natürliche Wärme. 805
Menschen verkauffen um ein Pferd. 974. seq.
Montecuculi / Graf und Keyserl. Feldmarschall / geht mit der Armee in Siebenbürgen / und bald wieder zurück. 1151. seq.
Moscau / die Stadt wird abgebrannt. 361
Moscowitischer falscher Demetrius. Suche Demetrius.
Morenchuma Keyser von Mexico hingerichtet. 981 seqq. seine letzte Reden. 1003
Müntze Johann von Leidens. 471
Mustafa Solimanns Sohn / wird auf Befehl deß Vattern gestrangulirt. 381. sein seltsamer Traum. 392

Muſtafa Baſſa belagert Famaguſta. 789. ſeine Grauſamkeit gegen den Bragadin und andern. 801. ſeqq. friſſt ſich an Melonen zu tode. 805

N.

Narrenkappen in Form eines Cardinal-Hütleins / zur Liberey genommen. 531

Nativität ſtellē / ein ſchädliche Fürwitz. 252. ſeq.

Nhai Canato / Königinn / muß hencken. 10. ſeqq. will nicht / vor ihren Kindern / ſterben. 17. 18.

Niclas Serini / deß Aeltern / ſeine heroiſche Tapfferkeit / biß in den Tod. 199. ſeqq. will ſich durch Geſchencke / noch Sohns-Liebe / nicht laſſen umkehren. 212. ſeq. ſeine letzte Reden. 223. 224. fällt aus und wird erlegt. 228. ſeqq. thut auch nach ſeinem Tode den Türcken Schaden. 231. wer ihn begraben. ibid. ſein Haupt wird den Chriſten überliefert. 234

Niclas Serini / der Jüngere / agirt wider die Türcken offt glücklich. 1157. ſeqq. ſchlägt die Tartarn an der Muer. 1163. ruinirt Fünffkirchen / und die Eſſecker Brucken. 1165. ſeq. reiſet nach der Keyſerlichen Hofſtat. 1168. kommt auf der Jagt jämmerlich ums Leben. 1169. Grabſchrifft auf Ihn. 1173

O.

Oberſter Poyer wird harquebuſirt. 655. ſeqq.

Obrigkeit ſoll man unterthänig ſeyn / wann ſie gleich gottlos. 729

Oracul der Zemes wird von dem Indianer Hatwey befragt. 941. ſeqq.

Paolo di Nove wird Hertzog zu Genua. 735 Enthauptet. 747 **Parle-**

Parlements zu London grosse Unbeständigkeit. 288. seq.
Pegu/ die Stadt/ beschrieben. 6
Persischen Königs Audientz-Gemach/ und Tafelhalten. 1090. seqq.
Persischer Soldat todt geprügelt. 1102. seqq.
Peru durch Unerntigkeit zu Boden gerissen. 1007
Pizarri: Francisco Pizarro wird überfallen/und erstochen. 1054. seqq. will noch erst berichten. 1056. Fernando Pizarro in Spanien enthauptet. 1061. Gonzalo Pizarro in Peru gecöpfft. 1063. tritt in trefflicher Kleidung auf die Blutbühne. 1063. seq.
Polen leisten den falschen Demetrius / in der Moscau/ Hülffe. 351. seqq.

Q.

Quahutemacin deß Indianischen Königs jämmerliches Ende. 1004. kan nicht erwürget werden/ und warum. ibid.

R.

Ragotzi/ Fürst in Siebenbürgen geht in Polen. 1118 böse Vorzeichen solches Zugs. ibid. schlägt den Bassa von Ofen. 1125. wird geschlagen. 1132. seqq. verachtet den Barcsai/ bey den Türcken. 1131. seq. verleurt abermal das Feld und Leben. 1139. seqq.
Rath: guter Rath und Warnung verworffen. 1154
Rauber wird König. 35. seq.
Regiment ist ein mühseliges Werck. Vorrede/ bestent in dreyen Seufftzern. 841
ist offt bitter. 1150. seqq.
Reichthum so ungerecht/ bringt Schaden. 1038
Richard/ Hertzog von Jorck/ kommt um. 89

Richard Hertzog vñ Glocester läſſt ſeines Brudern Söhne erſticken. 111. ſeine Gleißnerey. 106. läſſe den Haſting tödten. 107. dichtet man habe ihn bezaubert. ibid. unterſchiedliche andre müſſen ihm ihre Köpffe hergeben. 108. ein Geiſtlicher heuchele ihm. 109. Er wird König. 110. will durchaus deß Eduards hinterlaſſenes Fräulein / die aber ihn nicht. 115. wird geſchlagen. 120. fichtet ſich zu tode. 117. Sein Leichnam abſcheulich begraben. 119. Geſpenſter / vor ſeinem Tode. 120

Richter wird unſinnig. 300. deß Königs in Engelland werden nacheinander wieder gerichtet. 691. ſeqq.

Roſe: weiſſe und rote ſtreiten. 76. ſeqq. werden miteinander vermählt. 121

Rorolana Solymanns Weibs Ehrſucht / Liſt / und Tücke. 383. 485

Schacopski wirfft ſich auf für einen Großfürſtlichen Stul-Erben. 350. ſeqq. bekommt groſſen Anhang und deß erwürgten falſchen Demetrii / davor er ſich ausgab / Wittwe zur Ehe. 351. ſeqq. wird erwürgt. 364

Schein-Chriſten können leicht jemand verführen. 717

Schlange: Schwela-Schlange der Indianer. 182

Schulden halben / wird der Hertzog von Suffolck / auf der Rache-Bühne / ermahnt. 316

Scriffen in Africa / wie ſie ans Reich gekommen. 757. ſeqq.

Seiden-Färbers Sohn wird / zu ſeinem Verderben / ein Hertzog. 735. 747

Seinelchan Perſiſcher Hof-Miniſter wird niedergehauen. 411
Serini/ ſuche Niclas Serini.
Serinwar geht an die Türcken über. 1167. ſeq.
Siebenbürgiſche Regierung bitter. 1150. ſeq.
Solimann läſſt Söhne und Enenckel würgen. 381. ſeqq. 400. ſeq. auch den Achmet Baſſa/ und ſeinen Sohn Bajazeth. 403. ſeqq.
Sommerſets deß Hertzogs Fall. 160. ſeqq.
Stadt Pegu. 6. Xaoting. 66
Sterben will einer zweymal verſuchen. 416
Stroßzi/ Graf und General/ bleibt an der Mühr. 1167.

T.

Taikangus/ Chineſiſcher König ins Elend verjagt. 22. ſeq. wird von ſeinē Freunden beſucht/ und getadelt. 26. ſeq.
Tartarn werden in China beruffen. 45. ſeq. wollen nicht wieder heraus. 51. ihre Kleidung und Manier. 46. ſeq.
Tartariſcher ſechsjähriger Printz wird König über China. 52. deſſen verſtändige Rede. 52. ſeq.
Tartariſcher Feldherr würgt ſich ſelbſt. 251
Thomas Morus/ Cantzlers in Engelland ſeine Geſchicklichkeit/ Tugend/ Heirath/ Beförderung und Tod. 150
Thomas und Edwards Seymour/ Hertzogs von Sommerſet/ Hinrichtung. 160. ſeqq.
Timoska Inkudina ſeine Unthaten/ Betrug/ und böſes Ende. 366. ſeqq.
Todesfurcht iſt natürlich. 1047
Todt ſtellet ſich einer aus liſt. 784. ſeq. lebt wieder auf. 786
Tonombeſas/ Syriſcher und Aegyptiſcher Soldan/ ſtreitet tapfer/ aber unglücklich. 130. wird gefangen/ gefoltert und aufgehencket. 134. ſeqq.
Türckiſchen Keyſers Brüder/ wie ſie ſtrangulirt werden. 410. ſeqq.
Tyranney deß Chaumigrems. 21. deß Chanchienchungus. 134. der Spanier in Indien. 880. ſeqq

V.

Vatter läſſt ſeinen ungehorſamen Sohn tödten. 198
Verräther / ſiehe Ihren Sohn. 507. 516. ſeq.
Uladislaus Polniſcher Printz / wird auf kurtze Zeit zum Moſcowitiſchen Großfürſten erkohren. 359
Undanckbarer verräth ſeinen Wolthäter. 112
Undanckbarer Gaſt und Patient. 926. ſeqq.
Unkeuſche Schönheit. 494
Unterthanen müſſen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Uſſinguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. ſeq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrſagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Harwey. 941. ſeq
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / ſo ehrſüchtig / können groß Unglück anrichten. 161 ſeqq. rächē ihres Indianiſchē Vatters Tod. 979. ſeq.
Wiederäuffer Sect Urſprung / Anheber / und König. 457. ſeqq.
Wild Schwein erſchlägt den Grafen Serini. 1157
Wollust ſchädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

X.

Xaoting / Chineſiſche Stadt. 66
Xemindo / der König wird hingerichtet. 6. Herrnach wunderſeltſam verehrt. ſeq.

Z.

Zeangte durchſticht ſich ſelbſt. 397
Zungchin / König / ſebelt ſeine Tochter / und erheuckt ſich. 39
Zunge / ſo beredt / vermag viel. 168
Zuski conſpirirt wider den falſchen Demetrium. 341 ſeq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342. conſpirirt abermal. 342. wird Großfürſt / aber wieder abgeſetzt / und ſtirbt in Polniſchen Gefängniß 350. ſeqq.

E N D E.

Des Hohen Trauer Saals
Zweyter Theil

Der Zweyte

Traur-Saal

steigender und fallender

HERREN:

Oder

Auf- und Untergangs

der

GROSSEN

Andrer Theil:

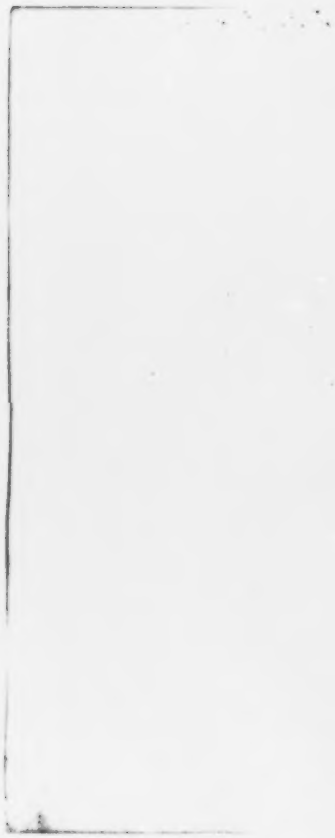
In welchem / mancherley Stands- und andre fürnehme Personen / mit ihrem wunderbaren Glücks-Wechsel / eiteler Ehr / geruinirtem Stande / und auf kurtzes Wolwesen erfolgtem Unglück / der Nachwelt zum betrübten Anblick / und traurigem Beyspiel / klag- und beweglich erscheinen:

Fürgestellet /

durch

Erasmum Franciscum.

Nürnberg / in Verlegung Michael und Joh. Friedr. Endtern / im Jahr 1669.



Dem Reichs-Frey-Hoch-Edelgebornen Herrn/ Herren

Chriſtian Friederich

von Kreutzheim/ auf alten Schönbach/ Frohenſtockheim/ Rötelſee/ Thann und Morſtein. Fürſtl. Brandenburg. Vormundſchafftshochlobl. vere-tornen Direction, und mitgeheimen hochanſehenlichen Regierungs-Rath/ auch Oberſtallmeiſter/ und Ober-Amtmann zu Kreutzheim/ Lohen Anhauſen/ Werbeck/ und Bemberg: Meinem großgeehrten hochbeforderlichen Herrn und Patron.

Reichs-Frey-Hoch-Edelgeborner Herr/ Großgeehrter Herr Patron.

NAch dem Gelimer/ König der Wenden in Africa/ von dem Keyſerlichem ſiegreichem Feldherrn Belisarius/ mit Heereskrafft überzogen/ aus dem Felde in die Flucht/ aus der Flucht in die Bedrengniß einer darauf erfolgte Belägerung getrieben worden: ſoll er/ wie Zonaras meldet/ * durch einen Kriegs-Obersten/ den Obſieger um dreyerley begrüſſet haben/ nemlich um ein Brod/ um eine Cither/ und um einen Schwamm; und als man die Urſach

)(ſach

* Tom. 3. Annal. fol. 95.

sach solcher nachdencklichen Bitte zu wissen verlangte/ diese Erklärung darauf gegeben: Brod gelüste ihn zu schauen; weil er keines gesehen/ seit dem seine Stadt Carthago wäre verlohren gangen/ und die Barbarn/ unter denen nach der Zeit sein Aufenthalt gewesen/ gar taube und elende Kost speiseten: die Cither/ oder Leyer; um darauf ein Klag-Lied seines Unglücks zu spielen: und einen Schwamm; um damit die Thränen abzuwischen. Als aber hierauf die Übergabe geschahe/ und er zu dem Überwinder/ als einen Gefangenen/ ins Lager sich bemühen müste: spürete man gleichwol kein Zeichen in seinem gantzem Angesichte: sondern vielmehr dieses/ mit höchster Befremdung/ daß er unterwegens offt anhub zu lachen. Daraus der gemeine Hauff muthmaßte/ die übergrosse Melancholey hätte ihn aberwitzig gemacht; klügere Leute aber urtheileten/ (wie es auch an ihm selber war) sein Gelächter entstünde aus einer tieffen Betrachtung/ wie verkehrt das Glück mit ihm gespielet/ Schach geboten/ matt gemacht/ ja ihn gar aus unbeschränckter Königlicher Macht und Freyheit in die Gefangenschafft geschlagen hätte; weßwegen er nunmehr alles menschliche Glück/ als ein lächerliches Fastnacht Spiel/ achtete/ und seines eigenen Unglücks lachen müste.

Wäre Persiens letzter Monarch/ Darius der Dritte/ dem siegenden Alexander lebendig/ und nicht todt/ mit güldnen Ketten gefesselt/ überliefert: dörffte er vermuthlich diesem Africanischem Könige bergestimmet/ und dem Wein/ so ihm seine vorige hohe Fortun

eingeschenckt/verlachet haben/ gegen dem Trünckleín Wassers/ so ihm Polystratus / kurtz vor seinem erbärmlichen Ende/ gereicht/ und der sich zu diesem des Gelimers Threnen-Brod nicht übel geschicket. Wañ wir aber die Sache genauer / mit dem richtigem Gewigt guter Vernufft/ abwegen: wird sich finden/ daß beydes König Darius und Gelimer/ jener des Wasser-trinckens/ dieser des Hungers/ wol hätten können gefüberget bleiben; dafern auf ihrem Scepter mehr Augen gesessen/ und der letzte nicht/ durch ein grosses Bubenstück/ ihm selbsten die Stuffen zum Throen gelegt/ zugleich auch damit den Himmel zur Rache entzündet hätte.

Das Auge aber so an den Scepteru/ und Fürstlichen Regiments-Stäben/ muß haffren/ ist die Klugheit. Weil dieses den barbarischen Herrschafften/ vielmals gebricht: so ist kein Wunder/ daß sie/ wie jener verblendter Polyphemus/ beym Homero/ unverhofft verderben/ von dem Unglück überfallen/ und unter die Füsse getretten werden. Angemerckt selbiger einäugiger Homerischer Riese fast nichts anders bedeutet/ als solche grosse Herren/ die entweder ihrer Gewalt/ oder eigenem Verstande/ ohne Beyziehung kluger Staats-Räthe/ alles allein unterwerffen/ alle Tugend tyrannisch unterdrücken/ immerzu mit den blutfarbnen Rubricken schreiben / und nur durch Furcht erzwingen / was sie mit Glimpff und Güte könnten erwerben/ oder regieren.

Alles zwar/ was der Mond/ unter ſich/ verrichtet; das läufft/ mit dem Mond/ in gleicher Unbeſtändigkeit fort; ja iſt offtmals noch viel ungewiſſer: ſintemal dieſes edle Nacht-Geſtirn/ nach der Abnahme/ wieder zunimt, der Menſch aber/ und ſonderlich groſſe Herren/ nachdem ſie einmal gefallen/ deſto ſchwerlicher wiederum empor ſteigen/ je gröſſer und wichtiger ſie/ vor dem Fall geweſen. Dennoch/ wenn wir die Regimenter der Welt durchlauffen; eräugnet ſich eine merckliche Ungleichheit/ und daß jener nicht allerdings unrecht geſagt: In regno Prudentiæ, fortunæ non eſt locus: **Im Reich der fürſichtigen Klugheit/ findet das blinde Glück/ für ſeinen wacklenden Fuß/ ſelten eine Stelle.** Wir ſehen/ daß die allermächtigſte Tyrannen/ weil ſie/ mit gedachtem Polyphem/ nur ein oder gar kein Auge der Fürſichtigkeit/ Gerechtigkeit/ und Rahts/ haben/ von dem Unfall am ſchnellſten überrumpelt werden/ und vom Thron/ ihren Feinden/ gleichſam in einem Schuß/ vor die Füſſe fallen: dahingegen die Potentaten/ oder fürnehme Herren/ ſo durch mehr Augen ſehen/ will ſagen/ die ſich weiſer Freunde und fürſichtiger Regiments-Räthe/ bedienen/ deſto ſeltener zu Grunde ſincken/ je mehr getreue Hände ihren Stat/ für den Fall/ unterſtützen. Diß ſind die Seulen/ diß die Grund- und Eckſteine/ worauf die Paläſte der Könige und Fürſten am unbeweglichſten ruhen/ ja der gantze Welſtand des Landes ſich gründet; ſolche Perſonen nemlich/ die mit einem Blick Vergangnes

gangnes und Künfftiges erreichen/ihr Blut mit dem Fürsten theilen/und des Landes Wolfahrt ihre Wolfahrt seyn lassen.

Das merckte der Römische Keyser Aurelianus sehr wol. Ihn witzigte seiner Reichs-Vorgeher Schaden/ und die Betrachtung/wie vor ihm so manche Keyser/ mit blutigen Haren/ das Haupt zum Asch-Hauffen geneigt/ lehrte ihn/ die Begleitung hochverständiger Reichs-Officierer und Regiments-Personen/ gäbe das beste Wagen-Gespert/ wenn das Glück mit den Triumph-Rädern der Herrschafft irgend wolte Berg-ab lauffen. Darum führte er die Comites ein/(die wir anyeso Grafen nennen) indem er nicht/ wie die vorige Keyser/ nur aus dem Ritter-Orden/ sondern aus dem hohen Römischen Rahte selbsten/einen Ausschuß der aller-ansehnlichsten Herren/ in seinen Comitat zoch/ und also gleichsam das rechte Marck der Klugheit in die Beine seines Stats verpflantzte. So wurden auch/daß ich solches beyläuffig gedencke/nach der Zeit diesen Comitibus verschiedene Würden und hohe Ehren-Aemter zugeordnet. Den allerersten und obersten titulirte man Vicarium Principis, Fürstlichen Stathalter/oder Land-Regierer. Nechst diesem folgte: Thesaurorum Comes, des Königs Schatzmeister: Comes Patrimonii der Ober-Truchseß/und General-Proviantmeister: denn beydes verwaltete derselbe Comes Notariorum Ober-Cantzler: Comes Spathariorum, der Harschier- oder Trabanten-Oberster: Comes Cubiculi, der Oberste Cammerherr/ oder Erz-Kämerer: Comes Stabuli, sonst auch wol

Magister Equitũ genañt; Ober-Stallmeister/oder Oberster Rittmeister: Comes Exercitus, General im Felde. Unter welchen nachmals die Würde des Ober-Stallmeist.r-Amts/bey den Griechischen Keysern/in der Reputat.on immer gewach.en/ also gar/ daß manchen dem.t Bewürdeten gleich hernach das Keyserliche Diadem aufgesetzt worden. Bey den Königen von Kastilien und Arragon/ wurden die Prinzen vom Geblüt/ mit dem blossen Titel eines Ober-Stallmeisters gezehrt: und in was für Æstimi nach der Zeit/sowol in Spanien/als Franckreich/der Connestabel (so daher ursprünglich den Namen hat) gewesen; ist bekannt.

Daß Alexander würde groß werden/ mutmasste sein Vater Philippus daraus: dieweil er den unbändigen Bucephalum/mit geschickter Manier/zu reiten und regiren wuste. Als wolte er sagen; der nützige/ welcher ein so muthiges und stattliches Haupt-Roß/ also zierlich und nach der Lection/ kommt herumlencken; würde auch leichtlich die nicht so wilde Menschen/durch seine Clemenz/Freundlichkeit und Sanfftmut/ im Gang des Gehorsams behalten.

Diese/und dennebst andere/ obgeschlichkeiten/ haben gleicher Gestalt/ bey der verblichenen Hoch-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg-Onolzbach/ rc. Löbseligster Gedächtniß/ E. Hoch-Adel. Gestrengigkeit in so grosse Gnade gesetzt daß Sie derselben nicht allein die grossansehnliche und rittermässigste Ober-Stallmeisterschafft/ besondern auch endlich/ mit dero besorgten

und

und leider! erfolgten tödtlichen Abtritt/ die Direction des Landes anvertrauet. Welches/ von Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. bey Erklärung dero letzten gnädigsten Willens / hinterlassene Vor- und Nach-Urtheil ein herrliches Gezeugnis und Bescheinigung des groß-schätzbaren Concepts ist/ so dieselbe/ nach dero hocherleuchtetem Verstande/ von Eurer Hoch-Edel. Gestr. sonderbaren Qualitäten/ und hochbegabter Dexterität/ längst vorhin gefasset/ auch dadurch dero Durchleuchtigstem Erb-Printzen zu gleicher Huld und gnädigster Wolbefohlenheit eben dieselbige Meriten recommendirt hat/ als eines Cavaliers von tieffer Erfahrung/ reiffster Klugheit/ höflichster Bescheidenheit und Moderation/ dessen hochweise Direction ein Spiegel seyn könnte solcher tugendhaffter Handlungen/ so die Stühle der Regenten/ vor Fall und Untergang pflegen zu bewahren.

Diesem nach hat/ unter der Obschrifft E. Hoch-Adel. Gestr. großgeehrten Namens/ meine Wenigkeit unternommen / gegenwärtigen nunmehr zwifachen Hohen Traur-Saal/ herauszugeben: auf daß/ wie in demselben mancherley Exempel und Ursachen des Untergangs grosser Herren/ in trauriger Gestalt/ sich der Welt darstellen; also / durch Fürsetzung ruhmgemeldten Namens/ gleich Anfangs/ in E. Hoch-Adel Gestr. Person / als einem Subject von vielen preißwürdigsten Eigenschafften/ die Mittel gleichsam stillschweigend angewiesen werden/ durch welche ein grosser Herr / und fürstliches Fürstenthum auf den Fuß guter Wolfahrt beydes zu setzen und zu erhalten stehe.

Ohn

Zuschrifft.

Ohn ist zwar nicht / daß vor etlichen Jahren der erste Theil dieses Wercks / wiewol ohne Zuschrift / ans Liecht gekommen: Nachdem aber derselbe nicht allein jetzo wiederum aufgelegt / und etniger Orten in etwas geändert; sondern auch nunmehr der ander Theil dazu verfertigt: so gelanget an Euer Hoch-Adel. Gestr. mein unterdienstliches und hochfleissiges bitten / Sie wolten / nach dero vielbelobten Höflichkeit und leutseliger Discretion, dieses mein Fürnehmen Ihr hochgünstig gefallen / und hiemit beyde Theile dieses Werckleins dero hoch-adelichem Schirm zugewidmet / auch beynebenst derselben Urheber ihrer vielverlangten hochbeförderlichen Huld empfohlen seyn lassen. Der hingegen / daß GOtt derselben Direction, zu seinen Ehren / dem Durchleuchtigstem Hause Brandenburg / zu Hoch-Fürstlichem Aufnehmē / und dem gantzen Lande zu wolfährtiger Ersprießlichkeit / Ihr aber selbsten zu unsterblichem Ruhm, richten und felicitiren / auch sonst dieselbe / samt dero hoch-adelichen gantzen Famili / zu allem selbst-verlangtem Wolergehen / mit beharrlicher Obhut überschatten möge / von Hertzen wünschet; und sich / wiewol unwürdig / doch begierlich / nennet.

Euer Hoch-Adel. Gestr.

Gehorsamsten dienstergebenen Knecht

Erasmus Franciscī.

Vorrede.

Al diesem Reiche der Verändrungē/hat zwar kein Mensch einē Frey-Brieff oder Braut-Ring von dem Glück aufzuweisen / daß es sich ihm zu eigen ergeben/und das Rad nicht einmal herum wälzen solte: aber doch beharret derjenige in seiner Wolfahrt / und hohem Ehren-Stande/ am leichtesten und längsten; welcher seine Gemüts-Regungen am besten zu mässigen weiß. Etliche Leute werden groß und erhöhet; indem sie sich selbst gering achten / und doch unterdessen der Hochheit würdig machen: manche kleiner und kürtzer; indem sie ihrer Länge noch immer eine Ele zusetzen wollen / und sich mit der falschen Maß ihrer Unvergnügligkeit messen. Die am höchsten zu kommen streben; fallen offt am tiefsten: wer bey der Erden bleibt; der bricht den Hals nicht.

Hat dich aber GOtt und deine Tugend / oder grosser Herren Gunst / welche vielmals den Abgang des Verdienstes ersetzet/einiger massen erhaben: so befleiß dich / solchen Ehren-Stand/darin̄ du gesetzet bist / durch Bescheidenheit und Vorsichte/zu befestigen: überlade und beschwer denselbigen nicht /

mit allz hohen Gedancken und Anschlägen, wodurch er leicht dörffte überwogen werden / brechen / und mit der zu Boden sincken. Denn dieses ist es / was die Grossen und Erhöheten wieder zu Grunde richten / die Geehrten in Unehre und Schmach werffen kan; wann sie gar zu viel wollen geehret seyn / oder ihren Augen an keine Regul gebunden / ihre Wünsche gantz unbepfählet wissen. In den Wetter-Gläsern / wird die Feuchtigkeit / durch Hitze / zum Fall gebracht; durch Kälte / erzogen. Daraus soll ein geschickter und verständiger Ehrenhalber ein Sinnbild seines Obligens und Verhaltens fassen: soll gedencken / daß / so er / beydes bey höhern und niedrigern Personen / also er ist / bey Gebietenden oder Hochgeehrten / beliebt bleiben / und in ihrer Gunst wachsen wolle / ihm dazu die kühle Demut Beförderung thun; die hitzige Begierde mehrern Gewalts und Ansehens aber / zum Fall gerathen könne. Angemercket / solches das beste Mittel ist / dem Neid und der Verleumdung die Zähne zu verstumpffen: damit sie entweder gar nicht / oder aufs wenigste so scharff und gefährlich nicht beissen.

Lieber! wie mag derjenige in seiner Hochheit vest stehen / den der Allerhöchste Kaiser? Welcher die / so in ihres Hertzens Sinne hoffärtig sind / zerstreuet / die Gewalti-

walteigen vom Stuhl stürtzet; hingegen die Elenden aus dem Kot erhebt/ und den Demütigen Gnade gibt. An dieses gröſſesten Königes Hofe groß seyn/ und etwas gelten; bestehet im Gehorsam leisten/ und nach des Herrn Willen leben: denselben verlassen/ oder verachten; ist ein Zeichen und Ursach/ daß man soll zu Schanden werden; schreibt der/ wiewol unchristliche/ Persianer Saadi/ gar Christlich. Ein solcher Göttlicher Hofmann war der König David/ der Mann nach dem Hertzen und Willen GOttes. Er war groß und zum Fürsten des Volcks Gottes gesalbet; aber/ in seinen eigenen Augen/ doch gering: sein Hertz war nicht hoffärtig/ und seine Augen nicht stoltz. Er wandelte nicht/ in grossen Dingen/ die ihm zu hoch: sondern setzte und stillete seine Seele/ damit sie nicht würde entwehnet. O! welch ein köstlich Ding/ was für eine herrliche Sache ist es/ sein Hertz also stillen/ seine Seele also setzen können! Wer dieses dem König David nachzumachen weiß/ der ist fürwar ein grosser Künstler/ und hat ein recht Königliches Gemüte: ob er gleich nicht Königliches Standes ist. Er darff nicht sorgen/ daß ihn ein Fall stürtzen werde: wie groß solcher auch seyn möchte. Denn also fallen/ wie man für bösen Buben fället/ das begegnet jemals auch wol tugendhafften/ und beneideten Leuten: aber durch den Fall gestürtzet werden/ daß man zugleich

aus aller redlichen Leute guter Meynung/ zuforderſt aus Göttlicher Huld/ faſſe/ und nimmer wieder auffiehe: das gehört denen zu/ die/ um ihrer Miſſethat/ oder ungeſchickter Handlungen willen/ ſterben/ wie ein Thor pflöge.

Wie viel Unglücks ſolte/ in allen Ständen/ zurück bleiben/ wenn jedermann dieſe güldne Kunſt wüſte zu practiciren! Voraus in den hohen Würden/ Herrſchafften/ Staats-Aemtern/ oder andren Zuſtänden von furtreffflicher Condition. Wer da ſeine Gelüſte ſetzen/ ſeinen Willen brechen/ ſein Gemüte weißlich moderiren und regiren kan; der hat/ in ſeiner Würde/ den Fuß am veſten und eiſſerſten geſetzt: er führt/ in ſeinen Begierden/ das Scepter; und übertrifft/ an Gröſſe/ manchen Monarchen/ der etliche Hundtonen Köpffe unter ihm; aber ſeinen ſelbſteigenen nicht in ſeiner Gewalt/ ſondern in der Schoß des ungewiſſen Glücks ligen hat. Kronen gibt manchem die Gunſt des Volcks/ oder das erbliche Recht: aber ein Kronen-werthes Gehirn/ und Scepter-mäſſiges Hertz/ das den Glantz ſeiner Kronen und Herrlichkeit unverdunkelt zuerhalten weiß/ kömmt allein vom Herrn aller Herren: ohn deſſen Beywohnung/ die Regenten das Kronen-Gewige nicht haben; ſondern zu leicht erfunden werden.

Die

Die Aegyptischen Könige waren gewißlich/ für den hochmütigen Augen der Welt/ keine schlechte Potentaten: sie herrscheten/ mit grosser Reputation; wurden/ ihrer hohen Ahnen und uralten Herrschaffe wegen/ glorwürdigst geachtet. Weil sie aber/ mit solchem ihrem Erb Recht und Vorzug/ stolzirten/ ihre Begierden zu weit umherschweiffen liessen/ und nicht erkennen wolten denjenigen/ welcher die Könige ein- und absetzet: urtheilte der Prophet billig/ und sagte recht von ihnen: Die Fürsten zu Zoan sind Thoren/ die weisen Räthe Pharao sind im Rath zu Narren worden. Was sagt ihr doch zu Pharao; Ich bin der Weisen Kind/ und komme von alten Königen her? ꝛc. Aber die Fürsten zu Zoan sind zu Narren worden/ die Fürsten zu Noph sind betrogen: sie verführen/ samt Aegypten/ den Eckstein der Geschlechte. Uber diese Narren/ hat der Allmächtige Unfall/ Verderb/ und Untergang geführet.

Zu beklagen aber ists/ daß mit ihnen zugleich auch nicht ihre Thorheiten/ ihre stolze herrschsüchtige Einbildungen/ Ehrsucht und Ubermut/ untergangen; sondern noch biß auf diesen Tag/ in der Welt/ zum Verderben der Welt/ beharren. O welch einen grossen Hauffen solcher spitzfindiger und argelistiger Thoren zehlet noch jetzt die Welt/ durch welche die Ecksteine der Geschlechte/ von einer Ungerechtigkeit zur

andern / von einer Thorheit zur andren / verleitet werden! Wie viel Pharaonischer Gedancken ſtecken / heutiges Tages / unter ſo manchem König- oder Fürſtlichem Hut! Woraus entſtehen wol anders ſo viel gefährliche Bündniſſen / (oder vielmehr Auflöſungen und Zerreiſſungen /) ſo viel Zerrüttungen / Empörungen / Krieg und Blutvergieſſen / und allerhand Land-verderbliche Beſchwerniſſen; ohn / daß man / ſeine Herrſchaffe weiter zu ſtrecken / den Stat immer höher und prächtiger zu führen / erachtet? da ein jedweder doch übrig gnug hätte zu ſchaffen / wenn er das / was ihm GOtt / durch einen rechtmäſſigen Beruff / anvertrauet / löblich und wol regieren / oder verwalten wolte? Wie mancher wäre groß und gewaltig verblieben / da er nicht durch aus der Allermächtigſte ſeyn wollen / und darüber ſich der geſtalt verblutet hätte daß er kaum ſeines eigenen mächtig!

Dieſe meine Rede gehet aber zugleich alle ehrſüchtige Köpffe an / die ſich verächtlich ſchätzen / wenn ſie mittelmäſſig ſind / und nicht mit den Cedern in die Wette wachſen / nicht mit den Adlern in gleicher Höhe fliegen können / oder / wenn ſie gleich gewaltige Leute / ihres Gewalts ſich überheben / und lieber thun / was ihnen / weder was GOtt und der Gerechtigkeit gefällt. Solche gehören alle unter die ſchöne Kälber

Aegypti:

Aegypti: über welche GOtt / dafern ſie nicht anders Sinnes / ſeiner Gebote / und der guten Vernunfft gehorſame Lehr-Jünger werden / endlich einen Schlächter oder Metzger / ein plötzliches oder langwieriges Verderben kommen läſſe.

An Exempeln / mangelt es leider! niemals. Thue nur / geneigter Leſer / einen Blick / in dieſen andren Theil des Hohen Traur-Saals: da wirſt du ſolcher mutwilligen Kälber gnug auf der Metzelbanck ligen / und ſich entweder für dem Kriegs- oder Gerichts- oder meuchleriſchem Mord-Schwerte / zu Tode bluten ſehen. Denn / in dieſem Zweyten Theile / werden meiſtentheils ſolche Perſonen auf den Platz geführt / welche durch ihr unzeitiges ſteigen / gefallen / und indem ſie mit den wächſernen Flügeln der Ehrſucht zu hoch geflogen / gleich wie Icarus / in dem Meer des Unglücks erſoffen ſind: uns allen zur Warnung / daß ſich keiner ſelbſt ſoll erhöhen / wer nicht mit Schanden gedrungen werden; keiner erheben / der nicht ſincken und erniedrigen wolle. Jedoch eine und andere ausgeſchloſſen: die nicht eben durch Ehrſucht; ſondern durch einen andren laſterhafften Trieb / theils auch wol unſchuldig / oder durch Unfürſichtigkeit / ums Leben gekommen.

Wel-

Welcher Staats-Mann oder Cavaliér dieſen und dergleichen Traur-Gäle/ ſeines Anſchauens und Betrachtens würdig, der wird hoffentlich ſeine daran ſpendirte Zeit nicht beetauren: wird ſie/ aufs wenigſt/ viel nützlicher hierauf wenden/ weder an des Machiavelli/ und deſſen Jünger/ loſe Streiche/ Ehr- und argſinnige Tücke/ deren endlicher Ausgang/ wo nicht in dergleichen Hohen Traur-Sälen/ jedoch gewiß-lich zuletzt/ in der ewigen Traurigkeit/ das iſt/ in der Höllen/ ſich befindet. Denn ſolche bewegliche Traur-Fälle ſtellen uns fremden Schaden zum Lehrmeiſter für/ wie wir den unſrigen/ durch ſittſame Beſcheidenheit und Moderation/ verhüten/ und klüglich ableinen ſollen. Etliche derſelbē/ fürnemlich welche den Unſchuldigen widerfahren/ dienen uns zugleich für einē Spiegel der eitlen Glückſeligkeit/ und weiſen/ wie ſchlüpffrig/ wie unbeſtändig/ wie nahe dem Untergange dasjenige ſey/ was auf dem Waſſer dieſes Lebens/ ſo prächtig und anſehnlich vorüber ſchiffe: Sie beſtetigen die Meynung Keyſers Maximiliani des Erſten: welcher/ in ſeinem Sinnbilde/ eine Reichs-Kugel führete/ ſo auf einem Bade ſtund/ mit der Beyſchrifft/ Per tot Diſcrimina. Anzudeuten/ der Regenten Zuſtand werde/ durch allerhand gefährliche Verändrungen/ herum gedrehet.

Vier-

Vierzehen unter diesen Traur-Geschichteen habe ich abermals aus dem Niderländer [illegible]rn Bos übersetzet; als nemlich die 1. 5. 7. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 19. 28. 32. 34 und 42. aber gemeinlich mit ausführlichen Anmerckungen vermehret: die übrige/ aus unterschiedlichen andren Geridneten/genommen. Zu welcher Arbeit/ die unverdiente Beliebung des ersten Theils/ dem wehrten Leser mich verbindlich gemachet: der auch diesen Zweyen/ mit gleichmässiger Gewogenheit anzusehen/ geruhen wird. Solte darinnen irgend ein euncktes oder ungeschicktes Wort fürfallen: so wolle man gedencken/ daß/ wie in etlichen andren meinen wenigen Schrifften/ also auch hierinn einige Preß-Fehler vorlauffen können/ davon selten ein Buch gantz frey bleibe. Wenn solche Fehler fürkommen; wird ein jeder seinen bessern Verstand zu Rahte ziehen; und mein Verlangen seine lesgierige Augen zu bedienen/ für die würckliche Vollständigkeit des Vermögens annehmen.

Ord-

Ordnungs-Register.

I. Bajazeth/ der Andere Türckischer Keyser/ und dessen Söhne.

II. Ludwig/ König in Ungarn und Böhmen.

III. Uncham/ König in Cathay.

IV. Chumrin/ Großbeschmeister/ des Sinischen Königs Raetiet.

V. Franciscus v. Lothringen/ Hertzog v. Guise.

VI. Die Printzen Manfred/ Conradinus/ und Friederich.

VII. Johannes/ Waywod in der Walachey.

VIII. Panguetyram de Pate, König in Pema.

IX. König in Siam/ dessen Sohn/ und Gemahlin.

X. Matthæus/ Bischoff zu Strengnes/ imgleichen der Bischoff von Scharen/ und etliche andre Personen.

XI. Jacobus Betonius/ Cardinal v. S. Andreas.

XII. Henrich und Maria Stuart/ König und Königinn in Schottland: und andre mehr.

XIII. Thomas Howard/ Hertzog von Norfolck.

XIV. Ferdinand Graf von Hardeck/ samt ausführlicher Beschreibung der Belägerung Raab.

XV. Balthasar Bathori/ und unterschiedliche Siebenbürgische Herren mehr.

XVI. Ivan Basilowitz/ Großfürst in der Moscau/ samt vielen Russischen grossen Herren.

XVII. Boris Gudenow/ wie auch dessen Gemahlinn und Sohn.

XVIII. Marchgraf von Argyle.

XIX. Alfonso/ Cardinal von Siena.

XX. John Rook/ Intendant von der Justiz bey Verurtheilung Königs Caroli Stuarts in England.

XXI Ma-

XXI. Magiſter Hugues Peteres.
XXII. Georgius/ und Gregorius Doſa Gebrüder/ wie auch Biſchoff Johannes Chaqui/ und andre.
XXIII. Adrian Scrop/ Thomas Scot / Johann Jones / und Gregorius Clemens.
XXIV. Türckiſcher Mophti / oder Großprieſter Keyſers Amuraths des Dritten.
XXV. Tancredus / und Jordanus.
XXVI. Ladislaus Hunniades/ und König Ladislaus.
XXVII. Conſtantinus / der letzte Griechiſche Keyſer / und die Griechiſche Hofdame Irene.
XXVIII. Georgius Martinuſius / Biſchoff und Cardinal von Waradein.
XXIX. Die Oberſten Daniel Arrel / Franz Hacker/ und William Heuler.
XXX. Jacob Baſilicus Heraclides / mit dem Zunamen Deſpotes ; imgleichen Demetrius Wiſnowitzki / Tomſa / und andre.
XXXI. Die Engliſche Obriſten / John Barckſtead / Johann Ockey / und Miles Corbet.
XXXII. Americus Biſchoff zu Waradein / und Ludwig Gritti / ſamt deſſen Kindern
XXXIII. Didacus Gomerez Königl. Spanniſcher Statthalter / zu Tuca, Carthago, in Weſt-Indien.
XXXIV. Mahomet / Türckiſcher Groß-Vezier.
XXXV. Emanuel de Souſche / Portugalliſcher Kriegs-Oberſter / nebenſt ſeiner Gemahlinn / und Kindern.
XXXVI. Hermann Roßwurm / Römiſcher Keyſerlicher Majeſtät Rudolphi II. Feldmarſchalck / im Kriege wider die Türcken.
XXXVII. Michael Teleqneſſius.
XXXVIII. Auſſbraun / vormals Türckiſcher Reutmeiſter.

XXXIX. Michael Cathay / Cantzler des Fürſtenthums Siebenbürgen.
XL. Ritter Heinrich Vane / und General Major Johann Lambert.
XLI. Marchgraf Monaldeſchi / der Königinn Chriſtina von Schweden Ober-Stallmeiſter.
XLII. Janetino Doria / Ludwig und Hieronymus Fieſco / Grafen zu Lavinia.
XLIII. Graf Corfitz Ulefeld / Däniſcher Reichs-Hofmeiſter.

Die

Die I. Geſchicht von Bajazeth/ dem Zweyten des Namens/ unter den Türckiſchen Keyſern dem Neunden; und ſeinen Söhnen.

Inhalt.

I. Eigenſchafft der Tyranney.
II. Bajazeth/ Türckiſcher Keyſer/ iſt eine Ruthe der Chriſtenheit.
III. Arreget/ und macht endlich Frieden/ mit den Venetianern.
IV. Verſucht ſeine Waffen/ an den Iſmael Sophy.
V. Sein Sohn Selim empöret ſich/ wider ihn:
VI. Und wird von den Janitſcharen ſehr beliebt.
VII. Bajazeth fleucht/ vor Selim.
VIII. Treffen/ zwiſchen dem Vatter/ und Sohn;
IX. Darinnen Selim unten liegt.
X. Achmet ſteht gleich falls/ wider den Vatter/ Bajazeth/ auf:
XI. Der ihn mit Güte zuſtillen/ ſuchte; aber vergebens.
XII. Der Geſandte von Bajazeth/ an Achmet/ wird ſchmählich tractirt.
XIII. Dieſer fällt Natolien feindlich an.
XIV. Selim wird/ von den Baſſen/ zum Feldoberſten/ begehrt:

XV. Auch vom Vatter ſchrifftlich erſuchet/ wider Achmet/ die Feldherrn-Stelle zu vertreten.
XVI. Der dritte Sohn Corchut/ hält gleichfalls hertzlich an um die Kron.
XVII. Bekommt/ vom Vatter/ Zuſage.
XVIII. Selim kommt an/ bey Hofe.
XIX. Thut dem Vatter eine Abbitte.
XX. Seine Liſt.
XXI. Er wird zum Keyſer aufgeworffen.
XXII. Bajazeth zeucht traurig/ von ſeiner Reſidentz hinweg.
XXIII. Wird/ durch Gifft/ umgebracht/ durch Anſtifftung ſeines Sohns Selim:
XXIV. Und herꝛlich begraben.
XXV. Selims Mildthätigkeit.
XXVI. Selim rüſtet ſich/ und zeucht aus/ ſeinen Bruder Achmet zu verfolgen.
XXVII. Bringt ſeinen Vettern um den Hals.
XXVIII. Den Muſtafa Baſſa deßgleichen.
XXIX. Corchut fleucht/ und verbirgt ſich für ihm:
XXX. Der ihn aber dennoch fahen/ und würgen läſſt.
XXXI. Feldzug/ wider Achmet.
XXXII. Achmet ſchlägt/ mit ſeinem Bruder Selim/ verliert/ das Feld/ und bald darauf ſein Leben.
XXXIII. Beſchreibung noch anderer Victorien/ wie auch natürlicher Eigenſchafften des Selims.
XXXIV. Seines Lebens Ende.

1.

Roſſer Herren Tyranney iſt das allerbeſchwerlichſte Wunderthier in der Welt/ eine ſtets währende Plage aller Menſchen. Wie ſie aber ihr ſelbſten eine Luſt: alſo wird

wird sie / nach Verwechslung der Zeiten / endlich ihr selbsten auch eine Last / und Untergang ; im Gegenstande aber den lang-bekümmerten / gepreßten / und erschrockenen Hertzen alsdann eine Freude. Wer von jederman will gefürchtet seyn : muß ihm auch lassen gefallen / daß ihn jederman hasse. Wiewol / welches zuverwundern / so genaturirte Leute lieber auch einen allgemeinen und zitternden Respect / weder eine allgemeine Liebe der Unterthanen / wählen.

Es mag gleich die widerspenstige und unbändige Art der Nation / oder die Eigenschafft des Geschlechts / so ihre Natur selbst in den Fürsten nicht leugnen noch bergen kan / sondern je höher sie steigt / desto kräfftiger und grimmiger wird / den Türckischen Printzen einen Nothzwang dazu anlegen : so ist gewißlich durchgehends das Reich der Türcken einer sehr strengen Herrschafft unterworffen. Denn die Gewonheit dieser Barbarn bringt es also mit sich / daß kein Oberher unter ihnen kan bestehen / ohn durch übermässige Strengheit Gewalt führet / den ihnen / fälschlich den Namen Tapfferkeit ; die Sanfftmuth schilt man träge Zaghafftigkeit. Also hat die weißliche Schickung des Allerschickers jedwedem Geschlechte von Menschen eine eigene Regierung gegeben / so ihrer sonderbaren Art und Beschaffenheit gemäß.

II. Ein jeder / der in weltlichen Geschichten kein Fremdling / weiß genugsam / was Bajazeth der zweyte / für eine scharffe Geissel der verstockten Christenheit gewesen. Dieser / nachdem der Orient / durch Waffen / seinen Zaum angenommen / wandte

sich nach dem Westen: um so wol die unter- als aufgehende Sonne/ in Menschen-Blut zu ertränckten.

III. Die Herrschafft von Venedig hat seinen Schel-Streich leider tieff und schmertzlich genug empfunden: ob gleich die vornehmste Christliche Potentaten/ solchen zu ihrem allgemeinen Verderben laufenden Fluß/ und Strom der Verwüstung/ zu hemmen/ sich in einen Leib zusammen thaten. Ihrer aller Gegenstand vermogte ihn doch nicht so kräfftig aufzuhalten/ daß er viel Länder/ mit feurigen und blutigen Bächen/ nicht überschwemmet/ manche Christliche Stadt/ durch Gewalt/ Mord/ und sclavische Dienstbarkeit betrübet hätte. Dennoch gab die unvergleichliche Tapfferkeit Gonsalvi/ deß/ also benamten/ grossen Feldherrn/ den Bluthunden so viel zu schaffen/ daß sie zuletzt gezwungen wurden/ mit den Christen/ Frieden zu machen.

Aber ach! was für Frieden? Einen solchen/ der ihnen/ in Warheit/ schädlicher/ als Krieg/ war. Denn die Christen/ welche nun die Sache für verglichen/ und sich für Freunde hielten/ gaben sich zu Ruhe: aber der treulose Tyrann Bajazeth ließ unterdessen nicht nach/ unter dem Namen der Diebe und See-Rauber sein unversöhnliches Gemüth/ gegen die Christen/ zu erzeigen: und weisete alle darüber einkommende Klagen ab/ mit dem Fürwand/ es wäre ohne seinen Willen geschehen/ und ihm nicht zu widern/ daß die Christen alle diejenige/ so sie darüber könnten ertappen/ caput machten.

Endlich ward er von einer andern Gegend/ bemüssiget/

müssiger / seine tyrannische Augen von den Christen abzuziehen / und nach einem neuen Feinde zu wenden. Ismael Sophy / ein neuer Ausleger der Mahometischen Lehr / hatte so wol / durch die gute Meinung / so ein jedweder von seiner Meinung hegte / als durch seine Frömmigkeit / grossen Fortgang in den Waffen / und einen gewaltigen Anhang / erlanget / hat nun den ganzen Aufgang entweder in seine Gewalt gebracht / oder mit Schrecken geschlagen.

IV. Diesem so glücklich fortgehendem Uberwinder einen Stein des Anstosses / für seine sieghaffte Füsse zu legen: hieß Bajazeth den Corraam / oder Corraquem / Bassa dahin marschiren: welcher doch mehr eine Vermehrung / als Minderung seines Triumphs geworden: angeschaut / ihm der Persische Held beydes das Feld und Leben abgestritten / und durch den schmählichen Tod dieses Türckischen Bassa / den er bey Tucta auf einen Pfahl stecken lassen / seine Victori noch berühmter gemacht. Bajazeth ließ darum den Muth nicht fallen; hoffte der Haly Bassa solte alles wieder einbringen / das geborene Capital samt den Zinsen einfordern / und den Persianer demüthigen: zumalen weil derselbe mit einer stärckern Heers-macht dahin gienge / für welcher sich das Glück / oder vielmehr die Kühnheit des Ismaels scheuen / und den Rücken wenden würde. Diesem schmeichelte auch anfangs die Kriegs-Fortun / mit rothem lachenden Blick / willfahrete ihm / die Persianer zu erinnern / daß sie sich aus dem Krieg-Rad mit Demanteinen Nägeln hätten lassen; also daß

durch einen ungeſtümen Streich den Feind zurück-ſchlug / und Fürſichtigkeit lehrte. Aber zuletz verließ ſie ihn wieder / und ſchwang ſich wieder zu den Perſern: welche beydes an Muth und Kräfften ſich wiederholten / und ihn in einer offenbaren Feldſchlacht daneder legten / da er ſelbſt / mit ſeinem Tode / der Niederlage beygewohnt.

V. Über alles ſolches Unglück / betraff die Türcken noch ein andrer Unfall / ſo deſto ſchwerer und gröſſer / je unnatürlicher er war. Die unruhige Begierde zum Keyſerthum ſtachelte des Keyſers jüngſten Sohn Selim / daß er ſich / gegen ſeinen Vatter empörte / zu Trebiſand / da er Gubernator war / und mit dem Tartariſchen Chan / der ihm ſeine Tochter zum Weibe gegeben / eine Bündniß / wider den Vatter / machte. Vermittelſt ſolcher Heirath / brachte er ein mächtiges Volck zuſammen / von Türcken und Tartern; gieng damit über die Donau / nach der Walachey / mit dem Vorgeben / er ſuche eine andere Landvogtey / die den Chriſten näher / und ihm / ſeine Tapfferkeit in Kriegen zu üben / auch ſeines Vatters Reich auszubreiten / gelegener wäre: Item / er begehre / von ſeinem Bruder Achmet / als welcher mit ihm der Grentzen halben in Streitigkeit gerathen / etwas ferner zu ſeyn. Unter ſolchem Schein / kam er der Stadt Adrianopel allgemach immer näher / woſelbſt damals ſein Vatter Bajazeth reſidirte: zu welchem ein Bote voraus lieff / und anſagte / Selim komme / ſeinem Vatter die Hand zu küſſen / und werde / nach ſo langer Abweſenheit / von kindlichem Verlangen

langen getrieben / sein väterliches Angesicht zusehen; hätte auch sonst / einiger andrer Sachen wegen / mit ihm zu handeln.

Ein alter schlauber Fuchs läst sich so geschwinde nicht fangen: und Gemütter / die zärtlich in Ehr und Herrschsucht brennen / riechen bald dergleichen Brand / an andren / die mit gleicher Brunst entzündet. Bajazeth merckte gleich / was diese Besuchung auf dem Rücken trüge; so war ihm auch seiner Kinder Natur / und daß die Aepffel nicht weit vom Stamm gefallen / wol bekandt: derhalben fand er nicht rathsam / dem Selim solches zu gestatten: sondern versprach / ihn mit einer andern Provintz zu versehn: schickte ihm etliche schöne Kleider / Pferde / und Sclaven; mit Vermeldung / er müste für dismal nicht kommen / weil es gantz nicht bequemlich stünde.

VI. Selims Tapfferkeit oder Kühnheit / und noch vielmehr seine Freygebigkeit kauffte die Gemüther der Janitscharen / welche vor Geld stets feil stunden / an sich: und waren ihm die Türcken viel günstiger / weder seinem Bruder Achmet / der zu Amasia / in Cappadocien / Landvogt / und den Wollüsten geneigter war / als dem Kriege. Sein andrer Bruder Corchut (oder Corsuthes) talmäuserte / in dem Gebiet Magdesia / an der Rhodiser Seeküsten / in geistlichen Speculirungen / und Untersuchungen der Religion: welches der Reputation Selims desto mehr zu statten kam. Dieser Türckische Absalon / und nicht Davids Sohn / hatte / zu dem Befehl seines Vaters / seine Ohren; wolte sich / mit den ge-

ſchickten Gaben nicht abweiſen laſſen: ſagte/er müſte in alle Wege/ſeinen alten Vatter ſehen/und beſuchen/ nachdemmal er ihm allbereit ſo nahe gekommen: und zwar fürnemlich darum/ daß derſelbe/ indem Streithandel/ er ſich zu ihm und ſeinem Bruder/ ſein Urtheil von ſich gäbe: als daran der Ruhe des gantzen Reichs mächtig viel gelegen; das ſonſt unter ihrer Uneinigkeit würde leiden müſſen: und was dergleichen Farben mehr.

VII. Aber Bajazeth/ der wol ſahe/ daß es ſeinem Söhnlein da nicht fehlte/ begehrte/ des Bettlegers Ankunfft nicht zuerwarten: ſondern zoch nach Conſtantinopel; um bey ſeinem Keyſerlichen Stuhl gegenwärtig zu ſeyn/ und ihm das Ziel zu verrennen. Wie dieſer von Adrianopel hinweg/ kom̃t jener an; erfriſchet ſich da elbſt in etwas/ mit ſeinem Heer: zeucht folgends dem Vatter nach/ und thut ſo ſtarcke Tag-Reiſen/ als immer möglich/ um eher Conſtantinopel zu erreichen/ als der Vatter. Kaum hatte der Alte den Weg halbirt; als ihn der Sohn einholte/ und ſchier mit ſeinen verlobenen Hauffen (wie mans nennet) die hinterſte Wachten des Keyſers zu moleſtiren begunnte.

VIII. Bajazeth ſahe wol/ wie viel es geſchlagen: ließ ſich doch ſo gar nicht erſchrecken/ daß er vielmehr Stand hielte/ und ſein Volck/ voraus die Janitſcharen/ anfriſchete/ ſie ſolten ihres Keyſers greyſes Alter/ wider den muthwilligen Buben/ treulich helffen vertheidigen. Als auch die Hauptleute zweiffelten/ ob es rathſam/ Fuß zu halten/ und zu treffen/ weil gleich-

gleichwol Selim viel stärcker / dann sie; sprach er ihnen / mit dieser Antwort / ein Hertz ein: Er ist stärcker am Volck / Ich aber an der Sache / die besser ist auf meiner Seiten / und ihn schlagen wird. Hiedurch bewog er sie all; / ob ihnen Selim zwar sehr ans Hertz gewachsen / für den Alten das äusserste zu thun. Er selbst stellte sich so frisch und muthig / als ihm möglich: wiewol ihn die Gicht plagte / und sich auf einem Wagen führen zu lassen nöthigte.

IX. Der Streit gieng an / und fraß / weil zu beyden Seiten tapffer gefochten wurde / Volcks die Menge: also daß die höll-ſaven Frohngeister damals guten Marckt hatten / und auf dieser blutigen Kirchweih viel Seelen läsen / oder vielmehr in ihre unauflösliche Bande der Finſt ruſß verſtrickten. Gleichwol schämte sich das Glück endlich der böſen Sache des frevelhafften Sohns / und spielte letztlich dem Vatter die Victori zu. Die Tartern wurden geschlagen / und Selim bekam ein ziemlich Denckmal seiner kindlichē Untreu; nemlich eine Wunde. Und weil ihm sein Gewiſſen wenig vätterlicher Gnade verſprechen kunte / von einem Vatter / bey welchem er gar nicht kindlich gehandelt / sondern vielmehr alles sein Kindes-Recht verſcherzt hätte: hielt er die Flucht / für seine beſte Artzney / darinnen ihm sein gutes Roß trefflich zu ſtatten kam / und ihn aus dem Staube nach Varna führte; von dannen er ſich auf die See begab und zu ſeinem Schwäher / dem groſſen Can flohe: um bey demſelben zu erwarten / ob vielleicht die Zeit daſſelbige wircken möchte / was ihm das Schwert hat gewe-gert.

X. So bald war das Ungewitter vom Selim nicht vorüber; als dem Alten eine neue finſtere Wolcke über dem Kopff ſich zuſammen zoch: nemlich ſein ältern Sohn/ Achmet: der ihm gleichfals auf den Hals kam. Vorlängſt hatte er dieſem allbereit gelobt/ noch vor ſeinem Tode das Reich zu übergeben. Solches forderte anieto Achmet/ von ſeines Vaters Hand/ deſto mehr dazu/ durch Selims/ ſeines Bruders/ Niderlage/ angeſpornt. Zu dieſem Ende/ verläſſt er Caryadocien/ und kommt an zu Samari/ recht gegen Byzanz (oder Conſtantinopel) über/ wo vorzeiten die Stadt Chalcedon gelegen.

Aber die Janitſcharen/ wie ſie von ſeiner Ankunfft/ und bey ſich habenden Menge/ hören/ ſetzen ſich ganz darwider; gänzlich reſolvirt/ durchaus nicht zu geſtatten/ daß da ſie biß dahero dem Keyſer/ und Keyſerthum ſo getreu- und glücklich fürgeſtanden/ einiger Menſch ihren Herrn/ bey lebendigem Leibe/ in der Herrſchafft ablöſete. Wiewol ſie deßwegen dem Achmet/ wenn ihn die Ordnung/ Zeit/ und Glück/ zum Thron begehrten/ ihre Pflicht darum nicht vorenthalten/ ſondern alsdenn eben ſo treulich erſtatten wolten/ als wie jetzo ſeinem Vatter. Auch war es ihnen nicht eben/ ſich ihres Raub-Rechts zu begeben: das iſt/ der Chriſten und Juden Häuſer zu plündern: welches man ihnen/ von Alters her/ wann ein Türckiſcher Keyſer geſtorben/ zugelaſſen/ oder vielmehr durch die Finger dazu geſehen/ wie auch ſonſt allerley Muthwillen/ auf dem Feſt einer neuen Krönung/ leichtlich verzehen hatte.

XI. Als

XI. Als der Keyser solche Meynung seiner Leute erfähret / gedencket er / den Achmet mit schönen Worten / zu befriedigen / und abzufertigen: mit dem Vorgeben / es sey noch keine Bequemlichkeit dazu vorhanden / die Sache ins Werck zu stellen: darum solle er wiederum nach Amasia ziehen / biß eine bessere Gelegenheit ihm winckte. Solche Antwort verdroß ihn hefftig / und dunckte ihm eine viel zu schlechte Gnugthuung zu seyn / für seine aufgenommene Reise und Hoffnung. Er läßt seinem Vatter wiederum trutzig zuentbieten: es sey gar schimpflich gehandelt / daß er meynt auf seine Diener / die Janitscharen / weder auf seinen Sohn / und Versprechen / gebe: Es hätte sich nicht gebühret / ihn vergeblich einen so langen Weg reisen zu lassen: er müsse / von nun an / weil seines Vattern Wort und Parol / eine so betrügliche Brücke / ihm selbsten eine von Stahl und Eysen bauen / und sein Recht mit dem Schwert suchen.

XII. Hierauf tastet er Natolien an / mit gewaffneten Händen: unerachtet / daß die zweyte von seinem Vatter kommende Botschafft ihn davon ernstlich abmahnete: welche ein Mahometischer Gesetz-Lehrer verrichtete / der ihn seiner kindlichen Pflicht erinnerte. Denn er kunte / oder wolte vielmehr nicht hören / für dem Geräusche seiner Waffen / und tobenden Begierden: bestätigte also jenes Heyden Meynung / daß die Herrschafft angenehmer und stärcker sey / weder die Liebe gegen Vatter und Mutter. Er ruinirte / aller Abmahnung und Warnung zum Trutz / viel Städte und Landschafften / that allen

Schaden

Schaden und Gewalt / der zu erdencken ohne hinterdencken / wer er wäre / und wen er für ſich hätte.

XIII. Zum Bajazeth / kommt ein Poſt-Reuter / über den andern / geflogen / mit Bericht / was ſein Söhnlein / in ſeinen Ländern / beginne. Darauf fertigt er einen Geſandten dahin ab / läſſt ihn freundlich erſuchen / von ſothanen Verfahren abzuſtehen. Aber jener fährt / an ſtatt gehorchens / in herbe und ſchändliche Schmähe-Worte / wider den alten Keyſer / heraus: läſſt auch den Abgeſandten / der ihn darüber beſtraffen dörffen / angreiffen / ihm Naſe und Ohren abſchneiden / und damit wieder heimziehen / ſamt beygefügten dieſen harten Worten: Wenn ſein Vatter ſelber käme / wolte er ihn eben alſo empfangen / und tractiren.

XIV. Wie dem Vatter dieſe ſo ſchändliche That zu Ohren / und für Augen kommt / erzörnt er ſich hefftig: wird auch / von den Janitſcharen / noch mehr angeflammet / ſolches boshaffte Frevelſtück / an dem verübten Sohn / zu rächen. Alſo zeucht er ein groſſes Kriegsheer zuſammen / beordret ſelbiges nach Natolien / um den Achmet zu beſtreiten / und ſchlagen. Aber der Baſſa / Beglerbeg / wie auch der Aga über die Janitſcharen / haben ſich deſſen geweigert: fürwendende / ihnen ſey keines Wegs erlaubt / gegen ihres Herrn und Keyſers Sohn zu ſtreiten; dafern nicht einer aus dem Ottomanniſchen Stamm / bey ſolchem Feldzuge / ſich für ein Haupt und Feldherrn laſſe gebrauchen. Vermutlich gaben ſie ſolches vor / darum / weil ſie dem Selim günſtig / und auf ſolche

Weiſe

Weiſe dieſem Mittel in die Hand ſpielen wolten / dadurch er ans Keyſerthum gelangen könnte. Denn der war ihre aufgehende Sonne / die ihnen rathſam dauchte anzubeten ; nachdemmahl die ſinckende / will ſagen der alte Bajazeth / vom Untergange nunmehr nicht übrig weit mehr : angemercket / ſie genugſam wuſten / der dritte Keyſerliche Printz / Corchurt wäre zu ſehr auf die Bücher vernarrt / und ungeſchickt zum Regiment ; weßwegen die Bürde Keyſerlicher Herrſchafft nothwendig des Selims tapffere Schultern würde erfordern.

Bajazeth hörte dieſes Vornehmen der Baſſen gar nicht gern : gieng / ganz traurig und betrübt / in ſein Gemach / mit Threnen ſein ſchwaches Alter beklagend / welches ihm nicht zugeben wolte / den Krieg ſelbſt zu führen ; alſo daß er ſeinem Widerſpenſtigem ſolte zu Gnaden gehen / und der dritte Sohn / als der Sachen unfähig / ſolche Stelle nicht bekleiden können.

XV. Indeſſen riethen Cherſeeli Baſſa / und Muſtafa Baſſa / er ſolte ſeinen muthwilligen Sohn ſtraffen / durch was vor Mittel es nur geſchehen könte ; und dabey betrachten / es könne der Ausſchlag nicht übel fallen : Selim möchte gewinnen / oder verlieren ; ſo würde doch ein Unachorſamer / durch den andern gedämpfft. Solchen Rath fand endlich Bajazeth gut und vernünfftig ; kam demnach / und ſchrieb an Selim / mit eigener Hand / bittend / er wolte zu ihm kommen.

XVI. Die-

XVI. Dieses Gerüchte erweckte den dritten Sohn Corchut. Welcher / von allem / was vorgeloffen/unterrichtet, sich nur Stunde nach des Vatters Hof begibt/ vor demselben erscheint / und freundlich bittet/ er wolle/ in Ansehung seiner Brüder Boshett/ ihm das Reich übergeben: um so viel mehr / weil er/ bey Absterben seines Großvatters Mahomet / um solches freywillig zugesagt ja die Kron/ mit seinen eigenen Händen auf das Haupt gesetzt hätte/ mit beygefügter eydlicher Verheissung, ihm dieselbe/ so bald er zu seinen Jahren gelangt, zu überliefern.

XVII. Daß dieses sein Vorbringen nicht erdichtet / wüßte sich Bajazeth wol zu erinnern: stellte ihn aber/ mit guten Worten zu frieden / sagte: Er wäre noch / biß auf diese Stunde gewillt / ihm das Reich zu bescheiden; dörffte es aber jetzo/ aus Furcht für den Janitscharen / nicht thun: sobald dieselbe aber nach Asien übergeschifft / und mit ihnen zugleich seine Forcht; wolte er ihm die Kron auffsetzen / und dessen destoweniger Bedencken tragen/ weil zweiffels ohn Selim und Achmet sich einander antreffend/ selbsten verderben würden: denn aus dem bittren Haß/ damit sie beyde schwanger gienge/ könnte nicht wol eine andre Geburt/ als der Tod/ entstehen.

Solche gute und trostreiche Worte nimt Corchut/ für die Wercke/ so lang an / mit steiffen zuverlässigem Vertrauen: bekümmert sich unterdessen weniger dann nichts darum / wie er die Janitscharen / durch Geschenck / umschmeltzen / und zu seiner Gunst bewegen möge; gleichwie Selim/ durch solches Mittel/

tel/ihre Gewogenheit an sich gezogen hatte: weil seines Vatters guter Will ihm Versicherung genug zu seyn dauchte.

XVIII. Inzwischen erfährt Selim / daß Torchut zu Constantinopel: eylt derhalben / so viel er kan und mag / persönlich dahin zukommen / ehe dann ein andrer das Kleinod / darum er zu kämpffen willens / mit friedsamer und ungewaffneter Hand hinwegrissen / und indem sich zween Hunde bissen / der dritte mit dem Bein durchgehen möchte: in sorglicher Erwegung / Torchuts schöne Worte / und schmeichelhaffte Reden / dörffte das unbeständige Gemüth seines Vatters ja so bald / wo nicht leichter / bewegen / als sein frischer Sebel und Pfeile. Solchem nach liessen ihm seine Gedancken / als die stets um die Türckische Kron schweben / (wie die Wespen / um das Honig / und die Kefir (S.V.) um den Küh-Koht /) keine Ruhe noch Rast / sondern trieben ihn / aufs eheste daselbst zu erscheinen / ehe ein andrer mit der gehofften Beute durchgangen. Daselbst / bey der Porten nemlich / holten ihn sein ältester Bruder / und die Bassan / samt den fürnemsten Herren des Reichs / gar ehrerbietig ein / und führten ihn / nachdem diese beyde Brüder sich / mit Judas-lippen / geküsst / unter dem Freuden-Donner des Geschützes / und jauchzendem Frolocken vieler Menschen / gen Hof.

XIX. Folgenden Tags / kam er für seinen Vatter / und spielte mit Worten und Geberden mehr / denn mit dem Hertzen / den verlornen und jetzo wiederkehrenden Sohn: in deme er demüthig nider fiel / dem Assen die

ten die Füsse küssete/und um Vergebung seiner Mißhandlungen bat: die ihm jener auch von gantzem Hertzen (aufs wenigste äusserlichem Ansehn nach) versprach; ihn darnebst ermahnend/ hinfüro gehorsamer/ und sittsamer anzugehen; beverab weil sich ihm jetzo gute Gelegenheit präsentirte/ die Tapfferkeit/ in einer gerechten Commission gegen seinem ungehaltenem und verzweiffelt-bösen Bruder Achmet/ würcklich zu bewehren.

XX. Selim der mehr/ wie gesagt/ die Knie/ weder das Hertz/ für seinem Vatter gebogen/ und nicht so sehr den Sinn/ als die Geberden verändert hatte/ feyerte hiernechst wenig/ die Gemüter der Janitscharen/noch stärcker/dañ vorhin/ an seine Brust/ oder vielmehr sich in die ihrige zu drücken/ als welche die Müntze war/ darauf er das Bildnis seines Verlangens/ durch Schenckung vieler Müntze/ täglich tieffer einpregte; und hoffte also/ durch dieses Mittel/ von ihnen zu erlangen/was der unschuldige Corchut/ von seines Vatters Gunst erwartete.

XXI. Wie nun das Kriegsheer in voller Bereitschafft/und zů Marsch gantz fertig; wolte Bajazeth selbiges seinem Sohn anbefehlen. Dieser aber war viel zu listig; schlug solches höflich ab. Aber zu was Ende? An statt der hohen Ehr/die ihm vermeynt war/daß er das Keyserl. Kriegsheer solte/wie oberster Feldherr/regieren/ schrie ihn die Soldateſca des Keysers/welche allbereit von ihm bestochen/ öffentlich für Keyser aus. Mustafa Bassa/ der den ersten Rath gegeben/ daß man den Selim anhero beruffen solte/ als er solches vernom-

vernommen / flucht / entweder durch eigene Furcht / oder durch Selims Bedrohung geflügelt / in aller Eil dem keyserlichem Palast zu / bringt dem alten Printzen die Botschafft / von allem / was vorgeloffen / und ermahnte ihn / dem Begehren des Volcks ein Gnügen zu thun / und dem Selim die Krone zu geben: weil er sonst anders nichts / als den Tod zu gewarten hätte / in Ansehung / daß das Kriegsvolck der Burg fast näher käme.

Die Türckische Tyrannen führen / über ihre Völcker / einen grossen Gewalt / aber diese / wann sie auffständig werden / über ihnen eine noch grössere: also daß der Keyser seines Lebens nicht sicher ist; wenn sie / bey ihm / keine Vergnügung ihres ungestümen Willens finden. Das wuste der Alte wol: darum entsetzte er sich ob solcher neuen Mähr gar hefftig / und lieff aller bestürtzt nach einer Gallerie: entweder aus Forcht des Todes / oder die gründliche Warheit zu vernehmen: und weil er wol sahe / daß kein anders Mittel vorhanden; verwilligte er und sprach gut alles / was die Empörung des Volcks unternommen. Also ward der neue Keyser / nach gewöhnlichem Brauch zu Pferde / durch die Stadt geleitet / und aufs neu vor Keyser ausgeruffen.

XXII. Unter solchem Gepränge / machte sich Corchut eilends auf die Flucht / stieg zu Schiff / und ritte mit solch hülzernem Wind-Roß wieder zurück / nach der Lands-Gegend / von wannen er gekommen war. Bajazeth samlete so viel Schätze und Kleinodien / als er kunte; zoch damit weinend / voller Be-

trübniß und Schmertzen / so wol wegen seines Verlusts/als der reissenden Gicht/nach seiner alten Wohnung: willens / ferner nach der Stadt Demotico / so am grossen Meer gelegen/zu reisen/ und den Rest seiner Tage allda zu verzehren.

XXIII. Auf solcher Reise/ befiel ihn eine Kranckheit / so entweder durch Kummer / oder anders Ungemach / verursachet worden. Derjenige / so ihn solte kuriren / nemlich ein Jüdischer Artzt / gab ihm / für Artzeney / einen Gifft-Trunck / daran der Unselige sein Leben endigte / und also / noch vor seinem Ende / billig die Straffe / vor so viel tausend erwürgte Christen / fühlte. Diesen Juden hatte Selim/ zu solchem Mord-Stück / mit grossen Verheissungen/ erkaufft: und wollen etliche / er habe dem Alten einen pulverisirten Deamant zu trincken gegeben. Welches aber irrig: sintemal die Erfahrung erwiesen hat / daß ein zerflossener Deamant gantz nicht gifftig. Muß demnach ein anders Pülverlein gewesen seyn / womit der Jude den alten Bluthund zur Höllen befördert hat. Wiewol Selim ihn davor gelohnt / als der Hencker seinem Knechte/ und bald hernach/ als einen treulosen Verräther und Mörder / hinrichten lassen.

XXIV. Ob nun gleich dieses Nattern-Kind / Selim/seinen Vatter also ums Leben gebracht; wolte er ihm dennoch die letzte Ehrerbietigkeit nicht vorenthalten: sondern ließ den Leichnam / (vermuthlich/ seine Mißethat dadurch desto besser zu bedecken) nach Constantinopel führen/und allda herrlich begraben. Das Grab ward von ausgehauenen Steinen auf-

aufgerichtet / dabey allezeit etliche Liechter brannten / zum äusserlichen Schein der Liebe / die er doch niemals würcklich erwiesen.

XXV. Von den Schätzen / die sein Vatter nachgelassen / spendirte er den Janitscharen reichlich; um durch dieselbe Mittel / welche ihm die Gunst derselben hatten erworben / sie bey gutem Willen zu erhalten: wol wissend / wie boshafft und tyrannisch er sonst war / daß Straffe der Mißhandlung / und Belohnung der Verdienste die Unterstützung eines Reichs wären.

XXVI. Nachdem also der Vatter aus dem Wege geschafft; dauchte ihn / zu vollziehung seines Stuhls / diese Nothwendigkeit noch übrig seyn daß er auch seine Brüder / und Brüder-Kinder vertilgte. Derhalben beschloß er / auf das schleunigste aufzubrechen / und seinen Bruder anzugreiffen: welchem er auch Cappadocien bald zu enge machte / und in seiner Landschafft Amasia unglaublichen Schaden stifftete.

XXVII. Insonderheit muste die Stadt Angoria seine Grausamkeit fühlen: woselbst er unter andern die nachgelassene Kinder seines Ältesten Brudern Alemschach jämmerlich erwürgte. Welches Vettern-Stücklein er auch den Söhnen des Achmets erwiesen hätte; dafern sie nicht / durch Mustafa Bassa gewarnet wären / sich in der Zeit aus dem Staube zu machen. Denn weil diesen ihre Unschuld jammerte / und zugleich der hohe Beförderung / so er dem Selim zum Keyserthum erwiesen / sie kühn machte:

 daß

gab er den armen Kindern einen Winck / ſich in Sicherheit zu begeben: worauf ſie ins Gebirge ſich verſchloſſen / und alſo der Tyranney ihres Vettern entgiengen.

XXVIII. Aber ſolche Barmhertzigkeit bekam dem Muſtafa ſehr übel. Denn Selim muthmaſſete leichtlich / daß er ihm den Poſſen geſpielet hätte: warff derwegen den Grimm / welchem die unſchuldige Kinder waren ausgewichen / auf dieſe vorſichtigen / und mehr als allzu getreuen Muſtafa / ließ ihn zu Burſia erdroſſeln / und ſeinen todten Leichnam / auf öffentlicher Straſſen / den Hunden fürwerffen; ohn einiges zurück dencken / daß er dieſem ſeine Krone zu dancken hätte.

XXIX. Hierauf ſolte es ſeine Brüderliche Liebe / Corchut / gelten / den er gleichfalls in ſeine Hände wünſchte. Aber auch dieſer ward / durch einige wolgewogene / deſſen verſtändiget; machte ſich bey guter Zeit / mit zween Sclaven / in unbekannter Kleidung / auf die Flucht / und begab ſich nach der Seeküſten von Smirna / da er ſich in eine Höle verbarg / biß er Gelegenheit finden möchte / nach Rhodis über zu ſchiffen.

XXX. Er kunte aber / zu ſeinem Verdaben / nicht gelangen: aus Forcht / für dem Beſtangi Baſſa / der ſelbige Seeküſte / mit ſeinen bey ſich habenden Schiffen / ohn Unterlaß kreutzte. Zuletzt trieb ihn der bittere Hunger / aus ſeinem Schlupff-Loch / herfür / daß er nach einer Schäffer-Hütten gehen / und allda Speiſe ſuchen muſte. Hierüber ward er durch einen Bauren verrathen / ergriffen / und nach Burſia geführet /

geführet/ woselbst ihm sein Bruder Selim alsobald das Würge-Bändlein zu schmecken gab. Man schreibt; er habe/ nach Erfahrung/ daß er sticken müste/ den Büttel/ der ihn würgen solte/ ersucht um eine Stunde Frist/ und selbige zugebracht mit einigen Versen an dem Selim/ darinn er die unmenschliche Grausamkeit seines Bruders/ mit vielen Schmähworten/ verfluchte: und solche Verse soll auch Selim/ bey Anschauung seines todten Leichnams/ mit Thränen gelesen haben. So erbärmlich beschloß dieser gelehrte und verständige Fürst sein Leben/ mit einem Strange: da ihm doch/ von rechtswegen/ das Türckische Keyserthum gebühret hätte.

XXXI. Dieser Spiegel zeigte dem andern Bruder Achmet/ wessen er sich zu getrösten/ dafern Selim über ihn Meister/ und seiner habhafft würde: darum säumte er sich nicht/ alle Mittel/ zum Widerstande/ aufzubringen. Weil aber seine eigene Kräffte dem Macht-Arm Selims nicht gewachsen; rieff er den König von Persien um Hülffe an: sammlete auch/ durch dessen Gunst/ ein grosses Kriegsheer/ und marschirte/ mit selbigem/ über das Bursianische Gebirge. Selim zoge nicht lange/ kam ihm entgegen/ und schlug sein Lager neben einem kleinem Fließwasser/ welches aus dem Gebirge Parthenio seinen ersten Sprung thut. Sein Schwäher/ der Tartarische Chan Canolt/ leistete ihm Compagnie/ nebenst einer guten Anzahl Tartarn. Wiewol die beste Krafft seiner Armee/ in einer grossen Anzahl von Janitscharen/ bestund/ die allda gleichfalls zu finden

ſtieß. Nachdem ſeine Sachen ſolcher Geſtalt beſtellet; läſſt man etliche Partheyen voraus gehen/das Läger Achmets zu recognoſciren. Aber dieſe/ durch Nebel/ und andre Ungelegenheit des Landes/ betrogen und verleitet/ fielen dem Feinde in die Hände/ und tauſend ihrer Reuter durch den Säbel; indeſſen daß der Reſt ſich/ durch die Flucht/ dafür zu behüten ſuchte.

Aber ein ſo geringer Streich fällete Selims eiſernen Muth noch lange nicht/ daß er deßwegen vielmehr einen Schritt hinter/ als vor ſich hätte gethan: ob gleich Achmet dadurch encouragirt ward/ als der ihm einbildete/ der Kopff und Schwantz/ Anfang und Ende dieſes Feldzuges/ würden gleich ſeyn/ und ſeiner guten Sachen favoriſiren.

XXXII. In ſolcher Hoffnung/ begibt er ſich über geſagtes Waſſerlein das beyde Heerlager bisher voneinander geſchieden; und gehet/ mit angehendem Tage/ auf ſeines Bruder loß: (am 24. Aprilis/ im Jahr fünffzehenhundert dreyzehen) Beyder Armeen Tapfferkeit ſetzte den Sieg in groſſe Ungewißheit. Das Feld ward überall/ mit Blut/ gefärbt/ und von Menſchen bedeckt/ die lieber das Leben/ als die Ehre des Siegs nicht haben wollen/ und darüber dem Tode gerad unter die Zähne gelaffen; der ſie auch zermalmet/ und dem hölliſchen Mord-Geiſt/ um ſie ferner/ wie Weitzen/ zu ſichten übergeben.

Nach langem und ſehr blutigem Gefechte/ ward endlich Achmets Schlacht-Ordnung/ durch eine Liſt des Siman Baſſa/ und Beglerbegs von Natolien/

die

die jenen von hinten zu anfielen/ gebrochen/ und hie durch das Glück gezwungen/ bey dem Selim einen beſtändigen Fuß zu pflantzen.

Als Achmet ſahe/ daß der Streich verloren/ ſuchte er/ zu entkommen: aber ſein Roß/ ſo mit ihm in einen moraſtigen Graben fiel/ ließ ihn im Stich/ und weil er/ als ein ſchwer leibiger Mann/ ſich nicht heraus arbeiten kunte/ ſeinen Feinden zum Raube. Bey dieſen war er bald alt genug: denn ſein Bruder Selim ließ ihn/ ſtehendes Fuß/ mit einer Bogen-Senne/ würgen. Aber Aladin und Amurath/ Achmets Söhne/ entrannten; einer nach dem Sultan in Syrien; der andre in Perſien/ zum Sophy/ bey welchem dieſer auch/ biß an ſein Ende/ verblieben.

XXXIII. Jedoch haben ſie beyde die Unruhe und das Unglück/ an den Ort ihrer Zuflucht/ mitgebracht. Denn Selim/ nachdem er/ mit ſeinen nechſten Bluts-Freunden/ fertig/ verſetzte hernach ſeinen Zorn/ auf die Helffer ſeines Bruders Achmets: traff/ zu dem Ende/ mit Könige Uladislao in Ungarn/ einen Frieden/ und ruckte in Armenien/ wider den König Iſmael: der ihm zwar viel Sprünge und Finde machte/ und ſich anfangs nicht zum Stande bringen laſſen wolte; zuletzt aber doch/ mit einem prächtigem Kriegsheer/ zur Haupt-Action preſentirte; aber nach einem ſcharffen und langen Gefechte/ den kürtzern zohen/ und die Flucht nehmen muſte.

Nach dieſer Victori/ hat Selim den Feldhauptmann deß Fürſten Aladuli/ ſo die/ unfern vom Phrat ligende Berge innen gehabt/ in ſeiner Rückkunfft

von der Perſiſchen Schlacht/ gleichfalls geſchlagen/ gefangen/ und ſeinen Kopff nach Venedig geſandt/ zum Zeichen des erlangten Siegs.

Wie nachmals in Syrien/ Campſon Taurus/ Suldan zu Alcair/ von ihm/ in einem Feldtreffen/ überwunden/ darinnen auch der Suldan ſelbſt umkommen; imgleichen deſſen Nachfolger/ Suldan Tomumbejus/ nach erlittenen verlornen Treffen gehencket worden: iſt allbereit/ vor dieſem/ in dem erſten Theil unſers Hohen Trauer-Saals/ umſtändlich ausgeführt.

Uber dieſe ſieghaffte Thaten des Sellims/ erſtreckte ganz Aſien und Europa: alſo/ daß kein Potentat/ mit dieſem grimmigen Tiger/ und kühnmütigem Leuen/ ſich in Krieg einzulaſſen wünſchte. Wiewol ihm dennoch nicht nur eben das blinde Glück/ ſondern gewiſſe ruhmwürdige Eigenſchafften/ dergleichen Victorien zuwegen gebracht. Denn er war ſehr hertzhaffe/ ſcheute keine Gefahr: übereilte ſich zwar niemals; aber ergriff alle Gelegenheiten hurtig bey den Haaren/ und pflag zu ſagen/ der ſey gar nicht für klug zu halten/ welcher nicht ſein Verhaben alſobald ins Werck ſetzte/ weil die Gelegenheit/ durch Verzug und Säumnuß/ ſich vielmals verliere. In ſeinen Sinnen/ betrachtete er ſtets groſſe Dinge: ſchätzte den groſſen Alexander/ und den erſten Römiſchen Keyſer Julium/ für die trefflichſte Kriegs-Fürſten unter allen: hat auch ihre Thaten und Feldzüge/ in Türckiſcher Sprache/ ſtats fleiſſig geleſen.

Aber

Aber ſolche und andere dergleichen hohe Qualitäten verfinſterte und ſchändete gewaltig die groſſe Tyranney an ſeinen nechſten Verwandten / und inſonderheit der Mord / an ſeinem eigenem Vatter begangen. Dieſer / obbeſchriebener maſſen / Muſtafam / wegen ſeiner Mildeidigkeit / umbringen laſſen; Gendemum / als einen Widerſpenſtigen / der ihm / in dem Zuge wider Perſien / etliche krumme Sprünge gemacht / Boſtangem / ſeinen eigenen Endam / als einen Auffwigler der Provintzen: Junum / als einen Ehrgeitzigen / und Treuloſen: hat ſich einiger Geſtalt laſſen bemänteln / aufs wenigſte für Türcken und Heiden: Aber den zu tödten / der einem das Leben gegeben / wird auch / von den wildeſten Barbarn verflucht. Jedoch iſt es / an den Türckiſchen Wüterichen / ſo hoch nicht zu verwundern: ſintemal dieſelbe nicht beſſer ihren Stuhl verſichert achten / als durch Blut und Thränen / und ihre allernechſte Freunde / für die allerbitterſte / und Lebens-gefährlichſte Feinde halten.

XXXIV. Es iſt aber endlich dieſer grauſame Blut-Hund / im Jahr 1520. vom Krebs / und einem darauffolgendem peſtilentialiſchem Fieber / angegriffen / und im ſechs und viertzigſten Jahr ſeines Alters / der Regierung im achten / daran verreckt: nicht ohne billige Verwunderung / daß ein ſolcher Vatter- und Bruder-Mörder / mit ganzer Haut / unter die Erde gekommen.

Die II. Geſchicht
von
Ludwig/ Könige in Ungarn und Böhmen.

Inhalt.

I. Die frühzeitige Geburt Königs Ludovici.
II. Deſſen noch Kindlichem Haupte die Ungariſche und Böhmiſche Kron aufgeſetzt wird.
III. Er wird/ nach ſeines Herrn Vatters Tode/ zu allerhand Ehrlichkeiten verlaitet:
IV. Aber/ durch ſeine Gemahlin/ und den Bornemiſſa, wiederum auf ernſtliche Geſchäffte gelenckt.
V. Verſchmähet den angebornen Stillſtand mit dem Türcken.
VI. Läßt den Türckiſchen Legaten heimlich caput machen.
VII. Weßwegen der Großtürck Ungarland/ mit dem Säbel/ heimſucht.
VIII. König Ludwig verbeut/ auf offentlichem Reichstage/ die Lutheriſche Lehr/ bey Straff des Feuers.
IX. Suchts/ durch ſeine Geſandten/ zu Worms/ bey dem Keyſer/ und Churfürſten/ Beyſtand/ wider den Erbfeind.
X. Drauet der Stadt Iglau/ um der Evangeliſchen Religion willen.
XI. Ihm hingegen die Türcken-Gefahr: wider welche wenig ausländiſcher Succurs ſich einſtellt.
XII. Solymannus kommt wieder/ mit einem gewaltigen Heer/ in Ungarn.

XIII. Der

XIII. Der Ungarische Adel will lang nicht aufsitzen.

XIV. Darüber der König / mit beweglichen Worten/ klaget.

XV. Er rücket / mit dem Hauptlager / gegen Mohan.

XVI. Befind / als ein klugsinniger Printz / nicht rathsam / dem Feinde im Felde zu begegnen : wie zwar die meisten Ungarn ungestümlich begehren.

XVII. Dafür ihn auch ein Übergänger getreulich warnet.

XVIII. Aber er muß den tollsinnigen Rathgebern beypflichten / und es geschehen lassen.

XIX. Schlacht-Ordnung der Ungarn : und des Palatini Vermahnung an sie.

XX. Der Türck suchte die Christen zu hintergehen.

XXI. König Ludwig erblasset / bey Anlegung des Helms.

XXII. Die Ungarn schlagen / mit grosser Furt / die Türckische Reuterey in die Flucht.

XXIII. Das Ungarische Läger wird / von den Türcken/ erobert.

XXIV. Wodurch die Christliche Armee geschrecket / und zugleich durch des Feindes Geschütz zurück in die Flucht gesprengt wird.

XXV. Der König siehet sich auch um / nach der Sicherheit.

XXVI. Grosse Niderlage seines Kriegsheers.

XXVII. Er kommt zämmerlich um / in einem Morast.

XXVIII. Lista der Ungarischen Herren / und Soldaten / so im streiten/ oder flichen/ geblieben.

XXIX. Peter Cerepi / Königs Ludovici Edelknabens / wunderliche Natur und Art.

XXX. Von den Gefangenen / und Begrabung der Erschlagenen.

XXXI. Theils entleibter Ungeſtalter Hexen Köpffe werden dem Großfürſten gepreſentiret.

XXXII. Nach dem Verluſt / kommen erſt die meiſten Hüter.

XXXIII. Die Königinn fleucht nach Preßburg: und Solyman kommt gen Ofen.

XXXIV. Bedauret des jungen Königs Tod.

XXXV. Deſſen Leichnam aufgeſucht / gefunden / gereiniget / und prächtig begraben wird.

DEr Krieg blühet ſchön; bringt aber böſe Früchte. Siehet vorn / im Angeſicht / kühn und freudig; aber / auf dem Rücken todtenbleich und voller Wunden. Seine Standarten / Helm / Kürüs / Schwerter / Muſqueten und Karraunen / glänzen / in muthigen und friſchen Augen / ſehr zierlich; in bedachtſamen / gefährlich; in erfahrnen / tödtlich: und ſind ein Spiel / mit ſtrengem und grauſamen Ernſt / vermengt; ein Spiel des ungewiſſen Glücks / darauf Freiheit / Regiment / Leben / und alle zeitliche Wolfahrt geſetzt. Wer dieſe ſcharfe und Lebens-gefährliche Artzeney einmal verſucht; wird ihrer ſo leicht nicht mehr begehren: es treibe ihn denn die äuſerſte unumgängliche Noth dazu.

Wie nun der Krieg keinem ſüß iſt / ohn dem / der ſeine Bitterkeit noch nicht gekoſtet: alſo fechten gemeinlich die Unerfahrnen am liebſten; doch nicht am längſten: und endigt ſich ihre kühne Hitze vielmals / mit einer tödtlichen Kälte / ihr Streit / mit blutiger Niderlage.

Der klagwürdige König Ludwig in Ungarn hat beydes / zu ſeinem Verderben und Untergang / wiewol

wiewol mehr durch böser Räthe / als eigene Schuld / müssen erfahren: wie nachgesetzte Geschicht-beschreibung eröffnen wird.

Dieser Printz war ein Sohn Uladislai / Königs zu Ungarn und Böheim. Seine Frau Mutter / die Königinn Anna / so ihn ohne Haut zur Welt geboren / ist bald nach Entbindung dieser ihrer schmertzhafften Leibes-Bürde / Todes verfahren und dadurch der Freuden-Tag solcher Geburt / mit einer finstern Traurwolcken / überzogen.

II. Er ward / noch bey Lebzeiten seines Herrn Vattern / da er noch ein unmündiges Kind gewest / von dem Cardinal Thomas von Gran / zum König in Ungarn gekrönt / und zwar mit einer Krone / die sein noch zartes und schwaches Häuptlein kaum kunte tragen. Den gewöhnlichen Erd-legte sein Herr Vatter vor ihm ab: weil seine kindische Lippen noch zur Zeit nicht die erste Syllaben der Wörter daher lallen und stammlen kunten

Im vierdten Jahr seines Alters / setzte ihm hernach das Königreich Böhmen gleichfalls seine Krone auf. Nach welcher Krönung / ein ansehnliches Banquet gehalten / bey dem anfangs tapffer / mit Weingläsern / gestritten / und das Ungarische / und Böhmische Reben-Blut häuffig vergossen ward; aber bald darauf / wie die Gäste aufgestanden / ziemlich viel Menschen-Blut / und zwar um liederlicher Ursach willen / hernach geflossen. Denn die Ungarn und Böhmen fingen ein Spiel der Lapitharum und Centaurorum miteinander an / und kamen mit Waf-

fen

sen sehr eine auf einander: wiewol die Ungarn / als welche von den Böhmen übermannet / den fürsten gezogen und heimlichen Verlauf aus ihnen unternommen. Ueber diesem Tumult / war Graf Stephanus Bathor in nicht geringer Gefahr des Lebens / also daß er kaum / nach Verlierung einer seiner Hofleute / sich ins Schloß salviren: dahin ihn so wol seine treugehorsame Hände / als schnelle Füsse / beförderen. Dann wie er sahe / daß ihm die Böhmen hefftig nachsetzten / begunte er / mit gulden Waffen / sich zu beschirmen / und streute hinter sich viel Ducaten / oder Ungarische Goldgulden aus: welches die Seine des Aufhaltens waren / darüber die Verfolger strauchelten / und ihm zu entkommen / Weile liessen.

Die Stiffter und Anhänger solches blutigen Gemähnels sonnd / auf Befehl des Königs / handfest gemacht / und erschrecklich hingerichtet. Den meisten hat man die Haut / mit einem Scharmesser / abgeschunden: andre an den Backen gespiesset / daran sie / nach langwieriger / grausamer Marter / endlich erblasset: Etlichen aber / zu grosse Gnade / nur den Kopff abgenommen.

III. Nachdem endlich sein Herr Vatter / König Uladislaus / im Jahr 1516. aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit versetzet / und zu Alba Regalium begraben / ist darauf der junge und noch zarte König Ludwig / im zehenden Jahr seines Alters / in die Regierung gesetzet: jedoch also / daß dieselbe durch den Ungarischen Palatinum / Stephan Bathor / geführet / der König aber / von benannetem Cardinal Thomas / und

Marco-

Marchgrafen Georg zu Brandenburg / wie auch Johanne Bornemissa / als Hofmeistern / und Vormündern / erzogen wurde. Wiewol besagtes Marchgrafens Hofmeisterey / von dem Ungarischem Scribenten Isthuanfi / nicht will gelobet / sondern vielmehr sehr getadelt werden / weil er ihn / von ernstlichen und tugendhafften Ubungen / darinnen der junge König allbereit einen löblichen Anfang hatte gemacht / abgezogen / und zu frühe auf allerhand Eitelkeiten und spielerische Kurtzweil geleitet: nicht etwan nur allein auf das Jagen / und Vogel-beitzen / als welche Ergetzungen einem Printzen / in gewisser Maasse / billig zu verstatten: sondern auch zum starcken trincken / tantzen / Comœdien / Seyten-Spielen / und andern Verrichtungen zur Wollust: wodurch der getrönte Jüngling veranlasset worden / die Zeit / so den Regiments-Sorgen zuständig / auf dergleichen Unpäßlichkeiten zu vergeuden; nicht ohne beseufftzen der andern Neben-Vormünder. Denn seine Natur war sonst an ihr selbsten fürtrefflich / sein Gemüth recht königlich. Er bezeigte sich gar thätig und emsig / mischte sich in alle Regiments- und Staats-Sachen mit Ernst ein; nahm an / und beantwortete die Bittschrifften; half den Elenden und Nothleidenden; und ließ / in allen Dingen / seine Gnade und Mildigkeit blicken; befliß sich auch der Gottesfurcht und Andacht: biß vorgedachter Marchgraf ihn / wie gemeldter Isthuanfi anzeiget / zu andern schnöden Eitelkeiten / angeführet.

IV. Im Jahr 1521. hat er die Princessin Mariam / eine Tochter Philippi / Keysers Maximiliani Sohns / welche

welche allberet Anno 1515. ihm versprochen/ auf der Donau hergeführt/ nach Preßburg/ und hingegen seine Schwester Annam dem Erzhertzog Ferdinand von Oesterreich vermählet. Diese Printzessinn hielt ihn/ so viel möglich/ von üppigen Sytten ab/ und leuchte/ nebenst vorgen unteren Vermanungen/ sein Gemüth wiederum zu wenigen Reichthumen. Gestalten auch die Gelegenheit der je länger je mehrer einreissenden bösen Läuffen ihn selbst dazu antrieb. Denn der Türckische Keyser Solymann rüstete sich zu einem gewaltigem Einbruch.

V. Solches sein feindseliges Verhaben desto besser/ heut oder morgen/ ins Werck zu richten/ sandte er nach Ofen/ woselbst damals die Königliche Ungarische Hofstatt war/ einen Drauß/ oder Türckischen Hof Juncker/ und ließ dem König anmelden: daß er/ nachdem sein Vatter (Selim der erste) nach Gottes Willen/ in die ewige Seligkeit (also schrieb er) aufgenommen/ an dessen Stelle zur Regierung gelangt/ und entschlossen wäre/ den Stillstand mit dem Königreich Ungarn fortzusetzen/ auch darmit den König brüderlich wolte ermahnt haben/ an seiner Seiten gleichfalls den Frieden aufrichtig zu unterhalten.

Ob nun gleich solches nur ein Listischer Fürwand/ und vielmehr der rechte Anlaß solcher Abforderung dieses war/ daß die Türcken der Ungarn Rathschläge/ und den ganzen Zustand des Königreichs/ ob sich dasselbe einiger Assistentz von andren Christlichen Potentaten/ fürnemlich von dem Römischen Keyser/ Carolo dem Fünfften/ wircklich zu getrösten hätte/

hätte/ möchten erkundschafften: so rieth doch König Sigismundus in Polen/ des Ludovici Vatters Bruder/ nemlich/ man solte den Stillstand verwilligen/ und sich ja nicht auf die leere Verheissungen ausländischer Fürsten gründen: auf daß der Tyrann seinen Grimm anderswohin schiessen liesse: Er/ der König in Polen/ könne ihm vermöge deß/ mit dem Türcken geschlossenen/ Vertrags/ nicht beystehen. Aber König Ludwig entschuldigte sich/ und gab zur Antwort: Es wäre den Türcken gar nicht zu trauen/ und in diesem Fall gleich/ ob er selbst Krieg wider sie anfinge/ oder in Ruhe stünde/ nachdem einmal gewisser als gewiß/ daß die Asiatischen Völcker allbereit in vollem Marsch/ nach Europa zu giengen/ und es in kurtzem der Stadt Griechisch Weissenburg gelten würde.

VI. Was man dem Türckischen Chiaus anfangs für Bescheid gegeben; meldet zwar der Author Ihuanffius/ dessen Nachrichte uns/ in dieser Histori/ am meisten dienen muß/ nicht ausdrücklich: aber aus dem Erfolg/ kan man leicht abnehmen/ daß man ihm eine vertrügliche Antwort ertheilet/ und eine Zeitlang ihn aufgehalten/ mit verblümlichen Worten/ das ist/ den Fuchs mit Füchsen zu fangen gesucht. Im folgendem Jahr hernach aber/ hat (wie besagter Scribent berichtet/) König Ludwig/ durch böse Rathschläge/ verreitet/ den Legaten/ samt allen den sich bey ihm befindenden Leuten/ den Tata/ heimlich ermordet/ und in einen grossen Fisch-Teich werffen lassen; damit niemand wissen solte/ wo sie hingekommen.

VII. Durch welches stumme Stück ein/ der Türck eine gerechte und scheinbare Ursach gewonnen/ mit seiner Kriegsmacht vollmächtig in Ungarn zu rucken/ mit einen Ort nach dem andern zu sich genommen/ das Land hin und wieder mit Schwert und Flammen zu verzehren. Zu erst hat er die Stadt Belgrad hart belägert/ und auch endlich durch Ubergab/ einbekommen; doch den Accord gebrochen/ und die Besatzung durch den Säbel laufen lassen. Nachmals kehrte Solymannus wiederum demnach Constantinopel/ als er zuvor die eroberten Plätze stärck besetzt. König Ludwig der sich mit seinem schwachen Feldlager in nichts hauptsächliches hatte dörffen einlassen/ zog gleichfalls wieder zurück/ nach Ofen/ voll Melancholey und Traurigkeit/ wegen der verlornen Städte.

VIII. Bald darauf ward in Ungern ein Reichstag gehalten und darauf beschlossen/ etliche Oerter in der Windischen Marck/ dem Printzen Ferdinando/ als der Königinnen Mariä Herrn Bruder/ biß auf eine gewisse Zeit/ zu Schutz zu übergeben. Darneben ließ der König/ bey dieser Reichs-Versamlung öffentlich verbieten/ daß man in die vor vier Jahren erschollene Lutherisch-Evangelische Religion/ die sich allbereit durch Teutschland ausgebreitet hatte/ in Ungarn nicht annehmen solte/ sondern alle die/ so dieser des Ketzerey vorgefassten Wahns nach verketzerten und verdammten Lehr wurden/ empfindlich/ mit Feuer lebendig verbrennen.

IX. Nach diesem schickte der König Legaten nach Worms in Teutschland/ um die Kayserl. Majestät/ Carln den fünfften/ und die Churfürsten des Reichs/

welche

welche daselbst / zu einem Reichstage / beysammen versamlet worden/um Hülffe und Beystand wider den Türcken/bittlich zu ersuchen. Darauf man zwar eine ansehnliche Succurs den Ungarn zu senden/beschlossen: aber in der That ist solche Sache erfolgt weil entweder die Betrachtung / daß Soliman aus damals (Anno 1522.) seine gantze Macht in der Insul Rhodis gebrauchen würde/ oder sonst andere Ursachen selbiges verhindert. Wie es doß solches auch gethan und so wol die Hauptstadt selbsten Insel / als das gantze Land/ zu grossem Schimpff/ Verweiß und Schaden andrer dann hülffleistenden Christlichen Potentaten / eben am Heiligen Christ-Tage bezwungen.

X. Unterdessen begab sich der König / mit seiner Gemahlin / nach Praga in Böhmen / woselbsten daselbst den Sünden seines Königs-Eyd; weil er vormals/ als die Coronation vorgangen noch ein Kind von vier Jahren gewesen und ward darauf sein Gemahl zur König in von Böhmen gekrönt. In der Wiederkehr/ berieff er die fürnehmste Einwohner von Iglau zu sich nach Olmütz in Mähren/ da er seine Confect genommen/ schaffte sie mit ernstlichen und ernsthafften Worten/ daß sie der vom Papst zu Rom verdammten Lutherischen Lehr solcherten und gelobeten/ bey grausamer Straffe des Todes Leben abzustellen/ auch die Anhänger solcher Ketzerey von ihrer Stadt zu verweisen. Johannem Speratum der ihnen Anlaß und Gelegenheit dazu gegeben / daß er gefangen nehmen und in die Eisen schlagen. Hingegen machte sich sein eigenes Verderben auch allgemach be-

XI. Es begunten nicht allein/ wegen des Palatini/ und eines nach Hannau angesetzten Reichstags/ grosse Unruhigkeit und Verwirrung/ als die gewöhnlichste Vorläufferinnen einer Abandon Rom/ einzureissen: besonders da Gerüchte schreckte auch die Ungern/ mit der rauhen Zeitung/ Solimannus rüstete sich nunmehr (im Jahr 1526.) von neuem wider sie gar starck/ willens/ den Mord seiner Legaten an ihnen zu rächen/ und sie mit Krieg zu überziehen: und der Frühling jetzt angezeigten Jahrs brachte davon noch gewissere Nachrichte. Solchem nach drang der König auf den Reichstag: berieff die Ungarn in den Panzer; begehrte auch Hülffe/ von den Böhmen und Mährern/ Schlesiern und Lausitzern. Zu Feldherren wurden bestimmet Graf Christoph Frangepan/ und Graf Niclas von Salmen/ von welchem der Ruff gienge/ daß er/ in der Schlacht vor Pavia/ in Welschland sich dreffich gehalten/ und den König von Franckreich/ Franciscum den ersten dieses Namens/ mit eigener Hand gefangen genommen hätte: wiewol solchen Preiß ihnen andere zueignen.

Man schrieb nach Rom/ in Spanien/ Franckreich/ Teutschland/ und andere Länder/ um Hülffe. Und weil das Geld/ wegen übeler Verwaltung der Befehlhaber und Beamten/ im Lande ziemlich zerschmolzen: fiel/ auf vorangezogenem Reichstage/ der Schluß/ man solte den Zierath der Kirchen zu Gelde machen/ und die Armeee davon zahlen: welches auch der Papst selber bewilligte. Je näher aber die Gefahr derbey ruckte; je ferner die Hoffnung ausländi-

scher-Hülffe zurück wich. In Teutschland und Franckreich wurden die Ungarische Gesandten von einer Zeit zur andern vertröstet. Die Mährer und Böhmen / ob gleich ein königlicher Befehl auf den andern sie überreitte / säumten sich gleichfalls.

XII. Inzwischen läufft der Bericht ein / Solymann marschire allbereit über den Fluß Sau: durch welche Geschwindigkeit dieses Erbfeindes / der König bewogen ward / dem Ungarischen Palatino zu befehlen so viel Völcker / als immer möglich zusammen zu ziehen / und den Türcken die Passirung der Drau zu verbieten. Aber es ging / wie neulich im jüngsten Türcken-Kriege / zu unseren Zeiten. Die Ungarn wolten dem Palatino nicht gehorchen / noch auffsitzen: antworteten / sie wären nirgends anders / als bey dem Könige selbsten / im Hauptlager zu erscheinen / gewiller: muste also der Palatin / unverrichteter Sachen / wieder / mit seinem bey sich führenden Hauffen / zum Könige gen Ofen kehren.

Solymann kam immittelst unangefochten über den Sau-Strom / bemächtigte sich verschiedener Oerter / eroberte mit Gewalt Peterwaradein / und schenckte keinem das Leben. Das alles hörte der königliche Hof an / mit Forcht und Schrecken / und spornte den König / daß er / mit etlichen Leib-Squadronen / und andren Regimentern / so mit dem Palatin kommen waren / nach Tolna zu gehen / entschloß; der Hoffnung / es würde der Ungarische Adel / nachdem er gehört / daß der König im Felde / desto eilliger und häuffiger zu ihm stossen. Aber derselbe erzeigte

ſich ſo träg / langſam und ſäumig / daß gegen den 1 Julii / welcher allen war angeſetzt / kein einiger Menſch aus ihnen ſich eingeſtellet ; ſondern alleſämtlich auf des Königs Gegenwart beruffen / und ausdrücklich verlauten laſſen / nicht ehe zu kommen / bevor der König p rönlich im Lager. Darum brach dieſer / den 15. Julii / von Ofen / auf / in Geſellſchafft des Palatins / und des Ertzbiſchoffs von Gran / mit ungefehr drey tauſend Mann : und ließ ſich deine Meilweg von ſeiner Hofſtatt in dem Städtlein Edum nider.

XIII. In dieſem Ort / verrechte ihm plötzlich ein auserleſen / ſchönes Haupt-Roß / von vollkömlicher Schwärtze / welches ihm vor allen andern / am lieblſten / da man doch vorher kein einiges Zeichen der Kranckheit / an demſelbigen / geſpüret. Solches haben diese / als für eine böſe Bedeutung / aufgenommen. Jedoch ward allda etliche Tage über ſtill lag; kam gleichwol die Nachricht / von der Ungariſchen Kriegsmacht / ſo ihm Johann Andreas Bathor / mit einem ſtarcken Geſchwader von Reutern und Fußknechten. Doch unterließ man nicht / in Croatien / Volck aufzubringen. Der Woywod in Siebenbürgen empfing gleichfalls Ordre / daß er ein Corpo ſolte / von Ungarn / Sachſen / und Walachen / zuſammen führen : wie auch geſchahe. Aber wohin er ſeinen Marſch darum richten müſſte / darinn kunte er keine gewiſſe und beſtändige Ordonnance erlangen. Denn ob gleich der König ihm / durch ſeinen Truchſes / andeuten laſſen / er ſolte zu ihm / ins Königliche Hauptquartier / rücken :

rucken: kam doch in Geheim andrer Befehl / so ihn über die Donau gehen / und die Bulgarey mit Feuer und Schwert verwüsten hieß; auf daß der Feind dadurch möchte zurück gezogen / und sein eigenes Land zu schützen gedrungen werden. Welchen letzten Anschlag / als damals viel zu spat und ganz unnützlich / alle Kriegs-verständige verworffen / und niemand / ohn der Erzbischoff von Gran / Ladislaus / gut gesprochen hatte. Nach wenig Tagen / bringt Stephanus Bator / dessen Sohn nachmals die Polnische Kron getragen / wiederum frische Ordre: der Woywode soll alles andre hindan setzen / und vor allen Dingen zum Könige ins Lager eilen. Worüber derselbe zu geworden / oder aufs wenigst sich also gestellet: denn die nechste und jüngste Ordre hätte je billig sollen seine Wegweiserinn seyn) daß er nicht gewußt / welches er thun solte / und darüber weder eines noch andres gethan; auch nach der Zeit solche Ungewißheit vorgeschützt / wenn man ihm vorgeworffen / daß er der Mohatzischen Schlacht nicht beygewohnt. Er hat hierauf einen Expressen / an den König / abgefertiget / der seinen Willen und Meynung recht gründlich einholen möchte: bey welchem der König ihm zurück entbieten lassen / er solte eilends sich mit ihm conjungiren.

Unter der Zeit nun / daß sich die Ungarn nach und nach (sein sanfftsam) zu und um Tolna versammleten; ergab sich Türck / durch einen Verwegenheits Zwang / an die Türcken. Darum ward

C iij der

der Befehl an den Palatin abermals erneuret/ daß er Eilend mit Volck/ Munition/ und Geschütz versehen und dem Feinde den Trab über die Trab verwehren solte/ oder denselben zum wenigsten so lang aufhalten/ biß mehr Völcker bey der Hungarischen Armee anlangten. Dieser lag/ ob ihn wol die Gichtschmertzen trib-bulirten/ doch an seinem Fleiß nichts erwinden: fand aber nach/ wie vor/ ungehorsame Ohren: sintemal unter seiner Soldateska allerhand Zwietracht regierte/ und die Edelleute sich nochmals ließen verlauten/ sie wären nicht gewohnt/ mit dem Palatin/ sondern mit dem Könige/ ins Feld/ und an den Treffen zu gehen. Ja bey Frembden sey ihnen noch nie geschwächt; derwegen sie auch noch jetzo dieselbige ungekränckt behalten wolten. Also muste der gute Palatinus/ welcher vergeblich schon nach Mohatz/ mit seinen Trouppen war voraus gangen/ in Meinung/ jene solten nachkommen/ wieder zurück und dem Feinde/ an gedachtem Trab Fluß seinen Willen lassen.

XIV. Uber solchen Ungehorsam/ hat sich der König hefftig entrüstet/ und in dem Kriegsrahte diese Rede geführt: **Ich sehe leider/ daß unter meiner Armee kein Fußbreit einiger Kriegszucht/ kein Modestie noch Einigkeit mehr übrig. Alles lässe sich (Gott gebe/ daß ich darin irre) zum Verderben und Untergang an. Jetzt da die äusserst dringende Noth erfordert/ daß man dem Feinde Abbruch thue; werden/ weiß nicht was für Freyheiten herfür gesucht/ zum Deckmantel der Zaghafftig-**

keit;

Leut; hingegen soll ich meinen Kopff und Leben der Gefahr in den Rachen werffen. Aber damit es je an mir nicht mangle / der ich / um des Reichs und gemeiner Wolfahrt willen hieher gekommen bin; will ich morgen / mit Gottes-Hülffe / samt ihnen / dahin marschiren / wohin sie / ohne mich / zu gehen / sich weigern.

Diese Rede des Königs rühmte ein jeder / und verwunderten sich ihrer viele drüber höchlich. Es ward alsobald der morgende Tag zum Marsch bestimmet: an welchem auch der König seinem Unglück näher entgegen rückte.

Weil aber der Graf von Salm mit seiner Kranckheit sich entschuldigte / und Franckepan noch nicht angelangt war; welchen beyden / obenmehrter massen / sonst die Feldmarschall-Stellen zuerkant; und aber die Sache keinen Verzug / dem Ansehn nach / erleiden wolte: wählte man an ihre Stelle Paulum Tomorœum / den Bischoff zu Colosa / einen München Franciscaner Ordens / und nebenst demselben den Graf Georg / des Siebenbürgischen Wewodens Bruder. Wiewol beyde solcher Charge sich nicht bestand erkenneten / und anfangs sehr weigerten: indem dieser / der Graf / seine unerfahrne Jugend / die noch zur Zeit nirgends / weder in Schauspielen / die Rüstung angelegt hätte / fürwandte; jener aber seinen Orden / und sein zu solcher Mühwaltung unbequemes Alter. Man könnte ja sagen sie / wol andre Leute dazu brauchen / als den Palatin / welcher den

der Hand / und den Siebenbürgischen Wayvoden/ dessen Ankunfft schierest zu vermuten stünde: weil selbige beyde Herren besser darauf abgerichtet/ wie man ein Kriegsheer führen müste/ auch aus manchem Treffen vor diesem schon den Sieg davon gebracht hätten. Ich / sprach der Graf / bin dem Generalat viel zu jung: habe zwar dann und wann einen Streiff und Scharmützel gethan: aber noch keine rechte Armee mit einmal gesehn: werde derhalbē meine viel zu schwache Schultern einer so schwer-wichtigen Last nicht unterstellen/ und solte mirs gleich mein Leben kosten. Aber ohnangesehn sie sich hart wehrten und entschuldigten/ und zwar am längsten und beharrlichsten der Graf: gieng doch des Königs Befehl vor/ daß sie das Feldhauptmanns Gebiet endlich annehmen müsten.

XV. Bald hernach ward beschlossen/ mit dem Lager / auf Mohatz zu ziehen. Dieses unglückhaffte Städtlein führet von Niedergange die Stadt Fünffkirchen vor sich: vom Aufgange / einen Arm von der Donau/ die sich / unfern oberhalb dem Städtlein/ in zwo Adern spaltet/ und eine Insul macht/ von Mittage/ den Mund der Trabe/ und ein Theil von Croatien/ welches sonst Sclavonien genannt wird dazwischen ein ebenes Feld liegt/ so keine Wälder/ Gepüsche noch Hecken hegt: wiewol dennoch der Fluß Carassus dadurch rinnet/ dessen Ufer so ungewiß/ sumpficht/ und ausschweiffend / daß man / auch fleissigst darauf merckend/ nicht unterscheidē kan/ welcher Enden eigentlich der rechte Strom lauffe. Es gibt so viel Geröhrs/ und tieffen Lettens darin/ daß man nicht kan dadurch kommen/

men/weñ das Wasser nicht hart und streng gefroren. Jenseit dieses trefflichen und betrüglichen Flusses/hielt des Temoræ sein besonderes Corpo/das bey nahe sieben tausend zu Pferde starck/aber mit einem gemengem Häufflein Fußvolcks versehen war. Demselbigen Läger gab der König Ordre/es solte sich mit ihm conjungiren. Aber sie wolten klüger seyn/und [illegible] Weges pattren: schrien das wären die Vorboten Niederlage uñ Hindernissen der Victori: warum [illegible] sie wolte dem Feinde aus den Augen/und nicht vielmehr unter Augen führen? Man müste vor nicht hinterwerts/mänlich fechten/und nicht weichen: diejenige Fürsten und Obersten/so dieses gerathen/wären nur der faulen Ruhe gewohnt/und mehr auf die Flucht/weder auf den Streit/und wie man den Ungartschen Säbel mit Türcken-Blut färben müste/bedacht: gäben demnach dem Könige lauter schimpf- und schädliche Anschläge: darum begehrten sie das Läger keinen Fußbreit zu verrücken/noch dem Feinde ihr Rücken zu blössen/sondern wolten des Königs allda erwarten. Er solte nur kommen uñ versichert seyn/der Sieg wäre/vermittelst Göttlicher Hülffe/in seiner Hand: Türck truge zwar auf seine Menge; so doch selbige in lauter liederlichem Lumpen-gesindlein bestehe/welches nackt/wehrlos/des Kriegs unerfahren/und der zwantzigste Mañ unter ihnen keine Waffen habe: sintemal gemiß und ungezweiffelt sey daß der beste Kern Türckischer Miliz/erstlich in Belägerung der Stadt Belgrad (sonst Griechisch Weissenburg genañt) uñ nachmals vor Rhodis/drauf gangen: wolten demnach ihre

Gene-

Generalen und Obersten um Gottes Willen gebeten haben den König zu ermahnen / er möge sich doch von unverständigen Gesellen, und andern die ihm das Treffen widerrieden / und die Consumenten mehrer Völcker erwarten hiessen / nicht verführen noch betriegen lassen.

Tomerœus bemühete sich umsonst / diese halsstarrige Großsprecher zu besänfftigen; seine Ermahnungen goss in nur Oel in das Feuer ihrer hitzigen und unbesonnenen Kühnheit, dem sie wurden je länger je ungestümer; schnaubeten / vor Streit-erhitztem Muth und redeten von nichts, als fechten und treffen. Wie dann gemeinlich solche Kriegs-Helden / vor der Schlacht / die schärffste Zungen haben / welche nach dem Streit mit dem besten und leichtesten Fußwerck begabt.

Indem solcher Gestalt / in diesem Tomerœischen Lager / die thörichte Frechheit sich hören lässt; arriviret die Armee / des Nomas bey Mohaz / und schlägt / auf vorberührten Gefilde / ihre Lager-Zelten weit und breit auf. Der König selbst nahm sein Quartier / in dem Hause Nicolai Macedonii / seines wenigem Hofgesinde! Da er in grosse Gefahr hätte können gerathen / wann dem Feinde dessen Heerlager nicht weit von dannen war / solches wäre verkundschafftet. Aber das Unglück wartete seiner / an einem andern Ort.

XVI. Zu Nachts / bringt ihm Michael Podmanitz / welchen Tomerœus abgefertiget hatte / und der Post / Solymann sey / mit dem grössesten Theil seines Heers / über die Trabe gangen / und der Rest seiner

seiner Völcker in vollem schleunigem Nachzuge begriffen: weßwegen die Ungern des andern Lägers bitten liessen / der König wolte doch zu ihnen stossen / und je eh je lieber zum treffen resolviren / angesehn / solches nunmehr nicht länger aufzuschieben stünde.

Uber diesen so mißlichen und zweiffelhafften Vorschlag / verweilete sich der König lang in tiffer Betrachtung / was am rahtsamsten wäre: überlegte es auch nachmals mit etlich wenigen Personen. Denn wiewol er jung / und diß noch der erste Feldzug war / darinnen er den Krieg lernte verstehen; dauchte ihm doch nicht thunlich / sein Leben / und der gantzen Kron Wolfahrt auf einen einigē gefährlichen Feld-Streich zu setzen. Er wiederholte zum öfftern / was ihm der Woywode / in Siebenbürgen / wie auch Franckepan / und sein Herr Vetter / König Sigismundus in Polen / gerahten: derer Meynungen dahin gingen / daß er keine Schlachtordnung präsentiren / noch was hauptsächliches vornehmen solte / ehe den alle Auxiliar-Völcker beyeinander / und sein Heer dem feindlichen / an Stärcke / gleich werden: gleichwie sie hingegen höchlich die unbedachtsame Verwegenheit derjenigen tadelten / die thu / samt den wenigen um sich habenden Völckern / durch ihren thörichten und unsinnigen Rahr / in eine dem Feinde so nahe gelegene Gegend verlettet: hingegen ermahnten zu versuchen / biß sie zu ihm kämen; der Eine / aus Siebenbürgen / mit vierzig tausend Mann. der Andre / aus Croatien / mit fünffzehen tausend / zu Roß und zu Fuß: welche Völcker die gröſſeſte Hoffnung des Sieges mit sich

bedachten. Der Böhmiſchen und Schleſiſchen Regimenter / die auch noch nicht ankommen / ſtatt-ſchweigen. Widerum Theils / beſorgte er / die hitzige Ungarn des andren Lägers / welche mit aller Gewalt auf eine Schlacht drungen / würden ihm die Verabſäumung der Gelegenheit / heut oder morgen / beymeſſen.

Unter ſolchen Zweiffel-Wellen / darauf die Bewſorge der obhandenen Gefahr wallete / ſchickte er Stephanum Brodericum / den Biſchoff zu Waitz / welcher unlängſt zum Cancellariat von ihm erhaben war / noch dieſelbige Nacht / eilends ins Lager: daß derſelbe den Palatin / und Erzbiſchoff von Gran (an deren Winck / die übrige Menge hafftete) überreden möchte / da ſie je nicht der Böhmen zu erbarren geſonnen / daß man doch aufs wenigſte die Conjunction des Woywoden / und Franckepans erwartete / unterdeſſen das Lager / an einen ſicherern Ort / verſetzte. Der Canzler richtete ſolches treulich aus; erzehlte ihnen / was für Noth / Unglück / Jammer und Elend daraus entſtehen würde / dafern die Schlacht mißlünge: allermaſſen denn ſolches faſt ſehr ſtünde zu befahren / wenn man die groſſe Heers-krafft des Feindes / gegen den Königlichen geringen Hauffen in Vergleichung ſtellte. Aber ſie wolten nicht gehorchen / noch dem Verzug die geringſte Minute einräumen: alſo gar fand / bey dieſen verblendten Leuten / kein guter Rath / Ermahnung / Bitte / oder Warnung / Platz. Das zornige Verhängnüß hatte ihnen ein

Unglück

Unglück gedacht/ oder vielmehr sie/ zu Schmieden des Unglücks/ auserlesen: denn sie waren für grosser Hitze und Begier zu treffen/ als wie toll und unsinnig.

Also kehrt der Cantzler/ gegen der Morgen-Dämmerung wiederum zum Könige/ und berichtet/ wie nichtig seine Verrichtung gewest. Welches den guten König nicht wenig betrübte/ indem er bedachte/ wie sein wolbedachter klu[g]er Rath/ und Bitte/ bey diesen thumkünen/ blind-verwegenen/ halsstarrigen und verstockten Leuten/ so gar nicht gelten noch verfangen wolte. Er zoche hin/ nach Mohatz/ voll Traurigkeit; Weil ihm ohn Zweiffel sein Hertz den bösen Ausgang zuvor sagte: ließ alsobald den Palatin und die Senatoren/ samt den Fürnemsten von der Generalität/ zusammen beruffen/ um mit ihnen/ noch mals Rath zu pflegen. Da es denn die Frage galt: Ob man den Succurs erharren/ und sich mittler Weile etwas zurück in Sicherheit ziehen solte: oder mit dem Feinde/ der nicht mehr über zwo Meilen von ihnen/ und vielleicht die Gelegenheit zum schlagen nicht vorbey streichen lassen würde/ seiner weit übertreffenden Menge ungeachtet/ eine Batallie wagen?

XVII. Neben andren war auch vorbesagter Bischoff (jetzo aber Feldherr) Temeræus/ aus dem andren Lager anhero gefordert/ und zu diesem Kriegsrath gezogen. Der hatte der stachlende Kitzel zu fechten nunmehr auch ganz eingenommen: nicht ohne höchliche Verwunderung so wol des Königs/ als aller derer/ die eine gesundere Mey-

Pferd ſtunde zeigen. Inſonderheit erſchreckte den König / welcher ſonſt von dem blutigen Kriege gar weißlich urtheilte / und einen viel tapfern Verſtand / als Alter / ſpüren ließ / die Anſage Johannis Pecni. Dieſer war / vor etlichen Jahren als Petrus Bertslaus / mit ſeinen Leuten / von den Türcken / erſchlagen / gefangen worden / und gezwungen / den Mahometiſchen Aberglauben anzunehmen; hatte ſich auch unter ihnen beweibt / und Kinder erzeugt / zudem eine Officier-Charge bey ihnen vertreten; jetzo aber ſich heimlich davon / und in des Tomerzat Lager begeben; von dannen man ihn vor den König gebracht: der ihn / um ſein Bedencken / von bevorſtehendem Streit / gefragt. Worauf er ſich vernehmen laſſen: er wolle zwar ungern der Chriſtlichen Soldateſca ihren Muth in forchtſame Klemmütigkeit verwandeln / um den Argwohn zu verhüten / als ſey er / von den Türcken / dazu angeſtellet: müſte doch gleich wol die Warheit ſagen / und bekennen: der Feinde Menge ſey ſo unglaublich groß / daß wenn ihnen allen die Hände auf den Rücken gebunden würden / alſo / daß ſie keinen Sebel zücken / noch andre Rüſtung und Waffen gebrauchen könnten / dennoch von einem ſolchem Völcklein / als wie der König bey ſich führete / kaum / in dreyen Tagen / alle mögten niedergehauet werden.

Solchem nach gedachte der König / Tomerzum / welcher auf ein Treffen drang / abzumahnen / und fragte ihn: wie ſtarck er doch wol ungefehr des Feindes Lager ſchätze? Jener antwortet: hundert und funffzig tauſend Mann; aber aus denen beſtehe der gröſſere

gröſſere Theil in Troßbuben / und Landvölckern aus der Bulgarey / wie auch vielen gehuldigten Bauren (rusticis dediticiis) welche unbewehrt / des Kriegs unkündig / auch nicht / als Schwert / ſondern Pferde / Mäuler und Camele führen / oder andre knechtiſche Dienſte verrichten; keines Weges aber mit in den Streit und Schlachtordnung geſtellet würden.

Wie viel tauſend dann (forſchte der König nochmals) ſeiner Meynung nach / zum Ernſt wol geſchickt ſeyn möchten? Er verſetzte: Siebentzig tauſend. Und / als der König zu verſtehen gab / es wäre auch dieſe Menge den Seinigen gar zu weit überlegen; warff Tomoræus hinzu: man müſte das übrige Gott befehlen / welcher den Seinigen pflege beyzuſtehen. Daß man aber GOtt nicht verſuchen ſolle / noch ſich muthwillig und tollkühn in Gefahr ſtürtzen; ließ dieſer Welt-Geiſtliche Feldhauptmañ aus. Gott vertrauen / und eine Künheit erweiſen / ſeynd zweyerley Dinge. Zudem ſolten je die guten Herren beſſer erwogen / und hinter ſich gedacht haben / wie ſchändlich ſie das Recht der Völcker gebrochen / und des Johannis Legaten erwürgt hetten: welches Meuchelſtück ihnen / bey dem lieben GOtt / der ein Gott der Redlichkeit / und keiner Tücke iſt / auch an ſolchen Handlungen / dadurch ſein Nam / bey den Ungläubigen / verläſtert wird / ohn Zweiffel groſſes Mißfallen trägt / ſchlechte Huld und Gnade zu wegen bringen kunte. Uberdas war ihnen nicht unbekandt / was für üppige Ruchloſigkeit in Ungarn / und zwar inſonderheit am Königlichem Hofe / eine Weil her / im

Schwange gangen/ in Betrachtung dessen der Türck jetzt/ als Gottes Zorn/ daher zoch. Wer GOtt recht vertrauen will; der muß unter das gottlose Wesen von seinen Juden thun: sonst ist alles sein Vertrauen lauter Frevel und Teüfelmarter.

Dem Könige gab es die Vernunfft ein/ daß ein so gewagter Handel/ mit dem für-geworffenem Schilde eines Göttlichen Vertrauens/ sich nicht wol bedecken und färben lieffe: verdoppelte demnach seine vorige Meynung/ und sagte: man müsse der Vernunfft/ und wolgegründetem Rath/ nachgeben; und eine so hochwichtige Sache nicht den blinden/ schlüpffrigen Glück/ anheim stellen: es seiten billig viel vormalige/ so wol glück- als unglückhaffte Fälle/ ihnen heutiges Tages eine exemplarische Warnung geben/ daß man vielmehr/ mit guter Sicherheit nachgäbe/ und wieder/ weder mit Halsstarrigkeit ins Verderben eilete.

Hiezu schwieg Tomeræus zwar still: gab doch gleichwol durch sein Schulter-ziehen noch so viel zu stummredender Nach-Antwort/ daß er entschuldigt seyn wolte/ wann die gute Gelegenheit verscherzt würde. Andre/ als Ortelius/ schreiben/ er habe/ wie ein sehr ruhmrätziger Mensch/ mit Händen und Füssen/ gedeutet/ wie er die Türcken wolte zwingen: Dergleichen Tomeræus es vielleicht auch/ in dem nechstem Türcken-Kriege/ nicht wenige gehabt/ die der Türckischen Schanzen Tapfferkeit ehe gefühlet/ und mit Schaden erfahren/ weder verstanden.

Indem solcher Gestalt/ im Königlichen Kriegsrahte/ die Meynungen gegeneinander scharmützeren; führet

führt das Unglück/ welches jetzo mit Gewalt sein Spiel haben wolte/ einige Officierer/ aus dem Läger jenseit des Flusses herbey. Dieselbe waren/ von gesamter Armee/ an den König und dessen Herren Räthe abgefertiget: und vermahneten jederman/ man solte ja dem Könige die Schlacht nicht widerrathen/ sondern ihn zur Stunde dahin führen/ beyde Läger zusammen stossen/ das gnädige Glück/ mit ausgereckten Armen/ umfahen/ und an der Victori nicht den geringsten Zweiffel tragen. Wer dem Könige etwas anders riethe/ denen wäre ihr Untergang für der Thür/ und sie wolten alle sämtlich/ auf solche saumselige und zaghaffte Rathgeber/ den Säbel zu allererst probiren.

Als diese Leute/ beydes ihres Königs/ und des gantzen Senats Authoritet/ so gar aus den Augen setzte/ und denen/ die wolbedächtiger gesinnet/ durch ihre Dräuworte einen Schrecken einjagten/ ward/ wider des Königs Willen/ beschlossen/ daß man eine Schlacht liefern/ und keiner Hülffe länger erwarten solte: ohnangesehn/ um selbige Zeit/ Ludovicus Pictus/ der von dem Bartiano/ Budeam/ vorangeschickt war/ Botschafft brachte/ besagter Bartianus wäre/ mit seinen Trouppen/ nicht weit mehr/ uñ würde/ innerhalb dreyen Tagen/ bey ihnen seyn: Graf Christoph Francke pan/ und Johannes Carlewitz wären gleichfalls/ mit keiner schlechten Mannschafft/ im Anzuge begriffen: dannen man dieselbe billig zu erwarte hette. Gestaltsam denn auch Budeam/ drey Tage vor der zur Schlacht bestimten Zeit/ mit dreytausend Reutern und tausend Fußknechten/ im Läger anlangte: imgleichen noch etliche andre Trouppen mehr. Johannes Bornemissa

schickte dem Könige / welchen er hatte auferzogen / dreyhundert leichte und wolberittene Reuter / und daneben ſt / zu einer letzten Verehrung / zehen tauſend Ungariſche Goldgülden.

Jedoch beliefſ ſich die gantze Summa des königlichen Kriegsheers nicht über ſechs und zwantzig tauſend Mann. Derwegen iſt es kein Wunder / daß ſelbiges / von der Türckiſchen Heer-Macht / beydes an der Zahl / und zugleich an Streitbarkeit / (denn eben dieſe Türckiſche Soldateſca hatte / an vielerley Oertern in der Welt / ſich verſuchte / manchen Feind geſehen / und überwunden / weit übermannet / ja wol viermal geringer war / weder die Türckiſche Heerſchaaren / bey einer ſo thörichte-erkühnten Hauyt-Action / danieder gelegt: ſondern der Ungarn unſinniger und raſender Hochmuth war vielmehr ein rechtes ſeltſames Abentheur / indem derſelbe einen ſo gewaltigen und erſchrecklichen Feind ſo liederlich verachten / und ſich närriſcher Weiſe einen Sieg träumen laſſen / auch daneben das junge Königliche Blut / alles vernünfftigen einwendens ungeachtet / ſo beiloß und vermeſſentlich der Gefahr unter die Klauen ſtoſſen durffte; dieſen fürtrefflichen und wackern Fürſten / ſprech ich / wider ſeinen Rahr und Willen / und ausdrückliche ſelbſteigene Prophezeyung der gewiſſen Niderlage / in ſolche Noth zu verletten / daraus er und die gantze Armee / ohne merckliche Gefahr / ſich nicht wieder herausreiſſen / noch ſonder groſſe Confuſion und Verwirrung / den nicht zurück ziehen könnten: das war wol ein rechtes frembdes Wunder.

Beyde

Beyde Läger hielten / wie gesagt / nur zwo kleine Meilen voneinander / und gaben unschwer zu erkennen / die Retirada wäre nunmehr zu frat / weil der Feind ihnen gar zu geschwinde in die Eisen / und allem vernünfftigen Ansehn nach / unmöglich abzureiben seyn würde. In Betrachtung dessen / brauchte Franciscus Perenius / ein junger / aber geschickter und wolgeübter Mensch / eine nachdenckliche Scherzrede / sprechend: Man müste den zum Treffen angesetzten Tag in den Calender zeichnen / und an demselben die Gedächtniß der sechs und zwantzig tausend Ungarischer Märtyrer festlich begehen / auch den Herrn Cantzler Stephanum Brodericum / wann dieser anders mit dem Leben davon käme / deßwegen nach Rom senden / damit er solches vom Papst erlangte. Welcher sein Schimpff und Ernst den Ausgang redlich geweissaget hat.

XVIII. Nachdem also die Niderlage (wolte sagen der Streit) beschlossen; reitet Tomoræus wiederum in sein Läger: damit er solches in etwas zurückführen / und dem Königlichen beyfügen möchte: wiewol er die Obersten / und den Adel kaum dazu bereden konnte; als welche unbesonnene lieber weiter vorwerts / weder hinter sich / gewichen wären / und solches gar nicht gestattet hetten / dafern er ihnen nicht gewiß versprochen / daß man eine Feldschlacht thun wolte. Also sehr juckte ihnen die Haut! Von der andern Seiten / ruckte der König auch ein wenig näher hinzu / und kam nebenst ihnen / zwen oder drey tausend Schritte unterhalb Mohatz zu stehen: jedoch

alſo / daß zwiſchen beeden Lägern ein gewiſſer / wie-wol kleiner / Platz blieb.

Eben des Tages kamen Schiffe an / mit ſchweren und leichten Stücken / nebenſt etlichen Tonnen Pulvers / auch einer Anzahl Pulvern / welche Printz Ferdinand von Wien aus / ſchickte / und von zwey hundert Muſquetirern / wie auch einigen Feldſtücklern / convoyret wurden. An ſelbigem Orte / beharrete man drey Tage / ehe dann das Spiel angieng; als indeſſen das Chriſtliche und unglaubige Heer lager einander ſo nahe ſtunden / das ſie täglich einander mit lachten Scharmützen ſtutzen beſuchten: darum die Ungarn gemeinlich den Meiſter ſpielten. Ob aber ſolches ihrer Tapfferkeit und ungeſtümen Gewalt / oder der Türcken verwirrte / zurückweichenden Liſt beyzurechnen ſey / daran zweifelt Ich zwar nit / billig: ſintemal bekannt iſt / daß dieſe streitbare Nation unter der Flucht / offtmals manche Lücke und Kriegsvolck verbirgt. Jedoch fielen gleich wol darüber ihrer nicht wenig / entweder in die Gefangenſchafft / oder durch den Ungariſchen Säbel ins Gras. Im Gegenſtande / erhub dieſes ſo glückliche Scharmützen / den Ungarn ihren Muth immer höher / und bließ ihnen das Hertz dermaſſen auf / daß ſie vor Freudens und Trutz aus der Haut zu berſten vermeynten / und den König samt den Generalen / mit ungeſtümer Forderung zu Geſchrey / anlangte / man ſolte ſie zur Schlacht / (welcher zu ſagen / auf die Schlachtbanck / wie das unverſtändige und wütende Vieh / führen: gänzlicher Einbildung / der Türck würde / für ihrem närriſchem Geplerr: bald die Flucht ſuchen / und ihre ſchmarchende

Wer-

Worte solte seine so unzehlige Menge Spreuer/ mit einem Sturm gleichsam aus dem Felde hinweg blasen.

Inmittels währenden solchen dreyen Tagen ging man fleissig zu rathe/ wie man die Heerspitzen stellen/ die Reserva/ zu bequemer Secundirung/ gefast halten/ des Königes Person ausser der Gefahr setzen/ und in Sicherheit behalten/ imgleichen das Geschützwerck/ zu mehrerm Abbruch des Feindes/ am vortheilhafftesten pflantzen/ das Lager mit behörliger Besatzung versichern/ und jedwedem Hauffen einen bequemen Ort/ da er sich bey der Schlacht solte presentiren/ anweisen möchte. Etliche riethen dem Könige/ mit ein paar tausend Reutern/ ferne von der Bataille/ zu halten/ auch einigen Reutern gleiche Rüstung/ als wie des Königs/ anzulegen: damit der Feind/ indem die Squadronē beyderseits sich einander im Felde herum trieben den König nicht erkennete. Welches letzte zwar einem und andren wol gefiel, den fürnehmsten aber von der Ritterschafft/ wie auch den Obersten nicht behagte: darum es unterwegen blieb.

XIX. Am Tage der Enthauptung Johannis/ sodann als auf den 29. Augusti fiel/ wurden drey Personen/ aus allen Hauptleuten/ erwählt/ nemlich *Gaspar Karoly*, Valentinus Eremigius/ sonst auch der Türck benennet/ und Joh. Ballay mit dem Zunamen der Soldat; welches sehr streitbare Männer/ und dem Könige gar getreu waren: mit Ordre/ auf nichts anders/ weder auf des Königs Person/ Achtung zu geben: auf daß/ so über alles Verhoffen der Handel sich solte zur Flucht schicken/ dieselbe der Gefahr entraffe/ und in Sicherheit gebracht würde.

Die Schlachtordnung ward also gestellet / daß man sie / so weit / als immer möglich / ausbreitete: um zuverhüten / daß sie nicht der Erbfeind / mit seiner Mond-förmigen Batallie / hinterschliche. Denn was Leonhardus Gnojenius vorschlug / nemlich man solte zu beyden Seiten dieselbe mit einer Wagenburg verwahren / mochte nicht gelten; ob gleich Paulus Vaguitz / und Radicius Beni / die etlichen offenbaren Feldschlachten des Türckischen Keysers Selim beygewohnt hatten / solches gut hiessen. Des ersten Hauffens rechten Flügel bekam Budeant / als General in Dalmatien und Sclavonien / nebenst Johanne Tahio / unter seine Aufsicht. Der linke war dem Wayvoden aus Siebenbürgen zugedacht / wenn er wäre zugegen gewest: jetzo aber solte ihn Petrus Perenus commandiren. Unter diesem Hauffen / welcher sich auf zehen tausend Mann belieff / befanden sich viel Grosse des Reichs / und nicht wenig andre berühmte Leute. Tomoræus / und Georgius Scepusiensis, als beyde unschuldige Feldherren / hatten ihnen keinen gewissen Ort erwählt: damit sie / baldhie bald dort / wo es die Noth erforderte / umher reiten / und Ordre geben könnten.

Der andre Hauff bestund schier in eben so viel Reutern / in welchem der König / und fast alle Bischöffe / zu same dem Hofgesinde / zugegen waren. Ihn selbsten / den König / welchen so wol die Gestalt des Leibes / als schöne Rüstung / und andre Qualitäten / zierten / nahm man in die Mitte. An seiner rechten Seiten / ritte der Palatin / zur Lincken / der Ertzbischoff

von

von Gran: Hinden nach/ obgenannte drey Leib-Obersten/ und daneben ſeine zween Kämmerlinge/ Stephanus Schlick/ ein Böhm/ Johann Zettitz/ ein Schleſier; wie auch Stephan Maſlat/ der ſein Zahlmeiſter/ aber dabey ein guter Soldat war/ und Gaſpar Gonat/ ſein Stallmeiſter. Dieſen folgte eine trefflich wol mundirte Leib-Garde von tauſend Kürtiſſirern/ und darüber.

In der Mitte dieſer zweyten Schlacht-ordnung/ wodurch die vorderſte ſolte ſecundirt werden/ führte Johannes Dragſi/ als Reichs-Fendrich/ eine groſſe Hauptfahne/ darinnen der Mutter Gottes Bildnis mit Golde gewircket/ und wurden gemeldtem Führer dieſer Fahnen/ nach alter Gewonheit/ die Sporen abgezogen; zu einer Erinnerung/ daß er an ſeine Flucht gedencken müſte.

Zween tauſend Fuß-gänger mit ſamt dem Droß/ auch allerhand Bedienten und Amteleute wurden/ zur Bewahrung des Lagers/ welches über das mit einer Wagenburg umgeben/ hinterlaſſen.

In den weiten und breiten Feldern/ eine Meilweegs von Mohag/ und eine halbe von der Donau/ beliebte man die Wahlſtatt zum treffen. Zwiſchen beſchriebenen beyde Hauffen/ erduete man achtzig kleine Regiment-Stücklein/ an einem bequemen Ort: wiewol viel Perſonen wünſcheten/ daß man ſie gleich hinter die vorderſte Squadronen richten möchte/ um dadurch den Feind/ bevor es noch zum Hand-gemeng käme/ nicht allein zu ſchrecken; ſondern auch würcklich zu beſchädigen.

Der König ritte durch die Battaille umher: und / weil ihrer viele fast zweiffeln wolten / ob er auch persönlich zugegen wäre / zeigte ihn der Palatin / indem er der Soldateſca ein frisches Hertz einsprach / allen mit der Hand / saste: Sehet / da ist euer König zugegen / und alles Glück mit euch auszustehen / gereslolvire, setze sein Leib und Leben / für die Religion / und gemeine Christenheit / für unsere Kirchen und Häuser / für eure Weiber und Kinder / für die gantze Kron Ungern / und andre Provintzen / in die äusserste Gefahr. Demnach so solltet ihr auch / im fechten / billig das eurige thun / und die Gebühr redlich-tapfrer Leute erfüllen. Gedenckt / daß ihr Ungern seyd / von denen diese Ungläubige und schändliche Barbarn schon mehrmahlen geklopffe. Ihre Menge soll euch nicht schrecken: denn der Sieg läst sich nicht durch eine grosse Zahl / sondern durch Krafft und Tapfferkeit erobern. GOtt der Allmächtige wird uns / die wir vor die gerechte Sache / für die wahre Religion / und für unsere Freyheit kämpffen beystehen / unsren Arm stärcken und sieghafft machen / daß er dem meineydigen Feinde seine Herrschsüchtige / und unbillige Waffen / zuruck treibe / und ihn straffe.

XX. Damit erschalleten Paucken und Trompeten / und forderten den Feind aus: der sich hin-

hingegen / als eine arge listige Spinne / so der umbersumsenden Fliegen eine Weil von fernen nachtrachtet / biß sie dieselbe am gelegnesten erhaschen möge / in seinem Lager gantz still hielt / von der Morgen-Stunde biß an den Mittag: daher die Ungarn des Wartens überdrüssig / und in den Wahn geführt wurden / der Feind begehre diesen Tag über nicht zu schlagen; und derhalben zum Abzug blasen lassen wolten. Aber die gute unbetrogene Leute merckten den Possen nicht / der darunter verborgen lag:

Zwischen beyden Heeren / lag ein langer Hügel; der verhinderte beyde Theile / einander zu sehen / und zu wissen / was doch die Türcken / unter solcher Verzüglichkeit suchten; ob sie etwan gesinnet wären / den Ungarn / wenn selbige wieder ins Lager giengen / in den Rücken zu fallen; oder selbige im Lager selbsten / bey Nachte / unvermutlich anzugreiffen; oder auch / durch langes warten und harren sie zu ermüden / hernach mit einem gewaltigem Sturm auf sie los zu gehen.

Nunmehr neigte die Sonne sich zum Niedergange; als ein dickes Geschwader feindlicher Reuter in aller Stille / durch das Thal / an gedachtem Hügel / fort marschirte / und anders nichts / weder die empor ragende Spitzen seiner Lantzen / blicken ließ. Wie Tomoracus solches in acht genommen; kommt er eilends / aus der ersten Schlacht-Ordnung / zurück

zurück geflogen/ nach dem Könige zu; rufft den dreyen Oberſten/ die zum Leibſchirm der Königlichen Perſon wären beſtellet worden/ mit Namen/ und befiehlt ihnen/ ſie ſolten Sporenſtreichs dahin traben/ um zu verhindern/ was für einen Zweck dieſe Tückiſche Reuter-Hauffen beyelen/ auch/ ſo es ihnē anders möglich/ ſelbige davon abzuhalten. Sie/ die ſich ihrer vor anbefohlenen Sorge erinneren/ wegerten ſich anfangs ſo viel/ als die Erbarkeit litte: weil aber Tomoræus ſeinen Befehl wiederholte/ auch der König demſelben nicht widerſprach; beſorgeten ſie/ es möchte ihnen diß/ was ſie/ aus verſtändigem Bedencken/ eine Weil abgeſchlagen/ für eine Zaghafftigkeit gerechnet werden: gaben derhalben ihren Pferden die Sporen; in Hoffnung/ ſie wurden noch wol zu rechter Zeit wieder kommen/ und dem Könige aufwarten.

Aber dieſe unzeitige Ordre brach und confundirte vielmehr nur alle Ordnung/ als daß ſie das geringſte hätte ſollen fruchten; alſo/ daß ſie ſich nicht wiederum/ an ihren beſtimten Platz und Amt/ einfinden/ und dazu auch nicht erfahren kunten/ wohin dieſe feindliche Trouppen gedächten; vielweniger ſelbige/ in ihrem Fürſatze/ verſtören. Denn gleich in ſelbigem Augenblick/ ließ Solymannus ſein erſchreckliches Feldſpiel im Lager hören; das grauſame Geſchrey und Gebrüll ſeiner Völcker ſchlug zur Lufft und Wolcken; ſein gewaltig-groſſer Zeug von Reutern und Fußvölckern kam/ wie eine dicke weitausgedehnte düſtere Wolcke den Hügel herab/ gerichtes Weges auf die unzeitig-kühne Ungarn angezogen; alſo daß ſo wol

offt-

offtbesagter Hügel/ als das Feld/ mit einem beweglichem Walde/ von Menschen/ gählinq bewachsen schiene.

XXI. Wie forchtsam und schreckhafft nun gleich seine Heerführen anzusehen waren; lieffen doch beyde Ungarische Generalen zum Könige; kündigten ihm an/ der Feind präsentirte sich zum Streit: darum müsse man jetzo die Fahnen ritterlich ihm entgegen schwingen/ und an dem Siege nicht einmal zweiffeln. Der König verzog hier auf nicht lange; ließ eine unerschrockenen Muth blicken; gebot/ man solte frisch in die Trompete und Heerpaucken stossen; und forderte seinen Helm. Als ihm aber dieser aufgesetzt wurde; erblaßte er im Angesichte/ gar mercklich/ und erweckte bey den Umstehenden/ hierdurch eine böse Muthmassung/ solche Entfärbung prophecepe einen üblen Ausgang. * Wiewol/ auf die Farbe des Antlitzes/ nicht allemal eben zugeben: in Betrachtung/ solches wol andren mehr/ und insonderheit dem sieghafften Keyser/ Carl dem Fünfften/ allemal begegnet ist/ wenn er/ zu einer Schlacht/ die Waffen angelegt/ und dennoch der Sieg ihm heimgefallen.

XXII. Unterdessen formirte der Erbfeind gleichsam einen weit umher lenckenden Bogen von Mannschafft/ und zwar einen solchen Regenbogen/ nach welchem ein häuffiger Platz-Regen Ungarisches Bluts fallen solte; ruckte auch/ mit seinem halben Mond/ immer näher, biß man einander schier/ mit dem Geschoß/ kunnte erreichen. Da rannten die vorderste Squadronen Spornstreichs zusammen/

und

und brachen ihre Speer gegeneinander mit grosser Ungestüm: nachdem zuvor das Ungarische grobe Geschütz auf den Feind los gebrannt: wiewol ohne sonderlichen Schaden der Türcken. Denn/ wie Ortelius meldet/ so hat der Bischoff selbiges nicht allein viel zu frühe/ und ehe denn es den Feind erlangen können/ sondern auch zu hoch gerichtet/ und also diese Luffe-Schüsse gethan.

Es traff das Faust-Gewehr desto besser/ und ward länger als eine Stunde/ von gantzen Haufen/ (wie Istuanffius schreibt/) gefochten/ wobey die Ungarn viel schärffer und hefftiger streuß/ weder man bey ihrer Wenigkeit mögen zu trauen: also daß ungleich mehr Türcken/ dann Christen/ aus dem Sattel fielen/ auch die feindliche Leib-Regimenter zu Pferde/ so den Streit angefangen/ sich auf die Flucht begaben/ und auf die Janitscharen/ welche in der Succurs-Ordnung (subsidiaria acie) waren/ mit so ungestümer Rettrade drangen/ daß viele derselben den Pferden unter die Füsse kamen/ zertretten/ und überritten wurden: weil der muthig-kühne Ungar gewaltig nach- und ihnen den Rücken hieb. Ortelius will/ es sey nur eine List gewest/ indem die Türcken/ auf ihren Vortheil/ etwas zurück gewichen/ und neben ihrer Wagenburg/ die von lauter Camel-Thieren geschlossen war/ so lang für-bey hingestrichen/ biß sie die Ungarn zu ihrem Geschütz/ welches sie/ samt ihren Schantzwehren/ zwischen zween Gräben/ bey einem See verborgen/ und vortheilhafft gerichtet/ verreitzet und angelocket haben.

Aber

Aber ich will / mit dem Isthuanfio / weiter gehen. Andreas Bathor / da er den feindlichen Vortrab alſo Fersengeld geben ſahe / ritt in vollem Galopp zum Könige / deutete ihm an / der Feind gebe die Flucht / und den Chriſten die Victori; derhalben müſſe man nun mit drauf ſetzen / und den Ungariſchen Vorhauffen / ſo den Türcken nachgefolgt / einen behülfflichen Nachdruck bringen. Den König erfreuete ſolche Botſchafft höchlich: Er nahm die anfangs wegegeworffene Hoffnung wieder an; ruckte auch darauf / mit ſeinen Regimentern / herfür und eilte den Seinigen zum Beyſtande: die nunmehr / nachdem die feindliche Reuterey von ihnen repouſſirt / auch die Janitſcharen / von ihrem Platz / zu treiben begunnte; alſo daß der Streit dem Orte / wo Solymannus in Perſon zugegen war / ſehr nahe drang / und noch mehr ſich erhitzte / als der König / mit ſeinem Hauffen dazu kam. Von den Sulacken / (alſo nannte man die Leib-Soldaten des Groß-Türcken) wurden auch unterſchiedliche nidergeſebelt; ſofern anders Isthuanfius / ſeinen Ungarn zu Liebe / nur nicht mit der Feder tieffer hineingedrungen / weder ſeine Landsleute mit dem Sebel. Denn daß die Leib-Wache / ſo gemeinlich in fünffzehentauſend wol-beſchoſſenen Janitſcharen / damals beſtanden / ihnen nicht ſolte / mit ihren fertigen Feuer-Röhren / alſobald ſolches verboten / und einen häßlichen Kehr-ab gegeben haben / ſteht kaum zu glauben.

XXIII Ja-

XXIII. Indem nun die Ungarn so hitzig drauf gehen / und dem Solymann / schier vor der Nasen zuckeln; fiel da stechen / aus dem Ungarischen Läger / die Christen häuffig heraus / bringen die Post / selbiges habe der Feind erobert / die Beschützer alle gemetzelt / die Zelten beraubt / und alle Bagage in seinen Gewalt bekommen. Denn vorberührte Reuter / die so heimlich durch das Thal passiret / waren in sieben tausend starck / vom Solymann ausgecommandirt / das Ungarische Läger einzunehmen / und damit den Ungarn die Gefahr zu verdoppeln. Welches sie auch glücklich verrichtet hatten; die Besatzung niedergehauet / und sich des gantzen Lagers bemächtiget; auch den geringen Hauffen / welchen Tomoræus / mit den dreyen königlichen Leib-Obersten ihnen entgegen beordert / noch vor dem Angriff des Lagers / gar leicht in die Flucht geschlagen. Einer von besagten dreyen Obersten / Namens Callay / ward gefangen / aber durch seine Leute alsobald wieder frey gefochten / und retirirte sich hiernechst / samt den übrigen / nach dem Könige zu.

Bey solcher Ausbauung und Ruinirung des Lagers / ward des Königs Mund-Koch / indem er eben / auf die verhoffte sieghaffte Ruckkunfft desselben / das Abendmahl zurichtete / mitten unter dem Küchen-Geräth / nebenst seinen Leuten / todt gemacht: wiewol er sich seiner Haut eine Zeitlang redlich wehrte. Dem Antonio Segedino / einem Franciscaner Ordens-Mann / und Hofprediger des Königs / half das Verhängniß und Glück gnädiger davon. Wie dieser frische

sche Münch sahe/ wo es hinaus wolte; legte er seinen Rosenkrantz ein wenig aus der Hand/ und zeigte den Türcken die rauhe Dorn-Spitzen/ will sagen/ ein blanckes Gewehr/ das er/ gleich denen/ so das Königliche Geräth in Verwahrung hatten/ ihnen eine gute Weil ritterlich geboten/ und mañlich damit gefochten. Aber zuletzt gaben sie ihm ein Zeichen/ daß es Zeit wäre durchzugehen; nemlich eine tieffe Wunde übers Visier/ die ihn lehrte ausreissen. Gestaltsam er darauf hurtig sich auf ein Königliches Leibpferd/ so ihm ungefehr unter die Hände gekommen/ schwang/ und mitten durch die Feinde/ wiewol kümmerlich/ entrann.

XXIV. Wir müssen uns aber wieder ein wenig/ nach der Armee/ umschauen. Zwey Dinge sind/ so/ im Treffen/ die grösseste Verändrungen geben=nemlich Furcht und Schrecken. Von diesen/ ward jetzo der rechte Ungarische Flügel doppelt auf einmal überfallen. Denn/ von hinten zu/ erschreckete sie das Geschrey des eroberten Lagers; von vornen/ des Feindes Geschütz/ welches zu der selben Zeit eben/ zum ersten mal/ wider sie gelöset worden/ und ihnen eine solche Forcht ins Hertz geschlagen/ daß sie den Muth verlohren/ und meistentheils das Hasenpanier aufgeworffen: wiewol die Stück-kugeln ihnen fast weniger oder nichts geschadet: als die viel zu hoch/ und ihnen über die Köpffe hingesauset.

Jedoch entwich deßwegen den andern noch darum der Muth nicht: sie hielten/ mit kämpffen tapffer an/ gaben den Türckischen Leib Regumenten eine

grosse Niderlage/ und drungen durch/ biß an die Stücke/ die über 8. oder 10. Schritt nicht mehr von ihnen/ und allem Ansehn nach schier in ihrer Gewalt waren. Ein grosser Theil von Reutern hatte sich in ein Thal/ so zwischen dem Hügel und einem Wasserpful (oder See) lag/ geretirirt/ um daselbst für den Canon-kugeln sicher zu seyn: kehrte aber wieder/ auf zusprechen der Obersten/ zum Streit/ und hub an resolut zu fechten; als der Feind darauf zu unterschiedlichen malen/ mit dem Geschütze/ unter sie blitzte/ auch seine zurück getriebene Völcker/ mit frischem Succurs entsetzte: welches die Ungarn bald zu andern Gedancken/ brachte. Die Sonne wolte fast untergehen/ da ihre Glücks-Sonne gleichfalls anfieng/ den Schein vorigen Tapfferkeit zu verlieren/ und der Nacht/ welche des Feindes Stücken-Dampff zu wegen brachte/ auszuweichen. Dieses war gleichsam die Finsternüß/ so allen Glantz ihrer Courage in Schatten legte. Gestalt sam sie darauf allenthalben erst gemählich einen Rückritt/ hernach allesamt miteinander die Flucht nahmen/ und ein jeder lief/ wohin er Weg oder Steeg offen fand.

Das waren nun die kühne und hitzige Eisenfresser/ die ihrem Könige mit ungestümen Geschrey/ diese Schlacht abgepocht/ und nicht ehe ruhen können/ biß sie Ihn in Niderlage/ und so jämmerlichen Tod gebracht! Was haben sie jetzo anders ausgerichtet/ als daß sie die Regel bewehrt/ und wahr gemacht/ Gewalt und Kühnheit/ so mit keinem verständigen Rath unterstützt wird/ müsse fal-

fallen und brechen? Ja was haben sie erbeutet/ als eine blutige Niderlage/durch welche der Erbfeind einen festen und breiten Fuß in Ungarn gesetzt/ und das meiste von diesem edlem Königreich in die traurige Leibes und Seelen-Dienstbarkeit gestecket?

XXV. Der gute König/ welcher bißhero/ unter den Heer-Spitzen/ standhaffting gekämpfft/ hat sich von dannen hinweg begeben: es sey gleich/ daß er der vordersten Schlacht-ordnung zugeeilet/ wie ihrer viele beglauben/ oder von seinen Kammer-Junckern und Hofleuten/ als dem Schlick/ Mallat/ Cetrig/ und andren/ die hinter ihm stets gerennet/ weggeführet/ damit er in Sicherheit käme/ wenn es das unglückliche Verhengniß nicht hätte verhindert.

XXVI. Wie die Türcken sahen/ daß die Christen durchgiengen; blieben sie noch eine gute Weil in voller Schlachtordnung stehen/ und jagten nicht nach: vielleicht darum/ daß sie müde/ und ihrer sehr viele verwundet waren (denn gewiß ists/ daß ihnen diese Schlacht auch viel Volcks gefressen) oder/ welches glaubhaffter ist/ weil sie eine Hinterlist befahrten. Da es aber wolte dunckel werden; hieben sie den zerstreueten und flüchtigen allenthalben nach/ und stürtzten noch mehr als zu viel Christen-Bluts.

Von dem Fußvolck/ dessen vierzehen tausend gewesen/ seynd kaum zwey tausend entrunnen; und zwar durch Hülffe der finstern Nacht/ und eines starcken Platz-Regens/ welcher gleich nach der Flucht gefallen/ und ihnen eine/ wiewol nasse/ Schutz-Decke gegeben. Unter welchen Annibal Cyprius/

Oberſter über die Päpſtlichen Fußvölcker/ welche alleſamt verlohren gangen/ ſich befunden: denn ſein ſchnelles Roß hat ihm davon geholffen.

Den Urhebern aber dieſes unglückſeligen und unzeitigen Treffens/ Tomoræo/ und ſeinem Collegen/ Grafen Georgio/ iſt das Unglück auf ihren Kopff gefallen: inmaſſen ſie/ in der erſten Schlacht-Ordnung/ nebenſt dem Reichs-Fendrich Johanne Dragſio/ Franciſco Drugeto/ Antonio Palocio/ Thoma Sectio/ Ambroſio Sarcano/ Gabriele Perenio/ und vielen andren fürnehmen Herren/ umgekommen. Budeani und Tabi haben ſich kümmerlich dem Tode oder Gefängnüß entriſſen. Des Palatini Pferd war von der Sonnen-Hitze/ und vielem lauffen/ ſo müde/ daß es ſeinen Herrn nicht mehr tragen kunte: darum begehrte er/ von ſeinem Hofdiener/ Paulo Caprario/ ein friſches/ bekam es auch/ und muſte ihn jener/ als einen Gicht-geplagten Mann/ darauf helffen: daß er alſo noch in ſicherheit kam; wiewol/ im Gegentheil/ Capbarius/ von den Türcken gefangen/ aber nachmals von dem Palatin mit Gelde gelöſet/ und ſtattlich befördert wurde. In der Flucht begegnete Ihm Budeani; und flohen dieſe beyde miteinander auf Baboſch/ ſamt etlich wenigen Gefährten.

Eben einen ſo getreuen Dienſt leiſtete Alexander Baccius dem Johann Banfi/ indem er ſelbigem/ als ſein roß lauffen/ und hefftiger Verwundung geſchwächtes Pferd nicht mehr fort kunnte/ zu rechter Zeit das ſeinige dargeboten: mit welchem jener auch

der

der Gefahr entloffen; dieser aber dem Feinde in die Hände gerathen / und gefangen worden. Jedoch hat der salvirte Alexander solches ebenmässig danckbarlich erkannt / und seinen Erretter wiederum aus der Gefangenschafft erlöset / überdas / in der Schlacht / dem heiligen Johanni Baptistæ zu Limbach (welches Ivanfius Limbiam nennet) eine Kirche aufzubauen / gelobet / dafern er mit dem Leben davon käme: welches er auch besser gehalten / als jener / der in Gefahr auf dem Meer eine so grosse Wachskertze / wie der Mastbaum wäre / versprochen / und kaum eine / die grösser weder ein Finger / dem Altar zu opffern gedacht.

XXVII. Der König / samt etlichen wenigen / die stets um ihn waren / nach dem er gesehen / daß seine vielfältige Vorsorge und Warnung jetzo / durch die leidige Erfüllung / wäre beglaubet / und alles verspielt wäre / fand endlich nichts rathsamers / als sich gleichfalls ins sichere zu machen: ließ das Städtlein Mohatz zur rechten Hand liegen / und eilte / in vollem Galopp / auf Fünffkirchen zu. Als er aber durch obbeschriebenen beträglichen Fluß Carassum / der zwischen Mohatz / und den Flecken Ebellia / läufft / auch damals von dem ausgetretenen Donau-wasser / und zugleich von dem gähling nacht der Schlacht gefallenem / und mit vielem Hagel und Donner vermischten Platzregen etwas gewachsen war / setzen wolte; aber weder die nächtliche Finsterniß / noch der Schrecken und Furcht für dem nachfolgenden Feinde ihm Frist erlaubte / einen seichten Durchzug zu suchen: rate

er durch/ an dem Ort/ auf welchen ihn das Glück/ oder vielmehr sein Unglück geführt hatte: Traff aber einen gar leimichten Morast an/ und eine Furth/ so von den flüchtigen Vorgängern allbereit sehr durchgewürlt/ und Grund-los gemacht war. Da blieb sein Pferd mit ihr stecken: versuchte zwar sein äusserste Kräfte/ sich wieder heraus zu arbeiten; kunnte aber/ ob es gleich die vordern Schenckel wieder herausgezogen/ die hintere nicht los reissen: und als es hierauf der König mit Spornen anstach/ bäumte es sich auf/ schlug gar über sich/ und fiel auf den König: welcher beydes von dem Gewigt der schweren Rüstung/ und der Last des ihm aufm Leibe ligenden Gauls/ dergestalt gedruckt ward daß er jämmerlich darunter mußte ersticken; wiewol die Blume seiner Jugend/ und hochrühmliche so wol Leibes als Gemüths-Tugenden/ viel ein bessers Glück/ (in menschlichen Augen) verdient hätten.

Boreg sagt/ in seiner Böhmischen Chronic/ es sey niemand um ihn gewest/ als allein sein Kammerdiener Zetterich/ ein Schlesier: welcher ihn zwar endlich aus dem Koth gebracht: so bald er ihm aber den Helm aufgelöset/ sey der König verschieden.

Ortelius meldet: Als das Pferd zurück gefallen/ habe ihm der Kürtz den Hals abgestossen/ und er/ weil ihm der einzige Hofdiener allein nicht helffen können/ in dem Gemöß verderben/ auch also gewaffnet/ mit samt dem Pferde/ liegen bleiben müssen/ biß man ihn/ nach zweyen Monaten gefunden: wie wir unten weiter vernehmen werden.

XXVIII.

XXVIII. Das ist die denckwürdige/und noch biß auf den heutigen Tag/in dem Gedächtniß des Ungerlandes blutende Niederlage vor Mohatz/ bey welcher der alte Wolstand des Königreichs/ sampt dem Auszuge der besten Ungarischen Ritterschafft/ auf dem Platz geblieben/ von welcher Zeit an/ der meiste Theil Ungerlandes/ unter das barbarische Türcken-Joch/ sich bücken/ das übrige fremder Herrschafft gehorsam? müssen/ wie Isthuanfius klaget/ und derhalbe die halsstarrige Rathgeber dieser unglückhafften Schlacht/ darum daß sie den fürtrefflichen und sanfften jungen König so liederlich dem Tode fürgeworffen/ ihr Vaterland aber in Noth und Jammer gestürtzet/ werth schätzet/ daß man sie ewig verfluche.

In diesem Fled treffen seynd/ theils fechtende/ theils flehende gefallen zehentausend Reuter/ und ungefähr zwölff tausend Fußknechte: (wiewol Orcelius nur/ in allem/ funffzehen tausend setzet/ die umgekommen/ und vermuthlich die übrige/ so man verloren/ gefangen worden sind) von dem Adel mehr/ als fünffhundert berühmte Leute: überdas fast alle Bischöffe/ nebenst Ladislao/ Ertzbischoffen zu Gran. Unter solcher entleibten Zahl waren Franciscus Perennis (Beer) Bischoff von Waradein Blasius Pargus von Rab Franciscus Chabolius von Chonad/ und Georgius Paltnæus von Bosna/ ein berühmter Jurist. Philippus Moranus/ Bischoff zu Fünffkirchen/ war unlängst/ von der Reise nach Venedig/ dahin er Gesandtsweise verschickt/ wiederkommen/ und [illegible] aus dieser Schlacht/ nach vielen empfangenen Wunden/ geflohen; aber die heffrige Verblutung [illegible]

ihn ſo kraffelos gemacht/daß er/neben einem Eychen-Geſträuche/ am Wege umfiel/ und den Geiſt aufgabe. Der Feldſcherer/ welcher ihm in der Flucht einen Gefährten biß daher gegeben/ bedeckte ſeinen Leichnam/ mit Zweigen und Baum-Aeſten: darunter man denſelben/ nachdem die Feinde hinweg/ herfürgenommen/ und [illegible] In ſeiner Taſchen/ſoll bemeldter Feldſcherer tauſend Ducaten gefunden/ und heimlich behalten haben.

Emericus Thaquelius aber/ welcher damals/ unter der Reuteren Blaſii Papii / Biſchoffs von Nab/ um Sold dienete/ nachmals aber zur Würde eines Feldherrn noch endlich gelanget iſt/ hat ſein Leben/ mit groſſer Mühe/ doch noch gröſſerer Tapfferkeit/ ſalvirt. Denn als ihn/ unterm fliehen/ ein fürnehmer Türck angreiffen wolte; hielt er/ ob gleich ſein Pferd ſehr abgemattet war/ Stand/ und mit ſeinem Gegner einen ſolchen Gang/ daß ſelbiger vom Pferd todt herunter fiel/ und ihn ſeines Wegs fortreiten laſſen muſte.

Von der fürnehmſten Ritterſchafft mangelten auch/ Graf Matthias Franckepan; Franciſcus Balaſſi/ Michael Podmanitz; Johannes Iſtuanffi/ des Königs Kämmerling; Gregorius Orlocius/ der See-Stadt Segniæ in Dalmatien Commendant; Nicolaus Tarcianus/ Emericus Vardanus/ Johannes Parius/ Nicolaus Forgatſch/ Johannes Tornallius/ und viel andre/ derer Namen nicht alle mögen erzehlet werden. Gleich im Anbeginn der Action/ iſt auch derjenige Peerius geblieben/ von welchem

chem oben erwehnet / daß er / wenig Tage vor der Schlacht / von den Türcken / zu dem Könige übergangen / und diesen / durch versicherung / daß der Türck gewaltig starck wäre / erschrecket.

XXIX. Aus dem Königlichen Hofe sinde / ist unter andrer Adelpursch / auch einer / mit Namen Petrus Torquis / entweder im Streit / oder in der Flucht / erschlagen: dessen wunderliche / wiewol nicht allerdings lobwürdige Natur / seiner hie zu gedencken mich veranlasset. Dann er hat gleichsam einen eisernen Magen gehabt / der / mit den Straussen in die Wette / alles können verdauen / wofür andre ein grauen und eckeln. Wann es der junge König begehrte / verschlucket er lebendige Mäuse / abgehauene Katzen Schwäntze: pflag auch wol einen hingeworffenen und garstig stinckenden todten Hund / ungescheut anzupacken / und ohn einigen Eckel / ob gleich ein solches Aas / von Würmern wimmelte / und mit Eiter abscheulich fast überschwemmet war / also roh zu verzehren. Wie nun solches eine schlechte adeliche Tugend: also ist kein Wunder / daß es mit diesem jungen Edelmann / gehalten / Occupat extremum scabies, und das uralte adeliche Geschlecht der Corogiorum in ihm aufgehört. Von welchem Geschlechte / Isthuanfius gleichfalls was possirliches hinbemucket. Zu den Zeiten König Andreæ / des Ersten / sollen die Ungarn den Christlichen Glauben verachtet / und die Corogii dem heiligen Gerardo einen grausamē Tod angethan habē. Zur Anzeigung dessen / und stets währenden Schmach klebte ihrer Nachkommenschafft dieses Gebrechen an /

daß ſo offt einer unter ihnen / entweder fürſetzlicher oder ungefährer Weiſſe / in die Capelle / ſo gegen der Stadt Ofen über / auf dem Berge genannten Heiligen zu Ehren erbauet / hineingangen / er ſich nicht halten können / ſondern alſobald / mit Gunſt zumelden / den Unluſt von ſich in die Hoſen gehen laſſen. Welches dieſer junge König Ludwig / an gemeldtem Petro Corogio / offt ſoll verſucht / und wahr befunden haben / nicht ohne Gelächter und Verwundrung vieler Leute. Dieſes zu glauben / oder nicht / ſtelle ich in eines jeden Willkühr, und begehre / mit den Herren Ungarn / um ein ſo übel-riechendes Miracul / nicht zu ſtreiten.

Stephani Aceti / und des Polen Angreæ Trepca / wie auch Petri Corlatowin / erſchlagene Körper hat man / nicht weit von dem Moraſt / darinnen der König verdorben / gefunden. Stephanus Schlick / iſt / ſamt einigen andren Böhmiſchen und Mähriſchen Edelleuten / die zu Anfange des Krieges / dem Könige aufzuwarten kommen waren / ſeines Halſes gleichfalls verluſtig worden. Der von Zerotin aber / kam / mit groſſer Mühe / weil er dem Könige nicht helffen kunnte / über den lettichten Fluß; und merckte gleichwol den Ort wol / da der König geſtuncken.

XXX. Kurz zuvor habe ich gedacht / was bey dem Orteto / an der Elſta von geblieben / weniger / dann bey Iſthuanfio zu finden / das dörffte vielleicht ſeyn gefangen worden. Aber nach Iſthuanfii Bericht / dörffte ſolches auch nicht zutreffen: Sintemal dieſer gedenckt / es ſey die Anzahl der Gefangenen nicht ſonderlich groß geweſt: weil Solymannus / Tags

Tage vor der Schlacht / allenthalben im Läger ernstlich gebitten lassen / durchaus keinen Christen lebendig zu haben: vermuthlich darum / damit sein Volck dadurch nicht / vom streiten / würgen / und todtschlagen / aufgehalten würde. Denn / nachdem die Ungarn zur Flucht gebracht / seynd allererst die meisten gefänglich angenommen. Michael Imreffi / welcher mit unter den Gefangenen / ward / von dem Großvezier Ibrahim / mit einem Pferde / Schwert / und einem Stück Geldes beschenckt / und also frey gelassen. Etliche andre haben die Freyheit selbst wieder erkaufft.

Alle Stücke / beyde die man in der Schlacht gebraucht / und im Läger / oder in den Schiffen verblieben / seynd dem Feinde zu theil worden.

Weil aber der Erschlagenen ein grosser Hauffen / und vordem Gestanck ihrer todten Körper nicht allein das Feld / sondern auch die Lufft angesteckt wurde; überdas / nachdem die Türcken hinweggezogen / die Hunde in so häuffiger Menge dahin geloffen / daß kein Mensch sicher / für ihnen / daherdurch reisen können: als hat die Frau Wittwe Emerici Perenni / auf eigenen Kosten / viel hundert Leute bedungen / welche hie und da grosse Gruben machen / und die Leichnam da hinein werffen müssen.

XXXI. Aber der fürnehmsten / im Streit gefallnen Herren Leiber seynd ohne Köpffe begraben: sintemal Sehymannus (wie Ortelius berichtet) ihre Häupter für sich bringē lassen: als des Ertzbischoffs von Gran / Ladislai Salcanæ: welchen er / wegē seines Geitzes / damit er weder ihmselbsten / noch seinem Könige gedienet hätte / übel gescholten: Ingleichen des Feldherrn und

Bischoffs

Bischoffs Tomer zu seines; dessen tolle Kühnheit, von ihm / deßwegen gestraffe worden / daß sie / zu solcher Schlacht Ursach gegeben: und des Waradeinischen Bischoffs Francisci Perenni, den er beklagt, und seine Klugheit / welche das unbedachtsame Treffen hätte widerrathen / gelobt.

XXXIII. Nachdem der Wolf die Heerde todt gebissen; da seynd allererst die meisten Hirten ankommen. Nach geschehener Niderlage / ist der Weywode aus Siebenbürgen / bey Segedin / wo die Teiß und der Marusch zusammen fliessen / angelangt / mit vierzig tausend Mann; und Graf Christoff Franckepan / bey der Stadt S. Andreas / unfern von der Trab / mit funffzehen tausend Kroaten und Sclavoniern. Die Böhmen und Mährer kamen auch angezogen / unterm Marggrafen Georg von Brandenburg / und Adam von Neuhaus: So waren auch die Schlesische Fürstliche unterwegens. Hätte also diese ansehnliche Verstärckung den Kampff gleicher machen / und vielleicht die Victori davon bringen mögen; dafern nicht das Unglück den Bischoff Tomoræum geritten hätte / mit seinem Könige / und der gantzen Ungarischen Armee / ja mit seinem eigenen Hals / so unbesonnen auf die Metzelbanck zu eilen. Aber wenn GOTT straffen will, gibt er solche Tomoræos / zu Kriegs-Räthen.

Als die Generalin solcher mächtigen Hülff-Völcker den Ausgang des unglückseligē Streits erfahrē; seynd sie / als wie über einem gählingen harten Donnerstreich / darob erstaunet / und alle wieder zurück gezogen /

gegen/ jedweder/ woher er gekommen war. Aber der Weywode Johannes bediente sich der Gelegenheit/ und hielt seine Armee beysammen/ im Lager bey Stegedin: um allda zu erharren/ was Solymannus weiter würde beginnen. Einige haben ihn in Verdacht halten wollen/ als hätte er/ mit dem Türcken/ heimlichen Verstand gepflogen: auf daß er/ weil König Ludwig keine Erben hinterlassen/ durch Solymanni Beförderung/ möchte zur Ungarischen Kron gelangen. Jedoch läst Isthuanffius solches in der Ungewißheit: weil niemals davon etwas öffentlich an den Tag gekommen.

XXXIII. Die Königin erfuhr zwar nicht gleich/ daß ihr Gemahl der König/ todt: argwohnte doch auch nichts guts/ aus vielen Zeichen: flohe derhalben/ mit Forcht und Zittern/ zu Wasser von Ofen nach Preßburg/ in Begleitung des Päpstlichen Legaten/ Johannis Antonii Buzali/ Johannis Bernemisæ/ und etlicher andrer fürnehmer Personen. Desgleichen thaten viel ansehliche Bürger zu Ofen: welche aber/ von dem ehrlosen Commendanten zu Gran/ Andrea Orbaucio/ auf ihren Schiffen/ überfallen/ und geplündert wurden. Nach solchem Raub- und Schelmstücklein/ verließ der meineydige Böswicht die Stadt samt dem Schloß Gran/ und gab sich auf die Flucht: also daß der Türck damals leicht des Orts hätte können Meister werden/ wenn nicht ein Mann von geringer Condition/ aber greisses und tapffers Muths/ Namens Martinus Wagnus/ (welcher Nam auch seinem Gemüth nicht übelanstän-

anländig gewest) ihn unverzagt bewahrt und erhalten.

Vicegrad / woselbst damal die königliche Kron in Verwahrung lag / ward von den München / die sich / Sicherheit halben / samt etlichen Bauren / dahinein gefleht hatten / derhafft und resolut vertheidigt. Wiewol alle solche Plätze / und noch viel andere mehr / hernach dennoch in des Türcken Gewalt gekommen. Offenbar Sebrmannus gantz leer / und von Einwohnern verlassen / angetroffen / und die Schönden sowol ihrer Gebäu / als des lustreichen Prospects / sehr gelobt ; auch die Seulen Apollinis und Herculis / so weiland Jacobus Tragurinus / ein Dalmatier / dem Könige Matthia / von Metall sehr künstlich gegossen / von dannen nach Constantinopel führen lassen.

XXXIV. Als ihm auch / auf einer Schau-Münze / die Bildnüß des Königs und der Königinnen / gezeiget / und er gesehen / daß sie noch so jung ; schändete und schalt er ihre Mähe / daß sie den König / für solches Unglück nicht gewarnet / sondern vielmehr durch ihre böse Anstiftung / darein gestürzet hätte : Er wäre nicht in Ungarn kommen / dem König Ludwig sein Reich zunehmen / sondern nur / die / seinem Bruder angelegte Gewalt und Schmach zu rächen : Wolte ihm / dafern er wäre bey Leben blieben / weil des Königs Unschuld ihm wol bewust / das Reich wieder gegeben / und einen leidlichen Tribut auferlegt haben : sintemal er ihms für einen Ruhm würde haben geschätzt / wann er des Königs in Polen / als seines guten Freundes / Vettern hätte mögen beym Le-

ben

den erhalten. Wie er dann auch solche Türckische Complementen der Königinnen Maria nachmals entbieten lassen.

XXXV. Nach zweyen Monaten / hat der Woywod Johannes / nachdem man ihn zum Ungarischen König erkoren / vor seiner Krönung / Ebacum den Bischoff von Waradein / und Johannem Saracenum / Bischoffen zu Fünffkirchen / nebenst dem Schlesischen Edelmann Johann Zeritz / abgefertigt / den verwundeten Leichnam Königs Ludovici zu suchen: Welche denselben auch gefunden. Worauf der Körper von Sand / Koht / und Leimen / gesäubert / rein gewaschen / und mit köstlichen Specereyen gesalbet worden. Folgends beschloß er denselben ansehnlich zu bestatten / ließ auch der Königinnen solches andeuten / und sie auf die Begräbniß einladen: die aber / weil sie nicht recht getrauet / ausgeblieben. Andre wollen / der Körper sey / durch Anstalt der Königinnen selbst / und durch Anweisung des Zatrizes / gefunden / und mit einer ansehnlichen Leich-Pracht nach Weissenburg geführet; die Königinnen aber dennoch gleichwol dabey persönlich / aus besorgter Hinterlist / nicht erschienen / wie Sie wol höchlich gewünschet: sintemal ihr sehr bedencklich gefallen ihre Person und Leben der Treu des Johannis / welcher inmittelst Weissenburg genommen hatte / zu vertrauen.

Die Leiche ward öffentlich betrauret / viel beweint / und in Unser lieben Frauen Kirchen / darinn man auch vorzeiten andre Könige begraben / Königs-

Königlich beerdiget / in Gegenwart fast aller fürnehmen Herren des Reichs / mit welcher / des Königreichs Ungarn vertiefftes Flor auch in den Staub gesuncken / und von den Ungläubigen Türcken je länger je mehr verderbet. Das können thörichte Räthe / und hitzige Anschläge anrichten / und mehr / in einem Tage / trummen / weder man / in hundert Jahren / wieder aufrichten mag.

Die III. Geschicht
von
Dem Könige Uncham / in Cathai.

Inhalt.

I. Schimpff und Verachtung treibt fremde Potentaten am allererſten in den Harniſch.
II. König Uncham will die Tartaren / ſo ihm unterthänig / an verſchiedene Oerter / vertheilen:
III. Deßwegen ſie von ihm abweichen:
IV. Und einen eigenen König erwählen:
V. Welcher tugendhafft und glückſelig iſt.
VI. Dieſer läßt den König Uncham um ſeine Tochter ehelicher Meynung begrüſſen:
VII. Bekommt trutzige und ſchimpfliche Antwort.
VIII. Läßt jenem den Krieg deswegen ankündigen.
IX. Seine Wahrſager richten ein ſeltzames Vorzeichen des Sieges für ſeinen Augen an.
X. Uncham verliert die Schlacht und kommt um.
XI. Desgleichen ſein Gegner / etliche Jahr hernach.

Denjenigen

I. DEnjenigen Feind welchem die bewehrte Fauſt nichts anhaben kan/ trachtet ein vernünfftiger Regent/ mit höflicher Freundlichkeit/ zu zähmen/ daß er in Ruhe ſtehe/ und ſeine kühne Waffen wider ihn nicht aufhebe. Schmach und Verachtung gibt dem Widerſacher nur eine zweyfache Rüſtung/ und ſeinem Degen den allerſchärffſten Wetz-Stein. Denn hochmüthige Leute fühlen keine Wunde ſo ſchmertzlich/ weder ein Schimpffwort: und finden/ in ihrem Hertzen/ keine Ruhe/ ohne biß daß ſie ein Feld voller Todten zum Pflaſter bekommen. Nachbenannte zween Könige ſollen ſolches erwieſen.

II. In dem Reiche Cathai/ welches einen groſſen weitläufftigen Strich/ diß- und jenſeits der Sineſiſchen Mauren/ einnimmet/ beherrſchten/ vor Alters/ die Könige/ ſo man in Europa Preſto Johañ genennet/ wiewol man hernach dieſen Namen/ irriger Weiſe/ dem Abyſſiner Könige zugelegt hat/ * der auch noch heutiges Tags/ weil mans ſo gewohnt/ darunter verſtanden wird. Der letzte/ von ſelbigen Königen/ hieß Uncham: unter welchem dieſelbe Monarchy zum höchſten geſtiegen/ aber auch/ mit ihm/ gefallen. Die Aſiatiſche Nord-Tartern lebten anfangs/ auf dem Felde/ in und wieder zerſtreuet/ hatten weder Städte noch Dörffer (geſtalt ſam/ noch heutiges Tages ihrer viele/ vor aus von den Weſt-Tartern/ in den

* Hievon kan der geneigte Leſer/ in meines Oſt- und Weſt-Indianiſchen Luſt-Gartens dritten Theil ein mehrers finden.

Wildnissen / also herum schweiffen) ihr Haus war ein behend aufgespanneter Gezelt / welches stets mit ihnen wandren muste / wo sie nur hin zogen. Wo ihnen eine Weide begegnete / da war heut ihre Herberge; morgen anderswo: daß also diese wilde Völcker / mit allem Fuge den Spruch / **Wir haben hie keine bleibende Stätte** / täglich im Munde / und für Augen hätten führen können.

Sie hatten / unter ihrer Nation / keinen rechten König; sondern gaben erstbemeldtem grossem und weitherschendem Könige **Uncham Tribut**. Weil sie sich aber / wie das Unkraut / von Jahren zu Jahren / sehr mehrten / auch darneben in kriegerischer Streitbarkeit zunahmen: fing König **Uncham** an / sie zu förchten; besorgend / sie möchten ihm dermal eins rebellirn. Gedachte derhalben solchem vorzukommen / und ihre Macht zu schwächen / durch die Zertheilung / welche gemeinlich eine Uberwinderinn der Völcker zu seyn pflegt. Solchem nach / gebot er / daß sie von einander zieben / und ihrer ein Theil sich anderswo aufenthaltlich niderlassen solten / in der Gegend / die er ihnen würde anweisen.

III. Solches war ihnen aber ungelegen: begehrten sich nicht zu trennen: sondern zogen alle sämtlich in die Wüstenen / gegen Norden / und nahmen daselbst eine geraume Gegend ein; darinnen sie sicher beharren / und ohne Furcht für ihrem Könige leben könnten: versagten auch demselbigen die gewöhnliche Steur.

IV. Uber wenig Jahr hernach / haben sie / aus ihrem Mittel / einen tugendhafften / tapffern und verständi-

ständigen Mann/ mit Namen Chinchis/ mit einmüthiger Zusammenstimmung/ zum König erkoren/ und demselben/ im Jahr nach unsers Heils Geburt 1187. eine Krone aufgesetzt. Diesem Könige seynd darauf/ von allen Orten her/ die andren Völcker selbiger Nation/ häuffig zugelaufen/ und haben ihm ihre unterthänige Ergebenheit angetragen.

V. Er war ein kluger Kopff: regierte seine Unterthanen weißlich/ und vermehrte/ in kurtzer Zeit/ sein Reich/ mit acht eroberten Provintzen. Brauchte auch dabey diese tugendhaffte Manier/ daß/ wenn er einer Stadt oder Schloß sich bemächtiget/ seine Leute keinen niderhauen/ noch plündern durfften/ der sich/ ihm unterthänig/ und im Kriege/ oder Frieden/ bedient zu seyn/ erbot. Solcher Glimpff und Güte verstrickten jedermans Hertz und Gemüth/ zu seiner Liebe.

VI. Völcker/ die sich von ihrem Herrn mit Gewalt reussen/ suchen gemeiniglich/ denselben zu bekriegen/ das Recht der selbst-genommenen Freyheit durchs Schwert zu beglänzen/ und jenem alle künfftigen Anspruch abzuschneiden; ja wol gar ihn selbsten/ und seinen Stamm zu ruinuren und wo möglich/ sich für Herren der Nation aufzuwerffen/ welcher sie zuvor haben müssen dienen. Denn eines meuternden Knechts Hochmut begnügt sich selten/ mit der blossen Freyheit: er will auch herrschen/ und/ an stat der Füsse/ die Haupt einmal werden. Solche Eigenschafft eräugnete sich gleichfalls/ an diesen Tartern/ und ihrem erwähltem Könige: der/ sich in solcher Reputation/ Hoheit/ und Glori/ sehend/ das Hertz hatte/ bey dem Groß-könige

Uncham/ ſeinem vermählten Herrn/ durch Geſandten eine Anwerbung um deſſen Tochter zu thun.

VII. Da fand ſich/ daß König Uncham zwar viel Länder/ aber ſeinen Zorn nicht beherrſchete. Er ſchlug dieſe fügliche Gelegenheit aus/ die ihn durch Freundſchafft hätte verſichern können für ein Volck/ das er durch Gewalt zu dämpffen/ ihm doch nicht getrauete. Und da ihm je die angebrachte Werbung nicht anſtändig geweſt; hette er leicht eine glimpfliche Entſchuldigung fürwenden mögen. Aber es daugte ihn gar ſchimpfflich/ daß jener ſich einer ſolchen Anmuthung erkühnet; gab den Abgeſandten dieſe trutzige und verächtliche Antwort: **Ich will lieber meine Tocheer dem Feuer/ weder meinem Knecht/ anvermählen.** Sagte hierauf ferner/ zu den Abgeordneten: Gehet; und zeigt eurem Herrn an; weil er ſo übermüthig und thumkün geworden/ daß er/ ſeines Herrn Tochter ehelich zu begehren/ ſich entblödet, ſo müſſe mein Kind jetzo lieber eines bittren und grauſamen Todes/ als ihre Jungfrauſchafft in ſeinen Armen/ ſterben. Nachdem er ihnen dieſen rauen Korb angehengt, ließ er ſie ſpöttlich/ von ſeinem Angeſicht damit hinweg treiben.

VIII. Daß die Beſchimpffung der Legaten nicht ſolte ein Unglück haben nach ſich gezogen/ wird ſelten geſchehen ſeyn. Ehinchis empfand/ wie zu erachten/ den Spott/ ſehr hoch/ und entſchloß/ durch ſeine Gebel denſelben redlich abzuwiſchen: ſamlete/ wider den König Uncham/ ein groſſes Kriegsheer/ lagerte ſich damit auf der weiten Ebene Tandue; ließ gleichwol Uncham/

cham / durch einen Herold / zuvor befehden / und ansagen / er solte sich gegen den Tartarischen König defendiren. Jener verzog nicht lange / begegnete ihm / mit einer starcken Kriegs-Rüstung / und schlug sein gewaltiges Heerlager bey dem feindlichem nieder.

IX. Diese Völcker führen gemeinlich viel Zauberer / Wahrsager / Zeichen- und Stern-deuter mit sich: dergleichen Waare hatte Chinchis / unter seinem Heer / auch / und begehrte von ihnen vorher zu wissen / was die Schlacht vor einen Ausgang gewinnen würde. Darauf nahmen seine Wahrsager ein Riet / spalteten selbiges / der Länge nach / in zwey Theile / und stiessen beyde neben einander in die Erde: nannten die eine Helffte Chinchis; die andre Uncham; und sprachen zum Könige: **Indem wir anjetzo die Götter anruffen / werden sie schaffen / daß diese beyde Riet Scheite gegeneinander streiten.** Welches Theil nun das andre übersteigen wird / dessen Nam-verwandter König soll / in verstehendem Treffen siegen.

Es leff viel Volcks hinber / solchem Gaucel- und Zauber-Spiel zu zuschauen. Die schwarze Weissager fingen an / ihre Gebete daher zu krummeln / und die gewöhnliche Beschwerungen zu murmeln: darauf bewegten sich alsobald die Riete / und kämpfften so lange zusammen / biß Chinchis Korb-Stab über Unchams setzen zu stehen kam. Durch welches Spectacul die Tartarn des Siegs versichert / und sehr muthig wurden. Hatten also diese Teufelsbeschwerer ihre Kunst für / indert / und einen redlichern

Teufel (wo sonst unter solchen höllischen Bösewichtern der Name Redlichkeit Stat findet) zum Abgott / weder derjenige Cyrus war / welcher den reichen Crœsum / mit der bekandten zweyfelhafften Antwort betrog: So fern Cyrus den Fluß Halys passirt; wird eine grosse Ruine (magnam perverteꝛ opum vim) zu Grunde richten.

X. Nach dreyen Tagen / stelten beyde Armeen eine sehr starcke Schlacht / darüber viel tausend / zu beyden Seiten / nicht allein in Unkräfften / sondern gar in den Tod fielen / und das Feld mit Menschen-Blut überschwemmten. Endlich wandte sich die Uberwindung / zu den Tartern: Unchams verlor Feld / Leben und Herrschafft / alle drey miteinander / auf einen Streich. Denn ob zwar Venetus nicht eben ausdrücklich meldet / wie er umgekommen sey: gibt es doch die gewisse Vermuthung / weiter hinzu thut: die Tartarn haben / nach der Schlacht Unchams Reich gantz überzogen / und unters Joch geworffen / und sey Chanchis / nach Unchams Tode sechs Jahr / im Regiment gesessen / auch in solchen sechs Jahren / noch vieler andrer Provintzen / mächtig worden.

XI. Wo aber wird es endlich noch / mit der Herrschsucht dieses sieghafften Tartarischen Königs / hinaus? Was wird doch wol zuletzt das gantze Kleinod / und der Gewinn seines so blutigen ringens / so unverdrossenen Kämpffens / so vieler Trauallen / und arbeitseltzer Hertzigkeit seyn? Vielleicht ein Hemdlein / dergleichen Salad nuꝛ von allen seinen morgenländischen Victorien / am Ende / fürzuweisen gebabt?

Nein;

Klein; ſondern ein unverhoffter Tod. Er wolte zuvor ein feſtes Kaſtell/ mit Gewalt erſtreiten/ uñ wagte ſich perſönlich / ſeine Leute dadurch deſto beſſer nachzureitzen / gar nahe hinbey: aber ungeſehr kam ein Pfeil geflogen/ und traff ihn das Knie: an welcher Wunden er ſterben/ uñ des ſiegens und kriegens ein Ende machẽ muſte. Man begrub ihn/ auf dem Berge Alchai: wohin nach der Zeit alle Tartariſche Printzen / ſo ſeine Nachfolger/ wie auch andre Perſonen/ ſo aus ſeinem Stam̃ und Geblüt entſproſſen/ gebracht/ uñ verſcharret worden und hette man ſie auch hundert Meilweges weit führen ſollen. Inmaſſen dieſe Begebenheit M. Paulus Venetus beſchreibt/ im 1 Buch 8 Orientaliſchen Länder/ C. 51. 52. und 53. daraus ich ſie entlehen.

Die IV. Geſchicht
von
Chumrin / Großhofmeiſtern des Siniſchen Königs Kaoliei.

Inhalt.

I. Unfruchtbarkeit im Eheſtande iſt/ in der Sineſer Augen / eine groſſe Schande.
II. König Kaoliei bedient ſich vieler Ehsweiber/ um einen Erben zu bekommen.
III. Chumrin läßt/ von ſeiner geſchwängerten Buhlerin/ ſich überreden / ſie zum Könige hinein zu bringen.
IV. Der ſie ſehr lieb gewinnt.
V. Sie gebiert das Huren-Kind: welches für den rechten Erb-Printzen gehalten / und angenommen wird.
VI. Chumrin wird von dieſem ſeinẽ leiblichẽ Sohn/ ſamt dem gantzem Geſchlechte/ ausgerottet.

DEr Huren Mund ist ein offenes Grab: wem der HErr ungnädig ist / der fällt dahinein. Ihre Tänze und leichte Reihen sind lauter Leichbegängnissen nicht allein einer Gott-absterbenden Seelen; sondern auch der zeitlichen Wolfahrt. Ihre Lappalien Hertz verwandelt sich endlich in Wermuth: ihr lieblicher Athem / in einen häßlichen Gestanck des Gerüchtes: ihr Balsam / in Gifft. Wer seine Ehre an diesen Nagel henckt: der kan nichts anders / als Schande und Schaden / wieder herab nehmen. Die vorhin sein liebstes Leben war; wird manchesmal sein bitterer Tod: die vormals süsseste Freundinn / endlich die herbste Feindinn. Gestaltsam / wir solches / aus dieser Begebenheit lernen wollen / die sich / vor Alters / in dem Königreiche Zu / so in dem Reiche Sina gelegen / zugetragen / und durch den Herrn P. Martinum Martini / am ersten der Europæischen Welt / in Lateinischer Sprache / vorgestellet worden.

1. Wie vormals bey den Juden / also / noch heutiges Tages / bey den Sinensern / wird der Ehestand ohne Kinder für den allerschmertzlichsten Wehestand / und das gröste Unglück in der Welt / angesehen. Könige / Fürsten / Bürger und Bauren-Reiche und Arme / schatzen solches für die äusserste Armuth und jämmerlichstes Elend. In ihre Philosophi lehret / die Unfruchtbarkeit sey eine Straffe und Fluch / so auf diejenige gefallen / die sich / gegen ihren Aeltern / muthwillig und freventlich erwiesen. Ob jemand gleich das allerschändlichste Laster begienge: würde es ihm doch so sehr nicht verargerlich seyn / als wenn er nicht

beerbet

beerbet iſt. Welches Unglück die unfruchtbare Eheleut um ſo viel mehr betrauren/ weil es ihnen/ ihrer Beyſorge nach/ manglen wird an einem/ der ihren Tod beweine/ und ihnen eine ehrliche Begräbnuß ausrichte. Aus dieſer Urſach/ halten ſie/ wann ſonſt keine Erben zu hoffen ſind/ eine groſſe Anzahl Kebsweiber und Concubinen.

II. Eben dieſe Sorgfalt beurſachte ehemahln den Sineſiſchen Kön. Kaoliei, ſich nach vielen Frauen-Bildern umzuſchauen; ob es irgend mit einer oder andren ihm beſſer gelingen möchte: und hierinnen gieng ihm ſein Groſshofmeiſter Chumrin gar fleiſſig an die Hand/ indem er einen unglaublichen Hauffen von Mägdlein/ allerley Standes/ durcheinander/ bey gantzen Heerden auftrieb/ und zu ihm in ſeinen Pallaſt brachte: der Hoffnung/ unter ſo vielen Aeckern würde ja einer aufs wenigſte Garben tragen. Aber es war alles umſonſt/ und der Mangel vermuthlich an dem Könige ſelbſten.

III. Es hatte damals ein Schauſpieler/ unter dem verächtlichſtem Pöfel/ eine wunderſchöne Tochter/ die ihm gleichfalls muſte ſpielen helffen: dieſe war des Chumrins Liebes-Feuer/ welches ihn brannte/ und zugleich leichte. Sie beyde trieben ſolches buhleriſches Gewerbe ſo lang/ biß die ſchöne Comediantin merckte/ daß der dritte darzu kommen würde/ und deswegen/ auf Eingeben ihres Vatters/ ihren Buhlen folgender Geſtalt anredete:

Ihr wiſſet/ mein Hertz/ daß der König keinen Sohn zu hoffen habe; und dannen-

hero / nach deſſen Ableben / ſein jüngſter Bruder ſich des Reichs anmaſſen werde. Habt euch demnach wol fürzuſehen: denn es wird euch unentfallen ſeyn / daß derſelbe euch mehr zum beſten gewogen / wegen unterſchiedlicher Sachen / die ihr ihm abgeſchlagen. Ob ihr gleich alles / aus Befehl des Königes / gethan: ſteckt der Argwohn doch feſt bey ihm / es ſey alles euer Anſtiffens und wird ohne Zweifel / wann ihm der Schatten des Unfugs (denn in der That habt ihr ihn nicht beleidiget) einmal ins Gedächtniß fällt / es nicht ungerochen laſſen / ſo bald er zum Regiment komme. Wolle derwegen / liebſte Seele / eines einfältigen Weibes getreuen Raht nicht verwerffen. Ich befinde mich jetzo von euch ſchwanger: um diß Geheimnuß weiß kein Menſch / ohn ihr und ich. Lieber! Führt mich auch zum Könige / wie ihr andre Mägdlein pflegt. Denn der Himmel wird nur ſo günſtig ſeyn / daß ich ein Knäblein gebäre / und dem Könige einen Nachfolger am Reich / der von eurem Blut ſeyn wird.

IV. Der Bubler / welcher nicht allein von Liebe / ſondern auch von Eyferſucht brannte / ſagte der unverſchämten ſolches alſobald zu: und damit der Handel deſto geheimer bliebe; ſchickte er ſie heimlich von

von ſich aus dem Hauſe/ zu ihrem Vatter. Er ſelbſt geht noch deſſelbigen Tags zum Könige/ vermeldete er habe ein Jungfräulein gefunden/ welches die Natur mit ſehr zierlicher Geſtalt/ und manchen andern Gaben/ beſchencket. Alſo fort gewann der König Luſt/ das ſchöne Perlein zu ſehen: worauf ſie zur Stunde vor ihn gebracht ward/ und die liederliche Spiel-Bühnen/ mit einem Königlichen Palaſte verwechſelte/ damit ſie/ die bishero nur in Scherz- und Freuden-Spielen ſich geübt/ nach dieſem auch eine groſſe Tragœdie/ und blutiges Trauriſpiel anfahen könnte.

V. Wie Zeit ihrer Fräulichen Entbürdung vorhanden; hat ſie einen jungen Sohn zur Welt/ und dem ganzen Königreich groſſe Freude dadurch gebracht; jedoch niemanden gröſſer/ weder dem betrogenem Könige: der ſich ſeiner Hörner/ wiewol unwiſſend/ freuete/ das neugeborne Kind eben ſo inbrünſtig küſte/ und liebte/ als wie eine Hänne die junge Enten-Küchlein/ ſo man ihr auszubrüten/ und aufzubringen/ unvermerckt beygebracht. Mann nannte das Kind Venus: und ward ihm alſobald/ von allem Volck/ als dem königlichem jungen Erb-Printzen/ die Treu geſchworen; auch ſeine Mutter/ vor eine rechtmäſſige Königinn/ erklärt/ und ihr von dem Könige/ deſſen Hertz ihre Liebe allem beſaß/ die Kron aufgeſetzt; überdas ihr Vatter/ aus dem Staube/ zu hohen Würden erhaben.

V. Aber

V. Aber der Neid/ das gemeine Hof-Laſter/ blieb nicht lang aus. Chumrim ſahe gar ſcheel dazu/ daß ihm ſein Schwäher/ in der Ehre/ gleich gemacht/ ja vielmehr vorgezogen: da derſelbe doch nur ein kaler Gaukler und Comœdiant geweſt. Dieſer hingegen beſorgte/ Chumrim dörffte den Betrug dermal eins offenbaren: ſpinniſirte derwegen auf allerhand Mittel/ wie man ihm das Maul vertiegeln/ und ein ewiges Stillſchweigen (durch den Tod) auferlegen möchte. Solcher hinterliſtigen Nachſtellung öffnete endlich des Königs Kaoliei tödtlicher Abtritt ein Fenſter. Denn wie derſelbe erblichen/ erhielte die Mutter des neuen jungen Königs/ von ihrem Sohn/ durch falſche Anklage/ daß er Chumrinum/ doch nicht wiſſend/ daß derſelbe ſein Vatter wäre/ heimlich tödten ließ. Das war der Lohn davor/ daß er ſeinen Herrn und Könige ſo leichtfertig hatte betrogen. Jedoch ließ es die arge Bettel dabey nicht bleiben: ſein ganzes Geſchlecht muſte gleichsfalls ſterben/ und dem Comœdianten keiner leben/ der nur die geringſte Wiſſenſchafft um ſein Bubenſtücklein trug.

Dieſe betrügliche Dirne warnet jederman/ ſich für Unzucht/ als einer Quellen unzehlich-vieles Ubels/ zu hüten; und beweiſet/ daß äuſſerliche Schönheit offt ein rechtes getünchtes Grab ſey/ darinnen tödtliche Schlangen und Kröten vieler giffrigen Laſter wohnen.

Die

Die V. Geſchichte von Franciſco Hertzogen von Guiſe und Lothringen.

Aus dem Niderländiſchen.

Inhalt.

I. Die von Guiſe heben an / groß und mächtig zu werden.
II. Beſchuldigen den von Andelott.
III. Heinrich der Zweyte / König von Franckreich / kömmt / im Grech-Spiel / um ſein Leben.
IV. Neue Vermehrung der Guiſiſchen Macht.
V. Ihre / an den Unchriſten / und Andern / verübte Gantſamkeit.
VI. Klagen über die von Guiſe.
VII. Zuſammenſchwerung wider ſie.
VIII. Gottfried Foreſt wird todt geſchoſſen.
IX. Des Fürſtens von Conde freyer und beherzter Muth.
X. Der Admiral / und ſein Bruder / verlaſſen den Hof.
XI. Kurtzweiliger Aufzug eines Becken-Bubens bildet den Frantzöſiſchen Staat vor.
XII. Conde begibt ſich von Hof hinweg.
XIII. Sein Bruder / Cardinal von Bourbon / führet ihn ins Netz.
XIV. Schmach / ſo dem von Navarre / und Conde angefügt.
XV. Die / vom Könige / ſchlecht werden empfangen.
XVI. Conde wird gefangen geſetzt.
XVII. Wie auch Navarra in Verwahrung geſtellt.

XVIII. Got-

XVIII. Gottloſes Vorhaben wider den von Navarra.

XIX. Die Königinn entfremdet ſich allgemach von den Guiſianern.

XX. Des Fürſtens von Conde Gedult.

XXI. König Franciſcus der Andre / ſtirbt.

XXII. Sein Tod macht Veränderungen / in vielen Dingen.

XXIII. Die von Guiſe ſtreben / ihren Stand wieder aufzurichten.

XXIV. Ziehen den von Navarra auf ihre Seite.

XXV. Der bürgerliche Krieg geht an.

XXVI. Conde wird gefangen; Navarra todt geſchoſſen.

XXVII. Poltrets Fürſatz / den Hertzog von Guiſe umzubringen.

XXVIII. Jenigenannter Hertzog bekommt einen Schuß:

XXIX. Und muß daran ſterben.

JEdermännigklichen iſt zur Gnüge bekandt / was für ſchwere innerliche Unruhe / beydes aus der Religions-Streitigkeit / und aus dem Ehrgeitz der Groſſen / die manchesmal den heiligen Namen des Glaubens / zum Deckmantel ihrer abſonderlich-eigenen Neigungen / mißbrauchen / bey nechſtvergangenem Lebens-Alter / in Franckreich entſtanden / und ſelbiges Königreich geplagt haben: welches dadurch in ſchwere Unkoſten geſetzt / und mit vieler Stürtzung unſchuldiges Bluts beſudelt worden / nicht ohne merckliche Veränderung bald dieſer bald jener Faction: indem jetzt der Eine /

Eine / jetzt der Andre empor geschwebt / und durch seines Gegners Fall zu steigen getrachtet. Vor allen Andern / haben die von Guise solche wandelbare Unstetigkeit des Glücks versuche / und uns / ja der gantzen Welt / nicht nur ein / sondern manches Beyspiel des gestrafften Hochmuts / hinterlassen.

I. Franciscus / Hertzog von Guise / der Schottischen Königinnen Mariæ Stuart Oheim / ist einer von den fürnehmsten Werckzeugen und Mittlern gewest / daß diese Königinn / dem Königlichen Französischem Erb-Printzen / (sonst Daupbin genannt) zur Ehe gegeben worden. Welches Freundschafft-Band / gleichwie es / für die Schotten schädlich schien / also auch / von den allernachsinnigsten und spitzfündigsten Politicis / dem Frantzösischem Staat tödtlich geschätzet ist: als vermittelst dessen / der hohe Mut und Gewalt derer von Guise mercklich zugenommen. Denn da sie sahen / daß ihre Base nunmehr in blühender Hoffnung / den königlichen Frantzösischen Stuhl zu bekleiden / und sich ihrer Gunst getrösteten: machten sie ihnen einen starcken Anhang: brachten / vor erst / durch ihre Netz-Stellung / den Connestabel Montmoranci / samt dem Admiral Caspar von Coligni / ins Gefängnis: handelten folgends / nach ihrem Belieben / nichts unterlassende / bey Hofe / welcher allbereit durch Factionen oder Partheyschafften gespaltet / und von unterschiedlichen Begierden zerrissen war / die höchste Macht zu erlangen.

II. Nach Montmorancy/ und dem Meer-Herren/ ſtund ihnen der von Andelot/ General über das Frantzöſiſche Fußvolck/ allein noch im Wege: welchen aus des Königs Gunſt zu ſtoſſen/ kein füglicher Mittel war/ als ihn der Ketzerey zu beſchuldigen. Wozu denn des Lotringers Mutter Chriſtierna/ die den Frantzöſiſchen Namen haſſete/ und Philippo war gefolgt/ rechtſchaffen angegeben hat/ damals/ als ſie/ zu Perone/ nebenſt Antonio Perenotte/ den man nach der Zeit Kardinal von Granvelle genennet/ zuſammen kamen/ um zwiſchen Spanien und Franckreich einen Frieden zu erhandlen. Hiedurch ward Andelot gleichfalls in Gefangenſchafft gebracht: und auf dieſe Weiſe haben ſie es geſpielet mit allen/ die ihnen im Rechten.

III. Als hernach Heinrich der Zweyte/ König von Franckreich/ mitten unter ſeiner Freude/ und feyerlicher Kurtzweil/ im Rennen und Lantzen-brechen/ durch den Splitter eines Speers/ tödtlich verletzt/ und bald darauf den Stachel des Todes ſelbſten im Hertzen fühlen muſte/ der ihn/ aus ſeiner Königl. Majeſtät und Herrlichkeit/ in den Staub legte: fiel die Frantzöſiſche Kron/ auf des Dauphins Franciſci Haupt/ und ward Princeſſin Maria Stuart Königinn von Franckreich.

IV. Hiedurch wuchs die Hoheit der Guiſianer noch höher: und wuſten dieſe ſich ihres Glücks auch zu gebrauchen: wo an ihnen dann die Gunſt/ bey der Königinnen/ und inſonderheit die Sanfftmut/ oder vielmehr Kindheit des jungen Königs/ den Arm ſtärckte/

ſtärckte und unterhielt. Wozu aber legten ſie ſolches ihr Glück an? zu andrer Leute Unglück/ und Stürtzung. Erſtlich zwangen ſie Annas von Montmoranci/halb durch Freundlichkeit/halb durch eine Klette/ ſo ihm von der Königinnen an den Hals geworffen/ ſich ſeines hohen Amts und Dienſtes ſelbſt zu begeben. Deſſen Sohn Franciſcus muſte/ an ſtat der Hofmeiſterlichen Würde ſeines Vatters/ mit dem Generalat über die Frantzöſiſche Reuterey vorlieb nehmen. Conde und Rochefurion wurden/unter dem Ehren-Titul einer trefflichen Geſandſchafft/von Hofe weggeſandt: dem Admiral ward die Herrſchafft in der Piccardy genommen/ und dem Briſſac/ welcher ein Liebhaber des Hauſes Lothringen war/ zum Verdruß des von Conde/der dieſelbige wünſchete/gegeben. Ja! ſie ſcheuten ſich nicht/dem König Anton von Navarra/ mit offenbarer Unbilligkeit/ ſeinen Reſpect/ zu verkürtzen: indem ſie/ wann er gen Hof kam/ nach Gewonheit ihm nicht entgegen ritten/auch den König/ mit der Jagt/ abwendig machten/ damit er es auch nicht möchte thun, überdas demſelben die Ehre der beſten Herberge hochmürhtiglich raubten: wozu dieſes Printzens ſelbſteigene Trägheit und weibiſcher Mut Anlaß gaben. Ja ſie durſten den König ſelbſten bewegen/mit Hülffe der alten Königinn Catharina/daß er ſeines Rechtens zu dem Fürſtenthü Barrn/mit groſſem Verluſt der königlichen Reputation/ um des Hertzogs von Lothringen willen/ ſich entſchlug. Alſo war/ dem Anſehn nach/nichts weiter übrig als zur Staffi in dem höchſten Ehren-Gipffel erwachſen/ der von Beurbon aber unter die Fuſſe getretē werden möchte.

V. Als hiernechſt / von der Reformirten zunehmendem Wachsthum / geredet / imgleichen von ihren Verſamlungen ſchändliche Läſterungen (wie es die Feder unſers reformirten Niderländers / mit welcher ich jetzo ſchreibe / nennet) ausgeſprengt / und ſolche allerdings für den König und die Königinn gebrachet wurden: da hette man ſollen ſehen / wie die von Guiſe / ohnangeſehen die Unwarheit ſothaner Verleumdungen augenſcheinlich herfür blickte / die von beſagter Reformirten Religion verfolgten / fingen / feſſelten / tödteten / vertrieben / ihre Güter verkauffeten / ihre Häuſer beraubten / und alle erſinnliche Gewaltthaten gegen ihnen vollbrachten.

Es ließ ſich anſehn / ob wären ſie am meiſten beſorgt / des Königs Schatzkaſten / welchen der langwürige Krieg ausgeleeret hatte / wiederum zu füllen: wobey die arme Unterſaſſen ſchlechte Seide ſpannen. Solches ging ihnen deſto gewünſchter von ſtatten; weil dieſer Eyver einen äuſſerlichen guten Glimpff bey ſich führete / und die ſchwere Steur-forderung ſich mit einem Religions-Eyver verkappte: da es ihnen doch nur allein darum zu thun war / wie die Königliche Schätze ihnen / zu ihrem Verhaben / möchten verhülflich ſeyn.

Im Gegenſtande / kamen die Leute / von allen Enden des Reichs / zuſammen: Einer / Schulden einzufordern: der Andre / um Aemter / und Vergeltungen / anzuhalten: und fielen dem König ſehr überläſtig; der keine Mittel noch Gelegenheit fand / ſie zu befriedigen. Darauf haben die von Guiſe ein Stück-

lein

lein ersonnen/ wie man/ mit einem Streich/ alle solche bellende Gallichanten und Schuld-fordrer zurücktreiben/ und den Plag-Geistern das Maul stopffen möchte. Lieber! was vor eines? Sie riethen ihm/ einen Galgen aufzurichten/ und ein für alle mal offentlich dabey zu verkündigen/ daß ein jeder/ der um solcher Ursach willen bey Hofe/ oder beym Könige/ sich aufhielte/ weß Standes und Gelegenheit er auch wäre/ innerhalb vier und zwantzig Stunden sich vom Königlichem Hofe hinweg machen solte/ oder den Ungehorsam/ an diesem Galgen/ mit dem Tode büssen. Warlich/ ein hartes Bröcklein! sonderlich vor manchen trefflichen Kriegsmann/ welchem seine Treu/ und lange Dienste/ so er dem Reich und gemeiner Sache bewiesen/ auf eine so unbillige Weise/ übel wurden vergolten.

VI. Ungefähr um diese Zeit/ machten die Schotten/ mit den Engelländern/ Friede: aber die Streitigkeit der Königinnen Elisabeth mit der Königinnen Maria/ welche daraus entstund/ daß Maria der Elisabeth Wappen/ (es sey gleich aus Hoffart/ oder Anletzation/ und Beschleunigung des Erbtheils) zu führen sich unterstanden/ war noch nicht beygelegt. Welche Königinn derer von Guise Herrschsucht auch wol in acht nahm/ und deßwegen an den König in Franckreich geschrieben hatte. Sie hingegen bemüheten sich/ von allem/ dessen man ihnen Schuld gegeben/ zu säubern und entschuldigen: kunnten doch dem Frantzösischem Adel damit die Augen so wol nicht verblenden/ daß derselbe ihre Striche nicht gemercket

hette / und durch ihr unglemliches Verfahren / voraus durch die Unbilligkeit / ſo den Printzen vom Geblüt durch ſie widerfuhr / beurſacht wäre / harte Anſchläge wider ſie zu führen.

VII. Denn als gedachter Adel allen ihren Muthwillen ſahe / wie ſie des Königs Jugend mißbrauchten / die Reichs-Ordnungen verſtörten / die Macht der Waffen an ſich zögen / des Reichs Schätze umbrächten / des Vatterlands Freyheit vernichtigten / und den (reformirten) Gottesdienſt verfolgten: fieng derſelbe an / mit eigener Leibes-Gefahr / die Sachen / ſo viel möglich / wieder in den vorigen Stand zu richten / und (jedoch mit Beybehaltung königlicher Majeſt. ſchuldigen Reſpects) die Staats-Verſtörer zu verſtören / und gewaltiglich anzutaſten. Viel waren / die ſich in dieſe Bündniß begaben: etliche durch vorerzehlte Urſachen bewogen: Andre / durch ihr eigenes beſonderes Anligen: Andre / durch Haß: Andre / durch Luſt zur Neuerung: wie man offt ſihet / daß / bey ſolchen Dingen / die Zahl derer / ſo es gut und aufrichtig meynen / die allergeringſte iſt. Das Haupt ſolcher Verbindung war Conde / den ſeine erlittene Unfügen leichtlich dazu anreitzten: ſo lange der von Navarra / welcher ſonſt wol der nechſte dazu zu ſeyn ſchien / wegen ſeiner angebornen Zaghafftigkeit / nicht weiter / als für ſeine eigene Sicherheit / ſorgte. Unter ihm ward geſtellt einer / mit Namen Gottfried Barri / ſonſt Foreſt genannt / von edler Geburt aus Perigort / friſch von Muth / und in Waffen

wol

wol erfahren/ auch/ auſſer der gemeinen Sache/ durch ſein eigenes Leid hart gezwickt.

Sie machten aber/ in dieſem Handel/ folgende Ordnung und Anſtalt: vor erſt ſolte eine groſſe Anzahl Volcks/ jedoch unbewehret/ zum Könige ziehen/ und ihm eine Bittſchrifft übergeben/ dieſes hirtlichen Anſuchens/ daß man/ in dem Stück der Religion/ mit ihnen doch nicht ſo ſtreng möchte verfahren. Darauf ſolte ein andrer Hauffen auserleſener Reuter/ von ihren Mitgenoſſen/ in Blois/ woſelbſt damals der Königs Hof hielt/ eingelaſſen werden/ und neue Klagen/ über die Gewalt der Guiſianer/ bey demſelbigen einreichen; auch daneben bitten/ Seine Majeſtät wolte ihnen/ den Hof zu räumen/ gebieten/ und von ihrer Regierung Rechenſchafft fordern: und im Fall ſie deſſen ſich würden weigern/ war beſchloſſen/ ſie mit Waffen zu zwingen: und alsdenn ſolte Conde/ deſſen Nam bis dahin müſte verſchwiegen bleiben/ ſich ſelber offenbaren.

Dieſes war alſo abgeredet/ und/ welches zu verwundern iſt/ unter ihnen ſehr heimlich gehalten; alſo gar/ daß die von Guiſe eher/ aus Teutſchland/ Spanien/ und Italien/ weder aus Franckreich/ dafür gewarnet wurden: biß endlich der Procurator Arancelle/ bey welchem geſagter Forteſt/ zu Paris/ zur Herberge lag/ die Sache ausbrachte. Denn als derſelbe ſahe/ daß nach jetz benamſten ſeinen Baſt täglich ein groſſer Zulauff von Volck geſchahe/ bekam er einen Argwohn: gab ſich darauf ferner/ liſtiger Weiſe/

mit ihm / in ein verträuliches Geſpräch / und lockte damit den gantzen Handel heraus; indem er ſich ſelbſt dann mitgenaigt ſtellete. Hernach entdeckte er alles Stephano Allemano / deß von Guiſe ſeinem Supplication-Meiſter. Wiewol man anfangs ihm nicht glaubte: beqvamte man doch / weil täglich / von manchen Orten / neue Warnungen kamen: genauere Achtung darauf zu geben.

Avanella wird zum Guiſe geführt: welcher damals / mit dem Könige / nach Ambroiſe gezogen war; in Hoffnung allda ſicherer / und beſſer beſchützt zu leben. Indem er nun unterwegens / mit dem Kardinal / Sprache hielt; ward ungefähr ein Edelmann genannt / von dem Hauffen hörer / ſo um den Handel wuſten; welcher Edelmann einen Bruder am Hofe hatte / durch welchen der Kardinal ſo viel zu wegen brachte / daß dieſer den andren auf ſeine Seiten lenckte / und ſo wol durch Verheiſſung / als Bedrauung / die gantze Anſtalt des Wercks von ihm erführe: woraus ſie / zu ihrer Gegenwirckung / keinen geringen Vortheil zogen.

Weil man aber zweiffelte / ob der Admiral / und deſſen Bruder Andelot / auch mit unter den Zuſammgeſchwornen wären begriffen: ward rahtſam erachtet / denſelben / unter dem Schein wichtiger Berathſchlagung / nach Hofe zu beruffen. Solches geſchahe: und ſie erſchienen gleichfalls zur Stunde / mit ihrem Bruder / dem Kardinal. So bald ſie in die Verſammlung gekommen: begunnte der Admiral / über den verkehrten Zuſtand der Dinge / gewaltig zu klagen /

klagen / und zu melden / daß der meiste Hauff des Volcks / um kein andere Ursach willen / so übel begnügt wäre / als / wegen der Gewissens-Untersuchung: darum sey / zu Befriedigung solcher Leute / kein besseres Mittel / dann mit der so engen Inquisition nachzulassen / biß in Franckreich eine freye allgemeine geistliche Versamlung (Concilium) könnte angestellet werden. Welches die von Guise auch einwilligten: als welche der Zeit ein wenig musten fugen.

Hierauf gieng / den Protestirenden zum Vortheil / ein Gebot aus: davon allein ihre Lehrer / und die / so um vorberührte Zusammenschwerung wüsten / oder die Gefangene den Inquisitions-Dienern / mit Gewalt / aus der Hand gerissen hetten / ausgeschlossen wurden.

VIII. Unterdessen stellete man eine Untersuchung an / und gab Befehl / alle diejenige / so nach Amboise gewaffnet kämen / gefangen zu nehmen / und in Verhafft zu bringen. Ob nun zwar Conde / auf seiner Reise nach Amboise / wol verstanden / daß der Anschlag wäre entdeckt; ist er dennoch unerschrocken fortgangen: gleichwie auch Gottfried Forest hat gethan / nebenst a[illegible]men / so mit ihm gewesen. Als ihm aber Pard[illegible] begegnete; ist er von diesem angesprungen / und [illegible]m sie miteinander in eine Faustshandlung ger[illegible] von dessen Diener durchschossen. Der Le[illegible]vard in die Stadt gebracht / und auf der Brü[illegible] zum Spectackel / aufgehencket / mit dieser Uberschrifft: Dieses ist das Haupt der

Widerspenstigen! Dann übrigen ging es nicht viel besser. Denn etliche wurden gefangen; Andre/ mit Stucken und Spornen/ schier ohn einige Verhör/ aufgehencket; Andre ertränckt oder erschlagen. Haben also ihr Vorhaben mit schlechtem Glück geendiget; und dennoch die von Guise keinen geringen Schrecken darüber eingenommen.

Bigne/ einer von vorbeschriebenen Ferests Knechten/ welcher mit unter den Gefangenen war/ ward befehlicht/ weil er von seines Herrn Geheimnissen grosse Wissenschafft hette/ die Briefe/ derer man habhafft worden/ und welche mit heimlichen Zeichen waren geschrieben/ zu erklären: welches er gethan. Da fand sich/ daß der Symbole eine Erklärung/ welcher Gestalt dieser Anschlag allein auf die von Guise/ und nicht auf das Königliche Haus angesehen. Solchem war beygefügt eine Bittschrifft/ laut welcher/ die von der reformirten Religion baten/ man wolte doch etwas linder verfahren/ weder bis anhero geschehen. Nachdem man ihn weiter/ um die Hauptsacher dieser Händel befragt/ und ob nicht Conde/ nebenst Navarra/ die Hand mit im Spiel hetten: hat er vom Navarra nichts gewust; aber vom Conde so viel Nachricht gegeben/ daß er von demselben sagen hören/ im fall die Sache einen guten Ausschlag gewönne/ würde er sich selbst endlich kund geben/ und als ein Haupt der Zusammenschwerung præsentiren. Aus solchen Ursachen ward dem von Conde zu boten/ ohne Befehl des Königes/ von Hofe nicht zu weichen, auch sein Haus/ wegen schwerer Beüchtigung/ und heimlicher Anklage/ vō dem Kardinal durchsuchet.

ſuchte. Folgends iſt er / zu der Königinn Katharina / gefordert: die ihm die Sache für gehalten / und gefragt / ob er Luſt hette / unter dē Teppichen verborgen zu ſtehen / und der Miſſethäter Bekentnuſſen / mit ſeinen eigenen Ohren / anzuhören? Worauf Conde antwortete: er ſey derjenige nicht / der ſich zu verbergē vonnöthē hette / oder auf welchē man dergleichē Unterſuchung thun möchte.

IX. Als er nachmals / mit den ſeinigen / von dieſer Sache redete / und Raths pflegte / ob er ſeine eigene Vertheidigung ſolte vor die Hand nehmen / oder lieber den Handel mit der Zeit verſchlieſſen laſſen: ſahe man für gut an / noch eine Zeitlang zu diſſimuliren. Da es ihm aber / von dem Könige ſelbſten / in Gegenwart vieler fremder Printzen Legaten wurde verwieſen: entrüſtete er ſich darüber gar ſehr / bedachte ſeine eigene Ehr / und brach in Beyweſenheit der Königinnen Katharina / und der von Guiſe / mit dieſer Erklärung heraus: Imfall iemand wäre / welcher ſagen dürffte / daß man die Städte zum Abfall bewegen; oder die Frantzoſen wider den König aufſtändig machen wollen; oder daß er dieſer Zuſammenſchwerung Erfinder wäre: ſo wolle er alle ſeine Würde / auf gewiſſe Zeit / niderlegen / und durch Waffen denſelben zum Lügner machen. Indem er noch alſo redete / bub auch Guiſe an / und ſagt: es wäre nicht zu leiden / daß man einen Fürſten von ſolcher Würde / mit ſo falſchen Läſterungen beſchwerte: und er ſelbſt ſey bereit / zu Bewehrung ſeiner Unſchuld / den Kampf mit anzugeben. Nachdem ſolche Worte von dem einen mit groſſer Reſolution / von dem andren mit liſtiger Simulirung / geſprochen; und niemand erſchien / der den Kampff be-

gehrte anzunehmen: fuhr Condefort / und bat Seine Majeſtät / von nun an / den Angebern kein ſo ſanfftes noch mildes Ohr zu verleihen.

Navarra ward gleichfalls beſchuldigt: entſchuldigte ſich aber ſelbſt genug / durch die Verfolgung / die er an den Uberbliebenen von der Conſpiration übte; wie ihm von der Königinn Katharina / und dem Könige / anbefohlen war.

Avancka / der entweder die Entdeckung bereuete / oder das Angeſicht derer / die er ſo hart hatte beleidiget / nicht ertragen kunnte; begab ſich in ein freywilliges Exilium / nach Lothringen: und ſtellete ſich daſelbſt / gegen die Reformirten / jederzeit ſo günſtig / als ihm möglich fiel.

Von dieſer Schwur-bündniß / hat der König / an die Teutſche Fürſten / Briefe geſchickt / und die Sache gewaltig ausgebrattet: die ihn aber gebeten / hierinn fürſichtiglich zu gehen; auf daß nicht irgend die Unſchuldigen / nebenſt den Schuldigen / darüber leiden müſten.

X. Der Admiral und ſein Bruder / ſo ſich / für derer von Guiſe Gewalt / fürchteten / ſeynd auch von Hofe weggezogen / und als ſie / bey ihrem Abſchiede / von der Königinnen Katharina ſich excuſirten / durch dieſelbe ermahnt / auf die Bund-geſchworne fleiſſig zu inquiriren: welchem Befehl dann der Admiral inſonderheit ernſtlich nachgekommen; nachmals aber / Amts halben / nach Hofe geſchrieben / die Schuld alles dieſes Wercks auf die von Guiſe geworffen / und dieſelbe ermahnt / dafern ihnen der König / und des

Reichs

Reichs Wolſtand / lieb wäre / ſolten ſie an Rescripte / den Proteſtirenden zum beſten / laſſen ausgehen. Worzu der Kardinal von Lothringen ſelber gholffen / bewogen durch einige Dräuworte etlicher Gefangenen / welche ſich ausgebrochen / und ihm zugeſetzet haben / ſie gedächten thun / in kurtzem / mit mehrer Rache beyzukommen: wofür ſein von Natur forchſames Gemüth erſchrocken war.

Hiernechſt fiel eine kurtzweilige Begebenheit vor / ſo denen von Guiſe abermal ein neues Mißgefallen brachte. Bey des Königs Einzug in eine Frantzöſiſche Stadt / die er / aus Beſorge / ſie möchte ſonſt abfallen / mit ſeiner Gegenwart im Gehorſam ſuchte zu erhalten / hat ein Beck ſeinen Sohn / der den König gern ſehen wolte / auf dieſe lächerliche Weiſe heraus geſtaffirt. Er hatte einen ſeiner Eſel / mit ſeiner Frauen Schurtzfleck (oder Vortuch) an ſtat eines Sattels / bedeckt / und den jungen Buben drauf geſetzt / deſſen Augen verbunden waren. Auf dem Haupte / trug der Jung einen hölzernen Helm / darauf ein Vogel / mit einem roten Kopff / gleich einem Papageyen / ſtund / und ohn Unterlaß die Haube abpickte. Beyder traten zween Jungen / in Möhriſcher Geſtalt: hatten das Antlitz mit Kien-Ruß geſchwärtzt / und ein ſeltſames Muſter von Kleidung angelegt: dieſe führten / zu beyden Seiten / den Eſel am Zaum.

Ein jedweder kunnte leichtlich begreiffen / daß / durch dieſe ſpöttliche Vorſtellung / gegenwärtiger Zuſtand des Reichs ausgebildet; und / durch den blinden

blinden Buben / der König / durch die beyde Wild-Fremde / so den Zügel hielten / und den Esel (verstehe das Reich) ihres Gefallens leiteten / wohin sie wolten / die Gutsianer / welche / als Fremdlinge / wie sie auch waren / sich erkühnten / das Regiment und den Zaum der Herrschafft in Händen zu führen / verstanden würden. Der Vogel auf dem Haupte / zielte auf den Kardinal: und so weiter.

Dieses Spiel / ob es zwar von etlichen ward entschuldiget / so wol / als noch einig anderer / an denen von Gutse begangener Muthwill / dürffte der Stadt und Bürgerschafft schwer übel bekommen seyn: wozu der alte aber noch unvergessene Groll auf selbige stieß / und das Rach-Feuer anschüren halff. Aber es kamen unterschiedliche Fürbitten dem Unheil zeitlich vor / und besänfftigten des Königs Zorn.

XII. Unterdesse. [illegible]eucht Coude von Hofe hinweg / nach seinem Bruder / konnt unterwegens / mit Damvilla, zu reden: und stärckt den Verdacht / darinn man ihn / (und zwar nicht ohne Ursach) hielte / als ob er mit einer neuen Versammlung schwanger ginge / und vermittelst dessen seinen bisher mißlungenen Anschlag hinaus zu führen gesonnen. Solchen Argwohn bekräfftigten auch seine / und des Vidame de Chartres aufgefangene Schreiben: welche diesen in feste Verwahrung brachten / und bey nahe sein Untergang wären gewest.

Der König schreibt wiederum an sie / bittend / sie wolten doch der hohen Versammlung / so obhanden / beywohnen: aber sie entschuldigten sich / daß ihnen / sich

sich dazu gefaßt zu machen / eine gar zu kurtze Zeit angesetzt: und wandten andrelling gelegenheiten mehr vor. Montmorancy / und der Admiral / nebenst seinem Bruder / seynd dahin gezogen: und hat gedachter Admiral darauf seinen Eyfer / bey Ubergebung der Protestanten Supplication / erwiesen.

XIII. Jedoch nachdem der König / mehrmals an sie Briefe geschickt; ward zuletzt ihr Bruder / der Kardinal von Bourbon / zu ihnen abgesandt / der sie mit sich gen Hof brächte / gegen gewisse Zusage / daß ihnen / vom Könige nichts Ungleiches solte begegnen. Hierauf machten sie sich reisefertig: ohnerachtet viele / und des von Conde eigene Gemahlinn / solches heftig widerriethen / und zwar zulässig erachteten / daß die von Navarra möchten hinziehen; Conde aber nicht; sondern dieser / mit seinem Anhang / zurück bleiben: damit so dem einen Theil Leid widerführe / der andre noch übrig / und geschickt seyn möchte / solches zu revanchiren / oder ihre Feinde immerdar / durch Furcht im Zaum zu halten. Also machten sie sich auf nach Hofe / nachdem sie vorher alle ihre Gefärlichkeit abgedanckt: weil ihnen / mit einem so grossen Gefolge allda zu erscheinen / untersagt war; indem die Macht derer von Guise alles an sich gebracht hatte.

XIV. Da sie noch auf dem Wege waren / ward ihnen Melchior de Pratt / von der Guisianer wegen / entgegen geschickt / welcher ihnen die Pforten zu Poictiers vor der Nase zugeschlossen. Worüber sie sich zum höchste alterirten / vorab / da man sagte / es geschehe / aus des Königs Befehl: und derhalben zurück kehren zu

willens /

willens/ vom Könige näherem Befehl zu erwarten. Da man nun ein wenig überschlug/ was bey solcher Gelegenheit zu thun: waren viele der Meynung/ man solte wieder heim nach Hause ziehen/ und/ nachdemmal sich doch alles zur Gewalt neigte/ der Macht ihrer Widersacher von fernen widerstreben. Andre/ insonderheit Navarra und Conde/ bestunden drauf/ man müste fortgehen/ und durch persönliche Erscheinung den Lästerern das Maul stopffen: in Betrachtung/ daß sie zum Kriege nicht bereit/ und weder Reuter noch Fußvölcker bey der Hand wären; da Gegentheils die von Guise alles solches in Vorrath hetten. Solchem nach wanden sie wieder um/ nach Poictiers; und wurden allda/ durch Paul Thermů/ nunmehr besser empfangen/ auf Befehl der Königinnen Catharinen: welche sich auch erklärte/ sie hette dem Monpesac ein anders befohlen/ weder ihnen wäre widerfahren.

Endlich seynd sie zu Orliens/ da sich der König damals enthielt/ (nachdem ihr Bruder der Kardinal voraus gezogen) angelangt: aber gar nicht/ nach Gewonheit/ oder Würden/ aufgenommen. Denn als Navarre des Stadt-Richters/ Hieronymus Groletens Haus zu seinem Quartier/ erloren hatte/ und zu Pferde sitzend/ dahinein zu reiten meinte: ward er/ samt dem von Conde/ gezwungen abzusteigen/ um allein durch das Neben-Thurlein hinein zu gehen: indem die Pförtner sich entschuldigten/ sie könnten die grosse Pforte nicht öffnen.

XV. Des-

XV. Deßgleichen wurden sie/ bey dem Könige/ mit schlechten Ceremonien/ empfangen: die von Guise stunden/ vor Ihm; und niemand kam/ sie/ wie gebräuchlich/ zu umfahen. Nach abgelegtem Gruß/ gab ihnen der König das Geleit/ nach der Königinnen Katharina Gemach: da sie/ von derselben/ sehr freundlich/ mit bethrenten Wangen/ bewillkommt wurden. Nachdem sie hinein gekommen; hat der König/ von den Fehlern/ deren Conde wäre beschuldigt/ ein wenig gesprochen: anzeigend/ er hette sie darum zu sich beruffen/ um solchane Nachrede/ durch ihre Gegenwart/ zu vernichtigen. Conde beklagte sich hierauf/ daß ihm solches/ von seinen Feinden/ verleumderisch beygemessen/ und sagte ferner/ er wäre/ solcher Auflagen ungescheuet/ dennoch zum Könige gekommen/ um seine Unschuld zu erweisen.

XVI. Endlich ward er/ auf Königlichen Befehl/ in das nechste Haus gebracht/ in einer Ecken/ woselbst ein steinern Bollwerck aufgerichtet/ und mit Geschütz versehen war: welches Bollwerck nach dreyen Gassen zu schauete. Alsofort besetzte man selbiges Haus/ mit eisernen Gattern/ und vermaurte die Thüren/ damit man weder aus noch ein kommen könnte. Navarra bat zwar/ man möchte seinen Bruder ihm in seine Verwahrung liefern/ und erbot sich selbsten/ vor denselben/ zu verbürgen: kunnte aber nichts erlangen. Indem aber Conde weggeführt wurde/ berieff er sich/ mit lauter Stimme/ auf des Königs/ und des Kardinals seines Bruders/ Treu und Parol; welche ihn/ und sein ganzes Hausgesinde schändlich hätten betrogen.

XVII.

XVII. Nachdem solcher Gestalt Conde gefangen genommen; ward auch Navarra/ nicht zwar fest gesetzt/ aber doch mit Hütern bewahrt. Um welcher strengen Handlung willen/ Frau Renata von Ferrara/ des von Guise Schwager-Mutter/ ihren Eydam/ ernstlich straffte/ und ihn zu bedencken gab/ daß niemand/ ohne merckliche Gefahr seiner selbst/ in solches jemals gegen Printzen vom Geblüt/ hette angefangen. Dessen aber ungeachtet/ fuhren sie fort/ wider den von Conde gerichtliche Klage anzustrengen/ und aller Orten Zeugen aufzubringen. Endlich wurden Richter ernählt/ um Conde seine Unschuld anzuhören: deren Vollmacht er aber verwarff/ sich auf den Hohen Rath/ und den König berufend. Doch machte man einen Schluß: wofern Conde sich/ vor den Richtern/ so der König erkoren hette/ nicht wolte verantworten; solte er/ für einen Beleidiger der Majestät/ gehalten werden. Endlich/ da seine Gemahlinn durch Bittschreiben/ an den König begehrte/ man möchte doch ihrem Herrn weise und erfahrne Männer beyfügen/ die ihm/ in allen Vorfällen/ zum besten rathen könnten: ward ihnen solches verstattet. jedoch solcher Gestalt/ daß sie nicht zu ihm ein oder aus gehen dürfften: denn dieses ist so wohl/ als allen seinen Bedienten/ strenglich verweigert worden.

Unterdessen daß die von Guise sich des von Conde/ erzehlter massen/ versichert und nicht zweiffelten/ in kurtzem sein Ende zu sehen: wurden sie von einer andern Seiten/ mit dessen Forcht beseelet: nemlich für den von Navarra/ welchen sie/ mit keinem Scheln

des

des Rechten / kunnten angreiffen; und doch wol gedencken / daß / wofern Conde ums Leben käme / die Rachgier dieſen leichtlich zu einer äuſſerſten Unterfahung treiben dörffte. Darum erſannen ſie ein Mittel / ihn / auſſer einiger Gerichts-Hegung / des Lebens zu berauben. Dieſer Anſchlag ward alſo eingerichtet:

XVIII. Der König ſolte den von Navarra in ſein Gemach fordern / und dem etliche neue ſchwere Mißhandlungen aufbürden / als ob er / mit dem von Conde / in ſeinen Anſchlägen / zuſammen gehalten: damit Navarra darüber zornig und gereizt würde / ſich kühn-mütig zu verantworten: dann ſolten etliche fertig und in Bereitſchafft ſtehen / die ihm mit bloſſem Gewehr / zwingen muſten / ſeine Zunge einzuſchnüren. Wenn er nun vermuthlich ſolchen Schimpff nicht könnte vertragen / und ihm ſchwerlich den Mund alſo ſtopffen laſſen / ja überdas ſich ſelbſt / wie Recht / ſeiner Haut wehren würde: müſten andre hinzuſpringen / und ihm / mit vielen Wunden / den Garaus machen. Dieſes war alſo beſt im. Aber als der Handel ſolte angehen; iſt dem Könige / durch des von Navarra Gegenwart / oder vielmehr durch Gottes / welcher der Könige Hertzen in Händen hat / Regierung / das Hertz berührt / und ſo klemmig worden / daß er die Vollnziehung einer ſo verfluchten und blutigen Anſtalt nachgelaſſen. Wiewol ihm der von Guiſe deßwegen einen guten Außputzer gegeben / und als eine weibiſche / ja recht kindiſche Weichmüthigkeit vorgeruckt / daß er den Meuchel-mord nicht vollenbringen

laſſen wollen. Alſo lang und weit verhengten ſie ihren Affecten den Zaum.

XIX. Weil aber die Kohlen ihrer Herrſchſucht je länger/ je heller/ herfür glimmeten: fing Königinn Katharina ſelbſt an zu ſorgen/ ſie dürfften ihr endlich ſelbſten das Scepter aus der Hand reiſſen: trachtete derwegen/ ſich nach und nach ihrer zu entſchlagen.

XX. Indem der Printz von Conde alſo gefangen/ und mit höchſter Verwunderung in/ ſitzt/ in einer Gefängnüs/ darinnen Vidame kurtz zuvor geſtorben war; ſchickt er/ nach möglichſter Vertheidigung ſeiner Perſon/ ein Brieffgen an ſeine Ehelebſte/ und tröſtet dieſelbe; ohnangeſehen ihm ſelbſten Troſts am meiſten vonnöthen thät/ gar liebl ch verſicherend/ Gott werde diſe ihrer beyder Widerwertigkeit/ nach ſeiner unergründlichen Barmhertzigkeit/ in Glück verwandeln.

XXI. Und gewißlich GOTT hat ſeine ihm vertrauende Unſchuld auch nicht in der Noth laſſen ſtecken: ſondern derſelben eine wunder-herliche Erlöſung gegeben. Denn der König/ nachdem er/ von einem Zufall am Ohr/ eine lange Zeit Schmertzen gelitten/ hat endlich/ am fünffzehenden zwantzigſten Wenmonats-Tage/ ſein Leben beſchloſſen

XXII. Da hette einer ſeine Wunder ſehen mögen/ was/ aus dem Tode deſſelbigen/ für groſſe Veränderungen gleichſam aufgelebe. Die von Guiſe ſahen ſich hiedurch/ von ihrem hohen Vorhaben/ im Augenblick herunter geworffen/ und in ihrer eingebildeten Hoffnung betrogen; Conde in

der

Franciſco/ Hertzogen von Guiſe/ u. Lochringen/ um
der Freyheit/ und den Klauen des Todes entriſſen;
Navarra zu der höchſten Ehren-Staffel/ erhoben/
von dannen er/ um nicht gählings zu ſtürtzen/ ein we-
nig niedergeſuncken war/ und jetzo/ von ſeiner zuge-
fallenen Würdigkeit der Königinn Katharinen et-
was mittheilete: Printz Carl ſich/ zu der Kron/ er-
höhet; und Maria Stuart/ welche kurtz zuvor eine
Königinn von Franckreich und Schottland war/
nunmehr eine traurige/ und von ihren Krafftloſen
Freunden verlaſſene Wittib.

—— —— Sic omnia fatis
In pejus ruere, ac retro ſublapſa referri.

Welche Virgilianiſche Worte der Niederländer alſo/ zu dieſer Jämmß/ bequemet:

Soo door een wijs beleyt des Hemels, komt het al,
Dat laegh is, weer in ſtaet; dat hoogh is tot den val.

Durch weiſes Regiment des Himmels/ kommt es all/
Was niedrig iſt/ empor; was hoch war/ zu dem Fall.

Dieſes war alſo die erſte Veränderung/ welche bald andre nach ſich zoch.

XXIII. Aber wie meiſterlich die von Guiſe ihr Anliegen zu verheelen wuſten: gnug thuen ein ſolcher Wechſel doch hart und ſchwer ein darum ſie alle Mittel anwendeten/ die Karten dieſes Spiels/ nachdem ihnen der Hertzkönig/ durch den Tod aus der Hand geſpielt/ ein wenig anders zu miſchẽ/ durch Erfindung

des Antonio Perennotto/ Kardinals von Granvelle: welcher ſeinem Bruder Cantonetto den Rath vorgeſchlagen/ man müſte/ nach aller möglichkeit/ dahin ſtreben/ daß man den von Navarra den Huzenotten entzöge/ und an ſich brächte. Dieſes fingen ſie verſchmitzt genug an; indem ſie dem von Navarra angenommener/ oder ernſtlicher Weiſe und Meynung verhieſſen/ ihm ſein Königreich Navarra/ welches vor einigen Jahren der König in Hiſpanien hatte eingenommen/ wieder zu geben/ oder/ an deſſen Statt/ Sardinien.

XXIV. Solches Verſprechen brachte ſo viel zu wegen/ daß er ſich/ je länger/ je ferner/ von der Hugenotten Sache abſonderte. Seine Gemahlinn Johanna d'Albret/ welche wol merckte/ daß ihr Bettgenoß/ gegen der Unrömiſchen Anſuchen/ ſo ſie/ durch ihren Mund/ ihm laſſen vortragen/ begunnte taub zu werden/ reiſete zornig von Hofe weg/ und begab ſich in eine von ihren Städten.

Je kühler ſich aber Navarra/ in der Proteſtanten Sache/ erzeugt; je beſtändiger und eyfriger beſchirmten dieſelbige der Fürſt von Condé/ und Coligny/ der Admiral von Franckreich: kunnten doch gleichwol nicht verhindern/ daß die von Guiſe/ durch deß Anhang von Navarra beſtraffet/ das Haupt nicht wieder empor erhebet hetten. Worauf der greuliche Mord zu Vaßi erfolgte/ worüber der Guiſianer Grimm vielen hunderten den Hals brach: geſtaltſam ſo wol am Hofe/ als durchs gantze Reich/ alles ſich hiernechſt/

nechst/ zu einer innerlichen Unruh neigte. Das war die zweyte Veränderung.

XXV. Ein Theil bemühete sich/ seine Gewalt und Ansehn/ am Hofe/ im Stande zu erhalten/ die Römisch-Catholische zu unterdrucken/ und seinen Mißgönnern zu widerstehen: der andre/ seinen Anhang zu beschirmen/ die schädliche Instrumenten oder Werckmittel/ von Hofe weg zu schaffen/ und seine verlorne Authorität wieder aufzurichten. Also kam es zu offenbarer Gewalt der Waffen.

XXVI. Die von der reformirten Religion/ so wol in Teutschland/ als anderswo/ schickten dem Fürsten von Conde/ und den Seinigen/ Hülff und Beystand. Guise aber/ und der Connestabel Montmorancy/ nebenst dem alten Marschall von Sanct Andreas/ fanden sich/ durch Anhang der Römisch-gesinnten Fürsten/ bestärckt. Hieraus hat sich ein schwerer und blutiger Krieg ersponnen/ und bald dieser/ bald jener Theil eingebüßt: biß daß endlich die Sache/ bey Dreux, zu einer Feldschlacht gerieth/ da Conde/ von einer/ und der Connestabel/ von andrer Seiten/ gefangen wurden; der Marschall von St. Andreas aber/ im Treffen/ umkam. Auch ward endlich Navarra/ vor Rouan/ erschossen: welches Printzen Tod denen von Guise mehr Muths/ weder der Verlust im Felde Kleinmüthigkeit gab: weil sie diesen also aus dem Wege geräumt/ für welchem sie sich stets fürchten müssen/ daß er irgend/ heut oder morgen/ wegen Hartebleibung deß/ so sie ihm gethan

ten versprochen / möchte wiederum in seine alte Tücke (als man es der Niederländer) verfallen.

XXVII. Nun folgt die letzte Veränderung / daraus wir die sichere Unsicherheit und gewisse Ungewißheit aller irrdischen Dinge können ersehen.

Guise lag mit seinem Läger / vor Orliens / und hoffte alle Augenblicke / die Stadt zu erobern / als hingegen auch sein böses Verhängniß ihm verborgene Minen legte / und die Pflantzung seines Lebens in die Gewalt eines plötzlichen Todes zu bringen trachtete. Es war ein Edelmann / Namens Johann Poltrot / der sich in Spanien lange aufgehalten / und so deßwegen / als um seiner schwartz-braunen Gestalt willen / der Spanier genannt ward / in doubize Diensten: derselbe hatte sich offtmals lassen so wol gegen seinem Herren / als andren / entfallen; es wäre einer / durch dessen Tod Franckreich seine Ruhe müste erlangen. Gefragt / wer denn? Gab er zur Antwort: der große Guise. Streckte zugleich seinen Arm aus / mit beygefügter Erklärung / dieser Arm solte das Werckmittel seines Todes seyn. Welches so vor / als nachmals / nicht geachtet / sondern für Worte / die von einem leichtsinnigem liederlichem Mann in den Wind geredet wären / angenommen worden.

Aber was begunt dieser Arglistiger? Er stellete sich / die Seite der Protestirenden zu verlassen; zoch ins Läger vor Orliens; machte von weitem und von langer Hand / mit des von Guise Hoffdienern / Kundschafft. Endlich / hat er / nach angetroffener Gelegenheit / sich an einen hinterlistigen Ort / den der Herzog

von

von Guiſe/ bart vorbey muſte/ wann er nach ſeinem Quartier wolte/ gelegt/ auf den Fürſten gelaurt/ ein tödtliches Geſchoß (wie der Pſalm redet) aufgelegt/ und ſeine Pfeile (oder Kugel) zugerichtet zu verderben.

XXVIII. Gedachter Hertzog war damals eben in Unterredung begriffen/ mit Triſtan Roſtin/ der von der Königinn zu ihm geſandt; und ſaß auf einem Pferde/ gleichwie der andre auf einem Maul; hatte ſein Volck ein wenig laſſen voraus gehen: als Polrot (ob ihrennete/ und ihn/ unter der Achſel/ in die Seite traff; nachdem er luſt nach dem Ort gezielt/ da der Fürſt ungewaffnet war: weil er gefürchtet/ der Bruſtharniſch möchte ſonſt ſeinem Vornehmen widerſtehen. Als Roſtin den Büchſen-Schlag vernimt; trifft er zur Stunde dem Hofgeſinde des Hertzogs: welches darauf ſeinen Herrn in das nechſte Haus brachte.

Polrot/ der ein ſchnelles Pferd an der Hand hatte/ warff ſich eilends in die Flucht/ nach dem nahe anſtoſſendem Gepüſche; und entkam denen/ ſo ihm nachſetzten/ mit leichter Mühe. Nachdem er aber/ die gantze Nacht durch geritten/ und ſich ferner vom Läger zu ſeyn meynte/ weder er war: ward er/ bey Pontoiſet/ da er ein wenig ruhete/ von den ausgeſchickten Läuffern/ ergriffen/ erkannt/ und ins Läger zu rück geführt. Wie man ihn examinirte; legte er die Schuld auf den Admiral Rochefocauld, und Theodor Beza/ als ob dieſe ihn/ zu dem Mord/ bereden bewegt: welche aber alle/ durch offentliche Schrifften/ und gründliche Erklärung/ ſich

von ſolchem meuchelliſtigem Handel geſäubert; auch gebeten / den Poltrot ſo lang in Verwahrung zu behalten / biß man die rechte Warheit gefunden hette.

XXIX. Aber der Herzog von Guiſe / iſt / am ſechſten Tage nach ſeiner Verwundung (im Jahr 1562) nachdem er ſein Haus beſchicket / die Gemahlinn und Kinder ſeinem Bruder / dem Kardinal anbefohlen; auch inſonderheit ſeinen älteſten Sohn Heinrich vermahnt / aller ſchädlichen Factionen / Hof-Stricken / liſtiger Zuſammenrottirungen und Anſchlägen / ſich zu enthalten / endlich geſtorben.

Wie aber der Sohn ſolcher väterlichen Vermahnung nachgekommen / iſt / in dem erſten Theil unſers Traur-Saals / allbereit ausführlich erzehlet: darum kein Wunder / daß ihn das Unglück / wornach er mit Händen und Füſſen gerungen / zuletzt eben (ja noch viel ärger / ſintemal er in der Unbußfertigkeit vom Tode übereilt) als wie deſſen ſeinen Vatter / plötzlich und blutig von der Welt geriſſen. Ich habe aber den Fall des Alten dieſem andren Theil darum vorbehalten ſollen / weil dieſe Hiſtori der Geſchicht-Erzehlung von der Königinn Maria Stuart / ſo unten hernach folgen wird / einige Vorerklärung geben kan.

Die

Die VI. Geſchichte von Den Printzen Manfredo / Conradino / und Friderico.

Inhalt.

I. Keyſer Conradus zeucht nach Italien / und erobert Neapolis.

II. Stirbt zu Neapolis / an einem beygebrachten Gifft.

III. Sein Baſtarde-Bruder / Mannfried / nimmt das Königreich Neapolis / mit Gewalt / in Beſitz.

IV. Läßt ausſprengen / Conradinus / als der rechte Erb / ſey geſtorben; und ſetzt ſich auf Cronen.

V. Der Papſt ſchenckt Neapolis und Sicilien Hertzog Carln von Anjou / und bringt dadurch dieſen / wider Manfredum / in den Sattel.

VI. Hertzog Carl ſchlägt jenen / und nimmt das Königreich ein.

VII. Printz Conradinus thut einen Feldzug nach Italien / ſein väterliches Erbe einzunehmen.

VIII. Urtheil und verſtändige Muthmaſſung Papſtes Clementis / von ſeinem bevorſtehendem Unglück.

IX. Conradine fallen / in Apulien und Sicilien / viel Städte zu.

X. Beyde Theile ziehen gegen einander ins Feld.

XI. Hertzog Carls hinterliſtige Schlachtordnung / wider Conradinum.

XII. Conradinus ſiegt / anfänglich / eilt aber / zu früh / der Beute nach.

XIII. Darüber vermag Carl die Victori erlangt.

XIV. Conradinus / und viel andre junge Fürſten / werden gefangen.

XV. König Carl erholt ſich Raths bey dem Papſt / ob er ſie ſolle tödten / oder leben laſſen.

XVI. Die Gefangne werden auf offt-gut-Geräſte / gehänget / um das Urtheil anzuhören.

XVII. Conradinus widerſpricht dem Urtheil verleſen ins Angeſicht.

XVIII. Stein / und des Leben-verurtheilten Tod.

XIX. Nach welchem / auch der Scharffrichter ſterben muß.

XX. Die Leichnam bleiben / auf der Richtbühn / eine Weil ligen.

XXI. Der Urtheil-verleſer wird erſtochen.

XXII. Ein Edelmann gibt König Petern in Aragonien Anſchläge / wie man die Frantzoſen / aus Sicilien / möge vertilgen.

XXIII. Den Frantzoſen wird / in Sicilien / eine üble Veſper gehalten.

XXIV. König Peter von Arragonien wird / in Sicilen gekrönet.

XXV. Führt König Carln / durch liſtige Anbietung eines Zweykampffs / hinters Liecht.

XXVI. Carolt Sohn wird gefangen: und der Vatter / wie auch König Peter / gehen mit Tode ab.

XXVII. Die Königreiche Neapolis und Sicilien kommen / von dem Carolinſchem Stam / gantz ab.

Als

Als der großmüthige König Alexander den Indianischen König Porus überwunden / und gefangen bekommen; soll er denselben gefragt haben: Was er / als ein Überwinder / jetzo / mit ihm / müßte anfangen? Worauf Porus geantwortet: Thue / was dir dieser Tag zu Gemüthe führet; an welchem du gesehen hast / wie schwach süsse das menschliche Glück sey. Dieser unerleuchte Heide hette Hertzog Carln von Anjou viel einen bessern Rath können geben / weder alle die blutgierige Rathgeber / die ihm gerathen / den gefangenen jungen Printzen Conradinum / durch des Scharffrichters Hand / nebenst andren Fürsten / unbarmhertzig umzubringen: die er vielmehr mit Güte hette noch eine überwinden sollen. Wovon nach beschriebener Verlauff uns ein mehrers wird entdecken.

1. Die vorgenommene Traurfälle Manfredi und Conradini desto umständlicher zu vernehmen / müssen wir den Ursprung zuvor in etwas berühren. Als der Römisch-Teutsche Keyser / Friederich der Zweyte / das Zeitliche gesegnet; wolte sein Herr Sohn / Conradus das Keyserthum wider den Grafen Wilhelm von Holland / welcher hernach in Friesland umgekommen / als auch wider den päpstlichen Bann / mit gantzer Gewalt für sich behaupten: Zoch in Italien / und nahm Apullien / Sicilien / Calabrien / als sein alt mütterlich Königreich ein: belägerte auch die Stadt Neapolis / und gewann sie / nach 8. Monaten. Nachmals kehrte er wieder in Teutschland / und führte mit besagtē Grafen von Holland / der nebē ihm zum Römischen König erklärt war / einen Krieg. Weil aber mehr Teutsche

Fürsten

Fürsten dem König Wilhelm zuwider waren / wieder ihn überdas er an Hartmann Bischoffen zum Regensburg / durch Verräther / in Leib und Lebens-Gefahr gerathen / machte er sich abermal wieder nach Italien / und stürtzte das Königreich Neapolis: schlug das Päpstliche wider ihn zugesandte Kriegsheer: eroberte die wolbevölckerte Stadt Neapolis / zum andren mal / und verfuhr so wol mit diesen / als den Bürgern zu Capua / ziemlich streng und unbarmhertzig.

II. Solcher seiner fortgalopirenden Kriegs-Fortun einen Zaum anzulegen / schrieb Papst Innocentius der Vierdte an König Heinrich in England Bruder / Grafen von Kornwal / und bot ihm an das Königreich Neapolis und Sicilien / dafern er mit einem guten Kriegs-Zeuge käme / und Conradum heraus würffe. Wie dann / in selbigen Jahren / die päpstliche Feder-Spitze / wo der manches Potentaten Schwert / viel ausrichten kunnte. Aber besagter Graf bedanckte sich des Præsents / und hatte keine Lust mit so vielem Blut-selbiges zu kauffen. Also blieb Conradus sitzen / und machte seinen Bastard-Bruder / den Mannfried / zum Hertzog von Tarento / im Königreich Neapolis. Der aber fing an / den Tarantulen / (oder welschen Spinnen in selbiger Gegend /) es nachzumachen / und seinem Bruder / dem regierendem Könige / heimlich nach dem Lebe zu trachten: Und hierzu bediente er sich des Leib-Artzes / welcher dem Könige / als derselbe am Fieber zu Bette lag / ein Klystir setzen solte / aber durch ein ansehnliche Geldsumma bestochen / unter sothanem Klystir demselben

ſelben Gifft beygebracht/ daran er/ im Jahr 1254. geſtorben/ und zu Neapolis/ mit königlichem Gepräng/ zur Erden beſtattet worden.

III. Nachdem Manfredus alſo ſeinen Bruder in die Erde gebracht: nahm er deſſen Reich mit Gewalt in Beſitz/ unter dem Vorwand/ Keyſer Friederich der Andre hette ſeine Mutter/ kurtz vor ſeinem Tode/ geheyrathet. Papſt Innocentius gedachte ihm ſolches/ durch Kriegs-Macht/ zu verbieten: aber jener ward eher fertig/ überfiel den päpſtlichen Kriegshauffen zu Foggia/ ſchlug denſelben in die Flucht/ und eroberte mit Gewalt wieder/ was der Papſt allbereit von Sicilien und Neapolis eingenommen/ als der ſolche Länder/ nunmehr ein der Kirchen angefallenes Lehen titulirte/ und ſolche mit Macht einzuziehen ſtrebte.

IV. König Conradus hatte einen jungen Printzen mit ſeiner Gemahlinnen, der Pfaltzgraf Otto bey Rhein Tochter war/ erzeuget/ welchen die Italiäniſche Scribenten Conradinum nennen/ hinterlaſſen: der muſte dem Manfred eine Zeitlang/ für einen Deckmantel der Herrſchſucht/ dienen; auf daß er den höchſten Gewalt/ mit deſto beſſer gleiſſendem Faden möchte an ſich ziehen: geſtalt er ihm/ als einem Vormunde ſeines jungen Vetern Conradini/ allen ab ſchweren ließ. Aber unlang hernach ſprengte er aus/ Conradinus wäre an Bayern Tode geſtorben: und ſolches Gerüchte unterhielt er darmit der Warheit zu bekleiden/ ſo ſtürtzte er etliche Leute auß/ die aus Teutſchland/ in Treu alle deren zu ihm/ Acht zu haben/ und gleichſam die Zeitung bringen muſten. Dieſer

Printz

Beruf zu erwerben / ihr auch ſo weit / daß er gekrönet wurde / und ihm die Länder / als einem Könige / huldigten.

V. Hierauf war Papſt Alexander der vierdte / welcher dem verſtorbenen Innocentio gefolget / übel zu frieden / und that ihm in den Bann: ertheilte auch nach Neapolis den Cardinal Ubaldinum ab / welcher daſelbſt der Mannfreds Anſchläge ſolte unterbrechen. Aber dieſen warff Mannfredus zum Lande heraus / und rüſtete ſich / dem Papſt / und ſeinem Anhang / zu begegnen. Nachdem endlich der geiſtliche Tod Alexandrum des Päpſtlichen Stuhls entſetzet / bekam er zum Feinde Urbanum den Vierdten: welcher doch eben ſo wenig anfangs wider ihn ſchaffte / als ſeine Vorgänger. Aber nichts deſtoweniger ließ er in Franckreich und Italien / wider ihn das Creutz predigen / und verſammlete / durch ſolches Mittel / ein groſſes Heer / welches in Apulien auf den Mannfred anmarſchirte. Weil aber dieſe Macht / ihn zu heben / noch nicht ſtarck genug ſchien: ſchenckte der Papſt Hertzog Carln von Anjou die beyden Reiche Neapolis und Sicilien / um den ihm verhaßten Mannfred daraus zu treiben.

Hertzog Carl wuſte zwar wol / daß noch ein dritter vorhanden / der ihm die beſten Anſchläge dazu hinderte: nemlich der junge Prinz Conradinus / aber der Ehrgeiz ſeines Weibes / ſo eines Grafen in Provence Tochter war / drang vor / und überredete ihn / die Sache nicht aufzuſchlagen / weil / (wie ſie ſagte) Königreiche nicht täglich feyl wären.

Inzwi-

Inzwischen schied Pabst Urbanus von der Welt/ und hinterließ die Feindschafft mit Manfrieden Clementi dem Vierdten: der bey Herzog Carl ernstig anhielt den Handel mit Ernst anzugreiffen. Gestaltsam dieser endlich darauf/ im Jahr 1265. bey Ostia zu Schiff anlangte/ und die Tiber hinauf/ nach Rom/ fuhr: allda ihn der Papst mit dem Königreich Neapolis und Sicilien belehnte/ und krönte. Die Lehn-Erte ernstlich herüber fürnehmlich darum: daß König Carl/ und dessen Erben beyderley Geschlechts/ jährlich dem Stuhl zu Rom acht und vierzig tausend Kronen/ nebenst einem weissen Zelter/ liefern/ und Lehns-Leute der Römischen Kirchen seyn/ aber des Keyserthums sich äussern solten: ob es ihnen gleich/ von den Churfürsten/ würde angetragen. Hiernechst fing der neugekrönte König Carl an/ des Manfrieds Besatzungen aus den Päßen zu treiben/ und drang durch das enge Gebirge/ bis auf ein paar Meilen von Benevento.

VI. Ob nun zwar König Mannfried diesen Feind leichtlich/ durch Abschneidung der Lebens-Mittel/ hette schlagen können: kunnte doch seine ungeduldige Kühnheit solches nicht erharren: sondern passirte/ mit wenig bey sich habenden Völckern/ (denn seine meiste waren noch nicht angekommen) den Fluß Calor/ ohne seinem Unfall entgegen/ und traff mit König Carln. Eines Theils lieff sich das Glück wol an: denn die Teutschē/ welche auf der rechten Seit hielten/ griffen den Frantzosen so tapffer auf die Haut/ daß sie weit und zurück wichen/ und Carolus selbst von seinem

Pferde

Pferde herab geſtochen / jedoch nicht von den Seinigen bald wieder drauf geholffen wurde. Aber was die Fortun / mit der einen Hand / dem Manfred gereichet / das / und noch vielmehr / hat ſie ihm / mit der andren / entzogen. Wann es anders eine Fortun / und nicht vielmehr Göttliche gerechte Rache zu nennen / welche jene / an ſeinem Bruder und Könige begangene / Untreu und Verrätherey / durch anderer Leute Treuloſigkeit / zur Straffe gezogen. Denn / in dem luſtigen Filigel / da er ſelbſt bey den Italiäniſchen Nymphen ſtund / verlieſſen ihn die Grafen von Guirano / Carrana / und Caſerta / ganz leichtfertig / und gaben den Picardern Anlaß ihn zu umringen / und zu erſchlagen. Sein Fall räumete denen / die bisher ſich noch friſch gehalten / den Muth / und bewegte das geſamte Heer zur Flucht.

Gleichwol kam der Sieg den Uberwindern hoch zu ſtehen: maſſen mächtig viel Frantzoſen / und zwar die allerſtreitbarſten / auf dem Platze blieben: weswegen hernach der erbitterte Obſieger Carolus / keinem Gefangenen Quartir geben ließ.

Manfredi todter Körper ward / auf Befehl Carols / unfern von der Brücken zu Benevent / in einen Graben geworffen / und von den Soldaten / mit einem Steinhauffen / bedeckt. Aber der Papſt wolte ihn / als einen Menſchen / der im (ſeinem) Bann geſtorben / auch da nicht leiden: darum muſte man ihn wieder von dannen wegnehmen / und auſſer alle der Neapolitaniſchen Grentzen / an einem verächtlichem Ort / begraben. Hertzog Carl nahm / als eine

Frucht

Frucht des Siegs / die Königreiche Neapolis und Sicilien ein.

VII. Um selbige Zeit / befand sich der junge Herr Conradinus / in Teutschland / bey seinen Vettern Ludwig und Heinrich / Pfaltzgrafen am Rhein / wie auch Hertzogen in Bayern / die ihn hatten auferzogen / und begunte mannbar zu blühen an Jahren und Verstande / mit denen aber sein Unglück zugleich allgemach reiff wurde. Als das Gerücht überall des Manfreds Untreu / und Caroli gewaltsamen Raub (anders war es nichts) seiner ihm erblich zustehender Länder / ausgebreitet: riethen ihm unterschiedliche Teutsche Fürsten / sein von Gott und Rechts wegen ihm zuständiges Königreich nicht dahinden zu lassen; sondern mit Gewalt wieder zu holen: verhieſſen auch hülfflichen Beystand. Nicht weniger hielten ihm / einige ansehnliche Italiänische Stätte darum an; wie imgleichen Printz Heinrich / Königs Ferdinandi von Castilien Sohn / der sonst zu Rom in grosser Consideration und Ansehn war.

Durch solcher seiner Beförderer beyhülfflichen Vorschub / brachte er eine starcke Armee / von Reutern und Fußvölckern / auf die Beine / und marschirte damit nach Italien zu / in Begleitung etlicher fürnehmer Stands-Personen / als Hertzog Ludwigs / Pfaltzgrafens bey Rhein / Hertzog Friederichs von Oesterreich und Steyermarck / und anderer. Mit dem Vortrab / gelangte er selbst an / zu Verona; ward daselbst stattlich empfangen / und erwartete täglich des übrigen Nachzugs. Allda schied aber

Pfaltz-grafLudwig wieder von ihm nach Teutschland; dahin ihn die seiner Chur-Würde obligende Gebühr zurückforderte: weil man im Reich / wiederum einen neuen Kayser zu wählen / geschäfftig war: weßwegen er dieses seiner Schwester Sohn / wiewol ungern / verließ und die Gunst der Blut-Freundschafft dem gemeinem Teutschen Besten nicht versetzen wolte.

VIII. Printz Conradinus brach indessen von Verona auf / gieng auf Genua und Pisa / woselbst Guido / Fürst von Urbin / und einige andre Italiänische fürnehme Herren / sich zu ihm geselleten. Königs Carls Feldmarschall vermeynte diese Fürstliche Blüe noch in dem ersten Grase ihres Glücks / von dem Italiänischen Boden auszureissen: führte demnach / in Toscanien / von den Welffen / einen Reuter-Zeug zusammen / rancontrirte damit die Conradinische Cavallerie: ward aber / von den Teutschen Reutern / so übel begrüßt / daß er des Dancken gäntzlich vergaß / und / samt allen den seinigen / auf dem Wahlplatz ligen blieb. Conradinus avancirte weiter auf Rom zu / goch neben der Stadt Viterbo hin / darinnen selbiger Zeit Pabst Clemens der Vierdte sich befand / und da er die Conradinische Völcker habe vorbey ziehen / sagte: Sehet! dieser Jüngling zeuchet dahin / wie ein Schäflein / das zur Metzelbanck geführet wird!

IX. Man empfing ihn zu Rom / durch Anstalt und Beförderung seines Vetters / Printzens Hein-

Heinrich von Castilien / mit Keyserlicher Ehrerbietung: und gab bemelderer Printz ihm / von dannen / nach dem Königreich Neapolis / einen Geſäheren. Gleich Anfangs / traten viel Städte in Apulien / weil ſie der Frantzoſen ſchon gnug hatten / von Carolo ab / zum Conradino als dem rechtmäſſigen Erben / und thaten dieſem allerhand Vorſchub. Mehrgeſagtes Printzen Heinrichs Bruder / Friedrich von Caſtilien / nahm / Conradino zum beſten / mit einer Flotte / die meiſten See-Städte weg / und ließ ſie demſelben ſchweren: alſo daß / an Carolo / der in Sicilien keine Meer-Städte / ohne dieſe drey / Meſſana / Partormo / und Saracoſa / beharreten.

X. Aber das Glück erhebte dieſen hochfürſtlichen Jüngling / wie der Adler die Schildkröten / welche nach ziemlicher Erhöhung / einen harten Fall thun / und auf Stücken zerſchmettert werden. Jetzberührte Schildkröten haben / in Sina und Indien / mit den Feldhünern / ſtets zu kämpffen / und ſich wol fürzuſehen / daß ſie von denſelben nicht ſchlaffend ertappt werden. Conradinus hatte es jetzo auch / mit den Frantzöſiſchen Feldhanen / zu thun / welche / von nun an / auf alle Gelegenheit ſpeculirten / dem friſchen Jüngling einen Streich beyzubringen / dadurch alles ſein voriges Glück auf einmal herunter zu Bodem / und in den Staub fiele. Und zwar die Noth ſelbſt trieb nunmehr König Carln in den Harniſch / weil ihm augenſcheinlich wiſſend / daß er

wo nicht alle noch übrige Städte gleichfalls von ihm abfallen ſolten/ aus aller Krafft zur Sache thun müſte. Geſtalt ſam er denn alles Volck zuſammen raffte/ ſo viel ihm möglich/ auch in Perſon mit zu gehen entſchloß/ des Vorſatzes/ entweder obzuſiegen oder nicht zu leben. Die engen Päſſe/ in Apulien/ hatte er zwar ſtarck beſetzt; doch gleichwol dadurch Comadine einen andren Weg nicht können verbieten/ welcher jenen ins Land führete/ über einer ſchönen Ebene/ die nur rechten Hand den Lacum Fucinum, (ſonſt Lago di Mario, der See bey der Stadt Mario genannt) zur Lincken/ ein hohes Gebirge hatte. Am Ende ſolches Blach-Feldes wartete Carolus ſeiner/ mit einem ſtarcken Kriegs-Zeuge/ und nahm einen Hügel/ zu ſeinem Vortheil/ ein.

XI. Unter Caroli Armee/ diente ein alter Officirer Namens Alardus/ welcher ſich unter den Teutſchen lange Zeit/ im Kriege verſucht und unlängſt aus Syrien zu ihm kommen war: derſelbe merckte bald/ daß die Frantzoſen den Teutſchen Völckern/ weder an Menge/ noch Tapfferkeit/ gnugſam gewachſen; warnete derwegen den König Carl/ und riethe/ dieſem kühnen Hauffen nicht nur bloſſer offenbarer Gewalt zu begegnen/ ſondern liſt darunter zu mengen. Darauf überlieſſ ihm Carolus die Anordnung der Battaille: welche der alte verſchlagene Schalck alſo ſtellete/ daß nur zween Theile davon dem Feinde zu Geſichte kämen/ der dritte aber/ in welchem das beſte Marck von der Armee/ nemlich die allerreſolutſten Frantzoſen und Italiäner hielten/ hinter einem Hügel verborgen

borgen stünde. Diesen Betrug duplirte er/ mit noch einem andren/ und gab an/ daß der Graf von Montfort/ General über die Frantzösische Reuterey/ in königlichem Schmuck und Zierrath/ gleich als wäre er der König/ gleich in dem vordersten Hauffen sich presentirte; Carolus selbst aber/ unter dem verborgenem Hinterhalt/ in gemeiner Rüstung aufziehen muste. Er/ Alardus besetzt die Höhe des Hügels: um von dannen den Verlauff des Treffens desto eigentlicher zu übersehen/ und nöthige Ordre zu geben.

Der Anblick solcher zween sichtbarer Hauffen des Feindes verleitete Conradinum daß er gleichfalls eine doppelte Schlachtordnung formirte: deren erster Hauffe aus Italiänern und Hispaniern bestund; der zweyte/ aus Teutschen Völckern/ bey denen er sich selbst in Person befand.

XII. Als es nun zum Ernst kam; schlugen die Spanier/ im ersten Conradinischen Hauffen/ den Frantzösischen Vorzug zurück: welcher aber/ von dem zweyten Frantzösischen Hauffen/ durch Grafen Philipp von Montfort entsetzt wurde. Jetzerwehnter Graf setzte in die Spanier/ nach gewöhnlicher Eigenschafft der Frantzosen/ das ist/ mit gewaltiger Furi und hielt sie/ bey drey Stunden lang/ sehr warm: biß der Handel/ an die Teutschen kam/ welche den von Monfort hertzhafft angriffen/ vom Pferde stachen/ und todt machten. Die Frantzosen meynten/ es wäre der König erschlagen/ setzten es derwegen aufs lauffen/ und räumten den Platz. Die Spanier und Italiäner/ welche wähnten/ das Spiel wäre schon hiemit gewon-

 nen/

macht/ diehen ihnen Spornstreichs nach: den Teutschen Landsknecht aber verführte die Begier der Beute/ womit er den Feind nicht gern wolte entrinnen lassen: wodurch die Glieder und Gebände der Schlachtordnung aufgelöset wurden/ und alles dem Raube nacheilte.

XIII. Wie solches Alardus/ auf dem Hügel/ erblickte; gab er König Carln die Losung/ mit dem frischen ausgeruheten Hauffen hinter dem Berge herfür zu rucken. Welches dieser auch ungesäumt that/ und mit grimmen Ungestüm/ unter die zerstreute Bauemacher/ wie ein schneller Blitz/ daher schoß/ sie überall niederhieb/ und ihnen den Sieg/ samt dem Leben/ wieder entriß. Viel tausend wurden darüber erschlagen/ und eine grosse Anzahl gefangen; also daß sehr wenig mit der Haut davon kamen. Printz Heinrich/ des Königs von Castilien Sohn/ und mit ihm Graf Gerhard von Pisa/ nahmen ihre Flucht in ein Münchs-Kloster: Aber der Papst ließ sie von dannen abholen/ und schickte sie König Carln zu. Den andren Gefangenen räumte man eine böse Herberge ein/ nemlich abscheuliche Kercker: darinnen die unbarmhertzige Frantzosen theils derselben jämmerlich verderben ließen/ die meisten aber grausamlich hinrichteten.

XIV. Die beyde junge Fürsten Conradinus und Friedericus/ als sie sahen/ daß das Spiel verloren/ warffen sie geschwinde ihre Fürstliche Kleider von sich/ legten sich an/ wie gemeine Reuter-Jungen/ und vermischten/ mit einem Italiänischem Edelmañ Galvano de Lancea, wie auch dessen Sohn Galeotto, und

einem

einem Reitknechte in Wäldern und Gebirgen/ drey Tage umher/ biß sie zuletzt das Unglück an das pärstliche Städtlein Astura führte: da sie mit einem Fischer handelten/ daß er sie biß an die Pisanische Grentze führen möchte. Weil ihnen aber lange Zeit kein Bißlein Brods in den Mund gekommen/ nöthigte den Hertzog Friedrich der scharffe Hunger/ daß er dem Fischer seinen Ring (in Ermanglung Geldes) darreichte; um dafür/ aus dem Städtlein Astura/ Speise zu holen.

Selbiger Ring wird dem Gubernator des Städtleins/ Johann Francken/ fürgebracht: der daran leichtlich spürte/ die Versetzer desselbigen müsten nicht von geringer Condition seyn: und demnach eilfertigst eine Jagt den beyden Jünglingen nachjagen ließ/ die sie gefangen zu Astura auf brachte. Solches hatte König Carl kaum erfahren/ als er eilends/ mit seinem Kriegsheer/ das Städtlein/ zu Land und Wasser/ beschloß/ und nichts aus noch ein ließ/ biß man ihm die Gefangene ausantwortete. Galvano de Lancea, und dessen Sohn Galeotto, musten alsobald über die Klinge springen/ und dem im Treffen erwürgten Grafen von Montfort ein Schlacht-Opffer werden. Die beyde junge Herren/ Conradinus und Fridericus/ wurden nach Neapolis/ dahin sie mit triumphirendem Obsieg zu kommen geheifft/ gefangen geführt/ und musten allda eine Zeitlang den Kercker bewohnen/ biß man ihnen den Proceß machte.

XV. Inzwischen ließ Carl von Anjou sein tyrannisches Gemüth die andre/ so beym Conradino gestandē/ recheschaffen fühlen. Die Stadt Anversa/ in Campanien/ kehrte er gantz um/ brachte auch unterschiedlich

viel Leute um / in Apulia und Calabria. Zu Corneto / wurden hundert und drey Edelleuten gehencket; zu Amalphi / ihrer viel über die Felſen herab zu todte geſtürtzt. Mit den fürnehmſten beyden Gefangenen / wolte er gleichſam nicht / für jeden einen Kopff / anfahen; ſondern andere Potentaten darum zu Rath ziehen. Vor allen Dingen begrüſte er Pabſt Clementem / um ſein Bedencken: der ihm ſolches / in dieſen kurtzen / aber ſeinem Namen nicht ähnlichen Worten / eröffnete: Vita Conradini, mors Caroli: Mors Conradini, vita Caroli. War ſo viel geſagt: Bleibt Conradinus leben; ſo muß Carolus verderben und ſterben, Stirbt Conradinus; ſo lebt Carolus.

Mit dieſer Meynung / ſtimmete auch König Odaccar (oder Ottogar) in Böhmen / für einen / ſeines Eigennutzes halben: ſintemal er beſorgte / wenn dieſer tapffre Jüngling wieder los käme / dürffte er / heut oder morgen / das Theil von Oeſterreich / welches von ihm durch Gewalt war eingenommen / wieder räumen müſſen.

Im Gegenſatz / riethen einige Franzöſiſche Herren / Carolus ſolte dieſe junge Fürſten / zum zweyten mal / nemlich durch Güte und Gnade / überwinden. Unter ſolchen ihren guten Freunden / war der fürnehmſte ſein eigener Eydam / Graf Robertus von Flandern: welcher ſich erſtlich bemühete / den König zu überreden / daß er Conradino ſeine Tochter und Friederico ſeiner Schweſter Tochter vermählete: in Hoffnung / ſolches eheliche Band würde ſie ihm / zu beſtändiger Freundſchafft

ſchafft verpflichten. Blutige Anſchläge verwarff er/ und wolte/ von dem fürhabenden Mord/ das geringſte nicht hören: bildete ihm auch anders nicht ein/ dann der König würde dieſem ſeinem Rath folgen. Aber/ da er nach Flandern verreiſete, eilten die Blut-gierigen ihr gottloſes verteufeltes Gemüth/ in dem jungen Fürſtlichen Blut zu kühlen/ und lieſſen einen tödtlichen Ausſpruch über die Gefangene fällen. Solche Zeitung flohe eilends/ auf der Poſt/ nach Graf Roberten zu: der ſich darauf ſchleunig auf den Weg nach Neapolis begab: um das Blut-Urtheil zu hintertreiben! aber zu ſpat kam: weil die Blutbunde nicht ſäumten/ das Mordſtücklein zu vollziehen.

XVI. Zu dem Ende/ ward/ den andren Tag des Chriſtmonats/ im Jahr 1268. zu Neapolis/ auf offentlichem Marckt/ eine Richt-Bühne aufgeſchlagen/ und mit rotem Sammt überzogen. Das war der Thron/ welchen der edle und brave junge Printz Conradinus/ gebohrner König zu Navarra/ Sicilien/ und Jeruſalem/ auch Hertzog in Schwaben/ ꝛc. diß-mal muſte beſteigen/ nebenſt Friederichen/ Hertzogen in Oeſterreich und Steyermarck/ wie auch Printzen Heinrich/ Königs von Caſtilien Sohn/ vier Neapolitaniſchen Freyherrn/ und einem Schwäbiſchen Edelmann von Hirnheim.

Alle dieſe wurden hinaufgeführt/ ihren Todes-Spruch anzuhören/ welchen ihnen Robert von Bar/ Königs Carolt Kanzler/ ſo auf einem/ nicht weit davon aufgerichtetem/ hohen Richter-Stuhl ſtund/ überlaut verlaß. In ſolchem Urtheil/ ward ihnen

aufgeburdet: daß Conradinus den Kirchen-Frieden zerriſſen/ſich des Königlichen Titels unbefugter Weiſe angemaſſet/ ohne Bewilligung päpſtlicher Heiligkeit König Carln mit Krieg freventlich angegriffen/ demſelben nach Leb und Leben getrachtet/ und der Römiſchen Kirchen eigenthümliches Reich gewaltthätlich angefallen; die anderen aber ihm/ in ſolcher gottloſen Sache/ beygeſtanden/ und alſo den Hals mit verwirckt hetten

XVII. Bey ſo leidigem Zuſtande/ da den jungen Teutſchen Held das wanckelmüthige Glück gantz verlaſſen hatte; verließ ihn dennoch ſein freyer Muth nicht. Denn er ſahe hierauf den Urtheil-verleſer gantz ernſtlich an/ und rieff in Lateiniſcher Sprach: **Du Huren-Kind/ und ſtinckender Ruffian/ wie daß du nicht erblödeſt/ einen gebornen König/ der eines Königs Sohn/ und eines Römiſchen Keyſers Enckel iſt/ zum Tode zu verdammen? Der Römiſchen Kirchen Länder anzufallen/ iſt mir niemals in den Sinn gekommen. Die Königreiche Neapolis und Sicilien aber gehören/ mit keinem einzigem Rechte/ der Kirchen; ſondern ſeynd mein rechtmäſſiges väterliches Erbgut/ davon man mich/ wider alles Recht und Billigkeit ausgeſchloſſen/ und alſo höchſt befugt hat/ durch Gewalt wieder zu ſuchen, was mir durch Gewalt entzogen worden. Ob ich nun zwar allhie ſterben muß: ſtirbt darum die Gerechtigkeit und Rache nicht.**

niche. Mein Tod wird nicht ungerochen bleiben; ſondern / von meinen Vettern und Schwägern in Teutſchland / revanchirt werden. Ich ruffe GOtt an / zum Zeugen meiner Unſchuld; und appellire / von dieſem gottloſen verdammlichen Urtheil an den Richterſtuhl Chriſti.

Nach dieſem wandte er ſeine Augen / zu den Umherſtehenden / und erblickte den Baron Heinrich Truchſeſſen von Waldburg / welcher / nebenſt anderen Schwäbiſchen Cavallierern / mit ihm / in Italien gezogen war: warff demſelben ſeinen Handſchuh zu / darinn er ſeinen Pitſchir-Ring hatte geſteckt / mit dieſen Worten: Nimm Truchſes / und bring dieſes meinem Schwager / König Petern von Arragon / mit Bericht / daß ich ihm alles mein Recht und Anſpruch auf beyde Königreiche Neapolis und Sicilien / erblich übergebe. Welchen Ring und Handſchuh der von Truchſeß auch König Petern treulich überliefert; dieſer aber über 14. Jahr hernach / die Frantzoſen redlich geputzet / und aus Sicilien vertrieben / oder vielmehr meiſtentheils in Sicilien begraben; dem Truchſeſſen aber / und deſſen Nachkommen / drey Leuen / als der alten Schwäbiſchen Hertzogen Wappen / in ſeinem Schilde zu führen / übergeben haben ſoll.

XVIII. Der junge Hertzog Friederich muſte am erſten dran / und dem Mord-Beil einen Streich aushalten / Seinen weggeſchlagenen Kopff hub Conradinus /

radimus / mit beyden Händen / von der Erden auf / küßte denselben / und beklagte mit weinenden Augen / daß das liebste Haupt seiner Kinder in solches Unglück gerathen / und er diesen jungen Fürsten seiner Frauen Mutter / die ihn ganz jung von sich gelassen / gleichsam aus ihrem Schos gerissen. Nach solchem / trat auch er unerschrocken hinzu / kniete / und rieff Gott an / um Verzeihung seiner Sünden: reichte folgends seinen Hals dar / und empfing den Schlag / mit beständigem Muth / welcher vom das Haupt vom Leibe trennete / und den Geist in die Ewigkeit trieb.

Graf Gerhard von Pisa / und der Schwäbische Ritter von Hurnheim / giengen denselbigen Gang / und liessen den Kopff / für dem Beil / fallen. Aber den vier Italiänischen Freyherren ward der Athem / durch einen Hencker-Strick / benommen. Des Königs von Castillen Sohn / Prinz Heinrich / erlangte Erlassung des Lebens: muste aber / in die Begräbniß der Lebendigen / nemlich in ewige Gefängniß kriechen.

XIX. Nachdem diese fürnehme Herren geköpfft / erschiene ein andrer herfür / und rieb dem Hencker / welcher die Execution hatte verrichtet / ganz ungewarneter Sachen / plötzlich wiederum den Kopff weg: dessen sich jener gar nicht hatte versehen. Und solches war darum also bestellet / damit der Scharffrichter / heut oder morgen sich nicht könnte rühmen / daß so grosse Herren durch seine Hand gefallen / und erblichen. Ist also der Mord vermittelst / und selbiger Nachrichter / ohn einige Vorbereitung zum Tode / vielleicht in allen seinen Sünden / gerochen worden.

XX Die

XX. Diesem traurigen Schauspiel sahen etliche tausend Menschen zu; darunter wenig zu finden gewest/ denen nicht/ vor Mitleiden/ die Augen übergangen. Aber der Saturnische Unhold Carolus/ welcher nicht weit davon/ auf einem Thurn stund/ blickte es/ mit seinen blutdürstigen Augen/ gar anders an/ nemlich als ein sonderbares Freudenspiel/ und eine solche Blut-Quell/ dadurch die brennende Hitze seiner Rachgier einige Kühlung empfunde. Denn des Feindes Blut ist der Tyrannen Malvasier und Nectar. Ja/ damit er dieser Augenweide noch länger könnte geniessen; muste niemand die todte Leichnam/ ohn seinen Befehl/ hinweg nehmen; sondern selbige also/ in ihrem Blut/ ligen bleiben/ biß gegen Nacht: vielleicht aus der Ursach/ damit männiglich desto mehr würde versichert/ daß die beyde Printzen gewißlich hingerichtet wären/ und nicht etwan heut oder morgen einige Betrieger sich/ wie man der Exempel wol mehr hat/ dafür fälschlich ausgäben.

Wie die Nacht herbey gekommen; hat man ihnen endlich die kühle Erde vergönnet. Wiewol des Conradini der Tyrann noch dazu/ mit einer schimpfflichen Grabschrifft/ gehöttet/ dieses Inhalts: Es habe/ an diesem Ort/ der Leu einen jungen Adler gefangen/ gerupfft/ und ihm den Kopff abgerissen.

Einen so traurigen Ausgang gewann der edle junge Printz Conradinus/ letzter Hertzog von Schwaben; und nebenst ihm Fürst Friederich/ gleichfalls letzter Hertzog in Oesterreich/ aus Leopoldinischem Stamm; deren Vorfahren in Keyser- und Königlichen

chen Thronen geſeſſen! Es hat aber ihr geſtürztes Fürſten-Blut dem Namens-Gedächtniß Caroli einen ſolchen Flecken angeſtrichen / welchen keine Zeit ſo leichtlich auswiſchen wird: geſtaltſam / noch biß auf den heutigen Tag / von allen redlichen und aufrichtigen Scribenten / ſeiner / wie des Pilati im Credo / Meldung geſchicht / und er den Titul eines barbariſchen Wüterichs wol behalten muß / ſo lang als hiſtoriſche Bücher in der Welt zu finden.

XXI. Als Carls Tochter-Mann Graf Robert / aus Flandern / wieder nach Neapolis kam / und vernahme / daß die junge Herren ſo ſchändlich umgebracht / ergrimmete er ſo ſehr / daß er / in der Furi / dem Urtheil-verleſer ſeinen Degen durch den Leib paſſiren ließ: Wiewol die Anbetzer und böſe Rahtgeber / mehr vielleicht daran ſchuldig geweſt / weder dieſer arme Tropff.

XXII. Es blieb aber / bey dieſem einigem Todſchlage / nicht: denn gleichwie aus fürnehmer entleibter Herren Adern gemeinlich viel Blut-Bäche ſich ergieſſen; alſo quellete / aus dem Tode Conradini / hernach ein ganzer Strom von Blut herfür: immaſſen wir hiebey ferner ſolches anhengig machen ſollen.

Vierzehen Jahre hatte König Carl den / mit Blut beſudelten / Sicilianiſchen Thron beſeſſen; als an ihm der Spruch erfüllet wurde:

De male quæſitis non gaudet tertius hæres:

Unrechtes Gut kommt nicht an den dritten Erben.

Die

Die meisten und fürnehmsten Plätze / in Sicilien / wurden vom Carolo / mit Frantzosen besetzt; von diesen aber / die Einwohner weitlich getribulirt / und nichts weniger / als Zucht und Disciplin / in Obacht genommen. Der Frantzösische Soldat verübte allerley Frevel und Muthwillen / beraubte nicht selten die Häuser ihrer Güter / die ehelichе Sicilianerinnen ihrer Ehr / schändete mit Gewalt Frauen und Jungfrauen / und bedrängte die Einwohner so hart / daß sie endlich dahin trachteten / wie sie das Frantzösische Joch von ihrem Halse reissen möchten.

Hiezu bahnte ihnen den Weg ein Edelmann aus der Insel Prochyta / Namens Johannes: welchen Carolus seiner Würden / darinnen er bey Mannfredo war gewesen / hatte entsetzt. Diesen schmertzte nicht allein sein eigener Unfall / sondern auch der allgemeine bedruckte Zustand: begunnte also / im Jahr 1280. auf Mittel zu sinniren / wie er den / welcher ihn vom Amte / und gantz Sicilien von seiner Wolfahrt / verstossen / wiederum möchte vom Reich verdringen helffen. Er reisete hin / zu König Petern von Arragon / welcher des in der Schlacht umgekommenen Königs Mannfredi Tochter Constantiam im Ehebette / und überdas die Nachricht erhalten hatte / daß Conradinus / kurtz vor seinem Tode / Ihn / zum Erben seines Ihm durch Gewalt entrissenen Reichs / ernannt: gab demselben allerhand Anschläge / wie er füglich das Scepter von Sicilien

möchte

möchte an ſich bringen. Und als er ſpürete/ daß der König von Arragon nicht ſchlechten Luſt dazu hette; begab er ſich auch gen Rom/ und diſponirte gleichfalls den Pabſt zu guter Affection/ gegen König Petern. Im übrigen/ gieng er mit feinen Rathſchlägen/ gantz arcaniſch/ Menſchen lang/ ſo heimlich ſchwantzer/ daß kein Menſch/ ohn König Peter/ erfuhr/ wie er der Frantzoſen ihr Unglück unterm Hertzen trüge.

XXIII. Verſchmitzte Potentaten machen es/ wie die liſtigen Fechter: wincken/ mit dem Schwerte/ nach einer/ und treffen nach der andren Seiten. Solche Funde gebrauchte auch der König von Arragon. Er ließ eine gewaltige Kriegs-Flotte zurüſten/ und anderthalb Jahre dran arbeiten: unter dem Vorwand/ die Moren in der Barbarey damit heimzuſuchen: auf daß die Frantzoſen nicht röchen/ daß der Anſchlag auf ſie geſpitzt.

Inzwiſchen war Johannes von Procheta wieder heim gelangt/ und handelte mit den Sicilianiſchen Herren und Edelleuten/ wie auch den fürnehmſten Städten/ in aller Stille/ von einer gemeinen Bündnüs/ wider die Frantzoſen: nemlich/ daß man dieſelbe auf einmal/ in der gantzen Inſel/ ſolte umbringen. Zu ſolchem grauſamen Blut-Bade/ ward der dritte Oſter-Feyertag beſtimmt/ und zwar die Zeit/ wenn man in die Veſper zu läuten pfleat/ welches der Frantzoſen Leich-Geläute ſeyn ſolte. Zu dieſem verteuffelten Anſchlag gab der Teuffel Glück/ daß er wol von ſtatten gieng. Denn als man das beſtimmte Würge-Zeichen gegeben; griffen alle Sicilianer/ junge und

und alte/die Frantzosen/an allen Orten/unversehener Weise an / und erschlugen / ohn alle Gnade / wen sie antraffen: liessen sich auch/ weder durch bitten / noch erbieten/ zur Barmhertzigkeit bewegen. Keiner kunte sich so heimlich verbergen / daß man ihn nicht härte/ bey den Haaren/hervor gerissen/und erwürgt. Ja des Pöfels Wüte war so heftig / daß auch die Sicilianerinnen / so von den Frantzosen geschwängert / durch die Klinge lauffen / und die Frucht in Mutterleibe sterben müste / ehe sie noch das rechte Leben empfangen: damit je nichts von Frantzösischem Blut überbliebe.

Man will / es seyen / bey dieser Metzelung / achtzehentausend Frantzosen geschlachtet/und jämmerlich ermordet. Ihrer etliche vermeynten sich/ in dem festen Kastel Sperlinga / für dem Verderben / zu retten: welches sie doch / auf eine andre Weise/ betraff. Denn die Sicilier sperreten alle Päß / und Zufuhr: und schlugen also die Frantzosen / mit dem Schwert des Hungers/ todt.

XXIV. Hierauf segelte König Peter / als Conradins Erbnehm / geschwinde aus Africa nach Sicilien: da man ihn mit Freuden aufnahm / und zum König krönete.

Damals befand sich König Carl zu Rom / und erschrack / wie zu gedencken / über solche Metzelung der seinigen / zum allerhöchsten: bub sich also eilends von dannen / und ruckte für die Stadt Messana / mit einem Kriegsheer: richtete aber nichts aus: weil die Stadt schon ihren Ruckhalter wuste.

Papſt Martinus / welcher nunmehr den Stuhl zu Rom bekleidete / empfand die grauſame That der Sicilianer / und die Krönung des Arragoniers gar hoch: that ihn auch deßwegen in Bann: Konnte ihm doch gleichwol den Muth und gefaſſten Vorſatz nicht aus den Hertzen bannſiren: ſintemal er des Päpſtlichen Bannes nicht ſonders hoch achtete; weil man / eine Zeit hero / mit demſelben ziemlich milde war geweſt.

XXV. Nachdemmal König Carl geſehen / daß ihm die Meſſaner nichts zu willen gewuſt, hat er König Philippum / und deſſen ganzes Königreich / um Hülffe angeruffen / und die Frantzoſen ermahnen laſſen / ihrer Landsleute Ermordung zu rächen; auch dadurch eine groſſe Macht / zu ſeinen Dienſten gefunden / die beſorglich König Petern wiederum den Weg aus Sicilien nach Hauſe gewieſen dafern dieſer nicht / durch ſonderbare Liſt / die Frantzoſen gäffet / und betrogen hätte. Denn weil er / mit gleicher Macht / ihnen nicht kunnte begegnen / erſann er dieſen Fund / daß er König Carln befehden ließ / zu einem abſonderlichem Scharmützel: vorgebend; es ſey unchriſtlich / daß ſo viel Chriſten-Blut / um zwo Perſonen willen / werde vergoſſen: Man könne den Handel / mit wenigerm Blut / austragen: Er wäre bereit / mit hundert Reutern / zuerſcheinen: desgleichen ſolte Carolus auch thun / dafern er ein friſches unverzagtes Hertz hätte. Unterdeſſen war dem Arragonier nichts wenigers ums Hertz / als zu duelliren.

Der

Der hitzige Frantzos ließ ihm das Ausbot gefallen / und hierinnen sich gewaltig übern Tölpel warffen. Unter den Seinigen / erhub sich schier ein Gezänck und Streit / wer / vor dem andern / mit dem Könige reiten / und secundiren helffen solte: so feurig waren sie allesämtlich / zum particular Gefechte entbrannt / und keiner so nachsinnig / daß er den Possen gemerckt hätte.

Als sie aber / in höchster Ungedult / des Kampffes erwarteten / und ihre verhoffte Gegner allbereit / in ihrer Einbildung / gleichsam aufgefressen / oder wie Spreuer zerstreuet hatten: da begunnte sich der Handel je länger je mehr zu verweilen. Denn König Peter / der seinem ausgeforderten Widersacher nicht so sehr das Ohr / als den Verstand / abzubauen suchte / wolte den Ort / welchen König Carl vorgeschlagen / nemlich in Italien / zu scharmützen / nicht beliehen; wol wissend / daß auch Carolus nicht leichtlich sich in Sicilien / mit einem so kleinem Hauffen von Reutern würde wagen.

Uber solche Streitigkeit / verleff die Zeit / und mit der Zeit die Gelegenheit. Denn Carolus dancke viel Völcker ab: viele nahmen selbst Urlaub hinter der Thür: und der Uberrest ward / durch eine Sterb-Seuche / sehr geschwächt: wodurch die Fecht-Brunst der Frantzosen allgemach zu Wasser / und endlich gar Eys ward: weil König Carl noch zu harren verbunden war / biß König Peter sich / mit den Seinigen / vielleicht präsentirte.

Unterdeſſen rebellirten ihm auch die zu Neapolis; und ward/ aus dem Kampffe/ nichts; ſondern Carolus mehr/ durch Verklagenheit/ als Streit/ beſiegt. Welcher Betrug ihn ſehr verdroß/ und wieder auf vorige Gedancken/ nemlich die Sache/ mit Macht/ anzugreiffen/ brachte. Aber es war die vorngehärete Gelegenheit verſeſſen; und muſte er/ mit ſpäter Reue/ bezeugen helffen/ daß im Kriege ſelten zweymahl gefehlet werde. Er fertigte zwar eine Schiffflotte von 25. Segeln/ nach Sicilien: aber die Fortun ſchiffte nicht mit darin. Sie kamen nur Stöſſe zu holen; die ihnen Rogerius/ König Peters Meer-Oberſter/ reichlich mittheilte/ als welcher 20. davon verſenckte/ und die übrige fünff gefangen mit ſich weg führte.

XXVI. Etliche Tage hernach/ lieff König Carls Sohn/ mit der Haupt-Flotte/ ſo in ſiebenzig Schiffen beſtund/ in See, und machte den Verluſt noch viel gröſſer. Der ſieghaffte Rogerius ſchlug auch dieſes Schiffvoer/ und nahm den jungen Carolum ſelbſten gefangen. Welcher hierauf in einen gefährlichen Stand gerieth: weil die meiſten Stände des Reichs/ auf ſeinen Tod/ votirten/ und rieten/ man ſolte ihm den Schedel wegſchmeiſſen, wie ſein tyrannischer Vatter dem unſchuldigen jungen Conradino hätte gethan. Solches wäre auch ohne Zweifel geſchehen; wann nicht König Peters Gemahlinn/ Conſtantia/ welche doch Manfredi Tochter war/ ſich ſeiner erbarmet/ und ihn (wiewol lange Zeit hernach/ nemlich nach dem Todes ihres Herrn/ König Peters) ledig

ledig gelassen. In welchen Stücke / sie / als ein Weibsbild / seinen Vatter / König Carln den Aeltern / weit überwunden; da sonst die Frauenbilder eben so geschwinde / in der Rachgier als im Mitleiden / den Mannspersonen vorgehen.

König Carolus brachte seine übrige Lebenszeit zu / mit lauter rühmlichen Unternehmungen / und zwar im Jahr 1285. gar zu Ende. Nach seiner Abstellung / folgte sein Sohn / Philippus / König in Franckreich / welcher die Arragonier / den König fort: hatte auch zu Lande / gemischt Glück / sintemal nicht allein die Stadt Gerunda von ihm erobert / sondern auch König Peter von Arragonien in die Flucht geschlagen / und hart verwundet ward. Aber / zu Wasser / ging es viel anders: denn da stritten die Arragonische Flaggen den Meister / und verlierende Frantzosen zwo Niederlagen nacheinander. So blieb auch des Philippi Land-Völcker unfruchtbar: angemerckt / die Pestilentz in sein Heerlager brach / und etliche tausend Kriegsleute würgete. Ja er / der König selbst / ging zu Perpignan / mit Tode ab: welchem auch endlich König Peter folgte.

XXVII. Nach dieses Absterben / hat König Carls gefangener Sohn / angezogener massen / seine Freyheit / mit gewissen Conditionen / wieder erlanget / aber seine Zusage nicht gehalten. Daher der Streit zwischen beyden Häusern / Arragon und Anjou / wieder angangen / und bis ins 1296. Jahr gewähret: da Papst Bonifacius der achte / ein solches Mittel fürgeschlagen / daß König Jacob von Arragon des jun-

gen Carol. Tochter Blancam solte verrathen. Aber weil die Sicilianer / ob dem Französischem Gebiet / einen Eckel truncken / setzen sie / wider Jacobum / eine Meuterey an: verwarffen nicht allein alle desselben Handlungen / sondern erwehlten auch an seine Statt / Fridericum / seinen Bruder / zum König. Endlich seynd beede Königreiche / Neapolis und Sicilien / an das Königliche Haus von Arragon / und zuletzt an das höchstlöbliche Haus Oesterreich / gelanget. Also samlet mancher seinen Erben Länder und Herrschafften / durch Gewalt und Unrecht / durch grosse Gefahr und Kosten: welche doch die nachfolgende Zeit gemeiniglich auf andre Häuser versetzt.

Die VII. Geschicht von Johannes / Weywoden in der Walachey.

Innalt.

I. Johannes wird Weywod in der Moldauischen Walachey.
II. Weiget den Türcken doppelten Tribut.
III. Bereitet sich zum Kriege.
IV. Bekommt Hülff von den Cosaccken.
V. Der Türckenkeiser sich / ihn zu bekriegen.
VI. Der Weywod aus der Berg-Walachey leidet eine grosse Niderlage.
VII. Weywod Johannes verfährt hart / mit seinen Feinden
VIII. Seine Tyranney / zu Brassau verübt.
IX. Niderlage der Türcken.

X. Kriegs

X. Kriegs-Ordnung Johannis.
XI. Seine fernere Victorien.
XII. Grosses Lösegeld eines Bassens.
XIII. Bestürtzung der Türcken / über des Woldawers Sieghafftigkeit.
XIV. Ihre letzte Gewalt.
XV. Der Weywod schickt sich / zur Gegenwehr.
XVI. Zarnicewitzki wird / von den Türcken / mit Gelde / bestochen.
XVII. Seine Verrätherey.
XVIII. Zarnicewitzky fällt / zu den Türcken.
XIX. Gerechte Straffe der Verrätherischen Walachen.
XX. Grosse Niderlage der Christen.
XXI. Des Weywodens äusserste Gewalt.
XXII. Der / von den Türcken / wird belägert.
XXIII. Man beut ihm Gnade an.
XXIV. Sein Vergleich / mit den Türcken.
XXV. Und Abscheid / von seinem Volck.
XXVI. Weywod Johannes kömt zu den Türcken.
XXVII. Wird jämmerlich ermordet.
XXVIII. Letzte Tapfferkeit der Cossacken.

UNter allen Kauffmannschafften / ist keine / daraus mehr Schaden kan entstehen / weder wenn Treu und Redlichkeit feil ligen / und gegen Gold und Silber ausgetauscht werden. Durch solchen Handel / werden ehrliche Leute zu Schelmen / wolerbaute Städte / Schlösser / und Vestungen / zu Asche und Steinhauffen; Fürsten und Herren / um Land / Freyheit / Leib / und Leben / gebracht. Nachgehende Erzehlung will solches erweislich machen.

1. Die Moldauer haben / im Jahr tausend fünffhundert vier und siebentzig / (a) da sie allbereit unter Türckischem Tribut saſſen / nach ihres vorigen Herrn Bogdan Vermaurung einen Polen / Namens Johannes / zum Fürsten erkohren. Darumen war der Groß Türck seinen Willen angebunden / der Wayvod auf der Walachey aber gar nicht: als der solche Erst-Lieber seinem Bruder Peter heftig gegönnet; und deßwegen dem Türckischen Kayser doppelte Schatzung anzeigete: nemlich des Jahrs hundert und zwantzig tausend Ducaten: welches noch einmal so hoch lieff / weder die Summa / so vorhin den Walachen war auferlegt. Solches thun dem Geldgierigem Türcken nicht wol an: jedoch / damit die Sache würde mit Manier angefangen: sendete er / im Jenner vorgemeldeten Jahrs / nach Gewonheit seinen Kämmerling in die Walachey / und ließ von dem neuen Fürsten die Schatzung fordern / nicht aber in solcher Quantität / wie vor diesem / sondern so hoch / als wie angezeiget Wayvod ihm gepräsentirt hatte: mit angehengtem Befehl / dafern Johannes / solchem nachzukommen / sich weigerte / solte er das Regiment antreten / und einen andren überkommen.

11. Da nun zwar Johannes / über diese Botschafft / einiger massen sich alterirte: gab er dennoch dem Chiausen diese höfliche Antwort: Er sey / so viel an Ihm / bereit / dem Befehl des Groſſen-Herren nachzuleben: könne aber / in einer so wichtigen Sache / ohne Vorbewust der Stände nichts thun: Er wolle dem Sultan ferner getreu / biß in den Tod verbleiben;

bleiben, habe aber keine Schätze / daraus jährlich so viel Geldes aufzubringen stünde: weil dann die Sache das Land ins Gemein betraffe, so müßte auch die Gemeine darüber einen Schluß machen. Ihm wurd zugelassen / den Ständen solches vorzutragen.

Aber Jedermans gieng / an statt Tribut einzusammlen / ein andere Bahn: und stellete dem Landherren vor / jetzt wär es Zeit / sich der schändlichen Sclaverey zu befreyen / und das lastbare Joch vom Halse zu werffen / im fall sie sich anders dann wolten verstehn: Er sey entschlossen das äusserste bey jenem Volck aufzusetzen: sie möchten Weib und Kind / und was sie sonst mehr köstliches hätten / an sichere und feste Oerter schicken: den Krieg belangend / solte derselbe ihm befohlen seyn: er wisse sich schon heraus zu wickeln.

Dieser gantz unvermuthlicher Fürtrag verursachte anfangs ein tieffes Stillschweigen / in den Rathlosen Gemütern: die wol wussten / mit was für einem mächtigen Feinde sie würden zu thun haben. Nachdemmal sie aber die unermögliche last der Steur und Schatzung bey sich erwogen: wurden sie gleichsam zur Desperation gebracht / und rieffen zuletzt allesamt einstimmig: er solte sie führen / wohin ihm beliebe: sie wolten ihm folgen.

III. Auf diese / nicht sonder grosses Vergnügen eingenommene / Erklärung / verfügt er sich zu dem Türckischen Botschaffter, redet denselben aufs allerhöflichste an / und gibt ihm unvermerkt / die Stände (denn auf diese warff er alle Schuld) wolten den duplirten Tribut nicht eingeben.

Nachdem der Czaus / mit solchem verweigerlichem Bescheid / abgefertiget / rüstet sich Johannes / in aller Eil / zum Kriege. Er setzte grosses Vertrauen / auf den neuen König in Polen / nicht zweiffelnd / von selbiger Gegend mit einem ansehnlichem Beystande entsetzt zu werden: fand sich aber / als die Sache zur Probe kam / hefftig betrogen. Denn der Pol wandte die Bündtnüß vor / so er mit den Türcken hette / und keines Weges brechen dürffte. Nachdem ihn aber seine Räthe erinnert der Cosacken / die stets / an den Polnischen Grentzen / auf die Tartern laurten / und gar biß an das schwartze Meer / auf Raub und Beute / streiffren / und continuirlich in den Waffen wären: hat er selbige Völcker / derer Streitbarkeit ihm nicht unbekandt / an sich zu ziehen getrachtet: um so viel desto mehr / weil dieselbe des Landes wol kündig / und ihm ihre Augen leihen könnten / den Türcken alle Vortheil abzusehen.

IV. Also brachte er / durch Beten / und Geschencke (welches die allerbeste Gesandten sind) so viel zu wege / daß / aus selbiger Nation 1200. Mann / unter verschiedenen Obersten / und einem General Sujerceve, ihm zu Dienste zogen. Als diese Cosacken / ungefähr / biß auf ein paar Meilen / bey dem Heerlager Johannis angekommen; rettet ihnen der Woywod / mit einigen auserlesenen Reutern / und Walachischen Herren / entgegen / empfähet die Obersten gar freundlich / führt sie mit sich in sein Gezelt / und hält / in Gegenwart seiner Ritterschafft / ihnen ein herrliches Banquet. Dem übrigen gemeinem Volck ward

ward gleichfalls ein gewisser Platz angewiesen / da es gemächlich bleiben kunnte. Nachdem die Fürstliche Tafel geboben: wurden etliche silberne Schüsseln voll Goldes fürs Liecht gebracht / und von ihm / als Erstlinge seiner Mildthätigkeit / den Oberstē verehrt. Des andern Tags ließ er sie wiederum zu sich erbitten / redete mit ihnen gar leutselig / in Polnischer Sprache / und ermahnte sie / mit Threnen / die Sache der Christenheit getreulich mit zu verfechten.

Worauf Szjerceve, vor allen / das Wort that / und zur Antwort gab: Sie wären nicht kommen / auf Hoffnung reicher Besoldung; sondern aus lauter Begier / der lieben Christenheit zu dienen / und dem allgemeinem Feinde abzubrechen. Gleich hiemit schwur er / im Namen aller / den Eyd der Treu; und gelobte / beydes in Glück uñ Widerwertigkeit gleichwillige Dienste zu leisten. So bald dieses / an beyden Seiten / befestiget; wird aufs neu ein Gastmal zugerichtet: und nachdem die Mahlzeit vorüber / auch die Zeit des Feldzugs angesetzt; gehet ein jeder seines Weges.

V. Als Selim / damaliger Türckischer Keyser / die Kriegs-bereitung Johannis verstanden; hat er ein Corpo von drey tausend Türcken / und zwey tausend Ungern ob benanntem Weywoden zugeschickt / mit Befehl / diese Völcker den seinigen allbereit auch versamleten beyzufügen / und damit die Moldauische Walachē anzugreiffen / Johannem vom Fürstl. Stuhl zu stossen / und seinē Bruder Peter wieder an die Stelle einzusetzen. Der Weywod nahm diese Hauffen an / führte demnächst eine gewaltige Menge zusammen / und

und formirte ein Lager von mehr als hundert tausend Mann: mit welcher grossen Macht er / dem Moldauer erstes Tages auf den Hals zukommen / mitgrete.

VI. Weil ihn aber seine grosse Heer-Macht stets / sicher und unfürsichtig machte: ward er unversehener Weise / vom Johannes / welcher den Sujerceve, mit sechs tausend Walachen / hatte vor aus geschickt / überfallen / und sein gantzes Kriegsvolck getrennet: und zwar desto leichter / weil die Berg-Walachen ihre Pferde auf die Weide gehen lassen / daß sie ihnen zur Flucht nicht haben können dienen. Der Woywod aber selbst / und sein Bruder Peter / kamen davon / und hinterliessen der übrigen bey die fünffzig tausend (b) auf der Wahlstat todt ligen: welches ein abscheuliches Spectacul gab. Die grosse Beute / so Johannes allda erlangte / hat er weislich und mild / unter die Kriegsleute / ausgetheilet: wodurch ihnen der Muth nicht wenig gewachsen. Das beste bekamen aber die Tossacken: deren Tapfferkeit / als eine Gebärerinn dieses Siegs / solches auch wol verdienet hatte.

VII. Damit nun Johannes dem Siege / durch den Hurtschlag der flüchtigen Feinde / weiter nachjagte: fiel er seinem Mitwerber des Moldauischen Fürstenthums ins Land / und ließ alle Wüte daselbst / wie einen durchreissenden Strom / aus; nicht von Wasser / sondern Blut / welches aus den Wunden der gefehleten Männer und Weiber / Alter und Junger / (denn keinen begnadigte das Schwert) häufftig her-

herfür quellete. Alſo übel weiß der ſieghaffte Fortgang ſein Schwert aufzuhalten / daß es nicht würge! Hierneckſt rucket er vor die Veſtung Braſſau / dahin der Weywod mit ſeinem Bruder war geflohen; und begehrte / man ſolte ihm die beyde Herren herausgeben / oder des gäntzlichen Verderbens gewärtig ſeyn. Der Commendant aber / ſo ein Türck / ſpeiſete ſolchen ſeinen Appetit / mit dieſer trutzigen Antwort / ab: Er habe nichts / für ihm / zum beſſen / dann Kraut und Loib. Und mit ſolcher kühnen Erklärung ſandte er vier Türcken zu ihm hinaus / welche zehen groſſe / und gleich ſo viel kleine Kuzeln preſentiren muſten. Der Erläuterungs-Spruch dieſes militariſchen Sinnbildes war eine Ankündigung / daß er / mit keinen andren / als dieſen bleyernen Gerichten / ihn wiſſe zu tractiren.

Aber Johannes ſchenckte den Boten vor ſolche trutzige Preſenten ein ſchmähliches Trinckgeld: ließ ihnen Naſe / Lippen / und Ohren abſchneiden / und bey den überlich gerechten Füſſen / an lange Balcken nageln / alſo daß die Köpffe den Erdboden berührten / und ſie ſchmertzlich / im Angeſicht der Städtiſchen / verreckten. Durch ſolche Grauſamkeit / ſchlug er den Türcken keine geringe Forcht ins Hertz. Welche Forcht zuletzt in groſſen Schrecken ſich verwandelte; als er zur Stunde darauf Sturm laufen / und einen ſolchen Gewalt brauchen ließ / daß die Stadt / in kurtzer Zeit / überging.

VIII. Vier Tage graſſirten die Mord-Knechte in der Stadt / unter den armen Einwohnern / von allen

kes verschonen. Die zarte Säuglinge wurden von der Mutter Brüsten / weggerissen / und jämmerlich geschlachtet; geschweige / daß sonst andrer erwachsener Leute solte seyn geschonet worden. Wie groß die Blutstürtzung gewesen / das hat die durchhinfliessende Donau (a) selbst bezeugt / in dem sie eine blutrote Farbe davon bekommen. Unendlich war fast der Raub des Golds / Silbers / Perlen / und andrer köstlicher Sachen / so die Gunst des reichmachenden Friedens diesem Orte häuffig hatte zugeschanzt. Hernach hat man Feuer in die Stadt geschossen / und das / was die Flamme nicht vertilget / mit gewaltsamer Hand zu Grunde gerissen: ohn das Schloß / welches sich allein noch wehrte / und einen Entsatz von sechszehentausend unterwegens begriffenen Türcken hoffte.

IX. Wie Johannes solches erfahren; hat er also fort der Cosacken Obersten Sinercove / mit dessen Völckern / und acht tausend ihm zugegebenen Walachen / ihnen entgegen geordnet: welche den Türcken / als sie von der Reise aller müde und ausgemattet waren / so plötzlich über die Hauben gekommen / daß ihnen keine Weil gelassen worden / sich zum Treffen zu bereiten / und sie alle durch den Säbel fielen: auf siebenhalb tausend Reuter / die mit der Flucht dem Rehen entsprungen: jedoch eben wol durch stärckes nachsetzen der Cosacken zerrennet und zerstreuet seynd / biß ihr endlich das Schloß Temne eine Schutz-Decke gegeben. Hierauf läßt Sinercove dem Wayvoden andeuten / was vorgangen / und wie der Rest

von

von Türcken gleichfalls in ihren Händen wäre; dafern er ohnverzüglich / mit seiner übrigen Macht / zu ihm stiesse. Solchem nach bricht Johannes vor dem Schloß Brassau auf / communirt sich mit Sujercove / und reibt also den Rückstand des Türckischen Lägers völlig auf: überwältigt nach diesem die Stadt Teurne: woselbst eben solche Tyrannien / als wie zu Brassau / vorgelossen.

X. Die Ordnung / so Johannes / im Treffen / hielt / war also gethan: Sujercove aarte allezeit in den Vordouffen / und bot den Türckischen Spieß-Reutern / den Kerff / durch seine mit Hand-Röhren bewehrte / Reuter: mit welchen er die Schlacht-Ordnung der Türcken meisterlich zu trennen wusste. Im rechten Flügel aarten die Bogen-Schützen / und fielen den Türcken / mit einem dicken Hagel-Sturm von Pfeilen / sehr überlästig. An der uncken Seiten / fochten die geharnischte / die mit ihren Lantzen und Spiessen / den confundirten Feind tapffer ängstigten / und ihm auf den Pelz borten. Hinter diesen allen folgten die Walachen / und halffen den geschlagenen Feind vollends auftreiben.

XI. Nachdem Johannes diese Victorien erhalten / geht er vor die Stadt Bioleard / so im Türckischen Gebiet gelegen: überwindet dieselbe / und übergibt sie den Soldaten zum Raube. Darauf vergönnete er seinen Völckern ein wenig Ruhe: weil ihm das Geschrey zu Ohren schallete / daß ein frisches

Heer

Heer von Türcken und Tartern im Anzuge. Die Coſſacken hielten an / um Gelegenheit / auf ſelbige zu treffen; erlangten auch dieſelbe / nebenſt zweytauſend beygefügten Walachen: mit welchen ſie / nachdem man eine Stunde gefochten / die gantze Türcken-Macht in die Flucht getrieben / und mit geringem Verluſt der ihrigen / dem Feinde viel Volcks zu nichte machten. Zweyhundert Gefangene wurden vor den Weywoden gebracht / und alle ſämtlich / mit breiten Senſen / mitten voneinander gehauen.

XII. Der Baſſa ſelbſt / ungeachtet er ſich / von den Coſſacken / mit einer unglaublichen Ranzion loß kauffen wollen; indem er ſich erboten / zweymal mit Golde, dreymal mit Silber und eins mit Perlen auffzuwegen laſſen: ward dennoch / auf Befehl des grauſamen Weywoden (welcher wol ein rechter Türcken-Würger geweſen) von Glied zu Glied / durch die Walachen / zerſtücket. Alſo groß war die Treu der Coſſacken: welche / ob ſie zwar einen ſo groſſen Schatz / vor die Erledigung dieſes Türckiſchen Feld-Herrn / genieſſen können: dennoch ihre Redlichkeit und Treu höher geachtet. Hierauf wandte ſich Johannes / mit ſeinem Volck nach Uſſa: um allda ein wenig auszuruhen.

XIII. Unterdeſſen ſtifften ſeine feine ſiegreiche Verrichtungen / bey dem Groß-Türcken Selim / ſo gewaltige Furcht und Schrecken / daß derſelbe (wie zur Zeit äuſſerſter Gefahr gewöhnlich iſt) gebot / einen allgemeinen Umgang und Gebet zu halten / damit Gott die Türcken für fernerm Unfall bewahren / und hinfüro ihren Sebel mit beſſerem Glück ſegnen wolle.

XIV. Al-

XIV. Alſobald ſamlete er aufs neu ein mächtiges Heer / und ſandte ſelbiges aus / unterm Gebiet des Baſſa Capucie (oder Capigi Baſſa) um vermittelſt deſſen die Schärten auszuwetzen / und ſich des erlittenen Schadens halber zu rächen / auch die abgefallene Landſchafften wiederum unter gehorſame Bottmäſſigkeit zu zwingen.

XV. Wenwod Johannes ruhete / und feyrte doch auch nicht / auf Widerſtand zu gedencken. Ihm war nicht unbewuſt / was groſſen Schaden die Türcken von ihm empfangen / und wie hefftig ſie von Rache flammeten: darum forderte er zu ſich / in ſein Gezelt / ſeinen alten Freund Jeremias Zarnicwitzki; umfieng denſelben gantz freundlich / ermahnte ihn zu getrewen und rittermäſſigem Wolverhalten / ſamt angehenckter Ordre / er ſolte / mit dreyzehentauſend ausgeſchoſſenen Walachen / den Türcken die Uberkunfft der Donau verhindern. Welches jener / fleiſſig zu beobachten / verſprach / auch zu mehrer Bezeugung ſeines aufrichtigen Vorſatzes / die Thränen flieſſen ließ; und nachdem er / mit gebogenen Knien / ſeinen Abſchied genommen / ſtracks dahin gemarſchirt iſt.

XVI. Gewißlich dieſer Herr hat anfangs ſeine Schuldigkeit tapffer verrichtet / und aus gantzer Krafft den Feind / von dem diſſeitigen Donau-Ufer / abgehalten / alſo daß die Türcken / gegen ſeiner Wachſamkeit / weder liſt noch Gewalt mehr erſinnen können / wie ſie möchten hinüber kommen / und derhalben endlich eine Silberne Brucke zu bauen bemüſſiget worden / die auf Zarnicwitzki ſeinen Händen als

Stützungs-Pfeilern ruhen könnte. Denn als der Baſſa ſahe / daß alle Gewalt eitel: verſuchte er ſich / an dieſem Oberſten / deſſen geitzige Natur ihm vermuthlich bekannt geweſt / mit Geſchencken; ſandte ihm dreiſſig tauſend Ducaten / daß er ihm möchte geſtatten hinüber zu kommen / und mit ihm Sprache zu halten: wie jener auch / ohne Wiſſenſchafft der Walachen / geſchehen ließ.

Wie ſie nun zuſammen gekom̃en: wuſte der liſtige Baſſa dem Jarmenwitzt wunderſeltſame Dinge vorzumahlen / in was für gefährlichem Zuſtande nemlich des Weywodens Sache ſtünde / nachdem derſelbe ſich hette entblöſſet / durch ſeinen unbeſonnenen Frevel / und kühnen Muthwillen / einen Printzen von ſo Welt-erſchrecklicher Macht / wie Selim wäre / zu reitzen: der nunmehr ſein unüberwindliches Haupt nicht ſanfft würde legen / ehe und bevor / durch ſeine Rachfertige Waffen / ein ſo vergeblicher Hochmut / an dem Moldauer / geſtrafft wäre: In Vor-betrachtung ſothanes obhandenen und der Moldau über dem Kopff ſchwebenden Ungewitters / würde es je ihm zuträglicher ſeyn / den Weywoden / und zugleich deſſen Unglück / zu verlaſſen: wofern er nicht in der Gefahr / und dem herandringendem Unheil / mit wolte verderben. Dieſes ſagte er ihm / als einem Freunde / deſſen Untergang ihn dauren müſte / und rieth / er ſolte vielmehr / bey dem erzörnetem Sultan / Gnade ſuchen / auch an Erlangung derſelben nicht zweiffeln; im Fall er nur allem / mit ſeinen Trouppen / abweichen / und den Türcken Gelegenheit geben würde / unbeſchädigt über die Donau zu kommen.

Allen

Allen diesen Bewegnissen des Bassens fügte auch der Weywode Peter seine Worte bey / und wässerte dieselbe mit Zehren / auf daß sie dem Zarniewitzky desto besser möchten ins Hertz fliessen / und alle redliche Pflicht darinnen erläuffen. Zarniewitzky blieb eine gute Weil im Zweiffel / ehe sich sein Will hierinnen könnte entschliessen: endlich behielten doch Forcht und Hoffnung / in solchem seinem Gedancken-Scharmützel / die Oberhand. Die gehäuffte übergrosse Verheissungen / und anders Theils der Scheu seines angedräueten Untergangs / bewegten und überredeten ihn / des Bassa Ansuchen zu bewilligen / auch noch fernere mögliche Dienste den Türcken zu versprechen. Mit dieser Verabscheidung zoch er wiederum / nach seinem Volck; und ließ Ehr und Redlichkeit dahinden.

XVII. Das erste Verräther-Stück / so er hierauf begieng / war dieses / daß er / vermittelst einiger fürgewandter Ursachen / die Walachen abweichen / und also die Türcken frech herüber ziehen ließ. Hiemit aber war er noch nicht begnügt (denn eine Schelmerey folgt der andren gern auf den Fuß) sondern kehrte also fort zurück / nach dem Weywoden / gab demselben der Türcken Übergang zu wissen; jedoch mit Versicherung / daß allein funffzehen tausend übergangen wären / welchen man schleunig müsse auf die Haut gehen / sie carnut machen / und von dem übrigen feindlichem Heer / durch Schwert und Bley / abschneiden.

Solchem nach / marchirte Weywod Johannes / mit ſeinen Coſſacken / dahin wellens dieſen / ihm ſo gering eingebildeten / Hauffen aufzureiben / ehe denn die andren Völcker ſecundiren / Suxtrette ward / mit den ſeinigen und ſechstauſend beygeſellten Walachen / nebenſt dem angeworbenen Jeremia / voraus geſchickt: um des Feindes Gelegenheit zu erkundſchaften. Derſelbe begegnete einem Türckiſchen Trouppen / ſchluz ihn in die Flucht / und bekam einen Türcken gefangen: welcher / nachdem man ihn / um den Zuſtand der Türckiſchen Armee / gefragt / ob er zwar auf den Tod verwundet war / ſich dennoch nicht ſcheuete / mit ſeinem ſterbenden Munde des Jeremiæ Verrätherey zu beſtraffen / indem er ausſagte / es wären nur ihrer wenig über die Donau paſſirt. Deßwegen bereitete ſich Johannes deſto eyfriger / dieſelbe zu attaquiren: zoch ſeine gantze Macht zuſammen / ſo in dreiſſig tauſend Mann beſtund / und gleichfalls in dreiſſig Regimenter vertheilet war. Dabey fand ſich eine anſehnliche Artillerie / nemlich achtzig Stücke Geſchützes / die voraus giengen. Seine Fußknechte / welches Bauren waren / mit Senſen / Bogen / und krummen Sebeln / auf Türckiſche Weiſe / bewaffnet / hatte er neben ſich geſtellet: und dieſelbige trugen / als treue Leute / tapffere Fürſorge / daß ihr Herr / durch ſeinen Unfall in der Feinde Hand möchte fallen: lieſſen deßhalben auch niemanden zu ihm kommen / ohn allein Polen / und Coſſacken.

Der Betrug blieb verborgen / biß daß Fürſt Johannes / nachdem er ſein Volck in Ordnung geſtellet / auf

auf einen Hügel gestiegen / um die Macht der Türcken zu überschauen. Da merckte er / in Anblickung der gewaltig-grossen feindlichen Menge / daß ihn Jeremias hinters Liecht geführt / und verrathen hette: ließ derwegen denselben zu sich fordern, ob gleich der Feind allbereit sehr nahe war.

XVIII. Aber der Schelm / welcher nunmehr die Rechnung leicht schliessen kunnte / der Fürst hette seine Verrätherey entdeckt / entschuldigte sich / fürwendend / er könnte nicht kommen, dieweil er allbereit in voller Bereitschafft zum Treffen stünde / und des Angriffs alle Augenblicke erwartete. Und damit der Fürst / zum fechten / würde verbindlich gemacht; liesse er zur Stunde Lärmen schlagen / und fiel / spiegelfechtender Weise / auf den Feind an. Wie es aber zum Ernst kommen solte; ließ er / vermöge angelegter Karten / seinen Fahnen herunter reissen / und Hauben auf die Spiesse und Schwerter stecken: zum Zeichen / daß sie sich ergäben. Die Türcken / solches sehend / befahlen ihnen / durch Aufhebung ihrer Lantzen / zu ihnen hinüber zu kommen. Diß erregte / unter den übrigen Völckern des Woywoden / keinen geringen Schrecken: nichtsdestoweniger schickten sie sich / nachdem sie der Fürst / welcher aus der Noth muste eine Tugend machen / wieder bemuthiget / zum Streit.

XIX. Also gieng der blutige Handel an. Was machen die Türcken? Sie stellen die überloffene Walachische Verräther an die Spitze / stechen und hauen ihnen in den Rücken; indem des Fürstens

Volck dieselbe/ von vornen zu/ angriff: auch/ daß sie/ zwischen beyden gestellt/ und von allen Seiten befochten/ bald zu Grunde giengen/ und für ihre Verrätherey den rechten Lohn ein jeglicher andren zum Exempel/ wie wenig die Verräther/ auch bey dem Feinde selbsten/ geachtet seyn. Die treu-gebliebene Walachen bahneten ihnen/ durch die Brust dieser Schelmen/ den Weg auf die Türcken/ und fielen selbige mit solcher Furt an/ daß sie/ entweder aus Noth/ oder List/ nemlich ihre hitzige Gegner in die gelegte Stricke zu locken/ die Flucht ergriffen. Sinteresse aber trauete nicht allerdings/ sondern erhielten dieselben zurück/ und verfügte sich wiederum bey die Stücke. Gleich darauf fallen die Türcken/ aus ganzer Macht/ wieder an/ und werden stets/ durch frische Trouppen/ entsetzt.

X. Zuletzt ging der Streit aufs allerhefftigste an/ als ob das vorige nur lauter Spiel wäre gewest. Der Donner des Geschützes/ das Wiehern der Pferde/ Geschrey der Kämpffenden/ und Wehklagen der Sterbenden/ zerriß die Wolcken des Himmels/ und bewölckten ihn hingegen/ mit einem dickfinsterem Rauch des aufgetriebenen Staubes: worauf plötzlich ein Schlag-Regen fiel/ so den Christen sehr schädlich war/ weil dadurch ihre Stücke naß/ und undienlich wurden. Gleichwol warffen die Walachen den Mut noch nicht von sich; sondern frischten einander selbst/ zu männlichem Gefechte/ an. Als aber/ feindlicher Seiten/ die Tartarn spürten/ daß ihnen das Geschütz nun so gefährlich nicht mehr unter Augen leuchtete: ruckten sie/ aus ihren Ecken/

herfür/

herfür / und flogen daher / wie ein Sturm-Wind. Denen folgten die Türcken selbst nach. Weßwegen die / vorhin schon aufs allerhöchst ermüdete Christen diesem frischen Hauffen nicht länger Gegenstand thun kunnten; sondern endlich in die Flucht getrieben / folgends / in der Flucht / wie die Schafe / gemetzelt und abgewürgt wurden.

XXI. Zweyhundert und funffzig Cossacken waren noch übrig geblieben / ohn die Fußknechte / von welchen zuvor geredt: mit diesem Volck fiel der Weywod / nebenst dem getreuen Sujerceve / die / samt ihren Reutern / von den Pferden stiegen / des Feindes Geschütz an / bemächtigte sich dessen / und vernagelte selbiges: weil es / bey solcher Beschaffenheit / nicht mit fortzubringen war. Wie solches verrichtet; begaben sie sich / nach einem altem verfallenem Haus / befestigten sich darinnen ein wenig: um / so lang als möglich / den Feind abzuhalten.

XXII. Diesen des Weywoden Lägerplatz umringen die / vom nachjagen wiederkehrende Türcken / und schliessen den Ort dergestalt, daß niemand aus oder ein kan; heben auch / des andren Tags / an / denselben zu beschiessen; jedoch mit geringem Schaden; weil die Belägerte den Walle hoch genug hatten gemacht.

XXIII. Als solches die Türcken sahen / und in Sorge stunden / es dörffte / mit der Eroberung / sich noch lang verweilen: schickten sie zum Weywoden Johannes / und begehrten / er solte sich in ihre Hände übergeben / und versichert seyn / daß ihm desto weniger Leids widerfahren würde / je bälder er sich ergäbe. Darüber gehet er /

mit denen bey ſich habenden Officirern zu rath / und fragt: ob man die Ubergabe bewilligen / oder lieber / durch einen ritterlichen Tod / das Leben endigen ſolle? Der Walachen Meinung war / man ſolte ſich lieber zu todte fechten / weder der Grauſamkeit des Feindes unterwerffen / und hernach / mit allerhand Marter hingerichtet werden. Aber die Walachen / derer Anzahl am ſtärckſten beſchloſſen (ob ſie zwar ſo wol / als alle andre / geſinnet waren / das äuſſerſte auszuſtehen) man muſte / weil noch Gnade zu hoffen ware / ſich zum Accord bequemen / und der Fürſt den armen Hauffen / mit Erbarmen betrachten: da / im widrigen / dieſe zwanzig tauſend tapffre Männer / für Durſt verſchmachten / und jämmerlich verderben würden: angeſchaut / kein Waſſer bey der Hand wäre / damit man ſich könnte laben.

XXIV. Johannes überlegte ſowol das eine / als das andre: hier zupffte ihn die Liebe ſeiner Durſt-ſterbenden Soldaten, dort die Großmüthigkeit und Begier eines tapffern und ehrlichen Todes. Endlich behielt dennoch die Barmhertzigkeit den Sieg / und bewegte ihn / mit den Türcken / auf gewiſſe Bedingungen / zu tractiren. Welche dann leidlich gnug verwilliget / und ſiebenmal / von den Baſſen / und andren Türckiſchen Ober-Officirern / beſchworen wurden: nemlich / daß alle Polniſche Reuterey / mit ihrem Gewähr / und Gepäck / frey möchte abziehen / und den Neſter-Strom ſicher paſſiren; Wenwod Johannes aber / lebendig und geſund vor den Türckiſchen Keyſer gebracht werden ſolte. Was die Walachen

lachen angienge; bliebe die Sorge für dieſelbe dem Groſſ-Türcken vorbehalten / als für Leute / die / von der Zeit an / ſeine Unterthanen müſten ſeyn; derer Verluſt ſeine Herrſchafft ſonſt gar zu ſehr ſchwächen dörffte.

XXV. Hierauf nahm der Wеywod / von ſeinem Volck / und inſonderheit von den Coſacken / ſehr freundlich / nicht ſonder Zehren / Abſcheid: theilte unter ſie ſeine Schätze von Gold und Perlen; bat / ſie ſolten ſeiner im beſten gedencken: und gab ihnen Hoffnung / es könnte ſich wol ſchicken / daß / ſo fern er lebendig für Selim möchte kommen / deſſen Art man wol kennete / er noch einmal wiederum ihr Herr würde. Hiemit ſchieden ſie von ander; und begab ſich der Fürſt hinaus / zu dem Türckiſchen Baſſa.

XXVI. Nachdem er nun ein Leu / dem Zähne und Nägel ausgefallen / unter Türckiſchen Hunden und Wölffen / hinüber kommen / in Geſellſchafft eines Polen: gerieth er / mit den Oberſten des Heers / in ein vier-ſtündiges Geſpräch.

XXVII. Wie ſelbiges geendigt; nahm Capizi Baſſa / aus etlichen / dem Wеywoden entfallenen / Worten / Urſach; zoch den Sebel / hieb dem armen Fürſten das Antlitz / und den Bauch auf. Gleich darauf fiel auch ſein Kriegsvolck zu / ſebelte dem halbtodten Wеywoden den Kopf vom Rumpff / und band den Leichnam zweyen Krancken an die Füſſe: die ihn / nachdem man ſie zur Rechten und Lincken getrieben / geſchwind von ander riſſen. Die Theile wurden / von den unſinnigen Türcken / zu kleinen Stücken zerhacket:

und das Haupt steckte man/ zur Schmach/ auf einen Spieß. Ferner führen die verbitterten Hunde zu/ taufften ihre Säbel in dem tapffren Blut/ und gaben das übrige ihren Pferden zu trincken: es sey gleich zur Schmach geschehen; oder auf Hoffnung/ durch diese gloßmüttige und heroische Feuchtigkeit/ deren kräfftige Würckung sie mehr/ als zu viel/ hatten gespürt/ ihre Rosse desto munterer/ und die Schwerter schärffer/ oder dauerhaffter zu machen. Hierbey blieb es nicht. Sie wanden sich gleich darauf/ zu den demüthigen Walachen/ und schmitten ihnen/ als wie Schafen/ allen miteinander die Häls ab.

XXVIII. Als die noch übrige Cossacken solches Mordspiel der wütenden Bluthunde erblickten, und keine Ausflucht wusten: spielten sie desperat/ sprachen einander ein Hertz ein/ und fielen mitten unter die Türcken; da sie alle erschlagen wurden: ausbenommen Sujerseve, nebenst etlich andern Cossackischen Officierern; welche endlich/ durch die Polen/ wieder losgekauffe/ und aus den Händen ihrer Feinde erlöset.

Solcher Gestalt endigte der tapffre Weywod Johannes sein Leben: nachdem er deutlich genug erwiesen/ daß die Türckische Macht mehr gefürchtet/ als gefühlt werde. (a)

Anmerckung.

(a) Tausend fünff hundert vier und siebentzig. Ob der Niederländer/ aus welchem diese Beschreibung verteutschet worden/ an der Person des Weywodens/ mit dem Autore darum er die Erzehlung angeordnet/ sich nicht irgend verirret habe; zweifle ich fast sehr. Denn erstlich ist gewiß/ daß im Jahr 1574. nicht allein Selim der Erste/ sondern auch dessen Sohn Solyman/ allbereit längst todt oder vielmehr

nicht heisse Hellenbrände gewest. Ja in eben diesem Jahr/ ist Selim/der Autor/gestorben. Von dem Weywoden Peter aber/lieset man/ zu Kronstatt/ in der Hauptkirchen/ an der Wand/ daß er/ im Jahr [illegible] die Stadt belägert/ und den Tag nach Simonis Judæ das Kronstädter Schloß mit Feuer erobert/ und geplündert. Muß also obige Jahrzahl verdruckt/ oder in der Person ein Irrthum seyn. Wie ich dann gar nicht davor dürfen will/ daß der Autor nicht vielleicht diesen Walachischen Fürsten Johannem/ mit Johanne Vlaro Tyranno/ auch Johanne Tarnorte/ Petro/ Jacobo/ Hercule/ und dem Primisl/ oder Demetrio Wisniowitzkin/ in eine Schrancken vermischet/ jedoch auch die Geschicht nicht schlechter dings verwerffen: wiewol Isthuanfius kein Worte davon anführet/ in Betrachtung/ daß dieser Scribent zwar des Moldauischen Weywodens Tyranney/ und unter andern/ daß derselbe das Städtlein Præsmavum erobert/ und verbrannt/ gedencket/ aber doch nicht meldet/ durch was für Gelegenheit er zur Regirung gekommen. Unterdessen erhellet dennoch/ aus seinem Bericht/ so viel/ daß Petri Bruder Stephanus/ von ihm vertrieben/ nachmals durch Solemannum zum Fürsten in der Moldau/ an Peters statt/ gesetzt/ endlich aber von den Walachen/ um seiner Grausamkeit willen/ hingerichtet worden: welches sich mit unsers Niederländischen Beschreibung/ übel reimen will/ sintemal dieser vorgibt/ der Bruder habe Petrum zum Moldauischen Regiment befördert.

(b) Ein Läger von hundert tausend Mann ist/ für einen Walachischen Fürsten/ fast hundert mal zuviel. Und hat auch die Feder des Autoris viel besser/ als der Moldauische Säbel/ geschnitten/ daß funffzig tausend solten auf der Wahlstat seyn geblieben.

(c) Durchfliessende Donau. Hie ist des Erzehlers Dunckelheit/ sam und weit schweiffig geflossen/ indem sie/ den Donau-Strom nach Kronstadt oder Brasse versetzet/ von welcher Stadt derselbe sehr weit entfernet: gestalt sam Kronstadt/ an einem Arm des Alt-Flusses lieget.

(d) Daß

(d) Daß des Türcken Macht / wie er ſo gerühmet / alſo erſchrocken werden müſſe / daß man / im ungariſchen Türcken-Kriege wol erfahren / was es für Soldaten ſeyen.

Die VIII. Geſchichte von Pangueyram de Pate, Könige zu Dema.

Inhalt.

I. Groſſe Städte / und feſte Oerter / laſſen ſich / durch vermeſſentliche Eydſchwüre / und Eigenſinnigkeit / nicht erobern.

II. Der Groß-König von Dema ſchickt eine Frau / zur Geſandtinn ab an den König von Sunda. Dabey wird die Urſach erörtert / warum man / des Orts / die Frauen-Bilder lieber / als Männer / in Staats-Sachen brauche.

III. Ermeldter Groß-König belägert die Stadt Paſſarvan, mit einem gewaltig-groſſen Heer.

IV. Dieſe fällt aus und macht ihm viel Volcks zu ſchanden.

V. Jener verbind ſich dennoch eylich / dieſelbe zu verderben.

VI. Braucht groſſen und ſehr blutigen Ernſt / davor: verleurt aber erſchrecklich viel Volcks.

VII. Reſolvirt gleichwol ſich / abermal dieſelbe zu ſtürmen:

VIII. Wird aber ſelbſt / von einem plötzlichem Tode / aus dem Leben geſtürmt / und durch ſeinen Edelknaben erſtochen.

IX. Seine Leute halten lächerlichen Rathſchlag / wie es mit der Leiche anzugreiffen / daß ſie unverweſet nach Dema komme.

X. Die Belägerte fallen nochmals glücklich aus/ und reiben ihrer Feinde viel tausend auf.

XI. Worauf sie die Belägerer/ zu Schiffe / nach Dema / retiriren.

XII. Allda eine grosse Aufruhr der Soldateska viel Menschen ums Leben / und die gantze Stadt in die Aschen bringt.

XIII. Der neugewählte Groß-König läßt fünff tausend unter den Aufrührern am Leben Straffen.

ES ist keine grössere Vermessenheit / weder wann ein Fürst / oder Feldoberster sich / mit einem gewissen Endschwur / verbindet / diese oder jene Vestung zu gewinnen / es koste auch was es wolle; ohn einige Betrachtung / daß im Kriege das Glück uns regiere / und der Streit in der Hand des HErrn sey.

Franciscus I. König in Franckreich / hat solches mit seinem Schaden erfahren / bey Belägerung der Stadt Pavia: da er sich doch vermessen / und theur geschworen / von dannen nicht zu weichen / bevor die Stadt unserer Gewalt; sondern lieber sein Leben / als den Ort zu verlassen. Indem er aber solche unbenenne Worte mehr / weder sein Heil und Wolfahrt / beobachtet; hat das Keyserliche Kriegsheer seine Völcker geschlagen und den selbsten gefangen bekommen.

Des Hispanischen Obristen / Francisci Valdesii trutziger Vorsatz und Ausgang stimmen / vor der Stadt Leyden in Holland / die von ihm war belägert / auch nicht überein. Dieser sagte / es wäre so unmöglich daß jemand zu jhnen solte / als unmöglich es wäre / daß

daß er mit ſeiner Hand könnte ans Geſtirn rühren; und doch ward ihm endlich ſolche vermeynte Unmöglichkeit / durch die That / nur Möglichkeit gemacht. Denn das Waſſer ſetzte ihm / daß er entweder davon weichen / oder mit ſeinen Völckern eine naſſe Grabſtätte da haben müſte. Jene hohe Princeſſinn that ein Gelübde / kein ſauberes Hemd anzulegen / ehe denn eine gewiſſe belagerte Stadt gewonnen: aber daß der Streit gelinge / und Städte erobert werden / liegt weder an ſchwartzen noch weiſſen Hemden: welches ſie auch mit der Zeit erfuhr / und ihr unbedachtſames Gelübde widerruffen muſte.

Hertzog von Wallenſtein ſoll ſich haben laſſen verlauten: Die Stadt Stralſund wolte er einnehmen; und ſolte ſie auch mit Ketten an die Wolcken geſchloſſen ſeyn; wie er denn auch groſſen Ernſt davor gebrauchte hat. Aber doch kunnte er ſie nicht bezwingen. Und ſo iſt es vielen ergangen / die eine Sache / mehr mit ſtiller Gewalt und Furt / weder mit fürſichtiger Tapfferkeit / haben nöthigen wollen. Den allerhitzigſten Kämpffern iſt gemeiniglich die Kälte des Todes in der Nähe und von denen / welche ohn einige Bedeutung / auch ſo gar mit Auffruhr ihres eigenen Volcks / einen anmaßlichen Platz zu überwältigen geſchwinn ſind / hält offt die Niederlage nicht weit.

Aus dem jüngſten Polniſch-Schwediſchen / und ſonderlich Dennemärckiſchem Kriege / könten / von beyden Seiten / Exempel genug angeführet: aber wir wollen lieber in die Ferne gehen / nach Aſien zu / und

und von dannen eines herbey holen/ ſo geiſtlich/ ſeiner unvermuthlichen Fälle halben/ unter den Lebenden keines ſeyn wird/ die man in Verwunderung ziehen mag: Sollen aber den Verlauff deſſelben in ſolcher Ordnung beſchreiben/ nach welcher ihn der Portugis Fernand Mendez Pinto, erzehlet.

11. Als dieſer ſich einsmals/ in dem Hafen vor Zunda, (ſo eine Stadt in der Oſt-Indiſchen Inſel Java der Gröſſern) befand: iſt daſelbſt/ von wegen des Königs zu Dema/ Keyſer oder Groß-Königs über die Inſel Java/ (oder Java Angerna) Bale/ Madura/ und alle andre daherum ligende Ländere/ angelanget eine ſechszigjährige Witwe/ Namens Nhai Pombaya: welche in Gegenſchafft kam/ an Tagarill, König zu Sunda/ der vorerwehnten Groß-Königs ſeiner Vaſallen einer war: um dieſem anzudeuten/ er ſolte/ innerhalb anderthalb Monaten/ ſich in der Stadt Jayara perſönlich einfinden/ woſelbſt man damals in voller Zurüſtung begriffen war/ das Königreich Paſſervan anzugreiffen. So bald dieſe Frau in den Hafen eingeloffen: verfügte der König ſich ſelbſten zu ihr/ ins Schiff/ führete und begleitete Sie/ mit groſſem Pracht/ nach ſeiner Reſidentz und Pallaſt/ zu ſeiner Gemahlinn; von welcher Sie ſo lange ſolte/ mit aller Höfflichkeit/ unterhalten werden/ biß er Anſtalt machte/ ihr noch gröſſere Ehr zu erweiſen.

Damit man aber wiſſen möge/ warum dieſe Legation/ vielmehr durch ein Weib/ als

Manns-

Mannsbild/ verrichter ſey: ſtehet zu mercken/ daß es/ in ſelbigem Königreiche der Gebrauch/ die allerwichtigſten Staats-Sachen/ durch Frauens perſonen/ zu behandeln: ſintemahlen/ ſo es den Frieden betrifft. Und ſo halten ſie es nicht allein in particular Beſchaffen/ welche ein Herr in ſeinem Unterſaſſen und Vaſallen läſſt abgehen/ gleichwie allhie geſchehen: ſondern auch in öffentlichen Reichs-Geſchäfften/ und ſolchen Tractaten/ die ein freyer unverbundener König/ mit dem andern ſeines gleichen/ durch Ambaſſaden anſtellet. Denn ſie ſprechen: Gott habe mehr Holdſeligkeit gunſtreiche Höflichkeit/ auch daneben mehr Anſehens und Achtbarkeit/ den Weibern verliehen/ weder den Männern; welche/ gar zu ſtreng und ernſthafft/ in ihren Reden/ und demnach denen/ zu welchen ſie geſandt werden/ nicht ſo angenehm noch beliebt ſeyn können/ wie jene.

Jedoch erfordern ſie/ an ſothanen Weibern/ gewiſſe Qualiteten und Eigenſchafften/ um die ihnen anvertraute Commiſſionen recht ausrichten. Denn erſtlich müſſen ſolche nicht Jungfrauen ſeyn: weil man beſorgt/ ſie möchten entehret/ und ihrer Jungfrauſchafft beraubt/ oder durch ihre Schönheit irgend eine Urſach der Zwietracht/ und Brunnquell vieler Blutvergieſſung/ werden; woraus in ſolchem Werck/ da man vom Frieden handelt/ Wollen demnach daß eine ſolche Unterhändlerinn oder Geſandtinn/ entweder verheyrathet/ oder nach einer ehrlichen Heyrath Wittwe ſey. Und dafern ſie/ von ihrem Mann/ Kinder gehabt/ muß ſie einen offentlichen Schein und Beweiß

Beweiß können fürzeigen / daß sie alle solche Kinder / mit ihrer eigenen Milch / aufgeseuget habe: weil / ihrer Meinung nach / diejenige / welche das Kind / so sie zur Welt getragen / nicht aus eigener Brust / im fall sie anders kan / ränken / und mit ihrer Milch nähren will / eine fleischlich-üppige unehrliche Wollüstlerin / und keine rechtschaffene Mutter ist.

Solche Gewonheit wird / in selbigen Ländern / so genau beobachtet / insonderheit unter Standes-Leuten / daß / wenn eine Mutter ein Kind hat / welches sie nicht aufbringen noch ziehen kan / ihr deßwegen / als um einer wichtigen Sache willen / eine Attestation oder Zeug-Schrifft vonnöthen thut. Begäbe sichs auch / daß ihr Mann / weil sie noch jung / mit Tode abginge; muß sie geistlich werden / und ein Nonnenkleid anlegen: um zu erweisen / daß nicht die fleischliche Wollust / sondern die Begier Kinder zu gebären / sie zu der Hetrath gereitzet habe; zu Folge der Reinigkeit / und ehrbaren Intention / nach welcher Gott das erste paar Eheleute / im Paradeis / gecopulirt. Auch soll keiner was / auf ihre Ehe / zusprechen haben / als ob dieselbe einiger massen wäre / durch Untreu / oder andre Laster / befleckt / noch sonst dem Gesetz Gottes entgegen. Uberdas vermeynen sie / eine Frau müsse / so bald sie von ihrem Manne befruchtet / hernach weiter keine Gemeinschafft mit ihme haben: weil solche nur unehrbar und fleischlich wäre.

III. Nachdem diese Frau ihre Wartung abgelegt: rüstete sich der König von Sunda / in kurtzer Zeit / und begab sich zu Segel mit einer Flott von

dreyßig Calauſen, und zehen Jurupangen, darinnen ſieben tauſend (laut der Frantzöſiſchen Edition dieſes Authoris; denn die Niederländiſche ſetzt zehen tauſend) ſtreitbare Männer waren/ ohne die/ ſo da ruderten: unter welcher Menge/ ſich auch vierzig Portugiſen befanden. Mit dieſem Volck/ zoch der König von Banta ab/ und ſchiffte nach der Stadt Japara/ da der Groß-König von Dema ein Heer von acht hundert tauſend Mann beyſammen hatte/ und dem König von Sunda, als ſeinem Schwager und Vaſallen/ ſein Leib-Schiff entgegen ſchickte/ nebenſt hundert und ſechszig Ruder-Schiffen/ wie auch neunzig Schiffen derer/ ſo man Lanchares nennet/ womit ihn der König von Panaruca, als Ammiral über die Großkönigliche Flotte/ an Land holete. Mit ſolcher Begleitung fuhr der von Sunda, und mit ihm gemeldte 40. Portugaller/ darunter auch Pinto ſelbſt geweſen/ nach dem Großkönige zu.

Uber vierzehen Tage/ nach ſolcher ihrer Zuſammenkunfft/ brach der Großkönig auf/ mit einem Schiffheer von zweytauſend ſiebenhundert Schiffen/ welches auf das Königreich Pallarvan zuſegelte/ und endlich an den Mund des Stroms von Hicandurea kam: da der König von Panaruca, General Oberſter zu Meer/ merckte/ daß/ von wegen der Sandbäncken/ man biß auf zwo Meilen nicht zur Stadt kommen könnte, und deßwegen die Völcker an Land ſetzte; anders leichte Schiffe aber nach der Stadt

zu gehen ließ / um die allda ligende Schiffe zu verbrennen: wie auch geschehen. Der Groß-König Pangueyram wohnte diesem Heerzuge persönlich bey. Vorgemeldter König von Sunda / der Feldoberster war / ging / mit dem meisten Theil der Seinigen / zu Lande. Zween Tage brachte man zu / mit Formirung des Lägers / und der Geschütz-Stellungen.

IV. Die Belägerte vermutheten / es würden ihre Feinde müde / von der Reise / seyn: suchten derhalben / von ihrem Könige / Erlaubniß / einen Ausfall zu thun. Dieser König / welcher fürsichtig / und mit vielen guten Qualitäten begabt war / bereitete sich hierüber zuforderst / mit seinem Kriegsrath; der / nach einigem kurtzem Zweiffel / endlich darein verwilligte. Solchem nach versamleten sich die Städtischen / auf einen grossen Platz / bey dem Königlichem Hofe / da gemeinlich der Marck gehalten wurde. Dem Könige gefiel der frische Muth seiner Leute aus dermassen wol; und machte er / unter siebentzig tausend Mann / die in der Stadt waren / einen Ausschuß von zwölff tausend; theilte dieselbe in vier gleiche Hauffen / und stellte ihnen seiner Gemahlinnen Bruder / den Quiay Panarican, zum Obersten für: welcher / gleich an der Spitzen des Vorzugs / marschirte. Diese zum Ausfall commandirte Völcker desto besser anzufrischen; nam der König einen gülonen Pocal / und ließ ihrer viel daraus trincken: entschuldigte sich auch / daß dieses mal nicht allen derselbige könne

gereicht werden, weil die Zeit viel zu kurtz fiele. Durch dieſe Gnade und Gunſt / wurden die Soldaten bewogen, ihr Leib und Leben / vor den König / darzubieten: geſtalteſam die meiſten ſich / mit einem wolriechendem Oel / Mirrha mundi genannt / ſalbten: womit ſelbige Völcker ſich ſchmieren, wann ſie ihr Leben in den Tod verlobt haben.

Wie die angeſetzte Zeit vorhanden, öffnete man vier Pforten; durch derer jedwede dreytauſend Mann hinauszogen. Voraus wurden ſechs Kundſchaffter geſchickt, denen die vier Hauptleute / mit ihren Regimentern / folgten; und an einem Ort zuſammen ſtieſſen / da ſie den Feind anzufallen geſonnen. Denſelben griffen ſie auch unverzüglich mit einer erſchrecklichen Furi und Gewalt / an / ſchlugen in kurtzer Zeit / bey die dreiſſig tauſend Mann zu todte / und quetſchten ihrer noch mehr: fingen auch drey Könige / und acht Pates / das iſt Herzogen. Der König von Zunda, bey welchem die vierzig Portugalleſer waren / ward / in der Flucht / dreymal mit Spieſſen verwundet. Das gantze Heer gerieth in Unordnung. Den Groß-König von Dema verletzte ein Pfeil / und die Verfolgung zwang ihn ſich ins Waſſer zu begeben / darinn er bey nahe wäre ertrunken. Aber die Paſſarvaner hatten gleichwol hiebey die Nacht / bey welcher dieſer Ausfall geſchahe / zum Vortheil: und wichen / als der Tag anbrach / wieder zurück. Ihrer waren neun hundert geblieben / und dreyhundert gequetſcht.

V. Solcher Verluſt betrübte den Groß-König von Dema ſehr. Die Schuld wolte er dem König von

von Sunda / beymessen / weil derselbe nicht gute Wache hette gehalten. Es war aber versehen / und geschehen! Man muste nur das Leid / sampt den Erschlagenen / der Erden befehlen / und die Gequetschte verbinden. Hernach wurden alle Könige / Fürsten / und Hauptleute beruffen; denen er zu vernehmen gab: Er hette einen körperlichen End / auf das Mosapho Mahomets / (welches ihr Alcoran und Gesetzbuch ist) gethan / die Belägerung nicht aufzuheben / ehe und bevor er entweder die Stadt vertilget / oder sein eigenes Reich verloren hette: und wer solches würde widersprechen / der solte sterben. Mit welcher Bedrauung allen die Zunge gebunden ward / daß sie kein Wörtlein durfften dawider reden. Also setzte man / mit Ernst / auf die Stadt / an / und beschoß sie / drey Monaten lang / von fünff Batterien; stürmte dieselbe auch / zu dreyen malen / mit mehr als tausend Leitern.

VI. Aber die Bestürmte wehrten sich so tapffer / daß diese grosse Macht / welche / wie gesagt / in achthundert tausend Mann anfangs bestanden / allgemach sehr abnahm / und zuletzt gegen der Stadt gar schwach und kraffloß wurde. Sie richteten / wider die geschossene Bresche / immer frische Mauren auf / und nahmen dazu die Steine von den Wohnhäusern / und andern Gebäuen der Stadt. Darum ließ der Groß-König ein hohes und starckes Gebäu auffwerffen / das einer Klaffter höher war / als die Stadt-Maur / und solches mit vierzig schwere Stücken bespflantzen / welche der Stadt gewaltig-grossen Schaden zufügten.

Weil denn der König von Paſſarvan ihm leicht die Rechnung machte / dieſe Feuerſpeyende Drachen würden ihm den Garaus geben : beſchloß er / mit zehen tauſend zuſammen geſchwornen / die ſich dazu anerboten / auch deßwegen von ihm den Ehren-Titel Tiger der Welt / erlangten / den Feind / in dieſem Gebäu anzugreiffen / und ſelbſt in Perſon mit darauf anzugehen.

Der Ausfall geſchahe / bey frühester Tags-Zeit : und ſtritten dieſe Leute ſo mannlich / daß ſie / in einem Augenblick die Höhe gewannen / den Feind / welcher ſich mehr / denn vierzig tauſend Mann ſtarck / daherum geſetzt / angriffen / und zurück klopfften. Wie der Feldherr die Niderlage der Seinigen ſahe / eilte er ſelbſt dahin / mit zwanzig tauſend ſtreitbaren Soldaten / und verſuchte ſein äuſſerſtes / ob man die Paſſarvans / aus der eroberten Schantze / wieder abtreiben könnte : Aber vergebens ! Sie defendirten ſich viel zu ritterlich / und ſo reſolut / daß Mars ſelber das Werck nicht tapfferer hätte mögen behaupten. Dieſes blutige Gefecht währte / biß an den Abend : dabey aber die von Paſſervan ſich gleichwol ſehr verbluteten / und den meiſten Theil der ihrigen einbüſten. Weßwegen der ausgefallene König das Gebäu / an ſechs oder ſieben Orten / mit Feuer anſteckte / und in Aſche ſetzte ; hernach / mit den Seinigen / die der hitzige Streit noch übrig gelaſſen / zurück in die Stadt wich. Sechs tauſend waren ihrer auf dem Platz geblieben : doch nicht wie Flüchtige ; ſondern wie redliche

liche und beherzte Kriegsleute / denen der Tod zur Bruſt / und nicht zum Rucken eingedrungen: und die den gegebenen Titel / der Welt-Tiger mit Recht geführet. Denn dieſes reiſſende Thier wird nicht grimmiger / unter vielen Hunden / ſich herum beiſſen und reiſſen; weder die zehen tauſend Paſſevaner / unter der Menge ihrer Feinde gewütet: angemerckt / derſelben über vierzigtauſend von ihrer Hand gefallen; darunter fünff Könige / zwölff Hertzogen / und viel andre Officirer.

VII. Nichts deſto weniger reſolvirte der Groß-König von Dema / nachdem er von etlichen Gefangenen verſtanden / daß der meiſte Theil der Belägerten todt / auch ihr König ſchwerlich verwundet wäre / die Stadt / wiewol er groſſen Verluſt davor erlitten / bey nechſtem hellem Tage mit Sturm anzugreiffen: verhieß groſſe Geſchencke denjenigen / welche am erſten die Mauer erſteigen / und gegenüberſchwere Straffe denen / die ſich nicht friſch halten würden. Zu dieſem Sturm deſto beſſer ſich zu bereiten / ward ihnen eine Zeit von neun Tagen vergönnet: und nachdem ſieben Tage davon verloffen: hielt der Groß-König Kriegsrath: dabey aber ſo groſſe Uneinigkeit vorlieff / daß der Groß-König gezwungen wurde / eines jedweden Meynung ſchrifftlich zuvernehmen; nicht wiſſend / was droben das Verhängniß über ihn / an dieſem Tage / für ein Urtheil geſchrieben hätte.

Er hielt bey ſich einen Jungen von dreyzehen Jahren / der ihm / nach Lands-Gewonheit / das

Kraut Betbel/ welches die Indianer ſtets im Munde haben/ und käuen/ zu reichen pflag. Von dieſem Edelknaben/ ſo dieſer gemeldtes Kraut/ der Baſche überhörte ſolches. Weil dann dem Könige/ als der in ſeinem Durſte gar eifrig war/ der Mund truckne te: wolte er bemüht ſeyn/ ſolches von dem Edelknaben/ der es gewöhnlich in einer güldnen Schachtel trug/ abermal zu fordern. Dieſer aber höretes auch zum zweyten malen nicht: weil er gar fleiſſig lauſterte und horchte auf das/ was von beyden Seyten wurde geredet. Als aber der König zum dritten mal des Krauts begehrte; gryffe einer von den Herren/ die neben dem Edelknaben ſtunden/ dieſen bey ſeinem Kleide/ ihn damit erinnerend/ daß er dem Könige Betbel ſolte geben. Hiemit fällt der Edelknabe auf ſeine Knie/ und beut die Schachtel dar/ daraus der König ein paar Blätter heraus nimt/ wie ſeine Gewonheit war/ und zugleich mit der Hand dem Jungen ſanfft das Ohr berühret/ ſprechend: Biſt du taub/ daß du nicht höreſt? hierauf aber wieder die Rede zu ſeinen Räthen wetter fort ſetzt.

Es iſt ſelbige Nation/ vor allen Indianern/ leicht empfindlich/ unruig und meyneidig/ und hält es für eine groſſe Schmach/ ſo man ihnen ans Haupt rühret. Der Jung bildete ihm ein/ es hätte ihn der König aus Verachtung angerühret/ und dadurch in eine ewige unauslöſchliche Schande geſetzt: ſtund derhalben und wartete eine Zeitlang ohne daß es jemand hätte in acht genommen: und ſetzte ihm endlich für/ ſolchen ihm zugefügten Schimpff zu rächen: doch ein

kleines

kleines Messer / welches als ein Spielzeug an seinem Gürtel hing / behende aus der Scheiden / und stieß es dem Groß-König in die lincke Brust; also / daß er tödtlich verwundet / zur Erden sanck / und kein einigs Wort mehr sprach / als / Ich sterbe!

VIII. Hierüber erschrack der gesamte Rath / und erhub sich ein groß Getümmel: nach dem solches ein wenig gestillet / bequmte man allererst den König zu verbinden / und zu sehen / ob die Wunde nicht zu heilen stünde. Aber die Bemühung war umsonst, weil ihm recht das Hertz getroffen. Man tastete zur Stund den Jungen an / und warff ihn auf die Folter / aus Vermuthung / er hätte diesen bösen Vorsatz aus eines andren Anstifftung gefasset. Aber er bekannte nichts / ohn / daß er freywillig / und aus eigenem Triebe solches gethan hätte / um sich an den Groß-König zu revanchiren / weil ihn derselbige geschlagen / wie einen schäbigten Hund / der zu Nachts auf der Gassen bellet / sonder einige Consideration, daß er gleichwol des Herzogs Pondan, Herrn von Surebaya, Sohn wäre. Auf diß ward der Jung lebendig an einen Pfal gesteckt / welcher ihm unten ein / und oben beym Halse wieder heraus ging. Eben dasselbe widerfuhr auch seinem Vatter / dreyen Brüdern / und zwey und sechtzig Blutsverwandten: ja sein gantzes Geschlechte ward ausgerottet. Solche strenge und grausame Straff verursachte viel Aufrührer / so nach der Zeit im Lande Java vorgefallen / wie auch in den Inseln Bale, Timor, und Madura.

IX. Nach diesem hielt man Rath / was mit des

Königs Leichnam anzufangen wäre. Etliche ſagten / ſo man ihn an dieſem Ort begrübe / würde es eben ſo viel ſeyn / als ob man ihn in der Paſſarvaner Gewalt hinterlieſſe. Andre hingegen meynten / wenn man ihn nach Dema / da ſein Grab war / führete ; möchte er verderben / ehe man ihn dahin gebracht : und ſo man ihn dann allbereit faulend / und verrottend begrübe ; dörffte ſeine Seele nicht ins Paradeis kommen / vermöge des Mahometaniſchen Geſetzes / darinnen er geſtorben wäre. Endlich folgten ſie dem Rath eines Portugieſen / welcher ihnen rieth / ſie ſolten den Cörper in einen Kaſten voll Kalch und Kampfer legen / und ſelbige Truhe in ein Schiff voll Erde vergraben. Durch ſolches Mittel / ward der Königliche Leichnam / ohne Geſtanck und Fäulung / in die Stadt Dema geführt.

X. Nachdem ſolcher Geſtalt der entlebte Cörper in ein Erdgefülltes Schiff eingeſcharret ; ließ der König von Sunda / als General Oberſter / das Geſchütz / und andren Vorrath / in aller Stille / einſchiffen / desgleichen alle Schätze in Sicherheit bringen. Wie heimlich man aber damit umgieng ; ſo bekamen die Belägerte dennoch Wind davon / und ihr König fiel zur Stunde aus / mit dreyen tauſend Soldaten / die von den vorigen zuſammengeſchwornen noch überblieben. Dieſe fanden ihren Feind beſchäfftigt / mit einpacken zur Reiſe / und ſo übel bereit / oder gerüſtet / daß ſie eher / denn in einer halben Stunde / zwölff tauſend Mann in die Flucht ſchlugen. Zween

Kö-

Könige/ und fünff Hertzogen/ mehr denn dreyhundert Türcken/ Abissyner/ und Achemmer/ dazu der Cacis Moulana, der unter den Mahometanern daselbst in höchster Würde und Ansehn/ und dem Groß-König von Dema/ zu diesem Kriegs-Zug gerathen hatte/ fielen in ihre Hände: als Gefangene. Vierhundert Schiffe wurden von ihnen/ verbrannt/ welche auf der Reede (oder vor den Haven) lagen/ und mit verwundeten Soldaten beladen waren.

Nach solchem glücklichem Streich/ zog der König wieder zu rück/ nach der Stadt/ und mangelten ihm der seinigen mehr nicht/ als vier hundert Mann.

XI. Hingegen begaben sich die unglückhaffte Belägerer/ mit so guten Stössen/ zu Schiff/ und segelten/ mit dem königlichem Körper gerade auf die Stadt Dema zu: da man denselben mit grossem Wehklagen und Traur/ empfing. Folgenden Tags/ überzehlte man das Kriegsheer/ und befand/ daß hundert und dreissig tausend Menschen daran mangelten; ob gleich/ von den Passarvanern/ nicht mehr/ dann fünff und zwanzig tausend/ umgekommen.

XII. Tags hernach ist man damit umgangen/ wie man einen neuen Pangueyram oder Groß-König möchte wählen/ welcher/ wie gedacht/ Keyser über alle Könige und Fürsten aller selbiger grossen Inseln war/ und von Sinesischen/ Tartarischen/ Javanischen/ und Lequiosischen Geschichtschreibern/ das Angenlid der Welt genennet wurde. Weil aber kein rechtmässiger Erbe vorhanden: ernannte man acht fürnehme Männer zu Churfürsten/ die

die einen neuen Keyſer oder Großkönig ſolten erwählen. Dieſelbe kunten / in ſieben Tagen / ſich darüber nicht vergleichen. Bey ſolcher Verwirrung / brach die Saldateſca aus in allen Mutwillen; fiel den Kauffleuten in die Schiffe / überrumpelte innerhalb vier Tagen hundert Junckern / oder Indianiſche Kauffmanns-Segel / und erwürgte darinnen bey ſechstauſend Menſchen. Wie dem König von Panaruca, als Oberſten zu Meer / ſolches angezeigt; zoch er ſchleunig dahin / und ließ achtzig ſolcher Freeler / am Ufer / aufhencken / den andren zum Schrecken.

Hieraus entſtund bald eine andre Ungelegenheit. Quiaz Anſeda, Hertzogs von Cherbom, welcher Stadtvogt / und in hohem Anſehen war / befand ſich hierüber offendirt / und bildete ihm ein / der König von Panaruca wäre in ſein Amt gefallen: ſamlete zur Stunde ſechs oder ſieben tauſend Mann / und fiel damit dem König in ſeinen Hof / willens / ihn gefangen zu nehmen. Der von Panaruca widerſtund ihm anfangs / mit den Seinigen / und bemühete ſich / ſeine Handlung höflich zu entſchuldigen: aber / deſſen ungeachtet / drang Quiaz Anſeda, mit Macht / durch / und machte / von des Königs Leuten / dreiſſig oder vierzig nider. Inzwiſchen lieff / auf ſolchen Tumult / eine ſolche Menge Volcks zu / daß es ſchrecklich war anzuſehen. Und gewißlich / wann die Nacht nicht ins Mittel wäre getreten / dörffte niemand von den Seinigen entkommen ſeyn.

Hiemit war doch der Groll und Streit noch nicht aufgehoben. Denn die Kriegsleute / ſo zu der Zeit / über

über ſechs hundert tauſend Mann ſtarck waren / empfunden gar hoch den Schimpff / welchen der Stadtvogt ihrem See-Herrn angethan: lieffen derhalben / in dieſer Nacht / alle an Land / davon ſie auch der König nicht kunnte abhalten / um von dem Stadtvogt Rache zu nehmen: und fielen demſelben / mit groſſer Furi in ſein Haus / brachen ihm ſelbſten / und daneben zehen tauſend von ſeinen Völckern / die Häuſe. Noch war dieſe Blutſtürtzung nicht gnug / ihren entbrañten Zorn zu leſchen: ſondern ſie griffen auch die Stadt / an zehen oder zwölff Orten / an / und vertilgten alles / was ihnen vorkam. Die Stadt ſelbſt ward angezünd / und auf den Grund abgebrannt: worüber mehr / denn hunderttauſend Häuſer / in die Aſche ſancken / und über dreyhundert tauſend Menſchen / entweder durch die Flamme / oder durchs Schwert / umkamen; auch ſchier eben ſo viel gefangen / für Sclaven weggeführt / und an unterſchiedlichen Orten verkaufft wurden. Die geraubten Güter / ſo wol an Golde / Silber / als andren Sachen / ſeynd / auf hundert Millionen werth geſchätzt. Weil aber die Fühter und Häupter dieſer Auffruhr beförchteten / ſie möchten / wann ein neuer Keyſer gewählt / geſtraffet werden: machten ſie ſich alle wieder in die Schiffe / mit welchen ſie waren angekommen.

XIV. Aber die allda gegenwärtige Herren wurden Sinnes / nach Japara zu ziehen / und daſelbſt die Großkönigiſche Wahl fürzunehmen: wie ſie auch thaten. Denn ſie erkoren den Pate Sudayo, Fürſten von Surubay: über deſſen Wahl jedermann erfreuet war.

war. Man ordnete alſo fort den König von Panaruca an ihn ab / nach Piſammanes / einem Ort / ſo 12. Meilen von Jayara lag / da er ſich damals aufhielt. Von dannen kam er angezogen / mit einer Begleitung von zweymal hundert tauſend Mann / in funffzehen hundert Schiffen: und ward / von dem Volck / mit groſſem Frolocken / empfangen / folgends darauf / nach gewohnter Weiſe / zum Panguey ram, das iſt / zum Keyſer von Java / Bale / und Mándura / gekrönt. Nachmals zoch er hin / nach der eingeäſcherten Stadt Dema, um ſelbige von neuem wieder aufzubauen. Sein erſtes Geſchäfft war / diejenige / ſo an dem Untergang der Stadt ſchuldig / zu ſtraffen: von denen nur noch fünff tauſend anzutreffen; weil die andern allbereit verloffen / und einer hie der ander dort hin / geflohen war. Von dieſen aber / ſo man noch betreten / ſeyn etliche lebendig geſpieſſet / etliche in den Schiffen verbrannt. Hiemit nahm dieſe blutige Aufruhr ein Ende.

Die IX. Geſchichte von Prechau Saleu, dem Könige in Siam / deſſen Sohn / und Gemahlinn.

Inhalt.

I. Groſſe Herzen ſind offt ſicherer / auſſer Landes / als daheim.

II. Der König in Siam geht / mit einer gewaltigen Kriegsmacht / der belägerten Stadt Quittuam zum Entſatz:

III. Schlägt den Feind aus dem Felde.

IV. Nimt

IV. Nimt darauf unterſchiedliche Plätze ein / und kehret mit Freudē wieder nach ſeiner Reſidentz:

V. Da ihm ſein ehebrecheriſches Gemahl einen Gifft-Becher reicht.

VI. Er macht ſein Teſtament und bedenckt darinn inſonderheit ſeine treue Diener.

VII. Sein neunjähriger Sohn wird / noch vor ſeinem Abſcheiden / zum König erwählt.

VIII. Was für einen groſſen Nachruhm man ihm / nach ſeinem Tode / gegeben / wird durch etliche Exempel / ſonderlich ſein Eyver und Schutz über die Armen / bewehret.

IX. Seine höffliche Willfährigkeit / den Dominicum de Seixas loß zu geben: welchen er überdas beſchencket.

X. Etliche zur See verunglückte Portugaller / ſo mit Leib und Gut ihm waren verfallen / werden / nach einer faſt Chriſtlichen Rede / von ihm wieder los gegeben.

XI. Mit was für Ceremonien die Aſche ſeines verbrannten Leichnams beygeſetzet.

XII. Worauf der neue König nach einigen vorhergangenen Gebräuchen / die allgemeine Trauer-Zeichen dem Volck abkündigen / und ſich offentlich ſehen läßt.

XIII. Die Königliche Mutter / als Gubernantin und Vormundinn ſeiner noch unmündigen Jugend / mißbraucht ihres Gewalts / zu ſeinē Verderbē: bringt viel vornehme Leute / endlich auch ihn ſelbſten / ihrē Sohn / ums Lebē: ihrē Ehebrecher aber zū Regiment.

XIV. Wird hernach / ſamt ihrem Buhlen / in einem Heidniſchen Tempel erwürgt / und ein anderer König erwählt.

WJelen Potentaten füget das Glück äuſſerlich / wider ihre Feinde: daheim aber regnet ihnen in ihrer Wohnung / das Unglück zu. Unter den Feinden /

und

und matten in der Schlacht / seynd sie offt mit dem Könige Philippo / für herer / weder unter den nechsten Freunden. Ja mancher hat ein so widriges Verhängnüß / daß auch in dem jenigem Schos / da seine beste Sicherheit und Vertrauen solte wohnen / die gröste Gefahr und Unrew ihm begegnet / und die süsse Umfahung derselben / die an seiner Seiten schläfft / ihm ein Strick und Netz des Todes wird. Agamemnon ist es allen nicht / der über die Untreu seines Weibes / zu klagen hat: es findet sich auch in Indien manche Clitemnestra / die / samt einem Aegystho / ihren / vom Feinde sieghafft wiederkehrenden / und triumphirenden Eheherrn / an statt der Palmen und Lorbern / mit tödtlichen Cypressen kräntzet. Gestalt-sam / nachgehende Erzehlung uns einen solchen glück- und unglückseligen Indianischen König vortragen soll.

II. Im Jahr 1545. bekam der König von Siam / dessen Reich / mit den Königreichen Pegu und Ava / grenzet / Zeitung / daß der König von Chiammay, welcher den Völckern Timocouhos, Lahos, und Guios verbunden war / die Stadt Guitiruam belägert / und mehr als dreissig tausend Mann geschlagen hätte: darum brach er eilends auf / mit seiner Armee, ließ an 5 die Portugiesen in seinem Königreiche ersuchen / ihm bey diesem Feldzuge / Compagnie zu leisten / und seine Leib-bewahrer zu seyn: gegen reiche Vergeltung / unter welchen auch die Erlaubniß seyn solte / daß sie / in seinem Reiche / Kirchen bauen möchten: worauf er hundert und zwanzig derselben / zu seinen Diensten / bekam. Sein übriges

Kriegs-

IV. Nimt darauf unterſchiedliche Plätze ein/ und kehrt/mit Freudē wieder nach ſeiner Reſidentz:

V. Da ihm ſein ehebrecheriſches Gemahl einen Gifft-Becher reicht.

VI. Er macht ſein Teſtament/und bedenckt darinn inſonderheit ſeine treue Diener.

VII. Sein neunjähriger Sohn wird/ noch vor ſeinem Abſcheiden/ zum König erwählt.

VIII. Was für einen groſſen Nachruhm man ihm/ nach ſeinem Tode/ gegeben/ wird durch etliche Exempel/ ſonderlich ſein Eyver und Schutz über die Armen/bewehrt.

IX. Seine höffliche Willfährigkeit/ den Dominicum de Seixas loß zu geben: welchen er überdas beſchencket.

X. Etliche zur See verunglückte Portugaller/ſo mit Leib und Gut ihm waren verfallen/ werden/ nach einer faſt Chriſtlichen Rede/ von ihm wieder los gegeben.

XI. Alt was für Ceremonien die Aſche ſeines verbrannten Leichnams beygeſetzet.

XII. Worauf der neue König nach einigen vorhergangenen Gebräuchen/ die allgemeine Trauer-Zeichen dem Volck abkündigen/ und ſich offentlich ſehen läßt.

XIII. Die Königliche Mutter/als Gubernantin und Vormundinn ſeiner noch unmündigen Jugend/ mißbraucht ihres Gewalts/ zu ſeinē Verderbē: bringt viel vornehme Leute/ endlich auch ihn ſelbſten/ ihrē Sohn/ ums Lebē: ihrē Ehebrecher aber zū Regiment.

XIV. Wird hernach/ ſamt ihrem Buhlen/ in einem Heidniſchen Tempel erwürgt/und ein anderer König erwählt.

WJelen Potentaten füget das Glück äuſſerlich/ wider ihre Feinde: daheim aber regnet ihnen in ihrer Wohnung/ das Unglück zu. Unter den Feinden/

und

eren getrennet/ und gleichfalls alle die andren zum weichen gebracht wurden. Der Obsieger verfolgte sie zwar/ biß an den Strom: durffte sie aber doch nicht weiter angreiffen: weil die übergebliebene sich in hundert tausend starck wieder gesamlet hatten/ und in guter Ordnung fortzogen/ überdas von ihren zweytausend Schiffen/ darinnen noch viel Volcks lag/ fürglich secundiret werden kunten. Als aber die nächtliche Finsterniß eingebrochen/ marschirten sie eiligst fort: welches der von Siam nicht ungern sahe/ in Betrachtung/ daß der meiste Theil seiner Leute sehr verwundet waren. Nachmals/ da er eine allgemeine Musterung vornahm/ spürte man/ daß der seinigen funffzig tausend im Streit gefallen: so verstund man auch/ des nachgehenden Tages/ der Feind hätte hundert und dreyßig tausend Mann verloren.

IV. Hierauf besetzte er unforderst die Grentz-Oerter seines Reichs/ und avancirte auf das Königreich Guidem: weil selbiges Landes Königinn dem König von Chiammay, einen freyen Durchzug hatte verstattet. Zu erst ruckte er vor die Stadt Fumbacor, eroberte sie/ und erwürgte die Einwohner: gieng hierauf weiter/ auf Guitor, des Reichs Hauptstadt/ allda die Königinn sich aufhielt/ und schloß dieselbe gleichfalls/ mit einer Belägerung. Weil sich nun selbige Königinn viel zu schwach fühlte/ eine solche Macht zu bestehen: traff sie/ mit dem Könige/ einen Accord/ ihm jährlich fünff tausend Turmen Sübers die sich ungefähr auf sechszig tausend Ducaten belauffen/ zu contribuiren.

Von

Von dannen richtete er ſeinen Marſch / auf die Stadt Layſitan; da man ihm andeutete / wie daß ſein Feind / der König Chiammay, vor erwehnte mit andren geſchloſſene Bündniß hette gebrochen. Sechs Tage lang zoch er in ſeines Widerſachers Lande herum / ruinirte alles / was ihm aufſtieß / und verſchonte nichts / was männlich war. Endlich erreichte er den See Singapamor, ſonſt gewöhnlich Chiammay genannt: und blieb allda ſechs und zwantzig Tage; unter welcher Zeit / 12. feſte Plätze in ſeine Gewalt kamen. Zuletzt trieb ihn der Winter / uñ das regenhaffte Wetter / imgleichen ſeine Leibes-Schwachheit / wieder zurück / nach der Stadt Quitiruam die ihn 23. Tage beherbergte / und indeſſen / mit ſtärckern Mauren / und breiten Gräben befeſtiget ward. Nachdem dieſer Ort / mit aller nöthigẽ Gegenwehr / verſehen; ſegelte er / mit drey tauſend Schiffen / welche ihn und ſeine Kriegs-Menge anhero hatten geführt / wiederum ſeinem Hof-Sitz / der Hauptſtadt Odia / zu; erlangte dieſelbe nach 9. Tagen / und ward / mit groſſer Freude / eingeholt.

V. Aber in dem er alſo auswendig / mit dem Glück / buhlete / und ſeinem Feinde obſiegte: ließ ſich unterdeſſen daheim ſeine Gemahlinn / durch einen / Namens Uquumchenira, carreſiren / und beſtellte denſelben / zum Statthalter ihres Bettes. Da Sie nun allbereit vier Monaten von demſelben ſchwanger / und in Sorgẽ ſtund / ihre Schande dörffte offenbar / und geſtrafft werden: nahm ſie ihr für / ihren Herrn / den König / zu vergeben: wie ſie auch that / und zwar in einem Porcellanen-Becher voll Milch /

unter derer Süssigkeit der bittre Tod zu ihm einschlich / und ihm / am fünfften Tag hernach / das Hertz abdruckte.

VI. Innerhalb solcher tunffzigen Kranckheit / stellete er in den Sachen des Reichs allerhand Anordnung / und ersuchte alle die Grossen am königlichen Hofe / sie wolten doch / noch bey seinem Leben / seinen ältesten Sohn / für seinen Nachfolger / erklären: darum man ihm auch wolfahrete. Es war / neben andern / dieses an ihm beschwerlich zu leiden / daß er / in seinem letzten Willen und Testament / verschaffte / und ordnete / man solte allen Fremdlingen / die ihm / in dem neulichen Kriege wider die Catalaunier hetten gedient / davon er allererst vor 20. Tagen war wiederum heimgelanget / auszahlen die Besoldung / so ihnen von ihm versprochen. In solchem letztem Testament hat er befohlen / an dem Orte / da aller der andren Portugisen gedacht ward / diese Clausul hinzuzusetzen.

Es ist mein gäntzlicher Will und Meynung / daß die hundert und zwantzig Portugisen / die meinen Leib allezeit treulich bewachet haben / zur Belohnung ihrer guten Dienste / empfangen mögen einen halbjährigen Tribut / den mir die Königinn von Tybem (oder Guibem) zu geben verpflichtet: und daß ihre Kauffmanns Waren 3. Jahr lang / alles Zolls und Tributs sollen frey seyn. Neben dem / will ich / daß / in allen Städten meines Reichs / ihre Priester frey mögen verkündigen das Gesetz / welches sie lehren:

lehren: nemlich von einem Gott / der da Mensch geworden / für die Seligkeit der Menschen: wie sie nur etliche mal gesagt haben.

Noch viel andre merckwürdige Sachen seynd dem Testament gleichfalls einverleibt; aber von dem Erzehler dieser Geschicht / Fernand Mendez Pinto, Weitläufftigkeit halben / nicht aufgezeichnet worden.

VII. Wie das Testament richtig und verfertiget; hat er geberen / ihm / noch vor seinem Scheiden / den Trost zu geben / daß sein ältester Sohn würde zum König gewählt. Worauf alle Oyas, Conchalis und Monteos, welches die vornehmste Fürsten und Befehlhaber im Reich sind / so allen andren vorgehen / den jungen Printzen / für ihren König erklärt; und nach dem sie den End der Treu abgelegt / ihn von oben herab / durch ein Fenster / allem Volck fürgestellet / welches unten auf einem grossen Platze stunde: Ihm auch eine köstliche Kron aufgesetzt / in Form einer Infel / oder Bischoffs-Hauben: imgleichen ein bloſſes Schwert in die rechte Hand gegeben; und eine Wage / in die lincke: welches / bey dergleichen Solennitet / jederzeit also wird in acht genommen. Was sie ihren Königen damit wollen zu verstehen geben; stehet / ohn weitläufftige Erklärung / leicht zu erachten.

Endlich tratt herbey Oya Paſſiloco, der fürnehmſte Herr / im gantzen Reich / kniete für dem neuen König nieder / und sprach zu ihm mit weinenden Au-

gen / so laut / daß mans überall hören kunnte / folgende Worte:

Glückseliges Kind! das / in seiner noch zarten Jugend / von der guten Einflüssung seines günstigen Gestirns die Gnade hat / oben im Himmel erwählt zu seyn / zu einem Regenten dieses Reichs / von Soumau, (das ist Siam) siehet wie euch Gott solches Reich / durch mich / in eure Hand überliefert / daß ich euer Vasall und Unterthan bin. Ich übergebe euch hiemit solches / mit dem Bedinge / daß ihr zuvor eydlich angelobet / ihr wollet euer Regiment in der Forcht Gottes führen / und seinem Göttlichen Willen gehorsamen / allen Völckern das Recht gleich widerfahren lassen / ohn Ansehung einiger Person / es betreffe gleich Straffe oder Belohnung der Grossen und Geringen / Hohen und Niedrigen: auf daß euch heut oder morgen nicht jemand verweisen könne / ihr / habet demselben nicht nachgelebet / was ihr bey dieser feyrlichen Handlung / geschworen. Solte es geschehen / daß eines Menschen Betrachtung u. Respect euch entfernete von dem / was ihr an eurer Rechtfertigung wollen zu thun verbunden seyd / und euch jetzo dazu verpflichtet / vor einem so grossen gerechten und billigen Herrn: werdet ihr deßwegen schwere Straffe leiden müssen / in der tieffen Gruben des Rauchhauses / dem brennendem Pfuhl / welcher voll unleidliches Gestancks /

da

da die Böſen und Verdamten unaufhörlich weinen und heulen mit groſſem Hertzeleid/in der traurig-finſtern Nacht. Wenn ihr nun dieſer auf euch nehmenden Verwaltung gemäß euch zu bezeugen / verobligiren wollet; ſo ſprecht jetzo/ Xamxaim pom: welches eben ſo viel/ als ob man bey uns Amen ſagte.

Nachdem der Paſſiloco ſolches geredt; ſprach der neue König/ mit Thränen/ Xamxaim pom: uñ gleich darauf entſtund/ unter allem Volck / eine ſolche Gemüts-bewegung/ daß man in langer Zeit anders nichts/ als ſeufftzen uñ weinen hörte. Hernach da ſolches vorüber; fing der Paſſiloco wieder an zu reden/ ſahe den neu-gewählten König an/ und ſagte: Dieſes bloſſe Schwert/ ſo ihr in eurer Hand haltet/ iſt euch gegeben / als ein Scepter / von der höchſten Gewalt über den Erdboden; um die Rebellen damit zu zwingen. Welche oberſte Gewalt des Himmels euch damit zugleich ſo viel zu verſtehen gibt / daß ihr feſt verbunden ſeyd / eine Unterſtützung der Geringen und Schwachen zu ſeyn; auf daß diejenige/ welche auf ihre Macht trutzen und ſtoltzirē/ durch ihren aufgeblaſenen Hochmut ſie nicht zu Boden werffen / und untertreten: welches der groſſe Herr eben ſo ſehr haſſet / als das Maul eines Menſchens/ der ein unmündiges kleines Kind/ ſo niemals noch geſündiget hat/ läſtern würde. Damit ihr nun Satisfaction gebt dem allerſchönſtem Kleinod der himmliſchen Sternen / welches der

vollkommene / gute und gerechte Gott / dessen Macht und Gewalt wunderbar ist / über alle Dinge der Welt: so sprechet abermal Xamxaim pom!

Hierauf antwortete der Prinz zweymal / mit behrenen Augen: Maximau! Maximau! Welches soviel bedeut als: Ich g lobe / solches zu thun! Und nachdem ihm der Pässloco noch unterschiedliche andre Ermahnungen mehr gegeben / wiederholte der Gewählte siebenmahl des Wort Xamxaim pom! Hiemit nahmen die Ceremonien seiner Krönung ein Ende. Jedoch kam zu letzt noch ein Talagrepo, Namens Quiay Pomucdes, ein Mann mehr als hundert Jahr alt / und der unter den heidnischen Beschöffen die allerhöchste Würde hatte. Dieser alte Greis warff sich / zu den Füssen des jungen Königs / nider / und schwur ihm den Eyd / über ein güldenes Becken voll Reiß: und nachdem solches geschehen / liessen sie den König / welcher hiemit also war gewählt / wieder hinein gehen: denn die Zeit wolte es nicht leiden / daß man ihn länger draussen aufhielte: sintemal sein Vatter / der alte König / allbereit in die letzten Züge fiel: auch überdas / unter dem Volck / eine so grosse Traurigkeit war / daß überal / wo man gehn und stehn kunnte / lauter weinen und klagen sich ereignete.

Des andern Tags / vormittags um 8. Uhr / gab der unglückselige König in Gegenwart der Fürnehmsten Herren des Reichs / seinen Geist auf / und hinterließ den rühmlichen Nachklang / daß er ein großmüthiger Prinz gewest / der / in seinem Leben / treffliche

liche Thaten verrichtet / nicht allein im Kriege / sondern auch im Frieden / so wol gegen seine Feinde / als Unterthanen: Unter welchen allhie etliche / zur Probe / sollen dargereicht werden.

Es bemüssigte ihn einsmals der feindliche Einfall des Königs der Tuparahos, überfall im Lande Volck zu samlen / damit er jenen möchte zurück treiben. Da ward einer / mit Namen Quiay Raudiva, ein wolerfahrner Soldat / nach Blancha geschickt / woselbst der meiste Theil von Einwohnern reich war / und deßwegen zum fetten schlechten Magen hatte. Sie spendirten besagtē Raudiva ein gut Stuck Geldes / und blenderen ihn damit so sehr / daß er ihrer keinen sahe: sondern allein arme / alte / und gebrechliche Leute / welche sonst das Gesetz des Landes wolte mit Kriegsdiensten verschont wissen / mit sich nahm / und damit zu Odia / vor dem Könige / aufgezogen kam.

Der König erblickte solchen elenden Haussen / mit Verwunderung / an: ließ gleich etliche davon zu sich kommen / und fragte sie nach der Ursach ihres Aufzugs: die sie ihm erzehlten. Darüber ergrimmte er gar sehr: forderte den Quiay Raudiva ernstes für sich / und schalt ihn vors erste dessig: befahl nachmals / ihm Hände und Füsse zu binden / und fünff Tarmen geschmeltzes Silber in den Hals zu schütten: davon er alsobald starb. Nachdem er ihn also todt sahe liegen: sprach er: Schau doch! Seynd fünff Tarmen Silbers genug / dich zu tödten / wie hast du dir dein doch können einbilden / die fünff hundert tausend Ducaten / so dir

die Verzagten verehret haben / würden nicht mächtig genug seyn / dich nach der andern Welt zuschicken. Gleich hier auf ließ er des getödteten Haus durchsuchen / da man fünff tausend Turmen fand / die er hatte genossen / und selbige vor den König brachte: welcher solches Geld / das über sechszig tausend Ducaten unsers Geldes machte / unter bemeldte Arme und Elende / derer über drey tausend gewest / austheilete / und sie damit wieder heim sandte. Anbelangend diejenige / welche die fünff tausend Turmen hatten gegeben / um sich dardurch vom Kriege zu befreyen; hat er diese / mit anziehung weiblicher Kleider / in eine besondere Insel verwiesen / und ihre Güter eingezogen. Und dergleichen tugendhaffter Exempel soll er noch vielmehr haben statuirt.

Gegen die Armen war er sehr mildthätig / und so wol mit Wolthaten / als in Vergeltungen / sehr freygebig; auch mitleidig / barmhertzig / und sanfftmüthig / gegen jedwedern Menschen. In Sachen / die Justiz betreffend / ließ er sich nicht verleiten / noch die Bösen ungestraft. Seine Unterthanen gaben ihm ein so grosses Lob / daß / Pinto vermeynt / wenn es alles wahr / was sie ihm nachgeredt / so sey nicht allein in Indien / sondern auch sonst in der ganzen Welt / kein tugendhafferer König zu finden gewest. Ob dem eben in allen Stücken also sey / oder die Liebe und grosse Affection seiner Leute solche seine Meriten zu sehr ausgebreitet habe: will benahmter Auther nicht entscheiden: bezeuget unterdessen eine und andre lobwürdige That / die er selbst von An-

no

no 1540. biß 1545. an ihm ersehen: nemlich die Bestraffung des Quiay Raudivaa, von welcher wir allberett gesagt haben: und überdas noch einige andre rühmhaffte Handlung/ die ich hiemit/ aus diesem Scribenten/ gleichfalls anführen soll.

IX. Im Jahr 1540. da Pedro de Faria Gubernator in Malaca war/ sandte dieser Johannes der III. König in Portugall/ ein Schreiben/ darinn er demselben zum allerhöchsten recommendirte die fleissige Bemühung/ daß einer/ mit Namen Dominicus de Seixas, welcher allberett zwantzig Jahr lang/ im Königreiche Siam/ ein Sclav gewest/ ranzionirt würde: weil hiedurch nicht allein Gott/ und den seinigen/ sondern auch dem Könige ein wolgefälliger Dienst geschehe: angemercket man/ durch diesen Mann/ rechte Unterricht haben könnten/ von manchen grossen und wichtigen Sachen/ die man Seiner Majestät/ von dem Reiche Siam/ hette erzehlet: Und so bald man ihn hette gelöset/ solte er ihn schicken in Indien zum Vice-Roy Don Garzia.

Pedro de Faria ließ ihm seines Königs Verlangen und Begehren sorgfältig angelegen seyn; und sandte Franciscum de Crasto (oder vielleicht de Castro wie Maffeus ihn nennet) einen reichen von Adel ins Reich Siam: um daselbst/ wegen des Lösegelds gedachtes Dominici, zu tractiren/ desgleichen noch andre sechsziehen Portugisen los zu kauffen/ die eben so wol noch in der Sclaverey steckten. Solcher Commission zu Folge/ kommt besagter de Castro (welcher in der Französischen Edition des

Pinto

Pinto allemal sonst de Castro ausgesprochen wird/ vielleicht durch Uberseh- ung des Druckers) in die Königliche Stammische Hauptstadt Odia/ und überreicht seine Schreiben an den König zu Siam: welcher ihn gar ehrlich empfing/ und um vielerley neue Zeitungen befragte; auch hernach so bald einer Antwort würdigte/ als er sonst keinem Legaten zu thun gewohnt. In solchem königlichem Antwort-Schreiben/ stunden/ neben andern/ diese Worte: **Was angeht den Dominicus de Seixas, um welchen der Hauptmann von Malaca mich begrüssen/ und versichern lässt/ daß ich dem König in Portugall werde einen grossen Gefallen erweisen/ so ich ihm denselbigen zu schicke: bewillige ich solches gar gerne/ und auch/ daß gleichsfalls die andre/ so neben ihm sind/ mögen loß kommen.**

Dessen bedanckte sich de Castro ganz demüthig/ kniete dreymal/ und ließ sein Haupt zur Erden hangen: wie man den König/ des Orts/ gewöhnlich ehret. Hernach/ als dieser Ehrer beimessen wolte/ ließ der König den Dominicum de Seixas abfordern/ aus der Stadt Goutalen: allda derselbe General über die Grentzen war/ und über dreyßig tausend Fußknechte/ und fünff tausend Reuter commandirte/ auch eine ansehnliche Besoldung/ nemlich achtzehen tausend Ducaten jährlich zu geben hatte. Desgleichen ließ er/ mit dem obangeregte sechtzehen Portugaller kommen: und übergab sie allesämtlich unter die Hand des de Castro: welcher ihm abermal darum fleissig danckte.

Aber

Uber kurtze Weil hernach / als offtgenannter Dominicus, und seine Cameraden hingiengen / von dem Könige Urlaub zu nehmen; befahl er ihnen tauſend Turmes (zwölff tauſend Ducaten) seinet wegen zu reichen: bat daneben / ſie ſolten ihm verzeihen / daß er ihnen ſo wenig ſchenckte. Welche Höflichkeit man / bey manchem Chriſtlichem Potentaten / nicht anträffe.

X. Zu einer andren Zeit / nemlich im Jahr 1545. da Simon de Melo / in derſelbigen Veſtung zu Malaca, commandirte / ward Ludwigs von Montarroyo ſein Schiff / welches aus Sina kam / und nach Patane wolte durch einen Seuremwind / nach dem Hafen von Chatir geworffen / biß auf 5. Meilen von Lugor; woſelbſt alle ſeine geladene Waaren / durch den Xabandar ſelbiger Landſchafft / weggenommen wurden / nachdem das Meer ihn daſelbſt an Land getrieben. Ihn ſelbſten / und alle ſeine Gefährten / die ihr Leben hatten gerettet / an der Zahl vier und zwantzig / wie auch 50. junge Knaben / oder kleine Kinder / ingeſamt vier und ſiebentzig Perſonen / machte man zu Sclaven. Die Sachen / ſo man aus den Wellen gerettet / beliefen ſich gern auf fünffzehen tauſend Ducaten. Und dieſe Wegnehmung entſchuldigte der Xabandar damit / daß alle dergleichen / aus dem Schiffbruch angetriebene / Güter und Menſchen / Krafft einer uralten Gewonheit / an ihn verfallen.

Ludwig von Montarroyo entdeckte dieſes ſein Unglück / durch Schreiben / etlichen andren Portugeſen / die ſich ſelbiges mal / in der Stadt allda / aufhielten:

ten: worauf ſie ihm erſtlich ein Kleid / deſſen er auch hoch genug bedurffte / ins Gefängniß ſchickten; folgends tauſend Ducaten zuſammen ſcheſſen / und davor ein ſonderliches Preſent kauffeten / um dem Könige damit aufzuwarten / an dem Feſt-Tage / ſo dem weiſſen Elephanten angedmet / und über jeden Tage einfiel; an welchem Feſt / weil es bey den Heiden in Siam / hoch feyerlich celebrirt wird / dieſer Prinz reichlich Allmoſen auszutheilen pflegt allen / die ihn darum bitten / auch den Semigen über das manche Gnade zu erweiſen. Solchem nach / ſtelleten ſich alle die Portugiſen / derer ungefähr ſechzig oder ſiebenzig waren / an beſagtem Feyertage / welchen man die Freude guter Leute tituliret / in einer Gaſſen / an einen Ort / da der König mit groſſer Pracht und Majeſtät vorüber zoch: und fielen daſelbſt / nach gewöhnlicher Reverentz des Landes / ganz für ihm zur Erden nider. Einer aber unter ihnen hub an / ihm zu erzehlen alles / was dem Montarroyo, und deſſen Geſellen / wäre begegnet: mit Bitte / an Statt eines Allmoſens / zu befehlen / daß man ſolche arme Gefangene doch möchte los geben. Von den Waaren aber / die der Xabandar gleichfalls hette confiſcirt / ſagte er nichts: weil ihn nicht rathſam dunckte / darum mit anzuhalten; auf daß er nicht irgend / um beydes / eine Fehlbitte thäte.

Der König / welcher alſobald verſtund / was die Supplicanten begehrten / ward mitleidig berühret / durch die Zehren / die er etliche unter ihnen ſahe verſchütten: hielt / mit dem weiſſen Elephanten / darauf er ritte / ſtill / und ſeine Augen bald auf die flehende Portu-

Portugiſen/ bald auf die Geſchencke/ ſo ihrer etliche in Händen trugen/ und ihm/ wie er wol merckte/ offeriren wolten; hub endlich an/ alſo zu reden:

Meine lieben Freunde! Ich nehme an/ als vor empfangen/ das was ihr mir gedencket zu geben/ und weiß euch deßwegen groſſen Danck. Denn es iſt mein Brauch nicht/ an einem ſo hohen Feyertage/ etwas zu nehmen/ von einigem Menſchen; ſondern zu geben/ und einen jeden/ durch Wolthaten/ zu verbinden. Bitte euch derwegen gar inſtändig/ um die Liebe willen eures Gottes/ deſſen Knecht ich bin/ und allezeit ſeyn werde/ bedient euch dieſer Präſenten ſelbſt/ um ſelbige auszutheilen denen Leuten unter euch/ die derſelben beſſer bedürfftig ſind. Denn ihr werdet viel weißlicher thun/ ſo ihr/ durch dieſes Mittel/ die Vergeltung eures Gottes erwuchert/ ſo er euch vor dieſe/ um Seinet willen/ gebende Allmoſen/ (merckt doch ihr heidniſche Chriſten/ nehmt zu Ohren und Hertzen/ ihr unbarmhertzige Geitzhälſe/ was die der faſt Chriſtliche Heide redet!) wiederfahren laſſen wird: dergleichen ihr nimmermehr erlangen möge/ an allem deme/ was ich euch/ zu danckbarlicher Erkenntniß dieſes Geſchencks/ können geben.

geben. Denn warlich ich bin/ gegen demselben Gotte nichts/ weder ein armes kleines Erd Würmlein. So viel die Gefangene betrifft/ darum mir mich ersuche; ist es meine grosse Lust euch selbige/ für ein Allmosen zu schencken/ also/ daß sie/ in völliger Freyheit/ von hinnen wieder mögen nach Malaca kehren. Uberdas so gebiete ich/ daß man ihnen alle ihre Güter und Waaren wiedergebe/ welche man ihnen abgenommen. Denn die Sachen/ so zur Ehre und Liebe Gottes geschehen/ sollen vollkömmlich/ und mit weit gröſſerer Mildigkeit abgestattet werden/ weder es die Nothleidende selbst begehren; am allermeisten aber/ wann sie solche/ mit threnenden Augen/ bitten.

Tags hernach/ ertheilte er ein offentliches Patent/ oder Mandat: daß man/ innerhalb zehen Tagen/ bemeldte Gefangene/ samt allem dem/ was ihnen an Waaren genommen/ solte anhero bringen. Solche geschahe/ ohne einigen Mangel. Man stellete die Personen stracks auf freyen Fuß/ und lieferte ihnen/ was man dem Schiffvolck noch entrissen: welches/ wie oben erwehnt/ fünffzehen tausend Ducaten werth war/ und ihnen vom Könige wieder geschenckt wurde.

XI. Diesem so rühmlichen Könige hätte ich/ meines Theils/ die Christliche Religion wol mögen wünschen; und hingegen der Christlichen Religion/ heutigs

heutigs Tags/viel ſo rühmlicher Könige. Leid iſt mirs/ daß wir denſelben auch nicht ſollen ſterben und begraben hören / mit Chriſtlichen Ceremonien, der / in ſeinem Leben/ſo viel Chriſtliches/aus einem heidniſchem Munde/geredet/und am Tage der letzten Verenigung/ mit ſeinen Wercken / manchem falſch-genanten Chriſten eine Entfärbung verurſachen wird. Aber dennoch mag es / Neulichkeit halben / vielleicht der Mühe werth ſeyn / von ſeiner / auf heidniſche Weiſe/ angeſtellten Leich-beſtattung / auch etwas zu melden. Unbeſchreiblich iſt faſt das Leid / welches die Reichs-Fürſten/über ſeinen Tod/haben laſſen blicken. Der Prieſter ſamleten ſich bey zwantzig tauſend. Mann beſchloß / den Leichnam zu verbrennen / ehe denn der Gifft ihn entfärbte / oder verſtänckerte: weil ſonſt ihrem aber gläubiſchem Wahn nach/ſeine Seel der Seligkeit nicht fähig wäre. Dieſem nach ward ein Holtzſtoß / von allerhand wolriechendem Holtz / zu zer chret / und / nachdem der Körper drauf gelegt / angezündet. Indem derſelbige brante / wurde das Volck bitterlich. Die Aſche ward in eine ſilberne Trube gethan / und in ein köſtliches Stuff gebracht/ in Geſellſchafft vierzig andrer Schiffe / welche voller Talagrepos/das iſt/heidniſcher Bachöffe oder Großprieſter/waren. Hiezu ſtieſſen noch viel andere Schiffe/ mit unzehlich-vielen Menſchen: denen folgten hundert Barcken/ſo mit Götzen-bildern unterſchiedlicher Geſtalt beladen / als mit Schlangen/Krokodillen/ Leuen/ Tigern/ Kröten / Fledermäuſen/ Vögeln/ Böcken/ Hunden/Elefanten/ Geyern/ Katzen/ Weihen/ Ra-

ben / und dergleichen: die so meisterlich gebildet / als ob sie lebten. Alle Angesichter solcher Abgötter waren mit Seide in Traur gekleidet / und jeder / nach seiner Ordnung / gestellet. Es war die Menge solcher Thiere so groß / daß man über fünff tausend Stücke zerschnitten / alle Gesichter solcher Teufels-Bilder zu bekleiden.

In einem besonderem sehr grossen Schiffe / erblickte man den König aller dieser Götzen / welchen man die Schwelg-Schlange aus der tieffen Hölen des Rauchhauses nannte. Selbiges Götzenbild war gestaltet / wie eine ungeheure schrecklich-grosse Schlange / dicker / als ein grosses Faß / und in neun Kreise geringelt; länger dann hundert Spannen. Ihren Hals und Kopff richtete sie hoch empor. Aus ihren Augen / Rachen und Brust / gingen grosse lange Flammen eines Kunst-Feuers herfür / welche dieses Wunder so erschröcklich und höllisch machten / daß alle / die es sahen / vor Furcht zitterten.

Daneben erschien / auf einer ganz vergülderen / und prächtig-geschmückten Schaubühne / welche drey Klaffter hoch / ein ausbündig schöner Bub: / ohngefehr vier oder fünff Jahr alt / mit Perlen / gülden Ketten / und köstlichen Steinen bedeckt / überdas mit Flügeln und Haaren von reinem Golde gezieret / gleich wie man gewöhnlich bey uns die Engel pflegt zu mahlen. Dieses Kind trug einen köstlichen Sebel in der Hand / und bildete / bey selbigen Heyden / einen himmlischen Engel für / der von GOTT gesandt / diese

dieſe groſſe Anzahl der Teufel zu fangen; damit ſie die Seele des Königs nicht möchten hinweg nehmen (oder gut teutſch zu reden/daß der Teufel kein Straſſenräuber würde/) ehe ſie in ihren Ruheplatz käme/ ſo oben in der Herrlichkeit für ſie bereitet wäre/ zur Belohnung der guten Wercke/ die der König gethan hätte/ in dieſer Welt.

Alle dieſe Schiffe kamen/ in gewiſſer Ordnung zu Lande/bey einer Pagode, Quiay Poutar genannt/ da man den ſilbernen Kaſten/ worinnen die Königliche Aſche lag/ beyſetzte; den kleinen Knaben von dem Schiffe heraus nahm; und hernach alle die Teufels-bilder/ſo/wie ſie in den Schiffen ſtunden/ in Brand ſteckte. Bey Verrichtung deſſen machten die Kartaunen-Schläge/ die blitzende Muſqueten/ rumorende Trummeln/ die dönende Glocken/ und ſchallende Trompeten/ ein ſolches Gebrüll/ daß es ſonder Erſchrecken niemand anhören konte. Solche Ceremonien währten nicht über eine Stunde; in welcher kurtzen Friſt dennoch Bilder/ Schiffe/ und alles was darinnen war/ zu Aſche und Staub brandte: angemerckt/ man in beſagte Schiffe eine groſſe Quantitet von Pech/ Hartz/ und allerley leicht-verbrennlichen Materi/ gelegt hatte; welches/ gleichſam im Augenblick/ eine unglaublich-groſſe Flamme/ und erſchreckliches Vorbild der Hellen gab.

Nachdem dieſes geſchehen/ und überdas noch viel andre hochkoſtbare Erfindungen mehr/ ſehr natürlich

preſentirt worden; welchen alle Einwohner/ derer Menge nicht zu zehlen war/ wider in ihre Häuſer/ darinnen ſie/ zehen Tage lang/ mit geſchloſſenen Fenſtern und Thüren/ verblieben/ und niemand auf der Gaſſen erſchien/ ohn etliche arme Leute/ welche des Nachts umher gangen/ und mit ſeltzam-weinender Stimme um Allmoſen baten.

XIV. Nach Verflieſſung zehen Tagen/ wurden Thür und Fenſter wieder geöffnet/ desgleichen ihre Pagoden oder Tempel/ die mit köſtlichen Teppichten behangen/ dazu mit Triumph-Fahnen/ Standarten/ und ſeidnen Panieren/ prangten. Es ſtunden auch etliche Taffeln aufgerichtet/ voll unterſchiedliches Rauchwercks.

Bald darauf ſahe man/ in allen Gaſſen/ gewiſſe Männer zu Pferde/ in weiſſen Damaſt gekleidt/ welche/ auf den Schall etlicher anmuthiger Inſtrumenten/ mit lauter Stimme/ und Threnen-naſſen Augen/ anhuben zu ſagen: **Betrübte Einwohner dieſes Reichs von Siam/ hört/ hört/ merckt auf/ was man euch/ von Gottes wegen/ anſagt! Preiſet alle/ mit demütigem und reinem Hertzen/ ſeinen heiligen Namen: denn die Wercke ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit ſeynd groß. Legt eure Traur ab! gehet herfür/ aus euren Wohnungen/ darinnen ihr biß anhero verſperret geweſen/ preiſet mit Lobſingen die Güte eures Gottes: weil derſelbe beliebt hat/ euch einen neuen König zu geben/ der ihn fürchtet/ und ein Freund iſt der Armen.** Als

Als ſolche Ausruffung geſchehen; hörte man vielerley Seltenſpiele von ſonderbaren Leuten/welche gleichfalls zu Pferde ſaſſen/ und mit weiſſem Atlas klaſſirt waren. Worauf alle Umſtehende/ mit zur Erde gebücktem Angeſicht/und gen Himmel geſtreckten Händen/ als die da Gott danckten/überlaut/ doch weinende/ antworteten: Wir beſtellen die Engel des Himmels/ zu unſren Anwalten/ auf daß ſie immerdar/ an ſtat unſerer/ den Herrn preiſen.

Damit kamen alle Stadt-Leute/ aus ihren Häuſern/ herfür/ gingen/ ja tantzten vielmehr/ mit groſſen Freuden/ nach dem Tempel Quiay Fanarel, das iſt/ des Gottes der Freuden/ und opfferten da einen ſüſſen Geruch. Die Armen brachten Früchte/ allerhand Vögel/ und Reiß/ zum Unterhalt der Prieſter.

Der neue König ließ ſich zugleich/ allenthalben durch die gantze Stadt/ in groſſer Pracht und Herrlichkeit/offentlich ſehen: welches/unter dem Volck/viel Freude erweckte. Aber dieſe ihre Liebe und Frölichkeit verwandelte ſich bald/ in groſſes Leid, wie nachfolgende Zeilen uns werden lehren.

XIII. Weil jetzgeſagten Königs Alter über neun Jahre ſich nicht erſtreckte: ward beſtimt/daß ſeine Mutter/ die Königinn/die Vormundſchafft über ihn/ ſo wol auch über alle Befehlhaber des Reichs Aufſicht tragen ſolte. In ſolchem Zuſtand blieb das Reich/ ohngefähr bey fünffhalb Monden/ nach welchen die Königinn einen Sohn gebahr/den ſie von

ihrem Ehebrecher hatte empfangen / und deßwegen ſolchen ihren Buhlen zu heirathen beſchloß/ den neuen König (was für Mißgeburten gebiert die unzuchtige Liebe nicht!) unterbringen / und den Baſtard / durch Erbſchafft / an die Kron zu helffen. Zum Deckel ſolcher Schalckheit brauchte ſie den Schein einer mütterlichen Sorgfalt/ als ob ſie ſtets in Furchten ſtünde/ es möchte jemand / wider ihres Sohns Leben / was fürnehmen: hielt demnach an / man ſolte Wächter in den Hof / und rings um den Königl. ſtellen: welches alſobald ward verwilliget. Da las ſie ihr einen aus / der am bequemſten zu ſeyn ſchiene / ihren verteufelten Vorſatz ins Werck zu richten / und welchem ſie am allermeiſten trauete. Alſo nahm ſie eine Leibwache an / von zweytauſend Fußknechten / und fünff hundert Reutern/ ohn die gewöhnliche Wache ihres Hauſes / die in ſechshundert Cauchins und Lecuios beſtund. Über ſolche Leib-Hut ſetzte ſie zum Oberſten den Tileubacus, ihres Ehebrechers Vetter: damit ihr derſelbe / in ihrem ſchädlichem Vornehmen / möchte dienen.

Ihre groſſe Macht und Gewalt machten ihr einen kühnen Muth/ ſich/ an einige groſſe Herren des Reichs/ zu rächen: wol wiſſend/ daß ſie von denſelben verachtet/ oder aufs wenigſte nicht ſo hoch geachtet würde/ wie ſie wol begehrte. Die zween erſten / ſo ſie antaſtete / waren zum Gubernement des Reichs gedeputirt/ Namens Pinamonteo, und Comprimuan: und ſelbige wurden/ von ihr/ bezüchtiget eines heimlichē Verſtandes mit dem Könige von Chiammay, dem ſie hetten

einen

einen Paß ins Reich eröffnet: unter welcher Farbe des Rechtens/ beyde sterben muſten/ und ihre Güter eingezogen wurden: weil aber solche Execution gar unbedachtsam/ heimlich/ und ohne Beweiß/ ergangen: begunten die meisten Herzen des Reichs darüber zu murren/ ihr zu Gemüth zu führen/ was für grosse Dienste die Erdörtere dem Reich gethan hetten/ und von was für einem adelichem Geschlechte sie wären. Aber das achtete sie nicht.

Über kurtze Weil hernach ertichtete sie eine Leibes-Schwachheit; legte/ unter solchem Vorwand/ das Gubernament ab/ und übergab es ihrem Ehebrecher/ dem Ucunchenirat: auf daß er/ über alle Herren des Landes zu gebieten hette/ alle Reichs-Sachen/ nach seinem Kopf/ disponiren/ und die wichtigsten Aemter seinen Creaturen geben möchte. Welches dieser Ehe-schänder/ als ein sonderbares Mittel/ erdachte/ die Kron an sich zu ziehen/ und sich zum absoluten Herzen über Siam zu machen: dessen Königreichs Einkünffte sich/ auf 12. Millionen Goldes/ belieffen; auſserhalb noch viel andren Gerechtigkeiten/ die eben so viel einbrugen. Ja das verfluchte Schand-Weib bemühte sich den Beflecker ihrer Ehren und Gewissens zum königlichem Stande zu erheben/ auch denselben zu heirathen/ und den Sohn/ welchen sie von ihm hatte/ zum Erbnehmen der Kron zu machen: daher sie/ innerhalb acht Monaten/ alle Herren des Reichs hinrichtete/ ihre Güter und Aemter hernach einzoch/ und andren/ die es mit ihr hielten/ schenckte.

Ihr eigner leiblicher Sohn / der junge König / gab ihrem Fürhaben noch die gröſſeſte Hindernüß / und war ihr ein ſpitziger Dorn / in den Augen; der doch vielmehr ihre leibliche Roſe ſeyn ſolte. Eine Mutter vergißt nicht leichtlich ihres Kindes: was / unter ihrem Hertzen / geruhet / das kommt ihr auch hernach ſchwerlich aus dem Hertzen: und wird keine ſo wilder Natur ſeyn / daß ſie ſich nicht erbarme / über den Sohn ihres Leibes. Aber die ſündliche Begierde / welche wider die Natur / und eine Verderberin derſelben iſt / gleich wie ſie den Tod gebiert / alſo erſt ickt ſie auch zuweilen alle natürliche Liebe / macht / aus den Müttern / wilde Beſtien / ja viel mehr rechte ungeheure Wunder / und ſolche wütende Unholdinnen / für welchen die Tiger / Bären und Löwinnen / wie Lämmer zu achten. Eine ſolche Frucht war auch dieſe Königinn / die zwar keine Fackel in den Händen / keine Schlangen in den Haaren / trug / wie die erdichtete hellſche Rächerinnen der Poeten und Mahler: aber wol im Hertzen. Die Fackel der geylen und verdammlichen Brunſt brannte in ihren Sinnen / je länger je mehr: und ihr vermaledeytes Hertz war mit lauter Schlangen giftiger und tödtlicher Anſchläge gleichſam bewickelt. Weßwegen man ſie mit beſtem Fuge eine andre Alecto hette mögen nennen. Denn wie ſelbige Teufelinn ihren Namen davon führet / daß ihre Begierden nimmer aufhören / noch ſich erſättigen laſſen (ab a privativo, & λήγω deſino) alſo kunte auch dieſe Königinn keine Maß noch Ziel ihres unkeuſchen / geylen / und ehrſüchtigen Verlangens ertragen

tragen: sondern richtete alle Schrancken und Grentz-Pfähle so ihr entweder das Glück/oder die Natur gesteckt / zu Grunde. Ihren Ehe-Gemahl hatte sie umgebracht / und viel vornehme redliche Herren desgleichen. Jetzt war noch übrig der Sohn/ den sie lieber in der Erden / als in der Krone/ wünschte: weil er ihrem Verlangen im Wege stund. Aber wenn die Herrsch-sucht allein offt genug ist/ die Liebe / zwischen Mutter und Sohn / auszulöschen; was wird sie nicht ausrichten / wenn eine unsüchtig-entbrannte Liebes-Begier sich mit ihr vereinigt? Sie hielt für keine kindliche Beständigkeit / daß derjenige / welchen sie mit Schmertzen geboren / hingegen ein Gebiß und Zaum ihrer schnöden Begierden seyn / und die Mutter / des Sohns halben / nicht solte regieren können / oder ihr Reich nicht besitzen / welchen sie wolte. Sie war / in ihrer Einbildung / genugsam befugt / und berechtiget / demjenigen sein Leben wieder zu nehmen / der es von ihr empfangen: voraus / weil er nunmehr zu allem Unglück / ein Ursach worden / daß sie nicht leben könnte / wie ihr beliebte. Überdas stund zu besorgen / es dörffte einmal ihr Schelmstücklein ausbrechen / und der begangene Mord an ihrem Gemahl offenbar werden: da denn der junge König / wenn er zu Verstande / und mehr in Jahren zu grösserer Autorität gekommen / leichtlich / von andren / sich möchte lassen bereden / seines Vatters Tod zu rächen: wie denn ein böses Gewissen selten ohne Forcht bleibt.

Diß alles gab / in ihren Gedancken / Fug und Recht genug / alle mütterliche Betrachtungen aus

dem Hertzen zu ſchlagen/ und dieſen Sohn aus dem Mittel zu heben/ welcher dem jungen Baſtard/ der ihr lieber war/ doch nur gefährlich/ und vermuthlich ſein Tod ſeyn würde: denn ſie gedachte/ gleichwie die ehebrüche und Ehe-verletzende Liebe einander zuwidern, alſo könnte auch das/ was aus beyden erboren/ nicht anders/ als einander feindlich haſſen: Wäre derowegen rathſam/ dieſer ſtürbe; damit jener lebte. Solchem nach machte ſie es/ mit dem Sohn/ wie mit deſſen Vatter/ und nahm ihm/ durch heimliches Gifft/ das Leben.

Nachdem dieſes geſchehen; hielt ſie Hochzeit/ mit dem Ehebrecher/ Ucunchenira, und ließ denſelben zum König krönen; da er doch anfangs nur/ bey Hofe/ ihr Schaffner und Proviant-Meiſter geweſen war.

XIII. Aber der Himmel/ der ſo böſe Thaten nicht ungeſtraft läßt/ fügte es/ daß ſie alle beyde/ im folgenden 1546. Jahr/ am 15. Jenner/ bey einem Banquet/ welches ihnen der König von Camboya, und obgedachter Oya Paſſiloco, in dem Tempel Quiay Figrau, (des Gottes der Sonnen Käublein) zu vermeynten Ehren/ angerichtet/ durch jetzgenannte beyde Fürſten getödtet wurden. Hierauf kam alles/ nach Hinrichtung nicht allein der beyden Ehebrecher/ ſondern auch ihres gantzen Anhangs/ wiederum in ruhigen Stand/ ohn einigen Tumult und Nachtheil des Reichs: ausgenommen/ daß die Blume des Adels/ von der boßhafften Königinnen/ vorhin ausgereutet war.

Fol-

Folgends wählte man des vorigen Königs Bruder / Namens Pretiem, der damals noch geiſtlich war / und in der Pagode Quiev Mitrau lebte / zum König; ſetzte demſelben auch / ſieben Tage hernach / die Krone auf.

Die Ehebrecher / und ihr Saame / gedeyen nicht / für GOtt / weder unter Heiden / noch Chriſten: denn er iſt ihnen Feind / und keiner ſo hoch / ſo gewaltig / ſo liſtig und verſchlagen / daß er nicht Mittel könnte erwecken / ihn abzuſtraffen.

Die X. Geſchicht

von

Matthæus / Biſchoffen zu Strengnes / wie auch dem Biſchoffen von Scharen / und andern.

Inhalt.

I. Grauſame Tyrannen ſeynd zuweilen Vollenzieher der göttlichen Gerechtigkeit.

II. In Schweden / verurſacht die Zwietracht einen Abfall.

III. König Chriſtiern kommt / mit einem Kriegsheer / in Schweden:

IV. Mit welchem die Schweden ein Treffen thun: darinn der Statthalter Steno umkommt.

V. Chriſtiernus belagert die Stadt Stockholm lange Zeit vergeblich:

VI. Gewinnt ſie endlich / durch ſchöne / aber betrügliche Verheiſſungen.

VII. Läßt

VII. Läßt den Schloßhauptmann viertheilen, ihme aber die Glieder heidtzen.
VIII. Wird zum Könige in Schweden gekrönt.
IX. Er / und seine Räthe / ersinnen Ursach / den Schwedischen Herren beyzukommen.
X. Der Ertzbischoff wird angestiffter / sie zu verklagen.
XI. Darauf viel vornehme Personen zum Tode verdammt werden.
XII. Matthæus Bischoff von Strengen / und andere / müssen / für dem Hencker / sterben.
XIII. Christiern fähret in seiner Grausamkeit fort.
XIV. Gerechte Straff über einen seiner Bürtel.
XV. Verrath / von seinem erfolgten Exilio / und Gefängniß / biß an den Tod.

I. NIchts ist unmenschlicher / als die Blutdürstigkeit der Tyrannen / und nichts unnatürlicher / weder die Verfolgung selbsteigener Unterthanen: um so viel desto mehr / weil grosse Herren sich selbst dadurch der Mittel berauben / dasjenige zu seyn / was sie seynd. Was richtet ein blutgieriger Fürst / durch Verderbung seiner eigenen Unterthanen / anders aus / als daß er seine eigene Macht schwächet / den Haß des Volcks / und die Straff des Himmels / auf sich ladet? Nichts destoweniger hat demnach unterweilen die Grausamkeit den Ehren-Titel / Gottes Geissel und Ruthe zu heissen / durch welche er die Sünden seiner Kinder heimsuchte / und auch nicht selten straffte die jenigen / so nichts bessers werth / als durch eben dieselbe ausgereutet zu werden / welche von ihnen ins Land geführt / um ihren besondern Haß und Lust zu büssen.

Hiervon

Hieran soll uns das nordische Königreich Schweden ein Vorbild und Muster weisen / an einer und andrer Personen.

II. Als der königliche Schwedische Statthalter / Suanto Stur, die Welt gesegnet: kunnten sich die Reichs-Stände nicht darüber vergleichen / wen man an seine Stat wählen solte: indem etliche geneigt waren / den Steno Stur zu stabiliren; andre hingegen / den Erzbischoff von Upsal. Dieser Zwist nam / in den verbitterten und heftigen Gemüthern / dermassen zu / daß es sich / zu einem einheimischen Kriege fast ansehen ließ. Ja! es kam so fern / daß der Erzbischoff (ohne Bedencken / daß es ausser seinem Beruff wäre / mit Bestellung der Landes-Sachen sich zu bemühen / wie der Niederländische Author vermeynt) um gegen besagten Steno, welcher von den meisten Ständen zu dieser Würde angesprochen ward / seinen gefaßten Haß und Ehrgeiz heraus zu lassen / nicht erblödete / auf seinem Anhang / einen unbedachtsamen Schluß zu ergreiffen: nemlich das Auge nach Dännemarck zu wenden / und den König Christiernum Reich zu fordern / welcher so schon albereit von seinen Stücken / durch diese Gelegenheit / einen Fuß in Schweden zu setzen trachtete.

III. Christiern gedachte um so viel weniger diesen Fuß zu verschlaffen / weil man ihm mächtig rüstete sich dahalben gegen Schweden und that einen Zuge dahin; doch mit schlechtem Glück. Endlich fande er / im Jahr fünffhundert neunzehen / ein gewaltiges Kriegsheer nach Schweden: hatte daneben

sich

sich versehen / mit einer Päpstischen Bull / Krafft welcher alle Schweden wurden in den Bann gethan / darum daß sie den Erz-Bischoff seiner Würde entsetzt / und noch dazu sein Schloß zur Erden niedergerissen hatten.

IV. Steno von der Dänischen Armee Zukunfft unterrichtet / gnug mit den seinigen denselben frisch unter Augen / und wagte ein Haupt-Treffen: dabey er selbst / vorn an der Spitzen / aufs tapfferste streitend / eine so harte Wunde empfing / daß ihm kurtz hernach darüber der Athem ausgieng. Dieser Tod war kräfftig genug / die Freyheit des gantzen Reichs zu entleben: sintemal die eine Seule des Königreichs dadurch umgefallen. Denn die Schweden / durch Christierns schöne Verheissungen bewogen / ergaben sich meistentheils willig in seine Hand. Andre blieben / an des Stenons Witwe / eine Weil beständig / und boten eine Zeitlang den Dänen die Stirn / dauten auch / (auf gut Schwedisch) den Krieg aus / biß in den Sommer des funffzehenhundert und zwantzigsten Jahrs: da König Christiern abermal / mit starcker Heers-Krafft / in Schweden gerucket / und die Hauptstadt des Reichs / Steckholm / von allen Seiten belägert hat.

V. Wiewol er nun den Ernst allda / will sagen / sein Kriegslager gepflantzet hatte: sparte er doch auch nicht / die Landsassen mit lieblichen Worten zu locken / und bot insonderheit dem Adel allerhand annehmliche Sachen an. Die Bauren wolten sich nichts an seine gute Worte kehren / sondern waren

waren ihm am allermeisten zuwidern: desgleichen besagte Stadt Stockholm / welche ihre möglichste Tapfferkeit zur Gegenwehr brauchte / und dem König bemüssigte / in Ansehung daß der Herbst eingebrochen / und einen sehr kalten Winter dräuete / der ohne das allda hart und streng genug ist / seine äusserste List und Betrug mit der Gewalt zu vereinigen / und so süß zu pfeiffen / daß er die verhärtete Schweden endlich mögte zum Schlaff einwiegen.

Solches ist ihm zuletzt auch gelungen. Denn die Schweden haben sich / von seinen Honig-süssen Versprechungen verreitzen lassen / und ihre Gevollmächtigte abgeordnet / um mit ihm zu tractiren. Diesen begegnete er so freundlich und holdselig / als ihm möglich war / und schickte sie / mit trefflichen milden Verheissungen reichlich beladen / wieder zurück: gelobend / ihnen alles zu vergessen / und zu verzeihen / ihrer Freyheit / und des Friedens sie genuessen zu lassen; und tausend andre Dinge mehr.

VII. Hierauf öffneten ihm die von Stockholm ihre Stadt-Pforten: da er / nach seinem Einzuge / alsofort / auf offentlichem Marckt / den Frieden verkündigen ließ. Aber das schöne Wetter verlor sich gar bald. Denn / nach wenig Tagen / ließ er / den Anschauenden zum Schrecken / den Schloß-Hauptmann des Castels von Arosie, darum daß er die Belägerung hatte dörffen so lang aufhalten / auf demselbigen Marck / lebendig viertheilen.

Hernach

Hernach ordinirte er alle Sachen/ nach ſeinem Wolgefallen/ und fuhr wieder nach Dennemarck: beſchrieb doch alsdann wol zuvor die Stände des Reichs/ gegen den erſten Novembr. / und ſtellete ſich ſelbſten perſönlich dahin ein.

Bey ſolcher Verſamlung / muſten ihm die Schwediſche Herren den Eyd der Treu ſchweren: gegen über verſprach er/ ihnen unverbrüchlich zu halten/ alles/ was er/ bey dem Frieden ſchluß hette zugeſagt.

VIII. Auf diß/ ward er/ den Vierdten deſſelben Monats/ am Sonntage/ in der Hauptkirchen zu Stockholm/ durch den Erzbiſchoff von Upſal/ gekrönt: nachdem er/ zu Folge der Gerechtbare/ einige Artickel beſchweeren auch daneben die Friedens Puncten bekräfftiget/ und ſeinen Eyd/ mit dem Sacrament des Altars beſtetiget hatte. Nach vollendeter Meſſe/ und Vollenziehung der Ceronation/ ſchlug er etliche von ſeinen Hoffleuten und Officirern zu Rittern: aus dem Schwediſchen Adel aber/ ward niemand ſolcher Ehren gewürdiget/ welches ihr er etlichen nicht zum beſten gefiel. Jedoch ſeinen Haß zu bedecken/ oder vielmehr ihr noch beſſer zu verſtricken/ verkündigte er zur Stunde/ durch einen Herold/ daß er/ um einiger wichtigen Urſachen willen/ diß mal den Schweden ſolche Ehre vorenthielte/ und alles biß auf eine andre Zeit/ anſtellete/ um alsdenn dieſe Solennitäten mit mehrern Umſtänden zu vollenziehen/ und noch andre Gnaden dabey zu fügen. Aus der Kirchen fuhr er aufs Schloß/ und hielt daſelbſt ein Banquet/

quet/ drey Tage lang/ dazu ſo wol Dänen/ als Schwediſche und Teutſche Herren/ geladen waren.

IX. Unterdeſſen wird / in dem geheimen Rath des Königs/ Rathſchlag gehalten / wie man den fürnehmſten Schwediſchen Herren eine Kletten an den Hals werffen / und vermittelſt derſelben ihnen den Hals gar vom Rumpff werffen möge. Etlichen gefiel / man ſolte in einige Gemächer/ Büchſen-Pulver ſtreuen / anderswo Feuerwercke hinſtellen / und ausſprengen / die Schweden hätten ſolches angeſtellet/ um den König / ihren Herrn / dadurch ums Leben zu bringen. Aber andere/ denen dieſe Erfindung zu plump und unbedachtſam vorkam/ verwarffen ſolches. Zuletzt fiel der Schluß : der Ertz-Biſchoff von Upſal/ welcher nunmehr/ durch König Chriſtiern/ wiederum in ſeine vorige Würde geſetzt/ ſolte wider etliche Schweden eine Klage anſtrengen / als die vom Papſt in Bann gethan / ferner ihrem Printzen ungetreu/ und überdas alles gegen ihrem geiſtlichem Vatter / dem Ertz-Biſchoff / ſich feindſelig erwieſen/ ihm ſeine Güter geraubt / und ſein Schloß darnieder geworffen : worüber er Recht begehrete.

X. So bald das königliche Ehren- und Freuden-Mal/ (welches manchem ein Hencker-Mal geweſt) zu Ende / und die Schwediſche Herren / ſamt den Däniſchen uñ Teutſchen/ in dem groſſen Schloß-Saal erſchienen / fing der Ertzbiſchoff an/ ſeine Perſon zu ſpielen ; trat / vor der Verſammlung / öffentlich auf / und erzehlte weitläuffig / was für Verkürtzung / Unehr / und Schaden / ihm die Schwediſche

Herren zugefügt / die Kirchen spoltret / seine eigene Güter ausgeraubt / und sein Schloß auf den Grund abgebrochen hätten: wegwe en er Satisfaction / so wol seiner Ehren / als Verlusts halben / suchte.

Mit solcher Einrichtung und Fürtragung seiner Klage / war der König Adel zu frieden: als welcher lieber verwollt / daß der Ertz-Bischoff bezehren möchte / die Schuldigen am Leben zu straffen / und zwar um so viel mehr / weil sie allbereit in den Bann erkläret wären. Dieses berührte vornehmlich die Wittwe des Stenon Sture: weßhalben dieselbe die allgemeine Erkenntniß der Reichs-Stände / zu ihrer Entschuldigung / vorbrachte / Krafft und Inhalts dessen / solches alles geschehen wäre / darinnen auch die Ursachen und Bewegnissen zugleich begriffen waren.

XI. Aber an Statt / daß solches hätte dienen sollen / ihr die aufgebürdete Klage vom Halse zu nehmen / gab es vom Zorn-Feuer des Tyrannen vielmehr Nahrung / seine ungerechte Grausamkeit zu üben / und die Flamme seines Grimmes desto weiter um sich fressen zu lassen. Denn gleich darauf wurden zum Tode verurtheilt alle die jenige / die solchem Schluß beygestimmet hatten; voraus die / so ihn / mit eigenen Händen unterschrieben. Des Bischoffs von Linköpen ward einig allein verschonet: weil derselbe sich vernehmen ließ / in solchen Rath nicht verwilligt zu haben. Die andre Schwedische Herren / Bischöffe / Ritter und von Adel / wie auch viel Bürger / von Stockholm / musten zur Stunde ins Gefängniß kriechen.

Des

Des andern Tags / ward einem jeden / beym Trompeten-Schall / verboten / keinen Fuß aus dem Hause zu setzen. Hiernechst brachte man / ungefähr um den Mittag / die Gefangene an den Marckt. Daselbst that einer / Namens Niclas (Nils) Lykia / nachdem er sich vorher / mit vier oder fünff Räthen / darüber berathschlagt / eine Rede / zu den Umstehenden / dieses Begriffs: Es solte niemand sich diese gerichtliche Verfahrung lassen befremden; sintemal König Christiern / durch wichtige Ursachen / bewogen wäre / und gedrungen / diese Edelleute zu justificiren und tödten; als welche die Kirche / und den Papst / auf sonderlich Weise / hätten beleidigt.

XII. Alsobald ward hierauff Matthæus Bischoff von Stregnen / vorgeführt. Selbiger Bischoff hatte sich mehr / als jemand anders / lassen gebrauchen / das Königreich in König Christierns Gewalt zu liefern: für welche Untreu gegen seinem Vatterlande ihm jetzo mehr das gerechte Urtheil GOTTES / weder die Grausamkeit des Tyrannen / diese Straffe auf den Hals schickte. Man schlug ihm / auf dem Marckte / den Kopff weg / und setzte ihm denselben / vermöge ausdrücklichen Inhalts des Urtheils / zwischen die Beine.

Darauf folgte Vincentius / Bischoff von Schaaren / und gieng demselbigen betrübten Gang. Ferner leitete man sieben andere ansehnliche Herren / auf den Richtplatz / unter welchen der

Reichs-Fürſt Sten mit begriffen war / deſſen Sohn Guſtavus nachmals das königliche Schwediſche Scepter bekommen: ſelbige wurden alleſämtlich / wie die vorigen benden / umgebracht. Auf dieſe / führte man noch andre unterſchiedliche Herren / Ritter / und Edelleute / ſechtzig an der Zahl / zum Tode / desgleichen die drey Bürgermeiſter der Stadt Stockholm / nebenſt einer Menge von Bürgern / die man ſonder einige Gerichtshegung / aus ihren Häuſern und Winckeln / nach dem Sterbplatz hinzu ſchlepte / und allda hinrichtete.

XIII. Mit ſolchem Blutſtürtzen / gieng der erſte Tag hin. Aber des andern Tages / bekamen die Hencker neue / und zwar nicht geringere Arbeit: denn es muſten eben ſo viel Ritter / Edelleute und Bürger / wiederum den Hals darſtrecken / als wie des vorigen. Alle Leichname dieſer tyranniſirten Leute blieben nackt / auf dem Marckt / für die Hunde / ligen / und zwar gantzer drey Tage: unter welcher Zeit / ein ſchwerer Regen fiel / wodurch alle Rinnen der Stadt-Gaſſen ſich blutig anröteten. Wie die drey Tage um waren; wurden ſie alle / durch das Süder-Thor / zur Stadt hinaus geſchlept / und allda zu Aſche verbrannt: gleichwie auch der Leiche des Steuen Stur widerfahren / die / nebenſt einem ſeiner Kinder / aus ihrem Grabe geholt / um das traurige Schauſpiel zu vermehren / und zu weiſen / daß des Wüterichs Grimm auch die Todten nicht unbewütet / noch in der Ruhe laſſen könnte.

Wie

Wie häßlich und grausam nun diese Frevelthaten immermehr waren: hatte doch der Tyrann eine Beschönung in Bereitschafft/ ihnen ein Färblein anzustreichen: fürwendend/ man müste mit allen denen/ so von dem Papst verbannet/ also verfahren/ nach Erforderung der Kirchen-Rechten. Ihm ward zwar wiederum vorgehalten/ wie er/ Sonntags zuvor/ von den Händen der getödteten Bischöffe von Stregnen und Scharen wäre gekrönt worden; auch andre umgebrachte Herren ihm den Eyd der Treu geschworen/ und wiederum gegentheils einen Eyd von ihm genommen hätten/ den angelobten Bedingungen getreulich nachzukommen: aber es war alles umsonst; sintemal er ihm gar fest und steiff fürgesetzt hatte/ mit Untertretung aller Billigkeit und Rechten/ seinen verborgenen Haß und Neid auszuführen.

Soviel vergossenes Blut kunnte seinen Durst noch nicht leschen: er ließ ihrer noch täglich mehr ermorden/ nicht allein zu Stockholm; sondern auch/ in andren Städten des Königreichs; und weder edele noch unedle verschonen. Des Steinon Sturs Wittwe setzte er gefangen/ nebenst vielen andren Frauen von Stande/ und schickte sie nach Dennemarck. Endlich nahm er vor/ über Land/ in Dennemarck zu reisen/ und gab allenthalben/ da er durchzog/ seine Tyranney zu prüfen: tödtete alte und junge/ ja gar so die kleinen Kinderlein/ um der Aeltern Mißhandlung/ an ihnen/ zu rächen.

XIV. Hierinn leistete ihm sonderlich gute Henckers-Dienste einer seiner Hellbardirer/ Namens

Niclas Holstein: denn dieser ließ allezeit seine erste Arbeit syn / an dem Ort / wo der König durchreisete / einen Galgen aufzurichten. Das glückte dem ehrlichen Kerl auch so wol / daß er endlich einen / vor seinen eignen Hals / machte / und in Silberköpen / an seiner Hände Werck / aufgehenckt wurde.

Dieses Exempel einer sonderbaren Boßheit steht billig nicht zu überhupffen. Als man ihn / auf seiner Reise / in der Abtey von Nidale / herrlich empfing / war das der Lohn und Danck solcher ihm erzeigten Ehrerbietung / daß er den abbt / und meist alle München / umbringen ließ.

XV. Also ließ er das Königreich Schweden halb verwüstet / und mit unschuldigem bürgerlichem Blut besprützt liegen; welches Blut von der Erden gen Himmel schrie / um Rache über seine Ungerechtigkeit / und Mordthaten. Solche Rache ist auch der Missethat bald auf den Fuß nachgefolgt. Denn über kurtze Zeit hernach / stund Schweden / Lübeck / Rostock / der Sund / ja selbst seine Unterthanen / die Dänen / wider ihn auf / die ersetzt Hertzog Friedrichen von Holstein / gleichwie die Schweden Gustavum / des Enthaupteten Reichs Sohn / zu ihrem Könige wählten; auch nachmals ingesamt eine Bündnüß miteinander machten / und den boßhafften unchristlichen Christiern zwangen / mit Frau und Kindern / und was die dringende Noth ihm / sonst noch mit zu nehmen / verstattete / sein Reich zu verlas-

verlassen / und als ein Bannisirter / in fremden Landen einen Ruheplatz zu suchen: da er doch bey niemanden / Hülffe noch Vorschub fande / ohn allein bey seiner Hertz-treuen Gemahlinn.

Daß Tugend und Laster sich miteinander vermählen solten / lautet zwar sehr fremd / und ungereimt: nichts destoweniger waren sie allhie einander wol redlich zur Ehe gegeben. Denn wie Haß-würdig König Carl sich immermehr / seiner grausamen Boßheit halben / gewest: so lieb- und lob-würdig ist hingegen seine Gemahlinn Elisabeth / eine Schwester des glorwürdigsten Keysers / Caroli des Fünfften / erfunden worden. Sie war ein rechter Spiegel ehelicher Tugenden; gleich wie ihr Herr ein Muster wilder Tyrannen. Die Stände des Reichs haben ihr angeboten / Sie zu einer Königinn zu wählen / und ihr die Regierung aufzutragen: Aber ihre eheliche Liebe und Treu wolte lieber / für den Ohren der gantzen Welt / eine Königinn aller Mann-getreuer Weiber / / und vorleuchtende Fackel fräulicher Standhafftigkeit gerühmt werden; weder eine Regentinn solcher Männer / die ihren liebsten Eheherrn (wiewol billig) von Regiment und Reich verstossen: lieber / ihrem verjagten Mann / ins Elend folgen; als / sonder ihn / in der Welt herrschen. Warlich ein grosser Segen / für einen so gottlosen Printzen!

Endlich ließ er ſich/ zu Eler/ in Brabant/ nieder/ da ſein Unterhalt armſeelig gnug war. Man handelte zwar unterdeſſen fleiſſig/ wegen ſeiner Wieder einſetzung; aber mit ſchlechtem Erfolg: weshalben er ſich gezwungen fand/ ſeine Zuflucht wiederum zu den Waffen zu nehmen. Wie er dann auch/ in Frießland und Holland/ gegen einige groſſe Verheiſſungen ſonderlicher Privilegien/ ein Heer von fünf und zwantzig Kriegsſchiffen verſammlete/ und mit demſelben/ von Enckhuyſen ab/ gerade auf Dennemarck zu/ ſegelte. Aber der Mann/ dem Wind und Meer gehorſamen müſſen/ hielt es/ nicht mit ihm: denn/ bey Warburg/ überfiel ihn ein ſolcher Sturm/ daß zehen ſeiner gröſſeſten Schiffe zu Grunde gingen. Mit den übrigen erreigte er zwar das Land/ indem etliche bey Maſtrand/ andre zu Tonsberg und Aſſo ankamen: aber allda beſtürmte und beſetzte ihn abermal das Wetter/ und nöthigte ihn/ daſelbſt zu überwintern/ ohn einige Verrichtung. Indeſſen war er/ für ſeinen Feinden/ geſichert: weil dieſelbe ſo wenig zu ihm/ als er zu ihnen/ kommen kunnten. Jedoch ward er zuletzt gedrungen/ ſich in die Hand des Däniſchen Admirals/ zu ergeben/ und zu dem König Friederich gebracht. Dieſer ließ ihn auf das Schloß Sonderburg führen/ darinnen er/ über ſieben und zwantzig Jahre/ gefangen ſaß/ ohn einige Hoffnung der Freyheit/ will geſchweigen voriger Herrſchafft; aber inzwiſchen deſto beſſer Weil und Muſſe hatte/ ſein geführtes böſes Leben/ und rauhe Tyranney zu betrachten. In ſolchem Elende/ iſt er auch zuletzt geſtorben.

Der-

Dergeſtalt ſtöſſt GOtt die Gewaltigen / ſo Gewalt für Recht üben / vom Stuhl!

Die XI. Geſchicht
von
Jacobus Beconius / Cardinal zu S. Andreas.

Inhalt.

I. Geiſtliche Stands-Perſonen ſeynd dem Unglücks-Fall nicht allerdings entnommen.
II. Groſſe Anhorterei des Kardinals von S. Andreas.
III. Matthæus Stuart wird / in Franckreich / fälſchlich angegeben:
IV. Scheidet aus Schottland hinweg.
V. Welches Montgommery dem Kardinal hart verweiſet.
VI. Der Kardinal ſtellet / wider die Reformirten / in Schottland / eine Inquiſition an.
VII. Georgius Sophocard wird zu gefänglicher Hefft gebracht:
VIII. Und zum Tode verdammt.
IX. Seine letzten Worte / und Tod.
X. Norman Leslı wufft einen tödtlichen Groll auf den Kardinal.
XI. Verbindt ſich / mit andren / auf ſeinen Tod.
XII. Der Kardinal wird in ſeinem eigenen Schloß umgebracht.

I. O Die geiſtliche Perſonen / die auf dem Triumph-Wagen eines zeitlichen Glücks daher fahren / und in groſſem Anſehen erhaben

sitzen / seynd auch beyderley Glück / gleichwie weltliche Herren / unterworffen / und bricht ihnen offt im Augenblick ein Rad / daß der Glücks-Wagen umb / und ihnen den Hals abstürtzt: Es sey dann / daß sie gemählich fahren / durch gelinde Sanfftmut und Bescheidenheit den harten Anstoß der Widrigkeit überwinden. Denn gleichwie viel weltliche Begierden und Fehler / an denen zu wellen haffen: also werden sie auch durch Gottes Verhängnüß zu zeiten mit weltlichen Unglücks und Traur-Fällen heimgesucht. Die Beyspiele seynd hierüber nicht ungemein: doch wollen wir vielen dieses nachgesetzte beylegen.

II. Maria Stuart / Königs Jacobs des Fünfften in Schottland Fräulein Tochter / war ein Kind von acht Tagen / als der Tod den Herrn Vatter von ihrem Haupte nahm / und ihre unmündige Kindheit der allergetreuesten Zucht und Fürsorge beraubte. Inzwischen stund das Steuer-ruder Schottischer Regierung / in der Hand Jacob Hamiltons / als Unterkönigs / und Jacobi Betetin / Cardinals von S. Andreas. Aber dieser letzte spielte fast Meister und Herr / durch Zulassung der alten Königin / und Nachlässigkeit des Hamiltons / dessen Schlaffheit jenen munter / und desto höher reputirt machte / je tiefer der andere / so wol bey der Königin / als bey dem Kardinal / in Verachtung sanck / und sich seiner hohen Statthalter-Würde unwürdig erzeigte. Einen rechtschaffenen Mann / an statt so eines kindischen Mit-Regentens zu bekommen / verschrieben sie aus Franckreich Matthäum Stuart / Grafen von Lennox / der auf die Segel des Regiments mit solte ein Auge schlagen.

III. Wie

III. Wie aber derselbe in Schottland anlanget; wird er/ über alles Vermuthen/des Schottischen reformirten Anhangs Haupt/ auch beydes der Königinnen/ und dem Kardinal/ die nunmehr den Unterkönig allbereit auf ihrer Seiten hatten/ sehr betrachtlich. Man äffte ihn/ eine gute Weil/ mit vergeblicher Hoffnung; machte ihn immittelst/ bey dem Könige in Franckreich/ sehr schwartz. Er hingegen bemühte sich/ solches wieder/ durch fleissige Entschuldigung/ abzuwischen: aber des Königs Leichtgläubigkeit hatte die Farbe der Affterredung so tieff eingesogen/ daß kein Schwamm der Verantwortung selbige kunnte auslöschen.

IV. Dieses zwang den Stuart/ Schottland zu verlassen/ und nach Engelland zu ziehen: da ihn Königin Heinrich trefflich empfing/ und endlich des Neides Bergefährt/ das Glück/ mit des verstorbenen Königs Schwester/ Margariten Duglaß/ ehlicher Vermählung beehrte. Indem Matthæus also/ in der Fremde/ leben muß; nimmt die Königinn den Schottischen Anhang in ihren Schutz; dann bewogen/ durch des Unterkönigs Achtlosigkeit/ welcher nunmehr/ da derjenige hinweg/ der ihm in die Karten bißher gesehen hatte/ alles gehen ließ/ wie es wolte.

V. Unterdessen kam Montgommeri/ aus Franckreich/ in Schottland/ und begunnte/ ob er zwar Matthæo Stuart nicht zum besten war geneigt/ dennoch dessen Sache und die ihm aufgebürdete Klagen/ zu untersuchen. Da sich denn fand/ daß ihm unrecht geschehe:

dieß we-

deswegen er dem Kardinal einen scharffen Verweiß gab/ daß er einen so viel vermögenden Mañ ins Ellum / und dem Königk Heinrich dadurch ins Auge und Respect gebracht. Nach dieser Verrichtung/ ist er wiederum / gegen herbeynahenden Winter / in Franckreich gekehrt: hat den König / von allen Sachen/ vollkömmlich informirt/ und ihm gerathen/ den Johann Stuart/ des Matthæus Brudern/ welcher unverhört war ins Gefängniß geworffen/ wieder auf freyen Fuß zu stellen. Aus welcher Handlung/ die Aufrichtigkeit seines Fürstlichen Gemüths klar herfür leuchtete: indem er/ wiewol bey füglichster Gelegenheit/ seinen Feind nicht begehrte zu beleidigen; weil er anders solches nicht thun können/ dafern nicht auch zugleich die Unschuld und Warheit mit darunter hätten leiden sollen.

VI. Als der Kardinal nun wiederum alle Direction / zusamt dem Unterkönige / in seiner Gewalt/ auch den Sohn des Stathalters / im Kastell S. Andreas/ zum Unterpfande bey sich hatte; weil des Vatern Leichtmütigkeit wenig sonst zu trauen war: hub er wieder an/ das gantze Königreich durchzulauffen/ mit einer Inquisition über diejenige/ so der reformirten Religion halben verdächtig waren: derer Leute Schottland selbiges mal allbereit keinen geringen Hauffen hegte / aber seiner Meynung nach/ durch scharffe und strenge Blut-Reinigungen solche wieder von sich brechen müste.

VII. Insonderheit entbrannte sein Zorn / über einen berühmten Calvinischen Prediger / Nahmens

Geor-

Georgius Sophocard: welcher Zunahm in unserer Teutschen Sprache/so viel bedeutet/als ein Herr der Weißheit; wie Erysius den heidnischen/aber vielmals Christlich-schreibenden Senecam tituliret. Selbiger Lehrer war dem reformirten Volck trefflich angenehm/und hielt sich auf/bey Johann Cockburn/sieben Meilen von Edenburg: der sich säumete/dem ertheilten Befehl/diesen Prædicanten zu überliefern/nachzuleben: biß endlich der Kardinal/samt dem Unterkönige/bey tieffer Nacht-zeit/angekommen/und alle Ausflüchte besetzt. Noch dennoch kunten diese seiner nicht habhaft werden: sondern man mußte den Grafen von Bothwel/Jacob Hepburn/zur Beyhülffe ziehen/und besagtem Cockburn angeloben/den reformirten Prediger kein Leid zu zufügen: mit welchem Bedinge/dieser ihnen seinen Gast überantwortet hat.

Solchem Versprechen zuwidern/ward dennoch der Gefangene alsobald/in die Hand der Geistlichkeit/überliefert/und von Edenburg nach S. Andreas geführt. Jedoch/weil David Hamilton den Unterkönig ermahnte/man solte dem Sophocard das gegebene Versprechen halten/und aus der Clerisey Gewalt wiederum loß wircken: schrieb dieser/an den Kardinal: er möchte doch/mit dem Proceß dieses Prädicantens sich nicht übereilen; sondern die gantze Sache ausstellen/biß zu seiner Ankunfft.

VIII. Aber solches Aufschub-Schreiben beschleunigte vielmehr die Sache. Denn der Kardinal besorgte/so man länger verzöhe/dörffte des Volcks Gunst

Gunst diesen Mann dem Gericht entreissen: ließ ihn derhalben aus dem Kercker führen / und zum Tode verurtheilen. Dessen erschrack der verurtheilte fast weniq: und bat um Vergunst, daß er/ vor seinem Ende/ noch das heilige Abendmahl/ vermutlich auf Calvinische Weiß/ essen möchte: das ihm aber verweigert ist. Nichts destoweniger lud er seine Freunde und Bekandten/ auf ein Balet Mahl; hielt zuforderst eine Sermon/ von dem Geheimniß des heiligen Nachtmals/ theilte ihnen hernach Brod und Wein mit/ (wie der Niderländische Author redet) aß und tranck auch selber daron/ in solchem Verstande/ als es die Reformirten nehmen.

IX. Da man ihn nun/ auf den Richtplatz/ zum Scheiter-Hauffen geführt/ und er ein Brandopffer seiner Religion werden solte, erblickte er ungefähr den Cardinal, von welchem der reformirte Author meldet/ daß er hochmütig/ an einem mit seidnen und güldnen Teppichten behangenem Fenster gelegen/ und über Sophocards Tod gefrolocket/ sagte darauf zu denUmstehenden: Seht ihr den/ welcher dort so hoffärtig: und in hochansehnlicher Pracht erhaben stehet? So prunkig als er da sitzt/ so schändlich soll er/ in kurtzen Tagen/ darnider liegen. Nach diesen Worten/ wurden ihm Stimm und Leben zugleich benommen.

Ob solches/ in Warheit/ von ihm/ oder von seinen Glaubens-genossen nur nach seinē Tode/ also geredt werden; laß ich unbeurtheilet: aber wie dennoch den Kardinal ein Unglück überfallen/ und von der Erden gestürzt habe/ werden wir weiter anzeigen.

X. Es fügte ſich / daß Norman Leſli / über eine liederliche Sache / mit ihm / in Zwiſt gerieth / und anhielt / der Kardinal ſolte eines und anders / ſo er ihm verſprochen / würcklich abſtatten: darauf ihm aber unfreundlich geantwortet / und Anlaß gegeben ward / in grimmen Muth von ihm zu ſcheiden.

XI. In empfindlichen und Rach fertigen Sinnen / brennt der Zorn / wie ein Feuer in den Wacholdern / und kühlet ſich nicht ehe / weder bey der rodenden Aſche deſſen / auf welchen er entzündet. Leſli gibt ſein übels Vergnügen / und betrogene Hoffnung / etlichen der Seinigen zu verſtehen / und beredete dieſelbe gar leicht / zu einem Anſchlage / auf des Kardinals Leben; weil der geſamte Adel denſelben auffezig: zeucht hierauf / im Anfang des Meyens nach S. Andreas / nur allein von fünff Gefährten begleitet / damit man ſein Vornehmen deſto weniger möchte argwohnen: nachdem er gleichwol zehen ſeiner Mitverſchwornen vorausgeſchickt / und ſelbige ſich allda hin und wieder / in Herbergen / vertheilt hatten.

Damals ward der Cardinal ſehr geſchäfftig / ſein Caſtell zu beſeſtigen / und beſtierte Tag und Nacht an einander / um ſolches Werck eheſtes zu vollenden. Als nun / mit anbrechendem Tage / die Materialien hinein gelaſſen wurden; ſprangen zween von den Conſpiranten / die nechſt dabey in einem Häuslein verborgen gelegen / plötzlich herfür / griffen den Thorwarter / und gaben ihren Mitverwiſten ein Zeichen / ſo unter ihnen zuvor abgeredet war; wodurch die andern auch hinein kamen. Ihrer vier gienzen

nach

nach des Kardinals Gemach zu/ und laurten vor seiner Kammer-Thür. Die übrige erfassten die noch halbschlaffende Kammerdiener / verboten ihnen das geringste Gelaut mit Bedrauung des Todes / und leiteten sie unbeschädigt zum Kastell hinaus.

XII. Hiernechst eilten sie zurück / den Kardinal zu besuchen/ und klopfften an die Thür; wurden auch/ nachdem sie ihre Namen von sich gegeben / und ihm das Leben versprochen hatten / eingelassen. Aber gleich/ mit geöffneter Thür/ trate der Tod zu ihm ein: denn stehendes Fusses mordeten sie ihn erbärmlich/ mit vielen Wunden. Des Umgebrachten Freunde [illegible] war dem Gerüchte zu: aber ungeachtet dessen/ nahmen die Verschworne den Leichnam / und legten ihn ins selbige Fenster / durch welches er kurtz zuvor Sop'ocards Tod hatte angesehn. Durch solchen Anblick / legte sich des Volcks Zorn: und wäre vielleicht solcher Unfall dem Ermordeten nicht begegnet; dafern er / mit seinem Glaubens-Verwandten / dem frommen Francisco Xaverio / von Bekehrung der Menschen gleiche Meynung gefürt. Denn dieser unterwies/ von der Ausbreitung Christliches Glaubens/ gar Christ- und bescheidentlich / indem er sagte: das Evangelium sey eine Botschafft des Friedens; nicht des Kriegs / oder Blutvergiessens: auch daß es besser/ ein wenig mit Frieden / und viel mit Sanfftmuth / weder mit Unfrieden zu erobern.

Gleichwie nun / eines Teils / an diesem Kardinal/ ein so strenger und brennender Eyver/ welcher die Scheiterhauffen angezündet/ nach reiffer Überlegung aller

aller Umſtände / und damaligen Zuſtandes in Schottland / bey klugen Leuten / keinen Ruhm noch Beyfall finden wird: alſo kan hingegen ein Gewiſſenhaffter diejenige / ſo ihn umgebracht / für nichts anders / als Meuchelmörder / halten. Aber GOtt iſt und bleibt dennoch gerecht: wann ſeine Gerechtigkeit gleich / durch ungerechte Hände / ergeht.

Die XII. Geſchicht
von
Heinrich und Maria Stuart / König und Königinn in Schottland und andren.
Aus dem Niederländiſchen.

Inhalt.

I. Maria Stuart ſcheidet aus Franckreich.
II. Wie man ſie in Schottland aufgenommen.
III. Ihr Begehren / an Eliſabeth.
IV. Setzt ſich für / den Grafen / Heinrich von Arley zu ehelichen.
V. David Riccio kommt / bey ihr / hoch ans Brett.
VI. Sein böſes Vornehmen / wider den Grafen von Mouray.
VII. Maria vollzeucht / mit Graf Heinrichen / die Ehe.
VIII. Führt / wider die Schottiſche Herren / ſo damit nicht zu frieden waren / Krieg.
IX. Des Riccio groſſes Anſehn / bey Hofe.
X. Gering-achtung König Heinrichs.
XI. Die Königinn kommt in böſen Verdacht.
XII. Riccio wird umgebracht.

XIII. Die Königin ſtirbt. [wöhnliche Ehe an.
XIV. Thut dem Riccio / nach ſeinem Tod unge-
XV. Wird eines jungen Printzens entbunden.
XVI. Nimt den Grafen von Bothwel / in ihre
XVII. König Heinrich bekomt Gifft. [Gunſt.
XVIII. Rachfertig wider des Königs Leben.
XIX. König Heinrich wird ermordet.
XX. Seine ſchlechte Leich-beſtattung.
XXI. Die Königinn vergißt ſeiner gar bald.
XXII. Aerliche Beſchuldigung des Bothwels:
XXIII. Der ſich zu vertheidigen trachtet.
XXIV. Bothwel verläßt ſeine eheliche Frau.
XXV. Und vermählt ſich der Königinnen Maria.
XXVI. Wie dieſe Handlung entſchuldiget worden.
XXVII. Bündniß wider die Königin und Bothwel.
XXVIII. Bothwel fordt ſeine Widerſacher ins Feld.
XXIX. Spiele Reißaus. XXX. Princeſſin Maria wird
XXXI. Bothwel ſtirbt in der Gefängniß. [gefangen.
XXXII. Königinn Maria tritt das Reich ab.
XXXIII. Jacob der VI. wird König in Schottland.
XXXIV. Neue Zwitracht / in Schottland.
XXXV. Maria wird aus der Gefängniß / erlöſet.
XXXVI. Mourray ſiegt ſeinen Feinden ob.
XXXVII. Maria fleucht nach Engelland.
XXXVIII. Ihrer Sachen Unterſuchung.
XXXIX. Streitigkeit zwiſchē Hamilton u. Mourray.
XL. Der Königin Marien wird beygemeſſen / als wolleſie in Engeland Aufruhr erwecken.
XLI. Der Hertzog von Norfolck bewirbt ſich ehelich / um die Königinn Maria.
XLII. Wird gefangen geſetzt.
XLIII. Maria iſt einem jeden im Wege.
XLIV. Der von Northumberland wird geköpffet.
XLV. Mourray todt geſchoſſen.
XLVI. Norfolck wird in Gefängniß erlaſſen: aber ſein Handel wegē der Schottiſchen Heirath kombt aus.
XLVII. Welches ihn wieder in die Gefängniß bringt.
XLVIII. Seine Beſchuldigung. XLIX.

XLIX. Er wird enthauptet.
L. Rath und Anschläge der Königinnen Maria.
LI. Maria wird angeklagt:
LII. Und zum Tode verurtheilt.
LIII. Neue Verrätherey / in Engelland.
LIV. Elisabeth will / in der Marien Tod / ungern willigen.
LV. Dieser sagt man das Leben ab.
LVI. Ihre Standhaftigkeit:
LVII. Und Bereitung / gegen den Tod.
LVIII. Ihre Bezeigung / auf dem Blut-Gerüste.

WIr werden allhie/in vorhabender Geschicht/ Weiß und Schwartz/ Anklage und Entschuldigung/ Schuld und Unschuld/ Warheit und Verleumdung / zusammen fassen; wiewol nicht unterscheiden können: in Betrachtung/ die Scribenten von der Princessinn / die jetzo unsren Traur-Saal soll betreten / so unterschiedlich geschrieben / als wie theils derselben unterschiedlich gesinnet gewest. Man soll der Warheit/ als dem allerschönstem Thier/ die Augē/ mit falscher Feder/ nicht ausstechen: welches aber hie leicht könte geschehen/ dafern ich eines und anders für gewiß erzehlte / was von manchem für ungewiß/ von etlichē auch für ertichtet/ ausgegeben worden.

In Erwegung dessen/ bin ich entschlossen/ die Historī von der Schottischen Königinn Maria Stuart/ aus demselben Niderländer/ aus welchem ich allbereit vorhin unterschiedliche Geschichte genommen / allhie anzufügen: und zwar beydes an Worten und Inhalt unverrückt/ wie sie bey dem Authore zu finden: jedoch/ weil dieser Author seine Erzehlung aus solchen Scribenten entlehnt/ die für partheylich können angezogen werden/ und ihre Feder gänzlich wider diese Printzessin gerichtet haben; vermittelst einiger Anmerckungē jedes-

mal auch zwischen einzufügen/was andre/ſo dieſelbe/ geſchrieben. Welcher mühreichen Arbeit ich gern wäre überhaben geblieben/ wann beyde Theile ihr Vorgeben nicht mit ſo vielen Umſtänden hetten beglaubt/ daß der Glaube ſelbſt darüber im Zweiffel hangen bleibt/welcher Parthey er zu oder abfallen müſſe/und die Sache in der Ungewißheit ſtecken läßt.

Was der Perſon wiederfahren, das mögen wir/ aus folgendem/ gewiß vernehmen. Ob ſie aber ſchuldig oder unſchuldig gelitten, ſtellen wir in Zweifel/ oder in eines jeden Beliebung/ der eine unbetrieglichere Muthmaſſung daraus kan faſſen. Verſtehe/ was die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Sachen betrifft: denn was den Proceß/ welchen die Schotten und Engländer mit ihr geführt/ angehet; erkläre ich nicht/ zu ſagen/ daß ſo wol die Schotten/ als Engländer/ in vielen Stücken/ deßfalls ihre gehäſſige Affecten haben blicken laſſen/und den Reſpect/ ſo man königlichen Perſonen ſchuldig/ gewaltig hindan geſetzt.

Unterdeſſen wird dennoch ein jeder/ aus dieſer Geſchicht/ können ein Beyſpiel nehmẽ/ daß man/ für weitleufftige und gefährliche Anſchläge/ ſich wol fürzuſehen/ und auch den Schein oder Verdacht derſelben zu fliehen habe: ſonderlich/ da man/ mit liſtigen Übelgönnern/ allenthalben umfangen iſt/ und des Feindes Augen auf der Schildwache ſtehen/ oder ſeine Ohren ſtündlich in der Lauſche ligen. An gemeinen Leuten/ wird gemeinlich das/ was geſchehen/ oder im Werck unterhanden iſt/ durchs Recht gerochen; an groſſen

grossen aber / durch Gewalt / was geschehen können / und muß maßlich gefürchtet wird.

Es gibt mehrgenannter Niederländer dieser seiner historischen Erzehlung einen solchen Anfang / wie folget.

Wer zum Unglück gebohren ist / der erwartet vergeblich / von dem weltlichen Glück / ein günstiges Angesichte. Umsonst wendet er alle seine äusserste Kräfte / alle Fürsichtigkeit an / den stets drauenden und nimmer sich gar Ruhe legenden / Stürmen zu entgehen. Ja (welches das allerschimmste ist) das allerbeste was sein Verstand ersinnen / und auswircken kan / gedeyet zum Unfall: nicht anders / als wie die gute Speise / in einem verdorbenen Magen / von ihrer guten Eigenschaft sich entartet / und in unaussinnlichen schädlichen Safft verändert. Hiezu stößt dann der Mißverstand des Volcks / der alles / was ein solcher Unglückseliger thut / (gerade als wäre / von einem solchen / nichts Gutes zu erwarten) für böß und verderblich achtet. Aber wenn derjenige / so im gleiten ist / nach seinem Begehren könnte still stehen; er würde klärlich genug weisen / was die Ursach seines schlüpfrigen Gleitens und Strauchlens sey / und bald einen finden / der ihn bey der Hand / auf einen Gangfesten Weg führete. Darum sagt das Italiänische Sprichwort recht: Wem die Fortun für einen Spielmann aufwartet / der hat gut tantzen. (†) Gleich anfangs weiset der Niederländer / mit diesem Eingange / daß er der Reformirten und Stoischen Meynung / als ob das Verhängniß (aufs wenigste

das Stern-Geschick / manchem Menschen / in seiner Geburts-Stunde / eine so widrige Eigenschafft einflösse / daß ihm / in seinem gantzen Leben / und allen Handlungen / nichts als lauter Unglück und Widerwertigkeit begegnen könne. Ob nun zwar nicht ohn / daß der gemeine Lehr-Satz / Jedweder ist ein Macher seines Glücks / viel Abfälle leidet; indem böse und lasterhaffte Leute den Frommen vielmals / ohn alle Schuld und Ursache / viel Widriges anthun: Ob es auch gleich ohne das wahr / daß der ewige Friedens-Fürst manchen tugendhafften Menschen / verwunderbarer Weise / mit allerhand Kreutz und Trübsal / als zum Exempel / mit Kranckheit / und Gebrechen / vom Anfang biß zum Ende seines Lebens / belastet: so ist doch gantz unchristlich und falsch geredt / daß ein einziger Mensch zum Unglück sey geboren. Denn er ist vielmehr erschaffen / zum Leben und wolergehen: daß ihn aber dennoch öffters das Unglück weder das Glück heimsuchet: rühret aus andern Ursachen her / denen das Gestirn zwar eine Neigung / aber keinen Zwang beyfüget: nemlich aus solchen / die entweder an dem Menschen selbsten haffen / oder an andren / durch welche GOTT solches Ubel über uns / zu unserem / wo nicht Zeitlichen / jedoch ewigen Besten / verhänget; nachdem er von Ewigkeit her gesehen / daß die uns zugedachte Glückseligkeit / an dem ewigen Heil könnte verhinderlich fallen. Weiter solches allhie zu erklären / leidet die Gelegenheit nicht]

Jedoch

Jedoch läßt ſich hiemit nicht alles beſchönen; ſondern allein etliche gewiſſe Verſchlungen: ſolche nemlich / die mehr unrecht verſtanden / als mißgehandelt ſeynd / und nicht ſelten / für die Urſach eines verzweiffelten Fürſatzes / befunden werden. Was ſoll ich viel ſagen? Scher dieſe Arbeit ſelige ſelbſt an / ob ſie zu beſchönen / oder zu beſchuldigen ſey. An meinem Ort / bin ich meiner getreuen und unverfälſchten Erzehlung / an meinem Gemüth / wol vergewiſſert: und verſichere euch hiemit zugleich eben deſſen / von dem jenigen / welcher nicht vergebens den Titel eines getreuē Hiſtorien-Schreibers führet / und nicht gebunden iſt an einiges Intereſſe / oder Angelegenheit / ſondern durch die Warheit / ſo ihm lieber / als alles andre / war / gezwungen / alſo zu ſchreiben. (††)

(††) Hiedurch wird der Franzos Thuanus verſtanden: der / bey gewiſſenhafften und aufrichtigen Leſern / den Ruhm eines unpartheiſchen und redlichen Geſchichtſchreibers jederzeit behalten. Aus demſelben / hat unſer Niederländer dieſe ſeine Maria Stuart ins Niederländiſche / und ich wiederum aus dem Niderländiſchem ins Teutſche übertragen. Die Urſach / warum er eben aus dieſem Autore / und nicht vielmehr einem Engel- oder Schottländer / die Erzehlung genommen / zeigt er ſelbſt dabey an / nemlich weil derſelbe / auch bey widrigen Religions-Genoſſen ſeiner Aufrichtigkeit halben / berühmt. Aber gleichwie / meines Theils / ich ſolches Kränzlein der Redlichkeit dieſem gelehrten Scribenten nicht zu entziehen geſonnen: alſo ſteht gleichwol dieſes / zu Verantwortung

eines Verurtheils / hiebey zu erinnern / daß Tuanus leichtlich hierum eben so bald habe irren / als die Warheit setzen können: weil Buchananus der Brunn gewest / daraus er diesen Schottisch-Englischen Verlauff geschöpfft / und seinem Historischen Werck einverleibt. Doch sage ich nicht / er habe geirret; sondern nur / es können darmit dem Gegentheil nicht beyde Theile des Irrthums zugleich vertiegelt werden; sondern entweder einen Platz.

I. Nachdem Franciscus der Zweyte / Dauphin / oder königlicher Erbprintz in Franckreich / mit Tode abgangen: verließ dessen Gemahlinn / Printzessin Maria / Königs Jacobi des Fünfften in Schottland Tochter / den Französischen Boden; und zoch wieder nach Schottland: oder rechter zu sagen / stürtzte sich von ihrer Wollust-reichen Hofstat / in einen Pfuhl gröstes Jammers und Elendes. Und von selbiger Zeit / soll diese Erzehlung ihrer unglückhafften Begegnüssen / sonder Vergessung des Ursprungs / anheben.

Die Englische Königinn Elisabeth hat höflich sie ersuchen lassen / auf der Reise die Englische Küst anzufahren: versichrend / dafern sie solches thäte / daß es zum Wachsthum ihrer beyderseits guten Freundschafft würde ersprossen: die Unterlassung dessen aber / für eine verächtliche Verschmähung aufgenommen werden. Ungeachtet dessen / hat sie es dennoch nicht gethan; sondern gemeldte Englische Küste recht vorbey gestochen: indem / Zeit währender ihrer gantzen Schiffahrt / so lang biß sie in ihr Erbreich gelan-

det /

der/der Lufft aller neblicht und gleichsam ein traurigen Vordeuter gewesser Widerwertigkeiten/ so ihr ob dem Haupt schweben. (a)

(a) Diese Verschmähung hat den verbin/ bey der Königinnen Elisabeth/ eingerissenen heimlichen Groll und Widerwillen ohn allen Zweiffel vergrössert. Dann sie setzte vordem sonderlich zu der Schottischen Printzessinnen/ nicht das beste Vertrauen. Weil derselbe nicht daher entstanden/ weil der Dauphin oder Königlicher Erb-Printz in Franckreich/ Franciscus der Zweyte/ von wegen dieser Königinnen Maria/ als seiner Gemahlinnen/ sich/ auf Anstifften derer von Guise/ König von Engelland und Irrland schrieb auch des Englischen Wappens anmaßte. Für diesem Hanen-Kreyen/ erschrack der Englische Leopard/ und fing die Harffe drüber an zu brummen. Gestalt sie auch Königinn Elisabetha darüber/ mit dem Frantzosen/ durch ihren Legaten/ so lang expostulirte/ biß man sich solches Titels und Wappens äusserte: und zwar durch Unterhandlung deß von Montmorenci/ als derer von Guise ihrem Gegen-Eyfrer. Dieser gab zu verstehen/ es wäre der Kron Franckreich disreputirlich/ wenn der König einigen Titul mehr führete/ weder den von Franckreich allein: vergebend/ solcher Titel gelte so viel/ als alle andere: angemerckt/ auch die vorigen Könige keinen andern hetten geführt/ da sie gleich ihren Anspruch auf Neapolis und Meyland verfolgten.

Aber aus diesem Titul und Wappen/ welchen König Heinrich von Franckreich seiner Schnur/ der noch

gar zarten und jungen Königinnen von Schottland zugelegt hatte/ ist alles Unglück/ so nachmals die Königinn überschwemmet hat/ als wie aus einer Brunnader (daß ich mit Cambdeno rede) entsprungen. Denn solche Titel lassen sich darum nicht auch zugleich aus der Gedächtniß tragen/ ob sie gleich aus dem Insiegel weggenommen. Königinn Elisabetha hat/ von selbiger Zeit an/ wider die von Guise offenbare und angedeutete/ wider die Schottländische Printzessinn aber eine stätsschwelgende Feindschafft getragen: die ferner/ auf beyden Seiten listiger Weise/ gehegt/ ernähret/ und durch den glimmenden Wett-Eyver je länger je glühender gemacht/ biß sie endlich nicht anders/ als durch Blut und Tod erloschen. Denn Herrschafft leidet keine Kameraden: die Maj. empfindet den geschehenen Unfug gar treff. Was/ aus den Titeln/ für ein Spiel werden könne; hat man/ an dem Polnisch-Schwedischem Blut-Bade/ gnugsam spühren mögen. Denn wenn König Casimirus König Carolum Gustavum/ bey seiner Krönung/ mit der Protestation wegen des Schwedischen Titels nicht hette alterirt: wären viel Millionen Christlicher Bluts-Tropffen erspart worden.

Neben der Eyrsucht/ ist gleichwol noch eine andere Wurtzel/ daraus der guten Königinn Marien so mancher Unglücks-Wermut/ und endlich gar der bittere Tod erwachsen: nemlich der gar zu grosse Religions-Eyver. Deß gleichwie Cambdenus recht gemercket/ daß die tödtliche Differentz/ zwischen Marien und Elisabethen/ aus der Herrsch-Gierde/ entsprossen: also wird nach-

nachgehends der Verlauff dieser Geschichte für sich selbst einem verständigen Leser entdecken / daß die Feindseligkeiten der Schotten gegen dieser Königinn gröſſeren Theils / aus einem Religions-Haß hergestammet. Und zwar zu beyden Seiten. Die Königinn hatte sich ihnen / durch unterschiedliche Handlungen / sonderlich der Frantzosen verdächtig gemacht / ob trachtete sie die aus Schottland fast vertriebene Römisch-Catholische Religion / mit gantzer Gewalt dermaleins wiederum einzuführen: darum strebten gegentheils die bitter-Calvinische Schotten dahin / wie sie sich dieser Königinn mit Manier abthun / ihre eigene Religion befestigen / und im Gegenstande die Catholische aus dem Lande gäntzlich ausrotten möchten.

Eben dieses Absehen auf die Religion reitzte auch fürnemlich hernach die Engländer / daß sie der Königinn Elisabeth rieten / Mariam zu tödten.]

Mittler Weile hatte der König von Franckreich den Aegidius Noallius in Schottland abgefertiget / um die alte Bündniß mit den Schotten zu erneuren / hingegen die neue mit den Engländern zu brechen: imgleichen die Geistlichkeit / in ihre Güter / davon sie verstossen wurden / (durch Vorbitte) wieder einzusetzen. Derselbige bekam seinen sonders annehmlichen Bescheid / weil die Gemüther der Schottländer annoch sehr entfremdet waren / darum / daß die Frantzosen / kurtz zuvor / ihnen das Netz über den Kopff zu werffen / hinterlistig getrachtet. Was die angebotene Allianz berührte; mißfiel dieselbe zwar den Schottischen Herren nicht: aber mit den Engelländern deswegen zu brechen / waren

sie

ſie gantz nicht geſinnet. Angehend die Prieſter; erklärten ſie ſich / keine derſelben / zu erkennen / viel weniger ihre Dienſte in Schottland zu bewilligen. Ja! damit man ſehen möchte / daß es Ernſt wäre / ging zur Stunde ein Gebet aus / alle Klöſter übern Hauffen zu werffen / ehe dann die Königinn in Schottland ankäme. Welches ſie gar hoch empfunden / alſo / daß ſie / wie Lidington / und andere / ausſtreueten / gedrauet / der Volck / um deß willen / gleicher Geſtalt zu tractiren / als wie Königinn Maria vor dieſen die Engelländer gethan hätte.

11. Den zwantzigſten Auguſti / iſt ſie in Schottland / mit einem groſſen Zulauff von Menſchen empfangen: von welchen etliche kamen ſie zu grüſſen; etliche / ſich bey guter Zeit / in ihre Gunſt zu wickeln; andre / um aus dem Beginnen ihrer Ankunfft einen muthmaßlichen Schluß zu machen / was für Gutes oder Böſes ſie im Reich zu gewarten hetten. Gewißlich ſolches Vorſpiel war nicht zum beſten angemercket / ihr Anſehen ſich gleich alſobald / bey ihrer erſten Ankunfft muſte ſchänden ſehen / durch die kühne That eines Kerls / welcher ſo verwegen war / daß er unter währender Meſſe / die Wachslechter / vor ihren Augen / auf ſtücken zerſchlug. Ja alle Kirchen-Zierathen hätten Noth gelitten: dafern Graf Jacob / mit Sanfftmuth ſolchem Aufruhr nicht wäre vorgekommen. Als man das Gebot / Krafft deſſen ihr die Meſſe zugelaſſen werden ſolte / wolte verkündigen, ſetzte ſich Jacobus Hamilton Graf von Aran / darwider. Ja! Archibald Douglas / Oberſter von Edenburg /

burg / hatte befohlen / daß alle Römisch-gesinnte hinweg ziehen solten: welches ihr so wehe that / daß sie zu Vermeidung ihrer Authorität gänzlichen Verlusts / eine Leibwacht bestellete. Damit aber den Schotten solches nicht fremd vorkommen möchte; weil es der Orten nicht gebräuchlich: gab sie vor / es geschehe des Hamiltons wegen / welcher damit umginge / ihrer / die er sehr liebte / mit Gewalt sich zu bemächtigen (b)] (b)] Damals seynd die Schotten / wie Cambdenus / ohnangesehen er selbst der reformirten Religion gewesen / bezeuget / mit der Königinnen grob umgangen. Ihr Bastard-Bruder / der Graff von Monrray (Moraviæ Comes) hat den Ertz-Bischoff von S. Andreas ins Gefängniß geworffen: darum daß derselbe nicht aufgehört / die Messe zu celebriren: und muste die Königinn ihre Thränen zur Fürbitte einlegen / diesen Mann wieder los zu wircken. Weil denn die hitzige reformirte Kirchendiener diesen Königlichen Bastard zum Rückhalter hatten: fuhren sie zu / und thaten gleichfalls dem Catholischem Priester / der bey Hofe Meß las (welches doch der Königinnen offentlich / durch ein Gesetz erlaubt war) Gewalt an. Umsonst bemühete sie sich hingegen / die rumorende und erbitterte Leute zu stillen: ob sie gleich / für das gemeine Wesen / bestes Fleisses wachete: eine Amnestie ergehen ließ; den Richtern ihre Besoldung verbesserte; allerhand nutzliche Gesetze anordnete; den Ehebruch am Leben abstraffte / offt selbst die Sachen verhörte / damit so wol den Geringen / als Fürnehmen Recht und Billigkeit wiederführe Cambdenus ad Annum MDLXIII. Rer. sub Elisabetha gest. p. 101.

III. Unter-

III. Unterdeſſen hat ſie an die Königinn Eliſabeth eine Botſchafft abgefertiget, um durch ein feſtes Band der Freundſchafft den Frieden zwiſchen Schot- und Engelland/ deſto dauhaffter zu machen: dabenebſt auch dieſelbe zu erſuchen/ daß im Fall ſie ohne Erben einmal ſtürbe/ ſie mit Bewilligung ihres Parlements ſie/ und die Kinder/ die von ihr möchten geboren werden/ vor ihre Erbnehmen wolte erklären. Welches letzte der Königinn von Engelland ſehr befremdete: geſtaltſam ſie dieſen Beſcheid darüber ertheilete/ ſie begehrte nicht ihren eignen Sterbkittel ſich für Augen zu ſtellen; und ſo fortan. Nichts deſtoweniger ward zwiſchen ihnen beeden vergliechen daß Maria oder ihre Kinder an einer Seiten/ den Titel von Engel- und Irland ſolten aufhören zu gebrauchen/ und Eliſabeth an der andern Seiten ſich ſelbſt in acht nehmen und hüten/ etwas fürzunehmen/ das der Königinnen Marien ihrem Erb-Recht zu der Kron Engelland könnte verhinderlich fallen.

IV. Matthæus Stuart/ Graf von Lenox/ ward zu der Zeit/ ſamt ſeinem Sohn Heinrich von Arley/ aus ſeinem Exilio/ durch Zulaſſung der Königinn Eliſabeth/ wiederum heim nach Schottland/ beruffen: da ihn die Königinn freundlich empfing/ und inſonderheit den Sohn mit begierlichen Augen anſchaute. Er war ihr naher Vetter/ und ſchöner Geſtalt: daher ſie ſich entblödete/ von einer Heyrath zu reden. Solches war weder ihrem Bruder noch ihrer Baſen Eliſabeth/ entgegen, ſo fern es nur mit ihrer Bewilligung geſchehen möch-

te:

te: immaſſen ihr beyde Theile mit Blut / gleiche (c) nahe.

(c) Aus Unwiſſenheit / ſchreiben Theils Geſchichtmelder von dieſer Heirath / etlicher maſſen verkleinerlich; als ob ſie einer ſolchen Königinnen nicht wäre anſtändig geweſt: da doch dieſe Grafen / aus hohem königlichem / ſo wol Engliſchem als Schottiſchem Geblüt / entſproſſen / und nicht ohn ſonderbare Klugheit dieſer Stamm / von der Königinnen andren fürgezogen worden: wie beym Cambdeno mit mehrerm zu leſen.]

V. Allein David Riccie ſchien anfänglich / dem Willen der Königinn / hierinnen fortzufahren / zu widerſtreben. Dieſer war von Turin bürtig / und nicht allein eines unedlen Herkommens; ſondern auch ſelbſt anfangs verachtet: ſintemal ſein Vatter ein Spielmann geweſt / und ihm auch nichtes anders / als die Singkunſt / hinterlaſſen hatte: davon er / in Savoyen / Profeſſion machte; aber / weil man ſeiner daſelbſt nicht ſonderlich achtete / endlich dem Moretto folgte / welcher von dem Savoyer in Schottland geſchickt. Allda / nemlich in Schottland / iſt er hernach verblieben: und zwar deſto lieber / nachdem er verſtanden daß die Königinn / der Sing- und Spielkunſt ſehr wol geneigt / auch ſelbſt darinn nicht unerfahren wäre.

Als er nun / ein und anders mal von Ihr gehört; begunnte er ihr angenehm / und alle andere gegen ihm / verachtet zu werden. Solches merckend / hat er ſich / von langer Hand / groſſer

Dinge

Dinge unterwunden; also gar/ daß er endlich der Königinnen Geheimschreiber wurde. Dieser glückseelige Wind bließ die Segel seines Gemüths mächtig auf/ und verleitete ihn in der Einbildung/ die Regierung aller Sachen müste durch seine Hände allein gehen. Hervon/ also in die wenig die Schmeicheley des Hof-Adels/ welcher stets/ es sey gleich Schimpff oder Ernst gewest/ stets nach den Augen gesehen. Zu letzt fügte er sich zum Heinrich d' Arlen/ machte sich bey demselbigen bekant/ und wolte darvor angesehen seyn/ als hätte er/ zu der Königlichen Heyrath/ nicht geringe Beförderung gegeben.

Ihr natürlicher Bruder Mourray merckte die losen Striche dieses durchtriebenen Hofschrantzens: begunte ihn deßwegen eben so sehr zu hassen/ als ihn hingegen sein Schwester beliebte. Welches er/ als der eine subtile Nase hatte/ bald roche/ und derhalben rathsam fand/ ihm aus dem Wege zu gehen. Immittelst säete er Uneinigkeit und Feindschafft aus/ zwischen Heinrich Stuart/ und jenem: also/ daß Morray endlich vom Hofe entwich. Die Königinn hat sich der Sachen gleichfalls mit angenommen/ und/ den bedruckten Mourray desto härter zu quälen/ desselben gebannisirte Todfeinde wiederum beym berufen: nemlich den Botwel/ und beyde Gordons; welchen vorhin darum der Hof verboten war/ weil sie/ wider ihn/ den Mourray/ zusammen geschworen hatten.

VI. Ja man will sagen/ daß man dem Mourray auch gar nach dem Leben getrachtet/ und dazu des Heinrich Stuarts Hülffe/ so wol/ als den Musicanten

ten Riccio / welche ihn / durch Verweiß und zu Re-
desetzung erstlich zu Zorn hetten reitzen / und durch
Zorn zu Scheltworten bringen / hernach mörderlich er-
stechen sollen: aber der Anschlag sey entdeckt / und also
Mourray beym Leben erhalten. (d)

(d) Der Niderländer schreibt allhie / nach der Vorschrifft / so er beym Thuano / und jener beym Buchanano gefunden. Was aber / von dieses Manns historischen Schrifften / für Urtheile nachmals gefallen / werden wir hernach vernehmen. Riccius ist / mit dem Savoyschen Regaren / als ein künstlicher Lautenist und Musicant / in Schottland gekommen / und nicht allein seiner Kunst / sondern vielmehr seines verschmitzten Italiänischen Kopffs halben / von der Königinnen / in hohe Gnade angenommen. Aber eben deßwegen / weil er ein Italiäner / und der Königinn so wol befohlen / neideten ihn die Edlen: der Graff von Mourray aber darum absonderlich / daß ihm dieser scharffsinnige Mensch / in seinen arglistigen Rencken / verhinderlich und allezeit zuvor kame. Noch vielheffliger erbeisse sich / über diesen fremden Einkömmling / die Mißgunst / als sie sahe / daß die Königinn ihn / als einen sehr activen und gewandten Kopff / zu ihren geheimen Französischen Sendverlesen (in Abwesenheit des Secretarii) gebrauchte. Kan man also von diesem Riccio, oder Ricio, mit Fuge sagen: Laudatur ab his, culpatur ab illis.]

Weil aber Riccio besorgte / Mourray würffe die Heirath hinder / ob derselbe gleich wie dann angezeigt war gewesen; bleib er es für gut / anjetzo die Sache fortzutreiben. (e)

(c) Camdenus ſagt anders dazu. Fünff Monat/ ſchreibt er/ nach der Ankunfft des Grafen von Arley/ hat dieſen die Königinn geehlichet/ mit Bewilligung der meiſten Schottiſchen Herren: auch ihn für einen König erklärt. Darzu der Graf von Mourray/ der ſeine eigene Hoffart ſuchte/ und/ unter dem ſcheinlichem Fürwand der Religion/ den Hertzog von Caſtell Harald/ einen Mann/ ſo ſonſt nicht unrecht war/ auf ſeine Seiten gezogen/ mächtig ſauer ſahe; andre auch dawider auffſtändig wurden/ und allerhand feindſelige Fragen vorbrachten: als/ ob man einen Papiſten ſolte zur königlichen Würde verſtatten? Ob der Königinnen von Schottland frey ſtünde/ ihres Gefallens/ ſich zu vermählen/ und ſelbſt einen zu wählen? Ob nicht vielmehr die Stände/ aus ihrer Authorität/ derſelben eine Heirath vorſchreiben müſten? Und was der aufrühriſchen Propoſitionen mehr waren.]

VII. Princeſſinn Elſabeth ſchickte an die Königinn/ und ließ ſelbige bitten/ in einem ſo wichtigem Wercke doch nicht alſo ſehr zu eilen: ſondern ſolches vorher/ mit reiffem Rath/ wolbedächtlich zu überlegen. So ward auch den Stuarten befohlen/ wieder nach Engelland/ daraus ſie allein/ mit Erlaubniß der Königinnen/ gezogen waren/ zu kehren; bey Verluſt ihrer Güter/ und bey Straffe/ von nun an immer für bannirt gehalten zu werden. Ungehinderte deſſen/ hat Königinn Maria den Heinrich/ nachdem ſie ihn erſtlich zum Hertzog von Rothſay/

und

und Grafen von Rosse, gemacht / auch die zu Sterlin versammlete Grossen des Reichs meist alle sämtlich auf ihre Seite gezogen hatte / offentlich ihr vermählt: und seynd / kurtz darauf / beyde zu Edenburg / vor Königin / ausgeruffen. Wozu nicht wenig geholffen der Beyglaube ihrer etlichen / die einem und andrem Schwartzkünstler Glauben zugestellet / welcher / aus der königlichen Hochzeit / viel Gutes weissagte / im fall diese zween / am Ende des Mayens / ihre Heirath würden vollziehen: wie imgleichen auch das ausgesprengte Gerücht des nahenden Todes der Königinnen Elisabeth; welches vermuthlich durch diejenige gestreuet / die der Königinnen Marien heisser Begierden nach dem gewünschten Erbtheil nicht unkündig waren / und ihr damit schmeichelten.

Ja! Princessinn Maria / war in Erstrebung ihres Verlangens / so hitzig und eyvrig / daß sie sich nicht scheuete / bey allgemeiner Raths-Versammlung / zu fragen: Ob ihr nicht frey stünde / zu erkiesen / welchen sie wolte; nachdemmal ihr erster Bettgenoß Todes verfahren? Welches / meist von allen Fürsten / ihr widersprochen ward, die zur Antwort gaben: man müste nicht allein der Königinnen einen Ehegenossen; sondern auch dem Reich einen König erwählen. Aber die / so in diese Ehe nicht hatten gewilliget / als da waren / Jacob / Hertzog von Castel Herald / und die Grafen von Argile / von Glencarne / Rothsay / auch der von Mourray / und andre mehr / wurden vor widerspänstig / und als sie hineingeruffen nicht erscheinen

wolten / vor bannisirt erklärt; überdas / ihnen zu mehrerm Verdruß und Hohn / ihre Feinde wieder nach Hause gefordert.

VIII. Folgends griffen die königliche Heirachs-Personen zu den Waffen / ruckten mit einem Corpo nach Glasco zu und forderten des Hamiltons Schloß auf: und weil die drinnen abschläglich antworteten; machte man sich / zum gewaltsamen Angriff / fertig. Die verbundene Fürsten / so im Castell waren / kunnten nicht wol überein kommen. Die von Hamilton drungen drauff / man müste / um dem neuen Kriege zuvor zu geben / darnach trachten / wie man die königliche Personen ums Leben brächte: weil der Könige Haß anders nicht / als durch den Tod / erlöschte. Andre / sonderlich der Mourray / und Glencarn / legten sich dawider: wol sehende / daß die Hamiltonen / durch den Tod der Könige / nicht so sehr die gemeine Ruhe / als nur sich selbsten groß zu machen / suchten / weil sie die nechste Erben zur Kron wären: und bestunden darauf / man müste säufftere Mittel vor die Hand nehmen; angesehn / in Schottland / jederzeit für gut erkannt wäre / daß man / auf Hoffnung gemeiner Ruhe / mit den verborgenen Fehlern der Könige müste durch die Finger sehen / die Zweiffelhaffte zum Besten kehren / und die offenbare so lang ertragen / als es das gemeine Beste immermehr möge gestatten. Diese Meynung behielt den Plaz / und die Oberhand.

Also schickten sie sich in die Zeit / weil keine Hülff bey der Hand: und begaben sich etliche wiederum an die Könige / etliche nach Engelland / und anderswo hin /

hin / derer Güter darnach angeschlagen / und ihre Wappen gebrochen seynd. So schlechten Bestand hat dieser Herren ihr Widerstand gehabt. (f)

(f) Nicht die beyde königliche Vermählte, sondern etliche widerspenstige Schottische Stände haben den Krieg selbst am ersten angefangen: voraus Hamilton / und Mourray / die mit dieser Heirath gantz nicht zufrieden waren / und ihre rebellische Waffen / wodurch sie die Ehe zu trennen gedacht / mit der Religion beschönten. Cambdenus ad An. MDLXV. p. 114.]

IX. Dieses gab Recht / aufs neu einen Muth / seine Gewalt und Ansehn zu befestigen. Der Königinnen rieth er / sich selbsten / mit einer wolbewehrten Leib-Hut / gegen alle ihre Widerstreber / zu versichern. Als aber die Frage vorkam / was für eine Nation Volcks wol dazu solte am dienstlichsten seyn: Weil die Schotten den Fürsten gar zu getreu / die Teutschen aber zu halsstarrig und Widerspenstig schienen; drang er durch / mit seiner Meynung / daß man Italiäner / seine Landsleute / darzu nehmen müste.

X. Also vergrösserte sich sein Ansehn: gleichwie gegentheils die Authorität des jungen Königs / bey der Königinnen beginnte abzunehmen. Dazu kam eine / wiewol zu späte / Reu ihrer gar zu sehr beschleunigten Heirath. Ja seine Reputation verwickelte / bey ihr / dermassen / daß sie / unter dem Vorwand / der König bemühe sich zu viel mit der Jagt / und sey selten bey Hofe gegenwärtig / unter alle Schrifften und Befehle ihren Namen setzte / an statt / daß sonst ihrer beyder Namen / mit völliger Macht / und Gültigkeit / da ste-

ſtehen ſolten: und überdas ward / unter den ihrigen / des Secretarii / Riccio / ſeiner geſtellet. Von der Münze / ward des Königs Nam gantz ausgelaſſen; und er ſelbſt endlich gar von Hofe weggeſchickt / und alſo von allen Reichs-Händeln und Regimentes-Sachen / entblöſſt.

Da hette man / nachdem der König alſo weggeſchafft / ſehen ſollen / wie der Italiäner / aus ſeinem Schlupffwinckel herfür / ans Liecht / gebrochen! Die Königinn zoch ihn zu ihrer Taffel / und damit es den Adel deſto mehr möchte ſchmertzen / muſten alle die andern davon bleiben. Durch ſolche neu-ungewachſene Ehre / ſchwall ihm der aufgeblaſene Muth allererſt recht auf, alſo / daß er / in Pracht / und Aufzuge / alle andre überhöhete. Aber hieraus erwuchs auch zugleich die böſe Muthmaſſung einer unzemlichen Gemainſchafft: Geſtaltſam ſie dem Volck deßwegen ſehr in den Mäulern herum gingen. Und ſolche ungleiche Nachrede vermehrte ſich erſt recht; als ſie begehrte / ihn den Herzen des Hohen Raths einzuverleiben / auch mit Gütern und Titeln zu begaben / damit ſie ihn / mit Ehren / könnte auf eine hohe Staffel ſtellen. Der Adel wolte / von ſeinem Eigenthum / nicht weichen / noch daſſelbe bey einem eingetrochenem Fremdling zuſetzen: welches / als ſie dennoch hefftig fort drang / die Gemüther des Volcks ſehr erhitzte.

XI. Nachdem der König wiederum bey Hofe angelangt / und den böſen Gerüchts-Schall / ſo von der Königinnen umher lieff / vernommen: wolte er dem-

er demſelben anfangs keinen Glauben geben/ bevor ihm ſolches ſeine Augen hetten bezeugt. Es ward geredt: als er des Nachts zu der Königinnen gehen wollen/ auf Anſage/ Riccio ſey eben jetzo in ihrer Kammer; da hätte er das Schloß der Thüren/ für ſeinen Schlüſſel nicht gerecht befunden; und/ weil man ihm/ auf ſein Anklopffen/ nicht aufgemacht/ ſich hefftig darüber entrüſtet; ſey darauf wieder nach ſeinem Gemach gekehrt/ und ins Nachſinnen gerathen/ wie eine ſolche Unbilligkeit doch zu rächen ſtünde.

Zu morgens/ berathſchlagt er ſich/ wie man dieſen Vermeſſenen möge aufreiben. Aber die Königinn/ welche ſolche Zuſammenkunfften merckte/ hat ihn noch wol dazu hart dörffen anfahren/ und ſprechen/ ſein Rathſchlag wäre nur vergeblich: ſintemal alle ſeine heimliche Handlungen ihr nicht verborgen/ und was dergleichen.

Des Königs Vatter/ **Matthæus Stuart**/ erieb ſeinen Sohn an/ und erinnerte ihn: weil jetzo die allgemeine Verſammlung obhanden/ darinn man die ausbleibende Edelleute vor verwieſene ſeite erkennen/ und ihre Güter anſchlagen; würde vonnöthen ſeyn/ ſolchen Adel bey ihm auszuſöhnen: angeſehn/ dieſer ihn/ in ſeinen Anſchlägen/ mit gewaffneter Hand/ gewaltig entſetzen könnte. Worüber der König ſein Vornehmen dem Jacob Douglaß/ und Patricius Lindeſius/ ſeinen beyden Verwandten/ eröffnete/ imgleichen dem Pannyck/ Graffen von Reuven/ welcher fertig und friſch vor der Fauſt/ aber damals/

wegen seiner Krankheit / schwach war, sonst aber bequem schien / das Werck auszuführen. Sie bestraffeten ihn zuforderst / daß er / um eines nichtsnützigen Kerls willen / den Adel hette vertreiben: und damit er / als ein weibischer Jüngling / durch sein unzeitiges und kindisches Mitleiden / sie nicht in Unglück bringen / noch ihren Rathschluß leugnen möchte; überreichten sie ihm eine Handschrifft zu unterzeichnen / betreffend die Fort-stellung des Gottes-dienstes / die Wiederberuffung des schamhafften Adels / und den Tod dieses Riccio / der / so lang er im Leben / dem König alle Würde / und dem Adel alle Freyheiten entzöge. Solche Schrifft haben der König am ersten / und hernach die andren / eyferig genug unterschrieben. (g)

(g) Ohn ist es nicht / daß die Königinn / des Riccii halben / bey vielen reformirten Scribenten / in schändlichem Verdachte. Camdenus aber erzehlt die Sache gantz anders / nemlich auf die Weise / wie ich hiemit aus dem Lateinischen verteutschen / und darum umständlich setzen will / weil solcher vielen andren hernachfolgenden Sachen / für ein Fundament / und gute Erläuterung dienen kan.

Damit (schreibt er) Gegentheil gleichwol auch gehört werde; soll ich den gantzen Handel / so wol aus andren Schrifften / die zu der Zeit ausgegangen / aber dem Grafen von Murray zu Liebe / und der Königinn zum Nachtheil / in Engelland unterdruckt worden / als aus der Gesandten / und andrer glaubwürdigster Leute Schreiben / ohn einige Passion / als viel ich mit meinem Verstande begreiffen kan / erzehlen.

Im

Im Jahr 1558. als der Dauphin in Franckreich/ der Schottischen Königlichen Printzessin Maria/ Beylager hielte; verschmähete der Königinnen Bastard-Bruder/ Jacobus/ welchen man den Prior zu St. Andreas nennete/ weil er über die Religiosen selbiger Hauptkirche gesetzt war/ seinen geistlichen Titel/ und strebte nach einem ansehnlichern. Als die Königinn/ auf Einrähtigkeit ihrer Vettern/ derer von Guise/ ihm solches nicht zuließ/ kehrte er zornig wieder nach Schottland/ und richtete daselbst eine Zerrüttung an/ unter dem Schein die Religion zu reformiren/ und die Schottische Freyheit zu beschirmen: brachte es auch so fern/ daß/ bey Zusammenkunfft der Confoederirten/ die Religion/ ohne Befragung der Königinnen/ reformirt/ und nach erforderter Englischer Hülffe/ die Frantzosen aus Schottland vertrieben wurden.

Als folgender Zeit König Franciscus in Franckreich mit Tode abgangen; postirt er schleunig nach Franckreich/ zu seiner Frauen Schwester; lernet alles von sich ab/ was/ in Schottland/ wider ihr Interesse oder Ansehn/ bißher vorgenommen; versprichet ihr allebrüderliche Dienstwilligkeit; und rufft GOtt zum Zeugen an/ daß ers aufrichtig meyne. Aber zu welchem Ende? Er hoffte/ das lustige Franckreich/ daran sich ihre zarte Jugend gewehnt/ solte ihr Schottland verleiden/ und/ dieses weit ferrum zu beziehen/ leichtlich verbieten: handelte derwegen mit denen von Guise/ daß von der Schottischen Ritterschafft jemand möchte/ zum Statthalter in Schottland/ ver-

den erwählt: zeigte daben / gleichsam mit Fingern / auf sich selbsten / als welcher dann am allerangelichsten wäre. Weil man ihn aber / mit keiner andern Gewalt noch Autorität / nach Schottland ungeschickt ertrichten / ohn allein mit einem Gewalts-Brief / Kraffts dessen die Königin den Ständen Macht gab / zusammen zukommen / und das gemeine Beste zu berathschlagen: reisete er / mit grossem Unmuth und Wehrung wieder ab / durch Engelland: und bliß allda den Engelländern ein / im Fall sie der Rähten in Schottland / und dem gemeinem Ruhe-stand dem Engelland wolten gerathen sehen / solten sie / mit alle Wege / die Uberfahrt der Königinn nach Schottland verhindern. Aber sie schiffte (wie vor schon gemeldet) bey nebüchtem Wetter / die Englischen Schiffe glücklich vorbey (NB. daraus erhellet / wie die Einladung der Königinnen Elisabeth gemeynet gewesen) und kam in Schottland an; erzeigte sich gegen ihrem Bruder gar geneigt / und vertraute ihm einiger massen die Regierung.

Dennoch war des Menschen Ehrsucht hiemit unvergnügt; sondern fröhlete von Tage zu Tage / beydes in Worten und Wercken / weiter herfür. Er kunnte sich nicht halten / bey seinen Creaturen offtmals zu beseufftzen / daß die streitbare Schottische Nation nicht weniger / dann die Englische / weiblicher Herrschafft unterworffen. Aus der Schulen Knoxi, welchen er / als seinen Patriarchen / ehrete / führte er stets diese Reden im Munde: Königreiche gebührten der Tugend / und nicht dem Stamm: Weiber solte man /

man/von der Reichs-Nachfolge/billig ausschlieſſen: Weiber-Regiment ſey ein ſeltſam Ding/und rechtes abentheurliches Wunder. Er ſchickte auch ſeiner Gönner etliche dazu an/die Königinn zu überreden/daß ſie/aus der Königlichen Stuartiſchen Famili/vier Perſonen ſubſtituirte/welche/imfall ſie ohne Erben ſtürbe/einander in dem Regiment ſolten folgen/ohn einiges Anſehen ihrer ehelichen oder unehlichen Geburt: gänzlicher Hoffnung/er würde einer aus denen ſeyn/als der eines Königs/wiewol natürlicher/Sohn wäre.

Nachdemmal die Königinn aber klüglich erwogen/wie dieſe Subſtitution den Reichs-Satzungen entgegen/und den rechtmäſſigen Erben nachtheilig/den Subſtituirten ſelbſten gefährlich/auch ihr ſelbſt an der andern Heirat/verhindertlich ſeyn würde: hat ſie freundlich geantwortet/ſie wolle es/mit den Ständen des Reichs/reiflich berathſchlagen. Damit aber anderwerts der Bruder ihre leutſelige Gunſt möchte ſpüren: begabte ſie ihn/mit dem Titel eines Graven von Marri/und nachgehends eines Graven von Moravien (denn die Grafſchafft Marri war ſelbiger Zeit ſtrittigen Rechtens) beförderte ihn daneben zu einer ſtattlichen Heirath: wuſte aber nicht/daß er ſich/für Königs Jacobi des Fünfften rechtmäſſigen/Sohn ausgäbe/und nach der Kron trachtete.

Damit er nun den Weg/zu ſolchem Zweck/deſto beſſer bahnen möchte: hat er das edelſte Geſchlecht der Gordens/welches zu der Zeit blühete/und viel Gunſtlinge hatte/derwegen ſo wol ihm/als der reſor-

reformirten Religion/ ein Dorn im Auge war/ durch ſeine bey der Königinn hochvermögliche Gunſt unterdrücke: imgleichen den Hertzog Hamilton in Caſtell-Herold/ der für den nechſten Erben des Reichs geachtet ward/ vom Hofe ausgeſchloſſen: den von Aran/ ſamt ſeinem Sohn ins Gefängniß geſperrt: den Grafen von Bothwel nach England relegirt: und alle/ die er ſorgte/ daß ſie ſeiner Intention könnten zuwider ſeyn/ aus ihrer Würde gehoben. Ja! über die Königinn ſelbſt maſſte er ſich einer ſolchen Gewalt an/ als wie ein Vormund über ſein Pfleg-Kind: und war um nichts ſo heftig bekümmert/ weder daß ſie ja nicht wieder heirathete.

Sobald ihm derwegen kund worden/ daß die der Römiſche Keyſer/ für ſeinen Herrn Bruder; dort der König in Hiſpanien/ für ſeinen Sohn/ um ſie würben: widerrieth er ihr beydes zum allerheffigſten: für wendend/ die Schottiſche Freyheit könne und wolle keinen ausländiſchen Printzen leiden: und ſo offt das Scepter auf fräuliche Perſonen wäre gelanget/ hetten ſelbige ihnen keine andre/ als gebohrne Schotten/ zu Ehemännern erwählet.

Wie er aber ſahe/ daß alle Schotten wünſcheten/ die Königinn möchte wieder in den Eheſtand treten; auch vorher merckte/ die Gräfinn von Lenox hette die Gunſt der Königinn/ für den jungen Grafen von Arley/ allbereit gewonnen: da fing er auch an/ ihr denſelben zu recommendiren: in Hoffnung/ dieſer leichte-bewegliche Jüngling müſte ſich ſchon nach ſeinem Kopff regulirn. Nach Befindung aber/ daß

die

die Königinnische Herz / an den von Arlay allbereit ergeben / und eingenommen seine Gunst bey ihr zu suchen / hat er seinen Vorschlag bereitet / und die Englische Königinn Elisabeth ermahnet / auf alle möglische Weise die Hochzeit zu verhindern.

Unterdessen aber die Hochzeit-Freude / zu seinem grossen Leidwesen / vor sich. Wie solches verdrüst / und die Königinn einige / sowohl ihm als andren / in ihrer Minderjährigkeit / wider die Reichs-Satzungen / beschehene Schenckungen wiederrieff / da rüstete er sich / nebenst andren / wider die königliche Personen: gab aus / der neue König widerstrebe der Reformirenden Religion / und habe / ohne Bewilligung der Königinnen von Engelland / Hochzeit gemacht. Jedoch wagte er keinen einigen Fuß streich; sondern stehe bald nach Engelland; und / weil daselbst seine Meynung sich / im Verstand / betrogen fand / verschonte dieser ehrbietlich / mit dem Morton / einem Menschen / dessen erst nicht auszugründen / und der gleichsam sein ander Er war; daß derselbe / nach dem mal nunmehr die Heyrath nicht mehr könnte entzwey er werden / aufs wenigste doch die eheliche Liebe unter den beyden Vermählten / durch geheime Künste / auszulöschen möchte. Dazu bequemte sich nun ihnen eine sonderliche Gelegenheit / indem beyde vermählte Personen sich einmal verunwilligten / und die Königinn / ihres jungen Gemahls stolzen Muth zu demüthigen / den Gebrauch der Majestät ihr vorbehielt / seinen Namen / in öffentlichen Befehlen unter den ihrigen setzte / vom Könige aber gar abwich.

Morton /

Morton/ als ein Meister Haber an zurichten/ liebet sich bey dem jungen Könige ein/ überredt ihn/ er solte die Scepter/ die Kron/ auch ohn der Königinnen ihren Rath/ antiesen/ und sich der weiblichen Herrschafft entledigen; sintemal Weibern der Gehorsam/ und nicht das Regiment zustehe: durch welchen Fund/ er nicht allein die Königinn/ sondern auch die Stände und das Volck/ vom Könige abwendig zu machen gehofft.

Damit er ihn der Königinn verleidete; reitzte er denselben/ durch mancherley Verleumdungen/ den Savoyer/ David Rizio/ in derzumachen: auf daß dieser verschmitzter ihren Anschlägen nicht etwan möchte zuvorkommen. Und damit die Königinn noch desto stärcker wider ihn würde erbittert, beschwärzt er ihn/ den Mördern/ nebenst dem Reuen/ sein persönliches Beysein zu leisten. Wie solches von statten gangen/ wird uns der Niderländer andeuten.

XII. Hiemit fing man das Werck an. Riccio war bey der Königinnen/ nebenst der Gräfinnen von Argile/ zum Nachtessen; doch in einem kleinern Gemach: dahin der König/ vermittelst einer engen Treppen/ wozu er allein den Schlüssel hatte/ heimlich gestiegen ist/ und ihm Graf Patryck von Reuven, samt noch fünff andern/ gefolget. Aber der Graf von Morton/ Jacob Duglaß/ nebenst einer grossen Anzahl mitbewaffneter Edlen/ wandelten in der Kammer. Uberdas hielt noch/ in dem Unterhofe/ ein grosser Theil ihrer Getreuen/ die/ auf erheischenden Nothfall/ ihnen solten beyspringen.

Auf

Auf den Einritt des von Rauven / wie mager und dürr er auch anstahe / erschrack die König im in etwas; vermeinend / daß er irgend / durch Krankheit / im Sinnen kommen / und wütig worden wäre: und fragte / was er da zu suchen hette? warum er gekommen? Jener kehrte sich stracks / zum Riccio / befahl ihm / von der Stelle / da er säße / und die ihm keines Wegs zukäme / aufzustehen. Worauf die Königinn / solches hörend / und endlich errathend / wieviel es geschlagen / eilende aufgesprungen / und den Riccio / mit Vorwerffung ihres Leibes / beschirmen wollen. Der König nahm sie in seine Arme / bat / sie wolte ihres Muths schon / weil man meinanden anders / eben nur diesen Hellosen zu tödten / gekommen. Also haben sie den David / in die äusserste Kammer hat fur gezogen / da er von denen / welche um den Grafen von Morten waren / mit vielen Wunden durchstochen worden. Wiewol den Fürsten solches nicht wolgefallen; als die lieber gewolt / man solte ihn gefangen nehmen / und dem Volck / zum offentlichem Spectackel / vorstellen. (h)

(h) Graf Digbæus melder / in seiner Lateinischen Rede von der Kuhr / so durch die Sympathia / (oder Mit-Gefühl) geschicht: man habe ihn der Königinnen zu den Füssen niedergeworffen: ja so grausamlich und grimmig angefallen / daß es wenig gefehlt / sie hetten die Königinn selbsten / welche / um ihren Diener zu retten / ins Mittel getretten / niderrissen / und verwundet: immassen Ihr dann auch / an vielen Orten / die Haut verletzt / und blut-

blutrünstig werden: daher auch König Jacobus der Sechste, mit dem sie damals hoch schwanger gangen, seine lebtage Schwert-scheu gewesen / und für dem Anblick eines blancken Degens gleichsam erstarret sey.

Cambdenus berichtet: Riccio habe eben / bey der Kredenz / die von der Königlichen Tafel aufgehobene Speisen versucht / wie die Kammer-diener pflegen: als sie ihn / mit blossen Degen / angefallen / und die Königinn / mit einer ihr an die Brust gesetzten Pistol / dermassen geschrecket / daß sie bey nahe um ihre Leibs-Frucht gekommen wäre, folgends dieselbige / in ihrem Gemach so lang versperret / biß der / von ihr weggerissene Riccio / in dem Vorgemach / todt gemacht.

Obertus Barnestapel setzt / in seiner Maria Stuarta innocente: Gemelder **Patryk von Leuen** / der den Riccio heissen aufstehen / habe / unter andren gesagt: die Stelle / da er sässe / käme nur Leuten von fürnehmer Condition zu / und keinem so schlechten Gesellen / der nicht länast erst / aus einem Savoyschen Säu-Stall / herfür gekrochen / und durch einer thörichten Frauen-Gunst einen so stattlichen Sitz weder könnte noch solte behalten. Er sey eine Nacht-Eule / und zwar eine närrische alberne Nacht-Eule / die sich einen Adler zuseyn vergeblich lasse bedüncken / weil sie die Majestät des Printzen / als wie das Liecht der Sonnen / so jetzo in eine Wolcke der Untergebenheit und Freundlichkeit sich verhüllet hette / vielmehr mit falschen / als redlich-unverwandten Augen / anschaue.

Eine

Eine solche Thorheit stehe denen nicht zu leiden/ die zum Rechteusehen müsten/ und gar leicht die Nacht-Eule von dem Adler/ die Wolcke von der Sonnen/ zu unterscheiden wüsten. Ob aber dieser Dutzer/ in diesem Fall/ nicht eine Rhetoric nur gebraucht/ weil man vermuthlich/ mit dem Riccio/ so viel dicentes nicht gemacht hat; ist ungewiß.]

Der erste Stoß ward ihm versetzt/ von Jeris Douglas/ einem Bastard-Sohn des Graven von Angusia: um zu erfüllen die Wahrsagung/ so ihm einsmals verkündiget war; daß ihm ein Bastard zu förchten stünde: welches er auf den Mourray gedeutet/ und gesagt: derselbe solte wol/ als lange ihme noch die Augen offen stünden/ so viel Gewalts nicht erlangen/ daß er ihm möchte schaden. (i)

(i) Andre wollen: Er habe gesagt/ die Schotten hetten zwar Hände/ aber kein Hertz. Solches müste aber lang zuvor seyn von ihm geredt worden. Denn vorgenannter Barnestapel meldet/ es sey an selbigem Abend/ dem Riccio/ ums Hertz gar bang geweſt/ und habe er/ (dem vielleicht ein Wispeln zu Ohren gekommen/ oder sein Hertz das Unglück geweissaget/) der Königinnen angedeutet/ man stehe ihm nach dem Leben/ solches auch/ mit solchem Schauder und Zittern vorgebracht/ als ob ihm die Dölche schon in der Brust steckten. Worauf ihm die Königinn zugesprochen: Er solte gutes Muts seyn/ und von aussen zu keine Gefahr förchten: niemand würde sich erkühnen dörffen/ in diese ihre geheime Kammer herein zu platzen.

Andre Fürſten / die / an einem andren Ort des Palaſts / ihr Abendmahl hielten / wolten / auf Vernehmung des Getümmels / hinzulauffen: wurden aber / ſonder einige Verletzung / zurück gehalten.

Nach geſchehener That / iſt der von Reuen der Königinnen / in ihre Schlaff-Cammer gefolgt; hat / als welchen dieſe begangene Thätlichkeit nunmehr kühner gemacht / ſich niedergeſetzt / und zu trincken gefordert. Die Königinn ſchalt ihn einen Verräther, und verwieß ihm ſolches / als ob er dieſes thäte zu ihrer Schmach und Beſchimpffung: um ſo vielmehr / weil er ſie ſitzend anſprach. Er aber entſchuldigte ſolches / ſagend; es wäre nicht aus Stoltz / ſondern Mattigkeit und Schwäche ſeines Leibes / geſchehen. Gab ihr ferner eine Vermahnung: Sie ſolte hinführo / in Beſtellung der Reichs-Sachen / lieber den Adel / weder einen und andern Fremdling / allein kennen / der nichts zu verlieren hette / und derhalben / um den Untergang des Reichs / wenig beſorget wäre: und dergleichen Reden mehr: worüber ſie ſich ſehr erzürnete. Damit aber nicht mehr Aufruhrs irgend entſtünde; ſtellete man hin und wieder Wachten. Als nach der König vernommen / daß das Volck ruhete: hat er ſich am Fenſter laſſen ſehen / und der Gemeine zugeruffen: Sie hetten nichts zu förchten; ſintemal er / und die Königinn / geſund / und auſſer Gefahr: worauf ein jeglicher wieder in ſein Haus gekehret.

XIII. Auf daß aber die Königinn die Hüter / ſo ihr beygefüget waren / möchte täuſchen; hat ſie ſich / gegen

gegen ihrem Bruder deſto freundlicher geſtellet/ und einige Hoffnung ſcheinen laſſen/ als gedächte ſie fortan in der Fürſten Gewalt zu ſeyn: darum man/ auf ſie/ nicht mehr ſo genaue Achtung gab. Wie ſie ſolches gemerckt/ iſt ſie/ bey Nacht/ in Begleitung Georg Setons/ und zweyhundert Pferden/ ſo derſelbe mitgebracht/ erſtlich auf deſſen Schloß/ und von dannen nach Dumbar/ entflohen: hat gleichfalls den König/ durch Gewalt mitgenommen; ihm den Tod dräuend/ ſo er nicht pariete. Nachdem ſie allda angelangt/ und ſich geſtellet/ als ob ſie/ mit den Fürſten/ wäre verglichen/ hat ſie angefangen/ Unterſuchung zu thun/ wegen des Riccio Ermordung: und ſolches deſto freyer auszuwircken/ hieß ſie offentlich gebieten/ daß niemand ſagen ſolte/ der König hette mit darein bewilliget: welches dem Volck lächerlich vorkam. Nichts deſtoweniger/ beaumte ſie ſcharff und ſtrenge zu verfahren/ und ließ etliche grauſamlich/ jedoch meiſt unſchuldig/ ums Leben bringen.

XIV. Noch mehr entbrannte der allgemeine Haß; als ſie nicht begnügt/ einen ſo ſchnöden Diener ſo hoch gewürdigt zu haben/ ihn/ ohnangeſehn er allbereit vor der Kirchthür begraben war/ noch dazu ließ wieder heraus nehmen/ und in der Könige Gräber/ neben der Königinnen Magdalena/ weiland Franciſci des Erſten Königs in Franckreich/ Tochter/ legen: welches im Wahren ein klägliches Stück war!

XV. Nachdem endlich die Sachen ein wenig beygeleget / auch die Graven von Argile und Mourray in ihre Gunſt aufgenommen; iſt ſie wiederum / ins Schloß zu Edenburg / gekehrt: weil die Zeit der Geburt ſich nut ihr näherte. (k)

(k) Camb denus. Dieſer Mord iſt begangen gleich vor dem jenigem Tage / daran Mourray ſich im Convent der Reichs-Stände zuſtellen / und wegen ſeiner Rebellion Rechenſchafft zu geben befehlicht war. Geſtaltſam er auch / Tags hernach / ſich eingefunden / da man ihn am wenigſten vermuthet / und / bey ſolcher Verwirrung und Schreckung / kein Gegner wider ihn auftrate: alſo / daß es ſich anſehen ließ / Mit Ermordung wäre / mit allem Fleiß / dem Mourray zum Vortheil / und zu ſeiner Sicherheit / beſchleuniget. Die Königinn hat ihn gleichwol / auf Fürbitte ihres Gemahls / freundlich angenommen / und ſich / gegen ſeiner brüderlichen Liebs-Erbietung / zur Ruhe begeben. Nachdem aber der König die That recht betrachtet / und die Königinn darüber vor Zorn braſte, hat ihn ſeine Unbedachtſamkeit gereuet / alſo daß er / mit Thränen / und demüthiger Abitte / ſich um ihre Gnade bewerben / auch frey heraus bekannt / Mourray und Morton hetten ihn / zu ſothaner Schand-That / angeſtiffter; hierauf auch den von Mourray tödtlich zu haſſen angefangen / und darauf geſpeculirt / wie er denſelben möchte aufreiben. Denn der von Morton / Reuen / und andre / hatten dieſes Mords halben / die Flucht nach Engelland genommen / und Mourray ihnen Recommendation-Schreiben / an den von Beford / mitgegeben / ꝛc.

Se-

Gestaltsam sie / den achtzehenden May / mit einem jungen Printzen / der ihr erster und letzter Sohn / daselbst niedergekommen: welcher Jacobus genannt worden / und hernach über gantz Britannien geherrschet hat.

XVI. Aus dem Kindbette stund sie glücklich und gesund wieder auf. Riccio / der nunmehr begraben / starb allgemach auch ab / aus ihren Sinnen und Gedancken. Hingegen faßte sie wieder in ihre Gunst den Graven von Bodwel / Jacob Hepburn: der so hoch ans Brett kam / daß nichts von ihr zu erlangen stunde / ohn durch desselben Ersuchung. Aber der König ward / an die Seiten / geschickt. Welches ihn hefftig verdroß / und bemüssigte nach Sterlin zu ziehen; weil er die Schmach / so ihm / von dem Bottwel / täglich ward angethan / nicht länger kunnte erdulden.

Mitler Weile kamen Gesandten / aus Franckreich und Engelland: um / bey der Tauffe des königlichen Printzens / als Gezeugen zu stehen: dabey Carl der Neundte / König in Franckreich / der Hertzog von Savoyen / und die Königinn Elisabeth / Gevattern waren. Das Kind empfing / zur den Namen Carolus Jacobus / hat aber nachmals den ersten Namen verworffen. Aus der Ursach / ist der König dem von Bodwel wiederum fast gleich worden: wiewol er allbereit ihm fürgenommen / alles zu leiden und ertragen / ja ohn und wider seine königliche Ehr / als ein Knecht / in der Königinnen Gunst einig in Platz zu gewinnen.

XVII. Aber hernach/ da er/ zu ſeinem Herrn Vatter/ nach Glaico reiſete/ und kaum tauſend Schritte von Sterlin war/ ward ſein ganzer Leib/ mit einer ſchröcklichen Pein angegriffen/ und bald darauf mit blauen Flecken überloffen: dabey er ſo groſſen Schmertzen litte/ daß man/ ſeines Lebens halben/ wenig Hoffnung behielt. Als der fürtreffliche Arzt/ Jacobus Arrerethus/ um die Urſachen dieſer gifftigen Flecken gefragt: hat derſelbe geantwortet/ es rührete her/ von dem Gewalt des Gifftes/ welches der König müſte getruncken haben. Dennoch hat die gute ſtarcke Natur des Königs dem Gifft obgeſieget/ und ihn dasmal vom Tode errettet.

Die Königinn/ damit ſie ſich/ von allem desfalls auf ihr ligendem Argwohn/ ſäubern möchte/ iſt eiligſt nach Glaico gezogen: als ſie zuvor ihren Sohn erſt gen Edenburg/ wiewol bey harter Winters-Zeit/ bringen laſſen/ und das Gubernament in allen Sachen/ dem von Bodwel aufgetragen. Sie beſuchte ihn/ als dem es noch ziemlich ſchlecht/ und verſöhnte ſich endlich mit ihm/ nachdem beyderſeits mancherley Klagen an einander gewechſelt. Hernach hielte man den König auf Edenburg/ und ſo setzete man ihn ein Haus/ welches ihm von dem Bodwel bereitet war/ und zwiſchen dem Gemäuer zweyer verfallener alter Castellen/ hinten auswerts ſtund/ von aller Menſchen Ohren ferne abgewandt. Etliche wenig Diener hielten um ihn: und zwar nur vielmehr/ auf ſeine Geberden Achtung zu geben; weder ihm aufzudienen. Alle die übrige waren verloſſen: entweder

weder aus Verachtung; oder weil sie die obhandene Gefahr zuvor sahen.

XVIII. Hierneckst ging man zu Rath/ wie man den König möchte vom Bred thun: und ward der Handel einigen Edelleuten mit anvertrauet/ die zur Stunde ihre Stimme dazu gaben: in Hoffnung/ die Römische Religion/ welche durch das gute Vernehmen des Königs mit den Protestirenden/ schiene Gefahr zu leiden/ solte dadurch wieder eingeführt werden. Zu welcher Wiedereinführung sie dann/ durch Briefe von dem Papst/ und Cardinal von Lothringen/ angetrieben wurden.

Ferner; ob der König nunmehr zwar/ mit seiner Gemahl nun vertragen zu seyn schien: brachten doch abermal seine Feinde ein Gerücht aus/ gleich wäre er gesonnen/ nach Franckreich/ oder Hispanien/ zu fliehen/ hette auch allbereit/ des Vorhabens/ etliche Schiffe zubereitet: weßwegen man diensam trachtete, die Sache nicht länger auszustellen: sondern/ den vorstehender Nacht/ zu vollenziehen. Die Anstellung geschahe so gar heimlich nicht/ daß nicht ein jeder hette leichtlich mögen mercken, solche gärlinge Versöhnung zielte auf ein böses Ende. Ja er selbst hette solches leicht sollen erachten/ wañ er nicht gar zu weibisch/ kindisch/ und ungläubisch wäre gewest. Aber es blieb so fern/ daß er ohnangesehn ihm etwas Warnungẽ zu Ohren kamen/ denselben hette sollen Glauben geben/ daß er vielmehr selbige seiner Gemahlinn entdeckte; um sich ihrer Gunst desto steiffer einzuflanzen. Ja als unerfahr um selbige Zeit/ des von Meurray Bruder, den seine

Unſchuld daurte/ ihm ſolches gelegtes Fallſtrick entdeckte/ und er/ nach Gewonheit/ der Königinnen ſolches anzeigte: iſt darüber jener ſchier/ in Gefahr ſeines Lebens/ gefallen/ und ein ſo ſcharffes Gezänck unter ihnen erwachſen/ daß allbereit einer und ander nach dem Degen gegriffen/ und es nicht anders geſchienen/ als ihres Streits Schiedsmann würde allein der Tod eines unter ihnen beyden ſeyn; wann Mourray nicht in der Zeit wäre dazwiſchen gekommen. Durch dieſes Beyſpiel ſeynd andere abgeſchreckt/ und denen Lieber geſehen/ daß das Oberſte wäre unten zu ſtehen kommen/ durch ihr ſchweigen; weder daß ſie mehr das geringſte ſolten offenbart haben.

Aber die Königinn hat/ um allen böſen Verdacht von ſich zu ſchutten/ ihre Huld/ gegen ihm/ noch mehr/ als zuvor laſſen blicken/ und unterſchiedliche mal/ mit ihm/ ſehr freundlich Sprach gehalten. Jedoch/ als es zum Treffen gehen ſolte/ ließ ſie ihr königliches Bette/ aus der Kammer ſelbiges Hauſes/ darinnen der König lag/ und da auch ſie/ zu mehrer Liebes-bezeugung/ einige Nächte zuvor hatte geſchlaffen/ wegnehmen; und ein ſchlechters an die Stelle wieder hinlegen: mit vieler Leute Verwunderung/ daß man/ bey ſolcher Verwandtniß/ auf einen ſo geringen Verluſt ſo genau ſähe. Folgends iſt Pulver/ unter das Haus geſtellet: um dieſes/ auf beſtimmte Zeit/ zu ſprengen.

XIX. Indem nun die Nacht herbey ruckte/ und die Königinn/ mit ihrem Gemahl/ noch ſchwatzte:

that

that ſie / als fiele ihr ungefähr ein / daß ihr Muſicant Sebaſtian / dieſen Tag über / Hochzeit gehalten; weßwegen ſie dahin muſte / und der Braut zu Bette helffen. Nahm alſo / von ihrem Herrn (rechter zu ſagen / von ihrem Knecht) dem Könige / Urlaub / und begab ſich nach dem Pallaſt zu; da ſie den Bodwel fand: welcher / nachdem er lang mit ihr geſprochen / endlich in die Stadt gekehrt / bedeckt mit einem Reiſemantel / und in ſeiner Kleidung ſehr verändert.

XX. Andrer Seiten / feynd zween Hauffen deter / die um die Sache wuſten / nach dem Coſament des Königs gangen / zu ſeiner Schlafftammer (in welcher ſie die Schlüſſel bey ſich trugen) hinein getreten; und haben ihn / als er noch ſchlieff / nebenſt einem Diener / unmenſchlich erwürget; hernach den Leichnam / welchen ſie ſonſt weiter nicht verſehrt / in den Hof nidergelegt. Nachdem ſolches gethan; ward Feuer ins Pulver geſtoſſen / das Haus alſo aus dem Grunde geſprengt / und umgekehrt: mit ſolchem Krachen / daß die nächſte Häuſer davon zitterten und bebten / auch die Leute / ſo weit von dannen wohnten / aus dem tieffen Schlaff auffſprangen.

Die Königinn ſchickt / als der Sachen unwiſſend / hin / zu vernehmen / was es ſey: und wie ſie Beſcheid erhalten; ward / auf ihr Befehl / der todte Körper / auf einer umgekehrten Banck / zu ihr in den Pallaſt gebracht: da ſie denſelben eine lange Zeit / ſonder äuſſerliche Zeichen von Frölich- oder Traurigkeit / ſtehend anſchauete.

XXI. Als aber die Fürsten gedachten ihn/ seiner Würde und Standes gemäß/ königlich zu bestatten: ließ sie die Leiche durch eben dieselbige Arbeiter/ so ihn einsalzen/ Eingeweide/ Hertz/ Magen und Nieren/ in der Nacht an der Seite des David Rizio begraben. (1) (1) Barnestapolius setzt hierbey die Umstände. Bodwell schleicht bey Nacht/ heimlich aus dem Schloß/ nach des Königs Herberge/ und leitet unter selbiges Haus Pulver. Man sagt/ daß er ohnfehlbare Muth und Hoffnung fallen lassen/ weil der König gemerckt/ daß man ihn wolle in die Lufft sprengen/ und d' Chalon/ mit seinem Edelknaben/ in einen Keller (oder unterirdisches Gewelbe/ sich verstecken: Deßhalb desto weniger habe Bodwell/ durch einen Spürhund/ und ihre Fußstapffen/ sie gefunden und straßzu reiten lassen. Aber diese Meynung ist gewisser/ daß die Mörder erstlich in des Königs Gemach eingebrochen/ ihn überfallen/ erdrosselt/ und hernach/ samt dem Knaben/ heraus auf den gegen über ligenden Acker getragen: um die Leute dadurch glauben zu machen/ die Gewalt des Pulvers hette ihn so weit geworffen. So viel hievon der Barnestapel. Allein Buchananus meldet/ (lib. 18. Rer. Scot. fol. 623.) daß man an dem königlichem Leichnam/ nichts zerbrochenes/ noch zerstümmes/ noch etwas blutrünstiges oder bläulichtes Mal gesehen.

Was die schlechte Begräbniß des ermorderten Königs angehe/ verantwortet sich jetzt angezogener Barnestapel dieselbige also/ daß er es für ein fälliges hoffhafftes Gericht ansehe/ und dancket gedencke: der Leichnam sey alsofort in des Königs Jacobi des Fünfften Grab gesetzt/ und zwar nicht von übrig grosser Nachfolge

folge begleitet, weil die Anhänger und Feinde der Königinn mit Fleiß darum ausgeblieben / dann sie hiedurch desto gröſſern Arg wohn auf sie brächten: aber doch hetten viel vornehme Personen / als Parlements-Herren / Graffen / Freyherren / und Edelleute den Leich-Gang gezieret. Item: Es seyen zwar weniger Ceremonien dabey vorgeloffen / weder die Königinn gewolt / und nach ihrer Religion gewünschet: aber doch die ordentliche und gewöhnliche nach der Reformirten / in derer Macht und Gewalt damals alles stunde / Weise und Anordnung / nicht unterlassen worden. Dann sie (die Reformirten) hatte eine groſſe Geldstraffe drauf gesetzt / da niemand / nach Römischer Weise / zu Grabe getragē würde. Wie sie dann auch selbiges mal ihr unsondbett gerathē sich bey solcher Hülf- und Trostloser Einsamkeit / wol für zusehen / daß sie ja nichts / wider gemeldte Satzung uñ Verbot / handelte.]

Alsobald wird hierauf von den Conspiranten / spargirt / als ob Mourray und Morton dieses Stücklein hettē gepracticirt. Ja solche Rede lieff gar nach Engelland zu. Welches auch Camdenus sucht zu befestigen; aber doch dabey die Umstände nicht anführt / welche offenbarlich / wider solche Vermuthung streiten. Etliche sagten auch / wō Joh. Hamilton. In Franckreich / ging die Rede / es hetten die päpstlich-gesinnte Fürsten solches angeschiffret; aus Forcht / der König / welcher den Protestirendē sehr geneigt / dörffte die Religiō einmal gantz alda ausrotten. Mourray aber / der hievon den Schmutz in der Nasen hatte / war Tags zuvor / weggezogen / um seine Hausfrau die im Todes-Nöthē lag / zu besuchē / und ist also / mit genauer Noth / dē Netz des

Bey-

Bedwels entgangen, welcher auf ſich genommen hatte, dieſen Mann/ der ſo wol von ihm/ als von der Königinn/ gefördert wurde/ ſelbſt zu ermorden.

XXII. Es hatte zwar die Königinn ſich fürgeſetzt/ durch ein ernſtreges Leid und Trauren den Zorn des Volcks zu beſänfftigen: iſt aber bald anders Sinnes/ und ſolches nicht allein von ihr unterlaſſen; ſondern auch/ (da ſonſt der Königinnen Gewohnheit iſt/ bey ſolcher Gelegenheit in vierzig Tagen aufs wenigſte/ den Leuten nicht ins Geſicht zu kommen/) die Fenſter des Hofs/ innerhalb zwölff Tagen aufgethan worden; ſie ſelbſt auch wol ſieben Meilwegs von Edenburg/ ins Land gereiſet/ und Bodwel ihr ſtets an der Seiten gehangen. Jedoch/ weil des Königs in Franckreich Geſandter/ Crocus/ ihr zu Gemüth geführet/ wie ſchändlich ſolches/ bey fremden Printzen/ lauten würde: hat ſie ſich wiederum zurück gewandt. Auf dieſe Weiſe/ ward ihr ihres Ehe-Herrn Tod aufgebürdet: welches aber/ von einigen Scribenten/ die ihre Entſchuldigung ſuche/ anders gedeutet wird (m)

(m) Freylich anders. Mehr-angeführter Barneſtapelius berichtet: Johannes Hepborn/ Bothwells Hofdiener (dieſer muß einer von Bothwels Verwandten ſeyn geweſen: denn Bothwels Nam war Jacob Hebborn/) und Mitwircker an dieſem mörderiſchem Schelmſtücke/ habe in ſeiner letzten Todes-Stunde/ in Gegenwart mehr denn fünff tauſend Menſchen/ öffentlich bekennt/ und mit Gott/ als an welchem er jetzt einen gnädigen Richter zu haben wünſchete/ bezeugt/ die Königinn ſey/ am Tode ihres Ehe-

gemahls

gemals allerdings unschuldig/ und der Bastard/sampt seinem Anhang/ dessen Anstiffter gewest: sintemal diese sich mit ihrer Hand unterschrieben hetten/ daß ein jeglicher unter ihnen/ bey der ersten und nechsten Gelegenheit/ so ihm zu Handen stesse/ den König umbringen wolte: diese Bündniß-Schrifft hätte er offt/ bey seinem Herrn/ gesehen: Nachgehender Zeit wäre man einhälliges Sinnes worden/ dem Grafen von Bothwel das Werck aufzutragen/ und ihm die Königinn/ zu einer Belohnung/ dabey zu versprechen. Gleiche Bekenntniß und Aussage (spricht er) haben auch Johannes Han/ Powren/ Dugläß/ und Parts/ an ihrem Ende gethan/ und GOtt zum Zeugen dabey angeruffen: also/ daß alle Zuhörer darüber erschrocken.

Eben dieser Scribent erzehlet/ daß Bothwell/ nachdem er in Dennemarck gefloben/ und fest gesetzt/ von dem Dänischen Könige/ bald mit freundlichen/ bald scharffen Worten/ zum öfftern/ und zwar insonderheit in seiner Sterb-Stunde/ befragt/ und ernstlich ermahnt worden/ Gott dem gerechten Richter/ für dessen Gericht er (Bothwell) nun bald würde müssen erscheinen/ die Ehre zu geben/ mit unverfälschter Offenbarung/ ob die Königinn an ihres Gemahls Tode/ schuldig/ oder unschuldig? Worauf derselbe/ nach einem langen Discurs von vielerley Sachen/ endlich/ mit freyer lauter Stimme/ gesprochen: So wahr ihm Gott solle gnädig seyn/ habe die Schottische Königinn nichts davon gewust. Und als der König von Dennemarck weiter geforschet/ wer denn der

Thäter

Thäter geweſen: hat er geantwortet: der Baſtard Murray hat es angegeben; Morton gedrungt; ich ſelbſt habes ausgeführt. Folgends hat er eine ſchrifftliche Nachricht hinterlaſſen/ darinnen alle Umſtände/ wie es zugegangen/ entdecket geweſt.

Buchananus aber ſchreibt: Bothwell ſey unſinnig worden/ und habe in der Raſerey ſolches ausgeſtoſſen: damit man möchten wähnen/ es wäre nicht aus der Wardett, ſondern aus Mangel geſunder Vernunfft/ geredet. Wiewol/ in dergleichen Fällen/ abſinnige Leute/ aus böſem Gewiſſen/ ehe wider/ als für ſich ſelbſt/ zu reden pflegen: wie die Erfahrung manchesmal bezeuget hat.

Weil aber Barnestavius der Römiſchen Religion ergeben; wollen wir auch einen Reformirten/ nemlich Camdenum ſelbſten/ darüber hören. Dieſer ſchreibt/ zu Anfang des 1567. Jahrs/ alſo davon.

Der König iſt/ im 21. Jahr ſeines Alters/ zu Mitternacht/ erſchrecklicher und grauſamer Weiſe/ im Bette ſtrangulirt/ und in den Garten hernach geworffen/ und das Haus mit Pulver geſprengt. Worauf alſobald/ durch gantz Engelland ein Gerücht geſpargirt: Morton und Murray hetten ſolches gethan; dieſe aber/ ſo dem weiblichen Geſchlechte gruſen/ haben die Schuld auf die Königinn geworffen. Was Georgius Buchananus hievon/ ſo wol in ſeiner Hiſtori/ als in dem Büchlein/ welches Detectio (die Entdeckung) von ihm gethan/ erzehlet/ iſt männiglichen/ aus ſolchen gedruckten Büchern bekandt. Weil aber derſelbe/ durch Partheylichkeit/

und

und durch des Grafen von Mourray Geschencke / verlettet / dergestalt geschrieben / daß selbige Bücher / von den Schottischen Reichs-Ständen denen man nicht Glauben zustellen muß / der Unwarheit und Falschheit beschuldiget worden / er auch selbst in Gegenwart des Königs (wie man im 4. gesagt) dessen Præceptor er gewesen / zum öfftern gesteuffzet / daß er / wider die wolverdiente Königliche eine so gifftige Feder angesetzet / dabey das / auf seinem Steh-bette / gewünschet / noch so lange zu leben / biß er die Flecken / so ihr seine Schmähschrifften angehencket / wiederum durch eine Widerruffung solte es auch mit seinem Blute geschehen / auswischet: nisi, quod ipse dixit, hoc vanū esset, ut ipse præ ira delirare videretur: setzet der Author dann / als will ich / seynd Cambdeni Worte / den gantzen Handel erzehlen / ꝛc.

Was hiernechst folgt: das hab ich bereits vorhin / bey Erzehlung von der Ermordung Riccio / angebracht: Will anitzo das übrige / so den Tod des Königs betrifft / dann thun.

Nachdem König Heinrich Stuart dem von Mourray nach Bereuung der Mordthat am Riccio begangen / / vorerwehnter massen / Spinne-feind worden / und denselben aus dem Mittel zu räumen gewünschet: hat er / aus jugendlicher Hitze / solche seine Gedancken nicht bergen können; sondern der Königinnen / als von deren Vorwissen er / darinn etwas anzufangen / sich gescheuet / angezeigt / es würde zu des gemeinen Wesens / und der Königlichen Familie Versicherung dienen / so man den Bastard entlibete. Sie verdammte solchen Anschlag / und suchte / ihn /

ihn/ mit bedraulichen Worten/ davon abzuſchrecken: gab daneben ſtatte Hoffnung/ ſie wolte beyde wiederum miteinander vertragen. Weil es ihn aber kränckte/ daß der Baſtard/ bey der Königinnen/ ſo viel vermögte: fing er/ für Unadult/ an/ mit andren ſolchen Anſchlag zu überlegen. Als Mourray ſolches erfähret: beſchleußt er/ dem vorzukommen: ſtellet ſich ſehr dienſthafft/ und dieſen Netzen/ ſo ihm der König ſpannete/ noch viel heimlichere Stricke entgegen: ſich dabey deß/ wiewol abweſenden/ Mortons Einwilligkeit gebrauchend.

Dieſen dauchte beyderſeits rathſam/ vor allen Dingen der Königinnen Hertz vom Könige/ weil die Liebe noch nicht wiederum zwiſchen ihnen völlig erneuert/ gänßlich abzukehren/ und den Bothwell/ der unlängſt mit dem Mourray wieder verſöhnt/ und bey der Königinnen in hohen Gnaden/ in ihre Geſellſchafft zu ziehen: mit gemachter Hoffnung/ daß er ſich/ von ſeiner Ehefrauen/ könnte ſcheiden/ und die Königinn/ ſo bald dieſelbe Wittwe werden/ heirathen. Geſtalſam ſie/ (Mourray und Morton) ihm dieſe Verheyſſung/ und auch ihre Schutzhaltung/ wider alle/ ſo ihn würden anfechten/ mit Hand und Pitſchafft verſiegelt: des Abſehens/ wann ſolcher Anſchlag von ſtatten gienge/ könnten ſie/ mit gleicher Mühe/ den König umbringen/ der Königinnen gutes Leumuth/ bey den Ständen/ und der Gemeine/ kräncken/ den Bothwel unterretten/ und das Regiment an ſich reiſſen.

Bothwel

Bothwel hat ſich / als ein gottloſer Menſch / durch Ehrgeiz zu ſothaner Kühnheit verblenden laſſen / die fürgeſtellte Hoffnung angenommen / und den Mord meuchelliſtiger Weiſe vollenbracht: nachdem Mourray / kaum funffzehen Stunden zuvor / ſich nach ſeinen Gütern geabſentirt: damit man auf ihn nicht argwohnete / und er den zuſammengeſchwornen / daferm es nöthig / könnte Hülff verſchaffen; unterdeſſen aber aller Argwohn / auf die Königinn möchte fallen.

Sobald er wieder bey Hof angelanget: haben er / und ſeine Mitverſchworne / des Grafen von Bothwell fürtreffliches Herkommen / ſeine wider die Engländer geleiſtete tapffre Ritterdienſte / und bekandte Treu / der Königinnen höchlich recommendirt / und ihr ſeine Perſon / als die ihrer Liebe am würdigſten / zur Heirath angetragen: ihr zur Betrachtung ſtellende / wie ſie gleichwol jetzo allein / als eine einſame Wittwe / die erregte Unruhe und Empörung nicht bezwingen / noch die liſtige Nachſtellungen hintertreiben / und die Bürde des Regiments ertragen könnte: derhalben ſolte ſie dieſen Herrn zum Bett- Gefahr- und Rath-Genoſſen nehmen; welcher ſolchem allen könne / wolle / und feecklich dörffe begegnen. Wordurch ſie die Königinn dahin gedrungen / daß die Angſt-volle Princeſſinn / die durch zween Traur-Fälle zum höchſten erſchrocken war / andern Theils ſich auch erinnerte / was Bothwell ihr und ihrer Frauen Mutter / vor Treu und Standhafftigkeit hätte erwieſen / und ſonſt nicht wuſte / wo-

hen ſie ihre Zuflucht zu jener nehmen / ihren Willen darein gegeben: jedoch mit Bedinge / daß man zuforderſt ihrem noch jungen Söhnlein gute Verſehung thäte / und Bothwell ſo wol von des Königs Tode / als ſeinem ehelichem Bande / rechtmäſſig freygeſprochen würde. Dieſem Bericht füget Cambdenus bey einen Auszug aus des Grafen von Huntlei / und des von Argathel / welche / unter den Schottiſchen Ständen / faſt die fürnehmſte Herren damals geweſt / und alſobald wider dieſen Handel offentlich proteſtirt haben / eigenhändigem Schreiben / an die Königinn Eliſabeth / welches er ſelber geſehen. Welcher Auszug / weil er zur Sache gar dienlich / auch von mir allhie billig angehencket wird / und / in unſerer Teutſchen Sprache / ungefähr alſo lautet:

„ Weil der Graf von Mourray / und andre / ihre „ Rebellion wider die Königinn / derer Gewalt und „ Authoritet ſie ſich anmaſſen / zu bemänteln / dieſelbe „ offentlich verleumden / ſie wiſſe mit / um den Mord „ ihres Manns: ſo proteſtiren und bezeugen wir hie- „ offentlich wie folget.

„ Als / im Chriſtmonat des 1556. Jahrs / die Kö- „ niginn / zu Cragmillar / ſich aufhielt: da haben „ Mourray und Lidington / in unſerer Gegenwart / „ bekannt: Morton / Lindſey / und Reuen het- „ ten / mit keinem andren Abſehn / den Rizio nider ge- „ macht / als den Mourray bey ſeiner Wolfahrt zu er- „ halten / der ſelbiges mal eben ſolte in die Acht erklärt „ werden: darum / damit ſie nicht würden für un- „ danckbar angeſehn / ſey ihr Wunſch / daß Mor-

ton /

„ton / und die andren / ſo um Davids Entlaßung
„willen exulıren müſten / zuruck geholt würden.
„Dieſes aber / meynten ſie / könnte nicht geſchehen /
„dafern die Königinn von ihrem Gemahl / durch ei-
„ne Eheſcheidung / nicht würde abgeſondert: wel-
„ches ſie verſprachen auszuwircken; im fall wir
„unſren Willen mit dazu wolten verleihen.

Hernach hat Mourray mir Hunteleyen ver-
„heiſſen / mein anherrliches Patrimonium ſolte mir
„reſtituirt werden / und ich würde mir die Erulan-
„ten zu ewigem Danck verbinden; ſo fern ich der
„Eheſcheidung beypflichtete. Hiernechſt iſt man
„zum Bothwell gangen / daß derſelbe gleichfalls
„möchte mit zuſtimmen. Endlich ſeynd wir für
„die Königin getreten / und hat Lidington / im Na-
„men Aller / höchlich gebeten / dem Morton / Linds
„ſey und Reuen / Lands-Huldigung zu ertheilen;
„danebenſt des Königs Fehler und Beleidigungen
„wider die Königinn / und das Reich / mit ſcharffen
„und ſchrecklichen Worten hochaufgemutzet / und
„derſelben geremonſtrirt / daß beydes ihr und dem
„Reich höchſt daran gelegen / daß mit eheſtem ihre
„Ehe würde getrennet: ſintemal der König und ſie /
„die Königinn / nicht zugleich beyſammen / in
„Schottland / ſicher wohnen könnten.

Ihre Antwort war: Sie wolle lieber / auf eine Zeitlang / einen Abtritt nach Franckreich nehmen / biß ihr Gemahl ſeine zugendliche Fehler erkennete: denn ſie begehre nichts zu verſtat-

„ten / was ihrem Sohn nachtheilig / oder ihr ver-
„weiß- und ſchimpfflich.

„ Wir / verſetzte Eidington / die Eurer Majeſtät
„mit Rath dienet / wollen ſolches ſchon verhüten.

„ Aber ich (reparirte ſie) gebiete euch / daß ihr
„nichts thut / das entweder meiner Ehr / oder Con-
„ſcientz ein Brand- und Schand-mal einbrenne.
„Ich will warten / und nichts anfangen / biß GOtt
„in der Sache ein Mittel ſchicket. Was ihr mir
„aber für dienlich achtet / das würde mir zum Un-
„glück gereichen.

„ Eidington gab zur Nach-Antwort: Eure Ma-
„jeſtät laß die Sorge nur auf uns fallen: dann wird
„ſie nichts ſpühren / als was gut / und mit des Par-
„laments Authoriteet beſtetiget.

„ Weil nun / ſehr wenig Tage hernach / der Kö-
„nig ſchändlich um ſein Leben gebracht: ſo halten
„wir aus innerlichem Zeugniß unſerer Gewiſſen /
„für gewiſſer als gewiß / das Mourray und Eidington
„die Anſtiffter / Erfinder / und Rathgeber dieſes
„Königsmords geweſen; die Thäter mögen auch
„ſeyn geweſt / wer ſie wollen.

Aus dieſem / mag man ſehen / ob Cambdenus nicht ſcheinbare Umſtände und Muthmaſſungen gnug beybringe / und glaubhaffter ſey / weder Buchananus, welchen anderswo dieſer Engliſcher Scribent hominem partiarium & fide promercali, einen theil-ſüchtigen Menſchen nennet / deſſen Treu und Aufrichtigkeit feil / um Gewinn. Die Umſtände / ſo unſer Ni-

ſer Niderländiſcher Author / aus dem Thuano / und dieſer aus Buchanano erzehlet/und darauf Cambdeni Antwort erfordert / könnten alle leichtlich errichtet / oder auch liſtiger Weiſe / von den Anſtifftern / der Königinn zur Verſänglichkeit / darnach angeſchicket und gerichtet ſeyn: wenn anders ſolches alles wahr iſt / was bißhero / aus dem Cambdeno / vermeldet. Ob es aber wahr ſey / das wird der GOtt der Warheit / zu ſeiner Zeit / ans Liecht bringen / und offenbaren. Ich bejahe oder verneine die nichts / ſondern erzehle nur.

Sonſt berichtet vielgenannter Cambdenus / an einem andern Ort: daß hernach / bey Regierung Königs Jacobi / der von Morten der beleidigten Majeſtät beſchuldiget / eingeklagt ſey / und (wie man ſagen wollen) bekannt habe / Bothwell und Archibald Douglaß hetten ihm den Anſchlag auf des Königs Leben vertrauet: welches er aber / bey ſo gefährlichen Läufften / nicht hette dörffen offenbaren. Dieſes hat aber Morten nicht leugnen können / daß er / nach geſchehenem Mord / den Königs-Würger Douglaß unter ſeine geheimſte Freunde gezehlt / und ſich mit einem Revers verpflichtet / den Bothwell zu defendiren / daferm jemand denſelben / ſolches Mords halben / anklagte. Darauf iſt er / als einer / den man überführt / daß er um den mörderlichen Anſchlag gewuſt / getödtet.

Ehe aber die (vermuhtlich) rechtſchuldige Thäter und Anſtiffter zur Straffe gezogen; haben etliche andre / vielleicht unſchuldige / deßwegen leiden müſſen. Unter denen der Ertzbiſchoff zu S. Andreas des Hertzogs von Caſtell-Herald Bruder geweſt: welchen die

Schotten / als die Königinn gefangen saß / ganz unverhörter Sache / ohn einige Fordrung fürs Gericht / an den Galgen gehencket: auf bloſſe Aussage eines Meßpriesters / welcher angezeigt / daß er ehemalen / von den Königs-Mördern / in der Beicht / vernommen / der Ertz-Bischoff habe mit darum gewuſt.]

Nach solcher Wiederkehr / war das erſte Werck / den Bodwel von dem Argwohn des Mords zu befreyen. Aber die Zeugen / so für ihn sprachen / redeten nicht aus einerley Munde: und das befragte Hausgesinde zeigte an / daß die Haus-Schlüssel nicht bey ihnen / sondern bey der Königinnen / in Verwahrung gewest. Hiemit hat man die Sache verschoben / und zuletzt gar laſſen ſtecken. Unterdeſſen war der gemeine Mann übel zufrieden: streute hin und wieder allerley Paßquillen und Schmähgemächte aus / die ihr / und ihren bey sich habenden / solche Mordthat zuschrieben: es halff nichts / daß sie dergleichen Läſterschrifften und Schmäh-Karten ſtreng und scharff verbieten ließ.

Noch mehr ward das Volck scharff dadurch angehetzt / daß sie des Königs Waffen / Pferde / Hausgeräth / Kleider / und andre Sachen / verächtlich unter die Zusammengeſchworne ausgetheilt. Welches einem Schneider / der dem Bodwell des Königs Kleid angeſtoſſen / (oder versucht) Anlaß gegeben / gegen etlichen Leuten zu sagen: Er finde / bey dem Bodwell / noch die alte Gewonheit / so bey den Schotten gebräuchlich / daß man die Kleider der Todten dem Büttel mittheilte.

Inzwiſchen handelte die Königinn / mit Johannes Arestun /

Areskin / Grafen von Mar / er solte ihr das Castell zu Edenburg / in ihre Hände / übergeben: weil sie / ihrem Fürwand nach / andrer Gestalt das gemeine Volck nicht könnte im Zaum halten: welches ihr auch eingewilliget ward. Der allgemeine Versamlungs-Tag kam nun herbey; darum dauchte der Königinnen gut / den Proceß des Bodwells fort zu treiben: und weil man sonst / nach üblichem Gebrauch in dergleichen Sachen / die Frau / Vatter / Mutter / oder Sohn / einer / um persönlich / oder durch Gevollmächtigte zu erscheinen / und ihre Sache zu behaupten; ward dem Mann aus Stuart des ermordeten Königs Vattern / anbefohlen / ohne Beystand von Freunden / mit seinem Hausgesinde / welches / seiner Armuth halben / nur gering und wenig war / sich zu stellen. Daher er / es sey nun gleich aus Forcht oder Schaam geschehen / lieber nicht erscheinen wollen / und für thumlicher geachtet / durch einen Sachwalter seine Sache ausführen. Worauf die Richter / aus Beysorge / man möchte sie für Widersetzliche und Rebellen erklären / endlich das Urtheil für den Bodwell gesprochen.

XXIV. Bodwell / der hiedurch mehr von Sorgen / als Unehr / entladen / gedachte seine Unschuld noch weiter zu bescheinigen: schrieb / auf offentlichem Marckt / einen Fehde-Brief an / Inhalts: Soferm sich noch jemand fünde / welcher ihn des Königs-Mords dörffte beschuldigen; solte derselbe / wann er anders eines guten Namens / und ehrliches Geschlechts wäre / auftreten / und mit ihm einen Zweykampff eingehen. Darauf hat sich

einer gefunden / der wol das Hertz gehabt / dabey anzuschlagen: er wolte die Forderung / und den Kampff / gern annehmen; dafern man ihm nur einen Ort verstattete / da er seinen Namen / ohne Gefahr / melden / und fechten möchte. Aber dazu kam es nicht.

XXV. Hiernechst begunnte Bodwell / die Königinn offentlich / um die Ehe / zu begrüssen / mit Bewilligung etlicher Fürsten / seiner guten Freunde / wie auch der Bischöffe / die zu Edenburg waren. Worüber die Königinn nach Sterlin gezogen / um ihren Sohn zu besuchen / und unter dem Scheln / als wäre sie mit Gewalt entführet / nach Dumbar gebracht. Noch eines aber war im Wege / das ihm seine Hoffnung verkürzte: dieses nemlich / daß seine Hausfrau noch am Leben; und überdas noch eine andre / die er hatte verlassen: daher er / ohne offentliche ehebrecherische Schande und Nachrede / keine andre kunnte nehmen: wodurch sein Ehrgeitz gedrungen ward / ihren Mann / vor den königlichen Richtern / wegen Ehebruchs / anzuklagen / und die Scheidung zu begehren. Man fügte noch dazu / daß / vor der angehenden Hochzeit / Bodwel / von einer ihrer nahen Basen / ungiemlich begünstiget worden. Diese Rechtsfertigung gewann / in zehen Tagen / ihren Anfang und Ende: um so viel leichter / weil der Ertz-Bischeff von S. Andreas / der Königinnen / seiner Basen / hierinnen gern willfahrete.

Nachdem dieser verhinderlicher Gegenstand abseits geräumt; waren noch andre übrig: nemlich / daß sie / als eine Gefangeninn / (denn dar or ward sie gehal-

gehalten) nichts könnte beschliessen / welches nicht mehr aus Zwang / weder freyem Willen / herzurühren schiene. Aber solches / und anders mehr / ward verachtet / und sie nach Edenburg geführet / da sie sich / für den Richtern / frey / und ihres eigenen Willens mächtig zu seyn / erklärte: alsо / daß endlich die Ehe / zwischen ihr und Jacob Heburn / Grafen von Bodwell / beschlossen wurde.

XXVI. Der Hochzeit wohnten wenig Personen bey / und zwar allein des Bodwels Freunde: sintemal die andere Herren / jedweder nach seiner Hofstät und Gütern / verreiseten / nicht ohne grosses Mißbehagen / und ungleiche Reden. Crocus / der Frangösische Gesandte / ob er zwar denen von Guise sehr zugethan war; hat dennoch die Erscheinung / bey diesem Hochzeit-Fest / abgeschlagen / und sich vernehmen lassen: es lieffe wider die Reputation seines Berufs / auf ein Hochzeit-Mahl zu kommen / welches von jedweden gemeinen Leuten würde verflucht / auch / seines guten Wissens / allen der Königinnen ihren Freunden / allermeist aber denen von Guise / zuwidern wäre.

XXVII. Wie die Hochzeit-Freude vorüber / und / indem sie / mit ihrem neuen Ehemann / durch die Stadt ritte / niemand gefunden ward / der sie mit einiger Glückwünschung grüßte; überdas auch dann und wann gewisse Kundschafft einpostirte / wie übel allen Christlichen Potentaten solche ihre Handlung gefiele: da gingen ihr allererst die Augen auf / und begunnte zu mercken / daß dieses Werck ehe geschehen /

als zu ändern wäre. Solchem nach berathſchlagte ſie ſelbſt/ mit ihrem Rath/ wie ihr Vermögen daheim/ und auswendig ihre Arbeit/ möchte zu beſtetigen ſeyn: und ſchickte alſo nach Franckreich/ an den König/ und königliche Frau Mutter/ wie auch an ihre Oheimen/ einen Legaten/ der dieſe gute Heyrath ſolte beſchönen/ und des Bodwells treffliche Verdienſte erzehlen/ was für getreue Thaten er der Kron ehmals bewieſen/ die ſo groß/ daß kein anders Mittel übrig geweſen/ ihm ſelbige zumahlen zu vergelten/ weder dieſe Vermählung: Imgleichen/ daß derſelbe hierinn auch den Willen der Fürſten erlangt/ und ſie nachmals/ mit Krafft und Gewalt/ dazu gezwungen hette. Weil aber je die Sachen nunmehr in ſolchem Zuſtande daß ſie nicht mehr zu ändern ſtünden: wolte ſie ihre Majeſtäten/ und alle andre ihre Freunde/ gebeten haben/ beſagten Bodwell/ als ihren vermählten Ehemann/ aller Freundſchafft und Gunſt zu würdigen/ ſo wol/ als ſie ſelbſten: und was dergleichen Dinge mehr.

XXVIII. Aber die Schottiſche Fürſten haben bald/ für den jungen königlichen Erben/ einen Bund aufgerichtet: damit/ wie ſie ſagten/ Bodwell/ als Stieffvatter des Kind nicht anders/ weder ſich gebührte/ tractiren möchte/ ja wol gar ums Leben bringen/ um dadurch ſeine Kinder zum Erbtheil der Kron zu befördern. Hievon waren die vornehmſten Häupter/ Gilleplecas Cambellius, Graf von Argille: Jacob Duglaß/ Graf von Morton; Johannes Arcskin/ Graf von Mar; Johannes Stuart/ Graf von Athol;

Athol; Alexander Cuningam, Graf von Glencarn; Patryck Lindes, und Robbert Bodius. Aber von Argile/ welchen es hernach gereuet/ iſt nebenſt dem Bodius/ auf die Seiten der Königinnen getretten/ die/ gegen ſolche Verbündniß/ eine andere gemacht/ deſſen Articul kürtzlich dieſe waren: die Bundgenoſſen verſprachen endlich/ die Königinn/ ihren Mann/ und alle ihre Handlungen/ zu vertheidigen: und ſie gelobte hingegen/ ihnen gleichfalls Schutz und Schirm zu halten. Mourray/ der ebner maſſen erſucht worden/ ſeinen Namen mit hiezu zugeben/ hat ſolches beharrlich geweigert; aber doch ſich/ zu einer Geſandſchafft erboten/ es möchte gleich nach Franckreich/ oder anderswohin ihnen belieben.

Die Confoederirte/ ſo der Gunſt des gemeinen Volcks vertrauteten/ brachten bey zwey tauſend Mann zuſammen/ und agirten ſo klüglich/ daß Graf Alexander die Königinn/ und den Bodwell/ im Caſtell/ beſetzt hatte/ ehe dieſen das Gerücht/ von ihrer Verſammlung/ zu Ohren kame. Weil aber das übrige Volck/ zu Sterlin/ von dem Athol/ aufgehalten/ zu langſam nachmarſchirte/ und jener nicht ſtarck genug war/ alle Ausflüchte zuſperren: entwiſchte ſie/ ſamt dem Bodwell/ in männlicher Kleidung/ und flohe nach Dumbar. Nachdem ihnen dieſes mißlungen; zogen ſie nach Edenburg: in Hoffnung/ Balfoer, der das Caſtell in Verwahrung hatte/ ſolte ihnen ſolches überliefern.

In der Stadt befanden ſich/ von königlicher Parthey/ der Biſchoff zu S. Andreas/ der von Roſſe/ und

Jorts

Joris Gordon; welche vernehmend / daß ihr Gegentheil allbereit in die Stadt eingelaſſen / den Bürgern ſich vergebens zu Führern anboten / und derhalben ihre Flucht ins Caſtell nahmen: da ſie zwar vom Balfour gelaſſen / aber alſobald hinten zum Schloß wieder ausgelaſſen / und alſo entkommen ſeynd.

Inzwiſchen war die Königinn und Bodwel / in Dumbar / gnugſam blocquirt / und die Sachen der Bundsverwandten / allem Anſehn nach / in gutem Stande: wurden aber bald verändert; weil der meiſte Zulauff nach der Königinn begunnte zu neigen; und der wenigſte / zu den Alliirten. Indem ſie / hierüber ſehr bekümmert / unter ſich überſchlugen / wie der Sachen am beſten zuthun: nahm die Königinn unvorſichtiglich vor / nach Leyth zu ziehen; da ſie / durch ſtill ligen / die Bundsverwandte / bey denen groſſer Mangel an Zufuhr ſich eräugnete / hette zwingen können / innerhalb dreyen Tagen / voneinander zu gehen / und wieder heimzukehren. Wie ſie nun / mit ihren Völckern / zu Seton angelangt: kommt den Confederirten hievon Kundſchafft / zu Edenburg: darum ſie ſich / von dannen / zu Nachts auf den Weg begeben / und nach geſtellter Ordonnance / auf Muſelbury verfügen: auf daß ſie den Fuß Eſca paſſiren / und der Königinnen / welche noch bey Preſton hielte / den Durchzug verhindern möchten.

Beyde Läger ſeynd endlich einander ins Geſichte kommen. Zwiſchen beyden lag ein Hügel / welchen die Königinn vorher eingenommen. Er war gähe / und ſchwer zu beſteigen: weswegen die Verbundene / ein

wenig

wenig zur rechten Hand / abgewichen; beydes damit sie einen desto leichtern Zugang / und zugleich die Sonne auf den Rücken / bekommen möchte. Solches deutete die Königinn mißverständlich / für eine Flucht: nachdem sie aber hernach spürte / daß sie sich niedersetzten / und zur Schlacht bereiteten: erschrack sie / und sandte den Crocus dahin / der ihnen Vergessung alles dessen / was vorgelossen / versprechen / und die Waffen niderzulegen / ermahnen solte. Graf von Morton / welcher den Vorzug hatte / antwortete / im Namen aller: sie hetten die Rüstung / nicht wider die Königinn; sondern / wider die Königs-Mörder / angezogen: Wolte sie nun selbige den Bundgenossen übergeben; so solte der Krieg bald ein Ende haben: anders wären keine Mittel / zum Frieden / vorhanden. Weil also Crocus nicht ausrichtete: hielt sich die Königinn still.

XXIX. Aber Bothwell / voll rasender Verzweiflung / machte sich auf / saß frisch zu Pferde / und ritte hinaus vor das Lager / da er / durch einen Herold / alle die jenige / so gesinnt wären / mit ihm zu kämpffen / ließ ausfordern. Jacob Meurray / der nunmehr bey den Confederirten stund / hat sich erst angeboten; als eben derselbe / der kurtz zuvorn sein Chartell / nebenst des Bodwels seinem / angeheffiet hatte; und / nechst ihm / sein ältester Bruder William. Weil aber Bodwel / an ihrer Würde / einen Mangel fand / und derhalben mit ihnen nicht zu fechten begehrte: kam Partyck Lindes vors Liecht: auf den er gleichfalls eines und anders zu sprechen hatte. Worüber endlich /

endlich / durch der Königinnen Befehl / das Gefechte nachgeblieben.

Im Läger der Königinnen / gab es unterschiedliche Resolutiones. Die grossen begehrten / man solte schlagen: das gemeine Volck hingegen war anders Sinnes; gab vor / es wäre billiger / daß Bodwell / um dessen Willen der Krieg angefangen / denselbigen / mit selbsteigener Gefahr / endigte; weder daß man so viel edles Bluts / dazu die Königinn selbst / in Gefahr stellete: um so viel desto mehr / weil das Geschrey ging / die Hamiltons wären / mit funffhundert Pferden / im Anzuge begriffen / und willens / den Confoederirten zu helffen. Die Königinn / so weder längern Aufschub leiden / noch auch die Sache zu einer Action bringen kunnte / übte zuforderst ihren Zorn / wider die Fürsten / aus / mit heissen Thränen: schickte folgends einen Herold / zum Feinde / und begehrte / man wolte William Kirkade zu ihr schicken; um / mit demselben / vom Frieden / zu reden. Indem solches geschahe; blieb man beyderseits still.

XXX. Jedoch unterdessen / daß man mit der Friedens-Handlung bemüht / hat Bodwel sich davon gemacht: damit sein Abwesen die Bundgenossen desto eher möchte zu Frieden stellen: und war / mit zween Gefährten nur / vergesellschaffet / die er zu Dunbar ankommend / wieder zurück reiten ließ. (n)

(n) Beym Cambdeno / findet sich hierauf ein / wiewol kurtzer und summarischer Gegenbericht. So bald / spricht er / der Mord vollenbracht; bemüheten sich die Bundgenossen / äusserster Krafft / dahin / wie Both-

Bothwell davon loß gesprochen würde. Demnach wird zur Stunde eine Parlaments-Zusammenkunfft / und zwar allein aus dieser Ursach angesetzt / und werden befehle ausgefertiget / man solle nach denen / so der Mordthat halben in Verdacht / greiffen. Als darauf der Graf von Lenox / des ermürgten Königs Herr Vatter / inständig anhielt / Bothwel / den er anklagen wolte / solte sich gestellen zu Gerichtlicher Verhör / ehe denn das Parlement zusammen käme: ist auch solches verstattet worden / und dem von Lenox gleichfalls anbefohlen / innerhalb zwantzig Tagen / persönlich zu erscheinen. Weil dieser aber / an dem Tage solches Termins / von der Königinn aus Engelland gar keine Nachricht erhalten / und in der Stadt / da alles voller Widersacher war / ohne Lebens-Gefahr zu erscheinen nicht getraute: ward Bothwell für den Tribunal gestellet / und nachdem Morton seine Sache vertreten / darauf von den Richtern absolvirt.

Nachdem dieses ausgewircket; brachten die Bundgenossen ferner zuwegen / daß die meisten von der Ritterschafft in die Heirath verwilligten / und bezeugten solches mit ihrer eigenen Handschrifft: damit er / wann die versprochene Heirath nicht erfolgte / sie nicht möchte beschuldigen / als des gantzen Mordwercks Angeber. Durch diese Hochzeit Bothwells mit der Königinn / die jenen zum Hertzog von Orckney machte / ist bey allē der Argwohn gestärcket / die Königin müste von ihres Ehe-herrn Tode nicht rein seyn. Welchen Argwohn die Schwur-verbundene / durch hin und wieder ausgesandte Schreiben / tapffer gemehret / auch alsobald / zu Dunckeln / heimlichen Unterredungen / gehal-

gehalten / und sich miteinander endlich / auf der Königinn Absetzung / und Bothwells Untergang / verbunden.

Jedoch damit Meurray eine Gestalt gewönne / als hette er / mit solcher Conspiration gar nichts zu schaffen: bat er die König.nn / um Erlaubniß / nach Franckreich zu reisen / und recommendirte / um alles Mißtrauen ihnen zu benehmen / so wol der Königinnen / als des Bothwels treuer Gunst / alle seine Sachen in Schottland. Kaum war er fort; sihe! da greiffen diejenige / welche den Bothwel selbst / von der Anklage des Königs-Mords / loß gesprochen / und ihren Consens zu seiner Heirath / mit eigenhändigen Revers en versichert hatten / alsobald wider ihn zu den Waffen / gleich gedächten sie ihn zu fahen. In der That aber / haben sie ihm einen heimlichen Winck und Warnung gegeben / er solte sich davon manchen durch solchen Rath dahin absehende / daß / wenn man seiner mächtig worden / er nicht den gantzen Handel an Tag brächte / hingegen aber seine Flucht ihnen / wider die Königin / diese desto schandbarlicher des König-mords zu beschuldigen / zu mehrerm Beweiß möchte dienen.

Ob nun gleich dieser Gegen-Bericht Cambdeni der Warheit wol mag gemäß seyn; wie denn / unter den Hof-Füchsen / fürnemlich in Schottland / dergleichen Stücke nicht ungemein: so wird doch kein verständiger / mit gutem Gewissen / in diesem Stück / die Königinn loben können / daß sie eine Person zu heirathen bewilliget / die in so schändlichem Verdacht war / ob hette dieselbe ihren vorigen Herrn ermordet; ohne

ohne Betrachtung/ daß Könige und Fürſten nicht nur für der ſchändlichen That ſelbſten/ ſondern auch für dem Gerüchte und Argwahn derſelben/ welche durch keinen richterlichen Ausſpruch ſich allemal den Leuten aus dem Munde und Gedancken reiſſen laſſen/ ſich zu hüten verbunden. Vielweniger kan ein Gewiſſenhaffter dieſes billigen/ daß ſie mehr die Menſchen/ als Gott gefördchtet/ indem ſie einen Mann/ an des Bothwells Perſon/ genommen/ der noch ſein ehelichs Weib im Leben hatte/ und von derſelben allein durch den Tode muſte geſchieden ſeyn. Denn was Menſchen/ wider Gottes Gebott/ ſcheiden; das bleibt doch/ vor GOtt/ gebunden. Wie mann denn auch wol geſehen/ daß beydes ſie/ und der Bothwell/ hernach ſchlechte Seiden dabey/ ja vielmehr den Faden des Unglücks geſponnen/ und ihren Feinden in die gelegte Stricke nur deſto eher gefallen.]

Nachdem die Königinn/ mit Kirkade, einen Vertrag geſchloſſen/ und bedungen/ daß ihr Kriegsheer unbeſchädigt möchte hinweggehen; iſt ſie/ mit ihm/ zu den Bundsgenoſſen/ ins Lager kommen/ in gantz verächtlicher Kleidung/ mit einem alten und verſchloſſenem Rock/ der kaum ihr die Knie bedeckte. (o)

(o) Der Niederländiſche Autor führt die ſeine Feder alſo/ als ob die Königinn/ in ſo verächtlicher Kleidung/ ſelbſt wäre dahin gezogen. Camdenus aber ſetzt die Sache dergeſtalt/ daß Cor. us ſchreibt/ ließen/ es ſey ihr ſothaner ſchimpfflicher Habit von den Schotten angelegt. Denn ſeine Worte kommen auf dieſe Weiſe: Sie aber (die Königinn) hat man

auf gefangen/ und aufs allerschmählichst verhöhnt/ & vili pallâ amictam in carcerem, ad Lacum Levinum contruserunt, und mit einem schlechten Röcklein der Mäntelein bekleidet am See Levin ins Gefängniß geschlossen/ &c. Buchananus stimt hierinn/ mit unsrem Holländischen Autore/ überein/ daß sie/ in solcher Kleidung/ bey den Ständen/ im Lager angelangt. Es kan endlich beydes statt finden/ daß sie nemlich/ in solchem geringen Habit angekommen/ und auch damit nach dem Gefängniß zugeschickt sey.]

XXXI. Anfänglich hat man sie ehrerbietig gnug empfangen: als sie aber begehrte/ man solte sie wieder zurücklassen/ daß sie mit den Hamiltons möchte tractiren; ist ihr solches versagt. Worüber sie sich erbost hat/ und angefangen/ die Herren zu schelten/ auch ihre Wolthaten ihnen zu verweisen: dabey ihr niemand einige Wiederrede gegeben. Da sie aber zudem zweyten Trouppen/ gelangt/ den die Grafen von Glencarne, Mar, und Athol, führten: ward sie/ mit vielen Schelteworten/ rauher und hüner Begegnung bewillkommt. Ja/ zu mehrer Verachtung/ machte man ein Fähnlein zwischen zweyen Spiessen fest/ daran der todte König Heinrich gemahlt stund/ und neben an sein Sohn/ mit gefaltenen Händen/ GOtt um Hülffe anruffend. Und solches ward ihr/ wo sie sich hinwandte/ vor die Augen gehalten: über welchen Anblick sie so abkräfftig worden/ daß sie sich kaum/ auf ihrem Pferde kunnte behalten. (p)

(p) Buchananus gedencket/ unter andern/ daß alle einhällig geschrien: Man solte/ die Hure/ und Mann-

Mann-mörderinn/verbrennen! So doch dieser Scribent ihr Feind gewesen. Daraus zu spüren/wie grob und ungehobelt man / mit ihr / umgesprungen.]

Endlich / da die Nacht herbey kam / führte man sie nach Edenburg/ bey grossem Zulauff des Volcks. Threnen / Staub / und Unsauberkeit / bedeckten ihr Angesicht: und gedachtes Fähnlein schwebte ihr stets vor den Augen herum. Wie man mit ihr hineingekommen / zu ihrer Herberge; hat sie / durch alle diese Schmach zum höchsten erbittert/ erstlich sich am Fenster gezeigt/ von dannen das Volck angeredt und als ein großmüthiges Frauenbild / das nicht leichtlich (auch allerdings nicht durch so viel Widerwertigkeit/) zu beugen war/ nach vielen andren Worten / hart gedräuet/ sie wolte die Stadt in Brand stecken und das Feuer nicht anders / weder mit dem Blut der treulosen Bürger / leschen. (q)

(q) Davon findet sich / beym Buchanano / nichts: sondern vielmehr dieses / daß sie / mit weinenden Augen / zum Fenster hinaus / auf die Gassen geschauet; aber / als dahin das Volck zusammengelauffen/und etliche solchen ihren schlimmen Glückswechsel bejammert; andre aber vorerwehnten Schimpff-Fahnen ihr wiederum für die Augen gestellet; alsobald den Kopff hinein gezogen / und das Fenster zugesperrt habe.]

Von dannen ward sie auf Verordnung der Fürsten / auf ein Castell / welches rings umher mit dem Meer herum beflossen / in Verwahrung geschicket. Denn Balfour der den Confoederirten zwar wol aber

heimlich / gewogen war / hatte das Schloß zu Edenburg annoch unter seinem Commando (r)

(r) In dieser Gefangenschafft / ist sie des Bastards Mourray Mutter zur Aufsicht anbefohlen: welche Königs Jacobi des Fünfften Concubin / und der gefangenen Königinn / in sothanem ihrem trübseligen Zustande / allen Hohn und Frevel angethan; sich offters gerühmt / sie wäre Königs Jacobi rechtmässiges Ehe-weib gewesen / und ihr Sohn Mourray der rechte Königliche Erbe: wie Cambdenus bezeugt. Andre ruffen selbiges Weib / für eine Hexe aus / dafür sie ins gemein sey gehalten worden. Aber vermuthlich schreiben sie dieses ihr nach aus Haß. Sie ist sonst / aus dem sehr edlen Geschlecht derer von Askirk / bürtig gewest; wiewol von Einbildung weit fürnehmer: vorab da die Buhlschafft mit dem Könige dazu geflossen. Denn es ist nichts neues / daß königliche Buhlerinnen auch den königlichen Muth ergreiffen / und eben so inbrünstig die Kron wünschen / als die Gekrönten, auch sich weit höher deßwegen achten dörffen / denn andre ehrliche Frauenbilder. Mann will / König Jacobus habe / an dem Bastard Mourray / nachdem dieser aufgewachsen / aus der mütterlichen Gesichtsbildung auch der Mutter stoltzen Sinn und Ehrgeitz besorgt; und deßwegen ihn / damit er nicht heut oder morgen der rechtmässigen Kron-Erbinn im Regiment / Händel machen möchte zum Prior von S. Andreas gemacht: nicht betrachtend / daß Lucifer / der Stoltzen König / eben so leicht sich unter Talphas seinem Bischoffs-Rock / als Pilati weltlichem Ehren-Schmuck / verbergen könne.]

Aber

Aber Bodwell / der nunmehr gänzlich gesonnen / sich auf flüchtigen Fuß zu begeben / hat Einen seiner Getreuen / nach dem Castell zu Edenburg / gesandt / um ein silbernes Trüdelein / so voll alter Briefe lag / und durch verschiedene Zeichen andeutete / daß es dem Könige Francisco zugehört / von dannen abzuholen. Ehe Balfoer solches ausgehändiget / hat er dē Bundgenossen zuvor einen Winck gegeben: ist also selbiges Kästlein / samt dem Uberbringer / in ihre Hände gefallen. Hiedurch kam der Handel / so bishero noch harte dörffen in Zweiffel gezogen werden / an den hellen und offenbaren Tag: angemerckt / alle solche Briefe von Verrätherey schwätzten; mit Befehl / so bald sie gelesen / solte man sie dem Feuer opffern. Selbige Schreiben seynd auch hernach / zu desto klarerm Beweiß / in offenen Druck ausgangen (f)

(f) Siehe hievon unten einigen Gegen-Bericht / bey dem Buchstaben t.]

Weil dann Bodwell sahe / daß ihm alles so übel gelingte / und die Hoffnung / das Regiment wiederum zu erlangen / aus wäre: ward er zuletzt Raths / erst nach den Orcknays, und von dannen nach Hitland sich zu begeben: da ihn die äusserste Armuth getrieben / die See zu berauben und verunsichern. Aber darnach / als auf Mortons Kosten / sintemal das Reich nicht mächtig genug war) eine Flotte angenommen; hat selbige ihn verfolgt / und unversehens überfallen / auch etlicher Völcker entblöst. Er selbst jedennoch entkommen / und in die Nordische Länder gestohen: allda man ihn / weil er nicht Scheins genug auf-

zu weiſen wuſte/ wohin oder woher/ erſtlich angehal-
ten/ und hernach/ da ihr die Kauffleute erkannt/ zu
Dinckelspühl in gefängliche Hafft gezogen.

XXXII. Das erſt ward er noch/ von einem
Edelmann/ beſchuldiget/ daß er ihm ſeine Tochter ver
etlichen Jahren unterm gemahlenen Schein/ ſie zu hei-
rathen/ geſchändet/ hernach in Unehren dette ſitzen laſ-
ſen: daher man ihn noch in härtere Gefängniß ſteckte.
Endlich hat er/ nach vielen Jahren/ nach erlebten groſ-
ſen Kummer und Elende/ allda ſein eben Sinnen-
loß geendigt.

XXXIII. Inmittelſt muſte ſich die Königinn
Maria/ nach dem Willen der Fürſten/ bequemen/ und
angeloben/ die Herrſchafft zu verſchweren/ und ihrem
Sohn aufzutragen; welchem/ zu Vormündern und
Beyſtand/ beſtellet werden ſolten/ diejenige/ ſo ihr be-
liebten. Alſo hat ſie endlich hiezu erkoren den Jacob
Mourray/ wenn derſelbe aus Franckreich/ dahin er
verreiſt war/ wieder herzulangend/ das ſchwere Ge-
wicht dieſer Sachen weiter auf ſich nehmen: und ne-
benſt ihm/ den Herzog Jacob von Hamilton/ die Gra-
fen Matthæus Stuart/ Gilepficus Cambellus/ Jo-
hann Stuart/ Jacob Duglaß/ Alexander Cuningam/
und Johann Areſkin. Uberdas ſandte ſie etliche/ ſo die
Verſehung thun ſolten/ daß das Kind entweder zu
Sterlin oder anderswo/ auf den königlichen Stuhl
geſetzt würde. Aber Mourray/ nachdem er wieder zu
Hauſe kommen/ und von allen Fürſten freundlich em-
pfangen/ ward von ihnen ernſtlich erſucht/ weil er vor
das Reich viel gethan und gelitten/ und ſeine Tugend
männigli-

männiglichen bekannt wäre / das Steur-Ruder des Regiments / als Vice-Roy / in die Hand zu nehmen. Dazu er sich endlich auch bereden lassen / und also / zu dieser Würde / würcklich erkoren ist.

XXXIV. Alsofort ward hierauf Jacob / der Sechste / nechst einer von Johannes Enervus gehaltenen Rede / zum König über Schottland gekrönt: An statt dessen / Jacob Douglaß / und Alexander Hurnius / die Reichs-Satzungen / item die reformirte Religion zu beschirmen / und allem deme / was derselben widerstrebte / zu widerstehen / beschworen. Wie solches vollenzogen; haben die / so von dem andren Anhang / welche meist alle Hamiltons waren / sich zum höchsten darüber beschwert / daß man / ohne ihre Bewilligung / die Sachen des Reichs an sich zöhe. Aber nachdem Mourray dem Grafen von Argile / und etlichen andren / so mit demselbigen zu Edenburg waren angekommen / Satisfaction gegeben; hat er hingegen von ihnen erlangt / daß sie insgesamt / auf die allgemeine Zusammenkunfft / solten erscheinen; welche den 24. Augusti vorgangen: wodurch der Gewalt des Unterkönigs bekräfftiget worden.

Der Königinnen Maria halben / hat man auch gehandelt: Und als einige vermeinten / man müst sie / die um den Mord ihres Ehe-herrn gewust / straffen; Andre / daß man des königlichen Namens respect-lich zu schonen hette; fand endlich der Mittelweg Platz / und erfolgt ein Schluß / man solte sie in sichre Bewahrung halten.

XXXV. Hiemit ließ ſichs anſehen/ ob wären alle Sachen nun bey- und zur Ruhe geſetzt/ daher man die Waffen einſtellete. Wiewol dennoch eine neue Aufruhr beſorget wurde/ von dem Printzen zu Oranien einiger Gemüther: weßwegen man dem Frantzöſiſchen/ und Engliſchen Geſandten/ einen Zugang zu der Königinnen verſagte. Solche ſorgliche Muthmaſſung iſt auch in der vergebens geweſt. Dann ob gleich die Königinn ſtarb/ ſind die innerliche Unruhe doch bald ein anders Loch daraus ſie hervorgebrochen/ für brechen.

Es waren in dieſer Zeit die/ welche die Sachen anders befanden/ wie der ſie wolgeſtifft: ſintemal ſie/ bey gegenwärtiger Zuſtande/ verzweifelten der verhofften Belohnungen/ Würden/ und des Vortheils im trüben Waſſer zu fiſchen. Wiederum gab es etliche/ die/ um des Königs Tod/ Miſſenſchafft trugen/ und von Seiten der Königinn mehr Gunſt/ dann von der andern/ erwarteten: um welcher Urſachen willen ihnen nichts ſo ſehr/ als die Feyerung derſelben/ zu betrachten ſtund. Unter dieſen/ ſeynd geweſt William Metelan/ und Jacob Valkoer/ nebenſt der Hamiltoniſchen Familie: wiewol dieſer letzten ihr Abſehen ferner/ und gar zum Erbe des Reichs/ reichte. Zu dieſen verfügten ſich alsbald Georgius Gorde/ der Graf von Argile/ und William Meurray. Dargegen waffnete ſich der Unterkönig/ mit Gedult/ und ſchätzte/ in Anſehung des Mutwillens ſeiner Feinde/ den Tod/ für das Vatterlands Wolfahrt/ am allerehrlichſten.

XXXVI.

XXXVI. Besagte Ubelvergnügte kamen zusammen / und erdachten Mittel / die Königinn aus dem Schloß Lochlewyn (da sie gefangen saß) hinweg zu führen; indem die Bewahrer / Jorg Douglaß und des Mourray Bruder / mit Gelde umgekaufft / auch die Schiffe / und hiedurch alle andere Mittel zum nachfolgen / zu tauglich gemacht worden. Man brachte sie stracks zum Herzog von Hamilton / acht Meilen von Glasco. Hierauf ervolgte eine wunderliche Veränderung der Gemüther / und gleichwie das gemeine Urtheil sich allezeit was grosses einbildet / von einer obhandenen Macht / und gewaltigen Nachdruck; also verliessen viele die vorige Parthey / und fielen der Königinnen zu: als / neben andern / Robbert Bedmus / und der Graf Cambel.

Dieser Veränderung halben / gieng / in dem Rath des Unterkönigs / viel Disputirens und Streitens vor / ob man Stand halten / oder vielmehr von Glasco / da sie beysammen waren / nach Sterlin / zum Könige ziehen solte. Mourray gab vor / das Kriegsglück hinge offtmals / an einem guten Anfang; wolte / durch einen Schein der Furcht / seinen Feinden den Muth nicht gern vergrössern; und drang / mit seiner Meynung durch / man müste / auf Hoffnung des mächtigen Hausgesinds / dessen Hülffe bey der Hand wäre / dem Feinde / so lang man könnte / den Kopff bieten.

XXXVII. Hierunter reisete der Frantzösische Ambassadeur offt ab und zu / um / wo möglich / den Handel beyzulegen: Weil derselbe aber nichts schaf-

fete; machte ſich jedweder Theil fertig/ zum Streit. An Seiten der Königinnen/ ſtunden über ſechstauſend vierhundert Mann in Waffen: Der Unterkönig hatte kaum vier tauſend beyſammen/ welche ſich über das noch täglich verlieffen und minderten; da gegenſeits der Hauffe ſtäter je ſtärcker wuchs. Dennoch gleichwol ertrugen des Unterkönigs Völcker/ nach vielfältigem Widerſtande/ ihre Gegner/ ob ſchon dieſe ſtärcker waren/ in die Flucht: wiewol nicht mehr als vierhundert todt blieben: weil Meurray/ es ſey gleich/ aus Erbarmung/ oder fürſichtiger Furcht ſeine Schlachtordnung zu brechen/ geſchehn/ das Volck abgehalten/ die Mitbürger nicht niderzuhauen.

XXXVIII. Mit dieſer Niderlage/ fiel alle Hoffnung der Königinn/ in die Aſche. Sie flüchtete ſich geſchwinde/ nach Engelland; ihre Partey-Vertreter/ mit den andren/ in einem unglückſeligen Kriege hinterlaſſend. Man will/ ſie ſey dazu bewogen/ weil die Königinn Eliſabeth einsmals zuvorn ihr/ zum Zeichen der Freundſchafft/ die Helffte eines geſpaltenen Diamants geſchickt; mit beygefügtem Verſprechen: dieſes ſolte ein Unterpfand ſeyn des verheiſſenen Beyſtandes/ welchen ſie ihr/ in was für einer Sachen es auch ſeyn möchte/ als eine Schweſter wolte leiſten; wenn ſie daſſelbige würde wiederum zuruck nach Engelland ſenden.

Bald darauf kommen Briefe/ aus Engelland/ von der Königinnen Eliſabeth/ an den Unterkönig:

könig: Ihn ermahnend / seiner strengen Verfahrung halber mit der Königinnen / Ursach und Rechenschafft zu geben / und deswegen einige getreue und würdige Männer an sie abzuordnen: nachdemmal sie/in Betrachtung des Elendes ihrer Mit-königinn/ anders nicht könnte / als dero Sachen zu Hertzen nehmen / und möglichste Versehung darinn verfügen: damit ein solches böses Exempel der Widerspenstigkeit nicht auch etwan andren Muth und Anlaß gäbe / wider ihre rechtmässige Obrigkeit / gleicher Gestalt das Haupt zu erheben.

Wiewol nun Murray keines Weges sich schuldig erkannte / an fremde Printzen / seines Thuns oder Lassens Rechenschafft einzuliefern / hat er dennoch / aus Besorge grössern Abfalls / und Forcht vor die Lothringer / sich gerefolirt / selbst dahin zu ziehen: weil ein jedweder solche Last von seinem Halse abzuschieben trachtete. Reisete demnach hin / vergesellschafftet durch William Metellan / welchem er nicht zum besten trauete / und derhalben nicht rathsam erachtete / ihn daheim zu lassen: damit er / in seinem Abwesen / den Stat nicht beunruhigte. Jacob Duglaß / Patryck Lindes / der Bischoff von Orcknay / der Abt von Fermelinder / imgleichen die Rechtgelehrte / Jacobus Margillius / Henricus Balnavus / und Georgius Buchananus / gaben ihm gleichfalls Gefährten. Mit diesen / gelangte er zu Jorck an / da die Zusammenkunfft bestimmt war: woselbst auch / schier gleich zu derselbigen Stunde / Englischen Theils / erschienen Thomas Haimard / Hertzog von Norfolck / der

Graf

Graf von Sussex, und Rudolff Sadler / Ritter: Unter welchen gedachter Hertzog von Norfolck / um diese Zeit / in Handlung stund / mit der Königinnen Maria / wegen ihrer Heirath; darum auch der Graf von Sussex sehr wol wuste.

XXXIX. Allda trug der Unterkönig seine Sache für / brachte die Decreten und Abscheidungen der Schottischen Fürsten für den Tag / aus derer Macht er solches alles gethan hätte. Aber die Engelländer so damit unvergnügt / forderten andre Beweiß / aus welcher Krafft und Macht er so kühn gewesen / mit der Königinnen also streng zu handeln. Der Unterkönig wolte seine Schwester nicht gern offentlich zu schanden machen: wegerte sich demnach / mehrern Beweiß vorzubringen; es wäre dann Sach / daß die Königinn Elisabeth / auf klärliches Erscheinen seiner guten Sache / wolte Hülffe zusagen / um den jungen König in seiner Herrschafft zu vertheidigen. Weil aber die Engelschen zu verstehen gaben / sie hätten deß sen keine Macht / sondern auf sich nahmen / ihrer Königinnen hievon zu schreiben: seynd darauf / von ihrentwegen / Schreiben dem Mourray eingehändigt / durch welches sie ihn ersuchte / einen und andern gewissen Mann zu ihr zu senden / der sie von allen Sachen unterrichtete. Also fertigte er ab den William Metellan; gab auch diesem zu den Reichsgelehrten Margillius; wiewol mehr zum Aufseher / weder zum Beystande. Weil aber die Sachen / durch diese beyde / verlangter massen / nicht abgehandelt wurden: zog er endlich selbst nach London.

Wie

Wie er allda bey der Königinnen Elisabeth Audienz/ und Gelegenheit erlangt/ mit ihr zu reden; hat er sich gleicher Meynung/ als wie zu Yorck/ erklärt. Inmittels ward ihm angezeigt/ daß in Schottland eine frische Unruhe sich anspönne: darum eylte er/ in der Sachen ein Ende zu machen/ und legte endlich/ nach gethaner Protestation/ daß er nicht mit Willen/ sondern gezwungen/ seine Schwester müste beschuldigen/ öffentlich auf die Zeugnissen derer/ welchem der Mord des Königs bewust/ und der Königinnen die Schuld zugeschrieben hatten, hernach die Decreten der Fürsten/ welche von ihnen/ auch allerdings von denen/ die es noch mit ihr hielten/ wie auch von andern/ waren unterschrieben; und zu letzt das silberne Trühlein/ mit einer Anzahl geheimer Briefe/ von der Königinnen eigener Hand geschrieben/ nebenst etlichen Französischen Versen/ so mit einer Fräulichen Wolredenheit gemacht/ wie auch Heyraths-Promessen/ Kraffe deren sie versprach/ so bald sie nur ihrer selbst würde mächtig seyn/ den Bodwell zu ehlichen.

Ob nun zwar Elisabeth diesen Bewoßthümern vollkommenen Glauben zustellete: war sie dennoch ungewß/ was zuthun wäre: angesehen ihr für Augen stund die Verkleinerung/ so auf solche Weise ins gemein der königlichen Majestät wagestat; wie auch die Sorge/ daß so wol wir/ als andere Unterthanen/ noch zwar noch wol unbestatet/ heut oder morgen/ also nach folgen möchten (t)

(t) Cambdenus hält das widrige/ und deutet so viel an/ sie habe es nicht allerdings recht geglaubt.

Weil

Will abermal seine eigene Worte geben. Insonderheit producirte Murray etliche Liebes-Briefe / und Verse / so von der Königinn eigener Hand (wie er sagte) geschrieben / damit er beweisen möchte / sie wäre des Mords an ihrem Ehemann mit wissend gewest. Dannenhero übergab er zu lesen die Schrifft des Buchanani / so Detectio, oder die Entdeckung genennet war: welche Schrifft / bey den Sach-verhörern (Cognitorum) wenig Glaubens gefunden, weil sie von einem partheyischem / und bestochenem Mann / verfertiget. Den Briefen und Versen aber hat Elisabeth (weil keine Namen / Unterschrifft / noch Zeitbenennung oder Datum dabey befindlich / und es allenthalben viel Schrifft-verfälscher gibt / die andrer Leute Buchstaben so meisterlich nachzumachen wissen / daß man die wahre von der erdichten Hand nicht zu unterscheiden weiß /) kaum geglaubt: wiewol einiger Wort-Eyfer oder aemulation (dadurch das weibliche Geschlecht leicht verleitet wird) dabey vorgeloffen / und sie (die Elisabeth) sich damit begnügen lassen / daß / vermittelst dieser Bezüchtigungen / der Schottischen Königinn gleichwol etwas verweisliches anklebte / oder teutscher zu reden / daß ihr dieselbe eine Klette angehencket wäre.

Was sonst weiter / bey dieser Untersuchung / in Engelland / passiret sey; davon kan der Leser selbst / nach Belieben / beym Camdenio pag. 160. seqq. sich unterrichten.

Barnestapolus bäte / unter andren den Buchananum darinn verdächtig / daß er an einem Ort nur eines;

eines; am andren aber / mehrer Schreiben gedenckt. Gibt darneb̃ zuverſtehen: Balfürs ſey Bothwells todtfeind geweſt: daher dieſer jenem ſchwerlich werde ſolche Briefe vertraut haben. Vermeldet bey nach weiter / Mourray habe im Engelland nur ein einiges Schreiben aufgewieſen / darinnen dieſe Formul geſtanden: **Boßwell ſolte ſeine Sache fleiſſig ausrichten** / oder in acht nehmen. [*Bothwellum curaret res ſuas.*]

Endlich hat ſie ihr Gefühl / in dieſer Sachen / ſo wol nach als vor / zurück gehalten / um den Ausgang zu erwarten / dem Unterkönig aber Urlaub gegeben / wieder heimzureiſen: als er zuvor gebeten / ſie möchte doch / nach ſeinem Abſcheide / keiner neuen Beſchuldigung das Ohr boraen: welchem nachzukommen / ſie die Vorſprecher der Schottiſchen Sachen holen ließ / und ihnen Befahl / ſie ſolten nun vorbringen / was ſie wider den Unterkönig zu ſagen. Dieſe entſchuldigten ſich / daß ſie / ohne ausdrücklichen Befehl ihrer Königinnen / ſolches nicht thun könnten. Zuletzt ſeynd ſie / nach langer und vielfältiger Ausflucht / von Schaam überwunden / und bezwungen / zu bekennen / daß ſie / vor ſich ſelbſt / nicht wüſten / aus was Urſachen Mourroy / oder ſein Anhang / ſolten ſchuldig geachtet werden / wegen des Königs ſeines Todes.

XL. Indem nun eben der Unterkönig reiſefertig; kommt Jacobus Hamilton aus Franckreich / und bebt einen neuen Streit mit ihm an / über dem Recht der Königlichen Statthalterey: fürwendend / er wäre beſſer / als Mourray / ſo wol Vermögens / als rechtmäſſiger und ehrlicher Geburt halben / dazu berechtiget: zu deſſen fernern Beweiß / er die alte

Schott-

Schottländiſche Hiſtorien anführete. Nachdemmahl aber Murray erwieſen / daß / von Alters her / nicht der nächſte / ſondern der geſchickteſte / dazu erkoren / er aber / Hamilton wäre dazu unbequem, als der / wegen Hoffnung die Kron zu erben / dem Leben des jungen Königs gefährlich ; von deſſen Geſchlechte / allerley des Königs Verfahren wahrgenommen / wie imgleichen auch die Königinn / von ihnen / an Ausländiſche zur Gnügt gleichſam verkaufft worden ; und ſo weiter : endlich der Ausſpruch / auf ſeine Seite / und ward dem Hamilton befohlen / von ſo ungerechter Anforderung abzuſtehen / auch allda zu verbleiben / biß Murray in Schottland wiederum angekommen ; auf daß er nicht / abweſend ſeiner / daſelbſt / im Regimens-Weſen eine Verwirrung und Unruhe ſtifftete.

Durch ſo vielfältige Gunſt-bezeugungen / ſchätzte ſich der Unerkönig verbunden / zu Erweiſung einiger Danckbarkeit : Geſtalten er deßwegen vorgewieſen die Schreiben ſeiner Frauen Schweſter der Königinnen / ſo deſſelbe an ihre gute Freunde geſtellet : Durch welche ſie ſich beklagte / daß ihr nicht / nach Würden und Vermuthen / von der Eliſabeth würde erhalten ; daneben ſie auch / ihnen von andern Orten der Hülffe zuſenden / verdieß. Königinn Eliſabeth / hieraus erſehend / welcher Geſtalt ſie / von der Princeſſinn Maria / einer Treuloſigkeit würde bezüchtiget / und vermuthend / es dörffte / aus dieſem Fünckleln / ein Feuer der Zwietracht endlich aufgenommen ; beſchloß / von dieſer Zeit an / auf ihre Handlungen genauere

Achtung

Achtung zu geben: damit ſie / nicht über gar zu fleiſſige Beherzigung anderer Sachen / ihre ſelbſteigene überſähe. (u)

(u) Wer ein Fünckelein geſunder Vernunfft hat / der kan / aus dieſer verrätheriſchen Handlung des Mourran / leicht abnehmen / daß er ſeiner Schweſter Untergang und Verderben geſucht: wie fein ſich auch der Niederländer bemühet / ſolches / mit der Farbe einer Danckſuldigkeit / zu ſchmincken. Danckbarkeit iſt eine Tugend: Verräther ein Laſter. Ob auch ſolches Schreiben nicht fälſchlich von ihm erdichtet geweſen / darür begehrt Cambdenus nicht Bürge zu werden: angemerckt / Königinn Eliſabeth nicht habe abſehen können / woher der Marien ſolche Hülffe ſolte kommen / nachdemmal in Franckreich die innerliche Kriegs-Flammen wieder empor geſchlagen: und der Hertzog von Alba / in Niderlanden / damals übrig gnug zu ſchaffen gehabt. Es hat ſich aber Eliſabeth / deren es ein geſundenes Eſſen war / diejenige in ihrem Netze / und gleichſam unter ihrer Contribution zu haben / welche bißher ſo ſehr auf ihr Erbrecht hatte gedrungen / bey dieſer Handlung / ſo viel aus dem Cambeno erſcheinet / ziemlich partheyiſch gehalten. Denn als die Schottiſche Königinn begehrt / man ſolte zu ſolcher Verhör / oder Unterſuchung / auch die Frantzöſiſche und Hiſpaniſche Gesandten ziehen / und in Gegenwart der Königinnen Eliſabeth / wie auch ihrer ſelbſten / die Sache unterſuchen; damit ſie ihre Unſchuld offentlich könnte zu Tage legen: zu dem Ende ſolte man auch den Mourran noch nicht weglaſſen / be-

ſondern zu gerichtlicher Verhör ſtellen / weil man erweiſen könte / er ſey der rechte Werckmeiſter und Schmied des Königlichen Mords: da hat Königinn Eliſabeth nicht daran gewolt: ſondern / nachdem ſie vernommen / daß Norfolck / Arundel / Suſſex / Leiceſter / und Cleuten ſolches Beginnen für billig und zuläſſig achteten / im Zorn geſprochen: es würde der Schottländerinn nimmer / an einem Advocaten / mangeln / ſo lang Norfolck im Leben.

Der Unterkönig hat ſich alſo bey ihr licentirt / und ſeinen Ruckweg in Schottland genommen; daſelbſt ſtracks in voller Verſammlung der Fürſten / ſeine Verrichtung erzehlt / und von allen eine Beypflichtung erhalten. Der Hertzog von Hamilton / welcher auch dahin kam / unterbeit und nährte zwar eine Zeitlang den allbereit entſtandenen Zwiſt: ihm fiel gleich ein neuer Anhang zu / und bewegte ihn / zu abermahliger Wiederholung ſeines rechtlichen Anſprüchs: aber Graf Murrey ſtellete ſich feiſter und legte ſeinen Gegnern den Zaum an: alſo / daß die Sache widerum beygeleget wurde / und in Schottland eine Weil Friede blieb.

XLI. Da nun der Königinn Maria die Sache wider Schottland nicht gelungen; gedachte ſie / Engelland / ſo viel möglich / in Unruhe zu ſetzen. Welches ihr dann leicht zu thun fiel: zumahln / weil vordin allbereit bey vielen Gemütern ein alter Groll ſteckte / wegen der Religions-Änderung / die unter Regierung der Königinn Eliſabeth vorgegangen. Die Römiſch-Catholiſchen ſchnaubten nur darnach / wie

mit offenem Munde / ich rede stets / mit dem Autore) daß eine Neuerung möchte vorlauffen: muſten doch / in Ermanglung der Anführer / wiewol ungern / nachlaſſen.

Thomas Hauward / Hertzog von Norfolck / præsentirte ſich / zu einem An- und Ausführer dieſer allgemeiner Sachen / unterſtützt durch den Grafen von Arondel / ſeiner erſten Frauen Vatter / wie nicht weniger durch Lunckey / Fürſten im Norden / ſeinen Schwager / und überdas durch William Herbert / Grafen von Pembrock / und einig andre mehr. (x)

(x) Was ſchreibt aber Camdenius? Kurtz zuvor / ehe denn der Graf von Mourray / von London weggereiſet / hat er / argliſtiger und tückiſcher Weiſe dem von Norfolck die Schottiſche Königinn zur Braut / und dieſer die Hoffnung / daß ſie wieder ſolte zum Regiment kommen / durch den Mitum heimlich angetragen; und zugleich damit er die Eliſabeth / von der Königinn Maria / deſto mehr entfremdete / ein Gerücht ausgeſtreuet / dieſe hette ihr Erbrecht dem Hertzog von Anjou verſchrieben / und hernach Verſchreibung zu Rom confirmirt.

Am 174. Blatt handelt derſelbige Author hievon ein wenig umſtändlicher / und ſchreibt Als / im vorigen (1568) Jahr die Duttate wiederum / zu Yorcke / beyſammen ſeyn / da haben Lidington und der Biſchoff von Roſſen / mit dem Hertzog von Norfolck auf der Vogel-Weid / über dieſer Heirath gehandelt: gleichwie hernach Mourray ſelbſt. Dieſer ſtimmte unter einen

abſonderlichen mit dem von Dorfelck gehaltenem Geſpräch / er wünſche nichts höhers / dann daß die Sachen in Schottland zur Ruhe gebracht / und die Königinn / ſeine allerliebſte Frau Schweſter / wieder in ihr voriges Anſehn geſetzt würde: dafern ſie nur ihren Unterthanen von Hertzen verſiehe: es ſey aber zu beſorgen / daß / wann ſie / ihres Gefallens ihr ſelbſt aus Franckreich / Hiſpanien / oder Oeſterreich / einen Gemahl erwählte / dieſe Schottland nunmehr angenommene Neuerungen von ihr dörffte abgeſchafft werden / auch dem Königreich Engelland groſſe Gefahr darüber entſtehen. Dem allem vorzukommen / wolle er ſeinen beſten Fleiß anwenden / daß ſie / die anfangs ein Kind / hernach einen unfürſichtigen Jüngling / und drittens einen tollſinnigen Menſchen (alſo lauteten ſeine Worte) geehlichet / anjetzo endlich einem Hertzog / einem Mann von reiffem Verſtande / ehlich beygelegt würde: welches beyden Königreichen zu friedlichem Ruheſtande / beyden Königinnen zur Sicherheit / und fürnehmlich der Religion zur Befeſtigung könnte gereichen: ſintemal derſelbe / vermög ſeiner Ehrerbietung gegen der Engliſchen Königinn / Schottland füglicher in gutem Vernehmen mit Engelland / erhalten / neben dem auch die Schottiſche Königinn leichter zur wahren Religion / die er hette angenommen / leiten möchte.

Eben dergleichen hat Meurray auch der Königinnen Mutter / durch Robert Melum / in Geheim vertrauet / und ſeinen möglichſten Fleiß dazu verſprochen. Der Hertzog aber hat geantwortet: er könne

sich dieser Heirath halben / zu nichts resolviren / bevor sie / die fürgeworffene Auflagen widerlegt hette. Der Bischoff aber hörte nicht auf / sich äusserst / um sein Jawort / zu bemühen / und zog ihn fast / wider seinen Willen / dazu. So viel und noch anders mehr / hievon Camdenus.

Hat also Mourray dem von Norfolck diese Gedancken erstlich in den Kopff / und hernach dadurch um den Kopff gebracht / auch seiner Schwester ihren / von langer Hand / damit wackelnd gemacht.]

Norfolck verliesse sich drauf / daß er im Reiche der Gröste / zur Kron der nechste / und der Königinnen verwandt war. Dazu stieß sein auf den Grafen von Herford entbrannter Neid / der sich für den nechsten Erben des Reichs hielt. Solches alles machte ihm einen Muth / die Sache vor die Hand zu nehmen. Zudem war er sehr aufgeblasen / über die Reden von der Heirath / zwischen ihm und Maria Stuart: durch welche Hoffnung die listige Frau ihn geheud gemacht / zu der Zeit / als Königinn Elisabeth ihn nach Jorck sendete / um mit den Schottischen Fürsten / in den Sachen wider ihre Königinn / zu tractiren.

Solchem nach ersann er Gelegenheit / nach denen sich zu verfügen / da sie / mit der Königinn zu reden kamen / und dieselbe ermahnten / es diente zu des Reichs und Landes Besten / daß sie / noch bey ihrem Leben und Leibeskräfften / einen Erben erkieste / der / nach ihrer sterblichen Hinfahrt / das Reich / in gleichmässiger Ruhe / und gutem Frieden / möchte beherrschen; wozu niemand bequemer zu seyn schiene / weder

der junge König in Schottland: in dessen Person / die Gesetze der Blutfreundschafft / so wol auch die Betrachtung beyder Nationen guten Vernehmens / aller Unruh den Zutritt könnten benehmen.

XLII. Nebst solchem Anfange / fuhr der von Norfolck weiter / und that / vor sich selbsten / folgende Bitte hinzu: Die Königinn wolte ihm doch erlauben / die gefangene Königinn Maria Stuart / zu heirathen / welches er nicht so sehr um sein eigenes / weder um das Gemeine Beste / begehrete: in Erwegung / daß / wenn selbige Printzessinn einen solchen Mann bekäme / der in Engelland geboren / und in seiner gnädigsten Königinnen Gehorsam auferzogen / aller Argwohn / daß sie nicht etwan ihr Herz fremden Printzen zuneigte / hiedurch aufgehoben stünde.

Solches Gesuch war der Königinn nicht gar angenehm / als die / eines Theils / sich noch wol erinnerte / daß Maria Stuart / nach ihrer Heimkunfft aus Franckreich / eben das / so viel die Erbschafft des Reichs anlangt / an sie gelangen lassen; daß auch ihme / dem von Norfolck / unverborgen / was jene vor eine Antwort darauf empfangen: andern Theils aber / gedachte daß solches der Marien Verlangen (nemlich den fürnehmsten Herrn in Engelland zu ehelichen) nirgends anders herrührete / weder aus einem Eyver / durch sothanes Mittel das Reich in Aufruhr zu bringen / mitten in solcher Aufruhr es hernach füg- und glücklich anzugreiffen / und unter sich zu bringen. Ihre Befremdung mehrete sich noch mehr / durch die Betrachtung / daß die Printzessinn / bey dem ersten Eintritt

tritt ihres (der Engelländerinn) Königreichs/ sich dessen nicht hette unternehmen dörffen, vorab da ihr dritter Mann/ Bodwel/ noch im Leben: wann nicht angeregtes Absehn sie dazu hette vertreitzt. Demnach sie derwegen die Sache genau bey ihr abgewegen; ist/ durch ihren Cantzler/ Johannes Bacon/ besagtem Hertzog/ an stat Bescheids/ befohlen worden/ solches schädlichen Begehrens müssig zu gehen. Der Marien Rathschläge und Handlungen wurden gleichfalls hiernechst/ mit schärfferem Aufmercken/ angesehn.

Wie gemeldete Englische Fürsten sich also/ in ihrem Verhaben/ betrogen funden; ergrimmete darüber der von Norfolck hefftig: und zoch von Hofe weg/ erstlich auf das Haus Arondel zu/ und ferner nach Wilton: da sie ein Gerücht ausgestreut/ um vermuthlich der Königinn eine Angst einzujagen/ ob gedächten sie die Nordische Völcker/ so vorhin schon zur Aufruhr geneigt/ an sich zu ziehen/ und durch Hülffe derselben etwas anzufangen.

XLIII. Aber die Königinn schlieff hierunter nicht: sondern commandirte einen Ausschuß von Hofe dahin/ der die Zusamenschwerende/ bevor sie zu Kräfften kämen/ überfallen und zerstöbern solte/ und ihren Anschlägen zuvorkomen. Die Ausgeschickte wandten so hurtigen Fleiß an/ daß Norfolck ihr Gefangener/ und zu der Königinnen gebracht wurde; die ihn alsofort/ durch ihre Leibwacht/ in den Tour führen lassen: darinnen er so lange bleiben solte/ biß sie/ in der Sachen einen gewissen Schluß hette gemacht.

Wie solches lautbar worden; haben Thomas Percy/ Graf von Northumberland/ und Carl/ Graf

von Westmerland/ die der vom Papst in Engelland gesandte Priester Nicolaus Morton dazu bewegt haben soll/ angefangen aller Orten Völcker zu werben; um die bedrengte Religion (wie sie sagten) wieder aufzurichten: auch vorher ein Deduction-Schrifft/ heraus gegeben/ damit sie ihren Handel wolten rechtfertigen. Selbiges Manifest beantwortete Elisabeth/ durch ein Gegen-Manifest/ und setzte die darinnen versteckte List an Tag. Dennoch haben sich andre mehr in solche Verbündniß eingelassen; namentlich/ Christoph Flamer/ Ritter; Richard Morton/ nebenst seinem Sohn Francisco, und andre. Von der Heirath aber/ mit der Schottischen Princessinn Maria/ ward nichts gedacht: auf daß ihre Rebellion eine desto bessere Farbe haben möchte.

XLIV. Aber die Königinn hat/ durch Grafen Heinrich von Sussex, vermittelst eines offenbaren Placats/ angedeutete Fürsten vor Rebellen erklärt; gleich darauf den Schotten zugeschrieben/ und ihnen drey Puncten oder Fragen fürgestellet. Erstlich; Ob sie die Königinn Maria nicht wolten wiederum/ in ihren vorigen Stand/ einsezen? Zum andern; Ob sie der Mutter Mittel und Vermögen nicht/ mit den Gütern ihres Sohns/ gesonnen zu theilen? Drittens; Ob sie ihr nicht möchten verstatten/ für sich selbst/ und ausser aller Reichs-bedienung/ zu wohnen/ und ihr bloß so viel Ehre zulassen/ als die Majestät des Königs könnte ertragen? Dieses hat Elisabeth zweifels ohn darum gethan/ daß sie sich ihrer möchte entschlagen/ als einer solchen Person/ deren Anwesenheit

ihr

ihr nicht allein beschwerlich / sondern auch benebenst dem gantzen Reich gefährlich.

Hierauf haben die Schotten antwortlich zu erkennen gegeben / was für Gefahr sie selbsten von der Maria zugewarten hätten: als welche nicht wol würde leiden können / daß der Sohn ihr über das Haupt wüchse, nachdemmal sie das Regiment der Männer so übel vertragen können.

Sie / die Maria selbst / ließ gleichfalls ein Schreiben an die Schotten abgehen / betreffend die Scheidung der Ehe zwischen Ihr und dem Bodwell. Aber ihr ist geantwortet: Sie müste den Bodwell / als einen Mörder ihres Mannes / bey dem König in Dennemarck verklagen: wolte sie solches nicht thun / so gäbe sie gnugsam an Tag / daß ihr Begehren mehr ein Spiegelfechten / weder rechter Ernst.

Mitler Zeit wurden der Zusammen-geschworenen Anschläge nicht allein offenbahr / sondern auch verstört: indem die Hoffnung durch den von Alba entsetzt zu werden / sie betrog; und hergegen der Oberste von Norwitz / nebenst dem Fiscal William Gerard / die vornehmsten Häupter fingen / und zum tode brachten. Unter welchen die vornehmste gewesen / Johannes Throgmorto / George Redmann / Thomas Brocke / Christoph Plater / und andre. Etliche seynd zu ewiger Gefängniß verurtheilt: als / Robbert Floode / John Huberts / Eduard Schmith.

XLV. Der Graf von Northumberland nahm die Flucht in Schottland: woselbst ihn Jacobus Meurray / der Königinnen Elisabeth zu Liebe / Hand-

feſt machen / und wieder nach Engelland bringen laſſen: da er hernach ſeinen Kopff hergeben müſſen. (†)

(†) Camdenus ſetzt: Thomas Percé / Graf von Northumberland / ſey von dem Morton / um welchen er ſich doch / als derſelbe in Engelland erulirte / hoch verdient gemacht / gegen ein gewiſſes bedingtes Stück Geldes / dem Baron Hunsden / Commendanten zu Berwick / überliefert / und bald darauf / zu Yorck, Kopffs kürtzer gemacht. Hette alſo dieſer Morten das Brandmal / ſo ehmals der Macedoniſche König einem Undanckbaren / an die Stirn ſetzen laſſen / redlich an dem von Northumberland auch verdient.]

Unterdeſſen fing Norfolck an / in ſeinem Keficht / verſtehe in dem Tour zu London / da er gefangen ſaß / ſüſſe Lieder zu ſingen; will ſagen / treffliche ſchöne Verheiſſungen zu thun / und der Königinnen groſſe Treu zu geloben: damit er ſie bewegte / ihm wieder einen freyen Fuß zu ſchencken: wie auch dem Robbert Rodolph / der / unter dem Schein einiger Handlung an den Hof der Königinnen war gekommen / eigentlich aber des Vorhabens / daß er die Gemüther der Engländer verſuchen / und mit groſſen Verheiſſungen auf die Seite des Königs von Spannien lencken laſſen.

XLVI. Mitler Weile hat Mourray (damit wir mit dieſem auch einmal zu Ende gelangen) ſeine getreue / und dem Reich zum beſten angewandte Dienſte / mit ſeinem Blut müſſen bezahlen / ſintemal derſelbe / durch Zuſammenſchwerung der Hamiltons / die

ſich

ſich auf der Königinnen Marien Verbeiſſungen gründete / bey hellem lichtem Tage / als er aus dem Hauſe ging / aus einem verdeckten Fenſter mit einer Kugel in den Bauch erſchoſſen / und kurtz hernach daran geſtorben iſt; zum Nachfolger ſeiner Statthalteren hinterlaſſend den alten Martyrum Stuard / Grafen von Lenox / Vattern des ermordeten Königs Heinrich: welcher gleichfalls / als er im Jahr 1571. zu Sterlin die Reichs-Stände verſammlete / von ſeinen Feinden / verrätheriſcher Weiſe umgebracht iſt. (y)

(y) Mourray iſt / wie Cambdenus meldet / zu Lithquò, in dem er durch die Gaſſen geritte / erwehnter Geſtalt / erſchoſſen; und Hamilton der Thäter geweſt: welcher alſobald nach Franckreich entrunnen / und etliche Jahr nach ihm gelebet; mittelſt aber zum öfftern geproteſtirt / er hette hiedurch ſeine ſelbſtgetane Rache nur am Mourray / geſucht: weil ihm die Beleidigungen deſſelbē in die Länge nicht mehr erträglich gefallen. Denn Mourray hatte ihn darum / daß er die Parthey der Königinnen gehalten / in die Acht erkläret / in den Kercker geworffen / und offters mit dem Galgen gedräuet / biß er das Land-Gütlein / welches ihm ſeine Ehefrau zugebracht hatte / einem von des Mourray Gunſt-Dienern abtreten müſſen. Worüber ſeine Frau unſinnig worden / er ſelbſt aber dergeſtalt ergrimmet / daß er ſich ausgebrochen (von dem Kercker /) und dieſen Todſchlag begangen.

Die Urtheile / über dieſem Mann / ſeynd unterſchiedlich gefallen. Die meiſten Leute verwunderten ſich (daß ich abermal mit Cambdeno rede)

über

überaltte Sachen: inmaſſen er über den Traum ſeiner Mutter/ welchen ſie/ nachdem König Jacobus der Fünffte mit ihr die heimliche Rechnung gemacht/ daß aus zweyen drey werden ſolten/ gehabt, indem ihr im Schlaffe vorgekommen/ als ob ein Leu und Drach/ in ihrem Leibe miteinander ſtritten. Die klügere aber lobten oder tadelten ihn/ nachdem ſie ſeiner/ oder der widrigen Parthey gewogen. Seine Wolgönner beklagten höchlich/ daß der Mann umgekommen/ welcher aus Schottland die Römiſche Relligion ausgefeget/ den zarten jungen König erhalten/ die Gerechtigkeit gleich und billig adminiſtrirt/ auf gelehrte Leute/ ſonderlich auf den Buchananum/ viel ſpendirt hätte. Von den Ungünſtigen/ ward ihm beygemeſſen/ er hette den Raub der Kirchen-Güter/ zu ſeiner und der ſeinigen Bereicherung/ mit dem Relligions-Mäntelein bedeckt; gegen ſeiner Frauen Schweſter/ der Königinn/ die ihm groſſe Wolthaten erzeigt/ ſich zum aller undanckbarſten bewieſen. Dieſe/ die Königinn ſelbſt/ beſeufftzete/ daß er ſo gänzlich und gewaltſamlich von der Welt geriſſen/ bevor er (wie ſie ſagte) ſeine Sünden wider GOTT/ wider das Vatterland/ und ſeine Königinn/ mit ernſtlicher Buſſe bereuet. Von den Engländern/ die dem Norfolck günſtig/ ward ihm heimlich nachgeredt/ daß er ein durchtriebener liſtiger Fuchs/ und Erzkünſtler im Simuliren/ geweſt. Daß unbetrieglliche Urtheil ſtehe bey GOTT/ und wird am letzten groſſen Gerichts-Tage/ herauskommen]

XLVII.

XLVII. Unter ſolcher Zeit / ward Thomas Howward / Hertzog von Norfolck / welchen / wie geſagt / die Gunſt der Königinn les gegeben hatte / im Wennmonat des Jahrs funffzehen hundert ein- und ſiebentzig / wiederum feſt geſetzt / wegen eines friſchen und ſtarcken Argwohns von Anſchlägen / ſo hieraus erhellete. Es ward / nach dem Gebrauch in Engelland / ein Bettler angegriffen / und / weil er ſich widerſetzte / mit ſeinem eignen Stock dergeſtalt geſchlagen / daß dieſer in Stücken brach / und ein darinn verborgener Brief heraus fiel: aus welchem man den Grund des Handels verſtund / und von nun an wiederum ſcharff zu unterſuchen begunnte / ſo wol wegen jetztgedachten Hertzogs / als der andern Vertraths-Genoſſen.

Eben um dieſe Zeit / muſte Biſchoff Johannes Leslt das Gefängniß beziehen / ſo wol um dieſelbige Urſach / als auch darum / weil man einen Brief / mit geheimen Litern geſchrieben / bey ihm angetroffen / darinnen die nunmehr gefangene Königinn Maria ihn der gefaſten Anſchläge verſtänd.... Der Inhalt war dieſer.

Sie wäre / weil aus Franckreich / das jetzo ſelbſt „ von bürgerlichen Kriegs-Flammen brennete / ihr „ wenig Hülff zu hoffen ſtünde / geſinnt nach Hiſpa- „ nien: als durch welches ſie eiffrig erſucht würde / ſich „ dorthin zubegeben: auf daß ſie mit ſelbigem Könige / „ deſſen Tugend und Gottesfurcht Sie viel ver- „ trauete / über den vorgenommenen Handel möchte „ Raths pflegen / und dazu ſeine Hülffe erbitten: „

welches

„ welches durch Gesandten nicht füglich sich ver-
„ richten lasse.

„ Weiter: Sie wäre wol versichert/ daß der
„ König in Franckreich ihrer Heirath mit dem von
„ Norfolck/ die allbereit/ wiewol heimlich/ beyder-
„ seits vollzogen/ gar sehr aus Furcht/ sie möchte
„ sonst den Herrn Johann von Oesterreich zu ihrem
„ Schwager erlesen; welches die alte Abgunst zwischen
„ diesen beyden Nationen/ mit schälen Augen anse-
„ hen würde: daher sie/ vor allen Dingen/ darauf
„ sinnen und gedencken müste/ wie sie/ mit höflicher
„ Manier/ er wehnte Herrn von Oesterreich sich ent-
„ brechen/ und mit dem Hertzog von Norfolck zusam-
„ menfügen möchte: inzwischen wolte sie dem König
„ in Hispanien Hoffnung geben/ durch denselbigen
„ Hertzog die alte Religion in Schottland wieder ein-
„ zuführen; wolwissend daß König Philippus solches
„ höchst verlange/ nachdemmal der Hertzog von Alba
„ ihm unversehen gegeben/ es sey kein näher Mittel/
„ die Niederlanden zu zwingen/ als wann man/ in
„ groß Britannien/ den alten Gottesdienst restituir-
„ te/ und den neulich eingeführten/ samt allem Ketzer-
„ Gifft/ ausrottete. Biß daher hette zwar des Nor-
„ folcks zweiffelhaffter Glaube die Spanier in der
„ Unsicherheit gehalten: dafern sie aber in dem His-
„ panischen König käme/ und ihn des Hertzogs fest-ge-
„ stellter Neigung zu der Römischen Religion ver-
„ sicherte: würde der König auf die Vermählung/
„ mit seinem Herrn Bruder/ Printzen Johann von
„ Oesterreich/ nicht mehr dringen; sondern lieber alle

Mittel

„ Mittel anwenden/ sie wieder in ihr Königreich ein-
„ zusetzen: dazu auch vonnöthen wäre die Hülffe des
„ Robbert Rodolph von Florentz (welcher/ obge-
„ zeigter massen/ unter dem Vorwandt ei-
„ ner Geschäffte/ damals/ am Englischen
„ Hofe/ sich hielte) der allbereit mit dem von Nor-
„ folck in Kundschafft gerathen/ und den Papst der
„ Herzoglichen Treu und Ergebenheit versichern
„ könnte.

„ Diesem war noch ferner beygefügt: Sie/ die
„ Königinn/ wäre gesinnet/ dafern es anders den
„ Herzog von Norfolck gut dunckte/ ihren Sohn/ so
„ bald sie den in ihre Gewalt bekäme/ nach Hispanien
„ zu schicken/ daß er allda in Römischer Gottes-
„ furcht/ aufwüchse: wodurch dieselbige Religion
„ auch/ in Schottland/ würde festen Fuß setzen/ und
„ den Meutmachern alle Entschuldigungen ihres
„ Ungehorsams benommen werden.

Nebenst diesem Brief/ fand sich noch eine andre Nachschrifft/ von einem Päpstlichen Schreiben an den Herzog von Norfolck/ so durch genannten Rodolph an ihn gestellet (welcher Rodolph jetzt in allem seinem Glück/ nach Italien/ gelobet/ dieses Begriffs: daß der Bapst des Herzogs Rathschlag für gut hielte/ und verhieße von derselbigen Sache mit dem Könige in Hispanien/ zu handeln.

XLVIII. Alle diese Händel verbrannten die Sache des Herzogs/ und brachten ihn in grosse Verwahrung, so wol auch die Grafen von Arondel, Lumely, dessen Endam/ und den Grafen von Southamton. Robbert und Thomas Cobham, Gebrüder, Thomas und

Eduard

Eduard Stanley / Ritters; Thomas Girard / und Henrich Percy / des Grafen von Northumberland Brüder; und etwas andere des vornehmſten Adels.

XLIX. Kurtz darauf ward Norfolck / als der die meiſte Schuld hatte / und ein Aufwegler der Zuſammenſchwerung war / für ſeine Richter / deren vierzehen an der Zahl waren / zur Verhör / geſtellet. Dieſe hielten ihm die Puncten ſeiner Beſchuldigung vor:

Daß er nemlich / ſonder Wiſſen der Königinn / mit der Maria Stuart / von einer Heyrath hette gehandelt; damit er eines Theils / ſie zur Kron von Engelland bringen; und / andren Theils / dem Mord ihrer zweyten Eheherrn / eine Farbe anſtreichen möchte: wodurch er die Straffen herte verdient / ſo darauf ſtünden.

Weiter; daß er / in ſeiner letzten Geſandſchafft nach Jorck / untreulich gehandelt:

Daß er an der Nordiſchen Rebellion / ſo vor dreyen Jahren / wider die Königinn / eneſtanden / Theil gehabt:

Daß er / durch Boten und Briefe / in ſeiner jüngſten Gefängniß / angelobt / von der Heyrath nichts mehr zu ſagen; deſſen ungeachtet aber / dennoch heimlich wäre darinn fortgefahren:

Daß er / mit dem Biſchoff Lesly / und Rudolph / wegen des Succurs vor die Widerſpenſtige Schotten / wider Engelland / welches ſie allbereit / zu mehrmalen / mit

me Feuer und Schwerd / heeren beſchädiget / ſölte Handlung gepflogen haben.

Daß er vorgenommen / ſame ſeinem Conſpiranten / damals Irrland anzufallen: um dadurch eines Theils / die Macht der Engländer zu vertheilen; andern Theils aber / um ſelbiges Königreich in ſeine Gewalt zu überkommen / und den Feinden zu überliefern:

Daß er mit den ſeinigen einen Anſchlag gemacht / die Königinn / in verdeckter Kleidung / liſtiger Weiſe / aus dem Caſtell / darinn ſie bewahret würde / zu erlöſen; und nach ihrer Erledigung / im Reiche Aufruhr zu erwecken / ſie aber / durch Gewalt / zur Schotte / und Engländiſchen Herrſchafft / zu erheben / und ihren Sohn nach Spannien zu ſenden:

Von welchen Dingen / vollkommener Beweiß vorhanden war / aus der Bekenntniß / und den geſchriebenen Briefen des Leslä / Biſchoffs von Roſſe / imgleichen des Barckers / ſeines (des Hertzogs) eigenen Secretars / item Candiſch Bannſters / und anderer mehr: durch welche Zeugniſſe beſagte Richter ſich gnugſam informirt ſchätzten.

Als nun dem Hertzog ward erlaubt / hierüber ihm ſelbſt Richter zu wählen / und er Gott und die Parlaments-Herren darzu erkieſete / Gott danckend / daß ihme zugelaſſen / vor ſo rechtfertigen redlichen Leuten ſeine Sache zu verantworten / und ſeine Unſchuld zu erklären: beſtraffte man ihn / daß er / als ein allbe-

bereits anugſam überwunden/ noch abermal von Unſchuld reden wolte. Da bat er/ man möchte ihn entſchuldigt/ und den Fehler ſeiner ſchwachen Gedächtniß zu gut halten: ſintemal er der Gerichts-Proceſſen unerfahren.

Darauf hat man ihn laſſen abtreten/ und ſeynd die Richter/ nach Gewonheit/ in eine Kammer gewichen: um zu berathſchlagen/ ob er den Tod hette verdient/ oder nicht. Da ſie nun alle übereinſtimmeten/ in dem Jaswort; ward Beklageter abermal vorgeſtellt/ und gefragt: Ob er gegen die ihm fürgehaltene Verbrechen/ etwas einzuwenden hette? Und als er darauf ſtillſchweig; iſt der oberſte Richter (oder Præſident) alſo fortgefahren:

Nachdemmal ihr/ Thomas/ Hertzog von Norfolck/ Verraths beſchuldiget/ und durch das Urtheil unſerer Richter überwunden ſeyd: ſag ich euch hiemit den Ausſpruch an; daß ihr/ von Stund an/ wiederum ſolt nach dem Tour gebracht/ folgends von dannen/ als ein Verräther des Vatterlands/ auf eine Horde oder Schleiffe geſetzet/ und alſo nach dem Platz/ da man das Gerichte ausführt/ geſchleppet werden: da man euch/ mit einem Strange/ ſoll aufhencken/ und ehe dann ihr noch gar erdroſſelt ſeyd/ wiederum herabnehmen/ euch alſofort das Eingeweid aus dem Bauch reiſſen/ und ins Feuer werffen: nachmals den Kopff vom Rumpffe ſchlagen/ und dieſen/ nebenſt den vier

vier Theilen des Leichnams / an Orte und Stelle / wo es der Königinn gefallen wird / aufrichten. GOtt wolle sich / über euch erbarmen!

XLIX. Dieser Urtheil-Spruch ist zwar / Gegenwarts Seiner / gefället; aber doch hernach reformirt / und so weit gemildert / daß man ihm allen den Kopff genommen. Welches denn / nachdem er eines und anders gelenget / ein gestanden aber wieder rum bekannt / und seine Richter verdacht erklärt / im Brachmonat des Jahrs fünffzehenhundert zwey und siebenzig / an ihm offentlich vollenzogen worden (z)

(z) Der klägliche Fall / Proceß / und Tod dieses unglückseligen Hertzogs soll / gleich nach dieser Historie / unter einem besondern Titel / ferner ausgefüret werden: damit wir allhie die Begebenheiten mit der Schottischen Königinn nicht zuweit von ander reissen. Inzwischen wird sichs finden / daß / in etlichen Stücken / unser Author dem Mörder sich zu viel nähert.]

Des Lesers Auge ist vielleicht ja so müde / wie meine Feder / so vieles Bluts / das um diese unglückselige Königinn gestürtzt / und verlanet ohn Zweiffel das Ende zu ersehen / welches ihr die Göttl. Gerechtigkeit bestimmt. Wollen derwegen desto kürtzer abbrechen / viel Dinges / so noch in dieser Materi dienten / überschlagen / und zu dem letzten Hauptstück ihrer Händel und Begegnussen tretten.

L. Wiewol sie / von nun an / in diesem Fall klärlich zu mercken / begunnte / und so lang sie in der Gefangenschafft war / sich über treffen sincken sahe / blieb sie doch mutig / in ih-

in ihrer Widerwärtigkeit: ſtrebte/ das Verhengniß zu bewingen/ und fing wiederum neue Anſchläge an/ ſo wol wider das Königreich Engelland/ als auch (wie man ſagen wollen) der Königinn Leben: indem ſie/ an ihre Freunde in Franckreich/ an den Könitz von Hiſpanien/ Hertzog von Parma in Niederland Briefe ſchrieb/ ſie ſolten unterdeſſen/ daß ſie der Eliſabeth nach dem Leben ſtellete/ geſammter Hand das Reich Engelland anfallen. (aa)

(aa) Die Stellung nach der Eliſabethen ihrem Leben hat ſie/ biß an den letzten Athem widerſprochen: aber dieſes ausgegeben/ daß ſie nach ihrer Freyheit geſtrebt. Welche aber eben dadurch nur deſto feſter verſtricket worden. Denn gleichwie man vordem ihr erlaubet/ ſich/ mit beitzen und jagen/ zu ergetzen: alſo iſt ſie nach dem Fall des von Norfolcks/ und nachdem es ausgebrochen/ daß ſie mit Spanien eine geheime Verbündniß verhätte/ in genauere Verwahrung genommen. Geſtaltſam auch/ von ſelbiger Zeit an/ die Gunſt des Franzoſen gegen ihr erkaltet.

Ob ſie auch gleich/ nach der Zeit/ ein ausführliches langes Schreiben/ an die Königinn von Engelland/ geſtellet/ und unter andern ſehr beweglich darinn/ durch Thränen Blut und bitteres Leiden/ gebeten/ man wolle ſie doch/ mit billigen Bedingungen/ nach einer ſo langjährigen Gefängniß/ wieder frey laſſen; damit ſie irgendswo/ auſſerhalb Engelland/ die noch übrige ſehr kurze Zeit ihres Lebens beſchlieſſen/ und ihren ausgemarterten Leib erquicken möchte:

Hat

hat es doch nicht geholffen / noch ihre / wiewol gar gierlich geführte Feder / das Beil abwenden mögen.

In eben demſelbigen Schreiben / lieſt ſie zuweilen auch einige Ungeduld blicken / darunter auch dieſe Worte mögen gezehlet werden: Von meiner langwierigen Gedult / habe ich keine andre Frucht erfindet / als dieſe / daß man nunmehr eine Gewonheit / und verjährtes Recht daraus gemacht / mich täglich ärger rauher zu tractiren / und härter zu halten: und zwar nicht als eine gefangene Fürſtinn; ſondern wie eine allerniedrigſte Dienſtmagd. Gewißlich ich werde ſolches nicht länger können ertragen. Es gehe hinaus / wie es wolle: Sterbe ich; ſo will ich meines Todes Urſächer offenbaren: bleib ich lebend; ſo will ich verhoffentlich machen / daß die gottloſe Anſchläge und Verleumdungen / wider mich ſtreben müſſen / und ich den Reſt meines Lebens könne in beſſerer Ruhe bringen.

Gleich darauf folgten dieſe Formalten: Damit aller Widerwill unter uns werde aufgehoben; ſo weiſe man der Hiſpanier / die nemlich in Irland gefangen / ihre Zeugniſſe wider mich auf: Man lege dar die Examinirung der Jeſuiten! Man ſtelle jedwedem frey / mich öffentlich anzuklagen: wann nur auch mir die Freyheit erlaubt wird / mich zu verantworten / und ich nicht ungehört verdammt werde. Die allerſchlechteſte Gefangene und Übelthäter werden / zu ihrer Defenſion gelaſſen / und ihnen ihre Anklager vor Augen geſtellet: warum wolte aber mir nicht ein gleiches / die ich eine ge-

„ ſalbte Königinn / eure nechſte Verwandtinn / und
„ nechſt euch die rechtmäſſige Erbinn des Reichs
„ bin? aber eben dieſes hätte mir / was mein Ge-
„ derſachen / die Euch gegeneinander wollen verbe-
„ ſſen / am meiſten fürchten und beſorgen. Ach
„ du / lieber GOTT! Sie haben mehr Urſach /
„ ſich darum zu bekümmern: Ich begehre mit
„ GOTT / und meinen Ehren / daß ich vor-
„ länaſt an kein anderes Reich / weder auf das zeit-
„ liſche / gedacht / ꝛc.

Woraus aber die Königinn ihren Fall erſtlich gemerckt habe, das zeigt Camdenus viel umſtändlicher an. Wir wollen es hie kurtz zuſamen ziehen. Des Hertzogs von Norfolck Fall hat ihr zwar den Muth noch nicht sonders geſchwächt, ob ſie ſeinen Tod zwar höchlich bedaurte. Dann nach ſolchem trüben Wölcklein / eräugnet ſich bald hernach wiederum ein freundlicher Sonnenblick / nemlich die Wiederkunfft Guilielmi Waade, mit welchem Königinn Maria ſolcher Geſtalt geheurat / daß Eliſabetha daran einen ſonderbaren Wolgefallen getragen / und auch folgends zwiſchen beyden Königinnen gute Erklärungen erfolgen. Die Schottländerinn bate einer andern / man möchte doch mit ihr / als einer freyen Princeſſinn / nicht unfreundlicher handlen / weder vor die Engliſche Königinn Maria mit der Eliſabeth eben wäre umgangen / und anders Dinges mehr. Welches alles von der Engelländerinn wol aufgenommen / aber bald / durch einige Brand-Schätzer und Verhetzer / von welchen Eliſabeth geſchrecket /

wie-

wiederum vernichtiget worden: am allermeisten aber durch einige Briefe / welche Pater Edrecton / ein Schott / den die Holländische Caper / auf der Reise nach Schottland / hatten aufgefangen / hatte zerrissen / und zum Schiffe eiligst heraus in die See geworffen / der Wind aber / nicht ohne männiglichs Verwunderung / wiederum zurück ans Schiff getrieben / also daß Edrecton selbst gesprochen / es wäre fast ein Miracul. Selbige zerrissene Papierlein hat Wadus / mit besonderer Geschicklichkeit / wiederum zusammen gelesimet / und ist daraus offenbar worden / was Rom / Spannien / und in Franckreich die von Guise / auf Engelland für Anschläge gemacht.

Diese Schreiben / und das tägliche Geschrey von allerhand obhandener innerlicher Empörung / verursachten / daß / auf Einrathen des von Leicester / aus allen Ständen und Zünfften durch gantz Engelland die Leute einander mit Hand und Siegel gelobten / alle diejenigen / aus allen Kräfften / biß auf den Tod zu verfolgen / die / wider der Königinnen Elisabeth Person / etwas schändliches würden unternehmen.

Aus dieser aufgerichten Lands-Verbündniß / weissagete die Schottische Königinn nichts gutes; sondern merckte leicht / daß man damit ihren Untergang suchte. Lernte derhalben / sich in die Zeit schicken / und die Sache genauer zu geben. Die langwierige Mühseligkeit / und Besorgung eines

noch härteren Sturms bewegten sie durch ihren Secretarium Naum der Königinn von Engelland und dero Räthen folgende Erbietungen fürzutragen:

Dafern man ihr die Freyheit wieder gäbe / und man der Königinnē Elisabeth aufrichtiger Liebe könnte versichert seyn; wolle sie eine genaue Freundschafft mit derselben schliessen / dieselbe über alle andre Printzen der Christenheit / mit willfährigsten Diensten ehren / lieben / und respectiren / alle Beleidigungen vergessen; Sie für eine wahre rechtmässige Königin von Engelland erkennen / keines Rechtens zu der Englischen Kron / als lange sie noch im Leben / sich anmassen / noch wider sie / weder gerad noch seitlings (directè vel obliquè) anfahen; dem Titel und Englischen Wapen / so sie auf dieses ersten Gemahls Franciscī Geheiß / angenommen / wie auch der päpstlichen Bull betreffend die Absetzung und Verstossung der Elisabethen / gänzlich renunciren; ja allerdings die Engl: che Gesellschafft / so zu der Königinnen Elisabeth Sicherheit angesehen / mit antreten / und eine Schutz-Bündnis aufrichten: Jedoch also / daß bey Leben und nach dem Tode der Königinn / nichts vorgehe / so ihr und ihrem Sohn / auch denen Erben in der Nachfolge / nachtheilig sey; ehe und bevor solche in offentlicher Versammlung der Englischen Ständen / darüber gehöret. Zu Bestetigung dessen / wolle sie eine Zeitlang in Egelland / als eine Geiselinn / verbleiben; oder / so man ihr werde verstatten / aus Engelland hinweg zu ziehen / andre Geisel stellen. In Schottland gedencke sie nichts zu ändern; da man

nur

nur ihr / und ihrem Hofgesinde / ihren Gottesdienst vergönne. Alle / von den Schotten / erlittene Verletzungen sollen ins Buch der Vergessenheit geschrieben seyn: wenn sie mit dem Bedinge / daß man solche Dinge wieder abthue / so ihr zu Schimpff und Schmach gesetzt / ꝛc. Wegen ihres Sohns Verheurathung / solle ohne Vorbewust der Elisabeth / nichts / von ihr gehandelt werden. Sie zweiffle auch nicht / der König in Franckreich werde gern hierinn sich interponiren / und / nebenst den Hertzogen von Lothringen / dafür Bürgschafft leisten. Und was dergleichen Vorschläge mehr waren.

Diese Offerten gefielen der Engelländerinn sehr wol / und netzten ihr Gemüth ziemlich starck zu ihrer Freylassung; ungeachtet es an Ohrenbläsern / in Engelland / nicht mangelte / die immer neue Schrecken-Bilder / der Königinn vor Augen stelleten. Als aber ihre Erlösung eben gar nahe war; da stiessen die Schotten / so von ihrer widrigen Parthey / alles um: schrien / es wäre um der Elisabethen Leben gethan / so die Schottländerinn loß käme: ja / es wäre beyder Königreiche Untergang / da man sie / nebenst ihrem Sohn / zur Regierung liesse gelangen: mit der wahren Religion sey es in Engeland aus; so ferrn man der Schottländerinn die Römische / auch nur in ihrem Gemach bey Hofe / zulteste.

Dabey blieb es nicht: etliche reformirte Predigter / in Schottland / rührten das aufrührische Maul auch / wider sie / zapffer / so auf der Kantzel / als auf den Gassen / und verfolgten ihre Königinn / (sennd

Cambden eigene Worte) mit den allerunbilligsten (indignissimis) Verleumdungen. Ja dem König selbsten / samt seinen Räthen / redeten sie aufs allerunbescheidenste nach- und als ihnen befohlen wurde / zu erscheinen; schlugen sie solches gar stolz und verächtlich ab: als ob die Kanzeln / (ich rede stets / mit besagtem reformirtem Scribenten) von des Königs Authoritet zu exemmiren / und die Clerisey / nicht der hohen weltlichen Obrigkeit / sondern dem Presbyterio (oder der Presbyterianischen Geistlichkeit) unterworfen wäre: sonderlich den Gesetzen entgegen / welche / im siebenden Jahr / bey öffentlicher Zusammenkunfft / von den Ständen / zugeordnet / Kräffte derselben die Königliche Authoritet und Gewalt über alle Unterthanen / so geist- als weltliche / auf ewig confirmirt werden / und alle die sich dem weltlichen Obergericht würden entziehen / für Majestet-Verletzer erklärt / überdas die Bischöffliche Würden wieder eingeführt waren / deren Beruffung / von den Presbyterianern / als Antichristisch verdammt war.

Bald nach diesem schickte der junge / aber am Verstande nunmehr stattlich-wachsende König Jacobus einen Legaten / nach Engelland: nemlich den Patricium Gray / einen schönen / polirten / jungen / und noch jungen Cavallier: welcher aber / von vielen / beschuldiget ward / daß er / um Geschencke willen / untreulich gehandelt / und einige Sachen / zu seines Königs und der Königinnen Præjudiz / in Engelland / ausgeschwätzt / auch verhindert / daß die allerbilligste Conditionen / so des Königs Mutter durch

Raum

Raum hatte lassen vortragen / nicht angenommen werden.

Hierauf ist ihre so offt beleidigte Gedult / in schmertzlichen Unwillen / und brennenden Zorn / verwandelt / und darüber veranlaßt / beydes dem hinterlistigen Angeben ihrer Feinde / und dem schädlichen ihrer Freunde / Ohr und Hertz zu öffnen. Und zwar desto mehr / weil sie für gewiß hielte / vorangedeute gemeine Verbündniß der Englischen Unterthanen wäre auf ihren Kopff geschmiedet. Solcher sorgsamer Argwohn ward bey ihr vermehrt / nachdem man ihr heimlich hinterbracht / daß man sie / durch etlicher Leute Anstifften / aus der Obsicht des Grafen von Salopt / der bißhero ihrer gar redlich und fleissig wahrgenommen / und ihr nichts geschehen lassen wollen / wegnehmen / und neuen Hütern anbefohlen würde.

Dieses ist auch bald darauf erfolget. Jedoch damit man / mit guter Manier / ohne Verletzung des Grafen seines ehrlichen Leumuts (denn man schämte sich / eines solchen fürtrefflichen Manns renommirte Aufrichtigkeit / und Reputation / offentlich zu verkleinern; wiewol er dennoch heimlich verkleinert ward) Sie aus seiner Obhut weg practicirte; mußten ihnen etliche an die Königinn geschickte Sinnbilder / den Vorwand geben / und den Argwohn beschönigen helffen / ob wäre ein Anschlag / zu ihrer Erledigung verhanden.

Selbige Sinnbilder waren folgende: das erste; ein vielängigter Argos, dem alle seine Augen durch den auf

den

der Flöten pfeiffenden Mercur / eingeschläffert / mit beygeschriebenen Sinnspruch: Eloquium tot lumina clausit! das ist: Die Beredsamkeit hat so viel Augen zugeschlossen! Das zweyte; der Mercur / welcher dem Argo / da er der Jo hütete / den Kopff abhieb. Das dritte; ein / in den Stämmen gepfropffetes Impff-Reislein / welches / ob es gleich mit Bändern verbunden / dennoch herfür blühete / nebenst der Beyschrifft: Per vincula crescо. Durch die Bande wachse ich! Das vierdte; ein niedergedruckter / aber wieder empor steigender Palmbaum / dem / an statt eines Bild-Worts / beygefügt stunde dieser halber Vers: Ponderibus Virtus innata Resilit: Ihre angeborne Tapfferkeit widersteht den Bürden. Hiezu kam fünfftens / der Buchstabwechsel des Namens Maria Stevarta, welcher / nach Versetzung der Litern / heraus brachte die Wörter Virtus armata: Welches Anagramma / Englischen Theils / sehr übel gedeutet worden. Hiebenebenst brachte man Schreiben herfür / so gleichsam solten aufgefangen seyn: darinnen der Königinnen Freunde mitleidentlich beklagten / es wäre alle Hoffnung zu ihrer Befreyung gantz abgeschnitten / wann sie jetzo den Puritanern in Verwahrung übergantwortet würde.

Unter diesem gesuchten Schein / hat man sie / von dem Saalfenster / der solches auch allbereit zum öfftern begehrt hatte / wegeführt / und zween Engelländern Amicio Powletto, und Drugeo Drucio anvertrauet: und zwar (wie einige gemutmasset) aus

dieser

dieser sonderbaren Endursach / daß sie dadurch desperat werden / gählinge blutige Anschläge ergreiffen / und also in die gestellete Garnen fallen solte.

Von der Zeit an / hat sie / auf allerhand Weise / ihre Freyheit und Lebens-Rettung gesucht; und zwar insonderheit / bey dem Papst / und Königen in Hispanien / durch Fr. Ingleseld / fast ungestümlich angehalten / den angestellten Anschlag / mit ehestem werckstellig zu machen; es möchte ihr auch drüber ergehen / wie der liebe Gott wolte. Gegentheils soll / (wie etliche wollen) der von Leicester Meuchelmörder haben angeschicket / die ihr solten den Rest geben. Drurius aber / als ein redlicher Mann / verspeyete solches Schelmstücklein / und gab demselben keinen Zutritt: Nichts destoweniger schlichen allerhand Spionen zu ihr ein / und wurden ihr so viel erdichtete / als wahrhaffte Briefe zugeschantzt / dadurch ihre weibliche Ungeduld möchte ins Verderben gerissen werden.

Damit man sie auch der Königinnen Elisabeth gantz verhaßt machete; bließ man dieser in die Ohren / es hette Alanus der Catholischen Klerisey in Engelland / Ingelfeld den Läyen / und der Bischoff von Rosse der Schottischen Königinn zum Besten / einmüthig beschlossen / mit Consens des Papsts und Königs in Hispanien / die Elisabeth vom Thron zu stürtzen; den König von Schotland der Catholischen Religion gäntzlich zu enterben / als einen Ketzer / anzusagen die Schottische Königinn zu nehmen / Engelschen Catholischen Edelmann zu verheyrahten / und dieser zum Könige in Engelland zu machen: Welches alles / auf des

Priesters

Printzens Harti Auffsag nachgesagt würde. Wer aber dieser Engelländer wäre; hat man nicht können ausforschen: wiewol der Argwohn fiel auf Heinrich Howard / des Hertzogs von Norfolck Bruder / welcher von hohem Adel / unbeweibt / trefflich gut Römisch / und deßwegen bey dem Papst in grossen Gnaden war.

Aber wir müssen unsrem vertauschtem Niderländer nunmehr einmal wieder Gehör geben.]

Zu ihrem besonderem Anschlage / solte ihr ein Englischer Edelmann / Namens Antoni Babington / dienen / nebenst seinem Anhang sie loß machen / ihrer sechse aber die Königinn Elisabeth ermorden / und alsdenn die Gefangene / an ihrer Stat / zur Königinn erheben. Inmassen denn / zu diesem Ende / in Irrland ein Krieg erregt: damit die ihnen beypflichtende Kriegs Völcker hiedurch einen Fuß ins Land bekämen. GOtt aber bewahrte die Königinn / und den gemeinen Stand des Reichs; schaffte / daß die Anschläge an den Tag kamen / und Maria und ihre Genossen überzeugt wurden / durch ihre eigene Briefe und Handschreiben / so wol auch durch die Bekenntnissen und Auffsag der sterbenden Verräther / welche sie / zu Erleichterung ihrer Gewissen / am letzten Ende gethan. (bb)

(bb) Was hiervon die gefangene Königinn gestanden / oder nicht / soll bald hernach / folgen. jetzo aber von der Entdeckung / und Bestraffung der Conspiranten / etwas gemeldet werden. Babington hat das gantze Werck regiert; aber mit schlechter Fürsichtigkeit.

tigkeit. Die Zusammengeschworne überlegten den Anschlag/auf den Aequitanischen Feldern/in der Kirchen S. Pauli/und in den Weinhäusern/darinnen sie täglich gastierten/auf Rechnung künstlicher grosser Belohnungen. Sie rühmten offt die Tapfferkeit der Schottischen Edelleute/so ihren König zu Sterlin hetten aufgefangen/und des Burgunders Geordt/welcher dem Printzen von Uranien das Licht ausgeblasen. Ja ihre übrichte Einfalt und Einbildung war so groß/daß sie die Person/so den Mord solten verrichten/nach dem Leben lassen abmahlen/und zwar den Babington in der Mitte/mit bey gesetztem Vers.

Hi Mihi Sunt Comites, Quos Ipsa Pericula Ducunt.

Weil ihnen aber dieser Vers/als der gar zu deutlich/nicht gefiel/stellen sie an die Stelle folgende Worte: Quorsum Hæc, Alio Properantibus?

Solche gemahlte Konterfentlein sollen aufgefangen/und der Königinnen Elisabeth heimlich gewiesen seyn: die dennoch keinen darunter gekannt/ohn den Barnwel, und/wie sie nachmals/in Gegenwart dessen/spatziren gangen/sich zu ihrem Trabanten-Hauptmann gewandt/sprechend: Ich bin gleichwol trefflich schön bewährt/die/in ihrem gantzem Gefolg keinen einigen Menschen hat/der einen Degen angehencket! Gest. hat dem Barnwel solches seinen Mitverschwornen erzehlt/und beklaget hat/daß/bey so stattlicher Gelegenheit/die beschworne Rott-gesellen nicht bey der Hand gewesen.

Zur

Aber die rechte Offenbarung solches mördlichen Vorhabens geschahe/ durch einen Englischen Priester/ Namens Gilbert Giffard/ welcher/ unter dem erdichteten Namen Lausons/ von einigen aus dem Lande geflohenen/ nach Engelland war gesandt/ den Savazium seines gethanen Gelübdes zu erinnern/ auch zwischen ihnen und der Königinnen Maria die Briefe zu bestellen. Ob diesen sein Gewissen/ oder Forcht/ und Hoffnung umgewandt habe; kan man nicht wissen: einmal ist gewiß/ daß er/ gleich nach seiner Ankunfft/ heimlich sich zum Walsingham begeben/ und wozu man ihn an Engelland geschickt/ entdecket/ mit Versprechung/ aus Liebe gegen seinem Vatterlande und der Königinn/ alle Schreiben/ so entweder von den Ausgewichenen/ oder von der Schottischen Königinn würden zu Handen kommen/ getreulich zu communiciren.

Walsingham fertigt ihn/ mit vielen Erbietungen/ ab in die Grafschafft Stafford/ und schreibt an den Powlet (dieser hatte nunmehr die gefangene Königinn in seiner Hut allein) er solte thun/ als merckte ers nicht/ daß seiner Diener einer/ vom Giffart würde bestochen. Powlet wolte nicht/ daß/ durch solche Simulirung/ jemand von den seinigen zum Verräther würde; ließ doch endlich/ wiewol ungern/ zu/ daß man einen Bierbräuer/ oder Korn-händler möchte verführen.

Den Bierbräuer blendete Giffard gar leichtlich/ durch den Glantz etlicher Goldgülden/ und bewegte denselben/ daß er durch ein Loch in der Mauren/ da ein

ein Stein sich ausheben und wieder hinein legen ließ / die Briefe ihm zureichte und wiederum die Antwort empfing. Durch welches Mittel / alleyrt die Schreiben dem Walsingham zugefertiget wurden. Dieser brach solche auf / copirte sie / und weculirte / durch sonderbare Griffe die verborgene Schrifft-Zeichen / so Thomas Phillipp hatte gebraucht. Hernach half ihm Arthurus Gregorius die Originalien so meisterlich und behende wider verpitschiren / daß memand kunnte erkennen / sie wären erbrochen: folgends wurden sie denselben zugepracticirt / an welche die Uberschrifft lautete.

Durch solchen listigen Fund war der Königinnen Mariæ Brief an den Babington / und dieses seine Antwort intercipirt / und zwar der Königinnen ihrem Schreiben ein betrügliches Postscriptum / von dem Walsingham / mit eben dergleichen Characteren / hinzugesetzt / Babington solte doch die Namen der sechs Edelleute (die auf der Elisabethen Leben sich hätten verbunden) und anders mehr / nachrichtig machen. Auf gleiche Weise fielen viel andre Schreiben der Schottländerinn dem Walsingham in die Hände / die er alle abgeschrieben / und hernach / an behörige Oerter / übersandte.

Nachdem Elisabeth erfahren / was für eine Conspiration wider ihr Leben; hat sie befohlen / sich alsobald des Ballards zu versichern: der schon reisfertig nach Franckreich war, aber unvermuthlich / in Babingtons Behausung / gefänglich genommen ward. Hierüber erschrack Babington hefftig

tag: wuste weder aus noch ein: lieff eilends hin / zum Tichburne / und erholte sich Raths. Dieser rieth / die Zusammengeschworne solten eilends von anander gehen / und fort eilen. Hingegen meinte Babington / Saragus und Charnock / man solte zur Stunde hin / und die Elisabeth kalt machen: redete auch / noch selbiges Tages / mit denselbigen / hievon / in der Paulmer Kirchen: änderte aber seine Meynung gar bald / und hielt inständigst durch Schreiben bey dem Walsingham an / um Vergunst / nach Franckreich zu reisen; bat dancbenst / man möchte doch den Ballard loß geben; als der ihm / auf solcher Reise / sehr dienlich seyn könnte.

Walsingham speiset ihn / von einem Tage zum andern / mit guter Vertröstung; wirfft die Schuld / daß Ballard gefangen / auf Young, einen ergstligen Ausspührer und Häscher der Römisch-Catholischen: ihn / gleichsam im Vertrauen warnend / er solle sich / für dergleichen Leute / wol versehen. Ja / was mehr! Er beschwärt den einfältigen Jüngling / er solle so lang verharren / biß die Königinn den Paß unterschriebe: und er / Walsingham wieder nach London käme (denn er war selbiges mal nicht bey Hofe) da er so lang in seiner des Walsinghams / Behausung / übernachten könnte / und mit ihm / von vielen Dingen / Sprache halten: auf daß / durch die offtermaligе Beruhigungen / ihm / wenn er in Franckreich gelangete / bey den ausgewichenen Engelländern / kein Argwohn entstünde. Unterdessen ward Walsinghams seinem Diener befohlen / den Babington wol

wol in acht zu nehmen und allenthalben zu beglauten; damit er / für den Häschern / und Herren-Dienern (vel quasi) deste sicherer wäre.

Solches Netz hätte Walsingham noch weiter / auf längere Zeit / ausgebreitet; dafern König im Elisabeth nicht geboten / dasselbe anzustehen / und die Vögel geschwinde zu bemercken. Darum schreibt Walsingham einen Zettel / von Hofe aus / an seinen Diener / daß er / auf den Babington / genaue Achtung gäbe. Dieser Zettel wird unverpitschirt überantwortet: daher Babington / welcher / dem Diener neben der Seiten / am Tische saß / mit einem Blick den Innhalt zugleich lase / und aus bösem Gewissen leichtlich muthmasse / es wäre alles entdeckt. Solchem nach nahm er der Gelegenheit war / als des Abends besagter Diener / nebst seinen Mitdienern / und ihme / im Wirthhause / ziemlich starck gezechet / sich davon zu machen. Er stellete sich / als wolte er seine Zeche entrichten; ließ Mantel und Degen ligen / stund auf / und gieng im finstern durch / nach Westmünster: woselbst Gage mit ihm die Kleider verwechselt / dieselbe aber bald wieder um / in Charnocs Schlafkammer aus und des Charnocs seine angezogen. Damit entwichen und versteckten sie sich ämtlich / in den St. Johannes-Wald bey der Stadt. Darinn auch Barwell und Dunns ihre Sicherheit gesucht.

Inzwischen werden sie / durch gantz Engelland / durch den öffentlichen Herold / für Verräht ausgeruffen: welches sie / an unterschiedlichen Orten verborgen-sitzende / mit Forcht und Zittern / wie die sonst

ſame Hirſche das Jägerhorn / anhörten. Der Frantzöſiſche Legat ward/von ihnen/um Geld; Eichburn/um Pferde / beyde aber vergeblich begrüßt: alſo beſchoren ſie dem Babmaron ſein Haupt / verunzierten ihm ſein natürlich-ſchönes Angeſichte / mit friſchen Nuß-Schelffen. Zuletzt trieb ſie der Hunger heraus/ nach der Bellamier Häuſer zu/ die der Römiſchen Religion gantz ergeben waren. Daſelbſt verbarg man und ſpeiſete ſie/ in den Scheuren/ gab ihnen auch Bauren-Kleider anzuziehen.

Zehen Tage hernach wurden ſie dennoch allda gefunden / und gen London geführt: da die gantze Stadt ihre offentliche Freude / durch den Glocken-Streich / durch Feuerwerck / ſo in den Gaſſen hie und da aufgeflogen / imgleichen durch Pſalmen und Lobgeſänge / dergeſtalt bezeugte / daß ſie dadurch / bey der Königinn / groſſen Ruhm und Danck verdienten. Die andre Eyd-genoſſen wurden auch überall aufgeſucht / und handfeſt geſtellet.

Dieſe gantze Zeit über hielt Powlet / beydes über die Königinn und ihre Aufwarter / ſo ſcharffe Wacht / daß ihr allem dasjenige verborgen bliebe / was allbereit / durch gantz Engelland erſchollen. Nachdem aber obgedachte Perſonen ſchon in Verhafft genommen; hat man ihr ſolches / da ſie eben zu Pferde ſitzen / und auf die Jagt reiten wollen / mit wenigem angedeutet / und nicht geſtattet wieder um zu kehren; ſondern / unterm Schein der Ehrerbietung / durch die benachbarte Edel-Höfe herum geführt. Mittler Zeit werden / durch andre dazu beordrete / ihre beyde Geheimſchrei-

ber

ber Navus und Curlus / nebenst andren Dienern / in Verwahrung genommen: damit sie / weder unter sich/noch mit der Königinnen Sprache halten möchten. Die Thüren des Gemachs wurden aufgebrochen / die Brief-Trühlein und Scamullen versiegelt/ und nach Hofe geschickt. In solchen Trühlein/ die in Gegenwart der Königinn Elisabeth geöffnet/fand man vieler Ausländer Schreiben / desgleichen Abschriffte vieler abgefertiger Briefe / auch Anweiser oder Schlüssel zu verborgenen Characteren/ungefähr bey die sechszig an der Zahl. Man traff auch etlicher Englischer Herren Schreiben an die Schottische Königinn/die voller Lieb und Ehrerbietigkeit (wie Cambdenus redet) waren. Welche doch Elisabeth mit Stillschweigen vorbey gangen / nach ihrem gewöhnlichem Sinn-Spruch: Video, taceo: Ich sehe/ und schweige. Aber so bald die Steller sothaner Briefe solches geschmeckt, haben sie / um den Schein zu meiden/als wären sie der Schottländerinn günstig gewesen / von dieser Zeit angefangen / ihr feindlich zu zusetzen.

Nachdem Gifford solcher Gestalt sich / zum Verräther / lassen brauchen / ist er / als wie ein Erulant / nach Franckreich geschickt / und gleichsam vertrieben worden; als er / vor seinem Abschied / bey dem Frantzösischem Gesandten in Engelland ein ungeschrifftes Papier hinterlassen / samt der Abrede / die Brefe der Schottischen Königinn / oder Englischen Erulanten/ niemanden auszuhändigen / der nicht ein gleichschrifftliches Papier vorweisete. Durch welche Practic er

denn sothane Geheim-Schreiben dem Walsingham wiedrum zugespielet. Wie er sich aber/ in Franckreich/ ein par Monaten aufgehalten: ist er/ seines schändlichen ärgerlichen Lebens/ so wol auch um dieses Attentats halben/ incarcerirt/ und elendiglich gestorben/ nachdem er meist alles/ was jetzo von ihm gemeldet/ in Ligt bekannt.

Aber wie ist es denen durch ihn Entdeckten ergangen? Schlecht genug. Jhr sieben sind/ auf dem Aegidien-Felde/ woselbst sie Rutschlag zu halten pflegen/ an den Galgen gedencket/ bald wieder abgenommen/ die Geburts-Glieder ihnen ausgeschnitten/ und lebendig/ bey sehenden und offenen Augen ausgeweidet/ hernach Gliedweise/ nicht ohne mercklicher Grausamkeit/ zerstückt.

Ballard/ der Angeber und Meister des gesamten Mord-handels/ bat GOtt/ und die Königinn/ um Verzeihung/ mit angehengter Bedingung/ so fern er wider sie hette gesündiget.

Babington/ welcher jenen mit unerschrockenem Gemüth sahe hinrichten/ indem die andren das Angesicht abwendende/ auf den Knien ihr Gebet verrichteten/ bat seine Sünde aufrichtig erkannt/ und nachdem man ihn von Galgen wieder herunter gelassen/ damit er lebendig würde geviertheilt/ zum öfftern überlaut/ in Lateinischer Sprache/ geruffen: Parce mihi Domine JESU! Schone meiner HERR JEsu!

Savagius fiel/ weil der Strick brach/ vom Hochgerichte herab/ ward aber/ vom Scharffrichter/ zur

Stunde

Stunde angegriffen / und ihm lebendig das Gedärm aus dem Leibe gerissen / vorher aber das männliche Glied weggeschnitten.

Barnwell machte / mit dem Fürwand der Religion und des Gewissens / sein Verbrechen gemein.

Tichburn erkannte seine Schuld / in treffiler Demut / und erweckte damit / bey dem Umstande / groſses Mitleiden: wie auch Tilney / welcher sitt- sames und bescheidenes Gemüts / und schöner Leibs-Gestalt war.

Abington / ein hitziger Tollkopff / warff viel Dräu- und Schreckworte um sich: daß bald in England / viel Bluts solte vergossen werden.

Des folgenden Tags schlepte man andre sieben / an denselbigen Ort / und henckerte sie / auf gleichmäſsige Art; jedoch / nach der Königinnen Befehl / die vor der Grausamkeit / so an den vorigen erwiesen / etwen Abscheu trug / in etwas gelinder. Denn man ihnen zuvor einen jeglichen am Strange gar erstecken / und hernach vierthellen.

Der von Salisburi / muste am ersten dran: begelgte sich sehr bußfertig / und ermahnte die Catholischen / sie solten sich nicht unterfangen / die Religion / durch Gewalt und Waffen / wieder einzuführen.

Gleicher massen verhielt sich sein betrübter Nachfolger Dunus.

Jenes protestirte / er hette dem von Salisburi treulich dieses Beginnen widerrathen / auch Babingtons gähes unbedachtsames Gemüth / und den ganzen Handel / verworffen.

Charnee und Trayersi steckten stets in steiffer Andacht; rieffen GOtt und die Heiligen an.

Gagæus rümete / wie viel Gutes die Königinn seinem Vatter gethan hette / und verfluchte seine meyneydige Undanckbarkeit gegen einer Fürstinn / die sich um ihn so trefflich wol verdient gemacht.

Hieronymus Bellamius / welcher den Babington / nachdem derselbe offentlich für einen Verräther erkläret / verborgen hatte / beschloß diesen traurigen Reyen / aller bestürzt und red-loß. Sein Bruder / der mit darum gewust / hat / im Gefängniß / sich selbst gehencket]

Weil denn eine so schädliche Frau stets dem Englischen Staat / und gemeinem Wesen / einen Untergang zu dräuen schiene / und der reformirte Gottesdienst / so lang sie lebte / in Sterbens-Gefahr zu stecken ist; ist Königinn Elisabeth endlich / durch manchfältiges bitten ihrer Unterthanen / gedrungen / damit der Religion in ihre vorige Sicherheit würde gestellet / das schwesterliche Mitleiden ein wenig an die Seiten zu legen. Nach vieler Uberlegung / schickt man hin / auf das Schloß Fodringam, da die Schottische Königinn gefangen war / eine grosse Anzahl der fürnehmsten und grössesten Herren des Landes / so wol reformirter / als Römisch-Catholischer Religion; um sie / über ihre Händel / zu examiniren: da sie dann / wiewol langsam / sich / zur Verantwortung gestellet / in einem darzu bereiteten Saal.

Der Cantzler hat ihr die Ursach angebracht / warum man sie her aus bemühet / und daß man / gemeinen

nen Wolstandes und Sicherheit halben/ gezwungen würde/ solcher Gestalt mit ihr zu verfahren: damit es nicht das Ansehn gewönne/ als führete die rechtmässige Obrigkeit das Schwert der Gerechtigkeit umsonst: wiewol man gern ihre Verantwortung wolte anhören. An stat andrer Entschuldigungen/ wandte sie ein/ sie wäre gleichfalls ein Oberhaupt/ und der Kron Engelland Urtheil nicht unterworffen. Das ward also angezeichnet.

LI. Hiernechst las man ihr vor die Hauptstücke ihrer Beschuldigungen; dazu ihre Briefe/ die sie so wol mit dem Mendoza/ als Antom Babingten gewechselt hatte/ nebenst der darauf erfolgten Antwort; wie auch diejenige so sie empfangen vom Trogmorton, Engelfeld/ und Pagetten: desgleichen die Unterzeichnungen ihrer Secretarien: und so fortan. Sie redete dann und wann etwas dawider: leugnete aber gänzlich/ daß sie der Königinn von Engelland/ ihrer lieben Schwester/ solte haben nach dem Leben getrachtet: gestund unterdessen gern/ sie hette/ ihrer Erledigung wegen/ viel gethan/ so wol auch vor die Römisch-Catholisch-gesinnete: den Babington aber kennete sie nicht; vielweniger seinen Anhang. Arondel/ welcher zu der Zeit noch gefangen saß/ ward sehr von ihr beklagt. Und alle die Antwort war mit Threnen genetzt.

Dergleichen Handel fiel/ des andern Tages/ vor; ausgenommen/ daß sie ihre alte Erbietung wiederholte/ ihren Sohn/ in ihre Stelle zum Bürgen zu stellen; dafern man sie frey liesse. Aber man

antwortete ihr darauf: Ob sie gleich solches gut befünde; würden doch die Schottischen Stände ihren König keines Weges lassen abfolgen. Also scheidete die Versamlung. Diese ihre Verhörungen seynd / von andren / weitläufftig behandelt / mit gründlichen Vor- und Gegenstellungen offentlich in Druck gegeben: daraus der begierige Leser sich weiter selbst unterrichten kan. (cc)

(cc) Zuförderst hat sie sich höchlich beklagt / daß ihre Schwester / die Königinn in Engelland / ihrentwegen so übel wäre unterrichtet; hingegen man sie / nach so offtmaliger Anerbeutung so mancher billiger Condition enen verachtet / und in der Gefangenschafft stecken lassen: die zwar offt treulich gewarnet / was für Gefahr daraus könnte entstehen; aber doch mit ihrer Bitte nicht angesehn werden / ob sie gleich der Engländerinn so nahe verwandt. Endlich kam sie auf das Befehl-Schreiben der Elisabethen / welches man ihr jetzo hatte durchzulesen eingehändiget / und sprach / mit einem recht königlichem / doch fürsamen Geberde: Dieses Schreiben belangend; kommt mir gar fremd vor / daß die Königinn mir / als einer Unterthanin gebeut / ich solle mich dem Gericht gestellen. Ich bin eine frey-geborne Königinn / und will nichts eingeben / was der Königl. Majest. meines Standes Fürstlicher Personen / so wol auch meinem Sohn / præjudicir- oder verkleinerlich fallen kan. Mein Hertz ist noch unverzagt / und wird dem Unglück nicht gewonnen geben. Ich beziehe mich / auf das / was

ich /

ich / in Beyseyn des jetzigen Cantzlers Bromley / und des Barons Lawar / geprotestirt. Habe keine Räthe um mich: weiß hingegen / von keinen Parlaments-Herren / (die mich hetten in Verhör zu nehmen) Briefe und Characteren hat man mir genommen. Keiner hat das Hertz / für mich zu advocaten. Wider die Königinn bin ich aller Mißhandlung frey und unschuldig / habe niemanden wider sie verrathen: mag auch dessen nicht überführt werden / als aus meinem Wort oder Hand-Schreiben: womit man wider mich / nicht wird aufkommen können. Bin unterdessen nicht in Abrede / daß ich mich / und meine Sache / ausländischen Printzen recommendirt habe.

Bey nachgehender Zusammenkunfft / protestirte sie insonderheit wieder / lieber tausendmal zu sterben / als sich unterthänig zu erkennen: Weigerte sich auch zu erscheinen: erbot sich dennoch / vor einem freyen und vollständigem Parlement Rede und Antwort zu geben: excipirte daneben / wider das Englische neue Gesetz / als daran die gantze Authoritet gegenwärtigen Befehls hing: und was dergleichen mehr. Ihr setzt (sagte sie / unter andren) Gesetze / eures Gefallens: denen ich mich nicht schuldig bin zu unterwerffen: so wenig / als wie vormals die Engelländer sich dem Salischen Gesetze der Frantzosen unterwerffen wollen. Wann ihr aber nach dem Bürgerlichem Rechte der Engelländer verführet, müsset ihr Exempel beybringen, angesehn

selbiges Recht meistentheils / in Exempeln und Gewonheiten bestehet. Begehrt ihr aber / nach Canonischem Recht / zu gehen: so müssen selbiges die Gesetzgeber desselbigen allein erklären und auslegen.

Darauf hat man ihr geantwortet: Man procedire / weder nach Keyserlichen / nach Canonischem / noch Englischem Recht. Aus dem Keyserlichem und Canonischem / könne dennoch erwiesen werden / daß sie vor ihnen zu erscheinen verbunden: dafern sie anders sich nicht weigerte / solches anzuhören. Solmes bewilligte für: aber nur / laut ihrer eigenen Worte / interlocutorie, und nicht judicialiter.

Nach langem hartnäckigem Disputir / hat sie endlich für Gericht zu erscheinen bewilliget; wiewol / mit Bezeugung ihrer höchsten Beschwerlichkeit; damit sie ihren Vor- und Nachfahren / nichts verkürzliches einginge; denn sonst wäre sie höchst-bezierlich / die für-geworffene Bezüchtigungen zu widerlegen.

Als es nun zur rechten Session gekommen (dabey sie / auf einem Stuhl / gesessen) und der Englische Cantzler / mit kurtzen / vor vorgetragen / zu welchem Ende man sie anhero hette bemühet; Sie hingegen vorige Protestation voran gesetzt / daß nemlich niemand / ohn GOtt allein / ihr Richter seyn könne: hat erwehnter Cantzler geantwortet: Selbige Protestation sey vergeblich: weil ein jedweder / wer / von wannen / und wes Standes er auch sey / den Englischen Gesetzen sich unterwürffig mache; wann er wider die Englische Gesetze / in Engelland / etwas begehe. Dennoch ist / auf Befehl der andren Delegirten / die

Pro-

Protestation zu Protocell gebracht / und hernach der Proceß angangen. Da sie denn / wie der Niederländische Author vorhin hat erzehlet / den Vorwurff starck / mit standhafftem Muth / verneinet / und gesprochen / Babingeton sey ihr unbekannt / sie habe von ihme nie Schreiben empfangen / noch mit ihm einige gewechselt; auch nie der Königinnen nach dem Leben getrachtet: und dieses erweislich zu machen / müsse man die Unterzeichnung ihrer selbsteigenen Hand fürlegen. Es hetten zwar viele / auch sie gar unbekandte Personen / ihr ihre Dienste angeboten: Sie aber habe keinen einigen Menschen / zu einiger Mißhandlung / angestifftet; auch / als eine in der Gefängniß versperrte / nicht wissen / noch verhindern können / was dieselbe fürgenommen / und sich etwan unterwunden.

Als man hier auf / mit der brieflichen Correspondentz des Babingtons in sie drang / und die Abschrifft dessen an sie gesandten Schreibens ihr vorlase / darinnen der gantze Anschlag vor erörtert / sagte sie: Es könne seyn / daß Babington ein solches Schreiben an sie gestellet; aber man solle beweisen / daß sie es behändiget hätte. Wann Babington (sagte sie ferner) oder andre solches fürgeben: so sag ich frey offentlich; sie reden die Unwarheit. Man muß andrer Leute Verbrechen nicht auf mich treffen. Ein Pacquetlein mit Schreiben / so schier ein gantzes Jahr lang aufgehalten worden / ist / ungefehr um selbige Zeit / an mich gelanet: weiß aber gar nicht / durch wen es mir überschickt sey.

Zuber

zu bereiten: daß in Babingtons Briefe erbrochen/ laß man ab/ aus Babingtons Bekenntniß/ den fürgewisten Beweiß der Antwort-Schreiben/ welche er fürnehmlich von ihr empfangen zu haben/ bekennt. Und als darauf des Grafen von Arundel/ wie auch seiner Brüder/ und des von Northumberlands/ Meldung geschahe/ brachen ihr die Zähren zu den Augbrunnen herfür/ und sprach Sie: Ach! was hat der elende Hawardische Stamm doch/ um meiner willen/ gelitten! Bald hernach/ wolte sie die Augen/ und antwortete zur Sache: Babington hette bekennen können/ was ihm beliebt: daß sie aber/ auf solche Mittel zu kommen/ solte jemals gedacht haben/ sey eine offenbare Lügen. Die Cyphern/ deren sie sich/ in Briefen an andre Personen/ gebrauchet/ hetten leichtlich ihre Widersacher können in die Hände bekommen/ und damit viel falsches Dinges diesem oder jenem überschrieben/ ꝛc.

Es wurden ihr auch vorgelegt einige Anzeigen/ aus Savagii und Ballards Bekenntniß/ welche ausgesagt hatten/ Babington hette ihnen die/ von der Schottischen Königinn erhaltene/ Schreiben zu lesen gegeben. Darauf versetzte sie: Sie wäre/ vom Babington/ keines Briefes habhafft worden: hette vielmehr andren/ so ihr dermalige Verschläge gethan/ wie man Engelland angreifen möchte/ ihren darüber geschöpfften Unwillen bezeugt/ und eine Warnung gegeben/ sich für dergleichen Unterfahungen zu hüten.

Folgends

Folgends brachte man einen Brief herfür / darinn Babingtons Anschlag gelobt und gut gesprochen worden. Den begehrte sie zusehen / und versicherte: er wäre von ihr nicht abgegangen; sondern vielleicht aus ihrem Zahl-Alphabet in Franckreich zusammen geschrieben: Sie habe aus natürlichem Triebe / nach ihrer Freyheit gestrebt / und mit den ihrigen / daß man sie möchte erledigen / gehandelt; jedoch etliche (welche sie aber nicht namhafft machen wolte) die ihren Fleiß und Dienst ihr / zu ihrer Loßmachung / angepræsentirt / mit keinem Wörtlein darauf geantwortet. Herzlich habe sie gewünschet / das Ungewitter der Verfolgung von den Catholischen abzuwenden / und deßwegen auch / bey der Königinn / fleissige Fürbitte eingelegt. Sie begehre kein Reich / auch nit des allerschlechtesten und gemeinsten Menschens / wolle geschweigen der Königinnen ihren Blut-Tropffen / zu erwerben: Es wären zwar viele / die / ohn ihr Wissen / etwas anspönnen; und hetten / in den allerneulichsten Schreiben / ihrer etliche um Verzeihung gebeten / wann sie / ohn ihren Bewust / etwas anstengen. Mann könne gar leicht andrer leute Zuchren und Characteren nachmahlen: gestalsam solches unlängst / in Franckreich / ein Jüngling gethan / der sich für einen unehelichen Bruder ihres Sohns fälschlich ausgegeben. Sie befrage / es sey dergleichen anjetzo / durch den Walsingham / zu ihrem Untergang / geschehen; sintemal ihr hinterbracht / daß derselbe vieles Dinges / zu ihrem

und

und ihres Sohns Verderben / sich unterfangen hette. Endlich protestirte sie / es sein ihr wider der Königinn Leben / niemals der aergste Gedancke zu Sinnen kommen: Item; Sie wolle lieber ihr Leben mit Freuden verlieren / als daß ihrentheilen die Catholischen also selten gelacht / und zu grausamer Marter hingerissen werden. Und hierbey vergoß sie einen ganzen Bach von Thränen.

Der Thesorier oder Schatzmeister beantwortete deß letzte, und versicherte / daß niemand / der sich in den Grentzen der Treu und Gehorsams hielte / der Religion wegen würde gekräncket: ob gleich ihrer etliche / zum Verrätherey / und weil sie des Papsts Bull und Authorität / wider die Königinn von Engelland / behaupten wollen / am Leben gestrafft.

Walsingham entschuldigte sich gleichfalls / er habe nicht aus Haß / oder privat Neigungen; sondern alles aus Pflicht und Schuldigkeit / wie seine Amts-Gebühr erforderte / gethan: sagte daneben: Warum ich / mit dem Ballardo / etwas gerracciret; worum hat es mich angezeigt? Da er doch sein Leben da mit triffen können.

Sie erklärte sich / mit seiner Entschuldigung begnügt: hat / ihr nicht zu verübeln / daß sie frey heraus gesagt / was man ihr von ihm hinterbracht; hingegen auch ihren Verleumdern nicht zu gläuben / daß sie / in den Tod der Königinnen von Engelland solte bewilliget haben. Nimmermehr / sprach sie / mit einem überaus mächtigen Zehren-Guß / begehre ich meine Seel

dergi-

dergestalt einzubüssen / daß ich / auf meiner geliebtesten Schwester Verderben / mich solte verbinden.

Hierauf antworteten die Rechtsgelehrten: die Zeugnisse würden solches bald müssen darthun. Das passirte vormittags.

Nachmittage produciete man einen Brief / den Pagett geschrieben / und ihr / wie Curius / einer von ihren Diebe inschreibern begnadt hatte / eingereicht war; handlend von dem Beylach Mendoza und Ballard / von dem Anfall auf Engeland / und ihrer Freymachung. Das / sagte sie / gehöre daher nicht / und beweise nicht / d. ß sie solte / in den Mord der Englischen Königinn / ihren Willen gegeben haben.

Hiernechst kamen die Engländer wiederum / mit Babingtons Bekenntniß und Brief-wechsel / aufzuziehen: verwiesen ihr daneben / daß sie das Königreich Engelland dem König in Hispanien wollen verschreiben. Welches sagte von ihr / auf gewisse Maß und Weise / gern zu gestanden.

Weiter bedrengte man sie / mit ihrer Secretarien / Nau und Curli Zeugnissen / und nochmals mit den hin und wieder zwischen ihr und dem Babington ergangenen Schreiben: also / daß aller solcher Beweißthümer Glaubwürdigkeit / auf gemeldter Secretarien Zeugschafft beruhete: welche dennoch nicht persönlich ihr fürgestellet wurden.

Ihre Verantwortung war: sie erkennte Curlum / für einen ehrlichen Mann / aber für keinen rechtmäßigen Zeugen wider sie. Nauns spräche sie / wäre vor ihr des Cardinals von Letzingen Secretar

gewest / ihr aber / vom Könige in Franckreich recommendirt: könne heimlich / durch Geschencke / Hoffnung / oder Furcht / zu einem falschen Zeugniß / vertrauet und gedrungen werden / anzumercke / derselbe allbereit offters liederlich und unbedächtsam sich verschworen / auch Curium dergestalt zu seinem Willen gehabt / daß dieser alles geschrieben / was er befohlen. Daher es geschehen können / daß sie beyde etwas den Briefen eingemischt / so ihnen von ihr nicht gedictirt. Desgleichen möchten ihnen auch wol solche Schreiben zu Handen seyn gelangt / welche ihr dennoch nie für Augen gekommen wären. Solches beschloß sie mit dieser Rede:

Aller Fürsten Maj-stät und Wolfahrt ligt darnider / so sie von ihrer Secretarien Feder und Zeugnissen dependiren solten. Ich habe ihnen nichts gedictirt / ohn was mir die Natur gerathen daß ich meine Libertet einmal wieder erlanget. Ich lasse mich anders nicht schuldigen / noch überwinden / weder aus meinem eigenem Wort oder Handschrifft. Daferm sie etwas geschrieben / welches meiner geliebten Schwester der Königinnen schädlich: so haben sie es / ohn mein Wissen / gethan / und müssen / ihrer unbedachtsamen Kühnheit halben / Straffe leiden. Ich weiß gewiß / wären sie allhie zugegen, sie würden mich gewißlich aller Schuld entschlagen. Und wenn meine Briefe bey der Hand wären / wolte ich jedwede Puncten insonderheit beantworten.

Nach diesem / warff man ihr vor: daß sie ihren Sohn in Spannien schicken, und ihr auf Engelland

haben-

habendes Erb-Recht gleichfalls dahin verschencken wollen. Sie versetzte: Ich habe kein Reich zuverschencken; unterdessen aber doch die Macht / meines Gefallens zu schencken / und deswegen niemanden Rechenschafft zu geben.

Als man / mit Narr und Curli Zeugschafften / noch härter an sie setzte; wiederholte sie ihre vorige Antwort / und protestirte / daß sie weder Babington noch Ballard kennete.

Hierzwischen sagte der Schatzmeister: Ihr wäre gleichwol Morgan nicht unbekannt / der den Partt angeschicket / die Königinn zu tödten / und von ihr eine jährliche Pension / in der Verheissung / empfangen hette. Dem begegnete sie also: Ob Morgan solches gethan / ist mir unbewust. Das weiß ich aber / daß er / meiner wegen / alles Seinige verloren: darum ich / Ehren halben / nicht anders gekönnt / als ihm wieder unter die Arme greiffen. Bin auch nicht schuldig die Beleidigung / so einer meiner wolverdienten Frauden der Königinn zugefügt / zu rächen: habe ihn dennoch / gleichwol / von dergleichen schändlichem Beginnen / abgeschreckt: Aber davon sagt man nichts / daß man / aus Engelland / dem Grafen und andern meinen Schottischen Widersachern / wie auch meinem Sohn / jährliche Renten vermacht.

Die Königinn / war des Schatzmeisters Widerrede / hat dem König / eurem Sohn / als d.e nahem Bluts-Freund / aus Liberalität / etwas geschenckt: in Betrachtung / daß / durch der Statthalter Fahrlässigkeit / das Königreich Schottland in schlechten Zustand gerathen.

Demnechſt kamen andre Schreiben herfür. Die ſie aber kurtzlich abfertigte/ mit dieſer Ausrede: Solche machten nichts zur Sache/ als die gar nicht auf das Leben der Engländerinn/ ſondern auf ihre Erledigung gerichtet. Wer ihr verdencken wolte/ daß die Ausländer/ ſie loß zu wircken/ trachteten? Hette ſie doch der Königinnen ſchon offters angedeutet/ daß ſie ſtrebte/ ihre Libertet zu gewinnen.

Nachgehenden Tags ward die Sache wieder vorgenommen: da ſie ſich/ unter andren/ höchlich beklagte: Ob gleich gegenwärtiges Examen/ nur um der Frage willen von der Conſpiration wider der Königinnen Eliſabeth Perſon/ angeſtellet wäre/ würde doch der gantze Handel/ ſamt den Schreiben/ alſo gedrehet/ daß ihre Religion/ und die Freyheit ausländiſcher Printzen/ imgleichen die privat-Gewerbe unter Fürſtlichen Perſonen/ in die Frage mit eingemiſchet/ und ſie/ als eine ſchuldige Unterthanin/ wider ihre Majeſtät/ für den Richterſtuhl gefordert würde; zu keinem andrem Ende/ denn daß man ſie/ von der Königinnen Gunſt/ und ihrem Erb-Recht nur möchte ausſchlieſſen. Bezeugte abermal/ wie ſie zwar der Catholiſchen ihre Wolfahrt wünſche; aber nicht begehre/ daß ſolche durch eintzes Menſchen Blut und Tod würde geſucht. Sie habe lieber Eſther/ als Judith ſeyn wollen: lieber/ für das Volck/ zu Gott beten; weder den Geringſten aus dem Volck ſeines Lebens berauben.

Nach dieſem expoſtulirte ſie/ daß man ausgeſprenget/ ſie frage nichts nach der Religion. Ich erinnere

innere mich / ſagte ſie / der Zeit / da ich begehrte / man ſolte mich / in der reformirten Religion / unterrichten: Aber ſie haben mich nicht unterrichten wollen, gleich als wäre ihnen / an meiner Seelen / nichts gelegen. Wann ihr / alſo beſchloß ſie endlich ihre Klage) wider mich alles gethan / und mich von meinen Rechten ausgeſchloſſen, werdet ihr eure Sache und Hoffnung verlieren. Hiemit fing ſie an / zu GOtt / und denen ihr befreundten Potentaten / zu appelliren: proteſtirte nochmals / und bat / man möchte eine neue Zuſammenkunfft anſtellen / ihr aber einen Sachwalter zugeben / und weil ſie eine Fürſtinn ſey / den Worten einer Fürſtinnen trauen. Denn es wäre ein groſſer Unverſtand / an ſolcher Leute Urtheil zu hangen / die mit Vorurtheilen und Affecten wider ſie gerüſtet wären.

Der Schatzmeiſter rührte wiederum die vorige Lehre / von dem Babington. Aber ſie unterbrach ihm die Seiten / will ſagen ſeinen Discurs / indem ſie ſagte: Umſtände mögt ihr zwar wol fürbringen; aber die That nimmermehr erweiſen. Meine Redlichkeit haffret nicht / an meiner Copiſten Treu und Gedächtniß, ob ich zwar weiß / daß ſie redlich ſeynd. Solten ſie aber für Forcht der Folter / aus Hoffnung Gewinns / oder der Verzeihung / etwas ausgeſagt haben; mag ſolches aus rechtmäſſigen / ein andersmal von mir angezogenen / Urſachen / nicht gültig ſeyn. Der Menſchen Sinn wird / durch mancherley Regungen / umgetrieben. Nimmermehr haben ſie dergleichen Sachen bekannt / ohne Hoffnung / oder

Nutzen. Mann kan die Briefe wol zuweilen andren zufertigen / weder an welchen sie geschrieben; und ist offt vieles Dinges hinein gesetzt / was ich nicht befohlen. Hette ich den Secretarium hie / nebenst den Zetteln, wolte ich alle Vorwürffe viel leichter zurückwerffen / und widerlegen.

Der Schatzmeister setzte dagegen: Die Zettln werden nichts daher nutzen; weil Babington / und die Secretarien / ungezwungt bekannt / daß ihr an den Babington geschrieben. Ihr habt zwar vielerley / wegen eurer Freyheit / fürgeschlagen: daß es aber nicht von Ratten gangen / rühret von euch selbsten / und den Schreiber. Und als man zuletzt deswegen tractirte, da war Parrius / von Morgau / eurem Clienten / ausgeschickt / die Königinn umzubringen.

Ey! sprach sie: Ihr seyd mein Widersacher. Ja; versetzte er: Ich bin ein Widersacher aller / die der Königinn Elisabeth Widersacher sind. Aber gnug hiervon: laßt uns fortfahren / mit den Beweißthümern. Als sie solches nicht weiter anzuhören begehrte, sprach er: So wollen wir es gleich wol hören. Sie: Ich auch, aber an einem andren Ort; und will mich selbsten wol vertheidigen.

Hierauf verlaß man die Briefe an Carolum Pagett / darinn sie meldete, es wäre kein anders Mittel vor Spannien mehr übrig / die Niderländer zu bezwingen, als daß man / in Engelland / einen zum Printzen machte / der den Hispaniern beförderlich: desgleichen einen / an den Freyherrn Pagett; Inhalts / daß

daß er mit der Hülffe/ Engelland anzufallen/ solte etlen: wie nicht weniger des Cardinals Alani Schreiben / der sie in demselbigem seine durchlauchtigste Printzessin und Frau tituliere / mit Vermeidung / die Sache sey dem Hertzogen von Parma anbefohlen.

Indem angeregte Briefe wurden verlesen / redete sie darzwischen / sprechend: Babington und die Secretarien hetten die Schuld/ um sich zu entschuldigen / ihr beygeschoben. Von den sechs Meuchelmördern / sey ihr nichts zu Ohren kommen: das übrige gehöre nicht zur Sache. Alanum halte sie / für eine erwürdige Person; und niemanden anders / für das Haupt der Kirchen / als den Römischen Papst: wisse auch wol / wofür sie / von denselben / und den ausländischen Fürsten / werde gehalten: könne keines Weges verhindern / daß sie / von ihnen / in ihren Schreiben / eine Königinn von Engelland tituliret würde. Den Secretarien sey / weil selbige / wider Pflicht und geschworne Treu gehandelt / kein Glaube zuzustellen / noch denen / die einmal falsch geschworen / hinfüro mehr zu trauen / ob sie gleich noch so hoch ihre Aussage betheuren / ꝛc. Nanus habe wol mehr anders / weder sie ihm zugesagt / geschrieben; und Curius / was jener befohlen. Jedoch wolle sie / für alles stehen / was dieselbe hetten verschuldet: ausbenommen solche Sachen / die ihren Sohn einen Schand-Flecken anhencketen. Wollen dieselben hetten sie solches auch bekannt / um sich dadurch zu retten / und irgend vermeynt / es könne ihr / als einer Königinnen / mit welcher

man gelinder würde verfahren/ ſo groſſen Schaden und Gefahr nicht bringen. Vom Ballard/ habe ſie nichts gehört, aber wol vom Hallard/ der ihr ſeinen Dienſt angeboten: welchen ſie doch verſchmähet; ſintemal ihr angezeigt/ daß er auch dem Walſingham ſeine Pflicht ergeben.

Betreffend die Verſetzung ihres Erb-Rechts auf Hiſpanien/ ſo ihr von jhnen/ aus den Characteren des Schreibens an Mendozam/ verwieſen ward; klagte ſie/ daß die ihrigen Treu und Eyd hetten gebrochen: und ſagte ferner: Als die Hoffnung/ meiner Gefängniß loß zu werden/ bey mir zu verwelcken beannte/ und keine Vermuthung mehr vorhanden war/ dasjenige zu vollbringen/ was ihrer viel von mir/ da mein Alter und Geſundheit auf die Neige gingen/ erwartet; haben etliche für rathſam erachtet/ die Nachfolge am Königreich Engelland entweder dem Könige in Hiſpanien/ oder einem Catholiſchem Engländer zuzeeignen. Geſtaltſam mir ein Buch/ darinn des Hiſpaniers Recht behauptet/ zugefertiget: weil aber ſolches nicht angenommen; ſeynd etliche über mich deswegen unwillig worden. Weil ich aber ſehen muß/ daß alle meine Hoffnung in Engelland aus: ſo bleibt die Reſolution bey mir beſtändig/ die ausländiſche Hülffe nicht zu verwerffen.

Der Schatzmeiſter ließ ſich hierauf vernehmen: das Königreich Engelland könne nicht werden transferirt, ſondern baſſire/ Krafft der Grundſatzung/ am Rechte der Nachfolge. Letzlich fragte er: Ob ſie ſonſt noch etwas weiter vorzubringen hette? Da begehrte

gehrte ſie / man möchte ſie / in einem vollſtändigem Parlement / hören / oder geſtatten / daß ſie mit der Königinn / und dero Räthen / mündlich redete. Stund nach dieſem auf / mit gar ſicherem und freyem Angeſicht / und redete / mit dem Schatzmeiſter / mit Hatton / Walſingham / und dem Grafen von Warwick / etwas weniges inſonderheit.

Nachdem ſolches Examen verrichtet; wird / gegen den 25. October / ein Convent / in der Sterne-Kammer zu Weſt-Münſter / angeſetzt: an welchem Ort und Zeit die Deputirte wiederum zuſammen gekommen / und nachdem die Secretarien Navus und Curlus alle und jede Schreiben / ſo man ihrer Königinnen vorgeworfen / von neuem erkannt / auch endlich / mit lauter Stimme / freyw illig (ſonnt Cambdens Worte) ohne Hoffnung und Belohnung / in Gegenwart ſolcher Perſonen / bethauret / daß es keine falſche / ſondern wahre Briefe wären: iſt darauf / von Deputirten geſprochen / was uns folgends die Niderländiſche Uberſetzung wird erzehlen]

LII. Nach ſolcher ihrer Antwort und Entſchuldigung / ward die Sache den dreyen Ständen des Reichs vorgetragen / ſamt den Stücken / ſo zu ihrer Verantwortung dienlich: da dann endälliglich von ihnen erkannt / Beklagte wäre ſchuldig Hoher Verrätherey und verletzter Majeſtät: und ob zwar die Franzoſen / durch den Mund des Bellievre hart dawider ſtritten; ward ſie doch endlich zum Tode verurtheilt. (dd)

(dd) Wie hertzhafft dieſe Princeſſin/ mit den ſo harten/ gefährlichen/ und ziemlich-ſcheinbaren Anklagen ihrer Gegen-Parthey/ gerungen/ und ſich verantwortet; iſt vorhin angezeigt. Jetzo will ich allhie/ nachdem wir von dem Niderländer vernommen/ daß ſie des Todes ſchuldig erkannt/ noch beyfügen/ was ſothanem Ausſpruch Cambdenus hinanhefftet.

Von dieſem Spruch (ſchreibt er) welcher gantz/ auf der Secretarien Treu und Glaubwürdigkeit/ gegründet/ (die ihr dennoch nicht mündlich vorgeſtellet/) ſeynd viel und mancherley Reden gefallen: indem etliche gemeldte Secretarien für glaubhafft; andre/ für falſch und verdächtig/ geachtet. Und bezeuget Cambdenus/ er habe ſelbſt geſehen des Secretars Rawens (oder Ravi) Schutz-Schrifft an den König Jacobum/ ſo Anno 1605 geſtellet: darinn dieſer ſich zum allerhöchſten entſchuldiget/ und geproteſtirt/ daß er weder des unternommenen Rathſchlags Anſtiffter geweſen/ noch dazu gerathen/ noch ſolchen am erſten entdeckt/ auch an ſeiner Gebühr und Pflicht weder durch Säumniß/ noch Unfürſichtigkeit/ nicht ermangelt; ja vielmehr die Hauptſtücke der wider ſeine gnädigſte Frau geführten Klage/ ſelbiges Tages/ gekämpffet/ und angefochten habe. Welches doch gleichwol (ſpricht derſelbige Cambdenus) aus den offentlichen Acten nicht erſcheinet.

Man hat ihr den ergangenen Sentenz alſobald/ durch Baron Burckhurſt/ und den Beal/ laſſen andeuten/ mit Ermahnung/ ſie ſolte ihre Sünde wider GOtt und die Königinn von Engelland erkennen/

und

und noch vor ihrem Ende bereuen: dabey die Abgeordnete Boten des Todes zugleich soviel zu verstehen gaeben / als lange sie lebte / könnte die in Engelland angenommene reformirte Religion nicht bestehen. Darüber hub sie an / mit einer ungewöhnlichen Freudigkeit / gleichsam zu triumphiren (wie Cambdenus redet) sagte GOtt Danck / und preisete sich glückselig / daß sie zum Werckzeug würde geachtet / durch welches die Römische Religion in dieser Insel wieder solte aufgerichtet werden: bat daneben gar sehr / Ihr einen Catholischen Priester zu vergönnen / welcher die Absolution sprechen / und das Sacrament reichen möchte. Den Catholischen Bischoff und Dechant / so man ihr anrühmte / verwarff sie: machte auch der Englischen Nation ihren Spruch / sagend: Die Engelländer haben offtmals ihre Könige hingerichtet: darum ist es nichts neues / daß sie auch jetzt wider mich / die ich aus ihrer Könige Blut entsprossen bin / wüten.

Es war auch so ferne (fährt Cambdenus bald hernach weiter fort) daß sie / nach Ankündigung solches tödtlichen Urtheil-Spruchs / solte seyn kleinmütig worden / daß sie vielmehr / mit standhafftem Gesicht Augen und Hände gen Himmel hub / und GOtt dancte. Ob ihr zwar auch ihr Bewahrer Powlet allen Respect und Hofstat entzog / sie nicht anders / als wie ein elendes gemeines schlechtes Weiblein haltend: trutz ihr Hertz doch solches alles / mit grosser Gedult.

Sie erlangte gleichwol / von diesem strengen und groben Puritaner (deß daß er dieser Seele vor andern günstig

günſtig geweſen / erſcheinet gnugſam aus des Authoris vorigen Erzehlungen) wiewol gar ſchwerlich/daß er ihr zuließ / an die Eliſabeth ein Schreiben / unterm 19. Decembr. zu ſtellen; durch welches / ſie dieſelbe verſicherte daß ſie gar kein feindſeliges Gemüth wider ſie hette; und Gott wegen des empfangenen Urtheils/ danckte/ der ihrer ſo mühſeligen Walfahrt/ auf dieſer Welt / hiedurch ein Ziel ſtecken wollen. Folgends begrüßte ſie ſelbige / zu verſchaffen / daß ſie niemanden / weder ihr / der Eliſabethen / nachgeſetzte Begünſtigungen möchte zu dancken haben / weil ſie von den eyprigen und bitteren Neulingen / ſo in England den Vorzug hetten / wenig Gutes hoffen könnte.

Die erſte Bitte war: Daß / wenn die Widerſacher mit ihrem unſchuldigem Blut nun würden erſättiget ſeyn / der Leichnam / von ihren Dienern / in eine heilige Erde / zu Grabe getragen würde: fürnemlich in Franckreich / da ihre geliebte Frau Mutter im Frieden ruhete: alldieweil / in Schottland / der Aſchen ihrer Vorfahren Gewalt angethan/die Kirchen nidergeriſſen / oder entheiliget wären; auch / in Engelland / ſie keine Begräbniß / nach Catholiſchem Brauch / unter den alten Königen / ihrer beyderſeits Vorfahren / hette zu hoffen: damit alſo dieſer ihr Leib einmal im Grabe ruhen möchte; welcher / ſo lang er mit der Seelen vereiniget geweſen / niemals hette geruhet.

Vors andre / bat ſie: Weil ſie etlicher Leute Tyranney beſorgte; daß ſie doch nicht/hinter der Eliſabeth

sabeth Wissen/ im Verborgen geredet würde; sondern in Anschauung ihrer Diener/ und andrer Personen: die ihr ein wahres Zeugniß von ihrer letzten Hinfahrt wider das falsche Gerücht/ so vielleicht ihre Feinde dörfften ausstreuen/ geben könnten/ daß sie im Glauben an Christum/ und im Gehorsam der Kirchen/ gestorben.

Drittens; daß ihre Diener/ in Frieden/ möchten passiren/ wohin sie wolten/ und der Güter/ so sie ihnen würde im Testament verschaffen/ geniessen.

Und solches alles bat sie um Christi/ um der Blut-Freundschafft/ um König Heinrichs des VII. von welchem sie beyderseits herstammeten/ und endlich um der Königlichen Würde willen/ darinnen sie gleichwol vordem gesessen/ ihr nicht abzuschlagen.

Weiter beklagte sie sich/ daß man ihr alle Königliche Ehrerbietung/ auf etlicher Räthe Angeben/ abstrickte; und besorgte/ die Boßheit selbiger Leute dörffte dermaleins sich noch grösserer Dinge unterfangen. Warff auch dieses hinzu: Wann diese Leute die weggenommene Briefe und Zettel/ ohne Betrug und List/ hetten vorgelegt, solte daraus klar erhellet haben/ daß ihr Untergang nirgend anders herrührete/ weder aus der ängstlichen Sorgfältigkeit ihrer etlicher/ für die Königinn Elisabeth.

Endlich bat sie zum allerhöchsten/ jene wolte doch/ mit eigener Hand/ kürtzlich hierauf antworten: Ob aber dieses Schreiben jemals der Elisabethen sey eingehändiget worden; weiß der Author nicht zu berichten.

Der Engländerinn soll gleichwol die Publicie-

rung

rung des Blut-Urtheils gewaltig hart seyn angekommen: alſo/ daß ſie ſich ſehr darüber geängſtet/ und in einem offentlichem Placat/ ſie würde/ durch hohe Nothwendigkeit/ und inſtändiges Anſuchen der Reichs-Stände dazu gedrungen/ ernſtlich geprotestirt. Wiewol einige dafür hielten/ es geſchehe ſelbige Protestation/ aus weiblicher Liſt: in Betrachtung/ daß die Frauen-bilder gemeinlich das Anſehn ſuchen/ als thäten ſie gezwungen/ was ſie doch ſehnlich wünſchen und verlangen.]

LIII. Dieſe Verurtheilung ſchallete gleich überall: daher ſowol die Schottiſche als Frantzöſiſche Geſandten alle Mühe anwandten/ ſie zu erlöſen. Als aber ſolches vergebens war; kehrte man ſich wieder zu unzimlichen Erfindungen. Denn der Frantzöſiſche Geſandte ſtifftete/ durch ſeinen Geheimſchreiber/ einen Edelmann an/ Nahmens William Staffort/ nebenſt einem andern Mordy genannt/ die entweder durch Gifft oder durch ein unters Bett gelegtes Büchſenpulſer/ oder durch ein Terſirol/ die Königinn ums Leben bringen ſolten: Aber Staffort eröffnete die Sache den Parlaments-Herren: worauf beſagter Secretar Trappe/ als er eben fertig ſtund und nach Franckreich zu reiſen/ beym Kopff genommen ward/ und nach Examinirung den gantzen Handel bekannt. Dennoch gleichwol iſt ihnen und zwar dem erſten/ wegen ſeiner gutwilligen Entdeckung/ dem andern aber zum Reſpect des Geſandtens/ (der auch gnug zu thun hatte/ ſich zu verantworten/) ihre Freyheit wieder gegeben/ und verziehen.

LIV. Sol-

LIV. Solches aber diente alles nur der Königinnen Marien ihren Tod zu beſchleunigen. Denn als man der Königinnen Eliſabeth zur Verachtung ſtellete / wie gefährlich dieſe Frau ihrem Leben wäre / als durch welche eine Verrätherey nach der andern entſtünde: ließ ſie ſich endlich weiſen / und gab ihrem Secretar Davidſon Befehl / die Acten ihres Todes zuverfertigen: befahl ihm gleichwol daneben ſt / ſolche noch ſo bald nicht auszuhändigen / ob ſie vielleicht ſich noch eines andern möchte beſinnen. (ee)

(ee) Zwiſchen Eröffnung des Blut-Urthells / und dem Executions-Befehl / ſeynd noch einige Tage verfloſſen: in welcher Zeit die Königinn Eliſabeth ſehr gezweiffelt / ob ſie die Execution ſolte laſſen vor ſich gehen / oder nicht. Aber die Verleumder und blutgierige Ohrenbläſer ruheten weder Tag noch Nacht; ſondern ſchreckten ſie ohn Unterlaß mit neuen Betrachtungen. Unter den fürnehmſten Anhetzern / ſoll (wie die Schotten berichten) Patricius Gray einer geweſen ſeyn: welcher vom Könige Jacobo / an die Engelländerinn geſandt / um für ſeine Frau Mutter zu bitten / und ihre Hinrichtung zu widerrathen. Dieſer falſcher und ungetreuer Böſewicht hat der Eliſabeth ſehr offt ins Ohr geſtoſſen das gemeine Sprichwort: Mortua non mordet: Ein Todter beiſſe nicht mehr. An einer Seiten lagen ihr die Stände / als der Marien Tod-Feinde; an der andern / die Hofſchrantzen ſtets in den Ohren: ſagten: Wer die Gefahr nicht verhütet / da er kan / der verſucht vielmehr GOTT / als daß er GOTT ſolte vertrauen.

Hat

Hat doch/ ſprachen ſie/ der König von Hiſpanien ſeines leiblichen Sohns Caroli/ um ſeiner Sicherheit willen/ nicht verſchonet: und Eure Majeſtät wolten dieſer ſo ſchädlichen Frauen ſchonen! dieſe ſo gefährliche Schlange/ in dem Buſem des Königreich Engellands noch länger friſten! Die nicht allein eurer Kron und Leben ſo heimtückiſch nachtrachtet, ſondern auch die warre (reformirte) Religion auszurotten/ Engelland mit unſchuldigem Blut der Rechtglaubigen/ und mit dem Römiſchen Aberglauben/ zu erfüllen/ ſtrebet. Da dann gegen/ mit ihrem Tode/ alle Hoffnung und Vermögen des Papſts/ uns Engelländern zu ſchaden/ auch zugleich abſterben würden.

Dieſem fügten ſie bey die Exempel der Engliſchen Könige: wie nemlich dieſelbe ihre Wolfahrt und Sicherheit/ durch Fällung ihrer Neben-Eyverer und Verwandten/ hetten befeſtiget. Wie Heinrich der Erſte/ mit ſeinem älteſten Bruder Robert; Eduard der Dritte/ oder vielmehr deſſen Mutter/ mit Eduard dem Andern; Heinrich der Vierdte/ mit Richard dem Zweyten; Eduard der Vierdte/ mit Heinrich dem Sechſten/ und deſſen Sohne/ dem Printzen von Wallis/ wie auch mit ſeinem eigenem leiblichen Bruder/ Georg/ Hertzogen zu Clarentz; Heinrich der Siebende/ mit dem von Warwick/ des Hertzogs von Clarentz annoch zartem Sohn; Heinrich der Achte/ mit dem de la Pelus dem Grafen von Suffolck/ mit Margarethen von Sarisbüri/ mit Contenæo, dem Marchgrafen von Exon &c. umgeſprungen: welche Perſonen/ um viel geringerer Urſach willen/ getödtet worden.

worden. Und was dergleichen giftigen Einhauchens mehr war.

Solches thaten nicht allein die Höfflinge: sondern auch die hitzige und bittre Prediger; die auf der Kantzel / in dieser Materi / ihre gäbe Läster-Zunge / wider die Schottische Königinn / tapffer schneiden lieſſen; und durch die Schärffe ihrer blut-eyrigen Beredsamkeit gleichsam das Beil auf ihren Hals wetzten.

Dieſes Verhetzen und Schrecken hat der Elisabeth den Kopff schier aber verwirrt gemacht / und ſie in ſo ſorgfältigen Zweifel geſetzt / daß ſie ſich eine Weil gantz einſam gehalten / in tieffen Gedancken / ohne Geberden und Reden geſeſſen / und offters ſeufftzend / heimlich dieſe Worte gemurmelt: Aut Fer, Aut Feri. **Lerde / oder ſchneide!** Ne Feriare, Feri. **Tödte / oder du wirſt getödtet!** Und unter ſolcher Hertzens-Beängſtigung hat ſie dem Secretario befohlen / den Befehl der **Urtheil-vollziehung** zu verfertigen.]

Aber er / Davidſon / der kein ſolches liebreiches Mitleiden bey ihm fühlte / übereilte ſich / und ſtellete den Engliſchen Herren / auf derſelben Anſuchung / gemeldte Acten zu: welches ihm auch ſein Amt koſtete. (ff)

(ff) Sie hat ihm geboten / das Mandat in Bereitſchafft zu halten / gegen alle unverſehens fürfallende Gefahr: dancebenſt aber eingebunden / es keinem zu communiciren. Gleich folgenden Tags iſt ihr die Rey ankommen / und an bemeldten Secretar

ihre Gegen-Ordre gelangt/ er solte das Mandat noch nicht verfertigen. Er gehet alsobald hin zu ihr; berichtet/ es sey schon fertig und versiezelt. Worüber sie zornig worden/ und ihm verwiesen/ daß er so sehr damit geeilet. Dessen ungeachtet/ hat er es dennoch alsofort den königlichen Räthen überantwortet. Worauf schleunig/ sie ungefragt/ Beal/ welcher der Königinn Mariä/ aus Calvinischer Religions-Bitterkeit/ Spinnen-feind war/ mit etlichen Scharffrichtern/ und Briefen an die Grafen von Salepi/ Kent/ Derbi/ und Gumberland/ daß diese die Execution solten vollführen lassen/ abgefertigt worden; Eben um die Zeit ließ sich Königinn Elisabeth/ gegen dem Davidson/ verlauten: Sie würde/ wegen der Schottländischen Königinn/ sich eines andren resolviren. Aber er rieff dennoch dem Beal nicht wieder zurück. Also ist die Execution vor sich gangen; wie hernach solgen wird.

Nachdem solche geschehen/ und Elisabethen der Marien Tod hinterbracht; ist sie/ als die nichts weniger vermuthete/ dermassen darüber erstarret/ daß ihr Farbe und Worte entwichen. Gestaltsam sie sich alsobald in Traur gekleidet/ ihr Angesicht mit vielen Threnen genetzt/ den Räthen einen harten Verweiß gegeben/ sie ihr aus den Augen gehen heissen/ und den Secretarium Davidson/ in der Stern-Kammer/ für Gericht erscheinen; hernach mit eigener Hand/ an König Jacobum in Schottland/ ein Schreiben gestellet/ darinnen sie alle Schuld von sich abgeleinet.

Als

Als Davidson für Gericht erschienen / hat er sich lassen verlauten / daß er wissentlich nichts wider sein Gewissen hierinn gehandelt. Denn ob ihm zwar die Königinn einen Wink gegeben; habe sie doch nicht ausdrücklich eben befohlen / das Mandat bey sich zu behalten. Daß er aber den Befehl nicht wieder lassen zurück holen / nachdem er vernommen / daß die Königinn anders Sinnes worden; solches sey ihm nicht beyzumessen: weil alle Räthe einhällig beschlossen / man solte es zur Stunde fortschicken und die Gefangenin wegrichten: damit das Reich und die Königinn nicht in Unglück kämen. (Woraus zu sehen / wie sehr diese Blut-Geyer / nach ihrem Blut / gehungert und gedurstet.) Im übrigen hat Davidson sich gewegert / mit seiner gnädigsten Königinn in einen Proceß einzulassen.

Die delegirte Grafen und Ertzbischöffe haben darauf ihre Stimmen gegeben: Beklagten fast alle gelobt / jedoch etliche in diesem Fall seine Unvorsichtigkeit getadelt. Die so ihm am härtesten fielen / rühmten zuförderst die ergangene Execution / als (ihrer Meynung nach) der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß: daß aber Davidson / wider der Königinn Willen / dieselbe zu früh e hette beschleunigt / achteten sie hochstraffbar / und sprachen: Man solte ihn im Kercker ligen lassen / als lange es der Königinn gefällig; hernach um zehen tausend Pfund straffen.

Er hingegen unterwarff sich dem Ausspruch der Delegirten ganz willig: sie demüthig ersuchend / bey der Königinn ihn fürbittlich zu vertreten / nicht

zwar / damit er bey seinem Amt / oder des Kercker̃s / und der Geldstraffe geübrigt / bliebe: sondern daß sie ihn nur wiederum möchte in vorige Gnade und Huld aufnehmen. Die er aber doch niemals wieder erlanget hat: wiewol sie unterweilen seiner Armuth in etwas / mit ihrer Mildigkeit / zu Hülffe gekommen.

Es soll sonst / laut dessen / was Cambdenus hiebey angehencket / Davidsohn ein frommer redlicher Mann / aber in der Hof-Schul nicht wol unterrichtet noch geübt seyn gewest: darum die meisten davor gehalten / man habe den guten Kerl mit Fleiß auf die Schau-Bühne des Hofs geführt / damit er bey diesem Traur-Spiel / eine solche Person spielen möchte / deren man dazu bedörfftig war; nachmals aber / wie die Tragœdi geendiget / ihm die Person (unterm Vorwand / als hette er in der letzten Handlung einen Fehler begangen) wieder genommen / und ihn ins Gefängniß gestossen. Inmassen er denn / nicht ohne vieler Leute Mitleiden / eine lange Zeit im Kercker gesessen.

Wie er / bey offentlicher Verhör / sich entschuldiget habe; ist mit wenigem gedacht. Insonderheit und in geheim aber hat er dem Walsingham eine Schutz-Schrifft zugefertiget / und darinnen / neben andren / folgendes / zu seiner Verantwortung gesetzt.

„ Nachdem die Frantzösische und Schottische „ Gesandten hinweg; hat die Königinn von freyen „ Stücken befohlen / ich solte das Mandat der Exe„ cution herbey bringen. Wie ich solches ihr gepre-

sentirt;

ſenetirt, unterzeichnete ſie es gern mit ihrer eigenen „
Hand und gebot das groſſe Reichs-Inſigel daran „
zu drucken: ſprach auch dabey Scherzweiſe: Zei- „
ge diß dem krancklegenden Walſingham „
an: wiewol ich ſorge, daß er nicht deßwe- „
gen, für Kümmernüß ſterbe. Sie gab auch „
zu verſtehen, was die Urſach des ſo langen Auf- „
ſchubs wäre, nemlich daß es nicht den Schein ge- „
wönne, als ob ſie durch Gewalt, oder tyranniſche „
Boßhaffigkeit zu ſolcher Handlung bewegt wer- „
den: da ſie doch ſonſt gar wol wüſte, wie hoch ſol- „
ches vermöchten thäte. „

Ferner tädelte ſie, an dem Powlet und Dru- „
rio, daß dieſe beyde ihr dieſe Sorge nicht hetten be- „
nommen: und wünſchete, daß Walſingham hie- „
über jetzbenannter Perſonen Willen prüfen und „
verſuchen möchte. Folgenden Tags, als der „
Befehl ſchon geſiegelt war, ließ ſie, durch Kille- „
grey, befehlen, man ſolte, mit dem Siegel, noch „
einhalten. Und als ich anzeigte, daß es allbereit „
geſchehen: gab ſie mir einen Verweiß, daß man „
ſo ſehr damit geeylet, und ſo viel zu vernehmen, „
man könnte noch einiger verſtändiger Leute Mei- „
nung, die Sache noch wol auf andre Weiſe an- „
greiffen. Ich antwortete: das wäre allezeit die „
beſte und ſicherſte Weiſe, welche am gerechteſten. „
Weil ich aber beſorgte, ſie dörffte hernach die „
Schuld auf mich werffen (gleichwie ſie des Mor- „
ſolchs Hinrichtung auf den Burghley gelegt) ha- „
be ich die Sache dem Hatton eröffnet, und er- „

„ proteſtirt / daß ich nicht geſonnen / mich in dieſem
„ Werck weiter zu vertieffen. Der communicirt es
„ alſobald dem Burgbley; dieſer den andern Rä-
„ then: welche alle ſämtlich auf die Beſchleunigung
„ der Execution übereingeſtimmet / und jedweder in-
„ ſonderheit verſprochen / den Handel zu verantwor-
„ ten / und geſamter Hand dafür zu ſtehen: auch
„ darauf den Beal / mit dem Mandat / und andern
„ Beyſchreiben / fortgeſchicket.

„ Des dritten Tags hernach / merckte ich / da ſie
„ ihren Traum erzehlte / der ihr von der Schottlän-
„ derinn Tode gemeldet / daß ſie wanckelſinnig wor-
„ den: fragte derhalben / ob ſie ihre Meynung geän-
„ dert. Nein / antwortete ſie; aber man könnte
„ wol ein anders Mittel erſinnen. Fragte be-
„ nebenſt; ob von dem Powlett keine Antwort ein-
„ gelangt? Als ich nun deſſen Brief ihr zeigte /
„ darinn derſelbe gäntzlich weigerte / etwas auf ſich zu
„ nehmen / ſo mit Recht und Erbarkeit nicht überein-
„ träffe / entrüſtete ſie ſich darüber / beſchuldigte ihn
„ und andre / die ſich zu der gemeinen Engliſchen
„ Bündnüß verpflichtet hatten / des Meyn-Eyds /
„ und Gebrochenen Gelübds: weil ſie / für ihrer Kö-
„ niginnen Wolfahrt und Leben / groſſe Dinge
„ verſprochen; und doch nichts im Werck geleiſtet
„ hetten. Ließ ſich dabey verlauten / es wären den-
„ noch Leute / die es / um ihrent willen / thun wür-
„ den. Ich ſtellete ihr für zu bedencken / wie ſolches
„ weder ehrlich noch recht ſeyn / was für eine ſchänd-
„ liche Nachrede daraus entſtehen / und in welche

Gefahr

„ Gefahr sie den Powlett und Drury damit werf-
„ fen würde: Denn wann sie die That gut sprä-
„ che; könnte sie ihr selbsten nichts anders / als
„ Gefahr / Schande / und einen Maßflecken der
„ Unrechtfertigkeit / dadurch zu ziehen: erklärte
„ sie aber dieselbe für unrecht; so würde sie die
„ Leute / welche sich um sie aufs allerbeste darum
„ verdient gemacht / und alle derselben Nachkom-
„ men / ganz damit zu Boden treten. Nachmals
„ hat sie / eben an demselbigen Tage / da die
„ Schottländerinn aufgeräumet worden / ihr ei-
„ nen gelinden Verweiß gegeben / daß die Execution
„ noch nicht geschehen.

So viel hab ich / aus des Secretarii Apologia / mit dem Cambdeno / allhie wollen anziehen: damit man sehe / daß bey dieser Princessinn der gemeine Ausspruch / welcher / dort beym Virgilio / über das weibliche Geschlecht gefället wird / auch hier gefunden: Varium & mutabile semper Fœmina: Ein Frauenbild ist allezeit unbeständig / und wanckelmüthig. Ja! daß sie (so fern anders angezogenen Worten des Secretars nur zu trauen) noch ein Aergers im Schilde geführet; nemlich die gefangene Königinn heimlich umbringen zu lassen. Denn [illegible] man / aus der Apologiæ Erzehlung / fast [illegible] abnehmen.

Allein [illegible] / in solcher Schutz-Schrifft / die [illegible] unverfälscht geschrieben / daran [illegible] Scotus Gift zweifelt: wenn er / in der Erzehlung / so aus des Bischoffs von

von Roſſe / und Buchanant Hiſtorien / zuſammengezogen / meldet: Es ſey das Schloß Fotheringhaim, unter der Zeit / da die Execution verrichtet geſperret blieben / und kein Menſch ausgelaſſen worden / ehe Henrich Talbot / des Grafen von Shrasbury Sohn / nach Hofe geſchickt. Welches ein Nachdencken gibt / daß die Blutdürſtigen Leute beſorgt haben / es möchte von Hofe geſchwinde ein Contra-Mandat kommen / und vielleicht ſchon unterwegens ſeyn. Jedoch kan es endlich alles wol beeinander ſtehen / und ſich vertragen / vermittelſt vorgeſetzten Spruchs: Daß des Frauenzimmers Gemüth ſehr variabel ſey.]

LV. Hiemit verfügten ſich die Herren nach Fodringam, da Maria gefangen lag; und zeigten ihr an / was ihnen für ein Befehl auferlegt wäre: mit Begehren / ſie wolte ſich bereit machen / als welche des andern Tags müſte ſterben.

LVI. Sie antwortete darauf unerſchrocken: Ich hätte nie gedacht / daß meine Schweſter die Königin / meinen Tod ſolte beſchloſſen haben; nachdemmahl ich ihren Geſetzen keines Weges unterwürffig: weil ihr aber ſolches alſo gefällt; ſoll mir der Tod ſehr willkommen ſeyn: zumahlen weil der Menſch nicht werth iſt der ewigen und himmliſchen Freuden / deſſen Leib den Schlag des Scharffrichters nicht vertragen kan.

Folgends begehrete ſie mit ihrem Beichtvatter / desgleh-

desgleichen mit ihrem Hofmeister Melvin zu redden. Das letzte ward ihr zugelassen: das erste aber/wegen des Beichtvatters rund abgeschlagen; und ihr an statt dessen/ der Dechant von Petersburg zugeordnet/ um sie zu trösten. Diesen hingegen verwarff sie wieder: Worauf der Graf von Kent/ der in seiner Religion ein wenig zu hitzig eyferte/ diese Worte gegen sie gebrauchte: **Euer Leben ist unserer Religion Untergang**; und im Gegenstande/ **euer Tod derselben Wolstand!** Wo mit er auf den alten Spruch und Bescheid/ so dem König Carl von Anjou, als derselbe gezweifelt/ ob sein Gefangener/ der Prinz Conradinus/ zu tödten/ oder beym Leben zu lassen wäre/ gegeben worden/ ohn Zweifel reflectiret/ und so viel sagen wollen: Mors Mariæ, Vita Elisabethæ; Vita Mariæ, Mors Elisabethæ: das ist: **Marien Tod/ ist der Elisabeth Leben; Marien Leben/ ist Elisabethen Tod.**

Als man von dem Babington zu reden kam; leugnete sie völlkömmlich/ daß der Handel mit diesem Menschen ihr bekannt wäre. Den Nauwe und Burle, ihre andre Diener/ betreffend; fragte sie: **Ob dieses das erste mal wäre/ daß man die Diener/ zu ihrer Herren Untergang/ bestäche?**

Nachdem also die Englische Herren wieder von ihr geschieden; befahl sie/ man solte/ mit dem Nacht-Essen/ eilen: dahen sie nur wenig aß/ wie ihre Gewonheit war. Ihre weinende Diener und Hofdamen tröstete sie/ mit lieblichen Worten/ sprechend: Sie

wären beſſer befugt / ſich zu freuen / daß ihre Frau nun einmal / aus dieſer Trübſal-vollen Welt / ſolte ſcheiden. Wandte ſich hernach / zu ihrem Artzt Burgon / und ſagte wider ihn: Sie ſagen / ich müſſe darum ſterben / daß ich wider die Königinn gerathſchlaget habe: und dennoch ſpriche der Graf von Kent / es ſey keine andre Urſach meines Todes / als / weil ihre Religion / durch mich / möchte in Gefahr kommen. So iſt dann nicht meine böſe Handlung / wider die Königinn; ſondern die Furcht / welche ſie für mir haben / meines Untergangs Urſach: indem ſie / unterm Deckmantel der Religion und gemeiner Wolfahrt / auf eines Intereſſe und beſondere Angelegenheiten / ihr Abſehen richten.

Nach dem Abendeſſen / verlas ſie ihren letzten Willen / und das Inventarium ihrer Güter und Juwelen: zeichnete auch die Namen derer / welchen ſie was vermacht hatte / dabey. (gg)

(gg) Sie theilte auch etlichen / mit der Hand / etwas an Gelde / aus; wie Cambdenus hinzuſetzet.]

Wie das geſchehen; ſchrieb ſie einige Briefe: ſo wol an ihren Beichtvatter / auf daß er für ſie wolte bitten; als auch etliche Fürbitt-Schreiben / an den König in Franckreich / und Hertzog von Guiſe / vor ihre Diener / und Dienerin. Legte ſich hernach / auf ihre gewöhnliche Zeit / zu Bette; ſtunde / nachdem ſie etliche wenig Stunden geſchlaffen / wieder auf / und brachte

brachte die übrige Nacht-Weile/ in ihrer Andacht/ zu. Eintag wollen/ sie habe auch die Communion/ aus ihren eigenen Händen/ empfangen/ weil man ihren eigenen Beichtvatter ihr geweigert.

LVII. So bald der Tag (war der achte Hornungs-Tag) angebrochen; leate sie ihre beste Kleidung an/ und ging also in ihr Cabinet, rieff allda/ mit Threnen und Seufftzern/ GOTT an/ um Hülffe und Beystand; biß der Richter Thomas Andreas ihr anmeldete/ es wäre die Zeit vorhanden/ zu erscheinen. (hh)

(hh) Vorigen Tags hatten/ die fromme liebe Herren es in ihr Belieben gestellet/ welches Tages sie wolte sterben, wann dem königlichen Befehl nur genug geschähe: vermeynten jedoch unmaßgeblich/ es würde am besten seyn/ je ehe je lieber/ und zwar gleich des anderen Tages. Als dieser andre Tag nun gekommen/ ward die gestrige Discretion schier in ungeduldiges Verlangen geändert/ daß sie nicht bald genug ihnen aufopffte/ und ihre blutdürstige Augen weidete.

Zu Morgens/ um sieben Uhr/ samleten sie sich/ ungefähr von achtzig biß in die hundert Personen starck/ ohn die Leute/ so vorhin im Schloß waren/ um das Blutgerüste/ eben so brünstig im Verlangen/ ihre Feindinn zu tödten; wie diese in der Andacht/ selig zu sterben. Gestaltsam sie/ bald nach acht Uhren/ einen zu ihr schicksen/ um zu vernehmen/ ob es ihr gelegen wäre zu sterben. Alldieweil aber derselbiger Abgeordneter die Thüren ihres

Gemachs

Gemachs verschlossen gefunden; haben die geduldige und langmüthige Herren / über kurtze Weile/ wiederum hingeschickt / mit Befehl / wo die Thür nicht offen / solte man anklopffen / und anzeigen / daß das letzte ührlein geschlagen. Dieser zweyter Todes-Bot fand zwar die Thür offen; bekam aber / von der Königinnen Dienern/ den Bescheid/ sie wäre noch nicht bereit. Uber eine halbe Stunde (so ihnen aber ein halbes Jahr lang geworden) schickten sie/ zum dritten mal/ hin/ und erhielten die tröstliche Antwort/ in einer halben Stunde würde sie fertig seyn. Wie auch diese Frist vorüber; da machte sich obbemanter Ritter Thomas/ mit etlichen Dienern/ hinein/ fand sie/ mit ihren Kammer-dienerinnen im Gebet/ auf andächtigen Knien/ und verkündigte: es wäre die Stunde ihres Abscheidens kommen. Worauf sie aufgestanden und gesprochen: sie wäre bereit.]

Also ging sie endlich hervor / in ganz Fürstlicher Gestalt / Majestetischen Geberden / und frölichem Blick; bekleidt mit einem aufgeschlagenem Ober-Rock von schwartzem gedrucktem Atlas / mit Puckeln/ schwartzen Korallenen und Perlen-Knöpffen besetzt/ daran beyhangende Aermel/ und ein langer Schweiff. Auf dem Haupte trug sie einen Zierrath von ausgenehten zartem Schleyer-Leinwat / und ein langes feines Tuch / so biß zur Erden reichte / mit steiffen Silber-Drat rund ausgesetzt/ und zierlich anzusehen war. Ihr erster Nieder-Rock war vom geblühmten Atlas; der andre Unterrock von Karmosin-Sammit. Welche Kleidung / nebenst dem natürlichen

lichen Mitleiden / ihrer Schönheit keinen geringen Wolstand und Zier verliehen: angemerckt / sie die schönste Fürstinn ihrer Zeit war / braun von Augen und Haaren / lang und schmal von Gliedmassen / jedoch nunmehr etwas völliger / und breit von Antlitz / mit einem doppelten Kinn; in ihrer Hand / ein elffenbeinern Crucifix-Bild haltend. (ii)

(ii) Een ivooren ghekruyften Christus giebt es der Niderländische Calvinist. Solches elffenbeinerne Crucifix hat sie / wie andre berichten / in einer Hand; in der andern ein Buch (Officium B Mariæ, wie aus dem Cambdeno erhellet) am Halse ein güldnes Kreutz; und am Gürtel / einen Rosen-Kranz getragen.]

Die Herren / welche / der Execution des Urtheils beyzuwohnen / gesandt waren / begegneten ihr / in der Gallerie. (kk)

(kk) Woselbst der Graf von Schrasburi sie also anredete: Madame! Wir seynd anhero kommen / euch der königlichen Majestät / unserer gnädigsten Frauen / Commission fürzutragen / und dasjenige ins Werck zu richten / was von derselben uns anbefohlen / und gestern euch / durch uns / angekündiget. Hiemit zeigten sie zugleich auf den Befehl / und das geschriebene Urtheil / welches der Graf von Kent in der Hand hielt. Sie antwortete: Der Tod ist mir willkommen / und weit lieber / dann das Leben.]

Woselbst auch Melvyn zu ihr kam / und beklagte / daß er Uberbringer der betrübten Botschafft ihres

res Todes/ an ihren Herrn Sohn/ in Schottland ſeyn müſte. Aber ſie tröſtete ihn/ ſagend: Klage nicht Melvyn: Ihr werdet bald die Maria Stuart aller Sorgen befreyet ſehen. Bringt die Botſchafft/ daß ich ſtandhafft in dem Glauben/ als auch in meiner Treu gegen Schottland und Franckreich/ ſterbe. GOtt aber wolle es denen vergeben/ die nach meinem Blut/ wie ein Hirſch nach Waſſer/ gedürſtet. Du HERR/ der du die Warheit ſelber biſt/ und den unterſten Grund meines Hertzens kenneſt/ weiſeſt/ wie ſehr ich begehrt habe/ daß Engelland und Schottland möchten in eins gebrachte werden. Ihr ſolt meinen Sohn grüſſen/ und verſichern/ daß ich nichts gethan habe/ was Schottland möchte ſchädlich ſeyn. Vermahne ihn auch/ daß er Freundſchafft halte/ mit der Königinn von England: und ſehe/ daß ihr ihm getreulich diene. (ll)

(ll) Dieſe ihre Rede hat vermuhtlich der Niderländer/ aus Cambdeno/ überſetzt: bey deme ſie alſo von Wort zu Wort befindlich. Bey andren/ lautet dieſelbe alſo: Mein getreuer Melvin! Wiewol du einer von den Proteſtirenden/ ich aber Catholiſch bin/ und gleichwol nur ein Chriſtus iſt: Ich eine geborne und geſalbte Königinn/ vom Blut Heinrichs des ſiebenden entſproſſen/ befehle dir/ daß du die Botſchafft/ ſo ich dir jetzt auferlege/ meinem geliebten

Sohn

Sohn also treulich übertragen und andeuten wollest/ wie du getrauest solches künfftig für GOtt zu verantworten: Nemlich/ daß ich dich bitte/ GOtt/ und der Catholischen Kirchen/ fleissig zu dienen/ seine Land und Leute friedlich zu regieren/ und sich keiner fremden Gewalt zu unterwerffen/ wie ich gethan: Ob ich zwar willens gewest/ sein Königreich mit dieser Insel zu vereinigen. Welches sein Sohn ich ihm anietzo frey lasse: Er wolle nun auch auch sehen/ daß ers also lang behalte/ und auf weltliche Vernunfft nicht zu viel baue/ noch sich verlasse: weil Königreiche mehr/ durch ein festes Vertrauen zu GOtt dem HErrn/ weder durch solche Dinge erhalten werden: so werde GOtt ihn auch seanen. Imgleichen/ daß er wolle ansehen/ damit der Königinn von Engelland keine Ursach zu einigem Mißtrauen werde gegeben. Du aber Melvin solt mein Zeuge seyn/ daß ich sterbe gut und getreu Schottisch/ getreu Französisch/ und gut Catholisch: allermassen solches jederzeit meine Bekenntniß gewest.

Melvins Antwort war: Meine gnädigste/ und von GOtt mir zugeordnete Princessinn! Gleichwie ich bißanhero Eurer Majest. getreuer Diener gewesen: also will ich auch anietzo meine Treu und Gehorsam/ mit Uberbringung und fleissiger Ausrichtung dieses Befehls/ an dero Herrn Sohn/ unterthänigst beschliessen.

Hiemit bebürete sie ihn etliche mal nacheinander/ mit ihrenenden Augen/ so ihm gleichfalls die seinige von demselbigen Lebe-Wasser fliessen machten.]

Folgends

Folgends wandte sie sich/ zu den Englischen Herren/ und ersuchte dieselbe/ daß ihre Dienerinnen möchten bey ihr seyn/ biß in ihren Tod: welches der Graf von Kent ungern verstattete) besorgend/ es möchten darüber eine abergläubische Händel vorgehen. Sie aber sprach/ zu ihm: Sorge nicht! diese arme Hertzen wolten mir gern die letzte Begleitung und Abscheid geben. Ich weiß/ meine Schwester/ die Königinn/ würde mir eine so geringe Sache nicht versagen/ daß/ zu Ehren des Fräulichen Geschlechtes/ mir einige Diener mögen zu Dienste stehen. Ich bin von ihrem nechsten Blut/ von Heinrich dem Siebenden herspriessend/ eine mit Königlichem Frantzösischem Leibgeding versehene Wittib/ (Dotaria) und gesalbte Königinn von Schottland. Als sie dieses gesprochen/ und sich darauf umkehrte: ward ihr endlich solches zugelassen. Da ernannte sie diejenige/ derer sie begehrig: nemlich den Melvyn, ihren Artzt/ Apothecker/ Wund-Artzt/ und zwo Dienerinnen. Melvyn trug ihr den Schweiff nach.

Mit diesem Gefolge/ kam sie an die Gerichtsbühne/ einen schlechten Thron vor eine Königl. Majestät! Solches Theatrum war/ am Ende des Saals/ aufgerichtet/ mit schwartzem Tuch überzogen/ und ein Stuhl/ samt einem Küssen/ und Block/ dahin gestellet. (mm)

(mm) Das Schavot war zwölff Schuh breit/ zween hoch/ und mit einem Gatterwerck/ zweyer Schuhe hoch/ umgeben.]

Kaum

Kaum hatte sie sich niedergesetzt / und jederman die Ohren mit einem tieffen Stillschweigen / zum Aufmercken / geneigt: als Beal anhub / den Befehl abzulesen: welchen sie / mit allem Fleiß / anhörte. Hernach fing Fletcher / Dechant von Petersburg ein langes Gespräch an von ihrem vergangenem / gegenwärtigem / und bevorstehendem Leben. Dem fiel sie etliche mal in die Rede / sagte: Er dörffte sich / ihretwegen / so sehr nicht bemühen / sintemal sie / in dem alten Römischen Gottesdienste / gegründet / auch das Leben darinnen aufzugeben bereit wäre. Und als er weiter ernstlich anhielt / sie solte eine aufrichtige Reu bezeigen / und ihre Hoffnung auf das Verdienst JEsu Christi stellen; antwortete sie abermal: Sie wäre in demselben Gottesdienste geboren und erzogen; begehrte nun / auch darinn zu sterben. (nn)

(nn) Und (wie beym Cambdeno zu lesen) für dieselbe ihr Blut zu vergiessen.

Der Graf von Kent / fiel ihr auch / als ein eyvriger Calvinist / ziemlich molest / indem er sich / an dem Zeichen des heiligen Kreutzes / so sie in der Hand führete / ärgerte / und von dergleichen / in seinen abgöttischen Augen / Dingen abzustehen sie ermahnte. Madame / sprach er: Es ist mir eurentheilen leid / diese abergläubische Sachen / an euren Händen und dem Hause / zu schauen. Sie antwortete: Mir will gebühren / mein des liebsten Heilandes Bildnüß / den mir zu tragen / und dabey seiner zu gedencken. Er versetzte: Billich wäre es / da ihr ihn im Hertzen trüget / und die Gnade Gottes nicht auszöhlete. Ein Christ (erwiederte sie)

ſoll ihn beydes im Hertzen / und auch in der Hand vor Augen tragen]

Die Grafen / welche ſagten / ſie wolten GOtt für ſie bitten / empfingen von ihr zur Antwort: Sie wolte ihnen groſſen Danck wiſſen / daferm ſie / mit ihr / wolten beten: Aber / ſprach ſie / mit euch / die ihr einer andern Meynung ſeyd / meine Gebete zu verrichten / würde mir eine groſſe Sünde und Beſchwerung ſeyn. Da fing der Dechant von Petersburg an / zu beten: Sie desgleichen / mit ihren Dienern / doch Lateiniſch / das Crucifix zwiſchen beyden Händen haltend; welches ſie / nach Vollendung des Gebets / küſte / auch ſich ſelbſt damit ſegnete / ſprechend: **Gleich wie deine Arme / ô Chriſte! ausgeſtreckt waren / am Kreutze: alſo wolleſt du mich auch / mit den Armen deiner Gnade / umhälſen / und meine Sünde mir vergeben!**

Nach dieſem / befahl ſie / auf Engliſch / die Kirche / ihren Sohn / und die Königinn Eliſabeth / in die Beſchirmung des Allerhöchſten / GOtt bittend / er wolte ſeinen Zorn von dieſer Inſel abwenden: bekannte ferner / daß ſie die Hoffnung ihrer Seligkeit allein ſetzte / auf das Blut Chriſti: rieff daneben die Heiligen an / um vor ſie zu bitten: und verziehe allein ihren Feinden. (oo)

(oo) Das Wörtlein **allein** lieſet man beym Cambdeno nicht; jedoch im übrigen dieſe Worte: Et profeſſa, ſe ſpem ſalutis in Chriſti ſanguine (Crucifixum attollens) reponere, cœleſtem San-

Sanctorum chorum, ut apud illum pro ipsa intercederent, invocat. Welches Romoaldus Scotus / aus der Beschreibung des Catholischen Bischoffs von Rosse / also gibt: Deum pro remissione peccatorum suorum in genere rogans, dicens, sperare se per Christi mortem, ejusque sangvinem, consecuturam salutem æternam, seque prostratam pedibus ejus, quem illa Crucifixi imago repræsentabat, sponte lubentique animo suum quoque sangvinem profundere. Das ist: Sie bat GOtt / um Vergebung aller ihrer Sünden ins gemein / sprechend: sie hoffe durch Christi Tod / und vergossenes Blut / die ewige Seligkeit zu erlangen / und wolle jetzo / da sie zu seinen Füssen lige / von Hertzen gern und willig auch ihr Blut vergiessen.]

LVIII. Hierauf knieten zween Scharffrichter / nach Gewonheit / vor ihr nieder / und baten um Verzeihung / denen vergab sie / mit freundlichen Worten. Ihre Hofdamen fingen hiernechst an / ihr die Oberkleidung abzunehmen / nicht ohne bittres Weinen und Lamentiren: aber Sie küsste / tröstete / und segnete dieselbige mit dem Zeichen des Kreuzes / bittend, sie wolten doch aufhören zu weinen / weil nunmehr das Ende aller ihrer Widerwärtigkeit vorhanden. Damit zoch sie selbst ihren Hauptschmuck herab / fiel auf die Knie / verhüllete das Angesicht mit einem Tüchlein / legte das Haupt auf den Block nieder / und sprach mit thränenden Augen / die Worte des Psalms: In Te Domine, speravi; non confundar in æternum.

Das ist: Auf dich HERR hab ich gehoffe; damit ich in der Ewigkeit nicht beschämet werde. Wiederholte auch offt diesen Spruch: In deine Hände / HERR / befehl ich meinen Geist.

Endlich streckte sie ihre Glieder aus: Da ward ihr / mit zween Streichen / das Haupt vom Leibe geschieden ungefehr neunzehen Jahr nach ihrer Gefangenschafft / im vier- und viertzigsten ihres Alters / in welcher Zeit sie wol sechszehenmal aus einer Gefängniß in die andre gerathen. (pp)

(pp) Wie das Gebet vollendet / schickte sie sich / zu sterben / und eilte sehr. Als aber zween Scharffrichter herbey traten / in Willens ihren Kammer-Jungfrauen zu helffen / welche ihr den Oberschmuck / und andre Zierrathen / ablegten; weigerte sie sich / und sagte: Es sey ihre Gewonheit / sich / vor so vielen Leuten / zu entkleiden / und brauche solcher Kammer-Junckern Aufwartung hiezu nicht. Also ließ sie das Überkleid / biß an den Leib / fallen / und schlug selbiges mitten um sich. Der öbere Theil ihres Unterkleides war / nach dem Halsewerts / fast niedrig und tieff ausgeschnitten / daß der Hals allenthalben bloß erschien; auf dem Rücken aber zugenestelt.

Als eine von den Kammerdienerinnen / da sie ihnen Urlaub gabe / überlaut weinete; sprach sie: Schweig! Weist du nicht / daß ich für euch gut gesprochen / ihr würdet kein Geschrey machen? Ihr solter vielmehr euch / mit mir freuen ꝛc. Und damit befahl sie ihnen / von dem Schavott zu weichen: wiewol

mit

mit frölligem Angesicht: Wandte sich hiernechst zu ihren Dienern/ die nicht weit von ihr auf den Knien lagen/ und weineten/ sagte: **Ihr seyd Zeugen/ daß ich Catholisch sterbe. Betet für mich!** Hernach segnete sie dieselbe/ mit dem Kreutz/ und sprach/ mit einem freundlichem Lächeln: **Adieu! Seyd GOTT befohlen!**

Diß gesprochen/ fiel sie eilends/ mit standhafftem unerschrockenem Mut/ ohn einige Entfärbung des Angesichts/ oder andre Zeichen der Todes-Forcht/ auf ihre Knie. Worauf ihrer Dienerinnen eine hinzu nahete/ und ihr die Augen/ mit einem Tüchlein bedeckte. Also kniend/ betete sie den gantzen 70. (sonst bey den Evangelischen 71.) Psalm/ von Anfang biß zu Ende: und bückte folgends ihr Haupt/ auf den Block/ nieder/ sprach oben gemeldte letzte Worte: **In deine Hände/** ꝛc. und streckte sich dem Tode entgegen. Da trat einer von den Scharffrichtern hinzu/ und hielt ihr die Hände niderwerts: sein Camerad schlug unterdessen mit dem Beil. Welche Manier/ eine Königinn zu richten/ vorangezogener Romoaldus billig den Engelländern verweiset/ durch Gegenstellung der Grafen von Egmond und Horns/ die zu Brüssel in Niderland enthauptet/ dabey aber dem Nachrichter ausdrücklich verboten worden/ ihren Leib mit keinem Finger zu berühren. Wiewol der Hertzog von Momorancy/ bey seiner Hinrichtung/ solche Eitelkeit verachtet hat/ und da er einen redlichen Menschen/ zu diesem traurigen Dienst/ haben können/ dennoch freywillig dem Scharfrichter die Schee-

re/ womit man ihm die Haare kürtzen ſolte/ überreicht/ ſprechend: **Das thue du; denn es iſt dein Amt.**

Nachdem der Büttel/ mit zweyen Hieben/ den Kopff vom Leibe getrennet; hat er denſelben in die Hand genommen/ empor gehalten/ und den Zuſehern gewieſen. Worauf der Dechant geſchrien: **Alſo müſſen umkommen die Feinde der Königinnen Eliſabeth.** Welchem Vorſinger der Graf von Kent geantwortet/ die Menge der Zuſchauer aber darüber geſeufftzet. (Decano exclamante: Sic pereant Reginæ Eliſabethæ hoſtes! Cantii Comite ſuccinente, multitudine ingemiſcente: wie es beym Cambdeno lautet) Indem angezeigter maſſen der Scharffrichter das Haupt alſo empor gehalten; iſt der Schleyer herab gefallen: da denn der Kopff ſehr grau geſchienen/ und daß die Haare unlängſt bis an die Haut weggeſchoren.

Ihr Alter aber berührend; ſo meldet Cambdenus/ ſie ſey im 18. der Gefängniß/ und 46. Jahr ihres Alters/ hingerichtet.]

LIX. Ihr Leichnam ward hernach/ in der Hauptkirchen zu Peterburg/ königlich begraben: von dannen man nach der Zeit/ ihn weg zu ſtelen/ getrachtet hat. **Die Thäter waren auch allbereit ſo weit gekommen/ daß ſie den bleyernen Kaſten erbrochen/ und biß an den hültzernen gelanget; als man ſie eben darüber verſtörte.** Gleichwol nahmen ſie ein groſſes Sammitten Kleid weg: welches aber ihrer zweyen/ die man ergrieff/ theur genug angekommen: weil ſie

es mit

es mit dem Strange bezahlen müssen. Nachmals aber ist die Leiche / durch ihren Sohn / König Jacobus, heraus genommen / und in die königliche Capelle zu Westmünster gelegt. (99)

(99) Zuvor ist sie gebalsamirt / und hernach königlich begraben. Inmassen auch die von Guise zu Paris / ihr eine überaus prächtige Leich-begängniß gehalten: wie Camdenus zeuget. Zu London aber / frolockte man; man ließ / vor Freuden / die Glocken läuten: und wurden / von 21 Bürgern / in den Gassen hin und wieder / stattliche Feuerwercke geworffen: daß GOtt / durch dieser Gefangenimn Tod / Engelland der Gefahr hette befreyet.]

Diß war das Unglückhaffte Ende dieser mühseligen Königinn! Die so vollkommen an allen Gaben und Zierrathen des Leibes / als unglückselig in ihrem Fräulichem Triebe gewest / und gewißlich eines bessern Endes werth / dafern die erste Beschaffenheit nicht / von der letzten / wäre überwältiget. (11)

(11) Ihre Unglückseligkeit hat sie selbst bezeuget / durch die Worte / so von ihr / mit einem Deamant / in die Fenster-Scheiben ihres Gemachs / darinnen sie gefangen lebte / gerißt: Die Spitze meiner Hoffnung hat mich in den Staub gelegt. Woferm sie nur nicht vielmehr dadurch die Elisabeth verstanden / zu welcher sie ihre Zuflucht genommen / und bey ihr den Tod gefunden. Vermuthlichst aber / ist damit ihr gehabter Fürsatz und Wunsch

gemeynt/ Engel- und Scotland/ unter einem (Catholischem) Haupt/ zu vereinigen. Welche Hoffnung/ nach ihrem Tode/ eines Theils/ jedoch nicht gäntzlich/ nach ihrem Sinn (was nemlich die Religion betrifft) erfüllet. Wiewol Cambdenus/ und (seiner Meinung nach) etliche andere weise Personen hieraus ein sonderbares Kennzeichen der göttlichen Fürsehung gemercket. Denn (spricht er) was Elisabeth und Maria beyderseits höchlich gewünschet/ und aller ihrer Rathschläge Ziel gewest; das ist hieraus erfolgt. Diese (die Maria) hat/ wie sie auch noch an ihrem letztem Ende gesagt/ nichts inbrünstigers/ verlangt/ weder/ daß die zertheilte Königreiche Engel- und Schottland/ in der Person ihres liebsten Sohns/ möchten vereiniget werden. Jene (Elisabeth) wünschete nichts begiertigers/ als daß die wahre Religion/ wie der Historicus seine Reformirte tituliret) nebenst der Gemeinen Wolfahrt und Sicherheit/ in Engelland würde erhalten. Beyde hat der Himmel ihres Wunsches gewehret/ &c.

Im übrigen gibt ihr offtbesagter Scribente Cambdenus ein sehr grosses Lob: welches ich/ mit seinen eigenen/ jedoch von mir gedolmetschten Worten/ nebenst ihrem Grabschrifften/ zum Beschluß/ will hinan hencken.

Also täglich (schreibt er) beschloß ihr Leben Maria/ der Schotten Königinn/ Jacobi des fünfften Königs in Schottland Tochter/ Heinrichs des VII. Königs in Engelland Tochter Kind im dritte Gliede/ (Proneptis) von der ältesten Tochter/ ihres Alters

im

im 46. der Gefangenschafft im 18. Jar: Eine Frau / die in ihrer Religion über alle maasse standhafft / in der Gottesfurcht gar fürtrefflich / an Mut unüberwindlich / mehr als weiblich klug / von Gestalt die allerschönste: die man solchen Fürstlichen Personen beyzehlen muß / derer Glück mit Unglück sich verwechselt hat. Da sie noch ein unmündiges Fräulein war / ward um sie Heinrich der VIII. König von Engelland / vor seinen Sohn Eduard, imgleichen Heinrich der Zweyte / König in Franckreich / für den Dauphin Franciscum / seinen erstgebornen Printzen; beyde / mit gleichem Eyver / diese zu einer Schnur begehrende. Fünff Jahr war sie alt / da man sie in Franckreich geführt; und funffzehen / als erwehnter Dauphin mit ihr vermählet wurde. Ist / ein Jahr und zween Monaten / Königinn in Franckreich gewest: nach Absterben ihres Gemahls / wieder in Schottland gekehrt; daselbst / an Henrich Stuart / Grafen von Arlen / wiederum verheirathet; und mit einem jungen Printzen / Jacobo dem Ersten / Monarchen von Groß-Britannien / niderkommen / von ihrem Bastard-Bruder Murray / wie auch andren undanckbaren und ehrsüchtigen Unterthanen hefftig angefochten / vom Reich abgesetzt / und in Engelland geflüchtet; allda (wie billige und fromme Leute dafür gehalten) von etlichen Engelländern / die um die Erhaltung ihrer Religion / und der Elisabethen Leben bekümmert waren / verstrickt und mit List umringet; den andren / so die Römische Religion wieder einzuführen höchstbegierlich waren / in Gefahr / volle An-

ſchläge geſtürtzt; und (NB.) durch ihrer abweſenden Secretarien/ die mit Gelde ſchienen beſtochen ſeyn/ Zeugniſſe unterdrückt.

Bey dem Grabe ward dieſe Leich-Schrifft angeheffter, jedoch bald wieder weggenommen:

MARIA SCOTORUM REGINA, Regis Filia, Regis Galliorum Vidua, Reginæ Angliæ Agnata, & Hæres proxima, Virtutibus Regiis ornata, Jure regio fruſtra ſæpius implorato, barbarâ & tyrannicâ crudelitate, Ornamentum noſtri ſeculi, & Lumen verè regium, extinguitur: Eodemq; nefario judicio, & Maria Scotorum Regina morte naturali, & omnes ſuperſtites Reges, Plebeji facti, Morte Civili mulctantur. Novum & inauditum tumuli genus, in quo cum Vivis Mortui includuntur, hic extat: Cum ſacris enim Divæ Mariæ cineribus, omnium Regum atq; Principum violatam, atq; proſtratam Majeſtatem hic jacere ſcito. Et quia Tacitum Regale ſatis ſuperq; Reges ſui Officii monet, plura non addo Viator.

Welches/ in Teutſcher Sprach/ ungefähr alſo lautet.

Maria der Schotten Königinn/ und Königs Tochter/ königliche Frantzöſiſche Wittwe/ der Königinnen in Engelland Baſe/ und nechſte Erbinn; mit königlichen Tugenden und königlichem Muth geziert; wird/ nachdem ſie ſich zum öfftern vergeblich auf der Könige Rechte beruffen/ mit barbariſcher und tyranniſcher Grauſamkeit/ als die Zier unſerer

ſerer Zeit und ein recht königliches Liecht/ausgeleſcht: Und in Krafft deſſelbigen gottloſen Urtheils/ſeynd ſo wol alle noch lebende Könige gemein gemacht/ und bürgerlicher Weiſe ihrem Ehren-Stande nach getödtet; als wie Maria/ Königinn von Schottland/dem Leibe nach/ umgebracht worden. Eine neue unerhörte Art vom Grabe/darinn die Todten ſamt den Lebendigen/ werden verſcharret/iſt allhie zu finden: denn man muß wiſſen/ daß mit ſamt der glorwürdigſten Marien heiligen Aſche/ aller Könige/ und Fürſten verſetzte und zu Boden geſtürtzte Majeſtät allhie darnider lige. Und weil das Intereſſe der königlichen Hoheit auch ſtillſchweigends die Könige ihres Amts erinnert: will ich dich/ mein Leſer/ mit mehrerm hiebey nicht aufhalten.

Aber wie gemeldet/ ſo iſt dieſe Grabſchrifft/ als der Engländer Vorwurff und Verweiß zur Stunde hinweg gethan/und ihr/ zu Londen in Engelland/von ihren Feinden/folgendes Leich-Gedicht/ (welches bey vor angeführtem Romoaldo Scoto zu finden) zu Schimpff aufgeſetzet/ und gedruckt worden.

Stemmate Cæſareo, & Scotorum clara, marito
Rege, ac hoc gnato, qui modo ſceptra tenet;
Illa ego, quæ fata ſum regali ſtirpe Parentum,
Hoc tumulo parvo contumulata tegor.
Huccq; meæ mentis pravæ imperioſa poteſtas,
Et mea me torſit proh! temerata fides.
Stemmata nil faciunt, nil prodeſt ſanguine claro
Cenſeri, ſi animum devius error agit.

Diſce

Diſce ſequi rectum juſtumq; , tenentia colla
Marmora qui fato noſtra reſecta vides.
Diſcite mortales, quibus eſt mens conſcia noſtri
Conſilii, in dubiis eſſe pericla viis.
Atq; meo exemplo moniti, deſiſtite: nam vos
Certa, ſed incerto tempore, pœna manet.
Bis ſapit, alterius qui exemplo motus, & ipſe
Si ſatis hoc noſtro vos didiciſſe malo.

Welches ich/ mit dieſen Teutſchen Reimen/ zu deuten verſucht:

Ich/ die von Keyſern her/ aus Königlichem Stam̃/
der Schotten bin; Ich/ die der Lilien-König nahm
zur Eh'; Ich/ die gebahr den/ ſo die Schotten haben
zum Printzen jetzt; lig' hier/ in enger Grufft begraben.
Hie hat/ nachdem die Treu bey mir geworden kalt/
Mich/ (leider!) hergerafft des böſen Sinns Gewalt.
Geſchlecht das nutzt nichts, nichts/ daß man hoch von Ahnen:
Dafern der Irrthum uns führt unter ſeinem Fahnen.
Lern recht und redlich thun/ du/ welcher hie beſchaut
den Leich-Stein/ der Mich deckt/ Mich/ die man abgehaut/
durch Gottes Schickung/ hat. Lerne/ ihr/ den meine Sachen/
und Anſchlag mit bewuſt/ daß Fall und Unglück wachen/
auf ſolcher Zweiffel-fahrt! Mein Beyſpiel warnet euch:
Steht ab! die Straffe komt; ob ihr nicht wiſſet gleich

die

die Zeit. Klug iſt der Menſch / ſo ſich an andern ſpiegelt.

Bin ich nicht muſter ewig / die hier der Sorg' verriegelt?

Dieſes / zu ihrem Nachtheil / von den Engelländern / geſchriebene Leich-Gedichte hat bemeldter Renealdus zierlich umgekehret / und faſt mit gleichen Worten / wider die beſtändige Widerſacher gar artlich gerichtet.

Endlich iſt er auch / eine Grabſchrifft / von ihrem Herrn Sohn / König Jacobe / in Lateiniſcher Sprache geſetzt worden / dieſes Inhalts:

Die gute Gedächtnüß der ewigen Hoffnung

Marix Stuartæ /

Königinn in Schottland / mit Frantzöſiſchem Leibgeding verſehenen Wittwen / Jacobi V. Königs in Schottland Tochter / und einigen Erbinnen / Heinrichs des VII. Königs von Engelland Tochter im dritten Grade / von dem älteſten Fräulein Margaretha / die Jacobo IV. Könige in Schottland ehelich beygelegt worden / Eduards des IV. Königs in Engelland Tochter im vierdten Glied / von deſſen älteſten Tochter Elisabeth / Francisci II. Königs in Franckreich Gemahlinnen / der Krön Engelland / als ſie noch lebte / gewiſſer und unzweiffelter Erbinnen; und Jacobi / des ſiebenden Königs von Groß-Britannien / Frauen Mutter.

Sie

Sie war von recht königlichem uraltem Stamm entsprossen / den fürnehmsten Potentaten in der Christenheit / mit Blutfreundschafft verwandt; mit allerley ausserlesensten Gaben und Zierathen Gemüths und Leibes angebauet. Aber / wie in der Welt das menschliche Glück wanckelbar: also ist auch diese Princessinn / nachdem sie 20. Jahr (weniger oder mehr) in gefänglicher Verwahrung gehalten / und ritterlich / aber umsonst / mit ihrer Neider Verleumdungen / auch forchtsamer Leute Argwohn / und ihrer Tod-Feinden arglistigen Nachstellungen / gerungen; endlich / zum unerhörtem / und den Königen sehr nachtheiligem Exempel / mit dem Beil enthaupter. Hat aber die Welt verachten / dem Tode obgesiegt / den Hencker und Peiniger vermüdet; Christo ihrem Heiland / die Seele; ihrem Sohn Jacobo die Hoffnung zur Kron; den Nachkömmlingen / und allen Anschauern solches unseligen Todschlags / ein Beyspiel der Gedult anbefohlen und recommendirt; ihren königlichen Hals andächtig / geduldig und unerschrocken / unter das verfluchte Beil / hingestreckt; und diß vergängliche gegen dem ewigen Leben vertauschet / am 18. Hornungs-Tags / im Jahr Christi M. D. LXXXVII. ihres Alters im XLVI.

Dieses ist es / was Feinde und Freunde / von dem wunderbarlichem Glücks-Wandel / mühseligem Leben / und Todes-Fall der Schottischen Königinnen Mariæ geschrieben. Welches ich bisher / mit den übrigen Farben der Gunst und Ungunst / aus beyder Theile Schrifften / nachgemahlet. Was

ihrer

ihre Schuld oder Unschuld betrifft: ob zwar / aus vielen Stücken / die Bosheit ihrer Verfolger herfür gedicket: iſt doch die rechte unfehlbare Beurtheilung der ſchwarſten Puncten / deren ſie durch Buchananum / Thuanum / und unſern Hollandiſchen Authorn bezüchtigt / vom Camdeno und andren aber entſchüldiget worden / über den Zeuſt unſerer Wiſſenſchafft: vorab da beyde Partheyen nunmehr im Gottes Gerichte. Weilen demnach das letzte End-Urthell dem Hertzen- und Nieren-Prüfer überlaſſen / wer den Pinſel der Warheit oder Lügen / geführet habe. Biß dahin Gedult! Für dieſem groſſen Meiſter / ziehe ich die Hand von der Taffel ab.

Die XIII. Geſchichte von Thomas Howard / Hertzogen von Norfolck.

Inhalt.

I. Dem Hertzog von Norfolck wird die Schottiſche Königinn / von etlichen luſtig / von etlichen ernſtlich / zur künfftigen Gemahlinn angetragen.

II. Darüber kommt er bey der Königinn Eliſabeth / in Ungnade.

III. Weswegen er / aus Forcht der Gefängniß / von Hofe / ohne Urlaub / hinweg ſchleichet;

IV. Aber doch bald wieder dahin reiſet.

V. Wird / durch den Schottiſchen Grafen von Mourray / bey der Königinn Eliſabeth / angegeben.

VI. In den Tour geführet.

VII. Etliche Spellmare verbinden sich / ihn mit Gewalt los zu machen: kommen aber darüber zu kurtz.

VIII. Man läst ihn aus dem Verhafft wieder frey.

IX. Seines Secretars Unrecht gegen ihm.

X. Ihm werden allerhand aufrührische Anschläge gegeben:

XI. Die er aber verschmähet.

XII. Seine geheime Handlungen / mit Könige Maria / werden nebenst andern Sachen / aufgedeckt.

XIII. Er muß wiederum in die Gefängniß:

XIV. Und für den Königlichen Räthen erscheinen.

XV. Disputt des Bischoffs von Rosse / mit den Englischen Herren.

XVI. Hertzog von Norfolck wird für Gerichte gestellt.

XVII. Seine Anklage / und Verantwortung.

XVIII. Seine Fehler werden vergrössert / und für lauter Mey-thät Verletzungen erklärt.

XIX. Man spricht ihm das Leben ab.

XX. Vor ihm müssen noch etliche andere sterben.

XXI. Seine letzte Reden / auf dem Blut-Gerüst.

XXII. Mutiren des Volcks / über seinen Tod.

FRn vorbergangener Geschichte / hab ich verheissen / den betrübten Handel / mit dem Hertzog von Norfolck / absonderlich auszuführen: Will mich demnach hiemit von solcher Schuld-Verantwortung los würcken: Wozu der Englische Scribent Camdenus mir die Mittel verstrecken

ſtrecken muß; aus deſſen Hiſtori ich dieſe Erzehlung herauszuziehen / und zuſammen zu wircken / willens bin.

1. Als der Schottiſchen Königinn Maria / nach Abſterben ihres erſten Gemahls / des Dauphins in Franckreich / unterſchiedliche Perſonen zur zweyten Heirath angetragen wurden: iſt / unter andren / auch Thomas Howard / Hertzog von Norfolck / im Vorſchlage geweſt; aber ein ſo anſehnlicher Vortrag / welchen ihm der Königinn / wiewol mehr aus Höfflichkeit / als Ernſt / gethan / durch ihn beſcheidentlich abgeleinet worden. Darob man ſich billig verwundern muß: daß er dieſe Princeſſinn / dieſe Sonne der Schönheit / als dieſelbe noch / in vollem Glantz ihrer Majeſtät und Herrlichkeit / ſtralete / ſich äuſſern können; hernach aber / da ſie von dem Firmament ihres Reichs verſtoſſen / und in Engelland mit der trüben Wolcken des Gefängniſſes verfinſtert war / ihrer Huld ſein Hertz ergeben / und derjenigen Braut-Bett geboffet / bey derer Liebe ein jeder nunmehr das Grab zu förchten hatte.

Wie derrieſch und liſtig aber ihm der Graf von Mourray viele Liebes-Fackel am erſten angeboten / auf daß der gefangenen Königinn dardurch das Liecht ihres Lebens deſto ehe abgeſchnitten würde; hat uns die vorige Geſchicht angedeutet. Eben zu derſelbigen Zeit / da ihm und der Mariæ Stuart Mourray ſolche Grube gegraben; haben auch Leiceſter und Throcmerton / in dieſer Sachen / Anwerbung gethan. Throcmerton kam / zu Weſtminſter / eines Tages / zu dem Hertzog;

bot demſelben ſeine Dienſt-willigkeit an/ und gab zu vernehmen/ er hätte vernommen/ Leiceſter würde mit dem Hertzog/ wegen der Heyrath mit der Königinn von Schottland/ handlen: welches ein Wunder nehme/ weil Leiceſter ſelbſt längſt ſelbſt darnach geſtrebt. Er vermahnte darbey den Hertzog freundlich: Wann ſolches bey ihm angebracht würde/ ſolte er dem Leiceſter ſelbſten die Ehre ſolcher Heyrath denn ſchieben: weſtern aber jener inſtändig anhielte/ ſich damit entſchuldigen/ daß die Schotten ihr viel Laſter-Thaten zu legen. Ich aber/ (ſetzt er hinzu) wünſche/ für mein Theil/ daß Sie Eurer Fürſtl. Hoheit vor andren vermählt werde: beydes zur Beförderung der wahren Religion/ und auch deßwegen/ damit ſie von niemanden anders/ weder unſerer Engliſchen Königinn allein/ dependire. Jedoch erinnere ich zuvoraus dieſes/ daß Eure Hoheit/ im fall Sie ſich hiemit wollen anlaſſen/ den Rath des Leiceſters zu einer Leuchten und Anweiſung brauchen: angemerckt/ Sie ſonſt der Königinnen Willen nicht werden erlangen.

Einige Tage hernach/ proponirt Leiceſter dem Hertzog die Sache/ und bekommt von dieſem eine Antwort/ wie ihm Trocmerton hatte gerathen. Und als man auf die Beſchuldigungen der Schottländerinnen zu reden kam, machte Leiceſter dieſelbe gar gering/ und zwar auf Richardi Candiſch Wort und Glauben: deſſen Dienſte er gleich denen Fürſten/ ob ſie dieſem gleich verdächtig/ ſehr gerecommendirt.

Folgends eröffnet Leiceſter ſolches dem von Pembroch; und der Hertzog dem von Arundel.

Dieſe

Diese beyde/ wie auch Trocmerton/ werben den Hertzog/ bey der Königinnen von Schottland/ schrifftlich ein/ und rathen ihr/ wie gleich falls Mourran vorhin gethan hatte/ diesem Fürsten die eheliche Hand zu geben: welcher auch selbst seine Liebs-Neigung durch freundliche Gruß-Briefflein/ ihr bezeugte/ und seinen ergebenen Willen/ zu ihren Diensten mit holdreichen Worten/ antrug. Ihre zierliche Feder begegnete ihm mit gleicher Huld-Versicherung: und was entweder/ von ihm an sie/ oder von ihr an ihn für Briefe gesandt wurden/ die theilte er seinen Anwerbern mit. Worauf/ nach vielfältiger Sprach-haltung mit dem Bischoff von Rosse/ zuletzt nachgemeldte Bedingungen/ vom Leicester eigenhändig aufgesetzt/ und der Schottischen Königinn/ durch erwehnten Reichard Kandisch/ im Mayen des 1568. Jahrs/ vorgestellet:

Sie solte nichts vornehmen/ was der Königinnen in Engelland/ oder denen von ihr erbornen Kindern/ an der Nachfolge des Englischen Reichs/ abbrüchlich seyn könnte:

2. Eine Angriff- und Schutz-Bündniß/ zwischen beyden Kronen/ belieben:

3. Die Religion der Protestirenden/ in Schottland/ mit befestigen.

4. Die Schotten/ so ihr anjetzo widerstrebten/ wiederum in ihre Huld aufnehmen:

5. Die ererbene Verwaltung ihres Englischen Erb-Rechts an den Hertzog von Anjou wiederrufen:

6. Einen aus der Engliſchen Ritterſchaft zum Ehegatten nehmen; namentlich den Hertzog von Norfolck / als unter den Engliſchen Herren den alleredelſten.

Würde ſie hiem beſtimmen; ſo wolten ſie die Bewilligung der Königinn von Engelland auswircken / auch darneben / daß ſie / ehe ſie Tagen / wie derum in ihr Königreich eingeſetzt / und in der Nachfolge des Engliſchen Reichs beſtetiget würde.

Das alles nahm ſie ungeweigert / für genehm und bekandt / an; ausbenommen / daß ſie / ohne Berathſchlagung des Königs in Franckreich / auf die Bündnüß / keine Erklärung von ſich geben könnte: proteſtirte daneben / dem Hertzog von Anjou wäre noch zur Zeit / keine Aſſignation geſchehen: nichts deſtoweniger / ſo mans begehrte / wolte ſie verſchaffen / daß der von Anjou ſich deſſen verziehe. Im übrigen / erinnerte ſie / man ſolte / vor allen Dingen um der Königinn von Engelland Bewilligung / ſich bemühen: damit die Sache nicht ihr / und dem Hertzog / zum Nachtheil / geriethe; wie ihr ſolches / bey der Vermählung mit dem Grafen von Arlen / wäre begegnet. Alſo iſt man zuruckerſeits eins worden / Lidington ſolte am erſten den Handel füglich beybringen / und ihr Gefühl darüber unterſuchen.

Damals gieng Leonard Akren mit den Gedancken um / wie man die gefangene Königinn Maria / aus dem Verhafft / darinnen ſie / ſelbiger Zeit / zu Wbinfeld / in der Grafſchafft Debrt / unter der Hut des Grafen von Saley / ſich patentirte / möchte entführen.

führen. Der von Northumberland / welcher des Anschlags mitkündig war / offenbarte solches dem Hertzog / worauf dieser es verboten: besorgend / die Entfahrer dörfften diese seine schöne Herzens-Fängerinn nicht allein aus der Gefängniß / sondern ihm auch aus den Augen zu weit reissen / und an Hispanien verrathen: da er doch hingegen / der Königinnen Elisabeth Vergönstigung in kurtzem auszuwircken hoffte: Wie gemeinlich verliebte Personen / was sie wünschen / auch leichtlich hoffen.

11. Das Gerüchte / von dieser Heirath / gelangt / durch das Hof-Frauenzimmer / welches in Liebes-Sachen / dünne Nasen hat / alsobald der Königinn zu Ohren: Darum der Hertzog / als er solches erfahren / dem von Leicester hoch-bittlich anligt / die Sachen der Königinn ohne Verzug vorzutragen. Dieser zeuchte es dennoch auf / von einem zum andern Tage; als warte er / auf gelegene Zeit. Cecilius räth dem Hertzog / welchem nicht wol bey dem Handel war / er solte es der Königinnen selbst andeuten: und damit so wol ihm / als ihr / alle Besorge benehmen. Leicester aber will solches nicht für rathsam erkennen / sondern verheißt / wenn die Königinn sich / auf dem Lande / erlustirte / wolle es anbringen. Indem er aber / mit guten Worten und leeren Vertröstungen das Werck / von einer Zeit zur andern / verschiebt: läßt die Königinn / zu Farnham / den Hertzog zur Tafel beruffen / und warnet ihn / mit dieser nachdencklichen Stich-Rede: Er solle sich wol in acht nehmen / welchem

dem Polſter Ihr ſein Haupt zu neige. (Caveret, cui pulvino caput inclinaret.)

Endlich iſt Ihr caſſier/ zu Tiſchfeld/ etwas unpäßlich worden/ oder hat ſich aufs wenigſt alſo geſtellet. Die Königinn beſuchet/ und tröſtet ihn/ mit freundlichen Worten: welche ſie ſpuerete/ daß ſein Geblüt und Lebens-Geiſt für Forcht/ ſich geretwurt. Worauf er/ mit Seufftzen und Thränen/ um Verzeihung bittet/ und ihr alles/ von Anfang biß zu Ende/ eröffnet. Gleich hier auf fordert die Königinn den Herzog in die Gallerie/ und verweiſet ihm ernſtlich/ daß er/ ohn ihren Rath und Bewuſt/ die Schottiſche Königinn zur Ehe begehrt habe: gebeut ihm daneben ſt/ vermöge der unterthänigen Treu/ womit er ihr/ als ſeiner Prinzeſſinnen/ verpflichtet/ von dieſem Vorhaben ab zuſtehen. Welches er/ mit freyen/ und/ dem Anſehen nach/ voll zen Gebärden/ angelobt/ auch dabey ſich verlauten laſſen/ (um dadurch anzuzeigen/ daß es ihm um die Schot-ländiſche Königinn wenig zu thun ſey) ſeine Einkünffte in Engelland wären nicht viel geringer/ weder deß durch Krieg gewaltig-erſchöpffeten Königreichs Schottlands: und wann er zu Norwick/ auf ſeiner Kegel-bahn wäre/ lieſſe er ſich etlichen Königen gleich dünckten.

Von ſelbigem Tage an/ iſt ihm der Muth immer mehr und mehr geſuncken. Nachdemmal er auch ſahe/ daß der Königinnen Geſicht nicht mehr war/ wie geſtern und vorgeſtern/ ſondern die Blicke dieſer Staats-Sonnen je länger je mehr ſich zum Schatten der Ungnade neigten/ auch ihre Reden allgemach ernſthaffter

haffter und härter fielen / zu dem Leicester etlicher massen von dem entfremdet; über das viele von der Ritterschafft / nach kurtzem Wiedergruß / alles Gespräch mit ihm kurtz abbrächen / und sich seiner Gemeinschafft äusserten: reisete er / ohne Urlaub / nach London / und kehrte zuvor ein bey dem Grafen von Pembroch / der ihm Trost / und ein gutes Hertz eingesprochen. Dafern er aber / bey der Königinnen Elisabeth / eben zu selbiger Zeit / solte seyn in einem Ecklein gestanden / und gehört haben / wie dieselbe den Schottischen Legaten abgefertiget: solte ihm das Hertz vielmehr in die Schuhe gefallen und doch ihrer rauhe Rede viel dienstlicher / zu seiner Conservation gewesen seyn; weder der höfliche Trost besagten Grafens. Dann als / an dem Tage der Schottische Abgesandte / bey der Elisabeth / wegen Befreyung der gefangenen Königinn / Meldung that: verwarff sie sein Anbringen / mit dieser abweislichen Antwort: die Gefangenn solte sich stille und geruhlich halten; damit sie nicht diejenige / auf welche sie sich am meisten verlesse / ehester Tagen ohne Kopff schaute.

III. Inmittelst nun der Ruff / von solcher Heirath zu / und ward der Argwohn desto gröser / weil der Französische Ambassadeur / um die Erledigung der Schottländerinn unständigst anhielt: nicht so sehr / aus Befehl seines Königs; als auf Rath und Anschickung etlicher Engländer; wie man hernach in Erfahrung gebracht: Gestaltsam man deßwegen den Handlungen deß von Norfolck desto schärffer nachforschete. Es ist auch gleich ein / wiewol falsches Gerücht aus / daß im Nordische eine Rebellion erregt: worüber

der Hertzog erschrack: und noch viel heffitzer/ als ihn Leicester versicherte/ man würde ihm mit ehesten den Tour zur Herberge anweisen: also/ daß er deßwegen in Norfolck entwich/ biß etliche seiner Wolgewogenen/ bey Hofe/ das obhandene Ungewitter abwenden möchten/ und er durch eine demütige Bittschrifft/ den Zorn der Königinn lindern könnte. Jedoch sahe ihn die Königinn auch abwesend: sintemal/ auf alles sein Begangen/ Reden/ und Wincken/ Aufmercker und Hüter bestellet waren.

Als ihm nun die sanfften einen schlechten Trost zu geben wusten: und Hydon/ Kornwall/ samt andern fürnehmen Personen selbiger Gegend/ riethen/ er solte/ so fern er ihm böses wäre bewust/ bey der Königinnen Gnade suchen: blieb sein Sinn/ in zweiffelhafften Sorgen/ hangen. Inzwischen stecke auch der königliche Hof in Forcht und Warten einer von ihm beforaten Rebellion: und soll daselbst der schändliche Rathschluß gemacht seyn/ wofern er solches thäte/ wolte man zur Stunde die Schottische Königinn aus dem Mittel räumen. Aus welchem allen/ das feindselige Gemüth der Elisabethen/ gegen dieser Gefangenimn/ sattsam zu spühren.

IV. Aber seine angeborne Gutherzigkeit/ und gutes Gewissen welches sich von Verletzung der Majestet rein wuste/ (denn Eduard der Sechste hatte Heinrichs des Achten Gesetz daß man weder des Königs Schwester/ Bruder/ noch Vatter-Schwester Kinder/ ohn des Königs Wissen/ bey Straffe der beleidigten Majestät/ solte heurathen/ wieder aufgehaben

haben) wie auch seine Beysorge/ daß man/ mit der Königinn von Schottland/ nicht allzu hart/ wegen deß auf ihm haffenden Argwohns/ verfahren möchte/ bewegten ihn/ den guten Freunden am Hofe zuzuschreiben/ er hette sich/ aus keiner andren Ursach/ dann aus Forcht der Gefängnüß/ geabsentirt: um/ durch Abwesenheit und Zeit/ ein Mittel zu gewinnen/ wider die üble Nachreden/ denen jederzeit der Hof das Ohr neigete. Und/ nachdem er/ aufs allerdemüttigst/ Abbitte gethan; machte er sich wiederum auf den Weg/ gen Hofe.

Auf dieser Ruckreise/ kam/ bey S. Alban/ des Grafen von Arundel Diener zu ihm/ und zeigte an/ daß Trocmerton/ und Lumley/ der allbereit in Arrest genommen war/ riethen/ er solte alle Schuld auf sich nehmen/ und ja nicht auf den von Leicester/ oder andre werffen: damit selbige nicht/ aus Freunden/ Feinde würden. Daselbst ist ihm Edward Fitz Gilrad/ des Grafen von Kildari Bruder/ und Unterhauptmann der Adelwursch von der Leibgarde/ entgegen kommen/ und hat ihn/ nach Buroham begleitet/ drey Meilen von Windesor/ woselbst damals die Königliche Hofstat sich befand.

V. Vier Tage hernach/ überreichte der Abt von Dunfermelin der Königinn ein Schreiben/ vom Mourray/ Königlichem Stathalter in Schottland. Dieser grund-arge Mensch hatte zuvor selbst dem Hertzog die gefährliche Heirath mit der Gefangenin/ zum Fall derselbigen/ erst angetragen/ auch deswegen/ in dem Schloß Hamyton/ gar vertraulich mit

ihm geſprachet: Jetzt aber entdeckte er der Königinn Elisabeth / der Herzog hette / bey Hannton in geheim ihn erſuchet / er ſolte doch jethaner Heirath favoriſiren; und auf den widrigen Fall ihm gedrohet: weßwegen er ſeine Verordnung dazu verſprochen; um der Gefahr / ſo einer / mit Namen Norton / auf der Ruckreiſe / ſeinem Leben geſtellet / zu entgehen: welche Gefahr der Herzog / abzuwenden / hette verheiſſen; und über kurtze Weil hernach / durch Briefe / ſo mit Characteren geſchrieben / von ihm begehrt / er ſolte ſeinen Willen dazu geben; überdas / durch Boldum / andeuten laſſen / er ſey geſonnen die Schottländiſche Königinn nimmermehr zu quittiren. So hetten auch der Schottiſchen König nu Bediente ihm / (dem Statthalter) etlicher maſſen eingebildet / die Königinn Elisabeth habe / in ſolch Ehe-verbündniß gewilligt: dabey ſie auch einige Hoffnung / zur Engliſchen Kron / gegeben.

Neben dem / erfuhr Elisabeth / daß die Gefangennim etlichen Engliſchen Herren / um dieſelbe an ſich zu ziehen / angedeutet / ſie trachtete darnach / was der Königinnen zur Sicherheit / und beyden Königreichen zu unfehlbarem Beiſtande / gedienen könne.

VI. Der Herzog / welcher / mit dem Biſchoff von Roſſe / Leiceſter / und Trecmorton / manche geheime Schreiben / zu wechſelt / maſſen ſie in Bier-Flaſchen einander die Briefflein zugeſchickt / / iſt / um dieſe Zeit / über offtgemeldter Ehe-werbung / wie auch wegen der heimlichen Unterredung / mit dem Biſchoff von Roſſe / offentlich befragt und abgehört; und nachdem er meiſt

alles

alles gestanden/in das Schloß von Londen/zur Verhafft/geschickt; auch mit rauhen und harten Worten gestraffe/ daß er/ ohne gesuchte Erlaubniß/ von Hofe weggeschieden/ und dannenhero bezüchtigt/ als hette er eine Rebellion gesucht.

Nach zweyen Tagen/ werden gleichfalls der Bischoff von Rosse/ und Robert Rudolff von Florentz/ mit welchem jetztgenannter Bischoff/ und andre/in geheimer Vertraulichkeit/ gelebt/ Francisco Walsingham/ zur Verwahrung/ übergeben. Dem Grafen von Pembroch gebot man/ aus seinem Hause keinen Tritt zu thun/ und ward derselbe besonders allein in Verhör genommen. Dessen Adel und Alter ward gleichwol so weit hierbey angesehen/ daß man seine Außage nicht zu Papir setzte/ als er solches begehrte/ weil er nicht schreiben kunte. Einige andre Herrn musten den königlichen Hof räumen; weil sie mit darum gewust: welche demütiglich bekannt/ sie hätten dem Hertzog von Norfolck/ in dieser Heyrath-Sache/ welche der Graf von Mourray am allererstẽ vorgebracht/ beygestimmet; iedoch dergestalt/ daß so wol der Hertzog/ und die Schottische Königinn/ als sie selbsten/ davor gehalten/ man müste es zuvor an die Königinn von Engelland lassen gelangen/ ehe dann die Ehe geschlossen würde. Baten also um Verzeihung. Imgleichen die Grafen von Northumber- und Westmorland/ so dieses Rathschlages auch theilhafft/ haben sich dem Grafen von Sussex/ königlichem Præsidenten im Norden/ untergeben/ mit demütiger Bitte/ ihrenthalben bey der Königinnen ein fürbittliches Wort einzulegen.

Ernst

Sonſt ſeynd / wider dieſe Heyrath / und der Schottländiſchen Kön ginn Erb-Recht auf Engelland / viel bitzige Schrifften und Büchlein gedruckt / und zwar ſo ſchmählichen geſchrieben / daß die Königinn Elisabeth beſchloſſen / mit ſtrengem und ernſtlichem Befehl ſolches offentlich zu verbieten: auch deswegen gegen zu laſſen / daß der Biſchoff von Roſſe eine Gegenſchrifft darwider geſtellet: darinn dieſer ſeiner Königinnen Ehr / erbliches Folg-Recht / und das weibliche Regiment (denn auch dieſes hatten die Widerſacher / in ihrem Läſter-Büchlein / angegriffen) alſobald / unter dem Namen Morgan Philips / grundlich defendiret.

VII. Im Hertzogthum Norfolck / entſtund zwar unterdeſſen eine Aufruhr; indem einige von Adel ſich verbunden / den Hertzog leß zu machen: allein man hat ſolche Unruhe / gleich bald anfangs geſtillet / und etliche der fürnehmſten Urheber für Gericht gezogen; da / aus ſonderbarer Gnade der Königinnen / nur drey zum Tode verurtheilet. Und / unter ſolchen dreyen / befand ſich Johann Tromorton: welcher / vor Gericht / ſtillgeſchwiegen / und geſtanden / als ob er ſtumm wäre; denn Galgen aber / um die andren zu entſchuldigen / ſich für den rechtſchuldigen An- und Rathgeber bekennet hat.

VIII. Man hette bedencken ſollen / der Verhaffte des Hertzogs würde hierdurch noch feſter und unauflößlicher: zumahln weil / dieſer Tagen / auch Johann Felton die päbſtliche Bull wider die Engliſche Königinn / an den Palaſt des Biſchoffs von London / geſchlagen.

Wie-

Wiewol das Trinckgeld / so ihm davor zu theil worden/ sehr schlecht geweſt: sintemal man ihn / weil er / für Gericht / unerschrocken gestanden / daß er solches gethan / auch durchaus nicht gestehen wollen es wäre unrecht/ gleich neben der Stelle / da besagte Bull angeheffiet war / aufgeknüpfft: und also dieser Mensch / unter dem Schatten eines Märtyrers (wie es Cambdenus gibt) am Strang ersticken müssen.

1. Aber dieses alles verärgerte dennoch dem Hertzog seine Sache nicht so sehr, als hingegen die Erkenntniß seines unvorsichtigen Fehlers ihm dē schweren Stand leichterte. Er gestund / daß er gestrauchelt / und ließ eine solche Neu-blicken / als ob nicht allein sein Gemüth von vor gewünschter Hochzeit nunmehr gäntzlich entfernet / sondern auch seine Ohren / vor Nennung derselben / Abscheu trügen. Ja / er verschrieb sich eigener Hand / mit der Schottischen Königinn / von nun an/ohne Vorwissen der Elisabeth/deßwegen keinen Buchstaben / kein einiges Wörtlein / mehr zu wechseln. Also ward er endlich wieder von dem Schloß (darinnen die Pest anbuh zu regieren) heraus/ in sein Haus gelassen worüber jedermann frolockte. Jedoch muste der Ritter Heinrich Nevilli ein wachendes Auge auf ihn halten: Und muhmaßten etliche / seine ietzige Loßgebung wäre auf nichts anders angesehn/ als daß man ihn nur dadurch/ in noch gröſſere Gefahr/ stürtzen möchte. Gestaltsam hernach immerzu nach und nach mehr Sachen ans Liecht gebrochen / weder er ihm hatte eingebildet / weil seine geheimste Rathsleute selbſt die Verborgenheiten von sich fließen liessen/

nach-

nachdem man das Gefäß ihrer Treu durch Verheissung und Gaben aller durchlöchert/ und voll Ritzen gemacht.

IX. Nachdemmal nun die gefangene Königinn sich aller Hoffnung gäntzlich entblößt/ und überdas ihre Diener/ohn bis auf zehen/und einen Priester/der den Gottesdienst verrichtete/von ihr weggeschafft/und alle Päss zu ihrer Rettung und Freyheit abgeschnitten waren: kunnte sie länger nicht verbergen/ was ihr Hertz lange verdruckt und verhelet hatte: sondern sandte dem Hertzog von Norfolck einen weitläufftigen Auffsatz ihrer Anschläge/den sie allbereit zuvor hatte entworffen; und darbenebenst etliche Liebs-Briefflein/ mit heimlichen ihnen allein kenntlichen Zeichen geschrieben/ samt andren Schreiben/die an den Papst und König in Hispanien/durch obgenannten Ridolfum solten spedirt werden: welchen Ridolff sie als einen Menschen/ so ihr sehr dienstlich/ dem Hertzog gar fleissig anbefohlen. Diese Briefe hat des Hertzogs Copist Higford/ mit gewöhnlichen Characteren/ abgeschrieben: und solte/ gegebener Ordre nach/ sie ins Feuer haben geworffen: hat sie aber/unter einer Matten/in des Hertzogs Gemach versteckt: und zwar/vermuthlich aus sonderbarem Fürsatz.

Vorerwehnter Ridolff soll einmal gegenwärtig/ vielmals aber durch den Barcker/ bey dem Hertzog/ diesen Discurs haben geführt: Er habe in acht genommen/ daß/in Engelland/viel/so wol edle/ als unedle und gemeine Leute einer Veränderung begierig: und dieselbe wäre von dreyerley Gattung: Etliche hetten/

ten / als Königin Maria geherrschet / viel angelten / und in grossen Ansehen gehlt: anitzo aber wenig Ansehns: Andre wären der päpstlichē Religion / und gar wenig / daß man ihnen die Ubung derselben nicht gestatte: und drittens noch andre / die mit ihren gegenwärtigem Zustande übel zu frieden und dannenher zu Neuerungen sehr geneigt. Diesen fehlte nichts / als nur ein Anführer / von vornehmer Familii; sonst würden sie / zu aller Unterfahung / fertig und bereit stehen / hernach Geld / und ausländische Hülffe. Betreffend den Anführer / oder das Haupt: wäre niemand edler noch geschickter dann / weder der Hertzog; als welcher bey den Leuten in allen Ständen trefflich beliebt: Es sey auch nicht mehr als billig / daß derselbe die Schmach / daß man ihm nemlich und zwar wider seines Vatterlandes Recht so lang im Gefängniß aufgehalten / und jetzo / zu mercklichem Schimpff / in die Versamlung des Parlamens / nicht beruffen hette: ohnangesehn ihm doch ein Sitz und Stimme darinn gebührte / als einem Fürsten unter den Ständen / und Kron-Marschalck von Engelland. Solches desto glaubhaffter dem Hertzog fürzubilden; hat er eine Verzeichnüß überreichet derer von Adel / so ihr Leben und Wolfahrt bey demselben aufzusetzen versprochen / im fall er etwas würde anfangen.

Die ausländische Hülffe belangend; hat er versichert / der Papst wolle / dafern nur die Catholische Religion würde befördert / alle Kosten des ganzen Krieges verschiessen; welcher albereit im vergangen Jahr hundert tausend Goldgülden hatte deponirt / als die Bulla / wider Engelland / publicirt worden; davon zwölff tau-

tausend / durch diesen Rudolff / unter die Englische Ertzlanten / ausgetheilet waren. Dannebenst gab er gute Vertröstung / der König in Hispanien / welchen die Engelländer mit mancherley Beleidigungen hetten entrüstet / würde einen ansehnlichen Beystand senden: nemlich vier tausend Reuter / und sechs tausend Fußknechte; die bey Harwick / in den Hafen zu Essex einlauffen könnten / woselbst der Herzog / in der ganzen Nachbarschafft viel Dienstwillige hette. Zum Beschluß gab er an die Hand: Man könnte ein solches Temperament hiebey gebrauchen / daß aller Argwohn / als ob der Herzog nach der Kron strebe / hinweg fiele / und der Englischen Königinnen Wolfahrt beobachtet würde: dafern diese mit der Römische Religion annähme / oder aufs wenigst in Engelland geduldete / und die Ehe-verbindung der Schottländischen Königinn mit dem Herzog genehm hielte.

Solche und dergleichen Fürschläge hat der Herzog angehört / als die der Vernunfft ähnlich schienen; jedoch die Credentz-oder Trau-Briefe / so Rudolff / vor seiner Abreise / ihm gepresentirt / zu unterschreiben sich geweigert; auch dem Anschlage kein Gehör reichen wollen; worüber doch der Bischoff von Rosse lange gespeculirt / und manche liebe Nacht schlafflos zugebracht hatte: nemlich / daß der Herzog / mit einer Anzahl von Adel / die Königinn auffangen / und das Parlement verstören solte: welches leicht- und bequemlich könnte geschehen / beydes von wegen der guten Gelegenheit; und auch / weil so viel Edelleute / dem Herzog anhängig / die des Handels gern sich würden

jetzo

jetzo unterfangen/ da ihrer eine groſſe Menge könnte/ ohn Verdacht/ zuſammen kommen: dazu hette man ja auch rechtmäſſige Urſache gnug; nachdemmal man thät/ wider die Reichs-Satzungen/ eine ſo lange Zeit gefangen gehalten/ von dem Parlement ausgeſchloſſen/ und wider die Römiſch-Catholiſche ſo ſcharffe Edicten erſonnen. Es mangle nicht an Exempeln derer/ denen ein ſolcher Streich gelungen. Caſtrutius/ und andre/ hetten/ in Italien/ durch einen unvermuthlichen Anariff/ groſſe Dinge glücklich verrichtet; und noch neulich erſt fünff Schottiſche Edelleute das Parlement/ welches den Mourray in die Acht erklären ſollen/ von ander geſtöret/ und ſich der Königinnen bemächtiget. Eben ſo füglich und leicht möge auch/ wofern man der Gelegenheit ſich bediene/ die Eliſabeth aufgefangen/ die Hochzeit mit der Schottländerin richtig gemacht/ und der Römiſchen Religion/ in Engelland/ Verſicherung gegeben werden/ ohne groſſen Auflauff/ Tumult/ und auch ohne ausländiſche Hülffe.

An dieſem Vorſchlag/ truz der Hertzog ein groſſes Mißgefallen/ und wolte zu einem ſo gefähr- und ſchädlichen Anſchlage ſich im geringſten nicht verſtehen/ als deſſen Natur/ falſchen Tücken feind war.

Ob aber gleich ſein Gemüth das Mittel und den Weg verwarff: ſo ließ es doch darum den verlangten Zweck/ nemlich die Heyraths-Gedancken noch nicht fahren. Wozu dann theils Engelländer allen müglichen Fleiß kehreten/ und ihn/ durch ihren böſen Rath/ dahin verleiteten/ daß er/ ſeinem Verſprechen

zuwider/ abermal drauf zu sinnen begunnte; welches aber/ folgender Weise/ ans Liecht gesetzt.

XII. Der Florentiner Rudolffus/ der nunmehr ausser Landes verreiset war/ in Sachen der Königinn von Schottland/ hatte einem Niederländer/ Namens Baliff/ der Schottischen Königinn Diener/ vertraulich entdeckt/ was er mit dem Hertzog von Alba gerathschlaget; auch demselbigen ein Bündlein mit Briefen zugestellet/ so an gedachte Königinn/ an den Spannischen Gesandten/ an den Hertzog von Norfolck/ Bischoff von Rosse/ und Freyherrn Lumley/ mit verborgener Bild-Schrifft/ verfertiget waren: welche genannter Baliff/ wiewol ihm der Bischoff von Rosse befohlen hatte/ sie bey dem Commendanten von Calis zu übersenden/ dennoch selber mitgebracht. So bald er aber/ in dem Hafen zu Dovers angelanget/ hat man ihn beym Kopff genommen/ und handfest gemacht; das Schreib-Packet aber an den Baron Cobham/ Commendanten über fünff See-Hafen/ überschicket. Das erfuhr der Bischoff von Rosse am allererſten: handelte derwegen/ mit gemeltem Cobham/ welcher dem Vorhaben des Hertzogs nicht gar ungeneigt war/ sehr sorgfältig und witzig/ daß man ihm selbiges Bündlein übergab; den Reichs-Räthen aber ein anders mit alten Briefen; und daß man auch den Baliff solches zu wissen machte. Aus diesem/ hat dennoch der Anast-Mann etliche Sachen heraus gefolteret/ und unter andern dieses/ daß der von Rosse die Briefe behändiget. Solches blieb dem Bischoff auch unverborgen/

borgen/ und benüssigte ihn/ die geheime Characteren/ und andre Zeilen/ so das Liecht nicht vertragen kunnten/ durch seinen Schreiber Gutberth/ einigen guten Freunden in Verwahrung zu geben: weshalben hernach Sussex/ Burghley/ Walsingam/ und Sadler/ als sie das Haus genau durchsuchten/ keinen einigen verständlichen Buchstab funden/ gleichwohl durch Fragen nichts von ihm erzwingen kunnten: inmassen er künlich und standhafft bekante/ er könte und wäre nemanden anders/ dan allein seinen Printzen/ Rechenschafft geben. Nichts destoweniger ist er/ nebenst dem Bischoff von Ely/ in Verwahrung genommen/ und über kurtze Weil hernach/ nach der Insel Ely geführt. Die Herren Thomas Stanley/ Thomas Gerhard/ und Nelson/ muste ihr Quartier im Tour zu London nehmen: und Heinrich Howard/ der nach dem Ertz-Bistum Porck getrachtet worden/ um Verdachts willen/ dem Ertz-Bischoff von Cantelbürt in Verwahrung gegeben.

In denselbigen Tagen/ hatte Königinn Maria/ an den Französischen Ambassadeur/ ein Stück Geldes überfand; selbiges den Printzen in Schottland zu übermachen. Der Franses stellet solche Gelder dem Barcker und Higford zu: welche den Hertzog deßen benachrichtigt/ und mit deß ihrem Gutachten/ einem Burger von Salopt/ der aus des Herrn Gastfreyen entsprossen war/ und Braunbeck/ übergeben; daß es es/ durch Bamster/ und London/ nach Schottland/ an den Printzen Henrich/ bringen solte. Braunbeck/ als ein ungetreuer Mensch/ am

Gewigt / daß man ihm güldene für ſilberne Specks überantworter: und lieferte das Gold / ſamt den Briefen / den königlichen Räthen ein.

An dieſem haben die Klügſten gemercket / daß der Hertzog jetzo am allererſten wider die Majeſtät geſündiget: indem er dem Hertz / und denen Schotten / welche / weil ſie die Engliſche Gräntzen verheeret hatten / für Feinde der Kron Engelland erkläret waren / hülffreich an die Hand gangen. Higford wird deßhalben gefänglich eingezogen: bekennet alſobald freywillig / wie es um das Geld beſchaffen: ja! zeigt darneben ſt zugleich an / an welchen Orten er die Briefe und Characteren / wie auch obberührten der Königinnen Marien ſchrifftlichen Aufſatz / unter den Matten und Dachziegeln / habe verborgen.

In ſelbigem Aufſatz oder Entwurff führte beſagte Königin inſonderheit weitläufftig aus / daß die Frantzoſen die mit den Schotten angefangene Conferentz gut ſprächen; aber die Heyrath des Hertzogs von Anjou mit der Eliſabethen / zu keinem andrem Ende verſchlügen / als daß ſie die verheiſſene Hülffe zu ihrer Wiederemſetzung nur nicht leiſten dörfften: Der Heyrath mit dem Printzen Johann von Oeſterreich widerſtrebten ſie gleichfalls heimlich: aber mit dem Hertzog von Norfolck ſähen ſie es gar gerne / aus Haß gegen die Spanier: Der Hertzog von Alba befünde die Wiederzurückſendung der Schottiſchen Königinnen nach Schottland ſo gar nicht gut / daß er vielmehr beſorgte / es dörffte ſo wol die Königinn ſelbſt / als die gantze Catholiſche Religion / in England drüber zu

Grun-

Grunde geben: weil die Königinn / nach ihrer Wiederkehr / nothwendig entweder die Gefahr einer Belägerung würde ausstehen / oder ein zweiffelhafftes Treffen mit den Rebellen wagen müssen: welche ihrer / durch der Engländer Beystand / leicht wiederum könnten sich bemächtigen / ehe denn der ausländische Succurs ankäme. Weil denn / in Schottland / für sie keine Sicherheit / und aus dem mit sich selbsten kriegendem Franckreich keine Hülff-leistung zu hoffen: scheine das rathsamste / bey den Hispaniern / so ihr des Printzen von Oesterreich Verlöbniß angetragen hetten / Hülffe zu suchen / wiewol sie dennoch solche Spanische Anwerbung weite ausschlagen / und gut dafür sprechen / die Catholische Religion würde eben wol / durch den Hertzog von Norfolck / in Groß-Britannien / wider eingeführet / ungleichen die Solen / mit ehestem / aus Schottland wegenommen / und in Spannien geschickt werden: denn solcher Gestalt könnte derselbe den gantzen Wolstande verbleiben / von jungen Printzen / Tugendt an / im Römischen Glauben unterrichtet werden / und aufwachsen / auch hinfüro den rebellischen Schotten nicht weiter / mit seinem Namen / für einen Mantel der Mainteniung dienen. Solchem nach müste man den Rudolff alsobald / um in dieser Sache zu negotiiren / und die auswendige Hülffeherbey zu ziehen / abfertigen / jedoch zuvor demselben verbieten / daß er den Frantzosen solches bey leibe verhehlete.

Die Rechnung war gemacht: aber ohn den Wirth: die Zehlen waren gesetzt; aber es kam nicht

ein anders Fach heraus/ weder ihr die gute Königinn eingeholet: geſtalten wir allbereit vor dieſem bey Erzehlung ihrer Widerwärtigkeit und traurigen Todesfalls/ haben vorſtanden. Wozu wird aber dieſes alles ſo umſtändlich hergeſuchet/ da uns doch/ von dem Fall des Herzogs von Norfolck/ zu reden obligt? Dann/ daß wir mögen wiſſen/ was ihn in Neid/ und in den Tod gebracht/ und der Elſabethen einen ſcheinbaren Fug gegeben habe/ ihm das Leben zu nehmen.

XIII. Wie die Königliche Engländiſche Räthe dieſen Auffſatz/ ſamt den andern angedeuteten Briefen/ zu Compiegne bekommen/ auch der aufgefangene Barcker gleichfalls alles und alles hatte bekannt: gab man dem Audley-Sadler Ordre/ er ſolte/ für des Herzogs Hauß zu London/ eine Soldaten-Wacht ſtellen. Des andern Tags darnach/ iſt der Herzog gerichtlich examinirt: da er dann nicht anders meynte/ denn der Anfang ſamt den Beylagen wäre länaſt/ beſonderer maſſen/ in der Aſchen/ alles in Abrede geſtellet/ und was jene bekannt hatten/ verneynt hat. Wurde gegen man/ mit jedermanns höchſtem Betrauren/ zum andernmahl Anno 1571 den 7. Septembris/ in den Tour/ darinn er ſelbigs Jahr allererſt freygelaſſen war/ gebracht. Bannſter/ welchen er/ als einen Rechtsverſtändigen gebraucht/ imgleichen die Grafen von Arundel/ und Southampton/ der Freyherr Lumley/ Baron Cobham/ und deſſen Bruder Thomas/ wie auch Heinrich Percy/ Lacelter/ Powell/ Godier/ und andere/ wurden in Verwahrung genom-

nommen: deren jeglicher / und desto leichter Gnade zu erlangen / bekannte / was er wuste.

XIV. Wie die Rähte derselben Außage und Bekenntnissen / auch zugleich der Schottischen Königinnen / und des Bischoffs von Rosse Schreiben / dem Hertzog für gelegt: ist er zwar hefftig erschrocken; aber am meisten / über den Anblick des Außages und bewehrter Briefe / die seiner Leichs-Vertrauligkeit nach / vom Feuer allerey Angst solten verzehret seyn; also gar / daß er deswegen in diese Worte ausgebrochen: Ich bin / von den Meinigen verrathen und verkaufft / indem ich nicht bedacht habe / daß man nicht allzuviel trauen müste; welches die rechte Sonn Ader der Klugheit ist. Gleich darauf hat er die Rähte sehr demüthig / sein der Königinnen ihn fürbittlich zu vertreten: verbeß daneben / er wolle nichts verhelen / was ihm bewust: bekennte auch höchlich / daß er nichts bewilligen / was der Königinnen / oder dem Reich möchte schädlich seyn: ja / vielmehr die Anschläge / daß man die Königinn auffangen das Schloß zu Tonden einnehmen / und die Schottische Königinn erledigen solte / von gantzem Hertzen verdammet habe; auch keinen unnützen Gedancken gehabt / in Engelland fremde Völcker zu beruffen: oder andern die Schotten / so der Königinnen gerähtet / zu schaden.

Eben an demselbigen Tage / ist er über sein Ansinnen befragt / und nicht wenig um sein Leben bestritten. Hierauf wird der gantze Rath / bey den häuffigen Zusammenkunfften der von Adel / des Käthers / und der Rähte von

denen

Londen/ in der Sternkammer/ nachmals auch durch Wilhelm Fleetwod der gantzen Bürgerschafft/ auf dem Rathhause zu Londen/ erzehlt.

XV. Man hielt auch Rath/ was man/ mit dem Buchoff zum Nutz/ der so wol durch des Herzogs/ als aller anderer Gefangenen Aussage/ für den rechten Urheber des gantzen Handels angegeben/ aber gleichwol ein Legat war/ müste beginnen. Der gestrenge Rechts-gelehrte Antwort fiel wider ihn/ gar gefährlich: also daß man ihn/ nach entzogener Bekehrung derselben aus obbenanter Insel Sitz/ zurückholete/ hart ausfigete/ und andeutete/ er würde/ von nun an/ länger nicht für einen Abgesandten gehalten/ sondern als ein Meutmacher/ mit verdienter Straffe angesehn werden.

Seine Antwort war: Er sey einer absoluten/ aber unrechtmässig abgesetzten Königinnen Legat/ der für seiner Princessinnen Freyheit/ und bey der Königreiche Wolfahrt/ nach Amts-Gebühr fleissig gewachet/ auch in Engländ/ mit gegebenen offentlichen Geleits- und Paßbriefen/ sich eingelegt hette/ als ein Ambassadeur von völliger Authorität gekommen; habe aber das Gesandten-Recht keines Weges gebrochen. Im Gegentheil/ bewieß ihm Burgain gar ernstlich/ das Recht der Gesandschafft/ und die offentliche Geleits-Briefe könnten solchen Legaten nicht Schutz halten/ welche wider die offentliche Majestät gesündiget: sonst würde meuchelmörderischen Gesandten auch erlaubt seyn/ des Landes-Fürsten ungestraft umzubringen.

Dessen

Deſſen ungeachtet diſputirte er hart darwider/ und wolte behaupten/ die Privilegien der Legaten wären niemals mit Recht/ ſondern durch Thätlichkeit/ (non via juris, ſed via facti) gebrochen: fügte dabey dieſe ſtichelende Erinnerung/ man wolte doch nicht härter mit ihm verfahren/ weder man in Franckreich mit Trocmorten/ und Randolph und Tamworte in Schottland/ als ſeine Engliſche Geſandten/ umgangen: welche/ ob ſie wohl eine allgemeine Rebellion angeſtifftet und gezeiget/ darüber doch noch anders nichts erlernen können/ ohn daß ſie/ innerhalb etwiſſer Zeit/ das Königreich räumen müſſen. Als ſie aber anfingen/ mit ernſter Engländer Zungreden ihn zu bedrängen: hat er freundlich/ ſie wolten ſolches doch nicht thun/ ſondern bedencken/ es wäre eine gar aufgekommene Gewonheit/ ſo allbereit die Kraft eines Geſetzes ererbet hette; daß man weder eines Engländers Leben/ noch Schonen/ noch des Schottens/ weder den Engländer/ richtete.

Nachdem ſie hierüber eine Weil geſtritten; wird der von Noſſe in den Thorn geſetzt/ und allda gar hart bewahret. Woſelbſt er/ in kurtzem/ auf alle Fragen geantwortet. Die gefangene Königinn entſchuldigte er aufs beſte: daß ihr nicht zu verdencken wäre/ wann ſie/ als die noch im blühenden Alter/ und von der Eliſabethen bißhero keinen Zutritt/ noch einige andre Hoffnung ihrer Freyheit erhalten können/ alle erdenckliche Mittel und Weg ſuchte/ ſich der Gefangenſchafft zu entſtricken. Den Hertzog hat er ſolcher Geſtalt entſchuldiget: daß derſelbe/ von bemuſſer Herrath

nichts gehandelt hätte/ ohn nur Conſens vieler königlicher Raths-verwandten/ auch die Schottiſche Königinn mit gutem Gewiſſen nicht verlaſſen können/ ob er gleich ſolches/ durch einen ſchrifftlichen Revers/ verheiſſen/ wol allbereit/ zwiſchen beyden Verlobten/ das Ehe-verſprechen vertretten ganzen. Endlich fügte er auch dieſe Entſchuldigung ſeiner eignen Perſon halber hinzu: daß er/ als ein Legat/ und Bedienter der Königinnen/ ohne groſſe Schande und Laſter/ ſeiner Pflicht ſich nicht entbrechen/ noch ſeiner Königinnen/ in dero trübſeligen Zuſtande/ die ſchuldige Dienſt- und Treu-leiſtung entziehen können. Den Rath/ daß man die Königinn Eliſabeth möchte auffangen/ hätte er zwar vorgeſchlagen: jedoch aus keiner andern Urſach/ als allein zu prüfen/ ob der Hertzog auch Hertzens genug hätte/ ſo ein Anſchlag/ es zu unterſtehen. Der andern Verbrechen hat er mit allem Fleiß beſchönet oder verringert: kunnte aber keines weges dazu gebracht werden/ daß er die Namen der Edelleute/ ſo dem Hertzog ihre Dienſte geſchworen/ ſolte von ſich gegeben haben. Unterdeſſen hatte er bekannt/ daß er den Hertzog/ wie auch den von Arundel/ Lumley/ und Throcmorten/ durch abgefertigte Diener/ desgleichen den Vicecomte Montagû durch beſagten Lumley conſuliret hätte/ wegen des Lagers in Schottland/ wegen der Geiſeln/ und Uberlieferung des Schottiſchen Königs in der Engelländer Hände.

XVI. Der Anfang des folgenden 1587. Neuen Jahrs ſtellete der Stadt London ein neues bemühtes

Specta-

Spectacul vor/ in dem Gerichts-Saal zu Weſtmünſter. Denn es ward ein hültzern Gerüſt/ mitten durch das Richthaus/ von den Pforten biß zum Ende deſſelben aufgerichtet/ auch ein Tribunal dahin geſtellet/ und zu beyden Seiten umher Stühle geſetzt: dergleichen man in vorigen Jahren nicht geſehen hatte. Auf dieſe Gerichts-Bühne führte man/ am ſechsjehenden Jenner/ den Hertzog von Norfolck/ Thomas Howard/ daher/ zwiſchen den beyden Rittern/ Owen Hopton/ Hauptmann des Towrs zu London/ und Peter Korew. Vorher ward ein Richt-Beil/ mit umgekehrter Schneide/ getragen. Auf dem Tribunal/ ſaß Georg Talbot Graf von Salopt/ welcher auf dieſen Tag zum oberſten Richter von Engelland geſetzt war/ und nachbenannte Engliſche Herren zu beyſitzern hatte: Reginald Grey/ Grafen von Kent/ Thomas Ratcliff/ Grafen von Suſſex; Heinrich Haſting/ Grafen von Huntingdon; Franz Ruſſell/ Grafen zu Bedford; Heinrich Herbert/ Grafen von Penbroch; Edward Sainor/ (oder von Sanz mor) Grafen zu Hereford; Ambroſius Dudley/ Grafen von Warwick; Robert Dudley/ Grafen zu Leceſter; Walther von Evereux/ Vice-Grafen zu Hereford; nebenſt vielen Baronen/ derer Namen beym Cambdeno beſchrieben ſtehen.

Nachdem dem Umſtand befohlt worden/ ſtill zuſchweigen; wird ein königlicher Gewalts-Brief abgeleſen/ und dadurch dem Sir Thomas der oberſten Gerichts-Præſidental-richterliche Vollmacht gegeben/ folgends dem-

demſelben / von dem Waffen-König / Garteria / ein weiſſes Stäblein eingehändigt; welches er / bald hernach / dem vornehmſten Gerichtsdiener überreiche / und dieſer / die ganze Zeit über / indem man zu Gericht ſaß / ſolches / an ſeiner Seiten ſtehend / in der Hand empor gehalten. Hierauf wurden die Grafen und Freyherren bey Namen aufgeruffen: deren jedweder / wann ſein Nam erſchallete / antwortete.

XVII. Hiemit ward abermal / ſtill zu ſeyn / geboten / und dem Hauptmann von Teur befohlen / ſeinen Befehl zu verrichten / und den Herzog für den Richterſtul zu ſtellen. Das geſchach alſobald. An ſeiner Seiten / ſtunden obbenannte beyde Ritter / und allernechſt der Beil-Führer / der die Schneide von dem Herzog abwerts hielt. Hierauf rief man zum dritten Mahl / jederman ſolte ſchweigen / und redete der Reichs-Fiſcal oder Gerichtſchreiber (Actuarius ad judicia Coronæ) den Herzog alſo an: Thoma / Herzog von Norfolck / nemlich von Kenning-hale in der Grafſchafft Norfolck / hebt eure Hand auf. Als er nun die Hand aufgehaben: laß beſagter Fiſcal mit lauter Stimme die Mißhandlungen ab / derentwegen er für Gericht wäre gefordert. Nemlich:

Daß er im eilfften Jahr der Regierung jetziger Königinnen Eliſabeth / und auch nachmals / meineydiger Weiſe gerathſchlaget hätte / Sie / die Königinn / von dem Thron zu ſtürtzen / und umzubringen / einen Krieg zu erregen / fremde Völcker ins Land zu ziehen / und das Königreich damit anzufallen:

Daß

Daß er / ob ihm gleich gnugsam kund gewesen / welcher Gestalt Maria / unlängst gewesene Königinn von Schottland / sich Englischer Kron / Titels / und Wappens angemasset / dennoch gleichwol / ohne Erlaubniß seiner Königinn / mit derselbigen / wegen der Heyrath getractirt / und ihr eine grosse Summa Geldes geliehen / wider sein / unter eigener Handschrifft gegebenes / Versprechen:

Daß / ob ihm wol bewußt wäre / wie die Grafen von Northumber- und Westmerland / Marckenfeld / und andre / wider die Königinn ein Rebellion gestifftet / und deßwegen nach Schotteland gejagt / er denselben einen Vorschub von Geld- Mitteln gethan:

Daß er / im dreyzehenden Jahr der königlichen Regierung / vom Römischen Papst / Pio dem Fünfften / der Königinn offenbarem Feinde / desgleichen von dem Spanier / und Hertzog von Alba / durch Schreiben / Hülffe begehret / die Schottländerum ledig zu machen / und die Päpstliche Religion in Engelland wieder aufzurichten:

Daß er endlich dem Schottländer Heris / und andern der Königinnen Feinden in Schotteland / Beystand geleistet.

Nach Anleitung dessen / fragte der Gerichts-Schreiber / ob er sich angehörter Mißhandlungen

schuldig

schuldig erkenne? Er bat/ wofern es die Gesetze zulieſſen/ wolte man ihm doch einen Sachwalter beyordnen. Da anewortete Sardan/ der vornehmſte Gerichts-Herr: Es werde/ von den Gesetzen/ nicht verſtattet.

Wolan! (verſetzte hierauf der Herzog) es gebühret ſich zwar/ daß ich mich dem Spruch der Richter unterwerffe: aber in dieſer Sachen/ gibts viel Umſchweiffe: da ich hingegen/ vor vierzehen Stunden/ noch nicht gewuſt/ daß man mich würde für Gericht führen. Ich habe mich/ mit Büchern oder Schrifften/ nicht können gefaßt machen. Muß jetzo/ für mein Leben/ ſtreiten/ und habe doch keine Waffen! Erinnere mich gleichwol gehört zu haben/ daß man Hamfred Stafford/ unter der Regierung Heinrichs des Siebenden/ in Sachen der Majeſtet-Verletzung/ einen Advocaten zugegeben.

Gleichem ſeinem Ersuchen begegnete ein andrer Gerichts-Herr/ mit dieſer Nachricht: dem Stafford wäre ein Sachwalter zugeſtattet/ wegen der privilegirten Freyſtatt/ von dannen man ihn mit Gewalt hinweg genommen: wegen der Mayſtät-Verletzung aber/ hätte er ſeine Nothdurfft ſelber vorgebracht.

Aber ich (fing der Herzog wieder an) muß/ vor mein Leben/ vor meine Güter/ Kinder/ und/ das ſo viel als alles andere iſt/ vor meine Ehre (doch was frag ich endlich viel nach der Ehre!) heute reden. Kommt ich unſchuldig um; wird es Gott nicht ungerochen laſſen

-

sen. Diß einige / wolle man mir / zu fragen / erlauben: Ob die Erzehlung der übertrettungen / in allen und jeden Stücken / für wahr zu halten? Und auf welches Stück ich müsse antworten?

Weil / (antwortete Catelin) die Ursache wahr seynd: muß auch die Erzehlung für wahr geachtet werden.

Der Hertzog gab zur Gegenantwort: Ich bitte / man wolle mich unterrichten ob alle und jede solche Puncten die Majestät beleidigen. Denn ich habe mir sagen lassen / daß / in der Sache des Freyherrn Scroops / zu Regierungs Zeiten Heinrichs des vierdten. Gleich hierauf fiel ihm der Fiscal / oder Agent von der Justitz in die Rede / und klagte dieselbe ab / indem er rieff: Thoma / Hertzog von Norfolck / seyd ihr vorgemeldeter Übertrettungen schuldig? Und als er Nein sagte / fuhr jener fort zu fragen: Wie wollet ihr gerichtet seyn? Er sprach: Gott / und diesen Herren / befehle ich meine Sache. Ich erschrecke / vor der Grausamkeit solcher Verbrechungen. Aber der Königlichen Majestet Güte ergötzet mich / von welcher ich kein mehrers könne erwarten. Euch aber / Her: Seneschall (Præsident) bitte ich / daß man mit mir möge nach dem Rechten verfahren / und meine Gedächtnis / die gewislich gar schwach ist / durch so verwirrte Vielfältigkeit der Dinge / nicht überlade. Ich schätze mich glücklich / daß

ich

ich euch Herren zu Richtern habe: unter denen ihrer viele sind/ derer Aufrichtigkeit/ ich mein Leben gar gern wolte vertrauen. Ich habe meiner Unschuld vertrauet/ und bin deßhalben nicht geflohen. Kan zwar nicht umhin/ aufrichtig zu bekennen/ daß ich von meiner Gebühr/ gegen der Königinn/ abgeschritten: aber/ in Sachen/ dadurch die Majestät gar nicht verletzt wird. Bitte gar sehr/ man wolle die geringere Fehler/ mit den Lastern der verletzten Majestät/ nicht vermengen.

Hiernechst hub an Barham/ der königliche Gerichts-Adjunctus (Regius ad legem serviens) zu sagen: Die Mißhandlungen wider die Majestät/ deren man euch beschuldiget/ seynd diese. Ihr habt die Königinn des Reichs und Lebens zu berauben getrachtet; mit der Schottländerinn eine Heyrath getractiret; ausländische Völcker ins Reich beruffen; Rebellen den Rücken gehalten/ und den Schottischen Feinden der Königinnen/ Hülffe geleistet.

Der Hertzog setzte diese Antwort dazwischen: Barham/ ich bitte/ wollet nicht/ durch Vorwerffung der Heyrath/ und andrer Dinge/ so unter die Majestät Beleidigungen nicht gehörig/ die Sache mit Worten also schärffen und hoch auerechnen.

Barham wandte sich/ zu den Gerichts-Herren/ und sprach: Wer eine solche Frau will eheliehen/ die nach dem Reich stehet; derselbe stehet eben so wol nach dem

dem Reich. Solches hat aber der Hertzog damals angefangen/ da er/ zu Yorck/ einer unter den Deputirten war/ so der Schottländerinnen Sache in Verhör nehmen solten: zu welcher Zeit/ er mit einem Juramente verbunden war/ die Anklage und Verantwortung/ beyder Partzeyen unpartheylich anzuhören.

Der Fürst versetzte: Es begreifft selbiger Handel viel Stücke/ die mit der Majestät-Beleidigung nichts zuschaffen haben.

Der Seneschall von England befahl/ der Hertzog solte/ vom fürgelegten Zweck/ so weit nicht ausschweiffen. Als nun Barham mit grossem Geplerr/ anhielte: erkannte der Hertzog/ die Schottländerinn hette sich des Königreichs Engelland angemasset; aber vorlängst sothaner Anmassung allbereit sich wieder geäussert. Barham behauptete den Gegensatz/ nemlich sie stünde noch nicht ab davon; alldieweil sie dem Rechten/ so von ihr würde prætendirt/ annoch nicht abgesagt hette. Daneben beschuldigte er den Hertzog hart/ daß derselbe der Schottländerinnen ihren Commissarien gewiesen/ was sie müsten antworten: und zwar aus des Bischoffs von Rosse Bekenntniß. Der Hertzog bekannte/ Eidmaton hette ihm/ von der Haab/ Meldung gethan; Er aber solches abgelehnt/ und der Königinnen Delegirten nichts gewiesen: hat auch/ man möchte den Bischoff mit ihm confrontiren.

Nach diesem/ machte Barham ein langes Gewäsch daher/ um den Hertzog zu überführen/ daß er nach dem Reich gestrebt; und wiederholte diese

Frage zum öfftern. Wodurch kan der Hertzog sonst geschehen haben / indem er ohne der Königinn Wissenschafft unternommen / die Schottländerinn zu heirathen / eine Frau / die ohne Gut / ohne Land ist (sintemal ihr Sohn im Königreich Schottland allbereit auf dem Königlichem Thron sitzt;) weder daß er / durch sie / die Englische Kron erwerbe / und folgends die Königinn vom Reich und Leben verstosse?

Ey! (sprach der Hertzog) das ist sehr weit gesucht / und von Euch bey den Haaren herbey gezogen / damit ihr mich nur überführen möget / ich hätte nach der Königinn Absetzung und Untergang gestrebt.

Ich muß (fing Barham wieder an) etwas näher kommen. Es ist unverborgen / daß ihr / den Tour (welcher je die Vestung von Engelland ist) einzunehmen / gerathschlaget: darus nothwendig folgt / ihr müßt der Königinn Untergang gesucht haben; sintemal die Herrschafft keine Genossen leidet.

Der Hertzog laugnete nicht / es hette einer / mit Namen Hapton / ihm gerathen / bemeldte Vestung einzunehmen; Er aber solches Angeben verworffen.

Warum (fragte Barham) habt ihr denn den Grafen von Penbroch darüber um Rath gefragt / der es wiederrathen? Weiter fuhr Barham fort / und beschuldigte ihn: daß er / als die Königinn begehrt habe / man möchte ihr den noch unmündigen König von Schottland / desgleichen etliche feste Schlösser / und

und die rebellische Engelländer / aus Schottland in ihren Gewalt überliefern/ die Schotten heimlich hette gewarnet / sie soltens nicht thun. Er bezüchtigte ihn ferner/ daß er die Schottische Königinn aus der Gefängniß entführen wollen; und zwar nachdem er allbereit / mit einem Revers / theur angelobt / mit derselben hinfüro weiter nichts zu handeln.

Daneben̄ führte man den Kandisch / zum Zeugen / herbey: daß der Hertzog solche Heirath gar fest ihm fürgenommen / und ihn (angeregten Kandisch) gefragt ob er seines Vattern Brudern wolte auf seine Seite ziehen / wenn die Königinn Todes verführe?

Das hat der Hertzog gäntzlich geläugnet / und sein Gezeugniß / als eines liederlichen dörfftigen Kerls / verworffen.

Ferner wird dargethan / der Hertzog habe / zu den Grafen von Northumber- und Westmorland / einen Diener geschickt / diese zu ermahnen / sie solten ke ne Aufruhr machen; sintemal solches höchst gefährlich seyn würde. Man legte auch der Schottischen Königinn Schreiben an ihn für / darinn sie beklagte / daß der von Northumberland aufgefangen worden / ehe denn er den rebellischen Haraufch angezogen.

Dieser Auflage widersetzte sich der Hertzog / mit folgender Ausrede: Man kön aus diesen Gründen nicht einmal scheinlich (probabiliter) erweisen / daß er solte / auf der Königinn Verderb / einigen

Anſchlag gerichtet haben: Unter allem dem/ was biß-hero vorgebracht/ ſey nichts/ das mit einigem Gewigte ihn möge beſchweren/ ohn allein das Zeugniß des Biſchoffs von Roſſe; und doch ſolches/ weil dieſer ein Ausländer/ nach des berühmten Engliſchen Juriſtens Bractons Authoritet/ auch nicht zuzulaſſen: die Grafen von Northumber- und Weſtmerland wären ihm niemals mit vertraulicher Gemeinſchafft verbunden geweſt/ daß er ihnen ſolte ſein Leben haben anvertrauet: Seine Unſchuld ſey ihm/ in ſeiner Einbildung/ ein ſo ſicherer Schirm geweſt/ daß er nie an die Flucht gedacht.

Der Königinnen Procurator Gerar/ hub an: daß der Hertzog die Heirath der Schottiſchen Königinnen/ zu unſerer gnädigſten Königinnen Verderben/ habe begehrt; das iſt mehr als allzuklar und offenbar. Daß er auch vorbedächtig habe Raths gepflogen/ wie man Engelland möchte überziehen; geben die Briefe an den Römiſchen Papſt/ an den König in Hiſpanien/ und Hertzog von Alba. Und was er/ mit dem Ridolff/ gehandelt/ könne man (ſagte er weiter) abnehmen/ aus den heimlichen Schrifft-Zeichen/ welche/ im Howardiſchen Hauſe/ unter den Dach-Ziegeln verdeckt gefunden; wie nicht weniger/ aus denen Schreiben/ die er hette befohlen zu verbrennen/ und endlich im Vorgemach der Schlaffkammer unter Matten gefunden worden: Solches alles ſtehe leicht zu beweiſen/ aus der Verhör derer/ die mit keiner Folter geſchreckt/ noch der Verrätherey überführt.

Der

Der Hertzog erwiederte: Sothane Rathschläge / mit dem Papst und Könige in Hispanien / habe ich weder ersonnen / noch beliebet; sondern vielmehr allezeit getadelt. Die so daran schuldig / mögen es verantworten; und müssen solches nicht auf mich werffen / sich zu entschuldigen.

Gerard bezüchtigte den Hertzog weiter: Er hette / mit dem Ridolff / gehandelt / wegen der zehen tausend Soldaten / die man / aus Flandern / bey Harwick / in den Hafen anbringen solte; inmassen solches / aus des Barckers Examinirung kund wäre. Durch denselbigen Ridolff / wären die Schreiben an den Spannischen König / und Hertzog von Alba / ergangen: die zwar der Hertzog nicht unterschrieben; aber doch / auf Einrathung des Bischoffs von Rosse / den Secretarium Barcker zum Spannischen Legaten geschickt / um demselben zu beglauben / daß es seine eigene Briefe wären.

Des Hertzogs Gegenrede lautete also: Meine Gedächtniß ist viel zu schwach / daß sie so verworrene und vielfältige Sachen solte können begreiffen / um alles / der Gebühr nach / zu beantworten. Ihr Rechtserfahrne habt eure Gedenckzeichen: Ich muß hingegen / ohne Frist / stehendes Fusses / antworten. Es ist in Warheit nicht erweißlich / daß ich mit dem Römischen Papst correspondirt habe; Ich / der allezeit der Römischen Religion abhold gewest. Lieber möchten

mich vier Pferde zerreiſſen/ ehe ich von dem Glauben/ den ich bekenne/ wolte abtreten. Die Gelegenheit und Situirung des Hafens bey Harwick kan dieſe Auflage ſelbſt leichtlich zu nichte machen. Denn wer ſihet nicht/ wie ſchwer es falle/ durch ſelbige Gegend ein Kriegsheer führen/ die überall mit Zäunen verſperret/ und durch ſo enge Wege zum Marſch unwegſam iſt? Hetten meine Gedancken einen Krieg/ wider die Königinn im Schilde geführet; würde ich mich gewißlich in die Rüſtung geſchicket und armirt haben: der ich doch/ in gantzer zehen Jahren/ nur nicht mehr/ als acht eiſerne Bruſthemder geſchaffet; an Büchſen Pulver aber/ gar nichts. Solche Schreiben hette ich dem Barcker nimmermehr vertrauet; ſondern vielmehr dem Banister/ der nur/ an ſtat vieler Barcker/ ſeyn können.

Inzwiſchen wurden des Biſchoffs von Roſſe Briefe vorgezeigt/ die er/ aus der Gefängniß an die Schottiſche Königinn ſenden wollen/ aber interceptirt waren: aus welchen das/ was zuvor gedacht/ beſtetiget ward. Solche Schreiben begehrte der Hertzog zu ſehen: und ſchien einen Argwohn zu haben/ daß ſie nur erdichtet. Darauf ſprach der Seneſchall. Ihr dörfft gar nicht zweiffeln: der Biſchoff von Roſſe hat ſie/ mit eigener Hand geſchrieben. Noch ein anders Briefflein reichte man dar/ ſo mit Berggelb von dem Hertzog an ſeinen Diener geſchrieben/ daß dieſer ein

Päcklein

Päcklein mit Briefen / ſo an einem gewiſſen Ort verborgen lägen / ſolte ins Feuer werffen / und die Schuld auf den Biſchoff von Roſſe legen; welcher / als ein Legat / durch ſeine Privilegien / des Geſetzes ſich nicht hette zu beſorgen.

Dieſes entſchuldigte er alſo. **Nachdem mir angezeigt / es werde ausgeſprenget / als hette ich viel Leute angegeben; habe ich / mit ſelbigem Zettel / darauf geantwortet: und weil ich ſahe / daß alles ſo nachſinnig und genau ausgeſcrupulirt wurde; hieß ich ſelbiges Paquet verbrennen: um von ihrer etlichen die Gefahr abzuwenden.**

Der andre königliche Procurator **Bromley** langte des Ridolffi Schreiben herfür / darinnen derſelbe berichtete / der Hertzog von Alba hette den Rath für gut erkannt: imgleichen des Römiſchen Papſts Brief / an den Hertzog geſtellet.

Hernach that Walbraham eine zierliche Rede / von des Roſſenſiſchen Biſchoffs / und der Hertzoglichen Diener Zeugniſſen Glaubwürdigkeit. Worauf der Hertzog kürtzlich antwortete: **Es iſt warlich meines Vermögens nicht / eine ſo wolgeſetzte und polite Rede zu widerlegen. Wie beredt er aber auch iſt; ſo hat er doch unterlaſſen / zu gedencken / was die Furcht könne ausrichten / die auch wol ein ſtandhafftes Gemüth offt darnider wirfft.** Hierauf lehrte und urgirte er abermal den Bracton / wider die Zeugnüſſen der Ausländer.

Catelin/ der öberſte Gerichts-Herr ſagte hierzu; in dieſer Art Sachen/ wären die Zeugſchafften/ der Ausländer gültig: und es ſtünde bey den Richtern/ dieſelbige für glaubhafft anzunehmen/ oder zu verwerfen.

Nunmehr war man kommen/ biß auf den Beweiß/ daß der Hertzog die flüchtige Rebellen unterhalten: welches erſchien/ aus den Briefen der Gräfinnen von Northumberland/ mit welchen ſie dem Hertzog dancket/ daß er ihrem Herrn und ihr mit Gelde geholffen.

Der letzte Vorwurff/ daß er der Königinnen ihren Feinden in Schottland unter die Arme gegriffen/ ward beſcheiniget/ durch des Hertzogs Schreiben an den Banister/ und aus Banisters Bekenntniß/ wie auch durch das Stück Geldes/ ſo obgemeldtem Braun von Salopt war überantworter.

Allhie fragte der Hertzog die Richter: ob die Unterthanen eines andern Printzen/ der mit der Königinnen im Bunde/ für der Königinnen Feinde zu halten? Catelin antwortete: Ja. Denn (ſagte er) die Königinn in Engelland könnte/ mit einem Frantzöſiſchem Hertzog/ Krieg führen; und doch unterdeſſen/ mit dem Könige von Franckreich/ Friede haben.

XVIII. Als nun der Abend herbey nahete; fragte der Seneſchall den Hertzog: Ob er noch etwas mehr/ für ſich/ hette einzuwenden? Welcher antwortete: Ich vertraue/ auf die Billigkeit der Geſetze. Da befahl der Seneſchall/ man ſolte den Hertzog beyſeits führen: ließ folgends die Stille gebie-

geboten, wandte sich zu den Gerichts-Beysitzern/ und sprach: Ihr habt vernommen / was Gestalt Thomas / Hertzog von Norfolck / nachdem er / der beleidigten Majestet halben / gerichtlich angeklaget / sich nicht für schuldig erkanne; sondern GOtt und euch die Sache untergeben habe. Solchen nach wird euch obliegen / zu betrachten / ob man ihn schuldig erklären müsse / und ein Urtheil darüber fellen / wie es das Gewissen und die Ehr erfordern. Gleich damit hieß er sie aufstehen / sich allein zu verfügen / und besonders mit einander zu berathschlagen. Solches thäten sie / und kehrten / über eine kleine Weile hernach / wiederum zu ihren Sesseln.

Da hub der Seneschall von dem untersten an zu fragen: Herr de la War! Ist nicht Thomas / Hertzog von Norfolck / der Mißhandlungen beleidigter Majestet schuldig / um derentwillen er für Gericht gefordert worden? Jener stund auf / legte seine Hand an die Brust / und sprach: Schuldig! Auf gleiche Weise / ward ferner herum gefragt / biß ein jedweder geantwortet hatte. Nach solchem wird der Hertzog wiederum vor den Richterstul geführt / und von dem Seneschall also angeredet: Thoma / Hertzog von Norfolck! Ihr seyd / wegen unterschiedlicher Verletzungen der Majestet zu Recht gestellet / habt GOtt / und diesen gleichständigen Herren (Paribus) die Sache untergeben / welche alle in gesämt euch für schuldig erkläre.

Habt ihr sonst auch noch was fürzubringen/ ehe dann das Urtheil ergehet? Der Herzog antwortete: Es geschehe was GOtt will; der/ zwischen mir und den falschen Anklägern/ richten wird.

XIX. In dem sie nun alle still schwiegen; ward die bißher abgewandte Schärffe des Beils umgekehret/ und gegen ihn gewandt. Gleich darauf begehrte/ Barkam/ im Namen der Königinn/ der Seneschall solte das Urtheil sprechen: welches dann jener/ mit thränenden Augen/ dieses Inhalts ausgesprochen: Nachdemmal ihr Thomas/ Hertzog zu Norfolck/ der Mißhandlungen beleidigter Majestet bezüchtiget/ aber nicht gestehen wollen/ daß ihr deren schuldig seyd; unterdessen dem Urtheil der Gerichts-Herrn/ die euch schuldig erklärt haben/ euch unterworffen habe; So urtheilet und spricht gegenwärtige Gerichts-Versamlung: daß man euch von hinnen wiederum in den Tour zurück führen/ von dannen auf einer Schleiffen (oder Hurden) mitten durch die Stadt/ an den Galgen schleppen/ daselbst aufhencken/ jedoch halb todt wieder herab nehmen/ ausweiden/ den Hals abschneiden/ und endlich viertheilen solle. Hernach geschehe mit dem Haupe/ und den Trümmern des Cörpers/ wo und wie es der Königinn belieben wird. Gott wolle sich eurer Seelen erbarmen!

Nachdem der Herzog diesen grausamen (und tyranni-

tyrannischen) Urtheil-Spruch angehört hatte; sagte er/ unerschrockenes Muths: **Man hat mich verdammt als einen Verräther. Ich setze mein Vertrauen zu GOtt/ und der Königinn: hoffe/ nachdem ich von eurer Gesellschafft ausgeschlossen/ hinfort der Himmlischen zu geniessen: und will mich bereiten zum Tode. Dis einige bitte ich: die Königinn wolle sich meinen Kindern und Dienern gnädiger erweisen/ und die Versehung thun/ daß die Schulden mögen bezahlt werden.**

Alles dieses/ bisher erzehltes/ hat Cambdanus selber gegenwärtig mit angehört.

XX. Ein paar Tage hernach aber/ ehe denn der Hertzog zur Execution geführet wurde/ musten Barney und Marder sterben: welche mit dem verrätherischem Herl sich verschworen hatten/ etliche gemeine königliche Räthe aufzuräumen/ und den Hertzog aus dem Verhafft zu reissen. Selbigen Anschlag hat gemeldter Herl alsobald entdeckt. Als aber Barney sahe/ daß man diesen wider ihn/ zum Anklager/ stellete; sprach er/ lachendes Mundes: **Herl/ du bist ein einziges Stündlein mir zuvor kommen: sonsten würde ich hier/ an statt deiner/ wie ein Angeber stehen; du aber/ als ein Beklagter/ und der fertig zum Galgen.**

XXI. Aber diese und andere vielfältige Conspirationen verursachten/ daß man/ mit dem Hertzog/ nur deste eher/ zum Tode eilte: wiewol derselbe dennoch/ bey vier Monaten lang/ aufgehalten worden:

den: weil das Unter-Parlement / die Hofräthe / und ungestüme Prædicanten / der Königinn Barmhertzigkeit / durch vor Augenstellung der grossen Gefahr / nicht ehe überwinden können. Jedoch ist das Urtheil / von ihr / gelindert / und ihm / an stat des Strickes / das Beil geschencket worden.

Den 3weyten Junii / Morgens um acht Uhren / hat man ihn / nach dem Schavott / so auf dem Hügel / neben dem Tour / aufgerichtet war / geführt. Als er hinauf gestiegen / und der Dechant von S. Paul / Alexander Nowell / welcher / ihn zu trösten / verordnet war / das umherstehende Volck gebeten / stille zu seyn; hub er an zu sagen: Es ist nichts neues / daß die Leute / an diesem Orte / den Tod leiden: wiewol / seit dem die Durchleuchtigste Königinn im Regiment gesessen / ich der allererste bin: GOtt gebe / daß ich auch der letzte sey! Das Volck rieff Amen!

Hernach hat er eine weitleufftige Rede gethan / davon Cambdenus den Kern heraus gezogen / als welcher dieselbe selbst gehört. Es lautet aber solcher Auszug / beym Cambdeno / ohngefähr also.

Ich erkenne / die Gerichts-Herren haben mich recht des Todes würdig erachtet: und bin nicht gemeynt / mich zu entschuldigen. Ich gestehe auffrichtig / daß ich / mit der Königinn von Schottland / hochangelegene Sachen getractirt / ohne Erlaubniß der Königinn; welches sich nicht gebührt hette: weßwegen man mich ins Gefängniß geworf-

worffen: aber hernach wieder loß gelaſſen / da ich mich gedemütiget / und angelobt / mit gedachter Schottiſchen Königinn weiter nichts zu handeln. Gleichwol hab ich das Widerſpiel gethan: und das quälet eben mein Gewiſſen. Aber beym Tiſch des Herrn (oder Sacrament) hab ich / (wie man insgemein ausgiebt) ſolches nicht verſprochen / noch geſchworen. Beym Ridolff bin ich einmal geweſen; aber gar nicht der Königinnen zum Verderben: denn es iſt vielen bekannt / daß ich wegen einiger Verſchreibungen / eine Geld-Rechnung mit ihm gehabt. Habe dennoch gefunden / daß er Engelland die Ruhe mißgönne / auch trefflich verſchmitzt und ſcharffſinnig / ein Schulmeiſtück auszuſinnen. Mir ſeynd zween Briefe vom Römiſchen Papſt zu Geſichte kommen: denen ich nit nicht beygeſtimmet; auch allerdings der Rebellion nicht / die ſich im Norden erhaben. Seit dem ich einigen Geſchmack von der Religion gehabt; bin ich nicht Römiſch / ſondern ſelbiger Religion feind geweſen / und habe es mit der wahren Religion Jeſu Chriſti gehalten und all mein Vertrauen auf Chriſti meines Erlöſers und Heilandes Blut geſtellet. Unter deſſen kan ich doch nicht in Abrede ſeyn / daß ich / unter meinen Dienern und Hofgeſinde / etliche gehalten / die der Römiſchen Religion

anhän-

anhängig. Solte ich hieran / wider GOtt / die Kirche / und Proteſtirende/ geſündiget haben; ſo bitte ich GOtt / und ſie / um Verzeihung.

Nach dieſem betete er einen und andern Pſalm / und rieff mit lauter Stimme: In deine Hände HERR / befehl ich meinen Geiſt!

Gleich hierauf umfing er Heinrich Leyen / und redete ſo wol / dieſen / als dem Dechant / etwas ins Ohr: der ſich demnechſt zum Volck kehrte / und ſagte: Der Hertzog bittet / ihr wollet GOtt / mit einhälliger Stimme / anruffen / daß er ſich ſeiner erbarme; und ein wenig ſtille ſeyn / damit ſeine Andacht nicht werde verſtört. Auf diß tratt der Scharffrichter hinzu / und bat um Verzeihung: die der Hertzog demſelben gern ertheilte. Als ihm aber ein Tüchlein/die Augen damit zu verbinden/ gereichet wurde / (ob ſolches der Nachrichter / oder ein andrer gethan/gibt die zweiffelhaffte Wortſtellung Tamüdeni nicht gar deutlich zu erkennen: wiewol es faſt ſcheinet/ als habe ihms der Hencker repreſentirt) begehrte er es nicht; ſondern ſprach: Ich ſcheue den Tod im geringſten nicht! Endlich beugte er ſeine Knie zur Erden / das Hertz / in andächtiger Demut / zu GOTT/und verrichtete / nebenſt dem Dechant/ ſein letztes Gebet: legte nach Beſchlieſſung / den Hals auf den Block / und verlohr denſelben / durch einen einzigen Schlag des Beils.

XXII. Der Kopff ward / vom Hencker / den Zuſchauern gewieſen: die vielmehr mitleidende Ihre-

Thränen darüber vergossen / welche derselbige Blutsverwandten, und durch kläglichs Seufftzen ihre Traurigkeit über ein so jämmerliches Spectacul bezeugten.

Wie hoch die Gemeine diesen Fürsten geliebt / stehet kaum zu glauben: angesehn / seine besondere Leutseligkeit und Gutthaten ihm männiglichs Gunst erworben hatten. Die Verständige waren unterschiedlich gegen ihm gesinnet: Etliche gantz erschrocken / über der Gefahr / welche durch ihn / da er hette leben sollen / und von seinem Anhange können entstehen: Etliche mitleidig / als die da bejammerten / daß ein Mann von so hohem Adel / überaus gütiger Natur / ansehnlicher Leibes-Gestalt / und mannhafftes Angesichts / für dem Nicht-Beystehen müste / der doch seinem Vatterlande eine Zier und Schutz hette seyn können / wann ihn nicht die betrüglichen Tücke der Neben-Enverer / und die schlüpffrige Hoffnung / so man ihm / unter dem Schein des gemeinen Bestens / fürgestellet / von dem angefangenem Lebens-Lauff abwendig gemacht. Sie erinnerten sich auch darbey seines Vatterns unglücklichen Falls: welcher ein gelehrter / und an Kriegs-Tapfferkeit berühmter Herr gewesen; aber dennoch / für fünff und zwantzig Jahren / an eben demselbigen Ort / um gemeiner Ursach willen / enthauptet: weil er König Eduards / des Bekenners / Wappen mit dem seinem hatte vereinigt / da man doch dieser / laut der

Mowbray-

Mowbreyen / ſo auch Hertzogen von Norfolck geweſen / von welchen er herſtammete / aus Zulaſſung Königs Reichards des Zweyten / dergleichen Wappen geführet.

Aus dieſer ſtrengen Verfahrung mit dem Hertzog von Norfolck / mag man gnugſam abnehmen / daß Eliſabeth etwas / von ihrem Vatter / Heinrich dem Achten / geerbet: nemlich diejenige / mit dem Beil / wegzuputzen / die ihr einiger maſſen könnten gefährlich ſeyn / ob man gleich dieſelben nicht recht vollkommnlich überweiſen können / daß ſie die Majeſtät verletzet. Gleichwie hie dem Hertzog widerfahren: der zwar / in einem und andren / ſich hart verſtoſſen; aber doch / ſo viel aus dem Cambdeniſchen bishero angezogenem Bericht erhellet / kein Majeſtät-Laſter begangen; wie ihm die ungerechte Richter / ſo der Eliſabeth heimgehenchelt / aufgedrungen. Und eben dieſes Exempel gibt eine Muthmaſſung / daß ſie / von dem Blut der Königinn Marien / ſo rein / ſchön / unſchuldig / und weiß nicht geweſen / wie ſie hernach artlich geſimulirt.

Die

Die XIV. Geſchicht
Von der Belägerung Raab
in Ungarn.
ſamt dem Tode
Ferdinands / Grafen von Hardeck.

Inhalt.

I. Gelegenheit der Stadt und Veſtung Raab: ſo durch Sinan Baſſa belägert wird.
II. Deſſen Gewinn / und Verluſt.
III. Groſſer Gewalt / ſo der Stadt wird angethan:
IV. Wiewol vergebens.
V. Ein Ravelin wird angefallen / und vertheidigt:
VI. Eine Verrätherey bricht aus.
VII. Jetzo Baſſa läßt den Ort hart beſchieſſen.
VIII. Tapfferkeit des Freyherrn von Orbek.
IX. Die rothe Ruhr / in der Türcken Lager.
X. Sinan hält / mit der Belägerung / beſtändig an.
XI. Tapfferes Gefechte.
XII. Sinans Künes Vornehmen:
XIII. Welches ihm / wiewol nicht ohne groſſen Einbuß der Türcken / geglücket.
XIV. Schwerer Streiff der Türcken.
XV. Der Haupt-Sturm an Raab.
XVI. Wird reſolut abgeſchlagen.
XVII. Sinans Vortheil.
XVIII. Verrätheriſche Träghett des Grafens von Hardeck.
XIX. Der / mit den Türcken / wegen der Ubergabe / handelt.
XX. Auf was Weiſe ſie ſich miteinander vergleichen

XXI. Die Verrätherey des Grafen wird entdeckt.
XXII. Dieſer Beweiß derſelben.
XXIII. Er trachtet / ſich zu vertheidigen:
XXIV. Wird dennoch / deſſen ungeachtet / verurtheilt / und gerichtet.

Hierüber haben wir Meldung gethan / von dem kläglichen Tode des tapffern Bragadens / welcher / wegen ritterlicher Defension der Stadt Famagusta / von dem blutdürſtigen Muſtafa grauſamlich hingerichtet worden: nun ſollen wir allhie einen widrigen Fall / in der Perſon des Grafen von Hardeck / erörtern: welcher durch ſeine Verrätherey / und treuloſe Übergabe der Veſtung Jaurin / die verdiente Straffe erlitten hat. (a)

(a) Weil der Niederländiſche Scribent / aus dem ich dieſe Belägerung / und Execution wider den Grafen / verteutſche / an etlichen Orten einen Fehler geſchoſſen / auch ſonſt eine und andere Erinnerung / oder fernere Erklärung hierbey dienet: werde ich zuweilen aus dem Iſthuanſio / Ortelio / und etlichen andern / was zur Sache ſich bequemet / beyfügen.

Ob der Graf von Hardeck die Straffe des Todes / durch Verrätherey / verdienet habe / allermaſſen hie gleich Anfangs / von dem Authore gemeldet wird: will von etlichen faſt gezweiffelt werden / die dafür halten / es ſey allein die Kleinmütigkeit / bey dieſer ſo liederlichen Aufgabe / ſeine fürnehmſte Rathgeberin geweſen / und keine Verrätherey darunter vorgangen: wiewol auch die Furcht einen Commendanten nicht entſchuldigt. Aber hiervon wird am Ende dieſer Hiſtori / ein mehrers folgen.

I. Im

1. Im Jahr 1593. belägerte Sinan Bassa / im Namen Amurathis des dritten / die Stadt Jaurin / sonst Raab genañt / einen Ort ungefehr sechs Meilen von Wien in Oesterreich / an der Donau gelegen. (b)

(b) Dieses streitet / mit der Ungarischen Landcharten / als auch mit Caspari Ens Beschreibung / imgleichen mit dem Stadt-Buch Georg Braums / darinnen Raab 13 oder 14. Meilen von Wien gesetzet. Es kan seyn daß der Author sechszehen für sechs schreiben wollen: welches verantwortlicher wäre. So ist auch die Belägerung nicht / im Jahr 1593. sondern 1594. den 21. Julii / angangen.]

In dieser Vestung commandirte vorher / und zur selben Zeit / Ferdinand / Graf von Hardeck: deme der Hauptmañ Geizhoffer / mit zwölffhundert Speer-Reutern / und etlich hundert Welschen / die sich / wenig Tage vor der Belagerung / dahin begeben hatten / zum Beystand verordnet war: ausser den Einwohnern / so das Gewehr zu führen tüchtig: welche insgesamt sich / auf fünff tausend bewehrte Männer / erstreckten. (c)

(c) Isthuanfius sagt von einer gröſſeren Zahl: nemlich / daß / ehe denn die Donau-Brück abgeworffen / bey die sechs tausend Teutsche Fußknechte in die Stadt gekommen / ohn die Welschen.

Petrus de Rewa, Graf zu Turock / schreibt: es seyen acht tausend darinn gelegen. Centur. 6. Rerum Hungaric. p. 101.]

Der Bassa fing an / mit seinem Geschütz / ungefehr den zwölfften Augusti / nachdem er zuvor / durch die gemachte Wercke / sich der Stadt genähet / zuspielē. (d)

(d) Hie kommt der Author/ mit dem Türckischen Geschütz/ etwas zu langsam. Denn der Anfang des Canonirens ist/ allbereit den 25. Julii/ vom Erbfeinde gemachet: wie Ortelius zeuget.]

II. Inzwischen unterstunden sich 4000. Tartern/ nebenst 6000. Türcken/ über die Donau/ welche zwischē beydē auf der einē Seiten vorüber strömete/ zu schwimmen: damit sie eine Schantze einnehmen/ und ihren Feinden desto näher seyn köñten. Diese legten sich/ mit der Brust/ auf lange Hölzer; nachdem sie ihre Pferde/ damit selbige ihnen/ im schwimmen/ keine Hinderniß brächten/ mit den Schweiffen zusammen gebunden: arbeiteten also/ und ruderten gleichsam mit Händen und Füssen; biß sie/ an die andre Seite/ hinüber gekommen. So bald sie das andre Ufer erschwommen; griffen sie stracks die Schantze an; und zwar mit solcher Behändigkeit/ daß die Christen kaum Zeit hatten/ in die Gegenwehr zu kommen/ und jene den Ort unter ihren Gewalt brachten/ dazu alles/ was sich mit der Flucht nicht von ihnen erledigte/ niedermachten. Das darinnen befindliche Geschütz kehrten sie um/ nach der Stadt zu/ und beschädigten dieselbe/ mit ihrem eigenem Gewehr.

Indem aber die Türcken Beute zu samlen geschäfftig waren/ samleten die Christen einen neuen Mut; thaten auf die verlohrne Schantze/ einen Anfall/ mit so grosser Resolution/ daß der Feind eben so geschwinde wieder daraus getrieben wurde/ als wie selbige von ihnen erstiegen/ auch eine grosse Menge

seiner

seiner Leute auf dem Platz ligen bliebe / noch vielmehr ihrer aber in dem Strom ersoffen / darum sie die Roth / und das ihnen nachdringende Christen-Schwert / stürzte. (e)

(e) Die Schantze ward nicht / durch vier tausend Tartern / und sechstausend Türcken / eingenommen ; sondern nur durch dreyhundert Janitscharen. Und vermischt allhie der Niederländer die Durchsetzungen über die Donau / so zu unterschiedlichen malen geschehen. Als nemlich / zum ersten nach Orteli Verzeichniß / den 22. Julii : da sich dreyhundert Janitscharen über die Donau begeben / und alsbald die Schantze in der Insel / welche die Unsern an der Donau / unterhalb des Lagers gehabt / angegriffen ; daraus vier hundert Schönbergische Knechte schändlich gewichen ; worüber die Schantze in der Feinde Hände kommen. Aber der Oberster / Johann de Medicis / säumete sich nicht lang / sondern trieb die Janitscharen / mit des Herrn Collonitsch Archibusier-Fahnen / und Teutschen Sächsischen Reutern / auch fünffhundert seiner Soldaten / so männlich an / daß sie / mit Verlust hundert und fünffzig Männer / wiederum aus der Schantze weichen müssen.

Es ist aber zu mercken / daß auch der gute Orterius hierinnen unrecht muß berichtet seyn / wenn er zu Einnehmung und Wieder-eroberung dieser Schantze / die Janitscharen über die Donau schwimmen macht. Denn die Schantze war nicht jenseit / sondern diffeits der Donau : daher es keines hinüber

segens deßfalls brauchte. Isthuanfius gibt dieser Verwirrung das scheinbarste Liecht / und wird so wol dieses / als ein andersmal müssen unsere Richtschnur seyn.

Es hatte / laut seines Berichts / der berühmte und sehr kunstreiche Ingenieur zu Raab / Nicolaus Perlin / einige längliche Reduiten / und Auffenwercke / schier in Form einer Pasteyen / ausserhalb der Stadt / vor dem so genannten Heiligen Thor / auf zuwerffen / auch mit etlichen Stücken / und Compagnien Volcks zu besetzen / angegeben: auf daß der Feind dadurch eine Weil von der Stadt abgehalten würde. Auf diese Vorschantzen ließ Sinan Bassa erstlich sein Geschütz spielen / und hernach eine Anzahl der tapfferstan Janitscharen angehen: denen die unsrige ein wenig widerstanden, doch aber endlich / mehr durch schändliche Zaghafftigkeit / als hohe Noth beursachet / die Flucht genommen.

Solches sahen die Italiänische Compagnien / so Fürst Johannes von Medicis / des Hertzogs von Florentz Bruder mit sich gebracht / und die damals nechst bey der Brucken jenseit der Donau / vermittelst welcher Brucke das Christliche Heerlager der Vestung Raab / nach Nothdurfft / dann und wann etliche Trouppen zum Entsatz hinein schicken / ihren Posten gehabt: etlichen derwegen geschwinde über die Brücken hinzu / entsetzten die Vertriebene / trieben hingegen / unter der Anführung Virginii Ursini / den Feind / mit frischem Mut wiederum aus der Schantze. Aber weil dieses / von dem feindlichen Geschütz / so zugerichtet / daß sie / ohne

ohne grosse Gefahr der Besatzung / nicht zuerhalten schiene : seynd die Stücke / von den Unsrigen / heraus genommen / ins Läger hinüber geführt ; und also selbige Aussenwercke verlassen. Worauff Sie nun selbst frische Schantzen und Batterien gemacht / ꝛc.

Gleich in diesem / also fähret Ortelius weiter) haben fünff tausend Tartern und Türcken / eine halbe Meile unterhalb Raab / über die Donau gesetzt : Welchen Herr Palfi / mit seinen Archibusirer-Fahnen / und Teutschen Reutern / wie auch Ihre (Hoch) Fürstliche Durchleuchtigkeit Ertzhertzog Matthias / eigener Person / mit dem Hof-Fahnen / entgegen kommen / dieselbige / mit Göttlicher Hülff aufs Haupt erlegt , also / daß über fünffhundert / so sich in die Donau begeben / und übergeschwummen / nicht davon gekommen.

Den 5. Augusti (ich gehe weiter / mit dem Ortelio) zu früh / zwischen 5. und 6. Uhren / haben abermal die Tartern / vier tausend starck zu Roß / zwischen Raab und Comorra / über die Donau gesetzt / sich an ihre Roß-Schwäntze gehencket / ihre Pettschē in der rechtē Hand / und die bloßen Sebel im Maul führend. Dabey sechshundert Türcken zu Fuß gewest / welche lange Höltzer zusammen gebunden / sich mit halben Leibe drauf gelegt / und also hinüber geschwummen ; und / so bald sie hinüber kommen / der wissern Schantz zu nechst der Donau ein genommen / darinnen fünff Stücke Geschütz / so sie hernach auf unser Läger gerichtet /

bekommen. Als aber ſolches Ihrer Fürſtl. Durchl. verkundſchafftet; hat ſie ſtracks Lärmen im Lager ſchlagen laſſen. Darauf man/ mit hellem Hauffen ausgezogen/ die Tartern und Türcken/ ſo die Schantze eingenommen/ und auf zwo Meilwegs herum/ mit rauben und brennen/ groſſen Schaden gethan/angetroffen; gantz hertzhafft in ſie geſetzt/ nider gehauen/ und biß aufs Haupt erlegt/ alſo/ daß ihrer wenig davon gekommen/ und die übrigen/ ſo ſich in die Flucht begeben/ im Waſſer erſoffen; gleichwol auch der Unſrigen/ in ſolchem Scharmützel 22. beſchädigt/und 12. nidergehauen worden.

Dieſer zweyte Satz der Tartern durch die Donau ſcheinet/ allem Anſehn nach/derjenige zu ſeyn/ wovon unſer Niderländiſcher Author gemeldet. Aber auch hiebey waltet ein groſſer Zweifel/ ob Ortelius nicht/ durch die Relationen/ ſey betrogen/ und zur Confuſion verleitet worden. Denn/ aus Iſtuanſio/ erhellet gar nicht/ daß die Tartern/ jenſeit der Donau/ eine Schantze ſolten haben weggenommen; ausgenommen zuletzt/ da die Türckiſche Schiffbrücke ſchon fertig geweſt/und das gantze fandliche Heer hinüber gemarſchirt: worvon hernach ein mehrers. Unterdeſſen kan wol ſeyn/ daß ſie auch dißmal hinüber geſchwummen/ und Stöſſe geholt. Wiewol ich ſchier ſagen wolte/ dieſer mittlere Durchſatz der Tartern/ und der kurtz zuvor gemeldte/ ſo wol auch der dritte/ welcher gleich jetzo/ mit Ortelii Worten/ folgen ſoll/ ſey alles einerley und an einem Tag geſchehen. Weil aber von einerley Actionen/ un-

ter-

terschiedliche Relationen aus Ungarn nach Teutschland kommen / die gemeiniglich in etwas variiren / zudem auch die Continuation / Confirmation und Bestettigung / neue Umstände ins gemein mit sich bringt / und nicht selten die Sachen so undeutlich erzehlet / daß man wähnen muß / es sey von einer frischen Rencontre geredt: so mag leicht Ortelius dadurch irre gemacht seyn. Gestaltsam dieses / aus nachgehends von ihm beschriebenen dritten Durchsaz der Tartern / zu mercken / welchen er also erzehlt.

Denn 8. Augusti / haben abermals die Tartern / in drey tausend starck / über die Donau gesezt / ein Dorff in Brand gesteckt / und unser Läger überfallen wollen. Als sie aber unsere Reuter hinter ihnen herwischen sehen; haben sie ihre Sebel / Pfeile / Bögen / und alles andres / von sich geworffen / ihre Rosse lauffen lassen / und über die Donau zu schwimmen sich begeben. Zuvor aber hat man ihrer viel nidergehaut / und über die zwey tausend im Wasser nidergeschossen. Daher der Donau-Fluß voll todter Körper und Rosse / wie vor Sisseck in der Sulpa geschehen / geschwummen. Der unserigen aber sind keine todt geblieben; allein etliche wenige / von den Tartarischen Pfeilen / beschädigt worden. Haben also die unsern einen guten Raub von Rossen / Sebeln / und andrem / erobert / und sich damit zurück gewendt. So weit Ortelius.

Lasst uns nun Isthuanfium ansehen; so wird erscheinen / daß diese des Ortelii erste und dritte Handlung mit den überschwimmenden Tartern /

nur eine geweſt: und zwar aus zweyen Merckzeichen. Erſtlich daraus/ daß Orſelius die erſte Rencontre der Anführung des Paſſi zuſchreibt; und bey der dritten gedencket/ es hätten die durchſchwimmende Tartern ein Dorff in Brand geſteckt. Dieſe zwey Zeichen werden uns für hiſtoriſche Wegweiſer dienen/ und auf den rechten Weg bringen: wann wir Iſtuanfis Erzehlung dagegen halten/ deſſen eigene Worte ich hiemit will geben.

Zu derſelbigen Zeit/ (nemlich da die Janitſcharen die Perlmiſche Auſſenwercke vor der Stadt wieder verlaſſen/ und hingegen/ von andern ſelbſt verfertigten Bollwercken/ der Stadt mit dem Geſchütz hart zuſetzten) iſt den Tartern Ordre gegeben worden/ gegen der wüſten Capell S. Vit über/ in die Inſel überzuſchwimmen. Nachdemmal dieſe aber in den ſo tieffen/ ſtrenen/ und allergröſſeſten Strom in Europa ſich nicht gern wagen wollen: hat ihr Fürſt Cacis/ als ein activer Printz/ ſein Pferd am allererſten in den Fluß geſprengt/ und durch ſein Exempel die andre zur Nachfolge bewegt/ welche/ in groſſer Menge hinüber geſchwummen/ und das Dorff Segies angezündet. Als Paſſi ſolches geſehen; iſt er/ mit allen ſeinen Ungariſchen Völckern/ wie auch der Teutſch-Sächſiſchen/ und Schleſiſchen Reuterey/ ſo wol auf die/ welche allberet durchgeſetzt/ als die noch hernach geſchwummen/ loß gangen/ und hat ſie zur Flucht gezwungen. Indem nun dieſelbe alſo zerſtreuet und unordentlich ſich wieder zuruck in den

Fluß

Fluß gestürzt / und die Unfrigen ihnen mit Rache nacheilen: seynd ihrer eine grosse Anzahl / so wol durch die Feldschlangen / als Karabiner / und Schwerter erlegt; aber eine weit grössere von dem Strom verschlungen: also / daß ihnen bey drey tausend Mann hernach gemangelt. Isthuanffius lib. 28. pag. 638.]

III. Dennoch fuhr Sinan fort / die Mauren der Stadt mit sechszig Stücken / zu beschiessen. Dagegen die in der Stadt eine Batterey aufwurffen / so den Belägerern grossen Schaden zufügten: insonderheit damals / als eine Kugel in der Türcken Zeughaus fiel / davon das Büchsen-Pulver angieng / und viele Gewehr / samt einer nicht geringen Anzahl Türcken / vernichtigte.

IV. Selbiges ungeachtet / setzte der Bassa die Belägerung fort: wiewol noch zur Zeit mit geringem Vortheil: so wol wegen der starcken Mauren; als auch wegen der Unerfahrenheit seiner Büchsenmeister / welche das Geschütz so ungeschicklich gepflanzet hatten / daß die meiste Kugeln unterwegs in der Erden erstickten; und auf diese Weise keine genugsame Oeffnung / zu Antretung des Sturms / könnte gemacht werden.

V. Als unterdessen die Janitscharen in acht nahmen / daß ihnen ein Ravelin am meisten im Wege stünde / und gar biß an ihr Läger reichte; entschlossen sie / selbiges mit Gewalt anzuwerffen.

Welches

Welches ihnen auch gerieth: indem sie den Christen/ durch ihr schreckliches Geschrey und wildes Geplärr einen Schrecken einjagten/ und es also einbekamen. Weil aber diese wol wussten/ wie viel/ an Erhaltung derselben/ gelegen: sprangen sie einander ein Herz ein/ fielen auf die Schanze wieder an/ und schlugen die Türcken/ ohngeachtet dieselbe allbereit drey Fahnen darinn aufgesteckt hatten/ mit Gewalt wiederum hinaus. Allhie ließ Johann von Medicis/ mit seinen Welschen/ seine Tapfferkeit/ wie auch in Beschermung einer andren Schanze/ so von dem Schönberg'schem Regiment besetzt war/ und ohn seinen Beystand heute massen verlohren gehn/ sehr herfürblicken. (f)

(f) Das Ravelin/ und die Schantze/ dabey nicht so sehr der Fürst von Medicis selbst/ weder obgenannter sein Officirer/ Virginius Ursinus/ seinen Muth erwiesen; sind nicht/ wie der Author wähnet/ zweyerley/ sondern nur ein Werck gewesen; nemlich obangefügte Parisische Aussen-Schantze: darinn dennoch nicht das gantze Schombergische Regiment/ sondern nur viehundert Mann davon/ zur Defension gelegen.]

VI. Auf diese Weise/ verglentz ein Tag nach dem andern; als inzwischen das Geschütz die Stadt über die massen verderbte: (g)

(g) Gleich im Anfang Monats Augusti/ (schreibt Ortelius) haben die Türcken abermal die Vestung Raab hefftig beschossen/ und ihre Schantze so weit gebracht/ daß sie/ an die Pasteyen und Mauren/

ren / mit Röhren schaffen können / auch die Kugeln / so in die Mauren gethan / stecken blieben. Zwar den Häusern nit / in der Stadt / durch das grosse Geschütz / merckliche Schade zugefügt / und vier unserer Büchsenmeister erschossen worden. Dadurch in der Stadt / so wol auch in der Unsren Läger / Lärmen sich erhaben / und jederman beyderseits auf die Wehren gelossen; auch in der Stadt etliche hundert Steine auf die Mauren getragen: und der Oberste / Graf von Hardeck / selbst persönlich sich auf die Posten begeben / und einen Schuß durch die rechte Hand bekommen / ꝛc.

Nach der Hand / hat aber Sinan Bassa auch den Mauren etwas schärffer zugesprochen / ist mit schantzen der Stadt je länger je näher gekommen / und insonderheit die Mauer / samt dem Bollwerck / welches bey dem Heiligen Thor / und nach seinem Erbauer Valentin Tott genennt / dermassen von ihm mit Stücken begrüsset / daß nicht allein die Maur / nebenst der Streich- und Brustwehr / sondern auch die inwendige Stadt-Gebäu grosse Noth gelitten / und täglich viel Soldaten von den Kugeln erschlagen.]

Welche (Stadt) wo nicht durch Fürsichtigkeit der Belägerten solches wäre verhindert / wol hette mögen verloren werden; und zwar meistentheils durch Verrätherey zweener Cornetzabel: welche einen Weg / aus der Stadt zu entkommen funden / und zu den Türcken überliessen / ihnen anzuzeigen / in welchem Thurn der Christen Gewehr und Munition würde verwahrt. Als aber die demnen diese zween Überlauffer

lauffer irre gangen; kunten ſie unſchwer muthmaſſen/ wie es mit demſelben müſt beſchaffen ſeyn: und weil ſie wol wuſten/ es könnte ihnen kein gröſſerer Schaden geſchehen/ als wenn ſelbige übergefallene dieſe Gelegenheit dem Feinde offenbarten; machten ſie die Anſtalt/ daß das Kraut und Eer würde an einen andern Ort gebracht.

VII. Inmittelſt nahm ihm Sinan Baſſa vor/ das Portal an dem Eher nach Weiſſenburg übern Hauffen zu ſchieſſen: verpflantzte auch/ aus dieſer Urſach ſeine Stücke/ und ſpielte nach der Mauren zu/ mit ſolchem Gewalt/ daß zuzeiten die überhingehende Kugeln in das Heer der Chriſten flogen/ und mercklichen Schaden thäten/ ja gar daſſelbe zwangen/ von dannen hinweg/ auf das Eyland Schuch (Schütt hat vielleicht der Author ſchreiben wollen/) zu verrücken/ und ſich auſſer dem feindlichem Schuß/ in Sicherheit/ zu logiren.

VIII. Die Türcken hatten dazumaln/ auf dem Fluß/ nacher Comorra zu/ eine Schiffbrücke geſchlagen: damit ſie/ ſo oft/ als ihnen beliebte/ über die Donau/ biß in der Chriſten Lager kommen/ und daſſelbige incommodiren möchten. Auf dieſe Brücken/ that Palfi/ Freyherr von Order/ mit ſeinen Ungern/ einen Anfall/ mit einigen Schalupen (iſt eine Art kleiner Schifflein) welche in den Hafen vor Comorra lagen. Solche Schalupen verſahe er mit wackern Kriegsleuten/ und nothwendigem Geſchütz, ohne die andre/ ſo er/ langs dem Ufer/ herziehen ließ. Mit dieſer Bereitſchafft ſtieß er auf die Türcken/ welche

dieſe

dieſe Brücken beyzeit dienen: ſchoß gleich / nach ſeiner Ankunfft / etliche Schiffe von der Brücken in Grund / als inzwiſchen die andre / ſo zu Lande anzogen / den Türcken / welche ihrer Schiffbrücken wolten zu Hülffe kommen / Verhinderung / den übrigen aber Raum und Weile gaben / ſich der Brücken innerhalb wenig Stunden / zu bemächtigen / und die Chriſten von der ſchweren Drangſal / ſo ſie von ſelbiger hatten erlitten / zu erlöſen. (h)

(h) Wann Ortelio zu glauben, ſo ſind es nur meiſt Bauren geweſt / die Palffi ſelbiges mal angetroffen: welche die Schifforücke von Ofen her geführt; aber / nebenſt drenen fürnehmen Chiauſchen / ſo dem Siman Baſſa Geld ins Lager zuführen wollen / nider gehaut / und die eroberte Beute glücklich ins Lager gebracht worden.]

IX. Aber der meiſte Schade / welchen die Türcken litten / kam von der Roten Ruhr / die / wegen Abgang guter Lebensmittel / im Läger einriß / und ſo hefftig zunahm / daß die fürnehmſten Oberſten dem Siman riethen / die Belägerung aufzuheben: und ſolches um ſo viel deſto mehr / weil ſie kein Mittel ſahen / dieſen Ort / zu deſſen Entſatz ein gantzes Chriſten-Heer wäre angelangt / bald unter ihren Gewalt zu bringen. (i)

(i) Dieſes anverlangte Chriſten-Heer muß nicht allein / von der Armee / werden verſtanden / welche bald anfangs der Belägerung / gegen Raab über gelegen / und über die Brücken zuweilen Succurs hinein-

geſchickt:

geſchickt; ſondern uforderſt/ von dem Ungariſchen Landvolck/ welches/ weil von erſtgedachter Armee ſehr viel Volcks nach und nach ausgeruffen/ und verloſſen war/ durch einen Aufbot/ bey die vierzig tauſend ſtarck zu Roß und Fuß/ mit behörigem Gewehr angezogen kommen/ deren theils zum ſchantzen und graben/ theils zu Schildwachten/ und andern Verrichtungen im Läger/ theils auch zum fechten gebraucht worden. Wie Iſtuanfius berichtet.]

X. Siman aber/ der mehr Muts und Hertzens hatte/ weder ſie alle/ wolte ſich durchaus dazu nicht verſtehen: ſondern erſann immer neue Liſt/ wie man den Chriſten möchte Abbruch thun: indem er täglich glühende Kügeln in die Stadt warff: wodurch unterſchiedliche Häuſer in Brand geriethen. Jedoch lieff ſolches/ weil gute Vorſorge geſchahe/ ohne ſonderlichen Schaden ab.

XI. Hierauf thaten die Belägerte einen Ausfall/ und griffen des Feindes Schantzen auf dreyen Orten an; nahmen ihre Hauptwachten ein/ und blieben alles angetroffene nider. Wozu ihnen tauſend/ vom Ertzhertzog zugeſandte/ Kriegsknechte hülffliche Hände leiſteten: alſo/ daß ſie ſich zwar Türckiſcher Streichwehren bemeiſterten/ den Feind zum weichen zwangen/ und nachdem ſie biß an die Stücke kommen/ etliche derſelben vernagelten.

Aber die Türckiſche Oberſten/ welche ſich ſchämeten/ daß eine Hand voll Volcks ihnen dasjenige abdrünge/ was ſie ſo lang beſchirmet/ und diejenige/ ſo bisher gnug zu thun gehabt/ ſich nur zu wehren/ von

freyen

freyen Stücken ihnen auf den Hals kommen/ und sie angreiffen dörfften: frischeten ihre Völcker dermassen an zu beherztem Mut/ dz sie/ zum Theil aus Schaam/ zum Theil aus Zorn/ von neuem auf die Christen/ mit grosser Furi anfiengen/ und selbige zwangen/ alles Eroberte wieder zu quittiren. Als solches ihre Mitgesellen/ welche in der Insel waren/ wie auch die in der Stadt/ sahen: kamen sie den übrigen bald zu Hülffe. Denen sich auch die Hauptleute Thonhausen und Geitzköffler beygesellten: deren jedweder fünffzehenhundert Speer-Reuter bey sich hatte/ mit welchen sie über den Fluß kamen: jedoch etwas zuspät: sintemahl die Türcken/ nachdem die ersten dammal allbereit zurück getrieben waren/ diese nur noch halb übergekommene Hülff-Völcker selbst anfielen/ und sie wiederum ins Wasser trieben: worinnen ihr viel ertrunckten/ und unter andren der Geitzköffler. So wurde auch der Herr von Thonhausen/ durch einen Schuß/ verwundet.

Nichts desto weniger und ungeachtet die Christen sahen/ daß diese ihre Hülffe vergeblich angelegt: fügten sie sich wiederum zusammen/ thaten einen neuen Ausfall auf die Türcken/ und trieben sie wiederum in ihre Brust-wehren. Etliche/ die sich dem schärffsten Gefechte vorenthalten/ und in den Wembergen verborgen hatten/ biß der strenge Scharmützel vorüber/ wurden daselbst/ in ihren Schlupffwincklen überfallen/ und in Stücke zerhauen. Diß Gefecht währete/ von sieben Uhren des Morgens an/ biß auf den Mittag/ und vortheilte bald dem einen/ bald dem

andern Edelleuten/ doch den Türcken am wenigſten: abſonderlich man glaubt/ daß derſelben über drey tauſend todt auf der Wahlſtade geblieben/ und der Chriſten nur dreyhundert: welche wiewol wenige/ Zahl der Todten dieſen/ dennoch mehr Schaden zuzufügen kunte/ weder der gröſſere Verluſt der Türcken.

Sonſt ſolten die Türcken noch mehr haben ausſtehen müſſen: wenn nicht der Herr Palfi bey dem Knorren am Fuß verletzt wäre: wodurch er gedrungen worden/ den Sitz zu verlaſſen. Gleichwie nun ſeine Anweſenheit dem Volck ein Hertz machte: alſo benahm ihnen ſolches ingegen ſeine Abweſenheit dergeſtalt/ daß ein jeder ſich wieder nach den Seinigen zurück zog/ und unter ſein Fähnlein begab. Nichts deſtoweniger brachten ſie noch dreyen Fahnen/ funffzehen Fähnlein mit ſich. (x)

(x) Beym Ortelio finden ſich zween verſchiedene Ausfälle/ die von einiger Confideraten. Unter denen der erſte/ am 9. Auguſti/ geſchehen: da Hellingern und Teutſchen zu Roß und Fuß von Raab einen Ausfall gethan/ die Türcken in ihrer Schantz/ ſo ſie die Nacht zuvor/ vor dem Waſſenburger Thor aufgeworffen/ und ihr Geſchütz darein geſtellt/ unverſehens überfallen/ die Janitſcharen aus der Schantz geſchlagen/ und über zweyhundert fürnehmer Türcken/ darunter zween Beegen/ erlegt/ ihnen 5. Stück Geſchütz vernagelt/ die/ ſo ſie zu Roß entſetzen wollen/ darnider geſchoſſen/ vier ſchöner Haupt-Fahnen/ darunter eine mit einem ſilbernen und vergüldten Knopf geweſen/ erobert auch 4 Tonnen Pulver und Kugeln/ viel Sebel/ Büchſen/

Klei-

Kleinoder und anders/ſo die Türcken hinterlaſſen/im Raub bekom̃en/ unter welchem Scharmützel auf unſer Seiten Barbier Janusch / ein wolverſuchter Kriegsmann von Neuhäuſel / neben andern auf der Wahlſtatt blieben/ und der Oberſte zu Papa durch einen Arm mit einem Schuß beſchädigt worden. Wie auch deſſelbigen Tags bey 30 Huſſarn/ 300 Türcken zu Roß/ zwiſchen der Rabnitz und Raab angetroffen/ mit ihnen geſcharmützelt und geſchlagen / etliche Maulesel und Roſſe/ mit ſich gegen den Abend ins Läger gebracht.

Der andre Ausfall ſoll den 17. Auguſti ſeyn vorgangen / und iſt eben der / von welchem unſer Author allhie handelt. Dieſen beſchreibt Orteltius/ wie folget.

Morgens/ nemlich am 17 Auguſti/ in aller Frühe/ haben die Unſern die Türcken im Läger 2000. ſtarck überfallen / ſtracks aus der vordern Schantz geſchlagen/ und 3 Stück vernagelt: aber die Türcken haben mit ihrer Macht die Unſern aus den Schantzen mit groſſem Verluſt wiederum abgetrieben / wiewol der Türcken auch nicht eine geringe Anzahl blieben.

Unterdeſſen iſt der Herr von Thonhauſſen / und Hauptmann Geitzköffler mit funffzehen hundert Teutſchen und Ungariſchem Fußvolck / auf ſechs Bletten gefahren kommen / die zugleich den Feind mit den vorgedachten beeden angreiffen ſollen / ſind aber zu ſpat angelanget / und in die Flucht geſchlagen worden / und weil die Bletten nicht mehr am Lande / muſten ſie ſich in eine Zillen begeben / die mit ihnen wegen der Schwere geſunncken / und der mehrertheil/ wie auch der Hauptmann Geitzköffler/ iſt

in einen Graben gelauffen und ertruncken und der Herr von Trautsonen in die lincke Brust mit einem Schuß tödtlich beschädiget worden.

Auf solches haben sich die Unsern hauffenweise aus der Stadt gelassen/ wie auch auf der andern Seiten die Reuter und Husarn zusammen gestossen/ und dem Feinde abermals die Schantzen abgenommen. Stracks drauf haben die Türcken mit starcker Entsatzung zu Roß/ auf unser Fußvolck gedrungen/ denen unsere Reuter/ sonderlich Herr Emerichs von Kötzsberg Rotröckler/ biß auf fernere Entsatzung/ in Eyl zu Hülff kommen/ aber unterdessen der Rittmeister von Köngsberg erschossen worden/ und die Türcken die besten Vortheil eingenommen/ also/ daß unsere Reuter ihnen nicht beykommen können/ wie sich dann deren ein Hauffen/ auch zu ihrem Vortheil in das Weingebirg begeben/ denen aber die Mährischen und Archibusier-Reuter nachgeeylet/ mit ihnen geschermützelt/ also/ daß auf unserer Seiten bey vier hundert/ und der Türcken bey zwey tausend (darunter der Janitscharen Capitain erschossen) niedergehauen/ der Begierbeeg aus Grœcia in einem ganz güldenem Stück gefangen/ und weil er in der Flucht nicht fortzubringen gewest/ zu Stücken zerhauen worden/ Herr Palphi aber mit einer Kugel in einem Schenckel geschossen/ und das Bein hart verletzt. Wie dann in solchem Scharmützel die Unsern auch siebenzehen Türckische Fahnen/ darunter eine gar herrliche/ mit güldenen Buchstaben gestecret/ erobert haben. Man hat auch in diesem Ausfall an der Paskey/ aus son-

derba-

derbarer Schickung Gottes / eines zimlichen grossen Loches (darinnen sich fünff Türcken / so bey nächtlicher Weil hinüber geschwummen / gantz nackent versteckt) wargenommen / sie gefangen / den einen mit Steinen zu todt geworffen / den andern erschossen / und die drey zugleich niedergehauen.

Soviel Ortelius / von diesem Ausfall. Der gleichwol / in etlichen Umständen / mit Isthuanfio / nicht übereinkommt. Die Anstalt war / nach Isthuanfii Erzehlung / also gemacht / daß / weil man vernommen / die Tartern wären ausgangen / die Insel / so der Raab-Fluß macht / zu verheeren / Palfi aus dem Heerlager / und Graf von Hardeck / mit den besten Soldaten aus der Vestung fallen / die Kriegs-Schiffe aber zugleich ihre Völcker / gegen den feindlichen Batterien und Schantzen über / aussetzen / und also gesamter Hand beydes die Schantzen / und das Lager des Feindes anfallen solten. Am frühesten Morgen / ist hierauf Palfi / mit fünfftausend Reutern und Fußgängern / Hardeck aber nebenst den Obersten Geyskepler / mit nicht geringerem Hauffen / herfürgangen / und auf die Janitscharen / die bey den Batterien zur Defension stunden / angedrungen. Diese haben eine Zeitlang tapffren Widerstand gethan / zuletst aber die Flucht nach ihrem Lager genommen. Solches Getümmel hat den Bassa von Ofen / und den Beglerbeg (welcher Sinans Sohn gewesen) aufgeweckt / daß sie / mit ihren gantzen Quartieren / hinzugeeilt. Woraus ein harter Streit entstanden / darinnen die wiewol gewaltig scharff fech-

tende / Türcken abermal dessig eingebüsst / und der Bealerbeg / weil sein Pferd verwundet worden / in grosser Gefahr (denn daß er / nach Orteln Meinung schlecht verwundt und gefangen solte seyn / ist irrig) gestanden: auch / unsers Theils / der tapfere Palli mit einem Türcken zu Streichen kommen / der ihm Händel solte gemacht haben / dafern nicht einer mit Namen Deresitin mit einer Pistol herunter gebüchset hette.

Musten demnach der Bassa von Ofen / und der Bealerbeg den Rucken wenden: und dörffen / bey sothaner ihrer Flucht sehr viel Türcken gecapuirt seyn / wo nicht Siman Bossa schier die ganze Reuterey / samt den Leib-Regimentern / den Seinigen zum Entsatz geschicket hätte. Da ging der Streit von neuem an: der Feind aber / wie starck und gewaltig er auch in die Unsertigen setzte / ward dennoch zurück in die Flucht getrieben. Ja selbiges mal würde er Feld und Lager verspielet haben (angesehen im ganzen Lager alles voller Forcht war / und die Zelten allbereit abgerissen wurden / um sich zu retirren) wann die Schiff-Flotte / zu bestimmter Zeit angelangt / und mit ihren Völckern gesamter Hande den Feind angegriffen hätte.

Als die zu Lande sechtende sahen / daß die Schiffvölcker sich säumten: schalten sie dieselbe ihres Verzugs halben / und rieffen ihnen zu / sie solten eilen. Jene deuteten die Sache unrecht / nahmen den Abzug der Unsertigen für eine Flucht auf / und stehen also mit Furcht und Zittern wiederum zurück nach den Schiffen / mit solchem Schrecken / daß Johannes Geißlöffler / nach dem er sich umsonst bemühet / sie auf

stehen-

ſtehenden Fuß zu bringen / endlich mit ihnen dem Waſſer zu lauffen muſte / und weil ihm / in dem er ins Schiff wolte ſpringen / der Sprung mißrieth / in die Donau fiel / darinnen ertrunck.

Deſſen ungeachtet / ſtritten die andern zu Lande noch eine Weile ritterlich / und machten manchen Türcken kalt / alſo gar / daß ſich der Sieg allbereit gänzlich zu den Chriſten neigte / biß Paſſi vorberührter maſſen am Fuß eine Kugel bekommen / und Sinan ſein gantzes Kriegs-Heer aus dem Lager in die Bataille geführt: darauf die Unſrige ſich / mit guter Manier / nach der Stadt / und ins Lager / zu retiriren angefangen.

Den Verluſt der Türcken rechnet Iſtuanfius auf dreytauſend Mann, und ſollen des Baſſa von Ofen aufgefangene Schreiben ſelbſt bezeuget haben / daß / ſelbiges Tages das gantze Heerlager der Türcken leichtlich hätte können verlohren gehen. Der Unſerigen ſeynd zweyhundert und fünff und funffzig getödt / und verwundt.]

XII. Die Türcken entrüſteten ſich / über dieſen Verluſt / gewaltig / und ſetzten ihnen für / ſolchen zu vergelten; ſolte es gleich noch ſo viel koſten. Welches Sinan ſpührend / ſie mehr und mehr dazu anmahnete / nebenſt gemachter Hoffnung / im fall ſie nur ſelbſt begehrten / wolte er ihnen Gelegenheit verſchaffen / ſich nicht allein zu rächen / ſondern auch die in der Inſel / vor ihren Augen / ligende Hüter (alſo nannte er die Chriſtliche Armee) zu zwingen / daß ſie den Platz

(oder das Lager) räumen / und die Stadt seinem Volck allen überlassen müssen.

XIII. Vorsichtig und Werckstellung war allhie schier einerley. Denn Sinan / damit er das Christen-Heer / so sich auf der kleinen Insel Schütt gelagert hatte / überrumpeln möchte / brachte / gegen den nächsten Tag des Vnsers Monats / eine gute Anzahl von Schiffen zusammen / setzte dahinein alles was in seinem Heer tuckes und muttzes zu finden / biß in die zehen tausend Mann. Selbige seynd / des Nachts / über den Fluß / in solcher Stille gefahren / daß sie ehe angelände / ja! der Christen Schantzen ersteigen hatten / ehe diese ihrer Ankunfft einmal gewar wurden. Ja! so gar lagen die Sorglose Menschen in der Ruhe und Faulheit begraben / daß sie sich kaum / durch das jämmerliche Geschrey und Gewinsel der Ermordeten / und des Säbels Schärffe allbereit fühlenden Leute / liessen ermuntern. Unterdessen kam es so weit / daß / als Ertzherzog Maximilian / (Matthias / hette der Author schreiben sollen /) mit seinen Obristen endlich in den Sattel gekommen / und den Fortgang der Turcken / die ihren Sieg steiff fortsetzten / erblickte / dennebenst aber unserer Seiten alles in Unordnung und die Verwehreten verzagt sahe / er alle Hoffnung / diesem Ungewitter zu wehren / verlor / und derhalben geschehen ließ / ein jeder möchte sich selbsten salviren / so gut er könnte. Wodurch alles der Gnade dieser ungnädigen Feinde überlassen ward. (1)

(1) Der

(l) Der Author verſtöſſt ſich hier / in der Zeit-Rechnung / gewaltig: indem er ſetzt / Siman habe / den neunden Tag des Winter-Monats / die Schiffe verſamlet: ſo ſich doch die gantze Belägerung bey weiten ſo lang nicht hinausgezogen, ſondern die Veſtung allbereit im September den Türcken aufgegeben worden / und Graf von Hardeck am neun- und zwantzigſten Tage des Herbſt-Monats / nach Ortelii Rechnung / ſeinen Abzug gehalten.]

Nichts deſto weniger verkauffften etliche Geſchwader / denen der Mut noch nicht gar geſuncken / ihr Leben theuer gnug: alſo daß der Türcken in die zwey tauſend auffm Platz blieben. Als aber jene zuletzt ſich von der Menge übermannt ſahen: wurden ſie gleichfalls gezwungen / das Feld zu räumen / und ihren Vorläuffern nachzufolgen.

Der Verluſt / welchen die Chriſten litten / war ſehr groß: wiewol mehr an Beute / denn an Volck: angemerckt der gröſſeſte Hauff / mit der Flucht / davon kam. Den Schaden ſchätzte man auf fünffmal hundert tauſend Gülden: ohn die zwey hundert Schiffe / ſo mit allerhand Gewehr / und andrer Nothdurfft waren verſehen: deren allein zehen / ſo hundert und zwantzig Stücke führten / entflohen ſind. Jedoch war der Verluſt dieſer Schantzen der allergröſſeſte: als welche bishero eine Vormauer der Stadt geweſt. (m)

(m) Ortelius will / daß auch die zehen Schiffe / mit ſamt dem Geſchütz / dem Feinde in die Hände gekommen. Wiewol dennoch Iſthuanffius auch meldet /

daß viel Schiffe dem Feinde zutheil / andre aber ſück-
tig worden. Laſſt uns aber Ortelium ſelbſten hier-
über hören / und nach ihm Iſtuanffium. Jener / Or-
telius / ſchreibt alſo:

Am Tage Joh. Enthauptung / ſo der neun-
und zwantzigſte Auguſti geweſen / haben die Türcken
in groſſer Anzahl über die Thonau geſchifft und ge-
ſchwummen / die Unſrigen aus ihren untern Schan-
tzen geſchlagen / uñ ſelbige eingenommen / darauf ſtracks
eine Schiffbrücke über die Donau geſchlagen / und mit
gantzen Hauffen drüber geſetzt / die folgende Nacht auf
unſer Läger zugeruckt / daſſelbige unverſehens überfal-
len / und obwol die Unſrigen ihnen ernſtlich ſtarcken
Widerſtand gethan / iſt doch der Feind ihnen viel zu
mächtig worden / und ſie aus ihrer Wagenburg in
die Flucht geſchlagen / bey zweytauſend Perſonen nie-
dergehauen / auch alle Gezelt / Heerwägen / Proui-
ant / Geſchütz / ſamt aller Munition / Cantzley und
baarem Gelde / ſo zur Beſoldung des Kriegsvolcks
ankommen / alles erobert / und unter ihren Gewalt
gebracht / und alſo auf dier tauſend Wagen / und in die
zweyhundert Schiffe wol beladen / nebenſt zehen ar-
mirten Gallern / darauf in die hundert- und zwan-
zig Stück Geſchütz / mit ſich im Raub hinweg ge-
führet. Ihr Fürſtl. Durchl. Erzhertzog Matthias
hat ſich in ſolchem der Türcken unverſehenem Uber-
fall ſamt andern fürnehmen Häuptern ſchwerlich
mit der Flucht auf Ungariſch Altenburg ſalvirt / und
das übrige Kriegsvolck ſich hin und wieder zerſtreuet /
an ſichere Oerter begeben. Gleichwol ſeynd der

Türcken

Türcken auch eine zimliche Anzahl / ſo aus Geiz dem Plündern mehr / als dem Feinde nachgezogt / umkommen und niderghauet worden. Stracks drauf haben die Türcken und Tartern in den umligenden Dörffern und Flecken einen Streiff mit plündern / rauben und brennen an die Hand genommen / und den Chriſten groſſen Schaden zugefügt.

Viel ordentlicher und richtiger findt man dieſen ſchändlichen Einbuß der Unſrigen / beym Iſthuanfio / beſchrieben / dieſes Inhalts.

Nachdemmal Siman Baſſa gäntzlich gereſolvirt / Raab wegzunehmen: ſetzte er ihm für / die Donau mit einer Schiffbrücken zu decken / und mit den Chriſten ein Haupt-Treffen zu thun / oder ſo dieſe nicht heraus ins Feld wolten / ſondern dem Streich auswichen / die Veſtung mit gantzem Ernſt anzugreiffen / oder durch Schrecken zur Übergabe beurſachen. Zudem Ende / hat er den gebuldigten Städtlein und Dörffern eine unzahlbare Zahl von Wagen und Ochſen herbey zu ſchaffen aufgelegt / und von Ofen nach Gran viel Schiffe wider den Strom heraufziehen / nachmals ſelbige / durch Ochſen und Pferde / über Land / ins Lager bringen laſſen.

Indem ſolches geſchahe / war ein dicker finſterer Nebel gefallen / (wie es an feuchten Orten denn gemeinlich gern nebelt /) der dieſe Verrichtung bedeckte. Jedoch kunnte man / aus dem Geſchrey und Geplär der Bauren / die das Vieh forttrieben / wol muthmaſſen / daß der Feind mit einiger Unterſtützung ſchwanger giengе: über das kamen die Überläuffer

lauffer und entdeckten dem Ertzhertzog alle der Feinde Anschläge.

Als nun alle Zuachör zu dem Bruckenschlag beysammen / ließ Sinan / in allen Gezelten / unzehlich viel Wachs-Liechter anzünden: und die Türckische Pfaffen thaten viel Gebete dabey / daß Gott / zu dem Anschlage / Glück und Heil verleihen wolte. Nach diesem pflantzten sie achtzig grosse und kleine Stücke an dem Ufer der Donau / die mit ihrem starcken Dampff den Arbeitern an den Brucken favorisiren solten: und zwischen selbigen / nach einer langen Reihe gestellten Stücken / wurden Erd-gefüllte Schantzkörbe gesetzt. Ob nun gleich unsren Generalen solches alles unverborgen war: regierte doch / durch Gottes Verhängniß / bey ihnen / eine solche Nachlässigkeit / faullentzende und wollüstrende Träghеit / daß sie nicht allein / solchem Beginnen / in der Zeit / zu begegnen / verabsäumten; sondern auch die Hülff-Völcker / welche / auf den Schall des herannahenden Feindes / ins Lager gekommen waren / wieder heimziehen liessen; auf unzeitiges Angeben Steyhant Illeshazi: welcher vorgab / es wären das Burggauische Regiment / wie auch die Böhmische und Mährische Auxiliar-Völcker allbereit bey Sacelita angelangt / und also nicht mehr weit vom Lager: diese zusammengetriebene Land-Völcker müste man derwegen / weil sie weder Sold noch Proviant hetten / wieder nach Hauß gehen / und des Ackerbaues abwarten lassen. Wie denn auch selbige Völcker / als sie mit fliegenden Fähnlein / auf der Straassen von Comorra / wieder

wieder zurück marschirten / von den Tartern gesehen worden: die solches mit Verwunderung im Lager angemeldet; in Meynung / es stecke ein Betrug dahinter.

Solcher Gestalt hat der Feind Gelegenheit und Weile überkommen / die Schiffe auf dem Strom in Ordnung zurichten / und zu brucken: auch etliche wenige der Unsrigen / die ihm solches disputiren wolten / durch seine unzehlich-viel Canon-Schüsse / von dem Gegen-Ufer / leichtlich wegagestöbert. Die Tartern setzten abermal / an demselbigen Ort / schwimmend hinüber / und trachteten die Macht der Unsrigen zu zertheilen: als inzwischen gleichfalls eine starcke Menge Janitscharen / in Saycken und andern Schifflein hinüber fuhr / und die Schantzen der Unsrigen / so nur von wenig Fußvölckern beschützt wurden / nach Erlegung dieser Fußknechten einnahmen / auch die Stücke auf unsere Leute umkehrten / und damit viel Volcks zu nichte machten.

Der Marchgraf Burgau war zwar zu Pferde im Lager vorher angekommen; sein Regiment aber noch unterwegens; desgleichen die sehnlich verlangte Böhmische Hülffvölcker / derer bey die zwantzig tausend vermuthet wurden / von Preßburg noch nicht aufgebrochen: und den tapffren Palfi / welcher unlängst / auf die Türcken / so glücklich ausgefallen / verhinderte seine noch nicht geheilte Wunde / daß er nicht fechten kunte: also war anjetzo nichts theurer / als guter Rath. Graf Zerini fasste demnach ein frisches Hertz / ging / mit seinen Trouppen / auf die Janitscharen / mit grosser Courage an / fiel auf die weggenommene Schantzen an / wie ein plötzliches Hagelwetter / und hieb einen grossen

Hauffen

Hauffen der Feinde nider; stürmte und stürtzte die andren/ über Hals und Kopff/ heraus: also/ daß sie/ nach Verlust vieler Mannschafft/ nach ihren Schiffen wieder zurück flohen. Ihn secundirten hernach des Polni. Völcker/ imgleichen die Sächsische und Schlesische Reuter: welche den Tartern Füsse machten/ und ihnen wieder um den Weg nach der Donau zu weisen; darinnen ihrer viele hinunter zu den Fischen gangen/ und bey denselben ihr Leben geendigt.

Indem die Unsrigen in so grosser Gefahr begriffen; richtete der Feind/ von dem andren Ufer/ das Geschütz auf ihre Heerspitzen/ und feuerte so gewaltig darunter/ daß eine grosse Menge dardurch erschlagen/ und neben anderen viel kühne beherzte Cavallier/ zusamt dē Pferden/ in Stücken zerschmettert wurden. So machte der Stücken-dampf einē so dicken Nebel/ daß man nichts schier davor hören/ noch sehen kunnte. Dieser Streit/ so mit der Morgenröte angefangen/ zoch sich hinaus biß zum Untergang der Sonnen: und genoß weder Mann/ noch Roß/ indessen den geringsten Rasen. In solchem Waffen-Dispüt/ seynd/ von Teutschen und Ungarn/ ungefehr 2200 Reuter und Musquetirer; von Türcken und Tartern aber/ ihrer eigenen Bekenntniß nach/ über zweytausend gefallen. Unter solchem kämpffen/ treiben die Türckische Hauptleute das Arbeits-volck fleissig an/ daß sie mit dem Bruckenbau eyfrig fortfuhren: und weil nach vergangenem Nebel/ zu Nachts ein heller Mond-Schein leuchtete; ward/ bey Nachte/ vollends fertig/ was bey Tage noch daran gemangelt: und die unsrige seynd/ nach Verlust der Schanzen/ in grosser Furcht/ wieder ins Lager gekehrt.

leber. Daraus vermutlich/ der Feind habe sie/ zum andernmal/ wieder mit Gewalt erobert: wiewol Isthuanfius dieses letzte eben nicht ausdrücklich meldet/ und doch/ nachdem er gesagt/ Graf Zerini habe sie wieder erobert/ allhie endlich schreibt/ daß die Unsrigen/ nach Verterung der Schantzen/ ins Läger gewichen. Vielleicht ist aber das Lateinische Wörtlein amissis aggeribus im Lateinischen verdruckt/ und soll etwan omissis davor gelesen werden; zu bedeuten/ daß die Unsrigen/ in Betrachtung der auf den Hals dringenden Gefahr/ die Schantzen selbst verlassen/ und sich nach dem Läger geretirirt.

Indem alles in solcher Confusion stehet/ und der Feind/ mit fliegenden Fahnen/ Hauffenweise über die Brücke heran marschirt, stellet Ertzhertzog Mathias/ mit den Teutschen Obersten/ einen Kriegsrath an/ zu welchem auch der von Hardeck aus der Vestung beruffen/ und nicht weniger der noch Bettlägerige Palfi um sein Bedüncken gefragt wird. Hierauf fiel der allgemeine Schluß: man solte des von Hardeck seiner Fürsorge die Stadt hinterlassen/ und mit dem Heerlager zurück/ nach Ungrisch Altenburg/ weichen/ die Plunder-Wägē aber/ durch die Insel voran schicken/ und mit der Armee/ durch einen andern Weg/ nemlich über Hederwar/ nachfolgen/ also/ daß man bey Altenburg/ am Fluß Letta/ wieder zusamen käme; zuforderst aber die Vestung mit Volck uñ Munition verstärckte. Aber was geschicht? Als man eben solchen Rathschluß will ins Werck setzen; sihe da reisst der Strom die Getreid-Mühlen/ so an dem kleinē Arm der Donau stunden/ unvermutzlich hinweg/ uñ treibt sie zu ab/ an die

Brü-

Brucken/ worüber die Unsrigen nach Raab hin und wieder zu wandern pflegten; also daß auch die Brucke drüber zu trümmern gangen/ und anfangs gemeldte sechstausend Teutsche Fußknechte kaum vorher in die Vestung gekommen.

Bald hernach ward zum Aufbruch geblasen/ die Gezelte werden abgebrochen/ und der Marsch geht bestürtzter massen/ durch zweyerley Wege fort; aber mit so grosser Zertrümmung/ und Verwirrung/ daß/ indem ein jeder der vorderste seyn will/ viele von der Brucken hinunter ins Wasser gesprengt wurden; etliche auch um den Vorgang/ nicht zwar aus Reputation-Sucht/ sondern aus grosser Türcken-Furcht/ miteinander fochten. Die Reuter fielen plötzlich zu Pferde/ und warteten auf keine Ordre noch Anordnung; sondern ritten in voller Unordnung/ jeder weder nach seinem Belieben/ gegen Altenburg zu. Eben also machte es auch der Ertzhertzog/ samt der Generalitet/ und allen Kriegs-Obersten. Jedweder sorgte/ wie er sich selbsten möchte in Sicherheit bringen/ ließ die Reputation und Courage an der Schraube beneben/ wie es gemeiniglich pflegt zu gehen/ wenn der Schrecken so tieff eingerissen.

Als aber die Teutschen/ nach Gewonheit ihrer Zeit-Hürnern anzündeten/ ohnerachtet es ihnen war verboten/ ward diese so schändliche Flucht und Zerstreuung beydes der Menschen und Pferde/ durch die hell-leuchtende Flamme/ so aus dem Nacht-Schatten Tag machte/ den Feinden verrathen. Dieselbe merckten bald/ daß die Christen Fersen-geld gäben: stiegen demnach/ (um sie zu convoyren) schleunig zu Pferde/ und setzten theils auf die Bagage an/ theils auf das Lager/ darinnen

nen etliche bereits in vollem Aufbruch und Marsch begriffen/etliche aber allererst ihre Sachen zusammen rafften. Also bekamen sie allenthalben einen unglaublichen Raub/beydes an Menschen und Beute: indem sie mit ungeheurem Geschrey/ und ungestümen Anlauf zum Lager einstürmeten/ und eine grosse Menge Fußvolcks entweder durch den Sebel/ oder in die Donau jagten/ oder gefangen nahmen/über das der Bagage/ daben allerley köstliches Geräths/und viel Provision vorhanden war/ sich bemächtigten.

Mancher liebt das Geld höher/ dann sein Leben: aber diß mal galt das Leben mehr/als alles Geld. Denn ihrer viel liessen ihre/ mit Geld und Silber-Geschirr beladene Wägen in der Angst/ mitten auf dem Felde/ stehen/ und entweder den Feinden/ oder den streiffenden Heiducken/ und Bauren/ zur Beute: worunter auch Erzhertzogs Matthæ/ und des Obersten Burgau/ köstbare Sachen/ silberne Tafel/ samt allem Tafel-Geschirr/zugleich auch mit in die Rapuse gangen.

Der unverzagte Graf Zerini/ und etliche wenige Ungarische Geschwader/ so den Nachzug hatten/ empfingen den nachhauenden Feind/ mit zimlicher Ordre/ und hielten seinen Ungestüm/ nach gewohnter Tapfferkeit/ eine Weil auf: doch nicht ohne Einbuß manches kühnen Reuters und Befehlhabers. Dessen ungeachtet/ ließ dennoch der Feind nicht nach/ die Unsrigen zu verfolgen/ biß man/ in höchster Confusion/ und Zerstreuung/ nach Altenburg gekommen.

Die Kriegs- und andre Schiffe/ so bey der Insel lagen/ flüchteten gleichfalls die Donau hinab: wiewol nicht wenige/ so ohne Volck und Ruder dahin flossen/

den Türcken zu Theil worden. Also ist es/ nach Isthuanffi Beschreibung/ bey dieser Retirade/ ergangen; und leicht daraus abzunehmen/ daß dieselbe grossen Anlaß/ zum Verlust der Vestung Raab/ gegeben.]

XIV. Nach diesem Sieg/ der besser gerathen/ weder der Feind selbst hette dörffen hoffen/ hatte nunmehr die Türcken Gelegenheit das gantze Land durchzulauffen/ und biß an Wien und Veiprin zu streiffen. Welches ihnen denn/ zu ihrer Erfrischung/ wol zu statten kam/ den Christen aber desto grösseren Nachtheil brachte/ weil die Raubvögel alles/ was sie Pferd nicht kunnte mitführen/ mit Feuer verderbten. Wobey denn sonderlich die Tartern/ so über den Verlust der ihrigen sehr erbittert waren/ ihr bestes thaten. Inmassen sie auch/ neben andern/ Weissenburg ausplünderten und verbrannten/ auch keinem darinnen das Leben fristeten. Ja die gantze Walachey/ Moldau/ und Siebenbürgen muste darunter leiden/ aus welchen die wütende Barbarn grosse Beute holeten: wiewol sie dieselbige manchesmal mit Einbuß/ erlangten. (n)

(n) Siebenbürgen und Wallachey durchzustreiffen ist den Tartern desmal/ der zu weit vom Lager entlegenen Ferne/ und andrer Ursachen halber/ wol verboten gewest: aber vorher gnug geschehen.

Den Streiff aber biß nach Wien haben sie eben damals vorgenommen/ als die Unsrigen den Aus- und Anfall auf die türckische Batterien/ gethan. Dessum selbige Zeit segten sie/ in 20000 starck/ über die Rabnitz/ verheerten und brenneten alles/ was sie antrafen/ und streiffren bis an die Grentze gegen Wien zu. Deßgleichen meldet Ortelius/ daß kurtz zuvor/ 8000. Tür-

Türcken / die Ferrat Bassa / von der Pforten mit sich in Ungarn gebracht / dem Grafen Nadasti in seine Land gefallen / ihme bey 30 Dörffer und Flecken verheeret / und in Brand gesteckt / fürter auf Altenburg gestreifft. Welches den Grafen bemüssiget / ihnen nachzueilen: da er dann bey 800 erlegt / die gefangene Christen erledigt / und ihnen den Raub wieder abgejagt. Aber Istuanfius berichtet / daß dieses eben dieselbige Tartern gethan / welche über die Rabnitz gesetzet / und die Insel daselbst / so dem Grafen grössern Theils zuständig war / ausgeraubt; auch mit dem Raub u. Gefangenen schon davon gewest / als der Graf anzukommen / also daß dieser weiter nichts ausgerichtet / weder daß er / für künfftige Einfälle die Insul zu behüten / getrachtet.

Was die Anzündung Weissenburg betrifft; war selbiges / besagte Ortelii / ein Flecken / eine Meilweges unterhalb Altenburg; welchen die Türcken (also nennet Ortelius oft die Tartern; weil sie den Türcken beygestanden) in Brand geschossen / und daselbst / mit den armen Christen / jämmerlich hausgehalten.]

XV. Als auch Siman sahe / daß ihm solcher Gestalt das Glück zu lachte: entschloß er demselbē ferner nachzusetzen / und die Stadt / mit einem allgemeinē Sturm / anzugreiffen. Nachdem er nun / durch schiessen satsame Oeffnung gemacht / überlegte er den Handel / mit seinen Obersten / gab ihnen der Sachen zustand zu erkennen / und erforderte darüber ihr Gutdünken: welche alle einer Meinung waren; nemlich / daß man / auf das allererste / die Stadt solte bestürmen / ehe und bevor sich die Christen wiederum möchten versammlen.

Solchem nach / ward der Anfall beschlossen / auf den andern Morgen / zu welcher Zeit man sich vor anbrechendem Tage fertig halten solte. Der Anlauff geschahe / mit so grossem Geschrey / Stücken-Donner / Trompet- und Trommeln-Schall / daß es schiene / als ob Himmel und Erde sich drüber entsetzten.

XVI. Wie tapffer man aber dissens angriff; so tapffer wehrte man sich / andren Theils / und thaten die Belägerte / in Abschlagung des Sturms / den Türcken so starcken Gegenstand / als immer möglich: allermassen auch so gar die Frauen und Jungfrauen das ihrige dabey thaten; indem sie Säcklein mit Pulver und Schwefel / Kessel mit siedendem Oel / Pech / und heissem Wasser / ja auch Handgranaten / Feuer-Häven / und andre dergleichen Sachen / unter den Hauffen warffen. Unter solchem grausamen Getümel und Kämpffen / verlieff der gantze Tag ehe man wissen kunnte / wer die Oberhand würde behalten: ohnangesehn die Anzahl der Todten / auf Türckischer Seiten / groß war: sintemal dieselbe / wie einige Geschichtschreiber wollen / über zwölff tausend Mann verloren. Endlich wurden die Stürmende dennoch zurück getürmet / und abgetrieben. Gleichwol kunnte man den Abgeschlagenen den Fürsatz nicht aus dem Sinn schlagen / des andern Tags / nachdem sie nur ein wenig würden ausgeruhet haben / den Sturm wieder anzutreten. Welches aber / mit eben so wenigem Vortheil / als vormals / ablieff / gleichwie auch des dritten Tags hernach: also / daß sie gezwungen wurden / mit Schanden wieder umzukehren.

XVII.

XVII. Ob nun gleich Sinan allen bißher angebrachten Gewalt verlohren; verlor er doch darum seinen Mut nicht/ sondern fuhr/ mit graben/ schiessen/ und anfallen/ so lang fort/ biß er zwey Bollwercke einbekam/ daraus ihn die Belägerte nicht wieder vertreiben kunnten. Hiedurch fand er Gelegenheit und Hoffnung/ mit der Zeit in die Stadt selbsten zu kommen/ dafern nur der Weg ausgefüllet würde: welches er/ in wenig Tagen kunnte zuwegen bringen. (o)

(o) Durch Ausfüllung des Wegs/ verstehet der Author die Füllung des Grabens und Sprengung der Mauren: kehret aber/ auf solche Art/ das hinderste vor; indem er vorher den Sturm beschreibt/ und hernach allererst die Ausfüllung/ so durch die Mine und andre Mittel/ verursachet worden/ berührt. Weil aber die Minen der vornehmste Werckzeug gewesen/ womit der Feind den Belägerten ihren Mut am allerheffigsten geschwächt: wollen wir davon ein wenig ausführlicher handeln.

Etliche Tage vor der Weg-sincht des Christlichen Heers auf Altenburg/ hat Sinan Bassa unterschiedliche Gräben und Schantzen/ mit weitläufftigem Umschweiff/ biß an den Stadtgraben führen lassen/ und darinn viel wolbeschossene Janitscharen gelegt; folgends eine unsägliche Menge/ so wol Soldaten/ als Bauren/ beydes aus Asia und Europa/ dazu angestrenget/ daß sie mit Reiserbüschlein/ Baum-ästen und Zweigen/ wie auch Erd-gefüllten Säcken den Graben ausfüllen solten/ und solche Unterfahung nicht nachlassen dürfften/ ob gleich noch so viel Kugeln aus der Vestung auf sie daher regneten.

Nachdemmal aber diese ihre Bemühung umsonst angelegt war; weil der Strom alles hinweggesenckte wieder fortriß: berieff Sinan die Hauptleute der Janitscharen samt den Meistern der Zimmerleute/ und ordnete einen Hauffen Nachen/ darinnen drey oder vier Menschen sitzen könnten/ auf Wägen/ nach dem Graben zu führen: und ließ in jedweden solcher Nachen drey Zimmerleute steigen. Diese fahren/ bey stiller Nacht/ in Gehorm an die Stadtmauren/ so von gebrannten Steinen erbauet waren/ und untergraben selbige/ mit allerhand eisernem Werckzeug: da dann/ nach Herausnehmung eines und andern Steins/ die übrigen leichtlich hernach folgten/ auch mit Schauffeln und Spaten die Grube immer tiefer gemacht ward/ und endlich Büchsenkraut hineingelegt. Die Unsrigen merckten zwar/ daß Gefahr obhanden: lieffen derhalben eilig zusammen/ um die Arbeiter davon abzutreiben. Aber weil man ihnen/ unten an der Pasteyen/ weder mit Stücken/ noch Fäustlingen/ kunnte beykommen; zu dem auch selbst auf der Mauren nicht sicher stehen/ vor den grausamen Blitz der feindlichen Batterien: haben jene tückisch an Zünd-strick hinein gethan/ wodurch das Pulver/ zu bestimmter Zeit solte angesteckt werden; und seynd hiemit wieder von dannen gewichen. Wenige unter ihnen/ welche nemlich die allerhintersten waren/ wurden von den Unsrigen erhaschet/ und getödtet.

Hierauf währete es nicht lange/ da gab die Untergrabung einen heftigen Schlag/ und warff die Pasteyen

übern

übern hauffen: jedoch nicht mit einer ſo breiten Oeffnung/ daß der Feind dadurch hätte mögen einbrechen: welches ihm dann über das auch noch der Fluß unterſagte. Nichtsdeſtoweniger hat dieſe ſpringende Mine dennoch auch zugleich den Mut der Belägerten/ ſonderlich des Grafens von Hardeck/ mit geſprenget/ und dergeſtalt damider geworffen/ daß ihnen drüber unterſchiedliche Reden entfielen/ aus welchen unſchwer abzunehmen war/ wie ſie an Erhaltung der Stadt verzagten/ wofern der Feind dis Stücklein/ an mehr Orten der Stadt-Mauren/ ferner practicirte.

Nach dieſem/ hat der glückliche Ausfall des Grafen Palffi zwar ihr kleinmütiges Hertz wiederum in etwas erfriſchet; aber der flüchtige Aufbruch des Chriſtlichen Heerlagers ſolches bald hernach/ viel ärger niedergedrücket: daher es kein Wunder/ daß ſie endlich den feindlichen Gewalt eben ſo wenig ausgedauret/ als eine hangende/ und Fall-geneigte Wand. Denn wem das Hertz entfallen iſt/ dem ſteht hernach leicht nach zu helffen/ daß er vollends zu Bodem falle.

Nachdem/ obbeſchriebener Geſtalt/ die Unſerigen/ von den Türcken und Tartern/ aus ihrem Lager/ nach Altenburg getrieben/ wie die Bienen vom Rauch vertrieben werden: fing Sinan Baſſa an/ die Stadt viel genauer einzuſchlieſſen: richtete/ in der Vorſtadt/ die von den Unſerigen gleich Anfangs der Belägerung war in Brand geſteckt/ etliche Geſchützſtellungen auf/ und ließ zehen grobe Stücke drauf führen/ welche der

Stadt-Mauren einen Wetter-schlag über den andern gaben; aber dennoch nichts ausrichteten: weil besagte Maur nicht allein für sich selbst gar starck/sondern überdas mit vielen Erd-rasen dick und häuffig verpanzert war. Welche sie wiederum das untergraben vor die Hand nahmen/ und eine andre Pasteyen/ nemlich die/ welche gegen Mittag und dem S. Martins-Berg über gelegen/ mit dergleichen Instrumenten/ als wie die vorige/ durchzuboren/zu minnen/und in die Lufft zu werffen/ bestürmt.

Hie ist wol zuverwundern/ und kaum glaublich/ daß weder der Ingenieur/welcher doch auf der gleichen Sachen sich ausbündig wol verstund/ noch der Graf von Hardeck/ oder sonst einiger Oberster dieses feindliche/ mühsame/ und höchstgefährliche Beginnen des Feindes/ welcher dennoch einen gantzen Tag und Nacht darüber zu Werck gewest/ in Obacht genommen/also folgends auch demselben/durch Gegen-grabung/ nicht zuvor gekommen. Nachdem derwegen niemand das gelegte Sprung-Pulver gemerckt/noch gesucht/vielweniger gefunden und entdeckt: ist solches angangen/ und dadurch ein grosses Stück an der Mauren gerutnrt: wiewol doch die Spaltung annoch so groß dadurch nicht werden/ daß der Feind füglich hindurch in die Stadt dringen möchte; massen ihrer viele solches davor angesehen. Gleichwol aber schlug dieser zweyte Minen-Schlag den Belägerten das Hertz vollends aus der Brust in die Schuhe. Jederman ward darüber bestürtzt: der von Hardeck machte viel forchtsames Gerümmels: den Soldaten brachte

brachte die gähe Gefahr gähen Schrecken/ ſo ließ auch Perlin den Mut gewaltig ſincken. Dennoch lieff man ſchleunig hin/ an den Ort/ und verſtopffte die geſprengte Klufft/ nach Anweiſung des Perlins/ mit Erdſchollen/ Raſen und Balcken.

Gleich deſſelbigen Tags/ unternahmen die Feinde/ mit groſſem Geſchrey/ über die Steinhauffen/ hinanzulauffen: aber weil ihnen der Fluß eine Hinderniß in den Weg warff: zu dem auch die gröſſeſten Stücke der Zerſprungenen Maur nicht/ nach Hoffnung der Türcken/ vorwerts in den Graben/ ſondern einwerts/ auf die inwendige Seite der Paſtey/ gefallen; überdas viele/ ſo/ deſſen ungeachtet/ hinan zu gehen ſich erkühnet/ darüber erſchoſſen worden: dieſen ſie zum Abzuge/ und lieſſen viel Todten/ im Graben/ ligen. Iſt alſo der Sturm/ ſo viel aus Iſtuanfo zu ſpüren/ nicht ſo hefftig/ wie ihn unſer Niederländiſcher Author abmahlt/ ja ſchier kein rechter Sturm/ will geſchweigen ein General-Sturm geweſt.

So hat auch beſorglich Ortelius dißfalls mehr von dem Geſchrey/ weder von der Gewißheit in die Feder gefaßt/ als er geſchrieben: Freytags/ den 23. Septembris/ ſey die Veſtung Raab/ früh Morgens/ biß in die Nacht/ wie auch die folgende zween Taze/ Samſtag und Sonntags/ ernſtlich mit ſtürmender Hand angegriffen; aber der Feind/ von den Unſern/ gantz herßhafft und männlich zurück getrieben/ daß etliche tauſend ihrer Soldaten drüber geblieben/ und ſie/ mit Spott und Verluſt/ wieder abziehen müſſen: Weil aber/ ſolches Verluſts ungeachtet/ ſie nicht ab-

lassen wollen/sondern noch täglich auf die Vestung zu gestürmet: hingegen die Besatzung/so lang die Belägerung gewähret/ganz freudig mit ihrer Gegenwehr und schiessen sich erzeigt/und den Feind jedesmal hinter sich geworffen, wären ihrer (der Türcken) noch viel erschlagen.

Aber/wie gesagt/so weiß Ischuanfius mehr nichts/weder von einem einzigen Anlauff. Nach welchem/wie er vermeldet/der von Hardeck die Sache für verloren geachtet/und sein Leben einer/an zweyen Orten so gefährlich offen-stehenden/Stadt länger zu vertrauen/nicht rathsam gehalten; sondern/mit den Obersten/angefangen vom Accord zu reden/auch die Gefahr viel gröſſer gemacht/weder sie an ihr selbsten war: gestaltsam solches hiernechst unser Author gleichfalls andeuten wird.]

XVIII. Dichts deſto weniger hetten die in der Stadt Mittel gnug gehabt/sich zu beschirmen/dafern sie nur von einem frischerem Haupt und Führer wären regiert worden/dem nicht ehe der Mut/als die Mittel entfallen: angesehen/noch mehr/dann vier tausend Mann darinen waren/samt einem groſſen Uberfluß von Lebens-Mitteln/Gewehr/und andren Kriegsrüstungen; damit man sich anugsam noch länger hette können wehren: also/daß man nur einen Abschnitt machen dörffen/wodurch ohne Zweiffel der Bassa wäre gedrungen worden/endlich aufzubrechen/und die Belägerung aufzuheben.

Aber der Graf von Hardeck/welcher/wie man glaubet) einen heimlichen Verstand mit den Türcken gehabt/

gehabt / war froh / als ihm diese Gelegenheit zu Handen stieß: damit er dieselbe beobachten / und mit Ehren von der Übergabe reden könnte. Solches war dem meisten Hauffen des Kriegsvolcks / als welchem mit der wenigsten Gefahr und Arbeit gedienet / sehr angenehm. Worauf jener alsobald den Handel / mit seinen Obersten / berathschlagte / die er allbereit hatte auf seine Seite gebracht / und nebenst denselben eine Erklärung auffsetzte / so ziemlich scheinbar: womit man der Übergabe einen Färblein anzustreichen suchte. Er legte vor Augen / welcher gestalt ihn die Noth mehr als zu viel dazu dringe / wie der Platz allbereit halb geruinirt / am Werckzeuge so grosser Mangel; die Leute übel angerichtet / kein Succurs vorhanden / ob man gesehn man denselben offt gebeten; wie unaufhörlich der Feind schieße / stürme / und sich immerzu / mit neuer Macht / stärcke; und tausend andre Dinge mehr. Auf welchen Fuß er beschloß / mit dem Feinde / wegen der Übergabe / sich in Handlung einzulassen: nachdem er zuforderst / samt seinen Obersten / diese Erklärung eigenhändig unterschrieben.

XIX. Solchemnach / unterredete er und verglich sich / mit dem Bassa / auf diese Gedinge: Daß der Graf / mit seinen Obersten / Hauptleuten / und Kriegsknechten / mit Gewehr / Sack und Pack / aber nur fliegenden Fähnlein / und bedeckten Trummeln / abzuziehen / Macht haben solte / auch samt den Seinigen sicher / biß nach Altenburg / begleitet werden / und zwar durch gemeine Leute / so der Bassa dazu solte verordnen: Item daß den Bürgern welche zu verbleiben gedächte / solches frey stehen / und sie nicht geschätzet / beraubt oder

auch

auch in ihrem Gutbedünken / gefähret werden solten: daß ersagter / so aufzugeben wollens / Macht haben solten / mit ihren Gütern / gleich den Soldaten / abzuziehen. Zu Versicherung dieser Bedingungen / solte der Bassa behalten seyn / Geisel zu übersenden.

XX. Nachdem dieses also beschlossen / zoge der Graf von Hardeck den dreissigsten Tag des Hewmonats / nachmittags aus der Vestung ab / und liesse dem Bassa die Stadt in Handen / mit allem Vorrath von Lebens-Mitteln und Waffen / von welchem allen noch ein Überfluß darinnen war. Denn man sagt / daß noch über dreytausend Fässer Weins / samt anderen Lebens-Mitteln / allda gefunden worden / desgleichen hundert und zwanzig Stück Geschützes / eine grosse Menge Pulver / Kugeln / und andre nothwendige Kriegs-bereitschafften.

XXI. Was aber den Grafen ferner belangt; ward derselbe / mit den Seinigen / in versicherte Oerter gebracht / ohn einiges Ungemach / so gar / daß sie / auch nicht ein einiges unsanfftes Wort vernamen / und also unbeleidigt / des Morgens / zu Altenburg anlangeten. Hingegen gelung es den Speer-Reutern und Welschen so wol nicht: man verfuhr / mit ihnen / sehr übel: sie wurden beraubt / geschätzet / und auf unterschiedliche Arten verkürtzt: welches der Graf zuletzt vermeinte / und nicht wehrte; und also seine Ubelthat dadurch bestätigte. (p)

(p) Der von Hardeck hat / von beyden Seiten / Artickuln gehabt / die Vestung standhafft zu defendiren / oder zu übergeben. Auf einer / den Schrecken

cken des türckischen Kriegsheers: auf der andern Seiten die Ermahnung des Ertzhertzogs / welcher ihn von Altenburg aus / durch vertraute Leute / seiner Ehren / Reputation / und versprochener Treu erinnert / darneben auch vertröstet / es würde bald das Burgauische Regiment von vier tausend Mann / desgleichen die Armee der Böhmen und Mährer anlangen / und also am förderlichsten Entsatz keines Weges zu zweifeln seyn. Aber die Forcht und der Schrecken hatten sich seines Muts allberets völlig bemeistert: also daß dergleichen anfrischende Vertröstungen eben so viel bey ihm ausrichteten / als ob man einen Todten wieder aufwecken wolte. Es war aus / mit seiner Courage / und nicht möglich seine verlorene Resolution / aus der Gruben der Verzweiflung / wiederum aufzurichten. Darum schickte er / erzehlter massen / zu einer unzeitigen Accord-Handlung / und verlangte den Ingenieur Perlin / zum Sinan Passa / ab: um mit demselben / die Aufgabe zu behandeln.

Wie nun solches unvermuthliche Anerbieten dem Sinan geschwinder geschehen / weder er selbst / mit all den Seinigen / gehoffet: also hat er den Perlin gantz freundlich und willfährig gehört / als einen sehr angenehmen Boten / und drey Tage Stillstand bewilliget / innerhalb welcher Frist das Geschütz an beyden Seiten ruhen solte / damit man indessen alles abhandlen und vergleichen möchte. Mit dem Accord / gieng es fein kurtz zu / und zwar mit dieser Bedingung / daß man die Besatzung / samt allem Gerähte / Pferden / und Gewehr / solte sicher und frey lassen

abzie-

abgeben / und Schiffe beygeben / darinnen man bey das der Gesunde und Kranckē / oder Verwundete hinweg führen könne. Nachdem Sinan den Accord verfertiget: überreicht Graf von Hardeck dem Begierdey / welchen jener an seine Stelle hineingeschickt / die Schlüssel / mit angehencktem diesen unverschämten Wunsch / daß er die eroberte Stadt lange besitzen möge. Hiernechst begiebet er sich / unverwartet derjenigen / die in Schiffe solten gehen / aber ein wenig sich verweileten / gleich aus der Stadt / gerades Weges nach dem Erbenoy zu.

Denen aber / die zu Schiffe gestiegen / oder in den Häusern und Quartieren Kranck angetroffen worden / oder den vorangezogenen langsam nachgefolgt / ward der Accord so schön gehalten / daß man sie schier allesämtlich entweder todt machte / oder gefangen nahm / oder aufs wenigst ganz ausraubte: wie Isbuanfus setzt. Ortelius schreibet / der Graf sey / ganz stattlich bekleidet / und mit Federbüschen gezieret / mit der Landschafft unter der Ens Fußvolck und des Hauptmanns Getzenköfflers überbliebenen Knechten / im Vorzuge gewesen / deme frey sicherer Abzug gehalten: Aber der Landschafft ob der Ens Fußvolck / wie auch den Italiänern und Raabner-Knechten / so im Nachzuge begriffen / sey das Gelent nicht gehalten / sondern diese nicht weit vom Brücklein bey Raab / von ihren Begleitern / hinterrucks angegriffen / und geplündert / aber doch am Leben nicht beschädiget. Dieser Abzug aber geschahe nicht den 30. sondern 29. Herbstmonats Tag / nemlich am Tage Michaelis.

In

In der Vestung/hat Siman Bassa/beside jetzt angezogenes Orttlin/gefunden 2000. Eymer Weins/19. groß und kleine Stücke Geschützes/300. Centner Pulver/auch viel Meel/und andre Victualien.

Gleich bey seinem ersten Einritt zur Pforten/ sagte er Gott Danck für die Eroberung/und ließ die 20 gefangene Türcken/welche man dem Vertrag gemäß/daselbst gelassen hatte/zu sich beruffen/ihnen die Eisen und Fessen abschlagen/und lobte sie/daß sie/für die Mahometische Religion/Kercker und Banden/ mit so Geduld und Stand-festen Mut ertragen. Ja! Er wusch ihnen/im Angesicht des gantzen Kriegsheers/ihre Füsse/in warmen Wasser/mit seinen eigenen Händen: schenckte hernach einem jedweden 10 Ducaten; ermahnte sie dabey/bey solcher Standhafftigkeit hinfüro unausssetzlich zu verharren; und ließ sie damit von sich. Isthuanfius.

Graf von Hardeck reisete auf Altenburg/und kleidete sich daselbst in schwartz. Ehe er aber dahin kommen/hat er noch unterwegens/in seinem/und seiner Mitverwandten Namen/ein Schreiben/an Ihre Hochfürstl. Durchl. dē Ertzhertzog/(welcher/nach erlangter Zeitung/daß Raab über/nunmehr von Altenburg aufgebrochen war/und nach Bruck an der Leita verruckt) lassen abgehen/und sich/der Aufgebung halben/zum höchsten entschuldiget/dabeneust um Bescheid angehalten/wie er sich/mit seinem unterhabendem Kriegsvolck/zuverhalten? Als hierauf aber keine Antwort erfolgte: begab er sich/in eigener Person/auf Bruck, um sich bey dem Ertzhertzog/uñ Marckgrafen von Burgau/mündlich zuverantworten, ward aber

nicht

nicht hingelaſſen. Doch letzlich erlangte er / bey Herrn Gallen und Herrn von Tieffenbach / wie auch dem Grafen von Zerin / die ihn anzehört / ſchlechten Beſcheid. Iſtuanffius will / Zerin habe ihn / als einen liederlichen verzagten Menſchen / gar nicht zuſprechen begehrt: weßwegen er endlich nach Wien gezogen / oder vielmehr / wie Ortelius ſchreibt / dahin erfordert / und ſich daſelbſt / in die keyſerliche Burg / gehorſamlich eingeſtellt: da man ihn alſobald in Verhafft genommen / ſein Haus / durch Commiſſarien / durchſuchet / und nach ſeinen Dienern greiffen laſſen. So wurden auch / ohne Verzug / auf der Poſt / Commiſſarien nach ſeinem Schloß Krentzenſtein abgefertiget / die alle ſeine Sachen mit Fleiß durchſehen / inventiren / und verſchlieſſen ſolten. Auf welchem ſeinem Schloß / zwantzig Türcken / die ſeine drey Diener ledig zu machen ſich unterſtanden / gefangen gelegen. Als ſie (die Diener) ihr Fürnehmen / weil man ihnen auf die Spuhr gekommen / nicht zu Werck richten können; ſtünd ſie entſprungen / und haben ſich an die Türcken ergeben. Jedoch ſtehe ich an / ob dieſes letzte kein Mißverſtand. Denn kurtz zuvor iſt / aus dem Iſtuanffio / von zwantzig Türcken gedacht / die Sinan Baſſa zu Raab für ſich gefunden / und vermuthlich dieſelbe ſeyn / welche vielleicht andere / in einiger Weiſe / nach Krentzenſtein verſetzt.]

XXII. Hiezu dienten auch die Gezeugniſſe / ſo wider ihn wurden abgelegt. Ein junger Chriſt / aus Schleſien bürtig / welcher dem Baſſa für einen Kammerdiener aufgewartet / hat öffentlich ſolches gar ſtarck.

Als

Als dieſer / der dem Türcken / gegen ſeinen Willen / dienete / die Bubenſtücke / ſo täglich / wegen Uberfalls / dieſes Ort / vorgiengen / ſahe: kunnte er ſich nicht länger enthalten; ſondern nahm die Gelegenheit in acht / flohe von ſeinem Herrn / und kam in der Chriſten Heer / zu dem Ertzhertzog; gab demſelben / und andren / zuerkennen / wie daß / ungefehr für drey Tagen / aus Befehl ſeines Herrn / zween Säcke voll Ducaten / an zwo Perſonen überliefert worden / von welchen die eine / in dem Angeſichte / ein Mahlzeichen (welche befunden worden / daß es einer von des Grafen Dienern) gehabt / und ſelbige Säcke zwar mit ſich genommen / aber doch noch mehr gefordert hette.

Dieſes ward noch mehr / durch des Grafen eigene Handlungen / befeſtiget / ſo er Zeit währender Belägerung / gepracticirt / indem er erſtlich / an etlichen Orten / welche die Türcken zu mauren trachteten / die Trommeln gewaltig rühren ließ: auf daß man das Geräuſch von der Untergrabung deſto weniger möchte vernehmen. So hatte der Graf eines mals eine köſtliche Schaube / mit ſchönen Hermelen gefüttert / und mit Edelgeſteinen beſetzt / angelegt; auch daneben ſich berühmt / er hette dieſelbe / ſamt andren Geſchencken hohes Werths / von dem Baſſa / zu einer Verehrung empfangen.

Uber dieſe ereigneten ſich noch andre Anzeigungen / als: daß er die niedergeſchoſſene Werck-ſtuck erbauet ligen laſſen / unterſchiedliche Briefe / an Pfeilen gebefftet / empfangen; und mit dem Feinde / der Ubergabe halben / gehandelt / ſo neu Völckern aber

davon nichts ruisene gemacht hette: daß er ferner verboten/ auf die Zelte des Bassa zu schiessen: daß er seinem Volck den Wein/ Käs und Brod verenthalten/ da doch von allem an überflüssiger Vorrath vorhanden gewest: und/ zu dem Ende/ das Zeug- und Proviand-Haus durch den Obristen Ecrain, versiegeln lassen thete/ bey seiner höchsten Ungnade/ verbietend/ keinem zu offenbaren/ was darinnen wäre/ oder einige Anordnung zu machen. Das gute Meel sollen auch zurück gehalten/ und hingegen das schlimme ausgetheilt haben. Man hat gleichfalls in acht genommen/ daß er sich/ bey seinem Auszuge/ vorn gemacht: da sonsten gebräuchlich/ daß der Obriste hinten nachfolge; damit alles Unheil werde verhütet. Welches dann einelle sach gewesen/ daß unterwegs unterschiedliche Soldaten um den Hals gebracht/ oder sonst übel gehandelt; und als ihm solches vorgebracht; hat er nur darüber gelacht/ keines Weges aber/ solchem Ubel vorzukommen/ getrachtet. Wozu weiter noch andere Dinge mehr kamen/ die seine Pflicht/ und schuldigen Eyver/ nicht wenig kränckten. (q)

(q) Es läßt sich ansehen/ daß/ was unser Author/ von der Verrätherey/ gedacht/ mehr auf starcken Muthmassungen/ weder zu wissen Gründen und klaren Beweißthümern/ bestanden: zumahln/ weil zu Wien/ für dem Kriegsrecht/ bey der Anklage des Grafens sowol auch in der Verurtheilung desselbigen/ keines Verrat- oder heimlichen Verständnisses mit dem Türcken/ Meldung geschehen. Wiewol/ aus der Schärffe des ersten Ausspruchs/ (so aber durch Key-

serliche

ſerliche Begnadung hernach in etwas gemiltert worden) faſt zu præſumiren / daß man / der heimlichen Türcken-Correſpondenz halben / einen ſtarcken Argwohn auf ſie geworffen. Es kan wol ſeyn / daß Sinan Baſſa einige Schreiben / und Geſchencke / mit dem von Hardeck gewechſelt. Wie denn / unter den gedruckten Conſiliis bellicis, ein Sendbrief dieſes Sinans / an den Grafen / vorhanden / darinnen er die Zaghafftigkeit der Chriſtlichen Armee / ſo ſie vor Raab erwieſen / wie auch die Ubergabe der Veſtung Raab ſelbſt / ſchimpfflich berühret / und unter andern ſchreibt / daß die Soldaten / ſo unſre Chriſtliche Potentaten / von vierzig oder funffzig Jahren hero / unterhalten / ihren Hafen-Muth gnugſam an Tag gegeben / ja! nicht würdig wären des lieben Brods / ſo man ihnen zu freſſen gegeben: ſintemal ſie ſich von etlich hundert Janitſcharen / und Türckiſchen Ruter- und Stall-Buben / hetten laſſen in die Flucht werffen: überdas die Veſtung Raab / und andre Caſteel ſo liederlich aufgegeben. Aber dergleichen Schreiben beweiſen noch keine Verrätherey: ob ſie gwar wol dem von Hardeck / bey der Generalitet / welcher darinnen der flüchtige Aufbruch von Raab fürgerückt worden / ſeinen böſen Handel leicht mögen verſchlimmert / und noch gröſſer Ungunſt erweckt haben.

Iſthuanfius gedencket / es ſey ungewiß / ob Raab / durch Verrätherey / oder Kleinmüthigkeit / eingegeben. Graf Petrus de Rewa ſcheinet faſt auf beydes zu zielen / indem er den Grafen von Hardeck imbellem & avarum ducem, einen verzagten und geitzigen Oberſten / nennet: wiewol das Wort

gen / auch wol / auf die schlechte Proviantirung und Verpflegung der Soldaten / ein Absehen haben mag.]

XXIII. Uber diese / und andre verschiedene Stücke / biß auf zwey und vierzig an der Zahl / ward der Graf zu Rede gestellet: welche er / durch offentliche Erklärung / zu thun / zu entschuldigen; auch nachmals / da man ihn nach Wien in Oesterreich entboten / in Person erschienen: gleichwie hierauf zur Stund / alle seine Diener / zu den Türcken / hinüber gelossen: ausbenommen einer / den man zu Presburg zu gefänglichem Verhafft gebracht.

XXIV. Wie sehr er sich aber bemühete / seine Sache zu schmücken: ward doch alles eingewandte viel zu unerheblich geachtet / daß seine Beschuldigungen mögten dadurch hintertrieben werden. Inmassen er endlich durch Keyserlichen Befehl und Ausspruch / für schüldig erkannt / und verurtheilt wurde / daß ihm erstlich seine Hand / und hernach das Haupt / durch den Nachrichter / solte abgehauen werden.

XXV. Solches ist auch / an ihm / zu Wien / öffentlich vollzogen. Wie denn nicht weniger seine andre Mitschuldigere / auf diese und andre Weise / nach der Missethaten Grösse / ihre verdiente Straffe erlitten. (r)

(r) Weil der Niederländische Author / den gerichtlichen Proceß und Execution / so wider Beklagten angestrenget / und vollzogen / nur mit kurtzen Worten berührt: soll uns Orrelius umständlichern Bericht darüber ertheilen.

Am

Am 29. Decembr. ward dem Grafen von Hardeck / samt seinen Mitverwandten / Hauptleuten und Befehlhabern / zu Wien in Oesterreich / ein Rechts-Tag benennt und angesetzt. Wiewol aber gemeldtem Grafen / auf sein Begehren / der Termin / zu seiner Defension / erstreckt: wurden doch nichts desto weniger / an erwehntem Tage / zu Wien / vier Soldaten / auf freyen Marckt / für das Malefitz-Recht gestellt / und nach ergangenem Urtheil / auf dem Neuen Marckt / bey verschlossenen Thoren / vom Leben zum Tode gerichtet. Den ersten dreyen / so ihrem Fändrich ins Fähnlein gefallen / und ihm dasselbe / als man wider den Feind ausziehen sollen / versteckt / hat man die rechte Hand / und den Kopff / abgehauen; den vierdten aber / der / mit einer Büchsen / auf den Fändrich zugeloffen / mit dem Schwert gerichtet.

Im Jahr 1595. am 6. Jenner / ist dem Grafen von Hardeck wiederum ein Rechstag benennt / darauf er persönlich / samt seinen Beyständen / erschienen. Allda der Richter / Beysitzer / und Schöpffen des angeordneten Kriegs-Rechts / einen leiblichen Eyd zu Gott schweren müssen / daß sie recht richten und Urtheil sprechen wollen / wie sie es / vor Gott / am jüngsten Gericht / würden verantworten müssen; beneben / was die Straffe des Meyneds / und was für Belohnung die / so ohne Ansehung der Personen recht Urtheil sprechen / zugewarten / genugsam in der Notdurfft nach / erinnert worden.

Darauf der General-Profoß herfür getretten / und wider offtgemeldten Grafen / und seine Con-

ten/ die Klag-Schrifft welche der Gerichtschreiber öffentlich verlesen/ eingewandt: darinnen sie/ daß sie/ mit Aufgebung Raab/ daran dem hochlöblichen Haus Oesterreich/ der Kron Ungarn/ allen anreichenden Grentzen/ ja der gantzen Christenheit/ sehr hoch und viel gelegen/ als Meyneidige/ die ihre Ehr/ Eyd/ Redlichkeit/ Treu und Glauben beyseits gestellt/ angeklagt worden seyn/ und das Urtheil dem unpartheyischem Rechte heimgestellt. Auf solche des Profosen eingelegte Klage/ hat der Graf seine Verantwortung erst mündt darnach schrifftlich übergeben. Worauf der Bescheid erfolgt/ daß ein anderer Rechtstag angestellt/ und einem jeden/ nach seinem Verdienst/ das Recht ergehen solte. Und hat der gerichtliche Proceß/ von Morgens neun Uhr an/ biß auf vier Uhr nach Mittage/ gewähret.

Den 24. Tag Januarii/ ward das dritte Gerichte/ über ihn/ und seine Consorten/ gesetzt/ und von den Rechtern/ Beysitzern/ und Schöpffen/ ein Urtheil auf Einbringung der Partheyen Klag und Antwort geschöpfft/ welches aber nicht publicirt/ sondern biß zu der Röm. Keyserl. Majest. endliche Resolution bey ihren Eide-Pflichten still und verschwiegen gehalten.

Eben diesen Tag ward Niclaus Berlin/ gewesener Baumeister zu Raab/ Morgens früh vor Tags zu Wien durch die Guardi in seinem Losamente überfallen/ gefänglich in die Keyserliche Burg geführet/ und allda biß auf weitern Bescheid verwahrt.

Vier

Vier Tage zuvor wurden vier Hauptleute von den Ungarischen Landrichtern nota perpetuæ infidelitatis notirt, und ihnen die Appellation an die Röm. Keyserl. Majest. abgeschlagen / darein sie sich willig ergeben / allein begert / daß man den Grafen vor ihnen sein Recht ausstehen lassen soll.

Den 20. May ist das Urtheil wider alle die / so an Aufgebung Raab / Papa / Vesprim / Tottis und Palotta schuldig / (ausser das Grafen von Hardeck / und deren / so mit ihme unterschrieben) zu Wien publicirt worden / darunter biß in die achtzig Rädleinführer und Meutmacher / theils zum Strang / theils zum Schwert verdammt worden / nach denen der Profos jetzt so wol als künfftig / wo er derselben einen würde betretten / greiffen solte / wie dann bereit deren etliche in Verhafft gewesen.

Die andern sind mit ihren Befehls-Leuten der Keyser. Majest. auf gewisse Zeit und Jahr / in Ungarn wider den Erbfeind zu dienen condemnirt / und ihnen bey vier / sechs / biß in sieben Gülden auf das meiste / Besoldung gemacht worden / deren in Aufgebung Raab bey 2400 Knechte / zu Papa 7. Fähnlein / zu Tottis und Palotta 200. Knechte gewesen. Aber die 300. Knechte / so unter dem Ordinari Fähnlein in Raab gelegen / sind (weil ihnen der Graf als ihr Oberster von der Aufgebung Raab nichts vermeldet) allerdings frey gesprochen worden.

Den andern Befehls-Leuten / die über Aufgebung der Vestung sich unterschrieben / und von den ungarischen Richtern zum Tode verurtheilet worden /

hat Ihr Röm. Keyserl. May. aus derselben angeborner Milde und Gnade das Leben gefristet/ ihnen eine mildere Straffe auffgelegt/ daß sie sämtlich und ein jeder insonderheit ihre Aemter und Befehl entsetzet/ und Ihrer Keyserl. Majest. wider den Erbfeind in Ungarn auffzurichtenden Vnkosten/ so lang der Krieg währte/ an allen Orten und Enden/ dahin man sie verschaffen würde/ doch ohne Verletzung ihrer Ehren/ zu dienen schuldig seyn/ und sich hier zwischen ritterlich verhalten solten/ damit Ihre Majestät Vrsach gewönne/ sie künfftig mit vollkommener Gnade und Restaurirung ihrer Aemter wiederum anzusehen/ und solte ihre unterstellige Bezahlung Ihrer Majestät heimgefallen seyn.

Nachdem nun solches Vrtheil/ der Keyserlichen Majestät zu derselben gnädigsten Resolution/ überschickt worden/ haben Ihre Majestät/ aus angeborner Clemenz/ dasselbe gelindert/ hernach den Richtern und Assessoren zu Wien/ die es geschöpfft hatten/ wiederum überschicket/ mit dem Befehl/ daß sie solches im sitzenden Gerichte dem Grafen und Berlin öffentlich publiciren/ und alsdann die Execution darauf/ wie gebräuchlich/ anordnen solten. Zuvor aber und ehe die Executiren an die Hand genommen/ hat man den 16. Junii/ Morgens früe/ zu Wien/ auf dem Hofe/ eine Bühne auffgerichtet/ dieselbe rings herum mit schwartzem Tuch behencket/ und darauf ein schwarz Sammetes Küssen gelegt.

Denselbigem Tag Morgens früh um 9. Uhr/ seyn die Assessores/ als die vom Adel/ Hauptleute/

Fähn-

Fähndrich und Befehlhaber / auf dem Platz vor der Burg in den Schrancken zusammen kommen / das Gericht besessen / und die Anordnung gethan / daß man Ferdinand Grafen von Hardeck / und Nicolaus Berlin / zu Anhörung der Keyserlichen Resolution für Gericht stellen solte. Welches auch geschehen / und sind beede durch den Profoß aus der Burg / da sie in Verwahrung gelegen / abgeholet worden.

Der Graf / welcher in schwarz auf Ungarisch gekleidet / ward von seinem Bruder Grafen Ulrich / seinem Vettern dem Grafen von Thurn / samt Magister Hauenstein / und zween seiner Diener / begleitet. Denn folgte der Berlin mit zween Jesuitern / und zween Italiänern / so vor diesem bey ihm in Diensten gewest / und wurden beede durch den Profos für Gericht gestellet. Darauf der Schultheis præmissis præmittendis, wie in dergleichen Fällen / mit der gewöhnlichen Gerichts Umfrag / bräuchlich / den General-Profosen mit folgenden Worten angesprochen: Er wisse sich zu erinnern / was er im verschienem Januarii dieses 95. Jahr / wider den Grafen von Hardeck und seinen Adhærenten / wegen Aufgebung der ansehnlichen und wolverwahrten Vestung Raab / vor ihme und den unpartheyischen Rechten für- und anbracht / darüber beyder Theil mündliche und schrifftliche Nothdurfften / Kundschafften und Zeugen-sagen genugsam verhört / ein Urtheil verfaßt / dasselb erstlich Ihr Fürstl. Durchl. hernach der Röm. Keyserl. Majestät nach Prag zu derselben

gnädigen Reſolution überſchickt worden / wie ſich dann Ihr Majeſtet darüber gnädigſt reſolvirt / und ſolch Urtheil zu publiciren anbefohlen.

Darauf der General Profos durch ſeinen Advocaten ſolches zu eröffnen und zu verleſen gebeten / und dem Grafen gefragt: Ob er auch darein willigen wolte / welcher mit entblöſtem Haupt / wofern es müglich? daſſelbe einzuſtellen / und ihm Gnade zu erzeigen gebeten. Weil ihm aber der Schultheis / daß es der Röm. Keyſerl. Majeſt. und Ihrer Durchl. Befehl ſey / lauter zuverſtehen geben / hats der Graf / weil es je nicht anders ſeyn könne / auch gewilliget. Darauf das Urtheil angefangen worden zu verleſen / darinnen anfänglich mit mehrer Ausführung und Anzeigung ſeines Verbrechens / ihme der groſſe Verluſt der Hauptveſtung Raab / ſo gleichſam ein Schlüſſel des Römiſchen Reichs von allen Ständen gehalten / zu Gemüth geführet / und zu erkennen gegeben / auch wie er ſich ganz meineydig und treulos in Aufgebung der Veſtung / ohn einigen Mangel an Proviant / Munition / und andern erzeigt / dadurch er an GOtt / und Ihrer Keyſerl. Majeſt. dem er gelobt die Veſtung in guter Gewarſam zu halten / ehe Leib und Leben zu verlaſſen geſchworen / treulos und meyneydig worden. Derwegen das unpartheyiſche Recht erkannt / daß er dem Profoſen an die Hand ergeben / der ihm einen Beichtvatter / dem er ſeine Sünde bekennet zu geben / alsdenn dem Scharffrichter in ſeine Hände überantworten / der ihn an die gewöhnliche Richtſtatt führen / die rechte Hand / mit der er geſchworen / und die

Capl-

Capitulation unterſchreiben/ abhauen/ dieſelbe an eine eiſerne Stange auf die förderſte Paſtey zu ewiger Gedächtnuß aufſtecken/ hernach ihn Grafen zwiſchen Himmel und Erden an einem Strang aufhencken/ biß er vom Leben zum Tode erwürgt/ und ſeinen Leib drey Tage nacheinander die Sonne beſcheinen laſſen/ endlich wiederum ablöſen und zur Erden beſtatten ſolt/ und ſeine Herſchafften. Unterthanen/ und Güter/ ſamt allen Mobilien/ ſo wol auch ſeine ausſtändige Beſoldung/ Ihr. Keyſerl. Majeſt. allerdings heimgefallen ſeyn.

Darauf der Graf um Erlaubnuß zu reden gebeten/ das ihme der Schultheiß nicht zulaſſen wollen/ ſondern ferner der Keyſerl. Maj. Begnadigung ableſen laſſen/ nemlich/ daß Ihre Majeſtät für den Grafen/ ſich auf der Befreundten/ und ſo viel anſehnlicher Herren Interceſſion und Fürbitt/ dahin gnädigſt reſolvirt/ und ihn begnadet/ daß er erſtlichen auf dem Platz/ der Hof genannt/ geführt/ allda ihm die rechte Hand und der Kopff abgehauet werden ſolt/ hernach ſein Cörper ſamt der Hand und Kopff zur Erden beſtattet werden/ im übrigen ſolte es bey dem Urtheil bleiben. Hierauf hat der Graf gantz hertzhafft angefangen zu reden/ ſeine Dienſte/ die er dem Hauſe Oeſterreich viel Jahr erzeigt/ herausgeſtrichen/ und ſich in einem und dem andern entſchüldigen wollen/ Geſandte zu Ihrer Fürſtl. Durchl. geſchickt/ und nochmals um Begnadung und Friſtung ſeines Lebens unterthänigſt gebeten. Inmittelſt aber/ und weil des Grafen Geſandten zu Ihr. Fürſtl. Durchl. gangen/ hat der Profos des Nicolaus Berlins

(dem

(dem auf ſein Begehren Severinus Urſinus zu einem Beyſtande und Fürſprecher durch den Schultheiſſen zugelaſſen worden) Urtheil zuverleſen gebeten. Darauf iſt durch das unpartheyiſche Gericht erkannt worden/ daß ihme ein Beichwatter an die Seiten geſtellt/ und er dem Züchtiger in ſeine Hände gegeben und enthauptet/ alsdann ſein Leib in vier Theil zertheilt/ und ſamt dem Kopffe an fünff unterſchiedliche Oerter um die Stadt Wien auffgehenckt werden ſolle/ ſeine verdiente Beſoldung/ und all ſein Vermögen aber ſolte Ihrer Majeſtet heimgefallen ſeyn. Darauf der Schultheiß die Keyſerliche Begnadigung gleichfalls geleſen; nemlich daß ihme Berlin auf gemeldter Richtſtatt allein der Kopff abgehauen/ und zur Erden beſtattet werden/ im übrigen aber/ wegen ſeiner ausſtändigen Beſoldung und ſeiner Verlaſſenſchafft/ ſolte es bey dem geſchöpfften Urtheil verbleiben. Wie nun Berlin ſolches/ durch den Urſinum/ als ſeinen Advocaten/ verſtändiget worden/ iſt er auf ſeine Knie niedergefallen/ hat gleichfalls um Gnade und Friſtung ſeines Lebens gebeten/ auch ebener maſſen/ wie der Graf/ Geſandte zu Ihrer Fürſtl. Durchl. abgefertigt. Aber Ihr Fürſtl. Durchl. haben ſich endlich dahin reſolvirt/ daß ſie aus dem geſchöpfften Urtheil und Ihrer Majeſtet Begnadigung nicht ſchreiten könnten.

Darauf der Schultheis beyde Stäblein gebrochen/ und dem Proſos das reſolvirte Urtheil zu exequiren anbefohlen/ der alsbald mit dem Grafen

und

und Magiſter Hauenſtein / auch des Grafen Dienern dem Hof zugangen / denen der Verlin gleich nachgefolget / welche auch die Stadt-Guardi begleitet. Dieſen iſt des Grafen Conduct-Wagen mit ſchwartzem Tuch überzogen / daran ſechs Roß / ſo alle in ſchwartz bekleidet / geſpannt / biß zur Bühne nachgeführet worden / allda ihres Herrn kläglichen Zuſtands und todten Leichnams erwartende. Als nun der Graf / mit dem Magiſter Hauenſtein / der ihm an ſtatt eines Predigers zugeſprochen / auf die Bühne (darob der Stock / auf welchem ihm die Hand hat ſollen abgehauen werden / mit ſchwartzem Tuch bedeckt geſtanden) aufgetretten / hat er ſeinen Kopff entblöſt / und ſich wegen der beſüchtigten Verrätherey / weil ſolches das Urtheil nicht vermögte / hoch entſchuldiget / auch männiglich für ſeine arme Seel ein Vatter unſer zu beten ermahnet. Das zu thun gaben ſie ein Zeichen mit aufgereckter Hand.

Als er nun ſeine Rede geendiget / hat er ſelbſt ſeinen Kragen vom Halſe gethan / die Handſchuch und Ungariſchen Mantel ſeinem Diener geben / den rechten Arm ausgeſtreckt / ſeinen Hut für die Augen gezogen / auf ein ſchwartz ſammetes Küſſen nider geknüet / und den Arm auf den Stock gelegt. Alsbald iſt der Züchtiger ſamt andern zweyen ſeiner Mitgehülffen hinterwerts und in Eyl / daß ihn der Graf nicht anfichten worden / auf die Bühne getretten / der eine das Eyſen auf die Hand geſetzt / welchem ein andrer mit einem eyſern Schlegel zugeordnet / der Züchtiger aber ſich ohne Verzug mit dem

dem Richtschwert/ das vergültet gewest/ und des Grafen Freundschafft machen lassen/ gefast gemacht/ und Kopff und Hand zugleich miteinander abgehauen. Den todten Leichnam/ Hand und Kopff haben seine Diener in ein schwartz Tuch gewickelt/ in einen Sarg auf den Wagen gethan/ und auf sein Schloß geführet/ allda man ihn gesäubert/ den Kopff und Hand wiederum angenehet/ und den dritten Tag hernach zur Erden bestattet.

Hierauf ist Nicolaus Berlin neben zween Jesuiten auf die Bühne getreten/ seinen Kragen hinweggeworffen/ gen Himmel auf gesehen/ seine Hände empor gehoben/ über gemeldtes Tuch auf die Knie gefallen/ darauf der Züchtiger auf die Bühne/ seinen Befehl auszurichten/ getreten. Weil er aber den Kopff vornen was nider gehalten/ hat er den Streich zu hoch in das Ohr und Kinbacken geführt/ und den Kopff nicht gar abgehauen/ sondern als er gefallen/ noch zween Streich auf ihn gethan/ und dennoch nicht gar abgelöst/ sondern das schwartze Tuch auf ihn geworffen.

Als nun das Volck gesehen/ daß dem Züchtiger sein Streich mißlungen/ und nicht anders gedachte/ denn daß die Italiäner dem Züchtiger nach Leib und Leben stellen würden/ hat sich unversehens ein Auffruhr und eylendes fliehen/ darunter Stül und Bäncke alles übern Hauffen gefallen/ erhoben/ darauf man stracks umgeschlagen/ und ausruffen lassen/ daß niemand Hand an den Züchtiger legen solte. Wie ihn dann der General Profos alsbald mit seinen Soldaten

ten hinweg begleitet / und den Platz durch die Stadt-Guardi und Bürgerschafft / deren bey [illegible] gewesen verwachen lassen. Hernach ist es stille worden / und hat sich ein jeder wiederum nach Hauß begeben.

Diß war nun der Graf von Hardeck / welcher / als ihm die Kundschafft ertheilt / daß Sinan Bassa / Raab zu belägern / in voller Zurüstung begriffen / diese hochmüthige und ruhmredige Wort von sich hören lassen: Er dancke Gott höchlich / daß er den Türcken den Sinn gegeben vor allen andern starcken Vestungen / die Stadt Raab anzugreiffen / die er / biß auf den letzten Athem / dergestalt zu defendiren gesonnen / daß sie mit grossem Schimpff und Schaden wiederum abziehen solten. Die Verzagten stretten / am allerersten / mit der Zungen: und weiß mancher selber nicht / was in ihm stecke / biß der Ausgang sein harter Lehr- und Zuchtmeister wird; da sichs dann endlich findet / welch ein kreutzig und verzagtes Ding das menschliche Hertz sey. Man darff GOtt nicht dancken / daß er Türcken und Tartern ins Land schicke / die sein Zorn / und unserer Sünden Geissel sind: sondern vielmehr bitten / daß er sie zurück treiben helffe / und dergleichen Zorn-Ruthen ins Feuer werffe.

Die XV. Geſchicht von Balthaſar Bathori/ und etlich anderen Siebenbürgiſchen Herren.

Inhalt.

I. Sigiſmund Bathori trachtet / wider den Türcken / ein Verbündniß zu machen;
II. Und die Stände dazu zu bewegen:
III. Die aber ſolches nicht einwilligen wollen.
IV. Er will nach Italien / und das Fürſtenthum verlaſſen.
V. Was Balthaſar Bathori ihn deßwegen zu Gemüth geführt.
VI. Vorſchläge / ſo der Fürſt den Ständen gethan.
VII. Sein Verreiſen.
VIII. Der Stände Geſandſchafft an ihn.
IX. Macht ihn ſehr erbittert.
X. Er läßt ſich endlich / durch ſeinen Vettern / Balthaſar bewegen.
XI. Dieſer beyder Verbündniß miteinander.
XII. Neuer Widerwill / zwiſchen dem Fürſten / und den Ständen.
XIII. Der Türcken-Krieg wird beſchloſſen.
XIV. Der Fürſt verdeckt ſeinen Zorn / unter freundlichen Geberden und Worten.
XV. Läßt unterſchiedliche Herren gefangen ſetzen:
XVI. Und etliche derſelben ums Leben bringen.
XVII. Beſchleußt auch / ſeinen Vettern / den Balthaſar / zu erwürgen: [ter.
XVIII. Weibliche Tapfferkeit einer getreuen Toch-
XIX. Balthaſar Bathori muß am Strick erſticken.

Kein

EIn schärfferer Stachel zur Freyheit mag gefunden werden / weder der harte Zwang herber Dienstbarkeit. Diese allein gibt das rechte Gefühl und den Geschmack der verlornen Wolfahrt zu erkennen / und erweckt in dem Hertzen ein süsses Verlangen nach der Erlösung: welches unterweilen so beffrt ist / daß das Gemüth / so durch diesen sonderbaren Trieb getrieben wird / nicht selten wider die / welche ihm darinnen widersprechen / hefftig wütet / und die Grundveste / zu solchem Vorhaben / mit ihrem Blute zurichtet.

1. Das hat Sigismund Bathori / Fürst in Siebenbürgen / an sich lassen spüren: wiewol mit allzuvieler Grausamkeit; will nicht sagen Ungerechtigkeit. Derselbe sahe an das überlästige schwere Joch / welches seinen Unterthanen / von den Türcken / war auf den Hals gelegt; und die unendliche Sclaverey / womit sie wurden gepreßt: gedachte derwegen / sich / und sein Volck dessen zu entledigen. Ausserhalb seiner selbsteigenen Angelegenheit / ward er überdas hiezu sehr angefrischet / durch das Haus Oesterreich / sowol auch durch den Papst zu Rom / wie nicht weniger durch Beystand der Weywoden in der Moldau und Walachey: unter welchen / der letzte allererst neulich in Besitz der Walachey gekommen / und durch die Walachen selbst vom Groß-Türcken zum Fürsten erbeten / an statt Alexanders / der mit ihnen sehr tyrannisch umgesprungen / auch deßwegen zu Constantinopel in Haft genommen / und auf Befehl des

Kayſers / in ſeiner köſtlichſten Kleidung / an einen Hacken aufgehencket: und in dieſem Fall noch weit unglückſeliger / als er / weder ſein Vorfahr Petrus / welcher nur allein des Beſitzes / daß er / nach dem Tode Johannis Hayde überkommen / entſetzet wurde. Allermaſſen das Unglück hernach auch verſchiedene Walachiſche Waywoden betroffen / als nemlich / ohn die benannte / den Thomſa / welcher auf Befehl Keyſers Sigismundi / erhänget: und den Jacob / deſſen fürtreffliche Tugenden und Gelehrtheit / Ihn nicht ſchützen können / daß er nicht / durch ſeine eigene verrätheriſche Unterthanen / wäre ermordet worden. Von dergleichen Unfällen auch die Moldau nicht befreyet geweſen; als deren vertriebener Fürſt / Stephanus Ruſſevan, wegen einiger Unterhandlung mit dem Türcken / ergriffen / und lebendig auf ſpitzige Stefen geworffen. Dieſes haben wir / gleichſam im vorübergehen / ſollen anführen: weil die Hiſtorien nicht Materi genug geben / inſonderheit davon zu reden. (a)

(a) Einige Geſchicht-Schreiber geben zwar mehr Materi hievon an die Hand: weil aber ſolches alles / bey dieſer vor die Hand genommenen Geſchicht / nicht ausführlich zu erklären ſteht: werde ich ebenſowol / als wie der Niderländiſche Autor / ſolche Moldauiſche und Walachiſche Händel / an dieſem Ort / mit Stillſchweigen vorbey gehen. Jedoch ſoll dieſes nicht ungemerckt bleiben: daß der Waywod Peter zwar dem Solymanne nach Conſtantinopel gefänglich überſandt / und nach Galata oder Pera ins Elend verwieſen / aber bald hernach / weil ſein Nachfolger

folget sich zum König Ferdinando schlagen wollen/ wiederum in sein Fürstenthum restituirt worden: gleichwie hingegen die Moldauische Edelleute/ um der Türcken Gunst zu verdienen/ ihren Alexium selbsten/ welcher doch unschuldig/ und eines viel beßeren Tractements würdig war/ schelmischer Weise ermordet haben. Als aber Petrus/ nach Abzug des Türckischen Stallmeisters/ der ihn wieder eingeführet hatte/ seine vorige Tyranneyen wiederum herfürsuchte/ die er/ Zeit des Türcken Anwesens/ meisterlich hatte verborgen/ und viel vornehmer Leute/ ohn rechtmäßige Ursach/ erwürgen ließ/ also daß nicht allein sein Hof und Palast/ sondern auch hin und wieder die Gassen/ mit Blut und erschlagenen Leichen erfüllet wurden: ging es ihm zu letst nicht beßer. Denn/ nachdem er zehen Jahr/ nach dem Tode Johannis/ regiert/ oder vielmehr tyrannisirt und gewütet; haben sich die Unterthanen/ wider ihn/ verbunden/ und ihn ums Leben gebracht.

Darauf ist Alexander an seine Stelle kommen; von welchem unser Author setzt/ er sey/ zu Constantinopel/ an einen Hacken geworffen. Welches gantz irrig: angemerckt/ derselbe natürliches Todes/ auf seinem Bette/ gestorben/ nachdem er/ durch Keysers Solymanni Befehlhaber/ wieder vielmehr in sein Fürstenthum/ daraus er vertrieben war/ eingesetzt. Demetrius Wisniowitzki war der Unglückselige/ so am Hacken verzappelt muste.]

11. Wie sich nun Fürst Sigismundus/ auf letsterzehlter Herren Beystand/ verließ/ sind er die

Sache/ auf dieſe Weiſe/ an. Er ließ/ im Jahr funffzehenhundert vier und neuntzig/ den eilfften Hewmonatstag/ zu Weiſſenburg/ eine Verſammlung der Stände beſchreiben/ und dieſelbe/ auf dem Schloß/ zuſammen kommen/ allda er ſelbſt mit Soldaten/ und einer guten Leibwache/ wol verſehen war. In ſothaner Rath-verſamlung erſchien er/ mit einem Streit-Hammer in der Hand/ und grimmigem Geſichte: welches ihn/ wiewol er nicht über zwey und zwantzig Jahr alt war/ abſcheulich gnung verſtellete. Daſelbſt that er dieſen Vortrag oder Propoſition: daß er ein Chriſt/ und der langwierigen Türckiſchen Sclaverey müde/ ſolchem nach geſinnet wäre/ mit dem Hauſe Oeſterreich anzuſtehen/ um ſich/ und ſeine Unterthanen/ dieſem Joch einmal zu entziehen.

Die Stände/ als ſie ſolches hörten/ und an ihm ein ſo grimmiges Geberde ſahen/ baten um Friſt/ biß auf den andren Tag.

III. Gegen die angeſetzte Stund/ ſtelleten ſie ſich wiederum ein/ und gaben/ durch den Herrn Johann Forro/ zur Antwort: Sie wären bereit/ vor ihren Fürſten und fürs Vatterland/ Gut und Blut aufzuſetzen: wolten allein Seine Hoheit gebeten haben/ in dieſem Handel fürſichtig zu gehen/ und des Türcken groſſe Macht/ gegen die kleine Gewalt der Chriſten/ wol zuerwegen: daß er aber/ ohn ihr Vorwiſſen/ mit dem Hauſe Oeſterreich/ und andren/ in Allianz ſtünde/ könte ihnen keinesweges angenehm ſeyn; ſintemal ſolches wider ihre Freyheiten und unlängſt vergönnte Privilegien/ ſtritte: weswegen ſie

auch/

auch / in dieser Sachen / weiter nicht könten handlen / ohn allein in einer allgemeinen Zusammenkunfft aller Siebenbürgischen Stände.

Den Fürsten vergnügte diese Erklärung sehr wenig: darum er begehrte / sie solten sich / des andren Tags / wiederum einfinden. Welches geschahe. Da wiederholte er seinen ersten Vortrag / und zwar mit eingemengten Bedräuungen: kunnte doch gleichwol keine andre / als zweiffelhaffte Antwort / von ihnen / herausbringen. Folgends ward eine allgemeine Versammlung zu Torda / innerhalb acht Tagen / angesetzt / um die Sache ferner zu behandlen.

Inzwischen thut der Tartar einen Einfall / auf die Siebenbürgische Grentzen; in Meinung / den Fürsten selbsten zu erhaschen. Weil er aber solches merckte: sandte er ihnen seinen Vettern / Balthasar Battori / auf den Hals: wodurch sie wurden gezwungen / wieder abzuweichen; nachdem sie / mit brennen und rauben / grossen Schaden gethan. (b)

(b) Die Bündniß zwischen Römisch-Kayserlicher Majestät / Rudolpho / und Fürsten Sigismundo in Siebenbürgen / welche der Papst zu Rom vermittelt hat / ist durch der Türcken Übermut / Schimpff und Schmach / so sie diesem Fürsten erwiesen / merklich befordert worden: insonderheit aber durch Sinan Bassa selbsten. Denn dieser / der mehr ein rauher und großsprechender (wiewol glücklicher) Kriegsmann / weder ein höflicher und kluger Staatsmann war / gab dem Siebenbürgischen Abgesandten Georgio Rakoczi / welcher den Siebenbürgischen Fürs-

chen Tribut nach Constantinopel lieferte / und billich erwehte / daß dis Land hinfüro doch nicht / mit gröſſeren Bürden / möchte beſchwert werden / sein feindſeliges Gemüth deutlich und grob genug zu verſtehen / wann er ihn ganz unverſchämt ſchweigen / und einen Hund hieß / seinen Herrn aber / den Fürſten / einen Knecht und Sclaven des Türckiſchen Keysers: darbeneſt auch allerhand unbillige Sachen forderte: nemlich daß Siebenbürgen funffzig tauſend Spieſſe / ſo zwantzig Elen lang / und zum halben Theil feſt und voll / die andere Hälffte aber hohl / doch mit Werck / Hanff und Hartz / voll zuſammen gepfropffet und geſtopffet wären / herbey ſchaffen ſolte: überdas eben ſo viel Zimmerleute mit ihrem darzu gehörigem Werckzeuge: imgleichen die Schiffe / ſo Fürſt Johannes Sigismundus für Tokai / hätte gebraucht: und eine groſſe unſägliche Menge Getreydes. Daneben ſt hieß er dem Fürſten ausdrücklich befehlen / daß er ihm / (dem Sinan Baſſa) wenn er würde nach Griechiſch-Weiſſenburg im Anzuge ſeyn / biß dahin / aus Ehrerbietung / entgegen käme.

Wie ſolche ſchimpffliche Anmutungen des ſtoltzen Tyrols den Fürſten geſchmertzet: mag man leicht erachten. Immaſſen er denn hernach ſolches auch redlich / im Felde / erwieſen / indem er dieſen Türckiſchen Großſprecher tapffer zurück gekloppfet / alſo / daß er / mit groſſem Spott nach Conſtantinopel geflohen / und allda in groſſer Verachtung / weil ſeine vorige Regentaten in Aſia / Africa / und Europa / mit einer ſo ſpöttlichen Flucht begleitet worden / den verdammten Geiſt aufgeben.

Aber

Aber ehe denn es ſo weit kam/ und der Fürſt wider einen ſo gewaltigen weit-erſchrecklichen Feind ſich/ in offentlichen Krieg/ einließ: ſuchte er/ angefügter maſſen/ einen anſehnlichen und beyſtändigen Anhang. Ob nun gleich ſolches der ſicherſte Weg; waren doch die meiſten Stände darwider; aus Beyſorge/ daß ſie nicht irgend/ wenn der Türck die Oberhand behielte/ tieffer in die Dienſtbarkeit fielen/ und viel ärgere Bedingungen hernach müſten eingeben. Wiewol dennoch auch ihrer viele dem Fürſten beypflichteten/ und rathſam erachteten/ daß man geſamter Hand/ wider die verfluchte und unbillige Hunde/ zur Wehr griffe.

Solchem nach hat er/ nicht zu Weiſſenburg/ ſondern eine Meil davon/ zu Saſchefi/ einen Landtag angeſtellet/ und daſelbſt ſeine Meinung ihnen vorgelegt; aber nicht allein die Stände/ ſame der Gemeine/ ſondern auch diejenige zu Widerſprechern bekommen/ deren Einträchtigkeit er ſich ſonſt bediente/ und ſich ihres Beyfalls allbereit gänzlich gewiß ſchätzte. Daraus er dann einen groſſen Verdruß und Mißfallen geſchöpfft/ und ſich auf neue Anſchläge beſonnen; unterdeſſen aber befohlen/ ſie ſolten alle/ gegen einen benannten Tag/ zu Torda gewaffnet erſcheinen. Wie ſie nun daſelbſt häuffig zuſammen gekommen; und dennoch er ſelbſt immittelſt von Weiſſenburg nicht verrückte: iſt ihm heimlich verkundſchafftet/ daß auch allerdings diejenige/ welche ihn zuvor am erſten geraten/ die Türckiſche Bürden aufzugeben/ unter welchen ſeines Vattern Be-

Balthasar Bathori der vornehmste Anstifter und Urheber gewest/ nunmehr ganz anders gesinnet/ und mit andren Gedancken schwanger gienaen/ wie sie nemlich den alten Bund mit dem Türcken wiederum bekräfftigen/ und auch dieselbe Personen von den Ständen oder aus dem Volcke/ welche etwan das Gegentheil zu behaupten geneigt/ auf ihre Meinung sterben möchten: Imgleichen/ daß die Ursach ihres Abweichens und veränderten Sinns diese wäre/ auf daß sie am Türcken einen Ruckhalter hätten/ in ihren Vorhaben/ nemlich den Fürsten abzusetzen/ und einen andren/ in seine Stelle/ zu wählen. Ob nun gleich vielen solches als ein Gedichte/ oder nur blosser Wahn/ vorkam: wolte doch der Fürst nicht trauen/ noch den Convent zu Torda besuchen; sondern: verreisete auf Kuvar/ welches ein Kastell/ so an der Siebenbürgischen Grentze ligt. Zu welchem Ende solches sey geschehen; wird uns hiernechst zum Theil der Author/ aus welchem diese Geschichte übersetzt/ oder die nachgefügte Anmerckung zeigen.]

IV. Unterdessen zweiffelte der Fürst/ an dem glücklichem Fortgang seines Vornehmens und weil er wol sahe/ daß er sich/ in der Verbündnüß/ hätte übereilt: ließ er seinen Vetern/ Balthasar Bathori/ nach Weissenburg/ fordern/ und gegen selbigem vernehmen: Er vermerckte jetzt wol/ daß er/ in dieser Sache/ etwas zu weit gangen/ und billig besorgte/ seine Unterthanen dörfften gegen ihm aufrührisch werden/ so bald der Türck nur den geringsten Einfall ins Land thäte: darum habe er/ um allem Ubel vor-

zu-

zukommen / ihm fürgesetzt / nach Italien zu reisen / und seinen Stand zuverlassen; mit bloßer Vorbehaltung des Titels / und eines gnugsamen Unterhalts: indessen solte das Gebiet so lang / in seinen / des Balthasars / Händen stehen; Er aber den Ständen solches alles vortragen / auf daß sie sich auf Mittel bedächten / wie man die Verwirrung wegen des Türcken / aufs beste wieder zu recht brächte.

V. Herr Balthasar / und der Kantzler / welcher mit dabey war / ermahnten ihn / über eine so wichtige Sache sich sehr wol zu bedencken / und die Authorität des Hauses Bathori wol zu betrachten / mit Erwegung / daß die Stände von Niemanden / weder von ihrem eigenem Fürsten / wolten regiert seyn / also leichtlich den Stamm dürfften verwerffen / und ein andres Haupt erlesen / das hernach gar zu sehr nach der Türckischen Seiten neigen / und die Christenheit des Siebenbürgischem Beystands gäntzlich entblössen möchte. Das Haus Oesterreich (sagten sie) könte er wol eine Weil aufhalten; um mittler Zeit den Adel besser an sich zu ziehen und was der Discurse mehr waren.

Aber solches alles kunte ihn keines weges zu frieden stellen. Jedoch versprach er / nicht ehe zuverreisen / ehe und bevor die Vorschläge den Ständen wären fürgebracht: darüber er des Bescheids / auf seinem Schloß Colesswar wolte gewärtig seyn. Hiemit zoch er dahin / nahm auch seine beste Schätze und Klenodien mit sich: nachdem sein Kantzler Befehl empfangen die Sachen den Ständen aufs beste für-

auffellen: gestaltsam er deßwegen diesem eine gewisse Instruction und Verzeichnus mitgegeben/ darauf sie sich selten erklären.

VI. Vors erste: daß man den Türcken solte um Verzeihung bitten/ nebenst behöriger Entschuldigung. Zum andern: daß die Land-Sachen und Geschäffte/ in seinem Abwesen/ dennoch mit seinem Namen und Siegel solten bestetiget werden. Drittens; solte unterdessen Herr Balthasar Batheri/ Statthalter seyn/ und ihm jedermann/ als wie des Fürstens eigner Person/ gehorchen. Vierdtens: daß man ihm alle seine Erbgüter möchte nachschicken/ wenn und wohin es ihm beliebte. Vors fünffte: daß man ihm järlich/ zum Unterhalt seines Standes/ zwölfftausend Reichsthaler/ verordnen wolte. Sechstens: daß seine Musicanten/ und andre Italiänische Diener/ frey möchten passiren und hinwegziehen/ wohin sie wolten.

Nachdem solches alles den versamleten Ständen zu Torda (oder Tornburg) vorgetragen/ funden sich dieselbe sehr darob beschwert/ und beklagten zum höchsten/ daß Seine Hoheit eine so hochwichtige Sache also unbedachtsam und liederlich angefangen/ ehe und bevor alles auf Angeben des Hispanischen Jesuitens/ Alfonso Carilla/ welcher am meisten in der Sachen hätte gehandelt/ ohn einige Zuziehung andrer Leute/ fürnemlich der Edlen/ die man zuförderst drüber hören sollen: Und dieses wäre noch das allerärgste/ daß der Fürst anjetzo wolte darvorgehen/ und sie alle in solcher gefährlichen Unruh lassen stecken. Endlich beschlos-

beschlossen sie/ des andren Tags/ dem Fürsten eine schrifftliche Antwort zuzufertigen. (c)

(c) Wann benannter Jesuit dem Fürsten zu der Bündnüß/ mit dem höchstlöblichem Hause Oesterreich/ gerathen; wird er solches schwerlich/ für seinen eigenen Kopff/ haben gethan; sondern ohnzweiffel auf Befehl des Papsts/ der/ wie vor angeregt/ in dieser Bündnüß gehandelt. Zudem meldet Isthuanfius/ daß Keyser Rudolphus nicht allein/ durch den von Tieffenbach/ und dieser durch Sigismundum Pacsetium/ des Fürsten Secretarium versuchen lassen; sondern auch/ nachdem Seine Majestät sattsam vernommen/ daß der Fürst von den Türcken sehr entfremdet/ und beschumpffet/ eine Gesandschafft deßwegen an ihn abgefertiget habe. Ist demnach nicht glaublich/ der Printz habe sich/ allein durch besagten Jesuiten/ zu der Allianz mit Oesterreich/ wider den erbfeindlichen Bluthund lassen bereden: wiewol er hernach zu Bestetigung derselben/ und in der Heirathswerbung/ seiner/ unter andren/ sich bedienet hat.]

VII. Aber inzwischen kommt Zeitung/ daß er allbereits/ mit seinen besten Gütern/ langs Pest/ vorbey passirt; jedoch noch etliche Tage/ auf seinem Schloß Kuear/ verziehen wolle/ biß daß der Weg von den Tartern befreyt. (d)

(d) Pest lest in Ungarn an der Donau/ gerade gegen Ofen über/ und viel zu weit von Siebenbürgisch Weissenburg/ daß der Fürst allda/ in so kurtzer Zeit hätte sollen vorbey ziehen. Wird demnach

irgend

irgend ein Druckfehler seyn/ und vielleicht der Ort Sassebesi heissen sollen. Wiewol vermuthlicher/ daß es das Städtlein Capitanum gewest/ dahin Fürst Sigismundus/ nachdem sein Herr Vatter Balthasar den Landtag gen Clausenburg verlegt hatte/ unterwegens seine Einkehr genommen/ und von dannen/ nach Clausenburg/ an die versammlete Stände/ ein Schreiben ergehen lassen dieses Begriffs: Daß er aus keiner andern Ursach/ gleich wie vorhin von Torda/ also anjetzt von Clausenburg weg bliebe/ oder weil er gewiß verstanden/ daß seine vorige/ billig und rechtmässig unternommene Rathschläge/ wegen Abwerffung des Türckischen Dienst-Jochs/ darinnen ihm der mehrere Theil unter ihnen hätte Beyfall gegeben/ nunmehr umgekehrt und verändert wären: Möchten sie demnach wol zusehen/ wie es zu verantworten stünde/ daß man die Bündniß gemeines Christlichen Namens fliehen/ und mit dem treulosen Erbfeinde in Freundschafft beharren solte: Er/ für seine Person/ wolte nunmehr mehr dazu Rath noch That geben; auch einen solchen Landtag/ durch welchen Rechte und Billigkeit/ nebenst allem Christlichem Wolstande frevelhaffter Weise hindan geworffen würden/ gutheissen; sondern vielmehr dieselbigen/ die zu solcher Widerspänstigkeit Anlaß gäben/ vermittelst andrer Christlicher Potentaten Beyhülffe/ ernstlich abstraffen.]

VIII. Diese Post machte die Stände sehr bestürtzt. Gestaltsam sie zur Stunde wiederum eine frische Versamlung nach Clausenburg beschrieben/

und

und nachdem ſie die Sache allda lange berathſchlaget/ alſobald den Herrn Balthaſar Bathori/ nebenſt Herrn Johann Iſſiu/ und einigen andren von der Ritterſchafft/an den Fürſten abgeſchickt: welche ſich/ im Namen ihrer aller/ ſehr bey ihm beklagten/ und ihn erſuchten/er wolte doch wiederkommen; oder wo nicht/ den Ständen frey ſtellen/ einen Fürſten an ſeine ſtatt zu erwehlen/ nach ihrem Gutdüncken/ mit welchem ſie alsdann/ über ſein Begehren und Bedingen/ könten handlen.

IX. Hierüber entrüſtet ſich der Fürſt zum allerhöchſten/ und ertheilt dieſen Beſchaid: er könne vor erſt nicht wieder umkehren/ weil ihm ſolches dürffte Gefahr bringen: Ferner nähme es ihm höchlich Wunder/ daß die Stände die Wahl eines neuen Fürſtens/ ihm dürfften vorhalten; welches er Zeit ſeines Lebens nicht würde vergeſſen/ ſondern einem und andrem/ zu ſeiner Zeit/ gedencken: unterdeſſen begehrte er ſie keines weges ihrer Pflicht zuerlaſſen.

X. Hierauf ermahnt ihn Balthaſar gar ernſtlich/ er wolte doch/ zu Ehren des Hauſes Bathori das Land nicht verlaſſen; auf daß die Herrſchafft und Fürſtliche Hoheit nicht auf ein andres Geſchlecht verſetzt würde. Wodurch er endlich/ vermittelſt eines und andren Verſprechens/ ſo viel erhalten/ daß der Fürſt angelobte/ nicht aus dem Lande zu ziehen. (c)

(c) Den Landtag zu Clauſenburg hat Balthaſar Bathori/ als Fürſtlicher Statthalter/ und nicht die Stände/ ausgeſchrieben. Als daſelbſt obangeregtes Fürſtliche Schreiben angelangt/ und in offent-

fentlicher Versammlung abgelesen; ist alsofort eine zweiffe Veränderung der Gemüther entstanden / und darüber gar unterschiedliche Vota gefallen. Denn etliche / und zwar aus den Fürnehmsten / die entweder nach Neuerung trachteten und dadurch zu Reichthum und Würden zu gelangen hofften / oder sich für der Türckischen Macht fürchteten / blieben darüber erstaunt / und die / so dem Gemeinem Wesen nicht d entlich schätzten / daß / nach zerrissener Türcken-Bündnüß der Zustand des Landes würde verändert / sagten offentlich und ungescheut: Gleichwie er (der Fürst) ohne Rathbefragung der Stände / ihm eine Wegreise / die einer Flucht fast ähnlich / vorgenommen: also könte er auch / ohne sie / immer hinziehen / wohin er wolte: Jenen würde es / GOtt lob! wann Einer schon weg / an keinem Andren mangeln / der in seine Stelle / und zwar mit gutem einhälligem Rath / wäre. Also ließ sich der meiste und fürnehmste Rhel von der Ritterschafft / in ihren Stimmen / offentlich vernehmen / und dadurch seine Neigung / zu einer neuen Fürsten-Wahl deutlich genug spühren.

Gegen über sangen etliche von den Ungern / und Zecklern / und die Sachsen schier alle / erstlich unter sich heimlich an zu murren / endlich aber überlaut zu ruffen: Was der Fürst gethan / das wäre aus Furcht geschehen; weil er einem und andrem nicht getrauet: darum müste man ihn wieder zurück bitten / er möchte auch seyn / wo er wolte. Danebenst drauteten sie denjenigen den Tod / die ihn abzuziehen bezehrten: mit der Erklärung / daß sie keinen andren Fürsten erkennen

keinem wolten / so lang dieser noch im Leben / noch sonst das geringste mehr / mit dem Gemeinen Wesen / zu schaffen haben / ehe und bevor der Fürst wieder umgekehrt. Durch welche Schreck- und Drauworte sich die andren / denen des Fürsten Ausbleiben lieber wäre gewest / überpochen liessen / daß sie gemacher gingen / und in ihrer Meinung wanckten. Denn das Gemürmel des einhällig zusammenstimmenden Volcks hatte ihnen ein grossen Schrecken eingejagt / und dergestalt geschwächtiget / daß sie weiter kein einiges Wörtlein darwider reden durfften.

Also seynd / mit einmüthigem Schluß / vier Personen ernannt / die ihn von Küwar wieder / im Namen gesammter Stände / solten zurück holen. Unter denen findet sich aber keiner / der Jsfiu geheissen: sondern Jsbuanffius macht allein diese vier namhafft: Gabriel Quendi / einer von den vornehmsten des Landes / Balthasar Bogathius / Johannes Siger / und Albertus Swegus / Richter zu Hermans-Stadt. Wiewol Jsfiu dennoch mit unter denen gewest / die der Fürst hernach hat lassen umbringen. Neben diesen / mag vielleicht auch Balthasar Bathori / für sich selbst / zu ihm / als seinem Herrn Vettern / gereiset seyn.

Ehe aber diese noch zu Küwar angelanget / seynd des Fürsten Verwandten / Franciscus Gestin von Deva / und Stephanus Boicai / Commendant zu Waradein / mit einiger Anzahl von Soldaten / zu ihm gekommen / die ihm den schier gesunckenen Muth wieder empor gerichtet: also / daß er sich entschlossen / gen Clausenburg / auf den Landtag / zu ziehen / und

biß nach Wyvar gereiſet: da die vier Abgeordnete ſich bey ihm eingefunden/ und bittlich angehalten/ er wolle ſicher/ und ohn allen Scheu/ nach Clauſenburg kommen. Eben zu derſelbigen Zeit/ arrivirte auch der Commendant aus der Veſtung Huſt mit ſeinen Völckern/ wie imgleichen die Beſatzungs-Soldaten vō Groß-Wardein. Durch ſolchen Hauffen/ hielt er ſich gnugſam geſichert/ und ließ angezeigte vier Männer mit der Reſolution von ſich/ daß er ſich zu Clauſenburg wolte einſtellen]

XI. Mit dieſem Beſcheide/ fertigte er die übrige Geſandten zuruck; und behielt allein ſeinen Vetter Balthaſar bey ſich; machte mit demſelben eine beſondre Bündniß/ bey aller Gelegenheit einander beyzuſtehen/ und keinesweges zu verlaſſen/ es möchte auch kommen wie es wolte: und ſolte hiemit aller voriger Mißverſtand gänzlich verzehren und aufgehoben ſeyn.

XII. Da er nun endlich wieder nach Clauſenburg umgekehret; hielte er den Ständen aufs neue vor: Er begehrte keinesweges bey der Regierung zu verbleiben/ es ſeye dann/ daß ſie/ wegen des Türcken-Krieges/ mit ihm übereinſtimmeten. Die Stände berieffen ſich abermal/ in dieſem Stück/ auf eine allgemeine Verſamlung: und als es dazu gekommen; beharrete der Rath/ auf ſeiner vorigen Meinung/ ihm desfalls ſeine Freyheit vorbehaltend. Solches erbitzte ihn aufs neue dermaſſen/ daß er/ in ſeinem Gemach/ einige harte Worte ſchieſſen ließ; welche der Verſamlung wieder verbrieffet wurden: worauf

ſie/

sie/ gleich zu selbiger Stunde/ von sammen schieden/ und ein jeder seines Wegs zoch/ auch in der Stadt/ nicht wieder zu erscheinen begehrte; ob gleich der Fürst/ bey hoher eydlicher Betheurung versprach/ seinem das geringste Leid zuzufügen: biß er endlich einen Edelmann an sie abgefertiget/ der ihnen von seinentwegen alle Treu und sicheres Geleit zusagte/ und dadurch zur Wiederkehr sie bittlich bewegte.

XIII. Nachdem sie also wiederum in die Stadt gekommen/ ward/ mit Erlaubniß der Fürsten/ eine frische Versamlung angestellet/ um zu sehen/ ob man nicht noch endlich der Sachen recht eines werden könte. Da überleate man nun die Sache weit und breit, biß endlich Balthasar Bathori/ als man sein Bedüncken zuvernehmen begehrte/ zur Antwort gab: er sehe bey diesem Abfall von dem Türcken/ augenscheinliche Gefahr für Augen: jedoch/ weil seine Hoheit sich allbereit so tieff eingelassen/ daß sie mit Beybehaltung ihrer Reputation und Autorität/ nicht wol wiederum zurück könte; setzte er zu GOtt das Vertrauen/ seine väterliche Allmacht würde das Vatterland/ für einen so mächtigen Feind/ beschirmen: wäre demnach entschlossen/ mit seinem Fürsten/ und Herrn Vettern/ zu leben und zu sterben: ermahnte darauf die andern alle/ sie wolten dergleichen thun. Hiezu stimmete endlich die gantze Versammlung ein: welches dem Fürsten alsofort ward kund gethan/ und darauf der Krieg/ wider den Türcken/ publicirt.

XIV. Wie dieſes alſo abgehandelt; hatten die Herren und Edle dannoch keine Ruhe: ſintemal ihnen die Drauworte Seiner Hoheit noch ſorgfältig im Sinne lagen/ daß er ihnen die Rache geſchworen: ſandten derhalben zween Edelleute zu ihm / aus ihrem Mittel; ihn zu bitten/ daß alles möchte vergeſſen und vergeben ſeyn; auch dabenebſt die Urſach anzudeuten / warum ſie ſolches hätten gethan. Denen gab der Fürſt zur Antwort: Er wolle es nit mehr gedencken; ſondern gern verzeihen. (f)

(f) Als der Fürſt zu Clauſenburg anlangt/ ſeynd ihm nicht allein die gantze Stadt/ ſondern alle Stände und Zunfften des Volcks / in groſſer Anzahl / entgegen kommen / und haben ihn / mit unterthäniger Ehrerbietigkeit / empfangen. Da er dann ſeinen wider ihrer Etliche gefaſſten Zorn verbeelt / ihnen freundlich die Hand geboten / und leutſelige Reden gegeben. Womit man ihn alſo / in ſeinem Logimente begleitet. Tags hernach that er / zu den Ständen/ eine kurtze Rede / und bezoch ſich auf ſeinen Cantzler / welcher ſeine Meinung ihnen/ mit mehrern/ ſolte vortragen. Dieſer zeigte darauf weitläuffig an / der Fürſt wäre noch des beſtändigen Willens/ das Joch der barbariſchen Türcken alsbald von ſich zu werffen. Allein meldet Iſbrandus weiter nichts/ von einigem fernerem Widerſprechen der Stände / vielweniger / daß ſie ſolten / mit Unwillen ſenn von einander geſchieden / und durch groſſe Bitte wieder herbey gebeten; wie der Holländiſche Scribent uns erzehlet hat: ſondern daß ſie gleich alle ingeſammt/ mehr

durch

durch Furcht / als freyen Willen / sich willig dazu erkläret / und den Krieg beschlossen.]

Damit gewann der Krieg seinen Anfang. Indem aber jedweder sich dazu rüstete; nahm Fürst Sigismundus der Gelegenheit war / wie er sich dieser Widersprecher / von denẽ er bißhero so viel Schmach gelitten zu haben vermeynte / möchte erledigen (g)

(g) Der Krieg hat noch nicht gleich alsofort seinen Anfang genommen: sondern es ist die Vermählung des Fürstens / mit Ertzhertzogs Caroli Fräulein Tochter / vorhergangen / auch mit den Fürsten aus der Moldau und Walachey eine Allianz geschlossen. Hernach seynd die Siebenbürger auf die Türckische Grentzen loß gangen / und unterschiedlicher Plätze Meister worden. Hingegen hat der Fürst nicht allererst lange nach Gelegenheit getrachtet / seinen Widerwertigen beyzukommen; sondern gleich des Tages nach der Proposition / und erhaltener Bewilligung / sie gefangen setzen lassen; wie folgen wird]

XV. Solchem nach / stellete er sich / den acht und zwantzigsten Augusti / am Sonntage / als ob er in die Meisse gehen wolte: weßwegen alle Herren / Staats- Regirungs- und Land-Räthe / samt andren Edlen / auf dem Schloß erschienen; um ihn nach der Kirchen zu begleiten. Wie er nun in das Vorgemach gekommen / hat er sie alle sehr freundlich gegrüsset / fürnemlich seinen Vetter Balthasar; inmittelst aber Befehl gegeben / die Thor der Stadt Clausenburg / als auch die Schloß-Pforten / wol zu verschliessen; dannebenst seine eigene Wächter und Hellebardierer

auf die Wälle geſtellt. Nachdem ſolches geſchehen / und er durchs Gemach fortgegangen; trauten / auf ein von ihm gegebenes Zeichen / alſofort drey Herren / namentlich Stephanus Boczkay / des Fürſten Oheim / und Stadtvogt von Waradein / Franciſcus Gezchy / und Panteratius Sermegh / ſo um den Handel wuſten / mit einer groſſen Anzahl Hellepardierer und Soldaten von der Leibwacht / hinein / und nahmen / aus Fürſtlichem Befehl / die Perſonen / ſo ihm zu widern / gefangen / und bewahrten ſie / im Schloß / in einem veſten Gemach. Gleich darauf ſchickte der Fürſt etliche Völcker aus / ihrer Schlöſſer und Güter ſich zu verſichern (h)

(h) Der Author verfehlt um einen Tag: angemerckt / es den 29. Auguſti / am Tage der Enthauptung Johannis / geſchehen.

Ortelius beſchreibt die Anſtalt und Gelegenheit dieſes Angriffs gar anders; und berichtet: der Fürſt habe ein hinterliſtiges Schreiben abgehen / als wenn die Chriſten in Ungarn / wider den Türcken / groſſen Sieg hätten erhalten / bald darauf Freuden-Schüſſe thun / und luſtige Feuerwercke anrichten / auch ein ſtattliches Banquet und Mahlzeit bereiten laſſen / dazu ſeine Verräther (alſo nennet ſie Ortelius / derer vierzehen geweſen / berufen und geladen worden. Als ſie aber erſchienen / und anders nicht gedacht / dann daß ſie bey ihm in groſſen Gnaden / und alles / was ſich zuvor verloffen / vergeſſen / habe er ſie ſämtlich gefänglich eingezogen / ꝛc. Aber er irret / in dieſem Fall: denn des Niederländers Erzehlung kömt hierinn /

inn / mit dem Iſthuanfio / überein / daß der Fürſt / unter dem Schein / in die Meſſe zu gehen / ſie auf das Schloß gelockt / zum Fenſter hinaus geſchaut (welches / zu einer Loſung / der Leibwacht heimlich ertheilt war) und die Hauptleute von der Garde / Stephanum Lazari / und Michael Calmandi / hinauf gefordert: die gleich darauf hinzu geloffen / mit ihren Soldaten / und die Herren / ſo in der Vorkammer des Fürſten erwarteten / plötzlich beſetzt / gefangen genommen / gefeſſelt / und in das untere Gewölbe / ſo mit eiſernen Gittern verwahrt war / hinab geführt; nemlich dieſe nachgeſetzte Perſonen: Balthaſar Bathori / ſeines Vattern Brudern / und deſſen ſeinen Stieffvatter / Johann Iffiu / Lupus Covachozi / ſeinen eignen Cantzler / Alexander Quendi / den oberſten Rath / einen klugen und berühmten Mann / nebenſt deſſen Vettern Gabriel und Franciſcus Quendi / Johannes Bornemiſſa / Gregorius Literatus / Johannes Forro / Gregorius Diacus / den Fiſcal / Johannes Gerundius / Albertus Lenaius / Georgius Salanclus / und Balthaſar Silvaſius.

Als die gefangene Herren ſahen / daß man ſo mit ihnen umgienge: erſuchten ſie den Fürſten / um die Urſach ſolcher Verfahrung / und baten / imfall ſie / in irgend einer Sachen / mißgehandelt / ſo wolte man doch / mit ihnen / nach Urtheil und Recht gehen. Darauf antwortete der Fürſt: Er wäre gezwungen worden / zu thun / was er hätte gethan / und würde man mit ihnen den ordentlichen Weg Rechtens nicht überſchreiten.

XVI. Zween Tage hernach (war der 30. Augusti) Morgens um zwo Uhren vor Tage / wurden fünff von den gefangenen Herren geköpfft: nemlich Alexander Quendi des Balthasar Bathori Schwager / Johann Jsui / Gabriel Quendi / Johann Foro / und Georg Zenthegiedi / Curator in des Fürsten Sachen. Hierüber entstund / unter dem Volck / grosse Entsetzung und Schrecken; weil ihm die Ursach solches Handels unbewust. Vor allen andren / war der Adel sehr bestürtzt: beydes darum / weil die Sache ihn insonderheit antraff: und auch deßwegen / daß einer und andrer unter ihnen / diesen Herren verwandt war. Etliche trachteten zwar / aus der Stadt zu kommen: aber der Fürst hatte allbereit davor zugesehen / und bey denen verboten / daß niemand sich solte lassen gelüsten / wegzuziehen / noch seinen Freunden zuschreiben / was in der Stadt vorgienge. (i)

(i) Den der Author Georg Zenthegiedi benamset nennet Jsi. nanst Gregorium Diacum: und sagt / es sey drey Tage / nach ihrer gefänglichen Einziehung die Execution geschehen / auf dem Marckt der Stadt: wiewol ohn einige gerichtliche Verhör / und rechtmäßige Anklage: und nachdem sie also hingerichtet / sey gleich darauf ein gewaltiger Sturmwind entstanden / auch dabey ein dicker hefftiger Platzregen / mit Hagel vermischt / gefallen. Zu welcher grausamen Verfahrung / Gesprus / (oder Gezchy) Bostay / und Jesica / dem Fürsten sollen gerathen haben. Ortel us schreibt: den ersten / unter den fünff justificirten Personen / habe man / weil er dem Fürsten

ſten nach dem Leben geſtellet/ und ſich vermeſſen/ ihm die Gurgel abzuſtechen/ mit gröſſerer Marter gepeiniget/ ihme bey vier Streiche gegeben/ und endlich mit vier Pferden von einander reiſſen laſſen; auch wären die Körper/ biß zur Vesperzeit/ auf dem Marckt/ andren zum Abſcheu und Spiegel/ ligen blieben.]

XVII. Hiernächſt beſchloß er/ den andren September s/ ſeinen Vettern Balthaſar/ nebenſt dem Canzler/ zu tödten: und ſchickte ſie/ bey Nachte/ in Geſellſchafft einer ſtarcken Wacht/ auf das Schloß Wyrwar/ gleichwie er Herrn Franciscus Quendi/ einen fürtrefflichen Mann/ imgleichen den Herrn Johann Bornemiſſa/ einen tapfferen Kriegs-Obriſten/ auf eine andre Veſtung Namens Gialu bringen/ und allda/ den 15 Herbſtmonats-Tag/ erwürgen ließ. Nach dieſem/ zoch er wieder gen Clauſenburg/ und führte mit ſich (nemlich gefangen) die Herren Gerendi/ Johann Czoffi/ Albert Lovay/ Georg Schalaucht/ und Balthaſar Schiltwaſſi: nachdem er zuvor/ durch ſeine Soldaten/ den Herrn Ladislaus Schalantzy todt ſchlagen laſſen/ welcher ein Mann groſſes Anſehens/ und ſeines Vatterlandes Wolfahrt ſehr zugethan war.

XVIII. Solcher Todtſchlag widerfuhr ihm/ auf ſeinem eigenem Schloß Baramicha; da er ſich/ gegen dem Kriegsvolck/ zur Wehr ſtellete/ und ihm von ſeiner Tochter tapffer geholffen wurde: welche auch/ nebenſt ihrem Vatter/ das Leben ließ. (k)

(k) Iſtuanffius ſetzt: daß die vier Perſonen/ Gerundius (oder Gerendi) Lonanus (welchen der

Niederländer Lovay nennet) Salanctus und Silvaſius durch ihrer guten Freunde Vorbitte/ mit dem Leben begnadet/ aber aller ihrer Haab und Güter beraubt/ ins Elend wandern müſſen.]

XIX. Zuletzt beſaß er/ am 17. Herbſtmonats-Tage/ Herrn Balthaſar Batbori/ ſeinen Vettern/ welcher ſtets dem Kanzler/ umbringen/ und beyde mit dem Strange erſticken: die wol ein beſſers Ende verdienet hatten/ ſo wol ihr treue Treu/ als fürtreffliches Geſchlecht voraus Batbori. Aber wer kan den Grimm eines erbitterten und gereitzten Fürſtens aufhalten, dem ſo wol im Kriege/ als Frieden/ ſtets die Schmach und Gefahr vor Augen ſtehen?

Alſo ſchwer kam den Siebenbürgern der Abtritt von dem Türcken an! Wiewol ihre Feinde ſich auch nicht viel darüber hatten zu erfreuen. (1)

(1) Balthaſar Batbori hat/ mit den Henckersbuben/ hefftig gerungen/ und das betrübte Halsgeſchmeide lange nicht wollen annehmen: aber zuletzt doch dieſen bittren Hauff-Salad/ alles Widerſtrebens ungeachtet/ auch koſten müſſen.

Was aber die Urſach ſolches ihres Todes angeht/ ob ſie denſelben verdient/ oder nicht; darüber ſeynd verſchiedene Urtheil gefallen. Beym Ortelio/ werden ſie bezüchtiget: daß ſie dem Türckiſchen Keyſer des Fürſten Vernehmen (wegen der Allianz mit dem Hauſe Oeſterreich) geoffenbaret/ und dahin getrachtet/ wie ſie mit eheſter Gelegenheit/ ihren Herrn/ verrätheriſcher Weiſe/ dem Türcken übergeben und überliefern könten/ auch darauf falſche Brieffe/ im

Namen

Namen des Groß-Canzlers in Polen / an Sigismundum / ihren Herrn / abgehen lassen: alles zu dem Ende / so bald er sich / auf die Reise / in Polen begeben / und seinen Weg auf Huist zu nehmen würde / daß sie ihn daselbst überfallen / gefänglich annehmen / und dem Türcken / durch die Tartern / überantworten möchten. Derhalben der Türckische Keyser den Tartern / sich gegen Siebenbürgen zu wenden / und solches Fürnehmen helffen ins Werck zurichten / Befehl gethan. Welche sich alsbald / den 27. Junii / in grosser Anzahl / bey und um Huist herum / sehen und vermercken lassen; in Hoffnung ihren beschlossenen verrätherischen Anschlag / zu einem gewünschten Ende zu bringen. Als aber dem Fürsten / der Tartern / und seiner Verräther Hinterlistigkeit bey Zeiten entdecket / und er für ihnen sich zu hüten gewarnet worden: ist solche Reise nach Polen / als wenn er von diesem nichts wüste / klüglich wiederum abgeleinet / und eingestellet worden. Wie nun die Tartern gesehen / daß ihre practicirte Anschläge keinen Fortgang gewonnen / haben sie ihren Weg und Zug / durch Siebenbürgen / auf Ungarn zugenommen / und bey dreyhundert Dörffer / so sie im Streiff angetroffen / in Brand gesteckt / alle Mannspersonen / so über 12. Jahr alt gewesen / niedergehauen / die Weibspersonen / und Jungfrauen mit Gewalt hinweggeführt / den Paß in Ober-Ungarn mit Gewalt eröffnet / und zum Serian Bassa / auf Ofen / zugezogen.

Aber / aus diesem letzten Anhang Ortelii / erhellet / daß die Tartern / nicht so sehr des Siebenbürgers hal-

ben / als um die Eroberung der Vestung Nach zubefordern / in Ungarn / durch Moldau und Siebenbürgen einen Weg gesuchet / wie auch unlängst / in dem jüngsten Türcken-Kriege / zu unseren Zeiten / von ihnen geschehen. Und ist kein Wunder / daß sie / als ergraubetische und wilde Völcker / bey solchem Durchzuge / in Siebenbürgen / grosse Verwüstung angerichtet: zumahln / weil man ihnen daselbst den Paß verlegen wollen / wodurch diese stechende böse Hummeln noch mehr gereitzet worden / zum Verderben vieler Dörffer und Flecken / umher zu schwärmen. Daher der Argwohn / daß sie auf den Fürsten eigentlich solten ihr Absehen haben gehabt / auf sehr schwachen Füssen stehet.

Ohn ist es nicht / daß der Fürst alle Schuld / auf die Hingerichtete gelegt / und viel Dinges ihnen beygemessen: als daß sie ihn hätten wollen ins Elend verstossen / ja gar seinem Leben nachgetrachtet / und den Tartern heimlich einen Durchzug / durch die Siebenbürgische Grentzen / verstattet; Etliche ihn mit Gifft / andre durch ein Stilet und Dolchen / oder ein Terzirol / umbringen wollen. Gestaltsam er solches / mit klaren und gnugsamen Zeugnissen / nemlich mit ihren eigenen Handbriefen / zu erweisen / versprochen: da doch dergleichen Handbriefe / Zeugnisse / und Bewährthümer keinesweges producirt oder fürgelegt worden. Dessen ohngeachtet haben gleichwol die Land-Richter den Todten / die sich nicht mehr könnē verantworten / leichtlich die Ursach und Schuld zugeschrieben / und ein seltsam verkehrtes Urtheil /

(daß

(daß ich mit Jthnantisie rede) gesprochen: nemlich/ die Entlebte wären mit Recht getödtet: wie sie dann solches gar den offentlichen Landtags-Abschieden einverleiben lassen.

Wem der Fürst todfeind ist; an dem findet der Tod leicht Ursach: sintemal der Zorn des Königs (oder Fürstens) sein nächster Vorbott ist.

Die XVI. Geschicht
von
Jvan Basilowitz, Groß-Fürsten in der Moscau/ und vielen grossen Herren/ die er umbringen lassen.

Jnhalt.

I. Böse und grausame Art des Basilidis.
II. Welcher unterschiedliche Landherren tödet.
III. Die Bürgerschafft/ in der Stadt Moscau/ zu plündern/ trachtet.
IV. Tod Johannis Viscovacti.
V. Ungetreue That wird/ an dessen Secretario/ seltsam gestrafft.
VI. An verschiedenen grossen Herren/ abermal grosse Tyranney geübet.
VII. Basilides läßt seinen eigenen Bruder hinrichten;
VIII. Wie auch dessen Gemahlinn:
IX. Deßgleichen den Princeß/ oder Fürsten/ Peter Sebrebrin:
X. Wie nicht weniger seinen Rahr/ Telatovium.
XI. Ein Zauberer bedrauet ihn/ daß er von Pleß so abzeucht.

XII. Er läſt ſeinen Schwäher enthaupten.

XIII. Seine Kriegshändel wider den Tartariſchen Chan:

XIV. Der ihm durch ſeinen Legaten / ſchimpffliche Worte zuentbieten läſt / aber hernach tapffer von ihm wieder eingetrieben wird.

XV. Er nimt ſeinen Sohn / auf gewiſſe Zeit / zum Mit-Regenten.

XVI. Zween Türcken werden zu Tode gegeiſſelt.

XVII. Baſilowitz rüſtet ſich / in Engelland zu faren / und um die Königinn Eliſabeth zu werben.

XVIII. Läſt zwanzig geiſtliche perſonen / den Bären fürwerffen.

XIX. Der Engländer Bomeltus wird hart gegeiſſelt / und muß im Gefängniß jämmerlich verderben.

XX. Baſilowitz begehet / an ſeinem leiblichem Sohn / einen Todſchlag.

XXI. Gehet / bald hernach / mit friſchen Heirats-Gedancken / ſchwanger.

XXII. Muß aber bald an den Reyen des Todes: von dem unterſchiedlicher Bericht angeführet wird.

XXIII. Von ſeinen übrigen Verrichtungen / Glück im Kriegswesen / Gericht- und Geiſtlichen Anordnungen;

XXIV. Seinem Schatze;

XXV. Leibs-Geſtalt;

XXVI. Hofpracht und Kleidung;

XXVII. Leich-Beſtattung.

I. WAs für ein abentheurliches Wunder menſchliches Geſchlechtes Johannes Baſilides (Jvan Baſilowitz) Groß-Fürſt in der

in der Moscau / gewesen sey / das bezeugen viel Scribenten: am allermeisten Paulus Oderhornius / in seinen dreyen Büchern / die er / von dem eben dieses greulichen Wüterichs geschrieben / und darinnen ausführlichen Bericht gibt / wie er / über alle seine getreue Unterthanen / habe tyrannisirt / mit morden / brennen / Weiber- und Jungfrauen-schänden / und allen andren Grausamkeiten / die ein Traum jemals hätte mögen ersinnen: in Betrachtung dessen / man ihn nicht unbillig einen Ausguß und Kern aller wütender Bößwichter nennen könte. Aber weil das Regiment aller seiner unmenschlichen Thaten sich allhie / Beantlauffigkeit halben / nicht gantz durchlaufen läßt: (denn wer wolte so tieff im Blut waten?) wollen wir / für dißmal / allein fürstellen die Greuel seines Reichs / die seine Straffen und Marter gefühlt / und durch ihr jämmerliches Ende / unter die unglückseelige Fürsten gerechnet zu werden / verdienet haben: Wiewol alles so kurtz / als möglich.

11. Demetrius Otrepin / einer von seinen gröbsten Herren / als er mit ihm zur Tafel saß / und einen grossen Becher Weins / welchen ihm der Tyrann gebracht hatte / nicht gleich zum ersten mal kunte außtrincken; ward / ein Beyspil des wütenden Söffers / augenblicklich erwürgt.

Den Knecht oder Fürsten von Rußland ließ er / da derselbe eben / in der Kirchen seines Gebets andächtig abwartete / von dannen heraußholen / und / ohn alle bewuste Ursache / das Haupt wegschlagen / und in den Wolga-Strom werffen.

Eben

Eben um selbige Zeit/ da er auch den Verwe-
den über gantz Rußland/ Iwan Petrowitz/ welcher
durch falsche Zeugnüssen einer Verrätherey beschul-
digt war/ zu sich nach Moßkau entboten/ und da er
erschienen/ befohlen/ ihm den Königlichen Purpur
anzulegen/ das Scepter einzuhändigen/ die Jaroslze
Kron aufzusetzen, worauf er also auf den Thron stei-
gen müssen. Darauf wandte er sich zu ihm/ und sag-
te im Spott: Seyd gegrüsset allerunüberwinds-
lichster Keyser von Rußland! Siehe/ ich
habe euch/ zu dieser höchsten Würde/ wor-
nach ihr so lange Zeit getrachtet/ endlich
selbst erhaben. Jedoch sollet ihr ein zimlich
kurtzes Regiment führen. Diß gesagt/ hat er
den armen Greys/ mit einem scharffen Pfeil/ selbst
durchschossen. Gleich hier auf fielen seine Trabanten
zu/ schändeten und zerstümmelten den todten Cör-
per/ aufs allerärgste/ welches auch seinem Gesel-
und allem Gesinde/ ja so gar auch seinem Vieh/ ge-
schahen. Hieben verschonte man allerdings seiner
nachgelassenen/ und von ihm schwangeren Wei-
bern nicht. Seine einige und noch unverheurahete
Tochter ward zuvor/ durch die Leibwachten/ geschän-
det/ und hernach auf Stücken zer-
rissen.

Nicht besser ging es dem Cæsarin Drubrowiz,
Bewahrern des Groß-Fürstlichen Siegels. Nach-
dem derselbe bezüchtiget/ daß er/ im Feldzuge wider
Liefland/ mit dem Geschützwerck nicht hurtig genug
nach gemarschiret: ward er zum Tode verurtheilt/
und/ samt seinen zween Söhnen/ grausamlich um-
gebracht:

gebracht: unter welchen der älteste/durch vier Räder/in vier Stücke/voneinander gezogen: und zwar dem Angesichte des Tyrannen/welcher/an dergleichen Zeitkürtzungen/seine beste und lieblichste Augenweide hatte/ja fast unaufhörlich/für Lachen sich erschütterte: darum ihm seine heuchlende Hofdiener nachaffren.

Ophanasius Lowetz, seines Hofs Gehaimschreiber/der ihm jederzeit so werth und vertraut gewesen war/daß er seine Artzeney Getränck/und andere Medicamenten/von dessen Händen allein nur empfangen wolte; fand dennoch in solcher Gemeinschafft und Vertraulichkeit mit dem Groß-Fürsten keine Sicherheit. Denn als es ausgekommen/daß er etliche/für ihr bevorstehendes Unglück/gewarnet: ward er erstlich/mit Ruthen/hart gegeisselt/folgends ihm Arme und Beine gebrochen/nachmals/in Gegenwart des zuschauenden Volcks/die Kehle abgeschnitten/und sein Leichnam auf einen Pfal gesteckt. Ja! damit niemand von seinem Geschlechte möchte übrbleiben/wurden seine Söhne/und alle Blutsverwandten/mit hingerichtet.

III. Eines Tags/ließ er/in der Stadt Moscau/auf dem Marckte/achtzehen Galgen aufrichten/und allerley peinlichen Werckzeug/darbey stellen: um die armen Leute damit grausamlich abzuwürgen. Nachdem den geängstigten Unterthanen hiedurch ein grosser Schrecken eingejagt; kam er/mit seinem Blutdürstigem Hofgesinde/herzugeflogen/nahm alle Plätze/um den Marckt her/ein/und besetzte sie mit

Soldo-

Soldaten: auffdaß er seinen Grimm desto sicherer auslassen und üben möchte. Nach diesem ließ er dem Volck/ auff offentlichen Gassen/ eine grosse Mahlzeit anrichten; gleichwie auch dem Rath/ auff dem Rahthause: doch diesem einig und allein zu dem Ende/ daß man ihn/ eine Hinderniß/ möchte mit Gift um den Hals bringen/ und also die Stadt/ nachdem sie ihrer Hüter entblösset/ plündern und ausrauben. Weil aber niemand für den Tag kam, trate er selbst durch alle Strassen/ und ermahnte die Bürger/ sie solten gutes Muths seyn. Aber umsonst: denn der Haß war groß/ und das Vertrauen/ so die Gemeine zu ihme setzte/ sehr klein. Dennoch fertigten sie endlich eine gewisse Anzahl von den Rahtsherren/ und Stadt-Beamten/ ab/ um sein Gemüth etwas näher zu untersuchen: welche gar leutselig von ihm empfangen/ und berichtet wurden/ er hätte/ mit dieser Gasterey/ anders nichts im Sinne/ als alle bißher vorgegangene Unfügen auszulöschen. Wie dem Volck solches verkündiget/ begunte alsofort ein jeder herfür zukommen. Als sie nun alle beysammen: redete er/ zu ihnen/ folgende Worte: Heute ist euch/ O ihr lieben Bürger! ein glücklicher Tag erschienen: sintemal ich den tödtlichen Sententz/ so über euch gefället war/ jetzo zu annulliren gesonnen bin. Aber doch muß ich einen Theil der Verräther/ zu wolverdienter Straffe des Todes/ ziehen/ und ausrotten. Das sagte er nur/ um die Gemeine ihm günstig zu machen: vermeinend/ es wäre

wei-

wolſtändiger/ dafern er dem Volck ſein Vorhaben zuvor/ andeutete.

Gleich damit ließ er zween hundert/ aus der Gefängnüß/ loß/ und ſie/ nach Verzeihung aller ihrer Mißhandlung/ frey und ſicher heim gehen. Aber hernach griff er ſeine fürgeſetzte Mordſtücke an: und ließ nicht allein die Räthe: ſondern auch ſeinen eigenen Bruder/ und Bluts-Freunde/ umbringen: auf daß niemand übrig bliebe/ der etwan/ neben ihm/ einigen Fug/ Schein und Anſpruch hätte/ zum Regiment/ und er hinfüro/ nach ſeinen Läſten und Begierden/ ferner/ könnte wüten.

IV. Doch ward/ zum erſten/ der Ruſſiſche Redner/ Namens Johann Michael Viſcovatus/ auf das Blutgerüſt geführet. Zu dieſem kam der Ober-Profoß/ und grüſſete ihn/ von wegen des Groß-Fürſtens/ mit dieſer Rede: Viſcovaci/ ihr ſolt ſterben: zweymal habt ihr nach der oberſten Herrſchafft geſtrebet: zweymal die Tartern in Moſcau beruffen: zweymal euch unterſtanden/ dem Türckiſchen Keyſer die Caſanenſer zu überlieffern. Aber euer betrüglicher Anſchlag iſt euch mißlungen. Hiernechſt wandte er ſich/ zu den Umſtehenden/ und rieff: Geſellen/ hencket dieſen/ an den Galgen: auf daß derſelbige Platz/ welcher ein Zeuge ſeiner Herrlichkeit geweſt/ auch ſeinen ſchändlichen Tod der Welt für Augen ſtelle.

Der Verurtheilte ertrug ſolche Grauſamkeit des unerträglichen Tyrannen/ mit geduldigem Her-

gen / redete / auf der Leiter / das Volck freymütig an / und gab die Schelm-Stücke des Blutgundes offentlich zu erkennen / ihm verweisend / wie er / durch Mord / und verrätherische Boßheit / seinen Rechts-Fürsten nach dem Leben stunde / die unschuldigen Bürger / auch allerhand Mittel / aufräumte / ja seines eigenen Bluts nicht verschonte. Mit welchen Reden / er den Ober-Profoß so hefftig erbitterte / daß dieser befahl / man solte ihn von Glied zu Glied zerstümmeln.

V. Einer von des Verurtheilten Geheimschreibern vermeynte dem Groß-Fürsten einen besondern Dienst zu thun / trat alsofort hinzu / und schnitte dem armen Herrn sein männliches Glied ab: an welcher Wunden / er zur Stunde starb. Wem Basilowitz übel zu frieden war / als der seine blutdürstige tyrannische Augen / an der Marter des Sterbenden / noch länger zu laben gehoffet. Weßwegen er / zu dem Secretar sagte: **Du hast gewiß mit gewußt / um deines Herrn Verrätherey / und mit allem fürsetzlichem Fleiß jetzo derhalben seinen Tod beschleuniget:** darum fr ß stracks auf / was du ihm abgeschnitten; oder gerähte dich gleicher Straffe / wie dem Herr erlitten. Jener sehend / was er gethan / und allbereit mit seiner Treu offtmahls verdient hätte / bekam / durch Schrecken und Furcht des Todes / zu solchem widerwärtigen Gericht / bald einen Appetit und verzehrete die Schaam seines Herrn / ohn allen Schaam und Bedencken: welches ihm sein Leben rettete. Des getödteten Frau ward alles des ihri-

ihrigen beraubt / und in den Kercker geworffen / ſein Sohn des Reichs verwieſen / und ſeine Töchter genothzüchtiget.

VI. Nach dieſem Spectackel / kam die Reihe an den Ober-Schatzmeiſter: welchen man jetzt mit kaltem / dann mit heiſſem Waſſer / ſo lang und offt begoß / biß man ihm das Leben auslöſchte. Dieſem folgte der Ober-Küchenmeiſter / der von Glied zu Glied zerriſſen ward. Nachmals brachte man ungefehr zweyhundert Edelleute / aus der Gefängniß / ins Feld. Selbige bemühteten ſich zwar ſehr / aller Bezüchtigung zu entſchuldigen. Aber es halff nichts; man gab zur Stunde ein Zeichen / worauf das Kriegsvolck / wie wütende Hunde / von allen Seiten auf ſie anfiel / und den gantzen Hauffen erbärmlich metzelte. Hundert und funffzig fürnehme vom Adel erſchracken / über die grimmige Handlung dieſes gottloſen Wüterichs / dermaſſen / daß ſie ihnen vorſetzten / ihr Vatterland zu verlaſſen / und nach Polen zu fliehen: aber einige von den Mißwiſſen entdeckten ſolches: da wurden ſie alle ergriffen / und in einem tieffen Pfuhl erſtickt; auch ihre Kinder allerdings in der Mutter Leibe / ohn alle Barmhertzigkeit / entleibt.

VII. Nachdem Baſilowitz ſolcher Geſtalt ſich von auſſen zu / ſeinem Begehren nach / verſichert; ließ er endlich die Tyranney / über ſein eigenes Haus ergehen / und ſcheuete ſich nicht / ſein eignes Blut zu ſtürtzen. Er tödtete ſeinen leiblichen Bruder Georg / und beſchuldigte ihn / durch falſche Zeugen / eines Verrahts: weil er anders deſſen Güter / wormach er

trachtete/nicht kunte in seine Hände bekommen. Solches war dem Georg keinesweges verborgen: weßhalben er sich daheim/ in seinem Hause/ still und eingezogen hielt: der Hoffnung/ auf sothane Weise/ seines Bruders Haß/ mit der Zeit zu besänfftigen. Dieser Fürst Georg war eine Persen eben so vortrefflich von Tugenden/ als sein Bruder hingegen von Untugenden und grausamen Lastern: angesehen er mit allen Gaben des Leibs und Gemüths herrlich ausgeslafirt/ also daß ihm nichts/ was einem Könige wol ansteht/ ohn allein das Königreich selbst/ schiene zu mangeln.

Aber eines Königreichs werth seyn/ ist/ bey Tyrannen/schon Lasters und Verbrechens genug. Dieses Herrn eingezogenes Leben kunte ihm doch das Leben nicht fristen: Basilides sandte etliche Gewaffnete hin/ nach seinem Bruder/ und ließ ihn fürs Gericht fordern. Da er solches vernahm/ begab er sich zu seiner Gemahlin/ in ihr Zimmer: welche/ als sie ihren Herrn also erschrocken/ und diejenige/ so ihm folgeten/ so ergrimmet sahe/ äusserst sich bemühete/ ihren Mann zu beschirmen/und ihren eignen Leib und Leben vor ihm darbott: doch gar vergebens: denn man riß ihr ihren unschuldigen Ehegemahl/ mit Gewalt/ aus den Armen/ und schleppte ihn für seinen Bruder. Diesem Mordkinde/ und unbrüderlichem Bruder/ war er kaum in die Augen kommen; als gleich die grausame Henckersknechte begunten/ ihn mit allerhand schwerer Pein zu martern: unangesehen er dieselbe unwürdig schätzte/ ihnen das geringste zu bekennen und entdecken. Zuletzt

Zuletzt hielt er an / um Erlaubniß / die Umſtehenden einmal anzureden: welches ihm verſtattet ward. Als nun jederman / mit Stillſchweigen / aufmerckte; ſtreckte er ſeine Hände / ſo / wie ſie gezeichnet waren / aus / und ſprach: Schaut / ihr Kriegsleute! ſchaut den Zierraht eures Generals! den ihm kein ſiegender Feind / welches vor eine Ehre zu halten wäre / ſondern ſein eigner Bruder / und ihr / habt angelegt. Ihr habt mich / aus einem Fürſten / zum Gefangenen / aus einem Herrn / zum Sclaven gemacht; mich / ſpreche ich / der ich euch vor dieſem ſo viel gutes erwieſen. Aber ich laſſe das alles fahren; weil doch das ſchelten und vorrücken den Bedruckten wenig hilfft: und bitte dieſes allein / daß / nachdemmal je mein Bruder meinen Untergang ſo ſehnlich begehrt / und nach meinem Blut dürſtet / ihr es mit mir nicht lange machen wollet: ſintemal je demſelben wenig daran gelegen / weß Todes ich ſterbe. Alſo könnt ihr mich / von dieſer ſchweren Pein / erlöſen. Schämt ihr euch aber / eure Hände an mich zu legen; ſo reicht mir ein Eiſen her / und verſtattet mir das jenige / was ihr dem Tyrannen geſchworen habt / zu vollenbringen.

Als er das geſagt / und ſpürte / daß alles vergeblich geredt; verkehrte er ſein Flehen in Zorn / und ſprach abermal. Wolan! GOtt / der ein Rächer iſt / über alle Ungerechtigkeit und Ge-

wale / wird euch Schelmen ſtraffen / nach Verdienſt / und ein ſolches Ende verleihen / wie ihr offtmals Andren gegeben habt / die ihr ſchon ſo vielfältig mit Fürſt und Bürgerlichem Blute beſudelt ſeyd. Ich / als euer legtes Schlachtopffer / kündige euch dieſen Fluch zuvor an / daß ihr ermſelig und jämmerlich euer Leben im Elende zubringen müſſet / und durch eure eigene Waffen aufgerieben werden / durch welche ihr mehr Freunde / dann Feinde / verderbt habt.

Dieſes ſprach er / in grimmen Muth / und befahl den Bütteln / ſie ſolten eilen. Alſofort ward darauf etlichen Befehl gegeben / ihn anzugreiffen: welche ihn auch / ohn einiges Widerſtreben oder Erſchrecken / oder weibiſches Flehen und Klagen / als einen tapffern Mann / der mehr für ſeinen eigenen Ruhm / weder um einiges Verbrechen / zu ſterben ſchiene / mit unzehlich-vielen Wunden ermordet haben.

VIII. Seine Gemahlinn verſteckte ſich / nachdem ſie ſeines Todes vergewiſſert / in die allerheimlichſte Schlupffwinckel / die ſie finden konte: damit aufs wenigſte jemand möchte übrig bleiben / der heut oder morgen / dieſes Mords halben / an dem Blutbunde Rache üben / oder ſchauen könnte: ward doch aber endlich verrathen / und gezwungen ſich zu ſtellen / mit Vorbedinge / man ſolte ihr das Leben friſten. Aber der Tyrann beſchloß dennoch / ſie zu tödten. Als derwegen die Würg-Engel des Wüterichs daher kamen / und ſie leicht ihr die Rechnung machen lan-

te / wor-

te/ worauf es angeſehen; tratt ſie/ in ihrem zierlichſtem Schmuck herfür/ und den Henckerbuben entgegen: von denen ſie zur Stunde angepackt/ durch die Gaſſen geſchleppt endlich umgebracht/ und in den Fluß geworffen ward.

[Hieben laß ich nicht unerinnert/ daß ein Däntſcher Edelmann/ Namens Jacobus/ der vom Könige in Dennemarck/ acht Jahr nach dieſer That/ Geſandtsweiſe nach der Moſcau geſchickt/ und von Geſchlechte ein Ulefeld ſoll geweſen ſeyn/ berichte: Es ſey der Hingerichtete nur des Groß-Fürſten Stiefbruder/ und bey demſelben in Verdacht geweſt/ als ob er wider ihn einen Anſchlag gemacht hätte: darum er ihn zu ſich fordern laſſen/ und ihm Gifft gereicht/ davon er kranck geworden/ und alſobald geſtorben: Hernach habe der Tyrann dreyhundert Männer oder Blut-Räte erwählet/ denſelben über Leben und Tod/ Häuſer und Güter der Leute/ völligen Gewalt ertheilet. Dieſe ſeynd von Moſcau biß Pleſcau überall umher gezogen/ haben viel Oerter geſchleifft/ Männer und Weiber/ Alte und Säuglinge/ ihres Gefallens erwürget/ die Kauffleute ſpoliret/ die Fiſchteiche abgegraben/ die Fiſche verbrannt/ und alles grauſamlich verheert.

Unlang hernach/ hat er/ wie derſelbige Edelmann meldet/ eine groſſe Menge Volcks nach Naugard beruffen/ unter dem Vorgeben/ als hätte er/ mit ihnen/ von wichtigen Sachen/ zu handeln. Als ſie nun dahin gekommen: befahl er/ ſie ſolten ſich alleſamt/ auf die lange Brücke/ welche nahe bey der

Stadt/ verſamlen: und ließ ſie daſelbſt ins Waſſer ſtürzen: aus falſchem Verdacht/ als wenn ſie es/ mit vorerwehntem ſeinem Stiefbruder/ wider ihn/ gehalten. Die nicht im Waſſer erſticken wolten/ muſten in ihrem Blut ſterben. Der Ertränckten iſt eine ſolche Menge geweſt/ daß der Strom/ durch ihre Leichen gehemmet/ und gedrungen worden/ fruchtbare Aecker und Wieſen zu überſchwemmen.

Nach ſolchem grauſamen Bade/ wolte der Ertz-Biſchoff des Orts dem Sprichwort nachkommen: **Wer vor der Hölle ſitzt/ muß den T. zu Freunde halten**; lud derwegen/ aus liebkoſender Furcht/ den Tyrannen zu Gaſt: der es auch nicht ausſchlug; ſondern/ mit ſeinen bewehrten Leib-Schützen und Trabanten/ ſich einſtellete. Unter der „ Mahlzeit aber/ hat er hingeſchickt/ und die Gold- „ und Silberreiche Kirche S. Sophiæ genannt/ in „ welcher der fürnehmſten Herren koſtbare Güter/ „ als an einem vermutlich ſichern Ort eingeſetzet „ waren/ aufſchlagen/ und alles herhaus nehmen laſ- „ ſen. Nach gehaltener Mahlzeit beraubte er den „ Ertzbiſchoff aller ſeiner köſtlichen Kleider/ Biſchöfflichen Schmucks und Zierraths/ und ſprach: „ Es ſtehet dir nun nicht mehr wol an/ daß du ein „ Ertzbiſchoff biſt/ beſſer ein Sackpfeiffer/ führeſt ei- „ nen Bären herum/ und läſſeſt ihn um Geld tan- „ tzen. Du ſolt ein Weib nehmen/ welches ich dir „ auserſehen und zugedacht habe. Zu den andern „ Abten und Prioren/ ſo aus den Klöſtern in die „ Stadt geflohen/ und mit bey dieſem Gaſtmahl

waren/

waren / sprach er: Ihr müsset alle auf des Ertzbi- " schoffs Hochzeit erscheinen / und sollet hierinn von " mir darauf geladen seyn / müsset aber gute Hoch- " zeit-Geschencke mitbringen. Und legte jeglichem / nachdem er ihn von Vermögen schätzte / ei- " ne gewisse Summa zu geben auf / die er auch mit " Dreuen heraus gepresset. Als sie das Geld ge- " bracht / und zwar desto williger / weil sie vermei- " net / daß es dem entblösseten Ertzbischoff zu Nutz " kommen solte / hat ers zu sich genommen / und " dem Ertzbischoff eine weisse trächtigte Stute vor- " führen lassen / mit Fingern darauf gezeiget und " gesaget: Sihe / das ist dein Weib / setze dich dar- " auf / und reite nach Moscau / daselbst will ich dich " die Pfifferzunfft aufnehmen lassen / daß du den " tanzenden Bären vorspielest. Der arme Tropff " ward gezwungen in einem schlechten ruchenen " Rock auf das Pferd zu sitzen; ihme wurden die " Füsse / unter des Pferdes Bauch / zusammen ge- " bunden / eine Leyer / Cyther / und Pfeiffe an den " Hals gehänget / also hat er durch die Stadt Nau- " gart reiten / und ob er schon das pfeiffen nicht " gelernet / dennoch pfeiffen müssen / was es für ei- " nen Thon gegeben / ist leichtlich zu erachten. Mit " solchem Schimpff ließ der Tyrann den Ertzbischoff " lauffen / die vorgedachten Aebte und Münche aber / " mit mancherley Art erschreckliches Todes hinrich- " ten / die meisten mit Beilen in Stücken zerhauen / " spiessen / ins Wasser jagen und ertränckten. "

Immassen Dicaeus / aus dem Guagnino, erzehlet. Was aber den Bischoff belanget / schreibt der Engländer Horsey / von dem Proceß / so mit demselbigen angefangen / viel anders: Wie unten / bey dem in unterhandlen Satz / wird zu lesen seyn.

„ Nach diesem / mauste / besagter obgedachten Autoris. ein stärcker / reicher Mann / Namens Theodorus Strcon herhalten. Welchem / als er ins Lager nicht kame von Nanzard fordern / ihn mit einem „ Strick um den Leib binden / und durch den Strom „ Wolgau ziehen. Als der Tyrann vermercket / daß „ er schier ertrincken wollen / hatte ihn wieder herausziehen lassen / und befraget / was er doch gutes „ unter dem Wasser gesehen? Dieser antwortete „ folgender Gestalt: Groß-Fürst / ich habe gesehen / „ daß alle Teuffel in diesem Strom / in der Lados „ gritschen See / und andern herumligenden Wassern / versamlet sitzen / und auf deine Seele warten / daß sie dieselbige mit sich in den Höllischen „ Pful hinunter ziehen wollen. Darauf sagte der „ Tyrann / wolan / du hast recht gesehen / ich will „ dir solche Auslegung deines gehabten Gesichts / „ mit Danck vergelten. Hat ihn darauf in einen „ Kessel / so voll siedend Wasser gewesen / mit den „ Füssen biß an die Knieh / halten und kochen lassen / so lange / biß er bekennet / wo er sein Geld und „ Schatz verborgen hätte: denn er war ein sehr reicher Mann / der zwölff Kl'ster auf seinen eigenen „ Unterssten erbauen und aufrichten lassen. Als er nun dem Tyrannen dreissigtausend Gülden Sil-

ber-

ber-Münze herbey gefodert / hat derselbe ihm / neben seinem Bruder Alexe / in Stücken zerhauen / und ins Wasser werffen lassen.

IX. Ebenfalls ließ dieser Unhold seine Wüte aus / über den Durchleuchtigen Fürsten / Peter Serebrin; welcher / von seinen Henckern / in Stücken zerschnitten ward: wie auch / über den Ritter Peter Bicau; dessen abgeschlagenen Kopff er mit sich an seine Tafel genommen / und solchen mit seinen Händen begreiffend / die Speisen damit beschmitzt hat.

Unzehlich-viel andre grosse Herren seynd / auf gleiche Weise / von ihm tractirt / ja beym Spiel und Kurtzweil entleibet. Im Karten- und Brettspiel / pflag er sich gern / mit seinen Räthen / Fürsten und Edlen / zu üben: spielte aber mit ihnen / wie die Katze mit der Mauß. Dann sie mochten gleich gewinnen / oder verlieren: so stund doch / auf beyderley Fall / ihr Leben mit auf dem Spiel. Siegten sie; so verdroß ihn der vermeynte Schimpff: spielten sie ihm dann die Victori zu; so straffte er ihre Heucheley. Man machte es / wie man wolte; so ward gemeinlich / wo nicht gar das Leben / doch entweder die Nase / oder ein Ohr / oder sonst ein andres Glied / welches herab muste / verspielt. Das gelindeste war / wenn er einen / der / zu Verhütung seines Zorns / sich gern überwinden lassen / tapffer mit Prügeln abschmieren ließ / als einen thummen und unverständigen Esel. Wolte aber jemand / aus Forcht des Todes / gar nicht spielen: muste derselbe ein Schmäher und Verächter seiner Zaarischen Majestät heissen / und sterben.

X. Einen

X. Einer von seinen obersten Räthen / **Telacovius** genannt / schickte einsmals / unter der Mahlzeit einen von seinen Dienern / nach der Pforten des Groß-Fürstlichen Schlosses zu / auf daß / in des Zaars Diensten / nichts würde verabsäumet. Basilides diesen Jungen sehend / ließ ihn zu sich kommen / und fragte / aus was Ursachen er da für der Pforten gewartet? Da nun jener antworte / sein Herr hätte ihm solches befohlen, sendet der Groß-Fürst augenblicks seine Trabanten hin / den Hofrahte zu holen. Der erscheint / mit seinem Gesolze / so freymüthig / als ihm immer möglich. Wie Basilides seiner ansichtig wird, hebt er an ein langes Gespräch / zu den Umberstehenden: klagt / daß man seine Sanfftmut / Milde / und Leutseligkeit / mit Undanck vergelte; auch allerdings seine eigene Hofräthe ihm heimlich nachstellen. Hierzu schwieg ein jeder still. Er aber wandte sich / zum Telacovio / und dessen Leuten / und sprach: **Ihr stehet mir heimlich nach dem Leben / und habt diese gegenwärtige Stunde / zu Hinausführung eures Anschlags / bestimmt / auch deßwegen diesen Jungen an meine Pforte gesande / um der Gelegenheit wahrzunehmen: aber die steswärende Vorsorge des Himmels hat solches verhindert: die auch solche Untreu / auf euren eignen Kopff / wird lassen kommen.**

Telacovius wolte sich entschuldigen / ward aber nicht gehört; sondern / samt den Seinigen / in finsteren Kercker geworffen; hernach wieder herausgezogen / und jämmerlich erwürget.

Bis-

Bißhieher hab ich / mit dem Niederländer L. v. Bos, geredet / der dieſe Erzehlungen / aus obangezogenem Oderborno / ohnzweiffel genommen. Will hiernechſt noch weiter unterſchiedliche tyranniſche oder ſonſt merckſame Handlungen / ſo er verübet / aus einem Andren / beyfügen.

XI. Der Engliſche Capitain Horſey / welcher / von der Königin Elſabeth / an dieſen Ruſſiſchen Monarchen / Geſandts-weiſe abgefertiget / und ſich viel Jahre lang an ſeinem Hofe / aufgehalten / ſchreibt / daß er / nach vieler in Liefland vollbrachter Blutſtürtzung / ihm endlich vorgeſetzt / ſeinen Weg auf Pleſco oder Vopſco, zu nehmen / und allda gleichfalls ſeine Tyranney auszulaſſen: da ſey ihm aber ein berühmter Zauberer / Namens Micula Sweat, der von der gantzen Stadt / und der umherligenden Landſchafft / in groſſen Ehren gehalten worden / entgegen kommen; habe ihn / mit vielen Scheltworten / Flüchen / und Verbannungen / angegriffen / einen Tyrannen / grauſamen Mörder / und Menſchen-Blut-Söffer getitulirt / auch ernſtlich ermahnet / von der Stadt abzuſtehen; mit angehefftet ſchrecklicher Bedrohung / wofern er / oder jemand von den Seinigen / einigen / auch den geringſten Menſchen / und Einwohner der Stadt / beſchädigen würde; ſolte er ſo bald vom Donnerſtral ertödtet werden: Sintemal dieſe Stadt ſonderlicher Protection und Schutz der Engel anbefohlen wäre: Solte derhalben Angeſichts von dannen weichen / ehe die Göttliche Rache über ihn ergrimme / und die Straffe / ſo er allbereit vor Augen ſehe /

sehe/ (wie denn eben dasjenige der Herr... selbst redlich gethan) ihn ergreiffe: Darauff/ mit gresselm Schrecken/ strucks abgezogen/ und den Zauberer gebeten/ vor ihn zu bitten.

XII. Nach vielen unmenschlichen Thaten/ und grausamer Tyrannen/ wodurch das Land so wol/ als von Hunger und Pestilentz/ sehr verödet worden/ hat er ihm nachmals eines seiner fürnehmsten Obersten Tochter/ Maria/ vermählet; bald hernach ihren Vatter enthauptet/ und sie/ die Tochter/ in ein Kloster gestossen.

XIII. Inzwischen hat sein alter Feind/ der Tartarische Chan/ einen starcken Heerzug und Einfall/ wider ihn/ fürgenommen: deme Basilowitz zwar einen gewaltigen Hauffen von Reisigen/ und Fußgängern/ wie auch viel geworbene ausländische Soldaten/ entgegen geführet, aber doch nichts damit ausgerichtet. Der Tartar war heimlich/ von etlichen Moscowitischen Herren/ zu solchem Zug angereitzet: darum er desto kühner/ mit seinen Horden/ über die Wolga gesetzt/ und weil das Zaarische Kriegsvolck/ ohnangesehen guter Vorsehl sich dazu an die Hand gegeben/ ihn an solchem Durchzug nicht gehindert/ sintemal es ihnen/ an ausdrücklichem Befehl und Ordonnance gemangelt/ seinen Marsch gerad auf die Hauptstadt Moscau gerichtet. Dessen Zaar Basilowitz nicht erwarten wollen; sondern/ mit zween seiner Söhnen/ seinem besten Schatz/ Hofgesinde/ und Leibgarde/ die in zweytausend Musquetierern bestanden/ in das Kloster Troitz/ oder zur H Drey-

faltig-

faltigkeit/ entwichen. Als nun der Tartar des Groß-Fürſten Flucht vernommen; hat er/ am heiligen Auffahrts-Tage/ im Jahr 1571. S. Johannes Kirchen und Gl. ckenthurn in der Stadt Moſcau mit Fuer angeſtoſſen/ welches eine unverſehene groſſe Winds-braut/ die ſich eben damals erhaben/ dergeſtalt fortgetrieben/ und ausgebreitet/ daß alle Kirchen/ alle vornehme Häuſer/ Palläſte/ und Klöſter/ nebenſt vielen andern Gebäuen/ ſo wol in der Vorſtadt/ als in der Stadt Moſcau ſelbſten/ innerhalb ſechs Stunden/ gäntzlich in die Aſche gelegt/ auch viel tauſend Menſchen (etliche wollen gar von achtzig tauſend Perſonen ſchreiben/) in ſolchem Elende/ entweder durch den Säbel/ oder Brand/ umgekommen: Inmaſſen denn die Gräben/ und Waſſerflüſſe von Menſchen-Körpern/ Gold/ Silber/ Edelgeſteinen/ Ketten/ Ringen/ und dergleichen Kleinodien/ welche man vermuthlich darinn zu bergen geſucht/ ſchier erfüllet/ und der groſſe Fluß Wolga/ wegen der häuffigen Leichnam und allerhand Hausraths/ eine geraume Zeit in ſeinem freyen Lauff verhindert worden/ auch nachmals dergleichen köſtliche Kleinodien/ von den Einwohnern/ in dem Waſſer wieder gefunden. So lagen auch die Gaſſen der Stadt/ desgleichen die Kirchen/ dermaſſen voller Todten/ daß man ſchwerlich dadurch wandern kunte.

Obgemeldes Kloſter/ darein ſich der Groß-Furſt ſalviret/ haben die Tartern endlich auch gantz umringet/ und Feuer hineingeworffen/ dann alle/ derer ſie in der Flucht mächtig werden können/ ſamt einem

rein groſſen Raube/ mit ſich/ in die Dienſtbarkeit/ hinweg geführet. Der Groß-Fürſt aber hatte ſich in der Zeit/ auf die andre Seiten des Waſſers/ fünff Meilwegs weit gereitet: woſelbſt er Kriegsrath gehalten/ und die Völcker/ welche ſich des Streits gereitzet/ ſchimpflich caſſiret, ihre Oberſten und Hauptleute aber mit Rad und Schwert geſtraffet/ ihre Güter eingezogen/ und ihr gantzes Geſchlecht ausgerottet.

XIV. Unterdeſſen fertigte der Feind etliche Myrſen/ oder Tartariſche Fürſten/ Legations-weiſe zu ihm ab. Selbige Legaten hatten zwar gute Pferde; waren aber im übrigen nur ſchlecht ſtafiret/ nemlich mit einem langen Talar/ oder Mantel von Schafsfellen/ auch Gürteln von gleichem Zeuge/ daran ein langer Sebel hing: trugen groſſe ſchwartze Müntzen/ Bogen und Pfeile: weßwegen der Moſcowiter/ welcher in köſtlicher Kleidung/ und dreyen herrlichen Kronen prangte/ ſchimpfflich ſie verachtete. Aber deſſen ungeachtet/ redete ihn der fürnehmſte Geſandte/ nachdem er durch vier Capitaine für ihn gebracht worden/ gar trutzig und vermeſſentlich an/ dieſes Inhalts: Sein Herr/ der groſſe Keyſer und Herr/ über alle Reiche/ ſo die Sonne beſcheint/ hätte ihm gegenwärtige Legation/ an den Groß-Fürſten in Reuſſen/ befohlen/ um ihn zu befragen/ wie ihm die Geiſſel ſeines Zorns/ nemlich Feuer/ Schwert/ und Hunger/ ſchmecke? Er ſende ihm/ zu ferner Bezeugung ſeines Gemüts/ gegenwärtiges Geſchenck/ einen Sebel/ um ſich ſelbſt damit zu ertödten. Mit welchen

welchen Worten der Geſandte ſchnell hinter ſich wieder zurück gewichen.

Solcher frechen Rede des Tartern / iſt Baſilowitz hefftig erſchrocken; alſo gar / daß er ſeinen Beichtvatter fordern laſſen / und ſich mit demſelben beſprochen. Der Oberſte über die Leibgut hat zwar um Erlaubniß gebeten / dem Tartern / auf ſeine ungeſchliffene Worte / verdienter maſſen zu begegnen: aber ſolche nicht erlangen mögen: ſondern der Groß-Fürſt hielt den Geſandten eine Zeitlang auf / biß zum der Grimm vergangen / und fertigte ihn zu letzt wiederum ab / mit dieſer Antwort: Er ſolte ſeinem ungläubigem heidniſchem Herrn wieder vermelden / daß er nicht von ſeiner Macht und Gewalt / ſondern vielmehr von ſeinem Gott / und HErrn JEſu Chriſto / um ſeiner Sünden willen / hart / ernſt und geſtrafft wäre / welcher dem Teuffel zugelaſſen hätte / in ſolcher Geſtalt zu plagen und verfolgen: aber / mit der Hülffe GOttes ſeines HErrn / wolte er ihm (dem Chan) in kurtzem dergeſtalt begegnen / daß / ob er anjetzo gleich hin und wieder / von einem Ort zum andern weichen müſſe / dennoch / deſſen unerachtet / derſelbe unter das Ruſſiſche Joch ſich demüthigen / und ihm Tribut reichen ſolte.

Der Tartariſche Legat gab zur Gegenantwort: Er wäre dem Groß-Fürſten / zu ſolchem Oberſte / nemlich dieſen Beſcheid auszurichten / keinesweges verbunden; begehre auch ſeinem groſſen Herrn / dem Tartariſchen Chan / dergleichen runde und harte Worte nicht anzudeuten. Darum ſchickte Baſilo-

wis alsobald einen von seinen Hofleuten / mit solcher Botschafft / zu dem Tarter ab: welcher aber / von dem selbigen / sieben Jahr lang / in grossem Elende und Trübsal / gefangen gehalten / und mit Wasser und Brod gespeiset worden.

Bevor ich / mit besagtem Engländer Horsey / weiter gehe; steht zu mercken / daß diese Verheerung der Stadt Moscau / nicht zu den Zeiten des tyrannischen Basilowitz geschehen: wie bißhero der Englische Author / ohnzweiffel / aus übler Information / hat erzehlet: sondern vielmehr zu seines Vatters Lebzeiten. Den Verlauff solches Krieges beschreibt Adamus Olearius / im vierdten Buch der Persianischen Reise / aus dem Possevino / und insonderheit aus der Liefländischen Chronic Hennings / viel richtiger / und zwar mit folgenden ausdrücklichen Worten.

„ Einsmals hatte der Groß-Fürst Wassili Ivano-
„ witz, des Tyrannen Vatter, die Casanische Tar-
„ tern / in einer Schlacht / biß aufs Haupt erlegt /
„ und einen / nach seinem Belieben / über sie zum
„ Könige gesetzt / so Scheale ist genannt worden.
„ Ob dieser zwar von der Tartarischen Nation / war
„ er doch dem Muscowitischem Groß-Fürsten mehr /
„ als den Tartern lieb / zugethan und getreu. Sonst
„ auch von Person ein ungestalter Mensch; mit
„ lang herabhangenden Ohren / grossem schwartzem
„ Angesichte / dickem Leibe / kurtzen Beinen und lan-
„ gen beßtichen Füssen: selbigen musten sie gehor-
„ samen und unterthänig seyn. Das verdroß den Ca-
„ sanischen Tartern sehr / schickten demnach eine Post

an die

an die Crimiſche Tartern / beklagten ihr Unglück / “
wie ſie unter des Groß-Fürſten Gewalt wären ge- “
bracht worden / und würden von einem ungetreu- “
en heßlichem Könige regieret. Baten / weil ſie ei- “
nerley Religion (nemlich Mahumetiſch) wären / “
ſolten ſie das ſchwere Joch ihnen vom Halſe wel- “
zen helffen. “

Der Crimiſche Tartar / Namens Mendligerei “
ließ ihm diß gefallen / brachte in der Eil ein groß “
Heer zuſammen / zog vor Caſan / nam daſſelbe “
ein / vertrieb den Scheale-Welcher mit Weib und “
Kind nach Muſcau flohe / der Mendligerei aber “
ſatzte in Caſan über die Tartern ſeinen Bruder “
Sapgerei. “

Nach ſolchem erhaltenen Sieg wuchs den “
Tartern der Muth / gingen mit ihrer Armee dem “
Groß-Fürſten in der Moſcau / welche ein neues “
aus Crima kommendes Volck verſtärckte / viſitir- “
ten / plünderten und verwüſteten alle Städte und “
Dörffer / durch welche ſie gingen. Ob nun wol “
der Groß-Fürſt auch ein ziemlich Heer / ſoviel er in “
Eil vermöchte / verſamlete / den Tartern entgegen “
ſchickte / und mit ihnen am Fluß Occa ein Tref- “
fen thun ließ / zogen die Ruſſen doch den kürtzern / “
und eileten wieder nach der Muſcau / denen die “
Tartern auf den Fuß folgeten / nahmen die Stadt “
ein / und belagerten das Schloß Kremelina / wel- “
ches der Groß Fürſt verlaſſen / und ſich nach groß “
Nawgard begeben hatte; die Ruſſen erbiethen “
das Schloß mit tapfferer Gegenwehr / ſchickten “

„ auch bißweilen Geschenck heraus an den Feind.
„ Und weil derselbe ihren Widerstand sahe und ver-
„ muthete/ auch daß es mit Übergebung der Vestung
„ etwas langsam hergehen würde/ ließ er sich mit
„ ihnen in Tractaten ein/ nahm ihre Gaben an/ und
„ die Russen musten eingeben/ daß ihr Groß-Fürst
„ mit Hand und Siegel sich verpflichten solte/ sei-
„ nes Tartern/ Unterthanen zu setzen/ und ihm Jähr-
„ lich Tribut zu geben: so wolte er Rußland verlas-
„ sen/ und alle gefangene Russen/ deren keine ge-
„ ringe Anzahl/ wiederum loß geben. Solchen
„ schimpfflichen Accord wolte der Groß-Fürst zwar
„ erstlich nicht eingehen/ muste gleichwol/ weil es
„ sein Verhängniß also mitbrachte/ drein willigen.

„ Darauf ließ der Tarter Mendligerei zum Zeug-
„ niß/ daß er Herr in Mußcow wäre/ sein Bildniß
„ in der Stadt aufrichten/ für welchem der Groß-
„ Fürst/ wenn er den Chrimischen Gesandten den
„ Jährlichen Tribut ablegen würde/ allemal sein
„ Haupt zur Erden schlagen solte.

„ Nach diesem zog Sorgerei nach Casan/ und re-
„ gierte daselbst. Mendligerei aber/ der älteste und
„ regierende Fürst in Crimea/ machte sich mit sei-
„ nem Kriegs-Heer nach Resan/ belägerte das
„ Schloß daselbst/ ließ dem Wayvoden Ivan Ko-
„ war sagen/ der Groß-Fürst wäre sein Unterthan
„ worden/ er solte derwegen kein Bedencken tra-
„ gen/ ihm die Vestung einzuraumen. Der Wayvo-
„ de aber gab zur Antwort/ die Sache käm ihm sehr
„ fremd vor/ könte sich auch nicht einbilden/ daß

dem

dem also / es wäre dann / daß er dessen bessern
Schein sehe / denn wolte er sich kürtzlich erklären.
Darauf schickte der Tartar des Groß-Fürsten
Verpflichtungs-Schreiben in Original mit etli-
chen Officirern zu ihm in die Vestung / selbige zu
zeigen. Der Waywode aber behält die Boten mit
den Briefen / resolvirt sich zu wehren biß auf den
letzten Blutstropffen. Er hatte bey sich einen Ita-
liänischen erfahrnen Artillerie-Meister / Na-
mens Johann Jordan, mit dem wehrte er sich so
tapffer / daß er mit Pfeilen / Röhren / und Stü-
cken dem Feinde viel Volck erlegte und verwun-
dete / kam auch dem Mendlegeri selbst mit einer
Stück-Kugel so nahe / daß ein Stück von seinem
Rocke im Stich blieb. Diß brachte dem Tartar
einen grossen Schrecken / daß er endlich nichts mehr /
als nur die Groß-Fürstliche Obligation / wieder
heraus begehrte.

Als es ihm aber mit kühnen Worten abge-
schlagen wurde / brach er auf und zoch nach Hause.
Der Waywode zu Resan schickte dem Groß-Für-
sten die Obligation wieder zu / worüber in Muscau
ein groß Frolocke entstanden. Drauf ist des Mend-
ligeri Bildniß herunter gerissen / zerschlagen / und
mit Füssen getretten worden. Bald drauf brach-
te der Groß-Fürst 25000. Mann ins Feld / bot
dem König zu Casan Sayzeri einen offentlichen
Krieg an / und ließ ihm sagen: daß er und sein
Bruder als Diebe und Mörder unvermuthlich
wären ins Land gefallen / jetzo käme er / ein Herr /

„ und selbst Erhalter aller Reussen / als ein redlicher
„ Soldat / thäte ihm seine Ankunfft öffentlich zu
„ wissen / und kündigte ihm hiemit einen Krieg an;
„ Als aber der Tartarische König mit höhnischer und
„ schimpfflicher Antwort sich vernehmen ließ / rückte
„ der Groß-Fürst in geschwinder Eil mit seiner gan-
„ zen Armee vor die Residenz-Stadt Casan. Wie-
„ wol die Russen den Tartern daselbst grossen Scha-
„ den thaten / kunten sie doch die Vestung nicht er-
„ oberen / sondern musten unverrichteter Sache zu-
„ rucke ziehen / und wider den Einfall der Tartern
„ die Stadt Nisen-Novogorod allezeit mit starcker
„ Belagerung versehen. Ward also bey Lebzeiten die-
„ ses Groß Fürsten zwischen ihnen nichts sonderli-
„ ches mehr vorgenommen.

„ Als aber nach Absterben Vasili Joanowitz / des-
„ sen Sohn Joan Vasiliwitz der Tyrann zur Regie-
„ rung kam / wolte er den erlittenen Schimpff auf
„ Rußland nicht ersitzen lassen; zog derwegen mit
„ grosser Krieges-Macht / unter welcher viel Aus-
„ ländische / und sonderlich teutsche Soldaten / vor
„ Casan / da dann beyde Theile hart aneinander ge-
„ setzet / und viel blutige Scharmützel gehalten. Nach
„ acht-wöchentlicher Belagerung aber / als der
„ Groß-Fürst sich befürchtete / daß / wenn die Bela-
„ gerung länger wären solte / der Crimmische Tar-
„ tar sich auch wieder aufmachen / und seinem Bru-
„ der zu Hülff kommen möchte / bot er den Bela-
„ gerten einen erleidlichen Accord an; als sie aber
„ denselben verachteten / ließ er in geschwinder Eil

Mauren

Mauren und Wall untergraben / und in die Lufft
ſprengen / welches der Tartern ihr Untergang war /
und ihnen ſehr fremd und verwunderlich vorkam.
Dann dieweil die Mine nach Wunſch abging /
nicht allein die Mauren und Wall eröffnete / ſon-
dern auch viel Tartern erſchlug / und nicht wenig
beſchädigte / lieſſen die Ruſſen Sturm / und ka-
men in die Veſtung / wiewol nicht ohne Verluſt
vieler Völcker: denn ſie an zweyen Orten in der
Veſtung / dahin die Tartern ſich begeben / und
tapffer Gegenwehr thaten / ſich durchſchlagen mu-
ſten. Endlich da die Tartern ſahen / daß ſie über-
mannet / und ihre Oberhäupter auf dem Platze
blieben / wolten ſie auch nicht mehr Stand hal-
ten / ſondern eilten zu der einen Pforten / ſo nach
Oſten gelegen / ſchlugen ſich durch die Ruſſen / ka-
men über den Bach Kaſanka / und lieffen zer-
ſtreuet davon. Solches hat ſich begeben am 9.
Julii im Jahr Chriſti 1552. Poſſevinus ſetzet 53.

Nach dieſem ließ der Groß-Fürſt die Ve-
ſtung ergäntzen / mit einer ſtarcken ſteinern Maur /
Thürnen / Rundelen und dickern Wall / in einer
viereckten Figur beveſtigen / die übrigen Tartern
verjagen / die Stadt und Schloß mit Ruſſen / ſo
von allen Orten her beſchrieben wurden / beſetzen.
Den Tartern wurde gleichwol in der nähe einzeln
zu wohnen / und ihre Religion zu behalten / ver-
gönnet. Alſo hat der Tyrann Iwan Baſilowitz das
gantze Königreich Caſan der Ruſſiſchen Herr-
ſchafft unterthänig gemacht. Dieſer ſoll auch nach

„ der Zeit/ wann er sich bey m Trunck lustig erzei-
„ gen wollen/ ein Lied/ von Eroberung Casans und
„ Astrachans/ gesungen haben. So weit Olearius. Jetzt wollen wir dem Horsey ferner zuhören.]

Die Stadt Moscau/ ist/ auf Befehl des Groß-Fürsten/ innerhalb fünff Jahren/ mit starcken Mauren und allerley ansehnlichen Gebäuen/ wieder erneuert. Zu welcher Zeit er/ mit dem Englischen Mathematico/ Elisio Bomelio/ grosse Freundlichkeit erzeiget/ auch dessen Angebung/ in Fortificirung und Wiederaufrichtung der Stadt/ fleissig gefolget: gestaltsam er auch andere Künstler und Baumeister/ Zimmerleute/ Mäurer/ Steinmetzen/ Goldschmiede/ Aertzte/ Apothecker/ und dergleichen Leute/ aus Engelland/ zu sich erfordert/ und ein ansehnlich-köstliches Schloß/ oder Schatzkammer in der Stadt aufrichten lassen; über dieses/ fast alle Kauffmannschafften/ und Handlungen/ im gantzen Lande/ zu sich gezogen/ von den Ausländern Gold/ Edelgesteine und Juwelen/ eingewechselt/ solches alles in seinen Schatz verwendet; den Handelsleuten aber fast gar nichts/ oder nur ein geringes/ wiedergegeben.

XV. Also ist er auch/ mit den Städten und Klöstern/ umgangen: von denen er grosse Summen Geldes entlehen/ im gemein aber das gantze Land/ mit unerträglichen Schatzungen und Auflagen/ ausgesogen/ und erschöpffet. Dadurch die Unterthanen einen so grossen Haß auf ihn geworffen/ daß er gezwungen worden/ das Regiment an seinen Sohn Symon Casan zu übergeben/ ihm den Titel und

Namen

Namen eines Zaars / jedoch ohne Bewilligung der Reichsſtände und Unterthanen / mitzutheilen / und ihm gewiſſe Provincien anzuweiſen. Den Thron aber / und Zaariſchen Stuhl / behielt er vor ſich: und ſelbigen muſten ſowol der Keyſer / ſamt ſeinen beyden Söhnen / als alle groſſe Herren / Biſchöffe und Beamten des Reichs / wie nicht weniger die fremde Legaten / auf dem Angeſicht ligende / anſprechen.

Gemeldter ſein Sohn und Collega / erkannte alle Schulden ſo Zeit ſeines Vatters Regierung gemacht / imgleichen die Privilegien und Freyheiten der Städte und Klöſter / allerdings vor unkräfftig; doch auch alle Erbſchafften und Nutzbarkeiten der Unterthanen / in Anſehung / daß dieſelbe von ihm nicht confirmirt worden / an ſich. Auf dieſes und dergleichen tyranniſches Beginnen / hielten die Geiſtliche / und die fürnehmſte Unterthanen bittlich / bey dem Alten / an / er wolte doch die Regierung wieder auf ſich nehmen: ſetzten ihn / mit groſſer Solennität / wiederum in den Zaariſchen Thron. Von welcher Abtretung und Wiederannehmung der Herrſchafft / ich gleichwol nur allein / bey dem Horſey / und ſonſt nirgends / was gefunden. Worauf derſelbe alle Freyheiten der Städte / Flecken / Klöſter / Ritterſchafft / und Kauffleute / von neuem beträfftigte / und aus ſolchem Einkommen ſeines Brudern / den er zuvor hatte laſſen tödten / Tochter ein Heirath-Gut geſamlet / um dieſelbe dem Holſteiniſchem Herzog Magno / des Königs in Dennemarck Brudern / zu vermählen, dazu alles Land / Städte und Schlöſſer /

so er in Lettland erobert / nebenst etlichen Hunden / köstlichen Pferden / und Hausgeräht / auch zweymal hundert tausend Rublen an Gold / Silber / Edelgesteinen / und Kleinodien / ihr zum Brautschatz bestimmet / hernach auch zweyhundert Reisigen abgeordnet / die den Königl. welchen er Toral / das ist / den grossen König nennete / samt der Königinn / in die Stadt Dorpt solten begleiten.

Unlang hernach / ist gleichwol dieses gute Vernehmen / zwischen Dennemarck und Jvan / erloschen / und an statt dessen eine Kriegs-brunst ausgefahren: indem der Königl. in Dennemarck und Schweden / samt König Stephano in Polen / sich auf seits wider ihn vereiniget / und zwar dieser die Stadt Narve eingenommen / nachmals auch auf Plescau gerucket; der Dennemärcker aber gegen Nidergang sich gewendet / und die Zölle zu Warshaus / Tola / Sollavesica / Varsaque / nebenst andern umligenden Orten / zu sich gezogen.

XVI. Dieses Einfalls ungeachtet / hat er die vornehmste Herren des Reichs / mit ihren Töchtern / zu sich erfordert / und aus denen / beydes für sich / und seinen Sohn / ein Gemahl ausgesucht; unterdessen doch auch fleissige Nachsuchung / auf alle heimliche Verbündnissen / gehalten / und die Beschuldigten am Leben gestraft / auch sonst allerhand unerhörte Grausamkeiten / gegen vornehme Personen / verübet. Knees Fedor Kurakin / Oberster zu Wendon in Lettland / hatte / zur Zeit / da König Stephanus die Stadt angefallen / sich etwas betrunken: darum

ließ

ließ Basilowitz denselben nach Moscau beruffen/ alda ganz nackt auf einen Wagen setzen/ und/ mit sechs Geisseln von eisernen Drat/ durch die Stadt zu Tode streichen.

Deßgleichen hat er dem Ivan Chigliceu die Haut abziehen/ und das Fleisch über dem gantzen Leibe in Stücken zerhacken lassen. Als aber einer von den Peinigern/ so diesen armen Menschen gemartert/ aus Mitleiden ihm seine Pein verkürtzte/ und geschwinder zum Tode half: befahl er/ demselben seine rechte Hand abzunehmen: davon er/ folgenden Tags/ gestorben. Etliche wurden/ auf seinen Befehl/ gespiesset/ und ihr Fleisch den Fischen/ im See Slobida/ vorgeworffen. Fürst Boris Telupa war/ bey dem vorigen Keyser/ in grossen Gnaden gewest: muste aber/ unter diesem/ sein gröstes Unglück und Verderben erleben: denn der Bößwicht ließ ihn von hinten/ zum Halse hinaus spiessen/ daß er/ auf funffzehen Stunden lang/ überaus grossen Schmertzen litte. Unter welcher Zeit/ auch die Fürstinn/ seine Mutter/ herbeygeführet/ um/ durch Anschauung solcher Marter/ ihre Augen zu quälen; nachmals hundert Zaarischen Trabanten/ zu ihrem schändlichem Mutwillen/ übergeben/ von welchen sie zu Tode geschändet. Der Leib blieb/ den wilden Thieren und Raubvögeln zur Speise/ liegen.

XVII. Hierzwischen hat er obgedachten Elisium Bomelium/ einen fürtrefflichen Englischen Medicum und Mathematicum/ nebenst andern Engelländern mehr/ zu sich beruffen/ und von ihme das

Alter/

Alter / und andre Beſchaffenheiten der Königinn Elisabeth in Engelland / erkündiget; auch / obnangeregten er noch drey Printzen hat im Leben hatte / bey ſich beſchloſſen / dieſe Printzeſſinn zur Gemahlinn zu begehren; zu beſſerem Fuge auch ſein letztes Gemahl in ein Kloſter geſchloſſen; überdas viel Schiffe in Bereitſchafft gehalten / und ſeine beſte dahin geordnet; willens / durch den Fluß Dwina / über das Meer / nach Engelland zu ſeegeln / immittelſt aber ſeinem erſtgebornem Sohn das Regiment zu überlaſſen / der in ſeinem Abſeyn / alles / zu friedſamen und geruhlichem Stande / bringen ſolte.

XVIII. Damit er aber deſto gröſſere Schätze ſammlen könnte; hat er alle Priorn / Aebte / Pröbſte / und Vorſteher der reichſten Klöſter im Reich / vor ſich gefordert / und ihnen angezeigt: Es ſey ihnen ſo wol / als den unverborgen / welcher Geſtalt er ſein gantzes Leben / Verſtand / und Kräffte / dahin gewendet / daß er ſie / und die ihrigen / möchte beſchirmen; dazu bißanhero / in ſo vielen Kriegen / unter ſo vielfältiger groſſer Gefahr / auch ſo einheimiſchen / als fremden Conſpirationen / Verrätherenen / und andern Practicken / ſo wider ſeine Perſon und Stand angeſponnen / mit groſſer Sorgfältigkeit gelebt; und bey ſolchen ſchweren Läufften / beydes ſeine / und des Reichs Schätze gewaltig entblößt; wiewol ihnen doch ſolches / zu höchſtem Nutzen / gereichet. Weil er aber nunmehr die groſſe Laſt der Ausgaben / ohn ihren Beyſtand und Hülffe / weiter nicht ertragen könnte: ſolten ſie / mit ihrem Uberfluß / ſeinem Mangel zu

Hülffe

Hülffe kommen / und den Abgang des Schatzkaſtens / durch ihren reichen Vorrahte / erſtatten.

Die Herren Geiſtlichen ſuchten dawider allerhand Ausflüchte / und unterſtunden ſich vielmehr / das Volck / ſamt den Fürnehmſten des Landes / wider ihn aufzuwickeln / alſo / daß weiter nichts / als nothwendige Anſtalt / und ein rechtes Oberhaupt / ihnen / zu ſolcher Empörung / mangelte. Hierauf erklärte ſie der Groß-Fürſt in die Acht / als Verletzer der Majeſtät / und verdammte zwantzig aus ihnen / zum Tode: welche eben ſo vielen ungezähmten Bären / ſo er / zu dergleichen Straffen / jederzeit ließ aufbehalten / vorgeworffen worden. Man führte ſie / auf einen beſondern / weiten / rings umher bemauerten Platz; und gab ihnen / in die eine Hand / einen Roſenkrantz; in die andre / ein Spießlein / fünff Schuhe lang: um ſich damit in etwas zu wehren. So bald nun der Bären einer / einen dieſer elenden Thierkämpffer nidergeriſſen / muſte die Leibgarde ſolchen Bären erſchieſſen / und hernach einen andren hervor ziehen. Die letzte Ordens-Perſon hat ſich / gegen dem Bären / ritterlich gewehrt / und ihm den Spieß durch die Bruſt geſtoſſen: iſt doch auch zugleich / von der Beſtien / erwürget.

Durch dieſen Bären Kampff / erlieb er die übrigen Biſchoffe / und Aebte dergeſtalt zu Thor / daß ſie ihm ein vollſtändiges Inventarium und Regiſter aller Geiſtlichen Güter und Einkommen zuſtelleten: Forderte darauf / von ihnen / dreymal hundert tauſend Rubeln / und daß ſie die Städte / Dörffer / und Ein-

Einkommen ihm abtretten solten: die er/ nach der Zeit/ seines Gefallens administrirt/ und ausgetheilet hat: auch mit höchstem Fleiß und Ernst sich/ auf die Reise nach Engelland/ gerüstet. Weil aber/ unter dem Volck solches ruchbar worden: haben die fürnehmste Herren des Landes solche Reise verhindert. Weßwegen er/ solchen Argwohn den Leuten wieder aus dem Sinn zu bringen/ zu den vorigen dreyen/ noch die vierdte Gemahlin ihm trauen lassen/ und von derselben einen Sohn/ welcher Demetrius genannt worden/ erzeuget.

XIX. Mehrgemeldter Bomelius/ und der Bischoff zu Norogrod/ wurden endlich einer hemmlichen Verbindung wider ihn/ beschuldiget: die zwar der Bischoff gestanden/ Bomelius aber standhafftig geleugnet biß er ihm endlich die Geissel̃ung mit der eisernen Ruthen zu schmecken gegeben/ folgends an einem Spieß/ langsam und bey gelindem Feuer/ braten/ hernach wiederum ins Gefängniß bringen lassen: darinnen er erbärmlich gestorben: nachdem er den Groß-Fürsten/ mit vielen errichteten Schreiben und Verheissungen/ von der Englischen Königinn Elisabeth/ aufgehalten/ und geäfft. Deßgleichen ist der Bischoff/ als ein Beleidiger der Majestät/ und Zauberer/ in einen tieffen Kercker geworffen/ und mit Wasser und Bred gespeiset. Die andere/ auf welche der Bischoff bekannt/ haben/ mit einem demüthigen Fußfall/ Gnade gebeten/ und/ nach einem scharffen Verweiß/ Perdon bekommen.

Soviel aus der Beschreibung des Engländers Horsey.

Horſen. Jetzt fahren wir weiter / mit dem Niderländiſchem Autore / Van der Boß / fort.

XX. Das gottloſe Regiment dieſes / in Tyrannen gantz verwilderten Fürſtens erweckte ihm / bey den Feinden / Verachtung; bey ſeinen Unterthanen aber / Schrecken und Zaghafftigkeit / darüber ſie / von den Polen / und andren Feinden des Reichs / viel muſten leiden. Die von Wlodomir / und andre benachbarte Völcker / ſo des Elends / damit ſie täglich beſucht wurden / müde und begierig waren / mit gewaltſamer Hand dem trutzenden Feinde einmal ſeinen Mut / zu brechen / und den Lauff ſeiner Progreſſen zu bemmen / verbunden ſich endlich / und boten dem Großfürſten an / den Widerſachern / im freyen Felde / die Stirn zu bieten; dafern er ſeinen älteſten Sohn Ivan ihnen wolte / zum Feldherrn / mitgeben.

Aus dieſer Erbiethung / ſchöpffte er einen Argwohn / (wie denn Mißtrauen / Argwohn / Forcht / der Tyrannen ſtetige Hencker ſind) als ob ihn ſeine Unterthanen ſelbſten nicht tauglich gnug erkenneten / ſondern allbereit / bey ſeinem Leben / verachteten / und ſeinen Sohn über ihn ſtelleten: begunte derhalben alſobald / ſich zu entrüſten / und zu beklagen / daß man ihm heimliche Stricke gelegt: und erſchien offentlich ohn einige Leibwacht oder Suite: warff zuletzt ſeine Krone und Purpurkleid dahin / und ſagte / das Volck ſolte ſolches einem andren geben / dem ſie lieber wolten gehorſamen. Daneben fing er an / ſeine hohe Verdienſte um das Reich zu erzehlen: wie er Liefland erwonnen / die Türcken und Tartern abgetrieben (wa-

ſen er

sen sie denn/ in der That/ solches tapffer geleistet) also die Würde und Reputation seines Stamms und Volcks männlich verfechten hätte: Nachdemmal er aber spüren muste/ daß sie seiner/ und seiner Thaten nunmehr müde; wär er anjetzo berait/ das Regiment einem Wind zu aufzutragen.

Die Gedeputirte des Volcks wurden hiedurch bewogen/ ihn zu bitten/ er wolte seinen Zorn doch mässigen/ und das Regiment wieder annehmen. Dennoch weigerte er sich so lange/ biß man ihm muste versprechen/ die Häupter der Rebellion (denn so nannte er es) zu liefern. Nach diesem/ kehrte er sich/ zu seinem Sohn/ und fuhr denselben an/ mit diesen Scheltworten: **Und darffst du Verfluchter auch wol/ mit solchen Gedancken und Anschlägen/ deinem Vatter ins Gesicht kommen? Haß und Aufruhr erwecken? Bist du so/ von allen kindlichem Respect/ entfremdet? Ist keine bessere Gelegenheit zu kriegen/ als das Elend deines Vatters/ und die Unfälle eines so unsäligen Krieges? Solte stu dich unterstehen/ den Feld-Stab anzunehmen/ und den Oberherrn des Volcks/ geschweig deinen eigenen Vatter/ seiner Hoheit und Würde zu berauben? Und was suchst du/ durch solche Zusammenschwerung/ anders/ als meinen äussersten Untergang? Wolan! weil du an deinem Vatter den Printzen von Moscowien nicht erkennest: will ich wieder zeigen/ daß ich mehr Keyser/ als Vatter sey/ und an**

dir

dir einen Spiegel aufrichten / daraus ein jeder wird können lernen / ſeine elende Aeltern nicht zu beſpotten.

Der Sohn erſchrack ſolcher harten Beſtraffung zum allerhöchſten / ſchlug ſeine Augen zur Erden / und bat demütiglich / um Zeit und Raum / ſeine Entſchuldigung recht fürzubringen. Aber der Tyrann gab ihm / zum Zeichen / daß er ſolte ſchweigen / mit einem beſchlagenem Stock / einen ſchweren Streich / an die Schläffe ſeines Haupts: welchen der Getroffene / vor Schrecken / ehe nicht fühlte / als biß er heffig blutend / im Angeſichte ſeines Vatters / zur Erden fiel. Da ſahe der Bluthund und Kinder-Mörder allererſt / was er hette gethan; und zoch ihm diß Unglück tieff zu Hertzen: ſein Grimm verwandelte ſich in Leid: ſchlug die Hände über den Kopff zuſammen; ſahe bald ſeinen halb-todten Sohn an / bald den Himmel / und erfüllete den Hof / mit unaufhörlichem Wehklagen. Jetzt tröſtete er den ſterbenden Printzen; jetzt ſeufftzte und beweinte er ſein unglückſeliges Verhengniß: beklagte den allgemeinen Verluſt; beſchuldigte jemaln den Himmel ſelbſten: und geberdete ſich allerdings / wie ein Verzweiffelter pflegt.

Mitten unter den tödtlichen Schmertzen / hörte der Verwundte ſeinen Vatter overuliren / und brachte ſo viel Worte noch / wiewol kümmerlich über ſeine faſt ſterbende Lippen.

Mein Leben wird mir zwar recht genommen / von dem / welcher mir ſolches

gegeben: GOTT aber iſt mein warhaffter Zeuge / daß ich niemals Rath noch That / zu einiger Verbindung oder Conſpiration wider meinen Vatter / gegeben; ſondern lieber wünſchen möchte / mein Vatter herrſchete über die gantze Welt / und daß ſein Eiſen / mit mehrerm Glück / wider ſeine Feinde / dann wider ſeinen eigenen Saamen / ſchmeete. Endlich bat er / man ſolte ihn nicht herrlich / ſondern nur ehr- und chriſtlich begraben.

Der Groß-Fürſt blieb / als wahnſinnig und verrückt / niedrig an der Erden ſitzen / aß noch tranck nicht / veränderte auch ſein ſchlechtes grobes Kleid / das er angelegt hatte / nicht, lehnte ſich ſtets / mit dem Rucken / an die Wand / und beſchaute / mit ſtarrenden Augen / und ſchier erſtorbenen Sinnen / die Todten-Farbe ſeines Sohns. Am fünfften Tage / nach der empfangenen Wunden / iſt der junge Prinz geſtorben / und mit groſſer Herrlichkeit / bey ſeine Vorältern / in S. Michaelis Kirchen / begraben.

Obangezogener Engelländer Horſey / ſetzt die Umſtände ſeines Todes ein wenig anders / und berichtet: Weil dieſer ſein erſtgeborner Sohn ein groſſes Abſcheuen / über ſolche des Vatters Grauſamkeiten / getragen; habe ihn derſelbe deswegen / mit groſſem Ungeſtüm und Schelten / angefahren / auch im Zorn einen Backenſtreich gegeben: darüber der junge Fürſt in ſolche Bekümmer-

mernüß gefallen / daß er am dritten Tage hernach Todes verfahren. Der Alte ſey / über dieſen traurigen Zufall / ſo hoch betrübt worden / daß er ihm ſelbſten / vor Leid / die Haar ausgerauffe: inſonderheit weil dieſer junge Fürſt ſehr ſcharffſinnig / gnädig / und verſtändig ſich erzeiget. Die Unkoſten der Begräbnüß hetten ſich / auf funffzig tauſend Pfund beloffen. Was aber vor Pfund damit gemeynt / ob es etwan nach Engliſcher Art / zu Sterling / oder ſonſt nach anderer Länder Münz-Sorten / zu rechnen ſey; davon ſagt der Author nichts. Wegen des Backenſtreichs / mag er auch vielleicht wol / an dem Moſcowitiſchen Hofe / unrecht berichtet ſeyn; damit der Todſchlag deſto beſſer würde beſchönet; denn es berichten ſonſt auch andre glaubhaffte Scribenten / daß der Vatter dem Sohn / mit einem ſpitzig-beſchlagenem Stabe / einen Streich / oder wie etliche wollen / einen Stoß / ans Haupt gegeben / daran er geſtorben.

XXI. Wie übel und ungeberdig nun gleich der alte Unhold ſich eine Zeitlang gebub: ſo wurden ihm doch die Wangen bald wieder trucken / und ſeine Seufftzer / mit dem Todten / begraben. Denn bald hernach fing er wiederum an / ſeine Gedancken / auf eine neue Heirats / zu wenden; ſonderlich weil der andere Sohn nicht allerdings guten Verſtandes / der dritte aber noch ſehr jung / dazu auſſer der rechten Ehe erzeuget / und alſo /

der Krone nicht fähig war. Solche seine Heirathsgedancken fielen / auf des Grafen von Huntingtons Tochter (denn an der Königinn Elisabeth / womit ihn Bomelius hatte genarret / verzagte er nunmehr) und ward deswegen eine absonderliche Legation nach Engelland abgefertiget / imgleichen genanntes Englisches Fräulein / in den Garten am Palast Eborach / von dem Russischen Gesandten / ansehnlich beschenckt.

Da hingegen reisete gleichfalls ein Englischer Gesandter ab / in die Moscau; der allda / mit grossem Pracht / ein- und zur Audientz geholet. Der gantze Platz / die Säle / und Stuffen / da man ihn herdurch führete / waren mit köstlichen Tapezereyen / und Gold-gestickten Tüchern belegt: biß er an das Ort gelangt / da der Zaar / in grosser Herrlichkeit / auf seinem Thron saß. Neben ihm / war eine dreyfache Kron: auch stunden vier vornehme Herren bey ihm / in gantz Silber gekleidet / mit silbernen Scepteren. Um ihn her / saß sein Sohn / samt den andern Herren des Landes. Den Legaten hat man unterschiedliche mal sehr magnific und prächtig gastirt / und sonst hoch gerespectirt. Aber / wie hoch der Großfürst sich auch bemühet / die Heirath zu vollenziehen / zu dem Ende auch / einen andren Gesandten nach Engelland abzufertigen / entschlossen / mit Erklärung / die Kron und Reichs-Nachfolge / auf das Englische Fräulein / und deren Nachkommen / zu verwenden / überdas zu mehrer Versicherung dessen einen überaus köstlichen Schatz / in der Königinn von Engelland Hände zu

de zu liefern: iſt doch ſolches / durch die Geiſtliche und vornehme Herren des Landes / abermal hinterſtellig gemacht.

Solche Hinderniſſen zu hindern / und aus dem Wege zu räumen / hat er / wie vielgeſagter Horſey meldet / ſich nicht geſcheuet / auch etliche Zauberer und Schwartzkünſtler zu ſich zu fordern: deren dann bey die ſechszig / aus Lapland / zu ihm gekommen / in einem beſonderem Hauſe unterhalten / und durch des Großfürſten fürnehmſten Gunſtling oder Favoriten / Bogdan Bleſcoy, täglich / auf ſein / des Großfürſtens / Befehl / beſuchet worden.

XXII. Um ſelbige Zeit / ließ ein ſchrecklicher Comet / nebenſt andern furchtſamen Zeichen / über Moſcau / ſich einen gantzen Monat lang ſehen: welchen die Zauberer ſämtlich / auf des Großfürſten Tod / gedeutet: das ihm aber benannter Bleſcoy nicht anzeigen dörffen; ſintemal er / ſie verbrennen zu laſſen / gedräuet hatte. Immittelſt iſt ſein Ende herbey geruckt: davon faſt ungleich wird geſchrieben. Die meiſten geben folgendes / für glaubwürdig aus.

Nach dem begangenem Todſchlag an ſeinem Sohne / ward er / in ſeinem Hertzen / offt ſehr unruhig / und mit einer ſo heffrigen Kranckheit angegriffen / daß ſein Ingeweid und Gedärm verrottete / auch ſo gar die lebende Theile ſelbſt / von dem Ungeſer / ſo aus der innerlichen Fäulung wuchs / genagt und verzehrt wurden; gleichwie die Seele und das Gemüth vermuthlich / den Wurm

des böſen Gewiſſens peinlich fühlte. Dennoch hielt er ſein Leben / durch Speiſe und Tranck / eine gute Weile noch auf / oder / rechter zu ſagen / unterhielt / nährte und erlängerte ſeine zeitliche Qual: biß er gantz von Kräfften kam / und ſeine letzte Stunde vor Augen ſahe.

Ehe aber dieſes Stündlein gar herbey nahete; iſt er dreymal gleichſam auſſer ſich ſelbſt gerafft / und gantzer vier und zwantzig Stunden / als wie todt / ohn alle Regung und Bewegung / gelegen. Nachdem er / das erſte mal / wieder zu ſich ſelbſt gekommen; hat er / mit einem düſterem und traurigem Geſichte / ſeinem zweyten Sohn befohlen / etliche arme Gefangene / die auf den Hals gefangen ſaſſen / zu erledigen / und ihnen die Eiſen abzuſchlagen: bekannte daneben / wie er / an gewiſſen finſtern / betrübten und abſcheulichen Oertern / ihrentwegen viel Aengſte müſſen leiden. Worauf der Sohn nicht allein die Gefangenen befreyet; ſondern auch das Dach der Gefängniß abnehmen laſſen / und öffentliche Gebete / durch die gantze Stadt / angeordnet / auch den armen Leuten viel geſchencket / und noch gröſſers ihnen verſprochen hat / wann ſie / durch ihre unabläſſige Vorbitte / bey dem Allmächtigen / einige Erleichterung / für ihren Printzen / würden erlangen.

Aber des Himmels Zorn war mächtiger / weder ihre Gebete: angemercket / Baſilowitz / zum zweytenmal / in Sinnloſigkeit / und Unkräffte / gerieth; als inmittelſt / überall in der Stadt eine

greſſe

groſſe Stille war; weil ein jeder ſehnlich wartete/ wie doch endlich der Ausgang ſeyn würde. Wiewol niemand/ in Ernſt ſein Leiden/ oder Sterben/ beklagte: ſondern vielmehr die Alten ſich/ ihrer herbeynahenden Erlöſung/ freueten; die Kinder aber ihrer Aeltern Befreyung ſchmerzlich verlangten/ und alle Augen-Blicke ihnen entgegen ſchickten/ auf den Weg/ daher ſie kommen ſolten. Zuletzt erholt er ſich abermal/ und gebeut dem Sohn/ dieſe und jene harte Beſchwerungen/ und Land-druckende Schatzungen/ aufzuheben; damit die arme Unterthanen Lufft möchten ſchöpffen: desgleichen einigen Leuten/ die/ von ihm/ ihrer Gütter/ unbilliger Weiſe/ beraubt waren/ aus ſeinen eigenen Mitteln zu helffen: auch vollends alle Gefangene insgeſamt auf freyen Fuß zu ſtellen. Das geſchahe/ wie er befohlen.

Darnach entzuckte ihn die dritte Ohnmacht: nach welcher er/ ohne weitere Rede/ mit einem jämmerlichem Seufftzen/ und ſchrecklichen Brüllen/ ſeine Seel ausgeblaſen/ und ſtracks nachdem er verſchieden/ ſeine geſchwollene Schaam geborſten/ daraus ein ſo häßlicher Geſtanck gefahren/ daß keiner dabey dauren können/ ſondern ein jedweder/ vor der Peſtilentzaliſchen Lufft/ die Kammer und den Hof verloſſen. Solches geſchahe/ im Jahr 1584. den 28. Martii.

Adamus Olearius berühret/ in ſeiner Perſiſchen Reisbeſchreibung/ den Tod Baſilidis mit weitgezogenen/ aber eben dahin zielenden Worten/ wann er ſchreibe:

Er sey im 56. Jahr seines Alters gestorben: habe ein erschreckliches Ende genommen / mit erbärmlichem Heulen und Wehklagen seinen Geist aufgegeben.

Von den Entzuckungen / meldet aber offt-angeführter Engelländer Horsey gar nichts; da er doch gleichwol damals eben in der Moscau gewest / und noch zwey Tage vor seinem Tode / mit dem Großfürsten / geredet: sondern gibt / von seinem Ende / diesen Bericht. Ob zwar der Großfürst / auf die Wahrsagerey der Zauberer / welche / vorberührter massen / ihm den Tod angekündigt / nichts halten / noch vom Sterben / sondern vielmehr vom Heirathen / hören wolte: hat doch die Göttliche Rache zur Straffe mit ihm geeilet; also / daß er / an heimlichen Orten / sehr gefährlich geschwollen. Er ließ sich aber täglich / seinen Schatz zu besichtigen / in einem Stuhl tragen. Wie er denn / zween Tage vor seinem tödtlichen Abtritt / diesem Englischen Residenten selbst / mit der Hand ein Zeichen gegeben / ihm an solchen Ort nachzufolgen: welches auch derselbe / nebenst andren Herren / gethan. Als er nun daselbst auf einem Stuhl gesessen; hat er seine Edelgesteine lassen vor sich bringen / von Natur und Eigenschafften derselben sehr vernünfftig und weitläufftig discurriret / sonderlich von dem Magnet / Jaspis / Diamant / und Smaragd.

Darauf hat er ihm / durch die Aertzte und Apothecker / ein sonderliches Bad zurichten lassen / und von neuem zu den vorigen Wahrsagern und Zeichendeutern geschickt / denselben ihre falsche Prophecey ernst-

ernſt- und bedraulich aufgerupfft; ſintemal er/ auf den von ihnen beſtimmten Tag/ nicht allein nicht Todes verfahren/ ſondern hingegen wiederum etwas beſſer ſich befünde: dem ſie zur Antwort gegeben: der benannte Tag ſey zwar allbereit angebrochen; aber noch nicht vollendet. Mit welcher Antwort/ Bogdan Belskoi ſich wiederum zu dem Groß-Fürſten begeben/ und alles/ ſo zum Bade gehörig/ angeordnet: dahin ſich der Groß-Fürſt verfügt/ und nachdem er vier Stunden darinnen verharret/ zu Bette gelegt; kurtz hernach das Schachſpiel bringen laſſen/ die Steine ſelbſt geſetzt/ und in Beyſeyn ſeiner fürnehmſten Herren/ allein mit leinen Hoſen über das Hemd angethan/ geſpielet. Iſt aber bald darauf unverſehens zurück gefallen: und ob wol allerley Krafft-Wäſſer ihm angeſtrichen worden; hat er dennoch zur Stunde ſeinen Geiſt aufgegeben.

Demnach nun Baſilowitz dergeſtalt Todes verfahren: haben Bogdan Belſcey und Boris (welchen/ nebenſt noch zween andern/ die fürnehmſte Sorge/ und Beſtellung des Regiments/ im Teſtament aufgetragen) ſamt vielen anderen groſſen Herren/ ſich an ein hohes Fenſter begeben/ und dem Capitein befohlen/ im Pallaſt fleiſſige Wacht zu halten. Desgleichen hat auch der Author/ mit ſeinen Dienern/ ſich/ bey dem Stathalter/ in ihrer Rüſtung geprefentirt: welches jener zu groſſem Danck angenommen. Ebenmäſſig begaben ſich die Ertzbiſchöffe/ Biſchöffe/ und Edlen

des Landes/ ins Schloß und Pallast/ um dem neuen Großfürsten die Huldigung zu leisten.

Wann dieser Bericht des Engelländers der Warheit gemäß; wie es denn scheinet/ weil er gleich selbigen Tages noch bey Hofe gewest: seynd vermutlich die Entzuckungen/ von den Russen/ nur also/ aus Haß des verstorbenen Tyrannen/ fälschlich ausgesprenget: es müste denn etliche Wochen/ vor seinem Ende/ geschehen seyn: welches aber unser Engelländer nicht würde verschwiegen haben. Zudem wird schwerlich ein Mensch/ der solche Entzuckung/ und schreckliche Gesichter gehabt/ im Schachspielen/ und indischen Schätzen/ bey so noch schwachem Zustande seines Leibes/ seine Ergetzung suchen. Welches mich beweget/ vorige Erzehlung/ von der dreymaligen Entzuckung/ so guten Theils aus dem Niederländer van der Bos, und andren/ genommen/ für ein bloßes Gerüchte zu halten. Wiewol unterdessen/ bey dem plötzlichem jetztgedachtem Hinfallen/ davon der Tyrann nicht wieder aufgestanden/ vielleicht wol ein schreckliches Gebrüll mag gehöret worden seyn: Denn es ist bekannt/ daß manchesmal diejenige/ so die böse Kranckheit haben/ mit einem Geschrey/ Blöcken und Heulen/ niederfallen.

Wann nun gleich der Wüterich nicht/ mit Wehklagen und Seufftzen/ vielweniger mit schreckhafften Gesichtern/ von der Welt geschieden; wie zwar der gemeine Ruff ausgesprenget/ und viel bewehrte Scribenten erzehlet haben: setzt man ihn doch billig unter diejenige/ die mit Schrecken untergangen/ und ein

Ende

Ende genommen. Denn was ist schrecklichers / als sterben / ehe man des sterbens innen worden? Was gefährlichers / als / mitten in ruhiger und jedermänniglicher Sicherheit / vom Tode überfallen werden? Wo mag der Seelen Verlust gewisser seyn / weder wann sie letzte Streit so gar ohne Streit / ohn den Kampf eines ringenden Gebeins / in den Schild des Glaubens / geschicht / und der Geist des Menschen so bloß erfunden wird / daß der herzuruckende Würger / mit dem ertödtenischem Keyser / rühmen kan / und sprechen: Veni, vidi, vici? Stehet demnach Basilowitz / aller besorglichen Vermutzung nach / bald im Register derer / welche der Seelen nach jämmerlich untergangen / und den ewigen Henckern in die Hände / aus dem Leben in den nimmerstehenden Tod / gefallen.

XXIII. Ob nun zwar Basilowitz / so wol mit seinem Leben / als insonderheit mit seinem Tode / beydes in Schrifften und Reden / eines Tyrannen / und der Göttlichen Straffe / so den Tyrannen zu förchten stehet / sonderbares Muster gibt: werden ihm doch / von etlichen / unterschiedliche Qualitäten zugeschrieben / die einen Printzen zieren / und in gewisser Masse lobens werth sind. Der Engländer Horsey gibt ihm den Ruhm: daß er / im Kriege glücklich und berühmt gewesen / und die Tartern / welche ihn (des Engelländers irrigem Bericht nach) vorher zur Rettrade gezwungen / und die Stadt Moscau in Brand gesteckt / bey zwohundert Meilwegs / auf beyden Seiten der Wolga / nachmals eingetrieben / auch sein Land / von dem Tribut / den es zuvor reichen müssen / erle-

erlediget: Imgleichen daß der Polezko/ Smolensko und andre Städte/ und Veſtungen/ in Reuſſen/ Litthauen/ und andren Provintzen des Königreichs Polen/ bezwungen: überdas gegen Schweden/ und Siberien/ viel hundert Meilen geſtreifft/ auch den König in Siberien gefangen.

Jovius (in Libello de Legatione Moſcovitarum) ſagt: Er habe ſechs Jahr/ mit den Lieffländern/ ohnangeſehn dieſelbe/ mit zwey und ſiebentzig Städten/ wider ihn in Allitance geſtanden/ Krieg geführet/ und ihnen dergeſtalt obgeſieget/ daß ſie Friede bitten müſſen: den Polen/ gleich im Anfange ſeiner Regierung/ einen gewaltigen Haupt-Streich beygebracht; doch hernach an dem Duſter-Strom wiederum/ von ihnen/ eine groſſe Niderlage empfangen/ und gleichwol Smolensko behalten: auf die Tartern offt glücklich getroffen/ und den Schaden/ ſo ſie ihm/ durch ihre offtermalige Einfälle gethan/ tapffer gerochen: über hundert und funffzig tauſend Reuter ins Feld geführet: In ſeiner Leib-Fahne ſey das Bild Joſue geſtanden/ der die Sonne hieß ſtille ſtehen: und ein jedweder/ welcher ſich ritterlich gehalten/ von ihm herrlich belohnet worden.

Die Gerichts-Hegung ließ er ihm fleiſſig angelegen ſeyn: (wie abermal Horſey ſchreibet) ſtellete ſonderbare Satzungen/ Reguln/ und Ordnungen/ an: verfaſſete auch die Religions-Puncten/ nach Art der Griechiſchen Kirchen/ in eine kurtze ſender-

sonderliche Confession. Der Authorität des Römischen Papsts wolte er sich nicht unterwerffen / noch ihn vor das Haupt der Kirchen annehmen: ohnangesehn jener ihn / durch freundliche Briefe ermahnet / die Majestät der Römischen Kirchen zu erkennen / auch daneben Hoffnung gemacht / ihm / aus Päpstlicher Authorität / einen Königlichen Titel / samt behörigen Regalien / zu conferiren: wiewol Basilowitz solchen Titel vom Papst zu erlangen sehr begierig war / nachdem er vernommen / daß auch allerdings die Keyser / aus alter Gewonheit / von Rom Kron und Scepter empfingen; wie vorangeregter Jovius berichtet. Ob aber solches der Warheit gemäß sey / daß es Basilowitz begehret habe; laß ich unerörtert. Zweifle / meines Theils / sehr daran: ob es ihm zwar wol vielleicht mag angeboten seyn. Denn der Russische Zaar achtet sich höher / als einen König / läßt sich Keyser tituliren / und will auch dafür gerespectiret seyn. Wie er denn / in dem Antwort-Schreiben an den Papst / welches derselbige Jovius anzeucht / sich Imperatorem ac dominatorem totius Russiæ &c. einen Keyser und Beherrscher des gantzen Rußlandes nennet; den Papst aber Pastorem ac Doctorem Romanæ Ecclesiæ, einen Hirten / und Lehrer der Römischen Kirchen. Seinen Gesandten Demetrium ließ der Papst / im Vatican / sehr prächtig empfangen / in Sammit kleiden / und aufs allerfreundlichste tractiren / überdas ihm viel heilige

der Jetzo Kö[illegible] / die er gar andächtig verehrte / und sonst andere denckwürdige Antiquitäten wesen: gänzlicher Hoffnung / durch solche Heiligkeit / die Moscoviter zu gewinnen / und mit der Römischen Kirchen zu vereinigen. Welches doch nicht angehen wollen. Gregorius preiset den Josias anderswo / nemlich im achten Buch seiner Historien / daß er ein trefflicher Liebhaber und Beförderer der Christlichen Lehr gewest. Solches aber an seinem Leben / nicht zu finden. Doch möchte man dem eine Scheinheiligkeit zulassen: sintemal er sich unterwunden / das Ertz-Bischöffliche Amt zu führen / Religions- und andere Streitigkeiten in Geistlichen Sachen zu entscheiden / sel. Messe zu halten / zu singen / und andere Kirchen-Ceremonien mehr zu üben / über Tafel sich / nach dem Symbolo Athanasii, lustig zu machen / auch die Münche / welche solches nicht / gleich wie er / auswendig singen kunnten / in der Kirchen / mit einem Chor-Stecken tapffer zu disciplinieren. Das möchten ungefähr seine Tugenden in der Religion gewesen seyn. Gleichwie auch dieses ihm einen äusserlichen Schein der Andacht leihen können / daß er vierzig Kirchen von Steinen / mit hohen köstlichen Thürmen / überdes siebenzig Manns- und Nonnen-Klöster mit vielen Glocken / aufgebauet / und mit behörigem Einkommen versehen.

Nebendem hat er auch viel weltliche Gebäue aufgerichtet / über hundert Schlösser und Vestungen / an unterschiedlichen Orten seines Reichs / von

von neuem aufgeführet / auch bey zweyh under Städ-
lein / an unbewohnten wilden Orten / erbauet / und mit
Einwohnern beſetzet. Daraus leicht abzunehmen /
daß er zwar ein grauſamer Tyrann geweſen ; aber
den gemeinen Nutzen ihme dennoch habe laſſen an-
gelegen ſeyn / und mehr Luſt gehabt / im Lande zu bauen /
als nider zureiſſen.

XXIV. Schätze zu ſamlen / war er ſehr beflei-
ßig. Mann will / daß keines andern Potentaten
Schatzkammer der Semigen vergleichlich geweſen
ſey. Es befund aber ſein ſo herrlicher und über-
aus reicher Schatz / in theurbaren Edelgeſteinen /
Juwelen / Kleinodien / Tapezereyen / Gold / Sil-
ber / Wein / Früchten / Zucker / Würtz / Bley / Ertz /
und andern ; ſo er / aus Perſien / Türckey / Arme-
nien / Italien / Franckreich / Niderland / Engel-
land / Polen / und vielen andren Orten / an ſich ge-
handelt.

XXV. Ob zwar / aus dem / was bisher von ihm
vermeldet worden / die Beſchaffenheit ſeines Gemüts
gnugſamlich erhellet : wollen wir doch noch etwas
näher treten / und mit wenigem beybringen / wie einer
und andrer Scribent / ſo wol die Art und Complexion
ſeines Leibes als Gemüts / abbildet.

Mehrangeführter Jovius miſchet / ohn allen
Zweiffel groſſe augenſcheinliche Heuchelen mit unter /
wenn er ſchreibt : Baſilowitz habe / im 35 Jahr ſeines
Alters / eine anſehnliche Leibes Dicke / ſonderbare
Gemüts Tugend und dergleichen Lob und werth ge-
habt / ſey von jenē auch gleichfalls ſonderlich geliebet / und

an

an sieghafften Thaten / seinen Vorfahren weit fürgangen. Das erste und letzte ist wahr; das mittelste aber / nemlich die Liebe der Seinigen / gantz falsch / und vielmehr das Gegenspiel / wie oben angedeutet: wie er nemlich / von den Seinigen heimlich gefürchtet / und als ein tyrannischer Bluthund / tödtlich gehasset. Man möchte denn irgend / durch die Seinigen / verstehen die hencker-mässige Buben / gottlose Hofschrantzen / und mörderische Soldaten / so ihm / zu allerhand Tücken / und Mord-Stücken / ihre Hände geliehen. Daß er aber den Ausländern viel Gunst erwiesen / wann sich einige Kunst und Geschicklichkeit bey ihnen gefunden / leugne ich unterdessen nicht.

Horsey meldet: Er sey / von Statur / männlich und heroisch gewest: habe eine hohe Stim / laute mannliche Stimme / ernsthaffte Natur / guten scharffen Verstand gehabt: sonst aber sey er tyrannisch / unbarmhertzig / und / wenn man ihn erzörnet / unversöhnlich gewest.

XXVI. Von seiner Hofpracht und Kleidung / gedencket obberührter Dänischer Edelmann / Jacob von Ulefeld / eines und anders: welches ich / dem Leser zu Liebe / allhie beyläufftig will mit einmischen. Wie derselbe Edelmann / als königlicher Dänischer Legat / zum erstenmal bey ihm Audiens erhalten; hat er (der Groß-Fürst Basilowitz) einen Rock von gelben Sammet / mit vielen köstlichen Steinen besetzt; auch am Halse einen güldenen / und gleichfalls von mancherley Edelgesteinen bereiteten Schmuck; auf dem

dem Haupt aber / einen Hut (denn der Author braucht das Wort pileum : da ſonſt die Moſcau keine Hute / ſondern Mützen trägt / voller Edelgeſteinen / daran eine güldene Kron gehefftet war / getragen. An allen Fingern ſteckten Ringe / darinnen Perlen geſetzt waren. In der Hand / hielt er ein vergüldetes Scepter. Neben ihm / ſaß ſein Sohn / in einem roten ſammuten Rock / darauf mancher edler Stein blinckte. Die decke ſeines Haupts / war eine Mütze mit Zobeln gefüttert.

An den Geberden des Großfürſtens / kunnte man leichtlich ſpühren / daß er eines ſtoltzen und aufgeblaſenen Sinnes wäre. Ohn unterlaß erhub er ſeine Augbraunen / imgleichen die Schultern empor; ja ſein gantzer Leib blähete ſich / für Hoffart / auf: fürnemlich / wenn er ſeinen Titel hörte.

Als der Abgeſandte zum Handkuß gelaſſen wurde; rieff der Herold überlaut: **Jacobe! Iwan Waſilowitz hat ſich deiner ſo gnädig erbarmet / daß er dich / ſeine Hand dir zu reichen / würdiget.**

Unter währender Mahlzeit / war die Tafel / von güld- und ſilbern Schüſſeln und Bechern / dergeſtalt überhäufft / daß keiner Handbreit leer blieb / und ein Pocal über dem andern / eine Schüſſel auf der andern ſtund. Er ſelbſt / und der Zaariſche junge Printz / trancken nur aus einem ſilbernem Becher / aſſen gleichfalls mit einem ſilbernem Leffel / und mit einem Meſſer / ſo eine halbe Elen lang: aber den Geſandten / und andren vornehmen

Reichs-Räthen / brachte er es allezeit aus silbernen / oder güldnen Bechern.

Im übrigen hat er / beym Essen so wenig mores lassen blicken / daß der Legat bezeuget / ihm sey Zeit seines Lebens / keiner fürkommen / weß Standes und Condition er auch möchte gewesen seyn / der unhöfflicher und bäurischer sich im Essen und Trincken hätte erwiesen / weder dieser so gräßliger Keyser.

Das andremal / nemlich da besagter Abgesandter die letzte Verhör bekommen / war der Großfürst bekleidet mit einem roten sammitten Rock / daran eine grosse Menge Perlen und Edelgesteine saß; am Halse / mit einem Uberschlag geziert / so von Gold und Edelgesteinen nach solchem Muster zugerichtet / als wie vor alters die Edle Frauen in Dennemarck zu tragen pflegten. Oben über seiner Hauben leuchtete eine güldne / und mit unschätzbaren Edelgesteinen prangende Kron. In der Hand hielt er einen güldenen Apffel / welcher so groß / wie ein Kinds-Kopff / und überall mit hochkostbaren Edelgesteinen besetzet war. Neben der Seiten war ihm ein vergüldetes Instrument (also nennet es der Legat) hingestellet / darauf er den Apffel / nachdem er ihn eine lange Weile mit der rechten Hand empor gehaben / zu Zeiten niederlegte. Desgleichen setzte er zu weilen den Hut in ein güldnes Geschirr nieder / und saß mit blossem Haupte.

Bey Anhörung des Gesandten Vortrages / wie auch der Verlesung der Allianz-Puncten / stellete er sich gar nicht an / wie einem Regenten wolanständig:

dig: ſondern wandte ſeine Sinnen unterdeſſen auf was anders / alſo / daß es ſchien / er wäre allem dem Leibe nach gegenwärtig / mit den Gedancken aber weit davon. Denn bald rieff er dieſen / bald jenen Kammerjuncker zu ſich / lachte und ſchwatzte mit ihnen die gantze Zeit über: bald warff er auf den Bogdan Iwanowitz Belſcoi / einen freundlichen Blick / und zeigete ihm ſeine Ringe / damit ſeine Finger an beyden Händen häuffig beſteckt waren: doch auch zumalen ſeine unterm Rock verborgene güldene Scheide hervor. Mit der rechten Hand begriff er zuweilen einen Stab / in welchen viel glänzende Steine geſetzet waren. Die Stieffel / an ſeinen Füſſen / ſahe man mit Edelgeſteinen zugeknöpfft. An beyden Seiten ſtunden vier edle Knaben / mit weiß-ſammittenen Kleidern / und güldenen Ketten angethan / die in der Hand ein Beil führten. Solchen Schmuck aber hat er / beym Tafelſitzen ab / und hergegen ein ſchwartzbraunes Seiden-Kleid angelegt / das Haupt aber / mit einer Hauben von rothem Tuch / jedoch gleichwol mit Edelgeſteinen verſetzt / geſchmücket. Desgleichen hat ſein Sohn / und die andre fürnehme Herren / geringere Kleidung alsdenn angezogen / und die köſtliche derwal laſſen aufheben.

Iſt demnach Baſilowitz eine ſchöne / aber grimmige und ſchädlich Beſtie geweſt / die manchen Menſchen unſchuldiger Weiſe zerriſſen / biß ſie endlich ſelbſt dem Tode plötzlich in ſeine Klauen gerathen.

XXVIII. Wie unverdroſſt und elend derſelbe ihn habe beruckt, iſt zuver geſagt. Den Leichnam hat man / ſeinem Begehren nach / in die Kirchen des Ertz-Engels Michael verſatzet / und eine Zeitlang / von etlichen Soldaten / bewachen laſſen. Noch bey ſeinem Leben / befahl er / aus Liefland ihm einen groſſen Leich-Stein zu bringen: der auch allbereit unterwegens geweſt. Wie aber ſein Tod lautbar worden / und uberall erſchollen: haben die Uberbringer denſelben / auf der Reiſe / laen laſſen / in einem Buſche / nicht weit von dem Dorff Columna, da er noch heutiges Tages geſehen wird.

Zweiffels ohn hat ihms / an prächtigen Grabſteinen / darum nicht gemangelt: und ob gleich ſolches nicht wäre, iſt ſein Leichnam dennoch nicht unbedeckt blieben: denn Würmer ſind ſein Kleid / und Motten ſeine Decke worden.

Die XVII. Geſchicht von Boris Gudenow/ ſeiner Gemahlinn und Sohn.

Inhalt.

I. Das Feuer der Herrſch-Sucht brennet ſein eigenes Haus ab.

II. Boris Gudenau wird oberſter Schutzherr über gantz Rußland / und macht ihm / durch weißliche Regierung / jedermann geneigt.

III. Stößt die alte Großfürſtliche Witwe ins Kloſter.

IV. Geſchencke / ſo dem Zaar Fedor Iwanowitz / von wegen der Königinnen Eliſabeth aus Engelland / præſentiret worden.

V. Boris / als Ruſſiſcher Protector / läßt etliche fürnehme Herren umbringen.

VI. Wird deßwegen gehaßt / und muß / von der Vogel-Beitz / entfliehen / für den Ruſſiſchen Edelleuten.

VII. Läßt die letzte Gemahlinn des Tyrannen Baſilowitz ins Kloſter treiben / und ihren Sohn / den Printzen Demetrium / umbringen; Desgleichen die Vorſtädte bey Moſcau anzünden.

VIII. Melita Romano Wiek wird / auf ſein Anſtiften / zu Tode gezaubert.

IX. Plötzlicher Tod des regierenden Großfürſtens Fedor Baſilowitz.

X. Nach welchem / Boris die lang-verlangte Kron an ſich zeucht.

XI. Seine Leibs- und Gemüths-Beſchaffenheit.

XII. Er bekommt / in ſeiner Regierung / viel Unruhe / und Anfechtung von fremden Potentaten.

XIII. Banniſirt den Bogdam Belſcoy, von Hofe weg / an die äuſſerſte Grentzen / zu ſeinem Unglück.

XIV. Stirbt gählling / entweder durch Kummer / oder Gifft.

XV. Sein Gemahl und Sohn werden erwürgt.

I. DAß herrſchſüchtige Leute / durch Frevel / und böſe Tücke / ſich an dem Gipffel der höchſten Gewalt ſetzen / mag viel leichter geſchehen; weder daß ſie / und ihre Erben / ſolten immer zu darauf ſtehen bleiben / noch durch einen Sturm des Unfalls nicht wieder von dannen herabgeriſſen / und zur Erden geworffen werden. Ehr- und Regierſucht iſt eine Flamme / die zwar das Gebäu / darinnen ſie brennet / eine Zeitlang erleuchtet / und mit herrlichem Pracht beſtralet; aber endlich doch daſſelbige ſelbſt in die Aſche legt. Ihrer viel Tyrannen haben / durch ihre verſchmitzte Argliſtigkeit / das Regiment an ſich gezogen: ihrer wenige aber ſolches / auf den dritten Erben / gebracht. Solches zu beweiſen / wird unſere Feder nicht weit peregriniren / noch aus der Moſcau darinnen ſie bißher geſchwebt / deswegen einen einigen Schritt thun. Denn gleich / nach dem Tode Baſilidis / iſt einer zur Regierung gekommen / der es / mit ſeinem Exempel bezeugen kan: nemlich der Fürſt Boris Gudenow: welchem / wie in voriger Geſchicht erwehnt / die Verwaltung des Regiments / ſo wol / als ſeinem Collegen / dem Belſcoy, im Teſtament beſtimmet worden.

II. So

II. So wenig ſich zween Narren / in einem Hauſe wol begehen: alſo wenig vertragen ſich auch zween oder mehr groſſe / und von Regier-Gierde entzündete Miniſtern: dem allerwitzigſten müſſen die andern gemeiniglich weichen / und ihm den Vorzug laſſen. Die Scharffſinnigkeit des Boris behielt / vor allen den andren / bald den Platz / und die Oberſtelle des höchſten Anſehens. Denn er allein unternahm ſich der Würde eines Schutzherrns über Moſcau / und ſpielte / in der That / die Perſon der höchſten Majeſtät / unter der Larven oder Schatten des Großfürſtlichen Kron-Erbens / Theodori / (welchen andere Fedor Iwanowitz nennen) der ſeiner Pfleg-Sorge / weil er der jungen Großfürſtinnen leiblicher Bruder / anbefohlen war / und allen ſeinen Handlungen zum anſehnlichem Mantel / und kräfftigem Nachdruck dienen muſte. Ob zwar dieſer Fedor Iwanowitz / alſobald nach Abſterben des Iwan Baſilowitz / zum Zaar in Moſcau und Reuſſen / erklärt / und öffentlich ausgeruffen; ſi berdas / noch in ſelbigem Jahr 1540 / den 31. Julii / im 22. ſeines Alters / mit groſſer Herrlichkeit gekrönt wurde: trug doch Boris / als Beſchirmer und Schutzherr von Rußland / die Krone im Hertzen / im Hirn / und in der Hand. Im Hertzen; weil dieſes derſelben heimlich nachſtrebte: im Hirn, weil ſelbiges viel klüger und ſpitzſinniger / weder des Betörten ſeines: in der Hand; weil aller Gewalt in derſelbigen ſtund. Fedor war jung / ſein Verſtand auch nicht ſo geſchwind und thätig / weder des Landes zerrütteter

Zuſtand damals würckete. Er ließ gröſſeren Luſten und Geſchicklichkeit ſpüren/ eine Glocke zu läuten/ denn ein Scepter zu führen. Boris hingegen unterließ nicht/ durch fürſichtige Adminiſtration des Regiments/ ſich in beliebten Ruhm zu bringen/ und/ mit Abfalen/ dem Volck das Hertz zu ſtehlen. Seine hohe Verdienſte retzten ihm dergeſtalt das Hertz des Landes/ daß männiglich hoffte/ wenn der neugekrönte Großfürſt/ wie auch der junge Herr Demetri/ Todes verfahren möchten/ ſo ſolte die Zaariſche Kron nirgends würdiger/ weder auf dem klugen Haupt dieſes Fürſtens/ ruhen.

Aber dieſe beyde warens eben/ die ihm zu lange lebten. Indeſſen ordnete und beſtellete er alles gar weißlich: ſchickte/ zu allen Chriſtlichen Potentaten/ inſonderheit zu den benachbarten/ Geſandten/ die nach ſeinem Wolgefallen erwählt: um des neuen Großfürſten guten und geneigten Willen ihnen zu vermelden/ und um Continuation der alten Freundſchafft anzuhalten.

III. Inzwiſchen enthielt ſich die Großfürſtinn Anna/ des verſtorbenen Baſilowitzes fünfftes/ (oder/ wie andre wollen/ ſiebendes) Gemahl/ mit ihrem Sohn Demetri/ in dem Schloß Ouglets; da man ihr eine Zeitlang Königliche Unterhaltung geſchaffet. Mit der alten Großfürſtinn/ welche zu Riga gleichſam gefangen lebte/ hat Boris/ durch den Engliſchen Geſandten/ Hieronymum Bowes/ handeln laſſen/ wieder nach Moſcau zukommen. Welches ſie zwar anfangs/ zu thun/ ſich geſcheuet/ aus

Forcht

Forcht/ die Ruſſen möchten ſie in ein Kloſter ſtecken: aber doch zuletzt verſprochen: und iſt endlich/ auf gemachte Anſtalt beſagtes Engländers/ durch Poſtpferde/ heimlich von dannen/ in das Ruſſiſche Gebiet geführt. Womit er/ laut ſeiner eigenen Bekenntniß/ dem Boris zwar einen guten Dienſt gethan: denn ſie war die nechſte zur Kron: ihm ſelbſten aber nur Beſchwerlichkeit aufgeladen/ und eine ſpäte Reue verurſachet. Denn die Ruſſen haben ihre Parol nicht gehalten: ſondern/ ob ſie zwar die Wittwe/ mit gebührlicher Ehr und Reverentz/ empfangen/ auch ihr ein Stück Landes/ und Standmäſſige Hofhaltung zugeeignet/ dennoch bald hernach ſo wol ſie/ als ihre Tochter/ nicht weit von der Stadt Moſcau/ in ein Kloſter (wie man vor dem andren Wittwen gethan) eingeſperret. Welches ſie ſehr übel empfunden/ und geſchrien/ ſie wäre durch den Engelländer verrathen/ und betrogen.

IV. Als dieſer/ aus Engelland/ wieder zurück nach Moſcau gelangt/ und dem neuen Großfürſten von der Königinn Eliſabeth/ zum Præſent/ etliche Leuen/ Steer/ Jagthunde/ Römiſche übergüldte Helle/ Degen/ Büchſen/ und andre ausländiſche Waffen: deßgleichen Wein/ Gummi/ medicinaliſche Säffte von allerhand Gattungen/ Orgeln/ und andre muſicaliſche Inſtrumenten/ wie auch Sammit/ Perlen/ künſtlich-geſtochenes Silbergeſchirr/ und dergleichen köſtliche Sachen/ mitgebracht: iſt der Schutzherr/ Boris/ des andern Tags/ zu ihm gekommen/ und hat ihm erzehlet/

gehlet / was für Aenderungen / ſeit ſeinem Abreiſen ſich im Regiment zugetragen: gab für; des Demetrii Mutter / ſamt ihrem Anhang / hette böſe Practicken vorgehabt / und ſich unterſtanden / zwiſchen ihm / und ſeinen Collegen / Trennungen anzuſtifften. Daneben bat er den Engelländer / nichts zu glauben / als was er ihm ſelber würde ſagen; ob ihm gleich viel Dinges zu Ohren käme. Anderwerts hörte dieſer / am Zaariſchen Hofe hochangeſehene / Engelländer viel Beſchwernuſſen und Klagen derer vom Adel; vermerckte auch allerley Aufwicklung / und heimliche Anſchläge.

Unterdeſſen wurden ſeine Geſchencke herbeygeführt / ins Schloß: damit der Großfürſt / und deſſen Gemahl / die Thiere / ſo darunter waren / aus den Fenſter könnten ſehen. Unter ſolchen Thieren / war ein junger weiſſer Stier / mit ſchwartzen natürlichen Flecken / der alſo abgerichtet / daß er / vor dem Großfürſten / ſich auf die Knie legte / und ihm eine Reverentz machte. Hernach / da er aufſtund / ſahe er die ſo um ihn waren / mit einem grimmigen Geſicht an. Neben dem / brachte man zwölff Doggen / oder groſſe Engliſche Hunde; deren jeder / durch einen beſondern Diener / geführt wurde: folgends zween groſſe Leuen; und ſo fortan. Die Orgeln und Inſtrumenten fanden groſſe Beliebung und Verwunderung: maſſen die Ruſſiſche Herren bekannten / daß ſie dergleichen nie geſehen hetten.

Diß ſey zu beſſerer Erklärung der Umſtände / mit

mit eingemengt. Forthin aber werden wir/von des Borꝛs meuchel-liſtigen Thaten/zu reden haben.

V. Dieſer fing an/einen nach dem anderen/welcher ihm irgend/an ſeinem Zweck möchte verhinderlich fallen/aus dem Wege zu räumen. Petrus Gollaw, welcher/bey dem vorigen Großfürſten/oberſter Schatzmeiſter/und des Borꝛs Nacheiferer geweſt/ward/unterm Gelait Ivan Vojacowiz, der es mit dem Schutzherrn hielt/verſchickt/und unterwegs umgebracht.

Knees Ivan Sufcoy, oberſter Stallmeiſter/und des Beſchirmers Collega/iſt aus der Stadt gebannt/und/wie beſagter Engelländer ſchreibt/in einem Bauren-Hüttlein/durch angezündetes Heu und feuchtes Stroh/erſtickt. Muß aber ein andrer geweſt ſeyn/als Knees Waſili Ivanowiz Zuski (oder Sufcoy) welcher noch hernach zur Krone kommen: oder der Author müſte/durch ein falſches Gerücht/wie man zwar wähnen möchte/in dieſem Fall ſeyn betrogen worden: welches doch nicht wol vermuthlich; weil er nicht allein bey Hofe damals gelebt/ſondern auch/mit dem Borꝛs/groſſe Vertraulichkeit gepflogen. Denen/ſo darauf übel zu ſprechen waren/ging es nicht beſſer.

VI. Hiedurch lud aber der Beſchirmer einen groſſen Haß auf ſich/und machte daß ihrer viel wider ihn zuſammen ſchwuren. Einsmals führte er offterwehnten Engelländer./durch die Hinterthür/mit etlichen Falckenirern/und wenig Dienern/ins Feld; um daſelbſt/mit etlichen

Habich-

Habichten/ Schwanen/ und andern Vögeln/ eine Kurtzweil anzuſtellen/ ſintemal es/ des Orts/ der Falcken ſo viel gibt/ daß ſie es nicht achten/ ob ſchon etliche derſelben auf dem Platz bleiben. Aber ſolches Spiel ward bald/ durch einen München/ der darüber darzukam/ zerſtöret: denn derſelbe rieth ihm/ er ſolte ſich/ in aller Eil/ wieder heim begeben: ſintemal er daſelbſt nicht ſicher wäre: weil fünffhundert Höflinge und Edelleute in fertiger Bereitſchafft hielten/ ihm entgegen zu reiten/ unter dem Scheine einer Ehrerbietung/ und ihn alsdenn hinweg zuführen.

Ob ihm nun zwar des München Rath und Warnung wolgefallen: hette er doch gern geſehen/ daß den Anweſenden nichts wäre davon bewuſt geweſen: und ſchämte ſich nicht wenig/ daß er die Luſt ſo kurtz abbrechen müſte: rannte hierauf/ den nechſten Weg/ der Stadt zu/ und erreichte das Thor des Groß-fürſtlichen Pallaſts/ ehe denn ſich ſeine Widerſacher noch auf den Weg gemacht. Man kunnte deutlich gnug mercken/ daß er hierüber nicht wenig beſtürtzt wäre: doch freuete er ſich daneben/ daß es ſeinen Feinden für diſsmal/ aus der Rechnung gangen/ und ihnen der Vogel entflogen/ welchen ſie/ auf der Vogelbeitz/ zu erhaſchen getrachtet. Alſo iſt er/ durch den gemeinen Weg/ ins Schloß kommen/ da viel Biſchöffe/ Fürſten/ von Adel/ und andre/ mit ihren Supplicationen/ aufwarteten; welche offt/ in drey oder vier Tagen/ nicht kunnten vor ihn kommen. Als der Engelländiſche Geſandter/ der viel bey ihm galt/ das Beſte für ſie geredt;

hat er / auf ſein Anhalten / zurück geſehen / und etliche gegrüßt. Denn ſolches begehrte jener von ihm / damit ſolche Expectanten / den Unwillen nicht auf ihn möchten werffen.

Er hat auch dazumal viel Bittſchrifften angenommen / und dadurch ein fröliches Zuruffen / Gott bewahre den Herrn Boris! Gott gebe ihm langes Leben! verdient. Wie er ihnen aber hierauf freundlich verhieß / ihr Geſuch / bey dem Großfürſten / anzubringen / und beſter maſſen zu recommendiren; antworteten ſie ihm: Ihr ſeyd unſer Herr und Keyſer. Sagt nur ein Wort; ſo geneſen wir.

VII. Dieſes waren eben die Bälge / ſo das glimmende Feuer ſeiner Ehrſucht beſſer aufbliesen. Wiewol / im Gegenſtande / viel groſſe Herren / wegen ſeines hochſteigenden Gewalts / ihn ſtarck beneideten / und heimlich mit dem Läſter-Zahn benagten: den er ihnen nicht offentlich ausbrechen / noch ſie / nach Wunſche / ſträffen dörffte. Nicht lang hernach aber hat er Mittel gefunden / den jungen Fürſten Demetrium / ſamt ſeiner Mutter / und gantzem Geſchlecht / ſo bisher im Schloß Ouglets verwahret worden / hinzurichten: Wo dick-gemeldtem Engelländer anders zu trauen: Denn andre ſchreiben / die Mutter ſey lebendig blieben / und von dem falſchen Demetrio / der ſich hernach wider den Boris / für den rechten / aufgeworffen / aus dem Kloſter wieder herfür geholt / unter dem Schein / als

ob ſie

ob ſie ſeine rechte Mutter wäre: geſtalſam Olearius / aus dem Hennigio / berichtet / und ich auch / vor dieſem / im erſten Theil des Hohen Traur-Saals / es alſo angezogen. Wenn ich aber andre Umſtände mehr betrachte / die der Engelländer hinzu thut; werde ich in Zweiffel geſetzt / ob nicht dem Hennigio hierinnen beyzufallen ſey. Denn ein wenig hernach handelt der Engelländer etwas ausführlicher davon / dieſes Inhalts.

Nachdem er abermal / aus Engelland / nach Moſcau gereiſet; hat er gefunden / daß / bey dem Großfürſten / und Reichs-Räthen / viel wider ihn wäre angebracht: welches er doch hernach abgeleinet / und ſeine Ehr nicht allein erhalten / ſondern auch vermehret. Nichtsdeſtoweniger durffte er nicht in die Stadt kommen / biß der königliche Polniſche Legat hinweg. Unterdeſſen hat man das Waſſer / welches täglich / vom Fluß / in ſeine Herberge ward getragen / vergiffret; wie auch die Kräuter / Melonen / und andre Sachen: vermuthlich darum / weil er demſelben lieb war / welchen der Adel haßte; nemlich dem Ruſſiſchem Protector Boris: oder auch wol auf Anſtiffung des Boris ſelbſten; um deſſen Geheimniſſe er mehr wuſte / weder jenem nunmehr lieb war: welche Gegemnüſſen Boris vielleicht gern / durch Gifft / in ewiges Stillſchweigen vergraben wollen. Die Wäſcherinn war beſtellet / und hatte Geld empfangen / ihn mit Gifft zu tödten: angemerckt / ſie ſolches nachmals / mit allen Umſtänden hat bekannt. Sein Mundſchenck und Koch /

Koch / beyde / durch Gifft / umgebracht. Ein andrer Diener hat / von dem Gifft / das man ihm beygebracht / ſo viel Geſchwüre bekommen / daß er ausgeſehen / wie ein Ausſätziger. Solches hat der Legat zwar dem Beſchirmer zu wiſſen gethan: aber keine Antwort darauf empfangen; und alſo unterdeſſen die Stadt müſſen meiden / biß der Polniſche Ambaſſadeur von dannen weggereiſet. Drey Tage nach deſſen Abzuge / wagte ers / und begab ſich / mit Gefahr ſeines Lebens / hinein.

Aber was geſchicht? In der erſten Nacht / da alles ſtill war / klopffete einer an ſein Loſament; darüber er / ſamt ſeinen Dienern / auffſprang / und Wer da? Was iſt euer Begehren? rieff. Hierauf antwortete Alphonaſi Nagoy, der Großfürſtinne / ſo des Demetrii Mutter war / Bruder: O lieber Hieronyme! Demetrius iſt todt! Sein Lackey hat ihn / um ſechs Uhren / gegen Abend / umgebracht / und in der Folter bekannt / daß er ſolches / auf Boris Anſtifftung / gethan. Seiner Mutter / der Großfürſtinn / iſt auch vergeben worden: ſintemal ihr die Nägel und Haar vom Leibe ausfallen. Ich bitte euch / habt ihr eine Artzeney wider Gifft; ſo gebe ſie mir bald: damit die arme Frau werde beym Leben erhalten. Ach ich bitte / um das Leiden CHRISTI / wollet damit eilen!

Horſey

Hoesy ist darüber sehr erschrocken: jane zwar sein Gesicht/ über die Mauer; durffte aber doch die Thur nicht aufmachen: reichte ihme gleichwol/ was er hatte/ nemlich ein Fläschlein voll des besten Balsams/ und eine Büchse mit Venedischen Theriac.

Nicht weit hernach/ meldet derselbe Engelländer: die alte Großfürstinn/ welcher das Haar ausgefallen/ sey in ein Kloster gesetzet, alle ihre Freunde und Verwandten aber/ nemlich ihr Bruder/ Mutter-Bruder/ Vettern und Diener/ in tiefe Gefängnisse gewoffen/ da niemand/ auch die Sonne selbst nicht/ zu ihnen kommen können. Woraus ich schliesse/ die Mutter Demetrii sey/ von dem Gifft/ wieder genesen/ einer und andrer ihrer Verwandten aber daran gestorben/ oder im Kercker verdorben. Es müste denn Bowes/ durch die alte Großfürstinn/ nicht des Demetrii Mutter/ sondern obangeregte andre Großfürstliche Wittwe/ die von Riga gekommen/ und samt ihrer Tochter in eine Kloster-Mauer verschlossen worden/ verstanden haben. Welches aber schwerlich seyn kan: angemerckt/ er noch in derselben Materi bleibt/ da er solches gedencket.

Obgenannter Henningius berichtet/ daß die Mörder (denn er setzt nicht nur einen allein) nachdem sie den jungen Herrn Demetrium/ im neundten Jahr seines Alters/ und zwar auf grosse empfangene Verheissungen/ umgebracht; mit Freuden in Moscau angekommen: in Meinung/ wegen ihrer so willigen Dienste/ grosses Gut zu erlangen: aber

Boris/

Boris / damit diese Verrätherey zu geheim bleiben möchte/ haben sie lassen umbringen/ und in der Stadt Muscau / an unterschiedlichen Orten / heimlich Feur anlegen ; auf daß die Moscowiter nicht so sehr des Demetrii Tod / als den Verlust ihres Hauses und Hofs zu beklagen / und also durch einiges Unglück eines andern zuvergessen Anlaß hetten: Er selbst habe sich/ über solchen Mord/ sehr hoch betrübt und erzörnt angestellet / auch verschaffet / daß viel Ugliczische Einwohner / unschuldiger Weise / deßwegen ins Elend verstossen / zudem auch das Schloß / als ein Mordhaus / geschleiffet worden.

Der Englische Legat thut solches Brandes gleichfalls Meldung / und sagt / drey Tage zuvor / ehe man / obberührter massen / bey ihm zu Nachts angeklopffet/ seyn die Vorstädte der Stadt Muscau / in welchen zwölff tausend Häuser gestanden / abgebrandt / und überdas von des Boris Besatzung geplündert: welcher ausgesprengt / solche Feuers-brunst rührte her/ von des Demetrii Mutter/ und ihrem Geschlechte ; als die dem Großfürsten / und ihm dem Schutzherrn / nach dem Leben gestanden / und die Stadt Moscau durch Brand verderben wollen : damit aber der gemeine Mann / und andere / solches desto leichter möchten glauben ; habe er fünff Soldaten gestellet/ die in der Folter bekennen müssen / sie wären dazu gedinget : nachmals sey dem Bischoff von Orutesca befohlen / sich / in Begleitung vieler von Adel / und fünffhundert Schützen nach Ugletz zu begeben / und den

entleibten Demetrium allda / unter dem grossen Altar der Kirchen / zu begraben.

VIII. Von einem Schelmenstücklein / schritte er zum andern / und ließ hiernechst den Michta Romanowick / des Großfürsten Mutter Bruder / welchem Basilides / im Testament / zum Miterwalter des Reichs / dem Schutzherrn an die Seiten geordnet hatte / durch Zauberey dermassen verderben / daß er nicht reden kunnte: inmassen der Bezauberte / als ihn der Englische Legat besucht hat / solches selbst schrifftlich zu erkennen gegeben / und daneben angedeutet / er würde bald sterben. Gleicher Gestalt hat der leidige Schutzherr selbst einsmals dem Horsey gesagt: sein Streit mit dem Romanowick würde bald ein Ende nehmen: wie denn auch derselbe nicht lang darnach gelebt.

IX. Als der Großfürst / welcher diesem argwilligem und tückischem Schutzherrn viel zu einfältig und zu kleinmüthig war / solche Fälle betrachtete: fing er an / seiner Haut sich auch zu fürchten / begehrte / wie ihm Boris dann selbst verlängst hatte gerathen / von der Regierung ab- und in ein Kloster zu treten. Ob solches würcklich geschehen sey; davon finde ich keine deutliche Nachricht. Dieses ist gewiß / daß er / nach dem zwölfften Jahr seiner Regierung / in eine gähe und geschwinde Kranckheit gefallen / die ihn Anno tausend fünff hundert sieben- und neuntzig / von der Welt geräumet. Ob aber solcher schneller Tod natürlich gewesen / oder vom Boris / durch Gifft / beför-

befördert worden sey; bleibt in der Ungewißheit stecken. Wiewol / so man des Schutzherrn tückische Natur / und die Geschwindigkeit dieses Sterbfalls / betrachtet / solches billig Gedancken machte

X. Durch diesen Tod ward dem Boris Gudenau Raum und Bahn / zu dem Großfürstlichen Thron gemacht. Denn weil Fedor Jvanowitz / ohne Erben / verschieden / auch dessen Bruder der Regiments-Sucht des Protectors allbereit aufgeopffert / war: muste es jetzo nothwendig / auf eine Wahl / ankommen. Nun war er des Patriarchen / der Metropoliten und Bischöffe wie auch neugebackener Edelleute und Obristen ihrer Gunst / so wol auch der Kauffleute / und andrer seiner Creaturen / als um die er sich wohl verdienet hatte / gnug versichert: weßwegen er sich desto füglicher stellen kunnte / als wäre ihm ein einsames Leben lieber / weder das Regiment. Er wolte geberen seyn / zu dem / wornach sein Hertz begierlich brandte / und bemühete sich / den Schalck unter scheinheiliger Andacht zu bergen. Denn / als sie in gesame zu ihm kamen / bittlich anhaltende / er möchte doch Kron und Reich annehmen; entschuldigte er sich / mit der schweren Bürde und Gefahr / die ihm solches gar sehr bedencklich machten: wandte vor / die Zaarische Kron wäre / bey gegenwärtigen Conjuncturen / mit dem Dorn vieler Mühe / Unruhe / Mißgunst und allerhand Feindschafft / gar zu häufftig bewachsen: sagte /

eine schlechte Münchs-Kappe beliebe ihm mehr / weder Kron und Scepter.

Solches auch einiger massen zu bescheinigen; that er nicht allein seine Schwester ins Kloster: sondern verfügte sich auch selbsten dahin / trieb es aber doch unterdessen heimlich durch / vermittelst etlicher Herren und guter Freunde / daß man keinen andern wehlen solte als ihn / welcher sich endlich dazu bequemen wolte / wenn man ihn zuvor / mit ferner inständiger Bitte / die Herrschafft würde gleichsam aufdringen. Damit der Pfeil seines Verlangens desto hurtiger und gewisser zum Ziel träffe: beförderte ihn noch mit andern Flügeln; nemlich durch die angestiffteten Zeichendeuter und Warsager / mit welchen ers angeleget / hin und wieder ausbreiten / seine Regierung würde dem Reich sehr nütz- und vorträglich fallen. Solches alles lieff nach seinem Wunsch. Die Russen / als sie verstanden / daß er so klösterlich gesinnet / auch allbereit ins Kloster gangen / eilen zu ihm hin in grosser Menge; fallen daselbst weinend für ihm nieder / und bitten / er möge doch mit dem Haarabscheren sich nicht übereilen / noch ihre Bitte und Wunsch mißlingen lassen / daß sie ihn nicht selten zum Groß-Fürsten haben. Ob er nun gleich kein einziges klösterliches Härlein hätte: ließ er sich doch gleichsam bey den Haaren / das ist / durch ihre Thränen / wie auch seiner Schwester Vorbitte / davon ab / und zu der Krone ziehen / an welcher schon verlängst / ob gleich nicht das Haar / jedoch sein ganzes Hertz gehangen.

XI. Wann

XI. Wenn man / auf die äuſſerliche Geſtalt des Leibs / gehen wolte; ſchien er auch / des Regiments werth zu ſeyn: als der eines wolproportionirten Leibes / guter Geſtalt / dazu freundlich und ſcharffſinnig war: zwar ungeſtudirt; aber doch ſubtil / von Natur beredt / ſchnell im Bedencken und Nachſinnen: überdas mäſſig / eingezogen / prächtig und freygebig / gegen fremden Geſandten inſonderheit leutſelig / mild und gaſtfrey. Aber die böſe Mutter vieler laſterhaffter Neigungen corrumpirten gleichſam das Geblüt aller ſolcher rühmlichen Qualiten: und der ſüſſe Teig ſeiner natürlichen Tugenden ward vom Saurteige der Untugenden dermaſſen durchſäuret / daß jene darüber zur Mitwürckung der Laſter verpflichtet / und gemißbraucht wurden. Denn er befliß ſich daneben äuſſerlicher Scheinheiligkeit / war rachgierig / zu böſen Rathſchlägen geneigt / der Stern- aber darneben auch Schwartzen-Kunſt ergeben / und um zeitlicher Hoheit willen nicht allein ein Verſchwender vieler Geſchencke / ſondern auch des Gewiſſens / und der Seelen.

XII. Daß gleichwol die Entſchuldigung / ſo er / zu Ablehnung des angetragenen Regiments / aus falſchem gleiſneriſchem Hertzen vorgebracht / wahr ſey; nemlich daß das Regiment mit mühſeliger Unruhe / Mißgunſt und Feindſchafft umringet, hat ihn hernach die Erfahrung gelehrt / und ſeine Propheceyen beſtetiget. Denn ob er zwar / bald nach Annehmung der Kron / die Römiſche

Käyſerliche Majeſtät / ingleichen die Könige in Polen / Schweden / und Dennemarck / durch anſehnliche Ambaſſaden und Præſente / um Freundſchafft / Frieden / oder Anſtand / bearbeitet hat; haben doch die drey letzte Potentaten ſeinen Vortrag anders nicht / als mit ſolchen Bedingungen / wollen eingehn / die ihm gantz beſchwer- und unannehmlich geweſt. Weßwegen ſeine Mißgünſtige / und die ihn / um ſeiner böſen Thaten willen / durch welche er das Großfürſtenthum hatte erlangt / haſſeten / ſich zu dieſen dreyen einem begeben.

In der Regierung / führte er eben ſolche Weiſe / wie ſeine Vorfahren: ohn allem / daß er den Unterthanen mehr zugelaſſen / und vergönnet hat / weder vordem geſchehen. Weil aber das Kriegswetter ihm mehr / als von einem Orte / dräuete; ließ er / mit dem Könige in Dennemarck / von einer Heirath / zwiſchen ſeiner Tochter und des Königs drittem Sohn / handeln: wie es denn auch allbereit / der Eheſtifftung halben / alles verglichen war; als der Tod alles wieder zertrennete / indem er den Bräutgam / eben am Tage ſeiner Hochzeit / in der Moſcau / von der Erden hinweg nahm.

Bald nach dieſem / iſt Boris / an unterſchiedlichen Orten / von ſeinen Feinden / überfallen worden: angeſehn / auf einer Seiten / der Tartariſche Chan; auf der andren der König in Schweden / und der in Polen / angegriffen / und einen gefährlichen Krieg / wider ihn / geführet.

XIII. Wie

XIII. Weit gefährlicher aber setzte ihm die innerliche Unruhe zu/ und zwar durch sein eigenes Verschulden. Er hatte/ (wie der Engelländer Hieronymus Bowes schreibt/) durch Hülffe des Bogdan Belscoy, welcher dem Basilowitz sehr werth und angenehm gewest/ den Großfürsten (welchen der Engländer hiedurch verstehe/ den Tyrannen Basilowitz/ oder dessen Nachfolger/ Fedor Ivanowitz; kan ich nicht eigentlich wissen: vermuthe doch gleichwol/ er meyne den ersten dessen unversehener Hinfall und verrecken beym Schachspiel vielleicht/ durch ein Gifft/ von dem Belscoy beschleuniget/ und ihm also der Lebens-Faden/ welchen der langwierige Leibes-Beschwulst seinen Feinden nicht bald gnug zerreissen wolte/ plötzlich abgeschnitten worden) hingerichtet. Nun aber/ da er im Regiment saß/ fing er an/ wie die Tyrannen pflegen/ sich für ihm zu scheuen/ und ihn als einen spitzfündigen Kopff/ zu förchten. Darum hasste er ihn/ und staffirte ihrer etliche an/ die wider ihn allerley Klagen vorbringen musten: worauf er/ samt andren malcontanten Herren/ an die äusserste Grenzen des Reichs/ verwiesen; allda man vermeynt threthalben sicher gnug zu seyn/ und ohne Unruh zu bleiben.

Vorher gedencket dieser Engelländer/ bey Erzehlung seiner ersten Ambassade; der Belscoy sey aufs Schloß Casan geführt/ und daselbst ins Gefängniß geworffen. Gleichwie er aber ihm selbsten unterschiedlicher Orten/ widerspricht: also ist er auch hierinn/ mit ihm selbsten/ nicht einig; indem er hernach/ bey Beschreibung dessen/ was ihm auf

der neuesten Moscowitischen Reise/ bezeugnet/ des Gefängnüss gar keine Meldung thut; sondern nur allein das/ was vorgesagt/ berichtet/ nemlich daß er/ nebenst anderen/ an die letzte Grentzen verwiesen. Er sey dann: daß er daselbst die Schätze/ so er im seinem Weisslande gehabt/ zum Kriege wider den Boris freygebig angewand/ und den König in Polen/ so wol auch die Weywoden in Littauen/ wider ihn/ in den Harnisch beruffen: mit Vermelden/ Demetrius der dritte Sohn des Großfürsten Basilowitzs/ wäre noch im Leben/ und hette er Ihn bey sich/ in seinem Heer: derselbe wolle das Fürstenthum/ welches ihm von Rechts wegen gebühre/ wieder einnehmen: Habe also nach und nach viel Völcker zusammen gebracht/ und täglich noch mehr erwartet: dieweil er gewust/ daß Boris viel Feinde hette/ und die fürnehmste Herren des Reichs ihm zuwider wären.

Dieses letzte/ welches der Engelländer ohne Zweiff! allererst nach seinem Abschied aus Moscau/ und Wiederankunfft in Engelland/ erfahren/ ist der Warheit gemässer/ weder das vorige/ daß man den Bellcoy solte haben ins Gefängnüß geschlossen. Denn daß Grisca Utrepeja/ welcher in Gereslaw von gemeinen adelichen Aeltern geboren/ und ein Russischer Münch/ oder wie mehrangeführter Engelländer will/ eines Priesters Sohn gewest/ und in seiner Jugend Brantewein/ in den Städten/ herum fail getragen/ etlichen Littauischen und Russischen Herren eingebildet/ er wäre von so hoher Ankunfft und

Stamm/

Stamm/ iſt allbereit/ im erſten Theil unſers Hohen Traur-Saals vermeldet: allda auch zugleich umſtändlich erzehlet worden/ was ſothaner ſein Betrug anfangs für glücklichen Fortgang/ endlich aber für unglückſeligen Ausſchlag gewonnen. Allhie iſt es uns allein zu thun/ um den Boris; um zu wiſſen/ was dieſer vor ein Ende genommen.

XIV. Nachdem das Gerücht hin und wieder das Land durchgeflogen und betrogen/ mit dem Gerichte/ es ſey des Großfürſtlichen Stuhls rechter Erbe noch am Leben/ und wunderbarlich von GOtt/ aus den Händen ſeiner Mörder errettet; läßt Boris viel Geldes ausbieten denen/ die den falſchen Demetrium würden fangen/ und ihm liefern. Welcher ihm aber nicht allein entgangen/ und in Polen gewichen; ſondern bald hernach von dannen/ durch Beförderung des Wayvodens von Sandomir/ wie auch häuffigen Zufall derer/ die dem Boris aufſetzig waren/ mit einem Kriegsheer in Moſcau gerücket/ und einen Ort nach dem andern/ wiewol mehr durch Gunſt/ weder Gewalt/ eingenommen. Boris hat zwar ein anſehnliches und ſtärckeres Heer ihm entgegen geſchickt: iſt aber nicht perſönlich ins Lager gekommen: daher etliche ſeiner Generalen deſto ungeſchauter ſich zu dem Feinde geſchlagen. Als ſolches ihm zu Ohren kommen; iſt er ſo ſehr darüber beſtürtzt worden/ daß er den 13. Aprilis/ 1605. gählings geſtorben; und zwar/ wie Piaſecius ausgibt/ bey öffentlicher Audientz/ an einer ſchmertzlich-reiſſen-

den Darm-Gicht/ dabey ihm das Blut zur Nasen und Maul herausgeschossen.

Jedoch fallen die Erzehlungen hievon/ bey andern/ anders. Wie denn vielmals angeregter Engelländer Bowes/ in seiner Relation/ setzet: es hetten er/ sein Gemahl/ Sohn und Tochter/ Gifft eingenommen. Davon alsobald ihrer drey auf dem Platz geblieben: der Sohn sey zwar noch so lang im Leben gelieben/ biß er zum Großfürsten ausgeruffen worden; aber bald darauf auch gestorben.

XV. So viel des Boris eigene Person betrifft; kan es wol seyn/ und scheinet fast glaublich/ daß er Gifft entweder genommen/ oder heimlich bekommen/ von einigen Mißgünstigen/ oder dazu erkaufften. Die andre aber anlangend; ist darinn der Engelländer zweyfelsfrey/ sowol/ als ganz Rußland/ mit falschem Unterricht betrogen: denn andre berichten glaubwürdiger, nach geschehener neuen Wahl des Gudenaulschen Sohns/ Fedor Borissowitzes/ sey die wanckelmüthige Gemein in der Stadt Moscau/ durch das Glück Demetrii/ bald anders Sinnes worden/ habe den jungen Großfürsten/ samt der Mutter und Schwester/ gefangen/ dieselbe/ nebenst ihrem gantzen Geschlechte/ in seine Gewalt gegeben: worauf jener seinen Secretar Ivan Bogdanow voran in die Stadt geschickt/ welcher gedachten jungen Großfürsten/ mit seiner Mutter/ erwürgen/ und ausstrengen müssen/ sie hätten sich selbst mit Gifft vergeben: Sey also Fedor Borissowitz/ im andern Monat seiner Regierung/ Anno 1605. den 10. Brachmonats

nats-Tag in seinem Gemach / mit einem Strick erstücket.

Es mag nun gleich dieses letzte / oder das erste / wahr seyn: wir sehen dennoch / an dem Boris / ein klägliches Beyspiel / was für Stern und Glück endlich diejenige hoffen können / welche nach dem Thron / über solche Staffeln / steigen / die mit unschuldigem Blut von ihnen besprützet worden. Es habe Gifft / oder tieff-bestürtzte Traurigkeit / oder alles beydes zugleich / dem Boris sein Leben so plötzlich genommen: so ist doch Ehrsucht der Pfuhl / aus welchem ein solcher giffriger und tödlicher Dampff heraufgestiegen / und ihm das Hertz abgedruckt. Was für Glückseligkeit hat er doch erstrebet? Für sich / und die Seinigen / einen jämmerlichen Untergang. Daran mögen sich billig alle / von unmässiger Herrsch-Lust entbrannte / spiegeln / und nur gäntzlich dafür halten / daß wer eine Kron / durch unschuldiges Blut / erwirbt; derselbe entweder durch sein eigenes / oder auch seiner nechsten Erben ihres / sie wieder verlieren müsse.

Die XVIII. Geſchicht von dem Marchgrafen von Argyle.

Inhalt.

I. Bey dem Engelländiſchen Staat iſt fürnehmer Stands-Perſonen Glück ſehr wandelbar.
II. Der Marchgraf von Argyle wird / zu London Handfeſt gemacht.
III. Hernach dem Parlement / in Schottland zugeſchickt:
IV. Für welchem er ſeine Unſchuld / an unſchuldigem Blut / erklärt.
V. Sein Todes-Sentenz.
VI. Seine Rede zum Volck / auf dem Gerichtplatz.
VII. Sein Tod.
VIII. Das Convenant / oder Ritchen-Bündnüß wird offentlich verbrannt.

ENgelland ligt mitten in einem Meer / das ſeinen Ab- und Zulauff nimmt / und eben ſo wenig / als andere wilde Seen / einem Schiffe Verſicherung gibt / daß es ſtets / auf ſeinen groſſen Wogen / mit vollen und zierlich-aufgeblähten Segeln / mit genelgten und beförderlichen Winden / bey güldenem Sonnen-Schein / und lieblicher Lufft / daher lauffen / und die geladene Güter / nach Wunſche / in den verlangten Hafen bringen werde. Noch vielmehr aber ſchwebt der Königliche Engliſche Hof / und Staat / auf einem Meer der Ver-

Veränderung: alle Glieder und Bediente deſſelben wohnen gleichſam mitten in einer unbeſtändigen Glücks-See / werden von lauter wanckelmüthigen Wellen umber beſtöſſet / und können / ob gleich heut der Hof-Wind ihnen noch ſo gnädig zuwehete / auf Morgen / für keinen Sturm / geſichert ſeyn / welcher das Schiff ihrer Wolfahrt bricht / zerſcheittert / und umkehrt.

Bey allen Höfen ins gemein findet ſich zwar ein ungewiſſer Grund / darauf keines Menſchen Ancker beſtändig anckern kan; und zwar viel ein ungewiſſerer / weder in dem natürlichen Meer: alſo daß dort / bey dem Boccalini / nicht unbillig Magellan gantz beſtürtzt darüber wird / und zu ſeinen Mit-Collegen ſpricht / er hette ihm nimmermehr können einbilden / daß / zwiſchen der Meer- und Land-Schiffart / ein ſolcher groſſer mercklicher Unterſcheid wäre; auch Ptolemæus / mit guten Fundamenten / erwieſen / daß manchesmal im Augenblick / auf der Hof- und Staats-See / eine Klippe wachſe / die niemals / von einigem Menſchen in der Welt / geſehen worden. Aber inſonderheit / und vor allen andren / ſteigen / auf dem Engliſchen Staats-Meer / oder in der Engelländiſchen Landſchiffart / alle Stunde und Augenblicke / auch mitten auf den ſchönſten Wieſen / gefährliche Felſen herfür / die das Schiff der Hoffnung in dem ſichern Port zu führen / nicht verſtatten; ſondern offt plötzlich zertrümmern. Der Beweiß weiſet ſich ſo klar und vielfältig / daß er allen Zweifel ausſchleußt.

Aus

Aus so vielen/ die solches der gantzen Welt/ durch ihr eigenes Blut/ fürgemahlt/ soll allhie auftreten der edle Marchgraf von Argyle: dessen vorige tapffere und getreue Dienste doch nicht verspüren mögen/ daß ihn/ nach vielen ausgestandenen Stürmen/ nicht ein pißlicher Zweck-Wind übern Hauffen gestürmet/ und auf der Englischen Richt-bühne niedergeworffen hette. Sein Gut und Blut hatte er/ der königlichen Parthey zum besten/ offt gewagt/ dazu seinem Kön ge die Schottische Kron aufgesetzt/ und unter allen dem Protector Cromwel am letzten widerstanden/ biß ihn endlich die grosse Gewalt und Macht/ seine Waffen niderzulegen/ und sich damaliger Republic zu accommodiren/ genöthiget. Als nun König Carl der Zweyte/ durch kluge Handlung und Anstalt des General Monckens/ wieder zu Lande und Krone gelangt: wer hette ihm andre Gedancken machen sollen/ dann dieser anfangs so wolverdiente Marchgraf würde nunmehr in einen ungefährten Hafen einlauffen/ und hinfüro mit seinem Stand in der Königlichen Gnade gar tief und fest anckern? Aber da ist das alte Sprichwort. In portu naufragium facere, **mitten im Hafen Schiffbruch** leiden/ redlich an ihm wahr geworden;

Er/ der/ durch sein treues/ und für den König eine Zeitlang halsstarrig geführtes Schwert/ Gunst und grosse Gnade vermuthlich hette verdient; verscherzte durch diese unfürsichtige Handlung/ daß er der Presbyterianer ihre Bittschrifft/ als ein Gevollmächtigter/ überliefern wollte/ (denn sein letzter Accord mit dem Cromwel ließ sich/ in viel Wege und Weise/ entschuldigen)

digen) nicht allein in die Huld; sondern auch seinen Hals.

II. Im Hewmonat des 1660. Jahres / erschien er zu London / willens / gemeldtes Ersuch-Schreiben zu überreichen: ward aber / an statt der Erhörung / beschuldiget / als hette er neue Unruhe wollen stifften; und derwegen nicht für den König gelassen; sondern in Hafft genommen.

III. Volendts ward er nach Schottland geschickt / und zu Edenburg vor dz offentliche Parlement gestellt: da er alsofort das gantze Haus grüssete und gegen des Königs anwesenden Gewalthaber sich gar ehrerbietig und unterthänig erzeigte. Es ward ihm aber angedeutet / dem Gerichts-Stylo / und beschriebenen Rechten gemäß / sich zu verhalten: welche nicht gestatten / daß Beklagter rede / bevor die Beschuldigung geschehen.

Hierauf ward ihm seine An[illegible] / so in 14. Artickeln begriffen / vorgelesen / und er hernach gefragt: ob er sich solcher Stücke schuldig erkenne / oder nicht? Seine Antwort fiel darauf ziemlich weitläufftig: darin er unter andern / GOtt zum Zeugen anrieff / daß er / an des letzten Königs Tode / wie auch am Blut / der beyden Marchgrafe von Huntley / und Montrose / imgleichen Hertzog Hamiltons / nit andrer unschuldig wäre. Anlangend seinen / mit Cromwell getroffene Vergleich / und daß er ihn selte in Schottland beruffen haben: wüste er wol / daß er ein Edelmann gewesen: Sein Stand und Ehre würden in Gefahr seyn gestanden; dafern er einen Theil des Lumpen-Gesinds hette sollen lassen hinein kommen: dannendero das gemeine Urtheil / seines Interesse und Angelegenheit halben / gnug-

gnugsam ihn könnte entschuldigen. Er verglich sich/ im übrigen (nicht ohne jedermanns Verwunderung/) mit Mephiboseth/ gebrauchte auch desselbigen Worte; sagend: Er wäre wohl vergnügt/ daß sein Herz/ der König/ nur wieder kommen: mit dem Anhang; Wann dieser begehrte/ daß er solt sterben/ wäre er bereit/ sein Leben zu lassen.

Zuletzt bat er/ um Frist/ sich/ mit seinem Sachwalter/ zu bedencken: dazu ihm ein paar Tage verwilliget wurden: aber seine Sache durch Advocaten vorzubringen/ wolte man ihm nicht gestatten. Unterdessen führete man ihn wieder nach dem Schloß zu Edenburg. Nach Verfliessung einiger Tagen/ kam er wieder vor das Parlament/ und versuchte/ man möchte doch seine Sache an den König verweisen: aber es ward abgeschlagen.

IV. Am 2[illegible] Mai/ tausend sechshundert ein und sechzigsten Jahrs/ war man/ von Morgens um 8. Uhren an/ biß wieder zu 8. Uhren auf den Abend/ emsig bemühet/ ihm seinen Proceß zu machen: und ward er damals hohen Verraths schuldig erkañt: über der Art und Zeit aber seines Todes/ kunnten sich anfangs die Richter nicht vergleichen. Endlich kam doch/ durch die meiste Stimmen/ dieses Urtheil heraus: daß ihm solte der Kopff weggeschlagen/ und auf dem West-Bau an Talboot/ wo vor dem des Marchgrafen von Montrose sein Haupt gestanden/ aufgesteckt/ alle seine Nachkommenschafft in allen Aemtern untüchtig erklärt werden/ und überdas seine sämtliche Güter an den König verfallen seyn.

Dieses

Dieſes Endurtheil ward ihm / in dem Parlements-Hauſe / offentlich vorgeleſen / und der 27. May / zu deſſen Vollenziehung / beſtimmt. Er empfing ſolchen Todes-Sententz / auf den Knien: und bat das Parlement / man wolte ihm doch noch eine Woche Aufſchub geben: erlangte aber nichts. Ward alſo wiederum ins Gefangen-Haus geführt / und beurſachet / ſich / gegen den Tod / mit Gedult und Andacht / zu rüſten: wie ihn denn deßwegen etliche Geiſtliche beſuchten.

V. An ſeinem Gerichts-Tage / ließ / Nachmittags / gegen zwo Uhren / der Oberſte Stadt-Vogt von Edenburg ihm ankündigen / die Zeit der Execution wäre herbey gelangt / und er warte Seiner. Auf ſolches hat der Marchgraf ein Glas Weins ausgetruncken / und ſich / nach dem Gerichtplatz zu / begeben; da ein kleines Gerüſt aufgerichtet war. Hieſelbſt trat er muthig / und mit unerſchrockenen Geberden / hervor, blickte jemaln das Beyl / jemaln das Volck an; rührte auch offt an ſeinen Hut. Mit denen ihm zugegebenen Predigern / that er zwey Gebete, betete auch ohne das / für ſich allein / zum offtern. Zu den Umſtehenden / hat er nachfolgende Rede gethan.

Jedermann verlangt / vielleicht / daß ich / nach “ eines jedweden ſonderbare Meynung und Einbil- “ dung / etwas vorbringe: aber darinn wird jeder- “ mann von mir betrogen: alldieweil ich gar nicht “ komme / mich zu rechtfertigen: aber der HERR “ iſt heilig in allen ſeinen Wegen / und gerecht in “

„ allen seinen Wercken/geheiligt und gesegnet ist sein
„ Nahme. Ich komme auch nicht andre zu verurthei-
„ len. Es dörffte auch wol jedermann warten/ als
„ wann ich wider mein Urtheil etwas sagen wolte:
„ aber ich sage hierauf nichts/ als ich dancke GOtt/
„ und vergebe allen Menschen/ wie ich begehre/ daß
„ mir der HErr vergeben soll/ und lasse des HErren
„ Willen geschehen. Ich erwarte von euch anjetzo/da
„ ich gar bald vor meinem Herren werde Rechen-
„ schafft geben müssen/ mehrer Leid als vor diesem.
„ Meine Worte haben noch zur Zeit wenig helffen
„ wollen/ und sind übel aufgenommen worden/ und
„ ich werde für einen Feind desjenigen/ so unlängst
„ geschehen/ gehalten: Ich sage aber allhier vor
„ dem Angesichte Gottes/ das ist falsch. Ich halff die
„ Reformation oder Veränderung nicht aus einem
„ solchen Vorsatz mit vornehmen/ daß ich dadurch
„ meinen eigenen Nutzen/ oder etwas dem Könige/
„ oder dieser Regierung zum Nachtheil suchen wolte/
„ wie dieses alles aus meinem Willen/ so ich im
„ Jahr 1655. aufgesetzt/ zu ersehen.

„ Was anlangt die Verleumdungen/ welche man
„ mir nachsagt/da dancke ich Gott/daß ich frey bin vō
„ dem/so wider des Königs Person/oder dieser Regie-
„ rung sich erstrecket. Ich habe getrachtet den König
„ wieder ins Land zu bringen/und ihm/wañ er würde
„ wieder kommen/ getreulich zu dienen. Ich habe keine
„ heimliche Verständniß gehabt/ mit dem widrigen
„ Kriegs-Heer/als S. May. in Schottland war/hab
„ auch weder mit Rath noch That zu des letzten Kō-

nigs

nigs Mord geholffen/ dis will ich vor Gott wol verantworten (drehete sich hier auf einmal herum und fuhr weiter fort.) Ich verhoffe/edle Herren/ihr werdet dieses alles wohl behalten. Ich glaube/daß ihrer viel meinen Zustand für gar elend ansehen werden; aber Gott sey danck/ dessen Sohn mir vorgegangen ist/ und die Kelter des Zorns seines Vaters getreten hat/ durch dessen Leiden verhoffentlich mein Leiden nicht wird ewig seyn/als welcher zu mir gesaget hat; Sey getrost mein Sohn/deine Sünden sind dir vergeben. Dieses hoffe ich wird meinem Leiden eine Erleuchterung geben/ dieweil ich weiß/ daß das Haupt unserer Seligkeit durch das Leiden zur Vollkommenheit erhaben worden.

Von demjenigen/ um des willen ich zum Tod verurtheilet bin/mag ich kein Geschrey machen/ sintemal es bloß und allein die Wanckelmüthigkeit/ als ein Epidemicalische Versehung dieser Nation ist/Gott wolle es ihr vergeben! In meiner unterthänigen Bittschrifft an das Parlament/ hatte ich gesetzt/daß die Zeit verfallen/dieses hat man mir übel ausgelegt/ da ich es doch wol gemeinet.

Ferner/ihr meine Edlen/so dunckt mich/daß dreyerley Arten der Menschen seyn; die erste sind augenscheinlich/ und in der That gottlos/solcher und dergleichen sind mir niemals mehr vorkommen/als in meiner Gefängniß: die zweyte Art sind die/so nicht offentlich gottlos/ und doch auch nicht gottsfürchtig sind/sondern allein/auf ihren eigenen Nutzen sehen/und sich wenig bekümern/ob die Kirche Gottes

„ stehe oder falle. Nun wir wären verpflichtet an den
„ Eyd und an das Convenant / oder Kirchen-
„ Bündniß / worzu auch die noch ungeborne verbun-
„ den wären: will sich aber jemand des Eydes Got-
„ tes entschlagen / der betreugt sich selbsten.

„ Es möchte aber jemand sagen / daß solche Sa-
„ chen der erste Grund zur Aufruhr wären: ja eben /
„ als wann die Religion und die Huld und Treue
„ nicht zugleich beysammen stehen könnten / und ob
„ schon einige dieselben wolten voneinander trennen /
„ deßwegen ist nicht die Religion / sondern dieselbigen
„ Menschen zu beschuldigen. Huld und Treue will
„ einem jeden Christen gebühren / aber die Religion
„ muß vorangehen / und nicht das Boot / sondern
„ das Schiff seyn: GOtt muß das seine so wol ha-
„ ben als der Keyser; der ist der beste Unterthan /
„ welcher der beste Christ: und ich achte mir das für
„ einen Ruhm / daß ich ein Freund der Reformati-
„ on oder Veränderung gewesen bin.

„ Die dritte Art Menschen / sind die jenigen / wel-
„ che in der That Gottsförchtig sind: über diese be-
„ kümmere ich mich; dann / (GOtt bessere es) es ist
„ jetzt eine Zeit der Sünden und des Leidens / und
„ der ihm das beste erwählet / muß das Leiden haben.
„ Doch / so jemand ihm die Sünd erwehlet / der
„ wird dem Leiden nicht entgehen / ja der soll erst recht
„ leiden: mir aber mag nichts ärgers (und sahe da-
„ mit auf das Beul) widerfahren als dieses: das
„ meintige ist zeitlich / und das ihre wird ewig wären /
„ GOtt sey deßwegen gedancket! Und da ich schon ei-
nen

nen glücklichern Tod hätte/ Gott hätte mir wol andere Versuchungen können zuschicken: Aber nun GOtt Lob! gehe ich hin mit einem viel bessern Gewissen/ als ihrer viel können etwann einbilden: so dancke ich seinem Namen/ daß ich forthin von gegenwärtigen und zukünfftigen Plagen befreyet bin. Ihrer viel werden vielleicht meynen/ ich solte meinen Zustand beklagen: Aber ich erkläre mich hier offenhertziglich/ daß ich weder darüber murre/ noch Rach begehre. Es reuet mich auch nicht/ daß ich nach Londen gegangen bin/ und das von wegen der Lästerungen/ die mir nachgesagt wurden.

Diesen jetzterzehlten Worten fügte er noch etliche andre bey/ von der Kirchen-Ordnung/ für welche er gestanden; um zu beweisen/ solche wäre die beste/ und der König durchaus nicht das Haupt/ sondern nur ein Glied der Kirchen; nicht anders/ als wie in den Städten/ der Rath. Aber dieses ist eben das fürnehmste Haupt-Stück/ so ihm sein Haupt abgeschnitten: und ward ihm anjetzo/ auf der Blut-Bühne/ zumalen übel ausgelegt.

Kurtz zuvor/ ehe dann er sein Haupt/ auf den Bleck/ niderlegte/ sprach er noch eins: Edle Herren; wollet eingedenck seyn/ und in der Gedächtniß behalten/ daß ich/ der jetzo nach der Ewigkeit hingehet/ mich gantz unschuldig wisse und bekenne/ an dem Tode des letzten Königs/ zu welchem ich auf keinerley Weise/ weder mit Rath noch That/ geholffen. Ich bitte den HErren/ daß er unsern jetzigen König bewahre/ und ihm getreue Räthe verleihe!

Diß geſagt; zoch er/ aus ſeinem Schiebſack/ eine Schrifft/ darinn ſeine geführte Rede war begriffen: riß dieſelbe/ in ſechs Stücke/ und theilt ſie unter ſeine ſechs Freunde. Nach ſolchem/ nidrigte er ſein Haupt/ unter das Beil/ und empfing den Streich/ der ſelbiges vom Leibe trennete.

VII. Wenig Tage nach ſeinem Tode/ iſt das Conſeilarii/ oder Kirchen-Bündniß/ welches von ſechshundert ſechs und ſechszig Worten zuſammengeſetzt/ aber weit mehr Leuten die Häuſe gebrochen/ zu London/ in dem neuen Palaſt Weſtmünſter/ wie auch an etlichen andren Orten der Stadt/ durch den Scharffrichter/ in unterſchiedliche Stücke zerriſſen/ und erſtlich die Vorrede/ folgends ein Artickel nach dem andern/ offentlich verbrannt.

Die XIX. Geſchicht
von
Alfonſo/ Kardinal von Siena.

Inhalt.

I. Rachgier iſt eine gefährliche Regung.
II. Der Kardinal von Siena trachtet Papſt Leoni dem Zehenden nach dem Leben.
III. Beſtellt den Wund-Artzt Vercelli zum Werckzeuge ſeines böſen Vorhabens.
IV. Seine gar zu ungeſtüme Verfahrung betrüget/ der Sachen Hinderniß/ und ihm ſelbſten Schaden.
V. Der Handel kommt aus.

VI. Er und Bandinello / werden gefangen:
VII. Wie auch Baptiſta Vercelli.
VIII. Der Hiſpaniſche Ambaſſadeur bittet für den Kardinal Alfonſo / umſonſt.
IX. Alfonſo wird ſtäts Recht geſtellet:
X. Baptiſta gevierttheilt:
XI. Und Kardinal von Sanct Giorgio gefänglich angenommen.
XII. Der Papſt verſpricht andren Mitbewuſten Verzeihung / ſo fern ſie ſich freywillig angeben / und ihre Schuld erkennen.
XIII. Alfonſo wird erwürgt:
XIV. Bandinello aber wiederum / mit voriger Freyheit / und Würde / begnadet:
XV. Wie auch der Kardinal von S. Giorgio.

UNter allen Regungen des Gemüths / iſt keine gewaltſamer / noch unerträglicher / oder gefährlicher / als die Rachgier: welche / wenn ſie einmal des Menſchen Hertz in völligem Beſitz hat / keine Gefahr / Greuel / noch Fluch ſcheuet / das ſchwartze Pünctlein ihres Verlangens zu erzielen. Der Tod ſelbſt / wie herb und bitter er ſonſt mag ſeyn / ſcheinet den Rachbeſeſſenen Leuten offt ſüſſer und lieblicher / weder ein ungerochenes Leben / und iſt vielmals der Preiß / den ſie / vor die Erlangung ihres blutdürſtigen Wunſches / bedingen. Was keine offenbare Gewalt / noch Kriegs-Macht ausrichtet; das kann allein dieſes helliſche Wunder zu wegen bringen: bevorab wenn einem hefftigem Zorn die lange Gedächtniß beygefügt wird / und dieſe beyde auf einen Anſchlag von

langer Hand / zuſammen ſchweren. Die ſtälerne Rüſtungen / wackere und ſtarcke Leibwachten / verſchloſſene Wände / das wachſame Vertrauen / und was immermehr einer / der ſich förchtet / zu ſeiner Verſicherung mag erſinnen; das vermag alles nichts / gegen dieſer durchdringenden Gewalt / die vielmals ſpäter gefühlt / als geſehen wird. Folgende Geſchicht kan ſolches bezeugen helffen.

II. Alfonſo / Kardinal von Siena / ließ ſich bedunckẽ / ſeine Verdienſte um den Papſt / und päpſtlichen Stuhl / wären viel höher und würdiger / weder die erfolgte Belohnung / und daß man ihn / nebenſt ſeinem Bruder Borgeſe / aus Siena unbilliger Weiſe hette vertrieben: ward demnach von breñender Rach-Glut angefeurt / deren glimmende Kohlen noch beſſer aufbließ der verzweiffelte Kummer / über dem Verluſt ſeiner Güter / ſo ihm / durch dieſe Banniſirung / und zugleich die Mittel / ſeinen Stand zu führen / entzogen waren. Ja es ſchlug die Flamme ſeiner Rach-Begier ſo weit über Vernunfft und Verſtand hinaus / daß er fürnahm / durch eigene Fauſt und Schwert (wiewol ſolches Vornehmen einer geiſtlichen Perſon ſehr übel anſtund) aller Gefahr und Unglück zu Trutz / für ſothanen ſeinen innerlichen Hertzens-Brand / ein blutiges Leſchwaſſer zu graben / aus den Wunden deſſen / der ihn hätte beleidiget. Aber die Rachgedancken / welche gemeinlich etwas ſicherer zu gehen pflegen / riethen ihm / die Liſt der offenbaren Kühnheit vorzuſetzen / und die Execution vielmehr einem verborgenem Gifft / weder blinckendem Stalet / anzuvertrauen.

III. Aber

III. Aber zu ſolchem giftigem Anſchlage/ ſchien mehr/ als eine Spritze nur/ vonnöthen ſeyn. Es ſtund/ bey ihm/ Baptiſta Vercelli/ ein trefflich erfahrner/ und viel wiſſender Wund-Arzt/ in groſſer Achtbarkeit: den zog er durch ſchöne Worte und Verheiſſungen auf ſeine Seite/ um ſein fürgeſetztes Werck an dem Papſt zu vollenziehen. Nun hatte der Papſt einen offenen alten Schaden/ und war deswegen ſtets der Wund-ärzte ihrer Dienſte benöthiget: darum ſolte Baptiſta/ als deſſen glücklicher Handgriff allbereit in gutem Ruff war/ ſolches zuwegen bringen/ daß er von dem Papſt angenommen würde, und alsdenn mit der Zeit das Stücklein vollenführen.

IV. In dem aber dieſer ihm von langer Hand einen Zugang bereitet; wird das Werck durch des Kardinals Ungeduld/ zu nichte. Denn ſein allzubitterer Haß kunnte ſich nicht enthalten/ bald gegen dieſem/ bald jenem/ den Papſt öffentlich der Undanckbarkeit zu bezüchtigen/ auch unterweilen zu ſchänden und läſtern: welches ihm bey denen/ die dem Papſt zugethan/ und geneigter waren/ weder ſeiner untergehenden Sonnen/ in Argwohn und Widerwillen ſetzte: alſo daß er endlich (weil der Papſt allbereit ein böſes Auge auf ihn hatte/ als ob er einige Veränderung in dem Kirchen-Staat anzurichten trachtete/) aus Rom zu ziehen gedrungen wurde, jedoch ſeinen Secretar/ Antonio Lino/ in der Stadt hinterließ/ damit ihn derſelbe alles deſſen/ was allda paſſirte/ brieflich verſtändigen möchte.

V. Von ſothanen Schreiben fügte das Glück etliche dem Papſt in die Hände / welche keine geringe Vermuthung gaben / daß dem Papſt heimlich nach dem Leben geſtellet würde. Die Sache etwas näher zu unterſuchen / läßt der Papſt den Alfonſo nach Rom beruffen / nachdem er vorher dem Königlichen Hiſpaniſchen Ambaſſadeur verſprochen dem Cardinal ſolte kein Leid geſchehen. Solcher Verſicherung trauet dieſer / und machte ſich fertig / dahin zu reiſen: ohnerachtet ſein Gewiſſen ſich mit ſo böſen Tücken beſudelt fand.

VI. Bandinello / Cardinal di Gauli von Parma hatte nebſt Alfonſo bey der Erhöhung Papſt Leons des Zehenden / ſtaffig mit gewircket: war aber ein ſo groſſer Freund derer von Siena / daß man ſtarck argwohnte / ſeine Hand / oder zum wenigſten ſeine Wiſſenſchafft / läge / bey dieſer Verrätherey / mit unter der Decken: geſtaltſam er deßwegen in des Papſts Gemach / ſamt Alfonſo / handfeſt gemacht / und gefänglich in die Engelburg geführt ward.

VII. Baptiſta Vercelli / welcher damals / zu Florentz / ſeine Kunſt übte / ward gleichfalls / auf Päpſtlichen Befehl / in gefänglichen Verhafft gezogen / und nach Rom geliefert.

VIII. Als der Spanniſche Ambaſſadeur erfuhr / wie ſchlecht es um Alfonſo ſtünde; beſchwerte er ſich ſehr / gegen dem Papſt / daß hiedurch die Zuſage gebrochen; welche doch nicht ſo ſehr ihme / als in ſeiner Perſon der Königlichen Majeſtet von Hiſpanien / gethan wäre. Man ertheilte ihm aber dieſen Beſcheid: es könnte kein ſicher Geleit denjenigen befreyen / der einem Fürſten nach dem Leben geſtanden; imfall es

nicht mit ausdrücklichen Worten / abſonderlich wäre dabey angeführt: nun wäre aber dieſe Sache alſo bewandt / daß ſie eine ſo klare und ausdrückliche Benennung wol erforderte / ehe ſich die beſchuldigte Perſon möchte verſichern.

IX. Alſo wurden Verklagte dem Bannrichter Mario Peruſco übergeben / der ſie ſo ſtreng und ſcharff examinirte / daß ſie bekannten / Alfonſo hette im Willen gehabt / den Papſt durch Gifft umzubringen / und Bandinello Wiſſenſchafft darum getragen.

X. Solche peinliche Bekentnüß ward beſtetigt / durch den Wund-Artzt Baptiſta / und Pocointeſta da Bagnacavallo, welcher auf dem Marckte zu Siena / unter des Alfonſo Vatter Pandolfo / und ſeinem Bruder Borgeſe / die Wacht lange Zeit / als Hauptmann / gecommandirt: worüber dieſe auch alle beyde offentlich geviertheilt worden.

X. Raphael Riario, Kardinal von S. Georg / ward gleichfalls / bey der nechſten Verſamlung / angetaſtet: ohnangeſehn / daß er des Päpſtlichen Stuhls Kämmerer / und der fürnehmſte Kardinal war. Dieſer bekannte / daß ihm zwar die Sache ſo gar eigentlich nicht bewuſt; aber er / aus den Klagen und Träumungen des Alfonſo / hette mercken können / daß dieſer wol etwas hette anfangen ſollen / dafern ihm Gelegenheit und Raum dazu verſtattet wäre.

XII. Im nachfolgendem Convent der Kardinäle / die alle ſämtlich erſchrecken da ſaſſen / als ungewohnt / daß man ſie ſolcher Geſtalt tractirte / beklagte ſich der Papſt aufs neue / daß ſeine ſo unzehlich viel Wolthaten ihm dennoch keine Sicherheit / für den

heim-

heimlichen Stricken der Verräther/ heiten erwerben können/ und diejenige/ welche/ als fürnehme Glieder der Kirchen/ in ſo hohem Anſehn wären/ ſich nicht entfirbten/ der gantzen Chriſtenheit ein ſolches Aergerniß zu geben. Ließ ſich weiter auch vernehmen/ er wäre gäntzlich verſichert/ daß noch mehr Kardinäl unter dieſer heimlichen Verſtändniß begriffen. So fern nun ſelbige/ ehedann gegenwärtiger Convent vonſammen geſchieden/ ihre Schuld freywillig würden bekennen; wolte ſeine Heiligkeit gnädig mit ihnen handlen. Aber wann ſie ſo lange warteten/ biß die Congregation wieder voneinander: ſolte man mit ihnen/ nach Urtheil und Recht/ verfahren.

Auf dieſen Vortrag/ haben Adriano/ Kardinal von Cornete/ und Franciſco Sordini/ Kardinal von Volaterra/ dem Papſt einen Fußfall gethan/ und bekannt/ Kardinal Alfonſo hette/ gegen ihnen/ und dem von S. Georgio/ dieſelbigen Worte gebraucht.

XIII. Das gerichtliche Examen/ und die Verhör des Alfonſo und Bandinello/ ward/ in eben dieſer Zuſammenkunfft verleſen: worauf man ſie ihrer geiſtlichen Würden entſetzte/ und dem weltlichen Richter überlieferte: und muſte Alfonſo/ in der folgenden Nacht/ wiewol heimlich/ in dem Kercker/ mit einem Würge-Strick/ ihm ſeinen Hals uñ Athem beſchlieſſen laſſen.

XIV. Bandinello ward ſo ferrn/ vom Papſt/ begnadigt/ daß er im Grabe der Lebendigen/ das iſt/ in ewiger Gefängniß/ ſitzẽ ſolte. Jedoch iſt er hernach nicht allein wieder erledigt/ ſondern auch/ nach Bezahlung etliches Geldes/ wiederum in ſeinen vorigen Stand geſetzt:

gesetzt: wiewol der Papst grosse Ursach hatte ihm ungnädig zu seyn: als dem er viel gutes erwiesen / und grosse Beförderungen gethan: welche Wolthaten ihn doch nicht so sehr in getreuer Pflicht behalten / weder die gar vertrauliche Freundschaft mit Alfonso / zu Untreu verleiten können. Wie dann auch dieses keinen schlechten Groll bey ihm hatte erwecket / daß man in einem gewissen Amte / den Kardinal von Medicis ihm fürgezogen. Denn manchen deuten dringt eine einzige Verweigerung tieffer zu Hertzē weder alle vorige Wolthahrungen: und die Wolthäter / welche begierlichen Gemütbern hernach nicht allezeit gnug thun / werden als Beleidiger und Feinde / zuletzt gehaſſet. Was etliche argwohnen / daß Bandinello dennoch gleichwol / ehe dennn er aus der Gefängniß gelassen / ein langsam tödtendes Gifft solte bekommen haben / mag ich dieser Histori nicht einmengen / als eine gewisse Warheit: weil / auf bloſſen Argwohn / keine histerische Feder anzüsetzen / und nichts gemeiners ist / dann von hohen Personen / die dem Verdachte und falschem Gerüchte sehr unterworffen / mehr Argwohnen / als wissen.

XV. Mit dem Kardinal von S. Giorgio, welcher die geringste Schuld hatte / ging mā (ohnangesehen die Staats-Betrachtung / zu mehrer Versicherung aller Printzen / nicht allein die Thäter und Vollenbringer / sondern auch alle Mitwercker des Anschlags / straffbar erkennen pflegt) glimpflicher: angesehen der Papst seine Jahre / und die sonderliche Freundschafft / so er vor seiner päpstlichen Wahl / mit demselben gepflogen / in Consideration zog: also daß er zwar / krafft der Gesetze /

ſeine und Rechten/ſeines Kardinalats entſetzet; jedoch nach Auszahlung einer gewiſſen Geld-Summen/ wiederum reſtituirt wurde. Weil Adriano und Volaterra ihre Schuld gutwillig bekannt; geſchahe ihnen nichts. Wiewol ſie dennoch die ſchmertzende Wunde des Päpſtlichen Unmuths/ mit allerhand Troſt-erweitzungen/ hernach gelindert/ und wieder völlig geheilet. Obvorgeſehn ihnen aber der Papſt gänzlich verziehen: wolte doch ihr böſes Gewiſſen/ das ſich immerdar des ärgſten verſahe/ der Einbildung nicht Stat geben/ daß ſie zu Rom ſicher gnug wären: reiſeten derhalben/ mit Erlaubniß des Papſts/ von dannen: und begab der eine ſich nach Fondi, unter die Beſchirmung Proſperi Colonnæ, bey welchem er geblieben/ biß der Papſt geſtorben: wo aber Adriano ſich hingewandt/ kan man nicht wiſſen.

Die XX. Geſchicht von

John Kook/ Intendanten von der Juſtitz/ bey Verurtheilung Königs Caroli Stuarts/ von Engelland.

Inhalt.

I. Sinnbild der Sineſer/ von Ertelkeit und Veränderung der Welt.

II. John Kook/ Intendant von der Juſtitz/ wider König Carolum Stuart/ wird gefänglich angenommen/ und nach London gebracht.

III. Sein

III. Die Klagpuncten/ ſo ihm vorgehalten worden.
IV. Seine anverantwortliche Verantwortung.
V. Reden und Diſcurſe / ſo er / in währender Gefangenſchafft / mit ſeiner Frauen / und andren / gepflogen.
VI. Inhalt des Briefs / den er ſeiner Hausfrauen / von Betrachtung der ewigen Lebens-Freude / aus dem Tour zugeſchrigen.
VII. Er wird des Todes ſchuldig erkannt.
VIII. Sein Schreiben / an einen guten Freund / darinnen er ſeine Verurtheilung beurtheilet.
IX. Was er / nach angehörtem Urtheil-Spruch / ferner / im Gefängniß / geredet.
X. Beteſtein / an ſeine Tochter.
XI. Sein Verhalten / in der letzten Nacht / vor ſeinem Ende.
XII. Seine Ausführung zum Gericht.
XIII. Geber / und Reden / ſo / von ihm / auf der Letter / zum Leutenant von der Juſtitz / und den Zuſchauern / gethan.
XIV. Sein End.

I. DJe Schildkröten pflegen ins gemein das Glück derer Leute fürzubilden / welche hoch daher fahren / und ohne Verdienſt gählings erhöhet werden: damit ſie hernach deſto tieffer / härter / und verderblicher herunter fallen / und in gäntzliche Ruin ſincken.

Boccalini nimmt ſie / zu einem Sinnbilde des Eigennutzes: und bey andrer Gelegenheit / könnten ſie ein andres Sinn-Gemähl geben.

Der

Der viel-erfahrne Portugiese / Fernando Mendes Pinto / hat / an dem Vorgiebel eines Hofs / in Sina / zur Seiten der Stegen / da man hinauf gestiegen / einen grossen köstlich-gemachten Bogen stehn sehen in dessen Mitte / an einer silbernen Ketten / ein Schild hing / darinnen ein Mann / schier wie eine Schildkrote / war gemahlt / der die Füsse über / das Haupt unter sich kehrte; dabey man diese Umschrifft laß: Ingualec finguau, potun aquarau. Das ist: So gehts / mit allem / was mein ist! Man berichtete ihn: durch diese Abentheur / würde die Welt vorgebildet; und so viel angedeutet / es sey / in der Welt lauter Lügen, Betrug / und Eitelkeit: weswegen die Sineser / durch diese Fürbildung / alle / welche die Welt mit ihrem Thun hoch achten / gern aus ihrem Irthum helffen / und weisen wollen / es sey alles darinnen verkehrt.

Weil aber diese Auslegung das Sinnbild noch nicht ganz ausfüllt; will ich kürzlich meine einfältige Gedancken hinzusetzen. Der Schild bedeutet vermuthlich die Zuversicht auf gegenwärtige Wolstand; der umgekehrte Mann in Gestalt einer Schildkröten / gibt vielleicht nachzusinnen / der Mensch sey / in der Welt / mancher plötzlichen Veränderungen unterworffen / die ihn geschwinde aus seiner vorigen glückseligen Positur / in eine solche Ungelegenheit stürtzen / darinn er weder hinter noch vor sich könne: allerdings / wie die grosse ungeheure Ost-Indische und Sinesische Schildkröten so bald man sie umkehrt, nicht weit laussen / noch fortkriechen mögen / sondern still ligen / sich

fangen

fangen und schlachten lassen müssen. Wiewol auch dieſe Deutung daher stat haben kan: daß der Sterbliche / welcher den Kopff mit der Welt bedecken / und derselben alle Sinnen / alles Trachten und Verlangen zuwenden will / und den Himmel mit den Füssen der Verachtung tritt / in einem umgekehrten schuglosen Schilde aller verkehrt / und zu allen Unglücks-Regen / wie auch sonst zu allen andern Fällen / gantz aufgedeckt und bloß stehe.

Die mittelste Erklärung / nemlich von der Eitelkeit / und schneller Umkehrung des weltlichen Zustandes / mag redlich bewehrt und erläutert werden / durch Anschauung der vielfältigen Staats- und Glücks-ändrungen / so in dem Königreich Engelland / unlängst abgewichener Jahren / sowol in gemein als bey vielen Personen insonderheit / sich zugetragen. Saß nicht derjenige Blut-Rath / der dem frommen König Carl Stuart das Leben abgesprochen / von dem starcken Arm der Englischen Mus / als wie mit einem harten / dicken / und unzerbrechlichem Schilde / bedeckt? Hatte es nicht das Ansehn / und auch allbereit das Gerücht gewonnen / der enthauptete König würde der letzte seyn? Wie sie denn auch offentlich ultimum Regem & Tyrannum, den letzten König und Tyrannen hiessen anschreiben; nicht vermuthende / daß / noch bey ihren Lebzeiten / der Tag kommen würde / der sie um solchen Lügen-straffte / und solche Schmähe-Worte wieder auslöschen dörffte. Aber der Himmel hat / wider alles Vermuthen / ihnen den Schild bald umgekehrt / und durch Unvorsichtigkeit sie auf den Rucken geworffen / daß sie keines We-

gen/ in dem sie mit ihrem ersten Vorsatz fortgehen können/ sondern den jetzt-regierenden König wieder auf dem Throne/ sich aber im Elende sehen/ ja ihrer viele unter des Scharfrichters Händen jämmerlich erblassen müssen.

II. Unter denen/ die solchen schnellen Umschlag des Glücks schmertz- und schmählich empfunden/ war John Kook: welchen einige Intendanten von der Justiz wider König Carl Stuart; andere den Advocaten oder Sachwalter bey Verurtheilung des Königs/ tituliren: welwol beydes/ in gewissem Verstande/ auf eines hinaus lauffen kan.

Laut des Sendbriefs/ welchen dieser Kook/ an einen seiner guten Freunde/ aus dem Tour zu London/ abgehen lassen/ hatte derselbe ein Land-Gut/ und Viehe/ zuwegen bracht; als ihn unvermuthlich/ zween Monat zuvor/ ehe denn man von einem Könige geredt/ die Ausgeconsandurte überfallen/ und zur Hafft gebracht: also daß er/ wie er klaget/ das geringste nicht saluiren können/ noch von seinen Land-Gütern über zwantzig Pfund erübrigen mögen. Man hat ihm (klagt er ferner) versprochen/ biß nach London Kostfrey zu halten; er aber Geld entlehnen müssen/ falls er anders nicht nach London zu Fusse wollen gehen. Item, man sage: Er werde/ in eine tieffe Grube der Gefängnüß gelegt werden, weil er sich geweigert/ zu bezahlen etliche grosse Unkosten: aber sein Trost sey dieser/ daß GOtt gleichwol auch alldorten werde bey ihm seyn und bleiben/ und daß man den Geist Gottes/ der da ist die Quelle der ewigen Freude/ zu ihm zu kommen/ nicht hindern können.

III. Er ward/ den 13. October. 1660. vor die Recht-Banck gezogen/ daſelbſt beſchuldiget/ und überzeuget:

1. Daß er ſich/ als einen Fiſcal und Richter/ wider die ermordete Königliche Majeſtät Caroli Stuarts/ gebrauchen laſſen: Selbige zu verhören/ zu verurtheilen/ und zu verdammen:

2. Seine Hand auf die Klagſchrifft gelegt/ und den König/ mit groſſem Geplärr/ einer Meuterey und Verraths beſchuldiget:

3. Demſelben ſtets in die Rede gefallen/ und zu reden nicht verſtatten wollen:

4. Alles wider ſein Gewiſſen gethan: geſtaltſam er ſelber geſtanden/ der König wäre ein weiſer und Gnaden-reicher Herr geweſen; und doch daneben geſagt/ er müſte ſterben/ und mit ihm die Monarchie:

5. Von den Mord-Richtern begehrt/ ſie ſolten den König verurtheilen; ſintemal das vergoſſene Blut darum riefe; ja! dieſelbe manchmal dazu zwingen wollen/ und ſich endlich erzörnet/ daß man dem Könige ſo viel Zeit lieſſe/ und mit dem Urtheil nicht ſtracks/ nach ſeinem tollen Kopff/ fortführe.

IV. Seine Verantwortung beſtund in dem/ daß er ſagte: er hette ſich laſſen brauchen/ ums Geld/ wie ſein Beruff mit ſich brächte: wäre ein Advocat: Hätte das Recht begehrt/ und niemals etwas anders/ ohn was recht und billig; dazu/ in allen Stücken/ ſolcher Geſtalt ſich verhalten/ wie es ihm damaliges Hofgericht/ als einen Diener/ auferlegt und den König für ſich weder verdammet/ noch das Urtheil unterſchrieben. Der Ankläger

begegnet ihm mit der Antwort: Judas hette es eben auch also gemacht / da er seinen Meister verrathen / um dreissig Silberlinge.

Aber er selbst hat sich mit viel andren und heiligen Leuten / in dieser Sache vergliechen / und seine Sache für gerechte halsstarrig behauptet: wie die Worte des Sandschreibens geben / so er an einen seiner Wolgewogenen gestellet / da er unter andren / also geschrieben.

„ Wann der König sich / mit dem Gewalt des „ Schwerts / hette sehen lassen: so hetten wir desselbi„ gen Schärffe müssen gewärtig seyn. Was aber die „ Leute von Kelab betrifft / so uns dem Parlement ü„ berliefert / dann wir aufgeopffert würden / diese Leu„ te / sage ich / die aus Gnaden von der Republic / durch „ eine Schrifft / da sitzen / um deren Privilegien und „ Freyheiten willen / wir alles das unsrige gewaget: „ diese können nicht weiters urtheilen / noch uns ver„ dammen: es sey dann / daß sie die rechte Sache ver„ lassen und ein Urtheil über sich selbsten und wider „ das gantze Volck dieser Nation / fellen. Man nimt „ uns übel auf / daß wir das peccavi nicht schreyen / „ und bekennen / wir haben gefelt. Aber es ligt wenig „ daran / was andre sagen: denn auch sie müssen der„ mal eins ihre Urtheil / vor dem Richterstuhl Chri„ sti / anhören; und wir werden verhoffentlich dann „ zumal unsere Richter richten. Meine höchste Freu„ de besteht / in dem grund-gütigen GOtt / in einer „ guten Sache / und einem ruhigem Gewissen. Ich „ habe den brittischen Rechtsspruch auf meiner Sei„ ten / und die Gute des Allerhöchsten: welches weit

besser

besser ist/als das Leben. Müssen wir allhie gleich Un- "
gerechtigkeit und Schmach leiden: es wird nicht "
lang wären/so werden alle Threnē von unsern Au- "
gē abgewaschen. Und ob schon unsere Unschuld hier "
in diesem Leben nicht gerochen/noch unsere Sache "
gerechtfertiget wird/als wie des Jobs/Mardochai/ "
Josephs/Daniels/und der Susanna: so wird es "
doch geschehen/bey der Erscheinung des gerechten "
Gottes: da es dann/für den Menschen und allen "
Engeln erhellt wird daß wir weder Mörder/Ver- "
räther/noch Schwermgeister gewesen, sondern "
wahre rechtschaffene Christen/gute Freunde der Re- "
public und des gemeinē Wesens/beharrende an der "
Heiligkeit/Wahrheit/Gerechtigkeit und Barmher- "
zigkeit: welche die Armee selbst gut geheissen/und "
sich dazu verbunden. Wir haben der Particularitet "
vorgezogen das allgemeine Wesen/und den gemei- "
nen Nutzen: haben wollen das Volck frey machen/ "
und alle arme seufftzende Creaturen ihres Wol- "
standes versichern: welches auch geschehen wäre; "
wann diese arme Nation die Dienstbarkeit nicht "
mehr hette geliebt/als ihre Freyheit. "

Wie geistreich/lieblich und wol diese Worte nun gleich äusserlich klingen: so blickē doch auch einige Zei- chen einer ungerechten Sache herfür. Denn erstlich ist es der heiligen Schrifft und Göttlichem Wort unge- mäß/daß wahre Christen durch blutigen Gewalt/sich der Dienstbarkeit entnehmen/sollen: sondern daß ein je- der wandle/wie er beruffen/es sey in der Knechtschafft/ oder Herrschafft/in der Dienstbarkeit/oder Freyheit.

Verstehe aber dieser Independent hiedurch die geistliche Freyheit des Gewissens: so soll sich dieselbe noch weniger/ durch Beil und Schwert/ stabilitren.

Hernach ist auch falsch/ daß ein rechtes Parlement ihre Handlungen gut gesprochen: denn es war vielmehr eine rebellirende Rotte/ und aufrührische Zunfft eines durch Gewalt zergliederten Parlements/ die meistens aus lauter militarischen Personen bestund/ und ihre Stimmen/ mit dem vor Augen blinckenden Kriegs-Schwert/ behauptete.

So hat auch drittens/ der Ausgang gewiesen/ daß diese Leute nicht den gemeinen Nutzen; sondern die Fest-Stellung ihres eigensinnigen Wahns/ und einer rechtmässigen Obrigkeit Untergang/ gesucht/ ja gern/ wanns ihnen möglich wäre geweest/ mit samt dem Haupt Königs Carl Stuart/ alle Monarchien der Welt/ weg geschmissen hetten. Noch dennoch reden sie/ von der Gerechtigkeit ihrer Sachen/ so vermessentlich/ als ob sie die allerheiligsten Märtyrer wären/ und kein Wasser betrübt hetten. Denn also schreibt dieser Independent weiter: Wann wir dismal einige Marter und Pein/ an unserm Leibe/ ausstehen müssen: so werden wir kommen/ unter die Zahl derjenigen Seelen/ die unter dem Altar schreyen und ruffen werden: O HErr! du heiliger und warhaffter Gott/ wann richtest und rächest du unser Blut? Ob wir schon unsre Straffe und Pein geduldig ausstehen/ und die Rache demjenigen übergeben/ dem sie auch gebührt: so mag doch niemand wissen/ ob nicht unser Blut ihnen ein Gifft seyn werde.

Uns

Uns aber wird das gerechte und liebliche Gericht Gottes / gegen dem ungerechtem Gericht der Menschen / fast angenehm und erfreulich seyn / da er uns also anreden wird: Komm her / du getreuer Knecht: gehe ein / in die Freude deines HErren. Alsdenn werden die Könige der Erden / die Obersten / die Fürsten / und Hauptleute von Edom / wünschen und ruffen: O ihr Berge! fallet auf uns! und ihr Felsen / bedecket uns!

Bald hernach gebraucht er sich dieser Rede: Der Allmächtige hat es anjetzo anders verordnet / indem er mich Armen und Elenden würdig geachtet / mit der Marter-Ketten würcklich zu ehren: daß ich / mit Gideon / wol sagen kan: Ich bin der geringsten einer / der unachtbarsten Rechts-Gelehrten im Saal zu Westmünster / und ein Advocat meines seligsten und heiligsten Advocatens / und des frommen Volcks in Engelland.

Hieraus sehen wir / daß Kooke / von seiner Sachen Gerechtigkeit / bey ihm selbsten / weit ein anders Gefühl gehabt / weder sein Ankläger.

V. Seine Hausfrau wolte ihn / da er noch in dem Tour gefangen saß / einsmals besuchen: aber man ließ sie nicht hinein. Da schauete der Gefangene zum Fenster herunter / und sprach: Liebes Lämmlein / gehe hin zu deinen Freunden: mir ist wol. GOtt sey gelobt / daß sie nicht hindern können den himmlischen Tröster zu mir zu kommen.

Auf eine andere Zeit / da sie wieder kam / und von dem Kerckermeister begehrte / man solte sie zu ihrem Herrn lassen; sprach derselbe zur Antwort:

Sie würde ihn bald zu Neugatte sehen. Wie solches seinem Herrn zu Ohren kommen; hat er gesprochen: Wann der Weg zu dem neuen Jerusalem/ durch Neugatte gehet: so sey Gott/ um Neugatte gelobt!

Da er nun nach Neugatte ward geführt/ und alda einer von seinen Freunden mit ihm Sprache hielt; hörte man ihn sagen: Ich gehe anjetzo hin/ mein Examen anzuhören/ in welches mich der HErr stecken wird. Wäre ich gleich übereilt/ mit einem Fehler; so können doch meine Güter/ in Irrland/ ohne des Parlements Handlungen nicht confiscirt noch eingezogen werden. Und ist/ in Warheit/ eine Sache/ so mir sehr zu Hertzen gehet/ wann die wenige Güter/ welche ich habe/ meinem Weibe und Kindern sollen entzogen werden. Sie werden denen wol zu einem Strick werden/ so sie genossen/ auch noch dazu ihre übrige Güter verzehren. Denn ich dancke Gott/ daß ich nichts/ aus Bosheit/ oder Geitz/ gethan habe: sondern alles/ mit einfältigem und aufrichtigem Hertzen und Gemüth. Deme sey/ wie ihm wolle; so geschehe der Will des HErrn. Ich begehre und wünsche anders nichts/ als daß mein Kind from/ und in der Furcht Gottes auferzogen werde. Und weil es Gott also geordnet/ und ihme gefallen wollen/ daß ich/ durch dis Kreutz/ zur Kron der ewigen Herrlichkeit eingehe; als will ich willig und gern folgen.

In der Gefängnüß sich/ zwischen ihm und etlichen andern/ einiges Gespräch für/ wegen desjenigen/ darum er angeklagt wurde. Dabey er/ unter andern/ sagte: Es sind etliche/ welche klagen/ als ob ich

ob ich ihnen Unrecht gethan: aber hierinn thun sie mir Gewalt. Ich habe vielen geholffen / so viel mir die Gesetze verstattet; weil ich wol gewust / daß auch die geringste Menschen auf Erden / der Gerechtigkeit beyzustehen / schuld sey. GOtt sey gelobt und gedancket / daß ich mich niemals unterfangen / jemanden Unrecht zu thun: wol wissend / daß ich sie alle / am jüngsten und letzten Gerichte / wiederum werde antreffen; an welchem ich auch alle Menschen fröllich und getrost darff anschauen.

VI. Es ist zwar nicht allein / in vorigem ersten / sondern auch allbereit hie / in diesem andrem Theil unsers Hohen Traur-Saals / erwehnet / daß die Sache / so von diesen verurtheilten Leuten so halsstarrig / bis in den Tod / vertheidiget worden / nicht zum besten. Weil aber ihre letzte Reden und Schreiben dennoch manchen Geistreichen und Christlichen Spruch begreiffen: will ich nicht hoffen / daß mir die Wiederholung derselben allhie übel gedeutet werde. Edle Gesteine und Perlen seynd lobens und anschauens werth; ob sie gleich nicht eben sitzen an einem Ort / da sie billig solten. Die Trost-Sprüche heiliger Schrifft / und andre andächtige Discursen / fallen auch wol Leuten von irriger Religion aus dem Munde: sind darum nicht verwerfflich. Denn alles / was / unter den Secterern / Gutes zu finden / das ist für / und nicht wider uns. Zudem wird kein verständiger sich unterwinden / diese sterbende Independenten und Königs-Richter so schlecht hin zu verdammen / ob gleich ihre Verdienste / gegen dem König verdammlich / und sie

mit dem Wahn/ recht daran gethan zu haben/ abgestorben. Aus ihren Geberen/ und Gesprächen/ erscheinet/ daß mancher unter ihnen dennoch unterweilen bezeuget/ daß er je über Vermuthen/ daran gesündiget hette/ so wolle er seine Sünden ins gemein unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit Christi mit einwickeln/ und durch Christum aller Schulden Nachlassung hoffen. Wer kan wissen/ ob nicht einer und andrer solcher Puritaner/ von Hertzen zu GOTT/ mit David/ geseufftzet: **Verzeihe mir auch die verborgene Fehler**: und solche Verzeihung auch um Christus willen/ erlanget habe? Wir seynd nicht Richter; sondern nur Erzehler. Der Leib dieser Menschen ist/ um der Mißhandlung willen an dem Könige/ gerichtet: den Geist aber/ und zwar insonderheit den letzen Seufftzer/ kan allein GOtt richten. Wir enthalten uns allhie so wol des Verdammens/ als Selig-preisens: sollen uns doch unterdessen nicht lassen verdrießen/ ihre letzte Gedancken/ sie mögen geredet/ oder geschrieben seyn worden/ zu lesen.

Unter vielen/ will ich nur etliche anziehen. Vor andern verdient/ meines Bedunckens/ das einige Sendschreiben/ so der gefangene John (oder Johann) Koole/ aus dem Tour/ seiner Frauen zugefertiget/ einige Betrachtung: weil es viel schönes Dinges/ von der Freude des ewigen Lebens/ begreiffet. Es lautet/ wie folget:

Meine Hertz-allerliebste/ &c. GOtt/ der Allerhöchste sey gelobt/ durch JEsum Christum/ unsern

ſeyn Heiland/wegen des uberflüſſigen Troſtes/den ich/ ob der Gegenwart des Herrn/in dieſer meiner Gefangenſchafft/empfinde. Saget der Schweſter Jones/ daß ſie zwar zween oder drey Feyertage/ in der Wochen/haite; aber in einer Gefangenſchafft/ſey ein jeder Tag ein Chriſtlicher Feyertag: nicht nur deswegen/ weil man in ſelbiger/aufhört zu ſündigē ſondern auch/ dieweil man in ſolcher/ Gott/dē Allmächtigen/loben/ das himmliſche Hoſianna/und frölliche Halleluja anſtimen kan. Ich weiß mich ſchier des Lachens nicht zu enthalten/ wenn ich gedencke/ daß meine Feinde mich nicht hindern kōnen/ zu predigen: dann ich predige mir ſelbſt/ alle Tage zweymal. Gelobet ſey der HErr mein GOtt/ und Tröſter! daß er geſtern mein Hertz und Gemüth gantz/ mit Freuden und Troſt/ erfüllet/ in Betrachtung des drey und ſiebentzigſten Pſalms: **Wenn ich nur dich habe/ ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seel verſchmacht: ſo biſt du doch/ GOtt/ allezeit meines Hertzens Troſt/ und mein Theil.** Aus welchem ich folgende drey Puncten und Lehren in Obacht genommen

1. Daß ein heiliger und frommer Menſch anders nichts liebē ſolle/als allein Gott den allerhöchſten/und das/ ſo da geſchicht von wegen der Liebe Gottes: Es ſind alle Reden eytel und vergeblich/ es ſey dann daß ſelbige gereichen zur Ehre Gottes/ den Mann/ Frau/ Kinder/ und alles/ was man von den Creaturen bekommt und haben mag/ ſoll man billig lieben/ dieweil ſelbige ſeynd ein Mittel/ durch welches wir GOtt lernen erkennen: und gleichwie die Creaturen

nicht

nicht mächtig genug seyn / uns zu erhalten / sondern Gott der Allmächtige erhält uns in ihnen und durch sie: so sollen wir demnt unser Absehen und Verlangen nicht nach ihnen / sondern auf Gott allein richten. Gleichwie das fliessende Wasser sich nicht läßt aufhalten / biß es wiederum in das Meer / als seinem Ursprung kommt: also sollen und müssen auch wir uns nicht aufhalten / bey den Creaturen; sondern bey GOtt / als unserm Schöpffer: und je mehr wir Gottes Ebenbild an ihnen sehen; um so viel desto mehr / sollen wir den HErren unsern GOtt lieben.

2. Hierüber ward mein Fleisch und mein Hertz schwach und matt. GOtt aber ist der Fels meines Heils: weil der Seelen fürnehmste Wohnung im Hertzen ist / so hab ich in Obacht genommen / daß einem heiligen und frommen Menschen noch etwas liebers und angenehmers ist / als seine eigene Seele / nemlich die Seele seiner Seele / und das Leben seines Lebens / das ist / JEsus Christus / welcher in unsern Seelen wohnet / durch seinen heiligen Geist: dann gleichwie der Leib todt ist / wann die Seel darvon abgeschieden / also ist die Seele todt / wann sie ohne Christum ist: und dis soll uns ein Trieb seyn / Christum den HErrn weit mehr zu lieben / als unser eigen Leben / und alles unser Haab und Gut / dieweil Er ist die Seele unserer Seelen: Also haben gedacht Moses und Paulus In dem sie um der Ehre GOttes willen das Heyl und die Seligkeit ihrer Brüder höher geschätzt / als die Wolfahrt ihrer eigenen Seelen.

3. Die

3. Die fürnehmſten Betrachtungen meines Hertzens ſeynd die zukünfftige himmliſche Freuden / gezogen aus dieſen Worten: HErr / wenn ich nur dich hab / ꝛc. So biſt du doch GOTT allezeit meines Hertzens Troſt / und mein Theil / ꝛc. Ich erfreue mich hertzlich / wenn ich gedencke / daß dieſe himliſche Freude ewig wehren: und daß die Wolüſte der Heiligen zwar einen Anfang / aber kein Ende haben werden. Es iſt auſſer allem Zweiffel / es werde dem Abraham und allen Heiligen im Himmel eine unausſprechliche Freude ſeyn / wann ſie gedencken / daß dieſe ihre Freude nicht nur 100 oder 10000 Million Jahre / ſondern in alle ewige Ewigkeit wehren wird. Derwegen / wann ein Menſch allhier auf dieſer Welt 1000000. Millionen Jahr leben / und ſeines Hertzens Luſt und Begierden haben und genieſſen könnte / müſte aber hernach des Paradeiſes und der ewigen Freude in alle Ewigkeit beraubt ſeyn / welch ein traurigs und unglückſeliger Tauſch und Kauff wurde das wol ſeyn? da inzwiſchen alle Heiligen und Auserwehlten der ewigen Freud und Seligkeit genieſſen werden. Wann ein erleuchteter und wiedergebohrner Chriſt die Wahl ſolte haben / unter folgenden zweyen Stücken eins für ſein liebſtes zu erwehlen und begehren: Entweder tauſend Jahr in guter Geſundheit / groſſem Reichthum / und aller Wolluſt ſeines Hertzens zu leben; oder nur einen einigen Tag in dem Himmel zu ſeyn / würde er ohne einiges Bedencken das letzte erwehlen. Alſo ſoll die Wohnung einer einigen Minuten im Himmel allen

allen weltlichen Wollüſten / ſie wehren ſo lang als immer möglich / weil hingegen und höher gehalten werden, dann es iſt viel beſchwerlicher / von dem Ort eine einige Stunde geſchieden ſeyn / weder alle weltliche Wollüſte einen erfreuen können.

Wann ein Menſch weiß / daß er in dieſer Welt lange Jahre in einem guten Dienſte oder Amte zu bleiben hat / wie erfreuet er ſich nicht? Wie vielmehr ſoll ſich dann einer erfreuen / ob der ewigen und himmliſchen Freud und Seligkeit / dieweil dieſes zeitliche Leben nicht einer Minuten lang zu rechnen / gegen dem ewigen Leben aller heiligen und auserwehlten Kinder Gottes: unglückſelig ſeynd dann diejenige zu ſchätzen / welche um ſchnöder und vergänglicher Wollüſt / ihre unſterbliche / und unſchätzbare Seelen in ſo groſſe Gefahr der ewigen Verdammnüß ſetzen.

4. Gleichwie die himmliſche Freuden ewig währen / alſo ſind ſie auch unendlich groß. Wann die Kinder dieſer Welt (welche ihren Theil in dieſem Leben haben) ſo ſtattliche und herrliche Häuſer / Schlöſſer / und in ſo groſſen und luſtigen Pallaſten wohnen / in welchen aller Wolluſt zu finden / ſolten wir dann nicht gedencken / GOtt habe ſeinen Kindern gleichfalls unſchätzbare Reichthümer in ſeiner Welt bereitet / wann ſie zu ihm kommen werden? könnten wir allhie faſſen und begreiffen / ſolche ewige und himmliſche Freuden / würden wir ſehen / daß es ſolche Dinge ſind / die kein Aug geſehen / und kein Ohr gehöret / auch in keines Menſchen Hertz kommen ſeynd / welche Gott bereitet denen / ſo ihn lieben.

Ein

Ein armer / frommer und heiliger Mensch / findt mehr Trost und Freude in seinem gecreutzigtem HErrn Christo / welcher bloß und vor der Welt verachtet / als alle Fürsten zu Edom / an ihrem Reichthum / Herrlichkeit und grossem Pracht: aber alle frommen und glaubigen / so auf Erden wohnen / haben nicht so viel Freud und Herrlichkeit / als der allergeringste Heilige im Himmel.

Die heilige Schrifft gedenckt dreyer Himmel; als des Himmels der Lufft / in welchem die Vögel schweben; des Firmaments / daran die Sternen stehen; und dann des Himmels aller Himmeln. Die Sonne / das grosse Licht dieser Welt / wird dreyhundertmal gröſſer geschätzt als die Erde / ein jeder Stern wird gröſſer geachtet als die untere Welt / ja der gantze Erdboden ist nicht mehr als ein kleines Bergleim oder Mücklein zu rechnen gegen dem Himmel / zu verstehen den Himmel / in welchem die Seelen der Heiligen bey GOTT und Christo JEsu ihrem Heyland sind. Durch diese Gröſſe des Orts können wir nun leicht erachten / wie groß da sein werden die Freuden und Wollüste / der Auserwehlten und Seeligen / deren eine kleine Zahl ist gegen denen zu rechnen so verlohren werden. Als welche sämtlich in ein Loch gesteckt werden. In Summa / die Freude des HErrn kan keine geringe Freude seyn: die Herrlichkeit ist zu wichtig und groß / in welche wir eingehen müssen / daß wir solche hier in der Zeit nicht können begreiffen.

Darnach betrachte ich auch / worinnen eigentlich das Wesen und die Substantz der himmlischen Freude bestehe. Und erkenne / als dessen solches im Anfang kurtz und in der Sel. andmuß.

1. Was dann erstlich das Anschauen betrifft / daß wir GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen / die herliche Person unsers HErrn JEsu Christi in seiner höchsten Majestät betrachten / und mit allen heiligen Engeln und Menschen / ewig daselbst wohnen werden: Seynd das nicht herrliche und erfreuliche Gedancken? Dann wann die Verdammten / zwischen denen und den Auserwehlten ein grosser Abgrund / Abraham und die Propheten im Reich Gottes sehen werden; die doch ferne von ihnen und von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen seyn; Wie vielmehr werden solche die Auserwehlten sehen. Alsdenn werden die Feinde und Verfolger der Frommen / die hier auf Erden das Ebe einer solchen Glori verachten / und ihrer Gesellschafft spotten / sich gern mit ihnen in den Himmel eindringen wollen. Wie und welcher Gestalt aber dis Anschauen zugehen werde / möchte einer / oder der andre gerne wissen / weil aber die heilige Schrifft solches verschweigt / und hievon uns nichts offenbaret / drum sollen wir uns an erzehltem begnügen lassen.

2. Was dann betrifft und anlanget / die Erkanntnus der himmlischen Freude und Seligkeit / so ist das selbige höchst verwunderlich / daß wir zum Theil erkennen; zum Theil auch erkannt werden.

werden. Denn GOtt der Allerhöchste kennet uns vollkommentlich / daher leicht zu erachten / daß alle Fromme und Glaubige hier auf Erden nicht so viel Erkanntnus haben / als ein einziger Auserwehlter in dem Himmel haben wird / allwo unser Glaube in ein Anschauen / und unsere Hoffnung in unaussprechliche Freude wird verwandelt werden. Daselbst werden wir erkennen / wie groß die Liebe JEsu Christi / welche allen Verstand und Erkanntnuß hier auf Erden weit übertrifft. Wir werden daselbst so viel Erkanntnuß Gottes haben / als uns vermöchen / und so viel Liebe in GOtt / als unser Hertz wird begreiffen können: Es ist kein Zweiffel / daß nicht unterschiedliche Grad und Staffeln der Herrlichkeit im Himmel seyn werden: da ein jeder Frommer seine eigene Vollkommenheit in dieser Erkanntnuß habe.

III. Ich halte darfür / daß diese himmlische Freuden auch in dem Willen bestehen werden: nemlich in der Veränderung unsers Willens in den Willen Gottes: gleichwie wir zu Northampton eine fürtreffliche Predigt gehört haben / aus der ersten Epistel an die Corinther: daß / wer dem HErrn anhanget / der ist ein Geist mit ihm. Daneben gläube ich / daß unser HErr und Heyland JEsus Christus so inständig und so freundlich seinen himmlischen Vatter für solche Geheimnuß-reiche Einigkeit gebetten. Ich verstehe aber die Einigkeit im Willen und in der Begierd / wann die gläubige Seel alles dasjenige haben und besitzen wird / was sie wünschet und begehret.

Je mehr ich aber dieſer ſeeligen Verklärung nachdencke / je mehr befinde ich mich hier in dieſer Zeit derſelbigen beraubt. In dem Angeſicht GOttes iſt die Erfüllung der Freuden / und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten ewiglich. Die Gerechten werden leuchten wie die Sonn in ihres Vatters Reich. Der HErr JEſus ſagt ſelbſten: In meines Vatters Hauſe ſind viel Wohnungen. Unſere Trübſal die zeitlich und leicht iſt / ſchaffet eine ewige und über alle maſſen wichtige Herrlichkeit. Und wir wiſſen / daß ſo unſer irrdiſch Haus dieſer Hütten zerbrochen / wir einen Bau haben werden von GOtt erbauet / ein Haus nicht mit Händen gemacht das ewig iſt im Himmel / in welchem wir ſeyn werden / ſo bald unſere Seel abſcheiden wird von dieſem irrdiſchen Leibe. Und das wird ſeyn das Erbtheil der Heiligen im Liecht / ja ein vollkommen Liecht / da keine Finſternüß iſt. In dem neuen Jeruſalem wird weder Leid noch Geſchrey / noch Arbeit ſeyn. Die Pforten der Stadt ſind von Perlen / und die Gaſſen von lauter Gold / die Herrlichkeit des ewigen GOttes und das Lamm iſt ihr Liecht. In derſelben iſt ein Fluß des lebendigen Waſſers / und ein Baum des Lebens / welcher alle Monat ſeine Frucht bringt. Da wird kein Fluch mehr ſeyn / auch keine Nacht / ſondern wir werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Alle dieſe Dinge / ſind meiner Seelen herrliche und ſehr angenehme Betrachtungen: Ich empfinde auch viel Troſt aus dem 17. Pſalm. Ich will ſchauen dein Angeſicht in Gerechtigkeit / ꝛc. dann ich bin gewiß

wiß verſichert / daß uns GOtt nicht verordnet zu Gefäſſern des Zorns / ſondern daß wir erlangen das Heil durch unſern HErrn JEſum Chriſtum / welcher für uns geſtorben / damit wir leben / und ob wir gleich ſterben / ſo leben wir doch mit jhme.

Es iſt auch eine liebliche und angenehme Betrachtung die Zierd und Herrlichkeit des Leibs. Der Leib wird geſäet verweßlich und wird auferſtehen unverweßlich / es wird geſäet in Unehren / und wird auferſtehen in Herrlichkeit / es wird geſäet in Schwachheit / und wird auferſtehen in Krafft / es wird geſäet ein natürlicher Leib / und wird auferſtehen ein Geiſtlicher Leib : allda wird ſeyn eine vollkommene Liebe / und eine durchdringende Geſchwindigkeit ; da wird keine Unvermöglichkeit geſpühret werden / auch kein Hunger noch Freſt / ſondern unſere Leiber werden gleich ſeyn dem verklärten Leibe JEſu Chriſti. Was wird das wol dir / mir / und uns allen für ein ſüſſer Troſt ſeyn / die wir fürdißmal ſo ſchwache und krancke Leiber haben. Der arme Lazarus / welcher voller Schwären war / wird alsdann friſch und geſund ſeyn / ja wir werden in ewiger Geſundheit leben / die kein Ende nehmen wird.

Dieſe Betrachtung ſoll uns Urſach geben / der Ewigkeit mit mehrerm Ernſt nachzuſinnen / und den Weg zum himmliſchen Paradeiß zu ſuchen / damit wir erlangen den vollkommenen Leben. Es iſt ſo fern / daß die Freuden dieſer Welt unſern Verſtand und Willen mögen vergnügen / daß ſie auch nur nicht einen aus den fünff Sinnen können erſättigen : es

wird niemals eine liebliche Music gehört / daß man nicht begehre eine noch viel bessere zu hören. Es ist kein Ding so schön / keine Speise so lieblich und angenehm / daß den Menschen nicht nach einer lieblichern und angenehmern gelüste. Studire fleissig in dem hohen Liede und Prediger Salomonis: Damit unser Geist überwinden möge die Eytelkeit und den Wollust aller Creaturen.

Der böse Zustand / in diesem unserm zeitlichen Leben / ist voller Bitterkeit / all unser Thun und Lassen ist mit Unreinigkeit und Wermuth vermischt; es seynd keine Rosen ohne Dörner / und nichts süsses / ohne vielfältige Bitterkeit anzutreffen. Im Himmel aber / da seynd unsere Freuden ohne einige Vermischung und Bekümmernuß gantz volkommen; allda seynd unsere Kräffte völlig / da ist kein Leid / kein Elend / keine Trübsal; keine Mißgunst noch Eifer / welche Dinge man aber hier in dieser Zeit überflüssig findet. Ein jeder Frommer wird daselbst antreffen / was sein Hertz begehret; sein Zustand wird seyn von allen Sünden befreyt / von aller Traurigkeit und Hertzenleid entledigt; fern von aller Verfolgung / Unterdrückung und Kranckheit. Es wird seyn ein Zustand / der keine bestimmte Zeit noch Ende hat / dann wann wir einmal daselbst werden angelangt seyn / haben wir nicht zu förchten / daß wir wiederum von dannen verstossen werden.

Derowegen / O du mein hertzallerliebste Freundin: last uns diese Versetzung von der Erden in dem Himmel mit Gedult und mit Freuden erwarten;

wir

wir müssen unsern Himmel hier auf Erden anfangen / denn je bässer wir uns zum sterben bereiten / je mehr werden wir gerüstet seyn zum Leben. Lasset uns derohalben also leben / und also sterben / damit wir ewig leben mögen. Wenn du diese meine innigliche Seufftzen und unterthänigste Betrachtungen willig auf und annimmst / so wirst du noch mehr derselben bey mir erwecken. Jetzund verlaß ich dich / und du verläßest mich / ich verlasse mein liebes Kind / und unsere gantze ehrliche Freundschafft: Ich überlasse euch aber allerseits dem Schutz und Schirm dessen / der in dem Himmel sitzt zu der Rechten des Vatters: da wir uns nicht mehr förchten dörffen vor dem / was uns die Menschen thun. Ich verbleibe allezeit.

Dein getreuer lieber Ehemann /
so lang ich werde leben
Johann Koocke.

VII. Was ihm / bey seiner gerichtlichen Verhör / sey vorgehalten / ist allbereit eben gedacht. Weil nun seine Entschuldigungen gantz nicht genugsam wurden befunden / ihn der Schuld zu überreden: ward über ihn ein gleichmässiges Urtheil gefället / und ausgesprochen / wie vorhin über Harrison und Carew / unter Ende / im ersten Theil des Hohen Traur-Saals / beschrieben.

So viel man / aus seinen Reden und Gebärden / abnehmen kunnte / entsetzte er sich / über dem Todes-Spruch / gar nicht / gab auch / (welches das übelste / unter so manchen guten und schönen Trost-Sprüchen war / mit keinem einigem Zeichen / vielweniger

Un ij mit

mus einigen Worten / an Tag / daß ihm sein Verbrechen leid / oder / in seinen Augen / ein Verbrechen wäre: sondern alle seine Gespräche handelten meistens / von der herum schwebenden Himmels-Freude. Massen er denn seine vermeinte / und viel einschlossene Unschuld / zum darauf einem fürer guten Bekandten / und Gönner Gottesen / vermittelst nachgesetzten Hand-Briefleins / hat wollen zu erkennen geben.

VIII. Geliebter Bruder im HErrn. Condemnatus sum ad vitam. Ich bin zum Leben / verdammt. Diß ist der herzliche und wolgemeinte Abschied / so ich von euch und allen Frommen in dieser meiner Gefängnuß nehme. Morgen werde ich seyn in der Ewigen Herrlichkeit / in dem Schoß JEsu Christi meines einigen Heylands / in welchen Abraham / unser und aller Glaubigen Vater / neben den heiligen Engeln / mich begleiten und hinführen wird. Das Volck Gottes / alle Frommen und Gläubigen sollen kein Abscheuen tragen ob den Banden und der Gefängnuß / dann der Geist des HErrn meines GOttes / der himmlische Tröster hat mich niemalen verlassen / so lang ich in diesen Banden gelegen. Ich habe euch hiebevor geschrieben / und in selbigen meinen geistlichen Zustand zuverstehen gegeben / auf welches ich mich auch will berufen haben; weil ich aber besorge / man möchte so wol mir / als auch der Sache selbsten / durch einigen falschen Bericht / unrechte thun / als hab ich nicht unterlassen wollen / euch etwas wenigs zum Bericht / neben meiner herzlichen Liebe gegen allen guten und getreuen Freunden zu hinterlassen.

Auf

Auf mein letztes Examen ist man so weit kom-
men / daß der Richter erkennt / es sey alles Verrähe-
rey / so Anno 1642 passirt / denen ich aber gantz
worter: was ich von selbiger Zeit an in dieser Sache
gehandelt / ist geschehen aus schuldigem Gehorsam /
und auf Befehl des Hauses der Gemeine / dieweil
aber selbiger das gantze Volck repræsentirt / so ha-
ben sie keine Verbrechen begehen können: denn was
durch das Volck der Gemeine geschicht / ist keinem
Examen noch Censur unterworffen. Was dann
anlangt den vermeinten Eyd A. 1648. an dem
obern Hause verübt / hätten allein die Richter darü-
ber urtheilen sollen / und daß kein Unter-Hof hierum
zu richten habe / ob ihre Handlungen billig oder unbil-
lig seyn. Sie aber gaben zur Antwort: daß alle unsere
Actiones und Verordnungen nichts anders setzen /
als Verätherey.

Ich habe mir fürgenommen / vermittelst Göttlicher
Hülffe und Verstand / wann ich auf der Leyter stehen
werde / mein Zeugnus für den HErrn Christum /
für die Kindertaufe / und das Evangelische heilige
Predig-Amt zu tragen: und wann es dem lieben
GOtt gefallen / und man mir solches zulassen wird /
will ich auch etwas von unserer alten und heiligen
Sache anjetzo. Dißmahl kan ich ein mehrers nicht
thun / als daß ich zu Zeichen meiner getreuen Freund-
schafft und Affection gegen euch und meiner
lieben Sch[illegible]interlasse / GOtt den Allmächti-
gen bitter[illegible]er uns die Gnade wolle verleihen /
damit wir [illegible]er Zeit in der ewigen Freude und
Herrlich[illegible]nder ungezweiffelt wiederum antref-
fen mögen.

Uu iij Die

Die Gesellschafft so bey mir ist/ gibt mir viel zu schaffen/ also daß ich dismal von mehrers nicht schreiben kan: Ich werde bald eingehen in die Freude meines HErrn. Gebenedeyet sey sein heiliger Nam: gelobet sey mein Tröster: Ade/ Ade/ GOtt gebe euch das ewige Leben.

Der so allezeit ist/ und bleibt
Der Ewige

Johann Koockε.

IX. In der Zeit/ zwischen dem gesprochenem und vollzogenem Urtheil/ führte er dergleichen Reden gar offt/ in Gegenwart derer/ die ihn besuchten. In dem vierten Kercker-Buch/ saste er/ unter andern: Wann eine arme Creatur/ zu einem solchem herrlichen Werck des Todes kommt/ ist es eine sonderbare Glückseligkeit/ wann jemand vorhanden/ der sie tröste. Wer ist aber der beste Tröster anders/ als der heilige Geist? Gelobt sey dieser Tröster! denn ich bin/ mit geistlichem Trost/ ganz erfüllt. Wann unter euch einer wäre/ der/ nach Absterben eines alten Manns/ welcher etwan nur drey Tage noch zu leben/ jährlich tausend Pfund Sterling zu gewarten hätte: wie würde er sich wol darüber erfreuen! Eben solche Beschaffenheit hat es jetzund mit mir/ durch die Gnade/ so mir wiederfahren: dann ich werde/ in kurtzem/ den alten Menschen ablegen/ und zur ewigen Freude eingehen. Das gute Volck soll nicht erschrecken/ wegen der Gefängniß: dann die ist das einige Ort/ da man das Buch/ Kenn dich selbst/ recht studiren mag; wann man keine andre Bücher haben kan.

Ein

Ein anders mal / sprach er / zu seinen Gesellschafts-Genossen: Ihr meine liebe Freunde / wollet mit mir frölich seyn! Ist nicht das Haupt und der Führer unsers Heils / durch sein Leiden / vollkommen worden? warum solte ich es denn auch nicht werden.

Bey welchen Worten / der Verrätherische ihm gar nicht eingebildet / daß ihn die Worte Petri mit angingen: So ihr / um Missethat willen / Streiche leidet / ꝛc. Ja / daß diese Worte / mit Fuge / solten auf ihn können gezogen werden / widerlegt er ausdrücklich selbst / in obangeführtem Schreiben an seinen guten Freund / vermittelst dieses darinnen befindlichen Satzes.

Was die Supplicanten und Bittschrifft / so ich auffsetzen soll / anbelangt: weiß ich keine zu machen. Ich kan keinen Fehler / deß Orts / bekennen. Die Sache ist dergestalt beschaffen / daß / wann die Märtyrer vom Himmel könnten herab kommen / sie sich nicht scheuen würden / um dieser Sachen willen / wiederum zu leiden. Wiewol mir / von vielen / für geworffen wird / was geschrieben stehet 1. Petr. 4. Niemand leide unter euch / als ein Mörder / ꝛc. Ich betrachte diese Sache / als den edelsten und höchsten Rechtshandel / dem unsere Historien haben können einen andern gleich setzen. Und so viel ich Theil daran habe; so habe ich / in meinem Leben / nichts gethan / noch begangen / das mein Gewissen weniger beschwere / als diese Sache. Denn das Blut muß entweder auf den König / oder auf das Parlement / kommen. Ich

„ hin / meines Theils / wol versichert / daß ich da-
„ mals so wenig Bosheit in mir hatte / als ich ge-
„ habt / da ich noch in der Wiegen eingewunden
„ lag. Was mich aber hierum am meisten bekum-
„ mert / ist / daß vielleicht mein Zweck nicht so lau-
„ ter und aufrichtig gewesen / für die Ehre Gottes /
„ und unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi /
„ als er billig hätte seyn sollen. Ich habe auch nichts
„ anders / mit zweiffelhafftem oder widersprechendem
„ Gewissen: Ja so wenig als / daß ich einig in mei-
„ den Wurm / in meinem Hertzen und Gewissen /
„ dieser Sachen halben / so ich gethan / solte fühlen /
„ daß ich memals den geringsten Zweiffel daran ge-
„ habt. So hat auch das Volck der Gemein diß
„ alles gut geheissen. Ich war aus Gnaden / ein
„ armer Advocat / zu Dienste des HErrn Christi /
„ und des Englischen Volcks / ꝛc.

In demselbigen Schreiben / tröstet er seinen Freund / mit solchen Formalien:

Was ligt euch hieran / wenn man schon sagt: Sehet da' das Haupt und das Hertz eures Verrähers! wann euer bester Theil / die unsterbliche Seel / im Himmel ist: Zum Kreutz und Leiden müssen wir uns rüsten: denn es heisst Crucis Sanctorum rigatur Ecclesia. Luetherus bekümmerte sich sehr / daß er sein Blut in das Grab tragen müste: Er liebete das Kreutz Christi mehr / als die vier und zwantzig Buchstaben des ABC: und viele solche nur für halbe Christen / die da mehr

auch

auch begehren / um Christi willen / zu leiden.

Soviel aus besagtem Send-Schreiben. Ob aber Lutherus dieses Rocken sein Leiden / eine Marter und Kreutz um Christi willen / würde ertitulirt haben / daran stehet sehr zu zweiffeln. Wir wollen hiernechst den Reden des Gefangenen / die er noch im Kercker geführt / widerum Gehör geben.

Ach! (sagte er einsmals) Ich begehre / bey dem HErrn zu seyn. Wenn ich ausser dem Leibe bin (wiewol / zu ihm zu kommen / ich erforderst / durch das rote Blut-Meer meines Leidens / reisen muß) die Warheit zu bekennen / so bedunckt mich / jede Stunde seye lang seyn. Meine Feinde wissen nicht / was für einen Dienst sie mir thun / daß sie mich also / zu dem Reich meines himmlischen Vatters / zu der Kron der Ehren und Herrlichkeit / befordern. Lieber will ich / zu meinem HErrn JEsu / mit dieser meiner Ketten und Kreutz gehen / als hier auf Erden / bey einem Könige / auf seinem Thron / sitzen / und eine güldene Kron tragen.

Etliche von denen / so seiner Meinung zuwidern / straffren ihn / über solche scheinheilige Worte / und sprachen: Die Jesuiten haben auch herzhafft und freudig gelitten. Denen antwortete er: Ich dancke GOtt / daß meine Rechtfertigung nicht / auf meinen eigenen Verdienst der Wercken / gegründet; sondern allein / auf dem Leiden und Sterben meines HErrn JEsu Christi bestehet. Eben dieselbe Personen verglichen ihn / und seine Mitgefangene / dem Core / Dathan /

Dathan / und Abiram. Er fertigte ſie aber kurtz ab / mit dieſer Wiederrede: Wolan lieben Freunde! Wann GOtt gerecht ſpricht / was ligt daran / wer verdamme? Sie ermahneten ihn abermals / und ſprachen: Monſieur Koecken rechtfertiget euch ſelbſt nicht: ſondern bekennet eure Sünde / und groben Fehler / ſo ihr / wider den Herrn / und ſeinen Geſalbten / begangen; und laßt euch ſolches leid ſeyn. Er verſetzte: Ich befinde nothwendig / euch anzuzeigen / daß ich in einem elendem Zuſtande wäre / daferrn ich es jetzt allererſt müſte bereuen. Ich dancke GOtt / daß er mir die Gnade verliehen / meine Sünden zu bekennen / der auch meine Verſöhnung bereits / mit dem Blut ſeines lieben Soons / verſiegelt / und mir einen ſolchen Frieden gegeben hat / dergleichen mir niemand weder geben / noch entziehen wird. Ich habe keine Schuld / noch Betrübnis / in meinem Geiſt / wegen deſſen / ſo geſchehen: ſondern empfinde einen ſo lieblichen Frieden mit GOtt / daß ich es nicht gnugſam ausſprechen kan; überlaſſe auch alles GOtt dem Allmächtigen / der da recht richtet: der wird / zu ſeiner Zeit / alle Sachen entſcheiden.

Nach dieſem wandte er ſich / zu dem Magiſter Hügues Peters / und ſagte: Lieber Bruder Peters; wiſſet / daß wir morgen / in der himliſchen Freude und Seeligkeit / ſeyn werden. Ach wie eine ſelige Sache iſt es! Mein Hertz ſpringet bereits auf / vor Freuden. Es iſt mir jetzt eben / als wäre ich in einem tieffen und ungeſtümen Waſſer / und ſähe den Himmel offen. Folgends bat er beſagten ſeinen Mit-Gefangenen /

fangenen / der wolte ihm doch vorlesen das 61. Capitel / aus dem Propheten Jesaia / und zwar den 10. und 11. Versicul: Ich freue mich im HErrn / und meine Seele ist frölich / in meinem GOtt / ꝛc. Imgleichen das 13. und 14. Capitel / aus dem Hosea.

Darauf sahe er sein Bette an und sprach: Diß wird mein letztes Haupt-küßlein seyn. Ich will mich ein wenig niderlegen / und schlaffen. Ruhete also / ein Stündlein oder anderthalb ungefehr. Nachdem er wieder aufgewachet / sagte er: Adieu schlaffen! Hinfort ist kein Schlaff mehr / bey mir / auf dieser Welt! Gute Nacht / Nacht! Adieu Finsterniß! Ich gehe dahin / wo keine Nacht ist / und wo man weder Liecht noch Sonne bedarff: dann der HErr ist unser Liecht. Ja! Er / der HErr / wird unser ewiges Liecht / und der HErr unser GOtt / unsere Herrlichkeit und Ehre seyn. Willkomm sey alles das / so mir anzeigt / daß mein Stündlein vorhanden! Willkom sey der Hahn / so da krähet! Willkomm du süsser Tod! Du mein angenehmer Freund / der mich zu der Ewigkeit befördert. Und was dergleichen Reden mehr / womit er seine Sterb-Begierde anzeigen wollen.

X. An seine Tochter ließ er ein Schreiben abgehen / nachbeschribenen Inhalts:

Meiner liebsten Tochter Francamour Coocke, höchster väterliche Liebe und Treu!

Mein allerliebstes Kind. Dein Nam / Francamour, erinnere dich der freyen Liebe Gottes / in Christo: und so dir Gott zu deinem Verstande hilft;

helffe, so gedencke/ und wisse/ daß du ein Kind seyest deszenigen/ welchen GOtt würdig geachtet/ um Seiner willen zu leiden/ und die Wurden des Gesetzes und Evangelii mit seinem Blut zu versiegeln. Das wird dir eine grosse Ehre seyn/ bey denen/ die GOtt fürchten. Ich überlasse dich dem HErrn/ welchen ich weiß/ daß er dich wird versorgen/ und dein Erbtheil seyn: also/ daß du in keiner Noth/ nimmermehr wirst verlassen werden.

Lern/ mit Fleiß/ die Schrifft lesen/ und verstehen/ und befleisse dich sehr/ GOtt zu dienen/ und den HErrn Christum zu lieben. Sey deiner lieben Mutter/ und Großmutter/ gehorsam: auch gegen deine Vettern und Basen Massen freundlich und dienstwillig.

Ich bitte dich/ befleissige dich niemaln stolz und hochmürtig zu seyn/ sondern sey demüthig/ gutthätig und freundlich/ und erwarte des HErrn Befehl: liebe sein Wort mehr als deine tägliche Nahrung: und so es dem HErrn gefallen wird/ deine Conditionen zu verändern/ so trachte dahin/ daß du dich verheyrathest mit einem/ der recht tugendsam und Gottsfürchtig sey/ und solches gehe allem Reichthum und Hoheit vor: dann wenig in der Forcht GOttes ist besser als grosser Reichthum mit einem Gottlosen. Der HERR verleihe dir seine Gnad/ daß du recht fromm werdest. Denn Schönheit ist nur eytel/ und Gut ist betrieglich/ aber ein Weib das den HErrn förchtet/ die wird gelobt. Beschert dir der HERR Kinder/ so erziehe sie in der Tugend und Forcht Gottes

tes. Ich befehle dir auch/ daß du dich niemahln ohne Verwilligung deiner Mutter verheyrathest/ wann sie noch deinen Leben ist. Jn allem deinem Thun und Lassen habe GOTT für Augen/ und thue niemahln nichts wider dein Gewissen. Gedencke/ daß dein lieber Vatter im Himmel zu deinem lieben Bruder gangen ist/ und richte dein Leben auch dahin/ daß du ihme vermittelst Göttlicher Gnaden hernechst auch dahin folgen mögest. Bitte GOtt die Mittel und Gnade/ so befehle ich dir/ daß du denen Freunden und allem Volck Gottes Gutes erzeigen sollest.

Dieses ist also mein letzter Will/ welchen du dir wollest angelegen seyn lassen/ alles fleissig zu beobachten/ und nichts darwider zu thun. Und hiemit lasse ich dir den Segen des HErrn/ bitte GOtt für deine zeitliche und ewige Wolfahrt/ und verbleibe dein Hertzallerliebster Vatter/

Johann Kooke.

XI. So bald der Tag anbrach/ an welchem Kooke sterben solte/ bat er seine Frau: Sie wolte doch diesen seinen letsten Hochzeit-Tag nicht verunehren. Denn/ sagte er/ wann alle meine Richter solten wissen/ was für Freuden ich werde geniessen/ ehe denn die Uhr Zwölffe schlägt; würden sie allerseits gleichfalls wünschen/ bey mir zu seyn. Der Scharffrichter mag eilen/ so viel er will: so werde ich doch bey Christo/ meinem Heylande/ seyn/ zuvor/ und ehe er sprechen wird: Schauet! das ist das Haupt meines Verräthers! Ja/ sprech ich/ ehe er diß sagt/ werde ich schon im Himmel seyn/ ꝛc.

Ich

Ach! wie habe ich einem so guten HErrn und Meister gedient; der allezeit bey mir verbleibt / und mich / mit seinem ewigen / und allmächtigen Arm / erhält. Komm / mein Bräutlieblein / eyle / und sey gleich einem jungen Reh / und wie ein junges Wild / auf den wolriechenden Bergen. Siehe HErr JEsu / ich komme / ich komme / und laufe zu / auf den Flügeln des Glaubens / zu dir / ꝛc.

Hiemit legte er sich auf sein Bette / ein wenig wieder / in diesen Worten: Daß ich morgen sterben muß / gibt mir nicht: mehr zu schaffen / als wenn ich jetzo schlaffen gienge.

Nachdem / zu Morgens / die Pforten der Gefängnüß aufgeschlossen; verbrachte er die noch übrige Zeit / im Gebet / und geistlichem Gespräch / mit seinen Freunden / so um ihn waren: bat insonderheit seine Ehefrau; Sie wolte ihn doch nicht länger aufhalten / noch beunruhigen / durch Bezeugung ihres Herzleides / so sie / seines Hinscheidens halben / empfinde: dieweil GOtt ihn beruffen / um seines heiligen Namens willen aufgeopffert zu werden.

Über eine kleine Weile hernach / da sie von ihm Abschied nahm / redete er abermal zu ihr: Ich habe jetzo alles verrichtet. Ich übergebe dich dem HErrn JEsu Christo: der wolle dein Ehemann seyn! zu welchem ich heut auch gehe; damit ich / zur Herrlichkeit / mit ihm vermählet werde. Sie fing hierauf an / bitterlich zu weinen / und beruffachte ihn / mit folgenden Trost-Worten ihr die Zehren abzuwischen: Warum weinest du? Laß weinen / die verloren gehen /

hen / und nicht wiederum zuſammen kommen: Wir aber werden verhoffentlich / zu ſeiner Zeit / wiederum eine herliche Zuſammmenkunfft haben / droben im Himel. Liebſtes Lämmlein / ich gehe jetzo hin / an den Ort / da ich alle Heiligen / in aller Ewigkeit / finde: nach welchem mein Hertz ſchon längſt inbrünſtig verlangt; wie du es denn ſelbſten wol weiſſeſt. Wann es gleich bey mir ſtünde / daß ich mein Leben könnte friſten; wolte ich doch nicht begehren / zu leben / an einem ſolchem Ort / da ich die Freyheit meines Gewiſſens nicht haben kan. Denn ſo ich meinem Gott nicht könnte dienen; was würde mir mein Leben nützen? Ach! wilkomm du ſüſſer Tod! GOtt Lob! dein Stachel iſt dir genommen: Ich umfaſſe dich / mit Freuden: du biſt mir ein guter Pförtner / der mir bald die Pforten / zum ewigen Leben / eröffnen wird / ꝛc.

XII. Unterſchiedliche mal / fragte er: Ob der Leutenant von der Juſtiz noch nicht vorhanden? ſprechend: Warum ſtehen die Räder / an ſeinem Wagen / ſo ſtill? und warum gehen ſie ſo langſam? Ich bin / GOtt Lob! bereit: Ich habe anders nichts zu thun / als zu ſterben. Endlich / da er verſtanden / daß jener nicht weit / eilte er deſto fort / nahm von ſeiner Haus-Frauen / die ihm bey dem Arm etwas anbeiet / mit freudigen Geberden / Urlaub / und ſagte: Ach! hindert mich nicht / zu meinem HErrn JEſu zu gehen.

Diß geſagt / ginge er nach der Schleiffen zu / darauf man ihn ſolte / nach der Richtſtatt zu führen. Auf letzt gemeldter Schleiffen / oder Horden / war der neu-

lich inficirten General Major Harrisons Kopff derg. kalt gestecket / daß er recht gegen sein Angesichte gekehrt stunde: vermuthlich / durch solchen Anblick / den trost / eine Forcht / und durch die Forcht eine Reu der begangenen That zu erwecken. Aber solches traurigen / und abscheulichen Spectaculs ungeachtet / beharrete er über seinen frölichen Blicken / und fuhr mutig durch die Gassen: welche Freudigkeit die / so seiner Meinung / dem Geist zuschreiben / welcher ihn gestärcket und erhalten habe.

XII. Wie man mit ihm / an den Ort der Execution / gelangt / sprach er: Auf diesem Wagen / bin ich so leicht und sanfft gefahren / als jemals / die Zeit meines Lebens / auf einem andern.

XIII. Als er die Leiter hinauf gestiegen / und der Strick ihm allbereit um den Hals gelegt / wolte er sein Freude / mit diesen Worten / andeuten: Gelobt sey der Nam des Allerhöchsten! daß ich / um Christi willen / gelitten / und mit diesen Stricken umgeben bin. Folgends that er ein Gebet / darinn er / neben andern / bat / GOtt wolte lassen seinen Segen über Engelland / ja über alle Nationen und Völcker / kommen / und daß gegenwärtige Versamlung nicht fruchtlos abgehen / sondern ein jeder / so da zugegen / seinen Nutzen darvon ziehen möchte: verstehe aus seiner Märtyrer Bekenntnüß: Denn für Märtyrer wolten diese Wahn-betrogene Leute durchaus angesehn seyn. Welcher unverdienter Ruhm / zu den sonst schönen und trostreichen Sprüchen / die man von ihnen hörte / sich so übel schickte / wie Koch

und

und Mist zum Golde. Ob aber Christus solchen ihren falschen Wahn / für Stroh und Stoppeln / werde ansehen / und sie selbst / um des Vertrauens willen auf seine Gerechtigkeit / zu Gnaden annehmen; darüber gebührt uns kein Vorurtheil zu machen.

Nach Verrichtung solches ersten Gebets / wandte er sich / gegen dem Leutenant von der Justiz / und der umstehenden Menge / mit folgender Rede.

Herr Leutenant / und ihr liebe Herren! das herrlichste und allerliebreichste Schauspiel / so jemals auf dieser Welt gesehen worden / ist gewesen das Anschauen unsers HErrn und Heilands JEsu Christi / am Stamme des Kreutzes: und das herrlichste Spectakel / nach ihm / ist eine arme unschuldige Creatur / um seinetwillen / sehen leiden. Dißmal will ich euch mit wenig Worten zu verstehen geben / was für herrliche Wercke der Herr an mir gethan / deßwegen ich ihm dancke: Ich hab das innerste meines Hertzens durchsucht / auch alle meine Sünden / sowol heimliche als offenbare / so bekandte als unbekandte / so viel möglich mit Fleiß erforschet selbige mit reuendem Hertzen und zerschlagenem Geist gebeichtet. Gebenedeyet sey des HErrn Nam / daß er mir so überflüssigen Trost zu mir kommen / und mir gezeigt hat / daß allein das Blut JEsu Christi hierzu das beste Mittel sey: Gelobet sey der Höchste / daß er mir die Gnade verliehen / daß so theure Blut auf meine arme Seele zu legen / und daß ich meinen HErrn JEsum Christum durch einen wahren und lebendigen Glauben ergreiffen kan.

Jesu gesund empfinde ich eine angenehme Ruhe in meiner Seelen / und ein liebliche Freude in meinem Gewissen / gelobet sey deßwegen sein heiliger Nam / ich bin bereit denselben herrlich zu machen / und ihme alle Ehre zu geben: Ich will mich erfreuen in dem GOtt meines Heils / nach den Worten des Propheten: Ich freue mich im HErrn / und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils / und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert / und wie eine Braut in ihrem Geschmeide / also hat der HErr ein Wolgefallen an mir. Dann gleich wie Gewächs aus der Erden wächst / und Saamen im Garten aufgehet / also wird Gerechtigkeit und Lob für allen Heyden aufgehen / aus dem HErrn / HErrn. Und wie ferner in gemeldtem Propheten zu lesen. Ihr seyd meine Zeugen / spricht der HErr: Also will ich auch Zeugniß geben / von GOtt und dem HErrn JEsu Christo / für seine Gerechtigkeit und Warheit / für sein Recht und Heiligkeit.

Der HErr weiß / daß ich nichts böses in meinem Hertzen hab / wider einigen Menschen auf dieser Welt / es sey Mann oder Weib / auch nicht wider die Geschwornen die mich schuldig erklärt. Noch wider den Hof / der mich verurtheilet; Ich begehre jedermann von Grund des Hertzens zu verzeihen / und habe mit Warheit / daß sowol die Königliche Majestät betrifft / so daß ich seiner Person wegen keinen bösen Gedancken / sondern bitte GOtt / daß sein

Thron

Thron durch Warheit / und sein Königreich durch Göttliche Barmhertzigkeit erhalten werde dann durch Barmhertzigkeit wird der Thron bevestiget / und sein Stuel durch Warheit Aber ich muß nothwendig sagen / daß wir arme Leute sind / kaufft und verkaufft von unsern eignen Brüdern wie Joseph / ein Bruder hat den andern in Todt übergeben; und ist an uns erfüllt was die Schrifft sagt. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tod überantworten / und der Vatter den Sohn / und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern / und ihnen zum Tode helffen: Ich meines Theils will gern die Ruthe küssen / möchte aber dabey wünschen / daß kein Blut mehr vergossen würde nach meinem / wann es Ihro Königl. Majestät belieben thäte. Es ist hier ein armer und schwacher Bruder so nach mir komt / von welchem ich besorge / daß er diß mal noch nicht recht zum sterben gerüst seye: und möchte wünschen / daß Ihr Majestät ihm einige Barmhertzigkeit erzeigte.

Bey diesen Worten / fiel ihm der Leutenant in die Rede / und sprach: Laßt diß unterwegen! Seine Majestät der König ist gnädig gnug / gegen jedermann; ausserhalb den jenigen / die seinen Herrn Vatter ermordet.

Wol! antwortete Herr Kook: So will ich dann etwas anzeigen von meiner Profession / und meinem Glauben, welcher / GOtt lob! gegründet ist auf den Felsen des Heils / den HErrn JEsum Christum. Ich suche mein Heil und Seligkeit nicht in meinem Verdienst: sondern ergreiffe Christum / als mei-

nen einigen Heyland / und befehle meine Seele in seine Hände.

Ich kan / GOtt zu Lobe und Ehren / wol sagen / daß ich in meiner Ambts-verwaltung mich jederzeit nach Möglichkeit dahin befliſſen / alles dasjenige zu thun / so zur Ehre GOttes gereichen mögen / so gut als ich es verſtanden; hab auch jederzeit dahin getrachtet / daß das Oberkeitliche Regiment und Kirchen-Amt allezeit wol beſtellt seye / mit allein / daß etliche Mißbräuch / so darinnen eingeriſſen / möchten abgeſchafft werden / (maſſen ich dann deßwegen viel leiden müſſen;) Es wäre dem König und seinem Volck gut / daß zu Zeiten die Auffschüb im Rechten abgeſchafft / und das gemeine Recht schleuniger und ohne groſſen Kosten administrirt würde. Was denn meine Profeſſion betrifft / so bin ich von dem Volck der Gemeine / und begehre solche zu juſtificiren / ich halte es mit der Frombkeit des Gewiſſens / und mit denen / so in Demuth und Heiligkeit für Gott wandlen. Ich will in der Forcht des HErrn wandlen / vermeine auch / daß es die Warheit seye / und daß man mir deßhalben nichts widerſprechen könne / ich bin keiner Sach halben überzeuget / daß ich unrecht gethan habe / auch nicht in dem / so man mich dißmal beſchuldiget / und dem iſt in Warheit also: Ich hab auch die Procedur des Hofs nicht verſtanden / die dafürgeben / wann die Herren / und die Gemeine den König biß zu den Schrancken und dem Richtplatz geführt / und hernach denſelben wiederum eingeſetzt / so könnte man gleichwol ihre Procedur für eine Verrätherey

räuberey halten. Es gereuet mich niemahln einiger Sachen / ſo ich diß wegen gethan / ſondern ich beachte des HErrn Sach zu rechtfertigen / will auch darum anietzo deſſen Zeugnus geben / vor GOtt und dem HErrn Chriſto / und was mir diß wegen wiſſend / will ich gern und freywillig bekennen.

Der Leutenant befahl ihm / mit dieſen Reden einzuhalten. Aber was ſolte der / welcher auch den Tod nicht achter / auf eines Gewaltigers Einrede geben? Er kerete ſich nichts daran; ſondern repli-cirte: Es wäre / bey den Engländern / niemahln der Brauch geweſen / wider einen ſterbenden Menſchen / ſolcher Geſtalt zu trotzen; geſchehe auch allerdings nicht / unter Türcken und andren barbariſchen Völ-ckern. Fing darauf an / einen Segen / über das Volck zu ſprechen / und bätlich zu wünſchen / GOtt wolte England / für allem Aberglauben / und daß es nicht / von dem Antichriſt überſchwemmet und gar erſäuffe würde / behüten.

Bald henckte er ſeine unzeitige Rechtfertigung wieder dabey an / ſprechend: Der Herr hat mir viel tauſend Talent nachgelaſſen: darum kan ich wol dasjenige fahren laſſen / ſo man mir ſchuldig iſt. Ich dancke GOtt / daß mein Hertz und Gewiſſen einiger Geſtalt nicht beſchwert iſt / und daß ich alles / mit gu-tem Gewiſſen und aufrichtigem Gemüth gethan: wiewol auch viel menſchliche Schwachheiten mit un-tergeloffen. So ich aber je ſolte gefehlt haben: wa-ren meine Fehler in Irrland.

Hierüber wolte ihm der Leutenant abermal Ein-

halt thun: Aber er widerſetzte ſich ihm / mit folgender Widerrede. Ich bitte / der Herr wolle ſich berichten laſſen. Ich glaube / daß ich der erſte ſey / ſo jemals gebeten worden / darum daß er des Rechten begehre: verhoffe deßwegen / ihr werdet mich nicht irr machen. Ich halte dafür / daß euch euer Gewiſſen Zeugnus geben werde / daß nichts vorgangen / ſo ich nicht nacher Hof berichtet / ich ſage es anjetzo / weil ich auf der Leiter bin. Wann ihr welt einem ſterbenden Menſchen glauben / ſo ſage ich / weil ich muß Rechenſchafft von allem geben / daß mein Gewiſſen im geringſten nicht beſchwert iſt / wir müſſen alle an jenem groſſen Tage um all unſer Thun dem Herren Rechenſchafft geben / da alsdann alles wird offenbar werden / der HErr gebe / daß wir einander mit Freuden wol getröſtet / wiederum mögen antreffen.

Ich hinterlaſſe ein armes Weib / und ein kleines Kind / ſamt etlichen Freunden / ich bitte euch / ihr / als die ihr mit mir anders kommen / wollet ſelbige euch laſſen befohlen ſeyn / nach dem Spruch des Propheten Eſaiæ an ſeinem 54. Cap. im 4. 5. und 10. v.

Ich verhoffe / der König und das Parlament werden unſere arme Freunde / und das übrige auch betrachten / ihr wiſſet wol / daß diejenigen Herren / ſo bishero unter dem Parlament gelitten / das übrige nicht alles verlohren haben / ich will hoffen / man werde deß wegen auch einige Conſideration der Billigkeit gemäß haben / damit das wenige Gut / ſo wir hinterlaſſen / andern nicht in ihrem groſſen Überfluß zu Gifft werde / und daß meine arme Frau und die Mein-

Meinigen deſſen nicht entgelten / und Mangel leiden müſſen.

Der HErr wolle / daß Barmhertzigkeit geſchehe / und daß ſolche Barmhertzigkeit und das Recht ſich könne erheben über das Gericht. Ich will euch nicht länger aufhalten / ich begehre anders nichts / als mich nach dem Spruch Pauli an die Römer am 12. Capitel fürzuſtellen als ein lebendiges / heiliges und GOtt wolgefälliges Opffer / welches ein vernünfftiger Gottesdienſt iſt. Beachtet deßwegen / daß man mir nur ein wenig Zeit laſſe / den HErrn anzuruffen.

Ich verzeihe in Warheit jedermann von Grund meines Hertzens / und habe nichts darinnen / deßhalben ich jemand wolle anklagen oder beſchuldigen: Ich dancke dem Herrn / daß ich ein reines Gewiſſen / und ſag in Aufrichtigkeit und Einfalt meines Hertzens / weil ich wol weiß / daß meine Sünden durch das Blut JEſu Chriſti ausgetilgt und abgewaſchen ſind / für deme ich anjetzo mit Freuden erſcheinen will: Weiters habe ich nichts zu ſagen / weil ich meine Meinung genugſam erklärt: Ich will nur noch ein wenig zu GOtt beten / und alsdenn euch nicht ferner aufhalten.

Hiemit ſprach er ſein letztes Gebet: welches ich allhie auslaſſe / weil es gantz lang / und mit veränderten Worten faſt gleiches Inhalts / wie die vorige Reden und Gebete: ſintemal es / von ſeiner vermeinten Unſchuld / gantz voll geſtroffet war. Jedoch etwas weniges daraus vorzutragen; ſo rieff er / unter

vielen andren Worten: Ich befehle dir / O HErr! die Sache GOttes und JEsu Christi. Gedenck an das arme Irrland allwo ich mein Erbgut habe. Der HErr wolle sich aller erbarmen / und seinen armen Kindern beistehn / beständig und treu zu verbleiben / bis in den Tod: damit wir dadurch / um des HErrn Christi willen / die Kron des Lebens ererlangen mögen. Also / HErr JEsu komme ich gutt ꝛc. Nun anitzo auf meine Seele. Schicke und wende die göttliche Engelwacht / meine Seele in Abrahams Schooß zu begleiten. Nun meine Seele auf / O HErr! Ich befehle meinen Geist / in deine Hände / und appellire für dich: dann du bist der grosse GOtt Himmels und der Erden / vor welchem alle strittige Sachen erörtert werden.

Ich halte dafür / daß kein Mensch sey / der nicht auch etwan einige Forcht des Todes habe: aber ich dancke dem HErrn meinem GOtt / daß ich / auf meinem Gewissen / nicht das wenigste böser und sündlicher Forcht habe. Wann dieses der Tag meiner Hochzeit wäre, könnte ich mich ein mehrers im Hertzen nicht erfreuen: dieweil es eine Besteetigung ist der seligsten Verlöbnuß / so mein HErr JEsus mit mir getroffen / ꝛc.

Den Schluß machte er / mit diesem:

Was endlich betrifft diejenigen / so mich anhero gefüret: verzeihe ich ihnen / und habe deßwegen keine böse Gedancken wider sie. Der Segen des Vaters / des Sohns / und des heiligen Geistes / sey mit mich! Ich wolte GOtt / daß weiter niemand leiden müste /

müſte / und man mit mir vergnügt wäre! Und alſo liebſter und heiligſter Vatter / komme ich in die Schoß deiner Liebe / und beachte in die unendl. che Herrlichkeit deiner Gnaden / durch den HErrn JEſum Chriſtum / einzugehen.

XIV. Wie er ſolches geredt hatte; ſtillete ihn der Hencker mit dem Strange / und verfuhr / mit ihm / vermöge des Urtheils / auf gleiche Weiſe / wie dem General Major Harriſen widerfahren / davon / in unſerm erſten Theil / umſtändlich gehandelt. Ein ſolches Ende hat genommen John Kooke: der ſein Leben damals verſichert hat / als er ſeinem Könige vorhin ſolches / durch ſchmähliche Anklage / zu verkürtzen geſtrebet / und nicht bedacht / daß / an dem Blut der Könige / gemeinlich die Mörder endlich erſticken.

Die XXI. Geſchichte vom Magiſter Hugues Peters.

Inhalt.

I. Anklage und Beſchuldigung dieſes Geiſtlichen.
II. Seine ſchlechte Verantwortung.
III. Er bekommt in der Gefängniß / geiſtliche Anfechtungen.
IV. Will ſich / zu keiner Reue / verſtehen.
V. Man führt ihn herbey / der Execution / über John Kooken / zuzuſehen.
VI. Seine Entſetzung für dem Tode / und endliche Hinrichtung.
VII. Das Volk frolocket / über ſeinen Kopff.

Niemand

Jemand lasse sich befremden/ daß ich den Hugues Peters/ einen Englischen Predicanten/ mit in diesem Traur-Saal/ vorstelle/ der sonst mit fürnehmer und grosser Personen Unglücks-Fällen einzuräumen/ und vertrochen. Seine Zunge/ welche er/ wider den Grössesten in England/ nemlich wider den enthaupteten König/ aufrührisch gebraucht/ und damit gleichsam das Beil/ so den Königlichen Hals durchdrungen/ geschärffe/ hat ihn mit unter die/ um solcher Frevel-That willen/ gerichtete Grossen gemischet/ und verursachet/ daß er/ vor beschriebenen Monsieur John Koocke/ gleichwie in der Sache/ also auch im Tode/ und zwar eben auf denselbigen Tag/ vergesellet müssen: derhalben wir ihn auch allhie mit beyfügen sollen.

1. Gleich Anfangs/ da man ihn/ nebenst Andren/ zur Verhör gezogen/ hat er/ vor allen Andren/ am allerfürnehmsten geschrien: Er wisse durchaus/ von seiner Schuld/ und ob gleich zehen tausend Welten Rechenschafft von ihm begehrten. Damit man ihn aber gleichwol überführen möchte/ daß er/ seinem trutzigem Vorgeben nach/ nicht rein: ward er/ im October 1660. Jahrs/ nach obbesagtem Koocken/ absonderlich vorgenommen. Da sich dann ein ganzer Hauffe Zeugen/ wider ihn/ fand. Man gab ihm/ unter andern/ Schuld: daß er einer der fürnehmsten Urheber des Traur-Spiels gewesen/ und sich entlast bemühet/ die Kriegs-Befelhaber/ samt dem Volck/ zu überreden/ daß sie den König umbrächten: indem er/ nicht als ein Bote des Friedens/ sondern als ein

Auf-

Aufwickler und Aufblaser der Verräthereyen / in seinen Predigten / und bey anderer Gelegenheit / so dann angehetzet; und zwar fürnemlich / in der Predigt / da er diese Worte gemißbrauchet: Nicht diesen Menschen / sondern Barrabam; und darauf den König / mit Barrabas / verglichen:

Item; daß er / zu Plermuth / in einer Krankheit / selbst bekennt / daß er / mit Cromwelln / da er sich / der Nacht / mit demselben / im Felde / allein befunden / den Tod des Königs / und die Veränderung des Regiments / beschlossen:

Das er des Blut-Raths Angeber gewest / und zugleich die Oerter angedeutet / wo man denselben solte ausruffen; auch sich lassen vernehmen / man müsse diesen Blut-Rath hoch und werth halten / weil selbiger dem Jüngsten-Gericht sehr gleich sey:

Daß er ferner / als der König vor das Blut-Gericht geführet worden / hinter diesem / als ein Oberster Marschall / gestanden / und die Soldaten angereitzt: Justiz / Justiz / Recht / Recht! zu schreyen:

Daß er offtmals / zwischen Engelland und Holland / Rath gegeben / wie man Engelland könnte / zu einer freyen Republic / machen:

Sich verlauten lassen / es würde Engelland nimmer zu Ruhe kommen / ehe dann hundert und fünffzig Köpffe lägen. Gefragt / welche? hätte er geantwortet: Die drey E E E. verstehe die Lords / das ist / die Herren Stands-Personen / die Lewits / die Geistlichen; und Lowers / die Rechts-Gelehrten:

Daß er / bey Cromwelln / und Ireton / zum öff-

tern

kam/ in einer Herberge/ mit einem langen Degen erschienen/ und zu ihnen er/ wie den Kriegs-Officirern/ in der geheimen Kammer/ über den Tod des Königs/ eine/ und Klag/ gesprochen: Er würde bald einen gefangen Tag haben.

Daß er den König/ Er anders/ als einen Verräther/ Tyrannen und Feind des Volks/ genennet: auch gesagt/ er habe/ eines Tages/ müssen vor dem Könige predigen/ der Bösewicht aber nicht hören wollen:

Daß er denselben Morgen/ da man den König mit dem Beil gerichtet/ auf der Gerichts-Bühne gestanden/ und eins und anders allda angeredet:

Daß er/ in der gemahlten Kammer/ als er das Gebet verrichtet/ gesprochen: O HErr! wie gibst uns dieser grosse Mann so viel zu schaffen/ ehe man ihn zur Verhör mag bringen/ und was für eine grosse Gnade ist es/ daß die so grosse Stadt vor uns niederfälle. Vergiessen wir sein Blut nicht; so wird er alles mit Blut färben.

Daß er den König von Engelland/ mit dem König zu Babel/ verglichen/ und zu den Edelleuten gesagt: Ihr Abgott würde nicht lange mehr stehen:

Daß er den Tag/ da der Blut-Rath/ zum erstenmal/ zusammen gekommen/ für den allerglückseligsten gerühmt/ welchen er jemals in England gesehen/ und warum viel Heilige/ so lange Jahr der/ zu GOtt geseufftzet:

Daß er/ nach geschehener Enthauptung des Königs

Königs / viele Worte gaebet: HErr / nun laß deinen Diener im Friede fahren / denn meine Augen haben dein Heil gesehen: auch daneben gesagt / alle die Soldaten / welche / bey Hinrichtung des Königs / aufgewartet / hätten GOtt in seine Hände aufgezeichnet: und / die Heiligen solten die Welt richten.

11. Diesen / und dergleichen mehr Beschuldigungen / setzte er anders keine Antwort entgegen / als / er wäre unschuldig vor GOtt. Wie man ihm / dannenhero begehrte / mit einer richtigere Verantwortung von ihm begehrte / wandte er vor / in Rechten und Gesetzen wäre er nicht erfahren; könnte derwegen solche es nicht thun. Dieses destoweniger / weil man ihn genugsam überwiesen / ward ihm sein Urtheil gestellet / gleich dem John Koock.

111. Die / welche seines Anhangs / schreiben selbst / er habe / in währender seiner Gefangenschaft / grosse und schwere geistliche Anfechtungen erlitten / und besorgt (massen er dessen vielmals solches bekennet) er dörffte nicht Hertzens / oder Muts genug haben / dieses Leiden auszustehen; auch ausdrücklich / gegen etlichen seiner guten Freunden / sich vernehmen lassen: er sey / zum Tode / ein wenig übel gerüstet; darum komme ihm das Sterben schwer an: ob er nun gleich das Thal des Todes / eine Zeitlang / sehr runckel und finster wahrnehme: habe doch die Klarheit der Gnaden und Güte Gottes / gegen ihm / sich endlich auch noch lassen blicken. Wie er denn / nachdem das Urtheil über ihn ergangen / in der Gefängnüß Newgate / den 14. Octobris / 1660. eine (in seiner

ner damaligen Zuhörer Ohren) gar schöne und herrliche Predigt/ aus dem 42. Psalm gehalten: auch kurtz zuvor/ ehe dann er ausgeführet/ sich dergestalt bereit gefunden/ daß er gantz freudig gesagt: Ich danck es mir nun meinem GOtt/ daß ich sterben kan: jetzo kan ich dem Tode/ ohne Schrecken/ ins Angesichte hinein sehen.

Nachdemmal aber das Gerüchte erschollen/ als wäre er/ mit einigen groben Lastern/ behafftet/ hat einer von seinen vertrauten Freunden deswegen mit ihm geredet/ und zur Antwort bekommen: er dancke GOtt/ daß er dißfalls gantz rein/ und unschuldig sey/ und niemals einiger anderen/ als seines Ehewerbs/ schuldig worden. Woraus abzunehmen/ daß man ihn/ Ehebruchs halben/ in Verdacht gehabt.

IV. Ein paar Nächte/ vor seinem Tode/ haben ihrer zween von der Bischöfflichen Clerisey ihn besucht/ und zur Bereuung seiner Handlungen ermahnet: mit Versprechen/ (wo anders seinen Beypflichtern hierinnen zu glauben) wenn er sein Verbrechen würde bekennen/ so wolten sie ihm/ bey ihrer Majestät/ dem Könige/ Gnade und Verzeihung erlangen. Dieselbige soll er aber/ ob er gleich selbiges mal im Geist (wie seine Sect-genossen reden) sehr betrübet gewesen/ mit diesem Bescheide abgefertiget haben: Es erägne sich/ bey ihm/ die geringste Ursach nicht/ warum es ihn solte gereuen/ daß er der Sachen des Parlements angehangen: Ihn reue vielmehr dessen/ daß er nicht ein mehrers hierinn verrichtet/ zu

Dienste

Dienste Gottes / und seines Volcks. Endlich hat er besagte Geistliche Herren / mit Höflichkeit / wiederum fortgeschickt / und sich zu andern geistlichen Personen / gewandt / die er für tauglicher gehalten / ihm / in gegenwärtigen betrübten Zustande / tröstlich zuzusprechen.

V. Die / so seines Theils / erzehlen auch folgendes. Als er / auf dem Schlitten / (oder vielmehr auf der Schlaffen) hinausgeführt / und zwischen die Schrancken zu Charingcrosse gebracht; um allda zuzusehen / wie der Intendant John Koocke abgethan würde: da trat einer von den Umstehenden zu ihm / verwieß ihm den Tod des Königs / mit scharffen (sein Rott- und Secte-Gesell sagt / mit höhnischen und lästerlichen) Worten / nebenst angehenckter Vermahnung / er solte Reu und Leid darüber tragen. Dem gab er zur Gegen-Rede: Mein Freund / ihr thut nicht wol / daß ihr dergestalt / wider einen sterbenden Menschen / tobet / und denselben also schändet und schmähet. Ihr seyd sehr übel berichtet: Ich habe / mit des Königs Tode / nichts zu schaffen gehabt.

Nachdem man den Koocke vom Hochgerichte herab genommen / und niedergelegt / daß er geviertheilt würde, ward befohlen / den Magister herbeyzuführen / auf daß er möchte zusehen. Gleich darauf kommt der Scharffrichter gegen ihm / aller beladen und rauchend von des Koockens Blut / schläget die rothgefärbten Hände zusammen und spricht zu ihm: Kommt her / und sehet / wie gefällt euch diß? wie gefällt euch diese Arbeit? Darauf er soll geantwor-

ter haben: Ich dancke dem lieben GOtt/ daß ich deßwegen nicht erschrecke/ noch kleinmüthig werde; wie barbarisch und grausamlich ihr auch immermehr handeln möget.

Damit steckte ihm der Hencker das Haar/ unter die Mütze/ und führete ihn/ zum Galgen. Im hingehen/ sahe er einen bekandten Mann: stellete demselben ein Stücklein Geldes zu; mit Bitte/ in seiner Tochter Losament zu geben/ und ihr solches/ von seinetwegen/ zu überreichen/ auch dabey anzumelden: sein Hertz sey so voll Trosts/ als ihme vermöchten; wenn aber/ ehe ihr noch dieses Gold-Stück wäre geliefert/ würde er allbereit bey GOtt/ in der ewigen Herrlichkeit seyn.

VI. Indem er auf der letzter stund/ redete er den Leutenant der Justiz an und sagte zu ihm: Herr/ ihr habe allhie/ vor meinen Augen/ einen Diener GOttes hingerichtet/ und solches zu dem Ende gethan/ daß ich darüber erschrecken/ und den Muth verlieren solte: aber der HErr hat solches zu einem Mittel gebraucht/ mich desto mehr zu stärcken. Wiewol er nun nicht dafür angesehen seyn wollen/ als hätte ihn die Todes-Furcht zaghafft gemacht/ und erschrecket: erzellete doch genugsam/ aus seinen Geberden/ daß ihm für dem Würg-bißlein sehr eckelte/ und bange gnug wäre. Immassen seine Consorten selbst bezeugen/ er habe/ eben als er sollen sterben/ gesagt: Wie/ mein Fleisch? widersetzest du dich? und bekümmerst dich/ durch die Flammen und Pforten des Todes/ zu deinem GOtt und Schöpffer zugehen?

han? Ach! diß iſt ein guter Tag für mich. Der / auf welchen ich gewartet / iſt kommen / und ich werde bey GOtt / in der ewigen Herrlichkeit ſeyn.

Sein Gebet / ſprechen ſie / wie auch / was ſonſt weiter / von ihm / bey der Execution / geredet worden / habe man nicht können aufzeichnen: weil er nicht allem nicht mehr laut geredet; ſondern auch das umſtehende Volck ſolche Inſolentien und Muthwillen getrieben / daß man es nicht verſtehen können. Hingegen berichten andere / daß er ein groſſes Geplärr gemacht / und ſehr ungern dran wollen / auch wol mehr / dann zehen mal / als ihm der Hencker den Strick um den Hals geworffen / eine Sproſſe zurück getretten / und ſich ausgewunden: biß er under Zwang des Büttels übermeiſtert / und aufgeſchnürt. Welches letzte faſt glaublicher / als daß er / wie vor gemeldet / nach ſeiner Wolgethanen Ausſage / zuletzt ſo getroſt und frölich ſich ſolte darinn haben ergeben. Obwol auch dieſes wol ſeyn könnte; in Betrachtung / daß bey einem ſolchen widerwertigen und betrübten Gange / die Worte und Geberden der Maleſiz-Perſonen offt wo dereinander lauffen.

VII. Daß aber die Zuſeher v'el Muthwillens getrieben / ſteht leicht zu glauben: zumal / bey ſolcher Execution / die über einen Menſchen ergangen / dem ſie / für andern / feind und auffſetzig geweſen / als einem Aufwiegler und Anſeher der Office r und Königsmörder. Wie denn alles Volck ein groſſes Freuden-Geſchrey angefangen / nicht anders / als jauchzete man / über einen herrlichen Sieg; als ihm /

nachdem er wieder abgenommen/ der Kopff abgeschlagen/ und der umstehenden Schaar des Pöfels gezeiget worden. Und mögen vermuthlich wol/ eben unter diesem Hauffen/ nicht wenig gewesen seyn/ die gleichfalls/ bey Einbauung des Königs geheilet. Denn der gemeine Mann lockt vielmahls dem Glück und der Gelegenheit/ wieder der Sache zu/ und setzet zu einem Fähnlein oder Flagge/ so sich/ auf dem Meer der Unbeständigkeit/ stets nach dem Winde herum dreher. Und zwar hat es der Englische Pöfel in der Stadt London/ der so vielfältig umgewechselten Conjuncturen/ gemeiniglich mehr viel anders gemacht/ als die Römischen zu Rom: welche/ da Vitellius/ und Vespasianus Kriegsleute/ mitten in der Stadt/ bald hie bald dort einander rencontrirten und metzelten/ allezeit dem siegenden Theil Glück zugesetzten/ und wann etliche übermannete Soldaten sich in die Häuser flüchtig zu bergen gesucht/ selbige wieder hervorgesuchet/ zum Hause hinaus/ und den zornigen Obsiegern in die Hände/ gestossen/ ohnbetrachtet/ von welcher Parthey sie wären/ Vespasianisch/ oder Vitellianisch.

Magister Peterson aber hätte diß Unglück nicht betroffen; daferrn er seiner Canzel gewartet/ und mit Staats-Sachen/ woraus mit aufrührischen/ unverworren geblieben wäre. Warnen/ ermahnen/ und straffen/ ist der Geistlichen ihr Beruff; aber an gebührendem Orte und Stelle. Die Unterthanen/ wider ihre Obrigkeit/ aufzuwiegeln/ stehet keinem Geistlichen zu. Wer den Rebellen das Schwert in die

Hand

Hand prediget/ und ſie/ bey Erwürgung ihrer hohen Häupter/ zur Ungeit/ heiſſt Juſtina! Recht! Recht! ſchreyen; dem geſchicht kein Unrecht/ wann er hernach/ mit den Aufrührern/ gleiche Sträffe leidet/ und des Pöfels Spott und Liedlein wird.

Die XXII. Geſchicht
von
Georgio und Gregorio Doſa/ Gebrüdern/ wie auch Biſchoff Johannes Chaqui/ und andren.

Inhalt.

I. Der Kardinal von Gran thut eine Reiſe nach Rom: um/ wider den Erbfeind/ Hülffe zu ſuchen.

II. In Ungarn laufft allerhand Lumpen-Geſindlein zuſammen; auf die Türcken einen Creutz-Zug zu thun.

III. Georgius Doſa wird/ vom Ungariſchen König/ und Kardinal/ um ſeiner Tapfferkeit willen mit Adelichen Ritter- und andren Gnaden-Zeichen/ beſchenckt:

IV. Zum General über die Creutz-Soldaten beſtellet/ auch vom Kardinal dazu feyerlich eingeſegnet.

V. Der aufrühriſche Prieſter Laurentius verhetzt ihn/ wider den Ungariſchen Adel.

VI. Hingegen warnet ihn ſein Bruder/ Gregorius Doſa/ treulich.

VII. Welches Georgius aber verſchmähet/ und das Creutz/ wider die Ungariſche Edelleute wendet.

VIII. Der König befihlt ihm / die Gewaltthätigkeiten / und das aufrühriſche Beginnen / einzuſtellen.

IX. Aber er machte es immer ärger.

X. Tomalus wird / auf ſein Geheiß / umgebracht.

XI. Die Stadt Segedin bewr ihm die Spitze; darauf er nicht anbeiſſen will.

XII. Dem ſiebenbürgiſchen Fürſten wird der Krieg / wider ihn / aufgetragen.

XIII. Paulus Tomaxius / und andre / ſchlagen / und zerſtreuen etliche Hauffen der Aufrührer.

XIV. Georgius läßt den Biſchoff Chaqui / und etliche andre fürnehme Leute / grauſamlich hinrichten.

XV. Noch grauſamer aber Stephanum Telegdi-nam.

XVI. Prieſters Laurentii Tyranney.

XVII. Welcher Georgio den Rahe gibt / Temeſwar zu überrumpeln.

XVIII. Georgius belägert ſelbige Stadt gar hart.

XIX. Der Fürſt aus Siebenbürgen kommt zum Entſatz / und Treffen.

XX. Schlägt ihn.

XXI. Georg und Gregor Doſa / beyde Gebrüder / werden / nebenſt vielen andren / gefangen.

XXII. Grimmige Verfahrung des Adels / mit den rebellirenden Bauren.

XXIII. Georg entſchuldiget ſeinen Bruder / und bittet für ihn.

XXIV. Welcher gekröpfft; jener aber / mit unerhörter Grauſamkeit / zu Tode gemartert wird.

XXV. Der gottloſe Pfaff Laurentius liefert ein feſtes Treffen: zeucht aber den kürtzern: und entfleucht.

XXVI. Der

XXVI. Der noch übrige Rest von Aufrührern wird auch getrennet; und dem Bauren-Kriege endlich ein Loch gemacht.

SEinem General wird mehr / als Tapfferkeit / erfordert: Er muß auch gerecht / klug / und fürsichtig / und nicht allein des Kriegsheers / sondern auch seiner Sinnen vollmächtiger Gebieter seyn. In diesem Falls stets / von einem solchen Menschen / der gleichsam viel tausend brennende Fackeln / und schärffe Schwerter an seiner Hand führet / mehr Schadens / als Vortheils / ja an statt eines Gewinns / die Verwüstung zu erwarten. Welcher Potentat einem tollsinnigem und hitzigem Obersten Völcker vertrauet: der reichet einem Unsinnigen Messer und Scheermesser in die Hand.

Haben demnach König Uladislaus / und Kardinal Thomas in Ungarn / eine schlechte Klugheit erwiesen / als sie das General-Commando des Kreutzzugs einem schlechten Rittmeister gegeben: der zwar seinen Säbel und Lantze ritterlich zu führen wuste, aber durch keine Probe niemals noch versichert hatte / ob er eines Feldherrn Amts fähig wäre. Was daraus für Schaden und Elend entstanden / werden uns die hernachkommende Blätter sagen.

1. Zu den Zeiten / als die Ottern sich untereinander bissen / und die junge Schlange der Alten den Bauch zerriß; das ist / als der Türckische Tyrann Bajazeth von seinen Söhnen / verfolgt / endlich auch von einem derselben / durch Gifft / getödtet wurde / nachmals aber die Brüder gegeneinander zu Felde

rucken: vermeynte der Cardinal Thomas von Gran/ es wäre nun Zeit/ das Ottomannische Reich mit Krieg anzugreiffen/ ehe denn das innerliche Kriegs-feuer in demselben erloschen/ und das Königreich Ungarn alsdenn/ als desselben nechste Nachbarinn/ von dem Erbfeinde mit gantzer vereinigter Macht würde angefallen. Nahm deswegen eine Gesandschafft auf sich nach Rom: um Papst Julio gegen wärtiger Läufften Fägniß beweglich vorzutragen/ und beynebenst denselben bittlich zu bewegen/ daß er die Christliche Potentaten/ zu einem allgemeinem Türcken-Kriege/ ermahnete. Wiewol viele der Meynung/ es sey ihme nicht so sehr zuthun gewest/ um den Türcken-Krieg/ weder darum/ daß er den Glantz seines Reichthums und herrlichen Vermögens/ in Italien/ leuchten lassen/ und ihm/ zu der höchsten geistlichen Ehr (in der Welt) eine Leiter und Spreiffeln von Golde bereiten möchte: immassen Jtthuanius solches gedencket; aber doch selbst für keine Gewißheit will ausgeben: gleichwie auch wir solches allhie nicht thun/ sondern dem Hertzen-kündiger allein zu unterscheiden überlassen. Gewiß aber ist es/ daß er sehr prächtig aufgezogen/ und überall der Welt seine Eminentz und fürtrefflichen Staat lassen blicken.

Seine Verrichtung fiel/ zu Rom/ da man ihn zwar höflich bewillkommte/ der Hoffnung gar nicht gemäß. Denn/ mit der gesuchten Türcken-Hülffe/ wolte es/ nach Wunsche/ nicht von statten gehen: und/ so er ihm selbsten zu vorgesagter Ehren-Spitze in der Römischen Kirchen Hoffnung gemachet

hat;

har, ist selbiae gleichfalls mißlungen. Denn als damals gemeldter Papst Julius in eine Kranckheit/und vermittelst derselben ins Grab fiel/ folgte Johannes de Medicis/ auf welchen die jüngere Cardinäle gestimmet/ in der Würde.

Dieser neue Papst kunnte dem Ungarischem Cardinal/ auf sein inständiges Anhalten/ weder mit Waffen/ noch Geld beistehen/ weder mit Stahl noch Silber beistehen/ sich entschuldigend/ sein Vorgänger Julius hätte die Apostolische Kammer sehr erschöpfft: mit der Feder aber/ wolte er ihm gleichwol nicht hülfflos lassen; sondern versahe ihn mit Päpstlichen Ablaß-Brieffen/ in welchen allen denjenigen/ so wider die Türcken zu den Waffen greiffen würden/ vollkommene Nachlassung aller Sünden/ und denen/ welche für die Christliche Religion eines ritterlichen Todes stürben/ die Ewige Seligkeit versprochen worden.

Damit erhub sich der Cardinal wiederum/ von Rom/ nach Ungarn/ zum Könige Uladislao: rieth demselben/ in offentlicher Versamlung/ diesen päpstlichen Ablaß offentlich verkündigen zu lassen; auf daß man solcher Gestalt möchte ein freywilliges Kriegsheer/ ohne Werb-Gelder/ zusammen bringen: nicht zweiffelnd/ es würde in kurtzem/ eine grosse Menge zulauffen/ und nebenst den Alten versuchten Grentzvölckern ein ehrliches Corpo machen. Worzu der gute König mannsstill geschwiegen/ und den Kopff hencken lassen; auch einer und andrer solchen freywilligen Heerzug hefftig widerrathen.

Aber des Cardinals Stimme und Raht nahm überhand: und begab derselbe/ folgenden Tags/ sich mit grossem Gefolg in die Kirche S. Stainsmundt/ da er/ auf der Kanzel/ die Päpstliche Ablaß-Bulla publicirte: gleichwie auch/ in andern Kirchen zu Ofen/ Peſt/ und andern Orten/ geschahe.

Hierauf floß ein Menge/ von allerhand Leuten/ zusammen; sonderlich auf dem Lande/ und an der Verstad bey Peſt: deßgleichen zu Waradein/ Weiſſenburg/ und Colocza.

II. Hiernechſt war der Cardinal sehr bekümmert/ um einen General: besorgend/ das zusammengelossene Gesindlein dörffte/ ohn einem gewiſſem Haupt/ eben so leicht wiederum sich verlauffen/ oder grossen Muhtwillen verüben: zumalen weil selbige Leute/ aus ihrem Mittel/ die Nieder-Befehlhaber/ als Corporals/ Fendrichs/ Capitains/ und dergleichen/ selbſt gewählt hatten. Unter sothaner Sorgfältigkeit schanzt ihm das Glück (rechter zu sagen das Unglück) einen Menschen zu/ den er zum Feldobersten dieſes seines übel gelingenden Krieges beſtellete/ Namens Georgius Doſa: der aus der Siebenbürgiſchen Stadt Daluoc, unter den Zecklern/ bürtig/ und selbiger Zeit zu Nandoralba (Griechiſch-Weiſſenburg) Rittmeiſter/ über eine Compagnie zu Pferde war; auch ein Kerl von sehr guter Reſolution: alſo/ daß er diesem Kriege/ wie Iſtuanfius muthmaſſet/ nicht üble Dienſte hätte leiſten können; dafern er nicht böſe Sitten/ und einen stürmiſchen unruhigen Kopff mitgebracht.

III. Er

III. Er hatte einen Türckiſchen Rittmeiſter / in einem beſondern Zu-ſam̃pff / erlegt ; nachdem er demſelben die rechte / wiewol gepanzerte Hand / in einem einzigem gewaltigem Streich / abgehauen : und war nun nach Ofen gekommen / in Hoffnung / wegen ſolcher Ritter-That / von dem Könige ein Geſchenck zu empfahen. Welches ihm denn auch / durch Beförderung des Cardinals / bald und reichlich zu theil worden. Inmaſſen der König ihm ſeinen Sold verdoppelt / darzu eine gülden Kette / ein Scharlachenes mit Golde gebrem̃tes Kleid / Sebel und Sporn / als die gewöhnliche Ritter-Zierden / mit ſeiner eigenen Königlichen Hand überreichet / darnebenſt auch ein Dorff zwiſchen Griechiſch-Weiſſenburg und Temeſwar / darinnen vierzig Feuerſtätten waren / überdas in ſeinen Schild und Stamm-Wappen eine abgefebelte blut-trieffende Hand / als ſeines fürſichen Muths und tapfferer That Denckzeichen / geſchencket hat.

IV. Er ließ folgends leichtlich mit ihm handeln / über das neue Kriegsheer das Commando anzunehmen / und ſeinen ſo tapffer-probirten Arm der Chriſtenheit / und ſinckenden Ungariſchen Wolfahrt / weiter vorzuſtrecken. Dieſes militariſche Obgebiet ward ihm / mit gar anſehnlicher Solennität / aufgetragen : indem der Cardinal / eben in vorgenannter Kirchen / nach celebrirter Meſſe / eine weiſſe / in Rom hiezu verfertigte / Fahne / darinnen ein groſſes rotes Kreutz / ſelber ihm einhändigte ; und überdas ein andres rotes / aber kleineres Kreutz / indem er für dem Altar

auf

auf den Knien lag / durch ſeinen Hof-Schneider auf den Waffen-Rock anheffen ließ: auch dabey unterſchiedliche Gebete ſprach / daß GOtt ihn / und ſein unterhabendes Kriegsvolck / mit ſiegprächtiger Verrichtung / beglücken wolte. Aber gebührmäſſige Tugend-Sitten eines rechtſchaffenen Kreutzträgers hat er ihm nicht können annehmen; wie der weitere Erfolg wird erklären.

Georgius / der ſich / nach ſo feyerlicher Ceremoni / vielleicht nicht wenniger / als der Drachen-Zwingende Ritter S. Georg / zu ſeyn / bedunckẽ ließ; ward hierauf beurlaubet / nach dem Lager zuziehen / das unweit von der Stadt Peſt geſchlagen war; mit dem Abſcheid / daß ihm fernere Königliche Verordnung / ehester Tagen / dahin folgen ſolte. Unterdeſſen fordert er die Landsknechte zuſammen / befihlt / ſie ſollen ihnen gleicher Geſtalt ein rotes Kreutz an die Bruſt heffen; damit man ſie ſtehen möge / vor andern / erkennen: ermahnt ſie gleichfalls / zum Gehorſam; nebſt angehenckter Zuſage / er wolle / in kurtzem / verſchaffen / daß ſie ihres Chriſtlichen und Gottſeligen Glauben-Eyvers / welcher ihnen die Waffen wider den Türcken in die Hände getrieben / nicht gereue; ſondern ihnen dawor eine ſolcher Gottſeligkeit-würdige Belohnung zu theil werde.

Das Gerücht / von dieſem fürtrefflichem Feldhauptmann / lieff gewaltig hin und wieder herum / und breitete überall aus / der Cardinal hätte einen ausbündigen Kriegsmann zum Feldhauptmann erkoren / welcher treulich / mit ſeiner Rittermäſſigen

Fauſt /

Faust/ einen streitbaren Türcken/ in einem besonderem Gefechte/ überwunden/ und darüber gefället. Solches Geschrey war gleichsam eine Trompete/ die noch ungleich mehr Leute zu Felde und ins Lager bließ: und ward der Zulauff von Tage zu Tage/ immer gröſſer; also/ daß endlich/ in dem Lager vor Pest/ über viertzig tausend Mann; um Waradein aber/ Weiſſenburg/ und Colocia/ ihrer nicht weniger gezehlet wurden/ die gleichfalls sich unter die Ungarische Creutz-Fahne stelleten/ und das Creutz auf ihre Kleider setzten. Der Krieg selbst ward der Creutz-Krieg (oder Creutz-Zug) genennet.

Nachdem Georgius das Lager recht eingerichtet/ auch die unerfahrne Pursch/ so viel die Kürtze der Zeit wollen zugeben/ in etwas geexercirt/ dazu mit Waffen/ und andrer Nothwendigkeit/ versorget; wartete er/ auf des Königs und Cardinals Ordre: berieff auch seinen Bruder Gregorium/ und machte denselben zum General Leutenant der Armee.

V. Inzwischen eilte das Landvolck häuffig dem Lager zu/ ließ daheim alles ligen/ also/ daß allein die alten Greisen/ Weiber/ kleine Kinder/ und Krancken/ zu Hause blieben. Solchem Unrahte/ fand sich der Adel bemüssiget/ Einhalt zu thun; tractirte diejenige/ welche sie daheim/ oder in der Wiederkehr aus dem Lager/ kunnten antreffen/ übel und unbarmherzig: um dieselbe wieder zu ihrer Arbeit und Frondiensten zu treiben: denn selbst den Acker zu pflügen/ den Weinberg zu bearbeiten/ das Getreide zu schneiden/ wolte sich/ für sie/ als ungewohnte Arbeit/ nicht

schicken.

schrecken. Solten auch andre Wercke / die von den Bauren bestellet werden müssen / grossen Nachtheil / und sonderlich / bey solcher Ruhe des Feldbaues / der Schaden am meisten seyn.

Die gelöffige Bauren-Lümmel klagten solches ihrem Herrn General Georgio / und baten / man solte sie Schadeloß halten / und für den Edelleuten versichern. Georgius war bekandt mit einem Priester Laurentius genannt / aus der Stadt Cesena: welchem die Rädelsführer unter den Baurknechten täglich in den Ohren lagen / mit Heulen und Wehklagen / über die von den Edelleuten ausgestandene Gewalt und Schmach. Selbiger Priester redete deßwegen dem General offtmals zu / und reitzte ihn / die Beleidigung seiner Leute zu rächen / und dem Hochmut des Adels zu steuren. Er führete ihm zu Gemüthe: daß er gleichwol / auf des Königs und Cardinals Befehl / ein Heerlager wider den Erbfeind geformet; jezo aber / durch den Muthwillen des Adels / der auf mancherley Weise tyrannisirte / an seinem rühmlichen Vorhaben gehindert werde: indem das Landvolck nicht allein mit Gewalt / von dem Lager / abgezogen / sondern auch hinzu zu der sclavischen Arbeit gezwungen wurde / mit solcher unbarmhertziger und übermachter Grausamkeit / daß keine Gedult davor auffkommen könne: Sehe man solches länger also an / werde die Tyranney den armen Leuten immer härter zusetzen / und zuletzt ihr Gut und Blut antasten: der arme Landmann müsse sich bald von dem Edelmann selbsten / bald von denen Ver-

Verwaltern/ tribuliren und tyranniſiren laſſen/ deren unmenſchliche Wüte weder Maſſe noch Ziel hielte: vor dieſem hätte die grauſame Herrſch-Sucht noch nur allein den Leib gemartert; jetzo wolte ſie auch die Gewiſſen bedrengen/ und den Seelen ihre nach dieſem Leben erwartende Seeligkeit/ und ewiges Heil allerdings nicht vergönnen; ſondern verhindern und wehren/ daß ſie des allerhöchſten Hirten auf Erden/ und allgemeinen Vaters Ablaß/ nicht ſolten genieſſen: Er/ Georgius Doſa/ ſey durch den Allmächtigen GOtt vom Himel geſandt/ zu dem Ende/ daß er alle ſeine Kräfte daran ſtrecke/ ſo vielfältiger Mühſeligkeit des elenden Volcks abzuhelffen/ und dieſelbe zu rächen; habe auch deßwegen jetzo Waffen und Völcker/ in ſeiner Hand/ auf daß er ſolche verteuffelte Leute ſtraffen/ und durch ſolche Mittel ihren Stoltz und grauſame Gewaltthätigkeit/ vor allen Dingen/ hintertreiben und dämpffen ſolle.

IV. Mit dieſen Verhetzungen/ bewegte der unbeſonnene Prieſter den General gar ſehr. Aber ſein jüngerer Bruder Gregorius/ der die aufwieglende Rede mit anhörte/ und etwas ſanfftmütiger war/ ſtraffte darüber Laurentium mit harten Worten/ und beſänfftigte ſeinen ſonſt hitzigen/ und zu Neuerungen geneigten Bruder/ ſo viel er immermehr kunnte: Gab ihm zu betrachten/ ſolche Anſchläge wären ſehr gefährlich/ im Angeſichte ſchändlich/ und noch weit ſchändlicher auf dem Rücken: Ohne Zweiffel würden der König/ und alle Stände des Reichs/ ſich des Adels/ aus gantzer Macht/ annehmen: Und wann

ſolche

solche unerfahrne Pursch / gegen den alten Soldaten / gegen den unter den Waffen erwachsenem Adel / blanck stehen müste; was würden sie anders anfangen / als die Röhre stracks ander / und sich in die Flucht werffen: darauf man sie hernach gefangen nehmen / ummachen / und grausamlich martern würde? Er / Georgius / liebe ihn zwar sehr / als seinen Bruder: aber daferrn jener dergleichen etwas werde fürnehmen / das wider seine Pflicht und Gebühr / sey er gesinnet / stracks aus dem Läger zu weichen / und auf keines Menschen Anrieb wider das Reich / wider den König / wider die Brüder / Freunde / und Landsleute / den Sebel aus der Scheiden zu rucken.

VII. Aber Georgius / dem die Bauren immer neue und schwerere Klagen fürbrachten / auch Warheit und Lügen untereinander mischeten / verschloß für solcher getreuen brüderlichen Warnung die Ohren. Sein Hertz war allbereit / an den Adel / gantz vergallet / und neuer Händel begierig. Wozu ihn denn nicht wenig bewegten des Königs Fahrläßigkeit / und die Nachricht / daß ehester Tagen Königliche Ordre kommen / und ihn / mit seinen Völckern nach Croatien marschiren heissen würde / um der Stadt Sinum / wider die Türcken / zu succurriren; dazu er schlechten Magen hatte / und den weiten beschwerlichen Weg scheuete. Also ließ er endlich den lang verborgenen Anschlag und Haß einmal ausbrechen / kehrte seine Waffen wider den Adel / und erlaubte dem Landvolck / wider denselben / nach allem Belieben / zu toben. Welches darauf alsobald / in den

Vor-

Vorſtädten zu Ofen und Peſt / die Häuſer der Edelleute plötzlich überfiel/ plünderte/ und in Brand ſtecke te/ überdas alle von Adel/ deren er nur mächtig kunnte werden / mit ausgeſuchter Marter peinigte / und jämmerlich hinrichtete.

VIII. Das Geſchrey ſteigt bald zum König und Cardinal: die darüber ſehr erſchracken / und leichtſam mercken kunnten / wie viel es geſchlagen / daß nemlich die unzeitige Kreutzträger/ſamt ihrem Kreutz-Oberſten / gerebellirt: derhalben ſie zur Stunde ein öffentliches Verbott ergehen lieſſen / daß niemand mehr hinfüro ſein Kleid mit dem Kreutz zeichnen ſolte. Dem General Georgio / und ſeinen Völckern / ward die Acht angedräuet, imfall ſie nicht / innerhalb wenig Tagen / ſich eines beſſern beſönnen / und des ſchädlichen Vorhabens müſſig gingen.

IX. Solches Verbott goß Oel in die Brunſt. Denn nachdem es Georgius verſtanden; verweilte er ſich nicht lang in der Gegend bey Ofen; ſondern theilte ſein Heer in zween ſtarcke Hauffen: auf daß es deſto füglicher möchte proviantirt werden: und ging damit gen Segedin: ſchickte auch den Prieſter Lorentz (alſo nannte man ihn insgemein) nach Bacia / Barnabam aber (welcher hie den Namen jenes Auffrührers / ſamt der That / führete) gen Agria (oder Erla) um die Völcker / ſo der Orten zuſammen gekommen / zu ihm zuführen. Seinen Bruder Gregorium aber / den die Soldaten Obezo hieſſen / welcher dieſe ſeine Frevelthaten beſtig tadelte / behielt er bey ſich / mit Gewalt / und wider ſeinen Willen.

Allenthalben / wo der Marſch herdurch ging / da gieng alles in die Aeyuſe / und ſchien nicht anders / als ob die Verwüſtung ſelbſt durchs Land zöge: überall ward geraubt / geplündert / verheert / gefengt und geermt. Die Fuhrwercke / Landgüter und Häuſer der Edlen ſtiegen (im Rauch) gen Himmel / und konnte man / zu Nacht / die hell-leuchtende Brunſt klärlich genug ſehen. Vor ſeinem Aufbruch / beordrete und hinterließ er Amoreſium Saberes einen Bürger von Peſth / mit dreyen Rezimentern / in ſelbigem Lager / zur Beſatzung: daß derſelbe hin und wieder ſtraffen / Beute machen / alles in Forcht und Schrecken ſetzen / und verhindern ſolte / daß der König / und der Adel / nicht möchten wiſſen / wo ſeine Anſchläge hinaus wolten.

X. Dieſen unſinnigen Kreutzigern (denn dieſer Nam ſtund ihnen beſſer an / als der Ehren-reiche rechter Kreutz-Träger) iſt eß unvermuhtlich auf Nicolaus Tornalius / ein vornehmer von Adel / der um ihren Marſch und Aufbruch noch nichts wuſte / und ihnen jetzo nicht kunnte entfliehen. Den griffen / ſchlugen / ſchmäheten und verſpotteten ſie / und führeten ihn zu ihrem General Georg: welcher ihn alſobald bloß tödete.

Sie fuhren alſo fort / füllten das Land mit Schrecken / und eroberten unterwegs etliche kleine Schlößlein / und Edelmanns-Häuſer / ſo mit einem Graben und Wall umgeben waren: nahmen die Lebens-Mittel / den Hausrath / Kleider / Geld / und Pulver / wie auch etliche Falconer-Stücke / daran es ihnen

ihnen noch bißhero gemangelt/ hinweg / und ließ Georgius selbige / zum künfftigem Kriegsbrauch / mit sich führen.

XI. Als er nahe bey Segedin kam: hatte er das Hertz gleichwol nicht / selbige Stadt anzugreiffen; ohnangesehen sie mit keiner Maur / sondern allein mit einem geschwind-aufgeworffenem Wall- und gemachtem Graben / für dem ersten Anlauff versichert war: denn ihm war hinterbracht / daß sie ihm die Spitze bieten würde / als die Volckreich / und ohn die Bürger / von drey tausend Fischern bewohnt / von wegen der vielen Ströme / so daselbst der Teissa ihren Mund bieten / und ihnen das Fischwerck häuffig in die Garnen schütten.

XII. Bey solcher Verwirrung / zeigten der König und Cardinal / welchem bey der Sache nicht wol war / mit den fürnehmsten Stands-Personen und Senatoren / fleissig zu Rahte / wie man den Übel steuren möchte. Etliche riethen / weil der Palatin Emericus Perenius ab / und Ofen brüchig / müste man seiner schonen / und vielmehr dem Siebenbürgischem Wayvoden Johannes / Grafen von Zips / den Krieg / wider die Aufrührer anbefehlen: zumalen weil derselben Haupt und Führer / Georgius / eben damals nach seinem Vatterlande / um Anzuge begriffen. Andre: man solte die / vom Römischen Keyser Maximilian angebotene / Hülffe acceptiren / und daselbst beym Könige in Polen Assistentz suchen. Aber Johannes Bornemissa / dessen Raht bey dem Könige gar hochgültig war / stimmte der ersten Meinung

bey: nemlich daß man gedachtem Siebenbürgiſchem Woywoden den Feldzug auftrüge: erbot ſich daneben ſelbſt/ wider die Rebelliſche Hauffen/ ſo jenſeit der Donau auf den Raub herum ſtraiffen/ in Perſon aufzuſtehen/ mit den Königlichen Leib-Squadronen; der Hoffnung/ es würden bald die Edelleute/ wie auch einige von den Städten ausgerüſtete Truppen/ zu ihm ſtoſſen/ und ſolches räuberiſches Geſinde vermuthlich helffen ſtöbern.

Solcher Rahe gefiel dem Könige/ und allen Senatoren/ wol/ und ward/ durch eilfertigſte Läuffer/ dem Grafen von Zyps zu wiſſen gethan. Dieſer aber hatte allbereit vorhin die Gefahr in acht genommen/ und derwegen ein Corpo zuſammen gebracht: wartete alſo nur auf Gelegenheit/ den Aufrührern füglichſt beyzukommen/ und Abbruch zu thun.

Der Palatin/ welcher perſönlich nicht fort kunnte/ weil ihn die Gicht bey den Füſſen in Arreſt genommen/ ſchickte ſchleunige Hülffe. Desgleichen ſtellete ſich der übrige Adel/ ſo in der nähe war/ zu Ofen/ mit ſeiner Rüſtung bald ein. Die Städte Ofen und Peſt/ ſaumten ſich/ mit ihrer Beyhülffe/ auch nicht.

Bornemiſſa ſetzte/ hierauf/ der andren Auxiliar-Völcker/ ſo noch unter Wegs/ unerwartet/ in höchſter Schnelle über die Donau: marſchirte doch Anfangs nicht weiter/ als biß an die Peſthiſche Vorſtädte und anligende Dörffer/ ſo jenſeit der Donau/ auf der Ebene/ gelegen: commandirte von dannen unverſäumlich Paulum Tomoræum/ mit einem Flü-

gel

gel von der Reuterey/ auf das feindliche in der Nähe ſtehende Lager/ aus: um des Feindes Anſchläge zu erkundſchafften: er ſelbſt folgt/ mit dem übrigen Volck/ hinnach.

XIII. In jetzbeſagtem Lager/ führete oberwehnter Ambroſius Salarcſius (oder Saberſius; denn Iſthuanfius ſchreibt bald mit einem B. bald mit dem L. dieſen Namen) den Haupt-Befehl: welcher/ wie geſagt/ vordem Burgau zu Peſt/ und ſonſt kein unruhiger noch ehrgeitziger Mann war. Ehe dann derſelbe noch zu Pferde und Marſch blaſen laſſen/ fällt das Bauren-Geſindel geſchwinde auf die Pferde/ und reitet dem Tomoræo/ in frecher unerfahrner Kühnheit/ entgegen: der die unbeſonnene plumpe Flegel/ mit leichter Mühe/ trennet/ ihrer viele niderhauet/ und die übrigen wieder nach dem Lager zujaget. Etliche wurden gefangen/ und für den Bortemiſſa geführet/ unter denen auch ein Prieſter war; die muſten zu erſt ausſagen/ was man von ihnen begehrte zu wiſſen/ und hernach ſterben.

Hiernechſt avancirte er weiter. Weil ihm aber Ambroſius/ mit fliegenden Fähnlein/ und recht formirten Heerſpitzen entgegen zoch: begehrte er/ als ein ſanfftmütiger Herr/ anfangs die Güte zu verſuchen/ ob ſie vielleicht dadurch ſich gewinnen laſſen/ und ihn des Schwert-Streichs überheben möchten. Sandte demnach etliche/ mit dem Ambroſio wol bekandte/ Herolden an ſie: die ihnen/ von wegen des Königs/ Verzeihung alles ihres Verbrechens verhieſſen, ſofern ſie das Gewehr niderlegen/ und ſich

zu verrichtem Gehorſam begeben würden. Denen/ die ſein gutes Anerbieten gebächten annehmen/ befahl er/ nach Hinwerffung der Waffen/ alſofort auf die rechte Seiten umzutretten: wo Verdrauung/ dieſelbige/ ſo in der Hinderlaſſenheit erſtlich und verſteckt behalten/ und zur Lincken wachen würden/ feindlich zu ſtraffen.

Amreſius/ welcher aus keiner böſen Meinung/ ſondern aus Andacht und Religions-Eyfer ſich dieſen Kreutz-gezeichneten Hauffen beygeſellet hatte; ermahnte ſie/ mit einer bewegtlichen und ernſthafften Rede des Vornehmſten heilſamen Rahts zu empfahen/ und die Spitze nicht/ auf die ungewiſſe Würffeln des Streits/ zu ſtellen. Wodurch faſt die meiſte Burſchen/ denen auch das bevorſtehende Treffen zugleich eine Forcht eingejaget/ überredet worden/ ſich zu ergeben/ und einen Abtritt auf die rechte Hand zu thun.

Im Gegenſtande/ ereigneten ſich ihrer viel gar widerſpenſtig und frech/ ſchalten jene für Verrähter/ ſchmäheten und ſchändeten den Amreſium aufs äuſſte; ſtelleten auch endlich ſich zur Lincken/ und begierten zu fechten. Alſo muſte Vornemiſa ihren verzweiffelt-böſen Schaden/ mit Brand und Eiſen angreiffen. Geſtaltſam hierauf die Heerpaucke und Trompet erſchallete/ und das Geſchütz zuforderſt unter ſie blitzte. Bald hernach ſchickte er die hurtigſten von der leichten Reuterey/ unterm Tomerão/ gegen ſie an/ rückte mit der übrigen Armee hernach/ und ging auf ſie loß.

Die

Die groben Bauren-Tölpel / so des Dresch-Flegels besser / weder des Schwerts und der sausenden Kugeln / gewohnt / wichen gleich / für dem ersten Anfall / hinter sich / und steckten das flüchtige Hasenpanier auf. Die Jagthunde setzten ihnen aber hefftig nach / und erlegten des ungeschliffenen Baurvolcks eine sehr grosse Schaar; vorab unter den Fußknechten / die den Reutern nicht entlauffen kunnten / sondern das Feld mit ihren Leichen bedecken musten. Ihr Lager / das sie / mit einer Wagenburg hatten befestiget / ward gleichfalls eingenommen / und geplündert. Aber Bernenatsa verbot / weiter / als biß an den Wald Irsaraga / ihnen nachzuhauen / und ließ zum Ruckzuge blasen: vielleicht aus Bewsorge / der flüchtige Baur dörffte / im Walde / da er / wie der Hase auf seinem Mist / muthiger / denn im freyem Felde / pflegte zu seyn / sich wiederum retten / und auf seine Verfolger die und da Feuer geben.

Nach verhanem erhaltenem Siege / ist er / in wenig Tagen / wieder nach Ofen / mit der Armee / umgekehret / in vollem Triumph und Siegs-prangen: wiewol die innerliche Kriege / nach Keysers Tiberii Meinung / vielmehr mit Thränen-nasser Traur und Leid-tragen solten bedeckt werden. Einen Theil der Gefangenen ließ er Nasen und Ohren abschneiden / und sie also / andren zum Abscheu / laufen. Etliche / die grossen sonderlichen Frevel und Muthwillen begangen / übergab er / auf Befehl des Königs und Senats / der Obrigkeit / von welcher sie zum Tode verurtheilt / und hingerichtet wurden.

Durch diesen glücklichen Anfang / gewann der Adel einen frischen Muth / und traff hernach gleichfalls / an unterschiedlichen Orten / mit den Baur-Rotten / glücklich.

Die Soldaten Cardinals Hippolyti von Este / welcher damals das Bistrum zu Erla besaß / spielten mit den Feldern vor Jarta / mit den Rebellen / eben dasselbe Spiel so vorhin Gast / daß diese den Verlust davon brachten. Ebenfalls conjungirte sich Franciscus Perennus / Bischoff zu Waradein / mit Herrn von Groß Wardein / mit den Trouppen Emerici Erbaci / und andrer / und putzte die Aufrührer so häßlich / daß sie hin und wieder zerstreuet wurden / und theils dem Hauptlager Georgii zuflohen / theils in Polen / und andren weitentlegenen Orten / sich verbargen.

XIV. Georgius / der den Mut darum noch nicht verlohren gegeben / ob gleich seinem übrigem Anhang das Glück so übel mitgefahren; hatte Segedin / aus vor angefügter Ursach / unberühret gelassen / und seinen Zug auf Chonad fortgesetzt: welche Stadt weitläufftig / aber unbemauert war: daher er ihrer leicht mächtig werden / und sie geplündert / alle Häuser / fürnemlich der Geistlichen / hart angetastet. Der Bischoff daselbst / Johannes Thanul / so aus einem alten und adelichem Geschlechte erboren / flohe eilends in das Schloß / und daurte die Belägerung eine Zeitlang aus: weil ihn aber endlich auch der Hunger mit belagerte; gedachte er lieber die Flucht zu nehmen / wohin ihn das Glück würde führen / als sich an die treulose Rauber zu ergeben. Stieg also /

zu Nachts/ in einen Nachen/ damit er über den Maruſch-Strom/ welcher das Schloß vorbey rinnet/ ſchiffen/ und auf den nechſten Bergen Sicherheit finden möchte. Aber der gute Herr fiel der Unſicherheit mitten in die Arme. Denn es traffen ihn etliche Bauren an/ die ihn fingen/ und nach vielfältiger Beſchimpffung zu ihrem Oberſten/ dem Georg Hildreten. Dieſer ließ ihn erſt etliche mal hart prügeln/ und ſonſt mit allerhand Marter plagen/ auch ihm einen Chor-Rock und Zuriel (davon aber die koſtbare Edelgeſteine und Perlen zuvor herabgeriſſen wurden/) anlegen, endlich einen ſpitzigen Pfal unten zum Leibe hineinſtoſſen/ und alſo grauſamſt zu Tode quälen.

XIV. Nicht beſſer handthierte er Gregorium Decium/ und Petrum Ravasdi/ die gleichſam eines fürnehmen Herkommens waren, jetzo aber eines jämmerlichen Todes ſterben muſten. Er ſchente keines/ der von edlem Geblüt/ begehrte auch im geringſten keinen Ruhm der Gelahrtheit oder Gnade zu erwerben: wiewol ihm ſein Bruder Gregorius offt ſolche Tyranney verwieß: welcher in ſeinem Lager gantz ungern verblieben/ und manchesmal/ aber allezeit vergeblich/ ihn auf beſſere Gedancken zu leiten/ verſuchte.

XV. Aber am allermeiſten ſchüttete er ſeinen Grimm und Haß aus über Stephanum Telegdinum: welcher/ bey Verſammlung der Reichs-Senatorn/ dem Cardinal/ wegen Publicirung des Päbſtlichen Ablaſſes/ am meiſten widerſprochen hat-

 te. Denn

te. Denn als dieſen die Bauren-Knollen aufgefangen; hat er ihn / auf eine neue unerhörte Weiſe / die vor nicht allein ehrbarer Leute Augen / ſondern auch zu keiner Leute Ohren einen Abſcheu haben / hinrichten laſſen. Denn er ward / mit Verantwortung / in welcher / bey ſeinem Geburts-Glücke und Feſtivität aufgeſetzet: hernach zielte man ſo lange nach ihm / mit Pfeilen und Kugeln / biß er genug hatte / und alſo an einer hohen Gabel hangend / jämmerlich ſich zu Tode blutete: welchen ſchmählichen Tod der fürtreffliche Mann nicht hatte verdient.

XVI. Der ehrbare Prieſter Laurentius verfuhr / mit denen / ſo ihm unter die Hände kamen / nicht gelinder: wolte nicht weniger des Georgii Nachfolger in der Wüte ſeyn / als wie er ſein vertrauter Freund war. Als dieſer aus ſeiner Feſtung Geiſtlicher einsmals ausgezogen / auf den Raub / und Nicolaum Zolomium / einen Mann von uraltem adelichem Stamm / nebſt ſeinen drey Brüdern / daheim zu Hauſe angetroffen; hat er ihm das Haus über dem Kopff angeſteckt / und ſowol ihn / als alles Geſinde / ſamt allem Haus-Geräthe / ſo die Bauren nicht mit fortbringen können / darinnen verbrannt; und alſo die Sache umgekehret: indem er nicht / wie der heilige Märtyrer Laurentius / ſelbſt (wo er zwar wol würdig geweſt wäre) verbrannt worden / ſondern andere durch Brand grauſamlich umgebracht.

XVII. Nach dieſen ſaubern Mitter-Thaten / ſtund Georgius lang im Zweiffel / ob er vollends nach ſeinem Vaterlande / Siebenbürgen / gehen / oder in den

den Feldern/ zwischen den Strömen Maruß und Kreisch/ liegend bleiben/ und die umliegende Landschafft ferner erschrecken solte. Zu letzt fand er des Priester Lorenz/ welcher neulich/ mit vielen an sich gezogenen Trouppen wieder zu ihm gestossen war/ sein Gutdünckẽ für das sicherste. Dieser rathe Pfaffrieth/ Siebenbürgen zu meiden; weil das Gerücht gieng/ daß selbiger Wayvode/ mit einer starcken Armee/ daselbst in guter Bereitschafft stunde: und vielmehr in dieser Gegend/ da man liegt wäre/ den Krieg zu führen: vor allen Dingen aber/ suchen/ ob man Temeswar durch List könnte wegnehmen: weil man verstanden/ daß Stephanus Harber allda nicht zur Stelle/ auch die Stadt anjetzo mit nothwendiger Defension nicht versorget wäre. Solte je der Anschlag mißlingen/ so könnte man alsdenn zu den Türcken/ welche von dannen nicht weit/ seine Zuflucht nehmen.

Stephanus aber/ welchen das Kriegs-Geschrey aufgeweckt/ war nach Naglac gereiset: um allda Kundschafft einzuziehen/ worauf der Bauren ihr Vorhaben angesehen. Da er nun von den Ausspähern vernommen/ daß diese Rauber mit Gewalt seinen Untergang suchten: reiste er bey Tag und Nacht wiederum eylig zurück auf Temeswar/ und machte daselbst/ gegen vorstehende Belägerung/ schleunige Anstalt.

XVIII. Unterdessen brach Georgius mit seinem Lager auf/ welches/ durch so manchen Raub/ mit Proviant/ und andrer Nothdurfft/ überflüssig versorget

ſorget war, rückte damit auf Temeſwar/ und fing an/ die Stadt aus Stücken zu beſchieſſen. Dieſe Belägerung ließ ſich ſchwer anſehen: nachdemmal nicht allein die Natur ſelbſt ſie in ziemliche Defenſion geſetzt; ſondern auch die vorige Ungariſche Könige/ durch Kunſt und Arbeit noch beſſer/ wider die ſchon damals ſehr zuwachſende Türckiſche Macht/ befeſtiget hatten: darum gedachte Georgius den Fluß Temeſus abzuſtechen; auffdaß er die Stadt/ an ſelbiger Seiten/ da ſie nicht übrig veſt/ möchte gewinnen. In ſeinem Leger/ waren hiezu Arbeiter und Gräber genug verhanden/ welche das Werck/ an einem vom Schloß ſo weit entfernetem Orte/ daß kein Falconeten-Schuß dahin reichen könnte/ angriffen. Daher ſtund die Stadt in höchſter Gefahr: angeſehen ſo viel tauſend ohn Unterlaß arbeitende Bauren die Sache leichtlich ſolten zu Wercke richten. Als ſolches des Barbers Leute merckten, thaten ſie/ beydes vom Schloß/ und aus der Stadt/ plötzlich einen Ausfall/ ſowol auf die Arbeiter/ als auf derſelben gewaffnete Beſchützer; machten viele davon nieder/ und jagten die übrige hinweg: welche/in der Flucht: alſo zerſtreuet/ auch meiſtentheils erſchlagen wurden/ ehe ſie kunten ſich ins Hauptlager ſalviren.

Ob nun dieſer Anſchlag gleich zu Waſſer/ oder vielmehr zu Blut geworden: ſetzte dennoch Georgius der Stadt immer härter zu, ſchlug und erſchütterte die Mauren gewaltig/ mit ſchweren Stücken/ und friſchete die Seinigen an/ durch Verheiſſung/ daß ihnen die Stadt ſolte zum Raube preiß gegeben werden.

den. Bey so mißlichem Zustande / hielt Stephanus für nöthig / offtgemeldten Grafen von Zips / um Hülffe / anzuruffen: wiewol sie sonst miteinander nicht wol stunden. Denn die gegenwärtige auf den Hals dringende Gefahr vertrieb allen ehrsüchtigen Wett-Eyver / und zwang ihn / besagten Siebenbürgischen Weywoden / durch Schreiben / zu verständigen / in was vor grosse Noth er / mit den Seinigen / stecke: mit Bitte / der Weywod wolte doch der bißhero vorgeloffenen particular Mißhälligkeit vergessen / und sowol ihn / als die Stadt / von der Wüte und Grausamkeit der schändlichen Land-verderber / erretten.

Der Weywod (oder vielmehr Fürst / wie wir heutiges Tags solche Siebenbürgische Regenten tituliren) entschleußt sich hierauf / um des gemeinen Wolwesens willen / die Privat Feindschafft beyseits zu stellen / und den Bedrängten mit schleunigen Entsatz beyzuspringen. Welches ihm unschwer zu thun / als der mit Volck / und Geschützwerck versehen war. Solchem nach / marschirte er mit starcken Tagreisen dahin; und gab den übrigen Obersten Ordre / bey dem Eisen-Thor (ist ein Ort und Haupt-Paß / zwischen den Siebenbürgischen Grentzen / dem Gebirge / und der Temeswarischen Ebne; da man durch eine enge Strasse in Siebenbürgen reiset) sich zu sammlen. Von dannen / ging der Marsch herunter durch das / arm Gebirge sich ausstreckende / offene Feld. Es stiessen auch zu ihm die Völcker Francisci Bardani / Bischoffs von Weissenburg in Siebenbürgen; und

der

der Zeit / welcher von Feind und Rachgier flammete / stellete sich alsobald so häuffig ein / daß ihrer wenige darvon / auf ihren Höfen / verblieben.

XIX. Als diese Siebenbürgische Armee / im Hammerlande / anhaß brannte der Sonne / Nachmittages / durch das Ungische Gebilde / in richtiger Heer-Ordnung / von klingendem Spiel / daher gezogen kam: und Georgius / der / selbigen Tages / sich in Wien gelogiret hatte / den Feind erblickte: entfiel ihm der Muth gar nicht: Er ließ gleich zu Pferde blasen: stellete die Regimenter zu Roß und Fuß / in Ordnung / und verrichtete / von dem starcken Mangel unbehindert / alles / was ein Feld-Oberster pfleat. Jedoch gingen ihm sein Bruder Gerzo / als sein General Leutenant / und der ehrwürdige Herr Lorenz / zur Hand: munterten und ermahnten die verbliebene zum fechten bereitwillige Landvölcker / zu einer frischen Resolution / und unverzagtem Streite: sprechende: dieses Treffen / solte ihnen / und ihren Nachkömlingen grosse Ehre und Ruhm bringen / dafern sie ihr Heil und Leben / durch streitbare Hand / und tapfre Überwindung / würden behaupten. Würden sie aber den Muth verzagter Weise von sich werffen / und aus schändlicher Forcht / die Flucht ergreiffen: so stünde ihnen nichts anders zu erwarten / als Elend / Armuth / Fesseln und Banden / ein schmählicher Tod / und vielfältige Marter / so noch härter / als der Tod selbst.

XX. Gegentheils machte der Fürst (oder Wayvode) gegen seine Leute / kurze Worte: sagte: Sie solten

solten sich ermuntern/ wie viel unschuldiges Blut diese Bösewichter vergossen/ wie viel edle Früchte/ und ansehnliche Männer sie aufs grausamste gemürget hätten: jetzo sey die Zeit ankommen/ sie alle voraus ihren frevelhafften Obersten/ welcher den Adel ausgerotten wollens/ und nach der Ungarischen Krone trachte/ nach der Schärffe zu straffen. Jetzo müsse man/ wider die Feinde GOttes und aller ehrlichen Menschen/ das Schwert verhaßt blösen; ungezweiffelter Versicherung/ daß ihr eigenes böses Gewissen ihnen bald Flügel ansetzen/ und die Wahlstäte zu enge machen solte.

Diß gesagt/ übergab er den rechten Flügel der Aufsicht seines General Lieutenants Jacobi Baysii, den Lincken muste Lucas Quinquacinius versehen. Er wählete für sich das mittlere Corpo/ und ordnete die Schlacht-Ordnung dergestalt an/ daß der Rand sowol an beyden Seiten/ als von vornenzu/ kunte angegriffen werden.

Unter diesem Widersprechen/ hielt Georgius den Mittel-Stand in der Treff-Ordnung; sein Bruder Gregorius/ und Priester Lorentz/ im rechten und lincken Flügel.

Nachdem solcher Gestalt/ an beyden Seiten/ die Heerspitzen angeordnet/ auch der Lärmen an/ und entstund ein harter Streit: haben die Herren Pfaffen-Junckern/ mit Schwert und Röhren/ sich so tapffer gehalten/ länger und schärffer/ als man hatte vermuhet. Sie setzten den ungestümmen Anfall der Siebenbürger etliche mal männlich ab/ und hielten

so lange/

ſo lange/ mit beſtiger Gegenwehr/ an/ daß der Sieg in groſſer Ungewißheit ſchwebte.

Letzlich ſchicket der Fürſt ſeine Leib-Squadronen/ ſamt den Zeckleriſchen Reutern/ und Grenz-Völckern/ die beſſer beritten/ bewaffnet/ dazu erfahrner und geübter waren. Dieſe machten unter den Acker-Soldaten/ beſſer Raum/ ſahen viel todt/ nicht weniger voll Wunden/ den ruckſtändigen Uberreſt/ durch ſolches Gemetzel/ ins vorwichtig/ und bald darauf weaferttig; alſo/ daß die guten Kerl/ weil ſie das Fuchteln/ vor der Naſen/ und deſſen blut-rote todte Früchte nicht länger ſehen kunnten/ ohn fernere Bedencken/ kürtzlich ausriſſen/ und ein ſchnelles Wetterennen anfingen/ deſſen Ziel die Sicherheit ſeyn ſolte.

XXI. Der Feldherr Georgius/ welchem der Wein/ über ſolchem Getümmel/ nunmehr ein wenig ausgedunſtet/ ritte hin und wieder/ und bemühete ſich/ die Fliehende aufzuhalten: welche ihm aber die Ehre der Standhafftigkeit gern allein lieſſen/ ihres Wegs immer fort trabten/ und vielmehr Hirſch-Füſſe wünſchten/ um deſto ſchneller zu entrinnen. Indem er alſo herum ſteigt/ und ſchreyet/ man ſolte ſtehen und fechten; rennet ihn ein Rittmeiſter Peter Petrovis/ mit der Copi vom Pferde/ zu Boden/ verwundet und nimt ihn gefangen. Seinen Bruder traff gleichfalls das Unglück/ daß er in feindliche Gewalt kam. Deſſen erfreute ſich der Woywod zum allerhöchſten: als welcher nichts höhers hatte gewünſchet/ dann dieſer beyder Oberſten der Rebellen

mächtig

mächtig zu werden: gestalten er deßwegen hernach den Petrowitz zu grossen Ehren erhaben.

XXII. Der übrigen gaben die Edelleute / und erbitterte Soldaten / selten Quartier: die nicht kunnten entlauffen / muſten fallen und sterben / also / daß das Feld voller Todten zu ligen kam. Noch mehr seynd / in dem Fluß Temesus / umgekommen / da sie der verfolgende Feind mit Gewalt hinein getrieben / und am Ufer das Schwert / in dem Strom das Wasser wider sie gewüret. Andre / (derer eine grosse Anzahl gewesen) haben das Gewehr niedergeworffen / mit aufgehabenen Händen / weinenden Augen / und demüthigem Fußfall / um Gnade geschrien; aber doch wenig gefunden: sondern seynd / von den ungnädigen und vergälleten Soldaten / entweder auf der Stelle gemetzelt / oder wie eine Heerde Vieh / bey gantzen Trifften / ins Lager getrieben / da man sie in die Eisen geschlagen. Die wenigsten seynd dem Tantz entsprungen / nemlich diejenige so den Weg / und die Schlupffwinckel am besten gewust / oder am geitigsten durchgangen. Unter welchen auch Priester Laurentius gewest / welcher nicht auf der Straſſen / wo die andren geflohen / sondern nach der Donau zu / und gegen Bachia / auf einem schnellen Pferde / davon gestrichen / woselbst noch mehr ihres Anhangs waren / und also entrunnen ist: zu grossem Leidwesen des Fürstens / der diesen Erzbuben wunder gern gehabt / und ihm den Ehren-Rock / seinem Verdienst nach / gemessen hätte.

Zu des Georgii Lager/ hat man eine gewaltige Beute/ viel Geſchütze/ und andre groſſe Kriegsbereitſchafften/ dazu eine unzehliche Menge wehrloſer Gefangenen bekommen. Denn die Bauren hatten ihre Weiber und Kinder ins Lager gebracht: auffdaß ſie nicht/ daheim im Hauſe/ von den Edelleuten vergewaltiget und ſchimpfiret würden: von welchen der meiſte Theil/ entweder durchs Schwert/ oder Hungers geſtorben.

XXIII. Georgius/ nebenſt ſeinem Bruder Gezo/ und andre von den fürnehmſten Gefangenen/ wurden/ mit Ketten und Stricken gebunden/ vor den Wayvoden geführt, welchen Georgius/ unerblaßtes Angeſichts und hertzhafft alſo angeredet: **Unüberwindlicher Fürſt! Ich begehre nicht/ daß ihr meiner ſchonet. Gebrauchet euch eures Rechtens/ nach Belieben. Diß einige bitte ich allein/ aufs allerfleiſſigſte/ daß ihr mit dem Gezo/ meinem Bruder/ gnädig möget verfahren: denn männiglichen iſt bewuſt/ daß er/ in meinem Lager ſehr ungern/ gedienet/ und zwar von mir dazu gezwungen worden.** Der Fürſt antwortete; Er wolte ſie halten/ wie ſie verdient hätten: und befahl/ ſie in die Kercker zu vertheilen: darinnen die beyde Brüder zwar von einer ehrlichern/ aber hingegen ſtärckeren Wache bewahrt.

XXIV. **Dem Lager des Fürſtens waren viel Zigeiner gefolget/ welche ſchändliche Landfahrer/ in Siebenbürgen/ und in der Wallachey/ gemeinlich das Hencker-Amt zu verrichten pflegen: dieſen unter-**

gab der Woywod die Gefangene zu peinigen. Dem Gezo ließ er Gnade wiederfahren/ und das Haupt wegschlagen (denn/ unter den Ungarn/ ist solches eine gnädige Straffe) nachdem er vernommen/ daß es wahr/ was der Bruder/ zu seiner Entschuldigung/ eingewandt.

Was aber den andren Gefangenen begegnet/ kan man/ ohne Schrecken/ Schauder/ und Abscheu/ kaum erzehlen. Wie denn Istuanffius selbst nicht unbillig dafür hält/ ob gleich diese Ubelthäter einen harten Tod wolverdient/ hette doch eine Obrigkeit so unmenschlich-grausame und unerhörte Marter ihnen nicht anthun/ sondern die Pein in etwas mildern und kürtzen sollen. Vierzig aus den Gefangenen hat man in finstre Löcher geworffen/ nehmlich diejenige/ so dem Georgio vordem unterthenig aufgewartet/ und bedient gewesen. Diese ließ man/ funffzehen Tage/ Hunger leiden: auf daß man denen/ die vielleicht solche Zeit noch überleben möchten/ des elenden und gepeinigten Georgii halb verbrannte Gliedmassen zu nagen und fressen gäbe. Aber/ aus solcher unglückseligen Zahl/ blieben mehr nicht/ als neun übrig: die andre verschmachteten inzwischen alle sämtlich. Unter denen/ die solchen Hunger überstrebt/ ist ein Schmied gewest/ der dem Georgio seine Pferde zu beschlagen pflegte: welchen Istuanffius selbst/ in seiner kindlichen Jugend/ gesehen/ da jener allbereit ein betagtes Alter gehabt.

Unterdessen werden/ von den Peinigern und Angstmännern/ aus rohem Eisen/ ein Thron/ Kron

und Scharpfer verfertiget: auf ſelbigen eisernen Stuhl ward Georgius nackt und bloß enthronſiert/ und ihm die aus dem Feuer genommene Kron glühend aufs Haupt geſetzt. Hiernechſt führte man die neun übergebliebene/ halb-todt gehungerte/ und Schattenähnliche Gefangene herzu/ und gebot ihnen/ die mit glühendem Eiſen gebrannte zihl-ende und ſchmauchende Glieder Georgii mit den Zähnen zu zerbeiſſen/ herab zureiſſen/ und zu verſchlingen; oder gewärtig zu ſeyn/ daß die Bütl- und Hencker-Knechte/ ſo mit blancken Schwertern ihnen den Tod droheten/ ſie auf der Stelle niedermachten. Ihrer ſechs die lieber freſſen/ als ſterben wollen/ von welchen angeregter Schmied einer war/ haben ſolches gethan/ und ſeynd darauf ledig gelaſſen. Drey aber/ die den abſcheulichen Biſſen verſchmäheten/ wurden augenblicks geſäbelt.

Das alles ſtund Georgius/ ohn einziges Zehreln/ Geſchrey/ und Zittern/ aus. Man hörte ihn auch nichts ſagen; ausbenommen/ daß er die/ welche ihm die gebrannten Glieder alſo biſſen und zerkäueten/ zum Verweiß/ die jungen Hunde nannte/ ſo von ihm wären auferzogen. Wornechſt er weiter kein Wort geredt. Nach ſolcher Pein/ zwickte und riß man ihn/ mit feurigen Zangen/ immer mehr und mehr/ ſo lange/ biß er von übermachter Marter und Schmertzen/ todt blieb. Sein todter Körper ward/ wie Mördern/ Straſſenraubern/ und Verräthern/ zu geſchehen pflegt/ gevierdeilt/ die Stücker nach Ofen/ Peſt/ Weiſſenburg/ und Groß Wardein geſandt/

ſandt/ und daſelbſt an den Heerſtraſſen aufgehencket/ den fürüber wandlenden zum Schauſpiel.

Den andren hat man gleichfalls den Stachel des Todes ſchmertzhafft gnug zu fühlen gegeben. Theils wurden geſpieſſet/ und muſten auf ſpitzigen Pfälern ſo lange/ in der Pein/ ſich gedulden/ biß der vielgewünſchte Tod/ an ſtatt der Qual/ ein Ende machte. Theils muſten mit einem Strange von der Leiter fallen/ und am Hochgerichte/ oder an den Bäumen/ herzappeln.

Das war Georgii Doſa/ des Bauren-Kriegs General/ ſein wolverdienter Lohn darvor/ daß er dieſen unſeligen Krieg erregt/ und gantz Ungarn in Furcht und Zittern geſetzt hatte. Welcher Krieg/ bey unterſchiedlichen Treffen/ ſechtzig tauſend Menſchen den Hals gebrochen.

XXV. König Uladislaus freuete ſich höchlich/ über ſolcher Victori/ und ließ die aus Mähren und Böhmen beſchriebene Regimenter contramandiren. Der Fürſt aber eilte wieder nach Siebenbürgen zurück: weil ſowol brieff- als mündliche Nachricht kam/ der aus der Schlacht entrunnene Prieſter Lorentz/ hätte ſich in die Landſchafft Bactam begeben/ und bey Coloza zum Antonio Longo/ welcher ſelbiger Gegend der Rebellen Führer war/ geſchlagen: Vorhabens/ das Kriegsglück noch einmal zuverſuchen/ und neue Anſchläge zu ſchmieden. Denn derſelbe Antonius hatte/ nach erſchollener Niderlage des Georgii/ mit ſeinen Völckern ſich gegen Coloza gewandt. Damit nun dieſes noch übrige Unkraut auch

ausgereutet würde: ward/ von gemeldtem Fürſten/ Jacobus Banſi/ deſſelben General Leutenant/ ein hurtiger/ unverdroſſener/ und friſcher Kriegsmann/ mit dem gröſſeſten Theil der Armee/ fürnemlich der Reuterey/ dahin zugeben/ befehlichet.

Dieſen trieb die Begier wider die Aufrührer zu ſtreiten/ oder vielmehr zu ſiegen/ ſo ſchleunig fort/ daß er/ in wenig Tagen/ in genannter Landſchafft/ angelangt. Und wie er daſelbſt Kundſchafft erreicht/ des Feindes Lager ſtünde/ nicht ferrn von der Stadt Aquapendente hat er ſich/ biß auf zwey tauſend Schritte/ bey ſie geſetzt/ auch länger nicht/ als eine Nacht geruhet; und iſt des andern Tages/ in voller Schlacht-Ordnung/ ihnen auf die Haut gerucket: der gäntzlichen Einbildung/ ſie würden/ durch Niderlage und Verluſt ihres Feldherrn Georgii/ gewitziget und entherzet ſeyn/ keinen Haupt Streich mehr zu wagen.

Aber er fand ſie verwegener/ weder er vermuthet hatte. Der Untergang ihres Feldmarſchalls/ und deſſen geführter Haupt Armee hatte ſie kein Haar blöder noch forchtſamer gemacht: ſondern ſie ſtelleten ſich Angeſichts gegen ihm in die Bataille/ ſtritten/ oder wüteten vielmehr/ wie wilde ſchädliche Thier/ mit ſolcher Tobſinnigkeit/ Furi/ und Halsſtarrigkeit/ daß etliche Stunden die Victori in gleicher Wage hing. Endlich ward Antonii ſein Pferd/ mit einer Kugel/ getroffen/ und er darunter gefangen. Alſo war nur noch einer von den Heer-Führern übrig/ nemlich Prieſter Lorentz/ der den Seinigen/ die über des Antonii Fall beſtürtzt/ mit Hand mit Mund/ und groſſem Geſchrey Ermahnung gab/ ſie ſolten ſich das nicht

laſſen

laſſen anfechten / ſondern ſtehen. Als er aber ſie von ihrem Krebs-Trit zurück / zum Stande bringen wolte / und darüber der Streit ſich wieder ſehr erhitzte; kamen viel Bauren ums Leben / und er ſelbſt empfing am Haupt eine Wunde, die ihm das Antlitz mit Blut überall beſudelte. Weil ſeine aufrühriſche Rottgeſellen ſolches ſahen / und argwohnten die Verletzung wäre tödlich / und würde auch dieſer ihrer andren Rebellion-Fackel / will ſagen dieſem ihrem Aufwiegler und Capitain / das Liecht auslöſchen: verzagten ſie, quittirten ſamt dem Mut die Wahlſtatt / und flohe ein jeglicher / wohin ihn Forcht und Angſt trieben.

Laurentius / ſehend / daß die Seinige bey ihm hielten / wie der Haſe bey der Trummel / wolte nunmehr auch lieber dem Glück ſeine Flucht / als den Obſiegern ſeine Haut vertrauen; ungezweiffelter Vermutung / daß dieſe ihm dieſelbe / durch den Hencker und deſſen Knechte / empfindlich genug geben würden: ging alſo endlich / wiewol langſam / durch

Den Fliehenden verbott General Baſſi ſonders weit nachzuſetzen: entweder darum / daß ſeine Soldaten / von dem langwierigem Marſch / aller ermüdet / dazu in dem Treffen ihrer ſehr viele verwundt: oder weil ihn dauzte / man müſte des verleiteten armen Bauren-Volcks / mit dem Schwert / ferner ſchonen. Des Feindes Zeger / und alle Beute / gab er den Kriegsleuten preiß.

Antonius muſte mit nach Ofen wandern / und allda ſeine Unthaten / durch einen grauſamen Tod / büſſen: maſſen man ihn lebendig gevierthеilt. Wo aber der verteuffelte Belials-Pfaff Lorenz hinge-

kommen / an welchem Orte / und wie er verdorben / hat man nicht in Erfahrung bringen können. So viel weiß man gewiß / daß er aus der Schlacht entflohen / und zu den Türcken doch nicht übergangen ſey. Ob er ſich vielleicht ſelbſt in der Flucht erſchoſſen / oder in die Donau geſtürtzt / weil ihn nach dieſem kein Menſch mehr geſehen / das bleibt in der Ungewißheit.

XXVI. Ob nun zwar der Woywode oder Fürſt in Siebenbürgen ſehr froh war über dieſen zweyten herrlichen Sieg / und gänzlich hoffte / hiemit ſolte der Bauren-Krieg nun ein Loch bekommen haben: ward ihm doch unvermuthlich angezeigt / daß zwiſchen Weſprim und Weiſſenburg / am Baconiſchem Walde / noch andre Fleg-Flanten / und Senſen-Ritter / unter einem Hauptmañ Namens Dominicus Salſo ſich gerottirt / und auf den Raub ſtreifften / ja nicht allein die Edelmanns-Höfe und Güter in Glut und Blut ſetzten; ſondern auch Kirchen aufbrächen / und ſpolirten. Darum ſchickte er ſeinem Befehlhaber zu Papa und Somlio Ordre / daß er / mit ſeinen Beſatzungs-Völckern / und überdas 500. beritteuen Bürgern / dieſen Uberreſt der Meuterer angriffe / und zu gebührlicher Straffe zöge. Zu demſelben thaten ſich einige Bürger von Weiſſenburg / wie auch die Soldaten Joannis Geſtoni / Biſchoffs von Nab. Man führte auch etliche Regiment-Stücke mit zu Felde. Aber es koſtete wenig Mühe / dieſe Räuber zu trennen. Denn weil ſie keine rechte Ordonnance / noch Wache / in ihrem Lager / hielten: brachte er ſie gar bald in die Flucht. Hatte doch gleichwol / um deſto weniger

Vurs

Bluts zuvergeſſen / die Stücke nicht mit Kugeln / ſondern Stroh / grünem Kraut / und zerriſſenen alten Lumpen / füllen laſſen: welche / als die Bauren ihm entgegen kamen / auf ſie loß gebrannt / und ihnen / durch das bloſſe Krachen / einen ſolchen Schrecken eingejaget / daß ſie / ohne einige Gegenwehr / die Waffen von ſich warffen / und ihren Gegenſtreitern allein / im Lauffen / den Preiß abzugewinnen ſuchten. Etliche wenige / die ſich zum Kampff bereiteten / unter denen Dominicus ſelbſt war / wurden von den Flüchtigen zertretten / und ertödtet.

Hiemit hatte der Bauren-Krieg ein Ende.

Die XXIII. Geſchichte von den Obriſten Adrian Scrop / Thomas Scot / Johann Jones / und Gregorio Clemente.

Inhalt.

I. Verhör / Beſchuldigungen / und Verurtheilung dieſer Perſonen / vor Gericht.
II. Diſcurſe des Obriſten Scroops / in der Gefängnüß:
III. Obriſten Scots:
IV. Obriſten Johann Jones.
V. Ausführung und letzte Reden des Scots.
VI. Gregorii Clemente:
VII. Des Obriſten Scroops Rechtfertigung / und darbey vorgefallene Reden:
VIII. Wie imgleichen des Obriſten Johann Jones.

Der Keiſer Häupter Tod wird gemeinlich/ wie das Damocles/ ſieben und ſiebenzig mal gerochen: und dörffen ſich die/ ſo ihre Hände/ oder ihren Mund ans Blut damit gehandelt/ keines andern getröſten/ weder daß ſie dermaleins wiederum/ mit Angſt und Zittern/ dem Blut-Rächer herhalten müſſen/ und ausſtehen/ was ihre Thaten werth. Hievon ſoll das Blut abgeſetzter vier Engliſcher Oberſten anreden/ und allen aufrühriſchen Unterthanen eine Warnung fürmahlen.

I. Nachdem der Engliſche General Major Harriſon/ deſſen Hinrichtung/ im erſten Theil unſers Traur-Saals/ enthalten/ ſein Leben ausgeſtanden; hat das Königliche Gericht folgenden Tages/ nemlich den 12. Octobr. im Jahr 1660. die Obriſten Adrian Scrop/ Johann Jaquet/ Thomas Scot/ Gregort Clement/ und Johann Johnes/ zur Verhör gezogen. Wie es dem Harriſon ergangen/ ſolches iſt bereits/ vor dieſem/ auch ſchon erzehlet. Jetzo ſollen wir die vier andre für uns nehmen. Im allererſten ward Scrop hineingeruffen/ und durch den Königlichen Fiſcal/ vor den Richtern beſchuldigt: Daß er ſelber mit im Blut-Rahe geſeſſen/ den König Carolum Stuart verurtheilen helffen/ und das Blut-Urtheil unterſchrieben. Geſtaltſam ſolches nicht allein viel Zeugen/ mit ihrem körperlichem Ende/ bezlaubten/ ſondern auch ſeine eigene Hand/ ſo noch darunter ſtund/ unleugbar machte.

Gleicher

Gleichermaſſen wurden hernach Scot / Clement / und der Obriſte Jones / ſchuldig befunden; und deßwegen / nebenſt jenem / zum Tode verdammt. Scoten beſchuldigte man / unter andren / daß er gewünſchet und begehrt hätte / man möchte ihm / auf ſein Grab / zum ewigen Nachruhm / dieſes ſchreiben / daß er den König verdammet.

Man führte ihnen ihre groſſe Mißhandlung / mit beweglichen Reden / zu Gemüth; bate / GOtt wolte ihnen gnädig und barmhertzig ſeyn / und laſe ihnen ihr Urtheil vor: Zuvörderſt als deſſen ſie erſtlich ſolten gedenken / aber bald wieder abgenommen / gewerffen / und die Schmeide ins Feuer geworffen werden. Aber ſo wohl in ihren Worten / als Geberden / lieſſen ſie vielmehr eine vermeinte Unſchuld / als Reue / ſpühren.

II. Als dem Obriſten Scrop / ſeine Tochter / nach dem über ihm ergangenem Urtheil / um den Hals fiel / und bitterlich weinete / ſprach er: Sey zu frieden / mein liebes Kind / und ſchweig; du haſt ein ſeeliges Erbtheil. Wer ſolte ſich förchten zu ſterben? Iſt auch eine gröſſere Ehre auf dieſer Welt / als wenn eine Seele / auf den Flügeln des Gebets der Heiligen / gen Himmel wird getragen?

Der Kerckermeiſter deutete ihm an / er müſſte / nebenſt den andren / in die finſtre Gefängnüß gehen / an den Ort / wo der Harriſon geſeſſen. Da fragte er: Müſſen wir alle darein? Und / als jener / Ja antwortete; ſchlug er mit der Hand an die Bruſt / hub ſeine Augen gen Himmel / und ſagte / mit ernſthafften

ten

ten Geberden: GOtt ſey lob! daß wir nicht von einander kommen!

Die Nacht zuvor/ ehe denn er ſolte ſterben/ beſuchte ihn/ in dem Kercker/ eine fürnehme Perſon/ und redete ihn/ mit dieſen Worten/ an: Mir iſt ſehr leid/ Herr Vetter/ daß ich euch/ in dieſem Zuſtande/ finden muß: Möchte wünſchen/ ihr lieſſet euch der Sachen/ um welcher willen ihr anhero gekommen ſeyd/ gereuen/ und bätet den König um Gnade. Herr Scroop ſtreckte ſeine Hand aus/ ſtieß ihn zurück/ und ſagte: Heb dich von mir/ Satan!

111. Eben ſo wenig wolte auch der Monſieur Thomas Scot/ von einiger Schuld/ was wiſſen; ſondern vielmehr/ durch alle ſeine Geſpräch die Beſucher überreden/ daß die Unſchuld und gerechte Sache/ bey ihm/ eine Freudigkeit des Gewiſſens erweckete. Gleich des erſten Tags/ da man ihn in die Gefängniß zu Newgatte einquartirte; fragten etliche ſeiner Freunde: wie es um ihn ſtehe? denen er antwortete: Sehr wol! Ich erwarte und wünſche nur den Frieden mit GOtt. Ich dancke GOtt/ daß/ wiewol ich mich dißmals zwiſchen faſt trüben und finſteren Wolcken befinde/ und mein Herz und Gemüth übel auf iſt/ mich dennoch keine ſo harte Verſuchung drucket/ die mich zwingen könne/ dieſe gute Sache zu verrathen/ als welche Gott/ durch ſo viel herrliche Zeugniſſen ſelbſt gut geheiſſen.

Solche Zeugniſſen mögen zwar/ in dem Gehirn dieſer halsſtarrigen Leute, in heiliger Schrifft aber

über schwerlich zu finden seyn: als die den Rebellen und Aufrührern nirgends das Wort reden/ und auch den bedrengten Unterthanen keine andre Waffen/ wider ihre rechtmässige Obrigkeit/ als der Gedult/ und ehrerbietiger Remonstrationen / an die Hand gibt.

Folgenden Tags/ da General Major Harrisen zum Tode verurtheilet worden/ kamen zu ihm etliche seiner guten Freunde/ und sagten: Er würde vermuthlich haben verstanden/ was für ein hartes Urtheil über besagten General Major/ gesprochen. Da denn Einer unter ihnen diese kleinmüthige Worte hinzu that: Ach Herr! das Hertz vergehet mir/ wenn ich daran gedencke/ wie ihr solches werdet können ansehen. Er antwortete: Warum? Will das Fleisch und Blut hinter sich gehen? Ich dancke GOtt/ daß ich gleichwol deßwegen unbekümmert bin: und halte dafür/ ein hitziges Fieber mache dem Menschen weit grössere Ungelegenheit/ als dieser Tod. Dergleichen Sprachhaltung führete er auch offt/ mit seinen Aeltern/mit der Frauen/ und andren/ die ihm mit Blut/ oder Muth und Wahn/ verwandt.

Nachdem er vernommen/ daß das Blut-Urtheil und der Executions-Befehl wider ihn/ nunmehr unterschrieben/ und ausgefertiget: bedachte er/ man möchte: so es möglich wäre/ die Execution noch eine Weil aufschieben: nicht darum/ als ob er sein Leben zu fristen und erlängern wünschte: sondern weil er besorgt/ seine Hochzeit-Kleider wären noch nicht

nicht recht stünde / wenn er / als ein Bräutigam solte geschmücket werden.

Seine Frau wolte zu einem vornehmen Hof-Minister gehen und ersuchen / ob sie denselben bitten könte / daß er ihrem Herrn / bey dem Könige / das Leben erwürbe. Da sagte Mordechai zu ihr: Meinetwegen möchte er zu dir sprechen / ich solte mich schuldig geben. Auf solchen Fall / bitte ich dich / laß ihn: Ich wolte gern in Friede und Ruhe leben; könte mich aber nicht schuldig erkennen, dieweil ich nicht überzeuget werden / schuldig zu seyn / an des Königs Tode / sondern daß ich allein in dem zu weit gangen / daß ich die Proclamation begehret. Weiter kan ich nicht gehen; wann auch tausend Leben damit stünden zu erhalten.

Noch selbigen Abends verfügten sich zween geistliche Personen zu ihm / und fragten / nach langer Sprachhaltung / ob er seinen Fehler noch nicht bekennen wolte; sintemal solches vielleicht ein Mittel seyn könnte / sein Leben zu erhalten. Denen begegnete diese seine Antwort: Er hätte / zu vielen malen / den Herrn / mit weinenden Augen / und zerschlagenem Hertzen / gebeten / ihme anzumerken zu geben / ob er einige Schuld an der Sachen hätte / um deren willen er jetzo in Ketten und Banden / ja gar zum Tode verurtheilt wäre / befünde sich aber / biß noch / nicht überwiesen. Wie aber? Fragte hierauf einer von den Geistlichen / wann euch derglechen etwas würde einfallen / wolter ihr es sagen? Da verhieß er / solches zu thun / wenn es ihm einfiele / und solte es auch / in dem letzten

letzten Augen-Blick / wenn er allererst auf dem Galgen wäre / gelobet: damit es der Welt offenbar würde. Unter welchen Worten er zweymal diese Worte wiederholte: GOtt hätte ihn zu dieser Sache gebraucht; nicht / daß es sein Interesse wäre.

Was er / in der Nacht vor seinem Ende / mit den Seinigen / für Gespräche gepflogen; würde zu weitläufftig fallen / und den Leser nur überdrüssig machen: sonderlich weil sie meistens auf einerley Hauptauslauffen / nemlich die Fröligkeit seines Gewissens zu erklären. Zu welchem Ende er auch unter andren / dieser Worte sich vernehmen lassen: Er wolle den finstern Kercker nicht / um das schönste Zimmer der gantzen Welt / geben: Seine Freunde und Verwandten leiten sich / seinetwegen / nicht bekümmern / sondern nunmehro geschehen lassen / daß man / nach Belieben / mit demselben / alles Übel übete und triebe: denn es müste so seyn / und die Schrifft erfüllet werden / daß die todten Körper der Zeugen nicht müsten begraben werden.

IV. Von dem Obristen Johann Jones / wird gleichmässige / wo nicht grössere / Hertzhafftigkeit und Muth / gegen den Tod / ausgeachen: wiewol dieselbe / mit mehrer Bescheidenheit gegen dem Königs-Hause vermischt geweten.

Wie man von denen redete / welche vorgemeldten / und sich über Meer geflüchtet; sprach er: Ach liebe Hertzen! in was für elendem Zustande sind diß mal unsere gute Freunde / wenn dem Meer / begriffen: indem sie / von einem Ort zum andern / vertrieben /

nirgends sicher seyn können/ noch die Turtel-Taube singen hören. Wir aber haben vielmehr gewonnen/ die in der Lufft nicht also darffen herum schweben; sondern in den Himmel gehen.

Des Obristen Sohnlein Theodor weinte hefftig/ daß ihr Vatter sterben solte: da fragt Jonas dieselbe bey der Hand/ und sprach: Ihr weinet/ um euren Vatter. Nun gesetzt/ man solte morgen euren Vatter zu einem König in Franckreich krönen/ euch aber dieser man eine Zeitlang auf/ daß ihr nicht so bald zu ihm gelangen möchtet/ würdet ihr auch also weinen? Warum weinet ihr dann? Er gehet anjetzo in die ewige Herrlichkeit/ daselbst mit dem König aller Könige zu regiren.

Die Nacht zuvor/ ehe er sterben solte/ sprach er zu seiner Freunden einem: er empfinde eine solche Freude/ um dieser Sachen willen zu sterben/ daß es nicht auszusprechen. Und des Tages/ da er sterben solte/ umfing er einen guten Freund/ und sagte zu ihm: Ich möchte wünschen/ daß du auch in solchem Zustande wärest wie ich/ damit du auch Theil haben könntest an meiner Freude. Welches aber dem andern vermuthlich nicht gelegen war. Als man von der Schleiffen redete/ auf welche man ihn/ und seine Sterb-Gefärten nach dem Hoch-Gerichte zuführen würde: verglich er dieselbe/ mit dem feurigen Wagen Eliæ; sprechend/ es sey darinnen kein Unterscheid/ ohn allein daß selbige durch die Gassen Fleetstreet führe.

V. Da

V. Da nun die Zeit der Execution vorhanden; ward Scot und Clement / zu erſt auf der Schleiffen hinweg geſchleppt / nach dem Gericht zu Charing-croſſe. Woſelbſt Scot / auf der Leiter / mit dem Leutenant / viel gezancket: weil ihm dieſer nicht geſtatten wolte / ſeines Gefallens / zu reden. Der Discurs aber / welchen man davon aufgezeichnet findet / iſt dieſer.

Liebe Herren; ich bin jetzo hier ein Spectackel und Schauſpiel vor GOtt / den Engeln und Menſchen: vor GOtt und den Engeln / zu welchen ich bald kommen werde. Ich ſoll euch anjetzo etwas anzeigen von der Sach / ſo da betrifft Gott / dieſe Nation / und mich ſelbſt. So viel mich betrifft / vermeyne ich / es ſeye meine Schuldigkeit / daß ich euch ſage / wie / und warum ich hieher komme / und etwas in gemein / ſo viel meine Capacitet wird zulaſſen. Ich war im Anfang übel zufrieden über dieſe Unruhen / ſo wol als viele andere neben mir: Ich ſahe / daß die Freyheiten der Religion und Nation in groſſer Gefahr ſchweben / ſo gut ich es verſtund: Ich ſahe / daß das Papſtthum ſtarck auf uns kommen wolte / ja ich ſahe — Hierüber fiel der Leutenant ihm in die Rede / ſprechende: Ihr / wann ihr wolt zu GOtt beten / ſo könnt ihrs thun. Worauf Herr Scot ſagte: ich rede nicht / daß ich jemand wolle verunglimpffen. Auf welches der Leutenant ihme ferner anzeigete: ihr habt noch gar wenig Zeit mehr übrig. Herr Scot deßwegen wendet ſelbige an zum Gebet. Herr Scot antwortete / ich will reden. Der Leutenant ſagte / ich bitte euch betet.

Deme Herr Scot antwortete: es gebühret mir ja Rechenschaft von mir selbsten zu geben / dieweil — — Darüber fiel ihm der Leutenant abermal in die Rede / sprechende: es gebühret euch nicht allhier dergleichen Sachen zu reden / deswegen bitte ich euch / ihr wollet euch zum Gebet schicken / dieweil ihr nur wenig Zeit mehr zu leben habt: ihr wisset ja Monsr. Scot / daß beten für d' fürnehmsten allernöthigst sey. Darauf sagte Herr Scot: es ist wahr — — — Indem ward er abermal interrumpirt, und sprach der Leutenant zu ihm: Herr da ihr auf das Theatrum kamet / thätet ihr euch selbsten viel Unehr an. Da sprach Monsr. Scot: ich hab euch sagen wollen / wie ich hieher kommen bin / — — — — Drauf fielen ihm abermal sowol der Leutenant / als andere mehr / in die Rede. Worauf Monsr. Scot dieser Worte sich vernehmen ließ: Herr / es ist ja grausam / daß ein gebohrner Engelländer nicht frey reden darff. Der Leutenant sagte: ich kan nicht gestatten / daß ihr von einigen dergleichen Sachen redet. Drauf sprach Herr Scot: ich will nichts anders sagen / als daß es eine böse und sehr nichtige Sache ist: wann man nichts leyden noch gestatten will / daß ein sterbender Mensch rede, dieweil es gemeiniglich jedermann zugelassen wird / so sich in dergleichen Zustand befindet. deme antwortete der Leutenant: Herr / ihr habt ein fein Examen gehabt, in welchem ihr schuldig erfunden worden. Herr Scot sprach: meine Meynung ist zu reden / was sich reden läßt. Auf dieses fiel ihme der Unter-Leutenant in die Rede / und

sprach:

ſprach: Dieſes iſt euren Vorfahren abgeſchlagen worden / deshalben wirds euch auch nicht verſtattet.

Weil er denn ſahe / daß man ſein reden nicht anhören wolte: fing er an zu beten. Mitten unter währendem Gebet / reichte man einen Trunck auf die Leiter: und als der Hencker buckend darnach griff / ſagte Monſieur Scot; er ſolte ihn zu frieden laſſen / alldieweil er noch nicht fertig wäre. Alſo betete er zwar fort / und mengte dieſe Worte mit darein: **Ich lobe deinen heiligen Namen / daß er mich in einer ſolchen Sache gebrauche / deren man ſich nicht darff laſſen gereuen. Ich ſpreche nochmaln / in einer ſolchen Sache / deren ich mich nicht darff laſſen gereuen.**

Hierauf fiel ihme der Leutenant abermal in die Rede / und rieff: Iſt das euer Gebet / Herr Scot? Ich bitte / enthaltet euch dergleichen Discurſen. Er verſetzte: Ich will nichts mehr ſagen / als nur noch dieſes wenige: O Herr ich muß bekennen / daß / als ich heut Morgens in die finſtere Kammer kommen / ich deiner Gegenwart halber groſſe Verſicherung empfunden. Darum tröſte ich mich ſelbſten: indem ich glaube / der heilige Geiſt ſey mit mir / und verſiegle meine Seele in dem Himmel. Er hat meine Seele verſichert / daß alles wol mit mir ablauffen werde / und daß / ſo viel meinen ewigen Zuſtand betrifft / ich auſſer aller Gefahr ſeyn /

und mit meine leben werde ewiglich. Unterdeſſen / O HErr bitte ich dich / du wolleſt dir Engelland laſſen befohlen ſeyn / und an deine Sache / ſo in ſelbigem geführet wird / gedencken. Gedencke / O HERR! auch meiner: damit ich deines Heils / jetzund in meiner Heimfahrt / genieſſen möge / ꝛc.

Der letzte Beſchluß des Gebets lautete alſo: Ich will bey meinem HErrn JEſu Chriſto ſeyn. Ich habe ein Abſcheuen / ob allen meinen Sünden; widerruffe meine Verdienſte / und achte ſie allewege / wie Koth und Unrath. HERR! du weiſſeſt / daß ich begehrt habe zu leben / damit ich dir beſſer dienen / und dich mehr lieben könnte: aber es iſt weit beſſer / daß ich bey dir ſey / und nach deinen heiligen Willen diß Zeugniß beſtetige. Und nun / O HERR! dein Will geſchehe / wie im Himmel / durch mich / und alle die deinen / jetzt / und in alle Ewigkeit! Amen.

Wie er dieſes ausgeredet / machte der Nachrichter / durch den Strang / an ſeinem Leben den Schluß.

VI. Nach ihm / muſte Gregorius Clement daran: von deſſen letzten Reden / faſt nichts herausgekommen. Die Erzehlung / ſo der Hingerichteten Richter Rechtfertigung genannt wird / meldet: Er ſey gantz ſtill geweſen / und habe gar wenig geredet / ſo wol in währender ſeiner Gefangenſchafft zu Newgate / als auch bey ſeiner Hinrichtung zu Charingcroſſe; Und ob er wol etwas weniges geſprochen; ſo hetten doch diejenige / ſo um ihn geweſen / anders nichts daraus abnehmen können / als daß er / aus dieſem Leben / mit Frieden / willig und getroſt / abgeſchie-

geſchieden. Im Diario Europæo: wird erwehnt / er habe groſſe Reu und Leid bezeuget / und das Volck gebeten / für ihn zu bitten.

VII. Indem dieſe beyde gerechtfertiget wurden / und die zween übrige Obriſten Scrope und Jones / im Gefängniß / warten muſten / biß man käme / und ſie gleichfalls ausführte, ſprach Obriſter Scrope / zu ſeinem Mitgefangenen: Bruder Jonas / ihr thut ſehr wol / daß ihr eure Zeit / mit dem lieben Gebet zu GOtt / anwendet. Ich bin willens / nur ein wenig zu ruhen: dann ich habe dieſe Nacht nicht wol geſchlaffen. Legte ſich alſo nider / und ſchlieff ſo ſtarck / daß er ſchnarchete / bis die Schleiffe wieder zurück kam. Da erwachte er / ſtund auf / und antwortete einem guten Freunde / welcher ihn gefragt / wie er ſich befinde? GOtt Lob ſehr wol! Mir iſt niemals beſſer geweſen. Jetzt will ich meine Hände in Unſchuld waſchen / und ô ewiger GOtt! für deinem Altar erſcheinen. Damit gieng er / nebenſt ſeinem Cammeraden / dem Obriſten Jones / um die Schleiffe: darauf dieſe beyde alte Edelleute / durch die Gaſſen hinaus / an die Richtſtat fuhren.

Scroop ward zum erſten auf die Leiter gebracht: auf welcher er dieſe Rede gehalten / die ich unverrucke und ohngekürtzt alſo beytragen will / wie ich ſie beſchrieben gefunden.

Ihr ſehet (ſagte er) allhie einen Menſchen / welcher wol an beſſeren Orten / als dieſer / geweſen: dem ſeye aber wie ihm wolle / ſo hat der HErr JEſus Chriſtus mich anhero geſandt zu ſterben. Ich hab gegen

niemand einige Feindschafft noch Bosheit/ hab auch niemalen keine gehabt: Wünsche deßwegen auch denen die mich anders geführt/ nichts übels/ noch den Geschwornen die mich für schuldig erklärt/ weder den Richtern so das Urtheil über mich gefället/ noch auch den jenigen/ so mich lassen anders führen zu leiden. Ich sage nochmalen/ der HErr verzeihe demjenigen/ ich will ihn nicht nennen: dann ich nicht hieher kommen/ einiges Menschen/ weder ein noch anderer Gestalt Meldung zu thun.

Ich will euch nicht lang erzehlen wie ich bin auferzogen worden/ dieweil es einem nicht wol anstünde (zu solcher Zeit/ und bey so gestalter Sachen) sein Herkommen und Geschlechte/ lang auszuführen/ und zu beschreiben: sondern ich sage nur dieses/ daß ich bin ein Edelmann gebohren und erzogen. Was dann mein Thun und Lassen betrifft/ so sind zweiffels ohne etliche hier zugegen/ denen es gar wol bekandt: denne aber seye wie ihm wolle/ der HErr weiß es alles/ und unser HErr und GOtt ist Richter über alle/ und wird es richten: Ich will mich seinem gerechten Gericht gern untergeben/ der Menschen Gericht kan zu Zeiten unrecht seyn; die Gerichte Gottes aber sind alle gerecht: ich untergebe mich seinen Wegen. Der HErr ist der Felß der Engel/ und hilfft mir anjetzo diese meine Last tragen/ ich sehe allein auf ihn/ der HErr JEsus Christus ist mein Heyland und Erlöser/ er wird mich in seine Arm aufnehmen/ gepreiset sey deßhalben sein heiliger Nam. Er ist eben diesen Weg vor mir hergangen/ deßwegen so ist es für

keine

keine Schande und Schmach zu halten / dem HERRN JESU zu folgen / und um seiner Sache willen zu sterben / massen ich anjetzo zu thun bereit bin.

Alles dasjenige so ich von diesem vielen allhie umstehendem Volck begehre / ist / daß sie ihnen diesen Tag fürstellen und einbilden wollen / als den grossen und allgemeinen Gerichts-Tag des HERRN / für welchem ihr alle erscheinen müsset / an welchem auch ein jeder / nach seinen Wercken / den Lohn empfangen wird: Alsdann wird man erkennen und sehen / wer recht gethan habe oder nicht. Unterdessen bitte ich euch noch dieses / daß ihr nach der Christlichen Liebe von mir urtheilen und richten wollet.

Sein letztes Gebet war dieses:

Ach HERR! du bist mein Vatter: hilff mir jetzt in dieser Trübsal. HERR JESU / zu dir komme ich: der du hingegangen bist zu deinem Vatter / und zu meinem Vatter / zu deinem GOtt / und zu meinem GOtt / das erhalte meinen Geist / und mache mich starck / mit Freuden diesen Tod auszustehen. O HERR! du kennest mein Hertz / Gemüth / und Gedancken / handle nicht mit mir nach meinen begangenen Sünden / dann ich bin ein armer und schwacher Sünder: Wann du O HERR / wolltest mit uns ins Gericht gehen / wer würde können für dir bestehen? Aber bey dir ist die Vergebung / auf daß man dich förchte. Ach HErr / als du zu erkennen / daß mein Hertz nichts böses begehre / noch rachgierig

ſeye / da man aber anderſeits einige Rache zu üben begehret / wolleſt du es ihnen nicht zurechnen. Der HErꝛ ſegne die ſo hohe Herren / oder hohen Würden) ſind: Der HERR ſegne ſeine Königliche Majeſtät / daß ſie glücklich / und in allem Wolergehen regieren möge. Ach HERR! du kennest meine Fehler und Schwachheit / ich bitte dich / du wolleſt mich erhalten. Du biſt ein gütiger und liebreicher Vatter: Du biſt meine Stärcke / und wann mein Hertz bricht / und die Krafft mir vergehet / ſo biſt du doch meines Hertzens Troſt und mein Theil ewiglich. Ach HERR bleib bey mir / in dieſer letzten Stunde der Verſuchung / ſtärcke und erhalte mich ſelbige zu überwinden / denn du biſt mein GOtt und Vatter; in deine Hände befehl ich meinen Geiſt / denn du haſt mich erkaufft / Amen.

Hiemit hörte er auf beydes zu reden / und auch bald hernach zu leben: weil der Scharffrichter das Urtheil an ihm vollbrachte.

VII. Obriſter Johann Jones war der letzte / ſo zur Leiter geführet wurde: aber an beherztem Muth / und anſehnlicher Ernſthafftigkeit / faſt der erſte und fürnehmſte; wiewol in dem ſteiffen Wahn ſeinen vorigen Mitbrüdern gleich: jedoch / in ſeinen letzten Diſcurſen / etwas glimpfflicher / weder ſeine Vorgänger.

Der Scharffrichter hatte / dieſen Tag über / allbereit ihrer drey hingerichtet / und ſich dermaſſen daran ermüdet / daß er die Rechtfertigung dieſes Oberſten ſeinem Knechte auftragen muſte. Wie nun derſel-

derſelbe oben auf die Leiter gekommen / hat er folgendes geredt.

Ich gehe anjetzo/durch dieſe enge Pforten/ allwo der Weg zu der ewigen Majeſtät Gottes ſchmal iſt. Aber / zu dieſer meiner Reiſe / ſeynd mir zwey Dinge höchſt vonnöthen / damit ich bey und von meinem himmliſchen Vatter wol empfangen werde.

Das erſte iſt der Friede mit GOtt. Das ander der Friede mit den Menſchen. Hierüber erkläre ich mich folgender Geſtalt: Soviel erſtlich den Hof betrifft/welcher die Urtheil des Tods über mich gefället. Von dieſem iſt berichtet worden/ich habe es ſelbſten bekennet / daß ich ſchuldig ſeye / an dem Mord des Königs / aber ich begehre mich deswegen zu rechtfertigen beydes für dem HErren / und für der Welt/ mit folgenden Umſtänden: dann ſolte ich ſagen/ich ſeye daran ſchuldig / ſo würde mich mein eigen Gewiſſen eines andern überzeugen / dadurch ich mir viel eine gröſſere Laſt auf den Hals laden würde / als ich ertragen könnte, weil ich mir aber hatte vorgenommen die Sache kurtz zu machen / ſo hab ich den Richtern alles das jenige freywillig bekannt / deſſen ich überzeugt ward / daß ich mich aber an dem Mord des Königs ſchuldig ſeyn erkläret / oder ſelbiges bekannt / dergleichen iſt nicht geſchehen / noch mir jemalen in den Sinn kommen.

Ich muß bekennen / daß ich Ihr Königl. Majeſtät diß Orts gänzlich für entſchuldiget halte/in Betrachtung ſie hierinn gethan/was ein treuer Sohn gegen ſeinem Vatter zu thun ſchuldig/ſonderlich weil die

Richter zugeben / daß solches das Gesetz also erfordere und das Recht mit bringe; Ich halte auch dafür / der Hof habe anders nichts gethan / als was sie vermeint dem Gesetze gemäß zu seyn. Deßwegen so entlade ich denselben auch freywillig / wiewol man einer armen Creatur / als ich bin / in einem so schweren / hoch importirlichen Puncten nicht gebörige Satisfaction gegeben. Was dann die übrigen alle betrifft / so weiß ich niemand auf dieser Welt / wider welchen ich etwas wichtiges trüge / sondern ich empfinde eine vollkommene Liebe gegen jedermann / und gleichwie ich begehre / daß alle die / so ich beleidiget / mir wollen verzeihen / also verzeihe ich hinwiederum auch jedermann / so mich jemals möchten beleidiget haben.

Die Sache ist vor GOtt / und das wird mir zu letzt auf dem Hertzen bleiben. Mann begehrt nicht / daß ich allhier meines Thuns und Lassens halben einige Rechenschafft geben soll: dann das ist zwischen GOtt / und meiner eigenen Seelen: Ich glaube auch festiglich / daß ich durch die Gnade und Güte Gottes erlöset / meine Vergebung versieglet / und daß ich unmittelbar in die Arme meines himlischen Vaters aufgenommen werde: Ich glaube daneben / daß ich werde hinauf geführt zu sehen und zu betrachten den HErren JEsum Christum in seiner Herrlichkeit mit überflüssiger Freude und Trost.

Weiter folgte hierauf sein Gebet / welches mit diesen letzten Worten sich endigte: Sihe mich an / heiliger Vatter! und reiche mir deine Arme / und trage mich über diesen ungestümen Bach. Ich bitte dich /

dich / hilff mir / und bleib bey mir. Herzallerliebſter Vatter / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt.

Nachdem er alſo ausgebetet / ſagte er / zu dem Leutenant von der Juſtitz: Herr Leutenant; Ich bedancke mich gegen dem HErrn ſeiner erzeigten Höflichkeit. Dieſer gab zur Gegen-Antwort: Ich habe gern gehört / daß ihr eine ſo freye Bekenntniß gethan / und euch dergeſtalt zu eurem Ende gerüſtet; auch daß ihr nicht / wie etliche vor euch / einige Schmähreden ausgegoſſen.

Er aber befahl nochmals ſeine Seel GOtt dem HErrn / und litte hiernechſt den Tod / welchen ihm das Gericht zuerkannt.

Die XXIV. Geſchicht
von
Dem Türckiſchem Muyhti / oder Großprieſtern Keyſers Amuratis des dritten.

Inhalt.

I. Der Fried-häſſige Sinan Baſſa reitzet den Türckiſchen Keyſer an / zum Kriege / wider die Chriſten.
II. Was er deßwegen vor Urſachen eingewandt.
III. Andre Türckiſche Kriegs-Räthe haiten ihm das Obſtat.
IV. Der Keyſer begehrt / des Türckiſchen Großprieſters Meinung darüber zu vernehmen.

V. Deſſen

V. Dessen / im Reichs-Rahte / gehaltene Rede.
VI. Welche / weil sie zum Frieden gerathen / den Simon heftig verdrossen:
VII. Also / daß er den Großpriester / bey der Gasterey / mit Gifft umgebracht.

GRiedfertiger und Krieg-gieriger Leute Reden und Gedancken stehen einander so ungleich / wie Milch und Blut: vertragen sich selten anders / an einer Hofstat / als wie der Krieg und Friede selbsten / in einem Felde. Das Geschrey des Hanen erschrecket den ergrimmeten Leuen / daß ihm die Haut erschüttert und zittert: wiewol er manchesmal auch wol seinen Zorn über den Kükel selbst ausläßt / und ihm / so er seiner mächtig werden kan / den Kropff laufet. Also ergehet es nicht selten / im Staats-Rahte / an den Höfen mächtiger Potentaten. Da gibt es manchen Leuen / der seinem Fürsten lauter Kartaunen / und Schwerter in die Ohren brüllet; unterweilen aber auch an einen redlichen und aufrichtigem Biedermann / welcher einem solchem Krieg- und Blutdürstigem Rahte sich / mit mit gewissenhafften Discursen / widersetzt und ihm das Gewissen rühret; aber offt darüber seinen Haß und Zorn auf sich ladet / und also / indem er Friede suchet / der allererste Feind wird / dem jener Streitbitziger nach Ehr und Leben zielet.

Hievon handelt nacherzehlende Geschichte / in der Türckey / da / unter vielen Geyern und Raben / eine Taube / unter den Wölffen ein Schaf / unter dem Hauffen der Rauber / Tyrannen / und meyneidiger Bös-

Böswigter / zuweilen gleichwol auch ein Ehrlicher gefunden wird.

I. Nachdem Amurathes / der dritte / seinen blutigen Krieg mit den Persern / durch einen Friedens-Schluß geendigt / und die ausgemattete Völcker in die Quartier verlegt / damit sie ein wenig möchte ausruhen: kunnte sein Großvezier Bassa doch nicht ruhen; sondern wünschete einen frischen Krieg. Denn gleich wie den Schlemmern nicht wol ist / wann sie eine Weil nüchtern bleiben: also ruhen unruhige Köpffe nirgends sänfftes / weder in der Unruhe / und wird ihr Durst nicht besser / denn in Blut gelescht. Dieser Haar ist der gottlose Sinan gewest: welchen der Ehrgeitz / zu allerhand tückischen und grausamen Anschlägen getrieben. Sein Neben-Exfrer / Ferrat / war / mit der Sennen / erdrosselt / und ihm dadurch allein der grösseste Gewalt / am Türckischen Hofe / eingeräumet: dadurch er desto füglicher Gelegenheit bekam / des Amuratis fried-geneigten Sinn / durch betrieglichen Rath / wiederum auf Krieg zu verleiten / entweder wider Polen / oder Venedig / oder Ungarn.

II. Solches sein Anhetzen desto besser zu färben: wolte er die Schuld des Frieden-bruchs den Christē selbst beimmessen. Polen beschuldigte er; daß die Cossacken etliche Städte / als Bendiria und Cosso / unversehens überfallen und geplündert hetten: die Ungarn; daß sie / bey dem Städtlein Sixo / viel tausend Türcken erschlagen / die vornehmsten Hauptleute gefangen genommen / und unter diesen auch des Alibassæ Sohn Mahumed / einen Jüngling königliches Herkom-

kommens / deſſen Unglücks-Fall die trübſelige Mutter täglich mit newen Thränen bewemete. Neben dem leate er aufs ubelſte aus / daß der Römiſche Keyſer / nun allbereit in zweyen Jahren / das gewöhnliche Geſchenck zurück gelaſſen: ungeachtet man deßwegen unterſchiedliche mahl gute Erinnerung gethan. Von den Venetianern könnte man / ſeines Vorgebens / den Stoltz und Hochmut auch nicht länger dulden / daß ſie die / wiewol doch gar leichte / Steur / welche noch von vielen Jahren her / wegen Corcyra / hinterſtellig / zu entrichten / noch bis auf den heutigen Tag / halsſtarrig und trutzig abſchlügen.

III. Einer und andrer aufrichtiger Beyſitzer brachte mancherley vernünfftiges Gegenbedencken vor / und fand nicht thunlich / das von ſo langwierigem Kriege abgemergelte Kriegsheer / ſo geſchwind und unbedachtſam / noch gröſſerer Gefahr fürzuwerffen: in Betrachtung / daß der Handel ihnen zu ſchwer fallen dörffte; dafern die Polen und Ungarn vielleicht ſich zuſammen verbünden / und ein paar ſtarcke Rüden / wider den Wolff / für einen Mann ſtünden: denn ſolte das blancke Feld der Türckiſchen Armee zu enge werden; könnten hernach jene leichte / an den Walachiſchen Grentzen / über die Donau gehen / und durch das ebne offene Land der Bulgaren ungehindert / biß an den Keyſerlichen Sitz / Conſtantinopel / paſſiren / alles mit Feuer und Schwert verderben / oder aufs wenigſte erſchrecken. Die Venetianer / ſagten ſie / müſte man auch ſo gering nicht achten, ſondern bedencken / daß ſie zu Waſſer ſehr mächtig / und

gute

gute Spannadern des Krieges / das ist / viel Hesser hetten; auch ihre Macht / mit dem Hispanier / wie vor diesem geschehen / leichtlich vereinigen köunten: darüber dann die Otomannische Waffen / in einen zweiffelhafften Zustand / gerathen dörfften.

IV. Weil demnach die Vota so unterschiedlich liessen; erachtete Amuratbes für gut / ehe er hierinnen zu einem beständigem Schluß schritte / daß man dem höchsten Großpriester (so bey ihnen Mufftj genannt wird) alle solche Betrachtungen umständlich vortrüge / und seine Meynung auch darüber vernähme: damit alles desto ordentlicher / gewissenhaffter / und ohne Anstoß Mahometischer Religion / von statten ginge / und beschlossen würde.

Als nun dieser ins Diwan / das ist / in die Reichs-Rath-Stube / gekommen / und man ihm die protocollirte Meynungen und Stimmen der Kriegs-räthe / Groß-vezirs und Bassen / vorgelesen: soll er darüber sein Bedencken / vermittelst folgender Rede / ausgeführt haben.

V. Wann es bey unsern Fürsten und Keysern wäre breüchlich gewest / wider diese oder jene ausländische Könige und Nationen / nur nach willkührlichem Gefallen / und nicht mit reiffem Rath und vernünfftiger Bedachtsamkeit / einen Kriegszug vor die Hand zu nehmen / sondern eine so wichtige Sache auf den gebrechlichen Fuß des gläsernen Glücks zu gründen: bedörffte es anjetzo keines Rathschlags. Weil sie aber vor nöthig geachtet / den Handel vorher wol zu überlegē / uñ klüglich zu beurtheilē / bey welcher Gelegenheit / welchen Feinden / mit was für Ordnung / und aus

welchen

welchen Ursachen/ sie mit ihrer Kriegs-Macht müssen einbrechen: ist ihr Anschlag jederzeit mit bedachtsamen Rathschläzen; der Angriff und die Volgiehung aber/ mit Geschwindigkeit/ Standhaffigkeit/ und starck-gerüstetem Macht-Arm/ behandelt worden. Solche Klugheit/ solche rechtschaffene Kriegsbereitschafft/ solche Künste/ haben ihnen/ von Auf- biß zum Niedergang/ so unzehlich viel Siegs-Gepränge über gantz unterschiedene Völcker des Erdbodens/ und ein unsterbliches Ruhm-Gedächtniß erworben: diese Mittel haben ihre Herrschafft weit und breit ausgestrecket/ und endlich in dieser Königinn aller Städte/ zu Stampel (Constantinopel) derselben einen Keyserlichen Sitz gegeben.

Solcher klugen Weise der hohen Vorfahren hat unser großmächtigster jetztregierender Keyser (dem Gott einen Tag auf zehen tausend erlängere!) rühmlichst nachgesetzt/ und die Gott und Menschen verhaßte Persianer/ so von unserer Religion schändlich abgefallen/ mit Waffen so sehr bedrengt/ biß sie Frieden bitten müssen: welchen er ihnen/ als gäntzlich überwundenen/ und unters Joch (also beliebte diesem Fuchs zu schmeicheln) geworffenen Völckern/ solcher Gestalt gegeben/ daß die Bedingungen/ auf ihrer Seiten/ zimlich hart gefallen/ und sie überdas/ zu Festhaltung derselben/ mit Beyseln von Königlichem Geblüt sich hoch müssen verpfänden. Hiernechst wird nun/ so viel ich vernommen/ die Frage auf die Bahn geführt/ und zu Rahte gestellet: ob dem sieghafften Kriegsheer die Ruhe zu verstatten; oder der Krieg

nach

nach Europa/ wider die Christen / diesem oder jenem Könige ins Land / zu versetzen sey?

Wann ich nun beydes den Zustand der Ausländer/ nebenst dem unsrigen/ beschaue; dunckt mich/ es sey nichts billiger s/ als Friede. Denn ob mir gleich wol bewust/ daß unser Keyser/ mit einer gr e ssen Macht/ Mañschafft/ Rüstung/ und Geldmitteln stattlich versehen: so weiß ich doch auch daneben / daß dergleichen Vermögenheit und Kräffte ihn keines Weges reitzen/ von andern / ohne billige und rechtmässige Ursachen / einen Raub zu holen/ auch keine Nothwendigkeit ihn dringe / durch Frechheit / Betrug / und stete Fortpflantzung des Kriegs / ein gr e sses Ansehen und Gerücht zu erwerben/ noch/ durch ein so unzeitig s Fürnehmen / die Schatzkammer von Mitteln zu blössen / und seine Völcker aufzuopffern.

Betrachten wir gegenüber die Gelegenheit ausländischer Könige und Fürsten / ohne Ehrsucht und Geitz/ ohne absonderlichen particular Nutzen: so werden auch die allerleichtfertigsten und h r eg. beterigsten Leute keine gnugsame Ursache an ihnen finden können / warum man so hart und grausam handeln solte. Denn weil schier alle diejenige/ so hin und wieder an unsre Grentzen stossen/ gern mit uns Freundschafft halten / und was man ihnen auferlegt / thun wollen: so scheinet es je unbillig / wider alles Recht/ Treu und Glauben / daß wir von freyen Stücken Ursachen sollen derbey suchen / sie neidisch und tückischer Weise berücken / und unsre bisher unüberwindliche Kriegsvölcker so ungewissen Zufällen / so gewissen Gefahr unterwerffen/ deren Ausgang gantz zweiffelhafft/

und nicht ausgerechnet werden mag. Der Frantzosen und Engelländer Fürstenhaben mit zu Freunden/ und sehen ihre Abgesandte täglich/ für unsren Augen. Die Venetianer unterhalten den Frieden/ mit uns/ gar stattlich: ihre Gewerbe und Kauffmannschafften tragen dem Schatz-stein täglich ein Schlechtes ein. Der Römisch-Keyserliche allein/ an der Pforten/ wie wirs nennen/ seinen Legaten: welcher verspricht/ es werde das Present von zweyen Jahren/ in kurtzem anhero gelangen: daher ich gar nicht sehe/ noch thunlich finde/ daß man deßwegen gegeneinander das Kriegs-Schwert solte blössen. So hat auch der König in Polen/ vor wenig Tagen/ recht Königliche Geschencke gesandt/ nebenst Versprechung/ er begehre mit uns den Frieden und Freundschafft unverbrüchlich fortzusetzen/ gedencke auch die Frevelta etzender Cosacken/ so ohne seinen Befehl geschehen/ bey füglicher Gelegenheit abzustraffen.

Warum solten wir denn uns/ von etlichen ungehaltenen und Kriegs-günstigen Leuten/ dergestalt lassen aufbringen/ und verreitzen/ daß wir unsre gute Freunde und Bundesverwandte/ welche zu sothaner Rechts- und Treubrüchigkeit uns keinen Anlaß gegeben/ mit Gewalt und ungerechter Feindseligkeit beleidigten? Wie kann/ dafern wir das Völcker-Recht brechen/ den Stillstand zerreissen/ und den Krieg am ersten wieder anfahen/ wie kann/ sprecheich/ wir den auch am ersten durch Gottes/ und unsers heiligsten Mahomets gerechten Zorn/ vom Glück verlassen würden/ unser Kriegsheer verlören/ und (da Gott vor behüte!) hernach wol verdiente Straffen leiden müsten: Bewiß-

wißlich Gott hat/ für den Friedbrechern/ und Gewissen-losen Leuten/ einen grossen Abscheu/ und wird solche schändliche Menschen/ so wol in diesem/ als jenem Leben/ mit scharffer Straffe belegen.

So ist demnach daß meine/ eines Mannes/ der nunmehr alt/ und unserm Keyser ein glückseliges langbeständiges Regiment/ sambt aller Wolfahrt/ von Hertzen wünschet/ doch nach Anweisung unserer Religion eingerichtete gänstliche Meynung/ Bedencken/ und Gutdüncken: daß man den Frieden allen denen/ welchen er einmal von uns verwilliget worden/ redlich und unverkürtzt leiste/ und bey Kräfften erhalte; so lange sie nichts/ was demselben verfänglich und abbrüchig/ begehen: wie man denn nicht weiß/ daß bißhero noch dergleichen etwas geschehen wäre: und daß man keines Weges nicht/ auf argistig ersonnene/ äusserlich-geschmückte/ aber gantz leichte/ Gewigt- und Grund-lose Ursachen/ einigen fremden Fürsten unrechtfertiger Weise/ mit Krieg angreiffe.

Mich betreffend; werde ich mich meines Amts/ und unsers heiligen Gesetzes hoher Authorität billig hiebey auch gebrauchen/ und alle diejenige/ so das Widrige rathen oder thun werden/ sie seyen Großvezirs/ Aitkassen/ Bassen/ Beglerbegs/ oder andre Hauptleute/ oder auch Regierungs-Beamten/ oder wes Standes und Gelegenheit sie wollen/ keinen Menschen ausgenommen von der Gemeinschafft aller gläubigen und ehrlichen Menschen ausrotten/ ihre Seelen den verfluchten bösen Geistern/ zu ewigem unauslöschlichem Höllen-Glut dieselbe/ zu alle Ewigkeit zu quälen/ übergeben und verwünschen.

Hie möchte man sich hoch verwundern / wie der Wolff die Stimme eines Schafs in den Mund bekommen: aber Mensch und Unmensch seynd so abscheuliche Laster / daß euch erbare Hertzen dafür erblöden. Und dieser aufrichtige Mahometische Wolff wird besser als manchen stummen Hund / an den Christlichen Höfen / einmal schamroth machen / der niemals gebellet / wann er gesehen daß sein Prinz / auf unnöthige Blutstürtzung aus bloßem Ehrgeiz das Schwert zucken wollen.

VI. Es ward diese des Muffti Rede / von männiglichen / mit stillschweigen / angehört / auch aller Türckischen Vezirs / Regiments- und Kriegs-Räthe Gemüther / vorab des Sinans / der die gröste Jackel war / so den Krieg anzuzünden begehrte / deßtig bewogen; und zwar desto mehr / weil sie nicht zweiffelten / seine so ernstliche und harte Worte wären dem Keyser Amurath / dessen Fenstlein nahe und gerade nach der Rathstuben / darinnen die Sache behandelt wurde / zuschauete / zu Ohren kommen.

VII. Nachdem der Rath aufgestanden / hat Sinan den Muffti / Ehren und Höflichkeit halben / zu Gaste geladen: dabey er aber seine letzte Mahlzeit gethan. Denn jener hatte wol gefühlt / daß er mit seiner Rede / ihn insonderheit getroffen; aber solche Pillen / mit Fleischwetzen / verschlucket: und sich keines Zorns lassen mercken. Jetzo aber würckten selbige / bey seiner grausamen Ehrsucht / ein grosses Schelmstück: nemlich / daß er dem Muffti unter der Mahlzeit / Gifft beybrachte / welches ihn umbringen solte / ehe denn er

sich

die Anſtifter und Rathgeber des Kriegs / gedroheter maſſen / könnte in den Bann thun.

Dieſes Gifft iſt entweder ſtrenger / weder man vermeynt / oder vielleicht gern alſo præparirt geweſt / daß / ob es zwar dahin geſpielet / daß der Alte / über eine Weile / noch in etwas ſich wieder erholen ſolte / ſelbiger dennoch / da er ſein Pferd / zum heimreiten / begehrt / vor ſchmertzlichen reiſſen im Leibe / nicht von der Stegen des Palaſts / biß an die vorderſte Thür / ſo auf die Gaſſen ging / fort kommen können; ſondern alſobald vom Pferde gefallen / und den Geiſt aufgegeben.

Man ſaget / Sinan habe den Keyſer hernach überredet / der Muffti ſey / als ein alter Mann / an einem gähen Zufall / plötzlich geſtorben. Solchen Lohn müſſen offt diejenig / gewarten / die um das gemeine Beſte / um Recht und Billigkeit eyfern. Wer / an Höfen / bey ſolchen Gewiſſen-loſen und falſchen Böswigtern / ſein Gewiſſen rein / und an der Redlichkeit feſt halten will; der muß ſich ihrer Gunſt auch wiſſen zu verzeihen / und ſeinen Kopff auch feſt halten / oder für ſonſt andren Schlangen-Stichen ſich wol fürſehen.

Was aber dieſen Muffti angeht; wird es demſelben vermuthlich / am letzten Gericht / etwas träglicher ergehen: weil er zwar im Unglauben / aber doch um einer gerechten Sache willen / unſchuldig umgebracht.

Die XXV. Geſchicht.

von

Tancredo und Jordane.

Inhalt.

I. Keyſer Heinrich / der Sechſte / reucht / mit einem Kriegsheer / vor Neapolis.

II. Die zu Salerno übergeben verrätheriſch den Keyſers Gemahl dem Tancredo.

III. Tancredus ſtirbt: aber ſein Leichnam wird aufgegraben und ſchmählich behandelt: Graf von Saterra aufgehencket.

IV. Tancredi begnadigter Sohn ſtürtzt ſich ſelbſten in Ungnade und Verderben.

V. Graf Jordan muß die Buhlſtaff: der unbeſtändigen Keyſerin mit einem grauſamen Tode / büſſen;

VI. Aber dennoch der Keyſer Jener wiederum zu Gnaden gehen.

DIsmal werden wir eine Erzehlung für uns nehmen / die weder der älteſten noch der Grünaſten eine; beſondern dem mittlerem Alter gleichſam beyzurechnen ſtehet: eingedenck / daß die Veränderung das beſte Artzney-Mittel / für den Eckel auch im leſen. Wie den Garten mancherley Gewächſe zieren: alſo wünſchet ſich dieſes Buch / durch Geſchichte von mancherley Jahren und Lebens Zeiten / zu recommendiren.

Jetzt /

Jetzt für genommene Historn aber/kan dreyen Lastern/ nemlich der Ehrsucht/Ahnen- und Unzucht/ein Spectacul und Warnung / wiewol an unterschiedlichen Personen / fürstellen / und ihnen / auf ihr entbranntes Hertz / gleichsam ein paar kalter Eis-Schollen werffen.

I. Im Jahr 1191. nach der Geburt unsers Seligmachers/ brach Keyser Henrich der Sechste auf von Rom/nachdem ihn daselbst der Römische Großpriester Coelestinus der Dritte / gekrönt / und nahm einen Zug für auf Apulien und Calabrien: um selbige Länder/ als seiner Gemahlinnen väterliches Erbe/ aus den Händen Tancredi/ wieder zu reissen. Als er gen Neapolis kam/ wolte man ihn nicht hinein lassen: darum er sein Gemahl nach Salerno schickte / und sich nach einem starcken Thor-Schlüssel umsahe/ die versperrete Stadt zu öffnen; welches ein gutes Kriegsheer seyn solte.

II. Indem er / mit selbigem/ die Stadt belägert hält; practicirten die zu Salerno eine schlimme Verrätherey: betreffen Tancredum / aus Sicilien / und überantwerteten ihm die Keyserinn: welche jener mit sich/ in genannte Insul führte/ und auf dem Schloß zu Palermo / in gefängliche Verwahrung that.

Solche Verrätherey bekam denen von Salerno/ wie dem Hunde das Gras. Denn der Keyser ließ sich zwar hiedurch/ von fernerer Einnehmung der Länder Apulien und Calabrien nicht abziehen: aber nachdem er damit fertig, kam er der verrätherischen Stadt auf den Hals / belägerte und zerstörte sie auf den

Grund/und straffte die Einwohner nach der Schärffe / zu rechtmässiger Vergeltung ihrer Falschheit und Untreu.

III. Hiernechst solte es Sicilien gelten / darauf seine Flotte/zur Uberfahrt/fertig lag / als die Post kam/ der Tod dette Tancredum der wolverdienten Straffe entrissen/und ohne Blut ins Grab gebracht. Eben desselbigen tödtlicher Abgang erstattete der gefangenen Keiserin ihre Freyheit wieder. Denn weil Tancredi Gemahl durch den Tod ihres Herrn / welcher ihr ein kleines Söhnlein hinterlassen / nunmehr alles Trosts beraubt: schickten die von Palermo dem Keyser seine Gemahlin wieder / um hiedurch seinen Zorn zu versönen / oder aufs wenigst zu lindern.

Nichts desto weniger erschiffte er in Sicilien / und ließ / als ein ernsthaffter rauher HErr / ihnen die gesuchte Gnade fast schwerlich widerfahren. Den Körper Tancredi befahl er wieder aufzugraben; ließ ihm eine königliche Kron auffesen / hernach wieder abnehmen/ und dem Leichnam das Haupt abschlagen: sich aber/ samt seiner Gemahlinn zum Könige und Königinn von Sicilien/ öffentlich coronirn. Weil hernach Tancredi Witwe/ nebenst ihren Töchtern/dem Erzbischoff von Palermo/ und vielen Sicilianischen von Adeln / wider ihn Meuterey erwecken wolten: wurden selbige allesämtlich gefänglich angenommen/ und nach Teutschland / in Verwahrung geschickt. Dem Grafen von Saterra/ welcher die Gefängniß seiner Gemahlinn hauptsächlich befordert / hat man

erstlich

erſtlich die Augen ausgeſtochen/und ihn nachmals bey den Füſſen an den Galgen gehencket.

IV. Tancredi Sohn/ Wilhelmus/ fand Gnade und Ungnade: indem der Keyſer ihn zwar zum Hertzog von Tarento machte; aber zuvor caſtriren ließ: auf daß er keine Erben möchte erzielen. Über etliche Jahr aber dermaſſen rebellirte dieſer Wilhelmus/ und erregte das gantze Apulien/zum Aufruhr. Doch ſchlug dieſer ſein Unterthan ihn ſelbſten/als ihren eigenen Herrn. Des Keyſers lange Hand erreichte ihn gar bald/ließ ihn/nachdem Seine Majeſtet/aus Teutſchland/wider zu Neapolis angekommen/greiffen/ blenden/und hernach in Schwabenland führen.

V. Von ſeiner Gemahlinn/ erfuhr damals der Keyſer auch was/daß ihrem Namen/Conſtantia/gar nicht gleich lautete: nemlich/ daß ſie/ wiewol allbereit eine vielbejahrte Dame/ dennoch/ auf einen Sicilianiſchen Grafen/ihre Liebe geworffen/und mit demſelben heimlich buhlete: nicht eben ſo ſehr aus geyler/ als vielmehr Nachgieriger Brunſt; weil ihr unverborgen/ daß ihr Herr/der Keyſer/ ſich auch offt vergienge/ und lieber die jungen Weibsbilder küſſte/ weder ſie. Beſagter Graf/ der ſich Jordan nennete/ ward von der Keyſerinn mit unſchätzbaren Schätzen beſchencket: und verhieß ihm dieſelbe/er ſolte/neben ihr/das Königreich Sicilien beſitzen; wenn ſie ſich ihres Herrn könte entledigen. Ob ſie/ auf ſeinen natürlichen Tod gehoffet/ oder ihm eine heimliche Beförderung zum Himmel geben wollen; davon mag zwar nichts gewiſſes

gemeldet werden: wiewol einige geschrieben/ daß sie beyde dem Keyser mit Gifft nachgetrachtet.

Solcher Handel brach aus/ und ward dem Keyser entdeckt: der seinen Grimm/ über Jordan ausgoß/ ihn handfest machen/ und auf einen eisern glühenden Stuhl setzen/ folgends eine Feuer-brünstige Krone/ mit Nägeln/ an sein Haupt heffte: Muste also der Graff seine ehrsüchtige Eitelkeit mit einem schmertzhafften Tode/ büssen/ und in solcher schrecklichen Pein sein Leben endigen. Neben dem musten noch viel andre Herren in Sicilien und Apulien/ jämmerlich sterben/ und erfahren/ daß dieser Keyser ein zorniger und unbarmhertziger Herr: gestalt sam ihm auch die Geschichtschreiber nicht unbillig deßwegen den Beynahmen Asper, Heinrich der rauhe/ oder scharffe/ geben.

VI. Aber mit solcher Grausamkeit/ schaffte der Keyser ihm selbsten schlechte Nutzen: Seiner Gemahlin ging der schreckliche Tod des Jordans und andrer/ sehr zu Hertzen/ und entzündete in ihr einen grossen Haß gegen dem Keyser; also gar/ daß sie endlich mit etlichen Sicilianischen Landherren/ wider ihn/ einen Bund machte/ und die Haupt-Stadt Palermo/ woselbst alle Schätze des Königreichs in Verwahrung lagen/ einnahme: gleichwie ihre Bundsgenossen den Keyser selbsten/ mit offenbarem Kriege/ angriffe. Muste also dieser/ weil er solcher Rebellion sich nicht versehen/ und damals mit Kriegsvolck schlecht versorget war/ sich in ein Schloß retiriren/ und seiner Gemahlin gute Wort geben/ die sich endlich/ durch eine von ihm an sie

abge-

abgefertigte/ Botschafft begütigen und versöhnen ließ. Unlang hernach/ da er nunmehr gedachte alles in gewitter wäre/ fürüber/ und hinfüro in gemächlicher Ruhe zu leben hoffte/ legte ihn der Tod in den stillen Rahe-Schos des Grabes. Er hatte sich/ eines Tags/ mit samt der Gemahlin/ und seinem kleinem Söhnlein Friedrich/ der nach ihm den Römischen Keyserlichen Thron besessen/ und Friedrich der Andere genennet worden/ auf die Jagt begeben/ und durch allzu starckes ermüden/ bey heiß scheinender Sonnen/ sehr erhitzt/ folgendes darauf seinen Durst aus einem Eys-kaltem Wasser/ gelescher: über das nachmals sich/ in fernerer Erkühlung/ auf das kalte Erdreich gelegt/ und biß um Mitternacht geschlaffen: worüber ihn der Durchlauff angegriffen/ und so viel ausgemattet/ biß gar die Kälte des Todes darauf erfolget. Den Leichnam bekam man/ zu Messana/ in der Teutschen/ Königlich begraben.

Die XXVI. Geschicht von Ladislaus Hunniades/ und Könige Ladislaus.

Inhalt.

I. Fürsten-Gunst ist nicht erblich.
II. Ladislaus Hunniades wird/ beym Könige Ladislao verleumdet.
III. Macht seinen Verleumder nider.
IV. Darum man ihn zum Tode verurtheilt.
V. Welcher Gestalt er zum Tode gangen.
VI. Wird übel zugerichtet.
VII. König Ladislaus stirbt bald hernach unvermuthlich.

VIII. Des

VIII. Des geköpfften Ladislai Bruder Matthias kommt aus der Gefängniß/ zur Kron.

GEld und Gut erben die Kinder/ von den Aeltern; aber nicht die Gnade des Fürsten/ vorab eines solchen/ der zum Argwohn geneigt. Hette der verstorbene Vatter alle Feinde erschlagen/ und der Sohn tödtete des Königs Freund; so wird dieser den Feinden gleich geachtet/ und/ wo keine ansehnliche Fürbitte Rettung schaffet/ seines Halses verlustig seyn. Man findet wenig Printzen/ die/ wie Philippus der dritte/ König in Hispanien/ gethan/ der den übertretenden Sohn/ wider das Rach-Schwert des Gerichts/ mit des Vatters eigenen Verdiensten/ als wie mit einem Schilde/ bedeckt: und geschirmt bleiben lassen. Ladislaus/ König in Ungarn/ machte insonderheit keine Reflexion darauf/ als sich/ unter seine Regierung nachverzehlter Fall begab.

II. Des theuren Ungarischen Kriegs-Helden/ Johannes Hunniadis/ rühmliche Verrichtungen wider die Türcken/ hält die Christenheit noch biß auf diese Stunde/ in guter Gedächtnüß/ und zwar desto fester/ je weniger jetziger Zeit solcher Hunniades gefunden werden: derhalben war uns hie damit nicht aufhalten/ sondern allein kürtzlich anzufügen wollen/ daß dieser tapfere Held/ seiner löblichen Qualitäten halben/ zum Statthalter des jungen Königs Uladislai in Ungarn/ erkoren/ und endlich den Neid/ der gemeinlich solchen Personen nachschleicht/ in der Person des Grafen Ulrichs von Cilley/ zum Gefährten seines Glücks bekommen. Dieser Graf suchte nicht allein ihn/ sondern auch/ nach seinem

Tode/

Tode/ die beyden Söhne Hunniadis/ Ladislaum und Matthiam/ bey dem Könige/ durch seine giftige Läster-Zunge/ schwartz zu machen. Welches sie wol trusten/ und deßwegen ihn gleichfalls/ als einen Neider und falschen Angeber hassten. Die/ wiewol unbillige/ Ursach solcher Mißgunst/ nahm deste mehr zu/ je mehr diese schöne und freudige Jünglinge sich bemühten/ der tapffern Fußstapffen ihres mit Ehren ruhenden Vaters rühmlich nach zu gehen/ und sich durch ritterm äßige Thaten dem Gerüchte gleichfalls zu recommendiren. Im Jahr 1457. schlug dieser Groll in eine/ zu beyden Seiten/ verderbliche Würckung aus. Damals zoch König Ladislaus nach Griechisch-Weissenburg/ und beschaute die Wahlstat/ wo Mahomet der Ander/ Türckischer Keyser/ von Belägerung selbiger Stadt/ durch den Held unmüdigen Hunniaden/ abgetrieben/ und übel geputzt war. Welcher Anblick/ bey dem Könige/ ruhmwürdige Gedächtnis des verstorbenen Heldens; bey dem Neidhart aber auch zugleich die Mißgunst erneuerte: alsо/ daß er sich nicht schämte/ besagte beyde junge Cavallier gegen dem König zu beschuldigen/ als trachteten sie ihm heimlich nach dem Leben. Solche ihnen hinterbrachte Verleumdung wolten die beyde Jünglinge nicht lassen auf sich ersitzen: begaben sich/ nachdem der Königliche Hof wieder zu Ofen angelangt/ zum Grafen/ und forderten/ er solte die Anklage erweislich machen/ oder als eine grobe verleumderische Lügen/ wieder in sich schlingen.

Ob nun zwar der König selbst grossen Fleiß anwendete/ diesen Handel beyzulegen: naßm doch die Erbit-

Erbutterung überhand / und kürtzte den ältern unter dieſen beyden Brüdern / nemlich Ladislaum in einen ſo gäh-n Zorn / daß er den Grafen von Cilli / auf der Stelle / todt ſtieß.

IV. Ob ſolchen Todſchlag erzörnete ſich König Ladislaus hefftig / und ward ſein Zorn-Feuer noch mehr angeblaſen / von des Entleibten Freunden / die inſtändig um Rache anhielten / und es ſo weit brachten / daß beyde Brüder / nebenſt ihrem Anhang / welcher nicht ſchlecht war / zu gefänglichen Verhafft gezogen wurden. Man machte da nicht viel Weitleufftigkeit: es hieß: Wer daß Schwert genommen / ſoll durchs Schwert umkommen: und muſte Ladislaus Hunniades gleich am dritten Tage / nach begangener That / ein Urtheil ausſtehen / daß ihm der tödlich Streich / den er dem Grafen gegeben / durch einen andern ſolte vergolten werden: ohne Anſehung der väterlichen hohen Verdienſte / um die Cron Ungarn / und ſeiner ſchönen ritterlichen Jugend / die ſo freudig und zierlich von Geſtalt / daß der Juſtitz ſelbſt darüber ſolten die Augen übergangen / und zur Erbarmung erweichet ſeyn / wenn ihr dieſelbige nicht wären durch Recht und Urtheil verbunden. Denn er war ein wolgeſtalter gerader Jüngling von vier und zwantzig Jahren / dem ſein ſchönes goldfarbes Haar / nach damaliger Manier / langher ab hing / und um die Achſeln ſpielte.

V. Seine Hände waren ihm auf den Rücken gebunden: wiewol er in einem gantz güldenem Stück / welches ihm der König ſelbſt / vor einem Jahr / hatte geſchenckt / daher trat. Wie man nun ihm / auf den Richt-Platz / gekommen; band der Hencker ihm / über

dem Kopff/das Haar zusammen/in einen Knoten damit es/an dem Nacken-Streich/nicht möchte verhinderlich fallen. Etwas weniges redete der arme Jüngling/gegen dem Volck/zu seiner Verantwortung: daß ihn nemlich keine Verrätherey noch Meuchel-List/wie zwar der erschlagene Graf fälschlich von ihm ausgegeben/sondern der ungehaltene Zorn/an diesen Ort gebrachte nachdemmal er die Hand gelegt hette an seinen Verleumder/der billiger seines Verleumdens halben von den Händen eines Nachrichters/weder eines Ungarischen Cavaliers/hette sterben mögen. Nach diesem/kniete er nieder/that sein Gebet/und bot seinen Hals gedultig dar.

VI. Man will/daß die Scharffrichter nie letzter des Streichs verfehlen/weder wann ihr Hertz durch Mitleiden berührt wird. Das widerfuhr auch dißmal denjenigen/welcher diesen edlen Jüngling solte richten. Die Erinnerung/daß er den Sohn köpffen muste/dessen Vatter gantz Ungerland für den Türcken so ritterlich geschützt hette/machte ihn sehr bestürtzt und zaghafft: also daß er mit zittern und beben/dem Jüngling/kaum in vier Hieben den Hals abmetzelte.

Weil Ortelius/aus dem Bonfinio/diesen Verlauff ein wenig anders/vorab was die Zeit der Execution und theils andrer Umstände betrifft/erzehlet/will ich dessen Beschreibung nachgehends beyfügen. Als der König/also fallen seine Worte/sampt dem Grafen von Cilley bald im Anfange des Jahrs 1457. in Griechisch Weissenburg/der Feinde Raub und Beute/auch den Ort ihres Lagers zu besichtigen kommen/sind Ladislaus Hunniades Sohn und der Graf/mit Worten/in denen er ihm seine falsche List fürgerückt/

heftig an einander gerathen/und nach solchem auch zu Streichen kommen/ also daß der Graf von dem Ladislao mit vielen Wunden verwundet/und endlich ist erstochen worden. Aber Ladislaus/ als er dem König/ wie und warum solches geschehen/ ausführlich angezeigt/hat ihm derselbe/ auch seiner Mutter/ so durch einen Fußfall eine Fürbitt für den Sohn gethan/ freyes sicheres Geleit verheissen/ gegeben/ und zugesagt/ ja auch bey dem Heiligen Sacrament bestetiget/ daß Ladislao nichts darum widerfahren solte/ über das auch noch der Mutter/ samt beyden Söhnen und Töchtern/ ihre Trauer-Kleider abzuziehen befohlen/ und sie alle selbst mit einem Purpur-Kleid mit Gold gezieret/ zum Zeichen seines gnädigen Willens gegen ihnen/ verehret; darauf Ladislaus und Matthias/ als dieselbe hoffte/ daß sie gar ausgesöhnet/ dem König das Geleit bis gen Ofen gegeben; da sie aber von ihren Widersachen mit neuen falschen Auflagen bey dem Könige angeklagt seyn worden/ hat er sie beyde unversehens im Schloß fangen/ und Ladislaum/ ohne allen gerichtlichen Proceß/ alsbald enthaupten lassen/ Matthiam aber in harter Gefängnuß halten/ und hernach aus Ungarn gen Wien/ biß er an sichern Orten schicken möchte/ was mit ihm fürzunehmen wäre/ führen lassen. Aber Gott hat der Unschuld Zeugnuß geben/ dann als Ladislaus in dem Kleide/ so ihm der König verehrt/ aus dem Gefängnuß zur Richtstat/ aber nicht an dem gewöhnlichen Ort/ auch nicht zu gewöhnlicher Zeit/ aus Forcht für dem Volck/ welchem Hunniadis Wolthaten noch in frischer Gedächtnuß waren/ und

diß gar für unbillig hielt / iſt geführt worden / und nun mit gebundenen Händen auf den Knien ſein Gebet zu Gott gethan / auch getroſt den Halß dargeſtrecket / hat ihm der Nachrichter drey Streich / ſo ihm am Leben nicht gefährlich / gegeben / darum er ſich wieder aufgerichtet / das Göttliche und menſchliche Recht angeruffen / ſonderlich aber Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld genommen / welches ihme doch / weil ſeine Widerſacher dem Nachrichter ernſtlichen zugeſchryen / ihn folgend hinzurichten / wenig geholffen / alſo / daß er im vierdten / oder / wie Bonfinius meldet / im fünfften Streich erſt ſein Leben / ſeines Alters im 34. Jahr / erbärmlich geendet. Ortelius im 1. Theil der Ungariſchen Chronic / am 30. Blat.

VII. Der Bruder Matthias blieb / im Gefängniß / ſitzen / unter täglicher Forcht und Erwartung des Todes. Aber wie ſeltſam wechſel-ſchichtet ſich alles / in der Welt! Er ward / aus ſolcher Angſt-Gruben / hernach unvermuthlich zu der höchſten Ehre erhaben / auf folgende Weiſe und Gelegenheit.

König Ladislaus zoch nach Praga / um daſelbſt / mit ſeiner Verlobten / Fräulein Magdalena / Caroli des Siebenden / Königs in Franckreich Tochter / Beylager zu halten: und ward / zu ſolchem Freuden-Feſt / groſſe Zubereitung angeſtellet. Aber was geſchicht! Nachdem alles fertig / und der König mit ſeiner liebſten Geſpons erwartet; überfällt ihn / den 21. Novembris / zu Nachts / ein gewaltiges Bauchgrimmen / welches in ſechs und dreyſſig Stunden ihm den Garaus machte / und das verlangte Braut-

Bette/ in einen Sarg verwandelte: nicht ohne Argwohn/ daß ein giftiges Süpplein viel dabey gethan.

VIII. Dieſer ſein unverhoffter Todes-Fall ſchenckte dem gefangenen Matthias/ des hingerichteten Ladislai Hunniadis Brudern/ das Leben/ und zugleich die Krone/ und riß ihn aus dem gröſſeſten Elende/ zu der gröſſeſten Glückſeligkeit; aus dem betrübteſten Zuſtande/ in den höchſten Ehren-Stand; aus dem Kercker-Loch/ in den Königlichen Palaſt. Denn/ ſobald die Ungarn erfahren/ daß Ladislaus zu Praga verſchieden; haben ſie ihn aus dem Kercker erledigt/ und zu ihrem Könige gewählt.

Die XXVII. Geſchicht von Conſtantino dem XV des Nahmens/ letztem Griechiſchem Keyſer/ und der Hofdamen Irene.

Inhalt.

I. Der Türck dringt dem Orientaliſchem Keyſerthum je länger/ je gefährlicher/ auf den Halß.
II. Muhammed der Andere/ macht/ mit Keyſer Conſtantino Palæologo/ einen hinterliſtigen Frieden.
III. Rückt/ mit groſſer Macht/ zu Lande u. Waſſer/ vor Conſtantinopel.
IV. Urſachen der Griechiſchen Ruin.
V. Buſſfertige Vorbereitung der Türcken/ zum Sturm.
VI. Beſtürmung/ und Eroberung der Stadt.
VII. Der Griechiſche Keyſer kommt jämmerlich um ſein Leben.

VIII. Schrecke-

VIII. Schreckliches Wüten des Erbfeindes / in der Stadt.

IX. Was dem Keyſerlichen Leichnam / und gantzem Hauſe / widerfahren.

X. Buhlſchafft des Uberwinders / mit der Irenen.

XI. Derſelben blutiger Ausgang.

WEnn die weltliche Obrigkeit das Rach-Schwert zucket / und damit einen oder mehr Ubelthäter niderfället ; wird etwan einer Gemeine / oder Bürgerſchafft / der Glantz ſolches Richt-Schwerts zum Spiegel gegeben / daß jedermann dergleichen Verwirckung ſcheuen ſoll. Aber wenn die allerhöchſte Obrigkeit / der HErr aller Herren / ſein Schwert blöſſet / und auf ein gantzes Königreich zuſtreicht : ſo will er die gantze Welt / und viel hundert Jahre nacheinander / damit warnen / daß man ſeine Straff-hand ſcheuen / und bey guter Zeit ihm / mit Buſſe / in die Arme fallen ſolle. Inſonderheit aber läſſt er ſeine Anwalten auf Erden / den groſſen Herren / ſolches ins Denck-Buch / zum Fürbild / ſchreiben : damit ſie nicht / heut oder morgen / durch ihre ſichere und üppige Fahrläſſigkeit im Regiment / ein traurtges Rach-Bild / werden / und dermaleins auf gleiche Weiſe / mit ſamt ihrer Herrſchafft / zu Grund und Boden gehen.

Ein ſo ſchreckliches Beyſpiel hat er allen Chriſtlichen Potentaten / an dem Griechiſchen Keyſerthum / für etlich hundert Jahren / fürgeſtellt : welches er / durch den Türcken / der ſein Scharffrichter ſeyn muß / ſo grauſamlich danider gehebelt / und zur Erden geriſſen / daß einem / der es lieſet / die Augen davon mögten übergehen. Wiewol man / jetziger Zeit / ſolchen grau-

samen Riß der Christlichen Macht/ schier so gar an den Augen und der Gedächtniß fest/als wäre er ein geschehen. Wir schlaffen: aber GOtt verhüte/ daß nicht Un lück und Verderb dermaleins unsre spate Wecker seyn mögen/ wie derer/ von welchen wir jetzo zu reden haben.

1. Als der tödtliche Hintritt Johannis des Achten/ Keysers zu Constantinopel/ den Keyserlichen Thron in Griechenland erlediget: ward dessen jüngster Bruder Constantinus/ der XV. dieses Namens/ welcher aus dem Geschlecht der Palæologen herstammete/ Keyser an seine statt/ und/ im Jahr 1445. durch den Patriarchen zu Constantinopel/ gekrönt: eben zu der Zeit/da allbereit ein Klezned nach dem andern/von dem Griechisch-Keyserlichem Diadem herabgefallen/ das ist manches Stuck Landes selbigem Keyserthum/ durch die verfluchte Türcken/ gewaltsamlich abgedrungen/ und die Sonne dieses Welt-berühmten Reichs schon zimlich nahe beym Untergang war.

Im Anfange seiner Regierung/ hielt sich dieser Herr gar tapffer/ und gab dem Türckischen Tyrannen Amurath zimlich zuschaffen: biß derselbe die grosse Mauer/ womit die Griechen und Venetianer den Isthmum/ oder das enge Land/ vermittelst dessen Morea dem übrigen Griechenland anhängig wird/ versichert hatten/durch grossen Gewalt geruiniret/uñ dadurch einen offenen Paß in selbiges Land/so Griechenlandes bester Kern gleichsam war/ bekommen: mit welcher Mauer auch des guten Keysers Muth und Hoffnung dahin fiel/des Erbfeindes Gewalt hinfüro zu bestehen/ und abzutreiben. Denn selbige Maur reicht/

eichte/vom Archipelago, biß an Golfo di Lepanto, ward von den Türcken zweymal zerbrochen/und verwüstet; nachgehends auch der treffliche Hafen Velona, gegen Hierum über/eingenommen: und hätte ohnzweiffel schon damals Amurathes / auf die Hauptstadt in Griechenland / etwas mitgiges tentiret / daferrn ihm nicht der ausdündige Kriegsheld Scanderbeg den Compas verrucket/und zu thun gegeben.

11. Aber war der Vatter vielleicht gedacht / und doch/vielfältiger-Hinternissen halben nicht ausrichten können; das setzte der Sohn/ nemlich Muhammet der Zweyte/desto grausamer zu Werck. Denn ob zwar dieser Bößwigt Anbeginns/mit Constantino / einen Frieden schloß: war solcher Friede doch nur gleichsam/ von einem Spinnengewebe / sonderbarer Hinterlist/ gewirckt/und allein darauf angesehen/daß der Tyrañ vorher desto besser/mit dem Könige in Caramannien möchte zurecht kommen / und nachmals die Griechen desto stärcker und ungehinderter angreiffen. So bald er/ an dem Caramannier/ seinen Wunsch und Willen erfüllet; ließ er einen mächtigen Vorrath von Kalck/Steinen/und dergleichen Bau-Materialien/ zusammenführen/ und ein gewaltig-vestes Kastell in Europa / an dem engen Meer/ gegen dem kleinerem Asien über/in dreyen Monaten/ aufrichten: vermittelst dessen er einen freyen Fort-und Ruckzug / Paß- und Revaß/ aus Europa in Asien haben könnte / und nicht zu sorgen hätte/daß es ihm etwan ergienge / wie seinem Vatter Amurath / welchen die Uberfahrt daselbst in grosse Gefahr und Unkosten gebracht; also / daß er sich / von einem geitzigem Genueser / gar theur erkauffen müssene.

III. Blut- und Land-dürſtige Fürſten finden keine gröſſere Urſach/ den Frieden zu brechen/ weder wann ihnen die Gelegenheit eine Oeffnung dazu gemacht. Alſo ſahe auch dieſer Wüterich/ nachdem er nunmehr ſich angeregten Paſſes verſichert/ den getroffenen Friedens-Anſtand nicht an: ſondern lagerte ſich/ im Jahr 1453. vor Conſtantinopel/ zu Lande und Waſſer/ mit vierhundert tauſend zu Roß und Fuß/ und einer mächtigen Artillerie. Drithalb hundert Schiffe/ von allerhand Gattung/ ſperreten und beängſtigten die Stadt/ an der Waſſer-Seiten/ und beobachteten die See/ damit kein Succurs hinein ſegelte. Welches letzte faſt unvonnöthen ſchiene: angeſehen/ die übrige Chriſtenheit/ dasmal in einem tieffen Schlaff der Sicherheit lag; da der armen Griechen/ ja folgends aller Chriſtlichen Länder Gefahr und Schaden am allermeiſten wachten.

IV. Den 5. Aprilis/ ging die Belägerung recht an. Der Erbfeind warff eine Schantze/ Paſtey-Katze/ und Bollwerck/ nach der andern auf; machte auch/ um die Stadt/ einen tieffen Graben/ und beſchloß die Belägerten ſo hart und genau/ daß nichts aus noch ein kunnte.

Dieſes ſchreckliche Kriegswetter hatte Keyſer Conſtantinus längſt gemerckt/ und ſolches unterſchiedlichen Chriſtlichen Potentaten zu Gemüthe geführt/ mit ängſtlicher Bitte/ ſie möchten ihm doch Hülffe und Beyſtand leiſten: Wie denn inſonderheit Keyſer Friderich der Dritte darum inſtändig von ihm begrüſſet worden. Daß er aber allenthalben eine Fehlbitte that; verurſachte der Eigennutz/ an beyden Seiten. Denn

die

die geitzigen Kauffleute zu Conſtantinopel wollen kein Geld ſchieſſen/ ſondern ſolches lieber in die Erde verſcharren/ weder in Teutſchland ſchicken: uñ die Chriſtliche hohe Häupter ſtrebten vielmehr äuſſerſtes Vermögens dahin/ wie ſie einander ſelbſten/ als den Türcken betriegen möchten: und begehrte keiner/ zur Ehre Gottes/ zur Verſicherung allgemeiner Wolfahrt/ und aus Chriſtlicher Liebe/ an ſothaner Kriegs-Bürde Theil zu haben. Geſtaltſam denn/ (leider Gottes!) heutiges Tages es nicht anders/ ſondern tauſendmal ärger daher gehet/ indem Sicherheit und Gefahr gegeneinander in die Wette wachſen.

Die nechſte Urſach ihrer Ruin waren die Griechen ſelbſt: welche damals/ mit dem Pſalmiſten/ nicht ſagen kunten: Wehren und Mauren ſind heil! Ihre groſſe in Geitz und wolluſt vertiefte Fahrläſſigkeit hatte keine rechtſchaffene Gegen-Verfaſſung gemacht/ an den vor Alter mancher Orten ſchadhafften/ und verfallenen/ oder zum Fall geneigten Mauren nichts gebeſſert/ ſondern ſich auf den tieffen Graben/ womit die Maur war umgeben/ verlaſſen: darum der Feind deſto leichter dieſelbe/ mit dem groben Geſchütze/ zu Grunde fällete: ob ſie zwar ſonſt hoch und breit genug geweſen.

V. Dem grauſamen Stucken-Bitz iſt bald ein blutiger Regen-Guß (aus den Wunden der Chriſten und Türcken) gefolgt. Denn nachdem ſolcher Geſtalt das Geſchütz die Mauren weit genug geöffnet; hat Mahomet/ am 27. May/ ſich zu einem General-Sturm geruſtet/ und durch ſein gantzes Lager ein allgemeines Faſten ausruffen laſſen/ daß ein jeder ſei-

nen Leb haben/ und GOtt flehtig anschreyen solte/ um Hülffe und Sieg. Dem gemäß/ fasteten die Türcken/ biß an den Abend: an welchem sie hin und wieder um Lager/ Mahlzeit hielten/ einander/ ihrer Gewonheit nach/ Valet-küsse gaben/ ihren letzten Willen verfertigten/ und sich zum Sterben fertig machten. Woraus abzunehmen/ ob wir jetziger Zeit Ursach haben/ solchen Feind also fahrlässig zuverachten/ der sein eigenes Leben zuvor aufgibt/ wann er seinen Gegnern solches/ samt der Freyheit/ zu rauben/ gewillet ist.

VI. Folgenden Tags (war der 28. May) stelleten die Türcken/ eine Stunde vor Tage/ ihr Fußvolck in eine Sturm-Ordnung: und ward/ im Heer/ ausgeruffen/ deß jenigen Tapfferkeit/ welcher am ersten auf der Feinde Vesten käme/ solte mit einer stattlichen Land-Vogtey belohnet/ auch hernach die eroberte Stadt allen den übrigen zur Beute gegeben werden/ also/ daß sie dieselbe/ den gantzen Tage lang/ möchten plündern. Das war der rechte Schlüssel/ so den Mut und Sebel dieser Raub- und Blutgierigen Geyer am besten weste. Die Stadt kämpffte gleichfalls mit Fasten und Beten: ob aber solches recht ernstlich/ von reinem/ oder reuigem und demüthigem Hertzen geschehen sey; stehet dahin: Das Fußvolck ward/ in die Zwinger/ zwischen den zwo Mauren/ vertheilet/ der Entschliessung/ daselbst lieber ehrlich zu sterben/ weder zu weichen: wiewol das Furchtbild des Todes dennoch geschafft/ daß ein so hertzhaffter und kühner Will nicht der letzte geblieben.

Hierauf fiel der Feind allenthalben an/ wie ein grau-

grausamer Sturmwind. Die Griechen nahmen von der höchsten Noth Anlaß / tapffer zu seyn / und die wütenden Hunde ritterlich abzutreiben / derer / das erstemal / gewaltig viel umkamen: also daß der erste Ansatz ungestümlich genug abgelegt wurde. Dessen unerschrocken / ließ der Blutdurst Mahomet einen frischen Sturm lauffen / auch viel beherziger und beharrlicher damit anhalten / dann zuvor: im Gegenstande / widerstunden die Bestürmte auch noch männlicher / weder vorhin. Unter solchem blutigem Getümmel / warffen die Türcken / mit ihren Stücken / an der Stadtmauren / einen Thurn nider / welcher zu allem Unglück auswerts in den Graben fiel / selbigen dergestalt ausfüllend / daß der Feind / als wie auf einer Brücken / ebenes Fusses darüber an die äusserste Mauer lauffen kunnte. Hiezu stieß bald ein andrer Unfall / und zwar noch gröſserer / als jener. Justinianus von Genua / Obrister über das Italiänische Regiment / welches im Zwinger / neben dem Griechischen sich gesetzt / hub an / von einer empfangenen Wunden / so sehr zu schweiſſen / daß man ihm / ein kleines Thürlein in der Maur öffnen muste damit er in die Stadt / und zum Wund-Artzt käme. Durch dieſes Thürlein drang das Unglück mit hinein. Dem weil der Verletzte / solches hinter ihm zuzuschlieſſen / vergeſſen / und mehr auf seine Heilung / als der Stadt Heil / gedacht; seynd die gemeine Landsknechte ihm / bey dessen hauffen / gefolgt. Als solches die Türcken gewar wurden / setzten sie / über den Steinhauffen / welchen der gefallen Thurn gemacht hatte / geschwinde nach / und drungen zugleich / mit de Italiänischen Rucken-Fechtern / in die Stadt.

VII. Keyser Constantinus/ welcher allenthalben sich preisnamte/ und das Volck zur Tapfferkeit anmahnte/ sahe diese nichts-werthe Ausreisser fliehen: eilte derhalben möglichst hinzu/ und hoffte sie von der Flucht aufzuhalten: aber ihre Forcht übermannete seinen Respect so gar daß er nicht geachtet; sondern/ in dem grossen Gedränge jämmerlich zertreten wurde. Andre berichten/ er sey selbst mit in der Flucht begriffen gewest/ aber von der überhäufften Menge des flüchtigen Volchs erdruckt.

VIII. Solcher Gestalt eroberte der Feind die erste Mauer/ zu grossem Verlust der Belägerten/ derer darüber sowol im Sturm/ als in der Flucht zwischen den zweyen Mauren/ eine grosse Anzahl ums Leben gekommen: und brach hiernechst vollends leichtlich in die Stadt/ öffnete die Thore: und marschirte darauf das ganze Heer hinein/ würgete und metzelte desto erschrecklicher/ je weniger die Flüchtigen/ vor dem grossen Gedränge/ kunten ausweichen. Denn die Stadt-Pforten lagen mit todten Körpern derer/ die sich selbst untereinander hatten erdruckt/ so dick ausgefüllet/ und verstopfft/ daß dē Hineinnachfliehenden dadurch der Weg zur Ausflucht verlegt war/ und sie also dem grimmigen Sebel aushalten muſten. Da ward das Schwert der Ungläubigen/ von Christen-Blut/ recht trunken. Es gewann das Ansehen/ als wäre die Grausamkeit selbst sichtbarlich zu Constantinopel eingezogen: morden/ Weiber-schänden/ plündern und rauben/ regiete/ in der Stadt/ an allen Orten/ so schreck- und abscheulich/ daß es nicht auszusprechen. Die Tempel und heiligen Gebäue wurden zu Roß-

ställen

ſtällen gemacht/ und alles darinnen zerſchlagen. Gegen die lebendige Tempel GOttes aber/ wüteten die Teuffelskinder noch zehenmal ärger/ ohn aller Verſchonē oder Erbarmen/ ſowol der Alten/ als der Jungē.

XI. Gleich des erſten Tages/ da die Stadt übergangen/ bat der Groß Türck alle Blut-verwandten und Befreundte Keyſers Conſtantini laſſen aufſuchē/ und/ nebenſt dem fürnehmſten Griechiſchen Adel erwürgen. Etliche ſchreiben: Er habe denen von der Ritterſchafft Gnade und Lebens-Friſtung verſprechen laſſen/ daferrn ſie freywillig herfür kämen; aber hernach/ als ein meyn-eydiger Hund/ alle laſſen/ vor ſeinen Augen ſchlachten. Der Keyſerliche Leichnam ward endlich/ unter den Erdrückten gefunden/ enthaupter/ der Kopff auf einen Spieß geſteckt/ und zum Triumph/ in der Stadt öffentlich Schau-getragen. Seine Gemahlinn/ und deren beyde Töchter/ brachte man gleichfalls um.

X. Endlich iſt der Tyrann in Perſon nach dem Keyſerl. Pallaſt zugeritten/ daraus männiglich hinweg war geflohen/ und niemand darinnen zu finden/ ohn wenig Frauenbilder: darunter eine Keyſerl. Hofdame/ mit Namen Irene/ im Schloß-Saal auf und nider ſpatzirte; vermuthlich mit der Hoffnung/ ihre ſeltene Geſtalt ſolte ihr/ wider den feindlichen Sebel/ eine ſichere Schild leiſten und Schutz halten. Kaum hatte der Wüterich Mahomet das ſchöne Bild erblicket/ als die Pfeile ihrer Schönheit durch ſein Hertz fuhren und mit brennender Liebe verwundeten. Irene/ die vielleicht auch ueber geliebt/ weder entlebt ſeyn wolte/ ward in ſein Gemach geführt/ und als eine andre

dre Venus/ diesem Mars zu willen in allem/ was er von ihr wünschte: und vermeitte sich der Siegesfürst/ bey dieser Gefangenin in verbotter Gemeinschafft/ etliche Täge/ zu grossem Mißgefallen seiner Kriegs-Obersten/ die damit sehr übel zufrieden waren/ daß alle Kriegs-Ordre/ durch diesen unzeitigen Bubler-Krieg/ hinter dahnder läge. Überdas dauchte sie es gar verächtlich seyn/ daß eine Sclavin den grossen Herrn zum Knecht und Leibeigenen ihrer Liebe gemacht/ und den Überwinder überwunden. Um so viel desto mehr/ weil man besorgte/ er würde sie gar heirathen. Solcher Unwill seiner Leute kam ihm bald zu Gehör/ und brachte sein Hertz in grossen Zweiffel/ ob er seine Reputation/ oder diese edle Zier/ die ihn so vest an sich genagelt hatte/ aus den Augen setzē solte. Nach langem überlegē/ behielt der Ehrgeitz dennoch dz Feld.

XI. Alle Veziers und Bassen forderte er zu sich/ aufs Schloß: daselbst muste auch die unvergleichliche Irene/ in Fürstlichem Schmuck erscheinen/ und neben ihm/ auf einem Stuhl/ niedersitzen; wie eine liebreiche und holdselige Hindinn/ bey den grimmigen Wölffen. Darauf fragte er seine Generalen/ was sie doch um diese Gestalt bedüncke? Ob ihre Augen auch jemals ein anmuhtiger Bild gesehen? Welches darum geschahe/ daß sie seine Gunst gegen ihr sich nicht so sehr solten befremden lassen/ sondern augenscheinlich erkennen/ eine solche Vollkommenheit wäre seiner Huld-ergebung nicht unwürdig/ und dem Glücke nach zwar eine Gefangenin/ aber dem Verdienste nach einer Keyserlichen Umfadung fähig. Als sie nun allesamt/ ihm zugefallen/ ihre Fürtrefflichkeit lobten/

und

und mit vielen Worten her ausſtrichen, ſprach er zu ihnen: Ich muß bekennen / einem Fürſten / der die Griechen erlegt hat / ſtehet es übel an / daß ihn ein ſchwaches Weibs-Bild beſiegt. Ihr ſehet aber / was für durchdringende Waffen ſie / in ihren Augen und Wangen / trägt: werdet mir demnach nicht verdencken / daß mein Hertz von denſelben verwundet / und ihren Glantz lieb gewonnen. Träffe nur die Gelegenheit / mit meinem Wunſch / überein, ſo käme ſie mir nimmer / aus den Augen und Sinnen. Aber euch zu erweiſen / daß ihr ein Hauptlaber / welches ſich lieber alles beſondern Vergnügens / und eigener Luſt / wiewol nicht ohne Schmertzen / verzeihen / weder das gemeine Beſte verabſäumen will: ſehet da! ſo ſoll dieſe meine ſüſſe Liebs-Flamme hie / vor euren Augen erleſchen. Solches geſagt ſtund er auf / und ſchnitt ihr / mit einem verborgen gehaltenem Scheermeſſer ſelbſt die alabaſterne Kehle ab: davon ſie / wie eine abgehauene Lilien-Blum zur Erden ſanck / und ſtarb. Bezahlte alſo dieſer barbariſche Liebhaber der holdſeligen Irenen ihre ihm mitgetheilte Gunſt / wie der Hencker ſeinem Knecht: und gebot darauf / daß alles / zum Aufbruch / fertig gemacht würde.

Dieſer iſts / welcher die Freyheit der Griechen geſchändet / aus Griechenland / der prächtigen Fürſtinn / eine elende dienſtbare Maad gemacht / und / nach Einnehmung ihrer Hauptſtadt / ſeinen Kerſerlichen Sitz dahin geſetzt / von welcher Zeit an / ſeine Nachfahren / noch biß auf dieſen Tag / der gantzen Chriſten-Welt / zum Schrecken / da ſitzen / und tyranniſiren. So klärlich ſanck Keyſer Conſtantinus Pakeologus / ſamt Regiment und Leben / zu Grunde!

Die

Die XXVIII. Geſchicht.

von

Georgio Martinuſio / Biſchoffen und Cardinal zu Waradein.

Inhalt.

I. Georgii Martinuſii Her- und Aufkommen.
II. Er wird Vormünder der Königinn Iſabella und ihres Sohns.
III. Die den Türcken zu Hülff ruffe.
VI. Georgius richtet / mit König Ferdinando / einen Vertrag auf.
V. Ferdinandus ſendet ihm Hülff / wider den Türcken.
VI. Iſabella ſtellet / wider Georgium / einen Reichstag an.
VII. Welcher aber ihren Anſchlag zernichtet.
VIII. Vorzeichen ſeines Falls.
IX. Er beweget die Königinn / zum Vergleich.
X. Bekommt das Cardinalat / und andre Ehren-Aemter.
XI. Iſabella tritt Ferdinando das Königreich ab:
XII. Doch ungern / und mit groſſer Betrübniß.
XIII. Georgius bringt ſich in Verdacht.
XIV. Stellet ſich / wider die Türcken / zur Gegenwehr.
XV. Erweckt neuen Argwohn wieder ſich.
XVI. König Ferdinand ertheilt Ordre / ihn zu tödten.
XVII. Seine Courtoiſie gegen den Türcken / machte ihn noch verdächtiger.
XVIII. Caſtaldo beſchickt ihm ſeinen Tod:
XIX. Und läſſt ihn grauſamlich ambringen.
XX. Vorbedeutung ſeines Todes.

Man

Man ſihet offt ſeinen Wunder / wie mancher Menſch auffſteht / und aus dem Koth verächtlicher Niedrigkeit / zum Glantz groſſer Herrlichkeit und Würden empor ſteiget. Noch mehr Verwunderung erregt aber dieſes / daß ſie gleichfalls offt / im Augenblick / und gantz unvermuthlich / aus der Höhe herunter ſtürtzen / und von dem öberſten Ehren-Gipffel / auf den Boden des Unheils hinab geworffen werden. Wir haben dergleichen Vorbilder allbereit hiebevor unterſchiedliche geſehen: und ſeynd jetzt geſonnen / durch gegenwärtiges / ſolches noch heller zu beleuchten.

I. Georgius Martinuſius / hat Dalmatien zum Vatterlande / und zwar edle / doch arme Aeltern gehabt / und erſtlich / bey der Frauen Mutter Königs Johannis / der Anfangs Weywod in Siebenbürgen geweſt / ein ſchlecht geringen Dienſt verſehen. Weil aber ein hoher Geiſt in ihm wohnete / und von einem ſo armſeligem Aemtlein wenig Beförderung zu hoffen war; geſegnete er den Hof mit dem Rücken / mit dem Angeſicht aber ein Kloſter bey Ofen / darinn er erſtlich zum Kellner beſtellet ward / und daneben die gute Hoffnung hatte / weil er ein Wörtlein Latein verſtund / heut oder morgen / aus dem Keller zur Kirchen herfür zuſteigen / und in dieſer ein anſehnlichers Amt zu bekommen: angemerckt ſeine Dienſthafftigkeit / in dem Keller bequeme Gelegenheit fand / die Gewogenheit etlicher München nach ſich zu ziehen: wie denn leichtlich / aus guten Trauben / gute Gunſt flieſſen kan.

III. Über etliche Zeit hernach/ verließ er/ als der zwar vom Hofe gewichen/ aber doch ein höfisches Hertz bey sich behalten/ wiederum den Kloster-Keller/ und kam an den Hof Königs Johannis zu Dienste. Als aber Ferdinand König in Ungarn ward/ und Johannes bey König Sigismunden in Polen exulirte; folgte er dahin seinem Herrn treulich/ und leistete ihm/ in verschiedenen Sachen/ viel nutzlicher Dienste/ stund auch viel Gefahr/ seinethalben/ aus; und gewann damit dem Könige Johanni dermassen das Hertz ab/ daß/ als dieser wieder in sein Reich kam/ er ihn/ zu seinem geheimen Raht/ und Reichs-Schatzmeister machte: nachdem er ihn allbereit zuvor/ mit dem Bisthum Waradem begabt und verehret hatte.

Mit dem Tod Johannis/ starb sein Ansehen darum keines weges/ wie zwar sonst offt der Gunstlinge Anherren mit ihren Herren pflegt zu Grabe zu gehen: sondern wuchs vielmehr: gestaltsam er/ über die Königinn Isabella/ und deren jungen Wäysen/ Stephano/ zum Vormund bestellet wurde. Aber er bauete und vertrauete allein auf seinen Verstand/ und Erfahrenheit/ und regierte/ ohne Zurahtziehung anderer Reichs-Grossen/ alles nach eigenem Gutdünken: welches ihn in Verdacht brachte/ als suchte er das Reich an sich zu ziehen, um soviel desto mehr/ weil seine Verschlagenheit die meisten Leute des Landes zu Gönnern und Verpflichtern hatte.

III. Dieser Argwohn gebar grossen Widerwillen und Unentigkeit/ zwischen der Königin und ihm. Dann die Königin bezüchtigte ihn eines heimlichen Verstandes/ mit dem Röm. Kön. Ferdinande/ Kayf. Carls des

Fünff-

Jünſtien Herrn Brudern: und rieff derentwegen den Türckiſchen Keyſer Solymann zu Hülffe. Doch kam dieſelbe ſehr langſam: weil Georgius der Chriſtenheit zum beſten/ die Königinn zu Frieden ſtellete/ und ſo viel zu wegen richtete/ daß der Türckiſche Beyſtand nicht allein zurück blieb/ ſondern auch verſtreuet wurde.

IV. Keine Wunden brechen leichter wieder auf/ weder des Hertzens/ das einmal mit ſtarckem Argwohn verletzt, und das Eiſen/ welches einmal geroſtet/ laufft immer wieder an; ob mans noch ſo ſchön geblancket und poliret hätte: alſo hielt auch dieſer gehellter Unwill zwiſchen ihnen nicht lange Stand. Georgius/ entweder durch Gunſt/ oder tragende Beyſorge/ die Macht der Türcken möchte ihm endlich zu ſchwer fallen/ bewogen/ ſchloß mit Ferdinando eine heimliche Bündniß: und gab deßwegen unterſchiedliche Urſachen/ ſo ihn dazu hätten genöthiget. Unter ſolchen Entſchuldigungen war die fürnemſte: daß ihm die Gefahr des nachgelaſſenen Königlichen Wäiſlems ſeines Herrn und Königs Johannis billig zu Hertzen dränge; welchen die Frau Mutter/ die alle Handlungen in Verdacht zoch/ und zur Stunde die Türcken an der Hand hatte/ zu groſſem Nachtheil der Chriſtenheit/ ſuchte ins Verderben zu bringen: angemercket der Erbfeind/ durch dieſe Gelegenheit/ mit geringer Mühe/ auch die übrige Städte und Länder in ſeinen Gewalt bringen ſolte; wie er allbereit die herrliche Stadt Ofen/ mit der Weiſe/ hatte überrumpelt/ und eingenommen. Solchem

nach fand er rahtſam / die Königinn ſolte / wie zwiſchen ihrem verblichenem Gemahl und ihm wäre vorher abgeredet / das Reich dem Könige Ferdinando übergeben / gegen einer äuſſerlichen Vergeltung: wodurch der junge Prinz in Sicherheit müſte geſtellet / und zugleich die Chriſtliche Religion beſchützet werden / zur Verſicherung des Landes / welches / als ein Bollwerck / den allgemeinen Feind könnte hemmen und aufhalten. (a)

(a) Wegen endlich dieſen Georgium / welcher von Iſtuanffi Mychachus zugenamet wird / verlaſſet habe / mit König Ferdinando ſich in Handlung / und Vergleich einzulaſſen / davon gibt jetzgenannter Scribent folgende Nachricht

Peter Petrowitz war / vom Könige Johannes / im Teſtament der Königinn / und dem unmündigen Prinzen / zum Neben-Vormunder dem Georgio beygeordnet: und zwar ein aufrichtiger / gar nicht ehrſüchtiger Mann; aber hingegen ein karger Filz. Als dieſer ſahe / daß die Königinn und ihr Söhnlein den bloſſen Titul führten; Georgius das Regiment; und aller Gewalt bey dieſem allem haffrete; daß auch dieſer die Reichs-Satzungen und Statuten weder in gemeinen Nutzen / noch dem unmündigen Prinzen zu künfftigem Beſten / angelegt: ſondern ſo wol dieſe / als die andre Sachen vom Georgio / eigenes Gefallens behandelt würden; daß alle Kriegsvölcker unter ſeinem Gehorſam ſtünden: und diejenige / ſo ſeinem Beginnen ſich widerſetzlich erwieſen / durch mancherley Liſt unterdrückt würden: hielt er mit der Köni-

Königinn/ und denen/ die er/ dem jungen Herrlein getreu zu ſeyn/ vermeynte Rahr/ und begehrte/ Georgius ſolte ihm laſſen gefallen/ daß man treuen und fleiſſigen Männern die Rent- und Schatzkammer anvertrauete/ und das Geld/ ſo aus den Gold- Silber- Salz- Gruben/ wie auch von den Zöllen/ und Steuren der freyen Städte/ einkäme/ ſammlete/ beylegte/ und fleiſſig aufhübe/ biß der junge Printz erwachſen.

Das lautete/ in Georgii Ohren/ ſehr übel/ und war ihm/ als welchen die Regier- und Ehrſucht gantz eingenommen hatte/ höchſt zu widern. Geſtaltſam er ſolchem Angeſinnen dieſe Entſchuldigung entgegen geſetzt: Der Königinn und des Pupillen Sachen wären noch bißhero aufs getreulichſt/ fleiſſigſt/ und redlichſt/ von ihm verwaltet/ hätte auch ſein Amt und Gebühr/ ſo ihm der Königk/ in ſeinem Letzten/ aufgetragen/ noch nie vergeſſen/ und deßwegen im Gewiſſen keine Furcht noch Beſchwernüß: werde alſo auch hinfort/ in gleicher Treu/ fortfahren/ und keinesweges geſtatten/ daß ihn derjenige/ welchen er nie beleidiget/ ſeines Amts entſetze/ und maßgeblich einſchräncke: Der Königinn/ und dem jungen Printzen/ habe bißhero nichts gemangelt: Sie hätten noch allezeit den Königlichen Titel und Würde geführet; führten ihn auch noch: Er habe nichts/ als allein die Mühe ſchwere Sorgen und Kümmernüſſen darvon. Wann dann GOttes Gnade/ und ihrer beyder gute Pflig- Sorge/ der junge Printz nunmehr werde erzogen und aufgewachſen ſeyn; dann ſolle es mänig-

möglich / und zwar er / der junge König / insonderheit sehen / wo das Geld geblieben: denn / wiewol jetzo / so wol auf die Besoldung der Soldateska / als auf der Königinn und ihres Sohns Hofhaltung und Ausgabe sehr viel gehe: (denn gewißlich Sorgeitz oder Eigennutz wären es nicht / sondern vielmehr die hohe Nothwendigkeit / so ihn bewegen / so viel Unkosten aufzuwenden) gedencke er ihnen dennoch einen vollen / und nicht leeren / Schatzkasten zu hinterlassen.

Nachdem solches der Königinn wieder berichtet / die nur gar zu wol wuste / daß Georgius sie hinters liecht führte; bat sie / mit ihrem Söhnlein / entweder nach Leipa / oder in Polen / zu ihrer Frauen Mutter Bona / ziehen wollen: ist aber / durch beyder Vormünder / die hierinnen gantz einig gewest / Bitte und Bedrohung davon zurück gehalten; auch / durch Unterhandlung angeregter ihrer Frauen Mutter / mit den Vormündern wieder verglichen. Wiewol solches gute Vernehmen bald wiederum verschwunden: indem die Königinn / als sie nach Ebin (Hermanns-Stadt) mit samt Petrowitz reisen wollen / durch Georgii Anstiftung / von selbiger Stadt nicht eingelassen: auf daß sie / nach Einnehmung derselben / ihm nicht schaden möchten. Welches die Stände / für eine grosse Unbilligkeit / geachtet / daß die Königinn nemlich / von ihrer eignen Stadt / schimpfflich ausgeschlossen / und so hart eingeschräncket würde: auch daher erkannt / man müste solche Schmach / mit Waffen und Krieg rächen.

Georgius hat vielmehr der erste / als letzte / im Har-

Harunſch ſeyn wollen; alſo [illegible] Völcker geworben / auch die Zeckler und Sachſen (in Siebenbürgen) die er durch Geſchencke und Gaben / zu ſeinen Willen verkunden / um Beyſtand angeruffen: und zuletzt / mit König Ferdinando in Handlung ſich eingelaſſen / damit er / von demſelbigen / wider ſeine Seiten-Eyverer / heut oder morgen / einen kräfftigen Entſatz haben könnte.

Solches heimliche Rathſchlagen / entdeckten die Königinn und Petrowitz Seiymanno ſchrifftlich / durch beſondere Boten. Der Türck ſchreibt hier auf den Siebenbürgern / voraus den Sachſen und Zecklern ſcharff / ſchimpff- und bedraulich zu: ſchilt Georgium einen Verräther / der mit ſeinem Feinde Ferdinando heimliche Kundſchafft wechsle / und von dem unmündigem Printzen / wider alle alle Treu und Glauben / ja wider ſeine eigene Religions-Bekenntniß / leichtfertiger und unverſchämter Weiſe / abgewichen / das unſchuldige Kind verrathen / und aus dem Königreich zu vertreiben geſonnen ſey. Gebeut ihnen derhalben ernſtlich / dem Georgio hinfüro nicht mehr zu trauen / noch gehorchen; ſondern ſtracks den Sebel zu blöſſen / und ihn aufzureiten / bey erſter Gelegenheit / oder gefangen nehmen / und ihm gebunden zuſchicken; im Gegen-Satz / der Königinn zu Gebot ſtehen: welche er / nebenſt ihrem Söhnlein / in ſeiner väterlichen Liebe und und Huld beruhen laſſen / und ſchützen wolle.

So fleiſſig ſorgte der Wolff / für die Wolle des Lämmleins: damit nicht die Hirten / ſondern er ſelbſt / heut oder morgen deſſelbigen genieſſen möchte.

Die Königinn verläßt ſich auf Türckiſchen Succurs/ und hebet den Krieg wider Georgium an: der ſich bald in Gegenverfaſſung ſtellet/ die Städtlein Sebeſi und Megies einnimt/ Andream und Valentinum Mardoniſi/ die es mit der Königinn hielten/ und unterſtor von ihm angetroffen/ heimlich beſelchen laſſen: damit er ſagen könne/ es ſey/ ohn ſein Wiſſen und Befehl geſchehen/ auch die Rätzen ſchläget; und dem Petrowitz ſeine Güter verheert; überdas endlich die Türckiſche und Walachiſche Auxiliar-Völcker/ durch ſeine Generalen tapffer klopffet/ und zuletzt mit der Königinn Frieden macht. Aber dieſe neue Freundſchafft war bald wiederum auß: weil Georgius die mit König Ferdinando einmal angefangene Verbündniß wiederum erneuerte: immaſſen/ aus der Uberſetzung des Niderländiſchen/ weiter erſtellen wird.]

König Ferdinand trauete zwar dieſem Mannniche übrig viel: wolte doch gleichwol auch die Stirn ſolcher ſchönen Gelegenheit/ ſeine Sachen in Ungarn zu befeſtigen/ nicht laſſen vorbeyſtreichen: ließ ſich derwegen mit gnädigem Danck vernehmen/ gegen ſeiner aufrichtigen Neigung und Eyver/ auch daneben ſt vermahnen/ in ſolchem löblichem Wercke fortzufahren/ und beſtändig zu beharren; ihm/ zu ſothanem Zweck/ vor erſt tauſend Ungariſche Reuter/ ſamt vier Monat-Sold ſchickend/ und noch ferneren Beyſtand verſprechend/ ſobald ſeine übrigen Völcker würden beyſammen ſeyn.

Unterdeſſen fügte er ſeinem Herrn Bruder/

dem

dem Keyſer / allen Handel zu wiſſen / und erſuchte denſelben bittlich / er wolte Ihm doch einen Kriegserfahrnen Feldoberſten zuſenden / dem er ſeine Armee könnte anvertrauen. Der Keyſer ſandte ihm den Grafen von Piadena, Johann Baptiſta Caſtaldo / dem ſeine ritterliche Verdienſte in Teutſchland die Gnade erworben hatten / daß man ihn zum Marchgrafen von Caſſani gemacht. (b)

(b) Er hatte Keyſer Carln dem Fünfften / für einen Feld-Oberſten gedient: War nunmehr ein alter / aber noch vermöglicher Cavallier / der vor dem unter der Kriegszucht des Marggrafen Ferdinando Davalt / eines ſehr berühmten Generals / ſein Schulrecht ſo meiſterlich abgelegt / daß man ihm endlich den Feldmarſchall-Platz anvertrauet. Und hat ihn König Ferdinand darum / von ſeinem Herrn Bruder / erbeten: weil / Iſtuanfi Vorgeben nach / die Teutſche Oberſten bißhero unglücklich gefochten. Aber man lieſet gleichwol nirgends / daß hernach dieſer Caſtaldo / oder ſonſt einiger Spanier / und Italiäner / in dem Türcken-Kriege / was beſonders hätte ausgerichtet: ſondern wann / wider den Erbfeind / ein Streich gelungen / iſt ſolches / nechſt GOtt / meiſtens durch Anführung Teutſcher Generalen geſchehen.]

V. Als dieſer zu Wien in Oeſterreich angelangt / und aller Sachen Bewandnüß verſtanden / auch mit Georgio / von Mitteln des Kriegs / Unterredung gehalten: verſahe man ihn / mit aller nothwendigen Zubereitung / und einer jährlichen Beſtal-

lung von acht tausend Kronen / samt dem Ober-Kriegs-Gebiet über Ungarn / Siebenbürgen / Croatien und Dalmatien. Nach solcher Anstalt / ist er gen Jerna (Erlau) gezogen / und ferner über den Teyssa-Strom: damit er sich / mit Georgio möchte conjungiren.

VI. Im Gegen-Stande schreibt die Königinn / nachdem ihr solche Zurüstung zu Ohren getragen / eine Reichsversammlung aus: in Hoffnung / durch gütliche Beyspruch der Stände / die auf des Georgii gar zu grossen Gewalt sehr geb.ssen / und ihm abhold waren / ihn aller Macht und Ansehens zu entsetzen.

VII. Gegentheils schlieff Georgius auch nicht / sondern eilte / in Gesellschafft seiner guten Freunde / dahin: damit seine Gegenwart solches Vornehmen umstossen möchte.

VIII. Unterwegens fiel der Wagen mit ihm um: entweder aus Ungeschicklichkeit des unerfahrnen Gutschers; oder wegen des schlimmen und bösen Wegs. Daraus wolten etliche seiner Gefährten / ein unglückliches Vorzeichen nehmen: er aber / der ein Verächter aller Gefahr und Wahnglaubens war / deutete solches zum besten / sagend: **Was habe ich mir über dem Umwerffen eines verunglückten Wagens vor schwere Gedancken zu machen / da mich doch der himmlische Wagen / der niemals fallen kan / beschirme?**

Kaum war er / bey der Zusammenkunfft / erschienen / da bließ er dieselbe voneinander: auf daß nichts / zu sei-

zu ſeiner Verkürtzung/ würde geſchloſſen. Die Königinn aber machte ſich auf/ nach Stuhlweiſſenburg/ aus Forcht oder Haß des Georgii: und weil ſie in Sorgen ſtund/ er möchte kommen/ und ſelbige Stadt belägern, flohe ſie ferner von dannen gen Saxabez, und hinterließ die Stadt Petro Vicchio in Verwahrung: wie denn ſolche ihre Muthmaſſung auch nicht fehlete. Denn bald/ nach ihrer Abreiſe/ kam Georgius/ und belägerte den Ort.

Caſtaldo arrivirte gar langſam wegen der engen Päſſe/ die von dem Grafen Balaſſi/ der von Ferdinando zu der Königinn übergangen war/ beſetzt: fand doch endlich einen offenen Durchzug/ und brachte ſeine Völcker durch. Immittelſt hält Georgius mit der Belägerung an: die Königinn aber gibt dem Commendanten Befehl/ die Stadt aufzugeben; auf daß die Königliche Zierrathen möchten behalten bleiben: allermaſſen hierauf auch alſobald die Aufgabe erfolget iſt.

Inzwiſchen gelanget Caſtaldo/ mit ſeinem Läger/ zu Agnatels an. Georgius aber trifft die Königinn zu Sarabez an/ beſtraffet dieſelbe mit verweißlichen Worten/ ihres Irrthums halben/ und ermahnet ſie/ mit Ferdinando ſich zuvergleichen: worauf ihme ihre Furcht oder Hoffnung eine willfährige Antwort ertheilet. Nach ſolcher Verrichtung zeucht er hin an den Ort/ wo Caſtaldo war/ mit einem trefflichen Gefolg: und komt ſo ſchleunig an/ daß dieſer kaum der Weile hatte/ aus der Stadt ihm entgegen zu reiten/ und ihn zu empfangen. Als ſie nun ein-

ander ins Geſicht bekamen / ſtieg Georgius von ſeiner Gutſchen / auf ein ſtattliches Pferd (wie ihm denn allezeit eine gute Anzahl trefflicher Roſſe folgten) und ritte alſo auf den Caſtaldo zu / der ihn höflich umfing / hälſete / und zu gleicher Hand mit ihm zur Stadt einzoche. Allda eröffnete ihm Caſtaldo ſeine / vom König Ferdinand empfangene / Ordre: und benannten ſie einen Platz / da ſie fortbin zuſammen kommen / und Handlung pflegen möchten.

IX. Von dannen nimt Georgius ſeinen Weg wiederum nach der Königinn / und unterrichtet dieſelbe / von dem / was er mit Caſtaldo hatte tractiret. Uber kurze Weil / findet ſich auch Caſtaldo daſelbſt ein / und gibt der Königinn zu verſtehen / ſeine Ankunfft ziele dahin / daß er mit ihr / über die Sachen / darinn ihr verſtorbener Herr ſchon vorlängſt hätte verwilliget / möchte handlen; nemlich daß ſie Siebenbürgen / welches für den Türcken von ihr nicht Schutzes genug hätte / König Ferdinando wolte abtretten / und zu mehrer Verbündniß ihren Sohn / der nun nicht mehr Stephan / ſondern Johannes genennet ward / Ferdinands jüngſtem Fräulein Tochter vermählen / mit welcher er hundert tauſend Kronen zum Brautſchatz empfangen ſolte: nebenſt angehängten Verſprechen / daß man alle die Schulden / welche ſowol ſie / als ihr ſeliger Herr gemacht / auszahlen / wie ingleichen das Heiraths-Gut von hundert und funffzig tauſend Kronen / (welches man ihr reſtituiren muſte) ereichen würde / und zu Verſicherung deſſen allen / ihr die Stadt Caſchau einräumen / welche

che ihr und ihrem Sohn / zu einer Hofſtadt und Wohnplatz ſolte übergeben werden. (c)

(c) Hiemit ſtimmet auch Ortelius überein / vermeldend: Caſtaldo habe bewilliget / der Königinn ihrem Sohn die Infantinn Johanna / Königs Ferdinandi jüngſte Tochter / mit hundert tauſend Kronen / zu vermählen: welches die Siebenbürgiſche Herren / wie auch der Münch (alſo nennet auch Ortelius ebener maſſen / wie Iſthuanfius / den Georgium) für rathſam gehalten / und dem München befohlen ſolches der Königinn fürzutragen. Die denn auch ſolches für das beſte Mittel erkannt / dadurch man aus dem verwirreten Zuſtande wiederum kommen möchte. Ferner habe der Münch begehrt / ehe von der Königinn die Abtrettung geſchähe / daß König Ferdinand der Königinn ihrem Sohn fünff und zwantzig tauſend Gülden jährliches Einkommens geben und reichen ſolte / darzu auch der Königinn hundert funffzig tauſend Kronen / als ihr Eheſteuer-Gut / daß ſie dem Könige Johannes zugebracht; neben dem ihr die Stadt Caſchau zu beſitzen folgen laſſen. Welches alles Caſtaldo auch verwilliget / und obberührtes Einkommen / auf die Hertzogthümer Oppeln / Münſterberg / und Ratisborn in Schleſien / geſetzt habe.

Aber daß die Stadt Caſchau ihr ſolte / zum Beſitz und Reſidentz verwilliget ſeyn / lauffet Iſthuanfii Beſchreibung entgegen / die wir hierüber auch wollen anſehen.

Nachdem (alſo hebt dieſer hievon an) Georgius

gius der Münch Weissenburg einbekommen; hat er der Königinn alles/ was sie dort hatte/ restituirt/ und geberen/ sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen. Welches die Königinn/ die von allen verlassen war/ aus Furcht für dem Hyrcanischen Kriegsheer/ wiewol sehr ungern/ resolvirt/ und in dem Städtlein Sebesse/ eine Meil von Weissenburg/ ihn für sich kommen lassen. Da bittet Georgius demüthig/ und so sehr weinend/ daß er für offtermal/ gem Schlucken kaum reden kunnte/ um Verzeihung: erholet sich doch bald wiederum (als dessen Threnen nicht aus der Hertzens-Quelle entsprungen) und zeiget ihr an/ es sey König Ferdinandi General/ mit einer starcken Armee/ vorhanden/ und die Sache dahin gekommen/ daß man Siebenbürgen abtretten/ und die Krone/ sowol auch die Stadt Caschau/ unverzüglich ausantworten und übergeben müsse. Gegenüber werde man ihr hundert tausend Ungarischer Gülden (oder Ducaten) für ihr Heirath-Gut presentiren; daneben ist ihrem Sohn das Fürstenthum Oppeln in Schlesien/ und ein Patrimonium/ so bey die vierzig veste und stattliche Schlösser mache/ wiedergeben; neben dem auch das jüngste Fräulein Königs Ferdinandi/ an ihrem Sohn/ wenn beyde mannbar worden/ verheirathen: Auf die Türcken sey weder zu trauen/ noch zu bauen; wie ihr mehr als einmal solches die Erfahrung bißher gewiesen: vom Könige Ferdinando aber hätte sie nicht anders/ als von einem milden Vatter/ sowol auch von dessen Herrn Bruder/ dem Großmächtigsten Römischen Keyser/

welche

welche den Vergleich beyde mit ihrem Eyde / und Unterſchreibung / bekräfften würden / alles Aufnehmen / und geneigten Schutz / zu hoffen. Auff er dieſem / begehrte er / daß vier ihrer Bedienten / die / ſeinen Handlungen bißhero Gegenſtand gethan / ihm ausgefolgt würden: auf daß er dieſelbe / nach ſeinem Gutdüncken / könnte abſtraffen.

Die Hülff- und Rahtentblößte Königinn ſahe kein Auskommen: weil Petrowitz / auf welchem bißhero ihre Hoffnung geſtanden / auf gewöhnlicher Karaberi und Säumniß ſich nicht führte; auch die Türcken-Hülffe zu lang ausblieb / hingegen Georgius und ſein Anhang / gewaltig auf ihre Erklärung drang. Gab demnach ihren Weymut / durch häuffige Threnen / an Tag / und gulte zu dieſen Beſcheid: Sie laſſe zwar den Vertrag / vor getragener maſſen / geſchehen: wolle das Königreich / die Stadt Caſchau / und die Krone abtretten; aber dabey GOtt den Allmächtigen zum Zeugen ruffen / daß ſie gantz ungern und gezwungen ſolches / zu ihres Sohns ſo groſſem Nachtheil / eingehe: Er / Georgius / hätte ſich / zu dergleichen Handlungen und Bündnuſſen / wider ſeines Herrn Sohns Recht und Intereſſe / gar nicht ſollen verſtehen / dadurch der Unmündige ſeines Reichs verlüſtig / und in fremde Länder gleichſam / als ein Erulant / vertrieben würde. Aber derſelbige gerechte Gott / der ſeine Augen / über die Tücke der Unbarmhertzigen / zur Straffe / offen halte / werde auch dieſer Unthat Richter und Rächer ſeyn: Inmaſſen ſie denn ihn / Tag und Nacht / unabläſſig anflehen wolle / daß ſeine

Gerech-

Gerechtigkeit / an dieſem ein Exempel möge ſtatuiren / der dieſes Ubels Urheber und Hauptſacher ſey.

Die vier Perſonen aber / ſo Georgius heraus begehrt hat / ſeynd / von ihr / eine Zeitlang verborgen gehalten / und endlich / bey der Zuſammenkunfft / mit Caſtaldo / und anderen Königlichen Legaten / erbeten worden / daß ſie fürs Liecht kommen dörffen / und ihnen kein Leid geſchehen.]

Georgius hat ſich hierzu gantz willig verſtanden / wie auch die Königin ſelbſt / welche theils durch Haß gegen Georgium / deſſen Jochs ſie auf alle Manier ſich zu entbürden trachtete / dazu angetrieben / als durch Liſt des Caſtaldo verleitet / welcher güldene Berge verſprach / um ſie aus dem Regiment zu heben.

X. Inſonderheit ward Georgio verſtattet / Siebenbürgen / als Woywod für den König Ferdinand / zu gubernuren / und ihnen jährlichen Unterhalt von funffzehen tauſend Kronen zu erheben / da er ſeithero nur vier tauſend hatte genoſſen. Uber das præſentirte man ihm noch einige andre ſtattliche Einkünffte / als unter andern das Biſthumb Gran / davon er jährlich fünffzehen tauſend Kronen zu erwarten hätte. Hierzu kam noch die groſſe Ehre des Kardinal-Huts / welcher ihm / durch Königs Ferdinandi Beförderung / geſchencket ward: um ſolcher Geſtalt dieſen Menſchen / mit Würden und Reichthümern / zu überſchütten / und überhäuffen (d)

(d) Die Verheiſſungen und Offerten / ſo dem München

München gethan/ seynd zu unterschiedlichen Zeiten vorgangen. Das Bisthum Gran/ und Cardinal-Hütlein/ wie auch die Wayrodschafft in Siebenbürgen/ seynd ihm gleich Anfangs versprochen/ daferrn er/ durch seine Unterhandlung/ den Vertrag mit der Königinn/ von welchem jetzo geredet worden/ würde ausrücken/ und sie dazu disponiren. Wie sie aber die Regalien allbereit ausgehändiget/ und nach Caschau gezogen; hingegen der Münch wiederum auf dem Sprung gestanden/ von Ferdinando abzutretten/ und den Türcken benzupflichten: da hat/ besage Orteln/ Castaldo allen Fleiß angekehrt/ wie er ihn/ Georgium/ vollends zu recht/ und auf seine Seiten bringen möchte; zu dem Ende/ ihm nicht allein die Wayrodschafft/ samt dem jährlichen Einkommen von fünffzehen tausend Kronen/ imgleichen die Würde eines Schatzmeisters/ mit vier tausend Kronen/ besteliget/ sondern ihm auch verheissen/ im fall der Noth/ auf seine Garde achthundert Pferde/ und fünffhundert Fußknechte/ überdas zu seiner Besatzung noch zweyhundert Pferde/ in Deve und Gberge/ und andre veste Oerter/ zu legen.]

Aber ihm/ als einem Mann von tieffen Nachsinnen/ fiel solche überflüssige Mildtaten/ an statt daß sie ihn hätte sollen anätzen und verlocken/ sehr verdächtig. Gestaltsam er auch dardurch bewogen ward/ die Königinn zu ermahnen/ sie müste/ in ihren Sachen/ fürsichtiglich und behutsam verfahren; gleich wie ihm (sagte er) auch in alle Wege selbsten wolte gebühren/ zu Betrachtung der Wolthaten/ so er von ihrem

ihrem Gemahl/ ſeinem ehmaligem Herrn/ hätte genieſſen. Sie hingegen/ die ſich genugſam gerochen ſchätzte/ dafern ſie dieſen/ ihr anjetzo getreuen Rathgeber in böſen Argwohn bringen könnte/ entdeckte Caſtaldo allen ſeinen Rahte und Worte: erbot ſich/ im übrigen/ willig und geneigt/ ihrem Verſprechen nachzuleben: Übergab auch/ dem gemäß/ im Jahr 1551. den 30. Auguſti/ das Reich/ auf nachgeſetzte Weiſe.

XI. Sie verfügte ſich/ nebenſt Georgio/ und Caſtaldo/ nach einem Kloſter/ welches acht Meilen von der Stadt gelegen (c)

(c) Was ſolches für eine Stadt geweſen: wird/ von dem Niederländer/ nicht benennet. Es iſt aber/ wie aus Iſthuanfio und Ortelio zu ſehen/ Coloſwar (Clauſenburg) geweſen. Denn es ward/ wie Ortelius berichtet/ zu Coloſwar ein Landtag angeſtellet/ dahin alle fürnehmſte Herren von Siebenbürgen beſchrieben wurden/ ꝛc. Als nun die Königinn/ den 28. Auguſti/ A. 1551. mit allen Herren/ ſamt dem München/ der ihr zur Rechten/ und Caſtaldo zur Lincken/ ritte/ in eine Abtey/ acht Meilen von Coloſwar ankommen/ ward beſchloſſen/ daß alles/ was dem Vertrag einverleibt/ ſolte vollzogen werden. Ward alſo der Anfang gemacht/ daß die Königliche Kleinodter/ Kron/ Scepter/ und ein paar Schuh von Golde gemacht (ſeynd Ortelii Worte) übergeben würden. Der Münch trachtete nach der Kron: Jhm ward aber ſolche von der Königinn abgeſchlagen; neben dem Vermelden/ daß keinem München die Königliche

liche Kron gebühre/ welche ihrem Sohn wäre entzogen: ſondern ſolte dem zugeſchickt werden/ welchem ſie/ von Rechtswegen/ zugehörte. Ließ demnach auch die Kron bringen/ die ſie dem Herrn Caſtaldo übergeben: der ſie alsbald König Ferdinando/ durch Herrn Johannem Alfonſum/ Caſtaldo Peſcaire/ ſeinem Enenckten/ überſchickte.

So weit Ortelius: Welcher ferner hiernechſt meldet/ nach ſothaner Übergebung/ ſey die Königinn folgends gen Clauſenburg gezogen/ dahin auch alle andre Herren aus Siebenbürgen erſchienen/ denen Caſtaldo/ mit einer ausführlichen Oration/ daß König Ferdinando das Reich Siebenbürgen übergeben wäre/ erzehlet: welches ſie ihnen gefallen laſſen/ und darüber König Ferdinando Treu und Gehorſam zu leiſten/ geſchworen/ ꝛc.

Aber allhie wird/ ſowol vom Ortelio/ als unſerem Niderländiſchem Authore/ wegen des Orts/ ein kleiner Irrthum begangen. Denn der Reichs-Zierrathen Auslieferung iſt nicht/ in gedachtem Kloſter/ geſchehen; ob gleich daſelbſt eines und andres mag deßwegen zuvor verabredet ſeyn: ſondern in der Stadt Clauſenburg ſelbſt/ auf dem allgemeinem offentlichen Reichstage/ in Gegenwart der fürnehmſten Stände des Fürſtenthums Siebenbürgen. Worauf auch (vielleicht an unterſchiedlichen Tagen; wiewol es vermuthlicher iſt/ daß es an demſelbigen Tage/ gleich nach der Regalien Uberreichung/ geſchehen ſey) die Oration Caſtaldi/ an die Siebenbürgiſche Stände/ an eben demſelbigen Ort/ auch erfolgt iſt.]

Alda man ihr die Königliche Reichs-Zierrathen gegeben / nemlich die Kron / / so / wie die Herren Ungarn vergeben / u. den Zeiten Ladislai / Königs in Ungarn / aus dem Himmel gesandt / und in gewissem Verstande wol wahr sein mag: denn alle Obrigkeit ist von GOtt) ein elffenbeinern vergüldtes Scepter; eine guldne Welt-Kugel: den Königlichen Mantel: den Rock; und die Schuhe: welches alles mit edlen Edelgesteinen und Perlen geschmückt war. Nach Behändigung dieser Regiments-Zeichen / wandte sie sich zu ihrem Sohn / und redete ihn also an:

Nachdemmal es dem Himmel nicht beliebt / mein werther Sohn / daß ihr dieses euer Väterliches Reich / dessen Recht euch angestorben ist / möge gemessen: will vonnöthen thun / daß wir solches / mit Gedult und gutem Mut / ertragen. In dieser Bedrengniß / müssen wir erwählen dasjenige / welches / ob es zwar nicht allerdings nutz und profitirlich scheinen dörffte (denn was solte wol den Verlust eines Königreichs können vergüten oder ersetzen?) aufs wenigste doch das sicherste / beydes vor euch / und vor die gemeine Christenheit / geachtet wird. Denn die Jahre und gefährliche Läufften / darinn ihr gesetzt / seynd dergestalt beschaffen / daß diejenige / allem Ansehen nach / in eurem Besten seyn / welche euer zartes / wiewol würdiges Haupt / der ob schwebenden

den Gefahr befreyen. In Betrachtung deſſen / muſt ihr / weil die Beſchirmung dieſes Staats / gegen einen ſo gewaltigen Feind / als wie der Türck iſt / euren Kräfften und Jahren weit überlegen / keinswegs übel aufnehmen / daß man ſolches einem mächtigern Printzen vertraue / von deſſen Freundſchafft uns ſo viel Gunſt und Liebe zu erwarten ſtehet / als eurr Herr Vatter / bey ſeinem Leben / und wir beyde / nach ſeinem Tode / Mühe und Arbeitſeligkeit ausgeſtanden haben. Der Türcken ihre Freundſchafft betreffend; geſtehe ich gern / und ſchäme mich desfalls nicht / meinen Fehler zu bekennen / daß wir dieſelbe mächtiger / dann getreuer haben befunden. Und indem wir unſren eigenen Sachen zu Hauſe ſuchen vorzuſtehen, werden wir / und die gantze Chriſtenheit / deren wir ein Theil und Mitglied ſeyn / dadurch in die äuſſerſte Gefahr geſetzt.

Solchem nach überantworte ich (GOtt gebe dem Chriſtlichen Namen zum beſten / euch zum Nachruhm und Sicherheit / und mir zu gedeylicher Erſprieſſung!) dieſe Regalien und Reichs-Zierrathen hiemit euch / Caſtaldo / in eure Hände: anfdaß ihr ſelbige in möglicher Sicherheit und Eile / eurem Herrn und Könige Ferdinand zuſtellet. Zu euch / und dem / durch welchen ihr in

dieſes Land ſeyd gekommmen/ ſetze ich das veſte Vertrauen/ ihr werdet den Bedingungen/ darüber wir uns miteinander verglichen/ nachkommen/ auf daß der allerdurchleuchtigſte Printz nicht ſo ſehr ſcheine/ ein Königreich überkommen zu haben/ als bey Erlangung deſſelbigen das Lob der Großmüthigkeit/ und aufrichtiger Beſtändigkeit/ zu beeracheten.

Nach Uberreichung dieſer Sachen/ ſtellete man alſofort einen Reichstag an/ auf welchem Caſtaldo/ an die Stände/ eine treffliche und lange Rede that/ dieſelbige zu treuem Gehorſam gegen ihrem Könige Ferdinando ermahnend/ und hingegen warnend/ daß ſie forthin den treuloſen und meyneidigen Türcken nicht mehr trauen ſolten: wobey er die Exempel Conſtantini Palæologi/ Comneni/ und anderer anführete; daneben die ruhmwürdige That dieſer fürtrefflichen Königinn über alle maſſen herausſtrich/ welche den gemeinen Nutzen ihrer beſonders-eigenen Angelegenheit vorgeſtellet/ und damit ſie die Chriſtenheit der Gefahr endledigte/ ſich ſelbſten/ und ihren liebſten Sohn/ eines Königreichs beraubt hätte: ſamt andren Sachen mehr.

Als ſolche Rede geendigt; war Georgius der erſte/ ſo dem Keyſer die Treu ſchwur: und die andre Groſſen folgten ihm alle nach. (f)

(f) Iſthuanfius trägt dieſe Solennitet/ mit etwas andren Umſtänden vor/ die (ſonderlich in der Königinn geführten Rede) ein wenig verändertlich lauf-

lauffen: darum ich ſeine Erzehlung allhie beyfüge. Nachdem Caſtaldus zu Clauſenburg angelangt: haben die Königinn und Georgius eine Zuſammenkunfft der Stände dahin beſchrieben/ dabey ſie/ nebenſt ihrem Sohn/ ſich verſönlich eingefunden/ den Caſtaldum/ und die Königliche Geſandten/ zum Handkuß gelaſſen/ und den Bedienten/ welche Georgius wolte ausgeantwortet wiſſen/ um ſelbige abzuſtraffen/ von ihr aber weiſlich an geheimen Oertern verſteckt waren/ Verzeihung erlanget.

Hernach als die von der Ritterſchafft und Adel dazu deputirt waren/ ingleichen die Zeckler und Sachſen/ ſich häuffig geſammlet: ward/ in der Haupt-Kirchen/ der Gottesdienſt/ (Meſſe) in Gegenwart der Königinn/ und ihres Sohns/ wie auch Georgii und Königs Ferdinandi Legaten/ gehalten. Nach Vollendung deſſen/ traten Caſtaldo/ Barbor/ und Nadasdi für den Altar/ ſchwuren im Namen Ferdinandi/ und deſſen Fräulein Tochter Johanna/ daß/ an ihrer Seiten/ die Bedingungen des Vertrags ſteiff gehalten und erfüllet werden ſolten. Deßgleichen that auch die Königinn/ und ihr Sohn. Georgius aber ſchwur/ zu allerletzt. Hierauf/ erſoſſen ſich Trompeten und Heerpaucken/ fröliche Zuruffungen/ und Glückwünſchungen/ hören.

Dem nechſt reichte die Königinn/ aus einer alten/ aber mit Eiſen ſtarck beſchlagenen/ Truhen/ die Kron/ und das Scepter/ nebenſt anderer Zubehör/ herfür: und that/ zu den Ständen/ die in einer langen Reihe zugegen ſtunden/ dieſe kurtze Rede.

Sehet / ihr Ungarn! ich gebe und übergebe hiemit / in eurem Beyſeyn / und für euren Augen / die Kron und Scepter des Königreichs Ungarn / damit ſie König Ferdinando mögen überſandt werden. Gebe der Allmächtige GOtt / daß ſolches euch / und dem ganzen Königreich / ja der ſämtlichen allgemeinen Chriſtenheit / glück- und erſprießlich ſeye. Aber mich dünckt mein Hertz ſagt mirs (und wolte GOtt / daß ſolches nur eine vergebliche Sorge wäre!) es werde nach dieſem kein König eures Volcks und Geſchlechts mehr darmit gecrönet werden. Mir iſt zwar nicht unbewuſt / daß mir und meinem Sohn hiebey zu nahe und unfürlich geſchehe: muß mir aber gefallen laſſen / zu thun / was andre wollen. Jedoch lebe ich der guten Hoffnung / es werde / dermaleins meinem Sohn beſſer gerathen ſeyn: alſo / daß ob er zwar jetzt ſeine Reſidentz verändern / und anderswohin wandern muß / er dennoch / welcher auf Hoffnung des Regiments erzogen / durch Gottes Hülffe / und eure Beförderung / ſeinen vorigen Wolſtand wieder erlangen werde.

Caſtaldo hat hierauf die Krone / und andre Regalien / von ihrer Hand empfangen / und Andreæ Barbeti / Dominico Boboni / und Laurentio Nuzi / eingehändigt: damit ſie dieſelbige / mit ihren Reuter-Trouppen / biß auf Tokay / und an die Theiſſa convoyren / und allda denen / welche König Ferdinandus / um ſelbige von ihnen zu nehmen / verordnet hatte / zuſtellen ſolte. Dieſe ſind ſolcher Ordre nachgekommen / haben beſagten Crönungs-Zierrath Sjor-

tiæ

tæ Pallaricino / und Gaſpari Seredio zu Tokay ausgehändiget: welche ihn von dannen weiter nach Preßburg / woſelbſt damals König Ferdinandus einen Landtag hielt/ überbracht. Iſthuanfius lib. 16. ſub fin.]

Nachdemmal auch leichtlich die Rechnung zu machen war / daß / aus dieſem Frieden / nothwendig ein Krieg mit dem Türcken müſte entſtehen: ſchlug man einige Mittel vor / wie ſolcher ſchweren Kriegslaſt zu begegnen. Kurtz darauf ward dieſe Handlung / von Ferdinando / brieflich beſtetiget / auch die Heiraht zwiſchen dem jungen Printzen Johannes / und der Ferdinandiſchen Princeſſinn / feſt geſtellet.

XII. Die Königinn / welche / in dem Lande / wo ſie vordem den höchſten Gewalt geführt / ohne Staat nicht zu leben begerte / machte ſich hierauf alſobald fertig / nach Teſchau zu ziehen. Unterwegens ward ſie bemüſſiget / von ihrem Wagen ein wenig abzutreten; und ſchaute / im Abſteigen / betrübt nach dem Lande zu / welches ſie vordieſem / in Herrlichkeit / hatte verlaſſen / itzo aber / in der Erniedrigung / muſte verlaſſen: ließ manchen tieffen Seufftzer / aus ihrem Hertzen / und ritzte / als eine Printzeſſinn / die etwas ſtudirt hatte / in die Rinden eines Baums / dieſe Worte: SIC FATA VOLUNT. GOtt hat es ſo beliebet! Und nachdem ſolcher Geſtalt die Gedächtnüß ihrer rechtmäſſigen Kümmernüß und Traurigkeit / von ihr / dem Baum vertraut / ſetzte ſie ihre Fahrt weiter.

Man ſagt / Achmet Baſſa von Ofen habe dar-

nach gemachet / wie er ſie möchte ertappen: weil das Gerüchte ausgebreitet / ſie führete die Regalien deß Reichs bey ſich: ſie aber ſey deßwegen etwas umgefahren / und alſo ſeinem Garn entgangen / auch zu Caſchau glücklich angelanget. (g)

(g) Der Author läßt den Leſer hie in dem vorigen Babyliſchen / als ob Caſchau der Königin zur Reſidentz ſey angeraumet worden / darinnen auch / obangeregter maſſen / Ortelius ſich verſehen) und ſie darinnen / mit ihrem Sohn / verblieben. Aber gleichwie ſie zwar vielleicht ſolches zu behalten (denn ihres Eydems Völcker hatten es / vor fünffzehen Jahren / durch Verrätherey / einbekommen / und biß noch in ihrer Gewalt) anfangs der Tractaten / mag geſucht haben: alſo iſt dieſer Punct eben der fürnehmſten einer / ſo des Königs Deputirte ihr angeſonnen / daß ſie ſelbige Stadt ſolte vielmehr wieder abtretten. Geſtaltſam ſie auch ihren Willen darein gegeben.

Unterdeſſen iſt nicht ohn / daß ſie / nach Abtrettung des Regiments / darauf zugereiſet. Denn nachdem ſie / etliche Tage / noch zu Clauſenburg verweilet / biß ihr Sohn von ſeiner ihm zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit wiederum geneſen: hat ſie ſich gleich aufgemacht / gen Caſchau / in Begleitung einiger fürnehmer Herren / und etlicher Trouppen zu Pferde. Georgius gab ihr das Geleit / biß an das Städtlein Mezeffalva / unten am Gebürge: verehrte beyden / ſo wol der Mutter / als dem Sohn / tauſend Ducaten / und ordnete ihnen Ladislaum Udenſi zu, der / an ſeine

Stelle /

Stelle ferner/ biß nach Caſchau/ ihr Reißgefährte ſeyn ſolte. Bey dem letzten Abſchiede/ vergoß er viel Zehren/ küßte auch den jungen Königlichen Knaben; und kehrte damit wieder um/ nach Clauſenburg.

Die Königinn ſetzte ihre Reiſe fort/ auf Caſchau zu: und ward daſelbſt/ von Leonarde Cecio/ welcher eben derjenige war/ der die Stadt/ obberührter Geſtalt/ durch Verrätherey/ eingenommen hatte/ ehrerbietig empfangen. Allda ruhete ſie eine kurze Zeit aus/ biß die nothwendige Anſtalt/ als die Bagage-Wägen/ und andere Reiß-gehörige Sachen/ fertig; auch von Ferdinando/ wegen verſprochener Erſtattung ihres Hetrach-Guts/ ihr ein Gnügen geſchähe. Ließ endlich die meiſte Ungariſche Herren/ ſo ihr biß dahin/ in dem Geleite/ aufgewartet/ zurückgehen; und behielt allein den Petrowitz/ Chaſy/ und Cecium/ bey ſich: daß ſie/ mit ihr/ in Schleſien zögen. Aber Cecium ergriff eine plötzliche Kranckheit/ und entſetzte ihn/ zu ſchmertzlichem Leidweſen der Königinn: die/ an dieſem Mann/ einen grundtreuen/ und eyfrigen Diener verlor. Sintemal er/ in ihren Dienſten/ ſich über alle maſſe wachſam erwieſen/ und ſolches/ unter andern/ darinn/ daß er/ die gantze Zeit ſolcher funffzehen Jahre über/ da Caſchau in ſeiner Verwahrung geweſt/ nie keine Nacht/ auſſerhalb der Stadt/ geſchlaffen.

Betreffend die Königinn/ und wie es derſelben weiter ergangen: iſt ſie/ zwar von Caſchau nach Schleſien gezogen; nachmals aber/ von den Siebenbürgiſchen Herren/ welche/ als Georgius allbe-

rett umgebracht / über etliche Zeit von Ferdinando wieder abgewichen / nach Siebenbürgen zurückberuffen / und mit einer Anzahl / in Polen geworbener / Völcker / auch angekommen: hat dem Bathor Ordre gegeben / das Kaſtell Huſt zu bezwingen. Ihre Trouppen aber wurden / vom Telequeſſio / bald getrennt. Zuletzt tratt ſie von neuem / mit König Ferdinando / in Handlung / auf gleiche Condition / wie vormals / zwiſchen Caſtaldo und Georgio war geſchloſſen: ſtarb aber darüber hin / an der Schwindſucht.]

XIII. Unterdeſſen hat Georgius / der ſeinen Feinden / und zwar inſonderheit Caſtaldo / durch ſeine letzte Handlung / obwol ſelbige der Königinn / in gutem Vertrauen / entdeckt war / ihn zu beobachten Anlaß gegeben / den Trawoſin / durch andre Dinge / vermehret. Denn weil ihm / vors Erſte / wol bewuſt / der Türck würde / es fiele wie es wolte / doch nicht unterlaſſen / dieſen Schimpff zu rächen: ſuchte er / auf alle Weiſe und Wege / den Krieg / und folgends die Gefahr / von ſeinem Vatterlande abzuwenden. Darum / als der Türck / nach Gewonheit / einen Abgeſandten in Siebenbürgen ſchickte / den jährlichen Tribut einzunahmen / führete Georgius / mit demſelben heimliche Unterredung / und verſuchte alle Mittel / wie er des Keyſers Haß möchte von ſeinem Halſe walzen / gab der Königinn alle Schuld / und ſtellete ſich / für ſeine Perſon / dem Großtürcken ſehr affectionirt ſeyn. Welches ihm / von ſeinen Feinden / mißgedeutet / / und übel ausgelegt worden. Er bemühete

ſich

ſich zwar / ſein verfallenes Credit / wieder aufzurichten/zu ſtecken und beſſern: aber doch ward der Handel damit nicht gut gemacht: immaſſen die Türcken darüber einen friſchen Argwohn auf ihn warffen: und mochte er ſo viel nicht zu wegen bringen / daß König Ferdinandus ſeiner Treu / oder der Türck ſeiner Gunſt / ſich verſichern dörffte.

XIV. Der Türck ſchickte ſeine Kriegsmacht hierauf in Siebenbürgen: weßwegen Georgius / der nun keinen Platz mehr fand / auszuweichen / alles Landvolck zum Kriege aufbot / und die Oberſten des Volcks / nach Land-Brauch / jedweden mit einen blutigen Schwert und Speer / umher reiten ließ: angemerckt ſolches ein Zeichen der äuſſerſten Noth iſt. Auf dß / ward ſtracks eine Zuſammenkunfft ausgeſchrieben / dazu Caſtaldo perſönlich erſchien: und beſchloſſen daſelbſt alle Stände / wider den Erbfeind / einen Krieg: welcher zweiffelhafft / bald glück- bald unglücklich geführet / und etliche Städte verloren / etliche hingegen wieder erobert worden.

XV. Unter währendem ſolchem Kriege erweckte Georgius und ſtärckte den böſen Verdacht / wider ſich: indem er ſich nicht alſo wuſte zu verhalten / daß nicht einer oder andrer ſolte gemuthmaſſet haben / er wäre den Türcken günſtig / und den Chriſten heimlich zu wider. Ja / als der verſprochene Cardinal-Hut vom Papſt geſchickt wurde / und Caſtaldo deßwegen ihm / mit Loßbrennung des Geſchützes / gratulirte: im Gegenſatz aber / Georgius nicht viel Wercks davon machte / ſondern ſich ſtellete / als ob ers nicht

groß

groß achtete: entweder weil er dieſe Würde geringer/ als ſeine Authorität/ hielte: oder weil ſein Gemüth/ ſich ſeltſam und mit ſeinem vorigen Ehrenſtande wolte gnugſam erweiſen wolte; oder auch/ damit man nicht wahrnehmen ſolte/ als ob er deßwegen Königs Ferdinando ſonderlich hoch verbunden wäre: ward ſolche Verſchmähung und Geringſchätzung gedeutet/ auch beym Könige alſo zu Marckt gebracht/ als läge er mit den Türcken/ wider die Chriſten/ unter der Decken einer geheimen Verſtändnüß. (h)

(h) Ortelius ſchreibt: Er habe ſich ſolcher Dignität hoch erfreuet. Welches vielleicht ſeine höfliche Worte zuerkennen gegeben; die That aber ein anders bezeuget hat; nemlich/ daß man im Werck nicht ſonderlich groſſe Freude darüber/ an ihm/ verſpührt. Iſthuanfius deutet es ihm zum beſten/ und ſagt: Er habe/ ſolche hohe und erwünſchte/ Würde mit groſſer Moderation und Sittſamkeit aufgenommen; gleich als ob er zuvor gewuſt/ daß er derſelben nicht lang würde genieſſen.]

XVI. Das bewegte den Könige/ Caſtaldo heimlich zuzuſchreiben: dafern er noch/ mit der Armee in Siebenbürgen wäre/ ſolte er nicht ehe daraus weichen/ biß er Georgius/ von dem er (der König/) gewiß wüſte/ daß er mit dem Türcken heimlich rahtſchlagte/ zu ſeinem Schaden/ in ſeiner Gewalt lebendig/ oder todt wäre. (i)

(i) Wenn Iſthuanſio zu glauben; ſo hat der König ſolche Wiſſenſchafft (oder Argwohn) nirgends her/ weder vom Caſtaldo ſelbſten gehabt: deſſen

ſen Gemüth vom Georgio gar entwandt/ und vieler Uneinigkeit halben/ ſehr vergallet war: deßwegen er nicht abließ/ einen Brieff über den andren nach Wien zuſchicken/ und den König heimlich anzuhetzen/ es könnte nicht anders ſeyn/ denn man müſte den München vom Brod thun. Solche Zwietracht/ und die heimliche Correſpondentz/ mit dem Türckiſchen Commendanten Ulmann (oder Ulamenes) welche Caſtaldo offt viel gröſſer und gefährlicher machte/ weder ſie an ihr ſelbſten war/ brach zuletzt dem München den Hals. Und zwar dieſen letzten Handel betreffend/ ſpielte er damit nicht allerdings aufrichtig: wiewol ſein Abſehen vielleicht nicht eben ſo ſehr noch auf eine gäntzliche Verrätherey/ weder auf bloſſe Gunſt/ und Vermeidung Türckiſcher allzugroſſer Verbitterung/ mag gerichtet geweſen ſeyn. Denn ohnangeſehen Caſtaldo/ mit Zuſtimmung aller Kriegs-Oberſten/ die Accords-Puncten/ nach ſeinem Kopff/ dem Türcken fürzuſchreiben/ Fug/ Gelegenheit/ und Willen hatte: machte doch/ ohn ſeinen Danck/ der Münch/ mit Ulamene/ der ihm hingegen gewaltig-groſſe Promeſſen that/ und beym Solymanno hohe Gnade zu erwerben/ verhieß/ einen Stillſtand/ auf zwantzig Tage: ſoll demſelben auch/ wie man ſagen wollen/ (denn mit ſolchen ungewiſſen Terminis/ gibt es Iſthuanfius) unter währendem Armiſtitio/ in Geheim Vorſchub von Proviant/ und andrer Nothdurfft/ gereicht haben: geſtalt ſam die Rede gangen/ daß Caſtaldo und Pallavicino/ durch gewiſſe Leute/ die alle Worte und Wercke Georgii aus-

ausgeſpähet / glaubhaffte Kundſchafft davon eingenommen.

Nachdemmal Caſtaldo das dem Könige eilfertigſt zu wiſſen gemacht / nebenſt Anmahnung / als lange der Münch noch in dem Schlöſſe / könnte ſeine Majeſtät Siebenbürgen gentzlich meiſtern / keinesweges hoffen: iſt darauf Julius Sanzarius / Königlicher Unter-Stallmeiſter nach Lager abgefertiget / mit dieſer Ordre: Wann Caſtaldo gäntzlich in der Meinung / daß / durch Georgii Tod / alle Unruh zu begraben / und die Sache in Sicherheit zu ſetzen ſtande; ſo möchte er thun / was das Gemeine Beſte erforderte. Bald nach dieſem / ſeynd noch ein paar andere Perſonen / mit gleicher Commiſſion / angelangt. Durch dieſelbe / hat Caſtaldo / in höchſter Eile / ſchrifftlich nochmals Georgium angeſchwärtzt / deſſen Handlungen aufs allerärgſte ausgelegt / und verheiſſen / er wolle ihm die Sache laſſen anbefohlen ſeyn.

Indem ſolches vorgeht / und der Stillſtand zu Ende läufft / beruft Georgius die Generalin und Oberſten / in ſein Gezelt / um dem Ottmann einen ſicher-freyen Abzug zu erwerben: dem er / durch ſeinen zuvor an ihn abgeſchickten Schwager / gute Hoffnung dazu hatte gemacht. Da erſchienen Barber / Madaſti / Perenius / nebenſt andren mehr / und Caſtaldo ſelber / welcher / was ſein Hertz im Schilde führete / meiſterlich wuſte zu verheelen. Georgius gab ihnen zu bedencken die unüberwindliche Macht Soliymanni / wie groß / unmäßlich und erſchrecklich dieſelbe wäre; und daß es nicht rahtſam / dieſelbige

zu rei-

zu reitzen / durch Niderhauung oder Gefangen-nehmung des Ottmanns / deſſen gleichen Knechte und Leibeigene dem Groß-Türcken nimmer ermangelten. Ob ſie ihm aber gleich hierinn durchaus nicht benpflichten wolten: beharrete er doch / wider ihren Danck / auf ſeinem Vorhaben: und befahl unverzüglich etlichen von ſeinen Befehlhabern / eine gewiſſe Anzahl Wagen im Lager aufzubringen / und nach dem Ottmann zu ſchicken / daß er ſeinen Plunder (Bagage) und die verwundte Türcken / darauf lüde / und alsdenn ausziehe. Nachmals iſt geredet worden / es wäre / auf des Müntzen Befehl / in ſolche Wägen / heimlich Proviant und Waffen gelegt: doch hat man keinen beſtändigen Ausſager deßfalls können erfahren: daher es ja ſo geſchwind ein falſcher Argwohn / als wahre Begebenheit ſeyn kan.

Den Hauptleuten der Rätzen (Thracum) ſo beym Iſtkuanſio alle namhafft werden gemacht / gab er Ordre / die abziehende Türcken / mit ungefehr 300. Reutern / biß an ſichere Oerter / zu convoyren. Welches alles Caſtaldo zu höchſtem Verdruß und Zorn gereichte: wiewol er ſichs nicht mercken ließ; ſondern andre Gelegenheit erwartete / ſeinen Zorn auszulaſſen.

Ottmann / ob er gleich wenig übrig hatte; hat dennoch / bey ſeinem ſo harten Zuſtande / Georgio etliche Præſenten geſandt; als eine vergüldte Lampe / zwo aufs ſchönſte vergüldte Wachs-Kertzen / und ein Perſianiſches Weibchüchlein / ſo mit Golde künſtlich geſtickt / nebenſt vier Pferden / und einem Dolchen /

chen/ der mit Golde und Edelgesteinen/ auch köstlicher Arbeit/ gezeret war.

Gegen bestimmte Zeit/ nemlich zu Mitternacht/ beym Monden-Schein/ seynd hierauf tausend dreyhundert Türcken/ die allein von fünfftausend noch übrig/ zum Kastell herausgangen/ und vom Olymann/ (weil der Mönch ihn gewarnet/ er solte sich unterwegens/ für Uberfallung/ in acht nehmen; sintemal die Stimmen/ wegen seines Abzugs/ im Kriegsrahte ungleich wären gefallen) in besondere Ordnung so künstlich gestellet/ daß sie/ auf alle Fälle/ bereit und geschickt waren/ sich eines Anfalls zu erwehren/ und die wiederkommende Convoye des Manns fürsichtigen Marsch nicht gnugsam rühmen kunnte.

Franciſco Ebrenato (Krabat) und Melchior Balaſſi that es wol/ daß dieſe überwundene Türcken/ welche bißhero der umligenden Landschafft/ mit Rauben und Würgen/ so viel Leides zugefügt/ und bey jetziger Belägerung so manchen Christlichen Soldaten zu schanden gemacht/ ohne Gutheissung des gesamten Kriegsheers also ungenossen und frey solten davon scheiden: vereinigten sich derhalben miteinander/ dieselbe auf der Reise anzufallen. Franciſcus war der erste/ welcher ihnen nachsetzte: und traff unterwegens an Michaelem Dombai, der mit seinen Soldaten/ von Temeſwar ausgangen. Unlang hernach stiessen zu ihm Benedictus Cosarus/ und Gregorius/ mit dem Zunamen Weywod: und über kurze Weile/ stellete sich auch Balaſſi/ samt noch etlichen andern

dern Trouppen. Dieſe alle conjungirten / und verbunden ſich zuſammen / den Türcken etwas zu verſetzen: und zwar deſto ungeſcheuter / weil die convoyrende Katzen allbereit wieder zurückgangen waren. Sie griffen die Türcken / bey hellem liechten Tage / an / und erlegten etliche / mit ihren Espien. Aber Olimann hieß die Seinige / darunter der meiſte Theil in wolbeſchoſſenen Janitſcharen beſtund / ſich zum Widerſtande ſtellen; empfing ſie unerſchrocken / und wehrten ſich ſeine Leute dermaſſen ihrer Haut / daß hingegen manchem Ungarn die ſeinige zerriſſen und verwundet wurde. Nachdem / zu beyden Seiten / viele drüber umgekommen / und neben andern Olimans Obriſter Leutenant der Kibaja: ward der Streit aufgehaben / und wincken beyde Theile einander zu / ſie ſolten ihres Weges ziehen.

Nichts deſtoweniger hat Olimann / unterſchiedlicher andrer Orten / von Chriſtlichen Partheyen / ſo auf ihn gelaurt / viel Anfechtung erlitten / und bald hie bald dort etliche Türcken ſitzen laſſen: biß er endlich kaum mit vierhundert / nachdem die übrige entweder der Hunger / oder das Schwert / gefreſſen / zu Griechiſch Weiſſenburg angekommen.

Als Georgius und Caſtaldo hievon Nachricht erhalten: beſchwerte ſich jener darüber zum höchſten: vorgebend / man ſey dem Feinde die gegebene Parol ſchuldig zu halten. Was wolte er aber machen? es war geſchehen: muſte ſich derhalben wol zufrieden geben. Caſtaldo ließ aber alles ungeahndet vorüber ſtreichen.

Bald darauf iſt der Zanck / um das Winter-Quartier / entſtanden / und darüber der allbereit heimlich beym Caſtaldo glimmende Haß und Feindſchafft noch brünſtiger worden.]

Solche Ordre behielt Caſtaldo bey ſich allein / in geheimer Verſchwiegenheit: damit es dem Kriege keinen Stoß gäbe. Und gewißlich Georgius / der inſonderheit beſorgte / Caſtaldo dörffte / durch Einführung der Armee / ſeinem Vatterlande ein ſchweres Joch aufbürden / trachtete nunmehr darnach / wie er mit den Türcken einen Stillſtand treffen möchte: jedoch / weil es noch nicht angehen wolte / legte ers wiederum aufs ſimuliren.

XVII. Vor Lippa / befiel ihn der letzte Argwohn. Selbige Stadt war allbereit / durch Waffen / ſo gut / als gewonnen: gleichwol brachte Georgius ſo viel zu wege / daß dem Commendanten / wiewol nicht ohne heffftigen Diſpüt und Streit mit Caſtaldo / ein reputirlicher Abzug verſtattet wurde: beſorgend / die Türcken dörfften ſonſt gar zu hart auf ihn verbittert werden. Ja! was noch mehr / er empfing überdas erwehnten Türckiſchen Commendanten / bey deſſen Auszuge / in ſeinem Gezelte / gar höflich: welches ſeine Abgeneigte wol ſahen / und dadurch ihren Argwohn deſto mehrern Glauben beyzu ſchätzten. Und gewißlich / nachdem Georgius ſich vordem / durch ſeine kluge Handlungen / in ſo groſſe renommée und Reputation gebracht hatte / war dieſes von ihm eine ſchlechte Vorſichtigkeit. Aber was ſoll ein ſolcher thun / der zwiſchen Forcht und Hoffnung / zwiſchen

Thür

Thür und Angel ſtecket/und nicht weiß/wohin er ſich ſolle wenden? Dieſer Argwohn verwandelte ſich zuletzt in eine Verbitterung. Es verdroß die Caſtaldianer/daß ihnen/mit der Beſſe/die vom Feinde erwartete Beute aus den Händen geſpielt: ſetzten derhalben/durch Conniventz ihres Generals/dem Türckiſchen Befehlhaber Ottmann nach/um ihn deſſen zu berauben/was doch der Accord ihm/mitzunehmen/hatte verwilliget: wurden aber/von den Türcken/zurück getrieben.

Solchem nach/wolte Caſtaldo nun nicht länger harren; ſondern machte ſich allgemach fertig/ſeinen Haß/und den Königlichen Befehl/bey füglichſter Gelegenheit auszuführen. Er begab ſich/mit Georgio/zur Recreation/nach dem Schloß Brut/welches Georgius ſelbſt/an einen ſehr luſtigen Ort/gelegt hatte: und nahm wenig Volcks mit ſich; damit es keinen Argwohn gäbe. Allda unterredeten ſie ſich/wegen der Winter-Quartier/für die Kriegs-Völcker: aber es ward nichts gewiſſes beſchloſſen: aus der Urſach/weil Georgius/der die Freyheit ſeines Vatterlandes/über alle Dinge/liebte/der Soldateſca einigen bemaurten Platz einzuräumen ſich geweigert.

XVIII. Mitlerweil gelangt das zweyte Königliche Schreiben an/und ermahnt ihn die vorige Ordre/am Georgio/zu exequiren. Darum läſſt er dem Sfortia Pallavicino entbieten/daß derſelbe/mit den Spanniſchen Fußvölckern/zu ihm/ſo eilig/als es möglich/kommen ſolte. So bald ſelbige angemar-

ſchirt: wurden ſie / auf Verordnung Georgii / in die Vorſtädte verlegt. Hiernechſt fordert Caſtaldo den Pallavicino für ſich allein/eröffnet ihm ſeine Ordre/ und begehrt / zu Vollziehung des Anſchlags / ſeiner Hülffe; nachdemmal ſolche / gegen folgende Nacht / beſtimmet ſey. Jener verſpricht ſeinen Beyſtand. Darauf werden ihm / Andreas Lopetz / Monin / und Campegio / zu Gehülffen gegeben/ die alle von hurtiger Fauſt / und zu dergleichen Thaten geſchickt waren. (k)

(k) Beym Iſthuanſio/ werden folgende Perſonen namkündig gemacht: Marcus Antonius von Ferrar / Caſtaldi Hand-Schreiber (amanuenſis) von Alexandria bürtig; der dem München ſchon lange bekandt / auch mit vielen Gaben und Gelde von ihm beſchencket war: Andreas Lopetz: Sforzia Pallavicino: Laurentius Campegius: Johannes Monius: Scaramuccia: Johannes Mercadus: Petrus Abulenſis: und zween unbenannte Meuchelmörder von Placentz.]

Dieſen Leuten gab Caſtaldo zu vernehmen / es wäre um Königs Ferdinandi Sache/ und um ſie alle / geſchehen; im fall Georgius nicht würde um ſeinen verrätheriſchen Hals gebracht: als welcher vorhabens wäre / in offentlicher Reichs-verſammlung / dem Könige den Eyd der Treu wieder aufzukündigen/ und durch Beyſtand der Türcken ſich des Landes zu bemächtigen: geſtaltſam er deßwegen die Königliche Völcker / ſo weit und breit von einander getheilt/ und verſtreuet hätte/ damit er ſelbige deſto leich-

ter

ter könnte überwältigen. Und was des Dinges mehr.

Da er ſie nun alle fertig und bereit ſahe/ ward Lopez befehlicht/ morgens in aller frühe vier und zwanzig der allerkühnſten Landsknecht/ in Türckiſcher Kleidung/ mitzubringen/ und ſelbige/ auf den vier Thürnen des Schloſſes/ auf Schildwache zu ſtellen. Inzwiſchen ſchickte er auch Petro Avila Befehl/ er ſolte die gantze Nacht durch marſchiren/ mit ſeinen Völckern/ zu ihm ſtoſſen/ und ſeiner ferneren Ordonnantze erwarten.

Selbige Nacht über/ entſtund ein ſehr ungeſtümes Wetter/von heffrigen Platzregen und Winden (ſo vielleicht eine Vorbedeutung des Unglücks geweſen/ welches Georgio in der Nähe war) und verurſachte/daß des Kardinals Leibwachten/ ſich/ für der Kälte/in eine Kammer ans Feuer retirirten/ und alſo ihren Herrn aus der Acht lieſſen. (1)

(1) Ortelius ſchreibt: Es ſey ein groß Gewäſſer gefallen/ mit einem ſolchem Windbrauſen/ daß alles davon erzittert: welches dem München/ der/ des folgenden Tags hinwegzuziehen/ entſchloſſen geweſt/ wol hätte ſollen ein Nachdencken machen. Aber Sicherheit iſt gemeinlich dem Fall am nechſten.]

Zu Morgens/da die Wagen und Karren eben früher/weder ſonſt gebräuchlich (wie ſich denn zum Unglück/die Umſtände und Gelegenheiten leicht ſchicken) ausgelaſſen wurden/ fand Lopez Mittel/unverhindert hineinzukommen. Aber in des Kardinals Gemach ſich hinein zu partiren/ brauchten die Zu-

ſammgeſchworne dieſen Fund. Marco Antonio von Ferrar/Caſtaldi Geheimſchreiber/ ein kühner Wagehals/ hatte vor langer Zeit ſchon/ mit Georgio/ gute Kundſchafft gewonnen: weil er ſimulirte/ als ob er dem Kardinal ſeines Herrn Geheimnissen vertraute: weßhalben ihn auch die Kammerdiener/ als einen guten Bekandten/ alle Stunde und Augenblick/ gern ein/ und für ihren Herrn kommen lieſſen. Dieſer Geſell kommt/ als einer der eine Arbeit der Finſterniß wolte befordern/ noch vor Tage/ und klopfft an die Kammer-Thür; ſprechend: Er habe Brieffe/ die der Kardinal müſte unterzeichnen/ um ſelbige dem Pallavicino/ welcher aller wegfertig ſtünde/ nach Wien zu verreiſen/ mitzugeben. Derſelbige Pallavicine war gleichfalls/ mit dem/ dahin gekommen/und ward mit eingelaſſen/wie gleichfalls Sforzia/ jedoch wider des Kämmerlings ſeinen Willen/ welcher an der Thür ſtehen blieb.

XIX. Georgius war allberett aufgeſtanden/ſaß am Tiſch/in ſeinen Nieder-Kleidern/mit einem bunten Rock angelegt; und ſahe/ wie er pflegte/ ſeine Memorialen durch. Marco Antonio verfügte ſich gantz vertraulich zu ihm/ ließ den Sforzia an der Thür ſtehen/ und gab vor/dieſer wäre von Caſtaldo anhero geſandt/ um zu vernehmen/ ob er etwas an den König zu verrichten hätte: und übergab ihm den Brieff zu unterſchreiben. Indem nun Georgius nach der Feder langte/ willens ſeinen Namen darunter zu ſetzen; ergriff Antonio ſeinen Dolch/ und ſtieß ihn dem Kardinal in die Bruſt. Auf ſolches

Getüm-

Gerümmel / laufft Pallavicino hinzu / nimt ſein Schwert / und ſpaltet damit dem armen Herrn ſeinen Kopff; welcher inzwiſchen den Namen Gottes anrieff / und die Böſewichter noch des Brüderlichen Namens würdigte. Zur Stunde fallen auch die andre zu / und geben dem Halb-todten Stich auf Stich/biß daß er endlich den Geiſt aufgab. (m)

(m) Der Kardinal hat / wie Iſthuanfius gedenckt/ eben ſein Morgen-Gebet gethan/ als Marco Antonio/ der einen Dolch und Terzirol (oder Puſſert) bey ſich verborgen getragen / hineingetretten / und ihm / da er / auf ſeine Bitte / das Schreiben zu unterzeichnen/ das Haupt auf den Brieff niderbückte / mit dem Dolch in die Gurgel einen tödlichen Stich gegeben. Als nun hierüber ein Gerümmel und Geſchrey entſtanden (denn der Kardinal rieff: Heilige Mutter Gottes! und ſchlug damit / beſage Orteln / den Secretar an ſeine Bruſt/ daß derſelbe zurück/ biß an das Ende des Tiſches prallete) ſeynd die andre zehen / mit blancken Degen hineingeſprungen/ und auf ihn angefallen; haben ihm einen Hieb und Stich / über den andren / gegeben. Er / ſolchen Gewalt ſehend/ſchrie: Was ſoll das ſeyn / meine Brüder! rieff folgends; JEſus Maria! und fiel damit zu Boden. Andreas Lopez ſoll / nach Orteln Meldung / ſamt ſeinen Gefährten / auf ihn loß gebrannt haben: aber Iſthuanfius berichtet / daß es Marcus Antonius gethan; welcher ihm / als er niedergefallen / und gezappelt / das Terzirol in verteuffeltem Grimm / an die Bruſt geſtoſſen / und ſelbi-

tige durchſchoſſen. Die andern ſäumten ſich auch nicht/ als getreue Mitarbeiter an dieſer redlichē That/ tapffer drauf zu hauen und ſtechen/ und den allbereit abgeſeelten Leichnam noch offters zu verwunden. Dem Edelknaben / welcher der Eiſerne Frantz hieß/ und ganz wehrloß dieſer ſchrecklichen That / mit erſtaunen zuſahe/ zeigten ſie gleichfalls / daß er nicht eiſern wäre / indem er ſieben Wunden von ihnen empfieng/ und bald todt ligen blieb.

Wie das Stücklein ausgerichtet: hat Mercadus dem todten Cörper das rechte Ohr / ſo von Natur ſtets mit Haar dick bewachſen war / abgeſchnitten/ und zum Wahrzeichen König Ferdinando/ durch eilfertige beſtellte Reuter-Poſten erſtlich auf Wien/ von dannen ferner nach Praga/ geſchickt.

Der mit vielen Wunden abſcheulich geſchändete Leichnam/ iſt/ als ein ſonderbares Beyſpiel des unbeſtändigen Welt-Glücks / in ſeinem Blut und Eiter / aller beſudelt / über ſiebenzig Tage / in dem Vorgemach der Kammer/ darinnen man ihn ermordet/ unbegraben ligen blieben / und endlich gegen dem Anfang des Mertzen / von den Prieſtern des Collegii zu Weiſſenburg/ in der Haupt-Kirchen S. Michaelis / ſchlecht und recht zur Erden gebracht; nachdem er im verwichenem [December ſo grauſamlich zermetzelt und erwürgt.]

Diß war das unglückſelige Ende dieſes Manns: der allbereit ſiebenzig Jahr alt/ und in Armuth geboren war / in Macht / Herrlichkeit und Wolluſt gelebt / und in Haß geſtorben; ſowol im Kriege als

Friede

Friede berühmt; und welcher in keinem Dinge ſich ſo ſehr verſündiget/ als daß er ſein Vatterland all zulieb gehabt. (n)

(n) Daß einer ſein Vatterland liebet/ daran verſündiget er ſich nicht. Aber der Niederländer will ſo viel ſagen: Die Liebe und Sorge fürs Vatterland habe dieſen Mann/ welcher darinn keine gebührende Maſſe noch Fürſichtigkeit gebraucht/ zu demjenigem verleitet/ was man am meiſten an ihm getadelt; nemlich zu einiger Verträulichkeit und Correſpondentz/ mit den Türcken. Daß aber dieſes ſeine gröſſeſte Sünde ſolte geweſt ſeyn/ iſt noch ungewiß. Denn wir haben vorhin/ aus dem Iſtuanfine/ vernommen/ daß er etliche von der Königin Dienern heimlich befohlen umzubringen: daß er gleichfalls ihr/ und ſeinem Herrn/ zuletzt ſchlechten Danck erwieſen. Wenn aber augenſcheinlich zu erweiſen ſtünde/ daß/ wie man beſorget/ er gar von Ferdinando abzufallen/ und mit den Türcken/ wider die Chriſten zu agiren/ Sinnes geweſt: alsdenn könnte man mit Fuge ſprechen/ er habe ſich nirgends höher/ als hierdurch/ verſündiget. Welches jedoch/ wie Iſthuanfius anzeigt/ im Zweiffel hangen blieben: weil etliche Ungarn ſeinen Tod gebilliget/ und geſprochen/ ihm wäre recht geſchehen/ als einem Treuloſen/ der zu dem Erbfeinde hätte fallen wollen: Andre aber ſolches ſtarck verneinet/ und dafür gehalten/ ihm/ als einem frommen/ Gottesfürchtigem/ geiſtlichem/ und dazu Kardinal-Würde gewürdigtem Mann/ ſey groß Unrecht und Gewalt widerfahren/ daß man ihn alſo/ unver-

hörter Sache/unüberzeuget/ und unſchuldiger Weiſe/ umgebracht / damit man die Königinn / und den unmündigen Printzen deſto leichter berücken / und um ſeine Kron bringen könnte ; Caſtaldo hätte aus der Urſach ſolches befordert/ damit er / nach Wegräumung dieſes Neben-Eyvers / Siebenbürgen deſto freyer ſchinden / und die Schätze an ſich ziehen möchte ; daß Georgius den liederlichen Türckiſchen Hauptmann frey abziehen laſſen / wäre von ſolcher Wichtigkeit nicht / daß man ihn deßwegen ſo grauſamlich ermorden ſollen. Geſtaltſam der König / durch ſolche unter den Ungern lauffende Reden / bewogen worden / eine ausführliche Entſchuldigung / und Rechtfertigungs-Schrifft / an den Biſchoff zu Rab/ von Praga aus / zu überſchicken : darinn/ neben andren / dem Ertödteten zugemeſſen wird / daß er die Hauptſtadt Ofen / und das gantze Königreich Ungarn / den Türcken verrathen ; auſſerhalb des Chriſtlichen Namens/ nichts Chriſtliches an ſich gehabt ; dem Ungariſchen Commendanten zu Chonad befohlen/ den Türcken die Schlüſſel der Stadt / auf drey Meile/ entgegen zu tragen ; Unter währender Belägerung vor Lippa/ mit dem Türckiſchen Commendanten/ bey der Mauren des Kaſtells / zwiſchen Liecht und Tunckelm / heimlich Sprache gehalten ; denſelbigen Commendanten hernach / den ſich in ſeinem Gezelt/ biß in die ſinckende Nacht/ aufgehalten/ hoch geehrt/ und heimlich beſchenckt von ſich gelaſſen / unter andren ihm auch einen Wagen voll Muſquoten geſchenckt ; Folgends zween vom Groß-Türcken kom-

kommende Cörauſſen aufgenommen / willens / dieſelbe / auf den / ohne des Königs Verwiſſen angeſetzten / Siebenbürgiſchen Landtag mit zunehmen: So wären auch beyde Fürſten / aus der Moldau und Walachey / ſamt etlichen Türckiſchen Beſchlhabern / allbereit in voller Bereitſchafft geſtanden / vermög des mit Georgio getroffener heimlicher Verſtändniß / des Königs Armee zu vertilgen; und was der Sachen mehr.

Aber (ſchreibt Iſthuanfius) weder durch Entſchuldigungen / noch Geſchencke / noch freundliche und gnädige Erbietungen / hat man ſo viel ausrichten können / daß der gemeine Mann nicht anders von der Sachen urtheilte / und insgemein dieſelbe / vor einen gewaltthätigen Todſchlag gedeutet / auch dem Könige ſelbſt hoch verübelt wurde / daß er den Anhetzern gar zu leicht geglaubet / wie er denn nicht weniger mit Papſt Julio / und dem Collegio der Kardinäle deßwegen Händel bekommen / und von ihnen nach Rom ſeines Rechts / alſo redet Iſthuanfius / geladē worden / auch viel Mühe gehabt / biß er dieſelbe zu frieden geſtellet / und wieder verſöhnt.

Es ſey nun gleich alles / was man dem München nachgeredet / wahr / oder falſch: ſo wird doch kein verſtändiger und gewiſſenhaffter Menſch dergleichen Verfahrung leichtlich preiſen / daß man / ohn einige Verhör / Verantwortung / und rechtliche Erkenntniß / einen Menſchen hinrichten laſſe; voraus / wenn die Sache auf bloſſen ſtarcken Argwohn maiſtens beruhet: der Kriegs und Staats-Raht ſage dazu / was

was er wolle. Viel ein anders iſts/ wenn der Anfall und die Verrätherey gnugſam erweißlich/ und man ſich/ ohne groſſe Gefahr/ des Verräthers nicht kan verſichern. Mit ehener Mühe/ hätte vielleicht Caſtaldo/ der ſeine Völcker in der Nähe hatte/ den Kardinal behende beym Kopff nehmen/ und nach Wien führen laſſen können.

Gewißlich wenn GOtt/ an dieſer Blut-trieffenden That/ hätte Wolgefallen getragen; würden die Thäter hernach nicht hinweder ſo unglücklich ihr Leben beſchloſſen haben. Denn alle/ die zu dieſem Tode geholffen/ ſeynd hernach in groß Elend und Trübſal gerathen/ und hat ihnen die Göttliche Rache anderswo vergolten/ was ſie in Siebenbürgen verdienet. Der Marggraf Paſſavicino ward/ ehe noch ein Jahr vergangen/ von den Türcken/ die das Ferdinandiſche Kriegsheer ſchlugen/ gefangen/ gegeiſſelt und geprügelt/ und muſte ſich hoch ranzioniren. Marcum Antonium ließ Keyſers Caroli des Fünfften Feld-Oberſter/ Ferdinandus Gonzaga/ wiewol einer andren Ubelthat halben/ an einen hohen Galgen aufknüpffen. Ortelius meldet/ der Kardinal von Trier habe ihn laſſen/ im Jahr 1557. zu Alexandria/ enthaupten. Der Ritter Campegio ward/ zu Augſpurg/ bey nächtlicher Weile/ mit andren/ ſtrittig/ und ihm die rechte Hand/ die er an Georgium hatte gelegt/ weggehauen; nicht lang hernach aber/ nemlich im Jahr 1562. in Gegenwart Keyſers Ferdinandi/ von einer ungeheuren wilden Sau zerriſſen/ und dermaſſen gezeichnet/ daß das Eingeweide auf

der

der Erden nachſchleppte. Capitain Merin (oder Monin) ließ/ zu S. Germain/ in Piement/ ſeinen Kopff für dem Scharffrichter/ fallen. Scaramuccia ward/ in Provence gevierthelt: Und die andre kamen gleichfalls/ durch allerhand Unfälle/ ſchändlich um ihr Leben.

Ja es wolte auch ſonſt/ nach des München Tode/ weder Stern noch Glück mehr/ihm Kriege leuchten. Siebenbürgen blieb nicht lang mehr unter Königs Ferdinandi Gehorſam; ſondern rebellirte/ und kam auf den jungen König Johann Sigismund. In Summa; des München Tod fiel dem König viel ſchädlicher/ weder beförderlich.

XX. Man ſagt/ des vorigen Tags/ da ſein Beichtvatter Meß gehalten/ ſey demſelbigen der Unfall begegnet/ daß er den Wein aus dem Kelch verſchüttet: welches damals zwar ſeiner Unvorſichtigkeit zugeſchrieben; nach ſolchem Erfolg aber/ als ein Vorzeichen ſeines Todes gedeutet worden.

Die XXIX. Geſchicht
von den Obriſten
Daniel Arcel/ Franz Hacker/ und William Heuler.

Inhalt.

I. Weſſen man den Obriſten Arcel für Gericht/ beſchuldiget.
II. Hackers Beſchuldigung.
III. Heulers Verbrechen.

IV. Wie

IV. Wie Axel in der Gefängniß in Worten und Gebärden verhalten.
V. Und von dem Seinigen Abſchied genommen.
VI. Hackers Beſetzung.
VII. Des Volcks Geſchrey bey ihrer Ausführung.
VIII. Axels Worte / zu dem Lieutenant von der Juſtiz:
IX. Zu dem umherſtehendem Volck.
X. Ob [illegible]len Hackers ſchrifftlich abgeleſene Rede / zu den Anſchawern.
XI. Wofür Axel / in ſeiner letzten Andacht / gebeten.
XII. Ihr letztes Ende.

ES iſt ſo wol dieſer andre / als wieder erſte Theil unſers Hohen Traur-Saals / von Engliſchem Blut / allbereit ziemlich naß worden: nichts deſtoweniger müſſen denſelben ihre noch etliche mehr beſprützen; und zwar diejenigen / welche das gröſſeſte Traur- und Meer-Gerüſt / ſo jemals in Engelland geſehen / nemlich die Steth-Bühne Königs Carls des Erſten / mit zugerichtet und befördert haben.

I. Unterdenen / die ſich / an dem Blut jetzt gedachten Königs / verſchuldiget / ſeynd befunden worden die Obriſten Daniel Axtel / Franz Hacker / und William Heulet; und demnach / im Jahr 1660. den 13. Octobris / vor Gericht geführt. Axtel ward angeklagt; 1. daß er das Hohe Hofgericht / indem dieſes den König verhört / ſowol auch den König ſelbſten / bewachet.

2. Daß er befohlen / die Frau niderzuſchieſſen / welche

welche dem Bratſchau/ als dieſer den König/ mit rauhen Worten antworten heiſſen/ auf das/ weiſen ihn gantz Engelland beſchuldigte/ wiederſprechen/ und im Gange geruffen/ er/ Bratſchau löge ſolches/ ſintemal mehr/ als die Helffte des Volcks dawider wäre.

3. Daß er das Volck/ etliche mal/ wollen zwingen/ Juſtiz! Juſtiz! zu ruffen/ und um Abſtraffung des Königes anzuhalten; und/ als ſie ſolches zu thun geweigert/ ſich erkühnet drauf zu ſchlagen.

4. Daß er/ zum Obriſten Hunks/ da derſelbe die Vollmacht für den Scharffrichter nicht wollen unterſchreiben/ in Cromwels Gemach/ geſagt: Ich ſchäme mich deiner/ der du anjetzt/ da unſere Schiffart dem ſicheren Hafen ſo nahe/ die Segel einziehſt/ bevor der Ancker ausgeworffen:

5. Daß er einen ſeiner Soldaten/ wider den König/ zum Zeugen geſtellet.

6. Etliche Kriegsknechte ausgeſchickt/ den gemeinen Scharffrichter zu ſuchen.

7. Das Blut-Urtheil vollziehen helffen.

Hierauf begehrte er/ Axtel/ zu wiſſen: Woher die Richter ihre Macht/ ihn gerichtlich zu verhören/ könnten beweiſen? Und bekam zur Antwort: Aus ſelbiger Macht/ die im 25 Jahr König Eduards des Dritten geſchehen wäre. Er zwar ſuchte ferner allerhand Ausflüchte/ ſich der Schuld zu entladen: weil aber die Zeugen/ wieder abgehört wurden/ und ſeine Schuld/ am Könige/ daraus erhellete: erkannte man ihn des Todes ſchuldig.

11. Nach dieſem kam Obriſter Franciſus Hacker

cker zur Verhör: welchem man/ in der Anklage/ vorhielt: daß er/ in des Königs Tod geholffen: Als man den König/ zum Blut-Gericht/ geführt/ die Wache gehalten/ und das Blut-Urtheil helffen ausführen: den König/ aus des Obersten Tomlinsons Händen/ empfangen/ und demjenigen/ der den König enthoptet/ überantworter; auch/ bey Vollbringung der Execution/ mit auf dem Blut-Gerüst gestanden/ das Mord-Beil selbst in Händen gehabt/ und also den König-Mord helffen vollziehen.

III. Zuletzt stellete man auch den Heulet vor/ und beschuldigte ihn: Er wäre einer aus denen gewesen/ die auf dem Mordgerüste/ vermummet/ in einem langen Rock/ erschienen: Ja! eben er wäre der Grau-Bart gewesen/ der den mörderlichen Beil-Schlag gethan/ und dafür hundert Pfund Sterlings empfangen/ samt der Verheissung/ daß er/ in Irrland/ solte befordert werden: Item/ er habe/ zum Hauptmann Taugood/ gesagt/ er trüge dessen keine Schaam; wolte es gern noch thun/ daferrn es noch zu thun wäre. Zudem bezeugte einer glaubwürdig/ daß er auf der Mord-Bühne seine Stimme gehört/ und seine Hosen unter dem übergezogenem Rock erkannt habe: Imgleichen/ daß er eine Larve mit grauem Bart/ und eine graue Parruck getragen: daher man ihn hernach/ unter dem ganzen Regiment/ **Großvatter Grau-Bart** genañt. Noch andre Zeugen fanden sich/ die eydlich bekräfftigten/ sie hätten es aus seinem Munde gehört/ daß er dem Könige das Haupt weggeschlagen/ und hundert Pfund Sterlings

lings dafür bekommen, auch/ daß sie Nachmittags/ mit dem gewöhnlichem Nachrichter geredet/ welcher gesprochen: Er dancke dem lieben GOtt/ daß er solche grausame Mordthat nicht verrichtet/ wie man zwar an ihm habe begehrt; wolte es auch nicht gethan haben/ da man ihm gleich tausend Pfund Sterlings hette angeboten.

Haulet aber soll solches alles trotzig geleugnet haben; nichts destoweniger/ durch viel Zeugen/ überwiesen/ und also schuldig erkannt/ verdammt/ und gleich den andren hingerichtet worden seyn. Was sonst seine Discursen gewest/ oder bey seiner Ausführung/ und Rechtfertigung/ vor Reden gefallen: davon findet man weiter keine Nachricht. Ja/ in der Histori der hingerichteten Englischen Richter/ wird seiner gar nicht gedacht.

IV. Als aber Obrister Artel das erstemal/ von seinem Examine/ wieder zurück kame/ in die Gefängniß/ und seiner betrübten Frauen ansichtig wurde, sprach er: Frau/ weine nicht! was kan mir das schaden/ daß sie mich bald in den Himmel schicken? Ich dancke GOtt/ daß ich so fren/ von den Schrancken zum Galgen/ gehen kan. Sie können mich/ weder nach Gottes/ noch ihrem Gesetze/ verdammen. Ist es auch jemalß erhöret worden/ daß ein Mensch/ um solcher Worte willen/ habe sterben müssen? Nachdem er abermal von Hofe kommen/ und sein Urtel empfangen; gieng er/ mit einer Bibel in der Hand/ dem Gefängniß zu/ und sagte: Ich werde mich dieses Buchs zum längsten/ noch ein paar Tage/ können

gebrauchen; dem ich aber desjenigen in Ewigkeit zu
nieſſen / ſo der HErr im Evangelio verſprochen hat.

Nachmals beſuchte ihn ein Edelmann / und zeig-
te an / daß er willens / in Irrland zu verreiſen: dem
befahl er einen Gruß an alle gute Freunde; ſchüttelte
dabey ſeine Ketten / und ſprach: deutet ihnen an / daß
ihr mich in Ketten und Banden geſehen habt / und
daß ich einen jeden Ring derſelbigen höher achte / als
eine Perl: Item; daß ich / um der alten guten Sache
willen / darinnen wir uns brauchen laſſen / in Be-
trachtung der Autheritet des Parlements / anjetzo ein
Märtyrer ſeyn werde. Was dann den König be-
trifft, wünſche ich demſelben ſo viel Liebes und Gutes /
als meiner eigenen Seelen. Aber man hat mich übel
gemartert. Man hette es auch wol im Thurn /
können thun / und mich nicht eben / mit ſolchem Ge-
ſchrey und Weſen / anhero bringen müſſen. Ich be-
gehre nicht / daß mein Blut auf das dritte und vier-
te Geſchlecht ſchreye / und über ſie komme: aber mein
Tod wird ihnen mehr ſchaden / dann mein Leben. Sie
haben / weder nach dem Geſetz Gottes / noch laut ih-
res eigenen Geſetzes / Urſach finden können / mich zu
verdammen. Der Hof hat mich betaurt: aber genug
ſey es / daß mein Nam Arzel heiſſe. Ich wünſche /
daß ich ſie alle dermalen eins in dem Himmel ſehen /
und antreffen möge.

Seiner guten Bekandten einer fragte ihn: Ob
er zum Tode gerüſtet wäre? dem antwortete er: Ich
kan noch nichts davon ſagen / ehe denn es zum ſterben
kommt. Ich darff mich noch nicht rühmen / biß ich
mein Gewehr nider geleget.

Seine

Seine Tochter tröſtete er/ mit dieſen Worten: Ich hinterlaſſe dir den HErrn JEſum Chriſtum/ zum Erfüller und Executorn meiner Hoffnung und Vertrauens gegen dir.

Eines Morgens warff die Sonne/ in die traurige Wohnung ſeiner Gefängniß/ einen frölichen Blick; das veranlaſſte ihn/ zu dieſen Worten: Ach! iſt es ein ſo herrlich und erfreuliches Ding/ die Körperliche Sonne anzuſchauen: wie weit herrlicher und angenehmer wird dermal eins wol ſeyn/ zu ſchauen und betrachten die Sonne der ewigen Freude und Herrlichkeit. Gleich hiemit ſchlung er dem Obriſten Hacker/ ſo neben ihm gefangen lag/ auf die Achſel und ſagte: Komm lieber Bruder/ ſey nicht traurig: morgen um dieſe Zeit/ werden wir bey unſerm himmliſchen Vatter/ in der ewigen Freude und Herrlichkeit ſeyn.

Bald hierauf kam ein Officirer/ der ihn/ in die unterſte Gefängniß legen ſolte: da nahm er/ von ſeinen guten Freunden/ Abſchied/ und ſagte/ als man bey der Kercker-Thür mit ihm angelangt; jetzt gehe ich hin/ in ein Roſen-Bette/ welches auch mein letztes Bettlein ſeyn wird.

Einsmal kamen ſeine anweſende Wolgönner/ mit ihm/ auf ein Geſpräch/ von dem Kriege in Irrland: denen erzehlte er/ was für einen ſcharffen Proceß er/ wider die Rebellen daſelbſt/ hette geführt; ſprechend: GOtt habe ihn gebraucht/ die Blutdürſtigen Feinde zu unterdrücken: denn ſo offt er betrachtet ihre blutgierige Grauſamkeit/ bey Ermordung und Hin-

richtung so vieler protestirenden Seelen/ wären ihm jederzeit zu Sinne kommen folgende Wort: Gieb ihr zu trincken von dem Blut; denn sie hat es wol verdienet: Offt mals hetten er/ und die seinige/ keine Quartier gegeben/ noch genommen; wiewol man/ zu Erhaltung sein selbst/ hette sagen können: Gebet/ was ihr von andren begehret. Aus welcher eigenen Bekennt ß/ man siehet/ was dieser Oberster für ein unbarmhertziger Soldat/ und recht blutgieriger bitterer Presbyterianer gewesen.

Zu einer andren Stunde/ war bey ihm/ nebenst andren guten Freunden/ eine geistliche/ unter den Presbyterianern sehr berühmte/ Person. Selbigen Mann faßte Obrister Artel bey der Hand/ und sprach: Ich habe etwas/ mit euch/ zu reden. Diejenige grosse und schwere Sache/ derentwegen GOtt über sein Volck so hefftig ergrimmet/ gehe mir sehr zu Hertzen; und das um so viel desto mehr/ weil man so gar wenig Freundlichkeit/ Liebe/ und guten Willen erzeigt denen/ so ihrer Meynung nicht beystimmen. Der Geistliche antwortete: Herr/ ich bin in Warheit dieser Meynung auch. Der HErr unser GOtt helffe uns allen/ und sey uns gnädig; damit wir sehen mögen/ worinn wir gefehlt/ und uns künfftige/ vor diesen und andren Mängeln/ uns hüten.

Auf diß/ hub Obrister Artel wieder an: Ich dancke meinem GOtt/ daß ich deßwegen kein sonderliches Beschwer habe. Aber ich/ (fing Obrister Hacker an) habe Ursach/ mich deßen zubeschweren. Artel setzte sich auf sein Bette/ schlug die Hände miteinander/ und sprach: wenn ich tausend Leben hätte; wolte ich sie

gerne

gerne/ um dieſer Sache willen/ verlieren. Ein eyfriger Geiſtloſer/ ſo dabey ſtund/ fragte: was er für eine Sache verſtünde? Dem Obriſter Artzel zur Antwort gab: Ich verſtehe diejenige Sache/ von welcher wegen wir/ von dem Parlement/ befehlicht und angetrieben worden/ zur Handhabung gemeiner Rechten/ und des Landes Freyheiten/ dazu wider die Einführung der Chor-Röcke/ und andrer Meßgewändte/ ſamt dem Buch der gemeinen Gebete (oder Liturgiæ) ſo aus dem Päpſtlichen Miſſal gezogen. Ich ſage euch/ daß dieſer Gebrauch der Chorröcken und Meßgewands/ ſamt dem Liturgi-Buch/ in Engelland nicht lang beſtehen werden: Denn ſie ſeynd nicht von GOtt geordnet/ noch von ſelbigem eingeſetzt.

Da haſtu lieber Leſer/ die hochwichtige Urſach/ warum dieſe irrſame Leute ſo viel Jammers/ Unglücks und Blutvergieſſens/ beydes andren/ und ihnen ſelbſten/ angerichtet! Nemlich Chorröcke/ Meßgewandte/ und etliche Gebetlein/ ſo doch Gottes wort gar nicht zu widern. Das iſt das genommene Aergerniß/ warum dieſe Chor-Rock-Märtyrer ſo ſehr geyfert/ und ſich träumen laſſen/ ſie ſterben vor die Sache Chriſti: da doch das Reich Gottes/ in dergleichen Ceremonien/ nicht beſteht/ auch denſelben nicht zu widern; ſintemal GOtt einen zierlichen Kirchen- und Prieſter-Ornat wol leiden kan/ ja/ im alten Teſtament/ ſelbſt angegeben hat. Die Liturgi/ ſo aus Chriſtlichen alten Kirchen-Büchern gezogen/ und GOttes Wort nicht ungemäß/ haſſen ſie/ aus blindem unverſtändigem Eyfer/ nicht anders/ als wie

ein teuffliches Buch: als wenn man nichts ausklauben/ noch das Gute erwählen/ und das Böse verwerffen könnte: so man doch wol frommer Heiden Sprüch/ zu Christlicher Erbauung/ mit gutem Gewissen/ auf der Cantzel/ im Munde führen kan. Aber der Satan/ als Urheber aller Spaltungen und Secten/ bemühet sich alles/ was weiß ist/ schwartz/ und das Schwartze weiß zu machen: damit das unterst oben gekehret/ und alle Christliche Liebe/ wo möglich/ unter den Christen ausgetilget werde. Aber wir müssen noch weiter Gedult üben/ und des Artels Discursen ein wenig länger zuhören.

Die Nacht zuvor/ ehe denn er solte gerichtet werden/ liessen ihm etliche seiner Gefreundten Gesellschafft. Dieselbe ermahnte er: Sie solten sich hüten/ denjenigen Wetter-Hanen ja nicht gleich zu seyn/ die sich nach der Zeit richteten/ und den Mantel nach dem Winde hencketen. Hiemit wandte er sich zu einem fürnehmen Officirer/ welcher fort für fort bey der Armee gedient/ aber vor weniger Zeit sich geändert hatte/ und sagte wider ihn: Bruder/ du hast grosse Schuld/ an diesem! Der HErr wolle es dir verzeihen: dann in Warheit du hast nicht die geringste Schuld daran. Jener antwortete: Ich bekenne/ daß ich der Sachen unrecht gethan. Ferner sprach der Oberste: Der HErr wolle dem armen/ elenden Leutenant C. N. verzeihen: dann er hat falsche Zeugniß wider mich gegeben/ und ist anjetzo an ihm erfüllet/ was geschrieben stehet: Ein Bruder wird den andern verrathen/ und zum Tode überantworten.

Von

Von dem Obriſten T. ſagte er / derſelbe wäre um die Helffte leichter worden / weder er ihn hätte geſchätzt. Und was (ſprach er) anbetrifft den Obriſten H. ſo hat derſelbige / wider den letzten König / am allerunhöflichſten procedirt: gleichwol darff er ſich / wider mich und Obriſten Hacker / zum Zeugen darſtellen.

V. Des Tages / da der Schlitten kommen / und ihn zum Tode hinaus führen ſolte / nahm er / nach verrichtetem Gebet / Abſcheid / von ſeiner Tochter / mit dieſen Worten: Halt ſtets in Gedächtniß den HErrn JEſum Chriſtum: der wird dir weit ein beſſerer Vatter ſeyn / als ich geweſen. Desgleichen letzte er ſich / mit ſeinem Sohn / ſchloß ihn in ſeine Arme / und ſprach: Mein allerliebſter Sohn! Ich wünſche dir / von Grund meines Hertzens alles Wolergehen an Seel und Leib. Jetzt muß ich dich verlaſſen! Setze aber alles dein Vertrauen einig und allein / auf JEſum Chriſtum / deinen Heiland: und liebe denſelben über alles; ſo wird es dir wol gelingen.

Nach dieſem / begehrte er ſeine Bibel / öffnete und hub dieſelbe empor / ſprechend: Dieſes Buch begreiffe den gantzen Handel / und kan ich ſolches wol / ohn einige Aergernüß / alſo tragen.

VI. Vom Obriſten Frantz Hacker / wird gemeldet / daß er / als ein Mann / der gar nicht beredt / wenig Scurſe geführet; iedoch / zum bevorſtehenden Tode / ſich willig und gern geſchickt. Seine Religion betreffend; hat er ſich / etliche Jahr hero zu der

Presbyterianer Lehre bekannt / und wird von ihme gerühmt / daß er / bey Leuten / im conversiren / aufrichtig und bescheiden sich gehalten / auch daneben ein gutes unsträfflichen Wandels beflissen.

VII. Wie nun die Stunde ihres Abschieds verhanden; führte man sie beyde aus der Gefängnuß / nach dem Schlitten zu / und auf demselben nach Tiburn / einem Ort / da man die Ubelthäter pflegt abzuthun / da ein Wagen bestellet war / der ihrer wartete: welchen sie / ohn forchtsame Geberden / hinauf gestiegen. Gleich darauf wurden sie mit Stricken gebunden / und vor ihren Augen der Scheiter-hauffen angezündt / darauf ihre gewürgte Körper hernach solten brennen. Indem man sie von dem Schlitten ab / und auf den Wagen setzte; schrie der umbstehende ungehaltene Pöfel: **Hencker! Hencker diese loß Buben! Hencker diese Mörder und Verräther! Hencker / treib den Wagen fort!** Als aber eine bekandte Person sie / von solchanen Unwesen und Geschrey / abhielt / sprechend: Lieben Herren / das gebührt euch nicht: der Leutenant weiß wol / was er gutun habe: ward das Volck still / und rieff weiter nichts; hörte dem Discours zu / welchen die beyde Obersten / auf dem Hencker-Wagen führten. Denn nachdem ihnen die Hände bestricket worden; wandte sich Obrister Artel gegen dem Leutenant / und redete ihn folgender Gestalt an.

VIII. **Herr Leutenant:** Ihr sehet / daß ich / laut der wider mich ergangenen Urtheil / auf diesen Richtplatz kommen bin. Begehre demnach / ihr wollet euch

helle-

belieben laſſen/ mir zu erlauben/ frey und ungehindert zu reden/ erſtlich zu dieſem umſtehendem Volck: folgends auch/ zu GOtt meinem HErrn: denn diß wird das letztemal ſeyn/ daß ich auf dieſer Welt werde reden. Wie ich denn verhoffe/ daß ſolches eurem Amt keinen Nachtheil werde bringen.

Herr/ (antwortete der Leutenant) ihr wiſſet/ daß der Hof euch verbotten/ zu reden. Denn/ was in den Schrancken geredt iſt auch daſelbſt ausgemacht/ und verabſcheidet worden; deßwegen/ allhie zu wiederholen/ unvonnöthen. Will demnach hoffen/ ihr werdet es dabey laſſen verbleiben/ eure Sache in acht nehmen/ und in keine ungereimte Reden ausbrechen. Daſern ihr aber die kurtze Zeit/ ſo euch noch übrig/ zu euren und des Volcks Nutzen anwenden wollet; wird euch niemand daran verhindern.

IX. Darauf fing Oberſter Axtel wieder an/ zu reden: Ich ſage euch/ daß die warhafftige Urſach/ darum ich ſowol dem Bürgerlichem Geſetz/ als der Religion verbunden/ in dieſem Buch Gottes begriffen (deutend hiemit auf die in Handen haltende Bibel) welches ich euch (indem reichte er ſie Monſ. Knowlis) hiemit überlaſſe.

Ihr ſehet allhie einen Menſchen/ der lebendig todt: Ich hoffe gleichwol/ daß ich ewig leben werde/ vermittelſt des Beyſtandes unſers HErrn JEſu Chriſti/ welcher der einige Mittler des ewigen Gnaden-Bundes Gottes iſt. Ich muß euch mit Warheit ſagen/ daß/ als/ vor dieſen letzten Kriegen/ dem Herrn gefallen/ mich/ vermittelſt des heiligen Pre-

dig-Amts/ aus Gnaden zu beruffen/ ich/ neben Herrn Simeon Ash, Hr. Love, Hr Woodcoke, und andern Kirchendienern/ einen gantzen Tag mit fasten und beten zugebracht/ und sie des Parlements Sachen/ damals dergestalt bevestiget und erklärt haben/ daß ich in meinem Gewissen gäntzlich überzeugt worden/ dieser Krieg wäre der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß. Darauf ich mich dann zu des Parlements Diensten verbunden/ gäntzlich dafür haltend/ und noch/ daß es des Herrn Sache gewesen. Weßwegen ich mein Leben jederzeit freywillig gewagt; wie ich dann auch dißmalen zuthun bereit.

Der Leutenant unterbrach ihm diese Rede/ und sagte: Herr/ nehmt euch in acht/ und bedencket was ihr redet.

Obrister Artel fuhr dennoch fort/ also zu reden. Und als jetzt das Werck des Herrn in Engelland verrichtet war/ führte mich das Glück in Irrländische Dienste/ also bin ich auch durch die Gnade GOttes der Englischen Nation alldort nutz gewesen/ und meine Schuldigkeit erstattet/ so viel mir der Orten anbefohlen und vertrauet worden.

Was diejenige Sache betriffe/ um deren willen ich anjetzo leiden muß/ geschicht solches allein wegen etzlicher Reden/ ich sage/ nur wegen etzlicher wenig Reden/ und um nichts anders dann um etzlicher wenig Worte willen: Ich habe bereits in meinem Gewissen dieser Urtheil widersprochen/ selbiger wird auch jetzt in dieser Stunde durch JEsum Christum widersprochen werden: Ich bitte GOtt von Grund

meines

meines Hertzens/ und von Grund meiner Seelen/ daß er allen denjenigen verzeihen wolle/ so an meinem Tode Schuld haben/ sowol den Zeugen/ als den Richtern und Geschwornen/ ja dem gantzen Hofe/ so die Urtheil ertheilt/ mich gäntzlich der Lehr unsers HErrn JEsu Christi gemäß verhaltend/ welcher beym Evangelisten Matthæo uns befihlt/ zu segnen die uns fluchen/ unsere Feinde zu lieben/ und für die/ so uns verfolgen/ zu bitten.

Nach dieser Lehr wünsche und begehre ich von Grund meines Hertzens/ daß der HErr ihnen eine wahre Reue verleihen/ und ihnen ihre Sünde nicht zurechnen wolle/ noch mein Blut rächen/ welches meines Erachtens/ weder nach dem Gesetz Gottes/ noch der Menschen/ mit Fug und Recht allhie leidet. Aber ich dancke meinem GOtt/ daß ich gewiß versichert bin/ ich werde bald in den Armen meines HErrn und Heylandes JEsu Christi seyn: und wann die Herrligkeit und Glantz dieser irrdischen Sonnen so groß/ (denn damals schien die Sonne sehr lieblich) wie viel gröser und herrlicher wird denn seyn die Herrligkeit und der Glantz des Sohnes Gottes unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi/ der da ist die Sonne der Gerechtigkeit.

Ich erachte hier nicht vor unbienstlich/ daß ich gegen euch etwas Meldung meiner Glaubens-Bekandtniß thue.

So wisset/ daß ich alles dasjenige glaube/ so im Alten und Newen Testament geschrieben stehet/ daß es in sich begreiffe die wahre Lehr aller Glaubigen:

Ich

Ich glaube allen heiligen Ordnungen Christi / und daß wir schuldig seyn / das gepredigte Wort mit Andacht und Ehrerbietung anzuhören / GOtt den Allmächtigen offt und viel durch ein andächtiges Gebet zu ersuchen / unserer Haushaltung gebührender massen abzuwarten / und in der Gemeinschafft der Heiligen zu wandeln. Was mich betrifft / so bin ich ein Mitglied einer solchen Versamlung / von welcher ich halte / daß sie wandle in den Wegen des HErrn JEsu Christi / und daß sie sey eine Versamlung und Gesellschafft der Widergebohrnen durch seine Gnade.

Ich glaube vestiglich / was der H. Apostel Paulus sagt / nemlich: Es sey ein theures werthes Wort / daß JEsus Christus in diese Welt kommen / die armen Sünder seelig zu machen. Und so dazumal der Apostel von ihm selbst gesagt / daß er der fürnehmste und gröste Sünder sey; wie vielmehr kan ich solches von mir sagen.

Liebsten Freunde und Lands-Leute / ich hab freylich grosse Ursach / mein elendes und unnützes Leben bitterlich zu beweinen / als welches dem Volcke Gottes wenig nutz gewesen / der Herr weiß / wieviel unreines in meinem Hertzen seyn würde / wann das Blut JEsu Christi solches nicht hätte abgewaschen und gereiniget / laut seiner unfehlbaren Zusage: Ich habe euch geliebet / und eure Sünden mit meinem eignen Blut abgewaschen und gereiniget; dann ohne das Blut JEsu Christi ist keine Vergebung der Sünden. Euch alle bitte und ermahne ich / ihr wollet die Sünde hassen / und für derselbigen ein Abscheuen

ſchehen tragen: Es iſt viel beſſer man leide / als daß man ſündige / dann wir müſſen alle dermaleins für dem Richterſtuhl JEſu Chriſti erſcheinen / und er / der Sohn GOttes / wird unſer Richter ſeyn. Dieſer heutige Tag iſt jenem in etwas zu vergleichen / deßwegen gedencket mit Ernſt dran: Ich wünſche euren unſterblichen Seelen ſo viel guts / als ich anietzo für meine zu empfangen gewärtig bin / thut allezeit gutes und ſetzt all euer Vertrauen auf JEſum Chriſtum den Sohn des lebendigen GOttes / und vertrauet auf ſeine Verheiſſungen und Zuſag: Widrigen Falls werdet ihr die Elendeſten unter allen Menſchen ſeyn / maſſen dann auch ich der Allerelendeſte geweſen wäre / wann ich mich nicht auf die Güte des HErrn / die er den ſeinigen im Lande der Lebendigen beweiſt / verlaſſen hätte.

Gebenedeyet ſey der HErr / welchem beliebet hat / mich in ſolchem Zuſtande anhero zu bringen: Die Mittel und Wege mögen ſeyn wie ſie wollen / GOtt hat ſeine Creaturen erſchaffen / daß er mit ihnen handlen könne nach ſeinem Belieben / und mir hat mein GOtt dieſe Art des Todes ſchon von Ewigkeit hero verordnet und beſtimmet. Unſer HErr JEſus Chriſtus hat offt zu ſeinen himmliſchen Vatter gebeten; Dein Will geſchehe: Das iſt der Will des HErrn. Er hat die Zahl meiner Tage beſtimmt / und meine Zeit ſtehet in ſeinen Händen. Es ſind viel / die ſich hefftig bemühen / die Gunſt und Gnad fürnehmer Fürſten und hoher Perſonen zu erlangen / aber eines jeden Gericht kommt vom HErrn. Als Pi-

latus

Jairus zu Chriſto unſerm HErrn ſagte: Weiſt du nicht/ daß ich Macht habe/ dich zu creutzigen? Antwortete er ihme: Du hätteſt keine Macht über mich/ wann ſie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Ich erkenne die gerechte Hand GOttes: Er iſt gerecht/ ich aber bin ein armer Sünder/ deßwegen will ich den Zorn Gottes willig tragen/ dieweil ich wider ihn geſündiget habe.

Es ſtehet auch von unſerm Heylande Chriſto geſchrieben/ daß er um der Freude willen/ die ihm fürgeſtellet war/ am Creutz gelitten/ und die Schmach verachtet/ jetzt aber ſitze er zur rechten Hand Gottes: und eben daſelbſten hoffe ich ihn anietzo zu ſehen in ſeiner herrlichen Majeſtät/ in welcher ihn alle Engel und heilige Menſchen anbeten/ und deßwegen verachte ich auch alle Schmach der Welt.

Unſer Heyland und Erlöſer JEſus Chriſtus iſt am Stamm des Creutzes geſtorben/ und war ohne Sünde; ich aber bin eine arme Creatur/ und ein groſſer und ſchwerer Sünder/ warum ſolte ich/ es beſſer haben als mein HErr und Meiſter/ der nicht um ſein ſelbſt willen/ ſondern um unſerent willen geſtorben/ daß wir durch ſeinen Todt das Leben/ und durch ſeine Armut viel Reichthum haben möchten; hat der HErr JEſus Chriſtus ſolches für ſein Volck gethan/ ſo ſollen wirs für keine Schmach achten/ daß wir um ſeiner willen leiden.

Dieſes war des Diſcurſes Ende. Folgends bedanckte er ſich/ gegen dem Lieutenant/ ſeiner ſonderbaren Höflichkeit/ und willigen Erlaubniß/ die er ihm hätte gegeben.

X. Hier-

X. Hiernechſt redete Obriſter Hacker/ mit ihm/ etwas beyſeits in gemein: und darauf fragte Obriſter Artel: Herr Leutenant/ müſſen wir beyde zugleich ſterben? Dieſer antwortete: Ja. Da hub Obriſter Hacker an/ ſeine Worte zum Volck aus einer Schrifft zu leſen/ die er in der Hand hatte. Selbige lautete/ wie folget. Lieben Freunde und Landsleute. Alle diejenige/ ſo biehero mich in meinem beſſern und glücklichern Zuſtande gekannt/ wiſſen wol/ daß ich kein groſſer Orator noch zierlicher Redner geweſen; und daß GOtt der Allerhöchſte mir die Gabe und Gnade der Wolredenheit nicht mitgetheilet/ wie andren/ meine Sachen ſcharffſinnig fürzubringen/ drum hab ich ſolches euch/ die ihr hie zu gegen/ kürtzlich anzeigen wollen: Als das Parlement den Krieg aus wolbedachtem Rath und Gewiſſens-Schuldigkeit angefangen/ hab ich mich/ als in einer gemeinen Sach/ auch dazu geſchlagen/ ſelbiger auch nach der Gnade/ ſo mir widerfahren/ nach Mögligkeit treulich beygeſtandrn.

Was dann anlanget dasjenige/ warum ich verurtheilet bin/ ſo verzeihe ich gern/ ſowol den Richtern/ den Geſchwornen/ den Zeugen/ als auch allen andern; Ich ſage Danck meinem GOtt/ zu dem ich jetzund gehe/ und vor deſſen Richterſtuhl ich Rechenſchafft geben muß/ daß ich nichts auf meinem Gewiſſen habe/ ſo mich beſchweret/ als ob ich einige Schuld trüge deſſen/ darum ich anietzo verurtheilt bin/ zweiffle auch nicht/ daß die deßwegen ergangene Urtheile nicht revocirt und widerruffen werden.

den. Ich wende mich anjetzo im Gebet zu Gott/ und wünſche/ daß alle diejenigen/ ſo GOtt förchten/ mit hertzlichem Seufftzen und andächtigem Gebet für mich bitten/ damit aus dieſem ſterblichen/ ich einen ſanfften Eingang in das unſterbliche Leben haben möge/ welches GOtt bereitet denen/ die in Chriſto JEſu ſeynd.

Unten ſtund ſein Nam geſchrieben.

Frantz Hacker.

XI. Nach Abſingung dieſer ſeiner ſchrifftlichen Rede/ bat er/ Obriſter Artel wolte/ in ihrer beyder Namen/ das Gebet zu GOtt verrichten. Worauf Artel die Zuſeher/ zum Aufmercken/ ſolcher Geſtalt aufmunterte. Ich wünſche/ ſprach er/ und begehre innigſtlich von allen denenjenigen/ ſo den HErrn förchten/ daß ſie diß mein Gebet anhören/ und mit uns ihre Hertzen erheben/ zu erſuchen den HErrn unſern Gott/ daß er uns verleihe die Stärcke/ und den Beyſtand ſeines heiligen Geiſtes/ getroſt von dieſer Welt abzuſcheiden/ und zu gelangen in das ewige Leben. Hierauf folgte das Gebet ſelbſt/ welches ziemlich lang währte. In demſelben/ bat er auch für die Stadt Londen/ daß GOtt ſein heiliges Evangel um/ dem gemeinem Weſen zum Beſten/ wolte darinnen immerdar predigen laſſen; dero Regenten/ und ganze Regierung ſegnen/ und verleihen/ daß ſie möchten ſeiner Ehren Inſtrumente und Werckzeug ſeyn: imgleichen vor die fürnehmſte Fürgeſetzte der Stadt/ ſo aus Obrigkeitlichem Befehl anhero gekommen/ der Execution zuzuſehen; daß es dem HErrn JEſu gefallen

fallen möchte/ ſich ihnen dergeſtalt zu offenbaren/ damit ſie allerſeits mit Freuden in dem Himmel zuſammen kämen/ und von ihme/ dem HErrn Chriſto/ mit ſeinen heiligen Armen umfaſſet würden: Endlich auch vor die Vollſtrecker des Blut-Urthells/ der ſeine Hände in ihrem Blut duncken ſolte; daß GOtt deſſen Seele/ mit dem allerheiligſtem Blut ſeines Sohns/ wolte waſchen und reinigen.

XII. Nach Verrichtung des Gebets/ ſagte er dem Leutenant von der Juſtiz nochmals Danck/ wegen erzeigter Höflichkeit: küſſte und umfing ſich hernach mit dem Obriſten Hacker/ ſprechend: Der HErr der Heerſcharen mache ſüß dieſen unſren Hintritt/ und verleihe uns eine ſeelige Fahrt in die ewige Herrlichkeit. Auf dieſe Worte/ zohe er ſein Käpplein für die Augen/ erwartend/ daß der Wagen unter ihnen weggezogen würde; hielt dabey ſeine Hände empor/ und rieff mit lauter Stimme: HErr JEſu/ nim auf meinen Geiſt! Als der Wagen aber noch ſtille ſtund/ ſagte er/ zum zweytenmal/ mit erhabener Stimme: O Vatter! in deine Hände befehle ich dir meinen Geiſt! Weil ſichs aber noch länger/ mit Forttreibung des Wagens/ verweilte/ indem der Fuhrmann (wie etliche dieſer Secte beygethane Perſonen ausgaben) geſprochen/ er wolte lieber Wagen und Roſſe verlieren/ als ſeine Hand anlegen/ einen ſolchen Menſchen zu erhencken: gewann Obriſter Artel Zeit/ ſeine Hände noch eins aufzuheben/ und dieſelbigen Worte nochmals zu wiederholen.

Zuletzt ſtieg der verordnete Hencker ſelbſt auf den Wagen/ trieb die Pferde an/ und ſchaffte/ daß die

beyde Obriſten in der Lufft hangen blieben: verrichtete hernach weiter/ was er an den vorigen Schuldnern des Königlichen Bluts hatte gethan.

Die XXX. Geſchicht von Jacob Baſilicus Heraclides/ mit dem Zunamen Deſpotes/ (oder Deſpota) wie auch Demetrius Wiſnowitzki/ Tomſa/ und andren.

Inhalt.

I. Die eitele Ehrſucht der Griechen.
II. Jacobus Baſilicus Heraclides/ gibt ſich aus für einen Stammverwandten der Deſpoten.
III. Findet gute Herberge und Unterhalt/ am Hofe Fürſtens Alexanders in der Moldau.
IV. Will aber den Wirth/ mit Undanckbarkeit zahlen/ und muß deßwegen nach Siebenbürgen entfliehen.
V. Von dannen weiter/ in die Grafſchafft Zips.
VI. Wird vom Laſcus aufgenommen/ und mit Geld-Mitteln/ zum Kriege befordert.
VII. Seine Völcker werden/ von den Polen/ geraumet.
VIII. Keyſer Ferdinandus beut ihm die hülffliche Hand.
IX. Was für Völcker/ mit Deſpota gezogen.
X. Deſpotes wird todt geſagt/ und ihm/ aus Liſt/ eine Leichfolge gehalten.
XI. Er kommt wieder der Polen Danck/ über das Gebirge.
XII. Fürſt Alexander zeucht/ mit groſſer Heeres-krafft/ ihm entgegen.

XIII. Wird/

XIII. Wird im Treffen überwunden.

XIV. Deſpotes hernach / von den Einwohnern / mit Freuden eingeholt:

XV. Rückt abermal wider Alexandern ins Feld: deſſen Reuter-Wachten / vom Antonio Siculo übel geputzt werden.

XVI. Antonius Siculus Deſpotæ Feldmarſchall / ſchlägt eine Brücke.

XVII. Alexander verzagt / an der Victori / und flencht ungefochten nach Conſtantinopel.

XVIII. Die Walacher nehmen Deſpoten / für ihren Fürſten / an / und läſtern Alexandrum.

XIX. Die Tartern / ſo zu Alexanders Dienſten unterwegens / kehren wieder zurück.

XX. Deſpotes greifft den Kirchen-Ornat an / um den Geld-Mangel zu erſetzen.

XXI. Alexander ſollicitirt / zu Conſtantinopel / ſeine Wiedereinſetzung.

XXII. Deſpotes ſchmiert / und erhält / beym Groß-Türcken / die Confirmation.

XXIII. Belohnet ſeine Helffer reichlich / und läſſt ſie von ſich.

XXIV. Wird von ſeinen rebellirenden Unterthanen belägert.

XXV. Unwillen und Feindſchafft / zwiſchen ihm / und Laſco.

XXVI. Urſachen / warum ihm ſeine Unterthanen aufſetzig worden.

XXVII. Sein ehrſüchtiges Dichten und Trachten.

XXVIII. Aufſtand der Walachiſchen Bauerſchafft / wider ihn; welche auf kurtze Zeit geſtillet wird.

XXIX. Aber bald / durch neue Auflagen / wiederum ſchwürig gemacht.

XXX. Die Walachen betriegen ihn / durch ein ausgeſprengtes falſches Gerücht / von den

Tartern / und rathſchlagen miteinander / wie ſie ſeine Leib-Völcker / mit Liſt / angreiffen / und menzeln mögen.

XXXI. Machen auch dieſelbige nider.

XXXII. Übertrumpeln das Schloß Nemethta / und belägern Deſpoten noch härter: welcher ihm viel vergeblicher Hoffnungen macht.

XXXIII. Deſpota gute Gönner / und Künſtler / werden allenthalben grauſamlich erwürgt.

XXXIV. Die Walachen werffen Tomſam zum Fürſten auf.

XXXV Die Belägerte im Schloß zu Suchau fallen tapffer aus / und nehmen den Belägerern ihre Stücke weg.

XXXVI. Tomſa bittet / vom Fürſten in Siebenbürgen / Succurs: muß aber die Belägerung aufheben; weil Wiſnowitzki / mit ſeiner Armee / aus Polen kommt.

XXXVII. Wiſnowitzki belägert Deſpotam aufs neue.

XXXVIII. Wird / von den meuchelliſtigen Walachen häßlich betrogen / geſchlagen / und gefangen:

XXXIX. Zu Conſtantinopel / an den Haken geworffen / und aufgehencket.

XL. Deſpotes läſſt ſich / durch albernen Rahr / verblenden.

XLI. Der Fürſt aus Siebenbürgen ſchickt den Walachen Hülffe.

XLII. Das zum drittenmal belägerte Schloß Deſpotæ hält ſich noch eine Zeitlang / und thut Schaden durch Ausfälle.

XLIII. Aber die Beſatzung tritt zuletzt / mit den Belägerern / in heimlichen Verſtand.

XLIV. Petrus Deyai wird / Verrätherey halben / von Deſpote / erſtochen:

XLV. Deſpotes / durch ſeine treuloſe Soldaten /

dem

dem Feinde übergeben; geſchmähet/und ſchändlich getödtet.

XLVI. Alexander kommt/ mit einem Türckiſchen Heer/wiederum in der Moldau an.

XLVII. Für welchem Tomſa/ und deſſen Schwatzgenoſſen/Reiß aus nehmen.

XLVIII. Alexander verfolgt etliche/ durch den Hencker; Tomſam aber und ſeine Geſellen/ durch Schreiben an den König in Polen: der ihnen den Kopff wegſchlagen läſſt.

XLIX. Etliche Gefangene werden/ auf ſeinen Befehl/ mit dem Strick/ erdroſſelt/ und viel Excellente erſchlagen.

EIn Menſch/welcher durch Betrug und Liſt/ nach der höchſten unverdienten Würde/ trachtet/der klettert gleichſam einen gähen/ abſchüſſigen Felſen hinan/ mit unverdroſſener Mühe/ Arbeit und Gefahr. Nachdem er aber die öberſte Spitze mühſelig erſtiegen; ſtöſſet ihm leichtlich ein Schwindel an/und machet/daß er/im Augenblick wieder herab rollet/ und den Hals abſtürtzt. Auf dieſer grauſamen Höhe/ſich/in veſtem Stande/ zu behalten/ das braucht ungleich gröſſere Kunſt; weder dieſelbe/durch klimmen und klettern/zu gewinnen. Ihrer viele haben ſich in das Regiment/ durch allerhand Practiken/ liſtig oder vermeſſentlich eingedrungen: wenige aber ſolches gerühmlich beſeſſen: weil ſie mit behörigen Tugenden nicht begabt geweſen/ durch welche die Herrſchafft beveſtiget wird. Dennweil bey ſolchen Perſonen/die das Regiment ungebührlicher Weiſe an ſich reiſſen/ mit der errungenen Hoheit/auch gemeiniglich der Hochmuth wächſt; hinge-

gen ihre vorige falſch-böſliche Unſeligkeit / wodurch ſie mancher Leute Gunſt hatten erworben / verſchwindet und der Tyranney den Platz laſſen muß: ſo verwandelt ſich auch ihr vormahls Gunſt-ſegen ihnen / in tödtlichen Haß und Neid: und ſchweren endlich ſowol Freunde als Feinde / wider ihren unerſättlichen Stolz zuſammen. Die Feindſchafft wird viel gröſſer / dann vorhin die Zuneigung war. Alſo müſſen ſie zuletzt fall'n und umkommen. Solchen Unglückſeligen muß man demjenigen beyſchreiben / deſſen wir derowegen Glücks-lauff folgende Hiſtori wollen erörtern.

I. Unter den Griechen / regiert inſonderheit die thörichte Eitelkeit und Begierde / daß mancher von ihnen / ob er gleich eines unedlen und geringen Herkommens / dennoch aus einem hohen Stamm ſich herrühren / und von dem Geblüt der Commenerum / Lascarum / Kaiſerinnen / Despoten / und Palæologen / ein Sprößling ſeyn will. Ja! theils erblöden nicht / gar vom Hercules / Æacus und Triptolemo / ihre Stamm-Linn herabzuziehen: ohnangeſehen ſattſam bekandt iſt / daß ſolche berühmte / oder durchleuchtige Familien / entweder durch die uralte graue Zeit / oder durch grauſame Wüterey der Türcken / mit der Wurtzel von dem Erdboden ausgeriſſen / und vertilget.

II. Mit dieſer ehrſüchtigen Kranckheit war auch behafftet Jacobus Baſilitzus / der ſich ſelbſten des Zunamens Deſpotes angemaſſet / und mit aller Gewalt in dieſes fürnehme Geſchlechte eindringen wolte: da er doch aus der Inſel Samos / oder / wie andere

andre wollen/ aus Candia/bürtig war. Er ließ/ unter dem gemeinem Volck/ zu Kronſtadt in Siebenbürgen/ eine Geſchlecht-Tafel umher lauffen/ mit dem Vorgeben/ daß der Römiſche Keyſer/ Carl der Fünffte/ ſelbige hätte genehm gehalten: und ſelbige Tafel hatte er/ wie man vermeynt/ von einem andrem Jacobo/ der ſich einen Fürſten von Paros (oder Zazynthus) und Samos gerühmt/ und dem dieſer Jacob Baſilicus für einen Waffenträger gedient/ nach deſſen Tode/ zu ſich gerafft.

III. Nachdem der Krieg/ zwiſchen Keyſer Carln/ und den Frantzoſen/ geendigt, hat er gantz Teutſchland durchgewandert/ iſt hernach in Polen/ endlich in die Moldau kommen/ und durch mancherley Liſt/ in des Moldauiſchen Fürſten Alexanders vertraulche Gunſt/ allgemach eingeſchlichen; weil er ſich vor einen Verwandten ſeiner Gemahlinn Rurandæ/ die aus dem berühmten und fürnehmen Stamm der Deſpoten entſproſſen/ ausgab/ und ſolchen den leichtgläubigen Barbern/ durch ſein gedrucktes Stamm-Regiſter/ gar meiſterlich einbildete. Weßwegen Fürſt Alexander eine Zeitlang ſich/ gegen ihm/ gar leutſelig und milde erwieſen/ und ſowol/ als die Fürſtinn/ ihn mit aller Nothdurfft reichlich verſorgte: nicht wiſſend/ daß er eine Natter im Buſem wärmete.

IV. Es war noch kein Jahr herum gangen/ als man laubte/ er trachte dem Fürſten nach dem Leben und der Herrſchafft: es mag nun gleich der Warheit gemäß/ oder nur ein bloſſer Argwohn geweſt ſeyn; wie dann gemeinlich der Tyrannen Sinnen

 ein

ein bequemes Zunder des Argwohns sind: daher er gedrungen ward / das weiteste zu suchen / aus der Moldau in die benachbarte Walachey / und von dannen weiter / nach Kronstadt in Siebenbürgen / zu fliehen. Der wilde Fluchte ihm sehr wol zu statten kam / daß er der Walachischen Sprache allbereit ziemlich kündig / die mit der Hispanischen und Italiänischen einiger massen verwandt: als welche ebensowol / wie jene / von den Römern / so von Trajano in Dacien geführt / ihren Ursprung gewonnen: allermassen solches noch auf den heutigen Tag / unzehlich viel Stellen reden / und mit den eingehauenen Römischen Buchstaben bezeugen.

V. Nachdem er zu Brasso / (oder Cronstadt) eine Weil verharret / und vernommen / daß der Moldauer ihn allda schwartz gemacht / und mit vielen Dräuen seiner / zur Straffe begehrte / auch Fürst Johannes Sigismundus / ihn auszuantworten / nicht ungeneigt wäre / hat er seinen Stab weiter gesetzet / und sich bey Nacht / durch Hülffe seiner guten Freunde / heimlich aus der Stadt gemacht: ist also lang hin und wieder herum geterminirt / biß ihn / da er allbereit von allen Mitteln gekommen / und keinen Rath mehr wuste / das Glück zum Alberto Łaſcus führte / der in der Graffschafft Zips / die mit Polen und Ungern grenzet / eine herrliche Landschafft besaß / und mit der Witwen Gerard Seredi einen grossen Reichthum erheirathet. Von diesem ward er aufgenommen / und freundlich bewirthet / er klagte demselben sein Elend / und wie ihm so gar nichts mangle / einem

seinem

seinem Herkommen wolanständige Kriegs-Tapfferkeit zu üben/weder die Spann-Ader des Krieges/ das Geld: bate zugleich/ Lascus solte ihm hierinnen Vorschub thun/und versichert leben/ daß solche Wolthat in seinem Hertzen nimmermehr sterben würde.

VI. Lascus hatte eine durchlöcherte Hand/ darinnen kein Gold lange ligen blieb/ sondern leichtlich heraus fiel; und war eben so begierig nach fremden Gut/ als geneigt das seinige zu vergeuden. Das überaus grosse Vermögen/ so ihm/von seinen Aeltern/ angeerbet/ und durch die reiche Braut vermehret/ fand an ihm einen so grossen Verschwender/ daß jedermann sagte/ er wäre zum Geld-verlieren geboren: und also war er/ für seinen Gast/ ein erwünschter Wirth: versprach demselben nicht allein ein Stück Geldes; sondern ließ sich auch vermercken/ daß er nicht üblen Lusten hätte/ auf gemeinen Verlust oder Gewinn etwas zu wagen. Wie er denn/nicht lange hernach etliche Fuhrwercke und Güter/ gegen zehen tausend Ducaten versetzte/ und das geliehene Geld dem Jacob verstreckte/ zugleich auch seinen Dienst und Beystand anbot.

Um selbiges Geld/ werden Völcker geworben: derer Anzahl zwar nicht übrig groß/ jedoch zum ersten Einfall in ein Land gnug zu seyn schien: sintemal Despotes (also werden wir hinfüro den Jacob nennen) gäntzlich vertrauete/wenn man zu den Moldauischen Grentzen gelangt/ würde es an einem starcken Zulauff/ von Reutern und Fußgängern/ nicht mangeln/ sondern diejenige ihm bald unter die Arme

greiffen / welche Alexanders ſeiner Tyranney müde / und eben ſo gern ihre Waffen mit ihm vereinigen / als wie ihre Gedancken und Rahtſchläge / mit den ſeinigen übereinkämen.

VII. Nachdem alſo einige Verbereitungen gemacht / und die geworbene Trouppen / mit acht Stücken Geſchützes / biß an das Gebirge / welches Ungern und Podolien ſcheidet / fortgerückt: haben ſie den Durchgang / auf Befehl Königs Sigismundi in Polen / von Reuſſen und Polen verlegt befunden. Denn hochgemeldter König wolte den Türckiſchen Keyſer Solymann nicht gern offendiren / damit / daß er dem Feinde ſeines Vaſallen / des Alexanders / einen Durchzug verzäunete. Als aber Deſpotes und Lascus / den verſperten Paß mit dem Schwert zueröffnen / unternahmen / wurden ſie / als welche einem ſo ſtarcken Gegenſtand nicht gewachſen / mit leichter Mühe zurückgeſchlagen / ihre Heer-Ordnung getrennet / und die Stücke ihnen genommen. Welchem Treffen der Woywod aus Podolien / und der Reuß Demetrius Wiſnowitzki / ein tapffrer Soldat / beygewohnet / und mit ſonderbarer Reſolution gefochten.

VIII. Wer hätte nicht ſollen gedencken / Deſpotes würde allen Muth / zu fernerer Unterfahung / allhie auf dieſer Wahlſtatt haben ligen laſſen? Aber der wachſende Baum ſeiner Hoffnung hatte viel zu hartes und dickes Holtz / weder daß er von einem Streich des Unglücks wäre gefallen. Er beſann ſich hurtig / ſetzte ſeinen rückzugen Fuß nach Ober-Ungarn / zum Franciſco Zat / der ein fürnehmer Königlicher

licher Befelhaber daselbst war. Bey diesem war er kaum / dem Namen nach / bekandt worden; als er auch seinen Glück- und Unglücks-Gefärten / den Lasum beredte / selbigen Cavalliter zu besuchen. Dann es hatte Despotes Fliegen-Art an sich / kunte bald schmecken / wo vornehme Personen von süsser Leutseligkeit vorhanden und setzte bald mit gröſſerem Anmuthen an / wenn er ein wenig Honigs / will sagen / Höflichkeit und guten Willens / gekostet. Er überredete Lasum gar leicht dazu: und erbiet dieser durch Geschencke und Verheissung / so viel / daß er ihnen beyden gern zuhörete / als sie erzehlten / was sie für Anschläge auf die Moldau / imgleichen was für Anhang und Hoffnung sie allda hätten / und was vor ein herrlicher Nutz / sowol insgemein / als einem jedwedern insonderheit daraus erspriessen könnte. Ja! er schenckte ihnen sein Hertz und Willen so gar / daß / im Namen ihrer aller / an den Keyser / eine Bittschrifft gestellet wurde / darinn sie verlangten / Seine Majestät wolte dero Vergunst und Hülffe verleihen / den Krieg wider Alexandrum wiederum vorzunehmen; sintemal es billicer und diensamer seyn würde / daß / in selbigem Fürstenthum einer regierte / der des Keysers hochverbundener Client wäre / weder ein solcher barbarischer Mensch / der ein Auszug aller Tyrannen / und den Türcken ergeben / hingegen den Völckern Christliches Namens gar schädlich und feindselig.

Der Keyser untergab solches Ansuchen seinen Räthen / die darüber unterschiedlich urtheileten. Etliche /

liche / die der Sicherheit nachgiengen / riethen ab; mit Vorſtellung / daß man den Groß-Türcken hiedurch leicht zu einem neuen Krieg dörffte reitzen. Andre / die etwas hitziger und friſcher von Gemüth / hielten es für kein gefähr- noch beſchwerliches Ding / wann man durch die Finger ſähe und geſchehen lieſſe / daß diejenige / welche ſich freywillig zum Despotes begeben / mit ihm ihr Heil möchten verſuchen; oder auch ſo man ihm gar eine Reuter-Zehrung ſpendirte: in Betrachtung / daß offt wol mehr / auf alle Schauſpiele verwendet würde: und ſtünde ſolches / beym Solymanno / leicht zu entſchüldigen / mit Fürwand / man könnte den Soldaten / die ſich des Schwerts nährten / nicht wol verwehren / ohn des Königs Wiſſen / anderen um Geld zu dienen: gleichwie nicht ſelten / in Solymanns Gebiet / dergleichen Begebenheiten vorfielen. Dieſe letzte Meinung hat vorgedrungen. Doch ſchrieb man dem Zay zu / er ſolte die Sache ſehr fleiſſig in geheim halten / und unterdeſſen ſolche Anſtalt machen / als wil dazu vonnöhen ſchiene. Dem Despotes wurden ſechstauſend Ducaten / zur Verehrung / geſandt.

XI. Nachdem Zay des Keyſers Willen verſtanden / der alle Rahtſchläge wolte / mit geheimer Verſchwiegenheit / bedeckt wiſſen; bringt er Antonium Siculum (Zeckler) einen berühmten und erfahrnen Kriegs-Oberſten / wiewol derſelbe anfänglich keine Luſt dazu hatte / durch ſeine Authorität / und Hoffnung reicher Vergeltung / wie auch durch groſſe Verheiſſungen Despotis / endlich dazu / daß er das

Com-

Commando dieſes gantzen Kriegszugs auf ſich nimt: gibt ihm auch zu Petrum Ruſſellium / einen Burgunder / welcher hundert Dragoner führte ; und erlaubte allen / die ſelbſt wolten / mitzuziehen. Denen ſich auch Johannes Villey / ein geborner Frantzoß / ſo aber in Ungarn ſich häußlich nidergelaſſen / mit hundert Reutern / und eben ſo viel Fußknechten / accompagnirte. Aus Schleſien / führte Peter Sedlitz / in höchſter Eile / hundert und funffzig Reuter / herbey. So begab ſich auch / von Caſchau / und andren Grentz-Beſatzungen / eine gewiſſe / jedoch geringe Anzahl Teutſcher Fußknechte dahin : alſo / daß die gantze Schaar ſolcher zuſammen geklaubten Völcker / ungefähr zween tauſend Mann machte. Einige wollen / es ſeyen / über tauſend ſechshundert / nicht geweſen.

Als dieſe Trouppen zuſammen gezogen ; begehrte Lascus den Krieg zu führen und zu dirigiren: aber weil Antonius ſonſt nichts wolte damit zuſchaffen haben / ſoferrn man ihm nicht das völlige Commando übergäbe / darbeſt auch die / aus ſo vielerley Nationen zuſammengeklaubte Völcker ihm am liebſten partiren wolten : ward ihm die Feldmarſchall-Stelle gelaſſen : Lascus hingegen verſprach / ihnen / mit einer extraordinar-Aſſiſtentz / beyzuwohnen.

X. Damit aber der Anſchlag deſto geheimer bliebe, beredeten ſich die Oberſten miteinander / und fanden rathſam / man müſte eine falſche Zeitung ausſprengen / Despotes wäre geſtorben. Solches Gedicht zu beglauben / ſtellet Lascus / zu Keßmarck (iſt

eine

eine Stadt/an der Grafschafft Zips) eine offentliche Leichfolge an/ und wird der leere Sarg/ von einigen Soldaten und Polnischen Edelleuten/ nach der Haupt-Kirchen zugetragen/ und allda zur Erden bestattet: als unterdessen Despotes/ in dem allerverstecktesten Winckel des Schlosses verborgen saß/und keiner von einer von seinen allergetreusten/ des Possens fundig war.

XI. Bald hernach gehen Despotes/ Lascus/und Antonius/ mit den Völckern/ und acht Stücken/ nach dem Reussischem Gebirge zu/ welches diesseits Podolien und Reussisch Leuenberg (oder Lemberg) ligt: Und weil sie wol wusten/ daß der Polnische Woywod/ der hievon Wind bekommen/ allbereit Völcker verschriebe/ ihnen den Paß zu sperren; bielten sie es/ mit der Eile/ und daß man die Alpen geschwinde überstreben müste/ ehe dann jener fertig würde: marschirten demnach so starck/ als immer müglich/ trieben den Hinterhalt/ so ihnen der Pol/ an zweyen Orten/ gestellet/ leichte zurück/ und nachdem der Kühnisten etliche nider gemacht/ liessen sie die verhauene Wege/ durch Bersen-räumung der fürgeworffenen Bäume/ wieder öffnen: und gelangten endlich an das Städlein Esseptz/ so an den Moldauischen Grentzen ligt; wiewol mit grosser Mühseligkeit.

XII. Alexander war/ durch die Polen/ gewarnet; hatte ein ansehnliches Heer/von fünff und zwantzig tausend Mann/ aufgebracht/und sich damit/ auf dem freyem Suchaitschem Felde/ gelagert: um die fremden

fremden Gäste / zu empfangen. Aber der gröſſere Theil seiner Armee bestund in Landvolck / und unbewehrtem Bauren-Gesindlein. Da er nun hörte / Despotes wäre allbereit über das Gebirge / und mit vielen sowol Teutschen / als Ungarischen Völckern (wie denn des Gerüchs Fernglaß alles vergröbet) an die Grentzen des Landes gekommen: zoch er / mit seinen Hauffen / fürter / und schlug über einen / zwischen beyde Armeen lauffenden Fluß / eine Brucke: ließ auch Geschütze dahin pflantzen; um dem Feinde das übersetzen zuverbieten.

Als Despotes solches merckte / und indem er neben dem Fluß her ritte / die grosse Heers-krafft Alexanders gewahr wurde / Gegentheils aber niemanden spührte / der zu ihm überzugehen begehrte: beguñte er / an seinem Vorhaben / zu verzweiffeln / und auf die Flucht zu sinnen: dazu es auch gewißlich wäre gelanget; wenn nicht Antonius einen listigen und sehr dienlichen Fund gepracticirt / und die Völcker / unter dem Schein / als suchte er / besser hinab / eine seichte Durchfahrt / an das Ufer geführt hätte.

XIII. Alexander läßt / auf Raht seines Feld-Obersten / nicht ohne grosse Mühe / die Stucke dahin schleppen / und seine Unterfahrendheit machte / daß selbige ihm gar nicht kunnten zu Nutzen kommen / denn gleich darauf kehrten Antonii seine Hauffen / anbefohlener massen / schnell wieder zurück / bemächtigten sich der Brucken / samt den Stücken / und verschafften dem Nachzug dadurch einen sicheren Ubergang. Antonius zoch / mit seinen Trouppen / am ersten über

die

die Brucke/ nachdem er Deſpotam und Lascum/ zur Reſerve/ beſtellet/ und Petro Delio/ dem Oberſten über die Fußknechte/ befohlen/ ſich nach Deſpotis ſeiner Ordonnance zu verhalten/ und das Geſchütz/ wann er würde Ordre geben/ auf den Feind zu löſen. Auf ihn/ folgte Ruſſellus/ mit den Burgundern/ und Delius mit ſeinem Hauffen; Stephanus Balogus marſchirte/ ſamt dem Fußvolck/ hernach. Ein Theil deſſelbigen/ welchen beſagter Delius führte/ zuſamt dem Geſchütze/ deßgleichen Lascus und Deſpotes/ zogen am allerletzten hinüber. Das Heer ward/ in zween Hauffen/ getheilt/ und gieng zur Stunde auf den Feind loß.

Die Walachen und Janitſcharen/ derer/ in Alexanders ſeinem Heer/ bey die zween tauſend ſollen geweſen ſeyn/ wie ingleichen die Türckiſche Reuter/ vermogten nicht den erſten Anſatz der Antontaner zu beſtehen: angemerckt ihre Pferde alſobald zurückflohen/ und den Reuter entweder abwarffen/ oder wider ſeinen Willen mit ſich fort in die Flucht riſſen: weil ſie das ungewöhnliche Krachen der Piſtolen/ Röhre/ und Mußqueten nicht ertragen kunnten; woferrn anders ſelbige Reuter nicht/ aus Untreu/ die bey dieſen Barbern ſonſt ſehr gemein/ willig den Platz geräumt/ und Alexandrum verlaſſen. Antonius/ nebenſt den Burgundiſchen und Frantzöſiſchen Dragonern/ ſetzten ihnen geſchwinde nach/ und erlegten ihrer eine groſſe Anzahl. Unterdeſſen griffen Deſpotes und Lascus Alexanders-Heer ſpitzen an/ mit groſſer Furi: und/ weil Antonius/ mit ſeinen ſieghafften

hafften Trouppen / dazu kam / brachten sie denselben gleichfalls in die Flucht / eroberten viel Fahnen / samt allen Stücken / und behielten also die Victori.

Man will / daß des Tages bey drey tausend Menschen / und fast alle die Janitscharen / drauf gangen / auch eine grosse Menge gefangen sey: welche dennoch Despotes / auf Gutachten Easi und Antonii / wiederum frey gelassen: damit er ihm eine Gunst bey den Walachen zuwegen brächte / und ihre Gemüther an sich benckte.

Alexander fochte selbst / vorn an der Spitze / mit Alexandrinischer Tapfferkeit; aber nicht mit Alexandrinischem Glück. Denn er stritte zwar / für seine Person / sehr ritterlich; hub auch einen kühnen Ungarischen Reuter / der sich an ihn gemacht / aus dem Sattel. weil aber die seinige / hinter ihm / so liederlich die Flucht gaben / und ihn / mit wenig Leuten / im Stich liessen; muste er solcher Hasen-Spuhr endlich nachfolgen / und der Sicherheit flüchtig nacheilen.

Wiewol aber Anfangs nicht sonderlich scharff gefochten wurde / weil das frühzeitige Durchgehen der Walachen und Moldauer beyde Theile solcher Mühe überhoben: seynd doch / sowol in der Flucht / als in einem grossen umzäunten Garten / dahin sich viel Land-Völcker retirirt hatten / auf zwey tausend Menschen erschlagen: und viele / die dort Bäume hinaufstiegen / herunter geschossen / nachmals auf der Erden vollends erstochen worden: dannt man heut oder morgen nicht sagen möchte / sie wären ohne sonderliche Blutvergiessung / des Landes mächtig

worden. Antonius/ welcher gleich anfangs gesagt/ der Sieg bestünde in der Eilfertigkeit/ hat/ selbiges Tages/ grosse Ehre eingelegt/ und den Ruhm eines fürtrefflichen Feldobersten warner: indem er viel Dinges selber verrichet/ auch die seine so sehr wol geordnet/ fleissig aufgemuntert/ und dadurch die fürnehmste Ursach zur Uberwindung gegeben. Dieses Treffen ist/ am Tage vor Martini/ im Jahr 1561. gehalten: und hat es Despotes/ in dem Städlein/ so der Jayger Marck genannt wird/ allem Verlauff nach/ imgleichen die Obersten dabey/ aufs Leben/ gar künstlich lassen abmahlen: als ihm damals noch verborgen war/ was ihm selbsten zuletzt das Verhengniß noch für ein Ende hätte entworffen: denn so er solches hette gewust/ dürffte ihm die Eitelkeit bald aus dem Sinn entfallen seyn. Wiewol dieses Gemähl/ gleichwie alle seine andre Wercke nachmahls/ als er umgekommen/ mit frischem Kalck überstrichen und ausgelescht/ gleich wie auch die Kirche/ welche er in dem Städlein Bachlo/ zu seines Vatters Ehren-Gedächtniß/ hatte angefangen zu bauen/ und allbereit sechs Elen hoch vom Grunde aufgeführet/ durch den wütenden Pöbel/ auf den Grund wiederum zerschleifft.

XIV. Vor der Schlacht/ hat Alexander/ als ob ihms sein Hertz sagte/ daß selbige auf seiner Seiten übel ablauffen würde/ seine Gemahlinn und Kinder/ samt allen Schätzen/ die sehr groß/ und dem armen Lande aufs grausamste abgepreßt waren/ nach der Donau vorausgeschickt/ und den sämtigen befohlen/

so bald

so bald sie würden hören / daß es ihm im Felde mißgelungen / gleich damit über die Donau zu eilen. Welches sie auch fleissig beobachteten: weßwegen Despotes / ob er ihm gleich die allerleichtesten und schnellesten Reuter nach accommendirt / weder ihn selbst / noch etwas sonderlichs von seinen Sachen / erhaschen können / ausserhalb einen einigen Wagen / der ein wenig Geräths führete / so nicht sonders viel werth. Weil ihm aber das Glück im Felde so ungewöhnlich gefuget / und der Sieg ihm gleichsam zugeflogen: ruckete er gerade auf die Fürstliche Residentz Suchau zu: die sich / weil vorhin alle Affection gegen dem Tyrannischen Alexander bey den Unterthanen erkaltet war / nach dem Ausgange des Treffens richtete / und ihn mit Freuden aufnahm. Die Bischöffe / Obersten / und Beamten unter dem Volck / zogen ihm entgegen / und begleiteten ihn prächtig / mit triumphirenden Frolocken ins Schloß hinein.

Er selbst achtete sich darum des Fürstlichen Stuhls noch nicht versichert / so lang Alexander / welcher / seiner Muthmassung nach / jenseit der Donau seyn müste / noch im Lande / und mit einigen Völckern versehen wäre. Daran er auch nicht irrete. Denn dieser samlete die Hauffen des zerstreueten Kriegs-Heers bald wieder zusammen / rief daneben die Türcken zu Hülff / die ihm fünff tausend Mann / und unter andren eine starcke Anzahl Janitscharen ins Lager schickten / an den Fluß Hieraſſus / welchen die Einwohner sonst Prutham nennen. Wie er den gleichfalls den Fürsten Mirce / aus der Berg-Wa-

lachey / zum Beystande erwartete. Als demnach Kriegs-Rath gehalten wurde; machten die Walachen Alexanders jetzige Kriegs-Macht viel geringer / weder sie war / und riethen / er solte nur den gröſſeren Theil seiner Völcker wider ihn schicken. Ob sie solches redlich oder falsch gemeynet und trauend / gewünschet haben / daß er möchte übel anlauffen; kan man nicht wissen. Antonius aber wolte solchen Rath nicht gut heissen/daß man die Armee theilete: sondern rieth/ man solte alles Landvolck aufbieten / und also gesamter Macht dem Feinde begegnen. Mit Versprechen/ wann gleich die Einwohner in grosser Menge erschienen/so wolte er sie dennoch also wissen unter zustellen/ daß sie von den Teutschen / Frantzosen / und Ungern leichtlich könten in Zaum gehalten werden. Diesen Rath beliebte Despotes: und kamen darauf in kurtzer Zeit / bey die fünff- und zwantzig tausend Mann gen Suchau zusammen. Mit solchem Heer / und der vorigen Armee von geworbenen Völckern / marschirte man / nebenst zwey-und dreyssig Stücken / gegen den Feind an / und schlug das Lager in offenem Felde.

Ihrem Gegentheil war solches unverborgen / darum warff derselbe / bey der Stadt Husi / die Brucken ab / gegen Alexanders Lager über / fand sich ein kleines Fuhrwerck / so in wenig Bauren-Hütten bestund: dahin ließ Antonius die Stücke bringen / und diese fein ordentlich / zwischen solchen Bauren-Häuslein / stellen. Die Teutsche und Ungarische Musquetirer versteckte er heimlich unter dem Gesträus und Busch-

Buschwerck / oder bey dem niedrigen Ufer des Flusses: ihnen gar hart einbindend / ohn sein Geheiß kein Geschütz / noch Rohr / oder Musquet los zubrennen.

XV. Als der Feind / unter welchem die Türcken vermischet waren / die Lantzen ihres Gegentheils von fernen erblicket, seynd zwey tausend Reuter / die unter dem Feld-Hauptmann Mozocco / jenseit des Flusses auf der Wache stunden / näher herbey geruckt / und hat genannter Mozoccus / auf gegebene Parol / mit Antonio eine kurtze Unterredung gehalten; die Stücke und Musquetirer aber nicht sehen können / als welche von den Pferden bedeckt wurden. Die Türcken lieffen auch / mit gantzen Geschwadern / hinzu; um den Antonium und das Lager Despotæ zu sehen: in Meinung / sie wären / vermittelst des zwischenfliessenden Stroms / gantz sicher / und aller Gefahr oder Liſt entnommen. Da befahl Antonius / alle Stücke mit eins unter sie abzulassen; ließ zugleich die Musquetirer / in die dickste Hauffen / Salve geben: wodurch ihrer eine grosse Menge / wie das Korn vom Hagel / zu Boden geschlagen / und überaus viel Sättel geraumet wurden. Ihrer viele / so zwar nicht gleich todt blieben / fühlten sich dennoch tödtlich getroffen und verwundt: die übrigen flohen / zum Alexander / ins Hauptlager.

XVI. Hiernechst fand Antonius nicht dienſam / länger zu verweilen; sondern nöthig / mit dem Alexander zu schlagen / ehe denn der Fürst Mirze / und die unterwegens begriffene Tartarn ankämen: hieß demnach / die ruinirte Brucke eilends ergänzen. Zu

welchem Ende/ ſchleunig viel groſſe Väſſer zuſammen geführt/ und mit Stricken aneinander gebunden/ oder/ bey Ermanglung derſelben/ mit dünnen Zweigen von Eych- und Bircken-bäumen/ gekuppelt wurden: darüber man aus Weiden und andern zähen Sträuchen geflochtene Brucken legte/ und dieſe mit Stroh und Spreuern oben bedeckte. Unterdeſſen daß man daran arbeitete/ ſetzte das am Ufer gepflantzte Geſchütz die Brücke/ und derſelben Verfertiger/ in Sicherheit/ wider die feindliche Verhinderung: und paſſirte man/ innerhalb zween tagen/ mit der Armee hinüber zu gehen.

XVII. Aber Alexander wolte deſſen nicht erwarten: Sondern/ als er ſpührte/ daß die Brücke ſchier fertig/ und der Feind mit dem Geſchütz/ und Muſquetierern/ vom überlesen/ auch die ſehnlich-verlangte Hülffe der Berg-Walachen und Tartern annoch nicht vorhanden/ überdas ſeine Leute ſehr wanckelmüthiger Natur/ und ihm ihre Treu verdächtig; gab er den Muth verloren/ brach geſchwinde auf/ und ſetzte bey den Städten Achyllea und Moncaſtro (oder Bialogrod) über die Donau; welche daſelbſt den Neſter-Strom (ſonſt Tyras genannt) zu ſich nimt; nahm ſeinen Weg endlich auf Siliſtria/ und endlich nach Conſtantinopel/ mit ſeinem gantzen Hausgeſinde. Die übrige entflohen/ wohin ein jeder kunnte.

XVIII. Durch ſolche abermahlige groſſe Wolthat des lachenden Glücks/ und beynebenſt durch ſonderbare Kriegserfahrenheit Antonii/ erhielt Deſpotes den Sieg/ faſt ohne Blut/ und einiges Menſchen

ſchen Verluſt: kehrte alſo/ unter frolockender Glückwünſchung der Walachiſchen Glücks-Diener/ wiederum nach Suchau. Hernach wurden/ wordurch/ in alle Städte/ Heerolden ausgeſchickt/ den Einwohnern/ in ſeinem Namen/ zu gebieten/ daß ſie die Waffen/ ſo bisher/ für ihren vorigen Fürſten/ verantwortlich geführt worden/ nunmehr niderlegen/ und weil jenen ſeine groſſe Grauſamkeit gegen die Unterthanen vom Stuhl und Regiment geſtürzt/ ihm/ als deſſen gütigem und freygebigem Nachfolger/ hinfüro gehorſam leiſten ſolten: Wer ſolches verabſäumen/ und ſich der ſchuldigen Pflicht äuſſern würde; der hätte ſeinen Hals verwirckt.

Weil ſie denn/ Alexanders halben/ nichts mehr zu förchten hatten: drehten ſie ihre Zünglein/ mit den Wetterhanen/ nach dem Wind: wie der leichtſinnige Pöfel pflegt: ſchalten Alexander einen Erzböſewigt/ und gottloſeſten Tyrannen/ für welchem Phalaris ein heiliger Engel/ vermaledeyten und verſpeyten ſeinen Namen aufs ärgſte/ den ſie kurtz zuvor/ mit Forcht und Zittern/ geehret: wünſchten/ im Gegenſatz/ Deſpotæ langes Leben/ glückſelige Regirung/ und alle Wolfahrt: der aus dieſem einigem Exempel/ leicht hätte können abnehmen/ wie weit ſich/ auf die Feder-leichte Gunſt des gemeinen Manns/ zu verlaſſen.

Vier der fürnehmſten Edelleute führten das Volck/ zu ſeinen Dienſten/ inſonderheit an: nemlich Bernau Land-Oberſter zu Pferde, (Equitum Provinciæ Magiſter,) Moczocius/ der Hof-Marſchall;

Serotza / der Künstler / welchen der Walach / nach Griechischer Red-Art / Logothetem nennet; und Georgius Revelles, bürtig von Wien in Oesterreich / Johannis Revells / des Burgunders / und weiland selbiger Stadt Bischoffs / Bastard-Sohn (wie man ihn / nach Isteuanfii Meldung / ausgemein davor gehalten) welcher Georgius dem Alexander / oder vielmehr seiner Fortun / lang aufgewartet. Dieß vier Personen haben / beym Despota / nachmals viel gegolten: wiewol der leste / nemlich Georgius / allein redlich / und biß ans Ende / bey ihm verharret, die ersten drey aber ihre / am Alexander begangene Untreu / durch auch schändlichern frischen Meineid wieder ersezet / und eben so liederlich hernach Despotam vom Leben und Regiment verdrungen / als wie sie ihm zuvor Anlaß gegeben / das Fürstenthum zu erobern.

XIX. Mirces / der Walachische Fürst / und die Tartern / seynd / wie Alexanders Flucht erschollen / wieder zurück nach Hause gangen.

XX. Despotes hatte nun ein Land: aber kein Geld: denn die Moldau war / so durch Alexanders Tyrannen / so durch den Krieg / ganz von allen Mitteln erschöpfft: daher diesen neuen Fürsten / gleich Anfangs / grosse Beschwerlichkeiten umringten / am allermeisten aber der Geld-mangel druckte. Denn die tägliche schwere Ausgaben zerrten nicht: wiewol dennoch unterdessen die Renetkammer ruhete / nachdemmal ihr Igel / der Alexander / ihr so wenig Ruhe hinder gelassen / sondern alles metallene Blut abgesogen / ja gar dieselbe ausgeraubt hatte: daher sie

Despota

Deſpotæ ſeinen Kriegsleuten/ auf den gebührenden Sold/weder Heller noch Pfenning entrichten kunnte.

Was Rahts? die Volcker abzudancken/ ſchien gar nicht rahtſam: weil man noch nicht wuſte/ ob der gewiechte Alexander die Verzweiffelung oder Hoffnung im Schilde führte/ noch wie Keyſer Solymann dieſe gewaltſame Einnehmung der Moldau würde verſtehen. Man legte endlich die Soldaten in die Winterquartier/ dem Lande aber eine Steur auf/ und ſetzte auf jeglichen Kopff einen Ducaten. Nachdemmal aber dieſe Kopff-Steur ſo bald nicht mochte aufgebracht werden/ wie zwar die ungedultige Noth erheiſchte: muſte ein gewaltig-groſſer Leuchter/ welcher von lauterem Silber/ und durch Alexandern in ein Griechiſches München-Kloſter verehret war/ in den Schmeltz-Ofen ſpatziren/ und auf Deſpotæ Befehl vermünzet werden. Von ſolcher Leuchter-Münze/ wie auch von den Land-Collecten/ Zöllen und Schatzungen/ ward die Soldateſca ausgezahlt; die Affection und Neigung der Einwohner aber zugleich/ nebenſt gedachtem Leuchter/ umgeſchmeltzt/ und in heimiſchen Unwillen verwandelt: denn es verdroß ſie hefftig/ daß man heilige und GOtt-geweihete Sachen hinwegriſſe/ und dem Landsknechte in den Seckel ſchöbe.

XXI. Inzwiſchen klagt Alexander/ zu Conſtantinopel/ dem Groß-Türcken ſeine Noth und erlittene Gewalt/ und wirckt/ durch vielfältiges ſupplicirens/ ſo viel aus/ daß dem Begler beg von Griechenland Ordre ertheilt wird/ ihn wieder in ſein Land einzu-

ſetzen. Dem Könige in Polen ruckte Solymannus verwerflich für/ daß er Deſpotæ einen Durchzug verſtattete/ und ermahnte ihn/anjetzo dem Beglerbeg/ zuzuziehen/ alle mögliche Beförderung zu thun.

XXII. Deſpotes hingegen/ der wol wuſte/ daß bey den Türcken/ um Geld/ alles feyl; kauffte ihm dieſe Gefahr von der Haut/ mit köſtlichen Geſchencken: und ſchickte Geſandten an die Ottomanniſche Pforte/ erbot ſich/ durch ſelbige/ zur Huldigung und Treu/ und verſprach jährlich zehen tauſend Ducaten mehr zu contribuiren/ weder der vertriebene Alexander gethan. Durch ſolche güldene Waffen/ ward die Türckiſche Heermacht bald zurückgetrieben: und kam/ über männigliches Gedencken und Vermuthen/ von der Porten die Confirmation/ daß er im Beſitz des Fürſtenthums ſolte beſtetiget ſeyn/ und verbleiben. Der Beglerbeg iſt hierauf contramandirt/ und Deſpotæ/ zum Zeichen der Beſtetigung/ durch etliche Cheuſſen/ eine Fahne/ Säbel/ und Kolbe (Puſikan) mit Gold und Silber geziert/ überſandt worden.

XXIII. Wie alſo/ wider vieler Leute Einbildung/ alles in Ruhe geſtellet/ und dieſe tyranniſche Invaſion/ von dem gröſſeren Tyrannen/ beſtetiget: wird Antonius Siculus/ mit herrlichen Geſchencken/ die er auch wol verdient hatte/ vom Deſpota/ begabt: darunter eine gute Summa Goldes und Silbers/ ſo viel man nemlich/ bey gegenwertiger Gelegenheit/ kunnte zu wegen bringen; ingleichen koſtbare Goldgewircke/ und mit theurem Pelzwerck gefütterte Kleider/

Kleider / Sebel / Schwerter / allerhand Kriegszeug / und fürtreffliche Pferde / so mit prächtigem Geschirr geschmückt waren. Womit derselbe abscheid / und seinen Weg nach Hause genommen: nachdem er zuvor Petrum Duval / welcher beym Despota blieb / und im Schloß zu Sneham / die Besatzung commandirte / fleissig ermahnet / dem Despotes treue Dienste zu leisten / auch die Einwohner gleichfalls / zum Gehorsam und Pflicht gegen ihm / anzuhalten.

Alberto Lasco erzeigte er sich gleichfalls danckbar; zahlte ihm / ohn die hochaufgelauffene recht Fürstliche Unkosten / womit dieser täglich viel verschwendender Prasser dem Hofe sehr überlästig fiel / die geliehene zehen tausend Ducaten: welche ihm geschencket seyn / und ins künfftig die Schuld von neuem abgeführt werden solte: übergab ihm unterdessen das Schloß Hunina / zu freyer Besitzung; darauf Lascus einen Polnischen Edelmañ / Johannem Praskonium / zum Pfleger verordnete. Wiewol / unlang hernach / unter ihnen / ein grosser Unwill entstanden / welcher dem Despotæ nachdem seine Sachen Krebsgängig worden / zum Fall und Untergang gerathen: immassen nachgehendes soll weiter erklärt werden.

Johannes Petrus Rossellus verharrete nachmals auch / nicht übrig lange / bey ihm: wie sehr ihn Despotes auch / länger zu verstehen / bate. Er entschuldigte sich / daß seine Kriegs-Pflicht und End / womit dem Römischen Kayser Ferdinand er wäre verbunden / ihn wieder zurück nach Ungarn forderte: darum durffte und kunnte Despotes ihn / als einen

braven

braven Soldaten / der ihm / bey Einnehmung des Fürstenthums / einen ausbündig-guten-Reuter-Dienst gethan / nicht aufhalten: ließ ihn demnach gar mildehätig begabt von sich / und gab ihm selber / auf eine Tagreise / das Geleit. Aber / gleich in der ersten Nacht / wurden ihm ein paar stattlicher Rosse / so er von Despota hatte bekommen / gestolen: und hafftete der Argwohn beym Devaj gar vest / Despotes hätte die Pferd-Diebe selbst heimlich angestifftet: wodurch sein Gemüht nicht wenig von ihm entfremdet worden / und er / mit Unwillen / durch Reussen / wieder nach Caschau heimgekehrt.

XXIV. Bißher hat das Glücks-Rad Despoten noch allezeit in die Höhe getrieben: wird aber jetzo zur Revolution kom̃en / und ihn wiederum zu Erden neigen / ja gar in die Erde stürtzen. Es stehet / ob wäre alle Fortun und Tapfferkeit / mit seinen Helffern / herein / und mit eben denselbigen wiederum hinausgezogen. Kaum war er ein paar Jährlein im Regimente gesessen / da belägerten ihn / im Schloß zu Sychau / seine Unterthanen / und setzten ihn in so grosse Gefahr / daß er schleunig einen Ungern / Namens Valentin Præpestuari / an den Keyser Maximilian / der damals eben solte gekrönet werden / spedirte / und seine Majestät um Hülffe anrieff. Demselbigen Ungarn befahl er gleichfalls / Franciscum Zat / und Antonium Siculum zu begrüssen daß sie Völcker samlen / und ihm zu Hülff kommen wolten / und sicherlich glauben / er würde solche frische Wolthat noch weit stattlicher vergelten / weder die vorige: welches ihnen ein leichtes /

leichtes/ und mit geringem Hauffen/ wider ſeine ungeſchliffene Belägerer/ ausgunehmen ſeyn würde.

Aber wie gern ihm alſobaldt gemeldter Keyſer/ hätte gehelffen geſehen; dagt auch Antonius nicht ungern ſich würde haben gebrauchen laſſen: ſo verhinderten es doch drey Dinge: Die Ferne des Weges/ der Mangel am Volck/ und die Sennu- Ader des Kriegs/ das Geld; deſſen dem Keyſer bey den dreyen Krömungen/ mächtig viel drauf gangen/ und das/ ſo noch übrig/ gar zu viel Feinde oder Aufwarter hatte/ die ihm den Paß verlegten/ daß es nach der Moldau nicht kunnte gelangen; oder deutlicher zu reden/ den Moldauern zum beſten/ auf keine Werbungen kunnte angewandt werden. So lage auch des Moldauers Bedrengnuß keine Verſchub/ biß man Rats pflegte/ wie man zu Volck und Mitteln möchte gerathen: ſondern es war vermuthlich/ daß/ ehe der Succurs hineingebracht/ die Walachen und Moldauer mit ihm ſchon würden fertig ſeyn. Von dem Siebenbürger/ der zwar jederzeit Volck bey der Hand hatte/ kunnte er keinen Entſatz hoffen: weil er denſelben/ ſo mit Reden/ als Brieffen/ offt geſchimpffet/ und hart erzürnet/ unter andren auch einen Pacum von Fünffkirchen/ der zu ihm ſelbſten vom Keyſer/ als ein Currier abgefertigt war/ und ſeine Reiſe durch Siebenbürgen genommen/ liſtiger Weiſe gefangen nehmen laſſen/ und nach Conſtantinopel geſchickt: aus keiner andren Urſach/ weder daß er nur den Siebenbürger verleumden/ und bey der Porten verhaßt machen möchte.

XXV. Zwischen ihm und Lasco / war auch ein harter Groll und bittere Feindschaft entgerissen/ wodurch es dahin gekommen/ daß er denselben endlich/ in arrestum Jam / von sich gelassen. Darum dieser / gleichwie er ihm zwar / mit Gelde und Volck an die Hand gangen / ja am ersten die Hülffreiche Hand geboten / und zu dem Fürstenthum verholffen; also / im widrigen / rummete darin zu trachten schiene/ wie er ihn von Stuhl wiederum herunter stossen / und Demetrium Wisnowitzki einen Reussischen Kriegs-Obersten / der zu Reussisch-Lemberg wohnte/ hingegen dazu machte/ befordern. Was Demetrium selbsten betrifft; kan man allerdings nicht recht wissen / warum derselbe sich Despotens Feind habe erklärt / da er doch vorher / beydes durch Schreiben / und Gesandten / offt bezeuget / er wäre sein guter Freund / und Verwandter: das vermuthlichste ist / er habe sich der Fürstlichen Würde würdiger geachtet / als Despotam / und solche hitzige Ehrsucht sey die Fackel gewesen / so den Krieg angezündet.

Despota wolte nicht warten / biß Lascus und Wisnowitzki ihm zu nahe auf den Hals käme: sich ihnen derhalben entgegen / und gieng mit seiner Armee auf das Schloß Hustina zu / welches er zuvor Lasco hatte geschenckt / und in dessen Namen durch Plasecenum verwest wurde. Dieser Plasecenus (oder vielleicht Plasecus) reisete ihm entgegen / und versprach auch Lasti Befehl das Schloß zurwillig wieder zu geben / so man ihn / mit seinen Sachen / frey und sicher lieffe abziehen. Welches beyderseits erfüllet.

füllet. Hierbey ließ es Despotes bewenden / und kehrte wiederum nach Hause; weil seine Feinde mehr Muths / als Kräffte hatten / auch Lasaus und Demetrius zu Camenitz Podolski sich so lange säumten / daß er sie / ihrer Volck-Schwachheit halben / verachtete / ihm nicht anders einbildend / denn sie würden ihn wol mit Frieden lassen / oder aufs wenigst nicht viel besonders ausrichten.

XXVI. Unterdessen waren die Unterthanen sehr schwürig / und übel auf ihn zusprechen / wegen der schweren Auflagen / womit sie / über die Ordinari Schatzungen / von den geitzigen Rentmeistern / belästiget und gedruckt wurden: zumal nachdem er abermal ein Kopffgeld / nemlich von jedwedem einen Ducaten / forderte. Nicht geringen Haß erweckte ihm gleich falls die unmenschliche Grausamkeit wider die Verbrecher; fürnehmlich gegen die / welche sich mit einer Ehefrau nicht begnügten / sondern noch etliche Weiber dazu nahmen / auch dieselbe / um liederliche Ursachen / wieder von sich stiessen. Denn dieser schändliche Mißbrauch war / bey den Moldauern so tieff eingerissen / daß einer Frauen erlaubt war / ihren Mann zu verlassen / und wieder heim zu den ihrigen zu gehen / wann sie nur einem Gulden (oder drittel von Ducaten) entrichtete / wider welches Laster Despota / nach dem Rabi Johannis Lutzini / den er / um dieser Reformation wegen / aus Polen zum Bischoff vocirt / ein scharffes und strenges Verbot hatte ergehn / und ihrer viel / so dannoch solches übertratten / hinrichten lassen: also / daß man / an einem Tage / offt

offt sechs oder sieben gelöpffte Leichnam ligen sahe. Hierzu kam der Argwohn/ daß er die Griechische Religion/ deren die Walachen eyfrig anhangen/ verachtete: weil sie ihn selten in ihrer Kirchen/ offt aber mit Leuten von anderer Religion/ conversiren sahen. In dem Städtlein Cottovar/ so von Ungern und Sachsen bewohnet/ hatte er ein Gymnasium und Bibliothec aufgerichtet/ und aus Polen und Teutschland Professores dazu verschrieben/ welche den Walachen/ des Glaubens halben/ verdächtig. Den silbernen Leuchter Alexanders/ welcher/ vor erwehnter Gestalt/ von ihm vermünzt/ kunnten sie auch nicht vergessen. Jhrer viele waren ihm auch hinter die Briefe gekommen/ und hatten erfahren/ daß er sich fälschlich/ von dem Griechisch-Keyserl. Stamm der Despotarum und Heraclidum hergerechnet: welches ihn/ bey männiglichen in grossen Neid und Abhold setzte.

XXVII. Zudem machte ihn das/ eine Zeitlang schmeichlende/ Glück gar stolz und hochmüthig/ und erfüllte sein Gemüth mit lauter hoben weit aussehenden Anschlägen: also/ daß er die Walachey jenseit des Gebirges/ darüber Marces herrschete/ einem Demetrio aus der Bulgarey/ der es mit ihm hielte/ bestimmet; überdas sich gänzlich fürgesetzt/ ehester Tagen Siebenbürgen einzunehmen; und also eine Bären- und Leuen-Haut verkauffte/ ehe denn diese reissende Thiere noch gefangen und gefället. Ja sein hochvermessener Stolz trieb ihn so weit/ daß er derowegen zwo güldene Kronen künstlich machen ließ/ und den Barbern einzubilden sich bemühete/ sie wären vom

Him-

Himmel gefallen: auf daß die Einfältigen möchten wähnen / ihm würde dadurch eine Königliche Würde vorbedeutet.

Als Johannes Sigismundus / zu Cronstadt / an einer schweren Kranckheit / lägerhafft worden / also / daß man fast an der Genesung verzweiffelt / und ihn viele schon für todt hielten: hat Despotes eiligst Völcker zusammen gezogen / und ist damit nach dem Gebirge / welches die Moldau von Siebenbürgen scheidet / zugerücket: aus thörichter Einbildung / die Siebenbürgischen Frey-Städte würden ihm / weil jener verschieden / das Thor nicht sperren. Weil man ihm aber / in dem Städtlein Tatros / welches jenseits unten am Gebirge ligt / Nachricht gegeben / der Siebenbürger wäre wieder aufgekommen; ist er / mit einer grossen langen Nasen / wiederum heimgekehrt. Solche / und andre dergleichen Laster / brachten ihn / bey jedermann / in Haß: wie denn GOtt und Menschen der Hoffart feind sind.

XXVIII. Im Jahr 1563. welches das zweyte und letzte seines Regiments (warlich ein kurtzer Gnieß / für eine so weitläufftige gefährliche und mühselige Unterfahung!) war / begab er sich / nach mehrgenantem Schloß Hutinta: um seine Armee zu mustern; als ihn / da er / mit wenig Dienern / auf dem Felde umher ritte / viel tausend Bauren umringten / und mit ungestümen Geschrey forderten / er solte die Kopffsteuer des Ducatens / als eine unerträgliche Last / abschaffen. Sie weiten kurtzum den General-Leutenant Bernau / und Mocicum den Hof-Marschall /

 umgeb-

imgleichen zween Vladiken/ (oder Biſchöffe) als Anzeber ſolcher neuen Auflagen/ ihnen ausgeantwortet wiſſen: des Erbietens/ wenn ſolches geſchähe/ ſo wolten ſie ihm gern und willig gehorſamen. Dieſe/ ſchrien ſie/ hätten ihm/ zu allerhand Grauſamkeit/ bißher verreizt; würden auch ihren Bubenſtücken weder Maß noch Ziel ſtecken/ bevor ihr Leben ein Ziel und Ende hätte.

Er hat ſie kaum zuletzt/ mit vielfältigen Vertröſtungen/ zu Frieden geſprochen/ und ihnen Hoffnung gegeben/ daß von ihnen die Bürden der ſchweren Contribution/ von bemeldten Perſonen aber/ durch ſonderbare Marter/ das Leben ſolte genommen werden. Welche unfürſichtige Worte ihm vielmehr ſelbſten den Halß gebrochen. Denn wie Bernau verſtanden/ daß der Landmann ſeinen Kopff begehret; hat er lieber Gewalt thun/ als leiden wollen/ ſich mit andren ſeinen Geſellen/ beredet/ und zum Urheber und Aufwiegler der Meutenirung dargeſtellet/ auch alſobald Johannem Luſcinum/ weil er wuſte/ daß derſelbe Deſpotæ geheimſter Rahtgeber/ durch Gifft umgebracht; folgends hernach dahin geſtrebet/ wie er/ zu ſeinem fernerem Vorhaben/ mehr Gehülffen möchte bekommen.

XXIX. Indem ſolches vorgehet/ nimt Deſpotes Martini Sboronii/ eines ſehr berühmten Manns/ Tochter aus Polen/ zur Gemahlinn: in Hoffnung/ ſolche Schwägerſchafft/ und die Wiederverſöhnung mit dem Lasco/ ſolte ihm/ im Regiment/ beveſtigen. Aber die Walachen/ ſo allen Römiſchen Glaubens-

Genoſſen/

Genossen / (die von ihnen aus Schimpff Lateiner werden genennt /) Spinnen-feind / verachteten vielmehr diese Braut / die ihrer Religion nicht war. Den Pracht und Pomp solches Beylagers desto stattlicher auszuführen / ward nicht allein abermal dem Lande eine allgemeine Kopffsteur angesetzt: sondern auch von allerhand Victualien / und Speisen / als Wildprett / Fischen / Hünern / Vögeln / und dergleichen / eine grosse Quantitet herbeyzuschaffen / anbefohlen: Welche Auflage allererst der rechte Schwefel war / wodurch sich der Haß / Neid / Ungedult und Verdruß / entzünderten / und dem Bernau füglichen Anlaß gaben / seinen Vorsatz werckstellig zu machen / ehe denn die Hochzeit vollenzogen / und die Schwägerschafft mit den Polen vest gemacht wäre.

Damit nun er / und seine Conserten / Despotam desto besser bereden und ins Garn treiben möchten: suchten sie und fanden folgende Anleitung.

XXX. Jenseit des Stroms Tyras / (sonst die Nester genannt) welcher unter Weissenburg in die Donau fällt / hatten die Tartaren ihren Sitz / und streiffen öfft von dannen heraus / in die Walachey; wie ihre Gewonheit / und raubsüchtige Natur / mit sich bringt. Solches brauchten die Walachen / zum Werckzeuge ihres Betrugs; und stifteten etliche Leute an / die ein falsches Gerüchte musten ausstreuen / die Tartern wären über den Fluß gangen / brennten und senaten im Lande: deßwegen sie (die Walachen) begehrten / man wolte schleunigst die Reuterey zum Entsatz schicken. Solchem Gedicht

glaubte Despotes: und ob zwar ihrer viele / insonderheit sein Müntzmeister Lupus / ein Sachs / welcher die Walachische Sprache verstund / ihn treulich warneten / sich für dem von den Ständen gespannetem Netze zu hüten; machte ihn doch die Heuchley der Zusammengeschwornen tag-täglich sicherer / und überschwätzte ihn / daß er die meiste Völcker / auf den Feind / abfertigte / und also den Kern seiner Leib-Compagnien von sich ließ / nemlich dreyhundert und funffzig Ungarische Reuter / funffzig Ratzen / und etliche tausend Walachen / nebenst einigen Teutschen Musquetirern / und Büchsenmeistern: welche alle dem Commando Ellæ Tormani / und Stephani Tomsæ / die der Zusammenschwerung verwandt waren / wurden untergeben.

Nachdem diese / mit den Völckern / an den Nister-Fluß gekommen, findet sich kein Feind / keine Spuhr einiges Streiffs; sondern überall friedliche Stille. Und als die Ungern und Ratzen hierüber Gedancken und Argwohn empfingen; wandten die Schwur-genossen vor / Tartern hielten sich / aus sonderbarer List / jetzo so eingezogen und unsichtbar; um hernach / wenn man wieder zu rück gangen / nur desto freyerm Zaum umhero zu streiffen: gaben also den Ungern Ordonnance / sie solten / bey einem dem Fluß nahe liegenden Dorff / sich lägern / und so wol sich / als ihre Pferde / füttern. Den Ratzen bestimmten sie / nicht weit davon / ein anderes Dorff / zum Quartier. Sie selbsten rahtschlagten schier die gantze Nacht / und steckten endlich ein Bauren-Häußlein

lein in Brand. Das war die Losung und das Zeichen / daß mann die Völcker von des Fürsten Leibwacht solte angreiffen / und als Feinde des Vatterlandes nieder sebeln. Damit man hernach mit dem Fürsten desto leichter zu recht käme.

XXXI Es geschahe/ und liessen sich die Wallachen nicht faul noch träg finden / solches hurtig aus zu richten: kunten auch solches desto besser thun / weil sich gählung / gleich in derselbigen Nacht viel andre Hauffen/denen sie solches angezeigt/zu ihnen gesellet. Also half es den Ungarischen Leib-Reutern wenig/ob sie sich gleich etlich Stunden lang hart wehreten/ und viel von den Walachen erlegten: denn die Menge übermannte und zwang sie sich / in einen bezäumten Garten zu retiriren: da sie sich zwar abermahl hefftig zur Wehr setzten; aber doch endlich durch das Geschütz alle sämtlich nach einander erschlagen worden; nachdem die Walachen diesen blutigen Sieg theuer genug bezahlen müssen. Als die teutschen Stückmeister / auf ihre Gesellen/nicht Feuer geben wolten; gab man ihnen den Sebel zu schmecken/ und wurden alle nieder gehauen/ biß auf einem/welcher Christoph hies / und darum beim Leben gefristet ward / weil ihre Ungeschicklichkeit / ohn seine Anweisung / mit dem Geschütz / sonst nicht umzugehen wüste. Die Ratzen wurden deß Handels / und wie man den Ungern mitfahre / bald innen: flohen demnach bezeiten/und setzten theils durch die Nester: theils aber kamen den Walachen in die Hände/und um ihr Leben.

XXXII. Eben deſſelbigen Tages/ da ſolches Schelmſtücklein vollbracht/ berieff Dormannus alsbald die Edelleuthe/ ermahnete ſie das Land von der Tyrannen zu erlöſen/ und verſperrte Deſpotam/ in dem Schloß zu Suchau/ mit einer harten Belägerung. Tomſa aber machte ſich theils mit Gewalt/ theils mit Liſt/ an andre/ von Deſpota beſetzte Oerter. In das Schloß Nemethia/ da Joachimus Prudentius/ ein Schleſier von Blogau bürtig/ der mit Deſpota viel Glück und Unglück ausgeſtanden/ und deßhalben ihm ſehr lieb war/ das Obgebiet führete/ itzo aber abweſend war/ lieſſen ihn die Teutſchen/ als die ſich keines Argen zu ihm verſahen/ willig ein/ und nebenſt ihm zugleich ihren Tod: denn weil ihrer nur wenig; übermeiſterte und caputtete er ſie leichtlich alle miteinander/ und bemächtigte ſich darauf des Schloſſes.

Wie Prudentius ſolches erfahren: wuſte er keinen Rath: und gieng ihm ſo wol der Verluſt des Schloſſes/ als Deſpotæ ſein widriges Glück dermaſſen zu Hertzen/ daß er vier oder fünff ſeiner Spielsgenoſſen zu ſich nahm/ und mitten durch der Feinde Läger/ mit groſſem Geſchrey/ ungeachtet viel Walachen ihn verfolgten/ in das belägerte Schloß zu Suchau hinein drang. Bald hernach iſt Tomſa ſelbſt ins Läger kommen/ und das Caſtell darauf härter bedränget worden.

Weil Deſpotes nun/ mit den Rebellen/ in blancker Felde/ nicht kunte ſchlagen: beſchloß er ſich/ mit dem Schilde der Schloß-Mauren/ zu bedecken/

und

und gab / durch Losbrennung des allergröſſeſten Stucks / den Seinigen ein Zeichen / daß ſie ihm zu Hülff kämen. Wie er denn auch noch anderwerts Beyſtand hoffte: der gäntzlichen Zuverſicht / ſein Schwäher Sborowſki würde mit Haſeo ſeinethalben förderlichſt einen Frieden treffen / und ehester Tagen Hülffe ſenden. Nicht weniger ſetzte er noch / zum Antonio und Zal / das Vertrauen / ſie würden kommen / und ihn entſetzen: zweiffelte auch keines Weges / die Belägerung ſo lange auszuſtehen / biß der gehoffte Succurs angelangt. Er hatte bey ſich ſechshundert ſechs und funffzig gute Soldaten / jedoch meiſtentheils Ungern. Über die Reuter commandirte Martinus Farcaß; über die Fußknechte / Petrus Deval / welcher / wie zuvor erwehnt / vom Antonio ihm hinterlaſſen / und recommendirt war / und dreyhundert Ungariſche Fußgänger regierte. Die übrige Compagnien waren / aus mancherley Nationen / Italiänern / Teutſchen / Griechen / Polen / und Türcken / zuſammen gelaubt / auch etlich wenig Walachen darunter gemiſchet.

XXXIII. Unter wäbender Belägerung / muſten alle / die jemals ſeiner Gnade und Huld genoſſen / oder auch nur für ſeine Wolgünner angeſehen wurden; wie nicht weniger manche Künſtler / ſo meiſtens Italiäner und Teutſche waren / herhalten / und eines grauſamen Todes ſterben: dabey der verbitterte Walach auch ſo gar der unſchuldigen Kinder und Weiber nicht verſchonte. Solche Wüte hat gleichfalls Georgius Revelles von Wien / deſſen vorzu Meldung

geschehen / Alexanders sein alter Diener / und jetzt Despotæ sein Rentmeister / mit empfunden. Denn als er / an der Donau / unwissend was für rebellische Veränderung vergangen / umher reisete / und die Contribution einforderte / hat man ihn gefangen / und im Schloß Nemethia / nebenst vielen andern / in einen abscheulichen Kercker geworffen.

XXXIV. Weil sichs aber mit der Belägerung / über Vermuthen / lang verzoch: seynd sie / im Lager / zu rath gangen / wegen einer andern Fürsten-Wahl. Die vornehmste und vermöglichste Herren / so wol auch die Hauptsächer und Anstiffter der Rebellion / Bernau / Mocsenus / und Stratzay / wolten sich gar nicht lassen bereden / die angebotene Fürstliche Würde anzunehmen: angemercket / ihnen nicht unbewust war / daß angemaste Herrschafften gemeinlich einen blutigen Auszang gewönnen. Zuletzt haben sie Stephano Tomsæ / der sich neulich / am Nester-Fluß / bey Meselung der Ungarischen Reuter / meisterlich gebrauchen lassen / das Regiment / wiewol er sehr ungern dran gekommen / wider seinen Danck aufgedrungen. Der wolte nun seiner Fürstlichen Hoheit ein Ansehen machen / und das Schloß hefftiger beängstigen: befahl derhalben / vier schwere Stücke herbey zuführen / und das Schloß-Thor niderzuschiessen. Weil aber die Belägerer mit Stucken / eben so geschicklich / als der Esel mit der Leyren / wusten umzugehen: wurden sie von den Belägerten / die in dergleichen Händeln geübt waren / nur verspottet: also gar / daß sie sich nicht scheuten / offtmals auszufallen /

len / und nach Erlegung vieler Walachen / wieder heim in die Burg zu kehren / deßgleichen auf die Futterage zu gehen / und vom Lande friſche Speiſe / ſamt andrer Nohtdurfft / hineinzubringen.

XXXV. Unter andren Scharmützeln / that Petrus Devanus (oder Devaius; deß man findet dieſen Namen unterſchiedlich geſchrieben) mit vierhundert Fußknechten / einen Ausfall / auf die / welche das Thor / mit dem Geſchütz beſtritten / oder die (ungeſchickt genug) verfertigte Stuck-Wälle verwahrten; und ſchlug ſie nicht allein von dannen: ſondern unterſtund ſich auch / die Stücke / ins Schloß / durch die Soldaten / wegtragen zu laſſen. Solches ſchämten ſich die Walachen / zu verſtatten: und geriethen drüber / mit den Ausgefallenen / in ein hartes Gefecht: muſten doch zuletzt / nach langem blut-trieffendem Kampff / dem Kugel-Regen der Muſqueten ausweichen / und (mit dem Rucken) anſehen / wie man ihre Stücke nach dem Schloß truge. Bey dieſer Handlung / ſeynd der Walachen mehr / denn zweyhundert / entweder erſchlagen / oder hefftig verletzt: Unter welchen auch Dormannus / welcher ſamt dem Tomſa / an der Ungariſchen Reutern / das verrätheriſche Mordſtück begangen / mit auf dem Platz geblieben / und alſo den Lohn ſeiner Frevelthat bald genug empfangen. Gegentheil verlor nicht über ſechs Männer / die von den Pfeilen erſchoſſen.

XXXVI. Weil dann / mit der Weiſe / den Belägerern die Zeit faſt wolte zu lang werden / und Tomſa / der nunmehr ſich einen Fürſten ſchelten ließ / wol ſa-

he / daß er / ſamt ſeinen Leuten / von den Belägerten / verachtet würde : hielt er für gut / den Fürſten in Siebenbürgen / Johann Sigismundt / durch eine Legation / und Hülffe zu begrüſſen : in Meynung / derſelbige ſolte ihm ſolche nicht abſchlagen / wegen der mit Deſpota gehabten Feindſchafft. Aber inzwiſchen kommt Zeitung / Demetrius Wiſnowitzki / welchen entweder einige Moldauiſche Landherren / oder auch Laſcus in den Harniſch gebracht / ſey / mit einem Kriegsheer / im Anzug / und bereits an den Grentzen / Vorhabens mit dem Bein / darum ſich die zween Rüden biſſen / durchzuhacken / das iſt / die Moldau einzunehmen. Dieſe Botſchafft zoch ihn / von der Belägerung / ab / und wiech er / mit dem Heer / über den Fluß Seret / von dem Caſtell / zurück.

XXXVII. Wiſnowitzki ließ gern des Walachiſche Heerlager unberührt ligen / und poſtirte ſich hingegen gleich / an deſſen vorige Stelle : alſo daß Deſpotes / nachdem er des einẽ kaum befreyet / zur Stunde vom andren wieder beſetzt wurde / und / wie man im Sprichwort redet / aus dem tröpffeln in den Schlag-Regen kame. Seine Gefahr ſeverte keinen Augenblick : ſondern præſentirte ſich nur / durch andre Perſonen. Nachdem dieſes neue Lager / am Schloſſe / ſich niedergelaſſen ; gehet Plaſoccius / der Laſci Hof-Juncker / auf gegebenes ſicheres Geleit / ins Schloß / und ſchlägt Deſpotæ / im Namen des Wiſnowitzki / dieſe Bedingungen vor : wann er ihm werde fünff und zwantzig tauſend Ducaten / für ſeinen Kriegs-koſten / gleich anjetzo bezahlen / und hernach

nach jährlich zwölff tausend / auf gewisse Ziele oder Fristen erlegen; so wolte er ihn/ von gegenwertiger Gefahr / erledigen.

Despotes muste ihm lassen gefallen/ nach dieser Pfeiffen zu tantzen: beschenckte Piasoctum ansehnlich/ und bat/ dem Wisnowitzki / sonderbahlen / wegen der guten Anerbietung zu dancken/ nebst beygefügter Erklärung / daß er/ seines Theils/ den Vortrag einzugehen / bereit-willig.

Weil aber/ desselbigen Tages/ eine grosse Anzahl von der Walachischen Ritterschafft/ beym Wisnowitzki/ im Lager anlangte/ und von wegen aller Stände ihm die Fürstliche Würde antrug/ und solches mit derselbigen ihren Schreiben bestetigten; auch benebenst die Fürnehmste unter ihrem Hauffen ihn versicherten/ Tomsa wäre nur allein Interims weise / zum Administratorn des Fürstlichen Regiments/ erwählt / biß ein andrer rechter Fürst erkohren würde / und die Belägerung ein Ende nähme: Ihm aber / dessen an den Moscowitern und Tartern probirte Tapfferkeit der preißliche Nuff weit und breit hätte ausgetrompetet / wären sie jetzo begierlich geneigt/ als ihrem Glaubens-Verwandten/ die Herrschafft freywillig aufzutragen / welcher er vor diesem / durch Gewalt und Waffen / suchen wollen: Er solte nur kommen / in Begleitung einer ungezweiffelten Versicherung/ daß alle übrige Bedingungen sich / zu seinem Winck und Willen würden bequemen.

XXXVIII. Wisnowitzki war ein verschlagener/ fürsichtiger und verschmitzter Mann; aber dißmal seine

ſeine fürſichtige Behutſamkeit/ nicht daheim/ oder ſo ſie gleich daheim/ gewißlich doch/ durch die geſchminckte und falſche Worte der Walachen/ am allermeiſten aber von der gifftig ſüſſen Regier-Sucht/ verblendet/ daß ſie ihn nicht verhinderte/ den betrieglichen Walachen zu glauben/ und ihrem Begehren ſtatt zu geben. Immaſſen er unverzüglich Deſpotæ einen Abſag-Brieff uberreichte/ und ſich für ſeinen Fend erklärte. Welches auch bald/ durch die That/ von ihm/ ward beglaubt. Denn er ließ etliche Ungariſche Fußknechte/ die ſelbiges Tages/ weil noch der Stillſtand währte/ zum Schloß waren herausgangen/ um einige Nothdurfft einzuholen/ überfallen/ und derſelben etliche niderhauen; die übrige aber/ ſo in ein Haus geflohen/ beſtürmen: welche man gleichwol noch/ zu rechter Zeit/ aus dem Schloß entſetzt/ und die Polen abgetrieben/ auch einige derſelben getödtet hat.

Wenig Zeit hernach/ gibt Wiſnowitzki/ welcher dißmal nicht witzig gnug war/ den Walachen/ auf ihre Bitte/ fünffhundert auserleſene Polniſche und Reuſſiſche Reuter mit: weil ſie verhieſſen/ Tomſam zu erwürgen/ und ihm ſeinen Kopff zu liefern. Aber das Unglück traff ſeinen eigenen Kopff/ auf welchen die grund-falſche Walachen dieſen Anſchlag hatten geſchmidet. Wie beſagte Reuter/ über die Brucke des Fluſſes Sereth/ gemarſchirt/ und biß an die geſtellete Fälle/ das iſt/ an das Walachiſche Kriegsvolck/ das an einem/ zur Hinterliſt ſehr geſchicktem/ Ort campirte/ gelangt waren/ auch ſich würcklich

mit

mit ihnen geconjungirt: wurden sie/ von den meuchelistigen Walachen umgeben/ befochten/ und ihrer ritterlichen Gegenwehr ungeachtet/ alle auf einen Platz danider gelegt.

Hierauf kehrten sie wieder alsbald zurück/ ehe denn Wisnowitzki noch etwas/ von der seinigen Niderlage/ gehört: willens/ ihn/ der/ weil ihn die Gicht eben plagte/ auf einem Wagen saß/ und/ nebst einer geringen Anzahl Soldaten/ den Ausgang der Sachen erwartete/ gleich anzufallen. So bald ihre Tücke aber offenbar wurden/ und Wisnowitzki sich zu einem Treffen verbunden merckte: befahl er den seinigen/ mit unerschrockenem Muht/ sie solten eilgst aufsitzen/ und fechten/ biß man das Lager/ mit einer Wagenburg/ hätte versichert. Plasoccus empfing Ordre/ die Heerspitzen in Schlachtordnung zu stellen. Er selbst ermangelte keines Weges/ das Amt eines Generals zuverrichten/ und in der allergrösseste Noht und Gefahr/ den Polen einen Muth zu machen. Die Polen waren/ an Volck/ ungleich schwächer/ weder ihre Feinde: aber weil sie Desperat fochten; wurden die Walachen getrennet/ und in die Flucht gebracht: gestaltsam auch die Durchgehende hin und wieder das Gerücht spargirten/ die Land-Armee wäre geschlagen. Aber zuletzt kamen die Walachische Edelleute/ mit ihrem Hauffen/ zum Entsatz/ und wandten das Blätlein um. Der Streit ward erneuert: ihrer viele nahmen es mit wenigern/ die Frische mit den Müden und Verwundten an: darüber fiel endlich die Victori den Walachen zu/ und verpfän-

pfändete sich ihnen mit zween ansehnlichen Gefangenen / nemlich mit dem Wisnowitzki und Piasoccio selbsten / die das über-äuffte Unglück lebendig den Feinden in die Hände stellete.

XXXIX. Diese beede ließ Tomsa leben / damit sie desto schmertzhaffter stürben: schickte sie nach Constantinopel / da man ihnen einen greßlich eisernen Hacken / durch die Rippen zoch / und sie dabey an den Galgen aufdeckte / und also streitbare Kriegsleute also / in der Lufft / zappelen ließ / biß / nach langwieriger unaussprechlicher Qual / der Tod sie von ihrer Marter erlöste. Das gab ein sonderbares trauriges Beyspiel / wie weit betrieglicher Hoffnungen die Ehrsucht stecke. Der ihm Künstliche Hoheit eingebildet / wird / an den Galgen / erhöhet! Der das geforderte und verwilligte Gold Despotæ verschmähet / und mit einer stattlichen Summa Geldes nicht vorlieb nehmen / sondern die gantze Moldau besitzen und beherrschen wollen: muß den Henckers-Buben seinen Leib unterwerffen / und am grausamen Hacken sich / über seine unglückhaffte Thorheit / zu Tode seufftzen.

XL. Wie gehts aber Despotæ indessen? Dieser hätte / unter solchem hitzigen Gefechte / füglich aus dem Schloß entrinnen / und nach Hutina / oder an einen andren sicherern Ort / entfliehen können; allermassen die meisten ihm dazu riethen. Aber es war mit ihm / als einer rechten Glücks-Garben / im Herbste / und er reiff zur Straffe: also muste er den Schnittern nicht ausweichen. Seines thörichten Artztes / Dionysii Avalti / Rahe verleitete ihn / daß er bleiben / die

die Widersächer großmütig verachten/ und des Ausgangs standvest erwarten solte. Dem folgte er/ und blieb.

XLI. Mittler Weile kommen/ vom Fürsten Johann Sigismund/ den Walachen tausend Reuter/ und eben soviel im Kriege wolgeübte Fußknechte/ zu Hülffe/ unterm General Ladislao Radac, welcher unlängst die meutemirende Zeckler hatte aus dem Felde geschlagen: dieselbe nahm Temsa/ mit sonderbaren Freuden/ auf/ un führte sie in sein Lager.

XLI. Despotes/ und seine Leute/ ob sie gleich allbereit drey Monaten belägert waren/ und viel Ungemachs/ die Zeit über/ ausgestanden/ erschracken demnach wegen der Siebenbürgischen Völcker Ankunfft nicht: sondern fielen nur desto öffter aus/ und stritten desto kühner. Voraus/ am Festage des H. Evangelisten Lucas: da Gregorius Streithus/ mit etlichen Compagnien zu Fuß/ und Martinus Farcaß mit wenig Reutern/ herfür wischten/ mit den Siebenbürgern und Walachen gar zweiffelhafftig/ aber sehr tapffer fochten/ und endlich/ nachdem/ zu beyden Seiten/ viel Leute gefallen/ wiederum ins Schloß kehrten. In selbigem Gefechte/ traff den Urheber der Rebellion/ Bernau/ eine Kugel/ und trieb ihm den aufrührischen menchelmördischen Geist aus der Brust. Aus den Despotanern/ kam Gregorius Vincius/ ein artlicher und spitzfindiger Possenreisser/ welchen die Soldaten/ Deligeck nannten/ ums Leben: der offt Despotam/ als dessen kurtzweiliger Tisch-Kaht/ in Schimpff und Ernst soll vermahnet haben/

haben / den ungetrewen Anſchlägen der Landherren in der Zeit fürzukommen / und ihnen die Köpffe zu nehmen. Aber ein Weltweiſer / der auf das Eitle bauet / irret und verſtehet offt weniger / als ein Narr: darum iſt bey dieſem Narren / mehr Witz geweſen / weder beym Deſpota / welchen die weltliche eitle Einbildung zum groſſen Narren gemacht / und ſo lang bey der Naſen / in ihrer Kappen / herum geführt, biß er / wie ein Thor ſterben müſſen.

XLIII. Aber wie behertzt und muthig die im Schloß verſperrte bißher geweſen: ſo entſtund doch bald / unter ihnen / eine merckliche Verändrung; nachdem die Siebenbürger Schantzen und Batterien verfertiget / und mit dem Geſchütz dem Schloß näher gerucket. Denn die Siebenbürger fiengen an / mit ihren Landsleuten im Schloß / heimlich Sprache zu wechſeln: boten ihnen / im Namen des Fürſtens / und ihres Generalen Nadacks / einen ſtattlichen Sold an / nebenſt freyſicherer Wiederkehr in ihr Vatterland: das gefiel jenen beſſer / weder die langwierige Einſperrung / deren ſie nunmehr überdrüſſig / und derwegen zur Neuerung nicht ungeneigt waren. Darüber hub Deſpotæ der Muth an zu ſincken / alſo / daß er kein auskommen mehr ſahe / und von Tage zu Tage kleinmüthiger wurde. Einsmals fand er einen Soldaten / mit dem Feinde / von der Mauren heimlich redend: forderte darauf ſelbigen zu ſich / und weil ihm ſeine Antwort nicht allerdings richtig fürkam / ließ er ihn heimlich umbringen. Devanus und ſeine Rottgeſellen wolten kurtzum wiſſen / wo dieſer Landsknecht

wäre

wäre hingekommen: und als man ihn nicht kunnte wieder ſchaffen; ſchickte ſich der Handel/ je längers mehr zu einem Auffſtande und Tumult. Solcher Widerwill und Verdruß glimmete Tagtäglich weiter/ und riß ſo weit ein/ daß auch Devanus/welcher bißher für recht grund-treu geachtet worden/ gar ungeſtümlich ſeinen Sold forderte/ dan ebenſt die gemeine Soldaten/ mit verfänglichen Worten/ zu dergleichen ungeſtümen Forderung anhetzte; und als kein Geld erfolgte/ Gelegenheit zu meutenirren ſuchte.

XLIV. Deſpotes ſtillete zwar dieſe Unruhe/ und vergnügte ſie/ mit allerhand Silber-Geſchir: aber deſſen ungeachtet/ hat gleichwol/ bald hernach/ Petrus Deval (oder Devanus) vom Radack/ ſich durch groſſe Verheiſſung zur Verrätherey erkauffen laſſen/ und/ das Schloß zu übergeben/ verſprochen. Das ward Deſpotæ/ durch jemand/ welcher mit um den Handel wuſte/ heimlich entdeckt: darauf forderte er Petrum zu ſich in ein geheimes Gemach/ ergründete allda die verrätheriſche Verborgenheiten ſeines Hertzens mit einem Dolchen/ den er ihm in den Leib ſtieß/ und ihn/ durch ſeine Diener/ vollends todt machen ließ.

Aber dieſes Manns (wiewol nicht unſchuldiges) Blut floß in das Feuer der Meutenirung/ als ein rechtes Oel. Denn ſein Tod erbitterte die Fußknechte dermaſſen/ daß ſie/ von nun an/ nicht mehr heimlich/ ſondern offentlich und ungeſcheut mit dem Feinde/ der Ubergabe halben/ zu tractiren beſchloſſen. Und ob gleich der Obriſte Lieutenant (oder Rittmeiſter)

Jacas / ſamt den beſten Reutern / die noch vorhanden / ſie von einer ſolchen Schandthat treulich abmahnten / und bald mit Thränen / bald mit Bitte / ihnen anlagen / ſie wolten doch ihnen ſelbſten keinen ſolchen Schmitzen und Flecken des Meyn-Eyds anhencken: half es doch alles nicht. Unterdeſſen mangelte es auch nicht / an Leuten / welche dem Deſpotæ riethen / er ſolte accordiren / und ſich / gegen gnugſame Verſicherung ſeines Lebens / ergeben. Weil ihm aber nicht verborgen / daß ſie ſolches nur / aus betrüglichem Sinne / redeten: bat er die ſeinigen / mit gefaltenen Händen / ſie wolten ihn doch / nachdem der Succurs nunmehr ſo nahe (denn es war ein Gerücht erſchollen / Laſcus / der nunmehr wiederum verſöhnet / und ſein Schwäher Sboroyſki / wie auch andre gewogene Polen / naheten mit vier tauſend Reutern herbey: wiewol man nicht weiß / ob ſolches wahr / oder erdichtet geweſen) nicht verlaſſen / noch ſeinen Todtfeinden verrahten.

Aber die Rotte der Fußknechte von der Leib-Squadron behielt / in ihrem Vorhaben / die oberhand / und fing an die Thüren der Schloß-Pforten / ſo mit Erde und Miſt verſchüttet waren / abzuräumen / und zu öffnen. Da begab ſichs / daß Martinus von S. Gotthard aus Ungarn bürtig / welcher erſtlich Keyſers Maximiliani Reſident / am Deſpotiſchen Hofe / geweſen / nachmals aber vom Deſpota zum geheimen Rahte angenommen / von einem groſſen mit Steln und Erde gefüllten Faß ungefähr überfallen / und todt zermalmet wurde.

XLV. Drey

XLV. Drey Tage vor S. Martini muſte Deſpotes zum Schloß heraus. In ſolchem ſeinem betrübten und gefährlichem Zuſtande / wolte er dennoch gleichwol reputirlich und prächtig aufſitzen: legte ſeinen köſtlichen Purpur an / begab ſich zu Pferde / und ritt zwiſchen einer ſehr langen Reihe / mit Fleiß alſo in Ordnung geſtellter Soldaten / nach dem feindlichen Lager zu. Als er nun demſelbigem nahe gekommen; hieß man ſeine Diener und Trabanten von ihm weichen; ihn aber abſteigen / und zu Fuſe nach dem Tomſa zu gehen. Kaum war er dieſem ins Geſichte gekommen; als man ihn erſtlich mit allerhand feindſeligen Läſter-Worten / und ſpötlichen Schimpff Reden ſchmähete / bald darauf mit einem eiſernen Kolben ſo hart und unbarmhertzig traff / daß er zu Boden fiel / und eine Weil alſo ligen blieb. Man ſuchte und forſchete lang / nach einem / der ihn vollends möchte hinrichten: aber niemand fand ſich / der dem Hencker ins Amt zu fallen begehrte; biß endlich ein Tarter ſich dazu verſtanden / und ihm / wiewol in unterſchiedlichen Streichen / den Kopff weggeſäbelt. Da lag das ehrſüchtige Haupt / und alle Herrlichkeit / wozu es ſich ſelbſten / durch ſeine Edelkeit / Stamm-Gedichte / und allerhand vermäſſene Anſchläge / hatte erhaben / damit es auf einmal deſto tieffer und ſchmählicher widerum zur Erden fallen möchte.

Sein / und Joachimi Prudentii Kopff / denn dieſen hatte man anderswo / im Lager / allbereit herabgeſchmiſſen) iſt ausgeſchunden / und nachdem die

Schedel-Knochen herausgeworffen / die Haut mit Stroh gefüllt/ hernach auf Conſtantinopel geſchickt. Alſo frühzeitig und jämmerlich kam Deſpotes um ſein Leben / nachdem er ungefehr vierzig Jahre gelebt/ zwey regieret/ und länger als drey Monaten die Belägerung erduldet. Was duncket dich/ mein Leſer / war dieſes ſo kurtze Regiment der Mühe auch wol werth?

XLVI. Sein Nachfolger Tomſa iſt gleichfalls der Herrſchafft wenig froh worden/ und bald in die unglückſelige Fußſtapffen deßjenigen getretten / welchen er ſo erbärmlich hat laſſen umbringen. Sultan Solymann ließ ſich / ſowol durch Johannis Sigismundt flenſſige Fürbitte / als Alexanders eigenes demüthiges Anſuchen / bewegen / zuverſtatten / daß dieſer wieder in die Moldau kommen / und ſelbige abermal von ihm zu Lehen tragen möchte. Wobey die ſtattliche Geſchencke viel thaten / welche er den Beziers und Baſſen ſpendirte. Solchem nach / brachte er ein Heer von Türcken und Tartern zuſammen / und beſtimmete ihnen die nidere Gegend der Moldau/ ſo nach dem Neſter zu gehet / an ſtatt der Beſoldung/ zum Raube: marſchirte alſo/ mit ſehr ſtarcken Tagreiſen/ dahin.

XLVII. Als Tomſa / und ſein Anhang / dieſe neue Mähr hörten; begehrten ſie der rauhen Gäſte nicht zuerwarten: ſondern ſetzten es / aufs lauffen. Ein Theil unter ihnen flohen zu den Reuſſen (die Iſtuanfius recht Roxolanos, aber daneben unrecht Ruſſos nennet: denn die Ruſſen ſeynd Moſcowiter; die

die Reuſſen aber Polniſch-Unterthanen / wiewol mit den Ruſſen meiſt einerley Religion) als Tomſa / Moctoccus / und Stroiza. Andre retteten ſich anderswohin / wo ein jeder Unterſchleiff zu finden verhoffte. Alſo hatte Alexander gut machen; nahm das verlaſſene Lager / mit ſamt den Stücken / imgleichen das Schloß / und das gantze Land / ohn alle Mühe / ein.

XLVIII. Demetrium aus der Bulgarey / welchem ein Bezir / oder Walachiſcher fürnehmer Edelmann das Gebiet über die Stücke anvertrauet / Tomſa aber ein Stück von der Naſen hatte ſchneiden laſſen (welches Mahl- und Schändungs-Zeichen die Perſon des Regimentes unfähig macht: denn / in der Walachey / kommt keiner zur Regierung / der einen geſtümmelten Leib hat) hat er alſo fort beym Kopff genommen / und dem Fürſten Mirze in der Berg-Walachey / welchem dieſer Demetrius ſolte nach dem Reich getrachtet haben / überſandt: da man ihn aufs ärgſte verhönet / geſchmähet / und endlich getödtet. Den Mend-Fürſten Tomſam (denn / über drey-Monaten / hat er nicht regiert) wie auch Moctoccum und Stroizam / die zu Reuſſiſch Lemberg crutirten / klagte er an / beym Könige Sigismundo in Polen / wegen Verrätherey; und erhielt / durch Beförderung Solymanni / und Fürſtens Johannis Sigismundi gar leicht / daß ſie handfeſt gemacht / und bald darauf (zumal weil der König vorhin den Tomſam um des Schelmſtücks willen / ſo er / am Wiſnowitzki und Plaſetzki begangen / tödtlich haſſte /) enthauptet wurden.

XLIX. Zu Nemerchia / lagen annoch Georgius

Berolles und andre Beschirmer Desperat- im grau-
samen Kercker / gefangen / und hatten / in solcher be-
trübten Wohnung manchen langweiligen Tag und
heis Stunde verzehrt. Denen bescherte Alexander
nun auch ihr letztes Stündlein / durch den Hencker /
der sie mit dem Strange nacheinander erwürgte.

Andre vom Adel hat der Blutdurstige / wie
Verheelung seines Grolls / äuserlich zu Gnaden an-
genommen: aber über kurze Weil hernach / da sie
gantz sicher zu seyn vermeyneten / bey Gästereyen und
Lust-Gelagen / niderhauen lassen: biß alle diejenige /
so zu seiner Verjagung geholffen / oder seinen Wider-
wertigen befreundet waren / gäntzlich ausgerottet.
Denn ein Tyrann stirbt fast alle Tage / für Forcht /
so lang dieselbige leben / die jemals seinen Tod ge-
wünschet. Wiewol diesen falschen und ungetreuen
Böswichtern recht geschahe: als die von einer Ver-
räterey und Blutschuld in die andre gefallen / und
keines bessern Herrns werth waren / weder eines sol-
chen / durch dessen Tyranney der Himmel ihre Bu-
benstücke ihn am füglichsten kunte
zu vergelten.

Die

Die XXXI. Geschicht von den Englischen Obristen Johan Barckstead / Johann Ockey / und Miles Corbet.

Inhalt.

I. Obbenamste drey Englische Herren werden/ zu Delfft in Holland / durch einen Leutenant/ verrathen / und in Hafft gezogen.
II. Woselbe eine Person unter dem Namen Zorn/ mit einem schwärmerischen Schreiben/ vergeblich bitten.
III. Man liefert die Gefangene nach Engeland.
IV. Da sie für Gericht erscheinen müssen:
V. Und allerhand Ausflüchte suchen:
VI. Aber des Verbrechens überzeuget/
VII. allzuspat Gnade suchen;
VIII. Und einen ungnädigen Todes-Spruch bekommen.
IX. Was bey ihrer Ausführung zum Gericht/ passiret.
X. Rede/ so Ockey/ beym Hochgericht/ gehalten.
XI. Corbets letzter Discours.
XII. Obristen Barckstead Worte.
XIII. Ihre Hinrichtung.
XIV. Von des Ockey Begräbniß.

I.

WIe für der schönen Morgenröte die Nacht-Eulen und Fledermäuse in ihre Hölen und verborgene Löcher sich verkriechen: also hat

Königs Carln des Andren glückliche Wiedereinsetzung und Ubertunfft in Engelland ihrer viele / die sich am Tode seines Herrn Vatters heimlich schuldig gefühlet / in die Flucht getrieben / damit sie nicht / des vergessenen Königlichen Bluts halben wiederum ein Bann-Urtheil hören und ausstehen müsten. Unter selbigen / das wieder anbrechende Morgenrot der Königlichen Majestät scheuenden / Personen waren die zwey fürnehme Englische Officirer Barckstead / Okey / und Corbet: welche über den enthaupteten König in Engelland / als Richter / mit gesessen / und nachdem sie gehört / daß von der allgemeinen Vergessenheit einige ungenannte Personen solten ausgeschlossen seyn / aus Engelland gar zeitig hinweg / nach Teutschland gewichen / und unter fremden Namen / in der Gräflichen Anfitz-Stadt Hanau / sich eine Zeitlang still und friedlich aufgehalten; endlich aber von dannen eine Reise in Niederland gethan; um ihre allda gelassene Frauen (wie sie vorgegeben) abzuholen.

Als sie nun zu Delfft in Holland angelangt / und daselbst sich / in einem Wirthshause / aufhielten: fügte sichs / daß ein Leutenant / Namens Oqel / in selbiges Wirthshauß gieng: damit er seine Melancholey vergessen / oder in einem guten Wein-Glase vergraben möchte: sintemal ihm sein Weib im Haupt verruckt worden / und dannenher ins Tollhauß gesperret war: worüber er traurte / und zu der Kuhr dieser seiner Unmuths-Kranckheit / besagtes Wirthshauß / vor eine Artzeney / erwählte. Daselbst wird er dieser

dreyer

dreyer Herren ansichtig / und geucht / als einer / der entweder einige Vergeltung dafür geheffet/oder sonst gern leschen wolte / was ihn gleich nicht brennete / oder auch sein Unglück / durch andrer Leute Fall / den Leuten aus den Mäulern zu bringen suchte / eilends hin in den Haag / und zeiget solches den Pensionar es von With/wie auch dem Engländischen Gesandten/ Herrn Downing/an. Wor auf dieser alsobald/bey den Herren General Staaten/ Ansuchung that/ daß sie / an bemeldtem Ort/ zu Delfft nemlich / möchten vest gesetzt werden.

II. Damals schweiffern / in Holland/viel ihres Anhangs herum / denen diese Verfahrung übel gefiel: immassen sie sich liessen verlauten / es wäre unrecht / die Leute solcher Gestalt gefänglich zu verhafften / in einem freyen Staat. Ja eine gewisse Person / schrieb / unter dem Namen Jael / an die Herren General Staaten/deßwegen folgenden Brieff:

Recht Honorable.

Ehe ich zur Sache selbst / als warum ich demütig bitte/ schreite / so ersuche ich E. Herrlichkeiten / sie wollen mir vergünstigen/daß ich/um E. Herrlichkeiten eine Historia zu erzehlen / ein wenig auf die Seyte gehe. Es war ein Capellan in eines Obersten Ocken Dienst/genannt Georg Downing. Nach diesem ward er ein Speon auf deß Königs Gegen-Part. Dieser Speon oder Verräther ward hernach ein Bluthund/und jagte dem würdigen Leibe seines Obersten und andern nach/ die daher ins Land kommen waren/ sich / wie ich

„ höre/darinnen verborgen zu halten. Nachdem er
„ nun ſeinen Raub gefunden / ſo komt er anjetzo zu
„ E. Herrligkeiten / daß er ſolchen in ſeine Klauen
„ nehmen möge. Aber ich verhoffe / es werde nun-
„ mehr nicht können geſagt werden/daß die Staaten
„ in Holland ſelten die würdigen Leiber dieſer drey
„ Männer überliefern / als welche Gottes-vertrie-
„ bene ſind / und der da befohlen hat / Eſa. 16. 3. 4.
„ verbirg die Vertriebenen / und zeige die Herum-
„ ſchweiffenden nicht an: laß meine Vertriebene
„ unter euch wohnen. O Moab / ſey du ihnen ein
„ Aufenthalt / vor dem Angeſicht des Verſtörers.
„ Die Staaten der vereinigten Provintzen ſind je-
„ derzeit für einen Aufenthalt der Gottes vertriebenen
„ gerühmet worden / und ich verhoffe / ſolche Ehre
„ werde nun nicht allerſt ausgeleſcht werden.
„ Wolte man etwan ſagen / ſolches geſchehe wegen
„ Erlangung des Friedens; warlich ein ſolcher
„ Friede / der auf das Blut der Vertriebenen des
„ HErrn gegründet wird / iſt verfluchte. Dennich
„ ſage im Namen des HErrn / wie ſehr man hier-
„ zu helffen werde, ſo werde ſolches nicht ungeſtraffet
„ bleiben. Ich hoffe/ E. Herrlichkeiten werden die-
„ ſe Zeilen / welche von einem ſchwachen Werck-
„ Zeuge herkommen / nicht in Wind ſchlagen. O
„ daß ich bey E. Herrlichkeiten ſo viel gelten möchte/
„ als Abigail bey dem David! Daß ihr nicht wol-
„ tet dieſes Blut helffen vergieſſen: Und ich un-
„ terſchreibe mich ſelbſt E. Herrlichkeiten in Gebühr
„ unterthänigſte Dienerin/ mit dem Namen

Jael:

Welche

Welche begehret diesen Nagel in den Tempel dieses Domnings/ als welcher ist ein Feind des HErrn und seines Volcks/ zu schlagen: Auf daß/ wann es GOtt im Himmel gefällig/ er in dieser Gottlosigkeit weiter nicht fortfahren möge.

Die Uberschrifft dieses Briefs lautete also: Den Herren General Staaten der Vereinigten Provintzien in Holland werde dieses unterthänig übergeben.

III. Solches schwärmerischen Schreibens ungeachtet/ wurden dennoch/ auf Verordnung der Herren Staaten/ gedachte drey Englische Herren/ durch den Obersten Niclas Armerer von Delfft weg und nach Gravesand/ unfern London/ geführt; von dannen weiter/ in einem mit Soldaten besetzten Schifflein/ in die Stadt gebracht/ und allda in den Thour gefangen gelegt.

Barckstead versuchte zwar/ ihm einen besseren Handel zu machen/ vermittelst dieser Entschuldigung/ daß er vormals mit dem Englischen Adel/ höflich und gelinde verfahren: aber der Tod des Königs war hiemit nicht beschönet/ noch verantwortet.

VI. Am 26. Aprilis des 1662. Jahrs/ wurden sie/ durch Rittern Johann Robinson/ Lieutenant über den Thour zu London/ aus der Gefängniß geholt/ und in den Saal von Westmünster/ vor die Königliche Richtbanck gebracht. Worauf des Königs General Procurator/ Ritter Gottfried Palmerer/ dem Hofe solches andeutete: auf daß man möchte die Entschuldigungen/ so diese Gefangene würden fürbrin-

gen/

gen / anhören. Solchem nach / ist der Actus Accusationis, so allberett vor einigen Jahren wider dergleichen Verbrecher / ausgefertiget / und von dißmaligen Parlement reconfirmirt worden / vor die Hand genommen. Wie derselbe verlesen / und der gewöhnliche End geleistet: befahl ihnen der Oberste Præsident / anjetzo alles / was sie zu ihrer Vertheidigung dienlich schätzen / fürzubringen. Worauf sie / zu ihrer Entschuldigung / vielerley herbey zogen / und es Anfangs aufs läugnen setzten / daß sie diejenige Personen wären / so über des Königs Leben und Tod zu Gericht gesessen: demnach wurden die Richter bemüssiget / deswegen einen absonderlichen Untersuch anzustellen.

V. Barckstead fing am ersten an zureden / und zeigte an: Er wäre / in die zwey Jahre / ausser Engelland gewesen / aber gleich so bald / da man ihn nach London gebracht / in den Tour eingesperret; woselbst man ihme ehe nichts hätte wissen lassen / ohn den Abend vor dieser seiner gerichtlichen Erscheinung: deßhalben er sich / mit keiner Verantwortung / gefasst machen können: Uberdas verstünde er auch die Form dieses Rechtes nicht; begehrte derwegen / man möchte ihm einige Advocaten zuordnen / um seine Sache ordentlich fürzutragen. Eben das suchten die andern Beyde. Aber der Hof gab ihnen zu verstehen / solchem ihren Begehren könnte nicht gewilfahret werden / es wäre dann / daß sie einigen Artickel des Gesetzes hiezu wüsten anzuziehen. Also wurden sie gedrungen sich auf andere Ausflüchte zu bedencken: wol-

ten

ten aber nicht gestehen / daß sie mit unter denjenigen begriffen / von welchen die Acte oder Satzung rede. Der Hoff antwortete: Solches müsten sie entweder erweisen / oder des Königs Gnade begehren.

Folgends fragte man den General-Procurator: Ob er diese Sache fortzusetzen gewillet? Der antwortete Ja. Darauf ertheilte Befehl / an den obersten Richter der Grafschafft Midlesex, er solte die Richter versammlen. Welches er gethan / und zu dem Ende / alsbald zwölff Personen zusammen kommen lassen / welche den gewöhnlichen Eyd vorhero abgelegt / und hiernechst zur Verhör und Verabscheidung der Sachen / fernere behörige Anstalt machten.

VI. Weil / erwehnter massen / Beklagte sich / für Beysitzer das Blut-Urtheils über den König / nicht wolten bekennen: muste man Zeugen darstellen. Unter welchen der erste anzeigte: daß er den letzten Tag / als der verstorbene König für den so genannten hohen Justitz-Rath geführt worden / gegenwertig gewesen / und die zu selbiger Rahts-Versammlung beruffene Commissarien aufgezeichnet / darunter sich auch dieser dreyer Gefangenen Namen befunden. Hienebenst benannte er den Ort / an welchem Miles Corbet gesessen.

Zweyter Zeuge sagte aus: daß des Tages / da über den König das Urtheil gesprochen / er gleichfalls zugegen gestanden / und eben das beobachtet habe / was vorgedachter erster Zeug. Reichte zugleich eine Verzeichniß aller derer Richter / so damals dabey gesessen: unter welchen mehr besagte drey Gefangene wa-

ne waren. Corber fragte: Ob Zeuge denn ihn auch allda gesehen? Freylich; antwortete jener; ich kan hierinn nicht irren / sintemal ich euch sonderlich wol kenne.

Den dritten Zeugen fragte man/ ob ihm die beyden Obristen Barckstead und Ockey bekandt? Denn es fanden sich zwo Schrifften: deren eine dieses inhaltlichen Begriffs daß man/ wider den König/ solte das Urtheil lassen ergehen: die andre / daß man solchen Sententz solte exquiren. Selbige beyde Schrifften waren / von erwehnten Obristen unterschrieben. Darauf antwortete er: ihre Schrifft sey ihm offtmals für Augen kommen/ und halte er dafür/ diese / so man ihm jetzo gewiesen/ sey auch von ihrer Hand.

VII. Nach geschehener solcher Aussage der Zeugen / eröffneten die Geschworne ihr Gutachten / welches sich dahin erstreckte: Gegenwärtige Gefangene wären diejenige / von welchen in obgemeldter Satzung Meldung geschehe. Solchem nach/ fragte sie der Præsident: was sie / wider diese Aussage / hätten einzuwenden? Obristen Barckstead und Ockey wusten anders nichts zu antworten / denn es wäre noch nicht genugsam erwiesen / daß sie diejenige Personen/ von welchen in der Anklage Meldung gethan. Corber wuste sich nicht besser zu defendiren / als daß er sagte: Man hätte sollen zuvor / seinet halben / Nachricht einziehen. Aber man bewieß ihm / durch Exempel/ daß solche Form / nicht zu allen und jeden Zeiten / wäre in acht genommen.

Weil

Weil sie nun sahen / daß weiter keine Ausflüchte vorhanden: begehrten sie Königliche Gnade: Die ihnen aber versagt wurde. Der Præsident gab ihnen zur Antwort: Sie wären einer so grossen Mißhandlung überführt / daß keine Verzeihung statt fünde; sondern der Hoff sie / ihrem Verdienst nach / würde verurtheilen müssen / und mit gleicher Straffe / wie ihre Mitgesellen / belegen.

VIII. Gestaltsam hierauf ihnen der Urtheil-Spruch gefället wurde: daß sie alle drey / aus dem Tour / auf Schleiffen / nach der gewöhnlichen Richtstat Tyburn / geschleppt; daselbst / biß auf den Tod / aufgehencket / hernach abgeschnitten / das Eingeweid ihnen aus dem Leibe gerissen / und vor ihren Augen verbrannt / imgleichen der Korff abgehauen / und nebenst den andren Theilen des Leibs / an Ort und Stelle aufgesteckt werden / da es dem Könige würde belieben.

Man will / daß Barckstead / nach Anhörung solches scharffen End-Spruchs / sich lächerlicher Weise muthig erzeigt / da doch iedermann gnugsam an ihm spühren können / daß es eine gezwungene Muthigkeit. Ockey soll eine ziemliche Moderation; Corbet hingegen ein erschrockenes Gemüth erwiesen haben. Wiewol ihre Beyflichter / die mit aller Gewalt diese Leute unserm HErrn GOtt / für lauter unschuldige Märtyrer / gleichsam aufdringen wollen / solches widersprechen. Allermassen solches erhellet / aus dem Schreiben eines Englischen Edelmanns / der aus seiner passionirten Feder folgende Zeilen / unter andern hiervon / aufs Papier geworffen.

Man

Mann gab für / sie haben sich / ob dem strengen / wider sie ergangenem / Urtheil entsetzt. Aber das Widerspiel hat man gesehen / und erfahren / daß niemahln einiger Mensch / mit so freudigem und hertzhafftem Muth / gestorben / weder diese drey Herren. Und wann / unter diesen dreyen einer dem andren solte oder könnte fürgezogen werden: so meritirte solches sonderlich der Obriste Ocken / massen ein jeder der achtung auf ihn geben / solches bekennen muß.

Die jenigen / denn die Wercke und Thaten Gottes bekandt / müssen gestehen / daß sie niemahlen einigen Menschen gesehen / der mit dem Geist Gottes von oben herab solcher Gestalt erfüllet gewesen. Die jenigen selbst / so ihn am besten und von langer Zeit hero gekandt / haben sich zum höchsten verwundert / als sie ihn dergestalt freudig und muthig gesehen; und daß der / welcher niemahlen kein Orator gewesen / und in der Wolredenheit sich nicht geübet / gleichwol so zierlich und wol habe reden und seine Sache darthun können.

Als er zum Tod ging / vermahnete ihn einer der Umstehenden / daß er die Ursach seines Todes wol betrachten solle: dem gab er gantz hertzhafft und unerschrocken diese Antwort: Wann er so viel Leben hätte / als Haar auf seinem Haupte stünden / wolte er sie alle um dieser Sache willen mit Freuden aufopffern: lobte darauf GOtt den Allmächtigen / daß er ihn würdig geachtet / um seinet willen das Leben zu lassen. Starb also neben den andern beyden gantz wol getrost / hertzhafft / und ohn einige Forcht des Todes.

des. Es gaben alle drey gnugsame Anzeigungen von sich / daß sie ein vestes Vertrauen / eine starcke Zuversicht / und gute Hoffnung auf den lieben GOtt hätten: daß ihre Gewissen frey/und ohne einige Beschwerd / item daß der allwissende GOtt dermahlen eins ihre Sache/ ja ihre gute Sache wunderlich würde an das Tagelicht wissen zu bringen / ob sie gleich bißmal verborgen / und gar todt schienen.

Kurtz vor ihrer Execution und Hinrichtung hatte der König des Obristen Ockey Befreundten bewilliget / seinen Leichnam zu begraben / welches aber darum nicht geschehen / als hätte er seinen Fehler bekannt/wie in einer gedruckten Relation/der Warheit entgegen / fälschlich ausgesprenget worden, sondern es hat andre Ursachen gehabt. Dem sey aber wie ihm wolle; er habe seinen Fehler bekannt / oder nicht/ so ist jedoch das gewiß/daß er bey seiner einmalgefasseten Resolution so beständig verblieben/ daß weder die Hoffnung einiger Gnade/ noch der Schrecken des Todes / der ihm bereits unter die Augen satze/ ihn hievon könte abwendig machen / also gar/ daß er mit ernstlichen Worten sagte: Wañ sein Leib eine Blut-Quelle wäre / so wolte er dieselbe / um dieser guten Sache willen/ auch biß auf den letzten Tropffen ausschöpffen lassen.

So viel aus dem Sendbrieffe besagtes Edelmanns / welches uns aber zu frühe voraus (vielleicht auch ein wenig neben der Warheit hin) geführet: ehe deñ wir der Ausführung zugesehen; weßwegen wir ein wenig wieder zurück müssen.

IX. Krafft des gesprochenen Urtheils/ wurden die Condemnirte/ am 29. May/ Neuen Calenders/ durch den Leutenant im Tour/ dem Profosen von Londen/ und vorgemeldtem Obristen Richter der Grafschafft Middlesex übergeben: welche sie alle drey/ auf Hurden/ oder geflochtenen Körben/ nach dem gewöhnlichen Richtplatz Tyburn schleppen ließ/ unter Beleitung nicht allein des Scherffs- oder obersten Richters Wacht/ sondern auch einer Anzahl von der Königlichen Leibhut: auf daß sie/ von dem unsinnigem Pöfel/ nicht/ vor der Zeit/ erschlagen/ noch beschädiget würden. Barckstead/ der vormals Leutenannt im Tour gewesen/ soll/ besage des Diarii Europæi/ unterwegens gessen haben. Johann Ockey/ der/ zu Cromwels Zeiten/ Oberster zu Pferde gewesen/ trug eine Pomerantz; Corbet aber/ so ein Regiment zu Fuß geführt/ ein Buch in der Hand. Das grosse Gedrenge und die Menge des Volcks verursachte/ daß man sie nicht gar/ biß an das Gericht/ schleppen kunnte; sondern von der Schleiffen herabnehmen/ und zu Fusse vollends dahin führen muste. Wie man daselbst/ mit ihnen/ angekommen/ wurden sie auf einen Karren gesetzt/ der zu dem Ende unter den Galgen/ für sie/ gestellet war.

Obrister Barckstead stieg zu erst hinauf: und weil seine beyde Nachfolger noch weit hinter ihm waren; angesehen man/ für dem häuffigem Gelöff des Volcks nicht wol kunnte fortkommen: præsentirte ihm der Hencker den Strick um den Hals/ und vermahnte ihn/ sein Gebet zu verrichten; damit man die Zeit möchte

möchte gewinnen. Er aber/ dem vermuthlich/mit solchanem Zeit-Gewinn/ nicht viel gedient war/ nahm ein silbernes Geschirr/ tranck daraus/ und sagte hernach: Ich will warten/ biß meine Mitgesellen kommen. Als diese nun auch angelangt/ und Ockey zu ihm auf den Wagen gesetzt wurde; rieffer: **Willkommen mein Bruder!**

Ockey umhälsete/ und bedanckte sich der Bewillkommung an diesen traurigen Ort freundlich: wandte sich folgends zu den Scheriff, und bat/ um Vergunst zu reden/und zu beten. Der Scheriff antwortete: Ihr müsst nicht gedencken/ daß wir darum hier seyen/ eure Rechtfertigung über dieses euer Verbrechen/ um dessen Willen ihr auch daher sind gebracht/ anzuhören: daferrn ihr euch aber mässigen könnet/ und euch allgemach mit GOtt versöhnen; sollet ihr die Erloubniß haben.

X. Unter diesem Gespräch/ nahete gleichfalls Corbet herzu/ und gab auf dem Wagen/ der ihnen das Leben entführen solte/ den dritten Mann. Als solches geschehen; soll Ockey seine Rede/ nach Bericht des Diarii Europæi/ dieser Gestalt haben geführet.

Herr Scherif/die Göttliche Versehung hat uns auf diese Stelle gebracht/ zu bezahlen/ was ein jeder schuldig ist: Ich will euch nicht beschwerlich seyn. Ich rede nicht von meiner Geburt; unser Geschlecht ist das letzte von Israel/ und ich der letzte aus dem Geschlecht. Es ist bekannt/ was für Unruh unter denen Nationen gewesen/ aus welchen ich beruffen worden

dem Parlament zu dienen (er wiederholte aber diese letztere Worte/ und sagte) dem Parlament und dem König zu dienen/ und habe diesen gedienet/ nach meinem besten Wissen und Vermögen. Ich bin des Königs halben verurtheilet. Ich habe weder in einem noch keinen Rath dazu gegeben. Ich habe es nicht gewust/ biß ich es gedrückt gesehen: Ich bin ein- oder zweymal gesessen: Ich hat für ihn/ wie auch für den jetzigen/ gleich als ich schuldig bin. Ich habe kein Kriegs-Heer gehabt; ich kan im Urtheilen getreet haben/ aber nicht im Willen. Ich habe zu unterschiedlichen malen gebeten/ daß/ da mir einig Kriegsvolck wieder den König solte werden/ der HErr mich richten wolte: Ich habe es noch diesen Morgen gethan: Was andre für Anschläge gehabt/ ist mehrmals offenbar worden/ ich habe keine gehabt.

Unter andren/ soll er sich/ laut angezogenen Diarii/ sonderbarer Wolgewogenheit zu der Königlichen Majestät von Engelland haben vernehmen lassen/ und gewünschet/ daß GOtt selbige/ samt der gantzen Nation/ möchte im Friede erhalten. Weil aber nicht allein dieser sein Wunsch in dem Diario nicht enthalten; sondern auch unterschiedliche Worte darinn begriffen/ die in dem Büchlein von der hingerichteten Richter Rechtfertigung entweder gar nicht/ oder anders zufinden: als soll uns nicht verdrissen/ dieselbige Rede noch eins/ aus angezeigtem Büchlein/ und zwar zimlich verändert/ dazu fast glaubwürdiger/ zu vernehmen. Denn der Author des Diarii hat sie kürtzer und etwas zierlicher; dieser aber ausführlicher gesetzt/ auf Weise/ wie folget.

Herr

Herr Vogt: Es hat der Göttlichen Fürsehung gefallen wollen/ uns an diesen Ort zu bringen/ allda zu bezahlen die Schuld der Natur/ welches alle Menschen thun müssen/ und zwar auf solche Art und Weise/ wie es zu Zeiten der Göttlichen Providentz beliebt/ und er solches verordnet. Deßwegen will ich euch nicht lange mit vielen verdrießlichen Discoursen/ die Ursach dieses unsers so schmählichen Todes betreffend/ aufhalten/ auch nicht mit Einführung vieler Ursachen/ uns hierdurch zu defendiren und zu rechtfertigen.

Es ist männiglich bekannt/ daß die letzten Kriegs-Unruhen/ welche diese Nation also unter übersich geworffen/ daher kommen/ wie ein gewaltiger Sturmwind/ dem niemand widerstehen mögen/ in welchem auch viele zu Grunde gangen; und eben dieses noch wehrende Bürgerliche Ungewitter mache auch/ daß ich diesen Tag Schiffbruch leide/ sowol als andre unglückhaffte mehr. Ich bin zu des Königs und Parlaments Diensten beruffen worden/ habe mich auch verhoffentlich in denselbigē meiner Schuldigkeit gemeß verhalten/ daß ich also in meinem Gewissen deßwegen nicht beschwert bin. Ich war nicht von dem grossen Rath/ so den König hinrichten lassen/ habe auch nichts gewust/ was sich seinetwegen zugetragen/ als folgends durch eine gedrückte Schrifft; bin auch nicht über ein oder zweymal dabey gesessen. Für den verstorbenen König habe ich fleissig gebeten/ gleich wie auch seithero für seinen Nachfolger: begehrte auch offtmals von GOtt/ wann je etwas bö-

ſes wider den König in meinem Hertzen / er wolle mir ſolches offenbaren / ſo es mir unbewuſt: er hat mir aber durch innerliche Bewegung jederzeit zu verſtehen geben / daß dergleichen in dis bey mir.

Dergwegen ſo halte ich gäntzlich dafür / daß er mich dißmal anderer Sünden halben wolle ſtraffen / weil ich aber mich ſeinem Göttlichen Willen jederzeit willig untergeben / ſo bin ich auch dißmalen bereit / ſelbigen zu verſchnen durch die Straffe / ſo ſeine erzürnete Gerechtigkeit über mich beſchloſſen. Ich dancke ihm / daß nach ſo vielem vergoſſenem Blut in Engelland endlich ſeine Barmhertzigkeit durch Wiedereinſetzung der hohen Obrigkeit / dieſem groſſen Jammer und Elend ein Ende gemachet: Ich wünſche / daß Ihre Majeſtät hier eine Zeitlang regieren / hernach aber eine neue Cron in der Herrligkeit der Auserwehlten erlangen möge. Ich wünſche auch / daß das Volck ſolche groſſe Wolthat Gottes danckbarlich erkenne / und ihme alſo zu Nutz mache / daß es zu keiner Zeit in vorige Unordnung und Verwirrung komme / ſondern daß dieſe Nation wieder grüne wie zuvor / durch die Ehre / ſo GOtt einem jeden gegeben / und durch einen vollkommenen Gehorſam gegen dem König. Dieſs iſt eines bereit-ſterbenden Menſchen letztes Teſtament / welches diejenigen / ſo hie zu gegen / wol in Obacht nehmen wollen: Ich bitte euch auch / ihr wollet euer Gebet / neben dem meinigen / mit gebührender Andacht / verrichten / damit mein HErr JEſus mich gnädig auf- und annehmen möge: welches ich auch euch allen / von Grund meiner Seelen / wünſche.

XI. Als

XI. Als Ockey hiemit geſchloſſen; folgte Corbets Diſcurs: welcher / nachdem ihn der Scherif ernſtlich ermahnet / nichtes ärgerliches fürzubringen / ſich beygefügtes Inhalts vernehmen ließ.

Wir ſeynd jetz ſterbende Leute / und enden diß mal unſer Leben / auf dieſer vergänglichen Erden vor GOtt / der uns ſolches gegeben: darum will ich / in ſeiner Forcht / etwas weniges reden / von der Urſach / warum wir anjetzo geſtrafft werden. Spräche ich / daß das jenige / ſo uns jetzo widerfährt / ohne Authoritet / Befehl / und Macht des höchſten Gewalts geſchehe; wäre es ein Greuel: Sondern ich halte es für Recht; weil es von Parlement / als dem höchſten Gewalt dieſer Nation alſo geordnet. Die Menſchen können Geſetz machen / und nach denſelben richten / und unſer Schuldigkeit erfordert / daß wir uns denſelben unterwerffen / als einer Gerechtigkeit / ſo von der Göttlichen herrühret. Ich habe den Actum wider den König nicht helffen befördern / und als er fürgebracht wurde / ward ich darüber beſtürtzt / und redete darwider; dieweil ich aber betrachtete / daß ſolches durch die geſchehen / ſo man das Anſehen und den höchſten Gewalt in dieſer Nation nennete / als habe ich vermeynt / ich thue nicht übel / wann ich mit ihrer Meynung übereinſtimme. Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo bin ich nicht mehr als einmal an dieſem hohen und obern Gericht geſeſſen; ich habe auch niemalen einige Land-Güter kaufft weder von Biſchoffen noch jemand anders. Ich defendire diß mal die Anſagen nicht / ſo man uns fürwirfft / als ob wir der Obrigkeitlichen

Regierung und dem Kirchenſtande zuwider geweſen wären: Ich vergnüge und tröſte mich meines guten Gewiſſens/ und wünſche von Hertzen/ Ihro Königliche Majeſtät eine glückliche Regierung/ und daß ſie der Religion und des wahren Gottesdienſtes Nutzen jederzeit befördere. Wann ich allhier unter euch Anweſenden jemand wüſte/ welchen ich vor dieſem ſolte beleydiget und einigen Verdruß angethan haben/ wolte ich anjetzo deßwegen um Verzeihung bitten/ maſſen ich auch allen denjenigen von Hertzen verzeihe/ von welchen ich jemals beleydiget worden: auch allem dieſem umſtehenden Volck/ das viel böſe und bittere Nachreden über uns ausgeſtreuet/ verzeihe ich/ und bitte daſſelbige/ daß ſie uns mit ihrem Gebete deßmal beyſtehen wollen. Ich ſage unverholen/ daß/ ſo lange wir uns in Holland und anderſtwo aufgehalten/ wir jederzeit für den König und den Frieden dieſer Nation gebeten/ nicht daß wir uns mit dieſem begehren zu rechtfertigen: denn ich bekenne/ daß wir ſchuldig ſeyn/ dieweil es GOtt alſo hat haben wollen; ich geſtehe gleichfalls/ daß das Hof-Gericht/ vor welchem wir gerichtet worden/ gethan/ was ſein Ame und die jetzigen Geſetze erfordern.

Hiemit ruhete er ein wenig; fieng aber bald wiederum an zuſagen: Er wäre 16. Jahrlang/ bey der Armee/ Oberſter und Major geweſen: hätte darinn niemanden nichts mit Gewalt genommen: Allen ſeinen Feinden verzeihe er hertzlich/ auch denjenigen ſelbſten/ ſo ihn helffen zum Tode verurtheilen.

XII. Endlich redete auch Oberſter Barckſtead/

nach

nach gethanem versprechen/ nichts zu sagen/ was einige Aergernis geben möchte. Er machte es aber/ seiner Unpäßlichkeit halben/ nicht lange; sagte: Ich will es kurtz machen. Dieweil meine Mit-Brüder allbereit fürgebracht/ was ich mit fürgenommen zu reden/ ich auch ohne das wegen ausgestandener langwiriger Leibs-Schwachheit mich zimlich schwach und kraftlos befinde.

Ich habe mich anfangs freywillig im Krieg gebrauchen lassen/ mich auch darinnen in allem treu und redlich verhalten. In meinem Thun und Leben habe ich jederzeit der gemeinen Versamlung beygepflichtet/ hertzlich wünschende/ daß jederman dem Evangelio gemäß leben möchte. Was dann die jetzige Regierung betrifft/ wünsche ich/ daß dieselbe lange möge Bestand haben: Anlangend den König/ bitte ich GOtt den Allmächtigen/ daß er Ihre Majestät wolle segnen/ damit sie hier zeitlich und dort ewiglich wol regieren möge: Was den letzt verstorbenen König betrifft/ von demselbigen will ich nicht viel reden/ sondern nur anzeigen/ daß ich damals/ als er zum Tode verurtheilt ward/ etliche Meil von Londen gewesen nachdem ich aber beruffen worden/ kam ich dahin ohne einige böse Meynung: habe auch jederzeit für Ihr Majestät gebetet/ gleich wie ich bißhero auch gethan/ für seinen Successorem den jetzt regierenden König.

Das Diarium schreibt ihm auch dieses zu/ daß er gesagt: Er befinde/ die Religion sey/ da zu Lande/ und gegenwärtig besser/ dann an einigem andrem Orte.

Obriſter Ocken that noch dieſes dazu: Zur Beſtettigung deſſen/ was dieſer letzter geſagt/ bekenne ich auch/ daß wir/ jenſeit dem Meer/ das Volck jederzeit vermahnt/ friedlich und in Ruhe zu leben.

Nach dieſem allen/ kehrten ſie ſich zum Gebet. Zu erſt betete Corbet/ hernach Ocken/ und endlich Barckſtead; jedweder aber abſonderlich/ für den König und das Parlement/ daß er ihrer Majeſtet die Gnade verleihen wolte/ damit dieſelbe ein rechter Vatter der Engliſchen Nation ſeyn möchte/ und nachdem ſie auf Erden glücklich/ endlich auch im Himmel ſeelig regieren

XIII. Als ſolches ihr Gebet/ mit groſſer Andacht/ verrichtet/ zoch ein jeder ſein Käpplein für die Augen. Alle ſämtlich aber ſchrien ſie: HErr JEſu/ in deine Hände befehlen wir unſeren Geiſte! HErr HEſu ſey gnädig unſerer armen Seelen. Inzwiſchen ward der Karren/ unter ihren Füſſen/ weggezogen; und blieben ſie alſo hangen/ mit dem Angeſichte gegen Weſtmünſter gewandt/ auſelbſt dem umgebrachten König vor dieſem war das Leben abgeſprochen.

Bald hernach ward/ zum erſten/ Barckſtead herab genommen/ aufgeſchnitten/ ſein Eingeweide verbrennet/ der Rumpff gevierthellt/ der Kopff abgehauen/ und auf die Verräter-Pforte in Londen geſteckt. Dem Körper des Corbets widerfuhr dergleichen.

Aber weil Ocken ſeine Schuld letzlich erkannt; hat/ kurtz vor der Execution/ der König deſſen Verwandten

wandten und Befreunden bewilliget / seinen Leichnam zu begraben : ob gleich sein voriger Anhang durchaus solche Erkanntniß nicht will gestehen.

XIX. Solchem nach / ward derselbe / eines Bürgers von London / Namens Blackwel, Behausung getragen. Worauf sich bey zwo tausend / oder wie obangezogenes Schreiben des Englischen Edelmanns will / auf das wenigste von sieben biß in achttausend Personen dahin versammlet / welche / wie der Engländer Brauch bey Begräbnissen mit sich bringt / in ihren Händen Rosmarin-Sträußlein getragen / in Meynung / von dannen den Leichnam nacher Stepney, so eine gute halbe Meil Wegs von London gelegen / woselbst er solte bestattet werden / zu begleiten.

In Ansehung solcher übergrossen Menge Leichbegleiter / seynd / eben da man bereits mit der Leiche fort gewollt / die Professen der Stadt London / auf Königlichen Befehl / darüber zu gekommen / und haben den Leichnam weggenommen. das Volck zurück geschickt / und gefragt / warum sie einem Verrähter so viel Ehre wolten anthun ? Item: wo sie ihre Einladungs-Zettel hätten? Worauf ihrer viele / mit den Händen / auf ihre Brust geschlagen / und gesprochen: **Allhier haben wir sie!** womit sie vielleicht so viel sagen wollen / daß ihnen entweder das Mitleiden / oder die Auffruhr noch im Hertzen stecke / als eine noch nicht gar erloschene heimliche Glut / die nur auf Lufft und Gelegenheit warte / einmal wieder herfür zubrechen. Angemerckt diese feine Rotte ohne zweiffel von der

der meuterir-süchtigen Puritaner-Secte gewesen: deren Mitglieder und Schwarm-Genossen solche freche Antwort etlicher aufrührischer Gesellen rühmen / als eine besondere Hertzhafftigkeit des Volcks / und es fast also deuten / als ob dieses / mit jenen Anschauern des verscheidenden HErrn JEsu / dadurch Lärm zu verstehen geben wollen / dieser Ockey sey ein frommer Mensch / und kein Verräther noch Königs-Mörder gewest.

Am genannten Ort Steyney / und hin und wieder auf dem gantzen Wege / war auch viel Volcks (rechter zu sagen aufrührisches Gesindleins / theils auch wol müssiger Zuseher) beysammen: also / daß wenn die Leiche wäre dahin gekommen / nach Männigliches Vermuthung sich biß auf die zwantzig tausend Menschen würden / zu des Obristen Ockey Begräbniß / versammlet haben. Die gleichwol / für dißmal / mit einer langen Nasen abziehen müssen: weil gedachte Professen den Cörper mit sich genommen / und zu Londen im Tour begraben. Welche Begräbniß der Sachen / um derentwillen man ihn zum Tode verdammet / auch anständiger gewest. Wiewol / so viel andre Beschaffenheiten und Eigenschafften dieses Obristen betrifft / etliche Stücke höchlich an ihm zu loben; darunter nicht das geringste / daß er keinem Menschen / im Kriege / jemals etwas mit Gewalt entwendet. Welchen Ruhm gewißlich wenig Kriegs-Obersten mit sich zu Grabe tragen. Darum billig zu beklagen / daß der Puritanische Schwarm-Geist diesen sonst so redlichen Kriegs-

mann

mann mit zum Beyſitzer des Bann-Raths wider den Künig gemacht. Vor allen aber ſtehet ſein Ende zu rühmen: an welchem er groſſe Demut / Gedult und Andacht erwieſen / und / in ſolcher Betrachtung / eines Chriſtlichen Mitleidens wol würdig iſt.

Die XXXII. Geſchicht.

von

Americus / Biſchoffen zu Waradein; Ludwig Gritti / und deſſen Kindern.

Inhalt.

I. Verdenß und Groll gebären viel Ubels.
II. Ludovicus Gritti wird / vom Groß-Türcken / nach Ungern geſandt.
III. Sein Haß gegen dem Biſchoff Americus.
IV. Welchen Johann Zoccia noch brünſtiger entflammet.
V. Gritti Hoffart.
VI. Er ſetzt ihm für / den Biſchoff zu tödten.
VII. Zoccia fehlet demſelbigen das Haupt weg.
VIII. Welches Gritti bereuet.
IX. Bund / wider Gritti gemacht.
X. Gritti begibt ſich nach Megiesch.
XI. Da man ihn belägert.
XII. Er findet ſich von jedermann verlaſſen.
XIII. Sucht Zuflucht / bey den Moldauern.
XIV. Fällt in ſeiner Feinde Gewalt.
XV. Wird / durch einen Bürtel / enthälſet.
XVI. Seine Kinder werden heimlich erwürgt.
XVII. Gleich wie auch ſein Anhetzer / Zoccia.
XVIII. Groſſer Schatz / ſo bey ihm gefunden worden.

I. Des

I.

DEr erbitterte Verdruß / und feindſeeliger Wider-wille ſetzt jederzeit Wirckungen verzweiffelter Rahtſchlägen geweſt/ und nicht ſelten an deſſen Unter-gang hinaus-geloffen/ deſſen Gemüht damit behangen. Aber dieſen verderblichen Seuchen den allerkräfftigſten Gifft/ und ſtärckſte Schädlichkeit zu geben / mag nichts bequemers ſeyn / als ein beſtürtzter / aufgeblaſener / und empfindlicher Geiſt / der / wann er durch Unwillen leichte entzündet/ ſeiner Rachgierde den Zügel ſchieſſen läſſt/ und ins Ausführung derſelben gähe und gewaltig iſt. Wir ſollen allhie deſſen ein kurtzes / jedoch denckwürdiges Exempel vorſtellen / an der Perſon Ludovici Grittі / des Andreæ Sohns.

II. Dieſer ward vom Türckiſchem Keyſer Solimann/ im Jahr 1534. (da derſelbe willens war / den Perſianiſchen König Tachmas zu befehden) nach Ungarn geſchickt: um zu verhüten/ daß/ derweil er mit dem Perſer zuthun hätte / die Chriſten ihm nicht auf den Hals keimen / und das Ziel verrücken möchten. Welches Gewerb ihm / vor andren/ vertraut war / weil er dem Groß-Türcken / und inſonderheit dem Ibrahim Baſſa/ ſehr wol befohlen. Seine Inſtruction vermochte / daß er ſich / nach dem Woywoden Johannes verfügen/ und nebenſt demſelben/ wider den Einfall der Chriſten / ein wachendes Auge halten ſolte: geſtalt ſam er/ zu dem Ende / vollkommenen Gewalt / ſowol über Land- als Kriegs-Sachen/ hatte empfangen. (a)

(a) Dieſer Ludovicus Gritti war des Hertzogs von

von Venedig / Andreæ Gritti / Sohn / von einer Constantinopolitanischen Mutter gebohren / und in der Türckischen / als seiner rechten Mutter-Sprach / trefflich beredt: wohnte zu Pera und vertratt / am Türckischen Hofe / des Siebenbürgischen Weywodens Sache / wider König Ferdinandum. Dahero jener ihn hernach / zum Gubernatorn des Königreichs Ungarn erwehlet. Womit die Ungarische Herren übel zu frieden waren / und sothaner Wahl hart widersprachen / und darüber seinem bitteren Haß theils auch Unglück und Tod ihnen auf den Hals laderen. Gestalten er den Königlichen Ober-Zoll- und Sals-Verweser / darum daß derselbe wider ihn gevotirt / doch unter dem Fürwand / er hätte die Schatzkammer bedrebet / an einen hohen Galgen hencken lassen. Nadasti wäre / mit gleichem Bändlein / von ihm beschenckt; daferrn Gritti Secretarius ihm nicht einen Winck gegeben / daß er durchgehen solte. Noch andre Leute mehr hat er / durch den Scharffrichter / lassen umbringen.]

Alse zog Gritti hin / in Begleitung etlicher Troppen von Janitscharen / die Solymann ihm / zu seiner Beschirmung mitgegeben / samt einer Armee von siebentausend Soldaten: und geschahe solcher sein Zug / mit solcher Pracht und Herrlichkeit / daß klar gnug daraus erschien / welch ein grosser Freund deß Sultans er wäre. (b)

(b) Isthuanfius sagt / von dreytausend Türcken / und darüber / so meistentheils Janitscharen gewesen; nebenst welchen er ein grosses Gefolg von Aufwartern /

tern / und Hofdienern / überdas mehr als tausend Reuter / darunter auch einige Ungarische Trouppen gerathen / und dann eine grosse Menge Camel/ Maul-Thier/ und Wägen/ bey sich geführt.]

Erbarueben sich zween Ungarische Obersten/ die in Soltmanns Diensten waren. Einer hieß Johan Boccai, der andre Urban Baccian. Diese führten zwo Fahnen Reuter/ zu seiner Leibhut. Nachdem er/ mit ansehnlichem Aufzuge / die Walachey durchgereiset / und in Siebenbürgen angelangt war: ließ er/ zur Stund / in allen Städten/ und grossen Plätzen / durch offenbare Placaten/ verkündigen/ er wäre/ vom Solomann / als ein Gesandter / und vollkommener Gewalt-Träger in diese Gegend angekommen / um alle Spän und Irrungkeiten / so irgend hieselbst dörfften entstehen/ zu schlichten. Darauf zogen ihm die grosse Herren alsobald entgegen / und bewillkommten ihn/ mit aller Ehrerbietigkeit (c)

(c) Er hat / nicht allein in Siebenbürgen/ sondern auch in der Moldau und Walachey/ seiner Türckischen Vollmacht sich gar sehr übernommen / und so wol bey den Walachischen Fürsten/ als andern fürnehmen Personen / geboten / was er gewollt: und zwar mit solchem gestrengem Ernst / daß derjenige / welcher nicht gehorchte / ohn alle Gnade / aller Entschuldigung ungeachtet / solches mit schwerer Strafe büssen muste. Einen von den fürnehmsten Walachischen Bojaren / oder adlichen Land- und Regiments-Herrn / Namens Ettas / ließ er darum / daß er ihm / da er über die Donau wolte / nicht Schiffe

genug

gnug dazu verschafft hätte/ am Ufer benannten Flusses/ für den Augen der Walachen und Moldauen/ offentlich hencken. Einige beschuldigen ihn auch/ daß er/ mit dem Türckischem Groß-Vezier Ibrahim/ heimlich sich verglichen/ den König Johannes umzubringen/ als welcher durch seine einfältige Leichtgläubigkeit gute Gelegenheit dazu geben würde: damit er/ Gritti/ nachmals die Kron erlangen könnte.]

III. In selbiger Gegend/ war des Königs Johannis/ (welchen man vordem sonst den Siebenbürgischen Woywoden genannt) Statthalter/ Americus/ Bischoff von Waradein/ eine sehr edle und hochbegabte Person/ subtiles Verstandes/ und bey dem Volck trefflich beliebt: derselbige ging nicht/ wie die andre thaten/ dem Gritti entgegen: wie dieser gehofft hatte. Solches nahm Ludovicus gar übel auf: als bey dem die stolze Einbildung stecket/ gemeldter Bischoff wäre schuldig/ ihm/ als einem/ der des Großmächtigsten Solymanns Person vorstellete/ solche Ehre zu erweisen.

IV. Diß Verdruß-Fünckleín ward besser aufgeblasen/ durch Johann Zeccia/ einen von den fürnehmsten Ungarischen Hauptleuten/ der vordem in Königs Johannis Diensten gewesen/ und nachmals beym Solymann angekommen war: weil derselbe Oberste den Bischoff tödtlich hasste/ darum daß er ehemaln/ von ihm/ ein paar Ohrfeigen bekommen. Dieser boßhaffter Ohrenbläser/ und Aff des höllischen Geists/ ließ nicht nach/ so lang die ganze Reise währte/ alles Ubels vom Bischoff dem Gritti in die

Ohren zu hauchen: vorgebend / derſelbe wäre Sohymanns / und aller ſeiner Diener / heimlicher Feind; ob er gleich äuſſerlich einen groſſen Schein der Freundſchafft gleiſſen thete. Und deſſen / (ſagte er /) bin ich deſto mehr verſichert / weil er mir / in allen Sachen / ſo den Wolſtand des Ottomanniſchen Reichs betreffen / zu widern geweſt. Uberdas goß er noch andre Verleumdungen mehr über ihn aus; voraus von ſeiner Hoffart / Ehrgeitz / und Aufgeblaſenheit: auf daß Gritti deſto mehr / gegen dieſem Mann / verhaſt würde. Und ſolches alles gewann einen glaublichen Schein / als des Biſchoffs Bildnüs lang aus blieb.

V. Gritti / der hochtrabender und ehrgeitziger Natur / und in dem Wahn haffrete / man müſte / bey ſeiner Perſon / auf den Welt-gefürchteten groſſen Sohymann eine Reſidentz haben / und ihn / deſſen Legaten / aller Orten adoriren: entbrannte / bey dieſer Begebenheit / in hefftigen Haß gegen den Biſchoff: welches Decia für das beſt gelegeneſte Mittel ſchätzte / an ſeinem Feinde die lang-geſuchte Rache zu ſehen. Er ſchürte den Brand immer zu: ſagte / Gritti Anſehen und Gebiet könnte nimmer in ruhigem Stande verbleiben / als lang dieſer Biſchoff Athem ſchöpffte: rieth demnach / man ſolte einen ſo ſchädlichen Menſchen von der Erden thun; und bot dazu ſelbſt ſeine Hülffe an. (d)

(d) Dieſer Biſchoff / welchen der Niderländiſche Autor unrecht Americum nennet / hieß Emericus (Emmerich) Cibacus: und wuſte vor mehr als zu wol / daß Gritti ihm feind wäre; ſo wol aus vielen anderen

andren/ als fürnehmlich diesen Ursachen/ daß er es mit den Widersprechern gehalten/ und für seiner Freundschafft/ als eines ehrsüchtigen Menschens/ der/ nach der Türcken Weise/ keinen Gleichen neben sich könnte vertragen/ Abscheu truge. Darum begehrte er nicht zu kommen/ zum Gritti/ der ihn schrifftlich beruffen hatte/ um über gewisse Sachen mit ihm sich zu unterreden: sondern wolte anfordest einen sicheren Geleits Brief haben/ daß er frey und unbeschädigt wieder möchte zu rück reisen. Um deswillen sandte er seinen Meß-Priester Peter/ dessen Gemüth von dem Namen gar weit entfernet/ und nicht Felsen-ständig/ sondern/ wie Isthuanfius bezeuget/ untreu und Wetter-wendig war/ zum Gritti gen Brasso/ (oder Kreutzstadt) ließ demselben/ wegen seiner Ankunfft von Constantinopel/ Glück wünschen/ und sich entschuldigen/ daß er von den Grentzen seines Gebiets/ darinnen es noch nicht allerdings ruhig und friedlich wäre/ nicht dörffte weichen. Jedoch erbot er sich/ so fern man ihn würde/ mit einem Paß und Geleits-Brief/ versichern/ seine Geschäffte dergestalt zu dispontren/ daß sie ihn nicht hinderten/ zu ihm zureisen.

Wie Petrus mit dieser Botschafft zu Brasso ankommt: fährt Gritti hochmüthig und zornig heraus/ hebt an/ den Bischoff zu schmähen; und gebeut dem Priester/ er solle zur Stunde sich aus dem Lager hinweg machen/ und dem Bischoff die Antwort bringen/ er/ Gritti/ wolle ihn/ als einen/ der Schwanns und Königs Johannis Befehl verachtete/ und aus stol-

gem Trug ihm nicht parirte / ernſtlich abſtraffen/ wie er hätte verdienet. Damit ſiehet Peter eiligſt zu wagen / und will ſich in Sicherheit retiriren. Aber Johannes Doctus (oder Doctia) kommt ihm liſtig zuvor / verehret ihm einen vergulderen Becher / und kehrt dadurch nicht ſo ſehr ſeinen Fuß / als ſein Hertz um / von der Treu zur Untreu / alſo / daß Peter (der billiger ſich hätte Judas nennen mögen) verheiſſet / den Biſchoff mit dieſer erdichteten Antwort zu täuſchen / Gritti habe / bey einem hohen Eyde ihm Geleit und Sicherheit zugeſagt.

VI. Weil dann angefügter maſſen / Gritti vorhin allbereit/ auf den Biſchoff/ ſehr war gebiſſen/ und jetzo am allermeiſten erbittert: gab er gar willig die Ja-Stimme auf deſſen Verderben / und folgends (wiewol unwiſſend) auf ſeinen ſelbſteigenen Untergang. Unterdeſſen hatte gleichwol Americus Anſtalt gemacht/ dem Gritti entgegen zu ziehen / und ein Gefolg von zwölff tauſend Männern mit ſich zuführen; damit die Emholung deſto anſehnlicher würde: aber/ des heiſſen Wetters halben / muſte er nur langſam marſchiren. Solches gab dem Gritti neuen Argwohn: welcher wähnte/ der Biſchoff käme / mit einer ſolchen Macht/ nicht daher/ ihn zu ehren; ſondern vielmehr/ nach erſehenem Vortheil / anzufallen. Darum befahl er man ſolte den Fürſatz/ den Biſchoff umzubringen / werckſtellig machen. (c)

(c) Warn der Biſchoff zwölff tauſend Männer hätte bey ſich gehabt/ wie unſer Author ſetzet/ ſolte ſolches dem Gritti billig einen Argwohn haben erweckt.

mecke. Aber es mangelt noch viel daran: massen der gute Herr / welcher den Worten des leichtfertigen Pfaffen / deß des Ehrwürdigen Namen eines Priesters ist er nunmehr / nachdem der Satan in ihn gefahren / nicht mehr werth / getrauet / ist nur mit zween hundert Reutern dahin gezogen/und hat/zwo Meilen von Cronstadt/ bey dem Städtlein Felmer/sich gelägert: auf daß er / folgenden Tags/zu der / von Gritti begehrten/ Unterredung möchte erscheinen.]

VII. Auf solche Ordre/ geucht Doccia / in Eil / von Brasso aus; nimt etliche Fahnen zu Roß mit sich/ / zum Beystande; und marschirt so schnell/ daß er gar bald den Ort erreicht/ da sich der Bischoff/mit seinem Comitat / nidergelassen: nemlich im flachen Felde: und solches von wegen der grossen Hitze. Sein Volck lag hie und da/weit und breit zerstreuet: weil er gantz nichts arges gedachte/also folgends auch nichts besorgte. Bey solcher Gelegenheit/fand Doccia Mittel/des Nachts in des Bischoffs Zelt zu kommen. Er stellete vorher seine Reuter den Schildwächtern entgegen; ging hernach hinein/ und schlug dem ehrlichen Herrn/ohn einigen Widerstand/den Kopff weg: indem seine andre Leute das Bischoffliche / und andre Gezelte / ausraubten. Nach Vollbringung solcher redlichen That / stieg der Meuchelmörder geschwinde zu Pferde/ ritte nach dem Gritti zu/ und verehrte ihm dieses Kleinod. (f)

(f) Gritti hat eine Compagni Janitscharen / zu Wagen/nebenst einem Geschwader Türckischer Reuter/und überdas zweyhundert andre ausgelesene Reu-

er unter Urban Bartant / und Johann Doet / dahin beordret: welche den Bischoff im tieffen Schlaffe / mit Spiessen / und gelösten Feuer-Röhren / tödtlich verwundet haben. Und ob sie zwar wol geschen / daß er genug hätte / und nicht lenger bleiben könnte: ist dennoch / weil er nun noch allererst halb todt war / des Urbans sein Obrister Leutenant zu Pferde / Stephan Goyzl / hinzugetretten / dar ihm den Kopff weggeputzet / und einem von seinen Reutern / Thomas Mortzestellet: welcher denselben in geringe schlechte Lumpen eingewickelt / und vor sich / auf den Sattel / gesteckt. Die Reuter und Diener des Ermordeten machten / über dem Tumult und Geschrey der Türcken / gähling auf / und wurden theils derselbigen / nemlich die / welche zur Schutz-wehr griffen / gleichfalls caputirt: theils aber flohen / für Forcht und Schrecken / nackt und Wehr-loß davon / in den nechsten Wald. Also kunnten die Mörder ungehindert Beute machen / und die Gezelte ausrauben.]

VIII. Aber das Præsent war so angenehm nicht / als wie sich der Schelm hatte eingebildet: weil dem Grittl der Zorn schon vergangen / und er / nach genauerer Uberlegung solches grausamen Handels / allbereit aus dem Haß in die Reue getreten war. (g)

(g) Es ist zwar nicht ohn: der höllische Mord-Geist macht dem Menschen eine Meuterat anfangs gar leichte und gering; und gibt ihm dieselbige gleichsam durch ein verkleinerendes Ferrn-Glaß / hernach aber durch ein gröbendes / zu schauen / wann sie begangen ist. Immassen auch Nero selbst / da er den

Mutter

Mutter-Mord vollenbracht/ allererſt die Gröſſe ſolcher Greuel-That/ zu bedencken / und zaghafft darüber zu erſchrecken/ angefangen. Aber doch geſchicht ſolches nicht eben allemal. Denn manche Unmenſchen ſeynd ſo verteuffelter Natur / daß ſie/ an dem Blut der Unſchuldigen / ihr Auge und Hertz vielmehr wohlbehäglich weiden. Solcher Haar iſt auch dieſer türckiſche Gelt geweſt. Es hat ihn keinesweges wie der Holländiſche Author wähnet / gereut ; ſondern vielmehr/ nach Iſthuanfii Bericht/ herzlich erfreut/ daß man ſeinen verdammten Willen vollenzogen. Er war eben/ mit dem Lasco / in Diſcurs begriffen / und wartete ſehnlich auf Zeitung / wie es doch abgeloffen ; als man das / bey den Haaren an einer Stangen hangendes / Haupt præſentirte : beſchaute er ſolches lang/ mit begierlichen Augen ; und befahl es endlich hinweg zuthun. Worauf der Ertz-Prieſter zu Kronſtadt Erlaubniß gebeten / auch erhalten / daß er daſſelbige/ in der Kronſtädter Haupt-Kirchen/ ehrlich begrübe. Der Rumpff iſt / in dem Städtlein Almaſo/ begraben.]

IX. Inzwiſchen entdeckte der Tag / was dem gutem Biſchoff widerfahren / und erſchallete ſolches unter ſeinem Volck / das ſeinen Herrn eben ſo übel bewahrt hatte / wie dort Abner und die verſchlaffene Iſraeliten den König Saul. Aber deſto mehr entbrannte der feurige Rach-Eyfer derer / die dem Entleibten / mit Freundſchafft / oder Gunſt / verwandt. Denn er war von hochedlem Stamm / und fürnehmen Geſchlecht. Darum ſchloſſen viel anſehnliche

Herren eine Bündniß / um diejenige / so an diesem Mord schuldig / mit der Rache heimzusuchen: um so viel desto mehr / weil diese Wunde dem ganzen Lande ins Hertz geschlagen wäre. Ja jedermanns Liebe gegen dem Ermordeten / und die Verbitterung auf dessen Mörder / war so groß / daß ein jedweder die Waffen ergriff / bevor man ihn darum ersuchte: Und ward der tapffre Stephan Mailatto / zum Obersten solches Anhangs / bestellt: der allezeit des umgebrachten Bischeffs grosser Freund gewesen; und in kurtzer Zeit ein Heer von vierzig tausend Mann / so zu Fuß / als zu Roß / beysammen brachte.

X. Als Gritti solches erfährt; begibt er sich / mit Angst und Zittern / in die Stadt Medwell: wiewol nicht ohne grosse Mühe; weil die Burger seine bey sich führende Türcken durchaus in der Stadt nicht wolten einlassen; jedoch / durch die Ungarische Obersten / so mit ihm waren / sich bewegen liessen / selbige in den Vorstädten aufzunehmen: dahingegen sie selbst sich darauf / ins Hertz der Stadt retirirten.

Gritti solte leichtlich entkommen seyn; dafern er nach der Moldau wäre gewichen: war aber zu hochmüthig dazu / und wolte nicht lassen blicken / daß er sich förchtete: sondern befestigte den Ort; in Hoffnung / daselbst den ersten Anlauff des zusammen gerafften Gesindleins / so lange unschwer auszuhalten und hemmen / biß ihm die benachbarte Türckische Sandschacken so viel Volcks / als vonnöhten / zum Entsatz schickten. Immittelst versorgt er sich / mit

Lebens

Lebensmitteln/ und andrem behörigem Vorrahte; ſo viel ihm deſſen kunnte zu Theil werden. (h)

(h) Seine Türcken ſeynd/ mit Liſt und Gewalt/ in Regies (oder Medweſch) nebenſt dem Stadt-Richter und etlichen Bürgern/ zugleich hineingedrungen; haben das Thor geöffnet/ die/ ſo es verwehren wollen/ abgetrieben; und alſo das gantze Heer eingelaſſen. Welches darauf den Hügel/ gegen Norden/ wo die Kirche/ ſamt etlichen andren Gebäuen/ und Bruſtwehren/ erbauet war/ mit einem ſtarcken Hauffen Janitſcharen beſetzt; den übrigen Theil der Völcker aber/ ſamt der Bagaſche/ unten in der Stadt/ zu derſelbigen Defenſion/ gelaſſen; und ſich ſtarck darinnen verbauet.]

XI. Der Feind kommet endlich an/ und ſchickt ſich/ ohn lang-verzügliche Vorbereitungen/ die Veſtung anzufallen/ mit einer ſo tollſinnigen Hitze/ daß es zu verwundern. Gretel ließ darum den Mut nicht erſitzen, wehrte ſich/ mit ſeinen Türcken/ tapfer/ und bewieß rechtſchaffen/ wie lieb ihm das Leben wäre/ indem er ſolches vielen andren nahm: worzu denn die Unordnung ſeiner ungeſchickten Beſtreiter guten Fug gab; ſintemal dieſelbe den Platz nicht einmal zuvor/ mit einiger Kugel begrüſſt/ vielweniger eine Sturm-Oeffnung gemacht hatten. Nachdemmal aber Mallatto wol wuſte/ daß wenig Proviant drinnen vorhanden: beſchloß er/ vom Sturm abzulaſſen/ und die Stadt/ durch Belägerung/ zu zwingen: ſperrete derhalben dieſelbe überall ſo veſt/ daß keine Zufuhr hinein/ noch jemand heraus kunnte.

XII. Als Gritti führete / daß wenig Hülffe zu hoffen: weil die umherligende Türckische Obersten sich entschuldigten / daß sie / ohn ausdrücklichen Befehl ihres Oberhaupts / welches gar fern entsessen / von ihren Plätzen nicht dürffen aufbrechen; ward er sehr melancholisch. König Johannes durffte ihm zwar seinen Beystand nicht abschlagen; gieng aber so träg und säumlich damit um / daß der Belägerte wenig Hoffnung darauf hatte zu bauen: Und solches darum / weil er den Gritti tödtlich hassete; in Betrachtung sowol des Zwecks seiner Ankunfft / welcher war / nebenst ihm zu regieren / als des leichtfertigen Mordstücks / welches er / an einem so würdigen Mann / begangen.

XIII. Also sahe er sich / von allen Seiten / verlassen: und sein böses Gewissen war ein böser Prophet / der ihm weissagte / GOtt hätte ihn an diesen Ort gebracht / zur Straffe seiner Sünden. Jedoch wolte er nichts unversucht lassen; sondern die Gunst der Moldauer prüfen / so draussen im Läger waren: hoffend / dieselbe solten ihn beschermen / in Erinnerung der Liebe / welche ihr Herr ihnen hätte damals bewiesen / als er durch dessen Land gezogen. Solchem nach / ließ er dieselbe bitten / sie wolten ihn / samt seinen Kindern in ihre Quartier aufnehmen / dahin er sich / durch eine kleine Pforte / zu begeben willens.

XIV Jene versprechen solches. Darauf verfügt er sich / bey nächtlicher Weil / dahin: war aber kaum zur Stadt hinaus / als ihm Maillatto / und andre Freunde des Bischoffs / entgegen kamen; hingegen

gegen kein Moldauer ſich blicken ließ. Sie fielen ihn an / mit groſſem Ungeſtüm / und weil keine Rettung oder Gegenwehr vorhanden / ward er gefangen / in Mallatte ſein Gezelt / weggeführet. (i)

(i) Die Umſtände lauffen / beym Iſtuanffi / etwas anders. Die Siebenbürger und Walachen kamen ihm ſo geſchwind auf den Hals / daß er die wol angefangene Fortification / in bemeldter Stadt / nicht kunnte vollenden. Und nachdem man / weil das ohne Ordnung angeloffene Volck / im Sturm zimlich eingebüſſet hatte / mit Hunger ihn zu belägern entſchloſſen; iſt darauf / beydes im Lager / und in der Stadt / verkündigt worden / daß alle / die / innerhalb vier Tagen / von ihm würden abtreten / Verzeihung aller begangenen Unthaten haben ſolten; die aber an ihm verblieben / wie Feinde und Verräther tractirt werden. Worauf unterſchiedliche Ungariſche Officier / und zwar neben andren Urban Battani / von ihm ab / zu den Belägerern gewichen / kame vielen gemeinen Ungarn: die alſobald Pardon erlange. Imgleichen haben die Städtiſchen ſich an die / in der Stadt gelaſſene / Türcken gemacht / und alle / ſo nicht ins Schloß entkommen können / erſchlagen; gleich darauf das Geſchütz / auf die Burg zu / gerichtet / und dieſe damit beſchoſſen.

Wie nun Geitel geſehen daß er von einem zwiefachen Feinde würde beängſtiget; auch die Lebens-Mittel all zumach zuſammen gangen: hat er ſich / mit Geſchencken und Gaben zu wehren angefangen / und viel Goldes verſchmiert / um die Belägerer zu erweichen

chen / und so viel von ihnen zu erhalten / daß er / und sein samt seinen Kindern / sicher abziehen möchte. Weil aber die Rach-Hitze bey den ergrimmten Feinden / weder durch bitte / noch Geld zu stillen war: ist alle Hoffnung ihm entfallen. Das Schloß war rings umher belägert: so hatten auch die Stücklinge alle Ausflüchte verspertt. Nichts destoweniger / ob ihm zwar die Noth hart an die Haut drang / verhärtete er sein Gemüth dagegen / mit einer verstockten Gedult. Aber zuletzt kam der dritte Feind dazu / nemlich das Fieber / welches seinen Leib angriff / und hefftig schwächte. In Betrachtung dessen / hub er an zu sinnen / wie er / ehedenn die Kranckheit gar überhand nähme / entrinnen / und durch geheime Flucht sich und seine Kinder der Gefahr des Todes entreissen möchte.

Indem er mit solchen Gedancken umgeht / und Gelegenheit zu ersinnen sucht; gegen über aber indessen die Stücke / auf das Schloß an / fulminiren: fällt die Maur / gegen Aufgang / zu Boden / und gibt eine weite Oeffnung: Worauf die Soldaten / ohngeheissen / gleich durch die weite Lucken hineindringen. Die Janitscharen / und andre Türcken / thaten zwar ihr äusserstes / wehrten sich aufs schärffste; also / daß der Siebenbürger gewaltig viel / vor ihren Röhren und Säbeln / fielen: weil aber jene / mit frischem Entsatz / zum öfftern secundirt; diese hingegen müde wurden; musten sie endlich hinter sich weichen / und die meisten aus ihnen dem Grimm der Uberwinder ein Schlachtopffer werden. Die übrigen nah-

men

men ihre Flucht / zu dem hohen Kirch-Thurn: willens/ daselbst mit den Obsiegern zu accordiren. Weil man aber wider selbigen Thurn alsobald das Geschütz brauchen ließ: warffen sie das Gewehr nieder/ und ergaben sich auf Gnade und Ungnade; unter welchen beyden / ihnen die letzte zu Theil ward: sintemal der brennende Rach-Eyfer nichts andres zu seiner Kühlung/ als Blut/ begehrte/ und keines Menschen schonete.

Unter sothanem grausamen Getümmel / würgen und niederhauen / hat Gritti / nebenst seinen Söhnen / und etlichen Hofgesinde / davon zu kommen getrachtet: war auch allbereit aus dem Schloß entrunnen; indem die Siebenbürger / auf die Beute welche köstlicher war / weder man hatte vermuhtet / gantz erhitzt. Als er aber / an die Walachen / die ausserhalb der Stadt / den Ausgang des Sturms / zu Pferde erwarteten / gerieth: haben dieselbe ihn / und seine Flucht-Gefährten / ergriffen / und fleissig verwahrt. Da nun solches / im Läger erschollen: seynd so wol Officierer/ als gemeine Soldaten / bey Hauffen / herbey gelauffen; haben erschrecklich geschrien/ man solle dem mördrischem Böswigt sein Recht thun / und des frommen Bischoff Emmerichs Tod rächen. Doctus ward gleichfalls/ aus dem Schlupffwinckel / darinnen er sich hatte versteckt / herfür/ und nebenst jenem/ zur Straffe gezogen.]

XV. Alse fort muste ein Hencker dahin kommen / und mit einem Schwert ihm den Kopff wegschmeissen. Ein jeglicher von den Eyd-verwandten

wusch

wünsch und wälzte die Hände / in seinem Blut: um zu bekennen / daß nunmehr die Rache wäre vollbracht. (k)

(k) Dem Grutt wurden / von den Zigeunern / die der Scharff-Richters Amt verfahren / erstlich beyde Hände und hernach der Kopff weggehauen. Welches auch Decio widerfahren: wiewol dieser zuvor heftig ausgeschändet und gescholten worden.]

XVI. Seine Kinder wurden genommen / und in die Hände des Moldauischen Woywodens geliefert. Nach der Zeit / hat man weiter von ihnen nichts gehört; als daß derselbe sie soll heimlich haben lassen umbringen. (l)

(l) Antonius und Andreas / seine beyde Söhne / waren Knaben von schöner Gestalt / und ausbündig-guter Natur: darum man ihre Unschuld der väterlichen Schuld nicht wolte entgelten lassen; sondern dem Moldauischen Fürsten / Peter / überließ. Dieser aber / als ein grausamer Tyran / der überdas mit ihrem Vatter in heimlichen Widerwillen gelebt / hat sie hernach in gehem ihres Lebens beraubt. Wiewol auch ihn / über etlich Zeit / nachdem er viel Ubeltäten ausgerichtet / und lange genug gegrammirt / Gott zuletzt gestrafft / daß er / durch seine eigene Unterthanen / erwürget worden.]

XVII. Decca / alles dieses Unglücks Ursacher / ward gefoltert / und hernach grausamlich hingerichtet. Bacciant aber hat sich / nachdem er gemerckt / wo es hinaus wolte / bey guter Zeit davon gemacht / und ist durch Hülff eines guten Freundes / dem Tode entnommen.

nommen. Alles Volck / ſo mit ihm war gekommen / beydes Türcken / und andre / muſten ſterben: ausgenommen etliche Janitſcharen / welche man dem Moldauer über antwortete: der ſie beym Leben erhielt. Nichts deſtoweniger wurden ſie / im wieder heim kehren / von den Räubern angegriffen / und gantz geplündert.

XVIII. Man ſagt / daß der Büttel / da er den Leichnam Grittl ausgezogen / ein ſehr köſtliches Kleinod bey ihm gefunden / welches der Enthauptete in ſeinen Hoſen verborgen gehabt / und nebenſt andren / bey ihm gefundenen Sachen / auf vier hundert tauſend Kronen geſchätzt worden. (m)

(m) Iſtuanffius ſetzt viermal hundert tauſend aureos, das iſt Ungariſche Goldgülden / oder Ducaten. Denn ſo hoch haben etliche von des Grittl Bekandten / die das Kleynod bey ihm vorhin geſehen hatten / ſolches gewürdiget. Weil aber die unehrliche Henckers-Buben den Werth / und die Hochſchätzbarkeit deſſelbigen / nicht verſtanden: haben ſie es unachtſamlich vern[illegible]chtet / und umkommen laſſen.]

Sehet! ſo fiel der Mann / welcher / durch Witz und Glück / zu einem ſo hohen Stande geſtiegen war! Darinnen er glückſelig und hochgeehrt leben können / daferrn er ſeine Begierden hätte zu meiſtern gewuſt.

Sein böſes Ende lehrt / daß das Ubel ſeinen
eigenen Herrn zu lohnen
pflege.

Die

Die XXXIII. Geſchicht.

von

Didaco Gorierez/ Königlichem Hiſpaniſchen Statthaltern/ zu Neu-Carthago/ in Weſt-Indien.

Inhalt.

I. Geitz-ergebene Leute werden nimmer vergnügt.
II. Verſchmitzter und argliſtiger Rahtdes Conſeccas.
III. Wird/ vom Gorierez/ dem Schein nach/ rühmlich; in der That aber/ aus Geitz verworffen.
IV. Gorierez rüſtet ſich/ zum Schiff-Zuge auf Veragua.
V. Wird/ von den Indianern/ mit Geſchencken empfangen.
VI. Leidet Mangel und Noth/ an Proviant; wird deßwegen/ von ſeinen meiſten Leuten/ treuloß verlaſſen.
VII. Bekommt friſchen Succurs.
VIII. Langwieriges und hartes Ungewitter.
IX. Luſt-Hauß eines Indianiſchen Königſchen.
X. Gorierez gaſtirt die Fürſten von Veragua.
XI. Seine zu denſelbigen/ gehaltene Rede.
XII. Er hebt an zu tyranniſiren.
XIII. Beherzte und ſtandhaffte Antwort eines gefangenen Indianiſchen Fürſtens.
XIV. Gorierez läſſe einen gefangen Indianer unbarmhertziglich erwürgen.
XV. Groſſe Gedult eines Indianiſchen Fürſtens/ bricht ihm das Hertz.

XVI. Scharf-

XVI. Scharffer Hunger / unter den Spaniern.
XVII. Treffen zwischen diesen/ und den Indianern: darinn Gotieres erschlagen/ und die Spanier in die Flucht getrieben worden.
XVIII. Was dem todten Leichnam Gotieres widerfahren.

I.

ES bleibt noch allezeit viel übrig / das die Geitzigen nicht haben. Ja! sie haben gar nichts; sind ärmer / als die ärmesten Leute; nach dem Ausspruch jenes verständigen Heiden: Avaro tam deest, quàm quod non habet. Dem Geitzhalse mangelt eben sowol dasjenige / was er hat/ als was er nicht hat. Und dieses mehr haben wollen / und doch nichts haben / währet mit ihm so lange/ biß er den Tod/und die Verdammniß/ an dem Halse hat. Hie weiset sich dessen ein treffliches Beyspiel/an dem Indianischem Landvogt Didaco Gotieres; der/von dem Römischen Keyser und zugleich Könige in Hispanien/Carl/dem Fünfften/zum Statthalter über die reiche West-Indische Provintz Neu-Carthago / gesetzt war / und im Jahr 1545. mit einer stattlichen Armada/von Mantua Carpetana (Mandritt oder Villamanta) allda er zuvor Bürger gewesen/ dahin gefahren.

Was dieser für Progressen gehabt/ und wieviel vergeblicher Unruhe ihm die leidige Gold-Liebe / ja wie plötzlich sie ihm endlich den Garaus gemacht; kan/von denen/ die es recht betrachten/ schwerlich ohne Verwunderung/ und Bewegung des Gemühts / gelesen werden.

II. Es war damals Rodrigo Contreras Landvogt / in der Gegend Nicaragua: Mit dem/ bekam er zum liederliche Ursach/ einen Zwyst: welcher machte/ daß ihm zwey ganzer Jahr vergeblich / ohn einige Verrichtung darauf gingen. Letzlich seynd diese beyde / durch Unterhaltung eines Bischoffs / wieder vereiniget / und Freunde worden: Worauf Rodrigo dem Didaco alle Gelegenheit und Gestalt seiner Vogtey angezeigt: daß es nemlich unmüglich wäre/ selbige Provintz und Landschafft unter seine Gewalt zu bringen; von wegen der dicken und finsteren Wälder / wie auch / der hohen und rauhen Berge: Denn man möge kein Pferd dadurch führen; so würde auch das Fußvolck / ohne grosse arbeitselige Mühe/ schwerlich dahin zu bringen seyn: Gestaltsam alle Hauptleute und Landvögte / so bißher sich unterstanden allda durchzukriechen / entweder durch Hunger/ oder feindlichen Gewalt der Indianer umgekommen / und selten einer mit dem Leben entrunnen. Er stellete ihm vor Augen den jämmerlichen Untergang des Niquez; imgleichen seines Vettern/ Philippi Gritterez / welcher / im Jahr 1526. mehr / dann mit 400. wolgerüsteten Kriegsleuten dahin / aber dem Verderben in den Rachen gezogen: indem der mehrere Theil solches Volckes/ entweder durch Hunger/ oder durch den Safft giftiger Kräuter / auf dem Platz geblieben: unter welchen auch etliche schwache/ kranckе/ oder bald-todte/ von ihren eigenen Spießgesellen / für grosser Hungers-Noth / an ihrem Leben verkürtzt / geschlachtet / und aufgefressen: Hätten

demnach

demnach ſolche Fußtrecht die andre Spannier geſchreckt/ an der Landſchafft Veragua/ ihr Heil/ oder vielmehr ihr Unheil/ nicht mehr zu verſuchen. Weil aber Gotieres ſich gänzlich dennoch hätte reſolvirt/ſeinen Zug dahin zu nehmen: wolte er ihm/als ein treuer Freund/ rathen/ daß er hundert/ oder mehr Spannier/an das Meer legte/ und in gewiſſe Poſten vertheilte/ welche den Sommer über/ zum wenigſten drey oder viermal/ bald hie bald dahin ſtreiffen/ plündern/ die Indianiſche Völcker aller Orten plagen und peinigen ſolten/ihnen Geld und Silber zu geben; als deſſen/der ſelbiger Natien/genug wäre vorhanden.

Wann Gotieres dieſem ſeinem Rahte folgete; wolte er ihm/ bey ſeiner Treu und Eyd/ verſprechen/ daß er/aus ſolchem rauben und ſtreiffen/ viel mehr Gold und Geld/ ſamt andrer Nahrung/ für ſich und ſeine Kriegsleute/ würde erbeuten/ weder ihm/ ſeine Lebtage/ die Vögtey könnte liefern. Von dieſem Contrera/ liß ein mehrers/ im erſten Theil des hohen Traur-Saals/ am 974. Blat.

III. Aber ſolcher Abtrephels-Rahe fand/ bey dem Gotieres/ keine Stelle. Er gab zur Antwort: Keyſerliche Majeſtät hätte ihm dieſe Provintz nicht/ mit ſolchem Befehl und Bedinq anvertrauet/ daß er ſolte dieſelbige/durch Raub und Plündrung/veröden/ oder verheeren; ſondern neue Völcker dahin pflantzen/ und mit den Einwohnern freundlich handeln. Weßwegen ihn die Hoffnung ſtärckte/ GOtt würde ſein Vorhaben ſegnen und beglücken/ daß er ſolche Natien/ ohne blutigen Sieg/ unter des Keyſers Ge-

horsam brächte: wen seine Meynung nicht/ dieselbe also zu tyranniſiren; sondern etwas gelinder zu tractiren/ weder vorhin etwan andre gethan/ und darüber billig wären/ mit Unglück und Verderben/ bestrafft. Solchem nach sey er gänzlich entschlossen/ von seinem Fürnehmen nicht abzuweichen; und solte er auch allein dahin ziehen: maſſen er dann deßtwegen desto weniger Mitgesellen wolte an sich hencken; damit sie seinen Fürsatz desto weniger möchten zurucksetzen/ und hinterstellig machen.

Die Schalen und Deckel dieses Eyes waren auswendig fein weiß; inwendig aber doch ein giffriger junger Baſilisk darinn verborgen/ welchen recht auszubrüten/ Gonereg eine schöne fromme Henne darauf setzte: Ich will so viel anzeigen/ er habe/ mit Fürwendung Keyserlicher Ordre und Instruction/ wie auch eines tugendhafften Vorsatzes der Güte und Gelindigkeit/ seinen verborgenen Geitz/ der von der Vogtey ohn Zweiffel ein mehrers gehofft hat/ ansehnlich wollen bemänteln/ und kein verächtlicher Rauber/ oder Beutmacher/ sondern ein herrlicher Einnehmer seyn. Darum kein Wunder/ daß/ weil die Brut-Henne/ und das Ey/ nicht einerley Geschlechts/ dem die Geburt des bösen Küchels auch den Tod und Untergang gebören.

IV. Nach solcher beſtändigen Entschlieſſung/ machte er sich/ mit Proviant und Nahrung/ wol gefaſt/ und ließ von allen Orten/ in derselbigen Gegend herum/ die Frucht Marz/ das Salz/ Schweinen- und Rind-Fleisch/ Honig/ Hüner/ und andre nothwendige

die Dinge/ auffzuſuchen / und zu ihm führen. Deßgleichen verſahe er auch die Schiffe/ mit allen Inſtrumenten und Werckzeugen/ auf das beſte: und ſchiffte alſo/ mit zweyen Raub-Schiffen / darinnen auf die hundert Spanniер waren/ von Granata aus / über die See/ dahin er zuvor gefahren/ und kam mit glücklichem Winde wiederum/ auf das hohe Meer.

Von dannen / iſt er / ohngefehr auf die funffzig tauſend Schritt / an den Grentzen gegen Morgen / herumgeſchiffet / und an den Fluß Suere kommen: auf welchem / etliche Meil gegen dem Waſſer hinauf gefahren; hat letzlich die Schiffe an dem Ancker haften laſſen; das Kriegsvolck ans Land geſetzt / und iſt mit demſelbigen / in ſeine Landſchafft oder Vogtey / fortgezogen. Dann/ weil ſie/ nachdem ſie etliche Meil auf dem Fluß gefahren / unzeſehr / an dem Ufer deſſelben/ einige zerſtörte und niedergeriſſene Häuſer erſehen; hat der Obriſte alſobald befohlen/ daß man die Segel niederlaſſen / und das Kriegsvolck auf das Land ſteigen laſſen ſolte/ zuerkundigen / wie die Einwohner gegen ihnen würden geſinnet ſeyn. Daneben er fing unverzüglich an/ Bollwercke und Veſtungen aufzubauen: damit er ſich für dem Anlauff der Indianer beſchützen könnte.

V. So bald aber vorgemeldte Indianer dieſe ihre Ankunfft vernommen: ſind ſie dem Oberſten/ in aller Unterthänigkeit/ mit ihren Königreichen / entgegen gezogen/ und haben ihm ein Stuck Goldes/ welches auf ſieben hundert Ducaten werth geſchätzet / verehret. Hergegen hat ſich der Hauptmann auch

lieb- und freundlich gegen ihnen erzeiget / und sie gnädiglich aufgenommen. Weil aber keiner des andern Sprache verstanden; haben sie / allein mit den Fingern gewincket / und durch anzeigung was ihr Anligen / daß sie nemlich aus keiner andern Ursach zu ihnen kommen wären / denn einig und allein / damit sene im Christlichen Glauben möchten unterrichtet / und dadurch zu ihrer Seelen Seligkeit befördert werden. Hierauf verehrete man sie mit Vater nesser-Korallen / an Fäden gehencket: item mit etlichen Klapper-Hölzern / Schellen / Spiegeln / und andern Sachen von geringen Werth; welche Geschenck sie / mit grosser Dancksagung und Freuden / annahmen.

Demnach fragte man sie weiter / wo zu gegen doch das Gold und die Edelgesteine gegraben würden? Sie gaben zur Antwort / daß man solches von fernen Landen zu ihnen brächte / welches aus dem Sande etlicher Wässer / so aus hohen und felsigten Bergen flössen / ausgeklaubet und gelesen würde. Da aber der Ortsse diese Antwort / von den Einwohnern empfangen / daß er sie in Frieden hinziehen lassen. Sie dargegen / als die derselbigen Güte und Freundlichkeit gegen sich verspühret / schicketen offtmals etliche aus ihrem Mittel zu ihme / die den Soldaten Fische / Gemüse / geräucherte Schweinen- Wildprät / und andere Essen-Speise brachten: erzeigten sich also / auf mancherley Weise / gantz unterthänig und freygebig.

VI. Nach gar Zeit segelte Gonzero / mit gewegenen Winden / weil er keine Tief / sondern Felt-

Inse-

dens-Flaggen / aufgeſteckt / und in die Segel ſeines Vorhabens / nemlich reich zu werden / den ſanfften Weſt / das iſt / freundliche unde Worte / fallen ließ. Aber ſolcher gluͤcklicher Lauff hemmete ſich gar bald / vermittelſt einer groſſen Wind-Stille / ſintemal nicht ſo ſehr die Indianer / als der Victualien-Mangel / ihn in groſſe Noth und Gefahr brachte. Denn als er / mit ſeinem Volck / fort geruckt / und etliche Tage lang gezogen / aber doch nicht ſonders weit kamen / von wegen des unbeſtändigen und ſchlimmen Wetters (denn es war im Winter) verzehreten ſie alle Eſſen-Speiſe und Proviant / welche man / von Nicaragua aus / hatte mitgenommen : alſo / daß ſie ſchier / wegen mangelnder Nahrung / weder vor- noch ruckwerts mehr kommen kunnten. In ſolchem bedrengtem Zuſtande / belangte Gotierez die Indianiſche Fürſten hierlich / ſie wolten ihm doch unter die Arme greiffen / und mit Proviant / auf etliche Tage nur / zu hülff kommen : ſintemal er nicht begehrte / mit langem ſtilligen / ihnen überläſtig zu ſeyn / ſondern / in kurtzen Tagen / zu verrucken. Ob ihnen nun zwar die Indianiſchen Königiche hatten fürgeſetzt / die Chriſten / durch kein anderes / denn durch das Schwert des Hungers / aus dem Lan[illegible] u ſchlagen : ſtilleten ſie ſich doch / ob wäre ihnen d[illegible] dem Landvogt angetragene / Freundſchafft v[illegible]indnis angenehm : ſchickten ihm / und den [illegible]gen / ein wenig grobe rauhe Speiſe / ſo gut [illegible] es vermochten.

Aber ſolch[illegible] und wilde ungewohnte Speiſe wolte den zart[illegible]ropæiſchen Mägen nicht ſchme-

ecken; und gefiel ihnen so wenig / als der gefährliche rauhe Weg: derhalben verliessen sie ihren Landvogt / flohen heimlich / bey nächtlicher Weil / davon; und marschirten Tag und Nacht / biß zu einem See / der nicht ferrn von Nicaragua ligt: verharreten allda / zween ganzer Tage, biß / zu allem ihrem Glück / ein Raub-Schiff gefahren kam / welches diese treulose Ausreisser aufnahm und wiederum gen Nicaragua führte.

Wie sich am folgenden Morgen / Gonterez / von seinen Kriegsleuten / also verlassen / und niemand um sich sihet / weder seinen Enckel / vier Trabanten / und einen einzigen Fußknecht: läßt er eine tieffe Gruben in die Erden machen / und etliche Tonnen voll Saltz und Honig darein stecken. Darnach setzte er sich / mit den sechs Personen / in sein Freybeuter-Schiff / willens wiederum nach Nicaragua zu fahren.

VII. Die Segel waren schon aufgespannet / die Ruder angehenckt, ligt da kam ungefehr sein Obrister Leutenant / Thomas Barientus, mit einem Schiff / welches / mit Proviant und Kriegsleuten / wol beladen war. Uber solchen unverhofften unverlöschlich-hülfflichen Anblick / ward er gewaltig froh; empfing den Leutenant mit grosser Reverentz: begehrte doch nicht / selbst mit ihm umzukehren; sondern beordrete seinen Enckel Alphonsum Pisanum, mit solchem Raub-Schiffe / nach der Stadt Nomen-Dei zu schiffen: stellete ihm darneben zu das Geld / und die Geschencke / so ihm die Indianische Fürsten verehret hatten: auf daß er darvor Soldaten werben / und aufs förderlichste zu ihm führen möchte.

So

So bald dieſer bey genannter Stadt angelanget / läſſt er hin und wieder ein Geſchrey ſchallen / was für ein gewaltiger Reichthum / in der Landſchafft Veragua, zu finden. Durch ſolchen Lock-Geſang / wurden viel auf die Leim-Ruthen gebracht / und lieſſen / in wenig Tagen / über die viertzig Kriegsknechte ſich ſchreiben. Unter ſelbiger Zahl / wolte ſich / der Beſchreiber dieſer Geſchicht / Benzo / gebrauchen laſſen: aber es warnete ihn ein alter Mann / ſich doch nicht alſo liederlich / in ſolche Gefahr / zu begeben. Denn derſelbige redliche Greys / welcher funffzehen gantzer Jahr / in der Gegend zu Neu-Carthago / und Nomen-Dei, gewohnet / trug gute Wiſſenſchafft / um der Hauptleute Practicken und Finantzerey: ſteckte ihms heimlich ins Ohr / daß alles Fürgeben der Officierer nur eine betrügliche Lock-Pfeiffe wäre: darum ſolte er ſich doch nicht ſo liederlich anlocken / verleiten / und mit dem Netze einer ſolchen Gefahr beruckten laſſen: Oder / dafern ihn je gebührete einen Zug mit zu wagen; ſolte er doch nur eine kleine Zeit verziehen: biß inzwiſchen offenbar würde / was dieſe bevorſtehende Expedition und Kriegs-Zug für einen Ausſchlag nähme. Aber der junge friſche Muth galt / bey dieſem / mehr / weder die treue Lehr des Alten: alſo / daß er dennoch / dahin zu ziehen / reſolvirte.

Solchem nach iſt er / mit den andren / zu Schiff gangen / welches / mit Proviant / Munition / und Kriegsleuten / nach Nothdurfft beladen / und nach einer mehrentheils öden Inſul / aus welcher die Indianer in das mittelländiſche Gebirge geflohen / zu fah-

ren gedrungen werden / von wegen der Ungestümigkeit des Meers. Allda beamte Benzo / zum erstenmal / zu empfinden / wie tödtlich er den Rahe des welschen alten Manns hätte ein Wind geschlagen. Denn / in solcher wüsten Insel / musten sie zween und siebenzig Tage stillligen.

VIII. In welcher Zeit / ihnen nicht / über vier oder fünff Tage / die Sonne geschienen. Es regnete / blitzte / und donnerte / ohnaufhörlich / mit solchem grausamen Getöß und Krachen / daß man hätte meynen sollen / Himmel und Erde müsten brechen. Eines Tages schlug der Strahl in ihr Schiff / und ertödtete zween Spannier und einen Mohren: davon die andern Knechte nicht wenig erschracken / und vermeynten / daß sie alle Haar lassen / und auf dem Platz bleiben müsten. Nach verleffener Zeit / hat der Schiffpatron befohlen / sie solten das Schiff an das mittelländische Gestade führen / daselbst aussteigen / und so lange fortziehen / biß sie endlich an einen Ort kämen / da Indianer wohneten / von denen sie Nahrung und Speise bekommen möchten. Von dannen sind sie acht ganzer Tag und Nächte durch viel dicke Wälder / Pfützen / und hohe Berge gereiset / die dermassen erschrecklich und ungeheur gewesen / daß sie über dem blossen Anblick derselben sich entsetzen mögen; kunten aber nirgend jemand antreffen / der ihnen Speise oder Nahrung mitgetheilet hätte. Wie sie nun mit grosser Mühe und Arbeit viel Tage in der Wüsten hin und her gezogen / auch nichts / als Meerschnecken und Holzäpffel gegessen / davon die Mehrern

kazen

kutzen/deren viel in dieser Gegend gefunden werden/ sich ernehren: sind sie letzlich an den Ort gelanget/da der Landvogt mit seinen Knechten stille gelegen.

Auf den zwantzigsten Tag hernach / als sie daselbst ankommen/ ist ihr Jagt-Schiff in den Port angefahren / welches der Landvogt alsbald wiederum zuruck nach Nomen-Dei gesandt/mehr Kriegsvolck von dannen abzuholen.

Wie sie / zum erstenmal / in besagte Provintz/ zu dem Landvogt / gekommen; hat dieser / vor allen andren / den Benzo gantz freundlich empfangen / zu Gast geladen / und über seine Tafel gesetzet. Aber ob er zwar mit grossen Freuden von mancherley Sachen mit demselben geschwätzet; so war doch der mehrertheil seiner Rede von Silber und Gold. Aber ich muß weiter zu der Hystori schreiten.

XI. Nachdem der Gubernator alles aufs neue wol angeordnet und bestellet; ist er mit einem Schiff/ darum all sein Kriegesvolck beysammen / samt vier Indianischen Schifflein / in den Fluß Suere gefahren/ungefehr dreissig tausend Schritt von dem Port/ auf das Land gestiegen / und an dem Ufer derselbigen Gräntzen mit seinem Kriegsvolck fortgeruckt. Zum ersten/ hat er sich in ein kleines Häußlein nieder gelassen / welches der Fürst in derselbigen Landschafft zum Lustsitze erbauet/ und/wann er in dem Fluß fischete / daselbst einzukehren pflegte. Dieses Haus war/ was die Gestalt betrifft/ wie ein Eyformirt/ und ungefehr auf die zwantzig Schritt breit im Umkreiß / gerings umher mit grossen Indianischen Wasser-Röhren

bezäunt/

bezäumt/ und mit Datel-Bäumen-Blättern gantz künstlich bedecket; also/ daß alle wege ein Knopff in den andern hart zusamen schloß. Noch andre Häußlein mehr funden sie daselbst: aber gantz schlecht und elendiglich gebauet/ also/ daß sie vielmehr den Schaf-Hütten weder Häusern gleich sahen.

X. Nachdem Gotierez etliche Tage/ an diesem Orte/ verharret; kamen die Printzen von der Landschafft Suere und Chiupe, auch andre geringe Königische mehr, und brachten ihm allerley Früchte/ und essen-Speise. Diese hat er/ als der Landvogt/ mit freundlichen Geberden aufgenommen/ doch heimlich bey sich selbst gewundert/ daß sie so gar kein Geld noch Edelgesteine zu ihm brächten: aber sich solches gar nicht mercken lassen; sondern ihm durch einen Spanischen Dolmetschen/ der eine lange Zeit in India gewohnet/ und viel Gemeinschafft mit ihnen gehabt/ lassen andeuten/ daß er allein darum zu ihnen kommen sey/ damit er sie den Weg der Seligkeit lehre/ und zu ihrer Seelen Nutz und Wolfahrt anreize. Uber das lud er sie zu Gast/ dieweil es essens Zeit war: und setzte sie an seine Tafel/ worbey auch ein Priester/ neben dem Dolmetschen/ sich befunden. Weil er aber keine andre Trachtern noch Speise auffsetzen ließ/ denn Hüner/ und gesalzen Schweinen-Fleisch/ war solche Speise den Indianischen Herren gar nicht angenehm/ assen auch wenig davon/ sondern gaben solches ihren Knechten und Dienern/ die auf der Erden lagen/ und fraßen/ gleich wie die Säue beym Troge.

Letztlich

Letzlich warffen ſie die Speiſe offentlich / mit groſſem Spott und Hohn / den Hunden dar.

XI. Nach verrichteter Mahlzeit / hebt der Gubernator Gotierez an / mit dieſen ſeinen Indianiſchen Gäſten zu reden / vom Chriſtlichen Glauben / und führte gegen ihnen nachgeſetzte Worte.

Ihr meine lieben Brüder und Freunde! Ich bin einig allein / um dieſer Urſach willen / in euer Land kommen / aus der Abgötterey und des Teuffelsdienſten euch zureiſſen / durch deſſen Blendung und Verführung / ihr / von Anbeginn der Welt / biß auf dieſe Zeit / ſeyd verſtricket / und gebunden: und hingegen euch den rechten warhafften Weg der Seligkeit und ewiger Wolfahrt / deutlich zu weiſen und zu offenbaren: nemlich dieſen: Daß JEſus Chriſtus / Gottes eingeborner Sohn / ſey vom Himmel herab kommen auf dieſe Welt; damit er das arme menſchliche Geſchlecht erlöſete / und ſelig machte.

Die Stimme war Jacobs: die Hände aber Eſaus / ja gar Cains: wie wir bald hernach weiter werden vernehmen. Er that hinzu: welcher Geſtalt er eigentlich / zu dieſem Ende / aus Spanien / einen Prieſter mit ſich dahin geführt / der ſie in dem Grunde / und in den fürnehmſten Haupt-Articuln Chriſtliches Glaubens / würde unterrichten: Dennach ſo ſolten ſie der Göttlichen Lehr gehorchen / und ſich unter Keyſer Carls des fünfften / des allermächtigſten Potentaten in der Welt / Schutz und Schirm ergeben.

Nach-

Nachdem die Indianer solche Predigt angehört: haben sie keine Antwort darauf gegeben; sondern allein ihre Häupter geneigt: um damit eine stillschweigende Bewilligung anzudeuten. Hernach seynd sie vom Tisch aufgestanden/ und ihres Wegs heim gangen.

XII. Tags hernach/ schickt dieser güldene Evangelist/ der Landvogt Gotieres/ zu zween Königschen/ einen Spanier/ nebenst zweyen Indianern/ welche jenseit des Flusses wohnten; und verspricht ihnen frey sicher Gelait/ daß ihm gantz keine Gefahr daraus solte entstehen/ wann sie ohn alle Forcht und Schrecken würden zu ihnen kommen. So bald sie aber dahin kamen (wiewol ungern) ließ sie der Gubernator in seine Spetzkammer sperren/ und einen jeden mit einer besondern Ketten binden/ nachmals in seine Kammer also gebunden führen/ und an sein Bette vest machen. Daselbst sind sie auf der Erden/ so mit Blättern bestreuet/ gelegen. Der Kopff ruhete auf einem höltzern Block/ (wie bey ihnen der Gebrauch ist) und also schliefen sie. Diese waren die zween Königsche/ so zum ersten/ als der Gubernator dahin kommen/ ihn mit sieben hundert Ducaten verehret hatten/ wie allberen vorhin verstanden. Davor hat er sie jetzt mit grosser Marter und Pein gezeiget/ auch geforschet/ wo die Fässer mit Saltz und Honig hinkommen/ die er bey dem Meer vergraben/ ehe er hinweg gezogen: weil er nach seiner Widerkunfft dahin geschicket/ um dieselbigen auszugraben; den Ort aber leer gefunden/ und die Vögel ausgeflogen waren.

Hier-

Hierauf haben sie zur Antwort geben / daß sie solches weder wüsten / noch dessen bedürffig wären: dieweil sie derhin mit Saltz und Honig überflüssig gnug versehen. Aber daran ließ sich der Gubernator nicht vergnügen: sondern drohete ihnen alles Unglück und den Tod / wofern sie seinem Begehren kein Genügen leisten würden. Derhalben ward der Jüngste unter diesen zweyen / mit Namen Camachiren / aus Noth dahin gedrungen / daß er ihm mehr denn zwey tausend Ducaten oder Goldstücker gab / welche einen Indianischen Schlag hatten / und auf etlichen Säuköpffe / auf etlichen die Bildniß eines Tigerthiers / der Vögel / Fische / oder andrer wilden Thiere / stunden.

Wie der Landvogt diese gerings Summa Goldes sahe; ward er hefftig drüber erzürnet: denn er viel eine grössere verhoffet hätte. Hieß derhalben alsbald ein grosses Feuer anzünden / und führete den Camachiren allein darzu: stellete ihm auch eine grosse Küste oder Truhe für die Füsse / und ließ ihm durch seinen Dolmetschen drauen / und anzeigen / wo er in vier Tagen nicht sechsmal so viel Gold und Edelgesteine / als in diese Küste ginge / zu wegen brächte; wolte er ihn / ohn alle Barmhertzigkeit / verbrennen lassen. Vor solchem Dräuen / und gegenwärtigem Tode / entsetzte sich der Fürst / und verhieß / er wolte solche Summa zuweg bringen. Nachdem er nun solches zu leisten versprochen / schickte er seine Diener aus / damit sie das Gold und Kleinodien einsamlen / und zu wege bringen möchten. Hie aber ist zu mercken /

cken/ wie durch gantz Indien die Einwohner im Gebrauch haben/ daß sie sich alle Tage drey oder viermal waschen: welche Gewohnheit der Königsche auch hatte. Deßwegen ließ er sich alle Tage zum Wasser führen/ daß er sich wusche. Es begab sich aber auf einen Tag/ daß einer von des Landvogts Knechten/ welcher ihm zum Hüter gegeben/ ihn vom Bade hinweg führete und nicht wohl verwahrete: da er dann des Nachts/ vor selben Tage/ als er das Geld erlegen solte/ aus der Gefängniß entrunnen/ und aus des unbarmhertzigen Landvogts Händen entwichen. Worüber der Gubernator dermassen ergrimmet/ daß er/ so offt er diese Kiste angesehen/ gesaget/ sie solte an statt des Goldes und der Edelgesteine/ mit Koth und unflat angefüllet seyn.

Wie nun die andern Herrn/ in der Landschafft Suera, und Cinagrua, des Landvogts Tranney und Wüten/ so er gegen den gefangenen Königschen geübet/ vernommen: haben sie alsobald ihre Häuser mit Feuer angezündet/ alle fruchtbare Bäume abgehauen/ und andre Früchte und Nahrungs-Mittel in sichere Oerter gebracht/ und hiemit das Land jämmerlich verheret und öd gemacht; damit die Feinde nichts zu leben bekommen/ sondern/ durch Hunger gezwungen/ aus dem Lande zurück weichen müsten.

XIII. Mittler Weil plagte der Gold-Hunger den Gubernator/ je länger je hefftiger/ und trieb ihn/ daß ob er zwar etwas kranck und schwach/ nichts destoweniger der andre noch in seiner Hafft verbliebene Königsche von ihm gemartert und gepeiniget wurde.

Offtmals

Offtmals dräuete er ihm/ mit ſcharffen und ſchmählichen Worten/ den Tod/ dafern er ihm nit/ würde Gold und Edelgeſteine liefern. Aber der arme gequälte Fürſt/ der kein Gold beſaß/ noch hatte/ ſtund alle Marter und Pein aus/ mit ſtandhaffter Gedult. Zuletzt wird der Landvogt gantz ergrimmet/ als er ſiehet/ daß der Königſche ſich zu keiner gewiſſen Summa Golds will erbieten: läſſt ihm/ durch ſeinen Dolmetſchen/ anzeigen/ ſo fern er ihm nicht werde/ in zweyen Tagen/ etliche tauſend Stücke Goldes zu wegen bringen/ wolle er ihn den Hunden fürwerffen/ und zerreiſſen laſſen.

Der Königſche giebt ihm hierauf/ unerſchrockenes Muts/ dieſe hertzhaffte Antwort: **Mich nimt höchlich Wunder/ daß der Gubernator ein ſo verlogener und leichtfertiger Mann/ in ſeinen Reden! Wie offt hat er gedräuet/ mich zu tödten: und iſt doch ſo kühn nicht/ daß er ſolches an mir vollbringe/ oder in der That erweiſe. Tauſend mal will ich lieber ſterben/ als alſo in der Gefängniß gepeiniget und gemartert werden/ und ſtets zwiſchen Leben und Tode im zweiffel hangen. Ich habe ſeinen Worten/ und bey ehrlichem Glauben mir gegebenen Zuſagungen/ getraut; bin freywillig zu ihm gekommen/ in guter Hoffnung/ er würde ſein Wort halten/ wie ein redlicher Mann/ mich in Freundſchafft aufnehmen/ und wiederum mit gleich-freyem Fuſſe/ wie ich angekommen/**

laſſen davon gehen. Aber er hat mich ſchändlich betrogen / und mit meyneidiger Unwarheit hintergangen. Mein peinlich-gemarterter Leib empfindet täglich / wie Hencker-mäſſig ſeine Güte uñ Freundlichkeit gegen mir ſey. Solte auch wol jemand glauben / oder ihm einbilden können / daß ſolche Thäter Menſchen / oder ſolche Menſchen Chriſten / oder die Chriſten fromme Leute ſeyn? Sie ſchämen ſich ja keiner Schande / noch Laſter / und werden nicht einmal roe dafür / ihr gegebenes Geleit / Eyd / und Glauben / offenbarlich zu brechen. Es muß wol ein geduldiges und ſanfftmütiges Erdreich ſeyn / daraus ſie entſprungen: weil es ſolche unbarmhertzige Thiere / grauſame und ſchändliche Beſtien / dennoch nähret und erhält.

Der Landvogt ſchwieg hie zu ſtill / und ertheilte darauf keine andre Antwort / als dieſe lahme Entſchuldigung: Er hätte ihn mit Recht gefangen / um von ihm zuerforſchen / wer ihm das Saltz und Honig aus der Erden geſtolen / und ausgegraben.

Unter ſolchem Verlauff und tyranniſchem Verfahren mit dem gefangenem Fürſten / ſchickt Gattereꝛ ſechs Indianer / in einem kleinen Schifflein / an das Meer / zu deſſelben Unterthanen einem / daß ſie ſolten Pfeile / Bogen / und andre nothwendige Kriegs-Rüſtung / von dar holen / und ihm zuführen. Dieſes ward von den Indianern fleiſſig verrichtet / indem ſie das

ſie das Schifflein mit allerhand Kriegs-Rüſtung / und nothwendigen Dingen/ beladen / und alſo davon gefahren ſind/ gleich als wolten ſie ſolches dem Landvogt überantworten. Aber ſo bald ſie auf das Meer gekommen/ haben ſie mit dem Schifflein und Gütern einen andern Weg genommen / und ſich auf die Flucht begeben / alſo/ daß man weder der Indianer / noch des Schiffleins / mehr anſichtig worden. Als dem Gubernator ſo viel Unfälle zu handen geſtoſſen ; nemlich/ fürs erſte/ die Flucht des gefangenen Königs chen : folgends die Entführung der Krieges-Rüſtung / daneben ihm auch kein Proviant / nach neu Kriegsvolck / zugeführt ward / und ſeine Soldaten von Tag zu Tag für Hunger verſchmachteten : bekümmerte er ſich dermaſſen / daß er vor groſſem Unmuth am Leibe abnahm / und ſchier gar erkrancketе. Letzlich hat er / als der weder Hülffe noch Zuflucht mehr wuſte/ auch alles Rathes beraubet war/ bey ſich beſchloſſen / auf das Mittelland zu ziehen ; darum alſo bald den Kriegsleuten befohlen/ ſich zu rüſten : hat auch die übrigen Speiſſe/ deren auch wenig gnug/ unter die Knechte austheilen / und die Krancken und Schwachen zurück/ an das Meer/ führen laſſen : darneben ſeinem Diener Befehl ertheilet/ ſo bald Alfonſus Piſanus mit einem Jagtſchiff an den Port gelanget ; ſolte er/ ohne Verzug / mit dem Volck / hernach erlen : er aber wolte auf der Straſſen / und in den Bergen/ dahin er ziehen würde/ allenthalben Crucifixe aufrichten / damit er ſehen könte / wo er mit ſeinem Volck hingezogen wäre.

Wie nun alles zum Abzug fertig / iſt der annoch gefangene Königſche / nachdem er vernommen / daß man ihn/ ſamt andern gefangenen Indianern / hinweg führen / und durch Berge und Wüſten / zum Hohn und Spott/ mit ſchleppen würde/ darüber hefftig erſchrocken / hat angefangen / als wie ein Kind / zu weinen und lamentiren ; und endlich mit dem Gubernator/ einen Vergleich getroffen/ daß/ wo fern er ihn wieder auf freyen Fuß ſtellen würde/ er ihm / innerhalb vier Tagen eine groſſe Summa Golds und Gelds liefern / und für ſeine Erledigung entrichten wolte. Hierinn wolte der Landvogt zwar / auf dißmal/ willigen/ und ihn frey laſſen ; aber etzliche ſeiner verwandten machten ihn abwendig / und mißriethen ſolches. Denn ſie gaben vor/ es verſpotteten ihn die Indianer/ und führten ihn am Narren-Seil / damit das Provland verzehret würde / und ſie alſo aus Noht endlich das Land räumen müſten : dann wann ſie noch vier Tage da verharreten / würden ihnen die Lebens-Mittel gantz zerrinnen / und ſie weder hinter noch für ſich kommen können. Desgleichen ſagten ſie/ er könte ſie allezeit ledig laſſen/ nach ſeinem Belieben ; ihr Rath wäre/ er ſolte ſein Kriegs-Volck/ noch dieſelbige Nacht / ausſchicken / des gefangenen Fürſten Volck zu überfallen/ auch alles zu rauben und zu plündern was ihnen begegnete. Auf ſolche Art und Weiſe würde er Geld/ Gut/ und Proviant vor ſeine Soldaten/ überflüſſig bekommen. Aber dieſer Rath/ hat dem Land-regierer nicht gefallen. Denn er befürchtete / wann er die Spannier von ihm ließ / und

auf

auf die Beute schickte / würden sie ihn / gleich wie die ersten / verlassen / und heimlich davon lauffen.

Derhalben ist er mit dem übrigen Kriegsvolck fort gereiset / ehe sie aber kaum das Lösement hinter sich geleget / weissagte ihm der Verfasser dieser Geschichte (nemlich Benzo) was ihme / und den andern / sämtlich wiederfahren würde. Denn er ließ sich folgender Worte verlauten / zu einem Spanier / der sein Rottgesell war: Gewißlich / er führet uns auf die Fleischbanck. Darauf jener ihm zur Antwort gab: Ob er allein unter ihnen widerstreben wolte / da sie sich doch fürgenommen hätten / dem Landvogt / wider seinen Willen / eine Landschafft zu wegen zu bringen. Als sie nun sechs oder sieben Tage durch finstre Wälder / ungeheure Berge / und tieffe Thäler / waren gezogen / aber nirgend keine menschliche Wohnung gefunden; kamen sie endlich zu einem grausamen und sehr gähen Berge / der mehr dann funffzehen tausend Schritt hoch war / auch dermassen erschreckliche Felsen hatte / daß sie sich offtmals kaum an den Stauden und Bäumlein / so darauf gewachsen / erhalten können / damit sie nicht hinunter in die tieffe Kluffte gefallen. Letzlich sind sie zu einem grossen und tieffen Wasser kommen / an dessen Ufer etliche wüste und öde Häuser stunden / darinnen sich die Jäger aufzuhalten pflegten: daselbst haben sie viel Beine und Hörner von Hirschen / Tigerthieren / und dergleichen / angetroffen.

XIV. Nachdem der Landvogt allhie zwey Tage ausgeruht / und den Hunger mit Brod / so er aus Wurtzel-

Meel backen laſſen als einer rauhen und unartigen Speiſe/geküſſet/ iſt er weiter fort geruckt. Und als ſie drey Tage und nächte ſtarck gereiſet / ſind ſie endlich an zwo gänge Landſtraſſen kommen. Hie ſtund der Gubernator im Zweiffel/welche er unter die Füſſe nemen / und reiſen ſolte: fragte auch / nach lang gehaltenem Rathſchlag/ einen Indianer/ aus denen/ ſo er mit ſich gefangen führete / welchen Weg er für den richtigſten hielte / um zu einem Dorff oder Flecken der Indianer zu kommen. Jener gab ihm zur Antwort / er wuſte es nicht. Hierüber ward der Landvogt dermaſſen erzürnet / daß er alſobald einem ſeiner leibeigenen Knechten aus den Moren befahl/er ſolte ihn erwürgen. Dieſer richtete ſolchen Befehl treulich aus / und erwürgte den Indianer mit dem Strang; ſagte dazu: **Alſo gehet man mit den böſen und ungehorſamen Leuten um!**

XV Deßgleichen ward auch der Köntgſche von ihm gefraget/welchen er zuvor gnugſam peinigen laſſen / ob ihm ſolches nicht bewuſt? Wie dieſer Mem geantwortet / hat er dem Moren befehligt / ihn gleichfalls/ wie den erſten / hinzurichten? Wie das der Köntgſche vernommen/ und die Henckers-knechte auf ſich darauf ſtellen ſehen / hat er ſeinen Bündel / ſo er auf dem Rucken getragen/nieder geleget/ſeinen Kopff mit groſſer Standhafftigkeit und freywilligem Gemüt geneiget / und ſich willig in den Tod ergeben. Als aber der Landvogt/ an dem alten greyſen Herrn/ eine ſolche Beſtändigkeit / Gedult / und Freywilligkeit geſpüret; hat er ſich über ihn erbarmet/ den Henckers

ckers-knechten einzuhalten befohlen / und ihm das Le-
ben geſchencket.

XVI. An dieſem Ort/ waren drey Spanier vor Hunger alſo ſchwach und kraffloß/ daß ſie weder gehen noch ſtehen konten/und alſo dahinden bleiben muſten/ welche nachmals von den Indianern ſeynd zerriſſen/ und roh gefreſſen worden. Auf denſelbigen Abend / nach dem der Gubernator geſehen/daß ſeine Leute gar nichts mehr zu leben übrig / er aber von der Speiſe/ ſo er für ſich behalten/ihnen nicht mittheilen wollen: hat er befohlen/ſie ſolten die Hunde todt ſchlagen/ ſchlachten/ und unter ſich austheilen. Aber der Autor dieſer Geſchicht / Benzo/ wolte das Hunde-Fleiſch nicht eſſen; wie hefftig ihn auch der Hunger plagte: dieweil es giftige Würme im Leibe verurſachte. Gab es derwegen einem ſeiner Rottgeſellen/ und ging zum Obriſten oder Landvogt/ in Hoffnung/ er würde etwas von ihm erlangen. Bat ihn auch gantz unterthänig/um ein wenig Speiſe. Dem ward aber zur Antwort: wann ihm das Hunde-Fleiſch nicht ſchmeckte; ſo ſolte er Kräuter und Wurtzeln eſſen. Dieſe Antwort hörten etliche Spaniſche Kriegsleute/und ſagte einer unter ihnen drauf: Herr Landvogt / wann ihr nicht mit uns Glück und Unglück gemein haben wollet / ſo möget ihr allein kriegen; wir aber wollen davon ziehen. Durch dieſe Rede/wie dann auch auf der andern Befehlhaber Bitte und Begehren / ward der Gubernator bewegt / daß er ihnen einen dreyſündigen Käß gab: denſelbigen haben ſie in vier-und dreyſig

ſie Stuck ausgetheilet: denn es waren ihrer annoch ſo viel beyſammen.

Eben in derſelbigen Nacht / befahl der Gubernator einem Koch / daß er ein groß Stuck Schweinenfleiſch kochen ſolte/ damit er daſſelbige den folgenden Tag eſſen möchte. Als aber dieſe Nacht die Schildwache den Benzo betroffen; iſt er ohngefähr um das Läger herum gangen/und zu dem Feuer kommen. Wie er daſelbſt die Köche ſchlaffend gefunden; machte er ihm in Eil ein ſpitziges Holz/ und zoch mit demſelben das Stuck Schweinen-Fleiſch aus dem Hafen; verbarg es in ſeinen Ranzen/und machte ſich in der Stille darvon wie ein Hund der etwas in der Kuchen geſchleckt hat; kam wieder an ſeinen Ort/ mehr erfreuet über dieſes Stuck Fleiſch/ weder wann er einen groſſen Schatz gefunden hätte. Wie ſolches der Gubernator erfahren; iſt er zwar hefftig erzürnet: hat doch nichts weiters ſich verlauten laſſen / als / es wären jetzund die Zeit und Gelegenheit alſo beſchaffen/ daß man die Küche unverhütet laſſen müſſe. Dem Benzo aber hat das Fleiſch ſehr wol geſchmecket / ob es gleich ſo ſehr verſaltzet geweſen/ daß er es ohne Trincken kümmerlich hinunter bringen können. Dahero er ſich der Wurtzeln nicht viel mehr geachtet.

XVII. Da ſie nun über zween Tage hernach dieſen Ort verlaſſen; kamen ſie zu einem groſſen Walde/ und erblickten urplötzlich/ vornen im Eingang deſſelben / einen Indianer / hinter einem Baum ſtehend; welcher auf die Wache beſtellet war. So bald dieſer ſie erſehen / lieff er ſo ſchnell / wie ein Hirſch / den

Wald

Wald hinein/damit er dem Herrn selbiger Provintz ihre Zukunfft anzeigte. Hierauf wurden sie/ den folgenden Tag/ am Morgen früh/ vor der Sonnen Aufgang/von einem grossen Heer der Indianer überfallen. Und weil der Gubernator/ zu allem Unglück/ sein Gezelt auf der Seiten hatte/ da die Indianer den Einbruch thäten; ward er/ im ersten Angriff/ von ihnen erschlagen. Darauf fielen sie mit grausamen Geschrey/ und erschrecklichem Lärmen von Trommeln und Pfeiffen/ in das Läger: waren auch gantz wunderbarlich am Leibe mit schwartzer und braumer Farb gemahlet/trugen lange Federbüsche auf den Köpffen/ und an dem Halß und Armen viel guldene Spangen und Armbänder (denn also pflegten sie in den Krieg zu ziehen) und griffen den Feind an allen Orten hefftig an.

In diesem Lärmen und Tumult/ wolte Benzo sein Gewehr ergreiffen; traff aber ungefähr unter dem Laub/ zugleich seines Mitgesellen Sturmhaube an/ die jener in dem Getümmel vergessen hatte/ und setzte sie auf/ lieff hiemit unter die Feinde/ und ward durch Gottes/ und der Sturmhauben/ Schutz/ auf diß mal aus der Gefahr errettet. Es warffen aber die Indianer so erschrecklich mit Steinen auf das Panier zu/als wañ es hagelte und doñerte: machten auch dem Benzo so viel Löcher und Beulen in die Sturmhaube/ob wäre mit Hämmern drauf geschlagen worden.

Nachdem der Streit fast eine gantze Stunde gewährt/ der Sieg aber gantz zweyfelhafft; wurden

die Indianer letzlich/ als ihrer viel auf dem Platz blieben/ von den Spanniern in die Flucht getrieben. Als aber dieſen Wilden ein friſcher Succurs zu und entgegen kam/ wendeten ſie um/ und griffen die Spanmier an allen Orten aufs neue an. Sie aber die einem ſo ſtarcken Anfall und Einfall nicht wiederſtehen kunten/ dieweil ſie müde und Krafftloß von Hunger und Unruh/ dem Feinde auch an Stärcke gar nicht gleich/ muſtanders Reis aus nehmen. Wiewol ihrer über drey oder vier nicht davon kamen. Denn die Wilden ſchoſſen und warffen ſo erſchrecklich mit Steinen unter ſie/ daß die meiſten Spanmier nieder knieten/ und mit todtblaſſem Maul die Erde küſſeten.

Da aber der Obriſte Leutenant dem Benzo hart an der Seiten todt geworffen ward; machte dieſer ſich aus dem Staube/ und verbarg ſich in einen holen Baum.

Als er nun in demſelben eine weile verharret/ und weder aus noch ein wuſte; kamen zween Spanmier geloffen/ mit ganz blutigen Angeſichtern und Köpffen/ ſagten zu ihm: was machеſt du hie: du Meyländer! mache dich mit uns auf. Denn wo du länger hie verharreſt/ kompſtu um dein Leben; weil alle unſere Mitgeſellen ſchon todt. Drum iſt es Zeit/ daß wir zurück weichen/ auf den Weg/ da wir herkommen ſeynd. Indem ſie nun ihr Heil und Errettung auf ſchnelle und gerade Füſſe geſetzet: ſihe! da ſind ihnen auf dem Wege über die fünff und zwantzig Indianer begegnet/ die meiſten theils Herrn und

Fürſten

Fürſten/ auch auf gleichförmige Art/ wie die vorigen/ über den gantzen Leib gemahlet/ und wunderbarlich angeſtrichen waren. Durch dieſe haben ſie ſich/ mit der Fauſt müſſen ſchlagen und erwehren: Seynd doch unbeſchädiget davon kommen/ ohne allein der Benzo. Dieſer ward von einem ſtarcken Indianer mit einem Pfeil an den Halß getroffen: aber es kunnte nicht dieß durch dringen, dieweil ſein Wamis mit Baumwollen gefüttert war. Wie ſie nun/ durch ihre Tartſerkat/ (alſo nennet es Benzo) dieſer Gefahr auch entrunnen/ ſind ſie eilaſt davon geflohen/ und haben/ unfern von dannen/ auf einem Berge/ ihren Prieſter/ ſamt zweyen Spannitern/ angetroffen: maſſen der gute Herr/ gleich anfangs der Schlacht/ Ferſen-Geld gegeben.

Mit dieſem begaben ſie ſich auf den Weg: und/ wie ſie/ ohngefähr zwo oder drey Stunde/ fort gereiſet; begegnete ihnen Alphonſus Piſanus/ mit vier und zwantzig Spannitern/ willens/ dem Landvogt nachzuziehen und ihn zuſuchen. Als ſie nun einander mit groſſer Freude umfingen/ und dem Obriſten ihr Unglück klagten; kamen mehr den hundert wolgerüſtete Indianer/ die mit Schwertern/ Tartſchen und Bögen/ ſo ſie den Spanniern abgenommen hatten/ wol verſehen waren: tantzten und ſprungen um die Spannier her/ und vermeynten ſie alſo aus dem Vortheil zu locken. Deßgleichen ſchrien ihnen etliche in Spanniſcher Sprach zu/ mit dieſen Worten: **Komm Chriſt/ nim Gold/ nim Gold von uns!** Sie aber/ als die den Indianern weder an

Kräfften

Kräfften des Leibes/ noch Stärcke der Mannſchafft/ gewachſen/ kehrten um/ und nahmen ihren Weg nach dem Meer zu. Welches ſie endlich/ nach ausgeſtandener Gefahr/ mit groſſer Mühe und Arbeit wiederum erreichtet. Aber die zween Spaniſche Soldaten/ die mit dem Bengo aus der Schlacht entrunnen/ kunnten/ wegen der tödtlichen Wunden/ nicht länger folgen/ ſondern blieben ermüdet/ und halb todt/ unten an einem Berge ligen. Wie es ihnen weiter ergangen/ hat man nicht erfahren.

Was aber ferner dem todten Körper des Gottlerez begegnet ſey; ſoll billig auch nicht verſchwiegen bleiben. Uber etliche Tage kamen noch zween andre Jünglinge hernach/ die auch bey der Schlacht geweſen/ und ſich in den Wald verſtecket hatten/ biß die Indianer die Walſtatt verlaſſen: Dieſe zeigten an/ ſie hätten mit ihren Augen geſehen/ daß die Indianer dem Gubernator/ ſamt zweenen Moren/ die Köpffe/ Arme/ Hände/ und Füſſe/ neben andren Gliedern/ abgehauen; die andern Kriegsknechte aber nackt ausgezogen/ die todten Körper in ein flieſſendes Waſſer geworffen/ und allenthalben den Raub und Kriegsrüſtung/ ſamt allen Waffen/ fleiſſig zuſammen geleſen; ausgenommen das Oel/ und andre noch vorhandene Speiſe/ die ſie nicht haben verſuchen wollen/ ſondern weggeſchütet: weil ſie vielleicht gargewohnet/ es möchte dieſelbe von den Chriſten vergifftet werden ſeyn.

Damals ſind von den Spanniern vier- und dreiſſig/ mit ſamt zweyen Moren/ auf dem Platz blieben.

ben. Von den Indianern aber mehr / dann zwey-hundert / erleget worden: weil / allem Augenſchein nach/ihr Kriegs-Heer über tauſend Mann ſtarck geweſen. Immaſſen Hieronymus Benzo dieſen Verlauff / im 2. Buch von der Neuen Welt / Cap. 10. 11. und 12. erzehlet.

XVIII. Das war nun alſo der endliche Beſchluß/Frucht und Genieß der Mühe/der Unruh/der Angſt / Sorge/ Gefahr und Koſten / ſo der unglückſeelige Menſch aufgewandt! War das der groſſe Reichthum? Diß die Vergnügung ſeines unvergnügten Gemüths? daß er mit blutigen Haaren hinunter ins Grab / und (wie leider zubeſorgen) ſein Gold-ergebener Geiſt in die Hölle fuhr? O wie viel vergeblicher Unruhe hat ihm dieſer anſehnlicher Narr gemacht/ von welchem alſo/in einem Augenblick ſeine Blut-arme Seele abgefordert / ja vielmehr abgeriſſen worden! Aber ach! daß er nur nicht noch ihrer viel tauſenden/ in der Welt/ ſeine Unart hätte hinterlaſſen! Nun wolan! ſo wollen wir doch hieran / unter uns ein Beyſpiel nehmen/und es mit der Benügſamkeit halten; ob unſer Vermögen gleich den weiten noch ſo weit ſich nicht möchte erſtrecken: in Betrachtung/ daß dieſe Tugend der Gnüge eben ſo wol/ als wie das Laſter des Geitzes/ nicht in groſſem/ oder geringem Gut / ſondern im Hertzen und Gemüt des Menſchen wohne.

Die

Die XXXIV. Geſchichte von Mahomet/ Oberſtem Vezier des Türckiſchen Reichs.

Inhalt.

I. Den Frid-machen / iſt der Krieg gemeinen nicht holo.
II. Mahomets Baſſa Qualitäten.
III. Er danckt einẽ Theil der Türckiſchen Kriegs-Völcker ab.
IV. Der Türckiſchen Territo-Hærkommen/Orden/ und Sitten.
V. Einer derſelben ſetzt ihm für / den Baſſa zu tödten.
VI. Spähret alle Gelegenheit dazu aus.
VII. Ermordet den Baſſa Mahomet.
VIII. Traurigkeit des Keyſers / über dieſes Mannes Tod:
IX. Welcher den Mörder ſelber examiniret:
X. Und hernach des umgebrachten Dienern ihn überliefert.
XI. Von denen er zu Tode gemartert wird.

I.

DJe Liebhaber des gemeinen Weſens bezeugen Da pacem Domine: in Betrachtung/ daß der Krieg ein ſolches grauſames Thier/ welches allen Weſtand zu Boden reiſſet / und den Menſchen ſelbſten eine ſo thieriſche Wildheit anhencket / daß ſie ſich untereinander nicht wie Menſchen/ ſondern wie grimmige Tiger anſchauen/ und

und grauſamlich tractiren. Des Soldaten Gebet und Wunſch lautet hingegen viel anders: nemlich Da bellum Domine! GOtt gebe uns einen friſchen Krieg! Warum? Deñ ſo ſetzt es friſche beute; und kan mancher alsdenn dem Landmann abbetzen was er nimmer zu zahlen willens. Alſo iſt die allgemeine Freude des herwiedergebrachten Friedens/ der Kriegsleute gemeines Leidweſen: voraus derer/ die ſonſt nichts gelernet haben/ als todtſchlagen/ rauben/ und Beute machen. Denn ſie müſſen entweder vor Schwert und Spieß/ die Pflug-Schaar/ oder den Bettelſtab in die Hand nehmen. Wiewol es leider! in der Chriſtenheit/ ſelten am Kriege mangelt/ und wenn in einem Lande das Feuer gedämpfft/ hingegen anderswo eine friſche Lohe empor ſchlägt/ dabey ſich ſolche dienſtloſe Kriegs-Gurgeln wieder erwärmen können. Aber/ in der Türckey/ hat es mit geworbenen Soldaten/ eine andre Gelegenheit: denn/ wenn allda ein Kriegsvolck wird abgedanckt; kan und darff der dienſt-erlaſſene Soldat nicht gleich einem andren ausländiſchen Kalbefell folgen/ noch ſich von fremden Potentaten werben laſſen. Darum ſeynd jhrige Kriegsvölcker mit niemanden übler zu frieden/ als der den Frieden befordert/ und ſie/ zu Erſparung groſſer Unkoſten und Unterhaltungs-Gelder/ abſchaffet.

Wie ſich dieſer Eingang/ zu vorhabender Geſchichte/ füge; wird ſie ſelbſt erörtern.

II. Mahomet Baſſa Oberſter Vezier des Türckiſchen Reichs/ zu den Regierungs-Zeiten Amuraths des dritten/ hat ſich/ in allen Vorfällen/ erwieſen einen

nen Mann von groſſer Dexterität und Vernunfft/ geſchwind und durchſchneidendes Verſtandes/ ſtarck von Leibe/ und ſo geſunder Natur/ daß ihn/ biß ins ſechs und ſiebenzigſte Jahr/ niemals einige Kranckheit berühret/ auch allezeit/ ohn jemandes Hülffe/ zu Pferde ſteigen können. Seine weißliche Anordnung blickte nirgenderheit/ vor Zeiten/ herfür: alda er den Tod Solymanns verbarg/ und dadurch verurſachte/ daß ſelbiger Haupt-veſter Ort in der Türcken Gewalt kam: denen ſonſt/ mit ihres Keyſers Abſterben/ auch der Muth/ oder die Treu hätten abſterben dürffen. Eben alſo machte er es auch/ da Selim der andre ſeine vergängliche Herrlichkeit mit dem unſterblichem Elende verwechſelte. Eben dieſer verſchmitzter Geſell wars/ der den Ausgang der Schlacht vor Lepante vorher rieth/ und aus der Chriſtenheit Bündnüß nichts als Schaden/ dem Türckiſchem Reich wüſte zu prognoſticiren: wiewol hernach alles zu des Ottomannischen Hauſes Vortheil hinaus ſchlug; doch mehr zufälliger/ als vermutlicher Weiſe.

III. Als hernach/ unter Amurath dem dritten/ das Reich in gutem Stande/ und in Europa der Friede auf feſtem Fuß geſetzt war: hat er/ nach reiflicher Betrachtung/ den Keyſer überredet/ einen groſſen Theil des Kriegs-Volcks abzudancken/ ſo/ zur Zeit der Noth/ durch ſeine eigene Beförderung/ war angenommen. Durch dieſe Dienſte-entlaſſung der Völcker/ verfielen viel gemeine Soldaten in Armut/ und andre Ungelegenheiten: und trieb unter andern/ einen die Noth in den Münchs-Orden der Derwis-

IV. Am

IV. Um etwas eigentlicher zu wiſſen / was ſolches vor Leute ſeyn: müſſen wir ein wenig mehr hievon reden. Dieſes Volck rechnet ſein Herkommen vom Haly / Mahomets Eydam / welcher der erſte Stiffter ihres Ordens ſoll geweſen ſeyn. Ihre Sitten und Gebräuche berührend; gehen ſie mit bloſſem Haupt / auch mit dem gantzem Leibe nackt: ausgenommen / daß ſie / von vorn und hinten zu / ſich / mit zwey Schafs- oder Bocks-Fellen / decken. Das Haar laſſen ſie ihnen kurtz abſcheeren: reiben hernach die Schläffe des Haupts / mit heiſſem Eiſen / oder einem gebrannten und verſengtem Lappen: welches / ihrem Vorgeben nach / das Gehirn ſoll wärmen. An ihren durchgebohrten Ohren / hangen Ringe von Jaſpis / oder andren Steinen. In den Händen / tragen ſie einen groſſen knorrichten Stock; und / an der Seiten / ein kleines Beil / welches ihnen jemals zu einem oder andrem Schelm-Stücklein / dienen muß; wann ſie nur die Gelegenheit dazu haben können.

Ihr Aufenthalt iſt / an unterſchiedlichen Türckiſchen Orten: bey Sommerszeiten aber / gehen ſie aufs Land / leben von den Allmoſen / ſo man ihnen reicht / und ſprechen die Leute auf dieſe Weiſe an: Sciai mer Daneſchine, &c. Das iſt: Gebt uns etwas / zu Ehren des frommen Manns Haly.

Man findet dieſes Ordens Leute / in Natolien / oder dem kleinerem Aſien: da das Grab eines ihrer Heiligen / Scidi Batal genannt / von ihnen geehrt / und verehret wird / derſelbige habe die Türckey erobert.

Allda ſeynd ihrer wol achthundert an der Zahl: geſtaltſam auch daſelbſt ihrer bey die achttauſend eine Zuſammenkunfft halten/ unter einem Oberſten/ den ſie Aſſambada, oder Vatter aller Vätter nennen. Sieben Tage bleiben da dieſe teile Heiligen beyſammen/ und vertreiben die Zeit in allerley Luſt und Frölichkeit. Etliche der Geſellen ſeynd unter ihnen gehen einher in weiſſen Kleidern/ welche biß auf die Knie hangen. Jedweder erzehlt/ wenn ihn die Ordnung trifft/ was ihnen/ auf ihrer Pilgrimſchafft/ widerfahren. Welches/ ſamt dem Namen des Erzehlers/ alsdenn aufgezeichnet und ihrem Oberſten eingehändigt wird.

Des Freytags/ welcher ihnen/ gleichwie uns der Sonntag/ feyrlich iſt/ kommen ſie/ auf einer und andern luſtigen Wieſen/ zuſammen: ſitzen allda ins Gras nieder: nehmen ihren Oberſten in die Mitte/ welchem die Gelehrteſte umringen: eſſen und trincken alſo miteinander: und ſprechen/ nach gehaltener Malzeit/ ein gewiſſes Formular vom Gebet/ ſchreyen dabey überlaut: Alla ac Abul: Das ſo viel geſagt/ als: GOtt gefällt unſer Gebet. Sie eſſen auch Mattlag (iſt eine Art vom Kraut/ ſo vermutlich aus dem Geſchlechte Mandragora) welches bald toll und Sorgen-frey macht. Hiernechſt machen ſie ein groß Feuer/ faſſen einander bey der Hand/ und tantzen alſo rund um daſſelbige her; ſingen gleichfalls/ ihrem Orden zu Lobe/ einige Lieder dabey: ergreiffen hernach ihre Meſſer/ und ritzen ſich/ mit den Spitzen; einer am Bein/ der andre am Arm/ der dritte auf dem Bauch:

Bauch: und zwar unterſchiedlich. Geſtaltſam, dieſer eines Baums; jener / einer Blumen; etliche / eines Hertzens / ſo mit Pfeilen durchſchoſſen. Und das thun ſie denen zu Ehren / welche ſie lieben. Wann ſolches geſchehen / eilen ſie zum Feuer / raffen heiſſe Aſche auf / und ſtreuen ſolche in die Wunden. Alsdenn legen ſie einen Schwamm / oder Pfifferling darauf / und laſſen denſelben ſo lang darauf liegen / biß er gäntzlich verzehrt iſt: alſo wird der Schaden wieder heil.

Wenn alles ſolches Affenſpiel verüber; nehmen ſie / von ihrem Oberſten / Urlaub / und ziehen Treuppen weiſe ihres Wegs / mit fliegenden Fahnen / und ſchallenden Trommeln / als wie ein marſchirendes Kriegsvolck: und ſprechen allenthalben / auf der gantzen Reiſe / um Almoſen an.

Innerhalb der Stadt Conſtantinopel / iſt dieſes Geſchmeiß nicht wol angeſehen: aus verhaffter Gedächtniß eines von ihrem Orden / der vormals den Türckiſchen Keyſer / mit einem heimlich-verborgenem Dolchen / zu ermorden getrachtet. Jedoch unterlaſſen die Einwohner darum nicht / ihnen eine Spende zu geben.

Soviel ſey / von der Weiſe und Art dieſer Secten / geſagt: welches genommen aus der Beſchreibung B. de Vigenere Borbonnois, ſo derſelbe ſeiner groſſen Türcken-Hiſtori hinangefügt und in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben hat.

V. In dieſen Orden begab ſich der Kriegsmann / von welchem mir zu reden angefangen: be-

hielt aber ſtets in ſeinem Sinne/ daß Vezier Mahomet ihn in dieſe Armut gebracht: und ſinnirte immer zu auf Gelegenheit/ wie er ſich heut oder morgen/ an dem frommen Herrn/ rächen möchte. Er gieng/ nach Gewonheit ſeines angenommenen Ordens/ auf der Gaſſen/ die Almoſen zu bitten/ und gewöhnte ſich/ unterweilen auch den Vezier anzuſprechen: welcher ihn gleichfalls/ vor andern/ kennen gelernet/ und vielmals begabet hat.

VI. Endlich erkühnte er ſich/ in Mahomets Hauß zu kommen/ und von langer Hand die Gelegenheit darinnen auszuſpähen: und als ihn bedunckte/ er hätte alles zimlam unterſuchet; gieng er dahin/ an einem Sonntage/ im Wein-Monat des 1579. Jahrs; eben zu der Zeit/ da der Vezier ſich geſetzt hatte/ einem Jedweden Gehör zu verleihen. Wie er vor die Thür des Saals kommt/ und mit etzlichen andren hinein gehen will; weiſen ihn die Thürhüter/ die nicht einen jeden/ ſondern nur eine gewiſſe Anzahl einlaſſen/ etliche mal zurücke: darum verfügt er ſich/ als dem nunmehr alle Gelegenheit bekandt war/ an einen andren Ort/ und kommt durch ein kleines Thürlein in den Saal/ ſtellet ſich/ beyde Hände in dem Buſem haltend/ vor den Baſſa/ der auf ſeinem Stul ſaß; fällt hernach auf die Knie/ und überreicht demſelben eine Schrifft.

VII. Der Baſſa vermeynte/ es wäre vielleicht um ein Stück Geldes zu thun; bückte ſich derhalben/ um ſeinen Kaftan oder Rock aufzuheben/ und in den Schubſack zu greiffen. Solcher Gelegenheit nahm

der

der Türckiſche Böſewigt wahr; taſſte/ mit der andern Hand / ein verborgenes ſcharffes Meſſer aus dem Buſem / und ſtieß es dem Vezier in die Bruſt / alſo das die hole Ader / und zugleich das Hertz ihm verletzt wurde. Wie der Baſſa ſich verwundet fühlte; richtete er ſich auf / und wolte / als ein tapfferer ſtarcker Herr / den Mörder angreiffen: aber dieſer hatte ihn dermaſſen getroffen / daß er nur einen Schritt für treten kunte / und darauf rückwerts zu Bodem fiel.

VIII. Dieſes Mordſtück gab / wie leicht zu erachten / einen groſſen Schrecken / nicht allein in des Veziers Behauſung; ſondern auch am Keyſerlichem Hofe / und im gantzem Reich. Der Keyſer betrübte ſich hefftig / über den Verluſt eines ſolchen Manns / deſſen groſſe Gaben viel ein längers Leben verdienten.

IX. Er ließ den Schelm / welcher gleich auf der That gegriffen war / zur Stunde für ſich bringen / und begehrte ihn ſelber zu verhören: um zu wiſſen / ob dieſer Dervis ſolches / aus ihm ſelbſten; oder irgend aus Anſtifftung eines vornehmen Hof-Miniſters / hätte unternommen / der vielleicht / durch den Glantz ſolches Herrns anſehnlicher Autheritet / in Neid entbrannt / und die Hand dieſes Ungeheurs / zu ſolcher verfluchten That / erkaufft / oder gemietet.

X. Nachdemmal er aber nichts anders aus ihm bringen können / als / daß er / ohn einiges Menſchen Einrahtung / aus eigener Rach-Begier wider den erſtochenen Herrn / dieſen Mord begangen / weil deſſen zur Abdanckung der Waffen gegebener Rahe ihm

(als einer Igel / die an den Menſchen-Blut und Gut ihre Nahrung bißher geſuche) ſeinen Lebens-Unterhalt entzogen : ließ er ihn des Groß-Vezirs Dienern überantworten / daß ſie / ihres Gefallens / mit ihm umſpringen möchten.

XI. Dieſelbe fielen ihm Henckers gnug ; als welche zum beſtmgilen über den verwigten Teuffels-Kopff waren erbittert / und ihm die verrätheriſche Hont / durch allerhand peinliche Marter / ſo lang ſie ſtetten / biß er ſeine boßhaffte Seel heraus / und dem hölliſchem Mordgeiſt in den Rachen ſpeyete.

Solcher Geſtalt ward dieſe Seule des Ottomanniſchen Reichs / dieſer ſo hochbegabter Mann / dander geriſſen ! Welcher natürlicher Weiſe / noch wol länger hätte können leben ; wie die inwendige geſunde Beſchaffenheit ſeines aufgeſchnittenen Leichnams anzeigte : wann die mordthätige Fauſt des falſchen Heiligens ihm den Tod nicht vor der Zeit in die Bruſt geſtoſſen.

Die XXXV. Geſchicht.

von

Emanuel de Souſche / Portugaliſchen Kriegs-Obriſten / ſeiner Gemahlin Eleonora und ihren Kindern.

Inhalt.

I. Gefährliche Schiffart / bey dem Hauptt der guten Hoffnung wegē der Sturm-Winde.
II. Oberſter de Souſche leidet allda / mit ſeinen Völckern / Schiffbruch.
III. Nimt eine weite / und mühſelige Reiſe / zu Lande auf ſich.
IV. Mit was vor Tractamenten er / und die ſeinige / unterwegs vor lieb genommen.
V. Ein erůncklem Waſſers kome hoch / im preiß.
VI. Seiner Gemahlinn Standhafftigkeit.
VII. Er ſcheidet ſich / aus Mißtrauen / von einem höfflichen Africaniſchem Fürſten / und zeucht der Unſicherheit in den Rachen.
VIII. Findet / bey dem geſuchten Fluß / weder zu beiſſen noch zu brechen.
IX. Das begehrte Quartier in einem Städtlein / wird ihm abgeſchlagen: und muß ſich / unter den Bäumen / behelffen.
X. Liſtiges Begehren eines mohriſchen Königs / an den Souſche / und ſeine Gefährten.
XI. Welches ſie / aus Noth / eingehen.
XII. Mā gehe beretzeglich und unbarmhertzig / mit ihnen / um.
XIII. Sie werden Fadennackt / von Räubern / entkleidet.

XIV. Klägliche Geberden und Reden der Eleonoren.

XV. Welche same ihren Kindern/für Hunger/und herzbrechendem Leidwesen stirbt.

XVI. Oberster de Sousche verliert sich im Walde/ und wird nicht mehr gesehen.

Erweget/ welcher gefragt werden/ welche Schiffe am sichersten wären? hat recht geantwortet: die/ so man aufs Land gezogen. Denn ob ein Schiff noch so herrlich/ prächtig und mächtig/ ausgerüstet wäre: warten ihm doch vielerley Fälle/ auf den Dienst/ bevor es zum verlangten Hafen einlauffen mag. Bald läst sich ein gottloser/ Gut- und Blut-gierige Seeschäumer blicken: mit welchem es entweder/ im schnellen Segeln/ oder mit genugsamer Gegenwehr/ streiten muß. Bald will eine verborgene Klippe/ mit Arbeit und Fürsichtigkeit/ vermieden seyn. Unvermutlich aber/ wie wol gar offt/ erhebt sich ein harter Sturm/ der Güter und Menschen/ und so viel sorgfältige Bemühungen/ auf eins/ in den Abgrund versencket/ oder/ nach zerbrochenem Schiff/ die Leute an ein so wildes Ufer schlägt/ da sie weder zu nagen noch zu beissen haben/ sondern endlich in grossem Elende/ Kummer/ Hunger und Durst/ jämmerlich verderben müssen. Immassen solches fürnemlich aus dem/ was jetzo soll erzehlet werden/ zu beglauben stehet.

I. Von dem Africanischem Meer-Strande/ erstreckt sich/ nach Süden/ ein grosses Vorgebirge in die See/ nemlich unter dem 36. Grad von dem Gleich-

cher

cher (oder Aequatore) im Süder-Theile: welchem Johannes der Andre/ König in Portugall/ den Namen Capo de bonna Esperanza, das Haupt der guten Hoffnung gegeben: weil er es für einen guten Anfang und Hoffnung zu erforschung ferner Länder gehalten: da sonst/ von den Portugisischen Schiffern/ dieser Ort die Sturm-Ecke/ vorhin genannt worden: um der vielen ungeheuren Stürme willen/ die allda wüten/ mit so grausamer Gewalt/ als ob sie Himmel/ Meer/ und Erde/ miteinander vermengen/ und in einen Klumpen werffen wolten.

II. Bey diesem Haupte der Hoffnung (oder rechter zusagen/ der Furcht) ward der Portugisische Oberster/ Emanuel de Sousche/ nachdem er samt seiner Gemahlinn und Kindern/ auch sonst ohngefähr sechshundert Personen/ von Cochin aus Ost-Indien abgeschiffet/ von allen vier Winden angefallen/ und erschrecklich bestürmet. Alles gab einen gefährlichen und grausamen Blick von sich. Der Himmel war mit schwartzen Wolcken verfinstert/ und ließ keinen andren Glantz/ als des Blitzes und Wetter-Strals/ sehen. Die Lufft sauste und brauste/ von den rauhen Stössen der Winde/ und schien/ als gedächte denen Sterblichen Lufft und Athem auf einmal zu erstecken. Das Meer schäumte und geiferte gleichsam vor Zorn und Empfindlichkeit der harten Schläge/ so es von den unbändigen Flügeln der Winde bekommen; warff seine Wellen-Hügel hoch empor/ als es den erlittenen Gewalt/ an Lufft/ Wind/ und Wolcken/ rächen wolte: biß daß selbige/ mit

Macht/ wiederum hinab / in den Abgrund zuruck geſchlagen wurden.

Dieſer Streit des Meers und Windes ſtürtzte das Schiff in augenſcheinliche Gefahr des Untergangs. Der Sturm zerriß die Segel/zerbrach das Steuer-Ruder / und warff den Mast-Baum über Bort. Die wilde und aufgebrachte See gab den Schiff-Brettern einen ungeſtümen Wogen-Schlag über den andern: aus Unwillē/daß ein ſolches Stücklein Holtzes der verſchlingerlich fallen dörffte/ ſich wider den Wind hoch genug zu empören. Davon wichen die Plancken auseinander / und empfiengen ſo weite Fenſter / daß das arbeitſeelige Schiff-Volck beyde Hände voll zuthun bekam/die Lucken zuſtopffen/ und das Salzwaſſer auszuſchöpffen. Nachdem ſie aber / etliche Tage lang/ohne Mast/ohne Segel/ohne Ruder / ohne Muth und Hoffnung/auf den raſenden Wellen herumgeworffen: fiel endlich der Sudwind auf ſie an / und jagte das Schiff auf den Strand. Damit aber gleichwol dieſes nicht / gleich auf eins / möchte zu ſcheitern gehen / daferrn es der Wind alſo ungeſtümlich ſolte auf den Sand niederſetzen; ließ man/ ungefehr einen Büchſen-Schuß vom Lande/ ein paar Ancker/ fallen/ um das Schiff vom ſtranden ſo lang aufzuhalten / biß man in Böten / das Volck aus-und ans Geſtade ſetze: weil kein anders Mittel mehr vorhanden war/ das Leben zu friſten.

Der Admiral/und ſeine Liebſte/ſtiegen/ſamt ihren Kindern / und etlichen fürnehmen Perſonen / zu erſt hinein / und erreichten / durch groſſe Ruder-Arbeit / nicht

nicht ohne forchtsame Gefahr von den Wellen umgeworffen zu werden / das Ufer. Hernach wolte man die übrige Völcker gleicher Gestalt salviren: aber nach dem eine und andre Uberfahrt geschehen; stiessen die Böte an Grund / und wurden zerschellet.

Um dieselbige Zeit brach das Anckerseil: welches gegen Mittag zu gelencket war / und schien der Untergang des Schiffs nicht weit: alse daß dieses nunmehr eine Gefängnüß und Grab / weder ein Aufenthalt schiene. Da wolte man lieber in freyer Gefahr schweben / weder mit derselben eingesperrt bleiben; das ist / lieber in der offenbaren See schwimmen / als unter den Verhindrungen des sinckenden Schiffs verwickelt / in solcher ungezweiffelten Begräbnüß aller Hoffnung / verharren. Jedweder erwischte was / ihm am ersten und nechsten unter die Hand kam: dieser eine Tonne / oder Wein-Faß; jener ein Brett; der dritte einen Kasten; der vierdte ein Ruder; und die andren etwas anders: und vertrauten sich damit dem Meer.

Bey solchem kläglichem Anblick / hätte die Unbarmhertzigkeit selbst sich des Mitleidens schwerlich äussern können: Denn Menschen und Güter schwemmten und flossen untereinander / und jene zwar in stündlicher Forcht des Todes. Als sie sich in die See hinab gelassen; sancken gleich vierzig Portugiesen zu Grunde / und siebentzig aus andren Nationen. Die übrigen wurden / von den Wellen / offt bedeckt und an den Nägeln / so in den Bäncken / worauf sie ritten / haffteten / hart verwundet / oder durch die Wasserwogen braun und blau daran gequetscht; jedoch endlich /

nach

nach ihrer so gefährlichen Wall- und Wellenfahrt / halbtodt ans Land getrieben.

Sie hofften / aus dem hinterlassenem krancken Schiffe / ein kleines Renn-Schifflein zu bauen: welches ihnen / zu der Nachreise nach Sofala oder Mosambique, könnte dienen. Aber diese Hoffnung ward ihnen auch bald benommen. Denn sie kaum gelandet; als das Schiff / vor ihren Augen / zu kleinen Trümmern brach. Jedoch spieleten die See und der Wind mancherley Gerähte ans Ufer/und unter andren auch Spiesse/ Büchsen und Musqueten: wiewol diese allbereit gantz untauglich waren gemacht: sintemal alles Pulver verderben / und kein trisches mehr zu bekommen war.

III. Ihr Elend vermehrete sich/ durch den herandringenden Winter/und Proviant-Mangel. Denn wiewol etliche Metzen halbverdorbenen Reises / und gesaltzener Speisen/ aus dem Schiffbruch noch übrig; muste man doch sehr kärglich und genau damit umgehen; in Anschauung des umherligenden unfruchtbaren Bodems / und der anwohnenden wilden ungemeinsamen Barbern. Man ruhete/ nach einiger gemachten Anordnung/ und gesetzter Schildwache/ drey gantze Tage allda aus: biß die wund-gestochene / und wasser-krancke Personen / ein wenig wiederum zu Kräfften gelangt. Nachmals wurden sie schlüssig/ langst dem Strande her/ zu reisen/ nach dem Fluß deß Heiligen Geistes: in Hoffnung / daselbst einige Portugesen/ die von Sofala und Mosambique dahin zu handlen pflegen/ anzutreffen.

Dieser

Dieſer Strom war / von gegenwärtiger ihrer Läger Stelle/ hundert und achtzig Meilwegs entfernet: noch dennoch weigerte des Souche ſeine Gemahlinn ſich nicht / eine ſo weite und beſchwerliche Reiſe mit anzutreten. Ihr Herr hatte nebenſt ihr / und denen Kindern / die Altershalben wol gehen kunten/ den Vorzug. Ihn begleitete der Schiffer Andreas Vaſe/ welcher eine groſſe Kreutz-Fahne führete. Hinter ihm folgeten achtzig Portugeſen / und hundert Knechte: welche die kleinen Kinderlein / auf ihrem Rucken/ wechſelsweiſe trugen; und auch ihre Frau Mutter / die Eleonor / wann dieſelbe des gehens ermüdet / in einem ſchlechten Trag-Seſſel führten. Der zweyte Hauffe beſtund/ in Schiffleuten/ Mägden und unbewehrtem Volck. Die übrige Portugeſen/ und die Leibeigene / hatten den Nachzug. In ſolcher Ordnung zogen ſie etliche Tagreiſen / wiewol ziemlich langſam / und durch vielerley Ungelegenheiten behindert / fort: legten über dreyſſig Meilen / in einem ganzen Monat / nicht hinter ſich; von wegen der vielfältigen Umſchweiffe / ſo man muſte nehmen / die auffſtoſſende Felſen/und Flüſſe zu umgehen.

IV. Unterdeſſen nahmen die Lebens-Mittel allgemach ab; Dürfftigkeit / Hunger / und Kummer / zu. Jedoch befriedigten ſie noch eine Weile den ungeduldigen Magen / mit geſamleten Muſcheln / Auſtern / und an dem ſtinckend-faulen Aas einiger groſſer todter Meer-Fiſche/ oder andrem ausgeſtoſſetem Unrath des Meers; davor man/ zu andrer Zeit/ ſonſt wol Augen und Naſe verborgen hätte. Nachmals

mals / als ſie vom Meer-Strande ſich ab- und beſſer Landwerts eingezogen ; muſten die verrockte wilde Thiere/ oder derſelben Häute/und Beine/das Wildprät ; etliche Holtzöpffel / oder zarte Zweiglein / die Würtze und das Graß eſſen.

V. Nicht weniger plagte ſie der Durſt: weil ihrer wenige / vor den grimmen Thieren und Menſchen / nach ſüſſen Waſſer gehen / und aus der Zug-Ordnung weichen durfften: dazu nicht ohne mercklicher groſſe Belohnung. Daher war der friſche Trunck in ſo hohem Preiß/daß ein achttheil Waſſers für acht Ducaten bezahlet wurde. Worüber mancher deſſen Beutel ſolches nicht vermochte / ſie blieb / und vor Hunger / oder unleidlichem Durſt / verſchmachtete.

VI. Dem guten redlichen Admiral that ſolches im Hertzen weh; aber viel ſchmertzlichere Hertzens-Stiche gab ihm das Anſchauen der Arbeitſeligkeit / darinn ſein liebſtes Hertz / die Eleonora / begriffen: wiewol ſie dergegen / als eine heroiſche Dame / eine Gefährtinn aller ſeiner Reiſen und Begegnungen / biß in den Tod / zu bleiben / unverzagtes Muts beharrete/ und weil die Träger ihr weiter keine Dienſte thaten / eine lange Zeit zu Fuſſe wanderte / ja unterweilen ihre liebſte Unmündigen ſelbſt auf die Arme nahm / und nach vermögen tragen halff: um den andren dadurch einen Mut zu machen.

VII. Endlich fand ſich der geſuchte Fluß des Heiligen Geiſtes: weil er aber hoch hinauf im Lande war / und daſelbſt in drey Arme ſich getheilet

let hatte, kahten ſie ihn nicht/ ſondern gedachten weiter. Der Fürſt / ſo in ſelbiger Gegend regierte / bat ihnen allen freundlichen Willen erwieſen / und gut Quartier verſprochen / ſo fern ſie bey ihm verharren / und wider ſeine benachbarte Feinde Beyſtandleiſten würden / biß einige Krämer von Sofala dahin kämen; mit welchen ſie alsdenn füglich verreiſen könnten. Er warnete ſie daneben treulich / daß beſſer hin ein mächtiger/aber grauſamer / tückiſcher und raubriſcher Fürſt regierte: bat demnach / mit ſonderbarer Leutſeligkeit / ſie ſolten lieber bey ihm allhie vorlieb nehmen / als der gewiſſen / aber ſpaten Reue ſo weit nachziehen. Je freundlicher er ſich aber bezeigte: je verdächtiger kam es ihnen für. Eleonora allein riet / man ſolte bleiben: aber man folgte ihr nicht. Ihr Eh-Herr de Souche bedanckte ſich/gegen dem höflichem Fürſten; beſchönte ſein Mißtrauen / mit füglicher Entſchuldigung/und bat/ jener wolte ihnen doch nur/ mit Nachen und Fahrzeug/ beförderlich ſeyn/über den Strom zu kommen: Welches ſeine Willfährigkeit auch nicht abgeſchlagen.

VIII. Alſo ſeynd ſie / nach der Uberfahrt, weiter geruckt/ und nach fünff Tagen/ an den Mittel-Arm des Stroms gelangt. Damals fanden ſich ihrer / von fünffhundert Perſonen / mehr nicht / als hundert und zwantzig/noch im Leben: die übrige waren/durch allerhand Unfälle/ umkommen. Uber ſelbiges Waſſer / lieſſen ſie ſich gleichfalls/in bedungenen Nachen/ ſetzen: und vernahmen allda/von den Delmetſchern / dieß wäre der ſo mühſam biß hier geſuchte Fluß/in welchen

chen unterweilen fremde Schiffe voll weisser Leute / die auf ihre Manier gekleidet / einzulassen pflegten. Aber eben dieser Gestalt / wornach sie so lang bißher verlanget hatte / bewog solche sie nur schlechter Gelegenheit und Commodität / bey ihnen weder zuzuncken noch zu offen. Nichts zu trincken; denn das Flieswasser / welches dem Meer allda gar nahe / war allbereit salsicht; Nichts zu essen / denn es wuchs da herum keine Frucht / noch sonst das geringste / was den Magen stillen möchte. Doch legten sie ihre ausgemergelte und abstrapezirte Glieder massen / auf einem so traurigem Platz / ein wenig zur Ruhe / erquickten und sättigten dieselbe / an statt der Speise / mit dem Schlaff / welchen die einbrechende Nacht forderte.

IX. Des andern Tages werden sie / von einer paar hundert Mören / angetroffen / und / betrüglicher Vorhabens / nach einem Städtlein geleitet: dessen Eingang ihnen aber der König des Landes / durch einen Stadtknecht / verbieten / und unter etlichen Schatten-reichen Bäumen einen Läger-Platz anweisen lassen: womit sie zu frieden seyn müssen. Da verharreten sie bey die sechs Täge und labten sich mit Fleisch / welches ihnen die Einwohner / für die Nägel / so sie aus den überbliebenen Trümmern ihres Schiffs gerissen hatten / verkauffte. Auch schenckte ihnen ein naher Brunn einen frischen und kühlen Trunck Wassers.

X. Aber die Hoffnung / sich zu bessern / stürtzt sie bald hernach in schlimmern Zustand / ja zuletzt gar ins Verderben. Der Oberste hielt hierlich an / um gemäch-

gemächlichere Logirung: bekam auch von der Stadt Vertröſtung. Geſtaltſam deswegen einer etliche/ an den Landes-Fürſten/ abgeordnet wurden/ ſolche Erlaubniß/ für die Fremdlinge/ von ihm zu erbitten: wiewol es nur lauter Scheinwilligkeit/ und auf Liſt angeſehen war. Wie die Knechte/ ſo war auch der Herr: nemlich hinterliſtig und tückiſch. Er wünſchte dieſen verunglückten armen Chriſten/ im Hertzen/ anders keine Herberge/ als die Grube: und ſein boßhaffter Will war nichts anders/ dann ihr offenes Grab: welches gleichwol/ von ihm/ mit dieſer falſchen Antwort übertüncht ward: Er/ und ſeine Leute trügen/ mit ſchiffbrüchigen Leuten/ jederzeit groſſes Mitleiden: aber weil/ in bemeldter Stadt/ groſſer Mangel an Lebens-Mitteln/ vorab an Getreide; könnte man ſie nicht alleſämtlich/ an einem Ort/ zugleich verſorgen: Uberdas ſcheueten ſich die Bewohner des Städtleins/ für ihre Waffen/ Schwerter/ Spieſſe/ und Büchſen: Solchem nach ſey kein andres Mittel/ als daß ſie/ die Portugaller/ ihre Gewehr ihm/ dem Könige/ zur Verſicherung ihres gebührlichen Verhaltens/ in Verwahrung gäben: würden ſie ſolches thun; ſo wolle er/ in ſeiner Behauſung/ den Oberſten/ und die Fürnehmſten unter deſſen Gefährten/ mildthätig bewirthen; die übrige Völcker aber/ hin und wieder/ in etliche Marckflecken vertheilen; und wann Schiffe von Sofala heran ſegelten/ ihnen die Rüſtungen/ ohn alle Gefährde/ wieder aushändigen.

XI. Solche Anmuthung gab ihnen zwar ein groſſes Nachdencken; und das kluge Weibsbild

Eleonora widersetzte sich / mit eyffriger Bitte / und treuhertziger Abmahnung: aber die Dürfftigkeit und gegenwärtige Noth zoch die meisten Stimmen an sich / also / daß man die Auslieferung der Waffen bewilligte / und dieselbe vorher schickte / zum Könige: wohin Sousche selber / in Begleitung seiner Ehefrauen / Kinder / und zwantzig anderer Personen / folgte. Die übrige Völcker wurden voneinander getheilt / und je fünff oder sechs Personen zusammen / an unterschiedliche Oerter verfüget.

XII. Mein! wie hat man sie doch nun / bey ihrer Ankunfft / gecomplementirt? Die gemeine vertheilte Portugisen / imgleichen die Knechte / und das Gesinde / waren kaum / zu den angewiesenen Hütten gekommen; da führen die räuberische Wirthe zu / und plünderten sie; rafften ihnen nicht allein alles Geschmeid und Geld / was sie bisher noch bey ihnen hatten verborgen / hinweg; sondern auch die wiewol allbereit abgeflossene alte Kleider / vom Leibe: speiseten sie auch / denselben Abend / gantz elend und kümmerlich; also daß Thränen-Brod das meiste Proviand / und Zehren-nasse Seufftzer ihr Getränck war. Wie der nechste Morgen angebrochen; trieb man sie / mit Scheltworten / und Knütteln / wieder aus den Hütten / und zum Flecken hinaus.

In diesem Tractement / ward der Herr den Knechten fast gleich gehalten. Denn so bald Sousche / bey dem unhöfflichem Hofe / angelangt; setzten die Höflinge daselbst ihre wilde Geyer- und Habichts-Klauen an ihn / und seine Gefährten; raffien / ihn

im Augenblick / als ob sie nur darnach gewartet/ und lang gehungert hätten/alles bey denselben befindliches Gold/ Silber/ Kleinodien / und was sonst köstliches bey ihnen anzutreffen/zu sich. Die Kleider ließ man ihnen zwar am Leibe; aber/ im Hause/ sie keine Stunde bleiben: sondern der gottlose und ehrvergessene Raub-König schändete und schmähete sie aufs ärgste/ für leichtfertige Seeräuber und gemeine Menschen-Feinde/die da werth wären/ daß man ihnen was anders wiese/ und welche er billig grausamst solte lassen hinrichten/ daferrn er nicht vielmehr seine angeborne Güte/ als ihren bösen Verdienst ansehen wolte. Diese schöne Lection beschloß der abgefeimte Böß-wigt / mit dem endlichen Beschluß; Sie solten sich zur Stunde/ von seinen Augen hinweg / und aus dem Hause/ trollen! Das war der Abscheid.

XIII. Also ging der arme ausgestossene Hauffen / ohne Raht / ohne Trost / ohne Ordnung / ohne Führer und Regrer / auf dem Lande in der Irre herum / wie verirrte und zerstreute Schäfflein in einer Gegend/ wo es viel Wölffe gibt. Indem sie nun also / auf strauchlenden schwachen Füssen/terminiren; so kommt eine räubertsche Rotte von Moren an sie/ nimt ihnen die Kleider / und zeucht beydes die Männer/ und Weibs-Bilder/ Mütter-nackt aus: Welches sie/ als wehr-lose Leute / ohn einige Wider-Rede/ musten geschehen lassen. Allein die Eleonora setzte sich/ mit ihrem ohnmächtigem Gewehr/ zur Wehr/ stieß mit Füssen von sich / kratzte die Räuber / und schlug mit der Faust nach ihnen; auf daß sie dieselbe

möchte zum Zorn bewegen / und von ihren Händen alſobald ſterben: damit ihre Schaam nur nicht/ vor den Männern / aufgedeckt würde. Sie ließ auch nicht ab/ um ſich zu ſchmeiſſen/ zu reiſſen/ beiſſen/ ſtoſſen und ſchlagen/ biß ihr Eheherr/ Scuſche/ ihr Einhalt that/ und ſie / vor Mattigkeit / ſchier ſelbſt nicht mehr kunnte. Auf diß muſte die arme Dame alle Kleidung fahren laſſen / und behielt auch den geringſten Faden nicht an ihrem Leibe.

XIV. Von der Zeit an / wünſchte ſie / als die ihre züchtige und ſchaambaffte Augen nicht zulaſſen wuſte / den Tod / und die Erde zu ihrer Decke. Immaſſen ſie dann alſobald/ biß an den Nabel ſich ſelbſt in den Sand vergrub / und mit ihren aufgelöſten Haaren die Brüſte bedeckte; auch den umherſtehenden traurigen Gefährten/ mit dieſer ihrer letzten Rede/ abdanckte: Gehet hin/ ihr gute ehrliche Leute! Ihr ſeyd an eurem Oberſten ſtandhaffr und treulich gnug beharret: gehet nun hin/ und nehme hinfort ewer eigen Beſtes in acht! Solte einer unter eurem Hauffen noch ſein liebes Vatterland wiederum dermaleins erreichen; ſo erzehle es / in was für einen betrübten Zuſtand meine Sünden mich / und meinen liebſten Mann / gebracht! Nach dieſem redete ſie weiter nichts: ſondern ſchaute allein ihre zu Hertzen dringende Kinder an / mit erbärmlichen Zehren-naſſen Augen/ und tieffen Seufftzen.

XV. Wie verhielt ſich aber Herr de Souche? vermuthlich würde der Tod ſelbſt/ daferrn er in ſicherbarli-

barlicher Geſtalt hätte erſcheinen können / ihm keine ſolche Beſtürtzung / keine ſo ſchmertzliche Hertzens-Stiche und Brüche gegeben haben / gleichwie dieſer Jammer-Blick. Er warff ſein erblaſſtes Angeſicht traurig zur Erden / und ſtund eine gute Weil / vor Leid / gantz erſtaunet: ging doch gleichwol endlich in den nechſten Wald / um zu ſehen / ob er allda / für die ſeinige / irgend eine Speiſe finden möchte: und fand / nach ſeiner Ruck-kunfft / ſeine hertzliebſte Eleonor ſchier verſchmachtet; ſintemal dieſe / in dreyen Tagen / mit nichts anders / als faſten und weinen / ſich geſättiget hatte. Von ſeinen Söhnlein aber / war das eine unterdeſſen geſtorben: darum begrub er daſſelbe / mit eigenen Händen.

Folgenden Tages / begab er ſich abermal ins Gehöltz; und erblickte wiederkommend / daß die Mägde und Aufwarterinnen in einen Kreys ſtunden / kläglich weinten und heuleten / über den Tod ſeines Liebſten / und des andren Sohns: welche indeſſen auch entſeelet / und ihres Elends erledigt waren. Wie dem guten Cavallier ſolches ins Hertz geſchnitten; wird keiner ſo leichtlich begreiffen / ohn wer dergleichen Todes-Fälle hat erlebt. Gemeldte Dienerinnen muſten ein wenig beyſeits tretten / und ihn allein laſſen: der ſich hierauf zur Erden / und das Haupt auf die rechte Hand ſeiner verſchiedenen Gemahlin legte / und alſo eine kleine Weil ruhete. Bald hernach richtete er ſich wiederum empor / und verſcharrete / mit Hülffe der Dienſt-Mägde / beede Leichnamen in die Erde: dabey kein Wörtlein geredt / ſondern

durch ein ſtarrendes Stillſchweigen am allerdeutlichſten und beſtigſten das Leid geklaget ward.

XVI. Nachdem ſolche letzte Gebühr verrichtet, hat er ſich wiederum in den Wald gemacht/ und hat ſeither nimmer wieder ſehen laſſen; daraus zu vermuthen der Hunger/ oder ein wildes Thier/ habe ihn umgebracht. Von den andern/ derer noch hundert übrig waren/ ſeynd ihrer nicht mehr/ als ſechs und zwantzig/ durch etliche Portugeſiſche Schiffe/ nach langwierigem Elende/ als gefangene (dafür ſie geachtet wurden) gerantzionirt/ und wiederum nach Moſambique zurück gekommen.

Wer dieſe klägliche Begebenheit ausführlicher zu leſen verlanget; der kan dieſelbe/ im andren Theil meines groſſen Indianiſchen Luſt-Gartens umſtändlicher haben: allda ſie/ aus Maffei 16. Buch Indianiſcher Geſchichten/ weitläufftiger/ von mir/ beſchrieben.

Unterdeſſen mag ein jeder/ der die See bereiſet/ hieraus ein Beyſpiel nehmen/ wie die Gefahr der Schiff-fahrer ſtetige Begleiterin ſey; und den Herrn des Meers/ nemlich den Allerhöchſten/ deſto fleiſſiger/ um Schutz und Bewahrung/ anruffen.

Die

Die XXXVI. Geſchichte.

von

Hermann Chriſtoph Roßwurm/ Röm. Keyſerl. Majeſt. Rudolphi. II. Feldmarſchallen / im Kriege wider die Türcken.

Inhalt.

I. Die offenbliche allgemeine Verdienſte ſollen der hernachfolgende groben Ubelthat nicht Schutz halten / noch überhelffen.
II. Roßwurm wagt ſich/vor Stuhlweiſſenburg/ in groſſe Gefahr:
III. Nimt eine Vorſtadt ein / mit wenig Leuten:
IV. Hertzog von Mercoeur die andre.
V. Die Stadt / gehet an die Chriſten / über mit Sturm:
VI. Wird aber / von den Türcken/in Feuerbrunſt geſetzt.
VII. Streit zwiſchen den Türcken und Chriſten.
VIII. Die darauf erfolgte Hauptſchlacht zwiſchen ihnen; und des Erbfeindes Niderlage.
IX. Roßwurm belägert die Stadt Ofen; aber umſonſt.
X. Läſſt dem Feinde eine Brück ruiniren / dabey ein ſcharffes blutiges Gefecht vorgehet.
XI. Thut abermal mit ihnen ein Haupt-Treffen / und ſieget ob.
XII. Erobert die Stadt Hatwan.
XIII. Begeht aber / etliche Jahre hernach / einen Todſchlag.
XIV. Wird deßwegen/ zu Praga/ enthauptet.

I.

Gleichwie ein wenig Sauerteig den gantzen Teig verſäurt: alſo kan eine einige Ubelthat alle Wolthaten unkräfftig machen/ daß ſie der Perſon/ die ſich vorhin darmit verdient gemacht/ nicht mögen zu ſtatten kommen/ noch von verhängter Straffe dieſelbe befreyen; wann nemlich das Verbrechen vor GOtt und Menſchen tödlich iſt. Denn eine ſolche Mißhandlung mag (da anders der Gerechtigkeit nicht/ durch Gunſt oder Gewalt/ Einhalt geſchehen ſoll) nimmer gegen dem vorhergehenden Wolverhalten gleich abgewogen werden: ſondern die letzte Miſſethat drucket/ als ein ſchweres Bley/ das ſchöne Geld der vergangenen Meriten nider/ und den Menſchen zu Boden: ob gleich die guten Verdienſte dem gemeinen Weſen merklich zu ſtatten gekommen/ und die einzige Ubelthat nur an einem einigen Menſchen begangen wäre. Warum das? Darum; weil wir/ unſerm Vatterlande zu dienen/ von Natur verpflichtet ſind; den Nechſten aber tödlich zu beleidigen/ uns in den Göttlichen Geboten hart unterſtehet werden. Daher dasjenige/ wodurch wider GOtt und den Nechſten zum Tode geſündiget wird/ mit dem/ was unſerer Pflicht und Schuldigkeit gemäß/ keinesweges zu erſtatten und gut zu machen ſtehet. Zu dem hanget der gute Ritter-Dienſt/ welchen mancher Cavallier ſeinem Herrn und Vatterlande gethan/ ſelten an ihm allein: angeſehen/ andre ihm gemeiniglich den Anſchlag helffen ausmachen/ und zuforderſt GOtt Glück und Heil dazu ge-

zu geben muß. Die Gewaltthätigkeit aber/ so an dem Nechsten/ aus eigener Rachgier begangen wird/ ist des Thäters eigenes Werck allein: darum dieselbe desto billiger auch an ihm/ durch das Gericht/ gestraffet wird.

Dessen ist der berühmte Keyserliche Feld Oberster Hermann Roßwurm ein Exempel worden: wie wir/ aus dem/ was folget/ zu vernehmen haben.

II. Es hatte dieser Cavallier/ unter dem Grafen von Mannsfeld/ seinen angebornen Mut an eine wolgeregulirte Tapfferkeit gewehnt/ und im Kriegshändeln seinen Verstand nicht wenig geschärffet/ auch daneben st seine unverdrossene Thätigkeit/ und Courage, bey so mancher Gelegenheit bewehrt/ daß man ihm endlich/ unter dem tapfferen Keyserlichem Feldmarschall/ Herzog von Mercoeur, den Platz eines General Majors gegeben: welchen er auch so ritterlich bedienet/ daß man mit der Zeit wolgemercket/ er wäre noch einer höheren Charge, die ihm auch mit der Zeit geworden/ werth.

Insonderheit blitzte seine Resolution/ und unverzagte Herzhafftigkeit/ im Jahr 1601. vor Stuhlweissenburg herfür: welchen Ort damals die Türcken besassen/ aber vorgerührter Herzog von Mercoeur am 9. Septembris plötzlich berennen ließ. Anfänglich war beschlossen/ die Thor der Vorstädte/ durch Pedarten/ zu sprengen: aber solcher Anschlag ward zu Wasser/ und durch eine ungefähr loß gehende Musquet entdeckt: worauf die Türcken alsobald hinzu geeilet/ und der Christen Fürnehmen verhindert.

Darum wolte der Handel anders angegriffen ſeyn; und zwar mit beſonderer Mühſeligkeit. Der Herzog hoch von den Ungarn / ſo der Stadt / und umligenden Gegend kündig waren / Bericht ein / daß die Stadt mit Pfützen und unwegſamen Moraſt / allenthalben / für feindliche Anfälle / verſichert; eben allem an einem einigen Ort / bey der Vorſtadt / ſo man die Inſel nennet: da man gar beſchwerlich und mühſam / durch einige moraſtige Wege / ſo auch nur ihren wenigen vom Feinde bekandt / zur Stadt kommen könnte.

Dieſe Beſchwerlichkeit ward dem General-Major Reßwurm / zu überwinden / angetragen; welcher gleich ein paar Walonen / nebenſt einem wegweiſenden Ungarn beordert / den Weg zu erkündigen. Als dieſelbe ſolchen / mit allem Fleiß / ausgangen / und Beſcheid einbracht / man müſſe durch lauter Moraſt / mit groſſer Mühe / dahin: hat Reßwurm alſobald tauſend der beſten Teutſchen und Walonen ausgeleſen / und gegen Abend / an ſolchen böſen Weg / ſich mit denſelben aufgemacht / auch den Moraſt noch ein wenig tieffer gefunden / weder man hätte vermeynt: angeſehen / die Soldaten / bald biß an den Nabel / bald biß an die Schultern in Waſſer Koth und Schlamm geſuncken. Gleichwol ſanck ihm / und ſeinen Gefährten darum der Muth keines Weges: ob ſie gleich / die ganze Nacht durch / mit dem ſumpfichtem Lettich muſten ringen. Sie gedachten / daß tapfferer Leute Zweck gemeinlich / durch eine übel gebähnte rauhe Bahn / erſtrebet würde / und kamen

kamen/ ein wenig für der Morgenröte (nachdem sie/ neun Stunden / im Morast/ gewühlet) an das äuſſerste von der Vorstadt: da es aber so enge war/ daß nur die Helffte der Soldaten Raum daselbst hatte; die übrigen in weichem Leet und Unflat stehen muſten. Welches denn die vordersten gar verwirrt/ und ungewiß machte/ ob sie auf selbige/ annoch im Kot steckende/ warten/ oder mit denen/ die sich heraus gerissen/ einen Versuch thun solten. Verzug und langes Bedencken fanden die nicht statt: weil zubefahren/ das anbrechende Tagliecht möchte sie verrathen/ und ihre Kühnheit/ durch den Feind/ hart gezüchtiget werden. Zuletzt schien doch das rathsamste mit denen/ die aufs veste Land gestiegen/ den Handel anzugreiffen.

III. Solchem nach/ ließ Roßwurm ihrer etliche am Ufer bleiben/ die denen/ so noch allererst ankommen solten/ zusprechen möchten/ daß sie ihm bald nacheileten: machte sich underdessen auf/ nebenst Babacurt/ dem Obristen Leutenant Quinderrett/ und andren; welche insgesamt überlaut den Namen Christi anrieffen/ und mit grossem Feld-Geschrey/ auf die Türckische Besatzung der Vorstadt/ anfielen. Diese traff eher der Schrecken/ weder das Christliche Schwert: also/ daß sie ihre Posten verlieſſen/ und nach dem Stadt-Thor zulieffen. Doch folgte ihnen der Teutsche Soldat schleunig/ und machte über die hundert nieder: dahingegen ihrer nicht mehr als fünff oder sechs/ im Gefechte/ blieben/ ohn die acht/ so ihnen im Wasser umgekommen waren.

IV. Hier-

IV. Hierauf ſetzte der Feldmarſchall von Mercoeur, abgeredter maſſen / auf die zweyte Vorſtadt (ſo vom Iſduanſio Bertianum genannt wird) gleichfalls an / und nahm dieſelbe faſt ohne Schwert-Streich ein: ſintemal die Türcken / wegen Verluſt der erſten / erſchrocken / ſelbige freywillig verlaſſen und ſich in die Stadt geretirt.

V. Folgenden Tags / ließ der Hertzog die Stücke herbey führen / und die Stadt ſehr hart damit beſtreichen: deren Mauren vorhin / von Alter zimlich geſchwächt / durch einen ſolchen dreytägigen Stücken-Schlag endlich übern hauffen fielen. Nach ſolcher gemachter Oeffnung / that die Chriſtliche Armee einen Sturm / auf die Stadt. Die Türcken wehrten ſich ſehr tapffer / und lieſſen den Sebel gewaltig ſcharff ſchneiden: ſpielten auch nicht allein / mit Stücken und Pfeilen / unter ihren Feind / ſondern auch mit Pulver-Häfen / groſſen Steinen / und heiſſem Waſſer: muſten doch gleichwol endlich / an Standhafftigkeit / den Chriſten weichen; oder wurden vielmehr / mit Gewalt / zum weichen / gedrungen / von der Mauren geſtürtzt / und in die Flucht geſprengt.

Als nun der Uberwinder die Mauren erſtiegen; ſeynd diejenige Türcken / ſo ſich daſelbſt verſpätet / alle erwürgt; die übrige in die Häuſer hie und da zu Winckel geloffen. Die Stadt kam / ſamt der Türcken Kindern / und Weibern / und vielem köſtlichem Gerähte / den Chriſten in die Hände: dabey die Walonen ihre Raubgier / vor andern / blicken lieſſen / und

nicht

nicht bald ihren Spießgesellen ein Haus einräumten/ darinnen sie was sonderliches vermutheten.

VI. Ein reissendes Thier/ das sterben soll/ gibt tödtliche Bisse. Wie die Türcken sahen / daß ihr Feind in der Stadt Meister / mit würgen/ plündern/ und gefangen-nehmen beschäfftiget: suchten sie ihm / durch Feuer / die Früchte des Siegs zu verderben / und günderten das heimlich/ bey der Haupt-Kirchen / und unterschiedlichen Häusern / gelegte Pulver an: welches mit einem grausamen Donnerschlage selbige Gebäue zerschmetterte / und nicht allein die weitberühmte herrliche Marien-Kirche / darinnen der alten Ungarischen Könige Gräber waren/ sondern auch mehrentheils die gantze Stadt/ in die Asche legte.

Der Gefangenen beyderley Geschlechts zehlte man/ über drey tausend: darunter ungefehr sechshundert Türckische Soldaten befindlich gewest. Alle die übrige hat der erbitterte Soldat/ in erhitztem Grimm/ mit Schwert oder Feuer/ aufgerieben. Etliche/ so in dem Meraſt/ unters Geröhr und Schilff sich versteckt/ seynd dennoch / von den Christen / die alles ausspürten/ zum theil gefangen/ zum theil gecapuirt.

VII. Solcher Verlust that dem Vezier Hassan (der sonst / vom Ortelio und andren/ Hassan Bassa genannt wird; wiewol er mehr / und ein Groß-Vezier gewesen) sehr weh; und brachte ihn die Rachgier / zu noch mehrerm Schaden. Denn er marschirte/ mit seinem Kriegsheer/ schleunig durch rauhe und üble Wege/ nach Stuhlweissenburg zu/ und setzte sich / der Christlichen Armade recht vor der Nase / im

Felde

Felde den ſelbiger Stadt/ nieder. Gleich des andren Tages nach ſeiner Ankunfft/ ſahe und hörete man die Türckiſche Partheyen/ mit ſtarcken Geſchrey/ um der Teutſchen Lager herum ſchwärmen/ und muſte ihnen mancher/ der auf die Futterage ausgeritten/ den Kopff geben.

Aber der reſolvirte Hertzog von Mercoeur ward der Bravade bald überdrüſſig/ und commandirte den Roßreutern aus/ mit zwey tauſend Reutern: der fing an/ mit ihnen zu ſcharmützuren; ſtritte auch ſo lang/ biß/ aus einem kleinem Scharmützel ſich ein blutiges Gefechte entſpann/ und zu beyden Seiten viel aus dem Sattel fielen. Denn die Türcken entſetzten die ihrige je länger/ je ſtärcker/ und veranlaſſten hiedurch den Hertzog/ noch tauſend andre Reuter/ unterm Grafen von Thurn/ nach zubeordren: durch welches Ankunfft/ der Feind dennoch ſich nicht ſchrecken ließ; ſondern/ mit ſtreiten/ anhielt/ biß die Sonne unterging/ und durch ihren Abſchied beyde Theile/ mit gleichem Vortheil/ von einander ſcheiden hieß.

Hierauf ruhete der Feind/ zween Tage; als immittelſt die Chriſten einen und andren Hügel/ deren es/ in dem Stulweiſſenburgiſchen Gefilde/ unterſchiedliche ſetzt/ befeſtigten/ und mit Muſquetierern beſetzten. Das kunnten die Türcken übel vertragen: und trachteten/ des dritten Tags/ einen ſolchen beſetzten Hügel/ mit einer Anzahl Reutern und Fußknechten/ zu erobern: rühmeten ſich auch gar hochmütig/ wenn ihnen dieſes gelünge/ ſolte auch zu gleicher Zeit Stulweiſſenburg wiederum in ihre Hand kommen.

men. Aber ſolche Einbildung ward ihnen bald durch ſechshundert Ungarn/ benommen: welche/ von dem Hertzog/ zur Defenſion des Hügels/ beſtellet waren/ und mit ihren Muſqueten einen weiſſen Bund nach dem andern ſo unſanfft berührten/ daß die übrigen/ weiter anzugehen/ Bedencken trugen/ und ſchleunig zurück wichen. Wie aber dieſe merckten/ daß der Ungarn nur ſo wenig; ſetzten ſie/ mit groſſem Geſchrey/ von friſchem an: und ſelten die Ungariſche Fußknechte in groſſer Gefahr geſtanden ſeyn, daferrn ihnen nicht der Hertzog ſeine eigene Reuter-Squadron hätte laſſen/ zum Entſatz/ retten: wodurch die feindliche Trouppen repouſſirt/ und dē Ungarn Raum gemacht worden/ ſich ins Lager zubegeben.

VIII. Des andren Tags/ (war der funffzehende Octobris) ruckte der Erbfeind/ mit zween dicken Hauffen/ aus dem Lager herfür/ und ſtellete ſein geſammtes Heer in Schlachtordnung: welches jedermann ungezweiffelt funffzig tauſend Mann ſtarck ſchätzte. Den einen Flügel commandirte Murat Baſſa von Oten: den andren/ Mehemet Kihaja. Vor ihre Fahnen/ Trompeter/ und Schalmeyer/ritte ein groſſes Geſchwader ſolcher Wahlälſe/ ſo von ihnen die Raſende oder Tollkühne benamſt werden/ und ihre Schultern mit einer Leuen- Panther- oder Tiger-Haut bedecken. Die Kopff-Bünde/ Schilde/ Zäume/ Hüfften/ und Hinterbacken der Pferde dieſer unſinnigen Lebens-Verächter/ waren mit Adler-Flügeln beſteckt/ und ſolche/ zum Schrecken/ ausgebreitet/ nicht anders/ als wolten ſie fliegen.

Als

Als der unverzagte Roßwurm den Feind alſo heran marſchiren/ und ſeine Meynung ſahe: ließ er ihm nicht müſſen im unter Augen gehen/ und das Feld/ durch einen tapffern Degen/ mit ihm meſſen: Welches andre Oberſten gleichfalls/ für rahtſam/ befanden. Weßwegen der Hertzog von Mercoeur/ der die Regimenter allbereit zum Ernſt bereit hielt/ in vollem curtier nach dem Ertzhertzog Matthias/ (welcher nachmals mit der Keyſerlichen Römiſch-Teutſchen Kron gecrönet worden) galeppirte/ und Seiner Durchleuchtigkeit andeutete; jetzo wäre es Zeit/ dafern es demſelben gefiele/ den ankommenden Feind/ mit einem reſoluten Treffen/ zu begegnen/ und anzugreiffen.

Da zweiffelte man nicht lang erſt/ ob es auch rahtſam: wie denn das Mißtrauen einem unverzagten Feldherrn ſehr übel anſteht/ wenn nicht augenſcheinliche Urſachen dazu vorhanden ſind: ſondern gleichwürdigſter Erzhertzog bewilligte ſtracks in die Bataille: ließ ihm/ durch ſeinen Stallmeiſter/ den Helm reichen/ und ging/ nebenſt den andren/ einmütig/ gegen den Feind an. Das Fußvolck regierte General Roßwurm/ nebenſt den Oberſten/ Praimer/ Auvem/ und Hofkirch: denen der Geysberger/ mit ſeinem Regiment/ auf den Fuß nachfolgte. Die Reuterey/ ſo wol die Ungariſche/ als Teutſche/ führete der von Mercoeur ſelbſt.

Von beyden Seiten/ geſchahe der Anfall mit groſſer Furi/ und erhitzte ſich der Strett ſo gewaltig/ daß man/ in vielen Jahren vordem kein ſo ungeſtümes

mes / halsſtarriges / und gefährliches (denn die Türcken waren ſtärcker / weder die Chriſten) Treffen geſchehen. Anfänglich brachte der Feind / mit ſeinem auf einigen hohen Hügeln gepflantztem Geſchütz / den Chriſten einen groſſen Schrecken und Abbruch: geſtaltſam dieſe auch / von der Janitſcharen / ſo allernechſt in einen Buſch geſtellet waren / offtermaligen Salven / viel leiden muſten. Daher dann die Sache ſehr gefährlich ausſahe / und etliche Ungariſche Compagnien allbereit ſich nach der Flucht umſchaueten / weil Mehemet Kibaja ſie auch hart trieb / und heftig drengete. Wie der von Merceeur ſolches ſpührte / ſchwang er ſich / als ein muriger Held / mit ſeinem Roß / bald hie bald dort hin / und friſchte die Oberſten mit ſeinem Zuſprechen / zum Wolverhalten / an; als inſonderheit den Fürſten Johann Ernſt von Anhalt / der die Sächſiſchen Reuter führte; imgleichen den Altheim / Prattner / ſamt ihren Regimentern; wie nicht weniger den Nadaſdi / Turzo / Forgatſch / und andre fürnehme Ungarn; ihnen / mit kurtzen / aber nachdrücklichen Worten / zuruffend / diß wäre der Tag und Wahlplatz / darauf ſie könnten Ehre einlegen / und ihnen einen unſterblichen Ruhm erwerben / daferrn ſie ihre Waffen ritterlich gebrauchten. Nach welcher Aufmunterung er ſie / gerade auf den Feind / anführte. Es fünderte ihnen auch nicht wenig den Muht an / zum fechten / ein Carmeliter Münch / Namens Laurentius: welcher ein Crucifix in der Hand haltend / ohn allen Scheu der umher ſauſenden Stück-Kugeln / durch die Schlacht-

ordnung under flog / und mit lauter Stimme den Soldaten tapffer / für die liebe Chriſtenheit/ ſtreiten hieß.

Gleich darauf gaben die Teutſche Reuter / von vornen zu / und die Fußknechte / an der Seiten / Feuer in den Feind: ſo fielen die Ungarn / mit ihren Reuter-Spieſſen gleichfalls an / wie ein Sturmwind / und fingen an den Feind zu treiben; ſpieſſeten und ſebelten viel Türcken nieder: unter denen / den Murat Baſſa und Mehemet Kihaja ſelbſten das Unglück mit betraff: denn der ungeſtüme Ungar rannte ſie / neben vielen andren / vom Pferde zu Boden und hieb ihnen geſchwinde die Köpffe ab. Dieſer / als der fürnehmſten Feldoberſten / Tod brach den andren ihren Mut / und brachte ſie in die Flucht. Jedoch that gewaltig viel bey der Sachen der Teutſche Feld-Zeugmeiſter / der ſie von den Bühein herab / mit dem Geſchütz / hefftig beſchädigte / und mit zur Flucht nöthigte.

Damals fielen viel fürnehme Türcken / als des Murats Sohn / der Dervis Baſſa von Boſſa / vier Sanchiachen und Begen / ſamt fünffhundert gemeinen Türcken und Tartern. Der Chriſten mangelten ungefehr tauſend Mann: unter welchen auch Chriſtophorus Budeant / der jüngere / Stephanus Queſertus / Matthias Oſtreſinus / und Stephanus Meret / mit vom Schwert gefreſſen worden. Murats und des Kihaja Köpffe hat man den in Canſcha belägerten Türcken zum Schrecken / aufgeſteckt: doch gleichwol ihnen die Übergabe damit nicht abſchrecken können.

können. Nachdem die Türckische Armee eine solche harte Maulschelle empfunden: blieb sie zwar / noch zehen Tage / nicht weit von dem Christlichen Hauptlager bey Canischa / stehen; und gingen täglich noch geringe Scharmützel vor: aber einen Haupt-Streich begehrten sie nicht mehr zu versuchen: entweder darum / daß es ihnen an Generalen mangelte / oder weil ihnen die Teutschen den Mut zu sehr geschwächt; welchen sie selbst das Zeugniß gaben / es hätten dieselbe / in dieser Schlacht / so gewaltig und tapffer gestritten / daß sie nirgends / von selbiger Nation / grössere Tapfferkeit und Gewalt empfunden. Doch ist unlängst hernach dieser Ort / durch Untreu der Besatzung / dem Erbfeinde wiederum in die Hand gekommen.

IX. Uber etliche Zeit hernach / nemlich A. 1602. rückte General Roßwurm vor Ofen / und belägerte selbiges. Aber daselbst wolte ihm weder das Glück / noch der Himmel fügen. Denn die Christen scharmützirten allda nicht allein / zu verschiedenen malen / sehr unglücklich / litten auch / von der ausfallenden Besatzung / grossen Schaden: sondern es widersetzte sich überdas ihrem Vorhaben der kalte Nordwind / und trieb sie / vermittelst eines unleidlichen Frosts / von dannen hinweg: also daß / bey selbiger Belägerung / anders nichts ausgerichtet / ohn die gegen Ofen über ligende Stadt Pest gewonnen / und bevestiget wurde.

X. Aber im Herbst des folgenden 1603. Jahrs / ist es ihm / wider die Türcken / im Felde / besser gelun-

gen. Er / wie ein frischer Soldat / der seinen Feind lieber suchte / dann erwartete / ließ die Keyserliche Armee / die er nunmehr nachdem der Hertzog von Meercœur / auf der Heimreise / zu Nürnberg / mit Tode abgangen / als Feldmarschall commandirte / bey Rab zusammen kommen / und über die Donau eine Brücke schlagen: woselbst die Braunschweichische Völcker / und Fränckische Reuter / zu ihm stiessen. Und als Kundschafft eingelieffen / daß Murat Bassa (welches vermutlich ein Nahm gewest: angemerckt vorher Isthuanfi / einen Murat von Ofen / allbereit / in der Schlacht vor Stulweissenburg / todt gesagt: wiewol er eigentlich jenen nirgends ausdrücklich einen Bassa / sondern allein Muratem Budensem, diesen aber Muratem Purpuratũ Budensem, stulirt) bey dem Fluß Sarwis, unterhalb Stulweissenburg / eine Brucken verfertigt hätte / in Hoffnung / die Völcker / womit der Groß-Vezier Hassan im Anzuge / ehester Tagen an sich zuziehen: beordrete er (Roßwurm) den Colonitsch / mit zweytausend Reutern / wie auch unterschiedliche Kriegs-Schiffe / so mit dreytausend Teutschen und Ungarischen Fußknechten besetzt / die Donau hinab zugehen / und auf des Feindes Vorhaben Achtung zugeben.

Nachdem selbige dahin gelanget / und zugleich das Fuß-volck dem Schiffvolck an Land gesetzt; seynd sie zur Stunde auf den Feind loß gangen: der ihnen dann auch den Reihen nicht versagt. Es gab ein scharffes und blutiges Gefecht / welches viel Leute zu Boden legte / und doch lange Weil den Sieg im

Zweiffel

Zweiffel hangen ließ. Unter ſolcher Action / ſtürtzte Colonitſch unverſehens / von der Brucken / in einen lettichten und mit vielem Gemöß und Schilff bewachſenen Moraſt; kam darüber in groſſe Gefahr / und wäre gewißlich verloren geweſt / dafern die ſeinige nicht eilfertig hinzugelaſſen / und ihn / wieder herausgeriſſen. Immittelſt brannten die Chriſten den Türcken ſo ſtarck auf die Haut / daß ſie zuletzt vorwichig wurden / und ſich aus dem Rauch machten / mit Hinterlaſſung mehr als fünffhundert Todten / und zweener purpur-roter / mit Golde am Rande verbrämter Fahnen. Mourat Baſſa kam / mit genauer Noth / davon.

Hierauf ward die Brucke / von den Unſeigen / geruinirt / und verbrannt: damit der Feind in künfftig nicht herüber könnte. Jedoch koſtete ſie der Sieg auch manchen friſchen Soldaten: immaſſen bey die zweyhundert / aus ihnen / ſolchen mit dem Leben bezahlen muſten.

Man vermeynt / die Niederlage des Feindes wäre gröſſer geworden / wenn nicht Sulcius die Fußvölcker / ſo dem bedrengtem Colonitſch zum Entſatz gehen wollen / mit aller Gewalt / und zwar nicht allein mit Drauworten / ſondern auch mit Prügeln / ja zuletzt mit hauen / ſtechen / und verwunden / zuruck nach den Schiffen gezogen hätte / die er nicht von Kriegs- und Schifleuten wollen entblöſſt laſſen. Nachmals ſeynd die Unſeigen / mit vieler Beute und Gefangenen / wieder nach Rab gekehrt.

XI. Nicht übrig lang hernach / nemlich am 29.

Septembris/ bricht Reßaurm/ mit der gantzen Armade/ auf; lagert sich/ zwischen Wätzen und Ofen/ und belegt den Donau-Strom/ mit einer zwiefachen Brucken: trachtet folgends/ auf allerhand Weise und Wege/ nach Gelegenheit/ mit dem Feinde einen frischen Feld-Gang zuhalten: lässt auch seine Leute/ ohn Unterlaß/ sich/ in leichten Scharmützeln/ mit demselben versuchen/ um sie/ in der Wachsamkeit/ und steter Ubung zu behalten. Aber der hatte sein Lager/ zwischen Ofen und dem Berge S. Gerhards/ an einem engen Ort/ in Sicherheit gestellet/ dazu/ wider Türckische Manier/ nach unsrem Exempel/ mit einem sechs Fußbreitem Graben/ und Wall bevestiget: also/ daß man ihn/ wider seinen Willen/ zum Treffen nicht wol bringen kunnte: angeschaut/ sein Lager so wol von dem Geschütz der Stadt/ als des Berges/ leichtlich zu defendiren stunde.

Indem solcher Gestalt beyde Heerläger mit einander so nahe/ aber ungetreue Nachbarschafft spielen/ und der Feind sich zu keiner Hauptschlacht will verstehen; mittler Zeit aber beyderseits der gemeine Soldat/ durch continuirliches wachen und travailliren/ abgestrapezirt wird/ auch der Winter/ mit seiner strengen Kälte ihm zu nahe auf den Halß ruckt: werden die Türcken/ so bißher sich gantz eingezogen gehalten/ Rahts/ das Christen-Lager/ bey Nacht/ zu attaquiren: und hat die Anführung hierüber auf sich genommen Hassan von Geburt ein Ellicier/ sonst von den Türcken Carajaziges, das ist/ der Schwartze Schreiber/ von andren Scribenten aber Scribianus

nus genennt: welcher / mit seiner Reuterey / so man für sehr tapffer rühmte / den ersten Angriff thun solte. Dieser Schreiber / wie ihn Ist-uanfius tituliert / oder vielmehr Scribianus, hatte / etliche Jahre vorher / die General-Leutenantschafft zu Pferde / in dem kleinerem Asien (oder Natolien) erlanget / und weil er den jährlichen Tribut der Türckischen Rent-Kammer nicht einliefern können / gefürchtet / man möchte sich mit seinem Kopff bezahlt machen; solchem aber vorgekommen / in den Asiatischen Provintzen eine gefährliche Rebellion erregt / und dem Groß-Türcken viel Länder verheert / welcher umsonst etliche Feldzüge wider ihn angestellet / und anders kein Mittel / ihn zu bekriegen / gefunden / er schlüge ihn denn mit dem Stab Sanffe; das ist / durch Verzeihung alles Verbrechens / und Begnadung mit der Land-Hauptmannschafft zu Bosna: durch welches Mittel er ihn nach Europa versetzt. Weil aber selbige Landschafft ihn nicht annehmen wollen / sondern mit geraubter Hand zurück getrieben: hat er ihn nach Temeswar geschicket / und daselbst zum Bassa gemacht. Aber unlängst hernach / da man ihn beschuldigt / als ob er den Christen hätte den Ort verrathen wollen / ließ man ihn / mit vielen andren Asiatischen Türcken / umbringen: weßwegen sein Bruder Hassan Caracasses / seinen Tod zu rächen / die Rebellion wiederum erneuert hat.

Solchem nach / wählte man / aus dem gantzen Lande / zehen tausend Reuter. Des Fußvolcks / nemlich der Janitscharen / ward ein Theil zu Schiffe gebracht / und biß an das Feldlager der Christen geführet.

Die übrige Reuterey ging zu Lande / und fiel auf die Brücke / ſo von den Unſrigen gemacht / mit groſſem Ungeſtüm/ an: Wiewol ſie / in ſolcher Stille/ angezogen kamen/daß die/ſo auf der Schildwache geſtanden / jere Ankunfft nicht ehe gemerckt / als biß man fechten müſſen / und den Unſrigen keine Zeit gelaſſen wurde / ſolches ins Lager zu berichten/oder Lärmen zu machen.

Graf Nadaſti war der erſte / ſo dem Feldmarſchall Roßwurm anmeldete/der Feind ſey vorhanden/ und dieſem alſobald / mit der Ungariſchen Reuterey entgegen rückte / auch ihn ſo lang / ritterlich ſtreitend/ enſ[illegible]tet / biß Colenitſch / und der Graf von Thurn/ mit der Teutſchen Cavallery/ endlich auch Roßwurm ſelbſt/ſchier mit dem geſamten übrigem Corpo/ nachfolgte. Das Gefecht währete biß an den Morgen: und that jedwedes Theil ſein äuſſerſtes: wiewol der Feind den gröſſeſten Schaden litte. Denn der Feldmarſchall befahl acht Stücke herbey zuführen/ und damit auf den Feind zu ſpielen; die ihm eine unglaubliche Niderlage gab'n/ und den Kampffplätz überall mit Leichnamen bedeckten. Sonſt fochten die Aſiatiſche Rebellen (denn alſo wurden ſie noch/ von ihren eigenen Leuten/ geheiſſ'n) in der vorderſten Schlacht-Ordnung/ ausbündig wol; wurden auch ſtets durch ihrē General/ Carajaz-ges (oder Scribian) ermahnt/ ſich friſch zuhalten / und gleichwie ſie den erſten Angriff/ und die Spitze der Bataille begehrt hätten/ alſo anjetzo ſolche Stelle auch mannlich zu behaupten. Nebenſt ſolcher Regel/ gab er ihnen gleichfalls / mit

ſeiner

seiner streitbaren Faust / tapffere Exempel. Bassa Murat flammete / an seinem Ort / die übrige Türcken auch an / zum Kämpffen: und ließ mit vier Stücken / die aus den Schiffen an Land gebracht waren / auf die Unsrige canoniren: so aber selten trafen.

Nach langem streiten / wanden die Janitscharen den Rucken / und die Cruisten behielten das Feld / setzten auch den Flüchtigen / biß an die Schiffe / gewaltig nach / und hieben ohn Unterschied nieder / was ihnen unter die Faust kam: also / daß die Türcken gezwungen wurden / ins Wasser zu springen / welches sie / aus ihren Bunsen überall rot färbten / und ihrer sehr viel den Grund der Donau zur Begräbniß bekamen. Der Asiatischen Reuteren / und ihrem Hauptmann Carajazyges / ob sie gleich noch so kühnlich und halsstarrig sich wehrten / fielen die Teutsche und Ungarische Reuter endlich auch so hart / daß sie den Fuß zurück ziehen / und fliehen mußten. Von selbigen hat gleichfalls der Donau-Strom einen grossen Hauffen verschlungen / und nicht geringern das Schwert aufgerieben.

Murates und Scribanus seynd den Ungrischen Trouppen des Grafens Nadasti kaum entronnen: da hingegen viel andre Türckische Ober-Officirer Haar lassen müssen / und zwar neben andern die Commendanten von Grelchischweissenburg und Samandria / samt tausend fünffhundert Janitscharen; ohn diejenige / so erschossen. Von den Asiatischen Reutern aber kamen ungleich mehr um: weil dieselbe / recht vorn an der Spitze / fochten / und langsam sich

zur Flucht/ wichen. In allem/ sollen ihrer bey sieben tausend/ selbigen Tages/ seyn aufgerieben. Fünff und dreyssig Fahnen/ darunter etliche von Roßschwäntzen gantz gemacht/ und des Schwartzen Schreibers (Scribani) gewest/ imgleichen vier Stücke/ und eine grosse Anzahl Pferde/ wurden ins Lager gebracht; der Gefangenen aber nur wenige.

Ob nun gleich des Feindes/ voraus der Asianer/ Kündeu solcher Gestalt hart gezüchtiget: blieben doch beyde Feld-Läger noch/ in der Nähe/ neben einander/ und wechselten/ auf Parthen-Ritter-oder gute Stösse gegeneinander aus: dabey gleichwol die Christen fast lauter Troß-buben/ und Futteragirer/ nur; im Gegensatz aber die Feinde manchen kühnen Parthey-gänger verloren. Gestaltsam/ neben andern/ den unsrigen etliche der übergangenen Frantzosen/ so den Türcken das Schloß Papa verrahten/ in die Hände gefallen/ und durch den Scharffrichter abgethan worden.

XII. Endlich ist der Feind/ nach Griechischweissenburg/ zurück gewichen; die Christliche Armee aber/ für Hathuan gangen/ um selbige Stadt zu belägern. Die Türcken erkühnten sich/ mit hellen Hauffen heraus zugehen/ und mit dem Vorzuge der unsrigen zuschlagen; scharmützten auch streng/ und hieben viel Christen zu nichte; gleichwie man gleichfalls/ unter ihnen/ tapffer Raum machte: als aber die unsrigen/ durch Entsatz/ verstärcket wurden; sahen sie sich/ wiewol nach zimlich-langem und hartem Gefechte/ wieder nach der Stadt um/ nahmen das

Schloß

Schloß zu ihrer Rettung / und rüsteten sich zu desselbigen Defension. Aber nachdem / auf den Wall zu / etliche Canon-Schüsse geschehen / haben sie sich / zur Übergabe / anerboten / und seynd / aus der Stadt / ohngefähr vierhundert Personen / mann- und weibliches Geschlechts / heraus / nach Zolnec gezogen: weil ihnen General Roßwurm Buda (oder Ofen) verboten.

Man fand / an diesem Ort / vier und zwantzig Stücke / mit zubehörigen Kram und Lot; dazu Proviants / und so viel kleines / als gröſſeren Viehes / so viel / als einen solchen Platz zu unterhalten vonnöthen. Hierauf besetzte Roßwurm diese und die Stadt Peist; ließ die Völcker ins Winter-quartier gehen: Er selbst aber zoch / mit grosser Reputation und Ruhm / nach Wien.

XIII. Aber / nach etlichen Jahren / fand sichs / an diesem stattlichem Feld-Obersten / daß es leichter sey / mit dem Türcken / weder mit seinen eigenen ungestümen Gemüths-Regungen / glücklich zu streiten: leichter / einer gantzen Armee / dann seinen Sinnen zu gebieten. Er hatte so manchen Blitz der Feuer-Röhre und Säbel nicht gescheuet / keiner Leib- und Lebens-Gefahr sich entzogen / und in der gantzen Christenheit ein grosses Lob erworben / in zweyen Feldzügen den Regiments-Stab eines Kayserlichen Feldmarschalls mit Ehren geführt: und siehe! als es an dem war / daß er hinfüro die Früchte seiner Verdienste genieſſen solte / da sich / hat sie ein plötzliches Unglück-Wetter herab! Er ließ sich / von einem unzeitigem

Eyver-

Ehrer-grimm/ gegen seinem Setten-Buhler/ Grafen Franciscum Barbianum/ dergestalt bemächtigen/ daß er denselben/ hinterlistiger Weise/ caput machte.

Ob nun zwar ihrer viele desselben/ die grosse vorgestürtzten und rühmliche Stürzung so vieles Türcken Bluts würden diesen Todschlag noch wol endlich ausgesöhnet: so achtete doch die allerglorwürdigste Keyserliche Majestät eine Handvoll unschuldiges Christen-Bluts höher/ als gantze Bäch des erbfeindlichen: und wolte nicht zugeben/ daß dieser für Israel vormals streitbare Jacob/ wegen einer solchen That/ frey ausgienge: voraus/ weil des Entleibten leiblicher Bruder/ Johannes Jacobi/ ohn Unterlaß/ um Abstraffung des Todschlags/ supplicirte: sondern ließ ihn gefangen nehmen/ und auf das Rathhauß der alten Stadt Praga in verwahrliche Hafft führen.

XIV. Nicht lang hernach/ nemlich im Jahr 1607. fällete das Gerichte ein Urthel über ihn/ daß er sterben solte/ dabey man/ seinen tapffren Kriegsdiensten so viel noch zu Ehren/ verstattete/ daß er nicht/ auf offenbaren freyem Marck/ wie andre Malefitzpersonen/ sondern auf dem Vorplatz des Rathhauses/ justificiret würde: da keine grosse Menge von Leuten zuschauete. Er selbst schätzte solches/ für keine sonderliche Gnade: sagte/ wenn es je müsse gestorben seyn/ so lige wenig dran/ ob er offentlich für jederman/ oder bey wenigem Umstande/ sterbe. Ging also herhaffte und muthig zum Tode/ als welchen er/ wiewol in reputirlicher Sache/ mehr denn einmal allbereit vorhin/ im Felde unter Augen gesehen hatte.

Vor

Vor seinem Ende hat er / nach Römisch-Catholischer Ordnung / gebeichtet / communicirt / und viel Geldes zu Gottes Ehre im Testament verschafft. Den Cörper bestattete man / in der Kirchen zu Marien Schnee / mit gar ansehnlicher Leichbegängnüß.

Bey vielen / erweckte sein Fall grosses Mitleiden: nicht zwar solcher Meynung / als gelt ihm unrecht: sintemal nicht unbekandt war / daß er allbereit verdint mehr andre Leute / einige wolen sein 17. Personen sagen / mit eigener Faust / als ein ähr und dreyer Kopff / niedergemacht: sondern weil der Glücksfall gar zu klaglich schiene / daß ein solcher berühmter tapferer Kriegsmann / und vormals Keyserlicher General Feldmarschall / für der unredlichen Faust des Henckers / ohne Kopff zu Boden fallen solte. Wie es dißfreylich beklammerns werth gewest. Aber bey GOtt / dem gerechten Richter / und einer gerechten Obrigkeit / die seine Anwaltinn ist / heißt es: So lang du fromm bist / bist du angenem: trittu aber Böses / so ruhet die Sünde für der Thür / und geucht nach sich die Straffe.

Schand / diese Göttliche Rache sey ihm / von langer Zeit her / nachgeschlichen / auf langsamen Schnecken Füssen: biß er / von einer Sünde in die andre gefallen; da sie ihn endlich mit Adler-Flügeln erwischet / und zu Boden geschlagen. Denn er hat diese Straff schon lä ngst wol verdient gehabt: wofern anders dem Marschall de Vallompierre zu glauben ist. Welcher / in Beschreibung seines eigenen Lebens-laufs / unter andern erzehlet: daß dieser

Roß

Roßwurm ſein guter Kamarad/ aber der Unzucht ſehr ergeben geweſt/ ja/ einsmals eines Burgers Tochter/ zu Prag/ gewaltthätiger/ und gewaltſamlich geſchändet: indem er/ Baſſompierre ſelber/ als ſein guter Duc-Bruder/ die Thür/ mit bloſſem Degen/ ihnen zu Gefallen/ verwahrt: Nachdem aber der Wirth/ nebenſt ſeinem Geſinde/ zu allen Fenſtern hinaus/ über Gewalt geſchrien; und das Volck herbey gelaufen/ wären ſie beyde endlich davon gelaffen/ und dem Pöfel/ welcher mit Steinen und (SV.) Dreck-Klöſſen ihnen/ den Ehren-Raubern/ nachgeworffen/ kaum entrunnen. Welches doch aber/ auf bemeldtes Baſſompierres Glaubwürdigkeit/ ich meines Theils/ beruhen laſſe. Wiewol vermutlich derſelbe werde dieſen Handel/ als der ihm ſelbſten/ mehr Schande/ denn Ruhms/ bey der ehrbaren Welt/ bringen könnte/ nicht erdichtet haben. Geſtaltſam eben dieſe letzte Buhlerey des General Roßwurms/ und das darauf erfolgte Unglück/ eine ſtarcke Vermutung geben/ jene Unthat/ welcher Marſchall Baſſompierre gedencket/ ſey würcklich alſo geſchehen.

Mercklich iſt auch was der Graf von Fliſco, in ſeinem gelehrten Tractätlein de Fato, von dieſem Roßwurm/ bey Fürſtellung ſeines Horoſcopi oder Aufgangs der Geburts-Sterne/ erwehnt: daß er nemlich/ mit eigener Fauſt/ vier und zwantzig Menſchen/ erſtochen/ und allezeit mit ganzer Haut davon gekommen; ſo lang ſeine Frau Mutter gelebt; alſo/ daß man ihn/ durch keinerley Waffen/ hätte können verletzen. Und muthmaſſet gedachter Graf/ aus der

Be-

Betrachtung des Geſtirns / ſolches ſey / durch Teuffels-Künſte / geſchehen. Dem alſo lauten ſeine Worte: Hic (Roſwurmius) propriâ manu confodit 24. homines, & ſalvus ſemper fuit, quamdiu Mater ſupervixerat: ita, ut à nullo armorum genere offendi potuiſſet: quod magicis artibus hoc factum ſit, demonſtrant Cauda cum Marte in Geminis, & Caput cum Sagittario, ex Jove, Venere, aliisq; in ſeptima ſingulari Victoria, &c. Woſelbſt er zugleich anzeiget / wie das Geſtirn ihm einen gewaltſamen Tod habe geprophetzeyet. Was aber angeregte Teuffelskunſt / und Deutung / betrifft; laſſen wir allhie ſolches auf ſeinem Grunde und Ungrunde beruhen: und begnügen uns / daß wir / durch Beybringung vorhergangener Blutſchulden / erwieſen / die Göet- und Keyſerliche Juſtiz ſey hoch befugt geweſen / dieſen Cavallier durchs Schwert zu fällen; welcher daſſelbe ſo offt / zur Unzeit / genommen.

Die XXXVII. Geſchichte.

von

Michael Telequeſſi.

Inhalt.

I. Michael Telequeſſius verſtünſtert den Glantz ſeiner Vor-Eltern / durch Raubereу
II. Greiffe einen Wagen an / darauf die Preſenten für den Türkiſchen Keyſer / und beraubet ihn.
III. Wird in die Acht erkläret.
IV. Gefangen / und geköpffe.

Wir

Siehaben / bey vorgehender Erzehlung / ein Exempel geſehen / daß die verjagte zum Verdienſte / dem Schwert der Gerechtigkeit keinen Schild fürwerffen können: Jetzo wird ein anders bezeugen / daß noch vielweniger die Tugend der Vor-Eltern den Laſtern der Nachkommen Schutz halten / noch dieſelbem Urtheil und Rechte aus den Händen reiſſen ſollen.

I. Michael Teleqvi ſius / war ein Enckel des ruhmwürdigen Keyſerlichen Feld-Oberſten in Ungarn Emerici Teleqvi ſii, welcher durch ſein tapffres Verhalten / von einem gemeinen Reuter-Dienſt / zum Generalat allgemach geſtiegen / und bey Keyſerlicher Majeſtät / Ferdinand dem Erſten / ſich in ſo hohe Gnade gebracht / daß dieſelbe ihm hernach / zum Zeugniß ſeiner ritterlichen Handlungen / das Schloß Ladenitz / welches / weil keine Erben mehr dazu verhanden / dem Keyſerlichen Fiſco heimgefallen war / geſchenckt. Dieſes Schloß fiel mit der Zeit / auch endlich auf benanten Michaelem Teleqvi ſium: der aber von ſeinen Ahnherrn Tugenden wenig geerbet; und da ihm gedachtes Schloß / als ein Gedächtniß der löblichen Qualitäten ſeines Großvatters / hätte ſollen erinnern und anreitzen / den preißlichen Fußſtapffen der Vor-Eltern in etwa nachzugehen / ſolches vielmehr entehret / und ein rechtes Raub-Neſt daraus gemacht: indem er von dannen / nebenſt etlichen Raub-Geſellen / auf die reiſende Leute lauerte / und die Landſtraßen beraubte.

II. Eins-

II. Einsmals traff er unterwegens Adamum Pelerdum an/als derselbe/ unter währendem Reichs-Tage/ etliche Presenten/ von dem Fürsten Michael aus der Wallachey/ an Keyser Rudolphum/ überbringen wolte; nemlich köstliche Tapetzereyen und Gezelte von Türckischer und Persianer Arbeit/ wie auch ein treffliches Urwerck/ mit Gold und Silber gezieret/ welches vormals der Keyser dem Sigismund Bathor verehrt/ aber/ nach dem der Cardinal Bathor gestorben/ Michael der Woywod aus der Walachey/ (wie ihn Istuanffius tituliret) zur Beute bekommen hatte; imgleichen eine güldene Tafel/ darauf das Bildnis der Mutter Gottes gemahlet: welches Konterfeyth/ von uralten Zeiten her/ fleissig aufgehoben worden/ und nach Aussage des Gerüchts/ Keysers Flavii Constantini/ des Grossen/ seines gewesen. Solches hatte Telequessius ausgeturtzschafft/ und sich samt seiner Raub-Wirtschaft einen Wald versteckt/ da er den Wagen/ in verkappter Gestalt/ angefallen/ und geplündert; und weil er besorget/ daß solche fürnehme Adler-Federn ihm leichtlich seine Raben- und Geyer-Fittichen dermalens verzeren/ ja gar den Hals abschlagen dörfften/ sich hierauf hinweg nach Polen gemacht/ das ihn eine Zeitlang verborgen/ oder vielmehr der Straffe vorbehalten/ und gespart.

III. Unterdessen wird er/ von dem Keyserlichen Fiscal citirt/ und weil sein böses Gewissen ihm nicht rathen wolte/ zu erscheinen/ in die Acht erklärt.

IV. Uber etliche Zeit hernach/ hat man ihn er-

ſoppt/und zu Preßburg/woſelbſt damal Landtag celebrirt ward/Kopffs kürtzer gemacht. Der vor/in ſeinem Leben/ſchier keine tugendhaffte Ader an ſich erweiſen; ließ jetzo/mitten im Tode/allererſt ein Flämlein der Großväterlichen Standhafftigkeit blicken; indem er ſo friſch und unverzagt ans ſterben ging/daß die gantze Stadt/und aller Adel/ſo diesem betrübten Spectacul zuſchauete/ſich über des Menſchen Hertz-Hafftigkeit/und Todes-Verachtung nicht ſatt wundern kunten. Seine Güter wurden dem Fiſco zugeeignet/und Franciſco Dabont vor hundert tauſend Reichsthaler/zu geſchlagen.

Etliche jammerte ſein frühzeitiger Tod gar ſehr in Meynung/man hätte nicht allein des Großvatters Ruhm-Gedächtnüß/ſondern auch ſeine Jugend/die mehr aus unbedachtſamer Kühnheit/weder reiffem Urtheil und Verſtande/geſündiget/anſehen/und ihm das Leben nicht nehmen/ſondern eine gelindere Züchtigung geben ſollen. Aber die haben vielleicht nicht erwogen/daß unter den Laſtern ein Abgrund dem andren ruffe/und ſelten derjenige mit Ehr und Tugend graue/der ſo früh ſich in Schande und Laſter vertieffet. Rauben und Stehlen iſt ein Handwerck/das ſolchen Geſellen nicht leichtlich anders/als durch die Hand des Scharffrichters/gelegt wird.

Die

Die XXXVIII Geſchicht von Quſibraim / vormals Türckiſchem Rittmeiſter.

Inhalt.

I. Quſibraim tödtet / im Zorn / einen Türckiſchen Officirer: und gehet / zu den Chriſten über.
II. Machet den Türcken hernach viel Ungelegenheit.
III. Der Baſſa von Ofen beut Geld aus / auf ſeinen Kopff.
IV. Unglaubliche Künheit eines Türckiſchen Soldaten.
V. Der nach Rab / unter dem Nahmen eines Ueberläuffers / kömmt:
VI. Und allda den Quſibraim / bey Nacht umbringt:
VII. Aber / in der Rückflucht / ertappt / und / wiewol mit Einbüſſung eines Reuters / / todt gemacht wird.

DAs Glück beweiſet den Kühnen manche Gunſt: aber doch folgt gemeinlich zuletzt dermaleins Unglück darauf: fürnehmlich wenn ſie ſich / an einen mächtigern Feind / ertühnen / der ihnen mehr / als auf einerley Weiſe / Stricke legen kan. Eine ſolche Verwegenheit wird gemeinlich / mit dem Leben / bezahlt: immaſſen ſolches der weiſe Fabel-Dichter / Aeſopus / durch das Mährlein eines küpffernen und irdnen Hafens / ſo ſich gemeinander geſellen wollen zu verſtehen geben. Uns

ſoll aber kein Gedicht / ſondern eine warhaffte Geſchicht/ ſolches ausfündig machen.

I. Quiſibram diente weiland / unter der Türckiſchen Beſatzung / zu Stuhlweiſſenburg / für einen Rittmeiſter / als ihn das glückſeelige Unglück betraff / daß er / im Hader und Zorn / einen Hauptmann der Janitſcharen entleibte / und aus Forcht der Straffe von dannen nach Rab entfloh: woſelbſt ihm endlich das Glück widerfahren / daß er getaufft und in die Chriſtliche Gemeinſchafft aufgenommen worden / Weßwegen ſein Unglück glückſeelig von mir genañt worden: da ſonſt der Todſchlag / für ſich ſelbſt / der gröſſeſten Unfällen einer / die zu erdencken.

II. Von der Zeit an / ließ er nicht ab / den Türcken Abbruch und Schaden zu thun / wie / wo / und wann er nur kunnte: ſtreiffte ſtets / zwiſchen Ofen und Weiſſenburg / auf den Landſtraſſen / und machte manchen Türcken caput. Unterweilen wagte ſich dieſer kühne Parthey Reuter gar biß an gemeldte beyde Städte / hieb in den Vorſtädten / ja offt recht unterm Thor der Hauptſtadt / ihrer etliche nieder / oder nahm ſie gefangen mit hinweg: alſo gar / daß weder die wehrloſe Weiber und Kinder; noch die Soldaten / in den Gärten / Fuhrwercken / und Korn-Mühlen / ihres Lebens / für ſeiner Nachſtellung ſicher waren. Zu Zeiten ſchlich er / bey Nachte / um die Wälle und Mauren / und gab / auf die umbgehende Türckiſche Wache / Feuer: oder barrete / biß das Thor geöffnet wurde / verwundete alsdenn / oder ſchelte gar zu Tode etliche von den Wächtern; und

flohe

flohe hernach / auf ſeinem Flügel-ſchnellem Roß / davon / ohn einigen Schaden.

III. Durch dieſe ſeine unaufhörliche Einfälle erbitterte er den Baſſa zu Ofen / Muratem / gar ſehr; der ſich ſelbſten hinfüro in Lebens-Unſicherheit zu ſtecken ſchätzte / ſo lange dieſer der Türcken abgeſchworner Feind im Leben; und derhalben zweyhundert Ducaten demjenigen verſprach / der ihn würde / durch was für Liſt es nur ſeyn könnte / vertilgen.

IV. Gold iſt zwar das andre Blut / und nicht ſo theur / als das natürliche: gleichwol ſetzt mancher dagegen ſein Blut / Leib / und Leben / auf. Unter den Janitſcharen / fand ſich ein Korporal / Namens Huſatin / der ſeinen Kopff / für einen ſolchen Lohn / zu wagen ſich erbot. Dieſer Waghalß war nun ein ſehr kleines / aber unterſetztes ſtarckes Männlein / und im Antlitz ſehr geſchändet / weil ihm ein Auge ausgeſtoſſen: das doch im Kriege und in Soldatiſchen Augen / eine ſonderbare wolgeſtalte Zier. Sonſt aber ſteckte dieſer Türckiſche Therſites (der gleichwol jenem Griechiſchen / an Mut / gar nicht gleich ſahe) voll ſo groſſer unglaublicher Künheit / daß man darüber muſte erſtaunen. Seine Verwegenheit ſolte nicht geſcheuet haben Leuen und Tigern ein Kleinod aus ihren Tatzen zu reiſſen / ja dem Tode ſelbſten deßwegen unter die Klauen zu laufen. Wie er denn deſſen vorhin ſchon etliche Proben gethan: und vormals / als Rab / von den Unſrigen / den Türcken wieder durch liſtige Gewalt abgenommen ward / von der Mauren ſich herunter in die Donau geſtürtzt / auch glücklich entſchwummen war.

V. Wie

V. Mit ebenmässiger / ja noch gröſſerer Herzhafftigkeit wagte er zu ſeinem Halß in Gefahr / weder zuvor. Denn daß einer / durch Lebens-gefährliche Mittel ſein Leben zu erretten ſuchte / iſt kein ſo groſſes Wunder / als wann ein ſeeliger aus dem Schoß der Seligkeit / das Todes nächſten Nachbarinnen / will ſprechen / die Gruben / in ihre ſorchſame Höle kraucht: wie dieſer Kerls that. Er verließ Weib und Kinder / und gung zu Fuß nach Paletta / unterm Schein eines Überläuffers: fürwendend / zu Weiſſenburg wäre ſeiner Kameraden einer von ihm erſchlagen. Der Commendant ſelbiges Orts / Kaſpar Hornat / ſchickt ihn von dannen auf Rab: weil die Bauren / welche offt nach Weiſſenburg kamen / ihm angedeutet / dieſer Auskretiſſer müſte entweder eine ſchwartze That verrichtet haben / oder noch zu begehen willens ſeyn: geſtalſam er ſolches dem Obriſten Leutenant zu Rab / mit beygesetzt / anzeigen ließ.

VI. Wie Huſamus (Huſſain) gen Rab gekommen / und des Tags über / in des Commendanten Behauſung / ſich aufgehalten; bittet er / gegen Abend / man möge ihn doch in Quiſibrahims Quartier bringen: und wird ihm ſolche Bitte auch gewehrt; ohnedaß der unfürſichtige und fahrläſſige Commendant zuvor die geringſte Nachfrage oder Aufſicht hätte angeſchafft. Quiſibram empfängt ihn gar freundlich / ſchwatzt und trinckt / mit ihm / biß in die ſpäte Nacht; und beſtelt endlich / man ſolte ihm / in ſeiner eigenen Schlafkammer / (der Schlangen in ſeinem Buſen) ein Bette machen. Der Überläuffer nimt

ſolches

ſolches / mit erdichtetem Danck / an/ und ſtellet ſich/ um ſeinen Wirth deſto leichter zu betriegen / als habe ihn der Schlaff am erſten befangen. Uber kurtze Weil hernach / um die Zeit der erſten Nacht-Ruhe / da Quiſibraim in tieffen Schlaff vergraben lag/ ſtieß er ihm ein groſſes Meſſer ins Hertz/und zwar mit einem Stich durch und durch.

Nach ſolcher freveln Mordthat / wiſchet er die Blut-beſudelten Hände ans Hauptküſſen ab / und ſchleicht zum Hauſe hinaus. Gaſſen und Mauren der Stadt waren ihm ſehr wol bekandt: alſo kam er leichtlich an die Paſteyen / ſo zur lincken Hand des Thors ligt / welches nach Weiſſenburg gehet; ſtieg daſelbſt auf die Caſematten/ und ſprang hinab in den Graben / und kam ſo heimlich davon / daß es die Schildwacht gar nicht innen wurde.

VII. Der anſcheinende Morgen deckte den grauſamen Mord auf / darüber die gantze Stadt erſtaunte. Man commandirte alſobald Reuter aus / auf unterſchiedliche Straſſen/ die den Meuchelmörder ſahen und zurück führen ſolten: aber ihrer keiner kunnte ihn zu Geſicht / geſchweige zur Haffr bringen. Aber GOtt/der ihn wol ſahe/ wolte ein ſolches ſchädliches Unthier dennoch nicht / mit gantzer Haut laſſen entrinnen. Denn als er/ auf dem Lande bey Tata / in dem Ruckwege nach Weiſſenburg begriffen; begegneten dem Böſewicht / ungefehr fünff Chriſtliche Reuter/die in ihren Gewerbe nach Comorra wolten. Denen muſte er / weil keine Ausflücht Stat fand / Stand halten: und ſtellete ſich hefftig gegen ſie zur

Weiber / weil wissend / daß man ihn zu Rab den Raben fürsetzen würde / so man jemer nur möchte mächtig werden. Verzweiffelung kan auch verzagte Leute / will geschweigen solche Todes-Verächter und kühne Helden / streitbar machen. Er wütete und sprang / unter ihnen / herum / wie ein grimmes reussendes Thier: und gleichwie gemeinlich der Hund / so den Bären am ersten fasset / auf dem Platze bleibt; also erwürgte Hussain den ersten Reuter / der ihm am härtesten zusetzte: wolte auch den übrigen vieren sich durchaus nicht gefangen geben: sondern zwang sie / daß sie in ihrer nicht mehr das Leben einbüssen / oder in Schanden von ihm weichen wolten / ihn auf der Stelle ertödten.

Den Kopff dieses erlegten Tigers brachte man nach Rab: sowolbß der umgebrachte Quisibraim / von seinen Spieß-Gesellen / mit ansehnlicher Leichfolge der Diger / und hochlich beklaget wurde: gleichwie gegentheils der einäugige Böswigt / von den Türcken vermuthlich nicht weniger betraurt.

Also fielen diese beyde beherzte und wunder-kühne Männer / miteinander / und nahmen beyde ein unglückseliges Ende: wiewol dennoch der eine darinn viel glückhaffter / daß er verdoffentlich / (woferrn sonst nur der übermässige Trunck keine gar zu tiefe Pfützen unterwegs gemacht) eine andere Straasse gefahren / weder sein Meuchelmörder / der beydes im Unglauben / und in mörderlicher Verfolgung eines Christgläubigen / erblasset ist.

Die

Die XXXIX. Geſchichte.

von

Michael Cathay / Cantzlern des Fürſtens in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Michael Cathay fällt ab / von Römiſcher Keyſerl. Maj. Rudolpho zum Siebenbürgiſchen Fürſten / und wird zum Cantzler beſtellet.
II. Kommt in Verdacht / als habe er dem Fürſten Gifft beygebracht.
III. Deſſen man ihn doch nie recht überwieſen.
IV. Fürſt Boſchkay ſtirbt / und wird Königlich begraben.
V. Weil deſſen todter Cörper noch über der Erden ſtehet / wird Cathay zu kleinen Stücklein geſchelt.
VI. Welches er wol ſcheinet verdient zu haben / indem er einem andren nach dem Leben geſtanden.

Meyneydige Städt- und Land-Verräther leben / weil ſie am Leben / in Schande und Verweiß; und ſterben ſelten auf einem ſanfften Bette / mit ruhigem Hertzen. Entgehen ſie gleich dem / an welchem ſie treuloß worden; ſo weiß doch Gott / auf andre Weiſe ſie abzuſtraffen. Cilliceo vertrieb ſein Vatterland Miletum: darum hieb ihm der Metzger Theagenes / als er von demſelben hernach ein Stück Fleiſches kauffte / die Hand ab / mit welcher er das Fleiſch angefaſſet hatte. Immaſſen das Sprich-

weil Ehrgeitz Untergang daher entſtanden / und den Verräthern / die ihrer Untreu halben / Straffe leiden / beygelegt werden.

In nachfolgender Geſchicht / wird uns einer fürkommen / deſſen Untreu GOtt dergeſtalt / zu ſeiner Zeit / heimgeſucht / daß er viel grauſamer / weder Ctilicon / geraaert / und ihm nicht allein die Hand / ſondern der ganze Leib / zu kleinen Trümmern zerfetzet.

I. In Ober Ungarn / ligt ein veſtes Kaſtell / Calo oder Calle genannt: das hatte im Jahr 1604. da zwiſchen Römiſcher Keyſerlicher May. Rudolpho dem andren / und dem Siebenbürgiſchen Fürſte Stephano Botſchkay / Krieg geführt wurde / Michael Cathay in ſeiner Verwaltung. Als dieſer vernommen / daß die Heyducken gemeutenirt / und etliche Keyſerliche Völcker / verrätheriſcher Weiſe / erſchlagen hätten · warff er Treu und Redlichkeit von ſich / fiel gar meyneidig und ſchädlich ab / zum Siebenbürger / und übergab ihm das Schloß. Welches Schelm-ſtück ihm der Fürſt / mit Ertheilung der Cantzler-Stelle / belohnte: zumaln weil er der lateiniſchen Sprache etwas kündiger war / dann andre.

II. Wer / mit Laſter und Untugenden / zu Ehren ſteigt; der pflegt gern / mit Schaden und Unglück / einmal wieder zu fallen: Wie denn ein ſolcher Fall auch dieſem Kantzler endlich begegnet iſt. Er war / in ſolchem Amt / kaum zwey Jahre / geſeſſen / und erwarmet / als der Fürſt zu Caſchau ſo ſehr erkrancte / daß jedermann glaubte / er würde / in ſelbiger Stadt / ſein Leben beſchlieſſen / und keinen Fuß

mehr

mehr hinaus ſetzen. Welches denn auch nicht fehlte denn/ am 22. Decembris/ frühe zwiſchen fünff Uhren/ nahmen von der Erden in die Erde/ ſeinen Abſchied/ nachdem er allbereit das fünffzigſte Jahr ſeines Alters überſchritten. Die Urſach ſeines Todes ſoll eine langwierige und ausmattende Waſſerſucht ſeyn geweſſen; wie Iſthuanffius will. Ortelius berichtet: Er ſey lang an einem vergifftetem Geſchwür in der Seiten/ kranck gelegen: nach der Scheidung aber ihm ſolches Geſchwür eröffnet/ und daraus das Gifft gerunnen/ ſo ihm/ durch ſeinen Canzler Cathai Michael (denn die Siebenbürger ſetzen den Zunamen voran) als der bey ihm die Mahlzeit eingenommen/ beygebracht worden.

III. Das ſey nun ein Gewißheit/ oder bloſſer Verdacht geweſt; (wie man denn ſolchen Perſonen/ die vorhin einmal untreu worden/ gemeinlich übel trauet) ſo hat der Argwohn doch ſo ſtarck gehaftet und geklebt/ daß man ihn/ noch bey Leben des Fürſtens Fußfiſt geſtellet/ und ihn die Eiſen geworffen: mit Beſchuldigung/ er hätte von Clauſenburg ein Mägdlein laſſen kommen/ ſelbige dem Fürſten zugeſtuppelt/ und durch Handreichung derſelben dieſen/ der ſie buhlete/ mit Liebes- und Gifft Trücken/ ſo ihm über Tiſche beygebracht wären/ verderben. Welches Cathay gleichwol niemals geſtehen wollen/ und alſo deſſen/ durch gewiſſe Anzeigungen/ nicht überführt werden können.

IV. Pulcherrima iſta omnium facinorũ Coronis, optare cunctos, ut vivere potuiſſet; ſagt

Graf-

Graf Petrus de Rewa/ da er/ von Tode Königes Ludovici in Ungarn redet. Welches so viel gerede: Es mag/ auf alle rühmliche Thaten eines Printzen/ dem schönere Ehren und Leich-Kräntzlein erfolgen/ als jedermanns Wunsch/ daß er hätte länger mögen leben. Ob solches Kräntzlein der Leichen dieses Siebenbürgischen Fürstens/ mit Recht/ auch zuzueignen sey; wird von vielen ob e Zweiffel gezweiffelt. Denn weil einer/ dem solches Lob gebühret/ im Kriege nicht allein glücklich/ sonder auch gerecht syn muß: werden manche diesen Fürsten solches Nachruhms nicht fähig schätzen; darum daß er/ wider den Römischen Keyser/ mit den verfluchten Türcken/ seine Waffen vergesellet; wiewol unter dem Mantel eines Religion-Eyvers. Unterdessen ist doch gewiß/ daß die Gemeine ihn solches Ruhmkräntzleins werth geachtet: sintemaler/ von dem gantzen Adel/ und fast allen Landherrn/ sehr hoch beklaget worden.

Daß sie ihn sehr geliebet/ haben unterschiedliche Anzeigungen bewehrt. Erstlich/ der grosse übermässige Pracht/ und stattliche Leichfolge/ womit sie seinen todten Körper geehrt. Denn/ am 2. Februarij/ 1607. Jahres/ begleiteten sie denselbigen/ mit ungemeiner Solennitet/ nach der Kirchen zu Taschau: in welcher ein Castrum doloris, oder Leid-Burg von Holtz/ mit schwartzem Tuch überzogen/ aufgerichtet war/ und darneben ein Stuhl/ mit schwartzem Sammet bekleidt/ darauf er in Lebenszeiten gesessen. Auf der Baar/ lag eine Kron/ (Isthuanfi schreibe

von

von zweyen Kronen/ deren einer von den Türcken/ die andre aber/ ſo Deſpotes der Tyrann in der Moldau hatte für ſich machen laſſen/ von den Cronſtädtern empfangen) die er/ Botſchafft ſelbſt/ mit groſſen Unkoſten laſſen verſetzen; ſamt einem ſchönem zierlichen Sebel und Puſican/ welche beyde mit Golde reichlich geſchmückt. Bey dieſem Todten-Kaſten/ darinn der Leichnam ruhete/ haben die fürnehmſte Officirer/ ſamt hundert Heyducken/ denſelben Tag/und die Nacht über/in der Kirchen/ Wacht gehalten. Folgenden Tags/ hat man die Leiche/ mit vielen Gepränge/ von Caſchau nach Siebenbürgiſch Weiſſenburg/ in Begleitung etlicher tauſend Heyducken/ geführt/ und allda/ mit ſtattlichen Ceremonien/ beerdiget.

V. Das andre Liebes-Zeichen (welches/ der Zeit-Ordnung nach/ das erſte geweſt) ſo man ihm/ und zwar noch vor ſeiner Begräbniß bewieſen/ war die ſchreckliche/ barbariſche und abſcheuliche Metzelung des Cathay: welchem/wie gemeldt/ſie ſchuldgaben/ daß er den Fürſten/durch ein Süpplem/ zu Grabe befordert. Dieſen holten die Fürſtliche Leib-Soldaten (Ortelius ſagt/ es ſeyen ſechs Heyducken geweſt) auf Anſtiften Pauli Mart/ und etlich anderer Siebenbürgiſcher Herren/ Morgens in aller frühe/ vor Tage/ aus dem Gewölbe/ darinnen er gefänglich geſeſſen/vom Bette; ſchleppten ihn nach dem Marckt zu/biß an den Pranger; allda man ihn auf die Erde niedergelegt/ und ſeinen Leib zu Stücken gehauet; ausbenommen den Rucken/ ſamt dem halben Angeſichte:

sicher / wie Ortelius sagt. Denn Ist. Marcellinus schreibt / daß er kein Glied oder Theil des Leibes unzerhackt gelassen / ohn die Füsse / so durch die Fesslein / darinn sie stecken / beschützet worden. Die Stücker blieben zerhacket auf dem Platz ligen / biß zwischen 7. und 8. Uhren.

Sein Nam ward an den Pranger geschlagen / und dabey ausgeruffen: Da man ihn weiters führe / der ausgeben würde / dem Cathay / welcher ein offentlicher Verräther / wäre unrecht geschehen / solte derselbige gleichmässige Straffe ausstehen.

Als nun die zerfetzte und massacrirte Trümmer / von 5. biß schier zu 8. Uhren / vor dem Pranger gelegen: ist jenn Einkauffer / sampt vier Knaben / angekommen / welche die zuhauene Stücke mit Körben aufgesamlet / und in ein Leilach gewickelt / seiner Hausfrauen in das Zahl-Amt heimgetragen. Etliche kleine Stücklein aber / von der Leber / Lungen / und dem Herzen / seynd dahinden gelassen / und nicht aufgelesen: womit sich hernach die Knaben einander geworffen haben.

VI. Ob nun zwar Cathay / von den rasenden Barbern / des Giffts halben / wol mag unschuldig verdacht / und also grausamlich zerstückt worden seyn: hat er doch Zweiffels-frey eine solche Straffe / durch andre böse Tücke / wol verdienet. Unter welchen (des meyneydigen Abfalls vom Keyser zugeschweigen) diese Boßheit nicht die geringste / daß er dem Fürsten Anleitung gegeben / den Keyserlichen Kriegs-zahlmeister in Oberungern / Joseph Ganz / auf die vier Mo-

nat

nat lang aufzuhalten/ und übel zu tractiren: ja! eben ein ſolches Bad demſelben bereitet/ daß er nemlich hätte ſollen niedergehauet werden. Welches auch vermuthlich wäre geſchehen; wenn ihn nicht GOtt/ aus ſeiner Feinde Händen/ gnädiglich errettet/ und verliehen hätte/ daß er ſeines Dienſtes erlaſſen/ und durch der Stadt Caſchau beſoldetes Kriegsvolck/ in hundert Perſonen ſtarck/ auf drey Meilweges/ conveyret worden wäre. Alſo iſt dem Cathay das Unglück/ ſo er einem andren zugedacht/ durch augenſcheinliche Straffe GOttes/ auf ſeine Scheitel/ ja überall auf den gantzen Leib/ gefallen. Davon zu leſen Iſthuanfius/ im 34. Buch/ und Ortelius/ im vierdten Theil der Ungariſchen Chronic.

Die XL. Geſchicht.

von

Ritter Heinrich Vane/ und General Major Johann Lambert.

Inhalt.

I. Ritter Vane/ und General Lambert/ werden in gefängliche Hafft/ und für Gericht gezogen.

II. Klage wider gemeldten Ritter.

III. Deſſen widerwertige Verantwortung.

IV. Lamberts Anklage/ und beſcheidene Entſchuldigung.

V. Letzte gerichtliche Verhör dieſer beyder Gefangenen.

VI. Vane wird zum Tode verurtheilt/ und ihm ſeine Halßſtarrigkeit zu Gemüth geführt.

VII. Lam-

VII. Lambert erlangt Gnade.

VIII. Des Ritters Vanclair theil wird in etwas/ vom Könige gemiltert.

IX. Lenke Rede/ ſo Vane/ auf dem Laut-Gerüſte/ dem Volck vorleſen wollen.

X. Sein Tod.

DAs die Zunge des Menſchen für Vortheil und Schaden könne anrichten; das kan ſie/ die Zunge/ ſelbſt kaum ausſprechen. Die heilige Schrifft/ das Buch des Lebens/ gibt ihre groſſe und nachdrückliche Krafft/ mit kurtzen Worten/ zu bedencken/ wann ſie ſpricht: **Leben und Tod ſey in der Zungen Gewalt.** Anderswo vergleicht ſie/ durch den Mund Jacobi dieſes Glied/ mit einem Zäncklein/ welches/ weñ es wird verwahrloſet/ eine gröſſe Brunſt kan anrichten. Andere verſtändige Leute haben ihr die Gleichniß eines Steur-Ruders gegeben. Was aber das Steur-Ruder/ bey einem Schiffzug/ vermöge/ bedarff keiner Erklärung. Man weiß/ daß/ wann im Sturm/ dieſes zerbrochen/ alsdenn das Leben der Schiffenden/ in gefährlichem Zweifel walle; dahingegen manche ſich/ vermittelſt deſſen/ auch von den allerverderblichſten Klippen/ wiederum abgelencket/ und dem Untergange durch Geſchicklichkeit entgangen. Alſo auch/ wenn das Unglück den Menſchen in die äuſſerſte Noth gebracht/ und mit höchſter Lebens-Gefahr beſtürmet; wird ihn offtmals das weißlich-gelenckte Zungen-Ruder/ dem Rachen des Verderbens entreiſſen: wie im Gegenſatz der unweißliche Gebrauch dieſes Gli-

des

des den Schiffbruch seiner Ehren/ Güter/ und Lebens beschleunigen kan.

Folgende Hiſtori wird eine Begebenheit erzehlen/ da die Zunge des einen Menſchen Artzt/ und des andren Hencker/ oder Hencker-Gehülffinn/ geweſen; einen/ durch höfliche Demut und Ehrerbietigkeit dem Urtheil des Todes; den andren aber der Begnadung entriſſen/ alſo/ daß er zwiſchen den verzweiffelten Klippen des Todes/ daran ihn ſeine Mißhandlung/ bey dem Ungewitter der Engliſchen Rebellions-Läufften/ geworffen/ ſincken und ertrincken müſſen.

I. Im April des 1662. Jahrs/ brachte man den Ritter Heinrich Vane/ in den Tour zu London/ eine Herberge ſolcher Gefangenen/ die auf den Hals ſitzen. Den 12. Junii N. C. ward er/ nebenſt dem General Major Lambert/ zum erſten mal/ aus dem Tour/ nach dem Hofgericht/ für die Banco Royal oder Königliche Richtbanck/ geführt: Woſelbſt man die eingezogenen Informationes/ oder Bezüchtigungen wider ſie/ verlaß; folgends ihnen erlaubt/ ſich zu verantworten; und hernach die Zeugen den gewöhnlichen Eyd ablegten.

II. Den 16. ſelbiges Monats/ erſchien der gefangene Ritter zum andern mal: und ward hohes Verrahts angeklagt; indem er boßhaffter Weiſe den Tod des Königs hätte ſchmieden helffen; und aus gantzer Krafft dahin getrachtet/ wie man den Königlichem Namen und Stamm möchte ausrotten, überdas/ nebenſt andren/ der Engliſchen Regirung ſich unrechtfertiger Weiſe unterfangen.

Hierzu stelleten sich mehr Zeugen dar/weder man bedurffte: und fanden sich Leute/die schwere Anklagen wider ihn hatten zu klagen: welche man aber damit enthalten/und anders nichts fürbringen dieß/ohne was seit A. 1642. vorgeloffen. Nachdem Kläger und Beklagte hierauf einander in die Augen/und Mund gegen Mund gestellet; ward Rittern Bane erlaubt/darauf zu antworten.

III. Welches er auch that/und zwar weitläufftiger/weder dem Hof gefällig war: sintemal er ganzer vier Stund den lang redte/und dem Blut-Gerichte viel zu schaffen gab. Er beruff sich/unter andern/auf die Authorität und Gewalt des grossen Parlaments/dessen Befehl er nachgegangen: hernach auch/auf die ins gemein ertheilte Amnestia oder Verzeihung; sich beklagend/daß die Sache der gantzen Parthey/welche durch jetzgemeldete Handlung der Amnestiæ solte begnadet sein/an seiner Person allein werde gestrafft/und das um der Ursach willen/weil er in seinem Fürtrage/durch das Ansehen und den gehabten Gewalt erwehnten grossen Parlaments/habe sein Thun rechtfertigen wollen; indem er hätte behauptet/daß das Hauß der Gemeine (welches das ganze Englische Volck repræsentirte) imfall einige Streitigkeiten und Mißverständnissen/zwischen der Königlichen Macht/und dem politischem Stande/sich erregen solten/rechtmässigen Gewalt habe/des Volcks Rechte und Gerechtigkeit wider den König zu beschützen. Diesem fügte er bey: Das Englische Gesetz vermöge/wann ein rechtmässiger König ent-

setzt

ſetzt werde / ſo ſeye kein Unterthan deßwegen zu verdammen/ begehe auch kein Crimen læſæ Majeſtatis wider den König / als welcher abgeſetzt / und nicht mehr in Poſſeſſion ſey. Welches Geſetz zweifels frey von ihm angezogen worden / wie jener Verſucher den 91. Pſalm cittirte.

Dieſe Sachen waren zwar / an und für ſich ſelbſt/ verhaſſt genug: Er aber häuffte wider ſich den Zorn damit/ daß er ſie zum offtern wiederholte / darneben auch / in ſehr groſſem Ubermut und Stolz / mit etlichen Schimpffworten / fürbrachte; und nicht allein die Geduld der Richter mißbrauchte; ſondern auch / an ſtatt einer Entſchuldigung oder Verantwortung/ neue Anklage wider ſich erweckte.

Ja er durffte noch/nach ſo langem unverſchämten Geſchwätz/begehren/ man ſolte ihm einige Räthe zugeben / zum eine Sache mit mehrerm mit zu erklären und erlängern. Der Hof ließ ihn befragen: zu welchem Ende ſolches von ihm würde begehrt? und ob er deßfalls einige Artickel hätte aufzuweiſen? Worauf er abermal ſo weitläuffig in ſeiner Antwort ging/ und ſo ungereimte Fürträge that/ daß jedermann dafür hielte / er bilde ihm ein / als ſäſſe er noch in dem vorigen militariſchem Parlement/ welches dem Könige ſein Leben abgeſprochen / oder ſtünde gar nicht / vor einem ſolchem Hof/ der ihm den Proceß zu machen geſonnen.

Die Königlichen Räthe antworteten ihm / was zur Sachen dienlich: und dann: nahmen die Geſchworne einen Außtritt/ um den Proceß zu überlegen:

verſichertern hiernechſt/ nach ihrer Rückkunfft/ daß ſie nach Examinirung eingenommener Informationen/ ihn ſchuldig gefunden hätten. Wobey es deßmals verblieb/ und der Gefangene wiederum in den Tour geführt wurde.

IV. Ein paar Täge hernach/ nemlich den 19. muſte General Major Lambert wieder für Gericht ſtehen/ und die Anklage hören: daß er den Krieg/ wider den verſtorbenen König/ geführt/ beydes in der Grafſchafft Cheſter/ und auch im Norden. Welche Anklage er/ mit ſo höflicher Diſcretion/ beantwortete/ daß er nichts widerſprach/ ohn was mit ſonderbarer Höflichkeit geſchahe. Immaſſen denn auch ſeine Verhörer ſolches wol beobachteten/ und/ ob ſie gleich allda verſamlet waren/ des Rechten wider ihn zubegehren/ dennoch bekennen und ihme ſelbſten Zeugniß geben muſten/ ſeine geführte Handlungen wären weit anders/ als des Ritters Vane/ beſchaffen. Deſſen/ ſo er wider den Ritter Boot/ und den General Monck/ für genommen/ entſchuldigte er ſich/ mit der Unwiſſenheit: weil nemlich damals/ weder Boot noch Monck/ ſich öffentlich hätten laſſen vernehmen/ daß ſie willens/ den König wiederum einzuſetzen; ſondern dieſer letzter/ der General Monck/ ſich vielmehr abſonderlich erklärt/ den Reſt des groſſen Parlaments zu reſtabilitren. Alſo begleitete man ihn/ zwiſchen Forcht und Hoffnung/ wiederum nach der Gefängniß.

V. Den 21. Junii holte man beyde Gefangene wieder zu Hof/ um daſelbſt den End-Spruch zu

ver-

vernehmen. Bevor ihnen aber selbiges wurde eröffnet; fragte man: Ob sie sonst auch noch etwas weiters/ zu ihrer Entschuldigung/ hätten einzuwenden? Hierauf wiederholte Ritter Vane seine vorige Vermäten/ und die Sachen/ so er bereits/ in vorhergangener Verhör/ vorgebracht. Weil dann die Deputirte Richter spührten/ daß er nichts neues fürwendete/ sondern immerzu wieder das alte Liedlein geigte: ward ihm nicht verstattet/ weiter zu reden; sondern begehrt/ daß nunmehr die Urtheil möchten gesprochen werden.

VI. Solches geschahe/ durch den Præsidenten/ dieser Gestalt:

Ritter Heinrich Vane. Man hat euch allhie angeklagt/ daß ihr seyd einer von den Anstifftern und Urhebern der Königlichen Hinrichtung: welche denn deßfalls auch/ in eurem Examine/ überzeuget/ und schuldig erfunden worden. Von deßwegen hat man euch auch/ zu gleichmäßiger Straffe/ verurtheilt/ wie hiebevor andre/ so eben dieses Verbrechens halber überzeugt waren: als nemlich/ daß man euch erstlich aufhencken soll/ hernach halbtodt wieder herunter nehmen/ euch das männliche Glied ab-den Leib auffschneiden/ das Eingewid herausreissen/ und vor eurem Angesicht verbrennen; folgends den Kopff abschlagen/ den Rumpff viertheilen/ und die Stücker aufhencken/ wohin es Seine Majestät befehlen werden. GOtt wolle sich Eurer erbarmen!

Er protestirte dawider aufs heftigste/ und schnitte ihm selbsten also vollends den Weg zur Begnadung gantz ab. Der Præsident zwar führte ihm

gleich nach ausgeſprochenem Urtheil / zu Gemüth / wie liederlich vermeſſen und halsſtarrig er ſelbſt ſich der Königlichen Gnade hätte unfähig gemacht / die ſo groß ſey / daß er ſelbige würcklich und in der That würde geſpürt haben / weil er ſein grobes Verbrechen erkennet / und durch allerhand ungereimte Reden / Zeit ſeiner Gefangenſchafft über / nicht vermehrt hätte: Nunmehr / da er / angedeuteter maſſen / ſothaner Gnade ſich unwerth gemacht / ſey keine Milterung der Straffe mehr zu hoffen / noch etwas weiter übrig / als daß er ſich zum Tode rüſte. Aber er beharret / in ſeiner verſtockten Weiſe / und gab zur Antwort: diejenigen / welche von den Menſchen verurtheilt / würden darum nicht von GOtt verdammt. Einem andren / und zwar einem von ſeinen guten Freunden / der ihn gleichfalls ſtraffte / daß er ſich ſelbſten / durch allzukühnes widerſprechen / in dem Examine / des Lebens beraubet / hat er geantwortet: Er frage nichts nach ſeinem Leben.

VII. Dem General Major Johann Lambert ward zwar / durch den Præſidenten / ein gleichmäſſiges Urtheil angedeutet, aber alſobald dabey angefügt / daß der Hof / ob ſeiner gebrauchten Höflichkeit / und Beſcheidenheit / ein beſonders Vergnügen trüge / und wol geſehen / daß er ſeine ſchwere und groſſe Fehler nur leichter und geringer zu machen / aber nicht zu rechtfertigen noch zu beſchönen geſucht; auch geberen mit der Execution noch innzuhalten / weil ihen wiſſend / daß ſein Herr der König ein gnädiger Printz ſey.

Kein

Kein Kraffwasser mag einen matten Parlementen so erquicken; als dieser Anhang des verurtheilten Lamberts gängsten Mut. Gestaltsam er darauf/ mit sehr ehrerbietigen Worten/ bezeugete/ daß er solches/ für eine hohe Gnade erkenne/ und dahenest versprach/ dafern ihm GOtt noch eine geringe Zeit würde vergönnen zu leben/ solche von ihm nicht anders denn mit höchster Danckſagung solte zugebracht werden; den Hof unterthänig bittend/ Seiner Majestät zu demonstriren/ wie hoch er solche ungewöhnliche und gantz unverdiente Gnade empfinde. Also führete man ihn wiederum in den Tour: daraus er nachmals erlediget/ und pardonnirt worden. Das kan Bescheidenheit zu wegen bringen!

VIII. Ritter Vane muste sterben. Wiewol aber dieses Manns Eigensinnigkeit keine Linderung der Straffe verdiente: ließ sich dennoch der König/ von desselbigen/ Seiner Majestät getreu verbliebenen/ Freunden erbitten/ daß er nicht/ laut des Urtheils/ zu Tyburn/ mit dem Strange/ sondern auf Tourhil/ wo vormals der Graf von Strafford hingerichtet/ mit dem Beil justificirt würde.

Da er nun auf das Blut-Gerüst kam/ welches den 24. Junii zwischen 10. und 12. Uhren geschahe; geboht ihm der Scheriff/ nichts zu reden/ was dem Land-Frieden zuwider. Welches er zwar angelobte; aber dennoch alsobald anhub/ so wol wider das Hofgericht/ so ihn verurtheilt hatte/ als wider den König selbsten/ gar aufrührisch zu schwätzen. Weßwegen der Profoß die Trompeten blasen ließ/ daß er

nicht möchte gehört werden; auch hinzutratt/ und ihm die Schrifft/ so er in der Hand hatte/ aus der Hand zu reissen trachtete. Aber Vane/ als er sahe/ daß man ihm/ solche dem Volck für zulesen/ nicht gestatten/ sondern nehmen wolte; zerriß sie in Stücken/ und sagte wider den Profoß: Weil ihr nicht zulassen wollet/ daß ich diese Schrifft lese; so will ich euch dieselbige auch nicht vertrauen: damit ihr nicht hernach etwan einige/ in eurem Hirn und eigenem Kopff ersinnete/ Phantaseyen drucken lasset. Ihr werdet dennoch dem Volck dieselbe nicht können entziehen: sintemal ich einem meiner guten Freunde davon eine Abschrifft gegeben: welchem eure Gewalt nicht wird verbieten können/ selbige in Truen zu drucken/ und an Tag zubringen.

IX. Es hat nach seinem Tode/ einer den Inhalt dessen/ was Vane damals zu dem umstehenden Volck reden wollen/ aber durch den Scheriff verhindert worden/ in Druck heraus gegeben. Ob solches eben dieienige sey/ darauf sich der sterbende Ritter bezogen/ kan ich eben nicht versichern. Jedoch so man sich recht betrachtet/ scheint sie seinem Sinn nicht unähnlich/ und dörffte wol von ihm selbsten/ in Englischer Sprache/ also verfasset seyn/ wie diese hiebey angehenckte lautet.

Das Werck/ so ich an diesem Ort/ und auf diesem öffentlichem Schauplatze habe zu verrichten/ ist/ daß ich sterben muß: dadurch ich denn meiner Gefangen-

fangenschafft gänzlich erlediget werde. Diß ist ein Werck / so man nur einmal verrichten kan/und wann es wol vollendet / führt es uns in die ewige Freude und Seeligkeit. Diejenigen / so in wahrem Glauben leben/ sterben auch in demselben / und wann sie in dergleichen Extremitet und Gefahr kommen/ wie diese meine gegenwärtige ist / leuchtet derselbige um so viel desto stärcker hervor/ und wird bey dieser Gelegenheit desto feuriger sein Amt zu verrichten: und allein durch des wahren Glaubens Beständigkeit und Gewißheit / welcher alle unsichtbare Dinge durchdringet/ wird uns der bittere Tode süß gemacht.

Allhier will ich euch noch einen kurtzen Bericht meines Lebens thun/und etwas von der wunderbaren Gnade und Barmhertzigkeit / so GOtt an mir Armen gethan/ erzehlen/ indem er mich also zu sich gezogen; seinen liebsten Sohn mir geoffenbaret / und mich allbereit hier in der Zeit schmecken und empfinden lassen/ die süssen und angenehmen Früchte des ewigen Lebens / damit ich endlich mit meinem Herrn und Heyland JEsu Christo; zu seiner Rechten sitzen möge.

Ich bin in das grosse Parlament / als ein Mitglied desselben beruffen worden / ohne mein Begehren/habe auch schlechten Nutzen davon gehabt. Weil ich aber darfür gehalten / daß diejenige Sache / um welche es damals zuthun/ sey Gottes Sache/ als bin ich selbiger/ meiner Schuldigkeit gemäß/ auch angehangen / und das um vieler wichtigem Ursachen willen / welche in dem Hause der Gemeine gründlich erwiesen/

wiesen/auch in dem publicirten Convenant und andern offentlichen Handlungen gnugsam und weitläuffig vermeldet worden / mit allen erforderlichen particularitæten, darum ich solche für dißmal weitläuffiger auszuführen nicht für notewendig erachte. Dieweil ich nun dergestalt beruffen worden/ diese Sache zu vertädigen: als habe ich kentzeges können noch sollen zu geben und beyzufügen/ daß das unschuldige Blut so in währendem unserm blutigen Kriegen häuffig vergossen worden (welches einem und dem andern so Schuld an diesem Ubel schwer fallen wird/ hiernechst gegen GOtt zu verantworten) an meiner oder eines andern Pforten / so diese Sache treulich beygestanden / geschrieben stehe: und das mit solcher Zuversicht meines Hertzens / daß ich mich gäntzlich dahin entschlossen / mein eigenes Blut zuvergiessen / und dieses/ zum Zeugniß der Gerechtigkeit/ an Statt eines Siegels dran zudencken. Das ist also das wenige so ich vor meine Schuldigkeit erachtet euch allhier anzuzeigen / und also ein Genügen zu statten; das übrige habe ich weitläuffig in meiner Schutz-Rede vor dem Hofe gnugsam dargethan. Ich hatte mir zwar fürgenommen / an diesem meinem letzten Tage / und an diesem Ort ein mehrers anzuzeigen / weil ich noch viel andere Sachen fürzubringen hatte/ dadurch das Gericht möchte aufgezogen und verlängert werden; aber man hat mir nicht wollen gestatten / hiervon einige fernere Meldung zu thun. Ich lebe aber der getröstleten Hoffnung und Zuversicht/ es werde zu seiner Zeit alles / durch die alles weißlich re-

gierende

gründe Fürsehung GOttes / klärlich an den Tag kommen.

Ich sage nochmalen/ und beklage es/ bin auch übel zu frieden/ daß man dergestalt gegen mir procedirt/ und daß man unter dem Schein der Gerechtigkeit mich so unbillig überfallen/ auch wider alle Recht/ und die Freyheiten/ de magna Charta, dergestalt verteilget. Aber ich überlasse alles dem allerhöchsten Gott/ als dem Richter der gantzen Welt/ der wird meine Unschuld endlich auch an das Liecht bringen. Bitte gleichwol diesen gewaltigen Richter/ daß er allen denjenigen/ so einige Schuld an meinem Tode haben/ solches nicht wolle zurechnen / sondern denselbigen gnädiglich verzeihen. Ich achte mein Glück nicht anders und besser als derjenigen / so nicht von dieser Welt sind / nemlich wie aller auserwehlten JEsu Christi / weil ich wol weiß/ daß der Knecht nicht höher noch fürnehmer ist als sein Herr; und thun sie das an dem grünem Holtze/ was werden sie dann an dem dürren thun.

In Betrachtung dieses / muß ich gleichwol bekennen/ daß ich nicht gäntzlich entschuldiget: Ich weiß gar wol / daß ich durch vielerley Schwachheiten und Fehler den Leuten gnugsame Ursach gegeben mich solcher Gestalt zu tractiren.

Der Allerhöchste Hertzenkündiger weiß wie aufrichtig und treulich ich es in meinem Hertzen meyne / ohngeachtet aller falschen Auflagen/ so mir zugemessen werden. In diesem allem aber muß ich gleichwol bekennen/ daß der Allmächtige gantz gerecht/ und daß

er um

er um meiner vielfältigen Sünden willen diese Urtheil des Todes über mich ergehen lassen: denn ich bin ein sterblicher Mensch/ und habe wegen der Sünden diesen Tod verdient. Hingegen hat mir GOtt mein Schöpffer diese Gnad erzeiget/ und würdig geachtet/ seinem einigen Sohn/ meinem getreuem Herren/ Haupt und Meister in vielen Sachen gleich zu seyn: und insonderheit in dem/ daß nachdem ich von etlichen Jahren hero dieser Nation Frommen und bestes mit getreuem und aufrichtigem Hertzen gesucht/ solches auch nach Möglichkeit befordert; ich anjetzo durch der Menschen Furi und Grimm/ in die Zahl der Ubelthäter gerechnet/ und ein offentliches Opffer seyn muß: damit ich also nach glücklich ausgestandenem Kampff meinen Lauff vollende/ in solchem leidigen Zustands widerstehend allezeit/ als ihr sehet/ biß auf mein Blut. Diß ist die rechte und selige Vorbereitung/ so der HErr in mir gewircket/ damit ich möge empfangen die Cron/ welche er bereitet hat allen denen/ so ihn lieben: Diese Betrachtung ist mir so angenehm und lieblich/ daß ich vermittelst der jenigen Freuden/ so ich mit den Augen meines Glaubens sehe/ und durch die Gnade meines Gottes/ das Creutz freudig ausstehen/ und alle Schmach getrost verachten kan: überwinde also durch JEsum Christum meinen und aller Glaubigen einigen Heyland/ der mich so innniglich geliebet/ und sich selbst für mich dahin gegeben hat.

Was anrifft mein Leben/ und die Ehren-Stellen/ so ich bedient: achte ich solche Dinge bey weitem nicht so hoch/ als meine schuldige Pflicht gegen GOtt

und

und ſeiner gerechten Sache/noch als das Reich JEſu Chriſti / und die zukünfftige ewige Glückſeligkeit des himmliſchen Vatterlandes. Ich habe aus dem Exempel der unlängſt in Schottland hingerichteten Edlen Perſonen/ (hiedurch verſtehet er vielleicht den Marchgrafen von Argil) ſo viel erlernet / daß man eher das Creutz und den Tod erwehlen ſoll / als ſich abziehen von dem wahren Gottesdienſt / und alſo in einem abtrünnigen und verderbten Weſen leben. Dieſe Adeliche Perſon / deren Gedächtniß ich billig ehre / war anfänglich bey mir / als man den herrlichen und nothwendigen Convenant machte / deſſen Inhalt und heiliger Zweck ich gäntzlichen approbire und gut heiſſe / bin auch willig denſelben in allen ſeinen Stücken zu halten: wiewol ich nicht beyſtimme / noch entſchuldige die allzuſtrenge Exaction, noch die unterdruckende uniformitet, deren viel unter dieſem Schein gewaltig gedrückt worden; und das ſoll mir eine gnügſame Rechtfertigung ſeyn / gegen alle läſterliche Verleumdungen/ ſo von böſſwilligen Leuten über mich ausgegoſſen worden / meinen ehrlichen Namen hierdurch bey frommen Leuten verhaſſt und ſtinckend zu machen. Es hat ſich aber dieſer Nebel bald von ſich ſelbſten verzehrt / darum achte ich nicht nothwendig / einige Apologiam oder Schutz-Schrifft dargegen zuſetzen; ſo aber jemand eine mehrere Wiſſenſchafft meines Glaubens begehret / der leſe meine vor meinem Tode publicirte Acten/die werden noch reden / wann ich nicht mehr ſeyn werde: derowegen ſo beunruhige mich niemand mehr/ denn ich

trage

trage das Zeichen meines HErrn JEſu an meinem Leibe.

Ich will euch dißmal mit vielen Reden nicht länger aufhalten/ ſondern nur noch etliche wenig Worte/ ſo auch meine letzten ſeyn ſollen/ euch zu gutem Angedencken hinterlaſſen/ nemlich: daß ich dieſes ob uns ſchwebende Ungewitter/ und die trübe Wolcken/ ſo ſich über die reformirten Kirchen JEſu Chriſti ausſtreckte/ ſchon vor etlichen Jahren vorgeſehen und beſorget/ maſſen ein ſolches etliche meiner Schrifften genugſam ausweiſen/ die vermindern ſich leider nicht/ ſondern werden allem Anſehen nach je länger je trüber. Dißmal aber ſehe ich mit den Augen meines Glaubens die Zukunfft JEſu Chriſti/ welcher dieſe trübe Wolcken verzehren/ ſeine Sache bald wiederum erwecken/ und das Reich ſeiner Gnad und Herrlichkeit durch die gantze Welt ausbreiten wird: In dieſem Glauben und veſtem Vertrauen auf meinen Heyland will ich dißmal frölich ſterben/ dann ich bin gewiß verſichert/ daß das Reich dieſer Welt des HErrn und ſeines Sohns JEſu Chriſti ſeyn werde Amen. Alſo komm HErr JEſu/ Amen!

X. Aber laſſet uns wiederum die Augen nach der Richt-Bühne werffen. Ob gleich dem Ritter Bane/ erzehlter maſſen/ die Ablesung dieſer Schrifft verwehret worden: hat er dennoch nicht nachgelaſſen/ dem Scheriff/ mit ſeinem langem Geſchwätz/ beſchwerlich zu fallen: daher dieſer ihn endlich ermahnet/ er ſolte doch eins aufhören/ ſich zu ſeinem Ende fertig machen/ und beten. Worauf er eine gute Weile/ im

Gebet/

Gebet/ zugebracht/ und ſich endlich unters Beil bequemet: welches bald zwiſchen ſeinem Haupt und Rumpff einen tödlich-blutigen Unterſcheid/ und denjenigen ganz ſchweigig gemacht/ der weder zu allgemeiner/ noch eigener Wolfarth/ erſprießlich vorhin geredet.

Sonſt wird ihm zu Ruhm nachgeſchrieben/ daß er/ in ſeinem Leben/ ein Menſch von trefflicher Qualität geweſen; der doch ſeine Klugheit übel angelegt: indem er/ noch biß auf den letzten Athem/ die begangene Ubelthat rechtfertigen wollen. Gehört demnach dieſer Engliſcher Ritter/ mit keinem Fuge/ in die Zahl kluger Leute: denn welcher kluger Mann ihm ſelbſten/ mit ſeiner Weißheit/ nicht wol vorſtehet/ der iſt/ wie Tutero ſagt/ nicht klug. Wäre er recht verſtändig/ und ſeines Muts Herr geweſen; ſo würde er ſchwerlich/ auf dieſem Blut-Gerüſte/ ohne Kopff/ zu Bodem geſuncken/ ſondern vermutlich dermaleins/ mit Ehr und Ruhm erblichen ſeyn; wie jener Römer/ Lucius Piſo: welcher/ ob er gleich/ mitten unter den Tyrannen/ in groſſer Reputation und Anſehen lebte/ dennoch auf ſeinem Bette geſtorben! weil er ſeine Zunge weder zur knechtiſchen Heucheley/ noch zum halsſtarrigem widerſprechen gewehnet hatte: nullius ſervilis ſententiæ ſponte auctor, & quotiens neceſſitas ingrueret, ſapienter moderans; geſtaltſam ihm Tacitus ſolches zu letzten Ehren nachgeſchrieben/ lib. 6. Annal. c. 10.

Die

Die XLI. Geſchicht.

von dem

Marchgrafen Monaldeſchi, der Königinn Chriſtina von Schweden Ober-Stallmeiſtern.

Inhalt.

I. Königinn Chriſtina läſſt einen Religioſen zu ſich/ in ihr Loſament/ holen:

II. Welcher ihr zu forderſt Verſchwiegenheit muß verſprechen:

III. Und darauf etliche/ von ihr ihm anvertraute Brieffe/ in ſeine Verwahrung nimt.

IV. Die ſie/ etliche Tage hernach/ wieder von ihm perſönlich abfordert;

V. Und ſelbige dem Marchgrafen Monaldeſchi zu leſen gibt:

VI. Auch denſelben überführt/ daß er ſie geſchrieben/ und ihn einen Verrähter ſchilt.

VII. Dieſer ſucht Gnade/ durch einen Fußfall/ und allerhand vergebliche Entſchuldigungen herfür.

VIII. Die Königinn ruffe den Pater le Bel zu Zeugen/ daß ſie ihm dazu Zeit genug laſſe.

IX. Befihlt dem Pater/ er ſolle den Marchgrafen zum Tode bereiten.

X. Nebenſt Vermeldung/ wie er denſelben ſo hoch verdient habe.

XI. Der Marchgraf läſſt/ durch andre/ um Gnade bitten: wird aber ungnädig beantwortet.

XII. Pater

XII. Pater le Bel gehe gleichfalls hin/ und thut eine Fehl-Bitte.

XIII. Die Königinn suchte/ ihr Vorhaben demselben zu rechtfertigen.

XIV. Er setzt ihr mancherley Bewegnissen entgegen/ sie von der Eilfertigkeit des Processes abzumahnen: aber umsonst.

XV. Vermahnt deßwegen den Marchgrafen/ zur Gedult/ und willigem Sterben:

XVI. Welcher endlich sich/ zum beichten/ wiewol sehr ungern/ bequemt:

XVII. Jedoch nochmals/ unerwarteter Absolution/ inständigst/ durch andre/ um Gnade bitten läßt.

XVIII. Wird/ vom Grafen Santinelli, durch einen Stoß/ gezwungen/ die Absolution zu nehmen.

XIX. Wirfft sich zur Erden nider/ und bekomt etliche Streiche in den Halß.

XX. Pater le Bel gibt einem von den Executorn einen Verweiß.

XXI. Der Marchgraf raffte sich noch eins wieder auf/ und redet/ mit dem Allmosen Pfleger/ etliche Wort insgeheim.

XXII. Wird in die Gurgel gestochen: davon er umfällt/ und sich zu Tode blutet.

XXIII. Königinn Christina begehrt/ man solle Seel-Messen für ihm lesen.

XXIV. Pater le Bel läßt ihn begraben/

XXV. Und die begehrte Seel-Messen halten.

WEr Königliche Personen beleidigt; der setzt ein Scher-Messer an seinen Halß. Es ge-

schehe so heimlich / wie es wolle: so finden sich doch die Vögel des Himmels / welche es nachsagen. Dem für solche hohe Leute/halten viel Augen und Ohren die Schildwache. Keine Gänse-Federn können so subtil und geheim fliegen / daß sie ein Adler oder Falck auch nicht in der Ferne sehe / und schnattern höre / durch verborgene Kräffte sie / wider ihren Willen/an sich zurück ziehe/ entdecke / und bestraffe: vorab/bey jetzigem Lebens-Alter/ da Richelieu/ Mazarini / und dergleichen Haupt-witzige Staats-Köpffe gewiesen/wie man das/ warum Diogenes die Natur/daß sie es nicht gethan hätte / beschuldiget hat / zu wegen bringen könne / nemlich den geheimsten Secretarien in Europa Fenster von Krystallen an die Brust zu setzen: verstehe / so man die durchsichtige Gläser nicht in Bley / sondern in gutes Silber oder Gold einfasse. Darum rede oder schreib/ von den Mächtigen/denen du unterworffen/ weiter nichts / als was für GOtt / für der ehrbaren Welt / und für ihnen selbsten/sich lässt verantworten; damit deine Feder-Spitzen nicht in Degen-Spitzen verwandelt werden/ und dir durchs Hertz/ oder durch den Halß gehen: eingedenck/ daß des Königs (oder der Königinn) Ungnade / wie das brüllen eines jungen Leuens/ und dich zerreissen dörffte. Allermassen die blut-besprützte Fußstapffen des unglückseligen Marchgrafens Monaldeschi einen jedweden fürsichtigen Hofmann schrecken und warnen sollen / einer so gefährlichen und unfürsichtigen Spuhr nicht nachzufolgen.

Welcher

Welcher Gestalt jetzt gedachten Marchgrafen seine eigene Feder getödtet/und jämmerlich ums Leben gebracht habe; will ich nicht mit meinen Worten/ sondern aus der Erzehlung allhie fürtragen/ die der Ehrwürdige Pater le Bel, Diener des Ordens der H. Drey Einigkeit/ in der Versammlung in Fontaine-bleau, in Frantzösischer Sprache/ auf- und durch offentlichen Druck der Welt für Augen gesetzt/ als ein glaubwürdiger Augen-Zeuge solcher ungemeinen Execution/und kläglichen Traur-Spiels.

Er hebt aber diese denckwürdige Begebenheit an/mit folgenden Worworten.

Die an dem Marchgrafen von Monaldeschi, der Königinn Christina in Schweden Ober-Stallmeistern/zu Fontaine-Bleau, in der Hirschen-Gallerie/ auf Verordnung und Befehl höchstgedachter Königinn den 6. November 1657. vollzogene Execution/ hat vielen nachsinnlichen Köpffen Anlaß gegeben/ zu einer Streit-Frage: Ob denen höchsten Häuptern/ von Rechtswegen/ zustehe/ ausser ihrem Gebiet/ jemanden von dero Hofhaltung/ Krafft und Macht ihrer Hoheit/ abzustraffen. Weil aber das Absehn auf die genaue Verbündniß/ so Franckreich jederzeit mit Schweden gehabt/verhindert/daß solche Streit-Frage sich nicht allzuweit ausgebreitet: hat das Stillschweigen des Königs in Franckreich/ bey diesem Vorfall/ zu glauben verursachet/ die Königliche Würde sey ein unauslöschliches Merckmal/welches seine Gewalt mit allen denjenigen Personen/ so damit bekleidet/allen Orten vereinbare: also/daß sel-

bige jederzeit / welcher Orten sie sich befindet / das Recht ihrer unengeschränckten Macht über alle Unterthanen / die in ihrem Gefolge begriffen / und über alle ihre Hof-Leute ungekräncket behalte; diese aber dem Fürsten / in dessen Herrschafft und Landen jene sich aufhält / keines Weges unterworffen seyn.

Aber dem sey / wie ihm wolle / ich unterwinde mich nicht der Kühnheit / diese Frage zu erörtern / noch einen endlichen Ausspruch darüber zu verfassen: sondern werde mich begnügen / daß ich alle / bey solcher Thathandlung zu Schulden kommende / Umstände getreulich erzehle / und die Freyheit des Urtheils darüber dem Leser selbsten anheim stelle. Als man zehlte 1657. den 6. Winter-Monats Tag / um neun Uhr / und ein Viertheil / vormittags / schickte vorhöchstbenahmste Schwedische Königinn / welche dazumal / zu Fontaine bleau, in der Burgvogtey des Schlosses / sich aufhielt / einen ihrer Laquenen ab / mit Befehl / daß er den Superiorn der Religiosen / jetzgemeldten Schlosses / zu Ihrer Majestät kommen lassen sölte. Derselbe traff / vor der Thür des Convents / den Pater le Bel, meldete sich bey ihm an / mit Bedeutung / wie daß seine gnädigste Königinn / mit dem Superiorn des Klosters zu reden / begehete. Besagter Pater / welcher eben derjenige war / den man suchte / ließ sich antwortlich verlauten: er gedächte mit ihm dahin zu gehen / und den Willen Ihrer Majestät von Schweden zu vernehmen. Allermassen er denn / aus Besorge / die Königinn möchte zu lang seiner warten / sich nach keinem Gesellschaffter umgesehn / sondern

dern gleich alsofort diesem Laquayen/ bißan das Vorgemach/ gefolgt: woselbst dieser ihn eine Zeitlang verziehen ließ/ ehe er wiederum zurück kam.

Nach seiner Wiederkunfft/ läßt er ihn/ in die Kammer/ gehn/ allda die Königinn von Schweden allein zugegen war: welche der Pater/ nach Ablegung seiner Ehrerbietungen/ und unterthänigsten Schuldigkeit/ gefragt: Was Ihre Majestät ihm/ ihrem unterthänigsten Diener/ wolten befehlen? Sie vermeldete; er solte ihr/ damit man desto gröſſere Freyheit zu reden hätte/ nachfolgen.

II. Wie sie nun/ in die Hirschen-Gallerie gelangt; fragte sie ihn: Ob sie ihn jemals gesprochen? Er antwortet: daß er freylich hätte die Gnade gehabt/ Ihrer Majestät aufzuwarten/ und seines unterthänigsten Gehorsams zu versichern; wie auch/ daß sie solches in Gnaden aufgenommen. Darauf gedachte selbige Königinn/ gegen ihm: Er trüge eine Kleidung/ welche sie verbünde/ daß sie sich auf ihn verlieſſe: Begehrte folgends/ er solte ihr versprechen/ das/ was sie ihm jetzo würde offenbaren und vertrauen/ so heimlich zu halten/ als geheim ein Gardian die Beicht hielte.

Er antwortete so viel die Heimlichkeiten betraffe; wäre er/ von Natur/ mehr als andere/ stumm und blind; und zwar meistens um der Ursach willen/ weil geschrieben stünde: Sacramentum Regis abscondere, bonum: (Der Könige und Fürsten Rahte und Heimlichkeit soll man verschweigen/ Tob 7. v. 8.)

III. Nach erstatteter dieser Antwort/ überhändiget selbige ihm ein Bund Papier/ das an dreyen Orten/ wiewol ohne Unterschrifft/ versiegelt: mit Befehl/ er solte dieses Bündlein ihr/ in beyseyn dessen/ wieder ausantworten; in wessen/ sie es würde begehren. Welches er dann Ihrer Majestät von Schweden versprochen. Dieselbe band ihm nachgehends wol ein/ daß er die Zeit/ den Tag/ die Stunde/ und den Ort/ in welchen sie ihm diesen Bund Brieffe übergeben hätte/ fleissig mercken solte.

Hiemit ging er/ sonder fernere Unterredung/ von dannen/ und trug die zusammengemachte Schreiben davon; nachdem er zuvor/ mit gemachter Reverentz/ sich von ihr beurlaubet: und sie ihm zu verstehen gegeben/ daß sie/ in dem Spatziergange wolte verharren; er hingegen das Versprechen seiner Treu wiederholt gebahr: der sich alsо/ nach zweyen Stunden/ wiederum in sein Kloster begeben.

IV. Samstags/ als am zehenden Tage desselbigen Monats Novembris/ eine Stunde nach Mittage/ kam abermal/ von der Königinn in Schweden/ ein Kammerdiener zu ihm/ und zeigte an/ daß Ihre Majestät Seiner begehrte. Da ging er/ in ein Geheim-Stüblein; um das Brieff-Bündlein mit sich zu nehmen/ welches sie ihm/ etliche Tage vorhero eingehändiget: sintemal er bey sich gedachte/ er könnte es solcher Gestalt wiederum zurückgeben/ wenn sie es/ von ihm/ würde begehren. Also folgte er dem Kammerdiener nach: welcher ihn/ durch das Dor-

ioner

jener Thor führte/ und in den Spatziergang/ so von den Hirschen benamset wird/ brachte.

Sobald sie in denselbigen eingetretten, schloß erwehnter Kammerdiener die Thür/ mit einer solchen Schnelligkeit/ zu/ daß der Pater ein wenig darüber erschrack. Nachdem er daselbst/ in der Mitte des Spatziergangs/ die Königinn/ so mit einem von ihrem Gefolge/ welchen man den Marchgrafen nannte/ (war der Marchgraf von Monaldeschi; wie man den Pater nachmals berichtet hat) redete/ wargenommen; näherte er sich/ nach zuvor erwiesener Reverentz/ gegen derselben. Ihre Majestät forderte/ von ihm/ mit gemlich erhabener Stimme/ in beyseyn dieses Marchgrafens/ und dreyer andrer Manns-Personen/ welche daherum waren/ den Bund Schreiben/ so sie ihm hätte anvertrauet: als indessen zween von den dreyen/ in die vier Schritte/ von der Königinn zurück tratten; der dritte aber/ nicht ferrn von Ihrer Majestät/ stehen blieb. **Mein Vatter/ sagte sie/ gebt mir den Bund Schreiben/ den ich euch gegeben/ wieder zurück: Ich will sie lesen.** Worauf er hinzutratt/ und denselben ihr überreichte.

V. Nachdem Ihre Majestät selbigen genommen/ und eine Zeitlang betrachtet hatte; eröffnete sie solchen/ nahm die darinn befindliche Briefe und Schrifften/ ließ selbige den Marchgrafen sehen und lesen/ ihn mit einer ernsthafften Stimme/ und grossmütigen Geberden/ fragend: Ob er dieselbe wol kennete?

Der Marchgraf erzitterte darüber: (wie etwan ein Hirsch/ oder anders schwaches Thier/ so von einer Leuwin angebrüllet wird) und verleugnete doch dieselbe. Sie aber fragte abermal: Wolt ihr diese Schrifften nicht erkennen? Wobey zu mercken/ daß auch falsche Schrifften in Warheit/ nichts anders seyen/ als Abschrifften/ welche diese Königinn selbst verfertiget hatte/ und obgedachtem Marchgrafen anjetzo zuletzt/ sothanen Abschrifften ein wenig nachzudencken, bald darauf aber die umständige Schrifften/ oder Originalien heraus zoch/ und solche fürweisend/ ihn zugleich einen Verrähter schalt. Demnach er also hiemit zur Bekenntnüß seiner Handschrifft/ und seines Siegels/ gebracht; fragte sie ihn/ zum offtermalen. Worauf der Marchgraf/ zu seiner Entschuldigung/ einwandte/ was ihm best möglich/ und den begangenen Fehler (welchen Pater le Bel ungemeldet läßt) auf unterschiedliche Personen legte.

VII. Endlich fiel er der Königinn zu Fuß/ und bat um Gnade. Eben zu selbiger Zeit/ zogen die drey Manns-Personen/ so zugegen waren/ die Klinge aus der Scheiden; steckten sie auch nicht wieder ein/ als nach vollzogener Execution an dem Marchgrafen. Welcher sich aufrichtete/ und die Königinn bald in diß bald in jenes Eck des Spatziergangs zoch/ jederzeit unterthänigst bittend/ ihn zu hören/ und seine Entschuldigungen anzunehmen: welches ihre Majestät ihm niemalen versagte; sondern ihm/ mit einer gewissen Gedult und Gemüts-mässigung/ zuhörte; sogar/ daß sie auch nicht die geringste Ungestümigkeit/

oder

oder einiges Zorn-Zeichen / an ihr verspühren ließ.

VIII. Als aber der Marchgraf am härtesten Ihrer Majestät anlage/ daß sie ihm länger Gehör gebe / und vernehmen wolte; kehrte sie sich zu dem Pater Isabel, und sagte: **Mein Vatter!** sehet / und seyd Zeug (mit diesen Worten / nahete sie sich zu dem Marchgrafen / welcher sich auf einen kleinen Stock von Ebenholtz / mit einem runden Knopff / steurete) **was massen ich nichts / wider diesen Menschen / vorgenommen; sondern daß ich diesem Verräther / diesem Treulosen / so viel Zeit / als er gewollt / und mehr / als er / von einer beleidigten Person / begehren können / um sich / wenner kann / zu rechtfertigen / gebe.**

Auf inständiges Anhalten der Königinn / gab ihr der Marchgraf einige Brieffe / und drey kleine zusammen gebundene Schlüssel / so er aus seinem Sack herfür zoch; womit auch zugleich zwo oder drey kleine silberne Müntzen heraus fielen.

XI. Nachdem nun / eine Stunde / und darüber / diese Unterredung gewähret / und der Marchgraf / in solcher Zeit / mit seiner Verantwortung / die Königinn nicht vergnügte / noch befriedigte: tratt Ihre Majestät etwas näher zu offtbemeldtem Pater / und sprach mit ziemlich-lauter / jedoch ernsthaffter und mederirter Stimme: **Mein Vater! Ich gehe beyseits / und überlasse euch diesen Menschen. Bereitet ihn zum Tode / und traget Sorge für seine Seele.**

X. Der Pater miedet / er selbst habe / über so unvermuthlicher Aussprechung dieses Urtheils / den gröſten Schrecken empfangen / der ihm jemals eingejagt worden. Ist auch / auf solche Worte / nebenst dem Marchgrafen / der Königinn zu ihren Füssen gefallen / bittend / sie wolte doch diesem armen Marchgrafen Gnade beweisen: hat aber von ihr / zur Antwort / bekommen, daß sie solches nicht thun könnte; weil dieser Verräther mehr verschuldet / und besser den Tod verdienet hätte / weder diejenige / so zum Rad verurtheilt würden: Welcher wol wüste / wie sie ihm / als einem getreuen Untergebenen / ihre wichtigste Sachen / und geheimste Gedancken / geoffenbaret: Uberdas / ob sie ihm zwar die Gutthaten / so sie ihm hätte erwiesen / nicht vorrücken wolte; übertäffen jedoch selbige diejenigen / die man einem Bruder erzeigen könnte: allermassen sie ihn jederzeit hätte dafür erkennet: Sein eigenes Gewissen würde ihm deßfalls allein Henckers gnug seyn.

XI. Nach Vollendung dieser Worte / ging sie hinweg / und ließ den Pater bey den jenigen dreyen / welche mit bloſſer Wehr da stunden / um diese Execution zu vollenden. So bald sie sich auf die Seiten gemacht; fiel der Marchgraf dem Pater zu Fuß / bat ihn inständig / und zum höchsten / er solte sich zu Ihrer Majestät verfügen / und für ihn Gnade erlangen. Die drey Personen hingegen trieben ihn / mit ihren ihm gegen den Leib gekehrten Degen / womit sie ihn doch nicht anrührten / zum beteuen hart an: und der Pater ermahnte ihn / mit Threnen, daß er GOtt /

um

um Gnade/ bitten solte. Das Oberhaupt unter den dreyen ging hinweg / um bey der Königinn Gnade zu bitten / und ihre Barmhertzigkeit / für den armen Marchgrafen / anzuruffen. Allein er kam traurig darum wieder / weil seine Königinn ihm hätte befohlen / das Werck kurtz zu machen / und sprach weinend zu dem Marchgrafen: **Marchgraf**; gedencke an GOtt / und auf eure Seele; **Ihr müsst sterben.** Auf diese Worte / fiel der Marchgraf / nicht anders / als ob er nicht bey sich selbst wäre / zum andernmal / dem Pater zum Füssen / mit äusserster Bitte / daß er noch einmal zu der Königinn wiederkehren / und versuchen möchte / ob denn keine Vergebung und Gnade zu erlangen stünde. Welches er that. Als er nun Ihre Majestät allein / in dero Kammer / mit einem bettern Gesicht / ohn einige sonderliche Gemüths-Bewegung / angetroffen; trat er etwas näher zu ihr hin: und als sie ihn für ihren Füssen niederfallen ließ / flehete er / mit Threnen-vollen Augen / und vielen abgebrochenen Seufftzern / ihr gantz demüthig / daß sie doch / um der Schmertzen und Wunden JEsu Christi willen / diesem Marchgrafen Barmhertzigkeit und Gnade erzeigen wolte: (in Hoffnung / um Christi Willen / würde Christina ihn erhören.) Aber er that eine Fehl-Bitte. Die Königinn gab ihm zu verstehen / es verdrösse sie sehr / daß sie in sein bitten nicht gehellen könnte: sintemal er / wegen der Unart und Grausamkeit / welche dieser Unglück seliger an ihr zu verüben / und sie in eigener Person ausstehen zu lassen / willens gewesen / nim-

mer

mermehr weder auf Verzeihung/ noch auf Gnade/zu hoffen hätte: Ja! man hätte ihrer viele aufs Rad geleget/ die es nicht ſo wol verdient gehabt/als wie dieſer Verräther.

XIII. Indem er nun ſahe/ daß ſeine Bitte / in dem Gemüt der König nn/ nichts erwerben kunnte: nahm er die Freyheit/ ihr fürzuſtellen/ daß ſie gleichwol im Hauſe des Königs in Franckreich wäre/ und ſich wol fürzuſehen hätte/ wegen deſſen/ welches ſie zu vollziehen Anſtalt gemacht / mit reiflicher Erwegung/ ob der König in Franckreich ſolches alſo möchte für gut hingehen laſſen. Worauf Ihre Majeſtät ihm zur Antwort gab: Ihr ſtünde die Gerechtigkeit dieſer Beſtraffung/ auch vor dem Altar / zu: und ſie nahme GOtt zum Zeugen / daß ſelbige nicht wider des Marchgrafens Perſon/ als wider welche ſie allen Haß hätte hinweg gelegt/ ſondern allein wider deſſen Miſſethat und Verrätherey / als welche niemals ihres gleichen gehabt/ und die gantze Welt anginge/ergriffen würde: Uberdas hätte der König in Franckreich ſie in dieſes ſein Haus/nicht als eine ausgeriſſene Gefangeninn / aufgenommen: Sie wäre Herr und Meiſterinn ihres Willens/ und bemächtigt/ihrer Hofgeſind/ an allen Orten / und zu aller Zeit/ Recht und Gerechtigkeit zu ertheilen/und zu thun, auch von ihren Verhandlungen niemanden/ ohn GOtt allein/ Rechenſchafft zu geben ſchuldig. Solchen Reden fügte ſie bey an / daß dasjenige / welches ſie jetzt thäte/nicht ohne Exempel wäre.

XIV. Dieſem allen ſetzte der Pater entgegen:

Es

Es wäre noch ein Unterscheid: indem / wann die Könige dergleichen Sachen werckstellig gemacht / sie bey den ihrigen / und nicht anderwerts / gewesen. Aber er hatte diese Worte so geschwinde nicht ausgeredt / als ihn derselbigen gereute: aus Forcht / er möchte der Königinn etwan allzuhart damit angestanden seyn.

Vor seinem hinweggehen / sagte er noch zu ihr: Madame! Wegen des hohen Ruhms / und Ansehns / so dieselbe in Franckreich erlangt hat / und wegen der Hoffnung / die alle aufrichtige Frantzosen / über dero fürgenommene Handlungen geschöpfft / bitte Eure Majestät ich unterthänigst / sie wolle davor seyn / damit nicht diese That / unangesehen dieselbe / in Ansehung Eurer Majestät / gnädigste Königinn / an sich selbst rechtmässig seyn möchte / nichts destoweniger / in den Gemütern des Volcks / für gewaltsam / und für übereilig geachtet werde. Beweiset vielmehr / an diesem armen Marchgrafen / ein Stück der Großmütig- und Barmhertzigkeit: oder / zum wenigsten / stellet ihn in die Hände der Königlichen Gerichte / und lasse über ihn das Recht förmlich ergehen. Ihr werdet / von selbigen / alle Gnadhuung empfahen / und durch dieses Mittel den Titel einer Wunder-würdigen Königinn / welchen ihr in allen eurem Thun / bey allem Volck / erraget / erhalten.

Was?

Was? mein Vatter/ (sagte sie zu ihm) Was? Ich/ der die ungebundene Rechtspflegung/ und uneingeschrenckte Hohe Macht/ über meine Hofjustiz/ beywohnen/ solte mich soweit dahin getrieben/ daß ich/ wider einen verrätherischen Hofdiener/ dessen seiner Mißthat und Treulosigkeit Bewußthum ich/ in meinen Händen/ geschrieben und gesigele von seinen eigenen/ habe/ einen Rechts-Handel führen müste?

Es ist wahr/ gnädigste Königinn/ versetzte der Pater: Aber Eure Majestäe ist ein dabey interessirter Theil.

Da fiel die Königinn ihm in die Rede/ und sprach: Nein/ nein/ mein Vatter; Ich wills dem Könige zu wissen thun. Kehre wieder zu rück/ und trage Sorge für seine Seele. Ich kan/ in meinem Gewissen/ dieses nicht verwilligen/ was ihr begehret.

Also schickte sie den Pater wieder zurück: Welcher meldet: Er habe an der Stimm-ändrung/ bey diesen letzten Worten/ erkannt/ daß so die Königinn diesen Handel hätte aufschieben/ und den Ort verändern können/ sie solches unzweiffentlich würde gethan haben. Allein (schreibet er) die Sache war zu weit gekommen: und kunnte man keinen andern Schluß/ sonder sich in Gefahr zusetzen/ daß der Marchgraf durchgehn/ und sein Leben dem ungewissen Glücksfall verrathen dürffte/ fassen.

In

In diesen äusserſten Fällen / wuſte er nicht / was er thun / oder wozu er ſich entſchlieſſen ſolte. Davon kommen (ſpricht er) kunnte ich nicht: und ſo ich ſolches gekönnt hätte; ſehe ich doch / daß ich / aus Pflicht der Chriſtlichen Liebe / und von Gewiſſens wegen / gehalten wäre / dem Marchgrafen beyzuſpringen / und ihn zum Seelen bereit zu machen.

XV. Solchem nach / fand er ſich wiederum ein / in den Spatziergang / umarmete den Unglückſeligen / benetzte ihn mit ſeinen Threnen / mit den beſten und nachdrücklichſten Worten ihn ermahnend / daß er den Schluß zu ſterben faſſen / und ſein Gewiſſen verſorgen ſolte; ſintemal / für ihm / in dieſer Welt keine Hoffnung / das Leben zu erhalten / mehr übrig wäre: wann er aber ſolches willig aufopfferte / und den Tod / durch die Gerechtigkeit / litte; würde er ſein Leben bey GOtt antreffen / indem er es / um des Irrdiſchen willen / verlöre: Auf GOtt allein / ſolte er ſeine Hoffnung / die Ewigkeit zu erlangen / ſetzen / bey dem er ſeinen Troſt finden würde.

XVI. Der Marchgraf ſtieß / auf dieſe traurige Botſchafft / zwey oder drey groſſe Schrey hinter einander aus: begab ſich doch endlich auf die Knie / vor des Paters Füſſen / der ſich immittelſt auf eine Banck / in dem Spatzier-Gange / geſetzt hatte; und fing ſeine Beicht an. Nachdem er aber ziemlich weit in ſelbiger gekommen; ſtund er zweymal auf / und ſchrie allemal mit lauter Stimme. Hingegen bemühete ſich der Pater dahin / daß derſelbe ſeine Glaubens-

hers-Bekenntnissen ablegte / und allen widrigen Gedancken gute Nacht sagte. Er endigte seine Beicht/ in Lateinischer / Frantzösischer / und Italiänischer Sprache; in welcher er nur seine Gemüts-Meynungen am besten kunnte eröffnen.

XVII. Unter solchen Verwirrungen / darinn er stickte / kam der Eleemosynarius, (oder Allmosen-Pfleger/) an. Als Pater le Bel denselben/um Erläuterung einer zweifelhafften Sache/ fragte; und der Marchgraf solches wartete; ging er/unerwartet der Absolution/zu ihm: in Hoffnung/durch dessen Gunst/ Gnade zu erlangen. Sie redeten/ eine ziemlich-lange Zeit/leise miteinander/ sich bey den Händen haltende/ in einer Ecken: nach Endigung solches Unterredens ging der Eleemosynarius hinweg; nahm auch mit sich das Oberhaupt derer dreyen/ welchen die Execution war anbefohlen.

Vor diesen beyden / blieb der Allmosen-Pfleger zurück: der andre aber kam allein wieder/und sprach zu ihm: **Marchgraf! Bietet GOtt/um Vergebung! Denn ihr müsst/ ohn fernern Verschub/sterben! Hast du gebeichtet?** Indem er ihm dieses sagte; trieb er ihn gegen die Maur / zu Ende des Spatzier-gangs/ allwo das Gemählte von S. German ist. Und der Beichtvatter le Bel kunnte sich nicht so bald auf die Seiten wenden/ als er sahe / daß jener ihm (dem Marchgraf/) einen Stoß / auf die rechte Seiten des Magens versetzte. Dieser/welcher den Stoß nicht aus-halten wolte/ begriff/ mit der rechten Hand/ den Degen: daher der andre/ im zu-

ruck-

ruckziehen/ ihm drey Finger hinwegschnitte/ und sein Degen aller krumm blieb. Worauf er zu einem andern/ sagte/ der Marchgraf wäre über dem blossen Leib gewaffnet: allermassen er dann ein Panzer-Hemd anhatte/ welches neun in die zehen Pfund wuge. Gleich damit aber verdoppelte jener den Stoß/ und zwar in das Angesicht. Nach dessen Empfang/ der Marchgraf schrie: **Mein Vatter! Mein Vatter!** Auf solches Zuschreyen/ näherte sich ihm dieser: die andern wichen hingegen ein wenig abseits. Da bat der Marchgraf/ mit einem Knie auf die Erden/ GOtt um Vergebung/ und sagte dem Beichtvatter noch eines und anders. Welcher ihm daselbst die Absolution ertheilte/ daß er/ um seiner Sünden willen/ den Tod geduldig leiden/ auch allen denen/ so ihm solchen anthäten/ verzeihen solte.

XIX. Hiemit warff er sich auf den Boden nider: und in dem Fallen/ gab ihm ein andrer einen Hieb/ oben auf den Kopff/ der ihm ein Stück von der Hirnschalen hinweg nahm. Als er nun auf den Bauch ausgestreckt lag; gab er ein Zeichen/ und deutete an/ man solte ihm den Halß abhauen. Gestaltsam ihm auch hierauf eben derselbige zween oder drey Streiche auf den Halß versetzte: welche ihm dennoch wenig Schadens zufügten: alldieweil das Panzer-Hemd/ so mit dem Wammes-Kragen in die Höhe kommen war/ auffhielt und die Ubermaß der Streiche verhinderte. Unterdessen vermahnte ihn der Beichtvatter/ an GOtt zu gedencken/ den Tod geduldig zu leiden; und andres dergleichen.

XX. Zur selben Zeit / kam der vörderste / und fragte den Pater: Ob er es gar endigen solte? Dieser aber sagte ihm / mit rauhen Worten / die Meynung; vermeldete daneben / daß er ihm hierüber keinen Rath hätte zu ertheilen / als der des Marchgrafen Leben / und nicht seinen Tod / begehrete. Hierauf bat jener um Verzeihung / und bekandte / daß er einen Fehler begangen / indem er dergleichen Frage gegen ihm gethan.

XXI. Unter diesem reden / hörete der arme Marchgraf / welcher auf nichts / als auf den letzten Streich / wartete / an dem Spaziergange die Thür aufgehen; fasste einen Mut / wandte sich um: und / als er sahe / daß es der Allmosen-Pfleger war / welcher angerettet kam; kroch er / so viel ihm immer möglich / sich ans Tafelwerck anhaltend / und begehrte / mit selbigem zu reden. Besagter Allmosen-Pfleger ging / auf der lincken Hand des Marchgrafens; der Beichtvatter auf der rechten; als sich der Marchgraf gegen dem Allmosen-Pfleger wandte / und ihm etwas sagte / mit zusammengelegten Händen / gleich als ob er ihm beichtete. Darauf sprach mehrgemeldter Allmosen-Pfleger zu ihm: Bitter GOtt / um Vergebung! Und / nachdem er den Pater le Bel um Erlaubniß angesprochen / ertheilte er ihm die Absolution. Jener / (der Eleemosynarius) machte sich folgends wieder von dannen; nachdem er zum Pater le Bel gesagt / er solte bey dem Marchgrafen bleiben; denn er ginge hin / der Königin von Schweden aufzuwarten.

XXII. Eben

XXII. Eben dazumal stieß derjenige / welcher dem Marchgrafen zuvor in den Hals gehauen / und bey dem Allmosen-Pfleger zur lincken Hand gestanden war / ihm / mit einem ziemlich-langen und steifen Degen / durch die Gurgel. Von welchem Stoß / der Marchgraf auf die rechte Seiten niderfiel / und nicht mehr redete: wiewol er doch noch / in keiner Viertheil-Stunde / aufhörte / den Athem zu ziehen. Unter welcher Zeit / der Beichtvatter ihm zuriff / und aufs beste ermahnte / als es ihm möglich war. Nachdem / auf diese Weise / der Marchgraf sein Blut vergossen: endete er / um drey und drey Viertheil Uhr / nach Mittag / sein Leben. Pater le Bel sprach ihm für das De Profundis (Aus der Tiefe ruffe ich / HErr / zu dir) mit der Auslegung: Und nachdem der Vornehmste unter den dreyen Executorn ihm einen Arm und ein Bein gerüttelt: knüpffte er ihm seine Hosen und Unterhosen auf / durchsuchte das Bändlein / und fand nichts / ausser in seinen Hosen das Officium B. Virginis, oder die Sieben Tags-Zeiten unser lieben Frauen; samt einem kleinem Messer. Hiemit gingen sie alle drey hinweg / und nebenst ihnen der Pater: um / von Ihrer Majestät / fernern Befehl zu empfangen.

XXIII. Als die Königinn versichert / der Marchgraf wäre todt: befragte sie ihr Leidwesen / daß sie verbunden gewest / an der Person dieses Marchgrafens die Execution vollziehē zu lassen: vermeldete aber benebenst / dieses wäre das Recht / für seine Missethat und Verrätherey: Im übrigen / hätte

ſie GOtt / daß er ihm verzeihen wolte. Hiernechſt begehrte ſie / an den Pater le Bel: Er wolte Sorge tragen/daß der Leichnam von dar hinweg genommē/ und begraben würde; auch daß viel Meſſen/ für ſeine Seele / möchten geleſen werden.

XXIV. Dem zu Folge / ließ der Pater einen Sarg machen/und ihn in ein Grab legen; ihm auch/ durch ſeinen Vicarium und Capellan / ſamt noch dreyen Perſonen/ nach der Pfarrkirchen das Geleit geben; mit Befehl/ daß ſie ihn / in der Kirchen/nahe bey dem Weihe-Keſſel / begraben ſolten. Welches denn alſo / um fünff und drey Viertheil Uhr zu Abends/ verrichtet und vollzogen worden.

XXV. Montags / ſo da war der zwölffte Tag Novembris/ſchickte die Königinn / durch zween ihrer Kammer-Diener / dem Convent (oder Kloſter) hundert Pfund / daß es GOtt / um die Ruhe der Seelen gedachten Marchgrafens/bitten ſolte. Weßwegen man denn / folgenden Dienſt-Tag / mit läutung der Glocken / eine Seel-Meß verkünden ließ: welche Mittwochens darauf/als den vierzehenden benannten Monats/mit allen Solennitäten/und (Römiſch-Catholiſchen) Andachten/in der Pfarrkirchen zu Avon, woſelbſt dieſer Marchgraf begraben ligt / gehalten worden. Geſtaltſam auch nachmals die Brüder ſelbiges Kloſters das Credo / und die Meſſen / welche die Königinn zu leſen und darinnen die Göttliche Gnade zu bitten / daß er die Seele dieſes armen Abgeleibten in ſein Paradeis verſetzen wolte / befohlen/ verfolgt haben.

So

So weit der ehrwürdige Pater le Bel. Wie aber diese Handlung/vom Papst Alexander dem VII. sey aufgenommen worden/ und daß Graf Santinelli derjenige gewesen/ welchen dieser Pater le Bel das Oberhaupt unter den dreyen Executions-Vollziehern benamset; solches weiset das Diarium Europæum, unter den Tag-Geschichten des 1658. Jahres. Im letzten Theil des Theatri Europæi, am 996. Blat/wird gemeldet/daß der getödtete Marchgraf Monaldeschi (oder Montaldesche) zu Rom höchlich beklagt worden; und ob gleich besagter Graf Santinelli ein Manifest heraus zugeben versprochen/ dem entleibten Marquis wäre recht geschehen/ weil er seine Königinn verrathen/ und ihre Geheimnissen entdecken wollen; habe man doch solche Ausrede nichts geachtet; ja vielmehr ein gewisser Printz des Santinelli sein Pferd von Hofe wegzustossen befohlen/auch sonst demselben einen gar dißreputirlichē Titel gegeben: weil er/ nebenst seinem Bruder/ sich zur Hinrichtung des vielbeklagten Marchgrafens gebrauchen lassen. Welches alles/ unsers Theils/ allhie/nach Historischer Freyheit/nur erzehlet und angezogen worden. Das rechte unpartheyische End-Urtheil wird der Richter aller Lebendigen und Todten/ und König aller Könige/ am letzten Gericht/eröffnen. Meine Feder und Verstand bekennen sich hiemit viel zu schwach.

Die XLII. Geſchicht.

von

Janetino Doria/ Ludwig uñ Hieronymo Fleſco/ Grafen zu Lavina/ und andren.

Inhalt.

I. Urſprung der Fleſcaniſchen Aufruhr.
II. Johañ Ludovico Fleſco wirfft ſich auf/ zum Führer der übel begnügten.
III. Seine liſtige Freundlichkeit;
IV. Und verſchmitzter Sand.
V. Er will dem Frantzoſen nicht dienen.
VI. Des Verrina ſchädlicher Rahr.
VII. Böſes Fürnehmen der Verräther.
VIII. Ihr endlicher Beſchluß.
IX. Rede des Fleſco/ zu den fürnehmſten Bürgern.
X. Fleſco verſämähet die Bitte ſeiner Frauen.
XI. Anfang des aufrühriſchen Anſchlags.
XII. Graf Ludwig Fleſco erſäufft.
XIII. Janetino Doria wird umgebracht.
XIV. Andreas Doria fleucht.
XV. Widerſtand der Genueſer.
XVI. Fleſcaniſcher Fürſatz geher den Arebegang.
XVII. Benedetto Gentili wird Hertzog vñ Genua;
XVIII. Hieronymo Fleſco gefangen.
XIX. Und erwürgt.
XX. Graf Ludwigs Leichnam wirfft man ins Meer.

Der Leib/ ſo Eiter/ in ſeinen Gebeinen; und der Staat/ welcher unartlichen Haß und Neid/ in ſeinen Gliedern/ hat: die können beyder-

beyderseits übel ruhen. Bricht aber der Groll aus/ in offentliche Thätlichkeit; so gehe es ohn grosse Veränderungen/ nicht ab: wobey nicht selten der Theil/ so seinen Gegentheil der Ehren und Glückseeligkeit zuberauben gedenckt/ sich selbsten drüber in äusserstes Unglück stürtzet. Lasst uns einen Blick nach Genua thun: das wird uns hiervon einen klaren unbetrieglichen Spiegel fürstellen/ und zeugen können/ was die Land- und Stadt-verderbliche Unholdinnen/ Abgunst und Zwietracht/ für einen gefährlichen Brand anzuschüren wissen.

I. Octaviano Fulgose/ das Bild eines rechtschaffenen Liebhabers seines Vatterlandes/ hatte die Vestung/ so Ludwig der zwölffte/ König in Franckreich dem Gemeesischen Stat aufgebürdet/ aus sonderbarem Trieb und Verlangen sein Vatterland zu befreyen/ lassen rasiren; da er doch dieselbe leichtlich/ zur Fest-stellung seiner eigenen Hoheit/ ohn jemandes Verkürtzung/ hätte können in seiner Hand behalten: auch daneben seinen Mitbürgern alle/ ihm angethane/ Unbilligkeit/ und Uberlast verziehen.

Aber was ist/ dieser so fürtrefflichen Tugend/ für eine Vergeltung worden? Keyser Carl der fünffte/ welcher seiner Gelegenheit stets warzunehmen pflag/ bemeisterte sich zuletzt wiederum der Stadt: da muste ein solcher lobwürdiger Bürger ins Elend ziehen/ und seinen meisten Feinden/ denen von Adorni/ den Platz lassen. Indem man aber geschäfftig war/ durch Friede und Eintracht die Sachen in einen guten Stand zu bringen/ und hierinnen sich nach eines

mächtigen Fürstens / namentlich Papst Clementis des Siebenden/ Beystand vergeblich umsahe: setzten immittelst die Franzosen wiederum die Stadt unter ihren Gehorsam. Nach dieser Veränderung/ ward/ mit Zulassung Theoderi Trivultii / welchem der Franzoß die höchste Authorität vergönnete/ eine gantz neue Weise der Regierung eingeführt. Nachmals aber / da Andreas Doria des Königs Dienste/ wiewol zu gar unbequemer Zeit / quittirt hatte / und Trivultius wieder aus Genua vertrieben / dazu die Stadt Saona den Franzosen genommen war / zu mercklichem Vortheil und Versicherung der Genuesischen Freyheit; ward das Regiment wiederum auf einen andern Fuß gesetzt/ und eine solche Regierungs-Art angestellet / welche den Adel ja so sehr erhub / als die Gemeine druckte: wodurch der alte Haß des Volcks gegen dem Adel / der nur allererst neulich erloschen/ wiederum anfing zu glimmen / und die Gemüther dermassen erhitzte/ daß der Bürgerschafft / zu einem empörlichem Aufstande / weiter nichts / denn nur ein Anführer/ und Haupt/ zu mangeln schiene.

II. Hiezu fand sich / da andre schwiegen / Johann Ludovico Fiesco (oder Flesco) von Lavinia / gantz willig und bereit. Weil dieser von durchleuchtigem Blut/ und grossem Mut war; stach ihm vorlängst schon die wachsende Blume des Geschlechts der Dorien in die Augen: und zwar so viel destomehr/ weil er das seinige keinesweges geringer / als das ihrige schätzte/ und dennoch jenes / an Authorität und Hochachtbarkeit / weit über sich muste erhaben seyn / ja faß

ja faſt höher / weder einem freyen Stat nütz und zuträglich ſeyn dörffte. Und ob er gleich den friſchen vielfältigen Verdienſten des Andreæ ſolches wol gegönnet: wolte er es doch deſſen Vettern / dem Janetino / nicht geſtatten: welcher zum Weber-Stuhl auferzogen war / und dennoch / in Ermanglung andrer männlicher Erben / vom Andrea / zum Nachfolger und Erbnehmen / geſchickt ward: maſſen ihm / zu dem Ende / allbereit zwantzig Galleen untergeben wurden; und hieraus eben ſo bitterer Haß bey dem Fieſco / als groſſes Anſehen bey dem Adel / erwuchs.

III. Solchem nach / ſuchte dieſer Fieſco / ſeine Intention und Ziel / durch einen gantz andren Weg / nemlich allein durch die Gunſt der Gemeine / zu erſtreben; zu welcher er ſich / auf allerley Weiſe / eingedrungen / beydes durch leutſeliges Verhalten gegen jedermann / und freundliche Converſation mit den fürnehmſten Bürgern.

IV. Aber ſeinem Zweck etwas näher zu rucken; beſchleß er / wol wiſſend / daß in den See-Städten / die Macht zu Waſſer viel mehr ausrichten könnte / weder die Waffen zu Lande / ſich desfalls in alle Wege zu ſtärcken: Führte auch ſeine Entſchlieſſung ins Werck / und kauffte denen von Parma ihre Galleen ab / um ſich derſelben / bey Zeit und Gelegenheit / zu gebrauchen.

Solcher Handel des Fieſco kunnte ſo verdeckt nicht geſpielet werden / daß nicht / denn und wann einer und andrer / dem Andreas Doria hätte deßwegen einen Winck und Warnung gegeben: aber der

fromme Herr/ welcher gantz nicht argwöhnisch/ sondern sehr gutherzig war/ und von diesem jungen Menschen nicht widriges vermutete; schlug solches alles in den Wind. Wozu nicht wenig half die höfliche Gunst Bezeugung/ oder vielmehr Genuesische Falschheit/ wodurch Fiesco ihn/ und die seinigen/ auf das allerkünstlichste zu blenden wuste.

V. Unterdessen ward Fiesco/ wegen des Kardinals Trivultii/ durch Nicolo Foderato, der ein Vetter und des Fiesco (oder Fiesco) Schwager/ ersuchet/ ob er sich nicht möchte lassen gebrauchen/ den Frantzosen zu Dienste/ nemlich diesen die Stadt Genua in ihre Hände zu liefern; gegen Vorstellung hochbefordelicher Belohnungen? Welches er eingehet; aber nachmals/ da ihm Johann Baptista Franco Verrina anders unterrichtet/ und geraten/ lieber sich selbsten/ weder die Frantzosen zu Herren von Genua zu machen/ wiederum bereuet/ und dem Foderato zurück entbieten lässt/ die ausgelieferte Brieffe ihm wieder zuzustellen; sintemal er anders Sinnes wäre worden.

VI. Wie er nun solcher Gestalt/ zu einer guten Hoffnung/ aufgemuntert, nimt er den Verrina/ nebenst Raphael Sacco/ einen Rechts-gelehrten/ und Vincentio Calcaneo/ mit sich/ an einen geheimen Ort: allwo/ über diesem Handel/ unter ihnen/ Rahtschlag gehalten wird. Calcaneo verwarff den Anschlag/ als gantz gefährlich. Verrina aber/ bey welchem Tapfferkeit/ und ein edles Gemüht/ sich erängsteten/ drang durch/ fürgebend/ es wäre nichts löblichers/

chers / weder die böſen Bürger/ ſo die Gewogenheit des Volcks / und den Schein der Freyheit / zu ihrer eigenen Macht und Hoheit / mißbrauchen / von ihrem Thron zu ſtoſſen / und ſolchen Gewalt / mit beſſerem Recht / als Überwinder / an ſich zu ziehen: angeſchaut / die Sachen nunmehr alſo waren beſchaffen/ daß ſie entweder hinfüro ſchändlich dienen / oder herrlich regiren müſten.

Hiezu ſtieß die Gefahr / darinn Fieſco damals / wiewol unwiſſend / ſtund / wegen der an ſich gehandelten Farneſiſchen See-Macht / welche den Janetino Doria / der ihm ſelbſten die Oberherrſchafft allbereit zuſchrieb / anders nicht / dann zu tieffem Argwohn / und rachgieriger Erbitterung / anreitzen kunte: woraus ungezweifelt Nachſtellung und böſe Stricke zu erwarten / denen man / durch Gegengrabung / muſte vorkommen / und nicht allein gegen dem Ianetino, ſondern auch wider den Andreas ſelbſten / und andern ihres Geſchlechts / ſich in gute Verfaſſung ſtellen: in Betrachtung / daß dieſe ſonſt bequem und ſtreng genug wären / des Ianetino Rächer zu ſeyn.

Noch mehr ward dieſer Rat beſtelfet / durch die gute Gelegenheit / ſo ſich ſelbſt darzu anerbietig machte; weil die Dorien noch zur Zeit ohn Argwohn / und in ihren Häuſern / ohne einige Leib-Hut / ganz ſicher lebten / auch ihre Galeen ſelbſt mit anders keinem Volck / ohn allein mit Ruder-Knechten beſetzt waren / und gleichſam da lagen / als ob ſie warteten / biß einer kämt / und ſich ihrer bemächtigte. Darum fiel

Fieſco

Fiesco dem Verrina desto williger bey/ weil er vorhin zu dieser Meynung sehr geneigt war. So versprach ihm auch Verrina seine möglichste Hülffe/ zu Ausführung des Anschlags: angemercket er/ in thätlichen Unterfahlungen kühn/ daneben mit einer schweren Schulden-Last bedrucket war/ und also nur Gelegenheit suchte/ durch die Wunden des Gemeinen Wesens seinen eigenen Schaden zu heilen.

VII. Also fehlte nun nichts weiter/ ohn die Weise noch miteinander abzureden/ wie man den Handel angreiffen müste: und ward endlich diese vorgeschlagen; daß man/ in der Kirchen S. Andreas/ einen hohen Gottes-dienst anstellen/ und die Dorien dazu einladen solte: um alsdenn dieselbe zu ermorden, und durch ihren Mord/ dem vorhabenden Anschlag seinen Anfang zu machen. Weil man aber hiebey bedencken muste/ daß Andreas Doria/ von wegen seines hohen Alters/ vielleicht nicht selbst dabey erscheinen/ sondern durch einen Diener seine Gabe und Verehrung schicken/ und dieser dem Gottesdienst in seinem Namen/ beywohnen dürffte: ward solcher Vorschlag/ als unnütz/ verworffen: ohnangesehen Verrina auf sich nahm/ imfall Andreas persönlich nicht kommen solte/ gleich in selbiger Stunde nach ihm hin zugehen/ als ob er ihn wolte besuchen; und ihn/ in seinem eigenem Hause/ zu ermorden.

Die hitzige Begierde gemeiner Freyheit siehet weder Treu/ noch Wolstand/ noch einige mitleidige Betrachtung an; wañ sie voller Glut stehet. Das

mag

mag man/aus dieſer Begebenheit / gnugſam abnehmen. Deñ erwehntes Mittel war kaum/ von ihnen / aus angefügter Urſach/ verſchmähet; als ſie bald ein andres / welches eben ſo verrätheriſch und abſcheulich / wähleten: nemlich / daß Fleſco den Andreas / ſamt dem Janetino/und andren des fürnehmſten Adels / ſolte zu einer Gaſtung / bey ſich/einladen/und ſie unter der Malzeit erwürgen laſſen; nach Verrichtung ſolches ſaubern Stückleins / durch die Gaſſen der Stadt lauffen/ die Gemeine zu ihrer Freyheit beruffen / und alſobald das Rähthaus einnehmen. Wann ſolches geſchehen; ſo wolte Verrina eine Kron aus ſeinem Buſem herfür ziehen; und dem Fleſco aufs Haupt ſetzen/ihn damit zu einem Hertzog von Genua coroniren / auch zur Stunde das Volck zwingen/daß es ihm die hertzogliche Würde beſtetigte / und huldigte.

Jedoch ging dieſer Rahr eben ſo wenig von ſtatten: weil Andreas Doria plötzlich / mit einem ſchmertzhafften Zipperlein angegriffen wurde / welches nebenſt ſeiner Hand/ auch zugleich die Hoffnung ſeines bey der Gaſterey perſönlichen Erſcheinens lähmete. Den Janetino verhinderte gleichfalls eine Sache/daß er gegen den beſtimmten Tag/ als dem vierdten Jener / nicht kommen kunnte. Solche Vorfälle fälleten auch den gefaſſeten Anſchlag / oder verſetzten ihn nur vielmehr/von einer Manier auf die andre/ alſo daß / beydes der Tag/und das Mittel/ verändert wurden.

VIII. Zum Mittel/ erwählte man dieſes: Fleſco

ſee ſelte eine ſeiner Galleen ausſenden/gleichſam auf den Raub wider die Türcken: als vor welche der Bapſt ihm keine Bezahlung ſchickte/und ihn dadurch beminſigte/ſich ſelbſten/ ſolcher Geſtalt/ darnach umzuthun. Dieſes Vorhaben vertrauete er (aus ungeheurem Hertzen aber) dem Janettino: damit derſelbe deſtoweniger daraus argwohnen möchte: aber keinesweges dem Andreas: weil (wie er ſagte) zu beſorgen ſtünde/ derſelbe dörffte/ wegen des Friedens zwiſchen Soltmann und dem Keyſer/ dawider ſeyn. Zu dieſem Ende erſuchte er Petrum Aloiſium/ damals Hertzogen von Parma/ um einige Völcker: welcher ihm ganz gern hierinn willfahrete/ und dazu die allerkühnſte behertzſte Leute ſeiner Beſatzungen auslaubte. Selbige Auxiliar-Völcker commandirte Fieſco mit denen/ ſo entweder unter ſeinem Gebiet ſtunden/ oder ihm um den Sold dieneten. Ob nun zwar auch dieſes der Oberſte des Kriegsvolcks/ Johann Torſo/ erwitterte/ und dem Andreas andeutete: ließ dieſer dennoch ſolches/ mit Stillſchweigen/ vorbey gehen: weil Janettino ihn unterrichtete/ was Fieſco damit wolte tentiren.

Endlich/ als die Nacht/ ſo zu dieſem Werck beſtimmet (war die zweyte Nacht des Jenners) herbey gekommen: ließ Fieſco das verſammelte Kriegsvolck/ in ſeinem Hauſe/ welches/ als wie auf einer Inſel/ von den andern abgeſondert war/ verbergen; und beſtellete die Tapfferſten zu Thür-Hütern/ alſo/ daß jedweder hinein/ keiner aber wieder hinaus kunnte/ ohne die ihm ſehr wol bekande/ und ſeines Anhangs.

XI. Ver-

IX. Vorher hatte Verina einige fürnehme Bürger zum Essen erbeten: als nun dieselbe / über der Mahlzeit sitzende/ das ungewöhnliche Getöß der Waffen vernahmen / und darüber aller erschrocken waren: hat Fiesca ihnen deßfalls zugeredt / und gesagt: Sie dörffren sich im geringsten nicht förchten; sintemal sie nicht so sehr zur Gasterey/als vielmehr zu guter Brüder- und Gemeinschafft eines fürtrefflichen Stückleins / beruffen wären; um / zusammter Hand/ den Wolstand der Gemeine / durch Vertilgung der Dorianischen Tyranney / welche durch den Keyser gestifftet / mehr und mehr sich ergröserte / zu restabiliren: Allermassen er gesinnet wäre / eines vor alle mal / ihrem bösen Fürnehmen sich zu widersetzen / mit Unterdrückung der Anführer / und deren Anhangs: in Hoffnung / den Stat / durch Hülffe der Frantzosen/ zu versichern/ welche sie jederzeit dienstsamer / als die Keyserliche / befunden hätten: Jetzo wäre alles dazu fertig und bereit; dafern sie/ als fürnehme Leute dieses Stats / ihren behülfflichen Beystand verleyhen wolten: wie er denn/ so wol / als das gemeine Seufftzen des Vatterlandes/ keines andren sich/ zu ihnen/ weder könnte/ noch wolte versehen.

Diesen Reden noch wettern Nachdruck zu geben; warff er alsofort etliche Drau-Worte hinzu; Inhalts: Woferrn sie ihm hierinn ihren Beystand würden versagen; dürffte/ wegen eines solchen / dem Gemeinem Wesen/ und dessen Beförderer / macht- tem Unbilligkeit/ über sie selbsten eine strenge Rache ergehen.

Das

Das Stillſchweigen diente dieſen Erſchrockenen/ für eine Sprache der Bewilligung. Jedoch fingen etliche an/ aus lauter Unbedachtſamkeit/ das Werck zu rühmen: und erboten ſich/ zu folgen/ wohin man ſie würde führen. Allein zween wurden/ unter ihnen/gefunden/welche weil ſie ſie/ für dem Handel/ einen Abſcheu hatten/ lieber ihre Zaghafftigkeit bekennen; weder ihre Hände/ mit einem ſo ſchändlichem Mord/ beſudeln wolten; und deßwegen in eine Kammer allein verſperret wurden. Dieſe waren Papiſta Juſtiniano/ und Bava.

X. Inzwiſchen verfügt ſich Fieſco ins Frauenzimmer: woſelbſt er einen treflichen und gelehrten Mann/ **Paulo Panſa**/ bey der Grävinn fand. Dieſer/ und ſeine Gemahlinn fragten/ was doch die Urſach des rumörenden Gerümmels wäre/ welches ſie ſchon lange Zeit hätten gehört? Und da er ihnen alles entdeckte; ſuchten ſie ihn/ durch allerhand vernünfftige Urſachen/ ein ſo gefährliches Werck aus dem Sinne zu bringen. Ja! ſeine Ehelichſte fiel/ vor ihm/ auf die Knie/ gab ihm die beſten holdſeligſten Worte/ und bemühte ſich/ mit ihren heiſſen Thränen/ ſein Felſen-Hertz zu erweichen/ daß es dieſen verderblichen Fürſatz doch möchte fahren laſſen. Aber umſonſt. Er gab ihr/ zum Beſcheid: dieſe Nacht ſolte entweder ſeine letzte ſeyn; oder künfftigen Morgen ſolte man ihn einen Hertzog/ und ſie Hertzogtinn von Genua ſehen. Dabey er/ **Helff GOtt!** zu ſagen/ ohnzweifel vergeſſen hat: Allermaſſen auch nicht GOttes/ ſondern des Teufels

Hülffe

Hülffe ſolchen mörderiſchen Rahtſchlägen die Hand beut.

XI. Hierauf machte er ſich mit ſeinem Anhang/ zum Hauſe hinaus; ſandte die friſcheſten und reſoluteſten von ſeinen Trouppen voraus; folgte ſelber/ mit ſeinen Freunden/ ſamt dem Hauffen derer Bürger/ ſo ihm zugethan waren/ hintennach. Seinem Bruder Cornelio gab er Befehl/ die Bogen-Pforte zu überwältigen. Nachdem ſolches geſchehen; begab er ſich nach der Brücken/ dahin die Galee/ welche ihm zum Deckmantel ſeine: Unterfahrung dienen muſte/ und nunmehr gerüſtet war/ gebracht werden ſolte; aber auf eine Sand-Banck war zu ſitzen kommen/ und ihn alſo länger/ denn eine halbe Stunde/ aufhielt.

Folgends empfing ſein Bruder Ottobono Ordre/ von ihm/ nebenſt Calcaneo ſich des Ports S. Thomas zu bemächtigen; gleichwie Thomas Aſſarete Verzes auf den Port von Darſena gecommandirt ward/ durch welchen man nach dem Hafen der Galeen ging. Solches verrichtete Ottobona/ welcher die Schildwacht allbereit zuvor mit Gelde hatte beſtochen/ ohne ſonderbare Mühe: und die übrigen Wächter wurden/ von ihm/ entweder getödtet oder weggejagt. Dem Verzes, der des Janettino Bedienter war/ ließ man gleichfalls/ ohne einigen Widerſtand/ ein. Weil er aber die Loſung/ oder das Zeichen/ ein wenig zufrühe gab: ſchloß man ihm die Pforte wiederum/ vor der Naſe zu. Weßwegen Fleiſe/ da er ſolches erfuhr/ dem Scipione Borgogno

mno befahl/ dieſelbe gewaltſam zu übermeiſtern: Wie dieſer auch that.

XII. Nachdem bedeutete Schiff-Porten / ſolcher Geſtalt/ geöffnet waren: machte ſich Fieſco zur Stunde nach den Galeen: weil er hörte / daß die Sclaven begunneten ihre Ketten abzuſchlagen / und durchzugehen. Als er aber über die Brücke/ darüber man nach den Galeen ging/ zu lauffen meynte; traff ihn das Unglück/ daß er/ nebenſt denen Soldaten/ ſo ihm nachfolgeten/ mit ſamt der Brücken / von oben herunter / ins Waſſer fiel: und/ weil er ſich/ der Rüſtung halben / nicht retten / noch ihm jemand helffen kunnte/ jämmerlich ertranck.

XIII. Unterdeſſen kam das Gerücht dieſer Aufruhr biß an die Vorhäuſer des Andreas: worüber Janettino/ durch ſeine Hauß-frau aufgeweckt / in den Wahn gerieth / das Schiffvolck hätte ſich miteinander verunwilliget; und derhalben allein / in Schiffs-Kleidung / ſamt einem Fackeln-träger / dahin ging/ um ihre Streithändel zu ſchlichten. Da er an die S. Thomas-Pforte gelangt; fand er daſelbſt den Ottobono/ mit ſeiner Rotte/ und ward von denſelben/ ſo bald er nur/ auf ihre Frage/ ſeinen Nahmen von ſich gegeben/ grauſamlich ermordet.

Die Ruder-Sclaven / ſo inmittelſt ſich loß gewirckt hatten / ſtreiffeten durch die gantze Stadt umher / brachten alles in die Ruhe: alſo / daß ein jeder der ſein Beſtes thät / ſich in Sicherheit zu begeben. So lieffen die Zuſammgeſchworne gleichfalls hie und da.

XIV. An-

XIV. Andreas Doria aber / da er hörete/ daß die Faſciolaniſche Pforte allbereit / von ſeinen Feinden/ wäre bezwungen; und/ ſolchem nach / in Furchten ſchwebete/ ſie dörfften ihm auch geſchwinde auf den Hals kommen: fiel er ſchnell zu Pferde / und rannte auf die Stadt Mozo zu / welche funffzehen Meilen von dannen liegt.

XV. Mittler Zeit/ begaben ſich die Regenten der Stadt/ auf Anregung deß Keyſerl. Geſandten/ Gomes Suarez de Figueroa, nebenſt dem Kardinal Doria/ Chriſtophoro Pallavicino/ und Antonio Calvo/ vergeſellſchaffet mit einer guten Anzahl Kriegsvolcks/ nach der Faſciolaniſchen/ oder Sanct Thomas-Pforten: von welcher ſie aber / durch Hieronymo Fieſco / mit Gewalt zu rück getrieben wurden. Weil ſie denn ſahen/ daß allda / mit Waffen / nichts auszurichten ſtünde: ſandten ſie den Hector Fieſco / Agoſtino Lomellino / und Anſaldo Juſtiniano / zum Hieronymo / und lieſſen ihn fragen / was der Graf von Lavinia begehrete? Baten daneben ſt / er wolte / gemeiner Ruhe halben/ aus der Stadt ziehen. Welche Abgeordneten gnug zu ſchaffen hatten/ daß ſie den grauſamen Händen des Verſes entkämen. Aber Hieronymus/ welcher nunmehr den Tod ſeines Bruders vernommen/ und des höchſten Gebiets zu Genua/ ſich ſelbſt angemaſſet hatte; befahl/ den Regenten anzudeuten/ es wäre anders kein Graf von Lavinia/ als er: der keines Wegs aus der Stadt ziehen; ſondern das Rahtz aus in ſeiner Gewalt überliefert wiſſen/ wolte.

XVI. Aus dieſer Antwort fiel den andren unſchwer/zu mutmaſſen/Ludwig müſte umkommen ſeyn: dannenhero ihnen der Mut wuchs; und dem verrätheriſchen Anhang/ in Anſehung/ wie ein ſchlechtes Haupt ſie am Hieronyme hätten/ hingegen niederſanck. Worauf folgte/ daß dieſer/ nachdem er vergeblich/ſich des Rahthauſes zu bemächtigen/getrachtet/ zuletzt einen weit andren Rahtſchluß faſſen/und aus der Stadt weichen muſte, wie auch Verrina/ mit Sacco/und etlichen andern/ die ſich auf eine Galee/ſo nach Marſilien/ gedachte retiriren. Ottobono ward gleichfalls/ durch des Andreas Freunde/zu der Pforten/ ſo er allbereit gewonnen hatte/ wieder hinaus getrieben/ und gezwungen/ ſich nach ſeiner Verbeſſerung umzuſehen.

XVII. Nachdem alſo die gemeine Feinde vertrieben: wird Andreas/ durch eine offentliche Geſandſchafft/ eingeladen/ wieder zu kommen/ damit er folgenden Tages hülffe einen neuen Herzog wählen: Wie auch geſchahe: ſintemal Benedetto Gentili, ein ſehr ernſthaffter und verſtändiger Mann/dazu erkohren wurde.

XVIII. Inzwiſchen hatte ſich Hieronymus/ wie gleichfalls hernach Verrina und Sacco/auf das Schloß Monterio bezeben: dahin zur Stunde/auf Einrahtung des Rodrigo Mendoza/ die Mache der Genueſer geſchickt ward; indem man faſt/ durchs gantze Gebiet der Fieſcanen/ihre Städte und Feſtungen einnahm/und unter Keyſerlichen Gewalt brachte. Wozu den Pietro Aloiſio/Hertzog von Parma/welcher kurz zuvor dem Fieſco/ zu ſeinem ſchädlichem

Vornehs,

Vernehmen / Hülffe geschickt hatte / nunmehr gute Beförderungen leistete: um dadurch seinen vorigen Fehler abzuwaschen / und bey dem Keyser Danck zu verdienen: wie gemeinlich solche Gemüther sich nach dem Glück wie das Fähnlein nach dem Winde richten. Als nun Hieronyme angezeigtes Schloß welches die Genueser auffforderten / nicht weite verlassen; ohnerachtet man ihm einen ehrlichen Accord anbot: ward selbiges alsofort / aus gantzer Krafft / angefallen; und er / durch solchen Gewalt / endlich gezwungen / sich / mit allen seinen Kameraden / auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

XIX. Hierauf muste er samt seiner Rott-gunfft / ohn einige Gnade / sterben / und zwar unter den Händen der Hencker und Scharffrichter. Denn wiewol viele die That des Hieronymi / mit seiner Jugend / suchten zu entschuldigen richteten sie doch nichts aus.

XX. Des ertrunckenen Grafen Ludwigs Cörper ward auch gefunden; und / nachdem man ihm die Rüstung abgezogen / wiederum in die See geworffen: als unwürdig / in dem Vatterlande / dessen Ruhe er zu verstören sich hatte unterwunden / einiger Ruhe zu geniessen. Sein trefflicher Palast zu Genua / muste gleichfalls / zur Gedächtniß einer so schnöden That / oder vielmehr zu Ausrottung seiner Ehren-Gedächtniß / mit aller seiner Herrlichkeit herunter / und zu Grunde gerissen werden.

Das war nun derjenige / welcher gestern Abends in seiner Einbildung schon gewiß ein Hertzog; und / noch vor Morgens / unter den Todten / ja (wie leider! zu besorgen) in der Hellen war!

Die XLIII. Geschicht.

von

Cornutz Ulefeld / Dänischem Reichs-Hofmeistern.

Inhalt.

I. Ulefelds hohe Qualitäten bringt ihn zu hohen Ehren.

II. Aber seine Ehe- Rach- und Gold-Gier / in böse Nachrede.

III. Unehr / so er der Frawen Wibchi ihrem Leichnam erwiesen.

IV. Er macht dem neuen Könige / Friederich dem Dritten / die Wahl gar saur.

V. Thut / auch nach der Wahl / demselben manderley Verdruß an.

VI. Seine Gemahlinn darff mit der Königinn / in Jalousie und Grolle leben.

VII. Dina / ein leichtfertiges Weib / bezüchtiget ihn eines meuchelmörderischen Vorhabens / wider den König.

VIII. Kommt mit einem Kinde nider; und gibt den Ulefeld / für dessen Vatter / aus.

IX. Hingegen beschwert Ulefeld sich / bey dem Könige / daß man ihn / in seinem Hause wolle umbringen.

X. Meuchel-Mörder werden / von des Königs Schlaff-Kammer / durch einen Hund / abgeschreckt.

XI. Dina wiederholt vor dem Stadt-Gerichte zu Kopen / ihre Aussage.

XII. Dem Reichs-Hofmeister Ulefeld / Obersten Walcher / und andern / wird befohlē / Fuß zu halten.

XIII. Dina /

XIII. Dina gestehet nochmals gerichtlich / in gegenwart des Ulefelds seines Anwalts was sie von ihm ausgegeben.

XIV. Wiederrufft aber / auf dem Herren-Tage / vor dem gantzen Reichs-Rahte / in Præsentz des Reichs-Hofmeisters / alles miteinander:

XV. Ihr wird der Halß abgesprochen; und dem Obristen Walther / als Anbringern solcher Sachen / ein Rechts-Tag / im Namen des Königs / angedeutet; endlich ihm das Land verboten.

XVI. Dina muß / auf Begehren des Reichs-Hofmeisters / an die Folter: da sie jenen unschuldig, folgenden Tags aber / ausser der Folter wiederum schuldig bekennet; auch endlich darauf stirbt:

XVII. Und / auf der Richt-Stäte / dem Ulefeld / mit GOttes Gerichte / dräuet.

XVIII. Er nimt / nachdem Dina geköpfft / die Flucht.

XIX. Rettet in Schwedische Protection: und läst ein Defension-Manifest drucken.

XX. Erlangt / durch Schwedische Hülffe / Landes-Huldigung und Restitution aller seiner Güter.

XXI. Unterstehet sich die Stadt Malmoe den Dänen zuzuschantzen: wird von den Schweden / in Verhafft genommen; und stellet sich Sprach-loß.

XXII. Entrinnet / mit List / aus dem Verhafft, und fleucht nach Kopenhagen.

XXIII. Von dannen er / samt seiner Frauen / gefänglich in die Insel Bornholm geführet wird.

XXIV. Woselbst ihn die Flucht des ersten Gefängnisses / in ein anders weit ärgeres bringt.

XXV. Wird auf grosse Fürbitte/loß gelassen/und in Königliche Gnade aufgenommen:

XXVI. Reiset aber bald/aus Verdruß über den reformirten Staat des Reichs/wieder davon nach Holland.

XXVII. Sein Sohn ermordet/in Flandern/der Commendanten/welcher den Vatter auf Bornholm in Verwahrung gehabt.

XXVIII. Er selbst wird zu Copenhagen/hoher Verrähterey beschuldigt/und abwesend in der Gestalt enthauptet.

XXIX. Seinen vormals vertrautesten Medicum bekommen die Dänen/durch eine List/gefangen.

XXX. Ulefeld muß mit tödtlich-krancken Leibe/fliehen/und von aller Welt verlassen/sterben.

XXXI. Seine Begräbniß.

MAn trifft Leute von solcher Glücks-Leibes- und Gemüts-Vollkommenheit an/daß ihnē nichts mangelt/ohn die Mässigung der Begierden/und des Gemüts/als das rechte Centrum oder Pünctlein/worauf die Kugel menschlicher Glückseligkeit ruhē muß; dafern sie nicht durch Unbeständigkeit in schnelle Veränderungen soll umgetrieben werden. Wann aber solchem Mangel reifflich nachgedacht/und erwogen wird/was für einen langen Schwaif von Ungelegenheiten und bösen Fällen er nach sich schleppe: so findt sichs/daß sein Anfang in hohem Glück/wie ein Wurm in dem schönsten Apffel; sein Ende aber gemeiniglich/in dem höchsten Unglück und Verderben/stecke.

I. Hätte

I. Hätte solches der grosse und fürnehme Dänische Minister/ Corfitz Ulefeld beobachtet; so wäre er in seinem Ehren-Stand sitzen blieben/ und kein Exempel der Göttlichen Rache worden.

Alles/ was einen Hofmann äusserlich kan zieren/ leuchtete an diesem Mann her für: der Ruhm eines fürtrefflichen und hochadlichen Herkommens; die zierliche und sehrschöne Länge des Leibes/ darinnen einer massen ein sehr grosser Mut wohnete: das hochgültige Ansehen bey jedermann: sein höchstbelebter Verstand und Klugheit/ in politischen Sachen. Welche seine Qualitäten König Christian den Vierdten bewogen/ daß er ihn zu trefflichen Ehren/ und zu gewaltig-hohen Würden erhaben/ nemlich zum Reichs-Hofmeister der Kron Dennemarck/ als dem ersten und fürnehmsten Stande unter den Grossen des Reichs. Er würdigte ihn nicht allein seiner Geheimnissen/ und vertrauten Rahtschläge; sondern auch der Eydamschafft/ indem er ihm sein ältestes Fräulein Eleonora/ die ihm eine adliche Dam/ Namens Christina nach Ableiben der Königinn/ geboren hatte/ anvermählte. Nicht weniger hat er sich berühmt gemacht/ in unterschiedlichen Gesandschafften an ausländische Potentaten/ und in dergleichen hohen Verrichtungen/ durch seine Geschicklichkeit/ grosse Reputation erlangt: also/ daß man die Meynung von ihm gefasst/ er wäre/ für seine Person allein/ vielen andren hierinn überlegen.

II. Daß man ihn aber dennoch nicht vollkommen schätzen könnte/ verhinderte sein angeborner Ehr-

geitz / welcher den Geitz und die Rachgier gemeinlich zu Gefährten hatte. Wenn es nicht / nach seinem Kopff ging / entrüstete er sich über alle massen. Gestaltsam er / bey Lebzeiten Königs Christiani des Vierdten / zu verschiedenen malen / demselben seinen Dienst aufgekündiget / und keinesweges zu contentiren gewesen / ohn / wann er seinem Rahte allein folgen mögen. Dannenhero er selber auch bekandt / daß er / zu der Zeit / ein Holländisches Orlog-Schiff lange auf der Schiff-Reede vor Copenhagen hätte ligend gehabt / gäntzlicher Entschliessung / damit wegzureisen; dafern er nicht alle Dinge / nach seinem Sinne / erhalten hätte. Woraus denn nachmals / von andren / gemuthmasset worden / daß er schon längst fremde Gedancken bey sich habe beherbergt.

Wie rachgierig und hitzig er gewesen; erhellet hieraus gnugsam / daß er / ohne Scheu / für vielen / sich verlauten lassen / er wolte / mit dem Stillet / so er täglich bey sich trug / auch einige von den Reichs-Räthen erstochen haben; wann sie ihn entrüstet / oder zum Zorn bewogen hätten.

Sonst moderirte er sich / als lang vorhöchstgemeldter König noch im Leben / zimlicher massen: und fand keiner etwas / so ungeschickt oder wider Recht und ordentlichen Brauch gehandelt wäre: ausbenommen / daß / kurtz vor offtgedächtlich-erwehntem / damals allbereit siebenzig-jährigen / Königs Wolgelegnen / nachdem der erwählte Printz von Dennemarck / Christianus der V, auf der Reise nach den Böhmischen Gesund-Brunnen bey Eger / zu Dres-

den

den in Sachsen/ sein Leben früh-zeitig geendigt/ bey dem Münz-Schlag/ dessen Uberschrifft war/ Justus Jehova Judex (GOtt ist ein gerechter Richter) es/ seines Theils/ nicht richtig soll zugangen seyn: indem er die grobe Münz-Sorten/ um den achten Theil; die kleineren aber/ um die Helffte/ verkürtzet/ und solchen Abzug in seinen Seckel geschoben: ohne Bedenckung/ wie auch/ in diesem Fall/ GOtt dermaleins sein gerechter Richter seyn könnte und würde. An der Kriegs-Flotte/ hat er sich gleichfalls zubereichern getrachtet/ das Geld und den Sold/ so dazu bestimmet gewesen/ jedweden Schiffern/ seines Gefallens/ entzogen/ und dadurch geschwinde ein grosses Stück Geldes zusammen gebracht: welches hernach/ in die offentliche Münz-Häuser zu Hamburg und Amsterdam geschicket worden: wiewol man die Handelsleute/ welche er/ zu Verpartheyung dessen/ gebraucht hat/ niemals erfahren können; wegen der erdichteten Namen/ so sie ihnen selbsten gegeben.

III. Kaum aber hatte König Christian der Vierdte/ zu Kopenhagen/ den Lebens-Faden abgesponnen; als er sich gleich erhub/ aller Sachen Gewalt an sich allein zuziehen strebte/ und viel Verwirrungen anrichtete. Derjenige aber/ welcher also allen Gewalt suchte; hatte sich selbsten am wenigsten in seiner Gewalt: sondern seine eigene Passionen commandirten ihn. Gestaltsam solches gar bald sich eräugnete/ indem er/ wenig Tage nach besagten Königs tödtlichem Hintritt/ dem Königlich-Kehsweibe/

der

der Frauen Wibichen / welche ſchnellen Todes / und/ wie man ſagt/ für Traurigkeit/ geſtorben / keine Leich-Begängniß verſtatten wollen ; ſondern ihren Leichnam / bey nächtlicher Weile / auf einem ſehr ſchlechten und verächtlichen Wagen legen/ und auſſerhalb der Stadt/ auf dem armen Kirchhofe / begraben laſſen.

Dieſe iſt anfangs der Frau Chriſtinen / deren eben einige Anregung geſchehen / Kammer-Mägdlein geweſen. Nachdem ſie aber dem Könige entdecket / daß ihm ihre Frau einen Gifft beyzubringen willens : hat der König jene verſtoſſen / und ſie / aus groſſe Fürbitte/ (denn die Reichs-Räthe hatten ihr die lebendige Einmaurung zuerkannt) in eine luſtige Inſel / da ſie mit jagen und andrer Ergetzungen ſich erluſtiren können / gebannſirt ; aber hingegen dieſe/ die Wibriche/ zu ſeiner/ jedoch ungecopulirten/ Ehelichen erwehlt und mit ihr den **Ulrich Chriſtian Güldenleu**/ welcher unter den Spannieru lange zu Kriege gedient/ auch nachmals / als die Stadt Kopenhagen von den **Schweden** belägert war / für ſein Vatterland/ wie ein andrer Hector / ritterlich geſtritten/ erzeuget : imgleichen eine Tochter/ welche einem fürnehmen Holſteiniſchen Edelmann **von Alefeld** zur Ehe gegeben. Um dieſer Sache willen / iſt ſie / von der geſamten Ulefeldiſchen Familie / tödtlich gehaſſet / und alſo ihrem todten Leichnam ſolche Schmach angethan worden ; weil man/ in ihrem Leben/ ſich an ihr nicht rächen können.

Eben damals ward er / mit **Brockmann** / dem

dem Biſchoff in Seeland/ ſtrittig/ über der Bewahrung Kron und Scepters: ſintemal der Biſchoff erweißlich behauptete/ daß ſolche Regiments-Zeichen/ Zeit währenden Schalt Reichs/ ſeinem Gewahrſam nach altem Recht/ anvertrauet werden müſten.

IV. Folgends/ als die verſammleten Stände/ von einer neuen Wahl/ rahtſchlagten/ und er/ als Reichs-Hofmeiſter ſeine Propoſition thun ſolte; erregte er allerhand Difficulteten oder Schwermütigkeiten. Von den Königlichen Scepter-fähigen Söhnen/ war nur der einige Printz/ Friederich/ damals Ertz Biſchoff zu Bremen/ noch am Leben/ und von wegen des Oldenburgiſchen Stamms/ deſſen Succeſſion mgn/ in Dennemarck/ von Chriſtian dem Erſten an/ ſtets fortgeſetzet/ zu dieſer Wahl der nechſte/ und ohne das ein rechtmäſſiger Erbe des Königreichs Norwegen. Daß dieſer nicht erwehlt würde/ bevor er/ dem Adel ſeine alte Privilegien zu erfriſchen/ dannebenſt auch neue fürgeſchriebene Punncten zu beſchweren/ auch ohne der Stände Bewilligung in keiner Sachen was zu ſchlieſſen/ verſpräche; hat Ulefeld ſein äuſſerſtes gethan/ und mit mancherley Schein-Gründen ſich gefaſſt gehalten/ zu erweiſen/ daß man ihn zur Kron nicht kommen laſſen müſte/ da er vielleicht ſolche Bedingungen nicht eingienge. Andre/ die ſeinen Gebeimniſſen etwas tieffer nachgedacht/ ſtehen in der Meynung/ der von Ulefeld habe die Kron für ſich ſelbſt heimlich geſucht/ und indem er dieſelbe dem Printzen Friederich/ durch Einwerffung allerhand Verhinderniſſen/ ſo ſchwer gemacht/ ſeinem

nem eigenem Wunsch und Begierden damit einige Erleichterung geben wollen.

Wie dem allem; so hat er dennoch allen Stimmen/ die einhällig den Erz-Bischoff zum König begehrten/wie sehr er sich auch bemühete/allein nicht widerstehen können; sondern geschehen lassen müssen/ daß Friedrich/der Dritte dieses Namens/zu Annehmung des Scepters eingeladen/und nach geschehener Huldigung vñ allen Ständen/auf seiner Vorfahren Königlichen Stuhl gesetzt würde. Gestaltsam/ im Jahr 1648. im Winter-Monat/ höchstgerühmter König Friedrich der Dritte/ mit herrlichgrossem Gepränge/ zu Kopenhagen/ in der Kirchen S. Marien/ durch den Bischoff von Seeland/ in Gegenwart der Reichs-Räthe/so ihm die Regalien/ als Kron/ Scepter/ und Schwert vortrugen/ nach üblichem Brauch/ gekrönet ward.

V. Unter andern öffentlichen Schau-Lüsten und Freuden-Zeichen/ war/ auf dem Marckt/ eine Ehren-Pforte aufgebauet/ unter welcher etliche Personen hielten/ und dem aus der Kirchen wiederkehrendem Könige/ einige Palm-Zweige entgegen neigten. Diese Freuden-und Ehren-Pforte befahl Ulefeld/ dessen Wirck damals alles regierte/ in der nechstfolgenden Nacht/ abzubrechen. Welches die Königinn/so eine Hertzogum zu Braunschweig und Lüneburg/ da sie des anderen Tages/ eben desselbigen Weges/ vom Schloß sich nach der Kirchen begeben/um gleichfalls die Krone zu empfahen/ sehr

übel

übel empfunden; und auch mehr eine feindselige Künheit/ weder Klugheit gewesen ist.

Weil er auch von selbiger Zeit an/ einen Proteus gespielet/ und seine Handlungen in mancherley Gestalten verwandelt; wurden dieselbe dem Könige/ nicht ohn Ursach/ verdächtig. Allermassen denn solches/ in dem Anno 1651. zu Kopenhagen gedrucktem Berichte/ von der Denckwürdigen Sache/ so mit Dina Winsowers/ und Jürgen Walteern/ vermittelst ordentlichen Processes ausgeführt/ gnugsam angedeutet wird/ mit diesen Formalien: Was für Affectioner/ zu des jetzoregierenden Königs Wahl/ dann auch des erwählten Printzen Election/ demonstrirt und bezeuget habe; ist hier zu Lande den Fürnehmsten wol bewust. Was verächtlicher Discurser/ in Holland/ und anderswo/ wegen unsers gnädigsten Herrn Königlichen Person/ geführt; dann mit was für Arroganz/ er/ in Holland/ von seiner eigenen Authorität/ geredet habe; nemlich daß er eben so viel bedeutete/ als wäre er König: solches alles ist/ in Holland/ besser bekandt/ weder mancher allhie solte glauben/ wenn es würde gemeldet/ ꝛc.

Er/ der Oberste unter den Reichs-Räthen/ erschien selten bey Hofe: äusserte und absentirte sich freywillig/ von den jährlichen Conventen und Zusammenkünfften: stellete und verstellete sich/ in allen Sachen/ gantz fremd und unwissend.

VI. Seine

VI. Seine Gemahlinn war eine Frau/ so kühn und beherzt/ trutz einem Manns-Bilde: dauete sich viel Fürnehmer/ als alle andre: lebte/ mit der Königinn/ in Widerwillen/ und achtete derselben Ungnade nichts: daher er grosse Verwunderung oder vielmehr Befremdung/ sie aber Miß- und Ungunst überall auf sich lud.

VII. Nach dreyen Jahren/ seynd ihres Hertzens Gedancken/ und wie sie dem Könige nachgestellet/ entdeckt worden: wegen ein schönes/ aber leichtfertiges Weibsbild/ Namens Dina/ den Anfang gegeben. Diese war/ von Teutschen Aeltern/ zu Kopenhagen/ geboren/ nachgehends in Holstein verheirathet: kam aber nach ihres Mannes Tode/ wieder in Dennemarck/ hielt sich auf bey ihrer Mutter/ welche dahero eine Zeit im Zucht-Hause gebraucht worden: und fand/ bey manchem/ ihrer Gestalt halben/ mehr Gunst und Liebe/ als Zucht und Ehrbarkeit. Unter andern/ ist sie auch/ in des Ulefeldes Behausung kommen/ welcher/ hinter seiner Gemahlinn Wissen/ (wie die Lateinische Relation/ so Machinationes Cornificii Ulefeldii genitulirt/ ausdrücklich setzet/) gleichfalls mit ihr gebuhlet: gestaltsam das Weib öffentlich hernach ausgesagt/ daß sie von ihm schwanger wäre; wiewol solche Aussage wiederum in etwas geändert/ und den Obersten Walther für des Kindes/ dessen sie genesen/ Vatter dargegeben/ jedoch dergestalt/ daß sie sich vernehmen lassen/ ob gleich Walther wol möchte des Kindes Vatter seyn (denn wie kan eine so gemeine Unzüchterinn so eigen-

gentlich und genau wissen / von wem sie schwanger sey?) wäre doch der Reichs-Hofmeister Ulefeld ihrenthalben nicht unschuldig / noch allerdings rein.

Angeregter Oberster / Jürgen Walther / war ein Holsteiner von Geburt; und weil er / im Jahr 1645. die Stadt Rensburg / als Commendant / wider die Schweden / tapfer behauptet hatte / solches seines guten Verhaltens wegen / in Dennemarck geadelt / überdas mit einer jährlichen Bestallung begnadet: suchte auch / bey der jetztregierenden Königlichen Majestät / je länger je tieffer sich in Gunst zu bringen. Derselbe brauchte dieses Citrönlein auch: und erfuhr von ihr ungefähr / der Reichs-Hofmeister wolle dem Könige Gift beybringen / in dem gewöhnlichem Mund-Becher desselben.

Walther verhoffte / mit dieser gefährlichen neuen Mähr / grossen Danck zu verdienen; und brachte es zur Stunde beym Könige an. Welcher ihm darauf befihlt / vorbemeldtes Weib Dina / zu sich ins Schloß zu führen: woselbst sie / in Gegenwart des Kantzlers / und Statthalters / erschien / und berichtete / ungefähr vor sechs Wochen solches gehört zu haben: da der Reichs-Hofmeister sie / durch eine Hinterthür / hätte zu sich / in sein innerstes Zimmer / in sein Bette / und an seine Seite kommen lassen / mehr als einmal: Es wäre aber / an einem Morgen / nachdem sie gleichfalls demselben die Nacht gekürtzet / seine Gemahlinn in das Schlaff-Gemach hineingetreten / mit einer Flaschen in der Hand / womit dieselbe sich aufs Bette nidergesetzt / und gesagt: Sie haben wir das

jenige / wovon wir gestern miteinander geredet. Worauf der Reichs-Hofmeister geantwortet hätte: Ich beförge / es sey zu starck / daß er davon berste. Dem Frau Eleonora (so hieß des Ulefelds Gemahl) zur Gegen-Antwort gegeben: Nein; sondern er wird darüber abgehen / als im süssen / oder sehr tieffen Schlaff. Indem solcher Gestalt der Reichs-Hofmeister mit derselben geredet / auch wegen des Orts und der Zeit / da man solches Gifft dem Könige beybringen müste / geraht-schlaget; wäre sie / Dina / unter der Bett-Decken / still gelegen / und von dem Reichs-Hofmeister / damit dessen Gemahl ihre Gegenwart nicht merckte / mit der lincken Hand bedeckt worden: Nachdem aber Frau Eleonora hinausgangen; hätte der Reichs-Hofmeister von ihr begehrt / sie / Dina / solte nichts davon reden: es wäre nur Scherz: Wie sie ihm denn auch / zu schweigen / versprochen / ja einen falschen Eyd darauf abgelegt. Den Gifft solte Doctor Sperling / des Ulefelds vertrauester und geheimster Arzt zugerichtet haben.

Dieser Doctor / Otto Sperling / war von Hamburg bürtig: wartete täglich dem Reichs-Hofmeister auf / und war in seinem Hause viel betrauet: hat sich auch / fast allezeit / in dessen Gefolge / befunden; bey allen seinen ausserhalb Reichs gethanenen Reisen / aufgehalten; und auf desselbigen fleissige Recommendation / eines Hof-Medici Bestallung erlanget. Wiewol der König ihn dennoch niemals gebraucht.

Sie sagte gleichfalls / in Anwesenheit vorbenannter

nammter fürnehmer Personen / aus: Sie wäre / von ihm geschwängert / und eines Knäbleins genesen / welches vom Magister Simon Hemmings / Commissarius (oder Medicus) bey der Teutschen Kirchen zu Kopenhagen / des Reichs-Hofmeisters Beichtvatter / getauft. Es aber alsobald gestorben wäre; jedoch wird dieses / nur in obangezogener Lateinischen Erzehlungs-Schrifft / also / nicht in Kopenhagischem gedrucktem Bericht aber / der Zeit / und einigen Umständen nach / etwas anders gesetzt: nemlich daß das Kind allererst / eine Weile / nach dieser ihrer ersten Aussage geboren.

Dima wird hierauf ermahnet / nichts zu sagen / ohn was der Wahrheit gemäß: versetzte aber; Sie wolle das Sacrament darauf empfangen. Als man ihr hiernechst vorgehalten / wie gefährlich dieses für sie selbsten / in Betrachtung sie / als ein einiges Mensch / solches nicht könnte beweisen / und es alsdenn ihr ans Leben gehen dörffte / sagte sie: es wäre nicht ohn / daß ihr selbsten daran gelegen: daferrn man ihr aber würde Zeit gönnen; wolte sie weitere Nachricht hierüber zu wegen bringen / verhoffend / von dem Reichs-Hofmeister selbsten dergleichen Nachrichtung zubekommen / welche ihr Anbringen könnten bestärcken.

Nach der Zeit / brachte sie einen Schlüssel aus des Hofmeisters Hause zu wegen / dem Könige damit ihren Zugang in selbiges Haus zubezeugen: und ließ selbigen in Wachs drucken; sagte / sie wolle ihn / damit mans nicht merckte / an seinen Ort wieder hinlegen. Neben dem berichtete sie: der Reichs-Hofmeister hätte ihr einen Brief gegeben / zu ihrer eige-

nen/und ihres Kindes/ (mit welchem sie hochschwanger annoch gieng) Unterhaltung: Welchen Brief Magister Simon Hennings in Verwahrung hätte. Sie wuste daneben allerhand/ so fast täglich in Ulefelds Hause vorginge/ja allerdings Particularia zu berichten: um damit zu beweisen/ was für Credit und Zutritt sie in selbiger Behausung hätte. Sagte daneben: der Reichs-Hofmeister wolte/ daß sein Reit-Vogt sie ehelichen solte. Item/ daß er/ der Hofmeister/ ihr eine güldene Kette/ Armband/ und dergleichen mehr/ verehrt hätte: wovon sie auch einen Theil gezeiget. Gab also nochmals Vermeldung/ den Gifft/ nebenst einer beyligenden/ mit Doctor Sperlings Hand gestellten Schrifft/ zum Beweißthum ihres Angebens/ zu bekommen: und versprach selbiges/ mit solcher Künheit/ daß/ woferrn Seine Majestät/ der König/ belieben würde/ jemanden/ mit ihr/ in des Reichs-Hofmeisters Haus abzufertigen/ sie den Ort/ wo der Gifft verwahret läge/ zeigen; oder ihr Leben verlieren haben wolte/ da sichs anders befünde.

VIII. Nachdem solches alles der König vernommen; beschloß er gemach zu gehen/ und der Zeit zu erwarten/ biß der Handel heller an den Tag käme: Hielt also diese ihm angedeutete Gefahr lange in geheim; aber befliß sich doch indessen fürsichtigst/ dieselbe zu verhüten.

Inzwischen kommt Dina/ mit einem Kinde nider: und hält bittlich an/ Obrister Walter wolle auf Mittel bedacht seyn/ daß sie des Kindes aus dem

Hause

Hauſe leß werden möge: alsdenn wolle ſie gleich wieder ausgehen/ zu dem Reichs-Hofmeiſter/ und beſten Fleiß anwendē/ vorgeheiſſene Beweißthümer herbey zu ſchaffen. Worauf der Königin Befehl gegeben/ einigen Menſchen zu verſchaffen/ der ſelbigen Kind aus dem Hauſe brächte/ und es verſorgte. Welches auch geſchehen.

IX. Aber was erfolgt? Es währet nicht lang/ ſo bricht in der Stadt/ ein Gerücht aus/ dem Ulefeld werde nach dem Leben geſtellet. Weßwegen er/ als gleichſam für Furcht und Schrecken/ ſich eine Zeitlang einhielt/ mit Wehr/ Waffen/ und Trabanten ſtetſſig bewahrte. Endlich hat er zum Könige hingeſchickt/ und gebeten/ Ihre Majeſtät wolten ihn doch/ um der groſſen Gefahr willen/ in ihren Schutz nehmen: welchen er auch leicht erhalten. Solches ſein bittliches Anſuchen ließ er gleichwol zuforderſt/ bey dem Herrn Cantzler Chriſtian Thomſen/ durch ſeinen Brudern und Vettern/ Flemming und Biörn Ulefeld/ anbringen/ ihn erſuchend/ daß derſelbe/ ſeinetwegen/ bey Ihrer Majeſtät wolte anhalten/ ihn in dero Schutz und Beſchirmung aufzunehmen: weil ihm/ zu verſchiedenen malen/ berichtet/ wie einige böſe Menſchen ſolten gefunden werden/ welche ihm/ ſeiner Hausfrauen/ und Kindern/ auf Leib und Leben nachtrachteten/ ihn und die ſeinige/ bey nächtlicher Zeit/ in ſeinem Hauſe/ mit Gewalt zu überfallen. Für ſothanen böſen Anſchlag/ ſey er ſchon/ vor vier Wochen/ gewarnet: könne zwar annoch keinen hierinnen für gewiß beſchuldigen: doch werde ver-

meynt / Walther möge vielleicht hierum Wiſſenſchafft haben; daferrn er anders wolte offenbaren / was ihm davon bewuſt und bekandt. Bißhero habe er / weder bey einem noch andern / hierinn nichts wollen movtren / gäntzlicher Hoffnung / ſie ſolten den böſen Vorſaz von ſich ſelbſten fahren laſſen: Nun man aber vermercken müſte / daß ſie damit continuirten / und eilten; würde er genöthigt / dieſes Ihrer Majeſtät unterthänigſt antragen zu laſſen; hoffend / dieſelbe / als des Landes Vatter / und aller derer / ſo unter dero Beſchirmung ſäſſen / Vertheidiger / ſich ſeiner geringen Perſon auch annehmen und ihn dero gnädigen Beſchirmung genieſſen laſſen / daneben / als ein rechtfertiger Richter / vermittelſt dero hohen Authorität / weiter nach ſothanen unverantwortlichen Actionen / fleiſſig inquiriren würde: damit der rechte Grund und die Warheit möchten an Tag kommen.

So bald dem Könige ſolches hinterbracht; hat er ſtracks zween ſeiner Räthen befohlen / ſich zu dem Reichs-Hofmeiſter zu verfügen / und ihn zu berichten: wie Seiner Majeſtät ganz unvermutlich vorgetragen / daß einige ihn / und die ſeinige / in ſeinem Hauſe / ſolten umbringen wollen: daher Ihre Majeſtät ihm alle Protection und Beſchirmung / die er ſelber / zu ſeiner Hut / begehren würde hiemit offeriren; entweder von Edelleuten / Trabanten / oder andren: Er ſolte nur wiſſen laſſen / wie er es ſelbſt haben wolte.

Gegen dieſen beyden Königlichen Hofräthen / hat der Reichs-Hofmeiſter ſich / mit ſolcher Antwort / vernehmen laſſen: Ihm wäre je berichtet / daß einige

ſeyn

seyn solten / so ihm / seinem gantzen Hause und Kindern / nach dem Leben trachteten / und selbiges bey nächtlicher Zeit werckstellig machen wolten / so nun in die fünffte Woche / sieder dem er zu erst davor gewarnet worden. Und weil er hierüber gewisse indicia, einen Zeugen hätte / und vermuthete / daß er noch ein ander Zeugnüß bekommen würde / so könnte er nicht umhin / solches seinen Freunden zu notificiren / damit sie von seinem Tode Nachricht haben möchten / daferne der Anschlag dergestalt werckstellig gemachet würde. Weiln nun Ihre Majestät des Landes und aller Unterthanen Vatter und Verthädiger / hätte er durch seinen Bruder und Vetter bey dem Cantzler angehalten um Ihr Majestät gnädigste Beschirmung / dancket unterthänigst Ihrer Majestät für so gute und gnädigste Zuentbietung. Seine Meynung aber wäre nicht / weder durch Soldaten / Trabanten / noch andre Königliche Diener dergestalt bewahret zu werden / sondern bäte allein unterthänigst / Ihre Majestät wolle grädigst ihn in dero Königlichen Schutz und Schirm nehmen / und dero Dienern / und denen so nechst um Ihre Majestät seyn / verbieten ihm einige Uberlast zuthun oder zu ermorden. Berichtete daneben / daß ihm alles wol bewust wäre / ob er gleich keinen beschuldigen wolte / bäte aber / Ihre Majestät wolte nur den Obristen Walter mit Ernst fragen lassen / der / der Herr Hofmeister / vermeine / daß selbiger allen Bescheid / dieser Sachen halben / wüste; imgleichen / wie man durch einen von des Hofmeisters eigenen Dienern ihm hätte in seinem eigenen Cabi-

net und Stuhl / wollen umbringen laſſen; nebenmehrem / ſo hiebey Diſcurs weiſe weitläufftig vorgefallen.

Als ihm die abgeordnete Königliche Räthe hierauf zuſprachen; er möchte nicht dergleichen Gedancken faſſen: antwortete er / ihm wäre ſehr wol wiſſend / was er redete. Denn ein Mann aus Kopenhagen / mit welchem er / ſeines Wiſſens / dahevor niemaln geredet / wäre in ſeinem Hauſe geweſen / und hätte ihn gewarnet / daß einer von ſeinen eigenen Dienern / welchen er / für kurtzer Zeit / wol gedimittirt / ihm auch viel Gutes erwieſen hätte / corrumpirt wäre / ihn / in ſeiner eigenen Kammer / umzubringen: Selbiger Mann / (deſſen Namen er aber nicht ſpecificirte) hätte ein ſonderliches Merckzeichen hiezu benennet: nemlich / daß / in des Reichs-Hofmeiſters Cabinet / drey Stühle / deren einer höher / als der andre; an der lincken Seiten aber / ein Repoſitorium oder Bücher-Behalter / ſtünde / worauf ein altes Buch läge / alſo eingebunden / und mit ſolchen Figuren / von welchen kein Menſch Wiſſenſchafft haben könnte / ohn er / (der Reichs-Hofmeiſter) und derjenige / von dem er es bekommen: Selbiges Buch ſolte ſein Diener denjenigen / ſo ihn vom Ecken haben / und erwürgen wolten / zum Zeichen / daß er ihnen wolte getreu ſeyn / liefern / und zugleich damit gleichſam die Loſung oder Zeichen geben / wenn es die rechte Zeit wäre / den Anſchlag ins Werck zu ſtellen. Hierab könnte der Hofmeiſter gnugſam vernehmen / daß ſelbiger Mann mit der Warheit umgangen: weil

er ein

er ein ſo gewiſſes Wahrzeichen vorgebracht / welches er ſchwerlich könnte von ihm ſelbſten haben.

X. Die Lateiniſche Beſchreibung Machinationum Ulefeldii meldet: Man habe dafür gehalten / daß Ulefeld ſolches alles vielmehr erdichtet / weder daß einige Gewißheit daran ſolte geweſen ſeyn: weil er vermutlich Wind bekommen / daß ſein Vorhaben entdeckt / und deßwegen einen neuen Anſchlag geſchmiedet hätte. Denn daß nicht lang hernach einige Meuchelmörder angeſtifftet / und zu Mitternacht auf der Gallerie vor des Königs Schlaff-Gemach geweſen; hat man hieraus glaubwürdigſt geſchloſſen / weil ſie / von dem bellen des groſſen Engliſchen Doggens / erſchrocken / den Schlüſſel zu ſelbiger Thür für Schrecken zurück gelaſſen. Denn ſelbiger Schlüſſel war / vor einigen Tagen / weggekom̃en; hingegen die Thür dennoch inwendig verriegelt: jetzt aber / da der Hund / ſo hefftig gebellet; fand man ihn / frühe Morgens / in der Thür ſtecken.

Gleichwie nun wol ſeyn mag / daß Ulefeld die Gefahr hochaufgemutzet und gröſſer gemacht / um ſich durch eine ſolche Verwirrung aus dem Argwohn zu reiſſen / und ſeinen Angeber / den Walther / verdächtig zu machen / als ob derſelbe ihn / aus heimlichem Neid und Boßheit / beym Könige verleumdete: alſo iſt dennoch gewiß / daß zu ſolcher entweder würcklichen / oder geſimulirten Forcht und Einbildung / ihm das leichtfertige Weibsbild Dina Anlaß gegeben. Angemercket ſie / nachdem ſie endlich / auf Befehl des Königs / Handveſt gemacht / in Betrachtung / daß ſie

hinfüro keine Zuritt mehr/bey dem Reichs-Hofmeister/haben/ und also mit dem versprochenem Beweiß nicht auffkommē/ sondern vielleicht durchgeben möchte/ selber bekandt hat: Sie hätte Fräulein Eleonora/ des Uffelds Gemahlinn/ berichtet/ der Reichs-Hofmeister müste sich in acht nehmen/weil auf sein Haus ein Anschlag obhanden; Walther hätte wol Wissenschafft drum/ und nichts Guts im Sinne. Aber wessen der Reichs-Hofmeister und dessen Gemahlinn sie nachmals beschuldigten/ nemlich daß sie einiges im Hause vorstehenden oder begehenden Mords/gedacht hätte, solches hat Dina nimmer/ biß an ihr Sterbstündlein/ wollen geständig seyn.

XI. Weil denn die Sache also runckel und finster war/ daß fast kein Weg oder Ausgang darunter zu finden: als ward/ verbedeuteter massen/ Dina aufs Schloß und zur Custodie gebracht. Da sichs denn befand/daß sie sehr schwach war/ und zwar vom Gifft/ welches sie eingenommen hatte. Gestaltsam man noch etwas bey ihr gefunden/ welches sie einem Weibe/die Ratzen-kraut verkauffte/abgekauffs. Die Medici gaben ihr zwar dagegen ein Wider-Gifft ein: weil man aber dennoch an ihrem Leben zweifeln muste; wurden etliche befehlicht/ zu ihrer Verhör: denen auch der Hof-Prediger/H. Laurentius Jacob-Sohn/ zugeordnet worden. Vor welchen sie/nach ernstlicher Vermahnung/ihre vorige Aussage wiederholet/oder darauf bestanden; ausbenommen/daß/ sie/wegen des Kindes/ einen andren Vatter angegeben/ nemlich einen Geistlichen Pfarrherrn aufm Lande: wiewol sie

nach-

nachmals solches wiederum zurück gezogen / und den Obersten Walther in die Stelle gesetzt / jedoch also / daß darum der Reichs-Hofmeister gleichwol auch mit ihr gebuhlet hätte. Welches ihre erste und allerletzte Bekenntnüß gewesen: denn bey der mittein Verhör / hat sie solches alles / aus Furcht oder Hoffnung / wieder geleugnet.

XII. Nach solcher ihrer offentlichen Verhörung / ward dem Ulefeld / im Namen des Königes / angedeutet / was diß Weib / wider ihn / hätte endlich ausgesagt. Welcher begehrte / vermittelst Landes Rechten / sich hierauf zu erklären / und das Weib / wegen sothaner unerhörten That / zu besprechen / welche sie von ihm hätte ausgesprengt. Der König ließ ihm wieder vermelden / daß er nicht allein damit wol zu frieden; sondern überdas ihm / zur Erforschung der Warheit / und Beförderung der Justitz / alle Assistentz thun wolte. Jedoch befand daneben Seine Majestät rahtsam / dem Reichs-Hofmeister zu befehlen / daß er inmittelst zur Stelle bleiben / und nirgendshin verreisen solte / ohn Seiner Majestät Wissen und Willen. Welches er sehr hoch empfunden.

Andren Theils / muste auch Oberster Walther / in der Rahs-Stuben / die Hand reichen / nicht aus der Stadt zu weichen / ehe dann er sich / gebührender massen / wider die verdächtige Zulage des Reichs-Hofmeisters / hätte erkläret. Ohne das / ward ihm / vermöge Königlichen Befehls / verboten / auf das Schloß zu kommen / bevor er sich solches Verdachts / als ob er um den Anschlag wider den Ulefeld Wissenschafft hätte / entledget.

XIII. Da-

XIII. Damit nun der Handel ordentlich ausgeführet würde; untergibt man ſolchen dem Unter-Gericht der Stadt Kopenhagen / zu erörtern / und gründlich zu unterſuchen: woſelbſt das Weib/nach geſchehener Befragung/ nochmals gerichtlich beſtehet / was ſie vorhin / wider den Reichs-Hofmeiſter / geſchrieben. Ulefeld ward gleich falls gerichtlich citirt; ſo wol auch Obriſter Walther / und Doctor Sperling: welche letzten beede perſönlich ſich; der Reichs-Hofmeiſter aber/ einen Anwalt geſtellet. Magiſter Simon Hemmings/welcher/ (daß ich die Worte des Kopenhagiſchen Berichts / gebrauche) mehr des Reichs-Hofmeiſters / als der Kirchen Diener / und ſchon lang/ wegen vieler Wolthaten / demſelben verbindlich war / zeigte freywillig wider Dinam: weßhalben man ihn: über ſein Vermuthen, des Kirchen-Dienſtes der weil müßig gehen dieß/ und von ſeinem Amt ſuſpendirte.

Vor ſelbigem Nidergerichte/beſtetigte Dina ihre vorige Reden: und gab / als Biörn Bendſon/ im Namen des Reichs-Hofmeiſters / ſie fragte / zur Antwort: daß / in der Nacht / als ſie beym Herrn Reichs-Hofmeiſter / in der Kammer / hinter einer Treppen (oder Stiegen) wo ſein Schreib-Zeug ſtünde / gelegen / frühe Morgens / da ſie annoch bey ihm im Bette; Frau Eleonora/Ulefelds Gemahl/ihm ein gekommen wäre / in der Hand habend ein Glas/ ungefähr auf ein Pegel (iſt eine gewiſſe Maß) mit einer Schrauben; ſprechend: Hier habe ich das/ wovon ich geſtern Abend redete. Wegen der

Reichs-

Reichs-Hofmeister gantwortet: Solte es nicht zu starck seyn/ daß er davon berste? Darauf jene gegenantwortlich hätte versetzt: Nein; er gehet davon weg/ als im tieffen Schlaff. Das ärgste aber ist/ das er für sich selbst/ aus einem Becher / trincke: denn der König trincket sich nicht voll. Wenn Eleonora still geschwiegen; hingegen der Reichs-Hofmeister ihr auf Frantzösisch zugeredet; biß sie endlich aus der Kammer wieder weg gangen / zuvor aber das Glas auf den Tisch gesetzet: welches der Reichs-Hofmeister / nachdem er aufgestanden / genommen/ und in eine Truhen gesperret hätte: Bey selbigen gläsernen Flaschen/ wäre ein kleiner Zettel geweſen / worauf geschrieben / was darinn wäre/ ꝛc. Diese und dergleichen Umstände wurden/ von des Reichs-Hofmeisters Zeugen/ mehrentheils alle widersprochen.

XIV. Nachdem die Sache/ vor bemeldtem Ritter-Gerichte eine Zeitlang unterforschet / hin und wieder Zeugen abgehört / (dabey denn/ wie leicht zu erachten / alle Haußgenossen oder Bediente / und Gunstlinge des Reichs-Hofmeisters / für ihn gezeuget: wiewol Mägister Henninges Gezeugnissen / und zu unterschiedlichen Zeiten schrifftlich-abgelegte Berichte/ wenn man sie gegeneinander gehalten/ nicht allemal gleich / sondern unterweilen einander zu widern gelautet / also / daß man seine Partheylichkeit daraus gnugsam spühren können) ist sie/ ihrer zweiffelhafften Verwirrungen halber/ zu rechtlicher Erkäntniß des höchsten Rahts / welcher damals in vier und

zwantzig

zwantzig Reichs-Räthen bestund / neben der König selber præsidirte / gestellet. Dahin ward abermal allen vorbenambsten Personen ein Rechts-Tag angesagt.

Auf solchen Herrn-Tag / (wie mans der Orten nennet) erschien der Reichs-Hofmeister Ulefeld / in eigener Person / samt seiner Gemahlinn Leonora / und einem grossem Gefolge ihrer Verwanten und Trabanten. Andre schreiben / er habe hundert Männer / zu seiner Sicherheit / bey sich gehabt / aus Furcht für den Schiffleuten / so ihm des entzogenen Solds halber feind gewesen.

Dina hatte bißhero nichts / ohne bloße Umstände / zum Beweißthum ihrer Angelegung / beygebracht. Da sie nun / von Beklagtem selbsten / vor dem Königlichem Tribunal / ermahnet wurde / mit der Warheit herauszugehen: führte sie eine ganz andre Sprache weder vorhin: entweder aus leichefertiger Unbeständigkeit ihres Gemüts / oder aus Furcht / oder aus Hoffnung bey ihrem hochansehnlichem Gegentheil wieder in Huld und Gnade zu gelangen / oder vielleicht aus irgend anderen Ursachen: widerrieff also alles / was sie vormals hatte geredet.

XV. Aber diese Bekenntniß brach der armen Hur den Hals: und half ihr hernach die Entschuldigung nichts / da sie einwandte / man hätte ihr den Sum / durch Zauberey / ganz umgekehret. Jedoch blieb bey manchen die Vermassung / der Reichs-Hofmeister wäre darum so sauber nicht; ob er gleich / durch seine Authorität / und des furchtsamen Weibes Kleinmütig-

mütigkeit hätte/ im Gerichte/ obgesieget: zumahln weil Magister Simon Hennings und seiner Frauen/ Zeugnissen einander eben zuwidern gelossen: indem diese geleugnet/ Dina wäre jemals mit ihr in Kundschafft/ oder in ihrem Hause/ gewest; dieser aber gestanden/ daß sie etliche mal in seinem Hause gewesen/ ihn und seine Frau besucht hätte: überdas Magister Simon selbst seine Rede/ worunter schiedlichen verhören/ unterschiedlich und sehr variabel geführet. Nichts destoweniger ward Dina/ aus ihrem eigenem Maul/ welches vermutlich wider sie selbst gelogen/ gerichtet/ und ihr das Leben abertannt: hingegen der Reichs-Hofmeister/ und Doctor Sperling/ von der Beschuldigung frey und loß gesprochen.

In mehr benahmster Lateinischer Erzehlungs-Schrifft/ wird zwar gedacht: wider Walthern/ Sperling/ und Magister Simon Hennings sey/ nachdem der Dina Anzeigung für falsch erkläret/ dennoch ein Urtheil ergangen/ daß sie/ als Mitwisser des bösen Vorhabens wider den König/ solten das Land räumen: Über den Ulefeld möchte der König selber statuiren. Allein ob gleich der Steller selbiger lateinischen Schrifft eine überaus wolgeschnittene Feder geführt/ und diesen Handel kurtz und sehr nett gefasst: scheinet doch/ er habe unterweilen mehr/ auf die zierliche Red-Arten der alten Römer/ als auf den rechten Verlauff der Sachen/ Achtung gegeben/ und nicht wahrgenommen/ daß er ihm selbsten hierinn widersprochen. Denn wenn Doctor Sperling/ und Magister Simon zur Landes-Verweisung wären

ren condemnirt / auch der End-Spruch über den Reichs-Hofmeister dem Könige noch allererst anheim gestellet: wie hätte Dina / wegen der falschen Anjage / können zum Tode verdammt/ und Ulefeld unschuldig erkannt werden? Es hat aber Doctor Sperung selber / ohnangesehen sein Zeugniß / wider Dinam/ im Gerichte / fürgedrungen und victoriſirt hat / freywillig / bey Hofe / um Erlassung seines Dienstes angehalten/ und nachdem ihm dieselbe gern verwilliget / sich aus dem Reich Dennemarck hinweg / nach Hamburg begeben. Magister Simon ist seines Vorwitzes halben/daß er sich/als ein Geistlicher/in solche Händel gemenget/ von dem Consistorio seines Dienstes entsetzet / und zweiffels ohn gleichfalls selbst wüttig aus dem Lande weg gereiset.

Den Obristen Walther betreffend: Weil der Reichs-Hofmeister/ da man ihn befragt/ ob er wider Walthern wölte procediren/ darum daß dieser das Lügen-Geschwätz der Dinen/ beym Könige / angebracht? nach ziemlich-langer Bedenck-Frist / sich gerefolvirt/ er wolte alles Ihrer Königl. Majestät gemeiner Disposition anheim gestellet haben: als hat der König/ damit nichts unterlassen würde / sothane unerhörte Verleumdungen zu eifern/ sondern die gantze Welt möchte sehen/ was für hohes Mißfallen Seine Majestät hätte/ so wol wider diejenige/ so dergleichen Fragen zu erst auf die Bahn gebracht/ als auch den / so darinn mit begriffen gewesen / selbige seiner Majestät vorzutragen/selbst eine Cuation wider Walthern gefordert / und / durch den Ober-Secretarium Krag/ gegen ihn procediren lassen. Wor-

Worauf denn endlich/ nach einigen gewechselten Klag- und Schutz-Schrifften / ein Urtheil heraus gekommen / dieses Inhalts : Ob wol Georg Walther/ indem er seinem Herrn und König dasjenige / woran so hoch gelegen / und ihm von einem Weibe berichtet/ geoffenbaret/ nicht Unrecht gethan : jedoch / weil er / sothanes sein Anbringen zu bestärcken/ fürgegeben / wie er von der Frauen nichts unehrliches wüste/ ohn was sie selbst nunmehr/ von dem Reichs-Hofmeister hätte bekannt / welches dennoch/ ehe das Urtheil ergangen/ab ihrer eigenen ihm zugelegten Bejahung / so dann auch deren Mutter und Tochter Bekenntnissen / samt andern Umständen / der zwischen ihnen vorgewesenen verdächtigen Gemeinschafft halber / anders befunden ; er auch hiebey seine eigene Ehre und Erhöhung / mit anderer Leute Unheil und Verderben gesucht ; und aber Seine Majestät / der König / daran kein Gefallen haben könnte : so wäre demnach gnädigst für gut und rahesam befunden/Georg Walthern zu befehlen/daß er / innerhalb dreyer Wochen / sich des Reichs äussern / und in Dennemarck und Norwegen hinfüro nicht finden/ noch betreten lassen solte.

XVI. Wir wenden uns aber wiederum/zu dem Reichs-Hofmeister/ und der Dina.

Nachdem Ulefeld das Urtheil/ welches ihm die Unschuld zu seiner Angeberinn aber das Leben absprach / verlesen gehört : sagte er Danck dafür / nebenst zu Recht- und Gemüt-stellung / ob solche Lebens-Straffe nicht rechtschaffen / Andren zum Ab-

schen und Exempel/zu schärffen stünde: und begehrte weiter/ daß man das Weib möchte an die strenge Frage ziehen.

Als solches/den 20. Junii/ 1651. geschahe: entschuldigte sie ihn nochmals/ wegen aller Puncten: ja! gab allerdings vor/ Walther/welcher ihres Kindes Vatter allein wäre/hätte sie beredet/dem Reichs-Hofmeister/solches alles nachzusagen. Bey welcher Bekentnüß sie auch folgenden Vormittag/ ungepeiniget/ behartete; aber gegen Abend/ eine gantz andre Stimme führete: nemlich sie hätte gestern und vorgestern nichts weniger/als die Warheit/bekant: So weit bedächte sie sich wol/ wahr zu seyn/ daß Walther mit ihr unzüchtige Gemeinschafft gepflogen/auch wol vielleicht der Vatter ihres Kindes seyn möchte: der Reichs-Hofmeister aber wäre dennoch hierinn nicht unschuldig; sondern alles/was sie/zum ersten mal/ vor dem Nider-Gerichte bekannt hätte/ der Warheit gemäß, daß sie nemlich/ unter seiner Deck-Betten/ anfänglich-gemachten Discurs vom Gifft-Becher gehöret. Indem sie also etliche Tage sitzen blieb; ließ der König den Hof-Prediger/ den Schloß-Priester/ und einen Capellan bey S. Nicolai Kirchen/ verschiedene mal zu ihr gehen/ und sie/ mit möglichstem Fleiß und Ernst/ zu wahrhaffter Bekentnüß/ermahnen. Gegen welchen sie das einemal nicht/ wie das andre/ sich erklärte: biß endlich die Zeit heran nahete/ daß sie ihr Recht oder vielleicht (eines Theils) ihr Unrecht leiden solte; zuvor aber/ nach lang wiederholter Vermahnung/ Erinner- und

Unter-

Unterweisung / das heilige Nachtmal empfangen: da ist sie beständig / bey einerley Bekenntniß verblieben / und darauf gestorben: wie nachgehends ordentlich soll berichtet werden.

Als besagte Geistliche / den 5. Julii / auf Königlichen Befehl / sie anderwerts zum fleissigsten examinirten / und aus Gottes Wort / zur Bekenntniß der Warheit / und Christlicher Vorbereitung zum seligen Abscheid / auch daß sie ihre Sünden wol bedencken solte / ermahnten; da antwortete sie: GOtt kennete beydes ihr / und des Reichs-Hofmeisters / Hertz; daher ihm auch die sündige That unverborgen. Erzehlte drauf / wie vor / was unter dem Deck-Bette ihr zu Ohren kommen. Gefragt: Ob sie dis / mit gutem Gewissen / sagen könnte? sprach sie: Ja! Und; es wäre alles wahr / was sie / vor dem Untergerichte / hätte bekannt. Abermals gefragt: Warum sie denn so unbeständig / und / zu unterschiedlichen malen / von ihrer ersten Bekenntniß abgangen? gab sie zur Antwort: Selbiges habe ich thun müssen / weil mir Zeugschafften mangelten / und mein Gegentheil schwur / deß es Lügen / so ab meiner Seiten vorgebracht. Bin mir aber selbst hinderlich gewesen / da ich / von meiner ersten Bekenntniß / abgetreten.

Aber nach Mittage stimmete sie der Schloßvogt / in Gegenwart eines Geistlichen / bey der Folter / wieder um / also / daß sie alles wiederrieff / und ihre Aussage / wie vor / bey der ersten peinlichen Frage / laute-

te: ausbenommen/ daß sie den Obersten Walther entsch uldigte/ er hätte sie nicht dazu angereizt.

Bey solcher Tortur Bericht beharrete sie auch/ den 6. Julii; als der Schloßvogt/ sie abermal darum befragte. Aber am 10. Julii/ Tags vor ihrer Rechtfertigung/ fing sie/ nachdem man ihr das hochwürdige Sacrament des Altars gereicht/ an zuklagen/ so wol über den Reichshofmeister/ als Magister Simon/ welcher die rechte Handschrifft/ womit sonst ihre Sache/ hell und klar zu seyn/ hätte bewiesen werden können/ geleugnet/ und ihr geweigert: sagte daneben/ ihr Blut solte über dieselbe schreyen; denn was sie von ihnen beyderseits im Gerichte geredet/ wäre dennoch warhafftig; gestaltsam sie solches wolte/ mit ihrem Blut und Tode/ versigeln. Daß sie aber/ bey der Tortur/ von solcher Bekenntniß abgesprungen; wäre deßwegen geschehen/ damit sie der Pein und Schmertzen möchte entledigt werden. Denn (sagte sie) wäre ich/ bey der ersten Bekenntniß geblieben; so hätte man mich desto länger und mehr gepeiniget. Diese Bekenntniß brachte sie vormittags/ in deß Diaconi und Schloßvogts Gegenwart/ für.

Nachmittags/ gegen Abend/ wie befagter Diaconus Jens Jacobsen sie wieder besuchte/ und vermahnete/ die rechte Warheit zu bekennen/ daneben wol zu bedencken/ was für Straffe/ auf falsche und lügenhaffte Bekäntniß/ folgete; antwortete sie: **Solches alles ist mir wol bewust. Ich kan doch nichts anders/ ohn dieses/ mit Warheit sagen. Ihr habt keiner andern Bekenntniß/ als**

als dieſe/ die ich nun / in eurer Gegenwart / gethan / von mir zu erwarten. Folgenden Morgen/ als am Tage ihres Todes/ kam der Geiſtliche frühe/ um drey Uhren/ wieder/ hielt bey ihr / mit gleicher Vermahnung an / und bekam von ihr zur Antwort: Was ich/ für euch / geſtern bekañt habe/ wegen des Reichs. Hofmeiſters / und Magiſter Simons; daſſelbe bekeñe ich noch heute. Worauf ich alſofort ſterben/ und mein Leben laſſen will.

XVII. Wie ſie nun / von dem Blauen Thurn / als dem Ort ihrer Gefängniß / herunter kam / zwiſchen bemeldten Pfarrherrn und dem Schloß-Vogt/ über die Schloß-Brücke ging; wiederholte nochmals der Geiſtliche ſeine Ermahnung / die Warheit zu bekennen / nebenſt angehengtem Troſt aus Gottes Wort/ daß ſie den Tod nicht fürchten ſolte. Worauf ſie ſagte: Nein; ich bin keines Weges furchtſam! Nachmals/ da man/ mit ihr auf den Richt-Platz / gekommen / das Vatter Unſer vō ihr ausgebetet/ und der Schloßvogt ſie dem Scharffrichter überantwortete; erblickt ſie / unterm hingehen nach dem Sande/ (worauf man die Sterbende läſſt knien) des Reichs-Hofmeiſters ſeinen Hand-Schreiber/ winckt demſelben/ mit zween aufgehabenen Fingern / und ſpricht: Deinen Herrn/ und Magiſter Simon / ſoll ich verklagen / für Gottes ſtrengem Gerichte. Geſtaltſam dieſes / ſo wol der Schloßvogt / als der Geiſtliche / unter ihrer eigenen Hand/ nach ihrem Tode/ ſchrifftlich von ſich gegeben.

Ihr

Ihr abgeschlagener Kopff ward auf einen Pfahl gesteckt. Welches schmähliches Ende diß Weib ihrer verübten Unzucht / und andrer Sünden halber / vor GOtt ohn allen Zweiffel wol verdienet hat. Ob sie aber deßwegen / daß sie den Reich-Hofmeister verschwätzet / den Tod verschuldet habe / und dieser unschuldig gewesen: daran stehet gar sehr zu zweiffeln: voraus / wenn man betrachtet / wie es hernach allen denen / die ihres Todes Ursacher gewesen / so unglücklich und elend ergangen.

XVIII. Weil nun die Justitz / erzehlter massen / dem Reichs-Hofmeister zu Dancke geadministrirt: und alle seine Beschuldigung / mit der Dina ihrem Leichnam / begraben lag: machte niemand ihm die Gedancken / daß er die Flucht ergreiffen solte. Nichts destoweniger reisete er / drey Tage nach der Dinen Tode / nemlich am 14. Julii 1651. in der Nacht / samt seiner Gemahlinn Eleonora / und deren ältesten Kindern davon; ließ sich aus der Oster-Pforte / wozu er den Schlüssel hatte; und begab sich / eine halbe Meil von Helsenöhr / auf ein Holländisch Galleot / so dazu expreß bestellet: segelte damit so heimlich nach Holland zu / daß weder der König / noch einige seiner Freunde / im geringsten keine Wissenschafft darum gehabt / ehe denn es / von Helsenöhr und Holland / nacher Kopenhagen berichtet worden: nachdem er zuvor / in verschiedenen Schiffen / jedoch unvermerckter Weise / seine köstlichen Mobilien wegführen lassen. Ob ihn des sterbenden Weibes letzte Rach-Stimme geschrecket / oder des

Königs

Königs besorgender heimlicher Zorn/oder beydes dazu getrieben: kann ich nicht versichern: ohn allein dieses / daß allem Ansehen nach / von einem solchen Könige / der ihm das Recht so gnädig und beförderlich ertheilt / ja noch dazu wider den Obristen Walther rechtlich agiren lassen / die Unschuld einer so fürnehmen Person kein Ubels hätte zu fürchten gehabt.

Wegen seiner Widerkunfft / hat er einem jedweden allerhand selbst beliebige Gedancken gelassen / indem er / auf den Gipffel seines Hauses / ein Storgen-Bild setzen lassen. Nach seiner Abreise / gab es allerhand Discurse. Etliche redeten ihm sehr übel nach / als einem / den sein Gewissen hätte fliehen heissen: Andre entschuldigten ihn / und lobten dieses vielmehr / an ihm / als eine kluge Fürsichtigkeit.

Immittelst ward der gantze Handel / in Dänischer und Teutscher Sprache / durch den Druck offentlich ans Liecht gegeben / ihm die Reichs-Raht-Stell genommen / und Herr Joachim Gersdorff / an seine Statt / zum Reichs-Hofmeister erklärt.

XIX. Er aber / dem solches verdrießlich / auch Holland nicht sicher gnug für seine Person daugte / hub sich hierauf von dannen weg / nach Schweden: woselbst (dafern es anders wahr ist / was Dänischer Seiten diß falls ausgegeben worden) der Königinn Christina er eine grosse Summa Geldes fürgestrecket / und von ihr nicht allein in Schutz genommen / sondern auch zum Grafen gemacht / und ihm die Stadt Barth in Pommern / zum Unterhalte versetzt worden. Gewiß ists / daß nicht allein damals / sondern

auch hernach selbige Königinn/ wider die Ansuchung aus Dennemarck / ihm Schutz gehalten/ und manches Schreiben nach Dennemarck / auch nach der Zeit/ihm zum besten abgangen.

Nachdem er also in Schweden / und Schwedischer Protection / einen sicheren Fuß gesetzt ; hat er bald hernach / sein böses Gemüth auszuleschen / eine Apologiam oder Schutz- und Verantwortungs-Schrifft / zu Stralesund / in Dänischer Sprache / drucken lassen / und darinn weitläufftig dargethan / daß seine Tugend wäre beneidet / der König durch falschen Argwohn von ihm entfremdet : Man hätte ihm allerhand Mißhandlungen angerichtet ; da doch sein Hertz niemals so leichtfertig gesinnet gewest: Dina hätte ihn / mit schändlichen Verleumdungen/ angegossen/ihm und seinen Günstlingen/freventlich getrutzt: Aus der fürgenommenen Flucht aber/folge noch nicht / daß er schuldig sey ; sintemal er des Königs Zorn und Ungnade auszuweichen / wiewol nicht gezwungen/ sondern freywillig/ wäre von dannen gezogen. Weiter hat er zu der Zeit/ nichts angefangen.

XX. Als Königinn Christina / in Schweden/ sich der Regierung begab / und Carolus Gustavus/ derselben Nachfolger in der Kron / seine Waffen auf Polen rüstete ; verfügte er sich in Pommern/ um alda zu wohnen. Wie aber/ mit der Zeit/die Schweden aus Polen zurückwichen/ und ihre grösseste Kriegs-Macht nach Dennemarck versetzten : doch er/in Meynung/jetzt die beste Gelegenheit der Rache zu haben / mit selbigen Kriegsvölckern / und kam ihnen / durch

seine

ſeine Anweiſung/ überall wol zu ſtatten. Weßwegen auch König Carolus Guſtavus/ nachdem er den wunder-kühnen Marſch/ übers Eis/ nach Fühnen und Seeland genommen/ dieſen Mann/ um ſeines ſcharffen Verſtandes willen/ ſeinen/ zu den Friedens-Tractaten deputirten/ Commiſſarius beygeordnet. Geſtaltſam denn hierauf/ zu Rothſchild/ einer Stadt/ die ſo wol wegen der Däniſchen Königen allda befindlichen Begräbniſſen/ als eben dieſer Tractaten halben/ beruffen iſt/ ein Frieden-Schluß getroffen/ und/ neben andren Bedingungen/ verglichen ward/ daß Graf von Ulefeld/ des vergangenen halben/ weiter nicht angefochten/ hingegen ſein Haus/ und ligende Güter/ ihm völlig reſtituirt werden ſolten. Alſo meynte er nun/ ſich ſtatlich gerochen zu haben: und fertigte einige Leute ab/ nach Kopenhagen/ die ſein übriges allda gelaſſenes Geräthe von dannen abholen muſten. Perſönlich aber kam er nicht in die Stadt; ſondern blieb/ bey der Schwediſchen Armee.

Solcher Frieden währte nicht gar ſechs Monaten lang; ohnangeſehen dieſe beyde Nordiſche Könige/ zu Friedrichsburg/ in eigenen Perſonen/ zuſammen kommen waren/ und gute Freundſchafft miteinander gemacht hatten. Denn der König in Schweden/ da er gemercket/ daß Dennemarck/ mit andren Potentaten/ eine Alliance tractirte/ und wider ihn mit neuen Rahtſchlägen ſchwanger ginge: drehete ſich kurtz/ und kam/ mit einer Schiff-Armee wiederum ſo ſchleunig in Seeland an/ daß ſelbige Inſel in ſeiner Gewalt war/ ehe denn die Kopenhagner

was darvon wuſten: maſſen er ſie denn gleichfalls unbereitet zu finden/ und zu berucken hoffte. Weil aber der Pfal dieſes ſeines Fürſatzes/ neben dem Ziel hinſtrich/ und die Bürger ihrem belägerten Könige/ der ſie mit ſeiner Gegenwart zur Tapfferkeit aufmunterte/ getreulich an die Hand ſtunden/ und die Vorſtadt/ zu deſto mehrer Sicherung der Hauptſtadt/ einäſcherten: ruckte der gröſſere Theil Schwediſcher Völcker vor Kronenburg; Kopenhagen aber blieb/ von dem Reſt der Armee/ ſchier in die zwey Jahr lang/ blocquirt.

XXI. Unter ſolcher Unruhe/ hielt ſich Ulefeld derweil in Schonen auf: biß die Stadt Kopenhagen den Schweden einen Sturm abgeſchlagen/ und ihnen bey ſelbigem Angriff viel Volcks zu Schanden gemacht; auch durch Beyſtand ihres Bundsverwandten/ vermittelſt eines ſiegafften Treffens/ die Inſel Fühnen wieder erobert war; und endlich der ſtreitbare Schwediſche König/ Carolus Guſtavus/ an einem hitzigen Fieber/ mit Tode abging: Da hat Ulefeld/ ſamt einigen Andren/ ſonderlich mit etlichen Rahtherren der Stadt Malmoe/ Rahts- und Anſchläge gepflogen/ wie das Land Schonen wiederum den Schweden entriſſen/ und in Däniſchen Gewalt geſpielet werden möchte. Weil man aber dieſes verdeckte Eſſen in einem löcherichtem auslaufſendem Hafen/ kochte; ward der Anſchlag zu Waſſer/ und koſtete ihrer etlichen den Hals. Graf Ulefeld kam darüber gleichfals in Arreſt: darinn er/ die ganze Zeit des Verhaffts über/ ſich wunderlüſtig ſoll geſtellet

geſtellet haben/als ob ihn ein halber Schlag getroffen/ und der Sprache beraubt hätte.

XXII. Wie nun abermal die Friedens-Sonne den Nordiſchen Königreichen wieder aufgangen/und ihnen einen beſtändigern Schein verſprochen/ weder vorhin/ da ſie gleichſam apriliſirte: hat er/ durch liſtige Erfindung ſeines Dieners/ welcher etlichen unbändigen und muthwilligen Hengſten den Zaum abgeriſſen/ und ſie loß gelaſſen/ damit die Hüter des Ulefelds/ durch ſolches Getümmel/ verwirret würden/ſich flüchtig darvon gemacht/ iſt in Prieſterlicher Kleidung/ über die Oſt See/ in einem Bot gefahren/ und nebenſt ſeiner Frauen gen Kopenhagen gelanget.

XXIII. Daſelbſt war er aber ſo angenehm und willkomm nicht/ als er ihm einbildete. Denn damals rahtſchlagten eben die Stände des Reichs unter ſich/ ob nicht dem Könige von Dennemarck/ ſeinem gantzen Königlichem Hauſe und Geſchlecht/ das Königreich erblich zu beſtetigen ſtünde. Nun beſorgte man/ dafern Ulefeld in der Stadt bliebe/ daß er/ welchem nicht wenig Perſonen heimlich gewogen waren/ bey ſolchem Zuſtande/ da ohnedas der Adel und die Bürgerſchafft nicht allerdings wol übereinſtimmeten/ neue Zerrüttungen/ Spän und Zwiſtigkeiten/ anrichten dörffte: darum rüſtete man ein Schiff zu/ welches ihn und ſein Gemahl/ von einer Anzahl Soldaten bewacht/nach der Inſel Bornholm gefangen führen muſte.

XXIV. Es

XXIV. Es ist schon an dem gewesen/ daß er/ auf eingelegte Fürbitte des Frantzösischen Gesandten beym jungen Könige in Schweden/ solte loß gegeben werden: imfall er nur noch einen Tag oder acht sich länger/ in der Verwahrung/ geduldet/ und nicht den gefangenen Hitschen gefolgt hätte/ die sich desto tiffer in die Netze verstricken/ je länger sie denselben sich trachten zu entreissen. Ja/ eben in dem Augenblick/ da er durchgangen war/ kam von Ihrer Majestät/ der verwittibten Königinn in Schweden/ ein Schreiben an/ welches ihn ohnzweiffel loß gewircket/ daferrn er nicht selber schon die Freyheit genommen hätte/ die er doch nicht behalten kunnte. Also wenig vortheilte ihm seine so offtermalige Umsattelung! Nachdemmal er auch die/ in Schweden hinterlassene/ Güter/ wegen der Flucht/ verloren.

Ohnangesehen nun alle Hoffnung mit ihm aus zu seyn/ schiene: hat es doch wenig gefehlt/ daß er nicht abermal auch/ aus der Bornholmischen Gefangenschafft/ wäre entrunnen. Aber weil er dem Schiffer/ so ihn solte überführen/ ein gar zu grosses Trinckgeld versprach: öffnete solches dem Schiffmann die Augen/ daß ers dem Gebieter in selbiger Insel/ Herrn Fuchsen/ anzeigte. Welcher ihn wieder holen/ und in einen tieffen Kercker unter der Erden werffen ließ: darinn er/ des abscheulichen Gestancks/ der grausamen düsterlichen Finsternissen/ und andres Scheusals halben/ viel Elendes ausgestanden/ und niemanden/ ohn seine Frau/ um sich gehabt.

XXV. End-

XXV. Endlich nachdem/ in Dennemarck/ der Schluß/ wegen des Erb-Königreichs/ zur Richtigkeit gebracht/ der König Souverain, absolut/ und in seiner Gewahlt höchst-vollkommen/ erkläret war: bemüheten sich der Graf Rantzau / Feldmarschall Schack/ Herr Christoph Cabel / und andre Königliche Ministern / ihn beym Könige auszusöhnen / und sprachen gut für ihn. Dieser ansehnlicher Leute Fürwort zerriß seine Bande/ und brachte ihn/ aus besagter harter Gefängniß / wiederum nach Kopenhagen: woselbst er/ vermittelst eines Abbitt-Schreibens/ und Körperlichen Eydes angelobte / seine vorige Feindseligkeiten gegen dem Könige / mit heilsamern Anschlägen/ und beharrlicher Treu/ auszulöschen. Hierauf ist / ihm zu Ehren in dem Königlichen Garten / ein offentliches Gast-Mahl gehalten / dahin allerhand Standes Leute häuffig zugeloffen / und höchstbegierig den jenigen / welchen sie vormals in seiner besten Lebens- und Ehren-Blume geschauet / jezo / nach somanchen versuchten Fällen / in seinen schwachen Alter / zu sehen.

XXVI. In solcher neuerworbenen Freyheit / hätte er nun glückselig leben/ und die übrige Zeit des Lebens/ fein geruhlich und mit Ehren/ zubringen können: wann er auch innerlich nur recht frey / und kein Knecht seiner ungemässigten Affecten / gewesen wäre. Aber diesen verhengte er den Zügel gar zu weit / und ließ ihm die Veränderung des Regiments niemals gefallen. Ja! dieselbe war ihm sehr zu wiedern/ daß er/ um solchen Verdruß nicht länger anzusehen/ Erlaubniß

Erlaubniß gesuchet / eine kurze Reise nach Amsterdam zu thun: unter dem Schein/als wolte er da/seiner allda habenden Nobilien und Geräths halben / einige Anstellung machen: und blieb dennoch etliche Monaten daselbst/mit Frau und Kind ein/in der Herberge/ auf Gelegenheit einer wenigen Unterfahung wartend.

XXVII. Sobald er vernommen/daß obgemeldter Herr Fuchs/ auf welchen er / wegen des strengen Verhaffts und bey ihm erlittenen Gefängnisses / einen unversöhnlichen Groll geworffen / zu Brugg in Flandern sich aufhielte: hat er seinen ältesten Sohn **Christian** / dahin geschickt: Welcher seinen Bruder/ und etliche Diener/ zu Gefährten mit sich genommen/ und besagtem Fuchsen/ auf offenbarer Gassen/ als er / bey seiner Frauen / auf einem Wagen fuhr / meuchelmörderischer Weise einen Dolchen ins Hertz gestossen. Kaum war solche Mordthat verrichtet; da setzt der Alte geschwinde die Feder an / und entschuldigt sich / bey dem Könige von Dennemarck / schrifftlich / daß sein Sohn solches / ohn seinen Rath und Wissen/ gethan. Dieser aber ward abwesend / von der Wittwen/ angeklagt / als ein Mörder; und dörffte beforglich / als ein Erbe des vätterlichen Guts / auch künfftig ein Erbe seines Unglücks und Göttlicher Rache werden.

XXVIII. Die Gottlosen haben keine Ruhe; sie fallen/von einer Sünde in die andre. Also ging es diesem unruhigen Ulefeld. Ehe das Geschrey/ von des Fuchsens Ermordung / noch einmal heisch worden; so kam gleich eine frische böse Post geflogen/ welche

welche dem gantzen Königlichen Hof erschreckte; aber so lang / höher Angelegenheit halben / in Geheim ward gehalten / biß endlich / bey offentlicher Reichs-Versamlung / von dem gesamten Staats-Rahte / ein Urtheil heraus kam / so alle und jede Beysitzer / keiner ausgenommen / mit eigener Hand unterschrieben: Kraffts dessen Ulefeld / für einen Beleidiger der Majestät / und Vatterlands-Verräther / erklärt / und zu solcher Straffe verdammt ward / daß ihm der Kopff samt der rechten Hand / abgehauen / der Leib gevierttheilt werden / auch er / sein Weib / Kinder / und Nachkommen / für unehrlich gehalten / und der Reiche Dennemarck und Norwegen auf ewig verwiesen seyn / über das sein Wohnhaus geschleifft / alle seine Güter / von der Königlichen Kammer eingezogen / und seine Gedächtniß gantz ausgetilget werden solte.

Man hat auch keinen vernommen / der dieses sein Verbrechen nicht verflucht / aller ersinnlichen Pein / Marter / und eines harten Todes würdig geachtet hätte. Ja sein Name der vorhin männiglichen so lieb und angenehm war / wie einen jeglichen sein selbsteigener seyn kann / ward nun / so verhasst / daß man ihn nicht / bey seinem Zunamen / sondern nur / zum Schimpff / Cornitz (oder Corfitz) nennete. Die rechte eigentliche Ursach haben ihrer viele vergeblich sich bemühet zu erfahren: Die gemeine Rede und Murmassung gehet dahin / es habe ihn hefftig verdrossen / daß dem Dänischen Adel seine Privilegien / Kraffts derselben er biß anhero über die Bürgerschafft schier herrschete / so sehr beschnitten: derwegen er

gen er gar resolvirt/ man müsste lieber das äusserste daran setzen/ solte auch des Königs Gnade gar drüber verscherzt werden/ weder eine solche gar vollkommene Allein-Regierung demselben gestatten: Dannenhero hätte er/als einer der stets in freyem Reichs-Stande gesessen/ einem Fürnehmen/und damals an Volck mächtigen/Churfürsten des Reichs den Vorschlag gethan/ das Königreich Dennemarck mit Gewalt einzunehmen/ als wozu ihm der Adel selbst beförderlich/ und zur Dennemärckischen Kron behülflich seyn würde. Aber von höchstgedachtem Churfürsten wäre solches großmüttig verschmähet/ und dem Könige in Dennemarck in Vertrauen offenbaret worden.

Dem sey nun also/ oder anders; so muß dennoch die Verwirckung nicht schlecht gewesen seyn: weil sie dermassen geeifert worden/daß man auch ein grosses Geld demjenigen versprochen/ welcher ihn anzeigen/ lebendig oder todt liefern könnte. Es wurden auch/ seinethalben/ an manche ausländische Könige und Republicken/Briefe geschrieben/ und in unterschiedliche Länder Kundschafter ausgeschickt: Deren etliche/ in Engelland/ seine Frau ausgeforschet/ sie zu Schiff gesetzet/und mit sich in Dennemarck gebracht: da man sie hernach examinirt/ und zu ewiger Gefängniß verurtheilet.

Jedoch ist diese Verfahrung von etlichen nicht gelobt worden: welche dafür gehalten/ daß die Richter ihn lieber unverhörter Sachen/vielleicht mehr auf Muthmassung/ weder Gewißheit des Verbrechens/

condem-

condemniren wollen / als einen Mann / der nimmer vergeſſen / ſondern immerzu ſich rächen wolte / und deßwegen ſtets zu fürchten ſtünde. Nachdemmal aber Niemand / der dieſes Verraths theilhafft gefunden / auch der Ulefeld vergeblich geſuchet; ſeynd endlich ſeine Güter / vermöge des Urtheils / öffentlich angeſchlagen / und die ſchmähliche Straffen an ſeinem Bildniß vollzogen. Sein hochadliches Schild und Wapen / ſo an einer Tafel gemahlet / beſpeyete der Scharffrichter / trat mit Füſſen drauf / zerſtückte es und warffs zum Schloß heraus / in den Graben. Den abgehauenen Kopff und die rechte Hand des Bildes hing er / an den öbern Saal des Hofgerichts; die Trümmer des geviertheilten Rumpffs / über dem Wall / auf: und an der Stäte ſeines abgebrochenen Hauſes / ſetzte man / zu ewiger Gedächtniß / eine ſteinerne Schand-Seule.

XXIX. Hie ſteht nicht zu verſchweigen / was dem Doctor Sperling / begegnet / der / wie oben gemeldet vor 12 Jahren / weil ihn das juſtificirte Weib des Giffts halben mit eingemiſchet hatte / ſich von Hofe endlich freywillig weg begeben. Dieſer hatte / nach der Zeit / zu Hamburg ſeine Praxin / oder Patienten-Kuhr getrieben; unterdeſſen doch auch / mit dem Ulefeld / fleiſſig Schreiben gewechſelt. Es waren aber einige ſeiner Briefe ſo mit ungewöhnlichen Geheimniß-Zeichen oder Characteren geſchrieben / von den Dänen aufgefangen: daher ſie einen Argwohn gefaſſt / ihm wären die meiſte Verborgenheiten des Ulefelds unverborgen; und darauf geſpeculirt / wie man ihn am füglichſten mit Liſt möchte fangen.

Endlich ward dieſe Verrichtung einem Kriegsmann/ Namens Hagedorn/ anbefohlen. Welcher den Handel auch gar artlich ausgeführt: indem er zum Doctor Sperling gangen/ und ſich geſtellet/ als käme er/ denſelben zu begrüſſen/ daß er einen/ in dem Städtlein Altena/ (nahe bey Hamburg) Bett-lägrigen Patienten beſuchen möchte. Dann der Doctor dazu deſto williger wäre; præſentirte er ihm einen Goldgulden: durch welches güldene Lock-Brod dieſer Sperling gefördert ward/ aufzuſitzen/ und mit ihm unverzüglich nach beſagtem Dänniſchem Städtlein zuzufahren. Daſelbſt hoch man das Netze zuſammen/ und der Vogel war gefangen. Er ward gebunden/ und/ wiewol mit groſſer Unwillen des Raths zu Hamburg/ nach Copenhagen geführt; allda für den König/ und den Staats-Rath/ geſtellet/ und gerichtlich examinirt. Worauf er zu erſt offentlich um Verzeihung gebeten/ und verſprochen/ daß weil er der Königlichen Clemenz vertrauete/ auch gemeinem Ruff nach ſein Patron allbereit Todes verfahren wäre/ er freywillig/ ohn einigen Zwang/ alles bekennen wolte. Hat alſo ſeine Geheim-ſchrifft erklärt/ dazu/ was ihm ſonſt wiſſend/ alles unverhalen gebeichtet/ und dadurch ſein Leben gerettet; jedoch gleichwol/ damit er nicht gantz ungeſtraffet bliebe/ eine immerwährende Gefängnüß bewohnen müſſen.

XXX. Was aber den Ulefeld belangt; weil derſelbe/ für dem langen Arm des Königs/ nirgends ſicher war: hoffte er/ in der Schweitz/ am füglichſten

ſich

sich zu bergen: hat auch/zu Basel/mit dreyen Söhnen/ und einer Tochter/ unter verdecktem Namen/ lange Zeit heimlich sich aufgehalten/und für einen Hofmeister etlicher Niderländischer Edelleute ausgegeben: biß endlich/ zwischen seinem Sohn/ und einem Zürichischem Hauptmann/ ein Streit-Handel entstanden/ und dadurch lautbar worden/ wer sie wären.

Von der Zeit an/ wolte der Alte weder diesem Ort noch einigem Menschen länger trauen: sondern machte sich fort; wiewol mit krancken Leib/angemerckter an der Brust-Seuche schwer laborirte: dingte ein Schifflein/für sich/ und fuhr damit/ohne Begleitung jemands der seinigen/ allein den Rhein hinunter. Nachdem er aber nur etliche Meilen hinab geflossen; hat er nahe bey dem Städtlein Neuburg am Rein/ sein mattes und betrübtes Hertz/ mit einem Trunck Wassers aus dem Fluß/ein wenig erquickt; bald darauf die einige Arzeney seiner Schmertzen/ und das Ende seiner Mühseligkeit/ den Tod/ gefunden/ im Hornung-Monat des 1664. Jahrs.

XXXI. Den verblichenen Leichnam nahmen die Ruder-Knechte/ welche/ aus dem/in seinen Kleidern und Ranzen gefundenem/ Golde und Kleinodien/ gemutmasset/ es müste kein gemeiner Mann gewesen seyn/ und trugen ihn in das nechste Kloster. Woselbst hernach seine Söhne von Basel angelangt/ und sich/ damit ihnen der Staat weder würde/ für des Ulefelds rechtmäßige Erben angegeben/ auch den beygesetzten Körper von dannen weggeführet/ und damit derselbe von niemanden ausgeforschet

würde / auf dem Felde / unter einem Baum / eingegraben.

So einsam / elend und verlassen / hat dieser vormals so gr[illegible] / so ansehnliche / so reicher / so mächtiger und prächtiger Mann / endlich abgeschrommen; dessen Stand und Glück doch / mit lauter güldenen und seidenen Fäden vorhin gezieret waren! Schemet / GOtt das auch an ihm / erfüllet / was er dort jenem Königlichem Schatz und Heimsteur Sebna / durch den Propheten Jesaia / dräuen ließ: Siehe! Der HErr wird dich vorgewerffen / wie ein Starcker einen wegwirfft / und dich zuscharren: Und wird dich umtreiben / wie eine Kugel / auf weitem Lande: daselbst wirst du sterben ꝛc. Und ich will dich von deinem Stande stürtzen / und von deinem Amt will ich dich setzen / Esa. 22.) Denn wer seinen König verachtet und beleidiget; der beleidiget den / der ihn hat eingesetzt: Dessen Hand / auch am äussersten Meer- und allenthalben / diejenige findet / wohin die Hand der irrdischen Majestät nicht reichen kan.

Wir ziehen unterdessen / aus dem Fall dieses fürnehmen Manns / eine Lehr: daß Ansehn und Geschicklichkeit mehr gefähr- und schädlich als nütze seyn / wenn sie einem ehrsüchtigen Kopffe beywohnen / daß keiner sich seiner Ehren zu versichern habe / der einem Grössern die seinige trachte zu verkleinern; und endlich / daß niemand mehr seinem Glück / Gewalt / und Vermögen / als GOtt und einem reinen Gewissen / vertrauen solle.

Blat-

Blat-Weiser der fürnehmsten Sachen dieses Zweyten Theils.

A.

Achmet empört sich wider seinen Vatter Bajazet. 11
muß fliehen. 17
schlägt mit seinem Bruder Selim! 21
aber verleurt das Feld und wird gestranguliret 23
Adel: Ungarischer/ findet sich / durch den Kreutzzug / sehr beschwert. 717
wird/ vom Doja hefftig verfolgt. 720
Adrian Scrop / Engirscher Oberster / wird gerichtlich angeklagt/ und verurtheilt und gerichtet. 746. seqq.
Alexander / Fürst in der Moldau ruckt dem Despotes/ mit Heerskrafft/ entgegen. 8-3
wird geschlagen. 8-9. seq.
liefert und verleurt die zweyte Schlacht. 885
hält zu Constantinopel an/ um Succurs. 889
spendirt sich wieder ins Regiment. 916
läßt Demetrium umbringen. 917
seine Wüte gegen den Adel. 918
Alfonso / Kardinal von Siena trachtet dem Papst nach dem Leben. 548
welches auskommt. 650
ihn/ und andere mehr/ um den Hals bringt. 651. seqq.

Amurates / zerbricht die grosse Schutzmaur der Griechen. 788
Amurates / der Dritte / will mit den Christen / nicht gern den Frieden brechen. 767. seq.
Argyle: Marckgraven Argyle wird zu London gefänglich eingezogen. 639
seine Verantwortung. 639
wird zum Tode verurtheilt. 641
seine letzte Rede. 642
sein Ende. 646
Armen werden / vom Könige in Siam / an ihrem Beleidiger / hart gerochen. 201
und mit reichen Geschencken begabt. 202
Aufruhr der Janitzer / bey Erwählung eines neuen Königs. 188. seq.
der Ungarischen Bauren / so in dem Lager des Kreutzzuges sich befunden. 724. seqq.
grausame Bestraffung derselben. 737 739
Genuesische Aufruhr / durch den Grafen Fiesco gestifftet. 1094. seqq.
Arrel / Englischer Oberster / wird / für dem hohen Hofgerichte / beschuldigt. 846
seine Defension im Gefängniß. 870. seqq.
sein Ausführung zum Tode. 856
letzte Reden / und Gebete. 857. seqq.
wird gehencket. 865

B.

Babingtons Flucht / Gefängniß / und schmählicher Tod. 354. seqq. 358.

Bala-

Baſazeth/ der II. fügt den Venetianern groſſen Schaden zu. 2
leidet dargegen Schaden von den Perſern. 5
muß ſtehen für ſeinem Sohn/ 8
und mit ihm treffen. 9
bekompt Gift/ durch Anſtifftung ſeines Sohns 18
Balthazar Bathori wird ertroſſelt. 552
Brachtread/ Engliſcher Oberſter/ wird gefangen. 920
für Gericht geſtellet. 924
ſein Urtheil. 927
Ausführung zum Tode. 930
letzte Reden. 936
Tod. 938
Barmhertzigkeit wird/ mit Unbarmhertzigkeit/ belohnt. 20
Baſilidis grauſame Tyrannen. 557 ſeqq.
läſſt ſeinen Bruder tödten. 564. ſeqq.
ſeine argwöhniſche Furcht. 572
ſieget den Tartern ob. 582. ſeq.
nimt ihnen Caſan wieder. ibid.
läſſt viel Prælaten und Münche den Bären fürwerffen. 589
ſeine Tyrannen bringet ihn in Verachtung. 591
gibt ſeinem Sohn einen ſchaffen Barweiß/ 592
und tödtlichen Streich. 597
geberdet ſich ſehr übel/ über deſſen Todesfall 598
ſein ſchrecklicher Ende. 599. ſeqq.
ſein Lob. 604
wie er ſich und den Papſt zu Rom/ getitulirt. 605

Basilidis Gestalt / Statur / Leibs- und Gemüths Complexion. 607
Hofrath / Kleidung und Geberdung bey der Audiens. 608. seqq.
Begräbniß. 612
Bathori S. Sigismund und Balthasar.
Bauren wüten / von dem Ungarischen Adel / von dem Kreutzzuge / abgehalten / und übel getractirt. 618
ziehen wider den König und Adel / zu Felde. 725
theils legen die Waffen nieder; theils beharren darinn. seqq.
werden erschrecklich gestrafft. 739
Bauren Krieg wird wieder erneurt. 742
und mit Blut gelöschet. 743
Beck stellet / mit seinem Sohn / einen spitzfindigen Anschlag an. 107
Begräbniß der Nord-Tartarischen Könige / in Asia. 87
des erstochenen Königs von Dema. 186
des Königs von Siam. 209. seqq.
der Königinn Maria Stuart. 406 seq.
ohne Begräbniß / ist des ermeldten Cardinals von Waradein Leichnam / in seinem Hauß / über siebenzig Tage gestanden. 840
des Siebenbürgischen Fürstens Botschkay. S. Botschkay.
schlechte Begräbniß Graf Ulefelds. 1156.
Belägerung des Königs zu Passevan. 179. seqq.
der Vestung Raab / in Ungarn. 465. seqq.

Bem-

Benedetto Gentili wird Hertzog v. Genua. 1108
Beroni/ Cardinals zu S. Andreas/ Authorität/ Inquisitiones wider die Reformirten/ und gewaltsamer Tod. 234. seqq.
Bierbräuer läst sich/ durch Geschencke/ blenden. 312
Bischoff von Stregnen wird enthauptet. 227
Bischoff von Rossé verantwortete sich/ wider die Engländer/ ritterlich. 430
wird in den Tour gesetzt. 441
Bischoff zu Neugerd wird vom Wütrich Basilides spöttlich getractirt. 568
Bischoff Johannes Chaqui wird vom Dosa belägert. 728
in der Flucht ertappt. 729
und grausamlich gespiesst. 729
Bischoff Americus zu Waradeln S. Emmerich.
Boris Goudenau bricht seine Parol/ gegen des Basilidis Witwe. 617. läst den jungen Groß-Fürstl. Erben umbringen 623. in der Vorstadt Moscau eine Feuersbrunst anrichten. 625. des Großfürsten Mutter Bruder verzaubern. 626. weigert sich listig des Regiments. 627. stellet sich/ als wolle er ins Kloster. 628. wird von unterschiedlichen Feinden angefallen. 630. seq. stirbt gählinq. 633
Bornemissa klerfft die Bauren/ im Felde/ tapffer. 727
Boßheit trifft ihren eigenē Herrn. 230. 1055. 1106
Boschkay/ Fürst in Siebenbürgen/ soll/ mit die-

des und Gifft-Trincken verderbt worden seyn. 1011. stirbt/ an einem bösen Geschwär. ibid. sein Tod wird dem Kayser beygemessen. S. Michael Cathay. Seine sehr prächtige Leich-begängnüß. 1053

Brieffe der Königin Mariæ Stuart werden/ durch sonderbare List/ aufgefangen. 353

Brockmanns/ Bischoffs in Seeland/ Streit/ mit dem Uffelo/ wegen Vermahrung der Dänischen Kron. 1108

Buchananus wird für einen partheyischen Scribenten geachtet. 292

C

Carajazages. S. Schwartze Schreiber.

Carolus Gustavus/ König in Schweden/ bekriegt Polen und Dennemarck. 1144. seqq. gehet mit Tode ab. 1146

Carl/ Hertzog von Anjou nimt die/ vom Papst angebotene/ Kron Neapolis und Sicilien an 126. seq. schlägt den König Mannfred. 126. seine Tyranney wider Conradinum und dessen Leute. 136. sein Tod 149. sein Sohn wird gefangen. 148. hält keine Parol. 149

Castaldo/ wird in Ungarn/ mit einer Armee/ geschickt. 807. bestellet/ auf den Kardinal von Waraden/ etliche Meuchelmörder. 836

Castrum Doloris des Siebenbürgischen Fürstens Bethlehem. 1052

Cathay Michael. S. Michael Cathay.

Chaqui wird äusserlich unterrichtet. S. Bischoff.

Chinchis/

Chinchis/ der Nord-Tartern/ in Asia/ erster König. 83. schlägt den Asiatischen Preto Johann. 86. kömt um/ in der Belägerung. 87

Christian Ulefeld ermordet den gewesenen Bornholmischen Commendanten. 1150

fängt Händel an/ mit einem Schweitzerischem Capitain. 1155

Christina/ Königs Christians des Vierdten Liebste/ will den König vergeben 1116. wird deßwegen verstossen/ und in eine Insel gebannisirt. ibid.

Christina/ Königin in Schweden/ läßt den Marchgrafen Monaldeschi niedermachen 1081. seqq. will bedampfen/ daß ihr solche Gerechtigkeit zukomme. 1084. spendirt hundert Pfund/ zu Seel-Messen/ für den getödteten Marchgrafen. 1092

Christiernus/ König in Dennemarck belagert Stockholm/ und gewinnt es/ durch Betrug 222. seqq. seine Wüterey daselbst. 223. seine Gefängniß und Ende. 232. seq.

Chumrin/ Sinischer Reichs-Hofmeister henckte sich an eine Comædiantinn. 89. wird/ von seinem leiblichen Sohn samt dem gantzen Geschlechte ausgerottet. 92

Cilliconens Untergang/ was es Sprichwörtlich bedeute. 1049

Comædianteens Tochter practisirt/ daß ihr Huren-Kind Königlicher Erb-Printz von Sina wird 91. läßt den rechten Vatter heimlich umbringen.

Conde. Printz von Conde/ arbeit sich/ wider seine Ange-

Anacher/ um Duck. 105. wird/ wider Königliche Parol/ gefänglich anachalten. 111. seine Erlösung. 114. seq. er wird abermal/ im Treffen/ gefangē. 117

Conradum Kriegszug/ Niderlage/ und jämmerlicher Tod. 129. seqq. straffe den Urtheil-Diesers Lügen. 138

Constanzia/ Keyser Heinrichs Gemahl/ wird ihrem Herrn ungetreu. 777. macht/ wider ihren Herrn/ den Keyser/ einen Bund. 778

Constantinus der XV. verliert die grosse Schutz-Maur wider den Türcken. 782. kommt jämmerlich um. 794. sein gefundener Körper wird enthauptet. 795

Constantinopel wird belägert/ von den Türcken. 790. Ursachen dieser Stadt Übergangs. 791. Sturm dacor. 792. Eroberung derselben. 794

Contreras gibt dem Gouverey einē bösen Rahr. 962

Corbet Obrister wird zum Tode geführt. 930. seine letzte Reden. 935. seqq.

Corchut hoffe/ durch Gehorsam/ von seinem Vatter/ die Türckische Kron umsonst. 14. muß vor Selim/ in schlechten Kleidern/ fliehen. 20. und sterben. 21. Fluche dem Selim/ mit etlichen Versen. ibid.

Cornifz Ulefeld. S. Ulefeld

Corogu/ eines Edel-Knabens/ seltsame Natur 73. was diesem Geschlechte in der Capell S. Gerhardi begegnet sey. 74

D.

Davidsohn wird/ wegen Auslieferung des Executorial-

cuterial-Befehls/gestrafft. 387 seq. Seine Verantwortung. 388
Demetrius/ Basilowitzes Sohn/ wird umgebracht. 623
Demetrius Wissiowitzki belagert Oczakow. 906
wird/ von den verrähterischen Walachen/ umringt/ und nach Constantinopel geschickt. 910. da er am Galgen-Hafen sterben muß. 910
Demetrius aus der Bulgarey wird erwürgt. 917
Dervisen/ Türckische Ordens-Leute/ werden/ nach ihren Sitten und Bräuchen/ beschrieben. 993. seqq.
Despotes (sonst Heraclides genannt) giebt sich aus/ von hohem Stamm. 870. seq.
muß um Verdachts willen/ aus der Moldau fliehen. 872. ihm werden/ von Lascus Geld-Mittel fürgestrecket. 873
wirbt Völcker: ibid.
die ihm aber von den Polen/ geruinirt werden. 874
bekommt Hülffe/ vom Keyser Ferdinando. 875
wird/ listiger Weise/ für todt/ ausgegeben. 877
und ihm eine Leichbegängnüß gehalten. 878
schlägt den Moldauischen Fürsten Alexander zweymal aus dem Felde. 879. 885
wird Fürst in der Moldau. 887
er greifft den Kirchen-Ornat an zu Ersetzung der Münze. 888
kaufft ihm die Türcken vom Halse. 890
seine Danckbarkeit/ gegen dem Lasco/ und andren. 891
ihn belägern seine Leute. 892

Despotes/ richt den Esens feindlich / mit der Armee ein. 894
verbeut den Weidmannern die Polzgam um. 895
bildet den Unterthanen ein / er habe Kronen vom Himmel bekommen. 896
trachtet vergeblich / nach dem Fürstenthum Siebenbürgen. 897
beschwert seine Unterthanen / mit harten Auflagen. 898
seine Hetrath machet ihn noch verhaster. 899 seqq.
die Unterthanen sprengen ein falsches Gerücht aus / zu seinem Verderben. 899
machet ihm seine Reuterey meuchelmörderisch nider. 901
und belägern ihn. 901. seqq.
unter der Belägerung / wird ein ander / wider ihn / zum Fürsten auffgeworffen. 904
er verachtet guten Rahr. 910
bringt Petrum Decanum um. 913
wird den Feinden übergeben. 915
und schmählich geödret. ibid.
sein ausgeschundener Kopff nach Constantinopel geschickt. 916
Dina / ein leichtfertiges Weib. 1120 beschuldiget den Dänischen Reichs Hofmeister Ehebruchs und meuchelmörderischen Vorhabens wider den König. 1121. seqq.
genest eines Huren-Kindes. 1124
kommt in Verhafft. 1129
machet viel Geschwätzes und Verwirrungen. 1130
nimt Gifft ein. ibid.

Dina Bekenntniß und Aussage vorm Niedergerichte. 1132
wiederruffet solche/ auf dem Herren Tage. 1134
ihr wird das Leben abgesprochen. 1137
und die Folter zuerkannt. 1138
verändert ihre Bekenntniß sehr offt. seqq.
wiederholt/ in ihrer Todes Stunde die erste Beschuldigung des Reichs-Hofmeisters. 1141
drauet ihm mit Gottes Gerichte. ibid.
ihr Kopff muß auf den Pfahl. 1142
Doccia bringt den Bischoff zu Waradein um. 949
wird gefoltert und hingerichtet. 958

E.

Ehebrecherinn bringt ihren Gemahl und Sohn um. 195. 214
und befördert ihren Buhlen zur Kron. 215
wird/ neben demselben/ gestrafft. 218
Ehebruch wird grausamlich gestrafft. 778
Eheliche Treu Königs Christierni Gemahlin. 231
Ehrsucht wird grausamlich gestrafft. 778. 915. S. auch Herrschsucht.
Ehrgeitzige Natur der Griechen. 870
Ehren Pforte König Friderichs des Dritten werd/ auf Uleselds Befehl/ abgebrochen. 1118
Eigennutz verhindert den Constantinopolitanischen Succurs. 790. seq.
Eleonora des Emmanuel de Souche Gemahl/ giebt ihrem Herrn eine treue Gefährtinn. 1006. seqq. ihre treuhertzige Warnung. 1010. sie setzt sich/ gegen die Rauber/ zur Wehr. 1011

Eleonora sonderbare Schamhafftigkeit. 1012
verschmachtung und klägliche Tod. 1013
Eleonora Ulfelds Gemahlin / bringt einen Gifft-Trunck für den König in Dennemarck. 1122
wird aus Engelland gefangen nach Copenhagen geführet 1152. kommt in ewige Gefängnüß. ibid.
Elisabeth / Königinn in Engelland / gehet mit der Marien Stuart / listig um. 321. wird / wider die Königinn Elisabeth verhetzt. 349 384 ihre zweiffelhaffte Gedancken / ob sie die Mariam solle lassen leben oder nicht. 385. will das Ansehen nicht haben / als suche sie der Marien Tod / den sie doch inständigst wünschet. 389. seq. ihre nachdenckliche Straff-Rede / zum Hertzogen Norfolck. 421
Emanuel von Soussa leidet Schiffbruch. 999. seqq. grosses Elend / so er hernach / mit den seinigen / ausgestanden. 1004 seqq. die Mohren handeln barbarisch und schelmisch / mit ihm. 1011. er gehet traurig in den Wald / um Speise zu suchen 1013 findet seine Gemahlinn / samt den Kindern / verschmachtet / und todt. ibid. kehret wiederum in den Wald / und kommt nicht wieder. 1014
Emmerich / Bischoff zu Waradein / wird mörderlich umgebracht. 949
Empfindlich-kalt und Jäch-Zorn eines Javanischen Knaben. 184. seq.
Ewigen Lebens Freude. 669
Execution / an dem Leman / vollenzogen. 776
Eys-kalter Trunck ist höchst schädlich. 779

Ferdi-

F.

Ferdinand / König in Ungarn / schickt dem Martinuſio Hülffe wider den Türcken. 807. läſſt hernach denſelben tödten. S. **Kardinal** von Waradein. ſeine Entſchuldigung / warum er ſolches habe thun laſſen. 842. hat hernach / in Kriegen / wenig Glück mehr gehabt. 845

Fleſco: Ludwig Fleſco / Graf von Lavinia / benedet das Glück des Geſchlechts Doria. 1096. macht einen Anſchlag / wider die von Daria. 1098. ſeqq. ſein verſchmitzter Fund. 1097. ſeine Rede / zu den eingeladenen Bürgern. 1103. er verwirfft die Bitte und Warnung ſeiner Gemahlin. 1104. ſeine vermeſſene Rede. ibid. fällt ins Waſſer und erſäufft. 1106. ſein gefundener Körper wird in die See geworffen. 1109. ſein Haus demolirt. ibid.

Fleſco. Hieronymus Fleſco begehrt / man ſolle ihm das Genueſiſche Rathhaus einräumen. 1107. muß aus der Stadt weichen. 1108. retirirt ſich auf ein Schloß. ibid. verſchmähet einen billigen Accord. 1109. wird / durch den Hencker / gerichtet. ibid.

Franciſcus Hertzog von Guiſe. S. **Hertzog**.

Frantzöſiſcher Reichs-Zuſtand wird / von einem Becken / artlich fürgebildet. 107

Frauen-Rahr iſt nicht allezeit zu verwerffen. 1104

Frey-Werbung des Tartariſchen Königs wird ſpöttlich abgewieſen. 84

Friede. Hinterliſtiger Friede Mahumets des Zweyten / mit den Griechen. 789. zu Nerſchild geſchloſſen. 1145

Friedſame Räthe ſeynd der Kriegſüchtigen Feinde. 764
Friedemacher machen den Soldaten keine Freude. 990. ſeq.
Friedens-Bruch entſtehet / durch die Gelegenheit. 790. des Türckiſchen Soldans Mahomets mit den Griechen. ibid.
Friedrich der Dritte / König in Dennemarck / erfährt / daß man ihm nach dem Leben trachte. 1121. ſeq. beut dem Ulefeld Protection an. 1126. ruhet / in der Gefahr von Meuchelmördern. 1129. läſſt dem Obersten Walther das Reich verbieten. S. Walther. Den Ulefeld verurtheilt. S. Ulefeld
Führer der Hugenotten wird erſchoſſen. 103

G.

Galge wird dem / der ihn für andre gebauet / zu Lohn. 230
Geczo / Geraldi Deſa Bruder / wird enthauptet. 739
Gedult / des Printzens von Conde. 114. eines Indianiſchen Fürſtens. 984
Gefahr-Liebhaber kommen gern in Gefahr um. 1044. ſeq.
Gelübde und vermeſſene Eydſchwüre zwingen keinen Feind. 174
Gemüts-mäſſigung iſt zu hohen Qualitäten am nöthigſten. 1113
Generalen werden / vom König in Ungarn / unweißlich gewählt. 41
Georgius Monachus. S. Kardinal von Waradein. 602

Georgii Revellis trauriges Ende. 917. seq.
Georgius Dosa wird/ vom Könige in Ungarn/ geadelt/ wegen seiner Tapfferkeit. 715. zum Feld-Obersten des Kreutz-Zuges verordnet. 715. wird verhetzt/ wider den Ungarischen Adel. S. Lorentz. Und verfolgt denselben/ mit seinen Kreutz-Soldaten. S. Adel. Rucket/ mit seinem rebellischem Heer/ vor Temeswar/ und belägert es hart. 732. seq. Schlägt/ mit dem Siebenbürgischem Wenwoden. 734. seqq. wird gefangen. 736 bittet für seinen Bruder. 738. wird/ mit unerhörter Marter/ hingerichtet. 740
Gesandten aus der Tartarey an den Russischen Zaar. 576. ihr verächtlicher Aufzug; und hochmütige Propositiō. ibid. ihre Beantwortung. 577
Gesandter des Türckischen Keysers wird von den Ungarn/ umgebracht. 33. des Moscowiters wird in der Tartarey gefänglich aufgehalten. 578
Gesandschafften werden/ von Frauenbildern/ verrichtet. 176
Gotieres Schiffzug in Veragua. 963. seine Rede/ zu den geladenen Indianischen Fürsten. 873. Undanckbarkeit gegen ihnen. 974. hebt an zu tyranisiren. seqq. wird erschlagen. 985. Schmach so seinem todten Körper widerfahren. 988
Grabschrifft der enthaupteten Mariæ Stuart. 410 seqq.
Graf von Northumberland wird geköpfft. 130
Graf vō Hardeck wird wegen Aufgabe der Vestung Raab/ enthauptet 516. seq. seine vermessene Rede. 527

Graf Jordan wird / um Ehebruch und Herrsch-Sucht willen/ grausamst hingerichtet. 778

Graf von Saterra, wird bey den Füssen/ aufgehenckt. 777

Graf Santinelli hilfft den Marchgrafen Monaldeschi ümbringen. 1089. verdient damit zu Rom/ schlechten Danck. 1093

Graf von Lavinia. S. Ludwig Fleſco.

Graf von Bothwel / Jacob Hepburn/ kommt/ bey Königinn Maria Stuart / in hohe Gunst. 277. trachtet den Argwohn des Königs-Mords von sich zu schäumen. 295. schlägt einen Fehde-Brieff an. ibid. verläſſt sein eheliches Weib/ und nimt die Schottische Königinn zur Ehe. 296. ſeq. fordert/ zwischen zweyen Heerlagern/ einen Zweykampff. 301. erscheinet aber selber nicht. 302. 309. wird allda/ in der Gefängnüß / von einem Edelmann / beschuldiget der/ mit seiner Tochter / getriebenen Unzucht halben. 310. was er daselbst bekannt/ von des König Heinrichs Ermordung. 285. sein Ende. 310

Graf von Mourray legt seiner Schwester/ Marien Stuart/ threm Gemahl/ allerhand Stricke. 288. 304. ſeqq. 320. ſeq. wird Statthalter in Schottland. 311. schlägt den Anhang der Marien Stuart aus dem Felde. 314. verantwortet sich in Engelland. 316. verräht seine Schwester/ bey der Königinn in England. 320. trägt dem Hertzog von Norfolck arglistiglich die Heiraht der Schottischen Königin an. 323. wird erſchossen. 330. ſeq. unterschiedliche Urtheile von ihm. 332

Grauſamkeit des Weywoden Johannis/ wider die Uberwundene. 166. ſeqq. des Siebenbürgiſchen Weywodens/ wider die Aufrührer. 737. ſeqq.

Griechen ſeynd eitel und ehrſüchtig. 870

Grieri iſt ſtoltz und Ehrſüchtig. 946 läſſt den Biſchoff Emmerich umbringen. 949. wird belagert. 952. und geköpfft. 957. ſeine Kinder werden heimlich umgebracht. 958

Guiſe: der Hertzog. n von Guiſe Grauſamkeit/ wider die Hugenotten. 5. ihre Regierung des Frantzöſiſchen Stats wird/ von einem Becken/ ſpöttlich abgebildet. 107. ihr meuchelliſtiger Anſchlag/ wider den von Navarra. 113. ſie werden der Königinn allgemach verdächtig. 114. verlieren ein Feld-Treffen. 117

H.

Hacker/ Oberſter/ wird/ in Engelland/ für Gericht geſtellt. 847. ſeq. wie ihn/ bey ſeiner Ausführung/ der Pöfel geſcholten. 856. ſeine letzte Reden. 863. ſeq. wird gedencket. 865

Hathuan/ wird/ vö dem Feldmarſchall Roßwurm/ erobert. 1039

Haupt-Berührung iſt/ bey den Javanern/ eine Schmach. 184

Heimliche Brieffe/ von fürnehmen Perſonen/ bleiben ſelten geheim. 1074

Heinrich der Sechſte/ Römiſcher Keyſer/ zeucht/ mit einem Heer/ vor Neapolis. 777. muß ſeiner ehebrecheriſchen Gemahlin zu Gnaden gehen. 778. ſtrafft die Verräther und Rebellen. 776. 778.

ſtirbt darüber/ von einem kalten Trunck. 779
Heinrich des Zweyten/ Königs in Franckreich/ unverſehener Tod. 96
Heinrich Stewart/ König in Engelland/ wird von ſeiner Gemahlinn gering geachtet. 261. bekömt ein Gifft. 278. Rahtſchlag wider ſein Leben. 279. wird ermordet. 281. ſeine ſchlechte Leichbeſtattung. 282 was die Grafen von Huntley und Argathel/ wegen der Thäter/ an die Königinn Eliſabeth/ geſchrieben. 290. ſeqq.
Heinrich Vane. S. Vane.
Herrſchſucht wird grauſamſt belohnt. 778. 910. 915. 1104.
Hertzog von Guiſe macht ſich groß und mächtig. 94. ſein Tod. 120
Hertzog von Norfolck S. Thomas Howard.
Hertzog von Vendoeuvre liefert den Türcken eine Schlacht. 1022. ſeqq. ſein heroiſches Verhalten 1025. erhält die Victori. 1026
Heuchler muß ein männliches Glied auffreſſen. 562
Heuler/ wird gerichtlich angeklagt. 848. und hingerichtet. 849
Hieronymus Fleiſch S. Fleiſch
Hiſtel/ der Hüſel/ der die Schrifft gedruckt. 671
Hugues Peters Beſchuldigung. 700. ſchlechte Verantwortung. 703. will von keiner Reue wiſſen. 704. ſeine Entſetzung für m Tod. 706. ſeine endliche Hinrichtung. 707
Hunger unter des Gottes Völckern. 979
Hunniades wird/ beym König Ladislao/ verleumdet. 781. macht den Grafen von Cilien nieder. 782. muß

muß jenen Hals wieder hergeben. 783. wird übel verſetzt. ibid. ſeqq.

Huren: Liebe iſt eine Grube des Verderbens. 82. ſeqq. 1036. ſeq. 1051

Huſſaim oder Huſſain ein erzverwegener Wagbals. 1045 gibt ſich betrieglicher Weiſe / bey den Chriſten an / als ein Uberläuffer. 1046. ermordet den Muſſibarim 1047. wird / wiewol / mit blutiger Rache / erlegt. 1048

J.

Jacobus der VI. wird zum König in Schottland gecrönet. 511. ſchickt einen ungereuen Legaten in England / für ſeine Frau Mutter zu bitten. 346

Jacob Heburn. S. Graf von Bodwel.

Jacobus Baſilius Heraclides. S. Deſpotes.

Jancrino wird / durch des Fleſco Anhang / ermordet. 1106

Johannes Weywod aus der Walachey ſchlägt die Berg-Walachen. 156. ſiegt den Türcken ob 159. leidet / durch Verrätherey / groſſe Niderlage. 165. ſeqq. wird / von den Türcken / wider gegebenen Glauben / grauſamlich umgebracht. 169

Johann Jones wird gerichtlich verhört / und inſtituiert. 745. ſeqq.

John Rooks / Engliſchen Intendanten von der Juſtiz Verhaffung / Anklage / Verurtheilung / Ausführung / und Hinrichtung. 658. ſeqq. Sein Brief / an ſeine Hausfrau. 667. ſeqq.

Jordan / ein Sicilianiſcher Graf / wird erſchrecklich hingerichtet. 772

Irene/ eine Griechische Hofdame/ bekommt bittere Früchte/ von ihrer Türckischen Bublschafft. 797
Isabella sucht Hülffe/ bey den Türcken. 800. seufftzet/ und flehet um Rache/ über den Martinusium. 813. Übergiebt das Reich. 816 ihre Rede/ bey übergebung der Regalien. 818. was sie/ in die Rinden eines Baums geschrieben. 823
Ismael Sophi schlägt die Türcken. 5

K.

Kayser Trunck bringt Keys. Heinrichen d. Teod. 779
Kardinal von Bourbon führt seinen eigenen Bruder ins Netz. 109
Kardinals von S. Andreas Unfall. S. Bertonius.
Kardinal von Siena. S. Alfonso.
Kardinal von Gran sucht zu Rom/ Hülffe wider den Türcken. 711. trägt den Gregorio Dosa/ mit sonderbaren Solennitäten/ in der Kirchen/ das Generalat auf. 715
Kardinals von Waradein Her- und Auffkommen. 799. wird der Königinn Isabella/ und ihres Sohns Vormünder. 798. seine Uneinigkeit/ mit der Königinn Isabella. 800. seqq. er richtet/ mit König Ferdinando einen Vertrag auf. 805 wird/ mit dem Wagen umgeworffen. 808. bringt seinen Pupillen um sein Interesse/ und Recht zur Kron. 812. seqq. wird Gubernator/ in Siebenbürgen. 814. macht sich beym Ferdinando verdächtig. 826 seq. ihm wird vom Papst/ der Kardinal-Hut geschickt. 827. er favorisirt den Türcken heimlich. 829. re-

829. erwirbt ihnen einen freyen Abzug. ſeq. Namen derer / ſo ihn umgebracht. 836. wie die Meuchelmörder mit ihm umgeſprungen. 838. ſeqq. weſſen man ihn beſchuldiget habe. 842. ob ſolche That zu loben? 844. Göttliche Rache / an ſeinen Mördern. 844. ſeq. ſein Tod hat dem Könige Ferdinand den 4 gewerthelt. 845

Keyſer-Heinrichs Gemahlinn wird dem Tancredo verrätheriſch überliefert. 775 ſtraffe ſo darauf erfolgt. 776. ihres Verräthers / des Grafen von Saterra / Hinrichtung. 777

Kelch / verſchütten wird / für ein widriges Omen / geſchätzet. 845

Kirchen-Zierat wird / von Deſpotes / vermünzet. 889

Kleinod von vierhundert tauſend Kronen wird den Henckers-buben zu Theil. 959

König zu Dema belägert den König zu Laſſervan. 175. ſeqq. wird erſtochen. 185

König von Siam wird / durch ſein untreues Weib / umgebracht. 195. ſein letzter will. 196. iſt ein ſcharffer Juſtitiarius. 201. ſeine Höflichkeit gegen dem Könige in Portugall. 204. ſeine Demütigung vor GOtt. 207

König in Dennemarck / S. Friedrich der Dritte. 1146

König Carolus Guſtavus S. Carolus.

Kopenhagen wird belägert. 1146. weiſet den Feind tapffer ab. ibid.

Kreutzzug richtet / in Ungarn / groſſen Jammer und Unruh an. 719. ſeqq.

Krieg fängt an in Hispanien/ im Ende deſſer. 23. unerhörter Krieg in Franckreich. 117
Kriegs Liſt Amaths/ wider Conradinum. 132
Kronen Sucht wird/ mit einer glühenden Kron/ angetrieben. 720. 778
Kronen von Himmel geholet. 896
Kron und Scepter/ Dänische/ in weiſſen Verwahrung ſie ſtehen. 1117
Künhild hat das Glück nicht zur Ehe. 1043

L.

Ladislaus läſſt den Sohn des tapfern Hunniadis richten 784 ſtirbt plötzlich/ an einem Bauchgrimmen. 785
Lambert General Maior/ wird für Gericht geſtellt. 1060 wird verurtheilt; aber/ ſeiner gebrauchten Höflichkeit halben/ begnadigt. 1062
Lascus nimt Despotes auf/ und thut ihm allen Vorſchub. 873. verunwilliget ſich/ mit demſelben/ und trachtet ihn wieder zu ſtürtzen. 894
Leich-Beſtattung des Siebenbürgiſchen Fürſtens Beſkhay. 1052. 1053. deß entlibten Marchgrafen Monaldeſchi. 1092. der Frau Wibrich. 1116
Leich-folge wird dem Despotes/ noch bey ſeinem Leben/ gehalten. 878
Leichnam Keyſers Conſtantini Palæologi wird/ von den Türcken/ geköpfft. 795. des Tancredi ſeiner wird ausgegraben/ und enthauptet. 796. des Kardinals von Waradein Leichnam bleibt lange Zeit in ſeinem Blut und Eiter ligen. 840. des Gutierez wird/ von den Indianern/ zerſtummelt. 988. des

588. des Michael Cathay klein zerhacket / und mit Körben weggetragen. 1054
Leichkränzlein / das alten Edelste. 1052
Leid: gar zu grosses Leid traget bringt den Tod. 1116
Lorentz / ein Ungarischer Pfaff / verhetzt den Dosa / wider den Adel. 719. seine Wütterey. 730. er entrinnet / aus der Schlacht. 737. erneuert den Krieg wieder. 742. höret die Bauren tapffer an / zum Streit. 741. stirbt darein / mit verwundtem Antlitz. 743. wohin weiß niemand. 744
Ludwig / König in Ungarn / kommt frühzeitig zur Welt / zur Kron / und zum Tode. 29. seqq. wird / durch seinen Hofmeister / zur Uppigkeit verleitet. 31. seine Heirat 32. läßt Sohmanns Legaten umbringen. 32. Lubert Lehr / auf offentlichem Reichstage verbieten / bey Straffe des Feuers 34. dräuet deßwegen der Stadt Jglau. 35. läßt Johannem Speratum in die Eisen schlagen. 35. klagt / über der Ungarn Ungehorsam. 40. widerräht das Mohatzische Haupt-Treffen. 45. sentimentiret weißlich 50. kommt / vor Mohatz / jämmerlich um sein Leben. 70. seine Begräbniß. 79
Ludwig Flesco / Graf von Lavinia. S. Ludwig.
Lust / Haus eines Jndianischen Fürstens. 971

M

Mächtigere Leute reisen / ist gefährlich. 1043
Mahomet / der Zweyte / macht mit den Griechen / einen Kriegischen Frieden. 789. belägert die Stadt Constantinopel 790. seqq. stürmt und erobert sie. 793. seqq. seine Tyranney / so er daselbst verübt. 795

Mahomet verliebt sich in eine Griechisch-Keyserliche Hof-Dame 795. schneidet derselben die Gurgel ab. 796

Mahomets Türckischen Vezirs / Qualitäten 952 er überredet de Keyser Ammurat zum Frieden. ibid. wird / von einem Türckischem München / erstochen. 997

Majestäten beleidigen ist gefährlich. 1073

Manfred bringt seinem Bruder / Keyser Conrado / Gifft bey. 122. bleibt / im Treffen mit Hertzog Carln von Anjou. 128

Marchgraf Monaldeschi. S. Monaldeschi.

Maria Stuart wird in Schottland zimlich desperirt. 252. seqq. Heirathet den Grafen Heinrich von Arley. 254. 258. seqq. führt / wider die Schottischen Herren / deßwegen Krieg. 260. kommt / mit dem Riccio / in Verdacht. 263. thut demselben / nach seinem Tode / ungemeine Ehre an. 275. gebiert einen jungen Printzen. 277. nimt den Grafen von Bodwel in ihre Gunst. 277. wird / wegen Wissenschafft um ihres Gemahls des Königs / Todes verdächtig. 281. seqq. gehet samt dem von Bothwel / wider die Schottischen Stände / zu Felde. 299. seqq. muß sich ergeben. 305. wird gefangen gesetzt und schimpflich gehalten. 306. seqq. muß / von des Baskards Murray Mutter / viel leiden. 308. wird loß gepracticirt / aus der Gefängnuß. 311. flüchtet nach Engelland. 314. was ihr die Engländer angemessen. 330. ihr Schreiben an die Königin Elisabeth. 341. der Engländer Landes-Ver-

Verbündniß wider sie 342. ihre gelinde Erbietungen 343. ihre Verantwortungen/ vor den Englischen Verhörern 362. seqq. sie wird zum Tode verurtheilt. 377. ihre letzte Bitte/ an die Königinn Elisabeth. 380 ihre Antwort zu denen/ die ihr das Leben abgesagt 392. ihre Discurse/ bey dem letzten Nacht-Essen. 394. wie sie gefasset zum Tode gangen. 396. Reden zu ihren Dienern/ und mit dem Grafen von Kent. 397. seqq. mit dem Dechant von Peterburg. 401. Stauffen und Gebett. 402. seqq. Tod. 404. seq. Begräbniß. 406 Lob/ so ihr vom Cambdeno gegeben. 408. seqq.

Martimusius Bischoff und Kardinal zu Waradem/ S. Kardinal.

Martini/ Kayserlichen Residentens/ unglücklicher Todes-Fall. 914

Matthias kommt/ aus dem Gefängniß/ zur Kron. 785. seq.

Mauer der Griechen und Venetianer/ wider die Türcken. 788. wird gerumirt. 785

Meuchelmörderisches Vorhaben/ wider den von Navarra. 113. des Grafen von Lavinia/ wider die von Doria. 1100. seqq.

Meuchelmörder des Kardinals von Waradem. 836 seynd alle keines guten Todes gestorben 844. seq. des Türckischen Großvezirs/ Mahomet. 996. seq. wird/ nach seinem Verdienst gestraffet. 998.

Meuchelmörder/ vor der Schlafkammer König Friedrichs des Dritten. 1129

Michael

Michael Cathanio de Siebenburg. scher Canzler, 1050. wird verrähtig/ daß er dem Fürsten Gifft bey gebracht. 1051. gefangen gesetzt/ und zu kleinen Stücken gehauen. 1053. seq. die Trummer werden in Kleider eingenähet. 1054. mit lieber Herz/ und Lungen werffen sich die Buben. ibid.
Minister/ so abgefetzt wird/ rächet den Frantzosen einen übeln Tantz an. 143
Miracul/ an dem Geschlechte der Torcglorum/ in S. Gerhards Capell. 74
Mohatz des Städtlains Gelegenheit. 42
Monaldeschi wird/ von der Königinn Christina/ am Verräther gerichtet. 1082. bittet umsonst Gnade. ibid. wird mit Stiefel und Degen/ zum beichten getrieben. 1082. 1088. schneidet ihm selbsten/ an dem Degen des Sammetts/ drey Finger weg. 1089. bekommt einen Stoß ins Hertz. ibid. wirfft sich selbsten zu Erden nieder. ibid. ihm werden etliche Streiche/ in den Hals/ gegeben. ibid. ein Stück von der Hirnschal weggehauen. ibid. raffet sich wieder auf. 1090. fällt nach empfangenem Stoß durch die Gurgel/ nieder/ und blutet sich todt. 1091. seine Begräbnüß. 1092
Morton wird/ als ein Angeber König Heinrichs Ermordung/ gehalten. 283 sein Judas-Stücklein an dem Grafen von Northumberland. 330
Münch bäut sich resolut/ durch die Türckey. 64. seq.
Müntze: Dänische wird/ durch den Ulefeld/ nicht aufrichtig behandelt. 111
Mourray S. Graf von Mourray.

Mutter bringt / durch unzüchtigen Trieb / ihren Sohn und Mann ums Leben. 195. 214

N.

Narren rahten offt weißlicher / als verständige Leute 912

Navarra und Conde müssen von den Guisischen Anhang / viel Schmach erleiden. 110. lencken sich auf die Guisianische Seite. 116. kommt um. 117

Niderlage der Ungarn / vor Mohatz. 67. seq.

O.

Oberster Jürgen Walther entdeckt Ulfelds Anschlag. 1121. ihm wird der Hof verboten. 1131. der König läßt / wider ihn einen Proceß führen. 1136 ihm / durch Urtheil und Rahr / das Königreich verbieten. 1137

Ockey / Obrister / wird gefangen / verhört / verurtheilt / und justificirt. 919. seq. seine Rede zum Volck. 931. seq. sein Tod. 938. Begräbnüß. 939

Octaviano Fulgose wird / für seine Tugend / übel recompensirt. 1095

Ofen wird vergeblich / von General Roßwurm / belagert. 1027

Ohr Kardinals Martinusii mit Haar bewachsen. 840. wird seinem todtem Leichnam abgeschnitten. 840

Olymann / Türckischer Commendant / schicket den Kardinal Martinusio eines und andres. 831. setzet die Ungarn und Kroaten / so ihm nachsetzen / tapffer zurück. 833

Omen / oder böses Vorzeichen der Ungarischen Niderlage.

derlage. 58. des Marr-muſit Untergangs. 802. 837.845
Orbaven/ Commendantes zu Gran/Schelmen-Stücklein. 77

P.

Palatinn in Ungarn Rede/zu der Soldateſca. 58
Panguceyram de Pare/König zu Dema bel ägert die Stadt Paſſeryan. 172. verbindt ſich endlich/ dieſelbe zu verderben. 181. büſſet ſehr viel Volcks darvor ein 181. ſeqq. wird/ von ſeinem Edelknaben/ erſtochen. 185
Pater le Bel bemühet ſich dem Monaldeſchi Paraden zu erklingen. 1083. ſeq.
Patricii Gray Falſchheit. 383
Paulus Niarus ein Anſtiffter des Cathay grauſamen Todes. 1053
Paulus Panſa widerräht dem Fleſco ſein böſes Vorhaben. 1104
Petri Dewarti tapfferer Ausfall auf die Moldauer. 905 ſeine Ermordung. 913
Peter/ König von Arragon läſſt alle Frantzoſen in Sicilien erſchlagen. 147. führt/ durch einen liſtig angebetenen Zweykampff/ den König Carl bey der Naſen herum. 146. ſeq.
Pferd verreckt dem König in Ungarn plötzlich. 38
Poleros Fürſatz den Hertzog von Guiſe zu ermorden. 27
Prudentius begehet ein treues und kühnes Stück/ in der Moldau. 902
Prudentii Unfall. 915. ſein Kopff nach Conſtantinopel. ibid.

Q.

Quiſibraim tödtet einen Türckiſchen Rittmeiſter. 1044. geht über zu den Chriſten. ibid. macht dem Baſſa zu Ofen viel Händel. 1045. wird durch einen ausgeſchickten Meuchelmörder / umgebracht 1048

R.

Raab wird / vom Sinan Baſſa / belägert. 467. ſeqq.
Rachgier iſt eine gewaltſame und gefährliche Gemüts-Regung. 647. des Grafen Cernini Ulefelds. 1115 ſeqq.
Rede / bey der Wahl eines neuen Königs zu Siam. 198. des Ungariſchen Palatini zum Kriegsvolck. S. Palatini. Des Fürſten Georgii / in der Moſcau / an die Soldaten ſo ihn ſolten umbringen. 565. des Marchgrafens von Argyle / auf der Richtbühne. 641. des Türckiſchen Groß-Prieſters / im Kriegs-Rath Keyſers Amurathis 767. der Königinn Iſabella / bey Ausantwortung der Regalien. 818. 822. eines Indianiſchen Fürſtens / von des Gottes Unredlichkeit. 977
Riccio kommt / bey Königinn Maria Stuart / hoch an 255. 261. wird umgebracht. 271. ſeq.
Roßwurms / Keyſerlichen Feldmarſchalls / tapffere Thaten. 1017. ſeqq. er macht ſeinen Neben-Buhler nider. 1036. und wird deßwegen mit dem Schwert / gerichtet. 1037 Schändliche That / ſo er einsmals zu Wien begangen. 1028. wie viel Menſchen er / vor der Fauſt / erſtochen. 1038. etwas von ſeiner Nativitet. ibid.

S.

Salernitaner überantwortē des Keyſers Gemah-

linn ihrem Feinde. 777. bekommen darvor ihren rechten Lohn. --8

Scribianus. S. der Schwarze Schreiber.

Schiffbruch des Portugallischen Obersten Emanuel de Seuche. 1002. seqq.

Schildkröten / bey den Sinesern / ein Sinnbild weiblicher Veränderungen. 655. seq.

Schlacht zwischen König Ludwig in Ungarn und dem Türckischem Keyser Selymann. 61. seqq.

Schlacht zwischen den Tartern und dem Könige in Cathai. 89. zwischen Conradine und Hertzog Carln v. Anjou. 133. seq. zwischen den Wallachischen Wayvoden Johannes / und den Türcken. 159. 165. seq. des Hertzoges von Marcoeur / mit den Türcken. 1022. seqq.

Schreiben einer Schwärmerin / an die General Staten. 921.

der Schwartze Schreiber führt die Türcken / auf das Christliche Lager / an. 1031. wird geschlagē. 1033

Scrop / des Engländers / Justificirung zu London. 745. seqq. seine letzte Reden. 757. seqq.

See-fahrende Leute schweben in grosser Gefahr. 1000

Selim / verleurt die Schlacht / wider seinen Vatter. 9. wird pardonnirt / General Oberster und zugleich / wider den Vatter / zum Keyser aufgeworffen 16. 17. lässt seinen Vatter umbringen. 18. wütet / wider seine Brüder / und Bruder-Kinder. 19 sein herrisches Gemüt. 24. sein Tod. 25

Seelmessen für den entlebten Marckgrafen Monaldeschi. 1092

Sigis-

Sigismundus Bathor läſſt viel Siebenbürgiſche Herren gefangen ſetzen. 549. und/nebenſt ſeinem eigenem Vettern / hinrichten. 551

Sinan Baſſa kühnes Vornehmen. 487. ſeq. ſeine ſtoltze Anſtimmungen gegen dem Siebenbürgiſchen Fürſten 534. läſſt den Türckiſchen Groſſprieſter mit Gifft umbringen. 772

Sinnbilder etlicher Engliſcher Conjuranten. 348. der Sineſer an der Schild-kröten. 655

M. Simon Hennings kommt/ eines böſen Handels wegen / in Verdacht. 1123

Söhne / empören ſich wider den Vatter. 67. ſeq. 11. ſeq.

Solymann zeucht/ mit Heers-Krafft/ in Ungarn. 37. bedaurt des jungen König Ludwigs Tod. 78.

S. Ludwig.

Joh. Speratus wird / um der Religion willen/ von König Ludwigen/ in die Eiſen geſchlagen. 35

D. Sperling wird beſchuldigt/ daß er dem Könige ein Gifft zugerichtet. 1122. wird der Beſchuldigung ledig geſprochen. 1135. aber/ auf Begehren/ von Hofe gedimittirt. 1136. wird / mit Liſt / aus Hamburg gelockt/ und nach Dennemarck gefangen geführt. 1136

Sophocard wird/ um der Religion willen/ umgebracht. 238

Steier neiget ſich/ vor dem Moſcowitiſchen Zaar. 618.

Stücke / mit Stroh/ und grünem Kraut/ gelade. 745

Sturm-Winde / Gewitter/ vor des Kardinals Martinuſii Ermordung. 837. grauſame Sturm-Winde/ bey Capo de bonn Eſperance. 1001

T.

Tancredi Leichnam wird gekrönt / und hernach gekörfft. 776. seine Wittwe gefänglich nach Teutschland geschickt. ibid. sein Sohn geblendet. 777

Tartarischer König läst ihm die Verschreibung des Reussischen Zaars ablecken. 581

Tartern: Asiatische Nord-Tartern / wie sie vormals gelebt. 81. seq. ihr erster König. 83

Tartern Precopensische oder Crimmische / thun grossen Schaden in der Moscau. 574. seqq. ihre trutzige Legation / an den Großfürsten in der Moscau. 576. verlieren die Stadt Casan. 582

Telequessius greifft etliche Keyserliche Presenten unterwegs räubrisch an. 1041. wird in die Acht erklärt. ibid. ertappt / und gerichtet. 1042

Testament des Königs von Siam. 196. seq.

Thomae Scot wird / in Engelland / zum Tode verurtheilt / und justificirt. 745. seqq. seine Rede auf der Leiter. 753

Thomas Howard / Hertzog von Norfolck / läst sich verleiten / um die Schottische Königinn zu werben 323. seqq. wird gefangen gesetzt 327. wieder los gelassen. 330. abermal gefänglich eingezogen. 333. Gerichtlich angeklagt. 336. sein Urtheil. 338. seine Gutherzigkeit 424. Fürschläge / so ihm / von den Römisch-Catholischen / gethan. 430. seq.

Thomas Howard erscheinet für Gericht. 443. wird daselbst angeklagt 445. seine Verantwortungs-Reden. 446. seqq. Umfrage der Gerichtsherren / wegen seines Verbrechens. 451. Ausspruch des Urtheils wider ihn. 458. seine Antwort darauf

auf. 459. letzte Reden. 460. seq. Enthauptung. 462. was/ bey seinem Tode/ merckwürdig gewest. 463

Titeln / welche Basilides dem Römischen Papst gegeben. 605

Todter wird wieder aufgegraben/ gekrönt/ und hernach enthauptet. 776

Tomorræus der Bischoff/ Rahtgeber des unglücklicken Treffens vor Modag. 50. sein Kopff wird/ für dem Soldmann/ gebracht. 76

Tomsa belägert den Despotes. 902. seqq. wird/ wider ihn/ zum Fürsten aufgeworffen 904. lässt ihn grausamlich hinrichten. 915. nimt die Flucht. 916. wird enthauptet. 917

Treu und Glauben brechen ist/ auch bey den Unglaubigen/ ein Laster. 770

Türcken machen zu Fürsten die/ so das meiste Geld geben. 890. werden/ vom Hertzog von Mercoeur/ geschlagen. 1026

Türckischer Großpriester widerräht den Friedensbruch mit den Christen. 767. seqq.

Türckische Toll-kühne Reuter. 1023

Tyrannen Eigenschafft. 2

Tyranney Königs Christierni von Dennemarck. 226. seqq. des Großfürstens Basilowitz/ in der Moscau. 557. seqq.

V.

Vane / Englischer Ritter wird in Hafft/ und für Gericht geführt. 1057. seq. wird zum Tode verurtheilt. 1061. sein Geschwätz/ auf dem Blut-Gerüst. 1064. Enthäuptung. 1071

Vatter-mord des Semmi. 18
Verdienſte warum ſie groſſen Ubelthaten keinen Schutz halten ſollen. 1016. werden übel vergolten. 1095
Vermiſſene Rede des Grafen von Hardeck. 527
Verräther werden übel bezahlt. 165. ſeq. 775. ſeq. 777. 905. 918. 1049
Verrina Rahd- und Redleins Führer der Genueſiſchen Aufrühr. 1098. ſeq. muß / vor dem Hencker ſterben. 1109
Vertrauen auf GOtt / und Künheit / ſind unterſchiedene Dinge. 49. ſeq.
Ulefeld / Dänniſcher Reichs-Hofmeiſter / kommt durch ſeine böſe Qualitäten / zu Ehren 1113. geht nicht richtig um / mit der Müntze. 1115. läſſt die Frau Wibiche armſeelig beerdigen. 1116. macht Friedrichen dem Dritten die Königliche Wahl gar ſaur. 1117. ſeq. läſſt die Ehren-Pforte deſſelbigen bald abbrechen. 1118. wird / von einem Weibe beſchuldigt / daß er mit ihr gebuhlet / und dem König einen Gifft bereiten laſſen. 1121. ſeqq. beklagt ſich beym Könige / daß man ihm nach dem Leben ſtelle. 1125. ſeq. worüber er ſolches wollen beweiſen. 1128. wird / wegen des beſchuldigten Meuchelmords loß geſprochen. 1135. fleucht dennoch nach Holland 1142. ihm wird die Reichshofmeiſter-Würde genommen. 1143. er ſucht / und findet Schwediſche Protection. 1144. wird bey dem Roeſchildiſchen Friedensſchluß / für einen Commiſſarium / gebraucht. 1145. erlangt Reſtitution ſeiner Güter. ibid.

Ulefeld sucht die Stadt Malmoe den Dänen in die Hand zu spielen 1146. wird / von den Schweden / in Arreſt genommen. ibid. ſtellet ſich / als hab ihn der Schlag gerühret. 1147. entwiſchet / aus dem Verhafft / nach Copenhagen. 1147. wird wieder von dannen / nach Bernholm / gefangen geführt. ibid. Fürbitte des Frantzöſiſchen Geſandten für ihn. 1148. er entkommt aus der Gefängniß ibid. und wird hernach / in eine viel abſcheulichere / geworffen. ibid. erlangt Königlichen Pardon 1149. reiſet wieder nach Holland. 1150. läſſt durch ſeinen Sohn den Commendanten Fuchs erſtechen. ibid. ſpinnet neue Händel / wider den König in Dennemarck. 1151. wird / für einen Verräther des Vatterlands / erklärt und in der Geſtalt enthauptet. ibid. ſtirbt elendiglich. 1155. wird von ſeinen Söhnen begraben. ibid.

Uncham / König in Cathai / wird / von den Tartern / erlegt. 89

Undanckbarkeit des Mortons. 330

Unfruchtbarkeit iſt / bey den Sineſern / eine Schande. 88

Ungarn wollen dem König Ludwig / nicht pariren. 43. ſeynd hitzig und tollkühn zum fechten. 49. ſeqq.

W.

Wagen ſtürtzt um / ſamt dem Kardinal. 208

Wathalß / von ſonderbarer Verwegenheit. 1045

Wahl eines neuen Groß-Königs von Java. 189. eines neuen Königs in Siam. 197

Wahrſagende Kriege den Tartern. 85

Walachen handeln/ mit ihren Fürsten/ unmenschlich. 908. seqq. bekommen dafür ihren rechten Lohn. 918
Walther. S. Oberster.
Weber-Gesell wird/ zum Ammiral/ gemacht. 1097
Weiber. Mehr als eine zu nehmen/ reisst bey den Moldauern/ ein. 895
Wein aus dem Kelch verschüttet/ wird für eine böse Bedeutung geachtet. 845
Weissagende Scherz-Rede Perenii. 53
Weissagung Georgii Sophocards vom Tode Kardinals Beroni. 238
Wibiche / Königs Christiani IV. Kebsweib stirbt für Traurigkeit. 1116. wird verächtlich begraben. ibid.

Z.

Zarniewitzki lässt sich mit Geschencken blenden/ und verräht den Türcken die Moldau. 762. seq.
Zunge des Menschen kan Glück und Unglück stifften. 1056
Zusammenschwerung wider die von Guise. 100. wird entdeckt. 102. bekommt den Anstiftern sehr übel. 104. wider die Königinn Elisabeth in Engelland. S. Babington.

ENDE.

Des Hohen Trauer-Saals
Dritter Theil:

Der Dritte

Traur-Saal

steigender und fallender

HERREN:

Ad. Convers. Das ist/ monarchien

Auf- und Untergangs

Ord. Eccl. S. der P. Aug. 1790.

GROSSEN

Dritter Theil:

Welcher viel denckwürdige Begebenheiten / wunderseltsame Glücks-Verändrungen / bereuete Künheiten / gestraffete Laster / grosse Tyranneyen / und trübselige Ausgänge böser Anschläge / bey Beschreibung mancher fürnehmer Leute Rum und Hinrichtung / auf die Schau stellet:

Zugerüstet

durch

Erasmum Francisci.

Nurnberg/

In Verlegung Michael und Johann Friederich Endtern/ im Jahr 1672.

Vorrede.

B/zur Erbauung des Gemüts/ eine Art der Geschichtestellung fürträglicher sey / weder die / so das zu- und abnehmende Liecht menschlicher Herzlichkeit / die seltsame Wandlungen des Glücks / und den betrübten Ausgang solcher Leute / derer gewünschter Fortgang niemals angestossen / noch einigen unsanfften Tritt gefühlt / uns zu erkennen giebt; zweifle ich gar sehr. Zur Wissenschafft und Erfahrung / mögen andre Historien vielleicht weit ein mehrers steuren: zur Sittsamkeit gewißlich nicht. Die Bescheidenheit / und Mäßigkeit im Glück / daran ein grosses Stück menschlicher Klugheit haffret / werden am meisten befördert / durch die Erkenntniß des Wechsels / welcher den hochgebirgten Gedancken / und Glücks-überhebungen / gemeinlich ein gähes abgeschössiges Thal an die Seiten legt / und sie mit einer plötzlichen Stürtzung gern beschliesse.

Zum Wachsthum der Fürsichtigkeit / zur Blüte der Behutsamkeit / dienet fürtreffelich wol / daß wir unsre Sinnen und Gemüter begiessen / mit dem Blut derer / die durch gar zu grosse Sicherheit auf die Metzel-

Banck des Unglücks / oder der Rachen in den Rachen / gefallen / und dem Verderber ins Schwert geloffen. Eines andren Schade / iſt unſer Lehrmeiſter. Und ſolches erläuteret der alte Scribent Polybius (a) mit mehrern alſo: Es ſeynd den Menſchen ſchreibet er / zweyerley Arten und Mittel fürgeſtellet / wodurch ſie leichtlich können gebeſſert werden: als erſtlich durch eines jedweden ſelbſt-eigenen Unfall; hernach / durch das Unglück eines Andren. Die erſte Lehr-Art iſt zwar kräfftig; aber mit dem Schaden des Lernenden gefährt. Die Zweyte / wiewol ſie nicht ſolchen Gewalt bey ſich führet: iſt dennoch darum beſſer / als die erſte / weil ſie von aller Gefahr und Schaden frey: dannenhero auch Niemand die vorderſte von ſich ſelbſten erwählet; weil ſie / ſonder Gefahr und Nachtheil / kommen unterwaſſet. Dieſe letzte aber ſoll man deßwegen allezeit umfahen / weil man / ſonder Einbuß / durch ſie / erſehen kann / was rahtſamer ſey.

Uberdas iſt es beſſer / ins Klag-Haus zu gehen; denn in das Trinck-Haus: beſſer erauren / denn lachen: woraus dieſer Schluß willig und gern erfolget / daß es auch rahtſamer ſey / die Traur-Säle der Verunglückten / mit den Gedancken zubeſuchen / weder die Banquet-Säle der Glückſeligen / da man ſich in dem Wein des Glücks ſo gar bezecht / daß der Kopff / von Ehrſucht und

(a) Lib. 1. Uber-

Übermut / toll und voll wird / der Verſtand taumele / das Chriſtenthum wackele / und man der Füſſe ſeiner Begierden nicht rechte mächtig mehr iſt. Durch trauren / wird das Hertz gebeſſert: indem wir die Ungewißheit aller zeitlichen Güter und Behäglichkeiten / an Fremden / betrachten / und daraus ein Präſervativ für Übermut bereiten / auch zugleich lernen / wie wir uns / mit ſtandhaffter Gedult / gegen alle menſchliche Fälle rüſten / und ja nicht das Glas irdiſcher Wolfahrt / noch die Gunſt fürnehmer Perſonen / ſonder allein die Göttliche Gnade / unſerem Vertrauen zum ſicheren Eckſtein unterlegen müſſen: in Betrachtung / daß in dieſem Reiche der Vergänglichkeit / kein Gut ewig / kein Ehren Bau unabbrechlich / keine Glückſeligkeit unbeweglich / keine Luſt lauter und rein: ſondern wir / von mancherley Empfindungen / durch Freude und Leid / Furcht und Hoffnung / Angſt und Troſt / Erhöhung und Nidrigung / beweget werden / wie die Schwanen auf der Flut ſchwimmen.

Inſonderheit aber gedeyen die Fälle der Groſſen unſerer Betrachtung deſto mehr; je klärer dieſelbe uns die Schlüpfrigkeit der Fortun vorſtreichen / uñ je ſtärcker ſie beweiſen / daß keine Gewalt / für der Ruinirung / feſt genug ſtehe: zuförderſt wenn ſie mehr auf menſchlichen Arm / als auf GOtt und Tugend / gegründet. Denn weñ wir hören / oder

lesen/wie Könige vom Thron gestürtzet/wie die Freunde und Liebhaber der Fürsten zuletzt in Ungnade/die Höchst geehrte in Schimpff und Schmach / die herrlich und prächtig-Lebende in einen schändlichen Tod/ gesuncken: werden unsere halßstarrige Gemüter etwas geschmeidiger / die Begierden was eingezogener / und die Ohren geneigter / zu diesem Rath des frommen Zucht-Lehrers: Halt dich von denen / so Gewalt haben zu tödten; so darffst du dich nicht besorgen / daß er dich tödte. Must du aber um ihn seyn; so vergreiff dich nicht: daß er dir nicht das Leben nehme/ da du dichs am wenigsten versihest: Und wisse / daß du unter den Stricken wandelst/ und gehest auf eitel hohen Spitzen. (a)

Die Heilsamkeit der Apostolischen Vermahnung/ Haltet euch herunter/ zu den Niedrigen/ erhellet noch klärer/ als wenn man würcklich erfahret wie offt die Hohen/ von Höhern/ zu Grunde gerichtet werden. Woraus ergreiffe man diese hochnützliche Lehren doch leichter / als an dem blutigen Leichnam derer/ die vorhin mit ihrer Reputation und hohem Ansehn biß an die Wolcken reicheten/ nun aber auf dem Boden ligen / und Männiglichen Ursach geben mit Verwunderung dem Propheten nachzusprechen: Wie bist du vom Himmel gefallē/ du schöner Morgen-Stern! Was warnet uns ernstlicher für hohen oder hitzigen Begierden/ ohn / wenn uns glaub-

(a) Syrach 9. v. 18. 19. 20. würdi-

würdige Erzehlungen weiſen / wie dieſelbe / mit ſamt ihrem geſtürtztem Blute / verrauchen ? Und wenn uns je unſer ordentlicher Beruff / oder eine ungemeine Gnade / zu einer hohen Staffel erhebt ; wenn uns mehr das Glück / weder unſere Geſchicklichkeit oder Verdienſt hoch empor ſtuffet / und dem Fürſten gar / wie ein Kindlein der Mutter / an die Bruſt leget ; wer recommendirt uns alsdenn die weißliche Moderation / Fürſichtigkeit / und höffliche Demut / treulicher / als das Verderben derjenigen die / aus ſolchem Flor / aus ſolchen Blumen der Hof-Gunſt / aus ſolchem Schos des Glücks / darum unverſehens unter die Dornen / und in die Grube gefallen / weil ſie / in ihrer Glückſeligkeit / der Beſcheidenheit Urlaub gegeben / auf ihren Gewalt / oder Gunſt / allerhand Laſter und Unrecht geſäet / oder die Fortun für ihre Göttin und Königin aufgeworffen ?

In Betrachtung deſſen / hoffe ich / der Verſtändige Leſer werde mirs nicht übel gefallen laſſen / daß ich abermal hie einen hiſtoriſchen Hohen Traur-Saal / und zwar den dritten Theil deſſelben / aufgerichtet habe. Denn dieſer führet / ſo wol / als die vorigen beyde / manche denckwürdige Zeugniſſen auf / wie nicht allein die Hohen Beamte / ſondern auch oftmals die groſſen Häupter ſelbſt unter den Stricken tauſenderley Nachſtellungen und Gefahr wandeln / wie ſie gehen /

auf eitel hohen Spitzen / da sie ihre Tritte gar eben müssen beobachten / gemiß und behutsam setzen / auch Sturm und Donner-Streiche / in solcher Höhe / am ersten förchten. Er will das mit Geschichten beleuchten / was vorhin / aus dem Syrach angedeutet worden / daß es sicherer sey in mittelmäßigem Stande zu bleiben / als denen / die Gewalt zu tödten haben / am nechsten zu seyn.

Er will jedermann warnen / für Sicherheit / im Glück; für grosser Begier nach solchen Dingen / womit sich die Ehrsucht am meisten ärgele; und / mit dem Seneca / gleichsam sagen: Clamo: vitate, quæcunq; vulgò patent, quæ casus attribuit: ad omne fortuitum bonum, suspicioſi pavidique subsistite. Et fera & piscis spe aliquâ oblectante decipitur. Munera ista fortunæ putatis? Insidiæ sunt. Quisquis nostrùm tutam agere vitam volet, quantum plurimùm poterit, ista vitata beneficia devitet: in quibus hoc quoque miserrimi fallimur, quod habere nos putamus, habemur. In præcipitia cursus ille deducit. Hujus eminentis vitæ exitus cadere est. Ich rufe: Meidet dasjenige / was insgemein so hoch beliebet wird / und was die Zufälligkeit austheilet. Alle Glücks-Güter und Gaben der Fortun sollen euch verdächtig seyn / Furcht und Besorge erwecken. Das Wild / und der Fisch / wird / durch behägliche Hoffnung / betrogen. Achtet ihr das für Geschencke des Glücks? (daß nemlich Dieser oder / oder Jener / so geschwinde

de hoch empor kommt/ und aus dem Staube gleichſam im Augenblick zu hohen Ehren erhaben mit Anſehen/ Reichthum und Herꝛlichkeit überſchüttet wird?) Nachſtellungen und Netze ſind es! Welcher unter uns ein ſicheres geruhliches Leben führen will; der weiche ſolchen Leim-beſtrichenen Wolthaten aus/ ſo viel er kan: ſintemal wir armſelige/ durch ſie/ auch hierinn getäuſchet werden/ daß wir in ihren Händen ſeyn/ indem wir uns einbilden/ ſie ſtehn in unſern Händen. Solcher (ſchneller) Glückslauff führet zur Stürtzung! Solches fürnehme u. vortreffliche Leben endigt ſich/ mit einẽ Fall! (a) Verſichert ſo man durch blinde und leichte Gunſt eines unverſtändigen Fürſten / oder durch Laſter / zu fürnehmer Gelegenheit und Authorität gelange: ſo man/ durch Recht und Unrecht / durch Herꝛſch- und Ehr-Geitz die groſſen Gewalt an ſich geriſſen. Denn ſonſt hat Gott manche Perſonen deßwegen/ mit ſtattlichen Natur-Gaben beſchenckt / daß ſie groſſer Häupter / und des gemeinen Beſtens Auge ſeyn ſollen. Und weñ ſolche ſtattliche Subjecta, ihrer Tugend oder Glückſeligkeit halben/ an Königl. Gnade / Glück/ und Würden / floriren; finden ſie Urſach/ ſolches/ gegen der Göttlichen Majeſtet/ als einen Segen mit Danckſagung zu erkennen; keines Weges aber damit zu ſtoltziren/ noch ihre Glückſeligkeit / ihren Verſtand / Gewalt / hohes Anſehn/ Reichthum/ zu miß-

(a) Seneca Epiſt. 8.

brau-

brauchen: ſintemal ſie/ durch Laſter/ eben ſo leicht gefället werden/ wie ſie/ durch Tugenden/ erhöhet worden.

Wir können/ in dieſem Traur-Saal/ ſolcher Exempel die Fülle antreffen/ die uns erinnern/ daß man ſeinen Begierden eine Maſſe ſetzen müſſe/ des Glücks beſcheidentlich brauchen/ und wenn es uns etwan etliche Küſſe reiche/ wir es durch laſterhaffte ereuloſe Mittel/ nicht gleichſam nothzüchtigen ſollen/ uns ein mehrers zu willfahren/ weder uns der ordentliche Beruff/ oder redliche Fleiß und Verdienſt/ kann zuwegen bringen; nicht aufrühriſch/ noch verrätheriſch handeln (wie zwar dieſe unſere Zeiten ſolcher Mißgeburten ziemlich viel ausgeſchüttet haben) nicht/ auf zeitliche Glückſeligkeit/ unſern Ancker ſencken; ſondern/ in Glück und Unglück/ Gott für Augen/ und die Genügſamkeit für den allereichſten Schatz halten.

Daher/ wo ſonſt jemals/ gewißlich bey gegenwärtigen unſeren böſen Läufften inſonderheit ſolcher Trauer-Geſchichte fleiſſig zu gedencken ſtehe/ die uns/ mit geſchehenen Dingen/ einen Winck und Unterrichtung was noch mals geſchehen könne/ wenn man ſich ſeinen Begierden unter die Füſſe wirffe/ und dieſe mutwillige Hengſte ohne Zaum oder Zügel ſpringen läſſe. Ach wie viel tauſend unſchuldiger Blutstropffen blie-

bliben in ihren Adern / wie viel Empö-
rungen / und Verheerungen / unterwegen;
wenn man hieran gedächte! Wer die Ex-
empel der Alten nicht ansihet / sondern sich
gleichsam für Maister und Eigen Herrn des
Glücks schätzet / und die irrige Einbildung
heget / seine Hirn-Kugel sey das Primum
mobile, oder der erste Bewegungs-Kreis /
dem Himmel und Erde / Glück und alle
Welt unveränderlich folgen müsse / dis we-
gen Land und Städte / durch seine schädli-
che Anschläge / in Traur- und Klag Säle
verwandelt: der mag wol zuschauen / daß
er nicht zuletzt auch unter die Exempel kom-
me / welche heut oder morgen den Nach-
kommen zur Warnung dienen / wie gefähr-
lich es sey / seiner Macht mehr / als göttli-
cher Allmacht / vertrauen / und sein Hertz
dem Eitlen ergeben.

Diß alles will uns das / in diesem Trauer-
Saal so häuffig fliessende Blut fürmahlen /
unser hartes Gemüt erwachen / und also /
durch manches Andren Thorheit / zur wah-
ren Klugheit anleiten. Welches / daß es ge-
schehen / und dieser Saal mit gewogenen Au-
gen beschauet werden möge; geruhe der
hochgünstige Leser / in jenem / meinen
Wunsch; in diesem / meine Dienstfreund-
liche Bitte / zu vergnügen.

Ord-

Ordnungs-Register.

I. Abdulcmat / des Königs von Tartarien Bruder / und Feldherr. 213
II. Sahamal / ein Georgianischer Fürnehmer Herr. 30
III. Hermolaus Hufad / General der Rebellanten in Norwegen. 35
IV. Matthias / Bischoff zu Opslo / in Norwegen. 46
V. Tufano / ein fürnehmer Spannier / in Peru. 50
VI. Sir Walther Raleg / und der Edelmann Bemis. 75
VII. Mirsa Tacht / Persischer Reichs-Canzler. 165
VIII. Antonio Pantoja / ein Spannischer Edelmann / in Peru. 150
IX. Johannes Foburgt / Königlicher Ober-Hof-Rentmeister zu Koppenhagen. 190
X. Torbern Orr / Schloß-Commandant / und Burg-Hofmeister / zu Koppenhagen. 212
XI. Expolticano / Feld-Oberster der Chilenser. 247
XII. Ein alter Parlaments-Herr von Tolosa / nebenst etlichen andern Personen. 257
XIII. Inga Mangocapac / König von Peru. 289
XIV. Diaco de Almagro / der Jüngere. 345
XV. Blasca Nunnez Vela Königlicher Spannischer Statthalter in Peru. 382

XVI. Gon-

XVI. Gonzales Pizarro / selbst-aufgeworffener Gubernator in Peru. 479
XVII. Franciscus Caravajal / Pizarri Feld-Oberster. 539
XVIII. Simon Danter / Schiff-Hauptmann / und Frantzösischer Gesandter / an die Regierung zu Tunis. 596
XIX. Georg Theuagel / und Ivar Lunge / zween berühmte Kriegs-Obersten. 577
XX. Abel Hages / Königlicher Africanischer Statthalter. 587
XXI. Iben Mordi / König von Marocco; und sein Favorit Mahomet Jobaid 597
XXII. Constantia / eines Königlichen hohen Befehlhabers zu Marocco Tochter. 607
XXIII. Catharina / eine Japanische hochadeliche Dame. 618
XXIV. Franciscus Jojama / ein hochgelehrter Japaner / nebenst etlichen Andern. 624
XXV. Philippus Tupiuino / Inga / (oder König) in Peru. 641
XXVI. P. Didaco Ruiz Ortiz / erster Blut-Zeuge in Peru. 695
XXVII. Tupac Amaro / letzter König von Peru. 746
XXVIII. Nasuf Bassa / Großvezier / oder General Oberster des Türckischen Reichs. 766
XXIX. Pater Joseph / ein Dominicaner Ordens-Mann. 817
XXX. Johann von Louet / ein Frantzösischer Edelmann. 819
XXXI. Julianus Tobone / Königlicher General Procurator / beym Parlament zu Chambery in Savoyen. 847
XXXII. Der Englische Ritter Overberi / und Burggraf Jarvis Elvis. 859

XXXIII. Theodoricus / Ertz-Bischoff in Dennemarck / und Gubernator des Königreichs Schweden. 882

XXXIV. Quabacondono / erwählter Keyser in Japan. 930

XXXV. Fidert / Keyserlicher Erb-Printz in Japan. 961

XXXVI. Ibraim Hoxt / Oberster Bassa / und Präsident der Türckischen Regierung zu Alger. 981

XXXVII. Untergang des letzten Königs in Peru / aus dem Bramanischen Stamm. 993

XXXVIII. Oberster Fahrenbach / und General Kratz. 1016

XXXIX. Daraam / Schian / und Muratbacks / des grossen Mogols in Indien Söhne. 1023

XL. Der Freyherr von Vaumartin / der Herr von Argenteros / von Sales / und la Hay. 1028

XLI. Ein Königlicher Printz in Cochin China. 1038

XLII. Valertan Mussard / ein Frantzösischer Edelmann. 1055

XLIII. Aarib Schach / der Persischen Rebellen König. 1075

XLIV. Königlicher Gubernator in Tunchin / und ein bekehrter Tunchinischer Christ. 1085

XLV. Alvaro de Luna / Connestabel von Castilien. 1090

XLVI. Die Grafen / Franz Nadasti / Peter von Zrin / und Franz Christoph Francke-pan. 1139

XLVII. Johann Erasmus von Tättenbach. 1256

Die

Die I. Geſchicht
von
Abdilchirai / Feldherrn des Tartariſchen Kriegs-Heers wider die Perſer / und dem Perſiſchen General Ares Chan.

Inhalt.

I. Amurat / der dritte / überzeucht das zweyte Jahr / mit Krieg gemacht.

II. Der Türcken werden von den Perſern / auf der Fütterung / etliche tauſend erlegt.

III. Welches die Perſer aber / bald darauf / mit einer groſſen Niderlage / büſſen.

IV. Der Türckiſche Ober-Feldherr geht / nach Beſetzung der fürnehmſten gewonnenen Plätze / aus Perſien wider zurück.

V. Die Tartarn werden in Perſien beruffen / den Türcken zu Dienſte.

VI. Gute Qualitäten ihres Feld-Oberſten Abdilchirai.

VII. Schrifftliche Abrede / ſo der Türckiſche Gubernator Oſman Baſſa / mit ihm genommen.

VIII. Ihre Ankunfft / bey Derbent.

IX. Ares Chan macht ſich auf / ſeine verlorne Landſchafft wiederum zu erſtreiten.

X. Klagt etliche Tartariſche Landſchafften auf / und erfährt / von ihnen / der Tartern Gegenwart.

XI. Abdilchirai / und Oſman Baſſa / unterredeten ſich miteinander.

XII. Ubereilt / und raumet dem Ares Chan ſein Lager.

XIII. Ares Chan wird gefangen / und von den Türcken gehencket.

XIV. Abdilchirai kommt den Perſern zu Gaſt auf eine Jagt / und erjagt ein feiſtes Wildpret.

XV. Verheert die Provintz Genge.

XVI. Der König in Perſien ſchickt ſeinen älteſten Printzen / mit einer fliegenden Armee / wider die Türcken.

XVII. Der ſich / ob dem Schall / von der Tartern Zukunfft / ein wenig entſetzt; doch zuletzt einen Muth faſſet.

XVIII. Er ſchlägt den Caitas Baſſa / und nimt Ares wieder ein.

XIX. Bezahlt die Tartarn / mit ſelbiger Müntze.

XX. Abdilchirai wird gefangen / und zum Könige in Perſien geſchickt.

XXI. Oſman Baſſa entfleucht / von Schamachie / mit Liſt.

XXII. Der Perſiſche Printz ſtraffet die Unſern etlicher Schätze gar hart ab.

XXIII. Abdilchirai wird / in Perſien / nicht als ein Gefangener; ſondern / wie ein Gaſt / gehalten.

XXIV. Die Perſiſche Königin gewinnt ihn unzüchtig lieb.

XXV. Darüber der Hof unwillig wird.

XXVI. Der König in Perſien will ihm eine Tochter vermählen.

XXVII. Darwider ſich ſeine Fürſten ſetzen;

XXVIII. Und den Abdilchirai erſtechen.

Coelius

Celius Rhodiginus bekrafftet / (a) aus dem Avicenna / daß / aus den Haaren der Weibsbilder Schlangen wachſen. Ob ſolches / in der Erfahrung / feſt und ſicher genug ſey gegründet; darüber ſoll allhie nicht nachgetragt / noch geſtritten werden. Diß aber iſt aller Bottmeſſigkeit des Zweiffels befreyet / daß / aus den Haar-Locken der verbuhlten Ehebrecherin / feurige Schlangen herfür / und manchen unbehutſamen Jüngling ins Hertz / kriechen / ſolches mit einer tödlichen Brunſt / die biß in die Hölle brennet / dazu auch vielmal den Leib verzehrt / erhitzen. Der junge und unglückſelige Tartariſche Fürſt Abdilchirai erſparet uns die Mühe / nach andern Exempel umzuſchauen: ſintemal ſein Blut und ſchandbare Wunden Augenſcheinlich gnug fürmahlen / daß einer geylen Ehe-Frauen Locken den frechen Buhlern zu Schlangen und Ottern / zu Netzen und Stricken des Todes werden; und daß ein Weibsbild ohne Keuſchheit / wodurch ſie allein vor der Welt berühmt wird / nicht allein für ſich ſelbſt ein todes und ſtinckendes Aas (wie Boccalini redet) ſondern auch den jenigen / der in ihr geſpanntes Buhler-Netz fällt / zu einem ſtinckenden Aas des Erdbodens / einem frühzeitigem Wildpret der Würmer und Moten / und einem Schoß-Kinde der Höllen / machen könne.

1. Innerliche Zwietracht und Spaltung grentzet gemeinlich / mit ausländiſcher Gefahr: vorab in dem Reiche / welches einen herrſch- oder raubſichtigen Nach-

(a) lib. 2. Antiquar. Lect. cap. 12.

tentaten zum Mißgönner hat. Das erfuhr Persien/ zur Zeit Königs Mahumed Chodabende: der/ unter seinen Brüdern/ die vor seiner Regierung/ und die Krone so lange gegeneinander geeifert/ biß sie alle nacheinander darüber das Leben verloren/ allein übrig blieben: aber mit nichts weniger/ denn solcher Geschicklichkeit/ begabt war/ so des Reichs selbmaliger Zustand erheischete. Die vorhergangene Persianische Zerrüttungen haben den Türcken Augen und Ohren aufgesperret/ und sie begierig gemacht/ aus diesem langzugeschautem Spiel/ keinen geringen Vortheil zu erjagen: darinnen hätte ihn solche ausländische Gefahr/ ermuntern sollen/ zu einer guten Gegen-Verfassung. Aber seine Trägheit und Waffen-Eckel wandten ihm das Angesicht abwerts/ von der Rüstung/ zu der Wollust/ und zum schönen Frauen-Zimmer/ mit welchem er lieber spielen/ denn im Felde sich mit dem Feinde schlagen wolte. Also verglich sich das Auge seines Verstandes nicht übel den Augen seines Antlitzes/ die von Gesichte sehr blöde gewesen/ und ihm daher den Bey-namen Chodabende, das ist/ der Blöd-sichtige/ angehenckt. Diß war eine rechte Gelegenheit/ für das Augenvolle Horn (wie das Türckische Reich/ von dem heiligen Propheten/ fürgebildet wird) und ein starckriechendes Aas/ für den scharffsichtigen Ottomannischen Geyer/ Amurath den Dritten. Er hätte längst schon gewünscht/ den Persern beizukommen/ und ihnen den Ruhm auszulöschen/ daß die Cedern ihrer Freyheit und Glori bißhero schier allein alle andere Kron-Bäume überlebt/ und

für

für dem Türckischen Art bestanden; allein von Tribut und Schatzungen nichts hören; allein das Joch und die Dienstbarkeit / mit Schwert und Lantzen von sich treiben wollen: beschloß demnach des Geschicks gegenwärtiger Läufften sich zu bedienen / und die Gunst der Fortun / gleichwie einen Vogel / im Fluge zu ergreiffen: des festen Vertrauens / der Schlaff gedachten Königs solte ihn / zu Persien / ein Schlüssel seyn. Wie ihn denn solche Hoffnung auch nicht getäuschet. Denn Mahumeds Chodabende Nachlässigkeit hat ihm alle Hügel geebnet / alle Wege gebahnet und geschlichtet: alsó / daß sein Feld-Oberster Mustafa fast keine sonderliche Arbeit für sich gefunden / als den schwachen Gegenstand / mit dem Sebel / zu Boden / oder in die Flucht / zu streichen / etliche leichte Armeen niderzuhauen / Städte einzunehmen / und ohne Verlust eines Bluts-Tropffen / durch blosse Furcht / dieselbe zu überwältigen. Der Schrecken war ein Hammer-Streich / so ihm die angeklopfften Thore stracks öffnete.

11. Es entfiel zwar den Persischen Völckern nicht gleich das Hertz: denn sie entschlossen / die Gewalt / durch List und Vortheil zu brechen / dem Türckischen Rôß-Schweiff dann und wann etliche Händlein voll Haar auszureissen: weil alle zugleich auf einmal sich nicht ausrupffen liessen. Des Fürsatzes / reitzten sie die / durch den beschwerlichen Marsch hefftig ausgemergelte / und Hunger-gequälte Türcken / auf die Futterage / vermittest etlicher angestifteter Ubergänger und Gefangnen: umringten hernach dieselbe

plötzlich / und jagten ihnen nicht allein den Raub; ſondern auch das Leben ab. Bey welcher Handlung / etliche tauſend Türcken (Minadens ſagt von 10000) für dem Perſiſchen Eiſen / dahin fielen.

III. Aber die Rach verzalt den Perſern dieſes / mit vollen Maſſen / ja gantzen Bächen voll Bluts. Denn Mustafa säumete nicht / die Perſer / welche mehr ihres genoſſenen Glücks / als der Fürſichtigkeit / pflegeten / und / wider Krieges Brauch / mit Auffladung des wiederlangten Raubs / ſich zu lang verweilten / zu überſchnellen: putzte ſie dermaſſen / daß von ihnen mehr nicht / ohn die oberſte Hauptleute / durch ein ſchnell-fliehendes Pferd / zu Reliquien einer groſſen Niderlage wurden. Den Obſiegern ward gleichwol das Feld nicht umſonſt geſchenckt: ſie muſten es dem Feinde / mit mehr denn dreytauſend Türcken-Köpffen / abkauffen: weil derſelbe / die Wenigkeit der Seinigen / durch ritterliche Tapfferkeit / zu erſetzen / trachtete: wiewol der widrige Ausgang bezeugte / daß es vielmehr eine Vermeſſenheit geweſen. Eres und Schamachie / zwo fürnehme Städte der Landſchafft Schirwan fielen hierauf als des Kampffes Kleinod / in der Türcken Gewalt: nachdem gleichwol der Fluß Canal ſich an ihnen / (den Türcken) mit Verſchlingung acht tauſend Männer / desgleichen vieler Eſel / Kamelen / und Saum-Pferde / ziemlich gerochen.

IV. Die Türcken nehmen den Spruch: Non minor eſt virtus, quam quærere, parta tueri, Es brauche nicht weniger Fleiß und Unverdroſſen-

ſens

senhöfe / das Erworbene zu beschützen / als zu erlangen / schier fleissiger in acht / denn einige Völcker in der Welt. Welcher Weise auch Mustafa nachsetzte: indem er die Stadt Eres befestigte und dem Caitas Bassa / zur Bewahrung; Schamachie aber dem Osman Bassa anvertraute. Er selber gieng wiederum zurück / und tractirte / mit den Georgianischen Fürsten: ward / von den Völckern derselben / unterschiedliche mal überfallen / und manches tapfferm Türcken verlustig. Weil auch der / in Persien herumblinckende / Türcken-Sebel den König nun einmal aufgewecket; zoch man / aller Orten / die Gegenwehr zusammen: damit dieses feindliche Kriegs-Feuer nicht weiter um sich frässe / und dem hart-verwundeten Reiche endlich das Herz-Blut gehend werden möchte.

V. Mustafa kunte ihm die Rechnung leicht machen / die Perser würden das verlohrne wieder suchen: darum / weil er / bey den Georgianern / zwischen Aufrichtigkeit und Argliſt / wandeln / und mit ihnen bemühet seyn muste; schrieb er dem Commendanten zu Schamachie / Osman Bassa / er solte / durch die Tartarische Reuterey / welche ihm zum Beystande erfordert wäre / den Feind vertheilen / und zerstreuen. Diese war auch schon im Anzuge; hatte allbereit das steinigte Gestade des schwartzen Meers hinter sich gelegt / die Colchische oder Iberische Klippen / wie auch / die gefrorne Eis-Felsen Caucasi / überwunden / und unweit von den Schirwanischen Grentzen sich-nidergelassen: daselbst ihres Berufs / nemlich

des Raubs und der Verheerung / von den Türcken erwartend / wie die hungrige Geyer / Adler / und Raben / eines verreckten Viehes.

VI. Ihr Feldmarschall hieß Abdilchirai / ein gewaltig-berühmter Kriegs-Oberster / unter den Præcopensischen Tartern: welchen seine edle Gestalt ja so annehmlich / als die schnellen Einfälle / und sieghafften Streiche / erschrecklich machten: angesehen / er ein junger / gerader / wolproportionirter Mann war / dessen wolgebildetes Antlitz fast bequemer / Liebe / denn Furcht / zuerwercken / und / mit seinem heroischen Blicken / eben so bald das Hertz eines schwachen Frauenzimmers / entzünden solte; als wie seine commandirte Horden / und grausame Truppen / mit ihren Kriegs-Fackeln / Städte und Dörffer anbrennen kunten. Er führte / unter seinem Befehl / mit sich / dreyßigtausend Reuter / alle seines Königs Unterthanen / sehr beherzte Leute / und Kühn genug / sich alles dessen zu unterstehen / was der Türckische Keyser Amurat / von ihnen hoffete: der sie / von ihrem Könige / begehrt hatte. Gleichwie gemeinlich / noch heutiges Tages / der Groß Türck / wann er einem Königreiche in die Haar will / und ein Stück Landes erjagen / diese Jagthunde / oder vielmehr Wölffe und Leoparden / auffordert / und / durch sie / das feindliche Wild überall auftreiben läßt.

VII. Zu gleichem Ende / hatte Osmann Bassa diesem Feld-Obersten entboten / er solte / mit Zurückstellung alles Verzugs / kommen / und sich der Früchte des herrlichen Sieges / den sein Herr / der Groß-

Türck /

Türck/bis daher erhalten/theilhafft machen: Es wäre zwar das Persische Feld schon angeschnitten; doch/ für ihm / und seine Hauffen / eine gute Erndte noch übrig; man wolle seinem Sebel auch etwas Ehre überlassen/ und Gelegenheit weisen/beydes der Ottomannischen Herrschafft einen guten Ritterdienst/ und seine Reputation einen noch hellern Glantz / zu leisten. Hiebenebst erinnerte er diesen Tartarischen General/ daß/so bald derselbe in die Gegend Schirwan würde gelangen/ er ihn / vor seinem Fortrucken/ durch zwey oder drey unterschiedliche Schreiben/seiner Ankunfft verständigte; und darauf / von ihm / ferneren Unterrichts erharrete/was am ersten fürzunehmen/welcher Orten seine Lantzen das Kleinod errennen / und den besten Vortheil schaffen möchten.

VIII. Abdilchirai versprach / dem allen gemäß zu leben: hat auch vorgedeuter massen / die Erfüllung nicht mangeln lassen. Denn/nachdem er die also genannte **Eiserne Pforte** / welche von den Türcken/ Demircarpi oder **das Thor von Eisen** benamset wird/und bey Derbent ligt / erstrebt / und ferner ins Land Sirvan (oder Schirvan) gemarschirt: hat er daselbst / mit seiner Reuterey / ausgeruhet / und dem Osmann Bassa/laut der Verabscheidung / seine Anwesenheit alsobald lassen andeuten.

IX. Unterdessen kam der Persische Gubernator von Schamachie / Ares Chan/ in Gewißheit / Mustafa Bassa hätten sich / nach Besetzung der eroberten Städte Schamachie und Eres / aus Schirwan zurück gezogen: ward demnach Raths / nach dem Abzuge

zuge dieſes Türckiſchen Feldherrn/ſich der verlaſſenen Gegen wieder zu nähern / und auf der Warte zu ſtehen; von dannen er nach Gelegenheit trachten könnte / an denen / die ihm ſo groſſen Schaden zugefügt hätten/ Rache zu üben; ſonderlich aber dem Oſman Baſſa auf die Hauben zugreiffen: damit er / durch Beraubung der Rauber/ und Vertilgung der Feinde/ in dieſem betrübten Zuſtande ſeines Vatterlands/ dem Könige/ ſeinen Ruhm / und tapfren Muth/ recommendirte. Dann es ſchnitt ihm ins Hertz / daß er ſehen muſſte / wie ſeine Stadt feindlichem Gebiet anietzo unterworffen wäre. Jedoch trug er dieſen Fürſatz / in ſeinem Hertzen/ gar heimlich / und machte ihn andern ſo wenig gemein / wie die Alchymiſten ihre Gold-Tinctur: des guten Verſtandes/ daß/ zu wichtigen Gedancken / die offenbare Lufft gar undienlich.

X. Aus dieſen Urſachen / ſetzet er ſich / unweit Schamachie: traff daſelbſt ungefähr etliche wenige von des Oſmans Leuten an / welche / aus der Stadt auf die Fütterung / aber ohne Geleit der Fürſichtigkeit / gezogen waren / nahm ihnen geſchwinde den Rückweg/ ſamt den Köpffen. Als er aber / jenſeit der Stadt/ in kühlen Feldern / ſich auffhielt/ und/ auf des Feindes Schaden/ laurete: trieb ihm das Glück ein unverhofftes Wild ins Garn; in dem ihms etliche Kundſchaffter oder Boten des Tartariſchen Feld-Oberſten in die Hände führete: welche die erſte waren/ ſo dem Oſman/ von ſeiner Ankunfft Theil geben/ und daneben erlernen ſolten / wohin man / den Türcken

zum

zum besten/hinfüro den Marsch/und den Anfall richten müsste. Man kunte aber nicht/ohn durch grosse Pein und Marter/das Geheimniß/von ihnen/erpressen. Die/ihnen abgefolterte Briefe/verriethen dem Persischen Feldherrn/daß gewißlich eine Mannschafft von dreissig tausend Tartern vorhanden/und Persiens Verwüstung ihres Zugs Endschafft wäre: welches ihn nicht wenig bestürtzt machte/in Erwegung/was für eine Ruin allda zu befahren stünde wo diese Heuschrecken das Land bedecken: was für Schaden sie/so an Menschen/als Vieh/und Dörffern/stifften; wie rein und kahl dieser Verderbers-Besem pflege zu kehren. Im daugte/bey solcher Unsicherheit/nicht rathsam/lange still zu sitzen/noch bey einen so mächtigen Unglück/in der Nähe/und gleichsam an der Hand/zuverweilen: hub sich demnach/mit seinen Truppen/eiligst von dannen/nach dem Fluß Canac zu/und schlug daselbst sein Läger: willens allda/bey gemeldten Wasser/seines Königs Ordre zu erharren.

XI. Weil aber Abdilchirai nichts destoweniger die zweyte und dritte Kundschafft abgefertigt: ist Osmann Bassa seiner Ankunfft dennoch innen worden/und ihm leicht eingefallen/warum Ares Chan so unversehens und eilends sich davon gemacht; sonderlich weil die erste Kundschaffter/worauf das andre Schreiben sich berieff/ausgeblieben wären. Diesemnach lud er den Tartarischen Feld-Hauptmann/gen Schamachie/auf eine mündliche Unterredung/ein: und begehrte/er solte den Fluß Canac passiren/von dannen/

nen/ biß an Genge/ des Emanguli (oder Imanculi) Chan Gebiet/ streiffen/ Felder/ Städte und Flecken/ mit der Schärffe des Schwerts schlagen / sengen und brennen / verheeren und verwüsten ; was der Sebel verschonete/ gefänglich wegführen/ samt Vieh und Fütterung : sich also beydes reich an Beute/ und daneben so erschrecklich machen / daß gantz Persien beben müßte.

XII. Hiezu bezeugte sich der barbarische Feld-Oberster gantz freudig und willig. Seine wilde Hauffen waren mehr als froh / und zu dieser Verrichtung so voll Appetits / wie die ausgehungerten Wölffe / wenn ihnen die Verwahrlosung Raum gibt / den Schafen die Wolle zu laufen. Nachdemmal sich denn sonst nichts feindseliges dem Abdilchirat ins Gesicht gab/ dem er seine blutdürstige Waffen könnte zu schmecken geben / und einen fetten Raub entziehen: als brach er unverzüglich auf/ ereilete/ mit einem starcken Ritt/ wie ein Adler zum Raube daher fährt / den Fluß Canac : und überfiel daselbst den Ares Chan/ in seinem Lager / wie ein Platz-Regen/ oder plötzlicher Hagel-Fall / so schnell / so unvermutlich/ daß er ihm alle Zeit zur Gegenstellung abschnitte/ ja ! gleich einem verzehrenden Feuer / das unter den Stoppeln oder Wachholder-Büchsen wütet / seinen gantzen Hauffen durchlieff / und zertrennete. Denn also unversehens dem Feinde / an statt gemeiner Ferne/ gegenwärtig zu seyn/ und ihn/ im Augenblick/ übern Hauffen zu stürmen/ ist der Tartarn Meister-Stück.

XIII. Was das Eisen nicht zernichtete/ noch die

Flucht

Flucht versicherte/das ward entführt; und Ares Chan selber mit erwischt. Welchen Abdilchirai dem Osman zuschickte / als ein fürnehmes Prob-Stück seiner Verrichtung; und zwar einen schändlichem Tode in den Rachen. Denn Osman machte sehr wenig Gepränge/ mit ihm: ließ ihn/ zur Stunde/ aus einem gemach des Divans/oder Rath-Hauses/ darinn dieser unglückseliger zuvor/über andere regiert hatte/ offentlich hencken: männiglichem zum Furcht-Bilde/ und Schrecken/ wodurch alles Gelüsten der Neuerung möchte erstickt werden. Also kam zwar Ares Chan/in seine Stadt wieder/darnach er so lang gerungen: aber/ zu seinem großmächtigen Unglück und Verderben.

XIV. Nach diesem Streiche/ setzte der Tarter durch das Wasser/ und verheerte das Land Genge/ wie ein ausgebrochner Strom; traff/ in etlichen Thälern/ den Emanguli Chan/ mit Weib und Kinde/ imgleichen den meisten Adel von Genge/ daselbst an/ ehe sie seiner sich versahen. Sie hatten/ selbiger Gegend eine Schwein-Hatz angestellet: unwissend/ daß sie selbst ein Wildpret werden solten/ und ihr Jäger so nahe wäre. Wer/ im Kriege/ sicher ist; fällt der Unsicherheit am ersten in die Netze. Also geschahe auch diesen Weidleuten: Sie bekamen/ da ihre Einbildung/ an nichts wenigers gedachte eine starcke Gesellschafft. Welche aber die Schweine lauffen ließ/ und die Fänger selbst zu fahen trachtete. Massen denn des Chans Weib/ mit vielen andern Edel-Frauen/ und Sclaven/ für Hindinnen/

nen/ angesehen/ gefangen/ und davon geführt: manche andere Leute aber / die der Hetz-Lust zuzuschauen/ an diese Oerter gereiset waren/ wie das Wild/ gefället / und umgebracht wurden.

XV. Hiernechst ruckte er fort / auf Genge zu: da seine Kriegs-Leute ihrer verfluchten Lust / Schand und Lastern den freyen Zaum liessen/ mit dem armen Weibsvolck nach wilder viehischer Art umsprangen/ und allen Mut willen vollbrachten: biß sie / von Menschen-Blut truncken/ von Geilheit aller laß und müde/ mit reicher Beute beladen / voller Freuden wiederum nach Schirvan kehrten. Hernach giengen sie/ auf ein neues/ über gemeldten Strom Canac/ und thaten einen Streiff / jenseit Eres / durch etliche ebne niedrige Felder / überall mit Gebirg umgeben. Darein sie sich gelagert / und in diesen grünen Schos des lustigen Gethäls / nach ihrer rauchen grausamen Arbeit und Ermüdung / zur Ruhe gelegt.

XVI. Inmittelst hatte das tausend-äugigte Gerücht mit einer bösen Zeitung / nach der andern / den Königlichen Hof überschüttet: alles schmertzhaffte Gefühl / alle üble Empfindungen und Anstösse des gantzen Reichs-Körpers meldeten sich bey dem höchsten Haupt / an. Was jedwede Glieder einzelner weise kränckt / dringet auf die Hofstat / als den Haupt- oder Hertz-Punct in der Scheiben des Königreichs / gesammter Hand zu: alle Schäden weisen sich daselbst / und seufftzen um Hülf-Mittel; alle Wunden / um Pflaster. Die erste Post klaate den großmächtigen Verlust in der Gegend Chielder / da die Persia-

nische

nische Armee aufs Haupt geschlagen war: die andere/ wie sie die Perser abermal/ auf der halben Insel/ zwischen den Flüssen Tanac und Araxe beydes Land und Wasser so roth gefärbt hätten. Die dritte verkündigte den Ubergang der Haupt-Oerter Schamachie und Eres / samt dem Verlust des Landes Schirwan. Die vierdte brachte einen grossen Schrecken mit / von der Tartarn Ankunfft ins Reich. Die fünffte betrübte das Königliche Ohr / mit widrigem Schall aus den Georgianischen Landschafften. Die sechste war abermal eine Blut-Botschafft / und verkündigte / wie / erstbeschriebener massen / die Tartern den Ares Chan geschlagen / gefangen / Land und Leute geschändet / mit Feuer und Schwerdt gewütet / viel tausend arme Einwohner ihrer Freyheit / und dem Vatterlande / aus den Augen / in das dienstbare Elend / gerissen. Derselben hieb / im Sporn-Streich / die siebende nach / und häuffte das vorige Ohren-Wehe / mit einer frischen Wunde / durch Verkündigung / wie die Schwein-Jagt des Adels von Genge / von den Tartern / in eine Menschen-Jagt verwandelt wäre; wie die Landschafft Genge ein Schauplatz so vieler erbärmlichen Greuel geworden / als darinn nichts hinterblieben / was ein barbarischer unverhinderter Feind übels stifften kan: Der Land-Mann wäre gesäbelt / Frauen und Jungfrauen schändlichst gemißbraucht / viel edle Manns- und Weibs-Bilder zu gefangenen Sclaven gemacht / der gantze Strich / da diese wilde Tartarische Säue ihren Lauff gehabt / mit einer klägli chen Gestalt

der Verödung und Ruin / überzogen / und ſeine vorige Glückſeligkeit auf die Todten-Baar geworffen. Denen / welche / im Haupt / eine Verruckung gelitten / ſchlägt man unterweilen viel Adern zugleich: um ihnen das verderbte Blut auszuzapffen / und die vorige Vernunfft wieder zu bringen: Wiewol ſolches Mittel offt ſchwächer / als das Ubel ſelbſt / und dieſes nicht allemal vertilgen kan. Alſo ward / durch ſo manche Wunde der Perſiſchen Cron / dem faulen und unköniglichem Könige / Mahumet Chodabende / gleichſam eine Ader über die ander gelaſſen; ſein tiefſer Schlaf hiemit ein wenig gebrochen / und die Erinnerung gegeben / daß es hohe Zeit / auf Rettung zu gedencken. Gleichwol kunte er ſich nicht bereden / in eigener Perſon das Feld zubeziehen: ſondern ſchickte ſeinen ältern Sohn / Emir Hamſe Mirize, mit friſchem Kriegsvolck / auf die zwölff tauſend ſtarck / aus. Die Ordre lautete / daß er ſeinen Marſch nach Schirwan nehmen / und des Feindes Fürnehmen wol ins Auge faſſen ſolte; auch keine Gelegenheit der Rache vorbey ſtreichen laſſen: zuförderſt aber die Mißtreu etlicher Städte in Schirwan / die ſich / ohn Gefechte / und ohn alle erhebliche Urſachen / dem Türcken freywillig ergeben hätten / nach der Schärffe ſtraffen.

XVII. Dieſer Perſiſcher Printz / welchen ſeine Mutter Begum, die ihn ſehr liebte / ſelbſt / wie auch der Mirize Salmas, einer aus den fürnehmſten Sultanen / der ihn führen ſolte / begleitet haben / iſt alſo von Calwin aufgebrochen / und gegen Schir-

wan

wan gezogen. Unterwegs aber / da er die Gegend Ardonitis und Caracab schon vorbey gekommen war / flog ihm die Kundschafft entgegen / Abdulchirai / der Tartarische Feldherr / marschire den geraden Weg auf ihn an / und sey nicht übrig weit mehr. Solche Zeitung verwirrete ihn anfangs nicht wenig / und begunte ihm den Mut zimlich zu verkleinern. Doch kunte solche Furcht / in seinem aufwallenden Blut / nicht lange bestehen / für der grossen Begier / so an ihre Stelle trat / sich an diesen Raub-Vögeln zu rächen / und ihnen die Federn einmal redlich zu beschneiden. Zu solchem Wunsch geselete sich bald der Zorn / so ihn / wider solche freche Hauffen tapffer verhetzte; und zuletzt die starcke Hoffnung / daß es ihm gelingen würde / ihnen die Hälse zu brechen / und den Mut des gantzen Reichs / in ihren grausamen Blute / zu kühlen.

XVIII. Solchemnach setzte er seinen Zug / gegen Schirwan / mit erneuerter Resolution / fort: nahm überall von den Inwohnern des Orts / da er durchzoch / erfahrne Leute / und auch die Geschwindigkeit / als eine nothwendige Gefährtin glücklicher Anschläge / mit: mit durch deren Geleit er viel früher gen Eres gelangte / weder sein Vatter hatte vermeint. Solche Beschleunigung des Marsches hat ihm auch mercklich genutzet / und ein gutes Glück zugeschantzt. Denn Caitas Bassa / Türckischer Commendant und Gubernator zu Eres / hatte eben damals / zu seiner Ungelegenheit / weil er / auf viel Meilen / nichts feindliches vermutete / (da doch ein rechtschaffner Soldat immer zu den

Schatten der Feindseligkeit für Augen haben muß) sich mit seinem Völckern/ heraus aufs Land begeben; die umligende Oerter freventlich ausgeplündert / und alles was seine Raubklauen nur erwischen können / mit sich hinweg gerafft. Sein hungeriges Kriegsvolck trieb / in einen fruchtbaren Lande/ grossen Übermut / gantz Sorgen-frey / daß jemand / bey solchem räuberischen Handwerck/ ihnen Einspruch thun / und sie übereilen würde. Es schien / die Fortun hätte bißhero/ mit Fleiß/ der Kron Persien ihre Huld versagt/ und ihr dieselbe/ durch keine andere / als dieses ihres Peintzens eigene Hand/ widerschencken wollen : so gar artlich führte sie ihm dieses Türckische Volck in den Streich/ und eben so unvermeidlich/ als unversehens. Denn er überraschte es so schnell/ daß kein Ausweichen statt fand/ und ihnen/ zwischen streiten oder sterben/ kein Mittel überblieb. Gleichwol begehrten die Türcken nicht / das Gewehr niderzulegen/ noch sich dem Tode so wolfeil hinzulassen: stelleten ihre Ordnung / so gut es die Zeit vergönnete/ und beschlossen / ob gleich mit ungleicher Macht/ sich tapfer zu wehren : eingedenck / daß offt die Verzweiffelung durchgebrochen/ wo die Hoffnung keine Oeffnung gefunden. Sie giengen / wie rechte Lebens-Verschwender/ mit unglaublicher Furi/ an ; wurden aber/ von einer viel grössern / angesprengt ; von der stärckeren Rachgier / aller Seiten / eingeschlossen / und so lange befochten/ biß sie alle sämtlich darnider lagen / und das Leben / samt dem Raube / auf dem Platze liessen. Ihr Oberster / Caitas Bassa / ist gleichfalls

mit

mit drauf / und so wol der ihm vertrauten Vestung / als der Seelen / durch diese ungeträumte Begegniß / quit gangen. Zweyhundert Falckonet-Stücklein / welche Mustafa Bassa / nebenst andrem Geschütze / in der Vestung hatte gelassen / kamen dem Uberwinder zum besten: und ließ er solche alsobald von dannen ab / auf Caswin / zu seinem Herrn Vater / führen.

XIX. Dieser wolgerathener Streich verstärckte ihm das Hertz / und entzündete es mit heisser Begier / den Feinden besser zuzusetzen. Seine Völcker wurden gleichfalls freudig / hertzhafft / und auf feindliches Blut erhitzt; gleich den Tigern / die / nachdem sie einmal / andrer Thiere Blut geleckt / nach der Zeit / immer darnach trachten. Er ließ seine Mutter / zu Eres / und gieng / mit den Völckern / fort / auf Schamachie. Als er aber die Gegend / wo sich das Tartarische Kriegsheer nidergelassen / vorüber mußte / und / von den Bergen herab kommend / so vieler tausend Gezelte ansichtig wurde: ruhete der Zweifel bey ihm / eine gute Weil / auf gleicher Wage / ob es zu wagen / daß man einem so gewaltigem Heer stracks unter Augen zöge / und mit demselben träffe; oder aber einer so grossen Gefahr / auf dißmal / müssig gienge / und sich wiederum zuruck gegen Eres wendete? Die besorgliche Schande aber / so Fürstlichen Gemütern allezeit weher thut / dann der Schade / fiel ihm in den Zügel / und beredete ihn / er solte lieber / mit Ehren / der Gefahr die Stirn / als / mit Schimpff / den Rücken bieten / und diesen / wiewol sehr rauhen / Weg zu seiner Glori / mit keinen Krebs-Füssen / bewandlen:

wandlen: das Glück würde der Mannheit die Hand bieten / und ihr beystehen. Dieſemnach verließ er das Gebirge / und zoch ſich herab in die Niederung / da ſein Ehrenpreis wuchs / und ſeines Ruhms Erhöhung / unter ſo vielen tauſend Widerſachern / ruhete. Die jenige / ſo / mit den Tartern / ſich offt berechen / wiſſen / daß dieſer Feind ſtarcke Tag-Reiſen thue / aber zu Nachts auch deſto tieffer ſchlaffe / wann er ſich zur Ruhe gelagert / und ſolche ſeine Nacht-Ruhe / mit ſchlechter Schild-Wache / verſehe. In ſolcher Unfürſichtigkeit / traff der Perſiſche Printz dieſes Tartariſche Heer / Morgends gut Zeit / gleichfalls an. Er ward gewahr / daß es ſich / hin und wieder / im Felde / verſtreuet hätte. Ihrer viele hatten ſich der Banden des harten Schlafs noch nicht entbrochen: die Pferde lagen ungeſattelt in der Streu: und der gröſſeſte Hauff ihres Heers ruhete / bey dem entführten Raube / ſo gar ohn alle Sorge / als ob ihnen die Unſicherheit einen Revers gegeben hätte / ſie nimmer zu berühren / und auf hundert Meilen kein Feind zu fürchten wäre. Kurtz: ſie hatten ſich recht / nach ſeinem Wunſch / bequemet. Darum griff er ſie an / mit Pfeil-ſchneller und erſchrecklicher Gewalt: hieb die erſte und andere Wacht / zu Bodem; wiewol nicht ohne rechtſchaffene Gegenwehr / und einiges Nachtheil: fiel hernach in den gantzen Hauffen / trieb gleich alſobald denſelben in Confuſion / und metzelte ihn / wie das Vieh. Ein groſſer Theil ward erwürgt; der übrige entweder gefangen / oder in die Flucht geſprengt.

XX. Un-

XX. Unter den Gefangenen / war der Feldherr Abdilchirai mit begriffen: den man aber / von dem gemeinen Hauffen / absonderte / und / mit einer starcken Begleitung / dem Könige / auf Casirin / zuschickte: damit er die schädliche Bestie sehen möchte / welche ihm bishero sein Land so häßlich verwüstet hätte.

XXI. Nach diesem Siege / ruckte er für Schamachie / mit seinem Lager / und forderte diesen Ort auf: mit Erbieten / wofern Osman Bassa sich alsobald zur Ubergabe bequemete / solte ihm / und allen den Seinigen / nicht allein das Leben / sondern auch alles / was sie hätten geschencket sein: würde er aber halsstarrig verbleiben / und den äussersten Gewalt erharren; so wolte man ihm die Reue bald beybringen. Osman / dem die Niderlage der Tartern annoch verborgen; gab geschmierte Worte / und suchte / die Perser / mit Verheissungen / so lang aufzuhalten / bis die Tartern sich zurück wendeten / und diesem jungen Printzen / samt den Seinigen / vor der Stadt einen Kirchhof bereiteten: antwortete derohalben freundlich; Er wäre willig und bereit / Seiner Hoheit / dem Printzen die Stadt einzuräumen; bäte aber / um drey Tage Gedult; damit er inzwischen seine Sachen / zum Abzuge / schicken / und hernach unverhindert ausziehen möchte. Das ward verwilligt / und der Persische Fürst solcher Erklärung sehr froh; nichts wenigers gedenckend / als daß der Türck seine Meynung verlarvte. Aber Osman / der nicht gesinnet war / sich dem Feinde zu vertrauen; da er Un-

raht vermerckte/und die verhoffte Tartern unsichtbar blieben; beschloß/ ehe denn solche drey Tage zu Ende/ die Flucht zu ergreiffen/ und also sein Leben zu fristen: zumalen/ weil er den Einwohnern der Stadt nichts gewissers trauen könnte/ als daß sie ihn den Persern würden überliefern. Also schlieff er in grosser Stille/ mit allen den Seinigen/ durch das/ wiewol mit Wald und Hügeln sehr verhinderte/ Gebirge/ bey finsterer Nacht/ davon: schlepte auch alles/ was ihm lieb war/ mit sich: und kam mit gantzer Haut/ zu Derbent/ an.

XXII. Mit dem Aufgange der Morgenröthe/ haben die von Schamachie dem Printzen/ohn einigen Verzug/das Thor geöffnet; aber auch zugleich seinem Zorn die Schleuse/daß er sie/mit vollem Strom/ könnte überschwemmen. Er verwies ihnen ihre Untreu/die den Osman so gutwillig hätte eingenommen/ ja! auch allerdings davon geholffen/ und ihn dessen/ mit keinem Wincke/ oder Wort/ verwitziget: und schüttete hierauf seinen Grimm/ welchen er/ von Caswin/ bis daher/ bey sich behalten/ über sie aus: tyrannisirte/ wider das arme unglückhaffte Volck/ unaussprechlich. Ihre alte und neue Mauren wurden eingerissen/ und zu Grunde gestürtzt/ und diese Stadt/ welche/ von den Türcken/ als ein sonderes gelegener Ort/ zu ihrem Aufenthalt begehret war/ gar zu nichte gemacht. Er hatte keinen übsen Lust/ dem Osman zu folgen/und Derbent gleichfalls anzugreiffen: aber die grosse Winterkälte brach ihm solche Hitze/ und trieb/ daß er/ auf diß mal/ mit seinem

Glück

Glück vergnüget / wieder nach Caſwin ſolte zurück geben. Jedoch ſuchte er zuvor die Völcker von Eres und Sechi heim / und gab ihnen / als abtrinnigen rebelliſchen Leuten / zu fühlen / was ſie verdient hatten. Die Verbitterung hielt wenig Unterſcheid: Junge und Alte / Mann und Weib / wurden gleicher Straffe unterworffen. Nachdem ſolcher Geſtalt ſeine Rach-Hitze ihre Wüte gnugſam ausgelaſſen; hat er ſeine Kriegs-Hauffen / ſamt der Mutter / wieder zurück geführt / und die Stadt Caſwin ihn / als einen triumphierenden Obſieger / mit groſſem Frolocken / bewillkommt.

XXIII. Inmittelſt war der junge Tartariſche Cavallier / Abdilchirai / am Hofe / der Verwahrung eines getreuen Orts anbefohlen; jedoch in ſo gnädiger Gefängniß / darinn ihm gar keine Widerwertigkeit noch Verdruß / auſſer der Gefänglichkeit ſelben (deß gefangen ſeyn iſt ja auch wilden Thieren eine Qual) entſtund. Man ſahe ſeinen Stand an / und noch viel mehr die Tapfferkeit ſeiner Perſon: welche beyde ſo viel wirckten / daß es ihm viel erträglicher gieng / denn andren Gefangnen. Ja! weil des Hofs Güte / Höflichkeit / und Gunſt / gegen ihm / immerdar wuchs; ward der Zaum ſeiner Anhaltung ihm ſo weit gelaſſen / daß man ihn mit der Zeit / nicht mehr / wie einen Gefangenen / ſondern wie einen andren Höfling / und allerdings / wie einen Gaſt / hielt.

XXIV. Aber ach! wie vieler Gefahr iſt der Menſch nicht unterſtellig / wenn es ihm wol gehet! wie leichtlich verfällt das Gemüt / in ſchwere Dienſt-

barkeit / nachdem der Leib mit mehrer Freyheit beſtricket worden : ſo bald thut mancher übel ; ſo bald ihm das Glück wol thut ! die zugelaſſene Freyheit verſtrickte den Adulterat geſchwind in ein rechte böſe und tödliches Gefängniß / welches ſie erſtlich / an ihm / verfangen hatte / und ihn endlich wieder befing : verſtehe die ſchwede Augen der Königlichen Gemahlin Begum, welche ſich / in den Augen dieſes Tartariſchen Rittersmanns verwirreten / und / an dieſen adelichen Blicken der beyden Kriegs Sterne ſeines heroiſchen Angeſichts / dergeſtalt vergaffften / daß ſie Feuer faſſten / und den Zunder der Gedancken damit allgemach anfunckten / ja zuletzt gar das Hertz und die Begierden ſelbſt / in verdammliche Brunſt ſteckten. Sie kunnte dieſe Glut nicht lang bey ihr heimlich / noch für ihm verborgen tragen : als die ſolches auch nicht wünſchete ; ſondern ihm vielmehr die ſchärffſte Lux-Augen gönnete : damit er ihr Leiden empfinden / und ſpüren möchte / ihre Bruſt wäre der Heerd / darauf der Glantz ſeiner Geſtalt ein groſſes Feuer geſchürt : und ihr Hertz ein Altar / auf welchem / an ſtatt eines Abgotts / ſein Bildniß angebettet würde.

Sie redete anfangs nur / mit den Augen. Der Winck war ihre Zunge / der Blick / das Wort. Er lernete dieſe ſtumme Sprache auch gar bald : und ward eben ſo kräfftig ihm der Mut / durch ihre ſchwartze Haarlocken / als hohen Stand / gefeſſelt. Einer Königinnen Liebe / gedachte er / wäre nicht alltäglich ; einer ſo groſſen Fürſtin Gunſt kein Pöfel-mäſſiges

Glück :

Glück: Warff ihr derhalben Feuer-volle Gegen-Blicke / und zugleich / mit denselben / sein gantzes Hertz zu. Weil also ihrer beyder Begierden eines Sinnes geworden / und in voller Flamme stunden; fiel die Zucht bald in die Asche. Sie ward eine Sclävin dessen / welcher kurtz zuvor ihr Gefangner gewesen: unterwarff ihm die Ehre / und alles / was ihr Herr / der König / allein solte besitzen. Welcher verfluchten Lust zu pflegen / ihn ihre zunehmende Freygebigkeit je länger je mehr verpflichtete.

XXV. Ob sie nun zwar mit solcher ihrer ungeziemten und schändlichen Wollust / im Schatten / und fern in allem Lichte / zu seyn / trachteten: brach sie doch zuletzt herfür / und traff den Leuten in die Mäuler: also / daß man / nicht allein bey Hofe / sondern auch / in der gantzen Stadt / von dieser gar zu vertraulichen Freundschafft / die eine Feindschafft wider die Heiligkeit der Ehe / und des Königs Reputation wäre / offentlich redete. Männiglichen war es eine Wunde in den Ohren / und ein grosses Weh im Hertzen / daß dieser Ausländer die inländische Majestät also mit Füssen träte. Ist es / sagten sie / zuwenig / daß dieser Land-Verheerer / durch seine räubrische grausame Horden unser Land verbrennt / unsere Unterthänninnen genothzüchtiget / muß auch noch das königliche Ehebette besudeln / die Königin schänden / und den König beschimpffen? Ist das der Danck für das höfliche Tractement / so diesem Undanckbarn bishero widerfahren? Welchen seine Verdienste gewürdiget / daß man ihn gleich alsobald / samt seinen untergebnen

wilden Rotten/mit dem Sebel-Streich aus dem Leben gestürtzt / und ihm/durch Wegschneidung des Kopffs / seine Gestalt verschnitten hätte ? Und ô du Ehr-vergessene Begum! solte deine Treu so loß sitzen? Solte st du die / und dem gantzen Königlichen Hause die Schande anhencken? Dich wie eine gemeine Metze / einem frembden Kerls so unterlegen ? Die edle Perserin/ einen Tartarn ? Die Obsiegerin ihrem Gefangenen ? Die Königin ihrem Sclaven ? Ist denn nun darum der edelste Printz/dein Sohn/solcher Gefahr entgegen gezogen/ daß er einen finde/ und mit sich führete/ der ihm seine Mutter zu Fall brächte? Ach ! des unglückseligen Printzens ! wie schändlich wird ihm sein Triumph-Kräntzlein zerrissen ! seine erworbene Sonnen-helle Glori / durch dieses Laster seiner Mutter / so häßlich verfinstert ! seine Freude in Leid verwechselt !

XXVI. Indem die gantze Stadt in solchem billigen Unmut steckte : hatten doch weder der König/ noch sein Sohn/ der Printz / hievon einigen Grund. Vielmehr war der König/ mit lauter guten Vermutungen / und Gedancken / von dem Schänder seines Ehebetts/ eingenommen. Denn weil er ihn offt loben hörte, als einen kühnen und höflichen jungen Cavallier; zudem auch seines eigenen Reichs Schade / von dessen Tapfferkeit / ein ungefälschtes Zeugniß gab: fieng er an/ solche Dinge zu berathschlagen/die beydes ihm / und dem Tartarischen General möchten fürträglich fallen. Er betrachtete seinen Kriegsgeschickten Verstand/ der mit einer gunstreichen Gestalt

stalt des Leibes umhüllet war / und nichts destoweniger / aus seinen Worten so wol / als wie vorhin aus seinen Thaten / herfürleuchtete. Bey diesen Betrachtungen ließ auch seine hohe Geburt sich ehe vor / als hindan setzen: sintemal er sich einen Bruder des Tartarischen Königs nannte; auch gewißlich nichts Geringers / in seinen freudigen und edlen Geberden / als ein hochfürstliches Herkommen zu mercken gab. Also urtheilete der König / dieser junge Tarter wäre seiner Sydamschafft (unwissend / daß es schon so unzeitige Schwägerschafft mit ihm gestifftet hätte) nicht unwehrt: müsste es zweifels weit / für eine grosse Wolthat / erkennen / wenn er nicht mehr als ein Gefangener und Sclav / sondern als ein Verwandter gehalten / und ihm eine von des Königs Töchtern zur Ehe gegeben würde: dadurch denn folgends zwischen dem grossen Tartarischen Chan / und der Kron Persien / eine vertrauliche Bindniß erwachsen könnte / welche den Beystand der Præcopenser / in diesem Kriege / dem Amurat entziehen / und den Persern zuwenden möchte.

XXVII. Dieser des Königs Fürschlag / wie fein und vernünfftig er auch gleisete / fand dennoch einen harten Widerstand / an dem Sultan zu Casvin / welchem er gar nicht gefiel. Die andere Chanen redeten ihm gleichfalls das Wort nicht zum besten: sondern suchten / dem Könige diese Gedancken aus dem Kopffe zubringen: entweder weil einer unter ihnen / mit dieser Heirath der Königlichen Tochter / sich selbsten geehrt zu sehen / wünschete: oder weil / von Natur /

tur/ die Perser den Tartern/ seind sind: oder auch/ weil der schändliche Mißritt zu der verbuhlten Königin/ seine Person ihnen verleidet und verekelt hatte. Sey gewest/ was es wolle: er war ihnen zuwidern/ und ein böser Dorn im Auge. Darum spanneten sie ihre äusserste Kunst und Geschicklichkeit an/ des Königs Gemüt von dieser Meynung abzuziehen: welche doch so tieff bey ihm gegründet war/ daß ihre Zier im Reden/ und vernünfftige Bewegnissen/ dieselbe unbeweglich musten sitzen lassen.

XXVIII. Aber dieses unverdiente Glück des Tartern war eben sein höchstes Unglück: Und je näher sich die vermeynte Glückseligkeit der Königlichen Huld zu ihm wandte; je härter auch die Rache auf ihn drang. Denn weil die Chanen des Königs Gehör/ für ihren Rath/ eisern gefunden: haben sie ihren Willen gleichfalls verstälert/ den fürgesetzten Heirat-Schluß zu hintertreiben; solte er auch mit dem Schwerdt aufgelöset werden. Derowegen/ als ihnen zu Ohren kam/ daß der König geneigt wäre/ die beschlossene Hochzeit allerförderlichst ins Werck zu setzen: verfügten sich die versammlete Sultanen und Chanen gen Hofe: überfielen den Tarter/ und druckten ihm einen kalten Stahl ins Hertz. Diß war das Hochzeit-Præsent/ so sie ihm schenckten! diß der gebührende Sold seiner verübten Schande und Laster! dafür er hätte mögen/ vermittelst eines tugendhafften Verhaltens/ und Fortsetzung heroischer Tapfferkeit/ zu hohem Namen und Glück/ gedeyen.

Daß sie aber nicht etwan nur aus Neid/ oder aus

einem

einem alt-eingewurtzeltem National-Haß / allein; sondern zugleich / und / wie es siehet / fürnemlich / um des beleidigten Königs Ehre / als welcher ihn / geeifert; erscheinet hieraus / weil sie dem Erstochenen zuvor die Lantzen / womit er den Schlaf- und Liebes-Ring ihres Königs / zur Ungebühr / getroffen / zerstücket / und ihm dasjenige / barbarischer unflätiger Weise / in den Mund gesteckt / was der Mund / Zucht halben / nicht allemal nennen darff. Wie es der Königin gangen; davon hat man mehr Mutmassungen / als Gewißheit. Denn ob zwar ihres Ergehens keine Umstände entdecket worden; muß man doch schliessen / ihr sey gleichfalls das Leben abgebrochen: weil sie sich / nach dieser Begebenheit / aus des Hofs Gesichte / gantz verlohren / und dem Gerücht einen Zweifel hinterlassen / ob ihr ihres Eheherrn / des Königs / Befehl / oder der Chanen einmütiger Eyfer / zum Besten des Reichs / den unkeuschen Geist aus dem Leibe gerissen.

Diß war des jungen Tartarischen Sultans trauriges Ende: der gewißlich eines ehrlichern Todes / seiner Tapfferkeit halben / würdig gewesen; wenn er nicht die Ehre selbst verunehret / die Bewerthung zerschändet / und des Königs in Persien Wolthaten / mit der häßlichen Schand-That / vergolten hätte.

Die II. Geſchicht von Sahamal/ Herrn des Gebirgs Bruß.

Inhalt.

I. Oſman Baſſa ſucht/ ſeines Käiſers Gebiet zu vermehren/ des Georgianiſchen Herrn Sahamals Freundſchafft- und Tochter zum Weibe.

II. Bekommt einen Argwohn/ daß es derſelbe tückiſch meyne.

III. Seine Frau warnet ihn.

IV. Welches ihm den vorgefaſſeten Argwohn ſtärcket.

V. Er ſtellet ſich/ als mercke er nichts.

VI. Kommt dem Sahamal zuvor/ und läſſt ihn/ ſamt ſeinen Leuten/ erwürgen.

I.

NAchdem der Perſianiſche Printz/ mit Sieg und Ehre wiederum gen Caſwin gezogen; wie uns die vorige Geſchicht hat unterrichtet: und inzwiſchen Oſman Baſſa bey ſicherem Geleit der Wildniſſen/ Wälder und Berge/ ſeinen flüchtigen Fuß/ bis auf Demircapi, fortgeſetzt; hat dieſer Türckiſche General-Major ſeinen niemals weggeleg-ten/ ſondern nur/ auf gewiſſe Zeit/ eingewickelten Mut/ wieder ausgebreitet/ und den Perſern bald gewieſen/ dz ihm keine Zaghafftnakeit/ ſondern fürſichtige Klugheit/ zum Weichen gerathen, und er/ mit Verwey-ſeiung

selung der Oerter / nicht zugleich auch den Willen verändert hätte / ihnen ihr Land zu verkürtzen / so viel in seiner Macht wäre: damit seines Keysers Gebiet desto gröſſern Zuwachs empfienge.

Welt-Staats und Kriegs-witzige Leute gebrauchen offt sonderliche Rencke/ und krumme Streiche; wenn der gerade Strich den Zweck nicht treffen will: wissen mit den Wercken der Liebe auszuwircken/ was die offenbare Feindseligkeit allein zuletzten nicht vermag: befreunden sich gern / mit dem Theil; wenn nur das Gantze dardurch ergäntzet/ und geschwächet wird: stifften Freundschafft; auf daß die allgemeine Feindschafft einen desto glücklichern Fortgang gewinne: gleichwie die Spinne/ aus einer Rosen / den Gifft trincket / und das Gute in Böses verwandelt. Mit solchen Stücklein / wusten sich Osman und Sahamal auch zubehelffen. Jener suchte ihm eine Braut / durch welche seinem Herrn / dem Türckischen Sultan / das Kriegsglück vermählt würde / und die etliche Persische Oerter/ an statt des Brautschatzes/ mit sich ziehen möchte. Des listigen Absehens/ bewarb er sich/ um Sahamals/ Herrn des Gebirgs Brus/ Freundschafft: welcher den jungen Persischen König vormals ermordet / und für dem Zorn des Reichs-Nachfolgers/ in diese Gegend sich geflüchtet hatte.

Gegen diesem Georgianischen Herrn/ stellete sich Osman jederzeit freundlich. Dadurch endlich ihre/ wo nicht Gemüter/ doch aufs wenigst äusserliche Bezeugungen/ zu solcher Vertraulichkeit erwuchsen/ daß

Osman

Osman endlich des Sahamals Tochter zum Weibe genommen / und ihrer beyder Freundschafft / durch diese nahe Verbindung / für den Leuten / unauflöslich geknüpfft schiene. Einer bemühete den andern zu überreden / ihrer beyder Liebe und gutes Vernehmen hätten nunmehr einen unzertrennlichen Deamant / zum Grund-Stein.

II. Aber es währete nicht lang / da schöpffte Osman / aus erheblichen Bewegnissen / einen Argwohn / Sahamal hätte solches alles / aus heimlichen Befehl des Königs in Persien / vielleicht gethan / und ihm die Tochter zu einem Fall / gegeben: damit er verrathen / die Stadt Derbent des Türckischen Jochs entbunden / und das gantze Land wiederum unter vorigen Gehorsam gestellet würde.

III. Unter andern nicht geringen Ursachen / so ihn / solches zu glauben / gedrungen hat seine Haus-Frau / des Sahamals leibliche Tochter / fast die wichtigste beygetragen: indem sie sich / mit etlichen Worten / verlauten lassen / die geschehene Aussöhnung ihres Vatters beym Könige / und vielfältig mit demselben gepflogene Wechsel-Schrifften strebten ihrem Manne / den sie / seiner Tapfferkeit halben hoher / denn Vatter und Mutter / liebte / nach dem Leben; und wäre allbereit der Fürschlag gestehen / ihn aus dem Wege zu räumen: Welche Gedancken auch / noch zur Zeit / bey ihrem Vatter / nicht verschwunden: weil die geheime Verständ und Bündniß / mit dem Könige in Persien / annoch in völligen Kräfften: Wolte also dieses Weibsstück lieber Vatter und Mutter / den ihren liebsten Mann / verlassen.

IV. Wo

IV. Wo der Zunder vorhin warm iſt; da entzündet er ſich deſto leichter: wo Mißtrauen den Sinn ſchon vorher eingenommen: da nimt der Verdacht hernach/ durch einen friſchen Nachdruck/ deſto gewiſſer überhand. Oſman hatte vor dem ſchon auf ſeinen Schwäher nicht das beſte Auge/ ſondern/ als ein witziger Fuchs/ der bös zu fangen/ von der falſchgemeinten Freundſchafft des Sahamals einen Geruch bekommen. Die Vermuthung war da/ daß ein ſolcher/ der ſeine Hand/ mit Königlichem Blut/ entheiliget hätte wenigs Gewiſſens tragen dörffte/ ſeinem Tochtermann gleichfalls einen Tuck zu erweiſen: Zumal/ weil ein ſo hohes Schelm-Stücklein/ an einem gekröntem Haupt begangen nicht wol anders/ ohn durch ein friſches Buben-Stück Verzeihung hoffen könnte/ und eine Verrätherey durch die andere/ abzuwaſchen ſtünde: Einem Verräther wäre nimmermehr zu trauen/ daß er/ bey anſcheinender Gelegenheit/ ermangten ſolte/ auf eines andren Verderben ſeine Beförderung zu ſchmieden: und was ſolcher verdächtiger Einfälle mehr waren. Vielleicht war ihm auch/ von der Correſpondenz des Sahamals mit dem Königlichem Hofe/ vor der Zeit/ allbereit etwas ins Ohr geſprungen: daher er dem/ was ihm ſein Weib anſagte/ um ſo viel williger glaubte/ und/ mit ihren Reden/ ſeinen vorigen Argwohn verſigelte.

V. Gleichwol ſtellete er ſich alſo/ daß ſein Schwäher ihn nichts verändert ſahe; auch/ gegen ſeiner Frauen anders nicht/ als ob ihm ſolches Mährlein wären/ und wenig zu Gemüth gienge. Unterdeſſen

berathschlagten doch seine Gedancken / mit gantzem Ernst / wie diese seiner Liebsten Warnung ihm zur Behütung / und dem heimtückischen Nachsteller zum Verderben / gerichtet werden möchte. Er lud seinen Schwäher zum Gast-Mahl / und ließ nichts aus / was denselben könnte / in dem Irthum / befestigen / als ob sein Anschlag / aus der eingebildeten Verborgenheit / durch einiges Ritzlein noch niemals herfür geschimmert. Ihm ward / mit möglichster Ehrerweisung / begegnet / und er anders nicht / denn ein wehrter lieber Schwäher gehalten.

VI. Solche des Osmans geschminckte Freundlichkeit erweckte und nährte dem Sahamal die Hoffnung / daß er unter solchem Schein der Huld / und Deckel der Verwandtniß / seinen Zweck noch sicher genug könnte erlangen: und war er darauf bedacht / sein Verlangen / mit erstem / dahin zu befördern. Aber sie schlaffen nicht alle / die das Auge zudrücken. Osman zerriß ihm den Faden seines Gespinstes / durch Vorbeugen / und fing ihn in seinen eigenen Stricken. Er ließ ihn / aber kurtze Weil hernach / bittlich auf ein Fest / bescheiden: um den Türckischen Ceremonien / gleichwie wol mehr geschehen / zuzuschauen: entdeckte dagegen den besten und getreuesten Kriegsleuten seinen Willen; mit Befehl / wann Sahamal in dem Vorhofe des Schlosses würde vom Pferde steigen / solten sie alle zufallen / und ihn niedersäbeln / auch die andere / so um ihn wären / zugleich / mit dem Schwerdt zu Boden streichen.

Der Alte stellet sich ein / sonder einiges Bedencken

cken. Wie er aber/ an beſagtem Ort/ will abſitzen: wird ihm von denen/ ſo dazu beſtellt/ das Haupt herunter gebutzt/ und daneben ſeine gantze Begleitung erwürgt.

Gleich darauf commandirte Oſman Baſſa zwey tauſend Pferde aus/ die des Sahamals Land und Leute/ ſamt dem gantzen daherum ligenden Georgianiſchem Gebiet/ plündern und verheeren. So muß ſich die Verrähterey offt ſelbſt verrahten/ und in das Unglück fallen/ welches ſie anderen bereitete!

Die III. Geſchicht
von
Hermolao Hudfad/ Rebellanten in Norwegen.

Inhalt.

I. Johannes/ König in Dennemarck/ wird unterſchiedlicher Orten/ mit äuſſer- und innerlichen Waffen/ verunruhiget.

II. Schickt ſeinen Sohn/ Chriſtiernum den anderen ab/ die Norwegiſche Rebellion zu dämpffen.

III. Das Haupt der Rebellen/ Hermolaus/ wird/ bey Nacht/ ergriffen/ gefangen/ und dadurch die Aufruhr begraben.

IV. Printz Chriſtiernus befihlt den Gefangenen etlichen Edelleuten/ mit harter Bedrauung/ wofern ſie denſelben würden verlieren.

V. Sonders genaue Aufſicht dieſer Edlen / über den Hermolaus.
VI. Der auf die Folter geworffen wird:
VII. Und das Rad zum Ruhe-Bettlein bekommt.
VIII. Wie die Rebellion am ſicherſten ſey zu ſtillen.

WEnn ein gemeiner Aufſtand ſoll danider gelegt / und begraben werden; geſchicht es offtmals / mit dem Leichnam derer / die ſolchen erſtlich aufgewickelt. Dieſes / zu exemplariſiren / dürffen wir / in die vergangene Zeiten / nicht weit hineinrücken: angeſehen Franckreich / bey unſeren Lebens-Läufften / ſo wol auch Neapolis / davon genugſame Zeugniſſen unſerem Europa fürgeleget hat: in dem dieſe Königreiche mehr als einen gehabt / der die Schwierigkeit des Pöfels angezündet / und ein Feuer der Meuterey daraus erwecket hat; zu letzt aber doch darüber dem Scharffrichter in die Hände gefallen. Aber zu Vorbereitung einer andren Geſchicht / die hernach folgen ſoll / habe ich dieſe kurtze / aus den Dennemärckiſchen Scribenten jetzo den heutigen neulichern Begebenheiten fürgezogen.

I. Als König Johannes in Dennemarck erfuhr / daß die An-See-Städte ihn mit Krieg angegriffen / die Schweden ſeiner Oberherꝛſchafft ſich gäntzlich entzogen / und überdas der Schwediſche Reichs-Regierer oder Stathalter Steno Stur / die Norweger auf ſeine Seite / zu einem Aufſtande / wider ihren Erb-König / verleitet hätte: muſte er die Gegenwehr vertheilen / und Anſtalt verfügen / daß die Widerwertigen ſeines Königlichen langen Arms Macht und Gewigt /

wiat / wo nicht in seiner eigenen / doch in der Gegenwart seiner Nechsten und Getreuesten / möchten empfinden. Er selber nahm die stärckste Wider-Parthey / nemlich die Schweden / für sich / setzte ihnen hefftig zu / beydes auf dem Meer und zu Lande / und färbte so wol die Wellen als das Gras / mit vielem Schwedischen Blut. Wiewol die Streitbarkeit dieses Volcks sich nicht ungerochen ließ ; sondern ihm so viel zu thun schaffte / daß alle seine schwere Kriegszüge wider selbige Nation / noch zur Zeit / fast nicht mehr ausrichteten / ohn daß er durch viel tausend Wunden / und Leichen / gleichsam so viel Mäler und Gedenckzeichen hinterließ / er hätte auf ihre Kron Recht und Anspruch fürzuwenden.

11. Indessen ihn also das Reich Schweden beschäfftigte : schickte er seinen Sohn / Christian den zweyten / nachmals König zu Dennemarck / mit einem starcken Kriegshauffen / in Norwegen ; um daselbst die Rebellion zu unterdrucken / und selbiges Reich in Ruhe zu setzen. Denn die Norweger stunden schon auf den Sprung von ihrem Erb-Könige / Johannes / abzutretten ; hatten das Gewehr ergriffen / mit den Schweden einen Bund getroffen / und eine Kriegsmacht / unter dem Rädleinsführer / Hermolao Hudfad / ungeachtet aller schuldigen Pflicht / Treu / und Gehorsams / versamlet. Diese wiederum desto füglicher zu ihrer Gebühr und Botmäßigkeit zu bringen ; gab König Johannes seinem Sohn Schreiben mit / an Matthiam Bischoff von Oslo ; denselben freundlich ersuchend / daß er doch seinem Sohn

Christiern (wie die Dähnen den Namen Christian ausſprechen) in Regierung des Reichs Norwegen/ mit gutem Rath und heilſamen Ermahnungen/ beywohnen wolte: gleichwie er beynebſt/ dem Sohn ernſtlich eindand/ dieſes Manns Eingeben/ in allem/ für eine Leuchte zu halten; als auf deſſen in manchen Nothfällen geprüfete/ Treu und Redlichkeit/ er der Vatter/ nicht allein Schlöſſer/ ſondern gantze Königreiche/ bauete.

I. I. Mit dieſem Unterricht und Befehl/ nimt der Printz von ſeinem Herrn Vatter Abſcheid/ und zeucht hin das erſte Muſter ſeiner Regierung darzulegen. Seiner Ankunfft in Norwegen wird/ von den Reichs-Räthen/ ehrerbietig begegnet. Biſchoff Matthias beut ihm auch ſeine unterthänigſte Dienſte/ in allen unverbottenen Dingen/ aufs demüthigſte an. Solchen guten Willens der Räthe verſichert/ ſtellet er ſich/ wider Hermolaum/ den Fürſten der Aufruhr/ in Bereitſchafft; nach erhaltener Kundſchafft daß derſelbe/ unfern von Opslo/ einen Haufen ruchloſes/ und ſchuld-bedruckten Geſindleins zuſammen geraſpelt hätte. Vorbeſagter Biſchoff muß/ auf dieſen Feldzug ihn begleiten. Welcher/ nachdem des Printzen Lager in der Gegend angekommen/ wo die Feinde verborgen lagen/ ihm den Raht gegeben/ ſie/ mit dem Beyfall der Nacht/ anzufallen. Diß gieng ſo glücklich von ſtatten/ daß Printz Chriſtiernus/ des Aufwieglers und Empörers Hermolai/ ohn einige Schwächung der ſeinigen/ mächtig wurde. Als dieſer Anführer und Zuſchürer gefangen war/ legte

ſich

ſich die Brunſt der Empörung alſobald / und ward alles widrige Fürnehmen zu Aſche.

IV. Damit aber dieſe Rebellion-Fackel / Hermolaus / nicht entwiſchen / und ein neues Feuer anlegen / oder zu den Schweden gehen möchte: gab der Königliche Printz ihn dem Knud (oder Canuto) Peterſohn von Tym / und etlichen andren Edelleuten / in ihre Verwahrung: mit dieſem ſtrengen Vorbedinge / woſern der Gefangene verwahrloſet würde / und davon käme: ſo ſolten ihre Seelen / an ſeiner Stelle / ſeyn. Hiernechſt richtete er alle Sachen des Königreichs in einen guten Stand: und machte ſich endlich auf / mit dem ſeinigen / gen Bahus / den Gefangenen Hermolaum bey ſich führend: und der Biſchoff gab einen Gefährten.

V. Auf dieſer Reiſe von Opsloh nach Bahus / kam gedachter von Adel / welchen die Beobachtung des Gefangenen war anbefohlen / eine ſolche Furcht an / daß ſie ihn / des Tages über / ſtets mit ſich herum ſchlepten / als ob ihr Leben in ſeiner Gegenwart wohnete; zu Nachts aber / mit gebundenen Händen und Füſſen / auf den Tiſch legten; und ſich ſelbſt rings um den Tiſch her / auf die Erde lagerten: auf daß ſie die Bedrauung des Printzens / mit ihrer Haut nicht erfülleten / und durch Fahrläſſigkeit ſich in den Zuſtand würffen / deſſen der Rebellant ſich / durch die Flucht / gern möchte äuſſern wollen. Welche Behutſamkeit uns allen / in Bewahrung Göttlicher Gebote / und tugendhaffter Geſetze / zu wünſchen wäre: die wir leider viel nachläſſiger in Obacht faſſen / weder dieſe E-

delleute ihres irdiſchen Printzen ernſtlichen Befehl: ſo doch jenen nur des zeitlichen; uns überdas des ewigen Lebens Verluſt/ auf den widrigen Fall/ bevorſtehet.

VI. Wie man zu Bahûs angekommen; muſte Hermolaus unter ſeinen Argos-Wachtern/ etliche Tage über in Eiſen und Banden ruhen: Dafern die Ruhe ſonſt Ruhe finden kan/ bey einem ſolchen/ der ſeines Verdienſtes/ durch das böſe Gewiſſen/ unabläßlich erinnert wird. Hernach befragte man ihn/ mit der Folter. Da er dann viel Dinges gäntzlich geleugnet; das meiſte hingegen freywillig bekennet hat: und dadurch ihrer viele von denen keine dergleichen Gedancken iemals gefallen wären/ mit ſich in Lebens-Gefahr gezogen.

VII. Er ward hierauf/ aus ſeinem eigenem Munde gerichtet einer öffentlichen Rebellions-Stifftung ſchuldig erklärt und zum Tode verwieſen. Der ſich ihm/ in grauſamer Gewalt/ peinlich genug fürſtellete. Denn Printz Chriſtiern/ welcher zur Grauſamkeit geneiget war/ ſchätzte den Schwerdt-Schlag für eine ſolche Wolthat/ deren dieſer Meutmacher nicht fähig genug wäre: uñ ließ ihm vor dem Schloß/ mit dem Rade ſeine Gliedmaſſen zerbrechen. Die ſich/ von ihrer hohen Obrigkeit/ durch Meuterey/ abreiſſen/ und das Land zum Aufſtande bewegen; müſſen es gemeiniglich/ auf einen ſo harten Abſcheid/ wagen: Denn die Untreu wird ſelten ehrlich begraben.

VIII. Wir wollen die Kürtze dieſer Hiſtori in etwas erſetzen/ durch die politiſche Frage: Was die

Dien-

dienlichste Mittel seyen / dadurch ein kluger Printz eine Meuterey / Zusammenschwerung / Aufruhr / und Rebellion / am sichersten stillen möge? Ob scharffe / oder gelinde anzuwenden / das Brenn-Eisen / oder Pflaster aufzulegen / Oel oder Essig in die Wunde zu giessen? Zu beyden Seiten / würden sich die Exempel mit vollen Händen anhäuffen lassen / daß die die Gelindigkeit / dort die Strengheit / den Aufstand am glücklichsten gefället / oder erhöhet / erstücket oder genähret und vermehret habe. Gewißlich daß / mit dem Eisen / nicht alle Widerspenstigkeit abzuschneiden / ist schon vor Alters an der Lernäischen Wasser-Schlange / fürgebildet worden: welche dem Hercules allemal / für einen abgehauenen Kopf / zweene wieder entgegen stellete; und daß die Verzeihung gleichfalls unterweilen den Kürtzern ziehe / davon hat man eben sowol einen grossen Vorrath von Zeugnissen. Hätte König Carl Stuart der erste / gleich anfangs / das widersinnische Parlement / so mit einer Rebellion heimlich schwanger gieng / durch Macht und Gewalt / zum Gehorsam bezwungen; und die listigen Füchse voneinander gestöbert; wäre ihm sein Königliches Haupt nicht herunter gefallen. Durch welchen seinen Schaden / der Englische Protector / Olivier Cromwel / nachmals gewitziget / kein Parlement länger beyeinander ließ / denn es ihm eben: eingedenck / daß allzuviel Willens lassen / Muthwillen und Übermuth errege; vorab in solchen Gemütern / die gern Neuerungen suchen / und unruhige Köpffe haben.

Vor allen Dingen / thut vonnöthen / daß allhie ein Potentat ſeine Klinge recht abmeſſe / ſeine Kräffte weißlich erforſche / und dafern ſich ihm der Außgang in einem Zweifel fürſtellet / die Gewalt zurück ſetze / und zu andren Erfindungen greiffe. Zuförderſt ſoll er dißfalls nichts in die Lufft ſchlagen / wie ſchlecht und gering es möchte ſcheinen / welches dem Reiche zum Vor- oder Nachtheil gereichen könnte. Aus Funcken entſtehen offt gewaltige Feuerbrünſte: aus den allerleichteſten Dünſten / ſamlen ſich die Wolcken / die hernach ein hartes Ungewitter geben / und / mit grauſamen Donner-Schlägen / den Erdboden ſchrecken. Der Römiſche Burgermeiſter / M. Cicero / handelte ſehr weißlich / daß er die Anzeigung des / ob gleich leichtfertigen / Weibsbildes / von der Catilinariſchen Verrätherey / nicht verachtete: Denn dadurch gieng der Rottirer Anſchlag den Krebs / und auf ihren eigenen Untergang hinaus. Muß alſo die erſte Sorge ſeyn / den Verdächtigen recht hinter die Briefe zu kommen / und ihres Furhabens gewiſſe Kundſchafft einzuziehen.

Wenn ſolche vorhanden / und Unrath vermercket wird: ſo werffen verſtändige Fürſten / den Ungetreuen allerhand Hindernüſſen in den Weg: um Friſt immittelſt zu gewinnen / daß ſie ſich in gute Verfaſſung ſetzen mögen. Unter ſolche Hindernüſſen / und Zwerchhältzlein rechnen etliche den liſtigen Fund / daß man den Eydgenoſſen die Farbildung mache / ſie werden einmahl bald noch bequemere Gelegenheit / zuihrem Anſchlage / finden. Dieſen artlichen Betrug

ſpiel-

ſpielten die Römer/ mit ihren zwo Legionen/ welche/ zu Capua/ im Winterquartier lagen. Denn weil dieſelbe ſich/ auf einen Anſchlag/ wider die Camponer/ verbunden hatten: ſprengte die Generalität ein falſches Gerücht aus/ die Regimenter ſolten/ übers Jahr/ allda abermal ihr Winter-Lager haben. Da gedachte die Soldateſca/ ſie würde nun dem Anſchlage reiffiger/ und mit beſſerer Weile/ nachdencken können: wolte alſo noch eine Zeitlang damit einhalten. Aber unterdeſſen fand der Bürgermeiſter Rutilius Raum/ ihnen fürzukommen.

Noch viel andere Künſte mehr pflagen die Römer der Rebellirung entgegen zu ſetzen: als die Fürwendung eines Krieges. Welches inſonderheit dem Sylla wol angieng: der als die Kriegsleute meuteniren wollen/ geſchwind ein Gerücht ausſtreuete/ der Feind käme herangezogen. Aber dieſes dörffte unterweilen/ aus Ubel/ auch wol ärger machen/ und die Soldaten/ in ihrem Muthwillen/ ſtärcken/ daß ſie deſtomehr trutzten/ je gröſſer die Gefahr ſchiene.

Käiſer Conſtantinus hat die Aufwiegler der Empörung/ mit Golde befriediget. Piſander und Druſus pflantzten/ unter die Aufrührer/ ein Mißtrauen/ und trenneten ſie dadurch von ſammen.

Den Egyptiſchen Sultanen war die groſſe Menge der Einwohner zu Alcayr verdächtig: drum ſpalteten ſie dieſe mächtige Stadt/ mit vielen tieffen Gräben; damit das unziehliche Volck nicht könnte zuſammen kommen. Welche wäſſerige Durchſchnitte auch/ nach Boteri Meynung/ unter den fürnehmſten

Urſa-

Ursachen stehen / daß die Stadt Venedig / von Rebellirungen / so wenig Anfang leidet.

Viele haben das unruhige Volck / an andre Oerter / versetzt / und demselben damit die Bequemlichkeit zum Aufstande genommen. Die Griechen entblösten solche Städte / die ihnen verdächtig waren / ihrer Mauren: Wie auch die Römer. Heinrich / der andre / König in Engelland / brach allen Schlössern seiner Land-Herren die Mauren weg. Was Lothringen / zu unseren Zeiten / von Ludwig dem XIV. an Städten und Vestungen erlitten / wie Schutz- und Wehrlos es gemachet sey / bedarff keiner Erinnerung.

Andere haben andre Striche gebraucht / die Aufwigelerey / ohne Gefahr vieler Blutstürtzungen / mit wenig Bluts-Tropffen / oder auch gantz ohne Blut / zu ersäuffen. Der Spartaner Eteonicus brachte seiner Soldateſca ihren bösen Anschlag / durch diesen Griff / aus dem Sinne. Als man ihm verkündigt / daß sie sich unterredet / Chio einzunehmen / und zum Losungs-Zeichen ein Riet bestellet hätte / welches die Eyd-verbundene tragen / und sich dabey kennen solten: nahm er funfzehen Soldaten zu sich / die mit der Rottirung noch nicht angesteckt waren: gieng mit ihnen / durch die Stadt umher / und stieß den allerersten / der ihm mit einem Riet / begegnete / darnider. Da nun hierüber ein Getümmel entstund / und die andre fragten / warum dieser Soldat getödtet wäre? ließ ihnen Eteonicus antworten: darum seye es geschehen / weiß er ein Riet gehabt. Wie solches erschollen:

warff ein jedweder geschwinde sein Rut von sich: und damit ward die Meutemirung hintertrieben.

Ist aber die Flamme der Rebellion allbereit auffgestiegen: so pflegen grosse Herren auch wol ein ehrwürdiges graues Haupt welches/ bey allem Volck/ in grossem Ansehen unter die Empörer zu senden/ und ihnen beweglich zureden lassen. Wodurch manche Unruhe glücklich gestillet worden. Und diß Mittel dienet nicht allein/ zu Verhütung einer Auffruhr: sondern auch gantze abgefallene Städte und Länder wieder an den Zügel zu bringen.

Wollen diese/ und dergleichen Medicamenta nicht anschlagen/ noch Platz finden: müssen die Regenten das Rauhe heraus kehren/ den fürnehmsten Anstiffterm nachtrachten/ und scharff mit ihnen verfahren: aber nicht eher/ denn bis man/ an gütlichen Mitteln/ verzagt. Welches doch auch/ nach Gelegenheit der Zeit/ des Orts/ und der Sachen/ seine gewisse Absätze hat. Denn ob gleich die Güte allein nichts ausrichten will: muß sie doch/ von der Gewalt/ darum nicht gantz abgesondert werden/ wenn die Menge der Rebellen groß/ und sehr verbittert ist. Weil durch harte Abstraffung der gefangenen Aufwiegler/ der übrige Hauffe offtmals noch desstiger gereitzet/ und zur Verzweiffung gebracht wird/ nicht so sehr darüber erschrickt/ als ergrimmet/ und noch viel gefährlichere Händel anspinnet/ sich an fremde feindselige Potentaten hencket/ und also/ von seinem rechten Herrn gar abfällt. Ist aber der Printz seiner Macht gnugsam versichert/ solchen Begebenheiten zu be-

zu begegnen: da kan er wol / durch etliche Löffel voll Bluts / die übrigen geſund machen. Wober gleichwol allezeit auch die Höhe des Verbrechens mit angeſehen / und die Straffe oder Verzeihung darnach reguliret ſeyn.

Sonſt ſoll man / ſo lang gelinde Artzneyen noch Hoffnung haben / die Schärffe nicht brauchen: es erfoedre denn die Nothwendigkeit / andren ein Schreck-Bild fürzuſtellen / daß man etliche wenige am Leben ſtraffe / und der Menge verzeihe. Aber wir müſſen / in dieſer Materi / welche ſonſt ein gantzes Feld von Diſcurſen gibt / abbrechen / und uns erinnern / daß wir hie einen Trauer-Saal beſchauen / darinnen vielmehr die Verfehlung und Ubertrettung politiſcher Lehr-Sätze und Geſetze / ſamt derſelben Straffe / als die Unterweiſung und Beobachtung / den Raum füllen.

Die IV. Geſchicht
von
Matthia / Biſchoffen zu Opelo / in Norwegen.

Inhalt.

I. Printz Chriſtiernus / Erbe zu Norwegen / verſtellet ſein falſches Hertz gegen dem Biſchoff Matthias.

II. Der Biſchoff wird / von des Printzen Freundſchafft und gebeimen Rach / ausgeſchloſſen.

III. Und ins Gefängnüß geworffen.

IV. Da-

IV. Daraus der Gefängene ſich / am Seil / herunter läſſt.

V. Aber darüber das Bein bricht; nichts deſtoweniger dennoch ſich / in einen Buſch / verkreuchte.

VI. Der Printz ſie führet ihn / durch ſeine Jagt-Hunde / wieder aus.

VII. Seine zornige Rede / zu dem Biſchoff / und derſelben Beantwortung.

VIII. Der Biſchoff muß wieder in ſeinen Kercker / und allda / in groſſen Leibs- und Gemüths-Schmertzen / elendiglich ſterben.

BEy Hofe finden ſich ins gemein drey Ehr- und Treu-vergeſſene Metzen / mit denen ſich die Ohren der meiſten Fürſten unbedachtſamlich vermiſchen: namentlich Heucheley Mißgunſt / und Verleumdung. Dieſe drey unholde Huldinnen bleiben von den wenigſten Printzen ungeſchmatzt: Wiewol einer ſich tieffer / mit ihnen einläſſt / denn der andre. Wer nun / zu Hofe / lange ruhen / oder ſich daſelbſt viel beliebt machen will; der darff keine andere Rechnung ſchlieſſen / als daß ihn eine unter dieſen dreyen Schweſtern dermaleins / mit ihrem Scorpio[illegible] Schwantz / geſegnen werde: zumal wenn ſie / [illegible]nen argwöhniſchen Fürſten / herum kriechen. [illegible]ero kommt es / daß offt die beſten Verdienſte [illegible]nck zuletzt Stanck erndten; und die in der H[illegible]de geboren / in der Ungnade ſterben müſſen. [illegible] obgleich mancher Herr / für ſich ſelbſt / fromm und gütig iſt: ſo finden ſich doch / wie Boccalini redet / tauſend böſe Geiſter um ihn / die ihn auf-

aufbringen/ und verhetzen. Noch viel leichter aber geht das Zorn-Feuer auf/ wo es einen Verleumder-Buſch trifft; das iſt/ ein tyranniſch-neidiges Gemüt. Da werden des Herrn de la Porte Worte wahr: Die Anbringung ins Ohren und falſchen Menſchen iſt ein rechtes Gifft/ vor die jenigen/ ſo dieſer Anbringung Glauben zuſtellen. Und die Würckung ſolches Aſterredens iſt/ in dieſem Spruch der Rähbinen enthalten: Eine böſe Zunge tödtet ihrer drey/ auf einmal: Erſtlich/ den/ der ihn Gehör gibt: Zweytens/ den/ welchen ſie beleidiget: Drittens ſich ſelbſten. Und wer ſeinen Nechſten beleidiget/ der verleugnet GOtt.

Solches Unziefer der Abkunft und Verleumdung iſt auch dem Norwegiſchen Biſchoff Matthias/ am Hofe des argwöhniſchen jungen Königlichen Printzens Chriſtierni/ ſo lange nachgeſchlichen/ bis es ihm einen Stich verſetzt hat/ durch welchen er allen ſeinen Wolſtand und Leben eingebüſſet/ und für den ausgeſtreuten Weitzen ſeiner getreuen Verdienſte/ die Garben der Undanckbarkeit/ das Unkraut falſcher Angebung/ und die Diſteln tyranniſcher Verfolgung/ eingeſamlet: Geſtaltſam hiemit weiter ſoll erzehlet werden.

I. Wie/ durch weißliche Einrahtung des klugen und getreuen Biſchoffs Matthiæ von Oſlo das abgewichene Reich Norwegen wiederum/ in ſeinen voriaen Poſto der Treu und Dänicher Botmäſſigkeit/ geſetzet worden; iſt uns/ aus voriger Erzehlung bekandt.

kandt. Jetzt laßt uns aufmercken / was für Danck und Ehre dieser redliche Bischoff bey Christierno dem andern / hiemit eingelegt habe.

Gleich Anfangs / als der Bischoff dem ankommenden Königlichen Erb-Printzen / durch einen Handkuß / mit vielen demütigen Erklärungen / seine Dienstfertigkeit verpfändete ; beredete ihn der falsche Printz / mit geschminckten Blicken und Worten / solche Anerbietungen gereichten seiner Königlichen Hoheit zu gnädigsten Gefallen / und würden anders nicht / als ein von oben gesandtes / Glück / mit Danck angenommen Er überreichte ihm aber seines Herrn Vatters Schreiben nicht: behielt ihn nichts destoweniger eine Zeitlang bey sich : damit es nicht den Schein gewönne / als hätte er die jenige Person / welche ihm von Vatter so hoch gerühmet / und zur Richtschnur seines Rathschläge verordnet war / verachtet / und schimpflich verschmähet.

11. Aber die gemahlte Freundlichkeit verlohr sich / so bald nur die Gefahr der Meutenirung ein Ende hatte. Ein böser Verleumbdungs-Athem hauchte ihm sein Angesicht / oder vielmehr seine Ohren / an: daß der anstrich aller Simulation und Verstellung verschwand / und die häßliche Gestalt seines Gemüts / nicht nur in Worten / sondern gar in tyrannischen Wercken / gegen dem Bischoff sich ungescheuet zu erkennen gab. Indem der Meutmacher Hermolans / unter den Rad-Stößen / seinen Geist herausseufftzete ; bliesen dem Christiern des Bischoffs Matthiæ Feinde ins Ohr / der Bischoff hätte / mit dem Hermolao /

molao / heimlich unterm Hütlein gefreit / und demselben / in der Empörung / allezeit getreuen Beystand geleistet. Er / dessen Gemüt vorhin ein rechtes Arawohns-Zunder / und so schon dem Matthias nicht zum besten geneigt war / ließ solches seiner Leichtgläubigkeit bald eindrucken: veränderte beydes sein Hertz und Gesicht gegen dem Verleumdeten / in lauter Galle: offenbarte solches auch genugsam damit / daß er ihn / aus seinem geheimen Rath verstieß / und hingegen den Norwegischen Ertz-Bischoff Erich Falckendorff / nicht allein seiner Freundschafft / sondern auch der Cantzler- und obersten Raths-Stelle würdigte.

III. Dem Bischoff Matthias aber gienge / wie denen / die von einer Höhe herabstürtzen / und keine Enthaltung noch Ruhe finden / ohne an dem Boden / welcher sie zerschmettert: er fiel von der obersten / auf keine Mittel-Staffel des Ansehens; sondern gar in den Grund des Verderbens. Denn Printz Christiern entehrete ihn nicht allein seiner / sondern auch gemeiner Gesellschafft: nahm ihm nicht allein den Glantz seiner Ehren / sondern auch der freyen Lufft / durch plötzlichen Befehl / man solte ihn greiffen / und als einen Mitgenossen der Meuterey / in den Kercker werffen; der gewißlich nicht gnädig war. Solche Vergeltung muste die Unschuld dieses unsträfflichen Manns / welcher / auf Ersuchung des Vattern / diesem undanckbaren jungen Tyrannen / mit Rath und That / die höchste Treu erwiesen hatte / daran tragen: muste / vor ausgestreute Wolthaten / und heilsame

Dienste /

Dienste/ Ubelthaten und Lästerungen erndten. Printz Christiern saß nunmehr/ durch seine Bemühung/ in der Königlichen Burg/ sicher/ und wol befestiget: derjenige gegentheils/ im Thurn-Loch/ welcher ihn/ auf seinem Erb-Thron/ hatte bestetiget.

IV. Indem er dieses Grab der Lebendigen bewohnete; bezeugte und wusch Er seine Unschuld/ zum öfftern/ mit Threnen: welche dennoch den Marmel eines so verstockten Gemüts/ wie Christiern bey sich herbergte/ nicht auswaschen/ noch das saturnische Eys seiner Brust schmelzen kunnte. Ja! der junge Unhold bestimmete ihm keine andre Friedigung/ ohn durch Hencker und Tod. Derwegen da der Gefangene solches merckte daß es ans Leben gehen und keine Gnade erfolgen würde; fieng er an/ auf Mittel zu spintisira/ die ihn/ aus dieser unbilliger Gefangenschafft/ möchten erlösen. Diesem Dienst solten ihm etliche zerrissene leinen Bett-Tücher/ Hemde/ und alte Lumpen abgeschlissener Kleider/ leisten: welche er zerschnitt/ aneinander knüpffte/ Seile daraus flochte/ und vielfältig fassie/ damit sie desto stärcker hielten; auch mit einem zwie- und dreyfachen Faden zusammen nehete. So unterschiedene Aemter kan das Glück dem Menschen aufbürden; kan einen fürnehmen Bischoff/ zum Seiler und Alt-Flickermachen! Er besann sich auch/ auf gewisse Art/ die Höhe/ vom Fenster seiner Gefängnüß biß an die Erde/ genau abzumessen; richtete darnach beydes die Länge und Dicke der Seilen; und band dieselbe/ in einer Nacht/ welche/ von dick-gefallenem Schnee/ einiges Liecht empfing/

als die Hüter ſchnarcheten / und das gantze Schloß / darinn Printz Chriſtiern ſelber zugegen war / im Schlaffe vergraben lag / an die eiſerne Gittern des Fenſters: begriff hierauf / nach Vorhinabwerffung etlicher Sachen die er mit ſich tragen wolte / die Stricke mit beyden Händen und eylete / ſich dabey / durchs Fenſter / hinab zu laſſen. Welche Fenſter-Gitter dennoch ſehr weit / und der Gefangene behendes Leibs / geweſen ſeyn müſſen / daß er ſich hindurch ſchmiegen können.

V. Aber dieſes Fürnehmen hat ihm ſein Elend vergröſſert. Dieſſer / dem über die Helffte / war er ſchon hinabgefahren; als beyde Stricke zerriſſen / und ihn vollends hinunter fallen lieſſen / mit ſolcher Ungeſtümme / daß er drüber ein Bein zerbrach. Die Furcht lautbar zu werden machte ihn dennoch behertzt / und die Gröſſe der Gefahr eine Zeitlang des Schmertzens unempfindlich. Die Freyheit ſchätzet ſich glückſeliger bey lahmen Füſſen; weder die Gefangenſchafft / mit geraden / und wolberitten. Darum blieb er nicht ligen; ſondern ſchleppte das entzwevete Bein nach / kroch von dem Schloß hinweg / über den nechſten feſt-gefrornen Graben / und gelangte / mit genauer Noth / in das / unfern vom Schloß wachſende / Wäldlein; vertrauete ſich daſelbſt dem ausgehöltem Stamm einer alten Bücken / die ihn ſo lang bedecken und verſtecken ſolte / biß ſich der Tag des Schattens entdeckte.

VI. Mit dem erſten Blick herfürbrechender Sonnen / ward ſeine Flucht / an den abgeriſſenen Seilen /

sen / deren Trümmer noch am Fenster hingen / und mit dem Winde spieleten / Schloßkündig. Der Burg-Vogt eilete / mit dieser Zeitung / hin zum Printzen / ihm andeutend / der Bischoff sey davon. Der Printz gebeut / daß sich Augenwincks etliche zu Pferde werffen / alle Landwege durchgalopiren / und den Fliehenden zuruck nehmen sollen. Er / der listige / läßt das Jäger-Horn blasen / alle Jagt- und Spühr-Hunde (hätte es der höllische Jäger auch wol verschmitzter anstellen können?) zusammenruffen. Nachdem dieselbe / wie die Weise zu hetzen mit sich bringet / zusammen gekuppelt waren; ritt er / samt seinen Gefährten / in obvermeldtes nechst-anligendes Gepüsche. Allda deuteten ihm seine Leute an / sie hätten / im Schnee / des davongekrochnen Gefangenen Spuhr-Zeichen augenscheinlich erkanntz / zeigten ihm auch dieselbe. Darauf hieß er die Stauber / oder Spühr-Hunde loß zu lassen / und mit dem Jaat-Horn zu pfeiffen. So bald dieses Horn erschollen; liessen die Hunde / und späheten den gantzen Forst aus: und weil sie den verborgenen Bischoff / am Geruch bald spühreten; setzten sie geschwinde / auf den holen Büchen-Stamm / an; beläzerten denselben allda / mit ihrem Geheul / pochten und forderten gleichsam diß seltsame Wild / durch ihr starckes Bellen / aus seinem Lager / herfür. Bey welcher Gelegenheit / der arme Bischoff sich nicht unfüglich / dem Buchstaben nach / der Klagworte seines Herrn bedienen können: **Hunde haben mich umgeben / und der Bösen Rotte hat sich um mich gemachet.** (a)

(a) *Psal. 22.*

Der Printz/ so diese Hunds-Sprache viel besser/ als Recht und Billigkeit/ verstund/ flog/ in vollem Sporn-Streich/ hinzu/ und rieff: Steckst du da Gesell? Hervor/ hervor!

VII. Wie der Bischoff des Printzen Stimme hört; arbeitet er sich/ mit Händen und Füssen/ heraus/ und kreucht dem Fürsten unter Augen. Andre Herren solten vermutlich/ durch diesen Anblick/ ihren Zorn/ in Mitleiden/ verwandelt haben: aber dieser Königliche Printz hielt das Elend seiner Gehasseten für das dürreste Holtz seines Zorn-Feuer; erboste sich darüber noch hefftiger/ als er sahe/ daß der Beinbruch den Bischoff einen Schnecken-Gang gelehrt/ und er sich nicht aufrichten könnte; ihn/ mit diesen Worten/ tröstend: Du Hund! hätte ich nicht mehr meine Hoheit/ weder deinen Mehrt/ zu bedencken: so wolte ich dich/ mit eigenen Händen/ jetzt erwürgen/ und bey den Haaren zu verdienter Straffe reissen.

Der Bischoff antwortete: Gnädigster König! Ich vermeine/ es sey meine Unschuld bißher schwer genug gestraffe. Doch/ wann Euch je so hefftig/ nach meinem Blut/ dürstet; und hiemit die Glückseligkeit eurer Regierung befördert werden kan: Wolan! so schaffets mit mir/ nach eurem Willen. Ich biete nicht mehr nms Leben; begehre dem Tode nicht zu entgehen: Welcher mir/ bey meinem HErrn Christo/ unfehlbarlich einen grossen Gewinn bringen wird. Aber werdet

deß ihr euren Thron / auf meinen / und anderer unschuldiger Leute Köpffe / gründen / und die angefangene Herrschafft mit unsrem Blut tüngen / und solcher Gestalt ihre Fried- und Wollfahrts-Blumen wachsend machen wollen; so sehet zu: Der HErr wird einmal aufwachen / der sich jetzt stellet / als ob er gar tieff eingeschlaffen; und euch die Vergeltung / mit voller gerürtleter Masse / in den Schoß schütten.

VIII. Das war mehr den Bäumen / als dem Hertzen des Rüterichs / gesagt. Er wandte sich / von dem Bischoffe / ab / zu seinem Schloß-Hauptman: befahl / man solte den Gefangnen wieder zurück / in seine vorige herberge / und Gefängniß / führen. Welches alsofort erfüllet ward. Daselbst sezte theils die Pein des Bruchs / theils des Kummers / dem Bischoff dermassen zu / daß er nicht lang hernach / sein gequältes Leben auf ab / und dem gottlosen Printzen einen nagenden Wurm im Testament verschaffte: wiewol solt ein Würmlein allererst / nach langer Zeit / die Zähne gewachsen / daß es nicht ehe angefangen zu beissen / bevor König Christiern vom Reiche verstossen / und zuletzt selber in der Gefängniß gesessen. Darinn sich dieser Hertz-Wurm tapffer geregt / und in ösfters schreyen gemacht: Das hab ich an dem und dem / verdient! Gottes Gerichte sind recht! Und wie es ferner gelautet.

Die V. Geſchicht

von

N. Tuſinno / einem fürnehmen Spanier / in Peru.

Inhalt.

I. Eyfer und Selbſt-Rache gehen ſeken / ohn Unglück / ab.

II. Alphonſo de Leyva, wirfft buhleriſche Augen / auf des Tuſinno Gemahlin / Gregoriam

III. Macht derſelben gute Freundin Johannam / durch Geſchencke / zu einer Kupplerinn.

IV. Die aber / von der Gregoria / bald abgewieſen wird.

V. Gregoria erwehrt ſich der Nothzüchtigung / mit Gewalt.

VI. Beſchenckt die Johannam / mit einem Gifft-gemiſchten Eſſen.

VII. Beſtellt / auf den Alphonſo / Meuchelmörder.

VIII. Welcher dieſelbe / durch Freundlichkeit und Geld / zu Freunden mache.

IX. Bey der Gregoria / verwandelt ſich die Rache / in Liebe.

X. Sie läſſt ihre Liebe dem Alphonſo ſelbſt anſagen.

XI. Tuſinno / der Gregoriæ Ehherr / eifert / und trachtet dem Alphonſo nach.

XII. Wird aber / vom Alphonſo / bey Nacht / überfallen / und tödtlich verwundt.

XIII. Des Alphonſo Vatter erbeut ſich / ſolche Unthat / an ſeinem leiblichen Sohn / mit dem Gerichts-Eiſen / zu ſtraffen.

XIV. Gre-

XIV. Gregoria und Alphonſo entrinnen:
XV. Werden aber / nach dem Tode Tuſinno / von des Alphonſo Vatter / verfolgt.
XVI. Der Todtſchlag trifft Gregoriam an / zu Chuquiſaca.
XVII. Welche ihm aber luſtig entkommt.
XVIII. Alphonſus wird / in Spannien / Landsbuldigung aus ; auch zu Rom / Vergwiſt / daß Gregoria wieder aus dem Kloſter / und mit ihm heirathen möge.
XIX. Dieſe läſſt ſich bereden / geiſtlich zu bleiben:
XX. Und führet ein buſſfertiges Leben / biß an ihr Ende : gleich wie auch Alphonſo ins Kloſter geht.

I.

WO Eyfer und Rachgier ſich miteinander vermiſchen; da wird gemeinlich Unglück geboren : welcher Baſtard offt ſeine eigene Aeltern umbringt. Denn ein Rach-ereiferter Menſch fähet ſich vielmals in ſeinen eigenen Netzen : und ein entzündter Eifer erzeuget zuweilen / wie der Krams-Vogel / aus ſeinem eigenem Miſt / dasjenige / womit man ſeiner mächtig wird. Die Rache ſoll GOtt / und denen befohlen werden / die das Schwert nicht umſonſt tragen. Wer ſein eigener Richter und Rächer ſeyn will / der übet eine verwilderte Gerechtigkeit / und ſtellet ſich ſeinem Feinde gleich. Der Pfeil / den er in die Höhe ſchieſſt / fällt ihm manchesmal ſelbſten auf ſeinen Kopff : wie / in Peru / dem fürnehmen Spaniſchen Edelmann Tuſinno geſchehen : welcher zwar billig / über ſeinen Ehebrecher entrüſtet worden ; aber / durch angeſtellete Meuchel-Rache ſich

ſelbſten dem Verderben in den Rachen geſtürtzet hat.

II. Ein fürnehmer Spannischer Herr ſegelte / aus Spannien / nach Potoſi / in Peru; um daſelbſt die / ihm aufgetragene Würde eines Oberrichters / aufzubürden: und führte mit ſich ſeinen Sohn / Alphonſo de Leyva, einen Jüngling von fürtrefflichen Naturalien / und hohen Qualitäten: welchen aber die Hitze der Jugend / von der rechten Tugend- und Ehrenfahrt abgeriſſen / und an die Klippen unziemlicher Liebe geworffen. Die Schiffer nehmens für eine böſe Bedeutung an / wenn / in der wilden See / ein paar Liechter erſcheinen: förchten / ſolches weiſſage ihnen Sturm und untergang. Dergleichen Unglücks-Liechter hat das edle Jugend-Schiff des Alphonſo gefunden / an den hellen Augen der Frauen Gregoria / eines hochedlen / reichen / und gewaltigen Manns ehelicher Liebſten: ſintemal / nach Erſcheinung dieſes ſchönen Unſterns / ſeine Vernunfft und Zucht bald zu Grunde gangen / und in den Wellen unordentlicher Begierden erſoffen. Kaum hatte er dieſe brennende Kohle (denn dafür werden die Augen wolgebildeter Frauen / von dem H. Hieronymo / billig geachtet) erblickt / da ſtund ſein junges Hertz gleich in vollem Feuer / und gieng ihms / wie dort der Mantuaniſche Poet redet: Eſt mollis flamma medullas. Die liebliche weiche Flamme zehrte ihm nach und nach das Marck aus den Beinen / und lag ihm in ſeinen Gliedern / wie ein hitziges Fieber / das noch nicht allerdings recht ausbrüchig geworden. Warum? Das Leſchwaſſer /

wasser / die Wieder-Liebe ward ihm abgeschlagen. Denn Frau Gregoria hatte den Schnupffen (oder die Straugen) kunte und wolte nicht riechen / was er wünschete. Seine ehrerbietige Gunst-Erweisungen / seine liebliche Worte / und die vielfältigen Geschencke / durch welchen Sturm-Zeug sonst die weibliche Zucht am meisten gefähret wird / fielen ins Wasser / und richteten weniger aus / denn nichts.

Aber ihm geschahe wie den angesteckten Gebäuen / bey welchen der Brand den Meister spielet / und keine Rettung mehr dafür erkennen will; sondern aus den Spritzen / nur Nahrung eintrinckt / desto länger sich / in ihrem Wüten / zu erhalten. Denn ihre wässerige Kaltsinnigkeit / die seine Leschung hätte sollen seyn / gerieth ihm zu mehrer Entzündung: und das Stadtkündige Lob ihrer Keuschheit war der Brenn-Spiegl / welcher seine Begierden desto mehr anfeuerte / je mehr er ihnen entgegen strahlete: nach gewöhnlicher Art der unzeitig verliebten / die einer verweigerten Lust / durch Flut und Glut nachstreben; nach der bereitwilligen aber / keinen Fuß von der Stelle rucken.

III. Diesemnach machte er sich / an eine andere Frau / Namens Johanna: die der Gregoria vertrauliche Freundin war: übermeisterte die Aufrichtigkeit derselben / durch vielerley Wolthaten / womit er beydes sie / und ihren Mann / erfreuete. Hierzu fügte ihm das hohe Ansehen seines Vatters: bey welchem er besagtem ihrem Ehemanne ein höhers Amt / und gröss'res Einkommen / zuwegen brachte / und noch ferner / sein Beförderer zu seyn / verhieß.

Johanna

Johanna gedachte ein solches Glück wäre nicht alltäglich und derhalben nicht / mit dem Rücken / zu bewillkommen / sondern eines freundlichen Hand-Kusses wol würdig. Gleich wol setzte sie es ihr gar schwer für / eine solche vertraute Herz-Freundin zu beleidigen / von welcher sie auch manche Gutthat zu geniessen hätte. Und weil ihr der Gregorien Zucht nicht fremd war / bildete sie ihr nichts gewissers / als einen grossen Unwillen derselbigen / ein / wegen eines so verhasten Anbringens / welches das keusche Ehren Bild nimmermehr eingehen / auch ihre Unterhandlung / in dieser Sachen / gleich für verdächtig halten würde: fürchtete also / sich zwischen zwey Stühlen zu setzen / indem sie besorglich dem Alphonso sein Verlangen nicht auswircken könnte / und unterdessen der Gregorien Gunst verschertzete.

Solcher ängstliche Zweifel rieht ihr / den Handel auf die lange Banck zu schieben / und durch Umschweiffe sich / in ihrem Vorhaben / zuversichern. Welches aber des Alphonso ungeduldige Liebes-Marter nicht wolte erwarten. Was solte sie denn machen? Welche Betrachtung wird den Obsieg / bey dieser Johanna / gewinnen? Ist es wol fragens werth? Wo die Laster so viel Fusses erhalten / daß sie nur erst / gegen der Tugend / in Zweiffel gesetzt werden / da ist die Gewißheit ihrer Oberhand nicht weit mehr. Wo Redlichkeit und Hab-Lust widereinander auf die Gegen-Wage zu ligen kommen / da geht es selten so richtig zu / daß das Gewigt ungefälschet bleibe. Denn wer die Erbarkeit so weit aus den Augen setzen kan / daß er

die

die Tugenden/ nach dem Vortheil und Nutzen/ ſchätzen will ; der hat ſich ſchon zu den Laſtern geneiget/ und wird wofern aus zweyen Eines muß erkoren ſeyn/ gemeinlich zu dem jenigen Stücklein greiffen/ welches ſeiner Begierde am meiſten ſchmeichelt. Einen ſolchen Ausſchlag gewann es auch/ mit Johanna. Weil ihre begierliche Hoffnung/ auf des Alphonſo Vergnügung/ anckerte und ihr Hertz bey ſeinen Vergeltungen lag : muſſte die alte Freundſchafft der neuen weichen. Wie zwar ſolches nichts neurs iſt : denn ſolche Freundſchafften/ die mehr/ als Gold/ gelten/ und gleich dem Golde ungecorrumpirt verbleiben/ ſind Edelgeſteine/ ſo man nicht/ in allen Stein-Gruben/ findet/ voraus bey den wanckelmütigen Weibsbildern.

IV. Alſo entſchloß ſich Johanna/ zu ſeinen Dienſten : tratt/ von der Tugend Bahn ab/ auf die verführiſche Schliche und Wege ſchändlicher Kuppeley. Den erſten Anfang machte ſie/ bey der Gregoria/ von dem Lobe des Antonii : ward aber/ in ihrem Exordio, gleichſam gemacht/ und/ bey Verluſt der Freundſchafft/ befohlen/ hiervon ſtillzuſchweigen. Weil aber des Alphonſo Wolthaten/ gegen ihr und ihrem Herzen/ täglich wuchſen/ und Johanna ſich einmal/ von der Gewinnſucht/ hatte überwinden laſſen : erſann ſie eine kühne Liſt/ dadurch er möchte/ zur Erfüllung ſeines Willens/ gelangen : ſtellete ſich bettrüſtig ; und ſchickte/ zu der Gregorien/ eine freundliche Bitte/ ſie wolte doch/ als ihre wertheſte Freundin/ bey ihr einkehren ; denn ſie hätte ihr ein neulichſt-empfangnes/

ſchön-

schön-gesticktes Kleid zu weisen. Unterdessen schafft sie die Mägde / mit mancherley erfonnenen Gewerben / von der Hand und verſperrt den Alphonſo heimlich / in ihrem Zimmer. Gregoria / die nichts Arges vermutete / erscheint / und wird / zu der betrieglichen Kammer / hinein geführt / als ein Schaf welches der verrätherischen Unkeuschheit zum Opffer vermeynt war. So bald ſie hinein getreten: läufft Johanna davon und läſſt ſie / beym Alphonſo allein: daß er / entweder durch Freundlichkeit oder Gewalt / an ihrem keuschen Leibe möchte zum Ritter werden.

Aber es iſt der Anſchlag mißlungen. Denn Gregoria / nachdem ſie ſich verkaufft und verrathen gesehen / hat ſich tapffer wider geſetzt / ein lautes Zeter-Geſchrey angefangen: hernach / als der brünſtige Jüngling zum Nothzwange greiffen wollen / iſt ſie ihm / mit den Nägeln / ſo ungeſtümlich ins Geſicht gefallen / daß er gefürchtet / ſie möchte es ihm / mit ſolchem Hüner- und Katzen-Pinſel / zu bunt mahlen / ſolchemnach an der Victori verzweiffelt / und Reiß-aus genommen.

V. Wie heffig nun gleich Gregoria hierüber erbittert war: gieng ſie doch ſtillſchweigend heim / und verbarg ihren Zorn / unter dem Schein / als hätte ſie dieſes Stücklein / von ihrer Freundin / mehr für einen ſchertzhafften Poſſen / als für eine Beleidigung / aufgenommen / auch ſelbſt ſolcher liſtigen Ränke / und des kurtzweiligen Ausgangs / lachen müſſte. Sie ſchickte derſelben bald hierauf / zur Verheiratung der noch unberuckten Kunſt / ein Gericht welches ſie ein gutes Bißlein titulirte. Johanna / die nach

ſolcher

solcher grossen Treulosigkeit/ so sie/ an ihrer Freundin/ begangen/ nichts wenigers / als ein Geschenck / vermutete/ nahm die Verehrung an/ und befahl es in die Speise-Kammer zu setzen/ biß auf die Mahlzeit. Da mans nun wiederum herfür langte; wurds / von Würmern/ ganz lebendig befunden/ und erbellete leichtlich daraus/ wie Gregoria es/ mit der Johana meynte.

VI. Dieselbe tractirte dem Alphonso gleichfalls nach dem Leben: dingte zween Soldaten / und versprach auf sein Leben/ jedwedem tausend Pesos / nebenst einer güldnen Ketten. Diese/ indem sie/ vor einem Hause/ darinn Alphonso / mit etlichen Kameraden/ sich lustig erzeigte / ihm auf den Dienst warten / werden/ vonjenen zur Thür heraus-gehenden/ Personen / erblickt / und getragt / was ihr bevohren sey? Weil sie aber ihr vorhabendes Bubenstück mit einem lustigen Fürwand / bedeckten: läst man sie/ mit andern/ ins Gemach/ hinein/ da die jungen Edelleute zusammen spielten.

VII. Alphonso/ der von Natur und Sitten gar leutselig war/ empfieng sie/ mit einem höfflichem Gruß/ redete freundlich mit ihnen/ und würckte dadurch so viel/ daß ihre Grausamkeit nicht allein in Reue: sondern auch in Treue und Liebe / sich gählling verwandelte. Gestaltsam sie beschlossen / auf der Gassen seiner zu warten/ wann er würde heimmachen/ und ihm der Gregorien saubere Affection zu offenbaren: wie sie nemlich ihnen sein Leben / mit Gelde / zu bezahlen versprochen: welches sie auch zwar auf sich genommen hätten; doch keiner anderm Meynung / als nur die blut-

blutdürstige Ungedult dieses Rach-feurigen Weibes/ mit falscher Verheissung zustillen: damit sie nicht/ nach der Verweigerung/ andere bestellete/ die nicht so redliches Gemütes wären / sondern Geld vor Blut nähmen.

VIII. Er bedanckte sich ihrer guten Gunst / und ließ sie/ mit einer milden Verehrung/ von sich: machte euch/ von selbiger Zeit an / solche Anstalt daß Gregoria ihn zu ihrer Nachstellung/ nuñer bloß/ noch unverwahrt/ treffen solte: weil er leichtlich erachten kunte/ ihr Zorn würde sich nicht anders gerne legen/ noch leschen / ohn in seinen tödtlichen Wunden.

IX. Aber sehet da die seltsamste Wandlung/ so jemals gesehen / oder gehört; Wer solte ihms einbilden / daß aus dem Kältesten Eys / Flammen; aus dem härtesten Eisen / Wolle: aus dem Deamant / Glas; aus dem Stacheln / Rosen werden könnten? und Gregoria ihre strenge Zucht in unzucht/ ihre eheliche Treu in Meyneid würde verkehren? Gleichwol ist es geschehen. Mercke hie dieerlustige Wandlungs-Griffe des höllischen Proteus! Die Kohlen schnöder Brunst hat er unter dem Stachel des Meuchelmords wollen / eine Zeitlang / biß zu gelegener Zeit / verbergen / und gleichwie die Aerzte zuweilen ein widriges durch andere curiren/ also allhie die blinde Liebe/ durch einen tödtlichen Haß/ befördern: in dem er die jenige / die mit Keuschheit / wider seine Anfechtungen / war verbolwercket/ durch meuchel-listiges Einsaugen hat untergrabē/ zu tödtlicher Mord-Rache ernstlich bewe-get/ und durch diesen verdeckten Lauff-Graben/ zu der

Burg

Burg ihrer Zucht und Ehren näher gerucket; durch diese Mine Oeffnungen gemacht / und weite Lucken gesprenget / dadurch er zu ihrem Hertzen einlauffen / und mit ehebrüchlichen Gedancken bespeyen könnte. Arme Gregoria! Wer hat dich beredt / daß Keuschheit durch Blut und Mord / heller glänze / und daß der / für den Ehebruch / versichert sey / der zu tödten begierig ist? Todtschlag und Ehebruch grentzen miteinander / im Verbot; also auch vielmals / in der Uberträttung.

Nun Gregoria hat bishero einen jungen verblendten Liebhaber / ohn alle Gnade / todt wollen haben; hört was sie jetzt will. Sie strickt / und flickt / und spannet Netze / an ihrer Seiten / dem Alphonso das Leben abzuspannen: und wird selbst unverhofft ein Wildprett des Huren-Geistes. Sie geht / von neuem / mit ihren Gedancken / zu Rahte / wie man ihren Ehren-Gefährer / den Alphonso / möge von der Welt reissen / oder rücken: und sihe! da entsteht in ihrer Betrachtung / gleich ein Zweifel / obs nicht unbillig sey / die schönste Blum der Jugend also abzuschein / den Ausbund adelicher Zier so schändlich auszurotten / das Liecht der Höflichkeit / das vollkommneste Bild der Holdseligkeit / so liederlich zu leschen! den jungen Cavallier umzubringen / der bey jederman so wol gelitten / und mit lauter güldnen Buchstaben eingeschrieben! Indem sie ihn / in Gedancken / so steiff und unverwandt anschauet; wird ihr sein Bildnis gar tieff ins Hertz gedruckt: Ihr Zorn wendet sich ab / vom Alphonso / wider sie selbsten. Auf

ſich ſelbſt ward ſie unwillig / ſtraffte undanckbare Rach-Hitze / und ſprach / in ihrem Hertzen: Grauſame! Was hat denn wol der Alphonſo ſo groſſes an dir geſündiget / daß du wacheſt / ihm einen unerwecklichen Schlaf beyzubringen? Iſt es Todes wehrt / daß er dieſe deine mittelmäſſige Geſtalt / ſo dir die Natur geſchencket / ehret / und in ſeinen Augen träge? Soll er darum ſterben / daß er dich lieb gehabt? Soll das edle Hertz / ſo er dir zum Sclaven angeboten / im Blut / oder Gifft / erſticken? Der ſein gantzes Leben deinen Dienſten ergiebe / den Tod ſchmecken? Das ſey ferne! Uiche zu würgen / ſondern wieder zu lieben / iſt deine Gebühr. Wie kanſt du über dein Hertz / ob ſolte es gleich ein Stück Marmels ſeyn / bringen / ſolche Augen / ſolche Stirn und Wangen / ſolche zierliche Naſe / ſolche ſchöne Locken zu verachten / welche der Himmel ſo fürtrefflich gegeneinander gemäſſiget / als ob er / an ſeiner Perſon / ein Konterfeyt der Schönheit hätte entwerffen wollen?

Mittler Weile ſie ſo unfürſichtig / mit ihren Gedancken / mehr an den Natur-Gaben des Alphonſo / denn an ehelicher Pflicht und Treu / an Gottes Gebot / an dem Unglück / und an der Straffe / ſo dem Ehebruch nachfolgen / haffet; giebt ſie des Satans Tücken Raum / und ihr Hertz auf den Angel dieſes hölliſchen Fiſchers: verliebt ſich gar tieff / und ſo brünſtig / daß da vorhin der Zorn / in ihr / wie eine

Fackel flammete / nunmehr die unkeuſche Liebe / wie eine Hölle / bey ihr brannt. So gefährlich iſts / in Gedancken ſich aufhalten / an verbotenen Dingen! Der Baſilisk vergifftet / mit den Stralen ſeiner Augen: untugendhaffte Eindrungen aber haben noch ein ſchärfferes und viel ſubtilers Gifft bey ſich: denn ſo bald ſie nur die Gedancken anſtralen: wird das Gemüt angeſteckt / und der Gifft dringet gleich zum Hertzen.

X. Wie fängt es doch nun Gregoria an / nach einer ſo groſſen und ſchleunigen Verändrung ihrer Sinnen? Sie / die zuvor den Alphonſo nicht kunnte nennen hören: Sie / die vorhin auch ſeinen bloſſen Namen / für einen Fluch hielte: Sie / die ſeine Gegenwart / wie die Peſtilentz / ſcheuete / und ſeine Grüſſer / wie Abſtrüche des Lebens / achtete: geht jetz' aus freyer Bewegung hin / und bittet die Johanna / dem Alphonſo ihren Brand zu entdecken. Aber weder Johanna / noch Alphonſo / wolten ihr trauen: meineten / es wären dieſe ſüſſe Worte nichts / als lauter Lock-Körner / womit die rach-glimmende Gregoria ſie beyde ins Netze des Unglücks und Verderbens zu ziehen gedächte: bis endlich Gregoria / durch andre ſcheinbare Anzeigungen / den gewiſſen Ernſt beſtetigte.

XI. Dieſes unreine Feuer kunnte nicht lang ohne Rauch bleiben / welcher der Gregoria ihren Ehherrn bald in die Augen bis. Dennſchon die Flammen laſſen ſich ſelten ſo wol bedecken / daß nicht etliche Funcken in die Luffi fliegen. Darum erinnert er ſeine Liebſten ihrer ehelichen Treu / und ſpricht / ſie ſolle der Johanna /

deren so gähling auseinander folgende öffiere Einkehr ihm nicht weniger verdächtig / als ungewöhnlich wäre/ hinfüro müssig gehen. Welches anders nichts/ bey ihr/ wirckte/ ohn daß sie dem Alphonso wieder verbrieffte / wie ihre Buhlschafft ans Liecht gebrochen/ und ihren adelichen Hauswirth zum Eyfer entzündete; weßwegen er sich von nun an hätte zu hüten / für dem Unglück/ das ihr zorniger Gauch / ihm auf den Hals zu seilen / trachtete.

XII. Alphonso / der weder zu sterben / noch züchtig zu leben begehrte / ließ dieses nicht umsonst geredt. seyn: beschloß / dem Tusinno / mit der Masse zu messen/ die jener ihm hätte zugedacht/ und zu vollenziehen/ was der andre gesonnen: bestellet demnach eiligst die zween Meuchelmörder / welche ihm vor diesen nachgetrachtet / macht sich / mit solchem Beystande auf / überfällt / nach ausgespäheter Gelegenheit / den Tusinno bey Nachte da er/ von einem gutem Freunde/ wolte heimkehren / und läßt ihm das Stilet dreymal durch den Leib passiren.

XIII. Das Geschrey des Uberfallenen riß geschwind/ in der Nachtbarschafft alle Hausthüren auf/ und machte / daß jederman herausleuchtete: Wodurch Alphonso/ der unterm Schatten unentdeckt davon zu kommen hoffte/ vom Tusinno erblickt/ und erkannt ward. Dieser Handel lieff bald / durch die gantze Stadt/ und flog/ im Augenblick das Gerücht/ zu dem Oberrichter de Leyva. Welcher sich alsofort selbst eigener Person/ in des Tusinno/ den man immittelst heimgetragen hatte / Behausung / zu dem

Ver-

Verwunden/begab/ und forſchete ob er die Thäter nicht kennete? Tuſinno ſprach: Ich kenne ſie nur gar zu wol. Euer Sohn Alphonſo / und mein Weib/ das ſind meine Wunden. Hierüber ergrimmete de Leyva ſo deſſig/ daß er von einem Eyfer der Gerechtigkeit erhitzt/ ſagte: Was? mein Alphonſo? mein Sohn Alphonſo? Solte der nur eine ſolche Schande zuziehen/ durch ein ſolches Bubenſtück? Nun; ſo muß er ſie abwiſchen/ mit ſeinem eigenen Blut. Morgen ſoll ihm/ um dieſe Zeit/ der Kopf ſchon zu den Füſſen ligen; oder ich will nicht redlich ſeyn! Sterben ſoll er; oder ich will das Leben nicht haben!

XIV. Wie Gregoria hörete/ daß ihre Schelmereyen / aus der Nacht / an die liechte Sonne gelegt werden; raffte ſie von Kleinodien/ und hochſchätzbaren Perlen / zu ſich/ ſo viel die Eile zugeben wolte: ſuchte / mit dem Alphonſo / das Küh-Fenſter / und flohen beyde zuſammen nach Chuquiſaca: woſelbſt er / in dem Hauſe Iſabellæ de la Cuba: Sie aber/ bey ihrer Frauen Mutter / einer gar tugendhafften/ tapffern/ und Gottsfürchtigen Matron die gegen einem Auguſtiner Jungfern-Kloſter über / wohnte/ ſich heimlich aufgehalten. Tuſinno gab/ ſolaenden Tags ſeinen Geiſt auf / und / durch dieſes ſein Unglück/ männiglichen die Lehr / daß die Unſchuld ihre Rache am ſicherſten GOtt / und der Obrigkeit befehle / aber die Eigen-Rache ſich leichtlich ſelbſten in die Gruben bringe / und ein Stein gern demjenigen auf den Kopf falle/ der ihn in die Höhe geworffen.

XV. Mit seinem Leichnam erkaltete dennoch gleichwol der rühmliche Justiz-Eyfer des Ober-Richters im geringsten nicht: ja! vielmehr brennete er darüber allererst recht an. Einer von den beyden Soldaten und Mord-Gehülffen / welcher ergriffen und zur Hafft gebracht worden bekannte seine Mitwürckung solches Meuchelstückes alsofort: bekam auch alsofort noch desselbigen Tages / den Galgen / zu Lohn. Zugleich schickte gedachter Ober-Richter die Gerichts-Diener und Häscher überall aus / seinen ungerathenen Sohn zu fahen: willens demselben ein rotes Korall-Schnürlein / durch das Richt-Eisen / um den Hals zu schencken. Der Gregoriæ Mißhandlung remittirte er an das Hofgericht: Welches dem Auditór (General Gewaltiger oder Schultheiß) Lupidana Commission gab / des schnöden Weibes sich zu versichern / und nach ihr greiffen zu lassen.

XVI. Dieser reisete ihr nach / und fand sie / bey ihrer Frauen Mutter / nach Spannischer Weise / auf Küssen und Polstern sitzen. Er bat zuforderst die Alte höfflich um Verzeihung / daß er / gerichtlichem Befehl gemäß / ihre Tochter gefangen nehmen / und mit sich hinweg führen müsste. Worauf die Mutter / mit männlicher Hertzhafftigkeit / antwortete / er solte thun was seine Ordre vermogte: auch hierauf zu der Tochter sagte / sie solte aufstehen / ihren Schleyer nehmen / und dem Auditór oder Schultheissen folgen: wäre sie unschuldig / würde GOtt ihr schon Schutz und Beystand schaffen: wo nicht; so müsste sie ihre Straffe leiden / und die Gerechtigkeit vergnügen.

XVII. Was

XVII. Was ist listiger / als ein Weibsbild? Ich solte meynen / Gregoria wüßte / für Angst und Schrecken / nicht / was sie thäte: aber es befindt sich viel anders. Ihr Gewissen prophecepte ihr / auf eine so schändliche Saat / eine böse und grausame Erndte: darum gieng sie in die nechste Kammer / zoch ihre Kleider ab / und legte sie ihrer Schwester an; verhüllete dieselbe auch / mit einem Schleyer / als zum Zeichen der Schaamhaftigkeit; schickte sie / an ihrer Statt / und unter ihrem Namen / mit dem Schultheissen / also fort. Sie hingegen entwich / so bald die Gerichts-Beamten abgetretten / in das nechste Nonnen-Kloster / und begab sich in die innerste Clausur. Unterdessen gieng ihre Schwester so lang / mit dem Auditor / fort / als bis / ihrem Bedunken nach / die Gregoria möchte entrunnen seyn: hernach aber deckte sie ihr Antlitz auf / und fragte den Auditor: Warum hat man mich angeklagt? Da merckte der Schultheiß / daß er betrogen wäre: schickte derwegen die Diener eilends wiederum zurück / in ihrer Mutter Haus: welche aber zu spat kamen: sintemal die Gregoria dem Tantz schon entsprungen war / und im Kloster steckte.

XVIII. Alphonsus ist / mit den Perlen und Edelgesteinen / nach Spanien entflohen / und hat vom Könige / so wol für sich / als für die Gregoria / Pardon ausgewirckt. Von dannen begab er sich nach Rom / und erlangte daselbst so viel / daß / wann je die Gregoria / vor seiner Wiederankunfft in Peru / allbereit Gelübde gethan hätte / er solche Profession / als welche nur aus Furcht wäre geschehen / für ungültig

erklären möchte. An welcher Auswirckung / vielleicht gemeldte Perlen und Kleinodien / etwas mitgewircket. Weil aber drey Jahr darüber verflossen / ehe dann Alphonsus solches ausrichtete: verzweifelte immittelst Gregoria an seiner Liebe; nahm den geistlichen Habit an / und trat in den Orden.

XIX. Nichtsdestoweniger fertigte Alphonsus / nachdem er zu Panama angelanget / ihr einen Indult-Brief von der Apostolischen Kammer zu: Der aber ihrer Mutter in die Hände gerathen: die ihn / mit übermenschlicher Großmütigkeit / zerrissen / und verschwiegen hat. Von Huquiago aus / deutete er ihr eben dasselbige an / bey gewisser Gelegenheit / durch glaubhafften brieflichen Schein. Und solches Schreiben that / wider ihr Hertz / so wol durch Erinnerung der vorigen Bublschafft / als Anreitzung des Satans / einen hefftigen Ansprung: welchen aber etliche Augustiner-Münche / sonderlich der Bischoff von Paraguoya, Pater Luisius Lopez / tapffer zurück getrieben: indem sie ihr die vergangene Ubertrettungen un wie die Barmhertzigkeit Gottes selbige so wunderlich zu ihrem Besten gelenckt hätte / zu Gemüt geführet: mit angehenckter Warnung / Sie solte sich hüten / und keinen neuen Zorn auf sich laden / dem gewißlich die Straffe folgen würde. Durch dieses Zusprechen / bekam Sie einen solchen Trieb / zu himmlischen Sachen daß sie die angebotne Heirath / und alle eitle Hoffnungen / verschmähete: auch dem Alphonso / an statt antwortlicher Erklärung / eine bewegliche Ermahnung zuschrieb / den betrüglichen Welt-Begierden

den zu entſagen/ und ſeiner unſterblichen Seelen-Heil zu bedencken.

XX. Dieſer Brief ſchien nicht ſo ſehr auf Papier/ als in ſein Hertz/geſchrieben: ſintemaler/ gleich nach Uberleſung deſſen/ wiederum in Spannien gereiſet/ ſich allda/ (nach Römiſch-Catholiſcher Andacht) in ein Carthäuſer-Kloſter begeben/ und in geiſtlichen Betrachtungen geübt. Gregoria die nunmehr von einer glückſeligern und heiligern Liebe/entzündet war/ erzeigte ſich gleichfalls eyfrig in ihrem Gottes-Dienſte/ ließ die Segel ihres Gebets wenig feyren/ auf dem Thränen-Waſſer der Buſſe und Liebe die Ewigkeit zu erſchiffen/ als ein lebendig Konterfeyt der bußfertigen Sünderinn Mariæ Magdalenæ. Ihr verneuter Sinn war/ in dieſen wenig Reimen beſchloſſen.

Fleuch/ſchnöde Liebe/fleuch! ich will dich nicht mehr kennen
Du edelich-ſüſſes Gifft! Ich will/ von nun an/ brennen/
In einer reinern Glut: Fleuch alles eitle Weſen
Der Welt! Den höchſten Schatz hab' ich mir auserleſen
Das Pfauen-ſtoltze Volck laß ich/ mit Perlen/ prangen/
Mit aufgeſchmückten Haar/ und mit gefärbten Wangen:
Mein' ungeſchminckte Zier der Backen ſind die Threnen/

Die ſich in wahrer Rew / nach ihrem Heiland / ſehnen.

Sein Blut / iſt mein Rubin. Will ſich mein Hertz erheben;

So laß ich mir / ſein Creutz / zu einem Spiegel / geben.

Nachdem ſie alſo viel Jahre / in groſſer Andacht / gelebt / oder vielmehr täglich geſtorben / die weltliche Begierden zugeſcharret / und ſich / in allerhand geiſtlichen Tugenden geübt: iſt ſie endlich / durch einen verhoffentlich ſeligen Tod / ins Land der Lebendigen verſetzt. Denen aber / die annoch in dieſer Sterblichkeit wallen / gehet ihr Exempel / mit einer guten Warnung / an die Hand / daß niemand ſeinen Kräfften zu viel traue / noch ein Laſter / durch das andre / oder Teuffel mit Teuffel auszutreiben / ſich unterfahe: wie dieſes Frauenbild anfänglich gethan; indem ſie den Geiſt der Unzucht / durch den Mord-Geiſt der Rache / zu bannisiren gehofft. Wenn ein Blinder dem andern (ein Fehler dem andern) den Weg weiſen / oder ihn von ſich jagen will: fallen ſie beyde miteinander in die Gruben. Der gute Geiſt / welcher auf ebener Bahn führt / der Geiſt Göttlicher Furcht / Sanfft- und Demut / iſt der Hauptmann / unter deſſen Anführung man / wieder die unkeuſche Begierden / muß zu Felde gehen: dafern uns der Satan nicht / aus einem Hinterhalt / überfallen ſoll. Denn unſere geiſtliche Ritterſchafft hat keinen Sieg zu hoffen / ſie erzeige ſich denn der Ordre ihres Feldherrn gemäß: durch deſſen Krafft und Beyſtand / wir allein überwinden.

Die

Die VI. Geſchicht
von
Sir Walther Raleg / und dem Edelmann Kemis.

Inhalt.

I. Groſſe Erfahrung des Engliſchen Ritters / Walther Ralegs / und ſeine Hochachtbarkeit / bey der Königin Eliſabeth.

II. Wegen einer heimlichen Bündtniß / wider König Jacobum / wird er / zu Londen / in den Tour, geſetzt.

III. Ausführlicher Bericht / von dieſer Conſpiration.

IV. Er kürtzet ſeine vierzehenjährige Gefängniß / durch ſtudiren / und Bücher-ſchreiben.

V. Practicirt ſich / in Freyheit / durch Erbietung / die Gold-Minen / in Guiana / zu ſuchen.

VI. Darüber beſchwert ſich / beym Könige von England / der Spanniſche Legat.

VII. Was der König darauf geantwortet.

VIII. Raleg betheuret hoch / er habe nichts / wider die Spanniſche Unterthanen / im Sinne.

IX. Der Spanniſche Ambaſſadör trachtet / durch ſonderliche Erbietungen / die Reiſe des Ralegs zu verhindern.

X. Commiſſion / ſo der König dem Raleg mitgegeben.

XI. Mit was für einer anſehnlichen Flotte / dieſer ausgeloffen.

XII. Ein

XII. Ein und andere Auszug ſeiner eigenen Brie-
fe / von der ſchlechten Verrichtung dieſes
Schiffzuges.

XIII. Dem Raleq ſtirbt ſein getreueſter Freund /
am Engliſchen Hofe.

XIV. Sein meineydiges Vorhaben.

XV. Raleq gibt ſeinen Leuten Ordre / die Stadt
St. Thomas / mit Gewalt / wegzuneh-
men.

XVI. Worüber Raleqs Sohn todt bleibt; die
Stadt aber / mit Schwerdt und Feuer /
verwüſtet wird.

XVII. Er will die / an Land geſtiegene Völcker / zu-
rück laſſen / und weiter ſegeln: muß aber /
weil es widerſprochen wird / ſolches ein-
ſtellen.

XVIII. Offenbahret / in vollem Kriegsrath / ſeine Mey-
nung / daß er nicht wieder in Engelland /
ſondern der Spanniſchen Silber-Flotte
aufzupaſſen gedencke.

XIX. Seine Völcker ſtehen wider ihn auf / und nöh-
tigen ihn / wiederum nach Engelland zu
fahren / unerachtet ſeiner Anerbietungen.

XX. Der Spanniſche Legat klagt / am Engliſchen
Hofe / über Raleqs Proceduren.

XXI. König Jacobus gibt dem Admiral Stuckley
Ordre / ſich des Raleqs zu bemächtigen.

XXII. Der ihn auch / als er durchgehen will / ver-
haffret.

XXIII. Er ſtellet ſich Kranck.

XXIV. Brauche dazu ſeinen Medicum / Mannovvry:
der ihm ein Vomitiv eingiebt.

XXV. Er geberdet ſich / als reiſſe und zucke ihn der
Krampff.

XXVI. Mannovvry giebt ihm was ein / darnach ihm
Blattern aus der Haut fahren.

XXVII.

XXVII. Hilff ihm auß / andere drey Doctores / mit Verfälſchung des Harns / zu betriegen.

XXVIII. Raleg läſſt ihm den Arm binden / um zu machen / daß bey der Läſſe / kein Blut flieſſe.

XXIX. Sein Medicus kaufft ihm heimlich Spetſe.

XXX. Seine Vertheidigungs-Schrifft / an den Rätz.

XXXI. Er giebt für / man habe ihm Gifft eingegeben.

XXXII. Ätzelt ſich damit / daß er ſeine Aufſeher ſo artlich bey der Naſen könne herum führen.

XXXIII. Gehet / gegen dem Medico / mit ſeiner Intention, etwas weiter heraus.

XXXIV. Der König erlaubt ihm / wenn er nach London komme / in ſeinem eigenem Hauſe zu bleiben.

XXXV. Seine unfürſichtige Drohungen / erwecken dem Medico ein Nachdencken.

XXXVI. Der dem Admiral Stückley des Raleys Fürhaben zu fliehen entdeckt: Welchem Raleg Geld beut.

XXXVII. Frage ſo deßwegen Stuckley / an den Raleg / hat thun laſſen.

XXXVIII. Raleg und Stuckley halten mündliche Unterredung.

XXXIX. Der Frantzöſiſche Agent zu London præſentirt ihm / zu ſeiner Flucht / ein Schiff an: deſſen er ſich bedanckt: und / mit einem Engliſchen / durchgehen will.

XL. Aber darüber in den Tone kommt.

XLI. Man ſpricht ihm den Kopf ab.

XLII. Seine Reden / auf der Stertz-Bühne.

XLIII. Seis

XLIII. Seine kurtze Glaubens-Bekenntniß.
XLIV. Seine Worte/ bey Abfaſſung des Beils.
XLV. Einer aus dem Volck ruffe ihm zu/ wie er ſein Haupt legen ſolle.
XLVI. Sein Tod.
XLVII. Seine Begräbniß.

UNter vielen Exempeln liſtiger Verſchlagenheit/ ſo den Füchſen zugeſchrieben werden/ pflegt man auch dieſes beyzubringen/ daß ein Fuchs/ welchen man/ in einem groſſen Thier-Garten/ gehetzt/ ſeinen Balg/ für den ſtreng-nachſetzenden Hunden/ zu retten/ ſich/ mit den Zähnen/ unter die erſchlagene Thiere/ die er ungefähr erblickte/ auffgehenckt/ und ſich todt geſtellet; ſo lang/ bis die Hunde ihn verlaſſen/ und davon gelauffen. Welches/ es ſey gleich eine Geſchicht/ oder Gedicht/ der hauptgelehrte Engliſche Ritter/ Kenelmus Digbæus/ in ſeinem ſchönen Tractat de Natura Corporum, (a) dennoch für keine Unmöglichkeit hält: Sintemal es wol geſchehen können/ daß der Fuchs/ aus Angſt und Müdigkeit/ ein Schlupff-Loch geſucht/ und/ nachdem er/ auf der Ebene (wie denn gemeiniglich die Thier-Garten einen flachen Grund haben) keine fieſtere Hecken noch Hügel/ noch einige andre Zuflucht gefunden/ ohne einen Galgen/ oder Gabel mit gefälletem Wilde behenckt: ihn ſeine Phantaſey bewogen/ weil er nicht weiter lauffen können/ ſich unter das geſchlagene Wild zu miſchen/ welches daſelbſt in ſtiller Ruhe lag: Nachdemmal aber dis anders nicht angehen können/ als wenn er/ mit den Zähnen/ ſich einhän-

(a) Cap. XXXVI.

hängig machte: seyer / in solcher Postur / so lang hangen blieben / bis die / unten durch hinlauffende Hunde den Geruch ihrer Beute / welche sie in der Höhe nicht vermuteten / verloren / und / dieselbe wieder aufzutreiben / in den nechsten Busch geloffen: wie / bey dergleichen Vorfällen / begeblich / ihnen auch / von den Jägern / angewöhnet ist. Inzwischen hat das schlauhe Thier sich davon gestolen / und / durch einen andren Weg / aus dem Noth-Stande / in irgend eine Höle / verschloffen.

Worzu ich meine geringe Beypflichtung gar gern steure. Denn wenn auch wol andre Thiere / als Katzen / Affen / ja so gar auch die Hunde / wenn sie von den Hunden / oder andren Thieren / verfolget / und übereilet werden / auf einen grossen Stein / oder anderes hohe Gerüst / zuweilen springen / und daselbst verweilen / bis die Gefahr vorüber: warum solte nicht auch der Fuchs / das listigste unter allen vierfüssigen / weil er sonst keine Ausflucht gesehen / unter das Wildpreit / in Höffnung sich dazwischen zu verbergen / hinaufgesprungen seyn / und / mit den Zähnen / dabey angeheffet haben? Die grausame Angst und Furcht / wiederum herab / und den Hunden in die Rappuse / zu fallen / hat ihn Zweifels-frey getrieben / das Gebis anzusprechen / um eine solche Hülffe / so ihm / von den Pfoten versagt ward. Wie es denn / auch bey andren Thieren / nichts fremdes / daß sie nicht allein / mit ihren Klauen / sondern auch Zähnen / sich anzuhalten / bearbeiten. Daß aber der Fuchs / dieser Hoffnung / dem geschlagenem Wilde sich solte beyge-

fület

ſellet haben/ damit man ihn auch möchte für todt anſehn: ſolches hat der Zuſchauer betrogener Wahn ihm meines Vermutens/ ſelbſten nur alſo eingebildet.

Ich werde aber allhie ein zweyfüſſiges Welt-Füchslein furſtellen: welches/ von den Königlichen Jägern und Jagt-Hunden umringt/ verſtrickt/ und gefangen/ ſich/ um ſeiner Rettung willen/ nicht todt/ ſondern todtkranck/ geberdet; damit es nicht/ unter die Todten kommen möchte: Wiewol dennoch der Tod ſolchen angemaſſten Schein ſeiner Verwandtin der Kranckheit/ für eine Urſach genommen/ den falſchen Patienten deſto gewiſſer und ungezweifelter ums Leben zu bringen.

I. Gleichwie die wilde See ihre Wellen bald aufbald niderwaltzet/ bald erhebt/ bald ſtürtzet: alſo hat ſie auch/ beydes zur Erhöhung/ und zur Fällung des Engliſchen Herrn/ Walther Raleys/ Anlaß gereicht. Uñ wie zwar alle hochaufgeſchoſſene Welt-Leute mit ihrem Glück/ auf einem unbeſtändigen Meer/ wallen/ da ihre Wolfahrt nicht ſelten in Grund geſegelt wird: alſo ſeynd wir doppelt befugt/ ſolches von bemeldtem Raleg/ zu ſagen: Welcher den Schiffbruch ſeines Glücks vielleicht nie erlebt/ dafern er nie geſchiffet hätte; noch den Abgrund und Untergang geſehen/ wann ihn die ſtoltze und reiche Meerwogen niemals empor/ in die Höhe/ geworffen. Wiewol/ eigentlicher von der Sache zu reden/ das Meer ihm nicht hätte ſchaden ſollen; da er nur nicht/ bey ſich ſelbſten/ in ſeinem Gemüte/ ein Meer der Eytelkeit/ und in ſeinen Begierden einen Abgrund hätte begriffen.

sen. Massen solche seine unvergnügte Gedancken ihn getrieben/ vermittelst der Meer-Fahrt/ solche Händel anzufangen/ die ihm endlich/ auf dem Hof Meer (denn was sind grosser Herren Höfe wol anders?) seinen Untergang verursachet.

Er ist/ unter Regierung der Königin Elisabeth/ in hohem Ansehen gestanden: wegen seiner grossen Erfahrenheit in vielen Sachen; fürnemlich zu Wasser. Sintemal er den gantzen Erdboden umgesegelt/ und insonderheit die Americanische Länder Florida/ Virginien/ und andre fleissig durchgesuchet hat: Wie solches seine/ und seiner Gefährten Erzehlung/ so unter den Indianischen Schiffarten/ in offentlichem Druck/ vorhanden/ klar genug zeugen und bescheinigen. Welche seine weite Versuchung die Königin so hoch geehrt/ daß Sie ihn/ zu ihrem geheimen Raht/ gemacht. Wiewol solche Gnade der Königin/ eine Zeit vorher/ merecklich abgenommen/ und bey nahegar in Ungnade verkehret wäre: weil er eine Hof-Dame zu Fall gebracht hatte. Worauf er/ nebenst etlichen andren Engländern/ mit dreyen Schiffen/ eine Fahrt nach Guiana fürgenommen/ und auf die Spannische Schiffe gestreifft. Jonstonus gedenckt gleichwol nicht/ / daß erwehnte Königin ihn/ zum geheimen Raht/ erkoren: sondern/ daß er Oberster/ über die Leib-Hut/ gewesen. (a)

11. Als aber/ nach tödtlichem Hintritt dieser Königin/ König Jacobus/ aus Schottland/ in Engelland angelangt war/ um diese Kron/ als der Elisa-

(a) *Jonstonus lib. 7. Rerum Britannicarum Folio 207. Num. 25.*

bethen nechster Erbnehm/ anzutretten: ist er/ nebenst einigen Andren/ einer hohen Verrätherey gegen des Königs Person beschuldigt/ auch (wie Baudartius meldet) überführet/ und deswegen zum Tode verurtheilt worden. Gleichwol hat der König/ an statt der Execution/ Gnade eingewandt/ ihm das Leben geschenckt: doch nichts destoweniger ihn im Tour zu Londen/ in freyer Bewahrung sitzen/ und aller jährlichen Einkunfften seiner Ländereyen geniessen lassen.

Jedoch solte man fast zweifeln/ ob er solches bezüchtigten Verraths würcklich überwiesen sey: angemerckt Meterranus/ im vier und zwantzigstem Buch Niderländischer Historien/ ihn/ mit einigem Schein/ entschuldiget. Dessen Bericht/ von dem Ursprunge/ und Beschaffenheit solcher heimlichen Meuchel-Bündniß/ wir zuforderst allhie vernehmen wollen; ehe wir den Raleg lassen davon segeln/ und von seiner Schiffart ein mehrers vermelden.

III. Nachdem/ obangeregter Massen der König aus Schottland in Engelland angelangt/ und gekrönet worden: hat er sich beflissen/ den Unterthanen/ mit aller Freundlichkeit zu begegnen/ und also sein Reich zu befestigen. Er fand daselbst die reformirte Religion/ wie man sie nennet/ im Schwange: welche bey Lebzeiten Edward des 6. eingeführet/ und hernach/ von der Königin Elisabeth/ mit zuthun des Parlements/ bestetiget worden. Da dann der geistliche Stand der Bischöffe/ Dechanten/ und andrer Prælaten/ fast auf die alte Weise noch erhalten wird/ also daß zwischen den in Engelland/ und andren Kir-

chen

chen in Schottland/ Franckreich/ Niederland ꝛc welche ihre Reformation genauer beschnitten/ und/ ihrer Meynung nach/ mehr nach der Sauberkeit der uralten Kirchen angestellt/ einige Ungleichheit/ in diesem Stuck und andren Ceremonien/ zu spühren. Und obwol die abgestorbene Königin mehrmals ersucht worden/ eine schärffere Reformation fürzunehmen: hat sie doch niemals/ etwas/ in der einmal angenommenen und bestättigten Kirchen-Ordnung/ zu verändern/ gestatten wollen; doch bisweilen durch die Finger gesehen: aber darneben auch die jenige/ so mit Ingestüm drauf gedrungen/ und alle päpstliche Ceremonien (wie sie es nennen) verworffen/ ernstlich gestrafft: ob sie schon wol wuste/ daß solcher Eyfer nicht aus böser Meynung/ sondern aus viel zu grosser Sorgfältigkeit des Gewissens/ herkäme.

Nach dem nun diese Leute/ die man Puritaner hieß/ vermerckt/ daß der König aus einem Lande käme/ da eine schärffere Reformation des Kirchen-Wesens im Schwange gienge; Haben sie verhofft denselben dahin zu vermögen/ dieselbe auch auf gleichen Fuß in Engelland einzuführen. Derhalben sie eine Supplication/ im Namen wol tausend Predicanten/ übergeben/ und begehrt/ daß/ in nachfolgenden Puncten/ eine mehrere Reformation solte angestellet werden: daß man/ in der Bedienung des Tauffes/ kein Kreutz solte machen/ und dem unmündigen Kinde keine Fragen fürlegen: daß man erklären solte/ die Firmung wäre kein Sacrament; sondern unnöthig: und könnte/ noch solte/ die Tauff/ von keiner Weibsperson ver-

richtet oder bedienet werden: daß niemand ſolte / die Pfaffen-Baret und weiſſe Chormäntel / zu tragen / gezwungen werden: daß die / ſo zum Nachtmahl des HErrn gehen wolten / zuvor ſolten examinirt werden / und daß man daſſelbige / nicht ohne Predigt / ſolte austheilen: und dergleichen Artickel mehr. Ferner / daß man eine Reformation / unter den Lehrern und Predicanten / ſolte anſtellen: desgleichen in der Kirchen-Diſciplin; wie auch in Regierung und Gebrauch der geiſtlichen Güter: daß keine weltliche Perſon als Cantzler und andere Beamten / ſolten excommunicirt werden / wegen einer Schuld etwan von 10. oder 12. Pfenning ꝛc. wie ſolches / und andres mehr / in einem / in Engliſcher Sprach / gedruckten Büchlein / ſamt beygefügter Antwort / zu leſen iſt.

Auf dieſe Supplication / hat der König nichts wollen verändern. Dann ohnangeſehen er in Schottland von den Conſiſtorianten / nicht ohne Verkleinerung ſeiner Königlichen Reputation / viel hat leiden müſſen / (wie er dann deſſen ſelbſt in ſeinem Büchlein Baſilicon Doron / gute Zeugniß gibt / und ſeinen Sohn unterrichtet / wie er ſich gegen ſolchen zu verhalten) er auch dieſelbe niemahls / nach ſeinem Willen hat im Zaum halten können: hat er doch ihrem Begehren alſobald nicht ſtat geben wollen; ſondern drauf den 22. Januar. 1604. von der Geiſtlichkeit 20. Biſchöffen und Prælaten / nebenſt ſeinem Raht / und vier der Supplicanten zu ſich erfordert / und von dieſen und andern Artickeln weitläufftig geredet und gehandelt; endlich aber / Krafft habender Authorität und Titels /

als das oberste Haupt/nechst GOtt/ der Kirchen in Engelland (wie sie fürgeben) diesen Beschluß/ an stat eines Gesetzes ergehen lassen/ daß es/ bey der alten Ordnung und Ceremonien/ bleiben/ und keine Neuerung oder Veränderung eingebracht werden solte: Da aber/ unter den Predicanten und Kirchen-Dienern/ jemand wäre/ der dem alten Gebrauch nicht nachleben/ noch die Kirchen-Ordnung so man besser drucken solte/ unterschreiben/ oder den gemachten Statuten und Regeln nicht nachsetzen wolte: derselbe solte seines Dienstes/ Beneficien und Unterhaltung entsetzt/ und zu predigen nicht mehr zugelassen werden.

Hierauf sind beyderseits viel Bücher geschrieben und in Druck ausgangen/ auch ein grosses Schisma oder Zweyspalt in Engelland erregt worden: indem man dem einen den Namen der Protestanten/den andern der Puritaner gegeben; welchen doch diese gar nicht annehmen wollen: sintemal die Puritaner eine Art der Widertäuffer sind/ und sonst das Haus der Liebe genennet/ auch von ihnen selbst für Ketzer gehalten werden. Hierüber sind von einer und der andern Parthey/ viel schimpfliche Schrifften in Druck ausgesprengt/ und der König etlicher massen/ bey denen/so man Puritaner nennet/ verhasst worden.

Jmgleichen waren es die Catholischen auch nicht gar eins: dann etliche weltliche Priester daselbst gefunden worden/ die behaupten wollen/ daß man/ ausserhalb der Religion/dem Könige und der Obrigkeit/ in andern Sachen/ müste Gehorsam leisten:

welchem andre widerſprochen. Derhalben daſelbſt vor Zeiten ſtrenge Geſetze wider dieſe/ als Rebellen und Verräther gemacht worden: und wurden den jenigen/ ſo ergriffen/ etliche Fragen fürgeleat/ als: Was ſie thun ſolten wenn der Papſt/ oder jemand/ der Römiſch-Catholiſchen/ aus Krafft des Päpſtlichen Banns dem König aus dem Reiche zoge/ oder dergleichen etwas feindliches wider ihn fürnehmen würde? Man ſagt aber ſie haben/ von dem Papſte vor etlichen Jahren/ Diſpenſation erlangt/ daß ſie mit der Antwort etwas bedencklicher verfahren mögten.

Dieweil aber das gemein den Römiſch-Catholiſchen alle Ubung ihrer Religion und Gottesdienſt/ von der Regierung der abgeſtorbenen Königin Eliſabeth an/ biß auf dieſe Zeit verbotten geweſen/ ſie aber verhofften/ es würde gegenwärtiger König ihnen mit mehrer Gnade begegnen: als haben ſie eine Supplication-Schrifft übergeben/ folgenden Inhalts.

Ob ſie wol wären getreue Unterthanen ſeiner Majeſtät auch ſich anders nicht erzeiget hätten; wären ſie doch/ bey Lebzeiten der abgeſtorbenen Königin/ gantz ſtreng verfolgt worden. Unter ihnen wären viel treffliche von Adel/ deren der eine um Hab und Gut gebracht der ander in das Elend verjagt/ etliche gefangen/ auch gar um das Leben gebracht worden/ allein darum/ weil ſie ſeiner Majeſtät Frau Mutter/ ſelig. der Gedächtniß Recht und Titel an die Cron Engelland zu befördern ſich befliſſen/ daß auch derſelben niemand beygeſtanden/ als die Catholiſchen. So nun dieſelbe/ bey ſo groſſer Gefahr/ mit Hinwillen ihrer

Landes

Landes-Fürsten/ Seines Mai. zu unterthänigsten Gefallen / solches sich unterwunden ; was solten sie dann jetzo seiner Majestät zu Dienste nicht thun dörffen ? Engelland wäre / die Religion belangend / vielerley Secten: Protestanten die bey Lebzeiten der verstorbenen Königin oben dran gewesen/ und alles nach ihrem Wolgefallen verrichtet : Puritaner/ die unter denselben in grosser Zahl wären eingeschlichen : Atheisten oder Politische die/ wegen des Zwispalts in der Religion auch sehr eingerissen : und endlich die Catholische/ welche dem andern allen zuwider / auch von denselben sämtlich verhaßt wären / sintemal zu jeder Zeit Irrthum und Warheit einander zuwider gewesen / und nicht hätten können verglichen werden : dieweil nun diese Secten also leichtlich nicht zu dämpffen / noch zu vertilgen waren/ hätten sie unterthänigst / daß ihnen dasselbe auch/ was andern/ möchte vergünstiget werden. Der König in Franckreich hätte dadurch ein grosses Lob/ und den Namen eines Vatters des Vatterlandes/ und Aufrichters des Friedens erlangt/ weil er auch die widerwärtige Religion zugelassen : Engelland wäre/ von der ganzen Welt/ verhaßt/ und der Nahrung fast entblößt/ wegen grosser Verfolgung/ die so lange Zeit über die Catholische ergangen : welches alles würde vermitten und aufgehaben werden/ wann der letzten Königin Unbarmhertzigkeit/ in eine Königliche Huld und Freundlichkeit verändert / und die Sanfftmütigkeit eines Mannes/ wieder auferbauen würde / was eines Weibes / durch bösen Bericht / gefaster Zorn hernieder gerissen/ und zerstreuet.

Sie bäten und begehrten anders nichts / dann daß sie eine geruhliche Übung / ihres Catholischen Glaubens haben möchten / zu der sich seiner Majestät Vorfahren / von Zeiten an Donaldi des Ersten / bis auf den Tod seiner Majestät wehrten Frau Mutter / denn sie drüber gelitten bekannt hätten: zwar einer Religion / die hoch zu halten / wegen ihres Alters; voller Ansehens / wegen ihrer Weitläuffigkeit; vollkömlich wegen ihrer langwirigen Beständigkeit; unsträfflich in der Lehre; die zu allerhand Tugenden und Gottesfurcht und von allen Sünden und Boßheit abführte: Einer Religion von allen Pastorn und Hirten / vor alten Zeiten geliebt / auf / und von allen Concilien bekräfftiget / deren alle alte Lehrer fürgestanden / welche die erste und allerchristlichste Käiser beschützt und beschirmt / deren fast in allen Kirchen-Historien gedacht würde / die versigelt wäre durch das Blut vieler tausend Märtyrer / geziert mit Tugend so vieler Bekenner / wie auch mit Zucht und Sauberkeit vieler tausend Jungfrauen / die mit der Vernunfft und natürlichem Verstande übereinstimmete / mit dem heiligen Göttlichem Wort und Evangelio einträchtig ꝛc. Dieser Religion Übung und Gebrauch begehrten und ersuchten sie da nicht offentlich / jedoch zum wenigsten heimlich in ihren Häusern / so nicht in und mit vollkommener Freyheit / jedoch daß solche ohne Bedrängniß möchte geduldet werden.

Wider diese Supplication / haben die Protestanten in Engelland sich hefftig gelegt / auß geschrieben / darvon auch viel Bücher gedruckt worden. Es hat aber der

König

König nicht allein nichts bewilligen wollen; sondern auch die vorige Statuten wider die Römisch-Catholischen erneuret wiewol die Geld-Straffe so scharff nit eingefordert. Darüber sind sie fast alle sehr erbittert / und ungedultig worden / über den neuen König. Unter andern haben zween Priester / Doctor Watson / und Doctor Klerck / sehr gelehrte und erfahrne Männer / neben noch andern vom Adel / als Copley und Brockesbye / und dem Ritter Griffin Marckham sich unterfangen / etwas wider den König fürzunehmen / und sich beflissen / andre an sich zu ziehen / die sie wusten / daß sie mit dem Könige übel zufrieden wären / weil dem einen seines Erachtens übel gelohnt / der ander seines Dienstes und Standes entsetzt worden / und dergleichen Ursachen mehr / und sonderlich Mr. Georg Brocke / des Freyherrn von Cobham Bruder / welcher denselbē auch dahin beweat sich des Anschlags theilhafftig zu machen. Dieser Herr ließ diesen Anschlag auch an Walther Raleg / einen fürtrefflichen und ansehnlichen Mann / gelangen / der es nur anfänglich für einen Schertz hielte / doch nichts offenbahrte. Und weil sie wusten / daß der Freyherr Grey / so der Protestantischen Religion zugethan / und den Staten im Niederländischen Kriege gedient hatte / auch sehr übel mit dem Könige zufrieden / sintemal er dem Grafen von Sudhamton spinnenfeind war / welcher zuvor mit dem Grafen von Esser des Todes verwiesen / nun aber bey dem Könige zu seiner Verkleinerung / hoch am Brette wäre: haben sie ihr Fürhaben demselben auch entdeckt: und weil er es nicht ge-

offenbahret; ist er auch in Arg wohn gezogen/ und samt den andern bald drauf gerichtet worden.

Sie hatten alle besonderlich abgefragt/ und dem einen dis/ dem andern das fürgeworffen/ in gemein aber wurden sie dessen geklaget/ daß sie fürgenommen hätten den König/ samt seinen Kindern/ umzubringen; und daß sie wolten/ von einem grossen Potentaten/ fünf oder sechshundert tausend Kronen entlehnen/ damit die Malcontenten in Engelland und Schottland zuverehren/ darnach das Fräulein Arbela dahin zu vermögen/ daß sie vom Könige in Spannien/ dem Ertzhertzogen und dem Hertzogen von Savoyen solte begehren/ ihr zu der Kron zuverhelffen/ welches sie vermeinten leichtlich können zuwegen bringen; daß sie auch der Röm. Catholischen Religion Ubung wolten frey stellen: endlich/ daß sie eine Schrifft verfast und ausgeben/ darinnen sie behaupten wolten/ daß dem Könige die Kron nicht gebührte/ daß er auch das Regiment nicht wol bediene.

Auf diese nun/ und dergleichen Beschuldigungen/ wurden sie angeklagt/ aber nicht alle überzeugt. Der eine bekante mehr denn der andre; und sonderlich verantwortete sich Herr Walther Raleg gantz tapffer/ und widerlegte die Zeugen/ mit Göttlichem und weltlichem Recht nichts anders bekennend/ dann daß er etwas darvon den Freyherrn Cobham hätte hören vermelden: hätte aber nicht vermeynt/ daß es im Ernst wäre geredet. Endlich seynd ihrer sieben zum Tode verwiesen/ aber allein die Rädelsführer und Anstiffter gerichtet; nemlich die zween Doctorn/ welche den 29. Novemb.

Novemb. gehenckt worden. Sie bekannten ihre Schuld / und sturben gut Römisch-Catholisch. Georg Brocke / des Freyherrn Cobhams Bruder / ward enthaupter / der ein gelehrter und verständiger / doch nepdischer und unruhiger / Mann geweien.

Darnach ist auf den 19. Tag Decembris / der Ritter Griffin Marckham auch auf ein Gerüst / zu dem Ende aufgerichtet / geführt worden / und nachdem er sein Gebet gethan / und schon niedergekniet; hat man ihn wiederum heissen aufstehen / und hinweggeführt unterm Schein / daß man ihn / auf etliche Puncten noch abfragen solte. Nach diesem wurde gleicher Gestalt / mit dem Freyherrn Grey / und letzlich auch mit dem Freyherrn Cobham / gehandelt: und als sie / jetzund den Streich zu empfangen / sich bereitet hatten; ward den zweyen angesagt / daß der König aus Gnade und Barmhertzigkeit / mit der Vollstreckung des Urtheils / noch etwas inhalten wolte. Darnach aber / wurden sie wiederum auf das Gerüst gebracht / und ihnen ein Brief / so der König mit eigener Hand geschrieben / fürgelesen / Innhalts: daß sie wiederum ins Gefängniß solten geführt werden: sintemal er sich entschlossen / die Gerechtigkeit (welcher etlicher massen / indem sie die fürnehmsten Amtsleute hingerichtet / schon ein Genügen geschehen) mit Gnade zu mässigen / neben andern dergleichen angehenckten Ursachen mehr. Als die drey Verwiesene solches angehört / giengen ihnen die Augen über / und konten GOtt und dem Könige nicht gnug dancken. Der Freyherr Grey / ein junger großmüthiger Herr / dessen

Vatter

Vätter und Anherr trefliche Leute gewesen / und in mancherley Kriegen / als in Flandern / zu Guino / bey Cales in Irrland / und Schottland / löblich gedienet / als er anfänglich nach gestrichenem Urtheil ermahnet worden / er solte den König um Gnade bitten; gab er zur Antwort: Non omnes eadem decent, das ist: ein Ding steht dem einen wol an / dem andern nicht: es haben die Greyen von Wilton den Brauch gehabt / ihr Blut für die Könige zu vergiessen / und nicht um Gnade zu bitten. Als er nun die Zeitung von seiner Begnadigung angehöret / und vernommen / und drauf erkläret / welcher massen er mit gutē vergelten / und man ihn nur zum guten Exempel und Schrecken denen fürgestellt / so sich durch Ehrgeitz Treu und glauben zu brechen / bewegen lassen / hat er angefangen zu seufftzen und zu weinen / eine gute Zeit mit wahrer Reue: auch bezeugt / daß er forthin / mit sonderem Eyfer und getreuen Diensten / seine Missethat wieder abwaschen wolte; und bereit wäre / für den geringsten Finger des Königs / welcher ihm / da ers am wenigsten verdienet und verhofft / so gnädig erhalten / sein Leben aufzuopffern.

Demnach sind sie alle drey wiederum in den Thurn / oder das Schloß zu Londen / gefänglich gebracht / der Ritter aber Gryffin Marckham / wie man sagt / des Landes verwiesen worden. Welcher Anno 1605. in Niederland gezogen / und bey dem Ertzhertzogen Alberto sich in Dienst begeben. Der Ritter Walther Raleg / ist nie auf die Gerichtstelle gebracht / doch / wie die andern / in das Schloß zu

Londen

Londen gelegt worden: da doch ihren Weib und Kindern ein freyer Zugang ward gestattet.

Bisher Meterranus: (a) welchem man / weil er / in dieser Sache / etwas umständlich gehet / schier möchte glauben / Sir Walther Raleg habe weiter nichts übersehen / als daß er den vermeynten Scherz nicht angezeiget / sich dadurch in Verdacht und Gefahr gebracht. Aber wofern Jovius dem Stuartischen Hause nichts zu Liebe geschrieben: muß es / um des Raleg Unschuld / so gar klar nicht gewesen seyn. Diß kan man nicht in Abrede seyn / daß König Jacobus wo nicht gar einen Groll / doch gerißlich auch keine Gunst zu ihm getragen. In Erwegung daß Raleg den Fall des Grafen von Essex nebenst dem Cæcil / und Hauwart / befördern helffen: wie man ins gemein geglaubt. Dieser Graf / welcher vorhin / bey der Königin Elisabeth / in hohen Gnaden / und grossen Würden / ja! ihr führnemstes Schoßkind oder Favorit war / zoch ihm endlich dieses unbeständigen Weibs-Bildes Ungnade auf den Hals durch seine ungestümme Widersetzlichkeit in unterschiedlichen Dingen: also gar / daß sie ihm auch einsmals seine reuterische Maulschelle gereicht / dahingegen er die Hand an den Degen gelegt / und sich verlauten lassen / daß er solchen Schimpff / auch von König Heinrich dem achten selbsten / nicht würde erlitten / noch auf sich ersitzen lassen haben: er sey ein Unterthan / und kein Sclav der Königin. Keinen geringen Haß hat ihm auch dieses / bey ihr / erwecket / daß er / auf die erbliche Nachfolge Königs Jacobi aus

Schotte-

(a) Im 24. Buche Niederländischer Historien.

Schottland zur Engelschen Krone / so inständig und eyfrig gedrungen: sonder Betrachtung / daß die Könige / voraus solche herrschsüchtige Königinnen / wie Elisabeth war / bey ihrem Leben / das Wort eines Nachfolgers ungern / als wie eine Todten-Glocke / hören. Hingegen macht er / bey dem Schottischen jungen Könige Jacobo / unterschiedliche Engelländer / in seinen Briefen / gar schwarz; namentlich diesen Raleg als der Königinnen Elisabeth Obersten von der Garde / desgleichen den Cobham / Cecil / Burley / Carey / Howart und Buckurst: klagend / wie übel und verrätherisch dieselbe es / mit dem Könige meyneten; und wie grosse Neigung sie Gegensatzes / zu der Infantin Eugenia / hätten. Daß solches dem Könige Jacobo sein Geblüt wallen gemacht / und es zu einer grossen Ungnade gegen dem Raleg / vorbereitet habe; ist ohne Zweifel.

Sie / denen solche Affection des von Esser / gegen dem Schottischen Könige / nicht unbewust / feyerten indessen auch nicht ihm Netze und Garnen zu stricken / darinn er möchte gefangen werden / und fallen / und spielten es / von weitem / dahin / daß er sich verhetzen ließ / auf die Königliche Burg einen Anschlag zu machen: Worüber er aber gefangen / für Gericht gestellet / und zum Sterben verurtheilet ward. Wiewol andere wollen / seine selbsteigene Unbedachtsamkeit habe ihn dazu verführet / und ins endliche Verderben gestürzt. Gewiß ists / daß Cecil / und andre / die zur Gnade neigende Königin mit ihrem Zureden / abgehalten / und das Urtheil zu unterschreiben bereedt haben.

Ob

Ob nun gleich Raleg / als Leib-Oberſter / hiebey nicht ſonderlich viel zu ſprechen hatte: muß er doch / durch geheime Anhetzung / an dem Grab-Tuche des Grafens / mitgewirckt haben: weil ihm iederman den Untergang und Tod dieſes ſo hoch / durch gantz Engelland / bedaureten / Herrns / ſo wol als anderen Helffers-Helffern zugerechnet; auch der Graf von Eſſex ſelber / ihn / bey dem Könige in Schottland / wie vorgedacht / unter ſeine Feinde mit angegeben. Jonſtonus ſchreibt: es habe ſich Niemand / der Anſchauung der Execution / darüber gefreuet / als Raleg allein: der ſeine Augen daran geweidet / und nicht genugſam erſättigen können. Daß aber dieſes Jonſtonis ſche Fürgeben / aus falſchem Gerüchte / entſproſſen / wird hernach Raleg ſelber andeuten. Aus dem allen erfolgte das gewiſſe Facit / er hätte ſich / bey ſelbigem Könige / ſchlechter Gnade zugetröſten / wenn derſelbe dermaleins die Engliſche Kron ſolte aufſetzen. Welches er / bey der Leichbeſtattung der geſtorbenen Königin Eliſabeth / nachmals auch ſcheinbarlich genug mercken ließ. Dann wiewol dieſelbe / mit den Thränen des gantzen Reichs / beklaget ward / und alles Volck dieſer hauptverſtändigen und trefflich-hochbegabten Fürſtinnen Tod gar tieff betraurte: empfand ihn doch kein Menſch ſchmertzlicher / denn Raleg. Ob ſolches mehr / aus Liebe gegen ſeiner verlornen Schutz-Göttinn / oder aus Furcht ſeines herannahenden Untergangs / geſchehen iſt ungewiß: das letzte aber am vermutlichſten. Denn ſo bald die Königin verſchieden war; würdigte ihn kein Menſch ferner einer

Beſu-

Beſuchung / Gruſſes / noch Geſprächs: zu einem ſo groſſen Eckel des Volcks / hatte ihn der Tod des Graſens von Eſſex gemacht!

Nachdem / bald hernach / König Jacobus die Engliſche Kron angenommen / iſt ihm gleich der erſte Ungunſt-Blick hiemit gegeben worden / daß derſelb bei ihm der Leib-Oberſten-Stelle beraubt / und ſelbige dem Thomas Eſkin / einem Ritter von bewehrter Treu und Redlichkeit / aufgetragen. Jedoch muſte Egerton ein ſehr leutſeliger / erfahrner und gewaltig-kluger Hofmann im Namen des Königs / ihm andeuten: daß Seine Majeſtät / dem Eskin die Leib-Hut / als einem um die Kron / und den König / hochverdientem Manne / anvertrauet hätte / wäre / mehrer Sicherheit wegen / geſchehn; Ihm ſolte dennoch ſeine vorige Würde / und Ehren-Amt verbleiben. Raleg hielt dafür / man müſte freywillig daſſelbe darbieten / was ohne das verloren gienge: antwortete derhalben: Er ſey ſtets bereit / mit Leib und Gemüte / des Königs Befehl zu gehorſamen. Hierbey ſoll er gleichwol eine bittre Stich-Rede angehenckt / und geſagt haben: er führe den Reigen; Egerton aber würde ihm bald folgen: damit andeutend / er würde ſchwerlich beyderley Dignitäten / zugleich behalten.

Nach dieſem hub Raleg / bey Hofe / an zu ſtincken / wie ein todter Körper / daraus / die Seele / das iſt / die Gnade der Majeſtät / ſich abgeſondert; und war gleich einem zerbrochenem Gefäß / das keiner mehr achtete. Solchen Schimpff verbiß er eine Zeitlang; bis obgemeldte geheime Verbündniß / wider

den

den König / geschmiedet ward: da hat er / wie Jonsthonus schreibt / den Cobham / des Cæcils Schwager / und den Arimberg / zu der geheimen Verständniß mit verleitet / auch die Spannier um Hülffe angeruffen. Gestaltsam diese auch etliche tausend Ducaten versprochen / und künfftig noch ein mehrers zu thun / verheissen. Worauf Cæcilius / als er vernommen / daß sie heimliche Zusammenkunfften anstelleten / dem Magistrat befohlen / den Raleg / oder Raley / wie ihn Jonsthon nennet) und Kobham / beym Kopffe zu nehmen. Also sind diese / nebenst andren Zusammenverschwornen / in Verhafft gesetzt / und darinn eilf paar Monaten verwellet / in grosser Furcht solcher Straffe / die auf dergleichen Anschläge pfleget zu erfolgen.

Wie man sie / zur gerichtlichen Verhör / führte / giengen Cobham / Gray / Raley / Brok / Marcham / Parcham / Proctor / Copley / und andre Königs-Verräther / mit niedergeschlagenen Augen / traurig daher / und mussten / von dem ungehaltenem Pöfel / allerley Schelt-worte hören. Insonderheit schärffte das Volck seine Zungen / wider den Raley; warff ihm nicht allein viel Schmähworte in die Haut; sondern hub auch an / mit Kot und Steinen / ihn zu beregnen / in solcher ungezähmten Wüte / daß er schier gar drüber wäre umgekommen: wann die Gerichts-Diener / und Königliche Leibschützen / nicht hätten abgewehret / und dem Pöfel zugeschrien / man müste sich nicht / an demjenigen / vergreiffen / der jetzo für Gericht gestellet werden / und aufs schierste sein Urtheil empfangen solte.

Alſo legte ſich endlich der Tumult / und wurden die Eydverkuppelte ingeſamt / nach Winton/ gebracht: woſelbſt man ihrer /aufs fleiſſigſte/ hütete: damit ſie nicht allein nicht entrinnen; ſondern auch keine Gelegenheit / ſich ſelbſten tödtlich zu beſchädigen / finden möchten: weil / inſonderheit Ralea/ weil er anders nichts/ als einen tödtlichen Spruch vermutete / mit einem Meſſer ſich verletzt hatte; um / durch einen Eigen-Mord/ dem Gerichte fürzukommen.

Hiernechſt thut angezogener Engliſcher Hiſtoricus hinzu/ eines jedweden Anklage und Antwort / für Gericht: wovon uns allbereit oben Meterranus etwas berichtet hat / und mich damit weiterer Bemühung desfalls überhebt. Des Raleigs gerichtliche Abhör aber/ ſoll dennoch nicht unberühret bleiben: weil der von Metern/ von derſelben/ anders / denn Jonſthon/ geſchrieben. Er ward/ des andren Tags/ nachdem die andren meiſt alle ihren traurigen Spruch weg hatten/ zu ſeiner Verantwortung/ aufgeholet: die er gewißlich/ mit ſo kluger Art/ fürbrachte/ daß man ſich drob muſte verwundern. Sein Mut war zwar von Natur beherzt/ groß / und eines weit andren Glücks / ſo lang die Eliſabetha lebte/ gewohnt / auch noch der Zeit/ durch eine ſo ſchreckliche Veränderung nicht geſtürtzt: nichtsdeſtoweniger weil er des vorigen Hofs erfahren war/ und ſich wol zu mäſſigen muſte; erwieß er/ bey ſeiner entſchuldigung / eine ſehr demütige Höflichkeit/ und hielt das Gericht/ mit ſeinen Reden/ auf/ bis in die Nacht. Noch niemals war einer für Gericht gefordert/ der dem Volck ein ſolches Scheuſal/ wäre/

als dieſer Verklagter: weil er/durch loſe Stücke und Tücke/gewaltig worden/auch ſolchen erlangten Gewalt/geitzig und ehrſüchtig gemißbrauchet/überdas von dem Blute des hingerichteten Grafen von Eſſex einen heßlichen Flecken/in jedermanns Augen/hatte. Niemand iſt auch mit einem gröſſerem Zulauffe/für den Richter-Stul geführt/als dieſer: damit ſie die ſcharffſinnige Artung ſeiner Natur/und die Hurtigkeit ſeines begabten Geiſtes/möchten vernehmen.

Der Königliche Advocat (oder Fiſcal) klagte ihn ſehr ſcharff an: er hätte/wider die Kron Engelland/einen Spanniſchen Einfall geſucht; dazu/vom Könige in Spannien/jährliche Renten/zum Lohn der Untreu/gehofft; des Königs und Reichs Wolfahrt ſchändlich verrathen; den Feinden verkundſchafftet/welche/in Engelland/die feſteſten Feſtungen/bequemſte Häfen/und ſicherſte Schiff-Stellungen wären; Arbellam von Stuart/ſo von väterlicher Seiten/aus Königlichem Blut entſproſſen war/dem Reiche für eine Königin aufzudringen geſucht; dem Könige/und deſſen Kindern/nach dem Leben getrachtet: wozu er der rechte Anſtiffter/Kobham aber nur ſein Gehülf und Knecht geweſen.

Weil Raleg alle ſolche Vorwürffe ſteiff laugnete: legte man des Kobhams Bekenntniß/und ſeine eigenhändige Briefe/auf. Aber/deſſen ungeachtet/hat Raleg den Königlichen Fiſcal/mit ſeinen liſtiggeſtelleten Worten/ſchier begaukelt/und gantz in Verwirrung gebracht. Denn wie gemeinlich die Leute/zu Bedeckung ihrer Schuld/nur allzuberedt

seynd; also suchte er alles herfür/ was ihm zu einer Farbe der Unschuld dienen könnte: und muste jedermann bekennen/ daß keiner jemals/ vor dem Englischen Tribunal/ seinen Hals geschickter und artlicher verfochten. Er wuste so wahrscheinlich zu folgern/ als ob er nicht Raleg/ sondern Cicero hieße/ und nicht sein eigenes/ sondern des Milons Leben/ retten wolte. Wenig fehlte dran/ daß er den Umstand nicht glauben machte/ man setze mehr mit diesem ungegründetem Argwohn/ als rechten Beweiß-Gründen/ mehr durch Neid denn Billigkeit/ an ihn. Er würde je (lautete unter andren/ sein Fürgeben) solche grausame/ und weit-aussehende/ Händel nicht mit nur einem Gehülffen/ angefangen/ noch den weibischen Kobham/ zur Gesellschafft eines so kecken verwegenen Beginnens/ begehret haben. Sagte daneben: Es vertrüge sich/ weder mit Göttlichem noch weltlichem Rechte/ noch mit den Satzungen/ Bräuchen/ oder Gewonheiten einiger Republic/ daß der Beklagte/ auf eines einigen Mit-Beklagten Zeugniß/ gerichtet würde. Er gab auch dieses den Richtern zu bedencken/ daß solches künfftig mehr allen Englischen Herrn selbsten/ weder jetzo ihm/ würde schaden. Nachdem/ solcher Weise/ bis an den späten Abend/ die Anklage und Ableinung gegeneinander gestritten; entschuldigte er sich/ daß er eine so lange Rede gethan: sagte/ er hätte aus keiner Ruhm-Gierde/ sondern zu nothwendiger Unschuld-Rettung/ solches gethan.

Da fieng der Königliche Fiscal wiederum an: sprach/ das wären lauter lustige Stricke und Rencke:

Be-

Beklagter fürchtete nichts so hart / als die Wissenschafft seines Schuld-Genossen; weil er wüßte / daß ihn dieser allein könnte überzeugen. Er beschuldigte ihn ferner / daß er den Kobham schrifftlich in geheim hätte gewarnet / er solte nicht so einfältig handeln / wie der Graf von Essex / und sein Leben den Prædicanten so unfürsichtiglich vertrauen: Er wäre ein rechtes Abentheur / Wunder / Ungeheur / und ausser allen Zweifel ein Verräther / ja! ein Ertz-Verräther.

Der verschlagene Raleg / welchem die Zunge wolgeölet war / stritte / eben so hart dagegen / und defendirte sich meisterlich: begehrte / Kläger solte anzeigen / um was für einen Lohn er denn sein Vatterland verrathen hätte? welche die Mitverräther wären? man solte den Kobham fürfordern; sintemal es in alle Wege billig wäre / daß sie Beide / über einen gemeinen Vorwurff / Rede und Antwort gäben / und sich vertheidigten. Kurtz zu sagen; sein fertiges und trefflich-wolbeschwatztes Maul / bewegte das Hertz der Richter zur Gelindigkeit. Der Ankläger Koch / fuhr nichts destoweniger / in seiner Klage / fort / und ließ nicht nach / mit hefftigen Worten / Geberden / vielfältigen Fragen / und argwöhnischen Verdacht / ihm zu bestreiten: forschete; wenn Beklagter ein gutes Gewissen hätte / warum er dann der Schmach offentlicher Verurtheilung / durch einen Selbst-Mord / hätte entfliehen wollen? und andres dergleichen mehr. Dieses kunnte er nicht recht entschuldigen / noch ins Leugnen ziehen / oder eine scheinbare Ausflucht dawider finden.

Nachdem alſo Kläger und Beſchuldigter gegeneinander lang genug geſcharmützret; und das Gericht alles fleiſſig erwogen: ward Raleg endlich / von zwölff geſchwornen Richtern ſchuldig erkannt / daß er / das Reich den Spanniern zu verrathen / in Bündniß ſich eingelaſſen.

Weder in ſolcher groſſen Lebens-Gefahr / noch nach dem Urtheil / entfiel ihm das Hertz: in ſeiner äuſſerſten Noth / ließ er noch rechenſchaffen blicken wie groß ſein Mut geweſt. Bey dieſer gerichtlichen Handlung / hat mans geſehn daß die Gunſt und Haß des Volcks gemeinlich / in der erſt / heftig ſind / allgemach aber erleſchen. Denn nachdem das Gericht gehalten und beſchloſſen: veränderten ſich die Gemüter der Zuhörer dergeſtalt / daß die / welche / zuvor / für wildem Zorn und Verbitterung wider den Raleg / ſchäumeten und raſeten / jetzo ihren Neid in Mitleiden verwandelten / und ihn / mit einem brennenden Eyfer / zu lieben begunnten. Ambroſius Breſton / ein Krieges-Bedienter / der ihm zuvor von Hertzen feind geweſen / ward jetzo / als einem Ubelwoller / ſein Wolgönner / und Verehrer.

Etliche wenig Tage hernach / iſt auch Kobham gerichtlich fürgenommen / und ſowol durch ſeine eigene Handſchrifft / als unleugbare Bekenntniß überführet worden / daß er geheime Zuſammenkünfften angeſtellet / darinn er berathſchlaget / wie man aus Spannien / Hülffe ſuchen / und Engelland bekriegen möchte. Worauf ihn die Parlements-Herren / als einen Majeſtät-Beleidiger / haben verdammt.

Den

Von der hierauf erfolgten Vollenziehung / und Raleg im Tour ſitzen blieben / hat der Leſer vorhin allbereit vernommen. Dem Raleg erlaubte überdas der König / daß ſeine Frau ihm beſuchen möchte: mit welcher er auch in ſolcher Gefängniß / noch Kinder gezeuget hat. Erſcheinet demnach / aus dieſem beygefügtem Jonſthoniſchem Bericht / Raleg habe damals ſchon ſeinen Hals verwirckt gehabt / und ſich ſo Engel-rein nicht befunden / wie ihn Meterranus fürgebildet.

IV. Doch ſey endlich dahin geſtellet / ob er mehr / oder weniger ſich / in ſolche verrätheriſche Eydgenoſſenſchafft habe eingelaſſen: er iſt dennoch / gantzer vierzehē Jahre / im Tour / geſeſſen: welches keine Vermutung einer gäntzlichen Unſchuld giebet: hat ſich indeſſen auf fleiſſiges Leſen uñ Studiren gelegt / uñ allda ein groſſes Foliant-Buch geſchrieben / nemlich eine Genealogiam / und Chronologiam (Zeit- und Geſchlecht-Rechnung) darinn ſo wol der heiligen Schrifft / als andrer Geſchichten gedacht ward. Denn er war nicht nur ein weitgereiſeter / ſondern auch ſehr wolbeleſener und gelehrter Edelmann / deſſen Klugheit / und Geſchicklichkeit / nicht auf einem / ſondern zween Füſſen / nemlich der Wiſſenſchafft und Erfahrung / gegründet.

V. Aber hierinn fanden ſeine Sinnen keine ſatte Vergnügung. Der Fiſch / ſo des Schwimmens gewohnet / ſehnet ſich immer wieder nach dem Waſſer; der im Keficht ſitzende Vogel / nach der Lufft; und die verſperrete Katze nach einer unbefangenen Freyheit. Alſo quälete dieſen Ritter das Stillſitzen;

weil er / gleich einem Stern / die Welt durchzulauffen / gewohnet. Und damit er dieselbe wiederum durchsegeln möchte / spannete er alle seine Gedancken an / der Gefangenschafft sich zu befreyen: da ihm doch dieser Arrest viel nützer gewest wäre / denn die Freyheit: welche ihm nur die Lucken / zum Fall / und einen freyen Zutritt zum Tode / eröffnet hat. Solches Verlangen bewog ihn / daß er den fürtrefflichen Ritter / Rolph Winwood, gewesenen Englischen Ambassadór in Niderland / und nachmals Staats-Secretarium / auf seine Seite zoch; imgleichen viel andre hochgeachtete Ritter und Edelleute: die er / durch mancherley scheinbare Gründe / so weit brachte / daß benamster Secretar Winwood, mit Seiner Majestät / von des Raleys Erledigung gehandelt / und den König beredet / demselben zu erlauben daß er mit etlichen Schiffen / die er / durch Hülffe unterschiedlicher Ritter / Edel- und Kauffleute / auszurüsten / sich erbot / nach Guajana segelte: woselbst / seines Fürgebens / Goldes die Fülle / in den Bergen / ja gantze Minen und Adern von feinem Golde wären / die nur auf einen verständigen Mann warteten / und gleich einem reiffen Apffel sprächen: **Brich mich!** Massen ich / in meinem Indianischen Lust-Garten / etliche Auszüge seiner hievon an den König / und einige fürnehme Personen in Engelland / abgefertigten Briefe / gesetzet habe: daraus erscheinet / wie tapffer Raleg damals von Guiana aufgeschnitten habe.

Ob nun zwar der König solches nicht wol begreiffen kunnte: zumalen weil es Raleg war / der es aus-

ausgab/ und weil Seine Majestät Ihr leichtlich einbildete/ wenn Guiana/ mit so güldenen Früchten/ schwanger läge/ würden die Spannier/ welche dem Golde besser nachzuspühren wüssten/ denn ein Stauber dem Wilde/ schwerlich bis daher gewartet/ schwerlich solche goldreiche Minen nicht längst allbereit ausgeschöpfft haben: nichts destoweniger weil er befand/ wie Raleg/ mit diesem Wahn/ von dem Guianischem Golde/ sehr viel Menschen schon gleichsam bezaubert hätte: weil Er/ der König/ auch vieler Nachrede unterworffen war/ als ob Er seinen Unterſassen nicht gönnete/ daß sie/ und zwar auf ihren eigenen Kosten/ solche herrliche Reichthümer suchen/ und einholen möchten: als hat er endlich dem Sir Walther Raleg seinen Consens gegeben/ nach Guiana zu segeln: jedoch mit gemessener Commission: wovon wir bald ferner Meldung thun sollen.

VI. So bald der Graf von Sandomir/ Spannischer Abgesandter/ solches vernommen/ hat er sich hefftig widersetzet/ und/ bey dem Könige in Engelland/ dem Raleg seinen Compaß zu verrücken/ getrachtet: andeutend/ des Ralegs Absehen ziele auf anders nichts/ ohn auf einen See-Raub/ den er/ von des Königs in Spannien Unterthanen/ holen wolte: wodurch alsdann der Friede zwischen beyden Kronen/ Spannien und Engelland/ leichtlich einen Bruch gewinnen; zudem auch Seine Majestät viel dero Unterthanen hiemit in grosse Gefahr und Ruin bringen möchte.

VII. Der König hat ihm versprochen/ dem Raleg

seine Commission dergestalt einzuschräncken und mäßigen / daß des Königs von Spannien Unterthanen / sich seiner im wenigsten würden zu befahren haben: Und im Fall er selbige bepfählete Instruction dennoch zu übergehen sich erkühnete; wolte Seine Majestät ihn gewißlich exemplarisch dafür abstraffen; oder / gebunden an Händen und Füssen / nach Spannien schicken / samt allem dem Gute / das er geraubt hätte; solte dessen gleich noch so viel seyn.

VIII. Zu allem Uberfluß / befahl der König dem Secretar Winwood / er solte den Raleg ernstlich vermahnen / ihm / bey seinem Eyde und Gewissen / zu entdecken / ob er auch sonst einigen andren Anschlag vorhätte / als allein das reiche Geld-Bergwerck / in Guiana / aufzusuchen? Raleg protestirt hierauf / und versichert / mit hohen / theuren Eyde / sein Augenmerck sey einig allein Guiana: schreibt auch / an den König ein Brief / voll hochbetheurlicher Versicherungen / und Eyd-Schwüren / er wäre nichts weniger gesinnet / als etwas Ungleiches / oder einigen Gewalt / den Unterthanen der Majestät von Hispanien zuzufügen.

IX. Das alles hat der König dem Spannischen Ambassadór zuwissen gemacht: dieser aber daran keine Vergnügung gehabt. Er replicirte / man bedörffte / zu Erforschung eines Bergwercks / keiner so mächtigen Flotte. Als hierauf von Sir Ralegs wegen / zur Gegen-Antwort / gesetzt wurde; er müsste so viel Schiffe und Volcks mitnehmen / zu seiner Versicherung: versprach Jener / wofern er / mit einem oder

zwey

zwey Schiffen / nur dahin lauffen würde; wolte er ihm / bey seinem Könige / (dem in Spannien) suchen Gelt zuwegen bringen / daß er / ohn allen Schaden / dahin reisen / und mit einer guten Convoye / wieder nach Engelland kommen solte / samt allem Golde / so er in Guiana bekommen möchte: und wolte er / der Gesandte unterdessen darfür / als ein Bürger oder Geisel / in Engelland verbleiben.

X. Aber alle diese / und andre des Spannischen Legaten Protestationen / Einwürffe / und Erbietungen an die Seiten gestellt / hat dennoch der König von Engelland dem Sir Raleg Indult ertheilt / aus Engelland nach Guiana zu fahren. Die Summa solcher Commission war diese: Dem Sir Walther Raleg / Ritter sey zugelassen / eine Fahrt fürzunehmen nach der Süd-Küsten von America / oder sonst irgendswo auf eine andre Americanische Gegend / so mit Heyden und wilden Menschen besetzt: um daselbst zu entdecken einige Kauffmannschafften oder Waaren / zu Nutz / Vortheil und Aufnehmen der Einwohner in Engelland ꝛc. Wie nicht weniger auf Hoffnung / daß / bey dieser Gelegenheit des Kauffhandels / die reformirte Religion / unter die Heyden und Götzen-Diener / möchte eingeführt / und gepflantzet werden.

Ferner ward / Krafft dieser Vollmacht / ihm / und allen / die sich / mit ihm / auf die Reise begeben würden / vergönnet / so viel Schiffe und Waaren mitzunehmen / als ihnen vonnöthen wären / und fürträglich seyn könnten / so wol für sie selbsten / als um mit den

den Americanern dadurch in Handlung zu tretten; auch/von dannen/ in Engelland/ und alle Länder des Königs zu bringen solches Gold/ Silber/ oder andre Waaren/ und Kauffmanns-Güter/ oder was es seyn mochte/ das alldort zu bekommen: und daß solches alles dem Walther Raleg/ und dessen Gesellschafft/ zum Profit gereichen; jedoch der König/ von allem/ den fünfften Theil genieſſen; und im übrigen auch das Subsidien-Geld/ oder die Hülf- und Zusteuer/ nebenst andren Gewonheiten/ nach Gebrauch des Reichs/ bezahlet werden solte. Seine Majestät stellete dißfalls den Ritter Walther Raleg/ hiemit zum Gubernatorn/ Regierer/ und Gebieter/ über alle diejenige/ so auf dieser Flotte wären/ ihm vollkommenen Gewalt und Macht ertheilten/ alle dieselbige zu commandiren/ und zu straffen/ zu Folge der Ordnung und Gesetze/ die er verfassen und setzen würde/ so wol in pein- als bürgerlichen Sachen/ beydes über die Schiffleute und übrige Personen.

XI. Hierauf rüstete er sich/ zum Auslauffen: und gieng mit ihm sein Sohn/ der gleichfalls Walther Raleg hieß/ vor einen Capitein auf dem Admiral-Schiffe The Destine genannt: welches über dreyhundert Läſter groß/ und mit allerhand Kriegsbereitschafften überflüssig versehen war. Mehr denn zweyhundert fürnehme Edelleute/ ohn das See-Volck/ befanden sich/ in selbigem Schiffe/ nebenst funffzig/ so metallinen/ als eisernen Stücken: deren etliche/ mit dem Englischen Wapen; Andre mit den Wapen unterschiedlicher Englischer Herren/ und ansehn-

sehnlicher von Adel; die meisten aber / mit des Admirals Ralegs / seinem / bezeichnet waren / und gröſſeren Theils vier und fünfhundert Pfund schossen: also / daß sie / einen grossen Gewalt zu thun, mächtig genug. Monsieur Pennitsohn betrat den Platz eines Vice-Admirals / auf dem Schiffe Jason: und der Ritter John Ferron die unterste Admiralschafft. Die Schiffhaupteute dieser Armade waren lauter adliche Personen und Ritter: und soll die Ausrüstung der gesamten Flotte / auf viertzigtausend Pfund Sterlings / oder vier Niderländische Tonnen Schatzes / gestiegen seyn.

Als dieses Schiff-Heer / vor Pleymůt / auf dem Ancker ruhete / und guten Windes wartete; schickte die Königin von Groß-Britannien / zum Zeichen ihrer Gnade / dem See-Feld-Herrn / Sir Walther Raleg / ihr Conterfeyt / welches sehr künstlich gemacht war; und eine köstliche Scherffe (Feld-Zeichen oder Leib-Binde) mit Perlen und Edelgesteinen gestickt / auf tausend Pfund Sterlings. Durch welche Königin Baudartius / der diese Flotte beschreibt / vermutlich Königs Jacobi Gemahlin verstehet: denn die Königin Elisabeth war damals schon längst in der Ruhe.

Mit dieser ansehnlichen Schiff-Armee / ist er nach Guiana zugeschwummen / und wider aller deren / so ihn darau verhindern wolten / Danck / dasselbige Land durchgezogen. Massen solches / in obberührten Schiff-Relationen / neben andren verfasset ist. Gleichwol hat er die versprochene Gold-Minen nicht gelei-

geleiſtet: ſondern die Schuld den Spanniern zugemeſſen / ſo ihn daran verhindert hätten: imgleichen dem Capitein Kemiſh; welcher von ihm dazu ausgecommendirt worden; aber / aus Furcht für den Spanniern / ſeine Schuldigkeit unterlaſſen / und ohne Verrichtung wiedergekehrt. Weil es Er / in etlichen Schreiben / an vorgenannten Secretar Winwood, ausführlich erzehlt. Ich will / ſo viel / zu dieſer Geſchicht dienlich / dem Leſer daraus mittheilen: damit er ſehe / was für Gefahr und Ungemach der gute Raleg ihm ſelbſten / durch dieſes eitele Beginnen / auf den Hals geſeilet / auch wie meiſterlich er die Unentdeckung des Gold-Bergwercks beſchönet und entſchuldiget habe. Hievon lautet / in der Niderländiſchen Uberſetzung / der Inhalt alſo:

XII. Mein Herr! Ich habe euch noch keine Rechenſchafft gegeben / von unſer Indianiſchen Reiſe; habe auch ſeit dem keine Materey zu ſchreiben gehabt / als von dem gröſſeſten und ſchwerſtem Unglück / das einigem Menſchen wiederfahren könnte. Dann da man ſonſt gewöhnlich innerhalb funfzehen / oder aufs höchſte zwantzig Tagen aufs längſte / gelangen kan / zwiſchen Capo de Verde (oder der grünen Meer-Spitze) und zwiſchen America; ſind uns die Winde ſo ſehr zuwider geweſen / mit ſolchem gewaltigen Sturm und Platzregen / daß wir ſechs Wochen unter Wegens zugebracht. Hierauf iſt eine groſſe

Hitze

Hitze erfolgete / Mangel an friſchem Waſſer / Verluſt der Ancker und Seile / bey der Inſel Brava / und Capo de Verde: allda wir unſern gäntzlichen Untergang vermuteten: Wir wurden / von ſchweren Kranckheiten / überfallen; und ſturben eine groſſe Anzahl unſerer beſten und bequemſten Männer / ſo wol zu Lande als zur See.

Den 17. Novembris, bekamen wir ins Geſichte die See-Küſten von Guajana, und anckerten fünf Grad von dem Fluß Caluna; verblieben daſelbſt / bis an den vierdten December. Unſre Krancken ſetzten wir da ans Land / und nahmen unſre Barcken und Schalopen auf / die wir mit aus Engelland gebracht / um die zu waſchen: luden auch friſch Waſſer ein. Uns halff / und ſpeiſete der Indianiſche Caſique Henry Galliano, welcher mein alter Bekandter war / und uns alle Ehre und Liebe erwieß. Ich ſelber bin ſechs Wochen unter den Händen des Todes geweſen / alſo / daß ich mich nicht rühren konnte / ſondern mich in einem Seſſel tragen laſſen muſſte. Ich gab Ordre / daß Capitein Kemiſh / mit fünf Schiffen / nach den Oronoques fahren ſolte / und das Volck nach der Mine führen. In dieſen fünf Schiffen waren fünf Compagnien / jede von funfzig Mann / unter dem Gebiet Cape. Packer / Capt. Noorth (Brudern von My Lord Montaigle, und My Lord Noorth) gar tapfe-

rer

ferer Edelleute / von ſehr groſſer Gedult und Standhafftigkeit / in allerhand Ungemach / Hunger und Hitze. Mein Sohn führte die dritte Compagnie ; Capitein Tornap aus Kent/ die vierdte : Capitein Okemerly, durch ſeinen Leucenant / die fünffte. Mein Sergent Major Capitein Piggot , ſtarb auf der elenden Reiſe : und mein Leutenant Sir Warran , St. Leger, ligt ſo kranck / daß keine Hoffnung ſeines Lebens vorhanden ; dem Commando / ſo meinem Vettern Georg Raleg (der mit groſſem Ruhm dem Niederlande lange Zeit gedienet hat) aufgetragen / ward nicht ſo wol gehorſam / als es die Unterfahung erforderte / wegen Abweſenheit Meiner / und des Sr. Warrans.

Als ſie den Fluß hinauf fuhren / fiengen die Spannier den Krieg an ; ſchoſſen ernſtlich mit Stucken und Muſqueten nach uns ; und nöthigten / ſolcher Geſtalt die unſrigen / daß ſie wieder Feuer nach ihnen gaben : und bald hernach vertrieben unſre Leute die Spannier aus der Stadt. In dem Anlauff / ward mein Sohn erſchlagen : welcher mehr nach Ehren ſtrebte / als nach ſeiner Erhaltung. Mit deſſen Tode (die Warheit zu bekennen) aller Reſpect / den ich auf der Welt hatte / zugleich ein Ende genommen.

Die andern 15 Schiffe blieben zu Trinidado : weil ſie bey Guſana, keinen bequemern Hafen funden/ ꝛc.

Was

Was hiernechſt von der Gefahr erzehlet wird / darinn er (Raleg) mit ſeinen Schiffen / geſtanden / wenn die Spanniſche Armade ſolte einen Anfall darauf gethan haben ; gehe ich / weil es nichts Merckwürdiges begreiffe / vorüber / und ſchreite zu dem übrigen Theil des Briefs / darinn fürnemlich die Entſchuldigung enthalten / daß er ſein Verſprechen / in Offenbarung der Gold-Mine / nicht erfüllen können.

Nun ! Herr / (alſo redet die Raleg'ſche Feder weiter) Weil es allen denen / die in Indien gehandelt haben / ſeit unſers Königs Regierung in Engelland / / bekandt iſt / daß die Spannier alle die arme Menſchen / ſo ihnen unter die Hände gerathen / lebendig geſchunden ; ob es ſchon auch nur Kauffleute geweſen ; was für einen grauſamen Tod / oder Marter / haben denn wir zugewarten / ſo fern ſie uns bekommen / derer Anzahl / Zeit der Ankunffe / ſamt dem Orte / dahin wir gedencken / ihnen allbereit kündig ſind ? Endlich / / muß ich die Urſache offenbaren / warum wir die Mine nicht bearbeitet haben. Wiewol ich deswegen Niemanden (Seine Majeſtät ausgenommen !) mehr Satisfaction geben darff : nachdemmal ich über dieſem Anſchlage / meinen Sohn / und Wolſtand / verloren : ſo iſt dennoch gewiß / daß die Spannier mehr Sorge tragen / den Weg

nach der Mine zu bewahren / denn vor die Seade ſelbſt. Welches ihnen denn leichtlich zu thun: weil der Weg ſcharff / rauhe/ und ſteinige. So hat auch der Capitein Remiſch den Fluß gantz ſeicht gefunden / und derhalben nicht wol ans Ufer gelangen können; ſondern / ſchier eine gantze Meile von dannen / bleiben müſſen / wegen der vielen allda befindlichen Sand Bäncken. Und da er endlich einen Platz zu ländẽ traff; flog eine Muskeeten-Salve / aus dem Gebüſche / daher / ſo zween unſerer Ruder-Knechte todeſchoß / und noch andere ſechs verwundete / zugleich auch einen tapffren Edelmann / Capitein Tornay oder Thornisch) eine harte Wunde am Haupt verſetzte / daran er noch ſchmertzlich muß leiden.

Weiter / ſo wolte Remuſch ſeinem eigenem Kopff folgen; ſagte: Es wäre vergebens / auf die Mine zu gedencken; weil die Engländer / welche in der Stadt St. Thomas zurück geblieben / den Gewalt / ſo die Spannier / mit Stürmen / Tag und Nacht anwendeten / nicht aushalten würden; über das man / zu dem Bergwerck / durch dicke Gebüſche / ziehen müſſte / da ſehr übel durchzukommen: zudem / wenn nun gleich die Mine gefunden wäre / hätte man doch noch keine Arbeiter und Werckleute bey der Hand: darum mans lieber nur gar anſtehn lieſſe; wie er denn auch

gethan.

gethan. Aber gewiß iſts / daß die Spaniſche / bey der Stadt St. Thomas / zwo Gold-Minen haben ꝛc. und noch die dritte dazu / von Silber. Ihnen manglen aber Mooren / dieſelben zu bearbeiten. Denn die Indianer mögen nicht dazu gezwungen werden / Krafft des Verbots Keyſers Caroli des fünfften: können auch die Arbeit nicht vertragen: der Spanniſche Ambaſſadör ſage gleich / was er will. Ich wills beweiſen / mit des Propriadors Hand / mit dem Ordonnantz-Buch / und durch des Königs Quinto (wovon ich einen Einguß oder zween bekommen habe) Ich wills / bey einigem Printzen / oder Staat / beſcheinigen / wie füglich dieſe Minen / und noch fünf oder ſechs andere mehr / zu bekommen ſeyn / meiſtens an denen Plätzen / ſo noch niemals / durch einigen Feind beſüchet worden / zu denen auch niemals der Weg noch gefunden / weder durch Engländer / noch Frantzoſen / noch Teutſche.

Aber als Kemiſch von dem Serom Orenocques, wiederkehrete / und ich ſeinen Rhat und Fürnehmen verwarff / ihm auch vorhielt / daß er mich gerummet / und meine Ehre bey dem Könige verletzet hätte / auch ſchwerlich zu hoffen ſtünde / daß ich dieſelbe wieder erlangete: hat er ſich ſelber / in ſeiner Cabona, ums Leben gebracht. Ich ſagte ihm / weil mein Sohn geblieben / ſo achtete

ichs nicht / ob gleich noch hundert dazu umkommen wären / wann nur die Minne oder das Bergwerck wäre entdeckt worden / und ich ſolcher Geſtalt meinen Credit behalten können. Denn ich bezeuge vor GOtt! wäre Capitain Whitny (den ich höher achtete / als alle meine Capitains in der gantzen Flotte) nicht von mir ausgeriſſen / nach den Granados, und hätte überdas des Capitains Wallathons Schiff nicht mit ſich genommen; ſo wolte ich meinen Cörper / neben meines Sohns Leichnam / zu S. Thomæ gelaſſen haben; oder wolte / aus dieſer und andren Minen mehr / ſo viel Goldes gebracht haben / daß der König wol empfunden hätte / daß ich keine eitele Sachen vorgeſchlagen.

Ich weiß nicht / wie es mit mir werden wolle / ich habe keinen Perdon / in Engelland / meine wenige Mittel ſind verzehrt / und kan nicht wiſſen / ob ein einiger Printz mir Brod geben werde. Ich bitte euch / mein Herz / behaltet eine gute Meynung von mir / ſeyd meiner eingedenck bey den Grafen von Arundel, und Pembrock: und habt Mitleiden / mit meiner armen Hausfrau / an welche ich nicht einen Brief ſchreibe / damit ich die Betrübniß / über den Tod ihres Sohns / bey ihr nicht erneuere. Ich bitte / ihr wollet My Lord Careve dieſes communicaren: denn es iſt einem zerbrochnem Hertzen / ſchwas

ſchwachen Leibe / und zarten Augen eine Qual / viel Briefe zu ſchreiben. Ich habe viel Sachen gefunden / und entdecke / die von Importantz ſind / und den Zuſtand der Indien / ſamt derſelben ſchlechten Fortification / betreffen: wovon ich euch mein Herz / das ferne ich beym Leben bleibe / ins künfftige weitläufftigere Erzehlung thun werde. Verbleibe unterdeſſen.

E. Edel.

getreuer Diener

Walther Raleg.

Sir Walther Raleg hat hiernechſt noch weiter / an den Secretarius Winwood, dieſe Nachſchrifft geſtellet.

Mein Herz!

Nachdem Tode des Kemiſch, haben der Sergeante Major / und ſeine andern getreuſten Freunde bekannt/ daß er ihnen / als ſie zurucke kamen / und am Ufer des Fluſſes waren / geſagt: er hätte ſie wol können an die Mine bringen / in zwo Stunden marſchirens / von dem Fluß an: aber weil mein Sohn todt geblieben / und ich meinen Pardon noch nicht vom Könige hätte / auch weil keine Hoffnung vorhanden / daß ich beym Leben bliebe / ſo finde er nicht rathſam / daß er die Mine

für die Spannier / oder für ihren König öffnete. Sie gaben ihm zur Antwort: ob ich zwar noch nicht perdonnirt wäre / hätte dennoch der König / unter seinem grossen Siegel / mir Erlaubnuß zu dieser Reise ertheilt / und daß ich Theil an der Beute haben solte. Hierauf antwortete Kemisch wiederum / diese Gabe wäre eines Mannes non entis, nach dem Gesetz / und deswegen nicht gültig. Daß Kemisch dergleichen Reden geführt; habe ich allererst nach seinem Tode erfahren: Als er verstund / daß ich gesinnet / an Euer Edelheit zu schreiben; begehrte er / ich solte ihn / bey derselben / entschuldigen / daß er nicht zu der Mine gekommen wäre. Ich gab ihm zur Antwort / daß ich solches meine thun könnte; im Fall er sich aber selber getraute zu excusiren / und den Herren Satisfaction zu thun / solte es mir lieb seyn / was aber mich beträffe; so wüste ich wol / daß er solches mit geringer Mühe verrichten könnte / und daß ich ihn auf keine andere Art entschuldigen könte. Hierauf sagete er zu mir / er wolte alsobald meiner erwarten / und mir eine bessere Satisfaction geben. Aber so bald ich von ihm gegangen / und in mein Cabinet getreten war / hörte ich eine Pistol über meinem Haupt loß schiessen; und als ich vernehmen ließ / wer den Schuß gethan; ward mir zur Antwort gebracht; Capitein Kemisch hätte aus seinem

Fenster

Fenſter geſchoſſen / um ſeine Piſtole zu pugen. Wie aber ſein Junge / in ſein Schlaffgemach / gieng; fand er ihn auf dem Bette liegen / gantz geblutet / und da er ihm das Angeſichte beſahe; fand er ihn todt. Weil die Piſtole klein war; hatte ihn die Kugel wenig verletzet: als ihn dennoch der Junge umwandte / fand er ein langes Meſſer / in ſeinem Leibe / biß an das Hefft hineingedruckt.

Mein Herr!

Ich habe einen ſehr tapffern und redlichen Edelmann in Engelland geſchicket / meinen Vetter Herbert, mit einem Flieboot, zugleich viel unnütze Purſch / die weder zu Waſſer noch zu Lande etwas nutz iſt: und ob ſie zwar ſelbſt darum angehalten; ſo weiß ich dennoch wol / daß ſie mich aller Orten verunglimpffen werde / wo ſie nur kan. Ich bitte Euer Edelh. ſie wollen doch dieſem abgeſchäumeten Feym der Menſchen / keinen Glauben geben: wann ſie von mir übels reden: von mir / ſprech ich / der mehr Mühe und Arbeit gehabt / auch mehr erlitten / denn der allerärgſte Galunck / ſo in dieſer Flotte iſt. Wann dieſe Purſch fort ſeyn wird; ſo werde ich die See noch halten können / biß zum Ende des Auguſti / mit vier zimlichen Schiffen.

XIII. Ehe dieſe Schreiben in Engelland angekommen / iſt Sir Ralph Winwood ſchon todt ge-

wesen / so daß Raleg / nach der Zeit / nicht mehr / mit ihm weder münd- noch schrifftlich geredet / und also seinen besten getreuesten Freund verloren / der ihm / in seinen grossesten Nöthen / merckliche Hülffe / und Freund Stücke / hätte erzeigen können. Welches ohn Zweiffel GOtt / durch Hinwegnehmung dieses / beym Konige hochangesehenen / Manns / verhindern wollen: damit Raleg der verdienten Straff nicht entginge. Angemerckt / er / in obgesetztem Bericht von der Spannier verübten Feindseligkeit / die Warheit gewaltig verfälschet / und was in seinen Kram undienlich / nemlich daß er sie höchlich dazu beyget habe / sein verschwiegen.

XIV. Denn kaum hatte er obvermeldte Commission / nach Guiana zu reisen / nebenst ernstlichem Verbot / weder Spannier noch Indianer zu beleidigen / empfangen; als / gleich von Anbegin seiner Reise / biß zum Ende / gnugsam sich geäussert / daß er viel ein anders Augenmerck gehabt und nicht im Schilde geführet was in den Worten. Sintemaler nicht / einiges Bergwerck in Guajana; sondern die Spannische Silber-Flotte von Mexico zu erobern / die Städte der Spannier zu überwältigen / ihre Schiffe und Güter / welcher Enden er auch dieselbe antreffen möchte / zu rauben / suchte: ihm selbsten einbilden / dafern ihm nur grosse Schätze und Reichthümer zu Theil würden / wolte er seine begangene schwartze Fehler schon weiß brennen mit Golde alles aussöhnen / oder sich / mit dem Raub-Gut / in ein seiches Land / begeben /

begeben / da man ihn wol würde müssen zufrieden lassen.

Dieses sein Vorhaben blickte / da er unter Segel war / immer mehr und mehr herfür: indem er sich offentlich ließ verlauten; seine Meynung wäre / St. Thomas einzunehmen / und von dannen den Unterhalt seiner Flotte zu holen. St. Thomas aber ist eine Statt in Guiana, so damals unlängst von den Spanniern / allererst gebauet / und mit Einwohnern besetzt war. Weil denn Sir Walther Raleg / solcher Gestalt / zu erkennen gab / er wolte St. Thomas einnehmen: leuchtete / aus diesen seinen Worten / hell genug herfür / daß er / seine Commission / und geschwornen Eyd / zu übertreten / und zu brechen / gedächte. Als ihn / zu Trinitado / eine Kranckheit ziemlich hart angriff / und etliche seiner fürnehmsten Capiteine und Freund / in Betrachtung seiner Schwachheit / gebeten / im Fall GOtt über ihn solte gebieten / so möchte er ihnen doch zuvor Anweisung und Nachricht geben / wie und wo sie die Gold-Minen hätten zu finden: hat er geantwortet / hierüber könnte er ihnen keinen Unterricht erstatten; gleich damit diesen Discurs abgebrochen / und von einer Frantzösischen Commission zu reden angefangen / womit sie den Spanniern grossen Vortheil abjagen könnten.

XV. Seinen Leib richtete GOtt wider auf: aber das / mit der Raubsucht angesteckte Gemüt / blieb an seiner Seuche / nach wie vor / lagerhafft; ja! ward allererst recht damit eingenommen. Denn er kunte noch kaum / auf seinen Füssen / recht stehen; da gab er

Ordre / man solte die Stadt St. Thomas einnehmen; sintemals es sonst unmöglich / die Mine / so nur drey Meilen von dannen wäre / zu erreichen. Als etliche sagten / diß würde / mit seiner Instruction / streiten; darinnen ihm befohlen / den Spanniern keinen Gewalt noch Uberlast zu thun: gab er zur Antwort: Der König / und dessen Räthe / hätten ihm mündlich angedeutet / er möchte diese Stadt wol wegnehmen / daferrn sie ihm / an Erreichung der Mine / solte verhinderlich fallen.

Ferner: als sein Sohn das Kriegsvolck / wider die Stadt / anführte: hat er zu den Soldaten / gesprochen: **Kommt / meine liebe Kriegsleute! Hier ist die Mine / so ihr zu gewarten habt. Und die / so da meynen / eine andere zu finden / das sind Narren.** Aber / ô du viel gröberer Narr! was redest du? weissest du nicht / daß diese Klugheit der Thorheit leibliche Schwester / und eine Mutter deines Untergangs sey? hast du nie gelesen: **Die / so da reich werden wollen / fallen in Versuchung und Stricke:** So must du es / mit deinem unersetzlichen Schaden / noch erst erlernen: und zwar / mit einem solchen Schaden / welcher dir / ob du gleich die gantze Welt gewönnest / dennoch nimmer dadurch würde gut gemacht. Denn indem du St. Thomas / auf deines meyneydigen Vatters Befehl / wider dein Gewissen / und deines Königs Verbot / nicht als ein redlicher Feind / sondern als ein gottloser Rauber / angreiffen; schlägst du Leib und Seele in die Schantzen: Jenen wird dir der Tod / welcher dir die bequemste

Gelegen-

Gelegenheit findet; dieſe beſorglich die Hölle / rauben.

XVI. Alſo entdeckte nunmehr dieſer junge Raleg den alten Schalck; will ſagen / ſeines Vatters betrieglliche Meynung: und eylete / wie ein junger Stier / zur Metzger-Banck. Er überfiel die Stadt / mit ſeinen Kriegsleuten / ehe denn ſie ſich / gegen ſolchen Anfall genugſamlich kunnte zur Wehr ſtellen: fand doch gleiwol noch einigen Widerſtand / der ihn bemüſſigte ſtürmender Hand ſich derſelben zu bemächtigen. In welchem Sturm / ſein unglückſeliger Geiſt zum Leibe heraus geſtürmet / und / wie zu beſorgen / einen böſen Weg gefahren iſt. Doch lieſſen die Soldaten ſich dieſes nicht abſchrecken: ſondern drungen / mit Gewalt / hinein / ermordeten alles / was ſie kunnten antreffen / und ſteckten alle Häuſer in Brand. Hernach zoch man / zum Schein / weiter hin / die Mine zu ſuchen / wol dreiſſig Meilen weit von St. Thoma. Diß war des Meyneyds erſte Frucht / ſo er dem Raleg gebar: nemlich der Tod ſeines Sohns / welcher / über einen ſo ſchändlichen Handel / ſein Blut ſtürtzen und dem gottloſen Vater damit einen ſchmertzlich-nagenden Wurm ans Hertz ſetzen muſſte.

XVII. Unter ſolchem Verlauff / lag der alte Raleg / zu Punt de Gallo, oder bey der Frantzöſiſchen Spitze / wol neun Wochen / an einem Stücke / ſtill: und redete ſchier niemals mehr / von der Mine / ein Wort; auch ſo gar damals nicht / als ſein Volck St. Thomas allbereit hatte überweiſſert: ohnangeſehen es doch Zeit war ſein Verſprechen ins Werck zu ſtellen;

len; nachdem nunmehr dieſe Stadt/ die ihm bisher/ ſeines Fürwendens/ im Liechten geſtanden durch ſein Volck gewonnen war. Ja! er unterſtund ſich/ von Punt de Gallo, noch etliche Meilen weiter/ nach den Charibden zu ziehen. Wodurch dem Feinde alles/ an Land geſtrickte Fußvolck/ zum Raube und Schlachtopfer hätte hinterbleiben; oder/ im Fall es ihm zu Waſſer folgen wolte/ ohn Zweifel Hungers ſterben müſſen: angeſehen es/ mit Lebens-Mitteln/ gar nicht verſorgt war. Weil aber einige von denen/ ſo um ihn waren/ ſolches nicht eingehen wolten: ſprechende/ ſie begehrten ihr/ am Lande gelaſſenes Volck/ nicht im Stich zu laſſen: änderte er ſeinen Schluß/ und lag daſelbſt noch ein Weil ſtill.

XVIII. Da nun einem Jeden ſo hell/ wie die Mittags-Sonne/ der Betrug in die Augen ſchien/ und ſie gnugſam ſpührten/ Raleg hätte ihnen vergebliche Hoffnung zu einer Mina gemacht; daher ein Jeglicher das Auge nach Engelland zurück warff: ließ er den Kriegsrath/ in ſein Cabinet/ zuſammen fordern/ und trug ihnen für/ er wäre geſonnen/ nach den Neugefundenen Landen zu ſegeln/ und daſelbſt Erfriſchungen einzunehmen; alsdenn weiter/ nach den Weſt-Inſeln zu fahren/ allda der Spanniſchen Flotte von Mexico auf den Dienſt zu warten. Redete dabey/ zum öfftern/ frey heraus/ er wäre gar nicht gewillet/ wieder nach Engelland zu kehren: weil er nicht wüſſte/ wie man ſein Commando/ und Verrichtungen/ in Engeland möchte aufnehmen. Setzte dazu: Er wolte nunmehr ſeinen Kopf/ unter des Königs

Gurtel/

Gürtel / ſtecken / ehe denn er ſein Perdon / mit dem groſſen Jnſigel befeſtiget / ſahe. Und was der Worte ſeines böſens Gewiſſens mehr waren. Wie ungern nun ihrer viele ſolches höreten: gieng er doch zu Segel / und flog / mit denſelben / auf beſagtes Neuerfundenes Land zu.

XIX. Aber allhie begunten ſeine Leute / ſowol die Soldaten / als das Schiffvolck / zu Jmeutemiren. Ohn iſt es nicht / daß einige alte Seeräuber / ſo ſich auf ſeinem Schiffe befanden / wieder nach Engelland zu kommen / einen ſchlechten Magen hatten: wie denn gemeiniglich die Ubelthäter gern der Wohnſtätte ihres Richters nicht zu nahe kommen: aber dennoch rieff der meiſte Hauff: England! England! Dieſer waren wol zween / gegen einem: und ob gleich ihr Admiral / an Land tretend / rieff / ſie ſolten ihm folgen: blieben ſie dennoch im Schiffe / da ſie des Meiſters ſpieleten. Dieſer Krebsgang ſeiner Hoffnung zwang ihn / die Füſſe wieder nach dem Schiffe zu wenden: allda er ſich mitten unter die jenige / ſo das unbeliebte Engelland / welches ſeinen Ohren wie ein Sterb-Lied ſchalete / ſtets im Munde führeten / niderſetzte / und ſagte / diß wäre gleichfalls ſein Wille. Wiewol dieſe ſeine Rede mehr aus dringender Noth / weder von Hertzen / gieng. Wie man nun unter den Flügeln der Schiffe / will ſagen / unter den Segeln / ſchwebete / und einer Frantzöſiſchen Barcken / in der See anſichtig ward: verſprach Raleg ſeiner Compagnie / er wolte ihr ſein Schiff zum beſten geben / welches viel tauſend werth; dafern ſie ihn würde überführen / zu jetztgedachtem

Frantzöſi-

Frantzöſiſchen Schiffe. Gleichmäſſige Erbietung hat er etlichen ſeiner fürnehmſten Befehlhaber angeboten/als man die Irländiſche See-Kannte erreicht hatte. Aber die Göttliche Gerechtigkeit ſchlug ſolches alles ab / und trieb ihn fort / nach Engelland / ſeiner Straffe in die Hände.

XX. Etliche Tage zuvor / ehe denn Sir Walther Raleg unter Irr- und Engelland kam / hatte der Graf von Sondomar, Spanniſcher Ambaſſadór / Zeitung empfangen / daß Raleg die Stadt St. Thomas überwältiget / beraubet / verbrant / und die Einwohner / ſamt der Beſatzung / mit der Schärffe des Schwerts geſchlagen: ſuchte demnach Verhör / beym Könige in Engelland / führte deswegen / über ihn / ſchwere Klagen / und bat / man möchte / wider den Raleg / und ſeinen Anhang / die Juſtitz üben / laut des Verſprechens / ſo ſeine Majeſtät ihm damals gegeben / als Raleg ſeine Inſtruction empfieng: wie ſolches der Friede zwiſchen beyden Kronen / Spannien und Engelland / erheiſchete.

XXI. Dem Könige ſchnitt dieſe Poſt ins Hertz: als der nichts wenigers / denn dieſes / zu erfahren hoffte: und zu Bezeugung ſeines gnugthunlichen Eyfers / ließ er alſo fort / an den Ritter Levis Stuckley / Admiraln der Graffſchafft Devon, Befehl ergehn / dahin zu trachten / daß er den Raleg in ſeine Hände bekäme / und nach London lieferte: jedoch / in Anſehung ſeiner Leibs-Schwachheit / mit bequemen und mäſſigen Tagreiſen.

XXII. Aber

XXII. Aber dieser Mühe brauchte es nicht: Denn Raleg lieff wiewol ohn seinen Danck / der Königlichen Rache entgegen. Jedoch so bald er zu Pleimut Ancker geworffen / streifften seine Gedancken überall herum / nach Mittel und Gelegenheit / von dannen zu entfliehen. Er handelte mit dem Eigener einer Frantzösischen Barck / so allda zu Ancker lag: bot demselben zwölf Kronen / vor die Uberbringung eines seiner guten Freunde nach Franckreich / unter dem Namen des guten Freundes / sich selbsten verstehend. Aber Stuckley erspahrte ihm solches Geld / und nahm ihn in seine Verwahrung.

XXIII. Von dem an / trachtete er erst desto mehr nach allerhand Bemittelungen der Flucht: Aber man wartete ihm so fleissig auf / daß er nicht mehr kunnte entrinnen. Darum bedachte er sich auf was anders / welches ihm Zeit zuwegen brächte / daß er von dem Königlichem Urtheil / nicht würde verschlungen / ehe denn ihm eine bequeme Gelegenheit könnte seiner Gefangenschafft entstricken. Er stellete sich kranck: um damit den Stuckley / wie auch den König selbsten / so mitleidig zu machen / daß man ihn / mit dem Tour zu Londen / da keine Hoffnung zu entkommen übrig war / möchte verschonen / und mit der Freyheit begnaden / in seinem eigenem Hause zu verbleiben: Welches seiner selbst-Erlösung / mit der Zeit / einen gelegenen Zutritt eröffnen möchte und ihm Anlaß weisen / seinen Bewahrer zu entgehen.

XXIV. Diese List erforderte Kunst / und wolte / mit rechter Geschicklichkeit / angebracht seyn. Man-

noury,

noury, ein Frantzöſiſcher Medicus / und guter Chymiſt / ward deswegen / von ihm / mit Gelde eingenommen / und zu dieſem Kranckheit-Gerichte (da ſonſt die Aertzte / der Geſundheit Beförderung zu thun pflegen) gebraucht: Wiewol derſelbe / nach der Hand den ſubtilen Betrug ans Liecht getragen / und gezeuget / Sir Walther Raleg hätte / am 25. Heumonats-Tage / in Herrn Drakes Behauſung / ſich ſehr ungeduldig geberdet / und als er allein in ſeiner Kammer geweſen / mit ſeinen Füſſen wider den Boden geſtampfft / ihm ſelbſten die Haare ausgeriſſen / erſchrecklich geflucht / und zum öfftern geſprochen: **Gottes Wunden! Iſts möglich / daß mir mein Unglück alſo wieder auf den Kopf fälle?** Welches dieſer Medicus / durch die halb-offene Thür / geſehen / und gehört.

Als er / auf dem Wege nach Londen / zu Salisbury war angekommen; fragte er / den Mannoury allein / ob er kein Vomitiv / (oder Brech-Safft) bey ſich hätte? Da man der Artzt antwortete: Ja / Herr) verſetzte Raleg: **Das iſt gut! Ihr müſſe mir eines / gegen Morgen früh / bereiten. Aber haltet es doch ſo heimlich / daß es kein Menſch mercke. Ich muß fein Zeit gewinnen / um Freunde zu machen / und zu ſehen / ob ich den König ſtillen könne / ehe denn ich zu Londen komme. Denn ich weiß gewiß / ſo bald wir in Londen angelangt / wird man mich in den Tour bringen / und des Kopffs berauben; es ſey denn / daß ich Mittel erdencke /**

dencke / zu entfliehen. Diß läſſe ſich nimmermehr thun ; wofern ich nicht einen Patienten ſpiele : welches / durch eure Medicamenten / am füglichſten / geſchehen kan.

Sobald man zu Salisbury / war : fiel er auf das Bette / und klagte groſſes Haupt-Weh ; und gabs darauf / daß er / dieſen Tag / ſo weit wäre gereiſt / nemlich von Scherborne bis Salisbury / welche Oerter / durch fünf und dreyſſig Engliſche Meilen / voneinander entfernet ſind. Nach der Mahlzeit dichtete er einen Hauptſchwindel / der ihm das Geſicht benähme : ſtund auf vom Bette / hielt die Hände für die Augen und taumelte langs der Kammer daher. Sir Lewes Stuckley faſſte ihn beym Arm / und leitete ihn : dennoch traff er / im Wancken mit dem Kopffe / einen Pfoſten von der Gallerie : daraus gedachter Stuckley gewiß ſchloß / er wäre recht von Hertzen kranck.

In der Morgen-Stunde des andren Tags / da Stuckley / Cuthbert / und Mannowry beyeinander waren / kam Walther Ralegs Knecht / von Schrecken aller verwirrt / aus der Kammer gelauffen / und ſagte / ſein Herr wäre Hirn-wütig worden ; wäre / im bloſſem Hemde / zum Bette heraus geſprungen ; kröch / auf Händen und Füſſen / in der Kammer herum / zerkratzte / biſſe und zerriſſe die Bintzen / ſo auf dem Pflaſter (wie in Engelland bräuchlich) geſtreuet lägen. Hierauf begehrten ſie / Mannowry ſolte erſtlich allein hinein gehen / und ſehen / was ihm fehlete. Da dieſer hinein kommend / und den Raleg zu Bette fin-

dend/ fragte/ was ihm wäre? und wie er ſich befünde; gab jener gar leiſe zur Antwort: Mir fehlt nichts: Ich habs mit Fleiß gethan. Hiernechſt forſchete er/ wo ſein Vomitiv oder Brech-Trunck/ wäre? Mannovvry reichte es ihm: und Raleg ſchluckte es ſtracks ein.

XXV. Unterdeſſen kame auch Sir Lewis Stuckley in die Kammer da begunnte Raleg gleich zu wüten und toben; zuckte/ zoch/ und ſtreckte Bein und Arme/ und alle Glieder dergeſtalt/ zuſammen/ als ob ihm der Krampff und die Glieder-Zerrüttung (*) alle Adern und Sennen krümmete und zerriß: und zwar mit ſolcher Gewalt/ daß der Vice-Admiral/ nebſt ſeiner Geſellſchafft/ Mühe genug hatten/ ihm ſeine Arme/ Beine/ und Glieder/ auseinander zu ziehen. Stuckley ließ ihn/ zum Feuer bringen bis er ſchwitzte: rieb und zerfegte ihm den gantzen Leib. Worüber Raleg nachmals hertzlich gelachet hat/ da ers dem Mannowry erzehlte/ und geſagt: Sir Lewis Stuckley könnte einen guten Artzt agiren.

XXVI. Wie dieſes artliche Spiel/ dieſe geſimulirte Paſſion/ vorüber/ und Mannovvry allein/ bey ihm/ in der Kammer/ war; fragte er denſelben: Ob er keinen Raht wüſſte/ ſich auswendig gantz häßlich zu machen/ ohne Nachtheil der Geſundheit/ und inwendigen Theilen des Leibs? Jener/ ſich ein wenig beſinnend/ ſagte/ er wolte ihm etwas eingeben/ das ihn ſtracks ſolte ausſehn machen/ als ob er/ von Haupt zu Fuß/ ausſätzig wäre. Und ſolches brachte er/ auf ſein

(*) *Spaſmus ſive Convulſio.*

sein Begehren / alsofort zu wegen. Walther Raleg erklärte ihm die Ursach dieses Beginnens / nemlich diß alles darum thäte / damit die Königlichen Räthe möchten für ihm Scheu tragen / wenn sie solches höreten / und durch Mitleiden gegen ihm eingenommen werden. Also schied Mannovvry wider von von ihm / aus der Kammer.

Über eine Weile hernach / verfügt sich Sir Stuckley hinein / tritt vor Ralegs Bette / sihet ihn an / und nimt in acht / daß ihm / im Angesichte / über all viel kleine und grosse Blattern ausgefahren von unterschiedlicher Farbe / in der Mitte gelblich gepfeilt / und rings umher purpurbraun / sehr hitzig und feurig anzusehn. Worüber er hefftig erschrack / besorgend / es wäre eine ansteckende Seuche: darum wich er von dannen / und fragte den Mannovvry um sein Bedunken davon. Dieser aber antwortete nicht viel besonders darauf: welches ihm noch mehr Nachdenckens machte / und stracks zum Bischoff von Elie zu gehn verursachte; daß er demselben solches alles möchte erziehn.

XXVII. Er brachte / im Wiederkehren / zween Doctores mit / denen der dritte bald folgte. Wie dieselbe den Patienten besichtiget / verwunderten sie sich darüber; wusten nicht / was man davon solte urtheilen: hielten doch gleichwol insgesamt dafür / man dörffte ihn nicht lassen an die Lufft kommen ohne Gefahr seines Lebens. Diesen ihren Raht übergaben sie dem Stuckley schrifftlich: und Mannovvry hat es mit unterschrieben. Raleg solches hörend / freuete sich heimlich: hoffte hiedurch noch ein Mittel seines

Eutrinnens zu erschnappen. Hiezu fügte sich trefflich wol/ daß der Brech-Tranck/ welchen er/ kurtz zuvor hatte eingenommen/ nun eben zu wircken begunnte/ in Gegenwart der Herren Doctoren/ und so wol oben als unten eine Ruhr/ oder vielmehr Ausstürtzung erweckte. Und weil ihm die Mutmassung entfiel/ die Doctores dörfften seinen Brunnen zu sehen begehren; rieff er dem Mannovvry, und sagte ihm heimlich ins Ohr/ er möchte doch etwas erdencken/ dadurch sein Wasser heßlich und trübe gemacht würde. Mannovvry, der seine Person so geschicklich zu spielen wusste/ daß man keinen andern an seine Stelle setzen durffte/ hat das Glas/ darinn Raleg seinen Brunnen auffangen solte/ inwendig womit angestrichen/ und hernach dem Raleg ins Bette gereicht/ da die Doctores beysassen. Als Raleg von seinem Nacht-Brand-Wein/ etwas in das Harn-Glas gelassen: überantwortete es der listige Mannovvry denen Herren Doctorn/ in ihre Censur. Da war dasselbe/ für ihren Augen/ schwärtzlich/ wie Erde/ und stanck gar häßlich: daher sie/ aus dieser Harnschau/ den Schluß schöpfften/ Sir Walther wäre tödtlich kranck/ und gantz incurabel. Also führte der schalckhaffte Raleg diese drey Doctores bey der Nasen herum; solte vielleicht auch wol dem Galeno selbsten/ wenn er ihn besuchet hätte/ ein paar Schellen angehenckt haben. Welches/ ausser Zweifel/ hernach/ unter ihren Collegen/ manche Kurtzweil gegeben/ und diese drey frühzeitige Lebens-Absager gnugsam dafür gescheuet worden.

XXVIII.

XXVIII. Raleg ließ ihn gleichfalls / durch Mannowry, den Arm gar steiff binden/mit seidenen Bändern: hoffend / also die Ader zu verstopffen / daß sie kein Blut geben möchte/ wenn ihm die Barbirer lassen würden. Aber dieser Anschlag mißlung.

XXIX. Tags hernach/berieff Raleg seinen Medicum Mannowry wieder zu sich / und bat ihn / er solte doch solcher Blattern noch mehr kommen machen; insonderheit auf die Nase / auf das Haupt/ und auf die Beine. Das geschahe also / zu seiner grossen Verwunderung: und spielte dißfalls Mannowry einen Natur-künstlichen Zauberer / den Raleg so offt verändrend / als ihm beliebte. Unterdessen/ weil Raleg dennoch / unter so verstellter Haut / ein gesundes frisches Hertz behielt / beklagte sich sein Magen des Hungers: darum bat er den Medicum/ er solte doch unvermerckt hingehen/ und ihm Speise kauffen: denn wofern er ässe / daß mans sehe / dörffte man sagen er wäre nicht kranck. Mannowry bequemte sich hierinn auch / diente ihm für einen Einkauffer / und kauffte ein Viertheil vom Schaf/nebst drey Broten. Das verzehrte der vermeynte Patient so heimlich/ daß es niemand sahe / und ein jedweder in der Einbildung blieb / er hätte / in dreyen Tagen keinen Bissen genossen; wiewol etwas getruncken.

XXX. Da er allein war; schrieb er eine Verantwortung / an das Parlement: welche Mannowry abgeschrieben: Die er hernach dem Könige eingeliefert / und dieses Lauts gewesen.

Weil ich nicht weiß / ob mir GOTT ſo lang das Leben gönnen werde / daß ich / vor Euer Hoch Würden / möge erſcheinen: als habe / um Seine Majeſtät unterthänigſt zu vergnügen / ich allhier ſchrifftlich das jenige verfaſſet / was zu Erklärung meiner Unſchuld / und deſſen / ſo mir Schuld gegeben wird / gerichet. Wahr iſts / daß ob zwar Seiner Majeſtät ich angetragen / mein Fürhaben wäre / in Guiana zu länden / ich dennoch niemals Seiner Majeſtät geoffenbaret habe / daß der Spannier allda / im Lande / einen Fuß hätte. Auch hab ich keinen Befehl gehabe / in meiner Inſtruction / die Spannier daraus zu treiben: darum ſo hat Seine Majeſtät kein Theil / keine Gemain- noch Wiſſenſchafft um meinen Anſchlag auf St. Thomas gehabe. Weil mir aber bekannt war / wie rechtmäſſig und Chriſtlich Seiner Majeſtät Anſpruch / Titel / und Handlung zu dieſem Lande / in Anſetzung / daß die Innwohner des Landes die Königinn Eliſabeth gutwilligklich bekennt und angenommen / für ihre höchſt gebietende Fürſtinn / welche ihnen / durch mich / verſprochen / ihnen wider der Spannier Tyranney Schutz zu leiſten: als machte ich mir keinen Zweifel / es wäre mir wol erlaubt / mit Gewalt in das Land zu kommen / worzu die Spannier kein andres Recht noch Fug hätten / ohn den ſie durch

Gewalt

Gewalt erlangten / ausgesondert des Papsts Schenckung.

Dabenebenst hab ich in acht genommen / daß die Spannier allda nur erst einen Besitz ergriffen / etliche Jahre hernach / da ich allbereit / für die Kron Engelland / daselbst die Possession genommen hatte. Denn hätte Seine Majestät kein Recht zu Guiana; möchte man mich eben so wol deswegen einen Dieb scheleten / daß ich Gold hätte genommen / aus des Königs von Spannien Minen; als wie die Spannier mich nun einen Friedbrecher nennen. Denn wie wenig den Spanniern erlaubt ist / Zinn zu nehmen aus Kornwall: so wenig ist es auch vergönnt / Gold zu neßmen / aus einigem Lande / welches man / für Spannisch / bekennt. Wäre oberzehlte Possession genugsam: so möchte der König von Spannien / mit eben demselbigen Rechte / sich einen Hertzog von Britannien schreiben. Denn die Spannier haben Brest innegehabt / und es gefortificirt. Desgleichen ist auch / an andren Orten mehr / von ihnen geschehn. Ich zweifle gar nicht / Seine Majestät wisse sehr wol / was für Recht derselben allda zustehe: sintemal die Engländer / zu den Zeiten M. Charles Leigh, und M. Harecourt, Vergunst erhalten / hinzuziehen / selbiges Land zu bewohnen und bepflantzen. Ich achte für gewiß / daß allbereit

reit lange vor dieſem / wol fünfftauſend Engelländer in Orenocque geweſen wäre / wann nicht meine Dahin Reiſe / zwey Jahre lang / verhindert worden / durch meine Fahrt auf Cales Males, nechſten Jahrs nach meiner Wiederkunfft von Guajana; und hernach / durch meine Schifffart zu den Eyländern. Hiernechſt war Ihre Majeſtät ungewillet / mehr Leute oder Schiffe / aus Engelland fahren zu laſſen / bis die Rebellion in Irland wäre erloſchen. Nachmals hat Ihrer Majeſtät (der Königinnen Eliſabeth) Todes-Verfahrung / und meine langwierige Gefangenſchafft / den Spanniern Zeit eingereumt / daſelbſt eine Stadt von Stöcken und Pfählern aufzurichten / gedeckt mit Blättern von den Bäumen / an der Seiten Oronocques; welche ſie St. Thomas genannt. Aber niemanden von den Caſicquen, oder Einwohnern des Landes / haben ſie können / auf ihre Seite / ziehen: ſondern dieſelbe ſeynd ſtets wider ſie / im Gewehr geſtanden: gleichwie ſolches das Schreiben des Gubernators an den König von Spannien ausweiſet.

Ich vermeine (mit Erlaubniß zu reden!) durch meine Anländung in Gujana, könne kein Friedens-Bruch geſchehen ſeyn: denn wo kein Friede iſt: da kan man keinen brechen. Daß uns die Spanier / des Orts / keinen Frieden geben; blickt klar genug / aus

ihres

ihres Königs Schreiben an den Gubernatorn ſelbiger Gegend / herfür: darinn dieſes befohlen worden / alle die Spannier und Indianer / welche / mit den Engliſchen Feinden / Handelten / zu tödten. Die Spannier / ſo zu St. Thomas ſeynd / haben / vor wenig Jahren / erwürgt ſechs und dreyſſig Seelen von des Herrn Hails Volck / welches von Londen dahin gezogen: desgleichen etliche von den Mannigen / ſo allda ans Land getreten waren / und zwar ohn einiges Gewehr; als die / auf der Spannier Wort / ausgeſtiegen / mit ihnen zu Handlen. Herr Thorne iſt gleicher Geſtalt / ein Jahr vor meiner Erledigung aus dem Thurn / mit vielen andren Engländern / zu Orenoques, von ihnen / ſchändlich ermordet worden. Wenn das eine friedſame Handlung; ſo iſt Friede / zwiſchen uns und den Spanniern. Wofern es aber vielmehr einen Krieg / eine grauſame Feindſeligkeit / bedeutet: ſo kan / durch unſere Action / kein Friede gebrochen ſeyn.

Wie kan es ferner / mit der Gröſſe des Königs in Spannien / beſtehen / daß Er uns Feinde nennet / wenn Er Hoffnung hat / uns in Stücken zu hauen; aber / auf dem Fall des Mißlingens / und Verfehlens ſolcher Anſchläge / uns Friede-Brecher zu heiſſen; und zwar in einerley Handel? Das verträgt und reimt ſich nicht wol zuſammen. Aber der

König in Spannien hat uns Engliſche Feinde
geteuſelt / in ſeinen Briefen an den Guberna-
tor von Guſana / unterm Dato des 19. Mertzen /
aus Madrill / ehe wir noch / von der Theme
ausgeloffen.

Dafern es dem Könige von Spannien
beliebt hätte / innerhalb ſiebenzehen Mona-
ten (denn ſo lang ſeynd wir / mit der Zurü-
ſtung unſerer Flotte / umgangen) Seiner Ma-
jeſtät einsmals zu ſchreiben / oder ſonſt beyzu-
bringen / daß unſre Land-Beſteigung / in Gu-
ſana / den Frieden zerriſſe; ſo glaube ich ſicher-
lich / Seine Majeſtät würde uns nimmer ver-
willige haben / die Segel deswegen aufzuziehen.
Diß hätte er mit geringerer Mühe / und Ko-
ſten / thun können; als dreyhundert Solda-
ten aufbringen / und von Puerto Rico zehen
Stücke Geſchützes bringen laſſen: welche /
wenn ſie der Beſatzung / die allbereit zu S.
Thomas war / ehe wir da anlangten / zuge-
kommen wäre / alle unſere Compagnien übern
Hauffen geworffen hätten; und würde darüber
wol keine Klags erfolget ſeyn.

Anreichend den Haupt-Punct / nemlich
die Anländung bey S. Thomas: ſo iſts
wahr / wir ſeynd der Meinung geweſen / daß
wir die Spanier / aus ihrer Stadt / ver-
treiben müſſeen / ehe wir / durch das dicke
Gepüſche paſſiren könnten / womit das Ge-
birge / da die Mine iſt / bewachſen lige. Wo-

zu

zu ich denn / die Warheit zu bekennen / gänzlich entschlossen war. Aber als ich mich hernach besser bedachte: hab ich die Einnehmung der Stadt zurück gestellet / bis ich zuvor hätte vernommen / ob die Mine solches auch meritirte. Weswegen ich unsren ausgecommandirten Völckern Ordre geben: Wofern sie es der Mühe würdig befünden / daß man eine Besatzung hinein legte / solten sie die Spanier hinaus treiben. Aber daß man den Ort solte mit Feuer anstossen; solches ist niemals meine Meynung gewesen. Sie wussten mir auch keine Rechenschaffe noch Ursach zu geben / warum sie es hätten gethan. Als man nun zurück gekommen war; habe ich den Sergeant Major, und den Kemisch / zu Rede gesetzt; warum sie nicht meiner letzten Ordre gefolget / und die Mine zuvor erforschet / ehe denn sie die Stadt weggenommen? Darauf antworteten sie mir: Ob gleich / zwischen der Mine und ihren Schützen / oder kleinen Schiffen / die Spanische Guarnison gelegen; hätten sie dennoch / meiner letzten Ordre zu folge / zwischen der Stadt und der Mine / angelegt; worauf alsofort die Spanier / ohn einigen Wortwechsel / auf sie angesetzt / Feuer in sie gegeben / und Pecos Engleses, Englische Hunde! geruffen. Item: daß die Spanier / durch stetiges Schiessen und Scharmützen / sie selbst

gezogen und geleitet / bis zu dem Eingang der Stadt / ehe denn ſie gewuſt / wo ſie wären. Hätten derhalben die Spannier / wofern der Friede / in dieſen Quartieren / einen Bruch bekommen / denſelben am erſten gebrochen; weil ſie erſt ausgeſchlagen: Denn die Engelländer muſſten ja anländen / und dem Gold-Berge nachzuforſchen; zu welchem Ende / ſie dahin kommen wären; und weil ſie darüber / von den Spanniern / angeſprenget wurden; kunnten ſie jemehr weniger thun / als Gewalt / durch Gewalt / abtreiben.

Endlich / zeucht dieſes keine ſchlechte Folge nach ſich / daß man bekennt / daß wir uns / an den König von Spannien / vergriffen / in dem wir / in Guiana / ans Land geſetzt. Denn / vor erſt / wird hierdurch geſchwächt / und gäntzlich verlaſſen der Titel und Zuſpruch / ſo Seine Majeſtät / auf dieſes Land / haben. Vors andre / iſt niemals ein König geweſt / der jemals den geringſten Weg eröffnet hätte einem andren Könige oder Staat / durch Beſchädigung ſeiner Unterthanen an Leib und Gut; als wie anjetzo uns geſchiehet: indem es den Spanniern ſoll frey ſtehen / uns zu ermorden / es geſchehe durch Gewalt / oder Verrahte; und Gegentheils uns unverſtattet ſeyn / die Gegenwehr / für unſre Haut / zu ergreiffen / und ſie / mit gleicher Müntze abzurichten. Denn hieran intereſſirt ſich beydes

des die Oberherrlichkeit und Unterworffenheit: Welches niemals einiger abſoluter Monarch hat vertragen können/ noch jemals vertragen wird. Drittens/ ſo erſcheine hieraus/ daß die Engländer den Spanniet höher reſpectiren/ und ſeine Gewalt mehr förchten; weder die Frantzoſen und Niederländer thun: welche täglich/ aller Indianiſcher Orten/ einfallen; und dennoch deswegen nichts Widriges dörffen ausſtehen/ wenn ſie wieder nach Hauſe kommen. Ja! als ich jetzo zu Pleymue war; iſt ein Frantzöſiſcher Edelmann/ Namens Florge, von dannen/ mit vier Segeln/ und dreyhundert Männern/ abgefahren; welcher Commiſſion und Vergunſt gehabt/ daß er möchte anländen/ brennen/ und ausplündern alle die Plätze/ ſo er in Indien/ übermeiſtern könte: und ſolches alles ſonder Anſehen/ daß der König in Franckreich des von Spannien Tochter zur Gemahlinn genommen.

Diß iſt alles/ was ich beyzubringen habe; auſſer dem/ daß ich meinen armen Stand habe germinre/ meinen Sohn verlohren/ ſo wol auch meine Geſundheit; und daß ich ſo mancherley Elend ausgeſtanden/ als jemals einiger Menſch auf der Welt: alles in Hoffnung/ dem Könige einen Dienſt zu thun. Ich kan nicht begreiffen/ noch verſtehen/ was für eine Landſeligkeit ſolte/ durch mich/ bes

gart

gangen ſeyn anders/ als dieſe/ daß ich an ein ſolches Land getretten/ welches zur Kron Engelland gehörig/ darinn die Engliſchen zuvor geweſen/ aber/ von den Landrauberiſchen Spanniern herausgeſchlagen ſind. Keine andre Indianiſche Oerter habe ich eingenommen/ darauf der Spannier ein Recht fürwendet. Ich bin nach Engelland gekehrt/ mit merklicher Gefahr meines Lebens/ deſſen Hoffnung auf nichts anders gründend/ ohn auf Seiner Majeſtät Gnade: wovon mich kein einiger Menſch/ noch einige Gefahr hat mögen wendig machen. Auf dieſelbe Gnade/ Güte/ und Freundlichkeit/ vertraue ich auch noch. Solte dieſelbe urtheilen/ daß ich noch nicht genug erlitten habe: ſo mag ſie dem arbeitſeligen und unglückhafften Beſitzer dieſes elenden Lebens noch mehr auflegen.

XXXI. Bisher die Schutz-Schrifft. Aber gleichwie Raleg ſeine Geſundheit mit einer gemahlten Kranckheit; alſo hat er auch/ in dieſer Apologia/ die Warheit mit falſchem Bericht/ vermummet: Wir/ aus dem/ was oben vermeldet/ ſattſam zu ergreiffen. Wir wollen nun ſeiner Comödi und Verſtellung noch ein wenig zuſehn/ bis ſie ſich/ in eine Tragödi/ verwandelt.

Als/ eines Abends/ Sir Lewis Stuckley/ mit dem Raleg/ von dem Urſprung dieſer Kranckheit/ wie auch der Blattern/ redete; ſagte er; So wahr mir

mir GOtt helffe! ich glaube/ daß ich Gifft eingenommen/ da wir des Nachts waren/ ehe wir in diese Stadt gekommen. Ich weiß daß Herr Parham, bey dem wir losirten/ erschrecklich gut Spannisch/ und ein Papist ist/ auch allezeit einen Meß-Pfaffen/ in seinem Hause hat: begehre aber nicht/ daß jemand solle darauf nachreden; und ihr/ mein Herr! (meynte hiemit den Mannovvry, zu dem er sich wendete) auch nicht.

XXXII. Da nun Raleg abermal/ mit dem Mannovvry, in der Kammer/ allein war/ und die Thüren verschlossen: wandelte er auf und nieder/ nichts anders/ ohn sein Hemd/ anhabend: beschauete unterweilen sein Angesicht im Spiegel/ mit inniglicher Ergetzung/ und sprach lachend/ zu dem Mannovvry: Wie wollen wir/ zu seiner Zeit/ noch lachen/ daß wir also den König/ seinen Raht/ die Doctores/ und die Spanniet/ betrogen und verspottet haben! Armer Raleg! was sagst du? Weissest du nicht/ daß das allsehende Auge/ welches die Verspottung der Majestäten nicht dulden kan/ deinen Zustand/ unter der Larven/ kenne? Gedenckest du nicht/ daß keine List/ noch Raht/ wider den Herrn sey/ dessen Hülffe du/ kurtz zuvor/ durch Verleumdung des unschuldigen Parhams, und falschen Schwur/ dir selber entzogen hast; und derselbe sich/ an dir rächen werde? Aber es scheint/ du habest so wenig Gewissens/ einen falschen Eyd zu schweren; als wie du Scheu gehabt/ deines Königs Verbot zu überhüpfen/

sen/ und/ in Gujana/ viel unschuldiges Bluts auf dich zuladen. Merckt aber doch allhie/wie die Weißheit des Verhengnisses die Bösen/ in ihren eigenen Stricken fahe/ daß sie sich selbst/um ihre Wolfahrt und Leben betriegen müssen/ durch eben die Mittel/ wodurch sie andre zu betriegen gehofft. Hätte dieser Kalea die Einbildung nicht gefaßt/ den König und das Parlement/ heut oder morgen/ zu verlachen: so wäre ihm vielleicht keine Ursach gegeben worden/ zu weinen/und sein Unglück zu beseufftzen. Vermutlich solte ihm noch wol Gnade widerfahren seyn; wenn er die höchverdiente Ungnade Gottes/welcher der Könige Hertzen in der Hand hat/durch solche lose Striche/ nicht gereitzet; sondern/durch aufrichtige Erkentnis seines Fehlers/der Verzeihung noch ein Räumlein übrig gelassen hätte. Nun aber/ da er seine Bosheit beschönen/ sein höchstes Unrecht rechtfertigen/ und noch dazu diejenigen äffen und narren will/ denen er/ mit unterthänigem Respect/verpflichtet ist/auch überdas auf Rache/ und/ nach seiner Entrinnung/ es ihnen zu vergelten gedenckt: was für ein Stern wird seinen ungeseegneten Anschlägen einen guten Anblick verleihen? Er mag sich verlarven/ verstellen/ verhüllen/und verdecken/so viel ihm möglich: gebt acht! die Gerechtigkeit wird ihn doch finden/ kennen/ und herfür ziehen/ zu verwirckter Straffe. Laß ihn Auszüge machen/ und die Leute veriren/ so lang er kan: er ist unterdessen doch selbst nur eins Kurtzweil und Spiel des Verhengnisses: welches aber zuletzt ihm einen blutigen Ernst weisen wird.

XXXIII.

XXXIII. Hiezu muſte er / mit ſeiner thörichten Liſt / ſelber / nach und nach / gleichſam ihm die Sterb-Bühne zurichten und denen / bey Nacht reiſenden Leuten gleich werden / welche / durch ein Irrlicht betrogen / in tiefſe Moräſte und Waſſer fallen ; wann ſie die Irr-Flamme / ſo ihnen fürleuchtet / zu ihrem Leit-Stern erwählen / und ſich der Gefahr mitten in den Schlund ſtürtzen / indem ſie derſelben hoffen zuentreiten. Denn als er / dem Nacht-Liechtlein ſeiner argliſtigen Verſchlagenheit vertrauend / dem Tode zuentgehen trachtete : gieng er ihm / von ſolchem Irr-Strahl getäuſchet / gerad entgegen / und recht in die Schneide ſeiner Senſen.

Als / auf den 1. Auguſti / der König / zu Salisbury / angelangt ; gedachte Raleg ſeinen Rathſchlag ins Werck zu ſtellen. Wenn die Götter (das iſt / die Majeſteten) den Mißhändlern ſich nähern ; ſo gehets dieſen wie dem Schnee / welcher die Herbeynahung der Frühlings-Sonne nicht erleiden kan / ſondern dafür zergehet / und in Waſſer aufgelöſt / den Flüſſen zueilet / und wie dem Wachs / welches für dem heiſſen Glantz des Feuers / zerſchmeltzt / und zerrinnet. Alſo eilete auch dieſe Nacht-Eule / für dem Aufgang der Engliſchen Sonne : das Eys ihres Forcht-erkalteten Hertzens zerfloß / und wünſchete Flügel von dannen zukommen / ehe denn vielleicht des Königs brenn-heiſſer Eyfer um die Juſtitz ihn ergriffe / und ihm einen ſolchen Lohn beſtimmte / deſſen ſich ſein auch ohne Anklage und Zeugen überführtes Gewiſſen / ſelbſt würdig erklärte. Jedoch verſetzte er die

meiſten Anſchläge nach Londen: gewiß/ daß man ihn/ erſter Tagen/ würde dahin führen. Er rieff dem Mannowry, und gab ihm zwantzig Kronen: mit Verſprechen/ ihm ferner noch/ alle Jahr/ fünffhundert Gülden zu verehren: daſern ihm ſein Fürnehmen ſolte gelingen. Und nun ließ er den Mannowry einen tieffen Blick in ſein Hertz thun; offenbahrte ihm/ daß die Flucht aus Engelland/ darzu ihm die Furcht das Lande zu enge machte/ ſeine gäntzliche Meinung/ und nunmehr vonnöthen wäre/ um Rath und Hülffe ſich zu bewerben. Mannowry ſtellete ſich/ als ob er hiezu gantz willig/ und begierlich den Fürſchlag zu hören. Darauf ſagte Raleg/ er hätte dem Capitein King Befehl gegeben/ für ihn/ unter Gravesande/ eine Barcke zu mieten/ und daneben ein Boot/ welches ihn ſolte ans Schiff holen. **Könnte ich nur/ ſprach er ferner/ Vergunſt erlangen/ zu Londen in meinem eigenem Hauſe zu bleiben; ich wolte gar leiche irgendswo/ von hintenzu/ hinaus ſchlupfen/ daß es mein Hüter/ der Herr Lewis Stückley nicht merckte. Jedweder der mich anſiehet/ gläubt/ ich ſey ſo kranck und ſchwach/ daß ich weder gehen noch ſtehen könne.**

Mannowry verſetzte: **Aber/ Herr! warum wollet ihr doch fluchen? Iſt dann eure Apologie/ oder Veranwortung/ nicht kräfftig genug/ euch zu entſchuldigen?**

Hierauf brach jener/ mit einer heffigen Gemüts-Bewegung/ heraus/ in dieſe Worte: **Sagt mir nichts**

nichts mehr / Ein Mann / der sich fürchten muß / ist nimmermehr ruhig.

Hie hätte jener weise Heide Ursach gehabt / einen Bewruch zu machen / und aufzuruffen: Di Deæg! quam malè est extra legem viventibus! quicquid meruêre, semper expectant. Hülff ewiger GOtt! wie übel und unruhig befinden sich die / so wider die Gesetze handeln! Sie vermuten und erwarten stets das jenige ängstiglich / was sie verdient haben. Nicht unfüglich hätte Raleg mögen dazu setzen: Was hilffts / daß ich eine Verantwortung geschrieben / die keine Warheit / sondern falschen Schein / zum Beweisthum hat? Diese Schutz-Rede / ist mit einer schlechten Brustwehr versehen / welche nicht aus den Eychen darerhaffter Standhafftigkeit / sondern von Papir und Federwerck geschnitten. Unwarheit giebt ein elendes Bolwerck: ein einiger rechtschaffener Ansprung guter Vernunfft / kan sie über den Hauffen stürmen. Die Lügen ist ein dünnes und zartes Glas / dessen Durchsichtigkeit endlich alles zu Gesichte stellet / so mans genau ansiehet: (a) ein klares blancke gleissendes Wasser / darinn man die faulen Fische bald erblicke. Ein duplet und falscher edler Stein / den man nicht wol anders / ohn mit Hertz-zittern / für aufrichtig verkaufft. Wer ihn heur verhandelt hat: der suche morgen nur das Thor: will er anders

K ij nicht

(a) Tenue est Mendacium, pellucet, si inspexeris.

nicht / mit dem Hencker / in Händel gerathen / und dem Galgen zu nahe kommen. Wäre meine Apologia noch eins ſo wol eingefädelt / noch eins ſo gut auf den Schein gerichtet; Wäre ſie gleich ein Auszug aller Künſte / und ſo lebhafft gefärbet / daß Apelles und Zeuxis ſelbſt ſich an dieſem Stücklein / übertroffen finden: ſo hab ich doch keine einfältige Vöglein / ſondern Falcken / Adler und Lauren / den König und das Parlament vor mir / die Weiß und Schwartz kennen / und als gute Scheide-Künſtler / den Zuſatz des unreinen Metalls / von dem reinem und lauterem / bald abſondern dürffen. Ein häßliches Angeſicht mache ſich / bey verſtändigen Augen / durch den Anſtrich / noch viel verhaſſter. Und was ſoll ich viel ſagen? Die Quelle des Mißtrauens entſpringt in mir ſelbſten. Die Feder und der Mund ſpielen einen ungerechten Advocaten / einen liſtigen Sach-Verkehrer: Aber inwendig ſitzt der Kläger und Richter / und ſchreyet ohn Unterlaß; Raleg du haſt Unrecht! ſchreibeſt wider dein beſſeres Wiſſen und Gewiſſen. Mache einen Aufſatz / von etlich hundert Bögen: Das groſſe Foliant / darinn alle Sachen des gantzen Lebens / mit dem Griffel der Warheit / eingezeichnet ſind / (b) widerlege

(b) Verba Bernhardina ſunt: Grande Volumen, cui univerſa inſcripta ſunt titulo unic; Veritatis &c. c. 3. de Converſ. ad Clericos.

lege dich doch ohn Unterlaß / und ſetzt dir ein Unruh in das Uhrlein / welches / unter deinem lincken Zitzen ſchläge. Was iſt denn Wunder / daß ich mir keine eherne Seulen zu Füſſen / ſondern Flügel wünſche / und mein furchetſamer Geiſt gern in ein freyes Reb- oder Feld-hun verwandelt ſeyn möchte; ehe mich die Bande des Gerichtes / und Stricke des Todes umfangen?

XXXIV. Durch etliche gute Freunde / hat hiernechſt Raleg ſo viel erlanzt / daß der König ihm erlaubte / er möchte / zu London / in ſein eigenes Haus gehen / und daſelbſt / biß zu ſeiner Wiederverſetzung / verbleiben.

Wie Mannowry dieſes verſtanden; redete er / zum Herrn Raleg alſo: Herr! nun der König euch dieſe Gnade und Freundlichkeit erweiſet / daß er euch läſſet euer eignes Haus beziehen / um euere Geſundheit deſto beſſer in acht zunehmen: habt ihr je daraus zu ſchlieſſen / Er ſtehe nicht nach eurem Leben.

Nein! ſagte Raleg: Ich traue nicht. Man hat alle Leutſeligkeit angewandt / den Herzog von Biron nach Hofe zu locken; wie man ihn hatte; muſte der Kopff ſpringen. Ich weiß / daß ſie untereinander beſchloſſen / es ſey fürtreglicher / man laſſe einen einigen Menſchen ſterben / als den Handel / und die Trafficken mit Spannien / ſo er gebrochen / zu Grunde gehen: eines Mannes Blut könne

ne die Commercien flüssig und gangbar machen.

XXXV. Hierauf folgten viel schänd- und lästerliche Reden / wider die Person des Königs selbst. Unter andern / ließ er diese Dräu-Worte fallen. Möchte ich nur dißmal entkommen; ich wolte solche Stücklein practiciren / und ein solches Spiel anrichten / daß der König von Hertzen froh seyn solte / wann er mich / durch Bitte bewegen könnte / wider nach Hause zukommen / und mir meinen vorigen Stand wieder zu geben / ja noch mehr dazu. Ich solte auch den König in Spannien so warm halten / und dermassen plagen / daß er mehr als gar zu gern / an den König von Engelland / schreiben / und nur Verzeihung auswircken würde.

Theophrastus Eresius sagte: ein ungezäumtes Roß könne nicht so viel Schaden anrichten / als eine ungehaltene Zunge. Darum der weise Anacharsis dieses Pferd / auch so gar nicht im Schlaffe / ohne Zaum gelassen: sondern sich also zur Ruhe gelegt / daß er die Lincke auf der Schaam: die rechte Hand / auf dem Munde / gehalten. Gefragt / um die Ursach: hat er geantwortet. Die Zunge bedörffe eines stärckern Zaums; damit sie nichts geheimes offenbahrete. Dieser Zaum mangelte dem Raleg. Er hatte / schon vor vielen langen Jahren / die Kunst / ein Steuer-Ruder zuregieren, begriffen: aber das Zungen-Steur führete er viel zu unfürsichtig / und setzte sich damit zwischen

solche

ſolche Klippen / die bald hernach / den Schiff-bruch ſeines Lebens beförderten. Denn/ aus gemeldten ſeinen Dräu-Worten / zoch Mannowry ein gröſſers Nachdencken/ weder er ihm noch bißhero der erlogenen Kranckheit halben / die er ſelbſt hatte mit helffen ſtaffiren / gemacht: Ließ ihm dieſe Worte zu einer Warnung dienen daß er nicht/ mit dem Raleg/ in Unglück käme. Und zwar billich: denn wer wolte einen ſolchen Manne vertrauen / daß er nicht/ heut oder morgen/ ſich ſeiner Luſt berühmend / ihn verſchwätzte / und dadurch in groſſe Gefahr würffe / der ſeine eigene Gedancken ſo unbedachtſam herausſtürtzte? Dieſemnach hub er an/ zu fragen: Herr! Im fall es offenbar würde / daß ich euch / zu eurer Flucht geholffen / was ſolte man mir wol thun?

Ralegs Antwort war: Folget mir in Franckreich: welches doch euer eigenes Vatterland iſt. Verlaſſe alles / was ihr allhie habe: ich will es euch reichlich vergelten.

XXXVI. Mannowry, der wol merckte / diß wäre periculoſæ plenum opus aleæ (wie der Poet redet) ein gewagtes Spiel / ſich aus der Sicherheit in die gröſte Unſicherheit zu vertieffen / und unnöthiger Weiſe auf eine Flucht zu begeben / darinn er ſo wol/ als Raleg / könnte ergriffen / und hernach ſeiner Straffe theilhafftig werden; dorffte nun dieſen Handel nicht länger verborgen halten: Sondern entdeckte es dem Herrn Stückley. Welcher/ von der Zeit an/ ſeine Aufſicht / über den Raleg / nicht wenig ſchärffete. Da nun Raleg ſolches merckte und dannoch

nicht wußte / daß Mannowry den Anschlag offenbahret hätte ; sprach er zu diesem: Ich sehe wol/ daß ich schwerlich möge entkommen ; wofern wir nicht noch mehr Hülffe an uns ziehen. Stückley nimmt uns gar zu genau in acht. Es ist kein ander Rath übrig / ohn/ daß wir unsern Anschlag ihm kund geben. Wenn er mir / zu meiner Freyheit / wird behülflich seyn ; will ich ihm zweyhundert Pfund Sterlings in seine Hände liefern.

Hiemit zeigte er ihm ein köstliches Kleinod / versicherend / es wäre hundert und funffzig Pfund Sterlings werth. Dieses / sagte er) will ich ihm verehren / und dazu noch funffzig Pfund Sterlings / in baarem Gelde. Gehet doch hin/ und sage ihms. Ich weiß / er wird mir wol glauben

XXXVII. Solches that Mannowry ; erzehlte es dem Herrn Stuckley. Dieser stellte sich/ er wolte dem Raleg/ weil er sein Vetter/ darvon helffen / entbot ihm/ durch den Medicum : er wünschte lieber / mit ihm/ zu entweichen ; als/ mit Schande und Verweiß / in Engelland bleiben. Doch ließ er ihn dannebenfragen : Wann er ihm hätte geholffen/ und es also anstellte/ daß der König glaubte / Raleg wäre ohn sein Bewust/ durchgangen ; ob er denn auch wol seine Vice-Admiralschafft von Devon, welche ihn hatte sechs tausend Gülden gekostet/ würde behalten?

Diese nachdenckliche Frage hätte je dem Raleg die Augen verklären / und zeigen sollen / daß er / von dem

dem Stückley mehr Hindernüß den Vorschub/ zum austreiſſen zuhoffen: Aber weñ die Begierde und Forcht einem für dem Geſichte nebeln; wie kan er alles erkennen? Raleg antwortete darauf: Ob es gleich dazu käme/ daß er ſolcher ſeiner Charge quit gienge; ſolte er dennoch keinen Schaden daran leiden. So bald (ſagt er) ich in Franckreich/ oder Niderland/ gelange bin; ſoll meine Frau mir alſofore tauſend Pfund Sterlings überſenden. Uberdas hab ich wol tauſend Kronen/ an Gold und Jurwelen/ bey mir: darmit werden wir uns wol können betragen.

Nach dem Eſſen/ ſprach er/ zu dem Mannowry: Ach! wie gut wäre es/ daß wir/ ohn den Stückley/ davon könnten! Jedoch/ es giebt nicht ſonders viel zubedeuten/ noch übrige Beſchwerlichkeit. Laßiñ immer hin mit uns gehen: Ich weiß ſchon Rhat ſeiner loß zu werden. Aus welcher Rede der Medicus die Untreu dieſes Mannes noch ſcheinbarer erblickte/ und Raleg abermal/ indem er ſolche nicht allein unzeitige/ ſondern auch gefährliche Diſcurſe/ von dem Stückley/ führete/ dem Mannowry vermutlich die Betrachtung gegeben/ daß ihm/ heut oder morgen/ Raleg eben ſo ſchlechtem danck/ der erwieſenen Treu halben/ dörffte wieder fahren laſſen/ und ſich ſeiner/ wenns ihm übel gehen ſolte/ wenig annehmen. Wer wolte einen ſolchen Menſchen glauben/ bey welchem die Treue ſtets auf dem Sprunge ſaß/ und ſo leicht/ wie ein Wind-Fähnlein/ herum gieng? Der auch ſeinem

Könige ſelbſten / nach einer ſo groſſen Wolthat der erſten Erledigung/ ſo ſchlecht Glauben gehalten / ſein Gebot ſo freventlich hindangeſetzt / und im Frieden Blut vergoſſen hatte?

XXXVIII. Nachdem der Medicus / ſolcher Geſtalt/von einem zum andern/gangen/und ſich zu einem vermeynten Unterhändler / gebrauchen laſſen: hat er endlich den Stückley und Raleg zuſammen / in ein Geſpräch / gebracht. Raleg ließ dem Stückley das Kleinod ſehen; worauf dieſer einen Schein machte / als ob er/ihm die Flucht zu bahnen geſonnen; bittend/ Raleg möchte doch nur noch ein wenig Gedult haben / wegen ſeiner obligenden Amts-Geſchäfften. Als Mannowry die Sache biß hieher gebracht; nahm er ſeinen Abſchied von ihnen beyden/und zoch nach Londen. Raleg band ihm/mit hoher Bitte/ die Geheimhaltung des Anſchlags / fleiſſig ein / und begehrte daneben/er ſolte/gegen Jedwedem/der mit ihm von ſeiner Perſon/zu reden käme/fürgeben/er ſey/ mit ſchwerer Kranckheit/ behaffiet.

XXXIX. Endlich kommt Raleg auch zu Londen an/nachdem er/obberührter maſſen/des Königs Zulaſſung erhalten/ daß ihn ſein eigenes Wohnhaus bewirthen möchte/ſo lang / biß die Geſundheit wider zu ihm gekehrt. Aber hie ſtieß ihm eine andere Gelegenheit vor. Denn als er/zu Londen/ in ſeine gewöhnliche Herberge zu Brentford einkehrte: kam ein Frantzoß bey ihm / Namens la Cheſnay, welcher aus der Suite oder Gefolge des Königlichen Frantzöſiſchen Agenten Clere war / und ihm andeutete / gedachter Agent verlang-

verlangte höchlich/ mit ihm/ zureden/ ſo bald er nur zu Londen gekommen wäre/ von Sachen/ die/ zu ſeinem/ (Ralegs) Vortheil trefflich erſprieſſen könnten. Des Nachts nach dem Tage/ an welchem Raleg zu Londen war angelangt/ iſt Clere, ſamt dem Chefnoy in Ralegs Haus/ gekommen/ und hat/ nach mancherley fürfallenden Diſcurſen/ ihm angetragen eine Frantzöſiſche Barcke/ damit er durchgehen könnte/ nebenſt etlichen Recommendation-Schreiben/ an den Gouverneur zu Cales: imgleichen verſprochen/ er wolte einen Edelmann überſenden/ welcher zu Cales/ ſeiner ſolte warnehmen. Die Barcke begehrte Raleg nicht: ſich ſicherer verlaſſend/ auf die Engliſche Barcke/ die auf ihn wartete. Anreichend aber die Beförderungs-Schreiben/ nebſt den übrigen Erbietungen: wolte er dieſelbe zu Danck annehmen: weil ſeine alte Freunde und Vertraute/ in Franckreich/ nunmehr den letzten Tribut der Natur/ ſchon hätten bezahlt.

Diß war ein merckliches Verſehen des Ralegs/ daß er getrauet hat einen Fremdlinge/ den er (laut ſeiner nachmaligen ſelbſt eigenen Bekentnuß) vor dem nie geſehen: Daraus genugſam abzunehmen/ was für ungeduldige und hefftige Begierde ihn getrieben/ durchzugehen: als er ſtets in Sorgen ſchwebte/ ſein Leben würde/ im Kopffe/ nicht lange bleibens haben; und derhalben die Erhaltung deſſelbigen/ nunmehr in den Füſſen ſuchete.

XL. Aber die Huffnung betrog ihn/ und der Tod überfiel ihn/ unter dieſem falſchen Schein der

Rettung

Rettung / am geſchwindeſten. Den dritten Tag hernach ſchlich er ſich heimlich zu ſeinem Hauſe hinaus: war auch ſchon in dem Boot / welches ihn an das Schiff führen ſolte; gäntzlicher Hoffnung / er hätte nunmehr ſein Leben aus dem Abgrunde der Verzweifelung herfür gezogen / und wie eine Beute davon gebracht: als Herr Stückley ihn aufhalten / fahen / und in den Thurn zu Londen ſetzen ließ.

XLI. Alſo muſte nun Raleg dem Hals-Gerichte / für welchem er bißher ſo viel Ausflüchte geſucht / und das Geſicht abgewendet / gerade unter Augen treten. Nun war er feſt genug verſtrickt / und / an ſtatt ſeiner Perſon / alle Hoffnung der Freyheit davon geflohen: Jetzt wachten ſeine Beſchuldigungen / wider ihn / auf / mit hellem Hauffen; alle ſeine Ubertretungen traten herfür / forderten Rechenſchafft / und Rache. Daß er Feindſeligkeiten / an denen verübt / die / mit ſeiner Majeſtät in Freundſchafft ſtünden; daß er / zur See geruhet; ſeine Commiſſion überſchritten; auch ſeiner Majeſtät Unterſaſſen / ſo ſeinem Gebiet untergeben waren / zur Mißhandlung angetrieben; und endlich / durch allerhand Betrug / als fürgewandte Kranckheit / und würckliches Entlauffen / ſich / aus ſeiner Majeſtät und der Juſtitz-Händen zu reiſſen / unterwunden; machte ihn ferneren Königlichen Begnadigung unwürdig. Der König wolte / man ſolte ihn / ſo wol ſeiner vorigen Verrätherey / als nachmaliger Verwürckung halber / am Leben ſtraffen / und alle ſeine Unthaten / mit dem Beil / rächen.

Raleg

Raleg hat zwar (wie Baudartius meldet) etliche oberwehnte Bezüchtigungen / damals / als er auf dem Blut-Gerüste stund / ins leugnen ziehen wollen: aber Könige und Fürsten achten solches nicht; wenn ihnen das gute Gewissen/und die Warheit das Liecht fürtragen: gründen ihre Gerichtliche Erkenntniß und Urtheil / auf ordentliche Unterforschungen / Verhör/ persönliche Gegenstellung / und andere dergleichen Beweisthümer / als wie/ bey dieser Rechts-Verfahrung / gebrauchet worden: So alle sämtlich genommen und bekräfftiget sind / aus und mit eigenhändiger Unterzeichnung aller der/ hierüber abgefragten Zeugen / so viel/ als / unter ihnen kunten schreiben; und zwar Gegenwarts sechs Königlicher geheimen Räthe / die solches auch / mit Unterschrifft ihrer eigenen Hand/ beglaubten: nemlich des Ertz-Bischofs von Cantelberg des Herrn von Verulam/ Englischen Cantzlers / des Grafens von Worcester / Bewahrers des Insigels / Secretars Nauntons, Meisters der Rollen / und Riters Edward Coke / obersten Richters von Engelland.

Dieserwegen ist dem Raleg der Hals abgesprochen / und ein Nacken-Streich mit dem Richt-Beil zuerkannt. Welches Blutурtheil ihn dannoch gar nicht verzagt gemacht.

So bald das Gericht aufgestanden; hat das Volck den Raleg/ in grosser Menge / mit günstigem Zuruffen/ empfangen: denn Er war demselben nunmehr/ weit besser befohlen/ weder vorhin. Daß er/ bey der Königin Elisabeth / am Hofe gewesen / und

durch

durch ſeine vielfältige Schrifftzüge ſich berühmt gemacht / bewegete ihre Gemüther zur Huld und Mitleiden gegen ihm. Wozu die / in ſo hohem Alter annoch beharrende Zier / ſeiner Leibs-Geſtalt nicht wenig halff. Jonſtbonns gedenckt / er habe es für eine groſſe Ehre geachtet / daß viel Herren ſeinem Tode möchten zuſchauen; weil derſelbe dadurch deſto herrlicher und berühmter würde: weßwegen er ſie auch / zu einer ſolchen Schau / eingeladen.

XLII. Am 29. Weinmonats-Tage / ward das Urtheil zur Execution geſtellt / zu Weſt-Münſter vor der alten Burg / in Beywesendheit vieler fürnehmer Perſonen / als des Grafen von Arundl / von Oxfort / von Lincoln / von Sout-Hamton, des Vice-Grafens von Doncaſter, der Herren und Baronen von Percye, von Cheffield, von Windſoor und von Ruſſel; auch mancher Ritter / Edelleuthe / und anderer Leute von Qualität / wie nicht weniger einer groſſen Menge Volcks.

Auf die Sterb-Bühne kommend / grüßte er alle Umherſteher / fürnehmlich die Herren: und bat / wofern er etwan ſo laut nicht redete / als vilcicht ihre Vermuthung wünſchete / ſolten ſie ihm ſolches doch nicht / für eine kleinmütige und erſchrockene Forcht ausrechnen; ſondern der Hitze und Gewalt des Fiebers / welches ihn / eben in dieſer Stunde angegriffen: daneben bat er GOtt / er wolte ihm ſeine Stimme nicht laſſen erſtummen / oder gar kraffilos werden.

Mit Mannowry und Stücklen / bezeugte er ſich nicht wol zu frieden; klagte ſehr über ihre Untreu.

Wie

Wie sie dann/ wann mans recht bedenckt/ nicht aufrichtig mit ihm gehandelt. Denn der eine war sein Medicus; der ander sein Vetter; beyde aber schier nicht viel anders/ als seine Verräther: nicht darum/ daß sie nicht mit ihm entfliehen/ noch/ zu seiner Flucht/ ihm keine Anleitung geben wollen; denn welche gesunde Vernunfft würde ihnen das verüblen? sondern weil sie ihn/ mit falcher Hoffnung/ in solchem Fürhaben stärckten/ dadurcher den geringen Rest der Königlichen Gnade vollends könnte verschertzen; und ihn durch ihre arglistige Vertraulichkeit/ in des Todes Stricke gleichsam gelocket. Wie dann Jonston ausdrücklich schreibt/ der Medicus sepe seinem Herrn lange getreu gewesen/ endlich aber/ durch Geld/ oder Gunst/ bestochen/ und sein Verräther worden: Imgleichen/ Raleg habe/ auf der Sterb-Bühne/ geklagt/ er hätte die Flucht nicht/ für seinen eigenen Kopff/ sondern auf des Stückley arglistiges Eingeben/ angefangen; welcher einige Heuchler angemacht/ die ihn/ unter dem Schein mitleidenlicher Wolmeynung/ mit dem Kercker geschreckt/ und zur Entrinnung angeleitet. Dennoch verziehe ers ihnen/ und nahm darüber zu Zeugen den Dechant von West-Münster: welcher ihm darauf das Brod des HErrn/ (wie es der Reformirte Scribent nennet) hat mitgetheilt.

Er blieb und beharrete dabey/ sein erstes Vorhaben sey damals/ als er die Reise nach Guiana angetretten/ gewest/ die Mine zu entdecken: es wäre aber anders ausgeschlagen/ weder er hätte vermeynt.

Wessen

Weſſen ihn etliche bezüchtiget hatten / daß er entſchloſſen geweſen / Engelland nicht wieder zu ſehen; das widerſprach er; ſagte/er hätte jederzeit eingedenck gelebt des Eyds/ welchen er / vor ſeiner Abfahrt/ dem Grafen von Arondel geleiſtet ihm ſchwerend/er wolte in Engelland wiederkommen ; ſeine Reiſe möchte gleich wol oder übel gelingen. Der Graf von Arondel / welcher allda auf dem Schavot / zugegen ſtund/ beſtetigte ſolches offentlich / Raleg hätte ihms eydlich verſprochen. Er verantwortete ſich gleichfalls / wider die Klage etlicher/ die ſich über ihm beſchwerten / er hätte ſie / aus Mangel friſchen Waſſers / verſchmachten/ und ſchier ſterben laſſen : ſagte ; Alle die jenige / ſo da wüſten / was die See-Fahrt mit ſich brächte / könnten leicht dieſer Klage ungegründete Nichtigkeit verſtehen. Hiebenebenſt gab er zuvernehmen / er wäre nicht der fürnehmſte Urheber und Anſtiffter des Gräflich-Eſſeriſchem Todes geweſen; es verdröſſe ihn / und kräncke ihm ſeine Reputation und Ehre gar ſehr/daß man ihn beſchuldigte / er hätte Toback getruncken und gelacht / als der theure und fürtreffliche Graf von Eſſex die Welt verlaſſen müſſen : tieff den groſſen Richter des Erdbodens zu Zeugen/ auf ſeine Seele/ daß ſolches Beydes der Warheit zuwider lieſſe; ſondern/daß er vielmehr bitterlich geweinet / als dieſer edle Graf gerichtet worden : weil ihms ſein Hertz angedeutet/deſſen Fall würde auch/wie ſichs anſehen lieſſe / der ſeinige ſeyn. Denn (ſagte er) die ſo mich / bey ſeinem Leben / lieb und werth hielten / haben mich / nach der Zeit / verach-

verachtet: wiewol ich der Gegen-Parthey anhängig war.

Er gestund/ es wäre wahr/ daß er sich kranck gestellet/ und sey deswegen geschehen/ damit er möchte Frist gewinnen/ und ein Mitleiden gegen ihm erregen: erkannte daneben/ hieran gesündigt zu haben/ und bat/ GOtt wolte ihms vergeben: Rieff auch eins überlaut/ er müsste sterben/ wegen einer prætendirten Freundschafft mit Spannien/ und einiger Beleidigung/ so er/ wie man meynete/ dieser Nation solte zugefügt haben. Daraus unschwer zu schliessen/ er habe diese Sünde nicht rechtschaffen erkannt/ oder genug betrachtet.

Hiernächst ersuchte er alle Zuseher/ um eine Christliche Fürbitte: betete auch selber gantz feurig; bekennend/ seine Sünden wären sehr groß und manchfaltig: er hätte gewandelt/ auf dem Wege der Eitelkeit; wäre gewesen ein Hofmann/ Soldat/ Capitein/ Admiral/ General/ und ein Seefahrender Mann; bey welchen Ständen und Lebens-Arten die Sünde gemeiniglich herrschete. Gleich darauf schrie Er: HErr JEsu! wasche mich/ durch dein unschuldiges Blut/ und vergib mir meine grosse Sünden! Womit seine bitterliche heisse Thränen übereinstimmeten/ die dem Umstande gleichfalls viel Zehren heraus zwangen.

XLIII. Als ihn seiner Freunde einer erinnerte/ eine Bekenntniß seines Glaubens zu thun; war er gleich fertig damit/ und sprach: Ich bitte euch alle miteinander/ seyd doch meine Zeugen/ daß

ich ſterbe ein guter Chriſt / und Proteſtant. Ich ſuche keine Seeligkeit in etwas anders / oder in jemanden anders / ohn einig allein in den Verdienſten meines lieben Seligmachers JEſu Chriſti. Ich habe eine gantze Welt voll Bosheiten begangen: aber Gottes Barmhertzigkeit iſt unendlich gröſſer / meine Sünden zu bedecken. Er iſt mächtiger / mich zuerhalten; denn meine Sünden / mich zu verdammen. Diß iſt mein Glaube / meine Hoffnung / meine Freude / mein Troſt. Seyd alle ſämtlich erſuchet / mir zu beten: dieweil dieſer Augenblick der Gnaden mir noch übrig.

XLIV. Hernach beſchauete er das Richt-Beil / nahms in die Hand / küſſte es / probirte die Schärffe deſſelben / auf dem Nagel / und ſprach: Diß ſoll die Artzney ſeyn / ſo mich meines Liebers / ja aller meiner Kranckheiten / Pein und Qual / befreyen wird.

Gleich hiemit wandte er ſich / zu dem Scharff-Richter / ſahe ihn an / mit einem freundlichen Blick / und ſagte: Ich verzeihe es euch / daß ihr mich tödten ſollet. Folgends vermahnet er dieſen Nachrichter / er ſolte allezeit GOtt fürchten / und für Augen halten / ſein Werck geſchwind und hurtig vollbringen; wanner niedergekniet / und ihm / mit der Hand / würde ein Zeichen geben.

XLV. Nach dieſen / und andern letzten Reden / fiel er auf ſeine Knie / hub Hände und Augen gen Him-

Himmel/und sprach ein sehr schönes Gebet: Nechst Schlieſſung dessen/ befahl er seine Seel in GOttes Hände/ und legte seinen Hals auf den Block zu recht. Da rieff einer aus der herumstehenden Menge/ legt ihn Ost- und Westlich; Raleg/ solches hörend/ antwortete: Lieber Freund! meine Seel wird hinauf gen Himmel fahren; der Leib mag gleich Süd- oder Westlich ligen. Doch (setzte er gleich hinzu) laſt es so seyn! Und fügte hiemit seinen Leib also/ daß er nach Ost- und Westen zu liegen kam.

XLVI. Endlich/ als der Köpffer das bestimmte Zeichen erblickte; schlug er zu/und trennete ihm mit zween Streichen/ das Haupt vom Rumpffe: hub es hernacher/mit der Hand/ empor: sprach aber kein Wort dabey: da sonst/ in Engelland/ gebräuchlich/ daß der Scharffrichter nach der Execution/das Haupt nicht allein empor hebt; sondern auch dabey schrepet: GOtt bewahre den König!

XLVII. Der Leichnam ward/samt dem Haupte/ in der Kirchen S. Margaretha bey West-Münster/ beerdigt. Einen so erbärmlichen Schluß machte dieser berühmte Ritter/ Walther Raleg/ an seinem Leben! Der die gantze Erdkuzel beschiffet; hat zuletzt anders nichts/ denn ein Richt-Beil erschiffet. Der Gold/durch unschuldiges Blut zu erwerben/ getrachtet; muſte sein eigenes vor dem Scharffrichter/ausstürtzen. Darum wol dem Menschen/ der dieses Welt-Meer also durchsegelt/ daß sein Hertz/ auf GOtt/ beständig zu Ancker ligt! Der hat sich eines

solchen Schiffbruchs des Lebens nicht zu befahren; wie dieser unglückseliger Raleg. Welcher/nachdem er seine Glückseligkeit/ die Zeit seines gantzen mühesamen Lebens in lauter eitelen Dingen/ gesucht/dieselbe ziemlich spat/und zwar allererst auf der Sterb-Bühne/ in seiner letzten Andacht (verhoffentlich) angetroffen.

Nach seiner Begräbniß / wuchs der Neid und Unwill des Volcks / wider den Spannischen Abgesandten / und noch vielmehr wider den Verrätherischen Stückley. Diesen letzten hat GOtt auch nicht lang ungestrafft gelassen: sintemal er/ bald hernach/ in dieselbige Gefängniß zu West-Münster gehen müssen / daraus Raleg zum Tode geführet war; weil er / aus Armuth/ die Müntze beschnitten hatte. Hierum solte er / nach den Englischen Gesetzen / sterben: aber die Gunst des Königs erhielt ihm das Leben. Doch musste er/ mit Schimpff und Schande/ davon nach Devon ziehen. Worüber der Pövel gewaltig frolockete / und sich höchlich wunderte / daß die Göttliche Rache diesem untreuen Menschen so geschwinde auf die Fersen getretten. Nichts destoweniger fielen/von dem Raleg/mancherley Meynungen: Denn gleichwie etliche ihn fast unschuldig preiseten; also schlossen andre / aus seiner vormaligen Raub-Sucht/ es wäre anders nicht/ denn Gottes Gericht/ an ihm erfüllet: Und daß Rom weder den Coriolanum / noch Sorium / noch Spartacum / grössere Ursach/ zuförchten gehabt/als Engelland diesen Raleg. Es scheinet aber der Argwohn des Königs/ und

und das alte Mißtrauen / habe ihn mehr / als alles Verbrechen zum Tode befördert.

Die VII. Geſchichte

von

Mirſa Tachi / Perſiſchen Reichs-Cantzler / dem Fürſten Cani, und etlichen andren.

Inhalt.

I. Der König in Perſien würdiget einen Arabiſchen Fürſten / der / Ihm aufzuwarten / angelangt / nebenſt den Niderländiſchen Legaten ſeiner Tafel.

II. Mirſa Tachi begehet / in Beantwortung des Arabers / einen groben und ſtoltzen Fehler / ſo dem Könige ſehr verkleinerlich fürkommt.

III. Dieſer / ſolches hoch empfindend / giebt dem Cani Chan ein Zeichen / den Cantzler niderzumachen: Welcher aber des Königs Gedancken nicht recht verſtehet.

IV. Ein andrer Hochmut des Cantzlers / ſo mit deſſen Pferde fürgeht / feuret den König an / die vorige Ordre dem Cani Chan mündlich zu erklären und zu erneuren.

V. Welcher den Cantzler / Mirſa Tachi / ſchelt.

VI. Aber deswegen / von des Königs Groß-Mutter / beſprochen wird.

VII. Seine Verantwortung

VIII. Die Königliche Amfrau giebt auch ihrem Enckel / dem Könige ſelbſten deswegen einen höflichen Verweiß.

IX. Nachricht/ von des Cantzlers Herkommen.
X. Cani Chan verbindt ſich/ mit etlichen/ auf der Königlichen Groß-Mutter Tod
XI. Solches kommt aus/ durch den Königlichen Hof-Schencken.
XII. Cani Chan, und ſein Anhang/ werden caput gemacht.

WIr verwundern uns/ daß/ an manchen Brunnen widerwertige Eigenſchafften/ und Würckungen/ gefunden werden: und führen doch täglich eine Quelle in unſerem Munde/ daraus ſo wol Gifft/ als Artzney/ fleuſſt. Was kan die Rede des Menſchen nicht gutes ſtifften/ wann ſie von der Vernunfft und Beſcheidenheit/ getrieben wird? Sie verbindt offt die allerſchmertzlichſte Wunden des Gemüts und der Seelen; ſie tröſtet die Betrübten: miltert die Erzörnten; beuget die Halsſtarrigen; zäumet die Frechen: ſtillet die Ungeſtümmen/ und erlöſet manchen gar vom Tode. Aus welchem Styx-Fluſſe aber ſtrömet mehr Gifft herfür/ weder aus einer unbeſonnenen Rede? Woraus entſtehet gröſſeres Unheil/ als aus Worten/ die ohne Behutſamkeit/ gantz unbeſatzen/ heraus fallen: Kein Unglück iſt zu erdencken/ das nicht daraus entſpringen kan: fürnemlich in Gegenwart hoher Perſonen/ die jede ſchimpffliche Silbe für einen Pfeil halten/ und die Zungen ihrer Diener/ ſo ihnen nicht höflich genug reden/ mit ſamt dem Kopfe/ wegreiſſen.

Zeuge deſſen ſoll uns hie ein Perſiſcher Reichs-Cantzler ſeyn; welcher der eſſen/ oder vielleicht noch

nie

nie bedacht / daß die Sterne in den Schatten weichen müssen / wann ihre Fürstin / die Sonne ihren herrlichen Glantz leuchten lässet ; und die Ministern einer Kron / gegen dem Gekrönten / mit höflichster Demut / sich schattiren sollen / wenn er seine Majestät bey feyerlicher Versammlung / den Anwesenden will ich die Augen stralen lassen. Er hat / sag ich / nicht etwo en / daß verständige Befehlhaber nicht ihre eigene / sondern ihres Königs Ehre / zuforderst suchen und / wenn sie / für fremden Ankömmlingen / am rösesten wollen gesehen seyn / alsdenn / mit allem ihrem Pracht ihres Printzen Fußsohlen vergülden / und ihre Authorität demselben solcher Gestalt unter die Füsse legen / daß es scheine / Er gehe / auf lauter Edelgesteinen / einher. Wie es / zu unsern Zeiten ein fürnehmer Frantzösischer Minister gemacht / da er des Türckischen Gesandten Anbringen zum ersten vernommen / und sich gegen denselben vernehmen lassen / er wäre nur ein mittelmässiger Diener des Königs / welcher / mit dem Sonnen-Glantze seiner Majestät allen Gewalt voll- und allein-mächtig erfüllete: zu dem Ende / damit der Türck seines Königs Herrlichkeit und Grösse desto höher verwundern möchte. Weil aber besagter Perser es umgekehrt / und seines Königs Ehre / durch stolze und hochmütige Red-Arten / auf sich ziehen wollen: hat er ihm den Sebel auf den Hals gezogen / und seinen widerwertigen Gelegenheit eröffnet / ihn zu vertilgen.

I. Dieses veranlasste sich / auf solche Weise. Im Jahr 1645. setzte es zwischen dem Könige in Persien /

und der Oſt-Jndiſchen Compagnia von Niderland/ eine ſchwere Strittigkeit/ daraus man eine hefftige Kriegs-Brunſt beſorgte: angeſehn/ auch allbereit etliche Funcken auffliegen/ daraus kein geringes Feuer hätte entſtehen ſollen; wenn der Perſer Luſt gehabt/ mit der Feld-Trompeten daſſelbe ein wenig aufzublaſen. Denn die Niderländer hatten allbereit das Kaſtell Kiſmis, zu Waſſer und Lande/ belagert/ und bemüheten ſich/ durch ihre krachende Canonen/ demſelben die Ergebung abzupochen. Nach zweyen Tagen aber ſchwieg das Geſchütz ſtill: Weil/ aus der Königlichen Hof-Sitz-Stadt Jſpahan/ Briefe kamen/ welche des Königs Fried-geneigten Willen bezeugten/ den Niderländern lieber alles ihr Begehren einzugeben/ als mit ihnen zu ſtreiten. Zugleich ward der Admiral erſucht/ er möchte ſelber ſich mit/ an den Königlichen Hof/ begeben und gute Conditionen/ nebſt aller gnädigen Erweiſung/ hoffen. Hierauf iſt derſelbe/ nach berathſchlagter Einhälligkeit ſeiner Officirer/ mit zehen Perſonen/ dahin verreiſet/ und/ den ſechſten Auguſti/ zu Jſpahan/ gar ehrlich eingeholet.

Am 10. Weinmonats-Tage/ ließ ſich der König/ in groſſer Herzlichkeit und Stantze/ öffentlich ſehen/ (welches ſonſt ſelten geſchicht.) Da denn/ nebenſt andern fürnehmen Perſonen/ der Arabiſche Fürſt Menſurgangh ſeine höfliche Pflicht abzulegen kam/ dem Könige aufzuwarten/ und ihm die Füſſe zu küſſen. Solche Majeſtät des Königs ſolte den Holländern in die Augen leuchten: darum wurden ſie/ deſſel-

digen

bigen Tages/mit Röcken von Goldstück beschenckt/ so man Gallatas nennet/ und nach Hofe zur Königlichen Tafel beruffen. In solcher Ausstafirung/ erschienen sie vor dem Könige: fanden ihn in unglaublicher Pracht sitzen; und/ vor ihm/einen Tisch/darauf viel Kleinodien von hoch-theurem Werth lagen. Ein Hertzog/oder Chan/führte sie hin/zu einem Fuß-Kuß; und/nach Ablegung dieser gebräuchlichen Ehrerbietigkeit/ wiederum zu den Sitz der andern Fürsten. Uber eine Stunde hernach/ trug man ungefähr vierhundert güldene Schüsseln/ mit Speisen/ auf: und damit auch die Augen ihre Naschereyen hätten; traten dreyßig schöne Metzen herein; tantzten/ für dem Könige/ und trieben mancherley seltzame Kurtzweil: bis man ihnen gleichfalls/ auf einer abgesonderten Tafel/ anrichtete. Für welcher schändlicher Weise der Morgenländischen Höfe/ die unfrigen/ unter währendem Tafel-halten/ sich gemeinlich/ mit beschelleteten Karrenträgern/ kurtzweiligen Tisch-Räthen/ und einem starcken Gesundheit-Trunck/ belustigen.

II. Bey dieser Mahlzeit/fraß Mirsa Tachi/Oberster Reichs-Cantzler in Persien/sein Hencker-Mahl/ und ward ihm dieses Ehren-Gelag in eine Niderlage verwandelt. Er war ein Mann von achtzig Jahren/und in erstgemelter Groß-Cantzler-Würde dreyzehen Jahre mit grossem Ruhm/ gesessen. Wie nützlich er dem Reiche mag gewesen seyn; weiß ich zwar nicht: auf seiner Zungen/ hat er gewiß keine Augen gehabt; wie einem solchen Minister/an diesen

barbarischen Höfen / dennoch hoch vonnöthen ist / da eine einige unbedachtsame Solbe den Kopff darunter werffen kan / und allerdings die Füchse / und Affen / will geschweigen die Esel / mit dem Leuen / gantz unsicher / in Forcht und Zittern / um eben. Als berührter Gestalt der König in seiner herrlichsten Majestät / auf seinem Thron-Sitze / sich præsenturte: legte dessalber Arabischer Hertzog seine Hoff-Demut / mit Küssung der Königlichen Füsse / ab. Indem nun der König diesen Fürsten / mit freundlichen Worten wolte empfangen; tratt der Cantzler Mirsa Tach / mit seiner Rede / ihm vor / und redete den Araber alsо an: **Euer Hoheit Zukunfft ist uns gar lieb und angenehm. Was Euer Hoheit bitten werden; wollen wir gnädigst verstatten: und haben dieselbe / an unserer guten Gewogenheit / im geringsten nicht zu zweifeln.** Also that er / in seinem gantzen Compliment niemals Meldung / der Königlichen Majestät: sondern gebrauchte stets das Wort Wir / gleich als redete er aus eigener Authorität.

III. **Könige empfinden verkleinerliche Worte / wie Wunden.** Allermassen auch diese Unfürsichtigkeit / oder Stoltz des Cantzlers / dem Könige von Persien so empfindlich ans Hertz griff / und seinen Zorn so hitzig machte / daß er / mit der Hand / den Sebel berührte / zugleich dem Chan oder Fürsten Cani einen Blick / und durch solche Geberden zu verstehen gab / er solte den Cantzler / auf der Stelle / niderhauen. Dieser Cani Chan war gleichfalls / von dem

Cantz-

Cantzler beleidiget: weil er ihn gezwungen hatte/ dem Arabischen Fürsten zu weichen/ und den Vorsitz zu lassen; Weßwegen vermutlich ihm/ vor andern/ der König/ solche Execution auftragen wollen. Wiewol aber Cani Chan gnugsam merckte/ daß des Königs Gemüt von Grimm brennete/ und er bereits vor einem Monat/ als er dem Könige/ auf der Jagt/ des Cantzlers üble Regierung/ mit verblümten Worten/ fürtrug/ dieses darauf zur Antwort bekam: **Fürst Cani, Ich weiß es wol: aber dieser Aeer muß mir noch eines blutigen Todes sterben**: hielt ihn doch dißmal der Zweifel/ von Vollziehung des Königlichen Befehls/ Wincks/ auf; weil er des Königs Meynung nicht deutlich genug verstund/ noch errathen kunnte/ über wem das Zorn-Wetter solte ausgehen. Also blieb es anjetzo nur/ bey dem tödtlichen Winck. Es blitzte; aber schlug noch nirgends ein.

IV. Unterdessen warff der Cantzler/ welcher sein Unglück noch nicht merckte/ ungefehr die Augen auf den König: dieser sahe abwerts; stund/ nach Berührung etlich weniger Speisen/ von der Tafel auf/ gieng hinab/ auf den untern Burg-Platz/ allda des Cantzlers Pferd/ bey der Königlichen Hof-Pforten/ bey der Stiegen stund: und fragte alsofort/ mit grosser Verwunderung/ wem das Pferd gehöre? Da antwortete Cani Chan: **Gnädigster König! Wer solte doch wol anders/ als der unverschämte Alte/ so kühn seyn/ daß er sein Pferd in diesen Hof brächte; da des Königs**

Pferde

Pferde doch/ auſſerhalb demſelben/ ihre Stelle und Stallung haben?

Jetzt (ſprach der König) ſehe ich augenſcheinlich/ daß dieſer Alter meiner Kron und Majeſtät ſpottet! daß ich nicht ſage/ wie vielmals er mich ſonſt allbereit vor dieſem/ geſchimpffet. Darum/ Cani Chan, ſchlage morgen dieſem ſchaamloſen Hunde/ der bishero meiner Liberalität gantz unwürdig genoſſen/ den Kopff herunter/ und zerſetze den Leib/ in hundert Stücke.

V. Eines Königs Dräuworte ſchneiden/ wie die Scheer-Meſſer/ fürnemlich/ wenn ein ſolches Schwerdt damit bevollmächtiget wird/ welches ohne das gerne würgen/ und dem Bedraueten in die Haut fahren will. Cani Chan, welcher den Cantzler tödtlich haſſete/ freuete ſich dieſes Befehls höher/ als ob der König ihm viel Millionen geſchencket hätte: gieng demnach/ folgenden Tages/ am frühen morgen/ mit etlichen andern Chanen, und einer guten Anzahl Diener/ hin/ zu des Cantzlers Behauſung. Dieſer gedachte an nichts wenigers/ als ans Sterben: vermeynte/ die Höfflichkeit führete ſie daher/ ihm einen Morgen-Gruß zu bringen/ und etliche Ehren-Worte zu machen. Aber man grüſſete ihn alſo/ daß er des Danckens vergaß/ und die Sprache/ ſamt den Halſe/ im Augenblick/ verlor. Als die That geſchehen; iſt Cani Chan zum Könige gangen/ ihm anzudeuten/ daß der Befehl vollenzogen: Weßwegen der König ſeinen

nen Gehorſam und Hurtigkeit gelobt / und ihn aller Gnaden verſichert.

VI. Hingegen erſchrack das Königliche Frauenzimmer ſolcher Poſt zum allerhöchſten: Inſonderheit war des Königs Groß-Mutter/ übel darauf zu ſprechen. Sie ſchickte ihrer Diener etliche zum Cahi Chan, und ließ fragen; Was Urſach der ehrliche Greys / der ſo viel Jahre dem Königreich Perſien/ beſtes Fleiſſes/ fürgeſtanden/ getödtet wäre?

VII. Fürſt Cani ertheilte hierauf dieſen Beſcheid: **Eurer Hoheit iſt/ vom Könige Sophi/ lobwürdigſten Andenckens/ die Stadt Giæſa angewieſen/ daß Sie / alle Jahr daraus fünfhundert Thomannen / oder Tumainen** (deren einer drey Frantz Gold-Kronen macht/ beſage der Niderländiſchen Relation; denn Olearius rechnet 200. Tumain zu 3333. Reichsthalern; daß alſo das Stück 16. Thaler und etwas drüber machte) **zu genieſſen hätte. Aber ich will erweiſen / dieſer Reichs-Verräther/ Mirſa Tacht/ habe/ nur innerhalb fünf Monaten / aus ſelbiger Stadt / viertauſend Tumainen gefiſchet ꝛc.**

VIII. Deſſen ungeachtet hat die alte Princeſſin ſich / zum Könige/ verfügt/ und ihn / auf die Maſſe / gefragt: Padi Schach (Herr König!) **Warum iſt Eure Majeſtät ſo erhitzet/ wider den Alten/ ums Reich ſo wol verdienten Mann? Hat er etwan was geſündigt; ſo ſetze man ihn vom Cancellariat ab.**

Liebe Frau Mutter / (begegnete ihr der Kö-

König) das iſt auch ſchon geſchehen/ und allerdings vollenzogen. Als wolte er ſagen: Ich habe ihn nicht allein der Cantzler-Stelle/ ſondern auch des Lebens entſetzt/ und ihm die Wiederkehr zu dieſem Amt/ durch den Sebel/ gäntzlich abgeſchnitten.

IX. Es war dieſer Cantzler Mirſa Tachi/ aus einem gar ſchlechtem Geſchlecht bürtig/ und/ unter dem vorigen Könige (Schach Sefi ohne Zweifel) ein gemeiner Soldat geweſen; aber allgemach/ von einer Ehren-Stuffe/ zur andern/ geſtiegen/ bis ihn ſein unglückſeliges Ungtück/ auf die höchſte Miniſter-Tafel erhaben: welche Höhe er aber zuletzt/ mit einem tiefſen Fall/ gemeſſen/ und den Hals gebrochen. Wiewol ihm ſein eigener hochvermeſſener Stoltz den Stoß gegeben/ und denſelben gefället/ welchen Anfangs eine höfliche Demut und Geſchicklichkeit erhaben.

Indem ich aber hierinn einer Niderländiſchen Feder folge; wird die Erinnerung deſſen/ was ich ehedeſſen/ in der Perſiſchen Reiſebeſchreibung Adami Olearii/ geleſen/ bey mir aufgeſcharret. Dieſer Scribent gedenckt/ im vierdten Buch/ (b) der Perſiſche Reichs-Cantzler/ ſo/ bey ſeiner Anweſenheit/ gelebt/ auch einsmals die Holſteiniſchen Legaten prächtig gaſtiret hat/ ſey damals ein ſechzigjähriger Mann geweſen/ völliges Geſichts/ mit einem blauen und ſchwartzen Augapffel/ von der Natur bemerckt: daher man ihn/ auf Türckiſch Sarü Tagge genannt.

Er

(b) fol. 132. Edit. noviſſ.

Er iſt zur Zeit Schach (oder Königs) Abas/ in Kentze, Schreiber geweſen/ und/ als er einen ſeinen Knaben geſehē/ gegen demſelben/ in unſaubere Liebe entbrannt/ hat ihn mit Gewalt zu ſich genötigt/ und auf Sodomitiſche Weiſe tractirt. Der Knabe gehtmit ſeinem Vatter/ zum Könige; klagt/ über ſolche Gewalt. Worauf Schach Abas Befehl gibt/ daß dem Sarü Tagge der Syk, (ſo nennen ſie das Gezeugniß männlicher Natur) ſamt allem Anhang glatt am Bauche/ abgeſchnitten würde.

Etliche verändern die Umſtände/ dieſer Geſtalt: da das Gerüchte des ſcharffen Befehls dem Tagge zu Ohren geflogen/ und zwar mit ſolchem Ernſt/ als ſolte es gar den Kopff gelten; hätte Sarü Tagge, aus Furcht für dem Tode/ die Hand ſelbſt angelegt/ den Plunder/ mit einem Schermeſſer herunter geputzet/ und dem Könige vortragen laſſen/ mit Bitte/ er möchte ihm den Kopff ſchencken: ohne welchen er dem Könige keine/ ohne Syk aber/ gute und beſſere Dienſte leiſten könnte: Was geſündiget/ das hätte auch Straffe erlitten. Uber dieſe hertzhaffte That/ hat ſich König Abas verwundert/ den Verſchnittenen heilen laſſen/ auch/ wegen ſeines klugen Verſtandes hervor gezogen/ und/ in ſeiner Cantzeley/ zum Secretar gemacht. Nachdem aber Schach Sefi/ Königs Abas Enckel und Folger in der Kron/ den alten Reichs-Cantzler Talub Chan nidergeſebelt; hat er dieſem das güldene Tintenfaß geſandt/ und damit das Reichs-Cancellariat aufgetragen.

Weiter meldet obbenamſter Author/ im 37.

Haupt-

Hauptstück des fünfften Buchs: dieser Tagge sey nicht allein Reichs-Cantzler/ und des Königs geheimer Rath/ sondern auch gleichsam Königlicher Stadthalter gewesen/ der den gantzen Last der Regierung getragen/ und alles/ nach seinem Gutdüncken im gantzen Reiche/ gerichtet. Es nahmen zwar (spricht gedachter Author) alle Hof-Diener Gern Geschencke/ und liessen sich bestechen; aber am meisten dieser Cantzler. Denn weil/ durch dessen Hand/ alle/ nicht allein Reichs- und Landsachen/ sondern auch wichtige Civil- und Particular-Sachen giengen; musste ein jeder/ der gehöret und befördert seyn wolte/ mit schwerer Hand kommen: und wenn man sich nit wolte dazu verstehē; pflag er/ sein fordern zu lassen/ auch so gar/ von fremden Gesandten. Welches mit gutem Vorbewust des Königs/ geschehen. Denn Sarii Tagge hatte nicht allein den König zum Erben seiner Güter gemacht; sondern auch im Gebrauch/ des Jahrsein und mehrmal/ sehr köstliche Geschencke/ in ordentlicher Procession/ darzubringen: Wodurch andere Herren angefrischet wurden/ die volle Hand/ gegen dem Könige/ gleichfalls aufzuthun. Also hatte König Sefi/ an diesem Reichs-Cantzler/ einen Canal/ oder fette Kuhe/ daran er das gantze Land/ unbilliger Weise/ melcken/ und aussaugen kunnte.

Solches habe ich deswegen dieser Geschicht wollen einmischen/ weil Sarii Tagge vermutlich eben der Myrsa Tachi ist/ dessen Fall wir allhie haben vernommen. Wozu mich nicht allein die Verwandtnüß deren Namen Tachi und Tagge bewegt; deren Unter-

terschied / ohne Zweiffel nur / an der veränderten Aussprache der Niederländer und Teutschen / allein hafftet: sondern auch die oben-gesetzte Jahrzahl so wol seines Alters / als seiner Regierung. Denn weil Schach Sefi / der ihnzu Reichs-Cantzler-Würde erhaben / im Jahr 1642. mit Tode abgangen / und Abas der Andre diß Namens / im May Monat deſſelbigen Jahres / die Krone empfangen; Dieſer Tachi aber / von welchem hie geredet worden / im Jahr 1645. seinen Kopff verloren: sehe ich keinen Umgang / zu glauben / Tachi sey eben der Tagge / den Olearius gesehen.

Ob nun gleich sein Übermut selbſt der Zünd-Strick gewesen / wodurch das Königliche Zorn-Pulver angangen / und ihm den Kopf zerschmettert hat: hat doch die Rache den / der nach seinem Blute so durſtiglich getrachtet / nicht leben laſſen; sondern ihn / durch seine selbſteigene Anschläge / zu Boden geschlagen. Fürſt Cani wußte / daß ihm des Königs Groß-Mutter / schon von langer Zeit her / ungewogen / allem seinen Beginnen stets widerſtanden / und nun / da der Cantzler durch seinen Sebel gefallen / allererſt recht auf ihn erbittert wäre: Darum entschloß er / solchen Groll / mit dero selbſteigenen Blute / zu leschen / und eine so gefährliche Ubelgönnerin auf die Seiten zu schaffen / einen solchen Stern / der seinen Sachen sehr schädliche Einflüſſe geben könnte / mit dem Schatten eines plötzlich-gewaltsamen Todes zu überziehen. Dieſen Anschlag hat er etlichen andern Herren bey Hofe mit getheilet / welche der Alten gleich-

falls lieber den Schoß/ als das Angeſicht/ der Erden gönneten/ und deßwegen/ am 14. Octobris/ bey der Nacht/ in ſeinem/ deß Fürſtens Cani, Palaſt/ ihre Entleibung miteinander berathſchlageten. Damit der Handel deſto gewiſſer fortgienge; ward der jenige/ ſo deß Königs Wein in ſeiner Aufſicht hat und denſelben auch zurichtet (wir wollen ihn einen Ertz-oder Mund-Schencken nennen) mit dazu gezogen: weil ihnen unverholen war/ daß er einer von deß maſſacrirten Cantzlers Feinden und ihm deſſen Tod eine fröliche Bottſchafft/ er überdas ein Mann von groſſem Rath/ geſchwinden Streichen/ und hurtiger Fauſt/ wäre. Der allgemeine Schluß wolte/ daß man/ nechſten Morgens/ mit dem erſten Winck der Morgenröte/ die Königliche Ahnfrau/ aus ihrem Frauenzimmer/ gewaltſamlich herfür reiſſen/ und erwürgen ſolte. Nach ſolcher einhälligen Beſtimmung/ kehrte ein jedweder in ſein eigene Wohnung/ und gab ſeinen Dienern Befehl/ ſich/ mit ihrem Gewehr/ fertig zu halten; im fall vielleicht ein Getümmel/ und unverſehener Handel entſtünde.

XI. Aber der Ertz-Schenck/ welcher unter allen am letzten mit/ in dieſen Meuchel-Rath/ genommen war/ iſt der erſte zur Reue geweſen. Seine Gedancken/ die ſich nicht leicht/ bey wichtigen Handlungen/ zu ſtürtzen/ ſondern fürzuſehen pflegten/ ſtelleten ihm zu Gemüt/ wie lange Zeit die Königliche Mildigkeit ihn ſchon behuldigte; und wie/ wider allen Zweifel/ deß Königs Leben ſelbſt/ unter dieſer Gewalt-That/ in Gefahr ſtünde: zumal/ weil der Fürſt Cani,

vor

vor wenig Tagen / heimlich dreyssig tausend Soldaten / von verschiedenen Orten / herbeygefordert; Fürsatzes / alle Königliche Ministern niderzusetzen. Dieses Bedencken trug ihn / so bald die Versamlung von sammen geschieden / eiligst hin / zu dem Thorhärter der Königlichen Burg / dem er entdeckte / was für eine Gefahr der Königlichen Groß-Mutter / und andern fürnehmen Herren am Hofe / nach dem Leben zielete. Der Thorhüter schüttet diesem Wermut / so / wie man ihm denselben eingeschenckt / alsobald wider / vor dem Könige / aus. Der König kunte / vor grosser Verwunderung / der Rede kaum glauben: weil die grosse Liebe und Gnade / so er bißhero dem Cani Chan bezeuget hatte / bey einer so frembden Zeitung / keine Vermutlichkeit noch Schein wußte zu finden. Doch überreden ihn endlich die Eigentlichkeiten / und besondere Umstände / so der Anzeiger beyfügte / den Handel für unerichtet zu halten. Diesemnach befahl er / daß / wenn der Fürst Cani, nebst seiner Rotte / früh Morgens / zum Königlichen Hofe hineinträte / man ihnen allen die Köpffe abrisse.

XII. Da nun Cani Chan, mit seiner Gesellschafft / zu Morgens / aufgezogen kam; mußte er / samt seinem Beystande / sich deß Kopfs verzeihen / und sterben. Die andere Eydgenossen seynd / in ihren Häusern / gleichfalls capurirt worden: haben also die Grube selbst ausgefüllt die sie Andern gemacht. Und über solchen Königlichen Befehl / stellen sich die Perser nicht ungeberdig / reden auch in dis und dem / ohn dieses: Deß Königs Haupt sey frisch

und geſund! Hie geb ich dir meinen weg zu hawen! Laſſen ſich hierauf willig enthaupten.

Wir erkennen hieraus / wie ungewiß dieſelbe ihres eigenen Lebens ſind / die Andern das ihrige zu rauben trachten / und ſich freuen / wenn ſie ihren Welt-Eyferer ſehen zu Boden fallen.

Die VIII. Geſchicht

von

Antonio Pantoja / einem fürnehmen Spanniſchen Edelmann / in Peru.

Inhalt.

I. Unzüchtigen Gemächern ſind offt die garſtigſten Greul am ſüſſeſten.

II. Namens-Beſchreibung der Stadt Chuquiſaca in Peru.

III. Silbernes Götzen-Bild / und Altar / ſo in einem Berge daſelbſt gefunden worden.

IV. Lauff und Eigenſchafft der Flüſſe ſelbiges Orts.

V. Kalter und beſſer Bach / aus einerley Spring-Quelle.

VI. Des Edelmanns Antonii Pantoja / Anſehen / Glück und Geſchicklichkeit.

VII. Er macht einer Ordens-Jungfer böſen Leumund.

VIII. Wird der Knabenſchändung gerichtlich beſchuldigt.

IX. Welches der Gerichts-Herren einer des Antonii Gemahlin / heimlich wiſſen läßt.

X. Die ihren abwesenden Herren/ mit Schreiben/ zum erstenmal/ durch Verhinderung eines Gespenstes umsonst warnet; und derhalben einen andern Brieff schreibt.
XI. Antonius schlägt zur Schaam und Reue; und gibt sich selbst in die Fesseln.
XII. Seine Verzeihungs-Bitte und Warnung/ bey der Ausführung.
XIII. Er fällt/ für einem ihm erscheinenden Teufel/ auf dem Gerichts-Wege/ in Unkräffte.
XIV. Wird lebendig verbrannt.
XV. Lehre/ so aus dieser Traur-Geschicht/ zu fassen.

I.

DJe Geilheit macht es den Kefern/ und andern dergleichen Geschmeiß nach. Der Keser kreucht nicht allein in manche Liebliche Rose/ und andere wolriechende Blumen; fretzet nicht allein die Blühe fruchtbarer Bäume ab: sondern wirfft sich eben so lieb/ ja noch wol lieber und geschwinder/ in einen Küh- oder Roßmist/ zerwühlet und beweidet sich darinnen mit grosser Behäglichkeit. Also fällt die unkeusche Begierde/ und stinckende Geilheit offt/ mit heisserer Brunst/ auf ein unflätiges Privet der Unzucht/ weder auf eine weisse Lilie keuscher Liebes-Ergetzung; ihenaschet die (S. V.) Küh-Fladen heßlicher und garstiger Hurerey/ wie lauter Torten oder Pasteten; und verschmähet die rein-saubre Tractamenten einer züchtigen Schönheit: Verachtet den köstlichen Balsam; und sucht ihren Biesem/ in den Kloacken der abscheulichsten Greuel.

In solchen Unflat / vertieffen sich nicht selten die jenige am meisten / welche die erste und fertigste sind / andre und zwar vielmals unschuldige Personen / der Leichtfertigkeit und Unzucht / verleumderisch zu bezüchtigen : und geschicht manchesmal / aus gerechtem Urtheil Gottes / daß derselbe selbst offentlich zuschanden / und für der gantzen Welt stinckend wird / welcher seinem Neben-Christen eine Schande omsonder-ch-strebet. Denn solche Lästersüchtige Leute lässt GOtt desto ehe zur Straffe / in dieselbe / ja noch viel grobere Sünden fallen / als womit andere von ihnen verleumdet sind. Wir zörnen / wann uns jemand einen klaren Spiegel mit seinem muthwilligen Athem / benebelt : Wie viel billiger und härter erzürnet der gerechte GOTT / wenn Ihm eine Spiegel helle Unschuld durch frevelhaffte Mäuler / mit einem garstigen Hauch / und bösen Namens-Gestanck beflecket wird ! Er will / daß ein jeder seines Nechsten Schande (soviel das Gewissen leidet) zudecken helffe / und solcher Zudecker ihre Schande wiederum / mit dem Purpur-Mantel Christi verhüllen ; wenn sie anders dieselbe demütig und gläubig bereuen. Was für einen Lohn hat denn / von Ihm / zuerwarten / ein frecher Splitter-Richter / Späh-Vogel / und Lästerer / der aufs Ungewisse / vermessentlich hinschnäbet / und etwan blossem falschen Argwohn / oder trieglichem Gerüchte / seine verleumderische Zunge / für eine Trompeten leihet / einen Verdacht für Gewißheit auszublasen ; ja ! wol / aus boßhafftem und leichtfertigem Frevel / ohn einigen

Schein /

Schein / oder Grund der Mutmaſſung / allerhand Affter-reden ertichtet / und einen Ehren-Diebſtall / nach dem andern / begehet?

Vielen zum Schrecken / hat die Göttliche Gerechtigkeit ihren Mißfallen über ſothane Ehren-Schändungen / bezeugt / mit dem ſchrecklichem Fall deſſen / welcher zu nachgeſetzter Hiſtori / den Inhalt geben wird.

11. Achtzehen Meilen von Potoſi in Peru / ligt die Stadt Chuquiſaca : von deren Gelegenheit ich zuförderſt eines und anderes melden will / bevor ich die Geſchicht ſelbſt fürtrage : damit / unter ſolchem Gewölcke trauriger Fälle / gleichwol ein und anderer Sonnenblick luſtiger Materi ſich ereigne / und der Leſer zugleich die Beſchaffenheit des Orts / an dem ſich der Traur-Fall begeben / deſto beſſer erkenne. Beſagte Stadt wird von den Peruanern / unterſchiedlich ausgeſprochen : nemlich / Chequeſaca (oder Chuquiſaca) Choqueſaca , Choquechaka , Coqueſachca. Welche nennungen zwar alle auf Gold zielen (denn Choque heißt / auf Peruaniſch Gold) mit den übrigen Termination aber nicht einerley Sachen bedeuten. Angenmerckt Ghoqueſaca ſo viel / als ein güldner Dorn-Puſch geſagt / welcher ſolchen Namen / von den Goldgelben Blumen / bekommen / womit er gezieret iſt / und den vorbeyreiſenden winckt. Choquechaſa heißt eine Güldene Brücke : Choquechaka güldene Beine oder Knochen : Choqueſachca ein güldner Berg. Unter ſolchen / wird die zweyte Ausſprache Choquecha-

ca oder Choquechaſa, von den Indianern / für die beſte und rechtmäſſige / geachtet: wegen eines Fluſſes / der / ihrer Meynung und Fürgebung nach / unter der Erden durchlaufft / und dieſe Stadt / als eine Brücke / auf ſeinem Rücken trägt. Die Spanniſche Authores ſchreiben Ghuquiſaca: Wiewol ſonſt die Spannier eben dieſe Stadt / wegen deß häuffigen / köſtlichen Metalls daſelbſt / de la Plata, das iſt / die Silber-Stadt genannt haben: und zwar nicht unbillig: ſintemal alle daherum ligende Berge reich geädert ſind / und ihres ſilbernen Geäders noch viel mehr verborgen / als entdeckt ſeyn ſoll.

III. P. Antonius de la Chalancha, und Andere / ſchreiben / daß / zu ihren Lebzeiten / (ungefähr ums Jahr 1570. und 80.) einer / unter dieſen Bergen Apoquiquixana, oder der groſſe Herr Quiquixana geheiſſen: Deſſen Bergwercks Abgang die Ingæ und andere Peruaniſchen Fürſten / ſelbiger Zeit / ſehr beklagt haben: weil / unter den alten Monarchen in Peru / dieſer ſo genannter Berg ſehr viel Metalls gegeben. Geſtaltſam ſie / in gemeinem Sprichwort zu ſagen pflegten: Seit dem uns der Quiquixana mangelt / gebricht es uns auch Gold und Silber. Solcher Abgang rührte nicht her / von dem Berge ſelbſten; ſondern von der Peruaner Neid und Unwillen / gegen den Spanniern. Denn weil man ſie / um Goldes und Silbers willen / anfangs ſo tyranniſch tractirte: Wolten ſie ihren Plagern und Plackern / will ſagen / den grauſamen Kriegs-gurgeln / ſo viel nicht zu Liebe thun / daß ſie

ihnen

ihnen den Berg entdeckten: sondern die Allerälte-
sten unter ihnen/ denen er allein kund war/ behielten
bey sich/ und verrigelten diese geheime Kundschafft
mit so starcker Verschwiegenheit/ daß keine Marter
noch Pein einen Dietrich dazu finden kunnte. Ehe
hätte man sie auf Stücken/ als dieses Geheimniß ih-
nen/ aus dem Hertzen/ gerissen. Welche Halsstar-
rigkeit theils ihrem Haß gegen dem Spanitern/ theils
der Schelmerey und Verblendung des Teufels/ zu-
gerechnet worden.

Aber was suchet der Geitz nicht herfür? Wo ist
etwas so tieff versteckt/ das seine unermüdete Nach-
forschung nicht ausgrübelt: Welche Höle weicht
dem Tage so ferrn aus den Augen/ die nicht zuletzt/
von ihr/ ausgekrochen werde? Das Wild lagere sich
in noch so unwegsamen Wildnissen: dieser Jäger
treibt es auf. Denn vor zwantzig oder dreissig Jah-
ren ist der lang gesuchte Berg offenbahr/ und darinn
ein Altar/ mit einem kleinen silbernen Götzen-Bild-
lein gefunden worden/ welches die Figur eines Ham-
mels hatte. Neben dem Altar/ lagen viel dürre
Beine und Asche/ von den Opffern/ so allda gesche-
hen. Aber das güldne Zweiglein/ so man suchte/ die
reiche Metall-Ader nemlich/ wolte sich nirgends fin-
den. Ob/ nach der Zeit/ diß güldne Secret dennoch
nicht ausgespähet/ und mit dem Spannischen Sil-
ber-Flotten nach Cadits oder Madrit geschwummen
sey/ ist mir unwissend.

Wiewol nun gemeldter Silber-Berg gleich/
durch der Heiden und deß Satans Neid/ eine Zeits

lang unſichtbar / oder unerkannt geblieben : ligen nichts deſtoweniger viel andere Berge bey dieſer Stadt/ die voller Schätze. Wie ſolches / im Jahr 1570. der Hauptmann Yanpara , ein geborner Peruaner / zuverſtehen gegeben. Denn als einsmals viel edle und reiche Spannier/ auf dem Marckte der Stadt miteinander ſpracheten / und mit kleinmütigen Worten (wie dann die Goldhamſter gemeiniglich leicht verzagen) klagten / es würde nunmehr das beſte Marck des Peruaniſchen Erdbodens ausgeſogen / die ſchönſten Federn ſchon ausgeflogen ſeyn: weil die Silber-Schuppen zu Potoſi (ihrer Meynung nach) gantz heraus geſiſcht / und ſelbiges Bergwerck aller erſchöpfft wäre : ſprang er unverſehens mitten auf den Marckt / drehete ſich luſtig in einen Kreys herum / ſtreckte die Hand aus / und rieff : **Was trage ihr Leid / über den Berg zu Potoſi ? Wir haben uns deſſen jederzeit wenig geachtet ; habens der Mühe unwerth geſchätzt / ihm ſeine Adern auszumiſten** (wolgeredt ! denn was iſt Gold und Silber anders / denn ein blancker Kot ?) **Sehet ihr die Berge / welche dieſe Stadt umgeben ? Die ligen von ſo vielem Gold und Silber ſchwanger / daß eure Hände nimmermehr alle die Geburten heben / oder begreiffen werden.**

Welche Worte den Spanniern die Ohren und Begierden weit genug aufſperreten : Und erſcheint hieraus / daß die Peruaner dieſer Stadt nicht unbillig den Namen Coqueſaca zugeeignet. Von dem

dem dürrem Gürtel ist sie zwar nicht ausgeschlossen; und doch kälter / als heisser: nichts desto weniger aber lieblich getemperirt: hat schöne Gärten / voll mancherley Kräuter und Blumen; auch Fleisch- und Fischwercks die Fülle: also / daß es scheint / die Natur habe / an selbigem Ort / der Lust und dem Reichthum ein Beylager bestimmet.

IV. Neben der Stadt rauschen zween Flüsse / nach dem sie unweit von dannen entsprungen / vorüber / die so wol bey ihrem Anfange als Ende / sich scheußlich erweisen. Cachimayo, der gegen Aufgang springt führt / bey und mit seiner Urquellen / ein reines und schneeweisses Saltz heraus: hat auch damit den Namen des Saltz-Flusses erworben. Aber doch wird sein Wasser / ein Stück Weges nach dem Ursprunge / so süß / daß der Saltz-Geschmack gäntzlich verschwindt / und allen andern Wassern selbiger Gegend / in der Süssigkeit vorläufft. Er behält etliche Meilweg seinen Strom für sich allein / und unterwirfft ihn zuletzt dem Fürsten der Americanischen Ströme Pilcomayo, der tausend Meilen gehet / ehe er / mit einer Breite von 90. Meilwegs (wiewol der Bischoff Louys d'Ore (a) nur 55. setzt) sich ins Meer ergeußt: sonst aber auch Rio de la Plata, der Silber-Fluß / benahmet wird.

Mojotoro, der andere / thut seinen ersten Sprung / gegen Mitternacht / rinnet manche Stadberge vorbey / und macht der Stadt eine vortreffliche Lustige Lust: muß sich aber seines Namens / und Stroms

gäntz-

(a) Apud Kirchium, in Synopsi Indiæ c. 8.

allda verzehren / wo der ſtoltze Haupt-Strom Maranonon ihn verſchlingt.

V. Zwiſchen Oruro und Chuquiſaca, begegnet den Reiſenden ein ſonderbares Natur-Wunder; nemlich ein aus den Felſen ſpringendes Waſſer / welches ſich alſobald / in zween Bäche theilet: deren einer ſiedend-heiß iſt / und Schwefel erzeuget: der ander kalt / und im Winter gefriert. Zu Achen in Teutſchland findt man zwar auch / in dem Bade / warm und kalt Waſſer nahe beyſammen: aber das iſt ſo groſſes Wunder nicht; weil es nicht / aus einer Quellen / fließt; wie allhie / aus dieſem Peruaniſchen Felſen.

VI. Dieſes Orts / zu Chuquiſaca, hats ein Königliches Hofgericht / deſſen Zwang und Gebiet gar weit reicht / und vier Landſchafften richtet. Auch iſt daſelbſt ein Biſchoff geſeſſen / biß ins Jahr 1607. nach welcher Zeit / ein Ertz-Biſthum daraus worden / und man eine ſchöne Hohe-Schul allda angerichtet / nebenſt vielen Klöſtern mancherley Ordens.

VII. In dieſer Stadt beſaß Antonius Pantoja / ein hochedler junger Ritter / ein herrliches Vermögen / beydes an Verſtande und Gütern / und daneben ein treffliches Anſehen / als einen gewöhnlichen Anhang derſelben: welches ihm auch / unter andern / ſein adeliches Herkommen / angeerbt hatte. Denn er war ein gelehrter / wolqualificirter Cavallier / dem ſeine Eltern fürnehme Titeln / ſtattliche Häuſer / Fuhrwercke und Land-Güter / Vieh / und eine anſehnliche

liche Baarschafft / hinterlaſſen : welchem auch die Natur einen schönen gerad en und geſundenLeib/dazu in dieſes rein-helle Glaß ſeines Körpers/ eine zierliche Blume / verſtehe eine ſehr edle Seele geſtenckt / die mit unterſchiedlichen Farben der Geſchicklichkeit/ vorab guter Künſte und Wiſſenſchafften / geſprengt und gemahlt war / und zwar ſo fürtrefflich / ſo ausbündig / ſo wunderſam / ſo vollkömmlich / daß mancher aus einem jedweden Stücke ſeiner vielfältigen Wiſſenſchafften / ihm ſolte ein hohes Lob können zuziehen / und ſich groß damit dünckẽ laſſen/ weñ er das kleineſte nur möchte begreiffen köñen/ſo an dieſem Edelmann/zu rühmen oder etliche Groſch en/von dieſem Talent / haben / womit ihn der Himmel hatte bereichert. Apollo / und ſeine Kunſt-Huldinnen / lieſſen ihn nicht drauſſen im Vorhofe/wie einen gemeinen Aufwarter/ſtehen ; ſondern in ihr geheimſte zimmer kommen / und alle ihrer Raritet-Kammern durchſpatziren. Man hätte zweifeln mögen / ob er nicht füglicher Maro / als Pantoja / zu nennen ; ſo ſinnreich und glücklich kunnte er poetiſiren. In der Sing- und Klang-kunſt mußte man ihn/ für einen Meiſter / laſſen paſſiren : als der ſo beweglich und anmutig ſpielete /und die Zuhörer ſo kräfftig bewegte/ daß man hätte wähnen dörffen / ſeine Saiten wären lauter Magneten / welche auch ein eiſernes Ohr und Hertz zu ſich ziehen ſolten ; oder Netze / damit die Gemüter gefangen und verſtrickt würden.

Von dieſen freundlichen Künſten / warff er / mit der Zeit/ſeine Liebe auf die Philoſophiam : welche

che

che ihn nicht allein ihrer Paläste und Geheim-Kämmern würdigte; sondern auch ferner / in den Tempel der heiligen Schrifft-Gelehrtheit führete; nicht so sehr zu einem Geistlichen Amt / oder Leben / als zu der Wissenschafft Geistlicher Sachen. Denn es leben nicht alle Theologisch / die Theologisch discurriren können. Wer ihn denn / zu Pferde / und in der Rüstung sahe / der solte geschworen haben / er sähe den bravsten Cavallier und Soldaten von der Welt: so meisterlich wußte sich dieser Proteus / in alles / zu verwandeln / und alle seine vollständige Unterfahungen in Gunst zu setzen. Neben dem / hat ihm der Himmel eine gewünschte Heirath / welche für die Krone menschliches Wolergehens geachtet wird / bescheret / ihm ein wunderschönes / sittsames / höfliches und holdseliges Frauenbild zur Ehe geschenckt: bey welchem er eine mehr als güldene Zeit haben mögen; wann er sein Glück in Ehren gehalten / und zuletzt nicht Kot für Gold / Mucken-Pulver für Zucker / erwählt hätte.

VII. Gut / Mut / und Übermut / folgen nicht selten auf einander: und diese drey bekamen endlich den Pantoja so gantz zu ihrem Willen / daß er seine Zunge reden ließ / was ihr gefiel / und keine Scheu trug / einer Geistlichen Ordens-Jungfer die Schand-Kleyder anzubencken / als ob weiter nichts Jungfräuliches / an ihr / ohn die Kleidung; das übrige aber ein Opffer der Unzucht wäre. Andern Geistlichen / wußte er gleichfalls ihren / wiewol offt falschen / Spruch zu machen: ohne Betrachtung / daß man dem Allerhö-

ſten ſolche ſeine Augäpffel nicht angreiffen müſſe / und Jungfern- oder Prieſter-Schänder ſelten eines ehrlichen Todes ſterben. Wie es dann in allen Relationen / ſolcher Leute zieht / die Ehrbarer oder Geiſtlicher Perſonen Anrüchtigung für ihren Schand-Deckel / halten / und ihre Laſter zu bemänteln / oder verkleinern ſuchen / indem ſie auch die jenige damit beſüchtigen / von welchen ſonſt Jederman einen Tugend-Spiegel erwartet. Welches deß leidigen Satans Liſt darum erſinnt: damit er hierinn den Nachdruck guter Exempel unterdrucken / und die böſen hingegen in freyen ungeſcheuten Lauff / bringen möge.

VIII. Aber GOtt / der ein Feind der Verleumdung iſt / hat ſolche Läſterung geſtrafft und ſeinen darüber gefaßten Zorn / durch folgende / ungnädige Zulaſſung / dieſem Menſchen ſcharff genug unters Geſicht blitzen laſſen. Es ſtund kaum etliche Monaten an / da ward Antonius Gerichtlich angegeben / wegen eines ſtummen Laſters / und nach eingezogenem Bericht / von obbeſagtem Königlichen Hofgericht / dem Loch-Hüter verwahrlich anbefohlen.

IX. Einer unter den Gerichts-Herren / welcher mit dem Antonio / lange Zeit gute Freundſchafft geflogen / ließ deß Antonii Ehebliebſten den Gerichts-Schluß wider ihren Herrn heimlich andeuten / ehe deß man ſich ſeiner Perſon verſicherte. Worauf dieſelbe einen ihrer getreuſten Diener / mit Briefen / zu ihrem adlichen Hausmirth / abgefertigt / welcher auf ſeinem Land-Gut / ſechs Meilen von Chuquiſaca, damals ſich aufhielt; ſie warnete ihn / für dem ob-

hande-

handenen Unglück / und bat / er ſolte ſich den Händen deß Gerichts / welche ſtündlich nach ihm greiffen würden/mit der Flucht entnehmen. Deß auch ſie ſelbſt hatte verlängſt ſchon einen Weiber-Eckel / an ihm/ verſpührt / und vermutlich erblickt / daß er ſich / mit einer grauſam-ſchändlichen Brunſt beſudelte.

X. Der Knecht reitet gegen Abend fort / auf einer ſchnellfüſſigen Maul-Eſelinn / und reiſet die gantze Nacht durch. Dennoch trifft ihn die Edelfrau welcher/vor Kümmernüß/ kein Auge/ in ſelbiger Nacht / zugefallen war / mit anſcheinenden Tage / im Hauſe / auf der Tennen / wieder an: und meynet Anfangs / er ſey / von der Reiſe / ſchon wiedergekommen. Wer ſolte ihm auch wol anders eingebildet haben ? Aber das Widrige mußte ſie vernehmen : Wie nemlich alle ſeine Mühe / dahin zu kommen / für dißmal/ vergeblich geweſt : Weil ihn ein Nacht-Schrecken unterwegs zuruck getrieben. Was ſolches für ein Geſicht/ oder Geſpenſt / ſey geweſen ; meldet der Author nicht. Ich gedencke / es habe ihn wol kein bloſſes Irrliecht irre gemacht / ſondern eine ſtärckere Krafft hintertrieben / in Erwegung der Antwort / ſo Antonius gegeben / als er ſolches von dem Diener hernach ſelbſt vernommen. Dann das redliche Weibsbild / ſo ihm dennoch getreu blieb/ohnangeſehn er in ſeiner ehelichen Treu gegen ihr brüchig geworden / ſchrieb einen andern Brief / darinn ſie vermeldete / was dem Diener / bey Nachte / für ein Abentheur wäre fürgeſtoſſen / und an

ſeiner

seiner Uberkunfft verhinderlich gefallen / führete ihm beynebst zur Betrachtung / was für Schmach und Schande / ihn nach dieser bevorstehenden Verhaft / würden betreffen. Welchem allen er dennoch entweder mit der Flucht oder durch behutsame Ableugnung / könnte entrinnen: zumal / weil seine Ankläger nur Indianer / und ein verachtetes Volck / wären.

XI. Antonius / nachdem er den Brief gelesen / auch den Knecht mit Gedult / angehöret / befahl / man solte ihm die Eisen / welche er seinen Sclaven / auf dem Lande / wann sie etwas vermirckt / pflegte anlegen lassen / herbringen: und sagte hiernechst zu dem Diener. Der / welcher deine nächtliche Ankunfft so wunderlich verhindert hat / will mich / ohn allen Zweifel / meiner Mißhandlungen wegen zur Straffe ziehen: Darum begehre ich / daß mich die Gerichts-Diener / mit diesen Eisen / fesseln. Muß bekennen / die Schande eines so schmählichen Todes ligt mir härter an / als der peinliche Tod selbst; bitte aber GOtt / daß hiedurch die noch übrige Straffen meiner Sünden / mögen gemildert werden.

Wider diese seine Entschliessung / richteten weder die Threnen / noch die ernstliche Bitte und Vermahnungen seiner vielgültigen hochansehnlichen / und fürnehmen Freunde etwas aus: wie sehr sie auch bemühet waren / ihn zu überreden: besorgende / dieser Schimpff würde der gantzen Famili gemein werden. Den Richtern selbst brachte es grossen Kummer: weil er ihnen allen sehr angenehm war: derhalben sie wün-

ſcheten / und hoffſten / er ſolte ſich / mit einem Proceß / (mit Recht wider Recht) ſchützen: wolten alſo eine ſo ſchön glintzende / obgleich giftige Mucke / mit dem Spinnen-Garn ihrer Geſetze gern unverhaffiet laſſen bleiben; wenn ſie nur ſelbſt ein Färdlein darzu herleihen / und ſich mit einem Schein / ja nur mit einem Schatten der Unſchuld / möchten ſchmücken. Umſonſt! der Miſſethäter eyferte hefftiger / um die Gerechtigkeit / als ihre eigene Handhaber und Vorſteher. Sein Gewiſſen diente ihr / für einen Fiſcal / und peinlichen Ankläger. Seine Begier / die Ubertrettung / in dieſem Leben / zu büſſen / verachtete alles / was ihm möchte zu leiden bevorſtehen: Unverholen ſagte er heraus / er hätte eine ſtumme Sünde begangen / und zwar / welches noch ſchändlicher / mit einem häßlichen und garſtigen Moren; da er doch eine ſchöne Gemahlin gehabt / die Paris vielleicht für der Helena / geliebt hätte. Woraus man erkennen mag / wie tieff der Menſch fallen könne / wenn Gott ſeine Gnaden-Hand abzeucht; wie ſchändlich ſeine Lüſte ſich verunreinigen / wenn die Geylheit der Zucht den Zaum aus der Hand geriſſen / und die Begierden / wie ein paar brünſtiger Hengſte / ledig geworden.

XII. Er begehrte weiter nichts / ohn nur einen Monat Friſt: um ſich / mit Gott / recht zu verſöhnen: um brachte dieſe Zeit / mit ſo Blutbrünſtiger Buſſe / zu / (nach der Römiſch-Catholiſchen Weiſe) daß man / als der Gerichts-Tag erſchienen / faſt einen lebendigen Schatten nur übrig fand: weil der Leib / durch ſtrenge Faſten / und Knoten-volle Strick-Geiſſeln / ſehr abgefleiſchet war.

Gegen

Gegen den Tag seines Todes/ besuchten ihn allerley Ordens-Leute / und lieff eine grosse Menge Volcks von allen Orten/ herbey/ der Ausführung zuzusehen. Man führte ihn aber auf einem/ mit schwartzem Tuch behangtem Maul/ nach der Richt-Stätte. In der Hand trug er ein Crucifix / welches seine Augen/ mit solcher Reu-Bezeugung ansehaueten / daß darüber vielen andern die Zehren heraus gedrungen: und zwar noch vielmehr / da er sein Haus vorüber reitend / seine Gemahlin / wegen der ihr zugefügten Schmach / um Verzeihung bat.

Als man aber mit ihm / bis zu dem Augustiner Nonnen-Kloster/ gelangt; hieß er seine Führer und Begleiter stille stehen / und stille seyn / und redete / zu den Umstehenden / überlaut wie folget: Alle die / welchen meine Schand-Thaten zu Ohren kommen / mögen wissen / daß derselben Anfang und Ursach gewesen die Afferende / wömit ich dieses so heilige und keusche Kloster (ich schreibe aus der Feder des Lateinischen Scribenten und Ordens-Manns) geschwärtzet habe: welchen Frevel der höchste und gerechteste Richter solcher Gestalt / an mir / gerochen / daß ich / nach Abweichung Göttlichen Beystandes / des andern Tages / in diesen unflätigen Sünden-Kot / gefallen/ und mich darinn / wie die Sau in dem Mist / so lang gewältzet / bis mich das Gericht in Verhaffte gezogen. Spiegelt euch / an diesem meinem Exempel / und lasset die Keuschheit der

Gott-verlobten Jungfrauen / mit falscher Nachrede / ungelästert! Sehet! mit was für einer schändlichen Schmach ich solche Mißhandlung muß büssen!

XIII. Nach diesen Worten / schwieg er ein wenig still; schrie aber / nach kurtzer Zeit / mit lauter Stimme: JESU! steh mir bey! Fiel auch hierauf / mit Zittern / in eine so starcke Ohnmacht / daß man meynte / er wäre schon todt: bis sein Beichtvatter / P. Villafranca / ein Domicaner / durch zuruffen / ihn wider ermunterte. Da er / nach Ergeisterung seiner Sinnen / sagte / er hätte einen schrecklichen Teufel gesehen / welcher auf das Jungfrauen-Kloster gezeiget / mit vermelden / er hätte um dieser Verleumdung allein willen / ewig müssen verlohren und verdammt seyn. Als solches die nahe beystehende Augustiner-Münche hörten; baten sie / er wolte doch solches noch einmal laut wiederholen. Welches er gethan / und zugleich etliche mal / von den Jungfern des Klosters / Verzeihung begehrt.

Ob aber dieses alles ein jeder glauben werde / oder könne; dafür bleib ich unbesorgt / der ich es nur / wie ein Dolmetscher / erzehle. Verleumdung ist ein Laster / das / bey Gott / so verhaßt / wie der Vatter dieser bösen Tochter / der Teufel selbst. Und ob zwar nicht alles Gold ist / was wie Gold gleisset; kan man doch nicht alles Gold-gleissendes Metall / für vergüldtes Kupffer / verschreyen. Also / ob gleich manche / die sich der Jungfrauschafft rühmen / das Kräntzlein verloren; wäre es doch ein gewisser Frevel / alle /

die

die Gott Keuschheit geloben / für unzüchtige Dirnen / leichte Schwestern / und verkapte Metzen / zu schelten: zumal / weil man solchen Unflat der Lästerung / leicht zugleich etlichen mit anspritzen könnte / die da (nach des Apostels Worten) sorgen / daß sie heilig seyn / beydes am Leibe / und auch am Geist. Dennoch wundert mich / wenn Antonius / auf seiner Todes-Fahrt von dem Teufel einen Verweiß gehört / warum dieser Seelen-Feind und Ertz-Verleumder ihm nicht vielmehr die grössere Sünde / nemlich die Knabenschänderey / als die kleinere / fürgeruckt: und warum er ihm vielmehr die Befreyung von der Verdammniß / als die Verdammniß selbst / angesagt. Denn dieses höllischen Mörders Weise ist sonst nicht / denen / die sterben sollen / das Hertz leichter / sondern schwerer zumachen; nicht die überkommene / sondern die gegenwärtige und bevorstehende Gefahr / fürzubilden. In Betrachtung dessen / solte man gedencken / er hätte vielmehr dem Pantoja solche verzweifelte Gedancken oder Worte einspeien sollen: Sihe! du hast nicht allein diese Gott-ergebene Jungfrauen gelästert / und schändlich an ihren Ehren verkleinert; welches doch allein kräfftig genug wäre / dich zu verdammen; sondern auch mit der abscheulichen Sodomiterey dich bemisset: darum bist du ewig verloren: bittest / betest / und flehest zu GOtt umsonst: Deine Sünden sind gröser / als daß sie dir könnten vergeben werden! und dergleichen.

Derhalben laß ich dieses im Mittel / zwischen dem Beyfall und gewisser Verwerffung / stehen / und

thue mit wenigem / das Ende des Antonii hinzu.

XIV. Nachdem derſelbe/ erwehnter Maſſen/ den Auguſtinern zum andernmal / vorgeſagt / wie und was ſie gerne gehört ; hat man ihn nach dem Holtz-Stoſſe zugeführt / und daſelbſt lebendig verbrannt. In welcher ſchmertzhafften Glut / er dennoch weit glückſeliger / denn vorhin in dem Sodomitiſchen Unzucht-Feuer / oder jener heidniſcher Antonius bey ſeiner Cleopatra / geſeſſen : weil er dieſes ſcharffe Zucht-Rütlein mit Gedult erlitten/ und ohne Zweifel nach der Gnade Gottes / bis an ſein Ende/ gläubig geſeufftzet.

XV. Aus der Aſchen dieſes verunreinigten Körpers / ſteht der endliche dreyfache Lehr-Schluß zu ſammlen: daß man den ſicherſten Wolſtand für unſicher halten / und derhalben mit einer guten Schildwacht Göttlicher Furcht beſetzen müſſe : ohn welche der Himmel-Erhabene / mit den Kapernaiten / bis in die unterſte Hölle geſtoſſen werden kan ; auch daß derjenige/ welcher andere ſchmähet / / vor einen Löffel/ einen gantzen Scheffel voll Schmach und Schande zu gewarten habe; und endlich/ daß abſcheulich-ſüſſe Lüſte/ Gallenbittere Unluſt und Reue nach ſich ziehen.

Die

Die XI. Geſchicht
von
Johannes Foburgi / Hof-Rentmeiſtern zu Kopenhagen / in Dennemarck.

Inhalt.

I. Johannes Foburgi adeliges Herkommen.
II. Er bekommt zu Kopenhagen / am Königlichen Hofe das Amt eines Rentmeiſters.
III. Und durch ſeinen Fleiß / des Königs vertrauliche Gunſt.
IV. Darüber er ſich viel einbildet / andere fürnehme und mittelmäſſige Hofdiener verachtet / und den Königlichen Schloß-Hauptmann beym Könige verwaſchet.
V. Seine Unerſättlichkeit / im Ausbitten der Beneficien / erweckt dem König ein Mißfallen.
VI. Er ſucht beym Könige / einen Canonicat.
VII. König Chriſtiern beſchleuſſt / ihn aufzuräumen.
VIII. Giebt ihm ein Schreiben mit zurück / an den Schloß-Commendanten zu Kopenhagen / daß man Rechnung von ihm fordere / und / wo er nit beſtehe / mit ihm ins Gericht gehe.
IX. Seine Unrichtigkeit wird / mit dem Galgen-Stricke geſtrafft.
X. Unterſchiedliche Meinungen / von ſeiner Schuld / oder Unſchuld.
XI. Ein Nacht-Liecht erſcheint über des Gehenckten Kopf / und beweg: den König / daß er ihn / als unſchuldig herab nehmen / und ehrlich begraben läſſt.

REichthum führet einen Angel bey sich / welcher viel derer Fische / so in dem Strom des Menschlichen Lebens schwimmen / ins Netze raffit. Die schöne Thaler / rote Ducaten und Rosenobel / Deamanten / Rubinen / Perlen / und andre Edelgesteine / oder hochschätzbare Sachen / sind zwar lauter zierliche Blumen: aber man muß die Warnung des Mantuanischen Dichters / dabey nicht aus der Acht lassen:

Qui legitis flores & humi nascentia fraga,
Frigidus, ô pueri! fugite hinc! latet anguis in herba.

O Kinder! die ihr hie die Blumen leset ein /
Und Erdbeeren / die so hart stets an der Erden seyn;
O flieht von hinnen! fliecht! verweilt euch ja nicht lange!
In diesem Grase schleicht verborgen eine Schlange.

Das Kraut und Blumenwerck des Reichthums streuet einen süssen Geruch allerhand Bequemlichkeiten und Wollüste von sich: aber vielmals versteckt sich darunter die Schlange aller Laster / nemlich der Hoffart / Uppigkeit / und Geitzes: wodurch der Mensch nicht allein / um seine Gesundheit; sondern unterweilen gar um sein Leben kommt. Sich / und die Seinigen / redlich zu nähren / erfordert eines jedweden Beruff. Segnet dich alsdenn GOtt / und bescheret dir ein ehrliches Auskommen: so vergiß der Dancksagung nicht / und der Gnügsamkeit. Achte es / für einen Zufall / und henck das Hertz nicht

daran

daran. Wühle nicht ſtets / mit den Fingern deiner Begierden / an und in der Erden: denn es dörffte dir eine Otter an die Hand fahren / ein Laſter dein Gemüt vergiften und daſſelbe unvergnüglich machen / daß es / durch Unrecht / nach groſſem Gut / ſtrebe / und dir darüber ein Unglück auf den Hals felle. Durch ordentliche Mittel ſich zu bereichern / iſt zwar unverbotten; wenn es ohne Verletzung des Gewiſſens zugeht / und der Mammon nicht zum Abgott geſtellet wird. Was uns unſer Amt / oder beruffener Fleiß / und Arbeit / einträgt / es ſey wenig / oder viel; damit ſollen wir vorlieb nehmen; nicht immerdar nach höherem Gut ſchnappen; da wir ſchon ſo von Gott mit einem ehrlichen Unterhalt verſorget ſeynd: zumal wenn wir es / durch rechtſchaffene Verdienſte / nicht erwerben; ſondern allein das bloſſe Glück / oder allerhand Untugenden darum anſprechen. Wo man die Mäſſigkeit an die Seiten wirfft; da gelangt einer niemals zur wahren Tugend noch gründlicher Ruhe des Gemüts.

Deſſen will uns beyfügende Geſchicht einen Spiegel weiſen / an einem ſolchen Menſchen / dem Gott / durch gebührenden Fleiß und Geſchicklichkeit / zu Brod / und zu Ehren / ja in eines mächtigen Königs Gunſt; die Ungnügſamkeit aber in Haß / Ungnade / und zuletzt an den Hencker-Strang geholffen.

I. Johannes Foburgi / hat dieſen Zunamen / von einem kleinem / in der Inſel Fünnen / ligendem Meer-Städtlein / entliehen: ohn Zweifel darum /

weil er ſich / ſeines nidrigen Geſchlechts und tunckten Urſprungs geſchämt. Denn ſeine Eltern / waren ſchlechte/und im Schatten lebende Leute: die dennoch gleichwol glückſelig geweſt wären / wenn ſie kein Kind zum Galgen geboren hätten. Und wäre ſolches Kind gern/ im nidrigen Stande/ geblieben; hätte es vielleicht / nach ſeiner Erhöhung / den Galgen nicht erreicht / noch das Regiſter derjenigen vermehret / die das Verhengniß/unter der Ehre/zu Schanden macht.

II. Wer wol rechnen und ſchreiben kan; der bleibet nicht leichtlich/ im Staube der Armut / ligen; Groſſer Herren Dienſte brauchen ſolcher Leute auch. Johann Foburg hatte hierinn ſeine Jugend nicht verſäumt; ſondern ſeine Feder ſo offt geſchnitten/ bis ſie geſchickt worden/ihn zur Amt-Schreiberey/ und endlich gar an den Hof Königs Chriſtierns des zweyten in Dennemarck/zu führen; Da man ihn/zum Oberſten Rentmeiſter verordnete. Wie dann die Kunſt ſelten undanckbar iſt/gegen dem/ der ſich ihrer befliſſen; auch das Glück derſelben ſeine Huld gerne verleihet: Dafern ſie nicht / durch Mißbrauch / geſchändet / und unter die Waffen der Ungerechtigkeit vermenget wird.

III. Sein fertiger geſchwinder Kopff / und unverdroſſener Fleiß/ſo/bey ſelbigem Amte/in allen Geſchäfften / den Königlichen Hof vergnügten/ brachten ihm leichtlich/in des Königs Gunſt/eine Stelle zuwegen / und zwar eines ſolchen Königs / der mit ſeiner Huld eben ſo wenig / als mit ſeiner Unhuld / um geringer Urſach willen/ karg war. Er ward ihm/ durch

ſeine

seine Activitet/ oder Thätigkeit / so vertraut/ und gehelm/ daß der König ihn niemals ein Fehlbitte thun/ noch sein Begehren leer abziehen ließ.

IV. Hiernechst aber begunnten dieses Menschen Sitt und Weise/ wider einen sicheren Wolstand/ zu meutenieren/ und von der Tugend/ sich auf die schlimme Laster-Seite / zu werffen. Er war etwas / und wolte noch mehr seyn : ohne Besorgung/ er möchte/ nach Hofs-Gebrauch/ wenn er zu viel seyn wolte/ wieder zu Nichts werden. Die Königliche Gunst / so man zwar erwerben / aber nicht erben kan / bließ den hoffärtigen Einbilder dermaßen auf / daß er / sein schlechtes Herkommen / samt aller Demut und Bescheidenheit/ vergaß/ und an statt dessen / daß er/ in seinen Augen/ sein gering seyn solte / alle andre Hofleute / weß Standes oder Gelegenheit sie auch waren/ verachtete ; gerad / als hätte ihn des Königs Gnade/ über alle Sterne seines Hof-Firmaments / gesetzt. Am allermeisten vergriff er sich / an den Königlichen Schloß-Hauptmann / Torbernum Ore / wie die Liecht-Mucke/ an der Flamme ; und wie ein Rasender die Hand ins Messer schlägt. Diesen fürnehmen Edelmann goß er/ beym Könige/ mit dieser Verleumdung/ an / derselbe hätte die Columbula / auf des Königs Schlaf-Bette geworffen / und mit gar zu vermessener Hand/ ihren Rock berührt. Was Columbula für ein schönes Täublein gewesen/ überlassen wir der folgenden Geschicht-schreibung. Hie sey kürzlich zur Nachricht/ daß ihre schöne Gestalt dem Könige sein Bett mit Begierden gewärmet. Darum der König/ von dieser

Zeit

Zeit an / den Ort in Verdacht gehabt / er dörffte / mit dieſer ſeiner Liebſten in tieffere Kundſchafft gerathen / und ſein Neben-Buhler geworden ſeyn. Doch verbiß er ſeinen Zorn / bis auf andere Zeit: und wird uns die nachkommende Erzehlung die verderbliche Würckungen ſolches Argwohns zeigen.

V. Es ruhete aber das Unglück nicht lang / dem Verleumdder auf ſeinen Kopff zu fallen; wiewol durch andre Veranlaſſung. Weil er ſich eines gnädigen Königs verſichert hielt; wolte er die Gelegenheit / höher zu ſteigen / nicht müſſig laſſen: ſondern bettelte eine Gnade nach der andern aus. Welche / ob ſie gleich alle ſeinem Wunſche zu Theil wurden / dennoch ſeine Bittſucht nicht leſchen kunnten / die den König täglich / um neue Verleihungen / überlieff. Ein Stein läſt ſich abwetzen; und eines Fürſten Beſtändigkeit im Wolwollen muß ermüden / wenn der Supplicant / in ſeinem Begehren keine Maſſe noch Ziel weiſet. Darum begunnte endlich der König überdrüſſig zu werden: da er ſahe / daß dieſes Manns Dienſthafftigkeit ſich / in ſo unverſchämte Beſchwerlichkeit / verändert hätte / und es dem Rachen der Höllen nachthäte / die nimmer ſpricht: Es iſt genug! Er roch die bisher vermummete Unart / und merckte / dieſer unerſättliche Geiſtwanſt machte es gleich den Wacholder-Beerlein: welche Anfangs einen guten Geruch / zuletzt aber / wann ſie / in der Glut / zu lange ligen / Geſtanck von ſich geben: Weßwegen ſeine Liebe und Huld / gegen ihm / nach und nach / laulechter ward.

VI. Un-

VI. Unterdessen beschloß ein Canonicus / zu Rotschild / das Zeitliche: Dessen Tod belebte den Johannes / mit einer frischen Begierde. Er machte sich bald wiederum an den König / mit dem neuen Gesuch / Seine Majestät möchte ihm doch diesen erledigten Canonicat verleihen. Der König versprach solches zwar / mit einem gewöhnlichem Winck: aber weil er eben damals / von Koppenhagen nach Jütland / im Aufbruch begriffen war / befahl er / der Rentmeister solte ihm / bis auf Rotschild / folgen / und daselbst / der Thümerey halben / Schreiben empfahen.

VII. Unterwegens bedachte der König die Ungestümbheit dieses Mannes / der so gar von keiner Röte wußte; je mehr Beneficien man ihm schenckte / je mehr er auszubetteln sich entblödete: gewann also / für dem Abgrund solcher Begierden / Scheu und Grausen und ward ihm gram. Der Haß wuchs desto mehr / weil er unlängst bey ihm war angegeben / als ob die Königliche Kammer-Lust / oder Concubin / deren zuvor Anregung geschehen / gleichfalls heimlich mit ihm buhlete. Diese Gedancken stiegen ihm so sehr zu Kopf / daß er hierauf bey sich selber rahtschlagte / diesen obersten Rent-Schreiber / als einen viel zu kühnen Dinten-schlecker / dessen Feder des Königs Dinten-Faß berühren dörffte / nicht nur aus den Augen / sondern gar von der Erden zu thun. Deñ wie Christiernus / von Natur gar gutwillig war / jemanden seine geheime Gnaden-Thür zu öffnen / und zuerhöhen; wann er ihn bewehrt fand: also ist er auch / um noch so geringer Fehler willen / seine Creaturen zu stürtzen / und

und in die äusserste Noth zu werffen / jederzeit bereit-willigst gewesen.

VIII. Da man nun zu Rotschild angekommen; hat der König einen Canzley-Schreiber beruffen / und demselben befohlen / ein Befehl-Schreiben / an den Torbern Oxe / Schloß-Commendanten / oder Burg-Vogt / zu Kopenhagen / zu stellen / Innhalts / daß er von dem Rent-Meister Johannes / so bald derselbe heimkäme Rechnung der Einnahm und Ausgabe fordern solte: und wofern dieselben mangelhafft / oder unrichtig befunden würde / den Rechten nach mit ihm verfahren. Woraus zu schliessen (wie es auch Schwaningius ausdrücklich bejahet) daß auf den Rent-Meister ein Argwohn ungetreuer Haushaltung gehaffet: welcher ohn Zweifel dem Könige ins Ohr getragen / und anjetzo zum Mittel gebraucht worden / den Verdächtigen dem Tode zu übergeben. Dieses Schreiben läßt der König dem Rent-Meister einhändigen / und in betrogener Hoffnung frölich davon ziehen.

IX. Torbern verfährt dem Befehl gemäß; gebeut dem Foburgi / seine Rechnungs-Bücher für zuweisen. Als dieselben untersuchet wurden: kunnte Foburgi die eingehobene Gelder nicht recht verrechnen: weil (wie er klagte) etliche Blätter dem Rechnungs-Buch mangelten / und ausgerissen wären. Diese Unrichtigkeit brachte ihn ins Gefängniß / und in Gerichtliche Betrachtung / mit was für einem Tode man dieselbe solte straffen. Endlich ward ihm der Strang zuerkannt: darinn er auch / am 10. Win-

ters

termonats-Tage / 1516. Jahrs / von der Stadt Kopenhagen / seinen Hals stricken mussie / und also die mißbrauchte Königliche Gnade / mit dem Leben bezahlen. Ist wol ein merckliches Exempel / wie GOtt der unbegrentzten Hab-Sucht / und ungeschrenckten Ehr-Begierde so feind. Eben zu der Zeit / da Stolz und Hochmut diesen aufgeblasenen Thoren zu gröſseren Ehren und Einkünfften wolten erheben; platzte die Gerechtigkeit herein / und erhub sein Haupt an dem Galgen. Fast dergleichen Fälle könnte man / von unsern Zeiten / berichten: aber wir wollen lieber der Nachwelt diese Mühe auftragen / daß sie solche merckwürdige Begebenheiten unserer Läuffte / auf den Schau-Platz führe: gleichwie uns anjetzo / von denen / die / samt ihren nechsten Erben und Verwandten / schon vor vielen Jahren / eingeschlaffen sind / ohn jemandes Beleidigung / zu schreiben erlaubt ist.

X. Von seinem Tode lieffen / zu Kopenhagen / ungleiche Reden unter den Leuten / herum. Diejenige / welche seiner aufgeschwollenen Einbildung feind waren sagten / er hätte diese Straffe wol verdienet: Etliche rieffen ungescheut / ihm wäre zuviel geschehen / man hätte / mit seiner Verurtheilung / gar zu sehr geeilet. Aber dieses laute Gerücht des Pöbels erheiserte sich gar bald / als König Christiernus wieder heim kam: Denn die Furcht für diesem Herrn / der die unfürsichtige und gar zu freye Zungē bald / mit samt dem Kopfe / wegzuschneiden gewohnet war / band allen die Mäuler zu: also / daß das Geschrey im Augenblick / erstummete / und ruhete / bis ins 1517. Jahr; da es wie-

der

der auffwachte/ weil des Königs Beyschläfferinn Columbula/ in den unerwecklichen Schlaf fiel. Und/ nicht lange/ nach dieser Concubinen Tode/ begab sich was seltzames/ wodurch der Wahn seiner Unschuld/ einen noch viel breitern Fuß bekam.

XI. Die Schildwache/ so nach Gewonheit/ auf der Schloß-Mauren stund/ ward/ einmals/ um Mitternacht/ eines Liechtes ansichtig/ welches/ über den gehenckten Rentmeister gar hell uñ klar erschien. Und weil ihnen dieses Nacht-Feuer/ auch ein Feuer in ihrem Munde/ will sagen/ schwer war/ zu verschweigen; breiteten sie das Gesicht/ folgenden Tages/ überall aus; daher es auch geschwinde dem Könige zu Ohren flog. Welcher die Schildwacht fordert/ und befragt/ ob sichs/ in Warheit/ also verhalte/ daß sie/ über dem Haupte des Gehenckten/ bey Nachte/ hätten Liechter scheinen gesehen? Sie sprachen ja; es sey ihnen solches schon mehr/ als einmal zu Gesichte kommen. Da befihlt er/ wofern sie/ in künfftiger Nacht/ wiederum etwas dergleichen erblickten; solte mans ihm ansagen; damit ers selber sehen möchte. Sie geben gar fleissige Achtung; und sihe! die Liechter erhellen abermal. Der König/ nachdem ihm solches angedeutet/ stehet zu Nachts auf/ gehet hin/ auf die Mauren/ an den Ort der Schildwacht/ und schauet hinüber nach dem Gerichte zu/ welches nicht weit vom Schlosse/ vor der Stadt/ stund/ und sahe einen hellen Glantz/ der einem angezündten Liecht allerdings gleich. Ob solches ein Lufft-Zeichen/ oder/ durch eine fette Erd-Feuchtigkeit verursachte Entzündung

wäre

wäre; kunnte weder er/ der König/ noch Jemand der Allererfahrensten und Gelehrtesten/ so darum von ihm gefragt wurden/ wissen.

Ohn Zweifel haben sie wol gewußt/ was ein Irrwisch wäre/ und daß solches ein natürliches Lufft-Feuer/ so von den fetten Dünsten entstünde: Daß aber dieses Nacht-Liecht stets/ über dem Kopff/ des Aufgeknüpfften/ geflattert; wird ihnen vermuthlich einen gewissen Schluß verwehret haben. Den König aber bereitete seine starcke Einbildung/ dieses Feuer wäre ein Zeichen/ welches des Erstickten Unschuld erleuchten wolte. Ließ also/ damit man ihn/ an dem Tode des Rentmeisters nicht möchte schuldig halten; sondern die Schuld dem Thorbern Orte aufgedrungen werden/ den Leichnam vom Hochgerichte herab nehmen/ mit ansehnlicher Procession in die Stadt bringen/ und daselbst/ auf dem Kirchhofe unser lieben Frauen/ ehrlich zur Erden bestatten.

Was aber dieses Irrliecht für ein elender Beweiß der Unschuld sey/ können gelehrte Natur-Kündiger leichtlich begreiffen. Ich gebe zu/ daß nicht bald ein Nacht-Liecht so offt/ auf einer Stelle/ und zwar so vielmal nacheinander flackre: Wie auch daß es den Schein einer übernatürlichen Bedeutung gewinne/ weil es eben allezeit über den Gehengten geleuchtet. Aber wenn man die Umstände recht ansihet; wird die Verwunderung sich bald verlieren. Weil die Ursach an einem Ort beharrete/ nemlich der todte Körper; muste auch die Auswirckung der Nacht-Flamme/ in ihrem gewissen Kreyse/ ver-

bleiben. Die fette und warme Dünste / so des Tages über / von der Sonnen / aus dem menschlichem Leichnam / herfürgezogen waren / wurden zu Mitternacht / da die Lufft am kältesten / von der Kälte so hart eingeschlossen / gedrungen / und geklemmet / daß sie durch solchen Zwang sich nothwendig musten entzünden / auch dem Ort ihrer Nahrung / nemlich über dem hangendem Körper / lieber / denn anderswo verbleiben. Denn daß / aus den todten Körpern / dergleichen Inflammationen zu weilen erfolgen / beglauben viel Scribenten. Weil nun die Leichnamen entweder unterm Galgen begraben ligen / oder noch dran hangen: so werden offt / an solchen Orten / wie auch jemals über den Grab-Stätten / dergleichen Liechter erblickt; Benevenius hat solche Flammen einsmals / aus einem Grabe / herauf fahren sehen / und darüber / für grossen Schrecken / das Fieber bekommen. Wie Langius (a) und der von Reyes berichten. Cardanus befestiget solches / und daneben dieses / daß unterweilen solche / aus den Gräbern aufsteigende Dämpffe / die Länge / Figur / und Masse des begrabenen Körpers abbilden. Ich selber habe / nechst andern Gefährten / als wir / bey Nacht / ein altes / und schon verfallenes Gericht / da in vielen langen Jahren / niemand justificirt worden / vorbeyfuhren ein groß-mächtiges Feuer gesehen. Welches / glaublicher Vermuthung nach / aus dem fetten Erdreich entstanden / das von den / obgleich vielleicht schon verweseten /

(a) Epist. 36. Tom. 1. Citante Gaspare à Reyes. Quæst. 33. N. 14.

weseten/ Körpern / einige eingesogene Spiritus und Dünste lange Zeit behalten/ und unterweilen heraus-lassen kan.

Hiemit bin ich gleichwol nicht zu verwerffen gemeynet/ daß auch der Teufel manchesmal solche natürlich entzündete Dünst- / und Nacht-Flammen / an graulichte furchtsame Oerter / als Hochgerichte/ Raben-Steine / wie auch Kirchhöfe und Gräber/ manchesmal/ von andern Plätzen/ hintreibe/ und versetze; Um diejenige / so derselben gewahr werden/ desto-heftiger zu erschrecken ; weil eine solche Stätte / an sich selbsten/ vorab bey Nacht-zeiten/ furchtsam ist; und also die Gelegenheit des Orts den Schrecken verdoppeln kan. Derhalben / da je König Christiern die Erscheinung gemeldter Galgen-Liechter / für etwas unnatürliches halten wollen; hätte er sie vielmehr für ein Gauckelwerck des bösen Geistes / als für ein Zeichen der Unschuld dem Gehenckten/ sollen zurechnen. Aber wann man recht nachdencket / und die Zeit dieser Erscheinungen betrachtet/ als welche / nach tyrannischer Hinrichtung des Edelmanns Ore/ geschehen/ welcher den Foburg hatte wie oberzehlet / für Gericht gestellet / und ihm seinen Proceß machen lassen: so scheinets / Christiernus habe sich gern also abergläubisch gestellet; auf daß das Land / welches den umgebrachtem Torbern Ore sehr beklaate / nur glauben möchte / er hätte den Tod wol verdient / weil er diesen Unschuldigen / durch verkehrtes Recht und Urtheil / an den Galgen gebracht. Dahin zielete / meines wenigen Begriffs/ die Her-

abnehmung / prächtige Einholung / und Begräbniß deſſen / der / laut des Däniſchen Geſchicht-Schreibers / des Diebſtalls verdächtig / durch Urtheil und Recht getödtet war. Doch kan man nunmehr / da der Gerichtete ſchon vorlängſt dem menſchlichen Gericht entnommen iſt / kein Unfehlbarkeit davon ausgeben: Wiewol nichts deſtoweniger tugendhafften und klugen Scribenten mehr / als dem Tyrannen Chriſtiern / oder dem wahnſinnigen Pöſel / hierinn zu trauen.

Die X. Geſchicht

von

Torbern Oxe / Schloß-Commendanten / und Burg-Hofmeiſtern / zu Kopenhagen; und Columbula / Königs Chriſtiern / des Andern / Concubin.

Inhalt.

I. Königs Chriſtiern Cantzler / Falckendorff / wird / zu Bergen / in Norwegen / einer ſchönen Tochter / bey derſelben ungeheuren Mutter / anſichtig.

II. Fragt / nach ihrem Namen / und Weſen.

III. Der Tochter gutes Lob / bey Jederman.

IV. Durch deſſen Beſchreibung / macht der Cantzler den König gantz in ſie verliebt.

V. Welches Feuer jener / wiederum zu leſchen / vergeblich bemühet iſt.

VI. Geſtalt der grauſamen Wüſtes / zwiſchen Opslo und Bergen.

VII. König

VII. König Christiern kommt zu Bergen / und stellet den fürnehmsten Bürgern daselbst / wie auch ihren Weibern / und Töchtern / eine Gasterey an.

VIII Dabey auch / seine Liebste / die Columbula / erscheinet / und ihm sein Hertz noch hefftiger entzündet.

IX. Er tanzet mit der Columbula.

X. Läßt sie hernach in sein Schloß / und Berge / dringen.

XI. Reiset zurück / auf Opslo ; und läßt allda / für Mutter und Tochter / ein Haus bauen.

XII. König Christiern muß / seines Herrn Vaters Unpäßlichkeit halben / nach Dennemarck ziehen / und von der Liebsten sich / eine Zeitlang / absentiren.

XIII. Wird / zum Könige in Dennemarck / gekrönt / und verbindet sich mit Princeßin Isabella / auf ein Heirathe-Gelübde.

XIV. Sigbrutte und Columbula / kommen zu Copenhagen an / da jene / in Reichs-Geschäfften / mehr zu reden hat / als die Reichs-Räthe selbst.

XV. Welches von den Räthen und Ständen / verdrießlich empfunden wird.

XVI. Die Königliche Braut kommt in Dennemarck an / wird gekrönt / und dem Könige ehelich beygelegt.

XVII. Der König kan sich / auch im Ehestande / der Columbulen unehrlicher Gemeinschafft nicht enthalten : Daher / im Reiche / einige Rathschläge / wider ihr Leben / entstehen.

XVIII. Ihr Tod / und daraus erfolgte Vermutung.

XIX. Torbern Ore fällt in Argwohn / als habe er der Columbaia vergeben.

XX. Der König fragt ihn / bey einer frölichen Mahlzeit / ob er nichts mit der Columbula zu thun gehabt?

XXI. Seine unfürsichtige Scherz-Antwort darauf.

XXII. Wodurch der König ſehr verändert wird.

XXIII. Der König läßt den Torbern Ore gefangen ſetzen.

XXIV. Klagt denſelben peinlich an / vor dem Reichs-Rath.

XXV. Welcher ihn / von der Anklage / freyſpricht.

XXVI. Womit der König übel zufrieden / ein Bauren-Gericht über ihn hält.

XXVII. Groſſes bitten und flehen / für des Torberns Leben.

XXVIII. Bleibt unerhört.

XXIX. König Chriſtiern befihlt / den Torbern hinaus zu führen / an die Richt-Stätte.

XXX. Was der Ausgeführte / unterwegens / vor dem Sacramente kniend / redt.

XXXI. Der Schloß-Hofmeiſter Torbern Ore wird geköpfft.

XXXII. Worüber dem Könige alle Gunſt der Städte / und des Adels / abſtirbt.

DJe Athenienſer fragten das Oracul / durch was für ein Mittel ſie ihre Stadt könnten glückſelig machen? und bekamen zur Antwort: Sie ſolten ihren Kindern das Allerköſtlichſte an die Ohren hencken. Womit der Wahrſager-Geiſt gute und erſprießliche Lehren andeutete. Sie aber

oder wurden dadurch veranlaßt/ ihren Knaben Edelgesteine ans Gehör zu hencken/ darinnen gewiſſe Bilder gegraben waren/ welche ihnen eingeben ſolten/ was zu thun wäre/ oder nicht. Verſtändige Chriſten/ und weiſe Leute/ heffteten der Jugend heilſame Lehr-Sätze ans Ohr; reichten ihr die Göttliche Gebotte/ heilige Sprüche/ die Silber/ Gold/ und alle Kleinodien/ weit übertreffen/ zum Ohren-Schmuck: Deßgleichen allerhand Unterweiſungen zur Tugend/ Ehrbarkeit/ und Geſchicklichkeit. Inſonderheit thun ſolche Edelgeſteine/ ſolche Ohr-Gehenge den jungen Fürſten und Herren hoch vonnöthen: Derer Ohren gleichſam Tempel ſind/ ſo dem Gemeinem Beſten gewidmet; Weßwegen nichts ärgerliches noch Unheiliges/ ſondern lauter Ruhm- und Glückerbauliche Reden darinn ſchallen müſſen. Wer dieſem Tempel/ mit faulem Geſchwätze/ verunreiniget; der verdient den Fluch des gantzen Landes; macht/ aus dem Thron der Gerechtigkeit/ einen Huren-Winckel und Kuppler-Haus der Laſter. Denn was hohen Gemütern am erſten wird eingepflantzet; das haffitet/ wurtzelt/ und läßt folgends keine Gegen-Reden leichtlich einkommen.

Wenn ſolches der Norwegiſche Reichs-Cantzler Falckendorff recht erwogen hätte: würde er ſeinem König/ durch fürwitzige neue Mähre nicht/ in einen Pfuhl alltäglicher Wolluſt/ noch alles Glück deſſelben ins Verderben/ ſich ſelbſten aber/ in Reue und übles Gewiſſen/ geſtürtzet haben.

I. Dem wolgewognen Leſer wird noch unentfuncken ſeyn/ daß/ bey dem Traur-Fall Matthiæ/ Biſchofs zu Oyslo in Norwegen/ gedacht worden/ Printz Chriſtiernus habe/ an deſſen Stelle/ den Ertz-Biſchoff/ Erich Falckendorff/ zu ſeinem geheimſten Rath und Cantzler beſtellt. Dieſen ſeinen Cantzler ſandte er einsmals/ von Oyslo/ nach der berühmten Handelsſtadt Bergen: um daſelbſt ſeine/ des Königs Angelegenheiten zu beobachten/ und einige Schwierigkeiten/ ſo ſich der Zölle halben erhaben/ ſolcher Geſtalt zu erleichtern/ daß keine neue Unruhe daraus erwüchſe. Der Cantzler/ (welchem/ als einem Ertz-Hirten/ beſſer angeſtanden/ die Heerde Chriſti zu weiden/ als dafür zu wachen/ wie des Königs Schafe recht geſchoren/ und ihm die Wolle richtig werden möchte) ſchlichtete alle Verwirr- und Irrungen/ ſo deßfalls vorgangen/ ſetzte alles wieder in vorige Ordnung: und ruhete hiernechſt/ vor ſeiner Widerabreiſe/ noch etliche Tage aus: weil ihm der rauhe Weg/ auf der Herreiſe/ ſeine Kräffte ziemlich angegriffen.

Nachdem er ſich nun wieder in etwas erfriſchet hatte; reitzte ihn eines Tages/ das liebliche Wetter/ einen Spatziergang durch die Stadt fürzunehmen/ und zu ſehen/ was die fremde Handelsleuthe/ aus den An-See-Städten/ für neue Waaren feil hätten. Da wird er/ im vorübergehen eines gewaltig-dicken/ und über alle Maſſe fetten Weibes/ anſichtig/ bey ihrem Kram/ da ſie/ als eine Verkäufferin allerhand Schleckerey und Naſchwercks feil hatte. Nicht

allein

allein ihr dicker Wänſt / ſondern noch vielmehr ihr dick-backigtes Angeſicht machten einen Jedweden / der ſie noch nicht geſehen / ſtille ſtehn / dieſes weibliche Wunder-Bild zu betrachten. Das Antlitz brannte ihr vor Röte: Die Augen functen / und die ausgefüllte Pfeiffer-Backen hingen ihr ſchier biß auf die Bruſt herab. In Summa / ihre Geſtalt war alſo beſchaffen / daß ſie den allerbeherzteſten und härteſten Mann in Entſetzung ſtellen kunnte.

Wie unvermutlich eine ſchöne Blume / an einem rauhen Hügel / wird erblickt: alſo ſeltzam und verwunderlich ſtund / bey dieſer halben Rieſinn / ein Mägdlein von ſo edler und höflicher Geſtalt daß das allerehrbarſte und ſtrengſte Auge ihr Blick und Huld zugleich hätte ſchencken dörffen. Ihre zarte Perlen-weiſſe Händlein / ſchienen ſtarck genug / die gröſſeſte Rieſen-Gemüter zu bewingen: Und alle Geſchicklichkeiten ihres Leibes vereinigten ſich / zu einer ſolchen Vollkommenheit / daß der Cantzler bekennen mußte / dieſer Tag wäre der erſte / da er dergleichen geſehen.

11. Die auserleſene Zier dieſes allerſchöneſten Mägdleins / welches / ſeiner Meinung nach / über alle andere Geſtalten der Welt triumphirte / machte ihn ſo erſtarret / daß er ſich nicht enthalten kunnte / näher hinzutreten / und das feiſte Weib zu fragen / von wannen ſie wären? Wie ſie / in dieſe äuſſerſte Gegend des Reichs gelanat? Der Beſcheid lautete; die Mutter wäre / aus Holland / anhero gekommen; hätte dieſe ihre Tochter mit ſich genommen; Ihre

Mittel befinden ſich zwar gering / doch das Gerücht gut / und der Leumut ehrlich : Und weil / in Niderland / gemeinlich alles theurer ; hätten ſie ſich daher begeben / da die tägliche Nothdurfft um ein billigers zu haben : Auf daß ſie / mit leidlichem Unkoſten / ihre Leibes-Nahrung und Kleider / möchten erwerben.

Der Cantzler geht / in der Nachforſchung weiter / verlangt auch ihren Namen zu wiſſen. Darauf das Weib antwortet : die Leute heiſſen mich nur Sigbritte ; dieſe meine Tochter aber das Täublein.

Der Däniſche Author Schwaningius ſetzt zwar das Wort Columbula : Weil aber der Norwegiſche Póſel ohn Zweifel beſſer einen dürren Stockfiſch / als das Latein kennet : Mutmaſſe ich / benamſter Scribent habe den Namen nur mit Fleiß Lateiniſch gegeben : bey welchem ich ſie / von nun an / gleichfalls nennen werde.

111. Dem Cantzler war unverborgen / daß der junge König gern ſchöne Weibsbilder ſahe / und an wolgeſchaffenem Frauenzimmer ſeine Augen-Weide hätte : Darum betrachtete er dieſe junge Venus / mit ſonderbarer Curioſität : damit er ſie / nach ſeiner Widerkunfft zu Oslo / demſelben beſter maſſen könnte beſchreiben und rühmen. Um die Mutter zwar / bekümmerte er ſich nicht ſonders viel : ſondern bewegte alle Steine / des Mädleins Verhalten in gewiſſe Erfahrung zu bringen ; ob ſie nemlich gutes ehrliches Gerüchtes / und noch unverletzter Zucht / oder ob vielleicht dieſer lieblich-roter Apfel

ſchon

schon angebissen / und wurmstichig wäre. Auf genaue Nachfrage / erfuhr er nichts anders / als was zu ihrem Ruhm gedeyete. Jederman gab ihr ein sehr gutes Lob : voraus der Nachbarn. Ja! die Fürnehmsten der Stadt versicherten / daß Niemand den geringsten Schatten der Leichtfertigkeit jemals / an ihr hätte vermerckt : Ihr Wesen wäre voller Bescheidenheit / ihrer Sitten Zier und Höflichkeit kaum zu beschreiben ; ihre Worte freundlich / die Rede so süß wie eine Nachtigal; ihre Schönheit ein Abriß der Helenen / oder vielmehr eine Verötung derselben : Zumal / weil der holdselige Gast / so in diesem lebendigem Marmel hauste / nemlich die edle Seele / mit Keuschheit / Erbarkeit / und andren Gemüts-Gaben / den Glantz des schönen Leibes noch weit überträffe.

IV. Wie nun seine Verrichtungen / dazu der König ihn abgeordnet hatte / in Richtigkeit gesetzt waren ; nahm der Cantzler seinen Rückweg gen Opslo : und das fürnehmste Stück / so er dem jungen Könige recommendirte / von allem dem / was / in dieser damals berühmtesten Handel-Stadt des gantzen Nord-Strichs / ihm schauwürdig fürgekommen / war Columbula : deren seltene Zier er so meisterlich dem Könige fürmahlete / als ob Apelles die Geschicklichkeit seines Pinsels ihm auf die Zunge versetzt hätte. Gewißlich ein unfürsichtiges Werck / für einen Reichs-Cantzler und Ertz-Bischoff / Welcher sehr wol wußte / daß sein König mitten in der hitzigsten Jugend / und ohndas von Natur loß genug.

nug. Wer pflegt/ ins Flachs/ glühende Kohlen zu ſtreuen? Wer/ mit brennender Fackel/ durch eine Pulver-kammer/ zu gehen? Was war das anders/ ohn eine Anpreiſung des ſchönen Zünd-Stricks/ wovon die Königliche Begierden plötzlich in volle Flamme gerathen dörffen? Kein Cicero hat jemals das Volck ſo glückſelig/ durch ſeine fertigte Zunge/ überredet; als wie leicht/ doch unglückſelig/ dieſer Venus-Redner den Printzen glauben machte/ was er hörte. Sein Hertz ward/ in Augenblick der Verwunderung und Liebe zum Raube; ja! ſchier unſinnig und raſend/ vor Liebe. Er fühlte gar empfindlich/ daß ihm diß Lob der Columbulæ/ wie der kräfftigſte Liebs-Trunck/ ins Hertz flöſſe: daß jede Worte Pfeile wären/ ſo ihm ſo tieff ins Gemüt gedrungen/ daß ſie/ durch keine Gewalt/ noch Artzney/ ſich lieſſen heraus reiſſen. Eine entzuckende Liebe pflegt ſonſt gewöhnlich/ durch die Augen/ ihren Einzug zu halten: allhie nahm ſie ihn/ durch die Ohren/ und hatte ihren Angel in die bloſſe Erzehlung gelegt. Er wachte oder ſchlieff; ſo ſtund ihm/ von nun an/ allezeit die Geſtalt der Columbulæ vor Augen. Sie war ſein Morgen/ ſie ſein Abend-Segen/ Sie Tags und Nachts/ ſeine ſüſſe Unruhe; ihn ſo gewaltig beſtreitend/ biß er gantz gewonnen/ und ſich in den Accord gab/ dieſen ſeinen Hertzens-Magnet/ dieſen einigen Zweck ſeines Wunſches/ die unvergleichliche Jungfrau/ zu ſehen/ und perſönlich zu ſprechen.

V. Als der Cantzler ſahe/ daß ſeine Rede Feuer eingelegt/ der König von Liebe gefangen/ und tieff verwun-

verwundet wäre; gereuete es ihn; denn er wolte nicht gern zugleich Cantzler und Kupler seyn: bemühete sich derhalben / die Klarheit des Ruhms / so er der Jungfrauen gegeben / wieder zu vertuncken; begunnte / nach und nach / verkleinerlich ihrer zu gedencken / und den Müttern nachzuaffen / die / den Säug-Ammen ihre Brüste mit etwas Herbes bestreichen / auch unterweilen ihnen das Angesicht verlarven; wenn sie die Kinder von der Milch entwehnen / und zu stärckerer Speise führen wollen. Er meynete / weil die Worte den König verwehnet hätten / solten ihn Segen-Worte / von den Brüsten der Wollust / abziehen: und den das Lob / aus einem Könige / zum Kinde / gemacht; die Lästerung wiederum / aus verliebter Kindheit / in Königliche Majestät und Ernsthafftigkeit / verwandeln. Aber tödtliche Wunden sind leichter gemacht / als geheilt. Dieser Flecken wolte sich / dem Königlichen Purpur / nicht wieder lassen auswaschen; was für Seiffen und Fleck-Kugeln man auch dazu brauchte. Columbula war seinen Gedancken / mit lauter Demanten / eingezeichnet; und ihr Bildniß seiner Einbildung unauslöschlich eingedruckt. Keine Vernunfft wolte mehr haffren; Kein Theriac war kräfftig genug / dem Gifft / so allbereit durch alle Glieder der Gedancken und Sinnen sich ausgetheilt / zu widerstehen / geschweige obzusiegen. Alles / was der unfürsichtige Lobsprecher / zu Stillung dieser Brunst / fürbrachte / das war Oel in der Glut. Die Flamme triumphirte schon / und wolte sich durchaus nicht mehr lassen unterdrucken.

Man

Man predigte einem Todten / oder einem Entzuckten / dessen Seele in das Paradeys einer irdischen Schönheit entraffet war ; dessen Hertz / zu allen ernsthafften Handlungen / erstorben / allein bey derjenigen lebte / die es abwesend bestrickt hielte. Wer liebet / der gehorchet niemanden / als seinen Begierden. Er wolte schlechts dahin / wo sein Schatz war ; aller Widerrede / allen Beschwerlichkeiten zu Trutz : solten ihm auch tausend Hügel ihre rauheste Klippen / zur Hinderniß / entgegen gestellt / und die unsteigbarste Felsen / zum Widerstande / fürgeworffen haben.

VI. Die Städte Opsie und Bergen ligen / durch viel Tagreisen / voneinander geschieden : und wer von einer / zur andern / ziehen will ; darff sich nicht vieler andern Gefährten / als Mühe und Ungemache / getrösten. Denn der Weg ist über alle Masse verdrießlich / und mit Schwerigkeiten besäet. Allenthalben begleiten dich Klippen / Klingen / scharffe Felsen / grausame hohe Hügel / und furchtsam-tieffe Thäler. Durch alle solche Ungelegenheiten / must du herdurch / dich bald zu den Wolcken erhöhen / bald zu dem Abgrunde ernidrigen ; jetzt dem Himmel / jetzt der Höllen nähern / und fast immerdar einen Stein-hockrigten Boden / unter den Füssen haben. Zudem kommt man durch eine wilde und treffliche lange Wüsten / darinn kein Mensch wohnet ; sondern nur / durch Liberalität der alten Könige / recht in der Mitte / oder auf dem halben Wege / ein Gebäu aufgerichtet ist / darunter die reisende Leute / wanns ihnen gefällig / ihr Ablager und Nacht-Ruhe nehmen können:

können: Angemerckt ihnen den Ort zu allen Zeiten des Jahrs/ Materi genug zu Unterhaltung des Feuers/ zukommen läßt: Alſo daß ſie nur ein Feuer-Zeug und Schlag bey ſich haben/ den Heerd anzuͤren/ ſieden und braten mögen; wenn ſie was mitgebracht. Denn die Wüſte träget ihnen nichts in die Küchen. So iſt der Wirth auch nicht daheim; und der Koch unſichtbar. Man muß alle dieſe Aemter ſelbſt verſehen; Koch/ Keller/ Wirth und Gaſt/ miteinander ſpielen. Gleichwol iſt es keine ſchlechte Gnade/ mitten im Schoß der Wildheit/ da gemeinlich ſtrenge Käſte/ und rauhe Lufft herrſchet/ ein Obdach zu finden/ darunter man einiger Wärme genieſſen/ die geſchwächten Kräffte wiederum ein wenig erquicken/ und gegen der noch weiter bevorſtehenden Arbeitſeligkeit ſtärcken könne.

Dieſe Wüſte hat/ vor Alters/ ihren Namen Dore-Field (Thoren Feld) von der Weitläufftigkeit und Thorheit/ empfangen: Zu bezeugen/ daß die jenige/ wie unverſtändige Narren handeln/ und eine groſſe Thorheit begehen/ welche ſie/ ohn einen erfahrnen Wegweiſer/ verwegentlich eingehen: weil ihrer viel ſich darinnen verirren/ und umkommen/ wegen ihrer ſchrecklichen Länge und Breite/ die ſo groß/ daß/ laut allerwolbereiſten Leute Berichts/ in gantz Europa keine drüber iſt. Und wenn ſie gleich nie vor dem wäre ſo genannt worden; hätte ihr doch jetzo/ mit allem Fuge/ ſolcher Titel gebühret: nach dem ein ſo fürnehmer Printz/ durch thörichten Liebes-Trieb bewogen worden/ ſie durchzureiſen.

VII. Man

VII. Man mußt alles / aufs schleunigste / zur Reise / anschicken: und also begab er sich / mit wenig er Begleitung / auf diesem weiten und viel verhinderlichen Weg. Doch raffte diesen jungen Schwan die Liebe / so leicht / wie einem Adler / fort / durch Berg und Thal / über Steck und Stein. Sein verliebter Eyfersinn überhärtete alles / war fester als die allerrahneste Felsen; und kam er zuletzt samt allen seinen Geführten zu Bergen an; zoch daselbst / nachdem ihn die Burgerschafft / mit unterthänigster Ehrerbietung / aufgenommen / zu dem Schloß ein. Er behandelte zuforderst ein und anders Geschäfft / um das rechte Ziel seiner Ankunfft zu schattiren. Nach etlichen Tagen / da er spührte / daß seine Anwesenheit ausser allem Verdacht wäre; lud er die fürnehmsten Bürger der Stadt / mit ihren Frauen und Töchtern / auf das Rathhaus / zur Malzeit / und stiffiete Jemanden heimlich an / der die Sigbritte / samt ihrer schönen Tochter / bey dieser Königlichen Gastung gleichfalls zu erscheinen / begrüssen mußte.

VIII. Die Bürger stelleten sich / ihrem Könige zu gehorsamen Ehrē / in grosser Anzahl ein / brachten auch ihre Weiber und Töchter / befohlener Massen / mit. Die auserlesenste Jungfernstundē im Rathhause / alle an einer Seiten / in zierlicher Ordnung / beyeinander. Keine war darunter / deren die Natur selbst nicht einen Schmuck angelegt / der Eltern Fleiß aber / nach Vermögen / dennoch solchen / mit köstlicher Kleidung / verdoppelt hätte. Gleichwol war / unter allen diesen jungē Liebes-Blumen / keine mit dem Geschencke der Natur /

tur / höher begünstiget / als Columbula : Welche da wie eine Rose / oder Lilie / unter gemeinen Blumen / stund / und als die vollkommneste Morgen-Perl / bey den andren West-Perlen / blinckte. Der andren täglichen Schönheiten achtete sich der König gar wenig; schlug die Augen stets auf die Columbula. Diese / die eher sein Hertz und Gedancken / weder die Augen / angebrannt / joch / mit den lieblichsten Blick-Fäden der Jhrigen / sein Ansehen so starck an sich / daß er sie anzuschauen / nicht satt werden kunnte. Je länger er ihrer ansichtig blieb / je mehr seine Brunst zunahm. Doch verschloß er sein Feuer in verstellten Geberden / und ließ gar keine Funcken heraus fliegen; damit seine Liebe den Gästen nicht würde verrahten. Er hieß sie alle niedersitzen / und gutes Muts seyn.

IX. Folgends hat er den Seinigen gewinckt / einen Tantz anzustellen : Und that den ersten Reigen / mit einer Jungfer / so der Columbulen allernechst zur rechten Hand stund. Wie dieser geendigt; fassete er also fort sein Verlangen / die Columbulam / bey der Hand / und brach mitten durch den Hauffen der Umherstehenden / mit ihr herfür zum Tantze / nicht anders / als ob das theuerste Kleinod der gantzen Welt jetzo seiner Hand wäre zur Beute worden. Hierauf nahm ein jedweder Edelmann gleichfalls eine Jungfer bey der Hand / und folgten ihm nach. Columbula bequemte sich / nach dem Klange der Trompeten / die zu diesem Königlichem Reigen geblasen ward / mit Geberden / und zierlicher Bewegung des Leibes / so artlich und geschickt / daß der König

grosse Freude daran hatte. Er behertzigte voll süsser Entzuckung / wie zart ihre Lineamenten des Leibs gebildet / wie wunderschön der Allmächtige dieses sein Geschöpff hätte formiret. Ihr Angesicht / darinn die Schönheit / und alle Holdseligkeiten ihre Wohnungen aufgeschlagen / führte ihn in die Schul / was für ein edles und allerschönstes Wesen der jenige seyn müsste / welcher / aus seiner Urquelle aller Zierrathen / diese wenige / und doch so edle Tröpflein hätte fliessen lassen: ihre Anmut-reiche Wangen und Augen / gaben ihm eine Lection auf / so er mit Lust lernete / von der hohen Kunst des allweisesten Meisters / der / in einem so engen Bezirck / eine gantze Welt von Lieblichkeit / hätte beschlossen. Und O wie glückselig wärest du / Printz Christiern / gewesen! wann solche deine Betrachtung sich noch höher geschwungen / und sich mehr / in solchen Ursprung der Schönheit selbst / und derselben ewig-schönes Wesen / weder in diese irdische und laub-flüchtige Schönheit / verliebt hätte! So würdestu / dieses edle Muster / zur Vermehrung Göttlicher Glori / und nicht die Verwunderung der allweisesten Kunst / zum Mißbrauch ihres so schönen Wercks / und Bemäntlung deiner Wollust / verkehret haben. In schönen Creaturen die Spuhr des allerhöchsten Schöpffers suchen und erkennen / ist löblich: aber seinen heissen eigennützigen Begierden / damit heuchlen / als ob sie berechtiget wären / ihres unziemlichen Gelüstens / ein solches Prob-Stücklein der allerschönsten Schönheit / in Unehren zu gebrauchen; ist sünd- und schädlich.

Nun

Nun Christieren / der nach unsrem Philosophiren anjetzo wenig Gehör geben kan; sondern seine Ohren und Augen anderswohin bemüssiget hat; wallet in solchen Freuden / als Paris immermehr / da er sein irdisches Himmelreich / und des Vaterlandes Hölle / die Helena in seiner Gewalt hatte. Er tantzet aufs allerlustigste / mit ihr / herum: und seine eigene Brust ward ein Tantz-Boden / darinn das verliebte Hertz einen frölichen Reigen führte: unwissend / was künftig für grosses Elend und Jammer / in kurtzem / diesen Lust-Reigen beschliessen / und dermaleins hintennach hincken würde. O wie viel unschuldiges Bluts / wie grosse Verwirrung seiner Reiche / hat dieser einige Tantz gekostet! Wie schändlich hat er diesen König gezwungen / über etliche Jahre hernach / samt seiner edelsten und tugendhafftesten Gemahlin / aus seinen drey Königreichen spöttlich zu entfliehen / und in Europa so lang verächtlich herum zu irren / bis ihn zuletzt das Gefängniß aufgenommen! Welches er meist alles der Laster-kotigten Austern dieser köstlichen Perl / verstehe die Mutter dieses schönsten Mägdleins / zu dancken gehabt.

X. Ziemlich spät in die Nacht währete solche Lust; bis endlich der Wunsch zu ruhen alle Gäste abforderte. Columbula ward heimlich aufgehalten / zum Könige ins Schloß geführt / allda seines Bettes theilhafft / und ihre Jungfrauschafft / ein Opffer seiner Begierden. Daselbst hat er / mit liebkosenden Verheissungen / folgends die Zusage von ihr erhalten / sie wolte allein seines Willens leben / aller an-

dern Mannsbilder müssig bleiben / und seiner Lust allein dienen/ wann er winckte.

Nach solcher Eroberung ihrer Zucht / und Genieſſung seines Verlangens / macht er sich über etliche Tage / zur Ruckreise fertig: mit Hinderlassung dieses Befehls / daß die Mutter Sigbritte / samt der Tochter / in der Stadt Bergen / noch ein Weile / still und eingezogen verharren sollen: bis Er wieder zu Opslo angelangt / und ihnen einen bequemen Ort / zur Wohnung / verschaffet hätte / da sie mit Königlicher Mildigkeit / aufs beste solten versorgt werden.

XI. Also kehrt König Christiern / nachdem er die ersten Hörner seiner Buhlerischen Hitze ein wenig abgerannt / wieder gen Opslo. Da ihm die Abwesenheit / als ein Blasebalg des Verlangens / seine Liebe bald erfrischete / und antrieb / jenseit des engen Busens / der vom Meer bis an die Stadt reicht / ein steinernes Haus aufzurichten. Dahin hat er Mutter und Tochter abholen lassen / und ihr selbiges Haus / zur Wohnung / eingeräumet. In welchem sie auch so lang geblieben / als Christiernus nur / weil sein Herr Vatter noch am Leben war / über Norwegen allein regierte / und / aus dem Schloß / einen reichen Unterhalt empfangen. Hingegen unterhielt auch Columbula dem Könige sein immerwehrendes Feuer / als eine Vestalische Venus / und nährete ihm die Glut / auf dem Heerd ihres Bettes: welches er besuchte / so offt ihms gefiel; ungescheut aller Nachrede / und Gerüchts. Ohne Weitläuff-

läufftigkeit; er gebrauchte ſie nunmehr offentlich für ſeine Concubin.

XII. Unterdeſſen nehmen ſeines Herrn Vatters Königs Johanns Jahre zu; die Kräffte ab: daher ihm die Bürde des Regiments/ mit der Zeit/ zu ſchwer fällt und Urſach gibt/den Sohn Chriſtiern/im Jahr 1510. durch Schreiben wieder in Dennemarck zu beruffen. Da kam es dem Norwegiſchen Jupiter ſehr ſchwer an/ ſeiner Niederländiſchen Danae ſich zu entreiſſen: Jedoch/ weil beſagtes Schreiben vermeldete/ daß der Herr Vater übelauf wäre; muſſte er/ der Noth gehorchen/ und reiſen. Gleichwol nahm er/ unter der Zeit/ bis man alles zur Schifffart bereitete/ mit der Sigbritte und Columbula die Abrede/ ſie ſolten ihm/ in kurtzem/ auf Kopenhagen folgen. Alſo wendet er endlich das Vordertheil ſeiner Flotte nach Dennemarck: da ſein erſter Austritt an Land/ von den Reichs-Ständen/ ſo wol als vom Vatter/ aller Ehren und Feyrlichkeit gewürdiget wird/ als eines glückhafften Bezwingers der Norwegiſchen Rebellen/der auch die Schweden/mit einem harten Feld-Streich/hatte von Norwegen weichen gelehrt/und ſonſt/ vermittelſt ſeiner Räthe/ bishero gut Regiment gehalten. Dem allem nach/ nahm ihn Dennemarck nicht anders auf/ als eine groſſe Hoffnung des Reichs/ eine Vermehrung Däniſchen Gebiets/ und Ausbreitung gemeiner Wolfahrt. Denn/ von dem Täublein/ womit ſich dieſer junge Schwan gepaaret hätte/ und von ihrer Mutter/ wußte man/ zu Kopenhagen/ noch der Zeit nichts.

Welches wol zu verwundern: in Betrachtung / so vieler tausend Ohren und Augen / so den Handlungen grosser Herren sonst nachzuspühren pflegen; und daß ihre Buhlereyen so wenig bedeckt bleiben / als wie die Glut / in einem hohen Brand-Berge; welche sich wo nicht allemal mit heller Flamme / doch zum wenigsten mit einem starcken Rauch vielen Landschafften verräth. Aber die Furcht für dem verbuhlten Könige legte allen denen / so Wissenschafft darum trugen / einen Riegel an den Mund / daß sie schwiegen / wie die Steine / und alles in tiefffter Geheimniß hielten.

Solches beydes des alten Vatters / und gesamten Reichs gemeine Freude / gewann keinen schlechten Zusatz; als Christiernus / im Gerichte / einen sonderbaren Eifer der Gerechtigkeit aleissen ließ. Sein Herr Vatter führte ihn zur Regierung an / wie die Schwalben ihre Jungen zum fliegen. Der Sohn mußte / in Reichs-Geschäfften / stets um ihn der Nechste seyn / und (O des folgwürdigen Exempels! welches ungleich höhern Ruhm verdient / dann wann der junge Printz / von dem Alten / die Sauff-Tugend ererbet) als der tugendhaffte Greys / bey Durch-Reisung des gantzen Reichs / Gericht hegete / ihm zur Seiten sitzen / auch offtermals / von fürkommenden Rechts-Fragen / sein Beduncken von sich geben. Wann dann der Sohn die Sache weißlich / und dem gerechten Theil zum Besten / entscheidete: freuete sich der Vatter hertzlich darüber / prei-

preiſete auch und rühmte ſeinen Verſtand und Aufrichtigkeit alsdann öffentlich.

XII. Aber was dieſes getünchte Grab für Geſtanck und Greuel in ſich verheelete; brach allererſt ans Liecht / als der Vatter das Liecht dieſes Lebens nicht mehr ſahe: Wovon ich allein diejenige anietzo erregen will / die zu Ausführung dieſer Geſchicht vonnöthen.

Im Jahr 1514. ward Chriſtiern / der Andere / den tödtlichen Abtritt ſeines Herrn Vatters zu erſetzen / zu Kopenhagen / in der Haupt-Kirchen / zum Könige von Dennemarck gekrönet: Welches Reich glückſelig geweſen wäre / da es ihn auch hätte / zu einem Könige ſeiner Begierden / machen können / die ihren Thron / auf den Schoß der abweſenden ſchönen Columbulæ / und ihre Kron in ihrer Umfahung geſtellet hatten. Zwar er that / bald nach der Krönung / eine Reiſe in Niderlanden / um die Princeſſin Iſabella / des allerglorwürdigſten Käyſer Carls des Fünfften Schweſter / zu werben: daraus man nicht wol anderſt kunnte ſchlieſſen / dann er hätte nunmehr gäntzlich ſein Gemüt der Majeſtät / Ehr und Königlichen Gedancken eingeräumet / und die unedlere Liebe der Vergeſſenheit geſchenckt. Geſtaltſam ihm auch dieſe des Königs Philippi in Spannien Tochter / nicht verſagt ward: welche ihm / nebenſt ihrer Perſon / viel Millionen / und was alle Schätze übertrifft / ein Gottſeliges / tugendhafftes / keuſches / Kern-treues Gemüt ſamt einer ſehr edlen Geſtalt / zum Brautſchatze / auch die Freundſchafft der mächtigſten Fürſten in

Europa zueignete. Mit ſolcher glückſeligen Verrichtung wandte er wieder um in Dennemarck / und machte das gantze Reich ſeiner Freuden theilhafft. Es ward ein gewiſſer Tag beſtimmet / an welchem man die Königliche Braut / nach Dennemarck ſolte abholen / dazu allerhand koſtbarliche Anſtalt / und keine andere Rechnung gemacht / denn / mit dieſem erwünſchtem Heirathſchluß würde / mit Dennemarck / alle zeitliche Wolfahrt / in Bündniß tretten / Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen. Aber hört / was für eine Wettermacherinn (alſo nenne ich billich des Columbulæ Mutter / weil ſie ohne das / der Zauberey halben / verdächtig geweſen) den Ancker der Hoffnung und des Heils habe zerriſſen!

XIV. König Chriſtiern war noch nicht übrig lang / von ſeiner ehelichen Werbung / heimgelangt; ſihe! da kommt der Gifft ſeines Eheſtandes / und Regiments / die Sigbritte / mit ihrer Tochter / nach Kopenhagen / und hält ſich / eine Weil / wie ein unbekanntes dörfftiges Weib / verborgen. Aber nachdem der König die alte Kundſchafft / mit der Tochter / wiederum erneuert hatte / ja! ſo gar dieſelbe zu ſich ließ ins Schloß kommen; ward eiligſt / auf dem Amacker-Marckte / ein neues Haus von Steinen / für dieſe beyde / gebauet. In welchem Hauſe / auch die Mutter / noch lange nach der Tochter Abſterben wohnhafft verblieben / und nach Verlierung derſelben / eine Mutter vieler verderblicher Anſchläge worden / ſo ſie dem Könige täglich eingegeben. Den ſie / mit ihren Worten / und / wie die Däniſche Scribenten wollen / für-

nem-

nemlich durch ihre Zauberkunſt / beugete / nach allem ihrem Belieben / wie ein Wachs. Ja ſie war ſeiner Ohren ſo völlig bemächtiget / daß ihr Raht jederzeit mehr / bey ihm / gegolten / denn aller Reichs- und Geheimen-Räthe Vorſchläge / und der König keine Sache von hoher Wichtigkeit / ohn dieſer Niederländiſchen Sibyllen vorher eingeholtes Gutachten / beſchloſſen.

XV. Diß verdroß die Räthe / und Stände des Reichs heftig / daß ihre Schlüſſe / von einem Landfremden und unbekandtem Weibe müſten reformirt werden / und ihre Beſtetigung oder Verwerffung nehmen. Die unterthänige Zuneigung neigte ſich gewaltig zum Untergange / und der Haß verbitterte ſich noch mehr / als es ruchbar ward / daß nachdem der König nunmehr / mit einer Princeſſinn ſo hoher Geburt / verlobt / er dennoch / ſonder Entfärbung / die Gemeinſchafft mit der alten Betteln ihrer Tochter / beharrlich fortſetzete / zu groſſer Verachtung des Göttlichen Gebots / und ſchändlicher Aergerniß vieler / ſo wol hoher / als nidriger Leute.

XVI. Die Braut lauffte endlich / nach ausgeſtandenem groſſem Sturm und Ungewitter / bey Hündſör / eine Meil von Kopenhagen / in den Däniſchen Hafen ein; wird bald hernach / vom Könige / mit herrlichem Freuden-Gepränge ſtattlichſt eingeholet; wiewol unter einem dicken Platz-Regen / der viel tauſend Ducaten Kleider / Perlen / Federn / und andre Zierrathen / zu nichte gemacht. Man hat ſie auch / unlang hernach / mit groſſen Frohlocken / gekrönet / und ſelbſt für eine Krone der Weibs-Bilder /

in Verwunderung ihrer Klugheit / Zucht / Höflichkeit / und anderer heroiſchen Gaben / geachtet: darauf erfolgte noch ſelbigen Tag / das Beylager / welches durch Erſcheinung vieler ausländiſchen Fürſten / geehrt worden: aus welcher Ehe auch der König unterſchiedliche junge Printzen erhoben; deren aber keiner / ihm leben wollen / auſſer dem erſtgebornen: Welcher doch auch / in der beſten Blühe ſeiner Jugend / und hingegen ſeines Vatters wolverdienten Unglücks / eben an dem Tage / da dieſer ins Gefängniß geführet iſt / aus der Welt gegangen.

XVII. Ob nun gleich König Chriſtiern dieſer ſeiner Gemahlin groſſe Ehre / und ehliche Beywohnung leiſtete: wohnte ihr doch ſein gantzes Hertz nicht bey; als deſſen Helffte noch / in der erſten Liebe / verwickelt blieb. Er trug mehr als eine Liberey / nemlich die Iſabell- und Columbin-Farbe / zugleich. Er wiech oft / aus dem rechten Wagengleis / uñ ſchnäbelte ſich / mit ſeinem Täublein / nicht ſelten. Weßwegen der Reichs-Rath (laut gemeiner Land-Sprache des Gerüchts) den gemeinen Schluß gefaſſt / die Columbulam / mit den Nägeln des Todes / dem Könige aus den Sinnen zu reiſſen / und von ſeiner Beywohnung zu ſcheiden: beydes / damit der Königinn ein erwünſchter Dienſt (wiewol man nicht beweiſen kan / daß ihr Wunſch / auf der armen Dirnen Tod / ſich erſtrecket habe) geſchähe / und auch dem Könige gerathen würde: allermeiſtens aber / wie mich dunckt / darum / daß / nach der Columbulen Tode / auch die Gunſt des Königs gegen der Mutter

Sig-

Sigbritten / welche dem Land ein Stachel in den Augen war abſterben / oder aufs wenigſte fallen möchte. Welches letzte ihnen doch gefehlet hat: ſintemal der König lieber ſelbſt fallen wollen / als dieſes Weib / das nachmals eben ſowol in der Königinnen Gunſt einen feſten Poſto gefaſſt / fallen laſſen. Man durffte aber dieſes nicht laut pfeiffen / und war keiner / im Rath / der eine ſolche Schellen der Katzen anzuhencken getraute: aus Furcht / der König möchte den Anſtifftern und Vollziehern übel lohnen. Wer ſich nun hierzu habe gebrauchen laſſen / oder ob der Rahtſchlag gar nicht ins Werck geſchlagen ſey; deſſen findet man keine gewiſſe Nachricht.

XVIII. Indeſſen hat gleichwol / über dem Grabe der Columbulæ / dieſe Meynung beſtändig geruhet / daß kein natürlicher Tod / ſie habe hinein geſcharret. Denn / ein paar Jahre nach des Königs Vermählung / iſt ſie plötzlich in ſchwere Kranckheit gefallen / und ſchleunig geſtorben. Woraus der gemeine Mann den Wahn gefaſſt / der Tod wäre nicht / durch die gewöhnliche Bahn gemeiner Leibs-Schwachheit / ſondern durch ein geheimes Gifft / zu ihr eingeſchlichen.

XIX. Dieſer Verdacht beflecke / inſonderheit den Schloß-Hofmeiſter / Torbern Oxe: wie gemeinlich der gleichen geſchwinde Leichen einen Argwohn von ſich ausdünſten / welcher dieſen oder jenen beſtäubt / und ſo leicht den Unſchuldigen / als den Schuld-freyen trifft. Zwar über dem Torbern ſchwebte diß alles eine dicke Wolcke des gemeinen Wahns / daß die unzei-

unzeitige aber eingemachte Kirschen/ so er der Columbulen/ zur Verehrung/ geschickt/ derselben einen Gifft/ und den letzten Tag ihres Lebens beygebracht hätten. Vielleicht ist diese Muthmassung daraus entsprossen/ weil er/ auf des Königs Befehl/ wider den Foburgi/ das Recht erziehen lassen. Foburgi aber hatte ihn/ wie oben gedacht/ beym Könige/ angeschwärtzt/ und verleumdet/ als ob er/ mit der Columbula/ buhlete: da er doch selber/ der Foburgi/ mit derselben/ noch wol stärcker verdacht war. Woraus vermutlich das gemeine Volck den Argwohn geschöpfft/ als ob er/ Torbern/ deßwegen der Königlichen Concubinen gram geworden/ und ihr das Liecht ausgeblasen. Ohnangesehen nun/ aus Pösel-Gedancken/ keine Gewißheit zu ziehen; hat dennoch/ beym Könige selbsten dieser Wahn eine Weil über/ regiert/ als wäre Torbern/ an ihrem Tode/ schuldig. Welches Verdachts sich derselbe zwar/ einiger massen/ durch fleissige Entschuldigung/ gesäubert: jedoch bald hernach durch eine unbedachtsame Rede/ eine noch viel schwerere Ungnade/ ja gar das Verderben/ ihm auf dem Hals geladen. Doch führet Schwaningius/ bald hernach/ hierüber solche Worte/ daraus man keine Unschuld vermuten kan.

XX. Nach kurtz-verstrichener Zeit/ wolte der König/ zu Kopenhagen/ eines Tages sich lustig machen/ und ließ ein Freudenmahl zurichten/ worauf viel Jungfrauen und Matronen/ zum Tantze/ erbeten wurden. Unter andren fürnehmen von Adeln/ war daselbst auch der Hofmeister Torbern gegen-

mär-

märtig: damit er/ seinem Amt gemäß/ Achtung gäbe/ ob/ bey des Königs Gasterey/ auch alles/ mit behöriger Geschicklichkeit/ versehen/ und gebührlich aufgewartet würde. Indem er alto herumgehet/ und alles in fleissiger Aufsicht fasst; redet ihn der König/ nachdem ertrinkt worden/ an/ und thut/ unter andern/ diese Frage. Mein! sage uns/ Torbern/ ohne Umschweiff! ist es wahr/ was Uns der gehenckte Kellermeister/ von dir/ hinterbracht/ daß du die Columbulam zu benaschen so begierlich gewesen? Lieber! bekenne die Warheit/ die wir/ aus vielen Ursachen/ in diesem Fall/ gerne möchten vernehmen.

XXI. Etliche andre Edelleute/ so diesem Gespräche zuhörten/ winckten dem Torbern/ mit unterschiedlichen Zeichen/ er solte sehr wol bedencken/ was er/ auf solche Frage/ dem Könige zur Antwort gäbe. Ein weiser Mann meidet nicht allein verdächtige Wercke; sondern auch verfängliche Worte: diese mögen gleich/ in Schertz/ oder Ernst/ fürgebracht werden. Denn/ wo Argwohn regirt/ da ist eines so wenig sicher/ als das andre. Aber darinn übersah es dißmal Torbern gewaltig. Sein gutes Gewissen besorgte sich keiner Gefahr: weil ihn bedunckte/ durch Wegräumung der Columbulæ hätte er dem Könige eine Gutthat/ und keine Beleidigung zugefügt: (Sind Worte des Schwanitzii/ die den Torbern/ für einen Urächer der Columbulen Todes/ angeben) darum beantwortete er die Frage/ in

Schertz/

Schertz / alſo : **Jhn habe zwar ihrer gelüſtet ; aber Sie ſeye niemals / von ihm / berühret worden.**

XXII. Dieſe / ob gleich ſchertzhaffte Antwort / drang dem Könige ſo tieff zu Gemüt / daß er alſobald das Geſpräch abbrach / ſein Angeſicht gleich verändert / und gleichſam verſtummete. Als ſolches die von Adel / ſo der Sprachhaltung beygewohnet / merckten ; ſagte einer unter ihnen / welcher wol ſahe / daß dieſe unzeitige Freyheit im reden dem Torbern übel ausbrechen würde / demſelben heimlich ins Ohr: **Dieſes Wort / das du jetzo / mit der allergröſſeſten Unbedachtſamkeit / heraus geſchüttet / haſt nicht du / ſondern ein böſer Geiſt / der dich um den Hals bringen will / durch deinen Mund herausgeſpeyet. O daß du dieſe Wort zuruck hätteſt / welche du / ohn einige Vernunfft und Betrachtung / alſo her ausgeworffen!**

XXIII. **Der König läſt endlich / den Torbern von ſich ; wendet um gen Hofe / und faſſt wider ihn einen ſchweren Zorn / der ſeine Gedancken ſo lang bo ſochte / bis er das freye Feld gewann.** Die Entſchuldigungen / womit / vor dieſem Torbern einen Harniſch / wider die verleumderiſche Angebung des gehenckten Foburg / geſchmiedet hatte / wolten nunmehr den Stoß dieſer Königlichen Entrüſtung nicht ausſtehen : ſondern der König ergab ſeinen Beyfall den Affterrednern / und glaubte ihnen deſto williger / weil ihre böſe Läſter-Mäuler täglich noch

mehr

mehr Neues dazu trugen / und damit die Wacholder-Staude des Königlichen Hertzen in volle Flamme brachten. Wann das Wetter einschlägt / und kein Wasser helffen will / so ersäufft man den Brand in Milch: aber der Wetterschlag grosser Höfe will seine Zorn-Glut anders nicht / ohn mit Blut / ausgegossen wissen / und unter keiner Aschen / als derer / die der Rach-Strahl getroffen / begraben werden. Die Wüte des Grimms nahm / bey dem Könige / so gar überhand / daß er dem Reichs-Marschall / Magnus Görze befahl / nach dem Torbern zu greiffen / und ihn ins Gefängniß zuwerffen.

XXIV. Kaum saß er in Verhafft; so trug der König die Sache dem Reichs-Raht für / klagte den Gefangenen an / und begehrte / wider denselben / ein Urtheil.

XXV. Nach Eröterung der Sachen / spricht der Reichs-Rath den Beklagten der Beschuldigung müssig: und gibt dem Könige zur Antwort / in den Gesetzen sey / wider die bloße Gedancken / keine Straffe verordnet.

XXVI. Diß schärffte allererst den Grimm des Königs noch mehr / und riß ihm diese spitzige Gegen-Antwort aus den Lippen: Hätten wir / im Reichs-Raht / so viel guter Freunde / als wir Torbern Verwandten: Uns würde gewiß viel anders gesprochen seyn. Aber weils / auf diesen Weg nicht gehen will: müssen wir eine andre Bahn suchen / und den Handel anders angreiffen.

Hiemit

Hiemit forderte er / aus dem nechſtgelegenem Fuhrwercke/ Sommenberg genannt / etliche Bauren in die Stadt: ließ / vor der Schloß-Pforten/ vier Spieſſe/ in Geſtalt eines Viereckes / auf die Erde werffen / und ihnen gebieten / ſie ſolten / in dieſe Schrancken / eintretten / und über dem Torbern/ ein Urtheil ſprechen. Der Schrecken trieb dieſe ehrbare Dorf-Schöpffen mehr / weder der gute Will / in den gevierdten Bezirck hinein. Sie neigten ihre Menalcas-Oehrlein dem Heerold / welcher ihnen / im Namen des Königs / die Klage über den Torbern fürbrachte / gar fleiſſig zu / und ſagten nach Verleſung derſelben: **Wir richten den Torbern nicht: ſondern ſeine eigene Wercke verdammen ihn.**

XXVII. Als dieſer Spruch geſchehen; hat der König allen Verzug abgeſchnitten / und bey ſich ſelbſten / in ſeinen Gedancken / die Frage angeſtellet / ob man den Torbern / am Leben / oder auf andre Weiſe / ſolte ſtraffen. Auf ſolchen Schall / verſamleten ſich alle Verwandten / Schwäger / und Freunde des Torberns / und hielten unter ſich Rath / wie man den König begütigen / und den Gefangenen aus der Gefahr erlöſen möchte. Unter vielen Meynungen / ſiegete dieſe / daß man eine Bittſchrifft ſtellen / und aus allen fürnehmen Leuten beyderley Geſchlechts / durchs gantze Reich / anſehnliche Fürbitter ſuchen müſte / die dem Könige einen Fußfall thun / und dem Torbern Gnade erbitten ſolten. Dem gemäß wurden / an Seiten der Mannsbilder / Angelus

wo Arcenbold / Pabſt Julii Geſandter / und mit ihm der gantze Reichs-Rath / über das viel andere hochgeachtete / kluge / und mit Ehren grauende Männer erwählt. Unter dem Frauenzimmer / erbot ſich die Königin Iſabella freywillig / die erſte Bahn zu brechen / und den langen Schweiff vieler andern hochadelichen / fürnehmen und ehrbaren Matronen / wie auch einer groſſen Menge Jungfrauen / am Rucken zu haben. Dieſe alle / nebenſt dem gantzen Reichs-Rath / knieten dem Könige demütig zu ſeinen Füſſen / beſtrutten denſelben insgeſamt / mit beweglichſter Bitte / Threnen / und Flehen / Er wolte doch ſeinen Zorn ſincken laſſen / und womit Ihn Torbern hätte beleidiget / gnädig verzeihen.

XXVIII. Solche hochanſehnliche Flehung / ſo viel tauſend edler Threnlein / deren jedwedes / Adels und Tugend halben / edler und werther war / denn eine Perl / oder Deamant / hätten dem Orpheus ſeine abgeſtorbene Hertzens-Freundin vielleichter / von Plutone erlangen ſollen / denn ſein liebliches Seiten-Spiel: Aber das ſtählerne Hertz des Königs blieb dagegen unempfindlich. Er bezehrte / dieſe ſo holdſelige Fürſprecherinnen kaum anzuſehen: achtete nicht / daß der Mond / ſamt ſo vielen helfſuncklenden Sternen des Reichs / ſich für ihm neigete; daß ſeine eigene Gemahlin / und ein langer Chor edler Frauen und Jungfrauen / vor Ihm / auf den Knien lag. Ihre zarte / doch häuffig flieſſende Zehren / Seufftzen und ächzende Klagen / waren viel zu ſchwach / einen ſolchen Felſen zu brechen: ob ſie ihm gleich Wel-

ten-häuffig/ mit ihrem Leid-Waſſer / die Füſſe waſchen. Er beſchämte ihrer aller Angeſicht / ſtieß alle ihre/ um Gottes Willen flehende/ Anſuchungen zurück ; wolte ſeiner Gemahlin / welche lang / nebenſt ihrem Gefolge / mit zu ſeinen Füſſen gelegen war / nichts zu gefallen thun: Sie mußte / mit den andern Damen / gleich-ſchimpfflichen Abſchlag erfahren. Kurtz : nachdem ſie alle ſämtlich lang genug gebettelt/ und geflehet/ wieß er ſie alleſämtlich/ mit groſſem Spott von ſich ; nicht ſonder Erröthung ſo wol der abweſenden / die ſolche eiſerne Verhärtung des Königs/ aus dem Gerüchte / verſtanden ; als der Gegenwärtigen/ die ſeine Störrigkeit/ eherne Ader/ und ertzene Stirn/ vor Augen geſehen/ oder gehört.

XXIX. Nach dem ihn alſo die Unverſöhnlichkeit wieder alle billiche Anläuffe / zur Mauren / und zu einer hölliſchen Pforten gemacht : befahl er/ man ſolte den Torbern Orts/ zum Schloß heraus führen/ an die Gerichts-ſtätte / ſo zu Kopenhagen in der Roſen-Gaſſe war. Das geſchahe.

XXX. Da man nun / an die Hohebruckner Straſſe/ mit ihm / gekommen ; traten ihm (wie damals/ wenn Perſonen fürnehmes Herkommens zum Tode geführt wurden / der Gebrauch war) die Ordens-leute des Kloſters zum Heiligen Geiſte / mit dem Sacrament/ entgegen : wofür Torbern ſich demütig auf die Knie warff/ und GOtt / den HErrn Himmels und der Erden / bat / Er wolte ſich/ über ihn / und ſeinen guten Freund / der den König/ durch gleichmäſſige Urſach/ erzörnet hatte/

erbar-

erbarmen. Welches er ſo lauter Stimme rieff/ daß es alle Umſtehende hörten. GOtt hat es auch/ eines Theils erhört/ und den Peterſohn/ für der Macht dieſes Tyrannen/ bewahrt. Denn Knut Perterſon war/ ſchon ein wenig vorher/ durchgangen; nach gethanen hohen Eyde/ dem Könige nimmer wieder vor Augen zu kommen. Wiewol er doch hernach/ als König Chriſtiern ein Gefangener war/ ihm ſolches nicht/ mit Böſem/ ſondern mit Gutem/ und allen dienſtgefliſſenen Willen/ vergolten.

XXXI. Aber dem Torbern geſtattete der Henckers-Knecht/ ſo ihn führte/ kaum ſo viel Weile/ zu knien/ biß er dieſe Worte geſprochen: ſondern riß ihn bald wieder auf gerade Füſſe/ und eilete fort/ mit ihm/ nach dem Richt-Platze zu. Daſelbſt ſchrie der Ausruffer die Urſach ſeines Todes aus. Welches Geſchrey er/ mit ungeblaßtem Geſichte/ anhörte/ auch folgends/ ohn einiges Furcht- oder Schreck-Zeichen/ das Allerſchrecklichſte der gantzen Welt/ den Tod annahm: welcher ihn/ nach Abſtreichung des Haupts/ aus der Zeit/ in die ſelige Ewigkeit verſetzte/ am 29. Winter-Monats-Tage vor angezeigten 1617. Jahrs. Seinen Leichnam bedeckte die Erde der Minoriten-Kirche zu Kopenhagen.

XXXII. Hohen und Nidrigen blutete dieſer Streich/ im Hertzen. Sie vermaledeyten die That/ und redeten/ vom Könige/ ſehr übel: Etliche heim/ Etliche offentlich: ſagten/ er wäre von den Fußſtapffen ſeines Herrn Vatters/ ausgeſchritten/ und in

einen Tyrannen verartet: welches dieſe Enthauptung genugſam behauptete / davon ihn ſo vieler trefflicher Perſonen Bitte nicht abhalten / noch dem Torbern ſein / um eine ſo liederliche Urſach abgeſprochenes Leben / retten können: Hieran könnte man ſehen / was alle Unterthanen hinfüro / von einem ſo barbariſchen Blut-Hunde / zugewarten hätten. Und gewißlich dieſe Worte waren nicht nur ſo in den Wind geredt. Denn ſolche Grauſamkeit wider den Torbern / machte ihm aller Stände des Reichs Gemüter zu Feinden / ſowol bey den Reichs-Räthen / als der Ritterſchafft: Welche / nach einem ſolchen Blut-Spiegel / ihres Halſes ſich nicht verſichert hielten / und ihn derhalben anfiengen tödtlich zu haſſen. Und ſolches Haſſes Ausgang iſt auch endlich / wiewol durch mancherley Vermehrungen und Umſchweiffe / ſein Untergang geweſen.

Ob dieſer Torbern aber ſo gar ſchneeweiß und ſauber / entweder von der Columbula / oder an dem Tode des Foburgi / geweſen; und ob nicht vielleicht einige Rachgier / bey ihm / mit untergeloffen ſey / welche den Reutmeiſter an den Strang gebracht: kan ich weder gäntzlich bekräfftigen / noch verneinen. Wiewol mehr zubeſorgen / denn zu hoffen / ihm ſey kein Unrecht geſchehen; obgleich / durch eine unrechtfertige / feindſelige Bewegung des Tyrannen die Gerechtigkeit ihren Eyfer / nach Göttlicher Schickung / gegen ihm ausgelaſſen / und der König ſeine Scherts-Worte nicht hätte / für Pfeile / aufnehmen ſollen. Ich mache mir aber die Gedancken / Chriſtiern habe /

aus solcher seiner Bekentniß / weiter zuruck gedacht / und hieraus einen Argwohn gesogen / weil Torbern gestanden / er habe mit der Columbulen zu buhlen gewünschet ; so könne es wol wahr seyn / was der gehenckte Rentmeister von ihm geredt / daß er nemlich der Columbula aufgewartet / und mit ihr gar verdächtig geschertzet ; um welcher Aussage willen / er dem Angeber vielleicht mehr / als aus genugsamen Ursachen / zum Strange verholffen hätte.

Merurius hält ihn gar nicht für unschuldig ; wie zu schliessen / aus diesen seinen Worten : Gewißlich des Torberni That stehe gar nicht zu entschuldigen : als welcher seinen Groll auf den Föburg / der ihn heimlicher Gemeinschafft / mit der Columbula / bezüchtiget hatte / unter einem Schein des Rechtens gerochen ; dazu die Columbulam selbst / mit Gifft weggeräume. Und wiewol der Beweiß mangelte : erhellete doch die That augenscheinlich. Darum hat GOtt / als ein gerechter Richter aller menschlichen Handlungen / des Königs Hertz verbittert und verwildert / daß er den / wiewol unschuldigen / Torbern angefallen / und die Göttliche Gerechtigkeit / ob gleich unwissend / an ihm vollziehen müssen : indem er ihm / mit höchster Unbilligkeit / die Straffe des Todes angethan. Aber die Göttliche Fürsehung führet diesen Brauch / daß Sie / durch der Menschen Ungerechtigkeit / offt ihr Rechte

und Gerichte übet / und durch solche Verfahrung / woran der Thäter eine verweisliche Schande begehet / ihre Ehre behaupte. (a)

Diß lautet zwar einander entgegen / daß der Author erstlich schreibt / des Torberni That sey gar nicht zu entschuldigen / ꝛc. und hernach ihn dannoch unschuldig nennet: aber er ist dennoch / mit ihm selbsten / nicht uneinig. Schuldig hält er ihn / an der Verurtheilung des Rentmeisters: welchen er allem Vermuten nach / nicht so sehr der Gerechtigkeit (ob diese gleich nach scharffen Recht ihn auch wol hatte um Strick verdammen können/) als seiner einen Rachgier / ohn alle Gnade / aufgeopffert: Schuldig auch / an dem Tode der Columbellen; und zwar an diesem vollkommlich. Unschuldig aber preiset er ihn / in Ansehung des geringen Fehlers / worum sich der König über ihn tödtlich erzörnete / die Begierden / vor die Erfüllung nahm / und ihn / aus purlauterem Argwohn / tödtete. Unschuldig kan er / für menschlichem Gerichte / auch deßwegen genannt werden: weil vorgemeldte starcke Mutmassungen dennoch mit keinem Beweiß unterstützet / sondern nur auf schwancke Rohr-Stäbe fehlbarer Gedancken gesteuret sind. Ohn Beweiß aber / soll man Niemand des Todes schuldigen.

Handelte

(a) Pressius hanc & elegantius ipse Author sic effatur: *Sed divina Providentia usitatum, ut in hominum injustitia suum sæpe jus exerceat, & honorem in opprobrio alieno quærat.*

Handelte alſo Chriſtiernus / wie ein Tyrann: ob er gleich (vermutlich) das jenige dadurch exquirete/ was Gott/ wider den Torbern hatte.

Vielleicht aber hatte ihn dieſes Unglück nicht unter die Füſſe getretten; wenn er des Zenons Lehre wol beobachtet: Es ſey beſſer / mit den Füſſen/ denn mit der Zungen / einen Fall zu thun. Die Zunge kan einen ſo zu Fall bringen / daß er des Aufſtehens vergeſſen muß. Wer dieſe nicht weiß zu mäſſigen/ der gehe des Hofs müſſig: da manches Wort ſoviel gilt / als ein Kopff / und die unbedachtſame Mäuler) ſelten lange Brod freſſen.

Die XI. Geſchicht
von
Caupolicano / Feldherrn der Chilenſer.

Inhalt.

I. Die Völcker in Chili gehen faſt allen Americanern/ in der Streitbarkeit/ vor.
II. Tyranney des Spanniſchen Gubernators / gegen einem Chilenſiſchem Landherrn.
III. Bringet die Chilenſer ins Gewehr
IV. Trutzige Rede ihres Feldoberſten Caupolicans/ gegen die Spanniſche Schlachtordnung.
V. Schlacht der Chilenſer / mit den Spanniern.
VI. Wie ein Chilenſiſcher Fürſt / den die Spanier ſeine Händ abgehauen / den Chilenſern zugeſprochen.
VII. Der Spanniſch. Gubernator wird / von einem

nem Chilenſiſchen Oberſten/ zu einem Duell/ befehdet.

VIII. Die Chilenſer werden geſchlagen.

IX. Ihr Feldherr/ Caupolican/ wird/ zum Pfahl-Reuter/ gemacht.

ALs der Syriſche König Benhadad dem Könige von Iſrael bedraulich zuentbieten ließ: **Die Götter thun mir diß und das / wo der Staub Samaria genug ſeyn ſoll / daß alles Volck unter mir eine Hand voll davon bringe!** antwortete ihm der (ſonſt gottloſe) Abab klüglich: **Der den Harniſch anlegt / ſoll ſich nicht rühmen / als der ihn hat abgelegt.** Denn der Sieg iſt in der Hand des Herrn: Der es den Ruhmredigen ſelten gelingen läßt. Wer ſeinem Feinde drauet / bevor er ſeiner mächtig worden: der reicht ihm einen guten Wetzſtein / daran er ſein Schwert ſchärffe / und macht ſich doppelt verhaßt: alſo gar / daß er hernach / wenn ihm das Glück zuwider läufft / und ſeinen Widerſachern überantwortet/ nicht allein/ gemeiner Streit-Sache / ſondern auch/ und zwar zuforderſt/ der ausgeſtürtzten Dräu-Worte halben/ von dem Obſieger ungnädig gehalten wird. Man erblickt ſelten / in den Geſchichtbüchern / ein Exempel/ daß die hochmütigen Schwarcher/ mit dem Triumph-Kräntzlein / davon gezogen. Wäre die Victori dem Teutſchen König Arioviſto / auf der Zungen / und in ſeiner ſtoltzen Einbildung / geſeſſen: ſo ſolten Ketten und Bande / der Römer beſtes Geſchmeide

schmeide werden / ihrer viel tausend grausamlich erwürgt / und gewißlich sehr Wenigen Gnade widerfahren seyn. Aber seine Bedrauungen waren dem Römischen Kriegsheer nur ein starcker Beweiß/daß man Bogen und Schwert tapffer gebrauchen müßte. Wie sie denn auch den Sieg / er hingegen die Flucht/ erlangten.

Ja kein Feldoberster kan keine grössere Thorheit begehen / noch seines Feindes Glück mächtiger befördern: ohn wenn er demselben einen grausamen Uberwinder dräuet / bevor der Handel / im Felde / recht ist ausgemacht. Angemerckt hiedurch ein muthiger Soldat/ mit Galle gefüllet / und gespornet wird/die trutzige Hohnworte/mit dem Degen/zu widerlegen; ein forchtsamer aber / zur Verzweifelung greifft/welcher aus der Noth offt eine Tugend macht/ und das Leben desto kühner wagt / je weniger sie es / auf den Fall des unterligens/ kan hoffen.

Auch gegen denen / mit welchen es schon auf die Neige gekommen / soll man sich bescheidentlich verhalten: sintemal die Verachtung / und der Hohn / lauter brennende Fackeln sind / die schier erloschene Resolution wieder anzufeuren / und aus Schafen / wilde Tiger machen können. Graf Ludwig von Flandern hat solches/mit grossem Schaden gelernet/ in Belagerung der Stadt Gent: welche er / eine geraume Zeit/eingeschlossen/und so lang ausgehungert/ biß sie/ um einen gnädigen Accord/gebeten. Darauf er ihr gantz rauhe und unbillige Sachen zugemutet: daß sie nemlich alle sämtlich / mit Stricken

um die Hälſe/ demütigſter Weiſe/ zu ihm/ heraus gehen/ und Gnade bitten ſolten: Alsdenn wolte er erſt ſich beſinnen/ was er/ mit ihnen thun müßte. Aber/ durch dieſes harte Begehren/ brachte er ſie/ in ſolche Verzweiflung/ und Wüte/ daß ihrer fünf tauſend zur Stadt heraus fielen/ und ihn mit ſeinem gantzen Heer/ welches viertzig tauſend Mann ſtarck war/ in die Flucht ſchluzen/ nachdem ſie einen groſſen Theil deſſelben zu Boden gelegt; auch überdas hernach alle Städte in Flandern/ ausgenommen Audenard/ ihrem Gebiet unterworffen. (a)

Viel Felder/ wenn ſie könnten reden/ würden es/ mit dem Blut der Erſchlagenen/ bezeugen/ daß weder vor dem Treffen/ der Trutz/ noch/ nach dem Siege/ der Hochmut/ und die Grauſamkeit/ anders was/ als Rache und Unglück gebähren. Beydes können Wir/ aus bevorſtehender Geſchicht/ erſehen: Die uns berichten ſoll/ in welche Gefahr ſich die Spanier/ durch unbarmhertzige Bewütung der Uberwundenen geſetzt/ und wie ſchändlich der jenige ſein Leben beſchloſſen habe/ der ihnen allen/ vor gehaltener Schlacht/ den Tod gedrauet hatte.

1. Unter allen Americanern/ haben ſich den Spaniſchen Völckern keine Nationen dapfferer widerſetzt/ ohn die in Chili. Welche nicht allein ſtarck und wolgeſetzt von Leibe; ſondern auch Kriegeriſches Gemüts/ und gleichſam zum Kriege geboren. Die Araucaner werden/ ihrer Streitbarkeit halben/ vor allen andern/ geprieſen; als welche die Spañer niemals

(a) Bodin. lib. 3. de Republ. c. penult.

mals vollkömmlich bezwingen können/ noch die Glut ihrer neuen Empörungen/ völlig dämpffen. Wiewol die Holländer/ als ſie mit denen/ ſo nunmehr den Spanniern gehorchen / in Action gerathen / wenig Ritterthaten / an ihnen verſpühret: maſſen Barlæus / in den Braſilianiſchen Geſchichten / bezeuget. Darum es dann auch deſto leichter zu glauben / daß der Spanniſche Gubernator Valdivia / und / nach deſſen Tode / Franciſcus Villagram / ihnen manchesmal angeſieget; fürnemlich / durch des Oberſten Johannis de Pineda Anführung.

II. Als hernach im Jahr 1557. Garzias Urtado de Mendoza in Chili, das Gubernament bekam: machten ihm die Chilenſer viel zuſchaffen/ und manchen friſchen Lärmen. Zu ſolchen neuen Kriegs-Empörungẽ/ gab die Tyranney Garziæ Urſach. Denn er hatte dem allerfürnehmſten Chilenſiſchen Land-Herꝛn Gualavarus/ beyde Hände abhauen laſſen: damit andre ſich hieran ſpiegeln/ und gehorſam bleiben möchten.

III. Aber die Rebellion hat mehr als ein paar Fäuſte / und offt jener Cermæiſchen Pfuhl-Schlangen Art an ſich/ die / durch Wunden / in der Häupter Zahl gewachſen: und die Tyranney dienete ihr allhie / für eine Poſaune. Als Gualvarus wiederum/ zu ſeinen Landsleuten/ kommt; weiſet er ſeine geſtümmelte Arme / ja ſo augenſcheinliche Beweißthümer der feindlichen Grauſamkeit / als Bewegnuſſen zum Mitleiden: welches ſich folgender / in Verbitterung und Grimm / verwandelte. Sie entſchloſſen ſich alle / für die Hände dieſes Fürſten / etliche

hundert

hundert Spanniſche Köpffe in Bezahlung anzunehmen/ und ſolchen Wütrichen dieſelbe / mit erſter Gelegenheit / abzureiſſen ; oder ihre ſelbſt eigene zu verlieren. Daran des Spanniſchenn Gubernators Tollſinnigkeit ſich entdeckte : wie thöricht er nemlich gehandelt / daß er ein ſtreitbares Volck / lieber / durch feindſelige Grauſamkeit / zur Botmäſſigkeit / oder vielmehr zur Widerſpenſtigkeit ziehen ; denn / durch Sanfftmut und Moderation / lencken wollen. Sie verſammleten ſich unverzüglich / unter ihrem Feldhauptmann Caupolican/im Thal Milla raupa, in die zehen tauſend ſtarck / und erfülleten die gantze umligende Nachbarſchafft / mit ihrem gewöhnlichem Gebrüll.

IV. Mit dieſer anſehnlichen Macht / ruckte benamſter Feldoberſter **Caupolican** den Spanniern unter die Augen : und als beyde Theile / in voller Schlachtordnung / gegeneinander ſtunden ; machte er den Anfang der Feindſeligkeit / mit dem Maul ; gebot den Seinigen zu Schweigen ; warff einen Hauffen Scheltworte / wider ſeine Gegner / aus / und rieff ihnen / unter andern / trutziglich zu : **Hebe eure Augen auf / ihr Spanier ! und ſchauet die Sonne an ! Ergetzt euch / an ihrem Liechte / ſo viel euch möglich : ihr ſehet ſie heut / und hernach nimmermehr. Denn ehe dieſelbe untergehet / werden unſere tapffere Fäuſte euch allen ſchon die Augen zugedrücket haben.**

V. Die-

V. Dieſem ſchnarchen und pochen folgete gleich der feindliche Angriff; Wie der Wetterſchlag / auf Donner und Blitz. Denn ſie fielen hiemit / auf die Chriſten / an / wie die Hunde / auf den Bären / durch Zorn und Rachgier / als ihre fürnehmſte Jäger / darzu verhetzt. Doch geſchah es darum nicht / mit einer hündiſchen Unordnung: ſondern / mit guter Manier. Denn dieſe Nation hat das Lob / daß ſie ihren Krieg faſt / auf Europæiſche Weiſe / führet; eine Bataille zu richten / Lager zu verſchantzen / und allerhand hinterliſtige Vortheil zu ſuchen weiß. Viel zu hoch war aber den Spanniern / durch ſo manche Victorien / der Mut gewachſen / als daß ſie denſelben / vor einem ungeſtümmen und hitzigen Angriff / ſolten haben fallen laſſen. Sie hielten dieſen Schrecken / für ihren Preis; ſtunden den Anſatz ritterlich aus; antworteten auch / mit einer ſo harten Wetter-Stimme der Muſqueten / und vier mit Hagel geladener Feld-Stücken / daß / von ſolchem Schelten / ein groſſer Hauff Chilenſer / zu einem ewigen Stillſchweigen / erſtummete.

Dennoch lieſſen ſich die Chilenſer hiemit nicht abweiſen: ſetzten / einen Weg wie den andern / friſch drauf. Daher der Streit zimlich rot gefärbt / und viel ſchärffer gefochten ward / deñ vorhin jemals in Chili geſchehen. Das Glück zweifelte / eine gute Weil / welchem Theile es den Sieg gönnen ſolte: biß die Wüte und Menge der Barbarn ſchier Uberhand nahmen / und die Chriſten / ihren Eifer zu kämpffen in etwas lieſſen

ſincken.

ſincken. Solche Gefahr der Seinigen bewog den Johannes de Pineda / einen friſchen Mut zu ergreiffen/und/ mit ſeiner Squadron / dem Feinde ſeine Heerſpitzen voneinander zu reiſſen ; gegenſeits ſeinen Streit-Genoſſen / durch einen ſolchen kühnen Einbruch/den Mut zu ergäntzen/und ſie zur Erneuerung des Gefechts anzufriſchen. Geſtaltſam er deßwegen auch unterſchiedlichen Officierern zuſchrie/ ſie ſolten ihre Ehre bedencken / ein tapffres Hertz faſſen/ und dem Feinde beſſer auf die Hauben greiffen; Nichts deſtoweniger ſträubten ſich auch die Araucaner hart/gegen ihm/ und ſtrebten/ Gewalt / durch Gewalt/ zu überwältigen.

VI. Hiezu ermunterte ſie Gualbarina / viel beſſer/denn der allerhelleſte Trompeten-Klang : indem er/hin und wieder/durch die Regimenter und Squadronen/lieff/ſeine Hand verkürtzte Arme hoch empor hielt/ und aus vollem Halſe ſchrie : **Friſch dran! Friſch dran! ihr ehrlichen Brüder! Stoßet; hauet! ſchmeißt tapffer drein! Sereitet / wie redliche Leute / und laſſet nicht ab / bevor ihr den Sieg errungen habet. Mein Unglück / meine erlittene Schmach / ſey euer Lehr-Bild / euer Spiegel / mit was für einem treuloſen und tyranniſchem Feinde ihr zu thun habet. Dieſes mein Elend / dieſe Schändung des Leibes / wird / bey meiner Perſon allein nicht verbleiben : ſondern / ſo ihr euch eurer Fäuſte nicht ritterlich gebrauchet / müſſet ihr ſie alle / gleicher Weiſe / verlieren.**

Welcher

Welcher ſchimpff- und ſchmertzlichen Stümmelung ein Jedweder / unter euch / auſſer Zweifel / einen rühmlichen Tod / weit vorziehee.

Alſo ward das Gefecht beyderſeits / nach ſolcher Anhutſchung / von neuem geſchärffet / und halßſtarrig fortgeſetzt.

VII. Unterdeſſen præſentirte der Chilenſiſche Feldherr Caupolican einen Oberſten / der viel ſtärcker/unerbeurer / und trutziger war / denn die andern / und den Gubernatorn Garziam / zu einem Zweykampff / ausforderte. Welches dieſer auch nicht verſagte ; und zwar mutiger/als klüger. Wie ſolcher Zwey-Streit abgeloffen ; meldet zwar der Peruaniſche Geſchichtſchreiber nicht ; giebt doch gleichwol die Vermuttung / der Gubernator würde eingebüßt haben / dafern es nicht Johannes de Pineda hätte verhindert : wann er ſchreibt/beſagter Johannes habe / durch eyfrige Erſetzung des Treffens/ ein ſolches Getümmel erregt / daß darüber des ſonderbaren Gefechts vergeſſen / und die Victori / ſo der Feind allbereit angefangen zu ruffen/demſelben wiederum abſpenſtig gemacht werden : imgleichen / daß der Gubernator hieran unfürſichtiglich gehandelt. Wiewol es ohne das keine Klugheit / daß ein Gubernеur / und Feldherr / ſich zu einem Duell / verleiten läßt : weil darüber das Heyl der gantzen Armade / auf ein einiges Schwert geſetzet wird.

VIII. Zuletzt gieng es den Araucaneern / wie den alten Teutſchen/mit den Römern/welchen Jene/

weder

weder an Freudigkeit/ noch Tapfferkeit/ im fechten/ das geringſte bevor gaben; aber des ungleichen Gewehrs halben/ übervortheilt wurden. Denn die blitzende Muſqueten/gute Schwerter/ Hellebarten/ und Lantzen/ gaben einen gröſſern Nachdruck/weder die lange/ mit ſpitzigem Holtze geſchärffte/ Spieſſe/ Stein-beſpitzte Pfeile/ und Eiſen-beſchlagene/ oder mit Nägeln beſtachelte Kolben der Chilenſer. Daher dieſe endlich gedrungen wurden/ das Feld zu verlaſſen/ und ſich in den Wald zu retiriren. Die Spanier verfolgten ſie/ mit groſſem Grimm/ auf etliche Meilen/ und benahmen ihrer vielen die Mühe zu lauffen/ durch ihr blutdürſtiges Schwert: welches um ſo viel mehr verbittert war/ weilgleichfalls der Feind/mit ihnen/ wenig geſchertzet/ und ihrer viele erleget/ja! ſie alle übermeiſtert hätte; wann nicht mehrgeſagter Johannes de Pineda das Beſte bey der Sache gethan/ etlichemal den Streit wieder ergeſetzt/ und alſo der Gefahr die Zähne ausgebrochen. Man ſchreibt/ es ſey in dieſem Blut-Bade/ ſo heiß geweſen/daß/unter beyden Armeen/ Niemand unbeſchädigt/ gewaltig-viele aber gar geblieben.

IX. Eben derſelbige Johannes hat bey der Schantze Penco, deßgleichen am Fluß Biobio, und ſonſt andrer Orten/ groſſe Ehre eingelegt/ und die Chilenſer ſo oft beſtritten/biß derſelben Feldhauptmann Caupolican/ durch den Spanniſchen Hauptmann Reynoſo/ gefangen ward. Da mußte dieſer ſeine vermeſſene Dräuworte redlich büſſen. Denn die Spannier tractirten ihn/ mit der gewöhnlichen

Speiſe/

Speiſe / ſo ſie den überwundenen Indianern damals fürzuſetzen pflegten : nemlich mit einem ſpitzigen Höltzlein. Dann ſie ſtieſſen ihn lebendig auf einen Pfahl/daran er/mit peinlicher Qual/als ein unglückhaffter Holtz-Ritter / ſich muſte zu Tode reiten. Hiedurch ſind zwar die Araucaner/zum Gehorſam/ bezwungen worden ; aber andere Chilenſer dennoch/ biß auf dieſen Tag / durch ihre tapffere Gegenwehr/ in ihrer Freyheit beſtanden.

Darum poche niemand auf ſeine Macht! Niemand trutze/auf ſeine Waffen! dann wer das Spiel gewinnen werde ; das findet ſich allererſt/ am Ende.

Die XII. Geſchicht
von
Einem Parlaments-Herrn aus Toulouſe, oder Toloſa;
Wie auch
Einem Geiſtlichen/
und
Einer ſchönen Portugaſſinn.

Inhalt.

I. Boccalini Recept / für die Frantzoſen.
II. Ein Geiſtlicher/ und Rathsherr verwirren ſich in den Liebs-Netzen einer portugiſiſchen Jungfrauen.
III. Welche / von ihnen beyden / gemißbrauchet wird.

IV. Sie geben ſolche einen Advocaten zur Ehe: um ihrer mit beſſerer Freyheit/ unehelich zu genieſſen.

V. Ihr Ehemann begibt ſich / mit ihr/ nach ſeiner Heimat.

VI. Dahin ihnen der verbuhlte Rath-Herr das Geleite giebt / und etliche Wochen bey ihnen im Hauſe bleibt.

VII. Er kehret wieder um / und beſpricht ſich/ mit dem Geiſtlichen / auf des Advocaten Tod.

VIII. Welcher den Vorſchlag bewilliget.

IX. Die zween Buhler beſtellen ein paar Meuchelmörder auf ihn.

X. Der Advocat wird/ unterm Schein eines obhandenen Rechtshandels/ gen Toloſa beruffen.

XI. Und daſelbſt mörderiſch erſtochen.

XII. Einer von den Mord-Stuffern wird ergriffen.

XIII. Der Geiſtliche ſetzt ſich auf flüchtigen Fuß / und will zur reformirten Religion fallen.

XIV. Wird gefangen/ und nach Caſtras geführet.

XV. Von dannen wider nach Toloſa gebracht/ und allda verurtheilet.

XVI. Seine bußfertige Rede/ und Gebet/ bey der Ausführung.

XVII. Der Rathsherr wird / nach überſtehung der Folter/ durch Liebe gegen ſeinen Sohn/ zur Bekentniß gedrungen.

XVIII. Der Portugeſinn wird der Hals abgeſprochen.

XIX. Die Vermahnung der zum Tode gehenden Portugeſinn/ an die Zuſeher.

XX. Ihre Enthauptung.

I. Man

I.

MAn soll der Wollust und Geilheit nicht nach dem Angesicht: sondern nach den Füssen sehen: so wird sich finden/ daß sie/ wie die Gespenster/ einen Dollfuß nachschleppe/ und einen unglückseligen Ausgang dräue. Ihre Stirn ist Jungfräulich; das Gesäs ein Ottern-Schwantz. Wer ihre endliche Würckungen betrachtet; der trifft das bewehrteste Mittel wider diese Seuche. Der sinnreiche Boccalini beschreibt/ in der Person des weiland berühmten Italiänischen Medici/ Johannis Zecca/ von Bononien/ der hitzigen und fürwitzigen Jugend/ eine weltliche Artzeney/ wider das fleischliche Gelüsten; wenn er diese artliche Relation daher macht.

Auf den fürnehmsten Plätzen und Gassen in Parnasso wurden Zettel angeschlagen/ darauf geschrieben stund/ wie daß allhie ankommen wäre/ der weitberühmte Medicus Johannes Zecca, von Bononien/ welcher eine bewehrte Kunst und herrliche Artzney erfunden/ daß einer die Frantzosen nicht bekomme/ sondern allzeit davor sicher sey: wolle demnach männiglichen solches hiemit zuwissen gethan haben/ damit ein jeder sich mit derselben versehen möge: den Reichen wolle er selbige um einen billichen Preis/ den Armen um Gottes willen zukommen lassen. Es verlangte die sämtliche Ge-

lährte hefftig nach dieſem Recept / als welches in dieſen Zeiten ſehr nothwendig iſt / und ſolches um ſo viel deſto mehr / dieweil der Artzt wegen ſeiner Geſchicklichkeit / wol bekannt war. Indem aber männiglich vermeynte / es würde dieſes Recept ein köſtliches Oele / Pulver / Latwerg / oder ſonſten etwas Medicinaliſches ſeyn / kunten ſie ſich nicht gnug verwundern / als ſie ſahen / daß dieſer Medicus ihnen ein Conterfait eines wackern und ſchönen Menſchen zuſtellete / deme die Frantzoſen die Naſe abgefreſſen hatten / dabey er ſie zugleich leßrte / wie ſie ſolches gebrauchen ſolten / nemlich alſo. So bald einer ſich zu einem unzüchtigen Weibe / welche nicht allerdings rein ſeyn möchte / thun wolte / ſolte er dieſes Conterfait herbey langen / dann / alle die jenige / ſo dieſe Artzney wol betrachten / anſchauen / und alſo mit den Augen offtermals gebrauchen würden / gewiß und verſichert wären / dieſe abſcheuliche Schwachheit nimmermehr zu überkommen. Es wurden etliche fürwitzige Geſellen gefunden / die da geſchwind hinlieffen und dieſes Recept probirten / beſtetigten auch / daß ſie ſolches herrlich gut und bewehrt befunden hätten. Dann / wann dergleichen Leute in ihrer gröſten Brunſt / dieſes Bildniß wol anſchauten und betrachteten / auch ihre Gedan-

dancken / welche in dem Unflat ihrer fleiſchlichen Lüſte gantz vertieffe wären / empor huben / und gegen der ewigen Schande / ſo einem aus Verluſt der Naſen / die des Angeſichtes Zier und Reputation iſt / hielten / auch ſich dabey erinneten / daß einer um eines Biſſen willen (der zwar / indem man noch dran iſſet / lieblich und gut zu ſeyn ſcheinet / ſo bald er aber eingeſchlucket worden / gantz ſtinckend wird / daß man auch nicht mehr / daran zu dencken mag) ſich und ſeinen ehrlichen Namen in ſolche Gefahr ſetzet / ſo verächtlich dadurch einem / dem ſeine Ehr / und guter Leumut lieb ſind / der Arzt ſo leichtlich / daß auch der unbedachteſame Notarius / oder Schreib-Griffel ſelbſt / ſo doch weder Witz oder Verſtand habe / ſich dermaſſen ob der Gefahr / darinn / in dieſem Handel / ſein liebſtes Correlativum die Naſe / ſich begibt / entſetze / und alſo / um derſelben Wolfahrt willen / ſeine eigene Kurtzweil und Ergetzlichkeit hindanſetze / auch viel geſchwinder die Schnaupe / gleichwie die Schnecken ihre Hörner / einziehe / und in ſein Quartier retirire / als keine Schuldkrot thue / nach deren man mit Steinen werffe. (a)

Aber folgender Verlauff wird uns wol ein anders ungleich kräfftigers Artzney-Mittel fürlegen / nicht allein wider die Frantzoſen ; ſondern wider al-

(a) Boccalin. Centur. 1. Relat. 91.

le unziemliche Augen-Lust / und verdammte Liebe ins gemein / wovon das Gemüt schwarze Blattern gewinnen / und so wol die Seele / als der Leib / mit einem faulen Schaden / und gefährlicher Seuche behaffiet werden kan: nemlich die schmählich-blutende Leichnam etlicher ansehnlicher Personen / welche / durch ihre unzüchtige Liebes-Brunst / in des Henckers Gewalt / und einen schändlichen Tod / geworffen. Hoffe / wer dieses recht applicirt / vermittelst weißlicher Betrachtung / in was für Thorheit und Schande / so wol die grauen als gelben Haare / gerathen können / wenn sie sich / mit einer verbotenen Schönheit / gar zu vertraulich machen: bey dem weder die Brunst der Unzucht zu Asche werden / und die erkunckelte Vernunfft ihren vorigen Glantz wider bekommen. Dieses Kühl-Pflaster wird nicht allein den vernaschten Buben und Schleck-Mäulern für die Hitze in den Augen / sondern auch den schaamhafften und züchtigen Ehren-Bildern / zum Præservativ wider alle giftige Zier / und venerische Liebes-Seuche / zu Nutzen kommen. Denn andrer Leute Schad ist unsre Warnung.

II. Zu Toleta / lebte eine Spannische geistliche Person / in keinem mittelmäßigen Ruhm der Wissenschafft / und erfüllete den Platz eines Professorn der H. Schrifft / mit grosser Vergnügung derer / die eine ungemeine Begierde zu lernen trugen / und mehr / denn etwas alltägliches / verlangten. Ob zugleich das fürnehmste Stuck eines rechtschaffenen Geistlichen / nemlich die Ubung der Gottseligkeit / diesem

Manne

Manne beygewohnt; zweifle ich gar sehr/ in Betrachtung des grossen Falls/ welchen er schwerlich gethan hätte/ wenn sein Hertz so wol der Gottesfurcht/ als sein Fleiß/ Geistlichen Büchern wäre ergeben gewest. Er verirrte sich sehr weit von seiner Profession/ an den zwey schönen Irrlichtern einer Portugesischen Jungfrauen/ die/ mit ihrem Vatter/ Mutter/ Brüdern und Schwestern gen Tolosa kommen war/ zu seinem/ und ihrem grossmächtigem Unglück. Ihre lieblich-funckende Augen und holdreiche Reden/ bestritten ihm sein Hertz gar bald. Er vergaß sich an ihren liebreitzenden Geberden/ eh er bedacht hatte/ daß seine Augen nicht sehen solten/ auf eine Jungfrau/ und daß es gefährlich/ mit seinen Blicken/ in dem Angesichte eines schönen Frauenbildes zu verweilen.

Sie/ die mehr Schönheit/ als Zucht und Keuschheit/ hatte behörte über das/ mit ihrer Gestalt/ einen fürnehmen Rahtherrn des Orts/ welchen sein hohes Alter billicher und fügsamer auf eine ehrliche Begräbniß/ denn auf unehrliche Liebes-Begierden/ hätte neigen sollen. Die Gedancken des Todes/ welcher ihm so nahe an der Grentze war/ solten/ bey diesem Greis/ alle buhlerische Begierden längst ausgelöschet haben. Sein bewintertes Haupt/ kunnte ihm den Ubelstand/ im Spiegel/ weisen/ wenn er/ in unzüchtiger Liebe/ Frühling machen/ und seine grauen Haare/ mit einem solchen Laster/ schänden würde. Dazu verpflichtete ihn sein Obrigkeitliches Amt/ welches er/ unter den Gerichts-Schöpffen/

führete / mit seinem Exempel / der Hurerey keinen Schuld / noch Reitzung / sondern Schrecken und Verweiß fürzuwerffen ; die Unzucht auszureissen / und nicht zu pflantzen. Aber / dessen unverhindert / fieng das kalte Eis seiner Brust / Flammen / und die dürren Aeste seines Gebeins begunten wieder aufzugrünen / in den schönen Blicken der Portugisinn : die ihn / wie eine andre Medea / verjüngte / oder vielmehr / durch ihr Circæisches Antlitz / aus einem hochweisen Alten / zum tumben Narren / und Affen jugendlicher Thorheit / verwandelte.

III. Liebe ist zwar ein lauffendes Feuer ; aber verträgt sich selten auf gleicher Bahn / mit einer andern Wett-Flammen : Sie begehrte das Geliebte für sich allein / und keinem mitzutheilen : des Mitbuhlers Gesellschafft fällt ihr unleidlich. Doch nagten hie zween Hunde an einem Bein / ohne murren und beissen. Beyde verliebte Thoren wurden / durch diesen Liebs-Strick / will sagen durch die Jungfrau / zu einer Gunst und genauen Freundschafft gegeneinander / verknüpfft : und gleichwie sie beyde in einem Spital erkrancket lagen ; also verglichen sie sich / das Pflaster miteinander gemein zu haben : Daher / unter ihnen der Schluß gemacht ward / daß / weil dieses saubre Biblein ihnen beyden zum Naschwerck dienete / und so woldem einen / als dem andern / das Schleckmaul verzuckerte / beyde auch mit gleicher Gefliessenheit / ihrer liebsten Vergnügung und Glück befördern solten.

IV. Ca-

IV. Canisia (also soll dißmals die Portuzisinn heissen) ob sie gleich in dem Angesicht des Alten wenig verbindliches antraff; ließ ihr doch die vermeynte Ehre gefallen: zumal / weil der güldne Regen darzu kam: und achtete es für einen Triumph ihrer Schönheit / daß von ihren Kohlen allerdings der Schnee müste brennen / und die erbarste Runtzeln sich / ihr zu Liebe / mit einer sonderbaren Freundlichkeit / ausströckten. Und / wie nicht selten ein Laster dem andern Vorschub leistet / also redete hie der Ehrgeitz / bey ihr / dem Alten das Wort; als die Liebe keine Ursach fand / einen solchen verliebten Grindbart zu begünstigen. Was ihm an anderer Geschicklichkeit / worauf leichtfertige Buhlschafft die Augen wirfft / manglete; das ersetzte sein wolgespickter Beutel / welcher ihrem Pfauen-stoltzen Sinn trefflich zu statten kam / die Spiegel-Federn ihres Schmucks desto prächtiger zu bestirnen. Den Geistlichen machten ihr andere Verdienste werth: fürnemlich seine glatte Zunge / die ihres Angesichts schöne Gaben aufs höchste preisete / und mit süssen Worten ihre Gunst gewann: denn auch seine Jugend: welche nicht allein verliebte Reden / sondern auch verliebte Bewegungen leisten kunnte: hernach seine Geistlichkeit; bey welcher sie sich vielleicht / durch Beichten / des Himmels versichert hielt / ob er gleich / mit ihr / in höllischen Wercken / lebte. Vermutlich kan seine Gelehrtheit gleichfalls diesem Zunder etliche Füncklein eingestreuet haben. Denn wenn der Unzucht-Geist solche Gemüther verkuppeln will / die sich gegen einer

gemeinen und offentlichen Hurerey / zu fürnehm achten / und ehrgeitziger / als geiler sind ; so mißbraucht er unterweilen dazu etliche belebte und tugendhaffte Eigenschafften / in welchen er die Flammen der verdammten Liebe verborgen trägt / damit sie nicht / von einer rauhen Anwehung / gählling erleschen / sondern / mit bequemer Art / unter einem Schein der Tugend und Billichkeit dem Hertzen einschleichen. Die Kunst und Geschicklichkeit muß den ersten Zutritt bahnen / und nach Abtrettung aller bösen Vermutungen / welche der Kundschafft / gleich im ersten Anfange / einen Stoß oder Abschnitt geben könnten / das Hertz / zur Vertraulichkeit / begierlich machen. Von der Vertraulichkeit / welche alsdann schon auſſer ihren Beruff / der Gefahr / wandelt / wird folgends ein Töchterlein geboren / das heiſſt / **Lust** ; Diese Bastartinn wächst auf / und wird gröſſer durchs Verbot / gebiert hernach wiederum das Hurenkind / die **Sünde** ; **Sünde** aber endlich den **Tod.**

Also verkauffte Canisia ihren **Krantz** / um **Pracht** und **Wolleben** / ihnen zweenen zugleich / und vereinigte sie / durch gleiche Willfahrung deſſen / was keinem gebührte / ohn der Ihrer in Ehren / zu ehelicher Genieſſung / wäre berechtiget worden. Ihre Schönheit wolte der Sonnen nachaffen / ihren Glantz mehr / als einem / verleihen ; und so wolden Abend / als den Morgen / beröten / den Alten so wol als den Jungen / erwärmen Aber die Beysorge / daß ihre Buhlschafft / ohne Verschreyung ihrer Jungfräulichen Ehren / nicht lang beſtehen würde ; zumal wenn ein

leben-

lebendiges Zeugniß der Uibertretung daraus erwachſen ſolte/ rieth/ man ſolte nach einem breiten Hut trachten/ der ihrer aller Schande bedecken / und die Ehren-entblöſſete Caniſia / mit einem ehrlichen Mantel des Ehe-Gelübdes / bekleiden möchte. Hiezu ſchlug der Rahtherr den Sachwalter Morain für / welcher in der Stadt Mongri, acht Meilen von Techoſaga wonhafft / und vielleicht / durch Verfälſchung der Rechten / verdienet hatte / daß er / mit dieſer falſchen Waar / betrogen würde / die kein recht Kauffmanns-Gut mehr war. Morain / nicht wiſſend / wie verſucht dieſe Dame wäre / ließ ihm dieſelbe bey kuppeln. Die Heurath ward geſchloſſen / und ein gewiſſer Brautſchatz verſprochen : Wozu ein jedweder ſeinen Theil darlegte ; gleichwie ſie auch jedwedem war zu Theil geworden / und ihren fleiſchlichen Willen aufgeopffert hatte. Maſſen manche leichte Schweſter / ſolcher Geſtalt / die Ausſteuer vorher verdient. Hierauf wird / zu Techoſaga, die Hochzeit gehalten / nach welcher Caniſia / als man ſie / in die Braut-kammer gebracht / nichts neues erfuhr ; auch der wolbezechte Bräutigam vielleicht ſelber nicht merckte / ob die Blume friſch / oder verwelckt wäre.

V. Nachdem die hochzeitliche Freuden-Tage vorüber ; wolte der neue Ehemann mit ſeinem ſaubern Schätzlein / nach ſeiner Geburts-Stadt ziehen / und allda ſein Haus-Weſen anrichten : weil auch ſeine Mittel / an dem Ort ihm am beqvemlichſten zur Hand lagen. Diß war dem Alten nicht Suſannen / ſondern

dern Rahabs-Bruder ein böser Wurm in den Ohren. Des Geistlichen Geist bekümmerte sich gleichfalls darüber hefftig. Sie liessen sich beyde von der Canisia/ so ungern scheiden/ als wie die Seele vom Leibe: hatten gehofft ihren Mann zu überschwätzen/ daß er sich/ mit ihr/ in Teclofaga, häuslich setzte; so könnten sie dann und wann/ bey ihm/ eingekehrt/ in gewissen Sachen seine Sachwalter/ und Kammerdiener gewesen seyn. Gestaltsam ihm deswegen zur Erwegung gestellet ward/ seine Advocatur könnte ihm/ zu Teclofaga, viel ein mehrers eintragen/ und es sonst allerhand Accidentien setzen/ dadurch sein Vermögen mercklich erhöhet würde. Welches aber alles ihm seinen Fürsatz nicht umzusetzen vermochte: weil er entweder/ zu dem Vorschlag sich nicht geschickt noch tauglich genug fand; oder ihm die Bekannte seiner Liebsten/ durch ihre gar zu grosse Verträulichkeit/ und Erbietung/ einen Argwohn ungebührlicher Neigung/ gegen seiner Frauen/ erweckten. Doch die Ursach ausgestellet: er begehrte nicht zu bleiben; sondern wolte fort: und Canisia mußte mit ihm.

VI. Liebe/ Zorn/ und Schmertz/ liessen ihrem Unwillen keine Ruhe/ einen solchen verlornen Deckmantel wieder an sich zu ziehen. Es war ihnen in ihrem Hertzen/ ein Mord/ daß diejenige/ in welcher ihre Geister gleichsam lebten/ von ihnen so weit entfernet bleiben solten. Dennoch stund es nicht zu ändern: alle ihre Gedancken wurden zu Rauch. Darum weil der Rahthern keinen andern Rath wusste/ den Glantz seines

nes süssen Feuers zu unterhalten: verdemütigte er sich/ mit Zurucklegung seiner Ritterbarkeit/ so tieff/ daß er den Verheirateten / nach ihrer Stadt / das Geleit gab/ auch daselbst / bey nahe einen Monat lang / in ihrer Behausung/ als ein Gast/ beharrete: dessen lüsterne Begierden/ doch täglich den Wirth beleidigten.

Der gute Sachs-Schützer empfand / mit der Zeit / daß er übel getroffen / und an statt einer gewünschten Ehe-Gefährtinn/ ein hochmütiges Weibsbild bekommen / von gantz verwehnter Art: welche / für der Wohnung seines Geburts-Orts für seinem mittelmässigen Stande einen Eckel hatte / auch seine Eltern verachtete / und genugsam mercken ließ/ daß ihr daselbst alles zuwider: darum sie lieber heut / als morgen / wäre / wieder nach Tolosa gereiset. Da er nun solches nicht länger übersehen / sondern sein natürliches Vorrecht behaupten wolte; entstund daraus eine böse Ehe. Der Haus-Friede ward täglich gebrochen / und niemals wieder recht ergäntzet: Zumal weil der Argwohn mit unterlieff/ und die Materi unter ihrem Obdach begriffen war/ darüber des Mannes Eyfer kunnte anbrennen. Weßhalben der Rahtherr genöthiget war/ von dannen zuscheiden / und seine Stadt wieder zu suchen / die er / somt der Vernunfft schier gantz / aus seinen Sinnen hatte verloren. Unmut / und tieffe Traurigkeit leisteten ihm Gefährten: weil es seiner hinterlassenen Geliebten / und ihm selbsten / wider den Strom gieng.

VII. Solcher seiner Gemüts-Pein machte er denselben

denſelben theilhafft / welcher bisanhero in unzüchtiger Liebs-Erquickung / mit ihm zu gleichen Theil gangen: zeigte dem Geiſtlichen / mit höchſtem Leidweſen / und naſſen Augen / den hohen Berg ſeines Anliegens: erzehlte / wie übel ſich ihre und des Advocatens junge Frau gehübe; was für ein Hauskrieg / unter dieſem Paar / erwachſen; wie unluſtig und verdroſſen die arme Frau wäre / unter die Strengigkeit ihres Ehe-Wirts ſich zu beugen; wie gern ſie einen Tauſch treffen / und die Stadt Mongi, mit Tectoſaga, verwechſeln möchte: Bliebe die Sache / in ſolchem Zuſtande / ſo würde ſie vor Leid / ſterben / und auch ihnen Beyden / durch Hertzleid / das Grab bereiten. Hierauf faßten ſie den verdammlichen Schluß / man müßte ſehen / wie man ſolchen ehelichen Knopff dieſes übelvergnügten Paars / mit dem Schwert / auflöſete / und ein Urias-Stücklein practicirte: der Advocat müßte ſterben. Hieran zweifelte keiner unter ihnen: aber durch was für Mittel man ſolches müßte zu Werck richten / daß der Hencker nicht mit ins Spiel käme; galt Bedenckens.

VIII. Den Rahtherrn / welcher des Weibes Wunſch / zu Mongi, gnugſam ergründet hatte / daß ſie ihres Ehe-Wirts Joch nicht mehr tragen / ſonderu lieber von ſich werffen / und die Seile des ehelichen Gelübdes gern zerriſſen ſehen möchte / daugte anfangs das Sicherſte / man brauchte ein ſubtiles Gifft. Aber weil dennoch die Ausführung dieſes Anſchlags ſehr unbequem und ſchwer ſchien: fand er zuletzt thunlicher / daß man den Mann gen Tecto-

ſaga

saga lockte / und daselbst mit sicherer Manier / um den Hals brächte. Der geistlose Geistliche kam eben / aus dem Franciscaner Kloster / von seiner Lection / daher; als ihm der Rahtherr solche seine Meynung entdeckte: Welche er nicht allein lobte / sondern auch hundert Kronen / zur Bezahlung der Meuchelmörder / steurete: nicht gedenckend / was für ein schweres Unglück er ihm hiemit an den Hals kauffte.

IX. Welchen der Mordgeist so weit erst eingenommen / und mit solchen grausamen Gedancken vergifftet hat; dem gestattet er nicht lange Ruhe / noch Raum zur Veränderung der Gedancken: schüret vielmehr eyferig zu / daß die Unthat unaufschüblich werde vollzogen. Also beförderte er auch die Beschleunigung dieses Bubenstücks / durch den Rahtherrn. Welcher seinen inwendigen Gifft einem Studenten / Docanclas genannt / von gar ehrlichem Geschlechte / desgleichen einer andern vertrauten Person / Namens Diesbald einbließ / sie bittend / ein paar verwegener Gesellen aufzuklauben / die sich solcher That möchten unterfangen / und dem Rechtssacher ein Stilet in die Haut versetzen. Ihre freche Jugend war leicht zu bereden: wie denn / bey solcher frischen und unbedachtsamen Pursch / das Gewissen offt wallfahrten geht / oder / durch ein Glas Weins / ersäuffet wird. Sie versprachen ihre Hülffe.

X. Unter dem Fürwand / ob wäre / zu Tectosaga, ein Rechtsforderung vorhanden / ward der Sach-Schützer dahin beruffen; weil man ihm solchen Ver-

Verdienst gern zuwenden wolle: dessen er sich zu äussern / keine Ursach merckte: weil/ in einer solchen Stadt gröſſere Sicherheit zu vermuthen war / als daß ihm einiges Mißtrauen den Fuß hätte sollen zurück ziehen: derhalben er / voll Hoffnung einer guten Müh-Belohnung / dahin zoch/ und von allen seines Weibes Angehörigen / imgleichen von dem Geistlichen/voraus aber von dem alten Rahtsherrn/freundlich empfangen ward. Dieser Letzter suchte das Ansehen/ als gedächte er den guten Willen/ so ihm zu Mongti, bey dem Advocaten/begegnet/ anjetzo gleich/ oder aufs wenigste der Vergeltung / einen Anfang zu machen: lud ihn derhalben/auf eine herrliche Malzeit/ ein: dabey der Geistliche/und die beyde Studenten sich gleichfalls einstelleten / und unter einander gutes Muts erzeigten. Nach dem Abend-Essen/ stund der Geistliche auf / und gieng heim. Die andre machten sich auch auf / fürgebend / sie gedächten ein Spatzier-Gänglein zu thun. Den Advocaten aber hielt der Rahtherr auf / bis es noch was später würde/ und die Mörder indessen / an den bestimmten Ort/ kämen.

XI. Zuletzt ließ er ihn von sich / und brachte ihn/ nach vielfältigem Gespräch und Spatziren/ durch die Hinter Thür/bey dem Franciscaner Kloster/ auf einen solchen Platz/ der / von wenig Menschen wird bewandelt. Allda fielen ihn die vorwartende Meuchel-Mörder an / und raubten ihm/ mit sieben Stichen/ sein Leben.

XII. Der Rathherr brachte das Geschrey dieſes geſchehenen Mords ſelber / am erſten aus: ſagte / es müßten Beutel- Schneider geweſen ſeyn / welche ihm ſeinen Geld- Sack abſpenſtig machen wollen: und als der Advocat ihnen die Gegenwehr geboten; hätten ſie ihn umgebracht / um durch ſeinen Tod / den Raub zu ergreiffen. Diß Gerücht verſtreuete ſich / zur Stunde / über die gantze Stadt. Der Rathherr ließ die Wacht kommen / und dem Platze zueilen wo die Mord-that vorgegangen: mußte alſo / wider ſein Wiſſen und Willen / das obrigkeitliche Amt antreten / und der Gerechtigkeit Beförderung thun daß ſie auf die Spuhr käme / und ſich der Thäter könnte bemächtigen. Denn ſiehe / eben dieſer Wacht / begegnet unterwegs der Diespald, in ſo erhitztem Lauff / als ob der Erdboden unter ihm wegflöhe / und der Diebshencker ſchon hinter ihm her wäre. Er kunte kaum verſchnauffen / noch Athem ſchöpffen: gab hierdurch den Wächtern Urſach / ihn aufzuhalten / und als einen Verdächtigen fortzuführen. Den ermordeten Leichnam aber / brachte man in die offentliche Stadt-Herberge.

XIII. Der Geiſtliche / welcher / nach Erſchallung des Mords / alle Augenblick die Ohren ſpitzte / begehrte / da er des Diesbald, Einziehung und Verhafft erfahren / länger nicht zu warten: förchtend / der Verhaffte dörffte / wo nicht freywillig / doch gezwungen / die Anſtiffter entdecken: flohe alſo / nach etlichen Tagen / mit dem Docantas, zu der Stadt Noteins: gieng daſelbſt zu dem reformirten Prediger / und forſchete von demſelben / ob er des Orts auch ſicher genug

bleiben könnte/ für den gewaltigen Feinden/ die ihm/ weil er ihrer Lehre beyzufallen geneigt wäre/ vermuthlich bald nachſetzen/ und eine Miſſethat aufbürden dörfften. Ihm ward gerathen/ nach Mailland zu reiſen/ und ſein verbleiben keinen/ ohn allein reformirten/ Städten zu vertrauen. Alſo beſchleunigte er ſeinen Weg/ auf Miſnes.

XVI. Aber das Gericht war nicht langſam/ zur Nachfolge. Denn dieſe ſeine Flucht/ und einige Beweisthümer ſeiner/ mit des Ermordeten Wunde unehrlich gepflogenen/ Freundſchafft/ bewegten den Rath von Toloſa/ zu befehlen/ daß man nach ihm griffe. Solchen Raths-Verlaß gemäß/ ſchickt der Præſident/ oder Vorſitzer/ überal Schultheiſſen/ und andere Gerichts-Diener aus: deren etliche ihn/ zu Miſnes, ertappten/ und gefänglich annahmen. Die Burger ſelbiges Orts/ wurden unwillig darüber: wanden für/ weil der Gefangene ihr Religions-Genoß wäre: ſo gebührte nicht dem Rath von Toloſa/ ſondern der Staats-Kammer von Ceſtas, ſein Verbrechen zu unterſuchen/ und darinn gerichtlich zu ſprechen. Solchemnach wird er/ nach bemelder Kammer/ geführt: deren Beyſitzer ſich nicht allerdings wuſten zu vergleichen/ an was für ein Gericht er eigentlich gehörte. Weßwegen der Ober-Præſident den gantzen Handel dem Könige bey der Poſt/ zuſchrieb/ und um einen Ausſpruch bat/ wem man den Beklagten ſolte zu richten untergeben. Worauf endlich die Sache/ mit des Staats-Raths Erkenntniß/ dem Rath von Toloſa ward zu geſprochen.

XV. Hie-

XV. Hiemit waren die Bedienten von Cestras übel vergnügt: liessen sich verlauten/ es dörffte/ zu Tolosa/ vielmehr/ wegen seiner Religions-Aenderung/ aus Haß/ das Unrecht/ weder das Recht ergehen/ und ihm/ unter dem Schein einer Mißhandlung/ der Hals genommen werden: Uber welches Einwenden/ sich eine neue Schwirigkeit erhub. Aber der Vorsitzer dieser Kammer stellete ihnen zu Gemüte/ daß man dem Könige Gehorsam schuldig: that hierauf dem Urtheil ein Genügen. Und lieferte so wol den Geistlichen/ als den Docantas den Abgefertigten von Tolosa/ aus.

Einige Zeit hernach ward/ vor dem Gericht zu Tolosa/ seine Sache untersucht/ und erörtert. In der Verurtheilung aber/ fiel ein Unterschied vor. Denn etliche sprachen/ man solte ihm gleich sein Recht thun/ und den Kopff abschlagen. Andern gefiel/ man solte/ mit dem Urtheil/ noch ein wenig verziehen/ und ehe das End-Urthel gesprochen würde/ zuvor den Docantas/ peinlich befragen. Aber die Stimmen des Todes nahmen überhand. Wie ihm solches angedeutet ward; trat ihm die Reue zu Hertzen/ und erregte darinn einen grossen Eckel/ Verdruß/ und Leidwesen/ über der begangnen That. Er gab dem Rathherren grosse Schuld: ihn bezüchtigend/ daß er dieser grausamen Mißhandlung erster Brunn und Urheber gewesen: Den Rath rühmte er hingegen wegen der sorgfältigen Justitz-Pflege: und danckte Gott/ der ihm/ durch solches Mittel die Verblendung von den Augen gerissen/ und die Gnade erwiesen/ daß

er ſeine Sünden erkennete / und aus dem Abgrunde der Irrungen geführet würde / worinn er / gleich einem in der Irre gehendem Schafe / gerathen wäre / wann er keiner andern / ohn allein dieſer Urſach wegen / daß er ſeine Ubertrettungen verheelen / und der verdienten Straffe entfliehen möchte / in der Religion einen Wechſel getroffen hätte. Diesbald und Docantas gab er zugleich mit an / als Mitgeſellen dieſes mördlichen Geſtiffts ; machte danebenſt die beſtellte Meuchelmörder namhafft. Wiewol man dieſe Böswichter nicht verhafften kunte : weil ſie in Spannien entrunnen waren / und ihren Hencker im Buſen / hatten mit ſich geſchleppt.

XVI. Demnach ſo fieng das Gericht / von dieſem Geiſtlichen / mit der Straffe / an / und zuckte über ihn das Rach-Schwert am allererſten. Das häuffig-rinnende Reu-Waſſer ſeiner Augen / bezeugte klärlich / bey der Ausführung / wie hertzlich leid ihm ſein Verbrechen wäre : und zwar billich ; weil / durch dieſe beyde Stirn-Fenſter / der Sünden-Tod ihm / in ſein Hertz / geſtiegen war. Doch wolte ſeine Zunge / in Betrachtung / was für einen Drachen-Gifft von buhleriſchen und tödtlichem Reden ſie / eine zeithero ausgeſpeiet / ihre Geneſung gleichfalls zu hören geben / und als der Bekentnuß fürnehmſter Werckzeug / die Bußfertigkeit des Hertzens / mit ihrer Klag-Stimme / bekräfftigen. Denn als er / zum Tode gehend / gegen die Thür ſeines Kloſters kam / da die Gerichts-Fahrt vorüber muſte : ſtund er / eine Weil / ſtill : bat ſeine Brüder um Verzeihung / des Schimpffs und

Aerger-

Aergernisses haben / so / durch diese seine grobe Mißhandlung / ihren Orden angeschendt wäre: vermahnete sie hernach / zu einem Christlichen/und fürsichtigem Wandel/fleissiger Beobachtung ihres Berufs / und Gebets/damit sie nicht in gleiche Versuchungen fielen.

An der gewöhnlichen Richt-Stätte/hat dieser geistliche Schächer seine Andacht/zu GOtt / mit folgenden wolmercklichen Worten / erhoben. HErr! Du hast / durch den Mund deiner H. Propheten geredt / und/mit grosser Demut / von dir Selber gesprochen: Ego vermis, & non homo; opprobrium hominum, & abjectio plebis! Ich bin ein Wurm / und kein Mensch; ein Spott der Leute / und Verachtung des Volcks. Als wolltest du sagen: Die gottlose Schrifft-gelehrten und boßhaffte Pharisäer / haben mich / wider alle Billigkeit getödtet; haben mich / durch ihre scharffe Grausamkeit / zertretten / gleich wie einen kleinen Wurm; einen Wurm / der das Holtz naget; einen Wurm / der im Holtz verborgen sitzt. O wunderbares Würmlein! Warlich Herr! du hast dich sehr schön einem Wurm verglichen. Die Natur-Weisen lehren / das Seiden-Würmlein esse ein gewisses Kraut/(a)und werffe hernach kleine silberfarbe Drätlein zu seinem Munde herfür / daraus es ihm ein Nest bereite. Ach HErr!

(a) Maulbeer-Laub.

du / du biſt ein ſolcher kleiner Wurm! du haſt an ſtatt der Blätter / viel Läſterungen müſſen einfreſſen; in deiner heiligen Menſchheit ſo manche ſchreckliche Pein / Schmertzen / und Marter erleiden! Haſt hingegen die güldene und ſilberne Drätlein deiner Gnaden / aus deinem Munde reichlich ausgetheilet: und die Sünder / ſo dieſen Gold- und Silber-Faden empfangen / machen daraus das Lager / und den Ruhe-Platz deiner Göttlichen Majeſtät. Ja HErr! du biſt gleich dem kleinen Wurm / der vormals dem Propheten Jonas geſandt worden / da er ſich nach der Ninivitiſchen Predigt / unter einem Kürbis-Baum / erfriſchete: welcher / durch dich erweckter Wurm die Wurtzel dieſes Baums (b) abbiß / daß er verdorrete. Ach HERR! du biſt derſelbe Wurm / den Kür-

(b) Ich mag dieſen Bußfertigen droben / in ſeiner Andacht / nicht irre machen; will aber allhie kürtzlich erinnern / daß / ob zwar die Schrifft meldet / GOtt habe einen Kürbiß / über Jona wachſen laſſen / es darum dennoch wol könne vielmehr ein Baum / weder eine Pflantze / wie bey uns / geweſen ſeyn: in Betrachtung / daß dieſes Gewächs vordin allda nicht geſtanden; ſondern von GOtt allererſt geſchaffen worden. Ob es auch eigentlich ein Kürbiß / oder anders Gewächs ſey geweſen / worüber ſchon Hieronymus und Auguſtinus unter ſich eine Frage geſtellet; laß ich Andere beurtheilen. Meines geringen Bedunckens / war es der Baum Muſa / welcher in Syrien / und andern Morgenländern alle Jahr / und zwar geſchwinde / neu aufwächſt / und mit ſeinen gewaltig-groſſen Blättern / wider die Sonne / den Jonas am füglichſten hat ſchatticren können.

Kürbiß der Boßheit zu nagen. HErr! Ich war vielleicht; (ach nicht vielleicht / sondern nur gar zu gewiß /) boshaffe; ja der allerboshaffteste und aufgeblasenste Mensch von der Welt. Nage denn / O HErr! meine Schattirungen / darunter meine Missethaten bishero für deinem allsehendem Auge / für der Sonnen der Gerechtigkeit / sich zu verbergen gesucht: nage meine Sünden; damit sie mich nicht verhindern / zu mir zu kommen. Siehe! ich werffe mich allhie demüthig vor dir nieder / und flehe um Vergebung: nimm mein Seufftzen gnädiglich an. Ich weiß / ein geängstetes und zerschlagenes Hertz wirst du nicht verachten. HERR / als David den ewigen Vatter / um Barmhertzigkeit gebeten / sagte er: Domine respice in faciem Christi tui: HERR! sihe an das Angesicht deines Gesalbten (nemlich des Messiæ) gleich wolte er sprechen: Ach HERR! sihe nicht auf meine Missethaten und Übertretungen. Denn so du darauf achtest (so du mir dieselbe zurechnen / und ins Gericht gehen wilst) haben sie vor langer Zeit schon / den Tod verdient. Nam multa collecta juvant. Viel Pfund machen eine schwere Last. Ich bin wehrt der ewigen Straffe: aber siehe an das Angesicht deines theurwehrtesten Sohns: welcher / um meinetwillen an das Creutz genagelt ward; und aus seinen fünf Wunden /

sein heiliges Blut / als / wie aus einem Spring-Brunnen / zu meiner Abwaschung fliessen ließ. Hiedurch reinige mich / O HErr! Mein GOTT / bey meiner Geburt kam ich zur Welt / nicht in Wasser / sondern in meinem unreinem Blut: Aber durch dein reines Blut / werde ich neugeborn. HErr erzeig mir deine Gnade! und hilff mir / die gewünschte Schifflände / und den Hafen der Seeligkeit erreichen. Ach HERR! diß ist alles das jenige / was ich begehre: und deßwegen spreche ich / bey meiner Scheidung: In manus tuas, Domine commendo Spiritum meum; HErr! in deine Hände befehl ich meinem Geist!

Diesem gläubigem Gebete aber zu Gott / in dessen Händen allein des Menschen Heil stehet / und den man auch allein / durch seinen Sohn / als den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen / darum anruffen soll (angemerckt die Anruffung ein fürnehmes Hauptstück des Gottesdienstes ist) setzte er gleich / nach Art Römisch-Catholischer / wie auch vieler alter Christen der ersten Kirchen / hinzu eine kurtze Bitte / an die Mutter des Herrn Christi / dieses lauts: Und du heilig-herrlichste Jungfrau! du Trost der Bedrängten! du Fürsprecherin der Menschen / du Zuflucht der Sünder / verschaffe / durch deine Bitte / bey deinem werthen Sohn / so viel / daß die Begierde meines Wunsches erfüllet werde.

Hier-

Hiernechſt wandte er ſeine Rede / zu den Umſtehenden / und ſagte: Meine Herren! wofern ihr jemals mich / mit einer Gunſt habe verpflichten wollen; ſo iſts jetzt Zeit: Hier iſt der Ort / hie die Stunde / darinn ihr eure Liebe gegen mir können leuchten laſſen. Ich ermahne euch hierzu / bey den Wunden JEſu Chriſti / die ich anbete! bey dem heiligſten Leiden meines Seeligmachers! bey Fürbitte der heiligen Jungfrauen / und aller Heiligen / die darum wiſſen! daß ihr meine Seele / mit eurem eyfrigen Gebet / begleitet: auf daß ſie / vor dem Hafen / keinen Schiffbruch leide / noch an den Klippen der Verſuchung / zu Trümmern gehe.

Komm denn / Allergerechteſter Richter! welches Gerechtigkeit richtig und ohne Tadel / Scrutans corda, & probans renes, Deus veritatis, (du Gott der Warheit / der die Herzen erforſchet / und die Nieren prüfet!) erbarm dich / über die Seele deines Knechtes / welcher ſeine Miſſethaten / durch die Verdienſte des Leidens ſeines Erlöſers abwiſchet. Damit bog er die Rede / ſamt dem Blicken / abermal zu dem Volck / mit dieſen Worten: Meine Herren! Stehet mir ernſtlich bey: machet / durch euer Gebet / daß das meinige erhöret werde.

Hierauf ſprach er ſein Gebet / das Vatter Unſer / und ſchickte folgends den Leib / zur Empfahung

des Streichs: der ihm auch alſo fort den Kopff wegnahm. Der enthauptete Rumpff ward / in vier Theile/ zerſtückt.

XVII. Nach dem alſo dieſer Geiſtliche ſein Recht ausgeſtanden; ſetzte man/ an den Rathherrn/ der in der Ableugnung noch verſtockt blieb/ mit mehrerm Ernſt: Zumal weil der Ordensmann die Bekantniß auf ihn / mit ſeinem Blute/ und Tode / bekräfftiget hatte. Was er bishero nicht gutwillig geſtehen wollen; begunnte man ihm mit gewöhn- und über-gewöhnlicher Marter-Frage / abzuforſchen. Da denn höchlich zu verwundern / da ein Mann ſo hohes Alters/ dennoch allen Schmertzen ſo halsſtarrig verſchmertzte/ als ob ſeine Adern und Nerven von Stein/ ſeine Sinne von Eiſen/ und ſein Gefühl ohn Gefühl wäre. Die Warheit wolte ſich / aus dieſem tieffen Brunnen / mit keiner Gewalt / herauszihen laſſen: die Bekentniß ſchien in ihm ſo tieff begraben/ daß ſie/ durch keinerley Pein/ von ihrem Todes-Schlaff aufzuwecken. Weil dann die ſtrenge Frage / von ihm / keine Antwort erlangen kunnte: wolte man ihm die Folter nicht mehr an den Leib / ſondern an das Gemüt ſpannen / und daſſelbe / welches bisanhero kein Leiden geachtet / durch natürliches Mitleiden / überwinden / in Bedenckung / daß die Regungen der Natur am kräfftigſten zu ſeyn pflegen. Der Præſident/ und der gantze Rath/ drueten/ ſie wolten ſeinen achtzehenjährigen Sohn der Angſt-Frage unterwerffen: dieſes erweichte ihm ſeine Hartnäckigkeit/ und war gleichſam ein natürlicher Sonnen-

nen-

nen-Stral / welcher das Eys seines erkälteten Hertzens bald schmeltzete/und den Stahl seiner verhärteten Zungen/ geschwinde fliessend machte. Er schrie: sein Sohn wäre unschuldig / und aller dieser Händel unwissend. Also brannte das Feuer der vätterlichen Liebe den Zaum hinweg / welchen kein Marter-Zange hatte niderreissen können / weil er / von unbußfertiger Verstockung / und Todes-Furcht / zusammen geflochten war. Was der Schrecken nicht erobern kunnte / das erzwang die Gunst. Diese brach ihm das Maul auf und preßte ihm das Hertz dermassen / daß er durch Bekentnitz seiner Schuld / die Unschuld seines Sohns zu schützen suchte. Seine Aussage lautete/hierauf/der jenigen/ welche der Geistliche gethan / allerdings gleichförmig. Weßwegen auch ein gleichlautendes Urtheil erfolgte: nemlich/ daß man ihm den Kopf weg/ und den Leichnam in vier Stücke hauen solte. Eben des Todes sturben Docaulas und Diesbald. Des Rathherrn Gerichts-Tag war der 12 Hornung; des Docaulas der 13. und Diesbalds der 14. Hornung 1609. Jahrs; nach dem der Geistliche / am Fünfften dieses/ ihnen in der Straffe vorgegangen.

XVIII. Die Portuoesin / welche dieses Unglücks Urschärin war / und alle solche Personen/ durch ihre Leichtfertigkeit/in den bittern Tod/geleitet hatte/ empfieng den 16. hernach ihr Recht / und ward ihr der Kopf abgehauen. Ihre Rede/so sie/gegen die Zuseher geführt/ ist werth geachtet/daß sie nicht mit ihr begraben/sondern allen schönen Weibsbildern/ zur Warnung/

rung/ allhie wiederholet würde. Dieſelbe war/ auf dieſe Maſe/ eingerichtet.

XIX. Geehrte Verſamlung! Nachdem ich mich mit meinem GOtt/ zuförderſt verſöhnet/ und gebetet habe; erfordere meine Pflicht/ auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir jetzo der Beyſtand eures mitleidentlichen Gebets ſey/ weiß ich nicht beſſer auszudrucken/ als daß ich/ nebenſt der kräfftigſten Zuneigung/ die mir/ in dieſer geängſtigten Seelen/ gegen euch noch übrig ſeyn mag/ euch zur Betrachtung ſtelle/ den Schrecken dieſes elenden Schauſpiels/ deſſen mein Leben ein Werck-Meiſter/ und meine Sünden die Urſach geweſen/ auf daß ihr erkennen möget/ was man/ von der Geilheit und liebkoſenden Eitelkeit/ für endliche Belohnungen zu gewarten habe. Hie ſehet ihr die jenige/ die unlängſt/ vor aufgeblaſenem Hochmut/ ſchier wolte berſten/ unlängſt alle Welt verachtete/ unlängſt mit der Einbildung ſtolzirte/ ſie wäre befugt und würdig genug/ den ſchönſten und ausbündigſten Geiſtern zu gebieten; die ſich rühmte/ daß alle Seelen ſich unter das Joch ihres Willens müſten beugen; die/ in ihrem Wahn/ unter allen Jungfrauen/ wie ein Jeſus-Aug' unter allen Blumen/ war/ die ſich geſchickt duncken ließ/ allein Geſetze fürzuſchreiben/ und ſolche von Niemanden zu empfangen; die ihre eigene

gene Beliebungen / für lauter Tugend / achtete ; fremde aber verwarff / und verſpottete. Ihr ſchauet hinc daneben auch / von ſolchen ſchnöden Blumen / die Frucht. Ihr ſehet mich gebunden und bewahret. Mein Armband iſt ein Seil ; mein Leibgürtel ein Strick. Betrachtet die mercklíche Veränderung meiner Fre[illegible]te / in Demut ; meines annehmlichen G[illegible]chs / in trauriges Klagen ; meines lieblichen Scherzens / in bitterſte Beengigkeit ; meiner Wolluſt und Freude / in Hertzenagende Reu über die Greuel / womit ich meinem GOTT erzürnet habe. Uber ein kleines / ſollet ihr die Vergeltung meiner Leichefertigkeit erblicken. Ich ſterbe / im ſechs und zwantzigſten Jahre meines Alters. Ach ! wäre ich doch voriängſt geſtorben / und / in meiner unmündigen Kindheit erblichen ! ſo würden meine ſchwere Sünden den Herrn ſolcher Geſtalt nicht erzürnet haben.

Vergib / O HERR ! vergib mir meine Miſſethaten / der du ſo vielen Märtyrern haſt Vergebung gegeben. Doch ſie litten / um deines Namens Ehre willen : ich muß allein / meiner Miſſethaten halben / mein Blut vergieſſen : wiewol ich / dieſer begangenen Mord-That wegen / unſchuldig ſterbe. Aber ach ! warum denn unſchuldig ?

die ich ja ſo vieler Menſchen Tod verurſachet habe.

O liebe Frauen! nehmet mein Exempel / zum Spiegel; meinen Schaden / zur Lehre. Meidet den Müſſiggang / hertzet die Tugend. Meidet den Zauber-worten / und verfluchten Schweicheleyen der Männer / keine Ohren. Fliehet / für ſchnöder Liebe / wie für der allertödtlichſten Seuche: dann Bosheit / Eytelkeit / und Betrug / ſind darunter verborgen. Die Liebe koſtet mich das Leben. O haßwürdige Liebe! in was für Leid haſt du mich geſtürtzt!

Ich bin dennoch nicht ſo gemein / noch eine Allmännin / oder Jedermanns Schleppe / geweſen; als man / wie ich vernehme / die Leute bereden wollen. Ich habe viel Stürme abgeſchlagen / ehe die Eroberung geſchahe: habe geliebt; aber die erſten; und dieſe Straffe verdienet / weil ich allzuſtandhafftig liebte. Aber alle dieſe Vollſtändigkeit iſt mir wenig beförderlich / zur Unſchuld. Wollet ihr lieben; ſo liebet GOtt / liebet dieſen Vatter der Barmhertzigkeit: liebet eure Männer und Kinder: machet eure Liebe kundbar / durch euren guten Willen durch Glauben / und gute Wercke.

Verfluchte Freyheit / die mich verderbet hat! Ich! hette ich meiner werthen Mutter geglaubt / da ſie mich die Warheit lehrete / und /

und / wie ich mich solte verhalten / treulich unterwies ! so wäre ich niemals / auf diese Schau-Bühne / geflogen ; niemals mit / in dieses Trauer-Spiel / gerathen. Aber meine Einbildung beredete mich / mein Verstand überträffe den ihrigen gar weit. Meinem eignem Gedunckẽ glaubte ich mehr : meine stoltze Frechheit / die blinde Leiterinn / hat mich / durch ihren Rath / verrathen. Meinem Eigen-Sinn hab ich Folge geleistet. Was mir meine Unbesonnenheit fürstellete / das umfassete ich.

O meine Schwestern / wie hart beleidige ich euch ! was für einen Schimpff hab ich euch zugezogen ! Meine Herren ! Ich habe zwo Schwestern : bitte / wollet dieselbe / meines schändlichen Todes wegen / mich verweislich ansehen. Ihre Tugenden haben / mit meinem Laster / keine Gemeinschafft. Ich habe auch noch Brüder : Wolte GOtt / meine unehrliche Art hette sich / nach ihren ehrlichen Vermahnungen / geschicket / und ich sie geehrt / gleich wie meine Schwestern gethan. Mein Vatter ist auch noch im Leben : der mich gar tugendlich unterwiesen / und von seinen Mitteeln nichts gespahret hat ; eine glückselige und würdige Tochter derowegens / an mir / zu haben. Ach Vatter ! Gnade ! verzeihet mir / um des Todens Christi willen / mein hohes Verbrechen / durch welches

Ches einer der besten Ancker eures geruhlichen Lebens zerrissen ist.

In diesem Abgrunde meines Leidwesens / freue ich mich / in Gegenwart einer so grossen Menge / welcher dieses Trauerspiel / und mein kläglicher Tod / zu einer heilsamen Bewegung dienen kan / zu sterben / und hiemit der Jugend ein Lehr-Bild einzudrücken / daß sie sich eines Christlichen Lebens befleissen / und den Sünden aus aller Krafft widerstehen müsse. Die vollkommene Busse / so mein Hertz ihm / im fall mich diese Gefahr unverschlungen quittirte / fest hatte fürgenommen / wird mir / durch das Gerichte / entzogen. Ach! meine Gedancken stunden schon / auf ernstliche Lebens-Besserung: aber du / O GOtt / hast es anders beschlossen / und den Tod / zu meinem Wolstande / ersehen; der mir auch zum Gewinn gereichen wird.

Schließlich / bitte ich euch / O ihr Frauen von Tolosa; stehet ab von solchen Eitelkeiten / entbrechet euch des falschen und schädlichen Prachts / meidet doch alle reitzende Anlockungen! Sehet / und bedencket doch / wohin mich diese Thorheiten gebracht haben: mich / sprech ich / die so grosse Vergnügung darinn fand / wenn sie so nett / so prächtig / so zierlich geputzt daher schwänzte. Schauet an / O ihr Weibsbilder / schauet an / was für eine Schnur mit

diese

dieſe zarte Hände beſtricke / und unbeweglich feſt gebunden hat. Schauet an dieſes vorhin freche und ſtoltz-aufgeſchmückte Haupt / ſo jetzt / mit einem groben Tuche / verhüllet iſt / und zur Stunde / von ſeinem Leichnam / einen blutigen Abſchied nehmen muß ! Beſehet nun fleiſſig diejenige / welche ſich vormals in dem Roſenwaſſer weltlicher Lüſte gebadet ; und nun mit rauhen Diſteln / mit den Stacheln des Todes abgetrucknet wird. Sehet ! hie ſtehe ich euch / zum Fürbilde und Exempel / daß ihr alle ſolche Dinge ſollet verwerffen / und verachten ; weil / aus allen denſelben / aus allzugroſſer Liebe / ſage ich / ſolches ſchnöden Prangens / dieſes groſſe Unglück erwachſen / welches jetzo mein Leben ſo traurig endet.

XX. Nach dieſer Vermahnung / und einigen Gebetlein / muſte ſie ihr weiſſes Venus-Hälslein dem Scharffrichter bequemen : der ihn bald mit einer Blut-Schnur einfieng / und in einem Schnitt alle Röhren ihrer Purpur-Flut entdeckte. O daß manche Pfauen / und üppige Schweſtern dieſes beobachteten und in ihrem Hertzen behielten !

Die XIII. Geſchicht
von
Inga / Mangocapac / Könige in Peru.

Inhalt.

I. Mangocapac / Königlicher Erb-Printz in Peru / trachtet die Spannier / aus Peru zu vertilgen.

II. Wird deßwegen gefänglich eingezogen.

III. Practicirt ſich ledig / durch Verheiſſung güldner Berge.

IV. Uberrumpelt das Caſtell zu Cuſco; und dringt die Stadt / mit einer harten Belägerung.

V. Johannes Pizarro wird todt geworffen.

VI. Geſichte / welches den Spanniern / ihrem Fürgeben nach / zu Hülffe gekommen.

VII. Die Belägerung wird aufgehoben.

VIII. Diaco d'Almagro, der Aeltere, bemühet ſich / den Inga Mangocapac auf ſeine Seite zu bringen.

IX. Der ihn hingegen zu überfallen gedenckt; aber abgetrieben wird.

X. Almagro prætendirt / an den Pizarris / die Stadt Cuſco.

XI. Bit ihn / mit freundlichen Worten / ſolchen abzuſpetſen.

XII. Er überfällt die Stadt / und nimmt ſie ein.

XIII. Der Spanniſche Succurs / welchen Marchgraf Franciſco Pizarro / von Lima aus / nach Cuſco / commandirt / wird / von den Peruanern / unterwegens geſchlagen.

XIV. Die Spannier geben den Indianern / vor Lima / Gröſſe.

XV. Welche dennoch gemeldtes Lima / mit zuſammengezogener Heereskraffe / belägern.

XVI. Alvarado geht nach Cuſco / unwiſſend / daß

daß es ſchon in des Almagro Gewalt) zum Succurs / und ſchlägt unterwegs den Indianer.

XVII. Vor Lima / wird ihnen gleichfalls ſo rauh begegnet / daß ſie daſelbſt die Belägerung aufgeben / und ſich nach ihres Königes Mangocapac Reſidentz retiriren müſſen.

XVIII. Beſchreibung der Landſchafft / darinn ſolche Reſidentz gelegen.

XIX. Majeſtät und Reſpect des Inga Manco / bey den Seinigen.

XX. Er macht den Spaniern viel Ungelegenheit; ihm aber ſelbſten wenig Vortheils.

XXI. Alfonſo de Alvarado wird / vom Almagro / durch Verrätherey / überfallen und gefangen.

XXII. Marchgraf Pizarro rüſtet ſich / wider den Almagro / zur Rache.

XXIII. Badavilla / ihr erkorner Schiedsmann / gibt einen Ausſpruch zwiſchen ihnen.

XXIV. Weil derſelbe aber keine Krafft oder Nachdruck erreiche: gehe der Marchgraf zu Felde.

XXV. Schickt ſeine zween Brüder / mit der Armee / auf Cuſco zu.

XXVI. Treffen der Pizarrer / mit des Almagro Feldhaupmann / Rodrigo von Orgonnos.

XXVII. Deſſen Tod / und der Almagranier Niederlage.

XXVIII. Des Almagro Neu-Worte / Flucht / und Gefangenſchafft.

XXIX. Lob des Marchgrafen Franciſco Pizarro.

XXX. Pfeil Flüchtige nehmen ihre Zuflucht / zu dem Mangocapac: welcher den Spanniſchen Völckern manchen Kehrab gibt.

XXXI. Und dem jungen Almagro allen geneigten Vorſchub wider den Vaco de Caſtro, thut.

XXXII. Groſſe Bemühung der Spannier/ dieſen König Manco friedlich zu beruhigen.

XXXIII. Er entzweyet ſich / beym Kegel-Spiel / mit einem flüchtigem Spanniſchen Oberſten.

XXXIV. Dieſer ſchläget den König / mit der Kugel/ todt.

XXXV. Welches ihm / und alle Spannier/ ſo unterm Schutze dieſes Königs lebten/ die Hälſe gekoſtet.

Gleichwie der Epheu / von Natur / ſich gerne krümmet/ wickelt/ und windet: alſo bequemet und verleihet er ſich auch mancherley menſchlichen Eigenſchafften/ Handlungen / und Vorfällen / zum Sinnbilde. Daß er die Bäume umfähet/ und als eine ſchwach-geſtengelte Pflantze durch ihre Hand-Bietung empor ſtrebet: füget ſich/ auf ehrliche Gemüter/ die mit Mitteln und Vermögen nicht wol gefüſſet ſind/ und deswegen ſich/ bey groſſen Herren/ oder fürnehmen Leuten / mit einer dienſthafften Geſchicklichkeit / einſchmiegen: um / durch derſelben Beförderung / Ehre und Glück zu erreichen. Gegentheils ſtellet auch die Unart des Epheu ein Fürbild der Undanckbarkeit dar: indem er / durch ſeine angedrungene Umſchlingung / dem Baum / welcher ihn eine lange Zeit auf den Beinen erhalten / alle

Nah-

Nahrung entzeucht/ und ihn verdorren macht. Insonderheit wird der weiſſe Epheu/ vom Plinio/ dieſes Laſters bezüchtiget: von dem jetztgemeldter Naturkündiger schreibt/ (a) daß er andere Bäume erſticke/ ihnen allen Safft entwende/ ſich hinzegen vollſauge/ weitlich mäſte/ und darüber in die Dicke dermaſſen wachſe/ daß er endlich ſelbſt auch ein Baum werde: Und ob man ihn gleich/ an vielen Orten/ zerſchneide/ bleib er doch friſch und daurhafft; habe ſo viel neu-anhebende Wurtzeln/ als Zweige; mit welchen er/ in ſeinem Wachsthum fortfahre; aber den Bäumen zum Schaden und Verderben; als die/ durch ſolche ſeine grüne dicke Stricke/ zuletzt geſtrangulirt werden.

Dieſer Bedeutung nach/ hätte dem Spanniſchem Kriegs-Oberſten Perez/ mit höchſtem Rechte/ ein Krantz von ſolchen dicken Epheu-Strengen/ wiewol billicher um den Hals/ als auf dem Haupte/ gebührt: weil er den Peruaniſchen König Mangocapac/ welcher ihn/ unter den bürgerlichen Kriegen der Spannier/ in Schutz genommen/ und gar gnädig gehalten/ ſo leichtfertig um ſein Leben gebracht/ daß dieſe ſeine That/ zu einem vollkommenen Abriß der Undanckbarkeit/ dienen könnte.

Wie ſich ſolches zugetragen/ und aus mancherley Veränderungen der Spanniſchen innerlichen Empörungen in Peru/ endlich die Gelegenheit dieſes Buben-Stücks entſprungen ſey; ſolle wir/

(a) Lib. 16. Cap. 34.

mit ausführlichem Bericht / gründlich zu erörtern / gesonnen.

I. Nachdem Guaynacava, der zwölffte Heidnische Käyser in Peru / mit Tod abgangen; ist das Königreich / auf dessen älteren Sohn / Guascar, gefallen; aber / zu seinem Fall und Unglück: sintemal sein jüngster Bruder Ataqualpa ihn schändlich erwürgen lassen. Ataqualpa ist wiederum / von dem Spannischem Marchgrafen Pizarro / strangulirt / und (wie etliche wollen) sein Leichnam hernach verbrannt worden. Wie in der 51. Geschicht des Ersten Theils dieses Traur-Saals / umständlich erzehlet ist. Also gehörte die Reichsfolge nun Mancocapac erblich zu: ohnangesehen nur mehr der Titel / weder die Macht eines Peruanischen Käysers an ihn gelangte: weil die Spannier das Reich überall einnahmen / und verwüsteten; also / daß es schien / man liesse ihn / nur aus Gnaden als einen Schatten-König / so hin leben.

Durch solche seines Erb-Rechts Verkürtzung / ward sein Hertz / von den Spañiern / gantz abgewandt / und überdas noch hefftiger / durch Hinrichtung des Ataqualpa / wie auch des Chalcochima, und Tito Yupangui, welches alle Printzen die vom Käyserlichen Geblüt waren / verbittert: welche beyden letzte besagter Pizarro gleichfalls / und zwar / (wie der Peruanische Historicus redet) unerhörter / oder übelverhörter Sachen / mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht / ihn / und seine Unterthanen / die Peruaner / betrübte die Beraubung ihrer Tempel und Häuser / und

noch

noch vielmehr der jämmerliche Anblick / daß / ihre Landsleute / die Indianer / allenthalben / von den grausamen Spannischen Soldaten / so jämmerlich gepeiniget / und gemetzelt wurden. Diesemnach / unterredete er sich mit seinem Bruder Villaoma, wie man das Hispannische Joch abwerffen / die Spannier selbsten überziehen / und alle auf einmal / in Peru / begraben möchte.

11. Diese Eyd- Verbündniß ward zu einer Mißgeburt. Denn die Spannier erfuhren solche Geheimnissen; nahmen den Mancocapac beym Kopf / und setzten ihn / auf das Castell zu Cuzko / gefangen. In welcher Gefangenschafft er auch bleiben muste / bis ihn Johannes Pizarro / nachdem sein Bruder Ferdinand / aus Spannien / wieder angekommen / loß gab. Denn wie dem Mancocapac des Ferdinand Pizarro Wiederkunfft zu Ohren gelangt; hat er den Johannem / welcher damals eine Indianische Schantze in der Provintz Collao, belägert hielt / um seine Freyheit ersuchen und bitten lassen / er wolte doch verhüten / daß Ferdinand ihn nicht / im Kastell / annoch gefangen fünde; und solches auch erhalten.

Wie Ferdinand nach Cuzko kam / ließ er dem Mancocapac der Freundschafft / so er / mit dessen abwesend seiner / hingerichtetem Bruder Atagualpa / gepflogen / ziemlich genieſſen / würdigte ihn offt seiner Gesellschafft / und verschaffte daß man ihn freundlich / jedoch dabey in guter Obacht hielte: Damit er nicht durchgienge. Wiewol theils diese Leutseligkeit des Ferdinandi gegen dem Manco (denn also wird er / von

etlichen Scribenten / ohne Zusatz des Worts capac / auch genannt) dem Geitz zuschreiben: weil er viel Goldes / von ihm / zu erlangen gehofft hätte. So viel weiß man / daß / zween Monaten nach Ferdinands Ankunfft / der Inga / ihn gebeten / zu erlauben / daß er / einer gewissen Solennität halben / in sein Vatterland Incapa reisen möchte: von dannen er ihm / dem Ferdinand / seines Vatters Guaynacavæ Bild von klarem Golde mitbringen wolte. Die Worte waren köstlich; aber die Gedancken keines Hellers werth: dann er gedachte nichts weniaers / als dieses Versprechen zu erfüllen. Unterdessen wiederfährt den Geitzhälsen dennoch eine Wolthat / wenn sie / eine Weil / durch Hoffnung gespeiset / und mit süssen Worten geweidet werden: gleichwie dieser Pizarro: der / in seinem Gehirn / schon die Rechnung / und den Uberschlag / machte / wie er das güldene Bild benutzen wolte. Ja! seine Gedancken hüpfften und tantzten / um die bloße Einbildung desselben / schon eben so abgöttisch / als wie dort die Israeliten / um das güldne Kalb.

IV. Als Manco nach Incapa gelangt / und der Spannischen Forcht entledigt war; brach er / mit der Rebellion / die / durch sein Gefängniß / bisbero nur ein wenig bedächert gewesen / heraus / in eine liechte Kriegs-Flamm: machte den Anfang der Blutstürtzung / von einigen Spannischen Handwercksleuten und Dienern; welche er plötzlich aufreiben ließ. Er überfiel sie in den Bergwercken und Ertzgruben / und schenckte ihnen dieselbe sowol / als den Peruanern / so

so ihnen daselbst arbeiteten/zur Begräbniß. Zu gleicher Zeit fertigte er einen Indianischen Obersten/ mit einem starcken Krieashauffen/ ab/ nach Cuzko: die allda das Castell überrumpeln und einnehmen muſten/ ehe denn die Spannier einmal gemerckt hatten/ daß es einer Defension bedörfftig wäre. Diesem Vortrab folgete er/ der Inga/ (oder Peruanische Groß-König) in Person nach/ mit einem starcken Krieasheer/ und beschloß benamste Stadt Cuzko (oder Cúsko) mit einer harten Belägerung. Ob nun zwar die Spannier/ nachdem der gereitzte Spannische Leu/ wolte sagen ihr voriger Mut/ recht aufgewacht/ erstbemeldten Obersten/ nach sechs Tagen/ zum Castell wiederum/ mit Gewalt/ heraus geschlagen: hat dennoch die Beschlieſſung der umlägerten Stadt/ gantzer acht Monaten/ angehalten/ und der Feind/ allemal/ wann der Mond voll/ aus gewöhnlichem Aberglauben der Peruaner/ von allen Seiten/ einen gemeinen Anfall gethan.

V. Indem aber die Spannier vorgesagtes Castell wieder bestritten: ward Johannes Pizarro/ da er am allerhitzigsten commandirte und selber mitfochte/ von einem Stein (welches der Peruaner Kugeln waren) an den Kopff getroffen/ welchen er/ wegen vorgar noch unaeheilter Wunden/ (wie denn beiſſige Hunde gemeiniglich ein zerrissenes Fell/ und blutrünstige Schnautze davon tragen) mit keinem Helm noch zur Zeit kunnte bedecken. Dieser Wurff warff ihm seine Soldatische Seele aus dem Cörper/ zu groſſem Leidwesen/ und nicht geringem Nachtheil der

Spannier: denen er eben so werth/ als den Feinden erschrecklich/ gewesen.

VI. Dannoch liessen die übrigen deswegen ihren Mut nicht fahren: zumalen/ weil ihnen die Noth denselben/ samt dem Degen schärffte/ und aus der Verzweifelung selbsten eine Kühnheit erwuchs: ohnangesehen sie sich gäntzlich einbildeten/ der Marchgraf/ Franciseo Pizarro/ wäre/ nebenst allen/ an andern Peruanischen Orten lebenden/ Spanniern/ durch einen allgemeinen Auffstand der Jndianer umgekommen; deßwegen sie nunmehr keine andere Hülffe/ ohn vom Himmel/ und aus der Scheiden/ hätten zu hoffen. Gonsalvo Pizarro/ der mit zwantzig Reutern/ aus der Stadt/ auf fünf Meilweis/ verweg-ner/ als fürsichtiger/ geritten war/ kunnte sich den Händen der Jndianer kaum mit Gewalt entschlagen: wäre ihnen auch nicht entkommen/ ohnangesehen er sehr ritterlich kämpffte; wenn ihm nicht Ferdinand Pizarro/ und Alphonso de Toro zum Succurs gekommen/ und ihn heraus gewickelt. Weil aber dieser Succurs nicht stärcker/ denn von zweyhundert Männern/ und einer solchen feindlichen Macht nicht gewachsen gewesen: als halten die Spannische Scribentenes für ein Miracket/ daß sie sich dennoch durchgeschlagen; geben aus/ es sey mehr/ dann einmal/ Sanct Jacob/ der Spannier Schutzherr/ erschienen/ habe die Jndianer geschreckt/ und geflüchtet; und die heilige Jungfer Mutter Maria sey ihnen gleichfalls beyständig gewest: denn der ungestüme Anfaz der Barbarn habe die Spannier gezwungen/ sich

in ein

in ein Haus zu retiriren; darinn die Indianer alsobald Feuer geworffen / welches die Spannier inwendig viel ärger geängstet / als draussen die Wilden; also / daß sie weder für der Flamme / noch für dem Schwerdt / sich mehr zu salviren gewusst; sondern alle ihre Hoffnung / auf die Anruffung der Mutter Gottes / (nach Römisch-Catholischer Weise) geworffen: Welche / mit der Rettung / auch nicht lang verzogen: sondern sich / in wunder-schöner und majestätischer Gestalt / sichtbarlich oben auf das Dach gestellet / die Flammen mit Schnee ausgelöschet: die Indianer aber / mit Hagel und Steinen / abgetrieben: Und gleichwie nunmehr weder das Haus / noch die darinn begriffene Spannier / von dem Feuer / Noth gelitten; also wären Gegentheils / durch diese ungewöhnliche Vorfechterin / die Indianer / mit vielen Wunden / in die Flucht getrieben: und hätten die Flüchtige / im Lauffen / einander zuzuruffen: **Was ist das für ein Weibsbild / die allem uns allen obsiege?** Massen dieses Gesichts unterschiedliche Scribenten / als Gomara / Josephus a Costa / Cieca / Thomas Bocius / und Antonius de la Calancha / Torquemada / und andere mehr / gedencken.

Ist nun dem also: so muß die hochgelobte Jungfrau vermuthlich / zu der Zeit / fern von Peru / ihre allerholdseligste und heiligste Augen abgewendet haben / als die Pizarrer den Groß-König Atagualpa (oder Atabalipa) wider aller Völcker Recht / ohne einige redliche Ursach / so hinterlistig überfielen / unter den

den armen Peruanern / wie die Wölffe unter den Schafen hauseten / hernach besagten König / nebenst andern / der gegebenen Parole entgegen / zu höchstem Mißgefallen der Catholischen Majestät in Hispanien selbsten / schändlich erwürgeten / und durch ihre Tyranney (ich rede aber nicht von allen Spanniern ; wol wissend / daß vielen tugendhafften und aufrichtigen Biedermännern vorab manchen Geistlichen dieser berühmten Nation / dergleichen Excessen ein Greuel gewesen: sondern allein von den unbarmhertzigen / und mit dem Geitz-Teufel besessenen Kriegsleuten) die Indianer so hefftig verbitterten / daß darauf eine solche Rebellion erfolgen müssen. Denn wenn sie solchem Blut-Bade zu gesehen hätte ; besorge ich / sie dörffte diesen gottlosen Leuten / vielmehr Hagels und Schnees / als den Indianern / unter die Augen getrieben haben. Ich lasse sonst / im übrigen / diese und des heiligen Apostels Jacobi Erscheinung / in ihren Würden ; doch dieses dabey nicht ungemeldt / daß / in den Portugesischen Historien / solche Erscheinungen auch ziemlich offt sich blicken lassen / und schier dem Leser gar zu gemein machen.

VII. Nachdem also diese Spannier / durch einen himmlischen Beystand / dem Tode entnommen / und / mit gantzer Haut wiederum zu den ihrigen in Cuzko gelanget: hat der Feind / in Betrachtung / daß er / wider den Stachel leckte / die Belägerung quittirt ; nichts destoweniger aber hernach noch unterweilen / an die Spannier / unterschiedlich sich versucht. Worüber / zu beyden Seiten / viel Bluts

drauf

darauf gangen; und es zweifels ohn/ um die Spannier/ geschehen wäre: dafern eine höhere Versehung ihnen nicht die Herrschafft über Peru bestimmet hätte. Hieraus erhellet zugleich der Ungrund dessen/ was der partheysüchtige Meyländer/ Benzo/ geschrieben/ daß nemlich der Manzus Janga (also nennet er den Manco Inga) nachdem die Spannier seinen Indianern das Schloß zu Cusco wieder abgejagt/ über etliche Stunden hernach mit mehr denn hundert tausend Indianern (den Schatten der Cörper hat Benzo vielleicht mit gerechnet) Schloß und Stadt belägert/ noch einmal erobert/ mit Feuer angestossen/ und alle Spannier/ so man ergreiffen mögen/ umgebracht.

VIII. Im Lande Chili/ welches/ durch diese großmächtige Berge Andes, von Peru sich trennet/ bekam Didaco de Almagro Botschafft/ von der Peruanischen Rebellion; und zugleich/ aus Spannien/ vom Käyser Carl dem V. Briefe/ Krafft deren ihm das Gubernament über zweyhundert Meilen Landes aufgetragen ward: Darum er wiederum/ nach Peru zu kehren/ resolvirte. Wozu ihn denn seine Obersten und Haupleute tapffer antrieben: weil ihnen die liebliche Peruanische Thäler angenehmer waren/ dann das Land Chili. Zu dem Ende gaben sie den Indianischen Dolmetschern an/ daß sie ausspreng-ten/ alle Christen in Peru wären gecaputirt: damit Almagro destoweniger zweifeln möchte/ dahin zu ziehen.

Also

Alſo brach Didacus de Almagro (welcher ſonſt/ von theils Scribenten/ Diego d'Almagro benamſet wird) auf/ mit ſeinen Kriegsvölckern/ und ruckte in Peru/ bis auf ſechs Meilen von Cuſco: nachdem er/ in dem Andiſchem Gebirge/ und ſonſt unterwegs/ mit Froſt/ Hunger/ und Durſt/ geſtritten/ und manchen ſtoltzen Spannier ihm die tyranniſche Kälte kryſtalliſirt hatte. Beyläuffig muß ich hie/ mit kurtzem vermelden/ wie ſich die Spannier nachmals des Durſtes erwähret haben. Es gibt/ in Chili/ eine Art groſſer Schafe/ deren man ſich zum Laſt-tragen/ wie bey uns der Laſtbaren Eſelinnen/ bedienet: wiewol man/ mit ihnen/ geſchwinder fortkommt. Dieſe Schafe bedeckten ſie/ mit andern Schaf-Fellen/ ſo voll gefrornen/ oder ſchmeltzenden Schnees: damit ſie der aufgelöſeten Waſſer-Tropffen davon genieſſen/ und auch/ an denen Orten/ wo es nicht kalt/ ſondern gewaltig heiß iſt/ einige Feuchtigkeit zur Labung/ bey ſich hätten: Wiewol dergleichen Ungemach des Almagro ſeine Völcker anfangs noch viel härter getroffen/ als er nach Chili gemarſchirt; weder jetzo/ da er wieder/ aus Chili/ zuruck nach Peru zog.

Da er nun/ berührter maſſen/ bis Cuſco nicht weiter/ dann nur ſechs Meilen/ hatte: ließ er dem zu Cuſco reſidirenden Ferdinand Pizarro/ von ſeiner Ankunfft/ nichts entbieten; ſondern marchirte auf den Inga Mangocapac zu: um dieſen auf ſeine Seite/ wider die Pizarrer/ zu lencken: gab demſelben zu verſtehen/ die Stadt Cuzko wäre/ unter dem ihm/ vom Römiſchen Käyſer/ und Könige in Spannien/ ver-

ordnetem Gubernament / begriffen ; aber / von den Pizarris / unbefugter Weise eingenommen / von solchen Leuten nemlich / die / in so vielen Königlichem Blut / als des Atagualpa / und andrer Peruanischer Printzen / ihre Hände gewaschen : für welchen verfluchten Würichen / Er / der Inga / nun / nach einem solchem allgemeinem Auffstande / sich destomehr zu fürchten / und in sichere Postur zu stellen hätte ; weil / von ihnen / keine aufrichtige Verzeihung nimmermehr zu hoffen : die aber er / Almagro / ihm völlig / ohn alle Gefährde und List / verschaffen wolte ; im fall der Inga ihm / wider die Pizarros / würde zu Hülffe kommen.

IX. König Manco gedachte vielleicht / ob die Hunde gleich der Wölffe geschworne Feinde wären / hätte diesen der Hirsch doch eben so wenig zu trauen / als jenen : und weil ihm überdas vermutlich bekandt war / daß dieser Gold-hungriger Almagro den armen Käyser Atagualpa / zum Strange und Feuer / durch seinen Geitz / hätte befördert : wolte er diesen Geyer gern / durch Freundlichkeit / in die gespannete Stricke / führen : freuete sich also heimlich / daß er Gelegenheit fünde / den unverhofften Gast zu unterdrucken / in Besorgung / es dörffte ihm sonst / mit demselben / künfftig ergehn / wie der Schlange mit dem Schwein-Ingel / welcher seine Wirthin / nachdem sie ihn eingelassen hatte / nachmals aus dem Neze vertrieben. Er lauschete dem d' Almagro so begierlich zu / als wie der lieblichsten Nachtigall : als derselbe ihm vorpfiff / oder erzehlte / was für Zwytracht und Uneinigkeit / unter

unter den Spanniern / eingerissen : wie denn das Wild in der Hetze keine frölichere Stunde hat / ohn wann die Hunde übereinander fallen. Es gefiel ihm auch aus dermassen wol / daß er / beym Almagro / nur eine so geringe Anzahl von Mannschafft sahe : dann jener hatte dreyhundert Spanniер / unterm Johanne de Savavedra, an einem Orte / los Hurcos genannt / zurück gelassen / mit Ordre / allda so lang zu verweilen / biß er / mit dem Inga / einen Vergleich getroffen. Also versteckte der Inga den Schalck / hinter dem seidenem Vorhange eines leutseligen Blicks : zog aber bald denselben hinweg / und ließ feindselige Gesichter herfür gehen / will sagen einen Hauffen Indianer / die den Almagro / mit seinen Spanniern / gählinq angrissen / und ihnen keinen geringen Schaden zufügten.

Aber / gleich wie / auf den Schauplätzen / da die wilden Thiere gegeneinander kämpffen / der Leu / wenn er / von dem Pferde / unvermutlich einen harten Streich empfangen / mit einem kurtzen Schwindel befallen wird ; jedoch seiner adelichen Tapfferkeit sich bald erinnert / mit grimmigen Mut wieder ansetzt / und die Kühnheit seines Beleidigers mit dem Tode strafft : also gewann es auch hie gleichen Ausgang. Die Erlegung etlicher dienete in diesen übrigen Spannischen Leuen für einen Schleiffstein der Tapfferkeit / erfüllete ihren Mut / mit Zorn und Resolution / also / daß ihre schaffe Klauen / (Schwerdter / Helleparten / und Feuer-Röhre) in Peruanischem Blut rot genug gefärbt wurden. Sie rissen / durch diesen wilden

Hauf-

Hauffen wie der Blitz durch die finstre Wolcken / und machten / mit fechtender Faust / so viel Platzes / daß sie / nach einem hitzigen Streit / auf die / unterm Commando / des Sapapedra zurück gebliebene Völcker / sich kunnten zurückziehen.

X. Nach dem Didaco de Almagro / solcher Gestalt / ohne fruchtbare Verrichtung / mit grosser Gefahr / wiederum zu seinem übrigen Volck gelangt: ist er vollends / auf Cuzko zu / fortgeruckt / und hat unterwegs vier / auf Kundschafft vom Ferdinand Pizarro ausgecommandirte / Reuter ertappt / von welchen er die allgemeine Rebellion der Peruaner / und die langwierige Belägerung der Stadt Cuzko / nebenst anderer erlittener Gefahr der Spannier / verstanden; wie auch / daß mehr dann sechshundert Spannier / von den Peruanern / erschlagen / und ein grosser Theil bemeldter Stadt / von ihnen in Brand gesteckt wäre; auch man nicht wissen könnte / wie es / um den Marchgrafen Don Francisco Pizarro / stünde / ob er / nebenst seinen bey sich habenden Völckern / lebendig oder todt.

Almagro hörte dieses / mit gewölckter Stirn / an / und schien darüber eine grosse Traurigkeit zu empfinden: gewann aber / in der That / viel mehr eine stärckere Zuversicht daraus / seiner Begierden völlige Gnüge zu erlangen: und ordnete etliche ab / die der Obrigkeit zu Cuzko ankündigten / daß / vermöge der Königlichen ihm erwiesenen Gnade / die Stadt Cuzko nunmehr / unter sein Gubernament / gehörte; derhalben er be-

gehrte/ Sie ſolten ihn/ von nun an/ für ihren Gubernatorn/ erkennen.

XI. Der Magiſtrat redete ſich aus / mit einer glimpfflichen Antwort: Ferdinand Pizarro aber / damit die Spannier nicht möchten einander in die Haare fallen / und den Peruanern ein gewünſchtes Schauſpiel werden; bot/ um Friedens willen / dem Almagro einen Theil der Stadt an / zur Verpflegung ſeiner Soldateſca: und ließ dabey vermelden / er wolle immittelſt dem Marchgrafen / der zu Lima/ oder de los Reyos, war / alles überſchreiben: nicht zweifelend / derſelbe würde / Krafft ſeines eyferigen Fleiſſes/ den Frieden und Bund zu unterhalten/ dem Didaco Almagro nicht allein alles verwilligen / was das Recht erforderte; ſondern auch / aus Diſcretion und Freundlichkeit/ noch ein Ubriges thun; ſo viel die Vernunfft und Billigkeit nur immermehr würden zugeben.

XII. Als hierauf / zwiſchen beyden Partheyen / Ferdinando und Didaco ein Stillſtand beliebet worden; ſoll Ferdinandus den Seinigen erlaubt haben/ ſich aus dem Gewehr/ in die Quartir zu begeben/ und/ ihre abgemattete Leiber ein wenig / durch die Ruhe / zu refriſchiren. Worauf Didaco / dem alles / was in der Stadt vorgangen/ bekandt geweſen/ gegenwertigen Zuſtandes ſich bevortheilen wollen; in Betrachtung / daß ſonſt noch manche Beſchwerlichkeit/ zwiſchen ihm / und ſeinem Abſehen ſich ins Mittel werffen dörffte; ſolchemnach den Stillſtand gebrochen/

brochen/ und zu Mitternacht die Stadt durch einen unverhofften Angriff/ gewonnen.

Ferdinand und Gonsalvo Pizarro sprangen zwar/ gleich bey dem ersten Tumult aus dem Schlafe/ zu ihrer Rüstung und Gewehr: waren aber auch eben die ersten/ welche man/ in ihrem Hause/ besetzte: weil Didacus/ in dieser beyder Personen Verhafftung/ sich des gewissen Obsieges versicherte. Und ob sie gleich ritterliche Gegenwehr thaten: fiel ihnen der Mut doch bald in die Asche: weil man/ an unterschiedlichen Orten/ Feuer ins Haus warff: wodurch diese beyde Tiger gezähmet/ und zur Ergebung gedrungen wurden. Hernach hielt man Rath/ ob man diese beyde Gefangene leben lassen/ oder niderhauen solte? das letzte wolte Didaco nicht bewilligen: wiewol man seines Halses hernach darum nit gefreyet hat. Also begnügte man sich/ mit ihrer Gefangenschafft: die dennoch Almagro nachmals auch aufgehoben/ und sie los gezeben.

XIII. Von diesem allen/ was zu Cuzko vorlieff/ wuste der Marchgraf nichts: ohn daß er/ durch einen Indianischen Dolmetscher/ die Empörung der Peruaner erfuhr. Welche unbeliebte Post ihn bewogen/ seinen Brüdern Hülffe zu senden: doch nicht wider den Almagro; dessen Abfall ihm damals noch verborgen war: sondern wider die Indianer. Solcher Succurs gieng aber sehr spahrsam heraus. Denn einen Soldaten hielt man/ selbiger Zeit/ so werth/ als sonst/ in Europa/ ihrer hundert. Unterweilen wurden zehen/ unterweilen funffzehen/ oder et-

etliche mehr dahin beordert; nach dem es ihm gelegen fiel. Welchen aber die Indianer auffpaßten / und sie in denen / von ihnen besetzten / engen Wegen / caput machten. Weil dann der Marchgraf keine Kundschafft / von dem Zustande seiner Brüder erlangen kunte; commandirte er / vor seinem Aufbruch nach Trurillo und San Miguel / woselbst er die Fortification besichtigen wolte / unter Didaco Pizarro / siebentzig Reuter / aus / und eben so viel künfftige Leichen. Denn als diese siebentzig / an den Ort la cuesta de Parcos genannt / welcher funffzig Meilen von Cusco ligt / gekommen; seynd sie von den Indianern / gleich wie ihre Vorgänger / empfangen / und in die andere Welt geschickt.

Des Marchgrafen Schwester-Mann / Gonsalvo de Tapia / deßgleichen die Hauptleute Morgovejo und Gaete, haben mit allen ihren Völckern / eben daselbst ihren Kirchhof gefunden. Jener führte achtzig Reuter; diese so viel / als sie hatten können aufbringen. Aller solcher / von den Indianern / zu unterschiedlichen Malen / caputirten Spannier Lista / belieff sich auf dreyhundert Männer: dagegen sie keinen einigen verloren. Denn das Thal / da die Spannier durchmarschirten / weil ihnen damals noch keine andre Wege kund waren / lag allenthalben den Bergen mitten im Schoß: von welchen die Indianer / auf die durchpassirende / mit Steinen / so stürmisch und gewaltig hinabhageln / daß sie / ohn redliche Gegenwehr / darunter zu Boden fielen / und alle zu Tode gesteiniget wurden: also gar / daß keiner

übrig

übrig blieb/ der die Niederlage dem Marchgrafen hette mögen verkündigen.

Solchemnach machte diesem die ausbleibende Nachricht den Zweifel je länger / je gröſſer / ob es seinen abgefertigten Trouppen auch wolgienge. Darum befahl er endlich dem Francisco de Godoy/ mit fünf und viertzig Reutern / sich geschwinde nach Cuzko aufzumachen / die Wege fleiſſig durchzuspühren / und in seiner Verrichtung aufs schleunigste zu verständigen. Diesem begegnen zween von vorbenamsten Hauptmans Gaete Soldaten/ die/ aus der Niderlage allein entrunnen waren / und zeigen ihm an/ was den andern widerfahren sey.

Auf solchen Bericht / wandte sich Godoy behend zurück/ eh ihn die Gefahr gleichfalls in der Fallen hette : um den Marchgrafen diese zwar traurige / doch gleichwol hochnothwendige Botschafft zu bringen. Dennoch kunte er nicht unangefochten entwischen. Denn die Indianer/ welche ihm allbereit auf dem Rücken waren/ und allenthalben die Wege besetzt hatten/ grieffen ihn vorn und hinten an / und schaffien seiner Tapfferkeit viel zu thun ; forderten / aller Orten / da er durcheilete / Rechenschafft von ihm / und hielten ihn so warm/ daß er/ biß auf dreiſſig Meilen/ den Degen nicht einstecken durffte / sondern bald hie / bald da/ sich durchschlagen / auch dann und wann etliche von den Seinigen / zum Wege-Zoll / sitzen lassen muſte. Schwerlich wäre er noch so davon kommen ; wenn er die Peruaner nicht / vermittelst der nächtlichen Finsterniß/ offtmals getäuschet hätte.

Ob aber die Feder des Spannischen Scribenten / und aus diesem Brulius / bemeldten Godoy nicht schmeichle / macht mich Benzo schier zweifeln : als welcher schreibt / Godoyus sey allein wider den Lima gekommen / und habe seine Leute schändlich im Stich gelassen. Ich will die eigene Worte des Benzo / von diesen Spannischen Niderlagen / anführen.

Als (spricht er) der Marchgraf / von der Aufruhr des Mangi Jangæ hörte / vermeinte er nicht / daß der Indianer eine solche grosse Anzahl beyeinander wären : sandte derhalben / seinen Bruder Didacum Pizarrum mit 70 Spanniern dahin: welche alle von den Indianern sind aufgerieben worden / daß nicht einer entronnen der da mögen anzeigen / wie es ergangen. Nicht bessers Glück hat den Morgovo betroffen / welcher von Guamanga mit einer grossen Anzahl dahin kommen / denen in der Stadt zu helffen : denn die Indianer haben sie unversehens überfallen / und alles erschlagen / was nur nach einem Spannier geschmeckt. Aber die vorgemeldten hat der Marchgraf den Gonzallum Tapiam / mit achtzig Geschwadern Reuter (ist viel zu milde gerechnet) dahin abgefertiget / der ist aber nicht weit von Guamanga mit seinem meisten Volck auf dem Platz blieben / und von den Indianern jämmerlich erschlagen worden. Gleichen Ablaß haben sie auch dem Gaetæ einem andern Spannischen Hauptmann gesprochen.

Hierwischen stund der Marchgraf in grossen Sorgen / weil er von der Zeit an / da das Geschrey

von

von der Indianer Aufruhr / war ruchtbar worden / weder von seinen Brüdern / noch von den andern Hauptleuten und Gesandten so er dahin abgefertiget / nichts vernommen hatte / derwegen ahnete ihm nichts guts und ließ sich bedunckẽ / es gienge nicht richtig daher. Sandte derhalben / zum Uberfluß Franciscum Godojum / mit vierzig Reutern aus um zu erkündigen und heimlich auszuspehen / wie die Sachen beschaffen wären. Dieser ward in einem dicken Walde von den Indianern ergriffen: und als sie ihnen hefftig zusetzten / ließ er seine untergebene Völcker Angesichts seiner / erbärmlich niedermachen / und sahe auf seinem Pferde mit Schanden davon / betrachtete also sein Leben mehr / weder seine Ehre. Ihme ward auch auf dem Wege von etzlichen Spanniern angezeigt / wie übel die Indianer hauseten / und wie eine grosse Niederlage die Spannier / an vielen Orten / erlitten hätten. Wie er nun wiederum allein gen Lima kommen / hat er den Marcharafen die Niederlage der Spannier / und die Verwüstung der Städte / so die Indianer gäntzlich verheeret / angezeiget / und daneben gemeldet / ihm wäre für gewiß berichtet / daß die Indianer entschlossen / mit einer unzehlbaren Menge und erschrecklichem Hauffen / stracks auf Lima zuzueilen / und den Marcharafen zuüber fallen.

Er kam aber / eben zu der Zeit / bey dem Marchgrafen wieder an / dagleichfalls Didaco de Augusto / mit etlichen der Seinigen / sich wieder eingefunden.

XIV. Aber jetzgemeldtem Didaco setzte eine grosse Menge Peruaner nach: wider welche der

Marchgraf / den Petro de Lerma / mit mehr als sechtzig Reutern herauswischen / und auf sie los gehen hieß. Darüber sich ein harter Streit erhub / so nicht ehe aufhörte / als der Tag. Die Spannier zwar / ohngesehen sie sich müde gefochten / wolten / aus brennender Rachgier / noch immer weiter dran: aber die Indianer / welche wol merckten / daß sie / mit ihrem berittenem Feinde / besser im Gebirge und Wäldern / weder im freyem ebenen Felde / könnten umspringen / und anjetzo / bey dieser ungelegenen Gelegenheit wenig Seide spönnen / zogen sich allgemach / nach dem Gebirge / zurück. Der erhitzte Spannier hieb ihnen so kühn und grimmig nach / daß viele meyneten / in selbiger Nacht hette der Krieg geendigt werden mögen / wenn der Marchgraf nicht zum Abzuge blasen lassen: so häuffig fielen die / fast eingeschlossene / Peruaner durch die Schärffe.

In diesem Streit / ist kein einiger Spannier / sondern allein ein Pferd geblieben / und sind etliche gequetschet worden. Daraus leicht zu begreiffen / was für gewaltige Rittersleute die Spannier für sich gehabt. Unter lauter Verzagten / hat man gut fechten. Wo Prügel und Steine / mit Stahl und Bley / in Handlung gerathen; da stehet leicht zu erachten / welches Gewehr der Victori am nechsten sey. Petro vom Lerma seynd alle Zähne eingeschmissen.

XV. Als die Indianer dem Spannischen Schwert entgangen / und der Gefahr entnommen waren; thaten sie ihren Göttern ein Danckopffer: begaben

begaben sich hiernechst / auf einen Hügel / unfern von der Stadt Lima / welche allein / durch einen Fluß / von demselben geschieden wird / unter dem Feldherrn Tiopopangui: und spotteten der Spañier / die / ihnen solches zuverbieten / sich umsonst bemüheten. Welches mir die Mutmassung giebt / der Sieg müsse so gar viel nicht auf sich gehabt haben / als wie die Spannische Scribenten rühmen. Wie der Marchgraf eine solche Menge von Feinden / in der Nähe / erblickte: schloß er daraus / es wäre / so wol um den Didaco de Almagro / in Chili / als um seine Brüder zu Cuiko / geschehen / und alle diese der Peruanischen Wüte aufgeopffert: angesehen / seinem Bedüncken nach / nicht wol vermutlich war / daß / so lang dieselbe noch einen Degen führen könnten / die Indianer sich unterstehen solten / eine / mit neuen Wercken bevestigte Stadt / anzugreiffen / dieer selbst / mit dem grössesten Theil des Spannischen Kriegsheers / desendirte. Damit gleichwol dem Feinde / durch seine Schein-Furcht / der Mut nicht wüchse / oder den Seinigen Raum zu entfliehen gelassen würde: befahl er / daß alle die Schiffe / so im Hafen vor Lima lagen / wieder zurück gen Panama segeln solten: um durch solche Flucht-benehmung den Soldaten einen Zwang der Standhafftigkeit / und desperaten Gefechts / zu hinterlassen.

Er begrüßte auch so wol den Königlichen Stadthalter in Neu Hispania / als die Land-Pfleger anderer Americanischer Provintzen / um Succurs / und zwar mit kleinmütigern Worten / weder seiner / bis-

hero noch nie erschrockenen / Tapfferkeit gezemete. Dem Commendanten von Truxillo gebot er / Weiber/ Kinder / und allen Plunder nach Terra firma zu schicken / mit den Männern / Rossen und Waffen aber / zu ihm zu stossen: weil er nicht vergeblich argwohnete/ die Indianer dürfften ihn/ mit einer Belägerung/ angreiffen: damit aber der Feind seiner Ankunfft nicht innen würde / und die Wege nicht besetzte; solte er heimlich und bey Nacht/ marschiren.

Indem nun dieser / von Truxillo / im Aufbruch begriffen / kommt Alphonsus Alvarado an / mit etlichen Völckern / womit ihn der Marchgraf / zu Bezwingung der Chachapoyer / ausgecommandirt hatte; und empfieng Ordre sich gleichfalls / mit seinen Trouppen/ nach Lima/ da/ allem vermuthen nach/ die Herrschafft über Peru / nunmehr auf dem Spiel stund/ zu erheben: und nach dem er da / nebenst vorbesagten Gubernatorn / angelangt; hat der Marchgraf ihn / an des Petri de Lerma / welcher den Feind nicht mehr beissen kunnte/ Stelle gesetzt.

XVI. Ihre Ankunfft brachte dem Marcharasen ein frisches Hertz mit: Gestaltsam er / den Feind von Lima abzureissen/ und seinen Brüdern / die / in seiner Mutmassung / zu Cuzko annoch / von den Indianern/ belägert waren / Lufft zu machen/ alsofort erwehnten Alphonsum / mit dreyhundert Spannieen / dahin zugehen befurderte/ auch demselben einen grossen Hauffen geborner Peruaner zu nothwendigen Diensten/ mitgab. Wie dieser gen Pachacama gekommen; hat er/ in einem scharffen Treffen/ sehr viel Indianer

dianer erwürgt. In Xauxa / stärckte er sich / mit zweyhundert Männern / welche Gomes Tordoya führte: und marschirte / nechst solcher Conjunction / auf Cuzko zu: wiewol mit Verlust vieler / meistens aber Peruanischer Leute / deren allein auf diesem Zuge / fünfhundert / für Durst / verschmachteten. Bey der Brücken Lumichaca / muste er wiederum einen harten Stand halten: weil daselbst die Indianer / in grosser Menge / und Furi / ihn anzriffen. Erfertigte sie aber ab / wie die Hechel den Bären / wenn er / mit seinen Tatzen / ihr das Honig mit Gewalt / von den bestrichenen Stacheln / will abstreichen / und darüber die Pfoten verwundet. Benzo meldet / diese Schlachten habe Alphonsus / mit des Manai Jangæ (oder Manco Inga) General Major Tizoja gethan. Welcher mit mehr denn 50. tausend Peruanern (ist vielleicht eine Nulle zu viel gerechnet) dem Alphonso den Streit angeboten: Welchen aber dieser nach Ertödtung vieler Indianer / gewonnen / und jenem die Wahlstat zu enge gemacht: Nach dem er folgends zu Sausa / noch zweyhundert Spannier an sich gezogen; hab er ohngefähr denselben Tizoja noch einmal / mit einem grossen / aus der Flucht wiederum zusammen gelesenen Hauffen angetroffen / und abermal mit ihm eine Feldhandlung eintreten müssen: wobey es / zu beyden Seiten / scharff hergangen / zimlich viel auf dem Platze geblieben / und der Streit lange sich gantz zweifelhafftig angelassen: biß zuletzt den Spannierm frischer Hauff / aus dem Hinterhalt / zu Hülffe gekommen / und die Indianer / mit

Hin-

Hinterlaſſung vieler Todten/ die Flucht genommen.

Alſo waren der Peruaner Beute lauter Stöſſe/ die ihnen dieſer muthige Oberſter reichlich austheilte. Und do ſie gleich/ wie die Bienen und Mucken/ dann und wann wieder angeflogen kamen: mußte er ſie/ mit ſeinem Rauch/doch bald wieder abzutreiben. In Summa; er gieng mitten durch ſie hin/ gleich einem groſſen gebiſſigem Hunde/ welchen viel andre kleine Hündlein/ hinten und vorn anfaſſen/ und ſo lang zupfen/ biß er unterweilen um ſich ſchnappet/ ihrer etliche ergreiffet/ weitlich ſchüttelt/ und wacker herum ziehet. Unter ſolchen/ wiewol glücklichem/ Scharmiziren/ erreichte Alphonſus endlich die Brücke Abaney. Bey welcher/ meine Feder ein wenig von ihm weichen muß/ und dem Inga Mancocapac/ welcher der eigentliche Zweck dieſer Erzehlung iſt/ zuſprechen.

XVII. Unterdeſſen daß Alphonſus/ gedachter maſſen/ mit den Indianern/ ſich herum tummelte; feyerte der Marchgraf zu Lima/ auch nicht: Zumal weil ſie auch nicht feyerten/ ſondern ganzer ſechs Monaten lang/ die Stadt bloquirten/ und den Spanniern eben verdrießlich genug fielen. Dieſemnach reanete es manchesmal gute Püſſe: wovon gleichwol den Peruanern die meiſten zu theil wurden. Vorab/ in der letzten Action: da man/ einen gantzen Tag/ aneinander war/ und die Indianer/ nebenſt vielen Gemeinen/ ihren Feldhauptmann einbüßten. Worüber ſie den Mut verloren/ die Belagerung aufgehoben/ und ihren Abzug/ zum andernmal/ nach dem Gebirge

birge Andes / genommen; darinnen ihr Inga / oder Keyser / seine Residentz hatte / nemlich in der Landschafft Vilcabanda.

XVIII. Dieses ist ein Berg-Land / in dem Andesischem grossen Gebirge / meistentheils sehr warm / etlicher Orten doch auch hefftig kalt. Hat sonst überal einen fast continuirlichen Regen; einiges Silberbergwerck / gleichwie man vormals auch / aus selbigen Bergen / viel Goldes erhoben. Nach dem das gantze Peru / unter Spannischen Gewalt / gefallen / ist daselbst ein festes Städtlein erbauet / und S. Francisci de Victoria genannt worden: welches zwantzig Meilen von Cuzko ligt. Allhie saß damals Ingá Mancocapac / für den Spanniern / in guter Sicherheit: hatte alle unterwegs befindliche Brucken hinter sich abgeworffen; die Landwege und Fußsteige / entweder durch Verhauung der Wälder / oder durch grosse Steinhauffen / unreisbar gemacht; überdas an unterschiedliche Päße / eine grosse Menge Indianer gelegt / welche den Spanniern leichtlich den Durchzug verwehren kunnten / zumal an solchen Orten / da ihnen ihre Pferde wenig Vortheil / und den Peruanern wenig Nachtheils brachten. Daher / ohn seinen Willen / kein Spannier dahin kommen durffte. Wiewol er dennoch die jenigen Spannier / so um Mißhandlung willen flüchtig geworden / und zu ihm überlieffen / gern auf- und in seinen Schutz nahm: nachdem sie zuvorn des Königs in Spannien Dienste und Gehorsam verschweren müssen.

XIX. Ob er nun gleich daselbst / wie ein flüchtiger und vertriebener König / lebte: blickten dennoch gewisse Spuhrzeichen Seiner Vorfahren Majestet / wie die Abend-Röte / oder güldene Valet / Wincke der untergehenden Sonnen an seiner Person / und Hofstat / herfür. Denn / in Gefahr / und widrigen Fällen / ließ er eine tapffre Unerschrockenheit scheinen: und die Ehrerbietung / womit ihn seine Getreue bedienten / war so groß / daß sie / auch bey den mächtigsten / und in voller Herrschafft sitzenden Potentaten / einen Neid hette erwecken können. Unter seinem Gehorsam stunden gleichwol annoch auch würcklich viel Provintzen; als Manaries, Momoris, Sapacaties, und andere: welche alle / auf seinen Winck / Volcks die Menge / zum Streit stelleten. Deßgleichen ließen / aus denen Spannioliſirten Landschafften / nicht wenig Peruaner / welche der neuen Regierung und Religion überdrüssig waren / zu solchen ihren annoch freyen Landsleuten / über / wurden aber nicht angenommen / da sie nicht vorher die einheimische Götzen-Bilder verehrten.

Aus dieser / durch Natur und Fleiß / versicherten Gegend / ließ er die Spannier vielmals anfallen / und reitzen / that ihnen Abbruch / wie er kunte und mochte: also gar / daß seine Obersten / allerdings sich mancher Belägerung / wie aus vorigem erhellet / unterstiengen. Wolte ihnen denn das Glück nicht beypflichten; so entwischten sie dem nachsetzenden Feinde behend / und retirirten sich / in dieses Gebirge: dahin kein Spannier ihnen zu folgen begehrte.

XX. Bald

XX. Bald nach dem König Manecocapac sich dâs erstemal dahin gesetzt / und die Spannier / von dannen / angefochten: haben sowol der Marchgraf Franciſco Pizarro/ als Roderig Ordonez / welchen Didaco de Almagro dahin gecommandirt / ihr Heil versucht / ob ſie könnten durchbrechen / und zu seiner Lager-Stadt hineindringen: denen er aber nicht allein/ mit grosser Resolution/ widerſtanden / und sie ritterlich abgetrieben; ſondern auch nachmals die Ausfälle und Parthey-Gänge deſto stärcker gehen laſſen / und alſo seine Feinde ſelber ausgefordert. Solches fiel ihm deſto leichter/ weil die Spannier / durch ihre ſchändliche Zwietracht / und innerliche Befehdungen/ Platz und Fug dazu gaben. Und ob gleich seine Völcker/ ſowol vor Cuzko/ als Lima / zuletzt den kürtzern gezogen: haben ſie doch auch manchem friſchen Spannier die Augen zugedruckt / und ſich folgends gleicher Künheit angemaßt / deren die Wölffe genieſſen / wenn ſich die Schaf-Hunde untereinander zuſchanden beiſſen / und die Heerde des Schutzes entblöſſen. Maſſen der blutige Streit zwiſchen den Pizarris / und den Don d' Almagro/ihnen Gelegenheit/ zum freyen Streiff/ eröffnet.

Welche Streit-Händel / weil ſie/ in der 52. Geſchicht des Erſten Traur-Saals / nur mit wenigem berühret worden / bey jetziger Veranlaſſung / deſto lieber mit einmenge / weil nicht allein die Beſchreibung derſelben dieſer / und etlichen nachfolgenden Trauer-Geſchichten / ſondern auch erſtgemeldter 52. Hiſtori des Erſten Theils / ein gröſſeres Liecht verleihet/ und

man daraus ersiehet/ wie leichtlich Inga Mancocapac/ unter solcher bürgerlicher Fehde/die Spannier hette überziehen/ und vertilgen mögen; wenn ihm eine höhere Vorsehung nicht die Augen gehalten hette/ daß die rechten Werckmittel solches zu effectuiren ihm verborgen geblieben. Denn ein Europäischer Statist würde ihm gerathen haben/ der Schwächsten Parthey unter den zwistigen Spanniern/ eine zeitlang/ beyzustehen: doch mit keiner grössern Macht und Nachdruck/ weder zu nothdürfftigen Unterhalt derselben/und Vergleichung der Kräffte des Kriegs-Gewichts und Glücks-Standes/ vonnöthen; so bald aber der Ausschlag und Vortheil/ bey seinen Bundsverwandten/ mercklich groß geworden/ ihnen die Hülffe wieder zu entziehen/und die Sache so zu spielen/daß ihnē/durch irgend einen mercklichen Verlust/ die Kräffte wiederum geschwächet würden; alsdenn ihnen/mit frischen Succurs/ unter die Arme zugreiffen; unterdessen ihre Manier zustreiten seinen eigenen Unterthanen gemein zu machen/ imgleichen von ihren Waffen etliche an sich zu practiciren; endlich aber/nachdem beyde Theile sich genugsam abgemattet/und meist verblutet/ den einen auf die Fleischbanck zu liefern/ oder ihm selbst/ entweder durch offentliche Gewalt/ oder durch verdeckte List/ den Garaus zu machen/und die Grube zubereiten: damit er/mit demnoch übrigen/ hernach desto leichter zurecht käme. Diese und dergleichen Striche hetten ihm die Herrschafft über Peru damals vielleicht wieder zustellen können. Aber/wie gesagt/ GOtt hatte es anders ver-

sehen/

ſehen / und das Heidenthum der Orten einmal auszurotten beſchloſſen. Darum nutzte ihm ſolche Gelegenheit weiter nichts / ohn daß er nur den Spanniern viel Ungelegenheit / mit zählingen Einfällen / ihm ſelbſten aber / zu Aufnehmung ſeines Königlichen Staats / ſchlechten Vortheil machte.

XXI. Beſagter innerlicher Krieg hat ſeine Blut-Quelle und Urſach genommen / eben von den erſten Entdeckern des Reichs Peru: nemlich von Almagro / und den Pizarris: Welche / durch ihre Unkoſten / Fleiß / und Schweiß / daſſelbe erobert. Keine Gefahr / noch Unfall und Schaden hat dieſe Bund-Genoſſen mögen trennen: aber der Ehr-Geitz brachte ſie miteinander in die Haare. Den erſten Saamen ihrer Feindſchafft brachte Franciſcus Pizarro mit / bey ſeiner Wiederkunfft aus Spannien; nemlich die Königliche Gnade / welche ihn / zum Regenten oder Gubernatorn über 250. Meilen verordnete. Denn weil / für ſeinen Bundsverwandten / den Almagro / keine Gnade mitgekommen: faſſte dieſer einen heffigen Neid wider Franciſcum. Und wiewol ſolchen Zorn andre gute Freunde dämpfften und begruben: ward er doch hernach / durch manche Veranlaſſungen / wieder lebendig / und glimmete dieſes Feuer ſo lang / bis es / durch vorbeſchriebene Einnehmung / und Verhafftung der beyden Pizarrer / Ferdinandi und Gonſalvi / zu einer liechten Brunſt hinausſchlug.

Wir haben verſtanden / welcher Geſtalt Alphonſus de Alvarado ſich / bis an die Brucke Abancay /

durchgefochten: allda ich meine Feder von ihm abgezogen; welche ihn eben daſelbſt wieder ſuchen muß. An dieſem Ort hat er allererſt erfahren was Didaco de Almagro / wider Cuzko / und des Marchgrafen beyde Brüder / für Thätlichkeiten verübt: daraus er geſchloſſen / er würde / an ſeinen eigenen Landsleuten / einen ſchädlichern Feind treffen / weder er an den geſuchten Indianern / zu finden hätte. Dannoch reſolvirte er daſelbſt ſtill zuſtehen / und weder vor- noch hinterwerts zurücken / bevor er dem Marchgrafen / durch eilfertige Poſt / hievon Bericht ertheilet / und ſeine Ordre empfangen / wie man ſich / in dieſem Handel müſte verhalten.

Immittelſt aber verzog Almagro nicht / des Alphonſi Ankunfft / die ihm allbereit verkundſchafftet war / auf ſeinen Zweck zu dirigiren / ja endlich mit Gewalt dahin zu reiſſen. Er ſandte Didacum de Alvarado zu ihm / und ließ ihm das Königliche Mandat inſinuiren / Krafft deſſen er / Almagro / das Gubernament über Cuzko prætendirte. Dieſe Geſandſchafft hielt Alphonſus auf / und antwortete / ihm wäre keine Vollmacht / wegen ſolcher Königlichen Schreiben / einige Handlung fürzunehmen / gegeben. Weil demnach die Abgefertigte nicht wieder zurück kamen: ſorgete Almagro / es dörffte Alphonſus / durch einen andern Weg / nach Cuzko eilen / und den Ort ihm / vor der Naſen / wegnehmen: wandte derhalben geſchwinde wieder / nach dieſer Stadt / um / von welcher er drey Stunden weit war abgereiſet.

Vier-

Vierzehen Tage hernach / führte er seine Völcker heraus / sich auf die geheime Verständniß mit Petro de Lerma verlassend: welcher sich zum höchsten desgouskirt oder verunglimpfft fand / daß der Marchgraf ihm den Alphonsum fürgezogen / und sich / durch Verrätherey / zu rächen trachtete. Als er nun nicht weit mehr / zu des Alphonsi Lager / hatte / kam Petro Alvarez Holguin / welchen Alphonso / auf Kundschafft / ausgeschickt hatte / ihm in die Hände / und muste sagen / wie es im Lager Alphonsi wäre beschaffen. Zu gleicher Zeit gedachte gegenseits Alphonso / den Petro de Lerma / als der ihm verdächtig worden / in Verhafft zu nehmen: welchem Unglück derselbe aber / mit der Flucht / vorbeugte / zum Almagro übergieng / und eine Verzeichniß der Conspiranten / darinn sie sich / mit eigener Hand / unterschrieben / mit sich brachte; nebenst der Versicherung / daß Gomes von Tordoya / und des Obersten Villalva Sohn / vorbenamste Brucke / ihm / dem Almagro / zum besten / bis zu seiner Ankunfft / verwahreten: rieth derhalben / man müste diese gute Gelegenheit behend ergreiffen; die sich sonst / durch Verzug / leichtlich könnte verlieren: angesehen / bey dergleichen Vorfällen / die Veränderungen nirgends schleuniger umwechselten / dann in einem Läger.

Almagro besann sich kurtz / folgte dem Eingeben des Uberläugers / packte / bey nächtlicher Weile / mit seinem Volck / nach der Brucken zu / und führete dasselbe hinüber. Wozu ihm die Bewahrer und Schildwachten derselben nicht allein ihre Verwilli-

gung / sondern auch Hülffe und Beförderung leiſteten / indem ſie funffzig Lantzen des Alphonſi ſeinen getreuen Leuten heimlich entwandten / und in den Fluß warffen: damit ſie denen / welche noch feſt an ihm hielten / nicht möchten zu ſtatten kommen. Alſo kam Alphonſo / nachdem er von Lantzen / und Landsknechten und guten Theils von redlicher Treu / entblöſſet worden / ohn Verluſt eines Bluts-Tropffen / in des Almagro Gewalt. Welcher zuforderſt das eroberte Lager plünderte / und hiemit wiederum nach Cuzko kehrte. Alſo übel wuſte ſich dieſer Menſch / in ſeinem Glück / welches doch nur noch gar jung und gleichſam in frühzeitiger Blühe war / zu mäſſigen! fieng gleich an Ubermut zu treiben / zu trutzen und braviren / als ob er hiemit / wie ein anderer Aeolus / alle Winde in ſeinen Sack hätte bekommen / und ſo feſt verwahrt / daß ihm keiner davon fliegen / noch das Fähnlein der Fortun an ſeinem Standart herum drehen könnte. Gegen den Gefangenen / ließ er ſich trutzialich verlauten / über kurtze Zeit würde in Peru / kein Pizarro (oder Aergerniß und Anſtoß / worauf er / mit dieſem zwey-deutigem Worte / in Spaniſcher Sprache / zielete) mehr ſeyn; ſondern der Marchgraf / und deſſen Bruder / noch dahin gebracht werden / daß ſie / unter dem gleichnächtigem Strich / die Bäume zehlen und pflantzen müſten.

XXII. Nachdem der Marchgraf die Indianer / obbeſchriebener maſſen / von der Haut geſchafft / und ihnen den Weg nach dem Gebirge gewieſen; auch von den Præſidenten des Concilii zu Sanct

Domingo / sowol auch von andern Orten / eine ansehnliche Hülffe an Völckern / erhalten / und also nunmehr eine ziemliche Macht beysammen hatte: setzte er ihm für / die Peruaner gleichfalls / von Cuzko / wegzuschlagen / und seine Brüder aus der Forcht zu erlösen. Denn daß Almagro aus Chili wiederkommen / die Stadt Cuzko gewonnen / und seine Brüder gefangen / dazu auch des Alphonso sich bemächtiget hätte / war ihm noch nicht bewust: er hörte auch eher nichts davon / denn bis er gen Nasca / einer Landschafft / die 25 Meilen von Lima Südwerts weichet / mit seinen Völckern gelangt.

Diese unverhoffte Zeitung bestürtzte ihn hefftig: in Erwegung / daß er keine andre Rüstungen und Waffen / ohn allein wider die Indianer / bey sich führte / aber mit den Spanniern / welche mit Europæischen Gewehren zu spielen wusten / gantz anders zu fechten wäre: darum beschloß er wieder gen Lima zuziehen / und seine Soldateſca / wider ihre Landsleute / behörlich zu waffnen. Hiezu fügte ihm trefflich wol die Ankunfft Petri de Vergera / welchen er eben damals / zu Lima / für sich fand / mit einer grossen Menge Büchsen / oder Musquetten; womit er zur Stunde etliche Compagnien armirte / und solche dem Commando Petro de Vergera / wie auch Nunno de Castro / untergab. Den Landsknechten und Pikenirern ward Didaco Urbina de Urdogna / zum Führer fürgestellt. Didaco de Rojas / Peranzures / und Alphonso de Mercadillo / führten die Reuterey: und Alphonso de Alvarado / welcher / nebenst dem

Gonſalvo Pizarro/ aus der Gefängniß zu Cuzko/ entrunnen/ und neulich/ mit groſſem Frohlocken des Heers/ bey dem Marchgrafen angelanget/ war ihr General: gleichwie bemeldter Gonſalvo/des Marchgrafen Bruder/ General Lieutenant über die geſamte Armee.

Ehe der Marchgraf dieſe Armee/ wider den Almagro/ließ marſchiren/ verſuchte er zuvor/ ihn/ durch gütliche Vorſchläge/ zu gewinnen. Aber Almagro/ welcher ſein voriges Glücks-Räuſchlein noch nicht recht ausgeſchlaffen hatte/ gab ihm kein Gehör: Bis Alphonſo de Alvarado/ und Gonſalvo Pizarro ſeiner Gewalt ſich loß gepracticirt/ auch ihm den Gabriel de Rojas/ einen ſeiner beſten Hauptleut-/ gefangen mit davon geführt: worüber er eben ſo traurig/ als Gegenſatzes der Marchgraf froh geworden. Noch viel unluſtiger machte ihn das Gerücht von dem groſſen Kriegsheer/ ſo der Marchgraf beyſammen hätte: und erſchreckte ihn dermaſſen/ daß ſein hoher Geiſt ſich allzumach verlor/ und verdemütigte/ zu freywilliger Anſuchung deſſen/ was er kurtz vorher übermütig abgeſchlagen/ nemlich eines gütlichen Vergleichs. Welches der Marchgraf/ als ein heroiſcher Cavallier/ der in niedrigem Glücke unverzagt/ und im Glücke nicht ſtoltz war/ bewilliate: und ward der Provincial/ Pater Franciſcus de Bavadilla/ zum Schiedsmann beliebt.

XXIII. Dieſer gab folgenden Ausſpruch: der noch gefänglich ſitzende Ferdinand Pizarro ſolte/ vor allen Dingen/ auf freyen Fuß geſetzet; Cuzko dem

March-

Marchgrafen wieder evacuirt / und überlieffert; die Volcker an beyden Seiten / abgeführt; und jedes Regiment / zu Entdeckung neuer Provintzen / abgefertiget werden: Den König solte man alles dessen verständigen / und von Seiner Majestät / über alle Schwerigkeiten / des Ausspruchs erwarten: der Marchgraf und Almagro solten / zu Mala / persönlich zusammen kommen; keiner aber mehr / als zwölff Reuter mitbringen.

XXIV. Diesen weißlichen Schied-Spruch des Religiosen hat die gar zu grosse Diffidentz an beyden Seiten / dennoch unkräfftig und fruchtloß gemacht. Wie geschwind Almagro / von der persönlichen Unterredung sich weggemacht / vom Gonsalvo Pizarro aber unterwegs / mit 40. Dragonern / so hinter einem Schiff-Rohr versteckt hielten / angesprengt und gefangen genommen / doch vom Marchgrafen wieder frey gelassen worden: solches findt der Leser in der 51. Geschicht des ersten Theils dieses Hohen Trauer-Saals Num. VII. VIII. IX. und X. beschrieben: braucht derhalben allhie keiner Wiederholung.

Mittler Zeit kommt ein Königliches Rescript aus Hispanien / des Befehls / daß ein jedweder / in denen / durch ihn entdeckten / eroberten und angebauten Ländern / so lang verbleiben solle / bis der König ihrer beyder Sachen ferner erörtert / und darinn erkannt. Dieses Mandat ließ der Marchgraf / nachdem er der Sorge für seinen Bruder Ferdinand / als welchen Almagro allbereit hatte loß gegeben / nunmehr

gebrieget/dem Didaco intimiren/und zugleich andeuten er ſolte ſich von nun an/derer Länder/ſo von ihm/ dem Marchgrafen/am erſten eingenommen, äuſſern/ und daraus ſcheiden.

Didaco antwortete: Ihm würde gar angenehm ſeyn wann man in dieſem Zuſtande/darinn jetzo das Gubernament begriffen/auf weitere Verordnung des Königs harrete; angemerckt/er nichts beſäſſe/ ohn was durch ihn erobert wäre. Womit aber der Marchgraf ſich nicht wolte laſſen abweiſen; fürwendend/ vermög der allererſten Entdeckung und Einnehmung/ ſey er allein dazu berechtiget: Weswegen er bedraulich verſetzte: Im fall Didaco nicht in der Güte und eigenes Willens/die Stadt räumte; würde er ihm den Willen machen und/an ſtatt ferneren Beweiſes/ ihm die Heerſpitzen weiſen. Weil aber Didaco auch/ auf keine Dräu-Worte/ was geben wolte; ruckte jener/ wider ihn/ heraus zu Felde.

XXV. Didaco/ der wol merckte/ Cuſko würde die Braut ſeyn/darum man tantzte; begab ſich dahin/ nahm den Hügel des gewaltig-hohen Berges Guaytara ein: auf daß er hiedurch den Pizarris möchte den Paß verlegen. Als aber Ferdinando Pizarro/ mit etlichen der ſeinigen/ durch einen verborgenen Fußſteig ſelbigen Berg gleichfalls erſtiegen hatte: verließ Didaco in Betrachtung ſolcher feindlichen Ankunfft/ ſo wol auch ſeiner Unpäßlichkeit/ den Berg/und mit demſelben einen groſſen Vortheil; wider den Raht ſeiner Leute: welche glaubten/ man hätte daſelbſt

die

die Pizarrer / welche der Kälte ungewohnt / ruiniren können: war also einer von den ersten / die nach Cuzko entwichen: und befahl dem Roderic von Orgonnos / den Nachzug zu führen / und zu verhüten / daß / bey so unordentlicher Retirade / der Feind ihm nicht zu geschwinde nachsetzte / und Schaden thäte.

Der fürsichtige Marcharaf lenckte / aus Bevsorge / die Kälte des Berges möchte seinen Völckern hochschädlich fallen / den Marsch wiederum Berg ab / nach der Ebne zu / und hielte einen Kriegsrath an / wie mans weiter müste angreiffen. Da denn geschlossen worden / Ferdinand und Gonsalvo Pizarro solten / mit der Armee / fortgehen / auf Cuzko zu; der Marchgraf aber wieder umkehren / nach Lima. Unterdessen hatte Didaco die Stadt Cuzko / in zweyen Monaten / befestiget / Rüstungen und Gewehr verfertiget / auch Geschütze giessen lassen / Proviant zusammen geführet / und alle Brücken des Weges / den er war ankommen / abgeworffen: wiewol mit vergeblicher Bemühung; weil die Pizarrer durch einen andern Weg heran kamen.

XXVI. Nachdem die Kundschafft eingelossen / der Feind sey nunmehr / unfern von der Stadt / angelanget: warff man / zu Cuzko / alle gute Gönner und Freunde der Pizarrer zuforderst in die Gefängnissen / in solcher Menge daß / weil der Kerker / für eine solche häuffige Anzahl / nicht genug / ihrer etliche / in dem grossen Gedränge / darüber gar erstücket worden. Gleich darauf führte Rodrigo von Orgonnos die Völcker zur Stadt heraus und setzte sie / auf offentlicher Heer-

Straſſen / in die Schlacht-Ordnung. Hingegen wolte Gonſalvo Pizarro des Spanniſchen Bluts gern verſchonen: ließ derohalben offentlich / auf einem Hügel / der an das Caſtell von Cuſko reicht / in Gegenwart des gantzen Kriegsheers / Meſſe halten / und hernach / die Armee ſolcher Geſtalt ſtellen daß ſie der Feind im Geſichte haben könnte / und Rodrigo dadurch vom Treffen abgeſchreckt / hingegen zum Frieden beweget würde.

Beyde Armeen hielt ein zwiſchen ligender Waſſer-Pfuhl voneinander: durch denſelben unterſtund ſich die Pizarriſche Reuterey hinüber zu ſetzen / unterm Favor etlicher Canon-Schüſſe / wodurch die gegenüberſtehende Squadron feindlicher Reuterey in Verwirrung und Flucht geſprengt ward / und Ferdinand Pizarro ungedisputirt hinüber kam: welches der General Petro de Valdivia / für ein Vorſpiel der Victori / aufnahm. Der Anfang des Streits ward gemacht / von den Indianern / welche ein jeder Theil zum Beyſtande mit ſich führte. Ferdinand reitzte ſeine Völcker mit kurtzen Worten zum friſchen Anſatz: und als er ſahe / das Gegentheil die Lantzen empor richtete; ſchoß er / mit zween Stück-Kugeln / über funffzig derſelben in Stücke: welches dem Feinde bey ſo naher Zuſammenruckung einen mercklichen Abbruch that. Darum befahl Roderigo man ſolte die Lantzen und Picken ein wenig ſincken laſſen / und gab damit ein Zeichen des Angriffs. Weil er aber merckte / daß ſeine Soldaten nicht gar zu groſſen Appetit / zum fechten hätten / noch ſo hitzig waren /

wie

wie er: gieng er mit grosser Furi/loß auf den lincken Flügel/für welchem Ferdinand Pizarro in zierlicher Rüstung her ritte: und schoß so schnell voraus/ als ob er zum Vorboten der obhandenen Niderlage wäre bestellt. Angemerckt er auch/ bey solchem ersten Anhieb/ soll geschrien haben: O ewiges und Göttliches Wort! Wer will der folge mir! Ich lauffe frisch voran in den Tod.

Je verzweifelter nun dieser sein Ansatz war/ ie schrecklicher ließ er sich ansehen. Aber dem Ferdinando und Gonsalvo wuchs der Mut nur desto höher/ da sie solchen des Rodrigo ungestümen Ansprung erblickten: die Gefahr gab ihrer Resolution den Sporn/ zu ritterlichem Verhalten. Sie setzten mitten durch den Feind/ und schnitten ihm gleichsam/ durch Erlegung funffzig der seinigen/ seine Schlacht-Ordnung mitten voneinander. Dennoch ward/ an der Gegen-Seiten/ auch scharff gefochten/ den Pizarrern die Spitze allenthalben tapffer fürgeworffen/ und vielen zu versuchen gegeben. Weil aber die Pizarrische Armade zu starck war/ auch ihr Anführer Rodrigo/ durch die Oeffnung seines Helms eine tödliche Wunde empfing: musten die Chilenser (denn also nannte man des Almagro Völcker; weil sie aus Chili angekommen/ und ihnen selbiges Land bestimmet war) endlich den Kürtzern ziehen/ und die Flucht geben.

XXVII. Rodrigo ob er sich gleich sehr verblutete/ und je länger je schwächer befunde: gedachte er doch an nichts weniger/ als ans Fliehen. Die

Ruhm-

Ruhm-Hier diente ihm schier/ an statt einer neuen Lebens-Wärme: und die Erinnerung seiner vorigen Reputation führte seinen Arm so ritterlich/ daß er/ noch nach seiner so heftigen Verwundung/ zween Pizarrischen Reuter/ mit der Lantzen/ zu Boden stieß. Des Ferdinandi Pizarri seinem Diener/ der ihn mit seiner schönen Mundirung/ in den Wahn setzte/ als ob es Ferdinand selber wäre/ gab er einen Stoß durchs Maul. Zuletzt aber muste er/ für grosser Unkrafft/ das Gewehr sincken lassen/ und selbst den Boden küssen. Worauf drey Pizarrische Reuter vom Pferde sprangen/ und ihrer zween ihn von der Erden empor richteten; der dritte aber/ mit einer breiten Klingen/ kopffte. So unsanfft gehen die hitzigste und bravste Cavaliers offt zur Ruhe; wenn sie/ in Erwerbung mehrer Ehrz/ nicht ruhen wollen/ noch bedencken/ daß der jenigen noch mehr sind/ die an tapffren Leuten/ Ritter zu werden hoffen/ denn sie allein.

Wie nun die Chilenser nicht mehr/ um die Victori/ sondern um die Sicherheit/ bemühet waren; da soff das Pizarrische Schwerdt sehr viel Bluts: und halff nichts/ daß Ferdinand Gonsalvo/ samt andern Haupleuten/ rieffen/ oder winckten/ ein Spannier solte des andern schonen/ und Quartier geben: denn die Gedächtniß des/ bey der Brucken Abancay begangenen Verräther-Stückleins/ brachte alle Barmhertzigkeit ins Vergessen/ und warff das Ansehen der Landsmannschafft weit aus den Augen. Das nachhauende Schwerdt ward/ durch die Hitze

der

der Rachgier/ immer durſtiger/ und gleich als ob es Waſſer-oder vielmehr Blut-ſüchtig wäre/ hörte nicht auf zu ſchneiden/ ſo langes etwas für ſich fand/ das ihm kunnte unterwürfflich ſeyn. Wer den Tod nicht ſehen wolte/ der hatte zu eilen daß er ſelber/ im Felde/ bald unſichtbar würde.

XXVIII. Didacus de Almazro/ welcher/ ſeines ſchwachen Leibes halben (darinnen doch der Ehrgeitz noch ſo ſtarck war!) perſönlich nicht kunnte mit agiren/ ſchaute/ von einem Hügel/ ſolchem Jammer zu. Die Zerſtreuung und Flucht der ſeinigen rührte/ oder raſſte ihn vielmehr/ von dem höchſten Gipffel des Stoltzes/ zu menſchlichen Gedancken/ und Betrachtungen/ alſo/ daß er ſagte: Behüt ewiger GOtt! Seynd wir denn raſend oder toll geweſen/ daß wir unſere Sache auf den Schwerdt-Streich geſtellet! Und hiemit eilete er/ in das Caſtell von Cuzko: wiewol ſolches nirgends zu diente/ als daß er/ ohn einige Hoffnung der Verborgenheit/ den Feinden deſto leichter in die Hände fiele: und zwar durch ein gerechtes Verhängnüß: welches ihn vermuthlich dahin geführt/ auf daß er/ eben an dem einigen Ort/ möchte gefangen werden/ an welchem er kurtz zuvor/ ihrer viel gefangen geſetzt. Gonſalvo Pizarro/ und Alphonſo de Alvarado/ folgten ihm ſo ſchnell nach/ wie das leichteſte Wind-Spiel dem Haſen/ und verſicherten ſich ſeiner Perſon.

XXIX. Nach geendigtem Streit der Spannier/ machten/ von beyden/ ſo wol Almagriſcher/ als Pizarriſcher Seiten die Indianer/ welche gleichfalls

gegen

gegen einander geſtellten/ einen Stillſtand/ und ſich an die Plünderung; ſpolirten ſowol die Verwundten/ welche/ Schwachheit halben/ ſich nicht kunnten wehren/ noch den andern tolen/ als die Erſchlagenen. Hätte man demnach füglich dieſe Peruaner den Aſa-Gyren vergleichen mögen/ welche ſich/ in groſſer Menge/ in der Gegend/ verſammlen wo zwey Heer gegeneinander zum treffen gerüſtet ſtehen: da ſie Anfangs zwar wol ſich ſelbſten ein wenig untereinander beiſſen; aber ſobald beyde Armeen ſich in Poſtur geſtellet/ mit dem Fahnen-Schwung/ klingendem Spiel/ und Kanon-donnern einander ausfordern/ alſobald auf die Bäume ſitzen/ daſelbſt fein müſſig ſitzen/ und des Ausgangs abwarten: nach geſchehener Niderlage aber/ herunter fliegen/ und an den unbegrabenen Leichnamen/ ihre Beute/ oder Schnabel-Banket ſuchen.

Hie ließ der Göttliche Schluß abermal einen Blick ſehen/ daß Peru einer neuen Herrſchafft beſtimmt wäre. Denn wie leicht hätten die Peruaner anietzo beydes den ſieghafften/ und flüchtigen Spaniern/ mögen den Reſt geben! ein Theil hatte Feld/ Mut/ und Blut: der andre/ die Kräffte länger zu fechten/ verloren. Aber dieſe Blinden muſten ſolchen ihren Vortheil nicht ſehen; auf daß ihnen die Augen des Glaubens/ mit der Zeit/ möchten geöffnet werden.

Dieſe Schlacht geſchahe/ im Jahr 1538. am 26. Aprilis/ und ſchlug dem Almagro nicht allein alles ſein Glück/ ſondern gar dazu den Hals ab. Sein

trauriges Ende weiset die 52. Geschicht-beschreibung ersten Theils unsers Hohen Trauer-Saals: woselbst hernach gleichfalls die Rache / so der junge Almagro / an dem Marggrafen Francisco Pizarro verübt / ausführlich erzehlet worden. Mit dreyen Worten solches allhie zu berühren: so hat Didaco Almagre der Aeltere / dem Messer des Spannischen Scharffrichters seine Gurgel bieten; der Marchgraf aber / für einer zusammgeschwornen Rotte / fallen müssen / und ist sein ermordeter Leichnam / wie Gomara schreibt / hingeworffen / an einen solchen Ort / da ihn die Säue etliche Tage lang / (S. V.) besuchet haben: bis ihm zuletzt / durch grosse Bitte / die Begräbniß / wovon in der 52. Geschicht ersten Theils gedacht / zu Theil geworden.

Wobey man nicht geringen Fuz hat / nicht so sehr über des ersten / als über des letzten / Fall / sich zu verwundern: In Betrachtung / daß Francisco Pizarro ein Mann gewesen / mit vielen Tugenden begabt. Denn er war grosses Gemüts / zu Geschäfften / und mühsamen Verrichtungen / unverdrossen / in widrigen Gl[illegible] unverzagt / in seinen Handlungen sehr thätig / und [illegible]selig / seinem Könige treu und ehrerbietig / in A[illegible] und Worten gantz bescheiden / und so gar nu[illegible]nredig / daß er sein eigen Lob nur allein nicht r[illegible]ondern auch mit höchstem Verdruß anhör[illegible] es doch den meisten ein süsser Thon / und der beste Zucker ihres Geschmacks ist. Er trug immer zu ein Kleid von schwartzem Tuch / und blieb sowol im Alter / als in der Jugend / bey einerley

Masser.

Musier. Die Dürfftigkeit und Armut fand/ bey ihm/ offene Hände und Seckel/ und daneben ſt dieſe groſſe Tugend/ daß er ſeine Wolthaten im Geheim hielte/ weder Ruhm noch Ehre damit ſuchte/ und alſo die Lincke nicht wiſſen ließ/ was die Rechte thäte. Sein Hausgeſinde/ Diener und Trabanten/ hatten/ an ihm/ nicht ſo ſehr einen gnädigen Herrn/ als einen getreuen Vatter: ſo lieb und wehrt hielt er ſie. Deſſen wollen wir/ mit dieſem Exempel/ einen Augenſchein geben. Einer von ſeinen Dienern/ ein geborner Indianer/ fiel einsmals in den Strom de la Barranco, welcher ihn gleich mit ſich fortriß/ alſo/ daß er ſchier wäre ertruncken. Als nun unter allen/ die zugegen waren/ keiner ſich deſſen anzunehmen/ begehrte; ſprang er/ der Marchgraf/ ſelber/ ohne Scheu der Gefahr/ hinein/ ſchwamm ſo lang/ biß er den Diener/ beym Schopff/ erwiſchte; und führte ihn alſo/ bey den Haaren/ heraus. Solches gewagte Stücklein verhebten ihm ſeine Officirer/ meynten/ ein ſchlechter gemeiner/ und dazu nur Indianiſcher Diener wäre zu gering/ daß ein Marchgraf ſich darum ſolte/ in ſolche Lebens-Gefahr/ werffen. Aber er antwortete ihnen/ ſie wüſten nicht/ was es wäre/ einen Diener lieben.

Aber die Verwunderung wird bald aufhören/ wenn man erwegt/ was unter dieſen Tugenden/ dennoch für eine groſſe Ehrſucht verſtecket/ und was dieſelbe für ſchädliche Würckungen an dem Könige Atagualpa/ und andern Indianern gethan. Welche Ehrſucht auch/ von des Almagro Völckern/ ſo manchen

manchen Soldaten mit dem Schwerd erſchlagen / über das/in den Tod des Almagro ſelbſten/gewilliget hat. Weßwegen es denn ein ſchlechtes Wunder / daß ſolcher Ehrgeitz dem Marchgrafen Pizarro zuletzt gelohnet / wie er ſeinen Dienern insgemein pflegt/ und ſich zur Auszahlung des blutigen Trinckgelds der Rach-Fauſt des jüngeren Almagro endlich bedienet.

XXX. In dem ſich/ ſolcher Geſtalt/ die Spannier zuſammen raufften: nahm Inga Mancocapac bald dieſen bald jenen Flüchtigen auf: doch mit ſolchem Bedinge / wie oben gemeldet worden. Wenn auch die Indianer / unter ſolchen Sturmwinden/ in dem trüben Waſſer etwas erfiſchen/und etliche Spannier erſchnappen oder aufreiben kunnten; waren ſie nicht faul dazu. Der Marchgraf Franciſco Pizarro/ob er gleich/nach Erlegung des Almagro ſich in ſeinem Gubernament / beſeſtiget / und mit Völckern / nach und nach/verſtärcket/mußte den Inga/in ſeinem Neſt Vilcabamba / doch unzerſtört ſitzen laſſen; wie gern er ihn ſonſt längſt heimgeſuchet hette.

Zu dem kunnten die Pizari ihre Völcker / aus Beſorgung einer Rebellion / nicht lang beyſammen halten. Denn gleich nach dem Treffen / erhub ſich ein Gemürmel / unter Officiren und Soldaten / ſo ſich faſt mit keinen Geſchencken / noch Aemtern / wolte ſtillen laſſen: nach (damals) gewöhnlicher Art der Spannier/welche (wie Hornius/ in ſeinem Orbe Politico (a) nicht unrecht angemerckt/) ge-

(a) p. m. 61.

meinlich/ nach dem Treffen/ ihren Sold aufrühreisch fordern: gleich wie die Teutschen / vor dem Treffen. Massen keine Kriegsleute / nach erlangtem Siege/ihren eignen Herren und Generalen gefährlicher sind / weder diese. Wie solches ruhmerwehnter Hornejus / mit der Aufruhr / so Anno 1575. zu Antwerpen vorgegangen / beleuchtet. Nunmehr aber da der gebornen Spannier bey weitem so viel nicht mehr zu Felde gehen / wie damals; sondern der König in Spannien/ so wol als andere Europæische Potentaten/sein Völcker aus mancherley Nationen sammlet: haben sich die Spannische Generalen / in Europa / dessen so sehr nicht mehr zu beförchten.

Damit nun solcher Unwillen und Mißvergnügen der Pizarrischen Soldatesca nicht / zu einer gänzlichen Empörung / erwüchse: muste man diese glimmende Kohlen und fliegende Funcken der Aufruhr / mit allerhand Beförderungen/ Wolthaten/und Ehren-Titeln/ (welche / beyden Hochmütigen / halbes Geld/ ja offt höher als Gold/ Geld/Gut und Kleinodien geachtet sind) geschwinde leschen; hernach die schwürigen Köpffe voneinander sondern / und die Regimenter zertheilen.

Diesemnach schickte man einen Theil des Kriegsvolcks / unter Petro de Valdivia/ ins Land Chili / welches vorhin Almagro verlassen / und nach Peru geschnappet/ aber darüber beydes miteinander/ samt dem Leben/verloren hatte. Ferdinand Pizarro/der den Almagro hatte richten lassen/ reisste nach Hispanien/ der Justitz und dem Nachrichter in die Hände/

und

und empfieng/was er/als ein undanckbarer Geſell/an dem alten Almagro verſchuldet. Gonſalvo Pizarro muſte/damit der müſſige Landsknecht nicht Weile und Gelegenheit finde/zu meuteniren/mit etlichen Compagnien zu Roß und Fuß/das Land ſuchen/ wovon das Gerücht erſchall/daß daſelbſt Zimmet wüchſe: nemlich das Land de los Quixos; welches die Spannier nachmals Canelam benamſeten: Was ſolches für eine Art von Zimmet ſey; hab ich/ am 688. und 689. Blat des Indianiſchen Luſt-Gartens/ ausführlich beſchrieben. Wobey aber allhie zu erinnern/ daß daſelbſt die Beſchreibung/ ſo aus dem Piſone und de Laet genommen/ in einem Stücke etwas tunckel fällt: indem gedacht wird/ ob zwar die Frucht dieſer Bäume/ ſo wol als die Bläter/ Rinden/ und Wurtzeln/ auch einen Zimmet-Ruch und Geſchmack an ſich hätten; würden doch die Knöpffe oder Knotten des Baums denen allen weit fürgezogen. Welches ſchier lautet/ als ob die Knöpffe etwas beſonders/ und nicht die Frucht ſelbſt wären/ noch darzu gehörten. Solches bey dieſem Anlaß/zu erklären; ſo iſt zu mercken/daß/ wie Brulius/ aus einigen Peruaniſchen Scribenten/ berichtet/ die Schelffen oder Schalen dieſer Frucht/die wie Eicheln geformirt/ aber gröſſer ſind/ für das Beſte geachtet werden: derwegen man durch vorerwehnte Knöpffe/ vermutlich anders nichts/ als die gantze Frucht ſamt den Schalen/ verſtehen müſſe; ſolchemnach auch das Beſte an dem Peruaniſchem Zimmet keine von der Frucht gäntzlich abge-

ſonderte Subſtantz / ſondern die äuſſerliche Zubehör und Behältniß derſelben / nemlich die Schale oder der Deckel / oder vielleicht ein ſolches Kelchlein ſey / wie man an den Eicheln findet.

Dieſe Canel-Entdeckung aber / trug den Spaniern dasmal wenig ein / und belohnete ihnen ihre Mühe gar ſchlecht. Denn als Gonſalvo die ſchwache / und unpäßliche Soldaten / in ſelbiger Landſchafft / ausruhen ließ / mit dem geſunden und ſtarcken / aber weiter / biß auf vierhundert Meilwegs / fortrückte: traffer nichts an / als böſe Wege / unfruchtbare und ungebaute Länder: darüber ihm die meiſten / vom Hunger / oder vielem ſtrapeziren / verſchmachteten; und die wenige / ſo lebendig wieder zurück kamen / von den ihrigen kaum mehr erkannt wurden / weil ſie ſo mächtig ſich verändert hatten. Ihre Leiber waren verſchliſſen / verbrannt / an Hecken und Dörnern zerriſſen / ja ſchier aller nackt und bloß / ausgenommen / daß etliche dieſelbe / mit ungeneheten Thier-Fellen / bedeckt hatten: Denn die Kleider waren ihnen / von Schweiß / und immer-währendem Regen / am Leibe verfault. Welcher Regen gleichfalls ihnen die Degen-Scheiden abgelöſet / alſo daß ihnen die bloſſe Klingen gantz verroſtet an der Seiten hiengen. Mit ſolchem Ungemach / mit ſo groſſer Arbeitſeligkeit hat man (daß ich / mit dem Peruaniſchen Geſchichtſchreiber / rede) dem Geitz gedienet: zu einem groſſen Verweiß der Chriſten / die / in Gottes Dienſten / ſonſt ſo zart / träg und verdroſſen ſind;

Weil

Weil nun die Pizarrische Macht also zertheilt / Ferdinand in Spannien / und Gonsalvo in der Provintz Canela / sich aufhielten: nahmen die getrennte Almagrianer (oder Chilenser) daher Anlaß / sich wiederum zu rottiren / und an dem Marchgrafen Rache zu suchen. Gestaltsam obberührte Ermordung desselben / darauf bald erfolget: und also der Inga Mancocapac desto mehr für der Spannischen Gewalt / versichert gewesen ist.

XXXI. Noch vielweniger hatte er sich / nach dem Tode des Marchgrafens / einer gewaltsamen Heimsuchung zu befahren: weil der junge Didaco de Almagro sich / zum Gubernatorn von Peru / aufwarff / und dem Königlichem Standart Vasconi de Castro / seine aufrührische Fahnen entgegen schwang: Wie / in folgender Geschicht / ausführlicher soll erzehlet werden. Ja! er war diesem jungen Almagro gar günstig / und liebte ihn; schickte ihm Pantzer / Brust-Harnische / nebenst andern Rüstungen und Waffen: die er den Spannniern / welche / vor-vernommener massen / vom Franciſco Pizarro dessen Brüder nach Cuzko zum Succurs gecommandirt / aber / von den Indianern / unterwegs nacheinander caput gemacht waren / hatte entzogen / und dem Almagro nun deßwegen sandte / daß er dem Vasco desto wolmundirter möchte unter Augen ziehen / und die Spitze bieten. Beynebenst fertigte er immerdar Kundschaffter aus / zu erfahren / welcher Theil das Feld behaupten würde: weil er hoffte / es würde / durch solche bürgerliche Wunden der Spannier / die

Wunde des Reichs-Theil / und Peru als sein Erb-Königreich / ihm wieder zu Theil werden; oder der junge Almagro / wofern er die Oberhand behielte / ihm getrauen lern / weder die Pizarrer gewesen.

XXXII. Ob nun gleich diese Hoffnung fehlte / und es dem jungen Almagro zuletzt nicht besser gieng als dem alten: entfiel dem Inga darum dennoch das Hertz nicht: sondern er streiffte / von freyen Stücken / auf die Spannier / und hielt sie in solcher Unsicherheit / daß sie endlich anfiengen / ihn zu scheuen / wie der reisende Mann / in den Wäldern / den Angel der herumfliegenden Wespen und Hummeln; und / damit sie solcher verdrießlichen Plage möchten befreyet seyn / grosse Mühe anwendeten / ihn / durch allerhand friedliche Vorschläge / zu beruhigen. Welches lang nicht angehen wolte: biß endlich der Königliche Spanische Stadthalter / Blasco Nunnez Vela / vermittelst Antragung grosser Titeln und Einkünfften / und zwar durch Unterhandlung des Spanniers Gomes Perez / welcher von Cuzko seine Zuflucht nach dem Inga genommen hatte / und bey demselben in hohem Werth war / den Frieden kaum von ihm erhalten.

XXXIII. Aber eben dieser Perez hat zuletzt den Band der Treu und Danckbarkeit / womit er diesem seinem Schutzherrn / dem Peruanischem Könige / zum höchsten verbunden war / schändlich zerrissen / und den Wirth / mit einem grausamen Buben-Stück / bezahlet. Besagter Inga hatte / durch lange Conversation mit dem Flüchtigen / nicht allein ihre Sitten / sondern

ſondern auch Spiele gelernet: und ergetzte ſich / nach dem der Friedens Vergleich angekommen / mit ihnen im Kegel-ſchieben. Da nun / wegen eines Schuſſes / zwiſchen dem Inga und dem Gomez / ſich ein Streit erhub / und / dieſer / bey ſothaner Entzweyung / mit Verkürzung gebürlichen Reſpects / redete; verdroß ſolche Unbeſcheidenheit des groben Tölpels den Inga ſehr: nach gemeiner Art groſſer Herren / die ſich lieber beſchädigen / denn beſchimpffen laſſen. Gleichwol machte er es nicht wie unſere Europäiſche Potentaten: welche den Mund / der ihnen nicht höflich genug redet / oft gar redloß zu machen pflegen: ſondern gab den Eſel nur eine Maulſchellen / mit eigner Hand.

XXXIV. Einen empfindlichen Menſchen unſanfft berühren / und einer giftigen Otter auf den Schwantz treten / iſt ſchier ein Ding. Hatte der gehzornige Böſewicht ſich vorhin / mit ungebürlichen Worten / vergriffen; ſo machte ers jetzo / mit einer böſen Schand-That tauſendmal ärger. Denn / er faßte / in hölliſcher Rach Hitze / und teuffliſchen Zorn / geſchwinde die Kugel / und ſchlug ſie dem Inga / mit ſolchem Gewalt / in die Schläffe / daß derſelbe zum ewigen Tode entſchlieff.

XXXV. Worauf die Königliche Hofdiener / Aufwarter / und Trabanten / alſobald zuliefen und dieſen leichtfertigen Königsmörder / im Augenblick / erwürgten: der eins ſchmählichern Todes würdig geweſt wäre. Wiewol der jetzige ſchmählich genug ſtirbt / der ohne Reu ſeiner begangenen

Tod-Sünden / ſo plötzlich zur Höllen geſtürtzet wird. In dem Hauſe / da ein Feuer auskommt / bleibt es ſelten bey dem Zimmer allein / darinn es ſeinen Anfang genommen ; die benachbarte Gemächer müſſen gleichfalls in die Aſche : alſo ließ ſich der Peruaner Grimm / in dem Blut des Mörders / nicht gleich leſchen ; ſondern gr[illegible] weiter um ſich / und allen denen Spanniern / die Vilcabanba waren / nach den Köpffen. Maſſen derſelben keiner / mit dem Leben / davon kam ; und alle dem getödetem Könige / zum Verſühn-Opffer / geſchlachtet wurden. So leichtlich kan der gemeine Zuſtand ſich / durch einen gähen Zufall / verändern. Aus dem / zu Bezeugung gemeiner Freude angeſtelltem Luſt-Spiel / ward ein Mord-Spiel / und vermittelſt deſſen der / kaum ein wenig geflickte / Friede wieder zerriſſen.

Immittelſt haben groſſe Hertzen / an dieſem heidniſchem / dennoch und ſeine Majeſtät eifrenden Könige / einen Warnungs-Spiegel / mit geringerem Perſonen ſich nicht gar gemein zu machen / vielweniger in die Worte zu geben ; ſondern einer hellen Flammen zu folgen / die zwar wärmet und leuchtet / aber ihr keinen zu nahe kommen läßt.

Die XIV. Geſchicht
von
Didaco de Almagro / dem jüngern/
Chriſtophoro Sotello/und Garzia de Alvarado.

Inhalt.

I. Didaco de Almagro reiſſt das Gubernament / in Perù / tyranniſcher Weiſe / zu ſich.

II. Sucht auch ſolches / durch Tyranney / zu beſtetigen.

III. Alphonſus de Alvarado erklärt ſich / gegen ihm / Feind.

IV. Welchen Jener an ſich / oder in den Tod / zu ziehen / trachtet.

V. Sonderbarer Eyfer des von Cordoya / die Spanniſche Hauptleute / wider den Almagro / zu reitzen.

VI. Petro von Alvarez kommt zu Cuſco an / und beſetzt die Stadt / dem Almagro zum Abbruch.

VII. Dem Almagro kommt eine widerige Zeitung / über die andre.

VIII. Petro Alvarez täuſchet dem Almagro / mit einer Kriegs-Finta.

IX. Voſco zeucht / wider den Almagro / zu Felde.

X. Chriſtoph Sotell wird / vom Garzia de Alvarado / entleibt.

XI. Welcher auch den Almagro zu tödten ſuchte; aber ihm ſelbſten die Grube gräbt.

XII. Anzahl der Völcker welche Vaſco / wider den Almagro geführt.
XIII. Vaſco / gewinnet dem Almagro / durch Liſt / den Vortheil ab:
XIV. Ermahnet ihn / durch Briefe / von den Waffen abzuſtehen / und ſich ins Königs Gehorſam zu begeben.
XV. Weil er aber / an etliche Officirer des Almagro / zugleich geheime Schreiben ſendet: gehet die Ermahnung leer ab.
XVI. Almagro überſiehet ſeinen Vortheil.
XVII. Rede Vaſconis / an ſeine Soldateſca / vor dem Treffen.
XVIII. In welcher Ordnung / er auf den Feind angezogen.
XIX. Almagro erſticht ſeinen Zeugmeiſter.
XX. Deſſen dreyfache Schlacht-Ordnung.
XXI. Die Peruaner thun den erſten angriffe.
XXII. Beyde Reuterey kommen aufeinander zu treffen: und den Almagriſchen / werden ihre Stücke genommen.
XXIII. Flucht und Niderlage des Almagriſchen Kriegsheers.
XXIV. Verzweifelte Tollkühnheit Martini de Bilbao / und Chriſtophori de Seſa.
XXV. Anzahl der Erſchlagenen / auf beyden Seiten.
XXVI. Straffe der gefangenen Rebellen.
XXVII. Diego von Almagro / der Jüngere / wird des Kopffs verkürtzt.

WAnn die Menſchen bedächten / was die Aufruhr und Torannen für böſe Früchte bringen: würde keiner ſo leicht / wider die gemeine Ruhe / einen Gedancken / viel weniger Spieß

und

und Schwerd / erheben. Sagt mir ihr Meutmacher / Rebellen / Empörer / und Tyrannen! wie viel wollet ihr wol derer daher zehlen/ die/ durch Aufruhr/ und Blut-vergiessen/ zu einer beständigen Herrschafft gelanget seynd / und einen unrechtmässigen Gewalt / auf den andern/ oder dritten Erben/ verstammet haben? Die Straffe pflegt gemeiniglich/ bey den ersten Urhebern/ und Häuptern der Empörung/ anzufangen. Geht die Historien der Empörer ein wenig durch: da werdet ihr finden / daß der Meisten letzter Tag mit Blut bezeichnet sey. Aber Rachgier / Herrsch- und Ehrsucht / die drey Teufelinnen/ verblenden manchem unruhigen Kopff die Augen / daß er solches gantz aus der Acht stellet / und nur darnach trachtet/ wie er die Herrschafft/ mit bluriger Gewalt/ an sich riesse; ohne Vorbetrachtung / ob er dieselbe auch beharrlich möge behaupten/ oder nicht: und wie es ihm gehn dörffte/ wenn der Pösel seinen Wanckelmut / auch an ihm/ bewehrete. In dem ein solcher Meutmacher sich/ / ungebührlicher Weise / dis Regiments anmasset / und den rechten Regenten vom Stuhl stösset: reißt er andern ein Muster für / wie sie/ bey ersehener Gelegenheit / sich hinwiederum gegen seiner Person / haben zu verhalten / und was sie können wagen/ wider den jenigen/ der es vormals eben also gewaget hat.

Wer / durch ordentliche Bestimmung und Wahl ins Regiment tritt; der mag sich seines Berufs/ und eines himmlischen Beystandes/ getrösten: die sich aber selber zu Herren aufwerffen; haben

nichts

nichts gewissers zu befahren / denn daß man sie / zu seiner Zeit / wieder niderwerffe / und ins Verderben stürtze. Denn der Aufrührer Gewalt gleicht den Sturm- und Wirbel-Winden / die in Augenblick aufsteigen / manche Bäume und Gebäue übern Hauffen reissen; aber auch / in kurtzer Frist / sich wiederum legen müssen

1. Eine solche Windsbraut werden wir hie / in fürgenommener Erzehlung / brausen horen. Die vorhergehende Histori hat vermeldet / daß Didaco (oder Diego) de Almagro / von Ferdinando Pizarro zum Tode verurtheilet / und ihm durch den Scharffrichter der Hals genommen worden: Welches nachmals desselben Bastard / Didaco de Almagro der jüngere / an des Ferdinands Brudern / dem Marchgrafen Francisco Pizarro / mördlich gerochen. Nach dem er / und seine Rotte / diesen Marchgrafen also schändlich erwürgt: liessen seine Helfershelffer und Eyd-verkuppelte Gesellen / aufrührischer Weise durch die fürnehmste Gassen zu Lima / und schrien überlaut: **Es lebe der König / und Didaco de Almagro!** Diesem Geschrey liessen zwar des Marchgrafen Freunde häuffig zu / und seine Wolgönner sprangen / von vielen Orten / mit dem Gewehr herfür: in Meynung die Rebellion / in ihrem noch unreiffen und zarten Gras-Stengel / abzusicheln. Aber vergeblich! denn ob sie gleich der Almagrianer etliche niederstiessen: blieben / aus ihnen selbsten / doch noch mehr auf dem Platze: weil der Gegentheil ungleich stärcker war. Also wurden / nach

nach dem / zu beyden Seiten / einezimliche / unter den Pizarrisch-Gesinten aber die gröſſeste Anzahl / von der Lebendigen Zahl / mit dem Schwerd / ausgelescht war / die übrige gezwungen / sich flüchtig zu verkriechen. Denen gleichwol der Blutdurſt nacheilete / und ihrer noch immerzu mehr damider metzelte: also / daß der mehrere Theil von des Marchgrafen Anhang todt blieb. Hiernechſt lieff man so wol in des ermordeten Marchgrafen / als mancher reichen Bürger Häuſer / die ihm günſtig gewesen; plünderte und raubte alles / was darinn anzutreffen. Etliche wurden gefangen genommen; etliche / die sich nicht gütlich wolten ergeben / gab man dem Toden / und wer diesen beyden / dem Tode / oder der Gefängnüß gedachte zu entrinnen; der muſte seine Rettung / an heimlichen Oertern / suchen.

Nach diesem allen / ließ sich der junge Didaco de Almagro offentlich / für einen Landvogt / oder Gubernator von Peru / ausruffen / und ihm die Innwohner zu Lima den Gehorsam schweren / biß so lang der König oder Keyser (denn damals war Carl der Fünfte König in Spannien) einen andern dahin verordnete / oder schriebe / wessen man sich hinfüro hette zu verhalten.

11. Solchen selbſt angemaßten Gewalt / hat er nach Art der Tyrannen / mit neue-Bubenstücken zu stärcken sich unterſtanden. Maſſen denn die Miſſethaten sich eben so gern / durch andre Mißhandlungen / ihres Wesens versicherten als wie die Wolthaten / durch beſtändiges Wolverhalten / und allerhand

hand tugendhaffte Handlungen sich wünschen zu vermehren. Die Regierung ward zwar / unter seinem Titel und Authorität / aber nach dem Kopffe / Rath / und Gutdüncken Johannis de Herrada / geführt. Worüber die Chilenser (oder Almagrianer) selbst auf diesen einen Neid geworffen / und ihm eine Falle gestellet. Solcher Nachstellung aber zu entgehen; bließ er dem Almagro ein / daß er dem Francisco de Chaves / welcher kurtz zuvor hatte die Hauptmanns-Stelle von ihm empfangen / desgleichen dem Antonio de Orihuella der von Salamantica bürtig war / die Köpffe / weg schlagen ließ.

Johannes / der Richter zu Lima / und Antonio Picado / des umgebrachten Marchgrafens Geheim-Schreiber / mußten ins Gefängniß wandern. Johannes Tello / Christophorus Sotello / und vorerwehnter Franciscus de Chaves / wurden zu Hauptleuten gesetzt: Wiewol / angeregter massen / diesem letzten solche Erhebung nur zu einem tieffen Fall gerathen. Hiernechst schickte er allen anderen Pernanischen Städten ein Befehl-Schreiben / daß man ihn / als einen Land-Pfleger und Regenten von Peru solte respectirn. Welches ihm denn / bey solcher Bestürtzung / niemand abschlagen durffte: Zumal weil kein anders Haupt vorhanden / daran man sich hette mögen halten: und keiner so mächtig war / daß er diesem neuaufgeworffenem Tyrannen könnte widerstehen.

III. Wie mag aber ein gewaltsames Regiment / ohne Anfechtung / in die Länge bestehen? Wo der Will

Will und Wunsch ist / da findet sich auch wol endlich die Gelegenheit des Widerstandes : wiewol nicht allemal das Glück mit in die Allianz tritt. Alphonsus de Alvarado / Land-Oberster / oder Commendant über Chachapoyas / wagte es am ersten / sich dieser unbeliebten Herrschafft zu widersetzen : in dem er nicht allein die Abgeordnete des Almagro in Arrest nahm; sondern sich bald darauf offentlich / für seinen Feind / erklärte. Wozu ihn der Frevel / so Almagro wider den König / und der Mord / am Francisco Pizarro begangen / danebenst auch die Gelegenheit seiner Landschafft bewogen / als welcher / des Gebirgs halben / übel beyzukommen war. Zu dem verließ er sich / auf seine / an der Hand habende / hundert Soldaten / welches lauter versuchte Leute waren.

IV. Almagro / der mehr das gefährliche Exempel / dann die Kräffte dieser Widerspenstigkeit / förchtete / hat erstlich an ihm / Worte und Ermahnungen / probirt / bald das Rauhe / bald das Seidene / heraus gewandt / bald mit Verheissungen / bald mit dräuen / ihn zu gewinnen versucht ; und / weil damit nichts ausgerichtet worden / den Garzias von Alvarado ausgecommandirt / Alphonsum aufzureiben : jedoch mit solcher Ordre / daß derselbe / auf daß ihn nit / an fern entlegenen Orten / jemand zuvor käme vorher nach S. Miguel / von dannen wieder nach Truxillo / oder Trugillo) marschiren / und sich so wol der Waffen / als der Pferde daselbst / bemächtigen solte. Welches / bey solchem Zustande / ein unbesonnener Anschlag war / da

da die Befestigung des neuen Staats die ersten / so wider ihn aufstunden / schleunig zu unterdrucken / erheischte. Denn unterdessen huben die zu Cuzko an zu wancken ; und erkühnten sich / bald hernach / des Didaco Herrschafft gar zu verwerffen. In selbiger Stadt / führten damals das Commando Didacus de Sylva/ und Franciscus Carvajal/ welchen hernach die Empörung Gonsalvi Pizarri berühmt gemacht. Diese forderten den Rath zusammen / und beschlossen/ man müsste zwar den Almagro nicht annehmen ; aber doch/ damit sie Zeit/ Volck/ Gewehr/ und Proviant gewönnen / des Almagro Abgefertigten antworten / man wünschete vor des Königs Schreiben zu sehen / Krafft dessen ihm das Gubernement über Peru ertheilet wäre.

V. Gomes von Tordoia / dessen Ansehen und Stimme/ im Rath/ am meisten galt/ war nicht dabey/ als man den Didaco solche Antwort zufertigte; sondern mit etlichen Falcken ins Feld/ auf die Vogel-Beitze/ gezogen. In dem er aber wieder heimkehrte/ begegnete ihm unterwegs die Botschafft von dem / was im Rath beschlossen. Da er nun dieselbe vernommen ; riß er einem hochkostbarem / in der Hand führendem/ Vogel/ den Kopff ab/ mit einer Faust/ und sprach : **Jetzt ist es Zeit zum Kriege / und nicht zur Beitz-Lust : drum Vogel / stirb !** Welches ihm die Areopagiten / oder Martis-Richter/ zu Athen/ vielleicht eben so bald/ zur Grausamkeit/ würden gerechnet haben / als wie jenem Knaben / der den Wachteln die Augen ausgrub ; wenn ihn nicht

der

der Cyfer um das gemeine Wesen / bey ihnen / etwan hätte entschuldigt. Er kam / zu Nachts / in die Stadt / und hielt in geheim eine Rath-Versamlung; machte sich hernach / noch in derselbigen Nacht / wiederum zur Stadt hinaus / zu dem Hauptmann Castro / in grosser Eile: sintemal er wol verstund / was die Unverzüglichkeit / zu glücklicher Behandlung / für einen grossen Vortheil und Nachdruck brächte. Zum Petro Anzuretz aber / welcher in Charcas commandirte / und von wegen des Königes / wider den Almagro / Kriegsbereitschafften anstellete / spedirte er / in eben dieser Sache / einen Expressen; reisete aber selbst / wie ein schnell-lauffender Stern / geschwinde weiter / zum Petro Alvaretz Holguin. Dieser führte über die hundert Soldaten / wider die Indianer: aber Gometz stellete ihm für Augen / mit was für Grausamkeit und Künheit die Almagrischen das Regiment an sich gerissen; darum solte er / von den Indianern / ablassen / und seine Waffen wider die Tyrannen kehren. Damit er ihn nun sowol mit der That / als mit Worten / hiezu möchte bewegen: begab er / der Gomes / sich selber unter des Alvaretz Standart.

VI. Alvaretz freute sich der Gelegenheit dem Könige zu dienen; reitzte derhalben auch die Besatzung zu Arequipa auf / und verstärckte sich / mit derselben / nicht wenig: gestaltsam er nunmehr hundert Musquetirer / und gleich so viel Pikenirer / nebenst hundert und funffzig Reutern / zehlete. Als er / mit diesem Hauffen / zu Cuzko / anlangte; gab es dem Almagri-

schen Anhang daselbst einen solchen Schrecken / daß mehr dann funfzig / aus der Stadt / zum Didaco flohen; aber das Glück / ungehindert davon zukommen hinter sich zurück liessen. Weil die beyde Majores Castro / und Ferdinand Bachiaco / ihnen geschwinde nachsetzten sie erhaschten / und wieder nach Cuzko führten. Allda ward Petro Alvarez / von dem Magistrat / und denen Officierern / zum Feld-Obersten / bis auf des Königs Belieben / erklärt / und versprachen ihm die Bürger / nicht allein Geld und Gut / sondern auch Leib und Blut / zu seinen Diensten.

Hierauf legte er so viel Soldaten / zur Besatzung / in die Stadt / als die Nothdurfft / und Gelegenheit der Zeit / erforderten. Im übrigen erinnerte ihn seine Schwachheit an Volck / mit dem Didaco de Almagro keinen Feld-Streich zu wagen: weil derselbe viel stärcker bemannschafftet war / und achthundert Soldaten führte. Diesemnach dunckte ihn rathsamer / zum Alphonso de Alpharado / der in Chachapoyas für den Konige sich rüstete / zu stossen; unterdessen dennoch seinen Hauffen allezeit / in so guter Bereitschafft / zu halten / daß sein Zug mehr eine allzeit Kampffertige Schlacht-Ordnung / weder eine Reise / schiene.

VII. Didaco ließ nichts unversucht / ob er diese Zusammenstossung möchte zurückstossen und hindern: wiewol etliche widrige Erfolgungen seinem Eyfer / mit hartem Gegenstande / sich widersetzten / und viel Verzögerung machten. Garzia de Alvarado / wel-

welcher von ihm wider Alphonso de Alvarado / beordret war / blieb unvermutlich lang aus: und kam wieder ohn einige Verrichtung / auſſer dieſer einigen / daß er den Hauptmann Alphonſo de Cabrera, der nach Guanuco wolte / zu den Truxillenſern / ziehen / und ſich mit ihnen wider Didaco vereinigen / in dem Hafen Santa gefangen / und ihm zu S. Miguel / den Kopff nahm. Uberdas lieff ihm die unluſtige Zeitung ein / Vaſco de Caſtro / welchem der König / auf den Fall daß Franciſco Pizarro ſtürbe / oder umkäme / das Gubernament über Peru / beſtimmet hatte / wäre von Panama / nach Quito gekommen / hätte von dannen / an den Pater Thomam de Sancto Martino, Provincialn der Dominicaner / und an Franciſcum de Barrio nuevo, Briefe laſſen abgehen / deſes Sinns / daß ſie Peru ſo lang / bis zu ſeiner Ankunfft / ſolten gubernıren: Jmgleichen / daß der Rath zu Lima des Königs Reſcript an beſagten Vaſco heimlich empfangen und angenommen. Welche Zeitung dem Didaco / als einem Tyrannen / ſehr viel Leute abfällig / und dem Vaſco / als einem ordentlichem und rechtmäſſigem Regenten / unterwürffig machte.

VIII. Zu dem allen zerbrach dem Almagro der Stab / darauf er ſich am meiſten ſteurete: will ſagen / ſein fürnehmſter Rahtgeber / und rechtes Auge / Johannes de Herrada: welcher / zu dieſer Zeit / da Didaco ſeiner am höchſten benöthiget war / von der letzten Noth umringet und aufgerieben ward / wodurch jener die Laternen / ſo ihm / bey ſo finſterem Zu-

stande hätte leuchten sollen/ verlor/ und hieran spühren muste/ daß ein getreuer und kluger Kriegs-Rath offt mehr nutze/ denn eine halbe Armee. So entgieng ihm auch vorgedachter Petro Alvaretz/ der sich/ mit seinem geringem Hauffen/ an ihn nicht reiben durffte/ listiger Weise aus dem Garn. Denn er beordrete zwantzig Reuter/ daß sie/ bey Nachte/ in des Almagri Lager/ einfielen/ und so viel Gefangene holeten/ als sie immermehr bekommen könnten. Die haben drey eingebracht: Davon Alvaretz zween gleich niedergestossen; dem dritten aber nicht allein ihn ledig zu lassen/ sondern auch mit tausend Pesos zu beschencken/ versprochen; wann er/ in des Almagro Lager/ ausprengete/ Petro Alvaretz würde/ in folgender Nacht/ den rechten Flügel/ mit Gewalt/ anfallen.

Didaco/ welchem es verdächtig und verrätherisch für kam/ daß dieser allein wieder zurück gelangt wäre; ließ ihn greiffen/ und peinlich befragen. Darauf der Soldat nichts anders bekannte/ ohn wozu ihn die güldne Folter des Alvaretz hatte verpflichtet/ und abgerichteter Massen aussagte/ daß Alvaretz kommen/ und einfallen würde. Solcher falschen Beicht glaubte der betrogene Almagro: stellete/ gegen angedeutete Nacht/ alle Völcker an den Ort hin/ da er den Anzriff vermutete: willens/ seinen Feind dergestalt zu empfangen/ daß er der Umkehr vergessen solte. Indem er also gar wachsam und begierlich Seiner wartet; marschirt Alvaretz abwerts/ aufs schleunigste/ nach dem Alphonso de Alvarado zu: und läst diesen/ durch einen voraus geschick-

ſchickten Curriz/ um eilfertigen Succurs/ begrüſſen. So artlich ſchnellete er den Almagro! welcher nachdem er ſolcher Geſtalt bey der Naſen herum geführt worden/ den Betrug nicht ehe merckte/ denn bis Alvarez ſchon einen weiten Sprung voraus/ und ſich allbereit mit Alphonſo conjungirt hatte/ als jene ihn davon abzuſchneiden/ vergeblich hintennach eileten. Wer dergleichen Verführungen und Finden zu machen weiß: dem ſchencket das Kriegs-Glück gemeiniglich ſeine Gunſt: und wem ſie gantz fremd ſind; der verſchertzt ſeinen Vortheil gar offt: gleichwie Almagro/ der mit hefftigem Verdruß umwende../ und erfahren muſte/ daß man ihn und ſeine Völcker/ für Apreil-Leaten/ gebraucht.

IX. Allen dieſen Verlauff ſchrieben Petro Alvarez und Alphonſo de Alvarado/ dem Vaſco zu: bittende/ weil der Anfang ſich Königlicher Seiten/ in Peru/ ſo wol anlieſſe; möchte er doch ſeine Zukunfft beſchleunigen: ſo wolten ſie ihm ihre Soldateſca übergeben. Unterdeſſen richtete Almagro/ auf Verſpührung/ daß er vorberührte Conjunction nicht könte verwehren/ ſeinen Marſch gegen Cuzko: und forderte die Oberſten/ welche er nach Arequipa geſchickt/ um Völcker aufzubringen/ wiederum zurück. Dieſe hatten jetztgenannte Stadt wie die ärgſten Raubvögel und Mäuſeköpffe/ gantz ausgeplündert/ und ſchier das gantze Dominicaner Kloſter überall umgegraben: weil der Ruff gieng/ es läge darinn ein Schatz verborgen; wornach die Maulwürffe ſo eyfrig wühleten.

Vaſco aber fand / nach Behändigung angezeigter Schreiben / rathſam / des gegebenen Raths ſich zu bedienen: eilete derhalben auf Peru / in Begleitung Laurentii de Aldana / des Landvogts in Quito: und ſchickte den Hauptmann Petrum de Puelles voraus; daß er die behörige Nothdurfft zum Kriege bereitete. Gomes de Rojas ward / mit Schreiben / an den Rath zu Cuzko / abgeordnet: welche er / mit unglaublicher Geſchwindigkeit / überlieferte ehe denn Almagro dahin käme. Es geſellete ſich auch / zu dem Vaſco / Petro de Verara / und Gomes von Tordova; welcher / weil er mit Petro Alvarez ſich nicht wol vergleichen können von demſelben geſchieden war: desgleichen Garzilas de la Vega / ſamt vielen Edelleuten: alſo / daß er / vor ſeinem Aufbruch von den Bracamoris, mehr denn zweyhundert wolmundirte Soldaten zehlte. In dem Lager Petro de Alvarez / und Alphonſo de Alvarado / ward er mit höchſten Freuden aufgenommen / und Petro / der von ihm / zum General Lieutenant verordnet war / beordert / in Faura ſo lang zuverwe len / bis er / zu Lima / die Ordonnance verfüget hätte / ſo wol in dem / was zu der Bür er und Unterthanen Ruhe / als zur Kriegs-Rüſtung / vonnöthen. Welches beydes er / ſo klüglich und ſorgſam zu Werck gerichtet / daß man zweifeln müſſen / ob er glücklicher dem Policey- oder dem Kriegsweſen / vorſtünde.

X. Didacus von Almagro / nachdem er den Chriſtoff von Sotel voraus geſandt / kam endlich auch zu Cuzko an: ſetzte den Rath / welchen Vaſco / durch

Gomes

Gomes de Rojas verordnet hatte / wieder ab / und wählete einen neuen. Er nahm alle Gewehr und Waffen weg; befahl überdas noch andere zu machen: wozu es weder an Materialien / noch an Meistern mangelte. Und weil von Salpeter ein Überfluß vorhanden war; kunnte man des Büchsenkrauts auch die Fülle haben. Unter allen seinen Soldaten / war keiner ohne Pantzer / Hemde / eisernem Brust-Stück / und Helm / nebenst den Offensive Waffen / zu finden. Seine beharrliche Unglückseligkeit aber verursachete / daß / was er / wider den Feind bereitet hatte / ihm schier zu seinem eigenem Verderben gerathen wäre. Die beyde Hauptleute Garzias de Alvarado / und Christoph Sotello entzweyeten sich miteinander so hefftig / daß ein Blutvergiessen daraus entstund / und Alvarado den Sotell aufopfferte. Weil nun beyde viel guter Freunde hatten: zeugete diese Feindschafft viel Töchter / und breitete sich / unter der Armee / weit aus: indem einer den Sotell rächen; der andre den Garzias schützen wolte: und hätten beyde Partheyen gewißlich zum Degen gegriffen; wenn nicht Almagro / mit freundlichen Worten / ihre erhitzte Gemüter hätte gestillet / wie man einem über dem Feuer wallendem Wasser / durch Zuschüttung kaltes Wassers / wehret / daß es nicht überlauffe.

XI. Es hätte aber auch Almagro selber schier / durch seine eigene Ermordung / gelernet / wie gefährlich es sey / daß ein grosser Herr / oder General / einem Privat-Menschen mehr als gemeine Gunst und Liebe

zuneige. Denn weil dem Garzia unverborgen war/ daß Sotell dem Almagro sonderlich lieb gewesen/ und er ihm daher wol einpfinden kunnte / dieser würde es nicht ungerochen lassen: so bald ihm nur eine Gelegenheit dazu für fiele / daß er / solchen schweren Zorn/ durch ein grosses Bubenstück / zu überwinden / und denselben das Leben zu nehmen / für welchem er hinfüro seines eigenen Lebens nicht mehr könnte sicher seyn. Diesem nach lud er den Almagro zu Gaste: willens / über dem Essen / ihm ein kaltes Eisen ins Hertz zu drucken. Didacus versprach / zu erscheinen: ward aber / bald hernach / für dem Garzia / gewarnet: derhalben er sich einer plötzlichen Kranckheit anzenommen / und es wieder absagen lassen. Welcher Entschuldigung unangesehen Garzias dennoch / mit fernerer Bitte / an ihn gehalten / auch selber hingegangen den Almagro zu überreden / daß er / mit seiner Gegenwart / die Tafel ehrete.

Unterwegens begegnen ihm etliche Wolgönner / und rathen / er solle nicht in dieses kranckes junges Leuen / will sagen des Almagro Haus hinein gehen; angemerckt / ihm daselbst Stricke gelegt wären. Aber / welche der Unfall stürtzen will: die findet er gemeiniglich am sichersten: und der vermeynte Muth dienet dem Untergange zum Vorgänger. Garzias / der sichs nicht träumen ließ / daß seine Finsternüß liecht geworden / seine tückische Geheimniß entdecket wäre; auch vermeynte / es würde Almagro / weil der Feind so nahe / wider ihn noch zur Zeit nichts ungleiches fürnehmen dörffen; ließ solche treue Warnun-

gen

gen in die Lufft gehn / und / derselben unzeachtet / beym Almagro / sich anmelden : dieser ihn auch für sich kommen. Daselbst gab er dem gern betrüstigen Almagro die schönsten Worte / er sotte doch mit ihm vorlieb nehmen / und Gesellschafft leisten : wolte auch nicht fort / er wäre dann mit seiner Gefährtschafft / begabstiget : führte also die Art der Schlangen bey sich ; welche je zärtlinger sie sind / desto anmutigeren Geruch vor sich her streuen. Brachte er aber eine Schlange mit sich : so straff er / beym Almagro / einen Basilisken an / der ihn / aus der Höle / nicht lebendig würde lassen wiederum herfür gehen. Didacus der unter dem Kleide mit einem guten Panzer / war versehen / stund endlich von seinem Seßel kümmerlich auf / nahm seinen Mantel / gürtete Degen und Dolchen an / und folgte dem vorgehendem Garzia nach : nicht zu Gaste ; sondern zur Leichen.

Kaum waren die guten Freunde / so Garzias hatte mitgebracht / zur Kammer vor hinaus getreten ; da schmiß Johannes de Herrada (nicht der / welcher den Marchgraf heissen umbringen / und nunmehr schon todt war : sondern ein andrer desselbigen Namens ; vielleicht sein Sohn / oder naher Vetter) ihnen die Thür hinterm Rücken zu ; griff darauf den Garzias / der noch darinnen war / an / und spricht : Gib dich gefangen ! Hiemit riß Didacus seinen Degen geschwind aus der Scheiden / und sprach : Nein ! nicht gefangen ; sondern todt will ich ihn haben ! gab ihm damit auch den ersten Stoß. Gleichdamit sprangen / aus einem ver-

borgenem Gemach / herfür Johannes Balsa / Alphonsus de Saavedra / Didacus (oder Diego) Mendez / des Rodrigo Orgonnos Bruder / nebenst ander bestellten / und machten ihn todt / mit vielen Wunden. Empfieng demnach / von diesen / Garzias den Lohn dessen / was er / am Sotell hatte verdient / und dem Almagro selbsten zugedacht : fieng sich also selbst / mit seinen eigenen Stricken: und hieß es allhie redlich : der Gottlose wird gefangen/in dem Wercke seiner Hände.

XII. Wie sein Tod / in der Stadt lauthar worden ; erhub sich darüber ein grosses Getümmel : aber weil Didacus den Marckte zueilete / und selber dem Volck zuredete / Garzias wäre / aus gerechten Ursachen / als ein Meuchelmörder / auf sein Befehl nidergemacht : ward alles wider still. Hiernechst marschirte er unverzüglich / mit seinen Krieg-svölckern / dem Vasco entgegen. Denn Vasco hatte den Franciscum de Barrionuevo zum Commendanten / über die Stadt Lima: Johann Perez de Guevara aber / zum Meer-Obersten gesetzt ; auch daneben ein offentlichen Befehl ausgehē lassen / daß / wenn / abwesend seiner Didacus heran ziehen würde : die Bürger alle ihre Güter zu Schiffe bringen / und zu denselben / mit Weib und Kind / fliehen solten. Petrum Alvarez / welcher / obangezeigter massen voraus geschickt war / fand er in Xauxa ; und / bey ihme / einen trefflichen Vorrath zum Kriege. Die Reuter theilte er / in drey ; die Fußknechte / in zwo Compagnien. Die Reuterey führten Peter Alvarez / Peter Anzurez / und Garcilas de la Vega ;

das

das Fußvolck Peter von Bergara / und Nunnos de Castro. Diesen füote er noch andre neue Compagnien bey: nemlich zwo zu Pferde / und zwo zu Fusse. Jenen ward Gomes de Alvarado: diesen / Joann Velez de Guevara / der nicht weniger die Rechte / als den Krieg / verstund / zum Obersten fürgestellet. Francisco de Carjaval gab er den General Wachtmeister-Platz: wie seine militarische Meriten auch erforderten: denn er hatte / in Italien / länger / denn vierzig Jahre / zu Kriege gedient: und in nachgehender Histori / werden wir ihn / bey der Armee Gonsalvi Pizarri / in der Qualität eines Generals Leutenants / sehen. In allem hatte Vasco / um sich / dreyhundert siebentzig Reuter / und fast eben so viel Fußgänger. Er hätte solchen Hauffen mercklich können vergrössern / mit denen / aus der Landschafft Canela zurückkommenden Völckern / welche ihm Gonsalvo Pizarro angeboten: wann er nicht diensamer hätte erachtet / solcher gutwilligen Anerbietung sich höflich zu bedancken / und den Pizarro in Quito zu lassen: unter dem Vorwand / es würde besser seyn / daß die abgestrapazirte Völcker / nach so vielsund langwieriger Mühsamkeit / ein wenig ausruheten / im Ernst aber darum / daß die Gegenwart des Gonsalvi / als eines von Natur kühnen und frechen Cavaliers / dem jungē Almagro / der den Pizarris nimmermehr trauen kunte / alle Versöhnungs-Hoffnung nicht gäntzlich benähme / und den Frieden / welchen der verständige Vasco jederzeit den Waffen vorgezogen / gar in Verzweiffelung stürtzte: sintemal er leichtlich vermuten kunn-

kunnte/ Almagro würde ſich an denjenigen in Ewigkeit nicht raechen/ bey welchen ein ſolcher Menſch in hoher Authorität/ und viel-vermöglichem Gewalt/ wäre/ deſſen Bruder er hätte umgebracht.

XIII. Zwiſchen Cuſko und Lima/ lag das Städlein Guamanga/ welches/ nach Spanniſcher Fortification/ wol beſeſtiget war: daſſelbe nahm Diego de Rojas/ welcher auf Kundſchafft voraus geritten/ für den Vaſco ein: welches der Victorigewaltigen Anlaß/ Vortheil/ und eine ebene Bahn gegeben. Denn hiedurch ward Vaſco in ſolchen Stand geſetzt/ daß man ihn nicht/ mit gantzer Macht/ gleich verſchmoen/ noch zwingen könnte/ an einem ungelegenem Orte zu treffen. Damit derwegen nicht dieſe wenige/ die Rojas darinn zur Beſatzung gelegt hatte/ von dem gantzen Heer des Almagro herausgeſtürmet würden: ſchaffte Vaſco/ nebenſt fleiſſigem Antriebe des Alphonſo de Alvarado/ daß ſeine/ obgleich mit ſchwerer Rüſtung gewaffnete/ und von dem langwierigem Marſchiren ziemlich ermüdete/ Soldateſca eilen möchte. Welches auch geſchehen: und hat er alſo dem Almagro/ welcher überall zu ſpat kam/ ſo hurtig fürgedrungt/ daß er/ vor deſſen Ankunfft/ mit ſeinen Völckern/ ſchon jenſeit der Stadt/ die gantze Nacht durch/ in voller Schlachtordnung gehalten; auf daß man ihn nicht unverſehens überfallen möchte. Aus welcher Hurtigkeit/ und eiferiger Activität/ der Leſer ſchon ein Vorzeichen hat/ welcher Parthey der Sieg/ von dem Glück/ vermeynet ſey. Denn Zicht aus dem Fluge/ oder Geſchrey der Vögel; ſondern

dern aus Vogel-ſchneller Geſchwindigkeit eines Generals mag man/ von ſeinen Verrichtungen/ etlicher maſſen weiſſagen.

XIV. Folgenden Tags erhielt er gewiſſe Nachricht / Almagro wäre noch neun Meilwegs von ihm. Zu welchem er alſofort Franciſcum de Diaquez / mit Schreiben / abgefertigt: des Erbietens / wenn Almagro ſich zum Frieden / und in des Königs Gehorſam / bequemete / auch die Völcker von ſich lieſſe; ſo ſolten alle/ bisher vorgegangene Fehler/ verziehen ſeyn: nebenſt dem Anhange ernſtlicher Bedrauung einer harten Straffe / im fall er / in der Rebellion / beharrete.

XV. Solche ſeine weißliche Moderation wäre hoch zu rühmen geweſt; wenn er derſelben nicht/ durch dieſen mercklichen Fehler / den Schatten einer Gleiſnerey und Betrugs hätte gegeben. Er ſchickte / zu gleicher Zeit/ noch einen andern Boten / der die Wege wuſte/ in Indianiſcher Kleidung/ ab/ und gab ihm/ an viel Edelleute und Officirer unter der Almagriſchen Armee/ Briefe mit / die der Uberbringer heimlich ſolte einlieffern. Welches ein verwerffliches Fürnehmen war/ ſo der Aufrichtigkeit zuwider lieff/ und / an ſtatt des guten Vertrauens / wodurch der Friede am beſten verſichert wird / ſchädliches Mißtrauen ſtifftete. Des Feindes Armee / durch erregte Zwytracht und Meuterey / trennen / wird zwar/ für ein kluges Sieg-Mittel / gehalten; aber / bey ſolchem Zuſtande/ da man/ an gütlichem Accord/ verzweifelt: wo man aber/ an des Feindes Blut / keinen

Gefal-

Gefallen/ſondern Luſt/ zum Frieden hat: da richten ſolche Stücklein nichts gutes aus. Solte Vaſco nicht verſtändiger geweſen ſeyn/ dann daß er ihm eingebildet/ ſo viel heimliche Briefe/ die zugleich an ſo viel feindliche Officirer geſtellet/ könnten verholen bleiben? Wer wolte/ nach Entdeckung derſelben/ einige Aufrichtigkeit/ Treu und Glauben/ von ihm vermuten?

Mancher dörffte/ für den Vaſco/ einwenden: Er habe ſolches/ nicht ohn ſonderliches Nachdencken/ gethan: in Hoffnung/ wann Almagro/ von dieſen heimlichen Briefen/ etwas erführe/ ſolte er deſto eher zum Creutze kriechen/ wider ſeine Leute einen Argwohn verrätheriſcher Correſpondentz ſchöpffen/ und alſo das Hertz zum offentlichen Treffen verlieren/ hingegen deſto williger ſich ergeben. Wie man denn weiß/ daß dieſer Griff/ von manchem verſchmitzten Feld-Oberſten/ nicht ſelten glücklich practiciret worden: voraus gegen belägerte Veſtungen und groſſe Städte: welche dadurch deſto eher/ zur Ergebung gezogen worden. Aber dieſe Entſchuldigung findet/ bey dieſem Fürfall/ keinen Platz. Hätte Vaſco ſolchen Exempeln wollen nachfolgen; ſolte ers/ zu anderer Zeit/ gethan haben/ und keines Weges bey dieſer Friedens-Antragung: welche dadurch in groſſen Verdacht gerathen/ und fruchtloß abgangen. Denn Almagro hat den unglückſeligen Briefträger/ welchen ſeine in den Schnee gedruckte Fuß-Spuhr verrieth/ erarieffen/ und ihm/ zum Boten-Lohn/ ein Hencker-Strick geſchenckt; auch darnebenſt über des

Vaſco-

Vaſconis Falſchheit / ſich höchlich beſchwert; daß er / zu gleicher Zeit ihm eine Friedens-Larve præſentirte / und ihm ſeine Völcker aufzuwiegeln trachtete. Darum er ihm / folgender Meynung geantwortet: Er könne und wolle ihm keines Weges pariren; ſo lang ſeine Feinde / Petro Alvarez / und Alphonſo de Alvarado / ſamt ihrem Anhange / mit ihm vergeſellet wären; gedencke auch die Armee nicht abzudancken / es habe denn / nicht der Cardinal von Sivilien / Garzias de Loaysa; ſondern der König ſelber / die Verzeihung der vorgeloffenen Irthümer / und den völligen Pardon / unterſchrieben: Es würde ihm aber weit auſſer der Rechnung gehen: wenn er / von ſeiner getreuen Armee / eine Untreu und Verrätherey erwartete: und hätte er Urſach / reifflich zu bedencken / daß ihm der Sieg nicht anders / ohn mit den letzten Bluts-Tropffen aller und jeder Almagrianer / könne zuſchwimmen: Er wolle / in kurtzem / kommen / und ſich mit ihm ein wenig verſuchen.

Hieraus erkannte Vaſco / daß er doppelt zu einem Feld-Streiche verpflichtet würde: erſtlich durch ſeine dem Könige ſchuldige Treu; und zweytens / durch die übermütige Ausforderung des Feindes. Gleichwol merckte er / daß vielen der Seinigen die Schlacht an dem Ort de las Salinas (im Salz-Thal) gehalten / noch ſehr vor Augen ſtünde: weil nach demſelben / der König den Obſieger Ferdinando Pizarro / welcher / in ſelbiger Action den alten Almagro hatte gefangen / und ihm bald darauf das Leben genommen / in Spannien verarreſtirt hätte; als ob man damals /

damals / in einer ungerechten Sache / hätte gefochten. Wie dann auch jetztberührter Ferdinand deßwegen zuletzt dem Scharffrichter einen Fuß- oder vielmehr Kopff-Fall thun müssen. Diesen Zweifel ihnen zu benehmen; erkläreten er / Almagro den jüngern / und dessen Anhänger / durch ein offentlich verlesenes Urtheil / für Verräther und Rebellen: und weil dieselbige sich wider des Königs Befehl / mit aufrührischen Waffen / auffgelehnet / auch auf ihre Macht so übermütig trutzten / daß keine gütliche Ermahnung bey ihnen fussen könnte; als wolle er hiemit ihre / des Königs getreuer Diener und Soldaten / hülfflichen Beystand erfordert haben; damit des Königs Meynung gehorsamlich vollenzogen / und diese Widerspenstigkeit / mit einem gerechtem Kriegs-Schwerdt / gestrafft würde.

Daran er dann gar weißlich handelte. Dann es ist gefährlich / mit solchen Kriegsleuten / an ein Treffen ziehen / die im Zweifel stecken / ob sie / nach überstandener Gefahr / Belohnung / oder Straffe zu gewarten haben; ob sie der Gerechtigkeit / oder Ungerechtigkeit / ihre Hände leihen sollen. Ein Soldat / der / in seinem Gewissen / der guten Sache versichert ist; geht (wenn er anders nicht / durch eine natürliche Zaghafftigkeit / verhindert wird) noch eins so frisch an / und fichtet gleichsam mit zweyen Schwerdtern zugleich. So giengs auch diesen Spannischen Völckern: welche / nachdem sie solche offentliche Durchächtung des Almagro vernommen / ihre Haut noch einmal so willig daransetzten.

Wes-

Weßwegen ihr Feldherr / Vasco / die Gegend Guamangæ hiemit verließ / als welche / zu einem Feld-Disput / gantz ungeschickt ; und seine Hauffen / in das Blach-Feld Chupas führte.

XVI. Was macht aber immittelst unser Schnecken-Reuter Almagro gutes ? Die gar zu grosse Sicherheit / welche gewöhnlich dem stärckeren Hauffen anklebt / und doch von grosser Unsicherheit schwanger ist / blendete ihn / daß er den Kern des Vortheils / wie vorhin / also auch jetzt / aus der Acht / will sagen / seinen Feind / im Marsche / unangefochten ließ / und seinen Zug / auf Guamanga / richtete / damit er diese Stadt / unter seinen Gehorsam / zwänge. Unterdessen gewann der Feind Zeit / einen sehr Vortheil-hafften Berg zu beziehen. Diesen seinen Irthum merckte Didacus Almagro gar spat / nicht ohne Bereüung der Verzüglichkeit : setzte sich doch gleichwol / mit seiner Armee / nicht weit davon

Hierauf gab Vasco dem General Wachtmeister Ordre / die Schlacht-Ordnung zu formiren. Welche / wie Benzo berichtet / also geordnet war. Er selber / Vasco / hielt mit dreyßig wol gerüsteten Kriegs-knechten / vor man der Spitze : wiewol er / auf Bitte der Seinigen / nachmals seinen Stand verändert / wie wir / bald hernach werden vernehmen. Zu beyden Seiten stunden zwey Geschwader von Reutern : und das Fußvolck in der Mitte. Didacus hatte seine Fuß-Soldner gleichfalls in die Mitte gestellt. An der lincken Seiten hielt er in Person / nebenst vielen Indianern die mit Spiessen / Steinen / Pfeilen und

andren Kriegsrüſtungen / wol verſehen waren. Der reiſige Zeug ſetzte ſich / zu beyden Seiten des Geſchützes. Aber hievon ſoll/ bald hernach/ eine weitere Beſchreibung folgen.

XVII. Kurtz vor dem Treffen/redete Vaſco ſeinen Leuten alſo zu. Ihr ritterliche Helden / und tapffere Männer! Ich weiß / eure Meynung und Will ſeynd deme / waß ich reden will / allbereit zuvorgekommen. Denn der uralte Preiß eurer Nation / der Ruhm eurer Vorfahren / oder vielmehr eure ſelbſt eigene (denn was darff ich ſo weit zurück gehen?) dem Könige ſo offt bewehrte Tapfferkeit/ daran dieſes / kaum allererſt erworbene / Regiment der neuen Welt / ja! eurer aller Leben und Wolfahrt / heut hanget / läßt mich hieran im geringſten nicht zweiflen. Rebellen und Tyrannen ſinds / wider welche ihr ſtreitet. Ihre Helden-thaten ſind morden und rauben / noch zur Zeit geweßt. Sie haben ſich fürgeſetzt / euch alleſamt / um Gut und Blut / zu bringen: Sie wünſchen und begehren nichts höhers / als eurem Tod: welche Grauſamkeit ihr nicht anders / offt durch eure Streitbarkeit / werdet vom Halſe treiben. Derhalben ſeyd unverzagt / und fechtet / biß ihr die Victori / ob ſie ſich gleich ein wenig möchte widerſetzlich erweiſen / durch rittermäſſige Gewalt / von dieſen Gottloſen Leuten / erpreſſet. Hiedurch werdet ihr

eurem

euren König des Reichs / euch des Lebens / verſichern / und der Feinde Güter erndten. Dieſes wenige hab ich / der Sachen Wigtigkeit nach / ob es gleich / für ſo reſolvirten Soldaten / nur ein überfluß iſt / dennoch mit euch reden wollen. Jetzt iſt / wie ich ſehe / nur diß einige noch übrig / daß ich mich nicht ſchlechter halte / weder ihr ſelbſt : will demnach / mit meiner Lantzen / am allererſten auf den Feind anſetzen.

Sie verſicherten ihn hierauf ihres redlichen und mannhafften Beyſtandes. Aber die Hauptleute baten / er ſolte ſich nicht in ſolche Gefahr begeben ; ſondern / mit dreyßig Reutern / hinter der Heer-Spitzen halten ; um den jenigen beyzuſpringen / die Succurſes bedörfften. Dieſes ließ er ihm zwar gefallen ; war aber faſt geneigt / den Streit zu verſchieben / biß auf den folgenden Morgen : weil die Sonne nicht mehr / denn nur noch anderthalb Stunden / zu ihrem Nidergang hatte. Welcher Meynung aber der hitzige Alphonſus de Alvarado entgegen war / und überlaut rieff : Der Sieg wird uns / ſo wir heute nicht darum fechten / aus den Händen gehn. Man muß ſich des Eyfers der Soldateſca gebrauchen : welcher / wann er gleich / die Sonne von ihrem Untergange / nicht aufhalten kan / den Feind / ehe ſie ſich verbirge / entweder todt / oder flüchtig machen wird. Alſo änderte Vaſco ſeinen Sinn / und gab ſeinen Willen darein.

XVIII. Gleich damit ward das groſſe Geſchütz/ auf den Feind/ gelöſt. Aber weil die Völcker/ den Berg hinab nicht wol ohne Gefahr/ von dem feindlichem Geſchütze hefftig beſchädigt zu werden/ gerad an den Feind gelangen kunnten: eröffneten Franciſcus Carvajal/ General Wachtmeiſter/ und Alphonſus de Alvarado/ einen andern Weg zur Seiten des Berges/ der nicht ſonders beſchwer- noch gefährlich war/ und die Völcker gar leicht ins Thal hinunter/ dem Feinde auf die Haut/ führte/ dazu von den feindlichen Stücken nicht verunſichert ward/ weil daſelbſt die Kugeln ihnen/ über die Köpffe hin/ flogen. Solchem nach lieſſen ſie den geraden Weg fahren/ und erwehlten dieſen. Alphonſus de Alvarado commandirte den rechten Flügel; Peter Alvarez Holguin/ den lincken: bey welchem auch Gomes de Alvarado/ Garſilas de la Vega/ und Petrus Anzurez/ mit ihren Reuter-Truppen/ hielten. Das Corpo/ oder Fußvolck/ ſo in der Mitte ſtund/ regirten Petrus de Vergara/ und Johann Velez de Guevara. Vor ihnen her/ traten die Muſquetirer/ unterm Commando des Nunno de Caſtro. Denen Vaſco mit dreyſſig Reutern/ folgete/ doch ein wenig von fernen: auf daß er deſto freyer ſich umſehen/ alle Völcker füglich/ unter ſeiner Obſicht/ haben/ und denen/ die etwan möchten bedrengt werden/ zu rechter Zeit/ Hülffe ſchicken könnte.

XIX. In dem ſie ſolcher Geſtalt/ gegen den Feind avancirten; gab derſelbe/ aus den Stücken/ unabläßlich Feuer auf ſie: doch vergeblich; ſintemal das

Geſchütz

Geſchütz zwerck viel zu hoch gerichtet war / alſo / daß die Kugeln weit überhin giengen, und nichts traffen / als den Wind. Daraus dann Diego de Almagro einen Argwohn / auf den Feldzeugmeiſter / Candia / warff / gleich hätte derſelbe ſolches mit Fleiß / und verrätheriſcher Meynung / alſo geſtellet. Geſtaltſam er gleich darauf / zu Pferde angeflogen kam / bemeldten Stuck-Hauptmann oder Zeugmeiſter / mit eigner Hand / erſtach / und das Geſchütz etwas nidriger ſencken ließ: Wodurch zuletzt etliche der Vaſconiſchen Soldaten / erſchlagen wurden.

XX Als gegentheils Franciſcus Carbajal merckte / ſeine Stücke wären kleiner / denn daß man ſie / wider den Feind / nützlich könnte gebrauchen: hielt er dafür / man müßte ſie ſtehen laſſen / ihren Abgang aber / durch Dapfferkeit und gute Ordnung / erſtatten: dermegen er / von der Stelle / dahin des Feindes Canonen zielten / ein wenig gewichen.

Hiernechſt gab Almagro ſeinen Völckern Befehl / auf den Gegentheil anzurücken. Seine Armee war / obberührter maſſen / in drey hauffen / geordnet / unter der Conducte oder Anführung der Oberſten / und Hauptleute / Joann Balſa / Joann Sello / Didaco Mendez / Didaco de Hozes / Martino de Bilbao / Joann de Olla und anderer: alſo / daß die Infanterie / von der Reuterey / zu beyden Seiten beſchloſſen / und von dem Geſchütze / wider des Vaſcons Anfall / bedeckt anzieng. War demnach Almagro was die Kriegsrüſtung und Heerkräffte belangt / dem Vaſco / in keinem Stücke / ungleich; in vielen

vielmehr/ als mit dem Geſchütz-Zeuge/ mit der Anzahl/ und Proviand/ welches letzte der Inga (oder Peruaniſche Keyſerliche Printz) Paulus überflüſſig ihm hatte zuführen laſſen/ weit über ihm. Aber darinn iſt er/ auf der Kriegs-Wage/ zu leicht erfunden/ daß er ſeinen Kräfften zu viel getrauet/ und aus der Vermeſſenheit/ in die gähe Unbedachtſamkeit gefallen/ welche ihn endlich geruiniret. Seine brennende und gar zu heiſſe Schlacht-Begier verurſachte/ daß man die Stücke wiederum anders ordnete.

XXI. Gedachter Inga Paulus war des Mancocapac Bruder Welchen Diego d' Almagro/ der ältere/ in Chriſtlicher Lehr hatte unterrichten/ und tauffen laſſen/ auch zum Inga/ oder Peruaniſchem Könige/ gemacht: wiewol unbefugter Weiſe; weil der ältere Bruder Mancocapac noch am Leben/ und/ Kraffts des Erbrechts/ näher dazu war. Um des willen/ blieb er ſowol dieſem jüngeren/ als dem alten Almagro ein beſtändiger Freund/ erzeigte ihnen nicht wenig Gutes/ ſondern alle mögliche Beförderung. Dieſer that/ gegen dem lincken Flügel Vaſconis den erſten Angriff: ließ aber mehr guten Willens/ als tapffren Vermögens ſcheinen: denn/ nachdem etliche der Seinigen umgekommen; wich er/ mit ſeinen Trouppen/ beyſeits. Welches ihm auch nicht ſonderlich hoch zu verdencken war: angeſehen er/ und ſeine Hauffen/ weder mit dem Gewehr/ noch in der Diſciplin/ und guter Kriegs-Ordre/ den Spanniern beſtand ſeyn kunnten/ welche den Peruanern

anern ihre Steine / und leichte Pfeile / mit ſchnellen durchdringenden Kugeln/ bezahlten.

Dieſen ihren Abtritt erſetzte Martinus Cote / und ſcharmitzirte eine kleine Weil / mit gleicher Rüſtung: biß das groſſe Geſchütz anfieng zu donnern / und dem Haupt-Treffen ein Vorſpiel machte. Wovon das Fuß-Volck Vaſconis keinen geringen Schaden litte / und die Glieder mit Gewalt durchbrochen wurden. Weßwegen Franciſcus Carvajal / als er ſahe daß die Officirer ihre Soldaten/ mit bloſſen Degen / zwingen wolten / die Gebände und Glieder wiederum zu ſchlieſſen/und ſolche grobe Bißlein / verſtehe die Stück-Kugeln dergeſtalt zu verſchlingen / daß die gemachte Lucken / durch eilige Zuſammenrückung / wiederum geſtopffet würden; ihnen einzuhalten befahl/ und vor dienlicher schätzte/ ſo lang an die Seite zu weichen/ biß alle Stücke wären gelöſt.

XXII. Unterdeſſen ſeynd / unter der Vaſconiſchen Reuterey / Petro Alvarez Holguin / und Gomes von Tordova / zween tapffere und redliche Cavalliers / von den Musketen Kugeln / getroffen / und gefallen. Petro de Vergara ward gequetſcht. Dieſer rieff den Reutern hierauf ernſtlich zu: Warum ſie ſo lang verzöaen? Warum ſie nicht / auf den Feind/ loß gingen? Ob ſie warten wolten / biß alles Fußvolck übern Hauffen läge / zu ihrer aller Ruin und Untergang? Solche Ermahnung / oder vielmehr Verweiß / bewegte und trieb ſie / gleich alſo fort / auf des Almagro Reuterey anzuſetzen: die ihnen

reſolut begegnet / und Urſach / zu einem ſcharffen Gefechte gab: weil es ſo hitzig war / daß beyde Theile / nach langem Streit / ermüdeten / und den Ernſt ein wenig ſincken lieſſen.

Jnzwiſchen ſetzeten die Waſconiſche Fußvölcker beyzeiten / lieſſen gantz kühn und deſperat der Gefahr an ihren Feuerſpeyenden Rachen / um denſelben / mit Aufſetzung ihres eigenen Lebens / zu erdrücken und erſticken: das iſt / ſie fielen / mit einer raſenden Furi gerad auf das Geſchütz an / und verſicherten ſich deſſen / durch Verſtändung etlicher unter ihnen / die darüber zu nichte giengen. Das war die erſte und fürnehmſte Urſach der Victori: nemlich die Eroberung der Almagriſchen Stücke. Unter dieſem ſo kühnen Hauffen / blitzte inſonderheit Franciſci Carvajals groſſe Reſolution herfür. Welcher voraus lieff / und ſeinen Nachfolgern zuſchrie: Friſch darauf! ihr guten Brüder! Jhr dörffe euch nichts förchten. Sehet! damit ihr nicht gedencken möge / ich rede nur alſo aus bloſſer Verwegenheit; ſo zihe ich meinen Panzer ab / und werffe den Helm von mir: auf daß mir ſolche Rüſtung nicht hinder- noch beſſ werlich fallen: Behalte nur allein das bloſſe Hemd an: mehr / aus Zucht und Erbarkeit / den zur Decke / wider Kugel und Schwerd.

Nachdem die Reuter / an beyden Seiten / ſich ein wenig erholet / und gepauſiret: griffen ſie einander wieder von friſchen an: wie ein gählinger und ſtrenger

Platz-

Platzregen: der / nachdem er / eine kleine Weil aufgehört / bald hernach wider eben so ſtarck anhebt. Da ſich dann der Sieg allgemach / zu den Vaſconiſchen lencke. Deſſen ungeachtet / hielten zwey Geſchwader / in dem lincken Almagriſchem Flügel / und ſchrien Victori! Victori ohnangeſehen die übrigen nach und nach von der Wahlſtat ſich abſentirten. Dieſen Thraſonischen Hauffen ſprengte Vaſco / mit ſeinen friſchen Reuter-Truppen an / und wolte ſie anders reden lehren. Sie bezeugten ihm aber / mit der That / daß ſie / nicht würden umſonſt Victori geſchrien haben / wenn ihre Mit-Streiter ihnen / an Mut und Standhafftigkeit / wären gleich geweſen; und daß ſie zwar nicht in ihre Hand / aber doch in ihr Hertz / Willen und Fürſatz / den Sieg gepflantzet hetten: empfien en ihn / mit der Schärffe / ſo tapffer / daß er den Hauptmann Ximenes / Montalvo / und andere brave Leute / verlor. Doch / weil Vaſco / auf einen ſo rauhen Willkomm / nichts gab / ſondern mit völliger Gewalt / auf ſie drang: vergaſſen ſie endlich ihres vorigen Liedleins / und mußten dem Stärckern den Platz quittiren.

XXIII. Da wandte das gantze Almagriſche Heer / ohne weiteres Bedencken / mit Verwerffung aller Reputation und Ehrſucht / den Rucken / und zoch damit eine groſſe Niderlage nach ſich: ſintemal der Obſieger alles / in der Hitze / dem Schwerd übergab / was er kunnte antreffen / und ereilen. Vielen friſtete dennoch die Nacht / und das Gebirge / imgleichen die Veränderung der Wehr-Gehenge (ſo von

den Königischen rot / von den Almagrischen aber weiß getragen wurden) das Leben.

XXIV. Als der Hauptmann Martinus de Bilbao und Christophorus de Sosa/ solche der Ihrigen schändliche Flucht erblickten: wurden sie / vor Zorn/ rasend: fielen / gleich wütenden Tigern und tollen Hunden / mitten in den dicksten Hauffen des Feindes / gaben sich mit Namen kund / und schrien: Wir haben den Marchgraf en Pizarro erwürget! gleich als ob sie der Rache hiemit bravi ren wolten / und mit solcher Mordthat noch dazu prangten. In solcher verzweiffelten Unsinnigkeit hieben sie / auf allen Seiten / grimmiglich um sich / wie ein paar wilder Hauer / oder Säue: biß man sie in Stücken zerfetzte / und ihre ruchlose Seelen / mit Gewalt / zum Leibe heraus / zur Hölen trieb. Hundert und fünffzig Reuter / die nach Guamanga flohen / so zwo Meilen von der Wahlstat lag / seynd von wenigen / daselbst noch hinterbliebenen Bürgern / gefangen/ und wehrloß gemacht.

XXV. Didacus de Almagro mußte / zu aller seiner Widerwertigkeit / noch dieses äusserste Unglück erleben/ daß/ als er nach Cuzko kam/ Rodrigo de Salazar / und Antonio Ruiz de Guevara: ohnangesehn/ er jenem/ zum Commendanten der Stadt/ diesen/ zum Richter/ verordnet hatte: ihn gefangen nahmen/ und nebenst Didaco Mendez/ dem Feinde überantworteten: als solche Leute/ die nicht seine Person/ sondern Gewalt hatten geehret / und ihre Dienste stets dem Glück zueigneten. Diese Schlacht ist / wie

wie P. Antonius de la Calancha rechnet/ geſchehn/ im Jahr 1543. (Andre ſetzen/ im 1542.) am 16. Herbſt-Monats-Tage: welchem/ ob er zwar/ von dem Frühling in Peru/ nicht weit/ dennoch eine ſolche kalte Nacht-Froſt gefolget/ daß viel Verwundte erfroren und mehr von Kälte/ als Verletzung/ geſtorben. Die/ welche Vaſco/ des andern Tags/ noch am Leben gefunden/ derer bey die vierhundert waren/ hatte den Wund-Aertzten/ und Feldſcherern/ aufs fleiſſigſte zu verbinden/ anbefohlen. Der Gebliebenen Zahl iſt/ nach des de la Calancha Beſchreibung/ auf beyden Seiten/ gleich geweſen: wiewol Benzo meldet/ der Keyſeriſchen ſeyen mehr umgekommen/ denn der Almagriſchen. Welcher Benzo dieſe Action auch ein wenig anders erzehlt/ und die Bahn-Brechung der Victori nicht dem Fußvolck/ ſondern der Reuterey des Vaſcons zuſchreibt: indem er meldet/ des Vaccæ (oder Vaſcons) Reuter wären/ auf der einen Seiten/ einzebrochen/ und hätten das Geſchütz erobert: Immittelſt habe Gegentheils das Almagriſche Kriegsvolck zwey Fähnlein erſtritten/ viel ſeiner Widerſacher erſchlagen: Item von beyden Theilen/ ſey ein erſchreckliches Feldgeſchrey/ und der Streit gantz zweifelhafftig gemachet/ alſo/ daß jetzt dieſer/ jetzt jener Hauffe obgelegen und eine Zeitlang geſieget: Hierüber ſey die Nacht eingefallen/ und beyden Partheyen der Mut zu fechten dadurch gewachſen: alſo/ daß viel Bluts vergoſſen worden: biß/ nechſt vielfältigem Glückswechſel/ dem Vaſconi der blutige Sieg heimgefallen:

nach

nachdem ihm dreyhundert Soldaten/ ſamt den meiſten Officirern/auf dem Platze geblieben; der Almagriſchen hingegen/ nur anderhalb hundert gefallen.

Der Spaniſche Ordensmann P. de la Calancha rechnet ſo wol des einen/als anderen Theils/ Verluſt auf dreyhundert Männer: welche ſechshundert Erſchlagene Vaſco ingeſammt verſcharren; Petri Alvaretz und Gomes de Tordoya Körper aber nach Guamanga führen/und allda/ mit groſſem Gepränge/ zur Erden beſtatten laſſen.

XXVI. An demſelbigen Tage/ wurden/ von den Gefangenen/ diejenigen ausgeſondert ſo den Marckgrafen Pizarro hatten helffen umbringen/ und alſofort enthauptet. Die übrige übergab er dem Licentiaten Gama/ zum Gerichte. Welcher/ nach Benzonis Bericht/ mit dem fürnehmſten Aufwieglern und Rädelsführern/ ſtreng gehandelt; etliche mit vier Pferden/zerriſſen; etliche/ zum Strange, andere/ zum Schwerd/ verurtheilet hat. De la Calancha, und aus ihm Brulius/ ſchreibt/ daß ſechtzig derſelben theils am Leben geſtrafft/ theils ins Elende verwieſen; den übrigen aber verziehen worden.

XXVII. Dem Diego/ oder Didaco de Almagro erging es nit viel beſſer. Denn ſo bald Vaſco zu Cuſko angelangt; ward ihm dieſer/ als der Rebellion fürnehmſte Fackel/ überliefert/ von obbeſagtem Rodrigo Salazar. Welcher/ in dieſem Falle eine ſchändliche Undanckbarkeit erwies. Die Mucken werden ſprüchlich/ zu einem Fürbilde der Undanckbarkeit und Untreu genommen: maſſen ſie bey uns wohnen/ in eſſen

eſſen und trincken uns Geſellſchafft leiſten/ ſich auch auf uns ſetzen; und doch gar nicht mit uns gemein machen; ſondern/ wenn man ſie haben will/ geſchwinde davon fliegen. Aber viel ein vollkommeners Beyſpiel der Untreu erhellete/ aus dieſer des Salazars Handlung. Denn er war dem Almagro/ welcher ihn zu hohen Ehren erhaben/ und ſtattlich befordert hatte/ mit möglichſter Dienſthafftigkeit verpflichtet; hette ihm vielmehr davon helffen/ und ihn erretten/ oder ſo lang bergen ſollen/ biß etwan/ beym Könige in Spannien/ Gnade/ für ihn/ ausgebeten wäre: und ſiehe/ er beſtieß ihm dieſe abſcheuliche Falſchheit/ daß er ihn dem Eyfer und friſchen Zorn des Vaſconis/ zu verzehren/ fürwarff. Von welchem er zur Stunde für Gericht geſtellet/ und als ein Rebell des Todes ſchuldig erkläret ward. Hierauf hat derſelbige Scharffrichter/ der ſeinen Vetter geköpffet/ auch ihm den Hals weggeſchnitten. Welches er denn/ an dem Marchgrafen Franciſco Pizarro/ wol verdient/ und überdas mit ſeiner Aufruhr wider einen Keyſerlichen Gubernatorn/ verſchuldet hatte. Wer ſich/ wider ſeine hohe Obrigkeit/ erhebt/ der muß gemeiniglich zuletzt alſo zu Grunde gehen und mit dem Hencker in Action/ oder vielmehr in die Paſſion/ gerathen.

* *
*

Die

Die XV. Geſchicht von Blaſco Nunnez Vela / Königlichem Spanniſchem Stadthalter in Peru.

Inhalt.

I. Blaſco Nunnez Vela wird/ von Keyſer Carl dem Fünfften/ zum Sadthalter in Peru verordnet.

II. Einige Ordens-Perſonen hinterbringen dem Keyſer / wie übel die Spanier / in Peru / hauſen.

III. Edict / ſo hierauf / zu Madrit verfaßt worden / betreffend die Freygebung aller Leibeigenen Indianer.

IV. Was für Klage und Beſchwerung die Spanier / in Peru / wider gemeldtes Edict / geführt.

V. Wie weißlich der Mexicaniſche Gubernator ſelbiges Edict / zu Kräfften / gebracht.

VI. Vela nennt / in der Stadt Nomen Dei, etliche Spanier ihre Güter in Arreſt.

VII. Kan ſich / mit ſeinen Räthen / übel vergleichen/ redet ſpöttlich von ihnen.

VIII. Uber / zu Tambez / etliche Exempel der Strenghelt.

IX. Wie auch zu Teruiſſo: da er einen Mönchen ſtranguliren läßt.

X. Seine unbillige Verfahrung mit dem Vaſcone de Caſico.

XI. Verurtheilt Antonium de Solar / zum Gerick.

Streich / endlich aber / auf groſſe Fürbitte zum Gefängniß.

XII. Pizarro lehnet ſich / wider den Stadthalter / auf / mit Bewilligung vieler Spanniſcher Herren.

XIII. Francisci de Caravjal Kriegs-Erfahrenheit / und ernſtige Rede.

XIV. Des Raths zu de la Plata Erklärung ſeiner Treu-beharrlichkeit / gegen dem Keyſer.

XV. Vela verſichert ſich abermals des Vaſconis, läßt denſelben auf ein Schiff ſetzen / und dem Pizarro ein paar Schiffe voll Proviant wegnehmen.

XVI. Gonſalvi Pizarro Rede / zu den Seinigen / damit er die vorhabende Rebellion beſchönet.

XVII. Einige / ſo von Pizarro abfallen wollen / werden entdeckt / und theils derſelben am Leben geſtraffet.

XVIII. Er wird hingegen / mit vielen Abergängern / verſtärcket.

XIX. Der Stadhalter bringt den Königlichen Factorn zu Lima ums Leben.

XX. Will die Stadt Lima verlaſſen / einreiſſen / und die Einwohner anders wohin verſetzen: Welches die vier Aſſiſtenz-Räthe widerſprechen.

XXI. Er trachtet dieſelbe / mit Gewalt / wegzuführen: wird aber / von ihnen / Gefangen gefangen genommen / und auf eine Inſel geführet.

XXII. Etliche Perſonen verbinden ſich / ihn wieder / durch Gewalt / und Blut-vergieſſung / zu erledigen: Welches aber fehl ſchlägt.

Alva-

XXIII. Alvarez / des Statthalters Aufſeher / läßt ihn loß.

XXIV. Die übrige Regierungs-Räthe ſchicken einen aus ihrem Mittel / zum Pizarro / mit Befehl / die Völcker abzudancken: der aber in groſſe Gefahr / und mit kurtzen Beſcheid wieder zurück kommt.

XXV. Die Räthe halten Rathſchlag / weſſen man ſich / bey ſolchem Zuſtande / habe zu erklären.

XXVI. Franciſcus Carvajal läßt etliche von des Statthalters Anhängern incarceriren.

XXVII. Der Stadt zum Schrecken / werden drey unter den eingekerkerten / gehencket.

XXVIII. Gonzales Pizarro wird / mit gewiſſem Bedinge / zum General Landvogt / erkläret.

XXIX. Zeucht zu Lima ein / legt den Eyd ab / und beſetzt die Aemter / mit ſeinen Obriſten.

XXX. Etliche / ſo / vor ſolcher Veränderung / ausgereiſet um ſich mit dem Statthalter zu conjungiren / ergreiffen hierauf unterſchiedliche Reſolution.

XXXI. Pizarro ſchicket eine Legation nach Spannien / ſeine Händel zu entſchuldigen: und ſetzt aber ſolche Schiffe einen untüchtigen Böſewicht / zum Capitain.

XXXII. Der Tumletz / Panama / und andere Oerter luſtig überrumpelt / und dem Statthalter Fäſſe macht.

XXXIII. Wie glücklich es zuletzt dem Vaſco de Caſtro

Caſtro ergangen / und wie anſehnlich ſeine treue Dienſte belohnet worden.

XXXIV. Der Statthalter Vela begiebt ſich wiederum nach Sanct Miguel / und rüſtet daſelbſt / von neuem / zum Zuge.

XXXV. Pizarro geht / wider ihn / zu Schiffe.

XXXVI. Jagt ihn / nebſt ſeinen Völckern / von St. Michaels-Stadt weg / und trachtet ihn / durch Verrätherey / doch umſonſt / zu ſtürtzen.

XXXVII. Er fängt ein ſicheres üppiges Leben an / und rühmete ſich vermeſſentlich / wider den König.

XXXVIII. Franciſcus de Almendras ermordet zu De la Plata ſo übel / biß man ihn / aus Verbitterung / umbringt und Diodacus Centenus / wider die Pizarriſchen / zu Felde geht / jedoch / nach einigem Glücks-Wechſel / geſchlagen / und in eine Höle getrieben wird.

XXXIX. Was ſich / zwiſchen den Illanez und Hinojoſa / zu Panama / begeben.

XL. Pizarro verführet den Statthalter / liſtiger Weiſe / zu einem Treffen.

XLI. Darinn der Statthalter / durch einen harten Streich / vom Pferde gefället wird.

XLII. Des Statthalters Völcker werden geſchlagen.

XLIII. Ihm ſelbſten ſchlägt man den Kopff weg.

XLIV. Welcher hernach auf einen Galgen / wird geſteckt.

XLV. Anzahl der Stich-Lagenen im Secret.

XLVI. Pizarro läſſt des Statthalters Kopff/ vom Galgen herunter nehmen/ und ſamt dem Leichnam/ ehrlich begraben.

MAn erzehlt/ oder ſchertzet/ daß/ an einer Königlichen Hofſtatt/ ein groſſer bekleideter Aff/ im roten Käpplein/ vor der Cancelley/ ſeinen gewönlichen Sitz gehabt: welchen einsmals ein thummer Bauren-Tölpel/ für den Cantzler angeſehen/ und ihm/ von wegen ſeines Edelmanns/ eine Bittſchrifft eingereicht habe. Die der Affe zwar angenommen/ geöffnet und eine Weile angegafft/ als ob er ſie überläſe; zuletzt aber in Stücken zerriſſen; überdas/ an ſtatt des Receptiſſe und Beſcheids/ den Supplicanten ins Geſicht und auf die Hand geſprungen/ ihn mit unterſchiedlichen Biſſen alſo gezeichnet/ daß der gute einfältige Lümmel ſich auf die Füſe geworffen/ und ſeinem Herrn die Antwort gebracht/ er würde ſich ſchwerlich einer guten Antwort getröſten können: ſintemal der Cantzler ein ſo zorniger Herr/ und ſtrenges Männlein/ daß er gleich das Schreiben zerriſſen/ und ihm über das/ vor erbostem Eyfer/ etliche Maul-Schellen/ zum Boten-Lohn/ geſchenckt/ ja allerdings aus groſſer Verbitterung/ die lang-gelecckte Zähne ihm nicht anders in die Haut geſetzt/ als ob er ein gutes Stück Rind-Fleiſch für ſich hätte: möchten alſo Ihre Excellentz hinfüro einen andern ſchicken; Er komme dem böſen Cantzler nimmer.

Dieſem

Dieſem Affen affen diejenige Miniſtern hoher Potentaten nach / welche den einkommenden Bittſchrifften des Landes nur immerzu / mit der Raudigkeit / begegnen / und im geringſten keiner Milterung ſtatt geben; ſondern nur mit ihrem ſtörriſchen Kopffe hindurch wollen: ſolte gleich alles drüber zu Trümern gehen. Alles was / wider den erſten ſcharffen Befehl ihres Fürſten / mit unterthäniger Beſcheidenheit / bittlich angebracht wird; muß eine Majeſtät-Verletzung / oder Rebellion / geſcholten / und der Anbringer eines noch wol üblern Trinck-Gelds gewärtig ſeyn / weder vorbeſagter Bauren-Troll von dem Affen empfangen; nemlich eines ſchmählichen Todes. Welches doch mehrmalen / aus eigener Privat-Bewegung / Feindſchafft / oder Ehrſucht / ohn Bedenckung gemeiner Wolfahrt / geſchicht: indem mancher ſeinen böſen Affecten die Hochfürſt- oder Königliche Authorität zum Mantel umgiebt / und darunter thut / was ſeine Halsſtarrigkeit haben will: es gereiche ſeiner gnädigſten Herrſchafft gleich zu Schaden / oder Gewinn.

Etlichen iſt es zwar einig allein / um ihres Printzen Hoheit und Anſehn / zu thun: irren aber und verſtoſſen ſich darinn gröblich / daß ſie dieſelbe mehr mit der Schärffe / als mäſſiger Lindigkeit / zu behaupten vermeynen / niemals ein wenig in die Gelegenheit ſehen wollen / ſondern einen gantz blinden Gehorſam fordern. Da ihnen doch die Schnecken-Stegen fürnehmer Paläſte ein Lehr-Bild ſtellen / daß groſſer Herren Geſchäffte und Mandaten nicht

allemal nach der ſtarcken Lini tauffen können; ſondern vielmals durch einen Umſchweiff gehen/ und ihren hohen Zweck ersteigen müſſen.

Wie gefährlich man aber/ durch übermachte Strengigkeit und Schrecken/ die Ehrfurcht ſuche/ wie ſelten der Reſpect einwurtzele/ welcher durch allzuſcharpffen Ernſt gepflantzet iſt; und wie nicht alle/ ob ſchon die allergerechteſte Edicte/ für alle Zeiten ſich ſchicken; wird uns Blaſco Nunnetz Vela/ Ritter von S. Jacobs-Orden/ mit ſeinem traurigem Ende/ und ſchier des gantzen Reichs Peru Erſchütterung/ zu erkennen geben.

I. Dieſer Cavallier war/ in unterſchiedlichen Dienſten des Königs von Spannien/ vorab bey den Ehren-Aemptern/ ſo er in Malago/ Cuenſa, und Caſtilien geführet/ redlich/ getreu/ und ein aufrichtiger gerechter Richter erfunden/ der des Königs Meynung und Befehl/ mit allem Ernſt/ vollenzogen/ und dadurch/ bey Königlicher Majeſtät/ ſich in ſo groſſes Credit und Gnade geſetzt/ daß ſie ihn/ als man zehlte 1543. im April-Monat/ zum erſten Statthalter von Peru/ und Reſidenten des allda aufgerichteten Königlichen Kammer-Gerichts/ ernannte; auch Didacum de Cepeda/ Liſon de Tejada/ Petrum Ortiz de Zarate/ und Johannem Alvarez ihm/ als Räthe/ zuordnete; Auguſtinum de Zarate aber/ zum Rentmeiſter: mit dieſer Inſtruction/ daß ſie die/ in Spannien/ bey vielen Seſſionen berathſchlagte/ und endlich beſchloſſene Königliche Befehle und Verordnungen/ in Peru/ offentlich gebieten/ und ernſt-

ernſtlich darüber halten ſolten. Denn wiewol Peru das reichſte Land/ im gantzen America/ war: muſten doch die Spanniſche Einwohner daſelbſt alle ihre End-Urtheil/ von Panama/ abholen/ woſelbſt/ zu der Zeit/ noch das Königliche Hofgericht war/ und zwar hauptſächlich nur auf zwo Perſonen beruhete. Welche Entlegenheit denen in Peru ſehr beſchwerlich fiel: weil man/ die wenigſte Zeit des Jahrs über/ zu Waſſer hin und wieder kommen kunnte: zu mercklichem Nachtheil der ſtrittigen Partheyen; derer Sachen hiedurch lang aufgehalten/ und gar langſam erörtert wurden. Dieſe Unbequemlichkeit erforderte/ einen Königlichen Stadthalter/ und Kammer-Gericht/ in Peru/ zu ſetzen.

II. Es iſt aber noch eine andre fürnehme Urſach/ ſo den glor-würdigſten Käyſer/ Carl den fünfften/ als damaligen König in Spannien/ dazu bewegte: nemlich die unmenſchliche Tyranney und Bedrengniß/ ſo bishero den armen Peruanern/ von den Europäiſchen Kriegs-Gurgeln/ war angethan. Denn es waren unlängſt etliche Geiſtliche/ aus Weſt-Indien/ in Spannien angelangt/ und hatten/ mit beſonderem Eyfer/ bey Käyſerlicher Majeſtät/ wie auch dem Indianiſchem Rahr/ beweglich anbracht/ was für groſſen Mutwillen/ Frevel/ und Tyranney die Spannier/ mit dem armſeligen Landvölcklein/ in Peru/ trieben; wie ſie ihnen nicht allein ihr Haab und Gut/ mit Gewalt/ raubten; ſondern dieſelbe auch zu harter Arbeit/ zwungen; mit allerhand unerträglichen Bürden/ gleich wie die laſtbare Eſel und

Pferde belaſteten; mit unleidlichem Tribut / und Schatzung drückten; dazu noch grauſamlich ſchlügen und prügelten/ und ärger tractirten / weder man diejenige pflegt / welche auf die Galeen geſchmiedet werden: ſie in die tieffe Ertz-Gruben ſteckten / oder ins Meer / zur Perlen-Fiſcherey / hinab trieben. Denn die Land-Regierer / ſo zuvor daſelbſt geherrſchet/ hatten / durch ein offentliches Edict / befohlen/ daß jedweder Fürſt oder Kontaſcher/in einer jeden Peruaniſchen Landſchafft / allen Spannieru / die zu Fuß würden über Land ziehen / alleweae drey Indianer ſolte zuaeben / die ihnen ihren Plunder und Zeug trügen; jedem Reuter aber/ zu Wartung ſeiner Roſſe/fünf: Imaleichen/daß ſie einem jeden Spanier einen jungen Hanen / ein Küniglein / eine Flaſche mit dem Wein Zua, der bey ihnen damals nue allein wuchs oder gemacht ward/ (denn nunmehr hat man ſchon einen andern Weinbau / in Peru / angerichtet) umſonſt / und ohn einige Entgeltung / mittheileten.

Dieſes / und andres mehr / führeten erwehnte Ordens Leute / vorab Pater Bartholomæus de las Caſas/welchen nachmals der Käyſer/mit der Biſchöflichen Inſel von Chiapa, verehret hat / vorgedachtem Königlichem Indianiſchem Rath/aus Chriſtlichem Mitleiden/zu Gemüt: mit Erinnerung / gleichwie andrer Americaniſcher Orten / als in der Inſel S. Domingo (oder Hiſpaniola) in Cuba / Neu-Spannien / Jmayca/ ꝛc. viel Millionen Americaner/ durch unſelige Arbeit/ ſchwere Plagen/ Marter/

und

und andere gottloſe Wüterey / aufgeriben wären/ alſo würde es auch / in Peru / mit eheſtem / ergehen: nemlich daß die Peruaner / mit der Wurtzel / ausgerottet würden / und man / an ſo viel hundert tauſend armen Seelen / welche / durch Chriſtliche und gelinde Regierung / dem HErrn Chriſto leichter zu gewinnen ſtünden / anders nichts / als die Hölle / hundertfältig verdiente: wofern kein Einſehen geſchehe / und man ſolchem Ubel nicht / in der Zeit / fürkäme. Die Schuld alles des Unheils gaben ſie den Gubernatorn / Königlichen Factorn / auch manchen Biſchöffen / Ordens-Leuten / und anderen dergleichen Geſellen / die mehr nach Gunſt und Reichthum / weder nach Geſetz / Recht / Billichkeit / und Gewiſſen / Urtheil und Straffe fälleten.

III. Gleichwie nun Käyſer Carl / als ein Gottesfürchtiger tugendhaffter Potentat ſolche Klagen gar tieff zu Hertzen zog / und dergleichen Greuel durchaus wolte abgeſchafft wiſſen: alſo gab er dem Indianiſchem Raht Befehl / mit Zuziehung der Rechts-Erfahrnen / und gewiſſer geiſtlicher Perſonen / Raht und Mittel zu finden / dadurch ſolchem Unweſen geſteuret / und alle geklagte Beſchwerden abgeſtellet würden. Solchem nach haben dieſelbe / nach gepflogenem reiffen Rath / ein Edict von viertzig Haupt-Puncten verfaſt / dieſes ſummariſchen Inhalts und Begriffs: daß hinfüro die Indianer ein freyes / ledizes Volck ſeyn / und von niemanden mehr / mit der Berg-Arbeit / oder Perlen-Fang und Laſttragen / beſchweret werden ſolte: es wäre denn an Orten /

da man ſonſt keine andre Gelegenheit haben könnte/ etwas fort zubringen: welches auch alsdenn anders nicht zulaſſig wäre/ man bezahlete ihnen dann ihre Mühe und Arbeit: So ſolten auch die Indianer/ welche den Spanniern müſten Tribut reichen/ nicht höher/ als nach der Maſſe und Gelegenheit ihres Einkommens/ und nach der Billigkeit/ angelegt werden. Item/ daß alle leibeigene Indianiſche Knechte/ nach Abſterben ihrer Herren Patronen/ und Vorſteher/ ſolten Herrnloß ſeyn: auch alle Aecker/ Wieſen/ Leben-Leute ꝛc. welche den Biſchöffen/ Klöſtern/ Hoſpitaln/ durch gantz Weſt-Indien/ zuſtändig/ uns Künfftig der Kron Spannien unmittelbar zugehören; alſo auch die Gubernatoren ſelbſt/ wie auch derſelben Legaten/ und die Königliche Factorn/ keinen Indianiſchen Lehnmann/ oder leibeigenen Knecht/ behalten ſolten. Es ſolten auch die Indianer/ welche aus ihrem Vatterlande/ auf einigerley Weiſe entführet wären/ wiederum in ihr Vatterland kehren/ dahin geliefert/ und in der Chriſtlichen Religion unterwieſen werden. Und was dergleichen Puncten mehr/ welche der Gloſſator bey dem 10. Capitel des dritten Buchs Benzonis/ aus etlichen Spanniſchen Scribenten/ zuſammen getragen. Brulius/ der ſeine Peruaniſche Hiſtori gleichfalls/ aus den Spanniſchen Geſchicht-Erzehlern gezogen hat/ und dieſes Königlichen Edicts auch gedencket/ meldet gleichwol nichts/ von obgeſetzter Maß und Ziel der Freylaſſung: nemlich daß die Indianiſchen Knechte ſolten ſo lang in Dienſten verbleiben/

bis

bis ihre Herren mit Tod abgangen/ und alsdenn die Freyheit erlangen: sondern daß alle Indianer den Edlen / Gewaltigen / Gubernatorn / Klöstern / Spitälen / und in Summa allen denjenigen / welche entweder es mit dem Francisco Pizarro/ oder Didaco de Almagro gehalten / solten weggenommen / und von ihrer Dienstbarkeit erlöset werden. Ob nun dennoch etlichen Spanniern in Mexico derer gantze Nahrung / an solchen Indianischen Knechten gehangen / die Behaltung derselben / auf Lebenszeit / ob berührter massen / sey vergünstiget worden / wie es scheinet ; davon weiß ich keine Gewißheit zu geben ; ligt uns auch allhie nicht sonders viel daran / solches so unfehlbar zu erörtern / und gantz genau zu unterscheiden.

IV. Nachdem dieses Edict zu Madrit gemacht/ und kund geworden ; ist es alsobald, nach Peru/ und andren West-Indianischen Ländern / überschrieben ; aber überall / mit grossem Widerwillen und Gemürmel / vorab von denen Spanniern in Peru/ aufgenommen: welche sonst nichts hatten / damit sie sich möchten erhalten. Sie klagten/ daß ihnen alles ihr Gut und Geerbtes / auf die Ausrüstung der Schiffe / zu Erfindung neuer Landschafften/ gangen/ und verzehret wäre / und daß sie unsäglich-grosse Mühseligkeit ausgestanden: durch solches aber nichts anders / ohn diese Indianische Knechte / und derselben Frohndienste / erworben: Sie hätten / entweder unterm Francisco Pizarro/ oder Diego de Almagro, unsträfflich und mit gutem Gewissen / zu Kriege gedient:

dient: weil beyde / ihrer Sachen die Königliche Autorität / Gewalt und Befehl vorgeſchützt; dawider ihnen nicht gebühren wollen zu handeln: Keyſerliche Majeſtät hätte ihnen befohlen / bey Verluſt der Indianiſchen Eſclaven / zu heirathen: jetzo / da ſie ſolches gethan / mit Weib und Kind beläſtiget / und Alters halben / zu der ungewöhnten Arbeit / unvermöglich wären / würden ſie ihrer Indianiſchen Knechte / ohn alles Verſchulden beraubt.

Nun dieſe und deraleichen Klagen kamen / von allen Orten / für den Vaſco de Caſtro / welcher zu Cuſco war geblieben. Darauf er keine andre / ohne dieſe / Vertröſtung gegeben: Er zweifle nicht / wenn Käyſerliche Majeſtät anders berichtet / würde ſie ſich anders erklären: derwegen müſſte man / von allen / etliche ausſöndern / die zum Käyſer zögen / und / um Linderung ſolches ſcharffen Gebots / ſupplicirten: Für ſeine Perſon / wolle er nach Lima reiſen / da man / mit denen / welchen daran zum höchſten gelegen / hievon füglich ſich unterreden könnte: zu welchem Ende / ihrer etliche ihm / von Cuſco / dahin ſolten folgen. Wie weislich nun gleich dieſer Rahr erſonnen war: alſo hat er doch dem Vaſco / bey dem Königlichem Statthalter / nachmals nichts / als Gefahr und Schmach / gewircket: maſſen bald hernach ſoll erzehlet werden.

V. Hie hätte es eines ſolchen klugen Statthalters gebraucht / welcher die Vollenziehung des Edicts ſolcher Geſtalt zu mäſſigen wiſſen; daß die ſchwürigen Gemüter dadurch gelindert / mit Vernunfft allgemach

mach gelencket / und nicht durch eine ſtählerne Halsſtarrigkeit / zu verzweifelten Anſchlägen / gereitzet wären. Maſſen ſolchen hohen Verſtand / faſt um dieſelbige Zeit / Antonius Mendoza / Spanniſcher Gubernator in Mexico und Neu-Spannien / bey Ankunfft dieſes Käyſerlichen Befehls / ſtralen ließ: als welcher wol erkannte / wofern er dieſe Sache nicht / mit Vernunfft / anbrächte / würde ſie viel Unglücks erwecken. Derhalben ſtellete er ſich / als ob ihm dieſes Edict ſelbiten ſehr übel gefiele / (Wie denn die Simulation / ſo ohne Argliſt und Gefährde wird fürgenommen / aller klugen Regenten Rahtgeberin iſt) und der / hiedurch beſchwerten Klage / ein groſſes Mitleiden verurſachte: hieß ſie demnach / dem Käyſer darum zu ſuppliciren / und demüthigſt / um Abſtellung ſolches Gebots / anzuſiehen. Als nun dieſes geſchahe / und dennoch der Käyſer ſein Decret nicht widerruffen / noch ändern wolte; ſondern ihnen vielmehr hart verwieß / daß ſie ſeinen Befehl zu gehorſamen verzogen hätten / nebſt ernſtlicher Erinnerung / ſie ſolten / von Stund an / ihre unterthänige Schuldigkeit erweiſen / und dem Mandat nachkommen: forderte Mendoza die fürnehmſte und reichſte Bürger von Mexico zuſammen / und kündigte ihnen den zweyten Käyſerlichen Befehl an. Dagegen erzeigten ſich manche gar widerwilliſch; wolten ihre Leibeigene durchaus nicht loß geben. Damit nun kein Aufruhr und Tumult / unter der Bürgerſchafft entſprünge: beſann ſich der kluge Mendoza / auf einen Mittel-Weg / wie man die Strengheit des Käyſerlichen

lichen Befehls in etwas miltern / und dennoch / denſelben zu allgemählicher Vollenziehung bringē möchte: Indem er den Vorſchlag that / daß alle diejenige / ſo leibeigene Knechte hätten / in gewiſſe Rotten / oder Hauffen abgetheilet / und jährlich / aus einem jedweden Hauffen / zwantzig Sclaven / durchs Los / frey gelaſſen würden. Welches / von allen / beliebet ward: Und iſt durch dieſe Fürſichtige Moderation / und weißliche Milterung / erfolget / daß alle Leibeigene / in kurtzen Jahren / ihre Freyheit haben erlanget.

Von dieſes Mannes Gehirn / hätte Vela ein wenig haben ſollen: ſo wäre viel Unruh und Unglück / ja! ſein eigenes Verderben / hinterblieben. Aber er war viel andres Humors: hatte die Kunſt / einen hohen Befehl dem gemeinem Weſen recht und nutzbarlich zu appliciren / nicht gelernet: hielt ſich einig allein an den Buchſtab des Käyſerlichen Decrets; welcher ihn ſelbſt und viel Menſchen getödet hat: da er vielmehr des Käyſers Meynung und Zweck hätte beobachten ſollen: welche zweifelsfrey dahin gezielet / daß man dieſes Mandat / zu rechter Zeit und Gelegenheit / mit Verhütung ſo wol der Spannier / als der Indianer / Ruin / mit reiffer Bedachtſamkeit / und weislicher Manier / möchte würcklich vollſtrecken. Denn wie der Allmächtige zwar Bäume und Vieh erſchaffen / daß ſie fruchtbar ſeyn / und dem Menſchen / zum Unterhalt dienen; dennoch aber ſolche Fruchtbarkeit / auf gewiſſe Zeit / und Maſſe / vermittelſt der Sonnen / des Mondes / und andrer einfleſſencen Geſtirne / allweislich geordnet hat: alſo

muß

muß ein Statthalter / oder Gubernator den Willen seines Fürsten / mit grosser Manier / und vernünfftiger Ordnung / erfüllen: damit der Unterthan nicht darüber zu Grunde gehe / oder / an statt des Gehorsams / zur Rebellion greiffe: muß / bald mit heissen / bald mit freundlichen Stralen / die Früchte der Unterthänigkeit / herfür locken; unterweilen / mit dem / was noch unvollkommen ist / Gedult haben / und ihm Zeit lassen / bis es zu reiffer Vollkommenheit gelange / und also endlich seines Printzen Wunsche die völlige Gnugthuung geschehe.

Aber / wie gedacht / unser Blasco Nunnetz Vela steckte in einer gar andren Haut; und keines Weges in einem solchen politischem Leder / das sich dehnen / oder ziehen liesse: darum es kein Wunder / daß sie ihm zuletzt jämmerlich zerrissen worden.

VI. Solches ereignete sich an ihm / gleich im Anfange seiner Ankunfft. Denn als er / Anno 1543. im Ausgange des Jenners / bey der Stadt Nombre de Dios (Nomen Dei) anländete; und daselbst viel Spanier fand / so aus dem Königreiche Peru dahin gezogen / jetzo aber in voller Zurüstung begriffen waren / von dannen nach Spannien zu segeln / mit einer grossen Summa Goldes und Silbers / nebenst andren überschwencklichem Reichthum: begehrte er / von ihnen / Rechenschafft / woher / und durch was für Mittel / sie solches Gold und Silber hätten zuwegen gebracht / und ob sie es auch / billiger Weise / besässen? Und als er verstanden / daß sie solches Geld und Güt / durch Verkauffung der leibeigenen

genen Knechte/ bekommen: hat er der Obrigkeit daſelbſt befohlen/ ſolche Güter in Beſchlag zu nehmen/ bis ſo lange er die gründliche Warheit erkündiget hätte; zumal weil er dafür hielte/ ſolcher Verlauff lieffe dem Königlichem Edict zuwider. Welche Unterforſchung/ an ſich ſelbſten/ nicht zu tadeln: wenn ſie nur/ zu rechter Zeit/ und Ort/ fürgenommen wäre. Weil aber die Stadt ſeinem beſtimmten Regiment nicht untergeben war: mißfiel es vielen Bürgern des Orts/ daß er ſich ſolches Gewalts daſelbſt unterwünde. Nichts deſtoweniger beharrete er auf ſeinem ſteiffen Kopffe; wolte alles das gefundene Gut und Geld der Königlichen Kammer heimſprechen. Aber ſeine zugegebene Räthe/ und andre fürnehme Perſonen/ redeten ihm zu/ und mißriethen ihm dieſes Fürnehmen zum höchſten: darum ließ er endlich ſelbige Güter ihren Beſitzern wiederum überantworten/ und ſie dahin fahren.

Doch läſſt ſich dieſer Einſpruch und geſuchter Arreſt noch/ mit der Farbe eines gerechten Eyfers/ entſchuldigen: und zwar deſto leichter/ weil damals/ an ſelbigem Orte/ keine Unruhe daraus zu befahren ſtund. Wie denn der Eyfer um das Recht zu loben: wenn er nur Saltz bey ſich hat/ und nicht mehr Schaden/ als Nutzen ſtifftet. Denn es gibt etliche Unordnungen im Regiment/ die ſich lieber ausgraben/ den abſchneiden/ oder mit Gewalt ausreiſſen laſſen: etliche/ die man gleich/ mit der Schärffe/ leichtlich vertilgt. Welchen Unterſcheid die Zeit/

und

und Gelegenheit/ am beſten lehren; Vela aber nicht erkennen wolte.

VII. Von Nombre de Dios, iſt er/ nach dieſem Handel/ zu Lande/ gen Panama gereiſet; hat ſich unterwegens/ mit ſeinen zugegebenen Räthen/ faſt täglich gezancket und gehadert; alſo/ daß er ihrer gar überdrüſſig geworden/ gar verächtlich von ihnen geredet/ ſprechend/ der Keyſer/ und die Indianiſche Kammer/ hätten ihn mit vier unerfahrnen Räthen/ und unverſtändigen Beyſitzern/ verſehen: angeſehen der eine noch ein junger Bube; der andre ein Narr; der dritte ein unerfahrner Menſch; der vierdte gar ein ſimpler und alberner Tropff wäre. Damit er denn auch von der Warheit/ nicht weit irre gieng. Denn Hieronymus Benzo ſchreibt/ Capeda/ (oder Copeda) war noch ziemlich jung; Alvarez ein Phantaſt; Petrus Ortiz weder deß Schreibens/ noch Leſens/ noch einiger fremden Sprache/ erfahren; Liſon aber nicht faſt witzig/ und ein ungeſchickter Menſch. Wiewol dieſen genannter Benzo/ kurtz vorher/ dennoch einen Doctor titulirt. Welches endlich noch wol ſeyn kan. Denn ein witziger Mann/ und ein Doctor/ ſtecken vielmals unter mehr/ als einem Hut. Ein Weiſer weiß viel: aber der viel weiß/ iſt darum nicht allemal weiß. Hat alſo der Indianiſche Raht zu Madritt kein Rahtmäſſiges Stück daran begangen/ daß ſie dieſe vier/ zu Peruaniſchen Hof-Gerichts- und Regierungs-Räthen ausgeſondert.

Wie

Wie ungeſchickt ſie nun immermehr / zu ſolchem hohen Amte / geweſen; haben ſie ſich doch / in die Zeit / viel beſſer zu ſchicken gewuſt / als ihr Tadler / der Stathalter ſelbſt. Welcher einen politiſchen Pudiaſmum / nechſt dem andern / begangen.

VIII. Von Panama ſchiffte er nach Peru; unerwartet ſeiner Herren Rähte: welche zu Panama annoch zurück blieben / gantz übel zu frieden / daß der Stathalter ſo eilete: und erreichte / nach dreyzehen Tagen ſeiner Abfahrt / gegen Ausgang des Hornungs / im 1544. Jahr / den Hafen von Tumbez. An welchem Ort er zur Stunde das Käyſerliche Mandat / von Befreyung der Peruaner / publicirte / und offentlich ausruffen ließ / daß hinfüro die Indianer keinem Spannier einiges Proviant / oder andere Nahrungs-Mittel / andrer Geſtalt / denn um die Bezahlung / geben ſolten / vielweniger ihm ſeine Sachen nachtragen. Welches den Spanniern eben ſo lieblich in den Ohren klang / als wie den Wölffen das Gebell der nachſetzenden Hunde / ſo ihnen die geraubten Lämmer abjagen wollen.

In ſelbiger Stadt / ſoll er auch (wofern auf des Benzo ſeine Nachricht ſonſt ſicher genug zu gehen) einen Prieſter greiffen / und ſamt einem Unterthanen Gonzalis (oder Gonſalvi) Pizarri / welche beyde dem Almagro / im Kriege / nachgezogen waren / hencken laſſen: dazu dem Didaco Palomino / in der Stadt Sanct Miguel (oder Michael) ſeine leibeigene Indianer alſo fort abgenommen; und

allen

allen denen / ſo ſeinem Befehl den geringſten Verzug entgegen ſchieben würden / hefftig gedräuet haben.

IX. Von dannen zoch er tieffer ins Land Peru / zu Lande: und hinterließ überal merckliche Fußſtapfen ſeines ſcharffen Eyfers / über das Königliche Edict: nahm keine Bitte um Friſt oder auffſchub an / biß man bey Keyſer- und Königlicher Majeſtät / mit Bittſchrifften / einkäme / oder die übrige Räthe / von Tumbez / angelangt wärend: ſondern wies männiglichen ab / mit dieſer Ausrede; weil dieſes Decret / zu gemeinem Nutzen des Reichs Peru / ergangen; müſſte man unverweilt demſelben Krafft geben / und gehorchen. Zu Trugillo (oder Trurillo) widerſetzten ſich etliche Bürger / und begehrten / wider des verleſenen Edicts Execution / zu appelliren: Welches er / keines Weges / wolte zulaſſen: fürwendend / er dörffte / Krafft ſeines ausdrücklichen Befehls / und vollkommenen Gewalts / keine Appelation / noch einige Entſchuldigung annehmen. Daher die Spanniſche Einwohner / mit jener aufrühriſchen Soldateſca der Römer / gleicher Meynung ſchier fragten: Cur veniſſet &c. nullâ benefaciendi licentiâ? (a) Warum er denn anhero gekommen / wenn er dar keine Macht oder Gewalt hätte / einige Gnade zu erweiſen? Ja! ſie widerſtrebten ihm eben ſo hart / in der Erfüllung; als wie er ihnen / in Bewilligung geſuchter Friſt: verfluchten darneben alle die jenige / ſo / zu dieſem Edict / Raht und That gegeben. Die jenige / ſo den Feldzügen / wodurch

(a) Tacit. 1. Annal. cap. 26.

Peru erobert werden / bezewohnt / murreten auch wider den Keyser / klagten und sagten ohne Scheu: Sie hätten / aus Gunst und Liebe zu ihrem Könige (zum Golde und Silber / hätte man zuforderst sollen sagen!) dieses mächtig-reiche Königreich / durch grosse Mühe und Arbeit / mit Gefahr Leibes und Lebens / überwältiget: jetzo gäbe man ihnen solchen herrlichen Danck / für alle erlittene Mühe und Gefährlichkeit! Wie sie aber solches alles / aus lauter Geitz / Gold und Raub-Sucht gethan; wie sie auch / durch so tyrannische Tractirung der Peruaner / solche ihre Verdienste gegen dem Könige / abscheulichst besudelt / und mit einem bösen Gerüchte / in aller Welt / stinckend gemacht hätten: das liessen sie aus / als Waaren / so ihrem Kraam nicht profitirlich.

Dennoch hätte Vela ihr Ansuchen nicht so glatt sollen abschlagen; sondern / in Ansehung gegenwärtigen Zustandes / und vieler Leute / so durch so schleunige Entbehrung der Leibeigenen / in die Ruin gelegt würden / ein wenig glimpfflicher gehen / in etwas laviren / und / wie obgerühmter Mendoza / ein Temperament entdecken / wodurch die äusserste Widerspenstigkeit verhütet würde. Aber die Kunst / Gedult zu haben / und seinen Zweck / auf gewisse Fristen / zu versetzen / war ihm wild-fremd. Er wusste sich auch nicht etwas taub / oder nicht wol-hörend / zu stellen: wie mancher kluger Regent / zu gewisser Zeit / thut: sondern stopffte gleich Einem und Andrem / der das Maul zu weit aufthat / selbiges durch den

Hencker.

Hencker. Unter andren war ein Münch / der (wie abermal Benzo schreibt) viel harter Worte / wider den König/und den Stadthalter/ausschüttete: sprechend / diß wäre eine unbillige und unbarmhertzige Vergeltung vom Keyser / gegen seine Unterthanen / die so treulich und redlich / seiner Majestät Reiche zu vermehren / ihr Leib und Leben gewagt: und der Urheber dieser Edicts sey niemand anders / ohn der leidige Geitz: Denn alle Befehle und Gesetze / so bishero / aus Spannien / nach Peru gelanat / wären einig allein dahin angesehn und gerichtet / daß Renten und Zinse gemehrt und gesteigert würden: GOtt gebe! wo die arme Unterthanen zu leben / oder zu bleiben hätten. Diese Reden haben den Stadthalter so hefftig erbittert / daß er den München / bey Nachte / durch den Hencker / mit dem Strange / stumm- und Athem-loß gemacht.

Aber / mit solcher rauhen Verfahrung schaffte er anders nichts/ohn daß die Spannier hinfüro heimlich / und desto gefährlicher sich berathschlagten / wie sie eine Aufruhr / wider ihn / möchten ausbrüten.

X. Ehe denn er gen Guavram, welches achtzehen Meilen weiter nach Norden ligt / als Lima / gelangte: war die gantze Stadt Lima des Gerüchts seiner Saturninischen Strengigkeit schon voll: dahin / wie oben erwehnet ist / Vasco de Castro die fürnehmsten Spannier / zu einen Rahtschlage / hatte beruffen. Bey welcher Zusammenkunfft / mancherley Meynungen fielen / und doch insgesamt darauf hinaus liefen / Vasco solte den Blasco Nunnetz / als einen /

dessen unholde Halsstarrigkeit / und störrischer Kopf zur Regierung gantz untügtigt wäre / für keinen Regenten respecturen / noch ihn zum Regiment kommen lassen: Möchte er gleich dessen sich weigern: so würden sich schon andre finden / die es thäten / und das gemeine Beste schützten.

Vasco / als ein bescheidener und sanfftmütiger Mann / bat gebeten / sie wolten in Ruhe und Gedult stehen / biß die übrigen vier Regierungs-Räthe auch wären angekommen: die hoffentlich Linderung schaffen / und das harte Eis uns weiche würden umstimmen: beharrlich immittelst versichernd / daß er / wider des Statthalters Annehmung / die geringste Hinderniß nicht zumachen / gesonnen: aus schuldiger Ehrfurcht und Gehorsam gegen Keyserlicher Majestät Schreiben / die er / für den Vela / gesehen hätte. Ja! Er hat mit löblichster Moderation / in Guadachili, zwantzig Meilen von Lima / seiner Land-Pflegschafft abgedanckt; und hierinn des Keysers Authoritet dem Unwillen und hohen Verdacht der Seinigen / weit fürgezogen.

Weil nun die Andren den Vasco / zu ihrem Willen nicht bereden / noch auf ihre Seite bringen kunnten: und Vela gleichwol ihres Hertzens Abscheu / Gall / und Wermut war: liessen sie diesen Oelbaum / (zu bedeuten den friedsamen Vasco) fahren; und kehrten wiederum nach Cuzko / um daselbst sich nach einem Dorn-Strauch umzusehen / der ihres Aufstandes Führer und Haupt werden möchte: und führten / im Durchzuge / von Guamanga, alle

Stücke /

Stücke / Munition/ und Proviant / gewaltsamlich mit sich hinweg/ so daselbst / nach der Niederlage des jüngern Almagri / waren verblieben. Vasco reisete wider nach Lima : da er die Stadt in voller Ruhr und Getümmel fand : in dem die meisten gewaltig darauf drungen / man solte den Vice-Roy nicht einlassen. Dennoch hat endlich die Stadt-Obrigkeit/ nach dem Exempel Pascons/ den Schluß behauptet/ man müsse ihn aufnehmen.

Also ist der Unter-König mit herrlichem Gepränge/ zu Lima/ eingeholt : hat aber gleich / folgenden Tages / den Vasco / mit andren Unruhigen und Verwegenen vermischet/ und ohn einiges Ansehen seiner geführten hohen Würde / unbillichster Weise / in den gemeinen Kercker geworffen : wozu ihn der zähe Argwohn verleitet / als wären die andre / auf sein Anstiften / nach Cuzko geschieden. Daraus erscheinet/ daß man diesen gänzornigen Menschen/ viel zu frühe / mit der Stadthalter-Würde überbürdet. Angemerckt/ es ein merckrich-grober / und recht tölpischer Fehler war / eine so ansehnliche Person / als Vasco war / auf blossen grund-leeren Schatten argwöhnischer Einbildung / mit einem Kercker-Loch zu schimpffen : dessen man / biß auf weitere Untersuchung / durch einen ehrlichen Arrest / sich hätte versichern können. Dennoch hat er/ auf grosse Fürbitte / und Bürgschafft / des Raths zu Cuzko / endlich so viel erlaubt/ daß er/ aus dem Gefängniß / in den Königlichen Palast / zur Verwahrung / gebracht würde; nachdem er nichts desto weniger / alle seine Güter /

für verfallen an die Königliche Kammer / erklä-
ret.

Wenn wir dieſe des Brulii Erzehlung / mit der Feder Benzonis / zuſammen halten; wird / die Sache des Vaſconis / oder (wie ihn Benzo nennet) Vaccæ / in einer gar andern Geſtalt / fürgebildet / und nicht ſo gar unſchuldig. Denn alſo lauten hievon Benzonis Worte.

Es hatte auch der Königliche Stadthalter einen Geſandten zu dem Vacca gen Cuſco geſchickt. Als er aber dahin kommen / wolte ihn Vacca / auf Anſtifftung und Bitte etlicher Burger / nicht in die Stadt laſſen. Derhalben iſt er / unlängſt hernach / mit vielen Spanniern / nach der Stadt Regum gezogen: damit er den Staat allerdings / aufs fleiſſigſte beſichtigen und erkündigen möchte. Als er aber nahe zu der Stadt kam / wolten ihn die Bürger nicht einlaſſen / dann ſie fürchteten / es möchte ihm ein gröſſer Unglück hernach folgen / weder er verhoffet / dieweil er des Königlichen Stadthalters Legaten zu Cuſco ausgeſchloſſen hatte: Deßgleichen würde er einen böſen Argwohn / bey dem Königlichen Stadthalter erwecken / dieweil er alſo ſtarck und mächtig mit einem ſolchen Zeug daher ritte. Darum ſolte er wieder nach Cuſco ziehen / und daſelbſt die Stadt / im Namen des Königs / beſetzen. Aber Vacca hielt ſolches für eine Schande / wann er wiederum umkehrte: ließ derhalben den halben Theil des Kriegs-Volcks von ihm / und zog mit dem übrigen auf Lima zu. Bald hernach iſt er in die Stadt kommen / und

fand

fand daſelbſt die Burgerſchafft und das Regiment in Unruhe / und voller Verwirrung.

Es hatten etliche Burger den Königlichen Stadthalter gewarnet / er ſolte aufs allerſchleinigſte von Truxillio nacher Lima verreiſen / ehe ihm Vaca zuvor käme. Derhalben ſäumte er nicht / ſondern marchirte Tag und Nacht unaufhörlich. Wie er nun an das Ort gelanget / welches man Foſſam nennet / fand er folgende Worte an einer Mauer geſchrieben: **Wer hieher komme / daß er mich meines Glücks will berauben / der ſehe bey Zeiten was er thue / denn es wird ihm Leibs und Lebens-Gefahr darauf ſtehen.**

Es ward ihm auch angezeiget / daß die Bürger des gäntzlichen Willens und Meynung wären / wofern er nicht von ſeiner Strengheit abſtehen würde / oder der Geſätze und Edicten Gewalt aufſchübe / biß der Keyſer etwas anders drüber ſchriebe / wolten ſie ihn aus den Königreich Peru jagen.

Durch dieſe neue Zeitung ward der Königliche Stadthalter hefftig entrüſtet / zog gerade von Foſſa auf Lima zu / und als er unferne mehr davon war / begegnete ihm der Königliche Ambaſſador oder Procurator Guilielmus Suarez, und begehrte von ihm / im Namen des Raths und der gantzen Gemeine zu Lima, er ſolte einen Eyd ſchweren: Daß er die Freyheit und Privilegia ſo ihnen für dieſer Zeit vergönnet worden / vom Keyſer / ungeſchwächt und aufrichtig laſſen wolte / auch ihnen verſtatten / wider die neue Statuten und Ordnunge / an den Keyſer zu

appelliren. Darauf versprach der Kontalische Stadthalter sich folgender Gestalt; nemlich er wolle alles dasjenige thun und gestatten/ so zu des Keysers Ehre und Gehorsam gereiche. Mit diesem Beding ist er in die Stadt geritten/ wiewol seine Ankunfft wenig Burger lieb war: Dann sie warffen/ nach der Zeit/ viel einen ärgern Haß und Neid auf ihn/ wie er das Edict von der Indianer Freyheit offenbahrte/ und dasselbe unverbrüchlich wolte gehalten haben. Als ihn seine Freunde und Verwandten baten/ er solte solches nicht thun/ denn er würde dadurch die Spannier zur Aufruhr reitzen/ gab er diese trutzige Antwort von sich: er wolle einmal seinen Willen/ und des Keysers Mandat erfüllen/ wann es ihnen allen gleich leid seyn solte. Etliche Tage hernach/ hat er den Vaccam de Castro gefänglich lassen einziehen: dieweil er seine Gesanden/ und des Keysers Mandat zu Cusco, nicht hat annehmen wollen. Item/ dieweil er sich selbst für einen Landvogt und Regenten aufgeworffen/ und die armen Indianer/ unter die Spannier/ für Leibeigene Knechte ausgetheilet: Letzlich auch/ er ohne Wissen und Befehl des Keysers/ wider den Almagrum einen Krieg geführet/ und ihn unschuldiger Weise lassen hinrichten.

So viel aus der Benzonischen Relation. Welche aber nachreiffer Erwegung aller Umstände/ in diesem zu fehlen scheinet/ daß Vasco sich solte/ für einen Landvogt/ aufgeworffen/ und den Stadthalter/ von Cusco/ ausgeschlossen haben. Gleichwie auch dieses unrichtig/ daß er/ wider den Almagro/ ohne Keyserli-

serlichen Befehl / Krieg geführet. Welches letzte aber ihm / von dem Stadthalter / zur Ungebühr / vermuthlich beygemessen worden. Die Worte / so zu Fossa / an der Maur gestanden / mag wol ein Andrer geschrieben haben; vielleicht Pizarro / oder sonst jemand.

XI. Je plötzlicher nun der Stadthalter diesen tugendhaften / dazu um seines wolgeführten Regiments willen hochbeliebten Mann / aus aller seiner Wolfahrt stürtzte / und in die äusserste Schmach senckte: desto heffriger entbrannte / wider solche seine grobe Verfahrung / der allgemeine Haß: welcher sich so sehr erbitterte / daß Niemand den Vela keines weiteren Supplicirens / um Milterung des Edicts / begehrte zu würdigen: wol vermuthend / er würde es doch abschlagen. Wie er denn auch um nichts eyfriger bemühet war / als / mit neuer Bedrauung / und Thätlichkeit / den Schrecken immer zu vergrössern: sonder Bedenckung / daß gemachte Röte / erzwungene Liebe / erschreckte Ehrfurcht / und strenge Herrschafft / nicht lange wären. Diese seine feindselige Meynung scheute sich auch gar nicht des Liechts: sie stund ihm gleichsam vor der Stirn geschrieben: in dem er sich öffentlich verlauten ließ: er wolte Gonsalvo Pizarro den Kopf abreissen. Hieß es also / bey diesem Stadthalter / wol recht: des Narren Hertz sitzt auf seiner Zungen: Und hat man ihn wol / mit den jenigen Gewächsen / vergleichen mögen / die ihre Bosheit und Untugend / durch ihren

ferrn um sich streuenden Geruch / von weiten gleich anzeigen.

Aus gleicher Intention zu schrecken / ließ er / nachdem die übrigen vier Räthe auch zu Lima angekommen / das Königliche Sigill / auf ein Pferd stellen / und / mit grosser Ceremoni / nach der Cantzeley / oder Kammer-Gerichte / führen. Um keiner andern Ursach willen / hat er / wenig Tage hernach / Antonium de Solar / einen redlichen wackern Mann / unverhörter Sachen / zum Strange verurtheilt: wovon denselben des Bischoffs / und anderer fürnehmer Herren / Fürbitte kaum erreten können / und so viel Gnade erwerben / daß er mit der Gefängniß und schweren Fuß-Eisen / beanadet würde / und zween gantzer Monaten im Kercker hausete. Als aber / nach Verfliessung derselben / nichts auf ihn gebracht / noch seine Bezüchtigung erwiesen ward; sprachen ihn die vier Regierungs-Räthe / der Widerstrebung des Stadthalters ungeachtet / der Beschüldigung müssig / und liessen ihn loß. Wodurch aber der Groll / zwischen ihnen / und dem Vice-Roy / desto mehr zugenommen. Die Ursach seines Zorns wider den Antonium sollen gewesen seyn etliche Verslein / darinn des Stadthalters störrische Weise angestochen / und zugleich bedrauet ward: welche Verse man / in dem prächtigem Hause / so Antonius / zu Guavra / einem ihm zuständigen Orte / hatte / gefunden / als der Stadthalter / nach Betrettung des Peruanischen Bodens / daselbst zur Herberge gelegen. Wiewol daraus nicht zuerweisen stund / daß Antonius deren Urheber / oder

oder Angeber wäre: sondern eben so bald ein Andrer dieselbe kunte geschmiedet/ und mit Fleiß dahin/ als in des Stadthalters Quartier/ geparthiert haben. Gölte es rathens sowolte ich sagen/ dieses wäre es gewest/ was/ laut vorgesetzter Benzonischer Relation/ zu Fossa an der Maur geschrieben stund/ da man villeicht diesen Zettel angeschlagen hat.

XII. Indem er/ durch so vielerley Muster und Exempel/ sein tyrannisches Gemüt je länger je mehr entdeckte: fiel sein Ansehn und Respect immer tieffer/ und dienete solcher sein Steinharter Ernst der Rache/ nur zu einen Schleiff-Stein. Denn ihrer viele flohen/ von Lima nach Cuzko/ und mahleten seine vorhin übrig genug verhaffte Strengheit/ durch mancherley Zusätze/ noch viel häßlicher ab. Dahin hatten auch die jenige/ so am ersten von dem Vascone geschieden waren/ die von Guamanga weggeführte Stücke gebracht. Gonzales Pizarro kam/ von seinen Gütern/ die er in Chiaqui, bey Potosi/ besaß/ gleichfalls dahin/ und trachtete nach dem Gubernament über gantz Peru: weil/ seinem Fürgeben nach/ keiner derselben höher berechtiget wäre/ denn er.

Benzo will/ er habe sich nicht freywillens/ sondern/ auf inständige Bitte und Zumuthung/ dessen angemasset; wenn er also redet: Durch diese sträffliche Handlung/ und zwar fürnemlich über der Verhaffting des Vaccæ/ wurden die Bürger/ auf den Stadthalter noch viel gebissener: also/ daß ihrer viele Gonsalvum Pizarrum/ mit Schreiben reitzten/ er solte aufs bäldeste gen Cusco kommen/ dennes wäre

eine

eine nothwendige und wichtige Sache/ darüber sie sich in eyl mit ihm müsten berathschlagen. Es war damahls Gonzales Pizarrus in dem Bergwerck zu Chiarche/ um zu sehen ob es alles fleissig zugienge/ und gedachte gar nicht an solche Sachen. Als er aber so offt durch Schreiben ermahnet ward/ kam er endlich nach Chulco, und hörte/ was der Handel wäre. Wie er dahin kommen/ haben ihn die fürnehmsten der Meuterey des Königlichen Stadthalters sträffliche Grausamkeit erzehlet/ und hefftig über ihn geklaget/ fürnemlich/ dieweil er niemand keine Provocation oder Appellirung für den Keyser wolte gestatten. Derhalben baten sie den Pizarrum gantz unterthänig mit weinenden Augen/ daß er ihr Leben/ Haab und Gut wolte beschützen/ und ihr Oberster werden/ wider den Königlichen Stadthalter/ dann sie könnten seine Tyranney nicht länger erdulden. Diese Bitte schlug ihnen Gonzales ab/ und sagte/ sie dürfften sich solches nicht zu ihm versehen/ noch vom ihm hoffen/ dann solches wäre sich wider das Königliche Gebot setzen/ welches eben so viel sey/ als wann er dem Könige selbst widerstrebte. Aber sie lagen ihm hefftig in den Ohren/ und baten ihn je länger je mehr/ fürwendend/ ihr Ansuchen wäre rechtmässig/ und nicht wider des Königs Gebot: dieweil sie diß Land mit ihrem Blut und Unkosten erstritten/ und unter ihre Gewalt gebracht hätten: derohalben könnte ihnen der Keyser kein solch scharffes Edict aufbürden: und haben ihn endlich dahin beredet/ daß er dieses Amt auf sich genommen.

Besihet

Beſihet man aber die vorher und nachgehende Handlung dieſes Pizarri / daraus mehr Ehrſucht und Kündheit / denn beſcheidene Mäſſigkeit / herfürblicket : ſo wird unſer erſter Bericht bald den glaublichſten Schein gewinnen. Oder wann je Pizarro ſich anfänglich deſſen etwas geweigert ; iſt es doch ſchwerlich ſein Ernſt geweſen / und aus keiner andren Urſach geſchehen / dann daß man ihn deſto fleiſſiger bitten möchte. Maſſen ſolches Stücklein / bey denen / die nach der Herrſchafft / oder hohen Würden / ein heimliches Verlangen tragen / gar gemein. Theils verſtecken ſich zwar / mit dem Saul / hinter die Fäſſer / aus ungefärbter Demut : theils aber fliehen / mit jener Galatheen / (a) zu den Weiden-Bäumen / mit ſolcher Manier / daß man ſie gleichwol zuvor ſehen / ihnen nachfolgen möge / wo ſie hinlauffen / und mit freundlicher Gewalt herfürziehen : bezeugen einen groſſen Eckel für demjenigen / darum ſie am begierlichſten buhlen ; entfernen ſich mit Worten von dem / woran ihr gantzes Hertz hanget ; ſchieben / mit beyden Händen von ſich / was ſie / mit eyfrigem Wunſch / mit verborgenen Fäden / ſtarck nach ſich ziehen ; und ſchlagen den Ball / wider eine ſolche Wand / von welcher er wiederum zurück prällen / und ihnen gewiß in die Hände fliegen muß. Mit gleicher Kunſt hat ohn Zweifel Gonſalvus den höfflich /

(a) de qua Virgilius in Bucolic.

Malo me Galatheæ petit, lasciva puella,
Et fugit ad ſalices, & ſe cupit ante videri.

lich-verworffenen Ball des Peruaniſchen Regiments/ in ſeine Hände geſpielt.

Der Rahtzu Cuzko ſtund ein gute Weil im Zweifel/ ob man dem Königlichen Stadthalter ſolte den Einzug vergönnen/ und ihn reſpectirn: wählte aber zuletzt beſagten Pizarro/ zu einem allgemeinem Anwalt und Patron/ und ordneten ihm den Diego Centeno zu/ welchen die Einwohner von de la Plata (der Silber-Stadt) mit ihren Beſchwernissen/ dahin abgefertigt hatten: damit dieſe Beyde im Namen ihrer aller/ bey der Regierung (oder Audientz/ wie es die Spannier heiſſen) zu Lima/ um Milterung des Edicts/ ſupplicirten.

Damals iſt dem Pizarro/ in offentlicher Vollmacht/ der Titel eines Feldherrn zugeeignet/ und zugleich verwilliget worden/ daß er Volck annehme/ und dazu die Werbe-Gelder/ aus dem Königlichen Schatzkaſten/ wie auch von Summen/ ſo einige Verſtorbene hinterlegt hatten/ erheben möchte. Dieſer Werbung wurden mancherley Urſachen angekleidet. Die Beſcheidneſten wandten für/ es geſchehe darum/ daß man den Jndianern/ welche der Inga Mancocap/ aus dem Gebirge Vilcabamba, offt und häuffig/ wider die Spannier/ auf den Streiff und Einfall/ commandirete/ möchte wehren/ und verhüten/ daß dieſelbe nicht dermaleins eine groſſe Niederlage ſtifften: Andre brauchten dieſes zum Deckel/ man ſuchte nichts weiter/ ohn dem Gonſalvo Pizarro Schutz und Sicherheit zu ſchaffen/ wider den Vice-Roy/ welcher/ über deſſen Hals/ was

Todt-

Tödtliches hätte beſchloſſen. Die meiſten giengen/ ohn einigen Vorgang/ fein frey heraus; ſagten/ man bevölckere ſich/ die Gewaltſamkeit des hartnäckigten Stadthalters/ durch bewaffnete Gegen-Gewalt zu hintertreiben/ und ſey jederzeit vergönnet geweſen/ den Gewalt durch Gewalt zu ſteuren.

XIII. Gonſalvo beordrete hierauf Franciſcum de Amendras/ mit einer gewiſſen Mannſchafft/ alle Straſſen zu beſetzen: damit/ von dem/ was zu Cuzko vorgienge/ nichts nach Limawürde verbrieffet. Alphonſo de Toro gab er die General Lieutenants-Stelle; und/ bald nach deſſen Erkranckung/ dem Franciſco Caravajal/ einem alten Soldaten/ und verſuchtem Kriegs-Obersten; Der ſein meiſtes Brod in der Rüſtung/ gegeſſen/ und unter dem berühmten Cordoüa gedienet/ überdas dem Treffen vor Pavia/ darinn König Franciſcus der Erſte gefangen/ mit ſonderbarer Tapfferkeit/ beygewohnet/ auch dabey geweſen/ als die Stadt Rom/ unter Papſt Clementen dem VII. eingenommen worden; deßgleichen/ in Merico/ Kriegs-Dienſte gethan/ und alſo den Ruhm eines reſolvirten und hocherfahrnen Kriegsmanns/ aber daneben das Gerücht eines üblen Chriſten erworben hatte: als der den Glantz ſeiner Kriegs-Tugenden/ mit Geitz/ Ruchloſigkeit/ und grauſamſter Unbarmhertzigkeit/ hefftig vertunckelte; mit ſolchen Eigenſchafften/ ſag ich/ die man bey ſo behertzten Eiſen-Freſſern/ nicht ſelten antrifft: Angemerckt die Barmhertzigkeit ſchier anders nicht/ denn wie ein Abentheuer/ an ihnen verwundert wird:

ſinte-

sintemal ein frischer resoluter Soldat/ und ein Christ/ gemeiniglich fast mehr/ denn nur ein Mensch/ sind. Nunmehr befand er sich schon in vier und achtzigsten Jahr seines Alters/ und gedachte/ nach dem er/ in America/ ein grosses Gut zusammen gebracht/ jetzt eben nach Spannien zu segeln. Aber als er/ zu Arequipa/ ziemlich lang/ auf guten Wind/ harren müssen: soll ihm die Unzedult diese trutzige Worte zum Maul heraus gestossen haben: **Weil mich der Himmel häle; so will ich die Erde beben machen.** Welches er denn auch redlich wahr gemacht hat: wie uns nachgehends wird gezeigt werden.

XIV. Nach dem die von Silber-Stadt/ aus den Schreiben des Raths zu Cuzko/ verstanden/ was daselbst/ unter Handen wäre; und sie ersucht wurden/ sich dieser allgemeinen Sache theilhafft zu machen: verschrieben Luis de **Ribera**/ und Antonio Alvarez/ daß darauf diese Antwort erfolgte: Sie hätten Didacum Centeno abgefertigt/ um/ wo möglich/ durch vernünfftige Erweisung und Bitte/ eine Milterung des Keyserlichen Mandats auszuwircken; keines Weges aber/ denen sich beyzugesellen/ welche die/ vom Keyser abgeordnete Ministern/ mit bewehrter Macht/ verhindern und zuruck setzen wolten: wären jederzeit/ in der Treu gegen ihrem Königu nausgewichen bestanden; gedächten auch noch weiter darinn zu bestehen: es möchte gleich/ in Peru/ wol oder übel zugehen; und deswegen würde Didacus Centeno/ von ihnen/ nunmehr wieder zurück gefordert.

Also

Alſo lauteten die Worte; aber die rechte Meynung / bey etlichen / viel anders. Denn obgleich der Magiſtrat / dieſes Inhalts / antwortete: waren doch ihrer viele dem Pizarro gar günſtig; ſtrebten dem Luis von Ribera / und Antonio Alvarez / nach dem Leben: weil ihnen aber die Gelegenheit hiezu nicht wolte fügen; machten ſie ſich von dannen hinweg / nach Cuzko. Wie nachmals ſelbiger Magiſtrat / von dem Unter-Könige / Schreiben empfangen: bezeigte er ſich gehorſam / und ſchickte demſelben / durch vorbenamſten de Ribera / wider des Pizarri Unterſtehungen / fünff und zwantzig Soldaten zu. Gleiches Sinnes haben ſich auch ziemlich viele / von Cuzko / zu dem Statthalter / geſchlagen: alſo / daß er nunmehr ſechshundert Kriegsleute beyeinander hatte / und dieſelbe / nach gleicher Anzahl / in Reuter / Muſketirer / und Pikenirer / vertheilete.

XV. Den Vaſco hatte er zwar aus der Genfängniß / aber darum noch nicht aus dem Verdacht / gelaſſen: ließ ihn alſo anjetzt abermal in Verhafft ziehen / nebenſt Petro de Cabrera / Ferdinando Meria de Guſmann / Laurentio de Aldana / Melchior / und Balthaſar Ramirez / Gebrüdern: die er alleſamt auf ein Schiff zu ſetzen / und wegzuführen befohlen; nachdem er ſie dem Hieronymo von Zurban / in ſeine Verwahrung / anbefohlen. Gleichwol hat er / unter dieſen / Laurentium wieder loß gegeben: Petrum de Cabrera aber / und Ferdinandum Meriam Panamam / desgleichen die Ramirezziſchen Gebrüder / nach Nicaragua / ins Exilium / geſchickt; den Vaſco

allein im Schiffe behalten; auch hunderttausend Pesos / die Vasco dem Könige in Spannien liefern wolte / zum bevorstehenden Kriege weggenommen.

Es fügte sich aber / daß Alphonsus de Cazeres / und Hieronymus de la Serna zweyer Schiffe / so Gonzales Pizarro / in dem Hafen vor Arequipa / von den Kauffleuten / empfangen / und mit Munition und Proviant beladen hatte / vermittelst Beschenckung der Schiffer / sich bemächtiget / und dieselbe nach dem Limensischen Hafen Callao, zwo Meilen von der Stadt Lima / gebracht: dessen der Statthalter sehr froh ward; in Meynung / er hätte einen gewaltig-grossen Fisch gefangen / mit diesen Schiffen wäre dem Pizarro aller Vorrath zum Kriege entschiffet; er hingegen / der Vice-Roy aller Gefahr und Sorge hiemit enthoben. Denn er förchtete / Gonsalvus möchte / wenn diese Schiffe wären in seiner Macht geblieben / mit leichter Mühe alle Oerter proviantiren; dazu andre / aus Spannien kommende / Schiffe damit wegnehmen; und eben so wol verhindern / daß / ohn seinen Willen / keine von Peru dahin gehen könnten; über das alle See-Küsten / und Häfen / so gar verunsichern / daß der Meerhafen vor Lima selbsten seines Anfalls nicht frey bliebe; folgends auch das Land ihn fürchten müste: welches derselbe / so das Meer in seiner Gewalt und Beherrschung hätte / gleichfalls / zu seiner Bottmäßigkeit / könnte bemüssigen. Aber die Kriegs-Sorge ist ein Dorn-Strauch / darinn mehr / als ein Stachel / sitzt. Ein einiger Abbruch bricht dem Feinde noch nicht fort alle seine Macht und Ren-

Reiche: Wie solches der Statthalter hernach wol innen geworden.

XVI. Gonsalvus Pizarro säumte immittelst nicht / zu Cuzko / Proviant / Gewehr und Munderung/nebenst zwantzig Feld-Stücken/ aufzubringen: zog auch schleunig bey die fünfhundert Soldaten zusammen; hieng seiner Ehrsucht die Beobachtung gemeiner Wolfahrt zum Mantel um; und beschönte sie/ bey den seinigen/ mit dieser Rede.

Ich halte nicht / daß jemanden unter euch unbekande sey / durch wessen Bemühung / Tapfferkeit / und Unkosten dieses weite und Metallsreiche Reich / der Herrschafft des Königs von Spannien unterwürfflich geworden. Die Gedächtniß meines geliebten Bruders Francisci (der andren zugeschweigen) und seiner Verrichtungen ist noch frischer / dann daß ich sie / durch wiederholte Erzehlung / solte können lebhaffter machen: sintemal seine Travaillen und Arbeitseligkeit / seine unverdrossene Gedult/ Emsigkeit/ frischer Mut/ Mildigkeit/ Bescheidenheit/ Treu / und unbillicher Tod / männiglichen annoch für Augen stehen. Dessen haben nunmehr die Kinder wenig zu geniessen: nachdemmal der König diese Länder denen untergiebt / die solche vor der Zeit niemals gesehen. Itzt kömmt ein scharffer Executor neuer Mandaten daher / und mit solchen Edicten aufgezogen / da-

durch uns alles / was wir / mit äuſſerſter Lebens-Gefahr / und ritterlicher Mühe / errungen / und erworben / weggenommen wird? will / von keiner vernünfftigen Entſchuldigung / wiſſen noch hören / weder durch Bitte / noch Beweiß / ſich laſſen lencken; ſondern einen jeden todt haben / der ihm nicht gleich im Augenblick / parire: auf welche Weiſe / zwiſchen uns / und leibeigenen Sclaven / hinfüro kein Unterſcheid ſeyn wird.

Dieſer Unbilligkeit / ſo / von freyen und edlen Gemüeern / billich / als ein groſſer ſchimpflicher Spott / und bittere Schmach / hoch empfunden wird / ſeynd ein hochweiſer Rath zu Cuzko / und die fürnehmſte meinſte Herren / geſonnen / fürſichtig zu begegnen. Zu ſolchem Ende werde ich an die Regierung / oder Kammer-Gericht zu Lima / geſandt: um daſelbſt bittliche Anſuchung zu thun / daß man doch nur ſo viel Friſt bewillige / und in Gedult ſtehe / bis man dem Könige / die Unmöglichkeit ſolcher des Edicts Vollenziehung / durch näheren Bericht / von Peru aus / ſchrifftlich hinterbringe. Solte denn / nach ſothaner abgangener Supplication / der König / bey dieſer Meynung beharren / und dieſelbe nochmals bekräfftigen: ſoll mein dagegen bezeugender Reſpect jedermänniglichen / zum Exempel und Lehr-Satz / gereichen / daß Unterthanen nicht zieme /

Geſetz

Geſetze fürzuſchreiben / ſondern anzunehmen. Zu dieſer wenigen Kriegs-Rüſtung aber/ welche ihr da ſehet/ hat mich kein Ehrgeitz; ſondern die unvermeidliche Noth / gedrungen: damit wir nicht eeweder unterwegs / von den feindſeligen Indianern überfallen / oder zu Lima/ von dem Statthalter/ mit Gewalt/ unterdrücket werden.

Lauter glühende Kohlen waren dieſe Worte / in ihren Hertzen; oder vielmehr Blaſe-Bälge/ ſo ihren feurigen Mut / in liechte Flammen aufblieſen / und entzündeten: geſtaltſam ſie ſich alſobald erklärten/ mit und für ihn das Aeuſſerſte zu wagen: wünſcheten ihm auch alleſämtlich/ zu ſeinem Vorhaben / Glück. Alſo brach er/ von Cuzko / auf / und warff die groſſen Stücke/ den Indianern auf die Schuldern: welche ihm / für Artilleri-oder Stuck-Pferde / dienen muſten. An jedwedem Stück / trugen allemal zwölff Perſonen / und wurden / nachdem ſie ſelbiges/ bis auf hundert Schritte / getragen / gleich von zwölff friſchen Schuſtern abgelöſet: dieſen folgten hernach / wenn abermal hundert Schritte zurück gelegt / wiederum zwölff andre Träger: und ſolche Verändrung der Träger geſchahe ſo offt/ daß/ an den zwanzig Regiment-Stücklein / nicht weniger denn ſechstauſend Indianern ſich ermüdeten.

XVII. Aber Gabriel de Royas / Gomes de Rojas / Garzilas de la Vega / Petrus del Barco / Martinus de Florentia / Hieronymus de Soria /

Johannes de Saavedra / Hieronymus Caſtilla/ Gomes de Leon / Ludovicus de Leon / Petrus Mangiarez / und andre / in allem fünf und zwantzig an der Zahl/ weil ſie/wie zierlich Pizarro die Sache auch ſchmincte / dennoch / an etlichen nicht undeutlichen Zeichen/ abgenommen/ daß es auf eine Rebellion angeſehen; haben ihn / bey ſeiner Abreiſe / verlaſſen. Bald hernach giengen andre/ in gleicher Anzahl/ aus Eckel für ſeinem hochmütigem Commando/ mit dergleichen Gedancken um. Unter welchen die fürnehmſte geweſen: Caſpar der Rojas/ Petri Anzurez Bruder / Philippus Gutierez / Arias Maldonado/ Franciſcus Maldonado / Petrus de Villa Caſtin. In Bedenckung aber / daß der Unter-König ein ſo ſcharffer und herber Mann/ der alle Fehler mit Köpffen wolte gebüſſt wiſſen: ſchätzten ſie es nicht ſicher noch rathſam / der Gnade eines ſo Ungnädigen ſich ſo ſchlecht hin / mit bloſſer unverdeckter Zuverſicht/ zu vertrauen; ſondern nöthig/ daß man zuförderſt / wegen des Abfalls vom Könige / Perdon bedünge. Die Auswürckung deſſen/ ward dem Prieſter Balthaſar de Loapſa/ bittlich aufgetragen: Welcher deswegen nach Lima abgeſandt worden/ und/ ſo wol vom Statthalter/ als dem geſamten Kammer-Gerichte/ für alle miteinander die Verzeihung ungeweigert erlanget hat; auch/ nachdem er hierüber ſchrifftliche Verſicherung und ſicher Geleit/ für ſie / empfangen/ im Herbſtmonat 1544. Jahrs / zu den ſeinigen/ nach der Armee Gonſalvi/ wieder abgereiſet iſt.

Der-

Derſelbe hatte zwar / zu Lima / dieſe Sache / fürſichtig genug geſpielet / nicht allein gegen andren Leuten / kein einiges Wörtlein davon über ſeine Lippen ſpringen laſſen / ſondern auch ſeine Perſon gantz verborgen gehalten: in Ermieſſung / was denen Intereſſirten für Gefahr bevorſtünde / wenn er ſeine Verrichtung nicht im Schatten behielte. Aber wer mag / zu miß-tranigen Zeiten / für allen und jeden Augen / ſich unſichtbar machen? Es waren / zu Lima / nicht weniger derer / ſo dem Pizarriſchen Anhang zu neigt / und nichts ungerners ſahen / als daß derſelbe / von dem Statthalter / gleich mit einem Stoſſe / zu Grunde gefället würde: Aus dieſen giengen fünf und zwanzig Männer / des Morgens in aller Frühe / dem Balthaſar nach / erreichten ihn vierzig Meilen von Lima / in einer Herberge / oder Nacht-Hütten / ſo die Indianer Tambo nennen; nahmen ihm heimlich / als er ſchlieff / die Briefe weg / und ſchickten dieſelbe geſchwinde / mit einem Boten / voraus / zum Pizarro; folgten auch alleſämtlich nach.

Gonſalvus lieſet erſtlich ſolche Schreiben in geheim; gibt ſie ferner hernach Franciſco Caravajal / und einigen andren annoch treu-gebliebenen Officieren zu leſen: Die ſich zum höchſten derſelben verwunderten / und heffig darüber ergrimmten; auch darauf ungeſtümlich forderten / man ſolte ſie alle erwürgen. Welches auch / an Philippo Gutierez und Aria Maldonado / die zu Guamanga / um die Nothdurfft zur Reiſe anzuſchaffen / annoch verzogen / wie nicht weniger / am Caſpar Rodriquez / einem Oberſten

über zweyhundert Krieges-Knechte / mitten unter der Armee Gonſalvi / ſtracks vollzogen: den übrigen aber hiedurch eine Furcht und Schrecken eingejagt ward. Dieſes war das erſte Blut / darinn Gonzales ſeine Hände wuſch: woraus aber nachmals ein ganzer Bach herfürgequellen. Er hatte auch Franciſcum Carvajal ausgeſchickt / beſagten Prieſter Balthaſar de Loayſa / und deſſen Gefährten Ferdinand de Zavalles ehe denn ſie / zu der Armee / würden gebracht / unterwegens zu ſtrangulirẽ. Aber ihr gnädiges Verhengniß führte ſie / durch einen Umſchweiff / zu dem Pizarro ſelbſten: bey dem ihnen die Menge der Fürbitter Gnade und Leben erhielt.

XVIII. Aus gleicher Urſache / wodurch Balthaſar de Caſtro / und deſſen Rotte / dem Balthaſar de Loayſa nachzuſetzen / von Lima geflohen waren / ſchluz auch Petrus de Puelles von Sevilien / ein alter / in Perulang-geübter / Soldat / und Hauptmann oder Commendant zu Guanuco, aus dem Geſchirr ſeiner Pflicht: warff des Statthalters Ordre / laut welcher er demſelben ſeine bey ſich habende Soldateſca ſolte zuführen / hinter ſich zurück: fiel / mit viertzig Reutern / und zwantzig Fußknechten / kurtz zuvor / ehe denn obvermeldter Anſchlag ausbrach / zum Pizarro: und befeſtigte hiedurch denſelben / in ſeinem Vorhaben: da ihn die Ausreiſſung Gabriels de Royas / und ſeiner Geſellen / ſonſt ſo kleinmütig gemacht hatte / daß viele der Meynung geweſen / er hätte damals die Völcker von ſich gelaſſen; wenn ihm

nicht

nicht dieſer Petrus de Puelles/ durch ſolche Verſtärckung/ den Mut wieder erſtattet.

Des andren Tages nach Puelles Ankunfft/ wuchs ihm eine neue Freude zu/ über der Ankunfft dreyſig andrer Uberganger: welche der Statthalter/ unter ſeinem Bruder/ Vela Nunnetz/ ausgecommandirt hatte/ dem Petro de Puelles den Weg zu verrennen. Selbige Böswichter gedachten beſagten Nunnetz umzubringen/ und dem Pizarro ſich dadurch deſto höher zu recommendiren; weil des Feindes Blut die angenehmſte Farbe wäre: weil aber Illatopa/ ein Indianiſcher Hauptmann/ ſolches entdeckte/ und damit ihren Anſchlag zu Waſſer machte; gingen ſie/ mit ſamt den Maulthieren/ ſo der Unter-König/ wegen groſſer Eile/ gar theuer/ nemlich um zwölftauſend Ducaten gekaufft hatte/ durch/ und vermehrten dem Pizarro ſeine Hauffen.

So groſſen Haß gebar dem Statthalter ſeine unzeitige Schärffe: welchen er noch mehr anzündete/ und abſcheulich verbitterte/ durch eine neue Tyranney/ und unbedachtſamen halſtarrigen Fürſatz/ die Stadt Lima zu verſtören.

XIX. Zu Lima wohnte der Königliche Factor/ oder Rentmeiſter/ Illandus Suaretz de Carvajal/ ein Mann/ der/ mit ſeiner Tugend/ faſt jedermanns Hertz zu ſeinem Eigenthum bekommen; aber ſeiner Verwandtniß unſchuldig entgelten/ und fallen muſte: ſintemal Diego Carvajal/ Hieronymus Carvajal/ und Franciſcus d'Eſcovedo, welche ſich zum Pizarro geſchlagen hatten/ ſeine Bluts-Freun-

de waren: Welches / bey Tyrannen- und argwöhnischen Regenten / schon eine grosse Sünde / und hochsträfflich ist; also gar / daß sie / um einer hohen Beleidigung willen / ihr wütendes Zorn-Feuer / an deß Delinquenten Blut nicht leschen können; sondern gantze Familien darum / unverschuldeter Weise / ausrotten. Von solcher Ottern-Zucht schien auch dieser Statthalter zu seyn. Denn kaum war er der abtrünnigen Flucht benamster Personen / vom Diego de Urbina / verständiget; da schickte er gleich seinen Bruder / Vela Nunnez hin / in deß Illandi Haus / ließ ihn aus dem Bette reissen / und für sich stellen / als einen / der solcher Verrätherey Wissen- und Gemeinschafft trüge. Und da man ihn / gegen Abend / gebracht; kunnte der gähzornige Mann sich nicht enthalten / also bald / in diese ungestümme Worte auszubrechen: **Factor! was sind das für verrätherische Händel und heimliche Practiken? du bist / zu deinem Unglück / zu mir / hieher gekommen / welchen du / mit deinen arglistigen Rathschlägen / und Neuerey / zu stürtzen erachtest.**

Dem Factorn schnitte diese grobe Zumutung desto tieffer und schmertzhaffter ins Hertz / je weiter er / von solchen Lastern / sich entfernet wuste; antwortete demnach / mit unerschrockenem Mut: **Gnädiger Herr Statthalter! Ich bin / so wol ein treuer und redlicher Diener / als euer Gnaden.**

Da fuhr der Unter-König abermal heraus: **Du lügst in deinen leichefertigen Hals!** Zuckte hiemit

hiemit den Dolchen: und wann er ihn nicht ſelbſt geſtoſſen (daß ich/ mit dem Brutio/ rede) hat er doch denen umſtehenden Trabanten ein Zeichen und Hertz gegeben/ ſolches zu thun. Benzo ſagt/ er habe ihn ſelber/ mit zwo tödtlichen Wunden/ aufgeopffert: Brutus aber; daß bemeldte Trabanten/ und ander Diener/ nachdem er ſelber/ entweder/ durch Befehl/ oder würcklichen Anfang/ ihnen die Loſung ertheilt/ geſchwinde zu den vorhandenen Wehren gegriffen/ und ohne Zeitlaſſung zur Beicht/ ihn mit vielen Wunden durchgeſpieſſet/ folgends/ nachdem er ſchon erſtochen war/ noch überdas ſchändlich zerſtümmelt. Hernach ließ er den blutigen/ jämmerlich-zerfetzten Leichnam zum Saal hinaus werffen; welchen die Augendiener/ in der Finſterniß/ mit Füſſen traten. Offt gedachter Benzo meldet/ er ſey/ deß Morgens/ als der Tag angebrochen/ von der Bürgerſchafft/ gantz ehr- und herrlich zur Erden beſtettet worden. Daran mich aber Brutus zweifeln macht/ wann er ſchreibt: Weil der Statthalter befürchtet/ dieſe gähzörnige Verfahrung/ welche/ laut ſeines eigenen böſen Gewiſſens/ einem Königlichen Miniſter mächtig übel anſtünde/ dörffte bey dem Volck/ ihn gar ſtinckend machen/ und einen Aufſtand erwecken; ſintemal ihm unverborgen wäre/ wie euſera Illandus ſich bearbeitet und erungen hätte/ daß man den Statthalter möchte gehorſamlich aufnehmen: als habe er den Cörper/ durch einen Moren/ in der nechſten Kirchen/ heimlich laſſen begraben: und ſey dieſe Unthat/ in der 15. Herbſtmonats-Nacht 1544. vorgegan-

gegangen. Welches letzte auch dem Glauben näher verwandt iſt: weil dabey die Urſachen angezeigt werden / warum der Statthalter / in dieſem Mord-Stücklein / die Finſterniß mehr / denn das Liecht / geliebet. Denn wer Arges thut / haſſet das Liecht; und ſinnet auf Mittel / daß ſeine Wercke nicht offenbar werden.

Aber ob dieſes gleich ein Werck der Finſterniß geweſen / und die Nacht der Finſterniß ſolches beförderte: hat es die Finſterniß dennoch nicht genugſam verdecken / oder verſtecken können. Die Hausgenoſſen des Ermordeten wuſten / daß man ihn / bey der Nacht / nach dem Pallaſt des Statthalters / auf deſſen Befehl / von deſſen leiblichem Bruder / abgeholet: wuſten auch / daß er / von dannen / nicht wieder zurück gekommen wäre: darum poſtirte das Geſchrey alſobald / durch die Stadt / der Factor wäre / vom Statthalter / umgebracht / und regte den Bürgern tapffer die Mäuler: welche dem Unter-Könige überall ſolchen Segen / dieſer That halben / ſprachen / wie ſie wehrt war: und erboſſte man ſich darüber deſto hefftiger / weil nichts / zu des Factorn Beſchuldigung / noch zu des Statthalters Entſchuldigung / ward fürgebracht.

XX. An dem Orte / da einer ihm nichts anders kan einbilden / als lauter Verweiß ſeiner böſen Handlungen / und man nur ſtets die Augen / für jederman / niederſchlagen muß / werden manchem die Minuten zu Stunden. So gieng es hiernechſt auch dem Unter-Könige: Er befand ſich von nun an / mit ſolchem Eckel und Verdruß / zu Lima / als

ſtäcke

ſtäcke er in lauter Leim und Kot / bis an den Hals: ſtund in groſſer Furcht / nicht weniger für den Einwohnern dieſer Stadt / als für herannahenden Völckern Pizarri: beſchloß derhalben Lima zu verlaſſen / und / damit ſeine Widerſacher / denen er / nach ſo häuffigem Abfall / ſich nicht mehr getrauchen ſchätzte / kein Proviant finden möchten / gantz zu verwüſten / und zu ſchleiffen / hingegen die Einwohner gen Truxillo zu verſetzen. Als die vier Regiments-Räthe dieſes ihm / mit keinerley Beweiß-Gründen auszureden vermochten: widerſtrebten ſie ihm öffentlich / ſprechende / ſie begehrten das Hof-Gericht durchaus nirgends anders wohin zu verlegen / es würde denn ſolches / von Königlicher Majeſtät / ausdrücklich befohlen.

XXI. Wer nach Unglück rinnet / ſolte es dem denn endlich nicht dazu kommen? Wer alles thut / was er will; iſt es Wunder / ſo er leiden muß / was er nicht will? Ich zweifle ſchier / ob die Thorheit / oder Unglückſeligkeit eines Menſchen gröſſer ſey / der ſeine Rache / auf keinen andren Grund / zu ſetzen weiß / ohn auf vermeſſene Einbildung / leeren Wahn und krafftloſen unbeſonnenen Zorn. Aber daß beydes / ſo wol Thorheit / als Unſtern / ſich leichtlich / bey ſolchen rauchenden Leſch-Bränden / miteinander vermählen / ſehen wir an dieſem tollſinnigen Statthalter: welcher / ohn angeſehen er nun vielmehr Urſach hatte / ſich zu fürchten / denn zu trotzen / dennoch immer höher die Säiten ſpannen / alles mit Schrecken und Gewalt erpochen wolte / was man ihm nicht gutwillig einräumte. Er

unter-

unterstund sich / besagte Regierungs-Rähte / weil sie nicht allein ihm widersprochen / sondern auch den Bürgern verboten hatten / daß sie weder ihre Weiber / noch Haab und Güter zu Schiffe bringen solten / mit gewehrter Hand zum Abzuge zu zwingen.

Wie nun ein gekränckter Respect leicht vollends drauf geht / und in die Züge fällt / so bald sich das gemeine Unvergnügen / in eine Verbitterung / wandelt: also warffen die Rähte / da sie solches merckten / allen Scheu von sich / und fiengen denjenigen / der sie zu fahen gedachte / ehe denn er sichs versahe / vermittelst der Gunst und Handbietung des Volcks / welchem ihre Moderation viel besser / denn des Statthalters stoltze Strengheit / befohlen war. Dieses hätte längst gern sein Mütlein / an dem störrischem Unhold / gekühlet: darum / als jetzo die Rähte einen Winck dazu gaben / und die Bürgerschafft um Hülffe ersuchten: erregte dieselbe urplötzliche in der Stadt / einen Tumult / und griff zu den Waffen. Vela Nunnetz / des Statthalters Bruder / hielt zwar / mit den andren Hauptleuten / und dem Kriegsvolck / auf offentlichem Marckte: aber die Soldaten (seht wie wenig treuer Diener und Freunde die Unfreundlichkeit behalte!) verliesse ihn alsobald: und muste gedachter ihr Commendant / wolte er anders sein Leben retten / für Furcht der Aufrührer / ins Kloster S. Dominici entlauffen.

Unterdessen eilete eine Rotte auf des Statthalters Palast zu / und begehrte ihn / mit Gewalt heraus. Weil aber die Thür verschlossen; umringte die Bürger-

gerschafft das gantze Haus / und stürmte es; doch mehr mit Geschrey / denn mit Waffen. Letzlich ist Antonius Roles / mit einer Leitern / auf die Maur gestiegen / und hat gefordert / man solte die Pforten öffnen. Hierauf giengen etliche Dominicaner Münche / zu dem Statthalter: riethen / und baten / er wolte sich gutwillig ergeben / und damit grössers Unglück verhüten. Er kam sehr ungern daran / spreisete sich / eine gute Weil / dawider sehr hart: lernete sich doch zu letzt in die Zeit schicken / that / was er nicht wuste zu ändern / und gieng / unter der Begleitung Laurentii Aldenæ / wie auch etlich andrer Officirer / mit Vertrauen auf derselben gegebene Parol / daß sie ihm für des Volcks Gewalt / Schutz halten wolten / zu seinem Nest heraus / eben so gern / als wie der Dachs / aus seinem Loch / oder der Bär / bey vorstehender Hetz-Lust / aus seinem Kasten: und begehrte / man solte ihn zum Licentiaten Cepeda / führen. Wie er / für denselben / gebracht war; tratt ihm die Gefahr ziemlich nahe / und mit einem zornigem Blick unter Augen. Denn es kam einer / mit dem Feuer-Rohr / daher gesprungen / und brannte gegen ihm loß: traff aber nicht / oder wolte vielleicht nicht treffen / oder hatte nur blind geladen. Da schrie er überlaut: Herr Cepeda! ich bitte euch / erage Sorge für mich / daß ich nicht umkomme. Dieser hieß ihn gutes Muts seyn / und führete ihn / mit sich / in sein Haus: dahin gleichfalls die drey andere Beysitzer erschienen / und ihn getröstet haben / mit Versicherung / sein Unfall wäre ihnen leid; aber

weil

weils das Glück also hätte gefügt / daß er ihr Gefangener worden; wollen sie / seiner Wolfahrt und Nutzen zum besten / verschaffen / daß er möchte gefänzlich nach Spannien geführt werden.

Unter diesem Tumult / erhub sich ein neuer Lärmen. Denn etliche wolten / man solte den Gefangenen / als einen Käyser- und Königlichen Statthalter / ledig lassen: Andre / man solte ihn tödten / oder / ohn einige Hülffe / aus der Stadt jagen. Nach langem Hader und Gezänck / wurden sie endlich auch der Meynung / man müste ihn in Spannien gefangen / zum Käyser / führen: denn sobald er aus dem Lande gekommen; würde Pizarrus von den Waffen abstehen / und hiemit die Provintz zur Ruhe gebracht werden.

XXI. Hierauf hat man / nach Benzonis Bericht / ihn samt seinem Bruder / in ein Schiff gesetzt / welches mehr / denn hundert tausend Ducaten / mit führete / die er / theils aus Geschencken / theils von seiner Besoldung und Amt / theils auch / durch andre Mittel / zusammen gebracht hatte. Mit solchem grossen Gut / ward er des Licentiaten Alvarez Aufsicht anbefohlen; der ihn solte gefänglich nach Spannien liefern. Ob aber der Regirungs-Räthe ernstlicher Schluß gewesen sey / ihn / laut letzterwehnten Berichts / gar nach Spannien zu schicken; kan ich nicht versichern. Andre schreiben / daß sie ihn nur in eine Insel / nahe bey dem Hafen vor Lima gelegen / bringen lassen / und gedachtem Alvarez anvertrauet: Welches nicht aus Haß / oder Ubermut / von den Räthen / also beschlos-

schlossen worden: sondern guter fürsichtiger Meynung; damit nicht entweder Gonzales Pizorro/ oder des Factors Illandi Freunde/ leichtlich an ihn kommen/ und erwürgen möchten: worüber sie/ die Räthe/ hernach in Verdacht gesetzt werden/ und sich der Schuld an seinem Tode/ in Spannien/ schwerlich alsdenn entbürden könnten. Es kan beydes wahr/ und die Verwahrung seiner Person/ in besagter Insel/ so lang angezielet seyn/ biß man ihn/ von dannen/ mit sicherer Gelegenheit/ ferner nach Spannien brächte.

XXII. Gleich wie nun der meiste Hauff/ über solchen Verlauff/ hertzlich froh; also waren dennoch etliche gar übel damit zu frieden: entweder/ weil es sie unziemlich dunckte/ an einen/ ob gleich übel/ regierenden/ Königlichen Stadthalter/ so hoch-vergreiffliche Hand zu legen: oder weil sie vielleicht diesem/ zwar strengen/ dennoch aber ordentlich eingesetzten Regenten lieber/ weder einen selbst aufgeworffenem/ und hochmütigen/ als Pizarro war/ gehorsamen wolten: oder auch weil sie allein/ zu diesem ungestirnem Vela/ einen guten Stern/ und seine Gunst zu geniessen gehabt: oder endlich/ weil alle diese Ursachen zugleich/ (sintemal selbige nicht miteinander streiten) sie dazu bewogen. Am allermeisten zörneten darüber Alphonsus de Montemajor/ Paulus de Menses/ Alphonsus de Cazeres/ und Alphonsus de Barrionuevo: welche sich auch miteinander verbunden/ ihn loß zu machen; solte man auch den Regierungs-Räthen/ falls es anders nicht gehen wolte/ allen

sämtlich die Hälse brechen. Weil man aber diß verdeckte Fressen zu riechen begunnte / ehe denn es recht ausgekocht war / und sie ihr Fürhaben nicht leugnen kunnten: wurden sie/ aus Peru/ gebannisirt.

XXIII. Nichtsdestoweniger lösete die Schmeicheley endlich den Knoten des Verhaffts auf; welchen die Gewalt nicht zerreissen / noch zerschneiden kunnte. Licentiat Alvarez/ der zuvor am allerhitzigsten/ auf die Gefangen-nehmung des Stadthalters/ gedrungen/ und iha/ unter seine Obsicht/ bekommen / verwandelte sein Gemüt gar bald: entschuldigte sich/ gegen dem Verhafftieten/ zum fleissigsten / legte die Schuld auf andre/ und hieb sie weitlich ein: bat endlich so wol dieses/ als anderer vor begangnen Fehler halben/ um Verzeihung / und unterwarff sich/ samt dem Schiff / wie auch denen zehen Personen / welchen die Verwahrung des Gefangenen mit anbefohlen war / seinem Gehorsam.

XXIV. Inmittelst daß solches / auf der Insel/ vorgieng; achteten die Regiment- und Hofgerichts-Räte für rahtsam / welche in der Stadt waren verblieben/ dem Pizarro/ an Statt und im Namen Königlicher Majestät / dieser Meynung zuzuschreiben: Sie wären / vom Könige / in Peru / gesande / alles das jenige / so der Gerechtigkeit / und Ruhe dieses Landes beförderlich / zu beobachten und handhaben: Sie hätten die Bittschrifften / den Aufschub des Königlichen Befehls anerstend / auf / und angenommen / mit der Execution verweile / über

das

das den Stadthalter gefangen nach Spanien / und einen ihrer Collegen mitgeschicke / der seiner Majestät / dem Könige / mit Bereiche aufwarte / von allem / was in Peru vorgeloffen : Wäre also nun / dem gemeinen Besten zu Lieb / schon ein mehrers geschehen / weder jemals einige Klag-Schrifften hätten gesuche : Derwegen sie ihm / krafft dieses / geböten / die Völcker alsofort zu quitiren : weil sichs nicht gebühre / mit denselben / in die Stadt zu kommen : Jedoch im fall er sich vielleicht einiger Gewaltthätigkeit besorgte / würde ihm verstattet / seine Person / und bey sich habende Sachen / mit funfzehen oder zwantzig Leib-Hütern / zu versichern.

Niemand fand sich / so der Katzen die Schellen / dem Pizarro diesen Brief / præsentiren wolte. Endlich ist es / von den Andren / dem Regierungs-Raht Augustino de Zarata sicherer aufgetragen / weder von demselben verrichtet worden. Sintemal Pizarro / nach dem ihms verkundschafftet / daß seine Gesandschafft würde zu ihm kommen den Hauptmann / Hieronymum de Villegas / mit dreissig Kriegsknechten / von Xauxa aus / dem Legaten entgegen geschickt : damit durch dessen Zukunfft / unter seiner Armee / welche die Stadt Lima hoffte zu plündern / keine Empörung entstünde. Selbiger Hauptmann hat den Augustinum / nach Abnehmung der Briefe / und eingejagten tödtlichem Schrecken / in Pariacaca so lan-

ge gefänglich aufgehalten / biß Gonzalez persönlich dahin gelangte. Nach dem dieser endlich seinen mündlichen Vortrag gehört; hat er keinen andern Bescheid darauf ertheilt / als diesen: Er solte seinen Collegen / den anderen Räthen / sagen; Wofern sie wünscheten / daß des Königs Majestät unverletzt / Lima und Peru ungeruinirt blieben / solten sie ihm das Gubernement über Peru auftragen: wo nicht; so wolte er die Stadt / dem Feuer und Schwerd / aufzufressen / geben / und zur Wüsten Stätte machen.

XXV. Aus diesem Laconischen Compliment / spührten die Herren Räthe genugsam / Gonzales hätte nunmehr die Larve eines Procurators (oder Land-Pflegers) unter welchem Titel / er bißhero Völcker geworben / und zu Lima vermutet ward / weggeworffen / und führete die Herrschafft über Peru im Schilde; daß also diese Artzney gefährlicher wäre / weder die Kranckheit gewesen. Gleichwol haben sie darauf in Gegen-Antwort sich lassen vernehmen: eines Parlements Weise bringe mit sich / nichts anders / als schrifftlich / und auf schrifftlich-eingegebene Supplicationen / etwas verabzuscheiden.

Wie solches die einige Stadt-Pfleger oder Agenten / so des Pizarri seinem Heerlager folgeten / verstanden; eilten sie nach Lima / überreichten eine Bittschrifft / des Ersuchens: daß / dem Vatterland Peru zum Besten / Gonsalvo Pizarro das Gubernament möchte zuerkannt werden.

Die

Die Rähte/welche wol sahen / worauf der Urzeiger wiese: nemlich/daß ihnen weder erlaubt wäre/dieses Ansuchen zu verstatten / noch abzuschlagen: angesehen Pizarro/mit der Armee/ nicht weiter / denn nur eine Meile/mehr von der Stadt; forderten geschwinde zusammen Hieronymum de Loysa/ den Ertzbischoff von Lima / Johannem Solanum / Bischoffen von Cusco/ Garciam Dias / Bischoffen zu Quito/ Thomam de S. Martino/ Provincialn der Dominicaner / und andere Königliche Bediente : fragten dieselbe / um ihr Bedunckẽ / wessen man / in einer so zweifelhafften und gefährlichen Sache / sich hätte zu entschliessen? Und solches geschahe nicht darum / als ob sie noch zweifelten / was man / auf die Ersuchschrifften / wolte antworten ; denn die / vor Augen schwebende Gewalt / hatte schon alle Willkühr ausgeschlossen: sondern damit sie deste mehr Zeugen ihrer Unterdruckung hätten/ die hernach ihre eigene Hand nicht leugnen könnten. Welches denn nicht unsürsichtig war gehandelt.

XXVI. Mittler Weile marschirte Pizarro / als der stärckste Medius terminus , oder Bewehr-Mittel und unwidertreiblicher Beweiß in dieser Frage/näher auf die Stadt zu/ und war nunmehr nicht weiter / denn eine viertheil Meile / nur noch davon; als er/ sehend/daß man/ mit dem Schluß / verzöge/ sein Kriegsheer fein ausbreitete / und die Stücke in Ordnung stellete / auch seinem Feldhauptmann / Francisco Carbajal / folgende Nacht / Ordre gab/ überal umher zu reiten / und die / so man ertappen

könnte/ aufzufangen. Derselbe hat acht und zwantzig Personen/ aus denen/ so/ von Cuzko/ zum Stadthalter geflohen waren ergriffen/ und in das offentliche Gefängniß der Stadt/ welches er gewaltsamlich zugleich einnahm gestossen; ohn einiges Ansehn ihres Ansehens und hoher Condition. Die Fürnehmsten und Ehrlichsten aber/ so/ unter diesen geehrten Männern/ mit solcher Unehr beschimpffet worden/ sind gewesen: Gabriel de Rojas/ Garsilas de la Vega/ Melchior Verdugo/ Licentiat Carvajal/ Alphonsus de Caseres/ Petrus de Manjares/ Louis de Leon/ Antonius Ruiz de Guevara/ Petrus del Barco/ Martinus de Florentia/ Johannes de Saavedra.

XXVII. Des andren Tags/ gar frühe/ kamen etliche Officirer des Pizarri in die Stadt/ und drauten den Regierungs-Räthen/ wofern die Gewalts-Briefe (Krafft deren dem Pizarro die Peruanische Herrschafft zuerkannt wurde) nicht bald erfolgten/ solte die Stadt der Soldatesca Preis gegeben werden. Und damit mans nicht für leere Drau-Worte/ oder bloßes Spiegel-fechten/ ansähe; hat Franciscus Carvajal/ von obgemeldten incarcerirten Personen/ den Luis de Leon/ Martinum de Florentia/ Petrum del Barco/ und Johannem de Saavedra/ aus der Gefängniß/ lassen zum Tode führen/ und/ unter diesen/ die drey letzte/ den Regierungs-Räthen zum Trutz und Hohn/ gerad gegen dem Thor über/ an einen Baum hencken: damit Gonsalvo Pizarro/ der seinem Einzuge/ dieses Spectakel/ für einen solchen Triumph- und Ehren-Bogen/ dienete/ der seiner

Toran-

Tyranney gemäß war. Dem ersten erwarb die Fürbitte seines / unter dem Pizarro dienenden / Bruders Gnade: und sahe man hierbey / wie es / bey so ungewissem Kriegs-Glücke / manchen Brüdern zu grossem Vortheil gerathe / daß sie zween widrigen Herren anhangen: weil man nicht wissen kan / mit welchem Theil es das Glück am besten meyne.

XXVIII. Da merckten die in der Stadt/es wäre hohe Zeit / sich zu erklären. Etliche / fürnemlich der Regiments-Raht Cepeda / vermeynten / dieweil man noch mit Kriegsvolck wäre versehen / solte man dem Pizarro die Spitze weisen/und ihn von der Stadt abtreiben. Aber als er vernahm/daß von den Kriegsleuten etliche zu dem Pizarro übergefallen / und der mehrere Theil von der Bürgerschafft ob der Gefahr/ oder Zweifelhafftem Glücke / sich entsetzte / entsanck ihm der Mut/und neigte sich zu dem gröſſesten Haussen / der dem Glück zu weichen beſchlossen hatte. Diesem nach ist/ auf Raht und Gutachten der andren / von den Regiments-Räthen das Decret unverzüglich abgefasst/ und unterschrieben/ Krafft dessen Gonzales Pizarro / zum Obersten Landvogt / verordnet ward / mit diesem Bedinge: daß Er Pizarro / das Gubernament führen solte / so lang es seiner Majestät / dem Könige / gefiele: hingegen/wenn derselbe sich anders/würde bedencken / solches wider abtreten; auch Bürgen stellen / daß er wolle zu Lima residiren / und sich/im fall jemand wider ihn Klagen anbrächte / dem Gerichte der Regiments-Rähte unterwerffen.

XXIX. Pizarro / der / aus dieſem beſchnittenen und geſchraubten Decret / billig hätte Anlaß / zu ſonderbarer Beſcheidenheit und Nachdencken / ergreiffen ſollen ; doch hierauf / triumphirender Weiſe / in die Stadt / mit einer Armee von tauſend zweyhundert Köpffen / im Jahr 1544. als der October ſchier ſich zum Abſcheide ſchickte / dreyſſig Tage nach des Stadthalters Verhafftung. Gleich nach dem Einzuge / ſuchte er die Regiments-Rähte / und legte den Eyd ab : ſtellete auch einen Bürgen. Unterdeſſen verlegte Franciſcus Caravajal die Kriegsleute überal in die Häuſer / und gebot / dieſelbe mit Lebens-Mitteln / zu verſorgen. Von ſelbiger Zeit an / regierte Gonzales den Krieg / und überließ dem Kammer-Gericht / die Entſcheidung der Rechts-Händel : ſetzte / bald hernach / Alphonſum de Toro / zum Commendanten über Cuzko ; Petrum de Fuentes / über Arequipa ; und Franciſcum de Almendras über Villa de la Plata (oder Silber-Stadt.)

XXX. Diejenige aber / ſo von Cuzko / Chuquiſaka / und de la Plata / kurtz zuvor / gewichen / um ſich mit dem Stadthalter / zu conjungiren / als ſie nahe an die Stadt Lima kamen / und hörten / wie die Hoheit und Würde / von dem Stadthalter / auf den Pizarro / verſetzt wäre / und bey jenem mehr Verzweiflung / denn Hoffnung anzutreffen : wurden ſie unterſchiedliches Sinnes. Etliche / weil ſie kein anders Mittel ſahen / dem Unglück zu entrinnen / und der Furcht abzukommen / ohn wenn man ſich dem Gefürchteten ſelbſt willig unterwürffe ; ergaben ſich dem Pizarro / auf

Gnade

Gnade und Ungnade: so ihnen auch beyde zu theil wurden: die Gnade; in dem man ihnen das Leben ließ; Ungnade; weil man ihnen das bequeme Leben/ nemlich alle ihre Güter/ nahm/ und also eine eben harte Busse auflegte. Andere/ welche dem Land-Frieden übel traueten/ ihren Hals in keinen solchen Zweifel zu stellen/ noch der Gefahr mitten in die Schlingen und Netze zu gehen/ begehrten: flohen ins Gebirge: als die der Christen und Landsleute Wüterey viel ärger scheueten/ dann der wilden Leute. Einige/ und zwar die Standhafftesten/ beharreten/ in dieser höchsten Angst/ dennoch auf ihrem vorigem Schluß und folgeten dem Stadthalter nach. So gar wird ein treues Hertz/ das um die Gerechtigkeit eyfert/ durch keine Gefahr abgeschreckt/ noch ermüdet dem Rechten beyzustehen: es handelt/ wie der Täucher/ oder Tauch-Vogel: welcher seinen Kopff ins Meer steckt/ und unter den Wellen die Zeichen des Gewitters erforschet; folgends/ nach dem er gewerckt/ daß ein grosser Sturm vorhanden/ sich wiederum herfür/ und mit grossem Geschrey/ nach dem Ufer zu/ begibt. Denn ein redlicher standfester Mensch/ ob gleich tausend Wogen des Unfalls ihm/ über den Kopff/ zusammenschlagen/ sincket darum/ mit seiner gerechten Entschliessung/ nicht zu Grunde: die Fittichen seines guten Gewissens heben ihn/ aus den Angst-Wellen/ wieder empor/ und führen ihn/ gemeiniglich zuletzt/ an ein sicheres Ufer. Welche lobwürdige Hertzhafftigkeit/ Boetius gar fein/ mit diesen seinen schönen Lateinischen Versen/ beschreibt.

Quisquis compoſito ſerenus ævo
Fatum ſub pedibus regit ſuperbum,
Fortunamq; tuens utramq; rectus,
Invictum potuit tenere vultum;
Non illum rabies, minæq; ponti
Verſum funditus excitantis æſtum,
Nec ruptis quoties vagus caminis
Torquet fumificos Veſevus ignes,
Aut celſas ſoliti ferire turres
Ardentis via fulminis movebit. (†)

Eben alſo waren auch dieſe Spannier geſinnet: ſie begehrten weder den lachenden / noch zornigem Glück / zu hofiren; ſondern über beydes zu triumphiren / in ihres Königs / und deſſen / wiewol unfürſichtigen / Stadthalters / Dienſten zu leben und zu ſterben.

XXXI. Dieſer der Unter-König / war nunmehr / mit einem / vom Licentiaten Alvarez empfangenem / Schiffe / nebenſt dem Alvarez ſelbſten / und wenigen Gefährten / in den Hafen zu Tumbez, angelándet; bewegte auch / durch bloſſe Erzehlung ſeines Elendes / der Tumbenſer / und andrer herumligenden Spannier / Hertzen / zum Mitleiden. Uberdas feverte er nicht / nach Quito Porto vi jo (dem alten Hafen) San Miguel / und andren Orten / einige Officirer / mit Schreiben / zu ſchicken / darinnen er ſie ihrer / dem Könige verpflichteten / Treu erinnerte / und ihm / oder vielmehr dem Könige ſelbſten / in Beſtraffung der Rebellen / Beyſtand zu leiſten. Welches Abſehens

(†) Boeth. de conſolat. Philoſoph. lib. 1. Metro. 4.

sehens er auch befohlen / man solte die Steur / so dem Könige gebührte / ihm erlegen. In welchem allen ihm gehorsamet ward / und zwar gantz willig : also daß sichs mit ihm / zur Wiederaufrichtung seines gefälleten Standes zum guten Anfange schickte / und vermutlich auch / nach seinem Wunsche wäre von statten gangen ; wenn nicht seine / aus liederlicher Furcht entstandene / Flucht alles wiederum hätte zerstreuet. Denn nach dem Pizarro alles was in Tumbetz gehandelt zur Erfahrung gebracht ; verweilte er nicht / des Königs Ohr / durch einen nach Spannien gehenden Abgeordneten / vorher zu füllen : nicht unwissend / wie leichtlicher in die Acht fallen könnte ; im fall entweder Licentiat Vasco de Castro / welcher von denen bestochenen Hütern das Schiff zu Lima / darinn man ihn gefangen hielt / zu seinen Diensten empfangen hatte / und damit auf Panamà zugesegelt wummen war : oder jemand von des Stadthalters Freunden / ihm dahin zuvor käme : da gegenseits das Gubernament ihm könnte bestettiget werden ; wenn jemand dem gegenwertigen Peruanischen Zustand solcher Gestalt der Keyserlichen Majestät vortrüge / wie er wünschete ; und ihm alles zum Besten kehrete. Er gedachte / es gäbe nicht sonders viel zu bedeuten / ob / in weltlichen Sachen / recht oder übel verfahren sey ; so man nur einen guten Färber bekommen könnte / verstehe einen tapfren kühnen Redner / der es andren / als pur lautere Tugenden / fürmahlete : in Betrachtung / daß viel Bubenstücke / durch glücklichen Erfolg / für ehrlich gehalten würden.

Diesem

Diesemnach seynd mancherley Rahts-Sitze gehalten/ über der Proposition / was man in Spannien solte vortragen? Und wem solcher Vortrag oder Information Keyserlicher Majestät / am sichersten und fruchtbarlichsten stünde zu vertrauen? Zuletzt ist die Beliebung/ auf den Liso de Tejada, der einer von den Regiments-Räthen war / gefallen. Bey welcher Wahl / Gonsalvus Pizarro zweyerley Stücke betrachtete / die seiner Ehr- und Regier-Sucht vorständig schienen: erstlich die Authorität der Person / welche / in Qualität eines Regierungs-Raths / ihm das Wort redend / seiner Sache keinen geringen Vortheil erwerben könnte: hernach die Schwächung des Kammer-Gerichts / welches / durch Absendung dieses Manns / nun abermal eines Rahts beraubt / und hinfort nur von zwo Personen verwaltet würde; nemlich / vom Cepeda und Zarate: die man / vermittelst dieser Trennung / im fall sie sich widersetzlich möchten erzeigen / leicht wegblasen / und unterdrücken konnte. Denn der vierdte Regiments-Raht / Licentiat Alvarez / war / obbeschriebener massen / auf des Stadthalters Seite getreten.

Wobey ich dieses erinnere / daß ob zwar Regiments- und Kammer-Gerichts-Rähte / an grossen Europæischen Höfen / nicht einerley; diese vier Personen dennoch / in Peru / zu beyderley verordnet gewesen; nemlich so wol der Regierung / als dem Hof- und Kammer-Gerichte / fürzustehen: aus welchen Ursachen ich ihnen auch / gleich wie die Lateinische Authorers /

thores/ bald diesen/ bald jenen Titel/ohn Unterscheid/ gebe.

Dem Lisoni de Tejada ward beygefügt Franciscus Maldonad: welcher dem Gonsalvo gantz ergeben war. Diese beyden solte Bachicao, ein grausamer Mensch/ und rechter Gottslästerer/ nach Spanien führen/ in dem jenigen Schiffe/ darinn/ wie man meynete/ Vacca de Castro/ verhafftet saß. Als aber derselbe/ in dem Limensischen Hafen Callao, kein Schiff mehr fand; sondern des Vascenis Flucht erfuhr/ und solche dem Pizarro ankündigte; alterirte sich dieser darüber zum hefftigsten: so wol darum/ daß die Gesandschafft hiedurch aufgehalten ward; als deßwegen/ daß er auf etliche der Seinigen einen Argwohn warff/ ob hätten sie dem de Castro dazu heimliche Beförderung gethan. Welche nun/ mit solchem Argwohn/ betroffen/ oder nur berührt wurden; die mussten alle den Kercker besuchen. Licentiat Carvajal/ des Königlichen Factorn Illandi Bruder/ hätte je/ aller Vermutung nach/ sicher seyn sollen; weil nicht allein sein Bruder Illandus/ gewesener Königlicher Factor/ von dem Stadthalter ermordet; sondern er auch/ zum Gonsalvo/ übergetreten war: dennoch wirckte man ihn/ mit grosser Bemühung/ kaum vom Tode loß. Ob aber der Author eben denselbigen Licentiat Carvajal hiemit meyne/ welcher von Cusko zum Stadthalter nach Lima geflohen/ und vom Francisco Carvajal nachmals/ nebenst anderen oberzehlten/ vor Lima/ gefangen worden; hätte der Spanische Lateinische Historicus wol deutlicher

licher anzeigen mögen. Ich vermute/ es seye eine und eben dieselbige Person/ mit obiger: welche aber offt umgewechselt/ und das Fähnlein nach dem Winde gerichtet: vom Stadthalter/ erstlich zum Pizarro; von diesem wieder zu jenem übergangen: hernach da sie gefangen worden/ sich (vielleicht abermal/ aus dringender Todes-Furcht) gut Pizarrisch erklärt; letzlich wieder in Verdacht gerathen/ als ob sie einen frischen Wechsel/ und die Gunst Vaconis wünschete. Anders sehe ich nicht/ wie diese Mißhälligkeit zu vergleichen. Es werde nun derselbe/ oder ein andrer Licentiat darmit gemeynt; so gab es einmal viel zu schaffen/ daß man ihn/ als einen/ der jetzt ein Candidatus (oder vielmehr Pullatus und Atratus) Patibuli war/ und den Galgen zur Catheder haben/ solte/ vom Strange loß bettelte: welches schwerlich geschehen wäre/ wenn es von Supplicationen und Fürbitten nicht häuffig geschneyet hätte.

Unterdessen kommt/ in den Hafen vor Lima/ ein andres Schiff von Arequipa an/ welches Gonsalvo/ zur Beschleunigung der Legation/ hatte bestimmt; dazu wurden noch/ in Eyle/ ein paar andre/ wieder ausgebessert/ und insgesamt dem Bachicao unter eben: daß er den Rätterungs-Rahtt Tejada, und Franciscum Maldonad/ damit nach Spannien/ schaffte. Auf diese Schiffe/ nahm Bachicao sechszig Soldaten ein: nicht so sehr zur Beschützung derselben; als zur Meuterey und Stifftung neuer Händel: wenn irgend dazu eine bequeme Gelegenheit vorfiele.

XXXII. Als

XXXII. Als er / an einem frühen Morgen / in den Hafen vor Tumbez / unvermutlich eingeloffen: ist der / daselbst anwesende / Stadthalter Vela; so gewaltig darüber erschrocken / daß er / in Meynung / Pizarro wäre / mit allen seinen Völckern / vorhanden / ohne einige Nachforschung / oder versuchte Defension / mit hundert und funffzig Soldaten (oder beweheten Hasen) sehr irreputirlich davon / gen Quito geflohen. Zwey Schiffe / die / in dem Hafen zu Tumbez, gefunden wurden / fielen / ohne Blutvergiessung / in des Bachicao Gewalt: und die Leute / so noch zurück waren geblieben / ergaben sich an ihn / freywillig; weil sie / vom Stadthalter / waren verlassen / und alles Widerstandes entblösset.

Durch solches Gelingen / wuchs ihm beydes Mut / und die Macht: gestaltsamer nunmehr hundert und funffzig Kriegsknechte / und dazu etliche Schiffe mehr zehlete: Derwegen fuhr er fort / gen Panama; nahm den Ort weg / mit Fürwendung man hätte sich / zu ihm / anders nicht / als Friedens / und guter Freundschafft / zu versehen: unterdruckte aber also bald die Authorität des Magistrats / und fieng an zu tyranniſiren; griff der Leute Güter an / welche er wolte / und goß gleichfalls / über die Menschen selbst / seine Wütterey aus / mit vollen Massen des Frevels.

Benzo erzehlt dieses Böſewichts Striche etwas ausführlicher und mit folgenden Umständen / die ich allhie aus der Teutschen Version dieſes Meyländers / dem wortlichen Inhalt nach / beysetze.

Gonza-

Gonzales Pizarro hat auch (alſo redet die Benzoniſche Feder) ſeinen Leutenant/ den Machicaum (ſolte Bachicaum heiſſen) gen Panamam geſchickt/ und den Doctor (Licentiat) Tejadam/ in Spannien abgefertiget daß er dem Keyſer erzehlte/ was für Unruh aus den neuen Statuten und Schärffe des Königlichen Stadthalters wäre erfolget.

Wie nun Bachicaus keine groſſe Schiffe bekommen kunte/ iſt er mit zwo Nachen/ darauf ungefehr funffzig Soldaten waren/ auf den hohen Meer davon geſegelt/ dieſelbige Grentzen umgefahren/ und endlich/ bey der Stadt Trugillium, zwey groſſe Schiffe angetroffen/ desgleichen bey Tambeſia eines erobert. Dadurch hat er nun dem Königlichen Stadthalter einen groſſen Schrecken eingejaget/ und den Johann Lianez in die Flucht getrieben. Darnach hat er in Portu Veteri Kriegsvolck angenommen/ und nahe bey der Inſel Taboga ein Schiff erobert/ und den Schiffs-Patron an den Maſtbaum aufhencken laſſen/ dieweil er nicht alsbald die Segel niedergelaſſen/ und ſich gefangen gegeben. Kurtz drauf ländete er zu Panama an: und als ihn Joannes Guſmannus/ welcher an ſtatt des Königlichen Stadthalters daſelbſt Muſterung hielt/ nicht einlaſſen wolte/ hat ſich der Regent des Orts/ darein gemiſchet/ und die Sache helffen verthädigen. Dann als er vernommen/ daß Machicaus um keiner andern Urſache willen dahin kommen/ denn daß er dem Doctor Tejade, welcher als General Factor in Spannien geſchicket/ nachführe und ihn begleitete/ hat er den Guſ-

mann

man mit guten Worten von seinem Fürnehmen abwendig gemacht. Dann er ließ sich vernehmen / es wäre unbillig/ daß man einem Gesandten den Paß verbiete / auch solle man keines weges Ursach geben zum Todtschlagen und Blutvergiessen der Christen. Als nun dem Machiaco der freye Paß geöffnet war/ ister mit dem grössern Theil seiner Soldaten auf das Land getretten / hat / ungewarneter Sache / etzliche Schiffe / so an dem Port hielten / gefangen genommen/ auch die Kriegsknechte fast alle/ welche von dem Gusman gezogen / an sich gelocket / und auf seine Seiten bracht/ wie denn auch alles Lumpen-Gesinde/ so von Nomine Dei dahin gelossen war. Er entleibte des Gusmanns obersten Lieutenant Bartholomæum Perusium / samt seinem Fenderich/ und hätte es bey denen nicht bewenden lassen: (dieweil sie zuvor beschlossen/daß sie ihn samt seinem Kriegs-Volck / in des Königlichen Stadthalters Händelieffern wolten;) wo sie nicht bey Zeit sich aus dem Staube gemacht. Er nahm etliche Feld-Stücke zur Hand / damit beschoß und eroberte er die Stadt / und da er hinein kam / gab er den Soldaten der Kauffleute Tuch-Läden preiß / damit sie sich bekleiden möchten / und ließ sich vernehmen / er wolte ihnen auf ein andermal die Wahr bezahlen / wann er besser bey Gelde wäre. Da nun solch Rauben und Mutwill bey etzliche Monat gewehret/ ist er mit acht Schiffen / und mehr denn vierhundert Soldaten in das Königreich Peru geschiffet.

Bisher der Benzonische Bericht: welcher aber andern Spannischen Scribenten hierinn zuwider lau-

tet / daß Bachicao die Stadt Panama ſolte beſchoſſen / und mit Gewalt erobert haben: ſintemal er ſich vielmehr / wie vorgedacht / mit dergleichen Worten / zum Meiſter ſelbiges Orts gemacht. Und kan man / aus des Benzonis Erzehlung ſelbſten / einiger maſſen / ſchlieſſen / daß ihm kein Geſchütz oder Sturm dieſe Stadt / ſondern der Einwohner guter Will / aufgeſperret. Deñ wäre der Platz / ſtürmender Hand / oder durch Ergebung auf Gnad und Ungnade / übergangen; hätte Bachicao den Kauffleuten / für ihre Tücher / keine Bezahlung verſprechen / ſondern nur alles / unter dem Namen der Beute / wegrauben dörffen.

XXXIII. Jetzt müſſen wir auch / mit wenigem / bey dieſer Veranlaſſung / berichten / wie es dem Vaſco de Caſtro ergangen. Derſelbe hatte dißher / bey dieſer Stadt Panama / ſich / und ſein Schiff / ein wenig erfriſchet / und ausgebeſſert. Als ihm aber die Ankunfft des Bachicao zu Ohren kam; gieng es ihm / wie den fliegenden Fiſchen / die nicht allein im Waſſer / ſondern auch in der Lufft / ihre Verfolgung antreffen; hie die Fiſche / dort die Raub-Vögel / zu Feinden haben: denn da er kaum dem Stadthalter / als der Charybdis / entruñen war: näherte ſich ihm die Gefahr vom Pizarro und Bachicao / mit ihrem Scyllæiſchem Anbellen. Den ehrgeitzigen Leuten und Tyrannen ſteht ein jeder im Wege / und wie ein Scheuſal vor Augen / der hoher Ehren würdig iſt. Darum haſſete Pizarro ſowol den de Caſtro / als den Stadthalter. Solchemnach kunnte Vaſco / als ein kluger Mann / die Rechnung bald ſchlieſſen / wie er dem Pizarro müſte befohlen ſeyn: zoch derhalben / von Panama / nach

nach erschollener Ankunfft des Bachicao/ schleunig hinweg / gen Nomen-Dei (Nombre de Dios) mit Hinterlassung der Stücke/ so er hatte dahin geführt. Von dannen setzte er seine Segel-Fahrt / durch das Nord-Meer in die Inseln Azores: meidetete/mit allem Fleiß/die Stadt Sevilien/ da er sich zum Joann Tello/welcher daselbst wohnhafft/und des jüngern Almagro/den Vasco hatte lassen enthaupten/Rebellion günstig war/nichts Gutes versähe/oder/aufs wenigste sich also stellete/als förchte er sich für ihm: und kam/ über Lyssabona/nach Hofe da man Red und Antwort von ihm forderte/und ihn 5 Jahr lang aufhielte; endlich aber/ nach dem er seine Sache aufs beste gerechtfertiget/aller Anklage und Schuld loß zehlte/überdas/ wegen seiner getreuen/redlichen/und glücklichen Land-Pflegschafft/ und Administration der Peruanischen Regierung/ mit einer ansehnlichen Gnade anblickte/ nemlich mit der Comterey Palomas, Jacobiner Ordens/ und ihm neun und zwanzig tausend Ducaten/ auf alle Jahre/verehrte/zu dem auch seinem Sohn Antonio zwanzig tausend Ducaten vermachte/und dem jüngern Sohn Petro erstlich eine Hofgerichts-Raht-Stelle zu Valledolit/hernach die Præsidenten-Würde zu Granata/und endlich ein Ertz-Bistum gegeben.

Womit uns ein zwiefacher Spiegel fürgesetzt wird: erstlich der guten Belohnung/so die getreue Dienste zu gewarten haben: und eines heroischen tugendhafften Printzens/der keine redliche Thaten unvergolten lässt/ sondern Gold uñ Silber/gegen Treu uñ Aufrichtigkeit/ wie Stroh und Staub achtet: als wie dieser Keyser/ Carl der fünfte/gethan; der sonst mit seine Schätzen uñ

Wolthaten / nicht gar zu auswürffig noch vergeudterisch war; aber doch rechtschaffene. Dienste unterdessen stattlich / und mit hohen Gnaden / erkannte. Ohn ist es zwar nicht / daß mehrmaln mancher ehrlicher Rittersmann / und grund-treuer Minister / von aller seiner Mühe und Arbeit / von so vielfältiger Gefahr / die ihm bald von Verleumdern / und Mißgönnern / bald von feindlichen Waffen / zugestanden / weiter nichts / ohn ein paar gnädiger Worte zu geniessen hat / und etwan / zur Erinnerung seiner Verdienste / ein Ehren-Mal im Angesicht / eine lahme Hand / oder andres gestümmeltes Glied / mit sich herum trägt; da hingegen den Fuchsschwäntzern und nichtsnützigen Hofschrantzen / das rechte güldne Pflaster / unverdienter massen / heimfällt / zum Recompens der schönen Worte / so sie / mit grosser Mühe / täglich ersinnen / und des Printzen Ohr damit ergetzen. Aber wo es so ungleich zugeht / auf den staubigen Schweiß / eine so elende und undanckbare Erndte / folget: da muß ein redlicher Mann die Hoffnung höher schwingen / zu dem Könige aller Könige / der seiner nicht vergessen / und wo nicht hier / doch in einem besseren Reiche / gedencken wird; unterdessen aber sich mit Gedult / gutem Gewissen / und des gantzen Vatterlandes danckbarem Ruhm / speisen: Womit auch die ehrbarste und tapfferste Heiden allerdings vorlieb genommen.

Ungefähr um dieselbige Zeit ländeten Franciscus Maldonado (dessen Gefährt / Augustinus de Tejada / auf der Reise / gestorben war) und Didacus Alvarez / aus

aus Quito, an in Spannien: seꝛten sich daselbst unverzüglich zu Pferde/ und ritten/ mit der Post/ nach Teutschland/ zum Keyser Carl/ der zugleich König von Spannien war: dieser/ damit er für den Stadthalter/ dessen Schwester er zur Ehe genommen hatte; Jener/ für den Pizarro/ das Beste reden möchte. Was ihre Verrichtung gewesen sey; wird zur andren Zeit/ sich erweisen. Jetzo schiffen wir/ mit der Feder/ nach Peru: zu erfahren/ wie es daselbst dem unglückseligen Stadthalter gehe.

XXXIV. Derselbe war/ nachdem er/ mit seinen hundert funffzig Soldaten/ so tapffer davon gestrichen/ durch einen weiten und höchstbeschwerlichen Weg/ aus Quito gelangt/ und allda/ von der Bürgerschafft/ mit freundlichster Ehrerbietung/ aufgenommen: beschloß auch/ an dem Orte/ weil ihm die Fruchtbarkeit selbiger Gegend sehr wol gefiel/ eine Zeitlang zu verharren/ und seine Mannschafft biß auf zweyhundert Köpffe/ zu verstärcken. Allhie conjungirte sich/ zu guter Gelegenheit/ mit ihm/ Franciscus Ferdinand Giron/ der von Pasto kam: welchen hernach seine Rebellion/ und widriges Verhengniß/ ins Gerücht gebracht. Der Regiments-Rahts Licentiat Alvarez/ war ihm gleichfalls/ die gantze Reise über/ nachgefolget: weßwegen der Stadthalter ein neues Siziß hatte machen laßen/ und alle seine Handlungen/ im Namen des Königs/ als wie bey einem völligem Kammer-Gerichte beschickte: Welches Gonzales Pizarro/ durch den Regiments-Raht Cepeda/ eben also machte: daher offt gantz widrige Befehle/

unter des Königs Namen / ausgiengen / und groſſe Verwirrung entſtund.

Es geſchahe auch / daß vier Pizarriſche Soldaten / wegen einiger erlittenen Unbilligkeit / davon geloffen und zum Stadthalter geflohen: bey demſelben / den Geiz und Tyranney des Pizarri / und wie verhaſſt er deßwegen bey jederman wäre / alſo gar / daß man nur nach Gelegenheit ſolches ſein Joch abzuweiſſen / dürfte / wie ein dürres Feld nach dem Regen / und weiter nichts zu ſolcher Unterredung man elle ohn einanſehnliches Haupt / mit vielen Meuten erzehleten. Dieſes veränderte alſobald den Schluß des Stadthalters / daß er Quito / da er ſonſt vorhin zu verbleiben ihm fürgenommen hatte / verließ / und ſich nach Sanct Miguel begab: aus dieſer Bewegnuß / weil er allhie die jenige / ſo von Pizarro abwichen / ſchleuniger und ſicherer aufnehmen: hieſelbſt auch alle die Kriegsleute / ſo aus Europa / oder Mexico / oder andren Weſt-Indianiſchen Ländern / nach Peru wolten ſüglich anhalten; dazu / an dieſem Orte / eine Schiff-Flotte zurüſten / und damit das Meer unter ſeinen Gewalt ſetzen / den Feinden die Fahrt nach Spannien / oder von dannen nach Peru / verbieten könnte. Welches denn kein unweiſſicher Anſchlag war / auch des Zweeks nicht allerdings verfehlte. Denner brachte hiedurch in kurtzer Friſt fünfhundert Soldaten zuſammen / die ſehr wol mundirt und bewehrt waren: kunte auch füglich mehr Waffen und Proviant zuwegen bringen: wenn nur Glück / Segen / und Gedeyen / nicht wären ausgeblieben: welche vermutlich einen / mit Blutſch yden / behaffteten / Mann

zu

zu besuchen / oder ob sie ihn gleich besuchten / eine beständige Wohnung bey ihm zu machen / sich geweigert.

XXXV. Als solches dem Pizarro geschwinde avisirt wurde / durch die Kauffleute Gonsalvo Dias de Pineda / und Hieronymo de Villegas / die / gegen der Zukunfft des Stadthalters / mit achtzig Soldaten sich / von S. Miguel / geretirirt hatten: erwog er mit allem Ernst / was ihm dieses könte für Händel machen. Zuforderst besorgte er / wenn ein so glücklicher Anfang des Stadthalters unverstört zum Fortgange gelassē würde; dörffte ihm derselbe mit der Zeit / sowol mit Völckern / als Victualien / über den Kopff wachsen / und stärcker werden / als daß man seine Macht so leicht brechen und zerstreuen möchte: und wann aus Spannien / von dem Keyser / ein ungnädiger Befehl käme; solte sein Kriegsvolck besorglich alsobald von ander lauffen: derhalbē resolvirte er / wider den Statthalter / ohn Verzug / einen Marsch zu thun / uñ ihn entweder / von einem so vortheilhafften Orte / wegzutreiben / oder im fall er ihm widerstünde / zu einer Schlacht zu verrucken / ehe denn er eine genugsame Heers-Krafft bey sammen hätte.

Also lieff er / im Mertzen des 1545. Jahrs / aus dem Limensischem Hafen ab / mit einer grossen Summa Geldes / so ihm neulich der Schultheiß von Arequipa zugeschickt hatte / in Begleitung aller der fürnehmsten Herren und Cavaliers von Peru: welches beydes ihm seinen stoltzen Mut schier eben so hoch auffbließ / als wie der Wind die Segel: also daß er sich / wie ein fetter Wanst / brüstete / und vor hochmütiger Einbildung / kaum der Gottslästerungen enthielte: hinterlassend zu Lima / Laurentium

de Alcena / einen gewaltigen und klugen Mann / als seinen Vicarium. Dem Regierungs-Raht Espeda gebot er / mit dem Königlichen Insigel / ihn zu begleiten: Zernichtete also hiedurch das Kammer-Gericht: weil zu Lima / keiner von den Räthen blieb / ohn Zarate: der über das bettlägerig war.

XXXVI. Erstlich arrivirte er zu Santa / und setzte daselbst seine Armee ans Land: zoch / von dannen / durch Truxillo / gen Colliqua, hielt allda Musterung / und verschaffte dem Kriegsheer alle Nothdurfft; wiewol mit grosser Mühe und Ungelegenheit: weil dasselbe / in einer unfruchtbaren Gegend campirt / so auf zwey und zwantzig Meilen lauter sandigten / und ungewässerten Grund hatte. Hiernechst commandirte er / durch bemeldte Wüsten / fünfund zwantzig Reuter aus: um den Stadthalter in den Wahn zu führen / als ob die ganze Armee nachfolgte; welche doch unterdessen neben aus reich / und auf S. Michael eilete.

Aber der Unter-König / welcher / durch Kundschafter / alles zu wissen bekam / gab den Seinigen Ordre / sich mit dem Gewehr fertig zu halten; führte sie auch gleich zur Stadt heraus / dem Feinde entgegen / mit einer solchen Anstalt / als ob er mit ihm wolte treffen. Jedoch / weil ihm wol bewust / daß seine Völcker / ob sie gleich / in der Menge / den Pizarrischen nicht gar ungleich / dennoch bey weitem so versucht / resolut / munter / und wolbeschossen nicht / noch mit so guter Munition versorgt / als wie jene: daugte ihn / eine grosse Vermessenheit zu seyn / wenn er sich / bey solcher

Beschaf-

Beschaffenheit / in was Hauptsachliches solte einlassen; wieh demnach abwerts/ über das Gebirge/ und joch/ mit unausgeruhetem Lager / nach Quito: muste gleichwol viele / die/ als noch neugeworbene ungeübte Soldaten/ den mühsamen Zug nicht kunten ausdauren / unterwegs lassen sitzen. Welche hernach alle dem Pizarro in die Hände fielen. Der einen Theil davon bereden; die übrige lauffen ließ/ wohin sie wolten; und keinen Einigen davon unter seine Völcker stieß: weil sie/ seinem Vermuten nach doch nicht bleiben würden; und die Seinige ohne das mehr / denn zu mächtig wären / des Stadthalters schwachen Hauffen aufzureiben.

In Ayabaca hörte er auf / dem Unter-König nachzujagen: theils aus Mitleiden gegen den Seinigen/ die er / durch einen langen beschwerlichen Zug von funffzig Meilen/ sehr abgemattet hatte: theils weil er nicht getrauete den Feind / welcher allbereit einen guten Weg voraus hätte/ mehr zu erreichen; fürnemlich aber darum/ weiler hoffte/ der Stadthalter solte/ von seinen eigenen Leuten/ die Pizarro/ mit grossen Erbietungen/ dazu anreitzete/ verrathen / und erwürget werden. So wenig förchtet sich der jenige einiger Sünden mehr/ welcher sein Hertz der Herrschsucht einmal gäntzlich ergeben hat! Aber der Unter-König welchem die obhandene Verrätherey entdecket ward/ bezahlte den Ungetreuen ihre Bosheit auf ihren Kopff/ gab ihnen Würge-Aepffel zu fressen/ und ruckte weiter fort nach Quito: hatte doch daselbst/ für dem Feinde / der / nach wiedererfrischten Kräfften /

streng nachsetzte / nicht lang bleibende Stätte: sondern wiech von dannen / auf Pasto zu. Da kam Pizarro / und zoch / mit siebenhundert und funfzig Männern / zu Quito ein: weil die Stadt aller Besatzung und Widerstandes entsetzt war: folgte auch dem Stadthalter ferner nach / gen Pasto. Weil er hieselbst erfuhr / der Inter-König wäre gen Popaia geflohen: kehrte er wieder um / gen Quito: legte daselbst sein Haupt der Sicherheit in den Schos / und vertieffte sich in allerhand Unzucht / prassen / und Wollüsten; dazu seine Natur ohne das sehr geneigt war.

XXXVII. Von nun erhub sich sein Hertz / beydes von wegen des Glücks / als der Menge seiner Kriegsleute / so hoch / daß er ungescheut sagte: Der König in Spannien würde keinen andern Gubernatorn über Peru dürffen ernennen / als ihn: und daferrn derselbe gleich einen andren setzen solte: wolte er sich / mit Waffen / dagegen setzen. Wo hinaus? ô du elender Pizarro! wohin aus? Was für eine Thorheit beredet dich / du armselige Mucke / dem Adler zu trutzen? Hast du so offt das Meer besucht / und niemals in acht genommen / wie bald es / nach einer Wind-Stille / könne rasend werden: wie morgen / ja noch wol heute / die Schiffe daselbst vielleicht sincken / wo sie / vor kurtzer Zeit / mit den Wellen / nur gespielt? davon hättest du einen Abriß der Fortun sollen nehmen: welche / wie Seneca erinnert / keinen so hoch befördert hat / daß sie ihm nicht eben so viel Gefahr nach dräue / als viel Gunst und Wolthat er von ihr genossen. Weissest du nicht / daß alles zeitliche Glück einem Rade / Glase Rauch / Schaum /

Schaum / und Schatten / ähnlich sey? Wie viel weißlicher redete jener großmächtigste Römer / Tiberius / als du! da er sagte / alle Dinge der Sterblichen wären ungewiß: je mehr er erlangt hätte; je schlipfriger wäre der Grund / darauf sein Wolstand fusste. Hat man dir niemals erzehlt wie fälschlich das Glück / mit dem Polycrates / gebuhlet? Solte man nicht steif schweren / es hätte sich demselben / durch den Ring / welchen der Fisch wieder gebracht / ehelich vermählt? Noch hat es ihn zuletzt an den Galgen / erhaben.

Aber ich verwundere mich dessen gar nicht. Denn es ist nichts Seltenes / das Liebe und Glück dem Menschen ein Fell übers Auge ziehen. Die Allerverständigsten und Tapfersten bekommen unterweilen / mit der Weise / Mangel am Gesicht: warum denn nicht auch unser verwegener Pizarro / bey dem der Verstand sich nicht gar zu hoch verstiegen / und die Gottesfurcht eine Exulantin ist. Weil er denn jetzo so hart verblendet ist / durch sein stetiges Weitergehn / daß er die Sonne / will sagen / die Keyser- und Königliche Majestät / nicht mehr erkennen kan / nicht mehr ermessen / was eines Römischen und zugleich Spannischen Monarchen Macht Arme vermögen: was soll uns denn befremden / daß er in sotieffe Vermessenheit gefallen / und seine gehorsame Pflicht verleugnen darff? Aber habt nur ein wenig gedult! biß das Maß des Übermuts voll ist; alsdann wird ihm vielleicht der Scharffrichter den Stahr stechen / ihn

sehend

sehend machen/ und bekennen lernen/ daß nichts eitlers sey/ denn weltliches Glück/ und derjenige gar nicht klug/der sich mehr auf seinen Gewalt/weder auf GOtt/ und Recht/ verläſſt. Unterdessen muß vor der ungeschliffene/ rauhe und Blut-befleckte Stadthalter/ durch diesen verwegenen Pizarro/ von dem Erdboden/ gestürtzet werden.

XXXVIII. In dem solches zu Quito/ und in selbiger Nachbarschafft/ vorläufft; setzt es/ wider den Pizarro/ mehr denn an einem Orte/ allerhand Schwürigkeiten/ und Empörungen: wiewol mehrentheils/aus einerley Ursache; nemlich/ wegen seiner Tyranney/ und Unterdruckung mancher Leute. Dennoch vermogte Laurentii de Aldana Bescheidenheit/ oder Dissimulirung/ so viel/ daß/zu Lima/ diejenige/ welche dem Stadthalter die Oberhand wünscheten/ nicht gar zu übermütig würden/ noch die Widersächer allzusehr wüteten. Hingegen erregte Franciscus de Almendras/ zu Ville de Plata, da ihn Pizarro zum Commendanten hatte verordnet/ mit seinem Frevel/ Mutwillen/ und grausamen Bubenstücken/eine grosse Unruhe: fürnemlich da er den Gomes de Luda/ einen von den allerfürnehmsten und gewaltigsten Büraern selbiger Stadt/ aus keiner andren Ursach/ ohn daß er daheim in seinem eigenem Hause solte geredet haben/ es sey unmöglich/ daß der König seinen Verräthern/in Peru/ nicht einmal solte obsiegen/ ins Loch stecken/ und ohnangesehen der gantze Raht grosse Fürbitten eingelegt/ im Gefängniß erdroſſeln/ überdas/ folgenden Tages/ den Leichnam/

nam auf offentlichen Marckt tragen / und der Bürgerschafft zum Spott/ köpffen lassen.

Diesem war insonderheit befreundet Didacus Centenus / von Mirobrica in Kastilien bürtig ; dem seine sonderbare Leutseligkeit/ Liberalitet/ Tapfferkeit/ und manche andre herrliche Tugenden/ grosse Gunst zugezogen; jetzo aber der schmählicher Tod seines Kern-Freundes das Hertz/ mit tiefster Empfindung / verwundete. Weßwegen er / mit Lupo de Mendoza / Alphonso Perez de Esquivel, Alphonso de Tomargo/ Ferdinando Nunnez de Segura / Johanne Ortiz de Sarate / Lupo de Mendieta / und einigen Andren / heimlich Rahtes pflegte / wie man eine solche / ihnen allen zum Hohn gereichende/ Schmach / möchte rächen / und die verjagte Authoritet des Königs wieder einsetzen. Beydes nahm seinen Anfang / von der Hinmetzelung des Wüterichs Francisci de Almendras: mit dem er fast ein gleiches Schauspiel angerichtet/ alswie jener / mit dem erwürgten Gomes de Luda / getrieben/ und ihm mit derselben Maß gemessen. Denn er ließ ihn erstlich ein paar Dolch-Stiche so tödtlich fühlen/ daß Almendras alles Gefühl verlor ; nachmals den blutigen Körper gleichfalls / auf dem Marckte/ offentlich Köpffen/ als eines Verräthers und Verletzers Königlicher Majestät. Folgends gab er Werbungs-Patenta aus / brachte Völcker auf / und kriegete eine Zeitlang / mit dem Commendanten zu Cuzko / Alphonso de Toro / gantz zweifelhafft / lag jetzt oben / jetzt unten : Biß Franciscus Carvajal seine Völcker zertrennete. Dieser hat/

hat/ in der Gegend/ wo jetzo die Stadt Potoſia ſtehet/ auf ihn getroffen/ ſeinen Hauffen in die Flucht geſchlagen/ und/ als ein blutdürſtiger unbarmhertziger Wüterich/ alle Gefangene jämmerlich aufgeknüpfft. Centenus hätte deßgleich dieſes bitteren Hanff-Salats mitgenoſſen; wenn er nicht/ wiewol ſchwerlich/ nebenſt Ludovico Rivera/ ins Gebirge entrunnen wäre/ und ſich daſelbſt in eine Höhle verſteckt hätte: darinnihn ein Indianiſcher Cazica oder Fürſt/ heimlich ſo lang ernähret hat/ biß der Königliche Præſident Gaſca ins Land gekommen.

XXXIX. Der Stadthalter legte/ unter ſolchem Verlauff/ ſeines Orts/ nemlich in Papaya/ die Hände auch nicht in den Schos: ſondern bearbeitete ſich eyfrigſt/ ſein geſunckenes Glück wieder aufzurichten: ſchickte hin und wieder Hauptleute und Curriers aus/ um Volck und Kriegs-Nerven/ das iſt/ Gelder/ aufzubringen. Johannes de Illanez muſſte gen Panama ziehen/ und daſelbſt die Soldateſca laſſen zur Fahne ſchweren: weils aber/ über Vermuten/ langſam damit von ſtatten gieng: ſchickte ihm der Stadthalter ſeinen Bruder/ Velam Nunnetz/ nach/ zum Gehülffen. Beyden aber wolte kein Stern leuchten. Denn dieſer/ Vela Nunnetz nemlich/ fiel dem Petro Alphonſo Hinojoſa in die Hand: jener aber nahm beſagten Hinojoſa endlich/ zu Panama/ friedlich auf.

Weil uns aber Brulius allhie/ mit gar zu kurtzem Bericht/ abſpeiſet: will ich ſolchen Mangel/ aus dem Benzo erſetzen: welcher hiervon ſchreibt/ wie folget.

Als der Landvogt Pizarro beſorgte/ es möchte ſich der Königliche Stadthalter leichtlich zu Panama/ ſtärcken/

stärcken / und ein neues Kriegsheer richten; weil dieser Ort denen/ aus Spannien ankommenden Schiffen/ sehr wol gelegen; hat er derselben nochmals sich versichern / und seinem Gewalt unterwerffen wollen. Da er aber verstanden/ daß die Bürger und Kauffleute zu Panama hefftig über das Rauben und Plündern des Machicai klagten/ hat er ihm vom Amt gesetzt/ und an seine statt Petrum Inojosam erwehlet. Es riethen zwar ihrer viele/ daß man Machicaum bey seinem Amt solte bleiben lassen / aber ihre Sententz und Raht fand keinen Platz / sondern es ward Inojosa / unter dem Titel des obersten Verwalters oder Regenten/ dahin verordnet/ und mit hundert Hackenschützen begleitet/ welcher aus dem Port Calliao bey Lima ist ausgefahren. Unfern davon als er die Gegend umsegelte / stieß ihm ungefehr bey dem Port Bonaventuræ Vela Nunnez auf / welchen er gefangen nahm/ und bekam mehr als 20000 Ducaten bey ihm. Dieser hatte in selbigen Hafen zwey Raubschieffe lassen verfertigen / des Vorhabens/ gen Panama damit zu schiffen / um daselbst seinem Bruder/ dem Königlichen Stadthalter / etzliche Völcker zuzuführen. Diesen schickte Inojosa gefänglich nach Lima zu dem Landregierer / welcher bald hernach / als er sich unterstund die Einwohner aufzuwigeln / und auf seines Bruders Seiten zu bringen/ ist enthauptet worden.

Uberdas hat Inojosa des Gonzali Pizarri Sohn / welchen Vela Nunnez mit sich gefangen herum führte / wieder erledigt / und ist mit der Beute / samt dreyen Schiffen und zwey Raubschiffen / aus dem Hafen Bonaventura geschiffet / und

bald

bald hernach an die Gräntzen Panama kommen / daselbst traff er Johann Lanez an / welcher Kriegsvolck / für den Königlichen Stadthalter / annahm / so bald er die Schiffe ins Gesicht bekam / ließ er sein Volck / durch eine Trompette / zusammen ruffen / und lieff mit denselben auf dem Marckt / fing an überlaut zuschreyen / rieff die Bürger erschafft um Hülff und Beystand an / und ließ sich folgender Worte vernehmen. **Machet euch herfür ihr Verräther / und helffet die Königliche Provinz von den Tyrannen erretten und sie beschützen!** Diese Worte haben viele zu Zorn und Neyd gegen ihm gereitzt / daß sie gantz keine Hülffe geleistet. Folgenden Tags kam Petrus Casaus / der oberste Blutrichter oder Schultheiß derselben Provintz / durch Bitte des Lanez / dahin / und brachte die Guardi-Knechte von Nomen Dei mit sich. Dieser schickte alsbald einen Gesandten zu Inojosa, und ließ ihn fragen / warum er allda ankommen / und was er im Sinn hätte. Er gab zur Antwort / daß er im Namen Johannis Mechaicai erschienen / damit er dessen allda begangene Fehler entschuldigte / und zugleich seine Schulden bezahlte / wann er solches verrichtet / wolte er sich alsbald wieder zurück begeben. Als er aber vermerckte / daß sich die Bürger zu Panama wider ihn zur Gegenwehr rüsteten / wolte er durchaus nicht gestatten / daß Joann Lanez mit seinem Volck solte in die Stadt gelassen werden / sondern setzte sein Kriegsvolck auf das Land / und stellete sie auf gewisse Felsen / so sich auf das Meer hinaus streckten / und hieß die zwey Jagtschiffe mit etlichen

etzlichen Stucken an den Grentzen des Meers herum fahren: Auf der andern Seiten ließ sich Lanez mit seinem Volck/welches dreyhundert Mann starck/bey der Stadt Panama sehen/und lägerte sich den Spanniern recht ins Gesicht. Wie nun der Zeugmeister in Lanez Läger ein Stuck gegen den Feind wolte lösen/ ritt ungefehr ein Münch/ des Ordens D. Mariæ daher/ mit einem Crucifix in der Hand/ den Petrus Gabeeras begleitete/ dieser Münch fing überlaut an zu schreyen: Friede Friede sey mit euch! Hierauf sind beyde Partheyen zusammen getretten/haben sich miteinander beredet/ und auf diese Artickel verglichen: daß Inojosa mit fünf und zwantzig Mann in die Stadt kommen möchte/das übrige Volck aber solte er in die Insel Tabogam, welche etwas weit von der Stadt gelegen/senden/so lang/biß er des Mechicai Schulden bezahlet/letzlich solte er zween vom Adel/welche Lanez erwehlet/zu Geysel geben. Diese Bedinungen hat Inojosa angenommen/ und Balthasern/ Grav Gomere Sohn/ und Paulum Menesium seinen Lieutenant zu Bürgen überlieffert. Als er nun solcher Gestalt Lanez listig betrogen/ ist er ihm kommen/ und haben sich miteinander verglichen. Unlängst hernach als Lanez das Kriegsvolck zahlen solte/war kein Geld vorhanden/ derwegen machten sich seine Soldaten Rotten-Weise aus der Statt/in die Insel Tabogam, stellten sich/als ob sie eine Spatzierreise dahin fürgenommen/ und nichts böses im Sinn hätten/ sungen dazu/ damit der Handel nicht verdächtig würde. Als sie aber nach Taboga kamen/fielen sie vom Lanez ab/

und begaben sich auf Pizatro Seiten/ also das in werenden Stillstande fast alle Soldaten von ihm abfielen. Er behielt nur einen einigen Diener/ mit demselben ist er von Panama nach Carthago entwichen. Darauf ist Inojosa mit seinem Kriegsvolck in die verlassene Stadt gezogen und die Soldaten haben überlaut geschrien: Der König lebe ewiglich/ und Gonzales Pizarrus! Darnach hat er alsbald Petrum Cabreram und seinen Tochtermann mit zwey Fähnlein Knechte nach Nomen Dei geschickt/ daß sie die Stadt und den Port daselbst einnehmen und fleissig verwahren solten.

Nicht lang hernach ist Melchior Verdugus, welcher dem Königlichen Stadthalter zu Hülff kommen wolte mit zwey hundert Mann durch den Ausfurt des Sees bey Nicaragua geschiffet/ und als er ungefehr in den Hafen Nomen Dei bey nächtlicher Weile im Nebel angeländet/ hat er das Kriegsvolck aufs Land gesetzt/ und seinen geraden Weg/ nach der Stadt zu genommen. Als sie nun die Stadt erreichet/ haben die Einwohner einen grossen Lärmen gemacht/ vermeinten daß es Frantzösische Seeräuber wären/ derohalben begaben sie sich auf die Flucht/ und versteckten sich in die finstern Wälder. Darauf befahl Verdugus/ man solte des Crabreræ Haus anzünden/ denn er wolte ihn mit samt dem Hause verbrennen/ aber sein Vornehmen fehlte ihm/ denn er war unlängst zuvor mit seinem Tochtermann nach Panama entwischet. Auf solche Weise hat Verdugus

die

die Stadt Nomen Dei erobert / und ſie mit einer ſtarcken Beſatzung verwahret.

Als aber die Burger daſelbſt täglich von dem Kriegsvolck viel Schmach und Unbilligkeit leiden muſten/weil ſie faſt alles Preys machten /und vorgaben/man müßte alſo mit den Leuten umgeben/ welche die Tyrannen wider den König hülffen beſchirmen / haben ſie ſich ſehr wegen ihres erlittenen Schadens vom Verdugo / vor Doctor Rivera obriſten Gubernatorn der Landſchafft/ beklagt. Dieſer war eben damals zu Panama / und rief des Inojoſæ Hülff an / welcher in Perſon mit hundert und zwantzig Hacken-Schützen dahin kam / daß er die Stadt mit Gewalt eroberte. Ehe er aber etwas feindſeliges fürnahm / ließ er Verdugum warnen/ er ſolte den Schaden und Unkoſten ſo er ſeinen Einwohnern zugefüget/erſetzen/ und ſich eilends fort in ſeine Provintz machen: würde er ſolches nicht gutwillig thun/ſolte er alle Ungnade von ihm zu erwarten haben. Darauf gab ihm Verdugus folgende Antwort /daß er und ſeine Unterthanen gröſſere Straffe verdienet hätten / dieweil ſie die Tyrannen in ihre Provinz aufnehmen und vertheidigen hülffen. Uber dieſe trotzige Antwort / erzürnte ſich Inojoſa ſehr/ griff die Stadt mit Gewalt an/ und befahl ſeinen Leuten/ſie ſolten allenthalben auf den Feind dringen. Als nun des Verdugi Kriegsvölcker/die groſſe Macht der Hackenſchützen ſahen/ wurden ſie ſehr erſchreckt / weil ſie ſich eines ſolchen Uberfalls nicht verſehen / warffen das Haſen-Panier auf / und begehrte ſich keiner zu wehren. Verdugus konnte nähr-

lich ein Raubſchiff erreichen / darinn ſich ſeine Soldaten retiriret hatten / und ſind hiemit auſſer einem / der wegen ſeiner tödtlichen Wunden nicht fliehen kunte/ in ſolchem Raubſchiff davon gefahren.

In ſolcher des Benzonis Beſchreibung aber/ iſt dieſes irrig / daß des Stadthalters Bruder / Vela Nunnetz / zu Lima / wegen Aufwieglerey / ſolte enthauptet worden ſeyn. Maſſen wir bald hernach eine richtigere Erzehlung hievon erſtatten werden.

XL. Iſt alſo die Abfertigung des Illanez / und Vela Nuñez/dem Statthalter/übel gelungen. Glücklicher aber gings ihm / mit dem Benalcazar, Commendanten zu Popaja / von ſtatten: Denen / nebenſt Johann Cabrera / einen braven Kriegs-Oberſten / mit hundert Soldaten / auf ſeine Seite zoch: auch von Neu Granata / und Cartagena / um noch mehr Völcker/ ſchrieb: ſo ihm gleichfalls gefolget worden. Die Gelder/ſo zu Carthagena/ Calis/Anzerma/und S. Fedel Antiochia, für den König/ aufgehebet wurden / ließ er zu ſich bringen / und brachte alſo auf die vier und ſiebentzig tauſend Gülden zuſammen. Mehrer Hülffe hatte er/ für dißmal ſich nicht zu getröſten: ſintemal der unglückhaffte Erfolg des Illanetz / und ſeines Bruders Vela/ihm fernere Verſtärckung abgeſchnitten. Damit derhalben auch die jenige / ſo er um ſich hatte / entweder durch langen Verzug/ oder Reitzungen des Feindes/nicht zum Umſatteln bewegt würden: reſolvirte er ſich / bey erſter Gelegenheit / zu treffen: nicht wiſſend/ daß er alsdenn ſein Verderben würde antreffen.

Bey obangezogenen Meyländer Benzo / lautet es gantz anders/ und will derselbe / er sey für dem Pizarro geflohen/ aber zuletzt / wider seinen Willen/ zur Schlacht / verpflichtet worden. Ich will nochmals den Benzo selbsten reden lassen.

Zu Papiano (schreibt er) ward dem Nunnez fälschlich angezeigt / Pizarro wäre / mit seinem Kriegsheer / von Quito / gen Lima gezogen: darauf er ihm fürgesetzt / das Glück noch einmal zu versuchen / sich von neuem mit Kriegs-Volck zu versehen / und zu stärcken: solchem nach / in Eil / durch Sebastians Benalcazaris Bemühung / vierhundert Spanier zusammen gebracht; mit denselben gen Ortobalum gereist / und daselbst verstanden / daß Pizarro nicht nach Lima gezogen / sondern unferrn von ihm läge / mit einem starckem wolgerüstetem Hauffen / auch schon damit wider ihn in vollem Anzuge begriffen. Uber welcher Botschaffe er hefftig erschrocken; und / den Feind zu täuschen / an vielen Orten / Feuer angezündet; hernach / um die erste Nachtwache / aufgebrochen / dieselbige Nacht durch / über Stein und Stauden / mit den Völckern streng gemarschirt / und einen weiten Weg hinter sich gelegt: biß er endlich / halb todt vor Hunger und Durst / zu Quito angekommen. Daselbst hat ihm ein Nunndisches Weib einen Krug mit Wasser gereicht: daraus er seinen

Durst gelöschet; nachmals fleissig / von den Bürgern / erforschet / wie alle Dinge / um des Pizarri Armee / stünden. Als ihm nun angedeutet ware / sie wäre sehr starck: entsetzte er sich in etwas darob / fassete doch bald wiederum ein Hertz. Ihrer viele riethen ihm zwar / er solte die Waffen niderlegen / und unter des Pizarri Schutz treten: denen aber von ihm geantwortet / Er wolle lieber sterben / denn sich einer solchen Person ergeben / und unter ihren Gehorsam begeben. Von dannen ist er ausgezogen / und hat ungefahr auf drey tausend Schritte weit von der Stadt / auf der Ebne / sein Lager geschlagen.

Nachdem Pizarro nun / durch seine Ausspäher von des Stadthalters eilfertigen und weiten Flucht / Kundschafft erlanget: hat er seinem Kriegsvolck geboten / nachzusetzen / und nicht zu ruhen / bevor man ihn angetroffen. Am nachfolgenden Tage / des Morgens früh / haben sie des Nunnez Lager erreicht / und nicht ferrn davon das ihrige geschlagen: seynd also beyde Heer gegeneinander / auf dem weiten Felde / gelegen. Der Königliche Stadthalter / als er der Feinde Zukunfft gesehen; hat er sein Kriegsheer unbedachtsamlich aus der Schantze geführt / und alsobald den Angriff gethan / ꝛc.

Aber

Aber hie verwirret Benzo Warheit und Irthum durcheinander. Wahr iſt / daß Pizarro den Stadthalter / durch einen betrüglichen Hunds-Zug (denn die Hunde lauffen einen Weg geſchwinde hin und wieder) zur Haupt-Action verleitet habe: falſch aber / daß der Stadthalter ſich dafür entſetzet / und deßwegen von Popayan / einen weiten Weg / bis gen Quito geflohen ſey / um der Nothwendigkeit des Treffens zu entgehen. Denn er iſt vielmehr darum nach Quito / gangen / damit er ſelbige Stadt / welche in des Pizarro Gewalt bisher geſtanden / einnähme / ſich allda ſtärcken / und alsdenn den Pizarro verfolgen möchte. Was aber Benzo / von ſolcher beſchwerlichen Flucht nach Quito / ſchreibt / das iſt / wie ich vermuthe / eine Vermiſchung / mit der flüchtigen Retirade / ſo vorhin von S. Miguel / übers Gebürge Caxar, nach Quito geſchehen: in welcher / dem Stadthalter unterwegs viel Leute verſchmachtet / auch ſonſt nicht wenige ſitzen blieben / mit welchen Pizarro hernach / ſeines Belieben / umgeſprungen: wie oben allbereit vermeldet worden. Und kan wol ſeyn / daß damals eine Numidiſche Mörinn dem Unter-Könige ſelöſten / mit Waſſer / ſeinen groſſen Durſt geſtillet. Wie ſich aber dieſes letzte Treffen / da der Stadthalter ſein Unglück mehr geſucht / denn geflohen / habe veranlaſſt; will ich hiemit ordentlich / ausführen.

Keine Sorge hielt den Pizarro ſo ſchlafloß / ohn wie er den Stadthalter / welcher ſeiner Würde und Sicherheit allein ein Dorn im Auge war / möchte aus der Welt ſchaffen. Darum ob zwar gegenwertiger

Zuſtand deſſelben ihm wenig Abbruchs thun kunnte/ und er alſo deſſen ſich nichts zu beförchten hatte: zieng doch ſein Abſehen weiter/ auf das/ was etwan künfftig geſchehen könnte. Er betrachtete der Stadthalter dörffte mehr Freunde/ und/ vermittelſt derſelben/ eine gröſſere Mannſchafft an ſich ziehen; auch/ mit der Zeit/ des Königs Will und Meynung etwas klärer heraus kommen/ dadurch denn Zweifels ohn ihrer Viele geſchreckt würden; ſo pflege auch das Glück endlich/ durch die Langwierigkeit ſeiner Gunſt ſelbſten/ einmal müde werden/ und denjenigen verlaſſen/ der ſich zu viel/ auf ſeines Feindes Schwachheit/ verlieſſe.

Dieſemnach ward er ſchlüſſig/ den jenigen/ welchen er/ durch ſo ferrne Wege/ nicht erreichen/ noch/ ohn groſſe Ungelegenheit verfolgen könnte/ mit Liſt zu hintergehen/ und ſich zu ſtellen/ als müſte er nothwendig von Quito aufbrechen/ und dem Franciſco de Caravajal/ wider den Centeno/ zum Succurs gehen. Denn/ wie oben berührt worden/ Centeno hatte nicht allein die ſo genannte Silber-Stadt/ ſondern auch die gantze Provintz Charcas, wider den Pizarro/ aufgewiegelt/ und in die Rüſtung gebracht. Dieſe Botſchafft diente dem Pizarro/ zu einer guten Materi und Gelegenheit/ eine Nothwendigkeit des Aufbruchs zu erdichten/ und dem Gedichte einen Schein der Warheit zu geben. Er hatte zwar beſagten Caravajal ſchon ausgecommandirt/ ſolche Unruhe zu ſtillen: aber/ damit es das Anſehn gewönne/ als ob des Waſſers (wolte ſchreiben/ des Volcks unterm

Carava-

Caravanal) nicht genug wäre/ein solches Feuer zu leschen / simulirte er einen dahin angesehenen Marsch selber zu thun: machte also dem Stadthalter einen zwiefachen blauen Dunst für die Augen; nemlich ein falsches Fürgeben seines Aufruhrs/und die Verstärkung der Centemischen Kriegsmacht. Seine Völcker theilete er/ in zwey gleiche Theile: und hinterließ der Stadt Quito/ zum Commendanten/ Petrum de Puelles/ nebenst einer kleinen Anzahl Soldaten: die übrigen wurden alle mit herausgeführt. Hiebenebst practicirte er listig / daß dieser Marsch/ beydes durch Briefe/ und Kundschaffter / dem Stadhalter würde verspähet.

Der Unter-König / welcher / um den Betrug / nichts wußte; vermeynte / man müßte des Pizarri Abwesenheit nicht / sonder Abnützung / verstreichen lassen: ruckte zur Stunde / von Popaia / auf Quito zu / und lagerte sich zu Otaval (oder Otohal) zwölf Meilen von Quito.

Wer war froher / als Pizarro / da er solches erfuhr? Er lachte in die Faust / daß er den Fisch so nahe an den Angel gereitzt; führte geschwinde die Völcker wiederum nach Quito zurück / auf die Musterung; fand hundert und dreyßig Reuter/unter denen Hauptleuten Petro de Puelles/und Gomes Alvarado; fünfhundert und funfzig wolmundirte und versuchte Soldaten zu Fuß: welche Johannes á Costa, Johannes Velez de Guevara/ Ferdinandus Bachicao/ und Benedictus Suarez de Caravajol commandirten. Nachdem er ferner sichere Kundschaffter erhalten /

der Stadthalter hatte sich der Stadt / biß auf zwo Stunden / genähert / und neben dem Fluß gelagert: ist er ihm / den 18. Jenner 1546. entgegen gezogen / und seinem Lager / mit dem seinigen / so nahe gerückt / daß beede ein ander / für Verräther schelten / und vernehmen können.

Weil aber der Stadthalter hoffte / wann er die Stadt Quito einnähme / würden viele derselben / so des Pizarro / um seiner Tyranney willen überdrüssig wären / zu ihm tretten: als quittirte er / bey Nachte / das Lager / und hinterließ etliche Indianer / welche hin und wieder viel Feuer und damit eine Gestalt machen muſten / als ob alles Kriegsvolck noch im Lager zugegen wäre. Zu Quito zoch er / mit frühester Taaszeit / ein: ward aber / von dem Pizarro / als welcher ihn / in der Stärcke / übertraff / und geschwinde verfolgte / genöthigt / die Stadt wiederum zu verlassen. Dessen unerschrocken / faſste er den Schluß / mit dem Pizarro / ein Haupt-Gefecht zu halten / so fest / als ob ihm der Sieg unfehlbar wäre versprochen.

Sein Kriegsheer ward von Johannes Cabrera / als General Lieutenant / gecommandirt. Ceyeda und Basan führten jeglicher einen Trouppen zu Pferde. Welcher Ceyeda aber ohne Zweifel nicht der Licentiat gewesen; sintemal dieser / auf des Pizarri Seiten / gestanden. Das Fußvolck ward regiert von Sancio Sanchez d'Avila / Francisco Ferdinando Giron / Petro de Heredia / und Rodrigo Nunnez de Bonilla. Die Königlichen Hauptfahne führete Alphonsus de Monte Major.

XLI. Die-

XLI. Diese Ober-Officirer baten / der Stadthalter wolte seiner ein wenig schonen / und nicht gleich vorn an der Spitze fechten / wie er ihm fürsetzte: damit sie nicht alle / durch Gefährung seiner Person / in Gefahr kämen / und ihrer aller Wolfahrt geruiniret würde: sondern er solte funffzehen Reuter zu sich nehmen / und damit in der Reserve auf der Hut stehen / um zu sehen / welcher Flügel eines Beystandes am höchsten benöthiget wäre. Nichtsdestoweniger bildete er ihm ein / weil die Seinige / in der Menge / dem Gegentheil nicht gewachsen (denn ihrer waren nicht mehr / als dreyhundert und dreyssig) möchte man ihn / mit Worten / und eigenen Exempel / einen frischen Mut machen: vermahnte sie demnach / mit kurtzen Worten zum frischen Angriff / und muthigen Gefechte: setzte darauf / mit dem Alphonso und Bazan / am ersten in den Feind: ohnangesehen derselbe durch seine Hacken-Schützen / der Seinigen gleich / beym ersten Angriff / zimlich viel darnider büchste. Er hielt sich sehr ritterlich / und fochte mit solcher Resolution / daß / wenn die Fürsichtigkeit derselben wäre gleich gewesen / der Sieg schwerlich würde Pizarrisch geworden seyn.

Hier auf erhitzten sich beyde Theile mit einem harten Waffen-Disput; brachen ihre Lantzen gegeneinander mit grossem Ungestüm / griffen auch / mit gleicher Furi / zu den Schwertern / Beilen und Streithämern. Wie muthig aber des Stadthalters Häuflein eine Zeitlang sich erwieß: ward ihm doch endlich der Mut gebrochen. Denn als der Stadthalter den

Mon-

Montalvo (oder Montalto) mit eigener Fauſt / aus dem Sattel putzte: verſetzte ihm Ferdinand de Torres / mit der Partiſan einen unbarmhertzigen Hieb an den Kopff / daß er vom Pferde fiel / und den Seinigen / die ſonſt / wie unſinnige wilde Leute / und reiſſende Thiere / unter dem Feinde / wüteten / hiedurch der Mut entwich.

XLII. Pizarro aber ſahe ſich beſſer für; blieb / auf Einrathen ſeiner Hauptleute / in der zweyten Schlacht-Ordnung ſtehen / und verrichtete das Amt eines klugen Feldherrn: in dem er die Augen überal ließ herum fliegen / und beobachten / daß ſeine Leute nicht geſchlagen werden; ſondern den Feind / ohne groſſen ſelbſt-eigenen Verluſt / von der Wahlſtat treiben möchten. Wozu ein Geſchwader von Pizarriſchen Reutern den erſten ſieghafften Anfang machte: als welches den Königiſchen in die Seiten gieng / und ihnen ihre Ordnung trennete.

XLIII. In dieſem ſchröcklichem Lärmen und Getümmel / hat der Unter-König / beydes ſeiner tieffen Verwundung / und ſchweren Rüſtung halben / nicht wieder aufſtehn / noch auf das Pferd kommen können: ſondern iſt / eine gute Weile / unter den Feinden und den Seinigen / gelegen; weil / in ſolcher Hitze / ihn Niemand gekannt / noch beobachtet hat. Zuletzt hat Benedictus Suarez de Caravajal des Illandi Quarez de Caravajal / welchen / wie oben gedacht / der Stadthalter unſchuldig / hatte ermordet / leiblicher Bruder / mehr aus brennender Begierde / ſeines Bruders Tod zu rächen / als dem Pizarro zu Dienſten

(ange-

Cangemerckt er/ von diesem/ ohn einige rechtmässige Ursach/worhin zum Tode verurtheilt/und demselben/ durch grosse Fürbitt/ kaum entgangen war) sich nach dem Vice-Rey/ mit allem Fleiß so lang umgesehn/ biß er ihn angetroffen/und noch am Leben gefunden; aber demselben gleich den Kopff abgehauen/ und solches/ für sein fürnehmstes Theil an der gantzen Victori geachtet.

Andre melden/es habe ihn der Sogrist von Quito ungefähr erblickt: gegen welchem der krafftlose Stadthalter seine Hände aufgehaben / und gesprochen: O Herr Priester! verschonet meiner! Ich bin der Königliche Stadthaleer. Worauf der Sogrist zur Antwort gegeben: Wol! du bist eben der rechte / den wir suchen. Womit er alsobald / zu vorerwehntem Caravajal/hingeloffen und ihm solche Botschafft gebracht; mit anhetzender Vermahnung / er solte jetzt seines Brudern / des Factorns / Tod rächen: Weßwegen Caravajal dahin geeilet/ Willens/seinem daniderligenden Feinde Selber den Rest zugeben; auch solches vollenbracht hätte / wenn ihn nicht Petrus de Puelles/ als er eben/ zu dem Ende/ vom Pferde gestiegen / abwendig gemacht / durch Erinnerung/ solche That würde seiner Authoritet und Würden übel anstehen: Derhalben er einen Knecht dahin geschickt / welcher den Unter-König erstochen / und hernach ihm den Kopff abgeschlagen.

XLIV. Diese Grausamkeit kunnte ihren wütenden Nach-Hunger noch nicht sättigen: sondern ihrer Etliche raussten ihm auch für grosser Verbitterung / den

den Bart aus: und Petrus de Puelles nebenſt Benedict Zuarez de Caravajal/ haben den Kopff zu Lima/ auf dem Marck/ bey den Ubelthätern und Schelmen/ über den Galgen/ auf eine Stangen geſteckt. Welche Schmach auch Petro à Rodericis nachdem er zuvor erſtochen worden/ widerfahren: und hat er ſich/ mit ſeinem Kopffe/ zu deſſen Haupte im Tod gesellen müſſen/ mit deſſen Sinn er den Seinigen/ im Leben/ vereiniget hatte.

XLV. Sonſt ſeynd/ in dieſem Streit/ von des Pizarri Soldaten nicht über ſieben (andre ſetzen nur fünfe) geblieben; von des Stadthalters Leuten aber/ weniger oder mehr denn zwey hundert/ und unter denſelben Johannes Cabrera/ wie auch Sancius Sanchez d' Avila/ ausbündig tapffere Männer. Der Gequetſchten aber haben ſich/ an beyden Seiten/ mächtig viel gefunden.

XLVI. Als aber Pizarro perſönlich nach Quito kam und das ſchmähliche Spectakel der auf dem Hochgericht ſteckenden Köpffe dieſer fürnehmen Leute ſahe: bezeugte er einen Mißfallen daran/ befahl ſie herab zu nehmen/ und ließ des Stadthalters ſeinem ſamt dem Körper/ mit anſehnlicher und prächtiger Leich-Folge/ dabey er ſelber ihn in Traur-Kleidern erſchien/ in der Haupt-Kirchen/ beraben. Des entleibten Stadthalters Bruder Velam Nunnez (von welchem oben Benzo ietzſamlich geſchrieben er ſey vorhin vom Inga ſa nach Lima geſchickt und daſelbſt aufgehalten) ließ er/ durch den Hauptmann Alarcon/ holen/ ſtrafte ihm die Freyheit/ und hielt ihn bey ſich gar höflich.

Zwölffe

Zwölffe wurden gehenckt: die übrigen begnadigt/ und theils unter ſeine Hofdiener angenommen. Aber Alphonſum de Montemajor/ Rodericum Nunnez de Bonilla/ und acht andere Perſonen denen er/ wegen ihrer endtbeharrlichen Standhafftigkeit gegen dem Stadthalter/ nicht rahtſam fand/ zu trauen/ hat er verwieſen nach Chili, und dem Antonio d' Ulloa/ ſie dahin zu führen/ übergeben. Wiewol ſie/ durch heimliche Zurichtung eines Schiffs/ ſich loß/ und nach Neu-Spannien davon gemacht.

Solches jämmerliches Ende hat dem Stadthalter/ Blaſco Nunnez Vela ſein ſtrenger Anfang/ und halsſtarriger Fortgang/ zu wegen gebracht/ alle ſeines gleichen hohe Miniſtern damit erinnerend/ daß die bloſſe Furcht nicht mächtig genug/ den Gehorſam zu erhalten: ſondern/ mit gelinder Freundlichkeit müſſe gemäſſiget ſeyn/ im Fall die Regierung glücklich geführet/ und von keiner Widerſpenſtigkeit gefähret werden ſoll.

Die XVI. Geſchicht
von
Gonzales Pizarro ſelbſt-aufgeworffenem Gubernatorn/ und Oberſten-Landvoge in Peru.

Inhalt.

1. Gonzales Pizarro ergiebt ſich/ nach Ausrottung des Königlichen Stadthalters Blaſco Nunnez Vela/ den Wollüſten/ und läſſt die meiſten Völcker von ſich

II. Warum er von Cuzco/ nach Lima/ ſeinen Sitz habe verſetzt.

III. Sein prächtig-ſtoltzer Einzug/ zu Lima.

IV. Keyſer Carl der Fünffte/ ſendet den Inquiſitorn/ Petrum Gaſca/ mit dem Titel eines Præſidenten/ nach Peru.

V. Deſſen Freundlichkeit eröffnet ihm den Zutritt/ zu etliche Städte/ und viel Gemüther.

VI. Des Keyſers Schreiben/ an den Gonſalvum Pizarrum.

VII. Inhalt des Præſidenten Schreibens/ an Pizarrum.

VIII. Was Pizarro/ mit den Seinigen/ für einen Rahtſchluß gemacht/ als er die Ankunfft des Præſidenten vernommen.

IX. Schreiben Gonſalvi Pizarro/ und ſeines Anhangs/ an den Præſidenten.

X. Laurentius de Aldana/ und Hinoioſa/ welchen von Pizarro ab/ zum Præſidenten der ſich auch unterſchiedlicher Orten/ um Hülffe bewirbt.

XI. Pizarro reicht dem Regierungs-Rahte Zarate Gifft.

XII. Laurentius de Aldana fällt vom Pizarro ab/ und zeucht viel Andre mit ſich.

XIII. Pizarro nimt mehr Völcker an/ und bereitet ſich zum Kriege.

XIV. Stellet ein Urtheil über den Præſidenten/ welches aber nicht publicirt wird.

XV. Centenus kreucht/ aus ſeiner Höhlen/ wiederum herfür/ und erobert die Stadt Cuſko/ zu des Königs Dienſten durch ſonderbare Kriegs-Liſt.

XVI. Pizarro formirt/ zwiſchen der Stadt/ und dem Hafen zu Lima/ ein Lager und tyranniſirt über die Bürger des Orts.

XVII. Ju-

XVII. In dem Pizarro / mit Laurentio de Aldana / sich in Handlung einläſſt / wird / unter seinen Völckern / die Königliche Verzeihung ruchbar gemacht.

XVIII. Weil Pizarro / durch Abfall vieler fürnehmen und gemeinen Leute / sehr geschwächet wird: muß er sich / von Lima / weit zu rückziehen / und die Stadt dem Laurentio de Aldana überlassen.

XIX. Die Silber-Stadt wird / sambt dem Commendanten / dem Könige zugethan / und mancher Pizarrischer Hauptmann / unterschiedlicher Orten / gestilliret.

XX. Centenus verläſſt sich / mehr auf seine Macht / als auf Fürsichtigkeit: und leidet darüber eine grosse Niderlage.

XXI. Der Præsident Gasca bricht / mit seinen Völckern / von Panama / auf / und gehet in Peru: da ihn das Gerüchte / von der Niderlage Centeni ein wenig perplex / doch aber von seinem Fürsatz nicht abwendig macht.

XXII. Bey seinem Feldzuge / wird den Lastertragenden Indianern sehr tyrannisch mitgefahren.

XXIII. Petrus de Valdivia / und Centenus / kommen / beym Gasca / im Hauptlager / an.

XXIV. Gasca marschiret / mit der Armee / über eine neu-geschlagene Brücke des Stroms Apurima.

XXV. Pizarro wird / im Treffen / von den Seinigen verlassen:

XXVI. Und gefangen.

XXVII. Beschreibung seines stoltzen Kleider-Schmucks / darinn er / für den Præsidenten / geführet worden.

Oppianus und Aelianus beſchreiben ſehr artlich den Krieg der Lampreten / mit dem Polyp / oder Vielfuß / und mit dem Meer-Krebſe. Die Lamprete / wenn ſie dem Vielfuß obgeſiegt / macht ſich hernach an die See-Krabe / ſo eine Art von Meerkrebſen. Dieſe kreucht daher / weiſet der Lampreten ihre beyde aufgeſperrte Scheren / und fordert ſie / alswie gleichſam mit zweyen Schwertern / zu Kampf aus. Die Lamprete / welche des Streits wol müſſig gehen / und leichtlich davon ſchwimmen könnte / läſſt ſich / durch ihren / aus dem vorigen Siege / gewachſenen / Hochmut verleiten / den Kampf anzugehen: vertrauet ihren feſten Zähnen; begegnet ihrem Widerſacher / mit freveldäffter Verachtung; und greifft denſelben / mit ihrem Gebiß / tapffer an. Der Seekrebs / ſo in einem gantzen Küris ſteckt / giebt ihr ſeinen ſtachlichten Rucken / und harte Schalen / willig hin / läſſt ſie immerhin darauf arbeiten / und die Zähne abſtumpffen: verſetzt ihr unterdeſſen / dann und wann / mit ſeinem Hand-Gewehr / nemlich mit den Scheeren / einen harten Zwick in den Leib. Worüber ſie ergrimmt / ſich / mit Unacſtüm / loßreiſſt; ſolten auch gleich hie und da etliche Stücker Fleiſches im Lauff bleiben / und ſolchen Schimpf zu rächen / wiederum / gar erboſter Weiſe auf ihn angeſchoſſen kömt / gantz entſchloſſen / ihm den Hals zu brechen / oder den ihrigen zu verlieren. Der Krebs wirfft ihr / bey ſolchen Paſſirer / die Klinge / will ſagen ſeine Stachel-Spitzen / vor: darinn ſie / mit blind-tollen Einlauff / ſich ſelbſten ſpieſſet /

spiesset/ und also ihre rasende Thorheit/ mit dem Leben bezahlt.

Dieser Meer-Lampreten hat Gonzales Pizarro nachgeaffet/ und durch Erlegung so wol des Nunnez Vela/ als des jungen Almagro/ so grosse Vermessenheit gewonnen/ daß er auch den Præsidenten Gasca/ welcher doch/ mit Keyserlicher Vollmacht geharnischt war/ die rebellische Zähne weisen/ und ihm feindlich entgegen ziehen dörffen. Aber solche Ehrsüchtige Kühnheit hat ihn ins Verderben gestürtzt: dafür ihn die weißliche Betrachtung seines Standes/ und unterthänige Ergebenheit in Keyserlicher Majestät Gehorsam/ wol hätte fristen können. Massen der Ausgang vorhabender Erzehlung solches genugsam bezeugen kan.

I. Nach dem der Königliche Stadthalter/ Blasco Nunnez Vela/ seinen Rest bekommen/ und sein Heer geschlagen worden: ward Gonzales Pizarro/ welcher sich wider denselben empöret/ und zum Landvogt von Peru aufgeworffen hatte/ einer grossen Furcht befreyet. Es schien/ als hätte ihm dieses Glück einen Taumel-Kelch eingeschenckt/ darinn er alle kluge Fürsichtigkeit und Bescheidenheit solte versauffen. Denn/ von der Zeit an/ machte ihn die Wollust zu ihrem leibeigenen Knechte/ und bewog ihn/ damit er ihr desto unbehinderter dienen könnte/ der gewöhnlichen Sorgfalt guten Theils sich zu entbürden: weil üppige Lüste/ und bedutsame Staats-Sorgen einander selten ein freundliches Gesicht gönnen. Daher er den grössern Hauffen seines Kriegsvolcks hin und

wieder verſtreuet: um dadurch die bißhero gepflogene Fürſorge zu erleichtern und mindern: Gerad als ob er/ von der Fortun/ eine Handſchrifft bekom̃en hätte/ daß ſie ihn nimmer wolte verlaſſen/ noch wieder mit einiger Gefahr belegen: und als wenn keine Wolcken mehr am Himmel vorhanden/ die/ nach dem ſich dieſe/ mit dem Tode des Unter-Königs/ verloren/ ein friſches Ungewitter könnten erzeugen.

Etliche von beſagten Völckern ſchickte er/ unter dem Benalcazar (welcher/ ob er gleich/ für den Stadthalter/ wider ihn geſtritten/ dennoch von ihm perdoniret/ und reichlich beſchencket war) andere unterm Antonio de Ulloa/ nach dem Lande Chili, dem Petro de Valdivia zu Hülffe: Andere/ an andre Orte. Fünffhundert behielt er nur bey ſich/ zu ſeiner Defenſion/ wenn je etwas ſolte vorfallen: der ſicheren Einbildung/ dieſe würden/ durch ihre Treu und Tapfferkeit/ ihn leichtlich aus aller Noth reiſſen/ im fall je eine/ über alles Vermuthen/ noch ſo kühn wäre/ ihn ferner anzufechten. Die Worte Davids: **Wol dem/ des Hülffe der Gott Jacob iſt/ deſſen Hoffnung auf den HErrn/ ſeinen GOtt/ ſtehet!** giengen ihn/ als einen Rebellen/ und Pflicht-vergeſſenen Menſchen/ damals nicht an. Dieſem nach verzehrte er ein halbes Jahr/ nemlich alle die Zeit/ vom 18. Jenner an/ da der Unter-König war umgekommen/ biß auf die Helffte des Brachmonats 1546. Jahrs/ in Banketen/ Spielen/ und Buhlereyen/ vermiſchte ſeinen rebelliſchen Lorbeer-Krantz/ mit dem Jungfern-Kräntzlein bald dieſer bald jener Peruanerinn.

II. Nach

11. Nach der Zeit / faſſte er den Schluß / gen Lima zu reiſen: ob ſolches / aus Mißtrauen gegen dem Laurentio de Aldena / oder Franciſco de Caravajal / oder auch / aus Begierde eines Königlichen Titels / geſchehen ſey: wie zwar mancherley Mutmaſſungen darüber fallen / kan man nicht eigentlich wiſſen. Laurentii Gewalt war ſonſt ſehr groß / und ſein Anſehn / mit der Bürger zu Lima Gunſt / unterſtützt. In dem Tumult daſelbſt / hatte er nichts / dem Pizarro zu Liebe / wider den König / gehandelt: weßwegen auch viel harte Klagen über ihn / bey dem Pizarro eingeloffen waren: welche zwar ſo viel nicht vermogten / daß man ihn um den Hals / Amt / oder Güter / brächte; angeſehn / zu der Zeit / etwas dergleichen wider ihn zu verſuchen gar gefährlich war: dennoch aber den Tyrannen Pizarro in groſſe Angſt ſetzten / daß er nicht / durch des Laurentii Anführung / dieſe Stadt / deren das Königreich Peru nicht entrathen kunnte / dermaleins verlöre.

Nicht weniger bekümmerte ihn des Franciſci de Caravajal / welchen er / wie vorhin gemeldet / den Unterfahungen Didaci Centeni entgegen geſchickt / aneinander gekettete Glückſeligkeit. Maſſen es / (wie Boethius (†) aus der Erfahrung redet) um die Herrſchafft / ein argwöhniſcher Handel iſt; ſonderlich bey den Tyrannen / denen ihrer Miniſtern gar zu groſſes Glück durch Verdacht / eben ſo beſchwerlich fällt / als eine groſſe Niderlage. Denn Franciſcus de Caravajal hatte des Centeni Macht gebrochen /

(†) de Conſolat. Philoſoph.

und ihn/ in eine Hölle/ zu Loch getrieben; auch manchen andren Auffloſſungen gar glücklich angeſiegt wie hernach unten in der Beſchreibung ſeines Untergangs/ mit mehrern wird zu leſen ſeyn. So war auch das neu-erfundene Silber-Bergwerck zu Potoſi ſeiner Hebe zugefallen. Dannenhero der Tyrann einen ſo gewaltigen/ und mit ſo manchen Gaben des Glücks ſtoltzirenden Miniſter/ nicht ohne Urſach/ förchtete/ beſorgend/ er möchte ihn/ mit ſeiner eigenen Müntze bezahlen/ und ſeine (des Pizarri) Untreu/ zum Exempel der Nachfolge/ ziehen.

Damit wir gleichfalls die dritte Urſach der Reſidentz-Aenderung in etwas regen: ſo hatte Gonzales Pizarro ihm keine andre Rechnung gemacht/ denn das Regiment über das gantze Reich Peru wäre ihm der Königk ſchuldig/ und keiner dazu höher berechtiget/ als er allein. Deſſen ſich zu verſichern/ ward Lima/ für das gelegeneſte Ort/ geſchätzt. Dem allen nach/ ſetzte er Petrum de Puelles/ deſſen Treu ihm unterſchiedliche Proben bewehret hatten/ zum Commendanten über Quito/ gab ihm dreyhundert Soldaten; und brach damit auf. Als er nach St. Michaels-Stadt gekommen: hat er/ in Carrochabamba eine Schantze laſſen aufwerffen: unter dem Fürwänd/ es geſchehe um gemeiner Ruhe willen: da es vielmehr zur Verſicherung/ war angeſehen/ daß er/ wenn ſich eine Gefahr ereignete/ dem Petro de Puelles deſto füglicher könnte zu Hülffe kommen. In ſelbige Schantze legte er den Hauptmann Mercadillo/ mit hundert und dreyſſig Knechten/ zur Beſatzung. Dem

Haupt-

Hauptmann Porcell gab er Ordre/mit sechszig Soldaten/ nach den Bracamoris zu gehen.

III. Er selbst zoch/ durch Truxillo/ nach Lima: da die Einwohner nicht alle einerley Meynung waren/ wie man ihn solte empfangen. Denn etliche begehrten/ man solte ihn/ unter einem Thron-Himmel/ Königlich einholen: Andre/ daß man einige Häuser niderrisse/ um desto mehr Platzes zu machen/ und ihn nach der alten Prangzüge Manier/mit grossem Triumph/ einbegleitete. Er aber folgte dem Rath Benedicti Zuarez de Carabajal/ und hielt seinen Einzug zu Pferde. Neben und um ihn her/ritten der Ertz-Bischoff von Lima/ die Bischöffe von Cuzko/Quito/ und Bogota. Die Pferde wurden/ von etlichen/ zu Fuß gehenden/ Hauptleuten/ geleitet. Laurentius de Aldana/und der Raht von Lima/traten mit gleichmässiger Demut/ hintennach. Solche Verstellungs-Spiele und aufzüge spielte damals das Glück/ mit dem verblendten Pizarro: aber den Scharff-Richter/ welcher bey der letzten Handlung folgen solte/ hielt es/ noch zur Zeit/ hinter dem Fürhange/ verborgen. Man hat in acht genommen/ daß er damals/ für keinem/ den Hut abgezogen; keinem auch gestattet/ in seiner Gegenwart/ sich zusetzen; überdas rauher und trutziger geredet/ denn vorhin. Welches viel Leute sehr verdrossen: Wiewol sie ihren Unwillen/ aus Furcht für seiner Tyrannen/ verbissen/ biß zu gelegener Zeit.

IV. Didacus Alvarez/ und Franciscus Maldonado/ waren/ wie vor diesem gedacht worden/ nach

Spannien abgefertiget/ und nunmehr/ bey der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät/ als Könige von Spannien/ in Teutſchland angelangt; Jener dem Stadthalter/ von deſſen Tode ſie beyde noch nichts wuſſten; dieſer/ dem Pizarro/ zur Beförderung/ und Fürſprache. Aus derſelben widereinander lauffenden/ und partheyſüchtigen Bericht/ kunnte der Keyſer keinen gewiſſen Schluß faſſen/ wie die Unruhe/ in dem Reiche Peru/ am beſten möchte geſtillet werden. Nach vielfältiger Uberlegung fand er rathſam/ Petrum Gaſcam/ einen aus den Inquiſitorn/ dahin abzuordnen. Dieſes war ein ſehr verſchmitzter/ beſcheidener/ und zugleich hertzhaffter Mann/ der meiſterlich abgerichtet war/ mehr mit kluger Liſt/ und practicirlichen Anſchlägen/ als offenem Gewalt/ ſeine Geſchäffte zuverrichten. Seine Inſtruction gieng zuforderſt dahin/ daß er den Pizarro/ und deſſen Anhang/ durch Verſicherung Keyſerlichen Perdons/ zu unterthäniger Devotion/ wieder brächte. Nebſt ſolcher offentlichen Vollmacht/ theilete er ihm auch dieſe geheime mit/ daß/ woferrn Pizarro/ oder jemand anders/ ſich widerſetzte/ er Völcker werben die Widerſpenſtige/ mit dem Gewehr/ bezwingen möchte/ und die unheilſame Glieder mit dem Eiſen kuriren. Gab ihm doch gleichwol keinen andren Titel/ als eines Præſidenten der Peruaniſchen Audienz/ oder Kammer.

V. Mit dieſer Ordre/ reiſete der Præſident/ Anno 1546. im Mayen/ aus Spannien ab/ von niemanden/ ohn ſeinen Hausgenoſſen/ begleitet: und da er

auf

auf die Nordische See-Küsten / nahe bey die Stadt Nomen Dei, kam; ließ er den Alphonso de Alvarado / welcher aus Spannien wieder nach Peru gedachte / an Land setzen / und / durch ihn / den Einwohnern seine Ankunfft / nebenst derselben Ursach / verkündigen. Besagte Stadt war / vom Petro Alphonso de Hinojosa, Commendanten zu Panama / dem Ferdinand Maria de Guſman vertrauet / der ſie / mit hundert achtzig Kriegsknechten / verwahrte: vorhin aber / von dem Stadthaltet Pedrarias / gen Panama bannisiret war. Als dieſer den Alphonso de Alvarado angehört; hat er alſofort den Præſidenten freywillig / in die Stadt zu kommen / eingeladen / und gantz freundlich bewillkommet; hiernechſt demſelben ausführlich erzehlet / mit was für einer groſſen Laſt das armſelige Peru bißhero gedrücket lige; wie Pizarro tyranniſire; wie ſchmählich der Stadthalter um ſein Leben gekommen; wie ſehnlich iederman nach ſeiner / des Præſidenten / Ankunfft geſeufftzet: ſagte dabey frey und ungeſcheut heraus / der Herr Præſident ſolte ſich verſichern / daß / ſo bald nur der Krieg beſchloſſen wäre / er vor allen der erſte im Sattel / und / unter ſeiner Majeſtät / des Königs / Standart / des Tyrannen Verfolger ſeyn wolte; auch im geringſten nicht zweifeln / Petrus Alphonſus de Hinojoſa / und deſſen Officirer / würden / alsbald ſie vernähmen / daß Königliche Majeſtät eine Mäſſigung des ſcharffen Edicts verſtattet hätte / zu gleicher Entſchlieſſung ſchreiten.

Der Præſident / welcher ein Herr ſeiner Zungen

war/ sagte ihm/ solcher Pflicht willigen Erbietung halben gegen dem Könige/ Danck: und that hinzu/ er brächte Frieden/ und keinen Krieg mit: in Betrachtung des grossen Jammers/ so aus den Kriegen herfür quellete/ und schädlichen Aergernisses/ welches dadurch den Ungläubigen würde gegeben.

Hinojosa/ da er hörte/ daß Ferdinand Maria/ ohn sein Vorwissen/ den Præsidenten aufgenommen; ward er unwillig auf ihn. Dessen ungescheuet/ reisete Ferdinand ob ihms gleich seine treuen Freunde wiederriethen/ auf Panama/ und versöhnete nicht allein den Hinojosa; sondern überredte ihn überdas/ den Præsidenten gleichfalls/ zu Panama/ einzulassen. Wozu denn die Leutseligkeit/ Sanfftmut/ und weißliche Verfahrung des Præsidenten einen grossen Nachdruck gaben/ als lauter Schlüssel womit er die Gemüter aufzusperren/ und behäglich einzunehmen/ wusste. Seine gute und glatte Worte machten ihm einen jedweden hold/ nahmen die Hertzen der Officierer erfreulich gefangen/ und frischeten dieselbe desto mehr an/ zu des Königs Diensten/ weil ein jeglicher vermeynte/ der Præsident hätte ihm des Königs Willen/ und sein Gemüt vertrauet: angemerckt/ er diesen Strich brauchte/ daß er hievon nichts/ ohn mit einem jeden insonderheit/ redete. Und ob zwar Hinojosa des Pizarri Parthey/ noch zur Zeit/ nicht verschmähete: wirckte jener doch/ durch seine einschleichende Griff/ bey ihm so viel/ daß er Petrum Ferdinandum Panjagua nach Peru/ mit des Keysers/ und

Præsi-

Präſidenten/Schreiben/an Gonſalvum Pizarrum abgehen ließ.

VI. Des Keyſers Schreiben lautete alſo.

Der König / an Gonſalvum Pizarrum / ſeinen getreuen Diener.

GOnſalve Pizarre! Wir haben / zum Theil aus deinem Briefen / zum Theil aus anderer gutherziger und getreuer Leute Anzeigung / den jammerlichen und verweirreten Stand aller Empörungen in dem Königreiche Peru / ſamt allen andren Handlungen / glaubwürdig verſtanden / die ſich darinn zugetragen / und verloffen / von der Zeit an / als wir unſeren Geſandten Blaſco Nonnez Velam, Königlichen Stadthalter / mit etlichen deputirten Aſſeſſorn der Königlichen Kammer / dahin geſandt: Nemlich / daß ſie die neuen Geſetze und Statuten / die wir kürzlich mit unſern geſeſſenen Räthen beſchloſſen / zu beſſerem Regiment und Wolſtand derſelbigen Landſchafften / auch die Unterthanen deſto gnädiger zu halten / ſolten ernſtlich vollſtrecken / und Laut oder Krafft unſeres Edicts nach der Gebühr Handeln. Dieweil uns aber gründlich bewuſt

wuſt iſt / daß weder du Pizarre / noch deine Mitgenoſſen oder Bundsverwandten / nicht darvon ſind abgewichen / oder euch widerſetzet / gleich als wann ihr mein Gebot verachtet / oder demſelbigen nicht wolltet gehorchen / ſondern allein daß ihr der Rauhe und Schärffe des Proregis Widerſtands thätet / dieweil der erſtgemeldte Prorex Blaſcus Nunnez dieſelbige alſo ſtreng und feſt begehrt hat zu halten / daß er niemand keine Appellation oder Entſchuldigung hat wollen geſtatten / noch gütlich zulaſſen / vor unſrer Majeſtät. Derowegen als wir beyder Partheyen gründliche Warheit und Urſachen erwegen / auch dem Franciſcum Maldonatum perſönlich verhöret / der von dir und den Einwohnern der Provintz / mit einhelligem Gemüt zu uns geſchicket / unſerer Majeſtät eure Noth und Verantwortung fürzutragen / haben wir bey uns beſchloſſen den Licentiat Gaſcam / aus dem heiligen und gemeinen Orden und Rahe der Inquiſition zu nehmen / und zu euch zu ſchicken / welchen wir derhalben mit Befehl und Gewalt haben abgefertiget / daß er / nachdem die Provintz zur Ruhe und Frieden gebracht würde / nichts anders trachtete oder handelte / weder allein was zu der Ehre Gottes / der Provintz Wolſtand und Zier / der Unterthanen / unſrer Getreuen Gehorſa-

horſamen / Nutz und Wolfahrt diente. Derhalben befehlen und gebieten wir euch allen inſonderheit / daß ihr allen dem jenigen / ſo euch der erſtgedachte Licentiat in unſerm Namen wird heiſſen und befehlen / wollet fleiſſig nachkommen / und ihm gehorchen / gleich als wann ich perſönlich gegenwärtig wäre / und ihr unſere Majeſtät ſelbſt höret reden / oder als wann wir euch ſolches mündlich befehlen. Desgleichen wollet ihr ihm mit eurer Hülf und Gunſt in alle Wege behülflich ſeyn / und eure treue Dienſte erweiſen / damit er dem Befehl und Ame / das ihm von unſer Königlichen Majeſtäe iſt auferleget / deſto leichter / und mit gröſſerem Nutzen möge vollbringen und verrichten. Welches daß ihrs fleiſſig werdet ins Werck richten / zweiffele / uns gantz und gar nicht. Desgleichen ſolt du auch ſicherlich vertrauen / daß wir deiner allezeit wollen zum beſten eingedenck ſeyn / auch die treuen Dienſte ſo du unſrer Königlichen Majeſtät beweiſen / nimmermehr in Vergeß ſtellen / fürnemlich deines Bruders Franciſci Pizarri des Marchgrafen / die er von wegen der Erfindung des Königreichs Peru / und Erweiterung unſers Reichs / ritterlich und mannlich hat vollbracht / und bewieſen / nicht allein gegen ſeinen Kindern / ſondern auch gegen ſeinen Brüdern und Verwandten jeder Zeit in Gnaden

den wollen erkennen. Geben zu Venlo den ſechzehenden Hornung/ Anno 1546.

Ich der König/

Aus ſeiner Königlichen Majeſtät Befehl.

Franciſcus de Eraſo.

VII. In ſeinem eigenem/ dem vorhergehenden beygefügten/ Schreiben aber/ entbot der Præſident dem Pizarro/ nebſt freundlichem Gruß/ ſeine gute Affection/ Frieden/ und/ im Namen Keyſerlicher Majeſtät/ Verzeihung alles deſſen/ was biß daher in Peru vorgeloffen/ im fall er die Waffen gutwillig ablegen/ und ſich in des Königs Gehorſam bequemen würde: ihm hiebey beweglich zu Gemüt führend/ wie ſehr es dem natur- und göttlichem Rechte zuwider ließe/ wenn er würde zu den Waffen greiffen; weil GOtt Selber/ durch den Ungehorſam gegen den König/ höchlich beleidigt würde. Er gab ihm zu bedencken/ was für ein ſchändliches Ding es wäre/ um die Rebellion/ und welche Gefahr darauf ſtünde/ wie unſicher das Vertrauen/ unter den Flügeln des flüchtigen und wanckelſinnigen Glücks/ ruhete: Bis daher hätte man/ wider die Schärffe des Edicts/ geſtritten: dieſes ſey nunmehr/ von Keyſerlicher Majeſtät/ gemiltert; dannenhero ein jedweder redlicher/ tapfferer/ und vermöglicher Unterthan/ ſich bald wiederum auf des Keyſers Seite neigen/ und/ von ihm/ Pizarro/ abtretten werde: Er ſolle betrachten die unüberwindlich-

windlich-groſſe Macht des Keyſers / Krafft welcher derſelbe mehr denn dreymal hundert tauſend (a) Türcken von Wien weg gejagt; (b) den groſſen König des gewaltigen Königreichs Franckreich gefangen bekommen; die Stadt Rom / das Haupt der Welt / eingenommen / und geplündert; den Frantzöſiſch-Türckiſchen Bund zertrennet / und die gröſſeſte Macht des rebellirenden Teutſchlandes bezwungen: (c) darum ſolte er ſeinen bißhero gehabtem Glück nicht zu viel trauen; damit er nicht in das äuſſerſte Unglück geriethe.

VIII. Mit dieſen Schreiben / war Panjagua in Peru noch nicht angekommen: als Pizarro ſchon vorher / durch Petrum Alphonſum de Hinojoſa / brieflich verſtändigt ward / daß der Præſident zu Panama angelangt: weßwegen er von den Seinigen / ſich Raths erholete: was bey der Sachen zu thun: und keinen geringen Kummer daraus empfing / daß ſo mancherley Meynungen fielen / und die Rathgeber keines beſtändigen Schluſſes ſich vereinigen kunnten. Denn etliche riethen / man ſolte einen Meuchelmörder anſtifften / und gen Panama ſchicken / der den Præſidenten daſelbſt umbrächte: Andre / man ſolte ihn / in Peru / nur

(a) Weniger vielmehr / und zwar um die Helffte / wo nicht mehr.

(b) Nicht gejagt / ſondern nur weggeſchrecket.

(c) Nur etliche Fürſten des Reichs / als den Churfürſten zu Sachſen / Landgrafen von Heſſen / und etzige andere. Aber das Blätlein wandte ſich bald hernach / und wolte das Glück / mit dieſem heroiſchem Keyſer / nicht gar ergrauen.

nur laſſen ankommen; da man alles von ihm erzwingen könnte / was man wolte: auf welche Weiſe man keinen Schein der Rebellion / wider den Keyſer hätte / und dennoch der Præſident / ohn ihren Willen / nichts thun dörffte. Hierinn aber ſtimmten ſie alle zuſammen / daß man einige Perſonen abſenden müſſte / die / in Spannien / Relation thäten / von allen / was nach Didaci Alvarez de Quito / und Franciſci Maldonado / Abreiſe / im Peru weiter vorgefallen; und zugleich inſtändig beym Könige / für den Pizarro / anhielten / und das Gubernament über Peru / auch vom Papſt / für denſelben / den Titel eines Königs erhielten. Dieſe letzte Verrichtung hat man geiſtlichen Perſonen / namentlich Hieronymo de Loayſa / Ertz-Biſchofen zu Lima / Hieronymo N. Biſchofen zu Bogota / und P. Thomæ de Sancto Martino / Provinciain der Dominicaner / aufgetragen; das übrige Laurentio de Aldena / und Gomes de Solis anbefohlen.

Mann hätte zwar wol andre ſenden können / die der Pizarriſchen Parthey viel günſtiger: aber dieſe ſind darum beliebt worden / daß ſie / als von aller Rebellion entfremdet / bey dem Keyſer / einen deſto ſichern Zutritt hätten / und durch ihr groſſes Anſehn deſto leichter erhielten / was ſie / für den Pizarro / würben: würden ſie denn ſeinem Zweck widerſtreben; ſo wäre es dennoch gar gut / daß ſolche ſeine Widerſacher / unter einem reputirlichen Vorwand / aus Peru weggeſchafft würden. Indem ſich aber die andren / zu einer ſo fernen Reiſe / rüſteten; begehrte Pizarro /

zarro / Laurentius de Aldena solte / mit einem Renn-Schifflein / voraus gehen / auf Kundschafft / wie weit sich des Præsidenten Authoritet / und Intention / erstreckte: mit Befehl / alles / was / zu Panama / vorgienge / unverzüglich nach Peru zu berichten.

Benzo / welcher damals sich / in Peru / befunden / meldet: Pizarro habe diesem Laurentio beynebst mündlich eingebunden / den Gascam / mit fünfftzig tausend Ducaten / zu thädigen / und damit weder fort nach Spannien zu schicken: oder / so ers dazu bringen könnte / ihm heimlich hinzurichten. Gleicher Meynung habe er dem Hinojosa / auf dessen Briefe / in geheim zugeschrieben: Welches aber Laurentius dem Gasca angezeigt / und ihn / für solche heimliche Nachstellung / gewarnet. Woferrn dem also / wie es wol zu glauben: so ist es doch nicht / nach Behändigung obgesetzten Keyserlichen Briefs / (wie zwar Benzo wähnet) sondern noch zuvor geschehen; nemlich auf das vorher eingeloffene Schreiben des Hinojosa / darinn derselbe die Ankunfft des Præsidenten dem Pizarro kund gethan.

IX. Im Wein-Monat 1546. Jahrs / segelte Aldena / mit solcher saubren Instruction / ab: welchem die andren Gesandten bald nachgefolget sind. Selbigen soll / (wie vorangezogener Benzo gedenckt) ein offentlicher Brief / an den Gasca selbsten / seyn mitgegeben worden / welchen vier und sechtig Personen / als die / ihres Fürgebens durch ihre Mannheit / das Königreich hatten in Ruhe gebracht / mit eigenen Namen und Händen unterschrieben / und darinn ihre

Entſchuldigung angedeutet / warum ſie Jhm / den Præſidenten / in das Königreich Peru keinen Antritt geſtatten könnten. Der Jnnhalt aber ſolches Schreibens war dieſer.

Gewaltiger Herr!

WJr haben verſtanden / daß ihr ſeyd gen Panama gekommen / und von dannen / in das Königreich Peru / zu fahren willens. Warlich! wann ihr ein wenig ehe vor des Königlichen Stadehalters Tode wäret zu uns kommen / ſolte uns ſolches nicht allein hertzlich lieb und angenehm / ſondern auch gantz nützlich geweſen ſeyn. Nun aber nach ſo vielen erbärmlichen Kriegen und Mordthaten der Spanier / iſt eure Ankunffe uns nicht allein gefährlich / ſondern auch ſchädlich / denn wir beſorgen / ſie werde uns mehr Unglück und Schaden auf den Hals ziehen / weder alle bisher ausgeſtandene Kriege und Aufruhr. Derhalben bedunckt uns das beſte und heilſamſte ſeyn / wegen des gemeinen Nutzes / daß ihr wiederum mit unſren Geſandten / die wir auf dißmal in Spannien ſchicken / euch begeben wollet / welche dem Keyſer allen Tumult und Aufruhr / ſo bisher verloffen / offenbahren / und hiemit von dem Keyſer bitten und anlangen / daß er das Oberſte Regiment dem Gonzalo Pizarro wolle übergeben / und ihn darinn beſtetigen / der

durch

durch langwierige Kriege und viel Gefahr sich um diese Provintzen wol verdienet hat. Welcher wegen seiner tapffern und löblichen Tugenden von ihnen allen billig wie ein Vatter des Vatterlandes geliebet / und wehrt gehalten wird: Welcher die Provintz in Frieden und mit Gerechtigkeit regieret: Welcher die Königliche Renten und Zinse fleissig und treulich versammlet und aufhebe.

Derohalben verhoffen wir gäntzlich solche Gnad und Gunst vom Keyser zu erlangen / von wegen der treuen Dienste / und standhafften Treu / so er gegen Ihrer Majestät hat erwiesen. Dann wir haben die Königliche Renten und Zinß in so viel Aufruhr und Tumult / da niemands verschonet / wider alle Gefahr und Plünderung erhalten.

Wir verhoffen auch / daß wir unsre Unschuld leichtlich an Tag bringen wollen / und probiren / warum wir bisher zu den Waffen gegriffen. Dann was wir immer mehr begangen haben / ist alles geschehen zu Beschützung unsrer Freyheit und Gerechtigkeit. Derhalben bitten wir gantz und gar um keine Gnade oder Verzeihung der Ubelthaten und Laster / dann wir je nichts böses noch unrechts begangen / wider ihn / drum wir Ursach hätten um Verzeihung zu bitten. Euch aber / lieber Herr / bitten wir

gantz höchlich / daß ihr / aus Eifer und Begierde zur Ehre Gottes / und des Königs Gehorſam / welche ihr biß dato habet fürgewandt / wollet nach Spannien fahren / und alles was nützlich und erſprießlich ſeyn möchte / nach eurer Weißheit fürſehen / und ſolches dem Keyſer gegenwärtig erzehlen. Welches wir gäntzlich zu euch uns verſehen.

Was dieſes Schreiben gutes fruchtete / und ſonſt immittelſt zu Panama ſich begäbe: davon verlangte Pizarro / mit Schmertzen / ſichere Nachricht / und erwartete ſolche / von beſagtem Laurentio eine geraume Zeit / nemlich vom October / biß an den erſten Jenner 1547. Jahres.

X. Unterdeſſen beförderte der gute Wind den Laurentium in ſeiner Schiffart / daß er bald gen Panama kam / und von Petro Alphonſo de Hinojoſa / ſeinen alten Freunde / gar ehrlich empfangen wurde. Das Inwendige ſeines Hertzens / ließ er nicht gleich ſehen; biß er vor erkennete / wie andre Hauptleute geſinnet wären: hernach præſentierte er dem Præſidenten ſeine Dienſte: mit Verziehung / er begehre nicht Pizarri / ſondern des Königs Parthey zu handhaben. Zu gleicher Erklärung hat Ferdinand Mexia den Alphonſum de Hinojoſa / nach dem er etliche Tage ſich darinn eyfrig bemühet / endlich bewogen. Dem Hinojoſa folgten die übrige Hauptleute bald nach: darüber der Præſident gar froh ward. Jedoch erachtete man rahtſam / den gemeinem Soldaten noch nichts

davon

davon zu offenbahren; weil die Anschläge noch nicht zeitig genug. Der Præsident nahm ihre Erbietungen an / im Namen des Königs; eignete einem jedweden Hauptmann seine Squadron zu / dem Hinojosa aber die Feldmarschaln-Stelle.

Inzwischen lauffen auch der Ertzbischoff von Lima / und die andre Deputirte / zu Panama ein / sehr erfreut / daß sie dahin gekommen / wo sie ihres Lebens / welches / seit des Pizarri angefangenen Tyranney / in Peru / bishero allezeit in Gefahr geschwebt / und von ihnen mit ängstlicher Behutsamkeit / wie bey starcken Winden / ein Liechtlein zwischen den Händen / getragen worden / könnten einmal versichert seyn. Durch dieselbe ward der Præsident entzweifelt / Pizarro würde ihm den Eingang in Peru nimmermehr gütlich zulassen; ob gleich viel ehrliche Leute solches heimlich wünscheten / die ihn gern annähmen / und dem Könige zu gehorsamen begehrten. Also legte Gasca den Stab Sanfft / nieder; hub den Stab Weh auf / und ward Sinnes / den Tyrannen mit Macht zu bezwingen. Und weil er weißlich erwog / was für Gefahr und Schaden der Verzug könnte nach sich ziehen; untergab er den Laurentio de Aldena / dessen Treu ihm jederman versicherte / vier Schiffe / mit dreyhundert Soldaten / und vielen Victualien; um damit gerade nach dem Limensischen Hafen zu segeln / ehe denn Pizarro etwas davon möchte argwöhnen: verhoffend / die Einwohner zu Lima / welche noch allezeit dem Könige heimlich wol affectionirt gewesen / würden hiedurch einen Mut gewinnen / und

die jenige/ so noch zweifelten/ ohn ferneres Bedenken/ vom Pizarro abtreten.

Er schickte auch Johannem de Mendoza/ zum Antonio de Mendoza damaligen Stadthaltern in Neu-Spannien/ welcher hernach in Peru Unter-König geworden: und ließ ihn um Hülffe bezüssen. Die Gubernatores in Guatimala/ Nicaragua/ und Sanct Domingo/ ersuchte er/ durch den Balthasar von Castilla/ gleichfalls/ um Beystand: höchlich bittend/ sie wolten doch nicht zugeben/ daß/ in Peru/ des Königs Sache länger in solcher Unsicherheit/ und aus Mangel der Völcker/ gegen eines jedwedern ehrsüchtigen Kündheit bloß stünde.

XI. Ungefähr um selbige Zeit/ da Pizarro/ vom Laurentio de Aldena/ mit grosser Ungedult/ Kundschafft und Nachricht erwartete/ komt Petrus Ferdinand Paniagua/ mit ob-angezogenem Schreiben des Keysers/ uß Præsidenten/ bey ihm an: das fiel ihm aufs Hertz/ wie ein kaltes Wasser/ auf ein glühendes Eisen. Einem Tyrannen etwas bringen/ oder überreichen/ so ihn seiner Gebühr und Pflicht erinnert/ das hat trauen keine schlechte Gefahr auf sich: es ist schier eben so sicher/ als einem ergrimmten Leuen den krähenden Hanen in die Klauen thun/ in Hoffnung/ ihn damit zu besänfftigen/ oder zu erschrecken. Pizarro riß zwar die Briefe nicht zu Stücken/ und warff sie dem Uberbringer für die Füsse; wie etwan/ zu unseren Zeiten ein gewisser fürnehmer Herr/ durch Ubereilung des Zorns/ soll gethan haben: sondern es stund darauf/ daß dem unangenehmen Briefe-träger die

Haut

Haut selbst zerrissen würde: und hatte ers für einen grossen Gewinn zu achten / daß er seinen Hals nicht verlor: sintemal viel boßhaffte verleumderische Mäuler den Pizarro anhetzten / er solte ihm den Tod / zum Brief-Geld / und einen Strick / zur Hals-Ketten / schencken. Welches auch zweifels-weit wäre geschehen; wenn Pizarro selbst sich nicht gemässiget / und ihn selbst hätte.

Weil nun dieser Panjagua war angelossen / wie die Saums Juden Haus: hütete sich jederman / zu Lima / daß ihm von dergleichen Schreiben nichts entfiele. Man legte nicht nur an die geheime Kammern / sondern auch an die Mäuler allenthalben Schlösser / und verriegelte die Zungen: keiner vertrauete dem andren / auch dem besten sichersten Freunde / ein Wort: aus Forcht der grausamen Straffen / so darauf folgeten. Das Gerücht aber / welches hie und da offene Ritzen findet / und auch durch verschlossene Thüren schlupffet / breitete dennoch für gewiß aus / Pizarro hätte dem erkranckten Regierungs-Raht Zarate ein Süpplein beygebracht / und damit ein Promotorial-Brieflein zum Himmel gegeben.

XII. In solchem seinem grossen Unmut / gieng ihm gleichsam ein halber Stern auf / durch die Zukunfft Francisci de Caravajal: welcher / auf geschehene Erforderung / aus Charchas mit hundert funfzig Soldaten / dreyhundert Musketen / sich einstellete / und dazuber siebentzig tausend Gülden mit brachte. Auf diese fröliche und güldne Ankunfft des Caravajals / folgte nach gewöhnlichen Wechsel des Glücks

und Unglücks / ein widriges Geſchrey von vier Schiffen / welche man zu Puerto viejo (ein ſo genannten alten Meerhafen) geſehen; die aber / nach dem ſie Land erblickt / bald wiederum auf die Höhe gefahren. Ob ſie dem Pizarro zum Vor- oder Nachtheil ſegelten / kunnte man nicht wiſſen: wie aber des Menſchen Natur gemeiniglich / in zweifelhafften Fällen / leichter fürchtet / denn hoffet; alſo bildete ihm Pizarro / von ungewiſſen Sachen / ſtets das Aergſte ein / und fieng hiemit an / ſeine Schantze etwas beſſer in acht zu nehmen. Es bewehrt auch vielmahls der Ausgang / daß dem Menſchen ſein Unglück ahne: maſſen auch jetzo dem Pizarro ſein ſchwermütiger Argwohn kein falſcher Wahrſager geweſen. Denn nicht lang hernach / iſt Laurentius de Aldena / mit ſeinen Schiffen / zu dem Hafen Malabrigo, von welchen man ſechs Meilen biß nach Trurillo rechnet / eingeſchwummen: da denn alſofort Didacus de Mora / der Commendant von Trurillo / mit ſeiner unterhabenden Soldateſca / und etlichen Bürgern ſelbiges Orts / wie auch einigem Proviand / zu ihm gefallen. Welches Aldena lauter Vorboten des künfftigen Siegs ſchätzte / und hiedurch bemutet ward / ſeiner Glückſeligkeit freyen Zügel zu laſſen. Geſtaltſamer hierauf gedachten Didacum de Mora beordrete / daß er Caiamalca einnähme. Er ſchickte gleichfalls unterſchiedliche Boten aus / nach Guanuco, Quito, Chachapoyas, und andren Oertern: die Einwohner daſelbſt ermahnend / von dem Tyrannen ab / in des Königs

Dienſte /

Dienſte / zu tretten: erlangte auch Beyſtand / und zwar gröſſern / weder er hatte gehofft.

Pizarro / nach dem er den Abfall des de Mora vernommen / und die Gedancken gefaſſt / er wäre auf Panama geflohen: commandirte er den Garzias de Leon / mit einem Schiffe / nach Truxillo zu: mit Erlaubniß aller der Abgewichenen Güter wegzunehmen / auch derſelben hinterlaſſene Weiber ins Elend zu treiben / und die Witwen anzuſtrengen / daß ſie ſich / mit ſeinen Soldaten / verehlichten. Aber das Glück wolte dem Pizarro / auch in dieſem Stück / nicht willfahren. Denn als Garzias der Flotten des Præſidenten begegnete: unterwarff er ſich / ſamt den Seinigen / und dem Schiffe / des Königs Befehl / und gab der Flotten das Geleit / nach dem Truxillenſiſchen Hafen zu.

XIII. Weil denn Pizarro ſahe / daß ihm ein Unglück nach dem andren / zuſchneyete: gereuete es ihn hefftig / daß er dem Laurentio de Aldena / welchen Andre vielmals ihm gerathen hatten zu erwürgen / ſo viel getrauet: fing alſo an / die groſſe Sicherheit / und Geringſchätzung des Præſidentens / von ſich zu weiſen; trieb den Schlaff aus den Augen / gab neue Werb-Patenten aus; ordnete / und exercirte die Squadronen zum öftern / und griff ziemlich tieff in den Seckel / die Officirer zu beſchencken: damit er ihnen auch möchte ein Hertz ſchencken / welches an ihm treulich beharrete. Uberdas ließ er geſchwinde Curiers und Briefe / nach der Silber-Strade / nach Cuzco / Arequipa / Cuneo / Guamanga / und andren Orten / laufen /

und befahl/ es ſolten ihm zu Hülffe marſchiren/ ſo viel ihrer könnten: beſtimmte ihnen auch die Wege/ dadurch ſie ihren Marſch richten müſten/ damit ſie nicht/ von des Præſidenten Völckern/ würden überfallen/ oder aufgefangen.

XIV. Nicht weniger trachtete er/ den Præſidenten/ mit mancherley Verleumdungen/ anrüchtig und verhaſſt gäntzlich/ auch des Königs gnädige Erbietungen eines Betruas verdächtig zu machen: fällete demnach/ über den Præſidenten und deſſen Anhang/ ein Urtheil/ und begehrte/ daß die fürnehmſten Räthe ſolches bekräfftigten. Selbiges Urtheil war alſo eingerichtet.

Nachdemmal genugſam am Tage/ daß Licentiat Gaſca/ ſamt ſeiner Rotte und anhangenden Haupteuten/ an ſtatt ihres/ vom Könige empfangenen/ Befehls/ das Königreich Peru zu befriedigen/ ſolches vielmehr in neue Unruhe zu ſtürtzen/ und mit unſchuldiger Leute Blut anzufüllen/ ſtreben: Als haben wir/ in Betrachtung/ was für Ubels/ Unheils/ Jammers/ und Elends daraus entſpringen könne/ nach genugſam hierüber eingezogenem Unterrichte/ und reiffer Erwegung deſſelben/ Krafft dieſes beſagten Licentiaten Gaſca/ für einen Aufrührer/ der/ wider des Königs Willen/ das Volck erregt/ des Todes ſchuldig erkannt: erkennen und ſprechen auch würcklich hiemit demſelben das Leben ab ꝛc.

Jedwe-

Jedwedem Hauptmann ward / in eben diesem Urtheil / insonderheit seine Straffe / und wes Todes er sterben müsste / benamset. Der Regierungs-Rahr Cepeda unterschrieb es. Als man aber dergleiche Unterschrifft auch von andren Rechtserfahrnen / forderte: sagte Licentiat Pololion de Gardo / es wäre beym Banne verbotten / daß ein Weltlicher einen Geistlichen / wie Gasca einer war / zum Tode verurtheilete: wodurch Pizarro geschreckt ward / und die Publication des Urtheils einstellete.

XV. Wie die Fischer / zu Nachts / durch Anbrennung eines Liechts / Krebse / Krabben / Schild- und Taschen-Krese / aus ihren Löchern herfür / in den Fang / reitzen: alse wird die Verleumdung endlich / durch den hellen Schein der Warheit / ergriffen / und entdeckt: Und das widerfuhr auch diesen Lästerungen / welche Pizarro / wider den Gasca ausgeschüttet: sie wurden / durch den Glantz der politischen Tugenden / der Freundlichkeit und Bescheidenheit dieses Mannes / aus der Hölen der Verborgenheit / aus dem Schatten des erregten falschen Wahns bald herfür genöthiget / beschämt und zu Scharden gemacht: halffen auch den Lügen-Schmied nichts; sondern brachten ihn vielmehr nur in Mißglauben / und noch mehr Leute von ihm abwendig. Saavedra / Commendant zu Guanuco stellete ein besseres Vertrauen dem Schreiben Laurentii de Aldana zu: gieng / mit viertzig Reutern / auf Cajamalca / oder Caxamalca) und conjungirte sich daselbst / mit Diderco de Mora. Die Hauptleute Mercadillo und Perrel / welche

welche Pizarro/ zur Verwahrung ſelbiges Orts/ beſtellet hatte/ nahmen hievon das Muſter/ und machtens nicht anders/ als ſie dahin gelangten. So ſtund auch Didacus Centenus gleichſam wieder von den Todten auf/ und kroch aus ſeiner Hölen/ die ihn länger denn ein Jahr lang hätte verſteckt/ herfür: als er verſtanden/ daß der Præſident angekommen/ und die Macht des Königs wieder im Zunehmen begriffen. Damit er nun ſeinen Widerſachern den Glauben/ daß er warhafftig lebte/ würcklich möchte beſtetigen: wagte er ein Stück von unerhörter Kühnheit; überrumpelte/ bey Nacht/ mit vierzig Männern/ die Stadt Cuzko/ welche mit mehr denn vierhundert Soldaten und Bürgern beſetzt war/ und gewann ſie.

Dem zuwidern/ ſchreibt Benzo: Centenus habe mehr den achthundert Mann verſammlet/ und damit/ im Namen Königlicher Majeſtät/ die Stadt angegriffen: Welches denn keine ſonderliche Kühnheit wäre. Er meldet ferner/ damals ſey der Hauptmann/ Antonius Robles/ mit dreyhundert Spanniern/ in der Stadt Cuſco/ auf ſeiner Hut geſtanden/ und willens geweſt/ in wenig Tagen/ mit dieſen Völckern/ zum Pizarro zu ziehen: Als ſolches Centenus erfahren; ſey er/ bey Nacht/ mit ſeinem Volck/ heimlich in die Stadt gekommen; habe die Spanniер/ in den Betten/ und ſicherem Schlaffe/ überfallen; den mehrern Theil aus ihnen erſchlagen/ ihrer Viele verwundet/ und ihren Oberſten lebendig gefangen ꝛc.

Aber Benzo verwirret die Zeiten: welchen Umſtand er denn auch ſonſt wenig beobachtet. Woher

ſolte

solte Centenus / gleich nach seiner Offenbarung / so bald achthundert Soldaten haben an sich gezogen / die der Præsident noch Selber kaum hatte? Wenn es Sand-Körner gewesen; wäre es fast leichter zu glauben: denn so möchte man gedencken / der Wind hätte sie / auf einen Hauffen / plötzlich zusammen gewürbelt / und ihm zugewehet. Es ist aber dieses des Centeni Krieg-Stücklein viel denckwürdiger / weder daß es / durch eine so gemeine Unterfahung / von achthundert Kriegsleuten / solte werckstellig gemacht seyn: und verhält sichs damit / wie folget.

Nach dem dieser ehrliche Mann lieber / eine lange Zeit / in finstern Hölen als ein beständiger und treuer Unterthan seines Königs; weder / in des rebellischen Pizarro Gnade / bey klarem Sonnen-Schein als ein Mit-Rebell sitzen wollen; nunmehr aber das neue Liecht einer guten Hoffnung und Gelegenheit / dem Könige zu dienen / erblickte: hat / in Eil etliche ihm gleich Gesinnete / versamlet / den Ludwig von Ribera / Alphonsum Perez de Esquivel / Didacum Alvarez / Franciscum Negral / Petrum Hortiz de Zarate / und Dominicum Ruiz einen Geistlichen: welchen er nebst viertzig Männer an sich geheuckt / und also auf Cuzko angezogen. Welche Kühnheit ein verständiger Kriegsmann Ursach hätte zu straffen und zu schelten; wann Centenus nicht die Gelegenheit der Zeit zum Vortheil gehabt / und mit in die Lista gerechnet hätte.

Das Obgebiet zu Cuzko war / vom Pizarro / anfänglich dem Alphonso Hinojosa anvertrauet; welchen

chen Pizarro selbst hernach abgesetzt/ und dieses Commando dem Antonio de Roblez/ einen hochtrabendem jungen Menschen / gegeben; hiemit aber beydes den Hinojosa geoffendirt/ und der Einwohner guten Willen von sich entfernet. Aus solchen beyden Umständen/ hoffte Centenus zu seinem Zweck einen guten Vorschub. Roblez aber/ der seine Soldateſca/ vier Meilen von der Stadt/ in Xaquijaguana, geführt hatte/ als er/ von des Centeni Ankunfft/ etwas erfahren; eilete er wieder nach Cuzko/ und stellete seine 300. Knechte/ mitten auf dem Marckte/ in gute Ordnung: schickte hernach Franciscum de Aguirre/ Perucht de Aguirre/ welchen der Bluthund Carabajal hatte lassen hencken/ Brüder/ vor die Stadt hinaus/ des Feindes Stärcke und Fürnehmen zu erkündigen. Dieser/ der/ seines Brudern Tod zu rächen/ suchte; offenbarte dem Centeno allen Zustand der Stadt; wie/ und wohin Roblez die Spitze seiner Schlachtordnung gestellet/ und welcher Orten er den Einbruch vermutete: ritte damit/ auf daß Roblez die Verrätherey nicht mercken möchte/ wieder nach Cuzko.

Centenus verzagte dæsum/ an seinem Fürhaben/ nicht; ob er gleich gehört/ daß der Feind so starck/ und in so guter Postur stünde; sondern beharrete unabgewichen auf dem Schluß/ für den König entweder zu siegen / oder zu sterben. Zu solchem Ende / musste ihm die nächtliche Finsternüß/ für einen guten Schild und Deckel seiner Schwachheit dienen. Er schickte die bloſen Pferde/ ungesattelt/ mit lauter Indianern/ so selbige an der Hand führeten/ den geraden Weg/

auf

auf des Roblez Heerspitzen zu: er selbst aber fiel / von einer andern Seiten / da man Seiner im wenigsten vermutete / mit grosser Furi / in dem Feind / brachte denselben alsofort in Schrecken / Unordnung / und nach vieler Erwürgung / bald in die Flucht: Zu welcher des Hinojosæ Hausgenossen den ersten Anfang machten; und zwar fürsetzlicher Weise: damit er / Hinojosa / sein Mütlein / wegen des Schimpfs / so man ihm / durch Wegnehmung des Commando / angethan / möchte kühlen. Daß nun folgends manche Spannier auch unsanfft aus dem Schlaffe geweckt worden; mag wol sepn.

Wie nun der Tag angebrochen war / ließ er Antonio Roblez offentlich den Kopff abschlagen: und theilete hundert tausend Pesos / so in der Stadt gefunden / und dem Pizarro vermeynet waren / mit grosser Mildigkeit / unter seine frische Waghälse aus. Die Pizarrische zerstreuete Soldaten / samt dem gemeinen Volck / begaben sich / weil sie ihren Anführer verloren / unter sein Gebiet: also / daß er geschwinde bey vierhundert Männer zusammen brachte: Uber diese Völcker ordnete er Petrum de Los Rios / Johannem de Vargas / Franciscum Negral / und Ludovicum de Ribera / zu Hauptleuten: und ruckte also weiter / auf Silber-Stadt zu: um den Pizarrischen Stadt-Obersten des Orts / Alphonsum de Mendoza / heimzusuchen.

XVI. Solcher schnell-gewachsenen Wasser-Flut der Centenischen Waffen eine Schleuse / oder Damm / fürzuwerffen; rüstete Pizarro Johannem a Costa / mit

mit dreyhundert Kriegs-Knechten/ aus denener selber/ auf erfordrenden Nothfall/ mit einem gröſſeren Hauffen/ wolte nachfolgen. Weil er denn seinen Soldaten die Füſſe und Hände gar starck muſte verſilbern/ ehe denn sie marſchireten/ und zum Gewehr griffen; dazu ihnen noch viel höhere güldene Berge/ aufs künfftige/ verſprach; und also ihren Gemütern gleichſam ſilberne Feſſeln anlegen wolte; damit ſie/ in dem der Feind nahe heran kam/ nicht möchten von ihm ausreiſſen: entſtund hieraus/ unter der Armee/ ein Verdacht und Gerücht/ Pizarro verzweifle an ſeiner Sache/ und gedencke/ unter dem Fürwand einer Hülffleiſtung/ nach Chili/ oder noch weiter/ biß an den Braſilianiſchen Silber-Fluß/ zu entweichen: geſtaltſam Kleinmut und groſſe Verſprechung/ in ſolchen Fällen/ gemeinlich ein Paar werden. Dieſer Schall lautete den meinſten gar unlieblich: weßhalben ſie einer ſo langen/ weiten/ mühſeligen/ und hochbeſchwerlichen Walfahrt/ durch eine ſchnelle Flucht/ zu entgehen wünſcheten. Nach dem aber Laurentius Meria/ und Antonius Altamiranus/ des Pizarri Leib-Fenderich/ den Anfang ſolches Ausreiſſens zu ſo unglückhaffter Stunde gemacht/ daß man ſie darüber erwiſcht/ und auf einem Hanff-Roß gen Himmel reiten laſſen: iſt den andren die Hitze zu laufen/ ein wenig erkaltet; doch nicht gar erloſchen: ob ſie gleich/ aufs neue/ treu/ (oder vielmehr untreu) zu bleiben/ und bey dem Rebellen Fuß zu halten/ ſchweren müſſen. Denn die Furcht war ſtärcker/ als der Eyd/ welchen allein die Zunge/ und nicht der Sinn

geſchwo-

geschworen hatte. Solche Furcht wuchs desto mehr/ weil eben um diese Zeit/ ob-erwehnte vier Schiffe des Laurentii de Aldena gesehen waren: wodurch/ insonderheit zu Lima ein grosser Lärmen ward. Aeusserlich stellete sich ein jeder sehr erschrocken/ bekümmert/ und sorgfältig an: innerlich aber wallete den meisten das Hertz heimlich/ für Freuden. Jene auswendige Kummer-Larve band ihnen des Pizarri Tyranney fürs Gesicht; welche allen/ die sich anders mercken liessen/ gefährlich fiel: diese lebendige aber und natürliche Gestalt ihrer Affection und Neigung ward erzeugt/ aus dem sehnlichen Verlangen/ durch die Gegenwart des von Aldena/ solcher Tyranney einmal abzukommen.

Pizarro/ der nunmehr/ da es mit seinem Glück fast auf die Neige gerathen/ selbst nicht viel bessers vermutete; ließ alsofort/ bey Verlust des Lebens gebieten/ daß ihm alle Mannsbilder folgen solten: formirte hierauf/ zwischen der Stadt/ und dem Hafen vor Lima/ auf halben Wege/ sein Lager/ nemlich eine Meilwegs vom Hafen: damit er eben so bald dem Feinde das Ländē/ als in der Stadt allen Aufstand/ im Fall sich einiger Tumult erhübe/ verwähren könte/ auch die Bürger/ so dem Kalb-Fell nachzufolgen/ und mit ins Lager zu ziehen/ sich weigerten/ oder Schnecken-gleich eileten/ desto besser dazu anstrengete. Welches Fürnehmen zwar lustig genug ausgesonnen/ die Macht beysammen zu halten; aber nichts desto weniger/ für den Bürgersmann/ gar zu hart war/ und von Petro Martini de Sicilia/ einen

alten frevelhafftem Böſewicht / den Pizarro / in der Stadt / zum Aufſeher / hinterlaſſen / nach äuſſerſter Schärffe würcklich ward vollzogen.

XVII. Uberdas bemühete er ſich / der Aldaniſchen Kriegs-Flotte / durch Liſt mächtig zu werden: weil die Gewalt den Verſuch ſcheuete / und daran verzagte. Er ſchickte / zum Aldana / Johannem Hernandez / der ſich ſolte zu einem Geiſſel anbieten / und bitten / jener wolte / von ſeiner Seiten / nach einen Geiſſel / zum Pizarro / ſenden: auf daß man zuforderſt mit Raht / und nicht gleich mit der That / gegeneinander handelte / und die gütliche Vermittelung dem Waffen-Streich vorgehen lieſſe. Aldana ſchlug es nicht ab / und bewilligte / daß der Hauptmann Penna / zum Pizarro / ſich / als ein Gegen-Pfand / begäbe. Jedoch hat Aldana / aus dieſer Handlung / einen beſſern Vortheil gezogen / weder Pizarro. Maſſen dieſer / mit Verſprechung hundert tauſend Peſos / den Penna nicht verleiten kunnte / daß er ihm ein Mittel entdeckte / die Flotte zu überwältigen: da Gegentheils Johannes Hernandez / freyes Willens / dem Aldana ſeine Bemühungen / in deß Königs Dienſten / antrug. Beyde aber haben / unter des Pizarri Völckern / den Königlichen Perdon / ſamt der Milterung voriges Edicts / kundt gemacht: welches / damit es nicht lautbar würde / Pizarro / bis auf dieſe Zeit / ſorgfältigſt hatte verhütet / als einen ſolchen Negelein-Hauch / wodurch ſeiner Rebellion aller Anſtrich und Schmincke möchte abgeleſchet werden. Penna that es offentlich / in Gegenwart der fürnehmſten Officier;

rer; Johannes Hernandez aber/ nachdemer/ von der Flotte/ zurückgekehret/ heimlich. Diese Verkündigung hielt Aldana/ für das gröſſeste Gewicht/ so seinen folgenden Progressen den kräfftigsten Nachdruck könnte geben. Und solches fiel dem Johanni desto leichter/ je weniger Gonsalvus ihms zutrauete/ weil er sich selbst/ zur Geiselschafft/ so willig hatte fürgestellet.

XVIII. Auf diese Andeutung seynd ihrer sehr viel von dem Pizarro ausgerissen: darunter die ansehnlichste gewesen/ Nicolaus de Ribera/ Rahtherr zu Lima; Basco de Guevara/ Ferdinand Bravo de Lagunas/ Franciscus de Ampuero/ Didacus Tavoco/ Alphonsus Ramirez de Sosa/ Franciscus de Barrionuevo, Alphonsus de Barrionuevo, Martinus de Mesenez/ Didacus d'Escovedo und andre. Ferdinand Bravo aber/ welchem Joannes de la Torre nachgesetzt/ und ihn wieder zurück geführt/ ist/ auf unablässige Fürbitte des Vatters/ der Schwester/ und Officierer/ kaum errettet worden/ daß er nicht am Strick/ welcher ihm allbereit um den Hals geschlungen war/ verzappeln und erwürgen müssen.

Mercklich war die falsche Heucheley Alphonsi de Caceres: welcher dem Pizarro einen Kuß auf die Wangen gegeben/ und ihm einen Fürsten der Welt getitulirt; aber/ drey Stunden hernach/ mit besagtem Ferdinand Bravo/ durchgangen. Hätte also dieser Ertz-Gleisner den Strick besser/ denn der vorige/ verdient; wenn Pizarro nur so wol Christum/ als wie Caceres den Judas/ gespielt. Aber es fehlte um

ſo viel / daß Pizarro dem HErrn Chriſto gleich wäre geſinnet / daß er vielmehr / als ein gähzörniger Tyrann / durch ſolches Austreiſſen / angefeuret ward / zu befehlen / man ſolte alle die / ſo ſich auſſer dem Lager / lieſſen betretten / niederſtoſſen.

Didacus Maldonado / ein Rahtherr von Cuzko / ſeines ſtattlichen Vermögens halben der Reiche beygenannt / nachdem ihm Martinus de Roblez vertrauet / Gonſalvo Pizarro ſey willens / ihn zu tödten; hat es dennoch gewagt / und ohne Vorwiſſenſchafft ſeines Geſindes / bey der Nacht / ſich / durch viel Umwege / dem Netze des Tyrannen entriſſen; iſt allein ans Ufer gekommen / und von einem Indianer / in einem ſchleunigſt-verfertigtem Nachen / wiewol mit äuſſerſter Lebens-Gefahr / weil die ſtroherne Gebände / womit die Fugen zuſammen geheffet waren / von den anſchlagenden Wellen / nacheinander aufgelöſet wurden / endlich zu des Aldena Flotte gebracht. Martinus de Roblez / welcher die Flucht gleichfalls allbereit / bey ſich / hatte beſchloſſen / wartete nur / auf ſichere Gelegenheit / zu entkommen: damit er nicht dem Tode in den Rachen fliehen möchte. Und ſolche Gelegenheit hat er / eben aus des Maldonado Flucht / erhaſchet. Denn ſo bald das Morgen-Liecht aufgangen; ging er / in deſſen Gezelt und / von dannen alſofort zum Pizarro / ihm andeutend / er hätte beſagtes Gezelt leer gefunden. Und damit er den Schalck deſto beſſer verdeckte; rieth er jenem / ehe denn ihrer noch mehr davon löffen / ſolte er die Lager-Stätte verändern / und keinem in die Stadt zu gehen / verſtatten:

unter-

unterdeſſen wolte er verſchaffen / daß die Nothdurfft der Armee zugeführt würde und mehr gedachten Didacum / aus dem Dominicaner Kloſter / darinn er vermutlich verborgen wäre / herfür reiſſen: damit derſelbe / andren zum Schrecken / im Lager / offentlich ſeine Straffe empfienge.

Seine vormaliae lange Treu machte den Pizarro ſicher / und aller Untreu unbeſorgt: derwegen er ſolchen Rath ihm gefallen ließ. Hierauf erwiſchte Roblez des Maldonado Pferde / nebſt ſeinen ſelbſteigenen / und poſtirte damit von Lima / auf Trurillo / zu: des unerſcheuten Fürgebens / er haſſe den Pizarro / als einen Tyrannen: und wolle / zu der Königlichen Parthey / unterm Gaſca / dahin die natürliche Pflicht einen jeglichen triebe / hinüber reiten. Benedictum Suarez von Caravajal will ich allein ſchließlich noch hinzuſetzen: denn wer möchte alle und iede Uberläuffer namhafft machen? Dieſen hat weder ſeines Bruders Illandi Mord / noch die Rachgier / noch des Pizarro / der ihn aller ſeiner Geheimniſſen würdigte / genaue Vertraulichkeit / von der ſchuldigen Pflicht gegen dem Könige / länger zurück halten können. Pizarro hatte ſein Lager / zwölff Stunden von Lima / beſetzt: darinn dieſer Caravajal die Wacht hielt / und der andren ihre Unachtſamkeit zu ſeinem Vortheil ſo meiſterlich wandte / daß er / gleich ſeinem Vorgänger dem Roblez / von Lima nach Trurillo / glücklich entrann. Welcher Abfall den Pizarro deſto tieffer beſtürtzte / weil / mit demſelben / alle Geheimniſſen / Reſpect / und Furcht / zugleich waren davon geflogen. Denn

gleich folgenden Tages hernach / haben zween Reuter / nachdem sie kaum in den Steg-Bügel getretten / sich / unter seinem Heer / erkühnet / überlaut zu schreyen: **Der König lebe! der Tyrann Pizarro müsse zu Grund gehen!** Weil sie den leichten Füssen ihrer Pferde vertrauet / und den Pizarro desto weniger geachtet / je mehr er sich / eines allgemeinen Abfalls wegen / ängstete. Also häuffig fielen die Soldaten von ihm ab: gleichwie die Frösche / vom Lande / ins Wasser; wenn jemand / am Ufer / mit irgend einem Stabe / einen starcken Streich thut.

Ja / was noch mehr / es beannte nunmehr / in Lima selbsten / deß Königs Nam zu schallen / samt dem Briefe / welchen der Præsident Gasca geschickt hatte: und solches durch Anstiftung Antonii de Ribera / Martini Pizarro / und Antonii de Leon. Worüber Alphonso Pizarro ja so hefftig erschrack; als hingegen Laurentius de Aldana / auf der nechsten See-Küste / tapffer zuschürete / und auf alle Fälle sich gefasst hielte / so wol die Flüchtige aufzunehmen / als denen / die vielleicht Hülffe bedürfftig / Succurs zu leysten. Gestaltsam er deßwegen endlich / am 9. Herbstmonats-Tage / 1547. Jahres / in den Hafen vor Lima / ausgesetzt / und / mit grossem Frohlocken der Einwohner / zur Stadt eingeritten. Nachdem ihm daselbst Kundschafft gebracht / daß Pizarro / von Lima / bis auf die achtzig Meilwegs zurück gewichen: hat er solches / nebenst seinem glücklichem Fortgange / dem Præsidenten Gasca / welcher annoch zu Panama verzog / zuwissen gethan / so wol durch Land-

Schiffe /

Schiffe / als Läuffer ; und ihm gerathen / eiligſt in Peru zu kommen.

XIX. Anderswo glückte es dem Pizarro nicht beſſer / denn bey ſeinen Kriegs-Heer. Denn Johannes à Coſta / dem er dreyhundert Knechte / Didacum Centenum damit zu bändigen / untergeben / hat / auf ergangene Ordre / daß er zu ihm / dem Pizarro ſtoſſen ſolte / kaum hundert und achtzig mitgebracht: ſo tapffer waren die übrige davon geſtrichen. Daher derjenige Pizarro / welcher kurtz zuvor / bey ſeiner Armee / zu Lima tauſend fünffhundert Soldaten zehlete / jetzo kaum / mit ſamt dem à Coſtiſchem Reſtlein / fünffhundert fand: nachdem die übrigen entweder davon geloffen / oder von ihm / und Johanne à Coſta / allermeiſtens aber vom Franciſco Caravajal / auch nur aus bloſſem Verdacht der Flucht-Willigkeit / erwürget worden / ſonder einige Unterſcheidung Standes und Würden. Wie denn allerdings auch viel Geiſtliche eines ſchändlichen Todes ſterben / und an den Raben-Balcken erſchwartzen müſſen.

Didacus Centenus hat immittelſt Alphonſum de Mendoza / welcher / unter Alphonſo Pizarro / zu Villa de la Plata oder Silber-Stadt / das Gebiet führte / mit gewiſſen Bedingungen an ſich gebracht: indem er demſelben des Pizarro ſchändliche Wüterey / die auch den tapfferſten und redlichſten Leuten / am ſeidnen Faden / über den Kopff hienge / daneben ſt auch die Pflicht-Schuldigkeit gegen dem Könige / und deſſen unverdiente Gnade / zu Gemüt geſtellet. Gomes Eſtacio / (welchen Benzo Emanuel

Statius nennet) und Petrus de Puelles/ Befehlhaber und Commendanten zu Quito/ wurden/ als man ebendaſelbi[illegible] ihnen erinnerlich vorhielt/ und ſie dennoch frey zum Abweichen nicht verſtehen/ oder noch kanten Aufſchub nehmen wolten/ ſtracks entleibt. Jenen hat Johannes Dolmos (oder Ulmeus) der vom Pizarro zum Gubernator zu Puerto viejo verordnet war/ aber von ihm ab/in des Königs Dienſt/ getretten/und zugleich den Ort wieder mit/in Königliche Devotion geſetzt/ umgebracht; dieſen/ Rodrigo de Salazar getödtet/ welcher die lange Vertraulichkeit mit dem de Puelles hindan geſtellet/ und ſeine dem Könia verbundene Pflicht fürgezogen. Wiewol ſolche Pflicht deraleichen Mord-Stücklein eben nicht erheiſchete. Denn es ſchreiben andere: Ob zwar ſolches Morden und Todtſchlagen der Widerſpenſtigen/ frey und ungeſtraffi durchgangen; ſey es doch nicht/ aus Eifer und Liebe der Gerechtigkeit; ſondern vielmehr aus Neid und Rachgier/ entſtanden. Benzo will/ es habe nicht Salazar/ ſondern Didacus Mora/ den Puelles/ mit einem Dolchen/ im Bette erſtochen. Welches auch faſt glaubhcher/ als daß es ſein ſo wol vertrauter Freund/ Salazar/ ſolte gethan haben. In der Inſel Puna/ ſeynd gleichfalls drey fürnehme Männer hingerichtet: und hat (wie genannter Benzo bezeuget/ welcher damals zu Puerto viejo ſich befunden) Didacus Mendez den Lupum Ayalam gefänglich einzogen/ und Moralem/ des Pizarri Oberſten Lutenant/ mit dem Strang erwürget.

Alſo

Also fielen / noch vor des Gasca Ankunfft in Peru / alle Plätze / von Quito biß zur Silber-Stadt / dem Könige zu / und des Pizarri Sachen je länger je tieffer in die Züge: gleich ob hätte das Glück sich / mit allen Fällen / wider ihn verbunden.

XX. Wie aber ein Liecht / ehe dann es gäntzlich erlischt / noch einen hellen / wiewol kurtzen / Glantz giebt: also ehe das Glück den Pizarro gantz danider legen wolte / verliehe es ihm zuvor noch einen klaren Strahl des Guatinischen Victori. Er erinnerte Centenum der vielfältigen ihm erwiesenen Wolthaten: bat ihm dahebst Verzeihung aller wider ihn geführten Handlungen an: in Hoffnung / hiedurch ihn zu gewinnen. Sehend aber / daß seine Verheissungen ins Wasser fielen; bater / Centenus möchte ihm und seinen Völckern / dann nur einen freyen Abzug / durch Chiarchas, verstatten: damit er nicht würde gedrungen / den Paß mit Gewalt / zu öffnen. Auch dieses schlug ihm Centenus ab: als der des Pizarro schlechten Hauffen / verachtete / und sich auf seine Menge verließ / welche / nach der Conjunction mit dem Alphonso de Mendoza / tausend Köpffe starck war: uneingedenck / daß man seinem Feinde vielmehr unterweilen eine güldne Brücke / als / wenn er streitbar ist / durch Desperations-Veranlassung / eine Stuffe zur Victori / bauen müsse. Er ließ ihm entbieten / daß er ihm zwar solches nicht weigern wolte / dafern er / (Pizarro) sich zuforderst nur in seinen Gewalt gäbe. Worauf Pizarro trutzlich geantwortet: Bist du doch nicht der König / daß ich

mich Dir ergeben ſolte / der du unlängſt noch mir unterworffen / und mein Diener geweſen. Hätte ich dir / oder einem andren / etwas abgeſchlagen / würdeſt du dich unterſtanden haben ſolches zurächen: das ſole du auch / von mir / gewärtig ſeyn / und dich zum Fechten ſchicken / wenn du / als ein böſer Hund / ungeſchürtzele / und ohn zerriſſenes Fell / nicht ſchlaffen kanſt.

Dem Pizarro giengs wie ins gemein hohen Gemütern / die ſich lieber beſchädigen / als verachten laſſen. Darum ob gleich ſein Glücks-Mond im Abnehmen begriffen / und Centenus ihn / mit Volck / weit überſetzen kunnte; ſtrebte er doch jenem / durch feurige Tapfferkeit / einen völligen Schein wieder zu geben / und dieſen / durch ein verzweifeltes Gefecht / wegzuſchlagen. Wozu ihm die lange und gefährliche Kranckheit / ſo Centenus / eine Weil her / ausgeſtanden / keine geringe Hoffnung gab: weil dieſelbe nicht allein ſeinen Leib / ſondern auch Verſtand / mercklich geſchwächet hatte. Dieſe ſeine Haupt-Schwachheit verurſachte / daß / ob er zwar / gegen der Zukunfft Pizarri / ſich / in einer Sänfften / zu der Schlacht-Ordnung / tragen / und ſeinen Soldaten ins Geſicht ſtellen ließ / er dennoch weder die Heer-Spitzen recht ordnen / noch die Seinige recht regieren kunnte: daher dieſelbe gantz unfürſichtiglich / mit Verachtung des Feindes / als einer Vorläufferinn der Niderlage / anſetzten; auch / von ihm gebührender Maſſen nicht ſecundirt wurden. Der fürnehmſte Fehler / wodurch

durch das Feld verscherʒet ward/ ward dieser/ daß die meisten unter ihnen sich gleich/ an die Beute machten: welches dem Feinde / der sonst kaum fünffhundert Männer starck / zum Vortheil gerieth. Gestaltsamen / sie also auf die Plünderung zerstreuet findend/ mit guter Ordnung drauf ansetzte/ ihrer bey dreyhundert und funffʒig nider hieb; selbst aber auch hundert Männer einbüsste. Dieses war ein groſſer Verlust/ auf des Contents Seiten: denn Pizarro hieb ihm nicht allein so viel Leute zu Schanden: sondern brachte auch eine gewaltig-reiche Beute davon/ nemlich eine Million und vier hundert Pesos: gewißlich ein gutes Pflaſter/ auf so viel bisher erlittene Wunden! wenn es nur nicht bald wieder abgerissen wäre. Des Siegs gebrauchten sich die Uberwinder gantz grausamlich/ erʒwürgten alles durch die Schärffe / oder durch den Strang/ was nicht leicht genug zu Fusse war. Die Weiber der Uberwundenen musten ihren Antheil/ bey diesem Unglück / gleichfalls empfinden / und eine Niederlage ihrer Ehren leiden. Denn Schänden und Nohtzüchtigen war damals keine Schande; sondern eine Frucht der Victori: und die Ehre ward von ihren Räubern / mit / unter die Beute/ gerechnet. Man fand aber / unter den Genothzüchtigten / ein paar Peruanische Lucretien: welche / nachdem ihre Zucht überwältiget worden / hierüber in solche Ungeduld fielen / daß sie Gifft einnahmen / und sich also selbst hinrichteten. Diesen blutigen Denckzettel empfieng Centenus / am zwanʒigsten Weinmonats-Tage/ im Jahr 1547.

Nach

Nach diesem Siege commandirte Pizarro den Caravajal gen Arequipa (von dessen Verrichtung / die folgende Geschicht-Beschreibung ein mehrers melden soll) und Bombadillam / mit dreyssig Soldaten gen Chiarchas: um daselbst alle eroberte Pferde und Waffen / samt den Gefangenen / zu verwahren. Hiernechst zog er gegen Cuzko / und nahm die Stadt wieder ein / mit grosser Forcht und Schrecken der Bürgerschafft: ließ allda ihrer viele hencken / hernach / in Eil / etliche Rüstungen / aus Gold und Silber schmieden / auch die Stadt überall / mit starcker Wacht / besetzen. Von den Gefangenen musten auch etliche das bittere Würg-Bissen kosten: den übrigen bewieß er Gnade; weil sie endlich angelobten / ihm hinfüro getreuen Beystand zu leisten.

Lieffes also / mit dem Tenteno / ab / wie mit einer gählingen Wasserflut (womit wir auch oben schon seinen Anfang verglichen) die geschwinde kommt / und sich auch bald wiederum verliert. Massen es auch selten anders ergehen kan solchen Unterfahungen / die mehr auf unbedachtsame Kühnheit / als Rahtund Fürsichtigkeit gegründet sind. Dann / was in der Verwirrung stehet / das kan nicht lange dauren; sondern muß fallen.

XXI. Mittler Zeit ist der Præsident Gasca / mit zwölff grossen und mittelmässigen Last-Schiffen / so mit Kriegsrüstungen / Proviant / Kauffmanns-Gütern und fünfhundert Soldaten / besetzt waren / von Panama abgesegelt. Damals verwahrte den Ort Portum veterem Franciscus Ulmeus (welchen sonst andre

andre Johannem Umcum oder Dolmos / nennen) mit einem Fähnlein-Knechte. Dieser als er die Zukunfft des Præsidenten vernommen; ist er / mit Didaco Mendez / und etlichen fürnehmen Bürgern / bis über ans Meer-Ufer entgegen gezogen / ihn herrlich zu empfahen. Als Gasca / von diesen / alle Handlungen und Sachen Pizarri fleissig erforschet / und verstanden / daß schier alle fürnehme Städte / und die berühmtesten Hauptleute / von ihm abgefallen wären; ward er sehr froh: gleichwie er Gegentheils die Ermerdung / Moralis / Puelles / Statii / und andrer fürtreflicher Spanier / mit grossem Unwillen / anhörete / und sagte: Ihr vollbringet / unter dem Schein gehorsamer Pflicht gegen dem Käyser / Mord und Todschläge / und rächet / unter solchem Fürwand / euch selbsten. Der Käyser erfordere solchen Gehorsam nicht.

Aus diesem Port schiffte er bald wieder ab / und kam in wenig Tagen gen Tombez oder Tombasia. Von dannen hat er seinen Obersten Leutenant / zu der Stadt St. Michael / geschickt / daß er die / von Pizarro abgefallene / Übergänger solte versammlen. Den Mercadillo hat er / von den Bracamoriis (oder Bracamoris) zu sich beruffen. Es seynd auch / in kurtzer Zeit / als er da still lag / Salazar und Benalcazar / mit vielen Spanniern / zu ihm gekommen. Zu dem ward ihm angezeigt / daß Didacus Mora / mit einem grossen Hauffen Spannier zu Gassiamalca läge / und demselben täglich / von allen Orten / ein grosses Volck zu liefe. Weil denn so viel

viel angenehme Zeitungen dem Præsidenten die Ohren fülleten: meynete er / ihm würde nunmehr die auswendige Hülfe unvonnöthen thun: schrieb derhalben eilends den Gubernatoren in Neu-Spannien / Nicaragua / Guatimala und Hispaniola / oder St Domingo / er hätte Volcks die Fülle / und jetzo weiter nichts übrig / ohn sich / gegen ihnen / des guten Anerbietens / freundlich zu bedancken: sie solten mit fernerer Werbung / und Völcker schicken / unbemühet bleiben.

Nachdem er nun / in Nord-Peru / alle nöthige Anstalt verfüst / und die Schiff-Flotte Paulo de Menesez anbefohlen: ist er zu Lande / nach Trurillo gezogen: um von dannen weiter ins Thal Xauxa, zurücken: welches so wol / zur Verhütung feindlichen Einfalls / als Beyschaffung des Proviants / sehr bequem / von wegen seiner herrlichen Fruchtbarkeit. Hieselbst bestimmte er einen gewissen Tag / an welchem alle / die / so / für ihren König / den Deaen zu führen willens / zusammen kommen / und daselbst ihren Musterplatz halten solten.

Also sammleten sich / in kurtzer Zeit / in bemeldtem Thal Xauxa, bis auf anderthalb tausend Männer: bey welchen sich auch der Ertz-Bischoff von Lima / nebenst den Bischöffen von Cuzko und Quito / und einigen andren fürnehmen Ordens-Personen / persönlich einfanden. Uberfall hörte man / im gantzen Lager / Glückwünschungen und Froiocken: ungezweifelter Vermutung / die Tyranney würde nun bald ihren Rest bekommen.

Dieser Freuden-Wein aber ward gantz unverhofft /

hofft / durch eine traurige Botschafft / vermörtret. Denn allhier erfuhr der Præsident / was Centenus / vom Pizarro / für eine häßliche Schlappen empfangen; und entsetzte sich hefftig darüber: also / daß er in Zweifel stund / ob man solte vor / oder hinter sich rucken; sintemal es bedencklich fiel / einem so erfahrnem / listigem / und von dem Blut der Erschlagenen noch rauchendem / Feinde gerad unters Gesicht zu gehen. Benzo sagt / seine Hauptleute haben ihm / in solcher Bestürtzung / zugesprochen / er solte nicht gleich / um einer einigen Niderlage willen / den Mut verloren geben / und den angefangenen Krieg unterlassen; weil noch Stärcke und Mannschafft übrig genug vorhanden wären / diesen Feind zu überwinden; welchem der mehrere Theil Volcks / mit grossem Widerwillen / gezwungen dienete: Daraus sicherlich zu hoffen / so bald sie das Käyserliche Panier / im Felde / fliegen sehen / würden sie vom Pizarro weichen / und ihn / mitten unterm Treffen / in der Gefahr stecken lassen: Durch solche Vermahnung sey der Præsident wiederum in etwas ermuntert worden / seine Rathschläge ferner / auf den Krieg / zu richten. Aber Perulus schreibt / von keiner solchen Kleinmütigkeit: sondern daß Gasca seinen Unmut und Schrecken vielmehr gar groß mütig verschwiegen / und so meusterlich verstellet / daß man dadurch in den Wahn gerathen / Centeni Armee stünde noch in guter Postur / und der Præsident gemerckt / er hätte / durch solche Eraeusserung der Seinigen / mehr gewonnen / als durch Centenum verloren.

Jus

Aus beschriebener Niderlage aber des Centen fasste er die Warnung / daß man den Sieg nicht / durch Ruhe und Sicherheit / sondern durch Arbeit-same Wachsamkeit / erlangte: säumte derhalben keines Weges / sich mit aller ferneren Kriegs-Nothdurfft / zu versehen: schickte viel Spanier und Indianer aus / um des Pizarri Anschläge / und Reisen / auszuspähen; versahe sich gleichfalls / mit einem grossen Vorrath von Artillerie / Reise- oder Rüst-Wägen / Sturm-Leitern / eisernen Kugeln / Büchsen / Böhlern / Werff-Zeug zum Feuer und Stürmen.

XXII. Er hat auch eine unzehlbare Menge leibeigener Leute / und Schantzgräber / so aus lauter Indianern versamlet waren / mit sich geführt: welche alles Geschütz und Proviant / anstatt die Pferde / hernach ziehen / und den grössesten Theil des Plunders auf dem Rucken tragen müssen. Diese arme Menschen wurden jämmer- und erbärmlich geschlagen; vorab die / so entweder vor Müdigkeit / Alter / oder Kranckheit / nicht folgen kunnten. Der halbe Theil verschmachtete auf dem Wege / für Hunger und Durst. Sie waren alle Zeil-weise hintereinander / an eisernen Ketten / gekuppelt. Kunnte nun einer / Schwachheit halben / nicht weiter: hieb man ihm den Kopff / oder Arm / daran er geschlossen war / geschwind ab: damit man nicht allererst die Ketten oder Bande auflösen dörffte. Etlichen wurden / aus lauterem Frevel und Mutwillen / Nase / Ohren / Hände / und Schenckel / weggeputzt: und also zerstümmelt warff man sie hinweg / gleichwie die unvernünff-

nünfftigen Thiere: daß demnach die arme Trouppen/ bey diesem Marsch/ schlechte Seiden gesponnen.

XXIII. Mit solcher Bereitschafft/ führte er/ am 19. Christmonats-Tage 1547. von obgenanntem Thal Xauxa seine Hauffen heraus/ willens seinen Zug gegen Cuzko zu richten/ durch sichere und bequeme Wege. Unterwegs begegnete ihm Petrus de Valdivia; der aus Chili, über Meer gekommen war: welches er/ dem Könige zu unterwerffen/ gedachte/ auch deßwegen anjetzo/ in Peru/ sich um Volcker und Munition bewerben wolte: aber/ von diesen Peruanischen Händlen gar nichts wuste. Seine Ankunfft erfreuete den Præsidenten gar hoch/ als eines trefflich erfahrnen und berühmten Kriegsmanns/ welchen er dem Francisco de Caravajal/ so des Pizarro seine rechte Faust/ Führer/ und gleichsam sein Mars oder Kriegs-Gott war/ kecklich durffte entgegen stellen.

Der/ aus dem Treffen entrunnene Centenus gelangte gleichfalls/ mit dreyßig Männern/ im Hauptlager an/ und büßete damit/ einiger massen/ den Schaden aus/ welchen die Königliche Armee/ schier den gantzen Winter durch/ in Andagueylas, von dem stets anhaltendem Regen/ sumpffichtem Erdreich/ und ungesunden Waiz-Korn/ das für ihre Mägen zu grob und rauhe war/ erlitten: angemerckt ihrer gar viel dadurch erkranckt/ und nicht wenige gestorben/ die übrige auch gar matt und kraffitlos waren: biß die Armee die Brücke des Flusses Abancay gepaßirt/ welche zwantzig Meilen von Cuzko ist: da ihnen von den anstossenden Völckern/ gesunde und verdauliche

Speise zugetragen worden; daran sie sich wiederum erquickten.

XXIV. Sie hatten aber noch vor sich den grossen Strom Apurima / der gewaltig strenge gehet. Die Brücken hatte der Feind allenthalben abgeworffen / und machte ihnen über das / durch seine nahe Gegenwart / das Übersetzen gefährlich. Dennoch ließ Gasca geschwinde und eyfrig alle Materialien / zu einem neuen Bruckenschlag / herbeyschaffen. Die Peruanische Brücken selbiger Gegend waren / von langen Bäumen / wunderkünstlich ineinander geflochten: worauf die Incolaner sehr hurtig und geschwind umzugehen wussten. Darum / als der Præsident ihnen befohl / in aller Eil eine neue Brucke zu bauen; haben sie solches / mit so unglaublicher Geschwindigkeit / verrichtet / daß Gasca / in wenig Stunden / das gantze Kriegsheer / ohn allen Schaden / über das Wasser gebracht: ausgenommen etliche wenig Knechte und Pferde / welche der Strom in den Grund gerissen / und ersäufft. Auf daß aber der Feind ihnen den Übergang nicht verwehrte: bezeichnete Gasca drey Oerter / die zwölff Meilen weit voneinander lagen / und befahl / daß man / nach jedwedem / die Baubölzer hinbrächte: um dadurch den Feind in Ungewißheit zu führen / an welchem Orte / unter solchen dreyen / die Königliche Armee würde übergehen.

In diesem Stück / beging Pizarro einen grossen Kriegs-Fehler / daß er / an dem Gegen-Ufer / solche Plätze nicht starck besetzte: wodurch er seinen Gegnern das passiren / wo nicht gar verbieten / dennoch blutschwer

schwer und schädlich hätte machen können. Aber wenn das Unglück reiff ist: so pflegt alle Behutsamkeit zu verwelcken: und wenn GOtt will straffen; müssen die Habichte und Falcken zu Maulwürffen werden / und die Luren den Stahr bekommen. Also kam das gantze Heer / so damals in tausend achthundert und funfzig Männern bestund / ohn einiges Disputt / über das Wasser / in der Gegend / welche der Peruaner Cotabamba nennet.

XXV. Die Göttliche Rache führt eine solche Manier / daß sie ihre Diener nicht saumselig seyn läst: Krafft derselben muste auch jetzo Gasca nicht länger verziehen / sondern bald zur Sache greiffen. Er commandirte gleich siebentzig Hakenschützen voraus / daß sie einen Naturfesten Bühel (Andre schreiben / es sey ein hoher Berg gewesen) einnehmen solten / und daselbst verziehen / biß aller der übrige Nachzug des Volcks / samt dem Vorraht / und den Plunderwagen auch disseits des Wassers stünde. Diese siebentzig hatten sich / auf dem Hügel / noch nicht recht gesetzt; da fiel Johannes a Costa / mit funfzig Musquetirern / von der Stadt Cuzko / heraus: Fürhabens / sie von dem vortheilhafften Orte wegzutreiben. Als er aber gewahr ward / daß die gantze Macht des Feindes schon zugegen: wich er eilends wieder zurück nach der Stadt / und zeigte dem Pizarro an / der Feind stehe allbereit / disseits des Wassers / mit seinem gantzen Heer. Pizarro / ein solcher Vogel / der nicht gewohnt zu warten / biß man ihn / in seinem Nest / angriffe / und sich auf sein voriges Kriegs-Glück verließ /

ruckte von Cuzko heraus/ mit neunhundert Bewehrten / biß nach Xaquixaquana, fünf Meilen von der Stadt: schlug daselbst sein Lager/ an einem von Natur befestigten Ort / zu dem man nicht anders / ohn allein von einer Seiten kommen kunnte; weil die übrige / entweder von dem Strom / oder Gebirge / oder von einem Wasser-Pfuhl/ oder von tieffen Höllen/bedeckt lagen: und beschloß allda seines Feindes/ mit geblößtem Schwert / und frischem Mut / zu warten.

Gegentheils hätte Gasca sehr gern die Schlacht etwas aufgeschoben; um denjenigen / die vielleicht vom Pizarro sich noch abreissen dörffen / Zeit zu geben: aber die unbarmhertzige Kälte / Mangel des Holtzes/dessen man/in selbiger Gegend/keines fand/ imgleichen der Hunger und Durst seiner Völcker/die kein Wasser hatten/riethen ihm/allen Aufschub wegzuschieben: damit ihm nicht vielmehr selbsten das begegnete/was er dem Pizarro wünschete/ nemlich daß seine Völcker nicht zu dem Widersacher fielen/welcher mit aller Lebens-Nothdurfft aufs beste versehen war: denn aus solchen hin und her wanckenden Röhren/kunnte man keine gantze sichere Marmel-Seulen vermuten. Dieser Ursach halben zoch er sich / von dem Hügel herab / und machte seine Hauffen / zu einem Haupt-Gefechte / bereit: über welcher Anordnung die halbe Nacht schier verging. Des Morgens / da der Tag herfür blickte / vermahnte er die Kriegsleute/mit reichen Verheissungen(wie allbereit vorhin auch zum öfftern geschehen war) zur Mannheit

heit und Standhafftigkeit: versprach ihnen allen/vor-aus denen / die ihren ritterlichen Arm den Rebellen tapffer würden zu fühlen geben / grosse Geschencke / und daß sonst auch keine: soke unbegabt bleiben. Nach dieser Rede/redeten Trompeten und Trummeln/und der frische Fahnen-Schwung / als die Vermahnungs-Zeichen des Angriffs. Pizarro schickte etliche Trouppen voran/ zum scharmitziren: welche man aber / von Königlicher Seiten/ gleich zurück warff. Nichtsdestoweniger mischete er die Kriegs-Charten von neuem / und wolte das Spiel nicht verloren geben : sondern allererst den andren Ausschlag thun : nicht wissend / daß er eben damit das Feld/ samt dem Halse verschlagen / und ihn sein eigener Untermann oder Officierer stechen würde. Denn als er den Regiments-Raht Cepeda / mit dem besten Kern / und schärffesten Pfeffer-Körnern seiner militarischen Würtze / an eine Glumsen oder Enge / die nähe bey dem Bühel lag/beordrete/ um selbige einzunehmen / und dem Gegentheil hernach von der Seiten einzubrechen: tratt derselbe / mit seinen geführten Hauffen gleich zu dem Gasca über / und wandte den Rebellen die blancke Spitze zu. Dieses gab dem Pizarro den rechten Hertz-Stoß / und war die Haupt-Ursach seines Verlusts. Denn wie solcher Anfang des Umsatteins gemacht; folgten alsofort Garcillas de la Veza/und Alphonsus de Pedra-Sita / mit funfftzig Musquetirern/ nach / und wichen in das Keyserliche Lager.

Als die übrige Pizarrische Hauffen sich also verlassen

lassen sahen: stieß sie alle eine plötzliche Furcht und Schrecken an/ also/ daß sie das Gewehr nider warffen/ und die Flucht ergriffen. Jedweder lieff/ wohin er am sichersten und leichtesten kunnte: dieser nach den Keyserlichen Fahnen; jener anders wohin.

Da rieff der Keyserliche Feldherr Inojosa überlaut/ man solte den Flüchtigen nachsetzen. Aber er fand wenig Gehör: die Raubsucht commandirte sie ins feindliche Lager/ und auf die Plunder-Wagen; um allda gute Beute zu machen: und waren ihrer sehr wenig/ die dem Feinde nach eileten. Welches geroißlich ein gutes Gefräß/ für dem Pizarro/ ausgewest/ und das rechte Lock-Brod eines hinterlistigen Siegs; dafern nur noch etliche seiner Trouppen wären in dem Nachzuge stehen blieben/ und den zergliederten Königlichen Squadronen auf die Haut gegangen. Aber es war aus mit ihm/ und der Scheffel ihm schon voll gemessen: darum nunmehr die Maß des Unglücks ihm einmal musste zu Theil werden.

In seinem Lager bekamen sie gleichwol bey weitem so viel nicht/ als ihnen ihre Hoffnung versprochen: doch hatten sie auch wenig darum gearbeitet/ und gerungen: angesehen dieser Streit/ ihrer Seiten/ so wenig Bluts kostete/ daß/ aus den Keyserlichen/ nur ein einiger Mensch auf dem Platze blieb.

XXVI. Die köstliche Beute war Pizarro selber: an dessen Person der gröste Sieg und Verlust/ Friede und Krieg/ Ruhe und Aufruhr/ hafftete. Wie derselbe sahe/ daß ihn schier alle seine Obersten und Soldaten verlassen hätten/ und nirgends keine Hülfe

se mehr zu hoffen; wendete er sich / zu dem Johann à Costa / und sprach: Oberster! was wollen wir jetzund thun? Jener antwortete: Herr Gubernator! wir wollen den alten Römern nachfolgen / und männlich / für unsere Ehr / streiten: damit wir ein Gedächtnuß unserer Mannheit hinterlassen.

Darauf sagte Pizarro: Das sey ferne / daß wir / mit Ehr / Haab / und Gut / auch zugleich die Seele verlieren / und in Gefahr führen solten.

Unter diesem Gespräche / sihet er ungefähr Villam Vincentium fürüber rennen / und fragte ihn / wer er wäre? Welcher antwortete: Ich bin Sergent Major (Obrister Leutenant) bey Keyserlicher Armee) Pizarro versetzte: Aber ich ein armer unglückseliger Mensch / der Gonzales Pizarro!

Wie der Andre das hörete; nahm er ihn stracks gefangen / und führte ihn / zum Præsidenten.

XXVII. Er war / auf diesen Tag / über die massen prächtig angelegt / mit köstlichem Schmuck von Seiden / Sammet / Edelgestein / Gold / und andrem Geschmeide; führte einen leichten Harnisch / der (wofern Benzo anders / in diesem Fall / keinen gar zu grossen Goldmacher spielet) von klarem Golde gemacht war; und / auf seinem Haupt / einen / aus lauterem Golde geschmeltzten Helm / mit schönen Federbüschen geziert / welcher gar herrlich glänzte. Das Pferd / welches er damals ritte / war mit einem stattli-

chen / Gold-gewirckten / auch von Edelgestein und Perlen schimmerenden / Teppich bedeckt / und überal / mit schönen güldnen herab hangenden Spangen / geschmückt.

XXVIII. In solchem Schmuck / ward er / für den Gasca / gebracht / der ihn fragte: Gonsalve Pizarro! Ist das recht gehandelt / daß du des Keysers Provintzen mit Gewalt besessen und offentlich wider ihn gekriegt / desgleichen seine Königliche Renten und Einkunffte verzehret?

Er gab zur Antwort: Ich habe Niemanden das Seinige mit Gewalt genommen / noch viel minder des Keysers; sondern von meinen Zinsen und Einkommen gezehrt. Die Provintz hab ich / als ein Gubernator / mit Recht und Billigkeit / besessen: Denn ich / und meine Brüder / haben diese Insel / mit unserem Blut und Gut / erobert.

Als der Landvogt solche trutzige Verantwortung hörte; hieß er ihn / von seinen Augen hinwegführen / und dem Licentiaten Cienco überantworten: damit ihm der Proceß gemacht würde. Dieser klagte ihn / für Gericht / offentlich an / als einen Aufrührer / Rebellen / Verächter / und Beleidiger Königlicher Majestät: worauf ein Urtheil wider ihn erfolgte / welches ihn des Todes wehrt achtete / und an den Hals ging.

XXIX. Im ersten Theil unsers Traur-Saals / ist zwar sein Ende beschrieben: aber weil allhie die Ursachen / und vorhergehende Umstände / so ausführlich

führlich behandelt worden / und wir / in diesem letzten Theil / dieses unglückseelige Glückskind haben eine Zeitlang im Flor gesehen: dörffte es den Leser verdriessen / wenn er allhie auch nicht seinem traurigen Fall zuschauete. Die Nachricht aber / von der Art seines Todes / lautet unterschiedlich. Benzo / und einige andre Scribenten / gedencken / der Præsident habe ihn / nach abgelesenem Urtheil / lassen hinwegführen / und durch etliche Africanische Moren heimlich in der Gefängnüß hinrichten. Aber solches hat keine glaubwürdige Gestalt. Denn warum solte man einen solchen gefährlichen Rebellanten heimlich erquirt haben / dessen Tod zu einen guten Artzeney-Pulver / für dergleichen aufrührische Anschläge / dienete? und dessen Kopff doch hernach / zu einer Scheu-Gedächtnüß / offentlich aufgesteckt worden?

Ist demnach glaublicher / was andre schreiben: man habe ihn / vermög gerichtlichen Urtheils / auf ein Maulthier gebunden / und / mit einer Hauben bedeckt / gen Tuzko geführt: woselbst er / nach gethaner Beicht / und Bezeugung hertzlicher Reue / auf dem Blut-Gerüste / in einem Rock von gelben Sammet / der / sowol / als das Baret / mit Golde starck verbrämet war / erschienen; wie ein gekröntes Vieh / das zum Schlacht-Opffer geleitet wird. Nach dem er etliche Gebetlein / fürnemlich zu der Mutter Gottes / gesprochen: setzte er sich auf den Sterb-Sessel / und überließ seinen Kopff dem Scharffrichter / der ihm solchen / nach Spannischen Gebrauch / mit einem breiten Messer / herunter putzte.

Sein Körper ward / zu Cuſco / begraben; das Haupt aber gen Lima gebracht/ und allda/ am freyen Marckt / auf eine hohe ſteinerne Seule / ſo mit eiſernen Gattern vermacht / männiglichen zum Schauſpiel / geſetzt / und ein Täflein drüber gehefftet / mit dieſer Anſchrifft: Diß iſt der Kopff Gonſalvi Pizarri! welcher / in Peru / gegen dem Könige ſich empört / und im Thal Xaquixaguana, wider ſeiner Majeſtät Standart / gefochten hat.

Diß iſt nun das letzte Kleinod / ſo dieſem ehrſüchtigen Mann ſeine blinde Herrſch-Gierde zugeeignet! Dafür er wol hätte/ in groſſen Ehren/ und ſtatlichen Reichthümern ruhig leben mögen: wenn er keine ungebührende Ehre geſucht / und den allerreichſten Schatz der Genügſamkeit beſeſſen hätte. Er war feiſtes und ſtarckes Leibes / geſunder Natur / kühnes und männliches Gemüts / welches doch mehr zum Geitz/ denn zur Freygebigkeit / geneigt: kunnte weder ſchreiben noch leſen/ und glaubte jederman leichtlich / der ihm etwas zu Ohren trug; ſonderlich dem

Glück: darum ihn zu letzte das
Unglück geſtürtzt.

Die XVII. Geſchicht

von

Franciſco Carayajal / Gonſalvi Pizarri Feld-Oberſten in Peru.

Inhalt.

I. Grauſamkeit iſt ein eben ſo ſchändliches als ſträfliches Laſter.

II. Franciſcus de Carayajal kan / vor Geitz Kriegs- und Ehrſuchts in ſeinem hohen Alter noch nicht ruhen.

III. Sein trefflickes Kriegs-Glück.

IV. Er bringt um dieienige / ſo ihm nach dem Leben trachten.

V. Unter ſeinem Gebiete / wird der reiche Silber-Berg Potoſi erfunden.

VI. Von wem / und wie dieſes Bergwerck erfunden ſey.

VII. Carayajal ſeucht / dem Pizarro zu Dienſte / abermal mit ins Feld / wider den König.

VIII. Gelegenheit des Orts Pucarani, in Peru.

IX. Woſelbſt Carayajal wider den Centenum / zum andren mal victoriſirt.

X. Seine Tyranney / und Geſpött / wider die Gefangene.

XI. Er warnet den Pizarro: aber umſonſt.

XII. Wie er gefangen worden.

XIII. Seine trutzige Rede / im Gefängniß / und Unbaßfertigkeit.

XIV. Die Art ſeines Todes.

I. Grau-

1. Grauſamkeit iſt ein barbariſches Laſter/ wofür allerdings erbare Heyden / und die menſchliche Natur ſelbſt / Abſcheu tragen. Die ſinnreiche Dianea ſagt nicht unbillig/ die Grauſamkeit ſey die ſchnödeſte Sache / für einen Rittersmann: nennet dieſelbe ein allergewiſſeſtes Zeichen der Narrheit/ oder des Elendes: Durch ſie wird der Welt die Seele / und das Eingeweide / aus dem Leibe geriſſen / und alle Güter preis gemacht. Sie iſt die ſchlimmeſte unter allen Sachen: weil die ſchlimmeſte Sachen / von derſelben / ihren Urſprung nehmen. Der Grauſame iſt ein Feind aller Menſchen: denn Menſchen-Blut iſt ſeine ſüſſeſte Speiſe: Er iſt ein Feind der Natur: Denn er ſuchet den Verderb der Natur beſten Geſchöpffs. Iſt ein Feind Gottes: denn / durch Mitleiden / kan man ihm GOtt zu Freunde machen / und Göttliche Eigenſchafften erwerben. Er iſt ein Feind Seiner ſelbſten: denn durch anderer Leute Tod / beraubt er ſich derer / die ihm / in vielen Dingen / hätten helffen / nutzen / und dienen können. Er iſt/ ſchließlich/ ärger/ denn die unvernünfftigen Thiere: welche / ob ſie wol ohne Vernunfft leben / dennoch nicht alles Mitleidens entblöſſet ſind. (a)

Er mag auch darum ſein eigener Feind heiſſen: weil ihn dieſes Laſter alles Mitleidens und Erbarmens/

(a) Aus dem 4. Buche der Dianea/ Num. 112.

mens / sowol bey GOtt / als bey Menschen / unfähig / und hingegen einer gemeinen Feindschafft und Hasses / nicht weniger bey Freunden / als Feinden / theilhafft machet. So die Barmhertzigen Barmhertzigkeit sollen erlangen: was haben denn die Unbarmhertzigen anders / als keine Barmhertzigkeit / zu hoffen? Darum meiden solches Laster höfliche und tapffere Personen / nach aller Möglichkeit: damit es denn Glantz ihrer Großmütigkeit nicht verdunckle. Eines Soldaten Klinge muß kein Hencker-Schwerd seyn: nicht denen / die sich nicht wehren dörffen; sondern den Widerstrebenden in die Gurgel fahren. Es wird so vorhin / in der Hitze / Bluts genug gestürtzt: was in solchem Blut-Bade zu retten / und erhalten steht / das soll man retten: denn die Güte und Barmhertzigkeit gebiert uns Freunde; die Wüte nichts / als Verweis und Unehre. Hohe Potentaten selbst kommen offt / durch Grausamkeit um Land und Leute: und wer seiner Wolfahrt feind ist; der hebe nur an zu tyranniſiren: so wird er seine Ruhe zuletzt gehabt haben. Auf einen tyrannischen Fürsten / warten viel verborgene Anschläge / Aufruhr / Rebellion / Abfälle / ja wol gar Gifft und Stricken. GOtt pflegt ihre Tyranney auch offt / an ihren Kindes Kindern / zu straffen. Was hat Christiern der zweyte / König in Dennemarck / von seiner Wüte / für Früchte gesammlet? Die Verjagung aus dem Reiche / und ein langjähriges Gefängniß. Darum wolte dessen Herr Schwager / Keyser Carl der Fünfte dem grausamen Herzog von Alba kein Gehör geben; als ihm derselbe rieth / die

die aufrührische Stadt Gent in Flandern gantz auszurotten: sondern beschämte denselben / mit dieser Antwort: Er solte auf einen hohen Berg steigen / und die Stadt Gent wol übersehen; hernach Ihm sagen wie viel Spannische Hände / einen solchen grossen Handschuch (denn Gant heisset / im Frantzösischen / einen Handschuch) zu verfertigen / vonnöthen wären. Hätte Carolus / selbiges mal / diesem gottlosem Einspeyen gefolgt; müsste heutiges Tages der Könt; in Spannien einer so grossen und berühmten Stadt entbehren / oder nur die Aschhauffen davon übrig haben.

Er / der von Alba / selber / gewann / durch seine / mit Niderländischer Dinten und Blut genugsam beschriebene / grimme Strengigkeit / anders nichts / ohn ein Mißfallen seines Königs / einen harten Widerstand über den andren / und endlich gar den Krebs seines Glücks: ohnangesehen er sonst ein sehr verständiger und hocherfahrner Kriegsmann war.

Die fürnehmste Frucht / so ein tapfferer Kriegsmannsucht / sind Ehre / und ein unsterblicher Nachruhm: Aber wer solche / durch das Blut der Ergebenen / und Ubermundenen / sucht; der bereitet ihm / mit seinem blut-dürstigem Schwerd / vielmehr eine unsterbliche Schande und einen Hertzfressenden Wurm. Welchen Hertz-Wurm auch / in gedachtem Spannisch-Niderländischem Kriege / etliche Kriegs-Officierer schmertzlich genug zuletzt empfunden. Sie hatten der Holländischen Stadt Naerden einen Accord verwilliget; aber hernach nicht gehalten: sondern vierhundert Bürger theils aufs Raht / theils ins Gast-

haus

haus (oder Spital) gefordert / als ob sie ihnen einen offentlichen Vortrag zu thun willens; daselbst aber alle miteinander / wider Treu und Glauben / schändlich ermordet; folgends die Weiber / Jungfrauen / und Witwen / dem Mutwillen der Soldaten übergeben: welche dieselbe genothzüchtiget; auch die kleine unmündige Kindlein auf die Spiesse gesteckt / jämmerlich zerstochen / zerrissen / und zerstücket. Diesen mißglückte es nicht allein nachmals / in allen ihren Anschlägen: sondern auch / als sie endlich zu Utrecht und anderswo / theils an ihren Wunden / theils an Kranckheiten / sterben mussten / gab ihnen der Stachel des Gewissens so manchen Hertzens-Stich / daß sie vielmals aufschrien: o Naerden! Naerden! Wie solches / neben andren / Thuanus / im 54. Buch seiner Historien / bezeugt.

Aber / beydem Blut-Hunde Caravajal / wovon diese jetzt fürkommende Geschicht wird fernere Meldung thun / hat sich kein solcher Gewissens-Rug gefunden; sondern besorglich vielmehr eine Reue / daß er seine Hände nicht noch länger in Blut waschen können. Darum er auch nicht zu beklagen / daß er seine bluldürstige Seele / mit samt dem Blut / unter des Henckers Fäusten / herausschütten müssen.

II. Dieser ist / wie in voriger Beschreibung gedacht / in Europa erstlich dem Kriege lang nachgezogen / und hat unter dem berühmten General Gonsalvo Ferdinando das Lob eines sehr streitbaren Soldaten erworben. Hat / in der Schlacht / vor Ravenna / auch die Leib-Fahne geführet. Im Treffen zwischen

der

der Keyserlichen und Frantzösischen Armee/ vor Pavia/ ließ er seine Tapfferkeit rechtschaffen blitzen. Er hat manche Städte erobern helffen / und überal sein grimmes Schwerd/ in der Feinde Blut gefärbt. Der Geitz führte ihn endlich nach America: und zwar erstlich in das Königreich Mexico: da er der Eroberung selbiges Reichs / und fürnemlich der Hauptstadt/ seine glückliche Waffen geliehen. Endlich kam er in Peru/ und übte daselbst gleichfalls sein voriges Handwerck/ nemlich die Leute todt schlagen: Wie denn / zu der Zeit / die arme Indianer nur für Schlacht-Schafe geachtet wurden.

Nach dem nun dieser Menschen Metzger hie / und anderer Orten/ viel Bluts vergossen / und einen grossen Reichthum erscharret hatte: erinnerte ihn sein vier und achtzigjähriges Alter/ einmal wieder nach Spannien zu schiffen/ und redete vielleicht dieselbigen Worte zu ihm / womit jener reiche Narr seiner sicheren Seelen schmeichelte: Liebe Seele! Du hast nun einen guten Vorrahe ꝛc. Aber weil ihm / da er / zu Arequipa / segel-fertig lag / der Wind nicht gleich aufhüpffen wolte; ging es ihm / wie manchem verwegenen Schiffer in Holland/ der / ob er gleich der Schiffart ein wenig müde/ und ein solches Vermögen erschiffet hat/ damiter hinfüro sich und die Seinige / ehrlich hinbringen / und einen guten ruhigen Tag leben möchte, dennoch zu dem Wasser sich wieder sehnet/ und nur noch einmal / hernach wieder einmal / und dann abermal / das Meer besucht. Die Ehre der Feldhauptmannschafft / so ihm Gonzales Pizarro

auf

auftrug / ſamt der Hoffnung / ſeine Schätze noch höher aufzuhäufen / überredeten ihn / zu andren Gedancken / nemlich daß er in Peru bleiben ; und ſich den Kriegshändeln Pizarri einmiſchen ſolte. Darauf ſich mancher / bey einem ſo hohen Alter / gleichwol würde bedacht haben. Aber es iſt wahr / was jener weiſe Heide geſagt : Niemand iſt ſo gar alt / daß er nicht noch ein und andres Jährlein länger zu leben hoffen ſolte. Und was die ewige Warheit ſelbſt / durch den Mund des Propheten / ſpricht ; Die Gottloſen haben keinen Frieden : das trifft auch bey dem gottloſen Caravajal zu. Der Ehr- und Gold-Geitz verſtattet ſelten / daß ſie ruhen / zur Zeit / da ihnen die Ruhe dienlicher wäre / denn der Krieg. Welche Unruhe das Rachfertige Himmels-Geſchick über manchem deswegen verhengt / daß er ſeine / mit vielem Blut beſprengte / grauen Haare / nicht ohne Blut / hinunter in die Höle bringe.

III. Man verwundert ſich aber billig zum höchſten / daß das Glück Luſt gehabt / mit dieſen ungnädigen alten Saturn / noch länger zu bublen. Denn es ging ihm alles / in dem Kriege wider den Vela / nach ſeinem Wunſch. Der Sieg folgte überal dem Huf-Schlage ſeines Roſſes : und ſein Feldmarſchall-Stab bedeutete dem Gegentheil gliſtets die Niderlage. Es ſchien / als ob ſich die Gefahr ſelbſt / für dieſem ſtrengen Eiſen-Beiſſer / entſetzte / und für ſeinem grimmigen Angeſichte verzagte / und als ob alle widrige Anſchläge Scheu trügen / ihn anzugreiffen / als ihren

Zerstörer/ Hencker und Unterdrücker. Wir haben/ in vor-erzehlten Geschichten/ vernommen/ wie bald hie/ bald da eine Kriegs-Wolcke sich/ wider ihn/ und seinen Patron/ denn Pizarro/ zusammgezogen/ und dennoch/ durch die Blitz- und Wetter-Stralen seiner einschlagenden Gegenwart/ zertheilet worden: wie jetzt diese/ jetzt jene Schwerigkeit sich/ gegen ihm/ aufgebäumet; und dennoch endlich für ihm sincken müssen. Was halffs dem Königlichen Stadthalter/ daß Diego Centeno die gantze Provintz Charcas/ ihm zum Besten/ wider den Pizarro/ ins Gewehr brachte? Caravajal bließ den Centeno/ samt seinem gantzen Anhange/ wie ein Sturm-Wind/ voneinander/ schlug/ und zerstreuete sie dermassen/ daß die Provintz wieder zum Kreutz kriechen/ und Centenus/ in den Hölen seine Sicherheit suchen mußte. Was ihm damals für Gefangene in die Hände kamen/ die ließ er alle/ mit dem Würge-Schnürlein/ arretiren.

Nicht besser Glück hatte/ wider ihn/ Lupus de Mendoza: welcher/ nach dem Centeno die Schlacht verloren/ und eine Berg-Höle zur Decke genommen/ unterwegs dem Petro de Heredia flüchtig begegnete/ und durch die Völcker/ so dieser/ von dem Silber-Fluß/ mitbrachte/ entsetzt/ nicht allein wieder Posto fasste/ sondern auch den Krieg/ mit erfrischtem Mut/ gar verneuerte. Denn er richtete anders nichts damit ausohn/ daß er des Caravajals sieghaffte Grausamkeit verneuete. Sintemal dieser Kriegs-Hagel/ alle Anschläge/ so für den Stadthalter Vela gesäet wurden/ gleich danider schlug/ und verderbte. Und

solchem

solchem grausamen Siege / muste Er / Mendoza / selber / zu einem Triumph-Opffer / dienen: Anatzehn Caravajal die frische Truppen abermal zertrennete/ alle übrige Empörung erstickte/ und sowol dem Petro de Heredia / als dem Lupo de Mendoza / die Köpffe wegschmeissen ließ: zu sonderbarer Gnade: denn sonst war er / mit dem Aufhencken / gar hurtig/ und keines Obersten Hals ihm / für einen Strick / zu edel.

IV. Einige Nacht-Eulen verbanden sich heimlich/auf dieses Raub-Falcken Leben; aber/ zu ihrem Tode: denn er riß sie / aus der Finsterniß / an die Sonne; will sagen erforschete ihren Anschlag: nahm die Anstifter und Rädleins-Führer / beym Kopff / als Luis Pardomo/ Alphonsum de Camargo/ nebenst zwölff andren Personen / und ließ sie alle viertheilen; jagte die übrigen ins Elend / und männiglichen eine solche Furcht damit ein / daß keiner hinfort das Hertz hatte/ auch nur was Böses/ wider ihn / zu gedencken: geschweige fürzunehmen.

V. Bey allen diesen Progressen / hatte ihm das Verhengniß noch kein Ziel gesteckt: sondern überschüttete ihn dazu / mit einem neuem Reichthum. Denn / eben um dieselbe Zeit / entdeckten die Indianer / so unter seinem Gebiete / oder vielmehr Tyranney / lagen/ den reichsten Berg der Welt / daraus so viel Silber-Flotten / so manche Spannische Armeen auch heutiges Tages die silberne Fäden / herfürgangen/ womit die Welt-beruffene Triple-Allianz

zusammen gebunden und wieder zerrissen worden; verstehe den Berg Potosi/ in Peru.

VI. Dieser Berg/ der auch bald hernach der so genannten Stadt Potosi/ ihren Namen verursachet hat/ ligt/ samt der angebauter Stadt/ in einem unfruchtbaren Lande/ so weder mit Flüssen noch Brunn-Quellen begnadet/ weder mit Kraut noch Blumen noch einigen Früchten; sondern allein mit unnützen Birtzen/ bewachsen: wird dazu von einer rauhen und kalten Lufft geschärffet/ ob sie schon unter den dürren Welt-Gürtel ligt. Die Oerter/ so ihm benachbart/ sehen fast eben so unfreundlich und traurig: ausgesondert Tarapaya, so ein paar Meilen davon/ und einige ziemlich gesunde Bäder hat. Mit so mancher Ungelegenheit/ hatte die Natur diesen allerköstlichsten Berg der gantzen Welt wieder die unzähmte Begierden des Geitzes/ gleichsam verbollwerckt.

Eben so wenig Zier/ Grüne oder Fruchtbarkeit/ erweiset sich äusserlich/ an den Berge selbsten. Aber gleichwol hat ihm die Natur dieses Wunder zugelegt/ daß/ unten an seinen Fuß/ viel grosse Spaltungen/ und weite Klüffte/ sich eröffnen/ daraus manche Quellen ungesundes und unschmackes Wassers herfür lauffen/ die man zu Nachts bedecken oder verzäunen muß/ damit nicht ungefähr ein Vieh den Tod daraus sauffe: hingegen aber/ oben auf dem Berg-Gipffel/ zwey Brünnlein/ ungleiches Wassers/ herausspritzen: derer einer/ so gegen Nidergang springt/ und der Niderländische Brunn heisst/ einen sehr gesunden und lieblichen Geschmack hat: der andere

aber/

aber/ so nach der Gegen-Seiten seinen Sprung nimt/ denen / welche daraus trincken / den Mund zusammen zeucht/ und die Hände / so sich darinn waschen / aller runzelicht macht.

Seine Figur kommt schier/ wie ein Zucker-Hut: Die Höhe wird / nach der Meß-Schnur / auf eine halbe Meil: im Steigen aber/ auf eine gantze/ gerechnet / und empört sich über alle seine Nachbarn / als über die Berge Carcari und Tolosi. Wenn man hinabsteiget/ so entsteht ein andrer kleinerer Hügel aus ihm: welcher deßwegen Guaynapotosi (der jüngere Potosi) oder des Potosi Sohn/ benamet wird.

Die Erfindung dieses Bergwercks schreibt Antonius Herrera (a) einen Peruaner/ Namens Gualca, zu: Welcher einem Wilde nachgesetzt/ und diesen Berg hinangefolgt. Weil nun derselbe ziemlich abschüssig und unsteigbar: hat er eine Hecken-Staude ergriffen / um sich daran zu halten: die aber / mit der Wurtzel ausgerissen/ und etwas Erdreichs mit sich gezogen / welches gantz metallisch gewesen: Woraus der Jäger erkannt/ daß daselbst eine Metall-Ader verborgen läge. Andre setzen andre Umstände: nemlich/ daß gemeldter Gualca, mit etlichen Schafen/ denen die Peruaner ihr Wander-Geräth/ und andre Bürden / Aufladen/ am Berge Potosi / des Nachts/ geruhet/ und solche Schafe an eine Staude gebunden. Da denn selbige Thiere / ihrem natürlichem Triebe nach / sich abreissen wollen / und drüber ein kleines Stäudlein/ samt der Wurtzel / ausgereutet/ daran

(a) Decade 8. Lib. 2.

etliche metalliniſche Erdklöſſe gehafftet/ und das gantze Bergwerck geoffenbaret haben.

Das Gerücht von dieſem groſſem neugefundenem Berg-Schatze zoch erſtlich die Einwohner zu Chuquiſaca, als nechſte Nachbarn/ folgends allerhand Metall-Süchtige Leute aus gantz Europa/ dahin: welche/ aller Ungelegenheiten des Orts ungeachtet/ daſelbſt ihre Wohnungen/ und eine Stadt aufrich'teten/ welche Keyſer Carol dem Fünften zu Ehren/ die Keyſerliche Reichs-Stadt Potoſia titulirt ward/ und von Jahren zu Jahren/ dermaſſen zugenommen/ daß ſie nunmehr mit ihren Gebäuen zwo Meil Weg bedeckt/ und allbereit Anno 1611. als der Stadthalter/ Marchgraf von Monteclaros, die Einwohner hat zehlen laſſen/ hundert und fünfzig tauſend Seelen daſelbſt/ in dieſer Stadt/ befunden worden.

Wie unglaubliche Schätze dieſer Berg dem Königreiche Spannien zugeſchicket/ ſtehet hieraus unſchwer zu mutmaſſen: Weil der Unter-König/ Franciſcus de Toledo/ in den Rechnungs Büchern gefunden/ daß/ von der erſten Entdeckung an/ biß zum 1574. Jahr des Königs Quintel oder Fünftheil (denn ſo viel/ hat man biß nochdemſelben/ von allen Peruaniſchen Bergwercken/ liefern müſſen) auf ſechs und ſiebentzig Millionen ſich betragen. Von dieſem Jahr wiederum/ biß 1585 ſind davon fünf und dreyſſig Millionen eingekommen. Bernhardus Vega rechnet (a) biß ins 1597. Jahr/ vierhundert ſechs

(a) In libro de Peruviæ excellentia.

sechs und dreyßig Millionen. Solte man nun dazu thun/was von selbiger Jahrs-Zeit/biß auf unsere gegenwertige/ nicht allein in des Königs Rent-Bücher eingetragen; sondern auch/durch die Metall-Gräber/ Berckknappen/ Handelsleute/ Befehlhaber/ oder Besteher der Minen/ dem Königlichem Antheil betrieglich entzogen; imgleichen was andre/ so diese oder jene Ader in Bestand haben/ daraus erhoben: so würde ein unvergleichlicher Schatz herfürkommen/ und im Fall derselbe übereinander auf einen Hauffen läge/ zu einen großmächtigen Berge von Silber sich erhöhen. Wie viel Europæische Kirchen/ wie viel tausend Herren-Häuser/ und fürnehme Gebäue/ wie manche reiche Bürger-Häuser stoltziren von dem Eingeweide dieses Berges! Wie viel Schatz-Truhen sind damit angefüllt! Dennoch vermeynen ihrer etliche/ wenn der rechte Griff zu reinigen und läutern nicht verborgen wäre: würde man/ in einem Jahr/ so viel Silbers extrahiren; als sonst/ in vier Jahren.

Ob nun gleich die Begierlichkeit so gewaltig viel Silbers herausgegraben: scheinet es doch anders nicht/ als hätte man nur erst angefangen zu graben. Denn der Grund wächset wieder an/ und vermetallisirt sich aufs neue: ja! erhärtet sich allerdings auch unter den Wassern/ so in vielen Gruben stehet/ zu einem festen Silber. Die Philosophia wird selbst darüber müssen erstaunen/ daß wenn ein Klumpe oder Kloß unzeitig abgeschlagen/ abgestossen/ oder ausgegraben ist/ derselbe/ nach zwey/ drey/ oder vier Jahren/ den-

noch die Gestalt des Silbers an sich nimt: wie solches die tägliche Erfahrung ausweiset. Daher man nicht unbillig sagen möchte/ die Natur habe diesen Berg allen andren fürgezogen/ und zu ihrem fürnehmsten Silber-Heerd erkoren.

Nun dieses so unerschöpfften Bergwercks Erfindung kam dem Caravajal insonderheit zu statten/ und mehrte ihm seine Silber-Hauffen so reichlich/ daß auch Pizarro selber anfing/ sich etlicher massen zu besorgen/ er möchte ihm daraus einen Thron/ Kron und Scepter bereiten/ und ihn unterdrücken.

VII. Was dunckt euch? wäre Caravajal/ für einen so reichen Fund/ nicht höchst befugt gewesen/ GOtt auf seinen Knien zu dancken/ und das geringe Restlein seines Lebens/ mit einer glückseligen Ruhe zu beschliessen? Aber/ wo kan da die Ruhe ein Ecklein finden/ wo Gold- und Blut-Durst ihre Quartier aufgeschlagen haben/ und von Jugend auf eingenistelt sind? Wäre es möglich/ daß man solchen Kriegs-Gurgeln und Geitz-Hälsen gantze Potosos in den Rachen seuckte; würden sie doch noch/ mit der Hölen/ sagen: **Es ist niche genug!** Gleichwie aber den Frommen und Gerechten ihre Güter/ womit sie von GOtt gesegnet worden/ zu Werckmitteln lobreicher und tugendhaffter Handlungen gedeyen: also werden den Ungerechten und Gottlosen die Augen dadurch verblendt/ daß sie nicht erkennen/ was zu ihrem Frieden dienet; sondern darüber stoltz/ kühn/ hochmütig werden/ und damit alles Recht zu untertreten suchen. Solche Verblendung hat auch/ aus gerechter

Straffe

Straffe Gottes / den Caravajal hinters Liecht / und ferrn von seiner Pflicht gegen dem Könige ab / zur abermaligen Rebellion wider den König / geführt: nemlich zu derjenigen / womit Pizarro dem Königlichen Præsidenten Gasca / gewaffneter Hand / widerstrebte: dazu dieses Mord-Kind / Caravajal / wieder mit eintratt / und dem sinckendem Pizarrischen Ansehn / von dem Stral seines Bluttruckneim Kriegs-Schwerds / einen neuen Glantz ertheilte.

Wir haben vorhin gehört / welcher Gestalt der / eine geraume Zeit versteckte / Centenus / nach Jahrs-Frist / widerum neugeboren worden / und gegen der Zukunfft des Königlichen Præsidenten Gasca / aus der Berg-Hölen / darinn er sich verschlichen hatte / wieder herfür ans Liecht gegangen; gleich den Schlangen / die auf Empfindung der lieblichen Frühlings-Wärme / aus ihren Löchern herfür kriechen / und sich an die Sonne legen: Wie auch derselbe / zu einer so schleunigen Macht / aufgeschossen / und damit den verzweifelten Pizarro unordentlich angegriffen; dieser ihn aber / über alles vermuten / aufs Haupt geschlagen. Weil ich aber / von diesem Treffen / nur kurtz gehandelt / und Pizarro selbige Victori hauptsachlich dem Caravajal zu dancken gehabt: als erachte ich billig zu seyn / daß wir eben dieselbige Schlacht allhier mit mehrern Umständen / besehn: damit man daran erkenne / was für ein frischer Bruder / und unverzagter Kriegsmann er gewesen.

Sonder zweifel erinnert sich / aus vorgedachtem / der Leser annoch des vermessentlichen Trutzes Centeni /

der / ſich auf ſeine tauſend Männer verlaſſend / dem nicht halb ſo ſtarcken Pizarro den begehrten Abzug nach Chili, durchaus nicht geſtehen wollen; und was Pizarro darauf habe geantwortet. Uber ſolche Widerſprechung Pizarri nun / ward Centenus ſehr zörnig: zoch ſtracks fort / und warff / als Einer / deſſen Einbildung den Pizarrum ſamt deſſen Truppen mit Haut und Haar / ſchon verſchlungen / aber hernach / mit ſchmertzlichen Magenweh / wieder von ſich gebrochen / die Brucke / an den Einfurth eines Sees bey Tiquate / ab: und kam / mit ſeinem Kriegsheer / gen Pucoranum: lagerte ſich allda / gegen den Pizarro über / und lag etliche Tage ſtill: vermuthend / des Pizarro Völcker ſolten / zu ihm / guten Theils / indeſſen / überlauffen.

VIII. Beſagter Ort Pucarani hieß / vor der Zeit / Quiſcamarca, oder Kißel- und Feuer-Stein-Platz; von der Menge ſolcher / daſelbſt häuffig ligender / Steine. Wiewol die Peruaner ſolche Steine nicht / zum Feuerſchlag / gebrauchten: weil ſie keinen Stal hatten / auch vom Zunder nichts wuſten; ſondern mit kleinen Holtz-Scheitern / von gewiſſen Bäumen / viel leichter Feuer ſchlugen: Welchen Brauch ihre Nachkommen auch noch behalten. Dennoch aber blieben berührte Feuer-Steine nicht ungenutzt: Denn man ſchliff / polirte / und ſchärffte ſie / gleich einem Scheer-Meſſer: machte ſie alsdenn an den Pfeilen und Spieſſen feſt / welche damit geſpitzet wurden. Mit eben denſelbigen geſchliffenen Steinen / ließ ſich der Peruaner zur Ader. Sonſt iſt der

Boden

Boden dieſer Gegend unfruchtbar und gar nicht luſtig: trägt weder Weitzen / noch Bäume; ſondern allein einen gewiſſen Saamen / den Sie Quinua heiſſen / und ein wenig gröſſer / als unſere Europeiſche Senff-Körner / weiß / nicht rund / eines kräfftigen Geſchmacks / und gar geſund / zuforderſt denen / die verwundt oder gequetſcht ſind.

IX. Zwiſchen dieſem Städtlein / und dem Ort Guarina campirten beyde / des Centeni und Pizarro / Hauffen gegeneinander: da / wie gedacht / Centenus / auf den Abfall der Pizarriſchen Völcker harrete: biß er ſich betrogen ſahe / in dieſer Meynung; und deswegen / mit ſeinem Lager / dem Feinde noch näher ruckte; doch / wegen einiger Leibes-Schwachheit / das Kriegsvolck dem Mendoza / und Sylvera / anbefehlen muſte / ſich ſelbſten aber / mit dem Biſchoff / Johanne Solanno / an einen ſicheren Ort begab.

Dieſe zween Hirten / Mendoza und ſein Stab-Genoß / hüteten ihrer Heerde ſehr übel: verachteten den Feind in Anſehung ihres dreymal gröſſeren Hauffens: wolten ihn nicht einmal ſo viel würdigen / daß ſie eine Schlacht-Ordnung / ſeinet wegen / richten ſolten: aus thörichter Vermeſſung / der Sieg ſtünde ſchon in ihrer Hand; da ſie doch noch keine Hand darum angeleat hatten.

Franciſcus Caravajal / des Pizarri Feld-Oberſter / als ein alter ertz luſtiger Drach / der wol wuſte / daß / auf dem Gefäß des Schwerds / ein gar guter Augen ſitzen müſten; ſpähete alle Gelegenheit der Centeniſchen Anſtalt aus: und nach dem ihm ſolche Un-

ordnung

ordnung verkundschafftet worden; rieth er dem Pizarro / er solte nur ausschlagen und diese springende thumme Kälber metzeln. Gnädiger Herr Land-Vogt (sprach er) es ist / bey Gott! Zeit / daß wir diese ehrlose Leute / und Verräther angreiffen. Was verziehen wir viel? der Sieg ist unser! Gleich hiemit stellete er geschwinde das Kriegsvolck in Ordnung / und zoch / mit dem grössern Theil der Mußquetirer / voran: fiel den Feind urplötzlich an / und warff ihn alsofort in Confusion / so ein gewisser Vortrab der Niderlage zu seyn pflegt: legte auch / bey diesem ersten Angriff / viele von des Feindes Leuten zu Schlaffe.

Da Mendoza solches grossen Schadens der Seinigen ansichtig worden; ist er mit viertzig Haken-Schützen / und dem gantzen rexsigen Zeuge / ungestümlich in des Pizarri Flügel gefallen / und hat demselben so heiß eingeschwärmt / daß Pizarro schier aus dem Bade entspringen müssen / und der Mendozischen Furi nicht länger widerstehen können; wenn Caravajal ihn nicht / mit seiner Tapfferkeit / unterstützt hätte. Dieser eingeleibter alter Feld-Teuffel floh / zu Pferde / um die gantze Schlachtordnung allenthalben herum / wie ein Tiger / so seine Jungen sucht / corrigirte alles was er mangelhafft und schwach erkannte / und dieß / mit seiner martialischen Stimme / desgleichen mit allerhand Zeichen / und Geberden / mit Schwerd und Pistol / das Feuer in seiner Soldaten Gemütern / zum Streit / äusserster Bemühung / an. In dem er nun den Pizarro so scharff bestrit-

bestritten und angesprengt fand; rieff er dem Johannes de Torre/ bey seinem Namen/ herzu/ daß er dem Gubernator Pizarro zuspringen solte. Herbey! herbey! (schrieer) Joh. Torre! Lasse uns unsrem Patronen zu Hülff kommen/ der in grosser Noth und Gefahr stecke/ und gewißlich nicht weit vom Ende seines Lebens ist; wofern man ihm nicht bald Rettung thue. Herbey! Herbey! wer ein rechtschaffenes Hertz/ und unverzagtes Schwert hat! Hie wird seine Tapfferkeit ihre Erndte finden/ und Trauben genug zu schneiden haben.

Dieses Geschrey dienete den Andren/ für eine helle Posaune: gestaltsam die allerkühnste Waghälse dadurch gleich auf die Seiten gebracht wurden/ wo Pizarro so tieff unten lag/ und in so harter Bedrengniß steckte. Dieselbe setzten/ mit unbeschreiblichem Grimm/ in den Feind; erneuerten den Streit/ und zugleich ihren Spießgenossen den gesunckenen Mut/ so glücklich/ daß nicht allein die zum Fall neigende Schlachtordnung auf den Beinen erhalten/ sondern auch die fern-gewichene Hoffnung des Siegs/ mit gantzer Gewalt/ zurück gerissen wurde. Derhalben/ weil die Centemaner einen so rauben Ansprung länger nicht ausstehen kunnten: musten sie/ nach gebrochener Ordnung/ sich der Flucht ergeben.

Gleichwol solten sie schwerlich das Feld geräumt haben/ dafern bessere Anstalt/ unter ihnen gewesen/ und der meiste Hauffe nicht gleich/ auf das Beutemachen/ wie die Mucken auf das Aas/ gefallen wären.

ren.

ren. Welche Gelegenheit Caravajal geschwind / zum Vortheil/ gezogen/ die Zerstreueten desto leichter zu schlagen / und die Widerstrebende/ mit desto gröſſerem Gewalt/ anzugreiffen. Was für eine groſſe Niderlage die Feinde hierauf überfallen / ist in vorger Geschicht gemeldet. Welche aber andre vergröſſern/ und fünfthalb hundert Todten dem Centeno; aber dem Pizarro nur achtzig / zurechnen. Gewiß ists / daß ihrer zimlich viel auf dem Platze geblieben. Daraus zu spühren / was das Brüllen dieses Leuens / (des Caravajals Geschrey meyn ich) für einen mächtigen Nachdruck und Veränderung/ gewircket habe.

So bald Centenus der seinen Flucht und Niderlage gesehn: hat er des Bischoffs nicht erwarten wollen; sondern sein gutes Pferd unter sich / und damit die Flucht genommen.

X. Welches ihm denn auch zu rathen war. Denn hätte ihn Caravajal bekommen; wäre es ihm nicht besser/ als andren fürnehmen Gefangenen/ ergangen/ die der blutdürstige Mensch durch des Henckers-Hände / erwürgen ließ. Gestaltsam auch Pizarro/ auf sein Anstifften/ den Licentiaten Marcello/ samt zwölffen der Fürnehmsten aus dem Raht/ und der Bürgerschafft zu Cusco/ durch den Strang hinrichtete. Anfangs dieser Schlacht / als der Böswigt Ferdinand Bachicao/ sahe / daß sich der Sieg zum Centeno lenckete/ und es doch nicht wagen durffte / öffentlich nach dem Feinde überzugehen: weil man noch nicht unfehlbar wissen kunnte / ob das Spiel nicht villeicht noch anders

anders lieffe: verstahl er sich heimlich/und flohe in des Feindes Lager: kunnte es doch gleichwol so heimlich nicht machen/ daß es Caravajal/ mit seinen scharffen Habichts-Augen/ nicht gemerckt hätte. Derhalben wie sich das Blätlein mit dem Centeno/ zum Verlust/ wandte; wäre Bachicao gern wiederum/ zu dem Pizarrischen Hauffen/ geschlichen; weil kein entfliehen da war: aber es wolte nicht angehn: Caravajal packte ihn/ mit seinen Klauen/ an/ und sprach spöttisch zu ihm: Hieher/ Gevatter! hieher! Massen sie denn in Warheit auch Gevattern waren. Aber man setzte dißmal die Gevatterschafft an die Seiten: und ließ Caravajal seinen lieben Herrn Gevattern/ nach dem er viel Fatzworte mit demselben getrieben/ und mit ihm gekurtzweilt/ wie die Katze mit der Maus/ endlich/ in aller Herrlichkeit/ an einem Baum hencken. Welches der Ertzbube auch wol verdienet hatte: also daß der Scorpion nicht unbillig von dem Drachen/ verschlungen ward.

Geschahe nun solches am grünen Holtze; was solte nicht/ am dürren/ geschehen? Accommodirte er also seine vertraute Freunde/ mit dem Hencker; wie kunnten andre sich eines beseren/von ihm/getröstẽ? Nur die Zeit über/ da er dem Pizarro zu Felde gedient/hat er allein mehr denn dreyhundert Spannier/ mit eigener Hand erwürget. Andre schreiben/ er habe so viel/ durch den Scharffrichter/ umgebracht: Welches auch Brutus beglaubt/ und vermutlicher ist. Jedoch steht leichtlich zu erachten/ daß er auch

Selber

Selber ſeine eigene Fauſt oft genug in Blut gewaſchen / und manchem die Spitze durch den Leib gejagt.

Nach erhaltener Schlacht / ließ er alle verwundete Soldaten / barbariſcher Weiſe / mit Knüteln zu Tode ſchlagen: Und wer den Tod nicht ſehen wolte / der muſte ſich hüten / daß ihn der Caravajal nicht ſähe: ſonſt hatte er ſeine Jahre ſchon erfüllt. Wenn er jemanden den Athem wolte verkürtzen laſſen: ſpottete er erſtlich deſſelben / eine gute Weil / und ſprach offtermals: Ich habe gehört / du ſeyeſt ein braver Reuter: Darum iſt es billig / daß du / mit gebührender Ehre / gezieret / und erhöhet werdeſt: Schaue da! Siehe dieſe Bäume an; erwähl einen daraus / welcher dir gefälle. Nach dem ſie alſo / auf vielerley Weiſe / von ihm / gehönt / geplagt / und gepeiniget worden; ließ er ſie denn endlich aufſchnüren. Zu welchem Ende / ſtets vier Moren neben ihm herlieffen / als Knechte und Henckers-Buben ſeiner Tyranney. In Summa / er war ſo blutdürſtig / daß hernach / unter den Spanniern / diß Sprichwort gemein worden: Er iſt ein Bluthund / wie Caravajal.

XI. Solche Crudelitet mag vielleicht wol zum Theil / aus groſſem Mißtrauen / gefloſſen ſeyn: wie denn grauſame Leute und Tyrannen / Niemanden leichtlich trauen; weil ihnen ihr Gewiſſen ſagt / daß ſie keiner Treu würdig ſeynd. Denn weil / in ſelbigen Peruaniſchen Kriegen / die Spannier das Rölcklein ſo oft umkehrten / jetzt Königiſch / jetzt gut Pizarriſch waren / und ihre Gemüter nach dem Glück richteten:

ſo

so glaubte dieser Wüterich keinem Gefangenem/ daß er nicht mehr durchgehen möchte/ ohn diß derselbe seinen letzten Gang/ mit dem Hencker/ gethan/ oder ein kaltes Eisen verschluckt hätte.

Aus gleicher Ursach rieth er auch dem Pizarro treulich/ und zwar zum öfftern/ er solte doch denen Kriegsleuten/ so aus der geschlagenen Centenischen Armee/ gefangen/ und in Dienste genommen waren/ nicht zu viel trauen/ noch auf einen solchen Trieb-Sand den Ancker seines Vertrauens werffen: denn so bald ihnen nur die Gelegenheit winckte/ würden sie ihn verrathen/ und auf die Fleisch-Banck opffern: derhalben sein Raht wäre/ Pizarro zöge nach der Provintz Chili/ brennete/ verheerte und verwüstete alles/ da er herdurch käme; damit der nachjagende Feind weder Proviand/ für die Soldaten/ noch Fütterung/ für die Rosse/ fünde. Daß solches der sicherste Weg wäre/ betheurte er/ mit einem Eide; und setzte weiter diese Worte dazu: **Gnädiger Herr Landvogt! Wann es euch alsō gefällt; so lasse uns fort ziehen: Wir haben/ in höchster Warheit/ hohe Zeit! Glaubt mir! ich habe sonst eben so einem starcken und guten Hals/ als E. Gnaden/ welchen ich/ mit derselben/ in die Schantze wage.**

Man sagt/ daß die Fleisch-frässige Raub-Vögel/ so wol einen scharffen Geruch/ als scharffsichtige Augen/ haben. Denselben ist dieser Caravajal hierinn nicht ungleich gewesen: denn er hat das Unglück/ als ein durchtriebener und verschmitzter Kopff/ von

weitem gerochen / so / von den begnadigten Centeniamischen Soldaten / würde in den Lauff befordert werden. Massen sie freylich allemiteinander den Pizarro nachmals / in seiner äusserſten Angst / verlassen / und zum Feinde ihren Ubergang genommen haben. Hätte demnach Pizarro klüglich gethan / wann er diesen guten Raht des Caravajals nicht ausgeschlagen. Aber das Geschick / welches solcher Freyler nunmehr einmal müde war / fügte es also / daß Pizarro dem neuen Glücks-Blick sein Hertz mehr zueignete / weder des Caravajals vernünfftigen Ermahnung : damit das Unglück sie alle Beyde / nebst ihren Anhängern / in den Fallstrick brächte. Wie solches sey zugangen / und die letzte Schlacht ihren Untergang mit sich gebracht; mag ich nicht zweymal erzehlen. Nur dieses ligt mir noch ob / zu melden wo denn Caravajal / nachdem jetztgedachtes letztes Treffen / zu des Pizarro Verderben hinausgeschlagen / geblieben / und was ihm begegnet sey.

XII. So bald dieser ersehen / daß Pizarro / von Jedermann / im Feldt / verlassen worden / und keine solche Mannschafft nicht mehr bey ihm übrig / damit man des Feindes grosse Macht brechen / oder aufhalten könnte; sondern daß der eine hie / der andre dorthinaus flohe : sahe er sich endlich auch / wie ein aufgetriebener Wolff / nach einer Ausflucht um / und wünschete sich / gleich einem verjagten Hüner-Geyer / mit der Flucht davon zuschwingen. Aber die Fittichen wurden ihm bald verschnitten : denn ein Wasser-Pfuhl verzögerte / und überantwortete ihn seinen Verfolgern.

XIII. Kein

XIII. Kein gefangener erregte gröſſers Frolocken / unter dem Volck / als dieſer: welchen nicht allein ſeine ſchädliche und aufrühriſche Streitbarkeit / ſondern daneben ſeine vielhältig-verübte Tyranney / zum Wunder / Fluch und gemeinem Haß / gemacht. Jederman wünſchete / daß doch über dieſen Unbarmhertzigen ein unbarmhertziges Gericht ergehen möchte. Daher auch das Gericht ſelbſt einen ſo grauſamen Menſchen / der nun ſo offt der Päbſtiſchen Aufruhr die Stange gehalten / und mit ſeinem blutigen Schwerd bishero die Victori den Königlichen Armeen abgeſchnitten / mit einem harten Tode / aus der Welt zu bannisiren / ſich bemüſſiget fand.

Tags zuvor / ehe denn er abgethan ward / beſuchte ihn Centenus / und fragte: Monſieur! Wo habe ihr jetzund eure Kriegs-Klauen? Aber er antwortete ihm alſo / daß man wol daraus verſtehen kunnte / es wäre nur ſein Fuß / und nicht der Mut / oder das Maul / gefeſſelt. Sie ſind mir (ſprachet) in dem Streit ausgeriſſen worden / als einem kühnen Leuen / und manhafften Kriegs-Oberſten: du aber biſt / wie ein anderer Geſell / wie ein Cuſon / und verzagter Bärenhäuter / den Haſen-Trab gangen / und aus der Schlacht entflohen: haſt auch eben Zeit gehabt meinen Klauen zu entwiſchen / und den Löchern dich zu vertrauen; ſonſt hätten ſie dich / zartes Küngelein / zerriſſen. Das war der Beſcheid: womit er den Centenum ſchaamrot machte / und gleichwie vorhin / im

Felde/ mit dem Degen/ also jetzt/ in der Gefängniß/ mit dem Maul/ noch über ihn triumphirte. So ungern wolte der kriegerische Trutz und Hochmut/ von diesem Martis Gesellen/ scheiden/ ehe denn solchen der Hencker/ mit schmählicher Gewalt/ heraus stürmte.

Das sind aber/ (dörffte mancher gedencken) keine Zeichen eines zerknirschten und bußfertigen Hertzens. Ja freylich nicht! Wer weiß/ ob ein geknirschetes und zerschlagenes Hertz bey ihm gefunden wäre/ da man ihm gleich seine Brust/ mit einem Mühlstein/ hätte zermalmet? Denn es hat sich/ bey ihm/ eine sehr schlechte Reue ereignet: sintemal man/ kaum/ und mit schwerer Mühe/ von diesem bestialischem Menschen/ erhalten können/ daß er/ vor seinem Ende/ beichtete. Darum auch der Peruanische Historicus seine Seligkeit gar sehr in Zweifel zeucht: der solche seine Reu-lose Verstockung/ und Unbilligkeit zu beichten/ nicht unbillig für eine gerechte Straffe Gottes geachtet: Krafft deren die göttliche Gnade vielleicht/ über diesen bösen Menschen/ darum nicht schweben/ noch ihm eine wahre Reu schencken wollen: dieweil er vormals denen/ so er hencken lassen/ nicht gestattet/ daß sie zuvor beichten möchten; wie flehentlich sie auch darum gebeten.

XIV. Von seinem Tode/ finde ich unterschiedlichen Bericht. Etliche schreiben/ er sey/ mit vier Pferden/ voneinander gerissen: Etliche aber/ (und zwar glaubhaffter) man habe ihn einem Roß an den Schwantz gebunden/ und also/ vor männiglichen/ eine Stunde lang/ hin und wieder schleiffen; endlich aber/

aber / durch den Hencker / in vier Theile zerstücken lassen. Als er zur Marter ging; beklagte er offtermals seinen Patronen / den Pizarro: da er doch vielmehr / über sich selbsten / und seine arme Seele / hätte zu klagen gehabt. Aber was ist es wunder / daß Einer / um seiner Seelen Wolfahrt / so schlecht bekümert ist / der dieselbe / von Jugend auf / in der Schulen aller Ruchlosigkeit / nemlich im Kriege / so wolfeil getragen / und um eine frische Beute / oder schnöden Ruhm / zu vielen malen / aufgesetzt?

Wohin nun dieser Caravajal gefahren: das lassen wir dem allwissenden Richter heimgestellt seyn; werden doch unterdessen genothsachet / zu bekennen / es sey ein schmählicher Handel / nach so manchem gefährlichen Feldzuge / nach Erlangung so vieler Gewaffneten / nach Erwerbung eines so grossen Gutes / nach Erreichung eines so hohen Alters / zuletzt noch / im sechs und achtzigsten Jahr seines Lebens / den letzten Athem / unter einer unredlichen Hand / von sich lassen / und durch des Henckers Instrumenten / aus diesem Leben / verstossen werden. Aber / wie gearbeitet / so gelohnt: wie gesäet / so geerndtet!

Die XVIII. Geſchicht von Schiff-Hauptmann Simon Tänzer/ Königlichen Frantzöſiſchen Legaten/ an die Regierung zu Tunis.

Inhalt.

I. Simon Tänzer ſchläge ſich/ aus Raub-Sucht/ zu den Algieriſchen See-Räubern

II. Ihm wird von manchen Chriſtlichen Schiff-Flotten lange Zeit/ vergeblich nachgetrachtet.

III. Sucht endlich/ und erhält auch/ beym Könige in Franckreich/ Perdon.

IV. Wircket ſich/ von den Türcken/ mit ihrem groſſen Schaden/ loß.

V. Thut ihnen hernach gleichfalls mächtigen Abbruch.

VI. Wird von den Baſſa zu Tunis/ zum Commiſſario einer errichteten Gemeinigkeit/ geſucht; auch von Königl. in Franckreich dazu abgeſandt.

VII. Der Baſſa beſucht ihn/ auf ſeinem Schiffe: läſſt ſich ſtarcklich von ihm traictiren/ und keinen Widerwillen blicken: bittet ihn auch wiederum zu Gaſt auf ſein Schloß.

VIII. Woſelbſt Simon Tänzer gefangen genommen wird.

IX. Und jämmerlich gemetzelt.

Der

DEr Gottlosen Weg vergeht; drauet der Psalm. Sie mögen denselben / durch so viel krumme Umschweiffe richten / als ihnen möglich fällt zu ersinnen: so ist doch ihr endliches Ziel das Verderben: ob sie gleich die höchste Glückseligkeit anzutreffen vermeynen. Wodurch sie fürtrefflich zu werden hoffen; dadurch werden sie vielmals am ersten gefället. Ihnen gehets / wie etlichen Raub-Fischen / und ungeheuren Schlangen / die unterweilen solche grosse Bissen hineinschlucken / daß sie daran müssen erwürgen: Oder wie den Vögeln / welche den Saamen des Balsamkrauts begierlich fressen: wovon ihnen der Kopff gantz eingenommen wird / daß sie müssen zur Erden / und dem Stelzer in die Hände fallen. Diß letzte schickt sich insonderheit wol auf die / so dem zeitlichen alle Begierden ja ihr gantzes Hertz anhencken: Die giftige Süssigkeit des Reichthums verwirret ihnen den Kopff dermassen / daß sie von der rechten Vernunfft / ja von allem Recht und Billigkeit / abfallen / zu dem schändlichem Geitz / und vielen daraus erwachsenden Lastern. Welche Raff- und Raub-Sucht ihnen endlich gar das Auge des Gemüts die Behutsamkeit / ausreisset / und hingegen ein falsches Seh-Glas betrieglicher Sicherheit auf die Nasen steckt / womit sie verführet werden / sich / ohne Bedencken / eines Dinges anzumassen / darinn die Rache verborgen sitzt / und unvermutlich / aus dem Hinterhalt / mit einer wolverdienten Vergeltung / auf sie zuplatzet.

1. Solcher Wucherer göttlichen Zorns / und gerechter Straffe / schwimmet das wilde Meer überall voll: angesehn es schier auf allen Küsten / und See-Kanten / von Raubern und unersättlichen Beutmachern / gefähret wird. Welche selten nachlassen / fremden Gut nachzujagen / ehe dennes ihnen ihr endlicher Untergang verbeut / und sie entweder an den wolverschuldeten Diebs-Strang / oder gar dem hellischen Diebshencker / mit Leib und Seele / an den Strick gerathen. Beydes / so wol des zeitlichen / als besonderlich auch ewigen Lebens / ist Simon Täntzer / durch seine unerleschliche Raub-Gier beraubet / und eben zu der Zeit / da er / durch selbige sich in hohe Würde gesetzt zu haben / vermeynte / in die unergründlichste Unglücks Tieffe gefallen.

Er war von Geburt ein Holländer; wiewol seinem Vatterlande / und vielen andren Ländern / ja! der gantzen Christenheit zum Schaden / und grossen Abbruch geboren: als welcher der erste gewesen / der den Algierischen Räubern / die / vor seiner Zeit / mit dem grossen Raa-Segel / nicht umzugehen gewusst / sondern sich nur mit Galeen beholffen / den Gebrauch solcher Schiffe gewiesen / und also ihre Macht zur See / wider die Christen-Schiffe / viel erschrecklicher gemacht hat.

Die Lust reich zu werden / trieb ihn in See: und weil der ehrliche Gewinn kleiner war / denn seine Begier; verwandelte er sich in eine Harpyie / verstehe in einen Schiff-Rauber / welchem das erste Segel allezeit das liebste / und nechste zur Beute war; es möchte

Holländ-

Holländisch / Englisch / Spannisch / Frantzösisch / oder ein andres seyn: keine Nation dürffte die die andere dißfalls einer privilegirten Sicherheit halben / benetden. Das Register würde viel zu weit hinauslauffen: wenn man alle seine Bubenstücke / und wie manchen Edlusten Menschen er betrübet habe / solte verzeichnen. Hätte er gleich selber nie eine Christen-Flagge angetastet; deren ihm doch eine grosse Menge in die Hand gefallen sind: wäre dieses allein mehr / als hundert Galgen werth / daß er erster-meldter massen den Barbarn die Kunst der Schiffart die rechte Manier ein Schiff anzufallen und was für Vortheil man / im Seegefechte / müsse gebrauchen / allererst recht gezeiget. Wie er sich denn / nebenst den Englischen Erz-Buben Ward, Bischop, ..ney, und Andren / meistentheils zu Algiers / und Tunis / aufgehalten / und allda / mit den geraubten Schiffen Unterschleiff gehabt.

11. Die Wunden / so dieser Bösewigt mancher Stadt hiemit zufügte / bluteten denen / so darunter leiden mussten / im Hertzen so heftig / daß fast alle See-Städte / von Weh-klage derer / durch ihn beraubter / Leute täglich wiederschalleten / und das Gerücht solches den Spannischen / Frantzösischen und Englischen Königen / ingleichen den Herren Staten von Holland / zu Ohren trug; damit sie dem Ubel möchten steuren / und die See von einem solchen Schaum des Frevels / reinigen. Massen deßwegen gantze mächtige Schiff-Heere ausgerüstet wurden / welche diesem Ungeheur solten nachtrachten / und den Kauff-

Schiffen nicher Gelegt schaffen. Aber Simon Tänzer hatte keine Lust/ nach solchen Pfeiffen/ zu tantzen/ ließ sich nimmer erwischen: und ob gleich seiner Mitgesellen unterweilen Stücke im Lauffe blieben; wolten doch keine Anschläge/ auf ihm hafften; er wußte sich allezeit davon/ und aus dem Staube zu machen.

III. Diese Glückseligkeit kunnte ihn doch so sehr nicht versichern/ daß nicht eine Bekümmernüß bey ihm eingestanden wäre/ es möchte doch endlich ein unglückseliges Stündlein ihn überfallen/ und der Straffe in die Hände liefern: Darum bewarb er sich/ durch seine gute Freunde/ beym Könige in Franckreich/ Henrich dem Vierdten/ um Verzeihung/ mit Versprechen/ hinführo den Schiff-Fang zu unterlassen. Die Betrachtung des Schadens/ welchen dieser heilloser Tropff/ nicht nur für seine Person/ sondern auch durch seine Anleitung schaffete/ bewog den König/ durch seine Perdonirung/ den Barbern ihren schädlichen Lehrmeister und Vorgänger zu entwenden: zumal weil es sehr ungewiß war/ ob man ihm jemals/ mit der Straff-Rache/ würde beykommen/ und durch fernere Verfolgung nicht seiner Verzweiflung Ursach geben/ noch mehr Ubels zu stifften. Demnach so ward ihm der gesuchte Perdon gewilliget/ und er/ nach Marsilien in Franckreich/ beruffen/ auch alsofort/ wider die Spannische Flotte/ so unter dem Admiral Don Loys de Faisardo, mit acht Schiffen/ ihn zu suchen/ war ausgegangen/ im Jahr 1609. in Schutz genommen.

IV. Auf

IV. Auf diese Versicherung suchte er Gelegenheit/ von den Algierischen Türcken sich los zu practiciren: wozuthm dieser Griff dienen muste. Nachdem er mit guter Beute einsmals heimgelangt war: traten die meiste Türcken und Soldaten / mit ihm/ zu Lande: damit die Beute / unter ihnen / würde getheilt. Da fing er / um derselben willen einen falschen Hader an / also / daß es / von Worten / zu den Streichen kam: stellete sich endlich / als ob ihn die Furcht der Herrschaftsucht nöthigte zu weichen / lief eilends dem Ufer zu / sprang ins Boot / und fuhr an sein Admiral-Schiff. Daselbst reitzte er die gefangene Christen-Sclaven an / für ihre Freyheit einmahl ein gutes Stücklein zu wagen: Worauf er Ihrer / zu dem Ende / eine grosse Anzahl / hatte lassen ins Schiff führen. Diese / nachdem sie / aus seiner Cajüten / mit nöthigem Gewehr versehen / fielen / durch seine Anführung / denen im Schiffe noch übrigen Türcken / plötz- und unvermuthlich damit auf den Hals: welche / über solchen unverhofften gählingen Anspruch hefftigst bestürtzt / theils ins Wasser sprangen / theils / in der Hitze / niedergemacht wurden. Den Rest der zurück gebliebenen / schlug man in die Eisen: um dagegen / künfftiger Zeit / etliche gefangene Christen einzuwechseln.

Seine drey andre Schiffe griff er gleichfalls zur Stunde an / und bemeisterte sie / durch die Sclaven / welche / durch ihre Freyheit / gespornet wurden / gantz Leuen-müthig für ihn zu streiten / schier im Augenblick. Die / am Strande gelassene / Türcken stunden gantz

bahrt /

bethört/ wie die Narren/ und sahen voll Erstaunung solchem Lärmen zu; nicht wissende/ was es zu bedeuten hätte: ausgenommen/ daß sie wähneten/ es rühre/ von der vorigen Verungleichung her. Aber damit sie/ die Maul-Affen/ für Verwunderung/ nicht gar zu Steinen erstarreten: munterte/ er so bald man nur/ mit denen im Schiffe/ fertig ward sie bald auf: gab/ aus den Schiffen/ tapfer Feuer unter sie/ und zoch folgends die Segel auf/ welche ihn/ mit vier reichen Schiffen/ nach Marsilien führten.

V. In dieser Stadt setzte er sich häuslich nider: machte sich/ bald darauf/ gen Paris zum Könige/ und schlug demselben Mittel vor/ wie man den Algierischen Raub-Vögeln die Federn am besten rupffen/ oder beschneiden möchte. Er ging auch/ in eigener Person/ wider sie/ mit in See/ und fiel ihnen/ in kurtzer Zeit/ so schwer/ daß sie seinen Namen allerdings scheueten/ und ihnen der Mut zu Wasser wurde/ wenn man vom Täntzer redete: weil er sie so übel tantzen lehrete/ daß ein Raub-Schiff/ nach dem andren in den Brand/ oder in seine Gewalt/ oder gantz Redeloß/ und gleichsam lahm/ wieder zurück kam.

VI. Hiemit war der König in Franckreich zwar wol vergnügt; weil Täntzer seine vorige Unthaten/ durch sein reiches glückliches Streichen nach und nach auslöschete: aber bey GOtt/ dem gerechten Richter/ blieb er dennoch im schwartzen Register stehn. Der Könige Vergebung nutzet wenig demjenigen/ der in des Himmel-Reichs Acht und Bann beharret. Denen vormals/ durch seine Aufführung/ beraubten/

und

und entweder in Armut / oder gar in Dienstbarkeit / gestürzten Christen / war hiemit nichts gedient: sie blieben verdorben und seufftzten zu GOtt über Tänzers ungestraffften Frevel / der / mit lauter gestolenen und geraubten Federn / zu einem grossen Reichthum / sich geschwungen hatte / und anitzo des Weins tranck / welchen er so manchem Christen aus den Augen gekeltert. Dieses Seufftzen / diese Threnen / brachten einen Fluß zusammen / der auf die göttliche Rache könnte zu ihm schiffen. Welche / durch einen ungerechten Richter / an ihm / gerechtester massen / auf folgende Weise / sich kühlete.

Weil den Bassa von Tunis der Schade / so Tänzer den See-Räubern gethan / am schwersten befiel: gerieth ihm das Maul / für grimmigen Zorn / sein Gemüt stund in vollen Flammen der Rachgier / die sich in keine andre Asche / ohne die / so von des Tänzers erschlagenem Gebein käme / zu setzen begehrte: darum zoch er alle seine Gedancken zu raht / wie dieser Simon Tänzer seinen Klauen zur Beute würde: und die vereinigten sich endlich / zu diesem Schluß. Man hatte ihn dermassen zur See / gezupfft und gerupfft / daß er gedrungen war / Frieden zu bitten; auch denselben erlangt hatte. Dem ungemäß / nahm er dennoch 22. Französische Barcken (wie denn dieses rauberische Geschmeiß selten den Frieden unverbrüchlich hält) unter einem gesuchtem Fürwand / in Beschlag / und erklärte sich / dieselbe nicht eher loß zu geben bevor der König von Franckreich einen Gesandten schickte / der / dieser Streitigkeit halben / mit ihm /

eine

einen Vergleich träffe: worauf aber Niemand bessern Verstand hätte / als der Capitain Simon Tänzer: weßwegen er / mit keinem anders / als diesem Commissario in Handlung zu treten begehrte.

VII. Hierauf wird derselbe / im Jahr 1616. mit zweyen Schiffen / Gesandts-weise / nach Tunis abgeordnet: und läßt / gleich nach seiner glücklichen Anländung / alsofort seine Gegenwart / durch zween Edelleute / daselbst anmelden. Denen der Bassa / durch höffliche Bewillkommung / den Schein giebt / Capitain Tänzers Anwesenheit sey ihm lieb und erfreulich. Solches desto fester zu bealauben / und allen Argwohn wegzuräumen / hat er sich erboten / morgendes Tages / in Person den Tänzer / auf seinem Schiffe / zu besuchen / und den Handel beyzulegen. Simon Tänzer war des guten Anfangs sehr erfreut: [illegible] / aufs köstlichste / zurichten / und erwartete also den Bassa: der / zu angedeuteter Stunde / in Begleitung zweyer Nebenläuffer sich einstellete. Er ward empfangen / mit grosser Ehrerbietung: und geberdete sich so vertraulich / daß es nicht auszusprechen. Wenig Worte stritten / unter ihnen / die Sache: da wurden die Barquen frey / und dem Tänzer alsobald zu geschickt.

Dem Tänzer tantzte und hüpffte das Hertz / vor Freuden / daß seine Verrichtung so gewünscht von statten ginge: that derhalben dem Bassa alle mögliche Ehre an; tractirte ihn / unter Trompeten und Freuden-Schüssen / mit guten Gerichten / aufs herrlichste / und ließ den Wein so frisch herum gehen / daß sie alle / in kurtzer

kurtzer Zeit / gute Räusche bekamen. Unterdessen wuste der argistige Bassa sein Wort und Geberde so artlich zu reguliren / daß / unter solcher überdeckten Wolle / kein einiges Zeichen herfür blickte / welches den inwendigen reisse den Wolff hätte verrathen mögen. Bey solcher Lust / bat der Bassa den Gesandten / folgendes Tags / auf sein Kastel / bey ihm / zu einer Mahlzeit einzukehren / und die Vertraulichkeit dadurch ferner zu bestetigen: Welches der Unglückselige auch zusagte.

VIII. Wann des Herren Auge / welches siehet über die / so Böses thun / zur Rache erwachet ist: empfangen diejenige / so zu Grunde gehen sollen / gemeinlich einen Schlaffstrunck / von der gleichen falschen Höfflichkeit / und hinterlistigen Ehrerweisung vermischt: dadurch sie in Sicherheit sich vermessen / und ihre gewöhnliche Fürsichtigkeit lassen entschlummern. Also fielen auch diesem Capitain Tänzer anjetzo die Augen zu: weil die Zeit / da er ausgetanzet / verhanden war. Er stellete sich / durch zwölff Edelleute begleitet / mit Zurücklassung aller bedrigen Gedancken / zu bestimmter Zeit / ein: und ward / bey der Fall-Brücken / durch zween Türcken / im Namen des Bassa empfangen. Nachdem er nun / samt seinem Gefolge die Brucke passirt / und folgends zum Thor hineingetreten war: schlug man plötzlich die Porten zu / und schloß seine Gesellschafft aus. Da saß die Mauß in der Fallen!

IX. Man brachte ihn für den Bassa: dessen Gesicht jetzt viel anders / als gestern sahe. Dieser em-

pfing

plimentirte ihn ſehr kurtz: hielt ihm mit wenig Worten/ ſeine Bubenſtücke vor: ſtieß ihn hierauf ſtracks/ für ſeinen Augen/ zu Boden ſebeln/ den Kopff hernach vom Leibe trennen/ und mit ſamt dem Rumpffe/ über die Mauren in den Graben werffen: ſpielte alſo/ mit dieſem Täntzer/ wie der böſe Geiſt/ mit denen/ die ihn zu Gaſte geladen/ und ihm lange Zeit gedienet haben/ ſich zu letzen pfleget. Hiernechſt beſchoß man die beyden Schiffe des Täntzers/ aus allen Stücken des Caſtels; um ſelbige in Grund zu bringen. Welches dennoch jene/ wiewol mit kümmerlichem ausreiſſen/ meideten.

Den wölff Edelleuten füate man kein Leid zu; ſondern vielmehr ein höffliches Tractament; nebenſt Anzeigung der Urſachen dieſer Rache: und ſandte ſie hernach ſicher/ an die frey-gegebene Barcken: mit welchen ſie wieder nach Marſilien gekehrt/ und ſelbige gantze Stadt/ durch Erzehlung dieſer barbariſchen Rach-Liſt/ in Verwunderung gebracht.

Die

Die XIX. Geſchicht

von

Georg Thenagel/ einem berühmten Teutſchen/

und

Jvar Lunge/ gleichfalls hochverſuchtem Däniſchen Oberſten.

Inhalt.

I. Jvar Lunge kommt aus vielen Kriegen/ mit Ehre und Zier/ wieder in ſein Vatterland.

II. Wird/ vom Könige Chriſtiern/ geehrt/ und deswegen beneidet.

III. Schenckt dem Könige einen Frantzöſiſchen Kürtz.

IV. Georg Thenagel/ ein Teutſcher/ und trefflich-gelehrter Soldat/ begabt dem König gleichfalls/ mit einer Rüſtung: welches/ unter den beyden Gebern/ einen Wett-Eyfer erweckt.

V. Der König will/ ſie ſollen die ſelbſt-angelegte Rüſtungen gegeneinander mit der Lantzen/ probiren; und der Uberwinder ſein General werden.

VI. Den Teutſchen bringt das Unglück ums Leben.

VII. Jvar Lunge genieſſt des Triumphs nicht lange; ſondern ertrinckt/ im Meer.

OHnen ohne Fahnen ſetzen keinen Edel-Mann/ bey groſſen Herren/ zur Tafel. Tapfferkeit/ ſo den Adel am erſten gebo-

ten / muß ihn auch nähren und unterhalten. Unſeres Vor-Aeltern Thaten / Tugenden / und Glori / ſind nicht unſere; ſondern nur lauter Ritter-Sporen / ſo uns / zur Nachfolge / wollen anſtechen. Denn eines andren Klarheit machet mich nicht glänzen; (wie Boethius redet) Einen jedweden müſſen ſeine Verdienſte adeln: ſonſt dienet uns das fürnehme Geſchlecht nur zum Verweiß. Wann dem Feſto zu glauben; ſo faſt der Adler ſeine Jungen / trotzen die Klauen / hält ſie der Sonnen entgegen / und prüfet ihre Generoſität daran / daß ſie den ſcharffen Stral / mit unerblödtem Auge auffangen. Welche den Glantz nicht ertragen können; die wirfft er von ſich / und / verleugnet damit / daß ſie von ſeiner Art. Alſo / wer durch Tapfferkeit / oder Tugend / nicht geſchickt iſt / der Sonnen des Reichs / dem Könige oder Hertzog / unter Augen zu treten; darff nicht gedencken / daß ihn der wahre und rechtſchaffene Adel / für ſeinen Sohn / achte.

Hieran gedachte gar zeitig der Däniſche Cavalier **Ivar Lunge**: darum wolte er ſeine Jugend nicht dem träge Müſſiggang / ſondern der Erfahrung / ſchencken: wolverſichert / daß ſeine graue Ahnen / und hochedles Geſchlecht / für ſich allein / nicht kräfftig genug / ihm Ruhm und Ehre / in der Welt / zu erwerben. Es dauchte ihn ſchimpfflich / daß ein Spatz (oder Sperling) in der Lufft / eines ſtetten und gezielten Fluges bemächtiget ſeyn; er aber / als ein edelgeborner Jüngling / mit ſeiner Heimat allein / ſtets umfangen bleiben ſolte. Dieſem nach begab er ſich / in

die

die Schule der Erfahrung; ich meyne/ auf die Peregrination. Seine erste Ausflucht geschahe nach Franckreich/ dem fast allgemeinen Schleiffstein der Europæischen Sitten; auf welchen vielmals auch wol die Sittsamkeit und Frömmigkeit gar abgewetzet/ Frechheit hingegen/ Rachgier/ und tollkühne Ehrsucht geschärffet werden. Von denen reisete er/ in viel andre ferne Länder: und gewehnete seine noch junge Schultern/ bey zeiten/ an die arbeitselige Kriegs-Last: damit sein Verstand/ in martialischen Händeln/ durch frühe Ubung/ desto mehr sich könnte ausbreiten. Viel Jahre seynd ihm/ unter den Fahnen des Königs in Franckreich/ rühmlich verschwunden. Andren Königen und Fürsten/ machte sich seine Tapfferkeit gleichfalls beliebt: voraus dem streitbaren Herzog Carl von Burgund; welchem er gar treulich gedienet. Weßwegen sie ihn auch/ mit ansehnlichen Gnaden-Stücken beschencket hatten. Gestaltsam er/ zu Beglaubung seines Wolverhaltens/ viel grosse güldene Ketten mit sich/ in Dennemarck/ zurück gebracht: welche er nachmals/ als der König ihn/ unter seine Hof-Leute/ angenommen/ bey allen ansehnlichen Aufzügen/ wenn er entweder/ Ehren halben/ für dem Könige herreiten/ oder ihn begleiten muste/ seinem Pferde um den Hals hieng; auch sonst dieselbe einem jedweden zu weisen pflag: um seinen Gegenwerbern damit zu bravíren/ und zu zeigen/ daß er/ von Jugend an/ dem Kalb-Fell nicht umsonst nachgezogen/ noch so vielen Fürsten/ ohne Entgeltung/ mit seinem Degen aufgewartet. Wie denn

die Martialisten/ von solcher Ruhm- und Ehr-Gierde/ selten unbestritten bleiben. Denn/ an der Reputation/ hafftet ihr Leben: vor dieselbe setzen sie ihr Blut/ ja offt Seel und Seeligkeit/ feil: verlieren auch wol drüber beydes miteinander zugleich.

II. Weiter nun/ nach seiner Wiederkehr/ vor vielen/ so in Erfahrenheit/ als reputirlicher Achtbarkeit/ den Vortritt hatte: hielt ihn König Christiern/ der Andre/ in grossen Ehren/ und so wehrt/ wie eines/ von seinen beyden Augen. Welches den Neid vieler/ die sich nicht weniger duncken liessen/ gewaltig ärgerte: so daß mancher in der Lausche lag/ und Gelegenheit suchte/ ihn zu kosten/ daß er möchte fallen/ und aus dem Sattel der Königlichen Gnade gehoben werden. Gleichwol durffte sich keiner unterstehen/ diesen kühnen Leuen offentlich zu reitzen. Keiner begehrte seine Nägel zu versuchen: darum behielt er den Preis eines tapffren Entschlusses/ und unüberwindlichen Muts/ leichtlich allein/ und triumphirte allen Neidern/ mit der Beharrlichkeit seiner Hochgeltung/ stets für Augen.

III. Seine Reputation ward/ um ein Gutes/ vermehret/ durch nachgesetzten Zutrag. Er hatte/ mit Freuden (wie denn Krieg der Soldaten-Tantz und Jubel-Fest ist) vernommen/ daß König Christiern/ zu bevorstehendem Kriege/ wider Schweden/ seiner Person sich bedienen wolte: darum/ auf daß derselbe seine unterthänigste Gefliessenheit möchte erkennen: verehrete er ihm eine aus bündig schön-polirte Frantzösische Rüstung/ so er unlängst/ bey seiner Wie-

Wiederkunfft/ aus Franckreich/ mitgebracht: rühmte dieſelbe dem Könige aufs höchſte/verſicherend/daß/ im gantzen Reiche/ ſchwerlich eine ſtärckere / und für Seiner Majeſtät Königlichen Leib bequemere/ würde zu finden ſeyn.

IV. Werbungen ziehen ins gemein friſche Gemüter nach ſich: fürnemlich Teutſche. Denn/von Alters her / führen unſere Teutſche dieſen Ruhm / oder Verweis / daß ſie ixta bello gens, periculorum avida, ein gern kriegendes Volck/ und friſche Waghälſe ſeyen/ſo nach tapfferer Gefahr begierlich ſtreben; wie Tacitus (a) bezeugt. Welcher ſchon damals/ von ihnen/ geſchrieben: Si civitas, in qua orti ſunt, longâ pace & otio torpeat, plerique nobilium adoleſcentium petunt ultro eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt. Wenn die Republic/ darinn ſie entſproſſen / der Waffen müſſig gehe/ und im Frieden lebe: ziehen die meiſte junge Edelleute andren Völckern zu/ ſo alsdann einen Krieg haben. Nec arare terram, aut expectare annum, tam facilè perſuaſeris, quàm vocare hoſtes, & vulnera mereri. Pigrum quinimo & iners videtur, ſudore acquirere, quod poſſis ſanguine parare. (b) Man wird ſie nicht ſo leicht bereden / das Feld zu bauen oder der Erndte zu erwarten; als Feinde zu ſuchen / und ritterliche Wunden zu verdienen. Ja! es wird für eine Trägheit und

(a) de German. & lib. 5. Hiſt. cap. 19.
(b) Idem de Germ. c. 14.

Bernhäuterey geachtet / wenn man das jenige / durch Schweiß / erwirbt / was einer / durch Blut / erlangen kan.

Diese Art steckt / noch heutiges Tages / unsren Teutschen im Geblüt. Solte man / von den Armeen der ausländischen Potentaten / alle teutsche Soldaten aussondern; würde gewißlich ihnen keine geringe Krafft entweichen. Wie sich / in Norden dißmals die Kriegs-Wolcken zusammen zogen; boten sie gleichfalls ihre Dienste / gegen monatlichem Sold / feil: und weils in Dennemarck frisch Geld regnete / bekam König Christiern viel grössern Zulauff / als Schweden. Unter andren / die diesem Könige ihren Degen antrugen / fand sich auch herbey Georgius Thenagel / welchen der Ruhm einer sonderbaren Kriegs-Erfahrung nicht unbillig begleitete: angesehen er dem Lager Martis lange nachgemarschirt / und in Teutschland hin und wieder viel tapffre Proben hinterlassen / die ihn manchen Fürsten sehr hoch recommendirt hatten. Dieser wuste es auch / daß man / zu hohen Thronen / unterweilen den Zutritt / mit Geschencken / öffnen müste / und Jupiter selber / durch Verehrungen / sich gewinnen liesse: schenckte demnach dem Könige Christiern gleichfalls einen / aus Teutschland / überbrachten Kürtis / und strich selbigen dermassen heraus / als ob / in der Stärcke / die Welt seines gleichen nicht hätte: füllete auch damit dem Könige die Ohren so wol / daß er die Frantzösische Rüstung des Ivar Lungens dagegen für Stroh oder Glas zu halten / begunnte. Solcher Wett-Eyfer brach-

brachte die beyde Kriegs-Obersten gegeneinander gewaltig auf. Es that dem einem wehe / daß der andere ihm / in den Waffen / solte fürgezogen werden / und seine Rüstung weniger gelten / denn des andren. Diese zwey tapffere Gemüter ereiferten sich noch viel mehr / als sie beyde / wegen des Feldmarschall-Platzes / mit ihren Meriten / auf die Waage gestellet wurden / und ein jeder die Ehre des Fürzugs hoffte / des Königs Fußvölcker zu commandiren.

V. Der König / welcher wol sahe / einer würde des andren Wahl für einen Schimpff / und Verkleinerung seiner Reputation / aufnehmen; befahl / ein jeder solte die Rüstung / so er ihme geschenckt / selber anlegen / und ein paar Lantzen gegeneinander brechen: damit der Augenschein zeigete / welche / unter diesen beyden / die stärckste: dem Obsieger wäre / anstatt eines Kleinods / das Generalat / zum Preis aufgestellet. Keiner schlug es aus: Weil jedweder seiner Ritterschafft / und berühmten Namen durch Vermeidung dieses Stechens / einen abscheulichen Flecken anzuhencken förchtete.

VI. Hierauf ward / zu Kopenhagen / in dem Weinberge / ein gewisser Stech-Platz abgestochen. Beyde Theile stellen sich in Bereitschafft / und / am bestimmten Tage / auf den Turnier-Platz / ein: und erschien eine grosse Menge Volcks / voller Begierde / den Ausgang des Kampffs zu sehen. Als sie aber gegeneinander rannten / und Lunge seine Lantze ein wenig hoch führte; stieß er sie seinem Gegner / durch

die Oeffnung des Helms mit solchem Ungestüm / ins Antlitz / daß sie in Stücken sprang / und das vordere Trumm / daran die Spitze hafftet / dem guten Teutschen im Auge stecken blieb. Dessen Pferd fieng drauf an zu toben und zu springen / bemeisterte sich des Zaums / rannte mit dem Verwundten / zu den nechsten Schrancken / stieß und druckte seinem Herrn / das Eisen je öffter / je tieffer in den Kopff; also / daß der unglückselige Rittersmann tödtlich dadurch verwundet / und bald hernach der Tod / an ihm / zum Ritter ward. Ob solches redlich zugangen / und der Zufall / oder eine List / dem Dähnen also die Lantze gerichtet habe; geht über die Schrancken meines Begriffs: Ritter mögen Richter darüber seyn / und solche Personen / die öffter mit der Lantzen / als mit der Feder / umgeben. Schwanningius / ein Dähnischer Scribent meldet / des Ivars Pferd sey / durch den Sporn-Hieb / hitzig worden / und aufgesprungen; daher des Lungen Speer ein wenig zu hoch / gezen dem Widersacher / angefahren. Mag also dieses Unglück vielleicht wol mehr ungefehr / als fürsetzlich geschehen seyn.

VII. Wo Freude zur Herberge liegt / da klopffet bald auch die Traurigkeit an. Dem Ivar / welcher / durch diesen glücklichen Kampff / alle Widrigkeit und Verhinderniß seines Wunsches / erlegt zu haben wähnete / kürtzte das Verhängniß seinen Triumph bald genug ab. Denn als er / nicht lang hernach im Winter / aus Schonen nach Kopenhagen / zu seiner Braut / schiffen wolte; begegnete ihm die

Rache

Rache / auf der Oste-See. Die Kälte war sehr groß / daß sie das Meer zum Stillstande anstrengete / und dergestalt befrorete daß alle Schiffe im Arrest bleiben musten: weil das Eys von den Boots-Leuten sich nicht aufhauen / und dennoch auch nicht sicher betreten ließ. Liebe strebt gemeiniglich allen Gegenstand zu überwinden / und stachelte auch diesen Jvar zum Versuch / ob er der Ungelegenheit nicht Trutz bieten / und sie zu seinem Willen beugen könnte. Denn die Liebhaber bemühen sich offt / durch allerhand schwere und gefährliche Unterstehungen / der Liebsten die Kraft und Treue ihrer Liebe zu bewehren / und stellen gern solche Beweisthümer dar / welche / mit ungemeiner Mühe und Gefahr / umringet sind. Er dingete ein Schifflein / und befragte sich / mit dem Schiffer / ob denn alle Hoffnung / gen Kopenhagen überzukommen / gäntzlich erfroren / und kein Mittel vorhanden wäre? Könnte er ihn hinüber bringen / so solte ihm zu Lohn werden / was er begehrte. Der Schiffmann / welcher eben so hefftig ins Geld / als Jvar / in seine Schönste / beliebt war: versprach den besten Fleiß.

Man bereitete ungesäumt etliche lange und breite Bretter / und trug selbige ins Schiff: zu dem Ende / daß man sie / aufs Eis würffe / an den Orten / da es zu schwach schiene / und drüber hinlauffen möchte. Nachdem sie / den meisten Weg / ohne Gefahr / fortgesegelt: weil der Mittel-Schoß des Meers so hart eben nicht gefroren war / daß der Schiff-Schnabel nicht solte durchbrechen; und Kopenhagen ihnen nunmehr nahete: da widersetzte sich allererst / nicht weit

vom Ufer / oder Wall / (wie es die Schiffleute nennen) das Eis / und nöthigte die Bretter herfür. Deren eines nach dem andren / ausgeworffen / und / der Länge nach / dergestalt fortgestossen ward / daß die äusserste Enden derer / darauf sie wolten treten / übereinander zu ligen kamen. Mit dieser Beobachtung / verliessen sie das Schiff / begaben sich auf die Bretter / und trachteten also an Land zu kommen. Der Schiffer / so ein sehr dicker und fetter Mann war / gina vorau; Jvar folgete nach: Je näher ihnen das Land kam; je mehr ihnen die Furcht verschwand.

Wo Sicherheit sich einstellet; da findet sie das Auge der Fürsichtigkeit selten anders / als geschlossen. Die war / bey diesen beyden Brettergängern / schon so tieff eingerissen / daß sie die Spitzen der Bretter länger übereinander zuwerffen / für unnöthig erachteten / und begnügt waren / wann dieselbe nur einander berührten. Als derwegen Jvar / und der Schiffer / auf den Brettern / neben einander stunden / und ob gleich die Extremitäten keine Unterlage mehr hatten / dennoch nach / wie vor / von einem aufs andre springen wolten; sancken / von beyden Theilen / die vorderste Spitzen in die Tieffe / liessen also den Cavallier so wol / als den Schiffer / ins Meer hinab fallen: welche beyde darinnen ertruncken.

So traurig und jämmerlich ist dieser Dänische Achilles / nach Erlegung des Teutschen Hectors / ums Leben kommen / und / in einen unglückseligen Leander verwandelt: welchem / da er seiner liebsten Hero zuschwimmen wolte / das Bad eben so übel gesegnet

segnet worden. Alles Frohlocken und Jubiliren seiner Verwandten / über den unlängst erhaltenen Odsieg wandelte sich in grosses Leid: und die Verlöbniß / in eine Leich-Begängniß. Das hatte nun der tapffre Lunge von allen seinen Kriegs-Diensten! Hätte er der Gnade GOttes so eyfrig nachgetrachtet / als der Fürsten und Könige; und seine Ehre nicht / in eines andren Untergange / gesucht: wäre er vermutlich selber also jämmerlich nicht untergangen.

Die XX. Geschicht
vom
Abel Hagez Statthaltern des Afrecanischen Königs Can Califa.

Inhalt.

I. Abel Hagez wird von dem Afrecanischem Könige Can Califa / abwesend seiner / zum Reichs-Statthalter / und Pfleger des hinterbleibenden jungen Printzens verordnet.

II. Trachtet nach dem Königreich.

III. Vertrauet seine Meuchel-Gedancken einem redlichem Mann: der ihm sein Fürnehmen ausreden will.

IV. Abenzulema entdeckt solchen Anschlag / dem General Muzzi.

V. Und ergräbelt weiter / vom Abel Hagez / die Mittel / wodurch er / seinen Anschlag auszuführen / gesonnen.

VI. Rahtschlag des Abenzulema / mit dem Feld-Hauptmann Muzzi, über des Hagez Leben.

VII. Der

VII. Der ganze Handel wird der Königlichen Frauen Mutter geoffenbaret.

VIII. Welche ſich / mit Fürſichtigkeit / dagegen wapffnet.

IX. Abel Gazet ſchenckt dem Printzen / ein vergiffts Kleid.

X. So aber einem Hunde umgeſchlagen wird / der davon verreckt.

XI. Die Königin läſſt ihn / unterm Vorwand eines wichtigen Geſchäffts / nach Hofe beruffen.

XII. Und daſelbſt / durch den Scharffrichter enthaupten / und ſeinen Leichnam / zum Spectakel / herumführen.

DEn Purpur Schnecken ſchreiben die Alten / ſonderlich Plinius / eine Zunge zu / welche Eines Fingers lang / auch hart und ſpitzig / daß ſie alle Auſtern und Muſchel-Schalen ihrer Faltung damit durchſtechen könne: Davon das lateiniſche Sprichwort Purpurâ voracior, Er iſt gefräſſiger / denn eine Purpur-Schnecke / erſt aufgekommen. Gleichwie aber die Zunge ihr zu der Nahrung / einen guten Dienſt leiſtet: alſo wircket ihr eben dieſelbige auch das Verderben. Denn / wie genannter Plinius zeuget / die Fiſcher flechten kleine ſubtile Reuſen / werffen etliche Muſcheln und Schnecken / an ſtatt der Lock-Speiſe / hinein / oder binden ſolche daran: Wann nun ſolche halbtodte Muſcheln ins Meer kommen; erlangen ſie ihre vorige friſche Kräffte / und thun ſich auf: alsdenn ſchleichet die begierliche Purpur-Muſchel hinzu / ſteckt den Zungen-Stachel ſo lang heraus / als ihr möglich; um damit die

die fürgeworffene Austern aufzuspiessen / und zu verzehren. Aber so bald die Austern den Stachel empfinden / lassen sie geschwinde die Gattern fallen / schliessen (wolte ich sagen) und drucken ihre Schalen gestwinde / und so genau zusammen / daß die Feindinn behangen / und dem Fischer zur Beute bleibt.

Dieser Purpur-Muschel werden manche ehr- und herrschsüchtige Köpffe zum Nachbilde / indem sie / mit spitzfindigen Anschlägen / zu Ersättigung ihres Ehrgeitzes / diesem oder jenem grossen Herren nach Kron und Scepter / Leib und Leben stechen: aber vielmals sich selbst in Verhafft / und einen schändlichen Tod / bringen. Wir wollen das Zeugniß / aus einer Africanischen Begebenheit / dißmal entleihen. Welche / ob sie gleich ziemlich grau / und allbereit um das Jahr Christi 917. geschehen / dennoch dem Leser nicht unannehmlich seyn wird: weil sie bisbero / meines Wissens noch nicht viel für Teutsche Augen gekommen / sondern in Portugallischer und Italiänischer Sprache beschrieben / von dem Doctor Gio Battista Birago, im ersten Theil seiner Africanischen Histori / von Zertheilung des Reichs der Araber.

I. Der Africanische Monarch / Cain Califa von Carban / nahm einen Zug nacher Aegypten für: um sich daselbst zum Soldan zu machen: in Carban einen Africaner / Abul Hagez / zum Gubernator / über die Stadt / und über einen guten Theil Mauritaniens (oder der Barbarey) hinterlassend. Er vertraute zugleich der Aufsicht dieses Statthalters sein allerliebstes Kleinod / nemlich seinen einigen Sohn / einen

einen noch sehr jungen Printzen / Namens Jacub Azidy / als den künfftigen Erben des Reichs.

II. Aber seine Zuversicht traff / an diesem Hagen / einen treulosen Hund / den die Regierſucht besaß / und Gelegenheit suchen machte / wie er seine Herrsch-Gierde möchte erfüllen. Des jungen Printzen Leben war seine Marter: sintemal er leichtlich schliessen kunnte / sein Vorhaben hätte keinen Fortgang zu hoffen / als lange diesem jungen Herren der Puls noch schlüge. Demnach so trachtete er / denselben / mit List / aus dem Wege zu räumen / und die andren Gubernatoren / als auch die Kriegs-Häupter / auf seine Seite zu bringen: und fing an ihnen zu liebkosen; beschenckte sie gar herrlich: und wenn eine Stelle / durch iemands absterben / leer ward; besetzte er dieselbe wiederum / mit seinen Creaturen.

III. Als ihn nun endlich daugte / er hätte sich hierinn genugsam befestiget; wandte er die Gedancken auf Hinterlist und Verrätherey / gegen dem Printzen / dem er / zum Vormunde und Pfieger / war verordnet. Es hatte Abul einen gar vertrauten Freund / so sich Alcayde Abenzulema nennete / und einer der Allerfürnehmsten bey Hofe / von grossen Meriten / und hohem Ansehen war: diesen begabte er reichlich / und machte ihn zu einem Staats-Rahr: damit er seinem Vorhaben geneigt würde. Nechst solcher / durch viel Guthaten geschehenen / Vorbereitung / gab er ihm seines Hertzens Gedancken vertraulich zu erkennen / und begehrte drüber seine Meynung: Zwar mit einer schlechten Politic: als welche nicht will / daß

man

man ſolche empörliche Anſchläge / aufrichtigen und klugen Perſonen eröffnen ſolle. Denn / wer pflegt die Redlichkeit / um Beförderung eines Schelmſtücks / und die Erbarkeit / zu einem meyneydigem Handel / um Geſellſchafft und Beyſtand / anzuſprechen? Die Begierden eines Verräthers und Rebellen mangelten dem Abul nicht : aber dieſelbe in das Werck zu führen / war er nicht verſchmitzt noch argwitzig genug. Der gute Freund widerrieth ihm ſolches Fürnehmen höchlich: fürwendend / der abweſende Cain könnte bald genug wiederum in dem Reiche ſeyn : zudem wäre der junge Printz / Jacob Aiid / von männiglichem wol angeſehen und gewölt ; hätte die Groſſen / bey Hofe / auf ſeiner Seiten : und das Volck lieſſe ſich leicht bewegen / denen / ſo ihm widerſetzlich fielen / zu widerſtehen.

IV. Abul nahm den getrenen Raht an ; blieb aber nicht lang dabey : ſondern gerieth wieder auf den vorigen Irrweg / und ſtiegen ihm abermal die Gedancken zu Kopffe / wie er den unſchuldigen Printzen der Welt entnehmen / und die völlige Herrſchafft des Landes an ſich reiſſen möchte. Anderſeits fand ſich Abenzulema / welchem die ehrſüchtige Grauſamkeit Abuls genugſam bekandt war / vorab / nachdem dieſer ihm ſelbſten entdeckt hatte / was für Greuel / in ſeinem Hertzen / ſteckten / nicht wenig bekümmert um Raht und Mittel / dem bevorſtehendem Ubel zu begegnen / und des Printzen Haupt / für einen ſolchen Meuchel-Streich / zu verſichern : darum ward er endlich bey ſich räthig / dieſes ſeines Hertzen-Drucks / bey ſeinem

unge-

ungezweifeltem Freunde / und getreuen Diener der Kron / dem Muza / Generaln des Kriegs-Volcks / sich zu entledigen / und demselben solchen verborgenen Stats-Gifft zu weisen. Dieser / da er solche des Printzen Gefahr sahe / vereinigte sich / mit dem Abenzulema / das Geheimniß mit stummer Verschwiegenheit / eine Zeitlang / noch zu verhüllen: Immittelst solte Abenzulema sich wieder / zu dem Gubernator / verfügen / und die jetzige Beschaffenheit seiner Resolution erkundschafften: welches ihnen hernach / in ihrem Fürnehmen / könnte zu Wegweiser dienen.

V. Hierauf besucht Abenzulema den Gubernatorn / und tauchte die Angel-Ruthen / bey ihm / ins Wasser: welches nicht übrig tieff war / wie sonst kluger Herren Gedancken zu seyn pflegen; sondern sich bald gründen / und geschwind ausfischen ließ: indem er ihm eröffnete / es würde der rahtsamste Griff seyn / daß man den Printzen / durch Gifft / zur Leichen machte: denn so ginge es am stillesten zu: alsdenn könnte er am leichtesten zur Krone gelangen / weil bereits alle Alcaiden / samt den meisten Kriegshäuptern / auf seiner Seiten stünden.

VI. Nachdem Abenzulema / solcher Gestalt / ihm das Hertz aus dem Leibe geforschet; stellete er sich / mit Verbeissung des Zorns / als reisse ihm der Anschlag wol: welcher alsofort / durch diese Mittel-Röhren / aus der ersten Brunnquell / dem General Muza wieder in die Ohren floß. Weil denn diese beyde hieraus spührten / Abul hätte sich gebessert / wie ein alter Wolff / und würde seine Schlangen-Art schwerlich able-

ablesen/ ehe denn man ihm den Kopf zerknirschet als nahmen sie die Abrede/ ihn auszurotten. Nur war die Art der würcklichen Vollziehung noch weiteren Rahtschlages bedürfftig: denn offentlich kunnte/ sonder grosse Erregung des Hofs/ nichts für genommen werden. Der General vermeynte/ er wolte ihn/ in einen Zweykampfe/ hinrichten: hoffend die Gerechtigkeit würde seinem Sebel das Glück und den Sieg zueignen. Aber dieses gab Zweifel. Denn entweder der Gubernator dörffte solchen abschlagen/ mit der Ausrede/ daß eine Person/ so mit obrigkeitlichem Commando begabt/ und in ihres Herrn Diensten/ nicht verbunden sey/ in particular oder privat Sachen/ ohne Erlaubniß ihres Herrn und Principals/ sich Handgemein zu machen/ und zu setzen: nähme er solchen auch gleich an; möchten sich dennoch andre Cavalliers drein schlagen/ und den Kampff zurück treiben: endlich/ da ihnen gleich beyderseits die Faust ungehemmet bliebe/ und das Gefecht fortginge; könnte dennoch die Gewißheit des Sieges keinem vor der Stirn geschrieben. Hingegen schlug der Alcade/ für/ man solte eine Malzeit anstellen/ und bey selbiger/ den Gubernatorn hinrichten.

VII. Weil aber bey diesem Rahtschlagen die Eilfertigkeit sich auch interessirte/ und der Aufschub nicht wol statt fand: als ward eines Bessern bedacht/ der Königlichen Frauen Mutter Almaya davon Theil zu geben: damit sie auf der Hut lägen/ und sich für Verrätherey/ verwahrete. Diese hielt sich damals auf/ ausserhalb der Stadt/ auf ihrem in der Edene Abe-

regia prächtigst-erbaueten Lust-Hause: und / neben ihr / der Printz Jacob. Dahin begab sich Muzza heimlich / und hinterbrachte der Königin den gantzen Verlauff: sie dabey ermahnend / gutes Muts zu verharren; mit angehengter tröstlicher Zusage / daß weder er / noch Aben-Zuleima, mit getreuem Beystande von ihr aussetzen / sondern sich / als ihres Herrn redlich-treue Diener biß in den Tod / erweisen würden.

VIII. Osmayr ward darüber sehr betrübt / daß derjenige / welchen ihr Herr / der König / ihr und ihrem Sohne zum Stabe / und zur Seulen / hätte hinterlassen / ihnen anjetzo wolte zum Fallstrick werden: und von einem solchen Manne Gifft herfliessen / von dem man wider alle dergleichen gifftige Anschläge / die beste Artzeney gehoffet hätte. Doch fasste sie bald wieder einen Mut / und / aus der Anerbietung dieser beyden treuen Ministern / einen Trost / daß das Unglück dem Anspinner würde auf den Kopff fallen / und sie / samt ihrem Sohn / behalten bleiben: sahe sich also für / aufs beste.

IX. Abel Hazez / der schier die Stunden zehlete / biß er zu seiner Vergnügung käme / und die Krone auf seinem Haupte süsse; ließ einen langen Leibrock von güldenem Stück verfertigen / und denselbigen mit dem aller-schädlichsten Gifft / solcher Gestalt zubereiten / daß die natürliche Erwärmung in diesem Rock denjenigen / so ihn anlegen solte / bald kalt und todt machen könnte. Denselben übersandte er dem Königlichen Printzen / als ein Præsent / nebenst vielen anderen Kostbarkeiten. Aber sehet / wie Untreu ihren

Herrn

Herrn ſtz lägt / und der Steller / in ſeine eigene Stricke fällt.

X. Des Printzen Frau Mutter / ſo hievon ſchon Nachricht hatte / bildete ihr gleichem / mit dieſem Schöndart würde die Verrätherey angezogen kommen: Und ob gleich der Leibrock / von allen Hof-Bedienten / hoch geprieſen ward; wolte ſie doch nicht zugeben / daß ihr Sohn / der Erb-Print / das ſchöne Todten-Kleid ſolte berühren / vielweniger an ſeinen Leib legen: ſondern ließ es einem von denen / in Palaſt herumlauffenden Hunden umgeben. Welchen man / folgenden Morgens / todt / und wie einen Schlauch aufgeloſſen fand / mit tieffer Erſtaunung des gantzen Hofes. Deralleichen auch / zu unſeren Lebzeiten / im nechſtabgetrichenem 1570. Jahr / an einer hohen Hofſtat / welt-erſchollener maſſen / mit einem vergiffiem Hemde / ſich ſoll haben zugetragen.

XI. Die Kluge Königin verbirgt dennoch ihren Unwillen / und hält ihre Meynung bedeckt: um des Gubernators Bosheit deſto füglicher ins Netze zu führen. Sie läſſt ihm zu entbieten / der Print wünſche ihn um ſich zu ſehen: darum ſolte er unverzüglich zu ihr hinaus kommen: da man / in einer wichtigen Unterredung / ſeines guten Rahts bedörffte. Dieſes Begehren hat den Hagen ſehr beſtürtzt: wie gemeinlich den Boßhafftigen / bey ſolcher Gelegenheit / geſchicht. Denn die Unglücks-Brütter laſſen ſich nicht ſtärcker verändern / als wenn ihnen ihr böſes Gewiſſen Sorge erweckt / die heimlich-geſchmiedete Anſchläge dürfften einen Klang von ſich geben / oder durch einige

ausgesprungene Fünncklein entdeckt worden seyn. Doch verdruckte er dieses sein Anligen / sich selbsten / mit der Einbildung / wieder labend / es dörffte nur eine falsche Muthmassung seyn / und der Beruff vielleicht etwas Anders betreffen: sintemal die Sache / weil der Printz noch am Leben / ohne Zweifel annoch nicht ausgebrochen ware. Daneben bedachte er / was dieses un-ehorsame Ausbleiben für Verdacht auf ihn bringen könnte: wagte es also / und begab sich / wiewol in Begleitung ängstlicher Sorgen / nach Abetezia hinaus.

XII. Immittelst hatte die Königin einen Scharffrichter / samt einer starcken Wacht bestellet: und ließ den ankommenden Hagez, nach Ausschlieſſung seines übrigen Gefolgs / gleich im Durchpassiren der Pforten / gefänglich annehmen / für sich führen / ihm das begangene Meuchelstück / und sein verrätherisches Fürnehmen scharff verweisen / hiernechst ihn von sich / zu einem ausserhalb des Palasts stehendem Wasser-Troge führen / und in selbigem ihm den Kopff abhauen / folgends denselben / über das Stadt-Thor auf Pfähle stecken / den Rumpff aber auf einen Esel werffen / durch die Stadt führen / und mit Trompeten-Schall die Verrätherey männiglichen kund machen.

Diß wars / womit die Verrätherey ihren Stiffter krönete und lohnete! Sein eigenes Blut muste der Purpur seyn / welchen ihm seine Ehrsucht / zuletzt / durch die Hand des Nachrichters / um den Hals wirckte!

wirckte! Wer/ durch Untugend/ nach hohen Dingen ringet; der muß oft mit Schanden sterben.

Die XXI. Geschicht

von

Aben Mordi/ König zu Marocco/ und dessen Favoriten Mahomet Johab.

Inhalt.

I. Mahomet Johab wünschet seines Königs Aben Mordi Beern und Tod.
II. Läst deßwegen/ in seinem Lust-Hause/ einen heimlichen Saal zurichten.
III. Zeucht viel Königliche Mannschaft an sich.
IV. Der Saal fällt/ über Hauffen/ und erschlägt den König/ mit allen seinen Hof-Junckern.
V. Johab wirfft sich zum Könige auf.
VI. Stellt den König von Tolet zu überwältigen.
VII. Wird aus dem Felde geschlagen.
VIII. Und/ von dem Könige Abdeluleima, so hart belägert/ daß er Stadt und Reich quittiren/ und ins Gebirge entweichen muß.
IX. Johab treffe/ im Gebirge/ des ermordeten Königs Gebel Gemahlin und Kinder an/ und trachtet sie umzubringen.
X. Um welcher Grausamkeit willen/ ihn selbsten seine eigene Hof-Diener zu Tode stechen.

Durch Tugend und Geschicklichkeit/ nach Ruhm und Ehre streben/ ist löblich/ und erlaubt/ wenn nur die Ehre nicht höher geliebet/ als die Tugend selbst/ und der Schatten den Leib

fürgezogen wird. Löbliche Gemüter ringen nach Ehren/ durch rechtschaffene Verdienste/ und werden/ durch preiswürdige Bemühungen aus dem Kot erhoben. Obwol die Ehre keinen Menschen rühmlicher krönet/ als denjenigen/ der sie nicht ersuchet/ und durch allgemeine hochverdiente Gunst dennoch gefunden. Wer nach unverdienter Ehre trachtet/ die über seinen Stand und Gebühr; der überführt das Ziel der Bescheidenheit/ und ist kein Ehr-liebender Mensch; sondern ehrsüchtiger Stolzling. Die Ehr-Liebe redlicher Gemüter ist anders nichts/ als ein Verlangen des Gewissens ihres Wolverhaltens/ eine Lust vielen zu dienen/ und in rechtschaffener hoch ansehlicher Leute Gunst/ mit Ehren zu blühen. Der bloße Wunsch hoch anzukommen/ und der Fürnehmste zu seyn/ kleidet sich von der tugendhaften Mäßigkeit; entstehet aus Hoffart/ und wird selten anders/ ohn durch Laster/ erhöret. Ob auch gleich manche hochmütige Köpffe/ auf den Stuffen guter Geschicklichkeit/ und ruhmwürdiger Handlungen/ zu einer Höhe steigen; ob sie gleich die rechte Ehren-Bahn betreten/ das ist/ durch Tugend/ Schweiß/ Mühe/ und Arbeit/ als einen beordneten engen Weg/ zu dem Ehren-Hügel hinauf klettern; werden sie dennoch/ weil alle solche Unverdrossenheiten/ aus dem Grunde und Mittelpunct einer sonderbaren Einbildung und Ehr-Gierde/ herfliessen/ nach erlangter ziemlicher Höhe/ gemeinlich von gar zu Ehrmütigen Gedancken und Anschlägen zu einer solchen Entschliessung übertragen/ die denengen Tugend Steig quittirt/ und kurtz-

um

um die aller-oberste Würde ersteigen will: es geschehe / durch den geraden / oder krummen Weg / durch Recht oder Unrecht. Ja! was mehr ist / mancher trachtet zwar wol nach keiner Würde; sondern lebt / so lang er in der Mittelmäßigkeit begriffen / sein vergnügt: erhebt ihn aber eines grossen Herren Gunst / zu einem Glück: so ändert dennoch Ehre wol die Sitten / daß er übermütig wird / einen Schwindel bekommt / in unerleschliche Ehrsucht fällt / und zu weilen darüber den Hals bricht / auch wol / der höchsten Ehren halben / die höchste Schand-Thaten begehet.

Kurtz: Es hat / mit der Ehre / und Würde / gleiche Gelegenheit / wie mit der Ambra: welche / gar zu überflüssig gebraucht das Gehirn vergewältiget / den Schwindel- und Unkräfften / so garden Tod / verursachen / auch allerdings die Unsinnigkeit / Wahnwitz tödten kan. Denn wo man / auf Ehre und Hoheit / allzusehr erhitzet ist; da folget Schande und Laster / und zuletzt das Verderben.

Den Beweiß werde ich abermal / aus Africa / holen / und eine Person stellen / die am Königlichen Hofe zu Marocco / durch ihren unersättlichen Ehr-Geitz / sowol den König / als sich selbsten / um Wolfahrt und Leben gebracht.

1. Aben Mordi / König zu Marocco / hatte ums Jahr 1510. an seinem Hofe / einen Alcaide, oder Hauptmann / Namens Mahomet Zeb / dessen aufgeblasenes Hertz sich der Begier und Ehrsucht gantz zu eigen ergab / und derselben mit allen seinen Gedancken frohnete. Er war des Königs allervertrautestes

Schos-Kind / und / so zu sagen / sein baides Hertz: ohnangesehen seine verborgene Untreu ihn dessen unwürdig machte: als welche auch des Königs Haupt zu thun / oder vielmehr / wider des Königs Haupt sich aufzulehnen / und ihn des Scepters zu berauben / trachtete. Weil ihm aber unverborgen / daß / bey den andern Aicoyden / oder Hofbedienten / sein Vorzug ein grosser Verdruß wäre / und die Neid seines Glücks mit ihrem Neide / rings umher bedornet sässe: hielt ihn die Furcht zurück / daß er sein Dichten und Trachten niemanden vertraute: ohnangesehen ihm die Vernunft saete / daß er / ohne einigen Anhang / nicht würde fort drucken können. Dennoch weiten seine Begierden nicht ruhen: sondern liessen ihn täglich an mit solcher Ungestümmigkeit / daß er alle seine Sinnen und Gedancken anspannen muste / ein Mittel zu erdencken / wie sie / zu ihrer Erfüllung / möchten gelangen und das Werck / ohne Gefahr vollenziehen. Hiezu fand seine Scharffsinnigkeit folgendes Mittel.

11. Unweit von der Stadt / hatte er einen herrlichen Lust-Garten / den er in Sommers-Zeiten / mit anderen Aicaiden / offtermals besuchte / und weil die frische Kühlung lautere Wasser / die frucht-reiche Bäume / annehmliche Gesträuche / und lieblige Wiesen / da selbst den Zuseher / mit ihrer Anmut / lockten; schenckte der König selber diesem Zier- und Freuden-Platz / nicht selten / seine Besuchung. In diesem Garten / liß Jonah etliche Gemächer / insonderheit aber einen grossen Saal bauen / und zwar mit sonderbarer

barer Argliſt: angemerckt er den Grund von lauter Salz-Steinen / warff / und das gantze Gebäu darauf / gie bey im aber blumene Rohren / das Waſſer / wann und wohin er wolte / an ſolchen Grund zu bringen / legte.

III. Dem nechſt befliß er ſich / nicht allein die Gemüther aller Alcaiden / bey Hofe: ſondern / und zuforderſt / auch derer / ſo in den Provintzen die Oberhauptmannſchafft und Pflege hätten / durch öfteres Zuſchreiben und Briefe-Wechſeln / wie auch höffliche Begahbungen / an ſich zu ziehen.

IV. Wie er nun vermeynete / die Sachen wären allerdings recht eingerichtet: bereitete er / im Garten / ein herrliches Mal / und lud dazu den König / nebenſt allen Alcaiden: Welcher auch mit allen andren Eingeladenen / erſchien. Nach eingenommener Erfriſchung des Tages / begaben ſie ſich / Nachtszeit / in vorbemeldten Saal: in welchem alles war / auf das herrlichſte / zugerichtet / und viele / aus der Fremde / herzugeruffene Sänger / Muſicanten / und Schau-Spieler / häuffig aufwarteten. Mitten in ſolcher Frölichkeit / da der König an nichts Arges gedachte / ſondern ſich von Hertzen luſtig machte / begab ſich Johaid aus dem Saal / ſperrete deſſen Thür hinter ſich zu / öffnete die Röhren und ließ das Waſſer an die Salz-Steine / flieſſen / welche davon verfiel mahlend / das gantze / auf dieſen Grund ruhende Gebäu zum Fall nöthigten: alſo / daß der König / ſamt allen Anweſenden / darunter erſchlagen / und erdrucket worden.

V. Hiernechſt wirfft er ſich ſelbſt zum Königes auf:

wird auch von den Gubernatoren aller Provintzen/ dafür angenommen/ und gehuldiget.

VI. Herrsch-süchtige Gemüter wissen von keiner Vergnügung: ihre Begier läst ihr keine gewisse Grentzen für schreiben: frisst immer weiter um sich/ wie der Krebs: und wer ihr nechster Nachbar ist/ der kan sich ihrer nicht wol anders/ als durch Brand und Eisen/ erwehren. Johaid war noch nicht vergnügt/ daß er/ aus einem privat Alcayden, ein gekrönter König worden: Alexanders Gebiet wäre dem weiten Racken seines Land-Hungers kaum eine Früh-Suppe gewesen: so hefftig quälete ihn der Appetit nach dem Königreich Tedlet, um solches dem seinigen beyzufügen/ unter dem Fürwand dieser politischen Betrachtung/ daß die Menge seiner Soldateſca/ immerdar in der Ubung zu halten/ und auf etwas anzuführen wäre: damit ihre Tapfferkeit nicht verwelckte; oder der Müssiggang ihnen Anlaß zu Meuterey und Aufruhr gäbe.

VII. Dieses Königreich beherrschete damals/ nach Königs Gibels Tode/ Mahomet Abel Ragel/ einer Liebe und allgemeine Lust seiner Unterthanen. Denselben überzoch Johaid/ mit einer Macht von 30000. zu Fuß/ und 12000. zu Pferde. Ragel setzte sich zur Wehr/ und ward/ durch Hülffleistung Ali Abenzulema, Königs zu Ducdu, welcher seines Nachbarn von Kriegs-Flammen angezündete Wand/ nicht ohne Rettung lassen wolte/ mit 15. tausend Fuß-Söldnern/ und zwey tausend Reutern verstärckt: ging also/ mit 40. tausend Fußknechten/ und 25. tausend Pferden/ seinem

seinem frevelhafften Feinde entgegen / und lieferte demselben eine Schlacht: darinn beyderseits so mannhafft gefochten worden / daß beyder Theil / aus Ermüdung / sich ein wenig zurück ziehen muste. Unter solcher Waffen-Pausa / schickt König Aben Nagel / zum König Jobaid / und lässt ihm wissen: Weil man / zu beyden Seiten / die Leibes-Kräffte ziemlich erschöpfft hätte; solte man / wofern es ihm beliebete / diese Nacht über Stillstand machen / hernach mit ausgeruhetem Füssen und Fäusten / morgendes Tages / den Streit wieder angehen / und den Sieg aus dem Zweifelm Gewißheit versetzen. Der stolze Jobaid schlägt solch es ab / mit diesem hochmütigen Bescheide: Wer Bequemlichkeiten suche / der dörffe in den Krieg nicht ziehen: Er wolle es heut noch ausgetragen wissen. Greift hierauf seinen Gegentheil / mit frischen Mut / wieder an. Aben Nagel empfing ihn tapffer / hielt den ersten Anlauff aus / gleich einer Mauren; setzte darauf so mutig in den Feind / daß er denselben in Verwirrung / Furcht / Flucht / und gar um das Feld / brachte.

VIII. Jobaid suchte / in vollem Galop / seine Residentz-Stadt Agmento, anders nichts / ohne diese Belehrung / mit sich bringend / daß Übermut im Kriege / selten mit der Victori davon reite. Kaum war er aber daselbst angelangt und mit einigen eiligst wieder zusammen gerafften Hauffen gestärckt; so kam König Ali Aben zulema von Dacca, welcher ihm / wegen der / an seinem Herrn begangenen Untreu / Undancks / und Verrätherischen Mords / so wol auch wegen

wegen des / am König von Tedlet verübten / Hochmuts / feind war / mit einem grossen Kriegsheer daher gezogen und ängstigte ihn / in Agmente / mit so harter Belagerung / daß er / aus Furcht einer Aufruhr / sich in Gespräch von der Ubergabe einlassen müsste / und dieselbe / mit diesem Bedinge / suchte: Wofern ihm / und seinen Freunden / nebenst ihrer Haabe / ein freyer Abzug vergönnet würde; so wolte er ausziehen / die Stadt / samt dem Königreiche / dem Uberwinder einräumen; sich hingegen / in das scharffe Gebirge Tadle begeben / und daselbst ein privat Leben führen. Es wird angenommen / und alles accordirte beyderseits fest gehalten. Wäre aber Ali Abenzulema ein rechtschaffener Tugend-Eyferer gewesen der nicht seinen eigenen Nutzen gesucht; so hätte er solche Puncten nicht einwilligen; sondern diesem Verräther die begangene grosse Bubenstücke / auf seinen Kopff / bezahlen / und durch solches Exempel alle hohe Häupter / für unbetreue Diener versichern sollen. Es ist mancher Völcker Brauch / unter dem Schein / als wolten sie der Gerechtigkeit ihr Schwerd / gegen ein Stück Landes verpfänden / das Land selbst für bekandt an / und hinweg zu nehmen; nach Erstrebung ihres Ziels aber / den Degen einzustecken / und sich / um die verlassene Gerechtigkeit / mit fernerem Nachsatz und Abstraffe der Bosheit / weiter nichts zu bemühen. So war auch dieses Africanischen Königes Rach-Schwerd gesinnt: Es eroberte den Thier-Kasten / oder den Wald / und ließ die wilde Fräßliche Bestien selbst frey weglauffen. Solche Manier herrschet auch / manch-

cher

cher Orten / in Europa: da man / den allerschändlichst- und grausamsten Rebellen oftmals nicht allein durch- sondern noch dazu wol aufhülffe/ oder aufs wenigste einen Mut machet: um seinen eigenen Vortheil/ aus solchem trüben Wasser/ zu erfischen. Aber wo ist der Verräther/ indem wir uns ein wenig umsehen/ unterdessen geblieben?

IX. Er ist vorbenanntem Gebirge/ mit allen den Seinigen / zugestrichen: wol zu frieden/ daß ihm nur seine schelmische Haut ganz geblieben. Dieselbe hat das Glück / auf seine Besserung gehofft und durch die rauhe Gestalt des Gebirgs ihn zur Reue leiten wollen. Aber nein! ich irre. Die gemälderte Hügel sind ihm nicht zur Decke/ sondern zur Straffe gegeben. Weil er seine mord-süchtige Unart mit hinein brachte; so folgete auch die Rache mit hinein/ spührte allenthalben noch / und ließ ihn nimmer aus den Augen / biß sie ihm / endlich die seinige zu drückte. Es ist des Himmels Sitt/ wenn ers mit grund bösen Buben will ein Ende machen / und ihren Frevel müde ist länger zu leiden / daß er sie / mit ihrem eigenen Anschlägen erschlägt / und durch ihre Tyrannen zu Grunde richtet: Dieselbige Weise hat er auch/ bey diesem Erz-Schelm ersehen. Der Galgen-mässige Johaibtriffi / in mehrbemeldtem Gebirge / des umgebrachten König Gdels traurige Wittib / mit ihren Kindern/ an/ welche/ nach schändlicher Ermordung ihres Gemahls und Vaters/ sich dahin geflüchtet / und dieser Wildniß in Schutz ergeben hatten. Gleichwie nun tugendhaffte Leute/ durch einen edelmüthigen

mütigen Trieb/bewogen werden diejenige zu lieben/ und stets als Freunde zu kennen / welche von ihnen / alles gutes genossen / und viel Wolthaten empfangen: also halten die Gottlosen allezeit diejenige/ so unschuldig von ihnen beleidiget worden/ für ihre Feinde/ und hassen sie dekwegen/weil ihnen ihr böses Gewissen/ von solchen Beleidigten/ keine Liebe / sondern einen billigen Haß und Fluch prophezeyet. Der Anblick dieses elenden Häuffleins war seiner Erinnerung ein Verweiß/und stummes Zeugniß / daß ihm / weil er sie/ zu Waisen / und Exulanten gemacht / Flucht und Exilium nun selbsten zu mehr als höchst-verschuldeter Straffe / verordnet worden. Darum / weil er gleich denen Nattern / Kröten und Drachen war / die ohne Gifft nicht leben können / des Ubel-Stifftens sich nicht wusste zu enthalten: entschloß er / alles seines Unglücks / Kummers / und Elends / ungeachtet/diese Königliche Wittib/nebenst ihren zween Söhnen/darunter der älteste nur 11. Jahr hatte/von dem Erdboden zu vertilgen: nahm sie gefangen / und gedachte sie verschmachten zu lassen.

X. Dieses erweckte denen / bey ihm sich aufhaltenden/ Alcayden ein grosses Mißfallen: derhalben sie/ für die Erhaltung der armen Gefangenen / ihm zusprachen. Aber das Verhengniß verstockte sein Hertz / daß er ihnen nicht gehorchte/ sondern über die süssen Fürworte sich nur noch mehr erbitterte. Wol! was hatten sie denn auch endlich / von einem solchen Land-Reich-und Treu-losen Tyrannen / von einem so barbarischen Hunde/ für sonderbare Ergötzlichkeit zu ge-

zu gewarten / daß sie solcher seiner wilden und unmenschlichen Grausamkeit / mit Gedult / länger solten zusehen? Was für Gnade / von einem so ungnädigen Teuffels-Kopffe / heut oder morgen selbst zu hoffen? Das rahtsamste schien / es so lange schon Rach-schreyende Königliche Blut dermaleins zu erhören / und den Tyrannen zu stürtzen / ehe denn er den Erdboden noch weiter mit unschuldigem Blut besudelte. Diesem nach vereinigten sie sich / eines Tages / den Gefangenen zur Gunst und Erlösung / auf seinen Tod: gingen zu ihm in seine Hütte / gaben ihm daselbst ihre Dolch-Spitzen so oft so lang zu prüfen / biß ihm die verfluchte Seele aus dem Leibe gegraben ward / und er den Rest hatte. Hiemit waren seine Begierden nun satt / kalt / und gestillet.

Die XXII. Geschicht
von
Eines fürnehmen Königlichen Befehlhabers zu Marocco Tocheer.

Inhalt.

I. Eunice / ein Christliches Weib / wird / zu Marocco / einer fürnehmen Jungfrauen Sclavin.

II. Giebt / durch ihren eingezogenen Wandel / und fleissiges Gebet / ihrer Gebieterin Ursach / dem Christlichen Glauben nach zu forschen.

III. Ihre Glaubens-Bekenntniß.

IV. Con-

IV. Conſtantia / ihre Eltern herum wünſchet ſolche noch eins zu hören: und beſtehet/ GOtt um den rechten Weg zu bitten.

V. Ihrer beyder Bitte wird erhört / und wird zum Chriſtenthum/ein ſonderlicher Mut gemacht.

VI. Ihr Vatter will ſie davon abwenden.

VII. Welches auch der König von Marocco ſelbſt mit vielen Drauworten umſonſt verſucht.

VIII. Sie hört die Abgesandten des Lebens ſo freudig an/ als ſagte man ihr das Leben an.

IX. Der König heiſſt mit der Execution einhalten und verſpricht ihr eine fürnehme Heyrath.

X. Conſtantia verachtet alles mit einander/ was ſie ſcheiden will/ von der Liebe Chriſti.

XI. Wird deßwegen gefelt.

DEr Göttliche Beruff (ſchreibt S. Auguſtinus) welcher / in jedweden Menſchen / oder bey gantzen Völckern / und in dem menſchlichen Geſchlechte ſelbigen / zu bequemen Zeiten / würcket / fluſſet aus einer hohen und treffen Verordnung her. (a) Solcher unergründlich-tieffen Verordnung anlangend / were es auch billig beymeſſen/ daß GOtt unterweilen mitten in der grauſamſten Wildniß des Unglaubens/ wunderbahrlicher Weiſe / eine ſchöne Lilie des Glaubens laſſt herfür ſprieſſen / und dieſelbe / wider den Anfechtungs-Sturm des Satans / kräfftig erhält: da hingegen die allerſtärckeſte Eychen / von den Furchen des brauſenden Windes oft zerbrochen / mit der Wurtzel ausgeriſſen/ und in das hölliſche Feuer geworffen

(a) Libro Octogintatrium Quæſt. quæſt. 68.

geworffen werden. Wer solte gedencken / daß / in der grausamen Barbarey / da der Mahometische Greuel dermassen tyranniſiret / daß kein geborner Mahometaner seinen Unglauben verwerffen darff / er wolte sich denn zugleich ins Feuer / und in den allerschrecklichsten Tod werffen / in einem solchen Reiche der Finsternis und Blindheit / sag ich / dennoch jemand unterweilen zum wahren Glauben bekehret / und dabey / allen Anfechtungen / Marter / und Quaal zu Trutz / beständig / bis ans Ende erhalten würde / und getreu bis in den Tod verbliebe? In solchem Reiche / spreche ich nochmals / da der Satan zur Rechten / mit Furcht / Schrecken / und Plagen ; zur Lincken / mit allerley wollüstigen Verreitzungen der Freyheit / der Schönheit / und des Reichthums / so manchen gefangenen Christen bekämpfft / auch ihrer leider ! unzehlich viel überwindet / daß sie ihren Tauffs-Bund brechen / und wissentlich den seligmachenden Glauben verleugnen? da alles nur auf Raub / und Beute / auf Geylheit / Hurerey / stumme Unzucht / und Sodomitische Qualitäten / entbrannt ist? Gleichwol wird uns nachbeschriebene Erzehlung weisen / daß die Pforten der Höllen nicht mächtig genug / die Krafft des heiligen Geistes / und Göttlicher Gnaden / in dem allerschwächsten Menschen / mit schönen Verheissungen / oder scharffen Bedrohungen / mit Wollust oder Marter / zu dämpffen / und auszulöschen. Ein zartes Weibs-Bild soll allhie auftretten / den Satan / samt seinem Anhang / ins Angesicht ligen heissen / und es nicht achten / daß man ihr deswegen ein glühendes

Braut-Bett ſchenckt; ſondern / mit ihrer Beſtändigkeit / über alle gefährliche Verſuchungen / Pein / und Tod / wofür ſonſt die eiſerne Hertzen der allerfriſcheſten Türcken / Moren / und Araber ſelbiges Reichs / ſchmeltzen und erzittern / beharrlich triumphiren.

I. Angeregte Barbarey / wird von den heutigen Erd-Beſchreibern / getheilt: unter welchen vier Theilen / das berühmte Königreich Marocco mitbegriffen / und ſeinen Namen / bey uns Europæern / von der Königlichen Haupt-Stadt Marocco führt / die von der Wurtzel des Berges Atlas / auf ſieben Meilen weit / zurück weicht / und auf einer luſtreichen Ebene ſtehend / über viermal hundert tauſend Einwohner / nach beſage des Authoris / daraus ich dieſen Bericht und Geſchicht entleihe / (a) behauſet. Nach dieſer Stadt / werden mächtig vielgefangener Chriſten ſo wol männ- als weiblicher Bildung / von allen Orten der Barbarey / zuſammen geſchleppt / und auf offentlichem Marckt feil geſtellet. Unter ſolche Betrübte mengete / im Jahr 1610. das Unglück (was? Unglück? das wunderliche Geſchick hätte ich ſagen ſollen) auch eine Frau / welche / wie ſie der Author / mit dem Namen Eunice bemercket / wir gleichfalls dabey hinfüro nennen werden. Dieſelbe trieb man / nebenſt andren / zu Marckte / auf den Kauff / und fand an einem der allerfürnehmſten Herren der Stadt einen Käuffer / welcher ſie ſeiner einigen Tochter / zu einer leibeigenen Magd / ſchenckte.

II. In

(a) Nemlich aus dem Schauplatze der Sclaverey Herren I. F.

II. In solchem ihren Dienste/ bezeigte sich Eunice getreu/ sittsam/ und eingezogen/ und ließ solche Tugenden/ aus ihrem rechten Grunde/ nemlich aus wahrer Gottesfurcht/ aufsprießen/ die insonderheit/ aus einer brennenden Andacht im Gebet/ und täglichem Flehen zu GOtt/ entstehen. Ihrer Gebieterinn/ der Tochter im Hause/ kunnte der Glantz des hell-glänzenden Tugend-Liechts dessoweniger unsichtbar und verborgen bleiben/ je gemauer sie ihr Wesen und Verhalten beobachtete. Der stille und sittsame Wandel des Weibes nahm sie Wunder/ und noch vielmehr derselben/ mit Threnen/ und erhobenen Händen zu GOtt gerichtetes Gebet: wodurch ihre Curiosität oder Neugierde bewogen ward/ eines Tages zu forschen/ was sie mit solchen Geberden/ wolte/ und für Gründe ihres Glaubens hätte?

III. Ob nun gleich Eunice ein einfältiges Weiblein war/ welche ihres Glaubens keinen weiteren Bericht ertheilen kunnte/ als was das fürnehmste Hauptstück Christlicher Religion/ nemlich das gläubige Vertrauen auf Christi Blut und Tod/ belange: hat sie sich doch/ mit dieser einfältig-klugen Bekenntniß/ gegen der Jungfrauen erkläret: Sie glaube an einen einigen GOtt/ der Himmel und Erde erschaffen/ und sich also geoffenbaret habe/ daß Er sey einig im Wesen/ aber dreyfaltig in Personen/ GOtt Vatter/ Sohn/ und heiliger Geist: Weil sie aber/ als eine arme Sünderinn/ die Gottes Gebot vielfältig übertretten/ leichtsamer achten könne/ GOtt habe/ solcher ihrer Übertretungen wegen/ sie dem schweren Joch der

Sclaverey untergeben: als werde derſelbige GOtt täglich von ihr / mit Threnen / um Vergebung und Gnade angeflehet: Zu welchem auch ihr Glaube das unzweifelte Vertrauen ſetze / weil ſein eingebor-ner Sohn / aller Menſchen Heyl zu ſuchen / in die Welt gekommen / und ein wahrer Menſch geworden / dann / in ſeiner angenommenen Menſchheit / für die Sünden der gantzen Welt / bezahlet und gebüſſet; ſo werde GOtt / um dieſes ſeines Sohns willen / ihr Gnade erweiſen / ihr ihre Sünde verzeihen / und die ewige Seligkeit ſchencken: Daß ſie aber ein ſo from-mes und ſtilles Leben führe / erheiſche ihre ſchuldige Pflicht; ſintemal ihr nicht gebühren wolle / ihren gnä-digen GOtt / und getreuen Heyland / mit muthwilligen Sünden / zu erzürnen: es ſey ſo ſchon vorhin / wider ihren Willen / aus menſchlicher Schwachheit / mehr denn zu viel geſchehen. Und was der Reden mehr vorfielen.

IV. Conſtantia merckte ſolchen ihren Worten fleiſſig auf / und hatte ein groſſes Wolgefallen daran: ließ es doch gleichwol diß mal ſo dabey bewenden. Weil aber Eunice / in ihrer Gottſeligkeit / kein Roſ- / oder Mertzen-Blümlein / ſondern eine Eiche / Maur und Fels war: ward / durch ſolche Beharrlichkeit ihres frommen Weſens / und Gebets der Conſtantien die Gedächtniß deſſen / was ſie von ihr vernommen hatte / täglich erfriſchet / und tieff ins Hertz gedruckt / daß ſie nicht länger davor ruhen kunnte: Wie die Art des Wortes Gottes mit ſich bringet; welches / bey An-treffung eines wolgeſchlachten und feinen Gemüts / durch

durch Marck und Beine dringt / und nicht nach läst / bis es Glauben und Unglauben scheide. Sie fühlete sich mit einer solchen Bewegung / gerührt / daß Eunice / mit ihr allein / geben / und obberzehlten Glaubens-Bericht noch einmal wiederholen muste. Bey der Eunice / war gleiche Willigkeit das / was ihr bekannt / zu reden; als / bey jener / zu hören. Und weil diese merckte der Constantien Hertzens-Zunder hätte ein Fünckiein gläubiger Bewegniß aufgefangen / welches bey ihr fortglimmete; wolte sie / ihres Orts / in dem Wercke des Herrn / auch nicht nachläßig seyn: gab ihr eine Vermahnung / so gut es ihre Einfalt vermogte / Sie solte sich / von den Mahometischen Greueln abreissen / und zum Christlichen Glauben treten. Constantia beschloß diese zweyte Unterredung / mit einem Seufftzer / und folgender Antwort: Bete / meine Eunice / auf deine Weise; ich will / auf meine auch beten / daß mein Hertz den rechten Weg treffe / oder behalte.

V. Es währete nicht lang / da spührete Eunice / daß ihr Gebet erhört / und der Constantien Hertz von GOtt / zum Christen-Glauben / gelenckt wäre: hielte also täglich / mit ihr / ein Gespräch von Glaubens-Sachen: brachte es auch / durch Beystand des H. Geistes / in kurtzer Zeit / mit derselben / so weit / daß sie / in den Hauptstücken seligmachender Lehr / eben so guten Grund / wie Eunice selbst / hatte.

VI. Die Furcht eines schrecklichen Todes / welchen diejenige / so vom Mahomet abweichen / zu gewarten haben / rieth ihnen / diesen Handel eine Zeit-

lang zu verbergen: wiewol das Liecht/in dem Schatten/ ſich ſo gar nicht verſtecken ließ/ daß keine Strahlen ſolches nicht ſolten entdecken. Der Vatter merckte es: brachte derhalben ſeine Tochter/ an einen anderen Ort: damit ſie/ in ihrem Mahometiſchen Geſetze/ mochte beſſer unterrichtet werden. Aber umſonſt! der Baiſam heilſamer Lehre/ womit ihr Hertz ſchon gantz angefüllet war/ wolte den vertriebenen Geſtanck des Aberglaubens nicht wieder einlaſſen. Die Liebe zu ihrem himmliſchen Bräutigam/ Chriſto JEſu/ hatte ſich ihrer Seelen viel zu tieff eingequartiert/ daß die Moren-Farbe des Mahomets/ ſo ihr/ von den Aeltern/ zu umfahen/ fürgeſtellet ward/ jene hätten ſollen heraus werffen. Sie hatte für die abgeſchmackte Mährlein/ thörichte Grillen/ und Träume/ keine Ohren mehr/ vielweniger ein Hertz. Des Vatters Dräuen und Liebkoſen richtete/ bey ihr/ eines ſo viel aus/ wie das andre: und ließ ſichs anſehn/ daß weder Waſſer/ noch Milch/ noch Blut/ dieſes Feuer des heiligẽ Geiſtes/ dieſe Chriſtliche Glaubens-Flamme/ würden auslöſchen: Welche/ weil ſie/ an einem ſo hohen und fürnehmen Orte/ brannte/ dem Gerücht deſto eher in ſeine Augen fiel/ und ſo viel Redens/ durch die gantze Stadt ſtreuete/ daß zuletzt auch des Muley Bufferos Ohren damit getroffen wurden.

VII. Derſelbe läſt die Conſtantia zur Stunde fordern/ und begehrt zu wiſſen: **Ob ſie eine Chriſtinn ſey?** Darauf erfolgt dieſe unerſchrockene Antwort: **Ja; eine Chriſtinn ſey/ und verbleibe ſie auch/ durch Gottes Hülffe/ bis an ihr Lenges.**

Wie-

Wiewol den König dieſe ſtandhaffte Bekenntniß hoch wunderte: hoffte er ſie doch / durch ernſtliche Schreck-Worte/davon abzuziehen/hefftig dräuend/ wofern dieſer Irrthum nicht von ihr weiche / müſte ſie ihr Leben jämmerlich enden. Ihr Lamm-geduldiges Hertz/ und freudiges Gemüt achtete das Brüllen dieſes gekönten Africaniſchen Leuens / gar wenig: Ihre beſeelete Bruſt wuſte ſolchen harten Streichen nicht nachzugeben / ſondern gab zur Antwort: Ich achte des Todes nicht: will ihn gern / um Chriſti Willen / leiden. Die Welt hat keine Marter noch Pein / ſo mich von Jhm ſcheiden / oder zwingen werden / den Glauben zu verleugnen/ darinn ich unterwieſen bin.

VIII. Lauter Feuer und Galle ward hierüber der König: derhalben er beſchloß/ den Ernſt/ an ihr/ zu verſuchen; und Befehl ertheilte / man ſolte ſie dem Richter von Marocco gebunden überliefern. Dieſer ging / in der Sachen / ohn einigen Umſchweiff: hörte Klage und Antwort: und fällete alſobald/ über ihr Leben / eine Abſage. Worauf auch die Vollziehung gleich ergehen ſolte: weil Conſtantia/ das Röcklein durchaus nicht umwenden wolte; ungeſcheut der Citeras, oder Gerichts-Diener / welche / nach Gewonheit / mit Prügeln und Sebeln gewaffnet / um den Richter hielten / und des Wincks zuzuſtreichen/ alle Augenblicke erwarteten. Aber der König befahl/ mit der Execution / noch einzuhalten: ſetzte die Beſtändigkeit der edlen Jungfrauen noch eines auf die Probe; ſehr ungern ſehend/ daß der grauſame Tod/

mit einer so schönen und fürnehmen Beute / durchgehen / und die Christenheit sich einer neuen Marter-Blumen rühmen selte. Er reitzte / und schreckte; verhieß / und drauete. Aber es gieng alles in den Wind. Diß Haus war / auf seinem Felsen / Christo / so unbeweglich gegründet / daß es weder Regen noch Sturm fürchtete / und so wol Nord als West / es vergeblich anpfiffen. Seine Vermahnungen galten bey ihr / mit seinen Bedrauungen / gleichen Werths / das ist / Nichts / und wurden mit frölichem Munde / beantwortet: **Weil sie wüsste / daß ihr Mahometisches Gesetz nichts nütz; gedächte sie / von Hertzen gern / aus Liebe zu dem / der für sie gestorben / ihr Leben zu quitiren.**

IX. Der listige König trachtete / daß das Frauen-Zimmer nie höher / als durch Heirats-Erbietungen / versuchet würde; versteckte den Zorn / und ließ die Freundlichkeit einen Ansprung thun: gab süsse Worte / bemühete sich nochmals / durch allerhand herrliche Versprechungen / sie zu gewinnen; und trug ihr / unter andren / den allerfürnehmsten Herrn des Reichs nechst ihm / zum Bräutigam an; dafern sie mit ihrem Christo brechen / und von ihm scheiden wolte.

X. Constantia war und blieb Constantia: Sie bezeugte / vor aller Welt / daß alle Welt nicht Schätze genug hätte / ihr ihren einigen Trost und Seelen-Schatz abzukauffen: Bedanckte sich der angebotenen Gnade / mit Vermelden / daß selbige / mit einer solchen Bedingung / ihr anders nichts / als eine ewige Ungnade bey GOTT erwecken könnte; und ein seliger

ger

ger Tod ihr weit angenehmer sey / weder ein so unseliges Beyleger. Eben so kahl lieff es auch / mit der andern umstehendem Personen entgegen Zusprechen / Bitten / und Vermahnungen / ab.

XI. Da sin / dem Könige alle Gedult an zu zerrinnen / und die Ungedult des Zaums sich zu entreissen: gestaltsam er hierauf befahl / man solte sie sebeln. Sie / die solchen Befehl eben so freudig anhörte / wie ein Verurtheilter den unverhofften Gnaden-Spruch / und als würde ihr das Leben nicht ab-sondern angekündigt; kniete / mit hertzlicher Begier / nider / befahl sich ihrem Erlöser / und streckte ihren zarten Hals so standhafftig / so unerschrocken dar / als ob er wäre / mit Eisen und Stahl / verwahret. Also ward ihr / in einem Streiche / das Haupt genommen / und die Thür zum ewigen Leben aufgehauen: Dahin ihre keusche Seele ohn allen Zweifel gefahren: Weil sie des Zeitlichen / um Christi Willen / sich verziehen / und in Marocco das ewige Gedächtniß einer edlen Märterinn hinterlassen hat.

Die XXIII. Geſchichte von Einer hochadelichen Japaniſchen Damen/ Catharina.

Inhalt.

I. Catharina Yoquinura, eine hochadeliche Japanerinn / vermahnet ihren Eh-Herrn / zur Beſtändigkeit im Chriſtlichen Glauben.

II. Der Fürſt / in der Japaniſchen Inſel Firando, unterſtehet ſich vergeblich / ſie von Chriſto zu trennen.

III. Man will ſie zwingen/ den Götzen zu opffern.

IV. Einen Götzen-Pfaffen Mutter verhebt ihrs/ daß ſie ihren hohen Adel / ſo gar aus den Augen ſtelle / und dem ſo verachten Chriſten-Pöfel anhange.

V. Sie wird unterſchiedliche Mal / bald an einen Baum/ bald an Pfäle und Pfoſten/ Fademnackt/ gebunden.

VI. Ihre Freudigkeit zum Tode / und Beſtohung derer ihr zugefügten Schmach.

VII. Sie wird/ mit dem Schwerdt/ getödtet.

ES iſt zwar dieſer hohe Traur-Saal eigentlich dazu aufgerichtet / daß man fürnehme Leute darauf könnte ſteigen und fallen ſehen: aber wir dörffen darum diejenige nicht davon ausſchlieſſen / denen der Tod nicht zum Unter- ſondern Aufgang gereicht: in Betrachtung daß dennoch/ von der thörichten und verblendten Welt/ ihre Hinfahrt gemein-

gemeinlich für ein Verderben gerechnet wird: Darum trage ich kein Bedencken/ihn/mit etlichen fürnehmen Blut-Zeugen/noch mals zu zieren.

I. Im Jahr 1622. bezeugte und verſiegelte ein fürtrefflicher Japaniſcher Edelmann Yoquinura genannt/ ſeine Glaubens-Bekenntniß/ mit ſeinem Blut: und hinterließ ſeine liebſte Ehegenoſſinn Catharina/ ein rechtes Tugend-Muſter/ und Bild des ungefärbten Chriſtenthums. Welche GOtt vermuntich darum/ noch etliche Jahre/ in der Welt gelaſſen/ damit ſie andren/ zu einer Fackel Chriſtlicher Liebe/ dienete und/ mit ihrem Tode/ den Eyfer der Beſtändigkeit im Glauben/ bey allen Chriſten/ erneuerte. Sie war bürtig aus Igibu, aus einem hochedlem Stamm/ von Chriſtlichen Aeltern und Groß-Aeltern; und in ihrem Glauben ſo eifrig/ daß ihr Haus ein rechtes Bethaus kunnte genannt werden. Maſſen auch die Chriſten darinn vielmals zuſammen kamen/ und das heilige Liebmal miteinander hielten. Als ihr Eh-Herr/ des Glaubens wegen/ von den heidniſchen Japanern/ zum erſtenmal/ ward angefochten; hat ſie demſelben rund heraus ins Geſicht geſagt: Würde er/ im geringſten/ wanckeln: ſo möchte ſie ihn hernach nicht mehr anſehen. Worüber die Heyden ſchon damals einen Groll auf ſie geworffen: der ſo lang: geglimmet/ bis er endlich/ in eine helle Zorn-Flamme und Wüterey/ ausgebrochen.

II. Nicht lang nach ihres Herrn Martyrſtunde/ ward der Fürſt in der Inſel Firando, da ſie ihre Wohnung

nung hatte / Sinnes / dieses Ehren-Weib / in Betrachtung ihres uhralten Adels und hohen Herkommens (angemerckt / einer unter ihren Uhr-Anherren eben diese Insel fürstlich beherrschet hatte) nach äusserster Möglichkeit / von dem Christenthum abzuleiten: hierinn sezten die übrige Land-Herren und Edelleute gleichfalls ihren besten Fleiß bey ihm zu. Man lag ihr so offt und vielfältig in den Ohren / daß ihre Standhafftigkeit schier zum Wunder Werck ward. Denn alle Versuchungen pralleten von ihr zurück / wie die Pfeile von dem allerschuß-festestem Harnisch.

III. Nachdem solche ihre Beständigkeit / unter den Leuten / erschollen; kamen eines Tages viel fürnehme Personen / sie zu besuchen / und sagten / unter andren / lachendes Mundes / zu Ihr: man könnte sie wol gar / zu einem Nonnen-Orden / zwingen / und einem berühmten Einsiedler / der ein Götzen-Diener war / in die Disciplin geben. Sie verfügte sich hin an den Ort: vermutend / man würde daselbst was ernstliches / mit ihr / fürnehmen wollen: betete / den gantzen Weg über / nach Römisch-Catholischer Andacht / ihren Rosenkrantz / und übte sich in buß-fertigen Betrachtungen. Wie man / zu der Einsiedel mit ihr gelanat; sagten die Heyden: Jezt müste sie den Göttern opffern; denn darum hätte man ihr dahin das Geleit gegeben. Sie blieb aber vor der Thür stehen / betete / und flehete zu GOtt / mit Threnen / um Beystand / und Stärcke des Glaubens / schrie und widerstrebte ihren Bestreitern zum allerhefftigsten / und benahm

nahm ihnen alle Hoffnung des Abweichens: Also gar/ daß der Gerichts-Præsident / wie er ihren Eyfer sahe / befahl / man solte sie unfrieden lassen: weil doch/ durch keinerley Mittel/ etwas von ihr zu erhalten/noch ihr der gefaßte Vorsatz aus dem Sinne zu bringen stünde.

IV. Dieselbe Nacht durch / ruhete sie / in dem Hause der Mutter des Götzen-Pfaffen: Welche/ da sie sahe / daß man ihr so hart mitführe / und so viel Plage anthäte / ihr zuredete / und vielmals die Bitte wiederholte / sie möchte doch / mit ihr selbsten / ein Mitleiden haben / und gedencken / aus was vor einem fürnehmen Blut und Adel sie entsprossen / und weich ein grosser Spott ihrs wäre / sich dem geringen verachteten Pöbel bey zugesellen. Wobey zu erinnern/ daß / im gantzen Orient / der Adel nirgends höher / noch der Unadel verächtlicher geachtet sey denn in Japan. Die Armut findet zwar überall wenig Gunst; in Japan aber / am allerwenigsten: Da man arme Leute / mit todten Hunden / in gleichem Wehrt hält / dieselbe auch / wie einen schändlichten Hund / vielmals auf den Mistheuffen verrecken läßt. Weil nun der meiste Hauffe der Bekehrten / in schlechten Leutlein/ bestund: hoffte das alte Pfaffen-Mütterlein / durch solche Zugemürführung in dem heroischen Sinn dieser Damen einen ehrsüchtigen Abscheu für der Armut des Creutzes Christi zu erwecken / und mit sothanem Vorwurff ihr das Heidenthum wieder anzupreisen. Aber / den derjenigen / die den ewigen Reichthum hingegen betrachtete / welcher unter dem armen Creutze ver-

verbracht hätte / gieng alles eitle Geschwätz verloren. Catharina begegnete ihr stets / mit gleichlautender Antwort: aller Welt Hoheit wäre nichts / gegen dem Adel eines Christen: und GOtt recht erkennen / die allerhöchste Glückseligkeit: von dessen standhaffter Bekenntniß sie kein Tod würde abreissen / solte er gleich / mit lauter Leuen- und Tiegers-Klauen / gewaffnet seyn.

V. Folgenden Tages / band man sie / weil ihr doch nichts anzugewinnen war / aufs härtste und genauste an einen Fichten-Baum. Und weil sie solche Schmach / ohne beweigliche Empfindung / geduldig übertrug: lösete man sie / zoch ihr die Kleider ab / und band sie mutternacket / noch viel unbarmherziger / denn zuvor / wiederum an den Baum. In Japan sind die Weibs-Bilder / voraus die edle / so züchtig und schaamhafft / daß manche / vor übermachter Schaam / sich selbst tödten: Aber Frau Catharina / obgleich ihre Geburt / aus einem hohen Blut / hergeflossen / litte diese Schande und Beschimpffung nicht allein / mit grosser Gedult: sondern brannte von Begier / für Gottes Ehre / noch mehr zu leiden; drengte sich derhalben selbst freywillig (vielleicht aber auch wol aus Schaamhafftigkeit) an den scharffen Fichten-Stam so hart / und rieb sich daran so sehr / daß ihr aus ihrem aufgeschärfften Rücken / das Blut mildiglich herunter floß. Die Heiden / solches sehend / löseten sie auf / und wischeten das Blut allenthalben auf: damit es / von den Christen / nicht aufgefangen würde: und machten sie wieder / an einen andern Pfahl fest: und

als

als sie daselbst sich eben / wie vorhin / geberdete : ward sie abermal loß gemacht / in ein wüstes verfallenes Haus / so allenthalben offen stund / gebracht / und allda an einem Thür-Pfosten mit Stricken befestiget: Welches ihr doch ihre Beständigkeit nicht abstricken kunnte. Weil denn die Fürnehmste unter den Peinigern solcher ihrer Beharrlichkeit überdrüssig wurden / und wol sahen / daß ihr Hertz unüberwindlich wäre : draueten sie ihr hefftig / liessen etliche bey ihr / die sie verwahren solten / giengen hin / und erzehlten es alles dem Fürsten.

VI. Derselbe sprach ihr alsobald den Kopff ab. Mit diesem Befehl kehrten sie zurück / machten die Catharinam wieder loß / von dem Pfosten / und zogen ihr Kleider an / mit vielen Schmach-Reden / und scharffen Verweiß / daß sie noch nicht klug werden / noch die jämmerlichen Früchte ihrer Halsstarrigkeit erkennen wolte. Daran hatte die treue Gottes-Dienerinn ihre sonderliche Freude : die Scheit-Worte waren ihr lauter süsse Lob-Reden / und in ihren Ohren ein holdse[illegible]er Klang. Man warff ihr etliche / ungefähr ge[illegible]ne / alte Hadern / und zerrissene Lumpen / ur[illegible] Schultern : worauf sie / zu den Heiden / mit fr[illegible]hen Blicken sagte : Lieben Leute ! Thu[illegible]r / was euch beliebt / und gut dunckt : [illegible] mir alle Schmach an. Ob zwar di[illegible] euch gar schwer fürkommen ; wie sie denn auch seynd : duncken sie mich doch leicht / gering / ja gantz nichts / in Vergleichung der Marter / welche mein HErr

Chri-

Chriſtus/ für mich arme Sünderinn/ hat ausgeſtanden.

VII. Hiemit gieng ſie/ fort/ nach dem Orte zu/ da man ihr wolte das Leben nehmen: kniete nider/ lobte GOTT/ mit aufgehabenen Händen/inbrünſtiglich/ und danckete ihm daß er ſie/ zu dieſem langgewünſchtem Ziel/hätte geführt. Nach dieſem/ betete ſie noch eine Weil mit flammender Andacht: und bot endlich dem Scharffrichter ihren Hals dar: der ihr denſelben auch/ mit einem Hieb/ weggeſchnitten/ im acht und viertzigſten Jahr ihres Alters. (a) Von welcher Zeit an/ die Länge ihres Lebens bey Chriſto/ niemand wird ausreden.

(a) Ex literis Japonicis R. P. Joannis Froes, datis ad A. Em. R. Patrem, Mutium Vitelleſcum.

Die XXIV. Geſchicht
von
Dem fürnehmen Japaniſchen Edelmann/ Franciſco Jojama/ Cintaro/
und
Matthia Fobara Schizaimon.

Inhalt.

I. Franciſci Jajama edles Herkommen/ und eyfriges Chriſtenthum.

II. Scharffe Inquiſition/ wider die Chriſten in Japan.

III. Eine

I. Eine Chriſtliche Matron / läſt ihren heidniſchen Ehemann fahren / Chriſtum zu behalten: und gehet willig ins Elend.

IV. Groſſe Standhafftigkeit eines Japaniſchen Anabene / im Glauben.

V. Franciſci Jojama Haus-Vogt leugnet / abweſend ſeiner / für den Inquiſitoren / daß ſein Haus-Herr ein Chriſt ſey.

VI. Welches aber Franciſcus / nach ſeiner Wiederkunfft / widerſpricht / und ſich offentlich für einen Chriſten / ſelber angiebt.

VII. Zerreiſſt die Schreiben ſeines Freunds / ſo ihm / beym Könige / einen hohen Dienſt / gegen dem Wiedereruff Chriſtlicher Bekenntniß / anbieten.

VIII. Matthias Xobaras Schwager wird gleichfalls / von ſeinem Herrn / hefftig geplagt / und ihm der Abfall angemutet.

IX. Was Franciſcus den Edelleuten / ſo der König an ihn geſchickt / für Beſcheid gegeben.

X. Will ihnen nicht gehorchen / daß er ſich ſelbſten umbbrächte.

XI. Seine Letzung / und Valet-Geſpräch / mit der Mutter.

XII. Er wird des Kopffs benommen.

XIII. Matthias Xobaras gehe zum Tode / und thut eine herrliche Bekenntniß.

XIV. Seine Reden bey dem Creutz-Galgen.

XV. Beſchreibung der Japaniſchen Weiſe zu creutzigen.

XVI. Sein Tod.

XVII. Er wird heimlich abgenommen / und ehrlich begraben.

WIr müſſen denen vorhergangenen edlen Damen ein edles Mannes-Bild / zum Gefährten / beyfügen / und zum drittenmal

diesen dritten Theil des Traur-Saals/ mit unschuldigem Zeugen-Blut/ heiligen.

I. **Franciscus Jasama Cincar** hat/ im Jahr 1620 in dieses zeitliche Jammerthal/ seinen ersten Blick gethan/ und ist in dem Japanischen Reiche Cajama, von hochadelichen Eltern/ erzeugt/ die mit einer groß-ansehnlichen Freundschafft/ geziert waren. Im sechszehendem Jahr seines Lebens/ ward er/ aus dem Wasser und Geist/ zum Reiche der Gnaden wiedergeboren/ und in die Bürgerschafft Israelis aufgenommen. Wie der Leib/ an seinen wolgebildeten Gliedern; also wuchs auch sein edles Gemüt/ in der Gottesfurcht und Andacht/ von Jahren zu Jahren/ höher. Er bewirthete offt/ und tractirte sehr freundlich viel Patres von der Gesellschafft Jesu/ so/ aus anderen Japanischen Königreichen/ zu Firoxima anlangten: hatte auch/ zu solchem Ende/ besondere Zimmer/ und säuberen Hausrath/ für sie zubereitet. Den Gottesdienst zu besuchen/ und von geistlichen Sachen zu sprechen/ war seine höchste Lust die er/ manchesmal mit herzlichen Freuden-Thränen bezeugte: sintemal er ganz zartes und gottseliges Gemüts war. Es leuchtete auch ein sonderer Eyfer/ den ihm herfür/ so wol die Christen/ als Heiden/ zu erbauen: und weil ihm die Rede sehr lieblich floß/ auch eine gute Wissenschafft der Japanischen Secten bewohnete: hörte ihm ein jeder gern und fruchtbar auch zu. Wann ein Geistlicher bey ihm einkehrete: ließ er/ aus Christlicher Sorgfalt und Liebe/ den Christen andeuten/ daß sie kommen möchten/ und beichten. Traff sichs/

daß

daß der Geistliche / zu Nachts / gefordert ward / jemandes Beicht zu hören: so gab er gemeinlich demselben das Geleit. Sein Fasten / Leibs-Betäubung / und Kasteyung des Fleisches / fürnemlich zur Fasten-Zeit / hätte manchen Europæischen Christen zum Verweiß / und zur Schaam-Röte gedient / die sich zum Himmel-Reich geschickt genug achten / wenn sie nur das reine Wort Gottes hören; sonst aber das Fleisch / in Freßen / Saufen / und allerley Unzigkeiten / mästen. Von solchem Wandel / hielt dieser edle Japaner gar nichts. Er enthielt sich / mit Bewilligung seiner Ehe-Liebsten / auch der erlaubten Wollust / das Jahr über / vom offtern; um des Gebets / andächtiger Betrachtungen / und Uebungen eines wahren Christenthums / desto fürnächer abzuwarten. Seine Liebe zu Christo war so inbrünstig / daß er nichts höhers verlangte / als für seine Ehre / zu sterben / und sich etlichen gefangenen Ordens-Leuten / die / um des Christlichen Glaubens willen / zum Tode verwiesen waren / ungeheissen beyzugesellen hätte: damit er / samt ihnen / zugleich gemartert würde: im fall ihms nicht ein Gottsfürchtiger Jesuit / aus gerechten Ursachen / hätte verwehret / ihn vielleicht erinnerend / daß man / zur Marter / sich weder nöthigen / noch dringen; damit man GOtt nicht versuche; aber die angebotene / mit Gedult und Standhafftigkeit / überwinden müste.

11. Jedoch hat GOTT endlich seinen Wunsch erfüllet / und ihn nebenst vielen andren / auf einen öffentlichen Schauplatz Christlicher Beständigkeit / den

Engeln und Menschen fürgestellet. Denn im Jahr 1624. wachte der Verfolgungs-Teuffel / in Japan / überall wiederum auf / und hieß den Gubernatoren aller Haupt-Städte ein / die Anstalt zu machen / daß ein jedweder Japaner / auf Papier / seinen Namen / samt der heidnischen Secte / deren er anhängig / einliefern / dabey auch zugleich den Götzen-Tempel / welchen er besuche / und den Bonzen / oder Priestern / der sein Lehrer wäre / benennen solte. Diejenige / so sich dessen weigerten / jagte man alsofort zur Stadt hinaus / und von ihren Gütern weg. Da sahe man ein Exempel des ritterlichen Glaubens über das andere: angesehen Reiche und Arme / Edel- und Kauffleute / mit grosser Freudigkeit / um Christi Willen / Haab und Gut verliessen und willig ins bittere Elend gingen: damit sie der himmlischen Wohnung nicht verlüstig würden.

III. Die Gerichts-Beamten vollzogen den Obrigkeitlichen Befehl / aufs schärffste: forderten die Verzeichniß von dem Grösten / bis auf den Kleinesten / so wol von den leibeigenen Knechten / als von den Herren: und zwar nicht nur in grossen und kleinen Städten; sondern auch auf den Fuhrwercken / kleinen Land-Schlössern / Flecken und Dörffern: strengeten die Häupter der Familien / und Hausväter / mit gantzem Ernst / dazu an / daß sie / mit einem Schein beglauben musten / sie hätten alles / was Christlich / von sich ausgestossen. Diese Inquisition traff unter anderen / auch eine edle Matron / die würdig / daß wir ihre Gedächtniß allhie mit einmengen. Selbige war einem

einem adelichem heidnischem Cavallier vermählet: aber eine Christinn: darum gebot der Keyserliche Gubernátor ihrem Herrn / er solte sie von sich treiben / oder zwingen / daß sie wieder umsattelte / und zum Heidenthum fiele. Die meisten unter ihren Gefreundten bearbeiteten sich eyfrigst / sie dahin zu bereden / daß sie dem Manne anhienge / und Christum fahren ließe: führeten deswegen alle erdenckliche Bewegnissen / und Gründe an / und gebrauchten sich der Japanischen Redsamkeit aufs allerlistigste. Sie aber verwarf es alles / mit einer Christlichen Großmütigkeit: achtete alles was sie / in der Welt / hätte / oder noch haben könnte / für Dreck / schied / in Bekräftigung zweer Mägde / getrost / von ihrem Mann und Hause / hinweg; und reisete gen Nangesake, ungescheut der grimmigen Kälte / so damals regierte. Denn der heiß Eyfer ihres Glaubens begehrte keines gelinderen Wetters zu erwarten: sondern eilete / von allen Verhinderníssen / so ihr / auf dem engen Wege des Heils / könnten verzüglich fallen / sich zu entfernen.

IV. Zum Beweißthum / wie mächtig die Göttliche Gnade in den Schwachen sey / wie sie / aus Kindern / Helden mache / und ihr aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge / auf mehr denn einerley Weise / eine Macht / wider den höllischen Feind / zurichte; soll ich gleichfalls nicht verschweigen die übermännliche Standhafftigkeit eines kleinen Knabens. Der Herr / welchem er aufwartete / drauete / ihm den Kopf wegzuschmeissen / dafern er / im Christlichem Glauben / beharrete. Man solte förchten / ein

paar harter Maul-Schellen / eine Gerte / oder Karbatsche waren kräfftig genug gewesen / ihm das Christenthum zu verleiden: aber hie richtete auch der gezuckte Säbel nichts aus. Er machte auch nicht viel Flehens / ja! kein einiges Wörtlein dazuen: sondern erklärte sich mit einer mehr den Lacenischen Kurtzen Red-Kunst / indem er alsofort seinen Nacken blösete / und dem Schwerdt antrug. Aber welche Hertzhafftigkeit des zarten Bubens / der Herr erstarrete / und den Säbel wiederum einsteckte; doch gleichwol diesen Ungehorsamen Angesichts zum Hause hinaus warff.

Der meiste Hauff dieser Vertriebenen muste / auf dem Felde / in freyer / rauher / unbarmhertziger Winter-Lufft / sich behelffen: Worüber ihrer viele erfroren / und entweder hefftig kranck / oder gar entseelet worden.

Jener viele aber wurden / nicht nur von Hause und Hofe; sondern gar aus der Welt vertrieben: Und darum haben etliche sich selbst / unter die Exulanten / umsonsthalber mit eingeflicht: auf daß man sie / bey solcher Gelegenheit / möchte gefangen nehmen / und zur Marter befördern. Unter so vielen frommen und getreuen Knechten / war einer abgefallen: aber bald wider zur Reue gerittten / und schrieb dem Gubernatorn zu: Er solte sich selbst nicht betriegen; denn was ihn beträffe / wäre er bereit / für der Christlichen Religion / das Leben zu lassen. Mit diesem hat zwar der Guvernór durch die Finger gesehn; aber / keines Weges mit Francisco Jojama Cintaro / welcher

cher das fürnehmſte Subject gegenwärtiger Geſchicht-Erzehlung iſt.

V. Damals / als die Gerichts-Diener / obbe-rührter maſſen / allenthalben / herum giengen / und mit der Inquiſition / von einem Hauſe zum andren / verfuhren: alle und jede Namen / nebenſt eines jeden Religion / aufſchreiben; war der Edelmann Fran-ciſcus verreiſt: weßwegen ſein Haus-Vogt oder Hofmeiſter die Inquiſitoren mit einer politiſchen und zweydeutigen Antwort abfertigte; ſagend / in dieſem Palaſt wäre kein Chriſt.

VI. Deſſen wuſte ihm Franciſcus / nach ſeiner Heimkunfft / ſehr ſchlechten Danck: ohngeſehn der Hofmeiſter meynete / hiedurch ſeinem Herrn einen Schein ſonderlicher Treu erwieſen zu haben. Er gab ihm einen guten Außputzer: und ſchickte dem Guber-nator eilends einen Zettel mit Vermelden / ſein Hof-meiſter hätte rühmlich geirret: darum ſolten ſie wiſſen / er wäre ein Chriſt / und von dem Chriſtenthum nim-mermehr abzutreten / geſonnen.

VII. Dieſes jungen Edelmanns mutige Ent-ſchlieſſung machte die Regenten ſehr beſtürtzt: Doch beſchloſſen ſie / nichts auszulaſſen / was ihn verändern könnte. Erſtlich redeten ſie / mit ſeinen Verwand-ten und Freunden: die ihn / nebenſt dem gröſſern Theil des Adels / gantzer dreyſſig Tage lang / zum Ab-fall lockten und reitzten. Und diejenige Bluts-Freun-de / ſo in der Ferne waren / trachteten ihm / mit ihrer ſchmeichlenden Feder-Spitze / die Seule ſeiner Stand-haffigkeit zu durchlöchern / und baufällig zu

machen: versprachen ihm/ in ihren Briefen/ ein herrliches Ehren-Amt beym Könige/ der ihm gleichfalls stattliche Einkommen verhieß. Wie der tapffergeherzte Jüngling den ersten Brief gelesen; mutmaste er bald/ die übrige/ so in demselbigen Päcklein begriffen/ würden gleiches Inhalts seyn: würdigte sie demnach keines Einblicks; sondern zerriß ungelesen/ und warff sie ins Feuer. Der/ so solche Schreiben gebracht hatte/ wunderte sich dieser Verfahrung/ und sagte: Die Briefe wären noch wol der Mühe wehrt gewesen/ daß man sie durchläse; anbemerckt sie was Grosses anbetroffen: Er hätte/ mit den selben/ sein grosses Glück zerrissen; würde besser thun/ wann er vielmehr seinen unglückseligen Schluß zerrisse/ und die Religion änderte. Franciscus hieß ihn davon stillschweigen/ und kein Wort mehr hierüber verlieren.

Sein Schwäher wolte gleichwol auch/ auf diß feste Bollwerck einen Versuch thun: setzte/ mit vielen Schein-Gründen/ an: und weil alle Anläuffe glatt abgeschlagen wurden; ließ er sich zuletzt vertauten/ er gedencke seine Tochter von ihm zu nehmen. Worauf Josama anfing zu lachen/ und ihn versicherte/ daß er nicht allein/ die Frau/ sondern auch die gantze Welt dem Christlichen Glauben weit hätte hindangesetzt.

Nach solchem ausgehaltenem Strauß/ lieff dieser Christlicher Ritter hin/ zu seinem Beichtvatter/ beichtete/ und communicirte: damit er/ gegen denen noch bevorstehenden Haupt-Stürmen/ desto fester ver-

verwahrt wäre. In der Wiederheimkehr / begegnete ihm die Nachricht / Matthias Kobaras Heiratman sey / um Christlicher Bekenntniß willen / in Verhaft gezogen / und gefesselt. Worüber eine so hitzige Freude / bey ihm empfanden / daß er aus einem heiligem Wett Eyfer / ausgeschrien: O du glückseliger Matthia! O wie selig bist du! Kaum hatte er einen Fuß ins Haus gesetzt; da schrieb er alsobald einen Brief an ihn / voll geistlicher Feuer-Funcken / und herzlicher Ermahnungen: und sandte ihm denselben verwitschirt ins Gefängniß.

VIII. Ob dieser Matthias gleich nicht edles Geblüts: wollen wir doch / weil er eines edlen Gemüts gewesen / und ihn seine geistliche Tapfferkeit unvergleichlich hochgeadelt / ja! zu einer höhern / als Keyser- und Königlichen Kron befördert hat / Seiner auch gedencken: ehe denn Franciscus seinen Lauf vollendet. Er / der Matthias / verwaltete / bey einem Herrn von Firuschima, ein ehrliches Amt: und war / sieben Jahr vor seinem Tode / von einem Jesuiten / so ein geborner Japonier / getaufft; ein fleissiger Hörer und Thäter Göttliches Worts: der auch seine Brüder / und Neben-Christen treulich / zur Gottesfurcht / ermahnete / und die gefangene Christen fleissigst besuchte. Sein Herr wuste wol / daß er ein Christ wäre: darum / als die Flamme der Verfolgung sich entzündete; förderte er diesen seinen getreuen und ihm wolbefohlenen Diener für sich / und begehrte so wol bitt- als bedrohlich / er solte den Glauben verleugnen: welches Matthias / mit einem runden Nein / beant-

wortete. Die Güte des heidnischen Herrn verwandelte sich hierauf gähling in Zorn: er zoch ihms zum Schimpffe/ daß seine Vermahnung nicht mehr/ bey einem Bedienten/ solte gelten: und befahl/ man solte ihn binden. Da solches Matthias hörete; legte er seinen Dolchen unerschrocken ab/ und weigerte sich im wenigsten nicht um Christi Liebe willen/ binden zu lassen. Einen gantzen Tag und Nacht über stund er/ am Pfahl/ bey dem Halse/ Händen/ und Hüfften/ mit kleinen Seilen oder Säiten/ fest angestrengt. Welches eine so grausame Pein ist/ daß ihrer viele daran allein sterben. Denn die Säiten schneiden tieff ins Fleisch/ bis aufs Gebein. Dennoch beharrete Matthias/ in seiner Entschliessung unbewegt.

Sein Herr ließ ihm hiernechst/ an stat des Strickes/ so ihm den Hals anfangs gezogen hatte/ ein anderes schweres Instrument/ wie ein Ochsen-Joch/ umspannen: mit welcher Qual/ in Japan die ärgste Schand-Buben/ sonst gepeinget werden. In dieser Qual geduldete er sich/ vier gantzer Tage: als unterdessen täglich seine gute Freunde zu ihm traten und/ mit unabläßiger Ermahnung/ an seiner beinernen oder vielmehr steinernen Beharrlichkeit nageten/ daß er die Christliche Lehre hinter sich warffe; aber doch ihren Wunsch nicht erhielten.

Solche Beharrung/ die/ bey der heidnischen Blindheit/ für eine Verhärtung/ und störrische Verstockung/ angesehen ward/ vera allirte seinen Herrn so gar/ daß er dem Könige/ oder Fürsten selbiges Landes die Sache vortrug/ und sich eines End-Urtheils/

bey

bey ihm / erholte. Derselbe gab / zur Stunde / Befehl / man solte Matthiam ans Creutz erhöhen.

Unterdessen hatte Matthias dem Francisco Cimaro / aus dem Gefängnüß / ihn Antwort zuentboten: der Glaube müsse ihm viel näher / in seinem Hertzen / wesen / das Leben: und wolte er tausendmal lieber dieses / denn jenes verlieren. Ob / und wie / er solches gehalten habe; das wird unten sich hernach ausweisen: Denn ich muß jetzt wieder / auf den edlen Francisum / Achtung geben / der aller so wol Gläubigen / als Ungläubigen / Augen zu sich / auf sein heroisches Wesen und Beyeigen / erfordert.

IX. Kaum war obbemeldter Brief / an den Matthiam / fertig; da kamen vier Cavalliers / oder Edelleute von der Königlichen Leib-Hut / denn dieselbe besteht in lauter tapffren und edelgebornen Personen) ihn / im Namen des Königs / zu fragen / ob er noch nicht eine Aendrung seines Lebens bey sich hätte beschlossen? Denen antwortete er / in seiner gewöhnlichen Sprache des Glaubens: also / daß sie / zum Könige / gantz beschämt wieder kamen. Welcher darauf dreyen andren edlen Kriegern befahl / in des Francisci Haus zu gehen / und ihn / wofern er den Glauben nicht verneinen wolte / mit dem Schwerdt zu tödten. Sie nahmen eine grosse Schaar von Soldaten mit sich / umgaben alsofort das gantze Haus / traten zum Francisco hinein / und begehrten nochmals / auf Königlichen Befehl / zu wissen / oder / von seinem Fürsatz auszusetzen wolle / oder nicht? Würde er sich hiezu bequemen; so hätte er einen gnädigen König zu

hoffen /

hoffen: der hieraus ein grosses Wolgefallen schöpffen würde.

Franciscus antwortete: Er hätte schon längst bey sich beschlossen/ was er dißfalls thun wolte: Darum könnte der König/ so es ihm beliebte/ in andren Sachen/ ihme etwas befehlen. Die von der Leib-Hut versetzten: Herr/ werdet ihr/ in solcher Gemüts-Verstockung/ fortfahren; so wisset/ daß wir aus Königlicher Vollmacht/ hie seyn/ euch das Leben zu nehmen.

Er begegnete ihnen hierauf/ mit dieser Erklärung: Ihm könte keine angenehmere Bottschafft gebracht werden: darum/ weil sie die erste wären/ so ihm dieselbe verkündiget: nehme er sie/ nicht wie Menschē/ sondern wie lauter/ von Himmel kommende/ Engel/ an. Und/ mit diesen Worten/ fiel er gleich/ solcher Ankündigung zu Ehren/ auf die Knie.

X. Uber solche neue Art zu reden und zu handeln/ stunden die arme blinde Heiden/ eine Weil/ ganz erstaunt/ und bet-ört. Nachdem sie aber/ aus der Verwundrung/ wiederum erwacht; deuteten sie ihm/ laut ihrer Ordre/ an: Es sey/ es Königs Wille/ daß er ihm selbsten/ nach Jawanischer Manier/ den Bauch aufschneide.

Er widersprach solches/ sagend: In GOttes Wort sey es verboten/ daß einer sich selbsten tödte; darum könne er solches nicht thun: aber damit dem Königlichen Befehl gnug geschehe/ biete er ihnen hiemit seinen Kopff bereitwilligst an/ ihm denselben abzuhauen. Wol! sprachen sie; es geschehe also!

XI. Sie

XI. Sie verwilligten ihm doch gleichwol/ auf seine Bitte/ so viel/ daß er zuvor seiner Frauen Mutter gute Nacht geben möchte. Als er/ durch geheime Gänge/ in derselben Zimmer gekommen; grüssete er sie/ mit einem heilen und frölichem Blick/ und sagte: Seht! hertzliebste Frau Mutter! Jtzt ist dermaleins das glückseelige Stündlein erschienen/ wornach mein Wunsch bishero so gedürstet hat! warum ich dem Himmel so manches Gebet habe zugeschicket! Seyd frölich/ und freuet euch mit mir! denn jetzo ist die Zeit vorhanden/ daß ich/ für den Christlichen Glauben/ sterbe. Saget/ mit mir/ GOTT dem HErrn Danck/ daß mir/ von seiner Göttlichen Majestät/ diese sonderbare Gnade verliehen wird. Verzeihet mir auch/ bitte ich/ alles/ worinn ich euch entweder durch Nachlässigkeit/ oder Ungehorsam/ oder auf andre Weise/ habe beleidiget: und theilet mir/ zu guter Letze/ euren mütterlichen Segen mit.

Diß geredt/ kniete er demütig/ vor Ihr/ nider. Sie ließ ihr mütterliche Liebe/durch die Thränen/als derselben Herolden voraus lauffen: trat endlich hinzu/ richtete ihn auf/ umfing ihn/ und redete mit aufgeklärtem Angesichte/ zu ihm also: Gesegne dich GOTT! mein Sohn! und verleihe dir/ zu diesem deinem letzten Kampffe/ so viel Stärcke/ Krafft/ und Muts/ als ich dir wünsche/ und die Noth selbst erfordert. Ich

muß

muß dirs gestehn / daß mir / in dieser gantzen Welt / nichts empfindlicher zu Hertzen erette / als der Verlust Deiner: Denn ich verliere den Ruhe-Stab und Trost-Stecken meines Alters. Jedoch versichere ich dich daneben / daß mich über alle massen erfreut / zu sehen / daß du um JEsu Christi Willen stirbest. Welcher gelobet sey / in Ewigkeit / für die Gnade / so er dir / und uns allen geschencket!

Allen dabeystehenden schossen die Zehren aus den Augen: voraus seiner Gemahlinn. Welche / da sie hörte / was man / mit ihrem Liebsten / für hätte / in klaglicher Gestalt hinzu lieff / ihn umbfälete / und also von ihm Abschied nahm / daß jederman zum Mitleiden bewogen ward. Ihm allein brach sie das Hertz nicht. Er redete ihr zu / mit stillem Geist / und bat freundlich / Sie solte JEsum Christum in ihrem Hertzen behalten / und nimmermehr fahren lassen; solte den festen Fürsatz ergreiffen / vielmehr das Leben / als den Glauben / aufzugeben.

XII. Nach solcher Letzung / begab er sich zurück / in das Gemach / da die Kriegsleute seines Kopffs erwarteten. Welchen er ihnen willig und gern darbiett. Also ward er enthauptet / am sechszehenden Hornungs-Tage / 1624. Jahrs / im vier und zwantzigsten Jahr seines Alters.

Aber des Matthiæ Ende ist auch sehens wehrt. Er nahm die Ansage des Todes / mit solchen Freuden / auf /

auf / als würde ihm ein grosser Schatz verehret. Zur Stunde gienge die Henckers-Buben mit ihm fort / dem Gerichts-Platze zu. Unbeschreiblich ist es / mit was frölicher Bezeugung er / durch die Gassen / daher getretten. Auf solchem Gange zum Tode / betete er den Rosen-Krantz. Wie man aber / mit ihm / eine Brücke vorüber kam / woselbst eine grosse Menge Volcks war zusammen gelossen: fing er an / mit brennendem Eifer / zu predigen / und sagte: Des Menschen wahres Heil und Seligkeit / werde einig allein in den Glauben an Christum / um des willen man ihn jetzo zum Tode führe / gefunden.

XIV. Als man an die Richt-Stätte gelangt war / sprach er / mit gebogenen Knien / und lauter Stimme in heisser Andacht das Confitebor, wie von den Büssenden und Betrübten zu geschehen pflegt. Hernach betrachtete und betete er / eine kleine Weile / etwas / bey sich selbsten / und schrie endlich / mit ungemeiner Bewegung überlaut auf: Gelobt und gepreiset sey der allerheiligste Name JEsus! Ich hätte mir warlich nimmermehr dörffen einbilden / daß der gütige GOtt mir / einem so grossen Sünder / diese hohe Gnade und Barmhertzigkeit erweisen / und durch den Weg des Creutz-Todes zu sich fordern würde.

Die Heiden erschracken darüber. Einer wendete sich zum andren / und sagte: Wofern sonst einiger Mensch von der Welt die Seligkeit zu

bessen

hoffen hat; wer wird denn selig werden/ wenn dieser die Seligkeit nicht erlanget?

Matthias aber warff seine Augen hierneechst auf das fürihn aufgerichtete Creutz/ und sprach: O du gutes liebes Creutz! du bist mir werth und geehrt/ nachdem dich mein HErr JEsus Christus so hoch gewürdiget hat.

XV. In Japan ist das Creutz/ eben so wol wie vormals in Orient/ in Griechenland/ und Italien/ der/ allerschmählichste Tod: aber ein wenig anders gestaltet. Man suchte einen Pfahl/ von dem dicken Indianischem Bambos-Riet/ aus/ ungefähr eines Arms dick/ und bindet daran zwerchs oder Creutzweise/ zwey Höltzer; eines ans Ober-das andre/ ans Unterthell des Pfahls. Hernach wird der Verurtheilte/ solcher Gestalt/ darauf gelegt/ daß der Hals an den Pfahl fest gemacht wird. Die Arme werden/ an das öberste Zwerch-Holtz/ ausgestreckt/ und so wol/ als die voneinander-gesperrete Füsse unten/ mit ströhernen Seilen/ fest angebunden. Hiemit richtet man den Pfahl/ welcher eine mittelmässige Höhe hat/ empor/ und stösst dem Gecreutzigten einen scharffen Spieß/ mit solchem Gewalt/ in die rechte Seiten/ daß derselbe zur lincken/ wiederum heraus fährt. Geht der Spieß nicht gleich/ im ersten Stosse/ durch: so druckt der Hencker so lange nach/ bis daß die Spitze gantz durchgedrungen. Folgends gibt er ihm einen Stich in die lincke Seiten/ und durchbohrt selbige gleichfalls so tieff/ daß der Spieß/ zur rechten Seiten/ wieder herfürbricht. Von solchem Durchspiessen/ pflegt der

Gecreu-

Gekreutzigte entweder alsobald/dafern ihm der Stoß gleich das Hertz trifft / oder doch um ein kleines hernach/ den Geist aufgeben.

XVI. Auf solche Weise / handthierte man nun auch den Matthiam. Welcher / nachdem ihm die Lantze zweymal / von einer Seiten zur andren/ durch den Leib gepassirt/ im Jahr 1624. am siebenzehenden Hornungs-Tage / im sieben und dreyssigsten Jahr seines Alters/ seine gläubige Seele/in die Hände ihres Erlösers/ aufgab.

XVII. Die Leichnam der Gekreutzigten läßt man / in Japan / sonst gemeinlich am Kreutze bleiben den Vögeln des Himmels zu einer Speise: darum liessen die Henckers-Knechte diesen gleichfalls daran/und gantzen davon. Aber / in folgender Nacht/ wagten es etliche andächtige Christen / auf Leib und Leben / nahmen ihn herab vom Kreutze / und legten ihn in einen Sarg. Darinn er hernach / über Meer geführt/und einem Priester aus der Gesellschafft Jesu überantwortet ward: welcher ihn/ neben dem Altar/ worauf er täglich Messe hielt/ mit grosser Ehrerbietung/ zur Ruhe setzte.

Die XXV. Geſchichte von Dem Peruaniſchen Könige / Philiopo Cuzicito.

Inhalt.

I. Gründliche Erzehlung / wie der Inga Sayri Tupac zum Chriſtlichen Glauben / bekehret worden.

II. Deſſen heidniſcher Bruder folgt jenem / in der Ketzerung.

III. Wird / nebſt vielen Indianern / durch P. Marcum Garcium / in der Chriſtlichen Lehre unterwieſen / und / ſamt ſeiner Gemahlin getaufft.

IV. Urſachen ſeines wieder Umſattelens.

V. Die Abgötter drauen ihm / und ſeinen Unterthanen.

VI. Er wird / auf den P. Marcum / zornig / daß er / ohn ſeinen Willen und Erlaubniß / taufft.

VII. Zörnet hart mit ihm / wegen der Knaben-Züchtigung / und Verwerffung der Doppel-Ehe.

VIII. P. Diacus Ortis kommt / in Vilcabamba / an: hingegen trauret P. Marcus / von dannen zu entſtehen.

IX. Der aber / aus der Flache / wieder zurück geholet wird.

X. P. Ortis und P. Marcus / müſſen / etliche Meilen durchs Waſſer / waten: ſtraffen hernach den Inga / wegen ſeiner heidniſchen Unart / und verdienen Danck / für Danck.

XI. Die-

XI. Diese Geistliche werden / auf Angeben der Zauberer / mit Thränen Wasser / probirt: stehen endlich wieder nach Paquaca, und Guancavilla.

XII. Bosheit eines Götzen zu Chuquinapa.

XIII. Die Parcas verbrennen denselbigen Götzen Tempel und Wohnung / und jagen den Teuffel daraus.

XIV. Malares / am Peruanischen Hofe / hoch entpfunden / und P. Marcus darum des Landes verwiesen wird.

XV. P. Marcus kommt / zu Cusko / mit einem Gold-Blat pein.

XVI. P. Didacus wird / vom Inga / eine Zeitlang freundlich angesehen / und thut da. Bekandtnüs viel Gutes.

XVII. Der Peruanische Hof / hebet an / die Christen zu verfolgen.

XVIII. Romero / ein Spanier / wird vom Inga / gerödtet / darum daß er / in Velcabamba / Gold gesamlet.

XIX. Der Inga läst den P. Oertz zu Gaste laden: welcher sich aber entschuldigt / und dadurch grossen Zorn erregt.

XX. Dem Inga rühret man einen gähen Trunck / eine Kranckheit an.

XXI. Seine Reue / zu dem / der ihm einen Artzeney-Trunck reichet.

XXII. Sein schnelles / und unseliges Ende.

Das Gemüt / das von der Wollust / ganz durchsaüret ist / kan die Warheit so übel / als ein blödes Auge die Sonne / vertragen. Die / so in den eigenen Lüsten nasweis seyn / lieben die Finsternüs mehr / denn das Licht. Der Tag und

die Morgenröthe sind ihnen eben so angenehm/als wie den Eulen und Flattermäusen: Welche ein Fürbild der Abtrünnigen sind/ die/nach gefundenen Weitzen-Körnern / wiederum zu den Eycheln und Trädern lauffen/und sich der einmal bekañten Warheit lieber/ denn ihres Laster-Pfuhls/verzeihen wollen: wenn das Liecht des Glaubens solche aufdeckt / züchtiget / und uns straffet/ daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen/ samt den weltlichen Lüsten/ hingegen züchtig/ gerecht/ und gottselig leben/in dieser Welt: da gegentheils der Schatten eines ruchlosen Unglaubens allen solchen Sünden-Wust den Gottlosen vertuschen hilfft / oder aufs wenigste den Menschen so verstockt macht/daß er der Sünden keine Scheu noch Schaam weiter hat. Christus hätte vermuthlich den gantzen Erdboden zum Anhang: wenn er unserem Fleische / mit seinem Kreutze / nicht ein Gebiß einlegen wolte. Weil er aber den eitlen Begierden und bösen Lüsten/ einen Krieg ankündiget/ und das Fleisch getödtet wissen will: scheiden sich auch oft die jenige wieder von ihm/welche ihm/in der Tauffe/ schon einmal verlobt worden: weichen zurück / und huren mit fremden Göttern/oder mit den Götzen ihres üppigen Gemüts/ nemlich mit Unzucht/ Geilheit/ Völlerey/ und anderen ehebrecherischen Buhlschafften verworffener Seelen: aber / zu ihrem ewigen Verderben. Dieser Ursachen wegen/ warnet die Schrifft des Lebens so treuhertzig/ man solle die weltlichen Lüste fliehen: weil sie/ wider die Seele/ streiten. Wolte GOtt! der Peruanische König Cuzitito / und dessen Gemahlin Angelina/

sina / wären nicht überdrüssig worden / wider solche Seelen-Bestreiterinnen / einen guten Kampff zu kämpffen; so würden sie nicht überwunden / nicht zu einer Feindschafft wider ihren Erlöser / gerathen / nicht aus dem Liechte welches über ihnen war aufgegangen / wiederum in die heidnische / und folgends in Zähnklapprende Höllen-Finsternüß / gefallen seyn / auch Zweifels-frey dieses zeitlichen Lebens noch länger genossen / und dasselbe seliger verlassen haben / weder man / aus nachgefolgten dreyen Geschichten / abnehmen kan.

I. Nachdem das Keyserthum Peru fünffhundert / (oder wie Andre wollen / sechshundert) Jahre bestanden: ist es zuletzt / mit dem Untergange beyder Königlicher Printzen Guascars und Atagualpæ / gefallen / und seiner grössesten Herrlichkeit / durch die Spanier / beraubt worden. Nichtsdestoweniger hat (wie / vor diesem / weitläufftiger gedacht) dieser erwürgten jungen Könige dritter Bruder Mancocapac das Peruanische Diadem / wiewol ziemlich beschnitten / angenommen / und sich / von den Peruanern / Inga / (das ist) Keyser / oder Groß König / tituliren lassen / auch / durch seine Unterthanen / aus der Natur-festen Berg-Landschafft Vilcabamba, dahin er seine Hofhaltung geleget hatte / den Spaniern manchen schlimmen Streich versetzt / zu ihnen so viel Ungelegenheiten gemacht / daß sie genöthiget worden / ihn / durch reputirliche Vorschläge / zu beruhigen. Wie er endlich dieser Herr zu letzt / bey einem Kegel-Spiel / erschlagen sey: wird dem geneigten Leser annoch in unentfunckener Gedächtnüß haften.

Dieſer König hinterließ drey Printzen/ die ihm/ nach der Ordnung ihrer Geburt/ in dem Regiment folgten: namentlich Sayri Tupac, Cuzitno Quiſpe Yupangui, und Tupac Amaro. Welche nachmals alle drey zum Chriſtenthum gekommen: und hat der Erſtere in der Tauffe/ den Namen Jacobi: der andere/ Philippi: der dritte/ Pauli ihm erwehlt. Philippus Cuzitno ſtarb unbeerbt: Pauli Tupac Amaro Sohn/ lebte nach des Vatters Tode/ nicht über ein Jahr. Jacob Sayri Tupac/ der dem Könige von Spannien gehuldiget/ hatte eine Tochter/ Namens Beatrix Cova (welches ſo viel ſagt/ als die Königliche Printzeſſin Beatrix) welche dem Martino Garzia de Loiola/ von dem Spannischem Stadthalter/ vermählet worden: Aus welcher Ehe Maria Cova entſproſſen/ und Johannem Henriquez de Borja zum Eheherrn bekommen/ welcher die Länder/ ſo dem Jacob Sayri waren zugeeignet/ unter dem Titel eines Marcharafen von Oropeſa, beſeſſen. Sind alſo keine andre Nachkömmlinge/ von dem Königlichen Geblüt der Incarum/ überblieben/ und auf die Nachwelt verpflantzet/ ohn allein von dieſer des Sayri Enckeln/ Maria.

Dieſes hat vielleicht Herrn Georgium Hornium bewogen/ in ſeinem Orbe imperante, zu gedencken (a) Xaires (oder Sayri) Topa Inga ſey unter allen Peruaniſchen Königen/ der letzte geweſen/ und habe/ Anno 1557. Philippo den zweyten/ Könige/ in Spannien/ ſich unterworffen. Denn/ wie gehört/

(a) p. 332.

hört / und noch weiter erzehlet werden soll: so ist Xatres, oder Sayri / sonst eigentlich nicht der letzte gewesen; sondern Paulus Tupac Amaro. Besagter Hornius meldet zwar auch / von einem Paulo / welcher nebenst dem Mango, zugleich nach dem Tode Atrahu-Alpa (oder Atagualpa) regieret / doch nur in etlichen Berg-Provintzen / mehr als ein Rauber / denn wie ein König / geherrschet habe. Daraus solches scheinet / als wäre der Paulus / von welchem ich gerede / nicht der letzte Ingagewesen.

Aber die dienet zu mercken / daß der Paulus / welchen Hornius meynet / ein anderer Printz gewesen / nemlich des letzten Bruders Bruder. Welcher aber / nicht Paulus / sondern Paullu (wie Bruius zeuget) geheissen / vom Didaco Almagro / zum Christlichen Glauben befördert / und bey Empfahung der Taufe / Christophorus genannt worden. Diesen hat zwar berührter Almagro Inga / oder König tituliren lassen: aber zur Unebühr. Denn / fürs Erste / so lebte der ältere Bruder Mancocapac noch / welchem das Diadem erblichem Recht nach / eignete und gebührte. Fürs Andre masse sich Almagro einer Macht an / die ihm nicht zukam. Denn nicht ihm / sondern dem Francisco Pizarro / war das Gubernament in Peru / vom Könige in Spannien / anbefohlen. Sodingen auch / drittens / die meisten Peruaner dem Marco zu und zog von desto lieber / weil derselbe in dem heidnischen Götzen-Dienste / beharrete / und unter den Spanischen Gehorsam sich nicht bücken wolte. Solcher Ursachen halben / wird dieser Printz

Paullu (oder Chriſtoph) durch theils Spanniſche Scribenten / von der Folg-Linie der Ingarum/ ausgemuſtert und weggelaſſen. Dieſem iſt ſonſt ein Sohn / Namens Melchior Carolus / geboren/ und nachmals in Spannien verreiſet: Da der König ihn/ zum Ritter von S. Jacob / gemacht / und er einen Sohn gezeuget/ der ohne Kinder verſchieden: mit welchem alſo dieſer Zweig/ oder Stamm-Linie des Paullu ganz verdorret/ und ausgeſtorben.

11. Ob ich nun zwar/ dieſes Orts/ den Untergang des Inga Philippi Cuzitito hauptſächlich zu beſchreiben / geſonnen: wird es doch hoffentlich dem Leſer nicht unannemlich ſeyn/ daß ich/ von dem Zayri Tupac und deſſen Bruder Cuzicto/ zuforderſt eines und andres berichte: weil hievon / meines Wiſſens / in Teutſcher Sprache/ bisdero noch wenig heraus gekommen; und ſolches folgenden Sachen/ zum Liecht/ dienet.

Als demnach/ verſtandener maſſen/ Manco/ mit einer Kegel-Kugel/ erſchlagen: hat deſſen Sohn Sayri Tupac/ die Nachfolge zum Regiment/ Krafft ſeines Erb-Rechts/ ergriffen/ und ſeines Vatters Brudern Guaſcars Tochter Cova Cuxi Varcay geehlichet: die/ von ihrer Mutter / für die Wütterey des Tyrannen Athagualpa / verſteckt / und dadurch vom Tode errettet war. Er beharretet/ mit ſeiner Wohnung/ in dem Gebürge Vilcabamba: gleichwie ſein Vatter gethan: um dadurch/ für den Spanniern/ deſto ſicherer zu leben / und / bey erſehener Gelegenheit/ unterweilen auf ſie zu ſtreiffen.

Als

Als er aber vermittelst einer purpurfarbenen Feder / nach Gewonheit der Peruaner / zum Könige gekrönt worden: hat er aus schmertzlicher Empfindung / daß die Spannier sein groß-väterliches Reich besässen / seinen Namen verändert / und (wie Palentinus berichtet) Mancocapac Pachacuti Yupangui heissen wollen. Welche drey Worte diese Deutung haben: Sihe! das Reich / welches der mächtige und reiche Manco gegründet / reissen sie jetzt von mir! So verkehrt sichs / in der Welt! Durch Mancocapac aber / soll man hie nicht dieses Printzen Vatter / welcher gleiches Namens war / verstehen: sondern den Anfänger der Peruanischen Monarchiæ / der eben alſo hieß. Wohin mit solcher Namens Erfindung / dieser Sauri Tupac gesehen: stehet unschwer zu erachten: nemlich / daß er seinen Unterthanen hiemit wollen ein Mitleiden gegen seiner Person / und einen Haß wider die Spanier / einpflantzen.

Gegentheils bemühete sich der Unter-König / Marchgraf Andreas Hurtado de Mendoza / gantz eyfrig / ihn / zu des Catholischen Königs Freundschafft / zu disponiren: als daran / der Spannischen Regierung / in Peru / mercklich viel war gelegen. Dazu schien / unter vielen / dieses das beste Mittel zu seyn: Der Inga hatte zur Base / die Beatrix Mancocapac Yupangui / welche seines Vattern Schwester / und dem Diego Hernandez verheirathet war: ein hertzhafftes und verständiges Weib / so mit einem Spannischem Ehemann / auch ein gut Spannisch-

genommen: zu derſelben ſchickte der Statthalter/ gen Cuzko/ Baptiſtam Munnez (oder Munnez Inigonem) ſehr freundlichem Schreiben/ des Inhalts: Sie erſtlich ihren Ynam Pattern/ den Ynam/ bereden/ daß er ſich/ unter der Catholiſchen Majeſtät Gehorſam begebe; und demſelben/ von Seiner wegen/ ſolche Einkünffte und Titeln verſpreche/ die ſeiner fürnehmen Perſon weder verkleinerlich noch zu wenig/ ſeyn ſolten.

Die kluge Perunniſche Dam war froh/ über eine ſo gute Gelegenheit/ dem Könige zu dienen: ſandte derohalben des Ingæ Oheim (oder Mutter Bruder) den Tanclom/ welcher/ bey demſelben/ trefflich wol gewollt war/ zu dem Ende hin: aus gewiſſer Mutmaſſung/ es würde ſich kein Andrer ſolches Anbringens ſicherer unterfangen/ noch von dem Inga/ lieber gehört werden. Derſelbe arbeitete ſich durch alle die beſchwerliche Wege/ welche/ weil die Brücken überall abgeworffen/ und die Land-Straſſen/ hie und da/ durchgemachte Gruben/ zerriſſen/ dazu das Land-Villcanota, mit aufgeworffenen Wällen/ verſchantzet war/ und kam/ durch gewiſſe Schliche/ zum Inga hinüber: nahm dieſem bey voller Verſammlung der Oberſten und Caciquum, oder Fürſten (ohn deren Gutachten der Inga/ weil er damals noch ſeine purpur- farbige Krönungs-Feder nicht empfangen hatte/ nichts befehlen noch ſchlieſſen durffte) den Vorſchlag/ und Anerbietung des Statthalters/ zu vernehmen. Nachdem man ihn angehört; ward beliebt/ ihn ſo lang aufzuhalten/ biß man den Fürſten Cuſi,

zu der

zu der Beatrice / abgefertigt und erforschet hätte / ob hinter der Gesandschafft auch ein Betrug stecke: Wäre es also richtig gemeint: so solte Cusi von dem Statthalter begehren / daß er Johannem Sierra / zu dem Inga schicke: Würde denn der Unter-König solches nicht verwilligen: so wolte man hiebey mercken / daß man sich / zu den Spannischen / keiner Redlichkeit versehen könnte. Dieser Johannes aber war ein Sohn Atahualcæ: der das güldene Bild der Sonnen in Cuzco / zur Beute bekommen. Selbiges Bild war von dem reinesten Golde gemacht / und also gestellet / daß wenn die aufgehende Sonne ihre Strahlen darauf warff / es nicht anders / als wie die Sonne selbst / glänzete / und darum von den Peruanern / angebetet ward. Andre melden / ihm sey die Tafel der Sonnen / so gleichfalls / in demselbigen Tempel / stund / und von lauterm Golde war / zu Theil worden. Welche Tafel er aber / in einer Nacht / verspielet hat: Wiewol Etliche schreiben / es sey das Bild gewesen / welches er verwürffelt habe. Dergleichen Satz / heutiges Tages / nicht leichtlich ein Potentat in der Welt mehr wagt.

Der Stadthalter sandte nicht allein / ohn einiges Bedencken / den begehrten Johannem hin: sondern that auch dem Peruanischen Legaten grosse Ehre an: und erwarb / mit solcher Leutseligkeit / bey den Peruanern / ein gutes Credit. Nachdem also der Gesandter abgereiset; muste demselben Pater Melchior de los Reyes / Dominicaner Ordens / alsbald folgen / nebenst Johann Bautasos, der die Peruanische

Sprache

Sprache des Ingæ fertig redete. Diesem ward Vollmacht gegeben / mit dem Inga einen Vergleich zu treffen.

Weil sie aber ehe anlangten / denn der Peruanische Legat / von Cusko / wieder heimgelangt: ward ihnen / von dem Indianischem Kriegsheer / geboten / etliche Meilen von des Ingæ Wohn-Sitz / still zu ligen. Doch / als der Inga selbst / von ihrer Ankunfft / Nachricht erhielt: ließ er den Feld-Hauptmann / mit zweyhundert Cariben / (die Caribes aber sind eine besondere grausame Nation) dahin gehen / und ihre Briefe abfordern. Welche sie dem Feldherrn / auf sein Ersuchen / ausgeliefert / samt den Geschencken / die der Stadtholter dem Inga verehrte.

In gemeldten Briefen war / unter andern / eine gäntzliche Verzeihung begriffen / für alle / so dem Catholischen Könige bishero hätten widerstanden. Dieses hat der Stathalter / mit gantzem Fleiß hinzugesetzt / um die Possession zu continuiren / welche von den Päpsten / Alexandro dem Sechsten / Adriano dem Sechsten / und Paulo dem Dritten / den Spanniern verliehen worden: aus was für einer Macht: lassen wir die ungestritten. Allein die Peruaner erzürneten sich über diesen Anhang / zum allerhöchsten: saßten / sie hätten im geringsten nicht daran mißgehandelt / da sie ihr Reich und Land vertheidiget: sondern vielmehr die Spannier: indem selbige ihnen / mit unbilligster Gewaltthätigkeit / ihre Länder und Güter abgenommen. Ob diese Heiden hieran recht oder unrecht gethan: mag ein jeder weder ungefärbter Christ ermessen.

Solchem

Solchem nach ließ sie der Inga nicht einmal für sich kommen; sondern ihnen gebieten / sie solten mit samt ihren Præsenten/wieder zurück kehren/und dem Stadthalter andeuten: Er möchte thun/was ihm beliebte und möglich wäre; Er und die Seinige hätten sich resolvirt / das reich Peru solchen unbefugten Einnehmern wiederum abzunehmen; oder/ so sie dieses nicht könnten zu Werck richten/ dennoch aufs wenigste die erlittene Schmach zu rächen.

Als sie nun alle davon gezogen; hat er Johannem Sierra wiederum ruffen lassen / denselben / als einen Verwandten / gar ehrlich gehalten/ und mit ihm/wegen derer/ vom Stadthalter fürgeschlagenen/ Mittel / in Handlung sich eingelassen. Die Fürschläge daugten ihn gar schlecht: und gab er zu verstehen/ man würde darauf ohne lange und reiffe Erwegung/wie auch ohne Zuziehung seiner Reichs-Stände (oder gantzen Reichs- und Kriegs-Rahts) und ohne Vorbetragung der Götter / so bald keine Entschliessung fassen / noch Antwort ertheilen können. Die gesammte Rahts-Versammlung war gleicher Meynung. Jedoch ward beschlossen / Johannes solte inzwischen / mit etlichen Deputirten Obersten von der Indianischen Armee/ nach Lima umwenden/ und vernehmen / was für Völcker und Länder ihm / dem Ingæ / der Stadthalter zuzueignen gesonnen. Angezeigte Indianische Obersten haben dem Unter-König / im Namen ihres Principalen/ des Inga/ angedeutet: Ihm/ dem Inga / sey die angebotene Freundschafft lieb / und nicht entgegen /

dem

dem groſsmächtigem Könige von Hiſpannien zu huldigen: nachdem es ihm Glück und Himmel alſo gefallen / ſeiner Väter Eigenthümer / auf ein ausländiſches feindes Volck / zu verjagen. Weil er aber gleichwol ein frey gebohrner König / und der ganzen groſsen Peruaniſchen Monarchiæ rechtmäſſiger Erb: ſo erfordre die höchſte Billigkeit / daß der Stadthalter / vor allen Dingen / darauf bedacht ſey / wie er ihm ein ſolches Einkommen / und ſolche Landſchafften / verordne / die ſeinem hohen Stamm / und Königlicher Authoritet / gemäß: alsdenn gedencke Er / zu Vermeidung des Schams / als ob ihn mehr eine eigenſinnige Halſſtarrigkeit / denn groſsmütige Standhafftigkeit / ſein väterliches Reich / mit ſeiner getreuen Unterthanen Blut / Elende / Verwüſtung und Zerrüttung / wieder zu ſuchen / bewegte / unter des Spaniſchen Groß-Königs Schutz und Gehorſam ſich zu demütigen.

Dieſe Rede des barbariſchen Legaten ſchätzte keiner zu Lima / barbariſch noch unvernünfftig. Aber den Unterthanen des Inga ſelbſten mißfiel der Vortrag zum höchſten: als welche lieber das Reich tapfer wieder erobern / weder klemmütig abtretten / lieber in Verfechtung ihrer Freyheit / ſterben / als in verächtlicher Dienſtbarkeit / unterworffen leben / wolten. Sie redeten ihrem Inga zu / und ſprachen. Das Glück ſtehet nirgends auf feſtem Fuß. Hat es uns /

es uns / in wenig Jahren / von einer so hohen Majestät / in diese gegenwärtige Dürfftigkeit und Bedrengniß / gestürtzt: warum solte es nicht auch / in kurtzer Zeit / mit diesen frechen Außländern / eben dasselbige Spiel spielen können / hingegen die Peruaner wieder / zu ihrer vorigen Macht und Herrlichkeit / erheben? Die lange Beharrligkeit bey einem Volck / ist ihm ein Greuel. Und gewißlich / wenn man / aus den Vergangenen und Gegenwärtigen / muthmassen kan / wie es künfftig gehen werde: so scheint es gäntzlich / das Glück trage schon / für diese unsere neue Uberwinder. Abscheu: denn solches stehet / aus ihrer Grausamkeit gegen uns / unversöhnlichem Haß / und bürgerlichen Kriegen / nicht allein zu vermuten / sondern gar mit Händen zu greiffen.

Indem die Peruaner in Vilcacamba sich also schmürig / und mit des Inca angestellter Gesandschafft / übel begnügt / erzeigten: ward immittelst der Stadthalter zu Lima den Abgeordneten gar günstige Audientz: überlegte zuvor / mit dem Ertz-Bischoffe / und der Regierung / die Sache: und beschloß endlich dem Inca / und dessen Erben / eine jährliche Rente von siebenzehen tausend Pesos zu verordnen / ohn die Peruaner / welche so wol dem Francisco Giron / als Francisco Pizarro dem jüngern / vormals / zu einer Comterey / mitgegeben waren.

Dennoch

Dennoch erkannte der Inga für nöthig/ durch ein feyerliches Opffer/ wegen der achte Septembris/ 1557. Jahrs/ hinnamet worden die Götter um Raht zu fragen/ ehe denn man hierinn zu einem beſtändigen Schluß ſchritte. Welche Götzen denn einmündig (welches bishero noch niemals geſchehen war) geraathen: man ſolte mit den Spannieren/ einen Vertrag eingehn; denn er würde glücklich ſeyn. Deſſen ungeachtet/ fanden ſich doch noch ihrer Etliche/ die/ aus feuriger Begierde der Freyheit/ auf ihrem vorigem Kopffe/ beharreten/ man ſolte den Krieg fortſezen/ und mit dem Schwerd agiren. Worüber der Inga abes ſich erzürnete und in folgender Rede ausbrach. Ihr ſehet/ daß der Himmel/ die Erde/ der Pachamac, und alle Guacæ, uns einſtimmig zum Frieden rathen. Dieſen zu folgen/ ſchätze ich meiner Pflicht und Gottesfurcht gemäß. Meynet ihr/ ich thue es/ aus Furcht und Zaghaffigkeit? Erinnere euch meiner Vorfahren/ wie auch meiner eigenen tapfferen Verrichtungen? Ihr werdet nicht finden/ daß entweder ſie was anders gethan/ oder was fürtrefflichen Leuten zuſtehet; noch ich was fürgenommen/ ſo den Glantz meiner Anherrn könnte verdunckeln. Jetzo aber gefälle es den Göttern/ und zwar fürnemlich dem höchſten GOtt Pachamac anders. Wollen wir denen widerſtreben/ die uns wol dazubringen/ und auch/ wider unſren Willen übergeben können? Aendere und ſchaffe

mit

mir dieses Geschick / diesen Schluß und Willen der Götter ab: so will ich dieses fremde Volck / von freyen Stücken / angreiffen / gleichwie ich / allbereit zwantzig Jahre lang / gethan / und mich auf eurer Rue / Tapfferkeit / Wehr und Waffen / die mir / durch so mancherley Proben / bekandt seynd / verlassen. Niemals ist jenes schwächer gewesen / als jetzo: wir hingegen niemals tapffrer / oder besser mundirt / und bewehrt. Das Glück hat mir zwar seine: aber doch noch nicht / was das fürnehmste ist / eure Gunst / Liebe / Ehrerbietigkeit / und alle Peruaner unterthänige Pflicht entwandt: ob es gleich ihnen sehr schwer und mühselig fälle / mir dieselbe würcklich zu leisten. Welches alles / wenn wir recht davon urtheilen / allem Reichthum billig fürzuziehen: bey welchem solche grosse Treu und Standhafftigkeit nicht selten abnehmen / oder ermatten / oder durch keine rechtschaffene Exempel sich herfürthun. Darum wolte ich mich / bey diesem guten Zustande / glückseliger / denn manche Könige / achten / und alle uns widerfahrne Unfälle verachten: wann nicht aller Götter Weissagungen / dazu eure Wolfahrt / und die gemeine Ruhe / mich bewegeten. Weil aber die heilige Götter uns / zu einer andren Entschliessung / dringen: als bleibe / bey mir / der Schluß unverändert / den ihre

geschlagenen Vertrag einzutreten. Welcher nun / unter euch / seinen König liebet ; der wird nur folgen. Wer mir nicht gehorchen will : der kan es lassen : ich werde aber solche Widersetzlichkeit / dermaleins / zu gelegener Zeit / wissen abzustraffen.

Nachdem der Inga einen so bedraulichen Schluß / an seiner Rede / gemacht : gaben sie alle miteinander ihren Willen drein.

Hierauf gasterirte und soff man / gantzer acht Tage lang : (an Stat der Præliminarien) Nachmals begab sich der Inga / mit dreyhundert seiner fürnehmsten Hauptleute / am siebenden Wennmonats-Tage / im Jahr 1557. auf die Reise nach Lima und langete daselbst / den fünfften Jenner folgenden Jahrs / an: Verfügte sich auch bald / zu dem Stathalter / welcher Seiner / in Beyseyn der Regierungs-Räthe / wartete ; ihn auch sehr höfflich empfing / und bate / daß er sich neben ihm / an seine Seiten / setzte. Demnechst wurden beyderseits / vermittelst des Dolmetschers / mancherley Reden gewechselt : Daraus jederman geurtheilet / daß er ein freundlicher und verständiger Herr / der von denjenigen Königen noch nicht gar abgeartet / welche / in ihren Satzungen / eine solche Weisheit: in Behauptung ihrer Majestät / eine so grosse Magnificenz ; und / ihre Unterthanen bey gehorsamer Pflicht zu erhalten / eine solche Strengigkeit leuchten lassen.

Nachdem er dem Könige in Spannien gehuldiget / und vom Ertz-Bischoffe Hieronymo de Loaysa / zur

Tafel

Tafel geloden: hat er nicht geringere Anzeigungen eines heroischen Gemüts / und guten Verstandes / von sich gegeben. Dann wie die Speise samt dem Tafel-Tuch / aufgehoben war / und man ihm die abgelesene Vergicamuma-Puncten verdolmetschte: griff er die / auf der Tafel ligende / Sammt-Decke / bey den Frantzen an / und sagte: Dieses gantze Tuch war mein: und ich nun wird / durch Andre / mir und meinem Königlichen Hause / kaum dieser Zipffel angeeignet! Hiemit schwieg er still / stund auf / mit grosser Gravitet / und verbarg seinen Zorn so klüglich / daß sich männiglich darob verwunderte. Nach diesem reiseteer gen Cuzko / und kehrete zu der Beatrix ein / in ihr Haus dahin auch alsobald alle Fürsten des Peruanischen Reichs / ihn zu grüssen / kamen. So tieff war / bey diesen Barbern / der Respect und Ehrerbietung gegen ihre Könige eingewurtzelt / daß sie auch / in derselben schlechtem Zustande / solche im wenigsten nicht unterlassen / sondern / mit weiten mühseligen Reisen / ablegen wolten.

Dieser Gestalt traff er zwar / mit der Kron Spannien / einen Accord: leate darum die Abgötterey dennoch nicht ab: entweder damit anzuzeigen / daß man ihm hierinn nichts hätte vorzuschreiben: oder den Seinigen zu liebe: oder auch / aus Unachtsamkeit der Christen / die sich mehr (wie ein gewiser Scribent redet) um des Königs von Spannien Nutzen / weder um die Ehre Gottes / bekümmerten. Dem sey / wie ihm wolle: so entdeckte sich dennoch / bald hernach / so

wol des Unter-Königs als andrer Christlicher Personen/ löblicher Eyfer den Ingam/ welcher seine Seele in der Sorglosigkeit/ und sein Gemüt/ in den Lustbarkeiten des ergetzlichen Gethäls um Cuzko/ vertiefte/ zum wahren Gottes-Dienst anzuführen.

Zu diesem heilsamen Geschäffte ward der Augustiner/ Pater Johannes de Rivero/ erkohren; ein Mann/ der nicht allein/ in heiliger Schrifft/ wol belesen/ sondern auch/ zu grossen Unterfahungen/ beherzt und gutes Mund/ Leders war. Dieser kluge Ordensmann wüsste wol/ daß aller äusserlicher Schall der Predigt umsonst; daferrn nicht der oberste Lehr-Meister/ der heilige Geist/ ins Hertz redete/ und innerlich lehrete: als vertrauete er nicht bloß allein allem menschlichen Vorschub/ womit er/ so wol von Natur/ als durch lange fleissige Ubung/ und dann auch vom Stathalter/ versehen war: sondern warff sich zuforderst/ für seinen lieben GOtt nieder/ mit fasten/ beten/ und flehen. Welches manche Geist-lose Geistliche zu mercken hätten/ die in dem eitlen Wahn stecken/ es stehe bey ihnen/ oder in ihren wolbeschwatzten Lippen/ einem ungläubigen/ oder von GOtt abgewichenen Menschen die Bekehrung gleich/ von Munde zu Mund/ einzugiessen/ ohne gute Vorbereitung ihres selbsteigenen Hertzens: meynen/ der Heilige Geist müsse ihnen gleich aufhüpffen/ so sie nur heilige Wörter/ ob gleich oft mit unreinen Lippen/ daher plaudern; wie etwan eine wolabgerichtete Hätze/ das

Pater Noster.

Nach-

Nachdem er also sich selbsten vorher zu GOtt genahet / reisete er / von Lima / nach Cusco / und zeigte dem Inga an / seine Ankunfft wäre auf nichts anders angesehen / ohn ihm den Namen des waren Gottes / samt dem seligmachenden Glauben / zu verkündigen; ohn dessen Erkenntniß / er in ein ewiges Verderben gerathen / und / samt den Seinigen / denen Teuffeln / die sie bishero hätten für Götter angeruffen / in der unendlichen Pein erschreckliche Gesellschafft leisten müsste: Welche seiner Seelen Gefahr dem Statthalter / Ertz-Bischoff / und gesamten Reaments-Räthen / gar bekümmerlich zu Gemüt gienge.

Der Inga / als ein höfflicher Printz / sagte Dancke allen Denen / die / für sein ewiges Wolergehn / so sorgfältig wären; und weil ihm des Paters Discurs nicht übel gefiel; beschloß / ihn hinfüro öffters zu hören. Nach der Hand gewann er ihn lieb / und ward / durch seine Tugenden / bezwungen / sein Hertz gäntzlich an ihm zu hencken. Insonderheit verwunderte er sich seiner Bescheidenheit / und Verachtung zeitlicher Dinge / um welcher willen dennoch manche andere Spannier / einen so weiten Weg / aus der alten Welt / anhero reiseten: brach also Silber / durch dieses Exempel bewogen / seinem gasteiren / und üppigem Wolleben / allgemach je länger je mehr ab / und schickte sein Hertz zum Christlichen Glauben. Wie ihn nun Pater Johannes darinn unterwiesen / und begierig dazu gemacht: fing er auch / mit der Zeit / an / seinen Wandel freundlich zu straffen / und ihm zu beeifern / daß seine Manier zu leben / mit der Christli-

chen nicht überein käme vorab die Schönheit der Weiber / deren der Inga bey die dreyſſig / jemalen auch wol funffzig hatte: biß er ihn überredete / alle die übrigen abzuſchaffen / und die Schönſte unter allen / Cuſi Huarcay, Königs Guaſcars Tochter / oder Neſſle / zu behalten. Dieſe iſt darauf ſowol dem Herrn Chriſto / als dem Inga vermählet / und gegen dem Schluß des 1558 Jahrs / ſamt ihrem Herrn / durch die heilige Tauffe / dem Stadt-Buch des geiſtlichen Jeruſalems eingeſchrieben. Er / der Inga / empfing den Namen Jacobus / weil er muſſte (wie der Römiſch-Catholiſche Author ſchreibt) wie wunderlich der heilige Apoſtel Jacobus der Stadt Cuzco geholffen / als ſein Vatter dieſelbe belagert hatte.

11. Dieſer Inga Jacob Sayri Tupac: (oder Xairo Topa) gieng hernach / ohne männliche Erben / mit Tode ab / hinterließ alſo das Erb-Recht zur Kron ſeinem Bruder Cuzitito Quiſpe Yupanqui: welcher ſeinen jüngeren Bruder Tupac Amaro, in Vilcabanba / bey ſich hatte / nicht als einen Mit-Regenten: ſondern Hausgenoſſen. Zu benamten Lande Vilcabanba / war der Weg hie / mit Flüſſen / da mit Bäumen / dort mit ungeheuren Steinen / verleit: geſtaltſam ich vor ſchon / in der Hiſtori vom Inga Manco capac / gedacht habe. Und ſo man einen Peruaner / um den Weg / fragte: pflag er zu antworten / er wiſſe ihn nicht: aus Treu und Ehrfurcht gegen dem neuen Inga. Darum verzweifelten ſchier die Spannier / mit dieſes Landes Einwohnern / in Kundſchafft zu gerathen. Aber wo der Geiz und die

Herſch-

Herrsch-Sucht keinen offenen Paß gewinnen können/ da findet dennoch offt die Liebe einen Durchbruch: und vermittelst dieser edlen Wegweiserinn ist Pater Marcus Garzia/ Augustiner Ordens nicht allein in das Land/ sondern gar biß zu dem Wohn-Sitz des Inga selbsten/ durchgedrungen: welcher/ über die ungewöhnliche Gestalt und Kleidung des Manns anfänglich sich entsetzte/ auch etlicher massen darüber entrüstete/ daß derselbe/ mit seiner Ankunfft/ andren den Weg hinein zu kommen/ gewiesen: weßwegen er sich/ von nun an/ nicht mehr sicher genug achtete. Doch besänfftigte ihn der Pater/ mit freundlichen Worten/ und wirckte dadurch so viel aus/ daß sich nicht allein sein Zorn legte/ sondern er ihm auch erlaubte/ den Christlichen Glauben daselbst zu predigen.

IV. Also breitete P. Marcus die Flügel der Christlichen Liebe rechtschaffen aus: ging/ oder flog vielmehr hie und daherum das Amt eines evangelischen Send-Boten zuverrichten. Er pflantzte zuforderst überall/ an Wegen/ und Stegen/ und auf den Bergen/ Kreutze: um damit die bösen Geister zu verjagen/ oder ihre Macht zu bezwingen: welche ihm grosse Hinderniß/ in seinem löblichem Vorhaben/ machten; indem sie das arme blinde Volck/ bald mit Schrecken und Drauen/ bald mit Spotten/ von der Bekehrung abkehreten: vielmals ihm auch zu Gemüt führten/ den ungleichen Vortheil und Nutzen/ so es bey vorigee/ und dieser neuen Religion hätte. Nachmals richtete er daselbst eine kleine Kapell auf/ und setzte das Sacrament darein/ zu einem Rüstzeuge wider die höllische

Leaionen: nemlich zu Puquiura, zwo Tagreisen von Vilcabanda: woselbst/ zu der Zeit/ des Inga/ Hofstatt war.

Der gute Ordensmann hatte/ durch Erfahrung/ gelernet/ daß dieses Volck sehr viel/ auf Ceremonien/ hielte: Darum brauchte er sich solcher Anlockungen gleichfalls/ so wol bey der Unterweisung/ als bey der Celebrirung/ verfaßte auch die Haupt-Stücke christlicher Lehr in Reimen und Lieder: gab selbige den Knaben und Mädlein: welche solche/ mit Lust/ auswendig/ und singen lerneten. Weil denn nun die Aeltern/ an solchanem Gesinge ihrer Kinder/ ein Wolbehagen schöpfften/ und den Inhalt der Gesänge zu wissen begehrten: ward ihnen zugleich der Christliche Glaube bekandt: und zwar durch keine andre Lehrmeister/ als ihre selbsteigene Kinder. Andre brachten ihre Kleinen freywillig/ zum P. Marco; daß er sie eben/ wie die ersten/ möchte unterrichten. Mit gleicher Lust/ fing dieser Menschen-Fischer auch manche Edelleute: und reitzte also nicht wenig Seelen/ beydes durch die angenehme Lieder/ und Ansehnlichkeit der Kirchen-Gebräuche/ zum Christenthum: da sie vorhin der Tag/ für einen GOtt/ der beyihnen Punchao hieß/ ehrten: unwissend/ daß sie mitten in der Macht der Aeltesten Finsterrnissen und greulichster Abgötterey/ stecken. Bemeldeter samlete er auch Etliche dazu/ die zu Cuzco schon getaufft waren: biß daß er eine ziemliche Gemein beysammen hatte.

Hingegen bliesen die Zauberer/ und einige Oberste dem Inga gemlich ein/ er solte diesen fremden Lehrer

Lehrer entweder erwürgen / oder zum Lande hinaus-jagen: und fehlete wenig daran/ daß es nicht wäre geschehn. Dennoch aber bedachte sich der Inga wiederum anders/ wenn diese höllische Zujäger und Verhetzer abtraten / und verwandelte den Zorn in Liebe. Dazu nicht wenig hat die Armut und Keuschheit des Paters; worüber sich der Inga deſto höher verwunderte / je weniger er seinen brünstigen Begierden zu gebieten wüsste / und je mehr der übrigen weltlichen Spanier Gold-Hunger / bey ihm / verhaßt war. In Summa; es kam so weit daß die Gunst der Verleumdung das Ohr verschloß / und er den Ordensmann je länger je lieber hörete; ja zuletzt den Catholischen Glauben von ihm lernete / und sich / mit grossem feyerlichem Gepränge / öffentlich taufen ließ. Seine Gemahlin ward gleichfalls / mit diesem Lebens-Wasser / gereinigt. Er wolte Philippus Cusirito; Sie / Angelina Polanquisco / heissen. Und wie keine Nation ihres Königs Exempel eyfriger folgt/ denn die Peruanische: also traten hierneben auch viel grosse Herren / und eine grosse Menge Volcks / zum Glauben / und zur Taufe.

V. Nachdemmal nun die Christliche Lehr / der Gegend / bey die acht Monaten lang / gar glücklich fortgeloffen: musste P. Marcus / um etliche Mitarbeiter / zu dieser Erndte / den Pater Provincial / Johannem de Sancto Petro / begrüssen. Dazu sich denn ungeheissen ihrer viele zu leisten anboten aber doch nur zween / namentlich P. Johannes del Canto / und P. Didacus Ortiz / erwählet wurden. Indem aber

die Briefe / an besagten Provincial / einlauffen / und derselbe deswegen die Anordnung verfügt: veränderte sich / in Vilcabamba / das gantze Wesen der Religion / und ward / nach einem so hellem Sonnen-Blick / gählinq mit finsterem Wolcken überzogen.

Dessen werden fürnemlich zwo Haupt-Ursachen gerechnet: darunter die erste war / der bösen Geister Macht / Tyranney / und Bedrohungen: die andere des Ingæ Geilheit / so sich / mit einer Ehefrauen vermöge Göttlicher Verordnung / nicht mehr begnügen wolte. Als nun Pater Marcus solches straffte: hatte ers / mit dem Wollüster / bald aus. Gegentheils wandte man mancherley andre Sachen für; die hernach sollen erklärt werden.

VI. Erst gesetzte Ursach / nemlich der verdammten Geister Bosheit / antreffend: so stund / in dem Dorff Chuquipalpa, der Tempel Yaracrumi, so der Sonnen gewidmet war; und / in derselben / ein weisser Stein / an einem Brunnen / darauf sich der Satan / sichtbarlicher Gestalt / præsentirte / und anbeten ließ. Daselbst fingen die Teuffel an / den Peruanern schrecklich zu dräuen / und ihnen die Tauffe zu verbieten; auch Andren / die schon getaufft waren / zu befehlen / daß sie wiederum / zu ihrem vorigen Götter Dienst / kehren solten. Wie nun die Peruaner ins gemein sehr ungewisses Gemüts sind: so fielen deswegen ihrer nicht wenige wiederum / von den wahren Gott ab. Ja / die Teuffel waren so unverschämt / daß sie dem Ingæ selbsten durfften vorwerffen / daß er / ohn einige redliche vernunfft-mässige Ursach / seiner Vor-

Aeltern

Hultern Ceremonien verworffen / und aus kindischer Leichtsinnigkeit / zu einer wild-fremden unbekandten Religion / übergetreten; auch noch dazu / mit seinem verführischen Exempel / einen grossen Hauffen anderer Indianer geärgert / und von den wahren Götter-Diensten verleitet hätte: nebenst diesem bedraulichem Anhange; dafern er ihnen nicht ihre vorige gezemende Verehrung wieder gäbe / und die neu-einreissende Secte abschaffte; wollten sie ihn dergestalt heimsuchen / daß seine Leichtfertigkeit ihm / mit einer bitteren Reu / solte vergallet werden.

VII. Ob ihnen nun der Inga gleich nicht alsofort willfahrete / noch den Christlichen Glauben wiederum so bald entsagte: eben so wenig auch die Christliche Kapelle einreissen / und dem Prediger aus dem Lande vertreiben wolte: gab er doch nicht undeutlich zu mercken / daß sein Hertz / welches vor allen Dingen GOtt zum Tempel solte geweihet seyn / schon entfremdet / und ihm Pater Marcus keinen angenehmern Dienst thäte / als wenn er jetzo ie lieber sein Land meidete. Denn als ein fürnehmer Indianer / Johannes Gualpa / seinen Sohn taussen ließ / ehe denn er den Inga um Vergunst ersucht hatte: fuhr in der Inga nicht allein an / mit rauchen Worten; sondern gab ihm auch / mit einem grossen Stein / viel Streiche an die Lenden: welches / bey seinen Barbarn / eine schmähliche Straffe war. Den P. Marcum schändete er gleichfalls bestia aus: und stellete ihm / anstat einer Laternen / einen sehr grimmigen Blick seines Gesichtes für: dabey er sehen solte / wo der Weg zum

Lande

Lande hinaus gienge / und daß es hohe Zeit wäre / solchen Vorboten des Todes zu entweichen.

VIII. Der Pater / welcher von zeitlichen Dingen / wenig verlieren / noch hoffen kunnte / wolte sich / von diesem ersten Rauche / so geschwinde nicht lassen hinausbeissen: betrubte sich dennoch sehr / und vergoß die helle Zehren / daß seine Hoffnung / eine so reiche Erndte in die Scheuren Christlicher Kirchen zu bringen / schi schiige / und der Weitzen / so allbereit ein jeführt / nur vertaulen solte. Dieser einiger Trost war / für ihm / noch übrig / daß man die Knaben noch nicht von ihm nahm / die er ferner / in der Christlichen Lehr / zu gründen / und / wider alle Anläuffe des listigen Ertzbösewigts / zu steifen wünschete. Diese waren / in der Kirchen / stets um ihn / und dieneten ihm. Aber es hatte auch diese Freude keinen langen Bestand. Denn kaum verlieff ein Jahr / da merckte er / daß / mit der Aeltern Seuche auch die Kinder angesteckt / und diese nicht allein / in ihren Sitten / gar verbübt würden / sondern auch die heidnische Ceremonien allgemach einsögen. Solches teuffisches Unkraut auszureuten / ehe denn es auffwüchse / brauchte er seinen besten Fleiß. Und weil gemeinlich / aller Orten / die Jugend / mit guten Worten und Gaben / am leichtesten zu gewinnen: warff er ihnen zuforderst seidene Fäden um den Hals / will sagen Geschencke und Liebkosungen. Aber diese gelinde Folterungen kraffte / bey den Peruanern / nichts: sintemahle / von Natur / durch Schrecken und Furcht / sich allein bewegen lassen: Derhalben er / nach der Hand / zum Ernst griff / und sie mäßsiglich

sig lich züchtigte. Aber / durch diese Artzeney / wuchs vielmehr die Kranckheit / und nahm zu / weil das Haupt selbst krank / und mit einer tödtlichen Seuche / vergifftet war. Der Inga ließ ihn für sich fordern / las ihm ein scharffes Capitul / und machte die Sache gar groß / aus einem Hirten-Meister grausame Knütteln / und Hencker-Beile: sagte / es wäre ihm / seinen Edelleuten / und gresten / nicht gelegen / daß man die Jugend so tractirte: man sehe offenbarlich genug / es sind den Europæern angeboren / über Andere zu tyrannisiren: als die nicht allein ihren Vorfahren ein so herrliches Reich gewaltthätiglich entrissen; und auch biß auf gegenwärtige Zeit die rechtmäßigen Erben davon ausschlössen: sondern auch / in denen Provintzen / die noch nicht unter Ihr Joch gebracht / der fürnehmsten Leute Kinder für meisten dürfften: Geschähe das / von denen / die sich so eyferig stellten / und bey jedermann den Ruhm der Sanfftmut haben wolten; was hätte man nicht / von den Andren / ihren Landsleuten / zu befrosten? Nicht den Fremdlingen; sondern den Aeltern / Regenten / und Königen / sey die Kinder-Ertzie hung anvertrauet: ob die Buben gleich noch so muthwillig und boßhafft seyn möchten: Diesem nach solte er sich hüten / dergleichen Schmach den Knaben hinfüro mehr anzuthun; oder wieder hinziehen / daher er gekommen.

Also capittelte er den Pater / etliche mal / aus. Welcher darauf / mit einer sanfftmütigen / doch unerschrockenen / Beschaidenheit / versetzte: daß dergleichen mäßige Züchtigung der Kinder zugelaß

zugelassen ware/ zeugete die Natur selbst: wäre an ihr unter allen Völckern/ gebräuchlich: ohn dieselbe/ müsste das Gemeine Wesen/ und alle Policey/ zu Boden sincken: massen das Peruanische Reich/ ausser solcher Kinder-Zucht/ biß daher nicht so lang hatte bestehen können.

Unterdessen sahe er gar wol/ diese Straffe der Kinder würde nur/ zum Deckmantel/ genommen/ und der Haß Christlicher Lehr damit verhüllet: zumal weil er des Königs geyler Uppigkeit (welches die zweyte Ursach der Relations-Aenderung war) allbereit mehr/ als einmal/ hatte widersprochen. Denn/ nachdem noch eine andre Nusta (also nennen die Peruaner ein fürnehmes und hochadliches Weiberbild) getaufft war/ und sich/ gleich wie die erste/ Angelina nannte: brauchte der Inga sie beyde/ als seine Weiber. Derwegen sina Pater Marcus an/ ein Johanniter-Bildlein zu imtonitren: es sey nicht recht: sey wider aller Christen Gebrauch/ so nicht nur in Kirchen-Sagungen/ sondern auch im Göttlichen und natürlichem Gesetze/ verbotten: ob gleich die böse Gewonheit/ und schändliche Uppigkeit/ solches verbot unterweilen vertunckelten. Aber die Lust vermoate/ über des Königs Gemüt/ mehr/ denn einige Vermahnung: die Tyranney seiner Geylheit beherrschte ihn stärcker/ denn einige Betrachtung der Gesetze. Darum hielt er/ um solcher Einrede willen/ den Pater/ nach diesem/ gar verächtlich: welchem seinem Exempel nicht allein die Edlen/ sondern auch der Pöfel/ nachaffte. Man entzoch ihm nicht allein die gewöhnliche Ehrfurcht/

furcht/ sondern auch die Lebens-Mittel: also daß/ ob er gleich sehr mäßig und nüchtern lebte/ man ihm doch/ von Cuzko/ einigen Unterhalt schicken/ und er lange Zeit/ mit Dopel-oder Schiffbrod/ sich behelfen mußte.

IX. Zuletzt kamen die Patres Didacus Ortiz und Johannes de Sancto Petro/ in Vilcabamba/ an dem P. Marco zum Trost; aber dem Inga/ zum Dorn im Auge. Wiewol er sich dennoch stellete/ als ob er ihrer Ankunfft froh wäre/ oder vielleicht auch in rechtem Ernst sich freuete: vermeynend/ sie würden den P. Marcum ablösen/ und dieser des Orts so müde seyn/ daß er zur Stunde aufbrechen/ und nach Cusco wiederkehren te; Pater Didacus aber/ als ein neuer Gast/ dürffte sich nicht erkühnen/ ihn/ in seiner Ehe/ Leben und Wandel/ zu meistern. Er trachtete gleichfalls zwischen dem P. Didaco und Marco/ einen Neid zu erwecken: indem er diejenige Tage/ an welchen ihn Pater Didacus besuchte/ gleichsam feyerlich beging/ denselben oft zum Essen behielt/ und mit mancher niedlicher Speise beschenckte.

Aber derjenige/ der allein auf gläubige Seelen verhungert war/ achtete/ sich solcher Delicatessen nicht sonders viel: strebte doch gleich wol/ solche/ des barbarischen Printzen Gunst/ Einverleibungen/ auf einen heiligen Zweck/ zu richten: bat ihn derhalben/ um Vergunst/ das Evangelium zu predigen/ und noch eine andre Capelle aufzubauen: welche er auch erlangte. Zu diesem Bau ward der Volckreiche Flecken Guarancalla, ausgesucht: in Ansehung/ daß er/ mit

vielen

vielen Dörffern / überall umher / dahin also / tag-lichsser massen / die Predigt vom Glauben / fleissen könnte: von Paquiura aber / woselbst P. Marcus verblieb / drey Tagreise abgelegen. Daselbst bauete P. Didacus mit ungemeinem Eyfer / eine Wohn-Hütten / und kleines Kirchlein auf; desgleichen / für die arme und kranckе Indianer / ein Spital: stellete auch auf den Wegen / und Bergen / allenthalben der Christen Triumpf-Zeichen / das Kreutz / auf. Wie sehr die Zauberer darüber murreten: gehrete ihn Andere desto mehr / die er mit seinen Christlichen Tugenden und Wolthaten an sich lockte: indem er die Krancken pflegete / die Nackten kleidete / Alle unterrichtete: mehrmalen täglich viel Menschen beyderley Geschlechts / junge und alte / zu dem offenem Gnaden-Born liesse / und die heilige Taufe nahmen.

Also wurd P. Didacus geliebt / und hatte einen glücklichen Fortgang: indessen der müselige P. Marcus / zu Puamura / mit dem unverschämten Laster der geilen Weiber-Sucht / und mit halesstarrigen Köpffen / sich abwerssen mussie. Denn der Inga stund weder von den heidnischen Gebräuchen / noch von der Weiber-Vielheit / ab. Die andre grosse Herren übten sich in Zechen und Trinck-Gelägen / so auch selten leer von der Abgötterey waren dabey zum öfftern der Satan selbst sichtbarlich erschien / und die Ober-Stelle einnahm. Solches verdammte Wesen kunte Pater Marcus / weder mit gutem Gewissen / erdulden; noch / mit Frucht / straffen. Wolte er schweigen: so muste er zugeben / daß die die Wurtzel alles

alles Ubels einwurtzelte: das Maul aufthun? so verbrannte ers/ und gewann dadurch anders nichts/ als des Ingæ/ und seiner Fürsten/ gewissen Zorn. Bey solcher Wahl/ griff er dennoch zu dem letzten: wünschete/ wann je eines seyn müste daß vielmehr der König/ durch seine Streff-Worte; als GOtt/ durch solche Greuel/ würde verbittert. Weil er dann dem Mund nicht halten kunnte: gedachten sie/ ihm denselben gar zu verstopffen/ und ihn umzubringen durch ein schleichendes Gifft/ so den Leib gantz undermerckt angreifft. Aber ein Peruaner/ welcher ein Christ war/ doch heimlich aus Furcht für dem Ingæ/ und um diesen Anschlag wuste/ hat ihn gewarnet: derwegen er/ nach Christi Vermahnung/ wann sie euch/ in einer Stadt/ verfolgen; so fliehet in eine andere/ (a) von dannen/ nach Cuzko/ zu entweichen/ beschloß; zuvor aber dem Pater Didaco solches brieflich anzeigte/ und ihm den Kirchen-Ornat aufs beste recommendirte. Er stellete sich aber/ gegen den Peruanern/ als ob seine Reise anderswohin gölte/ und nahm einen solchen Umschweiff vor/ der ihn/ allererst in vier oder fünff Tagen/ hätte nach Cuzko bringen sollen; da es sonst/ auf anderthalb Tage/ sich reisen und erreichen ließ. Dieses Fürhabens/ machte er sich auf die Flucht/ keine andre Nahrung/ als zwey Stücklein Doppel-Brods mitnehmend.

IX. Seine Flucht erfuhr der Ingæ bald/ durch Anzeigung (wie man glaubt) Deren/ welchem der Pater den Kirchen-Zierrath anbefohlen hatte. Wie-

(a) Matth. 10. v. 23.

wol der gute Menſch ſolches nicht / böſer Meynung / gethan: als der nicht wuſte / in was für Gefahr der Pater ſchwebte: ſondern aus Begierde / deſſen Gegenwart länger zugenieſſen / welcher ihm / und etlichen guten Leutlein ſehr lieb war. Hierauf ſandte der Inga fünf ſeiner Kriegsbefehlhaber aus / den Flüchtigen wieder zu holen: verwieß ihm / mit harten Worten / daß er / ohn ſein Vorwiſſen / aus ſeinem Lande gewichen / und ſo ſchändlich / hinter der Thür / Urlaub genommen. Der Pater antwortete ihm aber darauf gar demütig. Lieber König / die Urſach meiner Abreiſe iſt dieſe. Die Indianer nehmen nicht allein den Glauben / welchen ich ihnen predige / nicht an: ſondern auch diejenige / die ſich allbereit offentlich dazu bekanne / und die H. Tauffe empfangen haben / verſpotten und verfluchen denſelben noch dazu / mit hoher Beleidigung Gottes / des Allmächtigen Schöpffers / und des Heilandes JEſu Chriſti. Wolte GOtt / ſie blieben im Glauben! ſo ſölte mich keine Todes-Furche von ihnen reiſſen. Euer Hof ſchrecket ſie alle / und jage ihnen eine Forcht ein / daß ſie mich ſcheuen und fliehen: daher niemand mehr / weder zur Kinder-Lehr / noch zur Tauffe / komme; ohn die jenige / ſo von Cuzko anhero reiſen: die ich / und meine Ordens-Brüder / daſelbſt bequemer können unterweiſen. Dieſes ließ zwar der Inga unbeantwortet: befahl aber dennoch / er ſolte wieder zu ſeiner Kirchen und Gemeine kehren.

X. In-

X. Indessen eilte Pater Didacus / von Guarancalla herzu: damit er entweder den Kirchen-Schmuck in seine Verwahrung nähme; wofern Pater Ortiz schon abgereiset: oder / falls derselbe noch nicht fort / ihn daselbst so lang aufhielte / bis ein anderer an die Stelle gekommen wäre. Als er ihn nun / zu Puquiura, noch antraff; wurden sie dessen beyde sehr froh / und vermahnten sich untereinander zur Beharrlichkeit / in der Predigt des Evangelii / und Verachtung aller daraus entstehenden Widerwertigkeit. Mit dieser Resolution giengen sie hin / den Ingam zu besuchen: auf daß sie möchten Gelegenheit nehmen / ihn / zu einer Verneurung deß / bey ihm verwelckten Glaubens / aufzumuntern.

Er empfieng sie / mit einem Zweifelhafftem Temperament der Geberden / daraus weder Gunst noch Ungunst abzunehmen: und sprach: **Ich bin gesonnen / euch / in den Haupt-Flecken Vilcabamba / zuführen / so ein schöner Ort ist / welchen ihr bishero noch niemals gesehen habt: da solle ihr / mit mir / Tafel halten / und meiner Lust mit geniessen.**

Er verschob auch solche Reise nicht länger / denn auf den nechsten Tag: da er aufbrach / und / nach Gewonheit seiner Vorfahren / sich dahin / in einem güldenem Sessel (b) auf seiner Edelleute Schultern / U u ij tragen

(b) Aureâ, eburneâve sede. legt der lateinische Autor: davon ich das letzte auslasse: in Betrachtung / daß die Americaner damals noch keine Elephanten / als so auch noch kein Elffenbein gesehen.

tragen ließ. Als sie an den Ort Ungacacha gelangt; nahm die Recreation / so er ihm hatte fürgesetzt ihren Anfang. Denn er befahl / die Ufer oder Dämme der Flüsse durchzustechen / und das gantze Thal mit Wasser zu füllen: zwang hiernechst die Religiosen / in grosser harter Kälte / zwo Meilwegs weit / hindurch zu waten: da ihnen denn das Wasser / bis an den Nabel / reichte / und ihre Füsse / wegen des schlüpfrigen Grundes vielmals strauchelten / also daß sie unterweilen gar darnieder fielen. Hieran hatten die leichtfertige Barbarn ihre Schauluſt / stunden / und lachten / daß ihnen der Bauch erschütterte. Nach diesem nassen Spatzier-Gänglein / ließ ihnen der Inga das Bad gesegnen / und andeuten / es hätte gen Vilcabanba keinen andren Weg: alles zu dem Ende / daß er / durch eine solche grosse Beschwerlichkeit / ihr heisses Verlangen zu Vilcabanba zu lehren / in ihnen möchte auslöschen / und sie / durch diesen Griff / aus der Provintz vertreiben.

Aber es hieß auch hie: **Viel Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen.** Sie sungen / mitten im Wasser / GOtt Lob: sintzen / nachdem sie kaum heraus gewatet / und noch aller naß / mit Kot und Unflat besprengt waren / gleich an zu predigen: fuhren / in solchem Eyfer / drey Wochen / aneinander fort; und zwar mit besserem Fortgang / denn vorhin / in vielen Monaten / nicht geschehen. Massen die Verfolgung der Prediger zur Bekehrung der Ungläubigen / jederzeit fruchtbar zu seyn pflegt: entweder weil es GOtt also versehen hat; oder weil die Gedult und

Stand-

Standhafftigkeit der Leidenden andren gemeinlich tieffer zu Hertzen dringt.

Unterdessen zechte der Inga / mit seinen Edlen/ und grossen Herren/und verehrete die Götzen-Bilder/ in Beyseyn vieler Zauberer. Damit aber die beyde Ordens-Männer hievon nichts innen würden: wolte er/sie solten ihr Quartier/ausserhalb dem Städtlein/ haben. Was höret aber/ und sihet nicht die eyfrende Christen-Liebe? Sie blieben dennoch nicht aus; flogen bald/zu den Sauff-Hütten/hinder/und schalten/ auf das teuflische Wesen/mit ungehemmter Zungen: darüber die Verächter so toll und böse wurden/daß es nicht viel fehlete / sie hätten die Straff-Prediger auf der Stelle erwürgt. Doch enthielten sie sich / für diß-mal/ der gewaltsamen Händanlegung: und begehrten hingegen/von ihren Wahrsagern/ sie solten doch diesen unnützen Fröschen das Maul stopffen / und stumm machen / oder dieselbe sonst / auf einigerley Weise/ aus dem Lande treiben.

XI. Diese baten einen Tag Frist: um sich derweile hierüber/ mit ihren Götzen / oder / rechter zu sagen/leibhafften Teuffeln/zu unterreden. Derselben ehrlichen Rahtgeber Meynung ging dahin: weil diese Pfaffen / weder durch Ergetzlichkeiten / noch Reichthümer / zu erweichen und überwinden; müste man/ mit Liebes-Brünsten / so unter allen Begierden/ die stärckste/ sie versuchen.

Solchem Baal Peors Raht gemäß/werden die schönste Peruanerinnen aufgesucht / und/ von dem Inga/ mit grossen Verheissungen bestellet / durch ihre Ba-

re Baſilisken-Blicke die Keuſchheit dieſer Männer zu tödten. Ohnangeſehen nun dieſer Peruaniſchen Phryne-Schweſtern geyle Anerbietungen verſtoſſen und verſchmähet wurden: ſetzten ſie dennoch/ auf Befehl und Raht der Zauberer/wieder an: in Hoffnung/ weil die wilden Leuen/ von der ſüſſen Liebes-Reitzung/ überwältiget werden; müſten auch dieſe ſtrenge Ordens-Leute zuletzt ihre Ernſthafftigkeit/ unter einer ſo kräfftigen Neigung/ ohn allen Zweifel/ demütigen. Doch aienaen ſie nicht mehr ſo frey offentlich/ſondern verdeckter Weiſe/ an: indem ihrer zwo/ in ſchwartze Kappen verkleidet/und/ihnen/ gleichſam zum Troſt/ in ihrer Anfechtung/ zugeſchickt wurden. Aber ſie lieffen/ wider einen unempfindlichen kalten Marmel: und wurden/ an ſtatt liebkoſender Bewillkommung/ mit vielen Scheltworten/ abgewieſen. Bald darauf kamen ein paar andre/ in weiſſer Kleidung/ und drungen gar in dieſer Auguſtiner Schlaff-Gemach hinein/ welches/ nach Peruaniſcher Gewonheit/ weder mit Schloß noch Rigel/verwahret war: gäntzlicher Vertrauung/ von dannen nicht heraus zu ſcheiden/ bevor die Zucht auf dem Platz läge/ und der Unzucht dienſtbar worden. Man fertigte aber dieſe Schlep-Säcke noch viel göttlicher zuruck/ denn die vorigen. Gleichwol lieſſen ſie darum noch nicht ab: ſondern lieſſen ihnen/ bald auf der Gaſſen des Fleckens/bald draußen im Felde/ entgegen/ und unterſtunden ſich/ durch mancherley geyle Bewegungen/ dieſelbe anzufeuren/ und der ſchnöden Wolluſt botmäſſig zu machen. Noch fielen alle ſolche Unzucht-

Fackeln

Fackeln ins Waſſer / und ward ihre Unterſahung zu Spott/ an denen/ welche der heilige Geiſt/ wider dergleichen Anſprünge / hatte zu ſteinernen Mauren gemacht. Daß alſo die Teuffel/ ſamt ihrem Geſchmeiß/ den Wahrſagern mit Schanden beſtunden/ und die Schaamloſeſte Huren-Stirn ſich ſcheuete / weiter anzuſetzen.

Weil aber die Patres ſchmertzete / daß / in den Kirchen zu Paquiura und Guarancalla / keine Meſſe geleſen würde : und die Gemeine ſelbiger Oerter/ nach ihnen groſſes Verlangen trugen : erſuchten ſie den Inga / um Erlaubniß / von dannen zu ſcheiden: vermahnten diejenige/ welche / zu Vilcabamba / getaufft waren/ zur Beſtändigkeit: und gingen hernach/ durch denſelbigen Weg / in Begleitung gleicher Beſchwernüſſen und Mühſeligkeiten : wiewol ſie/ von den neuen Chriſten/ die ihnen / als ihren Lehrern/ anhingen/ und dieneten/ ſich ſchwerlich kunnten loßwickeln. Nicht anders / als ob der Inga ſelbſt willens wäre/ mit einem groſſen Gefolge / auffzuziehen ; ſo häuffig lieff das Volck durch alle Gaſſen/ zu : um ihnen das Geleit/ ſo weit ſie kunnten/ oder einen Abſcheid-Gruß zu geben ; oder wider die obhandene Trübſeligkeiten/ einen Segen/ und Stärckungs-Troſt / von ihnen/ zu empfahen.

XII. Vorhin iſt gedacht worden/ wie der Teuffel/ in dem Dorff Chuquipalpa, über die Indianer/ regiert / und ſie / von dem Chriſtlichen Gottes-Dienſte abſchrecken wollen. Derſelbe Böſewigt hat ſeine Tücke und Bosheit faſt niemals weiter herausgelaſſen/

lassen / ohn unter dieser beyder Geistlichen Abwesenheit. Die Einwohner klagten / diese / daß er ihnen im Hause Schaden gethan/das Gesinde verletzt; Jene / da er ihnen ihr Vieh toll und wütig gemacht; Andere / daß er sonst allerley Unglück gestifftet hätte. Darum haben sie / als besagte Geistliche wiederkamen / vor Freuden / ihre Hände auf. Die / so getaufft waren/trattten am allerersten herzu/und baten/ sie/ die Herren Patres / als Boten und Prediger des allgewaltigen Gottes / JEsu CHristi / die man Dius paranti, das ist Gottes Verwalter und Haushalter nennete / solten doch diesen verbübten Teuffels-Götzen/weit von ihren Grentzen/vertagen/und an so vielen Plagen/ die er den Christen zufügte/ ein Ende machen: oder sich / widrigen Falls / nicht lassen befremden/wenn die Indianer/ welche/gegen solche ungestümme Anläuffe des Satans / noch nicht genugsam besestiget wären / von der Kirchen und Christlichen Lehr abträten/und sich wieder/zu dem Opffer dieses so mächtigen Götzens / wendeten: Welcher sich die Sonne/einen Urheber und Vatter aller Dinge/ titulirte; vorgebend / Christi Lehre wäre lauter Fabelwerck/und seine Priester ertzverlogene Betrieger.

XIII. Diese Bitte gieng den Geistlichen desto tieffer zu Hertzen/ je härter sie es kräncktе/ daß der unverschämte hölliſche Lotterbube seine frevelhaffte Gewalt und Tyranney/der Göttlichen Allmacht vorziehen durffte/oder die Einfältigen in Zweifel verführte/ ob GOtt/ oder er, mächtiger wäre: dabey die Sorge

haffte/

hafftete/ daß/ wofern man sothanem Ubel nicht bald steurete/ das unverständige Volck/ so von Gottes Ordnungen und Zulassung noch wenig wuste/ dieses verdammten Scheims Macht der Gewalt des Allerhöchsten vorziehen möchte. Darum rieffen sie/ zu GOtt/ inbrünstiglich/ mit den Worten des Propheten Eliæ: HErr GOtt! laß heute kund werden/ daß du GOtt in Israel/ (und der Christen GOtt) bist/ und wir keine Knechte; und daß wir solches alles nach deinem Worte gethan haben. Erhöre uns/ HErr! erhöre uns! daß diß Volck wisse/ daß du HErr GOtt bist/ daß du ihr Hertz darnach bekehrest. (a) Nechst diesem/ liessen sie/ unter dem Volck/ ausruffen/ daß sich alle Inwohner und Fremde/ männ- und weibliches Geschlechts/ an bestimmten Tage/ in der Kirchen/ und dem nechst daranligendem Platz/ sich versammlen solten/ auch jeglicher ein Scheid Holtzes mitbringen: alsdann wolten sie miteinander hingehen/ und den grausamen blutdürstigen Teuffel/ von welchem sie so geäfft/ und getribulirt würden/ verbrennen.

Hierauf kam/ gegen angesetzten Tag/ eine grosse Menge zusammen; wiewol nicht alle gleiches Sinnes/ und Willens. Die/ so Schaden erlitten hatten/ thaten es aus Begier/ sich zu rächen: Die Kleingläubige und Zweiflende/ aus Verlangen zu sehen/ wie es ablauffen würde: die beständige Christen aber/ aus Lust/ die Züchtigung und Verjagung dieses weit-be-

(a) 1. Buch der Könige Cap. 18.

ſchienen argen Geiſtes mit anzuſchauen: und endlich die Zauberer / Wahr- und Weiſſager / aus feſter Einbildung / über den Sieg dieſes Land-berüchtigten und Wunder berühmten Götzens / Glück-wünſchend zu jubiliren / wenn derſelbe ſeine Widerſacher würde zu Schanden gemacht / und überwunden haben: Welches denn / bey ihnen Ja und Amen / und ſo gewiß war / als ob es ſchon geſchehen.

Folgend nahmen die Religioſen / welche ſich des Göttlichen Beyſtandes frölich getröſteten / ein Kreutz / und trugen ſolches / vor dem gantzen Hauffen her / bis an den Ort der / von der Verehrung des gewaltigen Geiſtes / in ſo groſſem Ruffe war. Wie man denſelben erreicht hatte: ſprachen ſie zuforderſt die / in der Kirchen gebräuchliche / Ausbannungs- oder Beſchwerungs-Gebetlein: rieffen / ſamt der gantzen Gemeine hernach GOtt eyfrig an / und umringten darauf das Götzen-Haus / mit ihren Holtz-Scheitern. Nachdem der Scheiter-Hauffen gemacht war; redeten die Religioſen / zu der gantzen Menge; Jetzo ſolle ihr mit euren Augen ſehen / was dieſer unverſchämter Teuffel / der allhie ſeinen Sitz hat / für ein groſſer Betrieger ſey; wie eteel und nichtig / ſein Zörnen und Dräuen / wider diejenige Chriſten ſey / die auf ihren GOtt / und JEſum Chriſtum / vertrauen / welchen wir predigen / und auſſer dem kein andrer GOtt iſt.

Hiemit brennete man das Holtz an; und rieffen die Geiſtlichen: Weiche / du ſchändliche Creatur! weiche! bücke / beuge und neige dich /

dich / für der jenigen Göttlichen Macht / die dich vormals / deiner Hoffart halben / aus dem Himmel herunter gestürtzt / und zu ewiger Pein verdammet hat. Hör auf / dir die Ehre zuzuschreiben dessen / der keinen hat / der Ihm gleich sey / auch in Ewigkeit nicht haben wird. Man hat deine Tyranney lange genug erduldet / und deinen stinckenden Ehrgeitz durch welchen du / über die Ungläubigen / das Regimente gesuchet; den Gläubigen aber zum Spott geworden bist. Verlaß diesen Sitz / welchen du / mit Betrug / hast eingenommen: und laß dich nicht gelüsten / denselben wieder zu besuchen; wann du anders nicht Lust hast / wiederum ein solches Feuer zu sehen / wie dieses ist. Weiche du Ehren-Dieb! weiche deinem Schöpffer und Herrn!

Indem sie den Teuffel also schalten / und verhöhnten: brüllete derselbe erschrecklich / und machte den gantzen Berg beben / zum Zeichen seines unwilligen Abschieds: und legte / mit solcher seiner Flucht / die Bekenntniß ab / was er für ein ohnmächtiger Teuffel wäre / der sich / von den Christ-Gläubigen / solcher Gestalt liesse vertreiben. Das gantze Götzen-Haus / samt dem Tempel / (a) fiel in die Asche / darüber alles Volck

(a) Der lateinische Scribent setzt dazu Petra: als wenn auch der Steinfelsen mit zu Pulver verbrannt wäre. Welches doch nicht glaublich. Scheint aber / er wolle ein solches Miracul daraus machen / wie dorten dem Elias und den Israeliten widerfuhr: Da das Feuer vom Himmel fiel / und nicht allein das Brandopffer / sondern auch Stein und Feuer verzehrete.

Volck frohlockte / und überlaut ſchrie: **Der Chriſten GOtt das iſt der rechte GOtt! die Götzen ſind nichts anders / als ſtumme Klötze und Bilder der boßhafften Teuffel.** Aber die Trůdner und Wahrſager kehrten allein / gantz beſchämt / wieder heim.

XIV. Dieſes Gerůcht erſchall gleich / durch das gantze Land / und bewegte viel Leute / zum Chriſtlichen Glauben. Der Inga aber / und die Coya (alſo nannte man die Königinn / und öberſte unter des Königs Weibern) ſamt den fürnehmſten Herren / da ſie höreten / daß die Chriſten ſolche Ehre / der hochberůhmte Götz aber ſolche Unehr eingelegt / und die Zauberer ſich deswegen ſo übel gehabten; vermeynten für Zorn und Unmut / raſend zu werden: brachen zur Stunde auf / und eileten gen Puquiura. Alle Pein und Marter / welche ſie nur könnten erſinnen / war / in ihrer Meynung / für ſolche Brand-Stiffter / und Götzen-Verſtörer / viel zu gering. Gleichwol durfften ſie / noch zur Zeit / nicht nach ihrem böſen Wunſch und Willen / mit ihnen verfahren: entweder weil es GOtt nicht wolte zulaſſen: oder weil es einige edle Herren / ſo heimliche Chriſten waren / verhinderten: oder auch / weil ſie die Nachbarſchafft der Spannier / und die Menge der Bekehrten / ſcheueten. Ward demnach für dißmal / nichts anders beſchloſſen / als / daß P. Didacus wiederum / zu ſeiner Gemein / nach Guarancalla / geſandt; Pater Marcus aber des Landes auf ewig verwieſen würde / mit Bedrohung des Todes / ſo fern er wiederkäme.

XV. Sol-

XV. Solchen seinen Abscheid beweineten viel neue Christen: die ihren Lehrmeistern / ehe denn sie von sammen schieden / einen trefflichen Gold-Klumpen/ so auf dreytausend Pesos ward geschätzt / verehrten. Welchen die Patres / denen es sonst gar um kein Gold oder Silber/sondern um den Seelen-Gewinn/ zu thun war/ mit keinem andren Absehn/annahmen/ (b) als daß Kelche/Patenen / und andre heilige Geschirre/ daraus bereitet würden/ die heut oder morgen den Peruanern selbsten möchten zu Nutz kommen. Pater Marcus hat den gantzen Klumpen mit sich genommen / nach Cuzko: um daselbst die bestimmte Gefässer daraus machen zu lassen.

Als er von dannen zoch; haben ihn des Inga Hauptleute / mit einem prächtigem / doch nur beschwerlichem Geleite, bis an die Grentze der Provintz / gebracht. Zu Cuzko erzehlte er alles / was / in Vilcabamba / vorgeloffen: übergab den Prælaten das mitgebrachte Gold / und trieb fleissig an / daß man heilige Gefässe daraus schmeltzete; war aber stets betrübt/ daß er nicht würdig gewesen/ um Christi willen zu sterben; da ihm doch die Gelegenheit so nahe geschritten.

XVI. Nach

(b) Will hoffen / es sey also: möchte aber wünschen / daß man des Peruanischen Inga Verantwortung auch haben könnte / warum er den einen Pater vertrieben. Sonst wäre eben kein so kostbarer Kelch nöthig; sondern erbaulicher gewesen / das Gold gar nicht anzunehmen: damit man allen Schein des Geitzes von sich wendete.

XVI. Nach ſeiner Abreiſe / ſchickte ſich P. Didacus auch / vermög des Decrets / auf die Reiſe gen Guarancalla: fand aber rahtſam den Ingam vorher zu grüſſen: damit die Unterlaſſung dieſer Höflichkeit nicht Urſach gäbe / zu einer neuen Verfolgung. Wie er nun kam; empfing ihn der Inga gar freundlich; hielt ihn auch bey ſich auf / mit Verſprechen / er wölle ihn / für ſeinen Vatter / halten / und nicht von ſich kommen laſſen: mit der Abreiſe des Paters Marci / wäre ſein Zorn verſchwunden; ſintemal deſſen keine andre Urſach geweſt / ohn daß jener die Knaben ſo hart gehalten. Solche falſche Urſachen gab der Mameluck ſeinen Tücken / zum Schand-Deckel: weil er mit den rechtmäſſigen Urſachen / noch nicht wolte / oder durffte herausbrechen: verhoffte alſo / unter ſolchen äuſſerlichen Gunſt-Zeichen / ſein abtrünniges Gemüt zu verbergen: und beſſerte ſich indeſſen kein Härlein / in ſeinem Eheſtande.

Pater Didacus übte immittelſt die Wercke der Chriſtlichen Liebe: wachte / nicht allein für das Heil der Seelen; ſondern auch der Leiber. Und gleichwie ſolcher ſeiner Gutthaten jederman theilhafft ſeyn kunnte: alſo ließ er inſonderheit dieſes ſein Liecht der guten Wercke / für den Ankömmlingen und Fremden / leuchten / an denen es / des Orts / nimmer mangelte. Denn weil dieſe Nation / vor vielen andren / ihre Ingas faſt ohne Ziel und Maſe / verehret; lieffen ſie / von allen Enden des Reichs / häuffig dahin. Etliche wurden / durch ihre Verrichtungen und Angelegenheiten / nach Hofe zu kommen; Etliche / den Tri-

but

but dahin zu liefern / bemüsiget. Unter denen sehr viel waren / die hundert oder zweyhundert Meilen von fernen / bald durch kalte bald durch heisse Länder / angezogen kamen; deswegen viel Ungemachs ausstehen / und mancherley Kranckheiten unterwurffen seyn musten. Denselben bewieß er allerhand Dienste und Wolthaten: war offtmals ihr Artzt; unterweilen ihr Koch; vielmals auch ihr Advocat / Wort-Redner / und Vertreter beym Könige: doch nichts anders damit suchend / als der Peruaner Gemüter / und zugleich auch ihre Seelen / dadurch an sich zu ziehen. Angemerckt er auch unter dem Speise-kochen / Bette-machen / Artzney-bereiten / und Trösten der Betrübten / so klüglich zugleich die Hauptstücke Christlicher Lehre / und Entdeckung der heidnischen Götzen-Greuel / den Leuten eintreuffelte / daß dadurch ihrer nicht wenige zur H. Tauffe gelangten / und alle / auch allerdings die / so noch nicht recht gläubig waren / nachdem sie wieder heim zu den Ihrigen gekommen / so wol seine / von ihm gehörte / Lehr / als ungemeine Tugenden / über die masse hoch rühmten / und ausbreiteten; dazu nicht allein sie selbst / sondern auch ihre Zuhörer / den Lastern / wo nicht eben gäntzlich entsagten / doch denselben ziemlich abhold wurden. Mit solchen heiligen Bemühungen / brachte er länger / denn ein gantzes Jahr / zu: reisete ab und zu / von einer Gemeine zur andren.

XVII. Aber der Kummer / so vormals P. Martum angefochten / beaunruhten nun allgemach auch diesen P. Didacum d'Ortiz zu betrüben; nemlich die

Viel-

Vielheit der Weiber/ bey dem Inga/ und die/ so wol unmässige/ als abgöttische Völlerey oder Zeche der Peruanischen Fürsten und Herren/ dabey der Satan ihr sichtbarlicher Gast war. Beydes Laster/ weil es/ unter getaufften Christen/ mit nichten kunte geduldet werden/ fing Pater Didacus an/ mit einem Christlich-freyen Eyfer/ zu straffen: unbesorgt/ daß er darüber des Ingæ Gnade verscherzen/ und gleiche Exempel seines Zorns erfahren möchte/ wie er/ am P. Marco/ vorhin gesehen hatte. Die Betrachtung Göttlicher Ehre setzte ihm solche Gefahr aus den Augen/ und machte ihn/ wider allen Schrecken unerschrocken. Christus und Belial können sich nirgends sonderlich an Herren-Höfen/ nicht vergleichen; da ohne das der Fürst dieser Welt gemeinlich einen breiten Fuß hat: also kunnten auch die Peruanischen Hof-Leuen dieses Hanen-Geschrey nicht lang/ in ihren Ohren/ erdulden.

Die Coya Angelina/ (oder fürnehmste Ehe-Frau des Königs) ward ihm/ seiner herzhaffien Straff-Worte halben/ bald feind; verbarg doch gleichwol noch eine Zeitlang ihren Haß gegen ihm/ bis es dem Pater/ mit gelegener Zeit/ ein Unglück brüten könnte. Aber der Inga/ und die Cazici (oder Fürsten und Hofleute/) warffen die Larve weg/ samt aller Ehrerbietung/ fingen an/ die Christen offentlich zu verfolgen/ zwangen sie/ den Christlichen Glauben zu verleugnen und verschweren/ ja! ihre getauffte Kindlein den Götzen aufzuopffern. Daran ihnen zwar eine solche Wolthat widerfahren/ dergleichen sie/

von

von dem Inga / nimmer hätten zu hoffen gehabt; nemlich das Marter-Kräntzlein; die Aeltern / und Verfolger aber eine solche Grausamkeit verübt / dafür sich sonst die allerwildeste Barbern hätten entsetzen mögen.

XVIII. Eben so wenig severte gegenseits Pater Didacus / die Christen / zu beständiger Erduldung aller Marter / mit Trost und Vermahnungen / zu stärcken / und sprach bald diesem / bald jenem zu.

Unterdessen fiel eine frische Gelegenheit für / die Christliche Liebe zu üben. Ein Spanier / Namens Romerus / der sich / auf das Metallgraben / fürnemlich Goldes und Silbers / trefflich wol verstund / kam in Vilcabamba / eine Provintz / so biß anhero / von dem Europäischen Geitz / annoch unberührt war: und bat den Inga um Vergunst / Metall zu suchen: welches er ihm auch verstattete. (a) Als er nun das gefundene Gold zum Inga brachte; in Hoffnung / hiemit längere und breitere Erlaubniß zu überkommen: besorgte dieser / wenn es offenbar würde / daß / in dieser Provintz / eine Gold-Grube wäre; dürffte alles Kriegsvolck der Spannier hieduch / in seine Herrschafften / gelockt werden: gebot derwegen / den Romerum zu erwürgen. Da sich nun derselbe /

(a) Vermutlich aber nicht gar zu gern. Und diß ist besorglich die rechte Haupt-Quelle der hernach gefolgten Verfolgung gewesen: nemlich der Christen verdammter Geitz. Also / daß / wenn mans beym Liechte besihet / die Spannier zu solchem Abfall und Verfolgung selbst Ursach gegeben.

wieder ein so schnelles und unrechtfertiges Decret/ mit Recht zu stützen suchte / und solches ruchbar ward: eilte Pater Didacus herbey / damit er ihn entweder/ durch seine Fürbitte/ vom Tode retten / oder / dafern solches mißlinge/ seine Beicht hören möchte/ ehe denn er stürbe.

So bald dem Inga angesagt ward / Pater Didacus würde eiligst nach Hofe kommen: mutmaßte er gleich / was sein Gewerbe seyn würde; schickte ihm demnach geschwind einen Boten entgegen / mit Befehl / er solte nicht näher kommen/ sondern wiederum/ zu seiner Gemein/kehren: widrigen Falls / müste er/ samt dem Romero / sterben. Also verlor Romerus den Kopff / und muste seine unmäßige / ob er un fürsichtige Begierde / mit dem Tode büssen. Es begnügte sich auch hieran der Inga nicht; sondern ließ gleichfalls seine Grausamkeit / über den Leichnam / aus. Denn als Pater Didacus denselben begehrte / um ihn/ nach Christlichem Gebrauch/ zu begraben: fehlte so viel daran / daß der Inga solches erlaubte; daß er vielmehr/ bey höchster Ungnade / verbot/ denselben / von der Stelle / wo er lag / wegzutragen: und ausdrücklich sagte/ es / wäre sein Will / der Körper solte / von den wilden Thieren/ und Vögeln / gefressen werden. Gleichwol hat man ihn hernach in einen Fluß geworffen. Darauf P. Didacus / nach dem Exempel Tobiæ / welcher GOtt mehr fürchtete / denn den König / einen Mut genommen / und / des Ingæ Bedrauungen ungeachtet / vier Nächte / langst dem Ufer des Flusses / darnach gesuchet. Ob er ihn habe gefun-

gefunden; setzet der Peruanische Scribent nicht dazu.

XIX. Uberdas kam dem Inga eine verfluchte Lust an / mit ernstleter Wolmeinung / die Beständigkeit des Paters Didacus Versuchung zu führen und ihn seines Gesichts ihalber zu machen / oder aufs wenigste seinen Spott mit ihm zu treiben. Diesem nach richtete er seinen Fürsten und Hauptleuten ein Mal zu / und bat den Pater auch dazu laden. Der sich / nachdem man ihn vielmals ersucht hatte / mit vielerley Sachen / entschuldigte: Welches den Inga und seine Hofleute / am allermeisten aber seinen Secretar / Martin Pando / hefftig verdroß. Und als ihnen dieses / beym Soff / wieder in den Kopff kam; wurden sie noch toller: also daß sie ihm alle den Tod schwuren. Wobey denn die Coya Angelina, als die dem Pater Ortiz längst spinnenfeind gewesen / tapffer zuschürete / und das glimmende Feuer des Zorns / durch ihre verleumderische Reden / in eine liechte Lohe bließ.

XX. Fünff Tage hernach / verfügte sich der Inga / zu seines Vatters Manco und seiner Vor-Eltern / Begräbnissen / und netzte dieselben / nach heidnischer Weise / mit vielen Thränen. Nachdem er solchen Ehren-Dienst den Geistern der Vorfahren abgestattet: übte er sich / die übrige Zeit des Tags / mit dem Martino Pando welcher von einem Spannischem Vatter und Indianischen Mutter / geboren war / in einem Stech-Spiel nach Spannischer Manier. Da er sich nun / als ein dicker feister Mann /

zu sehr erhitzte; fing er bald darauf an / starck zu saufen / tranck einen Rausch / und fiel hiernechst in einen Schlaff. Als er von demselben wiederum erwachte: klagte er / die Seiten thäten ihm sehr wehe / und die Zunge wäre ihm geschwollen: und da er / durch Brechen / den überladenen Magen wolte leichtern; warff er so häuffig Blut aus / daß es / für dem ungewöhnlichem Zungen-Geschwulst / nicht Raums gnug fand durch den Mund zu fliessen / und derhalben zugleich / durch die Nasen / herausstürtzte.

XXI. Wie solches erschollen / daß der Inga in Lebens-Gefahr / und tödtlich kranck läge; hat sich Pater Didacus bald bey ihm eingestellet / mit Vergessung seiner eigenen Gefahr / so ihm von den zornigen Edelleuten zu förchten stünde. Sein Absehn war / den Inga / zum Christlichen Glauben / den er verlassen hatte / wiederum zu bereden. Nun pfleget zwar die Annäherung des Todes / und Furcht der ewigen Qual / den Menschen vielmals / zu besseren Gedancken / zu bringen: aber / bey diesem / in der Abgötterey und Ruchlosigkeit versteckten / Inga / wolte keine Vermahnung anschlagen. Und wie solte denjenigen die Furcht der Höllen schrecken / des vielleicht gar keine Hölle mehr gleubte?

Unterdessen nahm / nachdem die Nacht vorbey / der Schmertz zu / und griff auch andere Theile des Leibes an. Der Blutwurff hörte gleichfalls nicht auf. Dessen erschracken die Höflinge hefftig; fürnemlich Martinus Pando / und Gaspar Sulcapna / der / beym Könige / in sonderlichen Gnaden stund: darum richteten

ten diese beyde unsichtündige Aertzte ein barbarisches Medicament zu / von Ey-Weiß und Schwefel / und gaben solches dem Inga ein: weil / ihrer Meynung nach / das Blut dadurch gestillet würde. Ungeachtet sie nun seine vertrauteste Freunde waren; ging es ihm doch / nach der Tyrannen Weise: die alles fürchten / und niemanden / auch der Treue selbsten nicht / trauen: wolte anfänglich den Tranck nicht annehmen: sondern fuhr sie / mit rauhen Worten / an; als ob sie ihm Gifft / für Artzeney / reichten. Nachmals aber / als die Kranckheit wuchs; bekam er einen Mut dazu: wandte sich / gegen dem Pando / und forderte / man solte den Artzeney-Becher wieder her bringen; und sagte / als er ihn resolut aus / darauf / zu ihm: Wie hoch ich dich / mein Martine / geliebet / und noch liebe: hättest du mir gends klärlicher bey mögen erkennen / als bey dieser Zuverlässigkeit: indem ich / durch Einnehmung dieses Medicaments / mein Leben in deine Hand gestellet; ungezweifelt / du würdest mir nichts schädliches geben.

XXII. Nichts desto weniger ward es immer ärger mit ihm: und seine Schwachheit so schleunig gröser / entweder nach der Kranckheit natürlichen Art / oder durch die Würckung des Trancks / daß der Inga / innerhalb vier und zwantzig Stunden / von Zeit des empfundenen Seiten-Wehes an / dem Tode / und der Höllen zur Beute ward. Unter solcher Frist / sprach ihm zwar P. Didacus beweglich zu / er solte doch sein einiges Heil so gar nicht aus der Acht schla-

gen; sondern/ noch bey diesem letzten Zudruck seines Lebens/ meiner heilsamen Glaubens-Reue ergriffen/ seyen/ in der Taufe/ mit dem Herren Christo/ getroffenen Bund erneuren; damit ihm Gnade und Seligkeit zu Theil würde: aber er widersprach und widerstrebte ihm/ ohn Unterlaß: aus gerechtem Gerichte Gottes/ der bezeugen/ mit verstockter Unbußfertigkeit straffe/ die/ in der Gnadenzeit/ die Gnade verschmähen/ oder/ nachdem solche von ihnen einmal erkannt/ hernach wiederum mit Füssen treten/ und biß an ihr unseliges Ende verspotten. Also starb er in seinen Sünden; ward plötzlich/ aus dem Leben/ in den Tod/ und zur Gruben gerissen darinn/ wie der Prophet sie beschreibt/) Schwefels und Holtzes die Menge ist.

Dieser Bericht wird/ mit vielen glaub-festen Zeugnissen bekräfftiget/ und demnach gleich geachtet/ was neun und zwantzig Jahre hernach zwey Weiber ausgesprengt nemlich sie hätten von Johanna Guerrero/ des Martini Pando Eheweibe/ vernommen/ es wäre/ weder Pater Didacus/ noch Martinus Pando/ bey dem Inga/ in seinem Letzten/ gewesen/ und hätte dieser auch nicht den Becher von seiner Hand/ bekommen/ welchen er zu letzt getruncken. Es kann dennoch wol seyn/ daß besagte Frauen solches/ von des Martini Weibe/ gehört: und hat diese vielleicht die Gegenwart ihres Mannes/ bey des Inga Todes-Schwachheit/ darum geleugnet/ daß man nicht wähnen solte/ er hätte dem Inga vergeben. Es sey nun gleich der König durch Gifft oder selbsteigene

Kranck-

Kranckheit zu Grabe gerafft: so stehet seine schleunige Leiche doch hie / in diesem unsrem Traur-Saal / als ein Schreck-Bild / daran beydes die Wollüster und Truncken-Bolte sich / mit allem Fleiß / zu spiegeln haben. Denn aus dieser zwiefachen Quelle / nemlich der geilen Wollust / und unmäßigen Trinckens / ist diesen unseligen Inga der höllische Styx-Fluß entsprungen. Die Unzucht verleitete ihn erstlich / zur Feindschafft wider GOtt / und dessen Lehre: diese Leidige wars / die ihn zum Abfall von dem Gottes- zum Götzen-Dienst brachte. Das Gesöff aber verkürtzte ihm sein zeitliches Leben / und beförderte ihn durch den zeitlichen / in den ewigen Tod. Was solte man nicht drum geben / daß wir in der Christenheit / der Exempel nicht mehr fünden! Hölle und Verderben haben nicht nur / für einen grossen Peruanischen Söffer; sondern für alle ruchlose Einschwelger / hohe und nidrige / ihren Rachen aufgesperrt. Wer weiß ist / **der nunto zu Ohren! Ein Narr verachtet.**

Die XXVI. Geschichte
von
P. Didaco Ruiz Ortiz.

Inhalt.

I. Vorbericht von des P. Didaci Herkommen Gaben / und Beruff.

II. Dem Tupac Amaro wird das Peruanische Diadem gepräsentirt / und wo von selbiges Diadem bereitet gewesen.

III. Ceya Angelina befihlt / den P. Ortiz umzubringen.

IV. Die hiezu Abgefertigte prügeln ihn / in der Kirchen / gar tyranniſch.

V. Etzu etliche abtrünnige Chriſten helffen.

VI. Sie foderen er ſolle Meß halten / und ihren König wider lebendig machen: und weil er / vor Schwachheit / zum celebriren / nicht gelangen kan; zerſſen ſie ihn / bey den Haaren / daniedet / und tauffen ihn.

VII. Er muß dennoch endlich celebriren: wird aber vom Johanne Quiſpe am Altar / geſchlagen: darüber dieſem die Hand verdorret.

VIII. P. Didacus wird / von den Barbarn / an ein Creutz / gebunden / und grauſamlich zerſchlagen.

IX. Die Peruaner fällen die Gefäſſer des Altars / mit Unflat: und theilen des Paters Kleider unter ſich.

X. Nehmen ihn / vom Creutze / wieder herab / ſpeiſen ihn / von neuem / mit Fäuſten und Füſſen: zwingen ihn auch / einen unflätigen Trank auszuſauffen.

XI. Man durchführt ihn die Gaſſen / zu recht Gerichte / durch / und führet ihn alſo / für die Königliche Perſon.

XII. Hernach in Ketten wer / nach dem neu-gewählten Inga. Da unterwegs etliche / für ihn aber umſonſt bitten.

XIII. Er muß über Nacht ohne Aleidung / am Pfahl gebunden ſtehen / und abermals viel Schläge leiden.

XIV. Hernach / in ungeſtümen Regen / weiter fort / und manchen Fall thun.

XV. Groſſen ihn in eine durchwäſſerte Höle / darinn er übernachten muß.

XVI. Er

XVI. Er wird wieder herfür genommen / und zu dem neuen Inga / Tupac Amaro / geführet / der ihn ungesehn / und ungehört / zum Tode verdammt.

XVII. Worauf man ihn / nach der Richtstat zuführet / und daselbst / mit vielfältiger und langer Pein / zu Tode martert.

XVIII. Nach dem Tode / wird der Körper enthauptet / und den wilden Thieren für geworffen

XIX. Wie man / mit seinem entseelten Körper hernach umgegangen.

XX. Zeichen der Göttlichen Rache / so / nach seinem Tode / verspühret worden.

XXI. Land-Plagen / so darauf gefolget.

XXII. Seine Mörder kommen alle / durch unterschiedliche Fälle ums Leben.

XXIII. Aber Didaco Austi ist Barmhertzigkeit widerfahren / indem er zum Christlichen Glauben bekehret worden / auch die Indianer zur Busse / und zum Glauben / ermahnet hat.

XXIV. Des getödten Märtyrers Körper wird gesucht / gefunden / und mit grosser Ehrerbietung / in eine neu-erbaute Stadt / getragen.

XXV. Was für ein süsser Geruch / von seinem Leichnam gangen. Dabey ein Discurs / von anderen dergleichen Fällen / mit angehencket wird.

WAnn die Alten / zu ihren delicaten Malzeiten / ein Lamm / oder Böcklein / schlachten liessen; suchten sie gemeinlich gern ein solches aus, das der Wolff angebissen / aber / wegen star-

cker Verfolgung der Rüden und Schäffer / wiederfahren lassen; um seinen eigenen Peltz ungezauset davon zu bringen. Diese Wahl und Auszlaubung aber stellete keines Weges der Geitz an; wie mancher vielleicht möchte gedencken: als ob man das schadhaffte darum am ersten hätte abgewürgt / daß es sonst besorglich / mit der Zeit / verrecken dörffte: gleichwie sonst ein hinckender oder gelähmter Ochs geschlagen / und verspeiset wird; weil er weder den Pflug / noch Heu-Wagen / mehr ziehen kan: sondern die Leckerey und Wollust. Angemercket / das Fleisch solches Lamms / das des Wolffs Zähne gefühlt / süsser / den andres Lamm-Fleisch. Woher sothane Süssigkeit entstehe / zeiget Plutarchus an / in seinen Gelag-Fragen: (a) nemlich weil das Fleisch eines solchen Schäfleins / durch den Wolffs-Biß weich wird / ermürbet / und gleichsam schmeltzet: Sintemal dieses reissende Thier einen so heissen und feurigen Athem habe / daß auch die allerhärtesten Beine / in seinem Magen / schmeltzen müssen: und darum werde alles Fleich / darinn der Wolff seine Zähne gesetzet / geschwinder weich denn ein andres.

Dieses füget sich / auf die unschuldig-geplagte fromme Leute / in dieser Welt; voraus auf die Blut-Zeugen Christi / die / um standhaffter Bekenntnis willen der Warheit / mancherley Gefahr und Marter unter die Zähne kommen / und mehr denn nur einen schmertzhafften Biß / ja! den letzten Biß des Todes selbsten / geduldig leiden müssen: Denn / nachdem sie /

(a) Lib. 11. Quæst. 9.

dem

von den Ungläubigen und gottlosen Verfolgern / gepla[illegible] / und der Welt gekreutziget sind: gewinnen sie ein süsses Fleisch das ist / einen Glantz bewehrter Geduld und Glaubens / und sind GOtt ein angenehmes Opffer: Sind geachtet für Schlacht-Schafe / für eine wolschmeckende Speise des Himmels / oder (wie es der heilige Märtyrer Ignatius gab) für ein Getreyde Gottes / das von den Zähnen wilder Thiere / gemahlen wird: damit sie ein reines und weiß-klares Brod erfunden werden.

1. Ein solches / von der Peruanischen Wölffen angebacktes / von den abgöttischen Heiden des Orts gequältes / gemartertes und endlich gar abgewürgtes Schaf haben wir die zuerwarten / an der Person des eyfrigen Augustiners / P. Didaci Ruiz d' Ortiz. Welcher so viel ertrübelt und zerstreichet worden / daß man ihn / mit allem Fug / ein märtyrtes / und ohn Zweifel auch (durch einen einfältigen Glauben) süsses Lammfleisch preisen mögen.

Warum ich aber diesen Ordens-Mann / auf diesen Saal / führe / welcher nur für die Grossen / bestimmet ist: bedarff villeicht einer Rechenschafft. Die ich gar kurtz ablegen könnte / und mit Sprach sagen / wer GOtt fürchtet / der sey gröser / denn alle Könige und Fürsten: wenn nicht noch andre Ursachen mich dazu bewogen hätten. Als erstlich diese: daß er / so wol in der vorigen / als nechst dieser folgenden Geschichte mitbegriffen / und sonderlich die / so hernach kommen wird / hierzu eine gute Vorbereitung zu besserem Verstande haben kan / daraus die Veranlassung des Untergangs

tergangs Tupac Amaro/ von welchem hiernechst soll gehandelt werden/ guten Theils erscheinet. Zum anderen/ diese: daß er gleichwol/ aus dem alten berühmten Geschlechte derer von Ortiz/ geboren/ so aus Biscaven in Castilien versetzet worden; und also eines adelichen Herkommens ist.

Seine erste Jugend hat er/ in der berühmten Stadt Sevilia/ in mancherley freyen Künsten und Wissenschafften/ geübt: bald aber sich/ aus Andacht/ und geistlichem Eyfer/ in ein Augustiner Kloster begeben/ welches/ zu der Zeit/ von vielen hochgelehrten/ beydes der Gottesfurcht und Geschicklichkeit halben weitberühmten/ Leuten florirte. Daselbst wuchs seine Frömmigkeit/ nebenst andren Christlichen Tugenden/ gleich im ersten Jahr seines Eintritts in den Orden/ so rühmlich/ daß sie bey nahe eher Früchte/ als Blumen/ brachte: nemlich der Demut/ Gehorsams/ Gedult/ Keuschheit/ Gebets/ und Christlicher Liebe. Welche in angetrieben/ dem Pater Didaco Gutierez/ als derselbe/ aus Peru/ angelangt war/ und neue Arbeiter in den Peruanischen geistlichen Weinberg/ suchte/ mit Freuden/ dahin zu folgen.

Als man schrieb 52. kam er in Peru an/ und legte sich/ mit gantzem Fleiß/ auf die Peruanische Sprache: damit ihn die Unerfahrenheit derselbigen nicht/ an seiner brennenden Begierde/ die Ungläubigen zu bekehren/ verhinderte. Wie nun die Lust alle Dinge erleichtert: also begriff er dieselbe viel geschwinder/ denn alle seine Ordens-Gesellen: also/ daß er noch kein volles Jahr in Peru gewesen/ als man ihn

schon/

schon mit gutem Nutzen nach der Stadt Ianacache, und in die umligende Landschafft / abfertigte: um der Heidenschafft selbiges Orts den glauben zu predigen: in welcher Stadt (oder gressem Flecken) die Götzen-Diener / Hexen-Meister / und Wahrsager / gleichsam ihre hohe Schul / und Zusammenkunfft hatten. Nach der Zeit ist er / nach Chuquiago, in selbiges Kloster alda / verschickt; folgends gen Puna / eine Meil von Potosi / abgeordnet; und nachdem er auch hie / eine Zeitlang / so wol mit Predigten / als autem Exempel eines bußfertigen Wandels / so die allerkräfftigste Predigt ist / daran es vielen blossen Wort-Rednern / unnützen lieb- und geistlosen Bauch-Dienern mangelt / daselbst gelehrt / auch allerdings / zu Bezeugung seines Christlichen Eyfers / in die Zelte und Hütten / wo man zechte / hineingeloffen / um die verloffene Menschen / von solcher Völlerey abzuwenden / und zu bekehren; endlich wieder nach Cuzko beruffen / zum Subpriorat / und Kirchner-Amt.

Seine Ordens-Genossen rühmen ihn insonderheit / seiner Zucht und Keuschheit wegen: welche zu bewahren / er aller Gesellschafft der Weiber müssig gangen / und / da er je / Amts oder christlicher Liebe halben / mit ihnen reden müssen / die Augen stets für sich nieder / oder abwerts geschlagen; und zu sagen pflegen / es sey genug / zum Fall der Seelen / so man sie nur höre / verstehe sich wole und solche Frauenbilder / die glatte Wörte / aus einem liebreitzenden Munde / geben. Er war sorgfältig / für sein Gewissen / fürchtete allerdings den Schatten wissentlicher Sünde / und hütete sich / mit

mit gantzem Ernst/ seinen GOtt/ auch nur mit geringen Fehlern/ fürsetzlich zu beleidigen; verrichtete auch/ so wol sein Gebet/ als Kirchen-Amt/ mit einem glühendem Eyfer.

Weil ihm aber stets im Sinne lag sein erster Fürsatz/ warum er nach Peru gereiset/ nemlich den Heiden die Lehre von Christo zu verkündigen; und daß er/ des Kirchner-Dienstes halben/ unvonnöthen gehabt/ Spannien zu verlassen/ als darinn er eben so wol hätte die Kirchen zieren/ und beobachten mögen: als gelobte er/ mit Bewilligung des Prælaten meiner ihm zugestossenen Leibes Schwachheit/ hinfüro die Ungläubigen zu lehren/ und in solchem Beruff/ unter ihnen/ zu verharren/ biß an sein Ende. Welches er auch/ gleich nach seiner Genesung/ über sich genommen/ und am ersten/ bey den barbarn Uris Capinotanis, im Jahr 1566. wieder angefangen. Von dannen trieb ihn sein feuriger Eyfer/ im Jahr hernach/ wiederum zu Janacache: da er aber nicht mehr so willkommen war/ wie seine vorige Sorgfalt hatte verdient; auch endlich/ von diesen undanckbaren Hunden/ und der Evangelischen Perl unwürdigen Säuen/ zum Flecken hinaus gesteiniget ward.

Hierauf kehrte er wieder gen Cuzko/ und suchte eine neue Gelegenheit/ zu lehren. Die ihm auch/ bald hernach/ in die Hand lieff/ als P. Marcus/ in Vilcabamba/ woselbst die Zahl der Bekehrten gewaltig damals zunahm/ einen Gehülffen begehrte. Was für guten Fortgang/ und Gunst er daselbst/ bey dem Inga Cuzitito/ eine Zeitlang/ endlich aber doch des

Teuffels

Teuffels danck / bekommen habe: solches ist der Beschreibung dieses Ingæ Abysterbens zuvor mit eingeflochten worden. Was sich nun nach dem Tode desselben / ferner mit ihm begeben; davon wird diese Erzehlung handlen.

11. Sobald erstbenamster Inga seinen leidigen und ungesegneten Abschied / von dieser Welt genommen: setzte das Peruanische Erb-Recht dessen jüngsten Brudern / Tupac (oder Topa) Amaro / auf den Königlichen Stuhl: nachdem er bishero in dem grossen Flecken Marcanay, funffzehen Meilen von Puquiura, sein Aufenthalt gehabt. Diesen grüssten die Peruaner alsofort Inga (oder Groß-König) und reichten ihm die Peruanische Kron.

Wovon die Kron der Peruanischen Könige gemacht worden sey / darüber finde ich / bey den Peruanischen Geschichtstellern / keine Einigkeit. Denn etliche / als a Costa / Benzo / und andre / schreiben / es sey ein roter und wöllener Quast gewesen. Brulius / und theils andre / nennens eine purpurrote Feder / oder Federwerck: und gleichwol meldet besagter Brulius / daß andre schreiben / es sey ein sehr subtiles purpurfarbenes Gewebe / das den Ingis von Haupt / biß an die Ohren / herabgehangen. Meine geringe Mutmassung hierüber beyzufügen: so ist / in dem allen / kein rechter Streit noch Mißlaut: angemerckt es wol ein Geweb / oder Gewirck / und dennoch von Federn gewesen seyn kan. Denn die Peruaner machten / von zierlichen Federn die schönste Kunst-Stücke / Teppichte / Konterfeyte und Figuren / mit solcher

Fürtreffe

Fürtrefflichkeit / daß sie / mit unseren Europeischen Mahlern will geschweigen Teppicht-Wirckern hierinn certirten / und einige Europæische Potentaten / beym ersten Anblick solcher Feder-Gemählte betrogen worden / mit dem Wahn / es wären rechte gepinselte Bilder. Weil nun die Peruanische Künstler solche Federn sehr subtil / und geschicklich setzten / und durcheinander wirckten: kan man solche Arbeit nicht unfüglich ein Gewirck oder Kunst-Gewebe heissen: ohnangesehn sie nicht von Seiden / oder Wolle / sondern Federn / gewesen. Solchen Federn-Schmuck durffte zwar auch ein andrer Peruanischer Herr tragen; doch / mit diesem Unterscheide / daß ihm die Feder langst der Schläffe herab hinge; dem Inga aber / am Tage seiner Krönung / oder bey offentlichen Solennitäten / oben auf der Scheitel saß. Wiewol Andere gedencken / es habe solches Feder-Krönlein auf dem Würbel / oder am Hinter-Theil des Kopffs / gehafftet.

III. Fast zu gleicher Zeit / ward dem Pater Diaco Ruiz Ortiz auch eine Kron gewirckt / die zwar gleichfalls Purpurfärbig: doch nicht aus leichtem Federwerck / sondern aus weit köstlicherer Materi / bereitet. Welche zu färben / er sein eignes Blut angewandt; wie Brulius redet: da sonst die heilige Offenbarung sagt / daß die Märtyrer ihre Kleider im Blut des Lamms hell gemacht. Jedoch kan auch die erste Red-Art / in gewissem Verstande / mit gutem Fuge gebraucht werden: und zwar im gleichem Verstande / als wie die erste Kirche den Hauffen dreyer hun-

er hundert Märtyrer Massam candidam den hellen Klumpen titulirte: einen Klumpen nemlich / wegen ihrer grossen Anzahl; einen hellen aber von wegen des hellen Glantzes der Ursachen ihres Todes: massen es S. Augustinus also erkläret. (a) Und wie Ambrosius die Worte des Hohen-Lieds: (b) Sihe! meine Freundinn / du bist schön ꝛc. ausleget: Ecclesia enim bonum Fidei fulgorem confessionemq; prætendit, tot martyrum sanguine speciosa, & quod amplius, Christi cruore dotata. Die Kirche gibe einen guten Glaubens-Glantz und Bekennentniß von sich / die von so vieler Märeyrer Blut schön / und / welches noch mehr / mit Christi Blut / wie mit einem Brautschatze / begabt ist.

Aus was für Gelegenheit nun dem Didaco solches Blutzeug-Kräntzlein herfürgesprösselt; wollen wir zuforderst umständlich berichten: weil eben dieser Inga durch seine Verfolgungen / daran arbeiten helffen; ihm selbsten aber hernach dadurch einen Cypressen-Strauß veranlasset hat.

Coya Angelina / (von welcher / in voriger Geschicht-Meldung geschehen) die nunmehr durch den schleunigē Tod ihres Gemahls / des Inga / in den Witwen-Stand gesetzt / war ein hefftiges / gädes / rachgiriges Weib / und gedachtem Pater schon lange gramm; hatte doch gleich wol / für ihren Mann / der den Namen eines Christen-Verfolgers nicht offentlich füh-

(a) Serm. 113. de Divers.

(b) Cant. 4.

ren wolte / nie recht zu thätlicher Feindseligkeit dörffen ausbrechen: aber jetzt/da sie ihres freyen Willens lebte/ kam die Mißgeburt ihres schändlichen Hasses/ womit sie so lange Zeit schwanger gegangen / einmal zur Welt/und fiel dem guten Pater mit gantzer Gewalt/ auf den Hals.

Sie forderte fünff der fürnehmsten Herren am Hofe für sich/ welche/ ihres Wissens / dem Ordensmann den Tod geschworen: nemlich den Curipaucar, General Leutenant des Indianischen Kriegsheers / den Guandopa, Canareo, Tumi, und Atoc: und sprach zu ihnen: **Wie lang lasse ihr den fremden Leut-Verkehrer noch leben; da man ihn doch längst schon hätte sollen erwürgen? Ich hab es mehr / als einmal / erfahren/ daß der Mämmer Zorn einen Schnecken-Gang habe: aber / über solche eure Langsamkeit / wächst mir mein Zorn desto mehr. Gehet! lasset diesen Fremden beym Kopff nehmen und/ mit Name dem Marcmo Pando / der schier desselbigen Volcks / und bösen Geschlechtes ist / auf Stücken zerreissen.**

Dieser Pando war / von einem Spannischem Vatter/ und Peruanischen Mutter / geboren; und wie vorhin gemeldet/ bey dem verstorbenem Inga/ in grossen Gnaden; jetzo aber/ bey den Peruanern/ in Verdacht / ob hätten er/ und Pater Diacus / den Inga/ in seiner Kranckheit/ vergeben. Welches die Spanische Scribenten starck verneinen. Die Warheit ist GOtt bekannt. Wenn je (schreibt Brutus) der

der Inga nicht natürliches Todes gestorben; so wäre nicht Pater Didacus / sondern Martinus Pando / und Gaspar Sulcayana schuldig daran gewest. Aber man kan solches auch / auf diese / nicht bringen: weil sie dem Inga das Medicament / so / für dergleichen Kranckheit / in Peru / gebraucht wird / eingegeben.

Dieses ist demnach kein gewisser Beweiß der Unschuld: wie Brulius meynet: Denn / unter dem Medicament / verbirgt mancher ein solches Meuchelstück / am leichtesten. Solten demnach Pando / und sein Gesell / als gottlose Bösewichter / und heimliche Mamelucken / wol nicht zu redlich hiezu gewesen seyn: Was den Pater Didacum Ortiz betrifft; dörffte ihn mancher gleichfalls mit in Verdacht ziehen: in Betrachtung dessen / was etliche Ordens-Personen / an theils Königen / in Europa / verübt haben / und daß die Spannier damals den gäntzlichen Untergang der Peruanischen Könige / mit Fleiß / gesucht: wie des Tupac Amaro Tod gnugsam bezeugt. Aber weil / von gewissen Personen / auf gantze Orden / kein Schluß zu ziehen ist: neben dem auch dieser Pater / in dem Weinberge Christi / treulich gearbeitet hat: als läst die Christliche Liebe nicht zu daß man solchen Argwohn auf ihn werffe; sondern vielmehr alles Gutes / und seine Unschuld / vermute: zumal weil Verdacht und Gewißheit nicht auf einem Fusse stehen.

IV. Da nun erst-benannte fünff Officierer hingiengen / den Befehl der Königinn zu vollziehen: schlu-

gen sich zu ihnen diese nachbenamste Personen / Macora, Sotic, Manacotana, Paucar Inga, Paloc, Cegne, Gualpayucra, Rimache, Tupa. Allen denen præsentirte sich der gottlose Martin Pando zum Führer: dessen er deste grössere Sünde hatte/ weil er / unter diesen allen / allein getaufft / und überdas / von dem P. Ortiz / sehr viel gutes empfangen hatte. Welches er ohn Zweifel darum gethan / damit er sich des Argwohns / als ob er dem Inga Gifft beygebracht / entlüde. Doch ward hiemit auch zugleich aller Verdacht / gegen dem Pater / ausgelescht: angeschauet dieser / durch dessen Anführung / zum Tode gesuchet ward / der dem Inga den letzten Tranck gereichet hatte.

Also machte sich angedeutete Belials-Rotte / mit ihm / bey der Nacht / auf den Pater zu holen: welchen sie / im Tempel / in einem andächtigen Gebet / antraffen. Denn er lag auf seinen Knien / und rieff GOtt an / um Beystand / wider das / bey Hofe / entstehende / Ungewitter. Weder die Heiligkeit des Ortes / noch die Sanfftmut dieses Beters / noch das Gesetz der Natur / welches niemanden / unverhöreter Sachen / verdammt und gestrafft wissen will / hielt sie zurück: sondern sie fielen auf ihn an / wie die Hunde / schlu:en / stiessen und prügelte ihn / mit Fäusten / Füssen / und Knütteln. Nachmals rissen sie ihn / bey seiner geschornen Haar-Krone / zu Bodem; sprangen ihm / mit Füssen / bald auf die Brust / bald auf den Bauch / bald auf die Schultern: schalten ihm danebst einen Verräther / einen vom Teuffel besessenen Betrieger / fal-

falſchen Lehrer / und Feind ihrer Götter. Und das währte ſo lang / bis ſie des Schlagens müde wurden.

Nachdem ſie ein wenig ausgeruhet ; warffen ſie ihm einen Strick an den Hals / und um die Arme : welcher / weil er / aus ſcharff-beſtachelten Zweigen / zuſammen geflochten / wie ein Meſſer ins Fleiſch drang : banden ihm auch die Hände auf den Rucken / und zogen ihn nackt aus / bis auf die Gliedmaſſen / ſo die Natur will verdeckt wiſſen / und ſchleppten ihn heraus / auf den Luffitreyen Platz / da es gar kalt war. Woſelbſt einer-und andrer ihn anſchrie : Sag du Verrieger ! und bekenne / ob du / um unſers Königs Tod / keine Wiſſenſchafft habeſt ? Oder / im Fall er / natürliches Todes / geſtorben iſt ; ſo mach ihn uns wieder lebendig ; weil du deinem Chriſto ſolche Macht / ruhmrediger Weiſe / in deinen Predigten / zuſchreibeſt. Wirſt du ſolches nun nicht thun ; wollen wir / dich / mit unerhörter Pein / hinrichten / und lehren / wie du die Leute mit Lügen bezahlen ſolleſt.

Hierauf antwortete er weh-und demütig. Was hab ich euch Leides zugefüge / daß ihr ſo unbarmhertziglich mit mir umgehet ? ! Ich will es / zur Ehre Gottes / leiden. Wofern euer Inga noch am Leben iſt ; (a) will ich / für

(a) Hieraus folget / daß P. Didacus / bey dem Inga / nicht geweſen ſey / da derſelbe verſchieden. Wiewol es nicht wol zu glauben / daß derſelbe / von ſeinem Tode / nicht alſobald ſolte gehört haben.

ihn / opffern / und bitten / daß GOtt ihn gesund mache. Ist er denn gestorben; will ich dasselbe Opffer / für seine Seele / thun. (will ihm Seel M sie halten) Aber ihn von den Todten wieder aufzuwecken / kan ich euch nicht versprechen. Meine Sünden verhindern mich / daß ich ein solches solte verheissen können. Dennoch bleibe ich beständiglich / bey dieser meiner Bekenntniß / Christus / mein GOTT und HERR / sey ein HErr auch des Todes / und könne wieder lebendig machen / welche Er wolle.

Diese bescheidene Antwort hätte billich ihren wütenden Zorn sollen brechen: aber er entbrannte / durch ein solches Oel / vielmehr noch hefftiger; also daß sie von neuem anfiengen zu toben / beydes mit Läster-Worten und Streichen; ihn auch / mit den Stricken / ungestümlich hin und wieder rissen: davon die Arme nicht allein wund-gerigt / sondern auch verrucket / und die Glieder verdrehet wurden. Unter solcher grausamen Wüte / schrien sie / zum öfftern / mit cyclopischer Stimme: **Weck auf! weck uns unsren König auf! Das bist du schuldig zu thun: weil du deinen GOtt allmächtig rühmest.**

Er rieff ihnen unterweilen entgegen: **Ja! Ja! das bekenne ich! Er ist allmächtig! Ist ein GOTT; aber ich bin ein grosser Sünder. Was ich leide / das gereiche alles zu seinen Ehren!** Auf solche seine Worte / die er zum öfftern wiederholte / repliciten sie / beydes mit Prügeln und

Läster-

Lästerungen: und trieben solches grausames Spiel/ bis zur Mitternacht.

V. Da kam Johannes Quispe/ ein getaufter Peruaner/ der bey ihnen in grossen Ansehen/ und dem Könige/ da er noch lebte/ sehr lieb war/ mit zwey oder drey Christen/ hinein von denen/ die Pater Didacus unterhielt/ und kleidete/ derer nicht wenig waren/ aber sich jetzo meistens/ aus Furcht/ verkrochen/ und ihren Lehr-Meister und Wolthäter allein gelassen hatten. Wie die Henckermässige Bösewichter derselben ansichtig wurden/ und in Sorgen geriethen/ sie möchten vielleicht dieses ihres Priesters sich annehmen: gaben sie für/ der Pater würde des wegen/ von ihnen/ so übel getractirt/ daß er den Inga umgebracht. Aber wie sie sahen/ wie Johannes gesinnet wäre: stimmeten sie die Seiten bald anders. Denn weil dieser undanckbarer Mameluck noch unbarmhertziger anfing/ auf den Pater/ zuzustreichen: verschwand ihnen solche irrsame Sorge/ und sungen sie wiederum das vorige Lied: **Mach uns unsren König wieder lebendig: oder bekenne/ daß dein ohnmächtiger Christus solches nicht thun könne!** Gaben also die rechte Ursach hiemit an den Tag/ warum sie ihn also bläuten. Er antwortete ihnen gleichfalls/ wie vorhin: **Mein HErr Christus ist zu nicht zu schwach/ noch ohnmächtig: aber ich bin ein armer Sünder.**

Dieses Feuer der Tyrannen noch mehr anzublasen/ dienete die gottlose Cora für einen Blase-Balg: sintemal sie offt hinschickte/ und gebieten ließ/ man

 solte

solte tapffer zuschmeissen: also / daß derjenige / so seine Fäuste / oder Prügel feyren ließ / für untreu geachtet wurde. Darum ersonnen sie mancherley Mittel / womit man ihm möchte seine Pein vermehren: begossen die Stricke mit Wasser: auf daß selbige / nachdem sie hievon gequollen / das Fleisch desto fester strengeten / und das Wasser an der Haut befrüre. Noch viel härter aber fielen diese ihre Gotteslästerungen / indem sie sprachen; Schau! du Vogel! das ist für dein unnützes freches Maul / damit du unsere Götter schmählich verspottet / und uns / ohn einigen Respect / gestrafft hast! Sag deinem Christo / daß Er unsren König wieder aufwecke / und dich aus dieser Pein errette: denn du must noch besser dran. Dieses ist noch ein Kinder-Spiel nur / gegen dem / was folgen sollen.

Pater Didacus blieb bey seiner vorigen Melodey / und sagte: Wofern ich so lang lebe / bis der Tag anbriche / will ich Messe halten / und meinen GOtt bitten / daß / wann es zu seines Nammens Ehre gereiche / Er eurem Inga das Leben wieder gebe. Aber die Erinnerung meiner Sünden machte mich förchten.

Also vergieng die Nacht über solchen Wort-Wechsel / und Streich-austheilen: wovon gleichwol der gute fromme Pater das meiste fühlte.

VI. Die liebe Sonne hatte nunmehr ihr helles Auge aufgeschlossen / und die Welt damit erleuchtet; als

als hingegen die Finsterniß / in den Hertzen dieser gottlosen Rotte / noch dicker ward. Sie forderten (vermutlich aus Spott / und zu ihrem Fastnacht-Spiel) er solte jetzo opffern / und ihren Jugam wieder aufwecken. Er bat / sie wolten ihm vor die Bande auflösen: alsdenn wäre er bereit / ihnen zu willfahren / so viel seine Kräffte vergönneten / und GOtt Gnade gäbe. Sie entbunden ihn zwar; doch sehr unfreundlich und schmertzlich: rissen die Stricke / so dem Fleisch eingehäckelt waren / mit Ungestümm herab / also daß Haut und Fleisch mit herab gingen. Aber er war so schwach / daß er kaum stehen / geschweige seine Glieder / zum Gottes-Dienste bewegen kunnte; und sich derhalben muste entschuldigen.

Wie **Marein Pando** solches sahe / und hörte: ertzürnte er ihn bey den Haaren / warff ihn wieder zur Erden / auf den Rucken; sprang ihm auf die Brust und Schultern / sprechend: **Sihe! du Verräther! also will ich dir deine Glieder wiederum zurechte setzen!** Nechst diesem machte sich Tipso / ein Indianer / oder vielmehr ein menschlich gebildtes Tiger / herzu / gab ihm / auf den Leib / Schultern / und Arme / so manchen harten Schlag / daß er darüber gantz unkräfftig ward / und alle die andre Henckers-Gesellen selbst gedachten / er hätte hiemit seinen Rest empfangen. Wie er denn auch eine Weil / ohne Regung und Bewegung ligen blieb; bald aber wieder zu sich selbst kam / und mit schwacher Stimme / zu ihnen sprach: **Es sey GOtt zu Ehren!** Der wolle **es euch verzeihen!** Was habe ich euch ge-

than / daß ihr so unmenschlich mit mir handelt?

Die grimmigsten Wölffe dörfften vielleicht eher zu Lämmern werden seyn / als diese rasende Hunde / durch solche Worte / gelindert. Sie wolten kurtzum / er solte Meß halten / und wissen / daß er entweder ihren Jungen wieder von den Todten holen / oder alsobald jämmerlich sterben müste.

VII. Also zoch er endlich / wiewol fast kümmerlich / das Meß-gewand an: und begunnte / nach Römisch-Catholischem Brauch / zu handeln. Als er aber / wie die Weise mit sich bringt / sich um / gegen die Gemeine wandte / und das Dominus vobiscum. Der HErr sey mit euch! sprach: sahe er ihre Angesichter scheußlich gegen ihm geberdet / als denen / die ihm / mit Knütteln und Spiessen / dräueten und seinen Geheimnissen lästerlich spotteten. Welches ihm die Zehren aus den Augen druckte. Wiewol die Betrachtung seines eigenen Elends solche Thränen-Quell ebenfalls mit herfür gereizet hat.

Nachdem er nun / Krafft der heiligen Worte / das Brod in den Leib / den Wein in das Blut / nach Römischer Meynung (a) verwandelt hatte / und ein wenig / in seiner Andacht / und Gedächtniß des Opffers welches Christus auf dem Altar des Creutzes / für uns geopffert (b) sich erquickte / auch GOTT / mit

(a) Womit es auch etliche / aber nicht alle / alte Kirchen-Lehrer gehalten.

(b) Welches auch das einige wahre Versöhn-Opffer für unsere Sünden ist.

mit brünstigem Gebet / anrieff / daß / wenn es Ihm gefiele / diese Ungläubige durch Wiederaufweckung des Jngesinds zum Glauben von der Auferstehung möchten bekehret werden: wurden sie des langen Verzugs zwar alle ungedultig: Johannes Quispe aber / der viel unbehutsamer denn alle die andren / tratt hinzu / und gab ihm aus gantzer Krafft / einen harten Backen-Streich. Worauf er die Augen erstlich gen Himmel / hernach aber auf die heilige Hostie richtete / und nichts anders redete / als dieses: Alles aus Liebe zu GOtt!

Hierauf soll sich eine Wunder-Sache begeben haben: daß nemlich dem Erz-Buben / gleich selbigen Augenblicks / die Hand verdorret ist. Ob aber dieses eine unbetrügliche Geschicht / oder andächtiges Gedicht / und etwan der verdorreten Hand Jerobeams nach ertichtet sey: weiß ich nicht zu versichern: der Spannische Scribent / und Relator de la Calancha, mag / nebenst andren seines Ordens / dafür stehen. Ich laß es im Mittel beruhen: wills weder gar verwerffen / noch dafür Bürgschafft leisten; wiewol es nicht gar unglaublich ist. Solche verdorrete Hand hat auch / (wie sie schreiben) dieser Johann Quispe / gantzer sechs und funffzig Jahre / zum Zeichen Göttlicher Rache / und Gedächtniß seines begangenen Frevels / behalten. Jngemercket hernach noch / bis ins 1624. Jahr gelebt; und anfangs solche Unthat geleugnet; damit er nicht von den Spanischen würde abgestraffet; nachmals aber es frey offentlich gestanden / und es für eine Straffe Gottes / erkennet. Gefragt / warum

warum der Göttliche Zoren so plötzlich ihn allein / und nicht zugleich auch die andre seine Rottgesellen / hätte gerühret: gab er stracks zur Antwort: weil er / im Christlichem Glauben schon unterwiesen / und getaufft wäre / überdas von dem P. Didaco manche Gunst empfangen / dennoch aber / wider denselben / viel ärger gewütet hätte / weder die andren: Solche seine grosse Undanckbarkeit aber und Grausamkeit wäre / aus Kleinmut / entstanden: Angesehn / er sich / für den Ungläubigen / gefürchtet / die ihms stets fürgerupfft daß er ein Christ / und eines so liederlichen Betriegers Lehr-Jünger geworden: und demnach in Sorgen gestanden / sie dörfften ihn tödten: Welches zu verhüten / er sich / gegen dem P. Didaco / so feindselig erwiesen / und durch solche grausame Verfahrung den andren Verfolgern beglauben wollen / daß er so wol für der Christlichen Religion / als für diesem Priester / nunmehr einen grossen Abscheu hätte.

VIII. Uber ein so scheinbares Straff-Exempel Gottes / hätten je die Demant-harte Sinnen der Indianer sollen zerfliessen / und erschrecken. Aber es ist der Verstockung Art / daß sie / durch ungewöhnliche Zeichen / ehe noch rasender / denn sanfftmütiger wird. Also machtens auch diese verbitterte Hunde / bey denen die giftige Wüte darum nicht verdorrete / ob dem Quispe gleich die Hand: sondern vielmehr wuchs. Sie kunnten kaum so lang harren / und die Fäuste hemmen / bis er das Amt verrichtet hätte: schrien zum offtern / und machten ihn / mit ihren Gottslästerungen / irre.

Nach-

Nachdem er nun den heiligen Ornat abgelegt; fielen sie ungestümmlich auf ihn an / schlugen um die Wette auf ihn zu / und fragten / warum er nicht ihren Inga wieder auferweckt hätte? Darauf er versetzte: Der allmächtige GOtt / den ich bekenne und predige / hätte das / was ihr begehrt / ohne einige Mühe und Beschwerlichkeit / thun können / wenn es seinem gnädigen Willen gefallen hätte / und zu seiner Ehre gereichete. Aber wer mag den Allgewaltigen zwingen / oder seine unerforschliche Gerichte ergründen?

Kaum hatte er dieses ausgeredet; da fingen die grausame und grobe Flegel wiederum an zu dreschen / und diese Garbe Christi rechtschaffen zu klopffen / schlugen ihm die Zähne zum Munde hinein / und die Lenden ganz lahm: in welcher Schelmen-Arbeit und Wüte / Martin Pando abermal / vor andern / Meister war.

Man ließ seinem Leibe keine Ruhe noch Frist / von Schlägen und Streichen: also / daß es zu verwundern / wie er so viel ausstehen können. Und nachdem er also unbarmhertziglich gehandelt worden; brachten sie ihn an ein hohes Creutz welches auf dem Kirchhofe stund: banden ihm / mit den vorigen Stricken / den Hals / die Arme / und Füsse so grausamlich / daß das Blut darnach gieng. Der vordere Leib hing frey und unbedeckt / von den gottlosen Peinigern desto härtere Streiche einzunehmen. Gestaltsam sie demselben / mit Stäben und Knütteln dermassen abbräu-

neten

neten und quetschten / daß endlich die Adern darüber zersprungen / das Fleisch zerrissen / und das Blut mildiglich herausgeflossen.

IX. Nicht weniger kränckten sie ihm sein Gemüt / als wie sie den Leib verletzten: rafften allen Ornat / vom Altar / samt der Casul / Stollen / Kelch / Korporal: brachten solches alles / zur ihn / auf den Platz; füllten es / zur Schmach / mit allerhand Unflat. Aus dem Kelch aber soffen sie einander zu: spotteten / und lästerten dabey Christum: der / so mächtig wäre / die Todten zu erwecken / und die / welche ihm dieneten / aus der Noth zu reissen. Unter solcher Marter / hielt P. Didacus seine Augen gen Himmel / und sprach / unterschiedliche Mal / mit schwacher Stimme / die Worte des HErrn Christi: Vatter! vergib ihnen: denn sie wissen nicht was sie thun.

Hiernechst brachen sie in die nidrige Celle dieses Religiosen; nahmen daraus seine Kleider: nemlich eine weiß- und schwartze Kappe / zween Röcke / und eine Decke: theilten dieselbe unter sich. Welches / (wenn es wahr ist) diese Buben gewißlich nicht aus Dürftigkeit / oder Geitz / sondern vielmehr / ihren Spott und Triumph damit zu treiben / gethan. Pater de la Calancha / und mit ihm Brusius / halten dafür / es sey solche Kleider-Theilung / aus einer höheren Direction geschehen; damit nemlich / auch in diesem Stuck / P. Didacus dem Leiden Christi ähnlich würde. Welches ich alles dahin lasse gestellet seyn.

Folgends rieben und schabten sie die Oerter ab / da er pflegte zu celebriren / sitzen / und schlaffen: um die-

dieſelbe gleichſam damit zu reinigen: brachen auch den Altar ab: und warffen ſolches alles/ als wie verbannete Greuel-Sachen/ die nicht würdig wären/ daß ſie einigem Menſchen mehr für Augen kämen/ oder den Peruaniſchen Bodem länger verunreinigen ſolten/ in den Fluß: damit es der Strom in fremde Länder/ trüge. Wie hätten die heilloſe Troppen ihren Eckel/ für der Chriſtlichen Religion/ klärer können anderten?

X. Uber eine Weile/ ward er vom Creutze wieder abgenommen/ und ſetzte ſich auf einen Fuß-Schemel nider: weil ihn/ vor groſſer Mattigkeit/ ſeine Füſſe nicht tragen kunnten. Das ſahe aber **Pando** nicht an: ſondern/ wie er vorhin dieſer Belials-Knechte Capitein und Anführer/ zu ſolcher barbariſchen Handlung/ geweſen: alſo griffe er auch jetzo/ mit ſeiner Ferſen und Fäuſten/ den Pater/ wiederum zum erſten an: worauf die andren/ mit gleicher Unſinnigkeit/ ſolaten/ und ihn mit gleichmäſſiger Speiſe bedienten. Den Anlaß zu ſolcher neuen Wüte nahmen ſie daher/ daß er ſeine betrübte/ und in Threnenſchwimmende/ Augen gen Himmel hub. Worauf ſie ſchrien: **Galgenvogel! warum ſchauſt du den Himmel an? Hoffſt du etwan/ von ſeinen Einwohnern Schutz und Beyſtand? Meyneſt du/ ſie werden dich/ aus unſeren Händen/ erretten? Wie fein haben ſie den Todten/ dir zu Gefallen/ auf gewecket?**

Viele wollen/ Johannes Quiſpe habe mit zugeſchmiſſen/ und ſey ihm hie allererſt die Hand verdorret.

Pater

Pater Didacus litte es alles/ mit hoher Gedult/ und bat/ man solte ihm einen Bissen Brods (denn er hatte lang gefastet) reichen; um sein mattes Hertz damit zu laben. Darauf gaben sie ihm ein wenig Biscuits oder Doppel-Brod-Kindlein/ welche so hart waren/ daß er sie/ mit seinem Gebiß/ weil selbiges in den Kiefern/ von den vielen Streichen/ wackelte/ kaum anrühren/ geschweige zerbeissen kunte: und deswegen ein wenig Wassers bitten muste; damit er beydes das Brod darinn weichen/ und seinen grossen Durst leschen möchte. Aber was thaten die Höllen-Brände und eingefleischte Teuffels-Köpffe? Sie holten Saltz/ Galle/ und das Kraut Kolpa, welches/ in der Bitterkeit/ unserer Myrrhen nicht ungleich; vermischten solches mit Unflat/ und Harn/ und botens ihm/ für den Hunger und Dunst. Als er spühete/ daß das Geschirr so voller Unreinigkeit/ und Abscheulichkeit wäre: weigerte er sichs/ und wolte es nicht annehmen. Sie aber setzten ihm Pfeil-Spitzen/ an den Hals; und Spiesse/ an die Brust: ihn/ mit Gewalt/ zu zwingen/ daß er trüncke. Also muste er ihm diesen Marter-Malvasier belieben lassen: wandte seine Augen davon ab/ gen Himmel/ und neigete den garstigen Trunck gantz aus; wie hefftig ihm auch dafür grauete. Welche Glaubsamkeit wird hierüber unerstaunt bleiben? Aber sie hat noch höhern Fug/ über dasjenige Spectacul/ so noch vorhanden/ sich zu entsetzen.

XI. Kaum hatte er diese Greuel/ diese Unsauberkeiten ausgetruncken/ und diesen Eckel-vollen Kelch/ viel

viel peinlicher denn die allerwiderlichste Leib-Reinigung / ausgeleert; da nahmen die unersättliche Peiniger ein glühendes Eisen (wiewol etliche schreiben / es sey ein spitziges Bein gewesen / so sie ungefähr angetroffen / durchborten ihm damit seine beyde Wangen / wie auch die unterste Lefftze / zogen einen solchen Strick / wie zuvor beschrieben / dadurch: welcher ihm auch langs den Hals herunter hing: und schleppten ihn dabey über die Gassen: auf daß die Copa Angelina / für ihre wilde und gifftige Nattern-Augen / eine beliebige Schau-Speise daran hätte: schändeten und lästerten ihn danebenst aufs allerschmählichste; entweder der Copa damit wolzudienen / oder ihren Haß wider ihn desto besser auszuschütten.

Wolan! weide jetzt / du verbitterstes Weib! weide deine Rach-flammende Augen / an diesem blutrünstigen / geschwollenen / zerrissenen / und gequetschten Leib! Kühle deinen grimmigen Durst / in dem Blute dieses Menschen / welches / hie und da / herunter auf die Erden rieselt! Schau ergetzlich an / was für einen Zaum und Halffter man diesen armen Schaf viel strenger angelegt / als ob es ein unbändiges Pferd wäre: ersättige dich hieran / und laß dich / wofern du nicht gar / in eine wilde Wölfin / verwandelt bist / hiemit stillen! Aber die Rache eines erbosten Weibes hat keinen Bodem. Der Hunger ihrer Tyranney wird vielmehr hiedurch erst recht wachsen.

XII. Wie die Hencker-würdige Schelme merckten / daß sie der Copa hieran eine wolgefällige Schau-Lust erwiesen: verhofften sie von dem Tupac Amaro,

welcher seinen Bruder / dem verstorbenen Inga / im Regiment gefolgt war / gleichen Danck zu verdienen. Derselbe hatte bisher / in dem Flecken (oder Städtlein) Marcanay, bey Leben seines Brudern / gewohnt; welcher fünffzehen Meilen von Cuzco entsessen: und hielt daselbst jetzo / wegen der ihm angetragenen Kron / eine frölige Gastung nach der andren. Der Weg / so dahin geht / ist bergigt / und lag voller Steine. Dennoch schleppte man den armen München dahin / über Hals und Kopff. Strauchelte er / oder kunte vor Mattigkeit nicht wol folgen: so rissen sie ihn gewaltsamlich fort / an obbemeldten scharff bestachletem Strick / das ihn anstach / wie man dem Pferde die Sporen in den Leib hauet: stiessen ihn auch offtmals / freves Mutwillens / zur Erden: nur / durch solches erbärmliches Spiel / desto lustiger den Weg zu kürtzen.

Unterweges begegneten ihnen viel Indianer / die zu dem neuen Inga reiseten / um demselben / zu seinem Antritt der Regierung / mit Geschencken zu gratuliren. Als ihn dieselbe sahen: erschracken sie seiner so ungewöhnlichen Gestalt / und zweifelten sehr / ob er wäre oder nicht: traten demnach näher hinzu / beschaueten ihn gantz genau: erkannten ihn auch endlich / und bekümmerten sich höchlich / denjenigen in einem so jämmerlichen Zustande anzutreffen / von welchem sie hätten so viel Gutes empfangen. Seine klägliche Gestalt presste ihnen die Zehren aus den Augen / und machte sie begierig / ihrem alten Lehr-Meister / Arzt / und Advocaten / zu helffen. Das gröste Lob stehet hier-

hierinn P. M. Antonius de la Calancha dem Alphonso Tuso von Cucumarca nicht allein edles Geblüts / sondern auch adelichen Gemüts war. Aber ihre Treu und Mitleiden thaffte / bey den andren Vögeln / die ihn führten / nur deſto gröſſere Verbitterung: denn / auf ihre Vorbitte ſo mit weinenden Augen geſchahe / erfolgte dieſer harter Befehl / ſie ſolten ſich trollen / und ihnen keine Unbeqvemlichkeit machen / oder man wolte ihnen bald Füſſe ſchaffen. Was ſtehet ihr (ſagten die verzweifelte Frevler) albere Tropffen? Hebe euch von hinnen / und gehe eures Weges; wann ihr anders nicht blutige Köpffe wollet davon tragen. Hiemit wurden die ohnmächtige Helffer fortgewieſen.

XIII. Aber die Grauſamkeit / gegen dem Vater / nahm zu. Denn ob ſie gleich / wegen einfallender Nacht / an einem Ort / mit ihm ſtill halten / und ruhen muſſten: ward die Ruhe dennoch demjenigen / welcher ihrer zum höchſten bedürfftig war / am allerwenigſten vergönnet. Es ſtuten / als hätten ſie bishero noch nichts gethan / oder nur mit ihm geſchertzt; jetzo aber allerſt im Sinn / einen rechten Ernſt aus der Qual / zu machen. Sie zogen ihm ſeinen Rock ab / banden ihn / an einen Pfahl / daran er / in groſſer Kälte / alſo entblöſſt ſtehen muſſte. Jedoch blieb er darum nicht unbedeckt: denn ſie bedeckten ihn / zum offtern / mit ihren Stöcken / Prügeln / und Fauſt-Streichen: verneueten alſo die vorige Striemen / Beulen / und Wunden / durch einen friſchen Zuſatz. Dawider er keinen anderen Schild fürwerffen kunnte / ohn einige gläubige Ge-

dult: welche ihm vielmahl dieſe Worte aus dem Munde führte: **Ich leide es gern / aus Liebe zu meinem HErrn JEſu: der euch verzeihen / und ſich meiner erbarmen wolle.**

Auf den Namen JEſu / dafür ſonſt Teuffel erzittern / wurden ſie wie toll und unſinnig / überhäufften ihn / mit Stöſſen und Schlägen / als wie mit einem Platz-Regen: und war wol ein Wunder / daß ſein Geiſt / aus einem ſo mürbe geklopfftem Körper / von einer ſo hefftig-beſtürmten Herberge / aus einem ſo viel und oft zerſtoſſenen und zerknirſchtem Baß / nicht gleich entflohe. Dennoch kunnten ſie ihm ſeinen ſtandhafftem Mut nicht zerſchlagen / noch brechen. **Peinige mich (ſprach er) ſo viel ihr wollet / lege mir alle Marter an / ſtoſſe / ſchmeiſſe / reiſſe / ſchlage / und plage mich immerhin: die Zuverſicht / ſo ich auf meinen GOtt geſtellet habe / werdet ihr dennoch nicht von mir reiſſen. Der ſtärcket mich / daß ichs / mit Gedult / kan ertragen: wird mir auch bald / auf dieſes Leiden / die Krone ſchencken.**

Da hub Martinus Pando / der allezeit boßhafftiger und grimmiger ſich / gegen ihm / erzeigte / weder die andren / an zu ruffen: **Laſſe uns nicht zugeben / daß er JEſum Chriſtum anruffe: damit er ihm nicht etwan helffe / und uns ſtraffe!** Hie hätte einer demſelben billig antworten mögen: Du ſchändlicher Mamelnck / und undanckbarer Hund! Haſt du bißher geglaubt / und glaubſts noch / Chriſtus könne den Seinigen Hülff leiſten / denn

wenn er wolle: warum hast du denn/ wider dessen Diener wider deinen Lehrmeister/ ja wider deinen Seelen-Vatter/ welcher dich/ im Evangelio/ erzeuget hatte/ diese barbarische Rotte angeführt/ und so wol mit Worten/ als Wercken/ exemplarisch angehetzt/ ihn zu bersüten: Warum hast du/ als einer der christlichen Lehre kündig/ dich/ für denjenigen/ nicht gefürchtet/ der Leib und Seele miteinander in die Hölle werffen kan: ehe und bevor du so tollsinnig anfingst zu frevlen? Ist er so mächtig? ey! so ist er auch gerecht: und wird dich/ zu seiner Zeit/ schon straffen. Dieses hätte dem leichtfertigen Vogel sein Gewissen selbst können sagen; wenn er demselben nur Gehör verleihen wollen/ und ihm der höllische Mordgeist nicht das Ohr des Hertzens verstopffet hätte.

XIV. Also verstrich diese Nacht/ unter lästern und peinigen. Und als darüber dem Gemarterten die Glieder verrenckt wurden; setzte Pando ihm dieselbe/ mit gleicher Grausamkeit/ wie vorigen Tages/ wieder ein. Da nun der Tag diesen Kindern der Finsternüß erschien/ und sie/ mit ihrem unschuldigem Gefangenem weiter fortreisten kam/ mit einem hefftigen Sturm-Winde/ ein gewaltiger ungestümer Platz-Regen/ der ihnen ihre Leiber nicht allein Pfützenaß/ sondern auch den Weg gar schlupfferig zum gehen machte; ja! über das grosse Steine von den Bergen herabrißt/ und ihnen entgegen/ für die Füsse/ waltzete: worüber denn auch dem Pater Didaco/ welcher vorhin aus dem Kelche der Trübsal so viel bekommen/ daß er mehr taumelte/ als ging/ manchesmal die Füsse

ausgitten. Alsdenn rissen sie ihn mit dem Strick / gemeinlich vollends zur Erden ; oder auch wol / mit grossem Ungestüm / von der Erden / wieder auf.

XV. Da es nun wieder nachtete (angemerckt es jetzo die dritte Nacht / nach dem Anfange seiner Marter / war) stiessen sie ihm in eine Höle / und stelleten ihn also / daß das Wasser / so durch eine Röhren dahin ein floß ihm den Kopff / die Schultern / und den gantzen Leib / begoß : vielleicht zur Straffe / daß er so viel Peruaner hatte getaufft : darum sie ihn allda / solcher Gestalt / wieder tauffen wolten / und die Nacht über allein darum liessen. Des Morgens gingen sie wieder hinein / vermutende / er würde schwerlich mehr leben : fanden ihn doch noch / und zwar viel frischer / denn sie ihn hatten gelassen : ohn Zweifel weil ihn GOtt / mit Trost / erquickt und gestärcket hatte ; damit die Gedult und Beständigkeit der Christen / unter den Ungläubigen / desto heller herfür leuchtete. (wie der Author redet) Welche Gedult aber wenig fruchten können / bey denen / die hingegen / durch den unverantwörten Geitz / und Tyranney andrer Christen / schändlich bisher geärgert / ohn alles Recht und Billigkeit ihres Reichs / und ihrer Freyheit beraubt / ja viel tausend der Ihrigen / mit unerhörter Pein / gemartert / oder sonst jämmerlich erwürget waren. Wo ein solcher greulicher Gestanck die Gefässer vorher erfüllet / eine solche böse Meynung / meine ich / die Gemüter der Heiden zuvor eingenommen ; wie kan ein und andrer guter Geruch / will sagen / dieses oder jenes

nes frommen Manns christliche Tugend/ denn gleich alsofort allen Eckel aus den Sinnen vertreiben.

Als er sahe/ daß seine Hencker wieder zu ihm kamen: redete er sie freundlich an/ mit diesen Worten: **Warum seyd ihr doch so unbarmhertzig/ gegen mir? Habe ich euch doch/ wie leibliche Kinder/ geliebt/ ernähret/ und in den Gebotten des Allmächtigen Gottes unterrichtet.** Sie aber hiessen ihn schweigen; sagten/ es wäre erlogen: zogen ihn also/ mit vielen Schmähworten/ aus der Hölen wiederum herfür/ und schleppten ihn/ nach gewöhnlicher Furi/ zu dem Dorffe Guarancala: darinn er selber eine Kirche erbauet/ geprediget/ und die Sacramenten gereichet hatte: jetzo aber zum traurigen Spectakel/ durch alle Gassen geleitet ward.

XVI. Noch desselbigen Tags/ rafften sie ihn wieder von dannen/ und führten ihn/ zu dem neuen Inga/ Tupac Amaro; von dem oben gemeldet worden/ daß er/ zu Marcanay, gewohnet/ und daselbst ein Freuden Gelag/ wegen seiner Krönung/ gehalten. Derselbe/ als er hörte/ daß man den Pater brächte: bezeugte er einen grossen Abscheu für ihm/ und wolte durchaus nicht zugeben/ daß man ihn/ als einen Verächter und Götter-Lästerer/ der allen Göttern/ fürnemlich dem Punchao, verhasst/ zu seine Augen brächte: ob gleich seine Hofleute ernstlich darum ansuchten. Jedoch sprach er ihm das Leben ab/ und zwar ohn einige Verhör: stellete es auch ihrem freyen Willen beim/ ihn zu tödten/ auf welche Arth es ihnen beliebte. Welche beyde Stücke der [illegible] Policey-Ordnung

nung seiner Vorsat ren gerade zuwiedern lieffen/ und mehr einem Rauber oder Mörder/ denn einen Könige/ geziemten. Scheinet/ dieser Inga sey gleicher Natur gewesen/ mit jenem Beysitzer des Spannischen Blut-Rahts in Niderland/ der/ wann ein Beklagter für Gericht kam/ gemeinlich zu schlaffen pflag; und wenn man ihn weckte/ daß er seine Stimme geben solte/ ob Vorgeführter zu verurtheilen/ oder loß zu sprechen/ ihn/ mit diesen kurtzen Worten: ad patibulum! ad patibulum! **An den Galgen! an den Galgen!** abfertigte: der ihm auch/ aus gerechtem Urtheil Gottes/ endlich selbsten zu Theil geworden.

XVII. Bishieher hat Pater Didacus eine gute Ritterschafft geübt: nun wollen wir schauen/ wie es/ mit dem letzten Kampffe/ werd ablauffen. Nachdem der Inga ihm/ unterm Banckettiren und Zechen/ das Leben aberkannt; nach Gewonheit/ jenes Aegyptischen Königs Ptolomæi/ der ihm/ beym Würffel-Spiel/ von einem Knaben/ die Namen und Verwirckungen der Beklagten ließ fürlesen und als denn diejenige benannte/ so er wolte getödtet wissen; biß ihn seine tugendhaffte Gemahlin eines Bessern erinnerte: rafften sie den Verurtheilten hin/ an einem Ort/ der ein wenig von dem Flecken abgelegen/ und zwischen zweyen Hügeln von einem Bach durchflossen wird/ woselbst man die Ubelthäter pflag abzuthun: gestaltsam er deßwegen auch des Ingæ **Justitz**/ oder **Königliches Hochgerichte**/ genannt ward; nach der Marter dieses Ordens-Manns aber/ einen anderen

deren Namen Mananguannunca, das ist / Wie nichten wird er sterben! bekommen: auch / zu ewiger Gedächtniß seiner erlittenen ungewöhnlichen Marter / behalten. Denn weil so vielfältige Pein / welche ihm / nach der Henckers-Buben selbsteigener Mutmassung / schon mehr / als einmal hätte sollen den Garaus machen / ihn dennoch seines Lebens nicht beraubte: entstund daher / bey ihnen / der Wahn / er wäre vielleicht unsterblich. Deßwegen haben sie ostmals geschrien Mananguannunca; und also dieser / vorhin unredlichen / Stäte / damit solchen Namen verursachet / welcher derselben auch hernach / angeklebt / und immerdar geblieben.

Daselbst rissen sie ihm den weissen Rock / (oder Hemd) so er allein noch bisher hatte behalten / vom Leibe / stelleten ihn hin / an einen erhabenen Ort / pritschten und strigelten ihn nun zum fünfften Mal so unmenschlich / daß das Fleisch hie und da herab fiel. Nach diesem verspeyeten / und prügelten sie ihn. Weil aber sein Geist dennoch in ihm blieb: druckten sie ihm spitzig-scharffe Röhre / zwischen die Nägel der Hände und Füsse. Folgends bestachelten sie ihn / mit ihren Pfeilen / biß er so rauhe ward / wie ein Schwein-Igel / (wie es Brutius giebt) oder vielmehr wie eine Rose mit viel hundert Dörnern umringt: machten hiernechst / von stinckenden Materialien / einen stinckenden Rauch / unter ihm; verstopfften ihn auch das Maul / mit Tüchern / und trachteten ihn also zu ersticken. Sie haben ihm gleich falls das

Antlitz/ mit einem Eiſen/ aufgeſchärfft/ unbarmherzlich zerſtieſſen.

Endlich/ da es ſchier das Anſehn gewann/ als ob ihm ſein Leben/ ihnen zum Verweiß/ würde verlängert: ermiſchete Johann Tuga ein Beil/ und ſchlug ihms/ mit gantzer Gewalt/ in den Kopff. Von dieſem harten Streiche/ fiel er zu Boden/ und lag eine Weil/ ohn alle Empfindung: ergeiſterte ſich denoch wieder/ und empfing darauf/ von demſelbigen Beil/ noch einen Streich/ und tödtliche Wunde. Ohngeſehn er nun ſchier/ wie es ſchien/ hierüber in die Züge gerathen wolte: begehrten ſie es doch noch nicht hiebey bewenden zu laſſen: ſondern/ damit es je/ an keiner Pein/ mangeln möchte; ſtieſſen ſie ihm einen hölzernen Pfahl/ von unten biß oben/ durch den Leib. Und weil er/ unter aller ſeiner Marter/ gewohnt war/ den Himmel anzuſchauen: lachten ſie ſolcher ſeiner Augen-Bewegung/ und nahmen daher Anlaß/ ihn mit dem Haupte/ an die Erde; mit den Füſſen aber/ in die Höhe zuſtellen. Trugen endlich Erde und Steine zuſammen/ und beſchütteten ihn damit: wovon der noch übrige ſchwache Geiſt/ in Ihm/ völlig erſticket ward. Wie ſolches der/ an den Ertz-Biſchoff zu Goa/ Ulerium de Meneſes/ von der Peruaniſchen Provintz/ ertheilte Bericht ausführlich bedeutet/ und bealaubt.

XVIII. Durch einen ſo harten und Qualreichen Tod aſt Pater Didacus Ruiz d' Ortiz/ im Jahr tauſend fünffhundert ein und ſiebenzig/ in die Unſterblichkeit getreten. Sein zerfleiſchter und gequetſchter Leichnam war hiemit/ auch nach dem Tode/ der Tyranney

konnen nicht befreyet: denn man trennete ihm das Haupt vom Leibe: steckte jenes/ auf einen Felsen; dieſen aber warff man hin/den Vögeln und wilden Thieren zur Speiſe.

XIX. Dennoch förchteten die närriſche Tropfen/ er möchte auch ſo noch nicht recht todt/ ſondern vielleicht Nattern-Art ſeyn: von denen man ſagt/ daß wenn die zertheilte Stücke einander erreichen/ dieſelbe wiederum zuſammen wachſen: Welches ich dißmals an ſeinen Orte ſtelle. Dieſen Märtyrer aber betreffend; ſo war je deſſen Kopff/ vom Rumpffe/ weit genug abgeſondert/ daß dieſe unverſtändige Tölpel keine Urſach hatten zu wähnen/ er dörffte wieder/ mit dem Leibe/ ſich vereinigen/ und zu Kräfften kommen. Gleichwol fand ſich einer/ unter der Schelmen-Rotte/ Namens Aucalli (welcher aber hernach redlich/ und in dem Auguſtiner Orden Provincial geworden) der den Andren zurieff: Sehet! wie beſtändig der Betrieger ſeine Augen gen Himmel hebe! damit er nun nicht/ wider uns/ Rache; für ſich aber/ die Wiederaufwreckung/ oder Auferſtehung erlange/ und unſeren Händen entwiſche: wolan! ſo laſſe uns den Kopff/ in dieſem nechſten Graben/ und den Rumpff oben drauf werffen.

Dieſer thörichter Raht gefielen andren Thoren wol: ward derhalben/ von ihnen/ vollentzogen; auch nach dem Gebrauch/ welchen die Peruaner hielten/ wann ſie die Gotteslåſterer verfluchen/ und ihren Abſcheu für ihnen/ bezeugen wolten/ etwas Steinſalzes/

und

und Peruanischen Weins/dabey gebraucht; hernach die Grube mit Steinen gefüllet. Hiemit liessen sie ihn schlaffen/ und gingen ihres Weges/ vermeynende sie hätten nun alles wol ausgerichtet/ihre Götter hiedurch versöhnt/ und dem Himmel einen Dienst gethan.

XX. Aber daß der wahre GOtt hieran einen grossen Greuel hätte/kunnten die viehische und verblendte Menschen nicht mercken; ehe denn es ihnen/ durch wunderliche Mittel/ kund ward. Es hat der Allweise/ wie es siehet/ also gewollt/ daß eben diejenige/ verworffene Geister/ so allda sich Göttlicher Verehrung anmasseten/und von ihnen/mit diesem Schlachtopffer/ bedienet worden/ die vorhandene Straffe und Widerfahrnuß ihnen weissagen müssen. So bald sie waren hingangen: kam sie/ und alle/ so Rath und That/oder auch ihren Willen dazu geben/ eine grosse Furcht und Zittern an; also daß sie/mit Cain/nicht wusten/ wohin sie fliehen/oder sich verkriechen solten. Massen denn durch sonderbare göttliche Verordnung die Mörder allezeit ihren Hencker mit sich auf dem Rücken, ja vielmehr gar im Hertzen tragen.

Sie forderten ihre fürnehmste Zauberer und Wahrsager zusammen; um/von ihnen/ zu lernen/ was die Ursach solches ungewöhnlichen Zitterns sey. Welche/ nachdem sie/ mit ihren Geistern/ sich deßwegen befragt/ antworteten: **Der Schöpffer und HErr aller Dinge/ der wahre GOtt/ sey hefftig erzörnet/ daß man seinen Priester so schmählich getödtet/ und gewillet/ weil dieses unschuld-**

ſchuldige Blut zu Jhm / um Rache / ſchreye / nicht allein die grauſame Thäter / ſondern auch den Inga / mit ſammt gantzen Stamm / ſame der gantzen Provintz / auszurotten und zu verwüſten. Ob welchem Beſcheid / ihnen der Schrecken dermaſſen vermehret ward / als zielten ihnen die Donner-Keile ſchon nach den Köpffen.

Das andre Vorzeichen war dieſes. Wie die Sonne ſich / zum Untergange / neigete; kam / in das Haus / welches den Peruaniſchen öffentlichen Malzeiten / und ihren Oraculn / gewidmet war / gähling ein Feuer / und ſtraß ſo ſchnell um ſich / daß ehe die Menge ſich / zur Rettung / kunnte verſammlen / das Obdach ſchon verzehret war. Da iſt / von Männiglichen / eine Schlange geſehen / die mitten / durch die Flammen / und glühende Kohlen / unverletzt hin gekrochen. Als nun abermal die Oracul / um ſolche Bedeutung / erſucht wurden; erfolgete faſt dieſelbige Antwort: Es wären Feuer / Schwerd / und Vernüſtung / obhanden; weil man den Prieſter des wahren Gottes ſo grauſamlich hingerichtet hätte. Und gewißlich / daß die Schlangen eine groſſe Land-Verheerung bedeuten / zeuget das Traum-Geſicht Hannibalis / und Andrer / die ich anjetzt nicht mag anziehen. Alſo müſſen oft die Teuffel / ob ſie es gleich ungerne thun / auf des Allerhöchſten Befehl / die Abſcheulichkeit derer Ubelthaten / ſo durch ihre ſelbſteigene Anſtifftung geſchehē / kund thun / und denen gewaltig dräuen / welche die Frommen beleidiget haben: ohnangeſehn dieſes ihr heiliges und

chriſtli-

christliches Leben ihnen selbsten ein Greuel/ und höchst zuwidern ist. Gleichwie unterweilen ein gottloser Häscher/ der selber im Boden nichts taug/ dennoch den Ubertretern das Gefängniß ansagen/ und sie für Gericht führen muß.

XXI. Die würckliche Straffe verzoch auch nicht lange. Denn es war Pater Didacus noch keinen Monat/ todt gewesen; da riß eine hefftige Pestilentz ein/ und verheerete das gantze Land. Hiezu kam eine unleidsame Hungers-Noth: weil die Heuschrecken/ und andres Gezieffer/ die Früchte/ und Speisen abfretzten. Die Mucken und Schnacken/ derer es vorhin daselbst die Menge giebt/ häuffteten sich/ mit so dicken Schaaren/ zusammen/ daß die Lufft dadurch/ als wie von einer finstern Wolcken erschwartzte: und thaten den Leuten viel verdrießlicher Plage an/ als ob sie ihnen wolten einen Krieg anbieten. Hie und da lagen viel todte Leichnamen. Andre/ die noch lebten/ sahen doch so bleich und verschmachtet aus/ wie der Tod/ oder wie ein Schatten/ daran fast nichts mehr übrig/ ausser der menschlichen Stimme/ damit sie ihr Elend beklagen/ und den tyrannischen Henckers-Buben/ als Urschern solcher Land-Plagen/ alles Unglück auf den Hals wünscheten.

XXII. Weil sie derhalben/ für dem murrenden Zorn und Unwillen des Volcks/ sich nicht sicher achteten: suchten etliche/ unter ihnen/ ihre Sicherheit/ in verborgenen Hölen: Etliche flohen in andre reinbelüffte te Länder; um/ wo möglich/ dem Tode zu entfliehen. Aber wie mag einer dem entfliehen/ für welchem

welchem auch die Flügel der Morgen-Röte lahm und gebunden sind? Die Rache hält allenthalben den Nach-Trab / und der ihr soll entlauffen / muß alle Adler und Pfeile überschnellen / ja dem Wagen der Sonnen zuvor lauffen. Denn der gerechte Richter / so sie ergehen läßt / bleibt / wo du bist gewesen; und ist schon längst da / wo du hin eilest. Das mussten leichtfalls diese Mißthäter erfahren. Curipaucar, Feld-Hauptmann über das Peruanische Kriegsheer, hat als die Spannier in Vilcabamba eingebrochen seinen wütenden Geist samt dem Blut / wie ein toller Hund / ausgespeyet. Dem Manacotana ist die Hand weggehauen / und seines unseligen Todes Ursach geworden. Paucar Inga, ein Mann von Königlichen Geblüt; Chegne (oder Cegne) und Gualpa Yucra haben sich / von einer Höhe / gestürtzt / und den Hals gebrochen. Dem Johanni Tupa / welcher dem Märtyrer Ortiz die letzte Wunden in das Haupt versetzt hatte / und in die Landschafft derer von Chuncos gefliehen war / hat der Indianer Sucre den Kopf weggehauen / und / welches / bey diesem Volck / die äusserste Schmach ist / ihm den ersten Hieb in die Gurgel gegeben. Rimache Yupangui ward / von denen zu Cuzko / gefangen / und gen Lima geführt: da er rasend geworden / auch wütender Weise gestorben. Johann Quispe musste / wie vorhin gedacht / zum Andencken / und Verweiß seines Frevels / sechs und funffzig Jahr / einen verdorrten Arm tragen. Martinum Pando haben die Peruaner / bald nach dem Tode des Pater Ortiz / auf mancherley

cherley Weiſe gepeiniget / und hingerichtet. Guandopa / Canarco / Tumi / Atoc / Sotic / und Paloc / rieben ſich / mit vielen Wunden / untereinander ſelbſt auf.

XXIII. Didacus Aucalli hat allein Gnade erlangt. Dieſer wars / der den Raht gab / man ſolte den Leichnam des Märtyrers in eine Grube werffen; bekehrte ſich aber / bald hernach; ward aus einem Verfolger / ein Evangeliſcher Prediger / im ſechzigſten Jahr ſeines Alters / und rieff oft / ja faſt täglich / ſeinen Landsleuten zu / ſo lang / biß die Spannier in Vilcabamba einfielen / nemlich ein Jahr / nach Patris Didaci Marter / ungefähr dieſer Meynung.

Laſſet fahren / lieben Brüder! laſſe fahren den Götzen-Dienſt! und beter Chriſtum an! Dieſer iſt der wahre GOtt: eure Götzen ſind nur ſtumme und leere Tuffels-Bilder. Weiche den Götzen-Knechten! Weh dieſem Lande! Chriſtus iſt allein der rechte GOtt; welches ihr je leichtlich dabey mercken könnet / daß wir / nach Ermordung ſeines Dieners / mit ſo mancher Geiſſel gezüchtiget werden. Ich habe unterſchiedlichen Ingis (oder Peruaniſchen Königen) zu Kriege gedient; bin / unter ihnen / alle Provintzen / deren gewißlich viel / und darunter gar groſſe ſind / ſo zwiſchen Quito und Chile ligen / durchzogen; habe / auf allen ſolchen Zügen / viel Wahrſager und Götzen-Prieſter / ſo / dem gemeinem Ruffe nach / bey den Göt-

tern

tern in groſſen Gnaden waren / auf Befehl der Ingarum / tödten ſehen: wüſſte mich doch nicht zu erinnern / daß / unter ſo vielen abgeſchlagenen Hälſen / ein einiger / durch einige Land Straffe / wäre gerochen worden. Nun haben wir unſinnige Leute nur einen Prieſter Chriſti getödtet; ſihe! da werden wir / von ſo manchen Straffen / ſo ſich in die Wette wider uns rüſten / nemlich von Peſtilenz / Hunger / Heuſchrecken / Raupen / und Feuersbrunſt / zu einer Zeit / überfallen / und verfluchen uns untereinander ſelbſten / aufs allerärgeſte. Seynd denn das nicht / im fall wir anders nicht gar blind / oder hölzern ſeyn / deutliche Anzeigungen / die Lehre / ſo er uns fürgetragen / ſey rechte / und die Tauffe / womit er uns abgewaſchen heilig? Lieber! meidet / und fliehet die Finſterniß / ſo euch benebelt: Kehret wieder alle / die ihr / nach der Tauffe / ſeyd abgeſprungen / kehret wieder / zum HErrn Chriſto! und ihr anderen / die noch ungetaufft / lauffe zu demſelbigen / der ſeinen Freunden ſo freundlich / gütig / und gnädig iſt / und die Widerſpenſtigen ſo hart ſtraffte. Wehe uns! Weh ein groſſes Unglück ſchwebt uns über den Kopff! Wehe denen! die Chriſtum nicht / für einen GOtt erkennen / noch göttlich ehren! Ach weh unſerem Lande! Weh unſren Söhnen und Töchtern! Ach was für ein groſſes Ungewitter dringet uns auf den Hals / daß wir / mit ſo grauſa-

mer Marter/ verfolget haben denjenigen / der ſich unſer angenommen/ wie ein Vatter / Arzt/ und Advocat!

Dieſe und dergleichen Worte ſchrie er faſt täglich aus.

Die Hofleute / und andre Indianiſche Herren/ beſtraffteu/und hieſſen ihn offt ſchweigen: aber der Inga/ Tupac Amaro / ſelbſt / wiewol er / an Klugheit/ ſeinen Vorfahren / nicht gleich ; doch gleichwol ein Fürſten-mäſſiges Talent/und guten Verſtand / hatte / zoch ſolche des Didaci Aucalli Prophecеyung / ſo wol auch die Weiſſagung der Oracul / gar tieff zu Hertzen: ließ auch einiges Verlangen blicken/die Patres Auguſtiner Ordens wieder zu beruffen Welches aber / von der tieff-eingeriſſenen böſen Gewonheit / welche mit dem guten Vorſatz eiferte und ſtrutte/ wiederum in ihm erſticket ward : alſo / daß er die Gnade der Bekehrung nicht ehe erlangte/ ohn da alle zeitliche/ Gnade für ihn/ aus war : Welches uns die folgende Geſchicht hernach ferner wird erklären.

XXIV. Nachdem aber Vilcabamba / von den Spanniern/ endlich erobert worden / und ihre feindliche Wüte ein wenig nachgelaſſen ; hat Martinus/ Urtado de Arbieto eine Stadt daſelbſt aufgerichtet/ dieſelbe ſo wol mit Spanniern/ als denen überbliebenen Peruanern / beſetzt / und ihr den Namen Franciſci de Victoria gegeben. Hiernechſt ward der Cörper des gemartyriſirten Patris Didaci d'Ortiz aufgeſucht / und durch die Indianer entdeckt. Die Span-

Spannische Scribenten gedencken / der gefundene Leichnam habe / wie man die Steine ausgeräumt / einen sehr lieblichen Geruch von sich gegeben / und denselben weit ausgebreitet. Man leute ihn / in eine Truhen: und achtete sich derselbige glückselig / welcher die Bare / auf seiner Schulter / tragen möchte. Also ward der Cörper / mit grossem Frohlocken und Jubiliren / nach benamster Stadt / gebracht. Von derselben kamen etliche Geistliche / auf eine Viertheil Meile / mit dem Kreutze / und vielen weissen Wachs-Kertzen / entgegen; erwiesen dem heiligen Cörper tiefe Verehrung / dieneten ihm gleichfalls mit Unterstellung ihrer Schultern / und halffen ihn vollends mit grossem Ehren-Gepränge / hinein in die Stadt tragen: woselbst er / in der Kirchen / bey dem Altar / nidergesetzt ward: Und zwey gantzer Monat / in einem offenen Sarck / dergestalt ruhete / daß jederman / aus der Nachbarschafft / hinzu / und den Geruch spühren kunnte.

XXV. Selbiger Geruch (schreibt der Römisch-Catholische Author) war anmuthig und lieblich / wie ein Rosenhauch; dazu so starck / daß ihn kein andrer Geruch überwinden / auch nicht einmal schwächen oder verringern kunnte. Wenn man ein Stücklein seines Uberbleibsels / bey andrer Heiligen Reliquien zusammen legte; so verkündigte sichs / durch seinen Geruch: behielt denselben auch / wenn mans in ein Kästlein that: ob gleich viel andre wolriechende Sachen daneben gelegt waren.

Der Jesuit / Pater Bartolus / schreibt fast dergleichen/ ja! noch mehrers/ von dem Cörper Patris Feliciani / so / bey den Sinesern / nachdem er drey Jahre übergeruhet / durch des Mandarins Scin Tyranney / wieder aufgegraben worden : nemlich / daß / wie man den Sarck geöffnet/der Leichnam gantz unverfault/ün wolriechend/ sich ereignet/und aus besagtem Sarck der Zweig einer solchen Pflantzen herfür gewachsen/so / auf viel hundert Schritte weit / ihren Wachsthum pflegt auszubreiten ; auch/nachdem die Leich-Truhe / aus der Gruffi / gehoben / von dem Erdreich / worauf sie gestanden/ eine frische Wasser-Quell herfür gesprungen. Wiewol solcher Brunnen-Sprung / nach des Paters selbseigenen Bekenntniß / wol mag / durch ein Natur-Wunder / geschehen seyn ; er aber dennoch selbigen den Verdiensten des Heiligen zuschreibt. (a)

Nun leugne ich nicht / daß auch / in der Antiquität/ solche Exempel zu finden. Denn/ von dem Cörper Sanct Hilarions / zeuget Hieronymus / er sey/ nach zehen Monaten/noch gantz frisch/ und ohne Verwesung / dazu mit einem Geruch / so einem natürlichem Wein-gantz gleich/ begabt gewesen ; nicht anders/ als ob er balsamiret wäre. Sulpitius berichtet/ im Leben St. Martini/ daß/ als dieses Bischoffs Augen / nach dem Tode / schon geschlossen / sein Angesicht trefflich geglantzt / und der Leichnam sehr annemlich gerochen. Anderer Exempel / in Rußland/ und mehrer Orten / zu geschweigen. Derhalben ich

auch

(a) P. Bartol. parte 3. Histor. Asiatic. lib. 3. p. 345.

auch dieſes / von dem lieblichen Geruch des Cörpers Patris Didaci d'Ortiz / nicht gleich / als ein Gerücht / verwerffe ; gleichwol auch / für keinen Glaubens-Punct / darſtelle ; angemerckt nicht gleich alles / zu allerzeit / unfehlbar geſchicht / was geſchehen kan / oder vormals geſchehen iſt. Mancher dörffte ſagen / es können ſolche Leychnam der Heiligen / auch allerdings die in der erſten Kirchen vorher / ehe denn man ſie begraben / kräfftig balſamiret ſeyn / und ſolchen guten Geruch etliche Jahre lang behalten haben : aber das Exempel Martini widerſtehet ſolcher Mutmaſſung.

Nichts eſtoweniger wollen etliche / es könne auch natürlicher Weiſe / ohne Balſamirung / geſchehen / fürnemlich vermittelſt ſonderbaren Temperaments der Lufft / oder aus Krafft und Einfluß des Geſtirns / wie auch Gelegenheit und Diſpoſition des Orts / und der Stelle / ingleichen einiger / zur Conſervirung dienlicher / Dünſte / ſo eben das thun / was die Balſamirung / daß ein todter Cörper eine Zeitlang unverweßt bleibe. Dahin es denn Pauſanias rechnen will / daß man / in dem Tempel Junonis Eliae / zwiſchen dem Eſtrich und Schindeln-Dach / einen menſchlichen Leychnam gefunden / der im geringſten nicht angekommen war / noch übel roch : dergleichen auch Ariſtarchus / von einem andren gebalſamiſchtem Cörper / gedenckt. Denn daß einige Oerter eine wundertreffliche Krafft bey ſich haben / und gar ungemeine natürliche Würckungen leiſten / deren Urſach man nicht recht ergründen könne / iſt unleugbar. Dennoch bleiben ſolche natürlich-bewahrte

Leichnam ohn alle Balsamirung / nicht in die Länge unverweßlich: wie die Mumien: seynd auch gemeinlich etwas eingefallen/ und ausgedorret.

Aber mit der Unverweßlichkeit heiliger Todten/ soll es gar eine andre Beschaffenheit haben. Denn ehe die Unverweßlichkeit einem forderbaren Miracul zugeschrieben wird; muß man zuforderst beobachten/ ob auch nur etwan die festen und truckenen Theile allein/ oder auch die weiche und feuchte / von der Verweßung annoch keinen Anstoß gelitten: sintemal diese letzte eben so wol / wenn es ein rechtes Wunder seyn soll / noch unversehret erscheinen müssen. Folgends/ muß man gewiß und versichert seyn / daß die Kunst ihre Hand nicht mit im Spiel gehabt / den Leichnam gar nicht ausgeweidet / noch von Unsauberkeiten gereiniget / viel weniger balsamirt / noch derselbe von der Zeit und Orts Gelegenheit einen Behelff entliehen habe; sondern/ ohn einige Kunst / unverweßlich beharre: da sonst die gewönliche Ursachen der Verweßung vorhanden.

Doctor Reyes setzt noch ein Zeichen hinzu / und achtet es für eines der allermerckwürdigsten Zeugnissen eines unsträfflich geführten tugendhafften Lebens: wann/ an den unverrotteten Leibern/ nicht allein die Farbe lebhafft und blühend/ und gar nicht todtenblaß sihet; (wie oben/ von St. Martini Leiche/ gemeldet worden) sondern auch die Fugen und Gelencke der Gliedmassen sich willig beugen und bewegen lassen; überdas ein fremder / ja gleichsam himlischer Geruch/ von den Umstehenden / daran verspühret wird:

denn

denn alsdenn könne man glaublich vermuten / des Verstorbenen Nam sey im Himmel angeschrieben / und seine Seele dem Chor des Auserwehlten beygesellt: daher der Leib die allgemeine Verwesung des Fleisches nicht leide / und / durch keine Zeit verzehret werde / sondern / mit der Seelen / lebe. Aber es stünde / um aller Menschen Seelen / sehr zweifelhafft und gefährlich / da kein andres Zeichen der Seligkeit wäre / ohn dieses. Es steht nicht geschrieben; Wessen Leichnam / nach dem Tode / unverweßlich bleibt / und lieblich reucht; der ist ein Kind Gottes: sondern ein liebesthätiger Glaube an den Namen des Eingebornen Sohns Gottes ist das rechte Zeichen der Seligkeit: Wer denselben / in seinem Leben / und sonderlich im Tode / durch eine rechtschaffene Bekenntniß leuchten lässet / der gibt das gewisseste und glaubwürdigste Zeichen seiner vorhandenen Seligkeit von sich. Solten aber diejenige nur / und keine andre / gleich / nach ihrem Ableiben / in den Himmel kommen / welche einen edlen Geruch nach ihrer Seelen Ausfahrt / von sich streuen: wie wäre denn denen heiligen Ertzvättern / Abraham / Isaac / Jacob / desgleichen so manchen Gottseligen Propheten / und Märtyrern geschehen: derer Leichnam allesämtlich verweset sind / und keinen Geruch / ohn / welchen ihrer etlichen etwan / als wie des Josephs seinem / die Balsamirung ein Zeitlang geliehen / an sich spühren lassen? Und wie solte der Cörper / mit der Seelen / ewig leben; der / ob er gleich nicht verweset / dennoch in der finstren Erden / steckt / die Würmer und Verwesung / zu nechsten

Nachbaren / sonst aber weder Regung noch Bewegung / noch einige Empfindlichkeit hat? So kan man auch nicht / mit beständiger Warheit / erweisen / daß eine niger Cörper / durch übernatürliche Krafft / immerdar / und ohn Aufhören / seine lebhaffte Gestalt / und Unverweslichkeit hätte behalten: ob er schon etliche / oder auch viel Jahre die Verwesung nicht gesehen. Man schreibt / von einem und andren heiligem Leichnam / daß er über hundert Jahre unverfallen geblieben; welches ich nicht umstossen will: aber wo findt man ihn jetzt? Ist er nicht endlich auch der gemeinen Verwesung / ob gleich gar spät / dennoch unterworffen? Und wann ie dieses Peruanischen Märtyrers / den wir ietzo fürgehabt / Leichnam / mit solcher unverweslichen Vollkommenheit / und köstlichem Geruch / damals begnadet worden: Zweifle ich doch sehr / ob er nicht nunmehr gäntzlich schon sey verwest. Wackelt demnach solcher des Herrn Doctor Reyes Schluß gar sehr. Wiewol ich ihm unterdessen wol glaube / daß er / an dem Leichnam eines frommen andächtigen Laien-Bruders / Franciscaner Ordens / zu Sevillen / dahin man ihn / nebst andren Medicis / Anno 1631. geholet / eine so lebhaffte Farbe, gesehen / als wie der gesundeste Mensch haben möchte; daneben die Glieder fein gelenckig: und überdas aus der massen süß riechend: welches er / weil man dem Verstorbenen nichts anders als ein recht heiliges Leben / und sehr Christlichen Wandel / nachsagen können / für was übernatürliches gehalten. Aber / daraus folget weder dieses / daß dergleichen Cörper darum /

bis

bis an den jüngsten Tag unverweslich beharren/oder schon mit der Seelen leben; noch daß allein bey solchen Verstorbenen eine Gewißheit der Seligkeit zu vermuten sey. Sondern/ wotern jemals/ ein todter Cörper (ausser unsers Heilands) von dem Anbiß der Verwesung eine Zeitlang frey geblieben/ und dazu/ gleich einem schönen Garten/ gerochen hat: ist es vermuthlich vielmehr darum geschehen/ daß die Anschauer dadurch/ zu einem Christlichen Leben möchten entzündet/ oder manche Ungläubige bekehret werden.

Schließlich/ nimmt Herr D. Reyes auch dieses an/ für ein Zeichen übernatürlicher Unverweslichkeit: wenn der/ so wolriechende Leichnam eines solchen Menschen ist/ dessen Tugend/ und gottseliger Wandel/ für der Welt/ hell geleuchtet/ da er noch lebte.

Ob nun der gemarterisirte Cörper Patris Didaci Ortiz alle solche Eigenschafften an sich gehabt: nemlich/ daß er nicht erhalten worden/ durch Einfluß des Gestirns/ nicht durch Gelegenheit des Orts/ (massen denn/ in dem Peruanischen Gebirge/ unterschiedlicher Orten/ so wol der Lufft/ als andrer Mittel halben/ scheinbare Ursachen dazu vorhanden) auch nicht durch eine heimliche Balsamirung; wenn/ in Peru/ sonst einige wolriechende Harzen sehr dienlich/ und an den Cörpern der alten Peruanischen Ingarum genugsam bewehrt gefunden; (a) auch endlich nichts

(a) So das Lat. Blat meines Indianischen Lust-Gartens: Da angemerckt wird/ da des alten Inga Pachacuti Yupanqui Leichnam/ mit einem gewissen Balsamo angestrichen gewesen/ daß er noch über zweyhundert Jahren ein recht köstliches Aroma gehabt.

dazu gerichtet / sondern alles / durch übernatürliche Krafft / würcklich geschehen sey; kan ich nicht wissen: glaube immittelst dennoch gern / der gute Pater Ortiz / welcher / um des Christlichen Glaubens willen / viel Mühseligkeit und Marter erlitten / und um Christi Willen sein Leben verloren / habe die Kron des Lebens ohn allen Zweifel / zum Gnaden-Lohn / empfangen; er möge gleich / nach seinem Tode / wol oder heßlich gerochen haben / verweset oder unverweset seyn. Der allerdeutlichste Geruch / so mich dessen kräfftiglich beredet / ist dieser: weil er unter seiner Marter / / wie oben erzehlet worden / gesprochen / er setzet seine Zuversicht auf seinen HErrn JEsum; auch diesem getreu geblieben / bis an den Tod. Daraus gewiß zu schliessen / er lebe nun ewiglich.

Die XXVII. Geschicht
von
Tupac Amaro letztem Könige in Peru.

Inhalt.

I. Der Inga / Tupac Amaro / reitzet die Spanier / durch vielfältiges Streiffen.

II. Weßwegen der Spannische Statthalter friedliche Vorschläge anbieten läst.

III. Die Spannische Abgeordnete werden / von den Peruanern / erwürget.

IV. In der zweyten Legation / wird gleichfalls ein geborner Peruaner / von dem Inga / getödtet.

V. Wor-

V. Worauf die Spannier einen Feld-Zug / wider ihn / beſchlieſſen.

VI. Die Peruaner greiffen zur Gegenwehr: und gerathen / an einem Paß / mit den Spanniern / zum Treffen;

VII. Bald aber / in die Flucht.

VIII. Zween merckliche Fehler des Ingä / dadurch er ſich in Unglück gebracht.

IX. Er wird / nach freywilliger Ergebung / mit allen den Seinigen / gen Cuſko gefangen bracht;

X. Und allda zum Tode verurtheilt.

XI. Wird / mit gebundenen Händen / auf einem Maul-Eſel zum Tode geführet.

XII. Widerſpricht der falſchen Beſchuldigung / ſo man offentlich über ihm ausruffe.

XIII. Was für eine groſſe Authorität er / noch bey ſeiner Aufführung / unter den Peruanern / gehabt.

XIV. Er wird / auf dem Blut-Gerüſte / gerauffet.

XV. Bekommt / nach empfangener Tauffe / Stärcke an Leib und Gemüt.

XVI. Seine letzte Rede / zu den umſtehenden Peruanern.

XVII. Man ſchläget ihm den Kopff weg.

XVIII. Welches der König in Spannien aber in Ungnaden vermerckt.

EIn gemachtes Luſt-Feuer erhebt ſich plötzlich: verflattert aber geſchwinde / und ligt Augenblicklich in der Aſche. Alſo gehet es offt denen Leuten / die zu einer hohen Herrlichkeit ſteigen; und keinen rechten Heerd unter ſich haben / darauf der Glantz ihrer Hoheit ſeinen gebührlichen Unterhalt finde.

finde. Mit solchem Heerd / meyne ich die Klugheit eines Potentaten: durch welche er sich / bey seinem hohen Stande / muß erhalten / in Entbehrung aber derselben / manchen widrigen Fällen unterworffen seyn / ja offtmals im Augenblick / mit aller seiner Majestät / in der Aschen ligen.

An einem solchen Heerd der Regenten Flamme / hat es dem Tupac Amaro gemangelt. Welcher / ob er gleich sonst nicht einfältig / dennoch / wie es scheinet / mit solcher Fürsichtigkeit nicht begabt war / wie der gefährliche Zustand seines Reichs erforderte. Angesehen er / in zweyen widrigen Stücken / mercklich gefehlt. Erstlich darinn / daß er ein streitbares und haupt-verschmitztes Volck / durch Erwürgung der Abgesandten / gereitzet / und den Mut / in seiner noch zarten Herrschafft / wie ein Freuden-Feuer zählig erhaben: hernach daß da ein Unglücks-Regen ihn / im Felde / betroffen / alle Flammen Königlicher Großmütigkeit und Fürsicht / gar zu schnell / in ihm erloschen: und er den hochbeleidigten Spanniern sich / samt seinem gantzen Hause / ohn einige Articulirung und Vorschläge / schlechter Dings / vertrauet hat / zu solcher Zeit / da er noch das Gewehr in der Hand / und Mittel genug hatte einen sicheren Accord zu erhalten. Wie übel ihm diese beyde Irrthümer hinausgeschlagen / und wie tödtlich sie ihn ans Haupt getroffen; werden uns folgende Blätter weisen.

I. Von der Stamm-Linj / hoher Ankunfft / und Königlichen Erb-Folge des Inga Tupac Amaro / wird unvonnöthen seyn / jetzo etwas zu wiederholen: nach-

nachdemmal/ in beyden vorigen Geschicht-Erzehlungen/ dessen Meldung geschehen. Hie wird allein erörtert werden/ was/ nach der Martyrisirung Patris Didaci/ zwischen ihm und den Spanniern/ vorgelossen/ und wie er zuletzt/ auf offentlichem Blut-Gerüste/ das Eisen eines Spannischen Scharffrichters schmecken müssen.

10. Es entsetzte sich dieser Inga/ Tupac Amaro/ nicht wenig/ über die unglückhaffte Vorzeichen/ deren ich/ in vorhergehender Geschicht/ habe erwehnet: besetzte aber dennoch nicht/ wie ein weiser Printz solte/ den Weg/ wodurch das Unglück zu ihm einbrechen kunnte/ mit guter Vernunfft/ oder zuvorkommenden Gegen-Mitteln: sondern schlummerte; als die Gefahr scharffsichtigst auf ihn laurete: Zumal weil er sich/ auf sein festes Nest Vilcabamba/ verließ/ dahin bishero die Spannier nicht hatten gelangen können; also gar/ daß er keinen Scheu trug/ dieselbe/ durch vielfältiges Streiffen/ zu befehden/ und den Haß gegen ihnen/ welcher ihm/ mit der Mutter-Milch/ gleichsam eingeflösset war/ zu üben. Daher allemal der Spannier etliche drauf giengen: sintemaldes Ingæ Schwerdt/ vom Blut der Erschlagenen/ niemals leer wiederkam.

11. Solcher Schade/ und vielfältige Niderlage/ bewog den Königlichen Spannischen Statthalter/ Franciscum de Toledo/ der vor etlichen Jahren/ nemlich Anno 1569. in Peru angelanat war/ alles Ernstes daran zu seyn/ daß man/ durch friedfertige Mittel/ den Inga begütigte/ und mit dem Könige von Span-

Spannien in gute Verſtändniß brächte. Dieſes Abſehens/ wurden die Dominicaner/Pater Gabriel de Oviedo/ Profeſſor der Univerſität zu Lima/ imgleichen der Licentiat Sarzia Rodriguez/ nebenſt einigen fürnehmen Spanniern und Peruanern von Cuzko/ abgeordnet/um mit ihm hievon zu handeln.

III. Als dieſelbe/ bis an den Fluß Acobamba, gekommen; haben ſie/aus ihrem Mittel/acht Perſonen abgeſchickt; damit nicht der gantze Hauff zugleich in Gefahr geriethe: und hiezu wurden lauter geborne Peruaner erkohren: auf daß/ wenn dem Inga des Statthalters Anerbietung nicht gefiele; er ſeinen Zorn deſtoweniger gegen dieſelbe ausliesſe/ weil es Leute ſeiner Nation waren: wie zwar die Spanniſche Scribenten fürgeben. Denn/ meines Bedunckens/ hat man vielmehr jenem Affen nachgeafft/ der/ als er die gebratene Käſten/ aus der heiſſen Aſche/ ziehen wolte/ ſich des Käßleins Pfoten dazu bediente; damit er die ſeinige nicht möchte verbrennen. Daß der Inga/ mit dieſen Leuten/ die von ihm ab/ zu den Spanniern/ getretten waren/ glimpfflicher gehen/ und ihnen nicht vielmehr gantz auffetzig ſeyn ſolte; hatte gar keinen Schein. Wie es denn auch der Ausgang gewieſen. Denn/ weil entweder der Hochmut/ ſo ihm aus ſeiner neulichen Erhöhung zum Regiment erwachſene oder das Göttliche Geſchick/ welches ſeiner Unthaten halben Rache forderte/ ihn verblendete/ daß er ſeine Grube nicht ſahe: verſchmähete er alle Vorſchläge/ und ließ die Abgefertigte/ wider aller Völcker Recht/ erwürgen. Ihrer zween aber

seynd

seynd dennoch solchem Tantz entsprungen / und nach dem Strom Acobamba, da die zurückgebliebene ihrer warteten / entflohen: und haben jenen erzehlet / wie es mit ihrer Ambassade / abgeloffen. Also muste man unverrichteter Sachen / wiederum gen Cuzko wenden.

IV. Hierauf erbot sich Atilanus de Anapa / der dem Inga sehr wol befohlen war / den vorigen Abgesandten Gesellschafft zu leisten: gewisser Vermutung / die alte Kund- und Freundschafft zwischen ihm und dem Inga / würde / bey demselben / so viel vermögen / daß diese zweyte Absendung nicht ohne Frucht abgienge. Aber der gute Kerl wuste nicht / daß man / wo von Sceptern gehandelt wird / alle Freundschafft cassirt. Es waren so gar auch die Præsenten / deren er sehr viel mitbrachte / dem Inga ein Greuel; geschweige der Inhalt seines Anbringens. Als er die Brucke Chuquisaca erreichte; begehrte der Inga / die andre selten allda still ligen / und er allein zu ihm / in die Landschafft Vilcabamba / kommen. Aber kaum war er da; so machte mans ihm wie dem vorigen: und lernete er / allererst in seinem Tode / daß der particular Leute / und Könige / Freundschafft ungleiches Alters wären. Einer / von seinen Dienern / so er mit sich genommen / erwehrte sich gleiches Unglücks / mit schnellen Füssen / und verkündigte den Spannirin seines Herrn Tod. Ja! es erhielten die Spannier / mit ihrem friedlichen Vortrabe / so wenig / daß ihnen der Inga allerdings seines verstorbenen Bruders Sapri Exempel fürwarff; den sie gar schimpfflich hätten gehalten.

V. Die

V. Diesem nach legte der Statthalter das Oel-Zweiglein aus der Hand/ und griff zum Schwerdt: willens hinfüro/ an statt der geschlachteten Schafe/den Inga/ mit Spannischen Leuen-Klauen/ heimzusuchen: zumal weil ihn nicht allein Patris Didaci Hinrichtung/ so wol auch die tägliche Niederhauung manches Spanniers; sondern auch der Frevel und Mutwill vieler untuhiger Spannier hiezu bemüssigte; indem sie/ wenn man in ihr ungleiches Begehren/ nicht gleich alsofort willigte/ draueten/ zum Tupac Amaro überzugehen. Welches denn so wol die Ubung der Justiz/ unter den Bürgern/ als der Disciplin unter den Soldaten/ gewaltig hinderte. Soschädlich ists/ daß/ in der Nähe/ ein Ort anzutreffen/ da die Mutwilligen und Ubertretter Unterschleiff haben können! vorab/ wenn der Verloffenen und Abtrünnigen/ durch Belohnung und Ehre/ gewincket wird.

Alsoward/ mit Bewilligung des Capittels/ und der fürnehmsten Personen/ am 30. Heumonats-Tage/ 1572. Jahres/ der Krieg beschlossen. Zuforderst musterte man die Soldaten: und ward allen Land- und Haus-Comptern gebotten/ mit ins Feld zu gehen. Man zehlte ungefähr zwey hundert und funffzig Kriegsleute/ nebenst vielen Freywilligen: wozu auch die Cannares (ist eine gewisse Nation von Indianern) stiessen. Der Hauptmann/ Johannes Alvarez Maldonado/ welcher sonst beordret war/ die Provintz Opatan anzugreiffen/ und unter Spannische Botmässigkeit zu treiben/ bekam jetzo Ordre/ daß er sich obbenannter Brücken bey Chuquisaca bemäch-

mächtigte. Dem Compter zu Guancallo, Martino Hurtado de Arbieto/ fiel der General Lieutenant-Platz zu. Zu Hauptleuten wurden gesetzt: Martinus de Meneses/ Antonius Pereyra/ Martinus Garzia und Omas de Loyola / der nicht allein den Krieg sehr wol verstund / sondern auch einen frischen Mut hatte.

Damit aber die Peruaner / in Vilcabanba / würden sicher gemacht: sprengte man aus/ dieser Zug gölte dem Lande Chili. Gaspar Sotelo musste / mit siebentzig ausgeschossenen Soldaten / die Enge von Avancay einnehmen; und Luis Piementel verlegte/ durch das Thal Mayomarca, funfftzig Guamargenser: um den Inga alle Ausflucht zu verstopffen.

VI. Als aber dieser den Anschlag der Spannier erfahren: hat er nicht lang gefeyret/ seine Völcker gleichfalls zusammen zu ziehen. die oben / auf den Bergen / sich gelägert/ damit sie von der Höhe / auf den/ unten vorüber marschirenden / Feind / grosse Steine und Klötze hinab wältzen möchten. Womit den Spanniern dennoch ein schlechter Schade geschehen: als welche / aus der Erfahrung voriger Feldzüge / schon gewitziget / und solchen herabrollenden Stücken fürsichtig auszuweichen / gelernet. Hernach beschlossen sie (die Peruaner) mit einer/ auf ihre Art formirten / Schlacht-Ordnung/ ihren Feinden den Einbruch zu verbieten: erwiesen aber hiebey mehr Muts/ als kriegerischen Verstandes: wiewol sie dennoch wusten/ wie man die Gelegenheit eines Ortes müsste zu seinen

Vortheil wenden. Dieser Vortheil præsentirte sich/ bey dem Fluß Covaochaca: woselbst ein enger Paß oder Durchgang war/ mit rauhen Hügeln/ zu beyden Seiten/ solcher Gestalt besetzt/ daß nicht viel Leute zugleich kunnten durchmarschiren. Allda fielen sie/ nach gegebener Losung/ mit grossem Ungestüm/ auf die herzunahende Spannier/ an; bedeckten dieselbe/ mit einer gantzen Wolcken von Pfeilen: und drungen ihnen näher auf die Haut/ als daß man ihnen/ durch die Musketen-Salve/ hätte schaden mögen. Darum muste man/ aus der Scheiden/ die Sache entscheiden/ und mit dem Schwert einander begrüssen.

VI. Aber der Spannier überwand die Gefahr und Ungelegenheit des Orts/ durch Tapfferkeit/ und setzte den Peruanern dermassen zu/ daß sie schnell davon flohen/ ehe dann ihr Gegentheil das freye offene Feld erreichte: und wolte die Menge der Mäuse so wenig Katzen nicht erwarten. Onnas (oder Annas) de Lopola/ der/ von einem Indianer angegriffen/ lange Weil mit ihm gestritten hatte/ an einem gefährlichen gähen Ort/ davon ihm sein Widersacher hinabzustürtzen getrachtet/ hieb ihnen nach/ aus allen Kräfften/ biß auf zwantzig Meilwegs/ durch gute Hoffnung/ und feste Einbildung geflügelt/ daß/ in dieser einigen Victori/ der ruhige Besitz aller schon bezwungenen Landschafften einen beständigen Grund würde finden. Welche Victori ihnen doch gleichwol viel blutiger und schwerer angekommen wäre; (angemerckt Ihrer nicht mehr/ als drey geblieben/ aber viel verwundet sind) wenn

wann der Feind hätte einen König gehabt / der das Glück / durch beharrliches Streiten / lieber hätte müde und verdrossen machen / als sich den Spanniern ergeben wollen. Daher man schier sagen solte / er sey / durch eine heimliche Gewalt / und Nachdruck / gestürtzet.

VIII. Sein erster Fehler war / daß er dem Kriegsheer / da es / für die letzte / und von Natur feste / Provintzen streiten solte / nicht persönlich beywohnete: sondern den Streit / welcher ihm mißfiel / seiner Oberster Beliebung heimstellete. Der zweyte / und nicht geringere / ist dieser gewest: daß er / da sein Kriegsheer / ob es gleich geflohen war / dennoch Macht und Mutt genug hatte / noch einen Streich zu wagen / unbesonnener Weise den Schluß ergriffen / sich den Spanniern zu ergeben / ohn einige vorgehende Tractaten. Er bedachte bey sich / wie rechtmässige Ursach er hätte / für seine Kron / Regiment / und Vatterland zu fechten; wie übel der erste Versuch gelungen: Die Spannier hätten gleichwol seinem Bruder Sayri ein ziemliches Stück Landes / und Einkommen / verordnet / davon er / obgleich nicht Königlich / dennoch ehrlich / und als ein ansehnlicher Mann leben könnte: also würde man ihm ja auch dergleichen nicht versagen: Mit der Weise / möchte er hinfüro einen guten ruhigen Tage leben / und der Unruhe / so stets mit grossen Königen Hof hielte / überhaben seyn.

In Hoffnung dessen / fuhr er unweißlich zu / und stellete sich / ohn einige Vorbedingung / in der Spa-

nier Gewalt/und Diſcretion/die warlich ſehr ſchlecht war.

IX. Solche Ubergabe und Einſtellung fiel dieſen glücklicher / denn ſie ihnen jemals hätten eingebildet. Sie nahmen ihn/und alle ſeine Weiber/nebeuſt zweyen Söhnen / und einer Tochter / wie auch allen Peruanern Königliches Geblüts / ſo ihn begleiteten/ gefänglich an ; und führten dieſelbe / mit triumphirlichem Gepränge/unter dem Oberſten Martino Garzia de Loyola/gen Cuzko : da man den prächtigen Palaſt der alten Ingarum (oder Peruaniſchen Hochkönige / ſo ſonder Leim und Kalch/von groſſen Werckſtücken erbauet war / ihnen / für einen Kercker / einräumete.

X. Bald darauf hielt der Stathalter / Franciſcus de Toledo / ſamt ſeinem Beyſitzer / Doctor Loart / Richtern von Lima / über ihn Gericht / und befahl dem Fiſcal / ihn nicht nur / wegen der Rauberey und Streiffungen / welche auf ſeine Ordre / oder Zulaſſung / geſchehen / ſondern auch der Hinrichtung Patris Didaci d' Ortiz wegen / anzuklagen. Mann behandelte die Sache gar kurtz / und verurtheilte den Ingam zum Tode. Worüber männiglich ſich verwunderte / und den Stathalter / mit ſamt ſeinem Urtheil / verfluchte. Die gantze Stadt bat für ihn / und bemühete ſich / beym Unter-Könige/Gnade auszuwircken. Die Ordens-Leute redeten dem Stathalter ins Gewiſſen : Welches aber damals peregrinirte. Denn man wolte den Inga todt haben / und mit dieſem Kopffe den gantzen Königlichen Stamm weghauen: damit

damit man hinfüro das gantze Reich Peru allein beſäſſe. Welche Politic die gute einfältige Fürbitter nicht verſtunden.

Vor allen andren that der Biſchoff von Papajan / Auguſtinus de Corunna / Auguſtiner Ordens / ſein äuſſerſtes / den unglückſeligen Inga zu erlöſen. Er fiel / für dem Tyrannen / auf die Knie; begehrte / mit weinenden Augen / man ſolte doch dem Gefangenẽ das Leben ſchencken; oder verſichert ſeyn / daß GOtt ſolche Blutdurſtigkeit nicht würde ungeſtrafft laſſen. Als ihm ſolche Bitte ward abgeſchlagen; drang er darauf / man ſolte den Inga / nebenſt einem ausführlichem Bericht der Sachen / zum Könige in Spannien (war Philipus / dieſes Namens der zweyte) ſchicken. Umſonſt! GOtt wandte es alſo / daß der Inga / wegen ſeiner verübten Bosheit / durch ein grauſames Urtheil / geſtrafft / und zugleich der Stathalter / als ein Machiavelliſcher Blut-Igel / hiedurch um ſeine Wolfahrt gebracht würde. Supplicirte demnach der gute Biſchoff einem Stein: und weil / auf der Welt / für dem Gefangenen / keine Gnade mehr zu hoffen; ſorgete er von nun an allein / für deſſen Seele / damit dieſelbe der ewigen Gnade fähig würde: Bemühete ſich derwegen eyfrig und getreulich / ſo wol Selber / als durch die Religion ſeines / und andrer Orden / denſelben / im chriſtlichen Glauben zu unterweiſen / und ihm ein Verlangen nach der heiligen Tauffe zu erregen: Worzu er ihn auch endlich beredete. Aber darein wolte der Inga durchaus nicht willigen / daß man ihn ſolte / im Gefängniß / tauffen.

XI. Hierauf erfolgte das traurigſte und denckwürdigſte Schauſpiel / ſo iemals das falſche Glück / mit einigem Menſchen / mag angerichtet haben. Der Inga / welcher von ſo hohen ertkönigiichen Ahnen herſtammete und ein rechtmäſſiger Erb-Herr der Peruaniſchen Krone war / muſſte ihms gefallen laſſen / mit gebundenen Händen / und einem Strick um den Hals / einen Maul-Eſel zu beſchreiten / und / in ſo ſchmählicher Geſtalt / aus der Gefängniß / nach der Richtſtätte / oder Blut-Bühne / geführet werden.

XII. Jedoch ſchmertzte ihn viel empfindlicher / die noch viel ſchändlichere Urſach ſeines Todes / ſo man fürgab. Denn es ging ein Heerold / oder vielmehr Frohn-Bot des Gerichts / vorher / und rieff überlaut: Dieſer Verurtheilter und Tod-ſchüldiger ſolte gerichtet werden / als ein Tyrann und Verräther der Catholiſchen Majeſtät. Denn als er ſolches höre te / aber / weil es auf Spanniſch geſchrien ward / nicht verſtund: fragte er den Dolmetſchen / was es bedeutete: Und als ihms dieſer erklärte: kunnte er / auch in ſolchem leidigen Zuſtande / dennoch dieſe Unbilligkeit nicht unberedt laſſen; ſondern forderte den Ausruffer zu ſich / und ſagte zu ihm: Es kan dir ſchwerlich unbewuſt ſeyn / daß dieſes / was du ausſchreyeſt / nicht wahr ſey. Niemals bin ich ein Tyrann / noch eines Königs Verräther geweſen; ſondern ſelber ein geborner rechtmäſſiger König: habe meiner Vorel- tern und mein eigenes Reich / wieder gewaltſamen Angriff und Einfall / geſchützt / ſo lang

lang es meine Kräffte zugelassen. Derhalben / wilt du keine Unwarheit / sondern die Warheit ausruffen: so schreye / daß ich sterben müsse / weils dem Statthalter so beliebe / und wegen meiner Sünden.

Dieses redete er / ob gleich sein Leib gar matt war / und ihm die Zunge / vor grossem Durst / schier an den Gaumen hätte kleben mögen / zwar mit etwas kränklicher / aber nichts destoweniger beherzter Stimme. Alle Religiosen / die von allerhand Orden / samt einer unzehligen Menge Peruaner / vor / neben der / und hintennach gingen / bezeugten ihr hertzliches Mitleiden / mit Threnen; ihrer Viele auch / durch erbärmliches Weh klagen.

XIII. Weil aber die Peruaner so laut heuleten / daß diejenige Ordensleute / so / um seiner Seelen Wolfahrt / beschäfftiget waren / und ihm zusprachen / weder ihre eigene Worte dafür hören / vielweniger der Inga selbige vernehmen kunnte: begehrten sie / er solte ihnen doch gebieten / still zu seyn. Solchem nach streckte er seinen rechten Arm / der ihm / zu dem Ende entbunden ward / empor / und erhub die geöffnete Hand / biß an das Ohr / mit so majestätischer Authoritet / als säße er auf einem Königlichem Thron: ließ sie hernach allgemählich wiederum / auf die Hüffte / sincken. Da brauchte es weiter keines ernstlichern Befehls / keines Marschalls / der etwan / mit dem Stabe / hätte klopffen / und das Volck dadurch beschwatigen dörffen: Denn die Ehrsucht / und der Respect / so dieser Nation / gegen ihren Königen / an-

geboren / begnügten ſich / mit dieſem Zeichen: und ward hierauf / im Augenblick / eine ſolche Stille / daß man auch nicht nur ein einiges Reuſpern hörete Uber welchen Gehorſam dieſer Barbarn gegen ihrem Könige / der Statthalter / ſo durch ein Fenſter heimlich zuſchauete / nebenſt allen Spanniern / ſich faſt entſetzte / und zum höchſten verwunderte.

XIV. Nachdem man ihn / auf die Sterb-Bühne / geführt: ward er daſelbſt / auf ſein Begehren / von obgedachtem Biſchofe / Auguſtino de Corunna / Angeſichts alles umherſtehenden / Volcks / getaufft / und nicht **Philippus** / wie Etliche irrig ausgeſprengt / ſondern **Paulus** genannt. Welchen Namen er darum ſelber erkoren; weil er verſtanden hatte / der Apoſtel Paulus wäre von anſehnlichen Aeltern geboren / und durch einen Haupt-Streich / verblichen.

XV. Man hat in acht genommen / und für eine Wunder-Sache geachtet / daß dieſer Inga / mit ſamt der Tauffe / auch ſeine vorige Kräffte / ein friſches großmütiges Geberde und freudiges Angeſicht / bekommen / auch ſo wol den Scharffrichter / als das Richt-Schwerd / mit unerſchrockenem Mut / und unverfärbten Wangen / angeſehn! Man merckte / bey ihm / gar keine Furcht / noch Traurigkeit mehr / welche entweder der herbeytretende Tod / oder deſſen ſchmähliche Art / hätte mögen verurſachen: ſondern lauter Zeichen einer beherzten Majeſtät / nebenſt einer demütigen Verehrung des Krucifixes / und der Gottes Gebärerinn.

XVI. Als er beſagtes Kreutz-Bild geküſſet hatte; wandte

wandte er ſich / zu ſeinen Cazicis, oder Peruaniſchen Fürſten / und andren Indianern / ſo allda zugegen ſtunden / mit threnenden Augen zuſchauende / wie man dieſen ihren letzten König / durch eine unehrliche Hand enthaupten würde / und redete ſie / dieſer Geſtalt an.

Wiſſet / edle und großmüthige Fürſten! die ihr vier Theile meines Reichs verwaltet / (a) daß ich ein Chriſt / und getauffet ſey / und mein Leben / welches bißhero ſo manchen Fällen des veränderlichen Glücks (wie ihr Selber wiſſet) nun aber der äuſſerſten Schmach unterworffen / in Bekenntniß des Geſetzes Chriſti endige: welcher der rechte ware GOtt iſt. Nehmet zu Ohren und Hertzen die letzten Worte eures Königs! die ich euch nicht verhalten muß / falls ihr nicht / auch noch nach meinem Tode / ſollet / durch mich betrogen / und verleitet werden: gleichwie ich leider! ſo wol / als alle meine Vorfahren / bißhero gethan haben. Auf unſren Unterrichte und Befehl / habe ihr den Punchao, die Sonne / die Cuacas (b) oder heid-

(a) Verwalten ſolten / hätte der Spanniſche Scribent ſetzen ſollen. Denn die Spannier hatten ihnen die Regierung ſchon genommen / und einen bloſſen Schatten der Verwaltung gelaſſen.

(b) Das Wort Guaca, wird von den Scribenten / unterſchiedlich geholmetſchet: nemlich ein Tempel / ein Heiligthum / ein Götze. Aber eigentlich heiſſet es ein Alaghaua: zu deutſch / daß ſie / in ihren Tempeln / ihre Sünde bewainen.

miſche Buß- und abgöttiſche Klag-Häuſer) die Steine / Flüſſe / Berge / und viel andres Dinges / als Göeter / angebetet: da es doch nur lauter erdichtete Göeter / und in rechter Warheit Bildnuſſen der Teuffel ſind. Ja! wir haben eurer Leichtgläubigkeit noch weiter mißbraucht / und uns geſtellet / als ob wir unſere / an euch ergehende / Befehle / zuvor / nur der Sonnen / oder mit dem Punchao, in einem Geſpräch / berahtſchlaget hätten. Welches Abſehens wir uns alsdenn / an geheimen Oertern / fern von eurem Angeſichte / verbargen: damit ihr wähnen möchtet / ſolche unſere Gebote rührten / von den unſterblichen Göettern / her / und ſie deſto ernſtlicher hielten. Dieſes hat mich mein Bruder Cuſirito gelehret: gleichwie er / von ſeinen Reichs-Vorfahren / hatte gelernet. Chriſtus / und derſelbe / welcher / nach einer ewigen / uns unbegreifflichen Erzeugung / ſein Vatter iſt / und der Heilige Geiſt / dieſe drey ſind ein einiger wahrer GOtt / der Himmel und Erden / dieſe gantze Welt / und aller Zierrat derſelben / erſchaffen hat: Von welchem allein die Belohnung guter Wercke zuhoffen; und die Beſtraffung der böſen zu fürchten. An dieſen glaube / und verzeihet mir / daß ich euch / ſo lange Zeit über / betäuſchet habe. Solche und andere meine Ubertretungen zu büſſen; will ich dieſen / ei-

nem

nem Könige sonst gar schimpfflichen / Tod / willig und frölig leiden.

XVII. Diesen seinen letzten Worten mangelte es auch nicht / an wörcklicher Erfüllung. Denn er bot seinen Hals dem Nachrichter / ohn einig Entsetzung dar und empfing den Schlag / welcher / mit seinem Haupte / den Peruanern ihre Kron / und Freyheit / völlig herunter schlug. Er war zwar / in dieser seiner Schande / und Erniedrigung zu einem so schmählichen Tode / glücklicher / denn seine Vorfahren: sonnangesehen jenen nach ihrem Absterben / göttliche Ehre widerfuhr: Dennoch beklagten ihn / mit vielen Threnen / alle Zusehere: und was sie dem grausamen Stathalter wünscheten / das war nicht viel nütz.

XVIII. König Philippus in Spannien / da ihm solches hinterbracht ward / empfand darüber ein Königliches Mitleiden: und schätzte ihn / als den Urheber solches tyrannischen Urtheils / seiner Gnade hinfüro gantz unwehrt. Denn als er nach Spannien schiffete / und bey Hofe Audientz suchte / voll aufgeblasener Hoffnung / der König würde ihn / mit herrlicher Vergeltung begnaden / weil er gleichwol nunmehr / mit diesem Inga die gantze Peruanische Herrschafft ausgerottet / und der catholischen Majestät den Rest von Peru damit völlig unterworffen hätte: gab der König ihm sehr kurtzen Bescheid / schoß einen sauren strengen Blick nach ihm / und sprach: Ich habe dich nicht in Peru gesandt / daß du Könige erwürgen; sondern Königen dienen solltest.

Bald

Bald hernach ward ihm / von wegen Königlicher Majestät / befohlen / die zweyhundert tausend Ducaten / womit er seine jährliche Einkommen gemehret hätte / wieder heraus zugeben. Da muſten zween gute Freunde / nemlich Franciscus de Toledo / und sein groſser Reichthum / voneinander scheiden. Solcher Gestalt verschertzte dieſer Mann alles Lob seiner Klugheit / und vieler andren Tugenden / auf einmal. Dieſes Blut des Peruanischen Inga sag ich / leſchte den heimlichen Glantz seiner berühmten vorigen Handlungen / vermittelſt deren er das Königreich Peru / mit guten Geſetzen / und Policey-Ordnungen / gar fein zugerichtet hatte / im Augenblick / aus. Wodurch er / dem Könige wol zu dienen / / deſſen Herrſchafft auszubreiten / und Peru feſt zu ſtellen / vermuhlich gehoffet: eben dadurch verſpielte er des Königs Huld. Denn die Könige von Hiſpanien haben / an den verübten Grauſamkeiten ihrer Befehlhaber und Soldaten / nie Gefallen gehabt. War dieſes demnach eine gerechte Straffe Gottes / daß er / von demſelbigen Könige mit ſo ernſtlicher Straffe / angeſehn wurde / für welchen er den armen Inga / zur Rettung ſeines Lebens / nicht hatte kommen laſſen wollen. Worüber er ſich / als ein Menſch / deſſen Seele / an des Königes Gunſt / mehr / denn an GOtt / gehafftet / endlich zu tode getrauet. Darum ſoll man / in groſſer Herren Dienſten / das Gewiſſen / nie aus den Augen ſetzen. Denn liebt der König Recht und Billigkeit: ſo iſt ihms kein Danck / daß man / ſeinethalben was Ubels thue. Sihet ers aber gerne: ſo

hat

hat man der höchſten Königes Ungnade zu förchten: und ſteht demnach dahin/ ob auch der weltliche König/ um die Schuld von ſich zu werffen/ mit jenem Römiſchen Keyſer / nicht demnach ſpreche: Quis juſſit? Oder: neque imperialis fuit, & rationem facti reddendam apud senatum. (c) Er habe es nicht geſchafft / und müſſe der Miniſter deswegen dem Parlament Rechenſchafft geben. Weil denn dem Statthalter ohn Zweifel ſeines Königs angeborne Clemenz kündig war/ hätte er deſtoweniger die/ ohne das unſichere und flüchtige Hof-Gnade / durch eine ſo verhaſſte Grauſamkeit / nicht ſolen in Gefahr ſtürtzen: ſondern betrachten/ daß es allemal gröſſere Fürſicht erfordere/ die Gnade eines Königs zu behalten / denn zu gewinnen; auch das Königliche Gebiet ſeine Sympathiam oder Mitgefühl / ſo wol in der Ferne / am äuſſerſten Meer / als wie in der Nähe empfinde; und (ſchlieſſlich) Könige überwinden/ ein Helden-Stück; umbringen aber/ und köpffen / eine barbariſche Schand-That ſey.

(c) Tacitus lib. 1. Annal. c. 6.

Die

Die XXVIII. Geſchicht von Naſuf Baſſa / Groß-Vezier / das iſt / General Oberſten / und höchſten Regierungs-Rahte / des Türckiſchen Keyſers.

Inhalt.

I. Naſuf wird / als ein Chriſten-Kind / einem verſchnittenen Moren verkaufft. Dem er / eine Zeitlang / treulich dient; zu letzt aber ſein Creutz verheert.

II. Er wird / von ſeinem Herrn / caſſirt: doch / auf anſehnliche Fürbitte / in die Keyſerliche Burg des Sultans / zum Dienſte / befordert; und der alten Sultanin Kammermeiſter.

III. Der Groß-Türck ſelbſt macht ihn / zum Tra-banten / und Thorwärter-Hauptmann.

IV. Folgends zum Baſſa von Alepo:

V. Setzt ihn aber / ſeines böſen Gemüthes halber / ab.

VI. Er ſtellet ſich unvermutlich bey Hofe ein / und macht ſeine Sachen wieder gut.

VII. Wird zum Baſſa von Bagdad geſetzt: aber / weil ihn daſelbſt die Türcken nicht annehmen wollen / über eine Meſopotamiſche Landſchafft / zum Begler-Beg gemacht.

VIII. Naſuf betreugt den Groß-Vezier Murad Giffi bey.

IX. Welcher / vor ſeinem Ende / dem Sultan zuſchreibt / wie er ſich / gegen dem Naſuff / habe zu verhalten.

X. Maſſet ſich ſelbſt der Groß-vezierſchafft an.
XI. Darinn ihn der Sultan beſtetiget.
XII. Er läſſt alle Freunde und Diener des Mu-
ſtafa umbringen.
XIII. Wird / von Sultan / durch gröſſe Verheiſ-
ſungen/nach der Porten zurück gebracht;
XIV. Und allda / durch ſeine liſtige Ausrede / wie
auch hohe Fürbitte/von neuem zu Gna-
den aufgenommen.
XV. Geſchencke / ſo Maſuf / an den Groß-Türc-
cken / gethan.
XVI. Er fällt gähling / in Mißtrauen und Un-
gnade.
XVII. Läſſt den Sultan / durch ſeine Gemahlinn/
erſuchen/ ihn des Amts zu überheben.
XVIII. Welcher aber ſein Vorhaben / beydes für
ihr / und ihrer Mutter verbirgt:
XIX. Und ihn / bey ſeiner Aeltern-Fahr/ zu tödt-
ten / beſtelleuſſt.
XX. Wie was für Manier / der Türckiſche Key-
ſer zu Aeltern reiſet ; und die Bedruckte
ſich / durch ein angeſteckten Fewer / bey
ihm anmelden.
XXI. Maſuf entſchuldigt ſich / mit errichteter
Kranckheit / daß er dem Sultan nicht
möge das Geleit geben.
XXII. Duſtangi Baſſa wird / vom Sultan / zu dem
Maſuf / abgefertigt / als ein Bot; oder
vielmehr Mitbringer / des Todes.
XXIII. Dieſer fordert / von dem Maſuf / das Key-
ſerliche Sigel ab.
XXIV. Begehet folgendes ſeinen Tropff.
XXV. Unterſchiedlicher Bericht von der Art ſeines
Todes.
XXVI. Der Glaubwürdigſte hierunter.
XXVII. Sein Leichnam wird enthaupiet ; und in den
Schloß-Garten geworffen.

XXVIII.

XXVIII. Doch zuletzt/ durch ein paar Nacht-Arbeiter/ begraben.

XXIX. Beſchreibung ſeiner Perſon/ Geſtalt/ und Gemüte.

XXX. Der Sultan danckt GOtt/ daß dieſer Menſch todt/ und bittet/ um einen frommen redlichen Beyer/ an ſeine Statt.

XXXI. Von den Urſachen ſeines Untergangs.

XXXII. Warum die Sultaninnen um ihrer Männer Tod/ ſich nicht ſonders viel grämen.

XXXIII. Was für einen grauſamen Schatz Naſuff hinterlaſſen

XXXIV. Seine Verblendung und Zaghafftigkeit/ das obhandene Unglück abzutreiben.

MIt den Gebäuen des Glücks/ iſt es anders bewandt/ als mit andren/ die der Steinmetz und Zimmermann haben aufgerichtet. Jene/ wenn ſie nicht in Bau erhalten werden/ gehen nach und nach ein: dieſe (des Glücks) aber/ wenn ſie/ durch einen hohen Gewalt/ erſchüttet werden/ fallen gemeinlich auf eins über Hauffen. Denn eine mächtige Ungnade iſt wie ein verzehrendes Feuer/ das nicht abläſſt/ wider ein dörres Holtz zu wüten/ biß es daſſelbe gantz aufgefreſſen und verſchlungen hat. Der Zorn des Königs weiß von keinem Stillſtande: wenn er/ auf ſeine Gunſt-Geſchöpffe/ recht erhitzt iſt: ſie müſſen ihm zum Brand-opffer/ und ſchleunig vertilget werden: weſern er einmal recht anglähet. Das hat der Türckiſche Naſuff Baſſa recht empfunden: ſintemal alle ſeine Glückſeligkeit/ die er in vielen Jahren geſammlet/ und aufgehäuffet/ durch

einen

einen eingen Donnerschlag der Majestät / geruiniret / zerstreuet/ uñ samt seinem Leben zerschmettert ist. Wiewol er dazu selber hohe Ursach gegeben: als welcher sich/ durch Geitz und Ehrgeitz / zu einer solchen Höhe geschwungen / und gedrungen / darinn er / für Argwohn und Mißtrauen / nicht sicher bleiben können. Es ist ihm ergangen/ wie den fürwitzigen Künstlern / die sich/ durch gemachte Flügel / zwar in die Lufft erhoben; aber nicht wieder herablassen können; sondern nothwendig fallen / und die Beine / wo nicht gar den Hals / stürtzen müssen: Durch die Fittichen seiner argsinnigen Verschlagenheit/ hat er die Wolcken erreicht; aber mit den Dünsten seines verhassten Geitzes / und unerkühlten Ehr-sucht / dieselbe dermassen zum Blitz gereitzet/ daß er die Tieffe anders nicht/ als durch einen grausamen Wetter-Schlag / und Fall/ wieder finden können / und in wenig Stunden die Mühe seines gantzen Lebens/ samt dem Leben selbsten verloren.

I. Dieses hohen Türckischen Ministers seltsames Glück ist / von mehr als einer Feder / bezeichnet worden: doch hat / meines Beduncken / dasselbe niemand umständlicher / oder glaubhaffter beschrieben/ als der / durch Reisen und Lesen / wolgequalificirte Italiäner/ Pietro della Valle. Welcher seinen Bericht nicht / von weitem her / gezogen; dadurch die Warheit leicht von den Irthümern uñ Zusätzen/ wovon sie / auf fernen Wegen / manchen Anstoß leidet/ hätte mögen gefähret werden: sondern zu Constantinopel: woselbst er sich eben damals aufgehalten / als

dieſer Fall geſchehen. In Anſehung deſſen / werde ich denſelben / bey vorhabender Erzehlung / für meine Richtſchnur halten ; und doch auch / was dieſes etwan ausgelaſſen / aus andren erſetzen.

Der Ort / wo dieſe April-Blume des Glücks / dieſer Naſuf Baſſa / ſpreche ich / entſproſſen / iſt ein kleines Dorff / unfern von Salonica. Sein Vatter war ein Griechiſcher Prieſter : der glückſeliger geweſt wäre / wenn er keinen Sohn niemals erzeuget ; weder daß er dieſen bekommen hätte / der nicht ſein Sohn blieben / ſondern ein Sohn der Höllen / und Kind des Verderbens werden muſte. Denn er ward / Kraffi des tyranniſchen Türcken-Rechts / in ſeinen zarten Jahren / nebenſt andren Satzungs-Kindern / gen Conſtantinopel / zum Tribut geliefert. Nun geſchichts oft / daß man viele ſolcher Tribut-Kinder / bey Hofe / verwirfft ; nachdem man die Schönſten / daraus geklaubt : entweder zur Aufwartung für den Sultan / oder in der Keyſerlichen Burg zu dienen / oder auch zum Kriege / und ſonderlich zu der Keyſerlichen Leib-Hut. Dieſem nach wird Naſuf / nebſt andren / verachteten / von den Keyſerlichen Schatzeinnehmern / verworffen / und / um drey Ducaten / an einen verſchnittenẽ Moren / verkaufft : welchem er / lange Zeit / dienete / und ſich ihm ſo beliebt machte / daß der Mann ihn wie einen Sohn / hielt / auch zum Erbnehmen aller ſeiner Güter / einzuſetzen beſchloß.

11. Aber ſolcher hohen Gunſt beraubte ſich Naſuf ſelber : indem er einsmals ſeinen Herrn / in einer Sachen / betrog / und alſo ſein Glück daſelbſt verſcherzte : maſſen

massen ihm sein Herr hierauf eine gute Rücken-Busse auflegte / und damit / folgends ihn zum Hause hinaus stieß. Weil aber Nasuf der vorigen guten Herberge so leichtlich nicht vergessen kunnte / wandte er / durch Fürbitte etlicher guter Freunde / seine äusserste Mühe an / daß ihn sein Herr wieder zu Gnaden aufnähme: erlangte aber ferner / von ihm / nichts / ohn daß er ihn / den Fürbittern zu Gefallen / ins Serrallo beförderte / zu einem Beltagi-Lackeyen oder Läuffer-Dienst: derer allda sehr viele / und für die geringste Diener geachtet sind / so man offt / in Gewerben / aus dem Schloß / in die Stadt schickt: wie sie denn gleichfalls den grossen Herren / die bey dem Keyser stets im Schlosse verbleiben / in mancherley Diensten / aufwärtig zur Hand stehen.

III. Hatte das Unglück den Nasuf / aus einem Hause / vertrieben; so nahm ihn hie das Glück wieder auf. Ja! das Glück hatte ihn selbst vielmehr ein wenig sincken lassen; damit es ihn deste höher aus Brett brächte: ihn erstlich durch ein Thal geführt: damit er an den Berg der Ehren käme. Es ging ihm / wie den Würffeln / die / auf allen Seiten / ihren Stand finden / man werffe sie auf diese / oder jene. Die Natur hatte ihn / zu einer Perlen / erkoren: also kunnte er nicht lange auf dem Mist / noch unter den Sand-Steinlein / ligen bleiben. Ein jedweder nahm auf / und erhebte ihn / aus dem Kot. In dem Serrallo fand sich bald ein Herr / der ihm seine Gunst schenckte / und ein ehrliches Amt zuwegen brachte. Und mit dieses Herrn Gewogenheit / wucherte er noch eines an-

drey anſehnlichen Manns Weibsvollen/ der des erſten vertrauter Freund war/ und/ ſo wol als jener/ ihn/ um ſeiner Dienſthafftigkeit und Treu willen/ in ſein Auge ſchloß/ als einen Menſchen/ darauf man ſich kunnte verlaſſen. Dieſer brachte ihn höher an. Der Niederländer L. van der Boos, wie auch Baudartius/ und etliche andre Scribenten/ melden/ er ſey/ von beſagten Verſchnittenen/ im 20. Jahr ſeines Alters/ an einen des Sultans Gemahlinn Hofmeiſter/ verkaufft: welcher/ nach verſpührter Probe ſeines guten Verſtandes/ der zu gröſſern Sachen geſchickt wäre/ ihn zu Aufführung einer Moskée, oder Türckiſchen Tempels/ welchen die Sultaninn bauen laſſen/ beſtellet. In welchem Amt/ ſeine Vernunfft ſo viel Stralen ihres herrlichen Liechts von ſich geworffen/ daß ihm wenig Zeit hernach/ der Hofmeiſter die gantze Verſorgung ſeines Hauſes anvertrauet; oder/ wie andre wollen/ die Sultaninn ihn ſelbſt/ zu ihrem Hofmeiſter/ verordnet.

Aber gelobter della Valle giebt uns die Nachricht/ daß er nicht/ in der Gemahlinn/ ſondern in der alten Sultaninn/ des Keyſers Groß-Mutter, ſo man Valide Sultan nennet/ Dienſt gekommen/ auf Art und Weiſe/ wie oben vermeldet iſt. Dieſe beſaß/ unter der Herrſchafft ihres Gemahls und Sohns Mahomets des Erſten/ das Gebiet über das gantze Reich: und wiewol ſie/ unter ihrem Sohns Sohn/ Achmet dem Erſten/ anjetzo keinen ſonderlichen Gewalt mehr führete/ wegen einiger Strittigkeiten/ ſo zwiſchen ihnen fürgefallen: hatte ſie dennoch einen mächtigen

Schatz/

Schatz / und unaussprechlichen Reichthum / und ward / im Serrallo, sehr hoch geachtet. Diese hohe Dame ist es auch ohn Zweifel gewesen / an deren Moskee / Nasuf solchen Fleiß erwiesen / und sich dadurch / in ihre Huld / dermassen eingeworben / daß sie ihn / nach der Hand / zu ihrem Rentmeister / oder Steuer-Einnehmer gemacht / und nach Aleppo gesandt; um daselbst einige Zinsen oder Steuren / womit ihr die Araber verpflichtet waren / zu erheben.

IV. In welcher Verrichtung er sich / nach ihrem Kopff und Wunsche / meisterlich verhielt / und ihre Einkommen wol um die Helffte vermehrte. Worüber sie ihm noch viel günstiger ward / und / bey dem Keyser / einen ansehnlichen Platz / erwarb / nemlich das Amt eines Capigi Bassa, oder Trabanten-Hauptmanns / und Obersten der Keyserlichen Thür-Hüter / nebenst noch einigen andren Verwaltungen / so ihm ziemlich eintrugen. Dabey betrug er sich so tapfer und weißlich / daß der Groß-Türck ihn / zu einem Bassa von Aleppo setzte.

V. Hie fing das betriegliche Gemüt dieses Manns an / etliche Blicke seiner Bosheit von sich zu werffen: sintemal er / bey dieser seiner Regierung / viel loser Händel betrieben / und damit den Sultan / bey welchem hierüber geklagt worden / bewogen / ihn solches fürtrefflichen Amts zu entwürden. Massen alsobald ein andrer / an seine Stelle / verordnet ward: den er aber nicht einholen wolte / sondern / mit Entschüldigungen / und gewehrter Hand / demselben widerstund / so lang als er kunnte. Daß er aber einer der mächtig-

tigſten und gewaltigſten Rebellen geweſen/ ſo in gantz Aſien/ wider die Obermacht ihres Sultans/ Krieg geführet (wie L. van der Boos, von ihm ſchreibt) folget daraus noch nicht: Denn ſeine Widerſpenſtigkeit hat dißmals weiter nichts geſucht/ ohn den neuen Baſſa abzutreiben/ und ſich/ in ſeiner Würde/ zu ſtabiliren. Wiewol nicht ohn/ daß/ nach ſeiner Hinrichtung/ ſein Sohn und Tochtermann/ als ſie vernommen/ wie der Sultan/ mit ihrem Vatter/ und reſpective Schwäher/ verfahren/ und daß etliche ausgeſandt wären/ ſie gleichfalls zu ſtrangultren/ ſich alſofort in des Königs von Perſien Schutz begeben/ und/ mit deſſen Hülffe/ eine groſſe Landſchafft/ in Aſia/ dem Sultan verwüſtet; auch die Inwohner von Sayda eine Bündniß/ mit ihnen/ gemacht/ und ſie/ bis auf dreyßig tauſend/ verſtärcket: weßwegen der Groß-Türck (beſage des 31. Buchs Meterani/ andren Theils Niderländiſcher Hiſtorien) eine groſſe Macht/ wider den Perſianer/ und dieſe Rebellen/ zu ſenden/ bemüſſiget worden. Welche aber/ wie/ aus dieſem/ und anderen Zeit-Büchern/ bekandt/ tapffere Stöſſe bekommen.

VI. Wenn aber der Vatter/ Naſuf/ dem Faß ſo gar den Bodem ausgeſtoſſen/ und wider das Türckiſche Reich offentlich agiret hätte; würde er nicht perſönlich/ dazu ungefordert/ bey Hofe/ hierauf erſchienen ſeyn/ noch ſich ſeines Kopffs ſo viel getrauet haben. Denn da ihn der neuverordnete Baſſa wolte zu mächtig/ und ſeine Gegenwehr zu ſchwach werden;

den; wich er/und kam so heimlich gen Constantinopel/ um/bey dem Sultan/ seinen bösen Handel zu entschüldigen/ daß der Groß-Vezier selber nichts davon wuste. Er erschien/ vor dem Sultan/ verantwortete sich/ und sagte/ er hätte wichtige Ursachen gehabt/ vor Abtretung des Amts/den Befehl von seiner Majestät eigenen Hand zu sehen: sintemal ihm der Betrug/ welchen die Vezirs gemeiniglich/ am Hofe/ spieleten/ nicht verborgen wäre. Kurtz; er wuste mit dem wolgeführten Pinsel seiner Zungen/die Sache dem Groß-Türcken also fürzumalen/ daß dieser/ als ein Herr/der fast gütiger und leichtgläubiger/denn verständiger war/ sich daran vergnügt befand; nicht hinterdenckend/ wie hoch Nasuf sich/ an seiner Majestät/ vergriffen/ indem er seinen Befehl/ das Amt abzutretten/ nicht alsobald respectirt hätte. Ja! Er hatte seine Lust daran/den Nasuf bey Hofe sehn zu lassen/ zu der Zeit/ da alle Bassen und Vezirs festiglich glaubten/ derselbe dörffte nimmer einen Fuß dahin setzen/ wofern er nicht ohne Kopff wieder zurück wolte.

VII. Nachdem er also den Sultan versöhnt/ und die Gnade erneuert; blühete ihm/ aus dieser gefährlichen Erscheinung/ des wieder aufgegangenen Gnaden-Liechts/ eine neue Ehre herfür/ daß er/allen seinen Neidern zur Quaal/ zum Bassa/ über Babylon/ verordnet wurde. Aber die Völcker dieses Ortes/ welche nicht zum besten gehorsamen/ weil sie an der Grentze ligen/ wolten ihn nicht annehmen: und/ da er den Besitz durch Gewalt/zu erzwingen gedachte/

ſchlugen ſie/und trieben ihn ab/zu dreyen malen: alſo/ daß er muſte weichen. Gleichwol begehrte er darum nicht wieder nach Conſtantinopel; ſondern blieb in Meſopotamien: da der Groß-Türck ihm eine Landſchafft untergab: ohnangeſehen er/von den Türcken/ mehr vor einen Widerſpenſtigen/ als aufrichtigen Begler-Beg/oder Land-Vogt/ gehalten ward.

Der von der Boß ſchreibt/er habe viel Handlungen/ mit dem Könige in Perſien/ ſeines Herrn Feinde gepflogen: Das Gerücht ſolcher heimlichen Verſtändniß ſey bis nach Conſtantinopel geloffen/ und habe den Sultan alles fürgetragen: worauf derſelbe/ als welcher des Naſuſs unrühigen Geiſt ſchon längſt gemerckt/ rahtſam befunden/ ihn nicht/ durch offentliche Macht/ ſondern gelinde Mittel/ von ſeiner Untreu und heimlichem Verſtande mit dem Perſianern/ abzuwenden; ſolchem nach noch eine Zeitlang durch die Finger geſehn; unterdeſſen aber/ damit er ihn deſto kräfftiger an ſich lockte/ ſeine ehrſüchtige Begierden/ mit den fürnehmſten Aemtern des Reichs geleſchet/ oder vielmehr angezündet; Ihn/ mit der höchſten Würde ſeines Reichs/ wie auch des verſtorbenen Groß-Veziers Sedar Baſſa (welchen der ſelige Herr G. Ph. H. in ſeinem Schau-Platze jämmerlicher Mord-Geſchichte/ Sardac Baſſa/ die Siebenbürgiſch- und Ungariſche Scribenten Zeider oder Seider Baſſa; della Valle aber Murat Baſſa/ nennen) Gütern beſchenckt; und überdas ihm ſeine Tochter zur Ehe verſprochen: Hiernechſt ſey Naſuf/als gemeiner Stathalter des Kriegsheers/ in Per-

in Persien gangen / und habe dasselbige / mit seinen Soldaten / dermassen verwüstet / daß er den Schach Abas König in Persien / genöthiget / Friede zu begehren; Nach bewilligtem Stillstande der Waffen / einen Persischen Gesandten mit auf Constantinopel geführt; um erwehnten Frieden / zu seines Herrn Vortheil / daselbst einzurichten. Welchem Bericht auch die 107. Geschicht gerühmten Haredörffrischen Schau-Platzes hierinn fast gleich lautet.

Nun mages wol seyn / daß Nasuf Bassa einen Persischen Legaten mit sich gen Constantinopel genommen / und daselbst / grosse Streiche fürgegeben / wie er die Perser gekloppft: aber aus der Persischen Reise-Beschreibung Olearii / erscheinet viel ein anders / als daß er den König Abas solte zu Chor getrieben / und ihm so grossen Schaden gethan haben. Deñ obgleich dieser Author / Olearius / des Nasufs nicht gedencket: thut er doch des Murads Bassa / welcher / vor dem Nasuf / den Groß-Vezirath bedienet hat / Meldung / wie auch des Hakali Ogli (welchen della Valle Cigalogli nennet) und eines andrer Türckischer Bassen / so den Schach Abas / mit grosser Heereskrafft / überzogen; aber (wofern gerühmter Olearius / von den Persern / und sonderlich von den Christlichen Ordens-Leuten in Persien / die am Könige Abas einen gnädigen Herrn gehabt / und deswegen Seine Gedächtnuß wehrt achten / nicht zu mild berichtet ist) schlechte Ehre eingelegt: Allen ihnen Schach Abas unterschiedliche scharffe Lob-Streiche versetzt hat. Zudem gehens auch andere Geschichte-

Bücher/ daß der Perſiſche König Abas ein heroiſcher Herr und glücklicher Kriegsmann/ geweſen/ der die Türcken nicht allein im Felde/ tapffer geputzet/ und groſſe Armaden zu Boden gelegt/ ſondern auch die mächtige Stadt Bagdat (oder Babylon) nebenſt andren wichtigen Plätzen/ihnen wieder abgenommen/ ja! mehr wider die Ottomanniſche Porte ausgerichtet/ als ſonſt/ vor oder nach ihm/ einiger König von Perſien gethan. Welches auch die/ Anno 1664. aus einem Italiäniſchem Authore verteutſchte Türckiſche Staats-Beſchreibung (a) bezeuget/ wenn ſie meldet: Sultan Achmet habe von dem Perſiſchen Könige Abas/ ſo viel Schadens erlitten/ daß er ſchier alle die Landſchafften/ ſo ſeine Vorfahren jemals der Kron Perſien entzogen/ wieder verloren. Daher es auſſer dem Bezirck meines Verſtandes iſt/ wie Naſuf/ in Perſien/ ſo groſſen Ruhm einlegen/ und den Schach Abas zur Friedens-Bitte treiben können. Uber das hat Naſuf die General-Oberſten oder Groß-Vezier-Stelle länger nicht/ denn nur 21. Monat betreten: und noch dazu ſich in ſtarcken Verdacht geſetzt/ daß er/ mit dem Perſer/ heimlich die Karten miſchete. (wovon hernach ein mehrers) Welches alles eine ſchlechte Vermutung gibt/ ſolcher Progreſſen/ womit er den Perſern einen Frieden abgefochten hätte. Maſſen denn auch/ nach ſeinem Tode/ der Krieg wider Perſien/ noch länger fortgeſetzt worden.

Della Valle/ der ſonſt/ von dieſem Naſuf/ nicht obenhin handelt/ noch ihn/ mit ſeiner Feder/ als wie im

(a) Lit. B.

im Fluge/ etwan nur berührt/ schreibt gewißlich kein Wort davon/ daß des Nasufs Feldherrn-Stab/ und Kriegs-Schwerdt dem Schach Abas/ so hart und schwer sölte auf dem Halse gelegen seyn. Von seiner Erhöhung zur Groß-Vezierschafft/ erstattet hingegē dieser Author eine vorigere und glaubwerthe Nachricht/ wie hiernächst zu sehen.

VIII. Als der damalige Türckische Generalissimus und Groß-Vezier/ Murat Bassa/ mit grosser Heers-Gewalt/ auf Persien/ anzog: führte er die Völcker/ durch Nasufs Gebiet: welchen er/ von Hofe aus/ Befehl hatte/ als einen Verdächtigen/ zu tödten. Welcher Befehl gleichwol vermuthlich/ mit diesem Bedinge/ muß gemässiget gewesen seyn: Wofern sichs/ in Warheit/ also befünde/ als wie man von dem Nasuf hätte ausgesprengt/ daß er nemlich ein ungetreuer Diener des Keysers/ und den Persern heimlich günstig wäre. Denn als Murad ihn/ dem äusserlichen Schein nach redlicher fand/ weder er von fernem ihm beschrieben war; fügte er ihm nicht allein kein Leid zu: sondern hielt ihn auch gar ehrlich: recommendirte ihn auch/ in seinen Schreiben/ dem Keysee aufs beste/ und trachtete durch allerhand Mittel/ diesen Nasuf wieder in ein gutes Lob zu bringen daß man ihn/ bey Hofe/ für einen der getreuesten und vertrauetesten Ministern/ hinfüro achten möchte.

IX. Was thut aber doch der heimtückische Nasuf? Wie vergilt er dem Murad die grosse Wolthat/ daß er ihm seinen Kopff hatte sitzen lassen und bey der Porten/ da er von der Zahl der Lebendigen schon war ausge-

ausgelescht / an die Gnaden- und Ehren-Tafel wiederum angeschrieben? Er danckt ihm / wie der Hencker seinem Knecht: Und wie der scharffe Pfeil dem Adler / welcher ihm seine Federn geliehen / desto höher zu fliegen / aber seinem Beförderer in die Brust flog. Denn zur Erwiedrung alles Gutes und Liebes / so ihm dieser Groß-Vezier bewiesen / speculirte er auf Gelegenheit / durch dessen Tod / die höchste Ehren-Stelle / und Feldmarschallschafft an sich zu reissen. So gar förchtet die Ehrsucht sich keiner Sünde! Die Wolthaten / so ihren Wunsch behindern / sind ihr lauter Greuel / und werden in bitterſten Wermut verwandelt. Die grösseste und allerhäßlichste Laster umfängt sie / wie die schönste Tugenden; so fern solche ihr nur zu ihrem Zweck / wollen Vorschub leisten: gleich wie einem gelen Unzüchter diejenige am liebſten ist / welche ihm seine böse Brunst am ersten stillet / uñ seine verdañliche Begierden am beſten sättiget; ob sie schon / zu dem Staub-Besem / das grösseste Recht / und wolbefugten Rücken hätte. Murad wird kranck / und lägerhafft. Masuf wolte ihm helffen; und artzenete ihn / wie jener Dieb / welcher den / der ihn vom Strick erbeten / nachmals / zur Vergeltung / selber henckte. Er sandte ihm ein Medicament mit Gifft vermischt (wofern sonst dem gemeinem Gerücht zu glauben: angemerckt der Author solche Bedingung dabey setzt) schickte ihm also den Tod / für das Leben.

Murad / als er fühlte / daß seine Schwachheit stärcker / und ihn ins Grab werffen würde; ergriff noch eins / wegen dieſes seines ärgſtens Ubelthäters / wie-

wiewol ihm dessen Meuchel-List verborgen war / die Feder / und schrieb dem Sultan: Es möchte gehen / wie es wolte; so erforderte doch gegenwertiger Zustand / daß er die Groß-Vezier-Stelle / so durch seinen herbeynahenden Tod nun bald ledig würde / dem Nasuf zueignete / und ihn deswegen wiederum nach Constantinopel beriefe: Denn sonst dürfften die widerspenstige Anschläge / welche er kochte / ein unverdauliches Gericht / und gefährliche Würckung geben: Sintemal er ein böser Mensch wäre / von welchem man allerhand Unruhe und Unglück zu besorgen hätte: Derhalben man ihn abfordern / und durch immermehr ersinnliche Mittel ins Serraglio ziehen müste: damit er allezeit / in seiner Majestät Gewalt / wäre. Woraus zu schliessen / Murad müsse / mit der Zeit / gleichwol gemercket haben / daß Nasuf / von der Persischen Vertraulichkeit / nicht allerdings rein.

X. Da Murad war verblasst; griff Nasuf / ohn einiges Befehl / und Gewalt-Empfahung vom Serraglio / oder von andren / zu dem Keyserlichen Signet / massete sich desselben an / und / nachdem er sich also selbst / zum Groß-Vezier / eingesetzt / schrieb / zu seiner Beschönung / an den Sultan: Weil Murad mit Tode abgangen; hätte er / wie / bey sothaner Gelegenheit / seine Pflicht erforderte / das Amt so lang auf sich genommen / bis seine Majestät andre Anordnung darunter verfügte.

XI. Weil nun der Sultan wol sahe / daß es noch nicht Zeit / diesen gefährlichen und ehrsüchtigen Kopff von weitem zu bedrauen; damit er nicht ein wunderliches

ches Spiel anrichtete / und / durch Verrätherey / der Ottomanniſchen Porten einen Tuck erwieſe: ging er leiſe / doch die Klauen ein wenig ein / und beantwortete ihn freundlich: beſtetigte ihn in der Groß-Vezier-Würde: jedoch mit angehencktem Befehl / daß er förderlichſt ſolte nach Hofe kommen. Daß aber der Keyſer ihm des Murads / oder Sedar Baſſa) Güter ſolte geſchenckt haben / (wie vorerwehnter maſſen L. van der Boos ſchreibet) hat keinen ſonderlichen Schein: es müſte denn geſchehen ſeyn / durch dieſes für geworffene Lock-Brod / ihn in die Falle zu bringen.

XII. Della Valle gedenckt deſſen / mit ſolcher Manier / daß man draus ſchlieſſen muß / er habe ſelbige Güter ſo wol als das Amt / unerheiſſen zu ſich geruffen; wenn er ſchreibt: Naſuf verzoch lang / mit ſeinem Aufbruch / (nach Conſtantinopel) und zeigte klar genug / daß er nicht übrig groſſe Luſt dazu hätte: ließ immittelſt / vermittelſt unterſchiedlicher Verleumdungen / ſo in Türckey gar gemein ſind / alle Freunde und Diener des Murats erwürgen: etliche / aus einem alten Haß: andre / um ihre Güter an ſich zu ziehen. Vielleicht hat er ſie / durch Schreiben / bey dem Keyſer / fälſchlich angegeben / und dadurch ausgewirckt / daß dieſer ihm ihre Güter verehrt; in Hoffnung / ſelbige / auf einen Zug / mit ſamt ſeinen eigenen / dermaleins wieder an ſich zu fiſchen / und den vollgeſogenen Schwamm / auf einmal / zu ſeiner Zeit / auszudrücken.

Anmerck-

Anmercklich ſcheinet hiebey / daß ſeine Hausgenoſſen und Diener ihm gerathen / ſolches nicht zu thun: weil es zum Exempel dienen dörffte / mit ihnen / in gleichem Fall / eben alſo umzuſpringen. Worauf er geantwortet; darum wäre er wenig bekümmert; wolte froh ſeyn / wenn / nach ſeinem Tode / alle die Seinigen vor den Teufel wären. Vermutlich hat er geſagte Bedienten ſeines Vorgängers darum entleibt / damit ſie / heut oder morgen / zu Conſtantinopel / ihre Zunge nicht / wider ihn / rühren möchten. Und weil er / zu ſeinem Hof-Geſinde / ſich nicht viel beſſers verſehen (denn ein tyranniſcher Menſch traut keinem / dem er ſeine böſe Stücke unverborgen zu ſeyn mutmaſſet) wären ſie ihm gleichfalls lieber heut als morgen / geſtorben; da er nur hätte / mit gutem Schein / zur Erfüllung ſolches Wunſches / können gelangen. Ohn Zweifel hat er hiebey auch ſeinen Geitz um Raht gefragt / als ein guter alter Einnehmer / der des Schindens und Zuſammenſchatrens ſchon / von langer Zeit her / gewohnt / und bey dieſer des Murads Hof-Purſch keinen ſchlechten Segen (umgekehrt!) vermutete. Denn die Würde eines Türckiſchen Groß-Veziers iſt ein groſſer Magnet-Berg / dem nicht allein viel Eiſens / das iſt / viel tauſend Schwerdter / ſondern auch unglaublich viel Goldes und Silbers nachziehen müſſen.

XIII. Der Sultan verblendete und leimete ihn endlich / durch ſeine hochbetheurte Verheiſſungen / ſo kräfftig / daß Naſuf ſich bethören ließ / gen Hofe zu kommen. Denn er verſprach / ihm nicht allein alle begna-

begangenen Fehler zu verzeihen; sondern auch seine jüngste Tochter zu vermählen: welche/ ob sie gleich noch nicht mannbar genug wäre beyzulegen/ihm dennoch über autrortet werden solte/ um/ in seiner Behausung/ als eine Ehegenessinn/ hinfüro zu leben. Diß bewog ihn/ zu kommen: in Hoffnung/das junge Keyserliche Fräulein würde ihm/wider alle Ungnade/ ein starcker Schild seyn. Machte es also der Sultan/ wie die Indianischen Elephanten-Jäger: welche/ durch etliche/ mit Oel bestrichene Elephantinnen/die wilde Elephanten/ am allerleichtesten bethören/ und in den Fang verleiten.

XIV. Solchem nach kam er in die Stadt/ und zwar aufs allerprächtigste: wie ein ansehnlicher Farr mit vergülden Hörnern/ zu einem heidnischen Tempel/ da ihn das Beil soll bewillkommen. Doch war sein Ende so bald noch nicht da. Man warff ihm nicht gleich stracks das Seil/ um die Hörner. Das Verhengniß ließ ihn vor noch eine Zeitlang/ in feister Weide/ gehen/ und fett werden. Der Sultan empfieng ihn/ mit gnadenreicher Ehrerweisung/ kehrte das rauhe nicht heraus: ohngesehen/ in seinem Hertzen/ Zorn und Unwillen steckten/ und er gäntzlich beschlossen hatte/ihm einen Strang um den Hals zu schencken. Seine Anwesenheit wandte es alles um: den Haß/ in Gunst: den Zorn/ in Gnade; die wolverdiente Straffe/ in unverdiente Belohnungen. Er wuste sich/ mit vielen wol gefärbten Reden/ so meisterlich zu rechtfertigen/ daß des Sultans Unwill

nicht

nicht länger dafür aufrecht ſtehen kunnte / ſondern nothwendig ſincken muſte.

Ihm diente auch für eine gute Lehn-Seule ſeine Schwieger / die Sultaninn: welcher / in ſeinen Handel / mit hatte verwickelt / ihr verſprechend / er wolte des Sultans zweyten Sohn / der ihres Leibes / und ſeiner Gemahlin Bruder war / zur Reichs-Nachfolge befördern. Alſo daß alle Furcht der Juſtiz / bey ihm / verſchwand / und der Keyſer / über alle ſeine Miſshandlungen / mit dem Schwamm einer völligen Verzeihung / hinfuhr. Es ward alles ausgelescht / und Nasuf / bey Hofe / eine Nagel-neue Kreatur / durch die erneuerte Gunſt des Keyſers nochmals zu hohen Dingen / erſchaffen.

XV. Das ſchwere Bley ſeines Zuſtandes in Gold zu verſelbſten / mag auch wol das Gold ſelbſt kräfftig mit gewircket haben. Denn er that / an den Sultan / großanſehnliche Geſchencke / von zehen Tonnen Goldes. Ließ auch einen hochſchätzbaren Sebel machen / welchen Della Valle / bey einem Goldſchmiede / geſehn / und Nasuf dem Sultan verehren wolte. Scheide und Gefäß waren von purem Golde: Daß man dennoch auswendig ſehr wenig / ja ſchier gar nicht ſahe; weiles überal / mit Deamanten bedeckt war. An Stelle des Degen-Knopffs / ſaß / am äuſſerſten Ende / ein groſſer Rubin / den man allein auf achthundert Kronen ſchätzte: und der gantze Sebel war / nach der Türcken Sage / fünff und dreyſſig tauſend Zeckins / oder Ducaten werth. Wiewol dennoch die Form und Arbeit daran gar unge-

schiert war: angeschaut/ die Deamanten/ sonderzierliche Ordnung/ daran sassen; des einzen Absehens/ das Gold darunter zu verdecken. So waren über das diese Deamanten ungleicher Vollkommenheit/ etliche glatt/ andre unklar/ einige gebrochen viele sonst gebrechlich und mangelhafft. In Summa: das gantze Werck/ ob es gleich von einem Europæischen Christen gemacht/ præsentirte dennoch wenig Kunst/ und zeugete augenscheinlich genug/ daß sein Meister/ an Verstande und Geschicklichkeit nichts übrig hätte.

Ausser jetzbeschriebenen Sebel/ weilte der Groß-Vezier/ Nasuf/ dem Sultan/ noch verschiedene andere Præsenten offeriren: als einen trefflichen Dolchen/ auf Türckische Weise gemacht; einen köstlichen Sattel/ für sein Leib-Roß/ samt einem unvergleichlichen Zaum und Geschirr/ wie auch vielen andren Dingen; daran man fleissig arbeitete. Welches alles im Werth/ auf hundert und zwantzig tausend Ducaten/ sich beliefe. Und mit dergleichen Geschencken/ müssen die Türckische Groß-Veziers gar oft ein gnädiges Auge kauffen: daraus man urtheilen mag/ wie sie das Volck schätzen und schinden müssen/ um solchen Kosten aufzubringen.

XVI. So hatte nun Nasuf die höchste Staffel erreicht/ welche ein Türckischer Minister betreten kan/ und einen vollkommenen Gewalt/ der ihm aller Welt Augen/ zum Respect/ neigte. Liessen/ bey m Sultan/ unterweilen einige Klagen/ wider ihn/ ein; so schickte er ihm die Klag-Schrifft alsobald zu: daß er solche

solche lesen / und sich dagegen verantworten möchte. Man vermutete / er würde nimmermehr eine so hohe Stuffe erstiegen haben / ohne Zuthun zauberischer Mittel eines berühmten Hexen-Meisters / den er bey sich hielt / und der / bey ihm / an seinem Hofe / wohnte.

Aber als er / auf den obersten Punct des Glück-Rades / stund : kam dennoch endlich seine Stunde / daß er plötzlich umgetrieben / und mit zu Grunde gefället ward. Was die rechte Haupt-Ursache geweſen / so ihm den Stoß zum Fall gegeben / wird zwar / von den Scribenten / nicht gemeldet. Doch melden etliche / sein unleschlicher Ehrgeitz / der / gleich einer Gemsen / immerzu nach einem höhern Hügel trachtete / habe den Sultan ein frisches Mißtrauen erweckt / und die alte Wunden wieder aufgerissen : daher er den Schluß ergriffen / dieses sein Hof-Geschöpff wieder zu vernichten / und aus dem Mittel zu räumen. Dieses soll uns zu Frieden stellen / daß wir / der Ursach weiter nicht nachforschen. Denn / grosse Herren finden gemeinlich / an der bloſſen Furcht / so ihnen ein Diener macht / Ursache genug / ihn von den Erdboden zu reissen. Jedoch haben wir unten / vom della Valle / noch einen sonderbaren Discurs hievon zu gewarten.

Gewißlich muß dennoch die Bewegniß nicht schlecht seyn gewesen / so den Sultan dazu gezogen : weil der Fall dieses Groß-Veziers sich / welches mercklich an einem Frentzen / begeben : der / bey den Türcken / auf sonderbare Weise gefeyret wird : und war in der Zeit ihrer grossen Festen / darinn man /

auf ſolche Art/ Niemanden ſonſt pflegt umzubringen.

XVII. Ehe das Wetter aber/ bey ihm/ einſchlug/ zoch ſich/ an der Stirn des Keyſers/ eine düſtere Wolcke zuſammen/ darob er ſich nicht wenig entſetzte. Denn als gegen dem Ende des 1614. Jahrs/ die Türckiſche Regiments-Räthe/ an einem Dienſt-Tage/ in das Divan/ (Parlements-Haus/ oder Reichs-Rahts-Verſammlung) zuſammen kamen/ und Naſuf etwas vortrug; widerſprach es der Sultan (welcher durch ein Fenſter/ alles/ was ihm Divan gehandelt wird/ höret und ſihet) und beſtraffte ihn/ mit ſolchen Worten/ die nichts anders/ als Vorboten einer tieffen Ungnade waren. Hierauf ging Naſuf/ mit groſſer Beſtürtzung und Traurigkeit/ zum Divan/ hinaus: ihm ſchiene/ [illegible]/ die Flamme würde/ von ſolchem Rauch/ nicht weit ſeyn/ und des Keyſers Zorn bald liechter Lohe brennen. Das Leuen-Gebrüll dieſer hohen Stimme weckte ihn/ aus dem tieffen Schlaffe der Ehrſucht/ einmal/ aber ziemlich ſpat/ auf/ und erinnerte ihn/ für ſeine Rettung/ zu wachen: Darum trachtete er/ dem beſorglichen Unglück fürzukommen: und fing es/ auf gleichen Schlag an/ wie Seneca: wie denn auch der Ausgang ſolches Fürnehmens ſchier nicht viel anders lieff. Er ſandte ſeine Gemahlinn/ des Sultans jüngſt-geborne Tochter/ die noch ſehr jung war/ nach Hofe/ daß ſie ihren Herrn Vatter bitten ſolte/ er wolte das Amt/ von ihrem Gemahl/ nehmen/ und ſolches einem Andrem geben/ der dazu tauglicher wäre: mit

Verſo-

Versicherung ihr Lebtage würde solche Entwürdigung für eine Erhöhung und sonderbare Gnade achten; denn er müßte gestehen / daß er viel Fehler darinn begange und es nit übersähe: warum eher durch Unwissenheit / weder durch Vorsatz.

XVIII. Der Vatter dem es ungelegen fiel / sich / seinen Gedancken nach zur Zeit / an die Lufft zu werffen: antwortete weiter nichts darauf / als / er hätte es anders im Sinne / sie damit / und redete / zu ihr / ferner nichts. Der Schluß über des Rudolfs Kopff stund unserem Willen / mit eisernen Griffeln / wie dort die Sünde Juda / geschrieben / und hinderte solcher von der Vollenziehung sonst nichts / ohn die behutsame Sorgfalt / in Zusammung der hierzu benöhtigten Mittel / Krafft deren dem Rudolf sein Unglück möchte verborgen bleiben / und eher nicht in die Augen blitzen / denn es ihm wäre damit er nicht ausweichen / und sich aller Gefahr / mit schneller Flucht / entfernen möchte. Seine Gedancken waren jetzt gleich den tieffen Wassern / die ihren Grund zu bedecken trachten: auch hat Rudolf nicht Ehe / was für Schlangen und Krokodilen / unter dem Bodem des Keyserlichen Hertzens / herum kröchen: und verrauchte er seinen Anschlag Niemanden / ohn allein der Eile und Verschwiegenheit / durch welche ein hochwichtiger Fürsatz gemeiniglich am besten berathen / und gefliegelt wird: belangend / im fall er einigem Menschen sein Gemüthe eröffnete / dörffte der Groß-Vezier gewarnet werden. Alle ersuche es seine eigene Tochter / zu / die Sultana selbst nicht. Durch welches Wort /

wenn es unbeſchränckt geſetzet iſt die jenige gemeynet wird / welche der Groß-Türck / für ſeine rechte Gemahlinn hält: Wiewol Achmet dieſelbe ihm nicht hatte laſſen trauen; auf daß er die Unkoſten eines groſſen Hof-Geſinds erſpahrete ſo er ſonſt auf ihre Hofſtat / hätte müſſen wenden. Dennoch ehrete er ſie hoch/und hielt ſie werther/denn alle andre ſeine Buhlerinnen / und Sultaninnen / die/von ihm / Kinder geboren. Sie ſoll eines Griechiſchen Prieſters Tochter und nicht übrig ſchön geweſen ſeyn: aber / nachdem ſie / in ihrer Kindheit / an den Türckiſchen Hof gebracht / und allda / im Keyſerlichen Frauen-Zimmer / erzogen worden / durch ihre lieblich holde Geberden und Reden / den Sultan in ihrer Liebe ſo ſtarck / ſo unauflöſlich feſſelte und verknüpffte / daß ihr Wincke ſein Hertz gäntzlich bemeiſterte / und über ihm das völlige Gebiet führte. Weil nun dieſe ſeine Liebs-Gebieterinn ſeiner zween Printzen Mutter war: ward Sie nachdem die Mutter des älteſten Printzens geſtorben / von Allen / wie eine rechte Keyſerinn / geehrt / und wuſte ſich ihres groſſen Gewalts / in Staats-Sachen mit kräfftigem Nachdruck / zu gebrauchen / Muſtu Baſſa war jederzeit / bey ihr / in guten Credit / und hielt ſie ihm / in ſeinen Händeln / deſto mehr die Stangen / weil er ihre Tochter zur Ehe bekommen hatte: darum ſie / äuſſerſter Kunſt und Krafft / ſeine böſe Sachen gut und ſchön / die Kohlen ſeiner Ubertretungen / durch den Anſtrich ihrer holdſeligen Fürworte / zu reinem weiſſen Schnee machte.

XIX. In

XIX. In Betrachtung dessen / verhüllete der Sultan / für dieser schönen Weissärberinn / für dieser lieblichen Circe / die ihm schon mehrmals die Leuen-Leber gespaltet / und mit Schaf-Blut gefüllet / seine Zoten und grimmige Hauer-Borsten / in Wolle verwandelt hatte / das Angesicht seines Willens mit dieser Larve: er ließ ausstreuen / daß er / an obbemeldtem Frey-Tage / gemilket / nach der Moskee zu gehen / und solches / nebenst andren / auch dem Nasuf Bassa andeuten: damit er / nach Gewonheit / Seiner Majestät / bey dieser Tempel-Fahrt / Gesellschafft leistete: rechter Meynung aber / daß er offenbarlich / auf der Strasse / getödtet würde.

XX. Weil jetzo des Keyserlichen Kirchen-besuchens und Gefolges / Meldung geschicht: wollen wir die Manier solches Aufzugs dieser Geschicht mit beyrucken / und dieselbe also beschreiben / wie sie dieser Italiänischer Cavallier / Della Valle / selber mit angesehen. Es geschahe / (schreibt er) an einem Frey-Tage ihrer grossen Fasten / daß der grosse Herr (oder Sultan) nach der Moskee oder Kirchen S. Sophiæ (die vor längst nicht mehr Christo / sondern dem Mahomet / geweihet ist) gegangen / mit gewohnlicher Pracht und Zubereitung: die dennoch / nach des Authoris Bedunckẽ / alle die unsrige weit übertroffen / beydes in der grossen Menge der Begleiter / und an köstlichem Schmuck.

Der Weg von der Porten (oder Serraglio) biß zum Eingange des Tempels / kann / seiner Kürze halben / kaum das Hofgesinde begreiffen: welches

allen Platz für sich aufräumt/ und einnimmt. Diese Platz-Besetzung geschicht theils/ aus Grandez und Behauptung des Respects: theils auch/ durch sonderbare List der Hof-Bedienten; um nemlich das Volck zu verhindern/ daß es zu seinem Keyser/ der es nie sihet/ ohn beydiesen kurtzen Kirchen-Gängen keinen nahen Tritt/ oder Fußfall/ thue: damit also Niemand/ bey seiner Majestät etwas ausbitte/ oder suche/ welches ihnen zum Nachtheil gereiche. Daher rührts/ daß manche arme und elende Leute/ so entweder/ von den Keyserlichen Beamten/ oder andren fürnehmen Personen/ Gewalt und Unrecht erlitten/ weil sie keine andre Mittel noch Gelegenheit finden/ dem Sultan ihre Noth fürzutragen/ von welchen man sie so weit entfernet/ sich von Fernen/ durch einige merckliche und gewaltsame Zeichen/ anmelden/ wenn sie Ihn sehen daher tretten: nemlich/ durch ein Büschlein Rohr/ oder andre dürre Materi die leichtlich angeht: welche sie/ auf den Kopff/ stellen/ und alsdenn anzünden. Die Flamme nun/ so davon empor steiget/ schreyet für sie/ und suchet des Sultans Ohren in den Augen. Welcher/ solches Zeichens nicht unkündig/ dabey merckt/ daß/ durch die feurige Supplication/ seine Majestät/ um Schutz und Recht/ werde angeflehet/ und zur Stunde Jemanden abfertiget/ die Ursach zu vernehmen/ und die Klagen solcher Bedrengten anzuhören: damit (Er ihnen/ zu ihren Rechten verhelffen/ und/ in ihrer Noth/ Rettung leysten könne. Ist warlich eine Gewonheit/ die/ gleichfalls manches christlichen Potentaten Augen zu erleuchten/

nicht

nicht undienlich seyn solte / wider die vielfältige dicke Nebeln / und blaue Dünste / so ihme / von den Hof-Füchsen / vorgezogen werden. Jedoch supplicieret man alse / mit Flammen / nur selten / und mehrentheils dann allein / wenn eine grausame Unbilligkeit / und Himmelschreyende Beleidigung / vorgegangen. Was aber andre Klagen von geringerer Betreffung belangt; müssen dieselbe / wegen obberührter Verhinderung / zurück stehen: nemlich solche / die man / bey dieser Gelegenheit / entweder mündlich vorbringen / oder schrifftlich überreichen könnte. Derselben den Sultan zu überheben / so wol auch sich selbsten / für Unglück / zu bewahren / im fall einige Beschwernissen wider sie einkommen solte: haben die Hof-Beamten diesen Fund erdacht / und / angezeigter massen / den Zutritt verlegt.

Diese Verennung des Platzes hat zwar dem della Valle verwehrt / Sultan Achmets Anzesicht zu sehen (wiewol er sonst hernach / bey offentlicher Audientz / dessen genugsam ansichtig / auch zum Fuß seines Rocks zugelassen worden) doch gleichwol die Person desselben seinen Augen nicht entnehmen können / die von Leibe sehr lang war / eines ernsthafften gravitetischen Ganzes / und alse gedisponirt / daß der Anschauende daran ein sonderliches Vergnügen schöpffte. Die fürnehmsten am Hofe ritten vor ihm her / auf zierlichen Pferden / und desto näher bey Ihm / je höheres Amt sie verwalteten: Etliche der ansehnlichsten Sammet-Diener und Edelknaben / hinter Ihm: als Leute / so / in den grössesten Geschäfften seiner höchsten An-

gelegenheit niemals gebraucht werden. Die man zwar Paschen / oder Edelungen nennet: weil sie geschoren und unbärtig / in roter herrlicher Liberey gekleidt; aber darum nicht eben lauter Knaben/ sondern manchesmal zwantzig/ dreyssig/ ja vierzig Jahre/ alt sind / und Ihm / mit ihrem Obersten (oder Hofmeister) Paar Weise folgen.

Jedoch folgten zwischen diesen Truppen der Edelknaben / und dem Sultan selbsten / zuvor unmittelbar zwo andre Personen: nemlich der Selidhar / und ein Andrer/ dessen Verwaltung dem Della Valle entfallen ist. Der Selidhar aber ritte etliche Schritte vor dem andren her / und führte des Sultans Schwerd/ als dessen Erz-Marschall/ und nach Ihm/ in Kriegs Aemtern/ der Nechste. Dieses Amt stehet / bey den Türcken / in hoher Achtbarkeit: weil man es niemals abtritt/ man trachte denn die Groß-Vezier/ oder eines General-Bassen/ Stelle dafür zu erlangen. Wie dem Mahamet Bassa / Nachfolgern des Nassufs im Groß-Vezirat/ widerfahren: der/ aus einem Selidhar, dessen Amt er zuvor / im Seraglio / bediente zum Bassa von Alcair gemacht ward: der der fürnehmste Befehlhaber ist / so von dem Türcken / ausserhalb Hofs zur Gubernierung/ verordnet wird.

Um den Sultan her/ giengen / mit verworrenem Hauffen/ viel Kriegsleute zu Fusse: unter denen Etliche unsern Stoßknechten glichen: Andre aber ihm/ mit Bogen und Pfeilen / für Leib-Hüter; noch Andere für Trabanten und Läuffer/ diese oder jene Befehle zu überbringen / dieneten. Diese lauffen zu Fuß/

Fuß / und trugen damals (vielleicht auch noch) ein sehr kurtzes Kleid / daran die zween Vorderschöſſe / biß an den Gürtel / aufgeschürtzet waren / also / daß man ihre Beine eines Theils bloß sahe. Sie trugen Lüe / Jeder nach Gestalt seines Amts / verschiedene Libereyen mit köstlichem Schmuck / und Feder-Krönlein auf dem Haupte / so gar zierlich gemacht.

Nachdem der grosse Herr / zur Moskee / hinein getreten: fand Dello Valle Gelegenheit / das Pferd / welches er geritten / gleichwie auch die Andre Pferde / so man vor Ihm her geleitet / (a) von nahen wol zu betrachten. Ihre Sättel / Zäume / und aller Zeug / waren / mit Edelgesteinen / besätet. Denn die Türcken wenden / auf den Zierrat der Rosse und Waffen / mehr / weder auf andre Dinge / von grosser Anmerckenheit. Diß alles war gewiß hochprächtig und kostbar; doch nicht sonders künstlich gewirckt. So fand man auch / unter den Steinen / eine gute Anzahl derer / die man bey uns (nach des Authoris Urtheil) wenig achtet; als Türckischen / Smaragden / und etliche andre von gleichem Preis. Doch spieleten gleichwol auch manche feine Diamanten / Rubinen / und auserlesene Perlen / darunter herfür. So bald der Sultan abstaß / und ins Portal oder Vorhal des Tempels / trat / darinn niemand / ohn er allein / zu Pferde eingehn darff; sprang einer der Edlauten / so zunechst um Ihn waren / auf das Pferd / und tum-

melte

(a) Beliehe weiter hierüber das 468. Blat des Austinischen Sitten-Spiegels: da von solchen zum Pferden / wettläuffiger gehandelt wird.

melte es daſelbſt etliche Mal herum: desgleichen thaten die andren / mit den andren Pferden / darauf der Keyſer hernach reiten ſolte.

Bey uns / ſolte mans übel aufnehmen / da ein Diener / unter offentlichem Aufzuge und Gepränge / ſich / auf ſeines Herrn Pferd ſchwünge: aber / zu Conſtantinopel / iſt ſolches aufgekommen / und eine Gewonheit worden. Ja! die Knechte unbeamteter Perſonen mögen ihrer Herren Roſſe beſchreiten / ſo bald jene ihren Fuß / aus dem Stegreif / geſetzt haben. Jedoch legen ſie / aus Ehrerbietigkeit / ein Röcklein / ſo ſie / indem ihre Herren annoch zu Pferde ſitzen / unter dem Arm tragen / auf den Sattel.

Alle die Pferde des Sultans ſo wol dasjenige / darauf er geritten / als die andre / die man ihm / an der Hand / nachleitete / (b) führten / unter dem Sattel / an einem bequemen Ort / eine Streitkolben / mit Gold / Silber / und Edelgeſteinen geziert. Denn ihre Gewohnheit iſt / allezeit / an den Sattelbaum / einiges Gewehr zu hencken / als ſolche Kolben / Sebel / kleine Beile / und andres dergleichen / ſo ſie ſelten / im reiten / am Gürtel / oder Gehenge / tragen. Wenn der Sultan aus der Kirchen kommt / und wieder nach Hofe bekehrt: wechſelt er um / und nimt ein andres Roß / mehr zur Pracht / denn aus Noth.

XXI. Aber dieſer Kirchen-Ritt / wovon jetzo geſagt / iſt / allererſt nach des Nafufs Tode / gehalten; und derjenige / welchen er / am 17. Weinmonats-

Tage /

(b) Wiewol man ſonſt / bey andren Einzügen / eine gewiſſe Anzahl von Roſſen / vor ihm her leitet.

Tage / 1614. Jahrs / anzustellen / dem Nasuf bedeuten lassen / nicht für sich gangen: ohn Zweifel / aus der Ursach / weil Nasuf Bassa sich dessen wollen entbrechen. Denn / weil ihm vielleicht nichts Gutes träumete / und er in Furchten steckte / es möchte ihm diese Kirchen-Fahrt / zu einer Grab-Fahrt gedeyen; oder sonst andres erhebliches bedencken dabey hatte: ließ er / den den Sultan / sich entschuldigen / und demselben zurück entbieten / er könnte / für dißmal / der Ehre / Seiner Majestät / bey der Kirchen-Fahrt / aufzudienen / nicht genieſſen: wegen übele Befindung seines Leibes: bäte demnach unterthänigst und demütigst / dieselbe wolten / mit andren Veziers und Bassen / die Kirche besuchen.

Der Sultan versetzte: Er könne ohn ihn / nicht aus dem Hofe / reiten: und sandte / zur Stunde / Jemanden hin / von seinen Leuten / ihn zu fragen / wie er sich denn befünde? Schickte ihm auch / nach gewöhnlichem Brauch / so man / mit den Patienten hält / einen annehmlichen Trancк / und Krafft-Wasser. Etliche wollen / es sey Gifft darunter gemischt gewesen: aber andre widerlegen es. Nachdem er verstanden / daß Nasuf noch aufzuleiben könnte / und sich nicht gelegt: ließ er ihm zu entbieten / er wolle selber kommen / und ihn besuchen / auch zugleich mit seiner Tochter / der jungen Sultana / reden: entweder mit diesem Absehn / daß Nasuf hiedurch genothsachet würde / aus seinem Hause herfür / und ihm entgegen zu gehen: oder vielmehr / welches der Ausgang auch bescheiniget

hat /

hat / daß der Ar wohn bey ihm ausgereutet/ und eine falsche Sicherheit eingepflantzet würde.

XXII. Über kurtze Zeit hernach / schickte er wiederum einen Trabanten hin / ihm aufzusagen: (der Sultan) würde ihn bald besuchen. Hierauf ließ Er einen beschlossenen oder zugedeckten Kammer-Wagen kommen: welchen er gemeinlich gebrauchte/ auf einer solchen Fahrt / da er wolte unerkannt bleiben. Aber / an Stelle Seiner / muste Bustangi Bassa sich hinein setzen: welcher der Oberster über die Gärtner ist. Dieses Ampt wird / am Türckischen Hofe/hochgehalten: darum auch viel fürnehme Personen diesen Obersten vergesellten/nichts anders/als ob es der grosse Herr selber gewesen wäre. Andre/als der van der Boos, schreiben / Bustangi Bassa sey Oberster Hofmeister des Sultans / Aufseher über dessen Serrail/ und alle seine Häuser. Es kan vielleicht seyn/ daß der Oberste Gärtner auch zugleich des Schloß-Vogts Stelle vertrete.

Wie dieser in den Vorhof des Nasufs eingetreten: stellete er sein Volck / an unterschiedliche Oerter daselbst/ besetzte insonderheit die Pforte gar starck: und trat hiernechst ungescheut / in das Gemach / darinn derjenige war / welchen er suchte. L. van der Boos schreibt/ Er habe keine andre Gesellschafft bey sich gehabt/ dann sieben oder acht Männer: um desto weniger Mutmassung / von seinem habenden Befehl/ zu geben. Aber damit werden allein die acht Männer gemeynt / welche Bustangi Bassa, mit sich in des Nasufs Zimmer / genommen. Jetzgemeldter Author

thor gedenckt gleichfalls: Wie der Bassa ins Haus gekommen/ habe er sich erstlich lassen anmelden/ und mit dem Nasuf zu reden begehrt: dessen sich aber dieser/ mit seiner Kranckheit/ entschuldiget hat. Womit aber der Bassa sich nicht abweisen lassen wollen; sondern jenem wiederum zuentboten: er dörffe dem Sultan nicht wieder in die Augen kommen/ bevor er mit ihm geredt: weil der Keyser/ von seiner Gesundheit/ gewisse Nachricht verlangte: Welche Antwort dem Nasuf den Schnupffen vertrieben/ und ein Nachdencken erweckt: also/ daß ihm nunmehr die Mesopotamische Felder weit lieber solten gewesen seyn/ denn dieser sein Palast: In Betrachtung/ aber/ daß man diesen Reigen nicht entspringen könnte; habe er befohlen/ man solte den Bustangi lassen zu ihm kommen.

Mir kommt aber das erste fast glaublicher für/ daß Bustangi, eine Person von hoher Authorität/ und über das anietzo mit Keyserlichem Befehl gerüstet/ ihm selbsten die Freyheit genommen gleich nach der ersten Anmeldung/ auch vielleicht wol der Antwort unerwartet/ hinein zu treten. Es scheinet auch nicht glaubmässig/ daß Nasuf einem so hochangesehenem Befehlhaber den Zutritt solte abgeschlagen haben. Doch lasse ich endlich beydes/ in seinen Würden/ beruhen.

XXIII. Ansanas spritzte Bustangi etliche Hof-Worte/ fragte nach dem Zustande seiner Gesundheit; und dergleichen. Hingegen forschete Nasuf: was es gutes Neues setzte? Ob er etwas begehre? und ob man

etwas

etwas Trauriges / wider seine Person / wolte fürnehmen?

Bustangi Bassa antwortete: Nein: sondern er bringe nur / vom Sultan / Befehl / Nasuf solte das Keyserliche Sigel (das der Groß-Vezier allezeit in seiner Verwahrung hat) ihm übergeben / und in seine Hände liefern. Jener hieraus leichlich urtheilend / daß man ihn hiemit seiner grössesten Würde entsetzte / gab / nachdem er den Keyserlichen Befehl gesehn / und gelesen / mit Bestürtzung / darunter einiger Zorn vermengt war / zur Antwort: Wie? Was? findet man denn Jemanden / der bequemer ist / dieses Amt zu bedienen / als ich? Man sage mir / wie es drum ist! kan man / über die Treu meiner Diensten / klagen? Der Bassa versetzte; es beliebe also dem Grossen Herrn. Worauf Nasuf / mit einiger Verdemutigung / zur Gegenantwort gab: Weil es denn Seine Majestät also haben will; will ich Dero Befehl nicht widerstreben. Und hiemit überreichte er Ihm das Sigel.

XXIV. Da griff Bustangi in seinen Sack / zoch noch ein andres Brieflein heraus / mit dem zweyten Befehl des Sultans: weisete selbiges dem Nasuf / und vermeldet ihm zugleich kürtzlich den Inhalt: nemlich der Sultan begehre seines Kopffs. Nasuf hierob / wie zu gedencken / höchlich erschrocken / bat / um Zulassung / daß er dem grossen Herrn sein Haupt Selber bringen / mit dem Sultan / und dessen Tochter / als seiner Gemahlinn / vorher reden möchte: musste aber /

aber/ von jenem/ die Entschuldigung hören; Er könnte es nicht erwarten/ hätte auch dessen von hoher Hand/ keinen Befehl. Nach solchem Abschlage/ that er eine andre Bitte: man wolte ihm vergönnen/ in die nechste Kammer zu treten/ und sich allda zu waschen, damit sein Geist (wie er sagte) nicht/ in einem unsäuberen Stande/ aus dieser Welt führe: allermassen der Mahometanische Aberglaube/ durch solche äusserliche Reinigung/ auch die Seele zu säubern/ vermeynet. Wiewol Nasuf vielleicht ein andres im Sinne gehabt/ nemlich/ unter diesem Fürwand/ ein Schlupfloch/ oder das Fenster zu treffen/ und sein Leben/ wo möglich/ zu retten. Aber auch diese Gunst ward ihm versagt. Also suchte er/ zum drittenmal/ mit demüthiger Bitte/ nur so viel Frist/ daß er seine letzte Andacht verrichten/ und etliche Gebetlein sprechen möchte. Welches man ihm/ mit einem Winck/ verwilligte.

XXV. Indem er aber hiezu sich bereitete/ und in seinem Geist grosse Unruhe bezeugte: warff Bustangi Bassa ihm unversehens einen Strick um den Hals. Hie wollen etliche/ Nasuf sey nicht/ am Strange/ erstickt: sonderlich der von der Boos: welcher diese Umstände seines Todes setzet: Die Gesellschafft des Bustangi, bestehet in sieben oder acht Capigis, habe sein Bette umringt/ und ihm damit Zeichens genug gegeben/ daß er müste sterben: dazu er sich endlich auch bequemet/ und nach diesen Leuten kehrend/ zu ihnen gesagt habe/ sie solten ihren Befehl ausrichten: Welches sie auch alsobald gethan/ und

ihm einen Strick um den Hals geworffen / um daran zu erwürgen: Als ſie aber geſehen/die Fettigkeit ſeines Leibs würde ihnen/zu ſeiner Erdroſſelung / verhinderlich fallen; hätten ſie ihm/mit einem Meſſer/die Gurgel abgeſchnitten.

Aber dieſes iſt unfehlbar gefehlt / daß die Capigi ſein Bette ſolten umringt haben: angemerckt er ſich zwar bettlägerig ausgegeben; doch nicht im Bette antreffen laſſen/viel weniger im Bette getödtet worden. Gleichwie diß ein Irthum des Gerüchts/ daß er ſich/ zum Sterben / ſo willig bequemet / und ihnen zugeſprochen habe / ihr Amt zu verrichten: ſintemal er vielmehr allerhand Aufſchub geſucht/ und / wie vor gemeldt / ſich gar unruhig geberdet: in das Sterben ſchier gar nicht finden können / bis ihms der Würger geweiſen / und ihn / mit ſeinem Schnürlein/ unverwarnet umhälſet hat.

Daß ſonſt / weils mit der Erſtickung nicht angehen wollen / ihm / mit einem langen Meſſer / die Gurgel abgeſchnitten ſey / beſtetigten auch Herr G. Ph. H. Wilhelmus Baudartius/ und andre. Welcher lezter ſchreibt / er ſey ſo feiſt / leibicht und dick von Fleiſche geweſen / daß man ihm / mit dem Strange/ die Gurgel nicht brechen können: Darum einer von den Henckern ein groſſes ſcharffes Meſſer aus der Scheiden gezogen/ ihm damit das Haupt abgeſchnitten/ und es dem Keyſer gebracht.

Aber ich zweifle / ob dieſer Schnitt nicht ein Schnitt des falſchen Gerüchts und irrſamen Berichts ſey. Denn erſtlich ſo war Naſuf (wie della

Valle

Valle zeuget) war ziemlich leibig / aber dabey lang von Person; und also nicht so gar ungewöhnlich dick/ daß ihn kein Strick hätte würgen können. Athagualpa / König in Peru / ist noch wol fetter und gefüllter gewesen; dennoch gleichwol stranguliret worden. Zudem dörffen die Executoren oder Vollenzieher der Keyserlichen Ordre / nicht leichtlich den Verurtheilten ihres eigenen Gefallens vom Leben zum Tode bringen; dafern ihnen der Keyser solches nicht ausdrücklich freygestellet: angemerckt das Stranguliren / in Türcken für solche fürnehme Personen: Köpffen aber / auser dem Kriege / und bey lebendigem Leibe / gar selten beschossen wird: daher Bustangi, und seine Capigi Bassen / schwerlich solches ohn ausdrücklichen Befehl / hätten thun dörffen: Zumal weil der Sultan geboten hatte / man solte den erwürgten Cörper hernach für ihn bringen.

Vielleicht ist es ein Mißverstand / so entweder daraus erwachsen / daß man schreibt / der Sultan habe / seinen Kopff zu bringen / befohlen: welches aber eben wol / nach der Stranguliruna / geschicht: Oder aus irriger Vermischung / dieses Nasufs Bassa / mit dem Ibrahim Bassa: welchem auf Befehl Sultan Solymanns / in seinem Bette / mit einem Scheer-Messer / die Gurgel durchstrichen ward: weil der Sultan eydlich hatte versprochen / ihn nicht zu tödten; und solchen Eyd nicht zu brechen hoffte / wenn er den Ibrahim im Schlaffe tödten liesse.

XXVI. Peterranus gedenckt keines Messers; della Valle / dem hierinn am meisten zu trauen / weil

er damals zu Conſtantinopel geweſen/und dieſen Fall am allerumſtändlichſten erzehlet/ auch nicht: ſondern vielmehr / Buſtangi habe ihn/ mit Hülffe / ſeines Beyſtandes/ſo auf acht ſtarcken und beherzten Kerlen beruhete/darauf er ſich zu verlaſſen hatte/wiewol ihrer vier nur die Hand anlegten/ bald fertig gemacht/ und geſchwinde erdroſſelt.

XXVII. So bald er des Athems beraubt war; wickelte man ſeinen Leichnam/in einen Teppicht/ und trug ihn alſofort zum Keyſer: damit derſelbe/ von ſeinen eigenen Augen / der geſchehenen Execution würde verſichert / und hinfüro nicht mehr daran zweifelte. Denn / von ſolchen grauſamen Verrichtungen / ſo aus des Keyſers Befehl flieſſen/ muß man ihm klaren Augen-Beweiß lieffern: wiewol ſolches ein wüſter und barbariſcher Gebrauch/ und mehr tyranniſch/ als Keyſeriſch. Als man ihm nun dieſe traurige Würckung ſeiner Ungnade / dieſes jämmerliche Bild des Glück-Wechſels / und betrübte Spectakel / den todten Leichnam/ fürs Geſicht legte; rieff er: Biſt du da / du ereuloſer Hund? Und nach Ausſtürtzung vieler andren Schmähworte über dieſen Unſeligen/ ſagte er zuletzt: Man hawe ihm den Kopff ab! damit er nicht wieder auflebe: denn vielleicht dörffte dieſer Hund wieder zu ſich ſelbſten kommen / und wiederum lebendig werden. Welche Rede des Sultans den Schnitt des groſſen Meſſers / wovon oben / geſagt ward / allein kräfftig genug widerlegt. Zur Stunde hieb man ihm / ſothanem Befehl gemäß / den Kopff ab / in des Sultans

tans Gegenwart. Welcher auch gebot / den Leichnam zum Fenſter hinaus / über die Maur hinab / in den Garten zu werffen: da er / eine Weil ligen blieb / daß er hernach dem Meer und den Fiſchen geſchencket werden möchte.

XXVIII. Aber bald hernach / erſuchte man den Sultan / um Erlaubniß / ihn auf einem Land-Gut / welches der Getödte / in Aſia / bey Scutari / gegen Conſtantinopel über / ligen hatte / zu begraben. Der Sultan gab hierauf zu verſtehen: Er wolle ſchlechts / daß dieſer Baſſa / auch allerdings nach ſeinem Tode / nicht nach Aſia oder Natolien geführet würde: weil er vielleicht vermutete Naſuf wäre Sinnes geweſen / ſich dahin zu retiriren / und daſelbſt eine Empöhrung zu ſtifften. Alſo muſte man ſich / mit dieſer Vergünſtigung / begnügen / daß er nur auſſerhalb der Stadt / auf einem beſonderen Felde / beerdiget / doch keines Grab-Gebäues / noch Steines / noch ſonſt einiges Ehren-Mals / gewürdigt; ſondern / gleich den Peſel-Leichen / allein mit Sande bedeckt würde. Mit ſo ſchlechtem Gepränge ward er / durch zween Männer / die man zu der unflätigſten Arbeit (zur Privet-Reinigung) gebraucht / zur Erden beſtattet: Denn dieſen ward Befehl gegeben / ihn wegzu tragen / und ſolches ſtinckende Glücks-Aas / einzuſcharren.

XXIX. Della Valle / welcher dieſen Naſuf / in ſeiner Vezier-Würde / und höchſten Ehre / in groſſer Pracht und Herrlichkeit / kurtz vor ſeinem Fall / zu Pferde geſehn / ſchreibt: Er ſey ein ziemlich-langer

und wolbeleibter Mann geweſen / ſchwartz gebärtet / von Angeſichte ſehr ſtreng / auch eines ſolchen Lineaments und Blicks / daraus eine innerliche Strengheit und Rauhigkeit ſeines grauſamen Gemüts herfür blitzete / ſo viel kräfftiger ſich / bey dem Volck / in Forcht und Reſpect / weder in Liebe und Gunſt / zu ſetzen. Der aufgeblaſene Hochmuth ſahe ihm / zu den Augen / heraus: und die gantze Geſtalt fiel entſetzlich. Seine Sitten waren bös / betrieglich / traurmütig / tückiſch / und tyranniſch. Darum das Glück ſeiner auch endlich müde / und das Verhengniß überdrüſſig worden / mit ſo vielen günſtigen Schickungen dieſen Unwerthen länger zu erfreuen; ſondern ihm ſeine groſſe Undanckbarkeit zu letzt / mit Unglück und Verderben / bezahlet hat.

XXX. So bald der Sultan ſeines Todes ſich genugſam verſichert achtete: richtete er ſein Gebet zu GOtt / und danckte Ihm / daß Er die Gefahr hätte von ihm gewandt / dafür er ſich nicht genugſam würde haben verwahren können / wofern dieſer Boßhaffter den Erdbodem noch länger betreten hätte. Folgends ſeufftzte er noch etliche andre / mit Threnen beſprengte Gebetlein heraus: um von dem Himmel einen guten Vezier zu erbitten: ſich beklagend / daß er / bey ſeiner Regierung / noch nie das Glück gehabt / einen frommen und aufrichtigen Mann zu dieſem Amte zu bekommen. Womit er denn allen Fürſten und Herren den Weg weiſet / da ſie einen guten Regiments-Raht / und getreuen Diener zuforderſt ſuchen müſſen: nemlich droben / bey dem / der Könige und

Für-

Fürsten einsetzet/ auch mit klugen und gewissenhafften Räthen begabet.

XXXI. Von den Ursachen seines Todes ward ungleich geurtheilet. Doch hielt es alle Welt dafür die grösseste Beförderung seines Falls wäre die grosse Feindschafft/ so er/ durch seine üble Regierung/ ihm auf dem Hals geladen/ sondern sich/ bey einem Grossen am Hofe/ beliebt zu machen. Seine abgesagteste Feinde waren der Muffti/ (Türckischer Papst/ oder Ertz-Priester) Muhammed Bassa/ welcher ihm/ in der Groß-Vezierschafft/ gefolget ist: die Gesandten der Christlichen Potentaten/ nebenst vielen anderen Leuten von Stande: welche seinen Untergang kräfftiglich befördert haben. Die Christenheit hatte gewiß keinen Fug/ seinen Tod zu beklagen: weil er allen seinen Rahtschlägen ihren Schaden zum Zweck gestellet/ und dem Sultan täglich in den Ohren gelegen/ er solte mit dem Keyser/ Könige in Franckreich/ und der Republick von Venedig/ Kriege führen/ seiner Anführung eine gute Armee untergeben/ und nicht anders hoffen/ deß er ihm damit die gantze Erdkugel/ unter seinen Fuß werffen wolte. Welches Begehren aber der Groß-Türck aus wichtigem Bedencken/ diesem ehrgeitzigem Menschen allemal abgeschlagen.

Die fürnehmste Stücke seiner Beschuldigung/ bey dem Sultan/ waren: daß er vieler unschuldiger Leute Tod befördert hätte/ um derselben Güter an sich zu bringen: Zweytens/ daß er unziemliche Handlungen/ und Kauffmannschafften getrieben/ zum Nachtheil der Türckey unterschiedliche Waaren in die Chri-

ſtenheit geſandt/und daſelbſt verkauffen laſſen: Drittens: daß er die Müntze gefälſchet/Piaſters/ und andere fremde Geld-Sorten / ſo gut von Schrot und Korn ſind / einwechſeln laſſen / um ſelbige zu verſchmeltzen / und eine Land-Müntze Sciahi genannt/ dazu nicht die Helffte des Silbers kam / daraus zu ſchlagen/das übrige aber in ſeinen Beutel zu ſchieben. Und ſolcher Betriegereyen verhehlte man ihm noch viel andere mehr. Aber alle dieſe Stücklein hätten vielleicht noch Entſchuldigung und Verzeihung gefunden; wann nicht/ Vierdtens/ der Argwohn / der ſich oben allbereit einiger maſſen / in unſerer Erzehlung/ geregt hat / dazu geſtoſſen wäre / daß er / nach einer Rebellion / trachtete / und mit dem Perſianer ſich heimlich verſtünde. Wiewol die Verſtändigſten ihn davon rein und unſchüldig ſchätzten: da hingegen della Valle anders davon urtheilet. Deſſen Worte ich will hinzuſetzen.

Es iſt wol wahr (ſchreibt er) daß er den Vortheil und Sieg des Königs in Perſien (allermaſſen ich auch oben habe gemutmaſt/ in Betrachtung/ daß Schach Abas dem Türcken mehr genommen/als gegeben) vor dem Groß-Türcken/ verborgen: aber ſeine Anhänger behaupteten/ ſolches wäre nicht / böſer noch feindſeliger Meynung/geſchehen: weil er ſich jederzeit/ gar eyfrig bemühet / den Francken / das iſt/ Europæiſchen Chriſten / den freyen Durchzug nach Perſien zu verhindern / und in andren / dem Reiche vorträglichen Sachen / Ordnung zu ſtellen: was er gethan/ wäre vermuthlich darum geſchehen/ daß er nur

auf

auf bequeme Gelegenheit geharret hätte/ den Persern einen guten Streich zu versetzen.

Was die Persische Sachen (redet er ferner) angehn; war derjenige/ so ihn am meisten hinderte/ Mahmud Bassa/ der gleichfalls ein Vezier war/ und mit dem Zunamen Cigalogli hieß/ das ist/ des Cigala Sohn/ weil der berühmte Ammiral Cigala, ein verleugneter Christ sein Vatter. Nachdem dieser Mahmud/ von seiner Vogtey/ so um Babylon/ an den Persischen Grentzen gelegen/ abgefordert/ gen Constantinopel gelangt war; machte er den Nasuf sehr schwartz/ beym Sultan/ dessen liebste Schwester er im Ehebette hatte: welche gleichfalls zu desto mehrer Anflammung des Keyserlichen Zorns einen Pech-Kranz/ versteht ihre Klagen wider diesen unglückseligen/ dazu warff: weil er ihr eines und anders hatte zuwidern gethan. Nicht lang vor Nasufs Tode/ hatten sie beyde/ und zwar Mahmuds Gemahlinn einsmals gar allein/ mit dem Sultan/ lange Zeit/ Sprache gehalten/ und gegen demselben/ unter anderen gedacht/ Nasuf hätte einen grund-treuen Diener Seiner Majestät des Lebens beraubt; um seine Gever-Klauen/ in desselben Güter zu schlagen: und/ seit dieses Ministers Entlebung/ wäre den Türcken/ vom Persianer/ groser Abbruch geschehen/ denen Nasuf heimlich günstig gewesen. Dieses zubeweheren/ legte Mahmud etliche Schreiben vor/ die er aufgefangen/ nach Caputtirung des ihm bezeugten Uberbringers/ in seinem Gezelt vergraben/ und also heimlich gehalten. Dem sey also/ oder nicht: so glaubte den-

noch der gemeine Mann keines Wegs/ daß Raſuf/ mit den Perſern/ unter einer Decke gelegen; ſondern allein eine kleine Widerſpenſtigkeit/ im Schilde geführt: welche hierinn beſtanden/ daß er ſich des Hofs enthalten/ um ſich/ mit etlichen Compagnien/ ſeiner Sicherheit zum beſten/ in eine gute Poſtur zu begeben.

Mich betreffend (ſeynd deſſelbigen Peregrinanten Worte) ich glaube beydes. Denn daſern es wahr/ daß er/ mit einem Abfall/ ſchwanger gangen/ wie es denn ſcheinet/ und aus dem/ was oben vermeldet/ klärlich herfür blickt: ſo zeucht es den Schluß nach ſich/ er habe/ mit dem Perſer/ correſpondirt: ſintemal ſolches/ bey dieſer Gelegenheit der vorhabenden Rebellion/ zu einer Unterſtützung ihm hoch vonnöthen that.

Dasjenige/ womit andere ihn desfalls rechtfertigen wollen/ achtet der Author nicht ſonders viel; nemlich den Eyfer und Ernſt/ ſo er/ in gewiſſen Fällen/ hat erwieſen/ als indem/ daß er den Chriſten den Durchzug nach Perſien verbotten: weil zu ſchlieſſen/ ſolches ſey nichts/ denn ein lauterer Dunſt/ Liſt/ und Stellung geweſen; damit er/ durch ſo geringe Sachen/ einen Schein gewönne/ man beſchwerte ihn/ mit gantz unbilligem Verdacht.

XXXII. Hie möchte manchem Wunder nehmen/ daß der Sultan ſich ſo weit überwinden können/ denjenigen ſo ſchmählich aus dem Leben zu ſtürtzen/ der ſeiner Tochter in den Armen geruhet; auch daß dieſe ſich nicht eyfriger darwider geſetzt. Aber wem die

Vor-

Vortheil- und Gewinn-Sucht dieser barbarischen Printzen bekandt; dem wird es nicht freme fürkommen: denn sie lassen sich verlauten/es gereiche der gleichen Verfahrung ihren Princessinn mehr zum Besten/ als zum Nachtheil: weil ihnen/ durch solches Mittel/ wo nicht alles Gut ihrer erwürgten Männer/ dennoch ein grosser Theil desselbigen/erblich zugewendet wird; und sie alsobald wiederum eine andre ansehnliche Heirath thun können. Welches verursacht/ daß sie schlechten Fug haben/ um ihre getödtete Männer sich sonders viel zu bekümmern. Zudem handlen die Sultannn (oder Keyserliche Töchter/) mit ihren Männern/ als wie mit ihren Dienern/ und führen überall die Herrschafft: Zu deren Bezeugung/ sie/ an ihrem Gürtel/ einen Dolchen tragen/ mit Kleinodien und Juwelen/ auf ihre Manier/ geziert/ so gleichsam Kennzeichen ihrer Macht sind. Massen ihre Männer auch nicht das Hertz haben/ im Hause/ mit einiger Buhlerinn Gemeinschafft zu pflegen/ auch so gar nicht mit einer Sclävinn.

XXXIII. Diese des Rasufs junge Gemahlinn hat/ ausser Zweifel/ von ihres erdrosselten Manns Verlassenschafft/ auch kein schlechtes Antheil gezogen: weil dieselbe fast mehr/ als Königlich war. Gleich nach seinem Tode/ geschahe eine scharffe Untersuchung alles dessen/ was des Rasufs gewesen. Denn der neue Groß-Vezier ließ alle Hausgenossen/ und Dienern des Strangulirten/ wie auch allen denen/ so unter seiner Herrschafft gestanden/ ansagen/ daß/ wofern sie etwas besässen/ so dem Rasuf zuständig/

solches

ſolches zur Stunde / bey Verſchertzung des Lebens/ anzeigen ſolten. Und derſelbe niemand von dieſen Leuten gehen / wohin er wolte / ſonder Gefahr / viel Anſtöſſe zu leiden. Weßwegen auch ſein Sohn / und andre Kinder / ſo damals zu Conſtantinopel waren/ ſich enthalten muſten. Man gab auch Ordre / ſeinen gröſſeſten Sohn zu fahen / wofern es immer möglich: welchen er in dem Schloß Mardin / in Meſopotamia / gelaſſen hatte / ſo eine der ſtärckſten Veſtungen des gantzen Ottomanniſchen Reichs iſt. Maſuf aber / als ſein Eigenthum / an ſich gezogen hatte / ſo wol / als die dazu gehörige Stadt: an welcher gleichfalls den Türcken nicht wenig gelegen: weil ſie / nicht fern von den Perſiſchen Grentzen ſtund. Maſuf hat aber dem Sultan eingebildet / der Ort wäre von geringer Importantz: und man glaubte / er hätte gewiſe Schätze darinn verborgen: um ſich derſelbe / auf alle Vorfälle zu bedienen; oder damit eine Rebellion anzuſpinnen; oder auch / eben daſelbſt allezeit eine ſichere Retirade zu finden / und ſolches Gutes / in Sicherheit / zu genieſſen. Daß aber gemeldter ſein älteſter Sohn / zu dem Perſer / überfallen / und des Vatters Todt mit einer kurtzen Ausrede / gerochen: haben wir oben ſchon verſtanden.

Ob nun ſolcher Meſopotamiſcher Schatz des Maſufs dem Sultan gleich nicht zu Theil geworden: hat er doch / in ſeinem Hofe und Pallaſt / zu Conſtantinopel / noch ein ziemliches Schätzlein gefunden: nemlich hundert neun und dreiſſig Säcke voll Ducaten / deren jeder zehen tauſend Thaler; und eine ſehr groſſe

große Packe klarer Silber-Münze / welche denen fürgeben Türcken-Baldewin Edelleuten: deren etliche gearbeitet / etliche auch geschlossen / die andere aber noch rauhe waren: eine herrliche große Kleider-Kammer / da man dem nachgehen / und Ehren kann / mit viel schönen silbernen und silbernen Gefässen: desgleichen eine Küch-Kammer / voll köstlicher Kleinigkeiten und grosser Dinge von Wasser; darunter neben andern köstlichen Gewehren tausend Säbel hingen alle mit Gold beschlagen / oder auffsetzen / sieben / oder zum wenigsten fünffhundert Ducaten gekostet; ohn die andern so von geringerem Werth / und meist für nur zwo Personen beschlagen / kaum für Pfeiffen geachtet werden: Ferner / vierzig Paar güldene Steigreiffe und Steig-Bügel / darunter viele mit Juwelen und edlen Gesteinen / bereichert waren: einen unbeschreiblichen Vorrath / man mehr denn tausend Pferden / unter welchen dreyhundert der allerbesten Hengste gezehlet wurden; und verschiedene Kasse / so allein für seinen Leib gehalten / drey / und zwey tausend Ducaten gerechtet wurden; ohn noch hundert andere Pferde / die in dem Hauß / welches er bey Scutari an dem Asiatischen Ufer hatte / für ihn stets Sattel fertig standen / wenn er etwa begehrte. Insonderheit kann sich Mahomet nur man glaubt / zu seinem andern Ende / gebauet haben / ohn vermuthet seine Küche dahin zu verlegen. Man fand auch viel tausend Kameele / und Mäuler die ihm anhören. Weiter kont sehen / hett er / unterhalb Constantinopel / von sechs bis in sieben tausend Pferde / für gemeine Leute / unterhalt /

die

die alle ſeines Anhangs waren: derer jedwedem er auch/ wenig Tage vor ſeiner Stürtzung/ ein Kleid hatte machen laſſen.

Alle ſolche wundergroſſe Schätze hat er/ welches entſetzlich zu hören innerhalb fünff und zwantzig Monaten/ darinn er nemlich die oberſte Vezier-Würde bekleidete/ zuſammen geſcharret/ und alſo geſammlet/ nicht wiſſend/ wer es kriegen würde. Wozu noch nicht gerechnet ſind die anderthalb Millionen Goldes an Geſchencken/ ſo er/ in ſo kurtzer Zeit/ im Serrallo verſchenckt hatte. Welches gnugſam zu begreiffen giebt/ was der Groß-Vezierath für ein mächtiges Amt ſey.

Man ſagt Friderich der Dritte/ König zu Dennemarck/ lobſeligſter Gedächtniß/ habe ſeinem Herrn Sohn/ nachregierendem Könige Chriſtian dem Sechſten/ einen herrlichen Schatz hinterlaſſen: Wie denn ſolches die ſtarcke Werbungen/ womit dieſer neue König dem Gerüchte in die Trompeten gerathen/ glaublich machen: Ob aber ſolcher Königlicher Schatz/ in der Schätzbarkeit/ mit dieſes Türckiſchen Miniſters Geld- und Edelgeſtein-Hauffen/ zu vergleichen/ bleibt billig im Zweifel. Denn/ etliche Scribenten beglauben/ Naſuf habe/ nebenſt zwo Kiſten voll Perlen und Diamanten/ acht Millionen Goldes/ gemünztes und ungemünztes Goldes und Silbers (ohn beſagte Pferde/ Rüſtungen/ und Güter) übrig zu laſſen; welches alles Sultan Achmet/ in ſeine Sparbüchſe/ gerafft: des Schatzes zu geſchweigen/ der in Meſopotamia geblieben.

Was

Was das Schwerdt/ oder den köstlichen Sebel/ belangt/ so mit Diamanten besetzt/ und dem Sultan/ vom Nasuf abgedeuteter Gestalt/ zum Präsent vermeynet war: ist solches Schwert wol ein rechtes Vorzeichen seines Todes gewesen. Doch hatte er die Zeit nicht mehr/ selbiges Geschenck zu überreichen: weil es/ am frühen Morgen desselbigen Tages/ da man ihm die Lufftröhren verstrickte/ noch unfertig war. Vermutlich aber hat der Sultan dieser Liberalitet/ auch nach seinem Tode/ genossen/ und den Sebel holen lassen.

XXXIV. Bey diesem Traur-Fall/ ist die Blindheit/ oder Kleinmütigkeit dieses Ministers/ oder beydes miteinander/ beobachtlich. Er hatte/ in Constantinopel/ vollkommene Macht und Gewalt/ grosse Reichthümer/ ja! gleichsam gantze Berge von Gold und Silber/ Gruben voll Edelgesteine/ und viel tausend Gemüter zu seinen Diensten: denn man sagte/ daß eine grosse Menge Leute/ beydes in und aus der Stadt/ auf seinem Winck gemerckt/ und ihr Leben Seinetwegen für nichts geachtet hätten/ weil er ihnen das ihrige/ aus seinem Seckel/ unterhielt. Er hatte/ sprech ich/ viel Rosse/ Rüstungen und Gewehr/ in seinem Hofe: hatte ein vestes Schloß/ an der See: eine grosse Anzahl von Schiffen/ die wol gerüstet/ mit aller Notdurfft versehn/ und in stündlicher Bereitschafft lagen/ ihm zu dienen/ sein Wort für ihren Wind; seinen Blick/ zum Nord-Stern ihrer See-Nadel/ gemählet: hatte überdas noch ein andres Schloß/ nebenst einer grossen Menge von Pferden/

jenseit

jenseit der See/ an dem Gegen-Ufer: hatte gleichfalls eine Vestung/ Herrlichkeit (oder Landschafft) und reiche Schütze an den Persischen Grentzen: daraus ein klarer Schluß erfolgte/ sein Geist hätte unter den Adlern gewandelt/ und ihm grosse Dinge fürgesetzt: Wiewol derjenige/ welcher den Gottlosen herunter zu stossen dräuet/ ob er gleich sein Nest Adler-hoch bauete/ Seiner gespottet/ und andre Gedancken über ihm geführt. Es mangelten ihm ja auch nicht gewisse Vorbereitungen seines Untergangs/ so ihm den Zorn und Groll seines Keysers sattsam bezeugten. Gleichwol gebrach ihm der Mut/ sein Vorhaben ins Werck zu stellen/ oder auch nur sein Leben/ für einen schändlichen Tod/ zu schützen. Aber der den Tyrannen den Mut nimt/ den Helden das Schwerdt abgürtet/ selben seinen Feinden ihre Bosheit/ auf ihren Kopff/ vergilt/ und dem Gottlosen die Grube bereitet/ hat ungeweistet ihn so Hirn- und Hertzlos gemacht/ daß er seinen Vortheil/ samt dem Leben/ versäumen müssen.

Sehet nun hier/ ein erstaunliches Exempel seltsamen Wechsels! der so viel Millionen besitzt/ kan sich/ an diesem Tage des Zorns/ vom Tode nicht erretten/ noch ein armseliges Hirten-Leben dafür erkauffen. Dem so viel Sebeln zu Dienste fechten wollen: muß sich hie/ durch vier Galgen-Schwengel/ lassen würgen/ und hat so viel Mûts nicht/ sich dagegen zu wehren/ noch ein einiges Eisen an der Hand/ welches ihm den Strang zerschneide! Das gantze Ottomannische Reich/ und so viel Christliche Potentaten/ musten ihn ehren; weil er die nechste Stuffe/

Stuffe / nach dem Sultan / betratt: und nun darff kein ehrlicher Mann ſeinen Leichnam anrühren; ſondern er muß/ (noch dazu auf groſſe Fürbitte/) durch ein paar Cloak-Feger / beraben werden. Der ihm ohn Zweifel eingebildet hatte/ſein Grab dermaleins den Keyſerlichen Ehren-Gedächtniſſen beyzufügen; dem müſſen ſein Gemahl und Schwieger ein paar Schauffeln voll Sands/ in freyem Felde/ erbetteln/ damit er/für Hunden und Raben/bedecktige! Spieglet euch hieran/Geitz und Ehrſucht! und leget/bey dieſer unſeligen Ruheſtäte/ euch zur Ruhe!

Die XXIX. Geſchicht

von

Pater Joſeph / einem Dominicaner Ordens-Mann.

Inhalt.

I. Pater Joſeph wird / von den Meer-Räubern / gefangen: und / gegen Verſprechung hoher Ranzion / wol gehalten.

II. Ergiebt ſich böſen Lüſten und ſtummen Sünden.

III. Sein Herr läſſt ihm hundert Streiche geben: weil das verſprochene Löſe-Geld nicht einkommt.

IV. Deſſen ungeachtet / führet P. Joſeph / in ſeinem ruchloſen Wandel/ fort.

V. Er kom̃t in ein offentliches Sclaven-Haus / und ſamlet daſelbſt / mit einem Bractir / von den Chriſten-Sclaven/die Almoſen.

VI. Stellet ſich gar ein/ wo es luſtig zugehet.

VII. Sein Rach-Eifer wider einen Schiff-Schreiber/ der dem Leuetſin den Kopff abreiſſt.

VIII. Er verleugnet den Chriſtlichen Glauben/ und wird ein Türck.

IX. Wird mit groſſem Triumph/ durch die Stadt/ herum geführt;

X. Aber/ durch einen Jeſuiten/ und Carmeliter-Mönch/ zur Reue beredet.

XI. Widerruffe offentlich/ und ſchmähet den Mahomet.

XII. Weßwegen man ihn/ zum Feuer/ verurtheilt.

XIII. Ein/ von den Spannern ausgemachter/ Rettung hilffe ihm bald vom Leben.

XIV. Frage; Ob dieſer Menſch/ mit Fuge/ ein Märtyrer ſey zu nennen?

VOllerey iſt ein fruchtbares Laſter/ welches viel Jungen nacheinander ausſchüttet/ wie die Säue; aber auch wol zuletzt/ von den Jungen/ zerriſſen wird/ und berſten muß/ wie die Schlangen. Dem gemäß/ ſchreibt Franciſcus Dilheda/ in ſeiner Juſtina Diezin: **Wo des Weins zu viel aufgegoſſen wird; da wachſen/ als in einem ſtinckenden Sumpff/ viel eher/ und mehr unflätige Würme/ als Früchte guter Wercke. Denn die Leiber der Trunckenbolden ſeynd nichts anders/ als unreine Sümpffe und Lachen/ darinn böſe/ peſtilenteiſche/ und gifftige Schlangen zerrütteter Sitten erwachſen** ꝛc. Welches ſchier auf eins hinaus laufft/ mit dem was der heilige Kirchenlehrer Auguſtinus/ in einer Sermon/ zu ſeiner Gemein/ redet: Omnes Ebrioſi tales ſunt, quaſi paludes

ludes eſſe videntur. Quid enim in paludibus naſcatur, non ignorat Charitas veſtra: Totum, quod ibi naſcitur, nullum fructum habere cognoſcitur. Naſcuntur ibi ſerpentes, ſanguiſugæ: naſcuntur ibi ranæ, & diverſa genera vermium, quæ magis horrorem poſſunt generare, quam aliquid, quod ad victum proficiat; exhibere. (a) Zu teutſch: **Alle Vollſöffer ſeynd alſo beſchaffen / wie man die Moraſt-Pfüle findet. Was / in den Moraſt oder Sümpffen / wachſe / iſt nicht unbekandt: man erfährt nicht / daß da etwas Fruchtbringendes ſolte erzeuget werden. Daſelbſt werden Schlangen / und Blut Igeln / Fröſche / und unterſchiedliche Arten Würmer jung / die mehr einen Abſcheu gebären / als etwas / ſo zur Nahrung dienlich / darreichen können.**

Solches deſto kräfftiger zu bewehren/dienet uns der traurige Verlauff mit einem Dominicaner Ordens-Mann/Pater Joſeph / vor vielen andren Fällen: weil derſelbe / nach den Satzungen ſeines Ordens/einem ſtrengen und tugendhafftem Wandel geweihet war; durch Liebe des Trancks aber in groſſe Untugenden und Schande gefallen. Daher dieſe Geſchicht (die wir Niemanden zu Schimpffe anziehen / auch kein Verſtändiger dahin deuten wird / in Ermeſſung / daß / in allen Ständen / Orden / und Religionen/Kraut und Unkraut wachſe) mit ſeinem

(a) Auguſtin. Sermon. 251. de Temp.

groſſen Verweiß ſich anhebt / und mittelt: Wiewol ſie dennoch endlich einen rühmlichen Ausgang gewinnet/ und faſt ſolchen Thieren gleich fällt/ die einen kleinen/ geringen/ und verächtlichen Kopff/ aber anſehnlichen Schwantz haben.

I. Benamſter Pater Joſeph war/ aus West-Indien/ auf der Heim-Reiſe nach ſeinem Vatterlande Valentia/ begriffen/ und von ſelbigiger Stadt nicht weit mehr/ als das Schiff/ welches ihn führte/ einem Türckiſchen Rauber zur Beute / und er hernach zu Algier verkauffet ward. Der Türck/ welcher ihn bezahlt hatte/ fragte: ob er ſich / durch ein gutes Stück Geldes/ könne löſen? Da verſprach Pater Joſeph/ mit ſechstauſend Ducaten / ſich abzulöſen; jedoch unter dieſer Bedingung/ daß man ihn/ biß das Geld ankäme / nicht Sclaviſch / ſondern wie einen Sohn im Hauſe/ tractiren ſolte. Sein Herr verhieß ihm ſolches / und accommodirte ihn aufs beſte. Alſo lebte Pater Joſeph/ ein gantzes Jahr durch/ in aller Herrlichkeit.

II. Wenn das Fleiſch in vollem Futter ſtehet; ſo gelüſtet es/ wider den Geiſt: eine ſolche Veränderung ging auch allhie/ mit dieſer Ordens-Perſon/ vor: bey welchem / der gar zu wol gepflegte Leib endlich geyl geworden: alſo gar/ daß er nicht allein den ſchönen Weibern nachgeſchlichen / ſondern auch (ſehet! wozu die Uberſchreitung der nüchternen Mäſſigkeit/ den Menſchen bringen kan!) mit Türckiſchen Greueln/ (welches ich aber/ auf die Erzehlung Herrn J. F. und derer/ die ſelbſt/ ungefähr um die Zeit / zu Algier geweſen

ſen / alſo nachſchreibe) ſich verunreinigt/ſchier keinen Knaben unangefochten laſſen; und alſo von den Sitten des nach Aegypten verkaufften / Joſephs ſehr weit abgewichen.

III. Sein Herz ward / durch langes Harren/faſt zum Narren: und weil er merckte / daß er betrogen / und der Pater ihm die verſprochtene Geld-Summa nicht geben kunnte; beſchloß er / ihm was zu geben; nemlich hundert Streiche / auf die Fußſolen: die dieſer auch / ohnabgebrochen richtig empfangen hat. Die Vollziehung ward einem Spannier aufgetragen: weil aber Pater Joſeph demſelben mit dem Banne drauete/ im fall er an ihn/als einen Prieſter/ die Hand legte; ſo trait der gute fromme Spannier/ für den Türckiſchen Herrn / und entſchuldigte ſich / mit dieſen Worten: **Herr! ob ich gleich euer Sclav bin; höre ich darum dennoch nicht auf / ein Chriſt zu ſeyn. Ich will lieber ſelber die Streiche leiden / als in den Bann gethan werden.** Der Türck lachte ſeiner Einfalt / und forderte einen Portugiſen: der mehr denn froh war / daß er einmal einen Spannier in ſeine Kur bekäme / und des Banns im wenigſten nicht achtete; ſondern getroſt zuſchmiß.

IV. Aber dieſe Züchtigung / die zweifels ohn von einer höhern Hand/ wiewol durch Vermittelung des Türcken und Portugiſen / herrührete / halff ſo viel / als ob es nur ein Mucken-Stich wäre geweſen; da dennoch ſolche Fuß-Streiche grauſamlich ſchmertzen ſollen. Denn ſo bald Pater Joſeph von ſeinen

Schläen geheilet war: setzte er sein voriges ruchloses und wild-lustiges Leben fort / derjenigen spottend / die / um etlicher hundert Streiche willen / gute Tage (wenn solches anders nicht vielmehr grundböse und schändliche Tage sind) verschmäheten / und so zarte Fußsolen hätten / die nicht ein paar hundert Schläge könnenverschmertzen.

V. Weil denn sein Herr gnugsam spührete / daß er ihn umsonst daheim mästete / und umsonst die eingebildete hohe Ranzion hoffete: so verkauffte er ihn / wiewol mit grossem Einbuß / an einen Andren / in des Twans Gefangen-Haus: da er / als ein Priester / von den Almosen leben / und ihm monatlich drey Reichsthaler einbringen solte. Angemerckt / die gefangene Sclaven daselbst oft etwas Geldes / auf mancherley / mehrentheils aber diebische / Weise verdienen / und sich davon / weil man ihnen in selbigem Gefangen-Hause / nichts giebt / selbst beköstigen müssen / oder Hunger leiden. Da denn mancher / der eine geschwinde Faust / und subtile Finger hat / oft so viel / von solchem mausigen Handwerck / gewinnet / daß er davon reichlich leben / und Almosen reichen kan. Wiewol das Meiste / in ellis und perquellis, in Karten / Würffeln / und Gläsern / wieder durchgejagt wird. Manchen werden gleichwol sonst auch allerhand andre Mittel / sich ehrlich zu unterhalten / erlaubt: als Wein / oder Brand-Wein schencken / Toback verkauffen: Welches / des Orts kein Geringes einträgt. Die ein Handwerck können / haben / um ihr Brod / auch nicht zu sorgen: dörffen aber / so

lang

lang sie / in den Gefangen-Häusern sind / dessen sich nicht mercken lassen: damit man sie nicht / in der Lösung / desto höher zu Gelde setze: weil der Sclav so eine Kunst oder Handwerck gelernet hat / allezeit sich viel höher ranzioniren muß / denn andre. Wann sie aber durch Mittels-Personen / daraus gekaufft / und begünstiget werden / eine Nahrung zu treiben: so können sie nicht allein ihr Löse-Geld / sondern noch dazu einen grossen Uberschuß / erwerben. Wie denn oft gelobter Author des Sclaven-Schauplatzes unter andren / eines Engländers (so ich mich anders recht erinnere) gedencket / der noch etliche tausend Thaler / von seiner Schwester / erobert / und mit in Engelland gebracht; nachdem er / zu Algier / seine Freyheit zuvor bezahlet / doch des Profits wenig genossen hat; weil der Protector Crommel / darum / daß er mit Holländischen Schiffen / welche damals feind waren / von Algier herausgekommen / ihm alles solches Geld einziehen lassen. Nun diese alle legen zusammen / und unterhalten einen Priester / von den Almosen. Solche Steur / oder Almosen / ward auch / eine Zeitlang / in diesem Gefängniß des Divans / dem Pater Joseph / zu Theil. Aber / weil er ein Spannier; die meiste Sclaven selbiges Gefängnisses hingegen Portugisen waren: kunnte er sich / mit denselben / nicht lang vertragen; darum verstattete ihm sein Herr / daß er sich / in des Alli Pifflings, so ein Unter-Bassa war / Sclaven-Haus / begeben möchte: darinn er auch / von Anno 1640. biß 1641. eines Priesters Amt versahe. In diesem Steck-Hause / oder Gefängniß /

hat ihn Emanuel d' Airanda, eines fürnehmen Mannes Sohn von Bregg in Flandern / auf dessen Bericht diese Erzehlung gegründet ist / gekannt: und giebet ihm das Zeugniß/er sey ein beredter und gelehrter Mann gewesen; aber dabey sehr lustig/gar gesellig / und ein rechter Wein-hold. Als dieser d' Airanda, und etliche Andre / ihn einsmal in das Zech-Haus geführt: hat er / weil keine Gläser vorhanden waren / eine gläserne Lampe / aus der Kirchen / geholt/und ihm den Wein daraus sowol schmecken lassen / daß er sie / unerachtet ein Nössel (oder Seitel) ungefähr dreyn ging/ etliche Mal sein evacuirte.

Wobey geistliche Personen zumercken haben / wie scharff man Acht auf sie gebe / und derhalben die Trinck-Gelage / zu Verhütung der Aergernüß/billig meiden; oder sich gefallen lassen müssen/daß man jedes freyes Wort/ so allda ihnen entfält / anmerckt / jedes Glas / welches sie / an solchen Zech-Oertern / trincken / zehlet / und ihnen hernach überall ihren Spruch machet. Da ist alsdenn die Authorität hin! die gute Meynung ligt im Brunnen! Aller Wein ihrer Lehre/welcher auf der Kantzel/ aus ihrem Munde fleusst / wird zu Wasser. Alles / was sie / von der Mässigkeit/ und nüchternem Leben/führbringen/ wird verlacht/und aufgenommen / als eine Aufruckung ihres eigenen Lasters. Die Wolredenheit / Kunst / und Zier der Predigt / sey so groß / wie sie welle; wenn das Leben und die Exempel nicht mit predigen/welche/ in der Rhetorie des heiligen Geistes/ eine der fürnehmsten Bewegnissen sind; so wirst du warlich schlechte

Bewe-

Bewegungen machen / und stillschweigends / durch deinen eigenen Wandel widerlegen / was du / in der Kirchen / überlaut ausschreyest. Durch übermässiges trincken / ertränckt ein Priester seine Achtbarkeit / bey der Gemeine: und geht es alsdenn einem solchen zuweilen / wie jenem Pfarherrn: für welchem der Bauer nicht abziehen wolte; weil (wie er fürgab) sein Esel klüger wäre / denn der Pfarherr; so wol der Farbe nach / wegen der mehr grauen Haare / als nach den Sitten: denn er trincke mehr nicht / als er könnte ertragen; dagegen sich sein Pfarrer so toll und voll söffe / daß man ihn müsste nach Hause schleppen: Weil nun / vor seinen Esel / niemand gleichwol den Hut zuckte; so wäre er auch nicht schuldig / vor dem Pfarrer / seinen Filtz zu rücken. Es sind aber nicht lauter Bauren / die solche Schluß-Reden zu machen wissen. Gleichwie auch ein Geistlicher / ob er gleich seinen Witz nicht versäufft / dennoch wol dem Volck eine Fabel werden kan; wenn er nur dem Wein / und lustigen Gesellschafften gar zu oft zuspricht. Denn solchen Leuten / die Andren zum Liecht fürgestellt sind / gezimet ein nüchterner / stiller / und eingezogener Wandel. Aus gar zu frölliger Gemeinschafft entstehet gemeinlich zuletzt Füllerey und Trunckenheit / oder / auf wenigste / ein übles Gerücht / Verdacht und böse Nachrede. Worauf Zweifels ohn der heilige Bernhardus gesehn / da er gesprochen: Es ist kein schändlicher Ding / als ein Ordens-Mann / der / durch Städte / und Schlösser / viel herum lauffe: wofern ihn diejenige / welche

die Menge der Sünden bedeckte (verſtehe die Chriſtliche Liebe) nicht dazu zwange. (a) Welches nicht allein die Ordens-Leute: ſondern alle geiſtliche Perſonen durchgehends angehet.

VI. Aber ſolcher Vermahnung hatte mehr gedachter P. Joſephus wenig eingedenck: als welcher nirgends lieber war / ohn wo es luſtig zuging / auch Andere / durch ſeinen frölichen Geiſt / zur Frölichkeit / anreate / und ſolcher ſeiner Luſtigkeit halben bey allen gefangenen Chriſten / ſowol Evangeliſchen / als Römiſch-Catholiſchen / ſehr wol gelitten war: geſtaltſam ihm auch beyderley Bekenntniß-Verwandten willig Almoſen reichten. Er aber pflegte ſolche Almoſen gern zu ſamlen / wenn die Purſch beym Gläslein Weins ſaß: wolvermuthend / ſein Theil wäre mit dabey. Bey ſothaner Samlung / trug er ein kleines Krucifix / oder Kreutz-Bild; reichte ſelbiges den Römiſchen Glaubens-Genoſſen / zu küſſen / und forderte alsdenn ein Almoſen: deren ihm keines verweigert ward. Den Evangeliſchen bot es gleichfalls an: welche ihm aber zu verſtehen gaben / daß ſie nicht das Bild / ſondern den Gekreutzigten ſelbſten / im Glauben / küſſeten: und ihm nichtsdeſtoweniger / um Chriſti / und gemeiner Chriſtlicher Taufſe willen / die Almoſen zuſtelleten.

VII. Einsmals aber kommt er in ein Sclaven-Wein-Haus / (nemlich im Jahr 1644.) woſelbſt zween Chriſten / Namens Jacoma und Walther Peterſen / von Hamburg / allda ſie ſich auch hernach hausſäſſig

(a) Barchadus part. Serm. 63.

säſſig nidergelaſſen / ſitzen / nebenſt einem jungen Menſchen / welcher / auf dem Schiffe / ein Schreiber geweſen. Denen beut er das Kreuz dar / zu küſſen; bekommt aber / von ihnen / zur Antwort: Er wiſſe ie wol / daß ſolches ihr Gebrauch nicht ſey: begehre er ein Almoſen / wollen ſie ihms reichen. Bitten ihn hierauf recht / er ſolle für / bey ihnen / nidersetzen / und mit ihnen vorlieb nehmen. Pater Joſeph ſteckt ſein Kreuz weg / und verharrt / etliche Stunden / bey ihnen. Als er aber aus dem Gewigte ſeines Kopffs / merckt / daß der Wein ſein Herr worden / und es alſo Zeit ſey / wegzugehen: beut er ein Almoſen: Welches ihm auch geſteuret wird. Hierauf zeucht er ſein Kreutzlein wieder herfür / und will ſie nötigen / ſolches zu küſſen. Sie ſchlugens ihm aber rund ab. Da ließ er von ihnen ab; ſetzte aber dem Schreiber hart zu. Dieſer / der eben ſo voll war / als der Pater ſelbſt / ſtellete ſich zuletzt / als ob er es thun wolte; daß aber (ſihe! was für Mißgeburten der Trunck gebäre!) dem Bildniß den Kopff ab.

Pater Joſeph zoch ihm dieſe Schmach / über die Maſſe ſteiff / zu Hertzen / und wolte ſolche mit des Thäters Blut abwaſchen: alſo / daß die Diener zween Zeit hatten / abzukehren. Weil ihm dan die Rache fehl geſchlagen: klagte er ſolches etlichen Spannioern. Dieſe gehn / zur Stunde / mit ihm / zum Baſſa / und begehren / der Baſſa möge den Schiff-Schreiber zu Gelde ſetzen / welches ſie aufbringen wollen: damit ſie ihn / als einem Ketzer / möchten entrinnen. Der Baſſa / und der gantze Regierungs-Raht / erſchracken über ſolche

ſolche Rachgier / und gaben den blutgierigen Leuten dieſen Beſcheid: Wenn der Pater des Geldes zu viel hätte / ſolte er ſolches ſich um die Seinigen zu löſen / anlegen das ſtünde ihm / der ein Geiſtlicher ſeyn wolte / beſſer an / als daß er einen Menſchen dafür zu brennen gedächte. Alſo muſſten ſie / mit leerer Verrichtung / abziehen: haben aber den Schreiber den Tod geſtifft woren: weßwegen deſſelben Patron ihn / eine Zeitlang / müſſen weg ſenden; damit er ihn nicht verlöre. So extra war dieſer Pater aufs Brennen / und Blut-vergieſſen: Da er doch ſelber den Brand ſchon längſt / mehr als einmal / verdient; und / bey dieſem ſeinem Eyfer / weit aus den Augen geſetzt hatte / daß es gantz unchriſtlich ſey / Chriſtum / mit äuſſerlichen Lippen / zu ehren und hingegen mit den Wercken zu verleugnen / und zu läſtern. Wiewol darum des ruchloſen Schreibers ärgerliche That keines Weges zu billigen: Wozu ihn aber der volle und unverſchämte Creutz-Träger auch nicht ſolte / mit ſeiner Ungeſtümigkeit / gereitzet haben.

VIII. Daß aber die ärgſten Heuchler oft den allerſcheinheiligſten Eyfer blicken laſſen; hat / im folgenden 1645. Jahr / an dem Verhalten dieſes Paters / ſich entdecket. Er war / wie vorhin gedacht / dem Trunck gar ſehr ergeben. Die Trunckenheit aber iſt / (daß ich abermal / mit dem H. Auguſtino / rede) gleichſam ein tieffer Brunn der Höllen: Welcher diejenige / ſo er einmal eingenommen / wofern ihnen keine rechtſchaffene Buſſe zu Hülffe kommt / und Beſſerung darauf

auf folget / ihm so fest zueignet / daß er sie / ohne ernstliche Reu und Leid / aus solcher finsteren Brunnen-Gruben / nimmermehr wiederum / zu dem Liechte der Christlichen Liebe und Nüchternheit / lässe empor kommen. (a) In diesem Brunnen lag auch Pater Joseph annoch vertieft / und sanck immer tieffer hinein. Weil er noch nie / durch ungefärbte Busse / und Bezwingung des Fleisches / sich bishero hatte herauszureissen bemühet. Und wie die Laster nirgends fertiger schwimmen / als auf einem starcken Trunck; nirgends häuffiger zusammen fliessen / als wo viel süsses Getränck zur Gurgel einfleusst: also zweigete sich auch diese Quelle der Völlerey / bey ihm / in viel Adern und Bäche andrer Sünden: biß endlich alle dieselbe sich wieder zu einem Hauptstrom grosser Todsünden vereinigten / und derselbe zuletzt gar / ins todte Meer des Unglaubens und Abfalls / lieff. Insonderheit fing ihn an die leidige Geilheit zu beherrschen / ja gar über ihn zu tyranniſiren: wie denn dieses Laster / in der Völlerey / gemeinlich sich am hefftigsten ertzündet. Denn allem bösen / so in dem Gemüt eines unartigen Menschen / versperret und eingekerckert ligt / flösset die überflüssige Wein-Flut Thür und Thor weg / daß es ungescheut / wie ein Pferd / nach abgerissenem Zaum aus dem Stalle / mit hellem Haussen / herfür dringet: aber böse Brunst gehet alsdenn allen andren vor / und schleppet nach sich eine lange Kette von andren folgenden Greueln. In Summa / bey

(a) Augustin. Serm. 231. de Temp.

bey dieſem Trunck verliebten Menſchen/ trifft richtig überein / was Seneca ſagt. Non facit Ebrietas vitia : ſed prodit, tunc libidinoſus ne cubiculum quidem expectat ; ſed cupiditatibus ſuis, quantum petierint, ſine dilatione permittit. Tunc impudicus morbum profitetur, ac publicat : tunc petulans non linguam, non manum continet. Creſcit inſolenti Superbia, Crudelitas ſævo, Malignitas livido. Omne vitium detegitur, & prodit. Das iſt : Die Trunckenheit mache nicht ſo ſehr Fehler ; als ſie dieſelbige verrähte. Alsdenn wartet ein Geyler nicht einmal ſo lang / biß er die Schlaff-Kammer erreiche : ſondern geſtattet ſeinen Begierden / ohne Verzug / was ſie begehren. Alsdenn giebt der Unzüchtter ſeine Kranckheit an den Tag : alsdenn weiß der Mutwillige weder die Zunge / noch Hände / zu halten. Dem Stoltzen wächſt der Hochmut ; dem Hefftigen die Grauſamkeit : dem Mißgönſtigen die Boßheit. Alle Laſter entdeckt / und verrähte die Trunckenheit. (b) Wiewol Seneca hierinn irret/ daß Trunckenheit keine Laſter gebäre/ ſondern denſelben nur Lufft gebe. Denn auch fromme Leute können / im Truncke / was begehen/ daran ſie/ nüchternes Mutes / nie gedacht. Wenn denn nun die Trunckenheit einmal den Rigel der Zucht weggeſchoben ; treten nachmals die Untugenden/ Rotten-Weiſe/herein / machen Wohnung bey dem Menſchen/und mehren ſich faſt täglich mit neuen

(b) Seneca Epiſt. 83.

Beu-

Bruten. Welches noch vielmehr geschicht / wenn / aus der Trunckenheit / endlich gar eine Völlerey (Ebrioſitas) wird. Denn da erfolgt nicht allein ein unordentliches Leben / ſondern auch eine ſolche Begierde der Laſter / daß dem Vollſöffer und Trunckenbold / ſo wol wenn er nüchtern / als beſoffen iſt / die ſchändliche Luſt das Hertz brennet / und ihm / einen Tag / ohne Sünde und Schande zu leben / gröſſere Qual iſt / als dem Säuen / wenn man ſie / von dem Miſthauſſen / auftreibt.

Deſſen allen war Pater Joſephs Wandel ein klarer Beweiß. Er hatte den Gläſern ſo lang hergewohnt / biß darüber die Zucht bey ihm / gantz gläſern / die Unzucht aber / eiſern worden / und in eine Gewonheit gerathen. Was kan aber / aus Böſem / wol anders / als ärger / geboren werden? Weil ihn die Wein-Luſt / zu allen Lüſten / immer anfeurete / entbrannte er / nach der Hand / auf die verfluchte ſtumme Laſter / je länger / je heiſſer / und viel alle Scheu oder Gottesfurcht ſo gar / bey ihm / in die Aſche / daß er die Knaben / wenn ſie ihm beichten wolten / verführete. Solches kunnten und wolten ihm aber die Chriſten nicht laſſen paſſiren: alſo ſanke der grundverderbte Menſch endlich dem HErren Chriſto offentlich ab; und fiel dem Mahometiſchen Greuel-Wahn zu.

IX. Diß gab den Muſelmannen nun eine Triumph-Luſt / und ſonderbare Ergetzung. Geſtaltſam ſie ihn / auf ein köſtliches Pferd / ſetzten / mit groſſem Prangen in der Stadt herumführten / mit Pauken / Schal-

Schalmeyen / und allerhand Säiten-werck / dabey frohlocken. Unterdessen durfften keine Christen / auf den Gassen / erscheinen : wolten sie anders / von den ungläubigen Hunden nicht bespottet / geschimpffet / und verhöhnet werden / daß ihr so lieber Priester selbst zu dem Mahomet getreten. Welches ihnen allen ein grosses Hertzleid war.

X. Wer solte nun nicht gedencken / die Barmhertzigkeit Gottes hätte hiemit / bey diesem Böswigt / der sich selber so freventlich davon abgeschnitten ein Ende ? Noch gleichwol hat der unvergleichlich-treue Hirt sein verlornes Schaf gesucht / und wieder funden. Wie doch aber ? Ein Jesuit / und Carmeliter Münch / verfügten sich / eine Zeit hernach / zu dem Pater Joseph / dessen Nam sich nunmehr in Iesouf hatte verkehrt : und stelleten ihm für Augen das grosse Aergerniß / so er gegeben : mit ernstlicher Vermahnung / er solte wieder abtreten / und gewiß seyn / daß / im fall er darüber in Lebens-Gefahr käme / man ihn / unter die Zahl der Märtyrer und Heiligen / würde aufnehmen. Da begunnte sein Gewissen allgemach den Stachel zu fühlen / daß er zur Reue griff / und sich bereden ließ / von dem schändlichem Fall wieder aufzustehen : versprach also endlich / sie solten morgen erfahren / daß er um des Christlichen Glaubens willen / den Tod nicht scheue.

XI. Solchem nachzukommen / gehet er / des andren Tages / in Christlicher Kleidung / nach einer Türckischen Kirche / als dieselbe eben voll Volcks war ; und schrie dem Mahometischen Pfaffen / welcher

cher damals eben ein Hauptstück aus dem Alcoran las/ überlaut zu: Es ist lauter Lügen/ was du lieſest! Deſſen erſchrack ein jeder: und warff man den Joseph/ wie einen Trunckenen/ oder Unſinnigen/ über Hals und Kopff/ zur Kirchen hinaus. Er ließ sich aber solchen ihren Zorn im geringsten nicht anfechten: hub noch hefftiger an/ den Mahomet/ und seine Lehre/ zu schänden.

XI. Weil er denn der Schlangen so hart auf den Schwantz getretten; muste sie ihm den Angel weisen/ und sich rächen. Er ward/ zu dem Bassa/ gefangen geführt: für welchem er aber den Thon nicht veränderte. Der Bassa/ anders nicht gedenckend/ denn er sey voll/ versuchte/ ob er/ durch ein paar hundert Streiche/ ihm den Wein-Dunst könnte zu den Fußsolen hinaustreiben: Aber man richtete nichts damit aus. Dennoch gebot ihm der Bassa/ mit Lästern/ einzuhalten/ und in etlichen Tagen/ so ihm zur Bedenckzeit gegeben wurden/ sich eines Beſsern zu besinnen. Aber er verachtete es/ und schmähete immer tapffer drauf. Dabedraueten sie ihn: würde er das Maul nicht halten; solte ers gewiß häßlich verbrennen/ und lebendig zu Feuer kommen. Aber er ließ sich nicht abschrecken; sondern antwortete: So mache denn nur das Feuer je eher je lieber: denn ich verlange nichts hefftigers/ als ein Märtyrer/ zu sterben.

XII. Hiemit ward ihm gewillfahrt/ und das Urtheil gesprochen: Weil Isouf nicht allein wieder umgesattelt/ sondern noch dazu den Mahomet so hefftig

gelaſtert hätte / ſolte er / mit Feuer / geſtraffet werden / und lebendig brennen. Darauf führten ihn die Chiauſen hinaus / bunden ihn an einen Schiff-Ancker / und machten daſelbſt ein Feuer / um dem Urtheil Genügen zu thun.

XIII. Seine Landsleute aber hetten einen Mamelucken / oder verleugneten Chriſten angeſtifftet / der ihm / durch einen geſchwinden Tod / ſeine Pein ſolte kürtzen. Derſelbe nahete ſich zu ihm / als das Feuer eben ward angezündet / und fragte ihn trutziglich: **Was ſagſt du Hund? Iſt Mahomet ein Lügen-Prophet?** Er ſprach: **Ja! Mahomet / und alle / die an ihn glauben / ſind des Teuffels! Der Renegat verſetzte: Der ſoll dich holen!** zuckte hierauf / mit angemaſten Zorn-Blicken / ſein groſſes breites Meſſer / und hieb es dem Joſeph ſo tieff in den Kopff / daß er ihm denſelben meiſtentheils zerſpaltete / und ihn dadurch einer langwierigen Marter entriß. Nachmals haben die Landsleute ſeine Gebein aufgeſammlet / und dieſelbe nach Spannien und Italien geſandt; da man ihn / als einen Märtyrer / angenommen.

XIV. Ob ihm ſolcher Titel gebühre / und dieſer Tod nicht vielmehr eine Straffe ſeiner Bubenſtücke geweſen / ſtellet Herr J. F. gewiſſenhafften Leſern ſelbſten zu beurtheilen anheim. Das unfehlbarſte Urtheil muß / meines einfältigen Bedunckens / GOtt / dem Hertzenkündiger / ſelbſten überlaſſen werden: welcher allein unbetrieglich ergründet / wie des Menſchen Hertz beſchaffen; ob es von wahrer Reu zerknir-

ſchet /

ſchet/ und mit ſeines eingebornen Sohns Blut/ durch den Glauben/ beſtrichen ſey. Wenn es/ um den Pater Joſeph/ an ſeinem letzten Ende/ alſo geſtanden; wenn er ſeine Sünde von Hertzen erkannt/ bereuet/ und durch Chriſtum die Vergebung geglaubt; auch durch dieſe Todes-Verachtung nicht ſo ſehr ſeinen eigenen/ als Chriſti Ruhm und Ehre geſuchet hat: Wovon diejenige/ ſo ſeine letzte Reden und Erklärungen gehört/ am gründlichſten zeugen können/ und der endliche Ausgang ſelber einen ziemlich guten Schein giebet: ſo zweifle ich/ nach meiner Einfalt/ gar nicht/ ihn einen Märtyrer/ und Blut-Zeugen Chriſti/ zu nennen; hätte er gleich vorhin noch tauſendmal ſo viel geſündiget. Denn gleichwie aller Miſſethat des Sünders/ von der Zeit an/ da er ſich bekehrt/ nicht mehr ſoll gedacht/ ſondern ſeine roſinfarbne Sünde/ durch Chriſti Verdienſt/ Schnee und Wollen-weiß/ und ihm nicht zugerechnet werden/ daß er gottloß geweſen: alſo iſt auch dieſer Pater Joſeph/ durch die Vergebung der Sünden/ von allen ſeinen Greueln gereiniget/ und ein neuer Menſch worden: der/ durch Chriſtum/ von allen ſeinen Sünden/ gerechtfertiget; gleich darauf den Lebens-gefährlichen Widerruff/ als eine herrliche Frucht der Buſſe gethan/ und GOtt/ mit ſeinem Tode/ geprieſen.

Man möchte vielleicht einwerffen: zwiſchen ſelig- und ein Märtyrer werden/ ſey ein Unterſcheid: Dieſer Mann könne wohl der Seligkeit/ aber darum nicht des Titels/ eines Märtyrers/ fähig ſeyn: weil ſonſt alle Räuber und Mörder/ wenn ſie/ nach empfange-

nem Urtheil/ Neu/ Leid/ und Glauben haben/ und andern ihr Recht ansprechen/ mit dem Namen eines Märterers ihnen darvon können; welcher doch allein der Unschuld/ und nicht denen die/ um Missethat willen/ Streiche leiden/ zukommt: Wenn auch die Sünde verziehen sey; werde darum auch nicht die zeitliche Straffe allemal aufgehoben: Darum folgete daß dieses Spannischen Geistlichen Tod keine Martirisirung/ sondern eine/ durch so viel Bubenstücke wolverdiente/ göttliche Straffe zu nennen.

Aber hierauf sicht leicht zu antworten. Erstlich ist kein durchgehender allgemeiner Satz/ daß GOtt nicht die zeitliche/ sowol der ewigen Straffe/ nie erlassen. Zweytens/ muß man Unterscheid machen zwischen dem/ der/ um seiner Missethat willen/ von ordentlicher Obrigkeit/ zur Straffe gezogen wird; und zwischen dem/ der/ nachdem er sich bekehret hat um einer gerechten Sache willen/ den Tod leidet.

Aber vielleicht setzet einer ferner an/ mit diesem Gegenwurff: daß GOtt/ auch/ durch ein ungerechtes Urtheil/ manches mal/ eine gerechte Straffe verhenge. Das ist zwar nicht recht: sondern gemeiniglich aber alsdenn Statt/ wenn der Unschuldige/ Theilhaftig der vorigen Sünde/ welche den Tod verdienet/ nicht gebührlich bereuet/ und sich nicht mit GOtt noch mit seinem Nechsten/ darüber recht versöhnet hat; oder wenn er nicht/ im Vertrauen Göttlichen zu seinen eigenen Sachen/ vernünfftig redet. Und wiewol GOtt unterweilen dergleichen/ mit einer scharffen Zucht-Ruthen/ heimsucht/ pflegt

mens er thun die Sünde ungestrafft; mit dem Thun gefallen: durch solche Verfolgung mehr zur Übung der Gedult / denn zu einer Zorn-Straffe / gedeyen angesehen: mehr / für ein Creutz / denn für eine Straffe zu achten.

Und was hindert endlich / daß jemand nicht bey der Sünde beharrlich bleiben können? Nemlich daß jemand ein Bekenner stirbe und zugleich durch ein ungestrafftes Verhängnis der grausame Straffe seiner verderbenden Sünden / als ein Straff-Creutz / leide? Wer heisst ein Märtyrer? ein Zeuge: und zwar ein solcher Zeuge der Christlichen Lehre und Warheit / mit seinem Blut / versiegelt. Dieser Zeugnis / diese / mit dem Tode bekräfftigte Lehrmeinung machet den Märtyrer; und nicht der Tod / oder die Marter selbst. Derselben mag auch bisher gedacht werden der Spruch Augustini: Non facit martyrem, pœna, sed causa. Nicht die Pein / sondern die Ursach machet einen Märtyrer. GOtt erbeut den Sünd-gnugen Christen die Märtyrer-Krone nicht deßwegen / daß sie den Tod leiden: sondern weil sie / im Tode auf ihrem Zeugnis beharren / und den / mit ihrem Tode / angesetzt haben. Kan GOtt einen Sünder am Ewigen / aber einen Bekenner mit dem Kertzer-Feuer abthun / welches / seiner gläubigen Neue halben / dennoch / durch dasselbigen Straff-Tod nicht ewig angehalten: warum sollte er nicht auch einen Menschen dem Ewigverderbenden Sünden / gleichwohl Heyl-gläubigen Bekenner / und seligsten in den Tod gehende / mit dem Märtyrer-

Kränzlein beſchencken können / weil er zuletzt / nicht um der Sünden / ſondern um des Namens Chriſti Willen / dem Tode unter Augen gangen / und die Tapfferkeit bis in den Tod vertheidiget hat? Warum / frage ich / ſolte ſeine unermeßliche Güte ihn nicht zugleich zeitlich ſtraffen können / um des Böſen willen / ſo er gethan / und zugleich / das gute / ſo er / nach der Gnade die ihm findet / als wie ſeine Gabe / an ihm krönen: Solches Gute / nemlich das Zeugniß / hat auch der Pater Joſeph / ohngeachtet der Tod vielleicht wol zugleich eine Straffe ſeiner Bubenſtücke mag geweſen ſeyn / in die Zahl der Märtyrer eingeſchrieben. Zumal weil er nichts / um irgend einer Miſſethat willen / von den Türcken / ergriffen; ſondern um ſeiner Bekehrung / freywilligen Wiederruffs / und Bekantniß willen / zum Tode verdammt / auch auf Chriſti Bekantniß / und Mahomets Verwerffung / geſtorben.

Gleichwie aber / in jenem Leben / ein Auſſerwehlter den andern / in der Klarheit / weit übertreffen wird; alſo wird auch vermuthlich dieſer P. Joſeph / dafern er anders (nach abgeſetzten Bedingniſſen die Seligkeit / wie ich hoffe ererbt hat / von den meiſten Blut-Zeugen Chriſti / an Glantz und Herrlichkeit / ſo weit / als ein Stern von der Sonnen / überſtralet werden.

Ob aber / wenn man ihn gleich / für einen Märtyrer / gelten läſt / darum alles gültig ſey / was man / mit ſeinen Gebeinen / als Heiligthümern / angefangen; das iſt eine andre Frage; die ich / zu erörtern / diſſmals unterlaſſen.

Die

Die XXX. Geſchicht
von
Dem Frantzöſiſchem Edelmann/ Johann von Ligoure.

Inhalt.

I. Johann von Ligoure begibt ſich aufs Goldmachen/ und hernach aufs Müntz-fälſchen.

II. Ein Pfaff gibt ihm den heilloſen Rahr/ er ſolle ſein Weib und Kinder erwürgen laſſen: Damit ſie nicht/ wider ihn ſchwätzen.

III. Welches er/ wiewol nicht gar gern/ bewilliget.

IV. Schr. Flucher Mord/ ſo gemeldter Pfaff/ nebſt einem Gehülffen/ in dieſes Edelmanns Schloß verübt. Welches Schloß die Mörder hernach in den Brand ſtecken.

V. Johann von Ligoure flucht in die Schweitz.

VI. Kohm der Mord-Brenner.

VII. Ligoure wird/ in der Schweitz/ zum Schwerde verurtheilt.

VIII. Bekennet vor ſeinem Ende/ was für ein böſes Stück er/ an ſeinem Weibe/ und Kindern/ begangen.

WEr viel hat/ kan ſich nicht glückſelig rühmen; ſondern wer genug hat. Wer iſt aber derjenige/ fragſt du/ der gnug hat? Vielleicht der/ ſo/ über ſeine tägliche Nothdurfft/ und ehrliches Auskommen/ noch etliche Tonnen Goldes beſitzt? Weit gefehlt! kämen gleich alle Spannische

Silber-Flotten noch dazu: ſo würden doch ſeine Begierden noch arm verbleiben / und ſich um alles dasjenige bekümmern/ was ihnen noch mangelt. Der hat gnug / welcher die Vergnügung im Hertzen hat. Wer / mit dem / was ihm Gottes Segen / durch einen ordentlichen Beruff / zuwendet / vorlieb nimt / und dafür Danck ſagt; es ſey gleich wenig oder viel: der hat den gröſſeſten Reichthum / in ſeinem Gemüt. Die Menſchen ſo dem Reichthum zu Gefallen / von der ordentlichen Bahn ihrer Einkünfften oder Gewerbe / auf ſchlüpffrige und unzewiſſe Neben-Wege / treten; verlieren nicht allein den Weg / wodurch man / zu ſothaner Vergnügung / gelanat; ſondern gemeinlich auch das / was ſie allbereit haben. Unter ſolcher Zahl / hat man gar offt die Gold-macher erfunden: welche ihres Geitzes Rachen zu füllen / (Etliche ausgenommen / die unterweilen / aus Curioſität / nur einen und andren Verſuch thun) das Gewiſſe für das Ungewiſſe / einſetzen / hernach wenn ſie einen leeren Rauch / zum Gewinn empfangen haben / offt in groſſe Sünde und Laſter fallen. Denn viele ſeynd darüber in Kleinmütigkeit und Verzweifelung geſtürtzt. Mancher / damit ihnen die Armut nicht den Bettel-Stab in die Hände gäbe / nachdem das Vermögen / im Schmeltz-Tiegel / verſchwunden: haben zu allerhand böſen Land- und Seelen-verderblichen Stücken / gegriffen / und darinn ſo lang gearbeitet / biß ſie den Galgen und Feuer verdient. Zu dieſer Betrachtung gibt uns folgende Geſchicht Urſach.

I. Bey

I. Bey dem Johann von Ligoure / einem Frantzöſiſchem von Adel / war die Tugend nur eine Mertzen Blum: welche ſich / in ſeiner Jugend kaum aufgeſchloſſen hatte / mit zuwachſender Zeit aber / von den Laſtern beregnet / gäntzlich verweckte. Sintemal er nach einigen Blicken rühmlichen Verhaltens / ſich der Untugend ergab / und ein böſes Leben führte: darauf zuletzt auch ein übles Ende erfolgte. Den erſten Strick legte ihm der Satan / durch einen Marckſchreyer: welchem ſein thörichter Geitz glaubte / man könnte Gold machen / und durch ſolche aller Künſte Kunſt / in einer Stunde / dasjenige gewinnen / worvon ſo viel hundert Menſchen in der Erden / mit Leib und Lebens-Gefahr wühleten / oder ſonſt durch verdrießlichen Schweiß / und gewagte Handlungen / ringeten. Hierauf kauffte er alle Zubehör / und ſuchte / was er in der Hand hatte / nemlich Gold / durch Gold. Und wie dieſe Goldmacher-Sucht leichtlich andre mehr anſteckt; alſo überredete er gleichfalls ſeinen Schwäher / einen alten Mann / den der Geitz gantz eingenommen / ein Stück Geldes mit dieſer edlen Kunſt aufzuopffern. Welches jener auch that / und dadurch ſo gelehrt ward / daß er zwar nicht Gold machen / aber wol Gold fälſchen / und falſche Müntze pregen lernete.

II. Solche Geheimnissen bleiben ſelten lang geheim / und kunnten hie deſtoweniger für dem Liechte / ſich verſtecken / weil der Betrug / durch viel Hände / paſſiren muſte. Worüber der Alte in Verhafft: Johann von Ligoure aber / in die Flucht / kam: weil ihm

unverborgen/ die Scherben würden dem empfangenen Befehl gemäß/ ihn ehrer Massen bald anpacken. Als er nun Flaschsterna herum geht/ vertrauet er sich einem Pfaffen/ einem recht abgefeimten Böswigt: welchem er auch seinen geringen Theil seines Kupper-Geldes mitgetheilet/ und der auf seinem/ des Edelmanns/ Schlosse/ zu dem Münz-Geschmeiden und Fälschen/ die Werckstatt hatte anrichten helffen. Mit diesem ehrlichen Herrn spatziert er hinaus/ aufs Feld/ und klagt ihm da seine Forcht. Der verteuffelte Pfaff stellet ihm für zu betrachten/ daß sein Weib/ Kinder/ und andere Hausgenossen/ welche darum wissen müsten/ wider ihn zeugen/ ihn ins Gefängniß/ und in den Tod bringen dörfften: wann aber dieselbe aus dem Leben geschafft; so könne ihn niemand beschüldigen/ noch des seinigen berauben.

111. Dieser Vorschlag taugte den Edelmann hart: denn er hatte Weib und Kinder lieb: gab der giftigen Einblasung doch zuletzt gewonnen/ und ließ sich beschwätzen/ man müste sich selbsten höher/ als solche edelitze Pfände lieben: bewilligte solchem nach endlich/ der Ehr oder vielmehr Strang-würdige Pfaff möchte seine Frau/ samt den Kindern/ und Haus-Gesinde/ ermorden/ nachmals das Schloß in Brand stecken.

IV. Nach solcher Abrede/ nimmt der verfluchte Gottlose noch einen andern Erz-Buben zu sich/ und macht sich auf/ in das Schloß/ da die Edelfrau/ mit ihren Kindern/ für dem Feuer sitzt: unter welchen das Kleinste/ aus den Holtzerern/ vier Creutzlein mach-

machte / einer der Mutter / das andre ihrer Baſen / das dritte ſeinem Brüderlein: das vierdte aber / für ſich ſelbſt behielt: begehrende / ſie ſolten ſolche Creutzlein in den Händen führen / wenn ſie jetzt würden ſterben. Maſſen ſolches der kleine Jung erſehen / welcher zu dem Schloß hinaus gehend / dem Pfaffen / und ſeinem Mord-Geſellen begegnet iſt. Dieſen kleinen Lackeyen hieſſen ſie am Thor warten: weil der Herr umkommen wäre / und ihnen bald folgen würde. Hierauf verſteckte er: bis ihn das gehörte Zetter-Geſchrey bewogen hat / unter einen Stiefſel zu kriechen: der ihm auch ſein Leben gerettet. Als die grauſame Mörderin das Wohn-Zimmer kamen: ward erſtlich die Frau / von ihnen / erſtochen; hernach die Jungfrau / welche vergeblich dem Mord-Eiſen / durchs Fenſter / zu entſpringen hoffte: folgends bekamen auch die armen unſchuldigen Kinder ihren Reſt. Welche alles ſo geſchwinde zugieng / daß ihnen auch nicht einmal Friſt gelaſſen wurde / ſich / mit einem kurtzen Gebetlein / GOtt zubefehlen. Wie dieſe ſämtlich geſchlachtet waren: ſuchten die Thäter vorgedachten Junken; um denſelben gleicher Geſtalt zu tractiren: funten ihn aber nicht finden: weil er / anbezeigter maſſen / ſich verſteckt hatte: zündeten demnach das Schloß mit Feuer an: verhoffende / es ſolte alles im Rauch aufgehen / und / weil die Thüren verſperret / auch den Lackeyen das Feuer leichtlich finden / welchen ſie vorgeblich geſucht hätten: wäre er dann gleich entloffen; ſo könnte er doch keine Zeugniß / wider ſie / geben.

V. Der

V. Der Edelmann hoffte zwar / durch dieſes Feuer / bey den Leuten / einen Schein zu gewinnen / als wäre die Brunſt / aus Unfürſichtigkeit entſtanden / und ſein Haus / mit ſamt den Leuten / und der Münz-Städte / eingeäſchert: aber das böſe Gewiſſen ließ ihn nicht ſo lange Stand halten / biß die Mörder wieder kamen; ſondern ſchreckte ihn dermaſſen / daß er ſich nach Genf aus dem Staube machte / und die gantze Nacht durch gieng. Von Genf / peitſchte ihn die übel-bewuſte Furcht weiter fort / nach Louſanna: weil er nirgend ein ruhiges Gewiſſen / und überall das Mißtrauen ſich um ihn / fand: weßwegen er ſeine Sicherheit / mit dem Cain / einig allein auf flüchtige Unſtetigkeit / ſetzte. Die Thäter aber blieben in Franckreich / und die Rache nicht fern von ihnen.

VI. Als das Feuer / gegen den Morgen / überhand genommen / und das Schloß im dickem Rauch / ſteckte; geſchahe von der Nachbarſchafft / ſtarcke Rettung: und wurden die ermordeten Leichnam / halb verbrannt / aus dem Feuer gezogen. Da ſich dann befunden / daß die Edel-Frau ſchwanger geweſen / und alſo ein doppelter Mord / an ihr / bezangen worden. Das Geſchrey dieſer ſchrecklichen Unthat lieff bald durchs Land: und die Thäter wurden / durch den entrunnenen Lackeyen / entdecket / da ſie nichts wenigers vermuteten. Worauf man ſie bald hernach ergriffen / ins Gefängniß geworffen / und lebendig gerädert.

VII. Dem

VII. Dem Johann von Ligoure folgten des Königs in Franckreich Briefe / bittend / die zu Genf wolten ihn greiffen laſſen: welches auch geſchehen wäre; wenn er nicht des Tags zuvor / von dannen ſich weggemacht hätte / gen Louſanna: woſelbſt die Herren von Bern ihn ausgekundſchafftet / und verhafftet. Ob nun gleich der König inſtändig anhielt / man ſolte ihm dieſen Ubelthäter ausantworten / welcher ſich / an Seine Majeſtät / hoch vergriffen: wolten doch die Schweitzer ihm nicht willfahren: ſondern verurtheilten den von Ligoure zum Schwert: weil ſie / von dem mörderlichen Meyneyd gegen ſeiner Frauen und Kindern / annoch nichts wuſten. Vielleicht hat ihm auch die Veränderung der Religion das Urtheil alſo gemilderet: angemerckt / er / in dem Gefängniß / die Calviniſche Lehr angenommen.

VIII. Man hat hierauf einen / zween Schuhe tieffen / Graben gemacht / und ihn darein geſtellt. Da nun der Scharffrichter ihm ſchier den Streich geben ſolte; brach Ligoure allererſt heraus mit der Bekenntniß / daß er ſein liebes Weib / und arme Kinder / ſo grauſamlich um den Hals bringen laſſen; ſolchem nach / eine viel gröſſere Todes-Qual verſchuldet hätte: verrichtete hiernechſt ſein Gebet / und nahm den Tod willig an. Welcher ihn / auf ſolche Art / nicht erwiſchet hätte: dafern die Genügſamkeit nicht längſt in ihm wäre erſtorben.

Unterdeſſen hat ſich dieſer Ligoure nicht allein denen Thoren / die ſich / mit dem Gold-machen / (vorab wenn ſie keinen rechten Verſtand / noch Mittel etwas zu verlie-

verlieren / noch Massigkeit und Gedult haben / daß sie / mit einem gering-en Einbuß sich zufrieden geben / und die Hand abziehen /) durchaus zu stürnehmen und schwer-reichen Leuten machen wollen / da sie vielmehr am Stein der Narren krancken ligen / als daß sie den Stein der Weisen (welchen ich / für sich selbst / hiemit schlechts hin eben nicht verneinen will) haben solten ; sondern zugleich allen Geitz-kränklen Gold- und Gut-verliebten zum Schreck-Bilde fürgesetzt. Bey demselben wollen wir den theuren alten Kirchen-Vatter Ambrosium / zu einem Herold stellen / und ihn hie abermal rufen lassen : Quid ergo vane araneam texis , quæ inanis & sine fructu est, & tanquam casses suspendis inutiles divitiarum copias ? quæ , etsi fluant , nil prosunt ; imò exuunt te imagine Dei , & induunt terreni imaginem. Si tyranni aliquis imaginem habeat, nonne obnoxius est æternæ damnationi ? Tu deponis imaginem æterni Imperatoris , & ergis in te imaginem mortis. Ejice magis de Civitate animæ tuæ imaginem diaboli , & attolle imaginem Christi. (a) **O du eteler Mensch ! warum wirckest du doch eine solche Spinnen-Webe / die so gar leer und fruchtloß ist ? Warum henckest du diese unnütze Spinnen-Fäden / die Menge des Reichthums meyne ich / so mühsämlich auf ? Der Reichthum mag dir noch so häuffig zufliessen ; so hilfft und nutzt er doch nichts. Ja er zeuchet öfe ab**

(a) Ambros. lib. 1. de Offic. c. 49

ab das Ebenbild Gottes; und zeucht dir an das Ebenbild des Jrrdiſchen. Wann einer ein Tyrannen Ebenbild hat / iſt er denn nicht der ewigen Verdamniß ſchuldig? Du legſt ab das Ebenbild des ewigen Keyſers; und richteſt / in dir / das Ebenbild des Todes auf. O! wirff zur Stadt deiner Seelen hinaus des Teuffels Ebenbild: heb auf und trage das Ebenbild Chriſti!

Die XXXI. Geſchicht

von

Julianus Tabon / des Königs in Franckreich General Procuratoren / Fürſprechern und Agenten / bey dem Parlament zu Chambery in Savoyen.

Jnhalt.

I. Julianus Tabone bringt / über die fürnehmſte Parlamentes-Herrn zu Chambery / eine harte Klage.
II. Worinn dieſelbe beſtanden.
III. Beyde partheyen zu beurtheilen / wird / vom Könige / dem Parlament zu Dyon anbefohlen.
IV. Urtheil / wider den Rahtsherrn Craſſius.
V. Des Tabone Frolockung darüber.
VI. Das zweyte Urtheil / über den Präſidenten Peliſon.

VII. Krafft deſſen / derſelbe alſofort / auf den Knien / GOtt / den König / und die Juſtiz / um Verzeihung bitten muß.

VIII. Das dritte und vierdte Urtheil.

IX. Peliſſon, Boiſſonne, und Rozet, ſuchen / beym König / die Reviſion.

X. Der ſolche dem Königl. Parlamem zu Paris untergibt.

XI. Welches die Nullité / und den Kläger / zu den den Expenſen / verdammt.

XII. Der Rath von Dyon behaupter ſeine Ausſprüche / mit groſſem Ernſt.

XIII. Hierauf werden gewiſſe Perſonen / aus dem Pariſiſchen und Dyoniſiſchen Parlement / wie auch aus den Königlichen Supplicanten-Meiſtern / zur Reviſion / und Entſcheidung der Sachen beſtimmt.

XIV. Dem Tabou wird / vom Könige / erlaubt / ſeine vorige Klagen / mit neuen Puncten / zu vermehren; benebſt aber geboten / obigen Urtheil / durch Erlegung der zu erkannten Verluſtes-Koſten / ein Genügen zu thun.

XV. Darauf werden beyde Partheyen von neuen gehört.

XVI. Das Urtheil ſprichte die Beſchuldigte aller Anklage frey; erklärt hingegen den Tabou / für einen Verleumder; und verdammt ihn / zu einer ſchmählichen Straffe.

XVII. Was / von dieſen beyden widerwertigen Urtheilen / zu halten.

REchten / iſt eine Jagt / darinn der Jäger / oder Kläger / ſelbſt / ſo bald / als das Wild / kan gefangen werden; wenn er ſeine Netze nicht / auf einen ſicheren Grund und Boden / ausgeſtellet /

geſtellet / oder ſie ſo ſchwach gemacht / daß das groſſe Wild dieſelbe zerreiſſen / oder über hin ſpringen mag. Wer einen Gröſſern / mit dem Rechte / hetzen will / denn er iſt: der hat ſeine eigene Sicherheit verſchworen; ſich / in ein Meer der Sorgen und Unkoſten / geſtürtzt: welches ihn endlich / an den Strand der Armut / wo nicht gar / an den Felſen des Todes / oder eines groſſen Schimpffs / ausſpeyet. Schneidewinus / der Ruhm-bekandte Rechts-Lehrer / ſoll dieſen Spruch im Munde geführt haben: Wer für Gericht hadern will / der bedarff einer Taſchen voll brieflicher Urkunden / Schreiben / und Verzeichniſſen; eines Mauls voll Lügen und Worte; eines Geldvollen Beutels; und eines Sacks voll Gedult. Aber noch ungleich mehr und beſſere Stücke thun demjenigen vonnöthen / der mit ſeiner fürgeſetzten Obrigkeit / fürs Recht / und dieſelbe / bey der höchſten Obrigkeit / verklagen will. Denn er muß dazu / von der äuſſerſten Noth / gedrungen werden; kein Maul voll Lügen und Worte / ſondern voll Warheit / und vernünfftige Worte / haben; mit keinem Schein / oder Schatten / ſondern lauter Liecht / klarem Beweis / und feſten Gründen / ſich behelffen; die beſcheidene Ehrerbietung / keinen Augenblick / aus den Augen ſtellen; durchaus / weder durch Haß / noch Rachgier / ſich dazu bewegen laſſen; ein gutes Lob / und reines Gewiſſen haben; auch endlich / Amts und Gewiſſens halben / dazu verpflichtet ſeyn; und dennoch in der Sache alſo verfahren / wie man über die böſe Brücken / mit ſchlechten Pferden / reitet.

I. Hievon hat vielleicht die wenigsten ohn Zweiffel Julianus Taboue / Königlicher general Agent und Fürsprecher / am Parlement zu Chamberi in Savoyen / gepracticirt / als er / aus verbittertem Mut / seine Gebieter / mit einer harten Action / angegriffen: darum es kein Wunder / daß diesen Armen Actæon / der seiner Göttin / dem Parlement / so nahe auf die nackte Haut getreten / und sie zu Schanden machen wollen / seine eigene Hunde / versteht seine wider sie ausgegossene Klagen / endlich zerrissen / und selbsten in Schande und Schmach gestürtzet haben. Er war ein solcher offentlicher Ankläger / der Gewalt hatte / anzugeben alle diejenige / die mit dem Recht nicht aufrichtig umgingen: es möchte gleich im agiren für Gericht / oder bey Stellung und Eröffnung des Urtheils / geschehen: durffte auch nicht scheuen / daß ihm deßwegen einige Gefahr zustünde: sintemal es seine Pflicht mit sich brachte.

Als diesem jetztgemeldtes Parlement / einiger Sachen halben / einen Verweiß gegeben: hat er solches so hoch empfunden / daß er sein äusserstes Vermögen / wider dasselbe / ins Feld zu führen / beschlossen: seine Ehr und Wolfahrt in die Schantze gesetzt / um selbiges der Ehren und Authorität zu berauben. Erstellete / wider Reinmund Pelisson, Präsidenten des Parlements / Jean de Boissonne, Priestern / Lovis Gausserant du Rozet, imgleichen wider den Lay, Craffins, und andere Räthe dieses Gerichts / eine Klage an / ihnen darinn fürwerffend sehr viel schlimme Stücke / darunter sie sich / mit Geschencken hätten blenden /

blenden / und zu Verkehrung des Rechts verleiten lassen. Gestaltsam er / an unterschiedlichen Orten / als bey dem grossen Parlement (oder Rath) in Franckreich / wie auch beym Parlement zu Grenobel / und anderswo / diese seine Klage solcher Gestalt einschreiben ließ / daß wofern er die geklagte Puncten nicht erweißlich machte / ihn die Unerweißlichkeit alsdenn solchen Straffen unterwerffen solte / so das Recht / auf dergleichen Ubelthaten / gesetzt.

II. Derer Stücke / welche er / wider besagten Präsidenten / und Räthe / peinlich eingebracht / waren dreyzehen / und bestunden mehrentheils in lauter unrechtfertigen oder falschen Urtheil-Sprüchen. Das erste war ein Urtheil / vom Parlement zu Chambery, für den Grafen de la Chambre, den 11 Maytag 1536. Jahrs / gesprochen. Das zweyte / Ein Sententz / für Andreas Pillet / am 13. Brachmonats-Tage angedeuteten Jahrs / ergangen. Das dritte / und vierdte / zween andre Gerichts-Sprüche / für den Bischof von Morienne, den 19. Mertzen / und 20 Herbstmonats-Tag: im Jahr 1540. Das fünffte / die Remission / so beschlossen und erkannt den 11. 13. und 18. Jenner 1541. ihme / dem Taboue aber beschehen und fürgehalten waren / den 1. Hornung 1542. Das sechste eine Commission / so von oftgedachtem Rath zu Chambery vorgemeldtem Boissonè den 6. Hornung 1542. aufgetragen. Das siebende / die überschickte Artickel jüngst ernannten Boissonè. Das achte / neunte / und zehende betraff gleichfalls etliche Urtheil und Commissionen. Das eilffte war ein Sendbrief / im

Namen des Raths/ an den Cantzler in Franckreich/ geschrieben/ und ihm/ Taboue zugestellet. Das zwölffte eine Antwort/ von den Beysitzern erwehnten Parlements/ auf des Taboue Erinnerung/ an den König/ in dem Proceß verfaſſt/ und auf fünff Puncten/ gerichtet. Das dreyzehende/ und letzte/ ein vom Parlement/ den 23. Brachmonats-Tag. 1540/ gesprochenes Urtheil/ zwischen dem Königlichen general Procuratorn/ und dem Herrn de l' Eschelle.

III. Dieſer Handel wird dem Könige fürgebracht/ und wegen der Perſonen Gelegenheit keines schlechten Gewigtes befunden: ſolchem nach dem Parlement zu Dyon/ in Burgund/ übergeben/ mit Befehl/ denſelben zu erörtern/ und darüber ein Urtheil zu verfaſſen; woſelbſt der Præſident und Rath ſich/ in Arreſt/ einſtelleten/ und Taboue/ ſeines Theils/ die Sache verfolgte. Die Sache wird allda peinlich/ mit einem extraordinari Rechts-Gang/ behandelt/ und mehr als ein Urtheil daraus geſchöpfft.

IV. Das erſte ward/ den 2. May-Tag 1552. Jahrs/ wider den Rathherrn Craffins eröffnet; welchen man zwar am wenigſten ſchuldig erkannte; nichts deſtominder aber/ zu einer Geld-Buſſe von ſechshundert Pfunden/ an den König/ und zu zwey hundert Pfund an den Taboue/ zu erlegen/ und überdas zu einer Amts-Entſetzung/ auf Jahr und Tag/ verdammte.

V. Damals ſtrich Taboue/ als welcher ein braves Mund-Leder hatte/ ſeine Sache/ vorm Gerichte/ mit trefflichem Schein/ und guter Farbe/ heraus-

ſuchte

ſuchte auch etliche Vergleichungen/ aus der Schrifft/ herfür/ von Moſes/ Joſua/ und andern/ ſo um Recht und Gerechtigkeit geeyfert hätten. Er dancke GOtt offentlich/ für den Sieg/ der auf ſeine Seite getreten: ſagte/ ſeine Pflicht erfordere/ hierinn den lieben Altvätern zufolgen/ welche/ für die verliehene Victorien/ ihre Stimme zu GOtt/ mit einem Lob- und Danck-Opffer/ erhaben. Endlich zierte er dieſe Kette ſeiner Worte/ mit einem geiſtlichen Kleinod/ an ſtat des Schluſſes/ nemlich mit dem Spruch Davids: Diß iſt der Tag/ den der HERR gemacht hat! Aber/ daß diß ſeiner Ehren und Wolfahrt Schwanen-Lied wäre/ bildete er ihm im geringſten nicht ein. Der Rath-Herr Craffin ließ es/ bey dem Urtheil/ beruhen/ ohn einige Gegen-Beſchwerung.

VI. Der zweyte Ausſpruch geſchahe/ am 28. Brachmonats-Tage/ im Jahr 1572. wider den Präſidenten Peliſſon: und urtheilete daß die Urtheile/ ſo darinn benannt/ und durch bemelden Präſidenten gegeben/ vom Taboue aber widerſprochen/ falſch/ wider recht- und fälſchlich zuſammen getragen wären: weßwegen der Präſident/ auf ewig/ zu allen Königlichen Aemtern/ untüchtig erkennt/ und beynebenſt ſchuldig ſeyn ſolte/ Gott/ den König/ und die Juſtitz um Verzeihung zu bitten/ auch dem Könige zehen tauſend/ dem Taboue aber zweytauſend Pfund/ zu bezahlen: Neben dem ſolte alles das Seinige der Königlichen Kammer heimfallen: was/ im übrigen ſein Leben belangte; ſolte er daſſelbe/ an dem Ort/ zubringen/ den ihm der König würde verordnen.

VII. Dieſer Gerichts-Schluß ward auch/ ohn

langen Aufſchub / zum Theil würcklich vollſtreckt. Mehrbeſagten Präſidenten kunnte ſein hohes Alter / welches ihn mit ſeiner gewöhnlichen Geſellſchafft / Kranckheit und Kummer / ſchon dergeſtalt abgemattet / daß er ſeines Leibes kaum halb mächtig / dennoch ſo viel Mitleidens nicht erwecken / daß er ſich nicht hätte von zween Gerichts Dienern in einen Seſſel ſetzen / und durch ſeine leibeigene Unterthanen / in die Schrancken / vor die Richter tragen laſſen müſſen / allda bey offenen Thüren / in voller Verſammlung des Parlements / im Schloß zu Dyon / welches ihn gefangen hielt / ſein Urtheil zu empfahen / und demſelben alſofort den Anfang des Gehorſams zu leiſten. Er ward bekleidt mit ſchwartzem klein-zerſtochenem Taffet / und einem Rock von ſchwartzem Atlas: trug ein klein ſeidenes Häublein / auf dem Haupte: und hielt ſein viereckichtes Baret in der Hand. Bey ſolcher feyerlicher Gerichts-hegung / hat Taboue zuförderſt eine Rede gethan: auf welche das Urtheil gleich gefolget / und auf den gegenwärtigen armen Greiſen / in die Vollziehung ergangen. Der traurige Alte / deſſen Hertz nicht weniger / über alle dieſe Handlung / als Kopff und Hand / von Schwachheit / zitterte / ließ ſich hierauf / durch Hülffe vorbedeuteter ſeiner Unterthanen / auf die Knie nieder / mit einer brennenden vierpfündigen Wachs-Fackel in der Hand; bat Gnade und Verzeihung von Gott / vom Könige / von dem Gericht / und von dem Taboue. Fort darauf / wurden ob-verzeichgete falſche Urtheil / nebenſt andren widerrechtlichen Briefen / vor ſeinen Augen / zerriſſen.

Wie

Wie das vollogen war; that er/bey dem Gericht/ bittliche Anſuchung/ man wolte ihn doch aus dem Schloß wegthun: damit er ein Loſament bekäme/ ſo ſeiner Schwachheit/ und unvermöglichem Zuſtande etwas erträglicher fiele. Welches/ auf gemeines berahten/ angenommen worden.

VIII. Am 4. Auguſti/ verdammte das dritte Urtheil obgenannten Prieſter und Rahtt Boiſſonnè dahin: daß er derer/ im Proceß enthaltenen/ Auflagen gnugſam wäre überwunden/ daher alles/ was er dadurch in Rahtt gehandelt/ für falſch und nichtig erkennt würde; er demnach ſeiner Rahts-Stelle ſolte entſetzt/ und zugleich dem Könige tauſend Pfund/ dem Tabouë vier hundert/ für den Unkoſten/ zu bezahlen ſchuldig/ überdas auch ewig gefangen ſeyn/ und deßwegen ſeinem geiſtlichen Richter zugeſchickt werden.

Eben an demſelbigen Tage/ kam das vierdte Urtheil heraus/ wider den Rahtsherrn Rozet; und war dem dritten gleich; ausgenommen die Ubersendung zum geiſtlichen Richter.

IX. Weil nun der Präſident Peliſſon/ desgleichen Boiſſonnè, und Rozet, aus einer ſo ſchimpfflichen Fürſtellung/ leicht ergreiffen kunnten/ die zuerkannte Straffen würden ihrer nicht verfehlen: im fall ſie es hiemit lieſſen gut ſeyn: verſügten ſie ſich zum Könige/ mit dieſem Anbringen: Imfall die Ubertretungen/ deren man ſie hätte verurtheilt/ mit genugſamen Beweiß ihnen beygemeſſen worden: ſo wäre es ein merckliche Ubelſtand/ und ein Abentheuer im Regiment/ daß man ſie nicht vielmehr gar vom Leben/

als nur allein von Amt und Ehren/ von (reſpective Haab und Gut / und Freyheit) verwieſe: Auf den Fall aber/daß Klägers falſche Documenten/und ausgegoſſene Verleumdungen ihren Leumut und Wolſtand überſchwemmet hätten / und dieſelbe gänzlich zu erſäuffen trachteten; ſo wäre es nicht fein/noch billig/ ſondern von ſchädlicher Folge/ daß man / in Anſehung der Dignität und Ehre / womit Seine Majeſtät ſie begabt und zu Führung des hohen Regiments in Savoyen verordnet hätte / auf ein einiges/ dazu von ſo wenig Perſonen beſetztes/ Parlement allein ſich verlaſſe / und demſelben den Gewalt einräume/ſie alſo zu ernidren von Ehr und Achtbarkeit/ Haab und Gut zuſetzen/und ihnen anders nichts denn das bloſſe Leben / zu ewigem Verdruß/ Unmut/ und Beſchwerlichkeit/zulaſſen. Weßwegen ſie/um Nachſehung ſolches Gerichts-Handels/hiemit weiten unterthänigſt bitten.

X. Das iſt verwilligt/und dem Parlement zu Paris dißfalls Befehl ertheilt / die Acten fleiſſigſt durchzugehen/ und reiff-bedächtlich zuerwegen.

XI. Daſſelbe hat / den 16. May / 1554. geſprochen: obangedeutete Urtheil/ ſo den 28. Heumonats-Tag/ und 4. Auguſti / zu Dyon gefellet / wären null und nichtig: dannenhero dieſe peinliche Sache / von neuem durchgeſehn und gerichtet werden / Daboue auch zugleich in die Expenſen / Schaden / und Intereſſe erkannt ſeyn ſolle.

XII. Nachdem der Rabt zu Dyon dieſes Urtheils erinnert: ſtelleten ſich die fürnehmſte Glieder deſſelben/

den/ auf dringendes Anhalten des Tabour/ welchen dieſe Verändrung ſchier toll und thöricht machte/ bald ein/ beym Könige/ und vertheidigten ihre Urtheil-Sprüche mit unerſchrockenem Mut: ſtelleten Seiner Mateſtät zur Betrachtung heim/ daß/ mit der Weiſſe/ den gröſſeſten Laſtern und Ubelthaten/ Thür und Thor aufgethan/ das Anſehn der Parlementen auch dadurch/ in gäntzliche Verachtung geſtürtzet würde. Der König hat ſie hierüber/ mit gnädiger Gedult/ vernommen: dem Tabour/ ſeine Nothdurfft einzubringen/ gleichfalls verſtattet. Wiewol dieſer damals neue Sachen auf die Bahn brachte/ und ſein Möglichſtes that/ alles das jenige fürzukehren/ was ſeiner Sachen zur Verbeſſerung möchte dienen. Dabey er inſonderheit dieſes mit anzoch/ daß die geſchehene Anklage ſein Amt von ihm hätte erheiſchet/ als von einem general Procuratorn des Königs/ dafür man ihn auch jederzeit angenommen/ und niemals abgewieſen/ noch ihm darinn widerſprochen: daher man ihn nicht alſo/ in die Expenſen/ Schäden/ und Unkoſten/ verurtheilen ſollen/ wie eine privat Parthey; wann gleich ſeine Klage ſo wol nicht fundiret geweſen/ wie ſie dennoch wäre. Welches Vorrechts er ſich aber ſelber beraubt hatte/ durch die Bedingung/ im fall er die fürgerückten Stücke Beklagten nicht wahr machte/ daß er alsdenn der gebührlichen Straffe wolte unterworffen ſeyn.

XIII. Etliche der Pariſiſchen Parlements-Herren/ die ſolcher Berathſchlagung beygewohnt/ und das Urtheil der Nullitet zuerſt gefunden/ wurden erfordert/

fordert/ und/ gegen denen von Dyon/ gehört. Nach welchem allen/ im beſondern und geheimen Raht des Königs/ am 7. Metzen/ 1555. die Bekräfftigung des vorhin am 16. May. über vorgemeldte Nichtigkeit ergangenen/ Urtheils erfolgete/ daß dieſes zu ſeiner völligen Würckung gelangen/ in der Haupt-Sachen aber zu verfahren/ die Partheyen an das Parlement zu Paris gewieſen/ und daſelbſt ihrer Rechtfertigung erwarten ſolten/ in Beyſeyn eines Präſidenten und zweener Rähte dieſes Parlements/ ſo im Urtheil benennt/ wie auch dreyer andren Rähte/ ſo vorhin über beſagte Nichtigkeiten geurtheilt. Daneben wurden gleichwol auch/ von dem Parlement zu Dyon/ drey Raht-Herren/ und drey andre deſſelben Gerichts/ ſo vor dieſem über die Beklagte geurtheilt/ mit dazugezogen; imgleichen ſechs Königliche Supplication-Meiſter/ welche/ unter zwölffen/ waren ausgeleſen: Vor dieſen/ ſolten die Partheyen ſchuldig ſeyn/ zu erſcheinen/ und den Rechts-Krieg zu erneuren: damit man alsdenn ein rechtmäſſiges und billiges Urtheil ſchöpffen könnte. Solches hat der König verwilligt/ und ſeynd/ durch viel wiederholte offentliche Patente/ hierauf/ von Ihm/ die Perſonen ernannt und beordret worden/ welche den Handel ſolten verabſcheiden.

XIV. Wie nun dieſes Gericht ſich geſetzt: brachte Dabove neue Klagen für/ ſo im vorigen Proceß/ nicht begriffen: damit er ſeine alte Klage ſtärcken/ oder den Austrag der Sachen gar verhindern möchte: weil ihm ohne das ſein Herz nichts Gutes weiſſagete.

Beklagte

Beklagte aber wollen ſolches nicht zulaſſen. Darum ertheilte der König hierüber eine Erklärung/ Inhalts / wie daß Seiner Majeſtät Meynung niemals anders geweſen/ dann daß gegenwärtiges Gericht über keine andre Klagen und Ubelthaten/erkennen ſolte/ohn allein über diejenige/ſo im Parlement zu Dyon fürgekommen: um welcher Willen/ Beklagte wären verurtheilt und deswegen/ bey Seiner Majeſtät / ſich beſchwert hätten: Jedoch ſolte hiemit dem general Procurator nicht benommen ſeyn / wann er / in Erſehung gemeldtes Proceſſes / finden werde / daß Beklagte andrer Mißhandlungen ſchuldig / dieſelbe gebührlich zu ahnden/ und mit anzubringen: Unterdeſſen aber ſolte man / wegen Wiederfordrung der Expenſen/ ſo dem Taboue tovirt worden / das Recht ergehen laſſen: damit die Streit-Sache gebührlich ausgefochten würde. Dieſes Königliche Reſcript ward drey Tage hernach/ durch einen Abſchied / oder Beyurtheil/ bekräfftigt.

XV. Dieſem nach hub ſich die ordentliche Verfahrung / in der Haupt-Sache / wieder an. Beklagte wurden / über denen / ihnen aufgebürdeten / Stucken / befragt / und gerichtlich gehört. Taboue war/ zu neuen Klagen / zugelaſſen/ daß er davon neuen Bericht möchte einbringen; Beklagte hingegen / darauf zu antworten.

XVI. Nachdem alſo dieſer Handel / nach Nothdurfft erwogen; iſt zuletzt dieſes Urtheil daraus gezogen und eröffnet/ welches allhie alſo ſoll angezogen werden/

werden / wie der Französische Autor / auf dem Gerichts-Buch zu kommen.

Der Gerichts-Actuarius Nicolaus Bertholdus und sein Amts-Verwalter Johannes Ludovicus Petitjean / Procurator in Parlamento Metensi, dann der Johannes Ludovicus Petitjean / als Curator Bonorum Actoris / erkennen hierauf zu Recht / Demnach die Citirte Johannes Ludovicus Petitjean / Procurator in Parlamento Metensi, ohnerachtet er vermög Urtheil vom 11. May / 14. Brachmonat 1739. und 23. Brachmonat 1740. Zeit und Stund erhalten / Sich auf die ordentliche Citation vom 21. und 28. Januar 1741. allhier dem Actore aber beschehen und Eingehalten den 2. Hornung 1741. Jahres / Weder selbsten / noch Jemand in seinem Namen / auf die Citation / Beklagten Theils / Vor- und Nachmittag / Uhr / Theils aber / Vor- und Nachmittag / Uhr / Theils aber / Vor- und Nachmittag / Uhr / Theils aber

trifft/ deren Laboué den Petition Boissonné, und du Rozet, weiter beklagten wollen/ und darüber dem Gericht gleichfalls die Erkenntniß anbefohlen ist: hat derselbe solche Klagen aufgehoben/ und stellet sie hiemit auser allen Proceß/ und gerichtliche Verfahrung/ den Ersatz/ Schaden und Interesse eines oder anderen Theils. Jedoch hat dasselbe dem general Procurator des Königs vorbehalten/ behält ihm hiemit auch nochmals vor/ wider obangezogte Urtheil vom 11. Mart. 1630. den 9 Merken/ und am 20. Hornung/ 1640. ausgesprochen für den Grafen de la Chambre, und Bischoffen von Morienne, für sich seine Forderung zu thun/ daß dieselbe entweder für nichtig erkant/ oder andre Mittel darwider eingewendet werden/ wie er sehen wird/ daß es vonnöthen/ und von Rechts wegen thunlich: doch gedachtem Grafen de la Chambre, und Bischoffen von Morienne, ihre Verantwortung/ und rechtliche Gegenwehr unbenommen.

Zur Widererstattung aber der angestrengten Klagen und Verleumdungen/ wider vielgenannte Petition, Boissonné, du Rozet, und andere böse Händel/ so beydes aus den alten/ und neuem Förkommen entstanden/ hat mehr besagtes Gericht den Tabeur verurtheilet/ vor ihren Richter-Stuhl deßwegen gebührliche Buße und Abtrag zu thun/ also/ daß er/ an einem Gerichts- und Audients-Tage/ bey offenen Thüren/ daselbst fürgestellet werde/ mit bloßen Füssen/ und Haupt/ im Hemde/ mit einem Strick am Halse/ niederknie/ auch in Händen eine brennende zwey-

zwey-pfündige Fackel von Wachs haltend / öffentlich bekenne / und mit lauter / verständlicher Stimme erkläre daß er fälschlicher boßhafft / ehrenrührig / wider Recht und Warheit / oft wiederholte Personen / Pellisson, Boissonné und du Rozet, vorerzehlter Laster der Fälschung / und andrer Verbrechen / bezüchtiget und angeklagt habe: welches ihn aber sehr reue: deßwegen bitte er um Gnade und Verzeihung GOtt / den König / die Justitz / wie auch mehrgedachte Pellisson / Boissonné, und du Rozet.

Weiter hat das Gericht erkennt / erkennt auch hiemit: daß die Bezüchtigungen und Klagen / so dem Könige vom Tabouë überzeben / desgleichen seine Erweisungen obangeregter falschen Stücke / in seiner Gegenwart zerrissen / und vertiget werden sollen. Und wenn solches geschehen: soll er / in Gestalt und Stande / wie obgesetzt / durch die Gerichts-Diener / geführt werden / auf den Marmel-Stein / zu Ende der grossen Stegen des Palasts und daselbst gleichmäßig-büssenden Abtrag thun. Hiernechst soll ihn der Scharffrichter auf einen Karren setzen / von dannen weg / nach dem Pranger der Halen / und allda dreymal herumziehen; nachmals wiederum zurück / nach der Burg-Gefängniß führen.

Uberdas hat Gedachtes Gericht den Tabouë auch verurtheilt / und verurtheilt ihn hiemit nochmals / dem Parlement von Chamberi gebührlichen Abtrag zu leisten: Dahin er / in guter Gewahrsam / soll geführt werden. Nachmals soll er auch verpoent seyn / dem Könige zwey tausend Pariser Pfund zu bezahlen und

zu

zu Chamberi gefangen zu sitzen / so lang und viel / bis alle die Schäden / Straffen und Expensen / so dem Könige und Partheyen zuerkannt / völlig abgebüsst / und entrichtet seyn. Nach Abrichtung aber aller solcher Straff-Summen / soll er / auf etwa / ins Land Savoien / oder an ein anders Ort des Königreichs / welches dem König belieben wird / verwiesen und verbannet seyn. Seine übrige Haab und Gut / so nach Abzug jetzt-benannter Straffen / Schaden / Interesse / und Unkosten / hinterbleibt / soll gleichfalls von denjenigen / welchen es gebühret / confiscirt / und eingezogen werden.

Schließlich ist gleichfalls / durch dieses Gericht / gewisser Ursachen und Motiven wegen / erkannt / und wird hiemit erkannt / daß vorernennter Peisson / zu Eröterung derjenigen Remissori-Urtheil / so das Gericht ihm zuthun auferlegt / soll erfordert / und ihm weiter befohlen und eingebunden werden / die Königliche Statuten und Satzungen in ostangeregtem Parlement zu Chamberi hinfort für sich selbst / und Andere / wol zuverwahren / und in acht zu nehmen / so wol auch die Verbote und Edicten / so wider die Uebertretung derselben / verordnet sind / bey Straffe / so zu des Richters willkührlichem Gutdünken gestellet.

Gesprochen / im Parlement zu Paris / den 11. Tag Weinmonats / im Jahr 1566.

XVII. Was dieses Urtheil dem Taboue für ein Donnerschlag gewesen / wie sein voriges Rühmen / seine vorher zu Dyon erhobene Ehre dadurch in die Asche geworffen sey / wie ihm dieser äusserste Spott / diese

dieſe Hertzbrechende Schmach / ſeine Seele zermartert habe: ſteht leicht zu erachten. Dem geneigten Leſer aber wird ein ſolcher Wechſel / und gantz widerſinniſcher Ausſpruch / ohne Zweifel / fremd fürkommen / und faſt unbegreifflich ſcheinen / daß nicht eines von den beyden Parlementen / entweder das zu Dyon, oder das letzte zu Paris / mit ſeinem Urtheil das Recht beleidiget haben ſolte. Gleichwol ermahnet der Frantzöſiſche Scriben dieſer Geſchicht alle verſtändige Augen / dieſen Handel alſo anzuſehen / und zu beurtheilen / daß die Richter darunter nicht beſchuldiget werden / welche / im Urtheil-ſprechen / ſo merckliche weit voneinander gangen / daß man dergleichen wenig vernommen. Die Herren (ſchreibt er) von Dyon glaubten feſtiglich / ohne Betrug und Bosheit. Des Pariſiſchen Parlements Arm und Gewalt erſtreckt ſich gemeiniglich ſo weit / daß ſie vielleicht etwas mehrers und neuers erfahren / welches ihnen die Urſach gereicht / obbegriffenes Urtheil zu ſprechen.

Er ſetzt ferner dieſe Wort hinzu: **Mir / als einem / der ſolche Sachen zuſammen ſuche / und beſchreibe / auch ſich NB. billig fürchtet / von ſolchen Gerichten / oder Schöpffen-Stühlen / zu reden / will nicht gebühren / die Urſachen beſagter Widerwertigkeiten zu examiniren oder zu rechtfertigen: laſſe mich begnügen / die Sache / wie ſie an ihr ſelbſt iſt / zu erzehlen / und die Hochheit des Parlements zu Paris / in allen Sachen / gegen den andren / zu vergleichen. Ich will**

aber nicht verschweigen das / so ich / von einem Rahte obgedachtes Parlements hievon habe hören reden: daß / in Erforschung des Rechtens solcher widereinander lauffender Urtheil / über einer Mißhandlung die dem Könige selbst fürgetragen worden / als welcher alles anhören / und wol vernehmen wollen / man / von ihm / und seinem Rahte / keine andre Antwort haben könne / als / daß die von Dyon / nach ihrem Gewissen; die von Paris aber / nach dem Rechte / und Gerechtigkeit / geurtheilt hätten.

Folgends weiset Er den Leser / auf den Ausgang dieser Anklage / zu vernünfftiger Betrachtung / welcher Gestalt Tabour / durch Verfassung auf seine Qualitet und Amt / sich selbsten betrogen / seinen unordentlichen Affecten den Zaum zu weit verhengt / und vermeßentlicher Weise damit viel fürnehme Leute in grosse Mühe und Unzemach gebracht: Wie so gar sein Verstand erblindet sey / indem er ihm fürgesetzt / sich allein zu rächen. Er war / (schreibt Er) zwar in solchem Amte / welches die Gewalt hatte / alle / die / in Handhabung des Rechtens / nicht richtig wandelten / für Gericht zu ziehen: aber ist nicht versehn noch gerüstet gewesen / mit solchen Beschaffenheiten / die zu dergleichen Stande gehören; sondern hat seinen Gemüts-Trieb zum Fuhr-Mann und Verführer gehabt / und sich einen Verleumder erfinden lassen. Auf welchen Fall / er billig gestraffet worden: ohngeachtet ihn sonst sein Amt hätte Schad-loß halten sollen.

Denn

Denn gleichwie es/ eines Theils sehr nützlich ist/ bey Vorgehung so mancherley Laster/ Leute zu halten/ die dem Bösen wehren/ und das gemeine Wesen/ bey gerühlichem Wolstande und guter Ordnung/ bewahren/ insonderheit den Satzungen und Sitten wodurch die Ubertreter geschrecket werden/ die Hand bieten/ und die Uberfahrer derselben verklagen: also erfordert auch/ andren Theils/ die Noth/ daß solche Leute seyn fleissig/ standhafft/ warhafft/ eines unsträflichen Lebens und Wandels/ ehrbares und redliches Gemüts. Der/ so ihm fürnimt/ einen andren zu beschuldigen/ muß sich zuvor selbsten examiniren/ und sein Leben prüfen/ ehe er einen andren angreifft: will er anders nicht in Sorgen stehn/ daß er zuletzt mit Schaam und Schanden bestehe indem er dasselbige/ von andren/ fordert/ was er selber nicht leistet.

Insonderheit allt allhie viel die Einfalt und Aufrichtigkeit des Anklägers. Feindschafft/ Rachgier/ und andre unordentliche Sinnen-Regungen/ sollen allerdings ausgeschlossen seyn/ von solchen Aemtern: weil diese Affecten der Lauterkeit/ darum man daselbst muß wandeln/ zuwidern lauffen. Denn es fällt gewaltig schwer/ bey sie unagreaulirten Bewegungen/ den Verstand in guter Richtigkeit zu behalten: sintemal sie das rechte Amt und allerheilsamste Stück eines Anklägers/ verhindern: welches ist/ daß er/ im Klagen/ nicht weniger Secreta e/ für seine eigene Ehre und guten Nahmen/ als daß ein Beklagter/ bey seinem Leben und Gut/ möge erhalten werden. Und ein solcher Ankläger soll/ dafern er

anders ein ehrlicher Mann ist / ihm nur nicht anders einbilden / als daß / indem er solchen Klag-Handel anstellet / seine Ehre dabey in Gefahr schwebe: derhalben er hoher Fürsichtigkeit vonnöthen habe / dem Gericht gar nichts fürzutragen / dessen er nicht recht gewiß sey / und sicheren Grund habe.

Es ist wol glaublich / daß die Herren von Chamberi sich untereinander verkuppelt / und nicht wol bewußt gewesen / in vielen Stücken: hingegen aber Taboue denselben gar zu ungestümmlich widerstanden / und durch die Verweisungen / so ihm deswegen geschehen / dermassen erbittert worden / daß er sich zu weit hinaus und gelüsten lassen / einen solchen Proceß / wider sein Haupt / den Præsidenten / anzufangen: der doch über ihn zugebieten hatte; als unter welchem Taboue seinen Stand und Amt eines Königlichen General-Procuratorn geführt. Demselben hätte er nachgeben / und etwas von ihm leiden sollen: bedenckend / die Verbeissung des Unglimpffs / so ihm / seinem Fürgeben nach / von dem Præsidenten / begegnet war / würde ihm / mit der Zeit / mehr Ehre und Vortheils bringen / denn die Rache immermehr thun können / die er / durch das Urtheil zu Dyon erhalten: wenn dasselbe gleich wäre exequirt und vollzogen worden.

Man erkennt / aus diesen des Französischen Authoris Worten / leichtlich / daß Beklagte eine faule Sache gehabt: aber Taboue dennoch vielleicht / in einem und andren / mehr geredt / als gründlich bewiesen. Welches das Parlement zu Paris desto härter gegen ihm geeifert; weil eine Obrigkeit der andren / um des

ver-

verhaſten Exempels / und ſchädlichen Folge willen / nicht bald einen Schimpff widerfahren läſſt. Mehrers wird kein Vernünfftiger / bey ſo unbekandten Umſtänden / leichtlich herausziehen.

Die XXXII. Geſchicht
von
Dem Engliſchem Ritter Overbery.
und
Dem Burggrafen Jarvis Elvis.

Inhalt.

I. Der von Sommerſet geräth in die Liebes-Stricke einer unzüchtigen Engliſchen Gräfinn.

II. Die trachten einen / wider ſein Leben / aufzuwigeln. Aber Sommerſet legt ihm andere Stricke.

III. Er beredet ihn / dem Könige die aufgetragene Legation abzuſchlagen.

IV. Darüber Overbery in den Thurn kommt.

V. Sommerſet ſetzt einen Burggrafen über den Thurn / nebenſt andern Dienern / ſo ihm müſſen / in ſeinem meuchleriſchem Fürhaben / dienen.

VI. Die Gräfinn läſſt ihm Gifft reichen; welches doch nicht kräfftig gnug wircket.

VII. Overbert bittet den Sommerſet ſchrifftlich/ er ſolle ihm wieder aus der Gefängniß helffen: Welches ihm/ nebſt Uberſendung des zweyten Gifft-Pulvers/ verheiſſen wird/ mit Beding/ wann er die Heurath/ mit der Gräffinn werde gut ſprechen.

VIII. Das er aber nicht thun will

IX. Der elende Zuſtand des Overbert im Thurn.

X. Ihm wird zuletzt ein gifftiges Clyſtier geſetzt/ daran er ſtirbt

XI. Bezahlung des Mörders/ Reinsberes Weſton.

XII. Der erkrancktte Apotecker-Geſell/ ſo die Clyſtir geſetzt offenbart alles.

XIII. Der König läſt den Handel ernſtlich unterſuchen.

XIV. Weſton wird/ mit dem Strange/ gerichtet.

XV. Der Burggraf Jarvis Elvis/ muß hencken.

XVI. und Sommerſet eine fünffjährige Gefängniß ausſtehen.

WEr die Warheit ſagt/ der bekommt keine/ oder gewiß eine ſchlechte Herberge: nemlich wann ſie nicht nach fürnehmer Perſonen Ohren geſtimmet iſt; ſondern ihnen zu hart aufs Geſchwür greifft. Heuchlern und Woldienern/ die eine Seele zu viel/ und ihr Gewiſſen/ um ein Stück Geldes/ oder Amt oder andre zeitliche Güter feil haben/ ſchencket man Gunſt/ und ſtattliche Beförderung: ihnen geſchicht viel Gutes; weil ſie ſich nicht verdrieſſen laſſen/ viel Böſes zu thun. Aber was giebt ihnen der Mund der Warheit für einen Troſt? dieſen/ daß/ ob ſie gleich die gantze Welt gewönnen/ ihnen ſolcher Gewinn doch nichts nutzen würde; weil

ſie hin-

ſie hingegen/an der Seelen/Schaden leiden. Nemo habet injuſtum lucrum, ſine juſto damno, ſpricht Auguſtinus: Niemand beſitzet einen unrechtsmäſſigen Vortheil ohne rechtsmäſſigen Schaden. (a) Lucrum in arca; damnum in Conſcientia. Gewinn in der Truhen; Schaden im Gewiſſen.

Hätte dieſes der Engliſche Burggraf und Commendant de Tours zu Londen / Jarvis Elvis / betrachtet / und bedachtet; würde er / um zeitlichen Gewinn / ſich nicht den gottloſen Begierden des Grafens von Sommerſet zum Sclaven gemacht / noch ihm / zu Unterdruckung der gefangenen Warheit/die Hand geboten haben. Was für einen ſchmählichen Tod ihm aber zuletzt ſolcher Lohn der Ungerechtigkeit gewuchert; werde ich bald hernach / mehrentheils mit den Federn Meterrani und Baudartii / beſchreiben / und zugleich vermelden / wie übel man des Ritters Overberi gewartet habe / darum daß ſeine Zunge der Zucht und Erbarkeit das Wort geredet / und der Leichtfertigkeit widerſprochen hat.

1. Robert Car / ein Schottiſcher Edelmann / zoch mit König Jacobo / in Engelland / und bewürdigte ſich daſelbſt / durch ſeine Geſchicklichkeit / der Königlichen Gnade ſo wol / daß er von einer Ehren-Stuffe auf die andre tratt / und nicht allein mit der Würde des oberſten Kammerherrns / ſondern auch mit dem Titel eines Vice-Grafens von Rocheſter / geziert / zuletzt auch gar / zum Grafen von Sommerſet / gemacht ward. Dieſes hohe Glück hätte ihn billig

Jii iiij ſollen

(a) Auguſt. Serm. 215. de Temp.

ſollen muntern und reitzen / in den Schrancken der Tugend fortzulauffen / und ſich alles deſſen / ſo ſeiner Reputation verkleinerlich / zu enthalten: Aber eine unzüchtige Schönheit hemmete ihm den Fuß / und verruckte denſelben / von dem Pfad der Ehren / auf den Irrweg ſchädlicher Liebes-Luſt. Seine Augen verwirreten ſich / in den ſchnöden Blicken einer ſehr edlen / doch zugleich ſehr unkeuſchen Engländerinn: die den Herrn ihrer Jugend / den Grafen von Eſſex / verlaſſen / und ſich von ihm geſchieden hatte; damit ihre böſe Lüſte anderswo eine aenlere Weide treffen / und ſich ungeſcheuet wärmen möchten. Dieſe Abtrünnige / ſag ich / hat gemeldtem Schottiſchen Herrn den Strick ihrer Liebe um den Hals geſchlungen / und mancherley Rencken gebraucht / die Gegen-bezeugung der ſeinigen auszuwircken. Gleichwie aber unzüchtige Weiber vorhin / von dem Huren-Teuffel / geiſtlich beſeſſen / und die Angeln ſind / ſo er unfürſichtigen Mannsbildern ins Geſicht wirfft: alſo ſcheuete ſich beſagte Wollüſterinn auch gar nicht / des Teuffels Diener und Werckzeug / um Beyſtand / anzuſprechen: ſuchte Raht / bey einem Zauberer / Namens Formann oder Fuhrmann / der ein Fuhrmann zur Höllen war / und die Hengſte ihre brünſtigen Begierden regierte.

Hiezu half gleichfalls treulich eine ihrer Jungfrauen / Thurners genannt / ſo beſſer den Titel einer leichtfertigen Metzen verdienete: und ebener maſſen / auf einen Engliſchen Herrn / Namens Arthur Mannering feurig erhitzt war: wie nicht weniger ihr

Diener

Diener Weston: Welche beyde die zwey zusammen gekuppelt.

II. Nun hatte gemeldter Graf von Sommerset (der gleichwol damals nur allein Vice-Comte war) einen sehr vertrauten und wehrten Freund/ den er auch an statt eines geheimen Rahts/ in allen wichtigen Sachen/ brauchte/ mit Namen Thomas Overbery/ einen edlen und hocherfahrnen Ritter. Dieser nachdem er seines Wolgönners und Patronen böse Gemeinschafft mit obgedachter Gräfinn vermerckt/ hat ihn treulich vermahnet/ daß er eine solche boshaffte Frau meiden solte/ und sich ihrer entschlagen: wolte auch durchaus in die Heyrath/ so diese beede für hatten/ und nachmals vollzogen/ nicht willigen.

III. Hierüber eraimmte die Gräfin hefftig auf ihn/ und suchte alle Mittel ihn aus dem Weeg zu räumen: wie sie dann erstlich einem/ David Wood genannt/ der ohne das mit gemeldtem Overbery nicht wol stund/ 1000. Pfund Sterlings versprochen/ wann er ihn um das Leben bringen würde. Als aber dieser sich entschuldigte/ fürgebend/ der Streit/ zwischen ihnen beyden/ sey so groß nicht/ daß er darum Menschen-Blut vergiessen solte: gleichwol sich erbotte/ da es der Herr von Sommerset begehrte/ und ihme einen Abtrag dafür thun würde/ wolte er ihm eine gute Bastonade geben: hat sich mittler weil begeben/ daß der König einen Gesandten in die Moscau zu schicken beschlossen: woraus der von Sommerset dem Overbery ein Fallstrick zurichtete. Er ist nun zum Könige gangen/ und hat den Overbery sehr gelobt/

mit Andeutung/ er wuſte/ zu ſolchem Amt/ keine bequemere Perſon. Darinn der König leichtlich bewilliget/ und ſolchen Befehl mehr gedachtem Ritter Overbery auftragen laſſen: welcher denſelben auch angenommen.

III. Immittelſt verfügte ſich Sommerſet zum Overberi/ beklaagte ſich ſeinetwegen/ daß er einen ſo weiten Weg/ in ein wüſtes Land/ und zu einem ſo groben Volcke/ ſolte verſchickt werden: da er doch ihme daheim viel nützlicher ſeyn konte: beredete ihn auch dazu/ daß ers dem Könige abſchlagen/ und ſich weigern ſolte/ mit Verſprechen/ er wolte ihm deswegen ſchon entſchuldigen. Der König ſchickte Herren Dudley Digbhy an Overbery/ und begehrete die Urſach dieſer ſo plötzlichen Veränderung zu wiſſen. Der antwortete: Der Herr von Sommerſet hätte ihm verſprochen/ ſeine Entſchuldigung beym Könige zu thun: Zudem wüſte er wol/ daß derſelbige ſeiner Dienſte ſchwerlich würde entrathen können.

IV. Worüber der König zornig worden/ und befohlen/ daß er in den Thurn zu London ſolte geführet werden: Welches alſo geſchehen den 21. April 1613. Und dieſes war eben dasjenige ſo der von Sommerſet/ ſamt der Gräfin/ ſuchten: der den guten Overbery unterdeſſen nicht allein nicht entſchuldiget/ ſondern vielmehr aufs höchſte beſchuldiget/ angegeben/ und hinein gebauet hatte.

V. Gleichwol nahm ſich Sommerſet gegen Overbery an als ob dieſer ſein Unfall ihme zum höchſten leid wäre/ und er ſein Beſtes thun wolte/ ihn daraus zu er-

zu erlösen. Inmittelſt trachtete er / auf alle Mittel/ wie er ihn gar aus dem Wege raumen möchte. Dazumal war Burggraf (oder Hauptmann) über den Thurn/ Herr Wilhelm Vader. Weil aber der Graf von Sommerſet beſorate / daß derſelbe ſeinen Anſchlag nicht würde in Geheim halten/ noch ihm gefallen laſſen: ſuchte er Urſach/ ihn vom Amt zu ſtoſſen/ die er auch alſobald fand: alſo daß derſelbe ab/ und ein andrer/ im Namen Jarvis Elvis/ eingeſetzt worden. Darauf ward alſobald dem Overberi ſein alter Diener genommen / und einer Namens Richard Weſton von dem von Sommerſet / und der Gräfinn/ durch Zuthun ihrer Bedienten / der Metzen Thurners/ und Thomas Muſſons / des Königs Oberſten Falckners / bey dem Burggrafen in Dienſt eingedrungen / daß er des Ritters Overberi Bewahrer in der Gefängniß ſeyn ſolte: und muſte der neue Burggraf/ für ſolches ſein Amt / an gemeldten Muſſon bezahlen achtzehen hundert Pfund Sterling. Dem Weſton aber ward verſprochen: ſo er den gefangenen Overberi mit Gifft hinrichten würde; ſolte er zum Königlichen Serganten oder Gerichts-Diener / befordert werden.

VI. Darnach verfügten ſich die Gräfin und ihre Thurners zu dem Hexen- und Gifft-Meiſter Franckelin: mit welchem ſie ſich verglichen/ daß die Gräfin ihm wochentlich 16. Schillinge/ und noch 2. Schillinge/ und 8. Pfenning für Fuhrlohn (weil er auſſerhalb Londen wohnte) geben ſolte. Dieſer gienq zu zweyen Doctoren: deren einer Walther / der andre

Wall-

Wallrave hieß/ und forschete von ihnen/ welches das stärckste Gifft unter allen wäre? Sie nenneten ihm den Rosacker: welches er der Gräfin auch gebracht. Dieselbe überlieferte es Westons Sohn/ mit Befehl/ solches seinem Vatter zu überantworten. Dieser hat es alsobald dem Overbery in die Suppen gethan. Welcher sobald ers eingenommen/ sich hefftig erbrochen. Nachfolgenden Tags/ gieng Weston zu der Gräfinn/ und zeigte ihr an/ wie viel das Gifft gewircket: und kunte sich die Gräfin nicht gnugsam verwundern/ daß er nicht daran gestorben. Weston begehrte gleichwol seinen versprochnen Lohn: Thurners aber antwortete ihm: er müste gemach thun/ Overbery wäre noch nicht todt. Darauf hat die Gräfin gemeldtem Weston etliche Küchlein gegeben/ dem Overbery fürzulegen. Welcher/ sobald er davon gessen/ sehr kranck worden.

VII. Overbery schrieb an den Grafen von Sommerset/ und beklagte sich höchlich/ daß er in seiner Gefängniß so hart gehalten/ und von Weston übel bedient würde: und erinnerte ihn/ weil er/ seinetwegen/ in solche Unzelegenheit kommen/ solte er/ nach seinem Versprechen/ ihm draus helffen: sonsten müste er verderben: und würde GOtt alsdann sein Blut von Sommersets Händen fordern. Der Graf aber kehrte sich nichts dran: sondern schickte ihm einen Brief/ darinn ein weisses Gifft-Pulver geschlossen war/ des Inhalts: Sein Unglück gieng ihme sehr zu Hertzen: und da er die Heyrath mit der Gräfin von Essex gut heissen würde; wolte er ihn aus der Gefäng-

fängniß erlösen: immittelst solte er daselbe Pülverlein einnehmen / welches ihn zwar etwas kranck machen würde / aber allein darum also zugerichtet wäre / daß er ihn aus der Gefängniß zu sich eine Zeitlang auf das Land hinaus nehmen möchte / seiner Gesundheit zu pflegen.

VIII Overberg schreibt hierauf zur Antwort Was die Heyrath beträffe / könnte oder wolte er dieselbe nimmermehr gut heissen: könnte ihm nichts anders rahten / bis an seinen Tod: mit angehenckter jämmerlicher Klage / daß er von ihm so gar verlassen / und in einer elenden Gefängniß so erbärmlich gequälet und gemartert würde.

IX. Nun war der Ritter Overberg / durch des Grafen von Sommersets Anordnung / in ein solches Zimmer beschlossen / daß er das Liecht des Himmels nicht sehen kunnte: so durfften auch seine besten Freunde / ja! weder Vatter noch Mutter / ihn besuchen. Und weil er so viel Gifft eingenommen: war sein gantzer Leib sehr entzündet / also daß er eines Doctors Raht und Hülffe begehren muste: welcher / um den Argwohn aufzuheben / ihm zugelassen ward. Dieser verordnete ihm ein Kühlbad / in welches er sich gesetzt: und kunnte man / an seinem gantzen Leibe / nicht den geringsten Mangel spühren / ausser daß er / an seinem rechten Arm / eine Fistel hatte / so er ihm / zu Erleichterung der Miltz / machen lassen: sintemal er / durch viel Sitzen und Studiren / dieselbe beschweret und beschädiget hatte.

X Nach-

X. Nachdem nun GOtt diesem Ritter bis daher sein Leben gnädiglich gefristet; waren der Graf und die Gräfinn / übel zufrieden: und trachteten täglich darnach / wie sie ihn hinrichten möchten. Endlich funden sie einen Apothekers-Gesellen / Namens Johann Reene / welchen sie / durch Verheissung zwantzig Pfund Sterling / verleitet / daß er ihm ein vergiftetes Klystir beybringen solte. Welches ihm also den 24. Septembris 1613. eingegeben worden: von welchem er 90 blutige Stulgänge bekommen: also daß er mit grausamer Pein / Seufftzen und Wehklagen / des andern Tags hernach / Todes verfahren. Der todte Leichnam ward alsobald blau / grün / gelb und schwartz / gab auch einen grausamen Gestanck von sich: derowegen seine Feinde / so ihm das Leben genommen / ausgaben / daß er an den Frantzosen gestorben wäre.

XI. So bald Overbery Todes verfahren / ward Weston wieder aus Sommersets Diensten genommen; verfügte sich zu der Meßen Thurners / und begehrte seinen versprochenen Lohn. Drauf sind ihm achzig / und / dieweil er damit nicht zu frieden gewesen / über ein Jahr hernach / noch hundert Pfund Sterlings / von der Gräfinn wegen erlegt worden.

XII. Wiewol nun dieser abscheuliche Mord also / eine gute Zeit / mit höchster Unehr des unschuldigen Ritters (als von welchem sie ausgesprengeten / die Frantzosen hätten ihn hingerichtet) vertuschet blieben / und immittelst der Urheber davon / in aller Herrlichkeit und Wollust / gelebet: hat doch endlich das unschuldige

dige Blut die Rache vom Himmel herab geruffen/ und dieſe gräuliche Mordthat an den Tag gebracht/ auf folgende Art. Nachdem obgedachter Apotecker-Geſell/ ſo das vergiftete Kliſtir gemacht/ die verheiſſene Pfund Sterlings/ richtig empfangen hat; iſt er redlich/ aus Engelland hinweg/ nach Frankreich gezogen/ und hat bey anderthalb Jahr lang ſich zu Paris aufgehalten: allda er zuletzt in eine ſchwere Leibes-Kranckheit gefallen. Aber noch vielmehr ward ſein Gewiſſen/ durch das begangene Mord-Stück/ geplagt. Darum ließ er den Engliſchen Prædicanten zu ſich beruffen/ und erzehlte ihm den gantzen Verlauff: welcher es hernach dem Engliſchen daſelbſt reſidirenden Ambaſſadoren/ Herren Thomas Edmond/ geoffenbaret. Dieſer hat ſolches alsbald/ an den Herren Raphael Winrod ſeinen bekandten Freund/ und Königlichen Raht/ gelangen laſſen/ mit Begehren/ ſolches dem Könige ſelbſten fürzubringen. Der König ward hierüber gantz beſtürtzt/ griff doch die Sache ſehr weißlich an/ damit alles an Tag gebracht würde. Erſtlich ließ er viel beſagten Weſton zu ſich fodern/ und hielt ihm die Sache für: aber er wolte durchaus von nichtes wiſſen: bis endlich der Burggraf Jarvis Elvis ihm ſolches ins Angeſichte ſagte/ und ihn überzeugte; alſo daß Weſton bekandte/ er wäre von der Thurners dazu gedinget worden. Ein mehrers kunnte man nicht aus ihm bringen.

XIII. Nachdem Weſton in gute Verwahrung gebracht/ ließ der König den Oberrichter zu ſich fordern:

dern: dieser muste knien / mit gen Himmel aufgehebten Händen / einen Eid schweren / daß / so lieb ihm seiner Seelen Heil / und des Königreichs / wie auch seiner Nachkommen Wolfahrt wäre / er dieser Sache / mit allem Verstande / aufs fleissigste nachforschen / und sich erkündigen wolte wie es damit beschaffen / und ob der fürtreffliche Herr (nemlich / der Graf von Sommerset) daran Schuld haben möchte / oder vielleicht / von seinen Mißgönnern / fälschlich angegeben würde: damit / (sagte der König) ein so grosses Ubel gestraffet werde / und die Tropffen des unschuldigen Blutes nicht / an meinem Todten-Kleide / hangen bleiben. Der oberste Richter / nachdem er den Eid abgelegt / begehrte von dem Könige / daß er ihm / in einer so wichtigen Sache / etliche Räthe zugeben wolte. Also wurden ihm beygefügt der Hertzog von Lenox / der Cantzler / und Herr Southes. Der König aber schrieb den Commissarien selbst für / wie sie sich hierinn zu verhalten hätten / und wie sie procediren müsten: stellete auch die Interrogatoria, oder Fragstücken selbst / so klug und weißlich / daß durch dieses Mittel / am allermeisten solches Band der Ungerechtigkeit und Blutschuld ist aufgelöset / und an den Tag gebracht worden.

XIV. Weston / aber / nach Ablesung seiner Missethaten / deren er beschuldiget wurde / von den Commissarien gefragt ward / wo er zu rechte stehen wolte / gab er zur Antwort / nirgend anders / denn da sein Seligmacher JEsus Christus wäre. Ob nun wol die Herren ihn starck ermahnten / ja auch der König

selbst

ſelbſt den Biſchoff von Ely an ihn geſchickt / daß er ſeine arme Seel beſſer bedencken ſolte: wolte doch ſolches / Anfangs / nicht verfangen: biß er des andern Morgens / von ſich ſelber / anfing; er wolte ſich für das Landrecht ſtellen. Iſt alſo über ihn Gericht gehalten / und er an Overbery Tod ſchuldig befunden worden. Er aber laugnete noch eben ſo ſtarck: erkannte doch endlich ſeine Sünde / und begehrte / daß man des Overbery Vatter zu ihm ſolte kommen laſſen: für welchen er auf ſeine Knie gefallen / und / wegen deß / an ſeinem Sohn begangenen / Mords / um Verzeihung gebeten: welcher ihm auch von Hertzen verziehen. Iſt alſo darauf gedachter Weſton / mit dem Strange / vom Leben zum Tode hingerichtet worden. Es ſind aber auch der Graf von Sommerſet / und die Gräfin / die Dirne Thurners / neben vielen andern / gefänglich angenommen worden. Man gab / aus / daß hinter gemeldtem Grafen eine unzehlbare Summa Geldes gefunden / und viel böſer Stücke auf ihn gebracht worden.

XV. Die ehrliche Jungfer Thurnes ward / als eine Hexe / von dem Hencker / auf einen brennenden Holtz-Stoß / zu Bette geführt: nachdem ſie gleichwol vorher gehenckt / und gewürgt worden. Dem Burggrafen / Sir Jarvis Elvis / einem Herrn fürtrefflichen Geſchlechts / ward gleichfalls der Hanff-Salad angerichtet / und ein Galgen-Geſchmeid angehenckt / dabey dieſer edle Herr / weil er ſeiner adelichen Pflicht ſo weit vergeſſen / daß ſie dem Sommerſet / in ſeinen gottloſen Anſchlägen / für eine Sclävin

gedient/ auch ſeines Athems muſſte vergeſſen/ und erſticken. Alle ſeine Güter (da ſich einer den Gewinn an/ welchen ihm die Ubertretung zugeſchantzt!) verfielen an des Königs Kammer.

XVI. Sommerſet hat/ ſamt ſeiner ſchnöden Gräfin/ ſein Quartier im Gefängniß bekommen; iſt aber/ nach fünf Jahren/ vom Könige/ mit der Freyheit wieder begnadet worden.

Die XXXIII. Geſchicht
von
Theodorico / Ertz-Biſchoffen in Dennemarck / und Gubernatorn des Königreichs Schweden.

Inhalt.

I. Theodorici Ankunfft/ und Handthierung.
II. Er kommt/ in Dennemarck/ durch Beförderung der Sigbritæ/ zu groſſen geiſtlichen Würden.
III. Wird/ vom Könige Chriſtiern/ zu ſeiner fürnehmſten Perſon gebraucht/ die Schwediſche Paſſion zu ſpielen.
IV. Der Schwediſche Gubernator/ Sture/ kommt/ im Treffen/ um.
V. Vortrag/ ſo der Biſchoff Johannes Andreæ/ im Namen des Königs/ auf dem Reichstage zu Stockholm/ gethan.
VI. Klage des Biſchoffs Guſtavi Trolle/ über die Schwediſche Herren.
VII. Welche hierauf gefänglich eingeführet worden.

VIII. Namen der Schwedischen Personen/ so K. Christiern hat richten lassen.

IX. Der Bischoff von Lynköpen rettet sein Leben wunderlich.

X. Die Leichen der abgehauenen werden/ auf des Bischoffen Johannis Andreæ Erinnerung/ verbrannt/ und sonst noch viel schreckliche Mordthaten begangen.

XI. König Christiern begehret/ und erlangt/ vom Papst Julio/ Gezeugniß/ daß er hieran habe recht gehandelt.

XII. Hinterläßt dem Urheber dieser Tragœdi/ Ertz-Bischoff Theodoricum/ zum Statthalter/ in Schweden.

XIII. Der ihn anreitzt/ die Mönchen eines Bernhardiner Klosters zu ersäuffen.

XIV. Wunderliche Erhaltung Eines derselbigen Mönchen.

XV. König Christierns Grausamkeit/ gegen etlichen fürnehmen Gefangenen.

XVI. Gustavus/ des gekrönten Erici Sohn/ entkommt aus Dennemarck/ in angenommener Gestalt eines Ochsentreibers.

XVII. Jagt den Statthalter Theodoricum/ nebenst allen Dänischen Ministern/ aus Schweden.

XVIII. Theodoricus wird/ in Dennemarck/ in Verhafft genommen und gehalten.

XIX. Offentlich/ zum Gerichte angeführet.

XX. Beschreibung des Habits/ darinn er die Leiter hinauf gestiegen.

XXI. Er wird/ von der Galgen-Leiter wieder herab/ und zum Schinderstul geführet.

XXII. Da einer die Ursach seines Todes anzeiget.

XXIII. Er wird auf eine Leiter gebunden/ und ins Feuer geworffen.

ster: als welcher / durch ihre Würckung und Recommendation / aus einem unwürdigen Schlüssel / ein hochwürdigster Bischoff geworden. Denn ob er gleich ein Ausländer / ungelehrter Tölpel / unersättlicher Beutzwang / geiler Hencker in allen Laster-Schulen Meister / und ein rechter schändlich berüchtigter Erzbube war: mahlte doch das verruchte Weibs-Stück die Raben-Federn dieses leichtfertigen Vogels dem Königl. Schwanen weiß für / und machte ihn so beliebt / daß er alle seine wolverdiente Leute vorbeygieng / und diesen nichtswürdigen / zu den grössesten Würden erhub / sonderlich im Jahr 1540. da er nach Vermahnung Erzbischoffs Georgii / die fürnehmste Praelaten der Kirchen zu Lunden nach Kopenhagen berieff / und allesamtlich in harte Bande warff / als sie sich solcher Herberge am wenigsten versehen; folgends auch / mit Bedrauung des Todes / ihnen die Uberlassung der Insel Bornholm / samt aller Munition und Stücken / in welchen die Ubergebung der Stadt Aus in Schonen / und andrer Besitzthümer des Capitels von Lunden / abgezielet. Wie er dieses erhalten / und den rechtmässigen Fürsteher davon verstossen hatte: kam die Sau in den Rosen-Garten / und Theodoricus an die Stelle dieses Erz-Bischöfflichen Amts. Diese hohe / und plötzliche Beförderung muß ich / ein wenig weiter erörtern.

Als der Dänische Erzbischoff Balzerus seinen letzten Tag gelebt: ward Georgius Schomberg / der sich / in Gesandtschafften / um den König wol verdienet hatte / durch dessen Gunst / zum Nachfolger

folger erwählt: ungeachtet/ daß die zu Lunden allbereit/ aus dem Mittel ihres Collegii den Agonem/ der so wol fürnehmes Geschlechts/ als tugendhaffter Sitten war/ erkoren: denn des Königs Willen zu hoffen/ liessen sie von dem Agone/ der auch gantz wol damit zu friedē war/ ab/ und ihnen den Schotthergium gefallen. Dieser ordnete hierauf nach Rom ab Matthiam Marquard und Henricum Langium; um/ vom Papst/ die Confirmation zu holen. Weil aber Rom sechs tausend Ducaten forderte; und die Abgeordnete so viel nicht bewilligen durfften; reisste Langius geschwind wieder zurück; damit er dem Schotthergio solches andeutete. Der neue Ertz-Bischoff machte/ in der Sachen/ bald Richtigkeit/ und hieß den Langium wieder hin nach Rom kehren. Bey solcher sicher-scheinenden Gelegenheit schrieb der Ertz-Bischoff auf Begehren des damaligen Reichs-Hofmeisters Magnus Goye/ und Henrichs/ Abtens zu Soor/ wie auch andrer Reichs-Räthe/ an den Papst/ und bat/ S. Heil. wolten doch dem Könige eine Bulla schicken/ und ihm darinn/ bey Bedrohung des Banns/ gebieten/ daß er daß gottlose Weib/ die Sigbritte von sich thäte: welche alle seine Rahtschläge verkehrte: deren Tochter er zuvor lange/ mit Verachtung seiner tugendreichen Gemahlin Isabella/ Ehrerbietung Göttlicher Majestät/ und Aergerung aller Reichs-Stände zur Concubinen gebrauchte hätte. Langius (welchen sonst Schwaningius Hartzwich/ nemlich bey seinem Tauff-Namen/ nennet) vergässet bey dieser ihm so hoch anbefohlenen

Sache/der Redlichkeit achtet diese Briefe/ für einen starcken Faden/ der Sigbritten Gunst an sich zu ziehen/und gibt der Vetteln dieselbe zu lesen. Das Weib ward so toll und rasend drüber/als wären alle höllische Furien bey ihr eingekehrt: eilete gleich hin zum Könige/ und verbarg ihm nichts/ was sie erfahren. Der König besorgend/ seiner Wollust dürffte was abgekürtzet werden (was für Wollust der Author meyne/ weiß ich eigentlich nicht: denn die Tochter der Sigbritten war schon todt; sie aber/ die Mutter/ allbereit zimlich bey Jahren: vielleicht verstehet er die sonderbare Gunst des Königs/welchen sie dermassen an sich/ durch ihre schwartze Kunst-Stücklein/hatte verpflicht/ als ob ihre Zunge und sein Hertz wären einander angewachsen) seperte nicht lang/ diesen der Reichs-Räthe Anschlag umzustossen: schickte deßwegen Langium gen Rom; gab demselben auch seinen lieben getreuen Hof- und Leib-Balbierer/ Theodoricum/ zum Gefährten: und weil ihm nunmehr nicht allein Schottberg/i Ertz-Bischöffliche Würde/ sondern auch allerdings dessen Leben ein grosser Verdruß war; stellete er ihnen ein Schreiben zu an den Papst/ denselben bittend/ er wolte den Schottberger wieder absetzen/und den Theodorum (oder Theodoricum) mit dem Ertz-Bischöfflichem Pallio begnaden/ als einen fürtrefflichen Mann/ dessen Geschicklichkeit und Tugend (vielleicht den Bart aufzusetzen/und den Fuchs-Schwantz zustreichen) solchen Zierrath verdienete.

Alsangesehen nun Schottenbergius allbereit/durch etliche Kauffleute von Amsterdam und Antwerpen/

die

die begehrte Summa auf Rom übermacht hatte: drang des Königs Fürsprache doch vor/ und wolte der Pabst diesen mächtigen Potentaten gern hiemit verbindlich machen: machte also den Theodorum zum Ertz-Bischoff. Matthias Marquard/ Ertz-Diaconus von Ripen/ ward vom Könige/ wieder nach Dennemarck beruffen.

Schwaningius setzet noch eine andre Neben-Ursach darzu/ welche den Schottenbergium aus des Königs Gnade/ und von dem Ertz-Bisthum herunter/ geworffen. Christiernus armirete starck/ wider die Schweden: und weil die Insel Bornholm/ so zu dem Ertz-Bisthum gehörte/ in diesem Kriege/ seinen Kriegs-Schiffen einen sehr vortheilhafften Hafen geben kunnte: forderte er/ Schottbergius solte dieselbe Insel in der Kron abtreten/ und einverleiben lassen. Weil aber Georgius/ auf starckes Widerrathen des sämtlichen Capitels/ dieser Königlichen Bitte nicht wolte gehorchen: fassete der König einen Zorn wider ihn/ und machte seine bisher beliebte Wahl wieder zu nichte.

Georgius/ da er merckte/ daß des Königs Hertz nicht mit ihm wäre/ reisete nach Kopenhagen; um sich der Schuld zu entladen: weil aber weder Entschuldigung/ noch Abbitte/ gelten wolte/ und ihn die Furcht des Kerckers/ wo nicht gar des Todes/ mit grossem Schrecken/ überfiel: setzte er seine Zuflucht/ zu der Kloster-Demut; schlupffte in eine Münchs-Kutten/ und kroch/ zu Kopenhagen/ in ein Franciscaner Kloster: Blieb darinn vom 22. Mertzen/ bis zum letzten

Heumonats-Tage: Nicht aus Andacht/ oder buß-fertigem Fürsatz; sondern damit er Gelegenheit bekäme/ nach Rom heimlich zu entwischen. Solches ist ihm auch gelungen: und hat ihn Papst Julius/ nach Anhörung seiner erlittenen Unbilligkeit/ mit einem freundlichen Recommendation-Schreiben an den König zurück gefertiget/ daß er seinen Ertzbischöfflichen Stuhl möchte wieder bekommen. Welches der sonst nicht leutselige/ sondern von Natur entsetzliche König mit gestellterer Freundlichkeit gelesen/ und nicht anders sich geberdet/ als ob aller Groll begraben. Er hätte auch damals/ dem Papst zu Liebe/ als dessen Authorität und Furst/ selbiger Zeit/ zu einem Deckel vieler Sachen/ ihm vonnöthen that/ gern zugegeben/ daß Georgius sein selbst verlassenes Erbbisthum wieder angetreten/ Krafft des Päpstlichen Befehls/ welches den Bischöffen von Lübeck und Bremen/ ihn wieder zu confirmiren/ hatte auffgetragen.

Indem er aber/ bey dem Könige zu Orhonia (oder Otten-See) in Fühnen/ sich aufhielt; stunden des Agonis/ welcher seinethalben hatte zurück stehen müssen/ Freunde wider ihn auf/ mit so feindseliger Bedrohung/ daß er abermal/ aus Furcht/ eine Kloster-Mauer zur Brustwehr erwählete/ und zu Otten-See/ in S. Canuts Kloster/ als eine sichere Freystätte/ lieff. Dieses verbarg ihn so lang/ biß er heimlich wiederum davon strich/ und dem Papst den schlechten Fortgang seiner Restitution/ mit einem demütigen Fußfall klagte. Worauf der Papst ihm endlich/ (wiewol allererst etliche Jahr hernach) geholffen/ daß er Weih-Bischoff zu Tölln geworden.

Als

Unterdessen aber daß Georgius zu Rom war / um sich in sein verlornes Ertz-Bistum wieder einzubitten; lockte König Christiern / wie oben gedacht / die Prälaten des Ertz-Bisthums Lunden ins Netz; lehrete sie / im Kefich des Gefängnisses / singen / wie ihms beliebte / daß die Insel / samt der Stadt Aahus ihm abgetretten würde / und schob Theodoricum in den Ertzbischöfflichen Sitz ein. Darinn er / nach Georgii Wiederkunfft / etwas wackelte; durch dessen anderwertige Flucht aber befestiget ward.

III. Als demnach hierauf die grosse Unruhe und innerliche Zerrüttung in Schweden anging / und König Christiern berahtschlagte / wie er den Schweden dasjenige / was sie seinem Vatter / König Johanni / und Ihm selbsten / widriges zugefügt / unter der Farbe die Beleidigungen des Schwedischen Ertz-Bischoffs / Gustav Trolle / so gut Dänisch / und nach Dennemarck geflohen war / zu straffen / möchte vergelten: beschloß er einen Zug in Schweden zu thun / und den Fürnehmsten des Reichs die Köpffe in einer blutigen Lauge zu zwagen. Er bedachte sich lang was er / damit diese Tragœdi / recht gespielet würde / für Personnen dazu anstafiren / und mit sich in Schweden bringen solte. Solche Leute / die einen trefflichen Ruhm der Billigkeit und Tugend hätten / fand er hiezu nicht geschickt: sondern vielmehr arglistige Füchse / und durchtriebene Köpffe / so in manchen verschmitzten Händeln in aller Schalckheit geübt / und auf subtilen Betrug / durch die Erfahrung / wolgewetzt. Nachdem er / dieses Zwegks die Qualitäten und Gelegenheit

legenheit aller ſeiner Reichs-Rähte und andrer kluger Männer/fleiſſig erwogen: iſt ihm/nach ſeinem Kopffe/niemand hiezu bequemer noch tügtiger fürgekommen / als dieſer Lundiſche Ertz-Biſchoff Theodoricus. Welchem/ als dem rechten Haupt aller vorhabender Bubenſtücke und Blut-Bäder / der Biſchoff Johannes Andreæ zugeordnet worden. Dieſer letzter/weil er hiedurch ſeiner Gefänglichkeit in der Inſul Bornholm ward erledigt / erklärte ſich hertzlich froh/daß ihm Gelegenheit würde angetragen/die verlorne Gnade des Königs wieder zu finden/und eyfrigſtes Fleiſſes zu bedienen. An des Theodorici Willen / hatte er im wenigſten zu zweifeln: ſintemal ihm derſelbe bishero jederzeit/in allen/ſo wol krummen als rechten Sachen / Winckfertig aufgehupfft. Alſo ſchiffte er mit dieſen beyden ehrbaren Herren Geiſtlichen in Schweden.

IV. Wie tückiſch und meyneydig er daſelbſt/ mit der belägerten Stadt Stockholm / umgeſpeungen; wie er in die ſiebentzig (Andre ſchreiben etliche neuntzig) fürnehme geiſt- und weltliche Häupter allda herunter ſchlagen laſſen; iſt zwar/im andren Theil dieſes Traur-Saals (a) erzehlet worden; aber noch eines und andres/ von dem Niderländiſchen Authore/ aus welchem ich ſelbigen Verlauff damals geteutſchet/ übergangen. Welches allhie / weil es eines / von des Theodorici fürnehmſten Meriten iſt / billig einzufügen/ und um mehrer Klarheit willen/ Eines oder Anders daneben zu wiederholen ſteht; wiewol mit merckwürdigem Anhange.

Es

(a) In der X. Geſchicht.

Es hatte König Chriſtiern allbereit ſeinen Feldmarſchall / Otto Krumpen / mit einer ſtarcken Armade / in Schweden geſchickt: um dieſes Reich / aus zweyfacher Urſach / mit Waffen zu züchtigen: Erſtlich darum / daß ſie / von ſeinem Heran Vatter / und Ihm / mit Hindanſetzung des alten Vertrags mit der Königinn Margareta (wie die Däniſche Hiſtorici berichten) abgewichen: Zweytens: weil Sie den Ertz-Biſchoff von Upſal / Guſtav Trolle / deßwegen / daß er dem Gubernatorn Stens Steur nicht beypflichten wollen / ſondern die Däniſche Seite gehalten und zur Beobachtung des Vergleichs die Schweden ermahnet / dermaſſen verfolget / und geängſtiget haben / daß er ſich aus dem Reiche zu trollen / gezwungen worden: Wodurch ſie in des Papſtes Bann gefallen. Welches Banns König Chriſtiern ſich / wider die Schweden / als Schismaticos oder Religions-Spalter / für einen Executorn ausgegeben / und / unter dieſem Mantel / ſeine Blutdürſtigkeit ableſchen wollen. Daß dem Feldmarſchall Krumpen der Schwediſche Gubernator / mit der Schwediſchen Armee / entgegen gerückt / und die Schweden damals / von dieſer Däniſchen Armade / (die gleichwol / mit vielen Teutſchen / Schottiſchen / und Frantzöſiſchen Fäuſten / fochte) aus dem Felde / der tapffre Gubernator Steur aber / gar aus der Welt / in die Erde / getrieben ſey: hat die zehende Geſchicht-Schreibung des zweyten Theils gleichfalls angedeutet: derhalben ich nur noch dieſes Einige / aus dem Däniſchen Hiſtorico / dazu werffe / welcher Geſtalt oft beſagter Stens

Steur /

Stur / im seidigen Treffen / umgekommen sey. Er hielt/ mit der Reuterey / auf einem befrornen Meer-Busen; und gegen ihm über die Dänische Armee; also/ daß nichts/ ohn eine/ mit etlich tausend Schwedischen Bauren (Schwaningius schreibt von zehen tausend) besetzte Schantze dazwischen lag. Bey solcher Postur / forderte der Dennemärckische Feld-Herr Krumpe die Stuckmeister zu sich / und gab ihnen Ordre/ sie solten die Falconeten oder Regiments-Stücklein etwas näher herbey führen/ und damit der feindlichen Reuterey auf die Haut blitzen. Die erste Kugel flog das feste Schwedische Werck vorbey/ mit starcken Sausen. Als Steno dieser Feld-Schlangen tödtliches Zischen hörete; wandte er sich / zu einem seiner nechst bey ihm stehendem Verwandtem / und gutem Freunde/ mit diesen Worten: **Wie wann dieses so grausam-sausende Kugel / in deinen festen Bauch gefahren wäre? So würde sie gewißlich noch viel abscheulicher gezischet haben.** Der Ander antwortete: **GOtt behüte dich / und mich! sie hat / ohn unser Beyder Schaden / einen bessern und lustigern Weg / im vorüber passiren / gefunden.**

Indem Steno also / mit seinem Wolvertrautem/ scherzet: giebt der andre Dänische Büchsen-Meister Feuer. Die Kugel pfeiffet in der Lufft/ eben so laut / wie die erste/ und nimt ihren Flug zwar/ gerichtes Weges/ auf die Reuterey an; und fällt/ mitten im Lauffe/ nieder/ aufs Eys; fährt aber bald / mit grossem Ungestüm/ wieder auf/ gerade auf die Schwedische Reu-

ter

ter zu zerschmettert dem Steno ein Bein/und schlägt ihn/ samt dem Pferde/ zu Bodem. Dieser Schuß tödtete zugleich allen Mut der Reuterey also/ daß sie/ als die dritte Salve geschahe/ den tödtlich-verwundten Gubernatorn antraffte/ und sich/ mit demselben/ nach Stockholm retirirte. Nach ihrem Abweichen/ ist auch die Schantze/ doch mit vielen Blut/ und nachdem die Bauren zuvor zween Haupt-Stürme abgeschlagen/ durch List-vermengte Gewalt/ übergangen.

V. Bey solchem bedrengten Zustande/ spalteten sich die Schweden in zween Theile. Einer hielt es/ mit dem Glück/und dem Könige in Dennemarck; der andre hing noch/ an des von der Wunde gestorbenen Gubernators Witwe/ Christina. Unterdessen kommt König Christiern/ mit obbenannten beyden geistlichen Personen/ aus Dennemarck/ persönlich in Schweden/ und belägert Stockholm. Welches sich ihm endlich/ auf falsche Verheissung eines Perdons/ ergab/ und ihm/ durch ihre Raht-Herrn/ die Schlüssel entgegen trug. Worauf der Königliche Einzug/ am Tage Mariæ Geburt/ erfolgte/ und der König zuforderst die Kirche besuchte/ darinn er sein Gebet verrichtete/ und hiernechst von dannen sich nach dem Schlosse hinauf begab. Nachdem er daselbst etliche Tage ausgeruhet; stellete er/ zu Stockholm/ einen Reichs-Tag an/ und wählete den nechst-ligenden Berg Bronchonis, darauf der Vortrag geschehen solte. Wie der Tag erschienen/ umgab sein Kriegs-Volck den Berg/ und beschloß also alle Personen/ so

zu

zu der Reichs-Versammlung sich eingestellet/ als wie mit einem festen Wall / oder wie mit einer Belägerung. Der König selbst stund auf einer erhabenen Stätte des Bergs/ mit seinen Leuten / und befahl dem Bischoff Johannes Andreæ / der Versamlung des Königs Wort fürzutragen. Worauf dieser / mit lauter Stimme / anhub / diese fürnehmste Ursachen zu erzehlen / warum der König die Schweden bekriegt hätte.

Die erste war: Weil (wieer / und andre Dänen sagten) nach den Gesetzen und Rechten des Reichs Schweden / die Kron Schweden dem Könige Christiern gehört: Sintemal die Schwedische Reichs-Satzungen also lauteten; daß/ wofern der König von Schweden Söhne hätte/ die zur Regierung tauglich und geschickt/ nach tödtlichem Abgange des Vatters der erstgeborne Sohn/ in der Kron folgen solte: Krafft welches Rechtens / er/ mit Bewilligung des gantzen Reichs Schweden / in seines verstorbenen Vatters Johannis Stelle getreten: Die Schweden aber wären bald hernach/ wider Treu/ Vergleich/ und beeydigte Verträge/ schändlich abgefallen/ und nicht allein/ durch Erwählung des Gubernatores Stenonis / von dem Vertrage abgewichen; sondern hätten auch seinen Herrn Vatter heraus getrieben / und ihm den gegebenen Glauben gebrochen. Aber (sagte Er) weil diß alles / nach Inhalt des getroffenen Friedens / verziehen ist: will ich mich damit nicht länger aufhalten; sondern zu der zweyten Ursache schreiten/ die viel wichtiger und schwerer/ als die erste.

2. Die

2. Die Schweden nahmen / ohn alle Verſchuldung / den Hochwürdigſten Herrn Ertz-Biſchoff / Guſtavum Troll / gefangen; darum / daß er unſerer Seiten gewogen zu ſeyn / ſchiene: tractirten denſelben gar übel / und / nachdem er zu uns entflohen war / ſchleiffeen ſein Schloß Stega: verknüpfften ſich auch / mit einem hohen und harrem Eyde / ihn nimmermehr weder ins Reich noch zu voriger Würde kommen zu laſſen. Nachdem nun derſelbe ſolche unbillige Gewalt dem Papſt zu Rom geklage; hat der Papſt ſolches ſchmertzlich empfunden / von Rom aus ein Reſcripe / und Urtheil wider alle Rottgenoſſen dieſer Eyd / Bündniß ergehen laſſen / dieſes Inhalts: Wofern ſie nicht / mit eheſten / dem Reichs-Ertz-Biſchoff / vor allen zugefügten Schaden / völlige Gnugthuung geben würden; ſolten ſie alle für excommunicirt und verbannt erkläret ſeyn. Weil aber die Schweden ſolchem Päpſtlichen Befehl nicht nachgelebt / ſondern dem Römiſchen Papſt gerebellirt / und ſich mit offenelicher Kirchen-Spaltung (Schiſmate) beſudelt haben: ſo iſt / zum Executorn und Abſtraffer ſolcher Spaltung / von Päpſtlicher Heiligkeit / König Chriſtiern verordnet: dero Sententz er nicht verſchmähen / noch dem Befehl / ohn mercklicher Gefahr / ausweichen dörffte. Damit er nun die Sache und Beſchwernüſſen des Ertz-Biſchoffs / ſamt Gegentheils Antwort / zugleich

und gegeneinander vernehme; ist er anjetzo/ als ein öffentlicher/ von der geistlichen Obrigkeit dazu erkohrner Vollzieher/ mit einem gewaffneten Kriegs-Heer/ zugegen; um dem gerechtesten/ und unbillig bedrengten Theil/ Hülffe zu schaffen.

Nachdem der Bischoff dieses/und andres mehr/ auf dem Berge/zum Volck geredt/ und den Schweden eine solche schöne Predigt gethan; kehrt der König wieder nach der Stadt/ mit dem Verlaß/ er wolle/ zu gelegener Zeit/ die Sache und Klage des Ertz-Bischoffs verhören. Die Erörterung derselben ward verschoben/ vom 8. Herbstmonats-Tage/ bis auf den 1. Novembris: an dem er die Schwedische Krone zu empfahen beschlossen/ und vom Ertz-Bischoff/ in Gegenwart der Reichs-Räthe/ in der Kirchen zu Stockholm/ damit gekrönet worden. Mit was für Zierlichkeit ihm/ bey solcher Krönung/ durch Keysers Caroli des fünfften Abgesandten/ das güldne Vellus præsentiret/ und angehencket sey: wie er dabey lauter Dänen zu Rittern geschlagen/ und keinen einigen Schweden; braucht hie keiner weitläufftigen Erzehlung. Was Gestalt er/ nach der Krönung/ die Fürnehmsten des Königreichs/ die Blume der Ritterschafft und Adels/ wie auch den Rath von Stockholm/ zu seinem Bancket einladen lassen/ und ihnen den ersten und andren Tag eine kurtze Frölichkeit verstattet: am dritten aber/ dem Ertz-Bischoff befohlen habe/ seine Klage fürzubringen/ auch dieser hierauf dieselbe öffentlich angestellet;

let; ist im andern Theil des Traur-Saals angedeutet; was aber eigentlich der Ertz-Bischoff habe geklagt/ ohne ausgedruckte Eigentlichkeiten/ nur angerührt worden: Darum wir hie etliche derselben wollen benennen.

VI. Er hat zuforderst/ vom Könige/ der ihn doch selber geheissen/ seine Nohtdurfft fürzutragen. Erlaubniß zu reden: fing hiemit an/ nicht allein die Beleidigungen seiner eigenen Person/ sondern auch/ was für grosse Unbillichkeiten die Schweden seinem Vatter/ und Befreundten angelegt hätten/ beweglich zu klagen. Dabey ihn denn der König offt ermahnete/ er solte nichts im Munde ersticken/ sondern alles heraus lassen. Diesem nach/ wurden gar hart angeklagt/ erstlich der/ im Streit gebliebene/ Gubernator/ Steno; hernach auch andere fürnehme Herren des Königreichs Schweden; daß sie das Schloß der Kirchen zu Stega/ bis auf den Grund/ zerstöret/ den Bischeff verwundet/ seinem Vatter gefangen genommen/ auch die Befreundte/ so seine erlittene Gewalt beschwertzten/ angehalten/ unerhörten Frevel wider ihn/ und wider die Kirchen-Güter/ verübt: endlich sich alle miteinander zusammen verschworen hätten/ für einen Mann zu stehen/ und was für Straffe auch/ auf die Vergewältigung/ folgen möchte/ mit vereinbarten Schultern zu ertragen.

Nach Anhörung solcher Klage/ begehrt der König/ man solle das Urtheil verlesen; welches Georgius Schomburg/ Dänischer Ertz-Bischoff/ und Lago/ Bischoff zu Rotschild/ als vom Papst gesetzte Richter in dieser Sachen/ ein wenig vorher/

hierüber abgefasst hatten. Bevor aber solches geschahe: forderte der König die hinterlassene Stenonische Witwe für Gericht / und fragte / was ihren Mann Steno bewogen / daß er / wider den Ertz-Bischoff Gustavum / einen solchen unversöhnlichen Haß jederzeit getragen die Güter der Kirchen verheert und verstört / auch einen Bund wider ihn gemacht / ihn aus dem Reiche vertrieben / hernach wieder den vertragten eine härtere Bündniß gemacht. Diß (sprach er) **wollen und sollen wir kurtzum wissen.**

Solche scharffe Zuredsetzung sezte die Christina anfangs in bestürtzten Zweifel / was sie solte antworten. Weil ihr aber die Umstehende winckten / unerschrocken zu seyn; fasste sie ein Hertz / und sagte: **Gnädigster König! Mein Herr hat nichts mehr / wider den Ertz-Bischoff gehandelt / als alle die andren / so sich auf ihn verbunden. Wie solches die schrifftliche Verfassungen der Bündniß klar bezeugen.**

Als der König von solchen schrifftlichen Aufsätzen hörte; gebot er alsobald der Witwen / solche fürzuweisen. Sie / dieselbige / auf allen Fall / in gute Verwahrung hatte zurück gelegt / sandte einen hin / und ließ / ohn allen Aufschub / die Briefe holen / darinn sich alle Eydgenossen / zu gleicher Straffe / wider den Ertz-Bischoff / miteinander hatten verbunden.

VII. Der König nahm die Briefe zu sich: besezte alsofort die Stadt / mit starcker Wacht: und befahl dem Obristen Wachtmeister / genaue Achtung zu geben / daß niemand entwischete; folgends dem Hof-Marschall / Nicolaus Bilde / derer Namen

men auszuzeichnen / ſo in der Bunds-Schrifft enthalten. Des nechſten Tages / wurden hierauf ſiebentzig fürnehme Reichs- und Land-Räthe / und andre fürnehme Perſonen / nemlich der Marck des Schwediſchen Adels / ins Schloß gefängtlich hingeführt. Alſo veränderte ſich die Gaſtungs-Freude / in Furcht und Traurigkeit. Am dritten Tage nach der Krönung gab der König Befehl / man ſolte die Gefangene / nach eben derſelbigen Ordnung wie ſie der Hof-Marſchall / aus der Bunds-Schrifft / regiſtrirt hatte / bey Namen ruffen / und aus der Gefängniß herfür bringen. Wie ſolches / in dem Kercker / erſchollen; iſt / unter den Gefangenen / ein groſſer Streit entſtanden / welche / vor den andren / am erſten ſolten hinaus gehen: weil ſie alle der Freyheit ſehr begierig waren des Wahns / die Sachen ruheten nunmehr im Port / auf ſicherem Ancker. Von denen / die ſich / um den erſten Ausgang / am meiſten bemüheten / war der allererſte Erich / des Guſtavi / welcher hernach / durch einen ſonderlichen Griff / aus Dennemarck entwiſchet / und zum Gubernament über Schweden gekommen / Vatter. (a) Man gewehrte ihn / des Vortritts halben / ſeines Wunſches: er ward am erſten heraus gelaſſen / nach dem Marckte zugeführt / und daſelbſt enthauptet. Ihm folgten ferner die andren alle / nach der Ordnung / zu eben demſelbigen Reigen.

VIII. Die Namen derer / die alſo / ohn einige

(a) Iſt alſo ein Irthum / daß / wie / im andern Theil / aus dem Niederländer / gemeldet worden / der Biſchoff von Strengene der erſte geweſen.

Verhör / hingerichtet wurden / ſind dieſe: Erich / des Gubernators Guſtavi Vatter.

Matthias / Biſchoff von Strengene (oder Stregnen / deſſen Biſthum gleich zur ſelbigen Stunde / vom Könige / dem Othontenſiſchem Biſchoff gegeben worden:

Vincentius / Biſchoff von Scaren: dem der König den Theodoricum / zum Nachfolger / ſtellete; ohnangeſehen er ſchon vorhin / zum Ertz-Biſthum Lunden / in Dennemarck / ſich eingedrungen hatte:

Erich / Abrahams-Sohn:

Chriſtiernus Benetſohn:

Eſchill Nilsohn: Erich Nilson; Gebrüder:

Magnus Green:

Erich Knutſohn: Carolus Knutſohn: Gebrüder:

Wiewol der erſte dieſem Hauffen / von dem Däniſchem Authore / nicht ſolte eingemenget werden: weil er nicht / in der Stadt / auf dem Marckte / nebſt ſeinem Bruder geköpffet worden: ſondern nachdem er / aus Schweden in Dennemarck geflohen / hernach im Däniſchen Lager vor Stockholm / einen Schuß bekommen / und gefallen. Vielleicht aber hat gezeigter Author ihn deßwegen beygefüget / weil er mit im Regiſter der unterſchriebenen Eydgenoſſen geſtanden.

Erich Rynning: Joachimus Brade: Erich Kruſe: Guder Galle: Wolffgang Biörnſohn: Olaus Valrams / der Burgermeiſter von Stockholm / und / mit ihm / etliche Rahtherrn: Balthar von Utrecht / Wolffgang von Dyren / zween Kriegs-

Kriegs-Oberſten / ſo vom Chriſtiern abgefallen / und zu dem Schwediſchen Reichs-Gubernatorn Steno übergangen waren: hiermeſt viel andere / ſo wol Edel- als anſehnliche Burger-Leute / an der Zahl auf die ſiebenzig.

IX. Johannes Brask / Biſchoff von Linköpen / ward dem Tode / mitten aus dem Rachen / geraſt. Er war ein Gottsfürchtiger und ſehr tugendhaffter Mann / welchen ſeine halbe Unſchuld / am Tage des Zorns / errettete: angemerckt / nicht ſein Will / ſondern allein ſeine Hand / die rebelliſche Bündnis unterſchrieben. Lang hatte er Königs Chriſtiern Sache ſtandhafftig vertretten: aber zuletzt ſich / durch den ſtärckſten Hauffen / wiewol ungern / zur Unterzeichnung und Verbindung der Widerſpenſtigkeit / mit wegreiſſen laſſen. Darum gieng es ihm jetzt / nach dem Sprichwort: Wie ich dich finde / ſo richte ich dich. Er muſte mit ins Gefängniß / und auf den Richtplatz. Da er / nach dem Marckte / zum Tode geführet / und ihm befohlen ward / für dem Scharffrichter niderzuknien; bezeugte er / mit vielen inſtändigen Worten / ſeine Unſchuld / zu unterſchiedlichen mahlen. Als ihm aber ſolches nicht heiſſen wolte; bat er die jenige demütiglich / welche / zu dieſer Bluts-Gerichts-Hegung / vom Könige verordnet waren / ſie wolten doch ſeinen Siegel-Ring eröffnen / darinnen der Beweiß ſeiner Unſchuld wäre begriffen. Wie man ſolches dem Könige anſagte; befahl er den Ring aufzumachen / und fleiſſig nachzuſehen / was doch darinn enthalten

wäre. Das geſchahe und fande man nichts / ohn allein einen Zettel / darauf dieſe wenig Worte / mit eigener Hand des Biſchoffs / geſchrieben ſtunden: Quicquid hujus feci, invitus feci. Was ich dißfalls gethan / hab ich ungern gethan. Meurſius gedencket keines Siegel-Rings; wie Schwaningius: ſondern des Siegels ſelbſten / welches er in dem Bunds-Vergleich angehengt hatte; unterdeſſen innerhalb Wachſe bemeldter Zettel verſteckt geweſen.

Dieſe geſchriebene Worte bewegten den König / zur Barmhertzigkeit: angemerckt / er daraus ſpührte / dieſer Biſchoff wäre / vom Stenone / und den andren Eyd-Verwandten / gezwungen worden / die Schwur-Bündniß zu unterſchreiben. Darum ſprach er / man ſolte ihn loß laſſen. Alſo genau kam der Biſchoff / mit ſeinem Kopffe / davon.

X. Hernach / da man Raht pflegte / wegen Begrabung der Leichnam / ſo annoch in ihrem Blute / auf dem Marckte / lagen; tratt hervor der Biſchoff Johannes Andreæ / welcher der Päpſtlichen Decreten nicht unwiſſend war / und ſprach zum Könige: Gnädigſter Herr! Wofern dieſe / die allda / mit dem Schwerdt gerichtet / ligen / und von Päpſtlicher Heiligkeit für Trenner des Kirchen-Friedens erkläret worden / keine Begräbniß / nach eben demſelbigen Römiſch-Päpſtlichem Rechte / bekommen; werden ſie künfftig einen abſcheulichen Geſtanck / und ſchwere Peſtilentz / erregen. Womit er / verblümter Weiſe / zu verſtehen

hen geben wolte / was man ihnen für eine Begräbniß ſolte ſchencken; nemlich das Feuer. Der König / ſo ihn bald verſtund / hieß / man ſolte / auſſer der Stadt / einen Scheiter-Hauffen aufrichten / und die Leichnamen drein werffen. Alſo ſind / auf einen Tag (andere melden / es ſey in zween Tagen / geſchehen) ſiebentzig Schwediſche Rahtherren / und Edelleute / und überdas nicht wenig Bürger / ſo in Päpſtlichen Bann gefallen waren / geköpfft / und nachmals ihre Leichen verbrannt worden.

Ich muß ferner hinzuſetzen / was Meurſius hinanhencket. Als die / zum Schwerdt beſtimmte und geſammlete Perſonen / ohne Kopff lagen: fiel die Soldateſca den gemeinen Mann / welcher häuffig zugelaſſen war / ſolchem klägtichem Schauſpiel zuzuſehen / ungeſtümlich an / und hieb zu Schanden alle / die den Schuld der Flucht nicht geſchwinde genug kunnten fürwerffen. Hiernechſt ward eine Taffel aufgeſtellet / daran die Namen derer / ſo in die Acht erkläret waren / verzeichnet ſtunden: darauf alſobald die Häuſer geſtürmet / und die verſteckte Bürger / bey den Haaren / zur Schlachtbanck heraus geriſſen wurden. Weil aber ihrer viele die geheimeſten Oerter der Stadt / zu ihrer Rettung / erwehlet hatten; und Chriſtiern fürgete / ſie möchten davon kommen: ließ er denen / ſo am Leben wären / Leben und Sicherheit ausruffen. Die leichtgläubige Leute kamen / auf ſolche falſche Gnaden-Predigt / ans Liecht. Kaum aber waren dieſe furchtſame Mäuslein / aus

ihren Löchern herfur gekrochen: da fielen sie der Katzen in die Klauen: denn der Dänische Soldat sprang gleich zu/ und spielte mit ihnen/ wie die Wölffe mit den unbewährten Schafen: tauchten den armen Leuten das Mord-Eisen in die Brust/ und liessen ihre blind-lustige Fäuste wüten nach des Königs Willen und Wolgefallen.

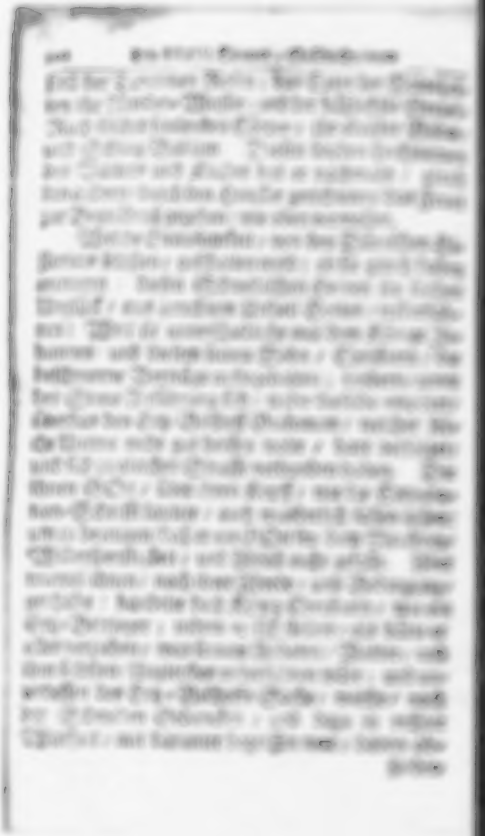
Diß grausame Gemetzel hielt etliche Tage an. Insonderheit ging es dem Ribnitzianischem Hause grausam her: da man/ nachdem die Würg-Engel alle erwachsene Menschen auf geräumet/ die Kinder zuletzt erwischte/ denselben die Haare in einen Knoten flochte/ und sie unmenschlicher Weise/ oben an den Balcken des Stocks oder Bodens/ dabey aufhenckte. Daselbst muſten sie/ eine Weil/ zappeln. Zuletzt hieb man ihnen/ mit etlichen Streichen/ den Hals ab: also/ daß die Köpffe/ am Balcken/ hangen blieben; die Leiber aber herab/ aufs Pflaster/ fielen.

Aber keinem hat die Grausamkeit/ mit so unvergleichlicher Bosheit/ zugesetzt/ als wie dem Johanni Magno/ oder Groß-Johann. Diesen hefftete die Bestialische Rotte ans Creutz: daran er viel redete/ und GOtt seine Unschuld befahl: auch/ über des Königs Tyranney und Meyneydigkeit/ grosse Klagen führete. Wodurch er aber seine Marter ihm selbsten vermehrte. Denn als das Mord-Kind/ Christiern/ solches verstanden; befahl er/ ihm das männliche Glied abzuschneiden/ und ins Angesicht zu werffen. Hernach grub man ihm eine schreckliche

che Wunde in die Seiten / darinn der Hencker ſeine Hand ſtreckte / nach dem Hertzen ſuchte / und daſſelbe mit ſchmertzlicher Gewalt herauszeiſſend / dem Verbluteten gleichfalls ins Angeſichte ſchlug. Eines ſo entſetzlichen Todes muſte dieſer arme Mann / am Creutz-Galgen / ſterben.

Endlich / da dieſer blutſüchtiger Tyrann die Stadt der Mann-Bilder beraubt hatte / wandte er ſich zur Plünderung / und auf Raub: nahm den Wittwen und Wäiſen / noch Erwürgung ihrer Männer / und Aeltern / alles das ihrige: ſchonete auch weder geiſt- noch weltlicher Sachen. Die Todten muſten ſeiner Wüterey gleichfalls unterworffen ſeyn: denn er ließ den / im Streit gebliebenen / Gubernatorn Steno / ſamt deſſen jungem Söhnlein / welches nach des Vatters Tode zur Welt geboren / doch über einen Monat nicht alt geworden / aus dem Grabe herfür ziehen / und für ſich bringen. Da er dann den Leichnam Stenonis lang angeſchaut / und ſeine Augen wenig geſpeiſet. Etliche wollen / es habe dieſe Däniſche Hyæna / und raſende Blut-Könia / auch einen Biß darein gethan. Welches ich leichter glaube / wenn der Leichnam noch friſch / und allererſt durch Schwerdt / wäre kommen. Doch ſchwere ich darum eben nicht darfür: eingedenck deſſen / was unſer Franckiſcher Mord-König / als er etliche Leichen derer / ſo im Pariſiſchen Blut-Bade erſchlagen worden / noch / geſagt / ſeiner Feinde Todten-Geſtanck ſey ihm ein köſtlicher Geruch. Die Wunden der Erwürgten

ſind



und begraben waren: hatte der erbärmliche Ehrsüchtige Ehrsüchtige keinen billigen Fug mehr / diese Todten / diese Verstorbene Cörper / wieder aufzuwecken / und hierdurch die Verstorbene / durch dieselbige Doppelsinnerey / zu einem andern Tode der Lebendigen zu machen. Es gebührt sich nicht / einen Menschen / und denselben abgestorbenen. Begehet jemand / an mir eine Unthat; solte ich darum wieder unmenschlich handlen / und mit Unthat denselben begegnen / der mir so ein Leider abgethan?

Es wird Himmel und Hölle voneinander geschieden sein; so weit scheidet sich auch dieser Ehrsüchtige von seines Herrn Vatters / Königs Johannis / treuer und lobwürdigen Pflegung / Bezeugung ab. Denn als dieser den Stenonis Völcker auff Hauge gefänglich / und ihn gezwungen / zum Creutz zu kriechen / Friede zu bitten: auch hierauf der König in die Stadt gezogen: und Anno 1497. am 17. Novembris / von dem Schwedischen Ertz-Bischoffe die Reichs-Krone empfangen hatte: richtete er dem Schwedischen Herrn gleichfalls ein Gastmahl / Mahl zu / machte sie herrlich und erwiesen ihnen grosse Ehre. Viel Tage verschwanden / in Gastungen / Ritter-Spielen / und andern dergleichen Schimpffen. Wie wenigem / er vergaß nichts / was die Königin dieser streitbaren Nation ergetzen / und zu unverbrüchlicher Treu möchte anleiten. Endlich / als die Schwedischen Stände nacheinem / von Stockholm verreisen wollen; forschete der König / nach

go-

haltener Tafel/ von seinen Hofleuten; was sie dun-
cke ob den Schweden auch Ehre genug geschehen? ob sie auch nach Wür den und Wunsch/ accommodiret worden? ob auch bey dem Bancket/ welliche einige Unform oder Mängel vorgefallen? Niemand gab hierauf Antwort/ ohn ein stattschmer Teutscher Cavallier/ der/ durch seine bezeigte Kriegs-Tapfferkeit zu des Königs Vertraulichkeit den Gang gewonnen hatte; sagend: Eins/ gnädigster König hat (wenn ichs reden darf) gemangelt. Was denn doch? fragte der König. Dieser (sprach Jener) Nachdem Eure Majestät/ sie alle aufs beste und herrlichste tractiret/ hätte dieselbe den Hencker fordern sollen/ der/ auf einem Sammtenem ausgesperrtem Tuche/ ihnen allen die Köpffe wegschlüge/ damit solche ihres Meyn-Eydes wolverdiente Straffe/ anderen einen Schreck an Warnungs-Spiegel/ fürstellete/ daß sie hinfüro sich nimmer gelüsten lassen/ ihrem Könige die geschworne Treu wieder zu brechen.

Dieser Teutsche mag wol eine gute Teutsche Faust/ und glückliches Kriegsschwerdt geführet haben; aber [illegible]tzlich kein Teutsches/ sondern Türckisches Gemüt/ und wäre für des Christierns Ohren/ eine recht [illegible]un gewesen. Wie begegnete ihm aber doch [illegible] einer König? Erstlich/ mit einem gar and[illegible]erdem Gebärde. Denn es schien/ als ob [illegible] Antwort des Teutscher befriedete; so

under-

unbeweglich starrete er dafür; schlug die Augen vor sich nieder/ und schwieg eine Weil still: bald hub er seine redliche Augen wieder auf/ sahe den Menschen an/ mit einem scharffen Blick/ und fuhr heraus in diese gähe Worte: Ich wolte lieber/ du wärest mit diesem deinem teuflischem Rahe/ für alle die Raben! als daß ich meine Unschuld/ mit einem so schändlichem Bubenstück solte beflecken: oder dieses Reich/ welches mir/ durch freye Wahl/ zustehet/ mit einer so verfluchten Grausamkeit erwerben/ oder mir bestätigen solte! Diß geredt/ stund er/ von seinem Stuhl/ auf/ und gieng in sein Gemach: hat auch diesen Teutschen Blut-Raht/ nach der Zeit/ der geringsten Gnade nicht mehr gewürdigt. (a) Das war eines rechtschaffenen Printzen Stimme.

XI. Weil Christiern besorgete/ dieses meyneydige Mord-Werck dörffte ihn/ für der Welt stinckend machen: fertigte er jemanden ab/ nach Rom/ und begehrte ein Zeugniß/ daß er/ auf Päpstlichen Befehl/ solche Execution hätte für genommen. Papst Julius/ der sich dessen annoch wol wuste zu bescheiden/ daß er/ wider die excommunicirte Schweden/ den weltlichen Arm Königs Christiern/ um Hülffe/ ersucht hätte: weite/ mit seinem Gezeugniß/ der Warheit nicht abstehen: sondern sandte in Schweden/ Johannem de Porentia: Welcher/ nachdem er die Sache untersuchet hatte/ endlich den Ausspruch gethan/ der König sey/ mit den Schweden/ anders

(a) Meurs. l. 2. Hist. Danic. Fol. 51.

anders nicht/ als nach dem Lauff der Gerechtigkeit/ umgangen: und diese seine Justificatori/oder Rechtfertigungs-Spruch/ hat er/ zu offenbarer Urkund/ in einem offentlichem Instrument/ hinter sich gelassen. Ob aber der gottlose Christiern/ zu Rom auch andeuten lassen/ daß er den Schweden eine völlige Verzeihung aller begangenen Verbrechen zugesagt; ob er auch dem Johann de Potentia bey der Unterforschung/ nicht den Handel/ nach eigenem Belieben/ durch seine Creaturn/ habe fürgetragen; ob auch nicht Jedermann/ aus Furcht für dem Tyrannen/ sich aescheuet/ diesem päpstlichen Abgeordneten mit der Warheit/ recht an die Hand zu gehen/ und zu klagen/ wie Christiern sein Versprechen übergangen/ die Unschuldige samt den Schuldigen/ auch so gar die Unmündigen/ hingemordet/ wie die Dennemärcker ihren national Haß miteingemischet; und ob also der Papst nicht/ durch falschen Bericht/ beydes vor und nach/ betrieglich hintergangen sey; kan ich nicht versichern. Gewiß hat den Christiern kein Religions-Eyfer/ sondern seine natürliche Blutdürstigkeit/ und/ wie hernach unten folgen soll/ des Theodorici boßhaffte Verhetzung/ dazu getrieben: sintemal er nachmals selber die Römisch-Catholische Religion verlassen/ folgends/ seinem Herrn Schwager Keyser Carln dem fünfften zu Gefallen/ auf dem Reichs-Tage zu Ausspurg/ wieder angenommen; und nichts desto weniger/ etliche Jahre hernach/ seine Schwester/ des Churfürsten von Brandenburg Gemahlin/ zur Antretung der Evangelischen beredet hat.

Man lege es wie man wolle; so ist dieses vom Christiern ein Machiavellischer Strich gewesen/ daß er/unter dem Schein/ den Ertz-Bischoff zu rächen/ den Vergleich der Ubergabe schändlich gebrochen/und seine eigene Rache hiemit vermumet. O der schönen Verzeihung! wenn man alle die fürnehmsten Häupter des Reichs hernach dennoch herunter schmeisse! Allein die Schweden solches alles gleich verdienet; hätte er doch seinen Eyd/ und Königliches Wort/ sollen bedencken.

XII. Dieser grausamen Blutstürtzung fürnehmster Stiffter und Anschürer soll der unwürdigste Ertz-Bischoff Theodoricus gewesen seyn: Weßwegen wir seiner Historj sie haben mit einfügen wollen. Als aber der König erfuhr/ daß den Seinigen/bey dieser verübten Strenguckeit/ nicht wol wäre; weil die Schweden hierüber/ in gäntzliche Verzweifelung gerathen/ und beförglich rebelliren dörfften: berathschlagte er/ wie er solcher Gestalt Schweden verlassen/und wieder nach Dennemarck gehen möchte/ daß es kein Ansehn der Flucht gewönne: verordnete demnach gewisse Commissarien; die/ unter seiner Abwesenheit/ im Königreiche/ alles solten anordnen: über alle dieselbe aber zum obersten Præsidenten/ und zu seinem Statthalter/diesen unsren fürhabenden Theodoricum/welchen er/obgezeigter massen/ aus Dennemarck mit gebracht/ und in des Enthaupteten Bischoffs von Scaren Stelle gesetzt hatte.

XIII. Dieser Grund-Bösewigt gab dem Tyrannen noch ein andres verfluchtes Stücklein an.

Als

Als der König in seiner Ruckreise nach Dennemarck / in das Schwedische Kloster Neu-Thal / Bernhardiner Ordens / einkehrte; schafften die Ordens-Leute willig auf / und tractirten ihn wol. Damit aber / von den Soldaten des Königs / nicht alle Lebens-Mittel / auf einmal weggeraffi würden; hatte der Abbt des Klosters / vor ihrer Ankunfft / einen Theil des Proviants / in den nechsten Wald und Morast / tragen lassen; doch im Kloster / so viel behalten / als so wol für ihn / und seine Brüder / wie für den König / und dessen Gefolge / genug war. Nichts desto weniger da Christiern solches erfuhr / entbrannte er mit grimmigen Zorn / ließ den Abbt / samt fünff München / so alle Priester waren / und eben vom Altar / da sie Messe gehalten / zuruck kamen / greiffen / ihnen Hände / und Füsse binden / und sie / auf des Ertz-Buben Theodorici Eingeben / in den nechsten Fluß werffen.

XIV. Einer / unter ihnen / entrann / bey guter Zeit / und flohe in des Königs Cancelley / mischete sich daselbst unter die Schreiber; bat / um Christi willen / sie solten ihm Unterschleiff geben / und sein Leben retten. Welche seiner sich auch erbarmeten / ihm geschwind einen Cancellisten-Rock anlegten / auch ein Hütlein aufsetzten / hernach ihn an den Tisch setzten / und ihm / nebst Papier und Schreibzeug / einen Brief fürlegten / mit Ermahnung / er solte denselben copiren. Kaum hatte er die Feder zur Hand genommen; da kam ein Oberster / und suchte den ausgerissenen München. Aber Caſparus Brochmanus /

nus / des Königs Vice-Cantzler/wies ihn ab/ mit diesen Worten / Von den München / wissen wir / zu der Zeit / nichts : wollet ihr aber einen Cancelley-Schreiber ; so leset euch einen aus/ von denen / so hier am Tische sitzen. Worauf der oberste gleich seinen Abtritt genommen/ und / des München wegen / weiter keine Nachfrage gethan. Hat also dieser Münch den Cancellisten sein Leben zu dancken gehabt. Der Abbt/ nachdem man ihn gebunden ins Wasser geworffen/ hat lange mit dem Tode gerungen / und ist weil seine Bande zerrissen / ans Ufer geschwummen ; aber / wie etliche wollen / wieder hinein gestossen worden / und endlich ertruncken. Meursius setzt / man habe ihn gleich niedergehauen.

XV. Mit solchem häßlichem Gestanck/schied König Christiern aus Schweden / mit sich gefangen führend die Christinem / des Gubernators Stenonis Wittwe ; wie auch etliche fürnehme Matronen von hochedler Geburt/samt des Stenons Töchtern / und kleinen Söhnlein. Welche anfangs zu Kopenhagen / ins Gefängniß gelegt / bald aber nach Kalenburg gebracht / und allda so lange im Kercker gesessen / biß er Wüterich Christiern selber das Reich verlauffen mußte / und seines Vattern Bruder / Friedrich der Erste / die Dänische Krone trug : welcher denen / so noch am Leben waren / die Freyheit geschenckt / und wieder in Schweden zu ziehen vergönnet hat. Wiewol solche Gnade den wenigsten zu statten gekommen : weil / unter solcher Zeit / die

die meisten unter ihnen / von dem giftigen Dämpff / so in solchen unterirdischen Diebslöchern wohnet / erkrancket und gestorben waren. Daraus allein genugsam zu erkennen / was dieser Christiern für ein barbarischer Tyrann gewesen.

XVI. Unter den Gefangenen / ward auch Gustavus / des Enthaupteten Erichs Sohn / mit nach Dennemarck genommen: welche Christiern dem Erich Erichs-Sohn in Verwahrung gab / mit dieser Bedingung: Wofern er entrünne / solte Erich dem Könige sechs tausend Ducaten Straffe geben. Dieser Erich war ein frommer und tugendhaffter Mann / der niemanden leichtlich was Arges zutraute; gleichwie er sich / bey iedermann / gleichfalls betraut zu seyn wünschete: derhalben / weil Gustavus sein Verwandter war / wolte er ihn nicht / in harte und strenge Obacht / herren: sondern redete ihn also an. **Lieber Vetter! Ihr seyd mein Blutsfreund: Werdet ihr mir / bey guten Glauben / versprechen / nicht durchzugehen / noch / ohn mein Wissen / irgends wohin zu entweichen; so will ich euch nicht einsperren; sondern / frey herum zu gehen / verstatten: und solt / mit mir / über meinem Tische / essen.**

Diese beliebte Antragung spitzte dem Gustav die Ohren. Er tratt hin zum Erich / gab ihm die Hand darauf / auch dazu / mehrer Bezlaubung wegen / eine gesiegelte Verschreibung: erhielt also einen ungeschränckten freyen Fuß. Und weil damals

Erich / bey der Statt Arhuſen / den Ort Callo / als ein Reichs-Leben / beſaß; ritte Guſtav / zum öfftern / ohne Gefährten / dahin / und ſtifftete / mit den Bürgern / gute Vertraulichkeit. Da er nun / mit vielen / in guter Kundſchafft ſtund / und aller Argwohn / daß er / mit Hindanſetzung ſeines Verſprechens / die Gedancken zur Flucht wenden ſolte / bey jedermann verraucht war; fügte ſichs / daß Erich / eines Tages / mit ihm vertraulich ſprachete / und unter andren fragte: Weil Schweden der Kron Dennemarck / nun Eyd / Siegel und Briefen / auf ewig ſich verſchrieben / und vereiniget; ob denn er / Guſtavus / wann ihm die Gelegenheit eine frey offene Flucht bahnete / die Herrſchafft in Schweden wol jemals begehren wolte? Worauf Guſtavus geantwortet: Ich halte den wol für einen Narren / der / wenn er ein gutes friſches Pferd zwiſchen den Schenckeln hat / freywillig abſteige / und einen Andren den Sattel einreume. Welche Rede / ſeine bisher verſchwiegene Gedancken ſattſam geweſen; aber dem Erich / als einem Mann von aufrichtiger Einfalt / dennoch kein Hinterdencken erregt.

Nachdem Guſtavus zimlich lange / ſeiner Gewonheit nach / frey herumgeſchweiffet; kam zuletzt der Anſchlag / womit er bisher war ſchwanger gangen / zur Geburt. Dennals ein wenig zuvor / ehe denn König Chriſtiern ſein Reich Dennemarck mit dem Rücken geſegnete / nemlich im Mertzen 1520. Jahrs / aus

aus Dennemarck / das Rind-Vieh nach Teutschland / an den Elb-Strom / auf den gewöhnlichen Marckt / getrieben wurde; mengete sich Gustavus mit unter die Ochsen-Treiber; und beglaubte sich / durch sein schmutziges Kleid / für ein ehrbares Mitglied dieser höflichen Gesellschafft. Womit sein geneigtes Verhengniß vielleicht ein artliches Vorspiel und Schatten-Bild machen wollen / daß er künfftig ein Hirt vieles Volcks werden solte. Solche Verstellung brachte ihn sicher durch / biß nach Lübeck; da er sich dem Rahte selbiger Statt / der eben dasmal / mit Könige Christiern / über etliche Vorrechte / in heftigen Streit gerathen war / sich zu erkennen gab: mit bittlicher Ansuchung / man wolte ihm ein sicher Geleit / und hülfliche Beförderung leisten / daß er / in sein Vatterland / wieder eingeführet würde. Den Rath bewog der Statt eigene Angelegenheit / ihn seiner Bitte zu gewehren: nicht zweifelend / dieser junge Cavallier würde dem Dänischen Bluthunde bunter Händel genug machen / und an statt einer Schleusen / oder Schuß-Gattern dienen / den Strom der Christiernischen Waffen zu verzögern. Tauschten demnach das schlechte Kleid / darinn er war angelangt / gegen einem andren neuen / ein; rüsteten ein Schiff zu / und liessen ihn damit nach Schweden führen. Woselbst er wieder eines Taglöhners Kleid anlegte / und eine lange Zeit / unbekandter Weise / herum vagirte: endlich aber zu den Dalern / das ist / zu dem allerstreitbarsten Volck in gantz Schweden / gelangete / und sich anfangs etlichen

wenigen / die er für getreu hielt/beliebt machte: welche ihn bald darauf weiter der gantzen Nation recommendirten. Hierüber entstund ein grosser Zulauff/ der ihn zum Führer und Feldherrn aufwurff. Mit der Weise sammlete er eine kleine Armee. Das Geld / so ihm die Statt Lübeck / und einige seiner Landsleute / fürgestreckt / hat er theils / zu Beyschaffung nothwendiger Kriegs-Bereitschafft / theils zur Besoldung der Völcker / angewandt / dadurch geschwind ein grosses Credit und berühmten Namen erworben.

XVII. Nachdem er also / durch täglichen Wachsthum des Heers / immer stärcker worden / und nunmehr eine zimliche Macht beyeinander hatte: ruckte er den Königlichen Dänischen Commissarien/so Christiern / wie vorerzehlt / hinterlassen / plötzlich auf den Hals: marschirte / mit gerüstetem Hauffen / durchs Reich / und beredete etliche / durch Bedrauung / etliche durch Verheissungen / zum Beyfall; überwältigte hiernechst die festen Oerter des Reichs fein ordentlich / einen nach den andern: und machte den Dänischen Ministris Füsse. Vor allen andern/ward Schweden dem Herrn Stathalter und Ertz-Bischoff Theodorico / sehr enge / und ihm das Pflaster / unter den Füssen so heiß/daß seinem Verlangen nach Dennemarck / jede Stunde schier ein Jahr lang fürkam. Denn das Gewissen bildete ihms leichtlich ein/er wäre der rechte Hauptzweck des allgemeinen Hasses in Schweden/ da er viel Schelmenstücke / und abscheuliche Schand-Thaten betreten/das Volck geschunden

den und beraubt / mancher fürnehmer Leute Weiber und Töchter geschändet / theils auch genothzüchtiget / allen Menschen sich damit in die Mäuler gebracht / und zum Scheusal gemacht hatte. Darum kunnte er leichtlich die Rechnung schliessen / wie es gehen würde / wann ihn die Schwedische Verbitterung solte ergreiffen ; hub sich also aufs schleunigste davon.

XVIII. Ein gottloser Mensch wird leichter seinem Schatten / dann der Rach-Hand Gottes / entlauffen. Diese findet ihn / auch am äussersten Meer / und stürtzet ihn ins Feuer / wann er dem Schwerd entrunnen ist. Die Füsse / so ihr entlauffen wollen / lauffen ihr vielmehr / blinder Weise / gerad in den Streich : es sey denn / daß sie umkehren / von der Ruchlosigkeit zur Reue / von der Bosheit zur Besserung ; oder daß etwan die Bieren / zum Abfall / noch nicht reiff genug : bey welcher Gelegenheit / die Strasse / noch eine Zeitlang / im Hinterhalt zu harren pflegt / biß das Maas voll. Diese Göttliche Rache nahm auch Theodoricus mit sich / zu einer Gefährtinn / oder vielmehr Vorläufferinn : und begegnete ihm / was die Indianer von einem / der sich mitten in die Grube des Unglücks stürtzet / indem er dafür fleucht / spruchweise sagen / daß er / dem Tiger zu entweichen / ins Wasser springt / und daselbst / von einem Krokodil / eingeschluckt wird. Da er meynete / Kopenhagen wäre ihm ein sicheres Ufer : schnappte der Krokodilische Rachen Königs Christierni nach ihm / als einer Weide seines grimmigen Zorns. Denn Theodo-

ricus (oder Theodorus) war der erſte / ſo dem Könige die Poſt brachte / Schweden wäre abermal / wider ihn / in die Rüſtung getreten: und gleichfalls der erſte / ſo das böſe Boten-Lohn einnahm: doch nicht / um ſolcher Andeutung willen; ſondern darum / weil der König erfuhr / es hätte nicht allein die Hinrichtung ſo vieler Schwediſchen Herren / ſondern auch der Frevel und Muthwill Theodorici / den Schweden Urſach gegeben / ſich des Däniſchen Jochs / unter der Anführung Guſtavi / mit Waffen zu entſchlagen: Wiewol er / ſo wol am erſten / als letzten / ſchuldig war. Der König ließ ihn alſofort beym Kopff nehmen / und in eine Herberge führen / da Schergen und Schützen ihm gar fleiſſig aufwarteten. Solche Verwahrung bewerthete ihn ſo lange / biß der König ſeiner verbluteten Frauen Mutter / Fr. Chriſtinen / die letzte Ehren-Gebühr entrichtet hätte / und ſie zu ihrer Ruheſtat gebracht. Für welche Theodorus gern geſtorben wäre: nicht aus Liebe / ſondern Furcht des Todes / womit ihn ſein innerlicher Peiniger täglich henckerte. Denn das ſchwartze Regiſter ſeiner Ubelthaten / und gegenwärtiges Gefängniß / prophezeyeten ihm anders nichts / als daß nunmehr ſein zeitliches Glück in den Zügen / ja ſchon gantz auf der Leichbaar läge. Ihm waren die leichte und tieffe Sprünge des Königs von hoher Erhebung zur gähen Stürtzung / nicht unbekant: und ließ ſich alſo / bey wachenden Augen / das Unglück träumen / ſo ihm bevorſtunde; nichts ängſtlichers beſorgend / als daß dieſer Mißverſtand zwiſchen ihm

und

und dem Könige / durch ein Hencker / begeleat werden dörffte. Alſo war das Bitterſte vom Tode / nemlich die Angſt / ſein täglicher Gaſt / und Schlaff-Geſell / oder vielmehr ſeine Unruhe / und ſtündliches Weck-uhrlein.

In ſolchem Stande / muſſte er ſich / eine gute Weil / gedulden. Endlich als erwehnte Königliche Leiche beſtattet war / ward ſeine Sache / durch die Folter / erörtert / und er / zur Angſt-Beicht / angeſtrenget: welche ihm ein Scheim-Stücklein / nach dem andren / zum Munde heraus fallen machte. Nach dem er alſo die Unthaten / deren man ihn / wegen Königs / hatte anrüchtig gemacht / beſtanden: iſt ihm ein härterer Kercker zugequartiert / und ein ſcharffes Urtheil vorbehalten worden. Unter ſeine Mißhandlungen / ward ihm auch dieſes angerechnet / und inſonderheit gemerckt / daß er den König / mit ſeiner Verhetzung / angeſtochen / oberzehlte Mordthaten / an den armen München / zu beaehren / und dieſelbe / unverhörter Sachen / ins Waſſer zuſtürtzen / darinn ſie jämmerlich waren erſoffen. Um welcher giftigen Anſpeyung willen / der König / nach Art der Tyrannen / die ihrer böſen Thaten Anſtiffter zuletzt gemeinlich haſſen / zumal wenn dieſelbe groſſe Empörungen erwecken / ihm faſt am allerungewogneſten war. Wiewol die Erinnerung des angeſtellten Bluthades zu Stockholm den Strang / welcher ihn ins Verderben ziehen ſolte / auch nicht wenig verdickte. Denn alle dieſe Blutſtürtzungen waren / aus dieſes Ertz-Böſewichts verfluchtem Hirn / entſprun-

sprungen: Welcher / damit sein Ansehen / beym Könige / durch solche rote Düngung / desto höher wüchse / und Andere spühren möchten / daß seine Worte / am Hofe / lauter Edelgesteine und theur-geachtete Gold-Stücker wären / den / vorhin der Grausamkeit ergebenen König / durch ertz-schlaue Arglistigkeit / zu einer so unmenschlichen Tyranney / angefeuret hat. Solcher Bosheiten übler Ausschlag / und dann die böse Stücke / so er / Zeit seiner Stathalterschafft / in Schweden betrieben / forderten ihn jetzo fürs Gericht / und zum Tode: der ihn / in schrecklicher Gestalt umfing.

XIX. Man schrieb 1522. als / am 24. Jenner / der Nachrichter / mit dem Theodorico / aus dem Schloß zu Koppenhagen / aufgezogen kam / und ihn / am Strick / nach dem Alten Marckte zu / führte: da er einen Galgen für sich fand / der gleichwol längst zuvor schon / für böse Buben und Ubelthäter / aufgerichtet war / sonder Vermutung / daß noch dermaleins ein Ertz-Bischoff und Stathalter denselben ansteigen solte. Man wolte ihm aber eher den völligen Sold seines Verdienstes weisen / als zueignen: Darum ward er ein wenig von dem Hochgerichte ab / gegen den Rahthause zu geleitet / dabey ein angezündeter Scheiter-Hauff / seine dunckel-rote Lohe hoch empor / und dieser Malefitz-Person den Schrecken in die Augen warff.

Alle Fenster schauten zu / und der Marckt war voller Augen / ja! von der Menge so hefftig bedrengt / daß der Scharff-Richter kaum Platz hatte / den

Misse-

Miſſethäter hindurch zu ſchleppen/und eine ſo ſchwartze Wolcke von Menſchen zu zerreiſſen. Der König hatte ſich / mit Fleiß/zur Statt hinaus begeben; auf eine Spatzier-Reiſe: vielleicht darum/ daß man ihn / mit keiner Vorbitte / verunruhigte; oder / welches glaublicher iſt / (denn wer wolte / für ſo grobe Schandthaten bitten? wer einem ſolchen Subject oder Magnet des allgemeinen Fluchs / eine gnädigere Straffe ausgewircket haben?) damit er nicht ſchaamrot werden dörffte / über der ſchmählichen Ausführung ſeines weiland vertrauſten Freundes / und williſten Dieners in aller Bosheit/ durch deſſen Raht er ſich/ mit ſo vielen Blut hätte beſudelt / und deſſen Beſtraffung ihm zugleich auch ſeine verübte Grauſamkeiten vorruppfte. Diejenige/welche ihm / zu des Königs Gunſt / und zu ſo hohen Ehren / die Staffeln bereitet hatte / ſeine Schutz-Göttinn Sigbritte/ verſteckte gleicher maſſen ihre Anweſenheit / in einen Schatten und Schein der Abweſenheit; indem ſie/als man ihn ihre Wohnung vorüber leitete/durch ihre geſchloſſene Thür / den Leuten einbildet / ſie wäre verreiſet. Dergeſtalt zogen alle Menſchen die Hand von ihm ab; und ward anitzo derjenige / welcher vorhin / mit hohen Würden/ und groſſer Authoritet / alle Andre überglänzte / der in jedermans Augen des Glücks einiger Sohn war / für den allerverächtlichſten Sclaven des Unglücks / und die elendeſte Creatur der gantzen Welt/ geachtet.

XX. Nachdem er ſeine beſtimmte heiſſe Grabſtäte / nemlich das Feuer / geſehen; führte ihn der

Hencker /

Hencker / zum Galgen hin. Daselbst warff ihm selbiger einen Strick um den Hals / und raffte ihn dabey vollends hin / zum Gerichte. Wendet hieher / bitte ich / eure Augen / o ihr Sterblichen! und sehet / was die ungeräumte Ehrsucht / die ihrem Brand / in dem Mist-Pfahl aller Laster / zu kühlen trachtet / zuletzt für einen Gang gehe! was für ein schändliches Ziel / am Ende ihrer Rennbahn / sich herfür thue! Mit was für Schande und Schmach / ihre Pracht werde überschüttet! Sehet doch / und betrachtet ob dieser Dieterich nicht sicherer und glückseliger / bey seinem Scheer-Messer / im geringem Stande / geblieben wäre / wenn er die Vergnügung hätte zur Freundinn behalten; weder / nach seiner unwürdigen Erhöhung zu Ertzbischofflichen Ehren / in der hochwürdigsten Infut! Bedencket / ob das Verhengniß / die äusserliche Zierrathen / nemlich den Bischöfflichen Ornat / seinen Lastern zum Respect / oder zum endlichen Spott / und Verweiß / angelegt! Behertziget / ob der stoltze Schmuck / darinn er noch / biß auf diese seine letzte allerbetrübteste Stunde / (vielleicht in Zurucksehen auf seine getragene Statthalter-Würde) aufzoch / ihm die Schande und Pein des Todes / um eine einige Minute / möge kürtzen! Er tratt daher auf Pantoffeln / in einem zwar nicht Ertz-Bischofflichen / dennoch hoch ansehnlichem Habit: trug einem sammiten Hut auf dem Haupte / am Leibe einen seidenen Rock / Hosen und Kammisol von Scharlach / und ein Hemd von dem allerzartestem Holländischem Leinen.

Unten

Unten bey der Leiter ließ er die Pantoffel ſtehen / und ſtieg rücklings ſeinem Vorgeher nach / der ihm / beym Strick am Halſe / fünff oder ſechs Sprößlen / hinauf ſchleppte.

XXI. Allhie hielt der Hencker ſtill / wandt ſich / zu dem armen Sünder / und rieff ihm ſpöttiſch zu: Wir ſeynd / auf dieſer Bahn / weit genug kommen; müſſen jetzt einen andren Gang gehen. Mit dieſen Worten führte er ihn wiederum / von der Leiter / herunter auf die Erde. Woſelbſt der Mißhändler ſeiner Pantoffeln / welche er / unten vor dem Hochgerichte hatte ſtehn laſſen / gleichwol nicht vergaß: ſondern ſo lang / vor der Leiter ſtille ſtund / biß er dieſelbe hätte wieder angelegt. Hierauf ging der Hencker mit ihm fort / zu obbeſchautem brennenden Holtz-Stoß: bey welchem eine Leiter / in ſolcher Weite vom Feuer / geſtellet war / daß derſelben oberer Theil das Mittelſte des Scheiter-Hauffens erreichte. Hieſelbſt wurden ihm ſeine Kleider ausgezogen / biß auf die Hoſen / und auf das leinen Hemd. Hernach band man ihn auf die / an der Erden ſigende Leiter feſt.

XXII. Indeſſen ihn alſo der Hencker der Leiter-Spitze feſt-verbindlich machte: ſchrie ein Gerichts-Diener die Urſach ſeines Todes / doch ſonder Ausdruckung aller und jeder Thaten / öffentlich aus; ſagte / Dieſer gottloſer Menſch hätte ſolche Greuel-Stücke betrieben / daß keine Straffe zu erdencken / die ſeinen Verdienſt gemäß wäre. Ob nun zwar weder Schwaningius, noch Meurſius / ſeine Verwirckungen

ckungen/ von Stuck zu Stuck/ wie sie Zweifels ohn in dem Urtheil verfaſſt geweſen/ benennen: scheinet doch/ aus der zwiefältigen Straffe/ des Ansteigens der Galgen-Leiter/ und des Brandes/ der Verurtheilte habe sich nicht allein mit Land-Dieberey/ sondern auch (vielleicht) mit Sodomitischen Laſtern/ oder Zauberey/ vergreuelt. Wiewol ich diese Mutmaſſung/ für keine Gewißheit/ setze.

XXIII. Wie nun der Hencker mit ihm allerdings fertig: richtete er ihn/ samt der Leiter/ empor. Worauf die steigende Flamme/ als ob ihre ereiferte Rach-Hitze nicht erwarten könnte/ biß man diesen Gottlosen ihrem feurigen Schos überantwortete/ alsofort nach ihm schnappte/ und sein Futter/ samt dem Unterhemd im Augenblick verzehrte. Gleich damit machte man die Leiter fallen/ und ward er also nackt/ in das Feuer geworffen: welches/ als ein reines Element/ den unreinen und Laſter-beſudelten Leib allenthalben feindlich umringte/ und in heiſſen Staub verwandelte.

XXIV. Von zehen Vormittags/ biß um drey Nachmittage/ währete es/ ehe denn das Holtz/ samt dem Leichnam/ in der Aschen lag. Aber/ mit Verwundrung fand sich allein der Magen/ auf dem glühenden Aschhauffen/ noch gantz/ wiewol in Gestalt eines Ballens/ oder runden Klumpens/ zusammen geschnurrt: und merckten Einige/ daß etwas Naſſes darinn begriffen. Da öffnete denselben ein Schiffknecht/ mit dem Boots-Hacken: worauf die Feuchtigkeit

tigkeit heraus floß / und der Magen auch alsofort in Asche verkehret ward.

XXV. Diß war der jämmerliche Lebens-Schluß Theodorici. Welcher / mit seinem Stande ungesättigt / den höchsten Kirchen-Würden / in Dennemarck / begierlichst nachgestrebt / auch / ob er gleich / so wol seiner Untugend / als Ungelehrtheit wegen / dazu so geschickt gewesen / wie der Esel zur Lauten / dieselbe / nach seinem Wunsch / wiewol zu seinem äusserstem Verderben / erlanget / und als ein Fuchs und Wolff mehr bewütet / denn redlich verwaltet hat: Darüber ihm aber zuletzt der Balg verbrannt ist. Ich meyne / das heisst: **Wer sich selbst erhöhet / der soll ernidriget werden.** Der / durch seine listige Anschläge / und Practicken / aus einem Barbirer / Bischoff / Ertz-Bischoff / Unterkönig worden / muß / nachdem die Göttliche Rache ausgeruhet / Augenblicklich ins Strick / Feuer / und Asche fallen. Schwaningius / aus dem ich diesen Fall / guten Theils / beschrieben / wünschet / daß alle die jenige also mögen umkommen / welche der grossen Herren Gemüther / so man mit heilsamen Eingebungen / und tugendhafften Anweisungen / balsamiren solte / durch ein schädliches Einhauchen vergiffen / und mit boshafften Rahtschlägen verderben. An meinem Ort aber / will ich ihnen lieber Reue und Bekehrung gönnen: Weil zu besorgen / die Wälder möchten sonst gar zu sehr entblösst / und die Wild-Bahn verderbt werden.

Inzwiſchen weiſe ich ihnen / mit dem Meurſio / dieſe des Theodorici unglückſelige Aſche / als eine Erinnerung / quam incertæ res humanæ; nec potentiam, quamvis ſummam, unquam diuturnam eſſe, ni virtute ac Prudentiâ, maximaque moderatione animi, temperetur; atque ſic exerceatur, ut in ſeſe exerceri quiſque velit, wie ungewiß alle menſchliche Dinge ſeyen: wie keine / ob gleich allerhöchſte / Gewalt / lang beſtehe; daferen ſie nicht mit Tugend / Klugheit / ſehr guter Moderation und Beſcheidenheit des Gemüts temperiret auch nicht anders / gegen andre / gebraucht werde / als wie ein Jedweder wünſchet / daß man ſie / gegen ihm ſelbſten / gebrauchen. (a)

(a) Joh. Meurſ. lib. 3. Hiſt. Dan. Fol. mihi. 80.

Die XXXIV. Geſchicht von Quabakondono / erwählten Keyſer in Japan.

Inhalt.

I. Taykoſama / Keyſer von Japan / ernennt ſeinen Vettern Quabakondono zum Reichs-Nachfolger: und machet ihn / noch bey ſeinem Leben / beden ſich / zum Keyſer.

II. Grauſame Natur des Quabakondono.

III. Zwiſchen beyden Vettern / dem alten und jungen Keyſer / entſteht Mißtrauen und Argwohn ein.

IV. Der

IV. Der Groß wird beyderseits gelobt / und Tarkosama zu einer langen Gesandschafft. Wie wol sie solche den Herbst verschieben.

V. Bestättigung der beygehangenen Puncte / so Tarkosama dem Gualdekondono gegeben.

VI. Gualdekondono wird / vom Tarkosama / auf ein Reichs-Concilium angelobet und eingeladen.

VII. Will denselben wieder gastiren / aber Tarkosama bleibt aus.

VIII. Gualdekondono stiftet die Reichs-Schulen auf dem Berge zu bestätigen.

IX. Tarkosama erfährt es / und läst ihn zu sich laden.

X. Weil aber Jener seine Leibs-Unpäßlichkeit schützet / befiehlet er seinen Patronen zu ihm zu / die ihm gewisse Fragen vorgebracht.

XI. Starbe und ein lasterer aber Weib auf Amacusa ist.

XII. Ihr wochige Erklärung des Gualdekondono.

XIII. Tarkosama stellet sich / als sey er damit zu frieden.

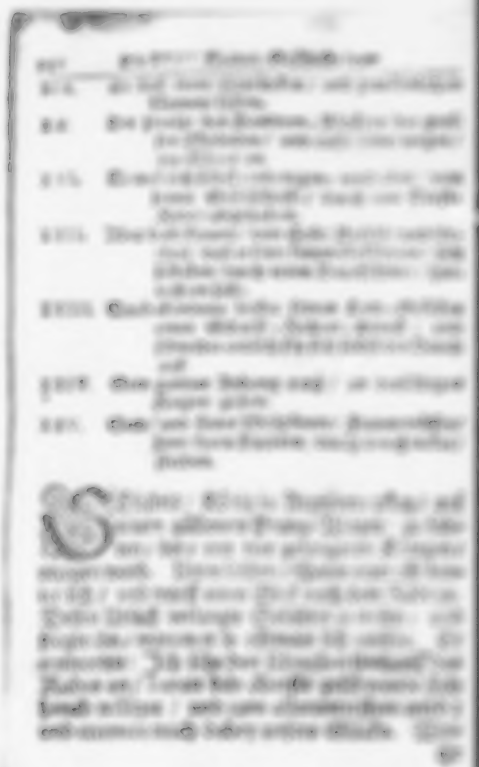
XIV. Derzöllt seinen Fußschalk unter dem Schein / daß er eine starcke Armee beysammen hat.

XV. Läst darauf den Gualdekondono gebeten zu Fossama ihn dem zu verehren.

XVI. Gualdekondono wieder / von dannen / in sein Kloster gehanget.

XVII. Gesetzt und gelöbliche Tracht eines Bey-sitzenden Hof-Junckers / gegen dem Gualdekondono

XVIII. Klagweiß sie Gualdekondono / gegen seinen Gefängnen / ausgelassen.



Gaben mich nun / mit seinem süssesten Verderben-Quelkraffte trunken: Der aus der höchsten Tugendreichen Würde / in den Abgrund tödtlicher Unglückseligkeit / durch allen Verleitungen / verleitet / mich in den Kerker stürtzte. Worauf ich gezwungener Gemüt-Kerker Besitzer wahr / erwachte. Da Ich / erwegend den Traumen / durch mündliche Erklärung / den Inhalt mir selbst auszudeuten willens / Ich also sprach / meine andere / sinnliche und innere Traume / aber Tugend / so an den Tod des Todes / aber himmelweit / von einem grausamen Drachen ergriffen wird: welcher gleicht / der Himmel / mit seinen Planeten-Sternen / erzeuget und verjaget. Der seinen unterirrischen Gewalt / nicht / wie es hat / daß eine Bestie die andere tödtet / ein Gemüte den andern drucket / ein Zwang den andern würget und. Der Oberhabende der Kummer / vermag ein Mensch zu haben: wo nicht den in dieser Zeit: doch gewißlich zum Ende der Zeit: wann nemlich der allerletzte Donnerschall den ganzen Bau der Welt wird erschüttern. Da unsere Gegenwertige Cörper / solcher massen auch zu grunde gehen / und mit Macht verfallen / so gar / daß auch unser Gedächtnis der zu Asche verbrannten Cörper verlohren. Welcher beraubt der alte Schlaf / Todtfeind / Vertrauter / Liebhaber / und Gespielin; welcher aber der Himmel seine Nacht zu erhalten / und also allen Gemüt dem tödtlichen Drachen Gegenwertig hat. Welcher der Vorwurf durch Gedanken unaufhörlich sollet erfüllet.

I. Wie

I. Wie das vorige Welt-Alter zu Ende lieff; herrschete in Japan Keyser Tayko (sonst auch Taikosama) genannt: und regierete über sechzig Provintzen. Weil ihm aber seine beiden Söhne / ohne Land-Erben verblieben; und er gleichwol einen Nachfolger wünschete / der seiner Gedächtnüß / mit tauglicher Ehrerbietung / verbunden wäre: als erkläret er / nach der seinem Leben / den Quabakondono, seinen Vetter / zum Keyser.

II. Dis war ein strenger / grausamer / und tyrannischer Mensch: also daß Taikosama keinen bessern hätte finden können / der seiner Tyranney Fußstapffen trefflicher betrete. Denn die Verwüstung menschlichen Bluts war seine höchste Lust. Marter der armen Gefangenen / seine allerfürnehmste Ergötzung; die Seufftzen / und schmertzhafte Wehklagen / seinen Ohren ein Jubel-Getöne. Maßen er die Verurtheilten / zu seiner sonderbaren Belustigung / an der verordneten Richt-Stätte / nach seinem Gefallen / auf ein sonderliches Bett spannen ließ / und anderen seine Glieder / aber Gebein / an ihren probaten / auch offenbaren / mit Pfeilen nach ihnen zielete; die Weiber-Personen mit einem Haken / aufgezäumen / und seine blut-dürstige Augen / an solcher elenden Leiber Qual / ergötzte.

III. Es ist ihm aber / mit der Zeit / auch seine Gnade auf den Hals gewachsen / und als einem so hohen Glücks-Monarchen / das Unglück endlich zu hoch worden. Taikosama / ob er gleich seinen Vetter zum Keyser aus Japan / (in den That war

zu einem Coadiutorn) erkläret hatte: war doch ſolches mehr aus Furcht für den andern Königen und Vaſallen / weder aus Liebe / geſchehen. Und hatte er den Zaum dennoch in der Hand behalten / indem er den jungen Keyſer / nur mit fünf Königreichen / begabte; daß alſo dieſer / im übrigen / mehr den Titel und Schatten / als die Macht und Gewalt / eines Japaniſchen Groß-Königs führete. Das verdroß den Quabakondono (welcher unlesehr ſo viel / als bey uns ein Römiſcher König / war) hefftig: zumal da ſeine Räthe / und gute Freunde / den Verdruß täglich / mit dieſem Einhauchen / reizeten / ein Keyſer / ohne Keyſerthum / zu ſeyn / wäre gar ſpöttlich: überdas ihn auch beredeten / Taikoſama ſtünde ihm heimlich nach dem Leben / und bereuete / daß er ihn zu einer ſolchen Majeſtät erhoben.

Hieran war auch wol die Warheit / ohne ſonderliche Verkürtzung / geredt. Denn weil Taikoſama vielleicht vermerckt / daß ſein Vetter / mit dem bloſſen Namen eines Keyſers / oder Ober-Königs / nicht wol zu frieden / auch ſonſt etwan / in einem und andern / ihm einen Mißwillen erweckte; zu dem allen / bey ihm / die verdorrete Hoffnung / einen noch wol nähern Leibs-Erben zu bekommen / wieder aufgrünete: als ließ es ſich freylich gereuen / daß er / mit der Krone / ſo ausmürſſig geweſen / und einem andern dasjenige verſchencket hätte / dazu vielleicht noch ein Sohn könnte geboren werden. Zweiffels ohn hat ihn gleichfalls der Argwohn / als der Tyrannen leiblicher Bruder / von dem Quabakondono / nichts

anders

anders vermuten heissen / ohn daß dieser seinen Tod wünschete / und denselben zu befördern / keine Gelegenheit versäumen würde. Die Gunst des Volcks / gegen dem jungen Tyrannen / vermehrete den Groll.

Also hat er / von der Zeiten / der Sachen stets nachgesonnen / wie er dieses sein aufgerichtetes Ehren-Bild den Quabakondo / wiederum abbrechen / und zu Staub machen möchte. Er versteckte seinen Anschlag / unter mancherley Blendungen / mit Visiten / Banckieten / und andern höflichen Erweisungen / und flochte allerhand Stricke / die seinem Vettern / jedoch von weitem / das Keyserthum / samt dem Leben / solten abstricken. Welches Quabakondono / obberührter Gestalt / von seinen Ohrenbläsern / erfuhr und sich so fleissig in acht nahm / daß aus seinem Angesichte / und äusserlichen Bezeugungen / nichts verweißliches herfürblickte.

IV. Der Argwohn wuchs / zu beyden Seiten / immer höher / und folgends auch der Groll: dis endlich dem Taikofama / über alles Vermuten / in seinem Alter / noch ein Sohn geboren / und desselben Geburt / durch gantz Japan / herrlich gefeyert ward. Diß gab allererst / dem Quabakondono eine harte Bestürtzung / und seinem Vertrauten den letzten Druck ans Hertz / sintemal er hieraus leichtlich die Rechnung schliessen kunnte / diese Geburt wäre seine Absetzung / wo nicht gar sein Tod. Jetzt lag alle seine Hoffnung im Brunnen / die er bishero gefaßt hatte / von seinen beyden Söhnen / welchen er / nach ihm / das Reich zu bescheiden wünschete.

Jnmittelſt ſelbſt (durch Anſtiftung ſeiner/ des Quabakondono/ Creaturen) der Verdacht leiſe herum/ Taikoſama wäre des Wercks/ worüber das Reich alſo triumphirte/ rechter Meiſter nicht: das Ey hätte einandrer gelegt; er aber/ mit den Fittichen ſeines Namens ſolches bedecken und ausbrüten müſſen: Fideri (ſo nannte man den neugebornen Printzen) wäre nicht ſein Sohn/ noch der rechte Vatter. Daher Quabakondono noch beſſer entzündet ward/ durch Wegräumung des Alten/ ſeinem Untergange fürzukommen/ und/ vermittelſt ſolches Gerüchts/ von den Japoniſchen Ständen/ deſto willigern Beyſtand hoffte. Aber es war noch nicht Zeit/ den Schöndarr abzuthun/ noch mit Gewalt/ darinn ihm Taikoſama weit überlegen war/ etwas zu verſuchen. Man muſte behutſam ſpielen/ und zuforderſt den Alten ein wenig ſicher machen/ durch allerhand Höflichkeiten. Der alte Fuchs war noch wol liſtiger: ließ ſich eben ſo wenig mercken/ was er merckte/ noch wie ſein Hertz gegen jenem geſinnet wäre. Er gab/ mit ſeiner gantzen Hofſtatt/ dem Quabakondono eine über alle maſſe prächtige Viſite. Welche ich/ aus meinem ausländiſchem Sitten-Spiegel/ anhero verſetzen will.

V. Dieſer Zug geſchahe/ von Fiſuma/ nach Meaco/ ſo drey Meil Wegs von dannen gelegen. Taikoſama ſchickte ſeine Gemahlinn Mandokoroſame/ mit ihrem ſtoltzem Geſinde/ voran. Der Pracht ihres Aufzugs war kaum zu beſchreiben. Der Vortrab beſtund in einer groſſen Menge Edelleute/ und

mähre-

währte schier eine ganze Stunde. Zu dessen Versicherung etliche Fußknechte voraus marschirten / in der allerköstlichsten und schönsten Mundirung: angeschaut / der Glantz unter Waffen / bey hellem Sonnen-Scheine / des Zusehers Auge blendete. Hinter dem Adel folgten drey grosse lange Kästen / künstlich verlackt / in welchen der Gemahlinn Kleider-Schmuck eingepacket war. Hierauf kamen noch 50. andere / theils Kästen / theils Truhen / und Koffer: darinnen der Hof-Junckern Kleider verwahret. Diesemnach folgten 15. auserlesene schöne Pferde: deren Goldgestickte Decken / mit lauter köstlichen Perlen und Diamanten gleichsam bestreuet / und mit überaus schönen Federbüschen gezieret / einen vortrefflich-hellen Glantz von sich gaben. Diese so köstlich geschmückte Pferde trugen eine grosse Last Goldes / damit der Keyser und die Keyserinn / nach Gewonheit / den Quabakondono beschencken solten. Den Goldtragenden Pferden ritten nach die fürnehmsten Herren des Hofs / auf schönen Hengsten. Ein jeder hatte 40. Diener um sich her. Hierauf wurden acht Sänfften / nicht weniger kostbar / als künstlich ausgeziret / durch 32. Männer getragen. Darinnen saß das fürnehmste Adeliche Frauenzimmer.

Hinter diesen folgte die Sänffte der Keyserinn selbsten: welche von lauter Edelleuten getragen ward. Diese war rings herum voller Gitter / so artlich und kunstreich geschnitten / daß es schiene / die berühmtesten Bildhauer hätten ihre Kunst äusserlich

ſies Vermögens daran gewendet. Die Keyſerin konnte zwar niemand ſehen: aber ſie hergegen/ durch dieſes Gitter alles. Mehr als hundert andre Sänfften/ auf gleiche Weiſe/ jedoch etwas geringer gezieret/ folgten der Japanerin. In dieſen ſaſſen die Gemahlinnen der Japaniſchen Könige/ auf das herrlichſte geſchmücket. Hinter ihnen herkamen in einer langen Reihe hundert und funffzig Weliche Jungfrauen/ auf prächtig gezierten Pferden: derer allemal zwey und zwey von einem Diener geführet wurden. Ihr Angeſicht hatten ſie mit einem zarten ſeidenem Flor bedeckt: und einen ziemlichen groſſen Nachſchweiff.

Die Kammer-Jungfrauen der Keyſerinnen hatten den Nachzug/ mit ſolchem Schmuck und Zierrath/ der gleichfalls nicht aus der Acht zu laſſen. Sie wurden auf Wägen mit zweyen Rädern fortgeſchoben: daran die Achſe/ um den äuſſerſten Rand/ mit Silber beſchlagen/ und vergüldet: wie imgleichen die aus Zedern-Holtz künſtlich gedrehete und geſchnitzelte Speichen/ mit einem güldenen Anſtrich gezieret waren. Die Fälchen und Leiſten der Räder blinckten von Meſſing/ womit ſie beſchlagen. Die Luntze war auch Meſſing/ und ſtarck vergüldet. Der Wagen-Kaſten ſchoß länglicht rund voraus: in welchem die ſchöngeſchmückte Einſitzerinn/ mit einem ſtattlichen Sonnen-Schutz beſchirmt ſaß/ der auf zwo zierlich-gedreheten Säulen ruhete. Oben lieff derſelbe/ rund ausgeſpannet/ endlich mit vielen Falten zu/ auf einen Mittel-Punct/ welcher war ein ſeidener/

dener / in die Höhe gerichteter Busch. Rings um diesen Schirm her / hieng eine Decke / drey Schuhe lang / herab. Von innen zu / bedeckte eine köstliche Prang-Decke / nicht allein den Wagen / sondern hing auch / über beyde Aussen-Seiten / herfür. Auf dieser Zier-Decke / saß die Kammer-Jungfrau / in einem köstlichen Japanischen Rocke. Hinten gieng ein Körner: welcher den Wagen-Karn / mit zween Stäben / so am Wagen fest gemacht waren / und ihm über die Schultern giengen / fortschob.

Mit einer solchen Stats-Pracht erschien des Taikosama Gemahlin / auf dem Schlosse zu Jurasu: und verehrte dem Quabakondono nicht allein einen grossen Schatz Goldes / sondern noch viel andre köstbare Sachen. Doch diese ihre Mildthätigkeit blieb nicht undergolten; weil Quabakondono mit seinen Geschencken sich nicht geringer sehen ließ. Des andern Tages folgte Quabakondono selbsten / mit dem meisten Japanischen Adel / der sich auf seinem Schloß / kurtz vor dem Aufbruch versamlet. Die Heerstrasse zwischen diesem Schlosse und Jurasu / war zu beyden Seiten mit Krieges-Völckern besetzet. Ein jeder Soldat stund zween Schritte von dem andern / mit einem blossen Sebel in der Hand. Diese Völcker gehörten dem Herren von Mino: welcher des ermordeten Keysers Nobunanaa Enckel / und daher rechtmässiger Erbe des Japanischen Reichs war. Den Vorzug hatten dreyhundert der Durchleuchtigsten Herren von Japan. Die Wapen ihrer Stamm-Häuser wurden vor jedem hergetragen. Der Dieser

ner war eine ſehr groſſe Menge. In zwo Gliedern folgten unterſchiedliche Könige: derer etliche des Taikoſama Schwerdt andere den Dolchen / wieder andre den Bogen / und andre faſt andre Kriegs-Waffen trugen.

Stracks hierauf kam des Taikoſama Stats-Wagen: worauf etliche Tonnen Goldes gewendet worden. Es iſt faſt unausſprechlich / was vor rares Bildwerck an dem Wagen-Kaſten zuſchauen war: die Kunſt der vier gedrehten Himmels-Säulen war groß: der Himmel ſelbſt mit Golde geſtickt. Die Felgen der Räder / ſamt ihren Speichen und Bänden / waren aus klarem Silber. Zwey groſſe ſchwartze Ochſen / mit vergüldeten Hörnern und Purpurfarbnen Decken / mit edelen Steinen über und über beſetzet / zogen den Staats-Wagen fort. Taikoſama gebrauchte ſich der Ochſen / nicht zu dem Ende daß es ihm an Pferden gefehlet; deren etliche tauſend in ſeinen Stutereyen vorhanden: ſondern er wolte der alten Gewonheit / bey den Dairen etliche hundert Jahre üblich / Folge leiſten. Denn / wenn ſie irgendswo einen prächtigen Einzug halten wolten / lieſſen ſie vor ihrem Stats-Wagen allezeit Ochſen ſpannen / die auf das herrlichſte ausgeſchmücket. Bemeldten Stats-Wagen des Taikoſama / umgab eine groſſe Menge des fürnehmſten Adels zu Fuſſe.

Mit einem ſolchen Gepränge / hielt Taikoſama zu Miako ſeinen Einzug: dahin ihm Quabakondono bey die tauſend Ritter entgegen geſchicket. So bald

bald dieſe den State-Wagen erblickten/ ſprungen ſie von ihren Pferden. Desgleichen thäten auch alle Herren/die vor dem Taikoſama hertritten. Sie traten insgeſamt/ auf beyde Seiten der Gaſſen/ damit die Kutſchen einen freyen Durchgang hätten.

Hierauf erſchien auch Quabakondono ſelbſt/ auf einem Wagen/ der des Taikoſama ſeinem/ was die Pracht betrifft/ mit nichten wiche. Ihm folgten die Kungi/ Herren aus dem Geſchlecht des Dairo: ein jeder mit ſeinem Hofgeſinde.

In der fürnehmſten Gaſſe/ näherten ſich die beyden State-Wägen: und als ſie nun nicht weit mehr voneinander waren/ hielten ſie ſtille. Inzwiſchen befahl Quabakondono dem Unter-Könige von Miako/ den Taikoſama zu empfangen. Hingegen ſchickte dieſer zu eben demſelben Ende den Herrn von Tangi ab. Die Abgefertigten begegneten einander recht mitten zwiſchen beyden State-Wägen. Nach Ablegung beyderſeits Geſandtſchafften/ wandte die Kutſche des Herrn von Tangi wieder zurucke: dem der Unter-König zurieff: Quabakondono wünſche/ daß euer Zug nach ſeinem Hauſe geſchehe vor 1000. Menſchen 100000. Jahre. Hierauf antwortete Taikoſama in ſeinem State-Wagen mit einer mannhafften Stimme: Sag ihm/ daß er vorhin ziehe; ich will folgen. Nach geſchehenen dieſen Pflicht-Gepränge/ ſetzten ſich alle Herren/ welche bisher zu beyden Seiten der Gaſſe geſtanden/ wieder zu Pferde: und folgten dem Quabakondono nach Juraſu. Taikoſama/ nachdem er ein wenig verzo-

zo-gen/

zogen / rückte gleichfalls fort mit seiner Suite / in stattlicher Ordnung / welche Genesoin / Statthalter von Miako / als Staats-Meister / zierlich angegeben hatte. Ehe der gantze Schweiff vorbey gezogen / war es weit über den Mittag.

Und also hielt endlich Taikosama auf dem Schloß Juraku seinen Einzug: Da er seine Geschencke / nachdem er von allen anwesenden Königen und Fürsten empfangen worden / dem Quabakondono alsobald zustellete. Dieser / wie es schien / konnte nicht genugsam den Werth und Preiß der Verehrungen mit Worten erheben: und damit er seinem Oheim in Liberalitet nicht weiche / musten seine Gegen-Geschencke nicht von geringerem Werth seyn.

Auch war die Anstalt des Gastmahls / welches drey Tage währte / so herrlich und kostbar / daß es fast nicht auszusprechen. Unter andern ergetzte man sich sonderlich mit allerhand Stechspielen. Nachdem solche Ergetzungen drey gantzer Tage gewähret / verfügte sich Taikosama wiederum nach seiner Residentz Fissima.

VI. Bald darauf lud Taikosama den Quabakondono wieder / auf etliche angestellte Lust-Spiele / ein. Dieser erschien: ließ allda / bey zierlichen Täntzen / und Renn-Spielen / seine Geschicklichkeit heller gläntzen / weder die Neid-gekränckte Augen des alten Unholds kunnten ertragen. Bey solcher Gelegenheit hielt sich Printz Gofonio / wie ein sehr tapfferer Ritter: weßwegen ihn Taikosama heimlich reitzete / dem Quabakondono den Preiß abzuringen / und

mit

mit seiner Lantzen / nach dem Besten zu trachten. Aber dieser Printz war viel zu klug / daß er sich / mit einer solchen Person / solte in einem Wett-Kampff einlassen / die auf dem Japanischen Reichs-Stuhl saß; ward vielmehr / an sich selbsten / zum Ritter; überwand seine ritterliche Ubertreffung / durch höfliche Bescheidenheit / und beging fürsetzlich einen Fehler / nach dem andren: damit nur Quabakondono den Preis behielte. Wie der alte Fuchs solches merckte / zoch er den Gesanten auf die Seite lobte seine fürsichtige Höflichkeit / und verhieß ihm die Gnade / daß er / mit der Zeit / zu Königlichen Würden / gelangen solte.

VII. Quabakondono wolte diese Höfflichkeit / nicht unersetzt lassen: nöthigte seinen alten Vettern auf dasjenige Schloß / so er eben daselbst hatte gar köstlich lassen bauen / zu einem überköniglichem Gastmahl: welche Taikosama / zum Schein zwar nicht abschlug; aber dennoch / vermittelst allerhand Entschuldigungen / von einem Tage auf den andren / verschob: und zwar so lange / biß Quabakondono / der nunmehr wol sahe / wie viel es geschlagen / und daß sein Verderben des Taikosama annehmlichstes Schauessen seyn würde / voll Unmuths und Verdrusses davon zoch.

VIII. Nachdem also Quabakodono / berührter Gestalt / mit grossem Verdruß / und bittern Unmuth / von Fissina wegezogen; beschloß er den Handel auf die Spitze zu setzen: verhelete dennoch seine blutige Anschläge eine Zeitlang / unter dem äusserlichen Schein täglicher Lust / so er aus dem Rin-

gen / Fechten/ Ziel-schiessen / und dergleichen Ritterübungen/ schöpffte. Neben dem suchte er seine Freude/ in Hinrichtung derer Leute / so den Tod verwircket hatten: die er aus Blutdürstigkeit / abgesagter massen/ mit eigner Faust wie ein Scharff-Richter / zu metzeln schon vorhin gewohnt war. Das erste Mittel/ seinen Zweck / zu erreichen/ bedunckte ihn dieses zu seyn/ daß er der fürnehmsten Japanischen Herren Gewogenheit an sich zöge: zu deren Eroberung / sein geheimster Freund / Skirabingo / ihm am bequemsten kam. Welcher auch / ihm zu Dienste / alle und jede Könige ersuchte / dem Quabakondono die Treue zu schweren / und sothanen Huldigungs-Eyd / mit schrifftlicher Unterzeichnung / zu bekräfftigen/ auch sich zu verschreiben/ daß sie so viel Völcker/ als zu Behauptung ihres Vorhabens würden vonnöthen seyn/ lieffern wolten.

Der erste / welchen man darum begrüste / war Achiromar: welcher fast der mächtigste / als ein Herr von neun Königreichen. Er war gleichfalls auch der erste/ so sich entschuldigte / mit dem Fürwand / es liesse wieder alle vernünfftige Weise / daß er seiner Treue eydliche Versicherung solte leisten / von welcher doch die geringste Untreu nicht stünde zu vermuthen. Die andren bequemten sich darzu/ und willfahrten dem Skirabingo/ mit der Handschrifftlichen Versprechung. Solche Eyd-Schrifften wurden einer alten Frauen / so sich an des Quabakondono Hof aufhielt/ in Verwahrung gegeben.

IX. Ach

IX. Achiromar / der allein / in des Skirabingo Begehren / nicht gewilliget hatte / eröffnet dem Taikosama allen Verlauff in Geheim. Demselben schien solches Fürnehmen gar betrachtsam / und nachdencklich: er achtete es für die höchste Ursach sich fürzusehen / daß man ihm nicht die Hertz-Ader träffe / wornach sothaner Anschlag augenscheinlich zielte: ließ derhalben alsobald den Quabakondono zu sich laden / unter dem Fürgeben / er hätte / in hochwichtigen Sachen / sich mit ihm zu unterreden. Dieser aber leichtlich merckend / daß sein Unglück / hinter sothem Vorhange / auf ihn laurete / entschüldigte sein Aussenbleiben / mit einem Fluß von der schwartzen Galle.

X. Da sandte Taikosama fünff seiner vertrautsten Fürsten und Favoriten zu ihm ab / und begehrte / durch dieselbe / von ihm eine Antwort / auf diese fünff Frag-Stücke: Wie es möglich / daß ein Printz / so mit dergalleter Feuchtigkeit überschwemmet wäre / dennoch an Stechspielen / und andern Lust-Ubungen / täglich seine Kurtzweil suchte; da solche Exercitien doch / mit einem krancken Leibe sich übel vertrügen? 2. Ob es der Majestät eines Oberherrschers wolanständig / daß sie ihre Lust / in grausamer Ermordung der Unterthanen / und unerhörter Tyrannen / setzte? 3. Was ihn bewogen hätte / ein solches Kriegsvolck auf die Beine zu bringen / für welchem ein jedweder sich einer plötzlichen Uberfallung müste besorgen? 4. Aus was Ursachen / er seine gewöhnliche Leibwache der Kugel-Schützen / mit tausend Büchsenführern /

verſtärckt habe? Warum er allen Japaniſchen Fürſten eine ſchrifftliche Eyd-Leiſtung zugemuthet? Endlich begehrte er eine Erklärung / ob er / Quabakondono / wider ihn / etwas hätte?

XI. Nebenſt erwehnten fünff Fürſten / richtete Taikoſama auch ein altes durchtriebenes Weib zu / und fertigte ſolches heimlich ab / an den Hof des Quabakondono: daß ſie / ihm unvermerckt auskundſchafften ſolte / was daſelbſt / über die fürgelegte Fragen / für Diſcurſe fielen.

XII. Quabakondono ließ ſich / auf die fürgehaltene Frag-Puncten mit dieſer Antwort / vernehmen. Er tichte keine Kranckheit / ſondern fühle ſich / in Warheit / mit gallhafften Flüſſen beſchwert: ſuche derhalben / durch Stechen und Rennen / das Ubel / und den Unluſt / in Vergeſſenheit zubringen: Er hätte keine Tyranneyen / ſondern Straffen; und zwar an Todes-ſchuldigen Ubertretern / nicht an Unſchuldigen / verübt. Seines geſammleten Kriegs-Volcks / und verſtärckter Leib-Wache / Ziel wäre nichts anders / ohne dem Reiche die Ruhe zu bewahren; als welche / in Anſehung ſeines Herren Vettern hohen Alters / deßwegen er wenig würde gefürchtet / leichtlich könnte / durch eine Aufruhr / verunruhiget werden: wie denn der / von dem Königen geforderte / Treu-Eyd ein gleiches Augenmerck / und allein dahin ſein Abſehen hätte / daß ſie hiedurch verbunden würden / deſto einiger und friedlicher untereinander zu leben.

XIII. Taikoſama ließ ihm hierauf antworten / Er

Er finde sich / mit sothaner Erklärung / vergnügt / wann diese schrifftlich verfaßt / und endlich versichert werde. Dessen ihn Jener unverzüglich gewehrte / und die begehrte Eyd-Feste stracks übersandte.

XIV. Der alte Fuchs fand kein schlauhers Mittel / den jungen zu überlisten / er stellete sich denn / wie ein einfältiges Schaf / und alberner leichtglaubiger Schöps. Wie denn die Arglistigkeit / unter dem Schein redlicher vertrauter Einfalt / oft den schlimmsten Betrug practicirt / und dem Thier Hiæna nachafft / welches die Menschen mit einer Menschähnlichen Stimme lockt / aber nachmals unmenschlich zerreist und zerbeist. Er / der graue Schalck / hatte den schrifftlichen Revers kaum durchlesen / da er überlaut rieff: Nun spühre ich meines lieben Vetters Unschuld handgreifflich! Wie steckt die Welt doch so voll Betrugs! Wer hätte ihm einbilden mögen / daß die Läster-mäuler und Verleumder einen solchen Groll / zwischen mir und ihm / erregen soleten? Ach! wie elend stehe es um die Fürsten / und grosse Herren! deren Höfe immerzu / von dem Unziefer der Ohrenbläser / durchkrochen werden.

Mit solcher verlarfften Zufriedenheit / die er doch Quabakondono weitläuffig / in einem Antwort-Schreiben / fürmahlte / ward dem unbedachtsamen jungen Herren gleichsam ein harter / politischer Schlaff-Trunck beygebracht: auf daß man hernach desto ungehinderter / mit ihm / möchte verfahren / wie

man wolte / und Taikosama Zeit gewönne / sich mit Kriegsvölckern / deren sein Vetter eine grosse Menge beyeinander hatte / er aber gantz entblösset war / zu versehen. Spielte also eben ein solches Stücklein / wie unsre verschmitzte Europæische Häupter pflegen; indem sie / mit gütlichen Vorschlägen / und äusserlichen Schein-Vergnügen einander so lange aufhalten / biß sie / mit Vortheil und Gelegenheit / in offenbahre Feindseligkeit ausbrechen können.

Mitler Weile nun Quabakondono sich / mit der Einbildung / kitzelte / daß er den Alten / durch solche Entschuldigung / so artlich bethöret / und eingewieget hätte; gieng es ihm / wie dem Träumenden / welche / im Schlaffe / unterweilen wähnen / daß sie wachen / und alles / was ihnen doch nur im Traum fürkommt / mit vollkömmlich-wachenden Augen / sehen. Denn / bey seiner eingebildeten Wachsamkeit / träumte ihm fälschlich / sein Vetter wäre gar tieff / in dem Schlaff der Leichtgläubigkeit / entschlummert: da vielmehr derselbe / in wachsamster / jedoch sehr geheimer / Bemühung war begriffen / die Kriegsheere des gantzens Japans aufzubieten: massen denn solcher Aufbott / so unvermerckt geschahe / daß dem Quabakondono das geringste nicht davon zu Ohren kam. Welcher um so viel desto sicherer sich achtete / weil ihm alle Könige / wegen seiner / mit dem Taikosama erneuerten / Freundschafft / Glück wünschten. Und was ihm alle Wölcklein des Zweiffels vollends ausbellete / war dieses / daß der ertzlistige Taikosama seinen unlängst gebornen jüngsten Printzen dem Quabakon-

bakondeno hatte übergeben: damit er denſelben möchte annehmen / für einen Sohn.

XV. Endlich da Taikoſama Nachricht bekam / daß die aufgebotne Könige / mit ihren Heer-Kräfften / nach ſeiner Reſidentz Fiſſima in vollem Anmarſch; riß er den Schönbart von dem Antlitz herunter; und zeigte dem Quabakondono die rechte lebendige Geſtalt ſeines ſtrengen und ernſthafften Willens: ſchickte hin / und ließ ſeinen Vetter gebieten / alſofort zu Fiſſima / vor ihm zu erſcheinen / und alldaſelbſt ſeiner Anſtalt wegen / Rechenſchafft zu geben: mit angehenckter Bedrohung / daſern er nicht gehorſamte / wolte er ſolche Rache an ihm üben / daß die gegenwärtige Welt darüber erbeben / und die Nachkommende gnug davon zu reden haben ſolte. Denn er wäre entſchloſſen / alle Schlöſſer und Gebäue / ſo Quabakondono geſtifftet / mit Feuer und Schwerd zu verwüſten / und alle ſeine Gedenckzeichen / von dem Erdbodem / gäntzlich auszulechen.

XVI. Je plötzlicher / je härter / ſchreckte dieſen ein ſolcher Blitz. Er lernete nunmehr / wiewol zu ſpatt / den Unterſcheid zwiſchen einem alten und jungen Tiger. Denn Taikoſama hatte allbereit eine ſolche Macht beyeinander / gegen welcher ſeine Kräffte für lauter Unkräffte zu achten. Alſo muſte er aus der Noth eine Tugend machen / und mit wenigem Volck nach Fiſſima ziehen. Unterwegens / waren alle Päſſe beſetzt / alle Schlupffläcker vermacht / alle Flügel zu entfliegen ihm abgeſchnitten. Solcher Geſtalt kam er zu Fiſſima / an; zog ſein eignes Schloß für über /

und nahm ſeine Herberge bey einem gemeinen Bürger: dahin / gegen Abend / von Taikoſama/ ihm Beſchikam/ er ſolte ſich/ ins Kloſter Koja/ begeben: welches auf einem hohen und rauhen Berge des Königreichs Chinocuno liat/ und ehemals den gebannisirten Königen und Fürſten / zu einer Gefängniß eingeräumet ward. Nach ſolcher traurigen Wohnung / gab eine gute Anzahl von des Taikoſama Leib-Schützen dem Quabakondono das Geleit/ damit er nicht etwan des rechten Wegs verfehlen/ oder nebenaus weichen möchte.

XVII. Bey ſolchem Verlauff / und neblichtem Himmel / erſchien gleichwol ein Geſtirn ungemeiner Tugend / und ſtandfeſter Treue. Einer von des Taikoſama Höfflingen/ Namens Sakondono / des Königlichen Statthalters von Meaco Sohn / ſo ungefähr 18. Jahr alt / ſo bald er erfuhr / daß Quabakondono von jederman verlaſſen / und ins Elend wandern muſte: ſetzet ſich ſtracks zu Pferde / um den Bannisirten ſeine Dienſte anzubieten. Und ob ihn gleich die Keyſerliche Leibwacht aufhielt / bittend/ er wolle ſich doch nicht ſo unbedachtſamlich in des Taikoſama Ungnade ſtürtzen: gab er/ deſſen ungeachtet / dennoch ſeinem Pferde die Sporen / und traff den Quabakondono zu Mitternacht an. Derſelbige lobte und liebte ihn zwar / von wegen dieſer Treu; wolte aber ſeine Erbietung nicht annehmen: Weil er wol ſahe / daß der tugendhaffte Jüngling dadurch alle ſeine Wolfahrt / mit dem gewiſſen Verderben wechſelte: ſondern überredete ihn endlich/

wieder

wieder umzukehren. Taikosama würde ihm gewißlich diesen kühnen Ritt übel haben bezahlt: wenn seines Vatters grosse Verdienste solches nicht verhindert / und ausgesöhnet hätten.

XVIII. Nichts destoweniger begegnetem dem Quabakondono unterwegens / bald hie bald da / etliche seiner Hofleute / in Bettlers und Handwercks-Kleidern; damit sie / von den Leib-Schützen / nicht erkannt würden: und bezeugten ihm / mit ihren nassen Augen / ein herzliches Neben-Leid: weil die Zunge / solches zu entdecken / sich förchtete. Ihrer zehen hatte er bey sich / zu Gefärten seines Elends / behalten: gegen welchen er sich / mit vielen Klagworten / heraus ließ / und / nachdem man ihn / im Kloster / schlecht empfangen / unter andern diese Worte führte. **Mein Fall hat viele gefället. Unlängst kunnte ich euch Fürstenthümer und Königreiche schencken: habe selber jetzt kaum die Nothdurfft meines Lebens. Es scheine das Glück habe mich darum so hoch aufgepfefele / daß ich desto tieffer herunter fallen möchte.**

XIX. Ehe man aber mit ihm / in bemeldtem Kloster anlangte; ließ er ihm / in den Dorff Tamanusu / da er unterwegens über Nacht blieb / die Haarlocken am Hinterhaupte / wie die Gebannisirte pflegen zu thun / abnehmen / daneben seinen Nahmen Quabakondono fahren; und nannte sich Doi / welches so viel bedeutet / als: **Ich weiß mich / durch Beweiß / befreyen.**

XX. Nachdem der Kloſter-Vogt / und Oberſter unter den Bonzieren / daſelbſt / ihn empfangen: wurden alle Ab- und Zugänge mit Soldaten beſetzt: alſo / daß er weder mündlich noch ſchrifftliche Kundſchafft mit einigem Menſchen haben konnte / und nunmehr alles menſchlichen Troſtes gänzlich entblöſt ſchiene. Welches ietzbemeldten Kloſter-Prælaten Hertz mitleidentlich jammerte / und bewog / ſeinethalben die Götter flehentlich bald zu bitten / bald zu beſchweren / ſie wolten den Quabakadono wiederum einmal in ſeinen vorigen Stand ſetzen. Aber die ſtumme Götzen-Klotzen kunten nichts weniger / als Könige ab und einſetzen: und muſte der dannicht-te Printz ſich auch von aller Hoffnung vertrieben ſehen: brachte ſeine elende Zeit in Hertzenleide und Betrübniß zu / und gab den Faden ſeines trübſeligen Lebens dem Gram und Kummer ſo lang zu dragen / biß derſelbe zuletzt im Jahr 1595. durch einen erbärmlichen Tod / vor der Zeit / zerriſſen ward.

XXI. Die Verdrießlichkeit eines ſo ungeruhigten Jammer-Standes wolte ſein verunruhigtes Gemüth bereden / ſich ſelbſten eigenmächtlich zu entwürgen: Weil aber die ſeltzame Veränderung ſeiner Gebärden / Augen und verzweiffelten Worten ſolchen heilloſen Fürſatz ſeinen Neben-Geſellen vermerckt: bemühten ſie ſich treulich denſelben zu hintertreiben / und ihm dafür einen Abſcheu zu machen: vertröſteten ihn / auf des Taikaſama verheiſſentliche Reue und Gnade. Denn ſagten ſie / weil er gleichwol ewer ſo naher Vetter iſt: wird er ſie der Natur

halben

keinen Gewalt anthun / noch einer fremden Religion Verwandnüß können verspüren. Es ist dis nicht das erste mahl / daß er gantz gemeine / und bemach seinen Herrn in Ehren / vor Kirch- und Freundschaft verwahret hat. Wie wol nun nach der Herrn gantzer Hoffnung sich erklärt / muß er dennoch nicht gleich darum verzweiffelt seyn. Der Printz machte eben so bald / aus den unruhigen / mutinosen Leuten / die vor / aus den Hülffern die Defension. Alle Hoffnung zur Japanischen Herrschafft / kame dem nicht so gantz Leben / von sich werffen / wäre eine Verzweiffelung. Es ist Klugheit in Glückseligkeiten Muht nicht lassen sinken; sondern / wider alle Gefährligkeit / eine unerschrockene Standhaftigkeit erweisen. Wer weiß / wie bald einem Taikosama stirbt? Wird seine Zeit / Ehrsüchtige der gantzen Reichs-Kron trachten / Gelegenheit zu erwarten. Die Japaner werffen wie / von der Zucht / zu Zaum gebunden sind / wann schärffer Zaum gebrochen / wird thun ihre gemeldete Art Ehrsucht so gar entblössen / daß sie nicht klare befinden / welcher Gestalt Taikosama dem Taikosamo die Ehrerbietigkeit von Jahren schuldig.

Demnach / solchem er allbereit / seyner Taikosama Leben / angedeutet worden / so wendete Jeyas sein gantzes Gemüt zum ernsten Muht / ermahnet / und so viel immer möglich / ermahnet.

XXII. Diese Kämpffe / schwerde gefährliche Sorgen die Hände der Taikosama / von Kind-auf-erlichter Beschäfftigung / weiß / ohne darum der Lust

suchte

Glück das Leben überaus; daß er auch selbst Ehe-
beruhen sich / und daß diese Verbindung gewiß erfolg-
ten: Er bekandte sich unter der Anrufung / sie aber
wegschaut / das mächtige Wirken / so man über sie
nen Namen gefället zu haben: und weil ihm diese
Kräfte und Gnaden-Gaben ermangelten / gebichte er
lieber zu denken / daß sie der Schande gleichen / daß
er das Unrecht / so man seinem Namen angethan / ver-
gnügen solle. Solchem nach / kommt der Mensch
in das Glücks-Haus Fortuna / und ermangelt der
Gabe seines Heils.

XXV. Über kurtze Weil herrach / hob man
auch der Ehrsame seiner Gemahlinnen / in der An-
wesen Tempel den Kranz ein. Eben die beste Ge-
sicht machten alle andere der Gnadenbrunn Hoffnung-
Hoffer / Wacker und Kranzeder / Kaufer / und
mehrer Burg-Freunde / Schneider. Ein und
dreissig feiner Gemahlinnen / und Frau-Jungfrauen
so wurden aus Römer nach dem Gnaden-Platz
geführet. Welches doch bey weiten auch nicht so ein
Männisch gesichtwesen / als die Wie-Verwirrung deren
Kutscher / denen etliche auch an der armen Pferde-
Beschirrung / etliche das mühsame Fahren und Lä-
mmen / mit ihrem Wissen / Wissen und Hoffe
beschuldigten / auf das Zuthun nach viel hoch-
beschwerlichen. Gabriel der Kutscher auf der Kut-
schen die Pferde: gegen der Schmiedischen den ver-
wundten Frauenzimmern dem ansehnlichen Ehe-Herrn
Hange / denen andern Herrn Gastlern der alte
Bey man / so Herr der Tal zu Hochzeit.

Jacob
Hoffinger

beſtaten ſie / gegen demſelben / ihre noch unerſtorbene Liebe / indem ſie ſich ganz eherbietig darvor neigeten. Stracks hierauf ging es an ein Wehren dieſer unſchuldigen Schäflein und Lämmer. Zuvorderſt ſtunte man den Kindern / einem nach dem andern / die Hälſlein ab; folgends ward eine Frau / nach der andern / vom Karren herunter / geworffen / und ihr die Kehle geſchnitten. Die Leichen verbarg man in eine Gruben: darüber Tokoſama ein Götzen-Haus aufrichtet / und ſelbiges den Tempel der Thränen benamſte.

Des Skeadangs Weiber und Kinder ſolten auch an dieſen Aechen / und ſtund der Henckers-Karren ſchon vor der Thür: aber ſie kam dem Scharffrichter zuvor / ſtieß ihrer Tochter / und denen Söhnen ein Eiſen durchs Herz: verwiſſe hernach denſelben Mord-Pfeilen in ihrem Buſen / und fiel über ihre ermordete Kinder / und darunder.

Zuletzt muſten auch die unempfindlichen Steine und Mauren des alten Wilmerlichs Zorn empfinden: denn das Schloß Jenaſan / deſſen Quadratſeitene Hof geſtalten / ward eingenom̃en / das ob-ehrachte Mina und Eylavard nach Fiſima geführet.

Die XXXV. Geſchicht
von
Fidari / Erb-Printzen in Japan.

Inhalt.

I. Taikoſama ſtellet den König von Ongoſchio/ zum Vormund / über ſein junges Söhnlein Fidari: und vermählet dieſem den Königs zweyjährigen Töchterlein.

II. Verbindet auch die andere Glieder des Reiches / durch eydliche Gelübden / Versprechen / und Geſchenke / zur Treu gegen ſeinem Sohn.

III. Stirbt Todt.

IV. Man bitt ſeinen Tod verſchwiegen / ſo lang/ als möglich.

V. Die Reichs-Räthe rathen den Taikoſama / Königen von Ongoſcho / Gewalt zu beſtraffen.

VI. Dem verſtorbenen Taikoſama wird ein Tempel und Götzen-Bild / aufgerichtet.

VII. Tokunoſcher König zweifflet den Reichs-Räthen und dem Taikoſama/ dem Könige von Ongoſcho.

VIII. Gelobet den Reichs-Räthen/ und dem Taikoſama: mehrer / durch Verheyrat / einen ſtarcken Bund zu ſchlüſſen.

IX. Die Generals Gubernatores Brueder / Commissarii zu Gyoyama / theilen dieſen ſeinen Sitz an / und ernennen ſich / ſeine vormünder zu ſeyn.

I. Der vorige König Morimono läſt das harte feſte Schloß Oſaka / ſamt dem Reichs-Schatz / und dem Japaniſchen Erb-Printzen Fideri ohne Widerſtand / in der Taikoſama Gewalt fallen.

II. Nach Einnehmung der Veſtung Ino / unterwirfft ihm das gantze Japan / unter dem Titul eines Keyſerlichen Vormunds / zu Befehl ſtehen.

III. Erſuchte allerhand Urſachen / und falſche Beſchuldigungen / wider den Printzen Fideri / herfür.

IIII. Belägert denſelben zu Oſaka.

V. Der Printz wehret ſich eine Zeitlang ritterlich: muß aber zuletzt / wiewol umſonſt / einen Accord treffen.

VI. Er verlanget ſeine Gemahlinn / des Taikoſama leibliche Tochter / an den Printz ab / Gnade zu ſuchen: die aber nicht einmal vorgelaſſen wird.

VII. Gehorſam- und Unterthänigkeit des Schloſſes Oſaka.

VIII. Wunder-pracht des Berg-Schloſſes zu Oſaka.

IX. Daſelbe Fideri / ſamt ſeiner Mutter / Gemahlinn / und Kindern / jämmerlich / verbrannt wird.

DEr gottloſen und boßhafftier Tyrannen Geſchichte wird niemals im erſten Stücke außgemeſſen / und faſt nichts / als der böſe Nachklang ihrer verfluchten Thaten / übrig gelaſſen. Alle Früchte ihrer Blut-befleckten Mühe ſammlet nicht ſelten ein anderer ein / dem ſie nicht vermeynet geweſen. Ihren Erben den höchſten Gewalt zu beſeſſe-

gen /

gen/ über ſie Gewalt und Frevel ohne maſſen: aber/ bey ihrem nechſten Nachkommen/ lehret ſchon die Raͤche ein/ und alles / mit dem Beſem des Verderbens/ wieder weg. Die Krone wird den Ihrigen genommen/ und das Leben offt dazu. Was andrer/ von ihnen widerfahren; das muͤſſen ihre Kinder wiederum/ von andern/ leiden/ und durch ihren Untergang/ bezeugen/ daß ihnen lauter Fluch angeerbt ſey.

Dieſes hat ſonderlich/ bey des Taikoſama hinterlaſſenem Erb-Printzen/ Fideri/ eingetroffen: wie aus nachgehende Erzehlung wird zu erkennen geben.

1. Im Jahr 1598. warff die rote Ruhe den grauſamen Blut-Hund Taikoſama zu Bette: weſſentwegen er kein anruh gar zartes Söhnlein Fideri des Königs von Ungoſcha Vormundſchafft anvertraute: nachdem er / von demſelben einen Eyd / und mit des Königs Blut-unterſchriebene Handſchrifft genommen / dieſen ſeinen Unmündling künfftig auf den Vätterlichen Thron zu ſtellen. Hiemit kunnte ſich ſeine Sorgfalt noch nicht zur Ruhe legen: ſie wolte dem eydlichen Zwang der Treu auch / mit einem noch kräfftigern Bande / nemlich der Liebe und Freundſchafft / befeſtigen. Denn Taikoſama ließ ſeinen jungen Sohn Fideri / mit des Königs von Ungoſcha Tochter vermählen: obwolgedachte dieſelbe noch nicht über / drey Jahre / war. Mit dieſer unerjährigen Braut / muſte der zarte Bräutigam Fideri / vor des Reichs Rähte / hintreten / und mit Japaniſchen Ceremonien ſich / zu dem Eheſtande einſegnen laſſen. Geſtalt ſam auch gleich darauf ein

Beylager / mit überſchwenglicher Pracht / angeſtellet ward: welches doch gleichwol / in Anſehung / daß Taikoſama bettrüſtig war / mit einem einigem Tage / ſich endigte.

11. Hört doch ferner / wie geſchäfftig der Alte geweſen / ſolcher Bänder mehr zu ſtricken / wodurch die Fürnehmſten des Reichs / zur Treu gegen ſeinem Kinde / verbindlich gemacht würden. Sobald das Beylager vorüber; muſten ihm alle Könige und Fürſten einen Eyd ſchweren / ſeinem Sohn / wenn derſelbe das funffzehende Jahr ſeines Lebens erreichet hätte / zu huldigen / und dem Könige von Ongoſcho / als Groß-Hofmeiſtern / Vormunder / und Reichs-Voyten zu gehorſamen. Die Beyding-ten deſto williger zu machen / theilte er ihnen auch ſehr herrliche Geſchencke aus / in ſolchem Uberfluß / daß allerdings kein alter Diener war / der nicht ſtattliche Reichthümer erlangt hätte. Dem Ongoſcho wurden gleichfalls vier Reichs-Räthe zu geordnet / welche / neben ihm / das Regiment führen ſolten: und über kurtze Zeit hernach / that man den fünfften dazu / Namens Alonodangio: welcher ihm trefflich mehrt / und bey den Reichs-Verſammlungen das Haupt war. Die ſolten endlich verpflichtet ſeyn / dem Fideri / als Reichs-Erben / zu beſtimmter Zeit / die Kron aufzuſetzen. Damit aber wider alle Spaltung- und Empörungen die Löcher und Ritzen auch ſtracks alle vermacht würden: ſo befahl er / alle Hof-Herren / und Bedienten / in gegenwärtigem Stande zu laſſen / und keine Satzungen noch Ordnung zu brechen:

chen: Fügte jedesmals eine ernstliche Vermahnung dabey an die Reichs-Räthe / daß sie die Einigkeit und Verträglichkeit stets zu Gefährten bey sich behalten / und bedencken möchten / wie keine Herrschafft der Eintracht entbehren könnte / woferne sie nicht bald zu Grunde gehen wolte. Und damit / zwischen den Käyserin und Fürsten / der Friede desto weniger würde zertrennet; stiffitete er / auf seinem Kranken-Bette / noch unterschiedliche Heirathen: wodurch die allervedelste Stamm-Häuser untereinander befreundet wurden. Ja er hat etlicher Königs Töchter / für seine eigene / erkläret: auf daß sie deste ansehnlicher möchten heirathen.

Auf den dritten und vierdten Herbst-Monats-Tag obbenannten Jahres / befand er sich noch bey solchen Kräfften / daß er seinem Sohn die Reichs-Nachfolge zu versichern / die höchsten Stamm-Häuser von Japan / mit neuen Heirath-Schlüssen / wie auch neuen Eyd-Schwüren / da er noch immer härter verfaßte / abermal verknüpffte.

111. Aber am fünfften obgedachten Herbstmonats / nahm seine Schwachheit die Oberhand / entsetzte ihn aller Leibes- und Gemüths-Kräfften: darum vermehrte man die Wachten / bey den Schloß-Pforten: um zuverhüten daß das Gerüchte seines in der Nähe habenden Todes nicht durchschlupffen / und sich unter den Pöbel mischen möchte. Mittler Weile rückete ihm die Kranckheit immer näher zu dem Hertzen: gestaltsam er / am 14. Septembris / in tödtlicher Unkrafft / ohne Bewegung / und ganz

Tods-verdächtig lage: Wiewol bald ein ſtarcker Seufftzer andeutete / er wäre den meiſten annoch nicht beyzurechnen. Nach etlichen Stunden ermunterte ſich auch ſeine Zunge wieder: hingegen wich die Vernunfft / und begunnte er / wie ein Abwitziger / zu fabeln. Gleichwol lieff / unter ſolchen ungereimten Reden / noch manches Wort mit unter / daraus ſattſam abzunehmen / daß ihm die Sorge für ſeines Sohns Regiments-Bekräfftigung noch immer in den Gedancken herum ſchwärmete. Welche Worte er auch ſo offt wiederholte / bis ihn Tod und Teufel von der Welt holeten / und ſeine verdamte Seele zu ihres Gleichen / in den Pfuhl der Höllen fuhr / im Jahr 1695. am 16. Herbſt-Monats-Tage: nachdem er vier und ſechtzig Jahre gelebt / und fünffzehen auf dem Keyſerlichen Stuhl geſeſſen.

IV. Seinen Tod ſuchte man für den Ohren des Volckes zu verbergen: geſtaltſam von allen / ſo darum wuſten / ein ſchwerer Eyd gefordert ward / daß ſie / gegen keinen Menſchen / ſich deſſen wolten / mit dem geringſten Wort laſſen verlauten. Ein Höfling / welcher das Schloß der Verſchwiegenheit ſeinem Munde nicht recht angelegt / ſondern ſich unverſehens verſchwatzet hatte / ward ans Creutz genagelt: wodurch andere geſchreckt / und verurſachet wurden / ihre Mäuler deſto feſter zu verſchlieſſen. Aber doch fand endlich das Gerücht / gleich wie ein böſer Lufft / einiges Ritzlein / mit dieſem Tods-Geſtanck hinaus zu ſchleichen / und ihn / mit der Zeit / den Leuten in die Naſe zu bringen.

V. Die-

V. Zwiſchen dem König Ongoſchio / und denen Reichs-Räthen brach auch bald ein böſer Will ein: weil derſelbe ſeinen Anſchlag auf das Keyſerthum gar zu viel äuſerte. Seidigen zu zerſtören ſpielten die Reichs-Rähte es dahin / daß ihm die Ober-Vormundſchafft über den jungen Keyſerl. Printzen genommen / und er / nach ſeinen acht Königreichen zu reichen / gezwungen wurde. An ſeine Stelle wählte man 4. Fürſten / ſo dieſ auf der Regierung den verordneten fünff Reichs-Räthen ſolten tragen helffen. Alſo lag des Ongoſchio Gewalt und Anſehn / in ihrer Einbildung / ſchon gänzlich begraben; da er doch unterdeſſen / ſie zu berücken / nicht feyrte.

VI. Hiernechſt war man geſchäfftig / den Willen des verſtorbenen Taikoſama zu erfüllen / und ihn für einen Gott zu erklären: wozu das Götzen-Haus / ſamt dem Bilde / ſchon vorhin da ſtund; und weiter nichts mangelte / ohn daß man den Cörper / in das Grab-Gewölbe / mit ſtattlichem Leichgepränge / zur Ruhe ſetzte. Aber der Himmel hatte beſchloſſen / an ſtatt der geſuchten unſterblichen Götter-Ehre / das Gedächtniß dieſes ſtoltzen Tyrannen mit Unehr und Schmach zu überſchütten / und ſeinem Saamen deſſen Reich und Leben zu nehmen / durch rechtmäſſig verhängte Untreu desjenigen / auf deſſen Treu der treuloſe Wüterey und Mord-König ſeine meiſte Zuverſicht hatte gegründet; nemlich durch gemeldten Ongoſchio.

Dieſer / der nunmehr ſeinen Namen änderte / wie die Japaniſche Herren / in ſonderbahren Zufäl-

len / pflegen / und ſich hinfort Daifuſama nannte / begehrte den Reichs-Räthen keinen Fuß breit in der Herrſchafft zu weichen. Sie hatten ihn von der Reichs-Vormundſchafft; aber darum von dem Reiche ſelbſten noch lange nicht verſtoſſen. Er gab ihnen je länger je mehr zu ſchaffen / und wuchs die Uneinigkeit von Tage zu Tage ſo gewaltig / daß ſie anders nicht / als zu offentlicher Gewalt der Waffen / kunnte ausſchlagen. Geſtaltſam beyde Theile / die Reichs-Räthe ſowol / als Daifuſama / eine anſehnliche Krieges-Macht / aufbrachten

VII. Was dieſe innerliche Spaltung für eine groſſe Blut-Ader eröffnet habe; iſt / in meinem Ausländiſchen Sitten-Spiegel / aus dem Japaniſchen Geſchicht-ſchreiber Arnoldo Montano / am 569. und folgenden Blättern / nach der Länge zu leſen: Allhie ſoll dem Leſer der Kern davon gereichet werden / und zwar ſo viel / als den Fall des jungen Erb-Printzens angeht.

Nachdem der Widerwill / wie wir vernommen / zwiſchen beyden Theilen / ſich zu den Waffen ausgeſtreckt / und die Fauſt an den Sebel geſchlagen; war der Reichs-Räthe allererſte Mühe / die Wege nach Miako mit Völckern ſtarck zu beſetzen / und in unterſchiedlichen Königreichen eine groſſe Mannſchafft zu werben; damit ſie das Königreich Voari dem Daifuſama möchten entreiſſen: zu welchem Ende / ſie allbereit / in dem Königreiche Mino / welches mit Voari grenzet / drey Haupt-Veſtungen eingenom-

men

men hatten. Das unüberwindliche Kaſtell Guiſu empfing / durch ihre Verordnung / einen jungen mutigen Herrn von 22. Jahren zum Commendanten; danebenſt auch die Vertröſtung / daß der General Gibunoskio, welcher ſchon ſiebentauſend Soldaten auf den Beinen hatte / und von den Reichs-Räthen eheſter Tagen noch eines ſtarcken Beyſchuſſes an Völckern gewärtig war / in das Königreich Voari bald einbrechen / und der Daifuſamin den Kriegsmacht die Herr-Spitzen des Reichs unter Augen führen würde.

Aber weil der Reichs-Räthe Anſchläge / auf Raupen-Füſſen giengen: leate Daifuſama die Flügel des Siegs-Geſchwindigkeit an: ruckte / in höchſter Eil vor Guiſu, mit 20000. Männern: verſteckte den gröſſeſten Theil ſolcher Armee / hinter einem hohen Hügel / der vor dem Kaſtell lag: und ließ allein ſiebenhundert dem Schloß eine Bravade machen. Der Mut des kühnen Befehlhabers war gröſſer / denn daß er ſich ſolte umſonſt laſſen auffordern / und für der Naſen ſpielen: darum that er einen ſtarcken Auſfall; in Meynung / dieſen kühnmütigen Geſellen den Kützel zu vertreiben: und weil ſie / nach einiger Gegenwehr / allgemach zurück wichen: hieb Kiunangodono, reſolut nach: verhieb ſich aber zu tieff / und gerieth darüber der Hinterliſt in die Hände. Welche ihn alſofort / mit einer Flut von Kriegsleuten bedeckte / ihn höchſt verbindend / ſeine äuſſerſte Kraffi und Eile anzuſtrengen / daß er / mit ſeinen Ausgefallenen / über Hals und Kopff mufte

zum Schloß hineinfallen möchte. Er kam zwar hinein; aber vielſtärcker/ denn ihm lieb: denn der Feind henckte ſich ihm ſo genau an die Fersen/ daß die Hunde dem Wilde gleich lieffen/ und der Feind mit den Flüchtigen zugleich hinein drang. Da gieng es an ein Blutſtürtzen: kein Hals war dem Schwerde zu gut. Kinnangodono entwiſchte mühſamß nach dem Schloß-Thurn/ mit wenig Perſonen: Weil aber ſein ſchwacher Widerſtand dem mächtigen Gegenſtande nicht beſtand war: muſte er ſeiandlicher Diſcretion die Uberzgabe unterwerffen.

Der Odſiegee führete ihn gefangen nach Voari; ließ das Schloß ſtarck beſetzt/ und marſchirte/ mit der Armee/ auf den Gibunoskio an. Unterwegens warff ihm das Glück zwey tauſend (a) Mann von ſeinem Gegentheil in die Hände/ und kurtz darauf noch tauſend/ die alle miteinander ſo gar vertiget wurden/ daß kein einiger entlauffen/ und dem Gibunoskio die Niederlage hätte andeuten können.

Der König von Saſſuma/ und andre/ ſchickten unterdeſſen dem Gibunoskio etliche Völcker zu Hülffe. Selbige Auxiliar-Völcker lagerten ſich langſt dem Fluß Jocatanguawa: damit ſie dem Daiſuſama möchten den Paß verlegen. Daiſuſama/ als er ſolche Hülffs-Völcker/ unter zween ſtreitbaren Feld-Oberſten/ die er/ an den Fähnen/ bald erkannte/ campiren ſahe; blieb an der andern Seiten des Stroms; beſorgend/ es möchte noch ein Hinterhalt

(a) In dem Avellaniſchen Spiegel ſtehn zwantzig tauſend: aber es iſt verſtuckt.

terhalt verborgen ligen. Denn er bildete ihm nicht ein/ daß Sibumoskie/ der nicht halb ſo ſtarck war/ als er/ aus andrer Bewegung würde Stand halten.

In den andren Königreichen/ ruheten inmittelſt die Waffen auch nicht. Das gantze Königreich Bungo ward/ vom Quambioiendono/ des Daifuſama Creatur/ erobert. Anderſeits wurden die Gemüther zerſchnitten/ und etliche dem Daifuſama: etliche der Reichs-Räthen anhängig. Aber das Glück machte den Reichs-Räthen die meiſten abſpenſtig. Weil ſie denn/ wider dieſen und jenen Könia/ ſo dem Daifuſama warfallen/ unterſchiedliche Feld-Läger richten/ und alſo ihre Macht/ durch gantz Japan zerſtreuen muſten: doch gleichwol überall Einbuß litten: bedunckte ſie rathſam/ ihre geſamte Macht zu vereinigen/ und/ durch einen Haupt-Streich eine merckliche Aenderung zu machen: Führeten derhalben/ im Königreiche Mino/ bey die ein und achtzig tauſend Mann zuſammen. Welche Macht dem Daifuſama weit überlegen war: als der nicht über dreiſſig tauſend/ unter ſeinen Fahnen/ hatte. Aber die Träghett und Mißhelligkeit im Rathſchlagen verderbte den Reichs-Räthen in allen Handel: angeſehn ſie/ in dreiſſig Tagen nur mit der Zungen/ und Zancken/ wider ihn/ ſtritten. Er hingegen devertheilte ſich ihres Schlaffs/ und ſandte ſeinen Sohn/ mit einem Theil der Armee wider den Kangueraſo: die übrige Völcker führte er ſelber nach Oari: woſelbſt/ aus dem Königreiche Mino/ und

andern

andern Japanischen Fürstenthümern / so viel starcke Trouppen zu ihm stossen / daß seine Heers-Kraft auf die funffzig tausend Mann starck ward / und ihm den Mut machte / der Reichs-Armee darmit frisch auf die Haut zugehen: die ihm gleichfalls den Dantz nicht versagte.

VIII. Aber / bey den Reichs-Räthen / stäbeten Unglück und Verrätherey die Fahne. Man hatte kaum einander die Spitze geboten / und von Leder gezogen: da gieng gleich des Taikosama seiner Gemahlinn Vetter Kinnangodono / mit seinen Völckern / zum Daifusamo über / und verursachte bald eine Nachfolge dreyer andrer Könige / die sich plötzlich wandten / und auf den Vorzug der Reichs-Räthe anhieben. Darüber entstund / unter dem Reichs-Heer / ein grosses Geschrey: Verrätherey! Verrätherey! und zugleich eine schreckhaffte Verwirrung / so der Niderlage gemeinlich den Weg bahnet. Kein Befehl / noch Anstalt / fand Gehör oder Folge-Leistung: das Volck wolte keine rechte Schlacht-Ordnung mehr annehmen: hatte bessere Lust zu lauffen / denn zu stehen. Massen auch viele gleich von der Fahn / ausrissen: Andre / durch Verwirrung / und unordentliches Gedränge / sich einander selbst erdruckt / oder zertretten. Nachdem also der Schrecken ihnen den ersten Streich gegeben: säumte Daifusama nicht / denselben zu verdoppeln: setzte frisch in die Verzagten / und ließ den Sebel dermassen schneiden / daß der Vortrab guten Theils drauf gieng. Hiernechst traff er / mit gleicher Ungestüm

geſtümm und Gewalt / auf die mittlere Ordnung: welche ebenfalls / zur Stunde / ſich durch Unordnung zergliederte.

König Morindono / der den lincken Flügel führte / ſtwang ſich / mit demſelben / alſo fort / ohn einiges Gefechte / zur Seiten ab: beraubte alſo die Reichs-Armee ihres lincken Arms / und bleſſete ihr die Seiten. Wie ſolches der Nachzug erblickte; ſubtrahirte er ſeine Zahlen gleichfalls / und ſetzte ſie auf die Flucht: daher / nach allem ſolchem Abzug / bey dieſer Feld-Rechnung / für die Reichs-Rähten / lauter Nullen übrig blieben. Alſo ward man / in kurtzer Zeit / miteinander fertig. Die Getrennete fielen meiſtentheils durchs Schwerdt: ſehr wenig entrannen. Gibunoſkio / und etliche andre / gaben ſich gefangen. Die meiſten Flüchtige / welche nicht Muts genug gehabt / mit fechtender Fauſt den Tod zu verdienen / hieben ihnen ſelbſten hernach die Bäuche auf. Das Feld lag / unter ſechzig tauſend Todten / begraben.

IX. Dieſer Donnerſchlag machte gantz Japan zittern / und öffnete folgends dem Daifuſama eine Veſtung nach der andren / ungeſtritten. Das feſte Kaſtell Sarojama aber wolte ſich lieber dem Feuer / als ihm / ergeben. Die Beſatzung gehorchte dazumal des Gibunoſkio ſeinem Bruder: welcher / in Betrachtung / daß ſeine / und des Triumphirers / Kriegsmacht / miteinander gar nicht zu vergleichen / einen böſen Schluß ergriff: nemlich ſich / und die ſeinige lieber ſelbſt zu ermorden; als dem Feinde einen

tien tapfferen Tod mit beherzter Gewalt / abzuhandeln: nach gewöhnlicher Greuel-Art der Japaner / die den Eigen-Mord / für ein groſſes Helden-Stück / preiſen. Darum ſo bald er des feindlichen Vortrabs anſichtig worden; hat er den gemeinen Soldaten alle Schätze Preiß / und Erlaubniß gegeben / mit denſelben durchzuziehen. Folgends würgete er ſeines Bruders Gemahlinn / ſamt ihren Kindern: ſcharffrichtete ſich ſelbſten zuletzt / durch einen Bauch-Schnitt; und fiel alſo tödlich-wunde zu Boden. Damit aber Daifuſama dieſer Veſtung ſich nicht erfreuen möchte; hat er ſie zuvor / an allen Ecken / in Brand geſtoſſen: alſo daß ſie / als Daifuſama darvor kam / ſchon in der Aſchen ſaß / und vieler edlen Leichen Grab-Stätte war.

X. Daifuſama / der allein ſeinen Feinden einen ſolchen Zuſtand wünſchete / begehrte ſich / vor keinem bloſſen Aſch-Hauffen / aufzuhalten; noch mit den Todten; ſondern mit den Lebendigen / zu fechten: Eilete demnach / mit ſeinem Waffen-Blitze / eine noch bevorſtehende ſchwartze Wolcke zu zerreiſſen. Worinnen war / begreiflicher maſſen / mit dem gantzen luſtigen Flügel / als ein tapfferer Haſe / zu Felde gegangen; hatte aber / nachdem er / mit Hirſch-ſchneller Flucht / ſich aus dem Staube gerafft / endlich die Hörner wieder aufgeſteckt / und eine friſche Macht von viertzig tauſend hurtig wieder verſamlet / um noch gröſſere Ehre einzulegen. Hiemit machte er ſich dem Feinde geſichtet: der ihn deſto behſälliger betrachtete / weil das Schloß Oſaka / welches in Japan keine

Gleich-

Gleichheit findet/ ihm einen ſicheren und ſtarcken Rucken geben kunnte: denn wäre dieſes Kaſtell/ mit Volck/ Lebens- und Kriegs-Nohtdurfft/ und einem beſoldirtem Oberſten/ beſetzt geweſen: hätte das mächtige Kriegsheer von der Welt dafür ohnmächtig werden/ und ſich gantz verbluten müſſen. Hierzu kam noch eine andre Wichtigkeit: daß nemlich König Morindono/ in dieſer Feſtung/ die Schätze des Japaniſchen Reichs/ aller Könige Bürgen und Geiſel/ auch ſo gar der Abgeſallene/ ſo es mit dem Daifuſama hielten/ ja! des Taikoſama Sohn den Fidert/ ſelbſten in ſeiner Gewalt hatte. Zudem war/ in dem Schloß/ ein ſolcher Uberfluß von Lebens- und Schutz-Mitteln vorhanden/ daß eine vieljährige Belägerung dafür hätte mögen zu Spott werden.

Aber Morindono/ dem die Tapfferkeit in den Füſſen ſaß/ und der Mut nie gröſſer war/ als weit vom Schuß/ noch die Sicherheit allem ſolchem Vortheil vor; gab die Veſtung/ ſondern einige Bedingung/ und Vorſchläge/ zum beſten: ſich aber nochmals der Flucht/ und verſteckte ſich mit viehiſcher Furcht/ in ſeinem prächtigem Schloſſe/ auſſerhalb Oſaka. Von dannen er/ aufs wenigſte/ nach ſeinen eigenen Königreichen hätte entziehen können: weñ ihn der Schrecken nicht gar hart belagert hätte. Aber den Obſieger nicht weiter zu erzörnen: überließ er ſich endlich deſſen Gnade: ohnangeſehn er geringe Barmhertzigkeit hoffen kunnte. Die Abwechſelung der Leiber/ ſo von den Sineſern und Japanern/ den

aus-

ausfahrenden Seelen angeſichtet wird / lacht man billig aus / als ein altes Pythagoriſches Mährlein: aber daß dieſes Königs Hertz / mit den Haſen / oder Küngiem / einen Tauſch getroffen / dörffte man ſchier glauben.

Dieſe Bernhäuterey fiel dem Daifuſama ſo unglaublich / daß er zweifelte / ob ihms im Träumen / oder Wachen / fürkäme / daß eine ſo unerſetzliche Veſtung / darauf der gantze Umkreis des Japaniſchen Kriegs-Standes / noch zur Zeit / als wie auf einem Mittel-Punct / gegründet ſtien / und dafür gantze Armeen zu Grunde gehen könnten / ohn einigen Winck der Gegenwehr / verzagen / und ihm zu Fuſſe fallen ſolte. Dennoch überwand und zwang ihn endlich der Augenſchein / die Gewißheit anzunehmen.

XI. Da war nun das rechte Hertz von Japan in ſeiner Hand / und / mit dieſer Veſtung / ſeiner Macht alles unterwürffig. Alle Schätze der Kron / alle Geiſel / und der Kron-Erbe ſelbſten / ſtunden in ſeiner Gewalt. Wer wolte ſo kühn ſeyn / und hinfüro mehr eine Lantze / wider ihn / aufheben? geſchweige ihn des höchſten Gewalts entſcepiern. Fiedern war zwar noch übrig: aber / mit lächerlicher Mühe / aus dem Mittel zuräumen. Den grauſamen Helden Morindoso / ließ er / aus dem Schlupff-Winckel / dahin er ſich verkrochen hatte / herfürziehen: verehrte ihm / als einem ſehr barmhertzigen Feinde / das Leben: aber / von ſeinem neun Königreichen / fielen ſieben dem Uberwinder heim. Alſo beſaß nunmehr Daifuſama / ohne ſeine eigene acht

Kö-

Königreiche / und dieſe ſieben des Moriandono / zugleich auch alle Königreiche und Länder / ſo Taikoſama beherrſchet hatte. Vor der gewaltigen Veſtung Utoſiez ſich zwar ſein Kriegs-Glück ein wenig: aber endlich muſte ſie ſich auch bequemen.

Nachdem er / ſolcher geſtalt / überall Meiſter und Herr war: ſpielte er / wie ein liſtiger Fuchs / machte einen kurtzen Auſzug der Rache an den Gefangenen: indem er ſich / mit Ertödtung etlicher weniger / begnügte / und die übrige / zum andern mal / mit Gnade / überwande. Diejenige aber / die / auf ſeiner Seiten / tapffer gefochten / begabte er herrlich: etliche mit gantzen Königreiche; etliche / mit Fürſtenthümer. Er ſelber beherrſchete / unter dem Titel eines Vormunds des Keyſerlichen Erb-Printzens Fideri / ſie / und alles Japan / und führete den Regiments-Stab / welchen ihm die Reichs-Räthe zuvor aus der Hand geſpielet hatten.

Nach dieſem wandte er ſeine Sorgen / wieder die Römiſch-Catholiſche Chriſten / wie er nemlich das Reich / für der Spanier Macht / verſichern / und alle Chriſten aus dem Reich vertilgen möchte. Worüber eine grauſame Verfolgung / wieder die Chriſtgläubigen / entſtund.

XII. Neben dieſer verſluchten Sorge / (ſagt werde ich / mit dem Ammiano / reden) und blutigen Beſchäfftigung / bekümmerte ihn auch / in ſeinem hohen Alter / der Tod / welchen er dem Taikoſama geſchworen / und mit ſeinem Blut unterſchrieben hatte / nemlich deſſen Sohn Fideri auf dem Thron zu

führen. Welcher Gott kam im Wege? nicht / um der Gerechtigkeit (denn was achtet ein Tyrann das Gerechte?) sondern Gerichts halben. Weil denn Gott diese Hinderniß beyseite geschaffet hat / so laß sein eigener Sohn Absalom die Königliche Krone einmal sehen mögen. Hierzu brauchet Gott barbarische Farben erfindet / und gleichsam / wenn dort beym Aeschylo der Wolff seine Klage beschönigen / als er das Lamm zu fressen willens war. Sein Weib / Sohn / und gleich Cham / Vater / muß ihm das Wasser betrübt haben. Er macht sich beschüldigt / daß er / im nechst vorgehenden einheimischen Kriege / es mit den Feinden gehalten / und mit dem Widerpartheyischen heimliche Anschläge geschmidet / ihm die Kronn abzujagen. Item / daß er sich Keyserlicher Ehren angemasset / ehe denn ergehret worden / und allenthalben seinem Schalcker nach dem Leben gestellet.

XIII. Solche Klagen pflegt der ungerechte Tyrannus voraus / und beruffet sammenthaft mißgünstiges Volck zu sich: Absalom entlich beklaget sich / daß er daheim / Hof halt und Regierung halber / nicht gnugsam gehöret werde / und allenthalben seinem Schalcker nach dem Leben gestellet.

XIV. Der Heilige wahret sich unterdessen / und gantzer Tag lang: aber ich darf mich unterstehen / etliche mal zu einem hülzern Thorheit / und Bedienter / nach welchem er das Schiff wolte ziehen. Aber der boßhaffte Tyrannus / dem es nicht so hie um das Volck / als mir um die Esel / und mehr um den Vogel / weder um den Knecht / zu thun war / hat gehöret von seinem Hauß zu bleiben / als der seinen

Vnter-

Das XXXVI. Geſchicht

Hertzog Herr / Printzen Wilh /
oder Providentien der Regierung zu Zigan.

Inhalt.

I. [illegible]

II. [illegible]

III. [illegible]

IV. [illegible]

V. [illegible]

VI. [illegible]

VII. [illegible]

VIII. [illegible]

[illegible]

Jahren/ an Geld-Sorg/ so wie es die Zeit geben/ empfinden. Von mehr Jahren/ als wir/ nach seinen Jahren/ seine Einnahm mehr hinzu gerechnet: ohne sie beharrlich zu sammlen/ weil er kunte krancken/ bevor alles sicher Gottseelig: gegen den Tod gewendet/ klug beraht/ gehe den alten Trab/ und stelle sich zur seinen Schmung ein. Da mir die Regierung/ gleich im ersten Jahr eben/ mit dem Gebot zuwachsen/ und einen neuen Pacht-Zettel machen: Aber Jhrethalben Bosse/ der den Zoll noch nicht eingenommen hatte/ verschaun sicher durch seine Durchsichtigkeit und zur Gedult. Im andern Jahr meiner Regierung/ machte er gleich alle/ und nahm mehr die Mühe der Einnahme auf sich. Im dritten Jahr/ als man schrieb 1631. hat er abermals eben Tractat angehen/ und sein Hilffsvorgeschrift empfangen.

VI. Wannehr behandle ich/ Zeit/ so gar erleuterlich sie den zusammengesetzten Schatz nach mit guter Manier/ mache behalten/ so ist der Handel nicht an Tag kommen. Dieses nach unterstand er sich den Rest-Zoll einzuführen/ die Gnad Jhrer Majestät/ nicht zu trauen/ sondern gewisse treue Diener/ welche absteigt ic. Einen Gulden/ ehe ein/ an Handel angelegen: Hatte er die/ als ein gutes Freund/ heimlich mehr warnen: denn nach seiner Gemme/ welche Jhr Freunde in den Land kamen/ unter den Diamant/ als hätte er den Tod sicher angesehen. Wenn er sich/ zur Regierung seiner Zoll-Schuld Documentirt/ und führe.

stehen / wären ihm die Gelegenheit / zur Herberge; und der Tod / zum Testament / bekannt. Hingegen Alig er dem Tode nur / man müsse den König Ben-Ali berücken / und / wolten wir ihn durch gute Worte / derbey locken können / unvermuthet erwürgen. Es ist es aber nicht zu ermüden / daß man Feuer und Schwerd hinter den berücken / und seinen Thron / nachdem zum Könige einlegen.

VII. Dem zu Folge / wird / wider Ben-Ali, König bestellet / Mamutor Ibrahim Hey / durch gnädige Verwilligung und Aufopferung der Ben-Ali, seine Schwester-Söhnen zu einer Verehrgedacht zu vergnügen / allen unmöglichen Gelegenheit zu machen / dessen / sich seinen Namen machen. Aber es kam ein Dritter hinein / darum er sich nie gedacht. Ben-Ali hatte unter den Agas oder Obersten / Regiments- und Kriegs-Obersten / einen wohlerfahrnen Freund / welchen entdeckte er seine Gedanken / und bat / er Rathsame er sich in der Sachen schicken müsse / daß ihm nicht / ungefehlet müssen sein Leben / samt der Herrschaft würde genommen. Der Agas sich dessen mit Verwilligung / und stellt sich / Schreiben aus dem Lande Bosiphe in Hebrain mit. Worin der Bosiphe anzeigt / wie Ben-Ali alle seine Verwandten / und Ibrahim den Dauerbegriffen / mit sie allen tödtlich Haß / und gedenkt / zu Verbindung seine Herrschaft / entweder auch seine Vaterland / und der grossen Thaten Ehren / verlustig sein / daß

Ibra-

geschwungen hätte. Der Thäter entdeckte / daß der Baum / oder wahrende Zimmerung / gefället / und also die Thorheit abgeschaffet würde.

XI. Die Executores muß keinem eigenen Gefallen / einem Lübecker / nachsehen. Welcher anfängt / aus Privatsachen ein Ende / oder eine Verlassung machen / Schwerdt ziehen / Gewaltsam / et simile, es seye Herr oder Knecht / seinen eigenen Herrn zu schlagen / gilt alles / da er wundig / Leib oder gesundes Blut / ein Pfund oder mehr Wehr verlieret / und kommen beyde auf gemeine Kosten / oder die Gabel hält. Was aber der Rath / wenn es Noth / gebrauchen muß / kommt den Rath auf seinen Kosten / oder wie sie es halten.

XII. Der heiligen der Kirchen heilig. Denn Niemand kann seine Hände mit Gewalt / zu Beraubung seiner Nothdurft / anlegen / und spricht / GOtt würde solches durch ein gutes erfahren / und da kommt Niemt unbenommen sollen. Ein jeglicher / gleichwie wir solche / in Ehren / der Kirchen / von seiner Hand / gestellt gehalten / welches zu seiner Zeugen / an Gottes Worte zu halten heiligen Worte / wenden wir / als solle GOtt dasselbe auch wenden an Worten zu thun. Darüber erhebt sich an jetzo Gelegenheit / und / wie wohl / die Regierung / wenn sie den Frieden hat / und / wie auch auf allgemeine Kosten / gehalten Regierung. Aber die / wie es denn / [illegible] / Gütern / [illegible] / Zeitlichkeit / von

der Kell Kunſt / gehöret hatte : auf / und ſagte : es wäre kein Göttliches Wunder / ſondern Teufliſches Werck ; er wolte ſolche Kunſt bald außlöſen / daß jeder mann ihm ertaubte. Wie ſolches geſchahe ; ſtellete er / man ſolte ihm den Theatrum voll / mit dem Geträyd / bringen / meynte die Kunſt hätte verborgen ? Da man Theatrum ſo lang geſchlagen / biß ihm der Schweiß vor Bekommernüß herauß preſte. Hernach ſchnitte man ihm die Zeichen / und nahm die Zeichen heraus : und nachdem ſolches geſchehen / gab ihm der Gott allermächtigſten Schmertz die Kräfft / wie ihm beliebte / auß ihm den Hals abzuſchneiden.

XIII. Als hernach die Gedancken wieder / zu Ihnen / anlangeten / brachte ſie allesamt in den Königlichen Palaſt / darum der Bellin von Ihnen einen Wahn-Sin hat) in Hoffnung / alles ihm Beyfall thun / und die hinterhaltene Schätze anzuſchaffen / oder zu Tantzen wenig zu thun. Denn der Theatrum Meiſter waren heimlich mißlungen geblieben. Dieſelbige ermahnte man / durch Gutter Nachrichten / ihre Gedichte und dienſtliche Treu : welche / von den gewehrten Königs Knaben / ehrenlich empfangen ward. Die verharrete da in der Gedancken / eine Weyle / Königs nahend gewarten. Endlich / nachdeme ſie / auf Ihr anſuchen / Ihr Gedichte herauſſer Taſchen / vorzuſchreiben / welche ſie / vorhin / gnadiglich geſtattet / und ihnen / als ſie / nach etlichen Stunden / ihr Tantz war / aufhören ſie / zu thun / eine Weyle / Ihnen ein gemeine Gnade Zeichen anzuſchreiben / offenbahret hatte.

Diese

Einen ſolchen andern Abſcheid nahmen darauf Jsrahel / Schambelaſſer / Gott-Sucht / und Hygiel: Aber einen ſolchen Anfang / Mittel / und Außgang / hat mich jemahls Dergleichen.

Die XXXVII. Geſchichte
Vom Untergange des Königs Og.

Jnhalt.

1. Der Außgang der Jſraeliter aus Egypten.
2. Die Königen Königreich der Ammoniter Gebiet gewonnen.
3. Denenſelben verbotten und Moab nicht feindlich gegangen.
4. Beherrſchung des Königs Sihon / der ein König gegen Mit- / gegen den Land der Ammoniter / verſtanden worden.
5. Die vom Hochgebirge Ephraim in Egypten / gegen Sihon / und gegen Jsrahel.
6. Bericht von Jsrahel Thun / und gegen Sihon / den Amoriter Königen in Egypten.
7. Sihons Widerſetzung / und Niederlegung.
8. Der König von Jsrahel / wie er den Amoriter Hochgebirgen in Egypten / in ſeinen Besitz Land / gezogen.
9. Auf was Anregung der Ubergabe gegeben.
10. Die Größe des Königs in Egypten / und was er für ein Geſchlecht geweſen.
11. Der Königen Bettſtatt / und die Größe / wie groß ſie geweſen.

V. 14. Welches der gröſſeste König von Egypten, gewesen / und / seine Feinde / geschlagen.

V. 15. Eine ungläubliche Geschicht der Schlangen, welche König von Egypten gegen sich gehabt.

FRantzosen / Hungarn / Teutschen / gibt es / so viel / als im Türck / einen groſſen Kauderwälsch / welcher auch die Exploratores unserer Teutschen Völcker / der Türcken beym / und die / so aus der Türckey kommen / den Schand-Adel / Schandmann / weil wegen der Schulden / die sie machen / offt flüchten müssen. Denn kein Thier / auch kein / als sie ihm / selber / nur sein Mist kann entrinnen / das muß ihm Unterhalt schaffen / und ihm in den Nachen gehn. Wie beyeinander nun solchen Völckern nachdenckt / alle enge machenderungen / den selben die Freyheit nach / um / nur immerbeschwerlicher Lasst / die selben Schätze nicht kann zu füllen / Mailen eben denn / auf mancherley Art / nachgedacht wird / und Schatzmeister darüber angestellt.

Einiche Ursprung machen sich die Tyrannen / und redlegirige Fürsten / welche / nachdem sie / zu nahe / seinen ihren Gläubern / sich zum / so selbst / der den Kauf / machen / machen / einen unrechten Gott / Hunger zu Tode machen. Denn die Nacht-Diebe nicht / als sich an mehr / sehen / sondern die / so über sich / und / Verbrechungen der Regen-Bogen / und Krieg sehen / die / so / sie / herbeykommen / solche gelehrt / zu finden / und schützen.

Eine

Eine solche Vergleichung haben auch die Tonquinesen und Siamiten mit Tenasserim, von der / empfangenen Abtheilung unter allen den Reichen Pegu / sowohl auch andern andern Länder / und Völker / erwünschlich angemasset / aber beyden / an ihren eigenen / und benach auch / an ihrer Kinder Person / die Ernste dessen genommen.

1. Wurden Sothin der König von Prome und Pegu / Tabinschwehti / Ombenaschwe / Königliche Printzessin / und Obermahlin / davon sie in unsere Lust-Garten / aus dem Portugiesischen Fort Syriam / Martaban / hergebracht / in dem Königlichen Thron-Saal / auf den Armstuhl der Königlichen Wittwen / und Printzessin Mutter / am Tische / auf den Fußtritt / oberwehnter Zeit / des Königs zu Pegu / gesetzet / mit dem Zusatze / daß Sie / als die Königin Mutter / ihrem Sohne / dem Printzen / Regierung gebühre. Dieses hat sie gethan / auf den Catholischen und Portugiesischen Gebräuchen / und Neu-Erfindungen / von den Tonquinesen / der Königreich Pegu / zuerkannten Titeln / und gantz ins englische Gute / unsers Königs / welcher im Jahr 1700. die Landschaft gesetzet worden / verwandelt.

Diese Nach-Lesung enthält 1. 2. Stücke / deren Inhalt der Herren / von der Ost-Indischen Compagnie Schreiben / nicht zu ersetzen / Sie / zum Theil / zum Theil / zum Theil

Stroms Ufern auf der West-Seiten von Stamboll
welcher Königreich mit dem Fluche Pera / Ost-
werts gränzet. Hat in Longitudine von 18. biß in die
20. und 21. Grad von dem Insulis Canar. (oder
Fortunaten) weiter weiter als gerechnet 4. und 5.
oder 6. Grad weit / gegen Mittag entlegen / unter
dem tornierten Zirckel / oder in der dürren Er-
Richtung (Zonaterrestri) wie die Alten solche nen-
nlich genennet haben. Stehet an demjenigen
Meer-Busem / welchen Ptolomæus Sinum Ga-
gaticum, die heutige Geschreiber aber Golfo di
Bengala, von einer Stadt / so am Ausgange des
Flusses Ganges gelegen / nennen.

II. Etliche von den Alten haben darfür ge-
halten / es sey Gold das Land der Ophir gewesen /
darin die Salomonische Schiffarten gingen. Wie
dem Ding immer beschaffen / weil / nach heutigen
Tages wohlerfahrnen Leuten und Berich-
tungen befunden / daß nicht auch hier Gold haltige
Berge gar viel / Adern sich befinden / und die alten
Einwohner selbiger der Morgenländischen / daß sie
von den Alten herkommen / welche der Königs Sa-
lomons Schiff hier zu Gold. Und das weil hie-
durch auch meine Schuldigkeit / mit dem Königs-
reiche ... welches / dessen Regierung nach / auch
Ophir ist / zur Zeit Pepi gelegen / und vor Alters
Pera zu Pepi gehöret / auch der Portugiesischen Königs
Gerechtsame Platz gegeben. Ob nun zwar der Ge-
mahl / so von Lissabon / im Lande wohnenden / allen
Leuten gemein / Ursach / schon stark /
nemlich

nehmlich durch die Ehe-Leute / deren Pegu die Ursach hat / gegeben / und bewogen worden / alda der Wohnung zu nehmen. Denn Gold und köstliche Steine sind das erste Aas / dahey sich diese Geyer am häufigsten sammlen / so ist bereits gewiß / daß Pegu und Ava ein fürnehmes Theil von Cyber gewesen seyn müssen / welche beyde Namen an der alt gleich herrlich-grossen Insul Sumatra / allwo beydes noch erschlossen werden / keine Dienstbare unterthanen der grossen Barbarischen / sondern eines / so bereits das mächtige Pegu allein / oder Ava allein / oder Calicut / benamet begreiffen. Denn / durch das Commercirte Cyber / muß das ganze Ost-Indien verstanden. Also / so dem Ost und West-Indischen Lob-Gantz / hiemit ausführlicher gethan worden.

III. Anderlichen versichern die Mörderische Schlachten / die vor hundert Jahren / das Königreich Pegu sehr mächtig und reichend / dann auch grosse Provintzien erweitert und seinem eigenen Königreiche einverleibet / auch grosse Unruhe / so bey mir selbsten gemacht. Massen solches auch Ursache zu diesem Chao he pecora bezeugt / wenn er schreibet: Hoc regnum ante annos 100 amplissimum erat, ac universum ad Gangem usque patebat, ac Indum complectebatur. Durch Krieg Pegu ist eines der allergröst-Reich durch gantz Indien gewesen / und begreift alle Jahre am Reichen Einkom. Diesem Ost-Indischen Lob-Gantz ist beygethan / der Königreiche Pe-

zu so einem Monarchen des ganzen Orients (ausgenommen der König von China) mit Recht/ genommen.

IV. Hierbey aber Reichthum/ Ehre/ ohne Verletzung Leib/ und grosse Vermögen/ sonsten Nichts erspahrt: also hatten die Könige von Pegu/ vor vielen Jahren/ mit dem grossen Mogul/ um ihre Städte und Länder lange und schwere Kriege geführet. Worüber grosser Mogul sie gemacht/ daß sie dem grossen Chan gehuldiget/ bey dem Ich Marcus Paulus Venetus 17. Jahre lang gedienet. Wie auch G. Herrera berichtet: da Ich Schwer Chan/ bey welchem Venetus so lange gelebet/ König von West-Tartarien und China war. Welcher angeführte Venetus bekräftiget/ daß der zweite Chan Cublai/ im Jahr Christi 1277. das Reich China überzogen/ und eingenommen. Dieser Printz hat 18. Jahre: und dieser Chan Cublai/ und dessen Vor-Ahnen die ganze Orientalische Tartarey und dazu ein grosse Stück von Indien und Persien/ beherrschet: ausgenommen die Städte Pequin und Cinsay/ welche die Mantschu Tartarn/ als ersten Chan/ den grossen Tamerlanes Ururahn/ Cham/ welcher die Mantschu Tartarn/ Anno 1279. dem Reiche Cathai/ das ist/ dem Nordlichen Theile der Reiche China/ bekam/ annehme/ und also nicht allein das Land/ sondern den Titul angenommen: sintemahl nachmahls auch nie keine andere/ als Mantschu/ mehr zur Regierung/ durch Persien und Indien gekommen/ sondern das Ihre

familie

ſollen. Daraus zu ſchlieſſen / ſeine erſte Empörung wieder Pegu ſey 4. oder 5. Jahre vorher geſchehen. Welches auch / mit etlichen Portugiſiſchen Hiſtoricis / auch der Oſt- und Weſt-Indiſchen Relation Eliud Nicolai / ziemlich zutrifft: als darinn ſolche Rebellion / auf das Jahr 1536. geſetzet wird.

Nachdem ihm ſolche Empöruna wider den von Pegu gelungen / und er folgends eine Victori über die andre gebäufft: hat auch das Königreich Siam / von ihm / harten Anſtoß erlitten. Geſtaltſam er vor die Königliche Hauptſtadt Odia / oder India / gerucket: von welcher man rühmt / daß ſie viermal hundert tauſend Seelen beherberge (Robert gedenckt in ſeiner Anno 1622. aus Japan nach Sina geſchehenen / Reiſe / von viertauſend Häuſern) und über die zehen tauſend theils kleine theils groſſe Indianiſche Schiffe aufbringen / daneben / zu Kriegszeiten / biß in die funffzig tauſend gerüſtete Männer ins Feld ſtellen könne. Vorangerezter Eliud Nicolai ſchreibt: Er ſey / mit dreymal hundert tauſend Mann / gegen den von Siam angezogen; und beruffe ſich desfalls auf die Relation Ferdinands Pinto Mendoza: Welcher aber gar / von acht hundert tauſend / ſagt / und vielleicht ein paar hundert tauſend zu viel: weiter / im Lager / Zweifels ohnes alſo gehört: woſelbſt man ſich gemeinlich noch wol eines ſo ſtarck ausgiebt / als man iſt / und oft den Schatten mitzehlet. Gleichwie nun vielleicht Pinto zu viel / alſo ſetzet Nicolai hinzegen zu wenig: es möchte denn

denn ſeyn/ daß der von Pegu nur/ mit dreyhundert tauſend/ ausgezogen/ und nachmals unterwegens gröſſern Zulauff bekommen. Denn dieſe Nationen ziehen ſonſt ungleich ſtärcker zu Felde/ als Türcken und Tartern: Wiewol/ mit weit ſchlechterer Munitirung; angeſehn Viele Nur/ mit Prügeln und Kolben/ oder Spieſſen/ und Pfeilen; die wenigſte mit Feuer-röhren gerüſtet ſind/ und allerhand Lumpen-Geſchmeis den gröſſeſten Hauffen macht.

Drey gantzer Monat ſeynd ihm drauff gangen/ nur die Stein-klippen unterwegs durchzubrechen/ und den Paß/ durch etliche rauhe Gebirge/ zu eröffnen/ wie auch etliche groſſe Gehölze/ ſo zwiſchen Pegu und Siam ſtunden/ auszureuten. Er ſoll/ bey dieſer Impreſſa/ über die hundert und zwantzig tauſend Mann aufgeſetzt/ (Pinto macht den Verluſt noch viel gröſſer) hingegen in die zweyhundert tauſend Sianeſer zu Sclaven gemacht haben/ ſo er hin und wieder im Reiche Siam aufgefangen. Mehrgedachter Nicolai meldet/ er ſey dennoch/ im Jahr 1567. wiederkommen/ und habe ſein Fürnehmen/ wider die Stadt Odia/ vollendet. Aber dieſer Author irret/ in der Perſon. Denn der König von Tangu/ welcher/ das erſte mal/ von Odia abziehen muſſte/ ward bald darauf/ von dem Xemin Satan/ meuchelliſtig überfallen/ und ermordet. Hiernechſt warff ſich derſelbige Xemin Satan/ welcher vorhin nur ein Landvogt geweſen/ zu einem König über Pegu auf: ward aber/ durch den Xemindo/ bekriegt/ und von einer Muſqueten Kugeln erlegt.

Xemindo

Xemindo ließ ſich darauf / in der Stadt Pegu / krönen. Es wärete aber nicht lang / da zoch / wieder ihn / des umgebrachten Tyrannen von Tangu Bruder / Oretanau Chaumigrem / mit einem groſſen Heer / und bekam ihn / nach einem grauſamen Treffen / gefangen. Wie ſchmählich hierauf Xemindo hingerichtet worden; das hat die erſte Erzehlung des Erſten Theils dieſes Traur-Saals dem Leſer kürgeſtellet: iſt aber / am 156. und folgenden Blättern meines Indianiſchen Luſt-Gartens / ausführlicher / und mit mehrern Umſtänden / zu leſen.

Ob nachmals eben dieſer Wüterich Chaumigrem, (welcher / noch vor des Xemindo Hinrichtung / die Krone von Pegu auf ſein Haupt geſetzt /) oder deſſen Nachfahr / in gemeldtem 1567. Jahr die Stadt India / zum zweyten mahl / angegriffen / und eingenommen habe: davon kann ich keine Gewißheit geben: glaube aber / es ſey Chaumigrem ſelber geweſen. Gewiß iſts / daß der / damals in Pegu herrſchender / König ihrer / ſelbiges mal / ſey mächtig / und mehrgedachtes Reich Siam / nach ein und dreyſſig-jährigen Kriege / dem Königreich Pegu unterwürffig worden. Oft angezogener Eliud Nicolai berichtet / der von Pegu habe / in dieſem Jahr / den zu Siam dahin gezwungen / daß derſelbe Gifft genommen / und ſich damit umgebracht alle ſeine Kinder aber wären des von Pegu Sclaven worden. Womit auch Cæſar Fridericus übereinkommt. Welcher noch dieſes beyfügt / daß der von Pegu die Stadt / durch Verrätherey / gewonnen.

wonnen. Wiewol Peter William Floris ſagt / es ſey Anno 1600 geſchehen.

VI. Gleichwie aber dieſe barbariſche Länder / darinn unruhige Begierden ſtets auf dem Thron ſitzen / ſelten gegeneinander in Ruhe ſtehen / und unter den vielen Königen / ſo es daſelbſt herum giebt / bald dieſer bald jener den Meiſter ſpielt: alſo hat es auch nicht übrig lange / nach Eroberung des Reichs Siam / neue Veränderungen geſetzt. Die Unterthanen in Tangu lehneten ſich auf / wieder den König in Pegu / und wählten einen eigenen König / der des von Pegu näher Vetter war. Wie ſolches / in Pegu / erſchollen; haben die beyde gefangene Printzen von Siam ſich der Gefängnüß loß gewircket / und auf die Flucht gemacht. Der Aelteſte gieng gerad auf Siam zu: welches Reich / der Peguiſchen Zins- und Dienſtbarkeit überdrüſſig / ihn alſo fort für ſeinen König erklärte / und dabey zu handhaben / alle nöthige Gegenverfaſſung anſchaffte. Der von Pegu ließ ihn offentlich / nach Hofe / beruffen: weil er aber nicht erſchien: ſchickte Jener ſeinen leiblichen Sohn / wieder ihn / mit einer grauſamen Menge Volcks. Cæſar Fridericus darff von neunhundert tauſend Menſchen ſagen. Dieſe ſtarcke Macht ſolte den jungen Stammer / mit Gewalt / wiederum von Thron ſtürtzen. Weil der zu Siam einer ſolchen Heerskraffi nicht gewachſen war: begegnete ihr / mit Liſt / ſich ſtellend / als gedencke er zu accordiren / und ſich zu ergeben: ſuchte inzwiſchen / nur die Zeit zu gewinnen / biß die Waſſer ausflieſſen / und viel Meilen

len Landes überschwemmeten: welche verhindern/ daß man die Stadt Jndia / nicht über ein halbes Jahr / belägern kann. Als das Gewässer kam; muste der gröſſere Theil des Peguiniſchen Heers ertrincken. Ob ſie gleich demſelben auszuweichen gedachten / und derhalben die Belägerung aufhuben: war es doch viel zu lange gebarret. Der von Siam fiel / mit gantzer Macht heraus / und ging ihnen in den Rücken: ſo kam den Weichenden das Waſſer/ je länger / je höher entgegen und verſchlang ihrer viel tauſend. Der junge Printz von Pegu gieng mit drauf.

Sein Tod / und dieſer ſo ſchrecklicher Verluſt/ koſtete manchen entrunnenen Officirer den Hals. Denn der alte König in Pegu ließ die fürnehmſte Hauptleute köpffen / darum daß ſie keine beſſere Fürſicht gepflogen / noch die Armade / ſamt ſeinem liebſten Kinde / dem Sohn / der Gefahr entnommen hätten. Hiemit machte ers aber nicht gut. Denn ſolche Grauſamkeit brachte viel Zinsbare Fürſten und Könige / wider ihn / in einen rebelliſchen Sattel. Worüber auch der junge König von Siam ſo viel Muts faſſte / daß er den Ertz-König in Pegu / von freyen Stücken / mit einer Kriegs-Macht heimſuchte / und ihn nöthigte / ſich nach ſeiner Haupt-Stadt Pegu zu retiriren: darinn er ihn / zween Monaten / belägerte; aber doch zuletzt / nach ſolcher Bravade / von ihm ab / und wieder in Siam zoch.

VII. Doch hörte damit der Krieg noch nicht auf: ſondern entbrannte / von allen Seiten / wider

Pegu / noch viel hefftiger. Welches / in den letzten zehen Jahren / nemlich von Anno 1590. biß 1600. durch Hunger / Schwert / Feuer / und Pestilentz / dermassen verödet ward / daß es einer Wüsten ähnlicher / den einem bewohntem Lande / sahe. Also grausam waren alle umligende Könige / wider ihren allgemeinen Verstörer / erbittert! Auf viel Meilwegs / fand man nichts / als das Land mit erschlagenen / oder von Kranckheit gestorbenen / oder verschmachteten Leichnamen / bedeckt: also / daß niemand / ohne Grausen und Entsetzen / vorüber reisen kunnte. Hornius sagt: Es sey niemals ein gantzes Volck / so gar ausgerottet / und dasjenige nur dagegen vor Nichts zu rechnen / was von der Jüden Vertilgung durch die Römer / und der Ungarn Verwüstung durch die Tartern / gelesen wird.

Gleichwol sind darum nicht alle geborne Peguaner ausgetilget. Denn viel Unterthanen / haben sich / an andere sichere Oerter / theils gar in die Wildnissen / salvirt. Wovon / bey dem Petro Jarrico ein mehrers zu lesen. Nichtsdestoweniger ist dieses Königreich / heutiges Tages / wiederum in einen solchen Flor gebracht / daß von einer so tieffen Wunde des Schwerts / nicht einmal einige Narbe übrig geblieben / sondern allerdings schier die Gedächtniß sothaner Niderlage und Verwüstung erloschen.

VIII. Unter denen aber / die dem Königreiche Pegu am meisten zugesetzt / so wol wegen des strittigen Vorzugs in der Oberherrschafft / als wegen der Gold- und Edelgestein-Gruben / die es in Pegu hat / fand

fand sich auch der mächtige König von Aracam. (oder Arecam) Dieser / nachdem er die Stadt Bengala überwältiget hat sowol auf das Königreich Pegu / als andre benachbarte Länder sein Land-süchtiges Auge geschlagen / und es durch seine Waffen / vermittelst Beyhülffe des Königs in Tangu, so ferne gebracht / daß der König in Pegu / samt allen seinen Schätzen / und Reichthümern / die er / und seine Vorfahren / von langen Jahren her / zusammen geraubt / ihrem Gewalt anheim gefallen. Denn weil / in Siam / der beste Kern der Peguinischen Kriegsmacht im Wasser-Bade erstickt / oder durchs Schwert erblasset war; die übrigen Kräffte folgends / durch den Einbruch des Königs von Siam / abgemattet: so hatten nachmals diese beyde Verstörer / der von Arecam und Tangu / gut machen / und eine getretene Bahn ins Land / ja gar an des Landes Hertz / nehmlich an die Haupt-Stadt Pegu. Die Truppen des Königs von Pegu / so ihnen solches wollen verbieten / wurden leichtlich zerstreuet / wie die Spreuer / von einem brausenden Winde: und hierauf gieng der Marsch gerad auf Pegu / (die sonst auch Onxa genannt wird / zu) welche / mit ihrem Reichthum / nunmehr alles / was raffen / und rauben kunnte / wieder sich in die Waffen reitzte. Das arme Land war / von seinem vorigen Lager / kaum aufgestanden / hatte die vom Könige in Siam geschlagene Wunden / und Verheerung noch nicht halb verschmertzt / sondern lag noch in seinem Eiter und Blut; als die Verwüstung von neuem jetzo wie

ein Wasser-Flut / daher rauschete / das Schwert des Würgers abermal zustrich / und der Besem des Verderbens den Bodem/von frischem/ fegete.

Im Jahr 1598. ist besagte Königliche Residentz / mit einer strengen Belägerung / hart geängstiget worden / und so lang mit Hunger gequält / biß der König diesen ungleichen Vergleich ihm mußte belieben lassen : Erstlich/ daß die weisse Elephanten (a) welche daselbst / zu einem Zeichen der Oberherrschafft/ und monarchischen Gebiets über alle umliegende Länder und Königreiche / unterhalten und geehrt wurden / dem Könige von Areca / nebenst einer grossen Anzahl Edelgesteine/ überantwortet/ desgleichen die älteste Tochter des Königs von Pegu / dem von Aracam verheirat/ und noch darzu zween Söhne ihm / zu Geiseln / in seine Hand gestellet werden solten. Dem von Tangu aber / als seinem nahen Vettern / hat der König zu Pegu seine eigene Person / samt der Gemahlinn / und übrigen Kindern / nebentz dem Uberrest aller seiner Schätze / so eines unglaubilichen Werths anvertraut.

X. Solchem nach hat der König von Tangu / durch dieses Mittel / in seine Klauen bekommen / und aus Pegu / nach Tangu / hinwegführen lassen alle die Reichthümer / welche dieses gefangenen Königs Vatter / und Vatters-Bruder / in acht und dreissig Jahren von sieben und zwantzig Königreichen erobert / und so viel Ströme menschliches Bluts darum ver-

(a) Lise hievon das 988. und 1022. Blat den ausländischen Sitten-Spiegels.

um vergossen hatten: nebenst dem/ was die Peguinische reiche Bergwercke jährlich daran eingetragen: Wiewol das meist/ aus besagten 27. Königreichen/ geraubet war; und die Abführung sothaner Schätze allererst/ nach des gefangenen Königs Tode/ geschehen. Daraus man zuerkennen hat/ was für grosse Narren die Tyrannen und Geitzhälse sind: indem sie samlen/ und doch nicht wissen/ wer es kriegē; oder wer es behalten werde. O wie manchen Europeischen Königreich ist es eben also ergangen/ daß sie andere Länder an sich zu ziehen/ aus allen Kräfften/ gestrebt; endlich doch eins nach dem andern/ und noch mehr dazu/ verlohren hat! Darum wäre fein/ daß ein jedweder Potentat/ mit seinem Lande/ so ihm GOtt/ und eine ordentliche Wahl/ oder Erb-Recht/ beschereet hat/ sich begnüget: welches/ wenn er löblich zu regieren/ und bey der erbaren Welt Ruhm zu erwerben Lust hat/ rühmlicher Bemühungen die Fülle findet. Nicht weit/ und breit/ sondenn klüglich herrschen/ versetzt Schätze und Länder auf die Nachkommen. Der Tyrannen Güter sind Glücks/ oder vielmehr Unglücks-Blumen/ welche nicht allein bald verwelcken/ sondern auch denen/ so sie ererben/ bittere Früchte des Verderbens und Untergangs tragen. Wie wir hie/ an diesem gefangenen Könige in Pegu/ werden abnehmen.

XI. Als der König von Ava/ dessen Reich nicht am Meer/ sondern besser ins Land hinein/ gegen Mitternacht/ gelegen/ und so wol an Pegu/ als Tangu und Aracam/ stieß/ solches alles hörete: rochen

chen ihm die Reichthümer der Peguinischen Schätze in die Nase: Und wie immer ein neidischer Hund den andern/von dem Bein/wegzubeissen pflegt: gedachte er/dieselbe dem Einnehmer wieder zu entziehen. Welches ihm denn eine leichte Sache daugte: weil er merckte/daß der lan wierige Krieg diese König e gegeneinander abgemattet. Darum beschloß er/den König von Tangu, als welcher den besten Rogen/und grösseste Brocken/gezogen (denn der zu Aracam hatte sich mehrentheils/mit dem Lande/und weissen Elephanten/davon ihm der Titel eines Ertz-Königs zugefallen/befriedigen lassen) mit einem starcken Kriegsheer anzugreiffen: der festen Einbildung/er/aus solchem Schiff-Bruche des Peguinischen Stats mehr nicht erfischte/zum wenigsten doch die noch nicht abgeholete Schätze unter seine Gewalt zu bringen.

XII. Diß erweckte dem Tangu einen Argwohn/sein Vetter der ergebene König von Pegu/hätte den König von Ava heimlich/wieder ihn/aufgewiegelt: damit er/nebst Gemahl/und Kindern/möchte aus seiner Hand erlöst/und an ihm gerochen werden/hernach die Schätze/mit dem Ava theilen/und ihn allerdings davon ausschliessen: da ihm denn wol sein eigenes Land Tangu dazu mit drauf gehen dörffte. Ob ein solcher Anschlag/zwischen dem von Ava und Pegu/also würcklich gesponnen/oder von dem Könige zu Tangu nur erdichtet und zu einem Fürwand genommen/damit er seinen Vettern mit einigem Schein und Titel/umbringen könnte; muß

te; muß ich in der Ungewißheit lassen. Es hat aber unterdessen dieser schändliche und treu-vergessene Böswigt den guten König von Pegu / im Jahr 1599. mit dem Stämpfel eines Mörsers / womit man des Orts den Reiß stößt / zerquetschet / auch dessen dreyzehen Kinder jämmerlich erwürgt / und also den Saamen des grausamen Wüterichs Chaumigem vertilget.

XIII. Dem von Ava machte er / durch seinen Bund-Genossen / den mächtigen König zu Aracam / eine solche Diversion / daß derselbe beyde Hände voll zu thun bekam / seine eigenes Nest zu beschirmen / wider den von Aracam; welch er ihm ins Land gieng und sein Vorhaben auf Pegu gäntzlich vernichtete. Immittelst gewann der von Tangu Gelegenheit und Frist / obgedachten Schatz sicher / von Pegu / abzuholen: gestaltsam er denselben / in siebenzehen Caravanen / in deren jeder acht hundert beladene Elephanten / Pferden / Ochsen / und Büffel gezehlet wurden / nacher Tangu führen / und mit starcken Kriegshauffen dahin begleiten lassen. Aber das Land behielt / obverstandener massen / der König zu Aracam / samt dem Titel des gantzen Kayserthums / in Indien / ausserhalb des Stroms Ganges / nebst den weissen Elephanten. Der von Tangu aber begab sich unter seinen Schutz: des Vorhabens / vermittelst obgehörten Schatzes nicht allein / mit der Zeit / von solcher Protection auszutreten: sondern auch / zu Eroberung des Reichs Pegu / und zu gleicher Hoheit / womit vor dem die Peguinische Monarchen gepran-

get/ eine Bahn zu finden/ oder mit Gewalt zu brechen. Hieran hat ihn aber der von Aracam verhindert: und iſt hernach/ an dieſen beyden Königen/ das Sprichwort erfüllet/ daß Untreu ſeinen eigenen Herrn ſchlägt: maſſen endlich die Portugiſen ſich dem Handel eingemiſchet/ und ſo wol des Schatzes/ als mehrentheils auch des Landes Pegu/ Meiſter geworden. So muß der Hund wieder ſpeyen/ was er eingeſchluckt!

Die XXXVIII. Geſchicht von Obriſten N. Fahrenbach. und General Cratz.

Inhalt.

I. Unterſchied zwiſchen einem feiſchen/ und tapfren Soldaten.

II. Groſſe Erfahrung des Obriſten Fahrenbachs. Bringt denſelben in Chur-Bäyeriſche Dienſte.

III. General Cratz trachtet/ wegen einiger Disgouſtirung/ auf Schwediſche Seite zu treten.

IV. Will dem Hertzog von Weimar die Veſtung Ingolſtadt/ durch einen Anſchlag/ überantworten: und zeucht den Obriſten Fahrenbach mit darein.

V. Ihr Fürnehmen wird zu Waſſer.

VI. Ge-

VI. General Cratz gehet/ zu den Schweden/ über.
VII. Obriſter Fahrenbach aber / wird gefangen/ und zum Tode verwieſen.
VIII. Springt/ nach mißlungenem Streiche/ von der Sterb-Bühne hinunter/ und will durchaus nicht wieder hinauf.
IX. Wird in Stücken zerhauen.
X. General Cratz wird / im Treffen / gefangen / und enthauptet.

I. EInes reſolvirten Kriegs-Obriſten Gemüt muß nicht allein / gegen Blep und Stahl mit Hertzhafftigkeit : ſondern auch / wider Gold/ Silber/ Gunſt/ Zorn/ und allerhand Verreitzungen / die ihn von ſeiner Treu abwendig machen können / mit ſtandhaffter Redlichkeit/ gerüſtet ſeyn : ſonſt wird er ſein vielgebrauchtes mutiges Schwert ſchwerlich zuletzt / mit Ehre und Ruhm / an die Wand hencken. Manchen/ der die Unerſchrockenheit/ in einen tapffern Ruff/ und groſſer Perſonen Gunſt/ gebracht/ hat der Wanckelmus hingegen nachmals in groſſe Schmach/ und mächtiges Unglück geſtürtzt. Darum iſt zwiſchen einem friſchen / und tapffren Soldaten / noch ein ziemlicher Unterſcheid. Jener geht zwar unerblaſſt/ wie ein Sturmwind / auf den Feind loß / ſpielet mit der Gefahr des Todes / und macht ihm / mit ſeinem Degen / einen deſto gröſſern Namen / je öffter derſelbe im Felde geblincket/ und dem Feinde in den Rücken geſetzt worden ; läſſt ſich gegentheils offt / gar leicht / wegen ſeines unbeſtändigen Gemüts / zur Untreu verführen : dieſer aber führt auch wider die

Laster / Krieg: streitet nicht allein ritterlich / sondern auch behutsamlich / für seinen Printzen: und gleichwie ihm / für seines Oberherrn Beste / alle Adern feil sind: also schätzt er den allerkerintzen Bluts-Tropffen viel zu edel / daß er dem Meyneyd solte zu Diensten stehn: die Welt hat so viel Güter nicht / die ihm seine Treu bezahlen / und den erworbenen Ruhm zu nichte machen solten. Ein solches tapffer es Kriegs-Haupt setzt endlich den Lorber-krantz auf / welcher ihm auch / bey der Nachwelt / immerdar grünet. Eines wetter-wendigen hitzigen Kopffs Preis aber verraucht und verflüchtert geschwinde / wie eine gähling auffahrende Flamme; ja! muß bisweilen wol gar zu Asche werden / und in einen unrühmlichen Todten-Staub fallen.

II. Welcher Gattung der hoch-versuchte Obriste Fahrensbach gewesen / geben wir dem vernünfftigem Leser selbsten zu errathen. Er war ein braver Soldat / der seinem Feinde offt / wie der Adler dem Blitz / frisch unter die Augen gesehn: dabey aber eines unbeständigen und leicht-wendigen Gemüts Fast allen den fürnehmsten Potentaten in Europa hatte er seinen kühnen Arm zu Dienste geliehen / etlichen auch mehr / als einmal gedienet; doch allemal / ohne Ursache / den Sattel verwechselt / und / liederlicher Weise / einen um den andern vertauschet. Zuletzt hat ihn das Verhengniß / in Keyserliche und Chur-Bäyerische Dienste geführt: da man ihm / unter der Obsicht des General Kratzens / das Hertz von Bäyern / die

Haupt-

Haupt-Vestung Ingolstadt / für alle Anstösse der Schwedischen Armee zu schützen / anvertrauete.

III. Im Jahr 1632. hatte König Gustavus Adolphus dieser festen Orts Gelegenheit / mit Gefahr seines Lebens / gerecognoscirt aber doch sein Vorhaben nicht ins Werck setzen können. Nach dem dieser Welt-berühmte König / in der Schlacht vor Lützen / sein heroisches Haupt gelegt: und nunmehr der tapffre Hertzog Bernhard von Weymar den obersten Feld-Stab / bey der Schwedischen Armade / führte; suchte dieser allerhand Mittel / wie er selbige / mit solcher Stärcke verriegelte Vestung / die allem Gewalt trutzte / durch Anschläge und listige Rencke / auffschliessen möchte. Welches ihm auch / bey einem Haar / wäre gelungen. Der General Cratz / (welchen gleichwol etliche nur Obersten tituliren) war schon vor langer Zeit / durch den Hertzog von Friedland / ehe denn derselbe / über die Keyserliche Armee / Generalissimus geworden / sehr verunglimpffet / und deswegen / von einem feindlichem Groll / wieder gedachten Hertzog / besessen. Solcher Haß entzündete sich noch hefftiger / als der Chur-Fürst von Bayern / wegen des Abfalls / so Er / bey damaligem Zustande / auf den von Friedland werffen müssen / so wol auch durch Antrieb einiger Ubelgönner / den General Altringer Ihme / Cratzen / im Commando / vorzog.

Wiewol nun Seine Churfürstl. Durchl. damit sie denselben nicht gar vor den Kopff stiesse / ihm das Kriegs-Gubernament in Bayern / und zwar fürnemlich

nemlich zu Ingolstadt/ gelassen: hat dennoch solche Gnade den so tieff ins Hertz schneidenden Schimpff den Cratzen/ nicht auskratzen/ noch in Vergessenheit bringen können. Und möchte vielleicht wol/ für einen Kriegs-Fehler/ geachtet werden/ daß man einem degoustirten Cavallier dem besten und festesten Haupt-Platz in gantz Bayern untergeben; wenn er nicht seine Empfindung meisterlich hätte verborgen. Den General Cratz biß die Ehrsucht/ wie die allerärgste Krätze; fürnehmlich da er sahe/ daß ihm alle Wege/ zu höheren Kriegs-Würden/ verschlossen wären: ja! stürtzte ihn in solche Ungedult/ daß er anfieng zu zweiffeln/ ob er nicht/ von Keyserlicher und Chur-Bäyerischer Seiten ab/ zu den Schweden/ fallen wolte. Massen er seine übel-Empfindung/ gegen einem Schwedisch-Weymarischen abgesandtem Trompeter/ herausgelassen/ und von diesem gereitzet worden/ die Schwedische Parthey zu erwehlen/ welche seine Qualiteten besser betrachten/ und accommodiren würde. Also trieb ihn eines Theils der Verdruß/ andern Theils die Hoffnung/ zu einem ungezweiffelten Entschluß/ sich an der Keyserlichen Parthey/ und seinem Herrn selbsten/ zu rächen/ und die Festung den Königlichen Schwedischen in die Hände zu spielen.

IV. Wie der Hertzog von Weymar solche des Cratzens/ Neigung/ durch den Trompeter/ erfahrt: ordnet er denselben/ wenig Tage hernach/ unter einem andren Fürwand/ wiederum zum Cratzen ab/ mit Befehl/ die vorige Propositen wiederum auf die

Bahn

Bahn zu führen. Welches auch geschehen; und ist man/ in der Handlung/ so fern gekommen/ daß er/ General Cratz/ den Schweden/ bey Nacht/ das Thor öffnen/ und zur Vergeltung solcher seiner Willfahrung/ bey der Schwedischen Armee/ eines Feldmarschall-Platzes gewürdiget/ überdas alle der Ingolstädter Baarschafft ihm gelassen werden solte. Dieses desto glücklicher zu vollenziehen/ vertraute Cratz seinen Anschlag dem Obersten Fahrenbach/ und brauchte geringe Mühe/ einen so unbeständigen Kopf auf seine Meynung zu ziehen.

V. Der Schluß war bald gemacht; lieff aber auf ein Lamm aus. Zu Vollenziehung desselbigen/ ist der vierdte May-Tag 1633. Jahrs bestimmt/ und von beyden Officiern/ die meiste Soldaten der Besatzung/ gegen selbige Zeit/ in die Aussenwercke verlegt worden: damit sie der Verrätherey destoweniger möchten verhinderlich fallen. Als nun die beschlossene Nacht herbey geruckt; hat der Hertzog zwar/ mit der Anstalt/ nicht gefeyret; sondern einen guten Hauffen auserlesener Völcker/ mit gemessener Ordre/ dahin gecommendirt: welche aber das Tempo nicht recht abgemessen/ und etwas zu langsam gekommen/ nemlich da der Tag allbereit angebrochen war/ und sie der Wacht offenbarte. Diese bekam/ aus den unbekannten Fähnlein/ und einigen andern verdächtigen Gemercken/ alsobald ein Mißtrauen; sperrete derhalben die Thore zu/ und machte Lärmen. Worauf gleich die gantze Stadt das Gewehr ergriffen/ und den Wällen zugeloffen.

Also

Alſo platzte dieſe Ladung in den Wind / und muſſten die Schwediſche ſich bald wiederum / nach ihrem Haupt-Lager / umſehen.

VI. General Craz ward hierüber aus nicht undeutlicher Mutmaſſung / zu Rede geſtellt: entſchuldigte ſich aber / mit einer gäntzlichen Unwiſſenheit / ſich erbietend / ſeine Unſchuld / durch einen perſönlichen Ritt nach Wien / zu beglauben / und allda / bey Käyſerlicher Majeſtät ſelbſten / von allem Verdacht ſich zu ſäubern. Er hat aber des Wegs verfehlt / und die Schwediſche Armee dafür gefunden: darunter ihm auch eine Feldmarſchall-Stelle ertheilet worden.

VII. Aber deß Obriſten Fahrensbach verſicherte man ſich beſſer. Dieſer ward gleich gefangen genommen / auf Regensburg geführt und daſelbſt / zu einem Schwert-Streich / verurtheilet. Solches Urtheil zu vollſtrecken / hat man / am 19. May Tage / auf öffentlichem Marckte / eine Bühne aufgerichtet / und mit ſchwartzem Tuch überzogen. Da nun ſein Sterb-ühtlein geſchlagen / und er auf das Gerüſte geſtiegen war; wendete er ſich / zu denen allda aufwartenden Soldaten / mit einer hertzhafften Rede / und ſchärffſte / zu Erzehlung ſeiner Unſchuld / die Worte ziemlich hart. Weßwegen man ihn / einzuhalten / und niderzuknien / nöthigte.

VIII. Indem aber der Nachrichter ihm / auf den Hals / zureicht; bucket Fahrensbach das Haupt / und verruckt dem Schwert dermaſſen das Ziel / daß es / mit einer kleinen Verwundung / ihm über den

Kopff

Kopff hinführt. Worauf er also / in ungestümer Hitze / auf / und von dem Gerüste hinunter springt; die Wunde mit einem Wisch-Tüchlein / zubindet; folgends um die Bühne herumgehet / und sich über das / von dem General Altringer ihm zugezogene / Unrecht / zum höchsten beschwert. Man bemühete sich ihn zubereden / daß er wieder hinauf steigen / und mit wieder Darstreckung seines Kopffs das Urtheil vergnügen solte. Aber es war umsonst: weder gute noch scharffe Worte kunnten ihn wieder hinauf bringen: als der zu einem solchen Steigen / worauf ein so grausamer Fall folgen müsste / weder Ohren noch Füsse mehr hatte / sondern immer zu seine Unschuld / und einmal ausgestandenen Streich / zurschützte

IX. Weil er denn nicht begehrte / dem Tode entgegen zu gehen: gieng der Tod zu ihm / und überfiel ihn mit ganzer Gewalt. Denn der Feldmarschall Altringer / von solcher seiner Sterbens-Weigerung berichtet / gab alsofort Befehl / daß die übrige zugegen stehende Scharffrichter verrichten solten / was dem ersten wäre mißlungen. Worauf ihrer vier auf ihn los gangen / und ihn jämmerlich zu Stücken gehauen. Die Gemahlinn dieses Cavaliers hat zu Wienn / ihr Bestes gethan / ihrem Liebsten / bey Römisch-Keyserlicher Majestät / Gnade und Losgebung zu erlangen. Gestaltsam auch deßwegen ein Currir / in vollem Sporn-Streiche / nach Regensburg / mit Keyserlichem Perdon / abgefertiget worden; aber / einen Tag / zu langsam gekommen /

men / da der Obriſte ſchon kalt war. Daher eine und andere Mutmaſſung entſtanden / ob wäre eine ſo eilfertige Verfahrung mit der Execution / aus paſſionirter Bewegung / hergefloſſen / und der Verzeihung / mit Fleiß / vorgebauet worden. Wovon gleichwol keine rechte Gewißheit vorhanden / und mag ich meines Theils / von dieſer Geſchicht / weiter nichts ſetzen / als was die offentliche Geſchicht-Bücher ſelbſt berichten.

X. Den General Tratzen hatte zwar das Glück / zu höhern Würden / nemlich zu einer Feldmarſchall-Stelle / erhaben; aber gantz hinterliſtiger Meinung. Hätte er / aus ſeinem falſchen Fürgeben / Ernſt / und ſich hin / an den Keyſerlichen Hof gemachet; ſo dörffte ſeine Unſchuld eine Farbe und Wahrſcheinlichkeit genommen haben / auch darauf die Enthebung aller Gefährden erfolget ſeyn. Aber gleichwie er die / ihm anvertraute / Veſtung zu überliefern geſonnen: alſo gedachte ihn auch das Glück / unterm Schein der Erhebung / zu überantworten / und dem Unglück in den Rachen zu ſtoſſen. Denn als / im folgenden 1634. Jahr / die Schweden / vor Nördlingen / geſchlagen wurden; gerieth er nebenſt dem Feldmarſchall Guſtav Horn / und andern fürnehmen Officierern / in der Obſieger Hände / und ward gefangen nacher Wien geführet: woſelbſt ihm / im Herbſtmonat 1635. der Kopff geſprungen.

Solche Anſchläge werden ſelten anders beſoldet: gelingen ſie einem; ſo kommen hinwegen wol zehen darüber zu kurtz. Die Treu ſpielet gemeinlich

lich am ſicherſten. Wer ſich verändern will/ entweder der Sachen/ oder andrer Urſachen wegen; der ſuche einen redlichen Abſcheid: wann er nicht in Gefahr ſtehen will/ auf unverhoffte Weiſe/ von der Welt zu ſcheiden.

Die XXXIX. Geſchicht

von

Den vier Printzen Baraſyam/ Schiam/

und

Muratbacks des groſſen Indianiſchen Mogols/ Schach Choramo Söhnen.

Inhalt.

I. Die grauſame und boßhaffte Eigenſchafft der Regier-Sucht.

II. Der groſſe Mogol Schach Choram theilet ſeinen vier Söhnen gewiſſe Länder aus.

III. Seine Kranckheit verurſacht/ unter den vier Brüdern/ einen blutigen Krieg.

IV. Der älteſte Erb-Printz/ Baraſyam/ wird zweymal aus dem Felde geſchlagen/ und muß durch wüſte Oerter entfliehen: da ihm ſeine Gemahlinn verſchmachtet.

V. Er wird/ durch einen/ von ihm beförderten/ Fürſten/ verrathen/ und ſeinen Brüdern übergeben; von dieſen aber getödtet.

VI. Gerechter Lohn des Verräthers.

VII. Orangzeb / der dritte Bruder / überwindet / mit Hülffe des vierdten / den zweyten Bruder / im Treffen; und erſchläget ihn.

VIII. Läſſe / bey einer Gaſterey / auch den jüngſten Bruder / ſamt deſſen Sohn / erwürgen: und greiffe / mit ſo mörderlicher Fauſt / zur Regierung.

I. ALephonſus / König von Arragon ſagte: Das Reich der gantzen Welt wäre / unter dem Jupiter / Neptun / und Pluto (laut der heidniſchen Getichte) vertheilt worden: ein Jeder ſey / mit dem Seinigem / begnügt / und thue dem andren keinen Eintrag: aber unter den Menſchen nähme keiner / mit ſeinem beſcheidenem Theil vorlieb; da lieſſe mans / bey keiner Abtheilung beruhen; ein Jeder ſtrebte nach mehrem. Keinerleyges Sæculum oder Welt-Alter hat jemals / ſo viel Ruhe / vor der Herrſch-Girrde / genoſſen / daß es ihm hierinn nicht müſſte beyſtimmen. Denn wovon ſind die meiſten Blut-Bäder / in der Welt / entſtanden / ohn von der Begierde zu herrſchen? Dieſe Fackel iſt es / die ſo mancher Fürſten Gemüter anbrennet / und hernach viel Städte und Länder in Brand ſtecket. Dieſe Unholdinn rühret / zu dieſen unſeren eiſernen und blutigen Zeiten / ſo viel Werb-Trummel: dieſe erregt ſo manche Empörungen: dieſe bringt offt / durch eines einigē unruhigen Haupts Ehrſucht / die gantze Welt in volle Krieus-Flamme. Von andren Laſtern / werden gemeinlich nur einzelne / oder etliche Wenige / verletzt: dieſes aber

ſetzt

setzt viel Königreiche zugleich in Jammer und Noth. Ach! diß ist eben die höllische Furi / so den Satan geboren / und des Teuffels Mutter worden. Denn keinen Höhern erkennen / und GOtt gleich seyn wollen / war Lucifers erste Sünde. Welche nachmals auch / durch ihr Kind / den Satan / das menschliche Geschlecht mit anstteckte / und aus dem Erdbodem ein Threnen-Thal machte. Unter denen Völckern / die nach höfflichen Rechten und Satzungen regiert werden / wüttet sie / mit Schlangen-Stichen / heimlichem Gifft / und Meuchelmord / oder allerhand arglistigen Strichen: unter barbarischen aber / tyrannisiert sie / mit Schwert / Strick / Glut / und andrer offenbahrer Grausamkeit / so wol gegen Freunden / als Fremden. Das Recht der Natur erlanat / bey der Herrsch-Sucht / keinen Frey-Brieff. Denn die Lust zu herrschen sieht keine Liebe an / weder der Aeltern / noch Kinder / noch Brüder. Solches erscheinet insonderheit an den Kron-Bindten der Türckischen Sultanen / die immerzu / mit brüderlichem Blut / mördlich werden besudelt: und nicht weniger an dem Regiment andrer Mahometanischer Tyrannen. Wie viel findet man / unter den Persischen Königen / die von dem Blut ihrer Brüder / oder andrer nahen Verwandten rein geblieben? Wie viel doch wol / unter den grossen Indianischen Potentaten / so man Mogols / das ist Häupter der Beschnittenen / nennet / die nicht ihrē Vätern gerebellirt / oder ihre Brüder erwürget / oder aufs wenigste gefangen gesetzt haben; damit

ſie ſich des Regiments möchten deſto mehr verſichern?

Ich zweifle aber / ob jemals ſo wol in Indien / als andren barbariſchen Reichen / ein Tyrann ſich den Ehrſucht-Teuffel ſo gar habe einnehmen / und zu einer abſcheulichen Mord-that / durch die Herrſch-Sucht / verreitzen laſſen / als der jetzt regierende Mogol / Oranch Zeb: denn hört / durch was für ein grauſames Bubenſtück / er das Reich Indoſtan an ſich geriſſen.

II. Schach Jahann, ſonſt Choram genannt hatte / mit ſeinen Weibern und Kebsweibern / vier Söhne erworben. Der erſte hieß Daraxam: welchen er / zu ſeinem Reichs-Nachfolger / nebenſt deſſen erſtgebornem Sohn Sepaſcaka, beſtimmete / ihm auch / noch bey ſeinem Leben / etliche Königreiche eingab; nemlich Lahoret und Mullon. Dem zwey-gebornem / Schach Xian, gab er das Reich Bengala: den dritten Oranch Zef (oder Aorang Zeb) der keinen Sohn hatte / ſetzte er zum König / über das Reich Decan. Der vierde Murabaks bekam das Königreich Cukzerat. Nach ſothaner Austheilung / vermeinte der alte Mogol Schaiahan / es wäre nun alles wol beſtellet / den Söhnen / und dem Reiche aufs beſte hiemit gerathen

III. Aber ſihe! indem er ſelbſt / wieder den Brauch der Mogoliſchen Regierung / Kranckheit halben / ſich in vier Tagen nicht offendlich ſehen läſt / noch zu Gericht ſitzet; erhebt ſich / in ſeiner Reſidenz-Stadt / Agra / ein Gerücht / und fleucht durch gantz Indo-

ſtan /

stan / der Mogol sey todt. Und wiewol der ältere Printz Darara dem Volck / und seinen Brüdern / die Nachricht gab / daß der Vatter nicht gestorben / sondern nur / seiner Leibs Unpäßlichkeit wegen / sich etwas inhalten müste / fand er doch keinen Glauben.

IV. Seine drey Brüder machten gleich eine Empörung; samleten eine Kriegs-Macht; traffen damit auf seine gegengestellete Armee / im Gefielde vor der Stadt Agra / und schlugen dieselbe in die Flucht. Worauf Darara / ihren Händen zu entrinnen mit Weib / Kind / und wenigen Gefährten / nach Laheresee flieben muste: dahin der Vatter ihm die Elephanten Briefe / und Schlüssel zum Schatz / (der sich auf zehen Coror / das ist auf achtzig Millionen belieff) nachgeschickt. Solchen Schatz / legte der Printz in die / mit Christlichen Völckern besetzte / Vestung Rhacher / zu sicherer Verwahrung: brachte hiernechst ein Heer auf von achtzig tausend Reutern / und viertzigtausend Fußknechten / und grieff damit / nach einem Jahr / seine Brüder an / an demselbigen Ort / wo das erste Treffen war vorgegangen; aber auch mit demselbigen Glück / oder Unglück. Muste derhalben abermal entrinnen / samt seiner Gemahlinn / und dem Sohn / in Begleitung etlicher andrer Personen / mit arbeitseligster Mühe / wüste Oerter flüchtig durchwandern / und das Hertzleid sehen / daß ihm seine Liebs- und Leids-Gefährtin für Durst verschmachtete / und wegen allerhand andrer rauher Ausflossungen ums Leben kam.

V. Er ſelbſt gelangte endlich / mit ſeinem Sohn / bey dem Königiſchen oder Fürſten Ahmadtan / welcher vormals von ihm zu Ehren befördert war / gantz elend und abgemattet / an. Dieſer nahm ihn zwar anfangs freundlich auf: ließ ſich aber zuletzt / durch Hoffnung herrlicher Belohnung / reitzen / ihn zu verrathen / und den Brüdern zu überantworten. Die ihn gar nicht Brüderlich / ſondern wie Tyranniſche Böſewichter und Mörder tractirten / indem ſie ihn / nebenſt dem Sohn / im Angeſicht des gantzen Volcks / und des Pater Raths / erwürgen lieſſen.

VI. Der Verräther reiſete / mit groſſen Geſchencken / wiederum frölich ſeines Wegs. Aber der rechte Lohn ſeines Schelmen-Stückleins folgte ihm bald nach: ſintemal der mittlere Printz der Mogolſchen Gebrüder / über kurtze Zeit hernach / Befehl gegeben / ihm ſeine Güter / ſamt dem Leben / zu nehmen: wie ein ſolcher treuloſer und undanckbarer Geſell auch wol verdienet hatte.

VII. Weil aber der dritte Bruder Aoranzeb merckte / daß der ander Bruder / Schaſſchan / ſich des Keyſerthums nunmehr anmaſſete: maſſen er dann ſeinen alten Vatter / den regierenden Mogol / ſchon hatte gefangen geſetzt / und den Keyſerlichen Titel angenommen: machte er / liſtiger Weiſe / dem jüngſten vierdten Bruder / eine falſche Hoffnung zur Herrſchafft; ſchwur auf den Alcoran / er wolte ihm / wenn der zweyte Bruder Schaſchia wäre vertilgt / das Reich über eben / und nach Mecka und Medina zu dem Grabe Mahomets reiſen / um allda ein einſames

sames Münch-Leben zu führen. Wodurch sich der jüngste Printz Sultan Murabacks / bereden lassen / mit vierzig tausend Reutern / zu ihm zu stossen / und dem andern Bruder eine Schlacht zu liefern: darinn er auch obgelegen / und denselben / nebenst seinem Sohn / erschlagen.

VIII. Nachmals begehrte er / der dritte Bruder Oranchzeb solte nun seinem Versprechen nachkommen / und ihm das Regiment allein überlassen. Jener bekräfftiget seine vorige Zusage: begehrt aber / man solle zuvor / zu einem beliebten Einzuge / den Ständen / und fürnehmsten Herren des Reichs / ein dreytägiges Banquet halten. Hierauf wird eine grosse Gasterey zugerichtet / und / unter andern auch der gelehrte und weitgereiste Jesuit / Herr Pater Rohr / nebenst dem Niederländischen Consul / dabey zu erscheinen / bittlich gewürdiget. In dem man aber guter Dinge / und mitten in aller Frölichkeit ist / wird Murabacksch / und sein Sohn / auf des Orangzebs Anstifften / überfallen / und ihnen mit einem breiten Messer / den Hals / samt dem Kopffe / abgeschnitten / nicht ohne grausames Erschrecken aller geladenen Gäste.

Also hat dieser Orangzebs / durch Ermordung seiner Brüder / und noch engerer Einsperrung des Vatters / sich des Scepters bemächtiget / und ist auf einem Blut-bespritzten Thron / biß anhero sitzen blieben. Wiewol dennoch offtgenanter Pater dieses an ihm rühmet / daß er den Christen einen gnädigen Schutz erwiesen. Aber so viel man / aus der Je-

verſoniſchen / vor etlichen Jahren gedruckten / Relation / ſihet; hat die Rache / bey ihm ſchon den Anfang gemacht: indem ſein Hofmarſchall Siawaſi, eine groſſe rebelliſche Kriegs-Brunſt wieder ihn erregt: deren Ausgang man / in unſren Teuſchen Ländern / bisher noch nicht gründlich erfahren.

Die XL. Geſchicht
von
Von dem Tode des Freyherrn von Vaumartin /
Jmgleichen
Des Herrn von Argentiers / des von Sales / und Anderer.

Jnhalt.

I. De Sales erwählt eine unzüchtige Liebe.
II. Wird / vom Baron von Vaumartin beſchädet.
III. Dieſer Beyden Zweykampff.
IV. Darinn der Freyherr von Vaumartin todt bleibe.
V. Undanckbarkeit des de Sales / gegen ſeinem Vatter / der ihm Landshuldigung erworben.
VI. Sein Ungehorſam / gegen dem Vatter.
VII. Meuchel-mördliches Fürnehmen der la Hay, wieder die la Franze:
VIII. Welcher / von ihr / ein Gifft beygebracht wird.

XL. De

IX. De Sales giebt dem Vatter ſeinen Schluß ſeiner Heirath mit der la Hay zu erkennen.

X. Die ihm aber rund abgeſchlagen / und bey Verluſt aller väterlichen Hulden / verboten wird.

XI. De Sales ergreifft / wieder ſeinen Vatter / ein böſes Fürnehmen.

XII. Erſtickt denſelben / mit Polſtern / im Schlaffe.

XIII. Bedeckt die That / durch falſches Wehklagen.

XIV. Macht mit la Hay / Hochzeit.

XV. Die ihm aber nicht Stich hält:

XVI. Und einen mörderlichen Anſchlag / auf ihn / ſchmiedet.

XVII. La Hay mordet ihren de Sales.

XVIII. Wird zum Feuer verurtheilt:

XIX. Auch de Sales Leichnam geſtrafft.

XX. Und der meuchelmörderiſche Artz Michael gerädert.

ALs die Aegyptiſche Unzichterinn Cleopatra / aus heidniſcher Ehrſucht / ihre eigne Mörderinn werden wolte / und die Hüter / ſo ihr / von Keyſer Auguſto / zugegeben / überliſten: muſte ihre getreuſte Kamer-Jungfrau ihr eine groſſe Schüſſel voll der beſten Feigen bringen / darunter eine kleine / aber ertz-giffrige / Schlange verborgen lag / von ſolcher Art und Natur / daß ſie / mit einer ſüſſen Empfindung / den Menſchen tödtet. Dieſe Schlange hat ſie / an den Leib geſetzt / und ſich dadurch / in den ewigen Schlaf / gebracht. Eine ſolche Schlange iſt die unordentliche Liebe / oder vielmehr derſelben ſchädliche Würckung. Dieſelbe hat der Satan / mit den ſüſſen Feigen mancherley lieblicher Wollüſte / inſonderheit / mit äuſſerlicher Zier der Wangen /

der Wincke / der Blicke / und anmutigen Geberden / bedeckt: damit unsere Begierde durch einen so köstlichen Geschmack gereitzt werde / sich selbst zu verderben. Die edle Gestalt der üppigen Schönheiten verbirgt den Gifft / unter einer solchen Holdseligkeit / daß keine Vernunfft / noch Ermahnung / keine Hut oder Schildwacht getreuer Fürsteher denjenigen fast gnugsam bewahren / oder heilen / der sein Hertz derselben ergeben. Dieser zierliche Uberzug verhüllet ihm den Schaden / für seinen Augen / so lang / biß der traurige Ausgang des Narren Lehrmeister wird. Das Bettküssen / so aus einem Pest-Hause kommt / richtet viel grössere Gefahr an: wenn es mit Golde / Purpur / und Seiden / gewirckt ist; weder ein gemeines / von geringem Zeuge. Dieses wirfft man wol weg: jenes aber reisst der Geitz offt zu sich / um des Schmucks willen: ob es gleich / an stat der Federn / mit lauter Seuchen / gefüttert wäre. Alsó ziehet mancher lasterhafften Dirne schöner Leib die Buhler nach sich / und die unfürsichtige Jugend untergibt sich ihrem völligem Gewalt / ob gleich Himmel und Erden bezeugen / daß einer solchen Person lauter Gifft / ein übles Gerücht / und grosse Untugend anklebe / daß sie den Jüngling um Ehre / Glimpff / zeitliche und ewige Wolfahrt / bringen werde.

Wilst du es nicht glauben / liebe Jugend! so wende dich noch eins / mit mir / auf Tolose zu: da wirst du / mit Erstarrung sehen / was eigensinnige Liebe /

und

und leichfertige Schöne / für tödliche Geburten miteinander erzielen können.

I. Der Herr von Argentiers / ein fürtrefflicher Parlements-Herr zu Tolosa / mit grosser Würde und Ansehn bekleidet / hatte den Herrn de Sales zum einigen Sohn / einen Edelmann / der / so viel die äusserliche Geschicklichkeit betrifft / beydes von der Natur und Ubung / dermaßen begabt war / daß er zum Konterfeyt adelicher Vollkommenheit hätt dienen mögen. Seine Jugend hatte sich / in Kriegs-Zügen / ritterlich betragen / und denselben so lang gefolget / biß ihm der eingebrochene Friede in den Zügel gegriffen / und den Degen einstecken heissen. Gestaltsam des alten Vatters Eifer sich dahin auch fleissig bearbeitete / daß dieser sein einiger Sohn / von solchem blutigen Zeit-vertreib / abgezogen / und seinem Alter / in einem sicherem Ruhe-Stande / zur Stützen gerichtet würde. Hiezu ließ sich / für das bequemste Mittel ansehn / ihme eine andere Gegensacherinn an die Seiten zuschaffen / die ihm / durch ihre Liebe / die rauhen Kriegs-Händel aus dem Sinne brächte. Gleichwie nun die blühende frische Jugend / bey solcher fürfallenden Wahl / viel anders zu votiren pflegt / denn die abgemergelte Alten : also fiel auch hie / zwischen dem Willen des Vaters und Sohns / ein merklicher Unterschied vor. Jener zielte / auf Ansehn / Reichthum / und zeitlichen Wolstand : dieser / auf Schöne / auf Wollust und Ergetzlichkeit. Der Vatter schlug eine fürnehme Jungfrau für / Namens la Frange , des Herrn von

Clugny

Clugny Tochter / dessen Stand und Ansehn in hoher Achtbarkeit blüheten. Aber die Beschaffenheiten dieses Fürtrags möchten so edel seyn / als sie wolten: so kunten sie doch bey dem Sohn keine Liebe / gegen der Person wircken: sintemal derselbe seine Augen damit unvergnügt fand. Denn die Jungfrau hatte unvollkommene Glieder / einen schlimmen Leib / und hohen Rücken: dergleichen Fehler / von einem liebloſen Gemüt / immer noch höher ausgerechnet / und durch keinerley Güter entschuldiget werden.

11. Des Vaters Bemühung wolte sich so bald nicht lassen zurücktreiben: sie versuchte alle Mittel / dem Sohn das Lieben zu lehren. Welcher aber dem Willen des alten desto weiter sich entzoch; indem er / in dieser Kunst seine Meisterschafft zu erweisen / einer andren auf zuwarten begunte / nemlich der Jungfrauen de la Hay, die / mit ihrer wundertrefflichen Gestalt ihren unzüchtigen Sinn schminckte; im Angesichte / einen Himmel voller Schönheit: im Hertzen / eine Helle voller Laster trug; und desto pucklichter von Gemüt / je gerader und wol-ebildeter von Leibe war. Aber solche Grube ihrer Unart / die solchen Personen bereitet war / welchen Gott ungnädig / lag mit einem Schein der Erbarkeit so wol bedeckt / daß die wenigsten dieselbe sahen / noch dieses Ottern-Nest kannten. Die Funcken / sohm / aus dieser unkeuschen Schönheit / in die Augen gesprungen / ruheten nicht lang / sondern beflügelten ihm den Fuß / dieses schönen Bildes Kundschafft zu suchen. Und

hierinn

hierinn hatte er guten Stern (Unstern hätte ich sagen sollen) daß man ihn / in kurtzer Zeit / für einen ihrer besten und fürnehmsten Sclaven hielte. De Sales ließ sich / bey dieser verliebten Knechtschafft / so groß duncken / als ob er in einen Fürsten-Stand getretten: und wuchs hiedurch sein buhlerisches Verlangen täglich höher / also / daß er immer ferner trachtete / und gar bald den Ring zu erheben hofft. Es gieng ihm aber nicht an. Denn diese listige Liebs-Spinne / la Hay, hatte ihr Gewebe / auf mehr / als einen Kuß / oder kurtze Naschereyen / aufgespannet; gedachte dieses edle Gold- und Blumen-Vögelein so fest zu bestricken / daß es ihr nicht durchgehen / sondern im Netze hangen bleiben müsste: lauerte einig allein den jungen Herrn / auf dessen ansehnlichen Stand ihr Auge gerichtet stund / mit dem Garn einer ehelichen Verlöbniß / zu verknüpffen: welches ihr desto leichter fürkam / weil er so schon den Fuß / in den Stricken ihrer Gestalt / verwickelt hatte. Und hört doch / wie listig die Verschmitzte mit ihm umgangen! Sie / die vorhin aller losen Rencke voll / und gleichsam ein schönes Krystallinnen Geschirr / aber mit lauter Gifft der Untugend erfüllet war / vermaskete sich / mit einer sonderbaren Erbarkeit / sich stellend / als entsetzete sie sich / ab den unkeuschen Vorschlägen ihrer Liebhaber / und ob wäre jedes Wort / so dieselbe / von verbotener Fleisches-Lust / fallen ließen / ihren jungfräulichen Ohren ein Mord-Geschrey / und Donnerschlag. Welche Stellung ihren Wolstand um ein merckliches ergrösserte / und die

Hertzen

Hertzen ihrer Buhler noch heisser entzündete. Denn der Abschlag macht die Liebe noch viel hitziger. Also feurete sie gleichfalls den de Sales, mit ihrer errichteten Befremdung / noch mehr an: ihre gemahlte und erlogene Keuschheit verwandelte ihm seine Gedancken so kräfftig / daß er sie / auf andre Weise / zu lieben begunte / nemlich mit dem Fürsatz / sie eigenthümlich zu besitzen. Ja die tyrannische Liebe / welche alle Vernunfft und Gedult bey ihm auslöschte / und hingegen ihre Fackeln desto mehr anflammete / hat ihn / ihr die eheliche Treu zu versprechen / beredt.

Wie heimlich es nun gleich mit dieser Verknüpffung zugangen: hat doch das tausend-äugige Gerücht dieselbe erblickt / und in kurtzer Zeit / über die gantze Stadt ausgestreuet: daher auch des alten Vaters Ohren voll davon / und / bey selbiger Gelegenheit / die böse Art dieser Jungfrauen ihm / mit warhafften Farbe / beschrieben worden. Deß erschrack sein Hertz nicht anders / als wäre ihm angesagt / sein Sohn hatte Gifft bekommen. Wie denn warlich eine solche Liebe nichts anders / als der Wolfahrt Tod / des Segens Sarg / und alles zeitlichen Glücks Grab ist. Darum eilete er / mit der Fuhr / und entschlug sich alles Verzugs / seinen Sohn hierüber zu besprechen / und ihm fürzubehalten / wie weit er / von seiner kindlichen Pflicht / ja! von seinem eigenem Glück / irre gienge; wann er sein Hertz / einer Person von so bösem Nachschall / ehelich verschriebe. Gegentheils war er / zu seinem Verderben / mit allerhand Entschuldigungen / fertig / beydes wegen

des

des verfassten Winckel / Gelübdes / und wegen des stinckenden Nameus seiner Geliebten: schriebe die gemeine Reden / für gemeine Verleumdungen aus; und maß ihre Tugenden / nicht Elen- sondern Klafter-Weise / aus. Nichts destoweniger vermahnete ihn der Vater / der sich mit Worten unbefriediget fand / er solte sich ja sehr wol fürsehen / und / in dieser so wigtigen Handlung / ohn sein Wissen und Willen / bey Leibe nicht fortschreiten. Aber es war eben / als hätte er einen Schlafsüchtigen geboten / die Schildwache zu stehen. De Sales, dessen Urtheil und Verstand allbereit in der Asche lagen / stund da / mit beschämten Wangen: hoffte doch gleichwol / die Zeit solte diesen steinernen Willen seines Herrn Vattern endlich zu Wachs machen.

Der Rauch dieser unartigen Liebe schlug auch dem Herrn de Clugny, und seiner Tochter la Frange, ins Haus / und verursachte ihnen zwo unterschiedliche Bewegungen: bey dem Vatter / einen Haß; bey der Tochter aber / eine tieffe Traurigkeit: sintemal diese Dame dem von Sales ihr Hertz allbereit zugeeignet hatte / und Tag und Nacht / durch Liebes-Zwang / mit ihren Gedancken bey diesem undanckbaren / wohnete / der nichts weniger mehr / als ihre Liebe / mit treuer Gegen-Huld / zu vergelten gedachte: weil seine Augen allbereit / von einer andren Gestalt / bezaubert waren / und sein / von so schnöder Liebe gantz erfülltes / Hertz / nicht mehr geschickt / einiges andres Bild in sich drucken lassen. Solche ihre Pein bekam Nhrung und Wachsthum / durch

einen

einen andren Unfall / so ihrem gehofftem Liebsten / auf folgende Weise / zugestossen. Der Freyherr von Vaumartin, ein Herr / der viel edler / als reicher / und seine beste Mittel durch ein ruchloses Leben verstreuet und verspeyet hatte / nunmehr aber sein zerfallenes Vermögen / durch eine gute Heirath / wieder aufrichten wolte; hoffte / an der de la Frange, eine Aertztin seiner Schwachheit zu treffen: fieng derhalben an / mit allem Ernst / nach ihr zu freyen: aber mit geringem Vortheil und Glück. La Frange hatte nur ein Hertz: und dieses wuste sie nicht / von dem de Sales, welchem es allberit verpfändet war / abzureissen: Sie war / in seiner Liebe / schon so sehr verwickelt / und ihre Augen dergestalt / von den seinigen / bestritten / daß sie / keinem Andren pflichtbar zu seyn wünscheten.

III. Derwegen / als der von Vaumartin seinen Eyfer ohn Hoffnung und Frucht sahe / und wol merckte wer seinem Anfuchen die Gattern fürgeschlossen hätte: beschloß er / solche Hinderniß auszureuten. Wie denn? Er schickte dem von Sales einen Absag-Zettel / daß er ihm / des andren Tages / mit der Klinge / begegnen solte. Wiewol nun die Gunst der de la Frange dem von Sales nicht der Würden war / daß er ihrenthalben blanck stünde: wolte doch seine Reputation nicht gestatten / dem Baron einen Gang abzuschlagen. Demnach erschienen Beyde / genommener Abrede gemäß / zu Pferde / an bestimmten Ort / Jedweder nur mit einem Diener und Barbierer begleitet.

IV. Sie

IV. Sie verweilten sich nicht lang / mit vielen Umständen / noch Reden ; als die begieriger mit dem Eisen / weder mit Worten / zu streiten : Ein jeder blösste den Oberleib / wie solches Gottes- und Himmels-vergessene tolle Waghälse pflegen zu thun / und fielen / mit dem Degen einander an / wie zween grimmige Leuen. Die erste Ausbeut / so sie / von solchem Zusammenrennen / eroberten / war diese / daß der von Sales seinem Gegner einen wackern Hieb in die Schulter versetzte ; und gleichwol auch / im Nacken / eine / doch nur geringe / Wunde / zur Vergeltung / davon trug. Hiemit schieden sie von einander / und wandten die Pferde / zum zweyten Ansatz : bey welchem / das Glück / von dem de Sales ein wenig aussetzte : angesehn sein Gegentheil ihn / durch den lincken Arm / stieß / und dißmal nicht wieder getroffen ward. Zum drittenmal / begunnte das Unglück abermal / mit dem de Sales zu buhlen. Denn sein Pferd hub / durch einen Zufall / anzu straucheln : welche Gelegenheit der mehr eyferfüchtige / als großmüthige Baron auf seinen Vortheil zoch / und dem Gestürtzten seine Spitze zweymal nacheinander zu fühlen gab ; in Meynung / ihn dadurch gar aufzuopffern.

V. Aber es fehlte ihm sein Anschlag. Denn solche Stiche / wie blutig sie auch fielen / stachelten nur vielmehr den heftig Verwundten de Sales zur Rache / als daß sie ihm hätten sollen den Tod anthun. Zudem wich der letzte Stich / auf einer Rippen ab / welcher verhinderte / daß dieser ungestüme Stoß das Leben nicht traff. Indessen sprang der / in die Knie

geschlossene / Klepper des de Sales wiederum auf / und führte seinen / durch solches unedle Stück / gantz erpferten Herrn / so schnell / wie ein Blitz / zur Rache / an den Feind. Welchen der von Sales hierauf / mit so unglaublicher Furi / befochte / als ob er durchaus nicht begehrte zu leben / wenn jener nicht bald todt wäre / und ihn endlich / mit einem grausamen Stoß durch den Bauch / vom Pferde herab / dem Tode so gerade in den Rachen stürtzte / daß kein einiges Wort mehr / von des unseligen Barons Leben / zeugen kunnte / und also der Frantzösische Rauff-Teuffel abermal ein frisches fettes Schlacht-Opffer bekam.

Der Uberwinder vertraute seine Wunden dem Barbierer ; den Leichnam des erkalteten Barons aber seinen Dienern / um denselben in die Stadt zu bringen : und nach dem sein Schaden verbunden / spornete er sein Pferd so lang / biß es ihn / an einen sichern Ort / brächte

Eben so geschwinde postirte auch das Geschrey / mit diesem Handel / durch die Stadt / und erfüllete nicht allein den guten Herrn von Argentiers ; sondern auch die umsonst getreue la Frange, mit grosser Traurigkeit / welche Beyden die Threnen aus den Augen pressete. Der Alte gebrauchte alsofort seinen äusserſten Fleiß / seinen Sohn / dieses Verbrechens halben / bey dem Parlement Verzeihung auszuwircken : sich unglückselig schätzend / daß er jetzt / in derjenigen Versammlung / darinn er zuvor / als ein Mit-Glied / zu richten und gebietrn hatte / stehen

und

und bitten / und den Marmer der Gesetze mit Threnen erweichen müsste. Dennoch ist es ihm gelungen / und durch seine Fürbitte dem von Sales / in kurtzer Zeit / sichere Wiederkunfft in seine Vatter-Stadt / erlaubt worden.

VI. Da hätte nun der verlorne Sohn je billig sollen in sich gehen / und seine Danckbarkeit / gegen einem so getreuem Vatter / durch Gehorsam / würcklich zu erkennen geben. Aber dieselbe blieb aus. Er verstockte sich / in seiner ungerathenem Liebe / viel härter / denn zuvor: Welches dem guten Alten eine frische Wunde / in sein vätterliches Hertz / gab. Uber kurtze Zeit hernach muste der alte Herr / in des Parlements Geschäfften / nach dem Königlichen Hoffe reisen: um daselbst des Tolosischen Staats Bestes zubefördern. Vor seinem Abreisen / machte er / mit dem Herrn von Clugny, die Heirath seines Sohns / fest / mit diesem Verlaß / daß sie / gleich nach seiner Wiederkunfft / solte vollzogen werden. Zu dem Ende / forderte er auch den de Sales für sich / und begehrt / in rechtem Ernst / von ihm zu wissen / ob er / nach seinem Willen / thun wolle oder nicht: Er gebot ihm / bey Verlust aller vätterlichen Hulde / die la Frange, in seiner Abwesenheit / oft zu besuchen / und in der Liebe zu unterhalten.

VII. Kinder / die schon Blut stürtzen gelernet / leisten den Aeltern selten ihre schuldige Pflicht in solchen Sachen / da der eigene Will muß gebrochen seyn / und ein giftiges Geschmür widriger Begierden bey sich heget. De Sales antwortet: Er wisse

dieſe Jungfrau nicht zu lieben: könne leichter ſterben/ als eine Frau nehmen/ die ſeinen Augen und Hertzen nicht gefalle; ja! er wünſche auch lieber den Tod/ denn mit einer ſolchen zu leben/ die er nicht liebe. Der Alte/ welcher der Hoffnung lebte/ ſolcher Widerwill ſolte/ mit der Zeit verſchwinden; begehrte/ von ſeinem Sohn/ ihm zu verſprechen/ er wolle die Hay nimmermehr ehelichen. Der Sohn ſucht allerley Ausflüchte; ſich entſchuldigend/ er verknüpffe ſich nicht gern eydlich/ zu einer Sache/ die er nicht wüſte/ ob ſie auch könnte geſchehn. Hiedurch ward dem Alten das Hertz getroffen: alſo/ daß er ſich hefftig entrüſtete/ und ihm/ vors letzte/ befahl/ wider ſeinen Willen denn nicht zu heirathen/ bey Verluſt des Erb-Rechts. Weil nun de Sales weiter keine Ausflucht fand/ ſagt er ſolches ſeinem Vatter zu/ mit theuren Worten.

Hiemit ſcheidet der Alte von ihm/ halb wol/ halb übel befriedigt: doch ſpielte die Unvergnügung Meiſter. Darum/ als er kaum zu Tours angelangt war; ließ er alſobald/ an ſeinen Sohn/ einen Brieff ablauffen/ welcher ihn vermahnete/ dem Verſprechen nachzuleben/ und der Hay müſſig zu gehen: von deren ungeregulirtem Leben/ zugleich etliche Zeilen alſo redeten/ daß ihre Ehre damit hefftigſt angefochten und geſtritten ward.

De Sales hatte dieſes Schreiben ſo bald nicht eröffnet/ als ihm die Flamme des Zorns zu den Augen herfür ſchlug. Es war ein Wunder zu ſehen/ wie toll und unſinnig er die Kammer auf und nider lieff/

lieff / erſchrecklich fluchend und ſchwerend / wäre es nicht ſein Vatter / der ihm ſeine Liebſte ſo aus emuſtert hätte / ſo wolte er ſolche Läſterung / in dem Blute des Brief-Stellers / erſticken.

La Hay, die / an dem ungewöhnlichem Kopffhencken ihres Buhlen / der ſonſt ſehr luſtiges Geiſtes war / bald merckte / ihm müſſte was Widriges fürgeſtoſſen ſeyn; ſpannete ihn an die Folter der Liebkoſung; küſſte / herzete / und ſchmeichelte ihn / mit der ſüſſeſten Freundlichkeit: um / wo müglich / den Grund ſeines Anliegens zu erforſchen. Aber er hatte es der Verſchwiegenheit viel zu hart eingebunden / daß es ihm wäre abzulocken geweſt. Als er aber einsmals ſich / auf die Taffel / hatte ſchlaffen gelegt; und ſie ihm / ihrer Gewonheit nach / entweder wegen des Confects / und Zuckerwercks / oder wegen der güldenen Piſtoletten / in den Sack griff; kam ihr am allererſten der Brieff in die Hand / welchen ihm ſein Vatter hatte zugeſandt. Weil ihr die Hand nicht unbekandt war; urtheilete ſie gleich / was der Inhalt vielleicht ſeyn möchte: entwich derhalben behende damit / in ihr Gemach / und laß allda / was ihr am wenigſten gefiel; wie ſie nemlich der Alte durchgehechelt / und ſeinen Sohn für ſie / als eine Peſt der Jugend / gewarnet hätte. Darauf eilete ſie wieder zurück in die Kammer / da de Sales noch in der Ruhe laz; weckte ihn / mit Geſchrey / auf / und beklagte ſich zum höchſten / wie ſchändlich ihre Ehre geſchmähet würde: rieff Himmel und Erden / zu Zeugen ihrer Unſchuld: zeigete endlich den Brieff / welchen

chen ſie / aus dem Sack / gezogen: und plagte ihn / daß er ihr ſagte / was er ſeinem Vatter hätte geſchworen; fürwendend / ſie könnte ehe nicht ruhen / bevor er ihr ſolches entdecket. De Sales / ſich alſo erwiſcht ſehend / wuſſte / in ſolcher Bedregnüß / ſich nicht auszudrehen: ſondern ward / von dieſer Frantzöſiſchen Dilia / mit Bitten und Flehen / ſo unabläſſig gequält / daß er / Ruhe für ihr zu haben / das Geheimnüß zuletzt offenbarte / und ihr anzeigte / ſein Vatter hätte einen Eyd von ihm genommen / wider ſeinen Sinn und Verwilligung / keine Heirath zu treffen. Er ſtillete ſie gleichwol / mit guter Vertröſtung / und bat / ſie wolte ſich des Kummers entſchlagen: denn ihrer beyder Wunſch würde dennoch / in Kurtzem / vollzogen werden.

VIII. Die Spinnen-arge la Hay geberdete ſich / als wäre ſie damit vergnügt: ſo doch alle ihre Sinnen in voller Ruhe waren. Das Gewiſſen warff ihr dieſe / ihrer Ehr angehenckte Kletten / ſtets für: weil ſie wuſſte / daß die Warheit wenig dabey geſpart wäre. Hiezu ſtieß die Beyſorge / der Vatter / welcher auf die Verbindung mit la Frange ſo ernſtlich bisher gedrungen / dörffte endlich ihren de Sales noch gewinnen / und ihren Armen entreiſſen. Solche Angſt erregte ihr ferner die ſtarcke Einbildung / la Frange wäre allein der Stein daran ſich ihr Glück ſtieſſe / und die Klippe / daran ihr Verlangen müſſte zu ſcheitern gehen: ſo lang dieſe la Frange im Leben: könnte ihre Hoffnung keinen Grund / noch Ruhe finden. Darum ſetzte ihr die Boßhaffte für /

die

die gute Jungfrau ums Leben zu bringen / und solchen mördlichen Anschlag / durch Gifft / ins Werck zu richten.

Um dieselbe Zeit / fand sich / zu Tolouse ein sonderbarer Arzt / Meister Michael genannt / welcher weitlich aufschnitte / von grossen Wunder-Dingen / die er / aus den Kräutern / herfür bringen könnte: wie es alle dergleichen Marckschreier insgemein pflegen zu machen. Denselben sahe la Hay an / für einen bequemen Mittler und Vollzieher ihres bösen Fürhabens: und bewegte ihn / durch eine güldne Beredsamkeit / daß er ihr verhieß / der la Franze das Leben zu kürtzen. Disem saubern Werck einen Anfang zu geben / verfügte er sich zu dem Herrn de Glugny, und verspricht / dafern er seine Tochter ihm unter die Hände gäbe / ihr den Buckel zu vertreiben / und den höckerichten Leib zu ebenen: ließ sich auch vermessentlich dabey vernehmen / er begehrte keinen Heller / ehe und bevor die Jungfrau gerad worden. Hierüber beredte sich der Vatter / mit verständigen Leuten / und vertraute endlich die Tochter seiner Kunst.

IX. Er fieng an mit ihr / seiner Weise nach / zu verfahren: an Pflastern / und allerhand Geschmier / wor kein Mangel. Zuforderst aber / und vor allen Dingen / musste / seines Fürgebens / der Natur inwendig geholffen seyn. Unter solchem Fürwand / fieng er an / der Jungfrauen mancherley Pillen und Tränckе einzugeben / und vermischete solche / mit Gifft: daher die elende la Franze, ehe denn zehen Tage vorüber / zur Leichen ward.

Das Leid / so ihr Herr Vatter darüber empfand / läsſt sich / durch keine Feder / ausdrucken. Sein Wehklagen wolte nimmer aufhören: seine Augen schienen / in eine immerwährende Thränen-Quelle / verwandelt: er rauffte Haar und Bart aus / vor bitterem Leid und Schmertzen: kunnte doch gleichwol sein verblichenes Kind dadurch nicht wieder lebendig machen. Dieſes tröſtete ihn etlicher maſſen / daß er den Schelm ins Gefängniß reiſſen / und an die scharfe Frage ſtellen könnte / damit er ſeines Thuns Red und Antwort gäbe / wie er mit ihr umgangen wäre / daß ſie ſo gählling geſtorben. Aber diß vertheilte ihm wenig: denn die verfluchte la Hay / hatte ihn vorher / wider alle Marter / mit ihren Geſchencken / und noch weit gröſſern Verheiſſungen / allbereit dermaſſen geſtärckt / daß die Richter / wie hart ſie ihn auch ſtrecken und recken lieſſen dennoch ihre Zeit und Mühe verlohren. Er blieb unempfindlich / und geſtund nichts weniger als daß er der Geſtorbenen etwas Tödliches ſolte beygebracht haben. Weil er alſo ſeine Züge ausgehalten: iſt das Gericht gezwungen worden / ihn loß zu laſſen / und dem höchſten Richter anzubefehlen. Niemand war / über dieſem Fall / (wie leicht zu gedencken) ſo wenig bekümmert / als de Sales / und la Hay. Sie triumphirten / und freueten ſich inniglich / wegen eines ſo guten Fortgangs: gäntzlicher Hoffnung / nunmehr ſolte die Erfüllung ihres Wartens und Begehrens nicht lang ausbleiben.

Der alte Argentier vernimmt / mit groſſem Leidweſen /

wesen / der la Franze traurigen Todes-Fall welcher die Hoffnung / mit einer so ansehlichen Freundschafft sich zu verbinden / mit zu Boden riß. Gleichwol starb hiemit noch nicht die väterliche Sorge / für sein ungehorsames Kind / dz er gern / wo möglich / aus dem Pfuhl und Morast einer so verderblichen Liebe / heraus ziehen und nicht länger / ihm und gesamter Freundschafft / zum Spott / in seinem verblendetem Wandel hingehen lassen wolte. Des Absehns / suchte er dem Sohn bald eine andere Jungfrau auf / nemlich die Tochter des Herrn von Brianson zu Paris: um / durch diesen Faden / denselben desto füglicher / aus Toulouse / zu ziehen: angesehn er ihm auch / zu dem Ende eine Capitain-Stelle / unter des Königs Leibwacht / erkauffet: und dem de Sales entbot / er solte ungesäumt zu ihm kommen / und seinen Befehl vernehmen. Alle muste de Sales / mit grossem Hertzleid / gehorchen / und von seiner Liebsten / die er so ungern verließ / wie der Leib seine Seele / scheiden: nach dem sie / welche wol sahe / wo der Vatter mit ihm hinauszielte / ihn mit Seufftzen und hertzrührenden Threnen erinnert / ihrer nicht zu vergessen. Gestaltsam er ihr auch / mit höchster Betheurung / nochmals versprochen / Sonne und Mond müssten eher ihren Glantz / denn er ihre Gedächtniß verlieren: und die Fische zu Lande gehn / bevor eine andere / denn sie / sein Hoch-zeit-Bette betreten.

X. Hiemit hat de Sales seine Reise fürgenommen / und seinen Vatter / zu Paris / angetroffen. Welcher aber / vieler hochwichtigen Verrichtungen

wegen / nicht gleich mit ihm reden kunnte; sondern solches / biß auf den nechsten Morgen / verschob. Jedoch / nachdem er / von seinen Bemühungen ein wenig Lufft bekommen / gab er ihm / noch denselbigen Tags / bald nach der Kühlen Gehor. Da wolte nun de Sales sein Anligen sein sittsamlich fürstellen / und um Erlaubniß bitten / da Hay zu nehmen.

XL. Aber ehe er seine Rede vollendet hatte; fiel ihm der Alte drein / mit vielen scharffen Bedrauungen / und hieß ihn / von dergleichen Vorschlägen / kein Wort mehr reden; oder / dafern er solche nicht lassen wolle / ihm hinfüro nicht mehr unters Gesicht zu kommen. Damit mußte de Sales seinen Abtritt nehmen. Sein Angesicht war aller Schaamrot; sein Hertz voll Myrrhen / und rings umher mit Dörnern bestacheltz sein Gemüt lag / auf der allerschmertzlichsten Folter: weil ihm der Vatter alles Liecht der Hoffnung / mit diesem letzten Verbot / auf einmal ausgeblasen / und gnugsam zu erkennen gegeben / er würde solche seine eiserne Resolution durchaus / durch keine Bitte / noch Zeit / mehr beugen / noch erweichen lassen. Also ward er / von zweyen harten Gemüts-Stürmen / angesprengt: denn / auf einer Seiten / hetzte ihn die rasende Liebe; auf der andren / des Vatters hartes Gebot.

XLI. Unter dieser verzweifelten Ungedult / spielete der böse Feind auch seine feurige Pfeile mit ein / und blies ihm ins Hertz / so lang der Vatter im Leben / sey seine Hoffnung todt / und unmüglich ihm zu helffen. Der elende Mensch raumt diesem listigen Ein-

freyen

ſpepen Ohr und Sinn / läſſt ſich / von dem Seelen-Feinde / ſo ferne bringen / daß er des natürlichen Rechts vergiſſt / und / das ärgſte Mord-Stück der Welt zu vollbringen / gedenckt.

XLI. Er verfügte ſich wiederum / zu ſeinem Vatter / in der Frühſtunde / ihn anzuſprechen / und inzwiſchen Gelegenheit auszuſpühren / die ihm / zu ſeinem teuffliſchen Vornehmen / die Thür öffnete. Eben dieſen Morgen hatte ſich der Alte zu Bette gelegt / und ſeinen Diener / zu dem Medico / abgeſchickt; weil er ſich etwas übel befand. In dem der Diener dahin gehet; tritt de Sales in die Kammer / findt ſeinen Vatter in einem ſanfften Schlafe; ſchleicht darauf hinzu / und bedeckt ihm den Mund / mit zweyen Küſſen / und verhindert damit dem Athem ſo lang / biß der arme Herr erſticken muß. Nach vollbrachten Mord / weicht er wiederum behende zur Kammer hinaus / auf die Gaſſen / und gebt ſpatzieren / als wiſſe er von nichts: und begiebt ſich nach demjenigen Platze zu / da König Heinrich der dritte / durch einen heilloſen München / ermordet worden.

Wie der umkehrende Diener ſeinen lieben alten Herrn kalt und ausgeſtreckt findet: macht er ein Geſchrey: welches die Freunde / und Gerichts-Herren / herbey brachte und das gantze Haus / mit Leuten / erfüllete. Der Leichnam wird beſichtiget; aber ohne Wunden / und einiges Zeichen der Gewaltthat. befunden: ausbenommen / daß der Kopff ein wenig geſchwollen war: daraus man vermutete / er wäre an einem Haupt-Fluß / erſtickt. Weil auch ſeine

Kiſſen

Kiſten und Truhen / ſo wol als die Sigill / unverſehret waren: ſchloß man daraus er wäre natürlichen Todes geſtorben

XIV. Wie hart der Satan des verfluchten Sohns Hertz beſeſſen; mag man noch klärer hieran abnehmen / daß er / nach der That nicht einmal einige Reu empfunden. Nero / das grauſame Wunderthier / nachdem er ſeine Mutter Agrippinam durch die Kriegsleute / umbringen laſſen; erſchrack gleichwol / und fiel in eine tieffe Beſtürtzung: weil ihm die Augen aufgiengen / und er nunmehr erſt ſahe / was für eine Greuel-That er hätte begangen. Wie / aus dieſen Worten des Römiſchen Scribenten / erſcheinet: A Cæſare, perfecto demum ſcelere, magnitudo ejus intellecta eſt. Reliquo nobis, modo per ſilentium defixus, ſæpius pavore exſurgens, & mentis inops lucem operiebatur, tanquam exitium allaturam. (a) Zu Teutſch: Als die Schelmen-That verrichtet war; da hat der Keyſer allererſt ihre Gröſſe verſtanden. Die übrige Zeit der Nacht ſaß er bald gantz erſtarrt / und ſtillſchweigend: bald fuhr er auf / mit Schrecken und wartete des Tags Liechts / in ſolcher Furcht und Angſt / daß er ſich kaum zu beſinnen wuſſte; gleich als ob die Morgen-Stunde ſeine letzte Stunde ſeyn / und ihn tödten würde. Aber bey dieſem Böſewicht / de Sales / regte ſich das Gewiſſen im geringſten nicht: die Reue

(a) Tacitus lib. 14. c. 10.

Reue war / ferne von ihm. Allein die Frucht der Straffe bewog ihn / sich traurig und betrübt zu stellen. Gestaltsamer / Nachmittags / hinaing / seinen Vatter gleichsam zu besuchen; mit solchem Schein / als ob er noch von Nichts wüste: und wie man ihm verkündigte / daß derselbe verschieden / hub er jämmerlich an zu wehklagen: um seine Bosheit / vor der Welt / zu verbergen.

XV. Über wenig Zeit aber hernach / da der Cörper mit grosser Herrlichkeit und Pracht / begraben war / und de Sales hoffete / die Erde wurde seine Mordthat nun wol sicher genug verdelen: zoch er gen Toulouse / und stund es kaum zwey Monaten an / daß er seine la Haz / die verfluchte Schand-Dirne / zur Ehe nahm.

XVI. Da hatten sie nun den so lang / und durch so grausame Wege / gesuchten Zweck! da die Ersättigung ihrer beyder Wollust / und brennender Begierden! Welche sich aber bald / in einen Eckel / und lauter Unheil / (wie denn / von solcher Saat / keine andre Erndte / zu vermuten) verkehrete. Kaum waren sie Eheleute miteinander worden! da fieng la Haz / die nun allzulang ihr Huren-Gemüt hatte bedeckt / wiederum an / ihre alte Stücklein zu treiben: erstlich zwar in geheim: mit der Zeit aber offenbarlich: weil ihr die tägliche Ubung eine Huren-Stirn machte / die sich nicht mehr schämen kunnte. Solches musste de Sales / zu seiner grossen Schande / verbeissen / und mit Liebe lassen zerrinnen. Es gieng alles widersinnisch und verkehrt zu. War er im Hause; so spa-

zirte

girte ſie / auf den Gaſſen herum / als eine Leim-Ruthe des Satans / die Vögel üppiger Begierden zu fahen. Befande ſich auſſerhalb: ſo rammlete ſie daheim / mit einigen Subſtituten: und ſpielte es ſo arg / daß die vorige beſſere Liebe / zwiſchen ihr und dem de Sales / zu Fus ward / in die groſſeſte Feindſchafft / ſich veränderte. Der Spott that ihm ſo wehe / daß es / in die Länge / nicht mehr kunnte ertragen; ſondern die Gedancken faſſte / durch eine Scheidung / ſich ihrer zu entſchlagen / und ſeiner Freyheit zu genieſſen.

XVII. Sie / die ihre Ohren und Augen nicht müſſig bleiben ließ / empfieng davon bald Nachricht: beſchloß alſo / ihm vorzubeugen / und den allgemeinen Ehe-Feind / den Tod / über ihn zuſchicken. Wie hat es aber doch diß Mord-Kind angeſtellet? Die Zeit der Wein-Leſe lockte jedermann zu den Weinbergen / von der Stadt hinaus: als la Hay ihr neues Schelmſtück ins Werck zu ſetzen trachtete: wol wiſſend / daß / um dieſe Jahr-Zeit / der mehrere Theil des Volcks / ſich auf das Land begeben / und der Erndte ſolcher frölichen Frucht abwarten / auch ihr Haus-Geſinde gleichfalls an die Arbeit gehen würde. Welche Mutmaſſung auch richtig eintraff. Denn das Haus blieb deßwegen / biß auf einen Diener / welcher die nöthige Haus-Arbeit muſſte beſchicken / leer und ledig: weßwegen ihr Hertz der Hoffnung und Entſchlieſſung / die Schandthat zu vollbringen / ganz voll war.

XVIII. Mercke hie / was die Göttliche Gerechtigkeit /

tigkeit / in der Vergeltung / offt für wunderlich: Gleichheiten der Sünde und Straffen verhengt! Auf dem Bette hat de Sales seinen grössesten Wolthäter / und leiblichen Vatter / ermordet: auf dem Bette / muß ihn die Rache gleichfalls dafür straffen. Er hatte sich / auf einen Nachmittag / in seinem Gemach / auf das Bette ein wenig zur Ruhe gelegt: da kommt seine saubre Ehe- und Weh-Frau / gantz leise / zur Thür hinein geschlichen / und tritt vor das Bette / zu sehen / ob ihn der Schlaf auch soll genug verstrickt hatte. Wie sie merckt / daß er nicht wache; langt sie / aus ihrem Ermel / ein scharffes Scheermesser herfür / und zeucht ihm solches so tieff durch die Gurgel / daß ihm die Kehle bey nahe gantz abgeschnitten ward: läßt ihn also / ihrer Einbildung nach / todt ligen: eilt zur Kammer hinaus / und wirfft das blutige Kleid / samt dem Scheermesser ins Secret. Folgends wanderte sie / mit ihrer Kammer-Magd / hin / zur Messe; damit ihre schreckliche Ubertretung / unter dem Mantel der Andacht / versteckt bliebe.

De Sales hatte noch nicht alle Lebens-Kräffte verloren; kermete / klopffte und stampffte so viel / daß der Diener / mit noch einer alten Magd / hierauf kommt / und ihn allda / in seinem Blute / zappien findet. Er wuste noch diese Worte heraus zu bringen: Mein Weib hat mich ermordet! Hierauf rieffen die Beyde den Nachbaren / und erzehlten ihnen solches. Bald kam auch das Gericht dahin: für welchen de Sales / dem der Himmel ohne Zweifel darum die Stimme noch solange gefristet / kürtzlich

kürtzlich entdeckte / wie rechtmäſſig ihn Gott anjetzo / ſo wol um ſeines erſten Todſchlags / als inſonderheit um des abſcheulichen Vatermords willen / mit dieſer Straffe belohnt hätte.

XIX. Die Herren des Gerichts traten hiemit ein wenig auf die Seiten / und ſchloſſen / nach einiger Berathſchlagung / ihn / weil ſein Leben noch in ihm / zur Stunde mit Recht abzuſtraffen. Aber der Tod kam ihnen zuvor / und riß ihn weg / ehe denn ſie wieder kamen. Unterdeſſen holet man die la Hay aus der Kirchen / und ordnet ihr die Folter-Gicht zu. Da ſie gleich nach dem erſten Zuge / alles bekennet ; und darzu / wie ſie die armſeelige la Frange, durch den Artzt Michael / vom Brod gethan. Solcher groben Mißhandlungen wegen / iſt ſie zum Feuer verdammt / und in Gegenwart vieler tauſend Menſchen / lebendig verbrannt worden.

XX. Weil de Sales / der Gerichts-Straffe unerwartet / von der Welt Abſchied genommen hatte : erholte ſich das Gericht / an ſeinem Leichnam ; ließ denſelben / zum Schrecken und Scheuſal aller Menſchen / bey den Füſſen an einen halben Galgen hencken ; endlich wieder abnehmen / ins Feuer werfen / und zu Staub verbrennen.

XXI. Dem Schand-Buben Michael geſchahe gleichfalls ſein Recht : denn er ward / nach gethaner Bekenntniß / zum Rade verurtheilt : welche ſeine Glieder beſſer zerknirſchete / weder die Reue ſein verſtocktes Hertz / das ſich durchaus nicht wolte bekehren ; ſondern / aus des Diebshenckers Händen / in

die

die ewige Pein gieng. Ein ſolches ſchreckliches Spiel hat die Liebe einer übel-berüchtigten Schönheit angerichtet. Daran billig alle junge Leute ein Exempel nehmen / was diejenige für Stern und Heil zu hoffen haben / die / in ſolchen Fällen / ihrem bethörten Eigenſinn mehr gehorchen / als der treuen Fürſichtigkeit ihrer Aeltern. Wir ſehen auch allhie abermal / wie ein Laſter / aus dem andren / entſpringe / und derſelben keines ſo grob / noch abſcheulich ſey / daß ſich der Menſch deſſen ſchäme: wenn er / in ſeinem Gelüſten / durchaus / von keiner Regel oder Zaum / wiſſen will. Wer klug und ſeines Verderbens kein Beförderer iſt; der freyet nicht nach bloſſen ſchönen Farben / darunter oftmals / gleichwie unter einem glintzendem Schlangen-Baige / ein tödtlicher Gifft wohnet: ſondern fürnehmlich nach Ehr und Tugend / und nach einer edlen Hertzens-Geſtalt: eingedenck / daß ſo weit die Seele dem Leibe vorgeht: alſo weit auch ihre Schönheit den Glantz und Schmuck des verweßlichen Leibes übertreffe.

Die XLI. Geſchicht von Des Königs Sohn in Cochin China.

Inhalt.

I. Des Königs von Cochin China Sohn/ Statthalter in der Provintz Cacians/ läſſt die Chriſtliche Gottes-Häuſer ruiniren.

II. Was ihn dazu habe bewogen.

III. Er trachtet dem älteſten Bruder nach dem Leben; und dem Vatter nach der Kron.

IV. Welcher aber/ vor ſeinem Ende/ den älteſten Printzen/ zum Könige einſetzt.

V. Der jüngere rebelliſche Bruder rüſtet ſich/ mit Kriegsvolck/ wider den älteren/ als neuen König.

VI. Wird/ vor der Schlacht/ von ſeinen Völckern/ verlaſſen;

VII. Gefangen/ und in den Kercker geworffen: darinn er ſich ſelber umbringt.

VIII. Sein Weib/ Bruder/ Blut- und Raths-Verwandten/ müſſen eines ſchrecklichen Todes ſterben.

MIt dem Mantel der Religion/ bekleiden ſich viel unverantwortliche Handlungen den Fürſten: und ſolchen Griff wiſſen auch die heidniſche Printzen meiſterlich zu practiciren. Hingegen entſtehet/ aus einem ſolchen falſchen Schein/ eine wahre rechtmäſſige Urſach göttlicher Rache.

Rache. Wie wir sehen können / an dem jungen Königlichen Printzen in Cochin-China: welcher / seinen heidnischen Superstitions-Eyfer zu färben / und seine begangene grosse Irthümer dadurch zu beschönen / die Christliche Religion verfolget hat: damit man glauben möchte / der Götter Zorn / und nicht seine Nachlässigkeit / hätte das Land in einen Ubelstand gesetzt. Aber zur Straffe solcher gleißnerischen Verfolgung / ist der Zorn des waren Gottes auf ihn gefallen / und hat ihn dahin gegeben / in einen solchen rebellischen Sinn / der ihm nichts anders / als den Untergang ausbrüten können.

1. Unter denen Ordens-Leuten / die / in den Asiatischen Ländern / die Christliche Lehre auszubreiten / sich beflissen / ist nicht der saumseligste oder geringste gewesen Pater Buzomius / ein gottesfürchtiger Jesuit: sintemal er viel Städte und Länder durchgereiset / um dem HErrn Christo / bald hie / bald dort / etliche Seelen zu gewinnen. Eben dieser löblicher Eyfer hat ihn / nebenst seinem ordentlichem / von dem Patre Visitatore empfangenem / Beruff / im Jahr 1635. nach Cochin China getrieben: Welches Reich er damals / in solchem Zustande / gefunden; wie ich / aus der Asiatischen Histori des Wolehrwürdigen Patris / Daniels Bartoli / anjetzo / dem geneigten Leser werde fürtragen.

Als gerühmter Buzomius / in besagtem Königreiche (woselbst die Christliche Religion allbereit / vor etlichen Jahren / wieder eingeführt / jedoch unterschiedliche Mal / sehr angefochten / und bedrenget

war) wieder anlangte: fand er viel / von den Portugisen vormals daselbst aufgerichtete / grosse / und herrlich-geschmückte Kirchen / schier ganz verwüstet / oder so unsauber / daß sie Küh- und Schaf-Ställen viel ähnlicher / als Gottes-Häusern / sahen. Manche lagen gar in der Asche / oder sonst übern Hauffen: und kunnten sich / aus sothaner Asche / oder Steinhauffen / nicht wieder erheben; weil die Holländer dasjenige Schiff / welches zur Ergänzung der zerfallenen Kirchen-Gebäue / Geld brachte / unterwegs aufgefangen hatten.

Uber diesem traurigem Anblick / begegnete ihm bald eine viel grössere Widerwertigkeit. Denn der Stathalter dieser Cacianischen Provintz / darinn er annoch war / ließ ein offentliches Gebot ausgehen / dieser neu-angekommene Pater solte sich wieder zu Schiffe / und aus dem Lande / machen: die Christen solten / bey Verlust des Kopffs / keine Versammlungen halten; die Patres ihr Predigt-Amt unterlassen. Daneben gebot er den Kriegsleuten / das elende Uberbleibsel der verwüsteten Kirchen / samt denen wiederum aufgestelleten Altären / Bildern / und Kreutzen / vollends zu zerbrechen / und übern Hauffen zu werffen.

11. Hiezu bewog diesen jungen Menschen / der des Königs Sohn war / nicht so sehr ein Haß wider den Christlichen Glauben; als vielmehr die Hoffnung / hiemit das Gerücht und die Reden des Volcks zu dämpffen: Welches seinem üblen und unfürsichtigem Regiment die Schuld gab / daß eine grosse

Theu-

Theurung und Hungers-Noth eingefallen war: da er hingegen solches / mit dem Zorn der Götter / bemäntelte / fürgebend / weil man dem HErrn des Himmels seinen Gottes-Dienst wieder aufgerichtet hätte; wäre darauf / von den hiedurch beleidigten Göttern / diese Straffe über das Land geschickt: die auch nicht ehe nachlassen würde / bevor die Gotteshäuser der Christen enthelliget / oder zerstört / und die Patres aus dem Lands gejagt wären. Zu die Kirche / so die Christen zu Ciciano hatten / stürmten unversehens etliche / von ihm ausgecommandirte Soldaten hinein: unter welchen zween der allerfrechesten hinzutraten / und das Chrucifix / mit Säbeln / in vier Stücke / zerhieben: gleich als ob sie den GOtt der Christen hiemit straffen wollten / daß er ihre Götter zu Zorn hätte gereitzt. Buzomius aber / der sich / vor dem ersten Sturm / nicht leichtlich schrecken ließ / schützte sich / wider die Bannisirung / mit demjenigen Edict / Krafft welches ihm / und seinen Ordens-Genossen / der König vor diesem erlaubt hatte / im Reiche sich zu setzen / wo und welcher Enden es ihnen gefiele: appellirte also / an den König / und behielt dadurch den Platz.

111. Welches vielleicht nicht so bald geschehen wäre: wenn dem ehrsüchtigen Jüngling nicht andre schärffere Sorgen den Kopff eingenommen / und verwirret hätten. Er spinnisirte drauf / wie das Reich Cochin China / welches der Vatter seinem ältesten Bruder / so von der fürnehmsten Gemahlinn / und rechten Königinn / geboren war / bestimmet hatte / in

ſeine Gewalt kommen möchte: trachtete derhalben / den Bruder aufzuräumen / und den Vatter zu zwingen daß er das Scepter abträte; welches er / widrigen Falls / durchs Schwert / zu nehmen / geſonnen war.

IV. Und zwar / was den Bruder angeht; hat er allbereit vor antretung der Cajaniſchen Statthalterey / wider deſſen Leben einen Anſchlag gemacht / und von acht ſeiner Hofbedienten einen Eyd genommen / daß ſie denſelben ſolten erwürgen / ſo bald er ſich / in dieſer ſeiner Provintz hätte einen König getituliret. Unterdeſſen rüſtete er ſich / zu Lande und Waſſer: und als deßwegen ihn der Vatter zu ſich / nach Hofe / forderte; ſuchte er allerhand Ausflüchte / und führte ihn bey der Naſen herum / biß in den November deſ. laufenden Jahrs: da der Alte / weiter fühlete / daß ſein Ende nicht weit / den älteſten Sohn / für einen König von Cochin China / ausruffen / und die Reichs-Stände demſelben ſchweren ließ.

V. Der Anſchlag der acht zuſammgeſchwornen Höflinge ſchimmerte durch / weiß nicht was für Rißlein / dem neuen Könige in die Augen / und machte / daß er ſich deſto beſſer in Acht nahm. Nichts deſtoweniger lud er ſeinen rebelliſchen Bruder freundlich ein gen Hofe / um der Vätterlichen Begräbniß / mit Kindlichen Ehrendienſten / beyzuwohnen. Aber dieſer / welcher des Bruders Meynung / nach ſeiner eigenen beurtheilete / meidete nicht allein den Hof; ſondern ſtellete ſich auch offentlich / in Gegenbereitſchafft / wieder des Bruders Kriegsheer. Er befeſtigte den

Hafen

Hafen zu Turon / da man sonst kunnte einlauffen / und beschloß den Ausfluß des Stroms / mit einem Wall / der aus dem Steinhauffen einer abgebrochenen Christen-Kirche bereitet war. Mit zwey und viertzig ausgerüsteten Galeren / getrauete er sich / seinem Bruder / zu Wasser / gnugsam bestand zu seyn / brachte daneb st zu Lande viel Volcks / nebenst einer erschrecklichen Menge Elephanten / auf: stund auch in gäntzlicher Einbildung / so bald nur beyderseits die Armeen / im Felde / gegeneinander gerückt / würden des Brudern Völcker alle / oder doch die meisten / zu ihm herüberfallen.

VI. Aber es ging ihm gar weit aus der Rechnung. Denn das Widrige begab sich: Seine eigene Hauffen verliessen ihn selbst im Streit / und traten auf des jungen Königs Seite / ehe denn es zum Treffen kam: also / daß er schwerlich / mit dreyen Galeren / nach oberührtem Hafen / entrann. Daselbst stieg er zu Lande / und flohe zu Fuß / mit Weib und Kindern / und zween leiblichen Brüdern / so mit ihm von einer Mutter geboren: welche alle wie irrende Schäfflein / hie und da herum liefen / wohin sie mehr die Bestürtzung / weder die Vernunfft / trieb: zumal weil der Feind starck nachsetzte / und ihnen die äusserste Noth anlegte / sich nach geheimen Winckeln und Schlupfflöchern umzusehen.

VII. Da nun der Rebell merckte / daß ihm der Feind auf den Hals käme / und Seiner / zum Tode / begehrte: setzte er einen Dolchen an die Gurgel; schärffte aber nur einwenig die Haut damit auf: als

der/ mit ſolcher Selbſt-Henckerey / noch nicht recht umzu ehn wuſte. Indeſſen kamen die feindliche Soldaten / fiengen/und machten ihn Wehrloß/thaten ihm allen Spott an / und führten ihn alſo gefangen nach Hofe : da er/ in ein grauſames Gefängniß / ward geworffen. Die Ungedult/aber half ihm bald davon: denn er verſchluckte ein / vor dem Feldzuge bereitetes/ Gifft / und fuhr damit dem helliſchen Kercker zu.

VIII. Seine Frau / Kinder / und Brüder / muſſten eines ſchmählichen Todes ſterben / und / nebenſt ihnen / hundert für ehrne Herren. Seine Räthe / und Kriegsräthe / wurden den Elephanten für geworffen / welche darauf abgerichtet ſind/daß ſie die Verurtheilten/ mit dem Rüſſel/in die Höhe werffen / hernach mit den Zähnen wieder fangen / durchhauen / und endlich / mit ihren ſchweren Füſſen / zertreten. Andere wurden gevierttheilt ; und die / ſo die wenigſte Schuld hatten / des Kopffs beraubt. Der Mardarin Anmo / und ſein Sohn / welche man / unter den Zuſammgeſchwornen angetroffen/ ſeynd Glied-weiſe zerſchnitten worden.

Die

Die XLII. Geſchicht von Valerian Muſſard / einem Franzöſiſchem Edelmann.

Inhalt.

I. Valerian Muſſard mißbrauche ſeinen tapffern Degen / zum Ubel / und erſticht einen Edelmann.

II. Der Herr de la Mollere muß ihm deswegen / auf Königlichem Befehl nachſitzen.

III. Muſſard verſchleußt ſich / in ein feſtes Schloß.

IV. Will nicht heraus / bevor er ſeine Perdon für ſich ſehe.

V. De la Mollere verſichert ſich / mit etlichen Pretarden / und ermahnet ihn ernſtlich / zur Ergebung.

VI. Schickt / zu ihm / einen Geiſtlichen: der aber nichts richtet.

VII. Seiner Concubinen Mutter muß hinein / und ihm beweglich zureden: welche eben ſo wenig erhält.

VIII. Muſſard läſſt ſeine kleine Töchter / und den Knecht / vom Schloß herunter: und bleibt / mit der Concubin / allein.

IX. Er / und die Beyſchläfferin / ſchieſſen einander todt.

X. De la Mollere eröffnet das Thor / durch einen Petard / und findt ſie Beyde todt / im Feuer / ligen.

DEr Tod wird / auf dreyerley Art verachtet: Erstlich / vor einem guten Gewissen / um des Gemeinen Besten / oder der Warheit willen: und solche Todes-Verachtung ist die allerhöchste Tapfferkeit / so zu erdencken. Hernach / von einem verwundeten / aber durch göttlichen Trost / geheiletem / Hertzen: da sie / als ein Werck des heiligen Geistes / gleichfalls hoch zu halten. Drittens / von einer unsinnigen und übel-bewussten Verzweiflung: bey welcher Gelegenheit / sie eine der allerschändlichsten und gefährlichsten Thorheit ist. Sintemal diese letzte Verachtung des Sterbens / aus einer verdammten Ruchlosigkeit / und Verstockung / entstehet / und weil sie so wol die Unsterblichkeit / als die Sterblichkeit / aus den Augen wirfft dem Menschen zur seiner ewigen Verdammniß gereicht. Von dieser Lebens-Verachtung / kommen schreckliche Mißgeburten herfür: als eine viehische Tollkühnheit und Raserey / eine Auslöschung aller Vernunfft / eine Ertödtung aller Gedult / Halßstarrigkeit wider Gott / und wieder die Obrigkeit / abscheuliche Mordung seiner Selbst / und welches dem anhängig ist Verlust Leibes und der Seelen. In solches grausames Unglück fallen diejenige am leichtesten / die ein stoltzes ehrsüchtiges Gemüt / und keine Scheu zu den Frevelthaten tragen; aber der gerichtlichen Straffe sich übermässig schämen / und darüber / von der Ungedult / so sehr übernommen werden / daß sie lieber des Todes und Teufels zugleich / als durch Urtheil und Recht / des Henckers seyn; lieber

einen

einen abſcheulichen Eigen-Mord / begehn; denn für Gericht ſtehen / GOtt und der Obrigkeit ihre Fehler abbitten / und der Welt ein warnendes Schauſpiel geben wollen. Wie übel aber ſolche Gottes-Todes- und Teufels-Verräther ihrer Seelen damit betten / daß ſie dem helliſchem Geiſt das Hertz ſo weit aufthun; weiß ein vernünfftiger Chriſt leicht zu erachten. Zubeklagen aber iſt es / daß mancher edler und mutiger Cavallier / mit dieſem teuffliſchem Gifft jemals auch angeſteckt wird / und alle ſeine vorige Ritterthaten / durch eine ſo verdammte Hitze / in die Aſche / ſeinen Geiſt aber in den Pfuhl der Unſeligkeit wirfft. Laſt uns hievon ein Frantzöſiſches Spectacul beſehen!

1. Valerian Muſſard war / unter dem Waffen / aufgewachſen / und mit dem blancken Eiſen ſo viel umgangen / daß ſein Gemüt ſelbſt darüber / wieder alle ſchreckliche Dinge / faſt eiſern oder ehern geworden. Welches / zum erſten / in einer Aufruhr / herfür geblitzet: darinn ſeine mutige Erweiſung den Ruhm eines Haupt-tapfren Cavalliers verdienet hat. Hernach ſtunde es nicht übrig lang an / da geriethe er / mit einem andren edlen Frantzoſen in einen ſolchen Handel / der / wie die unſinnige Ehr-Hitze dieſer Leute gemeinlich wähnet / anders nicht / ohn mit dem Degen / zu entſcheiden / obgleich die Urſach offt nicht drey Heller / geſchweige denn einer Lebens- und Seelen-Gefahr / wehrt.

In ſolchem Kampffe / behielt er den Sieg / und ſpießte ſeinen Widerſacher / mit der Klingen zu Boden. Wie

leben

leben in einer so Hirn-verruckten Zeit / da die Missethaten / Tugenden heissen / und derselbige / bey den Welt-Thoren / grosse Ehre einleat / wenn er seine Spitze dem Gegner resolut durch den Leib zu stossen weiß : durch solche Einbildung / war Mussard / zu diesem blutigen Austrag verleitet : und mit derselbigen / schied er gleichfals von dem Rauff-Platze / des betrogenen Wahns / er hätte nun diesen Ehren-Punct / mit seines Gegentheils Blut / geschlichtet / und dadurch seiner Reputation eine stattliche hohe Purpur-Farbe angestrichen.

11. Aber die Rache solte ihm bald auf den Fersen. Denn es mannelten der adelichen Wittwen keines Weges ansehnliche Freunde / die ihr Beystand zu leisten / mit nach Hofe reiseten / und daselbst / durch einen Fußfall / den König um Recht und Gericht / über den / an ihrem Eheschatze begangenen / Todschlag / anflehenten. Den König bewegten nicht allein die bittre Threnen der hochbetraurten Witwen; sondern auch die Gesetze / an dem Herrn Mussard Straffe zu üben. Alsofort gab er dem Herrn de la Morliere Befehl / mit einer Anzahl Musquetirer / in die Picardie zu gehen / den Mussard in Verhafft zu nehmen / und ihn nach Paris / fürs Gericht / zu bringen

111. Der Herr Mussard / welcher solches wol vermutet / auch deswegen allberit / von Andren / einen Winck bekommen hatte / entwich in das Schloß von Moyencourt, und verschloß sich darinn / als in einer sicheren Burg. Dahin folgete

gete ihm de la Morliere, und ließ ihn andeuten / er ſolte heraus kommen / und mit ihm zum Könige reiſen.

IV. Muſſard gibt zur Antwort: Er reſpectire ihn / als einen Königlichen Beamten; bekenne ſich darneben für Ihrer Maieſtät unterthänigſten Diener: könne aber nicht eher herausgehen / bevor er ſeine Verſicherung unterzeichnet / und mit dem groſſen Siegel bekräfftiget ſehe / oder aufs wenigſte / durch die Herren von Crequy und von Saulx, die Zuſage habe / daß ſie ihm ſolche wolten auswircken: de la Morliere merckte / aus dieſer Erklärung / der Herr Muſſard würde / von dieſer Wiederſpenſtigkeit anders nicht / ohn durch ernſtlichen Gewalt / zu trennen ſeyn; ſuchte demnach Hülffe und Verſtärckung / von den Städten Amiens / Peronne / und Nopon: um das Schloß von Mopenceurt zu bezwingen.

V. Deſſen ungeachtet / faſt der freche Muſſard die Entſchlieſſung / er wolle ſich wehren / und niemanden einlaſſen / ſo lang das Leben noch in ihm ſey: da er doch / mit keiner Gegen-Gewalt / genugſam verſehn war; ſondern allein ein ſchönes junges Menſch / ſo ihm ſeine Mächte kürtzte / und ein kleines zartes Mädlein / ſo aus ſolcher Buſchafft erzeuget war / nebenſt einem Knecht / im Schloſſe / bey ſich hatte. Und ſolche ſeine Wahnſinnigkeit gab er / in der That / zu erkennen durch etliche Schüſſe / wovon fünff oder ſechs Soldaten / aufs Leben / getroffen wurden. Derhalben / damit gröſſerer Schade würde verhütet / ließ der Herr de la Morliere ein

paar

paar Pferden von Noyon holen: und nach Ankunfft derselben / den Herrn Mussard abermal ersuchen / sich zu ergeben.

VI. Weil er aber / in seinem Unglück / unbeweglich blieb / und bey dem Schluß der Gegenwehr beharrete: schickte Jener den Pfarrherrn von Moyencourt zu ihm: der ihm fürhalten solte / wie diese seine Halsstarrigkeit nichts anders / als eine Beförderung seines Verderbens / und es gar kein Spielwerck wäre / der Macht des Königes sich / mit solchem Ungehorsam zu / widersetzen: Er solte bedencken / daß deß Königs Arme lang und starck genug / die Widerspenstigkeit eines ungehorsamen Unterthanen zu brechen / und abzustraffen: Imgleichen / daß er / seiner Seiten / durch eine gantz unvernünfftige Vermessenheit / und vergebliche Einbildung / sich selbsten täuschete / indem er meynete / in einem so schwachen Widerstande Schirm zu finden: ob er nicht beherzigte / wie übel es seiner Seelen gehen würde / wann der zeitliche Tod seinen Leib / in diesem Stande / dahin raffte? Weil diejenige keine Gnade / bey Gott zu hoffen hätten / die dem Gebot Gottes / welches die Obrigkeiten unserem Gehorsam hätte fürgestellet / mit solcher Hartnäckigkeit widerstünden. Wie beweglich ihm nun der Geistliche zuredete / und dessen allen getreulichst erinnerte: wolte er doch seinen bösen Fürsatz nicht lassen fallen: sondern gab zur Antwort / er würde seinen Schluß nicht ändern.

VII. Nun wünschete dennoch der Herr de la Motliere, ihn lebendig zu fahen / und dem Könige zu lie-

zu liefern: damit er ſeiner Mißhandlung gebührenden Lohn/aber an der Seelen/keinen Schaden nehmen möchte: that derhalben noch einen andren Verſuch ihn zu erweichen/ daß er ſich dem Könige ergäbe. Er ſchickte ſeiner Concubinen Mutter an ihn: in Hoffnung/ die Liebe/ ſo er zu ihrer Tochter trüge/ würde ihr/ bey ihm/ Gehör erwerben/ und ihn bereden/dem zu folgen/ was ſie ihm riethe. Die Mutter ſchlug ſolches nicht aus: beydes/ aus ehrerbietigem Gehorſam/ gegen dem Herrn de la Morliere, und auch aus Beyſorge/ der Herr Muſſard dörffte es auf den äuſſerſten Gewalt laſſen ankommen/ und ſich ſelbſt vertilgen. Ging demnach hin/ und ſpatete keinen Fleiß/ noch gute Worte/ ſeine Reſolution zu wenden: fand aber/ nach allem Verſuch/ allem zureden/ bitten/ flehen/ und rathen/ ſo mit häuffigen Zehren vermengt waren/nichts anders/als einen unbeweglichen Fels/ der durchaus/ durch keinerley Mittel und Wege/ zu untergraben ſtünde. Er war/zu ihrer Predigt/ gantz taub: und ſetzte ſeine ruchloſe Gegenwehr ſo verzweiffelt fort/ daß man daran Anzeigungs satt hatte/ er würde ſeinen Geiſt eher/ durch Verzweiflung/ dem Satan in den Rachen ſprengen/ denn unter der Juſtitz Händen beſchlieſſen wollen. Geſtaltſam auch dieſes ſeine Ausrede/ gegen der Concubinen Mutter/war/daß er lieber ſterben/ als ſich dem Volck/ zum Schauſpiel/ und ſeinen Hals dem Hencker/darſtellen wolte.

Alſo wendete ſich die Mutter zu ihrer Tochter/ hoffend/ weil der Herr Muſſard derſelben ſein Hertz geſchencket/

geſchenckt / und in brennender Liebe ergeben hatte / würde ſie ihn / durch ihre heldſelige Bitte / am leichteſten bezwingen / und durch die Waffen der Liebe von ihm erſchmeichlen / was die Waffen der Gerechtigkeit / mit Bedrohungen / nicht erſchrecken könnten. Aber dieſes ſchnöde Weibsbild / ſo mit gleicher Unſinnigkeit behafftet / mit ebenmäſſigem Wahn angeſteckt / wuſſte ihr eben ſowenig zu willen / als wie ihr verzweyffelter Bubl Sie ertheilte der betrübten Mutter / mit überweiblicher Vermeſſenheit / dieſen thöricht-tollen Beſcheid / es wäre ihr gäntzlicher Sinn / ihr Leben / mit dem ſeinigen / zu laſſen / und einerley Tod mit ihm gemein zu haben. Mit dieſer Erklärung / muſſte ſie ſich laſſen abſperren / und davon gehn.

VIII. Der Herr de la Morliere hätte ihn dennoch gern / von der Wahnſinnigkeit / abgezogen: ſchrur ihm hoch und theur / der Gewalt / welchen der König ihm ertheilet hätte / erſtreck ſich weiter nicht / dann daß er ihn ſolte nach Paris bringen. Aber Herr Muſſard / dem ſein Gewiſſen fürbildete / was man / zu Paris / mit ihm / thun würde / blieb unverändert. Weil er aber ſahe / daß der Herr de la Morliere geſonnen / das Schloß zu überwältigen: bater allein / ſein kleines Töchterlein / ſamt dem Knecht / von ihm aufzunehmen. Das ward ihm bewilliget. Worauf er beyde / eines nach dem andren / am Seil / vom Schloß herunter ließ. Man rieff der Jeanne Preſto, ſeiner Beyſchläfferinn / zu / ſie ſolte ſich gleichfalls herunter laſſen / und verſichert ſeyn, daß ihr eben

so wenig Leids/als wie den vorigen Beyden/wolte begegnen. Aber die Unselige schluges aus/wolte der lockenden Güte Gottes nicht folgen: hat demnoch ihre Mutter/und die Umstehende/GOtt für sie zu bitten.

IX. Nach solchem Redwechsel/schlossen Herr Mussard und Sie das Fenster zu: und hinterliessen denen für dem Schloß die gewisse Mutmassung ihres bösen Fürsatzes: angesehn/aus ihren verstellten Angesichtern/deutlich ersehen/daß sie/ihre Selbst-Mörder zu werden/schlüssig wären. Welches auch die leidige That bald bestetigte. Denn sie begaben sich hierauf Beyde in den Schloß-Saal/woselbst sie einen Hauffen dürres Holtzes und Strohes hatten zusammen getragen/und zündeten solches an. Und so bald sie vernahmen/daß man/mit dem angehenckten Petard/nunmehr das Thor sprengen wolte: ergriffen Jedes eine geladene Pistol/löseten dieselbe aufeinander so unversehlt/daß Beyde zugleich/auf den brennenden Holtz-Hauffen/todt daniedersuncken.

X. Unterdessen that der angesetzte Petard seine Würckung/und öffnete dem Herrn de la Morliere den Eingang. Welcher darauf/mit seinen Völckern/in das Schloß hinein marschirte. Da er nun/indem Saal/eines grossen Feuers ansichtig wurde/und die zween Leichnam/mitten in der Glut/liegen fand: hieß er das Feuer geschwinde leschen: spührte aber/an den zweyen Leibern/nicht das geringste Lebens-Zeichen mehr/sondern daß sie/sich

dem zeitlichen Gerichte zu entnehmen / an das ewige schon verfallen wären. Also gar hat die faule buhlerische Liebe / von diesen beyden Verzweifelten anders nicht / denn mit dem Leben / scheiden wollen. Oder unseligen Verstockung! ach des unaussprechlichen Elends / unersetzlichen / und unwiederbringlichen Schadens / darein sich diese zwo Personen so heilloß gestürtzet! Wäre es nicht besser gewessen / aus zweyen Ubeln das kürtzeste und geringste zu wählen / dem von Gericht erwartenden Tode mit Gedult unter Augen zu treten: als sich selbsten / an Leib und Seele / zu henckern / und ins ewige Verderben zu bringen? Ohne Zweifel hat / zu solcher Gemüts-Verhärtung / und verzweifelten Entschlissung / ihre unkeusche Brunst gressen Anlaß gegeben. Denn der unrichtigen Liebe erste und fürnehmste Würckung ist / daß sie den Verstand blende / und / mit ihrem Pfeil / der Vernunfft die Augen aussteche / daß sie nicht sehe / noch erkenne / was zu ihrem Frieden dienet. Darum o Jugend! feuch die unreine Liebe! denn ihre Kohlen können die Helle anzünden / und nicht allein dein zeitliches / sondern auch ewiges Heil verzehren.

Die

Die XLIII. Geſchicht

von

Karib Schach / einem fürnehmen Perſianiſchen Rebellen.

Inhalt.

I. Seſi / König in Perſien / beſtreicht den Anfang ſeiner Regierung / mit Blut.

II. Darum rebelliren ihm die Kilaner / und werffen einen König / unter ſich / auf.

III. Welcher mit einem Kriegsheer / etliche Städte bezwingt.

IV. Schach Seſi / ordnet etliche Chanen / wider ihn zum Feldzuge.

V. Die werden / zum erſten Mal / geſchlagen.

VI. Die Rebellen / und ihr König Karib / werden ſicher / und leben in Wollüſten.

VII. König Seſi Armee kommt ſtärcker wieder / und ſchlägt die Aufrührer.

VIII. Karib wird gefangen genommen:

IX. Und ſpöttlich auf einem Eſel / zum Könige Seſi / geführt.

X. Welcher ihm Hände und Füſſe / mit Zuffeiſen / benageln läßt:

XI. Er wird endlich auf eine Vogel-Stange geſetzet / und mit etlich tauſend Pfeilen erſchoſſen.

XII. Die Kilaner werden / zur Schmach ihrer Rebellion / diſarmiret.

WEil / zu dieſen unſren Läuffen / Meuterung / Aufruhr / und Rebellion / in der Welt herumſtwärmen: ſoll uns nicht

verdrieſſen / mehr / als ein Schau-Spiel des beſtraffſtens Abfalls und Auflehnens / in dieſem unſerem dritten Traur-Saal / zu erſehen. Die allgemeine Ruhe / und das Wolweſen menſchlichen Geſchlechts / hanget daran / daß die Verführer des Volcks / Aufwiegler / Rebleins-Führer / mit ſcharffer Straffe angeſehn werden. Und ein weiſer Potentat verſchonet gern den Leib dieſes Wunderthiers (der Rebellion) wenn er nur die Häupter deſſelben zerquetſchen kann: gleichwie der zörnende Himmel mit ſeinen Wetter-Stralen / nur die Hügel und Spitzen trifft: das Niedrige aber allein / durch das Zaſelen ſeines Donners / erſchrecket. Alſo ward weiland der heilloſe Rebelliant Seba / der wieder ſeinen König die aufrühriſche Poſaun blaſen ließ / (a) in der Stadt Abel getödtet / und / mit ſeinem Kopffe / die gantze hochgefährliche Aufruhr enthauptet; dem übrigen Iſrael aber / von David / dieſer wiederholter grober Fehler verziehen.

Viel ſchrecklicher hat im Jahr 1476 der Biſchoff von Würtzburg den Nicolaus Hauſen / hinrichten laſſen. Derſelbe war in Francken ein Vieh-Hirt / erkühnete ſich aber / das einfältige Volck zu überreden / es ſey unvonnöthen / daß man der Obrigkeit Zoll und Schatzung erlege: Waſſer und Wälder wären / von GOtt / allen Menſchen / ohn Unterſcheid / zur Jagt und Fiſcherey preis gegeben / und hätte der Baur eben ſo viel Recht / als der Fürſt / ſeines Beliebens / ein Wild zu ſchieſſen / wo und wenn er wol-

(a) 2. Samuel. 20

er wolte. Dieser Volck-Erreger hat mehr / als dreyßig tausend Menschen / an sich gehenckt / und dann nicht allein in Francken / sondern auch in den angrentzenden Ländern ein gefährliches Aussehen gemacht. Aber nicht übrig lange: denn der Bischoff trat tertz ihm nach / bekam ihn auch gefangen / und ließ ihn lebendig verbrennen: auf daß das Feuer der Aufruhr dieselber möchte erlöschen.

Was der Schwärmer-König der Wiedertäufferischen Rotte / Johann von Leiden / um seiner blutigen Aufruhr willen / für ein grausames Ende genommen: ist / im Ersten Theil des Traur-Saals / beschrieben worden. Keinen bessern Ausgang hat es / mit dem Karid Schach / gewonnen: dessen Straffe allen Vermessenen den Zaum anhencken soll / und sie von den Auflehnen abhalten.

1. In Persien ligt ein Land / das itzo Kilan genannt wird / vor Alters aber / bey den Römischen Scribenten / Hircania hieß / recht an dem Caspischen Meer / in Form eines halben Monds / mit hohem Gepüsch / und bewachsenen Bergen umgeben / und mit vielen fischreichen Bächen durchflossen / dazu eines fetten und fruchtbaren Erdreichs. Dieser Gegend Einwohner / die Kilianer hat der berühmte und streitbaffte Persische König Abas / etliche Jahre vor seinem Tode / da sie noch ihre eigene besondere Herren hatten / unter seine Botmessigkeit gelegt. Nach seinem Tode aber fieng der junge König Sefi die Regierung an / mit vielem Blutvergiessen / wider aller klugen und rechtschaffenen Printzen Gebrauch /

die ihre noch zarte Herrſchafft / durch Güte und Gelindigkeit / zu befeſtigen ſuchen und wo nicht eben der Worte / doch gewißlich der Meynung Senecæ eingedenck leben / welcher die Potentaten / mit dieſem hochvernünfftigen Spruch / für Tyranney / warnet: Ut arbores quædam recisæ pullulant: ita regia crudelitas auget inimicorum numerum, tollendo (a) Das iſt: Wie etliche abgehauene Bäume wiederum herfür ſproſſen: alſo mehrt ein grauſamer König die Zahl ſeiner Feinde / indem er ſie aufräumt.

II. Das ſitzte / bey manchem / kein gutes Geblüt. Inſonderheit wurden gemelde Kilaner dieſes jungen Bluthundes gar zeitlich müde / und erkühnten ſich einer Empörung wieder ihn: welche dermaſſen überhand nahm / daß ſie gar von ihm abfielen / und für ſich einen beſondern König aufwarffen; welchen die Perſer Karib Schach geheiſſen. Derſelbe ob er gleich nur / aus dem Dorffe Leſchtenſchach bürtig war: achtet ſich dennoch der Königlichen Hoheit würdig / wegen ſeines Herkommens / da er / aus dem Stamme eines alten Kilaniſchen Königs / herableitete.

III. Errichtete / zu Feſt-Setzung ſeines Throns / alſobald ein Kriegsheer von vierzehen tauſend Männern: und / um ſelbiges zu mundiren / marſchirte er nach der Hauptſtadt Reſcht: plünderte daſelbſt den Land- und Rent-Kaſten des Königs / wie nicht weniger

(a) Seneca d. 1. de Clementia.

niger diese / und die umher ligende Städte: machte auch hernach Anstalt / die Päsſe zu besetzen.

IV. Als diese Rebellion / von etlichen Chanen / (oder Fürsten und Landvögten) in Kilan / dem Könige Schi / welcher damal sich / mit seiner Hofstat / zu Caswin befand / angekündigt worden: hat derselbe / an unterschiedliche Chanen / als an den zu Astara / den zu Rasker / den zu Serserabath / den von Tumchabün / den zu Messanderan / schleunig Befehl gegeben / den neu-gebachenen König Charib / gesamter Macht anzugreiffen / und Auszurotten.

V. In des Persischen Königs Diensten säumig seyn / das bedeutet soviel / als zum Tode eilen: darum rüsteten jetzbemeldte Chanen geschwinde drey Armeen zu / und zogen mit zweyen / auf den Karib Schach an: der sich zwischen Resecht und Kesker, in voller Schlachtordnung / antreffen ließ. Sie stengen frisch auf ihn los; liessen aber übel an: denner / der sich gar vortheilhafft gesetzt / und überdas nach der Niederlage kein Leben zu hoffen hatte: spenete sie mit hartem Klopff-Fischen ab / und behielt die Tafel / darauf solches Magen-beschwerliches Essen war angerichtet / will sagen die Wahlstat / für sich allein.

VI. Es ist des Glücks Weise / daß es diejenige / so seiner Gunst nicht würdig / mit einem kleinem Triumph-Liedlein unterweilen zu Schlaffe wiegt: um sie desto gewisser zu verderben. Das hat auch dieser Dorff-König Karib nach der Hand müssen erfahren. Viel gesunder solte ihms gewesen seyn / wenn ihn die Chanen / durch einen kleinen Abbruch / em we-

nig geschröpfft / und damit des schläfferigen sicheren Gemüts entlassen hätten; weder daß er / durch einen Sieg / so sorgloß gestellet worden / als obs hinfüro keine Noth mehr mit ihm hätte / und der Feind nicht wieder kommen dörffte. Denn er / und seine Hauptleute / hielten sich / mit dieser Victori, dergestalt / daß sie darüber trutzig wurden / und ihre Hände der Sicherheit in der Schos legten; vermeinende / der Feind würde / nachdem er sich einmal an ihnen verbrannt / hinfüro so kindisch nicht mehr ein / und das Feuer nicht fürchten, sondern / für solchen Söhnen des erzörneten Vulcans / (das ist / mit dem alten Lateinischen Comœdien-Schreiber / rede) sich segnen / und weit von Streit für das Sicherste halten. Solchem nach machte der meiste Hauff / auf den umliegenden Dörffern und Flecken / gute Quartiere / und ergetzte sich lustig: ihr König blieb mit wenig Völckern / zu Kilma und Fumen; und gab hiedurch das erste Zeichen seiner Untauglichkeit zum Thron an den Tag / indem er / bey solcher Gefahr / nicht besser wachte.

VII. Sich selbsten verachten / gebiert oft den Sieg: den Feind aber / die Niederlage: welche unglückseine Tochter auch Karib Schach / mit seiner Sicherheit / zuletzt erzeugete. Er hätte seinen Sieg verfolgen sollen / sich mit einem grösseren Anhange stärcken / einige Oerter einnehmen / und also / von Königs Sefi Gewalt / durch Gewalt / gäntzlich abschneiden und in einen unbeschränckten Staat setzen; wenn er einen fürsichtigen Rebellen spielen wollen: Nun aber / da er Johannes in eodem blieb / und den

Sebel

Sebel segen ließ; sammleten die geschlagen Chanen ihre zerstreuete Hauffen inzwischen wider zusammen / formirten / vermittelst Zuziehung des dritten Heers / welches noch nie gefochten hatte / eine starcke Armade von viertzig tausend Mann; um den Rebellen desto gewisser zu verschlingen. Diese Macht theilten sie in zween Hauffen: einer setzte / zur Rechten / der andre / zur Lincken / an: und ruinirten also den Karib Schach / biß aufs Haupt.

VIII. Wer hie ein gutes Pferd hatte / der mußte sich nicht lang umsehen: wiewol vermuthlich den meisten das Liecht der Augen geleschet worden. Wo blieb aber der Rebellen König? Er versteckte sich / zu Fumen, in einem Garten / hinter die Seiden-Bäume: spann aber daselbst schlechte Seiden. Denn es währte nicht lang / da blickte und erkannt ihn des Emir Chans Diener / an den schönen Kleidern. Als derselbe ihn will anpacken; bittet Karib Schach / er möge ihn doch nicht verrahten; sondern seine Kleider mit ihm verwechseln / und ihm also durchhelffen: welche Wolthat / mit vielem Golde und Kleinodien / reichlich solte vergolten werden. Der Diener stellet sich willfährig; vertauschet / mit dem Karib Schach / die Kleider: henckt auch dessen Sebel an / und spricht: Nun bin ich König: und du ein Schelm! Komm nun hervor! Hiemit rieff er andre mehr herbey: und mußte also Karib / als ein Gefangener / mit spatzieren.

IX. In den Morgenländern / vergnügt man sich nicht / mit dem Tode der Rebellen: sie werden gemeinlich

meinlich auch zuvor offentlich verſpottet / und Männiglichen zum Wunder und Schauſpiel herumgeführt / verhönet und geſchmähet. Welche Weiſe auch Pilatus / an dem unſchuldigem HErrn Chriſto / begangen; indem er Ihm einen Purpur-Mantl angezogen: und Herodes / der Ihm ein weiſſes Kleid angeleget: um des / (gleichwol verleumderiſch) von den Prieſtern und Schrifftgelehrten ausgeſtreuten Gerüchts willen / daß JEſus das Volck / wider den Keyſer / errege / und ſich eines zeitlichen Königreichs anmaſſete: damit der leichtgläubige Pöbel / ob gleich Beklagter deſſen unſchuldig ſeyn möchte / dennoch unterdeſſen ſähe / was derjenige / welcher ſich einer ſolchen Empörung unterwünde / zu gewarten hätte: und zugleich dieſe Verfahrung / heut oder morgen / ſo wol dem Pilat / als dem Herodes / zur Bezeugung dienete / wie ſie / um des Keyſers Majeſtät geehret / und allerdings den bloſſen falſchen Wahn einer Rebellion ſo ſchmählich gehönet. Gleichen Spott trieb man auch / mit dem gefangenen Karib. Er ward in ein Palenk (Hals- und Armſtock / wie in Perſien bräuchlich / geſchlagen / mit köſtlichem Kleidern angethan / auf einen Eſel geſetzt und alſo zum Könige Sefi geführt: und muſſen / beym Einritt / etliche hundert Huren / mit einem groſſen Jubel-Geſchrey / vor- und um dieſen ſtoltzen Eſels-Reuter hergehen.

X. Da nun der Tyrann ſeine Augen / eine Zeitlang / anthun / erſättiget hatte: ſtieß er / gegen dem Gefangenen / dieſe Hohnrede aus: Du Böſewicht bis ge-

gewohnt / in Xilan / auf fetterweicher Erden zu gehen. Diß harte steinigte Land wird dir beschwerlich fallen : darum muß du beschlagen seyn. Diß geredt ließ er ihn / an Händen und Füssen / mit Huf-Eisen / als ein Pferd / beschlagen. Wie sanfft Karib Schach dieseeiserne Schuh und Handschuh empfunden ; steht leicht zu erachten.

XI. Nachdem er / solcher Gestalt / drey gantzer Tage / gekitzelt / und grausamlich gequälet : hieß ihn der junge Persische Phalaris / König Sesi nemlich / auf den Marckt führen / und oben auf eine Vogel-Stange binden ; hernach / mit Pfeilen und Röhren / nach ihm zielen : Er / der König selbst / that den ersten Schuß / und sprach / zu dem umstehendem Haussen : Wer mich liebet / wie jenen König / der thue gleich also. Worauf etliche tausend Pfeile / nach dem Karib Schach / in die Höhe geschickt worden : deren er / in einer halben Stunde / so voll gesteckt / als wie ein Stachel-Schwein : also daß man seinen Leib nicht dafür sehen können.

In solchem Spectakel / blieb der Körper / drey Tage über / an der Stangen : ward zuletzt heruntergeworffen / und begraben.

XII. Myrmurath / ein fürnehmer Handelsmann / so im Dorffe Leschtenscha wohnhafft / und auf drey Tonnen Goldes reich geschätzet ward ; gestaltsam er sie den Schiffe zur See gehen hatte ; geriet / über diese Rebellion / in grosse Gefahr. Denn weil Karib Schach / in selbigem Dorffe / entstanden /

und

und Mermurath solche Aufruhr dem Könige nicht alsofort angekündiget: fiel er deßwegen in grosse Ungnade / die ihn / mit seinem gantzen Geschlechte / wolte vertilgt wissen. Welches auch / zu würcklicher Vollenziehung / erfolgt wäre / daferrn nicht ein fürnehmer Chan / sein guter Patron / die Brücke niedergetreten / ihn beym Könige ausgesöhnet / und gerettet hätte. Vielleicht hat die güldne Salbe auch etwas dabey gethan / und die Verzeihung befordert.

Die Kisaaker / so ihren Sitz zwischen Masanderan und Kesker haben / weil sie / unter dem Karib / ihren Sebel / wieder den König geblöset; sind hierauf alle entwaffnet worden: und darff / (wie der berühmte Olearius / in seiner Persischen Reisebeschreibung / gedencket (a) daraus ich diesen Verlauff entlehne) hinfort keiner von ihnen weder Sebel / noch Rohr / noch Bogen oder Pfeil / auch so gar nicht einmal / den Bogen-Ring / welchen die Perser / weil er zum Bögen-spannen / diensam ist / am Daumen zu tragen gewohnt / bey sich antreffen lassen. Sie müssen sich / mit Axten / und andren Sensen-förmigem Werckzeuge / so zum Holtz-spalten / und zur Feld-Arbeit vonnöthen / allein behelffen. Den übrigen Kilanern aber / die dem Könige unabtrünnig geblieben / und mit / wider den Karib / zu Felde gezogen / hat man das Gewehr gelassen. So gefährlich ists / den Rebellen fürstehen / und sich wider einen König auflehnen / für welchen viel tausend Schwerter kämpffen! doch muß ein König auch nicht Ursach

(a) Lib 5. Cap. 3.

Urſach dazu geben. Denn ob man gleich nach den Aufrührern / mit Pfeilen / zielet: werden ſie doch nicht allemal getroffen / und können Unheils genug anrichten.

Die XLIV. Geſchicht

von

Dem Königlichen Gubernatorn in Tunchin.

und

einem bekehrten Tunchiniſchen Chriſten.

Inhalt.

I. Eines bekehrten Tunchineſers gottſeliger Wandel / und Wunder-Gabe geſund zu machen:
II. Die ihn / bey dem Gubernatorn von Bochin / in groſſe Gnade bringt.
III. Für deſſen Buhlerinn Geſundheit er aber durchaus nicht bitten will.
IV. Weßwegen ihn der Gubernator umbringen läſſt.
V. Der Gubernator wird / von feindlichen Völckern überfallen / ſeiner Gemahlinn und Kinder beraubt.
VI. Er ſelbſt wird / von ſeinem eigenen Schwäher-Vater / mit unger gerödtet;
VII. Und ſein todter Leichnam offentlich auf die Schau gehencket.

Wer

WEr sich / mit dem Täuffer Johanne / einer fürnehmen Unzucht hart widersetzt; der setzt sich / mit Johanne / auch leicht in Lebens-Gefahr / und muß der Warheit ein Opffer werden. Denn der Tyrannen Buhlschafften tadeln / ist selten was anders / als einem Löwen auf den Schwantz treten / oder dem / in der Brunst wütendem / Elephanten widerstehen. Ja wie die Elephanten durch Anspritzung roten Weins / zum Grimm und Wüten gereitzet werden: also wird / durch einen warhafften Verweiß / manches grossen Hansen Gemüt erbittert / einem Vogel / der ihm eine unangenehme Melodey singet / den Kopff abzureissen. Grosse Herren machen / wie die Maulbeer-Bäume / demjenigen das weisse Kleid der Unschuld aller blättig / der sie / mit ernstlicher Ermahnung / oder Widerstrebung / hart erschüttert.

1. Dieses erfuhr ein bekehrter Tunchineser: der / nachdem er zu den Glauben an Christum / erleuchtet worden / das ihm verliehene Talent rühmlich anlegte / und hernach andre Neu-Bekehrte / in der Christlichen Kinder-Lehr / fleissig unterwies / und obbenanntem Täuffer / nicht allein mit dem Nahmen / (denn er hieß gleichfalls Johannes) sondern auch mit seinem rühmlichen Wandel / und Eyfer wider die Unzucht / ja zuletzt auch in der Marter / folgete. Er hatte / in der Provintz Bochin / den Christlichen Weinberg treulich bearbeitet / und als ein keuscher gottseliger Jüngling die Gabe gesund zu machen / von Gott / empfangen: welches / weil es auch den

Unglück-

Ungläubigen gar wol bekandt war/ bey männiglichen ihm groſſe Ehrerbietung zuzuregen brachte.

II. Der Gubernator gedachter Provintz hatte die fürtreffliche Gabe/ an ihm/ durch eigene Erfahrung/ bewehrt gefunden: ſintemal er/ von einer gefährlichen Kranckheit/ einig allein durch dieſes Menſchen eyfriges Gebet/ ohne einige andre Artzney/ zur Stunde war geneſen. Weßwegen er ihn auch ſehr liebete/ und auf ſeinen Koſten unterhielt/ ja! auch offt/ um Seinet willen/ den andern Chriſten eine ſchöne groſſe Kirche/ innerhalb den Bezierck ſeines Palaſts/ aufzurichten verſprochen hatte. Sobald aber jemand aus ſeinem Hofgeſinde zu krancken begunnte; ließ er jemanden aus den Chriſten zu ſich holen/ und denſelben für ſich beten/ daß GOtt den Krancken geſund machte.

III. Es begab ſich/ daß eine von ſeinen Concubinen/ die er/ vor allen/ am brünſtigen liebte/ in tödtliche Leibes-Unkrafft fiel: Darauf ſandte er hin/ und ließ den Johannes ruffen/ daß er kommen möchte/ und dieſer ſeiner Buhlerin/ von GOtt/ die Geſundheit erbitten. Jener vermeynte/ es würde ſo wol Gott dem Herrn/ als dem Chriſtlichen Namen/ eine Unehr und Schmach begegnen/ wenn er/ für einer ſolchen ſchändlichen Metzen Geneſung und Geſund-machung/ zu Gott flehen ſolte/ den ſie/ ſchon ſo lange Zeit/ mit ihrer Unzucht und Hurerey hätte erzörnet: ließ ſich derhalben vernehmen/ er könnte dem Gubernatorn dißmal nicht willfahren; wolte

auch

auch durchaus nicht hinkommen in das Haus; ob man ihn gleich / mehr als einmal / forderte.

Der Gubernator entrüſtete ſich hefftig darüber / und dräuete ihm / wofern er nicht würde kommen / und beten: ſo ſolte der Tod zu ihm kommen / und ihm den Ungehorſam vergelten. Johannes der den Tod ſo ſehr nicht ſcheute / als etwas wieder Gottes Ehre zu thun; gab zur Antwort / er wolte lieber tauſendmal des allerſchmertzlichſten Todes ſterben / als der Chriſtenheit einen ſolchen Schand-Flecken anhencken.

IV. Dieſe Erklärung brachte den Gubernator ſchier von Sinnen / und ſeinen Zorn in volle Flammen; alſo / daß er / in der Hitze / ſieben Soldaten hinſchickte / den widerſpenſtigen Menſchen zur Stunde hinaus auf's Feld zuſchleppen / und allda mit Lantzen durchzuſpieſſen. Johannes empfieng dieſe Anſagung / mit frölichen Geberden / und bezeugte / ihm könnte nichts liebers widerfahren / denn dieſe Gunſt / daß er vielmehr ſein Blut und Leben laſſen / als ſeine Seele ſo beflecken möchte. Alſo ward er hingeriſſen / ohn einigen Verzug / und von den unbarmhertzigen Kriegs-Knechten / grauſamlich mit Spiſſen ermordet. Solchen Lohn empfieng die Keuſchheit dieſes Chriſtlichen Jünglings darum / daß ſie / um keines Lohns willen / der Unkeuſchheit mit ihrer Fürbitte wolte bedient ſeyn.

V. GOtt aber / der ein Rächer der Unſchuld iſt / und zuletzt die Mörder derſelben / nemlich die Tyrannen und Verfolger / umbringt / blieb gleichwol / mit

mit der Straffe / nicht lange aus: sondern schickte diesem tyrannischem Blut-Hunde / dem Gubernator / den König von Cochinchina über den Hals / der ihm sein Weib und Kinder / für seinen Augen / weggerissen / in die traurige Gefangenschafft: darinn sie ein elendes Leben führeten / und vor bitterem Leide vergehen mussten. Er / der Böswicht / selbst entsprang zwar / und flohe schnell davon / nach seinem Schwäher-Vater / dem Könige von Tunchin: aber die Hand Gottes war gleichfalls da / fand und erreichte ihn / an solchem Orte / wo er es am wenigsten vermutete. Denn als er daselbst sich ein Schoos-Kind der Sicherheit achtete; erwachten plötzlich wider ihn unterschiedliche Missethaten / deren er berüchtiget ward. Wie es denn gemeinlich gehet / daß denjenigen / der einmal ins fallen kommt / mehr als sein Unglück überfällt / und vollends zu Bodem druckt; zumal / wenn seine böse Verdienste solches wider ihn rege machen / und reihen.

VI. Der König Tunchin hand den Flor der Justiz vor die Augen / und wolte die Sydam schafft nicht ansehn; sondern männiglichen zu erkennen geben / er wäre der Gerechtigkeit näher befreundet / weder der Person: ließ ihn demnach greiffen / ins Gefängniß werffen / und darinn Hungers sterben.

VII. Nach seinem Tode / widerfuhr ihm ferner diese Schmach / daß man seinen Leichnam offentlich an den Galgen henckte / und männiglichen zum Schauspiel / drey Tage unbegraben also in der Lufft

ſchweben ließ. (a) So ſtraffte der gerechte GOtt die Unzucht und Blut-Schuld / an dieſem blinden Heiden: was wird er nicht dermalsein / an jenem groſſen Tage der allgemeinen Rache / denjenigen thun / die ob ſie gleich des Chriſtlichen Glaubens kündig ſind / dennoch ärger als die Unchriſten / mit Blut-Schulden ſich beflecken / und die Warheit mit Strange / Schwert / oder Verjagung aus dem Lande / verfolgen?

(a) P. Alexander de Rhodes lib. 2. Hiſtor. Tunchinenſis ap. 46.

Die XLV. Geſchicht von Alvaro de Luna/Conneſtabeln/und führnehmſten Staats-Miniſter Königs Johannis in Caſtilien.

Inhalt.

I. Alvaro Her- und Aufkommen.
II. Seine Gemüths- Beſchaffenheit und übler Verſtand mit den Aragoniſchen Printzen.
III. Die ihm ihres Bruders / Printzen Heinrichs / Gefängniß beymeſſen / und auf ſeine Abſchaffung von Hofe dringen.
IV. Darüber printz Heinrich abermal ins Gefängniß; doch bald wieder loß kommt.
V. Aber ſich / wider den Alvarez / zu rächen trachtet / und Völcker annimt.
VI. Desgleichen auch der König von Caſtilien thut.

VII. Friedens-Handlung/ zwiſchen dem Könige von Caſtilien / und den Aragoniſchen Printzen.

VIII. Die übelvergnügte Printzen ziehen die Königinn und des Königs älteſten Printzen/ auf ihre Seiten; übereilen den König/ mit einem Heer / und begehren dem Alvaro heraus.

IX. Flucht des Alvaro de Luna.

X. Deſſen Wiederkunfft verurſacht neue Kriegs-Empörungen.

XI. Der Infantin Heinreich bleibt im Treffen / darinn der König ſieget.

XII. Dem Könige wird / von etlichen Geiſtlichen/ beweglich zugeredt / dem Alvaro ſich ſo gar nicht hin zuzuſchencken.

XIII. Alvarez weiſſaget ihm ſelbſten eine Unbeſtändigkeit ſeines Glücks.

XIV. Der König wirfft auf ihn groſſe Ungnade.

XV. Alvaro wird gefangen genommen / nicht ohn groſſes Getümmel / durch die/ welche er zu rumiren getrachtet.

XVI. Sein Meuchel-Stück / ſo er kurtz zuvor / an dem Rivero, begangen.

XVII. Er wird umſonſt gewarnet:

XVIII. Thut eine Fehl-Bitte / den König zu ſehen/ und zu ſprechen.

XIX. Wird auf Portello geführet.

XX. Erkühnt ſich dem König ein Brieffleln zuſchreiben.

XXI. Mann ſpricht ihm den Zopff ab:

XXII. Und bringt ihn / in des Entleibten Rivero Hauß/ gefangen.

XXIII. Seine Klag-Reden / gegen den Geiſtlichen.

XXIV. Seine Reden auf der Streit-Bühne.

XXV. Vollziehung ſeines Urtheils.

XXVI. Mildigkeit des Königs / gegen ſeinen Erben / und ſeiner Begräbniß.
XXVII. Was ihm ein Sternſeher geweiſſagt.

HOchgeſinnte Welt-Gemüter trachten immerdar höher. Was ihnen anfangs groß und herrlich fürkam / ſcheint ihnen nur mittelmäſſig / nachdem ſie es erreichet haben: ja wol gar nichts / gegen dem / was ſie noch weiter verlangen. Und hiebey wollen ſie nicht weniger die Klügſten / als die Fürnehmſten / geachtet ſeyn. Da ſie doch von der Weißheit ſelbſten / gantz anderſt betrachtet werden: nemlich daß ihr Verſtand vielmehr durch Ehrſucht verfinſtert ſey / und ſie / durch ihre gar zu hoch fliegende Unterfahungen / zugleich nur die Gefahr ihres Standes erhöhen. **Die gröſſeſte Klugheit eines Menſchen haffret daran / daß er ſich nicht über ſich erhebe / ſich weder in die Länge / noch in die Breite / zuweit ausſtrecke; ſondern das Mittel halte; und fall er das Ende (oder den Zweck) nicht verlieren will:** wie ein zwar geiſtlicher / doch auch den Weltlingen hierinn fürträglicher Lehrer (a) ſchreibt.

Wenn ſolches diejenige / ſo / von groſſen Potentaten / ſonderbarer Gnaden / und Fürzugs / gewürdiget worden / in ſteter Gedächtniß hielten; würden ihrer ſo viel nicht / aus der Höhe / herunter geſtürtzet; nicht / nach dem Sonnen-Stral des Königlichen Anblicks / unverhofft einmal grauſam angeblitzt / noch /

(a) Bernhardus.

noch / wie die hochaufgewachsene Eychen / zerschmettert werden. Vielen ist der Könige Freundschafft ohne das mehr schädlich / als nutz. Weil sie nicht daran gedencken / daß solche Freundschafft einmal sterben / und Ungnade darauf erfolgen könne: verlassen sich also oft zu viel auf die Gnade / und mißbrauchen derselben / zu ihren unmäßigen Begierden: weßwegen sie endlich desto härter fallen / je gröſſeren Zorn ihre Undanckbarkeit vor die bezeigte Gnade / erreget hat. Zudem wird die Liebe und Gunst eines Printzen selten anders / als mit ungemeinen Qualitäten und Verdiensten (wofern sonst derselbe ein klug er verständiger Herr ist) erworben; hingegen leichtlich / durch einige Fehler und Ubersehungen / wieder um eingebüsst und verlohren: sintemal die Menschen fast geschwinder / auf Jemanden / einen Haß werffen / als sonderbare Hult und beständige Freundschafft.

Endlich so ist der hohen Gunstlinge Glück / an ihm selbsten gar wandelbar / der Glantz ihrer Ehren gleicht dem Mon-Schein; nimt zu und ab: und wenn ein neues Licht eintritt / sihet man das alte nicht mehr. Solcher mondlichen Eigenschafft könnte denselben / dessen Glücks-Wechsel / in vorhabender Geschicht / wird beschrieben werden / auch sein Nam erinnert haben; wenn ihn die übermachte Ehrsucht nicht sicher gemacht / und der wahren Klugheit beraubt hätte.

I. Alvaro de Luna war / aus dem alten und fürnehmen adelichem Geschlecht derer von Luna / in Aragonien / bürtig / ein Enckel oder Vetter Petri de

Luna / der mit dem Päpstlichem Stuhl den Namen Benedicten bekommen. Das Glück / oder Unglück hat ihn der Jugend Königs Johannis des Andren in Kastilien / zum Gespielen und Edelknaben gegeben: mit welchem er auferzogen / und in des Königs Gnade dermassen gemachsen / als ob er zu nichts anders / denn zu hoher Gunst / geboren wäre. Denn / aus der Wurtzel solcher Königlichen Huld und Liebe / blühete ihm / eine Würde nach der andern herfür: Massen die Liebe grosser Herrn gegen einem behuldetem Minister / mit ihrer Gnade / gleich einer Flammen / immer höher strebet; vielmals aber auch / in einem Augenblick / erlischet. Er machte ihn erstlich zu einem Grafen von St Stephan; zum Connestabel von Kastilien: schenckte ihm folgendes viel Herr- und Landschafften; verschafft zuletzt / daß er Ordens Meister von S. Jacob würde. Hierauf fing Alvaro an / andre Grossen des Reichs / und den Adel / gering zu achten: asstattete auch keinem / bey dem Könige / ein vertrauliches Stündlein / ohn denen / die ihm entweder verwandt / oder anhängig und getreu waren. Weil aber / vor andren Cavallieren / des Ertz-Bischoffs zu Toledo, Alphonsi Carillo / Brüder / Petrus de Acuna / und Gomes Carillo / vom Könige hoch geliebet wurden; practicirten sie / mit höfflicher Manier / dem Könige beydes aus den Augen / und aus dem Hertzen: hingegen andre / zwar geringerer / doch nicht unedler / sondern wolvermöglicher Gelegenheit Personen / bey Ihrer Majestät im Dienste und Aufwartung: sintemal de Luna / an

diesem

diesem Stats-Himmel weder das erste / noch letzte Viertheil noch den halben / sondern den Vollmond formieren / und nebst der Majestät-Sonnen / das gröſſiste Gestirn im Reich allein seyn / ja zuletzt den Glantz der Sonnen selbst an sich ziehen wolte.

11. Sonst war er sehr klug / verschmitzt / und listig: wie denn die Kinder dieser Welt / in ihrem Geschlechte / gemeinlich klüger sind / denn die Kinder des Liechts / und alles / was ihnen / an ihrem Zweck / verhinderlich fallen will / meisterlich zu unterbauen / oder wegzuräumen / wisen.

Denen sein Hertz aramm / war die Zunge hold: Er gab die schönsten Worte denen / so bey ihm am häßlichsten eingeschrieben stunden / und stellete sich ihnen gar gewogen. Im reden stammlete er ein wenig: brachte doch solchen Mangel wiederum ein / durch die lustige Scherzworte / die ihm immer zum Munde heraus blüheten: war auch stets / mit der Antwort gar hurtig / besser und glücklicher in genommener Entschlieſſung / als betrachteten Rahtschänen; dazu im Kriege tapffer / und mutig. Wiewol Einige wollen / er sey glückseliger / als tapfferer / gewesen. Man hätte ihn / für einen hochqualificirten Mann / von vielen Tugenden / preisen mögen; wenn er solche Qualiteten allemal recht angelegt / und um Nutzens oder Vortheils willen / nicht oft von der Tugend ausgesetzt. Das Glück ist ihm / eine geraume Zeit / günstig gewesen / und alles mit einander so lange wol gelungen / als er seines Königs Ehre / und das gemeine Beste / gesucht: sintemal / durch seinen Raht / und grossen Mut / beydes im Kriege / und Frieden /

viel treffliche Thaten unterdeſſen verrichtet worden, Als er aber zuletzt / ſeine Augen zu hoch fliegen ließ / mit aller Gewalt wachſen und alles nach ſeinem Kopfe richten wolte: ward der Glantz ſeiner vorigē Tugenden / durch Herſch-Sucht / verfinſtert / und gleichſam ein böſſer Schwantz-Stern / auf welchen / in den Königreichen Kaſtilien / Arragon / und Navarra / groſſe Unruhe erfolgte: indem König Johannes von Navarra / und deſſen Brüder / dieſen Unſtern / den Alvaro / von Königein Kaſtilinn / wegzutreiben verſuchten; und er hingegen / ihnen desgleichen zu thun / ſtrebte. Denn die Printzen Johann und Heinrich / Königs Alphonſi in Arragonien Brüder / hielten ſich / am Hofe Johannis / Königs in Kaſtilien / auf / und erferten gegeneinander / um des Kaſtilianiſchen Königs Schweſter / Princeſſin Catharina / eine Dame von fürtrefflicher Geſtalt / deren Liebe und Vermählung ein Jeder an ſich zu ziehen trachtete.

III. Printz Heinrich riß entlich ſeinem Bruder / dem Printzen Johann / Könige von Navarra / dieſes niedliche Bißlein mit Gewalt für dem Maul weg / wider ihres Herrn Brudern / des Königs von Kaſtilien / Vermuten. Welches dieſer König ſehr übel aufgenommen / und den Printzen / im Zorn in ein hartes Gefängniß geworffen. Denn gleichwie das natürliche Blut / wenn es ſich nur ein wenig alterirt / gar leicht in ein wiedriges und ungeſundes Geblüt verwandelt wird: alſo / wann / unter fürnehmen Blutsverwandten / die zarte Liebe ein wenig wird verſehret

ret; verkehrt sie sich gar bald in einen feindlichen Haß.

Bürgerliche Kriege / und inwendige Reichs-Empörungen / schlagen gemeinlich / zu gefährlichem Blutvergiessen / aus: wenn aber solche streitende Theile noch dazu einander mit dem Geblüte verbunden sind / pflegt eine solche Kriegs-Flamme selten sich zu legen / bevor eine Parthey gar darüber und gleichsam in den Aschen liegt: also ließ sichs auch hie ansehn / es würde / zwischen diesen so nahe verwandten grossen / Häuptern / die vom Printzen Heinrich / wider des Königs Willen / abgerissene Liebes Rose / und der darauf erfolgte Dorn seiner Gefängniß / zwischen den Häusern Kastell / Arragon und Navarra / ein solches Kriegs-Feuer geben / darinn eines unter denselben müsste zu Grunde gehn. Alle die Schuld solcher Gefangenschafft ward dem Alvaro / als gleichsam einem Familiar-Geist / oder Geheim-Teufel des Kastilianischen Königs / welcher demselben diesen harten Schluß wider den Printzen heimlich eingehauchet hätte / so wol / als alle andere Mißvergnügung der Aragonischen Gebrüder / beygemessen: und wuchs die Verbitterung desto stärcker / je fester Printz Heinrich im Kercker / der König aber in der Liebe des Alvarez gefangen saß. Diesem nach drungen König Alphonsus von Arragon und Navarra / und dessen Bruder Printz Johannes / auf die Erledigung ihres Brudern / Printzen Heinrichs / und die Ausschaffung des Alvarez: Ihm zu Gemüt führende / es wäre billiger / daß er seine nahe Vettern

lieber um ſich litte / weder einen ſo ſchädlichen Miniſter / und Hader-Schürer / der die natürliche Pflichten zwiſchen ihnen / mit Gewalt / aufzulöſen / ſich unterwünde. Kön. Johannes erhörte ſie eines Theils; ließ den Printzen leß / und beyde Printzen / als ſeine Vettern / für ſich kommen / umfieng ſich mit ihnen / und vermahnete ſie / in Ruhe zuſtehen / und den Alvaro nicht weiter anzufeinden.

IV. Wenn hat man aber ſchier gehört / daß ein Königlicher Printz einer geringern Perſon / von welcher er ſich ſo hoch beleidigt und beſchimpfft achtet / die Rache geſchenckt; zumal da er dieſelbe noch dazu in ſo groſſer Authorität neben ihm / wo nicht über ihm / müſſen ſehen? Schaden leiden / und verzeihen / iſt Königlichen Häuptern nichts angemeines: aber Schimpff leiden / und nicht rächen / was Seltenes. Printz Heinrich haſſete den Alvaro ärger / als vorhin den Kercker / und ließ ſich nimmermehr frey genug beduncken / wenn dieſer böſer Engel / der ihn durch ſein Eingeben und boßhafften Rath / verſtricket hätte / am Hofe die freye vollmächtige Hand behielte; ja! rechnete ſich unter die Todten / ſo lange dieſer ſein Feind in Ehren lebte. Er führt ſtets den Spruch im Munde / welchen Cicero vormahls wider den Aufrührer und Verräther Catilinam / als ihm von etlichen Römern angezeigt worden / Catilina würde ihnen eine Feuers-Brunſt anrichten: Si aquâ non potero, ruinâ urbis extinguam. Kan ich ſie nicht mit Waſſer / leſchen; will ich ſie / durch Niederreiſſung der Stadt / erſticken. Auf dieſen Am-

sen Ambos / nemlich auf die Ruin des Alvaro / schmiedete er allerhand Anschläge / und machte ihm viel Volck anhängig. Aber der König / sehend / daß Printz Heinrich nicht ruhen würde / den Alvaro zu verfolgen / solte auch das gantze Reich drüber in Zerrüttung fallen: hieß ihn / zum andernmal / obgleich nicht ohne Gefahr eines beforglichen Aufstandes / gefänglich einziehen. Doch weil / vom Arragonischen Könige Alphonso / und dem Printzen Johann / abermal Fürbitten einlanten: ward der Gefangene baldwieder auf freyen Fuß gestellet.

V. Hierauf ließ der König den erledigten Printzen für sich kommen / und band ihm / mit einer beweglichen Rede / ernstlich ein / er solte hinfüro Ihn / den König / deßwegen nicht mehr verunruhigen / daß Seine Majestät den Alvaro liebete: sondern diese / nun zum andernmal erlangte / Verzeihung / mit danckbarlichem Wolverhalten / erkennen / und sich der Huld des Königes von Kastilien / nicht durch einen blinden Eyfer oder Neid / sondern durch liebreichen Gehorsam / versichern.

Printz Heinrich sagte / der Relaxirung wegen / demütig Danck / und versprach / dem Könige fleissig zu gehorsamen. Aber der Eyfer verzehrte dieser Zusage Gedächtniß / bey ihm gar bald. Denn es verdroß ihn wol seinen Bruder den Printzen Johann / als ihn selbsten / je länger / je härter / daß der Mond immer zunähme / will sagen / daß de Luna noch allezeit höher aus Bret käme / zu ihrer Verkleinerung und Schimpff. Maßen die Fürsten vom Blut

sich

ſich verachtet ſchätzen / wenn ſie nicht auch die Aechſten am Mut ſeynd. Solche Schmach trachteten ſie mit Gewalt / abzuwiſchen: erregten demnach / wider den Alvaro / das Volck. Woraus / im Reiche nicht wol anders / als groſſes Aergerniß / kunnte erfolgen.

VI. Dannenhero auch König Johannes / nachdem er verſtanden / daß ihnen / aus Aragonien / etliche Völcker zu kämen / bewogen worden / ſich aller Schlöſſer und Herrſchafften dieſer beyder unruhigen Printzen / mit Beſatzungen / zu verſichern. Hierauf retirrten ſie ſich / zu ihrem Bruder / dem regierendem Könige in Arragonien. Der geſchwinde ein mächtiges Heer ſammlete / um den König von Kaſtell damit heim zuſuchen / und dahin bemüſſigen / daß er den Alvaro verjagte / hingegen ſeinen beyden Brüdern ihre Güter reſtituirte. Weil aber der Adel in Kaſtell den ſeinem Könige nicht ab- noch zu dem in Aragonien fallen wolte / wie zwar dieſer hatte gehofft: und der Kaſtilianiſche König / mit einem faſt ſtärckerem Heer / jenem entgegen zoch: wich König Alfonſus wieder zurück / aus Kaſtilien nach Arragon; bekam aber den von Kaſtell zum Nachfolger / auch endlich / bey der Stadt Hariza / ins Geſicht / und zum Stande. Daſelbſt ließ ſich der Handel / zu einer blutigen Schlacht anſehen: zumal weil beyderſeits ein ſo groſſes Volck beyſammen / dergleichen Arragon und Kaſtell in hundert Jahren / nicht geſehen hatten; auch die Verbitterung nicht geringer war.

VII. Als

VII. Als aber die Schlacht-Ordnung gemacht / und die Heer-Spitzen fast nahe aufeinander ruckten: ward auf bewegliche Bitte beyderseits Königlicher Gemahlinnen und Prinzessinnen / Stillstand bewilliget. Denn diese betrachteten das grosse Hertzeleid so ihnen / aus bevorstehendem Blutbade / könnte zuwachsen / wann entweder ihre Eheherren / oder Brüder darüber liegen / wo nicht gar umkommen solten / und sie so wol den Sieg / als die Niderlage / betrauren müssten. Hiezu halff ihnen der Cardinal de Furo / Päßlicher Legat / mitwircken: und ward die Sache sechs Schieds-Richter untergeben welche / nach fünffjährigen Tractaten / endlich einen immerwährenden Frieden beschlossen: vermöge dessen Johannes / König von Navarra / und Printz Heinrich / mit Freuden wiederum nach Kastilien umgekehret; doch gleichwol ihr schmertzender Dorn / Alvaro / ihnen in den Augen; dem Könige aber / als eine Rose / im Hertzen / sitzen blieb; und sie also diesen Dorn-Strauch / wider ihren Danck / in dem Garten des Reichs Kastilien / gedulten mussten.

VIII. Gleichwie aber der Geschwulst nicht verziehen kann / so lange der eingeflossene Splitter im Fleische stecken bleibt: also kunnte auch / aus den Gemütern dieser beyden Aragonischen Printzen / die Begierde neue Händel anzufangen / nicht weichen / so lange der Groll wider den Alvero nicht ausgewurtzelt war / und dieser Splitter im Reichs-Körper noch hafftete. Es war nur eine Cura palliativa gewesen / dabey die rechte Wurtzel und Grund-Ursache

sache des Ubels nicht ausgereutet. Daher die Ruhe auch nicht lange Stand hielt; sondern einer neuen Fehde bald weichen musste. Der König von Kastell hatte kaum die Saracenen / im Königreiche Granata / aus dem Felde geschlagen / und die Völcker / weil es gegen den Winter zu gieng / voneinander gelassen; als zwischen Ihm / und denen beyden Printzen / Johann und Heinrich / ein neues Unvernehmen erwuchs. Denn diese bearbeiteten sich abermal dahin / wie sie dem Alvaro Kastilien möchten zu enge machen / und / durch Niderwerffung seines Ansehns / ihre Aurithát erhöhen. Darinn ihnen auch die Königinn von Kastilien / Maria / so wol als des Königs von Kastilien / ältester Sohn / Printz Heinrich / selbst / nebst etlichen andren Grossen des Reichs / die Stange hielten.

Solchem nach führten sie / bey Medina / Völcker zusammen / und zwar / so unvermutlich / daß König Johannes sich nebst dem Alvaro und wenig andern / in erst-genante Stadt zu retiren / gedrungen wurde. Sie protestirten / es wäre ihnen / um nichts anders / als des Königes Freyheit (die gemeinlich derjenigen Personen Fürwand pflegt zu seyn / welche Königen ihre freye Willkühr und Beliebung am meisten zu kürtzen suchen) zu thun / die / durch List und Gewalt des Alvaro / wunderbarlich unterdruckt würde. Dafan denn wol / für dißmal / die Warheit ungespahrt blieb. Denn er hatte des Königs Hertz so gar in seiner Hand / wie der Werckkünstler ein Instrument / oder den Werckzeug: und

schien

schien der König mehr ein Diener des Alvaro/ weder Alvaro ein Diener des Königs/ zu seyn; so gar war dessen Will seines Favoriten Gefallen unterworffen. Andre Staats-Bediente pflegen die Weise der Sonnen-Blumen zu führen/ und sich mit derselben herum zu wenden: an diesem Hofe aber verkehrte sich die Ordnung der (politischen) Natur: die Blume wandte sich nicht nach der Sonnen; sondern die Sonne nach der Blumen. Des Königs Sinn war ein Wachs; Alvaro der Bossirer/ der bald einen blitzenden/ bald scheinenden Jupiter darinn bildete: Der König ein Elephant; Alvaro der Regierer/ welcher sich der Stärcke dieses gewaltigen Thiers/ nach allem seinen Willen und Verlangen/ gebrauchte. Er führte diesen Leuen am Seil/ wie ein Hündlein; meisterte denselben seines Belieben; gab ihm bald diese bald jene Lection auf zu verrichten. Denn was sind dergleichen/ gar zu hoch authorisirte/ Gunstlinge anders/ als Thier-Meister? Was die Könige/ und Fürsten/ selbst/ als edle und starcke Leuen oder Leoparden/ die ihre Zähne und gewaltsamen Nägel einem beliebten Diener/ zu Waffen seiner Begierden/ untergeben/ und in Allem an seiner Direction hangen/ wie eine Uhr an der Kunst des Stellers/ oder Uhrmachers? Kurtz geredt: Der König von Kastell war gleichsam selbst ein Kastell? und Alvaro Commendant darinn. Darum wünscheten nicht allein die Arragonische Printzen/ sondern auch theils Stände des Reichs/ Alvaro möchte Kastilien mit dem Rücken gesegnen/ und im Lande gantz unsichtbar werden.

Weil

Weil denn der König ſo geſchwind übereilt war: muſſte er ſich / in friedliche Handlung / einlaſſen; dabey / neben andren Puncten / fürnehmlich die Verjagung des Alvaro begehret ward. Unter währenden ſolchen Tractaten / wird denen Belägerern heimlich eine Gelegenheit entdeckt / wie ſie füglich möchten in die Stadt kommen. Vermittelſt derſelben / zoch die Kaſtilianiſche Königinn nebſt ihrem Sohn / dem Printzen Heinrich / desgleichen Johannes / König von Navarra / und ſein Bruder Printz Heinrich / (den der Author Rodericus Santius allſtets den Infanten neñet / und auch wir / beſſern Unterſcheids wille hinfüro alſo nennen wollen) ſamt einer Anzahl Soldaten / in die Statt; ehe denn der König und Alvaro das geringſte davon erfuhren: doch gantz friedlich / und ohn einige Feindſeligkeit. Sie nahmen ihren Weg gerade zum Könige; und baten ihn / mit Fußfälliger Ehrerbietung / Seine Majeſtät wolte Ihres doch nicht mißfallen laſſen / daß Alvaro / der zu ſo vieler Unruhe Urſach hätte gegeben / möchte gefänglich angenommen werden.

IX. Aber der König / welcher wol vermutet / was für Getümmel daraus entſtehen würde / ſo ferrn er ihnen ihr Begehren abſchlüge: ließ / kurtz zuvor / den Alvaro warnen / daß er eilends ſich davon machen / und ſein Leben retten ſolte. Welches dieſer auch gethan / und nebſt ſeinem Bruder / dem Ertz-Biſchoff von Toledo / zu Pferde davon geflogen / ehe das Netz über ihm würde zuſammen gezogen. Von der Zeit an / waren die Königin Maria / und König Johan-

nes

nes von Navarra/ wie auch der Infant Heinrich/ stets um den König/ und lenckten denselben also/ daß er/ mit freyer Hand/ den Zügel der Regierung/ gar weißlich führete.

X. Böse Ministern kehren bißweilen/ wie das vertriebene Fieber/ dennoch wieder ein/ in den Körper des Reichs/ und in den Stand/ wovon sie/ durch die Stände des Reichs/ verjagt worden: beyorab/ wenn sie ihren Göttern/ den Königen und Fürsten/ nur aus den Augen/ und nicht aus dem Hertzen gerissen sind. Der König von Kastilien kümmerte und sehnete sich/ nach dem abwesendem Alvaro so sehr/ als ob seine Seele an dessen Seele verknüpfft wäre: weßwegen zwischen ihnen/ und etlichen Baronen/ viel geheime Handlungen gepflogen wurden/ daß Alvaro möchte wiederkommen: maßen derselbe auch endlich/ mit Einwilligung der Königinnen/ und deren Herren Brüder/ beym Könige wieder angelangt.

Aber die Wiedereinführung dieser bösen Müntze/ will sagen/ des Alvaro/ kunnten die Arragonische Printzen/ samt ihren Anhängern/ nicht leiden: sondern brachten alsfort ein neues Kriegsheer auf: welches König Johannes von Kastilien gleichfalls that: und stiessen beede Armeen/ bey dem Städtlein de Olmedo, aufeinander. Wiewol der König von Navarra/ und der Infant Heinrich/ sich erklärten/ nicht wider den König von Kastilien/ sondern wider den Alvaro/ zu streiten.

XI. Man gedachte noch nicht/ daß es recht würde zum Haupt-Treffen gelangen: dafern nicht ei-

nige junge Edelleute / mit klein Scharmützeln / hätten ein Vorspiel gemacht ; worüber sich / nach und nach / das Gefechte vermehret/ so lang und viel / biß eine rechte Schlacht daraus erwachsen. Worauf sonderlich der Infant Heinrich sehr entbrannt war ; wiewol zu seinem frühzeitigem erkalten. Sintemal nicht allein Er / und sein Bruder / der König von Navarra/ unten gelegen / und aus dem Felde getrieben worden ; sondern auch ihn/ den so hitzigen Infanten / das Unglück am allererſten aufgerieben: indem er / gleich Anfangs/ eine tödtliche Wunde und durch dieselbe / wenig Tage hernach / den Tod genommen. Alſo gehets den ungestümen und feurigen Streitern gemeinlich ! Ihr Streit-Feuer iſt Racketen-Art/ steigt schnell empor ; fällt auch bald in die Asche: der Stral ihrer Furi scheußt mitten unter den Feind / wie der Blitz eines Geschützes ; verrauchet aber im Augenblick. Sie rauschen daher/ wie ein strenger Regen-Bach : und verrauſchen/ in kurtzer Zeit.

Man will/ Johannes König von Navarra / und viel Baronen/ hätten dem Printzen Heinrich sehr widerrathen diesen Tag des Treffens müſſig zu gehen ; Er aber ihnen nicht gehorchet / ſondern faſt wie der tapffere Epaminondas / geantwortet : Wenn ihr herrſchen wollet / müſſt ihr keine Fechter- oder Schau-Spiele / ſondern Kriegs-Spiele ſpielen : nicht mit dem Fieret / ſondern ſcharffen Schwerd / fechten : nicht im Munde ; ſondern in der Fauſt / den Degen führen. Werd ihr heut nicht treffen : ſo wird euch die Dienſtbarkeit treffen/ und unter des Feindes Joch

treten.

treten. Und im Ende ist es viel besser / das Leben / in der Schlacht / männlich verlieren: als in Ketten und Banden / die ich allbereit sattsam versuchet habe / schändlich zuzubringen.

XII. Johannes / König von Navarra / und etliche Kastilianische Baronen / so auf einer Seiten gestanden / seynd / bald nach verlohrner Wahlstat / aus dem Felde verschwunden / und in Arragonien wieder sichtbar worden. Ihre Güter hat der König einnehmen / und theils derselben dem Alvaro / oder andern fürnehmen Herren des Reichs / so Ihm waren getreu verblieben / geschenckt: etliche aber / für Sich / behalten. Weil auch Printz Heinrich sein Leben hatte eingebüsst / war die erledigte Stelle der Jacobiner Ordens-Meisterschafft dem Alvaro gegeben. Johannes / König zu Navarra ist nach der Zeit nicht wieder in Kastilien kommen / sondern / von seinem Bruder Alphonso / zum Gubernator in Arragonien gesetzt. Einige Zeit hernach ist zwischen beyden Königen / es dahin vermittelt worden / daß der von Navarra sein Patrimonium in Kastilien gar quittirte / und dafür eine jährliche Pension empfinge.

Also hatte nun Alvaro den Platz allein / und seine Widerwertigen ausgebissen. Des Königs Gunst gegen ihm vergrösserte sich gleichfalls unglaublich / so daß nicht leicht zu beschreiben / wie zart und inbrünstig Er diß sein Schos-Kind geliebt. Er scheute keine Gefahr weder seiner eigenen Königlichen Person / noch Majestät / damit er nur seinen Alvaro schützen möchte: der Ihm lieber war als alles; dessen

Behaltung und Erhöhung Ihm höher galt / als die Bitte ſeiner Gemahlin/ Printzens / und Verwandten: daher ihrer viele argwohneten/ Alvaro hätte ihn gar bezaubert: weil der König ihm allen ſeinen Willen ſo gar zu eigen ergeben hatte. Etliche gewiſſenhaffte/ und ſehr gelehrte Geiſtliche / haben/ mit Gefahr ihres Lebens / ſich unterſtanden / den König zu erinnern/ er möchte doch ſeine Hoheit und Majeſtät ein wenig mehr beobachten/ und weil Alvaro ſeine vorige Sitten abgelegt/ alſo/ daß er nicht mehr ſo gehorſam und thätig erfunden würde / wie vorhin / ſein Hertz gleichfalls gegen demſelben in etwas ändern / ſeine Liebe und Huld aufs wenigſte doch nur mäſſigen / und nicht ſo gar eigenthümlich überlaſſen einem ſolchen Menſchen / der / durch einige offentlich herfürbrechende Mißhandlungen / ſich ſo groſſer Königlichen Huld unwehrt gemacht: ſintemal / nach dem Gezeugniß des heiligen Auguſtini / Einer/ der/ mit dergleichen böſen Leuten / Freundſchafft pflegte und hegte/ nothwendig auch / mit ihren Sünden / verknüpfft würde/ und ihrer Ubertretungen ſich theilhafft machte. Aber der König / ſo ein gelehrter und wolbeleſener Herr war/ antwortete: Es hätten kluge Leute ſtets für gut angeſehn / wenn dieſelbe / ſo uns ſehr lieb wären/ ſich auf die ſchlimme Seite würffen/ und in Laſter fielen / müſte man den Band der Freundſchafft nicht gleich zerreiſſen; ſondern / nach Tullii Raht / ihrer ſich allgemählich entwöhnen: damit es nicht das Anſehn gäbe / als hätte man nur aufgehört ſie zu lieben; ſondern auch männiglich ſpühren möch-

te/

te / daß man einen rechten Haß wider sie gefaßt. Denn der langmütige König hoffte / Alvaro würde noch in sich gehen / und mit der Zeit Augen gewinnen / seine Gebühr oder Ungebühr / nebst der daraus entstehenden Gefahr / zu ersehen. Aber es geschicht selten / daß einer / der so hoch / in der Würde und Einbildung / gestiegen / sich selbst wiederum erniedrige / und der Stürzung vorkomme. So hochgewachsene Glücks-Zweige lassen sich leichter brechen / als beugen. Alvaro blieb wie ein böser unfruchtbarer Baum / der nur das Land an seiner Wolfahrt hinderte / in seiner Unfruchtbarkeit / und verderblichen Art stehen / nicht merckend / daß ihm schon die Axt an die Wurzel geleget und der Hieb nicht weit wäre. Sein Will war König: biß der König den Willen änderte / und denjenigen / welchen er so glückselig gemacht hatte / unglückseliggenug machte.

XIII. Man sagt / daß er / Alvaro / gleichwol selber / solche Veränderung ihm habe etliche Mal geweissaget / und denen / die ihn glückselig gepriesen / indem er den König und das Königreich / zugleich regierte / geantwortet: Ihr urtheilet unfürsichtig / wenn ihr das Gebäu rühmet / ehe denn es vollendet ist. Wißt ihr nicht / daß derselbe verflucht sey / der sich auf Fürsten verläßt? Hat also selber den unglücklichen Ausschlag seines Glücks zuvor verkündiget / und geredt / was er doch nicht glaubte: als dessen Hertz viel anders gedachte / und nichts weniger vermutete / denn daß die Glückseligkeit seiner solte einmal müde werden / und auf so

warme Stralen/ ein ſtarckes Wetter folgen. Es war nur/ bey ihm/ Scherz und Schimpff: droben aber/ bey dem Verhängniß/ Ernſt: und er füglich der Zahl derer einzuſchlieſſen/ von welchen im Evangelio ſtehet/ daß ſie es/ mit ſehenden Augen/ ſehen/ und doch nicht erkennen; mit hörenden Ohren/ hören/ und doch nicht verſtehen. (a) Daher er auch nicht beobachtete/ was zu ſeinem Frieden diente: ſondern/ in voriger ſtoltzer Sicherheit/ und vermeſſener Ehrſucht/ aller verblendet/ beharrete/ biß das Unglück über ihm reiff geworden.

XIV. Des Königs Hertz iſt in der Hand des HErrn: der es lenckt/ wie die Waſſer-Bäche: Sein Will iſt ja ſo veränderlich/ als wie das Glück: wird zwar/ von Menſchen/ auf mancherley Zuneigungen/ und Anſchläge bewegt; jedoch/ von GOtt/ allein gerichtet und regiert/ auf den Zweck/ den Seine Göttliche Verſehung geſtellet hat. Dieſe Verſehung von oben verwandelte endlich auch des Kaſtilianiſchen Königs Gemüt/ gegen dem Alvaro; leſchte das Feuer der unmäſſigen Huld darinn aus; und zündete gegentheils ein heffliges Zorn-Feuer darinn an: Gleichwie dort Artaxerxes Gunſt/ gegen dem Hâman/ in lauter Haß/ verkehret ward. Der König gedachte an die Worte des Briefs Artaxerxis: Wir befinden/ daß viele ſind/ welche der Fürſten Gnade mißbrauchen/ und von denen Ehren/ ſo ihnen widerfähret/ ſtoltz und böſe werden; alſo/ daß ſie nicht allein die Unterthanen pochen; ſondern auch gedencken/ die Her-

(a) Marci 4 v. 12.

Herren ſelbſt / von denen ſie erhöhet ſind / unter die Füſſe zu treten: und thun nicht allein wider natürliche Billigkeit / durch Undanckbarkeit; ſondern ſind durch Hoffart ſo verblendet / daß ſie auch meynen / GOtt (der auf die Frommen ſiehet) ſtraffe ſolche Untreu nicht: Sie betriegen auch fromme Fürſten / auf daß ſie unſchuldig Blut vergieſſen / und die ihnen ſo ernſtlich und redlich dienen / in alles Unglück bringen möchten. Welcher Exempel man findet / nicht allein in den alten Geſchichten; ſondern auch noch täglich erfähret / wie viel ſolche untreue Räthe Unglück ſtifften. Weil uns denn gebührt darauf zu ſehen / daß hinfort Friede im Reiche bleibe / ꝛc. Nachdem nun Haman auch nicht unſer gütigen Art / ſondern bey uns ein Gaſt iſt / dem wir alle Gnade erzeigt / und alſo erhöhet haben / daß wir ihn unſern Vatter nenneten / und von jederman / als der nähſt nach dem Könige / geehrt ward; iſt er ſtolz worden ꝛc. und hat ihm alſo GOtt alſobald vergolten / wie ers verdienet hat. (a)

Dieſes / ſo in dem Stücke Eſther enthalten / und ein guter Text / für alle übermütige Statiſten / beynebſt auch ein Warnungs- oder Lehr-Spiegel der Könige und Fürſten iſt / fing König Johannes an fleiſſig zu betrachten / auf Sich / und den undanckba-

(a) Aus dem Stück in Eſther.

ren Alvaro / zu ziehen : zumal weil er ſehen muſſte / daß ſich Alvaro der geſchenckten Hoheit / je länger je mehr über hub / und ihm ſelbſten weder Maſſe noch Schrancken zu geben wuſſte ; ſondern ſich / für eine Regel aller Anſtalt im Regiment / achtete / und die Unterthanen unterdrückte (geſtaltſam er Alphonſum Petri de Bivero / des Königs ſeinen Ober-Rechnungs-Rath / in der H. Chars-Wochen / da man keine Menſchen am Leben zu ſtraffen pflegte / mit einem ungewöhnlichem Tode hat richten nemlich von einer Höhe herunter ſtürtzen / ließ) dazu dem Könige ſelbſten / welcher es doch als ſeinem Heran-Meiſter / und Künſtler / zu dancken hatte / daß er ein ſolches Tyrannen-Blut erwarten / die ſchuldige gewöhnliche Ehrerbietung und Reſpect allgemach entzog / auch deſſen Königliches Anſehn und Hofſtat verkleinerte / hingegen den Pracht ſeines eigenen Hauſes vermehrte. Worüber viele von der Ritterſchafft ihm ſehr auffſetzig wurden / und dem Könige riethen / ſolchem Übermut nicht länger zuzuſehen. Wozu denn auch das Volck welches ſehr ſchwürig war / einen ſtarcken Nachdruck gab.

Dieſem nach beſchloß der König / nachdem er die Sache / mit einigen geheimen Räthen / vorher genau und reifflich erwogen / man müſſte das gemeine Beſte eines einigen ſtoltzen Menſchens Vergnügung vorziehen / und die verwelckende Blüte gemeiner Wolfahrt / durch eines ſolchen Frevels Blut / wiederum erquicken

Hierauf ward Alvaro / gantz behutſamlich / und ohn

ohn einiges Getümmel/ ehe denn er sich dessen versahe/ in Verhafft genommen/ zu Valladolit gerichtlich angeklagt/ und des Todes schuldig erkannt.

Der Geschichtschreiber Rodericus Santius/ aus dem ich bißher den Verlauff mit dem Alvaro beschrieben/ bricht allhie gar kurtz ab/ und fehlet auch mercklich/ in dem/ daß er fürgibt Alvaro sey gar behutsamlich ohn einiges Getümmel/ ehe denn er sich dessen versehen/ in Verhafft genommen/ zu Valladolit gerichtlich angeklagt und des Todes schuldig erkañt worden. Denn ob gleich grosse Behutsamkeit angewandt worden; ists doch/ ohne grosses Getümel/ nicht geschehen. Darum will ich mehrere Erörterung/ aus den Frantzosen/ Pierre du Puis, Historischer Beschreibung des plus Illustres Favoris, erstatten.

Den rechten Hauptstoß/ zum fallen/ hat Alvaro ihm selbsten damit gegeben/ daß er das Hauß von Stuniga zu ruiniren getrachtet/ und dann vorbemeldten Königlichen Bedienten so meuchelistig zu Todestürtzen lassen. Er saß/ seinem Bedunckẽ nach/ nunmehr in seiner Authorität so fest/ daß ihm niemand schaden könte/ ohn die vom Hause Stuniga: gestaltsam er niemanden auch hefftiger hassete/ weder den Don Garzia/ des Grafens von Alve Sohn. Diesem nach beredete er den König/ die Stadt de Piedra Hita, bey Bear/ zu beklagen: und gedachte bey solcher Gelegenheit/ den Grafen Don Petro de Stuniga in Bear zu überrumpeln/ da derselbe sich dessen am wenigsten möchte befahren. Nachdem-

mal aber der Graf einiges ungewöhnliches Mißtrauen ſpühren ließ; änderte der Conneſtabel ſein Vorhaben. Unterdeſſen wuſte der Graf es ſo nicht zu verſchmertzen / daß ſein Feind über ſeine Perſon ſo boshaffte Anſchläge geführt: derſchaß derhalben/ ihm öffentlich den Krieg anzubieten: und verfügte ſich zum Printzen von Aſturien / denſelben um gnädigſten Beyſtand erſuchend / und zu Gemüte führend / daß ihn die Noth zwinge / ſeine Perſon zu vertheidigen / nach aller Möglichkeit / wider jederman / niemanden ausgeſchloſſen. Der Königliche Printz gab ihm zur Antwort / er hätte/ bey ſolcher Beſchaffenheit / auf ihn nicht zu harren. Hierauf vertraute der Graf ſeine Reſolution etlichen fürnehmen Herren des Reichs / inſonderheit Don Petro de Velaſco, Grafen von Haro; dem Inigo Lopez de Mendoza, Marggrafen von Santillana, und Alfonſo de Pimentel, Grafen von Benevent; offenbahrte ihnen die verfluchte Practicken des Conneſtabels / womit er Verbereitungen machte / den Adel zu ruiniren / und folgends ſich zum Herrn des Reichs zu machen; nachdem nunmehr ihrer etliche vertrieben / etliche verderbt / und armſeelig genug; die aber ſo noch übrig / entweder auf ſeiner Seiten / oder ſo kraffitlos wären / daß ſie einer ſo Königlichen und abſoluten Gewalt / wie der Conneſtabel führete / nicht könnten widerſtehen.

Dieſe Herren verbanden ſich mit ihm alſofort / unterm Vorwand eines falſchen Haders / ihren Anſchlag zu verbergen / den Conneſtabel / in Valladolit / da

da er bey dem Könige war/ zu überfallen und tödten: hernach gedachten sie/ durch die gantze Stadt/ auszuschreyen/ es wäre/ auf Befehl des Printzen von Asturien geschehen: ob gleich weder der König/ noch der Printz/ dieses Anschlages theilhafft war.

Der König/ als er von solchen Erregungen hörte/ besann sich heimlich auf Mittel/ des Connestabels loß zu werden/ und redete offt davon/ mit der Königin: Aber die Sachen stunden also/ daß er nichts kunnte fürnehmen ohn im Anfange des 1453. Jahres/ um welche Zeit der Connestabel gedachter Herren Vorhaben erfuhr; und deßwegen den König dahin beredete/ daß er von Valladolit nach Burgos verruckte. Inzwischen richtete die Königin aus/ was ihr Gemahl/ der König/ mit ihr verlassen: vertraute der Gräfin von Ribadeo/ in höchster Geheim/ daß der König entschlossen/ sich des Connestabels zu entladen: und schickte sie/ zu ihrem Vettern/ dem Grafen von Plaisance/ mit einem Creditiv von des Königs eigener Hand. Den Grafen verhinderte/ an Vollnziehung der Königlichen Ordre/ das Zipperlein; darum ließ er seinen ältesten Sohn Don Alvaro de Stuniga, für sich kommen/ eröffnete ihm der Gräfin Gewerbe/ und sprach darauf weiter: Wäre ich besser disponirt/ würde ich die Ehre dieser Uncerfahung niemanden/ ohn mein r Person allein/ gönnen: weil mir aber gegenwärtiger Zustand solches verbeut; kan dem Könige ich/ meine Begier/ Ihm zu dienen/ nicht besser bezeugen/ als daß ich/

zu sei-

zu ſeinen Befehlen / meinen Sohn darbiete. Darum / mein Sohn! zeuch hin nach Curiel / mit dem Diego de Valera, dem Secretar Sancho, und einem Edelknaben; um daſelbſt ſo viel Volcks aufzubringen / als hiezu wird von nöthen ſeyn. Das übrige will ich ſchon weiter ordnen. Der Stern / ſo die Weiſen führete / wolle dich begleiten! Halte dich / mein Sohn / wie ein Cavallier / der keine Gefahr ſcheuet / wann er in ſeines Königs Dienſten begriffen. Die Frau Gräfin wird dir mit mehr Particularien hierüber an die Hand gehn.

Alſo hat der junge Graf Alvaro de Stuniga dieſe Commiſſion auf ſich genommen / auch bald hierauf / von Königlicher eigener Hand / Ordre empfangen / aller andern Sachen ſich zu entmüſſigen / und nach Burgos zu begeben / um daſelbſt zu dieſem Handel / Anſtalt zu machen. Derjenige / welcher ihm ſolches Königliche Schreiben einhändigte / brachte zugleich mit die Botſchafft / Alonſo Perez de Bivero wäre auf Befehl des Conneſtabels / getödtet. Worüber der von Stuniga ſehr erſchrack / fürchtend / ſein Anſchlag wäre entdeckt. Doch reſolvirte er endlich / zu thun / was ihm anbefohlen / getröſtete ſich ſeines Berufs / gab ſeinen Leuten Befehl / und brach / in der Oſter-Nacht / auf nach Burgos: und als er nahe zur Stadt kam / wich er von der Heer-Straſſen ab / wo er ſeine Leute hatte beſchieden; offenbarte ihnen daſelbſt ſein Vorhaben / und daß er allein / nur

ſamt

samt denen / die ihm des Königs letzte Ordre gebracht/ auf einem Maul / nach Burgos reiten müsste. Dem von Valera trug er das Commando über die Völcker auf nebst dieser Abrede daß/ so man ihn vielleicht möchte fragen / wem dieses Volck gehörte / er sagen solte / dem Connestabel ; im übrigen aber ihre Zeit/ und den Marsch darnach einrichten/ daß sie gegen Nacht zu Burgos anlangten/ doch sich nicht mercken liessen / als gedächten sie in die Burg zu marschiren / bevor er ihnen nähere Ordre zugeschickt hätte.

Stuniga war hart am Thor ; musste aber / weil der Bischoff von Avilla daselbst zu gegen war / in einen Thurn sich retiriren : darinn er so lange verzoch/ biß der Bischoff mit der Frauen Inige de Stuniga Schwester allerhand müssige Discurse zu Ende geführt : daher Alvaro de Stuniga nicht ins Schloß kommen / noch seinem / auf dem Felde verziehenden / Volck so bald weiteren Befehl zuschicken können.

Unter dessen hat der Connestabel etliche Cavaliers/ unter der Anführung Ferdinands Galindo / ausgesandt/um Alles / was von Curiel käme/ zu entdecken : aber/ zu allem Glück hatten des Stuniga Völcker/ von der rechten Haupt-Strassen sich verirret : weßwegen Galindo sie nicht antraff. Nichts desto weniger trug der Connestabel / weil er/ von dem / was zu Curiel war vorgangen / einigen Geruch musste haben / dem Bischoff von Avila die Mühewaltung auf/ zu erfahren / was das für Truppen / so man auf der Land-Strassen hätte gesehen? Der Bischoff verfü-

te

fügte sich wiederum zu besagter Damen / und fragte nach / wo Alvaro de Stuniga wäre / und was er vorhätte? Die Dame antwortete / er wäre zu Curiel / befestigte sich daselbst / zur Beschützung wider den Connestabel / der ihn belagern wolte; wegen er einige Völcker hätte ausgecommandirt / welche die Munition convoyren solten. Der Bischoff glaubte solches wahrscheinliche Gedicht dieser verschmitzten Erfinderinn / und hinterbrachte es dem Connestabel: welcher hiedurch gantz sicher ward. In der Nacht des folgenden Montags / ließ Stuniga seinen Freunden heimlich ansagen / er wäre zu Burgos: darum solten sie sich / mit ihrem Gewehr / fertig halten / und diese Nacht / mit ihme / zugleich an der Burg-Pforten seyn / ungefehr zwölff hundert Mann starck.

Mittler Zeit verunruhigte den König die immerwährende Bevsorge / es dörffte nicht gelingen; zumal weil er merckte / daß der Connestabel sich in acht zu nehmen bewußte: darum schrieb er ein paar Worte an den Stuniga / er solte wieder umkehren / gen Curiel: meynete / dieser würde die Commission nicht können zu Werck richten. Stuniga erschrack / über solchen Wanckelmut des Königs / und gab zur Antwort: Wer in solcher Gefahr stünde / wie er; der hätte zur Reue keinen Platz mehr: darum würde er von Burgos nicht zurück gehn / bevor er den Connestabel gefangen / oder niedergemacht / oder sein Leben selbst drüber eingebüsset hätte: sein heimlich-grosser Verstand mit ihrer vielen in der Stadt würde ihm

den

den Anschlag nicht leichtlich lassen fehlschlagen. Diese Resolution des jungen Cavalliers erfreuete den König: gestaltsam er ihm gleich darauf wieder entbot / er solte denn getrost fortfahren / und alles Königlichen Beystandes versichert seyn: beynebst ihm auch einen / mit eigener Hand geschriebenen / Zettel schickte / dieses Lauts: Herr Alvaro von Stuniga / mein grosser Alguasil, Ich befehle euch / den Herrn Alvarro / de Luna / Ordens-Meistern von S. Jacob / gefangen zu nehmen / und / im Fall er sich wehren würde / zu tödten.

Stuniga steckte diesen Zettel / damals als er die Execution wolte anfangen / in seinem lincken Handschuch. Uberdas gab der König dem Raht und Schöpffen der Stadt Befehl / daß sie gleich mit anbrechenden Tage / sol en das Volck mit dem Gewehr / auf dem Bischofflichen Platz schicken.

Mittwochens / in aller frühe / machte sich der Stuniga / von dem Ort / da er bißhero verborgen gewesen / auf / in Gesellschafft resolvirter hertzhaffter Leute / und gieng gerade auf den Ort zu / da der Connestabel war. Solches zeugete Alvaro de Cartagena / der bey dem Connestabel war / und die Völcker am ersten erblickt hatte / demselben an. Worauf dieser denen / welche drunten waren / gebot / sich zu wehren; und also fort / bey ihnen zu seyn / versprach. Indem aber Stuniga im Anzuge begriffen / kamen ihm zwey oder drey Befehle zu / vom Könige / er solte weiter nichts thun / als nur des Connestabels Haus belagern /

gern / und ihm so wol / als den seinigen / alle Ausflucht benehmen. Welches den Stuniga sehr verdroß. Doch fuhr er gleichwol fort / und gebot seinen Völckern / nicht fern von dem Palast des Connestabels / überlaut zu schreyen: Kastilien! Kastilien! Für die Freyheit des Königs!

Den Augenblick erschien der Connestabel am Fenster/ doch ohne Waffen / und sagt: Mein GOtt! schau! was für schöne Volcker! Da that einer von des Stuniga Hauffen einen Schuß nach ihm mit einem Armbrust / der durchs Fenster gieng: worauf der Connestabel auch den seinigen alsofort befahl zu schiessen: welches sie auch / mit gresser Furi thaten. Gegentheils durfften die andre / wegen des Königs Verbot / nicht wieder schiessen. Stuniga / sehend / daß / unter seinen Leuten etliche fielen / und viele verletzt würden; ließ den König um Erlaubniß / bitten / das Hauß des Connestabels zu stürmen: kunnte solches doch nicht erhalten. Gleich zur Stunde empfieng der König / zwey oder drey Briefe vom Connestabel: deren Innhalt aber man leichter mutmassen als wissen kunnte. Bald hernach / präsentirte sich der Connestabel / draussen vor der Thür seines Losaments / ganz gewaffnet/ auf einem stattlichem Pferde: und band seinem Capellan eine und andre Commission gar eyfrig ein. Als er daselbst zu Pferde hielt; gebot der König ihm / er solte sich ergeben: schickte auch dem Bischoff von Burgos / und sein Ober-Hofmeister / Ruy Dias de Mendoza, ihn dazu zu vermahnen. Nach dem

dieser

dieſelbe / vier oder fünfmal / ab- und zugegangen; ward dieſer Accord getroffen / der König ſolte dem Connestabel eine ſchrifftliche Verſicherung / unter ſeiner Hand und Siegel / ertheilen / daß er ihm / weder an ſeiner Perſon / noch an ſeinen Gütern etwas Ungleiches wolte thun laſſen. Ob nun der Connestabel zwar wol merckte / daß dieſe Verſicherung / zu ſeiner Sicherheit / mit nothwendigen Formalien / nicht eingerichtet: wolte es doch die Zeit nicht mehr zugeben / länger darüber zu diſputiren: gab ſich derhalben gefangen.

XVI. Er gedachte jetzo daran / was der König ihm / ein paar Tage zuvor / frühe vor der Bet-Stunde / geſagt: Er wäre für gewiß berichtet / daß die Groſſen des Reichs / ja alle drey Stände ſeines Reichs / mit ſeiner / des Connestabels / Regiments-Verwaltung / ſehr übel zu frieden / und das Reich bloß aus dieſer einigen Conſideration / in Gefahr ſtünde: darum würde er ſich müſſen retiriren / an irgend einen Ort / und daſelbſt ſeiner Ordre erwarten: denn er / der König / ſey geneigt / eine Zuſammenkunfft der fürnehmſten Herren des Reichs zu erwarten / um einen guten Schluß zu machen / wie eines und andres müſſte reformirt werden: Bey ſolcher Beſchaffenheit / könnte er nicht wol anders / als ſich in die Zeit bequemen / und die gemeine Ruhe befördern. Worauf der Connestabel geantwortet: Er müſſte Seiner Majeſtät Willen folgen: ſehe aber für gut an / deßwegen dem Ertz-Biſchoff von Toledo / und etlichen andren / die ſeine Dienſte liebten / Com-

miſſion zu geben: ſo bald dieſelbe/ bey Seiner Majeſtät angelangt wären/ wolte er ſich abſentiren: denn man müſſte Seine Majeſtät nicht allein/ und ohne Rahd laſſen. Der König hat hierauf replicirt: Er hätte/ zu Burgos, Rahts genug: der Conneſtabel müſſe parriren. Hiemit war dieſer gar betrübt vom Könige wegegangen.

Des andern Tags/ hat der König ihm in Geheim verwieſen/ daß er obgemeldten Alenſo Perez del Bivero, ſo ſchändlich und meuchelmördlich hätte laſſen um den Hals bringen. Wie es damit zugangen/ davon giebt der du Puis mehr Umſtände/ und mit Anlaß/ dieſes Buben-Stücks noch einmal/ mit mehrern/ zu gedencken. Dieſer Mann war/ wie vor gedacht/ Einer von den fürnehmſten Königlichen Miniſtern, nemlich Reichs-Zahlmeiſter von Caſtilien: welches Amt ihm der Conneſtabel/ als ſeiner Erhebung Urheber und Patron/ ſelber gegeben/ aber ſeine Gunſt zu ihm/ in einen tödtlichen Haß verkehrt hatte/ nachdem er dahinter kommen/ daß del Bivero ihn hätte verrathen/ und deſſen/ durch ſeine eigene Briefe/ überführet wäre. Dieſer Groll entbrannte endlich gar/ in einem tödtlichen Haß; als am Char-Freytage/ ein Ordens-Mann/ in der Hauptkirchen zu Burgos, auf offentlicher Kantzel/ gegenwärts Seiner Majeſtät/ des Königs/ wider die Unordnungen im Regiment/ und wider den Conneſtabel/ ſo deutlich fulminirte/ daß/ an völliger Erklärung/ nichts weiter/ ohn die Nennung der Perſon/ mangelte.

Uber dieſes Schelten und Schmähen/ erzürnte der

der Conneſtabel deſto beſſtiger / je mehr ſein Gewiſſen ihn überzeugte / daß die verhaßte Warheit nicht daran geſpähret wäre. Den König ſelbſt verdroß es ſehr / daß der Münch es ſo grob machte: derhalben gab er demſelben mit ſeinem / in der Hand haltenden / Stabe / ein Zeichen / von dem Predigt-Stuhl herunter zu gehen: welches er auch gethan und gleich darauf verarreſtirt worden. Dem Biſchoff von Burgos ward aufgetragen / ihn zu befragen / wer ihn / zu einer ſolchen Predigt / hätte bewogen: welchem er geantwort / er hätte / durch Göttliche Offenbarung und Eingebung / ſie gethan / und keines Weges verſchweigen dörffen. Aber der Conneſtabel glaubte nichts weniger / denn dieſes Mäntelein ſondern vielmehr den ſtarcken Anzeigungen daß Perez dieſer Kloſter-Poſaunen ſeinen Athem verlieben / dieſem gekapptem Trompeter die Backen alſo gefüllet hätte / um ihn damit zu ruiniren / und ein Feuer wider ihn aufzublaſen: denn es wolte ihm gar nicht in den Kopff / daß GOtt eben / durch den Mund dieſes heilloſen Münchs / an welchem kein heiliger frommer Wandel bißhero noch verſpühret worden / ſeinen Eyfer hätte der Gemeine wollen kund thun.

Da nun zween ſeiner Bedienten ſpührten / wie ſehr ihm ſolcher Schimpff zu Hertzen ginge; erboten ſie ſich / denſelben am Perez zu rächen / wie es dem Conneſtabel würde belieben. Der griff nach ſolcher Gelegenheit / mit beyden Händen / und beredte ſich / mit ihnen / wegen der Vollenziehung. Am ſelbigen ſtillen Freytage / ließ Er den Perez / nach Mittage /

zu ſich fordern / und hielt ihn / mit vertraulichen Diſcurſen auf / biß an den Abend / da man ihn auf eine hohe Kammer ſteigen laſſen / woſelbſt ein Aercker war / ſo nach der Gaſſen hinab ſahe. Perez / der nichts weniger / denn einiger Arglıſt / ſich verſahe / ging / mit den beyden Meuchel-Mördern in den Aercker hinein; ward aber durch ſie / von der Höhe des Aerckers herunter geſtürtzt / auf die Gaſſe / und der Aercker zugleich mit: um die Leute in den Wahn zu bringen / dieſer Fall wäre zufälliger Weiſe geſchehen / durch einen Mangel am Aercker. Der Leichnam Perez ward / auf der Straſſen zerſchmettert und ſo ungeſtalt gefunden / daß man ihn kaum mehr kunnte erkennen.

XVII. Ob nun gleich der Conneſtabel eine groſſe Menge Aufwarter bey Hofe hatte: war doch keiner / der ihn / ſeines bevorſtehenden Unglücks halben / warnete / ohn allein Diego Gottor: Welcher ihm / da er eben Nachtmalzeit hielt / andeutete / in der gantzen Stadt ginge die Rede / man würde ihn am Mittwochen / verarreſtiren; und derhalben riet / er ſolte ſich derſtellen / und davon machen. Solchen Raht fand der Conneſtabel ſehr gut; aß vor etwas weniges / wich hernach in ſeine Kammer / und warff ſich auf ſein Bette. Gottor betrübte ſich / daß ſein Patron ſo gar zu keiner Entſchlieſſung kommen könnte / und gab ihm zu verſtehn die Zeit ſtricht bald vorbey: wann er nicht eilete / würde man die Thore verſchlieſſen. Aber der Conneſtabel hieß ihn fortgehen / und ſagte / ſein Raht wäre nichtig. Hiernechſt iſt es / mit ſeiner Verhafftung / alſo ergangen / wie oben vermeldet worden.

Gleich

Gleich nachdem er ſich gefänglich ergeben hatte; empfing Stuniga Befehl / das Haus rings umher/ mit Volckern ſtarck zu beſetzen: damit der Gefangene nicht etwan / mit Gewalt / durchbräche. Auch gebot der König / daß man Ihm ſelbſten in demſelbigen Gebäu/ darinn der Conneſtabel arreſtirt war/ das Mittag-Mahl ſolte zurichten. Wie nun der König dahin/ zur Taffel / ſich verfügete: erſchien der Conneſtabel am Fenſter/ und ſagte zum Biſchoff von Avila/ der bey dem Könige war: Bey dieſem Creutze / Biſchoff! ihr ſolt mir dieſes Stücklein entgelten. Der Biſchoff antwortete: Herr! ich ſchwere bey GOtt / und meinem heiligen Orden / daß ich hieran ſo wenig ſchuldig bin / als der König von Granade.

XVIII. Als der König / zum Hauſe / hineingetreten; fertigte der Conneſtabel jemanden ab / Seine Majeſtät zu bitten / daß ſie möchte belieben / Ihn für Sich kommen zu laſſen: aber der König ließ ihm zur Antwort ſagen: er wiſſe wol / daß er Ihm gerathen hätte / der König ſolte mit keinem / den Er hätte laſſen gefangen ſetzen / reden.

XIX. Nach dem Mittag-Eſſen/ befahl der König / man ſolte die Schlüſſel zu den Truhen des Gefangenen herbringen: ließ daraus Gold/ Silber/ und Edelgeſtein / herfürnehmen: befahl ſonſt im übrigen / den Conneſtabel wol zu tractiren. Gegen Abend kehrte Er wiederum / nach dem Biſchoffs / Hofe: und der Conneſtabel blieb/ in dem Hauſe/ darinn er verarreſtirt ſaß. Nach dieſem zoch der König gen

Portillo: welchen Ort Gonzales de Leon / für den Conneſtabel/ commandirte: blieb daſelbſt zween Tage / und hub allda eine Summa Geldes von 36000. Piſtolen / ſo des Conneſtabels waren. Um dieſelbige Zeit / ergiengen Königliche Orore / daß man den Conneſtabel ſolte auf Portillo bringen. Da ward er dem Diego de Stuniga in Verwahrung geliefert/ und von dannen weiter auf Valladolit geführt; damit ihm ſein Proceß gemacht würde.

XX. Zeit währender Gefängniß / hat ers ihm gar nicht können einbilden / daß der Könia / wider ſein Leben etwas ſchlieſſen würde: Weßwegen er die Kühnheit genommen / an den Könia zu ſchreiben: Er hätte nun fünf und vierzig Jahre Seiner Majeſtät nicht unnützlich gedient/ und dieſelbe etliche mal der Gefangenſchafft entnommen. Worauf der König / nicht anders / als ob dieſer Menſch noch ganz frey / in ſeiner Veſtung Eſcalone wäre / ihm eine Antwort ſchreiben laſſen: Es ſey zwar nicht ohn/ daß er / O efangener / eine lange Zeit bey Ihm geweſen; hätte ſich aber damals in einem viel andren Zuſtande befunden: Wann er gute Dienſte gethan; hätte er auch groſſe Verſtellungen dafür empfangen: Seine Verderbniſſe belangend / hätte er / bey vielen Handlungen / die Grentzen des Reſpects überſchritten: Man wiſſe wol / daß alle die Kriege / oller Jammer/ welcher dem Könige / und dem Reiche / bißher zugeſtoſſen / durch ihn veranlaſſet / ja oft durch ihn ſelbſten erregt worden: die Urſach der Gefängniß ſey ganz recht.

XXI. So

XXI. So bald der Schluß gefaßt / daß man über den Conneſtabel das Gericht wolte ergehen laſſen: gab der König die Erörterung zwölff Doctoren ſeines Hofgerichts unter die Hand: die muſten einen Eyd ablegen / daß ſie darinn / nach ihrem Gewiſſen / und den Reichs-Geſetzen / wolten ſprechen. Weil man aber beſorgte / des Conneſtabels fürnehmſte Veſtung Eſcalonne, darinn ſeine Gemahlin / Kinder / fürnehmſte Diener / und reichſte Schätze waren / würde den König nicht einlaſſen / ſo lange der Conneſtabel noch im Leben: als ward denen Deputirten befohlen / den Proceß bald zu expediren; damit man forderſamſt könnte zum Urtheil ſchreiten. Dieſem nach beſchleuniate man die Erörterung / und das Bedencken / in 2 Tagen: nachmals zeigete Einer von den verordneten Richtern / im Namen ihrer Aller / dem Könige an: der Conneſtabel hätte viel Dinges / wider ſeine Pflicht / und gemeinen Nutzen / gehandelt; ſich des Scepters angemaßt / ſeines Gewalts tyrannisch gebraucht / und Seiner Majeſtät Dero Königliche Einkünffte geraubt: welcher Laſter halben / das verordnete Parlament der Meynung wäre / man ſolte ihm laſſen das Haupt abſchlagen / dieſes auf einen Pfahl / an einen Haken heffren / und allda eine Zeitlang bleiben laſſen / andren Groſſen des Reichs zum Exempel.

Dieſes Urtheil hat der König beſtetiget / und gleich darauf / an Don Diego de Stuniga, welcher den Conneſtabel / zu Portillo in Verwahrung hatte / Befehl ergehen laſſen / daß er den Gefangenen ſolte /

mit starcker Begleitung/ auf Valladolit/ führen. Wie solches Diego dem Connestabel andeutete; fing er an/ einen üblen Ausdruch zu besorgen; verbarg doch solche Furcht/ unter hertzhafften Geberden.

XXII. Auf dem Wege nach Tudela/ begegneten ihm zween Religiosen/ darunter der Fürnehmste war Alphonso de Spina/ welcher das Buch Fortalitium fidei geschrieben. Dieser Ordens-Mann/ welcher damals in grossem Raffe war/ nahete sich zum Connestabel/ und machte demselben ein höfliches Compliment. Worüber eine grosse Alteration an ihm vermerckt ward; als welcher glaubte/ diese Leute wären abgesandt/ ihn zu trösten/ wie einen Verurtheilten. Nichts destoweniger nahm der Religios daraus Anlaß/ über etliche Reden/ so der Connestabel gegen ihm fallen ließ/ zu discuriren/ und ihn zu vermahnen/ er solte hiebey betrachten/ wie die Welt diejenige pflege zu belohnen/ welche ihr dienen; wie dieses Leben nichts/ als ein Traum wäre: wie viel Heiligen/ um des Glaubens willen/ so grosse Marter erlitten: und daß er nur sicherlich glauben solte/ unser Heiland hätte diese Straffe/ zu einem sehr guten Ende/ über ihn kommen lassen.

Mittler Weile der von Spinna ihm also allerhand Buß- und Trost-Reden/ zur Erauckung/ fürstreuete/ gelangte man allgemach nach Valladolit/ und brachte ihn/ in das Hauß des todt-gestürtzten Alonzo Perez de Bivero: woselbst ihn die Frau und Diener des Bivero/ welchen der Tod ihres Herrn noch in schmertzhaffter Gedächtniß lag/ mit

rauhen

rauhen Schmähworten / empfieng. Hieran mercklen damals ihrer viele ein Beyspiel Göttlichen Gerichts: welches es also geschickt / daß man diesen Menschen eben in dessen Hauß / welchen er also meuchelerisch hatte lassen umbringen / gebracht; damit er von dannen heraus zur Straffe gezogen würde. Aller Mut entfiel ihm; da er hört / daß ihm würde der Kopff fallen. Der vorhin all sein Thun / auf Gewalt und Glück / gesetzt / wuste sich jetzo im Unglück / und in der Schwachheit / so übel zuschicken / daß unter seinen Leidens-Regungen / Ungedult und Kleinmütigkeit überall den Meister spielten. Doch aber that ihm dieser Schimpff / daß er gedachtes verhaßtes Quartier / als ein Gefangener und Verurtheilter / beziehen / auch seinen Verweis / das ist / der Witwen / und den Ihrigen / unter Augen sehen müsste / noch weher / denn der Tod selbst.

XXIII. Von diesem Hause hat man ihn hernach / in des Alonzo de Stuniga seines / gebracht: woselbst besagte Religiosen / die gantze Nacht über / bey ihm / geblieben / und mit fleissiger Vermahnung angehalten / er solte sterben / wie ein guter Christ / und GOtt um Barmhertzigkeit anruffen; die er ihm auch nicht würde versagen. Santius schreibt: wie man ihn über den Marckt zum Tode / geführt / habe ihn ein gelehrter und weiser Mann getröstet / mit dieser Erinnerung: Er hätte / mit solchem Bedinge / menschliches Glück und Leben empfangen / daß es doch dermaleins solte von ihm genommen werden: das Glück pflege es / nach Julii Celsi Ausspruch / ge-

meinach alſo zu machen / daß es diejenige / welche es mit ſeinen Gaben herrlich machet / zu einem härteren Fall ſpahre. Worauf Alvaro geantwortet: Ich erinnere mich gar wol / daß ihr mir ſolches vor dieſem auch zu Gemüt geführt / alle dieſe irdiſche Glückſeligkeit würde viel ſchneller verlohren / denn erworben. Darum ich auch zwar wol einige Widerwertigkeiten / nach einer ſo groſſen Glückſeligkeit / ſtets beſorget; aber doch nimmer einen ſo eintffen und ſchrecklichen Fall mir eingebildet hätte; noch daß mir das Unglück / wenn es meinen Stand und Gaben kräfftig / zugleich auch das Leben mit wegreiſſen ſolte. Dieſes einige quälet mir mein Hertz. Ach! wer Traurigkeit / möchte ich nur ſo in die Erde ſincken! Ich achte mich für ein Exempel ohne Exempel / und mein Unglück ohne Vergleichung! Welcher Menſch iſt jemals ſo plötzlich / aus ſeinem Wolſtande / dahin geriſſen / ſo elend geworden / ſo zu Grunde gangen / wie ich? Welcher Spiegel wird des Unglücks Ebenbild natürlicher fürſtellen / als dieſer? Welcher Schauplatz die Welt / zu höherer Verwanderung / bringen / als dieſer?

Der Religios gab ihm darauf zur Antwort. Alvaro! ihr irret! Dieſe Gedancken kommen euch daher / weil euch alle Sachen / biß auf dieſen Tag / nach eurem Wunſch gefloſſen/

ſen / und euch ſo gar keine Widerwertigkeit betroffen / daß ihr euch nie einmal habt prüfen können. Aber der iſt / nach dem Ausſpruch der Weiſen / der allerelendeſte / welcher ſein Leben ohne Widrigkeit / beſchloſſen. Ihr werdet die Glückſeligkeit / welche euch / in eurem ſo unanſtöſſigem Glück / Zu eures gantzen Lebens nicht zu Theil geworden / in dieſem kurtzen Uberreſt / in dieſem eurem letzten Stündlein / leichtlich erlangen; dafern ihr eure Sünden werdet recht betrachten / mit zerknirſchtem Hertzen bereuen / daß ihr GOtt erzörnet habe / und das Gemüt / welches durch die irdiſche Güter ſo betrieglich angeführet worden / zu den Ewigen erheben. Uberdas möge ihr wiſſen / daß noch viel Menſchen / die euch an Hoheit / Gewalt und Glück / weit übertroffen / in viel härteres Unglück gefallen ſeynd. Dem Könige Polycrates gab das Glück ſo viel Zuckers / daß er / für ſo unabläſſiger Schmeicheley der Fortun / faſt einen Eckel gewonnen / und einmal etwas Herbes / oder Widerwertiges zuverſuchen / wünſchete. Weßwegen er / eines Tages / einen ſehr köſtlichen Ring mit Fleiß ins Meer geworffen: damit er / weil ihm / wider ſeinen Willen / bißhero nichts verdrießliches begegnet wäre / mit ſeinem Willen etwas dergleichen widerführe. Aber man hat alſobald einen Fiſch gefangen /

fangen / welcher den Ring eingeschlucket hatte und also dem Könige den Ring wiederum eingehändigt. Ja! etliche wollen / der Fisch habe / da er noch in dem Meer schwamm / denselben in Maul getragen / und dem Könige / gleich wie mit anderlei gen Geberden / gewiesen. Unlang hernach ist dieser vermeynte Glücks Sohn / König Polycrates / von des Persischen Königs Darii General / Oroetes gefangen / und in jämmerliche Dienstbarkeit weggeführet / seine Kinder ihm / vor seinen Augen / geschlachtet / er aber selbst / auf einem hohen Berge / ans Creutz geschlagen / dem Wilde und Vögeln zur Mahlzeit geworden. Diesem füge ich bey den Alexander / einen König / dessen Muth und Glück fast über menschlich gewesen; der niemands Waffen gefürchtet / auch wenn er selb' ungewaffnet war. Nie keinem Feinde hat er gestritten / den er nicht überwunden; keine Stadt belägert / die nicht wäre in seine Hand gekommen; kein Volck heimgesuche / daß nicht hätte unter seine Füsse getreten. Endlich hat ihn / in der Helffte seiner Tagen / mitten unter den Flügeln der Glückseligkeit / keine feindliche Gewalt / sondern seiner Freunde Hinterlist / überwunden und umgebracht.

Ich halte / dieser Geistlicher sey eben der vorige gewesen; habe aber solchen Discurs nicht / auf dem

Marckt-

Marckplatze / bey der Ausführung / woselbst man andächtiger Betrachtungen dem Sterbenden ohn Zweifel fürgestellet; sondern damals / als man / mit dem Gefangenen / gen Valladolit noch unterwegens war / mit ihm gejaget.

XXIV. Auf fleissiges Zusprechen dieses Geistlichen / hat er sich dem Göttlichen Willen endlich ergeben / und der Todes-Furcht einen hertzhafften Schluß entgegen gesetzt; seine Beicht / mit grosser Andacht verrichtet / des andern Tages / Messe gehört / hernach zu trincken und essen begehrt; doch nichts / ohn allein ein Glas mit klarem Wein / und ein paar Kirschen / zu sich genommen. Nachdem man / mit diesen wenigen Labungen / ihm gleichsam den Rand des bittern Todes-Kelchs also bestrichen; warder / auf einem Maul-Esel nach der Richtstat zugeführet / von einer grossen Anzahl Soldaten umgeben. Vor ihm her marschirte ein Trompeter oder Ausruffer / und schrie überlaut: **Diß ist das Recht / welches der König hat befohlen / zu vollenziehen / über diesen grausamen Tyrannen / und Anmasser Königlicher Authorität. Zur Straffe sothaner Laster / ist er verdamme zur Enthauptung!**

Wie man den Executions-Platz erreichte; begab er sich von dem Maul herunter / und überantwortete es seinem Leib-Jungen Moral; stieg hingegen die Richt-Bühne hinan; darauf ein Kreutz / und zwo brennende Wachs-Liechter / stunden. Vor dem Kreutze / kniete er nieder / verehrete es / und that sein

Gebet;

Gebet; richtete sich hernach auf/ rieff seinem Paschen/ und gab ihm ein Kleinod-Ringlein/ samt dem Hute/ sprechend: Nimm hin dieses Kleinod/ welches die letzte Vergeltung ist/ so du/ von mir/ bekommen kanst. Der Edelknabe vergoß seine helle Thränen; welche gleichfalls Allen/ sowol denen/ die an den Fenstern/ als auf dem Platz um die Richtbühne stunden/ der Execution zu zuschauen/ aus den Augen herfür rieselten: sonderlich da er die umstehende bat/ sie wolten ihn in ihr Gebet schliessen/ und dabey ihnen eine Ermahnung gab/ sich weder auf das Glück/ noch auf eines sterblichen Königs Gnade/ zu verlassen; sondern dem höchsten Könige/ von gantzem Hertzen/ zu ergeben/ bey welchem keine Veränderung/ und an dem kein Mensch betrogen würde/ noch zu kurtz käme/ wofern er sich nur selber nicht betröge.

Vor und hernach/ waren stets die Geistlichen um ihne mit ihrem fleissigen Zusprechen/ geschäfftig/ und ermahneten ihn/ in GOtt abzuscheiden: denen er hinggegen seine grosse Zuversicht bezeugte/ die er im Glauben hätte. Und daß solches keine bloße Wort wären/ gab sein frisches Angesicht sowol zu erkennen/ als die Rede Ja! es schien/ als ob ihm seine vorige Reputation gantz verächtlich/ des Todes Bitterkeit aber süß und angenehm worden; so gar wenig Zeichen der Furcht kunnte man/ an ihm/ verspühren. Jedoch mischete sich unterweilen einige menschliche Schwachheit wieder mit ein. Denn als er/ unterm Gespräche mit den Religiosen/ des Prin-

ten von Asturien Stallmeisters / Barrasa / ansichtig ward; redete er denselben an / und sagte: Komm ein wenig näher / Barrasa! Ihr seyd hier / ein klägliches Spectakel zu sehen. Ich bitte / sage eurem Herrn / dem Printzen / daß er den Seinigen ein bessere Recompens gebe / weder der König / sein Herr Vatter / meiner Person lässe reichen. Vielmehr hätte seine Bußfertigkeit ihn selbsten sollen erinnern / daß er sich keiner bessern Vergeltung würde gemacht.

Da er das gesagt / gab er Achtung auf den Scharffrichter / der einen Strick in der Hand hielt / ihm damit seine Hände zu binden: denselben bat er / selbigen Strick nicht zugebrauchen; sondern eine Schnur / so er selber bey sich hatte / und demselben überreichte; gleich darauf auch diese Worte zu ihm redete: Ich bitte dich / schaue zu / daß dein Dolch gut sey / damit er mir geschwind und resolut durch die Gurgel gehe. Nach diesem begehrte er / von ihm Bericht / was der Pfahl / und das Häcklein wolten? Der Scharffrichter antwortete / es bedeute / daß man sein Haupt daran heffte solte / nachdem es von Leibe getrennet wäre. Darauf versetzte er: Daran lige wenig / was sie mit meinem Leichnam und Kopffe / machen / wenn ich todt bin.

XXV. Nachmals kleidete er sich selber ab. Da es nun schier an dem / daß er solte den Schnitt empfangen / trat der Vollzieher vor Ihn / und bat um Verzeihung: hernach putzte er ihm hurtig / mit seinem

breiten

breiten Hencker-Meſſer / die Gurgel weg. Der Kopff ward auf einen Pfahl geſteckt / daran er neun Tage haffte: der Leichnam aber blieb drey Tage auf dem Blut-Gerüſte / ligen: dabey ein Becken ſtund / um darinn die Almoſen zu legen / zur Begräbniß des Leichnams: und ward keine geringe Summa geſammlet. Anfangs ward der Leib getragen / an den Ort / dahin man der armen gerichteten Sünder Cörper pflegte hinzuthun: aber / nach etlichen Tagen / hat man ihn von dannen weggenommen / und nach der Franciſcaner Kirchen zu Valledolit gebracht; endlich Kopff und Rumpff zuſammen gefügt / und in eine trefflich-ſchöne Kapell / welche der Juſtificirte ſelber / ſamt einer köſtlich-ſtoltzen Begräbniß / hatte bauen laſſen / zur Ruhe gelegt.

XXVI. Dieſes prächtige Werck war / von dem Infanten Heinrich / als des Alvaro geſchwornem Feinde / zwar nider geriſſen worden: aber Königs Johannis Güte und Leutſeligkeit / die durch Alvaro Blut vielleicht wiederum in etwas verſöhnet / und zum Mitleiden bewogen war / erlaubte dennoch / daß des Enthaupteten Sohn und Tochter / denen er den halben Theil von des getödteten Vatters Herrſchafften und Gütern / aus Königlicher Gnad und Mildigkeit / überließ / ſolches Gebäu möchten wieder aufrichten. Wiewol ihrer viele rieten / er ſolte nicht leiden / daß ein ſo ſtoltzes Monument / und übermütiges Bild in derjenigen Kirchen bleibte / darinn die Könige von Spannien nur gar demütig und nidrig ſchlieffen. es wäre je ſchimpflich / daß ein Geköpffter / unter

unter ſolchen hochgekrönten Häuptern / mit einer ſo überprächtigen Grab-Gedächtniß-prangete; zumal weil die Leich-Schrifft überaus ruhmredig und hochmütig wäre. Als man aber dem Könige dieſes zu Gemüt führete: ſagte Er: Es mag gleich wahr / oder falſch ſeyn / was Alvaro von ſich hat laſſen dahin ſchreiben; man laſſe es ſtehen: dann wir achtens für billig / daß die Seerbende / weil ſie ſonſt weiter nichts vermögen / von ſich ſchreiben / was ihnen beliebe. Zudem ſehe ich nicht gern / daß deſſen Gedächtenüß werde ausgetilget / welchen ich vorhin ſo ſehr geliebet habe / und daß jederman erkenne / der ſo ſchlauhe / verſchlagene / und gewaltige Alvaro habe / von Mir / können am Leben geſtraffet werden. Es bleibe vielmehr den Nachkömmlingen zum Andencken und ſonderbarem Exempel der Gerechtigkeit / daß eine / dem Könige ſo wol befohlene / Perſon / ihres frevelhafften Ubermuts halben / den Halß verloren habe.

Jedoch ehe ſolches geſchehen; hat gleichwol der König / um zu beweiſen / daß Er ihn billig richten laſſen / auch offentlichen Patenten ausgegeben / darinn ein gantzes groſſes Regiſter ſeiner argliſtigen Practicken verzeichnet war / und / unter ſehr vielen andren / dieſe / noch heut gar ſehr übliche / Striche: daß ſeine fürnehmſte Bemühung geweſen / die Groſſen des Reichs / und fürnehmſte Miniſtern / uneins zu machen: daß er / an allen groſſen Höfen / ſeine Spyonen gehalten / die ihm das Intereſſe der Familien entdeckt;

deckt; damit er ſolcher Nachricht / zu ſeinem Vortheil / und ihrer Ruin / ſich bedienen möchte: daß er alles Patrimonial-Einkommen Seiner Majeſtät an ſich geriſſen: und die / zu Kirchen und Klöſtern gehörige / Zehenden / durch gewaltſame tyranniſche Mittel / erhoben; auch von den Finantzen ſo viel genommen / als ihm nur beliebt; gelehrte / und gewiſſenhaffte Perſonen / ſo etwan dem Könige ſeine böſe Stücke eröffnen / und zu fürſichtiger Regierung S. Majeſt. ermuntern dörffte / von Hofe ſtets abgehalten: daß er / wie der König von ihm / nunmehr Verarreſtirtem / gefordert / alle Schlöſſer / und feſte Plätze Seiner Majeſt. zu übergeben / ſolches rund abgeſchlagen / ſprechend / er wolte lieber ſein Leben / als es zu ſolchen Extremitäten kommen / laſſen: daß er / dem gemäß / denen Commendanten ſolcher Oerter / befohlen / lieber alles in Brand zu ſtoſſen / denn zu übergeben: geſtaltſam auch ſein Sohn / noch nach des Vattern Tode / aus der Veſtung Eſcalone, auf Seine Majeſtät ſchieſſen / und derſelben trutzig ſchreiben dörffen / er wolte lieber die Moren / und alle Teufel / zu Hülffe ruffen / oder alles in Brand ſtecken / als den Ort aufgeben: Und dergleichen mehr.

XXVII. Einige Scribenten melden / der Conneſtabel habe / mitten in der Blüte ſeiner groſſen Ehren / einsmals einen Stern-Gelehrten / um ſein Ende / befragt: welcher ihm geantwortet / er würde ſterben / auf Cadahälſo, das in Spanniſcher Sprache ein Gerüſt oder Bühne bedeutet; der Conneſtabel aber / von einer Landſchafft / nahe bey Eſcalone, gleiches

ches Namens/ verstanden/ und deßwegen niemals dahin gereiset/ aus Furcht für dem Tode; nicht meynend/ daß sein Ende/ im Jahr 1454. auf einem Blut-Gerüste seyn würde.

Diese Geschicht/ so ich theils aus dem Roderico Santio, Part. 4. Histor. Hispan. c. 28. seqq.) und aus dem du Puis, beschrieben/ schreibt/ mit dem Blut des von Luna/ allen Menschen eine Warnung für/ daß niemand auf Fürsten viel weniger auf sich selbsten/ am wenigsten auf Gewalt und Unrecht/ sich habe zu verlassen.

Die XLVI. Geschicht
von
denen Grafen
Frantz Nadasti/
Peter von Zrin/
und
dem Marchgrafen
Frantz Christoph Franckepan.

Inhalt.

I. Von dem Ursprunge der Zrinischen Rebellion.

II. Peter von Zrin unterstieht sich/ etliche feste Sclavonische und Croatische Oerter in seine Gewalt zu bringen.

III. Der Graf von Tättenbach ſpinniſiret einen verrätheriſchen Anſchlag auf Grätz.

IV. Zerin will ſeine ausbrechende Unruhen beſchönen.

V. Des Franckepans Truppen werden geruiniret.

VI. Weil die Käyſerlichen Völcker zuſammen gezogen werden; ſchicket Zerin ſeinen Sohn nach Wien.

VII. Vergiftung des Käyſerlichen Trinck-Waſſers/ zu Wien.

VIII. Ragozi belägert Tockay.

IX. Zerin und Franckepan kommen nach Wien.

X. Ragozi ſucht und erlangt Perdon.

XI. Graf von Tättenbach wird gefänglich eingezogen.

XII. Zerin ſupplicirt/ um Erlaſſung des Arreſts.

XIII. Nadaſti wird nach Wien geholt/ und verhafftet.

XIV. Der ſich weder gantz unſchuldig/ noch gantz ſchuldig anfangs ausgibt/ und Perdon bittet: wie auch nochmals Zerini gethan.

XV. Käyſerliche Majeſtät läſt dieſe drey Gefangene/ mit höchſter Bedachtſamkeit/ verhören/ ihre Sache unterſuchen/ und beurtheilen.

XVI. Nadaſti wird/ nachdem er zum Tode verdamt worden/ von der N. Oeſterreichiſchen Land-Tafel/ ausgeſchloſſen. Und aufs Wiener Rahts-Haus geführt.

XVII. Was er geredt/ als man ihm das Leben abgeſagt.

XVIII. Was/ bey ſeinem Gange zum Tode/ gepaſſirt.

XIX. Ableſung des Urtheils.

XX. Seine Hinrichtung.

XXI. Was

XXI. Was man/ von ihm/ wegen Vergebung ſeiner Gemahlinn/ ausgeſprengt.
XXII. Wie man dem Zrin/ zur Neuſtadt/ das Leben abgekündigt:
XXIII. Jmgleichen dem Franckepan.
XXIV. Brieffwechſſel des Franckepans um ſein Leben.
XXV. Zrin und Franckepan ergeben ſich endlich/ in den Tod/ willig.
XXVI. Franckepans Valet-Brieff/ an ſeine Gemahlinn.
XXVII. Beyde Gefangene bitten/ um Verſchonung der rechten Hand.
XXVIII. Nehmen voneinander Abſchied.
XXIX. Serini fällt in Ohnmacht: überreicht hernach ein Letzungs-Briefflein/ an ſeine Gemahlinn.
XXX. Was beyde Gefangene/ mit den Commiſſarien/ kurtz vor ihrem Ende/ geredt.
XXXI. Unterſchiedliche Stücke/ ſo dem Zrin/ im Urtheil/ fürgeleſen worden.
XXXII. Er wird mit etlichen Streichen/ enthaupter.
XXXIII. Was für Mißhandlungen dem Franckepan/ im Urtheil/ zugeſchrieben worden.
XXXIV. Seine Dancksagung/ wegen der gemilderten Straffe; und ſein Gebet.
XXXV. Seine Vermahnung/ zum Volck.
XXXVI. Sein Tod/ und ihrer beyder Begräbniß.
XXXVII. Juſtificirung des Ungariſchen Herrn de Bonis.

PErſonen/ welchen die Natur einen groſſen Mut eingepflantzet hat/ müſſen denſelben eben ſo behutſam in acht nehmen/ für Ehrſucht/ als wie man ein Feuer für Flachs/ Heu und

Schwefel bewahrt: damit er keine Brunst anrichte/ die ihnen ihren Stand/ Ehre/ Glück/ Haabe/ Gut und Blut/ in die Asche gesetzet. Ich hätte nie gehoffit/ daß solches zu bescheinigen/ mir jemals der/ verhin/ von seiner Tapfferkeit wegen/ so berühmte Graf Peter von Zerin/ würde in die Feder kommen/ und in diesem Traur-Saal erscheinen. Gleichwie auch seine Mit-Rebellen eben so wol fast/ wie ein halbes Geschicht-Wunder/ allhie auftretten: in Betrachtung der hohen Wolthaten und grossen Ehren/ womit die Römisch-Käyserliche Majestät sie begnadet/ ingleichen des herrlichen Reichthums/ womit eben dieselbige Käyser- und Königliche Leutseligkeit sie begütert hatte: Dennoch hat er die ungezähmte Ehr- und Rach-Flamme diese Gemüter so übermässig erhitzet/ daß Graf Frantz Nadasti/ weiland (da er noch redlich war) Käyserl. und Königl. geheimer Raht/ Kammerer/ und Judex Curiæ in Ungarn/ desgleichen Graf Peter von Zerin/ Pan in Croatien/ und vormals/ unter den Ungarn/ der kühnste Held wider den Erbfeind/ wie auch Marchgraf Franckepan/ Käyserl. Majestät Erb-Vasall und Graf zu Therschatz/ aus Begier gröſſer zu werden/ ihrem Herrn/ Käyser und Könige untreu geworden/ und solche Anschläge hiezu ergriffen/ die man nicht wol anders/ als mit Wegschlagung ihrer Häupter/ zurückschlagen/ oder völlig dämpffen können. Sie sind aber ohn Zweiffel noch manchem andren/ zum Spiegel und Beyspiel/ gesetzt/ daß GOTT die Hoffärtigen zerstreue in ihres Hertzens Sinn/ und

die

die Rebellanten/ an ihm/ einen schlechten Patron finden.

I. Die Flammen des offentlichen Türcken-Kriegs waren/ im Jahr 1665. kaum gedämpfft/ und der Friede/ durch Gesandten beyderseits fest gestellet; als/ bald hernach/ unter den Aschen/ wieder ein innerliches Feuer herfür glimmete. Denn weil die Ungarische Husaren/ mit Streiffen/ den Erb-Feind/ wider Römisch-Käyserliche Majestät Verbot/ zum öfftern reitzten: ward Seine Majestät bemüssiget/ in die meisten Plätze Teutsche Besatzungen zu legen: Wodurch zugleich solchem/der Christenheit nur gefährlichem/ Streiffen so wol/ als auch Gegentheils den Türckischen Einfällen der Zaum angelegt/ auch mancher Platz/ für einen erbfeindlichen Anfall/ desto besser versehen werden möchte. Dieses ward/ von den Ungarn/ aufgenommen/ als eine Kürtzung ihrer Reichs-Freyheiten: derhalben sie/wie schlechte Freunde Teutscher Soldaten/ begehrten/ man solte die Teutschen abführen/ und die Plätze mit Ungarn besetzen. Und damit die/ damals noch verborgene/ Conspiranten ihren Anhang desto mehr möchten verstärcken; schlossen sie/ ob gleich Römisch-Catholisch-Gesinnete/ den Wunsch der Evangelischen Ungarn ihren Postulatis mit ein/ daß nemlich die denen Evangelischen genommene/ Kirchen möchten wieder eingeräumet werden. Wiewol diese nicht zugeben wollen/ daß sie/ um dieser Ursach willen/ ihrem Herrn und Könige mit gerebellirt haben: sondern einwenden/ postuliren/ und rebelliren/ sey zwey-

erlev. Sie wollen auch ihre damalige Zuſammenkunfften / zu Neuſol und Eperies / dabey ſich gleichwol auch die Catholiſchen Stände mit eingefunden / durchaus für keine Rebellirung erkennen: weil ihre daſelbſt geführte Propoſitiones den Käyſerlichen Herren Commiſſarien aufrichtig fürgetragen worden: Und gibt der Fortſetzer Thuldeniſcher Hiſtorien dem Zrini die Schuld / daß ſelbige Zuſammenkunfft / ſo zu einer Beruhigung angeſehen war / ohne Frucht ſich zerſchlagen; indem er / Zrini / nebenſt dem Grafen von Rothal einen Königlichen Commiſſarium abgegeben / aber zugleich einen verdeckten Meuteniter geſpielet. Meines Orts / bezehre ich dißfalls die Evangeliſchen Stände in Ungarn weder zu beſchuldigen / noch zu entſchuldigen: ſondern überlaſſe die eigentliche Benennung ihrer damaligen Poſtulaten und Handlungen andern / welche davon gründlichere Nachricht haben / ob einige unter ihnen der Nadaſtiſch-Zrinniſchen Intention kündig / und zu rebelliren / auch ſich in Türckiſchen Schutz zu geben / bemühet geweſen / oder nicht. Man will / der Saamen ſolcher Rebellion ſey / allbereit im Jahr 1655. ausgeſtreuet / und auch Graf Niclas von Zrini / des Peters Bruder / von ſolcher Seuche etlicher maſſen mit berühret worden: würde auch beſorglich / um die Zeit des Ausbruchs / nicht müſſig dabey geſeyret haben / dafern ihn nicht die wilde Sau zerriſſen hätte. Imfall nun dem alſo; wie ich gleichwol / meines Orts / nicht für gewiß will ausgeben: müſte ihn etwan der arreſtirliche Aufhalt am Käyſerlichen Hofe /

zu der

zu der Zeit / da die Käyſerliche Teutſche Armeen in Ungarn noch campirten / desgouſirt / und zu Einwilligung ſolcher böſen Anſchläge verleitet haben. Es ſey nun was daran / oder nicht; geſtaltſam ſolches alles eigentlich zu erörtern unſerem Vorhaben nicht anſtändig: ſo iſt dieſes dennoch gewiß / daß des Grafen Peter von Zrin abſonderliches Mißgnügen / allem Anſehen nach / die rechte Haupt-Seuche geweſen / oder das böſe Geſchwür / worin ſich die allgemeine böſe Feuchtigkeiten / (oder Schwierigkeiten) des Ungariſchen Reichs-Cörpers geſammlet haben.

Anfangs berathſchlagten ſich die Ungarn heimlich / wie ſie / zu Abſtellung ihrer Beſchwerden / möchten gelangen: wandten vor / ihre Rechte und Privilegien würden ihnen genommen / die Grund-Satzungen umgeſtoſſen / und wolte ſich eine unbeſchränckte Herrſchafft in ihr Wahl-Reich allgemach einſchleichen: der König wäre ſo wol / als ſie / ſeine Unterthanen / an beyderſeits eydliche Zuſage verbunden; und / wenn ein Theil davon abſpringe / dem andren / gleichfalls abzuſpringen / erlaubt. Hiezu ſtieß die Vacantz des Palatinats / welcher nach Abſterben des Grafen Weſſelini eine lange Zeit ledig ſtund / und vielen Appetit zu ſolcher Würde / ſo wol / als Unwillen / wegen des langen Verzugs der Stell-Erſetzung / machte / und die Beſchwerungen vermehrte: Vor deren Aufhebung / ſo wol die Ober- als Nider-Ungarn weder auf den Reichs- (oder Land-) Tag / erſcheinen / noch die Krönung der Königinn bewi-

ligen wolten. Zu Eperies und Neuſol fanden ſich zwar der Graf von Rothal / und Graf Peter Zerini / als Keyſerliche Commiſſarien / ein: richteten aber nichts aus: weil / wie gedacht / Zerini / als ein heimlicher Rebell / in geheim die Ungariſchen Stände daſelbſt mehr zum Kriege / denn zum Frieden / ermahnete. Man gibt einigen Schuld / daß ſie den Römiſchen Keyſer haben / zu Eingehung ihres Begehrens / zwingen wollen / durch Hülffe der Türcken / mit denen ſie heimliche Schreiben und Abgeſandten gewechſelt. Weßwegen die Türcken / nebenſt etlichen Tartariſchen Troppen / in Siebenbürgen ſich aufgehalten / unter dem Schein / als gedachten ſie einen Einfall in Polen zu thun. Nachmals haben ſich dieſelbe verſtärcket / mit dem Fürwand / den Abgang der Beſatzungs-Völcker / ſo nach Candien / aus den Türckiſchen feſten Oertern genommen wären / wieder damit zu erſetzen. Daß aber die Türcken mit andren Anſchlägen ſchwanger gingen / mutmaſte man daraus / weil ſie die Ströme / ſo von der groſſen Sommer-Dürre damals (im Jahr 1669.) gar ſeicht worden / fleiſſig erforſcheten / uñ die untieffen Oerter ſuchten / endlich auch / nachdem ſolche gefroren / über das Eis / mit etlich tauſend Männern / geſetzt hätten / wann ihnen nicht der Commendant von Comorra liſtiger Weiſe einen Schrecken eingejagt / indem er an die gehuldigte Dörffer Befehl ergehen laſſen / für dem Anmarſch der Keyſerl. Völcker allerhand Nothdurfft herbey zu ſchaffen: wodurch die Türcken zurück geſchreckt worden.

Ich

Ich will/ meines Theils/ gleichwol nicht behaupten/ daß alle Mißvergnügte Ungarn damals nebst ihren offentlichen Vorschlägen/ Gesuch/ und Postulaten so fern geschritten/ und sich vergriffen haben solten/ daß sie mit dem Erbfeinde in solchen geheimen Verstand sich eingelassen hätten; aber dieses gar gerne glauben/ daß die fürnehmste Häupter solcher Ungarischen Stände/ als Nadasti/ Serini/ Franckepan/ und theils andre/ dergleichen geheime Verständnissen/ mit den Türcken gepflogen/ auch nach der Zeit viele ihres Anhangs damit angesteckt. Welcher Anhang aber in zweyerley Leuten bestanden: nemlich in solchen/ die zwar dem Serini und Ragotzi günstig gewesen/ in so weit/ als dieselbe die gemeine Freyheit des Vatterlandes zu suchen schienen/ und derselben vermittelst vorvernommener Propositionen/ sich anzunehmen: sonst aber um die böse Practicken dieser Aufwiegler/ und um ihre Türckische Correspondentz/ nichts gewust: Zweytens/ in solchen/ die um ihr verrätherisches Vorhaben genauere Kundschafft gehabt/ und also eigentlich rechte Conspiranten gewesen. Denn so man diesen Unterscheid nicht beobachtete; würde vielen/ so wol Römisch-Catholischen/ als Evangelischen Ungarn/ viel zu nahe geschehen. Unter der zweyten Art/ findet sich wiederum ein Unterscheid. Dann etliche sollen zwar/ von den Aufrührern/ in die Rebellion endlich mit eingeschlossen/ doch nicht der verrätherischen Conspiration wider Ihrer Keyserlichen Majestät hohe Person selbst/ noch der meyneidigen Verbindung

bindung mit den Türcken / theilhafftig worden seyn: bey etlichen aber / ist diese Seuche der Meutenirung tieffer eingerissen / alle Treu- Pflicht- Eyd- und Gewissen / in ihnen erstorben / indem sie solche treulose Händel gewust / und beliebet haben.

Vom Nadasti schreibt Heinricus Breuer / in seiner Historia decennali: er habe durch sothane Rebellion / nur den Palatinat gesucht / und gehofft / wenn er denselben hätte erlangt / die Brunst der Rebellion leichtlich wiederum zu leschen. Aber daß seine Intention viel boshaffter sey gewesen / und die Kron Ungarn seinem Herrn und Könige gar von Haupte zuspielen getrachtet / erhellet klar genug aus dem Urtheil. So ist auch sonst Nachricht eingeloffen / daß er / und seine Ruhr-Genossen / wider die hochgesalbte Person Keyserlicher Majestät selbst einen abscheulichen Anschlag geführt / ja! er unter allen schier der ärgste / unter so vielen Schlangen die giftigste gewesen. Zrini ist / so wol durch Rachgier und Neid / als durch Ehrgeitz / verleitet / von seiner vorigen Helden-Art abgezogen / und zwar insonderheit durch seine Gemahlin / des Marchgrafen Franckepans Schwester / darzu angestachelt worden: Welcher er seine Ohren desto williger geneigt / weil man / seiner Meinung nach / die wunderliche Ritter-Stücklein seines edlen Geschlechts / vorab seines verstorbenen Brudern / Graf Niclas / so wol als seiner eigenen Faust / nicht hoch genug / am Käyserlichen Hofe / betrachtet / noch mit solchen Würden vergolten hätte / welche seiner Einbildung gemäß waren. Darum gedachte er sich

selbst

ſelbſt zu erhöhen / und vergaß der Warnung Chriſti: Wer ſich ſelbſt erhöhet / der wird erniedriget werden: Hoffte ſich zum Statthalter in Croatien / und andren Oertern jenſeit der Donau / ſeinen Eydam aber / den jungen Rakotzi / zum Fürſten in Siebenbürgen (denn der Siebenbürgiſche Fürſt Abaffi war / durch den Zolemi / am Türckiſchen Hofe / etwas ſchwartz gemacht) und Ober-Ungarn / zu befördern; und wolte / um ſolches bey den Türcken zu erlangen / ihnen auch ſo gar die Erbländer zuſchantzen. Das Weſſelinſche Berg-Schloß Muran ward / zu einer geheimen Cancelley der Rebellen / erkoren / dahin man alle Originalien / Vergleich-Schrifften / Capitulationen / und Documenten dieſer Eyd-Bündnitz / als an einen feſt-ſicheren Ort / in Verwahrung legte.

Der Nadaſti läſt durch ſeinen Secretar / bey dem Großvezir / zu Adrianopel; Zrin und Franckepan aber / bey den Baſſen von Boſnia und Caniſcha / jedweder durch ſeine Abgeordnete / um Hülffe an Volck und Gelde / anſuchen. Zu dieſer Revolte / wird der Heumonat des 1670. Jahrs beſtimmt.

II. Inmittelſt nahet ſich der Backovusky, mit vier tauſend Huſaren und Heyducken / um Temeſwar und Caniſcha / verſammleten ſich auch bis auf zehen-tauſend Türcken / die alles voll Furcht und Schrecken machten. Dieſen Schrecken brauchte Zrini zu einem Fürwand / die feſte Oerter Capronzia und Zaarabi / deren jenes an Croatien ſtöſſt / und ſonſt Capretnitz genennet wird / dieſes aber / ſo man auf

Teutſch

Teutſch Zagram / oder Agram / heiſſet / in Sclavonien liegt / aus Keyſerlicher Devotion weg / und in ſeinen Gewalt zu ſpielen: bemühete ſich gleichfalls gar eyferig den Biſchoff in der Walachey dieſer aufrühriſchen Bündniß mit einzumiſchen. Aber die Einwohner begehrten nicht zu ſchweren / ehe und bevor ſie es nach Wien hätten angezeigt.

III. Den Grafen von Tättenbach / einen vorhin / von Keyſerl. Majeſtät / nach ſeinem Abtritt von der Evangeliſchen Religion zur Römiſch-Catholiſchen / trefflich begnadeten / und reich-begüterten Heren / hat gleichfalls Geitz und Ehrgeitz / dieſer Verrätherey mit eingeflochten / und ſo ſchändlich verleitet / daß er die Stadt Grätz dem Zrini / und den Türcken / verrätheriſcher Weiſe / in die Hand zu werffen getrachtet. Geſtaltſam er etliche / mit Janitſcharen gefüllete / Wägen / unterm Schein einiges köſtlichen Geräths / ſo man / wegen der Serriſchen Unruh / nach dieſer Stadt in Sicherheit zu bringen geſonnen wäre / hineinführen / und mitten auf der Zuga-Brücken ein Rad vom Wagen abziehen laſſen wollen: worauf die verſteckte Janitſcharen / wie auch die / in der Nähe / verborgen ligende Zrinſche Völcker / plötzlich hätten herfürſpringen / und in die Stadt dringen / ſelbige einnehmen / und anzünden ſollen.

IV. Der gütige GOtt aber / welcher der Aufruhr und Verrätherey feind iſt / hat das Unglück dieſen Rebellen ſelbſten auf die Köpffe fallen laſſen / und ihre Anſchläge ans Liecht brechen / ehe denn ſie recht reiff worden. Die erſte Entdeckung ſoll / durch den

Grafen

Grafen Erdedy / geſchehen ſeyn: deſſen / von den Türcken gefangener Diener gemerckt/ daß einer von des Zerini Officirern/ zu Canischa / mit dem Baſſa daſelbſt / vertrauliche Unterredung gepflogen. Zerini vermeynte zwar dieſes zu entſchuldigen / und gab für/ er hätte ſeinem Commiſſario / dem Buckovack/ geheime Ordre gegeben / den Türcken etwas weiß zu machen/ und eine bloſſe Schein-Bündniß nur mit ihnen zu tractiren: um Seiner Majeſtät/ dem Römiſchen Keyſer / zu weiſen / daß man den Honig-ſüſſen Worten der Türcken nicht trauen müſte / und ihre Friedens-Schlüſſe nicht längern Beſtand hätten/ als bis eine Gelegenheit/ mit Vortheil zu brechen vorfiele: weßwegen er ihm fleiſſig eingebunden/ eines und anders ihm vorzubehalten / und den Schluß darüber auszuſtellen/ fürwendend/ daß er/ als ein Commiſſarius / hierinn nichts ſchlieſſen könnte / ohne nähere Inſtruction und Vollmacht / von ſeinem Principalen/ dem Grafen Zerin. Er nannte es eine künſtliche Liſt/ und klugen Griff/ ſo wol mehr/ auch von den allergetreueſten Vaſallen / wäre practiciret worden / wann man ſie bey Hofe hätte wollen durch Neid unterdrücken: dadurch er getrachtet hätte/ eine fürtreffliche Ehren-Charge / als eine / ſeinen guten Dienſten ſchon ſo offt verweigerte Vergeltung / herauszupreſſen. Wiewol er dabey zu erkennen gab/ daß er hierinn geirret / und würcklich nun erführe / man müſte weder in Schimpff / noch in Ernſt / mit dergleichen Händeln ſich einlaſſen.

Aber der Römiſche Aler war ſcharffſichtiger/ als daß

daß ihn dieser fürgemahlter blauer Dunst hätte sollen verhindern / die Arglistigkeit des falschen Fürgebens zu ersehen. Darum ward alsofort / in den Käyserlichen Erblanden / starcke Werbung angestellet: um so viel desto mehr / weil die Ober-Ungarn einen Convent / nach Caschau / ausgeschrieben / und dazu den Nieder-Ungarischen Adel eingeladen. Wie sie denn / obgleich dieses durch Käyserliche Anmahnungen / und eilfertige Kriegsbereitschafften / verhindert worden / dennochum dieselbige Zeit / eine Versammlung nach Leutsch ausgeschrieben / des Vorhabens / 8000. zu Fuß / und 4000. zu Pferde zu werben: mit Vorwenden / ohne einige Præjuditz Ihrer Käyserl. Majestät / wider der Türcken starcke Bedrohung eine Defension zu schliessen: da doch / wie man vermutete / vielmehr ihr Absehen dieses war / wie sie die Teutsche Besatzungen möchten aus dem Lande bringen. Darum wurden nicht allein etliche Commissarien / und zwar / neben andren / das heimliche Rebellions-Geschwür / Graf Nadasti / der den Wolff unterm Schaf-Pelze noch immer zu bedeckt trug / abgefertigt / sondern auch etliche Regimenter dahin gecommandirt. Worauf die Werbung / ob sie gleich Anfang einen starcken Zulauff gehabt / mit der Zeit sich wiederum gesleckt / und die meiste Truppen / gleich einem Regen-Bach / bald wieder voneinander gelossen / bis auf etliche tausend Mann / die noch / durch des Ragotzi Unterfahungen gesteifft / eine Zeitlang beysammen stehen geblieben.

X. Man feyerte auch nicht / Käyserlicher Seiten / die

die feilen Plätze in der Steyrmarck / und anderwo / mit Volck und Munition zu versehen. Welches die Rebellen mit ganzer Gewalt zu hintertreiben / bemühet waren. Massen / zu dem Ende der Marckgraf Franckepan einige Käyserliche Munition-führende Wägen angefallen / und die Bedeckungs-Reuter zerstreuet hat / aber bald darauf selbst Fersen-Geld geben müssen: Sintemal der Commendant von Carlstatt / in der Eile / was in den benachbarten Oertern / einige Truppen zusammen gezogen / ihm damit nach gegangen / und die rebellische Rotte dermassen geklopfft / daß Franckepan selber / mit genauester Noth / entrunnen; ohnangesehen er doch / in einem Schreiben / an seinen Genossen (der aber freywillig / auf die Käyserliche Seite / von ihm abgetreten /) kurtz zuvor gerühmet hatte / wie er die Teutsche Welt-Hosenet putzen wolte.

V. I. Ihre Majestät / der Römische Käyser / setzte sich folgends immer in bessere Postur; um so viel mehr / weil man besorgen muste / der Saldan würde den Aufrührern den Rücken halten / und mit grosser Macht dersteben: fertigte auch einen Expressen ab / an die Ottomannische Porte / und begehrte Resolution / wessen er sich gegen derselben hätte zu versehen? ob sie sich der Rebellen wolte annehmen? Der Groß-Türck / aber / weil er sahe / daß der Handel frühzeitig entdeckt wäre; zudem auch über einer Unruhe / von den Persern und Arabern / sich befahren muste; erklärte sich gantz geneigt / den beschlossenen Frieden zu halten; schickte auch den Bassen von Bosnia und

Canischa Befehl zu/ daß sie dieser Sachen sich gäntzlich solten äussern.

Nichtsdestoweniger ward/ zu Wien/ der Marsch auf Croatien beschleuniget; doch vorher der Graf Zerini gütlich ermahnet/ von seinem bösen Fürnehmen abzustehen/ und den Keyserlichen Hof seiner Entschüldigung/ daß es so übel nicht gemeynet wäre/ durch persönlich-gehorsamste Erscheinung zu versichern. Welches er aber nicht begehrte zu thun; sondern denen/ die Ihn anständig dazu ermahneten/ zur Antwort soll gegeben haben: **Wenn ich zween Köpffe hätte; ja/ so wolte ich mit dem Römischen Keyser theilen/ und Ihm den einen nach Wien schicken.** Aber/ daß der Römische Keyser schon so viel Macht auf den Beinen hätte/ den Zerinischen/ und andre rebellische Köpffe herbey/ und zur Straffe zu ziehen; kunnte er ihm damals noch nicht recht einbilden: als er doch immer am Türcken sich eines starcken Ruckhalters getröstete. Jedoch weil das Gerücht der gewaltigen Keyserlichen Rüstungen ihn etlicher massen geschreckt/ und sein gewissenhaffter Sohn/ des Vatters Begehren nach/ den Türcken sich nicht wolte zum Geyssel stellen/ sondern ihn vielmehr flehentlich erinnerte/ die alte Verdienste ihres Gräflichen Hauses nicht so schändlich zu beflecken/ noch diesen Barbern/ denen die Zerinische Sebel so manchen Streich versetzet hätten/ einen solchen Triumph der Christenheit aber eine Verspottung des Zerinischen Geschlechts zu verursachen: schickte er endlich diesen seinen Sohn/ mit einem

Blan-

Blanket / nach Wien : gleich als ob es damit ausgerichtet / und er ſeines Halſes ſchon ſicher genug wäre.

VII. Ob nun dieſes / was bishero gemeldet worden / die rechte Haupt-Quelle ſolcher erſchrecklichen Rebellion / abſcheulichen Verrahts / und Meineyds geweſen / oder weiter / auſſerhalb Ungarn / noch andre mehr Spring-Adern ſich befunden haben ; davon kan ich keine Gewißheit geben : nachdemmal in Beſchreibung der Criminal-Proceſſion und der Execution / ſo diſfalls / im Jahr 1671. auf Keyſerlichen Befehl / durch offentlichen Druck der Welt für Augen gelegt davon keine Nachricht zu finden iſt. Aus betrieglichen Mutmaſſungen des Gerüchts / laſſen ſich keine Erzehlung oder Hiſtorien ſchreiben. Wewol ſonſt kurtz vorhero / nemlich im Chriſt-Monat des 1669. Jahres / zu Wien / am Keyſerlichem Hofe / eine und andre Begebenheiten der Welt mancherley wunderliche Gedancken erregt haben. Denn weil die Römiſch-Keyſerliche Majeſtät / um ſelbige Zeit wegen gefährlicher Leibs-Schwachheit / etliche Tage über / Bett-rüſtig war : und ſolche ſich zu einem hitzigen Fieber anließ : fiel ein Argwohn auf den Brunnen / welcher an die Keyſerliche Mund-Küchen ſtoßt / aus dem Ihre Majeſtät allezeit bishero das Waſſer getruncken hatten : und zwar nicht ohne Urſach : Denn man hatte am Geſchmack ſolches Brunnen-Waſſers einige Verändrung und Corruption geſpühret. Diß gab Antrieb den Brunnen durchzuſuchen : da man denn etliche eingeworffe-

ne todte Thiere befunden/ als ein Indianisches / und ein gemeines Huhn/ einen Hund / und zwo Katzen; so alle halb verzehrt/ und theils in Leinwand/ theils in Taffet / eingewickelt waren. Daraus nicht unfüglich vermutet ward / man hätte hiedurch das Wasser vergifften / und einer hohen Person ihre Täge damit zu verkürtzen gesucht.

Ob nun zwar Seine Majestät / durch Gottes Hülfe / und dero Leib-Aertzte sonderbaren Fleiß/ bald wiederum geneseten: empfand doch/unlang hernach / der Hof einen frischen Schrecken: indem man abermals eines Meuchel-Anschlags innen worden. Dann als der Brunnenmeister / nach Erhelschung seiner Pflicht / zu der auf der Stadt-Pastey stehenden Brunnen-Stuben schauen / und dieselbe eröffnen wollen; hat er sie nicht aufmachen können; sondern die Thür und das Schloß verletzt / auch dabey einen todten Hund / und / auf ferneres Nachsuchen/ eine Art/ womit man vermutlich die Thür aufbrechen wollen / dann auch noch ein Wännlein voll Materi / gleichwie ein pulverisirter Kalch mit Mist bedeckt / gefunden. Welches starcke Mutmassung gab/ daß ein erkaufftet Böswicht daselbst Gifft hinein zu practiciren im Werck begriffen gewesen / aber davon verstöret worden. Nachdem solches der Brunnenmeister angedeutet; ist ihm / von dem Obristen Hofmeister / befohlen / solche Materi fleissig aufzuheben/ bis auf weitere Verordnung.

Man sprengete auch noch andre Händel mehr aus; als von vergiffteten Hemdern/ und dergleichen/

womit

womit man das Oberhaupt der Christenheit am Leben gefährden wollen: ob aber dieses letzte nur ein bloſſes Gerücht oder Gewißheit: davon iſt keine gründliche Nachricht/ noch der Zeit/ heraus gekommen. Unterdeſſen erweckte dieſes/ am Käyſerlichen Hofe/ groſſe Beſtürtzung und Mißtrauen: alſo/ daß/ wie man ſagt/ etliche geiſtliche Jungfrauen/ eine Zeitlang/ für Käyſerliche Majeſtät/ die Speiſen kochen und zurichten müſſen. Die Urtheile ſind hievon/ im Römiſchen Reiche/ und theils andren Ländern/ unterſchiedlich einzefallen. Es mag ſeyn/ daß/ von dieſem Verdacht/ auch die Jüdenſchafft/ in den Käyſerlichen Erbländern/ einen Stoß bekommen/ der ſie von dannen herausgeſtoſſen/ weil man weiß/ daß dieſes Volck geitzig/ und deswegen/ zu Unthaten/ feil iſt. Doch hat man dißfalls auf ſie nichts Gewiſſes können bringen/ vielweniger damals den Urheber errathen. Zuletzt da die Execution wider die Rebellen ergangen; iſt alle ſolche meuchelluſtige Nachtrachtung dem Grafen von Nadaſti/ in den wochentlichen Zeitungen und Relationen/ beygemeſſen worden. Weil aber obberührte Proceß- und Executions-Beſchreibung hievon nichts ſpecificirt: begehre ich/ meines Theils/ dem Todten/ ſolches auch nicht für gewiß zuzuſchreiben.

VIII. Nachdem/ vorbeſchriebener maſſen/ die Verrätherey und Rebellion an den Tag gebrochen; hat des Zrins Eydam/ Fürſt Ragotzi/ in Ober-Ungarn/ die Feindſeligkeiten würcklich angefangen/ und den Käyſerlichen Commendanten zu Tockay/ Herrn

Grosen von Starenberg / nebest einigen andren Hauptleuten der Besatzung / unterm Schein guter Vertraulichkeit und Freundschafft / zu Gaste geladen / aber in der That vielmehr in die Gefangenschafft ; folgends darauf die Vestung Dockaz belagert / und nach Croatien um Succurs / geschrieben.

IX. Aber die Keyserliche Armade / welche eiligst dahin marschirte / kam zuvor / und umgab / unter der Anführung des Generals Spanko / das Zrinische Schloß Czakathurn : woselbst Graf Zrini zwey tausend Morlaken vergebuch zu seiner Versicherung / um sich hatte. Denn das Geschützwerck nöthigte den Ort zur Ubergabe. Seine / des Zrins / Gemahlinn / (denn er selber hatte sich / in der Zeit / heraus gemacht) hat man / samt allen Geräthe / verarrestirt / und / weil die Anzahl der Rebellen wuchs / nach der Neustadt geführt. Zrini und Franckepan / damit sie den Schein eines guten Gewissens / oder desto leichtere Verzeihung / gewinnen möchten ; nahmen ihren Ritt auf Wien zu ; unterweys aber die Einkehr / bey dem Nary Ferenz : Der sie / mit einer Mahlzeit / bewirtet / und hierauf nach Wien geschrieben / daß er die zween Rebellen bey sich hätte. Wiewol einige dieser beyden Reise gantz anders ausdeuten / nemlich daß Zrini und Franckepan nicht nach Wien / sonder Ober-Ungarn / zum Rakoczi zu gehen / Sinnes gewest : wenn ihnen der Paß nicht überall wäre abgeschnitten gewesen. Kurtz : sie wurden beyde nach Wien / von dannen / begleitet / dem Ansehen nach / nicht so sehr wie Gefangene / als

wie

wie Freywillig-Erscheinende / oder Ergebene auf Gnad und Ungnade.

X. Dieser glückliche Anfang der Leschung solcher Rebellion-Flamm hätte je den Nadasti schrecken sollen / und zu einer Veränderung des Sinns bewegen: aber er blieb eine Schlange in dem Busem des geheimmen Raths / und vertrauete immittelst die Geheimnissen seines Anschlages andren dieser treulosen Bündmiß Mitgenossen / damit sie dieselbe weiter unter ihren Mitgliedern / möchten kund machen. Was solches eigentlich für ein Anschlag gewesen; wird nit gemeldet: Einige vermuten / er sey damals noch mit dem gottlosen Fürsatze schwanger gangen / den Röm. Keyser / entweder auf der Jagt / oder zu Ebersdorff / mit einer Anzahl angestifftete Ungarn / zu überfallen / gefangen zu nehmen / und diesen hochgekrönten Adler / in einem Schliesse / unsern Casthau / einzusperren / biß man ihn folgends den Türckischen Raub-Wölffen verrätherisch überliefferte.

Hingegen wachte die himmlische Fürsehung / als eine Schutzhalterinn der Regenten / desto beharrlicher / für dieses hohe Haupt / und beförderte seine Waffen zu ferenerer Unterdrückung der Aufrührer. Dem Fürsten Ragotzi verruckten der dreyen Keyserlichen Generalen / Sporck / Heisters / und Spancko / fortgesetzte Marschen / und glückhaffte Progressen den Compaß gar sehr: zumal weil der gehoffte Türckische Beystand dahin blieb / auch sein zu Wien / in ehrlicher Verwahrung genommener Schwäher / Graf Zerini / ihn / durch die Schreiben /

beym Grafen Colonitsch / vermahnete / die Waffen einzustellen. Wozu er / durch Loslassung des Grafen von Starrenberg / welchen er sonst zum Pfande bisher hatte aufbehalten / dagegen sein Schwäher möchte ausgewechselt werden / den Anfang gemacht. Am allermeisten aber sollen ihn seiner Frau Mutter / die in diesen Rath niemals hatte gewilliget ernstliche Zusprüche zur Reue gezogen haben. Gestaltsam er / durch dieselbe / um Verzeihung gebeten. Welcher auch erfolgte: doch mit diesen Bedingungen / daß er / in seine Vestungen / Käyserliche Besatzungen einnehmen / und alles seines Rechtens auf Teutschen sich verzeihen solte / auch über das eine Busse von vier hundert tausend Gülden erlegen. Dem gemäß hat er alsofort die Völcker abgedanckt / und allen seinen Unterthanen / bey Verlust der Nasen und Ohren / geboten / das Gewehr abzulegen.

Dennoch widersetzte sich ein Theil der Rebellen / und begehrte die festen Schlösser nicht zu räumen / bevor man ihnen allgemeine Verzeihung hätte versprochen. Endlich ergaben sich Ezæros, Serenz, Podack und Mundgatsch: aber Etsched, ihre fast letzte Zuflucht / wolte nicht eher / als man ihnen daselbst ein Blanket zu gewissen Accords-Puncten / gegeben. Dennoch gleichwol wolten die Fürnehmste nicht trauen: sondern flohen nach der Vestung Buſt. Einer / Namens Käser / ließ sich in ein grosses Faß stecken / darauf ein altes Weib saß / und also unvermerckt / davon führen. Da ihn hernach ein anderer fragte / wie er doch immermehr sich hätte

durch

durch gebracht? zeigte er auf diese seine Erhalterinn und saate: Sub umbra harum alarum! Unter dem Schatten dieser Flügel! die Stadt Eperies folgte dem Exempel der Stadt Caschau/ und nahm/ gegen versprochener Religions-Freyheit/ Käyserliche Völcker ein.

XI. Vorhin ist gemeldet worden/ was für ein Verrätherstück der Graf von Tättenbach/ auf die Stadt Grätz/ vorgehabt. Solches ist ihm mißlungen/ und das Unglück über seinen Kopff hinausgangen. Käyserliche Majestät/ haben zwar allbereit im Jenner des 1670. Jahrs/ durch vertraute Hand/ gewisse Nachricht erreicht/ daß dieser Graf/ mit dem Peter von Zerin/ in dem aufrührischem Bunde/ gleichfalls solte begriffen seyn; aber/ aus erheblichen Ursachen/ solches in höchster Stille und Engeahalten/ bis man nach und nach besser auf die Spuhr gekommen/ und so viel Anzeigungen erlangt/ welche/ zu Arrestirung dessen Person/ genugsam wären. Das Gerücht sagt/ dieses Grafens Secretarius/ den er/ aus liederlichen Ursachen/ ins Gefängniß geworffen/ sey ihm hinter die Briefe gerathen/ und durch den empfangenen Schimpff gespornet worden/ seines Herrn Verrätherey bey Hofe anzudeuten. Der Graf gab vor/ daß er eine Walfahrt nach der Kirchen von Loretto anzustellen willens; als Käyserl. Majestät Befehl ihn zu einer andren unvermuteten Wallfahrt bemüssigte. Denn am 22. Mertzen 1670. Jahrs/ ward er gefänglich angenommen/ in das Schloß und Vestung Grätz hinaufgeführt/

führt / und zwar durch eben denselbigen heimlichen Gang / durch welchen ihm dieses Schloß hatte sollen überliefert werden. Jedoch hat man ihn anfangs nur / in des Herzogs von Borganza Zimmer gesetzt; nachdem er sich aber / aus selbigem / loß gebroch den / und wieder ertappet worden / in ein andres Quartier / nemlich das Saraussche / gewiesen.

XII. Zu Wien / wolte immittelst dem Zerin die Zeit schier zu lange und verdrießlich werden. Anfänglich ward er / sonder Abnehmung des Gewehrs / eines fürnehmens Cavaliers Aufsicht anvertrauet / und wol gehalten. Welches vermutlich zum Theil aus besonderer fürsichtiger Betrachtung seines / damals noch in voller Rüstung stehenden / Eydams / Ragotzi geschehen / welchen das gelinde Tractament seines Schwähers desto eher / zur Volck-Abdanckung / und Ergebung an Keyserl. Majestät / bewegen kunnte: zum Theil aber vielleicht aus noch unvollkommener Wissenschafft aller des Zerins Verbrechen / deren Tieffe annoch nicht recht erforschet war. Nachdem aber den Ragotzi die Reue wehrloß gemacht / und zur Devotion gegen Keyserl. Majest. gebücket hatte / auch die Verwärckungen des Zerins / welche er selber nur für Irthümer und nicht böß gemeynte Fehler bishero ausgegeben / immer häßlicher auszusehn begunten; ward auch seiner Verwahrungs-Freyheit eine Feder nach der andern allgemach ausgerupfft / und er je länger / je schärffer / beobachtet / in ein versichertes Quartier gebracht / und

nicht

nicht allein mit Aufsehern / sondern auch starcker Schildwacht / so mit diesem Gewehr die Thür seines Gemachs endlich verwahrete / besetzt.

Diesemnach hat / an die Keyserl. Majestät / dieser gedachter Graf ein demütiges Schreiben abgefertiget / dessen Zier und Inhalt mich weder bedunckt / daß mans / in dieser Geschicht-Erzehlung / gleichfalls lese. Dasselbe lautet zu Teutsch also.

Allerdurchleuchtigster und unüberwindlichster Keyser.

DEmnach ich wider alle Hoffnung und Zuversicht / und allen heroischen Gemütern gewöhnliche / dem Durchleuchtigstem Hause Oesterreich aber also gar angeborne Gnade / daß es dieselbe gleichsam in seine Natur verwandelt / und ihm ganz eigenthümlich gemacht hat / in dieser höchstschmertzlichen und betrübten Gefangenschafft enthalten werde: habe E. Keyserl. Majest. ich meine Entschuldigung allerunterthänigst vortragen wollen / mit demütigster Bitte / dieselbe geruhen / solche allergnädigst zuvernehmen / und mich aus dieser Noth und Elend / darinnen ich stecke / zu entledigen.

Jedoch aber ist meine Meynung gantz nicht / in die Frage zu ziehen / oder zu behaupten / daß es denen Ungarn auf einige Weise erlaubt seye die Waffen wider Ihre Keyserl. Maj. zu ergreiffen / in deme sie verwenden / daß ihnen ihre Rechte und Freyheiten genommen / die Fundamental-Gesetze übern Hauffen geworffen / und eine Monarchy und absolute Herrschafft in eine noch etlicher Massen freye Republica

und

und Wahl Königreich allgemachs eingeführet werde. Ferne sey auch/ daß ich vorgeben wolte/ ob wäre zwischen dem König und den Inwohnern dieses Königreichs beederseits ein so verbindlicher Eyd und Contract/ daß wann ein Theil denselben nicht halte/ auch der andre nicht zu halten schuldig seye. Endlich ist mir nie in Sinn kommen/ Euer Käyserl. Maj. die so eine geraume Zeit noch nicht ersetzte Palatinat-Stelle oder Schwächung anderer geschworner Gesetze und Articuln/ und Gravamina/ welche heut zu Tage von den Mal-contenten allenthalben im Munde geführet werden/ vorzurücken: wiewol dieses und andres dergleichen vielleicht eine Ursach seyn mag/ daß die Empörungen in Ungarn/ für nicht so schändlich als anderer Erb-Unterthanen Rebellionen gehalten werden/ dannenhero auch Ihre Käyserl. Majest. Durchl. Haus/ die gefreyete Ungarn mit gelinderer Straffe/ als etwa straffbare rebellische Unterthanen/ anzusehen bis anhero in Gewohnheit gehabt hat. Jedoch aber/ bin ich nie also gesinnet gewesen/ daß ich wegen dergleichen nichtigen Einwürffe meine Treue hätte brechen oder die allgemeine Ruhe kräncken wollen.

Was nun insonderheit die That an sich selbsten betrifft/ so ist E. Käyserl. Maj. und der gantzen Welt bereit bekannt/ daß ich keine Bündniß mit den Türcken gemacht/ keine Pacten unterschrieben/ keine Feindschafft wider E. Maj. im Werck verübet/ und keiner von meinen Soldaten oder Dienern die Waffen wider dieselbe ergriffen/ sondern hergegen in allen

Stü-

Stücken und durchaus dero Schreiben und Befehl gehorsamet / meinen Sohn voraus nach Wien geschickt / mich darauf persönlich freywillig eingestellet / ja auch etwas mit meinem Schreiben an den Fürsten Ragotzi zu Stillung der in Ober-Ungarn entstandenen Unruhe beygetragen / ja die Sache gar geschlichtet habe / also daß ich davor halte / mit dieser einigen Handlung / alle meine Verbrechen wieder herein gebracht und ersetzet zu haben / daß meine Mißhandlung / wann man sie also benahmen will / für gerecht und heilsam gehalten werden mag / indeme sie S. Kays. Maj. eine so grosse Glückseligkeit verursachet. Und wiewol dieses in dem äusserlichen Werck bestehet / so thut es doch sehr viel zur Sachen / weil auch das schärffste Recht hiervon nicht anders urtheilet / und hohe Potentaten und heroische Gemüter sich nicht so sehr um das innerliche Beginnen / welches nicht schädlich / oder einen glücklichen Ausgang gewinnet / zu bekümmern pflegen. Dannenhero auch / als dem Julio Cæsari des Pompeji, und hernach des Scipionis Briefe / in welchen die zusammen geschworne Bürger und ihre heimliche Anschläge entdecket worden / hat er dieselbe nicht allein gar nicht lesen / ja nicht eines ansehen wollen / sondern sie verbrandt / davor haltend / daß es ihme nicht anständig wäre / Ursach zu Zorn und Rachgier wider jemand anders / als nur wider die jenigen zu suchē / die ihn mit Krieg entweder offentlich anzugreiffen trachteten / oder solches würcklich thäten. So viel aber meine verborgene Intention und innerste Hertzens-Gedan-

dancken betrifft / sintemal die gantze Sache darauf beruhet / und niemand dieselbe besser als ich wissen kan / so darff ich mit meinem guten Gewissen sagen / bin auch erbiettig / einen theuren Eyd deswegen abzulegen / daß niemals meine Meynung gewesen seye / mich wider E. Keyserl. Maj. aufzulehnen / viel weniger dem Türcken zu untergeben / oder demselben anhängig zu machen; sondern vielmehr / wann es in meinem Vermögen stünde / dieselbige zu ruiniren und gäntzlich zu Boden zu richten. So hab ich mich auch der Anschläge in Ober-Ungarn nicht theilhafftig gemacht / wiewol ich von weitem her gemercket / daß man es daselbst mit E. K. Maj. nicht aufrichtig und treulich meyne / welches ich auch an Dero Hofe kund gethan habe / man hat es aber in den Wind geschlagen / oder / gleich als ob es von mir also erdichtet worden / nicht geglaubet.

Zwar bin ich keines Weges in Abrede / daß ich den Capitain Buckowacki in die Türckey gesandt / und ihme ein Credentz-Schreiben unter meinem Siegel und Pitschafft mit gegeben habe; es ist aber solches mit Euer Keyserl. Maj. Bewilligung geschehen / welche mir zugelassen / daß ich mich durch ausgesandte Kundschaffter der Türcken Vorhaben eigentlich erkündigen möchte / weil ich kurtz vorhero Euer Keyserl. Majest. durch den Grafen von Rothal der Türcken Erbieten und Verheissungen / so sie mir vermittelst meines Türckischen Leibeigenen / Namens Omar Jspaya / thun lassen / mit aufrichtigem Gemüt entdecket habe; wiewol mir solches schwerlich

geglaubt

geglaubt werden wollen / ſo hat doch E. K. Maj. mir anbefohlen / daß ich mit den Türcken eine genaue Correſpondentz unterhalten ſolte. Derowegen habe ich den beſagten Capitein in der Intention und Meynung dahin geſandt / durch ihn der Türcken Vorhaben aus zukundſchafften / und demſelben deſto leichter zu begegnen. Zu welchem Ende ich denn dem obgedachtem Buckoradzi befohlen / daß er dem Schein nach ſich mit den Türcken in einige Tractaten einlieſſe / oder ſich vielmehr nur alſo ſtellete / Euer Kayſ. Maieſt. hiedurch klärlich zu erkennen zu geben / daß der Türcken Hontz ſüſſen Worten / ſo ſie bey Dero Hofe führwenden / keinen Glauben zuzuſtellen / und ſich auf ihre Bündnüſſen und Verſprechen gantz und gar nicht zu verlaſſen ſeye / welche nur ſo lange währen / bis ſie eine beſſere Gelegenheit erſehen; damit aber die Sache nicht ſo weit kommen möchte / daß man nicht wieder zurück könnte / ſo habe ich ihm wolbedächtlich eingebunden / daß er ſich eins und das andre vorbehalten / und fürwenden ſolte / das er keine Vollmacht hierüber zu ſchlieſſen hätte / ſondern zuvor dieſelbe von mir erſtlich abholen müſte.

Mitler weil kommt das Gerücht aus / und ward ſolches durch Vorſchub meiner Mißgünſtigen aller Orten ausgebreitet / der Serin ſey zum Rebellen worden / vom Keyſer abgefallen / und werde mit einem groſſen Türckiſchem Heer die Chriſtenheit überziehen / weßwegen er ſeine Geſandten an der Ottomanniſchen Pforten habe / und jagten ſolcher Geſtalt jederman einen groſſen Schrecken ein. Ich aber / weil

weil ich / die Warheit zu bekennen / in trübem Waſſer fiſchen / und der Tugend Belohnung / welche mir / meinem Bedunckẽ nach / ſo offt verſagt worden / mit Liſt heraus preſſen wolte / trug wenig Sorge dieſes Gerückte zu ſtillen / ſondern ließ denſelben ſeinen freyen Lauff / ja half daſſelbe etlicher maſſen / wo nicht durch deutliche / jedoch durch zweiffelhaffte Schreiben / Geſpräche / Diſcurſen / Tractaten / und andre Gründe / die jetzo zu meiner Beſchuldigung wider mich angeführet werden / vermehren: da es doch dißfalls gar nicht mein Ernſt geweſen / und ich mich nur dieſer Liſt derentwegen bedienet / damit ich alſo durch dieſes angeſtellete Schreiben das jenige Anſehen und Beförderung erlangen möchte / welches meines Hauſes unverbrüchliche Treue / meiner Vorfahren rühmliche Thaten / worüber ſich vielmehr zu verwundern / als dieſelbe nachzuthun / meines Bruders ruhmwürdigen Andenckens jüngſte Verdienſte / theils auch meine / (ohne Ruhm zu melden) geleiſtete Dienſte verdienet / aber anjetzo gantz verdunckelt / und gleichſam begraben liegen. Ungeachtet aber dieſes gebrauchten Liſts und Kunſtgriffs / gleich wie mein Gemüt jederzeit unverfälſcht und aufrichtig blieben / und zu einiger Untreu niemals geneigt geweſt iſt / alſo hab ich mich aller Hoſtilität und Feindſeligkeit enthalten / auch im geringſten nichts zu Eur Majeſt. Nachtheil und Schaden vorgenommen / ja bey Wiederkunfft des P. Forſtalls / den ich zu Euer Keyſerl. Maj. abgefertiget habe / auf deroſelben / und Ihrer fürnehmſten Miniſtern Befehl / mich dieſes

zum

zum Schein angestellten Widerwillens so bald begeben / und im übrigen alles / was Euer Majestät angenehm gewesen / zu Werck gerichtet / da es mir doch gar leicht gewesen wäre grosses Unheil anzustellen / und wie jederman wird gestehen müssen die Keyserlichen Völcker/welche sich da in der Nachbarschafft meiner Insel / einen Tag nach dem andern gar gemach / ohne einige Ordnung / in geringer Anzahl versammlet / von Tage zu Tage nacheinander nieder zu machen.

Dieses ist / Allerdurchleuchtigster Keyser / der eigentliche warhaffte Verlauff nicht allein meines Beginnens / sondern auch meiner innersten Gedancken. Womit ich dann wenig / oder gar nichts verbrochen zu haben vermeyne / wann ich zu meinem erwünschten Zweck gelanget wäre / nemlich wann ich einige Beförderung / ansehnliches Amt oder Dienst von E. K. M. durch diese List ausgewircket hätte / so würde solches / meinem Bedunckẽ nach (wiewol ohne Ruhm) einen um die Christenheit wolverdienten Mann und Haus/ so an Treue/ gegen das Haus Oesterreich/ keinem jemals etwas nachgegeben / wiederfahren / und mir die Annehmung dessen weder verweißlich / noch die Ertheilung desselben E. Keyſ. Maj. nachtheilig seyn. Ich erkenne und erfahre aber anjetzo erst/ daß Fürsten und Herren mit sich nicht schertzen/ und ihnen keine Gesetze vorschreiben lassen. Jedoch wann dieses je ein Verbrechen seyn soll / so ist zum wenigsten hieburch nicht das Laster der beleidigten Majestät / noch Aufruhr / noch Meyneyds / noch

Untreu begangen worden/ sonder nur eine solche List/ deren sich auch die allergetreueste Unterthanen/ die man durch Gewalt und Neid bey Hof untergedrücket/ bedienet/ wie solches aus alten und neuen Scribenten bester Massen bewehret werden kan. Und diese Kunst haben vielleicht etliche von den unsertigen unter E. Keys. Majest. jüngst abgelebten Ministern geübet/ welche dergleichen zum Schein angenommene Unruhe erreget/ vermittelst deren/ sie ihr Begehren lieber auswircken/ als zu der That selbsten schreiten wollen. Daß ich nun auch keine andre Intention und Meinung gehabt habe/ solches erhellet aus vielen klaren Gründen und Beweißthümen: 1. Weil der Türcken Treu und Glauben gar unbeständig und betrieglich ist/ also/ daß unter so viel vornehmen Häusern so sich jemals dem Türcken untergeben/ nicht leichtlich ein einiges zu finden seyn wird/ deme sie ihre Zusage gehalten. So habe ich ja/ aus deren Gutwilligkeit/ den mit E. Keys. Maj. gemachten Frieden zubrechen/ leichtlich abnehmen können/ daß ich mich eben so wenig auf die mit ihnen machende Bündnüß zu verlassen haben würde. 2. Befindet sich zwischen mir und meinen Vorfahren mit den Türcken eine angeborne Feindschafft/ dann es möchten die von ihnen erlittene Niederlagen die Gemüter beyderseits leichtlich erbittern/ daß deßwegen keine beständige Freundschafft zu hoffen. 3. Erscheinet solches aus der Unmüglichkeit selbst/ die Sache ins Werck zu richten/ indem ich ganz keine Proviant/ Waffen/ Geld/ Soldaten/ wie auch keine

ne Liga / Verbündniß / oder einigen Anhang habe; da ich mir im Gegentheil faſt alle Chriſtliche Fürſten von Rechts wegen zu Feinden machen würde. 4. Iſt nicht zu gedencken / daß ich die unbefleckte Treue meines Hauſes / und den / durch ſo viel heroiſche Thaten erworbenen Ruhm ſo ſchändlich und leichtfertig würde befleckt haben. 5. Habe ich nicht die Fürnehmſte im Königreich / noch meine Benachbarte auf meine Seite zu bringen getrachtet / ohn deren Beyſtand doch nichts geſchehen kan. 6. So bin ich der erſte geweſt / der Eur Keyſ. Mai. Hofe dieſe vermeinte Rebellion entdeckt / indem ich meine Geſchwehe / die Gräfliche Wittib von mir geſchaffet / den Biſchoff von Zagrab und hernach den P. Forſtall voraus geſchickt / und durch andre Anzeigungen mehr. Und obwol mein Schwager / zu einem andern Ende darauf gedrungen / daß die Wittib / und zugleich auch der P. Forſtall aus dem Schloß vertrieben werden ſolte; ſo habe ich doch / weil ich gantz anders / als mein Schwager geſinnet war / beydes den gedachten P. Forſtall bey mir behalten / und die Wittib bey ihrem Abzuge gebeten / daß ſie ſich bemühen wolte / dieſe Strittigkeiten am Hofe beyzulegen / und bald wieder zurück kommen ſolte: deren gewißlich ich keines gethan haben würde / wann ich der Türcken Ankunfft / welche erſt im Julio zu Felde zu ziehen pflegen / erwartet hätte; ſondern alles in höchſter Verſchwiegenheit gehalten / und biß auf die beſtimte Zeit mich aller Treue angenommen haben. 7. Iſt der kräfftigſte Beweiß / daß ich gantz keine Vorbe-

reitung hierzu gemacht / kein Proviant/ Munition / oder Volck / auch nicht auf einen Tag lang ſich zu wehren verſchaffet / (wie ſolte ich mich dann der gantzen Oſterreichiſchen Macht haben widerſetzen wollen?) niemand von den Meinigen Ordre ertheilet/die Waffen zu ergreiffen / nicht den geringſten Widerſtand/ noch einige Feindſeligkeit verübt habe/ da doch E. Keyſ. Maj. Volck / welches kaum drey oder vier tauſend Mann ſtarck / gantz abgemattet geweſen / und ohne Ordnung zuſammen kommen / biß aufs Haupt hätte geſchlagen werden können. Endlich / daß E. Keiſ. Maj. ich meinen Sohn / durch den P. Forſtall / ohne einigen Verzug und Weigerung überſendet / und mich gegen den beſagten Forſtall erbotten / daß ich / wann es E. Keyſ. Maj. befehlen würde / zugleich mitgehen / oder bald folgen wolte / da es mir doch gar leicht geweſen wäre / mich auf eine Seite zu machen / oder nach meinem Belieben in Italien/ Teutſchland/ Ungarn oder in die Türckey zubegeben. Und ob wol ſowol Freunde als Feinde meine Reiſe nach Wien nicht gut geheiſſen / ſo bin ich doch / weil mir nichts böſes bewuſt war / dahin gegangen.

Wann nun dieſe Gründe recht überlegt werden / ſo wird niemand argwohnen können / daß ich von E. K. M. habe abfallen wollen / es wäre dann iemand gantz aberwitzig / oder wolte dafür halten/ als ob ich alle Witz und Vernunfft verlohren; ſondern ich habe nur unter den Fürſten von Auersberg / dem damaligen Miniſtro / um mir einen Namen und

Profit

Profit zumachen / eben dasjenige versuchen wollen / was andre unter eben demselben nicht ohne Nutzen gethan haben / weiln er sonsten auf keine andre Verdienste gesehen. Welches auch diejenige / so um meinen / und der damaligen Zeiten Zustand Wissenschafft haben / leichtlich mercken. Und wiewol es mir nicht zuträglich schiene / daß ich meine geheime Intention bey Anstellung dieser List vielen offenbahrete / so habe ich doch solche denjenigen / so ich vertrauen dürffte / und denen daran gelegen war / entdecket / dessen ich zu Zeugen den Herrn Vice-Bannum Chiciliensem / Herrn Petrum Brasinski / und Herren Nicolaum Batachich anführen kan / gegen welche ich mein Hertz heraus gelassen / und ihnen gesagt habe / daß ich mich / mit J. K. Mai. Wissen und Willen / mit dem Türcken in eine Correspondentz / zu keinem bösen Ende eingelassen habe / nebst Versicherung / daß ich keines Weges begehrte / ein Verräther des Vatterlandes zu seyn / oder dem Keyser rebellisch zu werden. Worinnen mir der P. Forstall Zeugniß geben wird ; welchen ich / nach dem ich vermercket / daß er wegen dieser Rebellion gantz bestürtzt gewesen / mit aufrichtiger und offenhertziger Bekantniß meines Vorhabens wieder aufgerichtet habe. Absonderlich aber einsmals / als Orpheus Franckipani viel nachtheilige Sachen / so er in seinem eigenen Hirn gesponnen / auf die Bahn gebracht / ist ihme der P. Forstall in die Rede gefallen / und hat ihm unverholen geantwortet / es fehle noch weit an diesen in die Lufft gebaueten Schlössern / die er sich einbildete / es

ſey gleich die Sache im Ernſt / oder im Schertz gemeynet: wann wir Chriſten ſeyn wollen/ ſo ſeye beſſer/ daß man zeuſſlich auf einen Vertrag bedacht ſey. Zu welchem Ende er noch anders mehr bewegendet. Worauf der Orpheus ſehr Formmüſig geantwortet: Es ſeye die Sache ſo gar ſchwer nicht auszuführen/ und habe man mit dem Vertrage viel zu lange gewartet: ſo dürffte man ſich den Hof-Worten und Verſprechen der Teutſchen nicht trauen; dannenhero müſſe man aus der Noth eine Tugend machen. Nach geendigtem dieſem Geſpräch hab ich den offtermehnten P. Forſtall allein auf meine Seiten genommen/ und ihm abermals meiner guten und Chriſtlichen Intention verſichert: mit beygefügter Warnung/ er wolte doch/ ſeiner Sicherheit halber/ ſonderlich in Gegenwart derer / die er übel intentionirt wüſte / etwas fürſichtiger und gelinder reden. Eben derentwegen auch habe ich den P. Forſtall etliche Tage nicht ſo offt vor mich kommen laſſen / und kaum jemals / in Gegenwart des Orphei / oder Marchgrafens / mit ihm geredet.

Ich will anjetzo ihrer Reden / die ich mit dem Pater Superior der Societät Jeſu / und in Gegenwart des Herrn Cancelier Heſſlingers / zu Verſicherung meiner Treue / gegen J. K. Maj. gehalten / nicht gedencken: gegen welche ich zum öfftern widerholet/ daß ich mich mehrers vor der Türcken Freundals Feindſchafft fürchtete. So will ich auch viel andere augenſcheinliche Gründe / Schrifften/ Wort und Wercke / mit welchen ich meine kundbahre

Treue

Treue gegen Eur Keyserl. Maj. überflüssig bezeugen könnte mit Stillschweigen übergehen. Eine solche Beschaffenheit hat es nun / Allerdurchleuchtigster Keyser / mit meinem Thun und Vorhaben: Wende mich also anjetzo zu dem von E. Keys. Maj. und dero Hofe mir gegebenen Wort / Zusage / und Verheissung / als einer / aller Völcker Rechten nach / vesten Schutz-Wehr: dann gesetzt / aber nimmermehr gestanden / daß es mir rechter Ernst zu rebelliren gewesen wäre / so stelle doch Eur Keys. Maj. Wort heilig und unverbrüchlich gehalten werden.

Es hat GOtt der HErr die Violirung der / auch den unglaubigen Türcken gegebenen / Treue nicht nur einmal ernstlich gestrafft: so hat sich das Haus Oesterreich die Haltung seines gegebenen Worts so hoch angelegen seyn lassen / daß es sich etliche mal lieber hat wollen in die Gefahr eines grossen Verlusts geben / als sein Wort zurück nehmen: darauf ist das allgemeine Völcker Recht und gantze menschliche Gesell- und Gemeinschafft gegründet. Es sind die Warheit und Gütigkeit zwey Grund-vesten Dero Durchleuchtigsten Hauses / welches nicht fallen kan / so lang dieselbe nicht umgerissen werden.

Es hat Eur Keyserl. Maj. in dero erstem Schreiben / mich durch den Bischoff zu Zagrab der Beharrlichkeit Dero Keyserlichen Gnade / und noch neuer Hulde versichern lassen. Welches dann eine überflüssige Verzeihung und Amnistie ist. Nicht weniger hat der Fürst von Lockowitz / dero vornehmster Minister und Obrister Hofmeister / im Namen

Eur Key:er. Maj. durch den Pater Magnum Marcum Fortfall / einen Auguſtiner Mönch deutlicher und ausdrücklicher verſprochen / daß wann ich zeitlich gehorſam erſcheine / meinen Sohn zu einem Geiſel / und eine mit meiner Hand unterſchriebene charta bianca, zu Verſicherung meiner Treue und Gehorſams Eur Kayſerl. Maj. alſobald überſenden würde / ich alsdann keines Weges vor einen Rebellen erkläret / noch mir etwas Widriges am Leben / Haab / Ehr / Freyheit / Verwandten / Würde und Privilegien / benommen ſolte. Ueberdas hat er mir das Generalat zu Waitzen und Carlſtadt verſprochen / jedoch / wann ich das Bann-Amt aufgeben wolte; er hat verſprochen / die Schulden meines Hauſes / ſo ſich in die 40. tauſend Gülden belauffen / zu bezahlen; er hat zugeſagt / daß die Sachen unſers Hauſes bey Hofe einen glücklichen Fortgang gewinnen würden; und endlich hat er betheuret / daß er mich als ſeinen liebſten Anverwandten nimmern ehr verlaſſen wolle / ſondern / wie man eben damals in der Paſſions-Hiſtori laſſe / daß gleichwie der H. Petrus dreymal geſündiget / und nach gethaner Buſſe ihm nichts genommen / ſondern er zum Fürſten der Apoſtel gemacht worden ſeye / alſo auch mir widerfahren ſolte / wo ich wiederum umkehren würde: wobey er dieſes zum öftern wiederholet / er habe ja keinen Menſchen die Zeit ſeines Lebens hinter das Liecht geführet / ſondern jederzeit ſein Wort gehalten / und ſeye die Oeſterreichiſche Güte unendlich. Dieſes hat der Herr Hof-Cantzler / Freyherr Hörnigk / faſt alles beſtätiget /

in

in deme er in der mit mir gehaltenen Conferentz fast eben dergleichen Worte gebraucht/oder doch zum wenigsten dieses geredt: Es würde mein Fall mir nicht schaden / und meine dismalige Bereuung und Gehorsam nicht allein belohnt werden/sondern könnte auch geschehen / daß nach meiner Wiederumkehrung / die jungfräuliche und unbefleckte Serinische Treue/und sowol meines Hauses/ als meine selbsteigene hohe Verdienste / welche gleichsam biß dahero vergraben gelegen / wieder hervor grünen und ihre Belohnung bekommen würden / gleichwie GOtt der Herr mit den Sündern zu thun pflege.

Dieses und anders mehr/ so ich kürtze halber vorbeygehe / hat der oberwehnte P. Forstall gegen mich ausgeführet; worauf ich dann / nach beyderseits gethaner Zusage / und gegebenen Hand-Treue / ihm meinen Sohn/ samt der begehrten Charta bianca überlassen / mit hinzu fügend / daß / wo es E. K. M. befehlen würde/ich bereit wäre/sie zu begleiten. Eben dieses hat mir auch der Durchleuchtige Fürst von Lockowitz / in Beyseyn des Baron Hochers / als ich bey ihm zu Wien Audientz gehabt / versprochen / wann ich nur die Unruhe in Ober-Ungarn durch meine Schreiben stillen helffen wolte. Welches ich auch gethan / in deme ich derentwegen an meinen Tochtermann geschrieben / und hat GOtt ihre Gemüter dergestalt erweichet / daß sie sich / auf mein bloßes Zuschreiben / E. Keyserl. Maj. alsobald unterworffen / und den Grafen von Starenberg ohne Verzug loß gelassen haben. Wann ihr dieses /

Herr Vetter/ sagte der Fürst/ zu wegen bringen werdet/ so will ich euch die gänzliche Verzeihung/ Seiner Majestät vorige Gnade/ Wiedereinsetzung in vorige Güter/ Ehre und Aemter/ und das erste vacirende Generalat hoch und theuer versprochen haben; in Summa/ ich will euch noch zu einem grossen Mann machen.

Diejenigen welche wissen/ wie schwach Eur Keyserliche Majestät Armee gewesen ist/ und denen bekandt ist/ daß ihrer zehen selbige Päße gegen hundert verwahren können/ werden nicht in Abrede seyn/ daß ich mit diesem Schreiben soviel ausgerichtet habe/ als hoch Eur Keyserl. Majestät an dem glücklichen Succeß des Ungarischen Wesens gelegen war. Dem P. Forstall aber die Charta bianca auszuliefern/ hab ich die Warheit zu bekennen/ etwas Bedencken getragen dieweil mein Leben und Tod/ wie auch die Entrichtung aller mir geschehenen Versprechungen darinnen enthalten werden können/ und nahm mich höchlich Wunder/ zu was Ende dieselbe von mir begehret werden: Nachdem aber der P. Forstall dagegen eingewendet/ man müsse nicht viel scrupuliren machen/ wann man mit seinem allergnädigsten Herrn zu thun hat/ und werde dieselbe nur zu desto mehrer Bestärck- und Bekräfftigung abgefordert: so habe ich solche/ ohne allen fernern Aufschub und Forcht/ von Handen gegeben. Nachgehends/ als dem P. Forstall allhier zu Wien mit mir zu reden erlaubt worden/ hab ich ihn wegen meiner Charta bianca, und was darauf geschrieben worden/ gefragt/

fragt/ welcher mir zur Antwort gegeben / er habe mit eigener Hand in des Fürſten von Lockowitz Gemach dasjenige / was ihm der Fürſt befohlen / darein geſchrieben / welcher aber anders nichts begehret / als daß ich mich verpflichten ſolte / Keyſerliche Beſatzung einzunehmen / in Perſon nach Wien zu kommen/und die Verpflichtige/ ſo deren einige ſeyn möchten / anzuweiſen / deme allein dann von mir ein Genügen geleiſtet worden iſt. Wann nun Ihr Keyſ. Majeſtät nach dero groſſen Clemenz mit mir nicht gelinder verfahren will / ſo wolle ſie doch dieſe Charta bianca als dero letzte Reſolution und Entſchluß etwas gelten laſſen.

Ich muß zwar hören/ daß man gegen dieſe meine Gründe einwirfft / es möchte vielleicht der P. Forſtall / wegen ſeines Intereſſe, dieſe worthliche groſſe Verheiſſungen erdacht und erſonnen haben; Item / des Fürſten von Lockowitz und Hof-Cantzlers Verſprechen ſey nicht genugſam / und wäre der Keyſer nicht ſchuldig/ alles das zu erfüllen / was ſeine Miniſtri verſprechen: Endlich / es werde zwar durch die Charta bianca meine Perſon für mich verpflichtet / aber keines weges der Keyſer. Es gehören aber dergleichen Subtilitäten vor die Profeſſores in den hohen Schulen / und werden kaum unter ehrlichen Kauffleuten zugelaſſen / vielweniger haben ſolche an dem Keyſerlichen Hofe / oder wann man mit einem Fürſten / König oder Keyſer tractirt / Statt und Platz. Es hat der P. Forſtall Credentz-Schreiben von dem Fürſten gehabt / denen ich billich Glauben zuſtellen ſollen: Hat nun gedachter Pater hierinnen unrecht

unrecht gethan/ hat er ſich verſtoſſen / und ſeinen Befehl überſchritten / welches ich nicht glauben kan / ſo mag er zuſehen / und kan ſein Fehler mir nicht nachtheilig ſeyn/ indem ich gethan habe/ was mir zu thun obgelegen geweſen und habe ich mit dem Fürſten von Lockowitz und Herrn Hof-Cantzlern gehandelt / ſo fern ſie Perſonæ Publicæ, und die vornehmſte Keyſerliche Miniſtri ſind / und den Keyſer repræſentiren. Dannenhero gilt ihr Wort bey mir ſo viel / als des Keyſers ſelbſt. So verbindet ebenmäſſig die in der Charta bianca befindliche Obligation einen Theil ſo wol als den andern/ dann zu was Ende hätte ſonſten der Keyſer dieſe Puncten / und keine andre in die Charta bianca ſetzen laſſen / wann er damit nicht hätte zufrieden ſeyn wollen? Dergleichen Subtilitäten würden den Weg bahnen / allen Trauen und Glauben aufzuheben. Der Keyſerliche Adler fängt keine Mücken / und müſſen der K. M. Keyſerliche Worte weitläufftig verſtanden / und nach Gunſt ausgeleget / nicht aber in die Enge der Subtilitäten eingeſpannet werden. Daß aber in deme mir gegebenen Keyſerlichem Wort/ Verzeihung und mir beſchehenen Verheiſſungen/ vielleicht etliche Formalitäten oder Rechts-Termini/ deren ich weder kündig bin/ noch Könige und Keyſer/ die das Recht zu ſetzen/ zu ändern / oder zu verbeſſern haben / dieſelbe achten/ nicht in acht genommen worden ſind ; ſolches kan mir / der ich auffrichtig hierinnen gangen bin/ in der Warheit nicht nachtheilig ſeyn : und ſagt man / daß K. M. Carl den Fünften nichts mehrers gereuet

habe/

habe/ wird auch derſelbe keiner Sache wegen mehrers getadelt/ als daß er/ wegen ſeines Miniſtri des Granvellans/ Wort-Verkehrung/ die dem Landgrafen aus Heſſen beſchehene Verzeihung in Zweiffel ziehen wollen.

Uber das Geruhen Eur Keyſerl. Maj. allergnädigſt zu bedencken/ daß da ein groſſes Theil der Uncatholiſchen und anderer/ ſo allerhand Feindſeligkeit verübet/ und die Waffen wider Eur Majeſtät ergriffen/ deren Vorfahren ſich vielleicht auch verſündiget/ jedennoch zu Gnaden angenommen/ und wieder in den vorigen Stand geſetzet worden/ mir hingegen mein Gehorſam und Vertrauen auf die Keyſerliche Gnade Schaden bringen/ und verfänglich ſeyn ſolle/ daß ich mich aller Hoſtilität enthalten/ und zu Eurer Keyſerl. Majeſtät Füſſen/ als zu einer ſichern Zuflucht allerunterthänigſt geworffen/ alſo daß jenen ihre Verwegenheit und Widerſetzlichkeit zum Nutzen gereichet/ und die/ ſo ſich am übelſten verhalten/ beſſer daran ſeyn/ ich aber/ der ich weder mit Gedancken/ Worten noch Wercken widerſprochen/ dannoch für einen Rebellen geachtet werde: Muß dannenhero mit der Penelope ſeufftzen:

Diruta ſunt aliis, & nunc mihi Pergama reſtant.

Es wolle auch E. K. M. allergnädigſt betrachten/ daß niemand mit doppelter Straffe belegaet werden könne: ich aber muß/ nach denen verheiſſenen Belohnungen noch ſo viel und groſſe Straffen/ die mir viel ſchwerer als der Tod ſelbſt ſind/ an Ehre/ guten

Namen/

Namen/ Haab/ Gut/ und Freyheit im Elend/ und dieser langwürigen Gefangenschafft erdulden/ ohne einigen Trost und Hoffnung/ daß Eur Kayſ. Maj. ich meine Noth vortragen/ oder einigen erfahrnen Mann meines Zuſtands halber um Rath fragen dörffe. Zudeme ſo muß ich nicht allein/ für meine Person/ leiden/ ſondern auch alle meine Hausgenoſſen und zwey gantz unſchuldige Kinder. Dann es iſt mein Sohn/ welcher wegen E. K. M. ſo bald ihme das entſtandene Gericht zu Ohren kommen/ einer Beloh nung gar wol würdig geweſen/ lang in der Gefangenſchafft aufgehalten/ und an ſeinen Studien und dem Tugend-Pfad verhindert worden. So leiden wir auch wider des Königreichs/ und unſers Vatterlandes von E. K. M. ſo theuer bekräfftigte Rechte/ welche vermögen/ daß niemand gefänglich eingezogen/ keines Güter confiſcirt/ und endlich keine Execution vorgenommen werden/ noch einige Straffe über denſelben ergehen ſolle/ er ſeye dann zuvor rechtmäſſig citirt/ und nach angehörter ſeiner Verantwortung verurtheilet worden. Uber diß ſo verordnen eben dieſelbe Geſetze/ daß der Sohn die Miſſethat des Vatters nicht tragen/ noch das gantze Geſchlecht/ wegen eines einigen Verbrechen/ ihrer altväterlichen Güter und Eigenthums entſetzet werden ſolle: dieſes alles haben wir doch biß dahero erfahren/ und wird mit uns von der Execution und Confiſcation der Anfang gemacht. Solcher Geſtalt nun verlieren die Geſetze/ welche andern vorträglich geweſen/ an denjenigen ihre Krafft/ welche

an

an langwirigen und getreuesten Dienſten niemand über ſich / oder doch wenig ihres gleichen haben. Solchem nach geruhen E. K. M. allergnädigſt ſich zu Gemüt zu führen / daß uns des Reichs und anderer Provintzen Satzungen nicht binden: E. K. M. aber ſich an die Ungariſche gutwillig verbindlich gemacht habe und dannenhero billig ſeye / daß die Sache nach denenſelben durch derer kundige Perſonen erörtert werde.

Dieſes alles aber / wann es je anderſt nicht ſeyn kan / hindan geſetzt / ſo appellire ich einig und allein an die Oeſterreichiſche Clemenz. Es iſt ja E. K. M. durchleuchtigſtes Haus mit der Clemenz gebohren / mit derſelben erwachſen / und beſtätiget worden / und wird auch daſſelbe anderſt nicht / als mit Untergang der Clemenz ſterben oder untergehen können. Es iſt in allen Oeſterreichiſchen Zeit-Büchern / nicht ein einiges Exempel der jetzigen Strengigkeit zu finden / da der erſte Fall / wann man ihn alſo benamſen will / eines wolverdienten Hauſes / (ich nenne ihn den erſten Fall; weiln die Verbrechen / welche nicht erwieſen / oder durch Urtheil und Recht nicht verabſcheidet werden / unter die ſtraffbare Fälle nicht zu zehlen ſind) ich ſage eines ſolchen Hauſes / welches für die Ertzherzogen aus Oeſterreich ſo viel hundert Jahr hero ein wachſames Aug gehabt / ſein Blut vor dieſelbe ſo reichlich vergoſſen / wunderwürdige Thaten vor ſie verrichtet / und unter ſo vielen ungeſtümen Sturmwinden und Widerwertigkeiten / ein unglaubliches Exempel der Treu und Standhafftigkeit

gegen

gegen dieſelbe erwieſen / da daſſelbige einige Feindſeligkeit nicht verübet/ und einer von dieſem Hauſe ſich/ da er doch flüchtigen Fuß ſetzen können / freywillig geſtellet / auf ungegründetes falſches Angeben ſeiner Mißgünſtigen/ und etlicher weniger Geſchlechte aus Kärndten / Steyermarck und Croatien / ſo nach unſern Gütern und Herrſchafften trachten / deren Verdienſte und heroiſche Thaten / ſo ſich irgend bey denenſelben befinden möchten / ich zu verkleinern nicht begehre/ ſo grauſam geſtraffet wird: Im Gegentheil ſind viel Exempel vorhanden/ da die allerabgeſagteſte Feinde / auch aus dem Geſchlecht der Rebellen/ nachdem man ſie nach zugefügtem unſäglichem Schaden mit Gewalt/ oder in einem offentlichem Krieg gefangen bekommen / von der Oeſterreichiſchen Clementz zu Wien nicht allein begnadiget/ und in den vorigen Stand geſetzet / ſondern auch mit Reichthum und Ehren verſehen worden.

Regia, crede mihi, res eſt, ſuccurrere lapſis.

Es wiſſen meine Mißgönner gar wol / daß wir von langen Zeiten her / Steyermarck / Kärndten und Croatien zu beſchützen, keine Mühe/ Fleiß noch Sorge geſpahret/ alſo / daß ſo lange die Zerini gewachet / ſie gantz ohne Sorge ſeyn könten. Der alten Exempel aber anjetzo zuſchweigen / ſo will ich die von unſern Zeiten anführen. Es hätten vor ſechs Jahren die Tartarn gantz Steyermarck aufgezehret/ wann mein Bruder daſelbe nicht erhalten hätte; So wäre auch Kärndten und Croatien vom Rinkchik, ſonſt Zo-

kolok

kolok Bassa genannt/ zu Staub und Aschen gemacht worden/ wann ich nicht die Türcken/ wiewol ich vom General von Auersberg/ so sich Sicherheit halben nach Labach begeben/ verlassen worden/ zurück geschlagen/ und des Bassa Bruder gefangen hätte. Anietzo aber rahten sie/ für die Belohnung unserer Mühe/ und zum Zeichen der Danckbarkeit/ daß man uns mit Stumpf und Stiel ausrotten/ und anders wohin versetzen solle/ damit sie unsere Güter/ die wir mit so vielem Blut erworben/ einnehmen und besitzen mögen. Es trette einer von ihnen/ wer er auch seyn mag/ auf/ der sich erkühnen dörffe/ mit Grund der Warheit zu versprechen/ daß er und die seinige dem Hause Oesterreich und der Christenheit ein mehrers/ als die Serini gethan/ leisten/ und mit gleichmässiger Treue und Standhafftigkeit diesen grausamen Feind besser im Zaum halten wolle/ so will ich seinem Vorgeben gern Beyfall geben; wann sich aber niemand finden wird/ der sich dieses ins Werck zusetzen vermessen dörffe/ und wir unserer Pflicht/ mit höchster Verwunderung derer/ so die Historien lesen/ ein Genügen gethan haben/ warum solten wir nicht mehrers als andre wehrt seyn/ dieselbe fortzusetzen/ und unsere altväterliche Güter zu besitzen? Warum solten nicht vielmehr die ausgereutete Bäume wieder gepflantzet/ und begossen werden/ daß sie Wurtzeln gewinnen/ und von neuen gleichmässige Früchte bringen? Es möchte sich vielleicht noch die Gelegenheit eräugnen/ in welcher zuerkennen seyn wird/ wer seines Bluts zu dienen des

Hauses Oesterreich am wenigsten achte? Gebe Gott/ das wir alsdenn/ mit eben dem Eyfer/ als sie anjetzo nach unsern Gütern streben/ alle hin lauffen/ und um die Wette streiten/ wie wir den Feind aus dem Felde schlagen mögen.

Es hat bishero der Neid und Mißgunst sich gewaltig wider uns geübet/ und wäre nunmehr die Zeit/ daß er einmal aufhörete/ wann er sich durch die Vernunfft und Tugend vergnügen ließe; Es ist aber/ mit dem Neid/ also bewandt (wie Saavedra Sinnreich angemercket) daß er ehe nicht aufhöre/ biß er den Beneydeten/ (wann er anderst kan) in das äusserste Elend gestürtzet hat. Dann die Sonne macht keinen Schatten/ so lange sie an dem obersten Gipfel stehen bleibet/ wann sie sich aber herunter begibt/ alsdenn wächst derselbe/ und strecket sich in die Länge: Also verfolget auch der Neid diejenigen/ so zum Fall geneigt sind/ oder bereits zu fallen beginnen/ am allerhefftigsten/ und weil er gemeiniglich nur bey kleinmütigen Leuten zu finden ist/ so stehet er jederzeit in Furchten/ sie möchten wieder empor kommmen. Wann aber diese oder andre/ wer sie auch seyn mögen/ sich beförchten/ ich möchte mich/ wie man insgemein vorgibt/ mit der Zeit an ihnen rächen/ und derentwegen E. Keyſ. Maj. einrahten/ daß ich nie wieder in meine Güter/ Vatterland/ Amt und Freyheit eingesetzt werde/ gesetzt daß diese Forcht und Entschuldigung/ welche alle Gerechtigkeit zu Grunde richten würde/ vergeblich und umsonst seye/ so will ich doch gern Caution und Bürgschafft stellen/ und

mich

mich in der Güte / wie ſie nur begehren / mit ihnen vergleichen. Es iſt ja wider alles Ubel / ausgenommen den Tod / ein Mittel zu finden / und wolte ich daß mir GOtt meine Sünde auch nicht verzeihe / wann ich ihnen nicht aus Chriſtlichem Gemüt alles Unrecht vergebe / dergeſtalt daß ich wünſchen wolte / daß ich nicht einmal mehr daran gedencken möchte.

Dieſem allem nach / ſo gelanget an E. K. Maj. meine demütigſte Bitte / die geruhen ſich zu ihrer natürlichen Gewohnheit / nemlich zur Güte und Clemenz zu wenden / und in Allergnädigſtem Andencken / ſo wol unſerer getreuen Dienſte / als dero gethanen theuren Zuſage / dero barmhertzige Augen auf mich zu werffen / damit einen ſo getreuen Hauſe / welches ſich niemals zu einigem Böſen verleiten laſſen / kein ſolches Schand und Brandmal gegeben werde: mit inſtändiſter Bitte / mich wieder auf freyen Fuß zu ſetzen / damit ich meine Sache vor Leuten / ſo in unſern Rechten erfahren ſind / ausführen / meine Entſchuldigung vorbringen / und mich nach Mitteln E. Keyſ. Maj. zu verſchonen / bewerben möge / und mir im übrigen die jenige Gnaden allergnädigſt widerfahren zu laſſen / die E. K. M. mir bey ſogeſtalten Sachen ſehr nothwendig zu ſeyn am beſten wiſſen: welche der Allerhöchſte lang und viel geſund erhalten wolle. Solches wünſchet von Hertzen.

Ew. Keyſ. May.

demütigſter Supplicant

Graf Peter von Zerin.

Gleichwie aber / in dieſer Bittſchrifft / der Gefangene mehr Zierraths / ſcharffſinnigen Geiſtes / und Verblümungen / als aufrichtiger Bekenntniß ſeines Verbrechens erwieſen: alſo hat es auch weniger / denn nichts fruchten können / zu ſeiner Relaxirung. Vermutlich dörffte er perdonirt worden ſeyn / dafern er noch vor ſeiner perſönlichen Ankunfft / frey heraus gangen wäre / allen Gifft / durch eine reine Erkenntniß / von ſich gebrochen / und ſich einig allein auf Keyſerliche Begnadung beworffen hätte; zu der Zeit nemlich / da er noch Gelegenheit hatte / Böſes zu ſtifften. Denn durch Unerkentniß und Entſchuldigung einer ſo ſchrecklichen Meutenirung und Untreu / wird die Mißhandlung mehr vergröbet / als gemindert / und die Gerechtigkeit höher beleidiget / denn beſänfftiget. Es gibt aber auch dieſes Schreiben Scheins genug / daß der Gefangene einen beſſern Kriegs- als Hofmann abgegeben: ſonſt würde er / zu der Zeit / da es bittens und flehens galt / die Schwachheit der Keyſerlichen Armee in Ungarn der Bittſchrifft nicht mit eingemiſchet / noch von ſeinen Verdienſten / welche nunmehr ſo häßlich beſudelt waren / ſoviel rühmens gemacht haben; zumaliezt / da man davor hielt / er wäre / aus einem Leuen / in einen Wolff / verwandelt. Gleichwie es auch eine ſchlechte Politic von ihm geweſen / daß er zwiſchen eines hohen Printzen / und deſſen Miniſtern / Verſprechungen / keinen Unterſcheid gemacht / noch ſich / vor ſeiner perſönlichen Einſtellung / der Gnade und Verzeihung beſſer verſichert; oder / da er je / auf freundliche-

che Hofworte / bauen und trauen wollen/ daßer nicht gleich alſofort / mit einem guten Schein freywilliger und ungezwungener Ergebung / nach Wien geritten ; ſondern gewartet/ biß die Keyſerliche Armee käme / und ihn dazu nöthigte : bey welchem Zuſtande / die Keyſerliche Parol / ob ſie gleich auch von Ihrer Majeſtät eigner hohen Hand ergangen wäre / ihm nicht mehr verbunden / ſondern allbereit erloſchen war. Jedoch wer weiß / ob man ihn zum wenigſten am Leben nicht verſchonet hatte : wenn nicht endlich / durch den Ausbruch der Nadaſtiſchen Verrätherey / die Zermiſche zugleich augenſcheinlich gemacht / und ſein Zuſtand mercklich damit beſchweret wäre. Denn weil man hieraus ſattſam ergreiffen kunnte daß ſeine bißher angewandte Entſchuldigungen nicht allein gantz falſch ſondern auch liſtig und gleichſam ein Deckel der noch unentdeckten Nadaſtiſchen Tücke / wie auch noch anderer Mit-Rebellen geweſen : iſt man nicht weiter befugt geweſen/ demjenigen zu verzeihen/ welchem die Verzeihung und Gnade/ bey weit anderer Beſchaffenheit der Sachen / und in Hoffnung einer noch heilſamen Widerſpenſtigkeit / oder noch ſo gar tieff nicht eingeriſſenen Rebellion/ angebotten war.

Seine Gemahlin ließ gleichfalls ein flehentliches Fürbitt-Schreiben Ihrer Majeſtät / dem Römiſchen Keyſer / zu den Füſſen legen : die aber eben ſo wenig erhöret worden : nicht allein darum / daß ihres Gemahls Verbrechen keines Perdons fähig; ſondern weil auch ſie ſelbſten etlicher maſſen ſchon in Verdacht war / als eine Zuſchürerin dieſer aufrühriſchen Glut.

Ihre Demut und Bitte war / mit einer falſchen Unſchuld-Farbe / geſchminckt: kunnte alſo der bevorſtehenden Noth keine Erleuchterung auswircken. Man hat vielmehr den Serin/ nebſt ſeinem Schwager / dem Marchgraten Franckepan / bald hierauf examinirt / und etliche Monat hernach / beyde gen Neu-Stadt / in beſondere Verwahrungen geführt.

XIII. Die Keyſerliche Armee war immittelſt / in Ober-Ungarn / fortgeruckt / und / unter Anführung des Hertzogs von Lothringen / des Berg-Schloſſes Muran/ durch Ergebung mächtig worden: da man/ auf Bekenntniß und Anzeigung des verſtorbenen Palatins Weſſelini Rezentens/ Boeri Ferenz, der den gantzen Rebellions-Handel in Handen gehabt / in der Cancelley die Verzeichniß aller Rebellen gefunden / und alſo fort gemarſchiret / dieſelbe beimzuſuchen: welche mehren theils nach Huſt geflohen: die übrigen / 70 an der Zahl/ in Siebenbürgen/ Moldau/ und Wallachey. Es war auch vorher / im Heumonat Julio/ eine neue Bündniß gemacht / und dem Baſſa zu Ofen / um ſich der Ungariſchen Ritterſchafft anzunehmen/ zugeſchrieben: welchen Brief aber gemeldter Baſſa/ in Originali/ ſoll nach Wien geſchickt / und dadurch die Liſta der Intereſſirten eröffnet haben.

Man glaubt / unter den auf Muran erfiſcheten Conſpirations-Geheimniſſen/ ſey des Nadaſti Verrätherey mit gefunden und entdecket. Denn bald darauf / hat ein Obriſter Leutenant vom Heyſteriſchen Regiment mit 300. Männern/ ihn / von ſeinem

nem Schlosse Pottendorff / und zwar / da er schon im Bette gelegen / abgeholet / und am 3. Septembris (St. N.) Abends um 9. Uhr/ gefänglich nach Wien gebracht.

Dieser Herr war damals Judex Curiæ, und nach dem Palatino der nechste / auch an Land / Leuten und Barschafft / unter allen Ungarischen Herren der reichste; daher ihn ein gewisser Author nicht unbillig den Ungarischen Crœsum titulirt. Man hatte allbereit / vor etlichen Monaten / auf ihn einen Verdacht: so aber damals annoch nicht kräfftig genug war / seine Person zuverhafften: biß zu Ruran/ hernach er / als ein Mitglied / wo nicht gar das Haupt / der verrätherischen Correspondentz betreten worden. Man begleitete ihn / zu desto besserer Verwahrung in das Land-Haus. Hingegen wurden / wie vor erwehnt / die beyde Grafen / Serini und Franckepan / in die Neustadt gebracht / und daselbst jeder absonderlich / von hundert Mann / unterm Grafen Heinrich von Mannsfeld / bewachet.

XIV. Bald hierauf ward Nadasti / der sich 14. Tage vor seiner Verhafftung / noch gerühmt / daß er in 24. Stunden / viel tausend zu Pferde aufbringen könnte / vor Kummer und Angst/ kranck: weßwegen man ihm etliche Medicos zugelassen / auch / damit er sich nicht etwan selbst möchte durch Gifft hinrichten / aus der Keyserlichen Hof-Küchen die Speisen gereicht. Er hatte / kurtz nach seiner gefänglichen Einziehung / sich / vermittelst eines demütigen Bitt-Schreibens / an Keyserliche Gnade gantz ergeben / und eines gros-

sein Fehlers schuldig bekannt; jedoch / in der That / den Schein der Unschuld gesucht / und nichts sonderliches gestehen wollen; sondern / fast nach dem Zerinischen Stylo / fürgewandt / es wäre ihm diese zweyte Rebellion kein rechter Ernst gewesen / und sein Absehen weiter nicht / als nur auf Erreichung des Palatinats / gangen: und was der schlechten Unschuld-Farben mehr: die aufgefangene Briefe / an den Großvezier / wolte er für die seinige nicht annehmen; sondern seinen Verhörern einbilden / es wäre ihm diß Stücklein nur / von seinen Mißgönnern / erwiesen; welche ihn hiedurch gesucht hätten zu unterdrücken: dannenhero man seinen Pitschir-Ring von ihm gefordert: um das Siegel erwehnten Schreibens / gegen dem Betschafft / zu besichtigen.

Gleichwol hat oberührte seine Bittschrifft so viel gewircket / daß Keyserliche Majestät / seinen Kindern / auf dero beweglichtes Bitten / die nothwendige Lebens- und Unterhaltungs Mittel / aus ihren sequestrirten väterlichen Gütern / die man auf vier Millionen schätzte / bewilligte. Im Winter-Monat selbigen 1670. Jahrs / hater abermal das / dorthin gelinde / Herz Ihrer Keyſ. Majestät / durch einen Brief an seinen Sohn / zu erweichen / und dardurch einen Schatten der Unschuld / oder aufs wenigste eine Beschönung seiner Schuld / gesucht.

Nicht weniger hatte / etliche Zeit zuvor / der von Zrin / aus der Neu-Stadt / geschrieben / und allerunterthänigst gebeten / Keyserl. Maj. wolten doch dermals eins / mit ihme / in seiner Sachen / lassen

fort-

fortfahren: weil er ſonſt / in einem ſo langwierigem Arreſt / müſſte verſchmachten. Die wochentliche Relationen / und das Diarium, vermelden / man habe aus der Neu-Stadt / um ſelbige Zeit / Nachricht erhalten / daß er etliche Klaffter tieff unter die Erden gegraben / und durch gehen wollen: es hätte ihn aber eine Dienſt-Magd geſehen / und ſolches geoffenbaret: worauf er ſtärcker / als vorhin nie / verwahret worden. Jedoch kan ich / der Gewißheit halben / hievon keine Verſicherung geben.

XV. Damit nun die ſonderbare hohe Clemenz Ihrer Keyſerlichen Maj. bey denen Rebellen / und Türcken / keinen Schein der Furcht gewönne / und ihrer noch mehr vielleicht dadurch / in ihrem Frevel geſtärcket würden / wenn dieſe Verrätherey ungeſtrafft bliebe: auch den Gefangenen ihr ſolches Fürgeben / ſo wol wie der gantzen Welt der Argwohn / als ob man mehr nach Paſſion und Neid / denn nach Recht und Billigkeit / mit ihnen verführe / benommen würde: als haben Ihre Keyſerl. Maj. es nicht dabey bewenden laſſen / daß erſtlich dero geheimer Raht / und Hof-Cantzler Herr Johann Paul Hocher / Freyherr von Hebenaran / mit und neben dero Hof-Raht / geheimen Secretario und Referendario der N. O. Landen / Herrn Chriſtoph von Abeles / die drey Verhaffte Grafen zu unterſchiedlichen malen abexaminirt: ohnangeſehn / von denſelben / bey ſolcher Verhör / ſo ſchwere Sachen / über die ihnen vorgewieſene und ordentlich recognoſcirte Originalien / auch die daraus gezogene / und nach Geſtalt ih-

rer gegebenen Antwort weiters an Sie geſtellete / Fragſtücke / gantz frey / und ohne peinlichen Zwang / den man ſonſt / bey ſo grauſamen Laſter-Fällen / nicht pfleat zu unterlaſſen / bekennet worden / daß man / wegen ſothaner Urkündlichkeit / keiner fernern Rechts-Verfahrung bedörffte / und nur gleich zur Straffe greiffen können: ſondern / aus hochangeborner Milde / ihnen / Verhafften / einen Proceß / und Verantwortung / dafern ſie je einige Entſchuldigungen fürzuwenden hätten / ungeachtet das Laſter der verletzten Majeſtät ſonſt ſo vieler Zierlichkeit nicht gewürdiget wird / zugelaſſen / auch zu dem Ende / aus verſchiedenen Raths-Mitteln / als Reichs-Hof; Hof-Kriegs- und Hof-Räthen / auch N. Oe. Regierung / ohn Unterſcheid der Religion / unter Direction und Fürſehung ruhmgedachten Herrn Hof-Canzlers / ein ordentliches delegirtes Gericht beſtimmt; auch dero Raht und N. O. Kammern Procuratorn / Herrn Georg Frey / beyder Rechten Doctorn aufgetragen / eine ordentliche Klage / wider beſagte drey graviete Grafen / forderlich / nach Erſehung der Acten / einzureichen: worauf alsdenn / Krafft des diß falls ergangenen Keyſerlichen Befehls / die verordnete Herren Räthe ſo wol die eingewandte Klage / als der Verklagten durch ihnen zugebende Advocaten fürgebrachte Verantwortung / in reiffe Berathſchlagungen ziehen / folgends darüber / was Sie / in ihrem Gewiſſen / vor GOtt und der Welt / für recht und billig / auch vor jenem groſſen allgemeinen Richter-Stuhl Chriſti / zu verantwor-

ten /

ten / ſich getraueten / erkennen und urtheilen / jedoch ſolches Urtheil nicht eröffnen ; ſondern vorhero Ihrer Keyſerl. Maj. nebſt Beyfügung ihrer Motiven / zu dero weiteren allergnädigſten Erklärung / hinterbringen ſolten.

Solchem Befehl ward gehorſamſt nachgelebt. Da denn der Graf Nadasti / nachdem Sie / drey Gefangenen / über die / wider ſie nach und nach eingegebene / Klage / mit Anſetzung des Land-gebräuchlichen Termins der 6. Wochen und drey Tage / ordentlich vernommen / am 5. Martzen 1671. ſich aller rechtlichen Vertheidigung ordentlich und ſchrifftlich verzihen / mit klarer Vermeldung / daß Er ſich / weder für ſich ſelbſten / noch durch einen Sachwalter / bey ſolcher Bewandniß ſeiner allbereit gethanen Bekenntniſſen / verantworten könne / noch wolle. Zrini aber und Franckepan reichten ihre Verantwortungen ſchrifftlich ein. Darüber der Herr Kammer-Procurator / mit ſeinem Schluß ; und Sie / mit ihrem Gegenſchluß / durch die / ihnen zu-geordnete zween Advocaten / ſchrifftlich abgehört / und darauf dieſe beyde Proceß / ordentlich collationirt und verpetſchirt / dem delegirten Gericht übergeben worden. Welches mit reiffer Uberlegung derſelben / verſchiedene Täge zugebracht / und endlich darüber einen Ausſpruch abgeſagt. Uber dieſes haben Keyſerliche Majeſtät ſo wol die drey Proceß / als drey von dem delegirten Gericht geſtellete Urtheil / durch eine deputirte geheime Conferentz / nochmals in Betrachtung nehmen laſſen : Da ſich denn die Meynung ſolcher

cher geheimen Conferentz/ mit dem Judicio delegato allerdings verglichen/ und darüber ein hauptsächliches Gutachten unterthänigst abgegeben.

Nichtsdestoweniger wolte das zarte Gewissen Seiner Majestät sich noch überflüssiger versichern; ließ demnach die völlige Processen / Gutbedunckten und Sprüche des Judicii delegati, samt dem Gutbefinden der geheimen Conferentz / dero völligem Geheimen Raht / fürtragen. Woselbst / nach eines Jedwedern vernommenen Meynung / einstimmig gevotirt worden / die drey Processen wären gar wol abgeführet / und mit billigen Urtheilen beschlossen. Hierauf resolvirte nun endlich Ihre Majestät / der Justitz ihren Lauff zu geben/ daß nemlich/ vermöge der dreyen verfaßten Urtheil-Sprüchen / allen dreyen Beklagten ihre Güter confiscirt / dero Gedächtniß von der Welt ausgetilgt / ihre Personen dem Nachrichter überantwortet / und ihnen die rechte Hand samt dem Kopffe abgeschlagen werden / solche Execution auch/ über den Nadasti zu Wien/ über beyde andre aber/ zur Neu-Stadt/ ergehen solte.

XVI. Nachdem solcher Sententz / durch ein Decret / von Hof aus / dem Land-Marschallen / Herrn Ferdinand Maximilian / Grafen von Sprintzenstein / zur Wissenschafft gelangt / nemlich daß Nadasti aus dem Land-Hause in gemeiner Stadt Wien Raht-Haus überbracht werden / und sein empfangenes Urtheil ausstehen solte: hat derselbe gleich alsofort das adliche Criminal-Gericht der Nider-Oesterreichischen Landschafft / in dem Land-

Hause

Hause zusammen beruffen / und die Frage fürgetragen / was / an Seiten der Löbl. Landschafft / wider den Nadasti / als einen würcklichen Landmann in Oesterreich unter Ens / nunmehr zu beschliessen seyn möchte? Da hat man allerseits einmütig erkannt / und resolvirt / ihn / und seine Söhne / von der Land-Tafel ausszustreichen / und solchen Ausschluß ihme / Grafen Nadasti / mündlich / mit Ablesung dessen / anzudeuten. Welches auch in der Land-Stuben würcklich geschehen. Indem man ihm solches Land-Gerichts-Decret fürgelesen: hat er sich in etwas alterirt / und mit Thränen gesprochen: Vitam, honores, tolle: famam serva liberis! **Mir nehme Leben und Ehre; meinen Kindern laß nur einen redlichen Namen.**

Bey solcher Ankündigung der Standes-Entsetzung / hat man ihn anfangs einen Herrn und Grafen titulirt; bald aber hinzu gethan: **Das bist du gewest; nun aber nicht mehr; sondern ein Verräther: bist und bleibst derwegen hiemit entsetzt deines Namens / Ehre / Würden / und sämtlicher Güter / samt deiner gantzen Famili.** Auf die Standes-Entsetzung / folgete die Emmatriculation / oder Tilgung aus dem Land-Buche: und ist er nachgehends erstlich / von dem Land-Marschall / zur Land-Stuben hinaus; zweytens / von einem Landschafft-Bedienten / die Stiegen hinab; und drittens / von dem Land-Ausbieter / gar zum Thor des Land-Hauses hinausgestossen: Wofern anders den Frantzfurter / und andren

dren Relationen / ſicher genug hierinn nachzugehen. Denn in der zu Wien gedruckten Executions-Beſchreibung wird ſolcher (ſonſt gebräuchlichen) Ausſtoſſung nicht gedacht: ſondern allein die Ankündigung der Matriculation berührt; nemlich daß der Keyſerliche Obriſte Wachtmeiſter / Herr Graf von Thaun / der mit 250 Muſquetirern in der Nacht angekommen war / ihn / aus dem Land-Hauſe / zwiſchen 11. und 12. Uhren / abzuholen und in das Wieneriſche Raht-Haus zu führen / zum Nadaſti hinein gangen / ihme ſeinen habenden Keyſerlichen Befehl der Uberbringung andeutend; wozu er ſich auch gleich bequemet habe: ehe er aber aus der Stuben getreten / darinn er gefangen gelegen / habe ihm beſagter Fürbieter vorgemeldtes Decret abgeleſen: dazu er nichts geſagt / ein oder zweymal die Augen gewiſcht: nach ſolchem / ſey der Hauptmann Arnold von Lebenau / mit ihm / durch das Land-Haus gangen / und habe ſich / neben dem Wachtmeiſter Leutenant / zu ihm / in den hiezu bereiteten Wagen geſetzt: darinn er nichts anders geſagt / als gefragt / wohin man ihn dann führe? und ob man ihm nicht werde einen Beichtvatter zugeben? darauf der Hauptmann Arnold geantwortet: Ins Raht-Haus; und den Beichtvatter würde man ihm gar gern zulaſſen. Ob nun die Umſtände der Hinausſtoſſung / mit Fleiß / in der Executions-Beſchreibung / übergangen / oder ſolche würcklich bey dieſem Gefangenen / unterlaſſen worden; iſt mir unbewuſt.

Ob man aber die Abführung gleichdeßwegen / bey gehei-

geheimer Nacht/ angeſtellet/ damit kein groſſer Zulauff und Getöß vom Volck erregt würde: haben doch viel tauſend Leute die halbe Nacht durch darauf gewartet/ und überlaut auf den Gaſſen geſchrien: **Es lebe der Keyſer/ unſer allergnädigſter Herr! und ſterbe der Rebell/ ſamt ſeiner Rotte.**

XVII. So bald er dem Keyſerlichen Rahtund Stadt-Richter/ Herrn Johann Moſer/ im Rahthauſe/ überantwortet worden: hat man ihn/in ein/ dazubereitetes/ Zimmer gebracht/ und mit 50. Muſketirern beharrlich verwachet. Da er denn Federn und Dinten begehet/ und ein ſehr demütiges Bittſchreiben/ an Keyſerliche Majeſtät um Friſtung ſeines Lebens/ und die Gnade/ daß er den Reſt deſſelbigen/ in einem Kloſter/ bußfertig zubringen möchte/ angefangen aufzuſetzen; doch bald hernach ſich zu Bette gelegt.

Am folgenden Morgen (28. Aprillis) hat man ſeinen Beichtvatter/einen Discalceaten/zu ihm hineingelaſſen: welchem er zu verſtehen gegeben/daß er/weil ſein Tod/ allem Vermuten nach/ in der Nähe/ von der Welt/weiter nichts/ ſondern allein von dem HErrn Chriſto/ hören/ und dieſem ſeine noch übrige Zeit widmen möchte: geſtaltſam er dann den gantzen Dienſt-Tag/ v Bereitung zu einer general Beicht/ zugebracht. ward zwar erlaubt/ ein oder mehr ſeiner Kind ſprechen: er hat es aber nicht begehrt; ſonder n den Beichtvatter erſuchte/ ihnen ſeinen v ben Segen/ und dabey eine bewegliche Vern g zuertheilen/ daß ſie ihrem

rem allergnädigſtem Keyſer / Könige / und Herrn ſchuldiaſte Treu und Unterthänigkeit beharrlich leiſten ſolten.

Als ihm/durch zween Keyſerliche Räthe/ ſein Tod und Gerichts-Tag angedeutet wurde; welches an bemeldten 28. Aprii Nachmittags zwiſchen 3. und 4. Uhren geſchahe; antwortete er darauf: Omnis Poteſtas à Deo,& qui Poteſtati reſiſtit, Ordinationi divinæ reſiſtit. **Alle Obrigkeit iſt von GOTT: und wer ſich wider die Oberkeit ſetze / der widerſtrebet Gottes Ordnung.** Folgends bedanckte er ſich / gegen Ihrer Keyſerl. Majeſtät/ wegen eines ſo gelinden Urtheils; und henckte zugleich dabey an: Er wiſſe / daß Ihre Majeſtät eines zarten Gewiſſens; darum dieſelbe nichts wider ihn erkennen / noch fürnehmen laſſen würde/was Sie nicht hätten für recht befunden: welchem er ſich gehorſamſt untergebe. Daneben gab er zu verſtehen / daß er / auf ſeine kurtz zuvor allerdemüthigſt eingereichte zwey Bittſchrifften / deren eine um Lebens-Friſtung / die andre um allergnädigſte Erlaubniß / zehentauſend Gülden / für ſeiner Seelen Heil / zu verteſtiren / geſtehet / die Gnade des Lebens annoch hoffte: beſchleß aber ſolches / mit dieſem Anhang: **Der Nam des HErrn ſey gebenedeyet! und was Er will / das geſchehe!** Unter ſolchem zwiefachen/ iſt das letzte Anbringen/ von Keyſerl. Majeſtät erhöret / und bewilliget worden / daß / an ſtat ſolcher ſeiner Verordnung / ein merckliches und namhafftes / zu ſeiner Seelen Heil (wie

die

wie der Herr Verfaſſer der Executions-Beſchreibung redet) angewendet werden ſolte.

Folgenden Mittwochen/ in der Frühe/ hat er die General-Beicht/ mit vielen Zehren/ abgelegt/ und drey Meſſen kniend gehört/ auch unter der dritten die Communion empfangen. Die übrige Tags-Zeit verfloß ihm/ unter Gebeten/ und geiſtlichen Geſprächen. Er aß/ zu Mittag und Nachts/ ſehr wenig: wiewol man ihn anſehnlich tractirte/ und ſo wol der Her: Stadt-Richter/ als die Geiſtlichen mit ihm ſpeiſeten.

XVIII. Am 30. Aprilis/ der zugleich der Letzte ſeines Lebens geweſen/ hat er/ früh um 5. Uhr/ der letzten Meſſe vom Leiden Chriſti/ ſeine Andacht ergeben/ nachmals die General-Abſolution/ ſo ihm der Papſt in dem Articul des Todes (nach Römiſcher Weiſe) verliehen hatte/ empfangen/ und das Crucifix in der lincken Hand/ in der rechten aber eine geweihete brennende Wachskertzen haltend/ abermal ſeine Reu und Liebe gegen GOtt/ mit gebogenen Knien/ vor ſeinem mit dem Meßgewand angeſchmücktem Beichtvatter/ ſehr andächtig bezeugt; folgends/ von allen Umſtehenden/ Urlaub genommen; inſonderheit von Ihrer Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät ſich unterthänigſt beurlaubt/ und zugleich von allen denen/ welche er auch mit dem geringſten Gedancken beleidigt hätte/ Verzeihung gebeten/ hingegen allen/ die vielleicht ihn möchten beleidigt haben/ gleichfalls von Hertzen verziehen/ daneben ſich verlauten laſſen/ er wünſche keine Rach/ wolte auch/

da ſein Leben gleich noch hundert Jahre währete/niemals einen rachgierigen Gedancken freywillig zulaſſen.

Weil ihm aber / über ſolchen Reden / einige Schwachheit zugetretten: hat man ihm Wein und Biskoten-Brod gereicht; davon er / auf ſeines Beichtvatters Einrathen/ dreymal drey eingedunckte Biſſen/ im Namen der heiligen Dreyeinigkeit / genommen; hiemit bezeugend / daß er dieſe ſeine letzte Nahrung der Hochheiligſten Dreyfaltigkeit aufopferte / die ihm vorhin den Anfang ſeines Lebens geſchencket hätte.

Unter dieſen andächtigen Erweiſungen/ meldete man ihm die Stunde ſeines nunmehr vorhandenen Todes an: Worauf er mit geduldiger Ergebung/ von ſeinem Zimmer / nach der Burger-Stuben / darinn vor Jahren / der Obriſte Kratz ſein Haupt fallen laſſen / mit einem Crucifix und Roſenkrantz in der Hand / gar andächtig betend / in Begleitung der Wacht/und Geiſtlichen/ bloſſes Haupts und Traurſchwartz angelegt / gegangen; ſich daſelbſt auf einen/mit ſchwartzem Tuch überzogenen Lehn-Stuhl/ (geſtaltſam der Boden gleichfalls / mit ſeinem ſchwartzem Teppicht / einen Trauer-Blick gab) Schwachheit halben / niedergeſetzt. Das Keyſerliche Stadt-Gericht ſaß allda / auf einer / mit rotem Tuch bedeckten/ in der Mitten einer Staffel hoch erhebten/Banck: dabey der Stadt-Richter/Herr Johann Moſer / in der lincken Hand / ein groſſes mit Silber beſchlagenes / Schwerdt / und ſchwartzes

Stab-

Schäblein hielt: deme zur Rechten und Lincken/ die andre Gerichts-Beyſitzer/ mit bedecktem Haupt/ geſeſſen.

XIX. Nachdem/ verſtandener maſſen/ der Verurtheilte ſich geſetzt: hat der Schranen-Schreiber das Urtheil abgeleſen/ und dieſe Verwürckungen darinn benennet: daß er/ Nadasti/ aller von Keyſerl. Majeſtät/ und Dero glorwürdigſten Herren Vorfahren/ empfangenen groſſen Ehren/ Würden/ Dignitäten/ auch anderer Keyſerl. Königl. und Landsfürſtlichen hohen Gnaden/ wie zumalen ſeines/ Deroſelben/ geleiſteten und abgelegten Eyds/ und Pflichts/ gantz vergeſſend/ und undanckbar/ aus lauter unzuläſſiger Ambition/ verbotenem Ehrgeiz/ und verdammter Vermeſſenheit/ das Laſter beleidigter Majeſtät begangen: Indem er mit Verſchiedenen/ welche/ in Rechten höchſt verbotene/ und zum Schaden wider die Röm. Keyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſt. angeſehene Bündniſſen vermeſſentlich aufgerichtet/ auch zu einer/ wider allerhöchſt-gemeldte Keyſerl. und Königl. Majeſtät vorgenommenen höchſt-gefährlichen Abſchickung cooperirt/ und gedachtes Königreich Hungarn fremden Gewalt und Protection unterwürffig zu machen/ geſucht/ dann auch gehörte Bündniſſen/ nicht allein mit einem erſchrecklichen zwar gantz ungültigen/ und zu höchſter Unehr des Allmächtigen gereichenden Eydſchwur beſtänget/ auch andere zu bedeutem abſcheulichem Gebrechen verleitet: derentwegen verſchiedenen heimlichen Conventiculis entweder

selbst / oder durch andere beygewohnt / und zu Fortsetzung seines hochsträfflichen Beginnens und Gewinnung des Adels und Gespanschafften / allerhand Mittel vorgekehrt / und noch darüber (wie der Einfall in das Königreich Hungarn würcklich vorgenommen / und welche zusammen oder zu plündern) nebst und mit andern berahtschlagt / zugleich den / wider Allerhöchstgedachte Keyserl. Majestät höchste Person gemachten Anschlag / lange Zeit / und biß Ihre Majestät anderwerts hievon Wissen bekommen / uneröffnet gelassen / so dann die Post (dabey geheime von Ihro Majestät anbefohlene Correspondenz-Briefe gewest) würcklich spolirt / dieselbe gelesen und hernach cassirt / die Keyserl. von denen Berg-Stätten allhero geführte Gelder / auf offentlicher Strassen durch gewisse hierzu verordnete Mit-Helffer / anzugreiffen / sich entschlossen / und hierzu alle Anstalt gemacht / so gar ein / in dem geheimen Rahte vernommenes wichtiges Geheimnuß / zu Schaden und Nachtheil Allerhöchstgedachter Ihrer Keyserl. Maj. seinen Mit-Rebellen eröffnet / und denen es / noch weiters zu eröffnen aufgetragen : zugleich auch zu Hinrichtung einer unschuldigen Person angerathen / und noch darzu ein aufrührische / und hochabscheuliche Oration, an die Ihrer Stände des Königreichs Hungarn / aufgesetzt : wie auch mehr andere / aus denen Actis und Proceß erscheinende ehrvergessene und strafmässige Verbrechen / begangen / deren Er durch sein eigene Bekanntnuß / auch die / ihme vorgewiesene / und von Ihme recognoscirte / und bey gehörten Actis befindliche Schrifften / überwiesen : Wie er

denn

denn auch / daß er solche schwere Verbrechen nicht verantworten könte / mehrmahlen bekennt: Weßwegen zu Urtheil und Recht erkennt worden/ er/ Nadasti/ sey/ mit Ehr/ Leib/ und Gut/ in Ihrer Keyserl. Maj Straffe gefallen; welchem nach er aller Ehren und Würdigkeit entsetzt / seine Güter confiscirt / und ihm das Haupt samt der rechten Hand/ zugleich abgehauet werden solte.

So bald dieser Sententz verlesen: hat der Herr Stadt-Richter gleich darauf die Keyserliche Gnade/ daß Verurtheiltem die rechte Hand geschencket würde/ mündlich vermeldet.

XX. Nach diesem warff er sich auf die Knie / vor einem / dazu aufgerichtetem Altar / und beschloß sein Gebet. Zuletzt setzte er das Crucifix ans Hertz / ließ ihm / durch seinen Leib / Jungen den Rocke aufmachen / die Haar aufwickeln / und die Augen verbinden: hub folgends / siebenmal nacheinander an zu schreyen / JEsus/ Maria/ Joseph! als der Scharffrichter behende / aus dem Verborgenen / herfür wischete/ und ihm das Haupt/ auf einen Hieb/ hinweg strich. Der Blut-röhrende Rumpff blieb / eine Weil / auf dem Lehn-Stuhl / sitzend / biß man den Leichnam / durch etliche Vermummete / hinweg trug / und in die Truhen leate. Hiernechst hat man denselben/ im Sarg also sitzend / im Hofe des Rathhauses / auf einer nidern / mit schwartzem Tuch belegten/ Brucken / dem Volck / eine Weil / zum Anschauen / stehen lassen: Gegen Abend aber/ ist er / zu den Augustinern / auf die Land-Strässen / und von

dannen/ auf Fürbitte etlicher Verwandten/ gen Sarwar/ zu Grabe/ geführet worden.

XXI. Unter ſolcher Execution/ ſeynd zu Wien/ aller behöriger Orten/ die Wachten verſtärckt/ auch unterſchiedliche Compagnien zu Roß und Fuß/ auf verſchiedenen Plätzen geſtanden: gleichwie ſich die Bürgerſchafft/ um das Rahthaus herum geſetzt/ und überdas/ unter einem Hauptmann aus ihrem Mittel/ in dem Hofe des Rahthauſes/ mit hundert Männern/ Wache gehalten. Drinnen aber verwachten den Nachtſ 50 Männer/ von der Stadt-Garde. Damals befand ſich/ zu Wien/ ein Türckiſcher Chiaus/ Hagi Ibrahim: der ward ſamt ſeinen Leuten/ auf geſchehenes Anſuchen/ hineingelaſſen/ und ſagte/ nachdem der Verurtheilte den Nacken-Streich empfangen/ wider den Keyſerlichen Tolmetſcher: **Jetzt hat er ſeinen verdienten Lohn! wornach er längſt gerungen.**

Des Enthaupteten Gemahlinn iſt/ kurtz vor dem Ausbruch dieſer loſen Händel/ am Kinde geblieben/ und das Gerücht gangen/ als ob er ihr ſelber hätte Gifft beygebracht: weil ſie/ da Keyſerliche Majeſtät/ auf ſeine Bitte/ ihm die Gnade deroſ Einkehr gethan/ die mit einem langſamſchleichendem Gifft gefährte Paſtet/ ſo dieſem hohen Gaſte vermeynet war wiſſentlich hinweggeruckt/ und eine geſunde in die Stelle geſchoben hätte: weßwegen er fiel hernach ſolte gezwungen haben/ die vergiffitete zu freſſen. Woraus dennoch keine Gewißheit zu machen. Ein gewiſſer

Author

Author (a) mutmasset / daß vielleicht die unschuldige Person / zu deren Hinrichtung er / Nadasti / laut des Urtheils / gerathen habe / hiemit bezielet werde: Aber mich dunckt / wenn es die Meynung hätte / würde der Urtheil-Fasser das Wort **Einrathen** nicht gebraucht haben / in einem Handel / dessen der Nadasti selbst bey solcher Beschaffenheit / müste Erfinder und Thäter gewesen seyn: scheinet demnach / es habe solches **Einrathen** / auf etwas anders / sein Absehen.

XXII. Zur Neu-Stadt / da der von Zrin und Franckepan sassen / seynd / am 27. Aprilis / zween Keyserliche Commissarii / als der Herr von Abele / und Herr Doctor Molitor angelangt; den beyden Gefangenen ihren Tod anzudeuten / und der Execution beyzuwohnen. Da sie dann bey dem folgenden Vormittags / mit ihnen nochmals angestelltem Examine / gemerckt / daß sie ihnen den Tod noch gar nicht eingebildet hätten. Zerini / mit welchem sie von 8. Uhren frühe (28. April) bis 12. Uhr / zugebracht / hat / unter währender Befragung wegen seines Anhangs / etlichemal geweint und gar offt das Gesicht von den Verhörern abgewendet / auch so wol alle die Fragstücke / als seine Antwort / selber aufgemerckt und angeschrieben. Franckepan / welchen sie hernach für genommen / hat um eheste Relaxirung des Arrests gebeten; weil er / seiner Meynung nach / in diesem seinem vollährigem Verhafft ja schon genug hätte gebüsst. Indem nun Zerin hierzwischen die

(a) Brev. Lib. 2. Hist. decennalis.

Mittag-malzeit gehalten / hat ihn der Pater Guardian Capuciner Ordens / auf weißliches Gutachten der Herren Commiſſarien/beſuchen/und fragen/was die Herren Rähte und Commiſſarien für neue Zeitung mit von Wien gebracht / bey ſolchem Diſcurs aber zugleich Anlaß nehmen müſſen / Ihn zu ermahnen / ſich in Gottes und Keyſerl. Majeſt. Willen zu ergeben ; wann es etwan/mit dem gehofften Perdon/ wie faſt zu beſorgen / dörffte fehlſchlagen.

Nachdem man nun zuforderſt / in der Stadt / alle fürſichtige Anſtalt verfügt und im bürgerlichem Zeughauſe/für jedweden Gefangenen / zwey abſonderliche Zimmer zugerichtet/ſeynd wolermeldte Herren Commiſſarii in die Burg gefahren/haben erſtlich dem Zerin fürgefordert : welchem der Herr von Abele / mit folgenden Worten/das Leben abgekündigt.

Höret Ihr ! Ihr werdet euch gehorſamſt wol zu erinnern wiſſen / was für abſcheuliche grauſame Laſter und Thaten der beleidigten Majeſtät / wider die Römiſche Keyſerliche / auch zu Hungarn und Böheim Königliche Majeſtät / Ertzherzogen zu Oeſterreich / Unſern und Euern von GOtt gegebenen/ und geſalbten / allergnädigſten/mildeſten/und gütigſten Keyſer / König / und Herren / Ihr / in vielen Fällen gantz vermeſſen/ und unverantwortlich begangen habt.

Und ob ſolche zwar / ſo wol aus euren eigenen Schreiben / als auch ſonſten gleich Anfangs gantz notori und bekannt geweſen / und dahero allerhöchſtgedachte Ihre Keyſerl. Maj. Fug/Macht/und Recht gehabt

gehabt hätten / wider euch / ohn einige Anhörung / Verantwortung / und Vernehmung / die jenigen Straffen alsobald ergehen zu lassen / welche die Keyserliche / Königliche / Ertzherzogliche / und andere Rechten / in dergleichen grausamen Lastern durchgehend setzen / und verordnen : So haben seine Keyserl. und Königl. Majest. doch / wie in allem / also auch in diesem / dero angebohrne Ertzherzogliche Oesterreichische Milde zeigen / und euch zu dem Ende / über die angestellete Kammer-Procuratorische Klagen / zu eurer Verantwortung wiederholter kommen / und also vorhero wieder euch / einen Criminal-Proceß völlig abführen / und gebührend schliessen ; Solchen auch einem gewissen Judicio delegato übergeben / und durch dasselbe / selbigen alles Fleisses durchsehen / und darüber ein Urtheil fällen / solches Urtheil auch nicht allein durch gewisse Dero Herrn geheime Räthe samt dem gantzen Proceß / nochmalen mit aller Fürsichtigkeit übersehen / und ein Gutachten darüber abstatten / sondern auch solches alles und jedes Ihro selbsten in den völligen geheimen Rahr völlig und nach längst gantz ausführlich unterthänigst vortragen lassen : Und nun seine Keyserliche Majestät über bedeutes / von wolerwehntem Judicio delegato gefelltes Urtheil sich allergnädigst entschlossen haben / daß diß Orts der Gerechtigkeit der gebührende Lauff gelassen werden solle.

Als haben mehr allerhöchst ernennte Ihre Keyserliche Majestät ihnen beeden allergnädigst anbefohlen / solches euch hiemit anzukünden : und ist dieses /

nemlich/daß Ihr vom Leben zum Tode gerichtet/ sölches auch an euch übermorgen/ als den 30. und letzten dieses Monats Aprilis/ allhie in der Neustadt um 9. Uhr frühe gewiß und unfehlbarlich vollogen werden solle. Dahero Ihr euch immittelst dieser Zeit/ zu dem Tode in die Ewigkeit zu bereiten wissen werdet. GOtt wolle euch und euer Seelen in Gnaden pflegen;

Gleich damit befahl der Herr von Abele dem Hauptmann von der Ehr/ihn in vorgemeldtes Zeughaus zu begleiten.

Da fand man nun gar nicht den Zerini mehr/ der vorhin/mit so unverzagtem Mut/als ob er unsterblich wäre/ den Erbfeindlichen Sebeln so offt entgegen geritten/ so offt sein Leben in die Schantze geschlagen/ und sich ritterlich mit ihnen herum gehauen: denn mit der Unschuld war auch die Hertzhafftigkeit von ihm gewichen; als ob die Tapfferkeit gleichsam einen Abscheu trüge/ dem jenigen länger beyzuwohnen/ der aus einem redlichem braven Helden/ und kühnem Rittersmann/ in einen Untreuen/ und Rebellen verwandelt wäre. Darum erschrack er/ über diese Todes-Ansage/ so hefftig/ daß er kein einiges Wort darauf sagte: sondern allein/ mit seinem gantz erbleichendem Angesichte/ und geschupffter Achsel/ eine erschrockene und zaghaffte Traeberheit zur Antwort gab. Hierauf hat man ihn alsofort/ ohn einiges weiters zurück gehen in sein Zimmer/mit 50. Musketirern/ durch die Burg hinaus zu Fuß begleitet: zu Ende aber derselben/ der Stadt-Richter/ und

Haupt-

Hauptmann von der Ehr / ihn in seinen Wagen genommen / und seynd also nach dem Zeughause zu gefahren.

XXIII. Nachdem der Stadtrichter wieder / mit selbigem Wagen / am bestimmten Ort / zurück gelangt; ist auch dem Franckepan / fast mit dergleichen Formalien durch Ruhmgedachten Herrn von Abele / der Tod angedeutet. Worüber dieser noch bleicher worden / als der Zrin: doch / über eines und andres / discurriren wollen; aber / durch Herrn von Abele / eine Erinnerung bekommen / seinen Gehorsam zu erweisen / und an den verordneten Ort sich zu begeben: Wie auch endlich geschehen und dieser / gleich dem vorigen / nach dem Zeughause geführt worden.

Vom Zrin hat man / im Wagen / kein Wort vernommen: Welches eine Würckung tiefer Traurigkeit und Bestürtzung gewesen. Franckepan aber wuste sich lange nicht drein zu ergeben; klagte / der Termin wäre viel zu kurtz / als daß er sich indessen zum Sterben bereiten könnte / und ließ die Commissarien bitten / zu ihm zu kommen. Diese fertigten den Stadt-Richter zu ihm hin / mit der Antwort / daß sie von keiner Gnade wüsten. Welcher aber nicht nur ein- sondern viermal / zurück gelangt / mit Bericht / wie ungern sich dieser verurtheilter zum Tode bequeme. Weßwegen beyde Herren Commissarii bewogen worden / noch um halb 11. Uhr in der Nacht / zu ihm zu gehen / sein Verlangen anzuhören / und ihn zu trösten. Da fieng er an / sein Unglück zu beklagen / und Aufschub der Justitz zu bitten; sagte / er wäre

noch

noch jung / ſeines Namens und Stamms der letzte; bäte / Ihre Keyſ. Maj. wolten ihm / nur für dißmal / ſein Leben ſchencken; er würde ſein Lebenlang nicht mehr ſündigen. Endlich ſuchte er Erlaubniß / an Ihre Keyſ. Majeſt. eine Supplic abgehn zu laſſen / verhoffend / die Herren Commiſſarii würden / bis auf erfolgte Antwort / mit der Execution einhalten.

Ihm ward / durch Herrn von Abele / geantwortet: Man wünſchete zwar mitleidentlich / daß er in dieſes Unglück nie wäre gekommen; allein nunmehr würde er anders nicht / ohn durch den Tod daraus kommen: und was dergleichen Worte mehr fielen. Die Bittſchrifft ward zwar / zum überſchicken / angenommen; doch dabey geſagt / ſie konnten ihn deßfalls verſichern / daß gar keine Gnade zu hoffen ſtünde: denn der Stab ſchon einmal gebrochen wäre / und ſie keinen Befehl hätten / die Execution aufzuſchieben; darnach er ſich zu richten / und ſeine Seele zu verſorgen wiſſen / oder den Manael / in der Ewigkeit / büſſen müſſen würde. Nichts deſto weniger beharrete er in der Bitte / um Friſtung ſeines jungen Lebens: ſtellete / unter andern / für / Ihre Keyſerl. Majeſt. hätten annoch keinen von denen / welche jetzo mit ihm ſterben ſolten / gleich zum erſtenmal / wegen ihrer Rebellirung / geſtrafft. Herr von Abele führte ihm hierüber nochmals zu Gemüt / daß dieſe Reſolution Ihrer Keyſerlichen Majeſtät / durch die allgemeine Sicherheit / und vieler Chriſtlichen Länder Wolfahrt / abgedrungen würde; dannenhero er / auf Gnade / keine Hoffnung mehr / ſondern allein / vermittelſt einer bußfertigen Vorbereitung /

tung/ auf ein seliges Ende/ zu setzen/ und sich wol fürzusehen hätte/ daß ihm die so kurtze Zeit/ nicht unnützlich/ ohne Betrachtung seiner Seelen Heil/ passirte.

XXIV. Das Bitt-Schreiben aber war an Keyserl. Majestät also gestellet:

Allergnädigster Keyser/ König/ und Herr/ Herr/ ꝛc.

VOr Zittern über das gantz unverhofft/ an heut Nachmittag empfangene Urtheil des erschrecklichen Todes/ kan ich kaum die Feder regen. Es ermanzeln mir die Kräffte/ Allergnädigster Keyser/ nach Schuldigkeit ein demütiges Schreiben zu machen/ wormit ich einen Funcken der Keyserl. Clemenz und Christlichen Mitleidens/ erwecken könnte. Dahero bitte ich allerdemütigst/ dieses/ mit schwachem Geist verfaßte Anbringen/ mit Dero angebohrnen Gütigkeit zu überlesen. Mit gebogenen Knien falle ich nieder/ vor dem Durchleuchtigstem Thron Eurer Keyserl. Maj. und mit herabfliessenden Zähren/ und unaufhörlichem Seufftzen/ bitt ich durch die fünff Wunden Christi/ durch die Verdienste der Jungfrauen Gottes/ Gebährerinn/ und aller Heiligen/ Euer Keys. Majest. geruhen meine Verbrechen/ meiner allzuhitzigen Jugend/ und die Ubertrettung/ meinem unzeitigem Verstande/ zu vergeben: Sie sehen an/ Allergnädigster Keyser/ mit Ihren gnädigsten Augen/ mein blühendes Alter/ welches ich vor der Zeit verlieren muß/ Sie betrachten/ Allergnädigster

Keyser

Keyſer mich armſeligen / und noch einzig übrigen von meiner Famili / welche von unzahlbaren Jahren Dero Hochlöblichſten Erz-Haus und der gantzen Chriſtenheit / mit unbefleckter Treu und Devotion allezeit gedienet hat / und was hierzu von meinen Voreltern Verdienſten / auch meinen E. Keyſerl Majeſt. (ich bekenne es mit Gott) getreuſt geleiſten Dienſten nicht erklecklich / das wolle Euer Keyſerl. Majeſt unverleichliche / und in aller Welt berühmte Milde und Barmhertzigkeit erfüllen / und mich allbereit Todten widerum in das Leben ſetzen. Ich ſcheue den Tod nicht / zu Vollziehung Euer Keyſ. Majeſt. Befehls / und zu Bezeigung meiner unveränderlichen Devotion / gegen meinem Allergnädigſten Herren / dann ich alle Zeit willig und bereit war / auf Euer Keyſerl. Majeſt. mindeſten Winck / den allerletzten Bluts-tropffen zu vergieſſen: Aber / Allergnädigſter Keyſer / ich erzittere allein in Betrachtung des ſchmählichſten Hintritts / aus dieſem Leben / durch die Hände des Scharff-Richters. Ach ich armer und unglückſeliger Menſch! O wolte GOtt / daß ich nie gebohren / oder ſchon vorhero / aus der Zahl der Lebendigen / ausgelöſcht worden wäre!

Allergnädigſter Keyſer / der Keyſer Carolus M. pflegte zu Bezeigung ſeiner überaus groſſen Güte und Barmhertzigkeit aufzuſchreyen: Ich wolte auch die Todten zum Leben wiederum auferwecken: nicht eine mindere Mildigkeit hat man in Euer Keyſ. Maj. jederzeit erkennet / und erfahren. Nun Allergnädigſter Keyſer / wollen ſie ihre Glorwürdigſte Großmütigkeit

tigkeit in Wiederlebendigmachung meiner elendt ſterbenden Perſon gnädigſt üben: Ich will es erkennen daß ich das Leben/ und meine Weſenheit (ich verſpreche es hoch theuer) Euer Keyſerl. Majeſtät Barmhertzigkeit ſchuldig ſey: und will ich hinfüro nicht mehr mir/ ſondern E. Keyſ. Maj. Treu ergebenſt leben. Gnade/ Milde/ Barmhertzigkeit/ Allergnädigſter Keyſer! Ich bitte nur allein für dismal durch die Heiligſte Dreyfaltigkeit/ daß dieſer bittere Kelch von mir hinweg gehen möge: Dann es iſt unmüglich/ Allergnädigſter Keyſer/ daß ich/ an den Kräfften/ und Geiſt verlaſſener/ in etlichen Stunden/ meiner Seelen Heil genugſame Vorſehung thun könnte. Allergnädigſter Keyſer/ Sie geruhen meine weinende Bitte gnädigſt aufzunehmen/ und die Gnade des Lebens/ in eine andre Straffe/ es ſeye/ was es für eine wolle/ zu verändern. Ich wolte gern ein mehrers ſchreiben/ und um Barmhertzigkeit anruffen: Aber ich Elender/ kan es für Schwachheit nicht thun. Ich ſchlieſſe/ und thue mein Leben und das Ende meines Lebens Euer Keyſerl. Majeſt. Güte und Barmhertzigkeit unterwerffen/ und ergeben/ verlangend/ zu leben/ und zu ſterben.

Ew. Keyſ. Maj.

demüthigſter Diener und getreuſter
Unterthan/
Ein Schatten des Todes

Franz Frangepan.

(P.S.)

(P.S.) Am Erchtag um 6. Uhr Abends/ bin ich dem Gewalt des Bürgerlichen Stadt-Gerichts übergeben worden: und werde nechſtkünfftigen Donnerstag zum Tode gehen/ wann nicht GOtt und E. Keyſ. Maj. Gnade in dieſen noch übrigen Stunden/ mich davon erlöſen werden.

Neuſtadt/ den 28. Aprilis/ um 11. Uhr in der Nacht 1671.

XXV. Zerini aber/ nachdem ihm die erſte Beſtürtzung vergangen/ hat die Herren Commiſſarios gleichfalls holen laſſen/ ſich dem Urtheil nochmaln willig unterworffen/ und ihnen ſeinen Paſchen oder Leibknaben recommendirt/ deme er noch was zu thun ſchuldig. Ja! er hat ſich/ gegen dem Beichtvatter/ verlauten laſſen/ daß er gern einen Tag vorher ſterben möchte: mutmaßlich aus Verlangen/ ſeiner Betrübniß deſto eher abzukommen. Daneben hat er geſagt/ er hätte dem Franckepan alles verziehen/ und dabey dieſe Worte geführet: **Ob mich derſelbe gleich in dieſes Unglück gebracht; ſo verzeihe ichs ihm gleichwol: Was will ich mit ihm anheben? Weil er eben das/ was ich/ leidet.** Folgend bereitete er ſich zur Beicht/ und entſchloß ſich tapffer zum Sterben. Maſſen auch der Franckepan/ bald nach dem Abſchied der Herrn Commiſſarien/ und abgeſprochener Gnad-Hoffnung/ ſich endlich mit Gedult darinn ergeben/ und am 29. Aprilis ſeine General-Beicht gemacht/ von frühe an/ bis um 10. Uhr. Um welche Zeit der Zerin Meß gehöret/ und gecommunicirt: welcher Andacht

Andacht auch die Commiſſarien beygewohnt. Folgends / da ihm angezeigt worden / daß ſie drauſſen wären / ihn zu tröſten und beyzuſtehen / hat er ſie laſſen herein bitten / und noch einige geheime Sachen / aus Gewiſſens Antrieb / eröffnet / auch um Seel-Meſſen gebeten: deren ſie ihn / ſowol / als dem Franckepan / verſichert haben. Dieſer war / mit ſeiner Beicht / und andren eifrigen Ubungen / darüber um 12 Uhr fertig ward nach 12. mit dem Sacrament / und bald hernach mit dem Mittags-Eſſen / geſpeiſet. Darnach berieff er die Commiſſarien / um zwo Uhr Nachmittags / that eine anſehnliche und beherzte Rede zu ihnen: dabey / von Ihrer Keyſerl. Maj. er allerunterthänigſt Urlaub genommen; dieſelbe gar beweglich / auf den Knien / und mit Zehren / um Verzeihung ſeiner begangenen Fehler / ebetten / und die Schuld ſeiner hitzigen Jugend zugeſchrieben; weiter / um die Seelmeſſen / angehalten; folgends die Patres der Capuciner / zu einem Almoſen / recommendirt; demnechſt auch ſeine Gemahlin / um eine Gedächtniß aus ſeiner Subſtantz / empfohlen / und Vergunſt an ſie zu ſchreiben geſucht; nach dieſem / um eine Abfertigung ſeines Dieners / und Bezahlung der ausſtändigen Beſoldung ſeiner andren Diener / wie auch Befriedigung ſeiner Schuld-Förderer / die Herren Commiſſarios angeſprochen; auf diß / gegen allen Keyſerl. Herren Miniſtris / ſo ihm jemals was Gutes gethan / ſich ſchönſt bedanckt / und Allen / die er beleidiget / abgebeten: Nechſt dem / Ihrer Keyſerl. Maj. ſeinen Vettern den Orpheum Franckepan / fleiſſigſt

empfohlen/ daneben aber die Herren Commiſſarien gefraat / ob derſelbe nicht auch / wider Keyſerliche Maieſtät geſündiget? Und diß alles/ mit einer Danckſagung / gegen den Herren Commiſſarien / wegen gehabten Mühewaltung/ beſchloſſen.

Herr von Abele hat ihm darauf antwortlich vermeldet/ ſolche ſeine Chriſtliche Willens-Uberlaſſung/ die ein unfehlbares Zeichen erlangender ewigen Seeligkeit wäre/ gereichte ihnen Beyden zu keiner geringen Erbauung: Die beſchehene Urlaubnehmung gegen Keyſerl. Maj. und dero Miniſtern / ſolte mit allen Umſtänden hinterbracht werden. Wegen der übrigen Bitten/ gab er ihm gleichfalls gute Vertröſtung / und die Nachricht / daß ſeine Gemahlin ſich auf das Benediſche retiriert hätte: er könnte ihr dennoch gar wol ein Urlaub-Brieflein ſchreiben: der Orpheus wäre zwar wol auch / nach Ausweiſung eigenhändiger Schreiben / ſehr beſchwert / und der Rebellion verwandt; dennoch die Gnaden-Pforte ihm darum nicht verſchlieſſen / wenn er ſie / mit zerknirſchtem Hertzen würde ſuchen: Ihrer Mühewaltung hätte er ſich nicht zu bedancken: ſie möchten wünſchen / daß ihre Commiſſion freudenreicher ſeyn könnten ꝛc. Unter ſolchem reden / und gegen-reden / redeten faſt aller Anweſenden Threnen zugleich mit/ und beſtetigten ihrer allerſeits habendes Mitleiden. Auf dieſes / ließ er ſich vernehmen / er ſterbe nun noch eins ſo gern / weil man ihn verſichert habe/ daß Keyſerl. Maj. ihm ſeine Miſſethaten ſchon verziehen: den erſten Augenblick in der Ewigkeit wolte er/ für Dero

langes

langes Leben / gesunde und glückliche Regierung / auch gewünschte Posteritet / GOtt bitten. Zum Schluß bat er / um die Gnade / von dem Zrin persönlich Urlaub zu nehmen. Welches auf diese Maisse / daß es geschwinds ihrer der H. H. Commissarien / und des Beichtvatters / in Teutscher Sprache / geschehen sollte / verwilliget ist.

XXVI. Mittler Zeit nun die H. H. Commissarien sich zu dem Zrin auf Fesuchen verfügt: hat Franckepan / in Walscher Sprache / nachfolgendes Letzungs-Brustein / an seine Gemahlinn abgefertiget.

MEine allerliebste Lullie! Weil ich nun / nach dem Willen des Himmels und Göttlicher Disposition / zu Abbüssung meiner wider die höchste Majestät meines Allergnädigsten Keysers / Königs / und Herrens begangenen Missethaten / von diesem zu dem andern Leben gehen muß. Als habe dich mit diesen wenigen Zeilen hertzlich umfangen / und die das letzte Adio geben wollen / dich durch die Wunden CHristi JEsu bittend / mein liebe Lullia / daß du aus Christlicher Güte mir verzeihen wollest / so fern du wegen dieser meiner Missethaten gemühiget würdest / Widerwertigkeiten / und Betrübnissen zu leiden. Imgleichen meine liebe Lullia bitte ich / du wollest mir auch die gering ste Beleidigung vergeben / so du von mir in der Zeit unsrer Ehe etwa empfangen: Ich meines Theils thue auch dir alle die Gelegenheiten eines Disguts von Hertzen verzeihen / wel-

che ich von dir etwa hätte haben können/ ob ſchon ſolche nur lauter inbrünſtige Wirckungen deiner puren und wahren Liebe gegen mir geweſen: So nehm ich auch von allen meinen Herren Befreundten / und Freunden/ das letzte Urlaub und befehle mich ihnen/ bittend / ſie wollen um der Liebe willen ein Requiem für meine arme Seele GOtt dem Allmächtigen aufopffern / welche mit der Hülffe und Göttlichen Beyſtand/ in wenig Stunden / die ewige Genieſſung ſeines Allerheiligſten Angeſichts zu erlangen / verhoffet.

Meine liebe Lullia / ich wolte aus Grund meiner Seelen gern dir etwas zur letzten Gedächtnuß meiner treueſten Liebe verlaſſen / aber ich befinde mich arm / und aller Sachen beraubt. Ich habe zwar gantz beweglich die Keyſerl. Maj. unterthänigſt gebeten/ daß Sie / durch die Ihro angeborne Milde und Güte gegen dir / Ihre Großmütigkeit und Freygebigkeit erzeigen wolten / zu einem Gedenck-Zeichen meiner Danckbarkeit/ gegen dir/ und habe keinen Zweiffel/ du werdeſt von Selbiger Keyſerl. Majeſt. die Wirckung ſolcher Ihrer glorwürdigſten Großmütigkeit würcklich erfahren. Von dem Orpheo Franckepani nehme ich gleicher Geſtalt ein liebreiches Urlaub: ich bitte ihn / er wolle mir verzeihen / es ſey was für ein Fehler es wolle / durch welchen ich ihn beleidiget hätte / und ich beſchwere ihn durch die Liebe / welche er jederzeit zu mir getragen / wofern auch er Ihro Keyſerl. Maj. beleidiget / und dardurch eine Urſach zur Ungnade gegeben hätte / er wolle / mit unterthänigſtem Anſehen / dieſelbige um allergnädigſte Verzeihung

bitten/

bitten / und ſich zu meines großmächtigſten Keyſers Füſſen werffen / es wird ihme das Gnadenthor nicht verſperret / und er vielleicht noch mit Ertheilung dero Keyſerl. Freygebigkeit / zu Gnaden aufgenommen werden. Derentwegen ich auch die Keyſerl. Maj. unterthänigſt gebeten habe / er Orpheus wolle ein Mittel den mit mir haben / daß ich mich mit einem Gedencken-zeichen gegen ihm nicht danckbarer erzeigen kan. Denn ich habe in meiner Diſpoſition keine für ihn gebührende Sache. Adieu! meine liebe Lullia! Adieu! Adieu! Mein liebſtes Ehegemahl/ich habe auf dieſer Welt gegen dir in Liebe gelebt / ich will auch in der andern bey der Göttlichen Majeſtät dein allergetreuſter Vorſprecher ſeyn. Meine liebe Lullia / ich verbleibe / zu jeder Zeit /

Muſſatz den 29. Junii
Anno 1671.

Dein gantz-getreuſter und getreueſter
Ehegemahl

Franz Frangepan.

P. S. Wann der Paggi Bernardino zu dir kommen ſollte / ersuche mir die Gnade / und laß ihn mir zu Liebe / und wegen der mir treu erwieſenen Dienſten / dir befohlen ſeyn.

XXVI. Zerin / den in Zwiſchen die Herren Commiſſarien beſuchten / fragte: Ob denn alle Hoffnung der Gnade ein Ende hätte? es wäre ja beſſer / Keyſerliche Majeſtät ſchencken ihm das Leben; denn er könnte und wolte noch gute Dienſte leiſten. Ihm ward aber der Beſcheid / daß / zum Dienen / keine

Zeit/ ſondern allein zum Sterben noch einige übrig. Worauf er geantwortet: In Gottes Namen! er ſterbe gern; wiewol es/ auf ſolche Art/ hart falle. Der Herr von Abelevers ſolte: Das wäre leicht zu glauben: er ſolte aber gedencken/ das auch viel andre Herren dieſen Weg gehen müſſen. GOtt hätte ihm für ſeine Schalkeit/ dieſe Sträffen zu der Ewigkeit aufgeſetzt. Demnechſt hat er/ zu mehrer Befreyung des Gewiſſens/ noch etwas entdeckt/ ſo ihm/ von ſeinen Rebellions-Geneſſen/ eingeſtallet; folgends eine Verzeichniß überreicht/ was er nach ſeinem Tode/ ad pias Causas wünſchte/ nebſt einem andren Zettel wegen zweyer Sebeln/ und eines Puſikans; welches die HH. Commiſſarii zwar/ zum Hinterbringen/ angenommen: doch dabey gemeldet/ er hätte keine Macht das geringſte zu diſponiren: worauf er geantwortet: Er ſtellete es auch alles Ihrer Keyſerl. Majeſtät anheim/ und hätte nur ſein Verlangen hiemit wollen zu verſtehen geben/ was er gern hätte/ wenn es ſeyn könnte.

Schließlich hat nicht allein er/ ſondern auch hernach der Franckepan/ zu wiſſen verlangt/ weß Todes ſie ſterben müſſen? Weil ſie ihnen eingebildet/ man würde ſie vierthеilen/ oder ſonſt ſehr peinlich hinrichten. Als man ihnen hierauf die Nachricht gegeben/ daß die Clemenz der Scharfen Gerechtigkeit vorgezogen/ und ihnen der Kopff/ ſamt der rechten Hand abgeſprochen wäre: haben Beyde hertzlich angehalten/ die Herren Commiſſarii wollen ihnen/ bey Keyſerl. Majeſtät/ doch die rechte Hand erbitten:

darüber man sie aber / mit Fleiß / zwischen Furcht und Hoffnung gelassen. Denn ob die Herren Commissarii solche Gnade gleich anfangs schon bey sich gehabt: haben sie doch für gut geachtet / biß nach verlesenem Urtheil damit einzuhalten: damit die Verurtheilte / in ihrer letzten Todes-Stunde / noch eine Erquickung darob empfangen möchten.

XXVIII. Hiernechst hat man beyde Gefangene / auf des Franckepans Begehren / zusammen gelassen / und dieser den Zrin erst angeredt / dieses Einhalts / daß er ihm von Hertzen ab / und um Verzeihung bitte / wenn er ihn / in dieser oder andren Action / beleidiget: und wünsche / daß er ihm / durch seinen Tod / das Leben könnte erhalten: hoffe aber / der Herr Bruder (also nannte er ihn) würde / als ein tapffrer Held / den Tod nicht scheuen / der ihnen Beyden zum Besten gemeynt: sondern mit Freuden ausstehen: Er nehme hiemit von ihm Urlaub / voller Hoffnung / morgen einander in der ewigen Seligkeit zu sehen. Hiemit knieten Beyde nieder / umfingen sich / küßten einander die Hand und den Mund. Zrin bedanckte sich / daß er zu ihm gekommen: mit Vermelden / er verzeihe ihm alles: wolle gern sterben; er solle ihm gleicher Gestalt verzeihen. Franckepan / der anfangs der allerunbedultigste / nunmehr aber der freudigste zum Tode schien / vermahnte ihn nochmals / den Tod hertzhafft auszustehen / und sprach zuletzt: Adieu! Ich hoffe / morgen um diese Zeit / werden wir in jener Welt / mit mehrer Consolation und Zufriedenheit / als auf dieser Welt / einander küssen. Diß

geſagt/ ging er/ ohn Vergieſſung einiger Zehren/ davon.

XXIX. Am 30. Aprilis/ früh um 6. Uhr/ hörten beyde Verurtheilte die letzte Meß: wiewol jeder beſonders; und beharreten in ihrer Andacht biß die Herren Commiſſarien/ um 8. Uhren in das Zeughauß/ zu der Execution/ gefahren. Kurtz vor ihrer Ankunfft/ war der von Trin in Ohnmacht geſuncken: weil er/ ſchon in den dritten Tag das Geringſte geſſen/ noch getruncken: in Meinung/ alſo faſtend zu ſterben: wozu der natürliche Todes-Schrecken gefloſſen/ und die Schwachheit des Muts dem abgemarterten Leibe ſeine noch übrige Kräffte vollends gerunirt. Man hat ihn aber/ mit Balſam und Alkermes/ gelabt/ und wieder aufgemuntert. Bald nach ſolchem Zufall kamen die Commiſſarien zu ihm: gegen welchen er ſich/ ihrer gehabten Mühe wegen/ bedanckte/ und von Keyſ. Majeſt. gantz unterthänigſt Urlaub nahm/ mit Bezeugung groſſer Reu über ſeine begangene Untreu; und zugleich dem Herrn von Abele ein Letz-Brieflein an ſeine zu Grätz verarreſtirte Gemahlin überhändigt/ folgendes Inhegriffs:

MEin liebes Herz! du darffſt dich über dieſes mein Schreiben nicht bekümmern/ und alteriren. Der Göttlichen Verordnung nach/ morgen um 10. Uhr/ werden ſie mir den Kopff abſchlagen/ und auch deinem Bruder zugleich. Heut haben wir von einander hertzlich Urlaub genommen und derowegen/ nehm ich auf dieſer Welt auch ein ewiges Valete/ dich bittend/

tend/ ſo ich dich in etwas beleidiget/ (welches ich weiß) verzeih mir. Gelobet ſey GOTT! ich bin zum Tode wol diſponirt/ und ich entſetze mich nicht/ ich hoffe zu GOTT dem Allmächtigen/ welcher mich in die Welt geſetzt/ daß er ſich auch meiner wird erbarmen/ und ich werde ihn bitten (zu welchen ich morgen zu kommen hoffe) daß wir uns für ſeinem heiligen Thron in der ewigen Ehre befinden. Anderſt weiß ich weder von dem Sohn/ noch andern Diſpoſitionen unſerer Armut/ nichts zuſchreiben/ ich habe alles dem Göttlichen Willen anheim geſtellet/ du wolleſt dich nicht betrüben/ dann es alſo ſeyn müſſen. Zu der Neuſtadt vor dem letzten Tage meines Lebens/ den 29. April um 7 Uhr Abends/ Anno 1671. GOTT wolle dich/ ſamt der Aurora Veronica meiner Tochter/ benedeyen.

Peter/ Graf von Zrin.

Dieſer Inhalt war auf Croatiſch; nachgeſetzte Uberſchrifft aber in Teutſcher Sprache/ alſo geſtellet: Meiner Herzallerliebſten Gemahlinn/ anjetzo Witiben/ Frauen Anna Catharina/ Gräfin von Zrin.

Das Decret/ betreffend die Ausſchlieſſung von der Unter-Oeſterreichiſchen Landmannſchafft hat der Keyſerliche Fürbieter ihme/ Zrin/ am 29. April zu Abends/ wollen vorleſen: weil aber der Gefangene damals/ in einer neuen Todes-Angſt/ und ſchweren Gedancken ſich befunden/ iſt es/ biß auf dieſen Morgen verſchoben/ und er/ Zrin durch den Herrn

von Adele/ vorher/ mit glimpflichen Worten/ zu unerſtockener Anhörung deſſelben/ bereitet worden. Der Gefangene wünſchete/ daß nur ſein Sohn dieſer Ehre nicht möchte beraubt werden: allein man wieſe ihn zur Gedult/ berichtend/ daß/ in ſo grauſamen Mißhandlungen wider die Majeſtät/ dergleichen Entwürdigungen auch die Söhne/ ob ſie gleich unſchuldig wären/ mit betraffen/ nach dem Spruch: Die Väter haben Herlinge geſſen/ und den Kindern ſeynd die Zähne ſtumpff worden.

Nach Verrichtung ſolches Ausſchluſſes und Ehr-entſetzung/ nahmen die Herren Commiſſarien/ von dem Zrin/ der ihnen nochmals ſeinen Sohn beſtens befahl/ das letzte Urlaub: und verfügten ſich zum Franckepan/ bey welchem ſie/ biß 9. Uhr/ ſich im Geſpräche verweileten. Er fragte ſie/ unter andren/ ob er ſicher darauf ſterben könnte/ daß Keyſerl. Majeſt. ihme ſeine Miſſethaten völlig verziehen; und empfing die Antwort: Ihrer Keyſerl. Maj. mildeſtes Hertz hätte ſie gleich/ nach Erfahrung derſelben/ alßbald verzeihen; wäre aber/ durch gemeine Wolfahrt/ zu vorſtehender Straffe/ bemüſſiget worden. Da ließ er ſich vernehmen/ jetzo ſtürbe er/ mit groſſer Vergnügung; würde doch noch weit vergnügter/ leichter/ und froliger ſterben/ wenn man ihm nur die rechte Hand ſchenckte. Man machte ihm hiezu abermals einige zweiffelhaffte Hoffnung. Zuletzt als die HH. Commiſſarien von ihm ſchieden; hat er den Herrn von Adele umfangen/ und die Hand geküſſt: zweifels ohn/ die ſeinige deſto gewiſſer zu behalten.

XXXI. Nach

XXXI. Nach diesen zweyen Visiten / hat man zu erst den Zerin / in den ersten Hof des bürgerlichen Zeughauses / herab geführt / zu Anhörung des Urtheils : welches / nachdem der Stadt-Richter vorher eine kurtze Rede gethan / der Gerichts-Schreiber überlaut abgelesen : darinnen nach beschriebener Majestät und Treu-Verletzungen beschuldiget ward : daß er sich / mit andren / in einen gewissen / zu Schaden / und wider Römisch-Kayserl. auch zu Hungarn und Böheim Königliche / Majest. angesehenen postverbotenen Verstand eingelassen / und so gar / nach dem erlangten Perdon / von neuem höchstverbotene Anschläge ersonnen / solchen rebellischen Fürsatz auszusetzen / mit Abdruckung gewisser Personen ausser des Königreichs und sonst in andre Wege / gethan / was erzehlt / auch darüber / zu Czakathurn / wider die auf ihn angezogene Kayss. Soldateska / das Geschütz auf die Pasteyen und Wälle geführt / und besondere Wachten gegen denen teutschen Christen verordnet : nicht weniger solche gepflogene Handlung in Ober-Hungarn geschickt / dieselbe erhoben / und zu vollziehung seines verdamten Beginnens viel andere angereizt / und zu sich gezogen / desgleichen den Frantzen Franckepan (nachdem er ihm solche / zu Erhöhung seiner / und seiner Famili angesehen gewesene höchstriskirliche Tractaten und Machinationen / auch die derentwegen geschehene weitere Absendung und verhofften guten Effect mit Freuden entdeckt) das Diuchorium zu vollenziehung seines entsetzlichen Beginnens auf-

aufgetragen/ und mit deme folgends Ihrer Keyſerl. Majeſt. Erbkönigreich und Länder / erbärmlich und unchriſtlich anzugreiffen / zu überfallen / und einem fremden Gewalt zu unterwerffen beſchloſſen / und im Werck begriffen geweſt. Zu ſolchem Ende auch an unterſchiedliche Oerter / ſonderlich in der Türckey / um verbottene Volck und Geld-Hülffe geſchickt : nicht weniger von einem Ihrer Keyſerl. Majeſt. Kriegs Ober Officieren Hülffe begehrt/und denſelben auf ſeine Seite gebracht/benebenſt die Veſtung Copreinitz aus Ihrer Keyſerl. Maj. Devotion und Gehorſam in ſeinen Gewalt zu bringen ſich mit falſchen Vorwand ſtarck bemühet: denn zu der im Martio 1670. zu Neuſoll gehaltenen Commiſſion und Zuſammenkunfft/einen mit Briefen an etliche Vornehmere abgeordnet / und ſie nicht allein ermahnt/ nicht zu accordiren/ ſondern auch dieſelbe incitirt/und denen ſein gottloſes Vorhaben gantz deutlich eröffnet / auch die auf das beweglichſte und eiffrigſte zu den Waffen inſtigirt / und zu ebenmäſſigem Aufſtand wider J. Keyſ. May. vermögt : Alſo daß hierauf gedachte ſeine Complices wider Allerhöchſtgedachte Keyſerl. Majeſt. die Waffen wircklich ergriffen/ und allerhand Hoſtilitäten verübt/und unſchuldiges Blut vergoſſen / dann auch Zrin ingleichen die Wallachen / und ihren vermeinten Biſchoff zur Verbündniß / und Mithaltung mit ihme/ öffters inſtändig ſollicitirt : überdiß eine gewiſſe Perſon mit einer infamen, ſchmählichſten Inſtruction , wider Ihre Keyſerl. Majeſt. eigene höchſte Perſon / dero

Hoch-

Hochlöbl. Erz-Haus/ und glorwürdige Regierung/ an ein gewisses Ort abgesendet/ wie auch mehr andere aus denen Actis und Processen erscheinende ehrvergessene/ und strafwürdige Verbrechen begangen/ deren er theils durch seine Schreiben/ theils durch seine eigene Bekandnißen/ und andere/ in denen Actis befindliche/ Probationen überwiesen worden.

Unterdessen daß solche seine Ubertretungen/ samt der zuerkannten Straffe der Enthauptung/ und Handabhauens/ verlesen wurden/ betete er unablässig. Als aber/ nach Ablesung solches Urtheils/ der Stadt-Richter das Stäblein gebrochen/ und von dem Gange/ woselbst die Herren Commissarii an einem mit schönen Türckischen Teppichten zubereiteten Ort sassen) in den Hof hinab geworffen; fragte Zerin: Ob kein Gnade vorhanden? Da ihm denn der Stadtrichter antwortete/ er wolte deßwegen gleich/ zu den Keyserlichen Herren Commissarien/ schicken/ und sich erkündigen lassen: Worauf der von Abele dem abgefertigten Stadt-Schreiber diese Milderungs-Gnade schrifftlich zugestellet: Ihre Keyserl. Maj. hätten/ aus lauter Keyserl. und Königl. Gnaden/ gedachtes Urtheil so weit gelindert/ daß Verurtheilen das Haupt abgeschlagen/ aber die rechte Hand gelassen werden solte. Nachdem solches/ durch erwehnten Gerichts-Schreiber abgelesen; hat er sich darauf geneigt.

XXXII. Hiemit ward/ in dem zweyten Hofe/ das andre Thor geöffnet/ dadurch man ihn/ auf eine/ 6. Klaffter lange und 4. Klaffter breite/ mit schwar-

zem

tzem Tuch bezogene / Bühne geführt: und betete inzwischen / mit seinem Beichtvatter / immerfort. Die Herren Commissarien / und das Stadt-Gericht / nahmen inmittels gleichfalls / in selbigem andren Hofe / ihre zubereitete Stelle ein / um der Execution ihre Gegenwart zu leisten. Kaum war Zerin auf die Recht-Bühne getreten / als er selber ihm alsbald seinen Ober-Rock auszog / und solchen seinem Leib-Knaben Farrody gab / imgleichen den / zu diesem Ende / allbereit vorher ausgeschnittenen / Unter-Rock selbst öffnete. Demnächst verband ihm der Edel-Knabe die Augen mit einem Gold-gesticktem Wasch-Tüchlein / band ihm zugleich das Haar auf. Wie solches geschehen; kniete er alsofort nieder / und betete. Und waren seine letzten Worte: In deine Hände befehl ich meinen Geist; als der Scharffrichter / (eben wie die Uhr neun geschlagen) den Streich / aber so unglücklich führte / daß der Uebelgetroffene noch einen Hieb / und hernach die völlige Absonderung mußte aushalten. Den Körper und Kopff schaffte man / durch einige eheliche Personen / alsobald auf die Seiten / und ward / das Blut / mit einem schwartzen Tuch / überall bedeckt: damit seinem begriebten Nachfolger dadurch kein Schrecken verursacht würde.

XXXIII. Dieser dan / Franckepan ward / fort hierauf auch / in gleicher Ordnung / wie sein Vorgeher / in den ersten Hof gebracht: da man eben / wie zuvor / mit der Urtheil-Verlesung / Stab-Brechen / und Hand-Begnadung / verfuhr. Solches

Urtheil

Urtheil berieff sich auf seine freywillige Bekenntniß/ sowol auch eigenhändige Schreiben/ und andre/ wider ihn eingelossene/ schrifftliche Zeugnissen/ daß er die Mißhandlung der beleidigten Majestät/ und Rebellion/ in diesen folgenden Stücken/ begangnen. 1. Durch Verschweigung der zeutlich-gehabten Wissenschafft der/ von Zerin angestifteten/ entsetzlichen und rebellischen Anschlägen und Verständnissen mit dem Türcken/ und sonsten: wie nicht weniger/ durch Verbündniß/ zu haltung des Geheimnisses/ und Annehmung des Zerinischen Gewalts zu Bestellung Seiner für einen Directorn dieser Rebellion. 2. Durch Ablassung/ unterm Dato Novigrad/ den 9. Mertzen 1670. bestelleten schmählichen Schreibens/ an den Hauptmann Tschollnitsch/ darinn er die Keyserliche Waffen/ und gesamte Teutsche Nation verachtet/ sein übles Intent gegen seinem allergnädigsten Herrn/ sambt dem boshafftem Eyfer in Ausführung der Zrinischen Anschläge/ eröffnet. 3. Durch offentlich versuchte Beredung der Stadt Agram/ wie gleichfalls andrer so Geist- als Weltlicher Stände und Unterthanen in Croatien zur Einstimmung mit dem Zerin/ auch dabey vorgehabten Einlegung einer Besatzung von 200. Mann in selbige Stadt/ zu deren Bemächtigung. 4. Durch Hinwegnehmung des/ für die Petrinianische Gränitzer auf dem Fluß San abgeführten/ Keyserlichen Proviants. 5. Durch verschiedene Abschickungen/ um verbottene Hülffe/ in Türckey. 6. Durch Tentirung der Walachey/ und ihres Bischoffs/ zu gleichmässigem Abfall

fall von Ihrer Keyserl. May. zu den Zeiten. Durch eine gewisse / von ihm / und Andren / geschmiedete / und in die Wällische Sprache übersetzte / abscheuliche / und mit unerhörten ärgerlichen Schmachworten / wider Ihrer Keyserliche Majestät eigene höchste Person / auf ein gewisses Ort verschickte Instruction / und sonst viel andre ehrvergessene straffmässige Handlungen mehr.

Mittler Weile man solches Urtheil verlas; betete er ohn Unterlaß mit geschlossenen Augen / ziemlich laut / küsste das Crucifix zum öfftern: fragte aber / nach geschehener Ablesung / ob denn gantz keine Gnade vorhanden wäre? und empfing / auf gleiche Weise / wie vor ihm der Zeiten / den Bescheid / daß ihm die rechte Hand / aus Keyserlicher Clemenz / geschenckt seyn solte.

XXXIII. Um solche Gnade hat er sich überlaut bedanckt / und / durch obbesagte zweyte Thür seinen Gang auf das Blut-Gerüste zugenommen: daselbst über anderthalb viertheil Stunde / in Lateinischer Sprache / laut und klar gebetet / und unter andren / sein bußfertiges Hertz / vor GOTT / mit diesen Worten / ausgegossen: Ach GOTT! verzeihe mir alle / ja alle meine Sünde! Ach GOTT! du weißt / daß ich / durch meine so grosse Missethaten / viel einen schärffern Tod verdienet: aber du hast solchen / durch die Gütigkeit meines allergnädigsten Keysers und Herrn / so weit herab gemiltert: deßwegen dir die ewige Glori / Lob / und Ehre verbleibet. Ich bitte dich auch / mein GOtt / durch dein bitteres Leiden und

Ster-

Sterben/ wann ich/ wider Verhoffen/ entweder in denen Examinibus Conſtitutis, meinen ſchrifftlichen Verantwortungen/ oder ſonſten/ oder in denen Beichten/ etwas verſchwiegen haben ſolte/ durch welches ich dich/ und meinen allergnädigſten liebſten Herrn beleidigt haben möchte/ daß du ſolches/ als keinen Willen oder Fürſatz/ ſondern als eine Vergeſſenheit und menſchliche Schwachheit meiner brechlichen Gedächtniß/ annehmen wolleſt! Ich bitte dich/ mein getreuer GOtt/ ſtehe mir bey/ in meiner jetzigen letzten Stunde/ Tod/ und Angſt/ mit deiner kräfftigſten Hülffe. Verzeihe mir meine Miſſethaten/ und nimm meine arme Seel auf/ in die ewige Freude und Seeligkeit!

XXXV. Hierbey ließ er ſo gar kein einiges Threnlein fallen/ daß man wol ſpührete/ die Furcht des Todes wäre/ in ihm/ von der Gedult/ und Hoffnung ewigen Lebens/ verſchlungen. Endlich kleidete er ſich ſelbſt ab/ und reichte den Ober-Rock ſeinem Edelknaben Bernardino/ welcher ihm hiergegenſt/ mit einem Schnuptuche/ das Haar einfaſſte. Doch riß der Verurtheilte ſolches Tüchlein alſobald von den Augen wieder herab/ nahm das Crucifix abermal in die Hand/ (wie ein gewiſſer Author gedencket) zog einen Ring vom Finger/ legte denſelben auf das Crucifix/ und ſprach: Dieſer Ring/ Chriſte! ſoll dein ſeyn! Nimm dieſes Geſchenck/ welches annoch mein iſt/ an/ und gib mir dafür wieder die Ewigkeit! Folgends wandte er ſich zum Volck/ mit dieſer kurtzen Ermahnung

und Letzung / (doch in Lateinischer Sprache) Ach! Alle/ die ihr hier zugegen seyd / und diß Elend an mir sehet/ spiegelt euch an mir! Liebet GOTT / bleibt Ihrer Keyserl. May. getreu! Fliehet den leidigen verfluchten Ehrgeitz / welcher mich in dieses äusserste Verderben gestürtzt hat. Adieu! Betet / für die Ruhe meiner Seelen. Ich gehe in den Tod / und werde / bey GOtt / euer Fürsprecher seyn. Adieu! Adieu!

XXXVI. Hiemit ließ er ihm die Augen wiederum verbinden / fiel auf seine Knie / und rieff stets JEsus Maria! biß der Schwerdt-Streich geschahe. Diesen that der Nachrichter / welcher von der vorigen Mißlingung annoch erschrocken gewesen/ noch schlimmer / denn vorhin / nemlich in die rechte Achsel. Wovon Franckepan zwar auf den Kopff niderfiel; doch sich bald umwandte und aufzurichten begunnte / auch bey solcher Erhöhung des Haupts schrie: JEsus! Gleich damit aber kam der andre Streich / und folgends die völlige Ablösung des Kopffs. Man hat aber diesen Irrthum des Scharffrichters nachmals / mit dem Gefängniß / gebüchtiget. Beyde Leichnam und Köpffe ließ man / eine Weil / dem Volck sehen: letzten hernach jedweden in einen Sarck / und wurden auf den Kirchhof der Thum-Kirchen zur Neu-Stadt / in Begleitung einer gantzen Compagnie Soldaten (um das Gedrenge des Volcks ein wenig abzuhalten) getragen; allda von einigen Canonicis / mit zweyen Wind-Liechtern / übernom-

bernommen / nach Römiſch-Catholiſchem Brauch eingeſegnet / und neben einander begroben.

XXXVII. Unlang hernach / hat man / zu Preßburg / einen Ungariſchen Herrn / Namens de Bonis, gleichfalls mit dem Schwerdt gerechtfertiget. Dieſer war der reformirten Religion: bequemete ſich aber / zur Römiſchen; und hat / wie man ſagt / deswegen ſolchen gnädigern Tod bekommen. Derſelbe hat / als man ihn an die Richtſtatt geführt / den Nadasti für den Anſtiffter aller dieſer Unruhe / offentlich ausgeruffen / und bekannt / daß noch mehr / denn 70. Rebellen ſeiner Nation / übrig / welche den Tod beſſer verdienet hätten / denn er. Wolte GOTT / daß alle / die GOTT / und dem Keyſer / als ihrem fürgeſetztem hohen Oberhaupt / nicht getreu ſeyn / ſondern / wider ihren Eyd und Gewiſſen / ihren Ungehorſam gleicher Geſtalt zu ſtärcken ſich nicht ſcheuen / und ohn einigen Gewiſſens-Zwang ein ungewiſſenhafftes rebelliſches Schwerdt ergreiffen / durch dieſe traurige Beyſpiele zur Reue / geleitet würden!

Die XLVII. Geſchicht

von

Johann Eraſmus/Grafen von Tättenbach/ Römiſch-Keyſerlicher Majeſtät geweſtem Rahte/ Kammerer/ und Regenten der J. Oe. Landen.

Inhalt.

I. Urſache der ungemeinen Todes-Furcht.
II. Warum der von Tättenbach ſo lange gefangen geſeſſen.
III. Wie/ und warum er endlich zum Tode verdammt worden.
IV. Wie man ihm zur Gelaſſenheit vorbereitet/ und darauf ihm das Leben abgeſagt hat.
V. Worüber er hefftig lamentirt/ und ihm den Tod ſtets fürbildet.
VI. Das Volck begleitet ihn/ mit Schmäh-Worten.
VII. Sein Klägliches Bitt-Schreiben an Ihre Keyſerliche Majeſtät.
VIII. Man diſponirt ihn/ durch fleiſſiges Zuſprechen/ zu williger Verzeihung des Lebens.
IX. Wie er ſich/ mit ſeinem Sohn/ geletzet.
X. Er bittet unterſchiedliche Sachen; ſo ihm auch verwilliget werden.
XI. Er corrigirt die Unrichtigkeiten/ womit er ſeine Vettern hintergangen.
XII. Läſſt bitten/ den Stock und Hacken ihm aus den Augen zu thun.

XIII. Sein

XIII. Sein Urlaubs-Schreiben an Keyserliche Majestät.

XIV. Sein Tod und Begräbniß.

DAß wir ärger oder schlechter sterben (schreibt Seneca) als geboren werden; ist unsere selbsteigene / und nicht der Natur / Schuld. Diese hat Fug über uns zu klagen / und zu sagen: Was ist das! Ich habe euch gezeuget ohne Begierden / ohne Furcht / ohn Aberglauben / ohne Meineyd / und andre Laster-Seuchen: Wie ihr seyd auf die Welt gekommen / so gehe wieder hinaus. Der hat Weisheit erlangt / welcher so sicher und unerschrocken stirbt / als wie er geboren wird. Nun aber zittern wir / wenn Gefahr herbey getretten ist; verwandeln Mut / und Farbe / und lassen Threnen fallen / die uns doch nicht helffen. (a) Dieser Ausspruch / ob er zwar / mit dem Stoischen Wahn / daß ein Weiser keine Leidens-Regungen empfinden müsse / in etwas verketzert scheint; läst sich doch / in gesundem Verstande / behaupten / und nach gewisser Art auf die Unart der Menschen bequemen. Durch ärger sterben / verstehet dieser kluge Heide forchesamer sterben / und sich für dem Tode fürchten / oder entsetzen. Das ist freylich nicht der Natur / sondern unserer bösen Verdienste Würckung / Frucht / und Lohn. Denn ob wir gleich / natürlicher Weise / den Tod scheuen: hat doch die Natur selbst / an solcher Furcht keine

(a) Seneca Epist. 22.

Schuld; ſondern unſer betrübter Sünden-Fall. Sie hat uns zwar nicht ohne Begierden/ noch gäntzlich ohne Furcht/ gemacht; aber doch ohne Mißbrauch der Furcht und Begierden. Ob wir gleich in Sünden empfangen und geboren ſind; ſeynd wir doch ohne Sünde erſchaffen: ſintemal Sünde und Laſter weder von GOtt/ noch von der Natur; ſondern vom Teuffel der menſchlichen Natur angeklettet/ und uns von den Eltern/ als eine Erb-Seuche nicht ſo ſehr angezeuget (denn Sünde iſt nichts natürliches) als angeerbt/ und nachmals/ durch ſelbſt eigenen Willen/ würcklich beliebt und betretten. Wäre unſere Seele ſolcher böſen Seuche gantz frey; dörffte das Gemüt keinen Tod förchten; ob ihm gleich ſonſt ſo wol Furcht/ als Hoffnung und Freude/ eingeſchaffen iſt. Sich förchten können/ iſt aus der Natur; den Tod aber würcklich fürchten/ aus der Sünde: um welcher willen/ auch unſere Natur nunmehr der Sterbens-Furcht nicht geübrigt ſeyn kan/ ſo lange ſie mit der Sünden-Kranckheit behafftet/ und von ihr/ durch den Tod/ annoch nicht gantz frey geworden/ noch ihre erſte Vollkommenheit und Unſchuld wieder erlanget hat.

Wie nun die Schuld der böſen Arbeit nicht an der Natur ſelbſten hafftet; alſo auch nicht die Schuld des böſen Lohns/ nemlich der Sterbens-Furcht. Und wie die böſe Neigungen/ ſo uns aus ſündlichem Saamen Erzeugten/ zuweilen zwar angeerbt werden/ dennoch keines Weges uns zu würcklicher Ubertrettung verbin-

verbinden/ stossen/ zwingen/ oder dringen: also können wir auch solchen verderbten Neigungen die ungemeine grausame Furcht/ für den Straffen/ so den Ubelthaten pflegen nachzufolgen/ nicht zuschreiben: sondern unseren eigenen Wercken/ und bösem Gewissen. Die Natur hat uns ohne Meyn-Eyd/ und andren schändlichen Lastern/ geboren: denn die böse Lust/ so unserem sündlichem Fleisch angeerbt worden/ gebieret selbst solche Monstra und ungeheure Bruten/ indem sie/ mit der verführischen Welt/ buhlet: nemlich Schande und Laster; diese aber nicht allein den Tod; sondern zugleich die Furcht des Todes. Denn das Böse/ so einer verdienet/ fürchtet er zehenmal mehr/ als wenn er es/ mit gutem Gewissen leidet. Die Natur hat zwar einen Menschen/ vermittelst unterschiedlicher Mischung des Geblüts/ kühner und behertzter gemacht/ als den andren; dennoch aber ins gemein uns ein solches Gemüt eingepflantzt/ welches wir zur Tapfferkeit gewehnen/ und durch stetige Ubung in der Redlichkeit/ und allen Tugenden/ fest könnten gründen: weil wir aber solches der Eitelkeit und den schnöden Begierden unterwerffen; kan es/ im Guten/ zu keiner Sachen werden/ zu keiner Beständigkeit gelangen: sondern bleibt ein Rohr/ das hin und her wancket/ und leicht auf die schlimme Seiten des Meynends sich neigt; wann es von den Winden Ehr- oder Gold-süchtiger Hoffnungen angewehet wird. Wofern es dann auch in keiner strengen Zucht und Lebens-Art gehärtet/ noch durch Gefahr und Mühseligkeit verstählert/ hingegen in zarter

Glückseligkeit / nach selbst-beliebtem Wunsch und Willen immerzu gewendet worden: wird es durch den falschen Schein eines sündhafften Vortheils viel leichter bewogen und betrogen / denn sonst: fürchtet auch endlich die darauf erfolgende Lebens-Straffe desto jämmerlicher / je weniger es vorhin gelernet hat / entsetzliche Dinge zu verachten / und zu überwinden.

Dessen gibt uns Graf Johann Erasmus von Tättenbach ein Beyspiel / an seiner eigenen Person. Hätte derselbe sein Gemüt der Tugend von Jugend auf unterthänig gemacht / und in ihren Diensten unabläßlich geübt; hätte er ein gutes Gewissen / und die Aufrichtigkeit gegen GOtt und Menschen / nicht schlechter geachtet / denn die vergängliche Glückseligkeit des Reichthums und der zeitlichen Ehre: würden solche zwo Metzen / diesen Cavallier nicht zur Schande des Meineyds verleitet / und in einen schmählichen Tod gestürzt haben: wäre er auch nicht / durch unverrucktes Wolerziehen / sehr verzärtelt und entwehnet / sondern durch Widerwertigkeiten / schmitzende Mühe / und manche tapffre Gefahr / mit Gedult und Hertzhafftigkeit verpantzert worden: würde Ungedult und Weichmütigkeit ihn nicht zuletzt übermeistert / noch die Post des wolverdienten Todes ihm Mut / Farbe / und Threnen so sehr und häuffig abgewonnen haben / daß er dafür gezittert und gebebt / wie das Laub der Aspen. Hätte ihm der Glücks- und Wollust-Nectar nicht den Mund vorher so sehr versüsset; dörffte er den bittren Todes-Kelch viel williger / und mit geringerem Eckel haben angenommen. Es pflegt sel-

selten anders zu gehen: setzen wir unsern Mut und Vergnügen / süsse Freude / und grösseste Glückseligkeit / auf die Erfüllung der Begierden; so kan uns die Straffe derselben nicht wol anders / als in tiefste Kleinmütigkeit / bitterstes Hertzleid / und grösseste Unglückseligkeit werffen. Diese Gemüts-Dienerinnen die Begierden / seynd uns zu Mägden / und nicht zu Herren gegeben; lassen wir sie herrschen / ihrer Frauen / der Vernunfft vorgehen; so werden sie uns für die gar zu viel-gelassene Freyheit / mit Undanck belohnen / und unter die Füsse / in den Kot / ja gar in den Tod treten / und so wol in Unglück / als im Wolstande den Zaum der Moderation zerreissen.

11. Solchen Lohn hat besagter von Tättenbach / von diesen Tyranninnen würcklich zuletzt empfangen; nachdem er sich von ihnen treiben lassen / wider seinen allergnädigsten Herrn und Keyser / mit losen Stricken / wolte sagen / mit den Anschlägen vorhinbeschriebener Rebellen / sich zu verkuppeln. Sintemal er dem von Zrin seine Treu (Untreu solte ich billig setzen) wider Treu und Pflicht geschworen / und seine Finger dabey aufs Evangelion-Buch gelegt (wie ein gewisser Scribent berichtet) da er vielmehr in selbiges Buch sein Hertz / seine Gedancken und Betrachtung hätte legen sollen: um daraus zu lernen / daß man dem Keyser geben müsse / was des Keysers ist / und mit den Aufrührern keine Gemeinschafft haben. Wie bös es fürgehabt / mit verrätherischer Uberrumpelung der Stadt Grätz: GOtt aber solches sein boshafftes Geheimniß / und Finsternüß-Bruten /

mit der liechten Sonnen / beschämet habe / er auch darüber in Gefängnüßlichkeit verfallen sey: ist / wie vorhergehender Beschreibung mit eingeführet worden: damit ich die Ordnung der Zeit / darinn diese Händel vorgelossen / desto weniger brechen möchte: jetzo wollen wir allhie sehen / was die Gerechtigkeit hierauf / mit ihm / fürgenommen / und wie sie seine Haare mit Blut unter die Erde gebracht.

Nadasti / Zerin / und Franckepan / waren allbereit getödtet; als der Graf von Tättenbach noch / eine ziemliche Weil / gefangen saß / für Sorgen / Furcht / Angst / und Hertzleid täglich schier sterbend / ehe denn er gestorben. Diesen Verzug hat man unterschiedlich ausgedeutet / ins gemein aber / auf die ungleiche Meynung der verordneten Richter: deren vier ihm das Leben ab / ihrer sechs aber ewige Gefängnüß zu gesprochen / und ihrer zween auf eine gelindere Straffe gestimmet hätten; worüber es / zu einer Revision der Acten gelangt / und sich der endliche Ausspruch ziemlich lang verzogen. Andere wolten sagen / daß man diesen Gefangenen / zu noch mehrer Erörterung vielerseltsamen Sachen so lange gefristet habe. Es sey nun diß / oder jenes / oder gar ein anders; so ist der Verhaffte dennoch / von 22. Mertzen 1670 bis an die Neuje des Novembers / gesessen / mittlerzeit aber / durch gewisse J. O. Herren Regiments- und Hof-Kammer-Räthe / etliche mal examinirt: auch darauf ein Criminal-Proceß / von der J. O. Regierung und Kammer / angestellt / und / vermöge J. O. Land-Gebrauchs / mündlich

nach

nach und nach abgeführt: wobey der von Tättenbach/ zu unterſchiedlichen malen perſönlich erſchienen: biß endlich wolgedachte Regierung und Kammer Dero Gutachten hierüber/ an J. O. Geheimen Rahts abgegeben. Dieſer hat die gantze Sache abermals in reiffen Rahtſchlag gezogen/ und endlich den vollkömmlich zum Ende gebrachten Proceß/ ſamt ſeinem/ des J. O. Geheimen Rahts/ Gutdüncken/ der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät überſchickt: welche ſolchens dieſes alles/ dem Judicio delegato allergnädigſt anvertrauet.

III. Solches verordnetes Gericht hat darüber ein Urtheil abgefaſſt/ und ohn einige Mißhälligkeit geſprochen/ daß Beklagtem ſeine Güter ſolten confiſcirt/ er ſelbſt aller Ehren entſetzt/ ſein Gedächtniß von der Welt ausgerottet/ ſeine Perſon dem Nachrichter überantwortet/ und ihr die rechte Hand/ ſamt dem Kopffe/ weggehauen werden/ als eines Menſchen/ der zur Gnüge überwieſen worden/ daß er alter/ von Keyſerlicher Majeſtät/ und Dero glorwürdigſten Herren Vorfahren empfangenen groſſen Ehren/ Würden/ wie auch andren Keyſerlichen und Landsfürſtlichen hohen Gnaden/ ſo wol auch ſeines Dero ſelbſt-geleiſteten Eyds und Pflichten ſchändlich vergeſſend/ ſich mit dem Laſter beleidigter Majeſtät gantz undanckbar und vermeſſentlich befleckt: in nachgeſetzten erhebenen Stücken:

Erſtlich/ indem er ſich/ mit dem gerichteten Peter von Zrin/ nach den 9. September 1667. zu Tſchakathurn/ in einen gewiſſen/ zu Schaden und wider ſeinen

seinen gesalbten natürlichen rechtmässigen König und Lands-Fürsten/ die Röm. Keyserl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majest. angesehenen höchstverbotenen Verstand/ erst nach fünfftägiger Tractirung/ und also mit bedachtem Mut/ vermessentlich einzulassen/ auch dabey/ von unterschiedlichen/ den Krieg wider Ihre Keyserl. Majestät betreffenden Puncten der abschlagt/ ihm Zrin mit Rabt und That/ Grätz/ Radkersburg und Pettau/ zu überfallen/ an die Hand gestanden; alle Ihrer Keyserlichen Majestät wieder ihn/ Zrin/ gefasste Resolutionen und Anstalten/ so viel er deren in Erfahrung gebracht/ demselben wiederum verrathen/ auch ihm mit den Seinigen/ und sonsten/ würcklich an die Hand zu stehen versprochen/ imgleichen von denen/ zwischen verstorbenen Palatino Wesselini/ Radasti/ Zrini/ und noch andren getroffenen und verbotenen vermaledeyten Bündnissen/ durch den Zrin selbsten/ gute und völlige Wissenschafft gehabt/ selbige doch aber niemahln geoffenbart/ wie auch mehr andere ehrvergessene und straffmässige Verbrechen begangen.

Dieser Sententz ist nochmalen/ durch eine deputirte geheime Conferentz/ überlegt/ gebilligt/ auch nachmals dem völligen Geheimen Rabt/ samt dem gantzen Proceß/ vorgetragen und mit diesem endlichem Schluß bestetiget/ daß man ihm seinen Lauff/ und die Execution ergehen lassen solte.

IV. Diesem nach ward der Herr von Abele abgeordnet nach Grätz/ und gelangte daselbst an/ am

27. Win-

27 Wintermonats-Tage 1671. Jahrs / die Vollenziehung zu befordern; und that allda / im Geheimen Rahts / den Vortrag von seiner habenden Commission. Hierauf ist resolvirt worden / daß zuforderst des Tättenbachs Beichtvatter / H. Pater Jacobus Sägel / Jesuiter Ordens / den Gefangenen zu einer willigen Gelassenheit vorbereiten; folgends darauf der Freyherr / Herr Johann Friederich Türndel / Herr Johann Caspar von Kellersberg / und Herr Friderich Schrott / als von den Herren Geheimen Räthen hiezu ernannte Commissarii / ihm andeuten solten / welcher Gestalt er / vermöge ergangenen Urtheils / durch Wegschlagung des Kopffs und rechter Hand / vom Leben zum Tode gerichtet werden müste; nebst andrer nothwendiger Anstalt / die man / bey solchen Fällen / zu verfügen pflegt.

Pater Sägel verrichtete / was ihm aufgetragen worden; kehrete bey dem Gefangenen ein / und sagte / nach abgelegtem Gruß: Er hätte den Herrn Schloß-Hauptmann heimgesucht / und mit dieser Gelegenheit auch zu ihm kommen wollen; weil er vernommen / daß er ohne das seiner hätte verlangt. Tättenbach bedanckte sich / und meldete / sein Hertz sey aller traurig: er habe vor einer Stunde / einen Officirer von der Kammer / den Schloßberg gantz schnauffend herauf lauffen gesehen; das bedeute nichts guts: so müsse auch er / der Herr Pater / nicht umsonst hinauf gekommen seyn. Der Beichtvatter bat: Er solte ihm keine schwere Gedancken machen / doch gleichwol sich dem Willen Gottes und

Keyser-

Keyserlicher Majestät ergeben / und in Gedult des Ausgangs erwarten. Hierauf setzte jener ferner an den Pater/ mit sehnlichem fragen/ ob er denn gar nichts vernommen? Und empfing zur Antwort: das Geschrey habe bishero unterschiedlich gelautet/ bald/ daß man ihn richten / bald/ daß er ewig gefangen sitzen/ bald aber/ daß man ihn völlig perdoniren würde; hernach aber sey eines und anders wiederum erloschen: von weitem habe er gleichwol auch einen Hall von üblen Zeitungen gehört; dem nächte aber seyn wie ihm wolte; so würde er (Gefangener) dennoch nicht besser thun / als sich Gottes Willen unterwerffen. Hiezu ermahnete er ihn ferner / mit allerhand beweglichen Reden: welche dennoch dem von Tättenbach so gar nicht eingehen wollen / daß er sich anfänglich verlauten lassen / er wolle ihm lieber selbst das Leben nehmen / als dasselbe unter des Henckers Händen verlieren. So verkehrt ist unser natürlicher Sinn/ die Schmach und Schande der Mißhandlung macht ihm kein sonderliches Bedencken; aber die Unehr der Straffe/ und schimpfflichen Rache/ verunruhigt und krähncket ihn zum hefftigsten. Der Pater kämpffte/ wider diese erste Bewegung/ mit vernünfftigen Abmahnungen / und dämpffte also die desperate Gemüts-Empörung / dessen Fleisses. Doch verzieng dem Gefangenen darüber aller Appetit zu essen; also/ daß er die auf dem Tische stehende Speisen weiter nicht berührte; sondern alsofort sich abkleidete / und ins Bette warff / auch den Doctorem Medicinæ zu sich hinauf berieff: in Meynung / von dem-

demselben / neue Zeitungen zu erfahren. Dieser redete ihm schier auf gleiche Art / wie vorhin der Pater. Worauf seine / etliche Tage her gelittene / Steine Schmertzen wiederum zugenommen. In Betrachtung solcher seiner Ungedult / und schwachen Zustandes / hat man die Versehung gethan / daß / gegen Abend wenn man ihm würde seinen Gerichts-Tag ansagen / so wol der Beicht-Vatter / als der Medicus / und ein Barbirer / sich bey der Hand finden solten.

Ob nun gleich der befragte Medicus den Herrn Commissarien zu verstehen gab / die bevorstehende Lebens-Abkündigung dörffte dem Verurtheilten eine noch grössere Alteration verursachen: beschloß man dennoch / damit nicht einzuhalten. Gestaltsam deswegen der Schloß-Hauptmann zum Gefangenen hinein trettend / anzeigte / es befünden sich draussen etliche Herren Commissarien von der löblichen J. O. Regierung und Kammer / welche etwas bey ihm hätten abzulegen. Hierauf giengen sie hinein / mit bedeckten Hüten / und that Herr Schrott das harte Sterbens-Wort / gegen demjenigen / der jedes Wort dieser Rede / nicht anders / als wie einen Stachel des Todes / fürchtete und empfand. Wie der seine Rede geschlossen; übergab Herr Baron Türndl ihn / Verurtheilten / dem Herrn Schloß-Hauptmann; daß derselbe ihn / aus dem Zimmer / in den bereit-stehenden Wagen bringen / auch / vermittelst eines ihm in den Wagen beygesellten Ober-Officierers / bis an den Fuß des Berges / wo der Gerichts-Zwang

des

des Schlosses sich endigte / liessern solte: damit ihn von dannen das Keyserliche Stadt-Gericht übernehmen / und auf das Rahthaus / in das neben dem Saal deßfalls zu errichtete Gemach / führen möchte.

V. Nach geschehener solcher Ubergabe fieng er an zu weinen / zu jammern / schreyen / und lamentiren / ruffend: **Ich bitte meinen Allergnädigsten Herrn / durch die fünff Wunden JEsu Christi / um die Fristung des Lebens!** Hiemit fiel er in eine Ohnmacht / über das Bett heraus / und brach sich zweymal / auf der Erden. Man erquickte ihn zwar bald wiederum / durch angewendete Labungs-Mittel: aber hievon empfand der Leib allein Kräffte: der Mut blieb in seiner vorigen Schwachheit. Dann er begehrte sich gar nicht anzukleiden / noch von dannen zu weichen; sondern schrie immerfort ums Leben. Der Herr Schloß-Hauptmann / welcher wol sahe / daß er sonst nicht sütlich würde heraus gehen; sagte / es sey noch Zeit / bey der löblichen Regierung deßwegen die Nothdurfft anzubringen; unterdessen solle er sich zum Gehorsam bequemen. Dieser / wiewol schlechte / Hoffnung wirckte endlich so viel / daß er sich anlegte / und Leibs-Schwachheit halben / bis zu den Wagen heraustragen ließ.

Wie heffig ihm die Fürbildung des Todes zugesetzt habe; steht hieraus zu mercken / daß er einen Soldaten aus der Schloß-Garde / der im roten Rock gekleidet gieng / für den Scharff-Richter angesehen / und gefürchtet / man würde ihn gleich alsofort /

fort / in dem Zimmer / hinrichten: angemerckt / er deßwegen offt den Kopff gezuckt / und dem Streich entfliehen wollen; so bald er einen Menschen unter den obhandenen angesehen / der ihm verdächtig fürgekommen. Jedoch ist ihm diese falsche Einbildung / durch den Herrn Schloß-Hauptmann / und Beichtvatter / endlich benommen. Er that auch / indem man den Berg mit ihm hinab fuhr / anders nicht als lamentiren / und wehklagen.

VI. Neben dem Wagen / wolte er kein Windliecht haben: und als man ihn hinauf in das Rathhaus trug! zoch er seine Zobelne Hauben vors Gesicht; aus Schaam für den Leuten. Unterdessen musten doch gleichwol seine Ohren des Pöfels / welchen seine Augen scheueten / Reden und Geschrey leiden / sonderlich bey der Herabführung vom Berge / da das Volck überlaut rieff: **Du Land-Verräcker! Du Land-Verrieger! Nun bekommst du deinen verdienten Lohn! Lebe unser allergnädigster Herr!** Massen denn auch sonst durchgehends der Schall seiner Verurtheilung ein grosses Frolocken erwecket hat.

VII. Jedoch nachdem er / auf dem Rathhause / in das Zimmer gekommen; schöpffet er einen Mut; begehrte Feder / Papier / und Dinten; um seine Beicht zu machen. Aber daneben trieb ihn die grosse Begierde zu leben / oder vielmehr die Sterbens-Angst (denn mancher wäre / bey solchem Zustande / lieber todt / als daß er lebte: wenn er nur nicht sterben dörffte / sondern schon gestorben wäre) daß er

zugleich in derselbigen Nacht / durch diese weh- und demütige Fleh-Schrifft bey der Römisch-Keyserlichen Majestät/ die Lebens-Gnade gesucht.

Aller Großmächtigster / Unüberwindlichster Römischer Keyser / Allergnädigster Herr Herr.

DEmnach / leider GOTT erbarme! aus Eurer Römischen Keyserl. Maj. allergnädigsten Befehl gestriges Abends durch gewisse Commissarios / mir der Tod auf künfftigen Erchtag vormittag / ob zwar wider alles Verhoffen/erbärmlich angekündet worden: also tröste ich mich Eurer Römischen Keyserl. Maj. weltmächtigster Allmacht / dardurch nichts benommen / weniger dero angeborne Milde gesämätert zu seyn / daß dieselbe gleichwol noch vergeben können / zu dem Ende sich allerbarmhertzigst erinnern / wie daß sich dero glorwürdigste Herren / Herren Vorfahren höchstseliger Gedächtnuß in ihrer Milde nicht gewürdiget / dasjenige einem zu benehmen / was sie nicht gegeben / und dahero Rudolphus auch keinem / er habe gegen ihm verschuldet was er wolle / das Leben nehmen lassen / andre aber mildigst gewünschet / daß sie noch die Todten zum Leben erwecken / und dardurch der ewigen Gottheit selbsten ähnlicher werden könnte / wie dann auch dero höchstseligster Herr / Herr Vatter pro Sancito gehalten / quod uni adscribi poterat, ut pluribus non adscribatur: Getraue mir auch deren Exempel wol tausend vorzubringen / wann mich nicht die weitbe-

kandte

kandte Güte Euer Römisch. Keyserl. Majest. tanquam Patris Patriæ davon abhielte welche so groß / daß sie noch nie zugeben / Daß ein Laster mit so viel Sünden abgestraffet worden: Alsofalle auch ich armer leider / ach leider Condemnirter mit blutfliessenden Thränen zu dero allermächtigsten / Erd- Göttlichen Füssen / um die Allerheiligste Dreyfältigkeit / wie auch um die blutigen Wunden JEsu Christi / und die ewige Reinigkeit der allerunbefleckteſten Mutter Gottes / Jungfrauen Mariæ bittend / Euer Röm. Keyserl. Majest. gehen doch barmhertzigst in das Innerliche dero / zu allen Zeiten erzeigten Gnaden und Mildigkeiten / und gedencken Allergnädigst nicht allein der Göttlichen / sondern auch dero glorwürdigsten Herren Herren Vorfahren allermildest angezogenen barmhertzigen Thaten / wie zu mahlen aber dieses / quod etsi ego commisi unde justè occidi possim, Majestas vestra tamen non amiserit unde perdonare possit. Und erinnern sich dabey / durch GOtt allergnädigst / was ich diese sieben Viertheil Jahr hero vor Schand und schwere Gefängnuß allbereit erlitten: Sie gedencken allerbarmhertzigst / wie daß ich aus einem vermöglichen Reichs-Grafen in einem Augenblick zu einem Bettler und Sclaven gemacht / und zugleich zu dero Allergnädigsten Disposition all mein Vermögen consignirt worden: vor allem aber bitte ich allermächtigster und allergnädigster Keyser und Herr Herr / Sie geruhen die Gebrechlichkeit meines Leibes zu betrachten / welche eine solche offentliche scharffe Exe-

cution des Schwerds / wegen Schrecklichkeit und Blöde meiner durch die Gefängnuß und Kranckheiten ohne das ſchon gantz ermatteten Kräfften nicht zulässet / auch hoffentlich Eurer Keyſerlichen Majeſtät / mit dem Händlein voll meines Bluts nicht ſo viel gedienet ſeyn wird / Sie ſchencken doch allerbarmhertzigſt dieſe wenige Tage nicht mir armen elenden / ſondern dero ſelbſt eigenen Glori und Oeſterreichiſchem im Geblüt warhafftig angeerbeten allermildeſten Barmhertzigkeit! Sie ſchencken das Leben nicht meinem durch Gefängnuß und Kummer ohne das ſchon verderbenem Leibe / ſondern meiner armen / deroſelben aber allezeit treu geweſen Famili / damit ſelbige dardurch von dieſer Henckermässigen Bemacklung erlediget werde / gegen dieſem allerunterthänigſtem Erbieten / daß ich mich in eine ewige Gefängnuß alſobald allerunterthänigſt ſtellen / und in ſolcher Tag und Nacht nichts anders vorkehren will / als ſtets den ewigen GOtt bitten / gleichwie ich meiner armen Seelen Heil von ihm verlange / alſo daß er alſo auch E. Keyſerl. Maj. neben allen andern weiterſprieſſenden und ſelbſtwünſchenden Glückſeligkeiten / immediate nach dero Hinſcheiden (welches GOTT tauſend jährig verhüten wolle) die ewige Seeligkeit von Mund auf allergnädigſt verleihe / mich darmit nochmahln mit allem Bitten / ſo der Menſchen Sinn erdencken / der Mund ausſprechen / oder die Feder beſchreiben kan / zu dero Füſſen / um allergnädigſte und mildeſte Erhörung und allerbarm-

lerbarmhertzigste Gewehr legende. Amen/ Amen/ Amen!

Der allerärmster und zum Tode con-
demnirter Gefangener.

Johan Erasam.

VIII. Folgenden Morgens früh um 4. Uhr ließ er den Herrn Pater Püttner / und P. Sägl / S. J. zu sich bitten und zeigte ihnen an/ er hätte die gantze Nacht kein Auge geschlossen / inzwischen aber seine Beicht / und an Keyserliche Majestät zugleich ein Memorial / aufgesetzt: sey zwar zu sterben bereit; jedoch annoch in der Hoffnung/ es werde/ von Keyserlicher Majestät/ eine gnädigere Resolution erfolgen; und könne nicht glauben daß dieselbe ihm solte Gnade versagen: Dero Barmhertzigkeit würde es nicht zugeben: die Zeit fiele / zur Bereitung / allzu kurtz: er könnte den Schwerd-Streich nicht ausstehen; würde ohnfehlbarlich in Ohnmacht fallen/ wofür seine schwache Leibes-Befindung vorhin nicht sicher wäre.

Nachdem / ungefähr um 8. Uhr/ er/ samt seinem Sohn Anton/ zuforderst / in offentlicher Versammlung / ematriculirt worden; hat Pater Püttner obbeschriebene Supplication / des Verurtheilten wegen/ dem Herrn von Abele gepræsentirt/ und gebeten/ dieselbe an Ihre Keyserliche Majestät zu schicken/ und inzwischen mit der Execution zu verweilen; welcher ihn aber damit/ an die Herren Geheime Rähte/ gewiesen. Immittelst war der von Tättenbach aber-

nahm in Ohnmacht geſuncken / und noch keine rechte Bereitung zum Tode an ihm zu ſpühren: ſondern vielmehr die beharrliche Einbildung der erlanglichen Gnade / oder aufs wenigſte einiger längern Friſtung/und Veränderung der Todes Art: angemercket er / wofern ihm je die enge Gefängniß ſolte verſagt werden / lieber durch eine Kugel / oder Strangulirung / oder Ader-ſchlag / ſein Leben zu endigen wünſchete/ als daß ihm das Richts-Schwerd alle Adern miteinander ſchlagen möchte. Dieſem nach hat ſich / auf Beſchlieſſung der Herren Geheimen / Herr von Abele zu ihm hin verfügt um alle dergleichen betrügliche Hoffnungen ihm/ ein für alle mal/ zu benehmen. Demſelben iſt er / aus dem Bette / (ſchaue was die Todes-Furcht thut!) zu Füſſen gefallen. Aber die Erhörung ſaß / in dieſen Füſſen / nicht. Herr von Abele gab zur Antwort: Er ſolte ſich doch/ mit keiner leeren Hoffnung entweder des Lebens / oder des andren Todes / ohn deſſen / welcher durch das Schwerd erfolgen würde / ſpeiſen / noch die hochedle Zeit umſonſt hinſtreichen laſſen; müſte/ am Dienſt-Tage / durchs Schwerd ſterben: wolle er ſich dazu bereiten; gut! wo nicht; ſo würde die Execution gleichwol ergehn / und die Ungeſchicklichkeit zum Sterben ſein eigener ewiger Schade ſeyn. Und mit ſolchem Zuſprechen hat er/ eine gantze Stunde lang / angehalten / in Gegenwart ſo wol der Geiſtlichen / als unterſchiedlicher andrer Perſonen. Welches ſo viel gefruchtet / daß er ſich endlich / getroſt und willig/ dem Urtheil unterworffen / auch / auf zuhmbe-

ſagten

sagten Herrn von Abele Christlich-angehencte Ermahnung / daß er doch mit völliger Beicht / Aufzeichnung der Creditorn / Benennung seiner habenden Restitution und anderer ungerechter Sachen / nicht wolte säumen / solches zu thun versprochen / ja gleich darauf denen anwesenden / in solchen Sachen / so einige Beleidigung oder Gutthuung betroffen / öffentlich zu beichten angefangen.

Nachmals vermeynte er auch etliche gottselige Vermächtnissen / Stiffungen / und dergleichen / zu disponiren: welches ihm aber / als solcher Dispositionen nicht mehr fähigen / durch den von Abele / alsofort gantz abgesagt; hingegen aber angedeutet worden / die Keyserliche Clementz hätte Seiner schon gedacht / und zweytausend Seel-Messen / für ihn / verordnet. Hierauf / ist er / vor dem Herrn von Abele / abermals auf die Knie gefallen / hat ihm offt die Hand geküsst / hernach beyde Hände gegen Himmel gestreckt / und gesprochen: GOTT vergelte es dem allergerechtesten Keyser / meinem allergnädigsten Herrn! Mit fernerem vermelden / daß er nach dieser empfangenen Gnade / nun willig und gern sterben wolle / nebst angehencktem Wunsche / GOTT wolle Ihrer Majestät / seinem süssestem Keyser / solches vergelten / langwierige Regierung / gesundes Leben / und einen wackeren Printzen verleihen.

Hiernechst hat der Fürbieter / oder Weisbot / weil er damals so getreues Mutes war / ihm die Ematriculation angekündigt: Worüber er zwar / um-

ſeines Sohns willen / ſich in etwas entſetzt / doch alſobald / auf des Herrn Abele Vertröſtung / daß deſſen Wolverhaltung künfftig ſolchen Flecken wieder auslöſchen könnte / ſich zu Frieden gegeben. Und damit iſt Herr von Adele von ihm geſchieden; er / Gefangener/aber mit zwey Geiſtlichen/dem Stadt-Richter / und Doctor Eiſenſchmid / zu Tiſche geſeſſen; nachdem er zuvor ſeine Creditorn / nebſt andren bedencklichen Sachen / aufgezeichnet / und ſolche ſeinem Beicht-Vatter zugeſtellet. Von der Zeit an / hat er ſich wol auf befunden / ſein deutlich und behertzt geredt: auch / als Herr von Adele / gegen Abend / ihn wieder beſucht / demſelben noch eines und andres / von ſeinen Meyn-Eyd-Verwandten / ausgeſagt / und zwar / bey dem wahren Leibe JEſu CHriſti die Warheit zu reden/ verſprochen. Weiln aber der von Adele gemerckt/ daß in ſeinem Gewiſſen noch etwas hinterſtellig wäre; iſt er / in Anſehung / daß es allbereit zimlich ſpat / von ihm geſchieden / ihm die nochmalige Vermahnung hinterlaſſend / er ſolte ſich beſſer bedencken.

IX. Bald nach deſſen Abſchied / ward des von Tättenbachs einiger Sohn/zum Vatter hinein gelaſſen; um ſich mit demſelben zu letzen. Kaum war derſelbe / in Begleitung des Herrn von Kellersberg / und Herrn Stadt-Richters / hineingetreten; als der Vatter / welcher eben ſaß und ſchrib / vom Tiſche aufſprang / dem Sohn zu Füſſen fiel / und mit leid-müniger Bewegung zu ihm ſprach: Grüſſe dich GOTT / mein allerliebſtes Kind!

Mein

Mein Hertz! Sihe deinen unglückseligen Vatter! verzeihe mir / durch die Wunden Christi / daß ich dich nicht allein um deinen guten Adel / sondern auch um dein Gut / gebracht! verzeihe mirs! Ich habe mich versündigt wider Gott / und meinen aller gnädigsten Keyser: bin aber (Gott sey es geklagt!) durch Andre verführet worden / mein Kind! verzeihe mir / und vergiß der Untreu deines Vatters. Spiegle dich an deinem unglückseligen Vattern: und sey treu GOTT im Himel und Ihrer Keyserl. Majest. auf Erden: woran ich mich so hoch versündigt habe. Nach diesen seinen / mit Thränen und Küssen vermischten / Urlaubs-Worten / wolte der Sohn zur Stuben hinausgehen: aber der Vatter rieff ihn wiederum / und bat / von den Begleitern / Erlaubniß / ihm / als seinem Kinde / noch den letzten Kuß zu reichen. Also kehrete der Sohn wieder um / empfing den wehmütigen Scheidungs-Kuß / und gieng endlich / mit Leid-fliessenden Augen davon.

An diesem Abend aß und tranck er ziemlich / ruhete auch die Nacht über in etwas; nachdem er zuvor lange geschrieben / und gebetet / auch zuweilen auf und nider gangen / dergleichen er vorhin / Mattigkeit halben / in langer Zeit / nicht thun können.

X. Des andern Tags bat er bittlich gesucht / daß man ihm ein neues Kleid machen / und den Armen alsobald fünffzig Gülden austheilen möchte / mit diesem Bedinge / daß sie / nachgehenden Morgens nemlich am 1. Christmonats-Tage / in der Frü-

he/ für ihn/ um göttlichen Beyſtand/ und Verleihung grauſamer Kräffte und getroſten Muts/ gegen ſeinen Tod beten ſolten. Deßgleichen hielt er an/ um Vergunſt/ daß/ er/ / am damahligen Feſt St. Andreæ/ auf allen Kantzeln/ durch die Prediger/ der Welt offentlich abbitten/ und Urlaub von ihr nehmen/ daneben auch die Gemeine/ um ein andächtiges Gebet/ zu hertzhaffter Angehung des Todes und glückhaffter Ausſtehung des Urthels/ begrüſſen möchte. Weiter bat er/ um Verſchonung der Hand/ und daß kein privat Menſch/ voraus kein Cavalier noch Dame/ noch einiges andres Frauen-Bild/ möchte zuſchauen. Die zwey erſte Bitten ſeynd auf Hoffnung Keyſerlicher Milde/ ſo wol als die dritte/ alſobald erhöret/ und von den Herren Geheimen bewilliget/ zu ſeiner ſonderbaren Hertzens-Vergnügung; die vierdte und fünffte aber auf den geheimen Rahtverwieſen.

XI. Folgends hat er abermal gebeichtet/ communicirt, und des Urtheils Gerechtigkeit nochmals gelobt. Faſt um dieſelbe Zeit/ haben ſich ſeiner beyden Vettern zween Bediente/ wegen ihrer noch unentſchiedenen Strittigkeiten/ bey ihm anmelden laſſen: denen er ſelber alle Unrichtigkeiten entdeckt/ auch angezeigt/ er hätte allbereit alles ſchrifftlich verfaſſt. Folgends hat er den beyden Herren Vettern/ und dieſen beyden ihren Bedienten/ alles Unrecht abgebeten und endlich/ mit Threnen/ ſie beurlaubt. Nach dieſem offenbarte er dem Herren von Abele/ auf deſſen kuͤnfftige Erinnerung/ noch eines und andres/ wegen

der

der Meuterey-Consorten. ohnangesehen ihm etliches ziemlich hart / wie eine todte Geburt; etliches aber willig / keck und deutlich heraus gangen.

Selbigen Abends ist abermal wolgedachter Herr von Abele bey ihm angelangt / mit der guten Zeitung / daß wenig Volcks zugelossen / auch ihm / begehrtermassen / morgens noch einmal / am 1. Decembris / in aller frühe / die Communion verstattet werden solte. Wegen der Hand aber hat er ihm nicht völlige / doch etwas mehrere Hoffnung / annoch gemacht. Hierüber ist ihm weiter Nachricht gegeben / wie er sich / bey der Execution / hätte zu verhalten. Worzu er denn eine willige Gedult mercken ließ / und GOtt / um Gnade / Hülffe / und Kräffte bat. Gleich hierauf / hat er / auf den Knien / der Römisch-Keyserlichen Majestät / gegen dem Herrn von Abele / wegen aller Mißhandlungen / Abbitte gethan; auch von ihm insonderheit Urlaub genommen / und wegen dieser seiner Treu / Mühe und Arbeit / ihm gedanckt.

XII. In dieser Nacht / als der allerletzten vor seinem Ende / hat er vermutlich auch das Urlaub-Schreiben an die Keyserliche Majest. gestellet / und demselben die vätterliche Sorgfalt für seinen Sohn bittlich einemischet / wie die Beyfügung dieser Abschrifft zu erkennen gibt.

Allerdurchleuchtigster / unüberwindlichster / Römischer Keyser / Allergnädigster Herr Herr.

Demnach mich die Göttliche Allmacht / aus deroo unerforschlichem Verhengnuß / und Eurer Römi-

schen

ſchen Keyſerl. Majeſt. alſo geſchöpfften allergnädigſten und gerechteſten Urtheil durch die Hand der Juſtiz von dieſer Welt in die ewige Seligkeit abfordern wollen / als ligt mir nichts anders ob / als den Göttlichen / und Euer Keyſ Majeſt. alſo geſchöpfften gnädigſten Willen allerunterthänigſt zu erfüllen/ deme ich auch / GOtt verleihe ſo glückſelig / als gehorſamlich/nachleben werde: Weilen aber ein Vatter ſeinem Sohn vorzuſehen ſchuldig / hingegen ſolche Vorſehung mir / als der das Leben / Gut und Blut verwirckt / durch die Geſetze der Rechten abgeſchnitten / alſo recurrire ich zu Eurer Keyſerl. Majeſt als einem Vatter des Vatterlandes / und aller Wittib und Waiſen/ und bitte erſtlich unterthänigſt / Euer Keyſerl. Majeſt. geruhen mir meine wider ſie begangene/ ſchwere Miſſethaten gnädigſt zu verzeihen/ und ihren Zorn dadurch zu dämpffen / und hingegen mein arm verweiſetes Söhnlein mit reichem Thau ihrer Barmhertzigkeit und anderwärtigen Gnaden wiederum zu erfriſchen / auf daß durch ſolche allermildeſte Verluſts-Erſetzung / der ewige GOtt Eurer Keyſerl. Majeſt. eigene Verlangen hinwider barmhertzigſt glückſeligſt erfülle.

Wie ich mich dann auch / um die allergnädigſt angeſchaffte 2000. Seel-Meſſen Fußfallend bedancke / verſichernd/ daß ich ſolches zu aller dero erſprießlicher Aufnehmung vor Gottes Angeſicht mit meinem möglichſtem Gebet zu verdienen / mich befleiſſen werde. Auch nochmalich durch die Blutflieſſende Wunden Chriſti Euer Keyſerl Majeſt. bitte / Sie wollen

wollen meiner / mein elendes Kind / und gantze Famili nicht entgelten laſſen / ewig beharrend.

Ew. Keyſ. Maj.

Grätz den 1. Decembr. an dem Tage meines Todes.

Allerunterthänigſter / zum Tode verurtheilter

Hanns Erasam.

XIII. Als der Gerichts-Tag (war der 1. December.) erſchienen; hörete er / Morgens gar frühe / drey Meſſen nach einander / und communicirte / bey der mittelern. Aber / als es gegen acht Uhr gieng; meldete ſich P. Pütner / Seinethalben / bey dem alten Herrn Grafen von Herberſtein / an / um Gottes willen zu bitten / daß Seine Excellentz den Stock und Hacken / welche allbereit / auf dem Blut-Gerüſte / bereit ſtunden / hinweg ſchaffen / hernach gleichwol denſelben wiederum dahin ſtellen laſſen möchte; weil er beſörchtete / dafern er ſolchen ſolte / im durchgehen / erblicken / es dörffte ihn der Schlag rühren. Dieſes iſt zwar verwilliget; wegen der Hand aber / noch keine Verſicherung gegeben.

XIV. Nach 9. Uhren / da ſo wol die Bürgerſchafft im Gewehr auf dem Platze / als die jenige Perſonen / ſo dieſer Execution beyzuwohnen beſtimmet waren / ſich / ins Rathhaus / mit Ausſchlieſſung aller fremden Leute / verſamlet hatten / ward / Tättenbach von der Wacht / in einem langen ſchwartzem

neuen

neuen Kleide / nach der Sterb-Bühne zugeführt / in Begleitung mehr-besagter beyder Geistlichen: mit einem ansehnlichem tapffren Tritt / seinen getrosten Mut / und mit lautem Nachbeten seine Andacht erweisend. Indem er / neben diesen Patribus / auf der Bühne stund: las der Stadtschreiber das Urtheil ab. Ehe aber die Verlesung zu Ende / überschickte Herr Baron Türndl dem Herrn Stadt-Richter die Begnadung der Hand: welche / nachdem der Stadt-Richter eine zierliche kurtze Rede gethan / und den Stab gebrochen / gleichfalls abgelesen ward. Nechst dem beichtete der verurtheilte seinem Beicht-Vatter / noch einmal / unter dessen Mantel; empfing auch von ihm den Segen / und general Absolution. Darnach setzte er eine schwartze Kappen unter die Augen auf: damit er den glänzenden Streich nicht sehen möchte: und ein Soldat / den er selber zu diesem Dienste erkoren / lösete ihm das Wammes auf. Mittler Weile sprach er seinem vorbetendem Herrn Beicht-vatter diese Seufftzer nach: Ich glaube an dich / mein GOtt / ich hoffe auf dich! Stehe mir bey / und nim mich zu dir auf / in die ewige Seeligkeit.

Als er hierauf wiederum nieder kniend das Gesicht gegen der / im Saal offen stehenden / Capellen wandte; machte sich / von der lincken Seiten / der Scharff-Richter herfür / und versetzte ihm einen Hieb in den Nacken; kam aber nicht durch: doch ohne seine Schuld. Denn der Verurtheilte hub eben / als

dieser

dieser Streich in vollem Schwange gieng/ an zu sincken: also gar/ daß/ wenn nicht der kleine Stuhl/ welchen er/ auf den Fall einer zuſliessenden Unkrefft/ selber zum sitzen hatte begehrt/ seiner Hand/ mit welcher er sich ein wenig daran lehnete/ zum anhalten gedienet hätte/ er beförglich gar wäre zur Erden gefallen. Dieses sein Sincken hat den Nachrichter/ an glücklicher Verrichtung seines Amts/ dermassen gehindert/ daß er/ nach dem ersten mißlungenem/ noch drey Hiebe thun müssen: da denn/ der Gehauene/ noch bey dem andern Hiebe/ Jesus Maria! geschrien.

Den also abgemetzelten Kopff hat man/ samt dem Leichnam/ sauber abgewaschen/ in einen darzu bereiteten Sarck gelegt/ und dem Volck gezeigt; auf den Abend aber/ nach der Vorstatt/ bey S. Andreæ zu den Dominicanern/ jedoch ohn einiges Gepränge/ auf einer gemeinen verdeckten Land-Gutschen/ geführt/ und daselbst begraben.

Da habt ihr den jämmerlichen Ausgang dieses Tättenbachs/ der/ vor wenig Zeiten/ viel Herren und Cavall ers seines Standes/ mit seinem Gütern und Reichthum überstiegen; nun aber durch des Nachrichters Hand gefallen! Diesen schimpflichen Tod hätte er nicht förchten dörffen; da er Gott gefürchtet/ und des klügsten Königs Vermahnung besser betrachtet hätte: **Mein Kind förchte den Herrn und den König/ und menge dich nicht unter die Aufrührischen: denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen; und wer**

wer weiß / wenn beyder Unglück komme? (Sprüchw. Sal. am 24.)

Wenn aber die Krähen / Geyer / Raben / und Igelaster / wider ihren Luft-Printzen / den Adler / heimtückisch sich verbinden / und ihm nach den Augen hacken wollen; was ist es Wunder / daß er mit seinem Schnabel ihnen Flügel und Hälse bricht / Gut und Blut nimmt? Fange nichts dergleichen an / wider deine Obrigkeit; so betrifft dich nicht dergleichen trauriges.

E N D E.

Regiſter/
oder
Blatweiſer der fürnehmſten Sachen dieſes dritten Traur-Saals.

A.

Abdilchirat Tartariſcher Feldherr/ acht/ mit der Armee/ den Türcken zu Hülffe/ in Perſien. 8. 10.

Schlägt die Perſer. 12. Wird geſchlagen und gefangen. 20. ſeq. Doch/ am Perſiſchen Hofe/ wol gehalten. 23. 27

Buhle/ mit des Königs in Perſien Gemahlinn. 24

welches ihn ſein Leben koſtet. 29

Aben Nordi/ König von Marocco/ wird umgebracht/ von ſeinem Haubtmann. 600

Aderläſſe/ mit geſchliffenen Steinen/ verrichtet. 554

Africaniſcher Statthalter trachtet nach der Königlichen Kron. 591. Und der rechten Thron-Erben nach dem Leben. 592. Schenckt demſelben einen verguldeten Rock. 594

Das Unglück fällt auf ſeinen Kopff/ der ihm genommen wird. 596

Almagro/ der Aeltere/ ſuchet mit den Indianern/ vergeblich eine Bündnüß wider die Pizarros. 303

Erregt/ in Peru einen innerlichen Krieg. 305 ſeqq.

Wird/ von der Pizarriſchen Armee/ geſchlagen/ gefangen/ und geköpfft. 332 ſeqq.

Almagro / der Jüngere / reiſſt das Regiment in Peru an ſich. 348. ſeqq.
Läſſt ſeinen Meuchel-Mörder ermorden. 360. ſeqq.
Verliert ein Feld-Treffen. 377. Muß ſeinen Kopf herzeben. 381
Alcar / ſamt einem Götzen-Bildlein / in Peru gefunden. 185
Alvaro de Luna wird / aus der Nidrigkeit / hoch erhaben. 1094
Seine hohe Qualitäten. 1095
Sein Ehrgeitz richtet viel innerliche Unruhe im Reich an. 1097. ſeqq.
Weiſſaget ihm ſelbſten / in Scherz / ſeinen Fall 1109
Begeht einen Meuchelmord am Königlichen Rentmeiſter. 1112. 1122
Wird / mit groſſen Getümmel / in Verhaft genommen. 1117. ſeqq.
Wird / auf offentlicher Kantzel / weltlich durchgezogen. 1122
Wird zum Tode verurtheilet. 1127
Seine Unterredung mit den Geiſtlichen. 1128. 1130 ſeqq.
Seine letzte Reden. 1134. ſeqq.
Mildicket Königs Johannis / gegen ſeinem Leichnam. 1136
Amurae / der dritte überzeugt Perſien / mit Krieges Macht. 5. ſeqq.
Apothecker-Geſell bringt einem ein vergiffrietes Küſſen bey. 878. Offenbaret ſolches / und die Anſtiffter / in ſeinen Letzten. 879

Armuth/ in Japan/ am allerſchmählichſten geacht. 621
Audientz der Holländer/ beym Könige in Perſien. 168. ſeqq.
Aufrechtigkeit Königs Johannis in Dennemarck. 510. ſeq.
Aufruhr mörderiſche Früchte. 347. 535. 565
ob ſie ſicherer mit Gelindigkeit / oder Schärffe zu ſtillen ſey? 41. ſeq.
Wie ſolche / bey unterſchiedlichen Völckern / lüſtig gedämpfft worden. 43. ſeq.
Aufrührer in Norwegen wird mit dem Rade gerichtet. 40

S. Rebell.

Authorithet der Peruaniſchen Könige / bey ihren Unterthanen. 759
Iſt durch abgöttiſche Lügen-Gerichte geſucht worden. 761

B.

Bachicao / ein Ertz-Böſewicht / bekommt den Galgen zu Lohn. 558. ſeq.
Balger: Herr von Baumartin wird / im Duell / erſtochen. 1042
Entweicht ſich dem Gerichte / durch einen Eigen-Mord. 1072
Barbirer wird zum Ertzbiſchoff befördert. 825. ſeq.
Bauchſchneiderey in Japan. 956
Beförderer bekommt Undanck zu Lohn. 381. 760
Bergwerck bey Chucuitaca in Peru. 184. ſeqq.
Deſſen unglaublicher Reichthum. 550. ſeqq.

Beruff Göttlicher Beruff iſt wunderbar. 608
Beſtändigkeit hat den Tauch-vogel zum Stinnbilde. 441. Glaubens-Beſtändigkeit. Suche Märtyrer.
Einer Chriſtlichen Japanerinn. 619. Einer andren Japaneſerin. 629. Eines Japaniſchen Knabens. 630
Beute machen macht groſſe Niderlage. 557
Biſchoff Matthias von Opslo / wird unſchuldig ins Gefängniß geſetzt. 50
Entſtanden aus der Gefängniß 51. Wird aber wieder aufgeſucht / mit Spür-Hunden. 53
Seine Rede / gegen dem gottloſen Chriſtiern. 54
Stirbt / vor Leid / und Kummer / im Gefängniß. 55
Biſchoff / aus einem Barbirer gemacht. Suche Theodoricus.
Biſchoff von Linköpen hat ſeine Unſchuld / im Siegel-Ringe / verborgen. 903. Und damit ſeinen Hals gerettet. 904
Biſchoff Johannes Andreæ gibt den Rath / daß man die Leichnam der gerichteten Schweden verbrenne. 904
Bittſchrifft Peters von Zrin / an Keyſerliche Majeſtät. 1163. ſeqq.
Des Marggrafen Franckepans / ums Leben. 1213 ſeqq.
Des Grafen von Tättenbachs / um Gnade / um Lebens-Friſtung. 1250. ſeqq.
Blutgierigen Räthen / ſoll ein König kein Gehör verleihen. 912

Bräutigam ertrincket/ indem er/ zu ſeiner Liebſten/ über Eys will. 585
Briefe werden einem Schlaffendem heimlich entrückt. 413
S. auch Urlaubs Briefe/ und Schreiben.
Brüder ermorden einander/ um der Herrſchafft willen. 1031
Brüdern dienet es offt zum Vortheil/ daß ſie unterſchiedlichen Herren dienen. 439

C.

Cancelliſten Rock rettet einen München das Leben. 915
Cantzler in Perſien kommt/ durch Hochmut/ in Ungnade/ und ums Leben. 172
Cantzler in Norwegen machet ſeinen König/ durch Beſchreibung eines ſchönen Weibesbildes/ verliebt. 219
Carvajal/ Franciſcus Carvajal/ läſſt eine groſſe Reſolution blicken. 376
Seine hochmütige und dreutzige Worte. 416
Seine lange Kriegesdienſte/ und groſſe Erfahrenheit. 415. 543. ſeqq.
Unterſchiedliche Exempel ſeiner blutdürſtigen Grauſamkeit. 438 546. 559. ſeq.
Seine ſinnhaffte Prozeſſen. 546. ſeqq. 555. ſeqq.
Sein unerſättlicher Geitz. 552
Läſſt ſeinen Gevattern ertrencken. 559.
Treibt/ mit dem Sterbenden ſein Geſpötte. 560
Sein witziger Abtrepfels-Raht wird/ vom Pizarro/ verſchmähet. 591

Er wird gefangen. 562
Seine muthige Antwort / in der Gefängniß / gegen dem Centeno. 563
Seine tyranniſche Hinrichtung. 564. ſeq.
Centeno widerſetzt ſich dem Pizarro. 461
Wird geſchlagen / und muß ſich in eine Höle verkriechen. 462
Kommt / nach langer Zeit / aus ſeiner Höle erſt wieder herfür. 509
Centeno wagt ein treffliches Kriegs-Stücklein. 510
Verliert eine Schlacht / durch Verachtung des Feindes. 512. 516. ſeq.
Cham: wem eigentlich der Titel eines Groſſen Chans zukomme. 1000. ſeqq.
Chodabendas, König in Perſien / woher er alſo genannt. 4
Wird von Tartarn und Türcken überzogen. ſeqq.
Chriſtiern / der Andere / läſſt den Biſchoff von Opſalo unſinniglich ertrenken. 50. Und darinnen verderben. 55
Läſſt den Fohwitz / eines Irrlichts wegen / wieder vom Galgen nehmen und begraben. 209
Verliebt ſich in die Columbula / und reiſſt ihr zu Liebe einen rauhen weiten Weg. 222. ſeqq. Und nimmt ſie an für eine Concubin. 227. ſeq.
Chriſtiern braucht ſeiner Concubinen Mutter zur Kuplerinn. 323
Läſſt den Torbern Oxe mit dem Schwert richten. 243
Beiſſt / zween erfahrne Oberſten aneinander und einen drüber um den Hals. 581. ſeq.

Befördert ſeinen Leib-Balbirer zum Ertz-Biſtum. 828

Greifft die Schweden mit Krieg an. 894 ſeqq.

Läſſt viel Schwediſche Herrn / wieder gegebene Zuſage / ſchändlich richten. 802. ſeqq.

Seine Wütterey / in Schweden. 906. ſeqq.

Schicket aus Schweden / mit einem Stanck 916

Läſſt ſeinen böſen Rath-geber ſchändlich hinrichten. 925 ſeqq.

Chuquiſaca / eines Peruaniſchen Orts / Gelegenheit. 183

Cleopatra / wie liſtig ſie ſich umgebracht. 1033

Columbula / Königs Chriſtierni ſchöne Concubin wird vergeben. 214

Concubine ſtirbt / mit ihrem Buhlen / eigenmördlicher Weiſe. 1071. ſeqq.

Conſpiration in Engelland wird / durch den Hencker / erſtickt. 91

Der Ungariſchen Rebellen wird / zu Muran / völlig entdeckt. 1190

Coya Angelina / eine Peruaniſche Herodias. 688 ſeqq. Läſt einen Chriſtlichen Ordens-Mann grauſamlich martern und hinrichten. 706. ſeqq.

Cratz / General / trachtet darnach / wie er Ingolſtadt überliefere. 1620.

Macht ſich / wegen entdeckter Verrätherey / aus dem Staube. 1022

Wird / bey den Schweden / Feldmarſchall 1024. Aber / von den Keyſerlichen / gefangen / und inſtificirt. ibid.

Trucifix: demſelben wird / von einem Trunckenbold der Kopff abgehauen. 827

D.

Diener werden / vom Pizarro / ſehr geliebt. 336

E.

Ehebruch / am Perſiſchen Hofe / geſtrafft. 29
Gebiert einen Meuchel-Mord. 68. 273. ſeq.
Ehebrecherinn begibt ſich / nach angeſtifftetem Meuchelmord / ins Kloſter. 72. Und thut Buſſe. 73
Warnet / auf dem Richt-Platze / die Zuſeher für Unzucht. 284. ſeq.
Ehre: wie fern ſie zu ſuchen. 397. ſeq.
Ehrſucht unterm Schein der Demut. 415 Wie ſie vom Pizarro bemäntelt worden. 419
Verrieht ſich offt ſelbſt wie die Purpur-Schnecke.
Eifer-Rache brennt ſich ſelbſt in Ruhe. 62 (388
Weiß von keiner Raſt. 602
Eigen Mord eines Frantzöſiſchen Edelmanns / und ſeiner Concubinen. 1071
Eigenſinn gegen hoher Potentaten Befehlshabern am allerverderblichſten. 388. ſeqq.
Eigenſinniger Statthalter ſtürtzet ſich ins Verderben. 378. ſeqq. (Predigten. 912
Exempel: Gute Exempel ſind die kräfftigſten.
Fahrensbach / ein hochverrähter Oberſter 1018
Läſſe ſich durch den General Cratz zu einer Conſpiration verführen. 1021
Wird zum Schwert / verurtheilet. 1022
Will dem Scharffrichter nicht fallen. 1023

Wird /

Wird von vier Nachrichtern / auf Stücken zerhauen. 1023

F.

Falsche Complementen Königs Crestiern / gegen dem Bischoff von Osnabrück. 49
Des Alphonsi Cacres / gegen dem Gonzales Pizarro. 515. Vieler Uberläuffer und Ausreisser. 516. seq.
Favorit / so den König / und das Reich verdirbt. 1103. seqq.
Fest-Kunst macht einen Türcken groß / und für heilig angesehn. 988. 993
Feder: Japanischer Reichs-Erbe / wird / von seinem ungetreuen Vormunde / verbrannt. 981
Fluch: Eigne Entmannung einer ehebrecherischen Mannsperson. 71
Des Japanischen Königs Merindeno schändliche Flucht. 975
Emanuel: Gustav-Erichs Sohn. S. Gefangener und Gustav.
Foburgi kommt / von geringem Stande / zu Würden. 202. seqq.
Wird geehrt. 207
Über seinem Haupt erscheint ein Nacht-Feuer. 208
Weßwegen er wieder abgenommen und ehrlich begraben wird. 209
Franckepan rebellirt dem Römischen Keyser. 1158
Wird aus dem Felde geschlagen. ibid.
Erscheint samt dem Zeni zu Wien. S. Zeni.
Ihm wird der Tod angesagt. 1211

Darein er ſich anfangs übel ſchicken kan. 1212
Supplicirt an Keyſ. Maj. um ſein Leben. 1213. ſeq.
Wird endlich gantz getreſt. 1216. ſeq.
Beurlaubt ſich ſchrifftlich von ſeiner Gemahlin. 1219
Ermahnt ſeinen Schwager / den Prin / zur Unerſchrockenheit / gegen den Tod. 1223. ſeq.
Was ihm / im Urtheil / verwieſen worden. 1231
Seine Dancksagung / wegen des gemilderten Urtheils. 1232
Sein andächtiges Gebet. 1233
Legt ſeinen Ring aufs Kruc fix. 1233
Wird gantz unglückſelig gerichtet. 1234
Seine Begräbniß. 1235
Franzoſen: Becalliniſches Recept dafür. 260. ſeq.
Freude und Leid folgen kurtz aufeinander. 583
Freyherr in von Baumartins / und etlicher anderer Frantzöſiſcher Herren / Untergang. 1033 ſeqq.
Fuchs betreugt die Hunde / mit ſonderbarer liſt. 78

G.

Gaſca Königlicher Spanniſcher Præſident in Perú / wird an ſtat des Gonzales Pizarro / für Rebellion. 501. ſeq.
Deſſen meiſtes Kriegsvolck / im Treffen / zu ihm über gehet. 533
Läßt den Gonzales Pizarro enthaupten. 537
Gaſt wird umgebracht. 361. 575. ſeq. 601. 1031
Wird gefangen genommen. 1158
Geduld eines Ordens-Manns / unter ſeiner Marter. 724
Gefangene werden übel gehalten. 917

Gefangenn̄ fängt einer fürnehmen Türckin Hauß zum Christenthum. 609
Gefangener: Fürnehmer Gefangener entfleucht/ unnd im Schein eines Ochsentreibers. 919
Erinnert den Uberwinder des unbeständigen Glücks. 932
Gefangener wird sonders scharff bewacht. 39
Läßt sich am Seil von Thurn herab/ und bricht ein Bein. 52. Wird/ mit Hunden/ wieder aufgesucht. 53
Stellet sich kranck. S. Kaleg.
Geistlicher verliebt sich in ein schönes Weib. 263. Dadurch er zu einem Mord verleitet wird. 271. seqq. Wird deßwegen gerichtet. 281. Seine letzte Andacht. 277. seq.
Geitz stillet seinen Rachen nimmermehr. 552. Gebiert viel Unglücks. 567
Gesandter wird/ von den Algierischen See Raubern/ geschelt. 576
Peruanischen Gesandtens Rede. 614.
Gesandten der Spannier werden/ von Peruanischem Könige geöhret. 750
Gesicht/ so den Peruanern/ in Gestalt der Mutter Gottes soll erschienen seyn. 298 seq.
Geschenck des Rasans Bassa/ an den Sultan. 785. seq.
Geschütz/ wie es/ durch die Indianer/ fort gebracht worden. 528
Gespenst verhindert einen Knecht/ daß er seinen Herrn

Herrn nicht warnen kann / dem Gerichte zu entfliehen. 192
Gevatter läßt seinen Gevattern hencken. 559
Gifftige verunreinigt sich gern / mit garstiger Brunst. 181
Ihre böse Würckungen. 260
Macht den Peruanischen König zum Mameluckten. 670. seqq.
Geistliche müssen auch geistlich leben. 824
Geitz eine Wurtzel alles Ubels. 840
Gifftiges Kleid wird einem Königlichem Printzen/dem Statthalter/ geschenckt. 264
Glaube muß durchs Gebet erlanget werden. 613
Glaubens-Beständigkeit. S. Beständigkeit.
Glücks Unbeständigkeit. 932 1093
Gold machen macht offt arm/ und verreitzt zum Bösen. 840
Goldmacher stürtzet sich in alles Unglück. 841
Gold-Sucher verliert seinen Kopff. 690
Götzen-Haus wird/ von etlichen Ordens-Leuten/ abgebrannt. 682
Grausamkeit ist ein barbarisches Laster. 540
Etlicher Kriegs-Officierer / im Niderländischen Kriege. 542. seq.
Des Francisci Caravajals. 546
Des Spannischen Statthalters/ wieder den ergebenen König von Peru. 756
Des Japanischen Königs Quabakondono. 935
Großmütigkeit will sehr wol / gemodert seyn. 1141. seq.

Guſtavus / Ericks-Sohn / entwiſchet aus der Däniſchen Gefängenſchafft. 918. ſeq.
Vertreibt die Dänen / aus Schweden. 920

H.

La Haje, eine ſchöne Schand-Dirne / vertreibt einen jungen Frantzöſiſchen Herrn. 1036. ſeqq.
Läßt einer Jungfrauen vergeben. 1047
Putzet ihrem Ehemann mit einen Scheermeſſer den Hals ab. 1055
Wird lebendig verbrannt. 1056
Hand ſoll einem Indianer verdorret ſeyn / wegen einer gegebenen Maulſchellen. 715
Harniſch / ſo dem König Chriſtiern geſchencket worden / verurſacht Streit und Blutvergieſſen. 582
Heirath / zur Staats- und Kriegs-Liſt gebraucht. 31
Des Frauenzimmers gröſſeſte Verſuchung. 616
Hermolaus Hudfad / Haupt der Norwegiſchen Rebellion wird gefangen. 38. und gerädert. 40
Herrſchſucht weiß weder Ziel noch Maſſe. 602
Gebiert viel Jammers und Elends. 1026. ſeq.
Eines jungen Mogoliſchen Printzen. 1029. ſeqq.
Heucheley des Alphonſi Cazeres / gegen dem Pizarro. 515
Heuchlern gedeyet ihre Belohnung nicht. 870
Himoſoſa / ein Pizarriſcher Oberſter / nimt des Königs Parthey an. 500
Huren werden abgefertigt / etliche Ordens-Leute zu verſuchen. 673
Huren-Liebe brütet Noth und Tod aus. 105. ſeq.

Jacobus /

J.

Jacobus / König in Engelland will / den Puritanern nicht alles einwilligen / nach ihrem Kopffe. 82. ſeqq.
Läſſt ſeine Conſpiranten hinrichten. 91
Japanerinn vermahnt ihren Mann zur Glaubens-Beſtändigkeit. 619. Wird gemartert. 621. ſeq.
Japaniſchen Edelmanns Eyfer im Chriſtenthum. 626. ſeq.
Glaubens-Standhafftigkeit. 631. ſeqq.
Japaniſcher Königs prächtige Zuſammenkunfft. 923
Jarvis Elwis / Engliſcher Burggraf / läſſt ſich beſtechen mit Gelde / zum Meuchelmorde. 831 ſeqq. Wird gehencket. 881
Ibrahim Hozi geſellet ſich zu den Maribouts / oder Türckiſchen Wahrſagern. 987
Gewinnet einen groſſen Schein der Heiligkeit und Tapfferkeit. 988
Iſt Schuß- und Hieb-frey. ibid.
Trachtet einen Africaniſchen König / aus Geitz / zu fällen. 990
Wird / wegen ſeiner Feſtigkeit / für unſchuldig geachtet. 993
Muß doch / nach entdecktem Betruge / ſterben. 994
Illandus Suarez wird unſchuldig / vom Nuncio Vela getödtet. 426
Indianer werden / von Keyſer Carln dem Fünfften / von ihrer Leibeigenſchafft frey geſprochen. 391. ſeqq.

391. ſeq. Welches groſſe Unruhe und Empörung in Peru erweckt. 402 ſeqq.
Johaid / ein verrätheriſcher Haubtmann / bringt ſeinen König meuchelliſtig um. 601
Nimt den Thron ein / und will noch weiter um ſich greiffen. 602
Wird aus dem Felde geſchlagen. 603
Wird erſtochen. 607
Johann von Ligoure läßt ſeine Frau und Kinder umbringen. 843. ſeq.
Entflucht in die Schweitz / und wird daſelbſt geköpfft. 845
Irrlehre erſcheint über einem Gebencktē. 208. ſeq.
Der Irrlehrer Urſach / und etliche Exempel. 210. ſeq.
Julianus Tabone / General-Procurator / verklagt ſeine fürgeſetzte Obrigkeit. 850. ſeqq.
Victoriſiret / und frolocket darüber. 853
Das Parlement zu Paris revidirt die Acten / und verurtheilte ihn / zu einer ſchimpfflichen Straffe. 856. ſeqq.
Jungfrau von Marocco / ſchlägt / um des Chriſtlichen Glaubens willen / eine fürnehme Heirath aus. 614

K.

Karib Schach / ein Perſiſcher Aufrührer / wird grauſam hingerichtet. 1082. ſeq.
Kläger / was er für Eigenſchafften haben müſſe. 867
Kemiſch / Engliſcher Schiff-Capitein / erſcheuſſet ſich ſelbſt. 118

Ketzerey läſſt ſich nicht durch Meuchel-Mord befeſtigen. 64. ſeqq.
Kloſter-Gelübde wird / zu Rom / weil es aus Furcht geſchehen / relaxiret. 71. ſeq.
Klugheit des Menſchen / welches die gröſſeſte ſey. 1092
Knabe Japaniſcher / beut / um des Glaubens willen / ſeinen Hals willig dar. 630
König von Japan muß ihm ſelbſten den Leib aufſchneiden. 957
Von Pegu verliert Reich und Leben. 1209. ſeqq.
König von Peru rebellirt den Spaniern 295. ſeq.
Wird von einem Spannier / beym Kegelſpiel / erſchlagen. 343
Namen der letzten Könige in Peru. 646
Untergang des Peruaniſchen Königs Philippi Tupitto. 648. ſeqq. Seine Grandezz und Gravitet. 659. Der ſich tranck und todt ſäufft. 602. ſeqq.
Könige müſſen klug ſeyn. 748
In Peru, wie ſie ihre Unterthanen / in Aberglauben / verleitet. 762
Haben ein Mitleiden mit Königen. 764
Königsmörder bekommt ſeinen Lohn. 607
Königinn / Africaniſche / läßet ihren ungetreuen Statthalter mit ſeinem eigenen Garn. 595
Körper der Märtyrer ob ſie jemals lieblich gerochen. 740
Ob dieſes aus natürlichen Urſachen geſchehen können. 741. ſeqq.
Kreutzigungs-Weiſe in Japan. 640
301. ſeqq.

Krieg: Innerlicher Krieg der Spanier/in Peru. 301. ſeqq. Zwiſchen dem alten Almagro/und den Pizarris. 305. ſeqq. Deſſen Urſprung. 321. Zwiſchen dem Jungen Almagro / und dem Pizarro. 352. ſeqq. Zwiſchen dem Nunnez Vela / und Gonzales Pizarro. 414. ſeqq. Innerlicher Kriegs-Empörung in Japan. 967. ſeqq.
Kriegſüchtiger Herr kommt um. 1106
Krone der Peruaniſchen Könige/wovon ſie gemacht ward. 703
Künheit Franciſci Carvajals im Streit. 376

L.

Laſter/vom Wolffe angebiſſen/ ein delicates Eſſen. 697
Lampe: Gläſerne Lampe aus der Kirchen wird zum Wein Glaſe gebraucht. 824
Langmütig ſoll ein hoher Fürſtlicher Miniſter ſeyn. 387. 397
Langmütigkeit erhut im Regiment hochnöthig. 398
Laſter muß man nicht/mit Laſtern/vertreiben. 64
Lebens-Abſage/ wie ſie dem Grafen von Zrin geſchehn. 1208
Lebens-Gnade / von einem Tyrannen angeboten/verſchmähet ein heidniſcher Pfaff. 956. ſeqq.
Leichnam Pizarri den Säuen fürgeworffen. 335
Liebe: Unzimlicher Liebe ſchädliche Würckung/ und kläglicher Ausgang. 56. ſeqq. 212. ſeqq.
Liſt / durch Liſt / gefangen. 595. (1035. ſeqq.
Mit Einfalt bedeckt. 949. ſeq.
Lunge / ein Däniſcher Oberſter / entleibt einen Teutſchen Kriegsoberſten / im Tournier. 583

Sincket unters Eyß/ und ertrincket. 585

M.

Magen bleibet/ im Feuer/ unverbrannt. 928
Mahumetanische Jungfrau wird/ durch Andacht ihrer Christen-Sclavinn/ zum Glauben bewogen. 613
Mamelnck ermahnet seine Rottgenossen zur Bekehrung. 736. seqq.
Widerruffet/ und widerspricht einem Türckischen Pfaffen/ unter offentlicher Predigt. 832
Hilfft einem Christen/ der/ um des Widerruffs willen/ brennen soll/ durch einen schleunigen Tod/ von langwieriger Marter ab. 834
Manco Capac/ König in Peru/ verbindet sich wider die Spannier/ und rebellirt. 294. seqq.
Marckschreyer beredet einen Edelmann zum Geldmachen. 841
Bringt eine Jungfrau ums Leben/ unterm Schein/ ihr den Puckel zuvertreiben. 1037. Bekomt das Rad zum lohn. 1056. Stirbt aber ohne Reu. 1057
Maribouts. S. Wahrsager.
Märtyrer: warum dreyhundert Märtyrer Massa candida genannt worden. 705
Märtyrers Körper gibt lieblichen Geruch von sich. 739. S. Körper.
Ob ein Ubelthäter/ der hernach um des Glaubens willen stirbt/ ein Märtyrer zu nennen 836. seqq.
Märtyrer: Beständigkeit einer jungen Türckin/ im Christl. Glauben/ biß an den Tod. 614. seqq.
Einer edlen Japanerinn Wartprisirung. 621. seqq.

Etlicher Japaniſchen Männer. 631. ſeqq.
Martyr-ſirung Patris Didaci Ruitz Ortiz / in Peru. 699 ſeqq.
Maulſchelle gibt die Königin Eliſabeth dem Grafen von Eſſex. 93
Wird / durch Verdorrung der Hand / geſtrafft. 715
Medicus verräth den Sir Raleg. 129
Meer-Rauber: Holländiſcher / unterweiſet die Algieriſche Rauber im Gebrauch der Kriegs-Schiffe. 568. Und thut viel Schaden. 569
Practicirt ſich los von den Türcken. 571
Wird zur Geſandſchafft gebraucht. 574. Aber / von den Türcken / gefebelt. 576
Fangen einen Dominicaner München. 820
Meuchel-liſtiges Gebän. 600. ſeq.
Meuchel liſtiger Rath eines Teutſchen Cavaliers in Dennemarck. 911 (683 605 595
Meuchel-Mord trifft ſeinen eigenen Anſtiffter.
Wird durch den Grafen von Sommerſet angeſtifftet. 877. ſeqq.
Des Conneſtabels von Caſtilien / am Königlichem Rentmeiſter. 1123
Meuchel-Mörder ſtellen dem Römiſchen Keyſer nach dem Leben. 1155
Mittel halten / iſt die gröſſeſte Klugheit. 1012
Mogol: der groſſe Mogol / ob er der groſſe Chan ſey? 1000. ſeq.
Mogols hinterlaſſene vier Söhne ſtreiten blutig um das Scepter. 1028. ſeqq. (1030. ſeqq.
Mogolſcher Printz ermordet ſeine drey Brüder.

Mord: Frantzöſiſcher Edelmann läſſet ſein Weib und Kinder durch einen Pfaffen umbringen. 843
Mord: Stück ſo der König in Tangu/ an König von Pegu/ begangen. 1015
Mörder eines geiſtlichen Ordens-Manns kommen alle wunderlich ums Leben. 735
Mord: verhurtes Weib bringt ihren Mann ums Leben. 1055
Mucke: iſt ein Bild undanckbarer Leut. 380
Mit Mucken werden die Peruaner/ von Gott/ geſtrafft/ wegen einer Mordthat. 734
Münch/ ſo wider des Spanniſchen Statthalters Edict redet/ erwürgt. 403
Wird/ von den Peruanern/ grauſamlich gemartert. 712. ſeqq.
Muß einen unfläterigen bittren Tranck austrincken. 720
Wird grauſamlich umgebracht. 730
Wie dieſer Mord/ von GOtt/ geſtrafft worden. 734. ſeqq.
Trunckener Münch will einen Schiff-Schreiber zwingen/ das Kruc fir zu küſſen. 827
Verleugnet den Chriſtlichen Glauben. 831
Widerruffe offentlich/ und ſtraffe den Mahometiſchen Pfaffen/ unter der Predigt/ Lügen. 832
Wird durch Verkleidung/ vom Tod errettet. 915
Zeucht den Conneſtabel von Caſtilien/ durch die Prædicamenta. 1122
Mutter wünſcht ihrem Sohn Glück/ zum Tod/ um des Glaubens willen. 638

N

Nadaſti conſpirirt / wider den Römiſchen Keyſer. 1149. ſeqq. 1159

Wird gefänglich nach Wien geholt. 1191. Zum Tode verurtheilt. 1196. ſeq. Und von der Land-Tafel ausgeleſcht. 1197

Wie man ihm / bey ſeiner Entwürdung / und Ausſchlieſſung von der Nider-Oeſterreichiſchen Landmannſchafft / getitulirt. 1197

Was er / bey Anſagung des Todes / geantwortet. 1200

Inhalt ſeines Urtheils. 1205

Seine Enthauptung / und Begräbniß. 1205. ſeq.

Naſuff Baſſa / kommt / von nidrigem Stande / doch auf. 770

Seine Undanckbarkeit gegẽ ſeinem Beförderer. 780

Macht ſich ſelbſten zum Großvezier. 781

Fällt in Ungnade. 788

Sucht vergebliche Außflucht / für dem Würge-Schnürlein. 801

Sein Leichnam wird dem Sultan fürgebracht. 804

Wird durch ein paar Nacht-Arbeiter begraben. 805

Seine Art und Natur. 806

Die Urſachen ſeines Todes. 807. ſeqq.

Sein hinterlaſſener groſſer Schatz. 812. ſeq.

Nunnez Vela ein eigenſinniger Spaniſcher Stathalter in Peru. 387

Will keine Bittſchrifften annehmen. 401

Läſſt einen München ſtrangulirẽ. 403. Tyranniſiret ſehr. 405. 410. ſeq. Läſſt Illanum Suarez unſchuldig umbringen. 426. ſeq.

Pferd gefangen genommen. 431
Kommt wieder loß/ und wider den Pizarro von neuem in die Rüstung. 424. 453. seqq. Verliert eine Schlacht/ samt dem Leben. 475. seq.

O.

Obrigkeit: Seine Obrigkeit verklagen/ ist gar gefährlich. 850. seqq. 867. seqq
Ein Obrigkeit läst die andre um ein schimpfen. 849
Omina bey den Peruanern. S. Vorzeichen.
Ophir: was es für ein Land eigentlich sey. 999
Oracul kündigt den Peruanern die göttliche Rache an. 733
Osman Bassa entfleucht/ mit List. 21. Fähet seinen Schwäher/ in dessen eigenen Netzen. 34
Overbert/ ein Englischer Ritter/ kommt/ um der Warheit willen/ ins Gefängniß/ und um sein Leben. 873. seqq.

P.

Pantoja/ ein Spannischer Edelmann in Pern/ befudelt sich/ mit einem stummen Laster. 191
Der/ so in/ für der gerichtlichen Straffe/ will warnen/ wird/ durch ein Gespenst/ aufgehalten. 192
Siehet/ bey seiner Ausführung/ den Teufel. 196
Pastor: vergiffte soll dem Römischen Keyser seyn vermeynt gewesen. 1206
Pater Joseph/ wird/ von den Seeraubern/ gefangen. 820
Will/ in der Sclaverey/ nicht sclavisch seyn gehalten. ibid.
Begibt sich auf sauffen und Hurerey. 821

Bekommt / wegen ſeiner betrieglichen Zuſage / hundert Streiche. ibid.
Führt dennoch ein ruchloſes Leben. 822. ſeq.
Pegu / ob es das alte Ophir ſey. 998
Groſſe Veränderungen dieſes Reichs. 997. ſeqq.
Königs in Pegu Untergang. S. König.
Perſer leiden / von den Türcken / eine groſſe Niederlage. 6. ſeq. Von den Tartern. 12 ſeq. (169
Perſiſcher König gibt den Niederländern Audientz. läſſt ſeinen Reichs Kantzler ſchelm. 172. Imgleichen denjenigen / ſo die Execution verrichtet hatte. 179
Perſiſcher General wird gehencket. 13
Perſiſcher Printz / putzt die Tartariſche Horden häßlich. 20. Deßgleichen die Türcken. 18
Peruaniſche Herodias gibt Ordre / den Pater Ortiz zu tödten. 706. ſeqq.
Peruaniſcher König. S. König in Peru.
Peruaner miſchen ſich in den Spaniſchen innerlichen Krieg feindlich ein. 312. ſeq.
Fordern / Pater Ortiz ſoll ihnen ihren geſtorbenen König wieder aufwecken. 709. ſeqq.
Martern und tödten denſelben München erſchrecklich. 712. ſeqq. Fürchten / er dörffte wiederum aufſtehn. 731. Erſchrecken heftig / nach dieſer That. 732
Verlieren das Feld-Treffen / mit den Spanniern. 754. 842. ſeqq.
Pfaff läſſt ſich / für einen falſchen Münzer / und Mordſtiffter gebrauchen. 842. ſeqq. Wird lebendig gerädert. 844
Pfeile von geſchliffenen Peruaniſchen Steinen 514

Philippus Cuzieteo / Peruanischer Inga / beredet sein Volck zum Frieden mit Spanien. 656. seq.
Will nicht leiden daß man die Knaben züchtigen soll. 669. Suchet den Lauff des Evangelii zu hindern. 667. seqq.
Wird / durch Geilheit / zum Mörder. 670. seq.
Läßt ein paar Ordens-Leute zwo Meilen im Wasser waten. 676.
Philippus Cuzieteo läßt den Romerum / einen Spanier / umbringen. 690.
Pizarro: Johannes Pizarro wird / von den Peruanern / mit einem Stein todt geworffen. 297
Ferdinand und Gonsalvo Pizarro werden gefangen von Almagro. 307
Francisco Pizarro marschirt wider den Almagro. 325 seqq. Schlägt / fähet und köpffet ihn. 320. seqq.
Francisci Pizarri Tugenden. 336.
Pizarro: Gonsalvo Pizarro empöret sich / wider den Nunnez Vela. 414. seq.
Zeucht / zu Lima / triumphirlich ein. 440. Sein Hochmuth. 458
Er überwindet den Nunnez Vela / im Treffen. 475 seqq. Sein übermachter Stoltz / bey dem zweyten Einzug zu Lima. 487
Stellet dem Præsidenten Gasca heimlich nach. 497
Pizarro: Gonsales Pizarro erklärt den Königlichen Præsidenten Gasca für einen Auffrührer. 506
Ihm wird trefflich gehuldet. 515
Wird von seinen Anhängern verlassen / und hebt an zu flucken. 517. seq.

Gewinnt eine Schlacht/wider Centenum. 522. ſeq.
Zeucht/ wider Gaſcam/ zu Felde. 531. ſeq.
Seine Völcker fallen alle von ihm ab. 533
Will ſich lieber gefangen geben/ als Leib und Seel mitemander verlieren. 535
Pizarro: Gonzales Pizarro wird/in mehr als Königlicher Mundirung gefangen genommen. 535
Tritt ſehr prächtig auf die Köpf-Bühne. 537
Puritaner finden den König Jacobum nicht willfährig zu ihrem ungeitigem Eyfer. 84
Potoſi/ des Peruaniſchen Silber-Berges/ Gelegenheit/ und erſte Erfindung. 547. ſeqq.
Prieſter: denſelben will ein Spanniſcher Sclav/ aus Erbarcht/ nicht ſchmeiſſen. 851
Puck-in-Vertreiber vertreibt das Leben. 1047
Purpur-Muſchel fängt ſich/ in dem ſie will fangen. 588

Q.

Quabakondono/ Japaniſcher Keyſer/ trachtet dem alten Keyſer/ ſeinem Vettern/ nach dem Leben. 938. 945. ſeq.
Wird in ſeiner Liſt gefangen. 949. ſeqq.
Muß ins Kloſter kriechen. 953
Will ſich ſelbſt umbringen. 954
Wird/ von ſeinen Geſellen/ getröſtet. 955. Aber hernach/ zu einem Bauchſchnitt verurtheilet. 956
Leiſtet ſeinem Kammerdiener einen Hencker-Dienſt. ibid.

R.

Rache wird von den Perſern / wider die Stadt Schamachie / grauſamlich geübt. 22
Göttliche Rache / an etlichen Peruanern / wegen Martyriſirung eines Ordens-Mannes 734. ſeqq.
Rachgier: Groſſe Rachgier etlicher Spaniſchen Sclaven. 827. ſeq.
Ragozi: Fürſt Ragozi zeigt feindſelig / in Ober-Ungarn / wider den Keyſer. 1157
Bittet und erlangt / nach einer Geld-Buſſe / Perdon. 1160
Raleg / des Engliſchen Edelmanns / auf- und niedergehendes Glück. 81 ſeqq.
Läſt ſich / wider den König / in heimliche Bündnüſſe / ein. 90. Wird dennoch am Leben beſtrafet. 92
Hebt an zu fiſchen / nach dem Tode der Königinn Eliſabeth 95. ſeq.
Wie meiſterlich er ſich vor Gericht verantwortet. 97
Er bleibt lang ſitzen im Thurn. 103
Bringt dem Könige viel in den Kopff / von den reichen Gold-Minen in Guajana. 104. Der ihm erlaubt / dahin zu ſegeln / mit einer Flotte. 105
Wird von der Königinn / mit ihrem Konterfeyt / und einer köſtlichen Leib-Binde / beehret. 109
Greifft die Stadt S. Thomas an. 115. 122
Sein Sohn kommt um. 123
Raleg muß / wider ſeinen Danck / nach Engelland / zur Straffe / ſchiffen. 125. ſeq.
Trachtet umſonſt / zu entfliehen. 127

Krieg ſtecket ſich gar uſtig krank. 128. ſeq. Und führet drey Doctores bey der Naſen herum. 132
Seine Verantwortungs-Schrifft / wider den Spanniſchen Abgeſandten. 134. ſeqq.
Seine Furcht und böſes Gewiſſen. 148. ſeqq.
Läſſt ſich unzeitiger Drohungen / wider den König / verlauten. 150
Seine falſche Kranckheit wird / durch ſeinen Leib-Arzt / verrathen. 151. ſeqq.
Wird / in der Flucht ergriffen / und zum Tode verdammt. 156. ſeqq.
Seine letzte Reden und Hinrichtung. 158. ſeqq.
Rebellion / Vermiſche in Ungarn. 1119
Wird entdeckt. 1150. Und beſtraffet. S. Zrin.
Rebell: in Cochinchina / wird den Elephanten fürgeworffen. 1064
In Francken wird lebendig verbrannt. 1077
Perſiſchen Rebellens jämmerliche Hinrichtung. 1082. ſeq.
Rebell darff einen treuen Königlichen Präſidenten / für einen Aufwiegler / erklären 506
Rechts-Proceß iſt ein mißlicher Handel. 848 ſeqq.
Was dazu gehört. 849. 867
Rede: unfürſichtige bringt einen königlichen Hofmeiſter um den Hals. 238
Einer / auf dem Raben-Stein ſterbenden / ſchönen Portugieſin. 284. ſeqq.
Des Baſconis / zu ſeinen Soldaten. 370
Des Gonzales Pizarro / zu den Seinigen. 419. ſeqq.

Des

Des Peruanischen Königs Cuzitito. 656
Rede des Königs Tupac Amaro / zu seinen Unterthanen. 761
Regen von schädlicher Würckung. 340
Regier-süchtiger Staats Minister. 1103
Religion ist von den alten Peruanischen Königen / zum Staats-Mantel gebraucht worden. 761. seq. Deßgleichen von dem Dänischen Wüterich / Christiern dem Andern. 913. Und einem Königlichem Printzen in Cochin China. 1058
Reichthum führt Gefahr mit sich. 200. 567
Richeer; Spannischer läst seinen Sohn suchen / zu verdienter Todes-Straffe. 69. seq.
Ring wird dem HErrn Christo / vom Franckepan / geschencke. 1233
Römische Catholische sucken / in Engelland / beym Könige ihren freyen Gottesdienst. 86. seq.
Rüst-Kammer des Türckischen Großveziers Nasuff. 813

S

Sahamal / Herr des Gebirgs Beuß / gräbt ihm selbsten eine Grube. 30
de Sales erstichet im Duell / einen Baron. 1041
Erlangt Pardon. 1042
Verliebt sich in eine schnöde übel-berüchtigte Dirne. 1038. seqq.
Bringt seinen leiblichen Vatter um. 1051
Nimmt die Hure zur Ehe. 1053. Welche ihm hernach die Gurgel abschneidet. 1055

Schafe in Candia/ ſo/ beydes in kalten und warmen Ländern/ auf Reiſen/ dienlich. 302
Schatz: Groſſer Schatz/ welchen der Türckiſche Großvezier Nahuſ hinterlaſſen. 812
Des Königs in Pegu. 1015
Schlange freuchet unverletzt durchs Feuer. 733
Sclaverey der armen Indianer. 528
Schnecken Stege in den Palläſten/ ein Lehrbild kluger Langmut und Beſcheidenheit. 387
Schönheit: Ungläubiger Weiber iſt der Jugend verderblich. 3. Einer verdeckten Schlangen gleich. 1034.1036
Erweckt ungemeine Liebe/ ſo man mit Gedancken/ zu lange daran hafftet. 66
Der Columbula/ einer Holländiſchen Jungfrauen. 217
Eine Portugieſin bethört einen jungen Geiſtlichen/ und alten Rahtsherren. 262. ſeqq.
Schreiben Kayſers Caroli des Fünfften/ an Gonſales Pizarro. 491. ſeqq.
Des Pizarriſchen Anhangs/ an den Præſidenten Gaſca. 498. S. Bitt-Schrifft.
Schwediſche Herren/ ſo/ von Chriſtiern dem Andern/ under Treu und Glauben/ hingerichtet worden. 902
Schwediſche Gefangene werden/ in Dennemarck übel gehalten. 916
Schwermuth wird/ in eine Menſchen-Haß/ verwandelt. 13

Sebel:

Sebel: Köſtlicher Sebel dem Sultan/ von ſeinem Großvezier verehrt. 785
Sigbritte Mutter der Concubinen Königs Chriſtiernis/ regiert den König mit ihren böſen Rathſchlägen. 885
Simon Tänzer legt ſich auf den See-Raub. 568. ſeq. S. Meer-Rauber.
Sohn erſticket ſeinen Vatter/ im Bette. 1051
Sommerſet/ Graf von Sommerſet verliebt ſich in eine unzüchtige Gräfin. 872
Practicirt ſeinen getreuen Freund ins Gefängniß. 873
Muß/ ſamt ſeiner Verführerin fünffjährige Gefängniß leiden. 882
Spanier laſſen den willig-ergebenen König der Peruaner enthaupten. 760
Spaniſcher Oberſter erſchläget den König von Peru/ mit einer Kegel-Kugel. 293. ſeqq.
Spaniſche innerliche Empörungen in Peru. S. Krieg.
Grauſamkeit hat dem Könige in Spanien/ an ſeinen Leuten/ nie gefallen. 764
Spaniſcher Stathalter empfähet bey Hofe/ ſchlechten Danck/ wegen Hinrichtung des Peruaniſchen Königs. 764
Spaniſchen Sclavens Eyferſucht gegen einem ob gleich gottloſen Prieſter. 811
Stathalter muß langmütig ſeyn/ und ſeines Principalen Befehl beſcheidentlich zu practiciren wiſſen. 395

Steine

Steine zu Spieſſen Pfeilen/ und Ader-öffnung/ gebraucht. 554
Steno Sten/ Schwedlicher Bernator/ wird/ von einer Stück Kugel ab geſchoſſen. 894
Straffen: Land-Straffen/ wenn Ost/ an den Indianern/ einen ſchrecklichen Mord gerochen. 734
Sulean. S. Türckiſcher Sulean.
Suleans Töchter bekümmern ſich wenig/ um ihrer Männer Tod; und warum. 811
Supplication durch eine angezündete Flamme.
T.
Taikoſama Keyſer in Japan/ verlarvet ſeine Argliſtigkeit mit dem Schein der Einfalt. 949
Verdammet ſeinen Vettern/ zum Bauchſchnitt. 957
Tyranniſirt wider deſſen Anhang/ und gantzes Geſchlecht. 958 ſeqq.
Sein Sohn gehet jämmerlich zu Grunde 963. ſeqq.
Tapfferkeit und Courage ſtehet nicht allezeit beyeinander. 1017. ſeqq.
Tartern ſtifften groſſe Niderlagen/ in Perſien. 12 ſeqq. Büſſen häßlich ein. 20. ſeq.
Tättenbach: Graf von Tättenbach trachtet die Stadt Grätz zu verrathen. 1150
Die Entdeckung bringet ihn ins Gefängnüß. 1161. ſeq.
Seine Verurtheilung. 1243
Beweiſet ſich ſehr ungeduldig/ nach der Abſage des Todes. 1248

Scheuet den Tod / ohn Unterlaß. 1249
Wie ihn das Volck gelästert und gescholten. 1249
Supplicirt an den Keyser / um Gnade. 1250. seqq.
Bequemet sich / zur Geduld. 1254
Wird exarticulirt. 1255
Hertzet und leget sich / mit seinem Sohn. 1256. seq.
Seine unterschiedliche Bitten. 1258
Sein Urlaubs-Schreiben / an Keyserl. Majestät. 1259. seq.

Jhm wird der Kopff unglücklich abgemetzelt. 1263
Seine schlechte Begräbniß. ibid.
Taufft empfähet der letzte Peruanische Printz / auf der Sterb-Bühne. 760
Gibt dem Sterbenden frischen Mut. ibid.
Teuffel verbeut den Indianern die Tauffe. 666
Præsentirt sich sichtbarlich bey einem Brunnen. ib.
Brüllet / indem man ihm sein Götzen-Nest verbrennet. 678
Thenagel wird / von einem Dänischen Obersten / im Stech-Kampffe / entleibt. 583
Theodoricus wird / aus einem Barbirer / zum Ertz-Bischoff gemacht. 884
Ist der Dänischen Blutstürtzung in Schweden fürnehmster Angeber gewesen. 914
Gibt dem Tyrannen Christiern ein / etliche Münche umzubringen. 915
Muß / aus Schweden / nach Dennemarck / flichen. 920 Da ihn die Rache aufnimmt / in Verhaffte. 922

Wird

Wird zum Tode verurtheilt. 924. An den Galgen/ und wieder herunter zum Feuer geführt. 926
Sein ſtoltzer Schmuck / unter ſolcher ſchmählichen Ausführung. ibid.
Sein Magen bleibt im Feuer/ unverzehrt ligen. 928
Thoren-Feld / eine Wüſte im Meerwegen. 223
Tochter wird / vom Vatter / verbrannt / daß der Sohn möge herrſchen. 981
Tod wird / von einem heidniſchen Pfaffen / verachtet. 917
Wird / auf dreyerley Art / verachtet. 1066. ſeqq.
Todes-Furcht / übermachte / woher ſie entſtehe. 1237. ſeqq.
Tollkühnheit pflegt gemeiniglich einzubüſſen. 482. ſeqq.
Torbern Ore / Königl. Däniſcher Hofmeiſter / wird verdächtig / daß er des Königs Concubin mit Gifft getödtet. 235. Stürtzt ſich / durch eine unfürſichtige Antwort / ins Königes Zorn. 238
Wird mit dem Schwerd gerichtet. 243
Treuloſigkeit eines Spanniſchen Statthalters / wider den König von Peru. 756
Treu eines jungen Japaniſchen Edelmanns. 952
Treu und verſprochenen Glauben ſoll man halten. 1175
Trunck: Greuel-Trunck / welchen die Peruaner einen Ordensmann zu thun gezwungen. 720
Trunckenheit iſt ein fruchtbares Laſter. 818 ſeq. Ein Brunn der Höllen. 828. ſeqq. Entdeckt andre Laſter. 830

Tuſinno / ein edler Spanier / wird meuchelmörderiſch entleibt. 68
Tunchiniſcher Gubernator läßt einen Chriſten tödten; weil er / für ſeiner Concubinen Geſundheit / nicht beten will. 1088
Gottes Rache / an dieſem Tyrannen. 1089
Tupac Amaro wird Inga / oder König in Peru. 703
läßt die Spanniſche Geſandten erwürgen. 750
Ergiebt ſich den Spanniern gar unweißlich. 755
Wird ſchmählich zum Tode geführt. 757. ſeq.
Straffet den Spanniſchen Heerold / mit tapffern Worten / Lügen. 758. ſeq.
Seine letzte Vermahnung an die Peruaner / daß ſie ſich bekehren ſollen. 761. ſeq.
Seine Hertzhafftigkeit / im Tode. 763
Türckiſcher Sultan lockt ſeinen Großvezier / mit Liſt / gen Hofe. 783. ſeq.
Wie er zur Kirchen getritten. 796. ſeq.
Chians / was er / bey Juſtificirung des Nadaſti / geredt. 1206
Tyrannen ſuchen einander / mit Freundlichkeit / ins Netze zu führen. 944
Tyranney / Chriſtierni des Andren / gegen die Schweden. 912 ſeqq.
Des Japaniſchen Blut-Hundes Taikoſama. 958. ſeqq.

V.

Valerian Muſards Selbſt-Mord. 1072

Vaſco ſchlägt den jüngeren Almagro aus dem Felde. 377. Und läſſt ihn enthaupten. 381
Wird von Nunnez Vela in den Kercker geworffen. 405
Entrinnet endlich nach Spannien. 451
Vatter wird / durch Liebe gegen ſeinem Sohn / zur Bekenntniß bewegt. 283
Verbrennet zugleich ſeine leibliche Tochter / um des Eydams willen. 581
Väterliche Fürſorge eines Japaniſchen Tyrannen / für ſeinen Sohn. 564
Vatter-Mord aus unzüchtiger Liebes-Begierde entſproſſen. 1051
Uberläuffer will den Mantel auf beyden Achſeln tragen / und kömt drüber an den Strang. 558. ſeq.
Verachtung des Feindes verurſacht eine Niderlage. 522. ſeq.
Vermeſſener Kriegs-Oberſter geht dem Tode gerad in die Spitze. 331. 376. S. Tollkühnheit.
Verleumder werden von Gott geſtrafft. 182. ſeqq.
Durch die Warheit zu Schanden gemacht. 507
Verzweifelte Tollkühnheit im Streit. 331. 376. 378
Viſite zweyer Japaniſcher Potentaten. 942
Undanckbarkeit wird durch den Epheu fürgebildet. 292. ſeq. Durch die Mucken. 380
Des Rodrigo Salazars / gegen ſeinem Wolthäter. 381
Gegen dem Beförderer. 780
Ungetreue Stadt wird hart geſtrafft. 22

Ungnade der Könige iſt ein ſchnell-verzehrendes Feuer. 768. ſeq.
Unſchuldiges Blut ſchreyet um Rache. 732. ſeq. 735. ſeqq.
Untreu ſchlägt ihren eignen Herrn. 34. ſeq. 178. ſeq. 595. ſeqq. 923 ſeqq.
Wird durch Untreu geſtraft. 606. ſeq.
Deſſen iſt der Baſilisk kein Fürbild. 884
Unvergnügſamkeit macht einen königlichen Beamten verhaßt / beym Könige 205. Und bringt ihn in den Tod. ſeq.
Führt die Menſchen auf ſchlüpffrige Wege. 840
Rede / ſo König Alphonſus deßwegen führt. 1026
Unzüchtiges Weib / S. Weib.
Unzüchtige Schönheit / mit der Cleopatræ Schlangen verglichen. 1034
Vogel-Beitz muß dem Kriege nicht vorgezogen werden. 352
Vormund überzeucht ſeinen zugleich Pfleg- Sohn und Eydam / mit Kriegs-Macht. 979. Und verbrennt ihn / ſamt den Seinigen. 981
Vorzeichen der göttlichen Rache / an den Peruanern. 733
Urlaubs-Brieff des Grafen von Zrin / an ſeine Gemahlin. 1224. ſeq. Des Franckepan / an ſeine Gemahlin. 1219. ſeq. Des Grafen von Tättenbach Bitt und Urlaubs-Brieffiein / an den Römiſchen Keyſer. 1259. ſeq.
Urtheil des Grafen von Tättenbach. 1243.

War-

W.

Warheit iſt / bey groſſen Herren / gemeiniglich verhaßt. 1086
Warſager: Türckiſcher zeiget die Ankunfft der Schiffe vorher an. 986. S. Marabouts.
Waſſer unterſchiedlicher Natur / aus einerley Quellen. 188
Weib iſt dem Manne getreuer / denn ihrem leiblichen Vatter. 32
Unglückiges / iſt ein Strick und Falle Angehaltener Augen. 872. 1031
Brinet ihren Mann um 1055. Und wird darum zum Feuer verdammt. 1056
Weiber-Regiment. S. Sigbritte.
Weiber-Vielheit verhindert die Peruaniſche Ingas / am Chriſtenthum. 688
Wolluſt ſollmicht an den Augen / ſondern Füſſen / betrachtet werden. 260. ſeq.
Iſt ein Gifft der Seelen. 643. S. Geylheit.
Wolthäter wird von ſeinem Gunſtlinge / verrathen. 381
Wunderwerck der verdorreten Hand. 715

Z.

Zaghafftigkeit eines Japaniſchen Königs. 975. ſeq.
Zimmet-Frucht in Weſt-Indien. 339
Zittern: Peruaner bekommen ein ungewöhnliches Zittern / von Gewiſſens-Schrecken. 732

Zrin: Peter von Zerin ſtifftet Meuterey/ und Rebellion/ wider Keyſerliche Majeſtät. 1148. ſeq.
Wendet allerhand Beſchönungen für. 1151
Muß nebenſt dem Franckepan/ zu Wien ſich ſtellen. 1158
Wird ungeduldig / wegen langwieriger Gefängniß. 1162
Seine Entſchuldigung-Schrifft an Keyſerliche Majeſtät. 1163. ſeqq.
Beſchwert ſich/ daß man ihm die Parole nicht halte. 1176. ſeq.
Seine politiſche Fehler. 1188
Wie hefftig er/ bey ſeiner Lebens-Abkündigung/ erſchrecken. 1210
Er zieht ſich darein/ mit Gedult. 1216
Was er/ bey den Keyſerlichen Commiſſarien / geſucht. 1217
Nimt brieflich Urlaub/ von ſeiner Gemahlinn. 1219
Wie er ſich/ mit den Franckepan/ geleget. 1223. ſeq.
Sincket in Ohnmacht. 1224
Wiſſen er im Urtheil beſchuldiget worden. 1227. ſeq.
Wird unglücklich gerichtet. 1230
Seine Beerdigung. 1235
Zuſage: Keyſerliche Zuſage ſoll aufrichtig gehalten werden. 1175. Soll nicht ſubtil und ſpitzfindig/ ſondern weitläufftig erkläret werden. 1180

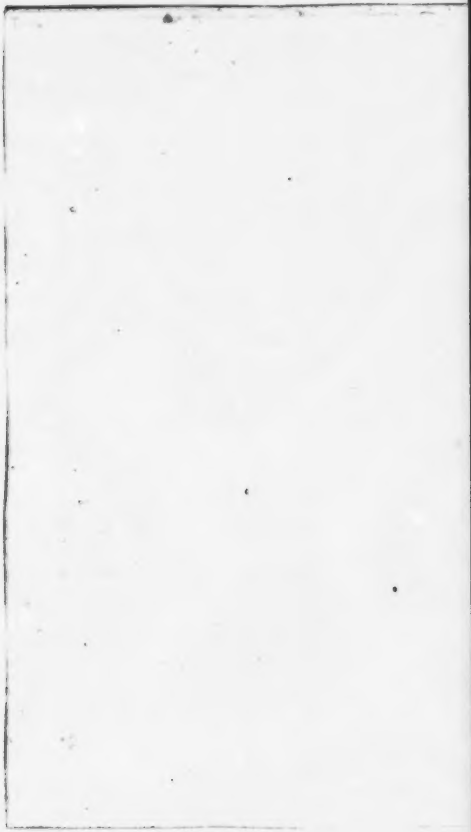
E N D E.

Errata,

P. 383. Z. 16. Religion ſ. Rebellion.
P. 752. Z. 3. Baſe ſ. Schafe.
P. 838. Z. 15. Bekenntniſſes ſ. Bekenntniß.
P. 909. Z. 7. intra. leſch aus das Wort ſich.
P. 976. Z. 17. biß mit dieſer Veſtung.
P. 1010. Z. 17. Permaner ſ. Pegnaner.
P. 1147. Z. 16. Vorgenommener ſ. Vorvernommener.
P. 1166. Z. 12. infra Buckorackzi ſ. Buckovackzi.
P. 1289. Z. 10. infra Judiz ſ. Juſtiz.
P. 1092. Z. 8. erlangen ſ. verlangen.
P. 1093. Z. unmüſſigen ſ. unmäſſigen.
P. 1096. Z. 2. 4. leß alſo: Als er aber zuletzt ſeine Augen zu hoch fliegen ließ / mit aller Gewalt wachſen / und alles nach ſeinem Kopffe richten wolte ꝛc.

Die noch übrige Errata, wolle der geneigte Leſer / nach ſeinem Belieben / ſelber corrigiren.

Des hohen Traur-Saals
Vierdter Theil
Joan Alexander Bauer fc. Norib.



Collegij S. J. Monachij 1681

Der Vierdte

Trauer-Saal

steigender und fallender

HERREN;

Oder

Auf- und Untergangs

der

GROSSEN;

Vierdter Theil:

Darinn viel anſehnliche Perſonen gantz leidig auftreten / um der Glück-vertrauenden Welt / mit ihren Exempeln und Beyſpielen / die Unbeharrlichkeit deß Glücks zu bezeugen / und / wie leicht man ſich / oder andre / durch Ehr- und Herrſchſucht / Neid / Argwahn / Verleumdung / Wolluſt / oder andre ungezähmte Regungen und Begierden / ins Verderben ſtürtzen könne / mit ihrem Blut vorzumahlen:

erbauet

durch die Feder

Eraſmi Franciſci.

Nürnberg /

In Verlegung / Michael und Johann Friederich Endtern / im Jahr 1681.

Vorrede.

Es dörffte schier ein Überfluß scheinen/ daß ich denen hiebevor erbauten Traur-Sälen jetzo den vierdten beysetze; nachdemmal ja vorhin schon Traur-Säle genug auf Erden, und die heutige Welt selbst denen/ die sie/ mit rechter Betrachtung/ anblicken/ ein rechter Traur-Saal ist/ darinn Blut und Threnen flieſſen: weil aber den meisten Anschauern derselben ein Gesichts-Fehler und Augen-Betrug widerfährt/ indem sie durch das falsche Schau-Glas der irrenden Affecten/ die Welt/ samt ihrem Wesen / vielmehr für einen Freuden- als Traur-Saal/ ansehn; so nutzet trefflich viel/ zur Entdeckung solcher Larven deß äusserlichen Ansehns / daß man die schnelle Bewölckung der weltlichen Glücks-Sonne / und wie leicht allhie die Freuden- Stralen / in dem Jammer-Regen/ die lachende Beglückungen in der Threnen-Flut deß tieffen Unglücks / ertrincken/ durch würckliche Begebenheiten und Beyspiele vorstellig mache.

Kein Vernunfft-Gesünder wird ihm zwar/ in der Zeitlichkeit eine Ewigkeit der Wol-Vergnügungen einbilden. Wir wissen alle/ daß das irdische Glück / vorab ein solches/ so aus keiner rechten Tugend-Wurtzel entsprossen/ uns nur mit Blumen bescheucke/ die dem Auge

der Begierden eine Zeitlang zier- und ergetzlich wincken/ doch aber bald verdorren/ und/ im fall wir nicht nur / wie die Bienen / dran ſaugen/ das iſt/ mit unſrem beſcheidnem Theil vorlieb nehmen/ und wieder davon fliegen/ ſondern mit dem Hertzen allzufeſt daran ſitzen bleiben/ uns der Blumen-Safft alles Glücks zuletzt in Myrrhen-Safft / die Freude in Hertzleid / das Lachen in Weinen / die Wolluſt in Kummer und Seufftzen / die Kühnheit in Reue / verbittert werde. Daher wir dem Plinius unſren Beyfall nicht wegern können / wenn er ſpricht: Wie das was in der Natur am anſehnlichſten blühet/ am geſchwindſten verwelckt / als die Roſen/ Lilien / und Violen ; da hingegen andre Gewächſe dauren : alſo verkehrt ſich das/ was/ in dem menſchlichem Leben / am Blumen-reichſten iſt / am eheſten zum Verderben. Wir wiſſen/ daß alle menſchliche Glückſeligkeit ein umlauffendes Rad zum Thron habe / darunter lauter Wolcken der Vergänglichkeit ſchweben/ aus welchen Blitz und Donner hervorbrechen können.

Deſſen unangeſehn / vertauſchen wir dennoch gar leicht die wahre beſtändige Hertzens-Vergnügung/ und klügliche Ergreiffung eines gründlich- vollkommenen Guts / für ſolche flüchtige Blumen-Waare weltlicher Güter/ und werffen unſren Zuverſichts-Ancker auf ein ſo ſchwaches Rohr zeitlicher Vortrefflichkeit; dafern wir unſre ausreiſſende / und unter dem Eitlen herumſchweiffende Begierden nicht

ſchre-

ſchrecken und zurück reiſſen/ durch Erinnerung andrer Glücks-Bußler / die aus dem Roſen-Bade deß Glücks / deß Ubermuts / und der Uppigkeit / in das Schweiß-Bad der Angſt-Threnen getreten / oder die zwar eine Weile/ mit dem hochſüchtigen Icarus / nahe bey der Sonnen daher geflogen / und doch endlich ins Meer deß Verderbens herab geſtürtzt. Denn reiſſen / und zu Hertzen nehmen / bleiben offt weit von ander. Dieſes letzte ſchaffet allein die / aus dem Wiſſen ſuchende / Frucht: welche / unter andren / durch die beſchriebene Traur-Geſchichte / mercklich befordert wird; voraus aber / durch die Traur-Fälle der Groſſen. Hoher Bäume Fall erſchüttert den Bodem viel härter / als der nidrigen Stauden: alſo bewegt die Stürtzung eines groſſen Manns das Gemüt viel nachdrücklicher / denn eines geringen.

Solchem nach laſſe ich / gleichwie in den vorigen Traur-Sälen / alſo auch in dieſem gegenwärtigen / manche hochfürnehme Perſon auftreten / die ihren Schaden zum Lehrmeiſter darſtellet / daß alles unſer hieſiges Glück auf ungeeichten Wellen ſchwimme / und unvermuthlich / durch einen Seurm-Wind / zu Grunde getrieben werde / ſo fern die Mäſſigung nicht das Steur-Ruder wol regiert / und es den Begierden aus der Hand reiſſt. Aller maſſen denn / in dieſem vierdten Traur-Saal / die Würckung falſcher und wahrer Klugheit / guter und übler

Moderation / ruhiger und unruhiger Gemüter / offenbarlich genug ſich hervor thut.

Man findet / in ſolchen Trauer-Geſchicht-Büchern / eine Abbildung deß menſchlichen Selbſt-Betrugs / und einen klaren Beweis / daß die / welche unordentlich nach hohem Glück ringen / mit Unglück belohnet werden. Man lernet daraus / daß es keine ſo groſſe Kunſt ſey / ihm eine Ehren-Seule aufzurichten / als dieſelbe recht zu gründen / und zu verhüten / daß ſie ſich nicht in einen Strohhalm verändre. Hie entdecke ſichs offt / daß nicht alle glückſelig zu preiſen / die das Glück bublen; ſondern vielen der betrübte Endſchluß zeige / es wäre ihnen viel nützer geweſt / wann ſie niemals von ungemeinem Glück etwas gewuſt. Plutarchus ſagt: Ob die Leute mit der fallenden Sucht / oder ſchweren Kranckheit / behafftet / das erfähret man / bey der Kälte: denn alsdann bekommen ſie alſofort einen Kopff-Schwindel: alſo wenn die Ungeſchickten / durch das Glück / erhoben worden / wird es alſobald offenbar / wie es um ſie beſchaffen. Kannſt du ſolches nicht glauben? Spatzire nur / mit deinen Augen / in dieſem vierdten Traur-Saal / ein wenig auf und nider: da wirſt du ſchon ſolche Perſonen antreffen / deren Unfügigkeit zum Regiment / durch das Regiment ſelbſt an deren Unwürdigkeit durch die Würde / verrahten worden. Von den Allerkleinmütigſten / werden offt die Sachen / ſo den gröſſeten Mut erfordern / verlangt: aber

wenn

wenn die Maus mit dem Leuen / ein groſſes Glück / mit ſchwachem Mut / vermählet wird; eräuget ſich die übel-gepaarte Ungleichheit / und wird der unbillig-Beglückte / von dem Glück / hernach ungefähr / wie die Maus von dem Leuen / zertreten. Edle und Unedle ſtreben nach hohen Dingen: aber nicht alle gehen die rechte Bahn; ſondern etliche / durch Tugend / und Redlichkeit; etliche / durch Laſter / und Betrug.

Dieſen letzten geht es gar offt / wie den Kometen / welche zwar / mit einem langen güldenem Schweife / oder feurigem Beſem / ſich der Welt betrachtſam und erſchrecklich weiſen; doch aber nicht / wie andre Sterne / beharren; ſondern / in wenig Wochen / wieder vergehn; weil ſie / wie theils Sternkündige urtheilen / nur aus gehäufften und feſt-zuſamm-klebenden Planet-Dämpffen beſtehn / und alſo unlange beſtehen können. Denn ihrer viele machen ſich / durch den eitelen Dunſt ihres Ehr-ſücheigen Gehirns / oder durch übel-erworbne Gunſt der politiſchen Stands-Planeten / und hoher Staats-Geſtirne / zum anſehnlichem Liecht / und zu Stern-Affen; worüber ſich Land und Leute doch nicht ſo ſehr erfreuen / als ſcheuen: Uñ weil ſolches ihr Liecht keine recht gründliche Tugends-Flamme / ſondern nur einen gleiſneriſchen Schein der Klugheit hat / auch durch keine redliche Verdienſte / ſondern durch blindes Glück / aus Irrthum und Unbedachtſamkeit

eines Printzen / zuſammen gefahren / und von den Seralen ihrer Sonnen / das iſt / von der erheucheleten Gnade ihres Fürſten / allein leuchteten: kann daſſelbe / als ein ſcheinender leerer Glücks- und Gunſt-Dunſt / leiche wiederum zerfahren / zerflattern / und erleſchen. Alles gäßlinge Welt-Glück führt zwar dieſe Manier deß Schweiff-Sterns: es macht ihm einen langen Schlepp und Anhang vieler Verwundrung und Aufwartung: welches alles doch / im Ende / von vernünfftigen Beobachtern / anders nichts / als ein erleuchteter Dampff / oder verklährtes Wölcklein / befunden wird / und in kurtzer Zeit verſchwindt. Inſonderheit aber preſentiren die Land-verderbliche Favoriten / die Ahitophels- und Hamans-Brüder / die böſe Rahtgeber / Irrlichter / Verleiter / und Unſterne groſſer Herren / wie auch manche tyranniſche Fürſten ſelbſt / einen lang-geflammten Beſem-Stern / als die das Land hart züchtigen / und mit ihren Plagen biß aufs Blut ſtreichen. Sie leuchten / und ſtolziren / den Leuten zum Schrecken und Unglück: aber ihr Untergang nahet herzu: Ihre Herrlichkeit nimt ein Ende / und wird durch einen / wo nicht gewaltſamen / doch natürlichen / Tod zerbrochen.

Solcher bald- und traurig-erleſchender Schweiff-Geſtirne erſcheinen / in dieſem vierdten Traur-Saal / unterſchiedliche: Man ſchauet viel Perſonen darinn / welche / durch

Steur-

Steur- und Zaum-lose Ausschweiffung ihrer unbändigen Begierden / so wol den Ehren-Glantz ihrer Herrlichkeit / Glückseligkeit / als ihres Lebens / verloren / und mit dem Schatten eines traurigen Todes umhüllet worden. Diese dienen allen Menschen / zu Schreck-Steernen / und zu Vorschrifften fürsichtiger Behutsamkeit: sie geben alle den Unterricht / daß Steigen / sonder GOtt / nichts seye / als sincken / daß die Mittelmässigkeit allezeit am sichersten / und daß derjenige / welcher hoch-gekommen / keinen festern Grund seiner Hoheit unterlegen könne / als Demut; ohn welche er den zum Feinde bekomme / der die Gewaltigen vom Stuhl stosse / und dem die Stoltzen ein Greuel sind. Wo erblicke man klährer den endlichen Krebs-Gang verkehrter Gedancken / und die Nichtigkeit eitel-gesinnter Hoffnung / als auf einem Gerüste / da sie zuletzt beseufftzt / und gestraffe werden / da die / welche / in arglistigen oder erunzig-frevelenden Unterfahungen / sich für die witzigste und hochverständigste achteten / wie die Thoren zu Grunde gehn?

Wer am Wolstande der Gottlosen / Verdruß empfindet; der thue nur einen Blick / in diesen Trauer-Saal: darinn er manchen blut-roten Beweiß findet / wie wunderlich der gerechte Gott solche Verächter aufs Schlüpffrige setze / und zu Bodem stürtze. Wer böse Täcke liebt; dem wird hier gewiesen / wie Untreu

seinen

ſeinen eigenen Herrn ſchlage / und der aufgeworffene Seein nicht ſelten den Kopff deß Werffers treffe. Hie erſcheint auch / an vielen Exempeln / wie wunderlich GOtt ſein Rach-Schwert führe ; indem er nicht eben allemal durch ein gerechtes / ſondern offt auch durch ein ungerechtes Urtheil / eine gerechte Straffe vollenziehet. Nicht weniger erhellet hie / mitten unter den traurigſten Tods-Blicken / die Göttliche Barmhertzigkeit / welche manchen / durch groſſe Schmach / wiederum zu der Ehre ſeiner väterlichen Umfahung bringe / und auf dem Richt-Platze etliche an ſich ziehet / die auf den Freuden-Plätzen ſeinen Zug verſchmäheten.

Es blicken ſonſt gleichfalls / in dieſem neuen Traur-Saal / mancherley Beyſpiele hervor / die uns zur Regel gedoyen können / daß man ſtarcke Leuen nicht bey den Ohren zwicken noch zupffen / das iſt / gewaltige und hochwitzige Leute nicht reitzen müſſe / ſofern man von ihnen nicht zerriſſen werden / und mit der Fauſt nicht ins Scheer-Meſſer greiffen wolle ; auch daß ein hochgewürdigter Mann viel ſicherer ſich nach höhern Dingen befordere / ſo er vielmehr ſeiner eigenen Würde rühmlich vorſteht / als ſo er / andre der übrigen zu berauben / trachtet. Maſſen hiezu die Geſchichte / in welchen deß Cardinals Richelieu gedacht wird / ſehr nützliche Unterweiſung geben.

Wiederum werden wir auch allhie ſolche Leute ſchauen / die den Engeln und Menſchen ein Schau-Spiel worden / derer Tod wehrt vor GOtt geachtet / weil ſie ihn / mit ihrem Tode / geprieſen. Von dergleichen habe ich beim Bedencken gehabt / in dieſem hohen

hohen Traur-Saal/auch etliche mit einzuführen: weil niemand höher iſt / als der / welcher ſein Leben GOtt aufopffert und es / um Chriſti willen / verläſſt.

Solchem nach lade ich alle / die ihr Glück und Fürhaben nicht betrauren wollen/ zu dieſem Traur-Saal/ freundlich ein; mit Verſicherung / daß / ſo ſie denſelben wolbedächtig durchſchauen/ihnen das darinn verſtürtzte hohe Blut zur trefflichen Artzney mancher Sitten-Seuche gedeyen / und ſie für verſchuldeter Traurigkeit bewahren könne. Denn/ in dieſem purpur-Fluß der Gewaltigen/ kann die Ehrſucht und Wolluſt/leicht erſäuffet werden.

Aus dem Klag-Hauſe / trägt das Gemüt allezeit was Erbaulichers mit ſich hinweg/ als aus dem Freuden-Hauſe. Denn da merckt es recht / daß die Wurtzel der Wolluſt lieblich / ihre Frucht hingegen herb und bitter: da greiffe es gleichſam mit Händen / daß alles irdiſche Wolweſen doch nur ein Traum ſey.

Durch ſolche Exempel / wird unſre Seele für Laſtern gewarnet / und zur Tugend angeleuchtet; und zwar tauſendmal gewiſſer / als in den Spiel-Häuſern/ oder Comedien: da gemeiniich das Auge und Gemüt deß Zuſchauers mehrvereitelt / weder gebauet wird: indem manche gute Sitten-Lehren daſelbſt/mit unterlauffenden Aergerniſſen / oder Narrentheidungen/ bisweilen unfruchtbar gemacht werden. Die Beſſerung gelinge allezeit glücklicher beym Ernſt/ als bey Scherz und Kurtzweil. Von den Threnen / lernet man viel leichter die Unbedachtſamkeit haſſen / weder von dem Gelächter; und / bey den Fallenden / erblickt man am gewiſſeſten die Nohtwendigkeit ſich förzuſehen / daß man nicht falle. Hiemit widme ich alſo dieſe Traur-Schau/ der Gunſt deß freundlichen Leſers / und uns Alle der Göttlichen!

Ord-

Ordnungs-Regiſter.

I. König Erych in Schweden/ deſſen Rahte Georg Petersſohn/ und Graf Nicolaus Sture.

II. Ein fürnehmer Armeniſcher Knabe/ zu Diarbequir, in Meſopotamien.

III. Amurath/ deß Vierdten/ Groß-Vezier.

IV. Rodrigo Calderon/ Graf von Oliva.

V. Eine Königliche Prinzeſſinn/ in Tunchin.

VI. Conchin Concini, Marchgraf d'Ancre, und Marſchall von Franckreich.

VII. Leonora Dori/ Marchgräfinn d' Ancre, deß Marſchalls Gemahlinn.

VIII. P. Hilarius / le Travat.

IX. Der Perſiſche Fürſt Imamculi Chan zu Ormus/ Schiras/ und Lar.

X. Frantzöſiſcher Gubernator zu Aiguemortes.

XI. Königs Sefi/ in Perſien/ Gemahlinn.

XII. Der Frantzöſiſche fürnehme Edelmann Auvillac.

XIII. Ein Türckiſcher Hoggia, oder Doctor.

XIV. Henrich von Taleran/ Graf von Chalais.

XV. Zween Japaniſche Fürſten / und der Niederländiſche Handlungs-Director / in Japan.

XVI. Der Türckiſche Xerxes / Oſman.

XVII. Der Türckiſche Groß-Vezier Daoud.

XVIII. Ludwig von Marillac / Marſchall von Franckreich.

XIX. Rechtsfordr- und Peinthellung gedachten Marſchalls.

XX. Aus-

XX. Ausführung deß tödtlichen Spruchs/ über den Marſchall von Martilac.

XXI. Johann Maatzuckers / General Gubernators und Strathalters von Baravien/ angenommene Tochter.

XXII. Ulrich von Eybiswald.

XXIII. Madame Veronica von Deſinze.

XXIV. Schach Abas / deß Andren / drey Rebsweiber.

XXV. Hertzog Heinrichs von Montmoranci/ Strathalters in Languedoc / Verwundung / und Verhafftung.

XXVI. Vrtheil- und Hinrichtung deß Hertzogs von Montmoranzi.

XXVII. General Leutenant deß Printzen von Jaſque? und Königs Abas / deß Andren / zween Strathalter zu Ormus.

XXVIII. Ein Armeniſcher Märtyrer.

XXIX. Ein fürnehmer Herr am Hofe Königs Abas / deß zweyten.

XXX. Franciſcus von Juſſak / Herr von S. Preuil / Ludwigs / deß Dreyzehenden / Feldmarſchall / und Gubernator zu Arras.

XXXI. Jodocus Schout/ General Director zu Batavia.

XXXII. Der Schiff-Capiteyn Peter.

XXXIII. Heinrich Ruſi d'Effiat, Königs in Franckreich Groß-Stallmeiſter; und Franz Auguſt von Thou, Raht-Herr / und Supplications-Meiſter zu Paris.

XXXIV. Die Todes-Berettung / und Urthal-Vollziehung / an dem Herrn le Grand, und de Thou.

XXXV. Rudolph Stadler / deß Holſteiniſchen Geſandtens / Otto Beugmanns Schwager / und Huldling Königs Sefi / in Perſien.

XXXVI. Der Polniſche Edelmann Pikarsky.

XXXVII. Der Nazar, oder Ober-Hofmeiſter Königs Avas / deß Zweyten.

XXXVIII. Ein Armeniſcher Knabe / zu Van.

Die I. Trauer-Geſchicht vom Könige Erych/ in Schweden; Graf Nicolaus Sture/ und Georg Peters-Sohn.

Inhalt.

I. Königs Erych Blut-gefüllte Hände/ bey ſeiner Geburt.
II. Seine Auferziehung.
III. Deſſen Freyerey/ mit der Königinn Eliſabeth:
IV. Wie auch/ mit der Landgräfinn von Heſſen.
V. So ihm/ an beyden Orten/ mißlingt.
VI. Seine Mißgunſt/ gegen ſeinem Bruder Johannes:
VII. Welchen er zum Tode verurtheilt.
VIII. Lächerlicher Schimpff/ welchen er den Dähnen angethan:
IX. Als auch dem Niclas Stur.
X. Prinz Sigismundus wird/ in der Gefängnüß/ geboren.
XI. Stillſtand deß Stroms Motala.
XII. Erychs Tyranney.
XIII. Gottloſe Antwort eines Richters.

XIV. Wunderliche Gerichtsbegegnung
XV. Erychs Staats-Erkündigung/ aus dem Geſtirn.
XVI. Seine Wütterey wider den Adel.
XVII. Grauſame That König Erychs.
XVIII. Er begibt ſich/ in ein ruchloſes Leben.
XIX. Wie er ſeinen Unterrichter belohnet.
XX. Er bekennt ſeine Unbeſonnenheit und Mißhandlungen.
XXI. Verkehrt ſich aber wieder/ zu voriger Tyranney.
XXII. Seine erſchröckliche Wüte.
XXIII. Böſes Fürnehmen deß Georg Peter-Sohns.
XXIV. Grauſame Boßheit des Erychs.
XXV. Printz Johannes wird ſeiner Banden entledigt.
XXVI. Johannes/und König Erych/begegnen einander.
XXVII. Erychs Unbeſtändigkeit.
XXVIII. Seine närriſche Tractaten/ mit den Ruſſen.
XXIX. Erychs Leichtfertigkeit im Verſprechen/und deß Moſcowiters ſchlipſiſches Begehren.
XXX. Schändliche Heirath deß Erychs.
XXXI. Vorzeichen ſeines Falls.
XXXII. Seine Brüder lehnen ſich/ wider ihn/ auf.
XXXIII. Georg Peter-Sohns Rahr.
XXXIV. Feld-Schlacht zwiſchen den Brüdern.
XXXV. Abſtraffung des Georg Peter-Sohns.
XXXVI. Stockholm geht über.
XXXVII. Hertzog Carls löbliche That.
XXXVIII. Unbedachtſamkeit deß Erychs ſeiner Leib-Wacht.
XXXIX. Erych wird abgeſetzt.
XL. Diſcurs von der Conſtellation deß Erychs.
XLI. Sein Tod im Gefängniß.

XLII. Seine Münz-Schrifft / und Wahl-Spruch zu den Reichs-Zeichen / bey seinem Grabe.

Es scheint wol / schreibt ein gewisser Author * verwunderns wehrt / daß die übermässige Fürsten-Gunst / auf niemand schier fällt / den sie nicht zuletzt unglückselig mache: es sey gleich / daß dieselbe / als ein Tractement / so von den Stathaltern deß allerhöchsten Regenten herkommt / keine bequeme Nahrung für so schwache Mägen gebe / und also zur Erkrancknng sie befördre; oder / daß dergleichen Geister / durch Anstrahlung eines so herrlichen Glantzes / allzu sehr verwöhnt werden / und also ihnen selbsten entfliegen; oder auch / daß die Erlangung eines so grossen Guts / welches in der That viel weltliches Glücks mit sich bringt / wegen deß allzugrossen Uberflusses / billig mit äusserstem Unglück vergolten werde.

Die erste zwo Ursachen lauten viel besser / weder die dritte: für welcher vielmehr diese in die Stelle treten könnte / daß der Neid / in die hocherhabne Glücks- und Ehren-Gebäue / seinen Donner-Keil am liebsten schlägt: wie auch diese; daß diejenige / welche aus der Mittelmässigkeit / oder Dörfftigkeit / zu einer grossen Dignität / Herrlichkeit / und Vielvermögenheit / hervorgezogen werden / insgemein vom

* L. van den Bos in het Tooneel der Voorsichtigheyt Gunstelingen, daraus ich diese erste Geschicht / wiewol nicht durchgehends / übersetze.

Verdacht und Argwohn/ groſſen Anſtoß leiden/ und zwar vielmals einen ſo harten Stoß empfangen/ daß ſie/ wie ein überguldtes irden Geſchirr/ oder Glas/ im Augenblick gar zerſpringen. Zugeſchweigen/ daß manche Fürſten und Gewaltigen gar wanckelſinniges Gemüts/ und einen hocherhabnen Ehrendiener ja ſo leicht wiederum/ aus einer hohen Gnade und Glückſeligkeit/ in einen tieffen Zorn/ und Unglückſeligkeit/ fallen laſſen/ als wie ſie ihn von der Erden erhoben/ und aus einem Stein oder Kloß/ zu einem Stern gemacht. Andrer Urſachen mehr zugeſchweigen. Derer mögen nun gleich noch ſo viel und mancherley gezehlt werden: ſo müſſen doch ihrer ſehr viele/ mit ihrem tiefſten Fall und Leidweſen/ dem Spruch Beyfall geben: Brevis eſt magni fortuna favoris:

Das Glück von allzugroſſer Gunſt
Verſchwindt ſo bald/ als wie ein Dunſt.

Einmal iſt gewiß/ daß/ wann die Huldlinge der Großmächtigen/ an die höchſte Glücks- und Ehr-Spitze geführt/ ſich auſſer ihrem Würckungs-Kreyſe/ und nicht mächtig genug zur Selbſt-Regierung befinden/ indem ſie keine Bewegungen/ als von einem andren/ empfangen/ ſie nicht wol andres können als in ein- oder andres Verderben geſtürtzet werden.

Aus dem Norden/ wollen wir hiezu die Beyſpiele holen.

I. Der fürtreffliche Printz Guſtav/ welcher dem wütenden Könige von Dennemarck/ Chriſtian dem Andern/ die Schwediſche Kron aus den Händen gerun-

gewunden / und aus der Gefängniß / erſtlich / zur Adminiſtrirung deß Reichs / hernach auch zur Führung deß Scepters der Schweden / entwichet (wie in der drey und dreyſſigſten Trauer-Geſchicht deß dritten Trauer-Saals / am 917 und folgenden Blättern / beſchrieben worden) hinterließ ſeinen älteſten Sohn / den Erych / nicht als einen Wahl- ſondern Erb-Printzen / und erſten Nachfolger in der Kron: der aber / von ſeines Herrn Vaters Glück / und Tugenden / ſich einer ſchlechten Erbſchafft zu berühmen hatte.

Als er zur Welt gekommen / ſoll er beyde Hände feſt zuſammgedruckt und geſchloſſen haben. Da nun die Heb-Amme ihm dieſelbe aufgemacht; hat man / nicht ohne Verwunderung aller Umſtehenden / beobachtet / daß ein darinn gleichſam verborgen gehaltenes Blut herfür gebrochen / und mildiglich herabgetröpffelt. Woraus man alſofort eine böſe Bedeutung gezogen / er würde Blutdürſtig werden / und ſeine Hände in vieiem unſchuldigem Blut waſchen: wie auch geſchehn.

II. Es mangelte zwar ſeiner Jugend / an keiner Fürſtlichen Auferziehung / noch an Unterrichtung in allen freyen Künſten. Ja man brachte ihm mehr davon bey / weder ſonſt insgemein bey ſo fürnehmen uñ groſſen Reichs-Erben gebräuchlich. Er begriff / neben andren / die Lateiniſche / und durch Unterweiſung deß Frantzoſen Denis Beury, auch trefflich wol die Frantzöſiſche Sprache; imgleichen die Sternkündigung / und von dieſer zwar mehr / als einem Printzen nöhtig / oder dienlich ſeyn mag; dem die Regie-

rungs-Kunst hauptsächlich zusteht. Jedoch hat er auch diese so gar nicht vorbey gehn können: weil das grosse Buch der löblichen Regierung seines Vaters ihm stets vor Augen gelegen. Wewol das Reich und gemeine Beste dessen wenig gebessert worden: nachdemmal ihn seine böse Begierden / und Laster-Trieb / von der rechten Spuhr leicht verleitet haben.

Sein Vatter hatte keine so schwache Augen / daß er nicht / an seinem Erych / eine Leichtfertigkeit hätte gemerckt / die selten viel Gutes hervor bringt: er getröstete sich aber der Hoffnung / mit dem reiffern Alter und Verstande würde ihm auch ein sittsamers Leben zuwachsen. Gleichwie aber viel selbst rühmliche Aeltern einen grossen Fehler hierinn schiessen / daß sie die krummen Zweige nicht / in ihrer Zartheit / beugen / noch einen rechten Ernst gebrauchen / sondern / aus allzuunfürsichtiger und verblendter Liebe / ihrer Kinder Unart übersehen / in Hoffnung / die Zeit werde dieselbe selbst schon in bessere Zucht nehmen / wenn der Verstand zugenommen; da doch eingewurtzelte Laster die Botmässigkeit deß Verstandes nicht erkennen / noch das in Lastern verjährte Gemüt / von der bejährten Vernunfft / sich gerne meistern läst: also fand der ehrliche König Gustavus sich ebenfalls / durch solche seine Vermutung / getäuschet: Denn das Ubel steckte diesem jungen Herrn nicht im Geblüte; sondern im Gemüte / ja in der Seele selbsten.

Noch vor seinem Antritt zum Regiment / trieb ihn sein schlimmer Kopff / auch so gar wider seinen Va-

Vater / gar schnöde Händel anzufangen: darüber ihn derselbe auch zu enterben gedachte; aber / durch seinen andern Sohn / Printz Johannes / sich erbitten ließ. In seiner Jugend / war er dem Spielen / voraus dem Ballon / und Kreusel-Spiel sehr ergeben. Und wenn ihn sein Hofmeister vermahnte / dem Spielen etwas abzubrechen / hingegen ernstlicheren Sachen mehr zuzulegen; verlachte ers / mit dieser spottlenden Antwort: Der Ball und Kreusel-Topff deß Erychs wird noch dermaleins ein güldner Apffel seyn / für die Schreiber und Diener deß Hofs. Womit er wolte zu erkennen geben / daß die Unachtsamkeit der Regenten den Staats-Bedienten / und Beamten / die Beutel füllete. Er hat / wie Nero / sein Quinquennium, oder Biennium gehabt / das ist / ein paar Jahr sich anfangs wol gehalten / in solcher Zeit gute Anordnungen und Satzungen gestellt / sich / so wol zu Kriegs- als Friedens-Zeiten / nicht unweislich verhalten: Seit dem er aber wiederum seiner natürlichen Neigung und Begierde den vollen Zaum ließ / und solche Leute / die seines Schlags waren / an sich gezogen hatte; unter denen Georg Petersohn der fürnehmste gewesen: hat man nie anders / als unsgehaltene und frevelhaffte Handlungen / von ihm / gesehn.

III. Nachmals ward ihm der Kopff noch toller / über die mißlungene Heirahts-Werbung bey der Englischen Königinn Elisabeth / die er / mit Gesandschafften / durch seinen Bruder Johannes / und auch in eigener Person / gesucht: gleichwie ihm nicht

weniger seine Verfehlung an der Königinn Maria Stuart köpffte. Gestaltsam er deßwegen den Grafen von Lyceſter / Robert Dudley / als einen Urſacher ſeiner Verſchmähung / auf einen Zweykampff ausgefordert; wiewol ſolches hernach verhindert worden.

IV. Dieſen Spott auszutilgen / oder vielmehr zu verſetzen / fertigte er ab den Steno Erychſohn / Gabriel Chriſtiern / Arvid Guſtavi / und Georgium Finckium / an Landgraf Philipp von Heſſen; um / mit demſelben / über die Vermählung mit ſeiner Tochter / zu tractiren. Allhie begehrte man / vor erſt / Bedenck-Zeit; und zuletzt ſchenckte man ihm den Korb: indem er / gleich als ob alles ſchon ſeine Richtigkeit hätte / eine Flotte / unter dem Admiral Jacob Bagge / nach Teutſchland ſchickte / die Braut abzuholen: bey welcher Legation / Georgius von Beer / das Haupt war. Damals führten der König von Dennemarck / und er / Krieg gegeneinander / mit groſſer Verbitterung; wie dieſe Grentz-Reiche insgemein pflegen: und gleichwol ſolte man ihm das Heſſiſche Fräulein zur Stunde in die Arme werfen. An ſtatt derſelben aber / ſandte der Landgraf Legaten nach Schweden / welche ihm vorſtelleten / es würde rahtſamer ſeyn / die Vollziehung / biß auf friedlichere Zeiten / auszuſtellen; damit die Königliche Braut / zu ihrem Königlichem Bräutigam / einen ſicheren Zugang gewinnen möchte. Beynebſt aber gab ihm beſagter Landgraf zu betrachten / daß er ſeine Tochter zu ſenden / nicht befugt wäre / bevor man

ſich /

sich über gewisse und billige Heirahts-Bedingungen/ hätte verglichen.

V. Aber/ mit seiner ernstlichen Meynung/ hielt dieser verschlagene Fürst hinter dem Berge/ und es steckte was anders dahinder. Dann der König in Dennemarck hatte etliche von König Erychs Schreiben/ so an die Königin Elisabeth gestellet waren (wiewol etliche vermeynen/ daß es falsche Briefe gewesen) aufgefangen: darinn der Schwed sie seiner beständigen Liebe versicherte/ und daß er mit der Hessischen Prinzessin sich nur vexirte/ indem er nur zum Schein um sie angesucht/ damit es ihm künftig eine Materi zur Kurtzweil gäbe. Wie der Landgraf/ welchem selbige Briefe/ von dem Dennemärcker zugeschickt/ solche Falschheit und Betrug gelesen/ wie man seine Tochter hinters Licht/ und in Spott zuführen/ gedächte: hat er denen Königlich-Schwedischen Gesandten/ welchen doch die Ursach verborgen/ andeuten lassen/ daß sie sich bey scheinender Sonnen/ fortmachen solten. Die Prinzessinn ist hernach/ mit Hertzog Adolph von Holstein/ vermählt/ und aus selbiger Vermählung/ Christina/ Carln deß Neundten Gemahlinn/ und deß grossen Gustavi Adolphi Frau Mutter/ entsprossen.

VI. Nachdem also König Erych/ bey diesem Ringel-Rennen/ die Lufft getroffen/ und zwischen beyden Heirahten hingepassirt/ oder nach unserer Teutschen Art zu reden/ zwischen zweyen Stühlen zu sitzen gekommen: setzte er/ zu seinem Bruder/ Johannes/ ein böses Hertz: entweder aus Verdacht/

als ob er ſein Gewerbe und Anbringen/ bey der Königinn/nicht treulich abgelegt; oder aus neidiſcher und ehrſüchtiger Betrachtung/ daß derſelbe/ ob er gleich nur ein Hertzog von Finnland wäre/ dennoch nach Polen gezogen/ und von dannen die Schweſter Königs Sigismundi Auguſti zur Gemahlinn bekommen/und heimgeführet hätte: oder aus argwöhniſcher Vermutung/ derſelbe dörffte/ durch ſelbiger Kron Verwandſchafft/ geſteifft/ nunmehr nach gröſſeren Dingen gereitzt/ und bemutigt werden/ ihm nach Kron und Scepter zu ſtehen; um ſo vielmehr/ weil hingegen er/ Erych/den Polen ſich hatte zum Feinde gemacht. Dieſe unbillige Feindſchafft und Mißgunſt ließ er ſich ſo weit treiben/ daß er denſelben ſeinen Bruder/ aus dem Reiche/ vertrieb/ alle ſeine Güter anſchlug/ und ihn von ſeinem Erb-Recht zur Kron ausſchloß. Er nahm auch hinweg ſeine Feſtungen in Liefland/ und bemächtigte ſich derſelben/ unterm Schein wider die Ruſſen daraus zu ſtreiten.

Das alles war ihm annoch nicht genug: Sondern weil er beſorgte/ſein Bruder Johannes dörffte/ mit Hülffe ſeines Schwagers/ indem er/ mit den Dähnen/ Krieg führen müſte/ ihm auf den Leib/ oder in den Rucken/ gehn; beredete er den Andreas Giſfried/ nach Finnland/ woſelbſt er vorhin allbereit heimlich/ von den Einwohnern/ den Eyd der Treu genommen hatte/ mit etlichen Truppen; um ſeinen Bruder/ in dem Schloß Abo, zu berennen/ und ihn/ ſamt der Gemahlinn/ lebendig/ oder todt/ nach Stockholm zu bringen. Printz Johannes

nes ſtund die Belägerung/ drey Monaten lang/ aus; und ward/ weil kein Succurs zu hoffen war/ endlich gezwungen/ ſich zu ergeben. Da ließ ihn König Erych zur Stunde/ nebſt ſeiner Gemahlinn/ gefangen nehmen/ um ihn dem Urtheil und Ausſpruch zwölff unſeitiger Herren deß Reichs (ſo nannte er ſie) vorzuſtellen/ vermöge deß Letzten Willens ihres Vaters deß Guſtavi: und wolte nichts helffen/ daß Printz Johannes ſeine offentliche Erklärung dawider that.

VII. Dieſe haben/ nachdem die Menge der Gemeine/ welche der König zu ſeinem Willen/ nöhtigen kunnte/ ihn angeklagt/ bloß allein auf falſche und meyneydige Zeugniſſen/ in ſeiner Abweſenheit ihn/ als einen Rebellen/ der dem Könige nach dem Leben zielete/ zum Tode verurtheilt/ und alle ſeine Güter für verfallen erklärt. Ehe denn aber diß Urtheil ward ausgeſprochen/ ließ er etliche von dem fürnehmſten Adel nach Hofe fordern/ daſelbſt in gewiſſe Zimmer verſperren und die Thür mit einer Schildwache beſetzen; zwang auch ſeinen andren Bruder/ Printzen Magnus/ Hertzogen von Oſt-Gothen/ das ungerechte Urtheil zu unterzeichnen. Worauf derſelbe/ kurtz hernach/ ſo wol darum/ daß ſein Bruder/ Erych/ ſeine Diener/ gleich als ob dieſelbe/ wider ſeine Satzungen/ geſündigt hätten/ ins Gefängniß geworffen/ als deßwegen/ daß er ſelbſten wider Willen und Gewiſſen/ die Todes-Sententz ſeines unſchuldigen Brudern Johannis unterſchreiben müſſen/ unſinnig und raſend worden. Hiezu kam/

kam / daß ein Narr / Namens Johann Barthold / zuvor / auf der Strassen / herumgeloffen und gesagt / Königs Erych Reich würde / am Tage Michaelis / ein Ende nehmen / und solches hätte er / aus dem Munde deß Großfürsten Johannis / verstanden: da doch solches nichts anders / als leichtfertige Lügen waren. Allermassen auch Hertzog Johannes hernach / in seinem Schreiben an den Erych / seine Aufrichtigkeit bezeuget / und / unter andren / diese nachdrückliche Rede dazu gesetzt: Ob gleich alle die Teufel / wider ihn / wären / wolte er dennoch seine Ehrbarkeit / gute Reputation und Würde / biß auf den letzten Athem / vertheidigen.

Also ward nun Johannes / mit der Gemahlinn / nach Stockholm / von dannen nach Greyphsholm / gebracht / in feste und genaue Verwahrung: aber die meiste von seinen Dienern wurden zum Tode geführet. Ihn selbsten hatte man zwar auch allbereit zum Sterben verurtheilt / und einer / mit Namen Andreas Nicolai / aus Befehl deß Königs ihn umzubringen gesucht: aber die Furcht / daß grössere Ungelegenheit und Unruhe daraus entspringen dörffte / hielt den Erych noch zurück / und mit dem allein vergnügt / daß er seinen Bruder / samt dessen Gemahlinn / hart und fest gefangen halten / und seine Güter verkauffen könnte.

VIII. Alle diese Händel geschahen / nach dem Raht und Angeben deß Königlichen Favoritens / Georg Petersohns / der sein Orackel / und Hertz / war. Dieser Verführer und Stöhren-Friede hätte es

noch

noch weiter gebracht / und dem guten Fürſten den Hals abgerahten; ſo der König nicht / durch gemeldete Betrachtung / wäre abgehalten worden. Eben aus dieſem Köcher / kam die Schmach / welche Erych den Dähniſchen Gefangnen anthät. König Erych hatte / wie oben gedacht / eine Flotte ausgeſchickt / um die eingebildete Braut aus Heſſen abzuholen / und beynebſt / auf das Beginnen der Dähnen / ein Auge zu werffen / um zu ſehen / ob ſie auch Anleitung zum Gefechte geben würden: weil ihre Flotte bey Bornholm lag / um die See zu verſichern / und zu verhindern / daß keine Waaren in Schweden eingeführt würden. Dieſe zwo Flotten begegneten einander am Pfingſt-Tage: und weil keine von beyden begehrte zu ſtreichen / begunnten ſie beyderſeits einander tapffer zu beſchmäuchen / und ſcharff anzublitzen / ſo lang biß der Dähniſche Admiral den Maſt / und damit die Bequemlichkeit zu fechten / verlohr / ſolchem nach in Schwediſche Gewalt verfiel / und mit dem See-Gebieter / Jacob Brockenhauſen / nebſt noch zween andren / und etlichen Lübeckern / ſamt vielem Geſchütze / und wol tauſend / ſo wol Bots-Geſellen als Edelleuten / und Soldaten / aufgebracht wurde. Man leitete dieſe Gefangene / am Tage Petri und Pauli auf Erychs Befehl / über die Brücke der Stadt / und über den Eiſen-Marckt / mit weiſſen Stäben in Händen / und gantz glatt-geſchornen Häuptern: deß Königs Schalcks-Narr tratt voran / verſpottete ſie / mit vielen närriſchen Geberden / und manchen unziemlichen Griffen. Dergeſtalt

ergetzte

ergetzte ſich Erych / an Beſchimpff- und Verſpottung dieſer armen Gefangenen / nur ſeinem Fuchsſchwäntzer / dem Georg Peter Sohn / einen Gefallen zu thun: wie ers denn den Seinigen ſelbſten nicht beſſer gemacht.

IX. Er hatte / unter dem Nickels Boye, wie auch Niclas Sture / und Andreas Siegfried / ein groſſes Kriegsheer ausgeſandt / um den feſten Platz Kahus, welchen ihm die Dähnen genommen / wieder zu erobern: gleichwie aber alles Beginnen nicht gleich gelingt; alſo wolte auch hier das Glück den Herren Schweden dißmal nicht zu Willen ſeyn. Die wolverſehene Feſtung ſtund den Gewalt / mit tapfferer Gegen-Gewalt aus: und / andren Theils / wurden die Belägerer / durch Entbehrung der Lebens-Mittel (angemerckt / viel Volcks darüber verſchmachtete) zum Abzuge genöthigt. Dennoch warff Erych die Schuld / auf die Anführer; und verſchonte zwar den Boye, in Anſehung ſeines hohen Anſehens und Alters: aber den Nicolaus Swanto Sture, ungeachtet derſelbe ſich jederzeit / gegen dem Feinde / tapffer und ehrlich gehalten / ließ er dieſe Schmach anthun / daß man ihn auf ein ſchlimmes abgenutztes Pferd ſetzte / alſo / mit ſtrohernen Stiefeln / auch mit einem Stroh-Krantz auf dem Haupte / durch die Stadt führte / und als einen Landverräther / da er doch ein fürtrefflicher Mann war / ausſchrie. Dennoch war das nur ein Vorſpiel ſeines jämmerlichen Todes: wie wir bald hernach werden erfahren.

X. Mitt-

X. Mittlerzeit ward dem Groß-Hertzog Johannes Hoffnung zur Ledig-lassung gegeben: worüber er/dem Könige/seinem Bruder/in einem Schreiben an denselben/ alle Treu und Aufrichtigkeit versprochen/auch solches/mit eigen-r Hand und Siegel/ zu bekräfftigen/ bewilligt: wobey er gleichfalls/ dieses schrifftlich angelobte/ daß er/in keinerley Weise/ weder mit Worten/noch Wercken/ seinem Herrn Bruder jemals einiges Leid/ oder Hinderniß/ zufügen wolte. Welches Gelübde er gleichwol/nach seiner Erledigung/ nicht allzu treulich gehalten. In der Gefängniß/ hat ihm seine Gemahlinn/ Catharina/ den Printzen Sigismund geboren: Der zwar in dem Verhafft/ als ein gefangenes Fürsten-Kind/ erzeugt/ aber als ein König von Polen hernach seiner Sterblichkeit enthafftet worden. Welches vielleicht ein Vorzeichen gewest/daß dieser Fürst/ in Schweden/ wenig Glücks haben würde. Aus dessen Haupt der rechtliche Anspruch der Polnischen Könige zu der Schwedischen Kron/ entsprungen/ welchen sie viel Jahre lang/ in ihrem Titel geführt/ biß König Carolus Gustavus solche Anfördrung/ von dem Polnisch-Königlichem Titel/ mit dem Kriegs-Schwert/ ausgeradirt/ und bey dem Friedens-Schluß im Kloster zu Oliva bey Dantzig bedungen worden/ daß mit dem Leben deß/ nunmehr/ in Franckreich/vor etlichen Jahren verblichenen/ Königs Casimiri II. erlöschen solte.

XI. Aber diese kleine Gutwilligkeit König Erychs hatte keinen Bestand: sintemal er bald wieder/

aufs

aufs neue / anfieng seinen Brüdern / und ihren Verwandten / so durch sich selbst / als durch Andre / nachzustellen / wie / wo / und worinn er könnte / sie zu unterdrücken / und so viel Unglücks anzuspinnen / daß es scheint / der Stillstand deß Stroms Motala habe solches zuvor verkündiget. Er ließ mancherley Unterhandlungen und Vergleichungen / so zwischen ihm und seinen Brüdern aufgerichtet / und von den Reichs-Ständen bestetiget wären / offentlich ausgehn / und gemein machen / zum Schein / ob suchte er den Wolstand deß Reichs zu befördern; aber / in der That / vielmehr deßwegen / daß er sie an ihrem Ansehn / und an dem / was er bey seiner Krönung / nach Erfordrung ihres väterlichen Testaments / angelobt und geschworen hatte / unter dem Fürwand näherer Tractaten / die alle ertichtet waren / verkürtzen / und die unschuldige Fürsten in seine Netze bekommen möchte.

XII. Er griff nunmehr auch die fürnehmste Bürger an / mit der bittersten Verfolgung: zeichnete die Namen der jenigen auf / die er entweder banisiren / oder ermorden lassen wolte: auf daß er ihre Güter und Mittel / etlichen abgesoymten Buben / welche sich um ihn fanden / und nach dem Eigenthum der Besitzer / wie die Geyer nach den todten Leichnam / strebten / darunter unser Georg Peters-Sohn der Vorgänger und ein Furierer der andren war / schencken könnte. Er stellete auch ungewöhnliche Gerichts-Häuser an / die mehr / mit seiner neuen Regierung / als mit den Gesetzen und Gewonheiten deß Reichs / übereinkamen. Insonderheit hatte er

ein

ein hohes Hof-Gericht / ſo aus Räthen und Edlen beſtund; vermittelſt deſſen er die Karten ſo zu miſchen wuſte/ daß die Beyſitzer manchesmal das Urtheil/ nach ſeinem Begehren/ verfaſſten / ohn einige Anhörung deß Verklagten.

XIII. Einen von den Herren ſelbiges Gerichts/ Namens Johannes Jugemar von Ornaes/ ſo deß fürnehmſten Adels einer war/ fragte ein gewiſſer Gottsfürchtiger Mann / **wie ers doch über ſein Hertz und Gemüt bringen könnte / ſo viel unſchuldige Leute / und zwar manchesmal ſonder Anzeigung der Urſach / zum Tode zu verweiſen?** Der gab drauf / mit einem frölichen Geberde / zur Antwort / er machte ihm deßwegen eben ſo wenig Scrupeln / als ob er ein Butter-Brod fräſſe. Wird zweiffels ohn ein ſo weit-mäulichter Geſell ſeyn geweſt / als wie jene / welchen der höchſte Richter das Weh angedrohet/ weil ſie der Wittwen Häuſer ertreſſen.

Diejenige / ſo / vor dieſem gottloſen Gerichte / ihre Sachen ausführen muſten / fanden ſich / in ſo vielen Stricken/ verwickelt / daß ſie ſich ſelten daraus entwirren/ oder entreiſſen kunnten. Aufs wenigſte/ muſten ſie ihre Reputation/ Ehre/ und Vermögen/ im Stich laſſen; wenn ihnen ja noch das Leben blieb: alſo/ daß es noch viel beſſer für ſie war / allerley Unbilligkeiten zu leiden/ weder ſich / unter dieſes blutige Gericht zu begeben / da die bloſſe Beſchuldigung ſo viel / als Beweis / galt / und zur Verdammung gnug ſeyn muſte. Bat jemand / man mögte doch/

von dem höchſten und ſtrengſten Recht / etwas nachlaſſen; ſo brach der König / gegen einem ſolchen / die bitterſte Galle ſeines Unwillens aus.

XIV. Dieſe ſchöne redliche Anſtalt war auch eines von den Fündlein deß Georg Peterſohns: der / bey Hofe / alles / vermogte / und um welches willen man die Ordnung einführete / daß der / ſo einen andren bezüchtigte / ſolches Verbrechens / wodurch Gut und Blut verwirckt zu ſeyn ſchiene / von deß Verurtheilten Gütern den halben Theil genieſſen; der andre halbe aber dem Georg Peterſohn zukommen ſolte. Welches anders nichts war / als eine vergönnete Rauberey. Und hieraus ſteht leicht zu ermeſſen / wie mancher unſchuldiger Menſch / ſolcher Geſtalt / um ſein Gut / und um deß Gutes willen / auch um ſein Blut gekommen. Denn wie ſolte die gottloſe Bosheit der Anbringer es nicht annehmen / wenn man die Anklage ſo trefflich vergilt? Hatte nur einer ein ſo leichtfertiges Gemüt / welches eines andren Gut begehrte / ſo ward er gar bald arg genug / denſelben ins Netze zu bringen / und Schelms genug / ihn mit Verleumdung zu berücken.

Uberdas hat König Erych ſeines Vatters alte Diener / wie gut und wol ſie ſich auch immermehr gehalten / ja ſo gar die alleranſehnlichſte / von ihren Aemtern geworffen / hingegen allerhand Buben / Bärenhäuter / Fuchsſchwäntzer / Spähvögel / Verleumder / und dergleichen heilloſe Geſellen / ſo deß Georg Peterſohns Kreaturen waren / in die Stelle geſetzt. Dieſe / von ſchlechten / geringen / und verachteten

achteten Leuten herkommende / Lumpen-Kerls / traten ansehnliche Männer unter die Füsse / wirckten bey dem Könige aus / was für Schlüsse oder Befehle sie wolten / hatten viel grössern Platz / in seinem Ohr / als die weiseste und verständigste Leute. Ferner / so verthat er auch einen grossen Theil von den Mitteln und Einkünfften deß Reichs / mit Hurern / meyneydigen Verleumdern / und leichten Gesellen; unterdessen daß seine Kriegs-Völcker / und Diener / Hunger und Durst litten. Welche / wofern sie / nach drey- oder fünff-jährigem Warten / um ihr Geld redeten / er an den Reichs-Schatzkasten verwies: und wenn alsdenn der / durch seinen Unraht erschöpffte Vorraht / geringer / als sein Begehren / war; mussten es die Schatzmeister und Kammerherren deß Reichs entgelten: das waren alsdann die Diebe / so ihm den Schatz bestohlen / die man davor straffen solte.

Als / auf eine Zeit / die Teutsche Reuterey ihre Monat-Gelder begehrte; solte er sie mit einen Hauffen Kanon-Kugeln bezahlt haben: dafern sie sich nicht hätten in acht genommen. Den vortrefflichsten und edelsten Personen / wie auch denen Bürgern / so die Ruhe liebten / trauete er nicht: weil dergleichen Leute seinen Begierden hinderlich fielen. Aber damit ihnen die Nerven / Spannadern / und Sennen ihres Vermögens abgeschnitten würden: suchte er sie / durch manchfältige Zusammenkünffte / lange und kostbare Reisen / und immerwährenden Krieg / auszumergeln und zu entkräfften; verursachte ihnen

grosse Unkosten/ und Ausrüstungen zu Pferde. Im-fall aber jemand / solches / mit Bitte / abzugraben/ trachtete ; ward derselbe als ein Widerspenstiger/ und Ungehorsamer/ tractirt/ und gestraft.

XV. Diß war annoch nicht genug : sondern weil er sich auch/ um das Zukünfftige/ bekümerte; entliehe er/ auf Einblasung seiner Prognostiqu-Sucht/ die er seinem Frantzösischen Lehrmeister zu dancken hatte/ allerhand Staats-Kündigungen/ oder Weissagungen vom Regiment / nicht allein aus dem Lauff und Stellung deß Gestirns/ und aus den Aspecten der Wandel-Sterne : sondern/ (weil dieselbe seiner Erreichung all zu hoch gesessen waren/) auch aus den menschlichen Leibern ; daraus er näheren Bericht ziehen/ und mit besserer Übereintreffung/ selbige/ auf die Gliedmassen seines jämmerlichen mühseligen Reichs / bequemen kunnte. Er wuste / aus dem Hippocrates/ (so viel halff ihm gleichwol seine Gelehrtheit noch) daß die dickste und fetteste Leiber den allergefährlichsten Kranckheiten unterworffen seyen/ daß für solche auch nichts bessers wäre / als die Oeffnung/ und Entbürdung. Das bequemte dieser grausame Staats-Artzt (welcher / nebst seinem Einblaser/ dem Petersohn/ gar füglich hätte ein politischer Wund-Artzt heissen mögen; doch nicht / der Wunden verband/ sondern schlug / und nicht die verfaulte / sondern die lebendige Glieder / vom Reichs-Körper abstieß) auf den Leib deß Reichs : und ließ sich vernehmen / weil selbiger / mit gar zu viel mächtigen Personen/ überladen wäre/ müsste er seine

ne Entbürdungen haben. Oeffnungen nannte er plagen / tyranniſiren / mortificiren / und ausmergeln. Aber die Entladung war ſo viel / als Verjagung; und die Banniſirung / ſo viel / als purgiren; um den Hals bringen / und Blutſtürtzen / ſolte ſo viel ſeyn / als Aderlaſſen. Diß waren ſeine Staats-Maximen und Grund-Regeln deß Regiments. Aus dieſer Sprin-Quellen floß der Trieb ſeiner Wüterey / wider den Adel. Dieſe Lectionen führten er / und ſeine Huldlinge / ſtets im Munde: darunter Georg Petersſohn der hohe Lehrmeiſter / und in ſolcher Politic Profeſſor / ja gar Rector Magnificus war.

XVI. Seiner Grauſamkeit einen guten Schein zu geben: berieff er den Adel / nebſt andren Ständen / auf den Reichstag / zu Upſal: da er den Peter Caſtro / einen Kauffmann von Colberg / einen Ertz-Buben / nebſt ſeinem Georg Petersſohn / beſtellte / daß derſelbe vorbringen ſolte / es wäre ihm / in Teutſchlande / von einem Pommeriſchen Edelmann / Joſua Jenewitzki / entdeckt / daß Nicolaus Swanto Sture / ſamt andren ſeinen Blutsverwandten / und dem fürnehmſten Adel / mit dem Könige von Dennemarck / geheime Unterhandlungen gepflogen / ihm groſſe Geld-Summen zugeſchickt / und ihren König zu tödten / oder / aufs wenigſte / aus dem Königreiche zu vertreiben / beſchloſſen hätten. Damit aber die Angegebene / unterdeſſen / daß man / über ſolche Anklagen / genauere Unterſuchungen fürnähme / nicht mögten entwiſchen; wurden Swanto Sture /

Graf von Stegeholm und Weſterwock / ſamt ſeinem Sohn / Erych Swanto / und Steno Erychsſohn/ Freyherrn von Geſſuas/erſtlich zu Swartſoe/ und hernach zu Upſal / in den Kercker geworffen. Ihren Dienern / und theils andren ruchloſen Geſellen / gab man Branntewein die Fülle / und bewegte ſie / mit groſſen Verſprechungen / dasjenige/ was der König/ und Georg Petersſohn/den Gefangenen aufdringen würde / zu bekräfftigen. Als nun ſolches geſchahe: wurden dieſe arme Herren/ wegen vieler Miſſethaten / beleidigter Majeſtät / und der Verrätherey / ohne Beybringung einiges zu Recht beſtändigen Beweiſes / offentlich angeklagt: und weil die bloſſe Anklage dem Könige Urſache genug war/ zu ſtraffen; erfolgte alſobald ihnen das Blut-Gerichte/ mit einem tödtlichen Spruch/ auf Leib und Leben: dagegen das gemeine Volck/ aus Furcht für deß Königs Tyranney / nicht ein Wort reden durffte. Solches Urtheil ward / auf dem Reichstage / zu Upſal / unterſchrieben / und an etlichen offentlich/ an etlichen aber heimlich vollzogen / durch die dahin geſchickte Hencker/ von welchen ſie/ in der Gefängniß/ erwürget worden.

XVII. Nicolaus Sture/ Swantons Sohn/ und ſein eigner Blutsverwandter/ von deſſen erlittener Schmach allbereit vorhin ſchon Meldung geſchehen / hatte ihm allezeit treulichſt gedient / und war damals eben/ zu ſeinem Unglück/ von ſeiner Geſandſchafft an den Keyſer / und Hertzog in Lothringen/ nach guter Verrichtung wieder heim / und zwar zu

Upſal/

Upſal/ bey dem Könige / angelangt; als man / zur Stunde/ ihn mit ins Loch ſteckte. Hernach kommt König Erych ſelbſt zu ihm ins Gefängniß: und indem der rühmliche Herr ſich ſelbſt / vor ſeine Füſſe/ niderwirfft/ reiſſt er ſeinen Degen aus der Scheide/ und ſtoſſt ihn dem armſeligen gefangenen Grafen in die Bruſt. Graf Sture zeucht das Schwert / ſo in der Wunde ſtecken blieben / ſelbſt wieder heraus/ küſſt es/ und reicht es dem Könige wieder hin. Worauf Augenblicks ein andrer Mörder ihm durch die Augen einen Stich ins Gehirn gegeben / und die Königliche Leibwacht den frommen unſchuldigen Cavallier vollends caput gemacht. Wann hat man je einen Diener geſehen / welcher einem ſolchen verteufelten Blut-Hunde getreuer; oder einen König/ der ſolcher Demut unwürdiger wäre?

XVIII. Durch dieſe / und dergleichen barbariſche Händel / bahnte Erych ihm ſelbſt den Weg / zum Untergange ſeines Regiments. Als er aber ſeine Frevelthaten / mit einer ſpaten Reue/ hintennach überlegte/ und ihn ſein Sünden-volles Hertz und böſes Gewiſſen zwickte: flohe er ins Gepüſche; um die Ruhe/ bey den wilden Thieren/ zu ſuchen/ welche er/ bey den Menſchen/ als ein Tyrann/ nicht finden kunnte; oder/ unter den Beſtien/ zu leben/ als einer/ ſo der menſchlichen Beywohnung und Gemeinſchafft unwehrt.

XIX. Wie nun ſein geweſener Lehrmeiſter Denys Beury dahin kam / um ihn aus der Wildniß zu ziehen/ oder/ wie andre meynen/ für die Schwediſche

Herren zu bitten; ward derſelbe/ durch ſeinen Befehl/ von den hinkommenden Mördern/ mit durchſtochen/ und in die Kirche zu Akeroe begraben. Ob er nun dieſes Manns/ als ſeines Unterrichters/ Leben/ billig hätte verſchonen ſollen: hat doch derſelbe/ mit ſeinem böſen Raht/ daß man nemlich den Leib deß Reichs/ durch eine Läſſe/ entbürden müſſte/ (wofern anders das Gerücht/ als ob er mit dazu gerahten hätte/ nicht irret) eine ſolche Belohnung ſehr wol verdient.

Der/ alſo/ ſo gegen Freunden/ als Feinden/ wütende/ König/ hat ſich etliche Tage/ dieſer Geſtalt/ allein/ in den Wäldern/ aufgehalten/ und niemand ihn mit lauffen/ (ſo ſchnell war er zu Fuß) einholen können. Am vierdten Tage/ fand man ihn/ im Hauſe deß Prieſters zu Odenſael/ gleichſam ſeiner Sinnen beraubt. Er ſteckte in einem Bauren-Kittel. Von dannen gieng er endlich/ auf Bitte etlicher Perſonen/ hinweg/ nach dem Hofe Swartſee. Allda ſuchte er die Einſamkeit/ und ſtellte ſich ſehr kleinmütig/ enthielt ſich daſelbſt den gantzen Sommer durch/ und kam nicht vor das Liecht.

XX. Indem ihm nun die Schande ſeiner getriebenen Grauſamkeiten das Hertz rührte/ und mit ſpäter Reue nagte; fieng er an/ die Unſchuld der ermordeten Herren/ und ſeine Unſinnigkeit/ mehr zu bekennen/ als zu entſchuldigen/ ertheilte auch darüber ſchrifftliche und urkündliche Erklärungen: welche/ zu Upſal/ an den Grabſtätten der hingerichteten Herren/ uñ auf ihren Leich-Truhen/ nebſt ihren blu-

tigen

tigen Kleidern / verwahrlich aufgehebt worden. Er verbeſſerte die Privilegien deß ritterlichen Ordens / um die Gunſt der Ritterſchafft wieder zu erwerben: gleich als ob ſolches genus wäre / die Blut-Flecken ſeiner wütigen Grauſamkeit abzuwaſchen. Er verſahe auch die Wittwen und Kinder der Umgebrachten / ſo vor Schmertzen ſchier vergiengen / mit milden Gaben / Aemtern / und Beneficien: die er gleichwol alle nachmals / durch Nohtwendigkeit deß Kriegs gezwungen / widerrieff. Die Schuld ſeiner Mißhandlungen / und anderer Ubertrettungen / warff er / auf den Georg Peter-Sohn / und deſſen Bruder / Chriſtiern Peters-Sohn.

XXI. Aber der Hund fraß wieder / was er geſpeyt; wolte ſagen / Erych legte / mit Ahab / den alten Buß-Sack ab / zoch wieder den alten Wolffs-Peltz an / und zerriß die Schafe / wie vorhin; ließ nochmals etliche Herren / die zu Upſal gefangen ſaſſen / durch ausgeſchickte Mörder / im Gefängniß / würgen / ausbenommen den Steno Erych-Sohn.

XXII. Selbige Henckers-Knechte verrichteten ſolchen Befehl / mit Freuden und recht-teuffliſcher Luſt; gleichwie die wilde Thiere / die einmal Blut geſchmeckt haben: angemerckt / ſie nicht allein dieſe Tyranney gantz frölich und begierlich / ſondern auch / mit ſonderbarer Grauſamkeit / zu Werck ſtelleten: denn die meiſte wurden / von ihnen / mit zwantzig / oder dreyſſig Wunden / todt gemacht / und nicht einmal ſo viel begünſtiget / einiges Troſtes / für ihre Seele / zu genieſſen.

XXIII. Nach Anſtiffitung ſo vieler Mordthaten / ſollen Georg und Chriſtian Peters-Sohn / mit einem Truppen Volcks / nach Greiphshalm haben ziehen / und allda deß König Erychs Bruder / Johannes / deß Lebens berauben / deſſen Gemahlinn aber dem Groß-Fürſten der Ruſſen zu ſchicken wollen: welches der Zaar / von dem Erych / begehrt / und erlangt / dieſer aber dem Georg Peters-Sohn die Verrichtung anbefohlen hatte; wie er ſelbſt endlich / vor Gerichte / bekennet hat.

XXIV. Als auch eins dieſer Blut-König / auf den Reichs-Grentzen / ſich / im Lager / befand / und daſelbſt ein Geſchütz abgebrannt ward; ſagte er: **Ach / daß die Kugel dem Teufel** (womit er den Hertzog Johannes meynte) **durch den Balg gienge!** Dieſe bittre Worte ſprach er / Beyſeyns ſeines geheimen Secretars / Martin Helſings / und deß ehrlichen Georg Peters-Sohns. Worauf der Helſing / welcher viel ein beſſers Gemüt hatte / als ſein gottloſer König / antwortete: **Dafür wolle GOTT den redlichen Printzen Johannes bewahren! für den Georg Peter-Sohn / den Rahtgeber / und Zuſchürer alles Ubels / ſolte ſich ein ſolches Bönlein beſſer ſchicken.** Uber dieſe Rede ergrimmte der König ſo heftig / daß er eine Feuergabel ergriff / und ſie dem Secretar in den Bauch ſtieß: an welcher Wunde derſelbe / in wenig Tagen / geſtorben.

XXV. Endlich iſt / auf Anhalten deß Rahts / und in Beyſitz deß Erychs ſelbſten (wie etliche wollen)

len) Printz Johannes / aus der Gefängniß / darinn er nun schon über die vier Jahre gelegen war / ledig gelassen / auf diese Bedingungen / daß er seinem / dem Könige / bey dessen Krönung / geleistetem Eyde / getreulich nachkommen / den Vertrag zu Arbo nicht brechen / sich unter deß Königs Protection halten / allen Unwillen gegen demselben ablegen / auch dem Georg Petersſohn (ausgesetzt / wann er einiger Verrätherey / wider den König / könnte überzeugt werden) alles das / was er gethan / verzeihen / und dem Könige in den Krieg folgen solte. Nachdem dieser Vergleich in Swartsoe / unterschrieben; ist Hertzog Johann auf freyen Fuß / und wieder in sein Hertzogthum / gesetzt werden.

XXVI. Hierauf verfügte sich derselbe / auf Königlichen Befehl / in Gesellschafft / seines Brudern / Printzens Carln / und Hertzogs Magni von Sachsen / zum Könige. Da nun diese Fürsten / mit Schiffen / an Land gesetzt waren / und die am Strande stehende Schloß-Pforte vorbey gegangen; gieng der König seinem Bruder Johann entgegen / fiel vor ihm auf die Knie / und bat ihn nicht allein um Vergebung seiner an ihm begangenen Missethat; wie etliche schreiben: sondern begrüsste ihn auch / mit dem Titel eines Königs: nicht ohne Vorbedeutung / daß er den Printzen Johannes / als einen Kronwürdigern / hiemit / zu seinem Nachfolger / benennete. Printz Johann hörete solche Worte / mit Bestürtzung / warff sich gleichfalls auf die Knie / verwarff den Königlichen Titel / und erkannte ihn so wol

für

für seinen/ als aller Schweden/ König. Hiemit umfiengen sie einander gantz freundlich/ und wolte keiner von ihnen den Königlichen Namen führen. Gleichwie aber Erych den Fuchs zu bergen wuste: also schien er/dem Johannes viel mehr damit einen Stich zu geben in Vermutung/ daß er nach der Kron gestanden/ oder noch stünde/ oder auch mit ehestem stehen würde. Gestaltsam solcher Verdacht ihn auch verleitet hat/ daß er hernach den Vergleich widerruffen/ und den Printzen Johannes betragt/ ob ers mit ihm/ oder mit dem Könige in Polen/ halten wolte? Solchem nach fand Hertzog Johannes nicht rahtsam/ lange bey seinem Bruder/ dem Könige/ zu verbleiben: sondern bewarb sich/ durch die andre Printzen/ und den Raht/ bey dem Könige/ um sicheres Geleit/ und zoch nach seinem Schloß Wentholm.

XXVII. Nachmals da der Reichs-Raht/ auf dem Rahthause zu Stockholm/ beyeinander war; gab der Raht der Stadt zu erkennen/ was Gestalt König Erych/ und Hertzog Johann/ nun miteinander versöhnt wären. Aber die Ursach aller dieser Unruhe/ und aller tyrannischen Handlungen deß Königs/ ward dem Georg Peters-Sohn (nunmehr geheimen Secretar und Führern deß Regiments/ aufgeleget. Welcher deßwegen/ von dem Reichs-Raht vors Recht gefordert/ und als ein Verrähter verurtheilt/ der aller seiner Güter verlustig wäre. König Erych aber hat solches Urtheil nicht allein unbekräfftigt gelassen; sondern ihn hernach auch/ in allem/ entschüldigt/ und seine Handlungen

für

für wolgethan erklärt / ja ihn in höhere Würde gesetzt/ als zuvor. Welches denn wol ein klarer Beweis seines leichten und veränderlichen Geistes war: der/ gleich ob er nur zum Verderben deß Reichs geschickt wäre/ nichts thun kunnte/ als alle gute Vorschläge vernichten ; und damit sattsam zu mercken gab / daß seine Sinne nicht im besten Stande seyn müsten. Wovon dieses folgende / an Statt einer andren Probe/ dienen kan.

Es waren die Dennemärcker/ unter der Anführung Michael Godings / und deß Schwedischen Uberläuffers / Laurentz Jonas-Sohn / durch die enge Wege / so man die Holle nennt / in Schweden eingefallen / in solcher Stille und Geschwindigkeit / daß man/ von ihrer Ankunfft / keine Kundschafft erhielt/ ehe denn man vernahm/ daß sie vorhanden / und allbereit Smaland überall verderbt / Jenecöping / Wadstein / Lincöping / Südercöping / und andre Plätze / in Ost-Gothland / geplündert / und verbrannt hätten. Nachdem aber solches erschollen; ward dem Grafen Peter Brahe / und Bielle / Grafen von Hohenschild / als Kriegs-Obersten / Befehl ertheilt / daß sie / durch Verhauung der Wälder/ und andre Hindernissen / die Wege sperren solten / indem man dem Feind / suchete / die Wiederheimkehr abzuschneiden. Solche nützliche Anstalt hat König Erych zu Wasser gemacht : indem er / aus seinem Schlupff-Wincket / Schwartsoe / heraus gefahren / die Feinde / mit Gewalt / anzugreiffen/ und zu verfolgen ; massen er / zu dem Ende / das

Kriegs-

Kriegsheer / wider eines jedweden Gutachten / heim berieff. Durch welche ſchädliche Gegen-Ordre / die vertheilte Schwediſche Truppen ſich zurück ziehen / und den Demiemärckern gute Gelegenheit gönnen müſſen / mit dem Raube heimzugehen ; die man ſonſt leichtlich hätte in die Falle gebracht.

XXVIII. Ungefähr um dieſe Zeit / kamen die Moſcowitiſche Geſandten / und fingen / mit König Erych / einen ſolchen Tractat an / davon ſie beyden Theils mehr Schaam / als Ehre / hatten. Erych hatte / (obberührter maſſen) ſeines Bruders Johannis Gemahlinn / noch bey deſſen Leben / dem Ruſſiſchen Groß-Fürſten zu liefern / verſprochen / um alſo den angedroheten Ruſſiſchen Krieg abzukauffen / und untereinander Freundſchafft zu ſtifften. Es ſcheint der Mühe nicht unwehrt / daß wir hievon kürtzlich den Grund entdecken. Johannes Baſilowitz / Groß-Fürſt von Rußland / und auch ein Fürſt unter den Tyrannen / gleichwie König Erych / hatte / um die Königliche Printzeſſinn / deß Polniſchen Königs Schweſter / ſo wol / als Printz Johannes / geworben / dieſer aber die Braut / und er den Korb erhalten. Weil aber König Erych dieſe deß Johannis Heiraht / aus gewiſſen Urſachen / und argwöhniſchen Abſichten / nicht für gut erkannte / und andern Theils mit dem Moſcowiter eine Bündniß ſchlieſſen ſolte ; nahm er / unter andern Bedingungen / auch dieſe an : daß er den Hertzog Johann / als welcher doch / bey ihm / im Verdacht / als ob er etwas wider ihn ſpönne / ſolte mit Manier aus dem Mittel räumen /

men / oder auf die Seite bringen: und / wann ja gleich derſelbe bey Leben bliebe / dennoch gleichwol ſeine Gemahlinn wegnehmen/ und ihm/ dem Ruſſiſchen Tyrannen/ überantworten.

Kraffts dieſes Verſprechens / hat Baſilowiz den Erych/ ein Tyrann den andern/ mit Geſandten beſchickt / die Erfüllung ſeines Angelobens / zu begehren: auf daß hiedurch ihrer beyder Freundſchafft beſtetigt würde. So ſchön tractirten der grobe Ruß/ und nicht viel ſubtilere Erych/ miteinander. Nachdemmal aber dennoch dieſer über ſolchen ſchnöden Handel ein wenig beſſer ſich beſonnen/ und gemerckt hatte / wie närriſch deß Ruſſen Fordrung / und wie noch viel närriſcher ſeine Zuſage wäre: entrötete er ſich ſolches Beginnens/ gedachte wieder zurück zuziehen/ uñ zoch die Geſandtē damit auf/ von einem Tage zum andren. Er war nicht wenig/ um eine gute Ausrede/ bekümmert/ vermöge welcher er/ ohne Erzörnung deß Großfürſtens / ſein gegebenes Wort umziehen und wieder zuruck nehmen mögte: in Betrachtung / daß ihm / weil der Feinde ſo ſchon zuviel über ihm / viel rahtſamer die Freund- weder die Feindſchafft deß Ruſſen wäre: und deßwegen beſchloß er/ bey den Geſandten/ zuverſuchen / ob ſie von ſich ſelbſten / von dieſem Begehren/ mögten abſtehen: alldieweil ihm ſelbſten das Gewiſſen klärlich zeugete / daß daſſelbe ja ſo ungöttlich/ als unehrlich wäre. Alſo verordnete er/ aus ſeinem Raht / den Grafen / Peter Brahe / Gabriel Chriſtiern / Nicolaus Goldenſtern / und Benedict Gylta / hierüber mit den Ruſſiſchen Geſandten/ zu handeln.

XXIX.

XXIX. Dieſe deputirte Herren ſpareten keinen Fleiß / hierinn einen freundlichen Vergleich zu treffen / und ſie zu bewegen / daß ſie ihrer Anforderung ſich mögten begeben ; indem ſie ihnen fürſtelleten / daß weder dem Könige Erych dergleichen / zuverſprechen / noch ihnen / zu begehren / gezieme ; und daß es ihrem Groß-Fürſten / zu keinem Ruhm / noch Ehre gedeyen könte / wann man ſeinem Verlangen Genügen leiſtete ; alldieweil ſolches nicht / ohne die äuſſerſte Unbilligkeit / vollzogen werden könte. Aber wie vernünfftig dieſe Rähte diſcurrirten / hätte ſie doch leichter / wie Orpheus und Amphion / Wälder und Steine / mit dem mercurialiſchem Säitenſpiel ihres wollautenden Anſuchens / von der Stelle / weder dieſe höltzerne Klotzen / die höffliche Herren Ruſſen meyne ich / von ihrer Fordrung / abziehen ſollen. Denn ſie / die ſubtile Geſellen / gaben zur Antwort : König Erych hätte von ihm ſelbſten / und unerſuche / durch treffliche Leute / mit hohen verbindlichen Worten / ihrem Zaar (oder Keyſer) ſich dazu verſprochen : welcher hierauf vertrauend allbereit groſſe Unkoſten angewandt hätte : Zudem wären ſie auch keine Kinder / (freylich nicht ! ſondern ſeine ſtarcke und thummkühne Büffel) daß ſie eine ſo weite Reiſe ſolten vergeblich gethan haben. Alſo blieb das Werck unausgewirckt ſtecken : und muſten die Moſcowitiſche Geſandten / nachdem ſie ein gantzes geſchlagenes Jahr zu Stockholm / gelegen / eben ſo klug / als beſtialiſch ſie angelangt waren / ihren Ruckweg nehmen.

Nach

Nach dieſer reputirlichen Handlung / ſandte König Erych an ſeinen Brudern / Hertzog Johann / welcher damals zu Eſchilſtune / bey ſeinem Bruder Carl war: und begehrte von ihm / er ſolte / ſo durch Schreiben / als Geſandten / ſeinen Herrn Schwager / den König in Polen / bittlich belangen / und bewegen / zwiſchen denen Schweden / Dantzigern / und Liefländern / die freye Handlung zu verſtatten. Worauf Printz Johannes etliche Tage Bedenck-Zeit genommen.

XXX. Hierinn beſtund aber der rechte Kern ſolcher Botſchafft nicht; ſondern das Confect folgte hintennach; nemlich der freundliche Bericht an die Königliche Brüder / Johannes und Carolus / daß der König geſonnen wäre / zu heyrathen / und deßwegen dieſe ſeine beyde Herren Brüder zum Beylager einlüde. Ob ſie ihm nun gleich eine willfährige Zuſagung gethan; hatten ſie doch nichts weniger ums Hertz: ſo wol in Betrachtung der Schande ſelbiger Heyraht / als der erhaltenen Nachricht / daß der ſaubere Erych / wenn ſie ſich einſtellen würden / ihnen ein beſonders Beylager / zu den Todten nemlich / beſtimmet hätte / und ſie / in ihrer Kammer / wolte ermorden laſſen. Mit ſo redlichen Gedancken / gieng dieſer fürnehme Bräutigam ſchwanger: merckt doch aber / wie reputirlich die Heyrath an ſich ſelbſten geweſen. So fürnehm / ſo anſehnlich iſt ſie geweſt / daß der Leſer / imfall ihm die Hiſtori vorhin nicht wol bekannt / die Hoheit der allertrefflichſten Geſpons ſo leicht nicht errathen wird. Denn ſehet! König

Erych tritt / im Jahr 1566. am vierdten Heumonats-Tage / in den Ehe-Stand! was gedenckt ihr / mit welcher Prinzeſſinn? vielleicht mit der Welt-berühmten Königinn Eliſabeth? oder der ausbündig-ſchönen Schottiſchen Königinn / Maria Stuart? oder mit einer Landgräflichen Prinzeſſinn? Nein! man wird viel ein andere Damen-Wunder / auf den Trauungs-Plan / führen. Nun / mit welcher / denn doch? Mit eines Diebs-Häſchers Tochter / Catharina / ſeiner ſo lang geweſenen Concubinen. Andre machen eines Corporals Tochter draus; Andre eines Scharffrichters. Aber wäre der Auszug von der Corporalſchafft / und nicht von der Henckers- oder Häſcher-Geſellſchafft geweſt / würde ein gelehrter Schwediſcher Profeſſor * ſelbſt ſie nicht genennet haben puellam generis non plebei modo, ſed & ſordidi, **eine Tochter nicht nur pöfel-ſchlechten und gemeinen / ſondern auch ſchänd-lichen Herkommens.** Wie häßlich verirrt ſich offt die Liebe / wenn ſie keine Augen / noch Zucht hat! Hie fügte ſich aufs beſte der Poetiſche Spruch /

— — — nec in una ſede morantur,
Majeſtas & Amor.

Die Majeſtät / und Liebes-Hitz /
Verweilen nicht / auf einem Sitz.

Es habe nun Erych gleich gethan / daß er ſie / oder den / mit ihr erzielten / Sohn / ehelich beehren / und alſo dem Reiche einen erblichen Nachfolger geben wollen; oder daß ers / aus Spott / und bittrem Ver-

* Scheferus, in Memorabil. Suecicis p. 19.

Verdruß über seine mißlungene Freyerey nach der Englischen Königinn / Elisabeth / nach der Schottländerinn / Maria / der Hertzoginn von Lothringen / und der Landgräfinn von Hessen; oder auch vielleicht seinen Herren Brüdern zuwider gethan: so gieng die Hochzeit einmal von statten; ohne daß der seltsame Fürst einiges Hinterdencken genommen hätte / wie sein Name / und Reputation / am meisten dabey den Kürtzern zöge; was für Verachtung vom Volck er damit ihm auf den Hals lüde; wie er sich selbsten / samt der Königlichen Würde / hiedurch in den Koht würffe / und nicht allein sein hohes Geschlecht / sondern auch das gantze Königreich Schweden / beschimpffte; gleich als ob dessen König nicht zu fürnehm dazu wäre / daß er / mit einem solchen Weibs-Stück / sich paaren und copuliren liesse. Zuletzt dieser Blitz / die unkeusche Brunst / schlägt Ehre / Schaam / alle Fürsichtigkeit und Betrachtung / zu Boden.

Nun diese zierliche Braut ward / mit ihm / in der Haupt-Kirchen / offentlich getraut / und folgenden Tags / mit allen Ceremonien / zur Königinn gekrönt. Gleich desselbigen Tags ist auch sein Fräulein Schwester / Prinzessinn Sophia / mit Hertzog Magnus von Sachsen / durch die Priesterliche Hand / ehelich eingesegnet worden: da denn diese / als eines Königs Tochter / für einer Schertzen-Nymphe / nicht ohn grossen Verdruß der Brüder / weichen müssen.

XXXI. Ungereimte Handlungen / ſo mit der Erbarkeit ſtreiten / bedeuten zwar / an ſich ſelbſten / nicht viel Gutes: dennoch aber trug ſich / bey dieſer ſchimpfflichen Copulation / ein ſonderbares Vorzeichen eines ſchlechten Ausgangs zu. Denn als / nach Gewonheit / die fünff fürnehmſte Herren deß Reichs / bey der Krönung / in ihren Händen die Reichs-Regalien / oder Königliche Ehren- und Regiments-Zeichen / vor der Tafel / hielten; und der Reichs-Cantzler / Nicolaus Güldenſtern / die Kron in der Hand trug; ließ er / entweder durch langes ſtehen übermüdet / oder / ſonſt von einer gählingen Ohnmacht übernommen / dieſelbe zur Erden fallen. Woraus / unterm Volck / eine heimliche Mümmelung erfolgte / dieſer Kron-Fall dörffte dem Erych (der nunmehr nicht ſo füglich Ehr-reich / als Schimpff-reich hieß) ein groſſes Unglück / und vielleicht den Verluſt ſeiner Kron und Herrſchafft / weiſſagen. Maſſen dann kurtz hernach / nemlich am Tage Michaelis / ihn ein ſchwerer Fall / eine groſſe Veränderung ſeines Stands und Regiments / betroffen / indem er damals zugleich deß Reichs / und der Freyheit / beraubt / und / aus einem Könige / zum Gefangenen / worden.

XXXII. Damit aber die Brüder / auf ein ſo unwürdiges Beylager / nicht erſcheinen / und hingegen denen / ihnen geleaten / Fallſtricken / entgehen möchten; reſolvirten ſie ſtillſchweigends hinweg / nach Hinterlaſſung eines Gerüchts / ob hätten ſie ſich aus dem Reiche begeben. Kurtz darauf erfolgte ein war-

warhafftiges und beſtändiges Geſchrey / daß ſie nicht allein im Reiche geblieben / ſondern auch die Feſtung Watſtein übermeiſtert hätten: welcher / in Oſt-Gothland gelegener Platz / von nicht geringer Wichtigkeit war; imgleichen / daß ſie ferner die / in Smaland / wie auch Oſt- und Weſt-Gothland gelegte Beſatzungen / unter ihren Eyd und Pflicht zu bringen / angefangen; überdas / mit den Dähnen / einen ſechs-monatlichen Stillſtand getroffen; damit ſie den Erych mögten bekriegen: allermaſſen ſie ihm den auch gar bald / aus Watſtein / den Krieg angekündigt.

Eben daſelbſt richteten ſie / mit den Groſſen und Edlen deß Reichs / einen Vergleich und Bund auf / und beſchloſſen einhällig / den König Erych von dem Thron zu ſetzen: als welcher der Königlichen Würde ſo ſchändlich mißbrauchte / und ſo manchesmal / wider die Göttliche und beſchworne Reichs-Geſetze / ſo gröblich geſündigt / auch / ob man ihn gleich treulich ermahnt hätte / dennoch von keiner Beſſerung hören wollen. Sie gaben folgends auch den andren Edelleuten / und Befehlhabern / die Urſach ihres Beginnens / durch Schreiben / zu wiſſen / mit Erſuchung / daß ſie dieſes Vorhaben / mit ihrem Beyfall / mögten begünſtigen.

Als Erych ſolchs erfuhr / fertigte er zur Stunde ab den Achatius Benedicti / den er / bey ſeinem Beylager / zum Ritter geſchlagen hatte / und den Georg de Geer, an ſeine Brüder / mit Befehl / daß ſie dieſer Unterfahung ſich begeben / und mit dem Könige

verſöhnen ſolten. Sie lieſſen ihm aber zuruck entbieten / man könnte ſeinen Verſöhnungen kein Vertrauen geben: näherten ſich unterdeſſen / mit deß Königs eigenen Truppen/ die nunmehr allbereit/ unter ihrem Eyde und Gehorſam ſtunden/ der Stadt Stockholm. Jedoch ließ zuvor Printz Johannes/ aus dem Lager bey Soltum / und hernach abermal/ da er ſchon vor Stockholm lag/ an den König Erych/ ein Schreiben abgehen/ ihm anzudeuten/ daß er ſehr zweifelte/ an der Treu aller Stände gegen ihm / und daß ſichs erſter Tagen würde äuſſern / weſſen er ſich hätte zu ihnen zu verſehen: nemlich / daß ſie ihn nicht länger/ für einen König / noch ſeine Kinder für Nachfolger im Regiment/ wolten erkennen: weil er das Reich ſo ungebührlich und boßhafftialich regiert hätte; wie hiervon ſeine Thaten gnugſam zeugen könnten.

Solches ſchrieb Hertzog Johannes darum/ daß Erych daraus die Abneigung der Stände erkennen ſolte/ und er ihm zugleich bedeuten mögte / wie daß er dieſes nicht/ für ſeinen Kopff allein / anfienge/ und warum er den aufgeſetzten Vertrag nicht könnte halten. Mittler Zeit / ruheten ſie nicht / ehe denn ſie / mit ihren Völckern/ Stockholm / aller Orten / berennet hatten.

XXXIII. Indem die Gebrüder / mit ihrer Macht / an die Stadt ruckten; ſtund König Erych/ mit ſeinem Georg Peters-Sohn / auf dem Thurn der dreyen Kronen (wie man ihn nennet) von welchem er die feindliche Truppen kunnte ſehen heran-

mar-

marſchiren. Damals ſagte Peters-Sohn / zum Könige: Hätte der König / nach meinem Rahte/ dem Printzen Johannes / als derſelbe in ſeiner Gewalt war/ ſein den Kopff laſſen vor die Füſſe legen: ſo wäre er nun längſt kalt / und könnte nicht mehr beiſſen. Worauf der König antwortete: Ihr habt wol Urſache / Georg / daß ihr alſo redet.

XXXIV. Hernach geſchahe / auf dem / ſo genanntem Bruncons-Berge / bey Stockholm / eine Feldſchlacht / und endigte ſich / mit König Erychs Verluſt. Hierauf erfolgte die Ubergabe der Stadt/ unter dem Bedinge / daß / vor allem / der Georg Peter-Sohn/ als der rechte Brunn alles Ubels/ den Printzen ſolte in die Hände geliefert werden. Welches König Erych eben ſo gern zu gelaſſen / als wie er vorhin ſeinem böſen Raht Folge geleiſtet in Hoffnung / ſeine Brüder ſolten / nachdem ſie / an dieſem Rach-Opffer / ihren Mut gekühlt / mit ihm ſelbſten/ deſto glimpfflicher verfahren.

XXXV. Sie lieſſen dieſe böſe Kreatur/ unter ihren Händen nicht erwarmen; ſondern übergaben ihn / bald nach ſeiner Ankunfft ins Lager/ dem Profoß/ zu ſeiner/ mit ſo vielen blutdürſtigen/ Leut- und Reich-verderblichen Rahtſchlägen / wolverdienten Straffe. Man hat ihn erſtlich/ auf eine Gabel/zur Schau geſetzt/ und alſo/ auf zweyen Rädern/ durch das gantze Lager/ herumgeführt / nachdem man ihn zuvor beyde Ohren abgeſchnitten. Demnechſt ward er / an einen Galgen / gehencket; doch alſo / daß er/

nachdem er eine Stunde gehangen / noch lebendig wieder herabgenommen / Arme und Beine ihm entzwey geſtoſſen / und fort darauf der Leib geviertheilt worden. Kurtz vor der Execution / ſagte er: **Eher hätte ich mir deß Himmels Fall / als deß Königs / oder daß derſelbe alſo von ſeinem Thron geſtürtzt werden / und mich dieſer Geſtalt verlaſſ n ſolte / eingebildet.** Er vermahnte ferner die Umherſtehende / ſie ſolten ſich an ihm ſpiegeln / mehr auf GOtt / als Fürſten / verlaſſen / und es ja nicht machen / wie er / der viel Unſchuldige / dem Könige zu Gefallen / zum höchſten beleidigt hätte.

XXXVI. Nachdem dieſer ſein Recht ausgeſtanden / iſt Printz Johannes / nebeſt ſeinem Bruder / Carl / und Hertzog Magnus von Sachſen / in die Stadt Stockholm / am Feſt S. Michaelis / gekommen.

XXXVII. Da denn das Kriegs-Volck / ſo zur Beſatzung der Stadt beordret war / den Fürſatz gefaſſt / das Haus der Ruſſiſchen Geſandten (denn dieſe waren noch nicht weg) zu plündern; in Meynung / ſie würden dem Printzen Johannes / aus vorerzehlten Urſachen / einen ſonderbahren Dienſt daran thun. Aber ſo bald ſolches dem Printzen Carl hinterbracht ward; behändigte derſelbe eine Hellbarte / eilete damit nach dem Quartier der Ruſſen / da die Soldaten allbereit in voller Arbeit waren / und tapffer zugriffen; trieb ſie von dannen heraus / und ſchaffte den Geſandten alles genommene wieder; redete auch / bey ſeinem Herrn Bruder / ihnen

das

das Wort / daß man sie frey und sicher wiederum nach der Moscau von sich liesse. Um welches guten Dienstes willen/ die Russen den Printzen Carl allezeit hochgepriesen / und als er / nach seines Brudern König Johannis Tode / die Schwedische Kron empfieng / mehr auf ihn / als einigen seiner Reichs-Vorfahren / gehalten: gleichwie auch seinen Bedienten / in Rußland / dafür grosse Dienste und Wolthaten widerfahren. So viel Gutes quellete/ aus solcher Freundschafft und Gunst in der Noht / auch allerdings bey denen / die noch unlängst in boshaffter Werbung eines boshafften Herrn/ als boshaffte Bediente / begriffen waren.

XXXVIII. Dem Steno Erych-Sohn war anbefohlen / die ergebene Stadt / mit einer Anzahl Volcks / zu besetzen / und / durch selbiges sein untergebenes Kriegs-Volck / den König Erych gefangen zu nehmen. Derselbe stellete sich an / als gedächte er sich unter deß Uberwinders Gewalt zu bequemen: als ihm aber besagter Steno / auf dem grossen Marckt/ (oder/ wie andre berichten / auf dem Kirchhofe/) begegnete; ward er so empfangen / daß ein besoffener Helledardirer ihm / mit seinem Gewehr/ einen Stoß in den Leib versetzte: wovon er / nach sechs Tagen / gestorben. Andreas Siegfried / und Pontus de la Garde, wurden gleichfalls verwundt: und hiemit wandte sich König Erych/ auf die Flucht/ nach dem Schlosse zu. Aber solche Flucht war ohne Ausflucht. Denn Printz Carl / und Hertzog Magnus von Sachsen/ bezwangen/ nach Mittage/ das

Schloß zur Ubergabe / und belegten es / mit zwey Fähnlein Soldaten/ zur Beſatzung.

XXXIX. Hierauf haben die fürnehmſte Stände deß Reichs/ nebſt denen Printzen Johann und Carl/ und dem Reichs-Raht/ den König Erych/ als einen treuloſen Fürſten/ der ſeinen/ den Unterthanen geſchwornen/ Eyd / leichtfertig geſchändet / mit Vorſtellung ſo vieler Exempel ſeiner verübten Grauſamkeit / und andrer / in offentlichen Schrifften begriffener/ Urſachen mehr von dem Regiment verſtoſſen / und auch zugleich ſeine Kinder / wegen ihrer Mutter verächtlichen Standes / für ungeſchickt zur Kron/ erklärt/ ihn aber ſelbſten/ zu ewiger Gefängniß/ verdammt. Nachdem er alſo gefänglich angenommen worden ; brachte man ihn erſt / in ein Zimmer deß Schloſſes zu Stockholm/ folgends nach Abo/ und von Abo (aus Beyſorge/ die Ruſſen/ welche ſelbigem Ort gar zu nahe waren / dörfften ihn loß zu machen trachten/ dem unter ihnen heimlich getroffenem Verbündniß gemäß / Krafft deſſen er ihnen/ das Reich/ oder wenigſtens ein Stuck d. ſſelben/ zu übergeben/ angeboten / imfall ſie ihm würden ſeine Freyheit verſchaffen) nach dem Schloß Greyphsholm ; und wiederum von dannen/ auf das Schloß Arbes. Zuletzt aber ward er in dem Schloß Oerebo/ feſt geſetzt. In ſo kurtzer Zeit / fiel dieſer Tyrann von dem Thron/ ins Gefängniß

XL. Man will/ er habe/ aus dem Geſtirn/ in deſſen Erkündigung er / durch ſeinen unglückſeligen/ und übel-belohnten Lehrmeiſter / Beury, wol unterrichtet

richtet war / ihm selbsten geweissagt / sein Leben würde sich in einem Gefängniß / schliessen. Wenn er nun solches vorher gewust / warum hat er denn / seinem Unglück vorzukommen / sich nicht beflissen? Die Sterne neigen zwar; aber beugen und treiben nicht. Er hatte Gelegenheit / Unterrichtung / Wissenschafft / und Exempel genug vor sich / um das Regiments-Schiff / *unter den Nordischen Klippen* / klug- und glücklich zu regieren: diesen Leit-Sternen hätte er mehr Folge leisten sollen / als den Unsternen seiner bösen Neigungen / oder der Inclination deß Gestirns: im fall je diese etwas mit dabey gewürckt. Sein allerbösester Unstern war der boshaffte Petersohn: so er beydes dieses gottlosen Menschens Rahtschläge / und seine eigene Begierden / nach der gesunden Vernunfft / und zuforderst nach der erleuchteten / will sagen / nach dem glaubigen Gewissen / und Gottes Wort / regulirt hätte; würde ihm keine Stern-Neigung was Ubels zu gefügt / noch das Gefängniß zugeneigt haben. Und irret der Niederländer L. van den Bos gar sehr / daß er die widerwärtige Constellation die nechste Ursach nennet / welche / nebst dem bösen Raht / dazu geholffen habe: angemerckt / die Sterne / zu unsren Handlungen / nicht einmal eine recht-völlige Fern-Ursache / sondern / wenn sie je viel thun / eine solche Anregung / vermittelst deß berührten Geblüts / geben / welche dem Gemüt keinen Zwang anlegen / sondern zufälliger Weise eine Neigung verursachen / die / durch den Willen wol kan zurück getrieben werden / im fall derselbe Weis- und-

Klug-

Klugheit liebt. So wir je die böſe Handlungen/ mit einer natürlichen Neigung/ beſchönen wollen: warum übergehen wir die angeerbte böſe Neigungen der Aeltern/ zumalen der Mütter? Gleichwie die Kinder gemeinlich gern zugreiffen/ wenn die Mutter/ da ſie mit ihnen ſchwanger gieng/ iemanden etwas entwandt: alſo werden ſie auch mit zornigen und tyranniſchen Neigungen beerbt/ wenn ihre ſchwangere Mutter ſich offt heftig erboßt und ergifftet hat. Dergleichen mag vielleicht der Mutter deß Erychs begegnet ſeyn; ob ſie vielleicht ſonſt/ im übrigen/ eine tugendhaffte Dame geweſen. Zudem war ſein Vater/ König Guſtavus/ ein liſtiger Fürſt/ der ſeine Meynung meiſterlich zu vermummen wiſſen/ und/ ob er gleich eines tapffren Gemüts war/ dennoch ſein Wort nicht allemal gehalten. Wie/ aus dieſem erhellet/ daß er ſeinem frommen und redlichen Vettern/ in Dennemarck/ der/ weil er/ vom Könige Chriſtian dem Zweyten/ ihm zur Verwahrung bey ſechs tauſend Ducaten Straffe/ anbefohlen war/ ihn/ auf guten Glauben/ mit der Freyheit uneingeſperret herumzugehen/ begünſtigt hatte/ dennoch/ mit Hindanſetzung ſeines feſten Gelobens/ nicht zu entweichen/ durchgegangen/ und alſo deß Cæſars ungewiſſenhaffte Maxime gepracticiret: Si violandum eſt jus, regnandi gratiâ violandum eſt; cæteris rebus pietatem colas: So man je Rechte und Billigkeit brechen muß/ ſoll mans/ der Herrſchaffe halben/ brechen: und in andern Sachen/ die Gottesfarcht beobachten.

Die-

Diese List mag etwan dem Erych angeboren / und nachmals / durch ihn / zu der Blutdürstigkeit angelegt seyn. Vielleicht hat man / bey der Auferziehung dieses Printzen Erychs / auch gar zu grosse Lindigkeit gebraucht: und die / an ihm hervor blickende Zeichen der Unart nicht beeyfert. Und drittens ist ihm die böse Gesellschafft / zu allem Bösem / geneigt / und verführisch / gefallen. Dieses sind vermutlich die nähere Ursachen / so dem Gefangenen sein Unglück ausgebrütet: darunter die Unbeschnittenheit der Begierden wol die allernäheste seyn mag. Diese und nicht die Sterne haben ihm den Weg / zum Unglück gebahnt.

XLI. Im Jahr 1577. soll er / nach neunjähriger Gefangenschafft / am 24. Hornungs Tage / gar Christlich / wie man schreibt / in dem Gefängniß / verschieden seyn. Messenius meldet / man habe ihm Gifft beygebracht. Weyen doch andre Scribenten nichts wissen; sondern allein dieses / daß sein Bewahrer / oder Hüter / Befehl hatte / im fall eine Aufruhr entstünde / um den Erych aus der Gefängniß zu erlösen (wie denn das Geschrey gieng / daß die Russen solches vorhätten) daß er ihn alsdenn / wenn die Noht an den Mann gehen solte / erwürgte.

Seine Grab-Fahrt und Leichbegängniß ward / in der Haupt-Kirchen zu Arhos / angestellt. Und weil dieselbe dem Printzen Carl nicht ansehnlich genug schien; schrieb er derwegen / an seinen Bruder / daß / ob gleich Erych seine Gebrechen gehabt / er dem-

er dennoch König geweſt/ und ſein Reich wol regiert/ bewor er ſich auf die Lincke Seite gelegt: deßwegen ihm wol eine anſehnlichere Begängniß und Beerdigniß gebührte: es würde den Bluts-Verwandten ſelbſten verweiß- und ſchimpfflich ſeyn/ dieſen Unglückſeligen annoch/ an ſeinem todten Leichnam/ zu verfolgen: man müſſte/ mit ſeinem Tode/ alles was vorgegangen/ auch abſterben laſſen: derhalben/ wenn es ſeyn könnte/ mögte er wol wünſchen/ daß der verblichene Körper/ zu Stockholm/ oder Upſal/ mit mehrer Zier oder Solennität begraben würde: Wo aber nicht; ſo wolte er/ aufs wenigſte/ von der üblen Nachrede/ die hierüber/ entſtehen würde/ frey und unſchuldig ſeyn.

XLII. Aber es halff nichts: die Leiche blieb dennoch zu Arhos: und machte man ſonſt weiter kein Gepränge/ als/ daß die Königliche Zeichen/ an der Mauren bey dem Grabe/ aufgehenckt/ und dieſe Worte daneben angeſchrieben wurden:

Translatum eſt Regnum, & factum eſt fratris mei.

Das Reich iſt von mir genommen/ und meines Bruders worden. Welche Auf-Schrifft Erich ihm ſelbſten ſoll gemacht haben. Scheferus/ berichtet/ in ſeinen Schwediſchen Denck-Würdigkeiten/ König Erich habe/ nach ſeines Vaters tödtlichen Hintritt/ eine Münze ſchlagen laſſen/ und/ dieſe Schrifft darauf zu ſetzen/ befohlen: DEUS DAT, CUI VULT. GOtt gibts/

wem

wem Er will. Auf ſelbiger Denck-Müntze / war (wie ſie Strada * abbildet) ein Zepter zu ſehen / ſo durch die Wolcken herab hing. Daß ich aber ferner / mit belobtem Upſaliſchem Profeſſor / rede; ſo hat dieſe Müntz-Schrifft anfangs niemand abſonderlich in Betrachtung gezogen: aber nachmals / als ſeine blutige Wüterey alle Reichs-Stände ihm zu Feinden / und ſeinem Bruder / den er gefangen hielt / günſtig gemacht; haben etliche ein Nachdencken darüber gehabt / und es aufgenommen / für eine Vordedeutung / daß das Reich von ihm auf ſeinen Bruder / würde verſetzt werden. Er ſelbſt hat es auch / in ſeinem Verhafft / erkennet / und kurtz vor ſeinem Tode / befohlen / daß man dieſe / zum Theil vor ſchon ausgedruckte / Worte / zu den Reichs-Zeichen / ihm ſetzen ſolte:

TRANSLATUM EST REGNUM, ET FACTUM EST FRATRIS MEI: A DOMINO EI CONSTITUTUM EST.

Das Königreich iſt verſetzt / und meines Bruders worden: vom HErrn iſts ihm worden.

Weil dann alſo König Erych / im Gefängniß zu beſſeren Gedancken gekommen / und ſich unter die gewaltige Hand Gottes gedemütigt: ſo iſt dieſer Schwediſche Manaſſes / in Verhafft und Gefängniß / glückſeliger geweſt / als auf dem Thron. Denn dort hat er / als ein unſchuldig Blut-ſtürtzender Tyrann / GOtt zum Feinde gehabt; hier aber / als

* In Hierographia Regum Daniæ & Sveciæ.

als ein demütiger und gedültiger Gefangener / zum Freunde gewonnen. Alle Groſſen aber mögen dieſen Wechſel wol / für eine klare Probe und Beyſpiel / rechnen / daß dem Allergröſſeſten keiner zu groß ſey / ſondern er ſo wol die Mächtigſte / als die Schwächſte / wenn ſie ſtoltz ſeyn / demütigen könne: wie ehedeſſen der großmächtigſte Monarch von Babel / aus eigener Erfahrung / gelernet / und bekennen müſſen. (a)

(a) Daniel. 4. v. 34.

Die II. Trauer-Geſchicht.

von einem

Fürnehmen Armeniſchen Knaben

zu Diarbequir, in Meſopotamien.

Inhalt.

I. Eine fürnehme Armenianerinn wird / von ihrer guten Freundinn / einer Türckinn, auf deren Sohns Hochzeit geberen.

II. Dieſelbe nimmt ihren einigen kleinen Sohn / unter Jungfräulicher Kleidung / mit ſich.

III. Eine alte Türckinn merckt es / am Tantze deß Verkleideten / daß es keine Jungfrau ſey:

IV. Und macht es offenbar.

V. Darüber werden Mutter und Knabe / vor den Baſſa / gefangen geführt.

VI. Der Vatter beut groſſes Geld / für ſeinen Sohn.

VII. Der Baſſa übergiebt den Knaben in die Gewalt der Freunde deß Hochzeiters.

VIII. Wel-

VIII. Welche ihm die Haut vom Rucken riſſen.
IX. Die fürnehmſte Türcken vermahnen ihn / zum Mahometiſchem Glauben / mit guten Worten.
X. Seine eigene Mutter / ob gleich eine Chriſtinn / bittet ihn / mit Threnen / durch einen Abfall / fernere Pein / und Tod / von ſich abzuwenden.
XI. Er hält feſt an Chriſto / und verwerffet ihr ihr ſchändliches Angeſinnen.
XII. Stehet die fortfahrende Grauſamkeit geduldig aus.
XIII. Der Baſſa läſſt ihm / deß dritten Tags / ſeine Pein / durch die Köpffung / kürtzen.

WJe die Jünger den HErrn Chriſtum fragten / wer der Gröſſeſte im Himmelreich wäre; ſtellete er ein Kind unter ſie / und hertzte es. So mich jemand fraget / welchen ich für den Gröſſeſten und Fürnehmſten / in dieſem Trauer-Saal / halte; will ich meinem Heilande nachfolgen / und ein Kind auffſtellen / nemlich ein ſolches / das durch Göttliche Gnade und Krafft / zu der Marter-Krone / die allen Kronen der gantzen Welt vorzuziehen iſt / erhoben worden. Wozu nachzehlende Fügniß Anlaß gereicht.

I. Als man ſchrieb 1651. beehlichte ſich ein junger Türck zu Diarbequir, einer Stadt in Meſopotamien / mit einer Jungfrauen ſeines Volcks und Glaubens. Deß Bräutigams Mutter war groſſe Freundinn einer Armenianerinn von den Fürnehmſten der Stadt / die nur einen einigen Sohn von

zehen oder zwölff Jahren hatte / und der Türckinn / als ihrer wolvertrauten lieben Bekandtinn / nicht wol abſchlagen kunnte die innſtändige Bitte / auf die Hochzeit ihres Sohns ſich / als ein angenehm- und beliebter Gaſt/einzuſtellen.

II. Das Kind der Armenianerinn / welches eben dabey war / als beſagte Türckiſche Hochzeiters-Mutter / bey der ſeinigen / ſo unabweislich anhielt/ wünſchte/ ſolche Luſt auch mit anzuſchauen ; bat alſo / die liebſte Mutter ſolte ihn doch mitnehmen. Sie/die wol wuſte um die Gewonheiten und Sitten deß Landes / antwortete dieſem ihrem Aug-Apffel/ es könnte nicht ſeyn : denn es wäre keinem Knaben/ ſo über fünff oder ſechs Jahren / erlaubt / ſich unter die Türckiſche Frauen und Jungfrauen zu mengen. Der Kleine ließ aber nicht nach zu bitten / ſie ſolte ihn doch mitnehmen : und ſeine Baſe / die zu gegen war/redete ihm / damit er ſie mögte deſto lieber haben / das Wort / verſprechend / ſie wolte ihn in eine Jungfrau verkleiden / alſo / daß man ihn nicht kennen ſolte ; und vermeynte / man würde / auf ihn / nicht ſonders Achtung geben : Mit einem Wort ; die Mutter ließ / durch ſolche doppelte Bitte / ihr wächſernes Hertz / welches hierinn billig hätte ſteinhart und unbeweglich ſeyn ſollen / endlich beugen und ſchmeltzen : und als der Hochzeit-Tag kam / führte ſie den ſchönen Buben / in der Kleidung eines Mädleins/ mit ſich.

III. Aufs allerwenigſte / währen die Türckiſche Hochzeiten gewöhnlich drey Tage ; und fand ſich daſelbſt

daselbst ein altes Türckisches Weib / so stets / auf den jungen Armenischen Knaben / die Augen werffend / mehr als allzu geschwinde vermerckte / daß derselbe anders von der Natur / weder von der Kleidung / gebildet wäre; voraus / wenn der schöne Jung tantzte. Derwegen als / am Abend / die Gäste heimgegangen / zoch die alte Vettel deß Hochzeiters Mutter auf die Seite / und gab ihr zu vernehmen / sie könnte nicht gläuben / daß ihre gute Freundinn / die Armenianerinn / eine Jungfrau zur Beygefährtinn gehabt; sintemal / aus allen Geberden / erschiene / daß es ein Jung wäre / den man / durch die Kleidung / in ein Mädlein verstellet hätte. Folgenden Tags / führte diese alte Schwester / bey Wiederversammlung gesamter Lust-Gesellschafft / dergleichen Reden / so wol gegen der Mutter / als Basen / deß jungen Knabens: welche solches ihr für übel aufnahmen / und sich damit nicht wenig verunglimpfft bezeugten / nebst kühner Wiedersprech- und Versicherung / es wäre eine Jungfrau / und kein Knabe.

IV. Die alte Türckische Haderkatze / und ungerechte Recht-Haberinn / will das Lügen-straffen auf sich nicht ersitzen lassen / noch geirrt haben: trachtet also / ihrem Fürgeben / durch den Augen-Schein / Beweis zu verschaffen; findet Mittel / den Knaben unversehns aufzufangen / nimmt und führt denselben in die Sclaven-Kammer der Mutter deß Hochzeiters / woselbst die Sclävinnen ihm die Unter-Hosen herabstreiffiten (angemerckt / im Orient / so wol die Mädlein / als Buben / solche tragen) und

darauf bald befanden / daß die alte Wahrsagerinn / in ihrer Vermutung / nicht gefehlt.

V. Flügel-schnell laufft das Geschrey / im Hause / herum / und erfolgt darauf ein grosses Getümmel. Alle Hochzeit-Leute schrien / die Losamenter wären verunreinigt; die Armenianerinn hätte / ihnen zum Schimpffe / und ihr Gesetze zu verspotten / solches Possen-Spiel angerichtet. Unter solchem Tumult / und Lärmen / lauffen viel andre fürnehme Mahometaner selbiger Stadt hin zu dem Losament deß jungen Ehemanns / greiffen die Mutter samt dem Sohn / und der Basen / und führen sie vor den Bassa; daß er möge das Recht / über sie / ergehn lassen.

VI. Der Bassa / dem vielleicht der Handel / welchen die alte Wetter- und Lärmen-macherinn angerichtet / nicht zum Besten gefiel; schickte die zwo Frauen wieder zurück / und behielt das Kind / sieben oder acht Tage / in Verwahrung / verhoffend / das Volck solte sich immittelst zur Ruhe geben. Er versuchte zwar / den gemeinen Mann / mit guten freundlichen Worten / zu besänfftigen / und führte demselben zur Betrachtung / es wäre ja nur annoch ein Kind; aber vergeblich. So erbot sich der Vater / als ein trefflich-reicher Mann / halb so viel Goldes / als sein Sohn am Gewigt hätte / für denselben zu geben: aber alles reden / bitten / und erbieten / fruchtete so viel / als nichts.

VII. Wie der Bassa sahe / daß er nichts schaffte; sondern der Pöfel ungestümlich / in seiner Fordrung / fortfuhr: begehrte er zwar selbst nicht / den

Todes-

Todes-Spruch/ über den Knaben/ zu fällen; stellete ihn aber in die Hände der Verwandten deß jungen Ehemanns/ und spielte also fast eine gleiche Politic/ wie Pilatus.

VIII. Diese tractirten das arme Kind erschreck- und grausamlichst. Sie führten den jungen Knaben/ welcher unter so vielen ergrimmten und blutdürstigen eingefleischten Teufeln/ und Teufels-Kindern/ wie ein kleines schönes Englein/ munter und freudig daher tratt/ mitten auf den groſsen Platz der Stadt (so vielleicht der Marckt ist) zogen ihn daselbst nackt aus/ biß auf die Unterhosen/ und fingen an/ ihn lebendig zu schinden/ vom Halse an/ biß auf den Gürtel/ oder Nabel; jedoch also/ daß sie ihm/ diesen Tag/ die Haut sonst nirgends/ ohn allein vom Rücken/ zogen.

IX. Wie solches geschehen; stelleten sie/ neben ihm/ eine starcke Wacht/ so/ die gantze Nacht durch/ seiner muste hüten/ und kamen deß andren Tags wieder/ wie lauter blut-gierige Wölffe/ dieses arme unschuldige Lamm/ mit ihren Henckers-Klauen zu zerzerren. Sie richteten sich nunmehr über die Arme/ und den Magen/ und fuhren in ihrer mörderlichen Schinderey/ mehr als henckerisch/ ja gantz teufflisch/ fort.

Jedoch ermahnten zuforderst der Cadi/ und Molla/ (Richter/ und Priester) samt den Fürnehmsten der Stadt/ den Knaben/ er solte doch weiteren so schrecklichen Schmertzen vorkommen/ und lieber ihr Mahometisches Gesetz/ als so erbärmliche Pein/

annehmen; ſolte/ wenn er je/ ſeiner Seelen Heils wegen/ die heilſame Lehr nicht ergreiffen wolte/ doch aufs wenigſte ſeinen jungen zarten Leib ſo unleidſamer Marter überheben/ und ſein Leben ſo thörlich nicht hinwerffen/ noch ſich ſelbſten/ zu einem ſo peinlichem Tode/verdammen; da die Gnade und Errettung in ſeiner Wahl ſtünden: Er ſolte einem ſo jämmerlichen Verderben die Erhaltung rühmlich vorziehen/und nicht/ wie ein ausgeſchundenes Vieh/ ſo ſchändlich verrecken: Er könnte noch/ in der Welt/ blühen/ Glück und Ergetzlichkeit genieſſen: Ihr Geſetz würde ihn zu einem fürtrefflichen Ehren-Mann machen/ und/ in allerley erwünſchter Glückſeligkeit/ mit einem groſſen Vorzuge/ geſegnen. Schone! rieffen ſie/ ſchone deiner/ du liebes Kind! Warum wilt du ſterben und verderben? Warum nicht lieber/ bey uns/ in Luſt und Ehren leben/ als/ mit den Thoren und Unglaubigen/ ſterben? Tritt ab! tritt ab von deinem Glauben! was haſt du es nöthig/dich ſo peinigen und martern zu laſſen! Sey kein ſolcher Narr/daß du dergleichen/ und noch viel Schmertzhaffters/ mehr ausſtehen wolteſt? Uns jammert deiner: hab aber du ſelbſt auch Mitleiden/ mit dir ſelbſten. Diß iſt nur der Anfang: die allergrauſamſte Pein haſt du noch bevor: warum wolteſt du derſelben erwarten/ ſo ſie dich dennoch endlich zwingen/und deinen Willen brechen würde? Suchſt du Ehre? Ehre genug! Gnug und übergnug haſt du/ für deinen irrigen/ und hülffloſen Glauben/ gelitten; welchen du billig gleich anfangs/freyes Wil-

lens/

lens / mit dem unsrigem vertauschen und verbessern sollen. Siehe / liebes Söhnlein ! da ist deine betrübte Mutter / welche dir selbsten nicht rahten wird / mit so unverschmertzlichen Schmertzen deinen Glauben länger zu behaupten.

X. Indem tratt seine Mutter hinzu / mit bethrenten Augen und Wangen / hertzte / umarmte ihn brünstiglich / und beschwur ihn / er solte sich seiner und ihrer / derer Hertz / an seiner Qual schier den grösten Theil hätte / oder aufs wenigste gleiche Schmertzen empfünde / erbarmen / und den Mahometischen Glauben / als einen Ancker / ergreiffen : damit er nicht vollends verdürbe / noch so grausamst gepeinigt würde.

XI. Aber weder ihre Threnen / noch süsse und Hertz-brechende Mutter-Küsse / noch alle ihre so brünstige und bewegliche Reden / so ihr der Schmertz in den Mund legte / vermogten so viel / daß der Knabe ein Haar breit verzuckt wäre / von seinem selbigtem Schluß / ein Christ zu leben und zu sterben / und mit seiner / dem Erlöser / geschwornen Treu / allen diesen reissenden Teufels-Klauen / Leuen- und Fuchs-Bälgen / als ein geduldiges Schäflein / obzusiegen / alle Versuchungen / alle Anfechtungen / Kämpffe und Anfälle deß höllischen Drachen / durch deß Lamms Blut / ritterlich zu überwinden / Glauben zu behalten / und die beygelegte Krone der Gerechtigkeit zu erkämpffen. Was gab aber doch dieser kleine heroische Blut-Zeuge / dieser allerliebste und edelste Knabe / seiner zarten / und bitterlich-weinenden Mutter /

(die gar nicht der Art war / wie jene / welche der Marter ihrer ſieben Kinder / mit freudigem Glauben / getroſt und hertzhafft zu ſahe) für Antwort? Mutter (ſprach er / mit einer friſchen Stimme) Ich habs geduldig erlitten / wills auch ferner geduldig leiden. Bin/ für keiner Marter / erſchrocken / und fürchte ſie nichts. Verſichert euch aber / daß ich keinen Schmertzen ſo tieff und hart empfinde/ als dieſen/ daß meine eigene Mutter ſich nicht ſcheuet / mich ſo inſtändig zu vermahnen / ich ſolle meinen Heyland verläugnen. Welches ich doch in Ewigkeit nicht thue. Stehe ab / liebſte Mutter / von dieſer üblen Bitte / und beweinet nicht mich/ ſondern dieſen euren groſſen Fehler.

XII. An ſtatt nun die unbarmhertzige/ die Tiger-hertzige Türcken / durch die verwunderliche Standhafftigkeit ſich hätten ſollen bewegen laſſen / zu Unterlaſſung fernerer Tyranney; ergrimmten die Böſewigter vielmehr drüber / ſetzten ihren verfluchten Vorſatz fort / trenneten ihm/ von Armen / und Magen/ die Haut ab. Nach ſolcher ſchönen Verrichtung / hielten ſie ein / lieſſens abermal dabey bewenden; um ihn deſto länger zu peinigen / und mit neuer Pein zu martern: verordneten alſo wiederum eine Wacht / damit keiner / ihn wegzunehmen / ſich unterſtünde/ ehe denn die Nacht vorbey / und folgendem Tage gewichen wäre. Denn die verfluchte Buben gedachten/ ihm alle Tage einen Theil des Leibes nach dem andren/ zu beſchinden/ ſo lange/ biß er ſeinen Geiſt aufgäbe.

XIII.

XIII. Allein der Bassa (oder Baschá, wie es eigendlich ausgesprochen wird) welcher / für so barbarischer und teufflischer Tyranney / Abscheu trug / kam / deß andren Morgens / in voller Frühe / mit seiner Leib-Wacht / auf den Platz / und ließ ihm den Kopff weghauen. Welches Mitleiden aber / wie man vermutete / ein / von den Aeltern empfangene / und in Händen habende Summa Geldes / in ihm gewirckt: damit das glorwürdige Kind / weiterer peinlicher Grausamkeit / durch den Tod / mögte unterzogen werden. Unterdessen ist kein Zweifel / dieses edle Kind Gottes würde / obgleich die Marter noch so lang hätte angehalten / dennoch das Siegs-Kräntzlein davon geführet / und über alle Erfindungen deß Satans triumphirt haben / durch Beystand dessen / der aus dem Munde der jungen Kinder / eine Macht zugerichtet hat / zu vertilgen (und zu verspotten) den Feind und den Rachgierigen / den höllischen Geist / mit allen seinen tyrannischen Anschlägen wider die Kinder deß Höchsten.

Wie nun dieser holdselige Knabe viel Männer anröten kan / die ihren Glauben / um diesen oder jenen Vortheil / gar wolfeil geben: also giebt er uns Ursache / daß wir uns schämen / durch lasterhaffte Wollüste und Begierden uns von dem jenigen zu scheiden / von welchem einen so jungen und zarten Knaben die schmertzhaffteste Marter / und der bitterste Tod / nicht trennen können.

Die III. Trauer-Geſchicht von dem Groß-Vizier Amurats deß Vierdten.

Inhalt.

I. Beſchreibung der Timar Spahis / oder Türckiſchen Lehn-Reuter.
II. Einem dergleichen wird / vom Groß-Vizir / ſein Lehn-Gut / unbilliger Weiſe / entzogen / und ein Andrer damit belehnt.
III. Derſelbe beklagt ſich deſſen / in einer Bittſchrifft / bey den Groß-Vezier
IV. Welcher daſſelbe / ſo wol zum andern / als erſten mal / zerreiſſt.
V. Und deßwegen / vom Spahis / gleich auf der Stelle / erſtochen wird.
VI. Der Keyſer lobt / und beſchenckt den Thäter.

OB gleich das Unrecht / in der Welt / faſt ſtärcker regieret / und mächtiger iſt / als das Recht / und die meiſte ungerechte Richter / von GOtt allein / gerichtet werden: erſchnappt dennoch manchen auch wol unverſehens die zeitliche Rache / und wirfft ihn der Welt zum Spectakel vor / daran ſich andre ſcheuen lernen. Dergleichen ſoll auch hier anjetzo vorgeſtellet werden.

I. Unter der trefflich-wol- und beſſer / als uns lieb ſeyn mag / eingerichteten Türckiſchen Militz / befindt ſich eine Gattung Einſpännter / oder Reuter / die

die ſich edel ſchätzt / und Timar Spahis genannt wird. Dieſe läſſt man / wenn ſie dem Keyſer redlich und lange gedient / der Verwaltung und Einkünffte / etlicher Flecken genieſſen / auf Zeit ihres Lebens: daß alſo Timar Spahis / ſo viel geſagt / als ein Lehn-Reuter / und ein Glied der Reichs-Ritterſchafft. Ein ſolcher Lehn-Reuter hatte / bey der Regierung Amurats deß Vierdten / ſeine Lehn-Güter / zwiſchen Aleppo und Damas: und zoch davon jährlich ein anſehnliches Einkommen / nemlich in die funffzehen hundert Thaler.

II. Selbige Einkünffte aber wurden ihm endlich / von dem Groß-Vizir / genommen / und einem andren / der bey ihm wol daran war / eingeräumt / ohne gnugſame Unterſuchung / ob das jenige / womit man den erſten Lehn-Reuter / bey ihm / verhaſſt gemacht / gewiß / oder erdichtet wäre.

III. Dieſe Unbilligkeit ſchmertzte den Spahis / daß man / ſeinen vieljährigen Schweiß und Blut einem andren zu genieſſen gäbe: ſuchte demnach eilends die Stadt Conſtantinopel / und wartete dem Groß-Vizir / mit einer Bittſchrifft / auf / darinn er die Treu ſeiner rühmlich-geleiſteten Dienſte / und daß ſeine Schuldigkeit niemals mangelhafft befunden worden / beweglich ausführete / bittend / man mögte ihn / bey ſeiner Poſſeſſion / laſſen / und der Vergeltung ſeiner Mühe nicht berauben.

IV. Der Groß-Vizir überlieſet das Bittſchreiben / und zerreiſſt es / ohn weitern Beſcheid / in Stücken; ihm dardurch anzudeuten / daß er daſſelbe

keiner

keiner Antwort / vielweniger einer Erhörung / würdigte: alſo wird der gute Kerl / ohne Verrichtung abgewieſen: der damit fortgeht / und kein Wort ſagt. Nach etlichen Tagen aber / kommt er wieder / und nochmals / mit einer Supplication / ein: welche der Groß-Vizir / eben wie die erſte / zerriß / und ihm alſo ohne Worte / antwortete / daß er nichts zu hoffen hätte.

V. Darüber erzimmt ſich der Spahis dermaſſen / daß er ſeinen Dolch hervor reiſſt / und den ungerechten Groß-Vizir / auf der Stelle / erſticht.

VI. Keyſer Amurath ſtund damals eben am Fenſter / und hatte dieſen Mord erblickt: riß drauf den Vorhang hinweg / und rieff überlaut / man ſolte dem Thäter kein Leid thun; derſelbe aber näher zu ihm kommen. Worauf er dann von dem Sultan befragt wurde / was ihn / zu ſolcher Gewaltthätigkeit / hätte bewogen? Ob er nun zwar / nachdem ſeines Keyſers Gegenwart und Stimme ihm den Zorn gebrochen / in ziemliche Beſtürtzung gerieth; gab er dennoch / mit unumgeſtürtzter Beſtändigkeit / wiewol in unterthänigſter Demut / zu vernehmen; die Ereyferung über eine ſo groſſe Ungerechtigkeit hätte ihn übereilt / und ſo weit über die Schrancken getrieben. Hiemit überreichte er die zuſammengeleſene Supplication dem Keyſer. Welcher dieſelbe / zur Stunde leſen ließ / und die darinn verfaſſte Klage / mit Gedult anhörte. Nachdem folgends die Sache weiter unterſucht worden; lobte der Keyſer den Spahis / und ſprach: Er hat ihm recht gethan: und befahl

befahl nicht allein / dem Spahis sein genommenes Lehn-Gut wieder einzuräumen : sondern begnadete ihn noch dazu / mit einer guten Verehrung. Denen übrigen Vizirs aber / oder Reichs-Rähten / recommendirte er diß Spectakel / zu einer Warnung / daß sie das Recht getreulich handhaben / und der Gunst keinen Vorzug oder Vortheil über dasselbe verstatten solten.

Diese That deß Spahis war / ob ihm gleich grosse Unbilligkeit widerfahren / vielmehr straffbar / als einer Beschenckung wehrt : der Sultan aber hat ihm weißlich verziehen ; damit er / welcher durchaus den Ruhm eines Recht-liebenden Fürstens ihm nicht nehmen lassen wolte / der Unrechtfertigkeit deß erstochenen Groß-Vizirs nicht geneigt zu seyn schiene / und dadurch den Unwillen aller andren Lehn-Reuter / wider sich erregte. Solte aber kein Reuter / oder Janitschar / sondern ein fürnehmer Befehlhaber dieses kühne Stuck / vor seinem Angesichte / verübt haben ; würde er gewißlich / ohne Kopff / schlaffen gangen seyn. Damit aber das Kriegsvolck nicht gedächte / der Keyser hätte diesen Mord / aus Furcht / ungestrafft gelassen ; hat er / durch die Beschenckung und Rühmung deß Thäters / den Schein gesucht / als hätte dieser ihm einen Gefallen daran gethan. Denn die allergrössesten Monarchen / sonderlich diejenige / so ihren Stat / allein auf das Kriegsvolck / gründen / können nicht allemal straffen / wann sie gerne wolten : sondern müssen bißweilen durch die Finger sehen ; damit sie kein grössers Unheil herbeyziehen.

Die

Die IV. Trauer-Geſchicht von Rodrigo Calderon / Grafen von Oliva / und Hauptmann über die Teutſche Leib-Hut deß Königs in Spanien.

Inhalt.

I. Unehliche Geburt deß Calderons: der / durch ſeiner Aeltern Zuſammengebung / dennoch hernach zum Ehkinde wird.

II. Spanien erhebt ihn aus dem Staube.

III. Sein treffliches Natur-Pfund / und deß Hertzogs von Lerma Gunſt / bahnet ihm den Weg zu hohen Würden.

IV. Er heyrathet die Gräfinn von Oliva: und der König bewürdet ihn / mit unterſchiedlichen hohen Würden und Aemtern.

V. Sein erſchreckliches Einkommen / und Reichthum.

VI. Urſachen ſeiner Glücks-Aenderung.

VII. Die Furcht für dem erbitterten Volck bewegt ihn / zu weichen.

VIII. Mann bringt ihn in Verhafft / und an die peinliche Frage.

IX. Er wird aus der erſten Gefängniß / anderswohin / und endlich in ſein eignes Haus / zu genauer Verwahrung / gebracht.

X. Auf welche Stücke er angeklagt worden.

XI. Sein Urtheil.

XII. Er bereuet ſeine Sünden ernſtlich.

XIII. Ihm wird das Ritterliche Ordens-Zeichen abgenommen.

XIV. Die Umſtände / bey ſeiner Ausbegleitung zum Tode.

XV. Wie er ſich auf dem Sterb-Gerüſte / gehalten / und hingerichtet worden.

XVI. Er wird offentlich / nach der Hinrichtung / ausgezogen / ſein Kleid dem Hencker gegeben; ſein Leib aber der Erden / im Carmeliter Kloſter.

WJe man die Pfeile / womit der Adler aus der Lufft / herabgeſchoſſen wird / mit Adler-Federn befiedert: alſo beflügeln ungewiſſenhaffte Welt-Köpffe den Pfeil ihrer Bosheit / mit den herrlichen Natur-Gaben / mit der Scharffſinnigkeit / und dem hohen Verſtande / ſo ihnen von GOtt verliehen worden; und zielen hernach / mit demſelben / wider GOtt ſelbſten / nemlich wider ſeine Gerechtigkeit; handeln unchriſtlich / und betrieglich / mit ihrem Neben-Menſchen; brauchen ihres geſchenckten Pfunds / zur Uebervortheilung und Bedrängniß aller Leute / zumal derer / welche unter ihrem Befehl ſtehen; ſaugen / durch ihre argwitzige Practicken / Länder und Städte aus / bereichern ſich / aus gemeiner Armut; beſtehlen den gemeinen Seckel deß Landes; beflecken auch wol ſonſt ihr Gewiſſen / mit Blut-Schulden / heimlichem Meuchel-Mord / Gewalt / Frevel und böſen Tücken: begehen alſo einen ſchändlichen Undanck / wider den Fürſten / der ſie / von der Erden / zu groſſen Ehren erhöhet; und noch vielmehr gegen GOtt / der ihnen

die

die Federn / oder natürliche Geſchicklichkeit / zu ſolcher Erhebung / geſchencket. Aber es bleibt endlich auch die Göttliche Straffe/für ſolchen Undanck/ nicht aus: ſondern je herrlicher dergleichen Mißbraucher ihres Witzes ſich machen; deſto tieffer müſſen ſie/ gleich einem ſchnell-erhöhtem Pfeil / aus der Ehren-Lufft / wiederum herab fallen in die tiefſte Schmach. Wie ſolches dieſer Perſon/welche wir jetzt vorſtellen/ begegnet iſt.

1. Frantz Calderon / ein Spanniſcher Soldat/ von Valledolit bürtig / ſchwängerte / in Niderland / die Maria Sandelin / ein Teutſches Weibsbild: daher dieſe das Kind-Bette früher / als das Braut-Bette (wenn ſie anders eines gehabt) aufſchlagen müſſen / und einen Sohn geboren. Welcher / damit er ſeiner Mutter Schande nicht entdecken möchte / auſſer der Feſtung und Stadt Antorff/ woſelbſt der Vater dienete / einer Seug-Ammen heimlich anvertraut/ doch unlang hernach/ durch ſeiner Aeltern Trauung / gerechtmäſſigt und zum Ehe-Kinde worden. Ein gewiſſer Frantzöſiſcher Author (a) vermeldet / daß der Vater dieſes Früh-Sohns ſich abthun wollen / ihn derhalben in einen Sack geſteckt/und die Stadt-Mauren zu Antwerpen hinabrollen laſſen. Weil derſelbe aber / zu einem andren Glück / erkohren war; geſchade ihm dadurch kein Schaden an ſeinem Leibe; vielweniger / am Leben. Worauf der Vater, nachdem er geſpühret / daß der unbe-

(a) P. D. P. en Hiſt. des plus illuſtres Favoris Anciens & Modernes.

unbeliebte Sohn / wider seine Vermutung / lebendig erhalten worden / in sich geschlagen / und ihn wieder zu sich genommen.

II. Als bald hiernechst / seiner Mutter Tod erfolgte; machte sich sein Vater mit ihm auf / nach seiner Geburts-Stadt in Spannien: woselbst ihm seine ehrliche Aeltern so viel hinterliessen / daß er fremder Dienste überhaben / und die Füsse unter seinen eigenen Tisch stecken kunnte. Hernach ließ er sich wiederum / mit einer Andren / ehlich ein: die / mit der Zeit / dem heranwachsendem Stieff-Sohn / Rodrigo Calderon / hart fiel / ihrem Ehewirth aber damit Anlaß gab / seinen Sohn erster Ehe ihr aus den neidischen Augen zu thun / und bey dem Vice-Cantzler von Arragonien durch Beforderung einiger guter Freunde / für einen Edelknaben unterzubringen. Denselben vergnügte er trefflich wol / als ein schöner Knabe / von hurtigem Geist und Witz / und machte ihm / durch sein Wolverhalten / bald eine Stuffe / zu höheren Diensten. Massen er hernach / des Cardinal-Hertzogs von Lerma / Don Francoys Gomez de Sandoual, Dienste gewürdigt / und bey selbigem die oberste Kammer-Diener-Stelle bekommen. Wodurch ihm / zu einem höhern Glück / die trefflichste Gelegenheit eröffnet war: angesehn / dieser Hertzog / als Affter-König / oder Staathalter / und Königs Philippi / deß Dritten / geheimster und getreuster Minister / gantz Spannien am Zügel führete.

III. Das Glück blühete ihm immer noch bes-

ſer und ſchöner / weil ihn die gnädige Huld dieſes hochangeſehnen Hertzogs beſchien / und gar in den Königlichen Ehren-Garten befördersich verſetzte / daß er daſelbſt das Amt eines Gehülffen in deß Königs Kleider-Kammer erlangte. Wiewol er ſelbſt / nach ſeiner natürlichen Verſchlagenheit / an ſeiner Beförderung / mitzumürcken / nicht ſäumte ; ſondern die Hertzen der Fürſten / durch ſeine dienſthaffte Begegnungen / zu fangen / und zu verſtricken wuſſte : Denn die Natur ſelbſt / hatte ihm die Seilen und Netze dazu geſtrickt ; indem ſie ihm nicht allein annehmliche Geſtalt / Blicke / und Rede ; ſondern auch ein ſubtiles reines Hirn / uñ trefflich-guten Verſtand / geſchenckt. Er war / in Erfindung und Anſtalt / ſchnell-ſinnig / wie ein Blitz ; im Rahtſchlagen / bedacht- und betrachtſam ; in der Werckſtellung / geflügelt ; in der Feder / fertig und nett ; dazu / mit vielen Hof-Tugenden / geſchmückt : welche / durch das einige / aber gefährliche / Laſter der Hoffart / die ſich / weder zum Chriſtlichen / noch zum höflichen Leben / ſchickt / dennoch ſehr verunziert wurden.

Unterdeſſen betrachtete man ſeine rühmliche Thätigkeit und Fähigkeit ſo wol / daß er nicht unter den nidrigſten Hof-Sternen ſitzen bliebe / ſondern bald eine gröſſere Höhe / an dem Staats-Himmel / erreichte. Denn der König gab ihm die erledigte Ehren-Stelle deß Don Petro de Franqueya, Grafens von Villaloga, nemlich zum geheimen Stats-Secretariat : Und die Schrifften / ſo vorhin / in unterſchiedlicher Perſonen Händen / waren / bekam

bekam er/ unter die seinige/ miteinander allein: Ja die allerwichtigste Geschäffte der Kron Spannien wurden seiner Dexteritet vertraulich untergeben.

IV. Hierauf bewarb er sich/ um eine/ solcher hohen Würde wolanständige/ Heyraht/ und vermählte sich/ mit der Gräfinn von Oliva. Folgends ward er/ Ritter von Sanct Jacob; über kurtz hernach/ Regent zu Oeanna; bald darauf/ Graf zu Oliva: wovon sich hernach auch sein ältester Sohn/ Don François Calderon, geschrieben. Nachmals erhöhete der König ihn/ zum Marchgrafen von Siebenkirchen; und zuletzt verordnete er ihn/ zum Hauptmann über seine Teutsche Leibwacht. Dergestalt setzte ihm das Glück einen Ehren-Kranz über den andren auf. Weil er aber seinen/ ob gleich nunmehr alten/ Vater nicht gern länger/ in so nidrigem Stande/ sahe; in Betrachtung/ daß solcher ein Erinnerungs-Zeichen seines geringen Herkommens wäre: bewegte er den König/ denselben/ mit dem Johanniter Ritter-Orden/ zu beehren. Wornechst er auch/ zum Ritter von S. Jacob/ und Vice-Comte von Suegro, gemacht: welche kleine Grafschafft der König ihm verehrte.

Wie vorerwehnter Frantzösischer Scribent gedenckt; so hat sein Vater/ der ein Tugend-liebendes Gemüt hatte/ seine so verwunderliche Glücks-Sprünge nicht loben wollen; sondern den Kopff drüber geschüttelt/ und als ein verständiger Mann/ der seines Sohns Natur sehr wol kannte/ ihm offtmals geweissagt/ er würde ein erbärmliches Ende

nehmen. Weßwegen Rodrigo gar hart und verächtlich ſeinen alten Vater gehalten / ja ſchier für ſeinen Vater / aus hochmüttigem Stoltz / nicht erkennen / ſondern den Leuten einbilden wollen / er wäre entſproſſen aus dem Hauſe eines groſſen Herrns / der damals / als er zur Welt gekommen / von wegen deß Königs von Spannien / Gubernator in Flandern und andren Niderländiſchen Provintzen / geweſen. Dennoch zwang ihn die Ehrſucht / daß er / ſeiner eigenen Reputation halben / denſelben aus der Dörfftigkeit / darinn er ſein Lebelang bishero / als einer / der zwar von guter ehrlicher / doch aber armeter / Famili / dürtig war / geſteckt / hervorzoch / und zu vorbemeldten und noch andern Würden brachte: darunter auch dieſe / daß er / unter ihm / die Leutenants-Stelle über die Teutſche Leibwacht / und die groſſe Commendorey von Arragon / bekam: welche Digniteten der Alte ſo annahm; um damit ſein Glück zu bezielen.

Alſo war Rodrigo Calderon / eines gemeinen Manns Kind / nunmehr Marchgraf von Sieben-Kirchen / Graf von Oliva / Herr von Ocanno / Ritter von S. Jacob / Hauptmann über die Teutſche Leibwacht deß Königs in Spannien / Intendant deß Hauſes von Arragon / Aufſeher der Cantzeley zu Valledolit / und Schatz-Verwahrer der Wercken ſelbiger Stadt / Groß-Vogt / und Ober-Serichant deß Königlichen Hauſes / Verwahrer (oder Ober-Aufſeher) der Königlichen Gefängniſſen / Obriſter über zwey Regimenter / Mit-Stimmer (oder Beyſitzer)

ſitzer) deß Königlichen Rahts/ und in der erſten Kammer/ über das Ober-Poſtmeiſter zu Valledolit.

V. Dieſe Titeln ſtelten nicht auf dieſen Schatten oder prächtigen Schein; ſondern trugen ihm alle ſtattliche ein; mehreten nicht nur ſeine Ehre und Anſehen; ſondern auch ſeine Subſtanz und Vermögen / mit einem gewiſſen jährlich darzu nehmendem Einkommen. Von beſagter Ober-Poſtmeiſterey zu Valledolit / hatte er kein Gewiſſes; denn von jeglicher Schrifft mit dem Kreutze / ſo zu Valledolit gedruckt ward/ gebührte ihm ein Maravedin: welches ihm / deß Jahrs / über achttauſend Ducaten eintrug: angemerckt ein jedweder / der in Spanien will wohnen / mit einem ſolchen Kreutz-Brieff ſich verſehn muß. Er hatte noch überdas/ in den Schau-Spielen zu Valledolit/ ſeine gewöhnliche Kammer; und gleichfalls eine / im Hofe von Ortz. Er war Præſident und Schöpff von Soria / allgemeiner Scheid-Richter zu Placenza / und Verſammlungs-Schreiber daſelbſt / imgleichen Cuſtos deß Kloſters der Himmel-Pforten in Valledolit / war auch Inſpector der Kapell deß Kloſters zur H. Dreyfaltigkeit/ in Madrit.

Von dem S. G., ſo man aus Indien brachte/ hatte er die Helffte; imgleichen das Recht von dem Braſilien-Holtze / welches nach Lyſabonna gieng/ und ihm deß Jahrs eine Rente von tauſend Kronen lieferte. Noch war er über das alles / von dem Könige/ mit dem Vor-Recht beliehn/ daß niemand anders/ als er allein/ den Mühl- und Schleiff-

Sinnen-Handel nach Indien führe durffte: welches ihm ein gewaltig Geld erlegte. Er hatte alle Jahr ſein Einkommen von zweyhundert tauſend Dukaten gewiß: worunter die beſondere unſchätzbare Reichthümer ſeines Hauſes nicht einmal gerechnet ſind. Welches denn um ſo viel leichter zu glauben / weil ſein bloſſer Hausrath / auf vierhundert tauſend Dukaten / geſchätzet worden.

VI. Solte man nun nicht billig / über ſolche Sprünge dieſes Menſchens / ſich entſetzen / und ſchier auf die Gedancken fallen / es müſten einen ſo Glückſeligen / nicht nur Menſchen / ſondern auch die Engel auf den Händen tragen? Aber O Calderon! Calderon! daß du / bey deinem hohen Ehren-Stande / auch die Ehren-Regel deß Zucht-Lehrers bewahret hättest: Je höher du biſt / je mehr dich demüthige: ſo würde deine Ehre nicht zuletzt in den Koth gefallen / und in Schmach verkehret ſeyn. In hohen Würden ſteiff ſeyn / iſt eben / als ob man an einem hochſchätzbarn Ohr-Gehenge eine Narren-Schelle trüge; nur hierinn der merckliche Unterſcheid / daß dieſes allein verlacht und verachtet / jenes aber / mit allgemeinem Haß und Neid / beſchwert und geſtöret wird.

Calderons Glück / Ehre und Anſehn blitzet durch gantz Spannien: wird aber auch / wie ein Blitz / verſchwinden / und / wie ein Wetter / vorüber gehn. Wäre ſein Glantz ein Sonnenſchein / der die Leute freundlich wärmt / und erquicket; würde er länger leuchten: nun er aber die Leute nur furchtſamlich beſtrahlt

ſtrahlt und ſchrecket; muß er geſchwinde/ in den trüben Wolcken deß Unglücks/erleſchen. Weil er ihm/ in dem Hertzen deß Hertzogs von Lerma/ eine feſte Reſidentz gemacht/ und derſelbe/ als wie ein hoher Ehren-Thurn/ ihm ſeine Gunſt und Beförderung/ für Stegen oder Stuffen/ untergelegt/ eine ſo treffliche Glücks-Höhe zu erſteigen: ſchätzte er alle andre/ neben ſich/ für Thal-Männer/ tractirte diejenige/ ſo unter ihm waren/ verächtlich/ unbeſorgt/ ob ſie ihm deßwegen hold oder unhold wären. Er gedachte/ man müſſte ihm wol zu Gnaden gehn; wolte man ſonſt/ bey dem Könige/ oder Hertzog/ ein offenes Ohr treffen. Denn wer/ bey dieſen Beiden/ was zu ſuchen hatte/ der muſte ihn/ mit dienſthaffter Aufwartung/ anzünden/ als ein Liecht/ um das Geſuchte durch ihn zu finden: angeſehn/ alles/ durch ſeine Hand/ gieng/ und bey ſeinem Ausſpruch verblieb. Daher die meiſte Staats- und Gerichts-Bedienten ſeine Gewogenheit/ für ihren Stern/ achteten/ ſeine Huld für ihr groſſes Glück; und demnach/ ihm angenehm zu ſeyn/ ſich möglichſt übten. Jedem er nun ſolches wol ſpührte/ ward er/ in ſeinen Sinnen/ faſt übermenſchlich/ und in ſeiner Einbildung ein Engel/ ſonder Nachdencken/ daß die ſtolze Engel alle vom Himmel gefallen. Seine Pracht und Hochmut ward unvergleichlich: und gleich wie er ſich ſelbſt hoch achtete; alſo wolte er auch/ mit ſorgſamſter hohem Reſpect/ bedient ſeyn. Unterdeſſen wuchs ihm auch das gewöhnliche Hof-Kraut/ der Neid/ in ſeinem Glücks- und Stats-Garten/ je

 län-

länger je ſtärcker/ und ſeine Wolfahrts-Roſe mitten unter den Dörnern eines wolverdienten Haſſes. Der Adel war ihm ſo feind / wie einer Spinnen: weil er ihn ſo viel achtete / als die Spinne eine Mucke/ zumal weil er von keiner edlen Geburt / und deßwegen vermutlich den Edlen weiſen wolte / daß ſeine Qualitet / Geſchicklichkeit / und Würde ihren Geſchlechts-Vorzug weit hinterſich geſtellet / ſein hohes Gemüt ihr adeliches Geblüt ſehr hoch überträffe. Aber es hatte auch ins gemein das Volck / auf ſeine Handlungen / kein gutes Auge: daraus leicht zu ſchlieſſen / daß Calderon ein Maur-Kraut geweſen/ welches / weil es keinen ſafftigen Grund hat / bald verdorret; und daß ſein Glück / auf einer faulen Wurtzel / geſtanden / deßhalben auch bald vergehen müſſen

Seine Burg / und Feſtung / ſein Schutz- und Trutz-Engel / der Hertzog von Lerma ward / auf ſeine Güter/ verwieſen: da war es/ mit dem Calderon/ aus; weil ſeine Grund- und Lehn / Seule gewichen. Denn wann der Sturm die Bäume fället; ſo wohnt kein Vogel mehr/ unter ihrem Schatten / ſicher / für dem Habicht / oder Steller. Es hatte nunmehr GOtt ihm den Harniſch ausgezogen / darauf er ſich verließ/ und ihn / gegen dem Groll deß Volcks/ entblöſſet. Daſſelbe fieng an / ihn zu verläſtern/ und zu verſchreyen / als einen ungetreuen Diener / und Dieb der Königlichen Renten / der von den Geldern deß Königs viel entwendet / groſſe Schatzungen auf das Volck geſchlagen und unterſchlagen / überdas

auch

auch manche andre grobe Miſſethaten/ als Meuchel-Mord/ Fälſchungen/ Zauberey/ und dergleichen böſe Stücke verübt.

VII. Weil er denn forgen muſſte/ der entrüſtete Pöfel dörffte ihn nicht nur bloß mit der Zungen/ ſondern auch mit der Thätlichkeit/ beſchimpffen: gab er dem Hofe Urlaub/ und entwich nach Valledolit/ in Hoffnung/ daſelbſt die Sicherheit für ſich zu finden. Sein böſes Gewiſſen rieth ihm/ alda/ bey vertrauten Freunden ſich heimlich aufzuhalten/ biß das Ungewitter möchte vorüber ſeyn/ welches etliche Staats-Bedienten damals überfiel/ wider welche damals ſcharffe Unterſuchung im Schwange gieng: wovon er einen widrigen Geruch empfangen/ und derhalben ſo wol ſeine Verrichtungen/ als meiſte Reichthümer/ bey Hofe hinterlaſſen hatte/ ſich nach dem Ausſpruch deß Satans regulirend/ Alles/ was ein Mann hat/ das läſſt er für ſein Leben. Jedoch hatte er viel Edelgeſteine/ Silbers und Geldes/ nebſt einigen Schrifften/ ſeinen beſten Freunden heimlich vertraut. Daraus denn leicht zu ſchlieſſen/ ſeine Sachen müſten in ſolchem Stande ſeyn/ daß ihm vom Hencker träumte.

VIII. Indem er alſo/ zu Valledolit/ in der Stille/ lebte/ und auf Mittel ſpeculirte/ wie er dem/ ihm über dem Haupte ſchwebendem/ Sturm/ ſo ihm den Untergang drauete/ entkommen möchte; befragte er ſich/ eines Tags/ mit einer Nonnen deß Kloſters Himmel-Pforte/ welche in einem ſonderbarem Ruffe der Heiligkeit und Andacht war/ wie

er doch / für dem Zorn deß ergrimmten Königs / ſicher und behalten bleiben möchte? Dieſelbe ſagte / ſo fern er die Beförderung ſeiner Sicherheit verlangte; müſſte er zuforderſt den Zuſtand (oder wie es ein andrer gibt / das Ende) ſeiner Sachen beobachten. Welches er mißverſtändlich aufnahm / und auf den Zuſtand ſeines gegenwärtigen Glücks / oder Unglücks; Sie aber / auf den Zuſtand ſeiner Seelen / und derderſelben Sicher-Stellung / deutete. Dieſem nach bemühete er ſich / ſeine meiſte Schätze von Gold und Silber / nebſt vielen hochangelegnen Schrifften / die bey Hofe (oder anderswo) bisdaher zuruck geblieben / nach ſich / gen Valedolit / zu ziehen; und gedachte allda / bey ſeinen Vertrauten / ſo lange verdeckt und verſteckt zu verweilen / biß ſich die Wüte deß Volcks hätte gelegt.

Aber dieſe Hoffnung betrog ihn. Denn deß Königs Zorn / welcher wie ein brüllender Leu iſt / gedachte ſich / an ſeinem Blut zu rächen / und ihn / als ein Gefäß / welches durch eitel Königliche Gnade zu Ehren gemacht war / ſich aber in ein Gefäß der Unehre / und ſtinckenden Undancks / verwandelt hatte / wiederum zu zerbrechen. Darum muſte ihn einmals / als er ſolches am geringſten vermutete / der Herr deß Königlichen Rahts / Don Fernando Ramirez Farinas / durch etliche Soldaten / (den 20. Febr. 1619.) bey nächtlicher Weile / in Verſicherung nehmen / und dem Don Franciſco de Yrazabal / Rittern von S. Jacob / überantworten: welcher ihn der Burg von Montaches verwahrlich anvertraute.

Gleich

Gleich darauf wurden Don Franciſco von Contreras / Preſident von Kaſtilien / zween Herren deß Oberrahts / Louys von Salcedo, und Don Petro del Corral, über ihn zu Richtern geſetzt / ſeine Briefe / und Regiſter durchgeſehn / aufs allerſchärfſte; ſeine fahrende Haabe und Güter / ſo zu Valledolit befindlich waren / aufgezeichnet: dadurch denn alles ans Liecht geſetzt / und von dem Liecht beſchämet ward / wie er den König angeſetzt / betrogen / bezwackt / mit falſchen Rechnungen / und andren loſen Strichen / höchſtens vernachtheilt / und ſich voll Raub-Guts geſogen. Bey ſeiner Befreundtem einem / fanden ſich zween gantze Zuber voll Schrifften / die / in vielen Sachen / zur Erläuterung / oder fernerem Nachforſchen / dieneten.

VIII. Ihn ſelbſten ließ man auch nicht unbeforſcht / nemlich mit der peinlichen Frage; gab ihm die gewöhn- und ungewöhnliche Folter zu ſchmecken: welche er / mit unverkürtzter Gedult / übertrug. Dennoch entdeckte ſichs / daß Auguſtin d'Avile, und Frantz Xuara, durch ſeinen meuchel-tückiſchen Anſchlag / erwerdet wären / überdas auch ſein ſchändlicher Betrug in den Königlichen Ausſchreiben das Leben verwirckt hätte.

IX. Uber kurtze Zeit hernach / veränderte man ihm den Ort der Gefängniß / brachte ihn / in Bezirkung ſeiner vorigen Wächter / nach Santorcas, und zuletzt in ſein eigenes Haus / da er dem Don Manuel Franciſco de la Joniosa, Rittern Jacobiner Ordens / zur Verwährung untergeben worden.

den. Daſelbſt blieb er beharrlich/ in ſeiner gewöhnlichen Schlaff-Kammer / welche ziemlich finſter und enge war: weßwegen man ſtets ein Liecht darinn brennen muſſte. So ließ man auch niemand weiter zu ihm hinein/ als zween Thürhüter/ und einen von ſeinen Dienern / der ihm die Nohtdurfft reichte / doch auch ſelber / von dannen / nicht heraus gehn durffte; imgleichen ſeinen Verpfleger / Advocaten/ und Beichtvater: auſſer welchen dreyen / keiner ein Wort mit ihm ſprechen durffte / und noch dazu anders nicht / als in Gegenwart der zween Hüter; ſo lange/ biß ihm ſein Urtheil gefunden war. Sonſt ſtunden drauſſen achtzehen Wächter / aus welchen alle Stunden ihrer zween zu ihm hinein kamen/ und einander ablöſeten; indem die übrige Achtung geben muſten/ daß / ohn ihren Willen / die Kammer-Thür nicht aufzienge.

X. In ſeiner Anklage / waren vielerley Stücke/ und ſehr grobe Brocken/ begriffen: als/ daß er den d'Avila mit Gifft hingerichtet / auch die Ermordung Franſci di Xuara angeſtifftet; imgleichen ſonſt viel Betrugs/ wider den König/ geſpielet: ohn was er ſonſt / wider die Bürgerliche Geſetze / vielfältig verbrochen. Daß er aber/ zu dem Tode der Spaniſchen Königinn / Frauen Margaritæ von Oeſterreich/ mitgewürcket/ oder zu dem Mord deß Don Alphonſo de Caravajal, und deß Paters Chriſtophori Suarez/ wie auch deß Petro Cavallero, und Petro del Camino, geholffen hätte / kunnte ihm nicht ſattſam erwieſen werden.

XI. Nichts

XI. Nichts deſtoweniger fand man ſeine kundbare / und überführte Mißhandlungen dieſes gerichtlichen Ausſpruchs mehr / als nur allzuwürdig: daß er / aus ſeiner Wohnung / auf einem Maul als ein Stats-Gefangener (denn andre gemeine werden / in Spannien / nur auf ſchlechte Eſel geſetzt) durch die fürnehmſte Gaſſen der Stadt Valledolit / nach der ordentlichen Gerichts-Stäte / geführt und ihm daſelbſt die Gurgel abgeſchnitten / (oder / wie ein andrer Author ſetzt / er daſelbſt erdroſſelt) werden ſolte. Welches letzte aber nicht glaublich: ohnangeſehn derſelbe Author gedenckt / das Enthaupten ſey / in Spannien / der Verrähter Straffe. Denn es werden daſelbſt auch andre fürnehme Verurtheilte ins gemein / mit dem Kehl-Schnitt / hingerichtet; doch mit dieſem Unterſcheide / daß man die Verrähter / Schelme / und Mörder von gemeiner Condition / hinterwerts / edle Leute aber / ſo den Hals verbrochen / vorwerts enthauptet. Uberdas ward er verdammt / zu einer Bezahlung von hundert fünff und zwantzig tauſend Ducaten / oder vielmehr laut eines andren glaubhafftern Berichts / zu einer Geld-Buſſe von zwölff hundert und fünfftzig tauſend Ducaten / wegen ſeiner Bürgerlichen Miſſethaten / derer zwey hundert vier und viertzig gezehlet / über das aber noch viel andre ihm verzogen wurden. Wiewol dieſer Author hernach von 72 Millionen / hundert und ſechszig / und zweytauſend neunhundert und ſechszig Maravedis (welche in Franckreich achthundert / ſieben und achtzig tauſend / ſechshundert uñ ſechszig Kronen aus-

austragen) schreibet. Vielleicht aber ist zuvor der Wehrt seiner Juwelen / so auf hundert und achtzig tausend Duraten geschätzt; und gleichfalls sein übriger Hausraht/ samt allen fahrenden Gütern/ welche man auf vierhundert tausend Ducaten gewürdigt/ irrthümlich mit eingerechnet worden: da diese doch/ nemlich die Kleinodien / samt der fahrenden Habe/ dem Könige heimgefallen. O welch ein grosser Abzug von allen dem / was Calderon / mit so vielfältigen Speculationen und Practiken / mit Gefährung deß Gewissens / Leibes und Lebens / mühsamst hatte zusammen gehäufft.

XII. Dieses gesprochene Urtheil ward ihm vorgelesen / auch mit standhaffter Gedult von ihm angehört. Ja! er umfieng den Gerichts-Schreiber/uñ danckte ihm solcher guten Zeitung/ mit grosser Bezeugung seiner Freude / daß er nun bald einmal diß elende Leben beurlauben / die Endschafft seiner Mühseligkeit/uñ den Anfang seiner ewigen Glückseligkeit/erlangen solte: sintemal er/von der Göttlichen Güte/die Geniessung der wahren Himmels-Ruhe/ ehestens zu empfahen verhoffte/ auch deßwegen seine Barmhertzigkeit / mit Hertz und Seele / anrieffe. Weil ihm auch noch etliche Tage / zu seiner Bekehrung/ erlaubt wurden; gab er / nebst seiner Beicht/ manchen ernstlichen Reu- und Buß-Blick von sich. Er betete/ gantze Nächte/auf den Knien: flehete/mit ängst- und brünstiglichen Seufftzern / um Nachlassung seiner vielen und schweren Sünden / die er/ mit heissen Threnen/bitterlich beweinte. Er nahm seinen

nen Leib / an ſtatt voriger Pracht / Uppigkeit / und Uberfluſſes / in ſtrenge Zucht / ruhete niemals auf einem weichen Bette / kaſteyete und mortificirte ſein Fleiſch mit ſtetigem Faſten / Wachen / und Beten / und that / vor groſſem Eyfer / der Sachen ſchier gar zu viel: alſo / daß der Carmeliter Ordensmann / Bruder Gabriel / welcher ſtets um ihn war / (wie denn allen Geiſtlichen / nachdem ſein Urtheil ausgeſprochen / verſtattet worden / ihn zu beſuchen / und mit heilſamen Reden / wider den Tod / zu rüſten) ihn manchesmal / von ſolcher Schärffe / und Ungnade gegen ſeinem Leibe / abmahnete. Er ließ auch / bey ſo vielem Ungemach / und Trübſal / ſo ihm Zeit ſeiner Gefangenſchafft begegnete / eine verwunderliche Gedult leuchten / und demütigte ſich von Hertzen unter die Göttliche Zucht-Hand / empfieng auch offt das Sacrament / mit threnender Andacht.

XIII. Am zwölfften (oder / wie ein andrer ſetzet / am neunzehendem) Tage deß Weinmonats / 1621 Jahrs / ward ihm angedeutet / daß der König ihm / aus Gnaden / erlaubte / eine Diſpoſition und Bezeugung ſeines letzten Willens zu machen / von zwey tauſend Ducaten / deßgleichen aber auch ſeine Seele zu diſponiren / daß er innerhalb zwey- oder dreyen Tagen / ſelig ſterben könnte. Worüber er den Andeuter nochmals / mit freundlicher Danckſagung / umfing.

Eben deſſelbigen Tags / that er eine Erklärung / daß der Alguazil, Jeann de Guſmann, welcher mit ihm zum Tode verdammt war / wegen deß am Francisco

eisco Xuara begangenen Meuchelmords / unschuldig daran / und er allein der Urheber solches Mordstücks / wäre: als der diesem Alguazil eine mit deß Königs Hand unterzeichnete schriftliche Ordre zugestellt / Krafft derselben er den Mord gethan hatte. Und meldete dabey / daß er hernach selbige gestriebene Ordre wieder zurückgenommen / und zerrissen / hingegen aber dem Alguazil dasjenige Schreiben zugestellt / welches gerichtlich vorgezeiget wäre.

Folgenden Tags / als den 13 Octobr. ward ein Ritter von S. Jacob / nebst einer geistlichen Person / zu ihm gesandt / das Ritterliche Ordens-Zeichen / von ihm abzufordern. Welches er zwar geduldig / doch nicht ohne grosse Ertraurung / ihm abnehmen ließ / sagend / er hätte gewünscht / mit diesem Orden zu sterben: in Betrachtung / daß man nie solchen Personen / die gleiche Missethaten / wie er / begangen / desselbigen beraubt hätte. Gleich desselbigen Tags / ward allen Königlichen Sergenten / wie auch allen andren Seraenten deß Hofs / anbefohlen / daß sie am folgenden / auf dem Marckt / zu Pferde erscheinen solten.

XIV. Wie der morgende Tag kam (war der Donnerstag / oder 14. October) fand man den Platz / von denen allda sonst gewöhnlich-haltenden Getreyd-Wägen und Pferden / frey / und hingegen eine grosse hoch-erhabene Schau-Brucke daselbst aufgebaut. In der Mitte stund ein hültzerner schwartz-bedeckter Sessel: welchen man nachmals aufdecken mussite / aus Befahrung einer Aufruhr; weil der Pöfel ein

grosses

grosses Gemurmel drüber anfieng / daß man den Stuhl bedeckt hätte / und nicht zugeben wolte / daß dem Calderon so viel Ehre widerführe.

Sein Vater / dem alle Freude über seines Sohns hohes Stück und Ehre nunmehr in schmertzliches Hertzeleid sich verbitterte / wendete zwar / nebst seiner Gemahlinn / zween Söhnen und zweyen Töchtern / die höchste Möglichkeit an / zu Rettung seines Lebens: aber der Zorn deß Königs / und die Forderung deß Rechts / wolte nicht mit dem grossen Threnen-Fluß dieser Personen; sondern allein / mit Blut / vergnügt seyn. Darum als sie merckten / daß ihre Bitte kein Gehör fünde: begaben sie sich alle sämtlich / zwo Stunden vor seiner Ausführung / aus Valladolit hinweg / nach Oliva.

Um halb zwölffe / Vor-Mittags / ritten über die siebentzig Diener deß Gerichts / Schaarwächter / Stadt-Knechte / und Schergen / auf sein Haus zu / und gelangten auch die zwo Brüderschafften / welche den armen Sündern / mit dem Creutze das Geleit zum Tode geben / bey ihm an. Darauf begab er sich herunter vor die Thür / in einem Leid-Kleide / und Trauer-Mantel / und trug auf dem Haupt eine Kappe. Doch war sein Angesicht annoch frey / und sehr gravitetisch anzusehn. Sein Haar / welches / in der langen Zeit seines Verhafftes / so wenig / als der / biß auf die Brust herab-hangende / Bart / abgekürtzt war / flatterte um die Schultern herum.

Vor dem Austritte von seinem Hause / küssete er zum offtern das Crucifix / und segnete sich mit dem

Zeichen deß H. Kreutzes. Bevor er ſich auch auf den Maul-Eſel/ der/ vor dem Hauſe auf der Straſſen/ mit ſchwartzem Tuch bedeckt/ hielt/ ſetzte/ zeichnete er ſich zweymal mit dem Kreutze/ that hernach/ mit freymütigem Geberde/ die Kappen oder den Flor/ auf ſein Haupt/ damit ſein Angeſicht nicht gar entblöſſt bliebe; ſtieg damit auf das Maul-Thier/ nahm das Krucifix in ſeine Hand/ und ritte ſo/ Schritt vor Schritt/ fort. Der Scharffrichter führte den Maul-Eſel/ wie allezeit/ bey peinlicher Ausführung der Stats-Gefangnen/ geſchicht/ beym Zaum. Beyher traten zween Schergen; vorher etliche Schüler/ von der Brüderſchafft der H. Thereſia; bey und um ihn aber ſechszehen Geiſtliche aus viererley Orden/ und zwar aus jeglichem vier/ zu ſeiner Geſellſchafft. Darunter ihm ſonderlich ſein Beicht-Vater fleiſſig zuſprach/ er ſolte den Tod nicht ſcheuen/ ſondern mit unerſchrockenem Mut angehn. Und demſelben gab er dieſe Chriſtliche Antwort: **Laſſt uns nur bald auf ſeyn/ mein lieber Vater! Ich leide dieſen Tod willig/ und von Hertzen gerne; ob er wol ſchmählich iſt: dann ich habe ihn verdient: Mein Heiland hat ja noch einen viel ſchmählichern/ und zwar/ welches mich tröſtet/ unſchuldig/ für mich armen Sünder/ gelitten. So laſſt uns denn/ in Gottes Namen/ gehen: weil es dem Könige ſo gefällt. Seinem Willen unterwerffe ich mich williglt/ und gebe hin/ die Menge meiner Ubelthaten/ durch den Tod/ zu büſſen.** Demnächſt

nechſt wendete er ſein Angeſicht nach dem Krucifix/ und küſſte es abermal / zur Bedanckung gegen dem/ der ihn am Kreutz erlöſet hätte/ vom ewigen Tode.

Im fortreiten / ſchauete er die groſſe Menge deß zueilenden Volcks unerſchrocken an / warff hernach die Augen gen Himmel / und blieb in ſolchem Blick ſo lange/ biß er zweymal das apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß geſprochen : hernach ließ er denſelben wieder/ auf das Krucifix/ fallen/ ſchlug auch die Augen nicht wieder empor/ biß man mit ihm an die Richt-Bühne gelangte.

Unter ſolcher ſeiner Ausführung/ ſchrie der Ausruffer/ wie gebräuchlich/ vorher aus: Mercket auf! und ſchauet dieſes Gericht/ welches der König/ unſer Herr / über dieſen Mann / ergehn läſſt: weil er Andre getödtet/ und mit dem Blut vieler Stats-Leute ſich beſudelt / überdas auch ſonſt eine groſſe Menge andrer Miſſethaten begangen/ welche nicht offendlich verkündigt/ ſondern von dem Gericht in Geheim behalten werden müſſen. Weßwegen denn das Urtheil über ihn geſprochen / daß ihm der Hals abgeſchmitten werden ſolle : damit er Andren/ zum Exempel / diene/ ſich für dergleichen Miſſethaten zu hüten. Denn derjenige/ welcher dergleichen thun wird / ſoll gleichmäſſige Straffe leiden!

XV. Nachdem er das Blut-Gerüſt hinauf geſtiegen ; tratt zu ihm Pater Gregorius von Petroſa / aus dem Orden S. Hieronymi / des Königs

Prediger / und dieſes jetzo unglückſeligen Calderons (der dennoch/ dem Geiſt nach / nunmehr viel glückſeliger / als zuvor / war) beharrlich-guter Freund gleichfalls hinauf / nebſt vorhinbeſagten geiſtlichen Ordens-Leuten/ und nahm ihm die Kappe von dem Haupt. Da man denn/ in ſeinem Angeſichte/ keine Furcht/ noch Zaghafftigkeit noch einige Entſtellung / ſondern die natürliche Geſtalt / und gewöhnliche Standhafftigkeit / vermerckte. Mit gedachtem Prediger/ redete er eine Zeitlang/ und ſteurte ſich auf die Lehne deß Stuhls; indem die andre geiſtliche Perſonen / zu GOtt / für die Beruhigung ſeiner Seelen / auf den Knien beteten. Demnechſt verſöhnte er ſich/ mit dem Volck / durch eine Chriſtliche Ab- und Verzeihungs-Bitte; nahm damit von ihnen Allen/ friſch und ſehr hertzhafft Urlaub/ und ſetzte ſich auf den Richt-Stuhl. Worauf gleich der Scharffrichter ihn um Verzeihung bat / daß er an ihm das Urtheil vollziehen müßte: welchen er zweymal umfing/ und küſſte/ mit Vermeldung/ er ſchätzte ihn für ſeinen gröſſeſten Freund: vermutlich dieſer Bedeutung / daß er die Beſchleunigung der Seligkeit / durch ſeine ſcharffe Hand / verhoffte. Hiernechſt reichte er ihm ſeine Arme und Füſſe/ wie auch den Leib / willig dar / um dieſelbe zu binden: löſete auch ſelbſt die Bänder ſeines Hals-Kragens auf/ und bloſſete die Gurgel / zum Schnitt; ſchauete das Krucifix unverwandt an / und betete zu GOtt um Vergebung und Gnade.

Indeſſen verband ihm der Hencker die Augen/ mit

mit einem Daffetem Baude / und ließ die beyde ungeschlungene Ende deſſelben über den Stuhl herab hangen. Welches vielleicht manchem / der von weitem zu geſehen / die Einbildung gemacht / als ob man den Calderon / mit einem ſeidenem Strange / erwürgte: wie etliche ausdrücklich geſchrieben. Kaum waren die Augen verbunden / da fuhr er ihm / mit dem Meſſer / ſo ſchnell durch die Kehle / daß ſein Leben im Augenblick verſchwand. Worauf der geſamte Umſtand ein gemeines Gebet für ihn verrichtete / und ſich / unter dem Volck / ein groſſes Klagen über die ſo erſchreck- und klägliche Veränderung einer vor dem ſo hoch-beglückten Perſon hören ließ.

XVI. Man legte alſofort den aufgelöſeten und entbundenen Körper auf ein ſchwartzes Tuch / nebſt zweyen Trauer-Küſſen / und wickelte den Leib in ſelbiges Tuch: das Antlitz aber blieb unverhüllt; ſetzte ein Krucifix auf ſeine Bruſt / und vier Fackeln an jede Seiten. Hierauf ward / bey Trompeten-Schall / ausgeruffen / daß Niemand ſeinen Leichnam / bey Verluſt deß Lebens / ſolte hinweg tragen / bevor das Gericht deßwegen Befehl gäbe. Zu welchem Ende denn viel Diener deß Gerichts ſich um den Körper herumſtelleten; deſſelbigen zu hüten. Es ſtund auch eine groſſe Anzahl von Prieſtern / und andren Geiſtlichen / allda / welche für den Ruh-Stand ſeiner Seelen / ihre fürbittliche Andacht verrichteten; der gemeine Mann aber ging ab und zu / um zu ſchauen / ob er ſchon todt wäre: angemerckt / der Scharffrichter / in Spannien / nicht allen / zumal denen fürnehmen

men Verurtheilten/ den Kopff gar abmetzelt; ſondern ihnen nur den Hals tieff und tödtlich aufſchlitzet; alſo daß ſie bißweilen noch wol eine halbviertheil Stunde leben/ ehe ſie ſich todt geblutet. Allein dieſer Calderon hatte gleich ſeinen Theil bekommen.

Gegen Abend verſammleten ſich viel Prieſter/ und andre Geiſtliche/ mit einer Menge Fackeln/ um ſeiner Leiche das Geleit zu geben: und wurden groſſe Zubereitungen gemacht/ dieſelbe/ mit vielem Gepränge/ anſehnlich zu beſtatten. Aber ſihe! ſchnell flog ein ſcharffer Befehl daher/ daß man alle Ceremonien einſtellen ſolte. Alſo traten zwey Weiber herzu/ welche insgemein die Leichnam der Gerichteten auszuziehen pflegen/ und legten ihn in den Sarck. Die Kleider wurden/ von den Amtleuten deß Gerichts/ dem Scharffrichter zugeeignet. Weil nun ſeine Entkleidung offentlich/ und vor den Augen alles Volcks/ geſchahe: empfunden auch die Steine Mitleiden und Jammer darob/ daß derjenige/ welchen das Glück/ vor dem/ ſo prächtig ſtafirt/ und ſo herrlich angelegt hätte/ nunmehr ſo ſchmählich und verächtlich abgekleidet würde. Nachdem man ihn alſo ausgezogen/ ward/ an ſeinem bloſſen Leibe/ ein rauhes und hartes härines Kleid/ welches er/ zum Zeugniß ſeines aufrichtigen Leid-tragens/ angelegt hatte/ und in ſeinem Schieb-Sack ein höltzerner Roſenkrantz gefunden. Sein Leib war/ von vieler Selbſt-Geiſſelung/ übel zugerichtet/ und die Haut überall zerriſſen.

Man

Man legte ihm nachmals hingegen ein weiſſes Unter-Kleid an / und über demſelben eine Minoriten-Kappe. Der Sarck war nicht beſonders für ihn gemacht / ſondern aus ſeiner Pfarre genommen / und von ſchlechter gemeiner Gattung. Darüber breitete man eben das jenige ſchwartze Tuch / darein ſein Leib / nach der Execution / gewickelt lag. Hernach huben ihn ſechs Brüder von S. Martin / welche für die juſtificirten Leute / zu Leichträgern / beſtimmet ſind / auf / und trugen ihn / auf ihren Schultern / ins Carmeliter Kloſter / da er ihm ſeine Begräbniß gewünſcht hatte ; und zwar ohn einiges Geläut der Glocken. Man ſahe auch keine Leichfolge / und ehrliche Begängniß ; ausbenommen / daß die zwey Kreutze der Barmhertzigkeit und deß Friedens / nebſt ſechs Armen mit Fackeln / und vier Prieſtern aus der Parochia oder Pfarre / ihm das Geleit gaben. Jedoch erzeigten ihm die Carmeliter ſo viel Ehre / daß ſie ihre Kirche mit Schwartz inwendig überzogen / und Seelmeſſen für ihn hielten.

Dieſer Traur-Blick deß Calderoniſchen Leichnams ſetzt fürnehmen Miniſtern ein Denckmal ins Gedächtniß / daran ſie ſich zu erinnern haben / daß Verſtand und Glückſeligkeit / ohne Treu und Redlichkeit / keinen Beſtand haben / und Niemand leichter zu Bodem falle / als der / welcher ſich / in dem Becher irdiſcher Luſt und Glücks / ſo unerleſchlich bezecht / daß er darüber in den Wegen der Gerechtigkeit taumelt / oder gar einen Neben-Tritt thut.

Die V. Trauer-Geſchicht /
von
Einer Königlichen Prinzeſſinn in Tunchin / wie auch ihren Kammer-Jungfrauen / und einem Fürſten deß Geblüts.

Inhalt.

I. Ein junger Fürſt vom Geblüt / verliebt ſich / in ein / von dem verſtorbenem Könige hinterlaſſenes / Rebsweib.
II. Beſchreibung der Trag-Aſſen / darinn man / in Orient / die Speiſen / aus der Küchen / zur Tafel träget.
III. Derſelben bedient ſich der junge Printz / zu der Prinzeſſinn zu kommen.
IV. Worüber er / von dem regierendem Könige / hart und unterſchiedlich geſtraffe wird.
V. Wie man die Königliche Rebs-Frau vom Leben zum Tode gebracht.
VI. Jngleichen ihre zwo Kammer-Dienerinnen.
VII. Zween Träger werden / von den Galeen / in vier Stücke zerriſſen.

DEr Euer ſchadet den Augen / die Sonne blendet oder ſchwächet das Geſicht; noch vielmehr aber die Flamme und der Sonnen-Strahl / ſo einem ſchönen Frauen-Bilde / aus dem Angeſichte / hervor leuchtet. Denn ſo man dieſelbe unfürſichtig und begierlich anſchauet / brennen ſie einem den Aug-Apffel / oder die Sehe / aus; verfinſtern

und

und verderben den Verstand / daß er keinen Blick / auf den bösen Ausgang einer schnöden Liebe und Buhlschafft / werffen kan. Angemerckt ; die ungezeimte Liebe von eitel bösen und ungestümen Begierden getrieben wird / welche das Gesicht deß Verstandes / Nebel-artig überziehen / und demselben keine weitere Erkenntniß / oder Betrachtung / verstatten / als nur dessen / was zu ihrer Vergnügung gereicht. Darüber dann ein unbesonnener Liebhaber / der dem Gewalt seines feurigen Gelüstens nicht widerstehet / aller bedencklichen Umstände und Erfolglichkeiten / aller vermischten Gefahr / und anhängigen Unheils / achtlos vergisst / und also endlich / wie ein Blinder / in die Gruben fällt. Dieses zu beweisen / wollen wir einen merckwürdigen Asiatischen Fall / so sich / vor nicht gar vielen Jahren / begeben / anziehen.

I. Fast im gantzen Orient / ist es eine Gewonheit / daß wann der König stirbt / man alle die Weiber / deren er sich bedienet hat / in ein abgelegenes Quartier mitten in der Burg versperret und ihnen zwey Mägdlein zur Aufwartung gibt. Sie werden auch allein gespeist / leben so einsam und verschlossen / daß sie sonst keinen Menschen zu sehn bekommen / biß an ihren Tod. Gleichwol hatte einer von den Printzen deß Geblüts / uñ Vettern deß Königs in Tunchin / vormals eine von deß verstorbenen Königs Weibern / (durch was Mittel / und Practiken / kunnte man nicht wissen) erblickt / und darüber so viel Feuers empfangen / daß er mit brünstiger Lust / dieselbe noch eins zu schauen / entzündet worden.

II. Damit er nun alle die / ihm entgegen ſtehende / Hinderniſſen und Schwerigkeiten mögte zu nicht machen / und alle Wachten der Thüren oder Pforten / betriegen: erſann er eine Liſt / die man ſo leicht nicht ſolte entdecken. Dieſes deſto beſſer zu faſſen; muß man vorher wiſſen / daß wie an allen Aſiatiſchen Höfen / alſo auch in dem Königreiche Tunchin / in den Paläſten der Könige / und andrer groſſer Herren / die Kuche gemeinlich / von den Wohnzimmern / abgeſondert / und offt ein Garten darzwiſchen lige: weßwegen die Bedienten / wenn es Eſſens Zeit / zu Hinübertragung der Speiſen / eine gewiſſe Form von Kiſten gebrauchen / darein man die Schüſſeln ſetzet. Und damit ſolche Schüſſeln nicht erkalten mögen; unterſtützet man ſie / mit kleinen Zroerch-Stecken / die nur eines Zolls weit von ein ander ſtehn: darunter eine eiſerne Blatte / ſo eines halben Schuhes hoch erhoben über noch eine andre / die dem Kaſten zum Bodem dienet. Zwiſchen ſolche zwo Blatten thut man glühende Kohlen / um damit die Speiſen warm zu behalten. Wie man / zu Verſailles, ſchier dergleichen Kaſten / und auch zu gleichmäſſigem Gebrauch / hat; ausbenommen / daß man kein Feuer darein legen kan / wie in die zu Tunchin.

III. Indem nun ſolche Speiſe- und Trag-Kiſten / durch zween Menſchen / aus der Küchen / ins Frauenzimmer / hinüber getragen wurden; ſpielte es gedachter Printz ſo liſtig / daß man ihn / in diejenige / darinn man das Eſſen der Prinzeſſinn trug / die

die seiner Augen Verlangen war/ legte. Er kunnte aber kaum etliche wenig Tage/ bey ihr/verweilen/ als der Handel gleich an die Sonne kam. Denn solche Buhlschafften lassen sich eben so schwer verbergen/ als wie der Rauch eines grossen Kamins uñ hohẽ Schlots. Und wie die verbotene Liebe zwar in Erfindungen/ sehr scharffsichtig; also ist sie/ zu Beobachtung der Sicherheit/ uns gemein gar blöde.

IV. Man brachte den jungen Fürsten/ zur Stunde/ vor den König: welcher ihm den Hals/ die Arme/ und den Leib/ besessen/ und also/ fünff Monaten nacheinander/ offentlich umherführen ließ; damit er allem Volck/ zum Spectakel/ dienete. Nachmals sperrete man ihn/ in eine enge Gefängniß: darinn er sich/ sieben gantzer Jahre/ biß an den Tod deß Königs/ gedulden mussie: worauf deß Königs Sohn/ nach Einnehmung deß Königlichen Throns/ ihm die Freyheit geschenckt; mit solchem Bedinge/ daß er/ auf den Grentzen deß Reichs/ für einen gemeinen Soldaten/ dienen solte.

V. Der Prinzessinn aber bekam das verbotene Genäsch noch viel übler. Man setzte sie hoch auf einen Thurn/ und verschloß sie daselbst in ein kleines Kämmerlein: darinn sie zwölff Tage bleiben solte/ und weder zu essen/ noch zu trincken bekommen; nachdem man das Zimmer oben abgedeckt/ damit ihr die grosse Sonnen-Hitze allen Lebens-Safft auszehren/ und das Leben endlich selbst nehmen solte. Wie auch geschehen: angemerckt/ sie/ von solcher grausamen Marter/ in dreyen Tagen/ den Tod genom-

nommen. Durch solche äusserliche Hitze/ward ihr die innerliche Liebes- und Lebens-Flamme ausgelescht. Wiewol das Hungern und Verschmachten/ zweifels ohn/ zu so geschwinder Lebens-Beraubung/ mercklich geholffen.

VI. Mit denen zwo Jungfrauen/ die ihr aufgewartet/ verfuhr man nicht gnädiger. Sie wurden/ auf den grossen Platz/ vor der Burg/ geführet/ und daselbst den Elephanten vorgeworffen: die sie mit ihren Rüsseln ergriffen/ und halb erwürgt zu Bodem warffen/ folgends unter ihre Füsse traten/ und also umbrachten.

VII. Zuletzt kam die Reihe auch an die beyde Träger der Schüssel-Truhen. Diese arme Tropffen empfingen ein über aus schlimmes Trinck-Geld: denn sie wurden gevierttheilt/ oder vielmehr in vier Stücke zerrissen; doch nicht/ auf Europæische Weise/ mit vier Pferden. Denn man verstrickte ihnen beyde Arme/ und Beine/ an vier halbe Galeen: wodurch der Verurtheilte/ so bald die Ruder gegeneinander stretten/ alsofort von einander gerissen wird.

Diese Execution ist damals/ als deß Herrn Taverniers Bruder/ am Königlichen Hofe von Tunchin sich aufgehalten/ vorgegangen/ und aus dem dritten Theil seiner Frantzösischen Relationen/ von mir anhero versetzet worden/ um zu behaupten/ daß die Rede Petrarchæ wahr sey: Amor est ignis latens, gratum vulnus, lapidum venenum, dulcis amaritudo, delectabilis morbus, jucundum supplicium, blanda mors. Liebe (Venerische) ist ein verborgenes

Jener / eine angenehme Wunde / mit Frauen des Gifft / süsse Bitterkeit / ergetzliche Kranckheit / annehmliche Hencker-Streiche und holdseliger Tod. (a) Das ist: Blinder Liebe verleitet / unter ihrer Wollust / ein tödtliches Weh / zu zeitlichen und ewigen Tod.

(a) Petrarcha Dial. 62. de gratis amantium.

Die VI. Trauer-Geschichte von Conchin Concini, Marchgrafen von Ancre, und Marschallen in Franckreich.

Inhalt.

I. Geschlecht und Königliche Heyrath Marchgrafen von Ancre.

II. Wie er sich / in der Königinn Gunst / gebracht / vermählet / und zu höhern Glück aufgeführet.

III. Er wird zum ersten einer obersten Kammerherrn / und endlich zum Marschall von Franckreich gemacht.

IV. Beyde vergöttlicht / von der Königinn Leichen.

V. Ihm wird das Gehäng zu Ancre, von der Königinn / geschenckt / und nicht lang vor sein erschossen Marchgrafthum Ancre, der Graf genannt Marquis d'Ancre, zu Ehren.

VI. Er läst den Commendatorium der Stadt Amiens verwahrlich verlieren.

VII. Seine Ursach / daß der Printz von Conti, nicht

andern Orten: worauf die Königliche Ma. Regierung / in der Abkürtzung ꝛc.

VIII. Er muß dem Herzog von Longeville die Stadt Rethel auff: die Frantzoſen wieder abtretten.

IX. Gerr: gefällt an der Königinn abgefaſſten Schreiben: darinn er ſich / zu williger Abwendung gemeiner Noth bewegt / erkläret.

X. Es beſchwert hingegen auch eine hefftige Gemüthsart.

XI. Gaſton / der König / durch Anſich-ziehung der vornehmſten Völcker / mit der Königin Macht zu übertreffen.

XII. Ungeachtet Fürgeben / daß er ſeiner Gemahlinn Vermögen mit Macht / nachgeſuchet.

XIII. Thun gottloſige Cyranery / und Unmenſchlichkeit.

XIV. Er wird / von einem Schuſter / im Thor / aufgehalten / und ſchimpflich gezwungen / zurückzukehren zu weichen.

XV. Läſſt verſchiedne pedagia : darüber die Thüer gebrochen worden ; und er ſeinen Gaſt-meiſter / mit Gelde das Leben retten muß.

XVI. Man ſpricht das ſelbe Gebäu zu pro anno / dem Jahre / in der Hand deß Herzogs von Longeville.

XVII. Prinz von Condé will / in ſeinen Tod / wider gegebenen Glauben / nicht willigen.

XVIII. Er begibt ſich in die Normandey / und erregt die Königen / den von Condé in Verhafft zu nehmen.

XIX. Verwirfft ihm ſein palaſt / zu pacis / gelegen / und ausgeplündert worden

XX. Klare Urſache / warüber dem Könige / und den fürnehmſten Häuptern / wegen deß Arreſt.

XXI. Schrei-

XXI. Schreiben und Erbieten deß d'Ancre, gegen dem Könige.

XXII. Welches seinen Widerwertigen Anlaß gibt/ seinen Hochmut/ Heucheley und Tyranney/ nur destomehr anzubetreten / und hierdurch zu ziehen.

XXIII. Sein Gespräch / mit dem Ballompierre, von seiner besorgenden Ruin / und stattlichem Reichthum.

XXIV. Er bemühet sich / in der Normandey / um mehreren Anhang.

XXV. Der König rahtschlaget / wider ihn / nach erlangter Kundschafft von seiner Intention.

XXVI. Sein politischer Fehler / in Verlassung deß Königlichen Hofs.

XXVII. de Luynes erweckt dem d'Ancre, beym Könige/ übelthätige Ungnade.

XXVIII. Listige Vorstellung deß Königs / um seiner Frauen Mutter seinen Schluß wider den d'Ancre zu verbergen.

XXIX. Unterredung und Anstalt/ zwischen dem Könige/ und Herrn de Luynes, auf deß d'Ancre Gefängnung.

XXX. d'Ancre wird/ mit Vortheil/ angegriffen/ und mit der Kugel erlegt.

XXXI. Freude deß Volcks / über den Fall und Tod deß d'Ancre.

XXXII. Welcher aber nicht / von Allen / gleich beurtheilt/ sonderlich aber / von der alten Religion / hoch und mit bitterem Hertzleide/ empfunden wird.

XXXIII. Man zündet Freuden-Feur / über seinen Todt an.

XXXIV. Er wird verächtlich/ in der Stille/ begraben.

XXXV. Wird/ von dem Pöfel/ wieder aufgegraben/ und an den Galgen gehenckt.

XXXVI.

XXXVI. Alles grauſamlich tractiret / endlich verbrannt / und die Aſche in den Seyn-Strom geworffen.

XXXVII. Allen ſeinen Freunden / Hof- und Hausverwandten wird die Stadt verboten.

XXXVIII. Erzehlung der Haupt-Fehler / wodurch er ſich / ins Verderben gebracht.

WEr das gläſerne Glück / um ſeiner hellen Klarheit willen / für Diamanten anſihet; den betrieget ſein Geſicht häßlich: denn wann es am trefflichſten glänzt; wirds ihm / in der Hand / zerbrechen / und zu erkennen geben / er habe es bishero mit der betrieglichen Brillen eines falſchen Wahns / angeſehen / und wenig gedacht an die hochvernünfftige Rede Keyſers Maximilian deß Erſten: Wenns einem am meiſten nach Wunſch gehet; hat man ſich der Wanckelbarlichkeit deß Glücks am meiſten zu befürchten.

Dieſem nach ſoll uns nicht befremden / daß es / auf der Welt / offt laufft / nach dem Sprichwort / Je ärger Schalck / je beſſer Glück; und mancher böſer Menſch / mit allen Segeln / auf dem Waſſer der Glückſeligkeit / fort ſchiffet: viel weniger ſoll uns ſelbſten / wenns uns wolgeht / der Mut zu hoch wachſen: weil wir ja vielfältig vernehmen / daß das Glück keine beſtändige Gabe / und ſo wol laſter- als tugendhafften Leuten gemein / keinem aber angewachſen ſey. Es muß uns nicht ärgern / wenn wir ſehen / daß es dem Gottloſen ſo wol gehet / und ihm eitel Roſen unter die Füſſe geſtreuet werden: denn wir

wir finden alsdenn Ursache/ weißlich nachzudencken/ daß Rosen keine steinerne Brücken machen; daß der Ungerechte zwar eine Zeitlang blühe/ aber nicht wurtzele; und / wie jene Scythische Legaten den grossen Alexander erinnerten / manche hohe Baume lange Zeit aufwachsen / aber in einer Stunde ausgerissen werden; ja! daß die Glücks-Schwämme eben so leicht und bald wieder dahin fallen / als wie sie / aus der Erden/ hervorgeschossen. Man spricht wol: Das Glück lässe sich melcken/ von Huren/ Buben/ und Schälcken: aber/ nachdem sie lange genug der Milch genossen; schlägt es zuletzt gemeinlich hinten aus / und den Milch-Eymer / samt den Melckern / zu Stücken; dienet also den Schälcken nur zum Speck / womit sie in die Falle gereitzt werden.

Mit solchem unverhofftem Streiche ist endlich/ von dem Glück/ Concini Concini abgefertigt / und zerschmettert worden; nachdem er der falschen Gunst desselben sein eitles Hertz ergeben / und sein unwürdiges Glück / Würdigern zum Unglück / vielfältig gemißbraucht. Lieber! hört doch / wie hoch es ihn erhaben/ wie trefflich bemächtigt / wie reichlich begütert; hingegen aber endlich so schnell gestürtzt / um Gut und Blut/ Leib und Seele/ verkürtzt! Er ward/ durch eine hohe Huld/ gleichsam aus Schlacken und Trimen / zum guldnen Abgott / formirt / vor welchen die Frantzosen entweder knien/ oder fliehen / sich neigen oder fallen mussten: weil er aber die Höhe seiner Begierden nicht zu messen wusste: ward er / aus

einem guldnen Götzen / im Augenblick wieder zu Leim/und muß die Fehler ſeines übermütigen Glücks beſorglich/ mit ewigem Unglück / büſſen.

I. Seine Herkunfft war aus dem Geſchlechte Conchini; welches / in Toſcanien / nicht allerdings unbekandt / noch unwerth / ja von etlichen für adlich ausgegeben wird: hatte einen gelehrten Mann zum Vater / und einen Stats-Erfahrnen / zum Groß-Vater / gehabt / nemlich deß Groß-Hertzogs Coſmus von Medices Secretar: wenn anders dem Gerüchte zu gläuben. Seine vorige Vorfahren ſind der Nachwelt verborgen. Die Natur hatte ihn / mit einem ſcharffen Verſtande / und vielem Gemüts-Schmuck / angekleidet: welchen er ſelbſt / durch eine groſſe Wiſſenſchafft der Politic / vermehrete: daher er deſto leichter / von ſchlechten / zu hohen Dingen / geſtiegen / und die Bewilligung deß Glücks da zu leicht ausgewirckt. Wie es denn einem witzigen Kopffe allezeit ungleich leichter ankommt / den Ehren-Berg hinauf zu kommen / als auf der Spitze deſſelben / für den Sturm-Winden entweder deß Neids / oder ſelbſt-eigener Begierden / feſt zu ſtehen / und mit Ehren wieder herab / in das Grab / zu gehn.

II. Iſt alſo nicht vermuttlich / daß ſeiner Frauen / der Galigay / hohe Gnade bey der Königinn Maria allein die Meiſterinn ſeiner Ehren und Würden; ſondern vielmehr die Stuffe geweſen / deren ſein guter Verſtand ſich / zum ſteigen / witzig bedienet hat. Wiewol dieſelbe ohne Zweifel viel dabey gethan. Man ſchreibt / er ſey / wegen eines ſchönen Pferdes / bey

bey gedachter Königinn / vor andren Ders Landsleuten / an den Hof / und durch seine schlaube Aufwartung / gar bald in ihre Gnade / kommen: nach welcher er / vor allen Dingen / getrachtet / als dem stärcksten Adler-Flügel / womit er sich am gewissesten empor / und an die Ehren-Sonne schwingen könnte. Diese beweibte ihn / mit besagter Galigay: welche ihr / von Kindheit auf / als eine Gespielinn lieb und angenehm / und dem d'Ancre der zweyte Anlaß zu seiner Glücks-Erweiterung war. Ja es wollen viele dieser Frauen sein gantzes Hof-Glück / Reichthum und Erhebung / zuschreiben. Welches (wie Grammond urtheilet) so viel den ersten Anfang ihrer Beyder Aufkommens anreicht / nicht mißgläublich ist: gleich wie hingegen nachmals / als ihr Glück schon in voller Blüte stund / jedes / durch seinen selbsteigenen Verstand und Geschicklichkeit / sich dabey behauptet hat. Nichts desto weniger ist es ihnen / zu der Zeit / da diese Printzessinn / Maria / dem Könige in Franckreich / Heinrich dem Vierdten / vermählt worden / noch ziemlich hart und genau behelfflich ergangen; von selbiger Zeit aber an / ihr Zustand / mit der Königinn ihrem / immer glücklicher und höher gradunt. Er bekam das herrliche Lehn-Gut / oder vielmehr die Herrschafft / Ancre so eine grosse Summa Geldes kostete: und mit derselben zugleich den Titel eines Marchgrafens von Ancre: da er bishero nur Conchino Concini hieß. Neben dem / widerfuhr ihm auch die Gnade / daß er / noch bey Leben Heinrichs des Vierdten / zum Chevalier d'hon-

neur. Ehren-Ritter oder Cavallier/ der die Königinn an der Hand führte/ erkoren wurde.

III. Nach Ableibung König Heinrichs deß Vierdten / fiel die Regierung auf die Königliche Wittwe/ und also dem von Ancre der Wind erst recht günstig/die Frantzösische Glücks-Insuln/ will sagen/ die Vermehrung seines Wolstandes / zu ersegeln: wie denn auch zugleich das Ansehn der Galigay zunahm. Und also hatten sie nunmehr keine Hindernissen weiter übrig / sondern eine gebahnte Strasse/ zu ihrer verlangten Grösse. So bald deß Königs Leich-Begängniß vorüber; ward er premier Gentilhomme de la Chambre vorderster Kammer-Herr; welches dem fürnehmsten Edelmann am Hofe zusteht: und unlang hernach / Marschall von Franckreich; welche hohe Kriegs-Würde ihm / als einem annoch schlechten Helden/ unbillig ertheilt worden.

IV. Wenn man seinen Begierden keine Grentzen setzt; verunruhigt man sich/ und andre/ und erobert mehr Unhuld / als Huld und Liebe / bey dem grössesten Hauffen / noch vielmehr / bey den Fürnehmen und Edlen deß Reichs: so geschahe auch dem Marquis d'Ancre. Er hub an / mit andren Stats- und Standes-Leuten / um diesen oder jenen Vortheil und Vorzug / strittig zu werden Das Kastell zu Amboise war seines Gouvernörs entledigt / nach dem Abzuge deß Printzen von Conté: hierauf buhleten um dieses wichtige Gebiet der Marschall d'Ancre, und der Hertzog de Luynes: welches der König dem von Luynes; die Königliche Frau Mutter aber dem

dem von Ancre, gönnete. Jener nieng damit durch: weil es die erſte Gnade war / womit der König ſelbigen ſeinen Gunſtling und Freund beſchenckte.

V. Weil denn der Marſchall hiebey den Fleck nebens Loch geſetzt / und deß Ziels verfehlt hatte: trachtete er / nach der Picardie: nachdem er / wenig Tage zuvor / die obbemeldte Marchgrafſchafft Ancre, für ſeine Gemahlinn Galigay / um groſſes Geld gekaufft; Peronne aber / Roye und Mont deſir, nebſt dem Schloß zu Amiens, von der Mildigkeit der alten Königinn / zum Geſchenck bekommen. Darauf folgte hernach die Stathalterey und Gubernirung dieſer Provintz: alſo / daß ſchier die gantze Picardie in ſeine Gewalt fiel / und er des Hertzogs von Longeville, welcher / als bisheriger Stathalter der Picardie / ihm den Beſitz deß Schloſſes von Amiens diſputirt hatte / hochmütig ſpottete / und denſelben / als der ihm nunmehr / an Herrſchafften / und Gütern / nicht gleich war / offentlich verachtete.

VI. Den Prouville Stadt-Commendanten von Amiens, ſoll er / wie man ihm Schuld giebt / meuchelliſtiger Weiſe haben umbringen laſſen / durch einen ſeiner Landsleute / den Italiäner Alphonſum: welcher ſich geſtellt / als ob er einen ſonderbaren Haß und Urſach an ihm hätte. Weßwegen jedermann die Zähne über den d'Ancre zuſammen gebiſſen.

VII. Inſonderheit verdroß ſein groſſer Hochmut und übernommener Gewalt die Geblüts-Printzen / und Hertzogen / hefftig: maſſen der von Conde hierauf einen groſſen Theil der Ritterſchafft an

ſich zoch: dem auch alſofort die Hertzogen von Nivers, Longeville, Mayenne, der Marſchall von Bouillon, der Marquis de Coeuvre, und der von Bonivet, der Graf von S. Paul / nebſt dem Hertzog von Orleans / zufielen / und auch die Reformirten Hülffe leiſteten. Solches Aufſtandes / und abgenöhtigter Rüſtung / Urſache ſchrieb der von Condé offentlich dem Marſchall d'Ancre zu / als Unterdruckern ſo wol deß Parlements / wie geſamter Stände in Franckreich. So war ihnen auch / zumal denen Reformirten / die Verheyrahtung deß Königs mit der Spaniſchen Printzeſſinn ein Dorn im Auge. Gegentheils erklärte der König (oder vielmehr der Mißbraucher ſeines Namens Marſchall d'Ancre,) alle die Widerſpenſtige / für Beleidiger der Königlichen Majeſtät. Alſo gerieth es zur einheimiſchen Fehde. Welche / nach einiger Abwechslung des Glücks / zuletzt / durch einen unverhofften Friedens-Schluß / wobey etliche fürnehme Damen / mit ihrer Unterhandlung / nicht wenig gethan / gütlich beygelegt ward.

VIII. Solches gefiel weder dem Hertzog von Longeville, noch dem Marſchalln d'Ancre. Jenem: weil der vierzehende Articul deß Schluſſes vermogte / daß das Schloß von Amiens, wodurch die Stadt commandirt ward / ſolte geſchleifft werden: welchen Articul er / weil derſelbe ausgeſetzt war / vor Einſtellung und Abdanckung der Waffen / erfüllt wiſſen wolte. Dieſem: weil / durch ſelbige Erfüllung / ſeiner Authorität und Gewalt ein Gebiß angelegt ward: ſintemal er / über das Schloß / commandirte / und

und von dannen die Bürgerſchafft der Stadt ſehr bedrengte. Der König aber gab dem Hertzog / durch ein freundliches Schreiben / zu wiſſen / daß das Kaſtell / ohne merckliche Verunſicherung der Frantzöſiſchen Grentzen ſelbiger Gegend / nicht zu demoliren; ſondern beſſer wäre / daß man / weil das Commando deß d' Ancre dem Hertzog ſo ſehr entgegen / dieſen verdächtigen Mann / von ſelbigem Ort hinweg thäte.

IX. Jedoch hätte der König / welcher damals noch / als ein ſehr junger Herr / ſeiner Frauen Mutter / die den Fuß mit im Regiment hatte / Beliebung ihm gefallen ließ / ſchwerlich eine ſolche Reſolution von ſich geſchrieben / dafern nicht der Marſchall ſelbſt vorher / aus verſchmitztem Nachdencken / der alten Königinn / und dem Könige / dieſelbe an die Hand gegeben hätte / vermittelſt dieſes ſeines / an die Königinn / geſtellten Schreibens:

Durchleuchtigſte Königinn! Gleich wie ich / als eine ſolche Kreatur / die / durch Eurer Majeſtät / Gnade / ſo dem Königreiche / als dem Könige / vielfältigſt verpflichtet iſt / gar wol erkenne / wie hoch gegen E. Maj. meine Verbindlichkeit ſey: alſo habe ich nie einige Gelegenheit verabſäumet / mit That / Rahte / und Dienſten vor aller Welt zu bezeugen / wie heer und heilig mir die Gedächtnß ſo vieler / von dieſer Kron empfangener / Wolthaten ſey und bewahrt werde; ſolchem nach auch dieſe ſich jetzt antragende Fügniß ergreiffen wollen / da /

unter den Leuten / das Gerüchte lauffe / als könne die / zwiſchen den Königlichen Miniſtern / und denen Fürſten / zu Lodun angeſtellte / Unterredung keine glück- und friedliche Endſchaffte erreichen / imfall das Schloß zu Amiens nicht abgebrochen/oder einem andren/ als mir / anvertraut werde. Ich umfahe dieſe Oportunitet und Bequemlichkeit mit reinem und aufrichtigem Hertzen: welches mich eben deßwegen jetzo / von Amiens / anhero zu kommen /getrieben / um zu erfahren/ob ſichs in der Warheit / alſo verhalte. Und weil ich vernommen / daß es die Bewandniß habe / wie es der Ruff ausgiebt: Wolan! So gebe dem Allerchriſtlichſten Könige / und Eurer Majeſtät / ich hiemit die Wahl / und ſtelle in Dero gnädigſtes Belieben/ ob ich gemeldtes Schloß ſelbſt raſiren/ oder demjenigen / welchen ſie mir befehlen werden / in ſeine Gewalt überliefern ſolle. Denn weil man ſagt / das Königreich wackle / ſo lang die Fortification dieſes Orts ſtehet; ſo wird jenes / nach zu Bodem Legung dieſes / beſtätigt oder / durch Veränderung deß Commendanten/ſicher geſtellet werden. Wenn dann nun denen Printzen und Fürſten dißfalls alſo Gnüge geleiſtet iſt; müſſen ſie ſich / ohn einigen Aufſchub / mit dem Könige / vergleichen. In dieſer Sache/ die von ſolcher Wichtigkeit/ Eurer Majeſtät einen Rahe zu geben/ erkenne ich mich zu wenig / und ſchwach:

will

will allem so viel versichern/ daß dem Könige/ und Eurer Majestät/ ich allezeit / und in allen Dingen werde gehorsam seyn/ ohn einiges Absehn auf meinen eigenen Nutzen. Will mich gern daran begnügen lassen/ daß alles Franckreich eine solche Treu an mir verspühre / die es/ an einem Ausländer / wol gar nicht hätte vermutet/ und wünschen solte / daß/ bey allen Frantzosen / dergleichen befunden würde. Grüsse hiemit Eure Majestät aufs allerdemütigste: und bitte GOtt / Er wolle Eurer Majestät eingeben / was zu seinen Ehren diene / Ihr selbsten angenehm / und dem Reiche nützlich ist.

X. Diesem nach tritt d'Ancre ab/ so wol von der gantzen Picardi/ als von besagtem Schloß / um den Namen nicht länger zu haben/ als halte er den Frieden auf: und bleibt der Hertzog nach / wie vor/ Stathalter in der Picardi / auch dennoch/ nach wie vor/ deß Marschalls unverholener Feind. Allein mit diesen Abtritt tratt d'Ancre keines weges in einen schlechtern / sondern vielmehr weit vortheilhafftern Zustand. Denn die Gnade der Königinn setzte ihn bald desto besser / und diesen Fisch / aus der Cistern in den Teich. An stat der Picardi / ward ihm die Stathalterey über die Normandie zu Theil: durch welchen Wechsel / ihm so viel mehr zuwuchs/ als die Normandey der Picardey vorzuziehen ist.

XI. Indessen blickte die grosse Ehr- und Regier-Sucht dieses Marschalls hell genug auch hier-

aus hervor/ daß/als er/ in Abweſenheit deß Königs/ die Picardey regierte/ er/ auf ſolchen Zug/ alle die alte und wolversuchte Soldaten/ für ſich/ ausklaubte; dem Könige aber lauter neue ungeübte Völcker hinterließ: damit deſſen ſeine Verrichtungen den ſeinigen nicht vergleichlich werden möchten. Alſo ſuchte dieſe erhobene Toſcaniſche Erd-Kugel ihrer güldnen Sonnen-Kugel eine Finſterniß zu machen/ das iſt/ die Glori deß Königs zu vertunckeln; und die ſelbſteigene zu verklären. Maſſen er es denn auch/ mit der Zeit/ ſo weit brachte/ daß man ihn nunmehr nicht/ wie einen groſſen Herrn/ ſondern wie den König ſelbſten/ verehrte/ und ein Jeder ſich für ihm bückte.

XII. Einige Frantzoſen geben für/ er habe ſeine Gemahlinn/ die Galigay nachmals mit Gifft hinzurichten/ und eine ſchöne junge Fürſtinn zu heyrathen/ getrachtet; welches aber die Galigay/ als eine Bund-Genoſſinn deß Satans/ von ihren Geiſtern erfahren/ ihn darüber hart zu Rede geſtellt/ und mit ihrer Zungen tapffer gekaſtigirt: Dennoch wären ſie wiederum miteinander verſöhnt/ und in vorigem Anſehn verblieben. Weil ſie aber/ biß in ihr Ende/ (wie wir/ in hernach folgender Hiſtori/ vernehmen werden) ſolche teuffliſche Verſtändniſſen geleugnet: läſſt man dieſes billig/ der Ungewißheit anheimgeſtellt.

XIII. Gewiß aber/ und unſtrittig iſt/ daß er ſonſt/ in Franckreich/ groſſe Tyranney und Gewalt geübt. Er verfolgte die Fürſten/ welche ſeinem verfah-

fahren entgegen waren / und ſich über ihn beſchwerten; unterdruckte die Parlementen und Gerichte / vertrieb die Fürnehmſten von Hofe; raffte überall Geld und Gut an ſich / ſuchte allenthalben ſeinen Eigennutzen; kauffte / mit den Königlichen Geldern / die herrlichſte Güter; maſte ſich deß Obgebiets der Länder / Städte / und Grentz-Schlöſſer / an. Viel Edelleute ſtunden / um bedungenen Sold / ihm zu Dienſte / und ſclavten ihm zu allem ſeinen Frevel. Keiner durffte ſich eines Worts / wider ihn / erkühnen / ſo fern er nicht / mit dem Scharffrichter in Converſation / oder ſonſt um ſeine Wolfahrt kommen wolte. Wer / über ſeine Handlungen nur ſeufftzte / der war gleich deß Gerichts ſchuldig: Allen verband dieſe Furcht das Maul; ohn allein denen / die von weitem / die blancke eiſerne Zähne wider ihn bleckten; nemlich die fürnehmſte Printzen / und Hertzogen: welchen er hinwiederum / mit Leuen-Zähnen / und brüllendem Rachen / deß / durch die Zünd-Rute ſeiner Zungen angebrannten / Königlichen Geſchützes / begegnete.

XIV. Wie ſehr nun gleich jederman / vor dieſem erſchrecklichem Glücks-Bilde / zitterte: fand ſich doch gleichwol einsmals ein ſchlechter Handwercker / der ihm durffte den Kopff bieten / und ſeiner Einbildung eine Grentze vorſchreiben; welches alſo zuging. Als / bey anhebendem Brachmonat 1616 Jahres / die Stadt-Wacht zu Paris / von den Bürgern / beſtellet ward; begab ſich ungefähr einmal der Marſchall d'Ancre, aus der Stadt / nach den

Vor-

vorſtädtiſchen Luſt-Höfen / um ſich / in der geſunden Sommer-Lufft / zu erquicken: und hatte / nach Gewonheit / einen Hauffen Edelleute um ſich / deren jedweder ihm / um eine jährliche Beſoldung von tauſend Pfunden (oder fünffhundert Gülden) aufwartete: welche ſeine Auſwarter der übermütige Glückſ-Pocher / in ſeiner Sprache Cojons di mille Franchi, Cuſonen oder Bernhäuter für tauſend Francken zu nennen pflag. Als er / mit dieſem Geleite / zum Stadt-Thor gelangte; tratt ihm ein kühner Schuſter / Namens Picard / auf welchen ſelbiges Tages die Ordnung der Wacht gefallen war / entgegen / und wolte ihn nicht zum Thor hinaus laſſen. Darüber erboſſte ſich der ſtoltze Marſchall / wie eine aufgeſchwollene Kröte: und ob ihm gleich die Wacht / an Mannſchafft / überlegen war / ſetzte ers doch drauf hin / und fuhr unerſchrocken fort; biß man dem Gutſcher / mit Bedrauung / und Fürwerffung deß Gewehrs / Einhalt that / auch ihm ſelbſten zuſchrie: Halte / oder ſtirb! Worauf er den Kopff zur Kutſchen heraus ſteckte / und dem Hauptmann von der Wacht bedrohlich zu rieff: Kennſt du mich denn nicht / du Bernhäuter: Jener antwortete hurtig: Ja ja! man kennt Euch gar wol! Aber ihr ſollt mir keinen Schritt weiter; bevor ich die Loſung von euch vernehme. Wobey zu mercken / daß bey aller Aufführung der Wacht / das Wort verändert / und welcher ſolche Loſung im Hinausgehen nicht weiß / für einen Kundſchaffter gehalten werde. Er ſtund an / und im Zweifel / ob er mit

Gewalt

Gewalt durchbrechen solte? welches/ mit der Faust/ bald ausgemacht zu seyn schien. Allein man musste weiter hinaus sehen / und sorgen / Herr Allmann dörffte drüber sich erbittren / und ein gemeiner Aufstand drauf erfolgen: also fand er endlich besser/zurück zu weichen/und zu warten/biß man den Stadt-Hauptmann selbiges Quartiers beruffen hätte. Welches auch geschehen / und er also durchgelassen worden.

XV. Diesen Schimpff verbiß der aufgeblasene Mensch eine kleine Weile; schenckte es doch dem Schuster Picard nicht übrig lange: sondern ließ denselben/ bald hernach/ schier bis auf den Tod/prügeln. Man glaubte / daß er selbst hiezu / von seiner Rotte/ und Geleite/ etliche verwegene Gesellen ausgesondert / darunter auch sein Stallmeister gewesen. Allein es bekam ihnen Hunds-übel: denn der Raht von Paris gab ihnen den Galgen/zum Trinckgelde: welchen gleichfalls der Stallmeister zieren müsten/ wenn er nicht seine schnelle Füsse um Intercession angesprochen/ und die Flucht erhaschet hätte. Indem man aber / wider sein halsstarriges Ausbleiben/ ein ausserordentliches Gericht anstellet; wird der Schuster/ Picard / mit einem Stück Geldes / gestillet / und also der Friede von ihm erkaufft. Mit der Weise/ ward der Stallmeister gesichert. Solcher Gestalt muste der Marschall von Franckreich sich / gegen einem schlechten Handwercker / bequemen / und der hochmüthigste Degen/so von allē Fürsten entweder adorirt / oder beblutet seyn wolte / dem Schuster-Aal / um

um einen disreputirlichen Accord / zu Gnaden gehn. Woran billig alle freche und frevelmütige Cavalliers ein Exempel nehmen / daß ſich nicht alle Ordnungen/ wie Spinnewebe/ zerreiſſen / noch gemeine Leute / zumal die / ſo die Schildwache verſehen / ſich allemal viel bravíren laſſen ; ſondern es bißweilen unrecht verſtehen / und manchen unzeitigen Hohnſprecher reiten lehren. Niemand ſteigt ſo hoch/ daß er alle Geſetze überſteigen ſolte. Und wie die / ſo über viel Schwerter ſpringen/ gemeinlich zuletzt drein fallen / und ihre Künheit am Leben büſſen : alſo wird mancher/ ſo über alle Geſetze verächtlich hin hupffen will / von den Geſetzen ergriffen / und ſchimpfflich tractirt.

XVI. Oben iſt gedacht / wie man den Marſchall/ durch einen ſonderbaren Articul im Friedens-Schluſſe/ von dem Schloſſe Amiens hinweg gepracticirt / und deß offentlichen Friedens ungeachtet/ dennoch die Gemüter deß Hertzogs von Longeville, und deß Marſchalls / in ſteter Feindſchafft verblieben. Solcher feindſeliger Eifer nun zwiſchen dieſen beyden/ und beyderſeits Anhängern / war immer in der Arbeit/ und entzündete ſich noch mehr / über dem Caſtell von Peronne in der Picardey / welches d'Ancre unterm Titel eines Königlichen Stathalters / gubernirte/ und ſeine Authorität/ derer Orten/ annoch/ mit Gewalt und Furcht im Stande behielt. Daher ihn die zu Peronne haſſten / und dem rechtmäſſigen Stathalter in der Picardey/ Hertzogen von Longeville geneigter waren/ und/ bey erſehener Gelegenheit/

heit/ in die Stadt beriefſen. Welcher alſo fort das Schloß einnahm / die Beſatzung verwechſelte / und ihm die neu-geworbene ſchweren ließ.

XVII. Hierob entrüſtete ſich die Königinn / mit hefftigem Zorn / daß man ihren getreueſten d' Ancre ſo überliſtet und vernachtheilet hatte: und bedrohete den Longeville mit Kriege; ſo fern er nicht wiche: wodurch er ſich endlich ſchrecken/ und bewegen ließ / den Ort / in die Hände deß Bierancour zu überliefern. Dennoch blieb der Königinn der Groll/ wider die Printzen / gar tieff im Hertzen ſtecken. Welche hingegen ihrem Gunſtlinge d' Ancre ſo feind waren / wie dem Diebshencker: alſo / daß ſie und er in ſo gutem Vernehmen ſtunden / wie die Engel mit dem Teufel. Der von Bouillon rieth / man ſolte dieſen tollen Hund öffentlich angreiffen / und erwürgen; ſo würde die Wüterey und Unruh / mit ihm/ ſterben. Da erbot ſich der Hertzog von Mayenne, als ein unerſchrockner Herr / er wolte / Angeſichts deß Königs / durch dieſes einigen Menſchens Tod/ ihnen alle Rache verſchaffen; ſo fern der Printz von Condé, mit ſeiner perſönlichen Gegenwart / ſolche That authoriſiren und beſtätigen wolte. Dieſer aber entſchuldigte ſich / er hätte dem von Ancre ſeine Parole gegeben/ welche zu brechen/ ihm / als einem Printzen / nicht gebühren wolte. Wiewol er nichts deſtoweniger / bald hernach / ſein Gemüt geändert/ und ſich wider denſelben feindlich angelaſſen.

XVIII. Dem Marſchall kunnte ihre / ob gleich geheime / Feindſeligkeit nicht heimlich noch ver-

verborgen bleiben: ſintemal nicht allein das böſe Gewiſſen ihm zum Wahrſager diente; ſondern auch zweiffels ohn ſeine Kreaturen ihm alles / was zu erfahren möglich / ausforſcheten. Dannenhero er ſich/ mit der Zeit/ einiger Gefahr zu beſorgen anfing/ und/ ſeine vermeſſene Sicherheit in Behutſamkeit zu verwandeln / beſchloß. Weil er denn hoffte / der Verzug ſolte den Anſchlag ſeiner Widerwärtigen vernichten / und derſelbe dadurch erkalten / im fall einiger wider ihn/ auf dem Ambos/ läge: zoch er wieder davon / in die Normandey unterm Schein ſeines Statthalteriſchen Gubernaments daſelbſt abzuwarten. Welcher Schluß ihn aber ſtürzte: indem ſolcher ſein Abzug allen die Zunge löſete / daß ſie frey und ungeſcheut dieſelbe wider ihn lieſſen walten; wie ins gemein der Brauch iſt. Wer / bey Hofe/ am meiſten gilt/ und vermag; der muß gegenwärtig ſtreiten / und nicht abweſend: ſonſt liegt er lächerlich unten. Denn/ durch Flucht/ ſieget man ſelten ob. (a)

Jedoch machte ers den Scythen/ oder Tartarn/ nach / welche manchen rücklings / mit ihrem Geſchoß treffen; oder vielmehr denen Minirern/ welche/ nach gelegten Lunten oder Zünd-Stricken / zurückweichen / und dem Luffft-Sprunge / den ſie ihren Feinden zugedacht / von fernem zuſchauen: indem er der Königinn den eingeblaſenen Raht hinterließ/ deß Printzen von Condé, als das Haupt derer ihm verfeindeten Fürſten / und der die Spanniſche Heyraht

(a) Grammond. lib. 2. Hiſtor. Gall. p. m. 43

raht gar nicht billigte / ſich gefänglich zu verſichern: Geſtaltſam dieſelbe / ſo vorhin dieſem Printzen übel gewogen war / ſolches hernach im Namen deß jungen Königs werckſtellig machen ließ. (Imfall anders die gemeine Mutmaſſung dem Marchgrafen von Ancre, hieran nicht unrecht gethan.)

Der gute Printz / ſo nichts weniger beſorgte / ſintemal ſein Gewiſſen gut war / kam eben / aus dem Königlichen Raht zuruck / dahin man ihn / zum Schein / geladen hatte / ging / durch den Schweitzer-Saal / und die Stegen zu der Königin Gemach hinauf. Der König ſtund / gegenwarts vieler fürnehmen Männer / am Fenſter / und hatte den Kopff in die Hand gelegt; wandte ſich gegen ihm / ſprach: Glück zu / Vetter! Gleich gedencke ich auf die Jagt! will er einen Gefährten haben? Condé unwiſſend / daß er ſelbſt deß Königs Wild ſeyn ſolte / antwortete: Eure Majeſtät. belieben mich dißmal für entſchuldigt zu halten. Deß Königs Nach-Worte waren: Wolan / ſo gehe ich nun zur Frauen Mutter / und will ihr anzeigen / daß ich ausziehe / ein Reh zu jagen / ſo bald ich nur / bey den Capuzinern / Meſſe gehört. Adieu, mein Vetter! Dieſe Worte ſprach der König / mit ſo muntrem und fröligem Geſichte / daß Jedermann ſagte / er hätte ſeine Perſon nicht beſſer ſpielen können.

Nachdem nun der König / zu der Frauen Mutter / in ihr Zimmer / getreten / ward der Printz alſofort / von dem Themine, und ſeinen beyden Söhnen /

angehalten/ und fortgeführt. Als er aber/ im vorübergehn/ den Vice-Cantzler/ du Vair, erblickte; ſprach er zu ihm: Sehe/ mein ehrlicher lieber Herr! wie man mich/ wider verſprochene Treu und Glauben/ unterdrucke! Worauf Jener ſagte: Ich habe/ zu dieſem eurem Verhaffte/ im geringſten keinen Raht gegeben: Imfall ich Gehör finde/ und was dabey thun kan/ ſoll es ſich bald ändern. Und dieſe ſeine Rede ſoll er/ mit dem bekandten Frantzöſiſchem Sprüchwort/ beſchloſſen haben: Les plus courtes tautes ſont les meilleures: Die kürtzeſten Fehler ſind die beſten. Weßwegen aber der redliche Mann/ von der Königinn/ in die Acht erklärt worden: als welche allen feind war/ die dem Condé das Wort redeten.

XIX. Solte nun wol hiemit d'Ancre nicht einen groſſen Vortheil erhaſcht/ und durch dieſes Printzen Gefangenſchafft/ ſein Glücks-Schiff/ mit einen feſten ſichern Ancker/ verſichert haben? Es ſcheinet nicht anders. Aber hört/ wie gewiß es ſey/ daß GOtt der Heyden Raht zu nicht mache/ und die Hoffärtigen durch das/ wodurch ſie ſich erheben wollen/ ſtürtze: aus ihrer Verfolgung ander Leute/ ihnen ſelbſten Unglück und Verderben zu Nachfolgern erwecke! Zur Stunde ſchallete das Gerücht durch Paris/ man würde dem Printzen Condé Leid anthun. Worüber alle ſeine Verwandten/ und Freunde/ Wolgönner/ und viel Edelleute unwillig wurden/ auch der vorwitzige Pöfel ſich mit einmengte/

te / alſo / daß es ſchier die Geſtalt einer gemeinen Empörung gewinnen wolte: welche auch daraus wäre erwachſen / ſo fern nicht die Hauptleute und Quartiermeiſter der Stadt / nebſt dem Magiſtrat / waren herumgangen / gute Vorſehung gethan und mit ſcharffer Bedrohung das Volck geſtillet hätten.

Allein hiedurch ward die gemeine Rachgier nur ein wenig gehemmet / und nicht gelöſchet. Denn gleich deß andren Tages ſuchte ſich dieſelbe zu kühlen / an dem Palaſt deß d'Ancre. Biſſelius ſchreibt / es ſey ein leichtfertiges und ſchelmiſches Gerücht / daß Condé, auf deß d'Ancre Antrieb / in Verhafft genommen worden und weil jedermann dieſem Marſchall / als einem Ausländer / ſonſt nicht gut geweſen / habe nichts Böſes vorgeben können in Stats Händlen / das man nicht alles / auf dieſen Marquis / geworffen hätte. Welches wir an ſeinen Ort ſtellen / und das / was er darüber leiden müſſen / erzehlen wollen.

Als die Mutter deß Printzen ſahe / daß ſich deß Volcks Getümmel legte / und die verhoffte Auffruhr nicht von ſtatten gienge: wich ſie zurück / nach der Vor-Stadt S. Germain / auf den Condeiſchen Palaſt zu: dahin ſich etliche fürnehme Herrn und Kriegs-Häupter verſammlet hatten / um Rahts zu pflegen / ob man zum Gewehr greiffen / und den Adel / ſo dem Condé günſtig war / aufbringen ſolte / daß derſelbe gerichtes auf das Louvre, will ſagen / auf die Königliche Burg / zu gehen / und den Printzen von dannen heraus / in die Freyheit / bringen mögte. Ei-

ner aber aus ihnen saste: Thut / was euch gefälle: allein denckt gleichwol / daß alle Obrigkeitliche Personen dieser Stadt / samt dem gemeinem Volck / die Parthey deß Königs und der Königinn halten werden. Was werden wir alsdenn anfangen / wenn uns die Königliche Trabanten und Leib-Wache / von dem Eingange zum Louvre zurück hält / und man / hinter uns / überall die Ketten dergestalt aufspannet / daß wir rings umher eingeschlossen werden? Lasse uns / bevor wir auf das Louvre ansetzen / durch Plünderung deß d'Ancre Hauses den Pöfel zuforderst anlocken, damit er uns nachmals desto lieber folge.

Dieser Vorschlag gefiel ihnen wol / und ward zur Stunde vollzogen. Der Palast / welchen die Königliche Frau Mutter damals / in dem Lützenburgischem Garten erbauete / lag nur / eines Steinwurffs weit von deß d'Ancre und von deß Prinzen de Condé seinem / und stunden einander im Gesichte. Daselbst machten sich etliche von deß Prinzen Hofleuten / und Hausgenossen / an die Mäurer / Steinmetzen / Zimerleute / und Handlanger / so in benanntem Palast der Königinn arbeiteten; und frischten dieselbe an / sie solten in deß d'Ancre Haus fallen / und selbiges plündern. Sie / hierauf nicht faul / gehe alsofort drauf loß / fallen / mit gr aussamen Sturm an; brechen mit Bäumen die Thür auf / reissen die Wand zu Boden / und zwar in solcher Eile / daß der Schweitzer / so dieselbe Pforte verwahrte / kaum Zeit gewann / nebst andern

Haus-

Haus-Gesinde / durch die Gassen Thür zu stürmen
men. Hierüber unterschiedliche von Kammern
und Gemächer von der grossen Furcht / die mächte
den Ort verlassen [illegible] / [illegible] Bogel /
nacket Hand wurm / in Gassen gingen. [illegible]
brennen / mit hellem Hauffen / [illegible]
ter und andere gemeine Gemächer / [illegible]
sen über einige das blosse Gewehr zum Fenster
heraus: Etliche behielten ihre Hüte als Schwelle
der / und Silber-Geld und andres Kostbares Sachen.

Die Alarmisten / so den Hausvatter an die Glocke
ringen / damaus gleichfalls in Trompeten / und
Trummeln / den Pöbel aufzubringen / daß er nach
dem Palast d'Amore gienge: indem Jene allerley
rieffen / man wäre in voller Rebell / derselben lustig
anzuhetzen. Gleichwie nun / in Paris / auch wol
den Keller Trummel / allerley Gesindel / sich auf den
[illegible] / [illegible] / [illegible] / [illegible] /
[illegible] / [illegible] / [illegible] / [illegible] /
[illegible] / [illegible] / [illegible] / [illegible] /

mingt Silber / gepregte und gebogene Gold / die thewrste gülden und ſilberne Geſchirr / die verſilberte Wappenſchilt / die außerleſene Perlen / ſo man der Cleopatra ihren beyden vorigen Frawen mitgeben / die edelſte Diamanten / köſtliche Schmaragden / der kunſtliche Kinder-Schmuck / und andere dergleichen thewrbare Sachen / packen in die Kappuſt.

Nachmittags / um zwey / kam der Herr Lieutenant, Gubernator oder Stadt-Commendant von Pavia / mit dem Obriſten Wachtmeiſter über die Neuwe Wacht / nebenſt etlichen Schergen dahin: in Hoffnung / den Pilatorern zu ſtewren. Aber es funden ſich gegenwärtig auch mehr wenger von deß Consul Hab-Geſinde / mit Rittern / Karthunern / und Pixen bewehrt / mit denen der Priſtlauf den Raub / noch beſſer an. Unter welchen einer einen aus deß Lieutenant Geſind / Nomens Adamello, niderſtach / und hierdurch ſo wol den Lieutenant, als den Hauptmann von der Neuwen Wacht / auch ſchwächte.

Darüm nach dem das unerwehrte Volck ſo blutig und rauh-gewar / so / daß einer den andern ertrette / und ein jeweder Mann / von einem herabgeworffenen ſchweren Pflaſter-Stain / zu Boden geſchlagen wurde. Endlich / damit ſie deſtoweder machten der Hand ſeyn / theilten ſich zuſammen / ſtunden für einen Mann / und wurffen einer nach / oder ſchlugen / auf einander / deß am meiſten / was ſie gepraubt / wieder zu ermeiſſen. Erhuben darüber / bey dieſem Unweſen / gar nicht wol zu Wur: darum ſie der Rath- und Regenten / ſo das Volck noch zu ſtillen / ſich

Der

Die eindrechende Nacht machte allein einen Stillſtand/ und verſchaffte ſo wol dem Palaſt / als dem Marſchall deß d'Ancre . eine weile Ruh für den Raubern : welche ſonſt alles allbereit weggerafft hatten/ biß auf den Buxs-Baum / womit die Garten-Bette unterſchieden wurden : alſo / daß weiter nichts übrig war / ſo man wegnehmen könnte / als die Balcken und Latten/ Eiſen/ und Bley: und hatte man ſchon angefangen / das Obdach abzudecken. Hiemit aber noch unbegnügt / kam der tolle Pöfel frühmorgens / Truppen-weiß / wieder / um das Haus vollends zu ſpoliiren/ und abzubrechen. Welches einen erſchrecklichen Anblick gab.

Ungefähr um neun Uhren/ muſte auch das Haus ſeines Secretars Corbinelli, ſo nur/ durch zwey zwiſchen ſtehende Häuſer / von ſeinem Palaſt abgeſondert war / ihrer Wüte gleichfalls derhalten / und hatte es damit/ in anderthalb Stunden/ ſeine Richtigkeit / daß alles Gut und Geld davon wanderte. Die Briefe und Schreiben wurden zerriſſen. Dergeſtalt ward der Palaſt/ und deß Secretarii Haus/ vom Donnerstage / biß Freytags um den Mittag/ geplündert / zerbrochen / und verwüſtet / daß weiter nichts / ohn die vier Mauren / ohne Dächer / mehr da ſtund. Es hattens gleichwol ihrer viele einen ſchlechten Gewinn. Denn man fing bald an peinliche Unterſuchung zu thun : welche doch bald / in bürgerliche / verwandelt ward. Und muſten die Geiſtliche ſie/ mit dem Bann / bedrauen. Wodurch ihrer nicht wenige / zumal Catholiſche / geſchreckt

wurden/das Geraubte wieder zu bringen: Die Reformirten aber/ſo für dem Päpſtlichem Bann unerſchrocken waren/ lieſſen ſichs nichts anfechten/ und machten ihnen kein Gewiſſen drüber/ das Raub-Gut zu behalten.

Den Marſchall ſchmertzte nicht ſo ſehr der Schade/ als der Schimpff/ und empfand er keinen geringen Verdruß darob/ daß ihm der Pariſiſche Pöfel ſolchen Spott angethan. Doch ließ ers ſo/ mit Stillſchweigen/ vorüber rauſchen/ um durch ſolche erlichtete Gedult die Mißgunſt/ und den Widerwillen zu lindern. Unterdeſſen bedeutete ſolche gezwungene Simulir- und Gemüts-Vermummung ihm wenig Gutes.

Aber viel eine ſchlimmere Bedeutung gab ihm dieſes/ daß der Hertzog von Vendoſme, der von Bouillon, Nivers, Mayenne, und theils andre Fürnehme/ geſchwinde Reißaus nahmen/ auch die zu Rochelle ſich wiederum zu regen begunnten: weil ſolches nichts als Vorboten eines friſchen Kriegs/ und Bundes wider den Marſchall d'Ancre, zu ſeyn/ ſchienen.

XX. Die Flüchtige wurden/ durch Königliche Schreiben/ zwar nach Hofe citirt/ und weil ſie ausblieben/ vermittelſt eines offentlichen Ausſchreibens/ durchächtet/ als Feinde der Kron/ und Verſtöhrer gemeiner Ruhe: Aber/ mit dergleichen Patenten/ legte der Königliche Hof wenig Ehre ein. Denn die Fürſten verantworteten ihre Unſchuld ſcheinbarlich/ durch eine offentliche Schutz-Schrifft und

Decla-

Declaration wider den König / darinn ſie / vor den Augen deß gantzen Europa / den d'Ancre für den rechten Samann und Pflantzer aller Empörungen ausgaben / und dem Könige zu Gemüt führten / in was Gefahr dieſer heilloſe Welſche das Reich / und ihn / den König / ſelbſten brächte: daher ſie länger nicht ſtill darzu ſchweigen / noch mehr anhören könnten / was aus- und einheimiſche Fürſten ſagten / wie nemlich der König in Franckreich dem Marſchall d'Ancre, und deſſen Gemahlinn / müſte aufgeopffert werden ꝛc. Erſuchten ſchließlich den König / er ſolte ſich doch einmal / von ſeinem tieffen Schlaff ermunteren laſſen / ſich ſeines Volcks erbarmen / und dem / ſo wol ſeiner Perſon / als Kron / und Reiche obſchwebendem Unglück vorbeugen / den Loduniſchen Vergleich bekräfftigen / ſeinen Herrn Vettern und Geblüts-Printzen auf freyen Fuß ſtellen / die / aus billiger Furcht entwichene / Fürſten zurückberuffen / und in ihren vorigen Stand ſetzen / hingegen der verderblichen Rahtſchläge deß gottloſen Italiäners / deß Ertz-Raubers / Tyrannens / und Meutmachers / der nichts / als lauter Unheil / Zwiſt / Krieg und Blut-Vergieſſen ſtifftete / ſich äuſſern: Alsdenn wolten ſie alle gen Hofe kommen / gehorſamſt und treulichſt aufwarten.

Aber der König replicirte / mit dem Kriegs-Schwert: welches dreyßig tauſend zu Fuß / und zehen tauſend Küriſſirer / zu ſeinen Dienſten / führten: alſo / daß es / mit den widerſetzigen Fürſten / ein ſchlechtes Ausſehn gewann / und / wiewol ſie die Gegen-

Verfaſſung nicht verabſäumten / den Königlichen Völckern doch faſt überall / nach und nach / den Platz laſſen muſten.

XXI. Er ſelbſt / der Marſchall / wol merckend / daß die Fürſten ihren Zorn und Degen hauptſachlichſt / auf ihn / gefaſſt hätten / bot dem Könige ein anſehnliches Volck an / aus ſeinen eigenen Mitteln / in dieſem nachgeſetztem Schreiben / ſo er / an denſelben / von Pont de l'Arche aus / abfertigte:

GJre! Als ich unlängſt zu Paris / in der groſſen Galerie deß Louvre / von Ew. Majeſtät / mich demütigſt / auf den Knien / beurlaubte / um Deroſelben Befehle zu vollenziehen: verſprach ich / in dieſem Noht-Stande worin Sie ſich befanden / derſelben hülfflich beyzuſpringen / und es nicht zu machen / wie andre / die Ihr ſo wol / als ich / verbunden ſind / um ſich / Derſelben Völcker zuzuführen / erbieten / wann E. M. Ordre und Geld geben: ſondern / daß ich / wann es die Zeit und Noht erfordern würde / derſelben mit ſechs tauſend Fußknechten / und achthundert Reutern / aufwarten / und dieſelbe auf meinen Koſten unterhalten wollte. Dieſer Zuſage eingedenck / habe ich / auf E. Maj. Befehl / drey tauſend drey hundert Läger (oder Wallonen) zu Fuß /

Fuß / und fünff hundert / dieſer Nation / zu Pferde; imgleichen zwey tauſend achthundert Frantzöſiſche Fußgänger / uñ drey hundert Reuter geworben (a) Wohin Eurer Maj. belieben wird / dahin will ich fünff tauſend zu Fuß und acht hundert zu Pferde / führen; die übrige Fußvölcker aber / an denen / meiner Verwaltung untergebenen / Orten / ſtehen laſſen / auf daß ſelbige damit / wider alle unverſehene Fälle / bedeckt bleiben. Alſo erwarte ich nun / Sire / eures Befehls: welcher / ſonder einiges Abſehn auf den mir verliehenen Gewalt / oder von mir angewendeten Koſten / mir nur frey und ohn einiges Bedencken / vorſchreiben wolle / wo / und wie Eurer Majeſtät ich dienen ſolle. Wann nur Franckreich mich / für derſelben gehorſamen und getreuen Diener / erkennet / will ich keine Bedingung verſchmähen; ſondern einem jedweden / unter euren Armeden / pariren / wem Sie wollen / will alle / nach Dero Belie-

(a) Wie Thuanus ſetzt. Denn / beym Grammond findt ſich die Zahl ein wenig geringer; nemlich drey tauſend und zwey hundert Wallonen; zwey tauſend zwey hundert Frantzoſen zu Fuß / und acht hundert Reuter: welches ſechs hundert weniger macht / als deß Thuani Zahl.

liebung/ respectiren und einem Jeden weichen. Sie gestatten mir allein dieses/ daß ich/ mit einem jeglichen/ über dieser einigen Ehre / Glori / und Pflicht / eyfern und wett-streiten möge / wornach ich am begierlichsten strebe/ nemlich / daß ich heisse und sey

Eurer Majestät

Demüthigster / gehorsamster/ getreuster Unterthan / und Knecht

Concini.

XXII. Dieses Schreiben und Erbieten fand gar ungleiche Ausleger. Seine Verpflichter und Freunde / die leicht zu zehlen waren / lobtens aufs höchste/ als eine aufrichtige Bekänntniß / daß er der Kron Franckreich ein so herrliches Vermögen zu dancken hätte / welches weit über den gewöhnlichen Reichthum stiege/ und auch davon anjetzo dem Könige ein so danckbares Opffer thäte / zu solcher Zeit/ da er dessen höchst benöthigt wäre. Aber andre deuteten ihms/ für eine grosse aufgeblasene Künheit/ aus/ daß er dem Könige angeboten/ was er dem Könige abgefischet. Und weil solches Erbietungs-Schreiben/ durch offentlichen Druck/ an die Sonne kam: gab es seinen Gegnern / den beleidigten Fürsten / neue Materi / in ihren wieder ihn herausgehenden Schrifften, seine stolze Vermessenheit/ Ehrsucht

ſucht/ und Frevel-Stücke deſto beſſer heraus zuſtreichen. Wie denn iedermann / der es laß / ſehr unwillig drüber ward / daß ein Ausländer / der / als er in Franckreich gekommen / vor Armut kaum Diener halten können / ſich nun ſo groß machen / hervor thun / rühmen / und glorüren dörffte / daß er ſieben tauſend Soldaten / aus ſeinem Seckel / für den König / bezahlte / und ſich ſtets dieſer Worte gegen ihnen gebrauchte: Wenn ihr mir dienet / dient ihr dem Könige. Nicht weniger ſtümpfften ſie auch hierauf / daß er die Waloneu in Franckreich führete. Uns / ſagten ſie / legt man aus / für eine Beleidigung der Majeſtät / wenn wir die Freunde der Kron / um Beſchirmung derſelben begrüſſen: wenn aber d'Ancre, der ſelbſt ein Fremdling iſt / Franckreich mit Fremden anfüllet / muß er nichts Unrechts gethan / ſondern noch dazu Lob und Ruhm damit verdienet haben. Mit was unleidlichem Stoltz unternimmt ſich dieſer Menſch des Gebiets / über Franckreich! Er maſſet ſich / zu groſſer Verkleinerung und Nachtheil deß Königs / deß höchſten Gewalts an; verthut die Gelder deß Königlichen Schatzkaſtens / nimmt Länder und Städte weg / und beſeſtigt ſie / wirfft Kaſtelle auf / trutzt und verhönet die Parlementen; ſetzt die Königliche Bedienten / ſeines Beliebens / ab; unterdruckt und preſſt das Volck; tritt Göttl- und menſchliche Geſetze mit Füſſen: ſchickt die / in der Normandey aufgebrachte / Völcker / zur Haupt-Armee; bleibt aber ſelber dahinden / zu Quillebeuf, um daſelbſt eine neue gewaltige Feſtung

auf-

aufzuwerffen ; damit er die Unterthanen desto härter plagen könne : denn es heisst / wie jener Römischer Keyser zu reden pflag ; Schlösser und Kastelle sind die Fessel gemeiner Freyheit. Er hat sich / in dieses Städtlein / nur deßwegen eingedrungen / daß er / über die Schiffe / so aus der See den Seyn-Strom auf- und wieder ablauffen / seine Tyranney übe. Das Schloß zu Amiens hat er nicht gern / sondern gezwungen / quittirt / auch dafür fünffhundert tausend Pfund / nebst dem Schloß zu Caen / und überdas die Stathalterey in der Normandey / bekommen / ꝛc. Er trachtet zwischen der Loire / der Seyne / und dem Meer von Bretagne, sich und seine Herrschafft fest zu setzen ꝛc. rühmet sich / daß Krieg und Friede in seiner Gewalt stehen / er setze die Generain / Siegel-Verwahrer / Reichs-Secretarien / General Finantzirer / und Schatzmeister / ein.

Sie warffen ihm vor / daß er / auf einmal / aus dem Königlichen Schatzkasten / zwölff hundert tausend Ducaten erhoben / oder vielmehr geraubt ; das / dem Hertzogthum zu Wirtemberg versetzte / Hertzogthum der Nider-Normandey ausgelöset / und solches Pfand an sich gebracht ; welches doch dem Grafen von Soissons verweigert war : alles Geld / wovon er Schlösser und Festungen gekaufft / oder gebauet / oder Gubernamenten / Aemter / und Würden / und einen prächtigern Comitat / als der König / ihm geschafft / hätte er nirgend anderster / ohn aus der Königlichen Rent-Kammer / genommen : Es stünde

de zu beweiſen / daß er über vier Millionen Ducaten / aus deß Königs Schatzkaſten / empfangen; ſein Weib aber mehr / als drey Millionen Pfund / für ihre / den Leuten / vor dem Königlichen Raht geleiſtete / Beförderungen / an Geſchencken und Stechpfenningen an ſich gezogen: Er lieſſe jährlich zwey hundert uñ achtzig tauſend Pfund mit ſich aufgehen / ſo ihm / aus der Schatzkam̃er deß Königs gereicht würden: Seine Verſchwendung wäre ſo unmenſchlich / daß er / in einer Nacht / achtzig tauſend Ducaten verſpielt: woher er ſo viel Geldes gewommen / ſtünde leicht zu errahten: Den d'Ancre hätte er unwillig / von ſeinem Amte / verſtoſſen; weil derſelbe ihm / mit Sieglung derer Briefe / womit er deß Königs Rentkammer erſchöpffte / nicht gleich aufhupffen wollen: Man möge leicht erachten / warum er / mit ſeiner Frauen abgeredet / und den meiſten Theil deß Geldes nach Italien geſchickt: weil ihm nemlich ſein Töchterlein / am zweyten Jenner lauffenden 1617 Jahrs mit Tode abgangen / und dadurch zugleich die Hoffnung / in Franckreich eine gewaltige Schwägerſchafft / ſo ihm zur Seulen dienen könte / erloſchen.

XXIII. Es gedenckt der Marſchall vom Baſſompierre, in den Händeln oder Geſchichten ſeiner Lebens-Zeit / er habe / nachdem beſagte Tochter dem d'Ancre Tods verblichen / ihn / gegen Abend / beſucht / in ſeinem kleinem Loſament auf der Schloß-Mauren / und ſo wol ihn / als ſeine Gemahlinn / in faſt untröſtlichem Leidweſen / angetroffen; weßwegen

gen er allerley ersonnen/ihn entweder zu trösten/oder von seinen Trauer-Gedancken/ auf was anders/ zu leiten: Jemehr er aber sich beflissen/ sein Leid ihme zu dämpffen/oder zu verringen/ je mehr habe solches zugenommen/ und er ihm keine andre Antwort/ als diese/ gegeben: Seignor (oder Herr!) Ich bin verlohren! Herr! ich bin gerummt! Herr! Ich bin ein verdorbener elender Mann! Bassompierre führte ihm zu Gemüt/ er müsste bedencken/daß er gleichwol ein Marschall von Franckreich wäre/ bey welcher hochreputierlichen Ehren-Stelle dergleichen ächtzen und klagen sich nicht wol schickte; sondern seiner Ehliebsten besser anstünde/ als ihm: Es wäre zwar nicht weniger/ denn daß er warhafftig eine sehr liebwürdige Tochter eingebüsst/ die seinem Glück gar verträglich gewesen: es wären aber hingegen/ in ihre Stelle/ vier Enckelinnen getreten/die/ wenn er sie liesse zu sich kommen/ ihm vielleicht eben so viel Trosts schaffen/ und noch wol eine bessere Stütze seinem Glück geben dörffte: sintemal er/vermittelst derselben/ sich/ mit vier fürnehmen Frantzösischen Häusern/verbinden könnte; die er nur selber wählen dörffte Und dergleichen brachte er viel andre Sachen noch mehr vor.

Nachdem d'Ancre noch eine Weil/seinem Leid-Schmertzen Gehör/und viel Threnen/gegeben; beantwortete er den Bassompierre, auf diese Weise: Ach! mein Herr! Ich kümmere mich in Warheit sehr/ wegen meiner Tochter/ werde mich auch wol/ ihrentheilen/ kümmern/ weil ich lebe.

lebe. Ich bin nichtsdeſtowenger dennoch ein Mann/der eine ſolche Heimſuchung und Hertz-Wunde ſtandhafft genug zu ertragen / weiß: aber mein/ meiner Frauen/ meines Sohns/und meines Hauſes / Untergang / der mir vor Augen und nahe ſteht / und / wegen meiner Frauen Eigenſinnigkeit ſich nicht abwenden läſſe/ beſugt mich zu ſolchem Klagen und ungeduldigem Lamentiren. Ich will euchs vertrauen / als einem auffrichtigem Freunde / von dem ich Zeit meines gantzen Lebens guten Beyſtand genoſſen / ihms auch / nach meinem zwar begierlichem Wunſche/und Vermögen/wie ich bekennen muß/annoch nicht/durch gebührliche Vergeltung/ erwiedert habe. (Jedoch / dißmal genug hievon! Ich wills / ſo es GOtt beliebt/ verbeſſern.)

Wiſſet demnach/ mein lieber Herr/daß ich/ ſeit dem ich in der Welt bin / dieſelbe habe kennen gelernt / und nicht allein die Erhebungen/ ſondern auch die Sinckung und Ruckfälligkeiten deß Glücks geſehn / mit dieſer Beobachtung / daß der Menſch biß zu einem gewiſſen Ziel-Puncte deß Glücks komme ; nechſt ſelbigem aber wiederum Berg-ab ſteige/ oder wol gar herab ſtürtze / nachdem er hoch / ſchnell / und gähe geſtiegen. Hättet ihr mich / in meinem mdrigem Stande / nicht gekennet ; dörffte ich euch denſelben verbergen : aber ihr habt mich geſehn / zu Florentz / als einen ruchloſen

wilden Menſchen / der bald im Gefängniß ſteckte/bald gebanniſirt gemeinlich ohne Geld war / immerzu unordentlich und übel lebte.

Ich bin ein geborner Edelmann von ſehr gutem Geſchlechte; aber vor meiner Ankunfft in Franckreich/keines Kreutzers Herr/und über acht tauſend Kronen ſchuldig / geweſt. Die Verheyrahtung an dieſe meine Frau / und die gute Gunſt der Königinn/hat mir / beym Leben deß verſtorbenen Königs/viel Verwurrungen gemacht/auch gleichwol viel Mittel/Vortheil / ſtatliche Dienſte / und Ehren Aemter/ ſo lange ſie/ als Wittwe/regiert / zu wegen gebracht. Ich habe mich meines Glücks fleiſſig bedient / und demſelben ſo brav nachgeſetzt / als ein Menſch auf der Welt; ſo lang ich geſpühre/ daß es mir günſtig und hold wäre. Nachdem ich aber vermercke/daß es/mit ſeinen Begünſtigungen / einhielte / mir einige Zeichen ſeiner Abweichung und Flucht gäbe; ſetzte ich mir vor / einen reputirlichen Ruck-Tritt zu thun / und / mit meiner Frauen / das groſſe Gut / welches die Mildigkeit der Königinn uns geſchenckt / oder wir / durch unſere ſelbſteigene unverdroſſene Mühe / geſammlet/ in Frieden / und ſtiller Ruhe / zu genieſſen / und unſre Kinder / in unſrem Vaterlande/ an gute Häuſer heyrahtlich auszuſtaffiren / nachmals ihnen / wenn unſre Sterb-Uhr herbey gekommen/unſere Güter erblich zu hinterlaſſen. Hie-

zu

zu habe ich nun / ſchon etliche Monaten her / mich vergeblich bemühet / meine Frau zu überreden / und / auf jeden Streich / den uns die Rute deß Glücks gegeben / wieder an ſie geſetzt / um dieſe Bewilligung von ihr zu erpreſſen.

Nachdem ich geſehn / was für eine groſſe Parthey oder Faction / ſich / in Franckreich / erhoben / die mich / zum Vorwand und Deckel ihres Aufſtandes / genommen / ja gar / unter die fünff Tyrannen gerechnet / welche ſie vertilgen müſſte: Nachdem (ferner) der Herr Dolet / der mein Vertrauter / mein Freund / meine Creatur / ja! ich dörffte ſchier ſagen / mein Diener war / mir geſtorben: Nachdem auch ein ſtincken der Schuſter zu Paris mir / einem Marſchall von Franckreich / einen ſolchen Schimpff un affront bieten dürffen; Nachdem ich gezwungen worden / meine Feſt-Stellung in der Picardey / nemlich mein Schloß zu Amiens / abzutretten / und auch Ancre / meinem Lande / dem Hertzog von Longeville / zum Raube zu überlaſſen: Nachdem ich gedrungen worden / meinen Ruckzug zu nehmen / oder / rechter zu ſagen / zu flichen in die Normandey; habe ich meiner Frauen zu erkennen gegeben / es wäre nicht der geringſten Verbindlichkeiten eine / die GOtt uns gegeben / daß er uns nunmehr mercken lieſſe / wie nöthig es wäre / zu weichen.

Weiter / ſo haben wir auch / unſer Haus plündern / ſehn / und mehr / als zwo hundert

tauſend Kronen dadurch verlohren. Man hat uns zween unſers Geſindes/vor unſerer Naſen/ aufgehencket; weil ſie/ unſertwegen/ dem langſamen kalen Schuſter eine Knöttel-Suppe geſpendirt. Worauf hätten wir länger zu warten/ als auf den Tod unſerer Tochter/ welcher uns warnet/ für unſeren eigenen/ der nahe iſt/ aber noch verhütet werden kan/ ſo wir uns nicht ſäumen/ von hinnen zu begeben. Worzu ich denn/ meines Theils/ allbereit gute Vorſehung gethan hätte/indem ich dem Papſt ſechshundert tauſend Kronen geboten/ für die Nutzung deß Hertzogthums Ferrar/ auf Zeit unſers Lebens: woſelbſt wir unſre noch übrige Jahre/ in ruhigem Frieden vollends verſchlieſſen/ und nichtsweniger dennoch zwo Millionen Goldes unſren Kindern/zum Erbfall hinterlaſſen könnten: Maſſen ich ſolches euch/ ohn einigen Schnitt/ verſichern/ und ſcheinbar gnug machen kan.

Wir haben/ zum wenigſten/ für eine Million Pfund/ an feſten und ligenden Gütern/ in Franckreich; nemlich/ an dem Marchgrafenthum d'Ancre/an Luſigny/an meinem Hauſe in der Vorſtadt/und dieſem gegenwärtigen. Ich habe unſre Güter/ zu Florentz/welche verpfändet waren/ wieder gelöſt; und/für mein Theil/ hundert tauſend Kronen daran; habe auch noch überdas zwey hundert tauſend Kronen/zu Florentz/ und eben ſo viel zu Rom. Noch bleibt/

auſſer

auſſer dem / übrig eine Million / an fahrender Habe / Kleinodien / Edelgeſteinen / Silberwerck / barem Gelde / ohne das / was bey Ausraubung unſers Hauſes / uns entwandt iſt. So haben / meine Frau / und ich / noch ſo viel / als eine Million Pfund / an Aemtern / um dieſelbe / in gutem Preiſe / zu verkauffen / ohne das von der Normandey / ohne den Hofmeiſter-Platz über das Haus der Königinn / und Dero Hof-Damen: da mir mein Marſchall-Stab von Franckreich denn noch übrig bleibt. Sechs hundert tauſend Kronen habe ich auf Fay-deau / und noch mehr / als hundert tauſend Piſtolen (oder Dublonen) in andren Sachen: und rechne hiezu nicht einmal den Seckel meiner Frauen. Solte uns dieſes / mein Herr! nicht vergnügen? Solten wir noch ein mehrers begehren; dafern wir anders Gottes Zorn nicht erwecken wollen? Der uns jetzt / durch ſo klare Zeichen / warnet / und unſeren gänzlichen Untergang uns ſo deutlich vor Augen ſtelle. Dieſen gantzen Nachmittag bin ich bemühet geweſen / meine Frau zu bewegen / daß ſie / in mein Gutachten / von hinnen weg zu ziehen / ſich ergebe. Ich habe mich / vor ihr / auf die Knie geworffen / in Meynung / durch ſolchen Nachdruck dieſe Bitte von ihr zu erhalten. Aber Sie / die noch niemals ſo hartnäckige geweſen / als jetzo / rucke mir vor / als eine Zaghafftigkeit und Undanckbarkeit / daß ich die Königinn /

welche uns ſo viel Guts entweder gegeben / oder / durch ihre Vermittelung / zu wegen gebracht / verlaſſen wolle. Alſo / mein Hertz / muß ich mich verlohrn ſehn; und kans nicht wenden. Wäre ich nicht ſo hoch / an meine Frau / verbunden; wolte ich ſie verlaſſen / und mich / an einen Ort / begeben / da mich weder die Groſſen noch die Geringen in Franckreich / ſolten ſuchen.

Urtheile nun / mein Herr / ob ich nicht Fug und Rechte habe / mich zu mühen / und ob / ohne dem Verluſt meiner lieben Tochter / dieſe zwey-te Verwirrung mir nicht billig tieff zu Hertzen gehe.

Baſſompierre hat ihm ſolches ausgeredt / und ſoviel Troſtes zugeſprochen / als ein Welt-Mann dem andren kan; hernach ſich / von ihm / beurlaubt: Und beſchlieſſt ſolche ſeine Erzehlung / mit dieſem Spruch: Daß die Menſchen / zumal ſolche / die das Glück hat erhoben / ihr Unglück vorher ſehen; und doch keinen rechten Schluß ergreiffen / demſelben zu entweichen.

XXIV. Es ſcheinet aber / wie vergnügt ſich auch itztermehr der von Ancre / in ſolchen ſeinen Klag-Reden / an ſeinem Glück und Vermögen / ausgegeben / daß gleichwol die Wurtzel deß Geitzes noch / in ihm / ſtecken blieben / und ſeine Zunge dem Gemüte nicht gleichſtimmig geweſen. Denn er zoch / unter andren / deßwegen wiederum in die Normandey / daß er das Geſchenck der groſſen Bäume / ſo er bey Hofe er-

erhalten hatte / welches gewaltig viel austrug / in dem Parlement ſelbiger Provintz / nemlich in der Rechenkammer zu Rouen / verificiren und beurkunden lieſſe. Welches ihm doch nicht von ſtatten ging: ſintemal der Herr Fleur / als Oberſter Wald- und Waſſer-Amtmann in der Normandey ſich hefftig darwider legte / alſo / daß die Verificirung hinterbliev

Nichtsdeſtoweniger trachtete er kräfftigſt / auf allerley Weiſe und Wege / dahin / wie er die Königliche Bediente / und Andre / ſo ihm vorſtändig ſeyn könnten / ihm verbindlich machte. Unter welchen Etliche ſich nach der Zeit / und zu ſeinem Willen / bequemten; etliche aber ihm gantz abhold waren / und bey ſolchem abkehrlichem Willen beharreten. Aber die kleine Buben zu Rotmägen ſpielten ſeine Perſon / auf der Gaſſen / und ſprachen einander dieſe / ihm gebräuchliche / Worte zu: Aimez moy, Monſieur! je vous feray faveur: Liebe mich / mein Herr! Ich will euch günſtig / und in eurem Beſten ſeyn.

Als er den Supplications-Meiſter deß Gerichts zu Rotmägen / zum Preſidenten daſelbſt / erheben wolte; und beynebſt ein Gerücht ausgieng / als gedächte er / jemanden ſeines Anhanges dem alten Rathauſe zu Rotmägen vorzuſtellen / und das S. Catharinen-Schloß wieder aufzubauen: ward er gewarnet / ſich / nach der Litaney zu hüten / für dem Zorn der Normandier; worauf er dieſe unfürſichtige und freche Rede ſchieſſen ließ: Ich will

machen / daß die / ſo mir widerſtehen / ihnen ſelbſten noch die Finger abnagen ſollen.

XXV. Da er aber / nahe bey Quillebeuf / ſich befand; berieff ihn ein Schreiben aus Paris unverzüglich nach Hof: weßwegen er ſich auch gleich aufmachte. Der König welcher / aus gewiſſen / in dem Schreiben an die Preſidenten der Länder enthaltenen / Urſachen / ſich ſtellete / als wäre ihm deß d'Andere Geſuch und Beginnen allerdings unbewuſſt / erfuhr inzwiſchen / daß derſelbe / bey ſeiner Durchreiſe zu Pont de l'Arche, ſeinen Oberſten die Commendant-Stellen etlicher Plätze in der Normandey angeboten / wann ſie ihm / wider alle und jede / ihre Treu verpfänden wolten / es mögte der Befehl gleich / mit dem Königlichen Inſigel / bekräfftigt ſeyn / oder nicht. Es ward auch dem Könige ein / an den d'Andere, von einem deſſen vertrauten Freunde geſtelletes / Schreiben eingeliefert / daraus erhellete / daß ſie geſonnen / das Krieas-Feuer in Franckreich zu unterhalten / damit das Regiment / und die höchſte Gewalt / in ihren Händen verbleiben mögte. Denen / die beſagtes Schreiben zur Königlichen Hand gebracht / befahl der König / eines oder andren Gutachten hierüber zu erkündigen / bevor er über den d'Andere was Gewiſſes beſchlöſſe. Dieſelbe dieneten ihm auf / mit der Nachricht / der zu Raht Gezogenen ihre Meynung gienge dahin / daß / wenn er ſein Reich in Sicherheit ſetzen wolte / er das Regiments-Steuer ſelber ergreiffen müſſte: der beſte Raht / welchem er in einer ſo wigtigen Sache folgen könnte / fünde

ſich

ſich in der einhälligen Stimme deß Volcks / welche den d'Ancre zur Straffe fordre; dieſem Raht fuge jetzt die Zeit und Gelegenheit.

XXVI. Unter dieſen Rahtgebern / war der Hertzog de Luynes / (ſonſt Carl d'Albert genannt) der fürnehmſte. D'Ancre hatte den letzten Theil deß Winters / weit von Hofe / in der Normandey / ſich aufgehalten: und ſolche ſeine Abweſenheit veranlaſte ſeinen Fall. Wie denn die Verſtändigen dieſer albernen Fahr- und Achtläſſigkeit deß Manns lachten / daß er ſich / eben zu ſolcher Zeit / deß Hofs enthielte / da der von Luynes / durch deß Königs Gnade / bey dem Volck trefflich wol eingeſchrieben ſtund. Aber ſeine Einbildung verführte und blendete ihn ſo hart / daß er ſich nunmehr ſtandhaffter und mächtiger ſchätzte / als daß ihn einiger Fall ſolte ſtürtzen können. Er ſtund / in ſeinen Gedancken / feſt / wie ein Palaſt / und ſo hoch über alles Gewölck erhaben / daß ihm weder Blitz / noch Platz-Regen / ſeine Füſſe berühren könnte.

XXVII. Unterdeſſen ſtrebte de Luynes nach der Spitzen deß höchſten Anſehns am Hofe: daran ihm niemand ſonſt mehr im Wege ſtund / ohn d'Ancre, der damals die Herrſchafft führte / und deß Hofs-Meiſter war: derwegen er dieſem / als Abweſendem / deſto mehr und füglicher nachſtellete. Welches ihm dann deſto glücklicher von ſtatten ganzen / weil er / im Spielen und Jagen / dem Könige ſtets Geſellſchafft geleiſtet / und ſo Tags / als Nachts / ſeinen Dorn im Auge / ſeinen Gegen-Eyferer ſag ich / von

dem Hertzen deß Königs/ (wie es ſolche Hof-Creaturen einander machen) auszureuten/ bemüht geweſt: indem er demſelben erſtlich ein Mißtrauen/ hernach gar einen Haß/ angeſponnen. Worüber endlich der König aufgewacht als gleichſam aus einem tieffen Schlaffe/ und Augen gewonnen.

Nachdem nun de Luynes die Gewißheit hatte/ daß der König ihn hievon gern diſcurriren hörte; ſetzte er ſchärffer an: Mein Herr König/ (ſagte er) Könige ſind dazu geboren und erkohren/ daß ſie Geſetze und Befehl geben: Jetzo aber ſtehet/ in Franckreich/ alles Recht und Regiment/ bey der Königlichen Frau Mutter/ und dem Marſchall d'Ancre. Herrſchaffe iſt keine Herrſchaffe/ ſie gebiete denn allein/ mit den Lippen deß Königs; und das Regiment kan nicht beſtehn/ es gründe ſich denn hauptſachlich auf dem Könige allein. Sire! verzeihe nur! es iſt Euch ganz unbekandt/ was/ in Franckreich/ in eurem Königreiche/ vorgehe. Beym Kriege/ kan wenig Segens ſeyn; zumal/ bey dem einheimiſchen/ da der Vater wider den Sohn/ der Sohn wider den Vater/ bewehrt wird. Mit dem Frieden iſt dem d'Ancre nicht gedient: weil alsdenn die Sachen/ nach ihrer Würde/ erwogen werden/ auch die Fürſten und Fürnehmſten deß Reichs/ fein ordentlich in ihre Aemter vertheilt/ um ihren König ſtehn. Dieſe zieren den Hof (wie die Sterne das Firmament) und erhalten den König bey der Macht. Im Frie-

den

den ſchauet man auf Vernunfft / und Verdienſte: Wenn der Krieg einreiſſe: müſſen Fromme und Böſe / Schuldige und Unſchuldige / miteinander fallen. D' Ancre beſitze die fürnehmſte Grentz-Schlöſſer: das mache ihn ſo truzig und verwogen. Es thut freyen Leuten gar weh / wann ſie ſich gezwungen finden / unter einem gütigen Printzen / einem Tyrannen zu Gebot zu ſtehen. Der regierſüchtige Kopff ſetzt die alte und verſuchte Leute ab / von ihren Dienſten bey Hofe / und neue an die Stelle / die unſerer Nation eine Unehre ſind. Es ſtehe ſchimpfflich / daß der Frantzöſiſche Adel / von einem Unedlen / ſo ſpörtlich gehalten wird. Das Volck iſt / durch Tribut / erſchöpfft: die Städte ſind verwüſtet. Ihr ſelbſt / Sire! bey dem billig alles lauter Leben ſeyn ſolte / führt ein todtes Leben / dörfft kaum ein Wort reden; habt / ob ihr gleich der rechtmäſſige Schencker ſeyd / nichts zu verſchencken (ſeyd ein gnädiger Herr / ohne Gnade) müſſt euch / mit einer ſchlechten Hofſtat / und geringem Vorrahte / betragen.

XXVIII. Dem Könige ſchnitten dieſe Worte ins Hertz: er dachte ihnen heimlich nach / und ward / von zweyerley widrigen Regungen / Zorn und Furcht / gewaltig angefochten: Wuſſte doch gleichwol ſeine Gedancken meiſterlich zu verbergen denen / die ihm / von ſeiner Frauen Mutter / als welche den d' Ancre, wie ihren Engel / hielt / zu Aufmerckern beſtellt waren;

ten; und überſchickte ſie gar artlich / indem er / in allen es von d'Ancre und deſſen Gubernirung / Diſcurs ſetzte / ſeine Treu / und gutes Gemüt preiſete. Inzwiſchen aber hielt er / mit dem von Luynes / ſeine heimliche Unterredungen: und dazu vergliemte / daß d'Ancre Ferne die beſte Gelegenheit: welche / am Königlichen Hofe / in vollem Flug / vorüber geht / und ſelten wieder kehret.

XXIX. D'Ancre kommt / berufener Maſſen / nach Paris / und erfriſchet ſeinen Anhang: darum treibt de Luynes ſo viel mehr drauf / man ſolle ihn caput machen; weil er in Sorgen ſteht / es möchte ihm ſonſt ſelbſten begegnē / was er Jenem zugerichtet. Der König merckte ſeinem Fürhaben einen Vorhang / der mit lauter Schmeicheleyen gebolſtert war: ſtellte ſich / gegen dem d'Ancre, viel freundlicher / denn vorhin / damit er ihn deſto unverſehens möchte / und in die Grube ſtürtzen mögte. Wie denn eben dieſer Herr auch nachmals gemeiniglich denen die gnädigſte Worte gebrauchte / welchen er ein Gerichts-Beil in den Nacken ſchon beſtimmet hatte.

Luynes war der Anſtifter / und mächtig / zu dieſes Anſchlags Vollziehung / ſolche geringe Perſon / deren Namen allererſt hernach / nach vollbrachter That / berühmt worden: denn von den Fürſten / oder andern vornehmen Leuten / ward keiner mit zu Rahte genommen. Zum Haupt und Anführer ward Vitry / der Capitain / (oder Hauptmann) von der Königlichen Leib-Hut / beruffen / mit Befehl / den Marſchall d'Ancre lebendig / oder todt / zu ſeiner Ge-

walt

[illegible]

[illegible]

XXX. [illegible]

Grammonds Beſchreibung) durch die enge Pforte neben der gröſſern hin/in Meynung/der König wäre vielleicht noch nicht aufgeſtanden; ob gleich die Sonne ſchon gar hoch war. Beym continuirten Thun als theils andern/ſiehet gnug/man habe ihm die groſſe Pforte geöffnet/ und gleich wieder hinter ihm zugeſperrt: Wie nun Bury geſehen/daß man die groſſe Pforte aufſchlug/ habe er geruffen und gefragt/ wer da herein käme? Und weil der Marſchall gemeynet/ d'Ancre kommt/ ſeyer ihm/mit den Seinigen/ die mit Piſtolen bewehrt waren/ entgegen gangen/ biß an die Zug-Brücke: Aber vermuthlich verſehen dieſe demnach/ durch die groſſe Pforte/ anders nicht/ als die kleinere Neben-Pforte/ ausgeht in der gröſſern. Womit auch Baſſelius * übereinkommt. Seine bedrangene Edelleute folgten ihm nach/ ſolcher nur Mann für Mann/ wegen deß engen Brückens/ darüber ſie muſten. Man hieß aber nur etliche herein/ und mit einigt Cavalieren wollen/ nur zween/mit ihm/ hinein: die überige wurden ausgeſchloſſen; als unterdeſſen d'Ancre nicht anders vermeynte/ denn ſie folgten ihm gleich auf den Fuß/ und alle Hitzlich fern vor aus gieng.

Bury trat bald auf ihn/ ſtoßt ſeinen Degen durch Halß/ und einen Augenblick der Erdmacht; ſetzte ſeinen Regiments-Stab vor aus/ und ſprach/ mit lauter Stimme: halt! Stehe! und legt ihn alſobald/ auf Befehl deß Königs/ entweder das Gewehr/ oder das Leben ab! Hierüber entſetzt ſich der Marſchall/ thut einen Ruck/ Schritt/

* in Hiſtoria Ludovici p. 45.

und

und ſpricht: Ich ſchlägt hiemit zugleich die Fauſt ans Geſäß ſeines Degens/ mit ſo finſterem Blick/als gedächte er ſich zu wehren. Aber man ließ es dazu nicht kommen: denn es löſeten gleich die von der Leibwacht die Piſtolen auf ihn; wovon ihn/ wie etliche melden/ zwo/ nach Anderer Bericht aber/ drey Kugeln getroffen/ und eine durchs Hertz/ die andre durch den Kopff/ die dritte durch den Leib gegangen: alſo/ daß er/ ohne Sprechung einiges Worts/ gleich auf die lincke Seite todt dahin gefallen. Einer von der Leibwacht ſtieß ihm/ da er ſchon zu Bodem lag/ die Partiſan in die Seiten: So gaben ihm auch andre noch etliche Stiche/ mit dem Degen/ welches doch unnöthig; weil er ohne das ſchon genug/ und kein Leben mehr hatte. Seiner Geſähten einer/ ſo ihm am nechſten ging/ und mit ihm redete/ fiel gleichfalls/ doch nur von bloſſem Schrecken/ neben ihm zur Erden. Als die andre/ ſo ihm gefolgt/ ſeinen Tod vernahmen; flohen ſie davon. Sein in Händen habender Blumen-Puſch/ und einer von ſeinen Pantoffeln/ fiel in den Graben hinab. Der Leichnam ward halb getragen/ halb geſchleppt in ein kleines Kämmerlein der Thor-Hüter. Sein treffliche Binde/ ſtattlicher Deamant/ und andre bey ihm befindliche koſtbare Sachen/ fanden bald einen andren Herrn.

Sarrogue brachte dem Könige den Degen deß Marchgrafen/ dem er ſelbſt etliche Stöſſe mit ſeiner Klinge verſetzt hatte; welchen ihm der König ſchenckte. Le Buiſſon hatte einen Demant erwiſcht/ welcher

an

an seinem Finger gesessen/und von etlichen sechs tausend Kronen wehrt geschätzet ward; von andren aber/ nur auf fünff tausend Pfund. Boyer bekam seine Schärffe / oder Binde; ein Andrer seinen schwartz-sammittenen Mantel mit Meyländischen Passimenten besetzt.

Zween seiner Edelknaben wolten sich noch etwas geschäfftig bezeigen / mit weinen und heulen / über dem todten Leichnam: aber die andre Edelknaben und Lackeyen nahmen ihnen Hüte und Mäntel weg.

XXXI. Über diesen Knall und Fall / fiel der gantze Hof in Bestürtzung. Auf dem gantzen Schloß-Platze hielt eine Anzahl Soldaten / Krafft Königlichen Befehls / in vollem Gewehr/und waren alle Eingänge zum Louvre besetzt: Diese wusten nicht/ wie sie es deuten solten; erschracken derhalben hefftig darüber. Als sich aber der König am Fenster presentirte / und überlaut rieff: Es ist / auf meinen Befehl/ geschehn! liessen sie nicht allein ihre fremde Gedancken schwinden; sondern schrien gleich darauf: Es lebe der König!

Inzwischen begab sich Vitry hinauf / zum Könige/ und zeigte ihm an / er hätte den Marquis nicht lebendig bekommen können. Der König umfieng ihn freundlich/ und sagte: Verhüter nur / daß sonst weiter Niemanden Gewalt geschehe. Er ließ auch/durch den Oenane/dem Raht zu Paris anmelden/was vorgegangen wäre. Weil aber zugleich die Trabanten und Leib-Soldaten / mit erhabenen Röhren und Pistolen/hinein platzten ins Rahthaus/

und überlaut: Vive le Roy, Lebe der König! ſchrien: entſtund anfangs kein geringer Schrecken: worüber alles Volck ſo hefftig und häuffig ſich zum Hauſe hinaus drang / daß einer über den andren fiel / oder zu Bodem ſtieß; nicht anders / als ob der Feind in der Stadt wäre. Als aber ſolcher Irrthum ihnen benommen / und die rechte Beſchaffenheit verkündigt ward; ſungen ſie alle ſämtlich an / das Vive le Roy, zu intoniren: Und die / ſo allererſt / vor Furcht / zur Erden geſuncken oder ihre viereckte Hüte verlohren hatten / ſprangen jetzt auf / vor Freuden / frohlockten / und danckten GOtt / wünſchten einander Glück / daß es nunmehr Friede wäre.

Unterdeſſen aber lieff / in der Stadt / ein Mißverſtand herum / als ob der König / durch deß d'Ancre Verrätherey / ermordet wäre: aber dieſer Nebel ward auch gar bald / durch den Sonnen-Blick der Warheit / und Erſchallung deß warhafften Verhaltens / vertrieben. Daher nun überall die Freude ſich gemein / wiewol ungemeinlich groß / machte. Jederweder ſprach: Nun haben wir einen König! Sie wünſchten / hie und da / ein ander Glück. Der Pöfel lieff / und ſchwärmte / in der Stadt / herum / als ob er toll und thöricht wäre.

XXXII. Ob nun zwar faſt Männiglich dieſe Rache / an dem allgemeinem Frieden- und Reich-Verderber / billigte: wolten doch die Wenigſten die Art und Manier derſelben loben / (Wie ſie denn auch nicht viel Lobs verdiente) hätten lieber geſehen / daß man den Erwürgten zu gerichtlicher Verhör geſtellet:

ſtellet: weil vielmals fürnehme und gewaltige Höflinge / unterm Schein offentlicher oder allgemeiner Rache / ihren abſonderlichen Haß kühlten; auch ſonſt dieſer Handel leicht eine üble Folge nach ſich ziehen / und kein anſehnlich beglückter Mann ſolcher Geſtalt für der üblen Affection einer ſolchen Privat-Perſon / die bey Hofe hoch gelte / ſicher ſeyn könnte. Hingegen vertheidigten andre dieſe Verfahrung.

Indem aber in der Stadt das Frohlocken und Freuden-Geſchrey / durch die Lufft / Wolcken-hoch ſtieg / und der im Schloß geſtandene Ausſchuß der Völcker nunmehr abgeführet war; fiel der innerſte Theil deß Hofs / wo die Königinn ſich enthielt / in tiefſe Erſtaunung. Als ihr jemand anſagte / daß der gehörte Schuß dem d'Ancre in die Haut gangen / und ihm das Leben genommen; hub ſie jämmerlich an zu weinen und klagen: bald veränderte ſie ihre Klage in drohen / wolte ſich gar nicht laſſen beſänfftigen / noch ſtillen. Ein Edelmann / ſo ihre Leib-Compagnie commandirte / hatte / als die drey Schüſſe auf den Marchgrafen geſchehen / den Degen gezogen; aber ſonſt nichts damit ausgerichtet / ohn daß alſofort ſelbige Leib-Garde / Krafft eines Königlichen Mandats / Gewehr und Röcke von ſich geben müſſen. Die Königinn ſelbſt richtete / mit ihrem Zorn / ja ſo wenig aus. Sie kam / gantz feurig von Angeſicht / mit rachgierigem Blicke / zu ihrem Sohn / dem Könige / geloffen / und kunte / vor Zorn / oder Hertzleide kaum ſo viel fragen: Was iſt das / Herr Sohn? Hat der Viery den d'Ancre nie-

dergemachte? Der König beantwortete ſie kurtz: Vitry hats gethan / und Ich / der König / habs befohlen. Da ſchwieg ſie / und entwich wiederum in ihr Zimmer / mit unausſprechlichem Unmut.

XXXIII. Hingegen beluſtigte ſich das Volck / an dem Untergange deß Tyrannen / deſtomehr. Es wurden allerhand Freuden-Zeichen angeſtellt. Gegen Abend ließ man / an unterſchiedlichen Orten / Luſt-Flammen und Freuden-Feuer / leuchten / und wurden gleichfalls luſtige Balleten und Täntze gehalten; nicht anders / als ob der Friede ſchon gäntzlich geſchloſſen wäre: wie denn auch bald darauf erfolgt iſt / nachdem der Unruh-ſtifftende Marſchall / zum allgemeinem Verſöhn-Opffer / geſchlachtet worden.

Welch eine wunderliche Abwechſelung! Welch ein klarer und ſchau-würdiger Spiegel der Unbeſtändigkeit weltlichen Glücks / zumal eines ſolchen / das keine Liebe / ſondern nur Furcht / oder Gaben / zum Grunde hat! Den man Vormittage allenthalben / wo er vorbey gegangen / mit demütigſter Ehrerbietung / noch angebetet; verſpeyte / vermaledeyte / verhönte man Nachmittags und Abends. Es ſchien / als wäre entweder d' Ancre eine andre Perſon / oder Paris eine andre Stadt / worden: ſo ſchnell verwandelte ſich ſeine / und ihre Geſtalt.

XXXIV. Bey Hofe / gieng man inzwiſchen hin / den Leichnam deß erſchoſſenen Marchgrafen zu beſichtigen / und fand / daß er kein Panzer-Hemd an hätte; wie man zwar hatte vermutet; ſondern / daß alle

alle seine Wunden tieff genug wären. Erhatte über dem Hemde/ eine kleine güldne Ketten / so unter den Arm durch gieng / sunffzehen Untzen schwer: daran etwas/ gleichsam als ein Agnus Dei, versiegelt hing/ worinn nichts anders / ohn ein kleines Bißlein weissen Leinwads / gefunden ward / welches viereckicht war zusammen gefügt. Man hielt es für ein Beschwerungs-Mittel / das er allstets über dem Leibe trug. In seinen Hosen/ waren drey oder vier Säcke/ darinn man etliche Verzeichnissen fand/ von den Erspahrungs-Mitteln / Versprechungen der Rentmeister / oder eine Obligation und Verschreibung / auf neunzehen hundert / sünff und achtzig tausend Pfund (welches bey nahe zwo Millionen machte ;) alles in ein oder zwey kleine Bündlein gepackt / und wol verpitschirt. Solche Päckgens pflag er ins gemein auf der Brust zu tragen. Und wann er benöthigt war / eine davon heraus zu ziehen ; öffnete er das Pacquet / nahm sie heraus / und machte es alsdenn wieder zu. Diß war ein ansehnliches Diebs-Stück von dem d'Ancre ; doch / gegen seinen übrigen Diebereyen/ für nichts zu rechnen.

Hernach ward sein Leichnam / aus obbemeldter Thorwärter-Kammer / wieder hervor gerissen / und blieb / den gantzen Nachmittag / in dem kleinen Ball-Hause/ deß Louvers / dahin man die grosse Marmel-Steine zu legen pflegt / ligen / biß Abends um neun. Da man Befehl gegeben/ daß er/ in der Kirchen S. Germain/ aux Auxerrois, begraben würde: Solches geschahe heimlich. Man wickelte denselben in ein gro-

bes garſtig- und ſchmutziges leinen Tuch / welches / da es noch neu geweſt / nicht über funffzig Frantzöſiſche Stüfer gekoſtet. Beyde Ende deſſelben waren mit einer roten Schnur eingefaſſt. Alſo trug man ihn / in der Stille / davon / nach beſagter Kirchen zu / ohne Sang und Klang / ohne Liecht und Gebete. Der Prieſter / der Klerick / und Todtengräber ſcharrten ihn ein unter der Orgel / und legten die Todten-Baar oben drauf. Der Sarck / oder das Grab vielmehr / ward übertünchet / und alſo alles Gemerck / daß allda jemand begraben läge / ausgeleſcht.

XXXV. Deß andren Tags / an dem man das Feſt deß H. Evangeliſtens Marci feyrete begab ſich der König / mit ſeinem Herrn Brudern / dem Hertzog von Anjou / dem Kardinal Guiſe / und andren Stands-Perſonen / wie auch mehr als vier hundert Edelleuten / die alle zu Pferde waren / nach dem Auguſtiner Kloſter zur Meſſe / und war kaum wieder ins Louvre zurück gelangt / als / ungefähr um zehen Uhr / bey die drey hundert Lakeyen / mit ſamt dem gemeinem Pöfel / bey benannter Kirchen aux Auxerres ſich verſammleten. Vorher lieff ein groſſer Hauffe kleiner Buben; und demſelben folgte eine dicke Wolcke von erwachſenen Leuten beyderley Geſchlechts / in groſſer Eile / auf mehrgedachte Kirche zu / mit ſolchem Eifer / und Anſehn / als ob ſie eine ſonderbare Proceſſions-Andacht abzulegen hätten: Wiewol man / aus ihrem unmenſchlichem Getümmel / ſtarckem Gemürmel / und wölfiſchem Geheul / nichts Andächtiges vermuthen kunnte: zumal weil

kein

kein Kreutz / noch Gesinge vorher gieng / noch einiger Rosenkrantz / an ihren Händen erblicket ward.

Was dieses unsinnige Geschwürm im Schilde führte / entdeckte sich gar bald / wie sie nur die Kirche erreicht hatten. Denn weil es ihnen verrahten war / d'Ancre läge / unter der Orgel / begraben: machten sie sich / mit Grabscheitern / Hacken / Schauffeln / und andren Instrumenten / daran / fingen an die Erde aufzugraben / huben den Sarck; fanden denselben aber leer: Weßwegen sie sich betrogen schätzten. Nachdem ihnen aber einer und andrer eingeblasen / er läge unter dem Leichkasten; gruben sie vollends das Erdreich heraus / und traffen endlich den Körper / auf dem Antlitze ligend / an / da hieß es gleich: **Heraus Hundskopff! Heraus Galgenvogel! Heraus!** Sie warffen ihm einen Strick um den Hals / und befragten sich untereinander: **Wohin mit dem Schelm?** schrien darauf einhellig überlaut: **An den Galgen / mit dem Galgendiebe! An den liechten Galgen / mit dem Raben-Aase!**

Mit diesen Complimenten und Zeremonien rissen und schleppten sie ihn fort / unter einem häßlichem und unsinnigem Geschrey / gleich als ob sie vom Teufel besessen wären / oder den Teufel zu erwürgen gedächten / biß zur Neuen **Brucke**. Woselbst der Raht von Paris / allererst in verwichenem Winter / auf seinen Befehl / einen Schnapp-Galgen hatte aufrichten lassen / für den Hals derer / die sich / an dem d'Ancre, oder seine Gemahlinn / mit der Zun-

gen/ oder Feder/ vergriffen/ und das geringſte nur/ wider ihren Frevel/ redeten. Da denn der unſelige Tyrann wol nimmermehr ihm ein ſolches eingebildet/ daß ſein eigener Körper noch daran kommen ſolte. Daſelbſt löſeten ſie ihm den Strick vom Halſe/ knüpfften denſelben hingegen um die Füſſe/ und henckten ihn alſo bey den Füſſen auf/ daß der Kopff bey nahe den Bodem berührte.

In der Frantzöſiſchen Relation/ vom Tode dieſes leidigen und elenden Marſchalls/ wird vermeldet/ daß unterſchiedliche Lackeyen etlicher Schottiſcher Herren/ welche/ auf ſein Angeben/ getödtet worden/ dieſen Vorſchlag/ daß man ihn an den Galgen erheben ſolte/ gethan: worauf ein groſſer Lümmel/ der ſelber dem Marquis gedient/ aber ungefehr vor funffzehen/ oder fünff und zwantzig Tagen ihm entgangen war/ weil der Marſchall/ ihn hencken zu laſſen/ gedrohet/ hervorgetreten/ und ſich der Ehren dieſes herrlichen Wercks/ vor allen andren/ angemaſſt/ ſprechend/ derjenige/ welcher ihn hätte wollen aufknüpffen laſſen/ ſolte nun ſelber hencken. Dieſer ungehangene Böſewigt ward/ von den andren/ hoch aufgehebt/ zum Galgen hinan/ damit er den Marchgrafen dran feſt machen könnte. Nachmals hielt dieſer Henckermäſſige Henckers-Affe/ die gantze Zeit über/ daß der Leichnam allda hing/ allen Umherſtehenden ſeinen Hut zu/ und begehrte/ ein Trinckgeld dafür/ daß er den Marſchall hätte aufgehencket. Welches ihnen denn ſo wol gefiel/ daß ſein Hut geſchwinde mit Stüfern/ und andrer Müntze/ gefüllet

wurde;

wurde ; indem ein jeder das Seinige dazu legte / gleich / als ob man zu opffern gienge : also gar / daß allerdings die ärmsten Bettler ihren letzten Heller dran wendeten.

XXXVI. Da hätte man nun seinen Wunder und Greuel sehen solen / wie diese rachgierige Hunde den todten Körper tractirten / welcher ganz mutternackt am Galgen hing : weil man ihm nicht allein die Kleider / sondern allerdings das Hemd / ausgezogen hatte. Jederman verspottete ihn / und schalteten viel garstige Stimmen / wie Grammondus schreibt / deren Inhalt er lieber verschweigen / als erzehlen wollen / um die Verleumdung (so nennet ers) auszulöschen / welche auch / durch falsche Nachrede / offt Glauben gewinnt. Was für garstige Reden damit gemeynet werden / steht unschwer zu vermuten. Also bekam d'Ancre, am Galgen / eine Leich-Sermon / und Lob-Rede / von schlechtem Werth und Schmuck. Sie verfluchten seine Gedächtniß ; schalten ihn einen leichtfertigen Ertzdieb und Galgenschwengel / unersättlichen Rauber / grausamen Blut-Hund / Mörder und herrschsüchtigen Tyrannen. Unter den letzten Ehren-Diensten / war auch dieses / daß sie ihm die Augen ausrissen / Nasen / Ohren / Zähe / Finger / Hände / und das / was die Zucht mich nicht schreiben läßt / abschnitten. Etliche schlugen ihn mit Knütteln / oder Schwertern : Etliche durchstiessen ihn / mit Stileten und Dolchen : Andre raufften ihm die Haare / andre den Bart aus.

Nachdem er also eine Stunde am Galgen ge-

ſchwebt/ geſchmähet/ gelåſtert/ verſpottet/ geſchåndet/ vermaledeyt/ verſpeyt/ geprügelt/ gehauen/ geſtochen/ entmannet/ und geſtümmelt war; kommt einer von deß Baron Urtenaut / welchen d' Ancre neulich erſt an oder bey dieſem Galgen hatte erwürgen laſſen/ (a) ſeinẽ Knechtẽ/ ſchneidet den Strick ab/ daß der Körper zur Erden fällt: fällt auf denſelben zu/ wie ein wütiger Hund/ beiſſt drein/ reiſſt mit den Zähnen gantze Stücker herab/ leckte das ſchwartze Blut/ und ſchlecktе in dem wüſten Eyter/ wie ein Schinder-Hund / ſo in einem todten Pferde die Schnautze fårbt: aus heffitigſter Verbitterung/ und hungeriger Begierde/ ſeines Herren Schmach und Tod / an ihm / zu råchen.

In obberührter Frantzöſiſcher Relation / wird gleichfalls gedacht/ daß/ als man/ mit dem Leichnam/ in die Gaſſe de l' Arbre ſec, oder zum dürren Baum / gelangt / einer in roten Scharlach-Kleide herzugeeilet / die gantze Hand in den todten Körper geſtoſſen / ſelbige gantz Blut-eitrig wieder herausgezogen / den Mund geſteckt / und das Blut davon abgeſo[illegible]/ auch etliche Bißlein Fleiſches/ die er mit abgeriſſen hatte / zugleich durch die Gurgel paſſiren laſſen / ungeſcheut vieler ehrlichen und fürnehmen Augen / die in den Fenſtern gelegen: Ein andrer habe ihm das Hertz herausgeriſſen / auf Kohlen gelegt/ und hernach/ mit Eſſig/ offentlich verzehrt.

Recht

(a) Nach Grammondi / und theils andrer Berichte. Denn der Continuator Thuani beſchreibt deſſen Hinrichtung alſo/ als ob er geköpfft worden.

Recht ſo! So recht! ſchrie der tolle Pöfel; und halff / riſſe und ſchleiffte den Leichnam hin und wieder / mit groſſem Geſchrey / durch die Stadt / gab ihm dann und wann / mit Prügeln / etliche Streiche. Gieng jemand vorüber und zoch den Hut nicht ab; ſo bekam er eine gute Haut voll Stöſſe / und ward gezwungen / zu ruffen: Vivele Roy, Lebe der König! Hierzu lachten viele; Viele ſchüttelten den Kopff dazu; freueten ſich zwar / daß d'Ancre getödtet worden; aber dieſes barbariſche Verfahren mit dem Körper gefiel ihnen nicht.

Hunde / auch die allergrimmigſte / machen / mit der Niederbeiſſ- oder Zerreiſſung andrer Hunde / ihrer Wüte ein Ziel / und legen ſich in kurtzer Friſt zur Ruhe: dieſe Zweyfüſſige vergaſſen deß Aufhörens ihrer Wüte; begnügten ſich nicht daran / daß ſie den gröſſern Theil deß Tags über / ſo unmenſchlich / wider einen menſchlichen Körper / getobt / auch die Sonne zuletzt ſie / in ſolcher Raſerey / verlaſſen hätte; Die Nacht / ſo doch der allgemeinen Ruhe gewidmet / kunnte dieſem armſeligen aufs ärgſte geſchimpfftem / zerfetztem / zerquetſchtem / und verungeſtaltetem Leichnam keine Ruhe erwerben: er muſſte ſich zauſen / reiſſen / ſchmeiſſen / ſchütteln / rütteln / raſſen / ſtoſſen / ſchleppen und ſchleiffen laſſen hie und dorthin / und ihnen den Schlaff vertreiben / ihr Gelächter / ihr Faßnacht-Spiel / und ſo verächtlich ſeyn / wie Kot auf der Gaſſen. Uberall / in allen Häuſern und Fenſtern / brannte man Laternen / Fackeln / Lichter und Lampen / an den Kreutzwegen hätte man

gantze

gantze Holtz-Stöſſer angezündt ; damit man den Marchgräflichen Leichnam / ſo wol / als bey heller Sonnen / ſchauen möchte / in ſeiner gröſſeſten Schmach und Verhönung.

Sie kamen / nachdem ſie den Körper wiederum eine zeitlang geſchleifft / endlich / mit demſelben / an den Gerichts-Platz de Greve, da man insgemein die Verurtheilte abthut / und henckten denſelben abermal / an einen andren Galgen / den der Marchgraf gleichfalls hatte aufgerichtet ; machten auch von dem leinen Tuch / darein ſein Leichnam gewickelt und begraben war / eine groſſe Thocke ; um die Marchgräfinn dadurch vorzubilden : und henckten dieſelbe / bey dem Körper auf.

Hernach nahmen ſie ihn wieder herab ; und als ſchier das Morgenrot anbrechen wolte / rafften ſie ihn vor die Baſtillie / von dannen auf die Univerſitet zu / und endlich in die Vorſtadt St. Germain : da ſie ihn / vor ſeinem eigenen Hauſe / mit zuſammgerafften Reiſern und Stroh / angefangen zu brennen. Es verdroß ſie ſehr / daß er / nach ihrem Wunſche / nicht ſo bald verbrennen wolte ; rafften ihn alſo halb verbrannt wieder zurück / nach der Neuen Brücken zu / da er kurtz zuvor an dem Galgen gehangen / und nöhtigten die allda wohnende Kauffleute Holtz herzu geben / warffen den Reſt deß jämmerlich zugerichteten Leichnams daſelbſt auf den Scheiter-Hauffen ; riſſen auch den Schnapp-Galgen nieder / und warffen denſelben gleichfalls ins Feuer.

Die

Die Dames / ſo in Kammer-Wägen vorbey fuhren / wurden gezwungen / zu halten / und Geld zuſammzuſteuren / daß man mehr Holtz kaufte. Fürſten / und andren hochfürnehmen Leuten / ſo allda vorüber kamen / hielten ſie die Hüte zu / und begehrten von ihnen dergleichen. Etlichen anſehnlich-bewürdeten Männern / welche ihnen nicht willfahren wolten / ſchenckten ſie tapffre Stöſſe. Letzlich / als ihnen die Weile zu lang wurde / biß die Gebeine zu Aſche würden / warffen ſie dieſelbe in die vorbeyflieſſende Seine.

Manche / unter dieſem tollen Hauffen / lieſſen ſich glückſelig und groß dabey duncken / daß ſie einen Finger oder Stücklein Fleiſches von dem Körper / vor ihrer Thür / verbrannt hätten. Ja die Bauren kaufften ſolche Stücker / auf daß ſie dieſelbe / in ihren Dörffern / verbrennen möchten. Man hat Nieren vom Hammel verkaufft / um einen halben Goldgülden: / und dieſelbe für deß d' Ancre ſeine ausgegeben: unter welchem Fürgeben / bey die viertzig / um ſolchen Preis / verkaufft worden.

XXXVII. Gleich an demſelbigen S. Marcus-Tage / ward / bey Trompeten-Schall / offentlich ausgeruffen / und / bey Lebens-Straffe / allen Hausgenoſſen deß d' Ancre gebotẽ / innerhalb vier und zwantzig Stunden ſich von Paris hinweg zu machen. Seiner Frauen Bruder / welchen er zum Ertz-Biſthum von Tours / und Abt zu Marmonſtier / hatte befordert / flohe / aus Furcht für dem raſenden Pöfel / zur Hinterthür deß Kloſters hinaus / und verbarg

barg sich in einem andren Kloster. Bald hernach ward sein Wapen / von der Pforten seines gewesenen Klosters zu Marmonstier / herabgenommen / und deß Alexanders von Vendosme seines / als rechtmäßigen Abts selbigen Klosters / an die Stelle gesetzt. Seinen / deß d'Ancre. Sohn ließ der König in das Louvre führen / und vermutlich / unter andren / deßwegen / daß ihm der Pöfel nicht den Hals bräche. Ehe er aber dahin kam / öffneten die Hüter / so ihn im Hause verwahrten / das Fenster / daraus man auf die Neue Brucke zu schauete: damit er das betrübte Schau-Spiel seines / am Galgen hangenden / Vaters / ansehen / und daran einen Spiegel nehmen mögte / sein Leben besser anzustellen. War wol eine treffliche Contrarie, oder Fürstellung / dergleichen sonst der beste Redner / oder Poet / nicht hätte vorbringen sollen. Wiewol der arme Jung mehr Tröstens / als scharffen Vermahnens brauchte / und / seiner Frömmigkeit wegen / von den Seinen / gehasset war.

Sihe! mit einem so kläglichem / so grausamen Spectakel / fiel der Marchgraf d'Ancre, von dem hohen Schauplatze deß Glücks und Gerüchts / herunter in Tod und Kot / ja ohne zweifel gar in die höllische Grube! Der mehr / als zwantzig Millionen Pfund (oder zehen Millionen Gülden) besaß / und nach einer vollgewaltigen Hoheit trachtete verlohr / in einem Augenblick / Leben / Reichthum / und Würde. Der / so zur höchsten Dignität und Herrlichkeit gestiegen war / dem ward / nach seiner plötzlichen Er-

würg-

würgung/allerley erschreck- und abscheuliche Schmach angethan. Der/ so über gantz Franckreich herrschete / ist / in Franckreich / keines Grabes gewürdigt. Der/ zu Paris/ mit grosser Pracht / und begleitender Menge / aufzuziehen pflag / dessen Angehörige/ und Hausgenossen/ musten mit Schimpff/ bey Verlierung deß Kopffs/ sich von dannen heben!

XXXVIII. Solchen schrecklichen Fall hat er ihm hauptsächlich / durch viererley / nemlich durch Stoltz/ Regiersucht / Geitz / und Unehrbietigkeit gegen dem Könige / zugezogen; andrer Laster / und Sünden/ zugeschweigen. Der König selbst erzehlte / bald nach seiner Erschiessung / einige Händel deß Marchgrafen / darinn er sehr unfürsichtig verfahren war. Das Erste war; daß er / mit dem Könige/ auf der Trock-Tafel / spielend / den Hut aufsetzte/ und hernach allererst sagte: **Sire! Eure Majestät werden mir erlauben / daß ich mich decke: da er doch allbereit ungefragt solches ihm selbsten erlaubt hatte/ und der König erst lange hernach auch erst geantwortet: Ja/ setzt auf;** hernach aber/ als **der Marchgraf hinweg gangen / zu seiner Gesellschafft gesprochen: Saher ihr nicht/ wie er so fein selber den Hut aufsetzte?**

Eine andere Unbescheidenheit beging er desselbigen/ oder vorhergehenden Tages; kam in die Rahtstube / wo man die Königliche Verordnungen und Befehle auszufertigen pflegt; setzte sich auf deß Königs Stuhl/ commandirte daselbst/ mit einem Stecken / die Stats-Secretarien / und befahl / daß sie

bald

bald dieſes/ bald jenes/ vorleſen ſolten; darein er dann ſeinen Willen gab/ oder nicht; es beliebte/ oder verwarff.

Einen Tag oder zween zuvor/ als der König ſich/ in ſeinem Gemach/ allein aufhielt/ bey offener Thür: tratt der Marchgraf/ wol mit zwey hundert Edelleuten/ hinein: die alle/ mit dem Marſchall/ wieder hinaus gingen/ und den König allein lieſſen. Nichtweniger hat der König dieſes empfunden/ daß er/ von einer gewiſſen Handlung deß Königs/ verächtlich geredt/ als ob dieſelbe gar Kindiſch/ und der Ruten würdig wäre.

Als er/ auf der Reiſe nach der Normandey/ zu Magny/ lange Zeit/ ohne Sprechung einiges Worts/ am Feuer ſaß/ fieng er endlich an/ nach langen und tieffen Gedancken/ bey ſelbſten/ zu ſprechen: **Nun ich will ſehen/ wie weit das Glück einen Menſchen könne bringen.** Welches er auch vorhin ſchon/ zu unterſchiedlichen malen/ geſagt hatte.

Deß Tags/ vor ſeinem Fall/ entſchlummerte er einmal/ auf ſeinem Stuhl. Als aber ſeines Sohns Unterrichter hinein kam; fuhr er gähling/ vom Schlafe/ auf/ und mit dieſen Worten heraus: **Ich wünſchte/ daß ich todt/ und drey Schuhe tieff/ unter der Erden/ wäre!** welche Rede ihm auch einsmals/ über Tafel/ ſoll entfallen ſeyn. Woraus abzunehmen/ in was für einer Unruhe ſein Geiſt geſteckt.

Eine unbedachtſame und verfängliche Rede war auch dieſe von ihm/ daß er/ Donnerstags vor ſeinem

Ende/

Ende/ gegen einem Königlichem Raht / der zu ihm kam/ sich verlauten ließ/ das Volck müsste/ in Franckreich/ ihm doch so übel nicht wollen/ wie man zwar wol meynte: denn ob die Leute gleich alles Ubels ihm nachredeten; reisete er doch nirgends / durch einige Landschafften/ da ihn nicht gleich die Beamten / mit ehrerbietiger Ansprach/ bedienten/ als wie den König.

Als der Hertzog von Nemours / bey seiner Ankunfft zu Hofe/ nach Ablegung andrer Höflichkeiten/ zu ihm sprach: Wann er seiner Hülffe/ irgendswo zu/ brauchte/ solte er ihn allezeit willig antreffen; antwortete er nichts darauf. Als derselbe aber hinweg war; sprach er: Bey GOtt! Monsieur de Nemours hat gut machen. daß er mir seinen Beystand anbeut: Ob er denn nicht denckt / daß er deß meinigen höher benöthige sey / weder ich deß seinigen?

Endlich war auch dieses keine geringe Unfürsichtigkeit/ daß er / nach einigem Wort-Wechsel/ gegen dem Hertzog von Luynes diese Worte ausstieß: Monsieur de Luynes! Ich spühre wol/ daß mir der König kein gutes Gesichte giebt. Aber ihr solle mir Rechenschafft dafür geben. (a)

Hat demnach dieser Marschall das Sprichwort / daß Hochmut vor dem Fall / komme / redlich wahr gemacht/ und allen fürnehmen Leuten ein Muster/ was Ehr- und Raub-Sucht für einen endlichen Schluß machen.

(a) Relation de tout ce, qui est passé à la mort du Mareschall d'Ancre.

Die VII. Trauer-Geſchicht/ von Leonora Dori / ſonſt Galigay genannt/ Marchgräfinn von Ancre/ deß Marſchalls Gemahlinn.

Inhalt.

I. Geburt/ und voriger Nam der Galigay.
II. Ihre Geſtalt und Gemüt.
III. Daß ſie eine Hexe geweſen / ſcheinet nicht ſo glaublich/ als daß ſie / mit Teufels-Künſtlern / viel um- und zu Rahte gegangen.
IV. Sie wird gefänglich angenommen.
V. Ihres Kleider-Schmucks beraubt / und in die Baſtille geführt.
VI. Ihre Beſchuldig- und Endſchuldigung / gegen dem Königlichen Fiſcal / und andern Deputirten.
VII. Sie verantwortet ſich gar verſtändig/ nicht ohne Beſchämung ihrer Verhörer.
VIII. Widerlegt die Auflage der Herrſch-Sucht/ und geheimen Verſtändnüſſen.
IX. Sie wird/ ins Gefängniß deß Rahthauſes/ aus der Baſtille / verſetzt.
X. Worinn hauptſächlich ihre Anklage beſtanden.
XI. Inhalt deß Urtheils wider ſie / und ihren entleibten d'Ancre.
XII. Was/bey der Urtheil-Verleſung/ fürgegangen.
XIII. Sie verändert die Farben in Mut.
XIV. Ihre ſchmähliche Geſtalt bey der Ausführung/ und was ſonſt dabey vorgegangen.
XV. Mitleiden deß Volcks gegen ihr; und wie ſie ſich/ bey ihrem Ende/ entſchuldiget habe.

XVI. Ih-

XVI. Ihre letzte Rede.
XVII. Sie ſtirbt Chriſtlich.
XVIII. Betrachtung deß wunderbaren Göttlichen Gerichts / über dieſe Perſon.

WEnn ſich der / vom Winde hochaufgeführte / Staub / oder eine über alle Häuſer fliegende bunte Mucke / eines ſicheren Standes rühmen / und mit ihrer Erhöhung prangen kan: ſo hat ſich auch der Menſch / der / auf lauter Glücks-Flügeln / in der Höhe / ſchwebt / und durch keine Tugenden verſichert iſt / ſeines Vorzugs zu übernehmen. Der hoch fliegende Staub kan / durch einen plötzlichen Regen-Fall / danider gelegt / die ſchimmrende Mucke unverſehns / von einem Vogel / erſchnappt; und die Perſon / ſo aus dem Schatten an die Sonne erhoben iſt / plötzlich aus der Glücks- und Ehr-Sonnen / wiederum in den Schatten deß Elends und der Schmach / ja wol gar in die Todes-Finſtermiß / geriſſen werden. Hat dich GOtt einer unverdienten Glückſeligkeit gewürdigt; ſo erheb dich ja nicht: ſondern ſey Ihm allezeit danckbar / unterthänig / und demütig / dazu leutſelig / billig / und mitleidig / gegen Andre; verachte und bedrenge ja Niemanden: auf daß du nicht deſto ſchrecklicher wieder geſtürtzet werdeſt / je mehr du erhöhet biſt.

Spühreſt du gleich kein Wetter am Himmel; ſo gedencke / daß er ſich / in wenig Minuten / mit Wolcken umſchwärtzen / und der Blitz / dem alle eitle Herrlichkeit gleich iſt / im Augenblick leuchten und vergehn könne. Gewinnt aber jemand / durch ſchlaube arg-

lichen Hof-Kleider / oder verschlagene Lasten Waaren: ein grosses Welt-Gut; hat er sich / auch weit gewagt / einen Beharrlichkeit dabey zu erweisen. Denn was nicht mit Gottes Segen erhalten wird; das reißt der Zufall hinweg: und ist kein Glück ohne Beständigkeit / als welchen das Herz genutzet wird. Solches Glück überwindet auch weit die Mittelmäßigkeit / an Gemüthsruhe und Zufriedenheit: weil es nicht allein mit sich den Unterthan nach sich zieht; sondern auch seinen abgeneigten Feinden solche gemeiniglich beybringet / so sicher und freundlich es ihm vorhin gestanden.

Hat doch einer die Freiheit seinen Sinn so hoch einzunehmen / daß er solchen nicht glauben kann: als ob einem solche hohe Verbindung und Erhöhung Gefahr / an Ehr einer Jungfrau / an den hergebrachten und erbarmlichen Weisen der Vaterländischen Gelegenheit. Kurtzer hand ist da nicht zu wenig bey Vermählung mit fremden Gesten: verhindert doch nur diese Hoch-Mode / und keine von andern Jungen-Fällen / Verheurathungen: auf daß da nicht selber ein frembder Brauch werde / auch der sichere Weg / und darin unglückseliger Wandel / nur darum Zeit / darmit einzutreten mißlich.

I. Durch Frau M. sind der meisten Gastereyen von guten Hauß-Freunden ehrlich: als die Tage zu Zusammenkommen gewehlet: unter denen Zeit-Verkürzung / denen Verehrung an Kleider auf dem Jahr-Markt angetragen: und da ist es in der Christlichen Haußwirthschaft ver-

Kur-

nemlich (aber verblendt ding) geglaubt / von einem Schwartz-Künstler / gebetten haben / die Teufel zu beschweren / um von ihnen künfftige Dinge zu erfahren. Diese sprache / sie hätte einen Ring darum / im Gestalt eines Diamants / oder vielmehr (wie es andere verdachten / eines Demants / darin der Geist) stehe: und wenn sie solchen Ring / oder Demant / in den Mund nähme / könnte sie alles / was sie begehrte / erlangen: hierauf hätte sie auch ihren Mann / den d'Ancre, zu hohen Würden gebracht / und endlich gar vermessentlich gedacht / ihre zweifelhafftige Tochter einem grossen Printzen / mit grossem Gut / zu vermählen: Worauf demnach die Teufel des Königs gelobte Reputation von Hinrichtung ihres d'Ancre nicht erschrecken / noch sie hinderungen können: weiln sie doch gleichwol entdeckt / daß ihr Herr sie mit Gifft vergeben / und eine junge Fürstliche Dame heurathen wolte; weswegen sie ihn auch mit Worten gemächlich hart gehalten / und nachgehends gar sich nicht mehr mit ihm vergleichen.

Ob nun gleich unterschiedliche Exempel der Verblendung dessen gefunden / will es doch / mit der Leonardischen Hexen des Agrippani / einer gebornen Neapolitanerin / wie auch Grammondi / und Pithoei / so lügen auch mit den gerichtlichen Acten / sich nicht mit vergleichen / daß sie eine Hexe gewesen seye seine. Dannenhero ich hierbei eben nicht stehen will / daß sie solche Hexen / oder einen Schwartz-Künstler bekennen um Rath / und durch ihn auch den Teufel gefragt habe.

Welches deſto leichter zu gläuben / weil viel fürneh-
me Leute / in Franckreich / über ſolche verdammliche
zu Rahtziehung der Zauberer / ſehr wenig ſcrupu-
ren; zudem auch dieſe Galigay einer ſolchen Kö-
niginn Schoß-Kind / und tieff-vertraute Rath-
Verwandtinn war / die ſelbſt / mit dieſer Luſt-Seu-
che / künfftige Dinge / auf unziemliche Manier zu
erforſchen / angeſteckt geweſen. Allermaſſen ſolches /
aus dem Tag-Buche deß Kardinals Richelieu
klärlich genug erſcheint: darinn / unter andren / ge-
dacht wird / die Königinn habe / mit einem Wahr-
ſager / welchen die Preſidentinn von Verdun Ihr
zugewieſen / und den ſie für einen groſſen Prophe ten
hielt / gerahtſchlagt / und demſelben endlich einen
Diamant von zehentauſend Thalern gegeben;
nachdem ſie ihn vorher unterſchiedliche Dinge ge-
fragt; als: wie es dem Kardinal Richelieu gehen
würde? Und / ob er keine Sachen hätte / daß man
einen lieben müſte? Ob er keine Bezauberungen
hätte / daß man den Büchſen-Schüſſen entgehn
möchte? und deralei chen. Wann nun die Königinn
ſolchen abergläubiſchen und unchriſtlichen Wahrſa-
gereyen nachgehengt: wird beſorglich dieſe / ſo an-
genehme Kreatur derſelben / ſich ſolcher Sünde nicht
enthalten haben: ob ſie gleich ſelbſt keinen ausdruck-
lichen Bund vielleicht / mit dem Teufel / gehabt.
Daß aber die böſe Geiſter deß Königs tödtlichen
Schluß wider ihren Mann nicht hätten erfahren
können / wie Zeiterus redet; fällt nicht glaublich;
ſondern vielmehr vermutlich / daß dieſe liſtige Geiſter

ſol-

solchen Anschlag / auf gerechte Verhängniß Gottes / selbst mit angestifftet / aber der Galigay nicht wollen entdecken: damit ihnen die Seele dieses armen Marschalls / nach so unversehener Erwürgung / desto gewisser in den Rachen fallen mögte.

IV. Nach König Heinrichs deß Vierdten Tode / ward sie der Königinn Schmuck- oder Kleider-Verwahrerinn: welches / bey Hofe / unter den fürnehmsten Aemtern / eines. Worauf / bald hernach / ihre Gewalt und Hochgültigkeit / immer höher gestiegen; biß sie / samt dem Leben ihres Herrn / durch dessen Fall / gleich wie mit einem Blitze / zur Erden geschlagen worden. Mit dem sie / im Glücke / vereinigt war / mit demselben musste sie auch / im Unglück / vereinigt werden / und an seinem Verderben theil haben. Denn derselbe war kaum recht kalt; als der Hauptmann Vitry stracks auch / zu ihr / der Eleonora Galigay / hin eilte: die Jedermann viel schädlicher achtete / als ihren d'Ancre selbsten.

Sie befand sich damals eben im Königlichen Schlosse / und / ihren Gedancken nach / unter dem Schirm der Königinn / gantz sicher. Aber der / zu ihr hineinstürmende Vitry benahm ihr solchen Wahn alsofort / mit diesen harten Worten: Es hätte zwar die Theilhafftigin so vieler Unthaten billig auch / mit ihrem gottlosen Manne / gleichstheiler Straffe theilhafft werden sollen: Allein Zeit und Weile wird es alles besser fügen. Unterdessen / Frau Eleonora! müsst ihr anjetzo euren weiblichen Schmuck von euch geben / nachdemmal euer Mann

ſein Leben den Rechten hergegeben; und eure Perſon den Königlichen Gerichts-Stühlen/das Eurige aber dem Könige/ überlaſſen.

Diß geſagt/ wurden ihr zur Stunde/ von den Soldaten/ die Arm- und Hals-Bänder/ Edelgeſteine/ und Perlen/ vom Leibe geriſſen/ ihre Truhen und Schachteln eröffnet/ alle Kleinodien und köſtliche Sachen heraus genommen/ und dem Königlichen Fiſco beſtimmt; ihr hingegen an ſtat ihres edlen Geſchmeides/ Strick und Feſſel angelegt. Aber nach mehrbemeldter Frantzöſiſchen Relation/ welche der Hiſtoire des plus illuſtres Favoris &c. beygefügt iſt/ hat nicht der Vitry/ ſondern Hallier/ ſie weggeführt.

Wir wollen aber ihre gefängliche Annehmung/ aus mehr angezogener Frantzöſiſchen Beſchreibung/ etwas umſtändlicher erzehlen. Anfangs kam la Place zu der Königinn/ um ihr anzudeuten/ daß man nicht wüſte/ wie man der Marchgräfinn die böſe Zeitung/ von der Entleibung ihres Herrn füglich beybringen mögte; und zu bitten/ Ihre Majeſtet mögten dieſe Mühe doch auf ſich nehmen. Die Königinn/ wol merckend/ daß es nunmehr nicht um die Zeit/ ſo viel Ceremonien zu machen; antwortete: Sie hätte wol was anders zu thun; wolle man ihr die Zeitung nicht ſagen/ möcte man ſie ihr ſingen.

Die Marchgräfinn hörte es an/ ſonder Vergieſſung eines Thränleins; und ſchickte den Anbringer/ la Place zur Königinn/ um zu fragen/ obs Ihr angenehm/ daß ſie Ihrer Majeſtet aufwartete/

um

um einander zu tröſten / und ihre Protection zu erbitten? Die Königinn / ſo damals die verwittibte Hertzoginn von Guiſe / Princeſſinn von Conty / und Madame de Guercheville, um ſich hatte / und / mit auf-zerſtreten Haaren / die Hände in einander windend und ſchlagend / in ihrem Cabinet auf und nider gieng / gab dem la Place / als der Marchgräfinn Abgefertigtem / dieſen Beſcheid; Sie hätte genug mit ſich ſelbſten zu ſchaffen / und mit dem Volck weiter nichts zu thun: Sie hätte ihnens ja wol geſagt / daß ſie / vor längſt ſchon hätten / in Italien / ſeyn ſollen: Erzehlte beynebſt / wie ſie / noch vorigen Abends allererſt / dem Marquis angezeigt / ſie ſähe wol / daß der König ihm nicht hold / und er nohtwendig ſich würde ſchicken müſſen / auf die Weg-Reiſe nach Italien; worauf er ihr hette geantwortet / der König bewieſe ihm mehr Freundſchafft / als iemals zuvor; Sie aber zur Gegen-Antwort gegeben / er müſſte darauf nicht vertrauen; ſie mögte eben nicht alles ſagen / was ihre Gedancken drüber wären.

Nach dieſem ſandte die Marchgräfinn zu der Princeſſinn von Conty / ließ dieſelbe bitten / um Verzeihung derer Widerwertigkeiten / ſo ſie ihr hätte zugefügt; bittend / um Erlaubniß / daß ſie zu Ihr kommen / ſich in ihre Arme werffen / und Schutz bey ihr ſuchen mögte. Die Prinzeſſinn ließ ihr wiederum entbieten / ihr Unglück wäre ihr hertzlich leid; ihre Arme aber befünden ſich viel zu ſchwach / ſie / wider den König / zu ſchirmen.

Ihres Mannes Tod aber bekam ſie zu wiſ-

ſen /

sen / auf diese Weise. Indem sie in ihrem Gemach / wandlete / vernahm sie die Leibwacht deß Königs; und fragte / was ihr Begehren wäre: saate / sie solten / ihres Weges gehen. Um dieselbe Zeit hörte man / auf dem vordern Burg-Platze / ein Getümmel / und / als sie fragte / was das wäre / sagte man ihr / es wäre ein Gefecht / darein sich Vitry mischete. Und als sie die Pistol-Schüsse hörte / sprach sie: Ho! Vitry! Einen Pistolen-Schuß im Louvre? Was gilts! ihr werdet erfahren / daß das meinen Mann gilt. Gleich darauf kommt einer gelossen / und sagt zu ihr: Madame! hier ist eine schlimme Zeitung! der Herr Marschall ist todt! Worauf sie rieff: Ach! ist er getödtet? Es ist gewiß / (antwortete der andre) und Vitry hat ihn getödtet. Sie erwiederte: So hat ihn dann / ohne Zweifel / der König lassen tödten.

Gleich damit legte sie ihre Juwelen ab / in den Stroh-Sack ihres Bettes; zoch sich aus / und ging zu Bette liegen. Aber man ließ sie nicht lang ruhen. Denn nachdem Vitry dem Marschall seinen Rest geben lassen / und der alten Königinn Leibwacht weggenommen / hingegen deß Königs seine dahin gestellt; commandirte er alsofort noch andre / nach dem Losament der Marquisinn: welche dieselbe annoch / auf ihrem Bette / funden: Worüber auch zugleich etliche ankamen / die sich ihrer Kuffer bemächtigen / und verhindern solten / daß sie das Geld nicht versteckte. Man suchte überall nach den Kleinodien: aber umsonst. Weil man aber doch wusste / daß sie

der-

derſelben nicht wenig hätte: bemüſſigte man ſie/ auf zu ſtehn / auf daß man das Bette durchſuchen könnte: da ſie ſich bald fanden. Diß kunnte nun ſo behutſam nicht zugehn / daß nicht die Soldaten von der Wacht alle ihre Kleider / ſo ſie / auſſerhalb den Kuffern / antraffen / wegpartierten und verbargen: ſo gar / daß ſie / ſich anzulegen / keine Hoſen finden kunnte / ſondern gezwungen ward / ihren Sohn / der in einer andren Kammer / gefangen ſaß / frazen zu laſſen / ob er nicht eine Krone (oder Thaler) hätte / dafür ſie ein paar Unter-Hoſen mögte kauffen laſſen? Der arme Jung ſchickte ihr etliche Viertheils-Kronen / ſo er / in ſeinem Sack / fand: wofür man ihr mehr nichts / als ein paar leinen Nider-Hoſen kauffen kunnte.

Dieſer armſelige Knabe ſchrie und heulete jämmerlich: und als derjenige / welcher ihm die Botſchafft brachte / rieth / er ſolte ſich / mit Gedult / waffnen; antwortete er: Das wäre freylich wol nöthig / denn er ſähe wol / daß er zu Unglück geboren wäre / um die Miſſethat / und den Hochmut ſeines Vaters / zu tragen. Nachdem Fieſco vernommen / daß er ſo jämmerlich thäte / und von ſeinen Hütern ſchlimm genug gehalten würde / auch weder eſſen / noch trincken wolte; um hiedurch ſeines Lebens ein Ende zu machen: erregte es ihm groß Mitleiden; zumal weil er wuſſte / daß Heinrich der Vierdte deß Knabens Gevatter geweſen: darum bat er den König / ihm denſelben in Verwahrung zu geben; welches der König bewilligte. Alſo gieng er hin / den Kna-

Knaben in ſeine Beſchirmung aufzunehmen: und weil er fand/ daß ſie ihm Mantel und Hut genommen; gab er ihm den Hut ſeines Lakeyen/ und brachte ihn ins Schloß/ in ſein Gemach. Dahin ihm die junge Königinn etwas Konfekts/uñ Zuckerwercks ſchickte. Etliche wollen/ ſie habe ihn laſſen vor ſich kommen/ und geſagt/ daß ſie vernommen/ er könnte wol tantzen; darum ſolte er/ in ihrer Gegenwart/ einen Tantz thun: welches der erbärmliche Jung/ mit betrübten Hertzen/ thun müſſen; um alſo einige Gunſt zu erwerben. Da hat man an deß Predigers Erinnerung nicht gedacht/ daß Würgen/ Weinen/ Lachen/ Klagen und Tantzen/ jedwedes ſeine Zeit habe. Vielleicht aber hat die Königinn ihn damit aufmuntern/ und deß Kummers entſetzen wollen.

Aber wir müſſen die Feder wieder/ zur Marchgräfinn/ wenden. Ehe denn la Place feſt geſetzt ward/ nahm er Gelegenheit/ zu ihr zu kommen/ und ſagte/ imfall ſie ihm was Gutes erweiſen wolte/ wäre es noch Zeit/ dieweil ſie noch etliche Juwelen bey ſich hätte/ wovon ſie ihm/ weil der König ihr doch keine laſſen würde/ wol etliche geben könnte/ für ſeine treue Dienſte. Es ſchien/ als ob ſie nicht ſonders noch darnach fragte; ſondern ſprach: Ey! potz tauſend! Solte mir denn der König den Rock auf heben laſſen? Das glaube ich nicht.

Aber ſo bald es tunckel worden; führte man ſie in die Kammer/ darein ſie vorhin den Printzen hatte bringen laſſen. Wiewol dennoch andre wollen/

daß

daß ihr Herr daran keine Schuld / sondern nur den Verdacht davon gehabt. Fiesco gab ihr das Geleit: um / an diesem ihren jämmerlichem Zustande / sein Mütlein zu ergetzen / und ihr vorzuruffen / daß sie gesagt / er wäre wehrt / gehenckt zu werden / und ihn so schmählich von Hofe vertrieben hatte. Aber sie gab ihm drauf zur Antwort: Daß ich euch viel Gutes gethan / solches könnet ihr nicht leugnen. Daran müsse ihr gedencken; und nicht an das Böse. Und als sie einige Beschwerniß machte / hinauf zu steigen / und hinein zu gehn; rieff ihr der Soldaten einer zu: Hinauf! Hinauf! Ihr habt nur eine kleine Leiter zu steigen.

Alle diese Schmach netzte ihr (vielleicht aus tieffer Bestürtzung) kein Auge. Als sie auch den Lärmen hörte / den der Pöfel / mit ihres Mannes Leichnam / trieb; stellte sie sich zwar / als ob ihrs zu Hertzen ginge: weinte doch eben wol nicht drüber; gab vielmehr demselben diesen Leich- und Lob-Spruch mit auf den Weg / er wäre ein aufgeblasener Einbilder gewesen / und ihm nichts begegnet / welches er nicht hätte verdient: Er hätte sich ihres Lagers gantzer drey Jahre enthalten; wäre ein schelmischer Kerl ꝛc.

Als das Geschrey deß Volcks dem Platze / wo ihr Sohn war / sich näherte; fragte sie / ob man denselben nicht umgebracht hätte? Uñ als man Nein sagte; sprach sie / sie wünschte / daß man denselben auch erwürgte / sintemal er doch / sein Lebelang / würde ein elender Mensch seyn / wie er vor allezeit gewest wäre /

wäre/ſeit daß er einigen Verſtand gehabt; indem er niemals/zu ſeinem Vater/oder Mutter gekommen/ daß er nicht/ für alle ſeine freundliche Erweiſungen und Liebeleyen/ etliche Ohrfeigen zum Danck bekommen hätte.

V. Man ließ ſie allda einen Tag oder etliche ſitzen. Indeſſen empfiengen zween Herren deß Rahts Befehl/deß d'Ancre, und ſeiner Frauen Habſchafft/zu verzeichnen. Gleichwie auch drey Reichs-Räht/ und etliche Supplication-Meiſter/ zu ihrer Abhör verordnet wurden. Welches denn anfangs/ im Louvre/ geſchehen/ und einige Tage fortgeſetzt worden.

Wie die Herren d'Aubry, und le Bailleul, zu der Marchgräfinn/ hinein/ in die Vorkammer kamen/ und dieſelbe/ um ihre Juwelen/ oder andre Mittel/ befragten; ward ihnen/ von ihr/ die Antwort/ ſie hätte/vorigen Tags/ dem Könige ein Käſtlein zugeſchickt/darinn/über zwey hundert tauſend Pfunden/ an Edelgeſteinen/geweſen; ſtünde aber in Sorgen/ es dörffte ein guter Theil davon unterwegens geblieben ſeyn. Sie ſagte ferner/ daß ſie noch ihre Perlen hätte/ nemlich eine Schnur um den Hals von vierzig Perlen/ jedwede zu zwey tauſend Pfund; und eine Perlene Kette/von fünff Reihen oder Schnüren/ daran jede Perl funffzig Pfund (oder fünff und zwantzig Gülden) gekoſtet; und daß/ in allem/ ſie hievon/ auf hundert und fünff und zwantzig tauſend Kronen wehrt/ hätte. Welches alles ſie/in ein Papier/ wickelte/ und/ in ihrer Gegenwart/verſiegelte/

mit

mit Bitte/ſelbiges dem Könige/in ſeine eigene Hände/ zu liefern: wie auch geſchehn. Sonſt entfiel ihr kein furchtſames oder kleinmütiges Wörtlein: Sie redete / mit ſolcher Verſicherung / als ob ſie im geringſten nichts beſorgte: erſuchte die Deputirte / ſie ſolte/ ſo viel ihnen möglich/ihre Unſchuld beobachten; ſintemal kein Amt alsdenn wäre / darauf ſie / wegen ſolches Fleiſſes/ nicht hoffen könnten. Ja ſie durffte ihnen wol zwo hundert tauſend Kronen / zu einer Verehrung verſprechen.

Einer von dieſen Herren ſagte zu Ihr: **Iſt es nicht alſo, Madame! wenn wir vor vierzehen Tagen/ euch ſo angeſehen hätten / wie wir euch jetzt anſchauen / ihr würdet euch drüber erzörnt / und geſagt haben / man wolte euch bezaubern?** Darauf antwortete ſie: **O! damals war ich eine Thörinn.**

Von dannen / giengen dieſe Herren nach dem kleinem Hauſe deß Marchgrafen; woſelbſt noch/ für zwo Millionen / und fünff hundert tauſend Pfund/ an guten Reſcripten und Verſchreibungen / gefunden worden. Zu Marmontier nahmen ſie dergleichen Unterſuchung für; traffen aber daſelbſt nichts beſonders mehr an; nachdemmal es alles ſchon ausgeplündert war. Zuletzt kamen ſie auch/zum Barbin; examinirten denſelben / wegen der Güter und Mittel deß Marchgrafens/wie auch anderer/ darüber er die Verwaltung gehabt; begaben ſich damit weiter fort/ um die Schrifften durch zu ſehen/ſo der Preſident Aubry / und der von Caſtille / angeſchlagen

hatten: worüber ſie viel Tage zubrachten. Der Herr Ollier kam und brachte an / daß er etliche Kuſſer (oder Kaſten) in Verwahrung hätte: Und / unter andren gefleheten Mobilien / fand man zween Leuchter von dichtem und purem Golde / imgleichen zwey Dutzt gantz güldne Teller / auch einen / mit Deamanten bedeckten / Rock / nebſt andren theurbaren Sachen mehr.

Als man aber beſchloß / ſie in die Baſtille zu ſetzen; ſandte die junge Königinn den Hertzog d'Uzes zu ihr hin / der lange bey ihr war. Darnach führten ſie der Capitayn von der Leibwacht / Hallier, und der Fouquerolles, hinweg: befragten ſie aber vorher / ob ſie keine Juwelen mehr hätte? Sie zeigte ein kleines Trühlein / ſo ihr noch war übrig blieben / darinn nichts / als einige Ketten / oder Schnüre / von Agtſtein / waren. Als man aber weiter anhielt / mit Fragen / ob ſie keine mehr übrig hätte? hub ſie ihren Rock auf / biß an ihre Bruſt. Sie hatte / ſelbiges mal / ein paar Unter-Hoſen wieder an / von rotem Florentiniſchem Boje: darum ſprach man lachend zu ihr / man müſte die Hand ihr gar in die Hoſen ſtecken / und daſelbſt auch ſuchen. Sie antwortete: Auf eine andre Zeit / würde ſie es wol nicht gelitten haben: Aber jetzt wäre alles zugelaſſen; ſie müſſte jetzo / nach Belieben / mit ſich umgehen laſſen. Darauf betaſtete Hallier ein wenig ihre Hoſen / und hielt alſo Viſitation. Nachmals fragte ſie / ob die Kammer ihrer Gefängniß würde / mit Teppichten / behangen ſeyn? Und wolte ihr Hündlein mitnehmen.

Wie

Wie ſie der Baſtille anſichtig ward ; warff ſie ſich/ vor dem du Hallier, auf die Knie / und bat ihn/ ihrer Unſchuld ein gutes Wort zu reden / und den König zu erinnern / daß ſie ihn / aus Mutter-Leibe/ hätte kommen ſehn. Sie verſicherte ihn der Danckbarkeit ; wann ers würde vermitteln/ daß ſie mögte nach Italien geſchickt werden.

Alſo kam ſie/am 6 May 1617 in die Baſtille: allda es/ mit ihr/ ſo ſchlecht beſtellt geweſen/ daß die Frau von Perſan/ deß Hauptmanns Ehe-Liebſte daſelbſt/ aus Mitleiden/ihr ein paar Hembder geſchickt. Wie der Printz von Condé ihrer gefänglichen Einziehung berichtet worden / ſoll er ſich darob betrübt haben/ dafür haltend / daß ſie / an den Verwirrungen deß Königreichs / keine Schuld hätte ; ſondern ihr Mann. Sie ward auch einsmals von beſagter Frauen de Perſan, beſucht : Und dieſelbe begehrte/ ſie ſolte ſich bey ihr niderſetzen : aber ſie wolte durchaus nicht. So demütig war ſie nunmehr worden ; als die/vor dem/ſo gar nicht einmal die Printzen oder Printzeſſinnen / noch andre Groſſe deß Reichs/ in ihr Gemach laſſen wolte/noch leiden kunnte/ daß man ſie anſahe /vorgebend / man erweckte ihr / durch die Anſchauung/ eine Furcht/und wolte ſie dadurch behexen. Angemerckt / ſie auch viele von ihren Dienern verjagt hat/ weil dieſelbe ſie nur einmal angeſehn. Ja der von Luſſon ſelbſt / und Faydeau, welcher am letzten in ihre Huld gekommen war/ ſeynd/ kurtz vor ihrem Fall/ dieſer Urſach wegen / aus ihrer Kammer banniſirt worden.

An diesem Ort / ist sie / biß in den Heumonat/ in tiesser Traurigkeit / gesessen / und von den Deputirten unterschiedlich betragt worden. Etliche/ als der Arthus von Dantzig / wollen / man habe sie offtermals gepeinigt: welches aber falsch / und / wie Bisselius scheinbarlich erörtert / dem Verstande der fürnehmsten Frantzosen / so diese Geschicht verfasst haben / entgegen laufft. Aypamianus/Grammondus/ und der Thuanischen Histori Fortsetzer/ schreiben gewißlich kein Wort von der Folter.

VI. Wie scharff man aber an sie setzte / so wuste sie / ob gleich von Jedermann verlassen / sich dennoch/ mit ihrer Beredsamkeit / vortrefflich zu defendiren; und weil man fast wenig anders von tödtlicher Verschuldung auf sie bringen kunnte / ohn was auf ungegründetem Argwohn/Gerüchte/uñ Geschwätze/ gegründet war / machte sie den Königlichen Fiscal / oder General Procurator / durch ihre Antwort / offt schamrot. Der Anfang ihrer Anklage bestund in leichten Sachen (wie Grammond redet) und wenn man dieselbe ihr hoch ausrechnen wolte/ für eine Blutschuld; mangelte es ihr nicht an geschickter Ablein- und Entschüttung solcher Aufbürdungen.

Der Fiscal warff ihr vor/ sie wäre / mit geringen / ja schier / gar keinen / Mitteln / aus Toscanien in Franckreich gekommen / und nicht viel besser / als eine Hof-Magd / bekleidet gangen; nicht lang hernach aber / zu grossem Uberfluß gelangt von Gelde/ Golde/ Edelgesteinen/Perlen/ und andren Zierrahten; ja hätte eine endlich so prächtige Wohnung und

Hof-

Hofhaltung geführet/welche ihrer Patroninn/der alten Königinn/ihrer wenig nachgegeben. Wer ihr so viel geschenckt? Oder/mit was für Griffen und künstlichen Fäden sie ein so grosses Gut ersponnen/und an sich gezogen? Wo sie es/mit Recht/hätte/was für Vortheil sie denn dazu gebraucht? Sie begegnete ihm/mit dieser kurtzen Antwort: Die Gunst deß Hof. Glücks hat mich bereichert: welches manchen geschwinde begütert/aber noch geschwinder beraubt: Dessen ich jetzo ein Exempel allhie zugegen stehe.

Der Fiscal ging weiter/und fragte: Was sie/von Geburt eine Italiänerinn/von Religion eine Christinn/und zwar Römisch-Catholische Christinn/mit den Jüden zu schaffen hätte? Deren einen sie nicht allein ihrer Schwellen/sondern gar ihres Kabinets/und zwar sehr vertraulich/gewürdigt/der ihr auch allerley edle Rauchwercke und Specereyen zugetragen/ja selbst solche bey ihr angezündet hätte? Warum derselbe stets so viel/in ihrem Zimmer/räuchern/warum in ihrer Schlaff-Kammer allezeit einen so dicken Rauch machen müssen? Ob es nicht geschehen/daß sie dadurch den Rauch-Altar deß alten Testaments fürstellen/uñ die alldereit abgethane Ceremonien deß Mosaischen Gesetzes wieder hervor suchen und begehen mögten? oder ob sie/durch solchen Rauch/etwan die Zauberey hätten vertreiben wollen? Was der garstige und stinckende Hebræer/bey ihr/als einer Marchgräfinn/so offt gemacht?

Sie antwortete: Sie hätte ihn / zu ihrem Artzt / gebraucht / und seiner Specereyen sich bedient / zum guten Geruch. Welches denn beydes sich auch also verhielt. Denn weil sie zärtlich und delicat lebte; pflag sie viel zu kränckeln: und weil sie nicht allein keinen unlieblichen Athem / sondern auch keinen Menschen / der mit einigem natürlichen Gebrechen behafftet war / sehen oder um sich leiden kunnte: befliß sie sich / wie zarte und wollüstige Frauen pflegen / der köstlichsten Rauchwercke. Diesemnach stund der Jüde / gleichwie einem Jeden ums Geld / also sonderlich ihr / die am meisten darauf spendirte / mit Beyderley / nemlich mit Medicamenten / und Specereyen / zu Dienste.

Der Ankläger begehrte ferner von ihr zu wissen: von wem sie / die Teufel zu beschweren / und künfftige Dinge zu wissen / gelernet? Sie gab zur Antwort: Zukünfftige Begebenheiten wären ihr so gar verborgen gewesen / daß ihrs nicht einmal getraumt / welches Tages / oder zu welcher Stunden / man sie würde / vom Königlichen Hofe hinweg / in die Bastille führen: Sie sey eine Jüngerinn Christi / welchem man ehedessen gleichfalls aufgebürdet / als ob er den Obersten unter den Teufeln zum Lehrmeister hätte. Und als man ihr etliche Zeugen entgegen stellete; die doch nichts / darauf man gründlich fussen mögte / vorzubringen wusten; fragte sie dieselben: Wo denn die zauberische Characteren / wo die Beschwerungs-Bücher / wo die Zauberer wären / von denen sie es hätte gelernet / oder die ihre Gesellschaffter gewesen?

We

Wo die Würckungen solcher Teufels-Künste? Zu was Ende sie solches müsste gethan haben? Nicht/ durch Hexerey / sondern durch Gespielschafft von Kindheit auf / hätte sie das Hertz der Königinn besessen; wäre mit ihr auferzogen und stets umgangen: dahero ihr diese Zumutung der Trudnerey eben lächerlich vorkäme.

Allein der Fiscal war hieran nicht ersättigt/ noch sie/ in seiner Meynung/ von diesen Händeln/ so rein/ als ihre Entschuldigung schiene. Er fuhr/ nebst seinen Mit-Verordneten/ fort/ und sagte: Ob sie denn leugnen könnte / daß sie einen Ring viel Jahre gebraucht / und vor andren / hochgehalten / in dessen Kasten ein Geheim-Geist gesessen/ im Gestalt eines Deamants/ der ihr alles verlangte verschafft hätte/ so offt sie ihn in den Mund genommen? Durch dieses Steins und Rings Krafft wäre ihr Eh-Herr / d'Ancre, so geschwinde in die Höhe gefahren/ und sie zur Herrschafft über das Gemüt der Königinn gelangt; hingegen derselben die Fürsten deß Geblüts aus dem Hertzen gespielt/ und verhasst; der von Conde in gefängliche Hafft / die fürnehmste Grossen deß Hofs zur Flucht/ und in die Rüstung getrieben worden: Ja eben dieser zauberische Ring hätte schier einen hochfürnehmen und mächtigen Printzen in Franckreich/ zu einer Heyraht mit ihrer zwölff jährigen Tochter/ verkuppelt; welchen sie/ die Galigay/ nicht vergebens zum Tochtermann ausgezielt / sondern was sonderbares damit im Sinne gehabt / und unternommen hätte/ dafern zu gutem Glück/ der

Braut nicht bey guter Zeit der Tod zuvorgekommen / und das Grab ihr Braut-Bette geworden wäre.

Demnechſt fragten auch die Commiſſarien/was es für ein Geheim-Geiſt geweſen? wie er ausgeſehn von Farben? Welcher Goldſchmied denſelben gemacht? Wo jetzt der Krafft-Ring hingekommen? Aus was für einem Berge ein ſolcher Wunder-Deamant gegraben?

VII. Hierüber ſchiene ſie ſich ſchier zu entrüſten / und betheurte hoch / ſie hätte ſich niemals mit dem Teufel verworren / noch mit Hexen-Händeln jemals zu ſchaffen gehabt. Beſchämte auch ihre Befrager / mit dieſer Gegen-Frage: Wenn ſie je bey ihr einen Geiſt ſuchten / ob denn ſolches rechten Chriſten gezimte / nach der Geſtalt / und Farbe eines Geiſtes zu forſchen / nachdemmal ja kein Chriſt glaubte / daß ein Geiſt Geſtalt und Farben an ſich hätte? Betreffend aber die Frage / wo der Ring anjetzo wäre? ſo habe man ihr ja keinen Ring / noch einigen Schmuck / am Leibe gelaſſen; ſondern der Vitry alles ihr abgenommen: derhalben könnten ſie mit gutem Fuge / ſie / mit dieſer Frage / übergehen / und dieſelbe an den Vitry gelangen laſſen.

Mich wundert (alſo ſchritte ſie / in der Verantwortung / weiter) daß ihr den Stein deß Rings ſo übel berüchtiget / als ob derſelbe das Gemüt / und die Neigung der Königlichen Frauen Mutter gegen mir / in ſeiner Diſpoſition und Lenckung führte. Ich leugne nicht (dieſes redete ſie /

ſie / mit erhobener lauter Stimme) daß die Königinn mich geliebt: aber dazu hat mir nie einiger Deamant geholffen; ſondern dieſes / daß wir an einer Bruſt geſogen / miteinander auferzogen / an einerley Ort bürtig / und ich / von Florentz / mit Ihr / auf Paris gezogen / auch hernach / ſeit ihrer Vermählung / stets an ihr geklebt / indem ſie mich einer unadelhafften Vertraulichkeit gewürdigt. Wenn dieſe / mit uns aufgewachſene / Liebe ein Geheim-Geiſt iſt / und nichts vielmehr / gleich wie Eiſen und Magnet / von der Natur ſelbſten copulirt worden: will ich mich ungeſcheut rühmen / daß wir alle Beyde einen Geiſt dieſer Gattung / doch nicht in einem Deamant / ſondern in dem Hertzens-Magnet / getragen.

Der Ankläger mengete hiernechſt noch dieſes mit ein: daß man / nach Ertödtung deß Marſchalls / bey Durchſuchung ſeiner Sachen / und auch ihrer geheimen Schachteln / ein grünes Pergamen gefunden / darauf Characteren und unverſtändliche Schrifft-Zeichen geſtanden: Solches müſten nothwendig Beſchwerungen ſeyn.

Hierauf kunnte das ſcharffſinnige Weib / mitten in ihrer groſſen Traurigkeit / das Lachen nicht verbeiſſen / daß man / mit einem ſo ungeſchickten Schluß / hieraus eine Zauberey erzwingen wolte. Wie denn nicht weniger / nach ihr / etliche Leute / ſo dem d'Ancre nicht ungeneigt waren / ſolche einfältige Folgerey verlacht haben: Das Papier / oder Per-

ganzen war grün: darum muß es ſchwartze Kunſt geweſen ſeyn. Es waren fremde und unbekandte Buchſtaben: alſo muß Zauberey/und Teufels-Bannerey darunter begriffen geweſen ſeyn. Wie? ſagte ſie/wenn es Siniſche Littern/oder alte Indianiſche/oder aus dem noch unbekannten ſüdlichen Erd-Strich/wären?

VIII. Wiewol nun der Fiſcal ſich hiemit ziemlich beſchämt fand; ſtellete er darum ſeine Vorwürffe nicht ein. Er ſagte: Mit den Zauber-Händeln ſey es denn bewandt/wie es will; warum habt ihr aber beyde ein ſo grauſames/in Franckreich erſcharrtes Geld/nach Italien/auf Zinſe und Wucher/geſchickt/und überdas d' Ancre auch nach Niederland eine gute Summa abgefertigt?

Sie antwortete: Wer ſich ſeines Geldes gebraucht/der gebraucht ſich ſeines Rechtens. Wer aber ſeines Rechtens genieſſt/der thut Niemanden Unrecht damit: Was geht den Frantzoſen denn daran wol ab/daß etwas/von deß d' Ancre Vermögen/nach Welſch- oder Niederland/gangen? Man weiſe mir/daß es verboten ſey/in irgend einem Geſetze/daß man/an fremden Orden/Gelder auf Zinſe lege; ſo will ich mich gern ſchuldig erkennen. Wenn aber das offentliche und gemeine Recht zuläſſt/daß man/mit benachbarten und alliirten Völckern/Gewerbe und Handlungen treibe: ſo iſt diß je eine pur lautere Zunöthigung/und müſſige Anklage.

Kläger erſetzt: Es hätte aber der Marcharaf d' Ancre, durch ſolche Gewerbe/und Intereſſe-Gel-

der

der / fremde Nationen heimlich untergraben / oder ſolche zu geheimen Bünd- und Verſtändnuſſen mißbräuchlich anwenden können.

Sie verſetzte: Man kan nicht geſchwinder fehlen / als im Argwohn: ſintemal es ein leichtes iſt / mit den Gedancken / aus Franckreich nach Niderland / und aus Niderland nach Spannien / zu fliegen. Ich geſtehe / daß ich bißweilen zum gemeinen / bißweilen zu meinem eigenem / Beſten / Gelder übermacht habe: weil es kein Geſetz verbeut: mit dergleichen Commercien / habe ich Franckreichs Nutzen geſucht; werde alſo übel darüber beſchuldigt; da es mir vielmehr billig zum Lobe gereichen ſolte. Ich habe offt / nach Italien / Geld geſchafft / um dafür entweder Kundſchaffter zu beſtellen / oder ausländiſche Fürſten damit / auf Franzöſiſche Seiten zu ziehen: doch mit Vorberuffung der Königlichen Miniſtern; welches auch nicht übel gelungen. Ich weiß / in Warheit / von keinen geheimen Verſtändnuſſen meines d'Ancre, mit den Ausländern. Imfall aber derſelbe je / mit Einigen / eine verfängliche Heimlichkeit ſolte angeflogen haben: was geht mich ſolches an / die ich nur ſeine Ehe- und nicht Raht-Verwandtin geweſen? Ich habe mehr / als einmal / von denen Rechtsgelehrten am Hofe / dieſes Lied lein gehöret: Socii mei Socius, meus propterea ſocius non eſt. (x) Meines Geſellen Geſell / iſt darum mein Geſell noch nicht. Man hat deſtoweniger Urſach / mich in ſolchen Verdacht zu faſſen / weil es die Acten geben /

(x) Ulpian. l. 32. ad Ed.

Rathhauß der Jungen meister sich kommen / und / in dem Gegenwart der Burgkaye thun. Man führte sie gar oft / vor durch einen Rahte: und alsdann ging einer von den Herren vor der andern hinter sie.

3. Der Anfang war mit Sammeln / in der Zeit von Pancras / verfaßt: Endlich / daß sie die Gänstige Maueler beleidigt hätte: Zum Zeichen der Gast- und unmäßige Zeche: Denn es / die Königliche: Dieweil daß sie auf der Mauel den Proviant / Stadt-Hausmann von Andere / abtragen lassen. Nachdem die Sache / von beiden theilen Deputirten völlig ausgerichtet / und vermacht / bey der Session der ersten Zeit bey Parlamente. Bey Königlicher Gemahl Person unser Conclusion darüber vernommen worden; Inserte mon sir / an den großen Sanct-Paul / da der Rahte beysammen war / und verwirfte / auf dem Saal. Alda erdichte sie die nemliche Rechnung / so der das Urtheil sprechen sollen / publich: wann vielleicht einige unter ihnen / von einem Mann / offendiret wären / mit denen sie besser daß nicht gelenchen / und bey der Urtheil-Fällung / so es empfinden sollen. Auf alle dem vorgehabten Fragen / antworten sie Englisch.

Die Verfolgung der Thumnischen Geistlichkeit-Verbrennung meldet / man habe unter andern sie / und dem gemeinen d' Amore, beschuldigt / daß sie des Königs und Reichs Rathsame gehandelt; geheime Tractaten und Handlungen / mit den Rathsherrn gepflogen / Statuta gemacht / des Königs Majestät entgegen genommen / und daß d' Amore seine an die Pforte gesandt

gesandt

geſetzt / die Zeughäuſer / mit Munition / und allerhand Armaturen / zu eigenem Gebrauch verſchaffen; viel gemünztes Geld auf die Seiten geſchoben / und eigennützig verwendet / auch / ohn Erlaubniß deß Königs / auſſerhalb Reichs / an die Ausländer / verſchickt. Zuzu kamen auch die Klag-Schrifften Mariae Bochard / Wittwen deß entleibten Stadt-Hauptmanns von Amiens, und noch einer andern Wittwen.

XI. Nachdemmal ſie nun vielmehr beſchuldiget / als überwieſen war (wie Appianus / und Hieronymus / dafür halten / auch ihre letzte Rede darauf ſtimmet) fielen die Meynungen ungleich. Etliche Richter wollten / man ſolte ſie aus Franckreich verweiſen / und ihr eine Geld-Straffe / nach ihrem Vermögen / auflegen. Andere aber ſprachen ihr das Leben ab / und drungen vor; zumal / weil ſie deß de Luynes, als fürnehmſten Hof-Gefatters / Neigung und Auffſehen auf ihrer Seite hatten. Ihre ſo hohe Patronin und Beſchirmerinn / die alte Königinn / konnte ihr ſo gar nicht helffen / daß ſie ſelbſten / von Paris / nach Blois weichen muſte / unter dem Vorwand / als ob man ihr die Laſt der Regierung abnehmen / und Ruhe gönnen wolte.

Hierauf ergieng endlich der Urtheil-Spruch von dem gantzen Raht: Concini, und ſein Weib / die Gahgay / hätten Göt- und menſchliche Majeſtet beleidiget: weßwegen man / Krafft dieſes / die Gedächtnuß deß Concini (oder d' Ancre) auf ewig verdamme / und zugleich beſchlieſſe / daß deſſen Frau / auf einer

einer Bühne / ſo zu dem Ende / auf dem gewöhnlichem Pariſiſchen Gerichts-Platze / aufgerichtet werden ſolle: / zu enthaupten ſey / der Kopff auch hernach / ſamt dem Rumpffe / zu Aſche verbrennet werden müſte; Ihrer beyder von der Kron ungemittelt dependirende Güter / derſelben wider einverleibt / die übrige aber beweg- und unbewegliche Güter dem Königlichen Fiſco heimfallen / jedoch zuforderſt 48000 Pariſer Pfund davon abgezogen werden / und zu milden Sachen verwendet werden ſollen / nemlich für die Gefangene im Gefängnen-Hauſe Brod zu kauffen: Imgleichen ſollen vier und zwantzig tauſend Pfund obgemeldter Bochartin zugeeignet werden: Die Güter / ſo d' Ancre, oder ſeine Frau / zu Rom / Florenz oder andrer fremder Orten / erlangt / gehören dem Könige; ſintemal ſie / von deß Königs Geldern / unrechtfertiger Weiſe / erkaufft ſeyn: weßwegen der General Procurator darauf bedacht ſeyn ſoll / daß ſelbige dem Könige reſtituirt werden: Ihr Sohn ſoll für unedel erklärt / darzu aller Ehren / Aemter / und Würden / in Franckreich / unfähig / auch ihm das Königreich verboten ſeyn. Das Haus deß d' Ancre, nahe am Louvre / ſoll raſirt werden. Nachdem dieſes Urtheil gefället / beſtimmte man ihr gleich denſelbigen Tag / zur Execution; jedoch / ehe mans ihr verläſe / ſolte man ihr eine Mittags-Mahlzeit geben.

XII. Unterdeſſen drang ſich das Volck zur Kapellen der Conciergerie (oder Gefängniß) ſo man füglich die Arme-Sünder-Kapell nennen mög-

te / häuffigſt hinein / und füllete dieſelbe im Augenblick: weil Männiglichen das Urtheil / wider d' Andre, und ſeine Frau / anzuhören verlangte. Zwiſchen ein und zwey Uhr / Nachmittags / kam der Gerichtsſchreiber * zu ihr / welcher ſie zu den Richtern zu führen pflag / wenn man ſie examiniren wolte (denn daß zween aus den Richtern / zu ihr / in die Baſtille ſollten abgeordnet worden ſeyn / und ihr ſolches Decret angekündigt und vorgeleſen haben; wie ſich der gute Biſſetius hiermit verſtöſſt; lauffe wider die Frantzöſiſche / wie auch mehrentheils andre Gerichts-Ordnungen.) Derſelbe Gerichtſchreiber ſagte / zu ihr / anders nichts / als: Komme / Madame! Laſſe uns gehen! Jetzt führe ich euch / fürs Letzte / heraus: Heut wird man euch dieſer Gefängniß befreyen. Sie / nichts weniger gedenckend / als / daß ſolche Freyheit ihren Hals koſten würde / bildete ſich gäntzlich ein / man würde ſie nur deß Reichs verweiſen: gieng derhalben / frölichen Muts / zu ihrer Kammer heraus. Als man ſie aber / in beſagte Kapell / leitete / und das Geſicht entdecken hieß: ward ſie beſtürtzt / und ſprach: Sehe doch! was für ein groſſer Zulauff deß Volcks iſt das! Maſſen denn auch die Kapell gewißlich ſo geſteckt und gedruckt voll war / daß man ſie nicht / an den Ort / wo das Urtheil / wider die Ubelthäter / ſonſt gewöhnlich abgeleſen wird / bringen kunnte / ſondern der Schreiber Voyin zu ihr hingehen / und ihr andeuten

* Welcher im Latein ein Gefängniß-Meiſter genennt.

deuten müsste/ sie solte sich gefaſſt halten/ das Urtheil anzuhören/ und deßwegen niederknien. Als sie nun gehorchte / und die Worte im Urtheil gesprochen wurden: Daß besagter Galigay/ auf dem Blut-Gerüſte / der Kopff weggeschlagen werden solle; stund sie auf/ und rieff: Weh mir! Ich bin schwanger! Hierauf hielt der Urtheil-Verleſer ein. Weil aber der Schreiber zu vernehmen gab / daß sie deſſen / im Gefängniß/ nie einige Meldung gethan; sie aber dennoch darauf beharrete: ließ man etliche Heb-Ammen/ und Aertzte kommen/ und sie / in den Gang / wo die Weiber Meſſe hören/ zu denſelben hinaufſteigen. Da fand sichs/ daß sie/ mit nichts / als Furcht / und Unwarheit/ schwanger gienge. Als sie es dennoch gern behaupten wolte / um das Haupt damit zu retten; sprach der anwesenden Richter einer zu ihr: Seyd ihr schwanger/ so müsste ihr eine Ehebrecherinn seyn. Sehe euch für / daß ihr euren Handel ſelbſt nicht noch ſchlimmer machet. Denn es findet sich/ in eurer gerichtlichen Aussage / daß ihr dem d' Ancre, in zweyen Jahren/ keine ehrliche Beywohnung geleiſtet. So müsset ihr ja entweder vier und zwantzig Monaten lang einen groſſen Leib haben; der sich doch nicht findet; oder/ so ihr je schwanger seyd / einen Ehebruch geſtehn / und alſo billig doppelte Straffe leiden; oder der Seſſion so vieler ansehnlicher Männer ſchändlich vorgelogen haben.

Als ſie hörte/ daß ſie ſich hiemit deß Ehebruchs ſchuldig machte; geſtund ſie/ daß es nur/ von ihr/ um ihr Leben zu friſten/ erdichtet wäre; (a) erzörnete ſich aber über den Richter/ der ihre Sachen und die gerichtliche Acten dirigirt hatte; ſagte/ er ſolte Gott/ von ihrem Tode/ Rechenſchafft geben. Worauf er antwortete: O laſſe euer Drauen/ und ruffe dafür GOtt/ um Barmhertzigkeit/ an/ deren ihr höchſtens benöthigt ſeyd/ damit er euch eure Sünde vergebe! Das iſt beſſer! (b)

XIII. Da ſie nun den unumgänglichen Sterbens-Zwang vor Augen ſahe; reſolvirte ſie ſich vortrefflich/ faſſte einen tapffren Mut/ und begegnete ihrem Tode/ mit faſt unglaublicher Standhafftigkeit/ die männiglichen in ſolche Verwundrung brachte/ daß alle Zuſchauer geſtehen muſten/ dieſe Großmütigkeit wäre mehr/ als fräulich. Alſo werden manche allererſt/ durch die Todes-Finſterniß erleuchtet/ und verklärt/ daß ſie/ mit einem beſſerm Ruhm/ ſterben/ weder ſie gelebt.

Hiemit ward ſie dem Hencker unter die Hand gegeben: der ſie auch gleich anpackte/ und ihr die ſammittne Haube vom Kopffe nahm. Doch hatten ſich auch alldereit vier Geiſtliche/ bey ihr/ eingefunden/ ſie zu tröſten: gleichwie ihr hinaegen/ noch zur Zeit/ das Volck/ welches gleichwol mit Gewalt hinaus getrieben ward/ zehen Eiſen/ für eines/ durch den Hals wünſchte. Auf dem Platze de Greve ſtund die

(a) Ita Grammondus, Bifelius, & alii.

(b) Continuator Thuani.

die Richt-Bühne schon aufgerichtet / und auf derselben ein Galge: daran alles Volck sie / gleich ihrem d'Ancre, verstrickt zu sehen / hoffte / und begierlich wünschte; wie sie dann selbst nicht anders gemeint: wann anders Bassem Erzehlung nicht felet. Der sich nicht unbillig / auf den Grammond beruffet: weil dieser schreibt / sie habe / in der Anrede deß Volcks / auf der Bühnen / gesagt / innocentem se patibulo affigi &c. ubi iactabitur Christo, in patibulo morienti, sie würde unschuldig an den Galgen geheffet: doch zu Christo kommen / oder Christo Gesellschafft leisten / der gleichfalls am Galgen gestorben wäre.

Diß will aber / mit den ausdrücklichen klaren Worten deß Urtheils / daß sie solte enthauptet / und hernach das Haupt / samt dem Körper / verbrannt werden sich nicht wol reimen: welche Worte sie ohne Zweifel nicht überhört haben wird; weil sie gleich dabey aufgestanden / und sich für schwanger ausgegeben. Allein es kan vermutlich der Rahr / um zu verhüten / daß das Volck sie nicht unterweas zerrisse / deßwegen einen Galgen haben / zum Schein / dahin setzen lassen: damit der Pöfel in den Wann geführet würde / als ob man ihr einen schmählichern Tod / denn mit dem Richt-Beil / anthun würde: und hat sie ihr / nach Erblick ung deß Galgens / vielleicht dergleichen damals erst eingebildet. Vielleicht hat auch Grammondus / durch das Wort Patibulum, keinen Galgen / sondern nur / in weitläufftiger Deutung / das Hals-Gericht / oder die Gerichts-Stäte / verstehen wollen / nach derjenigen Redner-Art / so in Schu-

len Synechdoche ſpeciei pro Genere genannt wird. Wiewol das Wort mag ſich nicht wol / zu ſolcher Ausleg und Vergleichung / fügen will.

XLV. Es ging gegen Abend / als man ſie von der Kapell heraus brachte / auf einen Karren ſezte / und in ſo ſchimpfflicher Geſtalt / durch dieſelbe Gaſſen führte / wodurch ſie unlängſt / auf einem prächtigſt-vergüldetem Wagen / von ſtattlichen Pferden / gezogen ward und alles / was ihr damals begegnete / ſich für ihr bücken und knien muſte. Man erblickte weder Sammit / noch Seiden / noch Scharlach / weder Gold / noch Perlen / an ihr: ihr Geſchmeide / und Prang-Kette / war in ein Hencker-Seil verwandelt / dabey man die Ubelthäter zum Tode führet. Sie hatte ein feines Röcklein an / war aber oben halb geblöſſt / ſchwartz von Haut / mager und ausgedorrt von Kummer / runtzlicht und fleckicht im Geſichte; und gleichwol dem Pöfel noch zu ſchön / welcher ihre bethrente Wangen / mit Geſpött / und Gelächter / anſahe; wie es ſolch liederlich Geſinde insgemein macht. Andre aber ſchauten ſie an / mit tieffer Betrachtung und Stillſchweigen. Die von der Schaarwacht / und die Diener der Juſtiz / hatten alle Gaſſen / mit ihren Leuten / beſetzt / und das Volck ſich / mit ſo unzehlbarer Menge dahin ergoſſen / und angehäufft / daß eine gute halbe Stunde verging (da doch beſagte Kapell nicht weit von der Richtſtäte) ehe man zu dem Blut-Gerüſte / mit ihr gelangte. Sie ſaß / zwiſchen zweyen Geiſtlichen / die ihr fleiſſig zuſprachen: und ob

ihr

ihr zwar die Zehren in den Augen ſtunden / zumal anfangs / bey dem Aufſteigen / und Fortfahren; faſſete ſie ſich doch wieder / und zeugete ihre Blicke von einer Hertzhafftigkeit ſo deutlich / daß man daraus nicht anders / als einen getroſten Mut / vermuten kunnte.

Als man / mit ihr / die Kirche S. Peter d' Arlis vorüber kam; forſchete ſie / von den Geiſtlichen / was das für eine Kirche wäre? und wie man ſagte / S. Peters; rieff ſie dem Fuhrmann zu / er ſolte ein wenig halten; that hierauf ein Gebet zu dieſem Heiligen / daß er GOtt für ſie bitten wolte. Sie erſuchte gleichfalls etliche Religioſinnen / bey der Carthaus / um für ſie zu beten. Da ſie in die Gaſſe de Greve kam; ſahe ſie einen Edelmann von dem Hauſgeſinde deß Commendanten de Syllery, rieff demſelben etliche mal bey ſeinem Namen / und bat ihn fleiſſig / er ſolte dem Cantzler / wie auch jetztgemeldtem Commendanten / ſagen / ſie bäte höchlich um Verzeihung / für die ſchwere Beleidigung / und bittre Verfolgung / ſo ihnen von ihr wäre widerfahren. Und dieſe Bitte widerholte ſie etliche mal. Welches er dann auch / fleiſſig auszurichten / ihr verſprach. Mit dem Gerichts-Schultheiſſen (oder Blut-Richter) de Fontis, welcher ſie nach der Richtſtat begleitete / redete ſie ſo freymütig und friſch / als ob ſie noch in dem Stande wäre / darinn ſie ihm befehlen könnte.

XV. Wie verbittert aber bishero der gemeine Mann auf ſie geweſen / wie ſehr er / über ihre Verurtheil- und Ausführung / getrohlockt hatte: verwandelte ſich doch ſein Gemüt / ſo bald ſie an die Richt-

ſtat kam. Denn da ward Männiglich über dieſen kläglichen Aufzug / und erſchreckliche Veränderung / zu groſſem Mitleiden bewogen. Sie hingegen ſtieg ſo friſch und behertzt / wie eine Heldinn * das Blut-Gerüſt hinan; doch nicht ohne Bezeugung hertzlichen Leidweſens über ihre Sünden. Sie gab dem Gerichts-Schreiber zu verſtehn / was ſie vor dieſem / dem Cantzler zu Schimpffe / geredt da ſie noch / durch der Königinn Gunſt / im Flor geſtanden wäre ein lauter Gericht. Dieſe ihre Bekenntniß ward gerühmt / ſonderlich von denen die bey ihrer Verhör geweſen / und deß d'Ancre Schreiben / an ſeinen Secretar / der damals am Hofe / bey der Galigay war / geſehn hatten: In welchem Schreiben er andeutete / es wäre nicht gnug damit / daß der Cantzler ſeines Cancellariats entſtellet worden; man müſſte ihn gar aus dem Lande ſchaffen / und ihm gantz keine Hoffnung / wieder empor zu kommen / übrig laſſen.

Zeilerus gedenckt / unter ihren letzten Reden / daß ſie geſagt / ſie litte den Tod geduldig / weil ihr derſelbe mit Recht angethan würde. Ob aber dieſes nicht ein Gericht ihrer ſpecial Feinde / oder deß Gerüchts ſey / dafür will ich nicht geloben. In Betrachtung andrer ihrer vielfältigen Ubertrettungen / dürffte ſie zwar wol GOtt die Ehre gegeben / und ſich ſo wol deß zeitlichen / als ewigen Todes / ſchuldig erachtet / und gegenwärtiger ſchmählichen Straffe wehrt erkannt haben: daß ſie aber hiemit die Mißhandlungen / ſo ihr im Urthel zu geſchrieben wären / ſolte geſtan-

* Grammondus: Theatrum aſcendit virago inhucta.

ſtanden / und in ſolcher Betrachtung daſſelbe / für billig und rechtmäſſig / erklärt haben : wie / nebenſt dem Arthus / auch Cluverius / dahin zielet / erzeigt gantz nicht / ſo man die geborne Frantzöſiſche Scribenten darum fragt ; ſondern das gerade Widerſpiel. Denn Appianianus ſchreibt / ſie ſey zwar beſchuldigt / aber nicht überwieſen worden. Gramoudus ſetzt ausdrücklich / daß ſie / auf dem Gerüſte / noch über ihre Unſchuld gerufen / und geſagt habe : So pflege man die Schlacht-Opffer / ohn derſelben Verſchuldung / abzuwürgen / wie man ihr jetzt thue : Sie werde unſchüldig an den Galgen geheftet / um verdeckter Sachen willen / daran ſie doch nichts mißgehandelt ; man mögte denn diß ihr zur Miſſethat rechnen / daß ſie ihres Manns Ehgenoſſinn geweſen : Sie ſey / durch keine zaubriſche Kräffte / noch abergläubiſche Gauckel-Poſſen / ſondern durchs Glück / ſo hoch geſtiegen : welchem ſie auch nun ihren Fall zuzurechnen habe : Sie dancke den ewigen GOtt / daß Er ſie / die bishero / auf dem hohen Gipffel deß Hof-Weſens / ſich wenig nach ihm umgeſehen / wenig an ihn gedacht / und durch deß Hofs natürliche Unart in einen hoffärtigen Wandel gerathen / mit wolmeynender freundlicher Hand herab in die demütige Nidrigkeit anhero geleitet / da ſie ihrem / am Galgen geſtorbenem / HErrn Chriſto beygeſellet werde : durch Schmach und Trübſal / habe ſie erkennen gelernt / wie hinflüſſig das Glück / wie unſtet alles das jenige ſey / welches allhie die Leute beglückſeliget : ihre vorige Arm- und Hals-Bänder / hoch-

kostbare Perlen / und andren Schmuck so deß Halses / als der Brust / und Arme / habe man nun abgetauscht / und ersetzt mit Knoten-vollen Stricken / dadurch ihr nunmehr keine weitere Freyheit mehr übrig geblieben / ohn diese einige / daß sie frey-mütig und getrost stirbe.

XVI. Ihre völlige Rede aber zum Volck lautete / wie ein andrer erzehlt / (a) also: Nun / ihr Herren! Hier stehe ich / an diesem / nur zum Seerb-Bette bestimmten / Orte / als ein Exempel der geflügelten Abwechslung menschlicher Dinge: Habe noch wenig Sprossen und Stafeln dieser Galgen-Leiter zu steigen / so stehe ich / vor dem Richter der Lebendigen und der Todten: welcher / für jedwedes unwahres Wort gar genaue Rechenschafft von mir fordern / und mich hart deßwegen straffen wird; sofern ich wissendlich anjetzo etwas / wider die Warheit / vorbringe / und gegenwärtige Versammlung / mit fälschem Berichte / hintergehe. Ich gestehe gern / daß ich / viel Jahre lang / mit dem Conchin Concini, solche Gemeinschafft gepflogen / wie einer Ehe-Frauen gebührt: und wenn ichs gleich leugnen wolte / würden mich doch die zwey / aus dieser Ehe gezeugte / Kinder überzeugen: davon der Sohn annoch im Leben; die Tochter aber unlängst / durch einen frühen Tod / gegenwärtigem Unfall unsers Hauses glückselig entflohen. Werde

(a) Bellius.

Werde ich / auſſer ſolcher ehelichen Geſellſchafft / einiger andren Gemeinſchafft mit dem Concini, in ſolchen An- und Rahtſchlägen / die der Kron Franckreich und dem Frieden / nachtheilig geweſen / bezüchtiget; ſo kan man mich zwar wol beſchuldigen / aber nicht ſchuldig erweiſen / noch überführen. Ob mein Mann etwa heimliche Handlungen / ſo gemeiner Wolfahrt verfänglich / mit Jemanden fürgehabt; davon weiß ich nichts. Wo aber doch etliche derſelben ſo mercklich geweſen / daß ſie mir nicht allerdings verholen bleiben können; ſo habe ich ihm gewißlich darinn widerſtrebt / ſo viel mir / als einer Frauen / zugeſtanden / und mögelich geweſt; aber nicht allemal Gehör gefunden. Wem iſt aber unbekandt / daß dem / welcher es zwar weiß / aber nicht verwehren kan / keine Schuld beyzumeſſen ſey: weil der Mann das Regiment / die Frau den Gehorſam führt. Es ſey nun aber gleich etwas geſchehen / ſo dem höchſten Haupt in Franckreich / oder den Ständen / und dem Volck / beſchwerlich geweſen / und ſey geſchehn durch wen es wolle: ſo bitte ich / auf den Knien / in eiffrigſter Demut ſolche allgemeine Beleidigung hiemit ab / und um Verzeihung / durch die theure Wunden deß jenigen / der ſich freywillig / für uns in den ſchmählichen Tod deß Creutzes gegeben / um der verſündigten Welt Gnade und Vergebung zu verdienen. Hingegen bin ich gleichfalls willig

und

und bereit/ von Hertzen zu verzeihen einem jedweden / der ſich meines Jammers freuet/ oder ſonſt einiger maſſen mich beleidigt hat. Dir aber/ meinem Sohn/ (rieff ſie folgends / ob ihr vielleicht ſchon wiſſend / daß er da nicht würde zu gegen ſeyn) gebiete ich hiemit ernſtlich / daß du alles deſſen / was uns widerfähret/ nimmermehr gedencken/ viel weniger rächen ſolleſt. Und ſo du dir jemals dergleichen fürnimmſt / ſole du meinen Fluch haben.

Demnechſt fuhr ſie fort / offent- und ernſtlich zu bezeugen / daß ſie / weder mit dem Satan / noch einiger Zauber-Kunſt / noch mit dem Jüdenthum/ jemaln einige Kundſchafft / vielweniger Gemeinſchafft und Vertraulichkeit gehabt: Leugnete hingegen nicht/ daß ſie / bey Hofe/ gar zu groſſe Glückſeligkeit gehabt / die ſo wunder- und abentheurlich geweſen / als ob ſie unnatürlich wäre; wodurch ihr der Mut zu hoch gewachſen/ und ihr von Natur zum Ehrgeitze neigendes Hertz ſich dem flüchtigem Glücks-Winde / ohne Zaum und Zügel / gantz gelaſſen hätte: welches ihr aber jetzt hertzlich leid wäre: deßwegen ſie auch dem HErrn Chriſto dancke / daß er / durch dieſen ihren dreymonatlichen Traur-Stand / ſie ſo gnädig davon abgezogen.

XVII. Nach dieſer Rede hub ſie ihre Zehren-volle Augen gen Himmel/ rieff GOtt um Gnade an/ und um Vergebung aller / Zeit ihres Lebens / begangenen Sünden; wandte ſich zu dem Krucifix / und küſſte es/ mit vielen Threnen. Hierauf ſoll ſie / wie etliche

etliche ausgeben / erwartet haben / daß man ihr / unter den Knien den Rock zusammen bünde: in Meynung / man würde sie / den Galgen hinauf / ziehen; aber / mitten unter der Bekäfftung deß Kreuges / unversehns enthauptet seyn. Massen Grammondus / und Bisselius / diese Umstände geben. Cluverius setzt / daß sie würcklich auch aufgehenckt worden. Gleichwie diß letzte aber gewiß und unfehlbar gefelt ist: also hat auch / wie bereits oben erwehnt worden / dieses eine schwache Vermutung / daß sie ihr solte den Galgen eingebildet / und unter solcher Einbildung den Todes-Streich empfangen haben: Zumal wenn man bedenckt / daß / zu Paris / die Vorlesung deß Urtheils / auf dem Platze vor der Richt-Bühne / wiederholet / und den Malefitz-Personen also so wol die Art ihrer Straffe / als Mißhandlung / zweymal angedeutet wird.

Nun will ich nicht eben gar verwerffen / daß vielleicht wol ein Schnap-Galge / auf dem Gerüste / aus gewissen Ursachen / gestanden sey: aber daß sie sich dessen vermutet haben solte / verhindern diese folgende Umstände / so der Vermehrer deß Thuani ertheilt. Als der Scharffrichter / (schreibt er) ihr gesagt / sie solte knien: und ihr die Augen verbinden wolte: bat sie die zween Lehrer / sie solten GOtt für sie anruffen. Mittlerweile aber der Nachrichter / mit Zuziehung eines Bandes / der etwas zu kurtz war / langsam umging; ersuchte sie die Geistlichen / sie solten laut reden / und das Volck zum Beten ermahnen.

Ende.

Endlich rieffen ihr die Geiſtlichen zu / ſie ſolte ſprechen: In manus tuas, Domine, commendo ſpiritum meum. In deine Hände / HERR / befehle ich meinen Geiſt! Und da ſie das Wort commendo (befehl ich) ausgeſprochen; ward ihr der Kopff / glatt an den Schultern / weggehauen; folgends der Leichnam entkleidet / biß aufs Hembd mit ſamt dem Haupt ins Feuer geworffen / und verbrannt.

XVIII. Aus bisherigen Umſtänden / erſcheinet ſo viel / daß man zwar dieſer Frauen / mit genugſamen und klaren Zeugniſſen / der Zauberey / und Majeſtet-Beleidigung wegen / nicht bekommen können; demnach deßwegen einen ſtarcken Verdacht wider ſie gefaſſt / auch ſonſt andre Urſachen gefunden / unter welchen ſonderlich die Ausſaugung der Unterthanen mag geweſen ſeyn / ihr den Tod zuzuſprechen.

Unterdeſſen leuchtete doch Gottes Gericht / wenn gleich das menſchliche Gericht / in Benennung der rechten Haupt-Urſachen / wie es ſcheint / gefehlt / oder vielleicht die fürnehmſte Urſach / einer gewaltig fürnehmen Perſon willen / verſchwiegen hätte / bey dieſer wunderbaren Abſtraffung deß d'Ancre, und ſeiner Gemahlinn / ſcheinbarlich und hell hervor. Denn ſie ſind in die Grube gefallen / die ſie / vor ſechs Jahren / dem Mouſet gegraben hatten. Welchen ſie damals fälſchlich angaben / als ob er ein Zauberer wäre / und ins Gefängniß brachten; um

ſein

sein groſses Gut / und herrliches Schloß / an sich zu bringen. Als aber selbige Sache / an das Parlement zu Paris / verwiesen wurde; verschwand die Anklage / und ward der Gefangene seines Verhaffts ledig: dahingegen nachmals d' Ancre, und seine Frau / die nach seinem Blut gestrebt / selbst ihr Blut / mit groſser Schmach / endlich vergieſſen / und die einem andren ein Feuer angemacht / selbst / nach dem Tode / dem Feuer zur Speise geben muſsten.

Nun sage mir / was hat die arme Galigay doch / von allem ihrem Ehr Geitze / von ihrer Hoffart / und stoltzem Gepränge / von ihrem so zuverläſsigem Vertrauen auf Menschen / von ihrer einigen Zuversicht auf eine so groſse Königinn / von ihrer Lippigkeit / Zartheit / Wolluſt und Uberfluß / von ihrem so eyfrigem Dichten und Trachten / von ihrem ungemeinem Hof-Glück / von der groſsen Ehre / Würde / und hochgefürchteten Authorität / von ihrer gantzen Welt-Ergebenheit? Was hat sie doch für einen endlichen Gewinn? Einen Nacken-Streich!

Die VIII. Trauer-Geſchicht / vom Pater Hilarius / ſonſt le Travail genannt / Kundſchafftern deß Kardinals Monopoli, von der Römiſchen Inquiſition.

Inhalt.

I. Der Prieſter le Travail will durchaus / zu dem Fürnehmen wider den d' Ancre, Rahr und Anſchläge ertheilen.

II. Treibt die Berahtſchlagen deß Anſchlages ſo weit / daß ſie ihm den Handel müſſen entdecken.

III. Nimt ihm für / die alte Königinn zu entleiben.

IV. Sein erdachtes Mittel / und vermeynte Urſach / darzu.

V. Verräht ſich ſelbſt / durch ſeine ungehaltene Zunge.

VI. Wird ins Gefängniß / und gerichtlich vors Parlement / gezogen.

VII. Empfähet ſein Urtheil.

VIII. Wird geräderet.

WJn ſchäbicht- und kräziges Glied will allezeit gekratzt ſeyn: alſo jucht einem für- und ſaurtzigen Menſchen immer zu Ohr und Auar / nach fremden Händeln. Aber wer Händel ſucht / der findt ſie: Und wie die Liecht-Mucken ſo lange dem Glantz deß Liechts nachſtreben / daß ſie

ſich

ſich darüber verbrennen / und ihre herum flattrende Unruhe / mit flammender Todes-Qual beruhiget wird: alſo bruten die unruhige Köpfe / ſo ſich unerfordert / in die Wichtigkeiten und Verwirrungen groſſer Perſonen / einflechten / mehrmalen ihnen ſelbſten ein Unglück aus; zumal wenn ſie dabey kühnes und beſtaffes Gemüts ſind. Denn ihr rückiſcher Neu- und Argwitz treibt ſie / wie ein böſer Geiſt / von einem ſchlimmen Gedancken / in den andren / biß ſie zuletzt / nachdem ihnen alle Scheu und Schaam verſchwunden / zu einer verdammten Entſchlieſſung greiffen / und / durch Eingeben deß Satans / auf ein verfluchtes Werck loß gehen. Worauf ihnen denn endlich der verdiente Lohn / und zwar nicht ſelten / durch den Hencker / zu theil wird.

1. Hievor kan le Travail anfangs ein Capuziner Ordens-Mann / der nahe den Namen als das Hertz Hilarii / damals führte / und dem Kardinal Monopoli, zu der Inquiſition / für einen Ausſpäher diente / nachmals aber ein weltlicher Prieſter im Delphinat worden / durch ſeinen traurigen Ausgang / alle unruhige Neu-meiſter warnen / und ihnen die Lehr geben / ſich vor allen Dingen ſelbſten / nebſt ihrem Beruffe / zu beobachten und mit unbefohlenen Händlen / nicht einzulaſſen / vielweniger ſelbſt dazu zu nöthigen.

Er hatte ſich gemiſcht und eingedrungen / in den Anſchlag / wider den Marchgrafen von Ancre; und zwar ſo liſtig / daß man dermahl ihm denſelben nicht verentdalten kunte. Anfangs ließ er ſich / gegen

dem Hertzog von Luynes / heraus / daß er gute Mittel ſuchte / den Marchgraten aus der Welt zu ſchaffen / zu einer ſolchen Zeit / da der König ſolte auf der Jagt ſeyn: Und wolte er den Handel ſchon ſo anſtellen / daß kein Menſch innerhalb vier und zwantzig Stunden / was davon wiſſen mögte. Hieraus man vermutete / daß er vielleicht die Hertzen verſtünde.

II. Er war ſo unverſchämt / daß er ſich entblödete / dem Könige ſelbſten ſolches anzuzeigen. Man gab ihm aber zur Antwort / die Sache wäre von ſolcher Wichtigkeit / daß man ſich wol drüber hätte zu bedencken: und alſo ſuchte man ſeiner ſich zu äuſſern. Es wolte ſich aber der unruhige Kopff nicht damit abweiſen laſſen: ſondern kam öffters wieder / und entfärbte ſich nicht / vorzugeben / der Hertzog de Luynes hätte ſelber ihm ſolchen Vorſchlag gethan. Endlicher Geſtalt bemächtigte er ſie endlich / ihm / wider ihren Willen / den erſonnen Schluß zu offenbaren / welcher auch hernach ins Werck gerichtet worden / wie wir / bey dem Fall deß d'Ancre, vernommen: damit man ihn nur unterdrücken auffhielte.

III. Als er aber ſpürete / daß er keinen Theil daran haben würde / wo er ſich damit angebotten / und daß ihm die Ehre / ſolche That allein auszuführen / nicht gegönnet könnte: verdroß es ihn deſſing: und wie ſolche Beſchaffenheit nicht ruhen können / bevor ſie ihrem Herrens-Gaſt an / und beygebracht: alſo wolte dieſer ſchöne Prophet hernach ein Pferd-Geld ſeiner Diebery / an der armen Königinn thun. Auf dieſe hatte er geſtrigt / die auf eine unbarmhertzi-

Zer-

Printzen / welcher / vor die Jhrige / nichts thäte / auch um reichet willen er wäre verdorben. Ja dieser Hochlöser vermeinte / so besagte Königinn durch ihn / zum Thone / würde dem Könige / und dem gantzen Reiche ein sonderlicher Dienst / und ihm freie Königliche Verordnung geschehen / wenn nur die Königinn / welche ihn überall irrete / todt wäre.

IV. Merckt doch nur / es der Bösewicht im Sinne gehabt! Er vermeinte / durch einen Blumen-Strauß von seiner Königinn / welchen ihr einer unter ihrer Leibwache / überreichen solte / seinen bösen Rath zu vollenziehen. / aber / wenn solches nicht angienge / wolte er sie / mit einer Pistol / vor den Kopff schiessen / oder man sie auch gleich rädern / oder mit vier Pferden zerreissen. Er berichtete seinen Ertzschelmischen Vorsatz und gutes Meynung / mit erstrecklichen Falschermeldung bey Verlust seines Theils am Paradeyse / und Verdammung seiner armen Seelen zu allen den T. T. gedachte auch dahin / daß er dem Frantzösischem Staat zu dienen / endlich ein Europeer / hernach ein Hugenot / und endlich ein wahrer Christ worden: hätte seine Charge oder Amts-Würde sich theuer erkaufen müssen / daß er solcher annimmt / auch von dem Könige nichts zu hoffen / so lange die alte Königinn behalten / und im Lande bliebe: darum müsse man sich ihrer bald machen: sintemal sonst alles verlohren wäre / und die Wohlfahrt des gantzen Frantzreichs daran hinge / daß man sie den Lebens-Fadem zerreisse: und were um so viel mehr auf alle Hoffnung ihrer Verbesserung nun kein

Die II. und mehrfache Ehen Gebäude
des
Heiligen Ehelosen Gemeinde-Ehen
zu Christen Tod und Hermes.

Inhalt

I. [illegible]

II. [illegible]

III. [illegible]

IV. [illegible]

V. [illegible]

VI. [illegible]

VII. [illegible]

VIII. [illegible]

IX. [illegible]

X. [illegible]

XI. [illegible]

Huben muß aber ausgeschlossen werden aller Ue-
berfluß / aller Land- oder Stadt-beschwerlicher
Pracht / aller Gepräng und sündliches Wesen / mit-
hin / aus keinen erlaubten und ordentlichen Mitteln /
sondern von dem Druck der Unterthanen entzündet
worden / oder durch den Verkauff der Gerechtigkeit
erworben ist. Und gewißlich hat man die Staatlich-
keit also zu mißbrauchen / daß keine Mauchet-Gierde
daraus hervorblicke ; daß sie / meyne ich / nicht der
Herrlichkeit und Pracht des höchsten Haupts gleich
strahle. Welches leyder unlenderbar versichtigkeit zu
merken haben solche Personen / deren Qualitäten ei-
ner allgemeine Beherrung und Gunst suchen : sinte-
mal sie sich sonst leicht / bey ihrem Ober-Haupt / ver-
dächtig / verhaßt / ja gar verwerflich / machen dörffen ;
worab bey einem tyrannischen : angemerckt /
der Tyrannische nirgends so geschwind einnistet / noch
schädlicher würcket / als bey Tyrannen. Denn die-
selbe fürchten stets einen solchen Vasallen oder Mini-
ster / welchen das Volck in den Augen sihet / höret
und rühmet : aus Besorgung / das Volck dieser
vermeinten sein Herz / und setze auch die Krone
des Reichs / einem so hochgepflegtem Mann an-
drucken.

Am allersicherlen thun diejenige / mit allen-
ehrbarer Hof- oder Hauß-haltung : und andrer leh-
barer Best ansinden / sich bereit / die den Schein /
oder Schanen einiges Einbruchs am Reich- Ge-
hohlten / nachdem ein andrer / durch Glück / das
Ihrige schon / in der Hand / angenommen hat.

Denn

Denn wo dergleichen Personen / unter einem barbarischen Prangen / sich verbergen / da kommt kostbaren Aufwand / und Pracht / demjenigen / dem Ursprung und Ursachen / [illegible] / [illegible] / anders / als mit einem eigenen Geist / anblicken.

Der stattliche Perser / auf den ich nun die Feder anfangen / hat dieses höflich übersehen / und indem er / so wol von Herrlichkeit und allgemeinem Ruhm / als von Verdiensten / gar zu hell geleuchtet / sich und allen den Seinigen das Licht des Lebens entwandt: wie solches nachvermeidende Umstände geben werden.

I. Jmanculi / Cham zu Schiras / führte in Persien ein grosses Gubernement / welches sich / von der Provintz Lar / biß an den Persischen Golfo, oder Meer-Busem erstreckte: und waren diese Chams / oder Fürsten / unserm Könige Abas / dem Grossen / die mächtigste in Persien. Er hatte / bey Regierung jetzgedachten Königs / das grösseste Stück deß Königreichs Lar erobert / und das Königreich Ormus dazu / samt der ganzen Gegend belegten Persianischen Meer-Busems / von dem Capo de Jaque an / biß gen Ballara: hätte dieser / von ihm belagerte / Statt / gleichfalls auch gewonnen / wenn nicht der zwischen-einhergehende Tod selbigen Königs ihm gewehret / und die Belägerung aufzuheben / bemüssiget hätte / damit er in den Reichs-Geschäfften Ordnung stellen könnte. Da dann Schach Sefi / deß verstorbenen Abas Enckel / nach dem andern sichern

Befehl ſeines Groß-Vaters / in dem Königlichen Regiment und Thron gefolgt.

II. Dieſer Imaneuli-Chan war überreich / auch bey allem Volck / lieb / werht / und in hohem Reſpect ; hatte überdas um ſich den Kern deß beſten Kriegs-Volcks in gantz Perſien. Neben dem führete er einen gar herrlich- und prächtigen Staat / und die Unkoſten / ſo ihm drauf gingen / lieffen den Ausgaben deß Königs faſt gleich. Welches dem Ihm vormals den Schach Abas bewogen / bey einer vertraulichen Unterredung / ihm zu ſagen / er ſolte alle Tage hundert ein Mahl weniger mit ſich aufgehen laſſen / als er / der König : dann gleichwol ein kleiner Unterſcheid bliebe / zwiſchen der Ausgabe eines Königs / und eines Fürſtens / oder Gubernatorn.

Die ſchöne Qualitäten deß Imaneuli Chan hatten den Völckern das Herz abgewonnen. Dann er war nicht nur groß-herrlich / ſondern auch freygebig ; beſchutzte und beſchenckte ſo wol die tapffre Soldaten / als gelehrte Leute / gar ehrlich / liebte die Fremden / trug groſſe Luſt zu allen ſchönen Sachen / und hielte viele Sorge für die Bäue der Wiſſenſchafften und Künſte.

III. Zu Schiras / hieß er ein treffliches Collegium bauen / zu Unterweiſung der Jugend : deßgleichen viel Caravanſeras, (oder offentliche Gaſt- und Speiſe-Häuſer) ſo wol in der Stadt / als auf der Heer-Straſſen / den reiſenden Leuten zu Dienſten und guter Bequemlichkeit. Er ließ die Bäume be-

ſchnei-

ſtmalen / und abtragen : um die Wege zu verkürtzen und näher einzurichten : hefftete hingegen andre / durch Brücken / aneinander / mit einem ſo kühnem Bau / daß man kaum begreiffen kan / wie man doch ſo ſtarcke und feſte Schwibbögen / über die gähe abſcheuſſige Oerter / und Bäche / von einem Berge zum andern / ſetzen können.

IV. Als aber Iman Couli-Chan alt war ; kam er wenig mehr nach Hofe / blieb lieber daheim in ſeinem Gubernament / da er groſſe Gewalt und Macht führete / von Jedermann beliebt und geehret ward. Der neue König Sefi war nach ſeine jung / die Regierung deß Reichs in den Händen der Mutter / und deß Kantzlers : welcher / mit dem Imaneuli Chan / gewaltig eyferte. Dieſen beyden Perſonen / welche ihrer ſelbſtergene Angelegenheit höchlich verband / ſo wol deß Königs / als ihre eigene Authorität zu handhaben / fiel es unerträglich / daß der Hof des Chans den Königlichen überglänzte / und aus dem gantzen Lande von Schiras / Lar / Ormus / und von der gantzen Gegend am Perſiſchen Meer-Buſem / nichts in deß Königs Schatz kam : als / über welche Provintzen / der Chan / und ſeine Söhne / abſolut diſponierten. Denn der König muſte vielmehr / ob er gleich ihres Einkommens im geringſten nicht froh ward / Geld dahin / an den Chan / übermachen / zu Bezahlung der Völcker / die er daſelbſt unterhielt. Was aber die Königliche Frau Mutter am meiſten bekümmerte / war der ehrſüchtige Anſpruch / welchen der älteſte Sohn deß Chans zur Krone vorgab : als

der

der ein junger / kühn- und ehrsüchtiger Herr war: daher sie Fug fand / solches in Obacht zu nehmen.

V. Jetzt ermeldter junger Herr gab sich aus für einen Sohn Schach Abas des Grössern / und für einen ältern Königlichen Printzen / als König Sefi wäre. Solchen seinen Vorwand gründete er hierauf: Die Könige in Persien vermeinten / einem Chan / oder andrem Herrn deß Reichs / keine grössere Ehre zu erweisen / als wenn sie ihm eine aus ihrem Frauen-zimmer geben: Darum hatte König Abas dem Imam-Couli-Chan, unter seinen Kebsweibern oder Concubinen eine / die ihm sonst trefflich lieb war / gar reservirt. Dieselbe soll damahls / als sie aus dem Frauenzimmer kam / vom Schach Abas einen grossen Leib gehabt haben / und allbereit drey Monaten schwanger gewesen seyn. Daher sie sechs Monat / nach ihrem / mit dem Chan gehaltenem / Beylager / niderkommen / mit einem jungen Sohn: vom Imam-couli nur / dem diesen Namen nach / Vater worden. Weil derselbe nun eher zur Welt geboren / als Schach Sefi / schätze er sich / als einen Sohn deß Abas / besser deß Königlichen Throns berechtigt / denn jener. In Krafft solcher vermeinten Bewegung / welche doch gleichwol gänzlich entgegen lieff dem letzten Willen deß Schach Abas / darum dieser seinem Enckel / dem Schach Sefi / das Königreich vermacht hatte / hielt dieser junger Kron-süchtiger Herr / den man nur / für den ältesten Sohn deß Chans / respectirte durch an / bey seinem Vater / er hette sich deß Schachs Sefi / der noch jung war / bemäch-

mächtigen / und sich selbsten zum Könige machen / oder aufs wenigste zugeben / daß wann er selber es nicht begehrte / doch er dem Thron beitragen möchte.

VI. Eines Tags / da sie / in der Gesellschaft um Schahs / mit dem Könige / auf der Jagt waren / nahete sich der unruhige junge Herr zu seinem Vater / und sprach zu ihm: Gnädigster / wenn es Zeit / daß einer unter uns beyden König were: so ihr wolte / wolt ich hingehen / und euch den Kopff Schach Sefi bringen. Aber der redliche Imaneouli-Chan ergriff ihn beym Arm / und sagte / er begehre seines Königs Tod durchaus nicht zu geben / wolte lieber selbst tausend mal / für ihn / sterben: der verstorbene König hätte ihm offt seinen Willen erklärt: nemlich daß Schach Sefi / als sein Sohns Sohn / und also folgends rechtmässiger nächster Erbe / nach ihm / regieren solte: hätte ihm auch anbefohlen / denselben / nach seinem Absterben / auf den Thron zu setzen: worauf er / Imaneouli / dem Schach Abas / endlich verbrochen / solchem seinem Willen gehorsamlich ein gnug zu thun: weswegen er gekommen wäre / den Schach Sefi / bey dem Regiment / zu erhalten / und zu schützen / daß auf den letzten Athem. Durch diese rühmliche und ernstmässige Resolution deß Chans / ward dem jungen Herrn sein Vorhaben unterbrochen.

VII. Nichtsdestoweniger wird der alte Sultanium / deß Königs Mutter / durch ihre ehrsüchtige Sinnen / zugetragen / was für Anschläge wider ihren Sohn / und die Ruhe deß Reichs / [illegible]

hero im Schwange gangen: deßwegen erachtete ſie für nohtwendig / dem Streiche vorzukommen / und daß man nicht länger warten müſſte / dieſer Leute / ſo ſich / wider die Perſon und Leben deß Königs verbunden hätten / ſich abzuthun. Deß Chans zween andre Söhne folgten der Parthey deſſen / den man / für ihren älteſten Bruder / er aber ſelbſt / und zwar aus einem ziemlichen Grunde / ſich / für einen Sohn Königs Abas / hielt. Und was den alten Chan belangt: ob zwar deſſen Intention und Gemüt aufrichtig war; ſetzten ihn doch ſeine Macht / groſſe Güter / Credit / und Anſehn bey der Soldateſca / wie auch die Zuneigung deß Volcks gegen ihm / in groſſen Verdacht: weil er deß Königs Authorität damit in den Schatten legte.

Dieſem nach rahtſchlagte ſie / mit dem Canzler / und beſann ſich auf Mittel / wie man die Sturm-Weicke / ſo dem Könige / ihrem Sohn über dem Kopff hinge / verſtehen mögte. Da man ihr denn endlich zu bedencken gab / daß des Königs Perſon nicht ſicher ſtünde / ſo lange der Imamconti / und deſſen drey ältere Söhne / lebten. Dem Könige durffte man ſolches nur einmal in den Kopff bringen: er glaubte es mit alsbald / und beſtünde / mit erſterm / den Vater / ſamt den Söhnen / zu caputiren. Welche / wie man ſie / mit Manier / und ohne Argwohn / verſichert nach Hof brächte / das brauchte Kunſt / und Nachſinnens.

VIII. Es ſchien / als ob endlich zu dieſem Unglück / das Glück ihm Gelegenheit machen wolte: ſinte-

sintemal / um selbige Zeit / der Türckische Kayser Amurates / der Vierdte / Persien / mit einem starcken Kriegsheer / befehdete / und nicht allein Lavan weg nahm / sondern auch Tauris / so er aber nachmals / weil er es zu bevesten viel Volcks brauchte. Auf Erschallung solches Türckischen Einbruchs / und einlauffenden Bericht / daß der Feind / an der Armenischen Seite heran marschirte / sonder der König allen Chanen und Gubernatorn der Provintzen Ordre / in Persien / mit so vielen Völckern / als immer möglich / aufzuziehen / und zu Casvin auf den Rendez-vous zu erscheinen / woselbst der König selber der Musterung beywohnen wolte. Er brach auch selbst am ersten auf / und zog aus von Hispahan / in solcher Eile / daß der grössere Theil seiner Ausrüstung / auch so gar sein Frauenzimmer / ihm nicht folgen kunnte / sondern allererst etliche Täge hernach kam.

IX. So bald der Chan zu Schiras bemeldete Königliche Ordre empfangen / beschleunigte er / als der fürnehmste Chan in Persien / und Generalissimus über des Königs Armeen / die Zusammenziehung seiner Truppen / also / daß sie / in kurtzer Frist / zum Marsch fertig stunden. Solches waren ausbündige schöne Völcker. Denn weil er / vorangezeigter Massen / die beste Soldaten / und bewehrte Officirer im gantzen Reiche um sich hatte / kunnte man nirgends ein besser-mundirtes noch disciplinirtes Volck zu sehn bekommen / als dieses Corps / welches der Chan dem Könige zuführete.

X. Nachdem er nun aufgebrochen war / und

Schinas / mit ſeinen dreyen Söhnen / um nach Cathai zu ziehen; betrachtete der älteſte Sohn dieſen Zug eine Weile bey ſich ſelbſten: trat hernach zum Vater / und ſprach: Herr! Wir eilen / uns dem Könige in die Hände zu liefern; damit uns die Köpffe deſto eher vor die Füſſe fallen. Der gute alte Fürſt antwortete: Es dörffte wol ſeyn / mein Sohn / wie du ſagſt: Aber / biß auf dieſen Tag / hab ich meinem Könige noch nicht rebelliret. Ich thue alles / was er mir befohlen. Und es gehe wie es wolle; ſo will ich ihm parieren / biß an den Tod. Ey du edler Perſer! und tugendhaffter Mahometiſt! Wolte GOtt / daß alle Chriſten / gegen ihrem GOtt / und ihrer Obrigkeit / gleich alſo geſinnet wären / wie du Antichriſt gegen deinem unchriſtlichem Könige!

XI. Als der redliche und getreue Chan / mit ſeinen Söhnen / zu Cathai / angelangt: bezeugte der falſche König / über ihre Ankunfft groſſe Freude / empfing ſie / mit gar gnädigen Worten / und alſo bald dem Befehl nach / der zwar helle und klare Blicke vorher / aber einen ſchrecklichen Donnerſchlag hernach / giebt. Nach etlichen Tagen / da alle Truppen / ſo man erwartet hatte / beyſammen waren / hielt er general Muſterung / und ſolgendes braucht ein herrliches Gaſt-Mahl / welches drey Tage währete: und dann wurden alle Chanen / wie auch andere groſſe Herren / berufen. Unter ſolcher Zahl befanden ſich auch alle 18 Imanuali-Chan deß Schirs. Ueber der Tafel entſtehet ſich / ſo viel mit ſeinem Ehr-

Alter / als mit vor Augen-Stellung / daß anjetzo ihm gebührete / die Zeit / in Ihrer Majestet Diensten / und nothwendigen Geschäfften anzuwenden / und GOtt / für die Beneder- und Fenerstatt derselben / demüthig anzuruffen: Wofern aber alsdenn von Ihrer Majestet ausdrücklicher Will und Befehl wäre / daß er mit dahin erscheinen solte: wolte er / mit seiner gehorsamsten Auswartung / nicht ermangeln. Worauf der König dem Chan wieder zu entbieten ließ: Es stünde seiner Willkühr heimgestellt seyn / zu thun / was er am rahtsamsten befünde; denn man begehre ihn / zu seiner Ungelegenheit / nicht zu zwingen.

XII. Am dritten Tage deß Bankets / steht der König auf / geht aus dem Saal / ohn einiges Wort zu sprechen / hervor in ein Gemach / welches allernechst dabey war. Eine halbe Stunde hernach / treten drey starcke und beherzte Kerls / denen noch etliche andere folgten / mit blossen Säbeln in Händen / zu dem Saal hinein / und stürtzen sich der dreyen Söhne deß Chans / die ihnen nicht widerstehen kunten / und schlugen einem nach dem andern den Kopff weg. Die Häupter legte man in ein güldenes Becken / und brachte sie also vor den König. Welcher befahl / man solte sie alsobald / zu ihrem Vater / tragen / und so bald derselbe sie gesehen / sein Haupt gleichfalls von ihm nehmen / und also ein blutiges Mittag-Essen daraus machen.

XIII. Diejenige / welche Gnaden im Bericht hatten / fanden den ehrlichen alten Printzen im Gebet / worinn sie ihn / mit Verwunderung der Klugheit seiner

dreyen Söhne verſtehlten / und ihre ertheilte Commiſſion ihm zugleich eröffneten. Er bat aber ſie mögten ihm vergönnen / daß er ſein Gebet anordentl vollendete: welches man bewilligte. Nachdem er nun hatte ausgebetet / führete man die geringſte Veränderung nicht im ſeinem Geſichte. So ging ihm auch keine andre Rede aus dem Munde / ohn diese / den Perſern bey dergleichen Fällen übliche: Deß Königs Will geſchehe! Gleich damit hieng der Kopff über den Sebel / der brauſte und tapferſte Kopff / den man jemals / unter allen Perſiſchen Fürſten und Feldherren geſehn / und zugleich auch der redlichſte.

XIV. Man trug hiernächſt denſelben / in derſelbigen güldnen Schüſſel / hin zum Könige / nebſt den dreyen / welche er ungeſäumt zu ſeiner Mutter ins Frauenzimmer ſchickte. In dem erſten Trauer-Saal iſt / nebſt Veränderung etlicher andrer Umſtände / aus dem Diodoro / gedacht worden / der Vater ſey am erſten zu Boden gefallen; hernach der älteſte Sohn / ein achtzehen-jähriger Jüngling / auf Ermahnen guter Freunde / gekommen / und habe dem Könige die Füſſe geküſſt / ihn auch damit zur Barmhertzigkeit bewogen / daß er ihnen / und den andern Brüdern / das Leben ſchencken wollen: bald aber ſey ein entſetzlicher Ohnmächter darüber kommen / und habe ſich [illegible] ausgeſtreckt / daß er vor todt / Artaxerxes / ſintemahl Schach Abas Sohn / welchen Abas mit einer Concubinen erzeugt / und ſelbiger ermahnt / den Artaxerxes zu ſo einer Barmhertzigkeit

[illegible] mögte

schwanger gangen/ zur Gemahlinn gegeben: Wie der König solches vernommen/ wäre der Knabe/ nebst vierzehen seiner Brüder/ auf den Maidan geführt/ und daselbst/ bey deß Vaters Leichnam/ niedergehauet: Die Körper hätte man/ drey Tage und Nächte/ zum abscheulichem Schau-Blick/ unterm freyen Himmel/ auf dem Maidan ligen lassen; wobey die alte Mutter deß Imancouli gesessen/ und sehr kläglich gethan: biß dem Könige solches hinterbracht/ und darauf Befehl ergangen/ die Leichnam zu begraben.

Wie nun solcher Bericht/ mit dem vorigen/ nicht stimmet; also stehet darüber kein gewisser Ausspruch/ sondern allein die Muthmassung/ zu geben daß der vorige Bericht fehlen/ und die auf dem Maidan gesteinte Personen ganz andre gewesen seyn müssen/ welche der/ so dem Oleario diese Blut-Geschicht erzehlet hat/ ohne Zweifel/ mit andern Persischen Herren/ deren geschelte Körper der König auf den Maidan werffen und von Thierlichen mit Füssen treten lassen/ verlaumdet gemachet/ oder verwechslet.

XV. Nach Verrichtung dieser schönen That/ schickte der schändliche Blut-Hund/ Schach Sefi/ eilends einige Couriers auf Schiras/ dem Lieutenant deß Chans die Zeitung zu bringen/ und ihm/ im Namen deß Königs/ zu gebieten/ daß er alle noch übrige Kinder deß Imancouli ermürgen solte. Welche Ordre straks vollzogen ward. Alle Knaben/ unter funffzig (so viel Kinder hatte der Chan) seine mit dem Leben lassen/ aber die zwey allerjüngste:

Die/ von ihrem Ammen/ ſo meiſterlich und ſorgfältig verſtellt worden/ daß man niemahls was / weder von ihnen ſelbſten / noch von ihrem Ammen / erfahren. Wiewol Diearius der ihm nur 16 Söhne zuſchreibet / gedenckt / es ſey ein Sohn zu Schiras daheim geblieben/ und / mit ſeiner Mutter/ in Arabien/ woſelbſt ſie eines Fürſten Tochter war / geflohen / und zu Hebbile, drey Tagreiſe von Bellora, ein reicher Herr worden. Es gemuthmaſſet aber/ aus unterſchiedlicher Betrachtung/ das Anſehen/ der Tavernier verleihet hierinn deſto mehr Glaubens / je mehr Erfahrenheit er / in Perſien / gehabt / als erſtgemeldter Scribent. Doch kan es indeſſen wol ſeyn / daß einer von den fünffzigen (denn / wie Tavernier gedencket/ ſo hat Imaneculi Chan die ſchönſte/ und meiſte Kinder / in gantz Perſien / gehabt) in Arabien entrunnen / und allda zu herrlichem Reichthum emmachſen ſey.

Nachdem alſo / mit dem Imaneculi Chan / ſein gantzes Geſchlecht ausgetilget ; ſo Schiras / ſamt der angehörigen Provintz / hundert / durch geſetzte Thore/ verwahret worden : welche / mit dem Könige / ſich / um ein Gewiſſes / verglichen/ das ſie ihm alle Jahr liefern ſolten. Und hat im Jahr 1661 / mit nach folgendem 1662 / der Thor von Schiras dem Könige geliefert funffzig tauſend Tomans / oder acht hundert tauſend Cronen. Wer/ im Jahr 1663 einen neuen Tractat / mit dem geſchloſſen / vermöge deſſen dem Tomans davon abgetragen worden ; und der König ein kleines Land/ von ſeinem Gebiete

nament / abgeſchnitten / um ſeiner Gunſtlinge einen damit zu begnaden. Iſt demnach / mit Königen / keine beſtändig-gewiſſe Rechnung / ſondern allein mit dem Könige aller Königen zu ſchlieſſen; der was Er zuſaget gewiß hält: dahingegen manche ſterbliche Könige ihrer getreuen Bedienten nicht allein offt eingethanen Gut wieder zurück- ſondern viel mals auch wol gar den Kopff mit wegreiſſen.

Die X. Trawer-Geſchicht /

Von

Dem Gubernator zu Aiguemortes in Franckreich / unſerem Könige Carl / dem I. Tauſendern.

Inhalt.

I. Diſcurs / von der übergroſſen Gunſt- Verleihung / nebſt Verfügung unmündiger angehenden Printzen / ſo manchen darauf zu Thron gebracht.

II. Dem Gubernator von Aiguemortes / welcher / zum Lohn-Exempel der übel-gelungenen Gunſt- Wohlthaten / allhier angeführet / wird ſein Weib / vom Connetable zu Franckreich gebracht.

III. Deſſelben Weib ſtirbt / und ſie gehaltene Leichbegängnüß / als Exempel.

IV. Jemahls darum zu Parmegie, wie / von dem Gubernatoren / Leichbegängnüß / und Begrabung zu erkundigen.

V. Wie ſonſten / bey Abſterbungen der Gubernatoren / Leichen zu begraben ſeyen.

VI. Komm / ſihe an / auf ſeltzame Art / in Gefahr zu ſtehen.
VII. Erbarme / erbarme dich ſein / ſeines Pferds.
VIII. Verſchaffe ihm ſeinen Jungen wieder.
IX. Zeige ihm an / daß er alles wolle / was ihn in Gefahr / auf der Reiſe / bringen.
X. Wolle ihme auch / auf einen Schimpff / Ehre / Engel.
XI. Errette ihn / daß ihm die Unglück bewuſche / die an ſeine Gemahlinn wolte verübet ſein.
XII. Weil er ihm aber den rechten Trunck nicht gegeben hatte / wendet der Gedancken / an jene / welche bitten.
XIII. Erbarmhertzigkeit ſeinen Worten / gegen ihm.
XIV. Man nennet ihn gefangen.
XV. Er wird der Knecht / Verſchwerung / Verwüſtung / und gefangk.

I.

DEm Gelehrten ein Nutz-Geſchick / einer jungen Frau menſchlicher Begierden zu benehmen / (E nicht Ehrſüchtig / ſondern tugendlich: und darum beſtändig für jungen die Göttliche Mannhilf / verkommet derſelben den Nutzen ihrer allerdings Hierinn und Meynung / und handelt nicht das Vermögen / ſo ein rechter Theil zu Gott haben ſoll / der ſich in der Gnaden-Kindſchung / und Leitung / ſo feſt verſteht / daß er nicht von dem Gehorſam entlauffen will / als laſſelbe ihm anmuthen kan / und nicht auf beſonderen gutdünken machet / als eine blinde Folg- und Geſchicklichkeit Vermuthet.

Schein-

Sodann siehet es das Ehrsuchen / mit dem Jo-
ste Firmian alle Eigenschaften seiner Vorgänger vereinigt oder übertroffen / und der Bauchfüg-
lere der gröstmann Hochheit unterworffen. Dieser Glaube gab : Weil man sehen / daß es mit dem Frommen und Tugendhaften Leben abkürtzt / den Bösen und Lasterhaften aber das Glück täglich zuwachet / und ihre Unterthanen / mit gewünschter Belohnung / reichet : so bringet uns solcher Irrthum zu der Gedancken / daß die unserennte Fälle und Ausgänge guter und böser Handlungen allein / im Regimente der Sterne / herrühren werden. Solchen vorzukommen ist durch unwiderrufliche Exempel / auszuhelfen zu machen. Es liegen uns vor / zur Betrachtung / das erbärmliche Ende Caesarens / Pisonis / und Burrhi: deren der erste / mit Gift / hingerichtet; der andere / vom Tyrannen ermordet / und endlich von den Läusen gefressen worden; der dritte aber / an der Frauen-Brust / stummerich und elendiglich / verreckt / andern klugen / es für erschrecken : andern aber einen andern Tod dem auffenthalt. Er suchte auch bey nach an den Pisonem / einen Mann / an dem alle Tugend-Sterne glänzten : welcher aber / weil er das Stern-Gestirck vorsichtig / gleich von dem Gestirne / mit einer abscheulichen Straffe / entlauffe sey / also daß ihn ein Stück und Stück nach dem andern von seinen Armen gerissen / abmangelnden / er zu dem hilfigen und nun-betrübtem Tempezeten / seinen Weeh-Tag ermahlen hatte. (a)

(a) Jul. Firm. lib. 1. c. 3.

Einem Heiden verdenck ich solche ungegründete Folgerey / und falsicum causæ non causæ, oder Vnterschiebung falscher Vrsachen / so hoch nicht / wann Seneca in Behandlung der Frage / warum es offt den Bösen wol / den Frommen übel gehe / dafür helt / es seye eine Verordnung und Göttliche Fürsehung / was anders urtheilet / als einem Christen / der gelernet und bekennt hat / daß GOtt die menschliche Fälle gar wunderlich / doch allemal gerecht / billig / und weislich / in seinem verborgenem Gerichte / offenbar / verborgen / schicke / und füge / das Ubel den Gläubigen zum Besten / das zeitliche Gut hingegen den Bösen zu endlicher Straffe / dienen lasse; Ungeachtet / daß die mehrer Glückseligkeit und Vergnügung nicht / in zeitlichen Dingen / bestehe / auch / daß die allerfrömmste Gläubige / geschweige denn Ungläubige / ohne Fehl leyn / und derhalben mehr Straffe / als Belohnung verdienen; nur nicht weniger / daß der Mensch (wie es verborgender Gelehrte / gedacht werden) durch eigene Verblendungen / und böse Neigungen seines Willens / oder Gemüths / eingestossen selbst die meiste Ursach seines Unglücks seye; aber daß GOtt / durch natürliche Ursachen / als heisse Seuchen / und andere Contagionen / mit Verhängungen / aus hohem und allweisem Rath / den Menschen über die Lebenszeit alle einige Bestimmung thue. Warum ich die natürliche Cause / Würckung an seinen Leibern / darum nicht ändere / sondern mit der Zwang / und die nothwendige Verrichtung seiner Begehrungen / dem ablinge

Daß

Das Phrenesis der abendteuren Leute / verfüh-
ren machen : ist keine Straffe seiner Verwerffung
des Eltern-Gehorsts über seiner Aeltern und Vor-
gesetzten Leben ; Indem das natürliche Gebot
unser Schöpffer / und allerseligen Leben-Fürst
gesetzet / alle ermahnet und zu seiner Lehre Kinder
eingeladen. Und ob auch das Gesetze / zu die-
ser Zeitung / einkommen zu andern Krancksheiten /
und erwarb von Wenern gemercht : kan doch solches
so wenig / für eine Straffe der Verachtung des
Eltern-Regiments an-genommen werden ; als / wie
die Verfassung oder Unkommung anderer Leute / in
die Gestalt für Rächer aller menschlicher Sachen
halten / eine Wolthat und Verachtung heissen mag.

Was den Zustand unsers Leibes und Gebeins
betrifft ; verzeye ich dem Luciano so ehes nicht /
wenn er fragt : Solte die Gemahl eher Ungeschick
einer gallgrunenden Pfeiffen / oder klingenden Har-
pfen / oder lauffenden Pferdtens / die Ohren zu-
bringen machen / oder der verbrennende Wind
die Lungen ersegen / hingegen der Anlauff des
Gebeins nichts andern / als das Gebein schlecht /
hertzigen und verändern ? Aber warum solte Feuch-
tigkeit mit Dunsten / die von der menschlichen Wil-
kühr / und Gutthaltenheit des Gemüths / entsprechen /
dem Gebein unanhängig machen und eine andertrag-
liche Vermischtheit oder Mischung aus demsel-
ben ziehen will ; kan dem kein ander Unglücken
Gemüths beykommen. Ein jeder Gebein ist / als
menschlichen Dingen / der nicht Gebein / so muß

um einen vermutlichen Zuspruch / beleidiget muß. Die aber / so durch das Gehirn / als wo durch ein gewisse Form-Gruppe der Einbildung und Zukünfftige vorhergehen und angedeutet wollen; andern gegen einen so mahlerischen Phantasien- oder Einbildung / als Gaben / davon / und mehr Unglücke / als Glücke. Wie man dem hitzigen Pferde / so durchgehen / der seinem Zaume / Gebisse / Sporen / und Reuter / so den Sieg-Wagen ab-gerichtet hat / sonders hingegen hefftig beissen / sich mit den Füssen zu setzen / den der mißtrauige Alexander / so den Bucephalen / gewohnt / um sein Gesicht und scheue Augen von denen / so erschrecken / abzu-ziehen / auf solche Sieg-Pferde gesetzet / als ob dieselbe so unsichtbar / und der Sieg-Lauf eine gemiste Kugel unter Glücke / Wunder / Schand und Sieg-Beute / wäre / nicht Widerwertigkeit und Unglück / zu Vergeltung bekommen / oder / wie dem getreuen Sinnbildner keine böse Prophezey zu Ohren kommen hätte.

Aber wenn wir wenig Exempel zu geben / so weiß man das Beyspiel des Französischen Printz und Marschall / und seiner Pferde / unter einer andern Nahmen / den erschrockenen Spanischen Printzen / seine Pferde durch zu lehr gehen / und die Pferde erhalten dennoch / welchen doch Geburts-Erziehung gebühret / wieder einmal die Kunst / sie zu reiten. Wendet man ein / daß solches nicht wegen der Scheue / sondern der in ihnen verborgenen Dinge bey Gemüte / ihnen widerfahren: so antworten wir / daß

[illegible]

Frankreich mehr / als mit / zugefallen / und gab zu / daß er sie offerirt / denn die Ehre einer Damen suchte / suchte.

III. Nachdem die Herr der Gubernator vermerckt / was die Londoner für Sachen / und daß seine Feinde Pensionarius / Grimm / und sie an ihm so gewaltigen Monster der Ehre / mit Gedancken Rache suchte zu üben wusten; sagte er seine Schätze zusammen / und bschloß / Nachdem bey Königl. Hoffhalt / mit den Ehrgeitzen / sich zu beständig Wohlleben zu begeben / und ohne seinen ambitionirten Platz an der Cörte zu lassen. Machte er bschaffte an den König zu Spanien gesprochen / und bschloß Vergleich mündlich mit denselben getroffen.

IV. Da derselbe Zeit / und ehe seine Ein Verdacht zu Wasser richten / kam die Lust zu / der Kaiserinne / mutter / zu der Zeit Königl. Cantzler bey Hoffe / durch ganz Frankreich / wegen seiner Verlegung mit den Holländ. in grossen Ruhe war / suchte zu begnaden / und bschlossen zu dem sie zu reisen nach dem Port [illegible] Spanischen. Da [illegible] vor dem Aufbruch seine Ehe-Liebsten den grossen Schätzen / anvertraut / daß er sein Recht vorhätte und seine vorgehen Zeiten nicht wolte lassen. Worüber sie eine gewaltige Zeitung war: weil sie in Conversation mit den Cantzlischen sich sorgen zu gewissen bekommen wollen können. Daher sie mit hätte selbst mögen daß er gar auf der Reis gegangen und nimmer wieder kommen wäre.

V. [illegible] / und den einen Fuß allezeit am Pflock hatte; kehrte er sich auch / damit um den Strauß-Vogel zum Tanze zu bringen. Indem er aber herumbsich / in den Cirkel / aufrichtete / und auch Pfeil [illegible]; brachte der Pflock-Narr; und fiel er so ungeschickt zur Erden / daß man gedencken sollen / er hätte gar den Hals gebrochen.

VI. Verdrossen [illegible] / [illegible] / zu dem kommen Liebhaber / [illegible] / suchten seinen pedantischen Mitverwandten wegen / [illegible] / [illegible] / gelangte man / und er nur Tinte-Schiff [illegible]; [illegible] / [illegible] / [illegible] / und [illegible] / daß er nicht [illegible] / [illegible] / Lauter ungeschickte Vorgehen! Dennoch [illegible].

VII. Es hatte einen nach dem [illegible] / daß er bekommen Durste [illegible] / [illegible] / [illegible] /

[illegible]

Die K. Dänen-Geschichte
unter
König Christian den Fünften/
Sonnenklaren

Inhalt.

I. [illegible]

II. [illegible]

III. [illegible]

IV. [illegible]

V. [illegible]

VI. [illegible]

[illegible]

Die XII Tonn-Gesetze

und dem

Dramatischen harmonischen Gedanken/

Anfälle.

Takt

der Kummer / in Freude / und Triumph über die ſo reputirliche Wiederkunfft ihrer Kinder / und ſo unſchädliche Errettung der Nachbarn/ hinaus ſchlug.

VI. Gegenſeits verbitterte den Aurillot dieſe ſchimpffliche Zurückweiſung / und häßliche Mißlingung ſeines Anſchlages / deſtomehr / alſo / daß er ihm fürſetzte / Rache zu nehmen / ſie möchte auch koſten / was ſie wolte. Er war / mit vielen adlichen Perſonen / befreundet / auch dem Marquis von Creancé, dem von Clermont, und andren / verwandt / die / ſo wol / als er / ihren Degen / für die Printzen / führten: dieſelbe verſammlete er ; klagte ihnen den Schimpff und Trutz / ſo ihm der Herr de Pontis geboten / und zeigte an / daß er gewillet ſeine gekränckte Reputation wieder zu erfriſchen.

Die Edlen und Ritter ſind nicht alle Ritter und Herren ihres Gemüts / welche alleredelſte Ritter- und Herrſchafft / in vernünfftiger Moderation / beruhet: ſonſt hätten dieſe Cavalliers ſich wol anders erklärt / und vom Aurillot nicht erbitten laſſen / ſeines Vorhabens theilhafft zu werden / noch ihm geſchworen / daß ſie den Gaſconier (ſo nannten ſie den Edelmann de Pontis, aus Verachtung) ingeſamt verfolgen wolten / auf den Tod.

VII. Dieſer erfährt es / erſchrickt doch wenig dafür / verſammlet einige Reuter / und ſetzt ſich in einen ſolchen Stand / daß er nicht allein in ſattſamer Defenſion für ihnen ſtehen / ſondern auch unterſchiedliche Streiffe auf ſie thun kunnte. Doch war ſein fürnehmſtes Abſehn / den Aurillot ſelbſten zu erwiſchen /

wischen: damit diesem bösen Menschen die / zu Bonnecourt gestiffte / grausame That / möchte vergolten werden. Denn der Herr Boulogne, dem selbiges Gut nunmehr gehörte / wär sein sehr guter Freund / und dieser de Pontis ohne das ein redlicher Kriegsmann / der für allen solchen Greuel-Thaten / und Tyranneyen / grossen Abscheu trug. Er verkundschaffte hin und wieder / durch seine ausgeschickte Verspäher / welcher Orten und Enden diese unadlich-gesinnte Edlen am öfftersten sich aufhielten / oder aus- und ein ritten; um denjenigen zierlichen Vogel / vor andren / auszuklauben und ins Netze zu bekommen / auf welchen sein Fürhaben sonderlich war gespitzt.

In der Spionnerey / seynd die Frantzosen / als ein verschlagenes Volck / fast unvergleichlich; und müste sich ein Kriegs-Officier gantz unsichtbar machen / wenn sie ihn nicht solten entdecken: wiewol es ihnen auch wol jemaln mißlingt / also daß sie selbst entdeckt / und / für ihre Mühe / mit einem bittren Hanff / tractirt werden. Also fand sich auch / unter diesen Kundschafftern / gar bald einer / der das gesuchte Wild / ausspührte / und dem von Pontis anzeigete / Aurillot würde / in ein Schloß / Nomens Persé, drey Meilen von Nogent, oder in ein andres / Perligny genannt / so von dem ersten nur eine halbe Meil / ankommen / Willens / folgenden Tags / von dannen / auf Parthey / nahe gegen Langres, welcher Ort es mit dem Könige hielt / auszugehen / und einzufallen.

Diß war dem Edelmann von Pontis ſo bald kaum hinterbracht/ als er zur Stunde davon einen Widerſchall gab an den Herrn de Franciere, Gubernatorn von Langres, imgleichen an Herrn de Rhinel, Gouvernörn zu Chamont, und an den Herrn de Sainct Aubin, Gubernatorn von Montigny; (welche drey Plätze/ mit Nogent ſich vereinigt hatten/ wider alle ſolche Streiffer und Partey-Gänger/ einander zu ſuccurriren) ſie verſicherend/ daß/ wofern ſie ihm einige Trouppen zu Hülffe ſenden würden/ er folgenden Morgens/ in aller Frühe/ den ſchädlichen Aurillot aufheben/ und gefangen bekommen wolte; weil dieſer böſe Menſch mit nichts anders/ als Unglück/ ſchwanger gienge/ und faſt nur der einige wäre/ ſo das Land plagte; daher ſehr nöthig wäre/ mit Aufhebung ſeiner Perſon/ die gemeine Unruhe dieſes Land-Strichs aufzuheben/ oder aufs wenigſte mercklich zu beſänfftigen.

VIII. Monſieur de Rheſnel, und M. de Saint Aubin, ſchickten ihm alſofort etliche Reuter. M. de Franciere verſprach perſönlich mitzukommen; kam aber ein wenig zu langſam. Denn ſo bald ſolche Trouppen vorhanden; begehrte der de Pontis keine Zeit zu verlieren; ſondern commandirte ſo viel/ von den Seinigen dazu als er zur Parthey damals gerüſtet und bequem fand/ nemlich ſechtzig Reuter/ und eben ſo viel Muſketirer; ging/ mit ſelbigem Hauffen/ um Mitternacht/ aus/ und umringte das Dorff Perſigny, dahin Aurillot ſich hatte geretirirt; ſtellete auch bey allen Zu- oder Ausgängen/ eine Wacht/

und

und erſtieg / mit den übrigen Soldaten / das Schloß / ohn einiges Geräuſch / in möglichſter Stille. Gleichwie aber die Nacht eine Verrätherinn auch der leiſeſten Tritte und Regungen insgemein zu geben pfleat: alſo kunnten dieſe zweyfüſſige Katzen / welche auf dieſen Mäuſe-Fang ausgegangen waren / die Klauen ſo wol nicht einziehen / noch ſo leiſe treten / daß es die drinnen / (denn was hört genauer und ſchärffer / als ein böſes Gewiſſen / das ſich immer deß ärgſten verſihet?) nicht gemerckt / und / ſie abzuhalten / ihr Möglichſtes gethan hätten. Doch muſſten ſie Jenen / wider ihren Willen / die Oberhand laſſen: welche die Pforten und Thüren mit Gewalt aufbrachen / und allen dadurch einen ſolchen Schrecken einjagten / daß keiner ſich deß Widerſtands ſchier mehr zu unterſtehn begehrte.

Aurillot, das Schwartze / worauf dieſer Anſchlag fürnemlich zielte / verſperrte ſich in eine Kammer; weil er kein Mittel fand / auszureiſſen: hielt allda eine Piſtol in der Fauſt / und ſchrie / der erſte / ſo ſich herbeynahete / ſolte ſterben; und daß er ſelbſt lieber ſterben / als ſich dem de Pontis ergeben wolte: weil ihm ſein Gewiſſen / von demſelben / keinen gar zu glimpfflichen Accord weiſſagte: weßwegen er gleichfalls fragte / Ob kein andrer mehr wäre vorhanden / der die Völcker commandirte? Man gab ihm hierauf ſo viel zu vernehmen / daß der Herr de Francieres annoch erwartet würde: und ſo er ſich demſelben ergeben wolte / wäre es der Herr von Pontis ſchon zu frieden. Solches nahm er an / und

gab ſich alſo gefangen/ ſo wol/ als alle ſeine Leute/ biß auf etliche/ denen die Gunſt der Nacht/ in den Häuſern/ Unterſchleiff verſtattete.

IX. Der von Francieres, und de Pontis, beſchloſſen/ ihre Gefangene nach Langres zu bringen; und waren eben nechſt dabey/ als ihnen die Bürger/ mit hellem Hauffen/ entgegen kamen. Denn die Freude/ über deß boshafften Aurillot Gefangenſchafft/ hatte ſie zum Thor hinaus getrieben/ als die/ vor heftigem Verlangen dieſen Mordbrenner zu ſehen/ innerhalb ihrer Mauren ſich ſo lange/ biß man mit ihm hinein käme/ nicht gedulden können. Und einer unter dieſen Frohlockern/ der viel eyfriger war/ und fürſichtiger ſeyn wolte/ als ſeine Geſellen/ beſorgte/ man dörffte diß Raub-Thier/ um ein Stück-Geldes/ wieder loß geben/ (maſſen denn auch die Ordre ſolches vermogte; wann bey dieſem heilloſen Brenner/ der/ von ihm zu Bonnecourt verübte/ Frevel keinen Abſatz und Aenderung verurſacht hätte) darum der gute Kerl dem/ in der Zeit/ vorzukommen vermeynte/ und eine Muſkete auf ihn löſete. Aber ſeine Fauſt war/ im Zielen/ ſo fertig nicht/ als ſein rachgieriges Gemüt: angeſehn er an ſtatt deß Kopffs/ den er meynete/ deß Herrn de Pontis ſeinen Hut und Hutſchnur traff; doch ſonder Verletzung der Perſon.

X. Dieſe Hitze und Verbitterung der Leute bemüſſigte den von Pontis, daß er zum Herrn de Francieres ſagte/ der Aurillot würde/ vor dem ungehaltenem Pöfel/ deß Orts/ ſeines Lebens nicht ſicher/

sicher / und derhalben nöthig seyn / ihn nach Nogent zu führen. Derselbe gab zur Antwort: Er wolte / zu dem Volck hinreiten / (wie er auch zugleich that) und ihnen andeuten; wofern sie sich geduldeten / und zulassen wolten / daß man / über diesen Feindseligen / die Justitz ergehen liesse; solte ihnen völlige Vergnügung widerfahren: würden sie aber Gewalt üben / so wäre man gezwungen / denselben anderswohin zu bringen. Da gaben sie sich zur Ruhe / und ihr Wort von sich / man wolte ihm kein Leid zufügen; und lieber / daß er seinen Mord-Geist / auf einer Richt-Bühne / von sich gäbe. Also brachte man ihn zur Stadt hinein / und ins Gefängniß.

XI. Da breitete das Gerücht / so nirgends sein Gefängniß hat / die Verhafftung deß von Aurillot überall aus / und erweckte im gantzen Lande / ein grosses Geschrey. Strack's stieg aller Adel zu Pferde / und schickte hin zum Herrn de Francieres, daß er ihn / um ein Löse-Geld / als einen Kriegs-Gefangenen / solte Fuß-frey stellen / und ausantworten. Dieser entschuldigte sich mit der Antwort: Nicht Er / sondern der Herr von Pontis, hätte ihn gefangen genommen / deßhalben er dem von Rechts wegen gehörte / und / bey selbigem / auch also die Abfolgung gesucht werden müsste: Wann aber er ihn / in seiner völligen Gewalt / hätte; würde er ihn nicht / als einen redlichen Soldaten / und Kriegs-Gefangenen / tractiren können: nachdemmal man ihn nicht allein / wie einen Feind deß Königs / sondern auch / wie einen Verwüster und Verheerer deß gantzen Landes / ja

wie

wie einen offentlichen Mord-Brenner / aufgehoben / der ſo wol die Leute / als Dörffer / verbrannt / und ſolche Grauſamkeiten begangen / ſo dem gewöhnlichem Kriegs-Gebrauch ungemäß.

Der Adel ließ ihm wiederum entbieten / man könnte dieſes nicht höher treiben / als auf eine deſto höhere Rantzion / um den Schaden damit abzubüſſen: derwegen ſie freundlich bäten / er wolte ihn zu Gelde ſetzen / und eine Fordrung thun: wodurch er ſie alleſämtlich ihm trefflich verbinden würde. Er befand ſich hierüber ziemlich / in ſeinen Gedancken / verwirrt; wolte ſich / mit dem Adel deß Landes / nicht gern aufnehmen: und weil ihm alles / was daraus weiter erfolgen könnte / vor Augen ſtund / ſagte er / zum Herrn de Pontis, er würde dieſen Gefangenen nicht länger in Verwahrung behalten können: darum / ſo er ihn in der ſeinigen haben wolte / ſolte er kommen: ſintemal er ſonſt bemüſſigt würde / denſelben / auf Rantzion / loß zu laſſen. Ihm ward / von dem de Pontis, der alle andre Betrachtungen ſeiner Gebühr und Pflicht nachſetzete / geantwortet: Er wolle dieſe Laſt gar gern auf ſich nehmen / ihn ſicher und gewiß genug verwahren.

XII. Alſo ſetzte dieſer ſich / folgenden Morgens / zwo Stunden vor Tage / zu Pferde / führete ihn / in Begleitung ſeiner Reuter / auf Chaumont, woſelbſt man ihn / gleichwie vorhin / in einem Gefängniß der Stadt / beherbergte. Worauf der Herr de Francieres dem Adel zu wiſſen fügte / der Gefangene wäre nicht mehr in ſeinen Händen; Er hätte ihn dem-

demjenigen nicht vorenthalten können / der ihn erſt bekommen / und den rechten Anſpruch zu ihm hätte. Dieſe Zeitung gieng ihnen gewaltig durch den Kopff: als die leicht erachten kunnten / der de Pontis, würde ihm lieber dem Gerichte / als der Freyheit / übergeben / und keine Rantzion dafür nehmen; ja! die im geringſten nicht zweiffelten / daß er entſchloſſen wäre / dieſen angefangenen Handel vollends hinauszuführen. Ihr einiger annoch übriger Troſt war dieſer / daß / wenn je dem Gefangenen / zu Chaumont, der Tod zuerkannt würde / derſelbe / von ſolchem Urtheil / nach Paris appelliren könnte / und ſie alsdenn / auf einem ſo fernem Wege / leicht Raum finden mögten / ihn der Gefahr zu entreiſſen.

XIII. Jedoch ſchickten ſie an ihn / und ſuchten die Erledigung: und als er dieſelbe ihnen verſagte; ſprachen ſie / ſo ſolte man denn eilen / ihm ſeinen Proceß zu machen: angemerckt ſie / aus gedachter Urſache / Hoffnung ſchöpfften ihn deſto füglicher zu erlöſen. Hierzu ließ man ſich nicht lange bitten; ſondern vergnügte ſie gar bald. Denn innerhalb wenig Tagen / kam ein Urtheil heraus / daß man ihm den Hals weghauen ſolte / und denen / die er geruinirt hätte / aus ſeinen Mitteln den Schaden erſtatten.

XIV. Von dieſem Spruche appellirte er nach Paris; und forderte / daß man ihn dahin brächte. Gleich darauf that er allen ſeinen Verwandten zu wiſſen / daß / wenn ſie ihn wolten ſalviren / es nun

hohe

hohe Zeit wäre. Dieſelbe vergeſellten ſich/mit ihren guten Freunden/machten ſich alleſamt auf/zu Pferde/ und ſtelleten ſich/auf dem Wege/da man ſeine Vorbeyführung vermutete/ an einem zum Hinterhalt bequemen Ort.

XV. Allein der von Pontis, welcher ihren Anſchlag ſchon vorher gerochen/drehete ihnen eine ziemliche Naſe. Er ſchickte voraus/nach Bar-Sur-Aube, da die groſſe Land-Straſſe auf Paris durchgieng/ und ließ daſelbſt die Herberge beſtellen; ſchrieb auch/ an den Wirth ſelbſten/ daß er/ auf Morgen gegen Abend/ ein Zimmer für ihn bereit hielte. Daher verlieſſen ſich alle die Herren und Edlen/ auf dieſe Anſtalt/ wovon ſie bald Nachricht erhielten/ gantz ſicherlich/ und ſetzten dieſelbe ſo gar in keinen Verdacht/ oder Zweifel/ daß ſie ſich behände alle miteinander/ an beſagten Ort/ begaben/ und zum Anfall in Bereitſchafft ſtelleten. Aber ſie wurden redlich in den April geſchickt. Der von Pontis ließ noch deſſelbigen Tags/ Morgens um 8 Uhren/im Angeſichte der gantzen Stadt/den Aurillot, in eine verdeckte Kutſche ſetzen/ und mit einem Geleite dreyſſig guter Soldaten/wegführen. Unter ſolchem Geleite/hatten ihrer vier und zwantzig Befehl/daß ſie nicht weiter/ als drey Meilen/mitgehen/ſondern alsdenn wieder umkehren/die ſechs übrige aber/ unter der Führung eines Serſchantens/ mit dem Gefangenen/ fortziehen ſolten; doch nicht den Weg auf Bar-Sur-Aube, ſondern dieſen gantz quittiren/ und einen andren nehmen/ welcher gantz durch den Wald ginge/

und

und sie / für allem feindlichem Ansprunge / sicher genug bedecken würde. Solcher Gestalt ward dem aufgesessenem Adel das Ziel verruckt: welcher sich dieser artlichen Verleitung im wenigsten versahe / noch einbildete / daß man einen Weg erwehlen würde / der über dreyssig Meilen weit reichte. Gestaltsam er / nachdem er / in vier Tagen / nicht aus dem Sattel gekommen / sondern beharrlich inzwischen der Convoy auf den Dienst gewartet / endlich seines verlohrnen Anschlags sich verzeihen musste.

XVI. Nachdem die Convoy den Edelleuten so eine wackere Finda gemacht; kam sie / mit ihrem Gefangenen / ohn einigen Anstoß / glücklich durch / und nach Paris: woselbst der Herr von Boulogne, als der fürnehmste Widersacher desselben / mit Ungedult seiner erwartete / und nicht ruhen kunnte / biß er / durch den Augenschein / die Gewißheit hatte / daß er vorhanden; nachdem er wuste / daß so viel Edelleute sich aufgemacht / diesen ihren Genossen der Justitz zu entziehen. Er ließ ihn / gerades Weges / dem Gefängniß zuführen / und fing an / den Proceß gar starck wider ihn zu treiben.

XVII. Unterdessen ward der Friede geschlossen / und / bey solchem Schluß / eine allgemeine Verzeihung / sonder einigen Vorbehalt / bedungen. Als der Herr von Boulogne solches vernommen; eilete er / mit der Post / gen Paris / nach Hofe / und hielt an / daß man die Mord-Brenner ausschliessen möchte / zu forderst diejenige / deren gestiffte Unthaten gar zu schwartz / und allzugrausam. Solches

erzielt

erhielt er: und ward deßfalls den Friedens-Puncten ein besonderer Artickel einverleibt.

XVIII. Nachdem er solcher Gestalt die gerichtliche Handlung wider den Aurillot, unanstößig gemacht/ und fest gestellet; würckte sein unerkalteter Ernst/ und Eyfer/ gar bald zu Paris eine Bekräfftigung deß/ zu Chaumont gesprochenen/ Urtheils aus/ und ein solches Decret/ daß dem Aurillot, auf dem Platze/ La Greve das Haupt herab geschlagen/ und er (bey der Ausführung) auf dem Rucken/ einen Zettel tragen solte/ darauf die Ursach seiner Verurtheilung verzeichnet/ und in diesen Worten begriffen würde: Pour brûlement & Incendies! Um Brennens und Sengens willen!

XIX. Also muste dieser/ mit so schändlichem Brandmahl deß Gewissens befleckte/ Officier und Edelmann/ die Schande seiner Thaten/ offentlich auf dem Rucken tragen/ und sein adeliches Blut/ welches viel ehrlicher/ zu seines Königs Diensten/ hätte geopffert werden können/ an einem schmählichem Ort/ vergiessen. Aus solchem Blut entsprang eine allgemeine Freude deß Landes/ darinn er nicht anders/ als wie ein allgemeiner offentlicher Feind/ betrachtet ward: weßwegen man seinen Tod mehr befrohlockte/ als beklagte. Wie man denn gemeinlich mehr Seufftzer und Thränen/ über das Leben/ weder über den Tod solcher Mordbrenner/ verspühret/ und/ in jüngstem Kriege/ deß weitberüchtigten la Brosse, der jenen/ in der Grausamkeit/ noch weit überschritte/ böses Ende solches gnugsam bestetigt hat.

Die

Die XIII. Trauer-Geschicht/ von einem Türckischem Hoggia oder Doctorn/ und Gesetzlehrer/ unterm Sultan Amurat/ dem Vierdten.

Inhalt.

I. Türckischer Pilgrim gibt einem Hoggia / oder Doctor/ seine beste Sachen in Verwahrung:
II. Der ihm / nach seiner Wiederkehr / nichts geständig seyn will.
III. Jener bringt es bittschrifftlich/ bey dem Groß-Vizir an.
IV. Verschlagener Griff Keysers Amurats / in diesem Handel:
V. Vermöge dessen/ der Groß-Vizir den diebischen Doctor zu Ehren/ und vor deß Keysers Angesicht/ befordert.
VI. Beschreibung eines Türckischen Rosenkrantzes.
VII. Wodurch deß Doctors diebische Hinterhaltung am ersten hervorblickt.
VIII. Ein andres Kenn- und Wahrzeichen / an einem Bogen-Ringe.
IX. Sultan Amurathes veranlasst den Hoggia/ daß er sein eigenes Urtheil fälle.
X. Dieser wird deß diebischen Betrugs offentlich überführt:
XI. Und darauf nach seinem eigenem grausamen Urtheil/ abgestrafft.

DEn Adlern hat die Natur nicht allein einen hohen Schwung ; sondern auch scharffes Gesicht/ ertheilt : damit sie ihre Nahrung/

von fernen erblicken / und von der Höhe die / in den tieffen Thälern herum-ſchleichende / Schlangen erzielen mögen. Alſo ſind auch hohe Potentaten / von dem Himmel / insgemein mit beſonderer Scharffſichtigkeit deß Verſtandes beſchenckt; um die Ungerechten und Betrieger deſto weißlicher zu ergründen. Denn weil er ihnen viel Menſchen unterworffen: giebt er ihnen auch Witz / Klugheit / Beſtändigkeit / und in der Scharffſinnigkeit einen mercklichen Vorzug: um dieſelbe zu regieren / und das Unrecht glücklich zu unterdrücken. Von dieſer Gabe ſind ſo gar auch die Tyrannen nicht ausgeſchloſſen; ſie mögen chriſt- oder unchriſtlicher Religion ſeyn: Maſſen wir ſolches / aus folgender Geſchicht / erkennen werden.

Unter den ſchwartzen Moren / iſt keiner weiß; doch einer ſchwärtzer / als der andre: alſo hat die Unſchuld / und wahre Tugend / bey keinem / unter allen Türckiſchen Tyrannen / jemals eine rechte Hertzens-Freundſchafft gefunden; und dennoch bey einem geringere Feindſchafft / und mehr Schutzes / denn bey dem andrem. Tyrannen ſind ſie alle geweſt / und noch: doch haben ihrer etliche nicht nur wider unſchuldiges / ſondern auch ſchuldiges Blut / tyranniſirt; und ob ſie gleich / mit ihren ungerechten Waffen / grauſamlich gewütet / dennoch auch manchesmal gleichwol die Laſter / mit gerechter Straffe / verfolgt / und wider die Geſetz-Ubertreter / oder Unſchuld-Bedrenger einen ſolchen Eyfer-Spiegel aufgeſtellet / daraus manches Europæiſchen Fürſtens

Augen /

Augen / die mit ungerechten Dienern und Beamten / durch die Finger sehen / billig eine Schamröte schöpffen mögten.

Solcher Preis der Justitz-Liebe / und Strengigkeit wider die Unterdrucker / oder Berauber der Geringen / wird dem / sonst grausamen / Sultan Amurath / dem Vierdten / gegeben. Dieser Türckische Jupiter bewillkommte alle böse Dünste der Ungerechtigkeit und Triegerey / mit harten Donnerschlägen: wovon nachfolgende Histori ein Wetter-Mal zeigen soll.

I. Die Türcken halten Keinen / für einen Rechtgläubigen / der nicht das Grab ihres Verführers / Mahomet / zum wenigsten einmal besuchet. Solcher falsch-eingebildten Wallfahrts-Pflicht erinnerte sich / unter gedachtem Keyser Amurath / ein lediger Mensch / der weder Weib noch Kind hatte / und sich um so viel mehr verbunden achtete / solches heilige (höllische solte ich sagen) Grab zu besuchen / je bequemer sein Zustand dazu wäre. Damit nun / Zeit seiner Abwesenheit / seine beste und kostbarste daheim-bleibende Sachen nicht anderswohin peregrinirten / noch durch anzügliche Hände entwandt würden; vertraute er sie der Verwahrung eines Hoggia / (Doctorn oder Gesetz-Lehrers) in Hoffnung / die Treu solches Manns solte ja so gut / als dessen äusserliches Ansehn / und das Gemüt der Profession ähnlich seyn.

Mit diesem Vertrauen / stellet er demselben ein Säcklein / mit etlichen Kleinodien / zu / und bittet / er

wolte ihm ſolches / biß zu ſeiner Wiederkunfft / fleiſſig aufheben: im fall er aber / auf dieſer Wallfahrt / ſeine Lebens-Wallfahrt ablegen würde / und nicht lebendig wiederkame; ſolte er / aus einem Aufheber / ein Erbe werden und / das Anvertraute eigenthümlich zu beſitzen / berechtiget ſeyn. Der Hoggia nimt es willig an / verſpricht / es ſolle ihm wol aufgehoben bleiben; wünſcht ihm indeſſen Glück / zu ſeinem andächtigem Werck und daß er ihn geſund wieder ſehen möge: Wiewol ſein Hertz einen viel andren Wunſch that.

II. Der Himmel erhört aber den Wunſch ſeiner Lippen / und nicht ſeiner Gedancken: friſtet den Pilgrim beym Leben / und läſſt ihn / von dem verfluchten Grabe / nach verrichteter Wallfahrt / glücklich wiederum zurück gelangen. Da geht dieſer nun hin / zu dem Doctor / (oder Hoggia) und bittet / um die Wiederlieferung ſeiner beygeſetzten Sachen; findet aber die Saiten / bey demſelben / gantz anders geſtimmt; muß / an ſtatt der gelinden / die ſchnarrende hören: Was er wolle? Er wiſſe ſich der gleichen nicht zu erinnern / noch / daß er jemals / von dem Seinigen / etwas unter Händen gehabt: ſolle ihn / mit ſolchen Forderungen / verſchonen: müſſe ſich irren: und ſo weiter.

III. Der andre erſchrickt / über ſolchen unredlichen Beſcheid / deſto beſtürtzter / je weniger er denſelben / von einem Geſetz-Lehrer / vermutet hatte / deſſen Perſon / ſeiner Meynung nach / ein lebendiges Geſetz und Muſter der Aufrichtigkeit ſeyn ſolte. Seine

Worte

Worte waren ihm lauter Marmel-Seulen / und steinerne Brucken geweſt: weßwegen er / bey Hinterlegung ſeines Gutes / bey dieſem Hoggia / keinen andren Zeugen / als GOtt / und deß Doctors Gewiſſen / hatte gewünſcht: alſo wuſte er jetzo faſt keinen Raht / wie der Handel anzugreiffen. Er verbeiſſt gleichwol ſein Mißvergnügen / und harret etliche Tage. Weil aber die weh-thuende Armut ſich nicht ſo leicht wolte verſchmertzen laſſen; machte er ſich hernach auf / zu dem Groß-Vezier / und überreicht ihm eine Bittſchrifft / darinn der gantze Handel erzehlet ward.

IV. Der Groß-Vezier merckte bald / daß die Sache etwas kitzlich / und dem Hoggia / weil alles / ohne Zeugen / zwiſchen dieſen beyden / abgehandelt worden / übel beyzukommen wäre / indem der Betrieger gar leicht die Leugnung / zum Schilde / ergreiffen könnte / und die Anforderung damit abtreiben: wieſe derhalben den Kläger zur Gedult / biß er / mit dem Groß-Herrn ſelbſten / deßwegen geredt hätte. Amurathes hört es an / mit groſſem Mißfallen; ſagt aber / man müſſe / in dieſer Sache / gar behutſam gehn / ſo man / aus einem ſolchen tieffen Brunnen die Warheit hervorziehen / und ans Liecht bringen wolle: befihlt aber dem Groß-Vezier / er ſolle den Doctor einmal laſſen zu ſich kommen / mit angenommener Freundlichkeit ſicher machen / und ihm Hoffnung geben / man werde / in hochwigtigen Sachen / ſich ſeines Rahts gebrauchen.

V. Der Groß-Vezier färbet alſo und verdeckt ſeinen Zweck / nach dem Willen deß Keyſers: läſſt den Doctor zu ſich entbieten / lobt ſeinen Verſtand und Geſchicklichkeit / verſpricht ihm ſeine Gunſt / und beförderlichen Willen / und zwar dieſes ausdrücklich / daß er ihm die Gnade deß Keyſerlichen Hand-Kuſſes auswircken wolle: ſagte / es wäre Sünde / daß man einen ſo fürtrefflich-begabten klugen Mann im Schatten ſitzen lieſſe / und für Keyſerlicher Majeſtät verbergte. Den Herrn Doctor entzuckte ſolcher Diſcurs ſchier bis in den Himmel / und erfreute er ſich über alle Maſſe / daß der höchſte Reichs-Raht / und Generaliſſimus (denn ſolches iſt der Groß-Vizir) ihn ſolches Ruhms und ſolcher Huld würdigte. Er bildete ihm nunmehr nichts geringers / als eine hohe Stuffe der Ehren / ein. In welchem Glauben er auch zunahm / als derſelbe ihn / zum Groß-Almoſinirer / machte / und ihm hernach / auf heimliche Verordnung deß Keyſers / befahl / dem Keyſer / in allen vorfälligen Criminal Sachen / für einen Referenten aufzuwarten. Wobey denn der Keyſer das ſelbſt-angegebene Spiel vortrefflich-wol mitſpielete / und den rechten Ernſt aufs Beſte verlarvte. Denn ſo offt ihm der Doctor und Referendarius einen Caſum vorbrachte; begehrte er zuforderſt / von ihm / ſein Bedencken / was für eine Straffe dem Schuldigen aufzulegen wäre: geſtaltſam auch der Spruch dieſes Manns / mit würcklicher Execution / alleseit beſtetigt und erfüllt wurde. Uberdas widerfuhr ihm die Ehr / daß er dem Keyſer /

ser/ für einen Lector/ aufwartete / und also stets vor ihn kam.

VI. Diß schöne warme Gunst- und Glücks-Wetter währete so fünff oder sechs Monaten lang/ ohn daß der Groß-Almosinier und Doctor den Hinterhalt deß obhandenen schweren Ungewitters im geringsten verspührt hätte: gleichwie er/ seiner Seiten/ auch eben so wol den heimlichen Tuck meisterlich zu bergen wuste/ also/ daß der Raub/ durch kein einiges Zeichen / herfürblickte. Endlich aber begunnte das Licht der Warheit ein wenig hervor zu schimmern. Der Pilgrim hatte dem Keyser ein richtiges Verzeichniß übergeben / worinn alle / in dem Säcklein gewesene/ Stücke benannt waren. Darunter befand sich ein Tesbuch, oder Türckischer Rosenkrantz. Welcher / aus neun und neuntzig Körnern/ besteht: bey deren jedwedem/ die Türcken etliche Worte gewisser Sprüche deß Alcorans wiederholen. Solche Mahometische Gebet-Schnüre werden / durch ein kleines Stricklein/ in drey Theile unterschieden/ deren jeder drey und dreyssig Beerlein begreifft. Ausser dem hangt noch ein ziemliches Stück Korall / am Ende / herab / und an demselben eine andre absonderliche Beer/ welche rund/ von eben solcher Materi/ und gar groß ist. Welche Türcken nun/ vor andren / ihre Andacht wollen leuchten lassen/ halten solchen ihren Rosenkrantz in Händen / so offt sie jemanden besuchen; zumal wenn sie sich zu grossen Herren nahen

V. Durch dieſen Roſenkrantz verrieht ſich der diebiſche Doctor am allererſten. Denn als er einsmals damit aufgezogen kam; erblickte der Sultan denſelben / und gedachte alſofort / es dörffte deß Pilgrams Roſe-Krantz ſeyn / vermöge der Beſchreibung / ſo ihm der Peregrinant hatte überreicht. Er fragte deßwegen den Referenten / was er da für einen ſchönen Roſenkrantz hätte? Dieſer / nicht anders vermutend / denn der Sultan habe ſich darein verliebt / tritt / mit tiefſter Ehrerbietung / hinzu / und bittet allerunterthänigſt / Ihre Majeſtät mögten ihm doch die Gnade thun / und denſelben / von ſeiner geringen Hand / annehmen / zum Geſchencke. Solches wird / vom Sultan / dem äuſſerlichem Blicke nach / wol auf- und gnädig angenommen / und durch dieſe verſchmitzte Stellung / derjenige mit falſcher Freude geſpeiſt / welcher hernach mit wahrer Betrübniß / geſättiget werden / und die verdiente Straffe zum Konfect haben ſolte.

VI. Gleichwol begehrte der Sultan noch mehr Beweiſes / und auf diß einige Anzeigen ſich nicht zu verlaſſen: Darum weil er ſich erinnerte / daß / in der Verreichniß / auch eines Ringes gedacht würde / von ſolcher Gattung / ſo die Türcken / bey dem Bogen-ſchieſſen / an den Daumen ſtecken / und daß ſelbiger Bogen-Ring eines alten berühmten Meiſters Arbeit wäre: trachtete er nach Gelegenheit / von ſolchem Ringe die ſicherſte Anzeigung zu entlehnen / und alſo den Doctor gäntzlich zu überführen.

Hie-

Hiezu verfügte er selbst / etliche Tage hernach / Gelegenheit; ließ einen von den Paschen oder Kammer-Jungen kommen / der gut im Bogen war; begab sich hiemit auf den Schieß- und Renn-Platz / wählte da auch für sich selbst einen Bogen / und machte seine Geschicklichkeit / die so wol im Bogen / als Wurffspiesse / keine Vergleichung im gantzen Reiche fand (wie er dann auch / mit der Stärcke / Männiglichen übertraff) durch einen und andren Schuß / ansehn- und verwunderlich. Als er aber den Bogen wolte spannen; klagte er / es drücke ihn sein Daumen-Ring; vermutend / der nicht weit-stehende Doctor würde diese Bequemlichkeit deß Woldienens nit verabsäumē / sondern den vom Pilgrim / nebst andren Stücken / hinterhaltenē / meisterlich-guten Ring antragen. Und solche Anerbietung heraus zulocken / sagte er: Ey! solte denn kein Meister mehr anzutreffen seyn / der einen so guten Ring verfertigte / als der nunmehr Gestorbene? welchen er namentlich nannte.

Der Doctor / welchem eine doppelte Decke / nemlich der Ehr- und Hab-Sucht / auf den Augen lag / kunnte das rechte Zielmal dieser Bogen-Lust / und den Haupt-Zweck dieser subtilen List / nicht ersehen / noch mercken / daß man mit allen solchen Umschweiffen / ihn desto gewisser zu fahen gedächte / hoffte / in der Keyserlichen Gnade / hiemit sich noch mehr zu befestigen / und noch viel beliebter zu machen: nahete sich derhalben hinzu / und brachte vor / er hätte / von dem gerühmten Meister / zu allem Glück /

einen Ring / welchen er allbereit lange Zeit aufgehoben: imfall es nun Seiner Majeſtät nicht mißbeliebig / denſelben von ihm anzunehmen; wolte er ihn zur Stunde bringen: Wie er auch that.

Nachdem der Keyſer wieder heimgekehrt / in ſein Gemach; muſſte gleich / ſo wol der Groß-Vezier / als der Pilgrim / vor Ihn kommen / und hielt eben den Roſen-Krantz in der Hand / welchen ihm der Doctor verehrt hatte / ſich nicht anders geberdend / als ob er ſeine Gebets-Andacht jetzo damit verrichtete: um / auf ſolche Weiſe / zu ſpühren / ob der Pilgrim denſelben auch erwittern und kennen würde. Derſelbe warff alſofort die Augen drauf / betrachtete denſelben / mit allem Fleiß / und ſprach endlich / zu dem Sultan: **Allergnädigſter Herr! Wann Eure Majeſtät mir / zu reden / erlauben; ſo muß ich geſtehn / daß der Roſen-Krantz / welchen Sie da an Dero Keyſerlichen Hand führen / dem meinigen / ſo in dem Säcklein / bey den Kleinodien / geweſen / trefflich gleiche / und dörffte ſchier ſagen / es ſey eben derſelbige.** Der Keyſer heiſſt ihn / näher herbey zu treten / gibt ihm beydes den Roſen-Krantz / und Ring / zu genauerer Beſichtigung / in die Hand. Worauf der Pilgrim verſicherte / bey Verpfändung ſeines Lebens / es wären die ſeinige / und unter denen Sachen / ſo er dem Doctor in Verwahrung gegeben / begriffen geweſt.

IX. Deß andren Tags / kommt der Doctor / vermöge ſeines gewöhnlichen Amts / dem Keyſer

einige

einige peinliche Sachen vortutragen: Worauf Sultan Amurathes/ deſſen Verſtand/ mit der Hoheit ſeiner Perſon/ übereintraff/ und ungemein war/ ihm einen Caſum vorſtellete/ der mit dem jenigen/ worum dieſes gantze Spiel war angefangen/ eine Gleichheit hatte; und begehrte hernach ſeine Meynung/ was derjenige wol für eine Straffe verwirckt hätte/ den man eines ſolchen böſen Tucks könnte ſchuldigen?

Er/ der ſich gar keine Ruck-Gedancken mehr machte an das Vergangene/ und/ ſeiner Rechnung nach/ dem Keyſer viel zu wol befohlen war/ als/ daß derſelbe ihn/ mit ſeinem eignen Netze fahen wolte/ ging gar hurtig/ mit ſeinem Urtheil/ heraus/ und ſprach: Ein ſolcher Menſch verdiente/ daß man ihn/ in einem Mörſner/ lebendig zerſtieſſe.

X. Der Keyſer läſſt ihn zur Stunde in Verhafft ziehen; alle ſeine Kiſten und Kaſten herbringen; zeucht hierauf den Ring und Roſen-Krantz hervor/ den ihm der Hoggia verehrt hatte; weiſet ihm dieſelbe/ mit Vermeldung/ dieſe zwey Stücklein kämen aus einem Sack/ welchen ihm ehedeſſen ein/ nach Mecca wallender/ Pilgrim in Verwahrung anvertraut: zeiget ihm folgends die Verzeichniß der übrigen Stücke/ und befihlt/ man ſolle ſeine Kiſten öffnen. Darinn ſich auch die Kleinodien befanden: welche der unglückſelige Selbſt-Verurtheiler dem Sultan/ mit zittrender Hand/ zuſtellete. Demnechſt rieff man dem Pilgrim herein: der ſeinen Sack/ und Edelgeſteine/ geſchwind erkannte:

worinn

worinn der Doctor ſelbſt ihm/durch eigene Bekenntniß/ Recht geben und ſeine ſchändliche Untreu dem Keyſer geſtehen muſte.

XI. Deß andren Tags/ verſamlete ſich/ auf Keyſerlichen Befehl/ der Divan, oder Keyſerliche Reichs-Hofrahtſtube: und begehrte der Keyſer/ um dieſes Gericht deſto anſehnlicher und berühmter zu machen/ daß überdas alle fürnehme Herren in ganz Conſtantinopel dabey erſcheinen ſolten. Daſelbſt ward/ nach dem Keyſerlichen Willen und Befehl/ zu Recht erkannt/ und ausgeſprochen/ daß dem Pilgrim alles das Seinige ſolte wieder/ und noch eine gute Belohnung dazu gegeben/ an dem unredlichem und raubſüchtigem Doctor aber das ſelbſt-gefällete Urtheil ausgeführet werden.

Dem gemäß/ward/aus einem groſſen Stein/ein Mörſner gehauen: und der unglückſelige Hoggia lebendig/ und gantz nackt/darein geworffen: welchen die Hencker zu Tode/und zum Gemüſe/ ſtampfften. Was für einen guten Geruch dieſes ſeltſame und lebendige Gemüſe/ im ſtoſſen gegeben/ ſteht leicht zu gedencken; nemlich ein warnendes Beyſpiel/ weitſchallendes Geſchrey/ und langes Gedächtniß/ daß jedermann/ für dergleichen Treuloſigkeit/ ſich hüten ſolte/ damit ihm nicht dergleichen Straffe widerführe. Angemerckt dann/ derſelbige ſteinerne Mörſner annoch bis auf den heutigen Tag/ bey der Thür deß Divans oder Keyſerlichen Rahthauſes und Hof-gerichts zum ewigen Angedencken ſolcher ſtarcken Execution/ aufgehalten wird/ und vom j. b. Ta-

ver-

vernier, welcher diese Geschicht seiner Beschreibung der Ottomannischen Residentz eingefügt / selbst gesehn worden.

Itz war ein strenger / doch gleichwol nachdencklicher und rühmlicher Eyfer von diesem Türckischen Cambyses / dem Keyser Amurath wolte ich schreiben / gewest! und die Verfahrung dieses verschlagenen Fürstens darinnen sehr zu loben / daß er seinen Argwohn und Vermutung nicht zu Richtern gesetzt / noch sich / gleich anfangs / seiner hohen Macht / wie er leicht gekönnt hätte / gebraucht / sondern lieber / mit kluger Gedult / und Verweilung / einer solchen Gelegenheit erharren wollen / die ihm unbetrieglicher Merck- und Beweis-Zeichen deß verborgenen Lasters an die Hand geben / und den betrieglichen Vorhang desselben zerreissen mögte. Er soll auch entschlossen seyn gewest / dafern der Hoggia unschuldig würde erfunden / denselben / zu grossen Ehren zu erhöhen; wofern er aber der Schuld überwiesen würde / recht exemplarisch abzustraffen.

Die

Die XIV. Trauer-Geſchicht/ von Heinrich von Taleran / Grafen von Chalais, Königs in Franckreich/ Ludwigs deß Dreyzehenden/ Oberſten Kämmerling.

Inhalt.

I. Deß Grafen von Chalais Amt/ und Gunſt/ bey König Ludwig dem Dreyzehenden.
II. Womit aber ſeine Unvergnügſamkeit nicht zu frieden:
III. Deßwegen er ſein Gemüt / von dem Könige/ und Cardinal/ abwendet.
IV. Er ſtoſſt/ im Duel/ den Grafen von Pontgibaut nider.
V. Läſſt ſich ein/ in eine Verbindung wider den Cardinal Richelieu.
VI. Verräht ſelbigen Anſchlag ſelbſt / durch ſeine plauderey.
VII. Seine Falſchheit/ im Verſprechen der Treu.
VIII. Er wird / von dem Cardinal / gewarnet / ſich für zuſehen / und aufrichtig zu wandeln.
IX. Er verſpricht / und bricht dem Könige ſeine Treu.
X. Unterſchiedlicher Bericht / von der Entdeckung ſeiner neuen Händel.
XI. Warum er / vom Louvigny, entdeckt worden.
XII. Seiner Mutter Beyſchreiben an den König.
XIII. Kurtzer Begriff deß Königlichen Befehls / an die Gerichts- und Rahtsherren zu Rennes, wegen Führung deß Processes in dieſer Sache.

XIV. Er

XIV. Er preiſet / im Gefängnuß / den Cardinal für den glückſeligſten Menſchen.

XV. Man beſtellet etliche über ihn / die ihm nachtheilige Reden / mit Liſt / herauslocken.

XVI. Er verſucht / bald ſich unſchuldig zu erweiſen; bald / Pardon zu erlangen; und wird ſein Verbrechen / durch die Außſage deß Printzen Gaſtons ſelbſt / vollends entdeckt.

XVII. Die Furcht für der Folter ſchreckt ihm die Bekenntniß ab.

XVIII. Seine Verurtheilung.

XIX. Er wird / nach der Urtheil-Eröffnung / noch eins vermahnt / Niemanden unſchuldig zu beſchweren / mit falſcher Angebung.

XX. Seine beharrliche Hoffnung auf Gnade.

XXI. Seine unglückliche und mißgelungene Hinmetzelung.

Unruhige Gemüter verwirren ſich / und andre; müſſen aber zuletzt / mit unheilſamen Schaden / lernen / daß ihnen dienlicher geweſen wäre / in ſtiller und vergnüglicher Sittſamkeit ihren Wandel zuführen / als in dem grauſamen Sturm / der ſich von ihren bläſtigen Dünſten / aufgeblaſenen Gedancken / und Anſchlägen / erhoben / unterzugehen. Könnte der / mit Schimpff beruhigte / Obriſter Kämmerling / Ludwigs deß Dreyzehenden / Heinrich von Taleran / annoch reden; würde er ohne Zweifel / als durch ſeine traurige Erfahrung überzeugt / Ja dazu ſagen / und ſein aus dem Halſe hervorgeſprützтes Blut / zur Erweiſung / angeben.

I. Ruhe und Friedſamkeit ſind / in Franckreich / Paradeys- und Phœnix-Vögel. Denn dieſes

ſes Königreich/ ob es gleich nicht allemal in vollen Kriegs-Flammen ſtehet / noch in offenbarer Fehde begriffen; ſondern bißweilen einiger friedlicher Jahre genieſſt; miſchet ſich dennoch entweder durch Anſchläge / oder würckliche Hülffleiſtung / in ausländiſche Kriegs-Händel; oder verunruhigt ſich ſelbſt in ſeinen eigenen Gliedern / mit allerhand Trennungen/ Rotten/ und Verknüpffungen. Welches letzte inſonderheit Ludwig der Drezehende wolerfahren / und ſelbſt perſönlich eines Theils der Fels geweſen / um welchen ſo manche Wellen hergerauſchet/ daß man gewißlich Urſach hätte / zu vermuten / der ärmſte Bauer ſeines Reichs wäre / bey Waſſer und Brod / vergnügter und ruhiger geweſen / weder dieſer groſſe Fürſt / bey aller ſeiner Macht und Herrlichkeit. In und auſſer ſeinem Reiche / rauchten die Felder/ von Muſketen und Kanonen. Jedoch ſchwimmte ſein Regiments-Schiff / auf ſolchen brauſenden Wogen/ allſtets oben: dahingegen viele derer/ welche ihm ſolche Unruhe ſtifftеten/ gar unſanfft/ endlich zur Ruhe geleat worden / nemlich durch Beil und Schwert/ Gefängniß / und Verjagung.

Alſo unglücklich brachte ſich endlich auch durch ſeine ſchnöde Anſchläge / zur Ruhe/ der Graf von Chalais: dem ſonſt das Glück gar gute Mittel verſchafft hatte / mit Ehren zu ruhen; wenn er nur ſelber ihm ſolches hätte gefallen laſſen. Denn er war Königlicher Kammer-Meiſter / oder Vorſteher der Kleider-Kammer / und mit dem Könige auferzogen: daher derſelbe ihn deſto mehr liebte. Er machte ſich

aber

aber ſolcher Liebe und Ehre zuletzt unwürdig/ indem er andre Ehre und Liebe ſuchte/ ſo ihm nicht anſtändig. Der König würdigte ihn/ indem er ſich anlegen/ oder entkleiden ließ/ gantz freundlicher Gemeinſamkeit / ja allgemach auch ſeiner Geheimniſſen/ und ergetzte ſich an ſeinen höflichen Schwencken/ und kurtzweiligen Schertz-Reden / die ihm mit einer Gunſt-erwerblichen Manier herausfloſſen.

II. Er vertiefte ſich aber/ mit der Zeit/ in das wollüſtige Hof-Leben / gar zu ſehr / und warff ſeine Hoffnung auf ein ſo ſtarck-glänzendes Glück / welches ihn blendete / und in die Gruben führte. Die gegenwärtige Glückſeligkeit daugte ihm verächtlich zu ſeyn: darum er/ wider den König/ einen Unwillen faſſte/ weil derſelbe ſich/ gegen ihm/ ſo kärglich und genau erzeigte / in Vermehrung ſeiner Ehren und Herrlichkeit. Er beklagte ſich auch deſſen bißweilen gantz ungeſcheut/ daß er nicht nach Verdienſten tractirt würde.

III. Solchem nach entzoch er dem Könige ſein Hertz/ und ſuchte deß Gaſtons / als deß Königlichen Brudern / Gnade ; der Hoffnung / daß ſo derſelbe könnte zum Scepter gelangen / und der König abgeſetzt werden / alsdenn auch ſein Glück höher ſteigen würde. Den Kardinal fing er hiemit gleichfalls an / zu haſſen / als einen Dorn im Auge / und ungezweifelten Widerſacher ſeiner Anſchläge.

IV. Zu dieſem verkehrten Sinne hat ihn ohnezweifel / als wie zu dem Mittel ſeiner Abſtrafung/ befordert die vorhin aufgeladene Blut-Schuld / bey

Entleibung deß Rogers von Dallion du Lude, Grafens von Pontgibaut. Dieſer junge Cavallier hatte/ aus dem Kriege/einen ziemlichen Ruhm erhoben; der Graf von Chalais aber ſich nur/ in heſiſchen Uppigkeiten / herumgewältzet / und in den Waffen keine Reputation geſucht: daher Jener dieſen ſchimpfflich verachtete / und allenthalben verkleinerte. Solches fiel dem von Chalais unerträglich: nicht als ob ihn eine angeborne Großmütigkeit ſo empfindlich gemacht / und getrieben hätte / ſeine Reputation mit dem Degen feſt zu ſtellen; ſondern weil dieſelbe überall bey Hofe deßwegen blutete/ und er hören muſte/ daß man ihn einen Unbeherzten titulirte. Wie nun / durch Schimpff und Schmach / auch wol die Allerverzagteſte zur Rache entzündet werden: alſo bließ dieſe Nachrede / bey ihm / ein Feuer auf / eine Begier/ ſag ich / ſeine erkranckte Ehre / durch ein Zwey-Gefechte/ wiederum zu erfriſchen.

Jedoch ſchickte er ſeinem Gegner kein Fehde-Briefflein; wie ſonſt/ in Franckreich / die fürnehme Balger pflegen; ließ ihn auch nicht / durch Jemanden/ fordern: ſondern / als ihm / eines Tags / der Graf von Pontgibaut ungefähr begegnete; lieff ihm die Galle dermaſſen über / daß er gleich vom Wagen ſprang/ und mit geblößtem Degen jenem auf die Haut ging. Derſelbe ward/ von ſeinen groben und dicken Stiefeln/ verhindert / ihm entgegen zu treten; ſtund derhalben ſtill / an ſeiner Stelle / und empfing ihn/ mit einem kurtzen Spatzier-Degen. Worauf viel Volcks zulieff/ und/ wie zu Paris die üble Weiſe

mit

mit ſich bringt / ſonder einige Vermutelung / dieſe beyde junge Cavaliers ſo lange rechten ließ / biß der Graf von Pontgibaut erſtochen war. Welcher vermuthlich jenen überwältiget / ſo fern er ſich deß Anfalls verſehen / und dazu recht bewehrt / oder gerüſtet hätte. Geſtaltſam ſolche Überredung ſeinen guten Freunden / deren ſehr viele ſein Unglück betraurten / Anlaß gab / auszuſtreuen / der Kampff wäre ungleich geweſen / und er / der nur eine Meſſer-gleiche kurtze Seiten-Klinge geführt / mit einem langen Degen durchſpieſſt.

Durch diß Gerücht / ſo dem von Chalais zu ſchlechten Ehren gereichte / ward eine neue Blut-Quelle eröffnet: maſſen gemeinlich / durch ſolche Nachreden / mehr Unglücks zu entſtehen pflegt; zumal wenn ſie / aus ehrgeitzigen Mäulern / in ehrgeitzige Ohren fallen. Der Graf Torigni / ſo dem Entleibten günſtig war / gerieth darüber / mit dem Herren von Bouteville, in Streit / und gab vor / es wäre nicht allerdings richtig noch redlich zugegangen / weil Pontgibaut mit einem viel längerem Degen / vom Chalais, übervortheilt worden. Dem widerſprach Bouteville; ſagte / es wäre gantz keine Ungleichheit / bey dieſem Gefechte / geweſt / ohn allein deß Glücks. Solcher ihr Wort-Streit ſchlug zuletzt auf eine Balgerey hinaus: in welchem Torigni das Leben einbüſſte.

Hierüber verband ſich das Hertz deß von Chalais, mit dem Bouteville; aber zugleich auch / mit allen beyden / die ihnen nachtrachtende Göttliche Rache.

Welche an dem von Chalais den Anfang gemacht; und den Bouteville, einige Jahre hernach erſt/ heimgeſucht.

V. Die Groſſen deß Reichs ſtifteten / um ſelbige Zeit/ viel und groſſe Verwirr- und Irrungen/ zwiſchen dem Könige / und obgemeldtem ſeinem Herrn Brudern/ dem Gaſton: wozu die ungemeſſene Regier-Luſt deß Kardinals ihnen den meiſten Anlaß gab. Denn weil ſie wol ſpührten/ daß dieſer hochaufgeſchoſſene Ehren-Zeder / mitten gleichſam in dem Hertzen deß Königs/ wurtzelte/ und von demſelben nicht ſo leicht auszureiſſen war: richteten ihrer viele ihre Geheimniſſen ſo wol wider den König ſelbſten / als wider dieſen ſo vollkömmlichen Beſitzer deß Königs: und ſtrebten / mit allen Rahtſchlägen/ dahin / wie ſie den Gaſton zur Regierung bringen mögten.

Hierinn bemüheten ſich inſonderheit der Groß-Prior von Franckreich / ein liſtiger / ſinnreicher/ und kühner Mann / der den Kardinal tödtlich haſſete; imgleichen der Graf von Soiſſons, und noch etliche andere mehr. Mit dieſen ließ ſich der Graf von Chalais ein / in heimliche Verſtändniſſen: davon ihn doch nicht allein die allgemeine Pflicht/ ſondern auch die beſondre / gegen ſeinem Könige / kräfftig hätte ſollen zuruckhalten.

VI. Er begieng aber nicht allein an ſeinem natürlichem Herrn und Könige / ſondern eben ſo wol/ an dem Printzen Gaſton / groſſe Untreu / als ein rechter Achſeln-Träger / der allen beyden ſeine Treu

ver-

versprach/ und doch einem so wenig/als dem andren/ leistete. Der Printz Gaston / da er sich seines fürnehmsten Rahtgebers / deß von Ornano/beraubt sahe / welchen der König hatte gefangen gesetzt ; speculirte er darauf / wie man den Kardinal aufheben/ und den von Ornano wiederum/ um denselben/ auszuwechseln mögte. Dieses Geheimniß war gleichfalls dem von Chalais mitgetheilt ; aber eben so sicher / als wie das Wasser dem Siebe. Denn dieser vergaß das Schloß an sein Maul zu legen / und war seiner Zungen so gar nicht Meister / daß er dem Ritter von Valançai solchen wigtigsten Anschlag/welcher ohne Verschwiegenheit nicht gelingen kunnte / entdeckte ; entweder damit er denselben auch / auf seine Seite / ziehen mögte ; oder vielmehr aus verwaschter Unart. So bald war ihms aber kaum aus dem Munde gefallen / als ihns gereuete / und sorgen machte / der von Valançai dorffte nicht reinen Mund halten / sondern den Handel anzeigen : denn er hatte gar zweifelhafft und mißlich drauf geantwortet : darum gedachte er/demselben vorzukommen ; eröffnete also dem Könige und Kardinal/ was unter der Decken verborgen läge. Also mußten die / so mit diesem Vorhaben schwanger giengen / einen Fehl gebären / und entgieng der Kardinal den Netzen/ Chalais aber der Straffe.

VII. Weil aber keine Reue / sondern nur die Furcht ihm solche Entdeckung herausgepreßt : mischete er sich gar bald wiederum in das vorige Spiel. Wozu ihn dann die unruhige Hertzoginn

von Chevreuſe, welche an unterſchiedlichen Höfen/ viel Mißverſtändniß anrichten halff/ deſto ſtarcker und leichter mit anſpornete/ je mehr er in ſie verliebt war. Denn gleichwie dieſe Dame/ von der alten Königinn/auf ihre Seite gezogen; alſo hat ſie den Grafen von Chalais zu ihrem Anhange gemacht/ und dahin bewogen/daß er gleichfalls zu der Faction oder Rotte/ welche man l' Averſion du Mariage, (die Abwendung oder Abſcheu für der Heirahr) titulirte/ ſich begeben/ welche die Heiraht deß Gaſtons mit dem Hertzoglichen Fräulein von Montpenſier, zu hintertreiben/ gleichwie dieſelbe der König und Kardinal eyferigſt zu befordern/ ſuchte. Daß alſo dreyerley Stricke den von Chalais, zu dem gemeinen Verſtändniß/ gezogen; nemlich die Liebe einer ſo fürnehmen Damen/ die Geſellſchafft vieler Freunde/ als Mit-Glieder der verknüpfften Zunfft/ und (Drittens) die Hoffnung eines höhern Glücks: welches gewißlich/zu ſeinem Verderben/ drey ſtarcke Zů e waren.

Andre erzehlen obberührte Selbſt-Eröffnung deß von Chalais etwas anders: nemlich der Kardinal habe erfahren/ daß Louvigny, welcher der heimlichen Bündniß mit eingekuppelt war/ durch Eyferſucht/ wegen einer hohen Matron/ die er liebte/ getrieben worden/ den Handel zu offenbaren/ und unter andren den von Chalais angegeben/ als einen der fürnehmſten Verwandten ſolcher Faction: worauf der Kardinal beſchloſſen/ nach Chaſotte, da deß von Chalais Schwäher wohnete/ ſich zu begeben/ und

allda

allda noch ein mehrers auszuforſchen ; woſelbſt er/ aus deß von Chalais eigenem Munde / nachdem er demſelben / groſſe Gnade vom Könige verſprochen/ ſofern er / bey dieſer Gelegenheit / in deß Königs Beſten ſeyn wolte / die gröſſeſte Geheimniſſen erforſchet : Worauf Chalais ſich herausgelaſſen / daß Johann Baptiſta d' Ornano , Marchgraf von Montlor, Marſchall von Franckreich/ in dem Handel / wegen verhindrender Heyraht deß Goſtons mit der Hertzoginn von Montpenſier , das Haupt ſey : Der fürnehmſte Zweck ſtecke hierinn/ daß man/ unter denen Printzen eine ſehr enge Bündniß ſchlieſſen ſolle / damit der König ſie nicht trennen könnte/ ſondern ihnen die vorige Freyheit und Licentz / bey Hofe / auch wider ſeinen Danck / zulaſſen müſte : daß man dem Hertzog von Orliens die Vermählung mit der von Montpenſier, widerrathe/ geſchähe mit dieſem Abſehn / daß er ſolte die von Bourbon nehmen / welche ihrem Ziel und Vorhaben geneigt wäre ; hingegen der Graf von Soiſſons die von Montpenſier ehlichen / damit die Famili von Guiſe der Bourboniſchen eingepflantzet würde / und alſo ſchier alle groſſe Aemter deß Hofes in eine Maſſe gebracht würden : Der Kardinal hat / als ein kluger Kopff / gnug daran gehabt / daß er das End-Ziel ſolcher Bündniß in Erfahrung gebracht ; ſolchem nach / dem Chalais dieſe willige Eröffnung reichlich vergolten ; aufs wenigſte mit ſtattlichen Verheiſſungen : wie denn dieſer auch ſonder Zweifel / vom Könige / hohe Sachen zu hoffen gehabt/

daſern er nicht das Geſpenſte wiederum hätte verſchlungen. (a) Die Liebe der Hertzoginn von Chevreuſe aber hat ihn wiederum eingenommen/und auf den vorigen Irrweg geführt: weßwegen er/ nachdem der von Vendome in Arreſt genommen worden/einen Courrier nach Blois abgefertigt/ und ſo wol dem Printzen Gaſton/als dem Grafen von Soiſſons eines und anders zu wiſſen gemacht/ was dem Könige nicht lieb: welcher doch ſeinen billigen Zorn noch verdruckt/ und dem Kardinal Ordre ertheilt/ ihm/ in ſeinem Namen eine gnädige Erinnerung zu geben/daß er ſeine verſprochene Treu beſſer beobachten/ und fürſichtiger handeln ſolte: weil/ von ſeinen Händeln/ mehr allbereit ans Liecht gebrochen/ weder er vermeynte. Nachdem er nun/ auch von andren/erfahren/ daß der König übel mit ihm zu frieden/ habe er/ auf Antrieb ſeines Gewiſſens/bey dem Kardinal ſich angemeldet/ um denſelben wiederum/ mit falſcher Heucheley zu beſchmeicheln: Der von Valancay hat ihn/ nach Beauregard, zum Kardinal/ geführt; da er/durch unterſchiedliche Erfindungen/ dieſen groſſen und tiefſinnigen Miniſter verſuchen wollen; aber von dem Kardinal/ der von allem Verlauff gute Gewißheit hatte/ ermahnet worden/ er ſolle ſich weſ in acht nehmen/ Treu und Glauben halten; worin er deſto feſter verbunden wäre/ weil der König/ ob ihm gleich ſeine begangene Fehler anugſam bekandt/ dennoch ſeinen Untergang nicht wünſchete/ ſondern ihm Raum und Zeit zur Beſſerung

(a) Hiſtoria de Miniſter. Cardinal. Richelii lib. 3. c. 11.

ſerung ſchenckte. Worauf er ſich / zur Erſetzung ſeines Fehlers / ſehr hoch erboten / auch dem Könige ſelbſten / als derſelbe ſich einsmals anlegen ließ / von neuem ſeine Treu theuer verſprochen; Nichts aber deſtoweniger / als ein Menſch ſehr unruhiges und leichtſinniges Gemüts / den alten Trab gegangen / und allerdings einen von Paris nach Turin im Piedmont lauffenden Boten von ſeinen Bund-Genoſſen / heimlich beherbergt / indem eben allda der König ſich aufhielt; auch ſonſt noch einen von ſeinen geheimſten Vertrauten in Geheim abgefertigt: daraus man gäntzlich geſchloſſen / daß er wiederum mit ſeinen erſten Gedancken umginge: weßwegen der König ihn zu Nantes in Verhafft genommen. (b)

VIII. So wir aber dem Bericht und der Ordnung deß Frantzöſiſchen Geſchicht-Verfaſſers Grammond folgen wollen; hat er damals / als er / gegen dem von Valançai zu weit herausgegangen / das erſte mal / ſich bey dem Kardinal ſelbſt angegeben / und / durch Entdeckung oberzehlten Anſchlags wider deß Kardinals Perſon / bey dieſem einen groſſen Danck verdient / hernach aber / als Ornano gefänglich eingezogen war / ſich / bey dem Printzen Gaſton / mit ſeinen ſchertzhafften und ſpitzigen Hof-Reden / womit er leicht die Gemüter an ſich ziehen kunte / beliebt gemacht. Welchem Printzen ſeine Gemeinſchafft deſto annehmlicher geweſen / weil er / beym erſten Anblick die lebendige Aufrichtigkeit zu ſeyn ſchien; inwendig aber Falſchheit und Untreu

(b) Idem l. b. eod. c. 16.

verbarg: Bald darnach iſt es lautbar und gar ſtarck geredt worden/ Chalais ginge wieder auf falſchen Füſſen: weßwegen er ſich weiß zu brennen befliſſen/ und unterdeſſen die Majeſtät deß Königs doch beleidigt/ am Gaſton aber Verrähterey begangen.

Sein Gewiſſen überzeugte ihn der Schuld: darum ſuchte er die Straffe abzuwenden/ und an ſtat derſelben/ eine anſehnliche Vergeltung zu erſchen. Er macht ſich auf/ zum Kardinal (welcher/ durch ſeine Verſpäher/ vorhin zwar/ von allen Stücken/ ſchon Nachricht hatte) redete ſehr viel von ſeiner Unſchuld/ und ſagte endlich: So man mir gläuben/ und wegen der tieffen Kundſchafft und Gemeinſchafft/ die ich anjetzo mit dem Gaſton habe/ auch hinfüro/ noch öffters/ auf einen wichtigen Anſchlag/ den ich im Hertzen führe/ mit ihm haben werde/ keinen Argwohn auf mich werffen will; ſtehet mir treffliche Gelegenheit zur Hand/ den König/ durch einen ſonderbaren und denckwürdigen Dienſt/ mir verbindlich zu machen.

Worauf der Kardinal geantwortet: Monſieur Chalais! Dieſer Weg/ den ihr wandelet/ iſt gar ſchlüpffrig; und hat/ zu beyden Seiten/ ſeine Stürtzungen nicht weit. So lang ihr zwiſchen dem Könige/ und Printzen Gaſton/ das Mittel haltet/ habt ihr die Wahl; werdet aber ſchwerlich alle beyde lange behalten: und indem ihr beyden betrieglich nachgehet/ werdet ihr keinen fangen. Ihr mögt euer Beſtes

ſtes prüfen. Wenn meine Sachen alſo / wie anjetzt die ertige / und ich mich ſchuldig wüßte; gienge ich fein gerade zum Könige / und bäte demütigſt um Verzeihung meines Feßlers. Wäre ich aber unſchüldig; ſo gienge ich eben wol hin / und eröffnete das Geheimmß / woraus ihr einen ſo trefflich- und mercklichen Dienſt verſprechet. Beym Könige ſteht euer Heil. Seyd ihr doch / deß Amts halben / welches ihr bey Hofe verwaltet / Nachts und Tags über / vor dem Könige zu ſtehen / verpflichtet: ſo geht denn kühnlich heraus ans Liecht / mit eurem Anſchlage und vertraut es ihm: Befindt ers denn gut und rahtſam / ſo greifft es hurtig und getroſt an / und ſetzt es ernſtlich ins Werck.

IX. Alſo wartete er dem Könige auf / und erneuerte ſeine Treu-Verſprechung / aus einem unerneuertem Hertzen / das mit der Zungen gar keine Correſpondentz hatte; gelobte hoch und theuer an / die Zeit ſeines Lebens / in treuem Gehorſam zu verharren: da er doch / eben in dem Moment ſolcher Angelobung / meyneydig war; weil ſein Hertz viel anders dachte. Der König bildete ihm zwar leicht ein / daß er / mit einem treuloſen Menſchen / redete; ſagte ihm dennoch zu / er wolte ihm die bisherige Mißhandlungen ſchencken; ſo fern er ſein Leben ändern und beſſern würde.

Er verpflichtet hierauf ſeine Treu dem Könige / und gleichfalls dem Monſieur / (oder Printzen Gaſton)

ſtion) bezahlet aber beyde/ mit Verrätherey. Dem Könige dienete er/ aus Furcht; dem Printzen/ aus Hoffnung höherer Fortun: pflantzte alſo die Wintzel ſeiner Gefliſſenheit auf zweyerley Bödem; daraus endlich ein unglückſeliger Baum erwuchs/ dem bald hernach der Gipffel/ ſamt aller Laub-Zier/ ſolte genommen/ und der kale Stamm-Klotz/ oder Stumpff/ und Rumpff hinterlaſſen werden. Unterdeſſen neigte ihn ſeine Natur doch mehr/ zum Printzen: weil er/ bey demſelben/ gröſſere Freyheit und Glückſeligkeit zu genieſſen/ hoffte.

X. Alſo verſpricht/ und bricht Chalais dem Könige die ſo hoch verpfändete Treu; aber auch zugleich die Sicherheit ſeines Lebens. Denn was kunnte/ vor einem Könige/ der durch ſo viel Ohren hörete/ und durch die ſcharffe Augen deß Kardinals ſahe/ unter der Decke bleiben? Man zweifelte zwar/ an ſeinem Treu-Bruche gar wenig: jedoch ward man deſſelben gäntzlich verſichert/ durch einen aufgefangenen Boten/ welchen der von Chalais, gleich nach Verarreſtirung derer von Vendoſme, zu dem Grafen von Soiſſons ablauffen laſſen/ mit dieſer Nachricht: Daß die Fürſten von Amboiſe in gefängliche Hafft wären; derhalben er ſich/ und ſeine Genoſſen/ fürſichtiglich in Sicherheit ſtellen ſolte/ ehe denn es zu ſpät. (a)

In dem Tag-Buche deß Kardinals/ wird die Entdeckung ſeiner Mißtreu/ mit dieſen Umſtänden/ erzehlt:

Der

(a) V. Grammond lib. 18. p. m. 697. ſeq.

Der Herr von Chalais, ſo einer von den Erſten geweſt/ welche die Verbindung wider den König angeſponnen/ hat ſich / mit Vergeſſung aller / von ſeiner Majeſtät zu unterſchiedlichen malen empfangenen / Gunſt und Gnaden / in ſolche Anſchläge geſteckt / welche keinen anderen Ausgang gewinnen kunnten / als zu ſeinem Verderben. Nachdem der König unterſchiedliche Nachricht erhalten/ wie liſtig und heimlich man ſeiner Perſon und Staat nachſtellete; kam er / nach gefänglicher Einziehung deß Marſchalls von Ornano / und vieler andrer/ in Bretagne: woſelbſt ſeine Gegenwart vonnöthen that/ um die allda ſich erhebende finſtre Wolcken / durch ſeinen Glantz zu zertreiben.

Unterdeſſen geriethen die Herren von Candale und Lovigny miteinander in Streit/ und entſchloſſen denſelben/ mit dem Degen/ zu entſcheiden. Dabey erbot ſich deß Gubernators von Bajonne Sohn / Grammont/ dem Candale zum Secunden; Chalais aber freute ſich/ dem Louvigny beyzuſtehen. Nun hatte aber Chalais, kurtz vorhero / dem Grammont ſeinen vorhabenden Anſchlag vertrauet / und durch ſeine vielfältige Verheiſſungen ſo weit allbereit mit darein verſtrickt/ daß er/ mit anzuſtehen/ bewilligte. Als nun Grammont ſahe/ daß Chalais, welcher ihm doch ſo groſſe Freundſchafft verſprochen / mit ihm gebrochen / und deß Lovigny / ſeines Widerſachers / Parthey zu verfechten ſich entſchloſſen hätte: nahm er ihm für/ dem Könige / durch einen Fußfall / Perdon und Leben abzubitten/ und diejenige Wigtigkeiten/

ten / welche deſſen Stat beträffen / zu entdecken. Der König giebt ſein Wort von ſich; erfährt darauf / von ihm die gantze Zuſammenſchwerung / und alles / was ihm Chalais hatte entdeckt; fragt ihn doch gleichwol / ob er ihm dieſe Auſſage ſchrifftlich geben wolle? Er ſpricht: Ja Sire! Ich will ſie / mit meinem Blut / unterzeichnen.

Gleich zu derſelbigen Zeit / ließ der König den Chalais kommen / und zeigte ihm das Schreiben. Dieſer ſetzte es aufs leugnen / ſchalt den Grammont einen Verrähter und ſagte / es wäre ihm nie dergleichen Untreu in ſeine Gedancken kommen. Deſſen aber ungeachtet / ward er gefangen genommen.

Ob nun zwar dieſe Relation gemeldten Tag-Buchs billig / für die glaublichſte / angeſehn werden mögte: will es doch ſchier einen beſſern Schein gewinnen / daß ſolche Entdeckung vielmehr / durch den Louvigny geſchehen / und man / in dem Tag-Buche / mit Fleiß / verſchwiegen / daß dieſer der rechte Angeber geweſen: weil dieſer dem Kardinal viel Dinges von dem Printzen Gaſton eröffnet hat / und deßwegen auch / von dem Kardinal / ſo lang geſchützet worden / biß man ihn / weil der Hertzog von Orliens hefftig wider ihn erbittert war / deßwegen fortgeſchafft. Oder es mag ſeyn / daß Grammont die erſte Anzeigung gethan / Louvigny aber bald darauf / mit ſeiner An- und Auſſage / gefolget. Denn ob zwar der Beſchreiber deß Miniſterii Cardinalis Richelieu meldet / Louvigny habe damals den Chalais verrathen / als dieſer darauf ſelbſt / zum erſten mal / dem

Kardi-

Kardinal den Anschlag geoffenbart / so man wider ihn gemacht; woraus man vermuten mögte / Louvigny hätte das allererste mal dem Kardinal den Chalais verdächtig gemacht / oder gar verschwärt; und Grammond die wiederholte Untreu desselben dem Könige geoffenbart: widersetzt sich doch diesem Vergleich der Umstand / daß Chalais den Louvigny noch secundirt hat: welches nimmer geschehen wäre / so dieser ihn allbereit verrathen hätte. Und wiewol man auch dieser Einwendung einiger massen wieder begegnen könnte / mit der Mutmassung / daß vielleicht der Kardinal damals den Angeber deß Chalais, nemlich den Louvigny, verschwiegen / um hernach allezeit / an demselben / einen heimlichen Kundschaffter zu haben / der dem Chalais verborgen bleiben solte / damit er sich / gegen demselben / in Meynung / als ob er noch sein Vertrauter wäre / deßto ungescheuter öffnete / im fall er etwan wiederum seiner vorigen Händel sich unterwünde: will es doch auch nicht Stand halten / wenn man dieses erwegt / daß Louvigny dem Chalais im Gefängniß fürgestellet worden / ihn dessen / was er abtretend seiner angebracht / mündlich zu überzeugen.

Ist also das Wahrscheinlichste / daß so wol Louvigny, als Grammont / die erneuerte Anschläge deß Chalais angezeigt; jener dem Kardinal; dieser dem Könige selbsten / und vermutlich einer ein paar Tage früher / als der andre.

XI. Die Ursach / so den Louvigny getrieben / solches Geheimniß ans Licht zu bringen / beschreibt der

der Frantzöſiſche Geſchicht-Steller Grammondus/ auf folgende Weiſe.

Dem von Chalais war ein Mann durchleuchtender Familt zugethan / deſſen groſſer Fehler in der Liebe beſtund: und glaubt man / dem Chalais ſey ſolche Liebes-Flamme vertraulich eröffnet worden/ womit ſie ſich beyde ſtraffwürdig gemacht: wiewol es/ bey der unüberwindlichen Tugend der Matronen/ geſtanden / daß ſein Verbrechen den laſterhafften Willen nicht überſchritten / noch zu Wercke gerichtet worden. Aber bey ſo Groſſen/ iſt auch der bloſſe Will Verbrechens genug.

Die vorlängſt empfundene/ aber durch lange Abweſenheit im Kriege unterbrochene/ Liebe dieſes unbedachtſamen fürnehmen Herrns beaunnte ſich wieder zu regen/ als er wieder in Franckreich kam. Weil ihm aber angezeigt worden/ daß die Dame ihre Zuneigung inzwiſchen geändert/ und Louvigny dieſe ſeine Beute ihm zu rauben trachtete: ſtürtzte er / wider denſelben/ viel harter Worte/ und Dräuungen aus: und mangelte es beyderſeits nicht an guten Gönnern / die jede Parthey ſtärckten. Eben damals waren Chalais und Louvigny mit Neuerungen beſchäfftigt / auch deßwegen ſo einträchtig / ſo wol vernehm- und vertraulich miteinander / als ſonſt nie zuvor. Wo ſie hin wandelten / hielten ſie ſich ſtets beyſammen / hatten auch Bette und Glück miteinander gemein. Welches Beyden zum Verderben gereichte. Ihre Einigkeit beharrete lang. Beyde waren ſcharffſinnig / und kühn / Beyde dem Hof-

Leben

Leben ergeben / und eines Sinnes : was einer wuste / blieb dem andern unverenthalten. Hiezu setzte das Gerücht (welches doch vielmals die Unwarheit streuet) noch dieses / daß sie / auf deß Königs Person und Leben einen bösen Raht geschlagen ; vorab Chalais : denn wegen deß Louvigny hat man dißfalls keine Gewißheit. Gewiß aber ists / daß man / mit dem Louvigny, gelinder verfahren / aus verborgenen Ursachen (wie die Worte Grammondi lauten) Chalessius hassete und verachtete den König : welche Verwegenheit wol billig zu verwundern / in Betrachtung seiner Ohnmacht gegen einem so Großmächtigen ; der ihn noch dazu so leutseliger Gemeinsamkeit / und seiner Geheimnissen würdigte / welche ihn viel mehr zur Liebe / weder zur Feindschafft veranlassen sollen.

Es hat aber (fährt Grammondus fort) Louvigny den Chalais nicht allein angegeben ; sondern auch wider ihn gezeugt : entweder weil er / als ein Mit-Schuldiger / desto leichter / vom Könige / Verzeihung gehofft ; oder / weil er / wider den Chalais, einen noch frischen Zorn gehabt (der gemeinlich / nach gebrochener Freundschafft / viel hefftiger und verbitterter zu seyn pflegt.) Solche Zerfallung ihrer Vertraulichkeit rührte / von eben dem fürnehmen Herrn / her / dessen vor gedacht worden. Denselben quälte seine gegen besagter hohen Damen empfindende Liebe so hart / daß er auf den Louvigny, als seinen Neben-Liebhaber / sehr ungedultig wurde / und den Grafen von Chalais flitssig ersuchte / er mögte dem Louvigny rahten / solcher Liebe müssig zu gehn.

Dieſer aber / als ein junger Cavallier voller Hitze und Flamme / ließ ihm ſolche Abmahnungen eitel melancholiſche Mährlein ſeyn / und verſchmähete den guten Raht. Deſtomehr hielt Chalais an / jeweniger ihm Louvigny folgte: biß dieſer endlich die ernſthaffte Erinnerung / für eine Untreu und Verrähterey / aufnahm / und zur Rache die Mißhandlung ſeines Freundes / womit er ſelbſt doch auch etlicher maſſen ſchon verhengt war / entblöſſte. Er verrieth aber nicht allein den Chalais; ſondern plauderte auch viel Dinges von dem Gaſton; welches weder von dem Könige / noch vom Kardinal / angenommen ward / und ihm nur zum Verderben hinausſchlug. Angemerckt er / aus dem Königreiche fort muſte / und in Hiſpanien plötzlich geſtorben. (a)

So wird auch in dem Fragment oder Stück eines Manifeſts / welches unter dem fälſchlich-angemaſtem Namen deß Gaſtons / ausgeſtreuet worden / gedacht / der Kardinal habe dieſem Verrähter den Königlichen Hof verboten / hingegen aber ihn in ſein Haus / unterm Schein deß Verhaffts / genommen / damit er daſelbſt gleichſam eine Freyſtäte hätte; biß der Hertzog von Orliens / nemlich Printz Gaſton / drauf gedrungen / man ſolte ihn / vors Parlement zu Paris / ſtellen; worauf er heimlich fortgeſchafft / und auf deß Kardinals Beutel / auſſerhalb Franckreich / auf Gnade Leben müſſen / und endlich / an GOtt dem HErrn ſelbſten / ſeinen Richter und Rächer / in Spannien gefunden.

Ich

(a) Grammond. l. 16. Hiſt. Gall. p. 696.

Ich muß bekennen / daß mir diese Erzehlung deß Geschicht-Schreibers Grammondi hierinn viel glaubwürdiger fürkommt / weder deß Richelischen Tag-Buchs; und daß jetzt bemeldtes Tag-Buch / wie in manchen andren Stücken also auch in diesem / mir gar verdächtig / als ob es / von der Feder dessen / der auf dem Titel dieses Buchs vorzieht / es sey / aus den Denck-Zetteln deß Kardinals / zusammen gezogen / einen irrsamen Zusatz empfangen habe. Denn / wie / aus dem vorangedruckten Namens-Register angezogenen Geschicht-Schreibers / darinn die Lehn-Namen erklärt werden / zu spühren / so ist der jenige Grammond / dessen in dem Journal oder Tag-Buche / Meldung geschicht / eben derselbige Louvigny / von welchem der Historicus redet. Angemerckt derselbe / mit seinem rechten Namen / Roger von Grammond hieß; und Graf von Louvigny war / nemlich deß Grafens von Louvigny Sohn. Ob nun vielleicht dieses Grafens Vater / Gubernator von Bajonne gewesen; kan ich nicht entzweifeln. Wann aber Louvigny eben der Grammont ist / und doch dem Candale sich zum Secunden angetragen hat / wie das Tag-Buch will; so kan je Louvigny nicht / wider den Candale (welcher vermutlich der jenige gewesen / so mit ihm gedachte hohe Dame geca-ressirt) blanck gestanden seyn. Wird sich also besorglich das Tag-Buch hierinn verstossen / und der Historicus vermutlich die Umstände der Entdeckung richtiger verfasst haben.

Solte aber dennoch der jenige Grammont /

welcher deß Gubernators Sohn war / eine andre Perſon ſeyn/ als der Roger Grammont / Graf von Louvigny: ſo müſte/vorerwehnter maſſen/ jener ſo wol als dieſer / wider den Chalais, mit welchem ſie/ beſage deß Journals, beyde zuvor in genauer Vertraulichkeit geſtanden/ gezeuget haben.

XII. Nachdem ſeine Frau Mutter die traurige Zeitung / von der Gefängniß und Sterbens-Gefahr ihres Sohns/ erhalten; ſtellete ſie / für denſelben/ eine demütige Bittſchrifft an den König/ welche folgenden Begriffs:

SIre! Ich bekenne/ daß derjenige/ welcher Euch beleidigt/ nebſt den zeitlichen / auch die ewige Straffen/ verſchulde: weil Ihr das Ebenbild Gottes ſeyd. Indem aber dieſer groſſe GOtt denen Vergebung und Gnade wiederfahren läſt, die Ihn/ mit ernſtlicher Reu und Buſſe / darum anflehen; unterrichtet Er die Könige/ wie ſie dieſelbe ſollen üben. Denn weil die Threnen das Urtheil deß Himmels verändern; ſolten die meinige dann auch nicht/ Euch / mein Herr König / zur Barmhertzigkeit bewegen können? Die Erbarmung iſt eine edlere Würckung der Königlichen Barmhertzigkeit/ weder die Gerechtigkeit; und das verzeihen rühmlicher/ als ſtraffen. Wie viel Leute leben in der Welt/ die mit Schanden unter der Erden ſtecken müſſten/ dafern E. Majeſtät ihnen nicht hätte verziehen. Sire! Ihr ſeyd König/ Vater/ und Herr über dieſen elenden

den Gefangenen. Solte auch wol eure Güte/ von ſeiner Boßheit/ und euer Barmhertzigkeit von ſeiner Verſchuldung/übertroffen werden? Das wäre ſo viel/als E. May. beleidigen/wenn man nicht auf Dero Güte hoffen wolte. Die beſte Exempel / für die Frommen / kommen von der Erbarmung her: Die Boshafften beſſern ſich nicht/ſondern werden viel läſtiger/ aus der Abſtraffung eines andren. So bitte ich demnach / Sire/ mit gebogenen Knien/ um das Leben meines Sohns! Ich bitte/Sie wollen nicht zugeben / daß der / welchen / Eurer Majeſtät zu Dienſten / ich auferzogen/ um die Bedienung eines andren ſterbe; noch daß dieſes Kind / deſſen Erziehung mich ſo viel gekoſtet/ mir die wenige Tage meines noch übrigen Lebens trübſelig und troſt-los mache; noch endlich derjenige / welchen ich in die Welt gebracht/ mich ins Grab bringe. Ach! Sire! warum iſt er nicht vielmehr / in der Geburt/ geſtorben / oder an der / bey S. Jean empfangenen/ Wunde/ oder in einiger andren Gefahr/ da er ſich in Euren Dienſten befunden / ſo wol zu Montauban, und Montpellier, als andrer Orten? oder von der Hand deß jenigen ſelbſt / der uns ſo viel Leids zugefügt hat? Erbarme Euch/ Sire/ über ihn! Durch ſeine begangene Undanckbarkeit / wird der Ruhm eurer Barmhertzigkeit deſto mehr vergröſſert werden. Eurer Majeſtät hab ich ihn / vor acht

Jahren/ gegeben. Er iſt deß Marſchalls von Montluc Enckel/ und durch Blut- Freundſchafft auch deß Preſidentens Janin. Die Seinige dienen Eurer Majeſtät täglich auf; dörffen ſich aber/ zu Dero Füſſen/ nicht werffen/ aus Furcht derſelben damit einen Mißfallen zu erwecken. Dennoch flehen und bitten ſie/ ſo wol als ich/ mit weinenden Augen/ von Eurer Maj. dieſem Armſeligen das Leben: er müſſe denn gleich auch daſſelbe/ in enger Gefängniß/ oder in Eurer Maj Dienſten unter ausländiſchen Armeen/ zubringen.

Solcher Geſtalt werden E. M. die Seinige/ von der Schande und Schaden/ erretten/ auch Dero Gerechtigkeit vergnügen/ und ihre Clemenz erhöhen können. Gleichwie ſie auch uns hiemit verpflichten/ Dero Güte je länger je mehr zu preiſen/ und den höchſten GOtt für die beharrliche Geſundheit und Glückſeligkeit ihrer Königlichen Perſon/ demütigſt anzuruffen; vorab mich/ die ich bin/

Gnädigſter König!

Eurer Königl. Majeſtät

Nantes/ am 2 Auguſt 1620.

Allerdemütigſt-gehorſamſte Unterthänin und Dienerin

Von Montluc.

XIII. Aber

XIII. Aber diese Mühselige fand sich/bey dem Könige/nicht bittselig. Vielmehr ergmg/am 10 Augusti/selbigen Jahrs/an die Raths-und Gerichts-Herren deß Parlements zu Rennes, ein ernstlicher Befehl/wider den Grafen von Chalais, und andre Majestät-Beleidiger/einen Proceß anzustellen: weil dieselbe/so wol inn-als ausserhalb deß Königreichs/unterschiedliche End-Verbindnissen/wider Ihrer Majestät Person und Stat angesponnen/die Ruhe der Unterthanen umzukehren/und alle Länder deß Königreichs der erbärmlichsten Verwüstung in den Rachen zu werffen gezielet; überdas die Urheber dieser höchstschädlichen Verknüpffung/alle Mühe/Kräffte/Verleumdungen/und allerley verfluchte Kunst-Stücklein/angewendet/Ihre Königl. Majestät/mit Dero geliebtem Herrn Bruder/dem Hertzog von Orleans/in Zwist und Zwiespalt zu setzen: Ob nun zwar die Göttliche Güte solche Trennung der brüderlichen Gemüter/und Verwüstung deß Stats gnädigst abgewandt/und die Hertzen/durch seine Gnade/in fest-verbundner Einigkeit erhalten; so hätten dennoch die Stiffter solcher verdammten Anschläge immittelst alles versucht/damit sie besagten Printzen/von dem Könige/und beyderseits Königlichen Frauen Mutter/abiencken/und reitzen möchten/sich vom Königlichem Hofe hinweg zu begeben/ja so gar wider Ihre Majestät einen Krieg anzuheben: Von welchen/wie auch vielen andren Sachen/der König so viel Berichts und Gewißheit eingenommen/daß er unmöglich länger

verziehen könne/ gebührende Mittel dagegen zu verfügen: Wiewol dennoch dieſes/ mit ſolcher Manier/ geſchehn/ daß ein jeder daraus ſeine Gedult verſpührt/ und erkannt habe/ wie ſein Zweck vielmehr geweſen das Laſter in Stillſchweigen und Vergeſſenheit zu begraben/ als Jedermann vors Geſicht zu ſtellen: geſtaltſam er nicht ſo ſehr die Strengheit und Schärffe gebrauchen/ als durch Klugheit die Würckungen ihres böſen Anſchlages verhindern/ den Lauff deſſelben durch Diſſimulirung brechen/ und alſo mit Glimpffe die Gemüter wiederum herbey bringen wollen: Nachdemmal er aber augenſcheinlich die tägliche Vergröſſerung deß Ubels geſehn/ und daß von dieſer Seuche auch diejenige ergriffen wäre/ von denen man billig den allergeringſten Verdacht nicht ſchöpffen ſollen/ weil ſie ſeiner Perſon und Vertraulichkeit ſtets am nechſten geſtanden; ſey er bemüſſiget worden/ nachdem er ſich deß Marſchalls von Ornano, und einiger andrer/ wie auch nachmals ſeiner natürlichen Brüder/ deß Hertzogs von Vendoſme, und deß Ober-Priors in Franckreich/ verſichert/ endlich auch den Herrn von Chalais beym Kopffe zu nehmen: deſſen Verſchuldung um ſo viel ärger wäre/ als weniger ſeinem hochwigtigem Amte/ vermöge deſſen er der nechſte an Seiner Majeſtät Perſon/ und der Oberſte über die Königliche Kleider-Kammer geweſen/ anſtändig: derhalben die Königliche Gedult nunmehr/ durch die Nohtwendigkeit/ überwunden werde/ und er zuforderſt dem Herrn von Marillac, Sigelmeiſter von Franckreich/

ande-

anbefohlen/ den Chalais zu befragen/ auch etliche Zeugen / wegen der beklagten That / abzuhören: Und weil die Entsetzlichkeit dieser seiner Mißhandlungen/ nicht allein damit dergleichen Lastern der Lauff gehemmet / sondern auch die Verwegenheit andrer gleich-gesinnter Gemüter hiedurch abgeschrecket werde / nohtwendigst gestrafft seyn müsste ; wäre Er/ der König / entschlossen / diesen Proceß fortzusetzen / und in der Stadt Nantes das Recht ergehn zu lassen / indem er sich jetzo daselbst aufhielte / und gedachter Chalais eben allda im Schlosse gefangen sässe : Um dieser Ursach willen/ hätte er sie/ als derer Verstand/ Tügtigkeit/ und Erfahrenheit in den Justiz- und Staats-Sachen / wie nicht weniger getreue Affection / ihm bekandt / zu Commissarien erwählt/ und deputirt ; daß sie/ wegen gemeldter Commission/ Versammlung halten / und mit erwehntem Sigelmeister in einem Saal deß Baarfüsser Klosters zu Nantes / die Recht-Fragen / samt andren bishero vorgegangenen Acten / und Proceduren / wiederum vor die Hand nehmen / und also den Proceß formiren und vollführen solten/ damit man darüber/ mit dem General Procurator/ urtheilen mögte : bis auf die zehende Replic / solte aufs wenigste erlaubt seyn zu procediren; von dañen aber solte man/ zum End-Urtheil / schreiten ; ohngeachtet einiger Einwendung / oder Appellation : ausgenommen die Verwerffungen (oder Recusationen) welche man / bis auf sieben / bereiffen solte : Im übrigen wäre sein gäntzlicher Will / daß das Urtheil / so sie

hierinn ſprechen würden/ eben die Krafft und Macht haben ſolte/ als ob es/ von dem Parlement zu Paris erginge: zu welchem Ende ihnen hiemit völlige Macht/ Commiſſion/ und ein ſpecial Befehl/ alles/ damider vielleicht fürkommenden/ Einwands ungeachtet/ ertheilt ſeyn ſolte.

XIV. Wenn der Leu brüllet/ ſo verbergen ſich alle Füchſe und Wölffe: alſo erzitterten alle diejenige/ ſo dem Könige/ in der gewünſchten Verheirathung deß Fräuleins von Montpenſier, an den Printzen Gaſton/ bishero/ mit ihren Anſchlägen/ verhinderlich geweſen/ und dieſes Hertzogs Gemüt davon abgehalten; nachdem die gefängliche Anhaltung der Gebrüder von Vendoſme, und deß Grafens von Chalais, ſamt jetzt-erzehlter Königlichen Commiſſions-Verordnung/ und ſtrengem Befehl/ erſchollen: Alles Hofgeſinde/ und der gantze Anhang deß Gaſtons/ erſchracken hefftig/ über dieſen Zorn-Spiegel: und ob gleich ihrer viele ſich/ zur Abwendung ſolcher Heiraht/ mit unterſchrieben hatten; machte ſie dennoch dieſes Gebrüll deß Königlichen Zorns verzagt und ſchwigtig/ alſo gar/ daß ihrer etliche ſelbſt ſich von Hofe hinweg begaben. Alſo ward dieſelbe Heiraht/ mit groſſem Vergnügen deß Königs/ und Kardinals/ glücklich getroffen.

Als nun der Graf von Chalais, am Tage ſolches Beylagers/ die Freuden-Schüſſe hörte; forſchte er/ von ſeinem Hüter/ was ſolche bedeuteten: und wie man ihn berichtete/ der Hertzog Gaſton hielte Beylager/ mit der von Montpenſier; rieff er auf: O

Bar-

Kardinal Richelieu! Du bist je der glückseligste/ auf dem gantzen Erdboden! Müste also gestehen/ daß er/ von demselben/ überwunden und gebunden wäre.

XV. Unter der Zeit/ daß man gerichtlich mit ihm handelte/ wurden ihm zween Soldaten vorgestellet/ deren Aussage ihn vollends überzeugte. Diese hatte man über ihn/ als zu seiner Schildwacht/ bestellet; in der That aber vielmehr zu Aufmerckern und Kundschafftern seiner Handlungen und Reden/ ja gar zu listigen Ausspähern derselben. Denn sie schalten/ schändeten/ und schmäheten/ so Nachts als Tags/ den Kardinal Richelieu/ als einen offentlichen Feind gemeiner Ruhe/ und Wolstandes; sagten/ sie würden ihren Monat-Sold schon richtig genug empfangen/ wenn er die Gelder der Königlichen Kammer nicht/ zu bösen Händeln/ anwendete. Wie nun ins gemein/ bey solchen gewechselten Klagworten/ den Unfürsichtigē der Schmertz uñ Unmut gern zum Munde heraussteiget/ und die Zunge übel in achtgenommen wird: also vertunckelte auch die Verdrießlichkeit dieses Verhaffts dem jungen Grafen von Chalais seinen Verstand/ daß er diese Vogel-Beitz/ und Lock-Körnlein nicht erkannte/ sondern/ mit seinem gantzen Hertzen/ frey heraus ging. Anfänglich hörte ers zwar nur an; bald aber hernach gab er ihnen Recht/ und belustigte sich daran/ als wie an einer wolgefälligen Abmahlung seines Feindes/ deß Kardinals: endlich stimmete er lustig mit ein/ und plauderte alles heraus/ gleich als wären sie seine vertrauteste Gesellē.

Was

Was iſt thörichters / und unſichers / als ſo unbehutſam ſchwätzen/ an ſolchen Oertern/ wo alles/ was man redet / aufs ſchlimmeſte wird gedeutet/ wo auch die Leb- und Red-loſe Dinge ſelbſt reden und hören? In dieſe thörichte Unſicherheit vertiefte ſich der unbedachtſame Jüngling / durch ſeine ſehr unzeitige Beſchuldigung deß jenigen / welchen allein ihm das Glück zum Beſchirmer bishero noch hatte hinterlaſſen.

XVI. Er ſoll auch/ bald nach ſeiner gefänglichen Einziehung/ ſich ſelbſten ſchuldig gegeben/ doch gleichwol/ mit dem Kardinal/ wie auch dem von Bellegarde und d'Effiat, zu reden verlangt haben; um einen Pardon zu verſuchen. Welches der König zugelaſſen. Da denn Chalais ſich anfangs / gegen dem Kardinal / bey ſtetiger Gegenwart deß von Bellegarde, gerne ſchön färben / und mit einem Schein der Unſchuld/ übertünchen wollen; doch aber / aus den Reden deß Kardinals/ bald gemercket/ daß ſolche Schmincke nicht Stand hielte. Weßwegen er denn aber wiederum geſtanden/ was er nicht leugnen können/ und ſich erinnert/ was er dem Printzen Gaſton/ nachdem der Hertzog von Vendoſme, ſamt ſeinem Bruder dem Groß-Prior / feſt geſetzt worden/ für Einſchläge gegeben; nemlich daß ſich derſelbe vom Hofe entfernen ſolte: und was andrer dergleichen hochwichtiger Sachen mehr waren.

Ob er nun gleich / nach dem ihm ſo grobe Brocken zum Munde heraus gefallen / dennoch geboffit/ die verſchertzte Gnade/ noch eins wieder zu erbitten:

hat

hat er doch falſch gezielet / und vielmehr Recht und Gericht angetroffen. Allermaſſen vorberich teter Geſtalt / der König / wider ihn / eine Unterſuchungs-Commiſſion angeſtellet ; und zwar zuforderſt dem Siegel-Verwahrer von Marillac , wie auch dem Raht-Schreiber Bockler / befohlen / dieſen Handel gantz genau zu erörtern ; überdas / von ſeinem Herrn Bruder / dem Printzen Gaſton / verlangt / daß derſelbe / vor dieſen zweyen Perſonen / entdecken mögte / was Beklagter ihm in geheim hätte eröffnet. Solches daugte demſelben zwar anfangs ſchwer : muſſte ihms doch endlich / zur Vergnügung deß Königs / gefallen laſſen.

Worauf dieſer Hertzog groſſenbaret / der Graf von Soiſſons wäre ihm / beym Königlichen Hofe / getreu / um alles auszuforſchen ; Chalais fertigte hin und wider die Botſchafften ab ; hätte ihm auch gerathen / den Marchgrafen von Villars , durch Hülffe deß Groß-Priors / auf ſeine Seite zu ziehen / um Havre de Grace einzunehmen / wann es würde vonnöthen thun : er hätte gleichfalls den Raht gegeben / man müſſte den Reformirten den Rucken halten ; damit ſie / im Königreiche / ſich empören / und ſeiner / deß Gaſtons / Sachen damit beförderlich ſeyn mögten ; imgleichen ihm einen Schrecken eingejagt / mit der Einbildung / als ob der König zehen tauſend Mann / bey Nantes / verlegt hätte / daß er von Hofe nicht weichen könnte : und ſonſt andre Sachen mehr. Dieſe Eröffnung deß Monſieur ward / von dem Könige / und ſeiner Frauen Mutter / der alten Königinn / von

von dem Sigelmeiſter Marilliac, von dem Böckler/ vom Kardinal/ und dem Effiat, unterzeichnet; worauf allererſt der König das vorhin gemeldte Commiſſions-Gericht nach Nantes beſchrieben hat.

XVIII. Der Graf von Soiſſons ſuchte hierauf das Weiteſte/ machte ſich eilends von Hofe/ und gar aus Franckreich/ hinweg. Chalais aber muſte vors Gericht: welches ſich/ zu Nantes/ in dem Barfüſſer Saal/ verſammlete/ und den 15 May/ an dem Proceß zu arbeiten/ anfing.

Weil er nun wol merckte/ daß es würde an den Hals gehen: leugnete er ſteiff die fürnehmſte Puncten. Als er aber/ aus den Reden anderer Perſonen/ merckte/ daß es alles ausgebrochen; als ihm die Zeugen unter Augen geſtellet wurden/ und dieſelbe alles das jenige/ was der Printz hatte angezeigt/ bekannten; ohn was ſonſt Louvigny ihm zeihete/ und Bellegarde, d' Effiat, nebſt einem Gefreyten/ der ihn verwahren halff/ und Trabanten/ bekräfftigten: entfiel ihm das Hertz. Doch wolte er noch nicht recht heraus; bis er/ wegen ſolcher halſtarrigen Leugnung/ zur Folter/ verurtheilt ward. Dieſer Schreck trieb/ nebſt dem Gewiſſen/ welches ſich für der Höllen zu fürchten begunnte/ ihm endlich die Selbſt-Bekenntniß vom Hertzen ab/ daß er alle ſeine giffitige Geheimniſſen von ſich brach; wie er nemlich den Hertzog von Orleans zu bereden getrachtet/ daß er von Hofe ſich weg begeben/ die Waffen ergreiffen/ die Gubernatorn/ und Hugenotten/ an ſich ziehen/ Havre de Grace, Metz/ und andre feſte Oerter deß Reichs/ in ſeine Gewalt

brin-

bringen solte: Wie er / bey einer Zusammenkunfft / Gegenwarts deß Groß-Priors / und deß übrigen Anhangs / den Vortrag gethan / man müsste den Marschall Ornano / aus der Gefängniß / reissen / den Kardinal erwürgen; und könnte man leicht nach Flandern entweichen / um / von dem Könige / zu erzwingen, was man wolte.

Zu noch stärckerer Uberführung / legte man ihm gleichfalls viel andre Beweißthümer vor / und / unter demselbigen / die Schreiben deß Abgesandtens an den Grafen von Hanau in Teutschland / wie auch deß ordinar Ambassadörs am Keyserlichen Hofe / darinn die Conspiration deß Ornano bemercket ward: imgleichen ein Schreib-Täfflein / und etliche mit erfonnenen Characteren beschriebene Briefe an die Hertzoginn von Chevreuse (welche sich immittelst auch unsichtbar machte) nebst einigen Schimpff-Reden / wider seinen König / der ihm doch so grosse Gnade erwiesen hatte. Man vermeynt / daß noch andre Händel dahinter gesteckt / welche nicht einmal den Richtern selbsten kund worden / und doch die Haupt-Ursache seines Verhaffts und Tods gewesen. Gewiß ists unterdessen / daß Chalais der beleidigten Majestät / und also folgends deß Todes / schuldig gewesen. Das übrige (schreibt Grammond) sey alles ungewiß: und ob es ihm gleich wissend / würde es doch verschwiegen werden; weil es sorg- und gefährlich sey / die Geheimnissen hoher Häupter zu untersuchen / die man selten ergründe / und nach der Ergründung dennoch am sichersten mit Schweigen fleissig bedecken müsse.

XIX.

XIX. Nachdem er nun / durch Furcht und Schrecken / genöthigt / die Warheit zu sagen / alle Anschläge/ Rencke/ und Conspirationen/ so von den Feinden deß Stats wider Franckreich angesponnen worden/ entdeckt/ hat man ihm/ aller täglich einkommenden Fürbitte ungeachtet / das Leben abgesprochen/ und zu Recht erkannt/ daß man ihm den Kopff wegschlagen / und auf einen Spieß stecken / den Rumpff viertheilen / und an vier Oertern der Stadt einen Theil davon aufhencken/ überdas seine Nachkommen von der Ritter-Tafel ausleschen / und seine Häuser schleiffen solte: Und damit er vollends die noch übrige Eyd-Genossen anzeigen mögte/ solte man ihn zuforderst darum foltern / und peinlich befragen. Welches Urtheil der König in so weit gelindert/ daß es / bey der Enthauptung/ allein verbleiben/ und er/ mit der Angst-Frage / nur beschreckt werden solte.

XX. Viel Leute/ denen die rechte Bewandniß unbekandt / verwunderten sich sehr / daß er alles ungepeinigt gestanden: daher etliche auch ausgaben/ der Kardinal hätte ihm solche Bekenntniß abgelockt/ mit Versprechung/ er wolte ihm/ bey dem Könige/ schon Gnade erwerben/ wenn er nur recht heraus würde bekennen / was er / mit dem Hertzog von Orleans / gehabt; weil dieses das einige Mittel wäre/ ihn beym Leben zu erhalten. In Betrachtung dessen / ist er / nach allbereit gesprochenem Urtheil / von zween Gerichts-Herren nochmals ermahnt worden/ seine Seele / die nun bald vor den Göttlichen Richter-Stuhl müste / wol zu bedencken / und richtig

richtig zu bekennen / ob er auch Jemanden / wider sein Gewissen / mit unwarhafftter Aussage beschwert hätte. Denen er geantwortet / er habe nichts wider die Warheit geredt / ausbenommen / daß er / wider die Hertzoginn von Chevreuse, allzuviel geredt: Er sey kein so gar Gottsvergessener / daß er so grausame Sünden auf sich laden / und unschuldige Personen angeben solte. Mit welcher seiner Antwort der Author deß Ministerii Richelii zu behaupten vermeynt / daß obiges nur ein Gedicht und Verleumdung gewesen. Welches aber dennoch hieraus nicht zu erzwingen steht. Denn ob gleich Chalais niemanden / in seiner Aussage und Bekenntniß / fälschlich angegeben; könnte dennoch nichts destoweniger der Kardinal wol / mit guter Vertröstung / die warhaffte Bekenntniß / von ihm heraus gebracht haben. Gestaltsam er das Lob gehabt / daß seine Reden / und Wercke nicht stets einstimmig gewest / und seine Verheissungen / in solcher Materi / gemeinlich lauter Fallstricke gewesen: Wie / aus der Geschicht derer von Vendosme, erscheinet. Weil man aber hievon / in dieser vorhabenden Trauer-Geschicht / keine Gewißheit haben kan: läßt man ihn deßfalls billig diß mal aus dem Verdacht: und zwar so viel füglicher / weil er / in Gegenwart deß Bellegards und Effiats, mit dem Gefangenem geredet hat.

XX. Chalais ward zwar / durch besagtes Urtheil / zu buffertigen Gedancken / bemüssigt; trug doch / nebenst den Todes-Betrachtungen / annoch einige Hoffnung der Gnade bey sich. Darum als

er sein Urtheil verlesen hören; soll er gefragt haben/ Wo der König/ und sein Herr Bruder/ Gaston/ wären? Und wie man ihm gesagt/ sie wären beyde ausser der Stadt/ sollen dieses seine Worte drauff gewesen seyn: So ist dann diese Kranckheit inkurabel! Dennoch ließ er die Hoffnung so ungern/ als das Leben selbst/ fahren: denn da er allbereit/ mit dem Strick gebunden/ an den Füssen gefesselt/ mit blossem Haupt an die Richtstäte geführt wurde; hoffte er doch noch/ der Printz Gaston solte ihn retten: aber vergeblich.

XXII. Noch viel närrischer und eitler aber war die Hoffnung seiner Verwandten gegründet. Wie sie allen ihren Fleiß verlohren sahen/ und diese Schande ihrer Freundschafft dennoch gern verhindern/ oder rächen wolten: beredeten sie sich/ und wurden eins/ alle Scharffrichter so wol in Nantes/ als benachbarten Oertern/ mit Geld zu gewinnen/ oder mit Bedrohungen zu schrecken: Welches auch so viel würckte/ daß etliche Hencker sich kranck stelleten/ andre absentirten/ und keiner sich antreffen ließ/ als es köpffens galt. Allein hiemit thaten sie dem Verurtheilten einen schlechten Dienst. Denn der König befahl/ man solte einen zu Nantes sitzenden Missethäter/ mit Versprechung deß Lebens/ hiezu bedingen. Welcher Sold ist wehrter und höher/ als das Leben? Dieser fand sich geneigter die Stelle eines Henckers/ weder eines Henckenden/ oder Rad-gebrochenen/ zu vertreten und wolte eine so gute Gelegenheit/ seinen Hals zu retten/ nicht ausschla-

schlagen. Derhalben muste der Graf von Chalais ihm halten. Aber weil dieser Henckers-Würdiger besser den Verdienst / als die Meisterschafft solches Hencker-Stückleins begriffen hatte: mißlung ihm der Streich nicht öffter / als fünffzehen mal nacheinander: also / daß der Kopff / und die Schultern schmertzlich leiden musten / und er den armen unglückseligen Menschen schier gantz in Stücken zersetzte. Nachdem derselbe nun endlich seinen geängsteten Geist aufgegeben; hieb (oder sägete) er ihm allererst das Haupt herunter.

So gehts unruhigen Köpffen!

Die XV. Trauer-Geschicht /

von

Zweyen jungen Herren in der Japonischen Insel Firando / als Feld-Obersten deß / vom Keyser in Japan erlegten / Christen-Heers; und von dem Niderländischen Presidenten / in Japan.

Inhalt.

I. Die Erregung der härtesten und schrecklichsten Christen-Verfolgung / in Japan / wird / von unterschiedlich-gesinnten / unterschiedlich angegeben.

II. Die / vom Xaverio / in Japan / gepflantzte Christliche Religion / bekommt / mit der Zeit / Anfechtung.

III. Armſeliges Herkommen deß Keyſers Geyſberti.
IV. Sein gelernigter Kopff.
V. Seine Beförderung.
VI. Stihlt ſich/ von ſeinem Kauffmann/ in Japan/ ab/ und bleibt dahinden.
VII. Trachtet/ die Portugiſen/ aus Japan/ hinweg zu ſpendiren.
VIII. Dichtet den Japaniſchen Chriſten/ und Portugiſen/ ein auffrühriſches Schreiben auf/ als gedächten ſie den Keyſer vom Thron zu ſtürtzen.
IX. Unzeitiger und unbeſcheidener Eyfer der Portugiſen.
X. Die Jeſuiten bekehren den Japaniſchen Fürſten/ auf der Inſel Ximo, ſamt deſſen zween Söhnen. Unter denen/ der jüngere die H. Schrifft ſtudirt.
XI. Selbiger jüngſter kommt/ von einer groſſen Kranckheit/ wieder auf: Der Vater aber geht mit Tode ab.
XII. Die zween noch heidniſche Söhne deß Verſtorbenen fordern/ von den Jeſuiten/ ein Haus/ ſo ihnen der Vater eingeraumt/ wieder ab: welches Jene nicht abtreten wollen.
XIII. Solcher Gelegenheit bevortheilt ſich der Holländiſche Preſident/ zur Unterdruckung der Portugiſen/ und überliefert den heidniſchen jungen Herren die Abſchrifft eines gleichſam aufgefangenen Schreibens deß Portugiſiſchen Biſchoffs in Japan.
XIV. Solches bringen die erzörnete beyde Herren/ beym Japaniſchem Keyſer/ an.
XV. Welcher/ aller Fürbitte ungeachtet/ die Portugiſiſch- und Japaniſche Chriſten/ ohn alle Gnade umzubringen/ befihlt.

XVI. Die

XVI. Die Chriſten rüſten ſich / zur offentlichen Gegenwehr.

XVII. Dem Keyſer wird / von ihrer Zuſammenziehung / ein unvollkommener Bericht gethan

XVIII. Der Keyſer ſchickt zwo Armeen/ wider ſie.

XIX. Vortheilhaffte und fürſichtige Lägerung deß Chriſtlichen Heers.

XX. Die Chriſtliche Armade fertigt / an den Keyſerlichen General / Jemanden ab / und erbeut ſich zu gehorſamſter Unterwerffung/ imfall der Keyſer ihre Unſchuldigung wolle annehmen.

XXI. Der Abgefertigte wird gekreutziget.

XXII. Die Armade deß Keyſers wird aufs Haupt geſchlagen.

XXIII. Anzug und vortheilige Poſtirung der zweyten Keyſerlichen Armee.

XXIV. Der erbitterte Keyſer will/ von keiner Ausſöhnung und Gnade / wiſſen ; ſondern die Chriſten / mit mächtiger Heers-Krafft/ unterdrücken.

XXV. Die viel ſchwächere Chriſten ſchicken ſich / zum Widerſtande.

XXVI. Der Keyſerliche General gebeut, keinem Chriſten Quartier zu geben.

XXVII. Die Oberſten fertigen eine demütige Bittſchrifft ab / an den Keyſer / um pardon/ und Anhörung ihrer Verantwortung:

XXVIII. Der aber das Schreiben zerreiſſt/ und/ ſie alle zu vertilgen/ dräuet.

XXIX. Ritterliche Gegenwehr der Chriſten/ ſonderlich ihres jüngeren Feldmarſchalls.

XXX. Der ſich aber endlich zu weit/ unter die Feinde / verteifft / und dräher gefangen wird.

XXXI Zwey-tägiges Gefechte der Chriſten / wider

die Heyden: wobey jene zwar ſiegen; aber ſich doch auch hefftig zugleich ſchwächen.

XXXII. Drittes Gefecht / darinn der andre und letzte Chriſtliche General todt bleibt.

XXXIII. Die Chriſtliche Armee wird gantz aufs Haupt geſchlagen / und alles / was in ihrem Lager / von unvermöglichen Leuten angetroffen worden / nidergehaut.

XXXIV. Wenge der / in und nach der Schlacht erwürgten / Chriſten.

XXXV. Standhafftigkeit deß jüngeren Generals / beym Chriſtlichen Glauben.

XXXVI. Man trachtet die Chriſtenheit von Japan gantz auszurotten.

XXXVII. Wie die Holländer bey der Inquiſition / ſich halten.

XXXVIII. Theils Holländer meſſen ſelbſt dieſe Verfolgung dem Holländiſchen Preſidenten in Japan bey.

XXXIX. Der Japaniſchen Kinder Glaubens-Beſtändigkeit.

XL. Wie ſich die / nach Japan kommende / Holländer / für den äuſſerlichen Zeichen deß Chriſtenthums / hüten.

XLI. Geſandſchafft der Portugiſen / an den Japoniſchen Groß-König wird geköpfft.

XLII. Anſehnliche Preſenten einer neuen Legation aus Portugall nach Japonien.

XLIII. Was der Holländiſche Director der Japaniſchen Handlung / ſelbiger Geſandſchafft für ein Stücklein geſpielt.

XLIV. Mit welchem Fürgeben / der Königlich-Portugalliſche Legat / in Japonien / angeländet.

XLV. Wie der Holländiſche Director (oder Preſidens) dieſe Legation / bey Hofe / geſchwärtzt.

XLVI. Ge-

XLVI. Gegen-Geſchencke deß Japoniſchen Keyſers/ an den König in Portugall.

XLVII. Dem Geſandten wird befohlen/ ſich eilends wieder fort zu machen/ und der Creutz-Galge verſprochen ihm/ und allen Chriſten/ die hinfüro nach Japan kommen würden.

XLVIII. Allen ſeinen/ bey ſich habenden Moren werden die Köpffe weggehauen.

XLIX. Mühſelige Heimkehr deß Abgeſandten.

L. Welches alles der Holländiſche Preſident ſoll ausgewirckt haben.

LI. Wie feindlichſt-verhaſſt derſelbe die Portugiſen/ in Japan gemacht.

LII. Göttliche Rache/ an den Oſt-Indiſchen Holländern.

LIII. Untergang deß geweſenen Niderländiſchen Handlungs-Preſidentens in Japan: nebſt beygefügter Anmerckung.

WEnn die Warheit der Geſchichte/ aus der Ferne/ anhero reiſen muß; leidet ſie unterwegens nicht ſelten Schiffbruch/ und findet kaum ſo viel Rettung/ daß ſie nicht gar untergehe/ und in paſſionirten Gedichten/ oder irrigen Zuſätzen/ und Verfälſchungen/ als wie in groſſen Wellen/ ertrincke. Solche Gefahr dringet ihr alsdenn/ am allermeiſten/ auf die Haut/ wann die jenige/ ſo/ aus weitentlegenen Ländern/ einen oder andren wichtigen Verlauff mit ſich bringen/ entweder/ mehr auf den ſelbſt-eigenen/ als gemeinen Nutzen/ erhitzet/ mehr auf Füllung deß Geld-Kaſtens/ als Auszierung deß Gemüts und Gedächtniſſes/ erhungert

sind / oder auch / durch sonderbare Affecten / Mißverständnissen / Neid / und Feindschafft gehemmet werden / einen Handel sein redlich und aufrichtig der Europæischen Christen-Welt vorzulegen. Solches giebt auch Ursache / daß manche fremde Begebenheiten / auf wichtige und strittige Weise / erzehlet werden; nachdem der Erzehlende gesinnet ist / und dieselbe ihm selbsten / oder seinem Anhange / zum Vor- oder Nachtheil dienlich erachtet.

I. Gleiche Bewandniß hat es / mit Beschreibung der Ursachen / welche den Christen in Japan / die so grausame Verfolgung erwecket haben. Denn die Römisch-Catholische schreiben selbige den Holl- und Engländern; die Reformirte aber / und sonderlich die Relationen der Holländer / den Catholischen selbsten zu. Jene / die Niderländer / haben durch ihre Reiß-Verzeichnissen / ausgesprengt / die Römisch-Catholische Christen hätten / wider den Keyser von Japan / heimlich zusamm geschworen / und sich vereinigt / einen Christen auf den Keyserlichen Stuhl zu setzen / unter welchem ihre Lehre glücklich fortgepflantzt / und das Heidenthum / im gantzen Japan / ausgerottet werden könnte: weswegen sie auch / an den König von Portugall / geschrieben / um Hülffe und Beystand / mit beygefügter nachrichtlicher Anweisung / wie er Japan könnte überwältigen: Solche Meuterey sey ausgebrochen / und hierauf der Japanische Keyser zu dem grausamen Schluß geschritten / daß er alle Portugaller / von seinem gantzen Reiche / ausmurtzen wolte.

Etli-

Etliche berichten / daß die Niederländer ein Schiff aus Portugall / ſo von Japan nach Goa unterwegens erwiſcht / erobert / und in demſelben ein geheimes Schreiben eines Römiſch-Catholiſchen Biſchoffs angetroffen / darinn viel / dem Japaniſchen Staat zum Nachtheil zielende / Händel geſtanden: Sölches Schreiben hätten ſie dem Keyſer von Japan geprœſentirt / und damit ſeine Gunſt erpracticirt; den Portugallern / und Römiſch-Catholiſchen Chriſten aber hingegen ſeinen bittren Haß / und eine blutige Verfolgung / ausgewirckt.

Wiedriger Seiten wird / von den Römiſch-Gläubigen / das Erſte widerſprochen; das Andre aber / nemlich daß die Holländer dem Japoniſchem Keyſer / verrähteriſcher Weiſe / beſagtes Schreiben zugeſchickt / nicht allein geſtanden; ſondern auch daneben den Holländern gezihen / daß ſie ſolches Schreiben ſelbſt fälſchlich aufgeſetzt / uñ hernach vorgegeben / ſie hättens / in einem Portugalliſchem Schreiben / gefunden / und alſo die vorhabende Meuterey und Zuſammſchwerung den Catholiſchen aufgetichtet; um die Portugaller damit / von der Fahrt nach Japan / abzutreiben / und den Handel gantz an ſich zu ziehen: Wie auch geſchehen.

Nachdemmal nun zwar beyde Nationen und Religions-Verwandten / Welt-kündiger Maſſen / einander ſehr abhold ſeynd; ob gleich / bald nach ſelbiger Zeit / ein Friede geſchloſſen worden / nemlich als Portugall / von Spannien / abgetreten: ſo ſteht doch ein Untheilſüchtiger billig in Zweifel / welches

Parthey er hierinn gläuben ſolle. Wenn man aber gleichwol/ vor erſt/ bedenckt/ daß ſelbige Holländer/ wider die Portugaller/ darum/ daß dieſe bittere und neidiſche Leute ihnen die Beſuchung Japans/ durch Verunglimpffung ihrer Nation/ bey dem Japaniſch-Keyſerlichem Hofe/ abzugraben geſucht/ voll Rach-Gier und Gegen-Neid geſteckt; Hernach/ daß ſie/ wie ihnen in mancher Reis-Beſchreibung/ zugemeſſen wird/ in Oſt Indien/ faſt überall dasmal/ mit Liſt ſich geimpatronirt/ allenthalben die Handelung an ſich zu reiſſen/ und andre Chriſtliche Nationen/ ſo wol reformirte/ als ungereformirte/ aus unerſättlicher Gewinn- und Profit-Sucht/ auszubeiſſen/ ſich bemühet; Drittens/ weil ſie auch/ den üblen Ruhm haben/ daß wenns auf das Intereſſe/ oder Eigennutz/ ankommt/ Treu und Glaube ihnen (denen in Indien/ ſage ich) gar nicht feſt ſitzen; und Vierdtens/ weil ſie ſelbſt nicht leugnen können/ daß ſie/ aufs wenigſte/ vorangezeigtes Schreiben/ welches/ ihrem Vorwand nach/ in einem Portugiſiſchem Schiffe/ von ihnen/ angetroffen worden/ der Japoniſchen Regierung eingeliefert: ſo läſſt mans dahin geſtellt ſeyn/ ob nicht etwan mehrgedachtes Schreiben Jemand der Ihrigen wol ſelber erſonnen/ und dem Japoniſchen Biſchoff fälſchlich aufgerichtet haben dörffte.

Jedoch wollen wir uns deß gewiſſen Schluſſes allhie entübrigen/ und unterdeſſen doch/ aus dem Frantzöſiſchem Baron Tavernier, den Handel alſo vortragen/ wie derſelbe, ſich auf die vertrauliche Aus-

ſage

sage etlicher aufrichtiger und redlicher Holländischer Kauffleute selbsten gründend / solchen in dem dritten Theil seiner Reis-Beschreibung / und zwar in der Relation von Japonien / in seiner Frantzösischen Sprache / erzehlt.

II. Die Portugisen seynd / unter den Europæern / die allererste gewesen / so die Japonische Inseln entdeckt haben / und im Jahr 1542 durch ein hefftiges Sturm-Gewitter dahin geworffen: und nachdem sie erfahren / daß Japan Goldes und Silbers einen Uberfluß hätte; seynd sie hernach wieder dahin gekommen / um sich daselbst fest zu stellen. Ꝛc. Sieben Jahre nach ihrer ersten Ankunfft / kam Pater Franciscus Xaverius / ein Römisch-Catholischer Geistlicher von der Societet Jesu / dessen Frömmigkeit / Gottesfurcht und heiliger Eyfer in Ausbreitung deß Namens Christi / in so weit / billig / auch von denen Christen / die der Römischen Religion nicht anhengig sind / hochgerühmet wird / dahin / um das Evangelium allda zu lehren. Zum ersten mal stieg er aus / auf die Insel Nyphon, und verweilete sich daselbst zwey Jahre / und etliche Monaten; wandelte indessen / durch viel Oerter und Gegenden selbiger Insel. Sein fürnehmster Zweck aber war / von dannen nacher Sina zu schiffen; begab sich auch deßwegen würcklich mit zu Schiffe. Es hatte dieses aber kaum so bald die offenbare See erloffen / als dieser rechtschaffene Arbeiter am Evangelio / Xaverius sage ich / der nicht Menschen / sondern Christo zu dienen / und viel arme verblendete Heyden

zu

zu bekehren unverdroſſen war / in eine gefährliche Kranckheit fiel. Der Schiff-Hauptmann / und alle andere Befehlhaber / erachteten für rahtſam / ihn an Land zu ſetzen / in Hoffnung / ſolches würde dem ſieben Mann / zur Erfriſchung / gedeyen. Wozu ihnen dann die Annäherung der Inſel Sechen, ſo von andren Haman genannt wird / und unter Sina gehört / deſtomehr Urſache gab. Solchem nach / legten ſie ſich daſelbſt zu Ancker / und ſetzten den Pater Xavier allda zu Lande. Aber es wolte nichts verfangen: ſeine Kranckheit nahm vielmehr zu / alſo / daß dieſer Ehrwürdige Mann / wenig Tage hernach / ſeinen rühmlichen Lauff vollendete; nachdem er den Chriſtlichen Glauben / mit trefflichem Fortgange / gepflantzt / an allen heidniſchen Orten / da er durchgereiſet; nicht allein durch ſeine Predigten / und Chriſtlichen Amts-Eyfer; ſondern auch durch ſeine gute Exempel und unſträffliche Sitten. Wiewol er niemals / in Sina / wie zwar etliche irrig ausgeſtreuet / geweſen; ob er ſchon zweymal daſelbſt angeländet. Dennoch aber ſcheinet gar glaublich / daß das Chriſtenthum / welches er / auf der Inſel Niphon, hatte eingeführt / ſich von dannen / in die umligende Länder / habe ausgebreitet. Nach ſeinem Abſterben lieff das Evangelium / in Japan / gewaltig fort / und ereigten ſich dieſe Völcker anfangs ſehr geſternig dazu. Aber das Verhalten der Portugiſen gefiel den fürnehmſten Gubernatorn / und denen / welche bey Hofe viel vermogten / gar nicht: weßwegē ſie dem Keyſer von Japan das Chriſtenthum

in ein sehr übles Concept/ und böse Gedancken darüber in den Kopff brachten. Zu welchem Feuer die Bonzen/ so in Japan eine gewisse geistliche Secte und Ordens-Leute/ und in grossestem Ansehn sind/ stätig Holtz trugen: weil sie/ wider diese neue Religion/ sehr eyfersüchtig/ und erbittert waren. Gestaltsam sie deßwegen/ über die neulich-bekehrte Japoneer/ von Zeit zu Zeit/ eine Verfolgung erweckten/ unter dem Vorwand/ als ob dieselbige den geheimen Anschlägen der Portugisen favorisirten.

Unterdessen wuchs doch die Christenheit/ von Tage zu Tage; und dörffte vermutlich die gantze Japonische Nation den Christlichen Glauben angenommen haben; wenn der Geitz/ und die Bosheit der (Europæischen) Christen selbst/ an solcher Bekehrung/ nicht die grösseste Hinderniß gemacht hätte.

Die Holländer haben ihr bestes und äusserstes gethan/ diese Schuld/ auf den Stoltz und Hochmut der Portugisen/ zu bringen: aber wenn man allerley Umstände recht erwegt/ wird die rechte Haupt-Ursache/ und fürnehmste Auswirckung solcher blutigen Tyranney wider die Christenheit/ schwerlich anders wohin/ als auf die Holländer/ fallen.

Der Frantzösische Author schreibt/ er rede solches aus keiner Passion/ begehre auch nicht/ gleichwie jetterwehnter Campen/ die gantze Nation mit einer so abscheulichen Religions-Bekenntniß/ oder Heucheley/ zu schwärtzen; sondern nur zu zeigen/ zu was für einer hohen Ubertretung die Gewinn-

Sucht/

Sucht / in dem Gemüte eines beſondern Menſchen hinausſchlagen können / den die Holländiſche Compagnie / zu Feſt-Stellung deß neuen Japoniſchen Handels / gebraucht ; und zu weiſen / wie gefährlich es ſey / daß man / wenn man / in ſo ferne Länder / die Handlung einführen will / ſchlimme Beamten und Befehlhaber dazu wählet.

III. Nachdem die Holländiſch-Oſt-Indiſche Compagnie ein Schiff / für Batavia / zurüſten laſſen / hat ſie / nach Gewonheit / ein dutzt junger Knaben / und eben ſo viel junger Mädlein / ſo man / zu Amſterdam / oder in andren Holländiſchen Städten / von dannen die Schiffe ausfahren / aus den Spitälern nimt / mit fort geſchickt. Unter dieſen Spital- oder Fündel-Knaben / war einer / zum Küchendienſt ausgeleſen : aber das Glück (oder vielmehr Unglück) beſtimmte ihn / von der Zeit an / zu einem fatal oder verderblichem Inſtrument deß gröſſeſten Ubels / ſo jemals / bey unſeren Zeiten / vorgefallen. Man will / er ſey von Brüſſel bürtig : wiewol den Author Tavernier ſolches ſchwer eingehet / weil die Niderländer / wie er ſchreibt / gute Leute ſeynd. Welches aber gar nichts hindert : in Betrachtung / daß / unter den alleraufrichtigſten Völckern / gute und böſe Leute anzutreffen.

IV. Unterwegens merckte der mitfahrende Kauffmann / daß dieſer Jung einen guten Kopff hätte / und dermaleins der Compagnie noch wol andre Dienſte thun könnte : derhalben ließ er ihn unterweiſen / im leſen und ſchreiben / darinn

er

er so trefflich forschoß / daß / wie man nach Batavia gelangte / man ihn schon / zu höheren Verrichtungen / gebrauchen kunnte.

V. Nach Ankunfft deß Schiffs / resolvirten der General / (oder Oberster Statthalter) und der hohe Raht von Batavien / eben dasselbige Schiff in Japan zu senden / mit einem guten Theil derer Ladung / die damit / aus Europa / war anhero gebracht. Zu solcher Reise / wurden besagter Kauffmann / und etliche Officierer / verordnet: und begab sichs / wenig Tage / nach ihrer Abländung von Batavia / daß der Unter-Schreiber (oder Schreiber-Substitut) im Schiffe mit Tode abging: weßwegen der Kauffmann / auf diesen Jungen / sein Absehn richtete / und demselben solchen ledigen Dienst zueignete. Dazu er denn fürtrefflich geschickt war: nachdemmal mehrbemeldter Kauffmann ihn / mit sonderbarem Fleiß / auf die Ost Indische Handlungs-Gewerbe hatte abrichten lassen; und zwar desto leichter / weil er / von Natur / verschmitzt / schnell-fähig und witzig war.

VI. Als das Schiff / zu Firando / eingeloffen; gedachte der neue Schreiber er würde keinen bequemern Ort antreffen / sein Glück zu erhöhen / denn eben diesen / wohin es ihn geführt hätte. Solchem nach ward er Sinnes / allda zu bleiben / und von seinem Wolthäter sich abzusondern. Darum wie der Kauffmann nunmehr wiederum Segel-fertig war / um nach Batavia die Ruck-Fahrt zu thun; verstreckte sich der Gesell / der Nach-Schreiber / sage ich:

ich: und vermerckte ſeine Abweſenheit niemand / ohn biß man allbereit / von der offenbaren See / angeſchäumet ward / und die Inſel Firando weit hinter ihnen zurück gewichen. Da er ſich nun in Sicherheit befand: kam er wieder vors Licht / und zu der Japaniſchen Rechnungs-Kammer / wobey er ſchon etlicher Beamten Gemüter gewonnen hatte: und befeſtigte ſich / in der Landes-Sprache / ſo geſchwinde / daß die Compagnie an ihm / einen ſehr nützlichen Diener hatte / und auch die Einwohner deß Landes ihn hoch achteten: mit welchen er faſt allein / alle Holländiſche Gewerbe und Kummerſchafften in Japan / abhandelte.

VII. Seine gute Dienſte / und ausbündige Fähigkeit erhuben ihn endlich zu der Preſidenten-Stelle bey ſelbiger Rechnungs-Kammer: und / mit der Authoritet dieſer Amts-Würde / wuchs auch die Höhe ſeiner Hoffnung; alſo / daß ihm zu wenig daugte / die Handlungen ſeiner Nation / in ſelbigem Reiche / fortzuſetzen / und er / von dem an / darauf zielte / wie er alle die andren mögte davon ausſchlieſſen. Wie gemeldt / ſo hatten die Portugiſen daſelbſt am erſten gehandelt / und ſchier ſeit hundert Jahren hero / ihre Niderlage / und Factorey / allda aufgerichtet. Sie hatten auch die Chriſtliche Religion / mit ſich / in Japan / gebracht: ſintemal dieſe Nation ja ſo eyfrig ſich / in Fortpflantzung derſelben / als hingegen die Holländer ſich nachläſſig (wie der Author redet) beweiſen. Weil dann dieſer Holländiſche Preſident ſahe / daß die Japoniſche Chriſten / mit

Nie-

Niemanden / ohn mit Portugiesen zu handeln begehrten / als die ihnen / von langer Hand / schon bekandt / auch im Handel und Wandel getreuer und aufrichtiger: war er drauf bedacht / wie er dieselbe / am Keyserlichen Hofe / verdächtig machen mögte / vermittelst ihrer Religion selbsten; verband auch die Gubernatoren der Provintz / und die grosse Herren / durch seine Presenten / seinem Vorhaben beförderlich zu erscheinen. Aber den Portugiesen mangelte es auch nicht allerdings an guten Freunden und Zugethanen: und wiewol sie nicht bey solchen Mitteln waren / daß sie so ansehnlich spendiren kunnten / wie der Präsident: vertheidigten sie sich dennoch wacker / und begegneten seinen Anschlägen so sorgfältig / daß er / mit allen seinen argen Griffen / nichts als Fehl-Griffe that.

VIII. Weil ihms denn / auf solche Weise / nicht gelingen wolte; nahm er seine Zuflucht / zu den allerärgsten Verleumdungen; machte / in Portugisischer Sprache / ein falsches und erdichtetes Schreiben / darinn der Anschlag eines allgemeinen Aufstandes der Japonischen Christen / und einer sonderbaren Verbündniß wider deß Keysers Person / enthalten war. Dieses Schreiben brachte er einem Japanischem Land-Herrn / mit dem er in guter Vertraulichkeit stund. Selbiger Herr / der ein wenig Portugisisch verstund / achtete es für seine Schuldigkeit / diesen Brief förderlichst nach dem Keyserlichen Hofe zu schicken / inzwischen aber von der sonderbaren Verknüpffung und dem Anschlage wider des Keysers

Perſon und Leben / und wider die gemeine Ruhe / mehrern Bericht einzuziehen.

Der Preſident erzehlte ihm / durch was für eine Zufälligkeit das Schreiben ihm wäre in ſeine Hände gerathen / und wuſte / mit mancherley Umſtänden / ſeinem Betruge eine Farbe der Warheit anzuſtreichen; vorgebend / die Holländer hätten ein Portugiſiſches Schiff weggenommen / welches von Japan / nach Goa / zurück gewolt: darinn der Holländiſche Schiff-Capitayn / nebſt andren Briefen / auch dieſen angetroffen / eröffnet / und / nach Befindung / daß derſelbe ſolch ein weites Ausſehn hätte / denſelben ihm / dem Preſidenten / zugeſchickt / um deſſen ſich / nach ſeiner Weisheit / und guter Neigung gegen der Holländiſchen Compagnie / dem Keyſer von Japan zu Dienſten / zu bedienen: derhalben habe er vermeynt / er könne diß böſe Geheimniß Niemanden beſſer vertrauen / als ihm / auf daß man einem ſo groſſen Unheil könnte in der Zeit zuvorkommen; maſſen es keinen Aufſchub litte. Die Spannier (ſagte er ferner) hätten eine ſo ſchädliche Regel / daß ſie / an dem Ort / wo ſie wären / keine andre Religion / als die ihrige allein geduldeten: uñ dieſe aufzurichten / wagten ſie Leben und Freyheit dran: ja ſie gläubten / daß ſie ihrem GOtt ein groſſes Opffer thäten / wenn ſie diejenige / welche ſich nicht / zu ihrer Religion / bereden lieſſen / ermürgten: Solche Weiſe führten die Holländer nicht; ſie wüſten ſich / mit allen Nationen / und Religionen / wolverträglich zu begehen: und bekümmerten ſich um nichts / ohn um ihre Handlung.

Der

Der Japonische Herr glaubte seinem falschen Angeben / und schickte dem Keyser alsofort / von diesem Schreiben / eine Abschrifft deß Inhalts. Daß die Spanier in den Philippinischen Inseln / und die Portugisen / so sich in Japonien nidergelassen / so wol als alle Christliche Japonier / den Vicere zu Goa ersuchten / er solte ihnen / auf bestimmte und benannte Zeit / acht oder zehen Schiffe mit Volck und Munition / fürnehmlich aber mit guten Officierern / durch welche die Meutenirende commandirt werden mögten / zuschicken; denn sie würden / in wenig Tagen eine grosse Anzahl Volcks beyeinander haben / und mit leichter Mühe sich deß gantzen Japans bemeistern: Sie hätten dem Königlichen Spannischem Stathalter in den Philippinischen Inseln/die Zeit solches bevorstehenden general Aufstandes gleichfalls angedeutet: damit man / gesammter Macht / zugleich / von aussen und innen zu / ansetzen könnte.

IX. Damals stund Portugall / unter der Spannischen Botmäßigkeit / und geduldete dennoch keinen gebornen Spannier in denen Plätzen / so sie / die Portugisen / in ihrer Gewalt hatten: Nichtsdestoweniger trieben und beförderten sie die Religion / in Japan / gar eyfrig. Allein wenn solcher Eyfer nicht / mit Bescheidenheit / geführt wird; kan er jemaln eben so viel Ubels anrichten / als der Geitz. Die Patres Paulittæ oder Paulini, (alſo werden die Jesuiten / in Indien / genennet; weil ihre fürnehmste Kirche / zu Goa / dem H. Apostel Paulus gewei-

met ist / hatten einen grossen Vorgang: und / bey diesen Völckern / grosses Ansehn und Credit ungeachtet der Verfolgungen / welche sich dann und wann / wider die Christen / erhuben: nachdem die Herren deß Landes gut / oder bös / es mit ihnen / meynten. Ihre Anzahl wuchs / von Tage zu Tage / und die Neu-Bekehrte funden gleichfalls ihren guten Vortheil und Genieß darinn / daß sie sich / durch den Handel der Portugiesen / bereicherten: welche beschworen waren / und sich eydlich verbunden hatten / mit keinen Götzen-Dienern zu handeln. Diese Unterscheidung reitzte die Bonzier / wider sie / gewaltig auf. So fiel auch die Menge der zuwachsenden Christen dem Japonischem Keyser sehr betrachtlich und verdächtig: welcher Argwohn / aus angezeigtem falschem Schreiben / trefflich leicht Feuer fing / auch hernach folgends erschreckliche Brand- und Blut-Mäler gab.

X. Die Jesuiten hatten einen grossen Herrn deß Reichs / zu der Christlichen Religion / beredt / welcher gemeinlich zu Bugen, auf der Insel Ximo, Hof hielt: über welche er herrschete / und in selbiger Insel sehr mächtig war. Er hatte vier Söhne; unter welchen zween / nach seinem Exempel / den Christlichen Glauben angenommen. Der Vater empfing / in der H. Tauffe / den Namen Ignatius; der ältere von diesen beyden Söhnen ward Franciscus / und der jüngere / Carl / genennt. Die allerälteste zween waren am Keyserlichen Hofe / und beym Keyser in hohen Gnaden.

So

So bald der Jüngste zum Christenthum getreten/ legte er sich gantz auf die Erlernung heiliger Schrifft/ und begab sich/ zu den Patribus Jesuitis, die/ bey ihnen/ eine kleine Schule hielten/ zu Unterrichtung der Jugend. Solches sein Vor- und Beyspiel zoch eine grosse Anzahl junger Herren nach sich: und gleichwie er/ in seiner Japanischen Sprache/ trefflich beredt; also war er ihnen/ zur Predigt deß Evangelii/ sehr nützlich/ um diesem Volck/ die grobe Irrsalen/ und Abgötterenen/ zu entdecken. Denn von Natur haben die Japoner einen edlen Verstand/ und grosses Geschick zu allen Wissenschafften: daher es ihnen mehr/ an guten Unterrichtern und Lehrern/ weder an Gelernigkeit/ und hurtigem Begriffe/ mangelt. Welches doch nicht so gemeint/ als ob sie keine gewisse Lehrer/ unter ihnen hätten: denn der Hof deß Japanischen Dairy ist damit überschwemmet: woselbst man die Zeit- und Jahr-Bücher ihrer Nation aufhebt. So wollen sie auch behaupten/ die Druckerey/ und das Geschütz/ seyen/ bey ihnen/ schon eher im Brauche gewesen/ als in Europa. Alle Personen/ so sich um diesen Printzen/ den Dairo (welcher gleichsam der Japoner ihr Papst/ und/ dem Schatten nach/ über den Keyser ist/ dieser aber hingegen das Regiment/ und den weltlichen Macht-Arm/ führet) befinden/ ergeben sich gantz allein den Studien: welche sie/ wie man sagt/ von den Sinesern/ so wol/ als ihren Ursprung selbst/ haben. Allermassen die grosse Provintz der Insel Niphon eben so wol Quanto (oder Quantung/ genannt

wird/ als diejenige Siniſche Meer-Gegend/ in welcher ſelbige Siniſche Nation die ſtärckſte Handlungen treibt/ und bey deren Einwohnern die Schiffahrt mehr/ als bey andren Sineſern/ im Schwange geht. Und ſo man den Sineſiſchen Geſchicht-Schreibern glaubt/ machte Japan anders nichts/ als ein geringes Stücklein ihres groſſen Reichs: welches vormals/ von Mitternacht gegen Mittag/ 56 Gradus latitudinis (oder Seiten-Stuffen) weit reichte/ alles das jenige begreiffend/ was zwiſchen dem Eys-Meer/ und der gleichnächtigen Lini/ eingefangen iſt; von Abend anders nicht/ als mit dem Caſpiſchen Meer/ begrentzt/ und/ vom Aufgange/ durch gantz Nord-America/ bis an Neu-Spannien/ ſich erſtreckend. Wiewol dennoch dieſe zwo Nationen offt gegeneinander Krieg geführt; und die Japoner etwas raucher geſittet/ auch den Tartern ähnlicher/ und viel tapfferer ſind/ denn die Sineſer/ alſo/ daß ſie viel weniger den Tod fürchten/ als jene.

XI. Wie Pater Thomas Barre/ ein Portugiſiſcher Jeſuit/ dem Authori/ zu Agra, in der Haupt-Stadt deß Groſſen Mogols/ woſelbſt dieſe Patres ein trefflich-ſchönes Haus haben/ angezeigt/ ſo hat beſagter junger Herr/ nebſt vielen andren Jünglingen/ in ſechs oder ſieben Jahren/ einen ſolchen Fortgang/ in den Studien/ gehabt/ daß ſie/ in der Wiſſenſchafft/ ihren Unterrichtern nichts bevorgegeben/ und einen noch viel gröſſern Eyffer/ als jene/ in Bekehrung ihrer Nation/ erwieſen. Weil aber

aber die Jeſuiten annoch kein rechtes Haus daſelbſt hatten / zur Unterweiſung der Kinder / und Catechiſmus-Schüler: baten ſie dieſen Herrn / er wolte ihnen / von den ſeinigen / eines dazu leihen. Er hatte vier ſehr ſchöne Häuſer / auſſer der Stadt / die ihm ein groſſes eintrugen: unter denſelben gab er ihnen das allernechſtgelegene. Uber kurtze Zeit hernach fiel der jüngſte Sohn in eine Kranckheit / und ward in diß Haus gebracht; um daſelbſt der friſchen Lufft zu genieſſen. Allda half ihm die fleiſſige Fürſorge der Jeſuiten / und das Gebet vieler Chriſten / die / an ihm / eine groſſe Seule zu verlieren hatten / wieder auf. Sein Herr Vater freute ſich deſſen / daß ſein Sohn / faſt wunderbarlich / dem Todes-Rachen entriſſen war: muſte aber ſelber hingegen bald die Augen zu thun / und alſo dem bedrengten Chriſten-Häufflein die ihrige / mit Zehren / füllen: weil er / eben zu der Zeit / ihnen / durch den Tod / entzogen ward / da ſo wol ſie / die er gleichfalls hertzlich liebte / als ſeine Söhne / ſeines Schutzes am meiſten brauchten.

XII. Nachdem die zween ältere Brüder / ſo bey der Keyſerlichen Hofſtat aufwarteten / den Tod ihres Vaters erfahren; kamen ſie / ihr Erbe einzunehmen / und forderten das Haus / welches er ihnen hatte gegeben / wieder ab: weil / in Japan / kein Vater ſeinen Kindern einige Güter vergeben / noch entfremden kan. Ja! wenn er / zu einem gewiſſen Alter / gelangt / können ſie ihn dahin halten / daß er ihnen dieſelbe zu beſitzen giebt / und für ſich weiter

nichts/ als einen gleichen Theil/ behält. Da kamen nun die Jeſuiten mächtig ungern dran/ dieſes Haus/ das ihnen ſo wol anſtund/ und darinn ſie ſich allerdings ſchon eingerichtet hatten/ wiederum abzutreten. Ihr Hertz klebte ein wenig zu feſt daran: und da ſie/ als ſo genannte Pauliſten/ vielmehr gedencken ſollen/ wie Paulus/ Wir haben hie keine bleibende Stätte/ ꝛc. wolten ſie ſich deſſen/ um Friedens willen/ nicht wieder begeben: ohnangeſehn ſie/ durch eine gütliche Bequemung/ dieſer gantzen Fürſtlichen Famili Affection hätten gewinnen/ und folgends den Chriſten eine ſtattliche Protection zu wegen bringen können. Da hat Saltz gefehlt! Denn es iſt ſehr vermutlich/ es hätte die Gutwilligkeit/ bey den großmütigen Japaniſchen Herren/ ihnen viel ein Gröſſers/ mit der Zeit/ wieder erſtattet/ weder ſie ihnen dißmal genommen; auch vielleicht eben dieſen zween jungen heidniſchen Herren Anlaß gegeben/ nicht allein ſelbſt die Religion/ darinn ihr Herr Vater geſtorben war/ näher zu erkundigen/ und endlich auch anzunehmen; ſondern auch/ bey dem Keyſer/ alles Gutes davon zu reden.

XIII. Weil ſie aber nicht/ zu weichen/ begehrten; erzürneten ſich die zween ältere Herren: und riß dieſer Streit/ zwiſchen dieſen beyden Fürſten/ und den Jeſuiten/ zu allem Unglück/ eben damals ein/ als der Holländiſche Preſident ſich am allereyfrigſten bemühete ſeinen böſen Zweck zu erreichen. Er bekam Wind von ſolcher Strittigkeit: und gleichwie er ein gröſſer Betrieger (ſind deß Tavernters

niers eigene Worte) also wuste er / in dem Gemüt dieser beyden Herren / einen hefftigen Haß / nicht allein wider die Jesuiten / sondern auch wider alle Portugisen ins gemein / zu pflantzen / und aus bemeldtem Streit-Funcken / ein grosses Feuer zu erwecken: indem er ihnen von obgedachtem falschem und erdichtetem Schreiben / eine Abschrifft ertheilte.

XIV. Das kam den beyden jungen Herren eben recht. Sie hatten / an dem Keyser / einen sehr gnädigen Herrn / und grosses Credit / bey ihm; vereinigten also die Angelegenheit deß Stats / mit ihrer selbsteigenen / und brachten / bey Hofe / ihre Klagen aufs allerschärffte an; sagten / es könnten weder die Güter fürnehmer Häuser / noch die allgemeine Ruhe deß Reichs / noch das Leben deß Keysers / hinfüro mehr in Sicherheit stehn; dafern man nicht / in Japan / alle Portugisen / und zugleich die / mit Portugisischen Irrthümern / angesteckte Japaner selbst / ausrottete. Solche klare Merckzeichen ihrer Grammschafft zu rechtfertigen / zeigeten sie dem Keyser die Copey besagten Schreibens / brachten ihn damit in solche Ruhr / und Sorge / so wol für seine Person / als Herrschafft / daß er keines weitern Beweises zu erharren begehrte.

XV. Etliche Herren / so den Portugisen günstig waren / baten ihn / die Gewißheit vorher recht zu untersuchen / ehe denn er / wider eine gantze Nation / und wider seine eigene Unterthanen / zu einer so scharffen Entschliessung und Straffe / griffe. Aber

ihre Fürbitte war viel zu ſchwach / die Wüte dieſes ergrimmten Leuens an einen Zaum zu bringen. Er war unerbittlich / und ließ ſeinen Zorn alſobald ergehen / indem er ſeinen Commiſſarien geheime Ordre gab / durch alle Länder des Reichs zu ziehen / und die Portugiſen / nebſt denen Japanern / die ihres Glaubens geworden / zu vertilgen.

XV. Nun hatten aber die Portugaller ihre heimliche Patronen / bey Hofe / und auch anderswo / durch welche ſie / für einem ſo grauſamen Fürnehmen / in Geheim wurden gewarnet. Unter ſolchen ihren Gewogenen / waren keine / ſo ihrer ſich getreu- und ernſtlicher annahmen / als obvermeldte zween junge Herren von Ximo, Franciſcus / und Carolus. Deßwegen verſammleten ſich auch die Chriſten / zu ihnen / um auf ihre gemeine Erhaltung zu gedencken. Und nachdem ſie / wider eine ſo abſcheuliche Verleumdung / ſich zu entſchuldigen / unfruchtbarlich verſucht: beſchloſſen ſie / ſich in Defenſion zu ſtellen / ihre Religion / und Unſchuld / mit Darſetzung ihres Bluts / zu behaupten / wider alle diejenige / von welchen ſie deßwegen angegriffen würden.

XVI. Alſo richteten ſie ein Kriegsheer auf: und die zween Chriſtliche Herren nahmen das Generalat auf ſich. Der ältere / unter dieſen Chriſtgläubigen Brüdern / hatte vordem ſchon den Feldzügen beygewohnt / und verſtund den Krieg ziemlich. Der jüngere ritte / wie ein Maccabeiſcher Held / herum / ermahnte und friſchete die anderen auf / ſie ſolten ſich redlich wehren / auf GOtt / den HErrn der

Heer-

Heerscharen / der den Streit regierte / und auf ihre Tapfferkeit / sich verlassen. Sie selbst munterten und wetzten einander zu einer so rechtmässigen Vertheidigung / und versahen sich / so mit Waffen / als Munition / aufs Beste: auf daß ihre gottlose Feinde einen tapffren Widerstand antreffen möchten.

XVII. Diese Zeitung / daß die Christen / auf der Insel Ximo, ein Läger formirten / war den Keyserlichen Commissarien kaum vorgebracht / als sie es gleich dem Keyser eiligst zuwissen gaben / ohne Vermeldung / wie starck die Christen wären / und was eigentlich ihr Vorhaben.

XVIII. Unterdessen befand derselben Kriegsheer damals sich über viertzig tausend Mann starck / ohne dieselbe / so kurtz vor- und nach dem Treffen / noch dazu kamen. Weil nun der Keyser nicht vermutete / daß ihrer eine so grosse Menge beysammen wäre: ließ er anfangs mehr nicht / als von fünff und zwantzig bis dreyssig tausend Mann / marschiren / unter dem Commando deß jüngeren derer beyden Herren von Ximo, welche bey ihm waren: Diese Völcker waren aber kaum im Marsche begriffen / als er gleich eine frische Armee aufrichtete / und viertzigtausend Soldaten nachschickte / die der andre Bruder commandirte / welchem der Holländische Presidʒent am ersten das untergestellte falsche Schreiben gewiesen.

XIX. Als den Christen die Nachricht einlieff / daß ihnen solche grosse Kriegsheere auf den Hals rückten; zohen sie ihre Völcker gleichfalls zusammen /

men / und bereiteten ſich / jene reſolut zu empfangen: ſahen demnach einen vortheilhafften Ort aus / um ſich daſelbſt zu verſchantzen. Alle alte Leute / Weiber / und Kinder / ſchickten ſie / nach einer ſolchen Gegend / die einen verſchloſſenen Rucken und offene Stirne hatte. Denn von hinten zu kunnte man nicht dazu kommen: aber gegen dem Feldlager zu war derſelbe offen: auf daß man / zur Bewahrung ſolcher ſchwachen Perſonen / der Armee nichts entziehen dörffte. Die erſte heidniſche Armade (oder der Vorzug) zoch den Chriſten ſtracks unters Geſicht: welche ſich ſo klüglich geſetzt hatten / daß den Keyſerlichen nur ein Theil derſelben im Geſichte ſtund.

XX. Man machte ſich alſo beyderſeits / zum Handel / fertig / und ſpitzten die Chriſten ihre Schlachtordnung ſehr vortheilhafft. Nachdem aber ihre beyde Feld-Oberſten / die zween Chriſtliche Brüder / ihnen zugeſprochen / mit friſchem Mut dem Feinde zu begegnen / und ſich ritterlich zu erweiſen; fand der Jüngere rahtſam / an ſeinen heidniſchen Bruder / als Feld-Herrn bey der Keyſerlichen Armade / Jemanden abzufertigen / um von demſelben Friede zu begehren / und ihn zu bitten / daß er / bey dem Keyſer / ein gutes Wort für ſie reden wolte / mit Verſicherung / daß er bereit wäre / ſich für deſſelben Füſſe zu werffen / und ſeine Unſchuld richtig auszuführen: Man hätte / von ihnen / keine Aufruhr / oder Meuterey / zu beſorgen: denn die Chriſtliche Religion verböte ausdrücklich den Unterthanen / wider

wider ihren rechtmäſſigen Printzen zu rebelliren: und die Verklägung / deren man ſie beſchuldigte hätte den geringſten Grund nicht. Dieſes Inhalts / ſchrieb er ihm einen Brief / im Namen der gantzen Armee: mit Verſprechung / daß man die Waffen niederlegen wolte / dafern der Keyſer ſo gütig ſeyn / und ſie hören möchte.

XXI. Einer der fürnehmſten Kriegshäupter erbot ſich ſelbſt / mit dieſem Schreiben / hinüber zu reiten / und es dem heidniſchen General zu übergeben. Er lieff aber ſehr übel an. Denn der verbitterte Hund begehrte nicht allein / das Schreiben nicht anzunehmen; ſondern befahl auch den Einlieferer / im Geſichte der Chriſtlichen Armee / ans Kreutz zu ſchlagen. Und gleich damit giengen die Keyſerliche Völcker / auf die Chriſten / los / mit ungeſtümer Hitze.

XXII. Das Gefecht währte drey Stunden / mit faſt ungleichem Gewinn und Verluſt. Unter ſolchem Treffen / ſuchte der Keyſerliche Feldherr überall ſeine Brüder: die ihm hingegen überall auswichen / damit ſie nicht / Mann für Mann / wider ihren leiblichen Bruder / fechten müſten: gaben aber / ſelbigen Tages / ſonſt / hie und da / manches Zeichen einer ungemeinen Tapfferkeit von ſich. An ihrem Schilde und Sebel / nahmen die Chriſten einen Spiegel: welchen ihnen auch die Nohtwendigkeit vorſtellete. Sintemal ſie wol ſahen / daß ihr Heil / in der Victori / beſtünde / und ſie gantz kein Perdon zu hoffen hätten / darum ſie auch / mit ſo trefflichem

lichem Mut fochten / daß die Keyſerlichen weichen muſten. Aber dieſer ihre Beſtürtzung und Niderlaae fing ſich allererſt recht an / als ihr General auf dem Platze blieb. Denn hierauf wurden ſie / von den Chriſten / die nun allererſt ihre Hauffen recht völlig ausbreiteten / zur Rechten und zur Lincken / angefallen / ja von allen Seiten umgeben / alſo / daß ſchier die gantze Keyſerliche Armee nidergehauen / der Uberreſt aber biß ans Meer-Ufer verfolget ward: da etliche ſich in die Schiffe ſalvirten / und der andren Keyſerlichen Armade / die noch im Anzuge war / und gar ſtarck marſchirte / um ſich mit ihnen zu conjungiren / ihre Niderlage anmeldete.

XXIII. Dieſer Sieg zoch viel Heiden zur Bekehrung. Und die Chriſten ſtelleten / in ihrem Lager / ein dreytäziges Danck-Feſt an; demnechſt aber ſich in Breitſchafft / gegen der andren Schlacht; nicht zweiffiend / die zweyte Armade deß Keyſers / würde gleich ſtracks auf ſie anziehen / und angreiffen / weil ſie / von dem erſten Treffen / noch müde und matt wären. Allein ſelbiger General war klüger / denn der vorige / und verſchantzte ſich / in einem ſo vortheilhafften Poſten / da die Chriſten ihm nicht kunnten beykommen; ſchrieb unterdeſſen nach Hofe / daß das erſte Kriegsheer geſchlagen wäre / und erholte ſich / wegen ferneren Verhaltens / Keyſerlicher Ordre.

XXIV. Mittler Weile verſtärckte ſich die Chriſtliche Armee / durch täalichen Zulauff ſo wol derer Heyden / die zum Chriſtlichen Glauben traten / als

als der Christen deß Landes / die von vielen Orten herbey kamen: Denn Sieg und Glück ziehen insgemein den grössesten Anhang. Daher befand sich diese Armade/ in kurtzer Zeit / auf die funffzig tausend Mann / starck. Um so viel eyfriger ließ auch der Keyser / damit er solchen Aufstand / kurtz nach dessen Geburt/ ersticken möchte/ durchs gantze Reich neue Völcker aufbringen. Wozu ihn dann die Stangenhalter deß Holländischen Presidenten tapffer anhetzten/ und täglich noch mehr verbitterten/ hingegen den andren Hof-Leuten im Wege stunden / daß sie ihm nicht kunnten die Augen aufthun/ noch die Unbilligkeit solcher unschuldigen Verfolgung zu erkennen geben. Die Niderlage seiner ersten Armee machte ihn schier unsinnig / und zum wütendem Thier. Und wiewol die beyde Häupter der Christlichsten Armade ihr Möglichstes versuchten / durch ihre gute Freunde die Keyserliche Gnade und Verzeihung zu erwerben/ und die Verleumdungen so in dem falschen Briefe stunden / zu widerlegen: kunnten sie doch kein Gehör erlangen. Der Keyser versammlete seinen Staats-Raht: darinn die meiste Stimmen dahin giengen / man solte die demütige Erbietungen der Christen annehmen / und denselben / gegen Niderlegung der Waffen / einen allgemeinen Pardon/ wie auch Vergunst einer freyen Religions-Ubungs ertheilen: aber die Patronen deß Presidentens machten diesen guten Raht zu nichte: und also beliebte der/ durch dieses Manns Betrug so hefftig erzürnete / Keyser die schlimmste Stimmen.

Wor-

Worauf der geſamte Raht beſchloß / mit gantzem Eyfer / ein mächtiges Kriegsheer aufzurichten / welches zu dem andren ſtoſſen / und alſo / die Chriſten / durch die Menge / unterdrucken ſolte. Welches auch der Dairy, als man ihn / über eine ſo wigtige Sache / zu Raht zoch / bekräfftigte.

XXV. Hierauf führten alle die Herren / und Reichs-Fürſten / ſo dem Keyſer eine gewiſſe Anzahl Volcks zu liefern verpflichtet ſind / ihre Truppen unverzüglich zuſammen / auf den Muſterplatz / welcher nähe / bey dem Feld-Lager der andren Armee / angeſetzt war. Da nun beyde Kriegsheere beyeinander / waren ſie über hundert und funffzig tauſend Mann ſtarck. Über welche der Bruder deß / in voriger Schlacht gebliebenen / Feldherrns Generaliſſimus war / und gantz voran marſchirte.

XXVI. Ehe denn man aber / auf den Feind / an zoch / ließ derſelbe / durchs gantze Lager / ausruffen / daß man keinem Chriſten ſolte Quartier geben; ausbenommen / ihren beyden Generalen: als denen er einen ſchmählichen Tod / und ſie / durch den Hencker / offentlich abzuthun / beſtimmet hatte: Imgleichen / daß / wer / aus der Schlacht / ſcheiden würde / bevor alle Chriſten vertilgt wären / derſelbe / für einen Verrähter geachtet ſeyn / und / nebſt allen ſeinen Bluts-Verwandten / deß greuſamſten Todes ſterben ſolte der zu erdencken wäre: gleichwie er Gegenfalls die / welche ihm einen / oder mehr Chriſten-Köpffe bringen würden / anſehnlich beſchencken wolte / nach der Zahl / ſo man ihm würde liefern.

Vor

Von diesem so grausamen Gebot / wurden / an diesen Enden deß Christlichen Lagers die Abschrifften ausgestreuet. Welchs doch/ zu nichts anders/diente/ ohn die Christen nur / zu desto besserem Gefechte/ anzuschärffen/ und ihnen bekandt zu machen/daß ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeschnitten / weßwegen sie siegen/ oder sterben müsten.

XXVII. Der jüngste unter ihren beyden Generalen erbot sich/ hinzu ziehen/dem Keyser einen Fußfall zu thun / und Namens der gantzen Armee/ seine Clemeñtz anzuruffen: und sagte / er wolte sich glücklich schätzen / zur Bewerung ihrer Unschuld die Marter zu erdulden. Sie schrien aber alle / daß sie solches nimmermehr zugeben wolten. Doch erhielt er so viel/ von ihnen/ daß er noch ein Schreiben / an den Keyser/ mögte abgehen lassen / voll unterthänigen Respects/und Neu-Bezeugung über das jüngstvorgegangene Treffen / nebst demüniger Erbietung/ daß sie bereit wären / sich der Waffen zu begeben; dafern der Keyser ihnen Pardon / und Freyheit der Religion / verwilligen wolte: wobey er gleichfalls / in ihrer aller Namen / versprach / den Betrug klärlich dar zu thun/ womit man Seine Mejestät/ in allen Stücken / so man ihnen fälschlich aufgebürdet/ hintergangen hätte. Und dieses Schreiben ward/ durch einen Heiden / einem Japonischen Herren zugesandt/ der den Christen heimlich wol wolte.

XXVIII. Der stoltze und erboste Tyrann / der Keyser / würdigte das Schreiben keines lesens / sondern zerriß es alsofort / und sagte / er wolte nimmer

wieder an ſeinen Hof kommen / ehe die Rebellen gantz ausgehauen wären.

XXIX. Als die Chriſten ſolche Reſolution deß Keyſers erfuhren ; gedachten ſie an nichts weiters / ohn auf ihre Vertheidigung. Der Ort / da ſie lagen / ſchaffte ihnen zwar einen guten Vortheil : aber hingegen hatten die Keyſerlichen drey Männer / gegen ihrer einem : und alle die Heiden ſelbiges Landes / die kurtz zuvor den Chriſten ſchmeichelten / erklärten ſich ſtracks für ihre Feinde / ſo bald ſie der Keyſerlichen Armade anſichtig wurden. Dieſelbe faſſte endlich Poſto / im Anblick der Chriſtlichen Armee. Und der Keyſer breitete / bey ſeiner Annäherung / ſeine Truppen / mit Fleiß / weit auseinander : um ſo wol das Geſchrey derſelben / als den Chriſten die Furcht und Schrecken / zu vergröſſern. Es ſtunden aber beyde Armeen nicht lange ſo nahe gegeneinander müſſig ; ſondern fingen gleich an / gar hitzig zu ſcharmützren / und Parthey-Weiſe auseinander zu gehn. Unterdeſſen brachten die beyde Chriſtliche Feldmarſchalls ihre Völcker in Schlachtordnung / und beſetzten alle Oerter / welche ihnen bequem dienten / zu verhindern / daß ſie nicht umringt würden.

Nachdem ſie ihr Gebet verrichtet ; ermahnte einer den andren / zum tapffren Streit : mit feſtem Vertrauen / GOtt würde ſie / gleichwie das vorige mal / in Schutz nehmen : und im Fall ihnen je der Streich ſolte mißlingen / hofften ſie doch / mit dem Degen in der Hand / wie redliche Leute / für ihren Glau-

Glauben ritterlich zu sterben/ und also das Märtyrer-Kräntzlein davon zu tragen.

Von den leichten Scharmützeln/kams endlich/ wie ins gemein zu geschehn pflegt/ zu einem Haupt-Treffen. Da denn/ beym ersten Angriffe/ die Christen den Heiden tapffre Stöß gaben. Der jüngere General trieb sie männlich zurück. Es machte ihn/ an selbigem Tage/ nicht allein seine ansehnliche Mundirung/ sondern noch vielmehr der Blick seines heroischen Muts/ kenntlich. Die Erde lag überall/ von den Erschlagenen/ bedeckt: daher die Götzendiener in grossen Schrecken/ und Bestürtzung/ geriethen/ also/ daß keiner diesem durchbrechendem Donnerstrahl zu stehen begehrte.

XXX. Allein der gute junge Herr vergaß/daß die Tapfferkeit allezeit der Fürsichtigkeit müste den Vortrab lassen. Sein Herr Bruder hatte ihm ernst-und getreulich eingebunden/er solte sich ja nicht zu weit/ von dem Heer/ abreissen: daran gedachte er/ in der Hitze deß Gefechts/ nicht mehr; sondern verhaute sich zu weit unter den Feind; ward also umgeben/ verwundt/ und durch eine grosse Anzahl feindlicher Kriegsleute zu Bodem gerichtet: Die ihn folgends/ in solchem Zustande/ vor den Keyser führten. Diejenige Truppen aber/ so ihm gefolgt waren/ wurden/ von seinem älteren Bruder/der deß Kriegs erfahrner war/ secundirt/ und zurück beruffen. Derselbe spielte auch den Meister/biß gegen Nacht: ob gleich die Keyserliche stets frische Haussen/an Stat der caputirten/ in die Stelle lieferten.

XXXI. Dieſes erſten Tages / blieb der Sieg zwar / auf Chriſtlicher Seiten / klar und ſcheinbarlich genug: aber ſolcher Preis koſtete ſie viel Bluts / und ward theuer genug / nemlich mit vielem Blut / bezahlt. Denn die perſönliche Gegenwart deß Keyſers / und das ſcharffe Edict / welches er hatte ausruffen laſſen / machte / daß kein Theil dem andren das Leben ſchenckte: worüber der Streit ſehr blutig / und die vorhin ſchwächere Armee der Chriſten noch vielmehr geſchwächet ward. Nichtsdeſtoweniger ging / folgenden Morgens / mit dem Tage / die Schlacht wiederum an: und legten die Chriſten nochmals groſſe Ehre ein; muſten aber auch / weil dieſes zweyte Treffen / noch vielmehr Bluts ſtürtzte / abermal manchen tapffren Streiter drauf ſpendiren.

XXXII. Nach ſo vielem mühſamen Widerſtreben / und häuffiger Verwundung / preſentirte ſich der Reſt deß Chriſten-Heers dennoch / deß dritten Tags / am früheſten Morgen / wiederum zum fechten. Weßwegen der Keyſer / eines ſo langen Widerſtandes überdrüſſig / und nur deſto hefftiger entrüſtet / ſie / von vielen Orten zugleich / und auf ein mal / angreiffen ließ. Der Chriſtliche General / ſolches erblickend / ritte durch alle Regimenter und Squadronen / und von einer Compagnie zur andren; entſetzte die Bedrengte und Getriebene / friſchte ſeine Soldaten an / mit Worten und Exempeln. Aber zuletzt ward leider! dieſer junge Held / mit vielen Stichen / durchbort / von einer groſſen Menge zugleich angefallen / und unterdruckt.

XXXIII.

XXXIII. Da ihn die Seinigen aus den Augen verlohren / und Niemanden mehr hatten/der ſie commandiren könnte ; veränderte ſich der Streit/ in ein Gemetzel. Sie lieffen zwar/ als wie raſende und reiſſende Thiere / mitten durch die Heiden hin und wieder / und erſchlugen derſelben noch viele ; aber bekamen doch endlich auch alle ihren Reſt. Darauf überwältigte der Feind das Lager / und achtete alles/ was ihm da vor kam / die Greiſen / die Weiber/ die Kinder / für Schlacht-Schafe. Alles fiel/ durch die Schärffe deß Sebels / auch ſo gar die Gequetſchte / welche man / vorgehenden Tages/ dahin gebracht hatte. Ein geringes Häufflein aber ſtrich davon/ entflohe / und verbarg ſich/ im Gebirge : und dieſe haben nachmals allen ſolchen Verlauff den jenigen erzehlt / von welchen der Baron Tavernier dieſen Bericht eingenommen.

XXXIV. Mit ſolchem ſchrecklichem Streiche/ gieng ſchier die gantze Japaniſche Chriſtenheit zu Bodem : welches der Holländiſche Preſident dieſen armen Leuten / durch ſeine hinterliſtige Striche und Triegereyen / (ſeynd deß Authoris-Worte) zu wegen gebracht. Man hat/ vermittelſt dreyer genauer Unterſuchungen / erfahren / daß entweder / in der Schlacht / oder bald darauf durch die Marter / mehr / als ſechtzig tauſend Chriſten/ ums Leben gekommen.

XXXV. Der jüngſte von den beyden Chriſtlichen Herren/ ſo das Generalat geführt / und / vorvernommener Maſſen / deß Keyſers Gefangener

worden / hat / in sieben Tagen / eine sehr grausame Marter erlitten : und was ihm der Keyser immermehr für Anerbietungen gethan / in Betrachtung seines heidnischen Bruders / wie auch wegen seiner eigenen Tapfferkeit / dennoch durchaus den Christlichen Glauben nicht aufkündigen wollen. Sein ältterer Bruder ward / mitten unter den Erschlagenen / gefunden.

XXXVI. Hierauf nahm man eine Untersuchung vor / durchs gantze Reich : welche viel Jahre nacheinander gewäret : und seynd die / welche sich deß Abfalls geweigert / zu so grausamer Marter gezogen worden / daß / wie die Beschreibung Varenii / (und gleichfalls die Relationen der Holländischen Presidenten Geisberts / und Carons beglauben) im Jahr 1649 / das Christenthum / im gantzen Japan / schon vertilgt gewest : nachdem / in den vorigen Jahren / nemlich von Anno 13 biß 1629 / die Japanische Christenheit biß in die vierhundert tausend Seelen starck geworden. Wiewol es dennoch / mit den Christen / daselbst so gar nicht aus / wie zwar besagte Scribenten damals vermutet ; sondern noch hernach allzeit ihr viele wieder entdeckt / und zur Schlachtbanck / oder zum Abfall / geführet worden.

XXXVII. Mitten unter solcher unmenschlicher Verfolgung der Christen / behaupteten die Holländer ihren Handel daselbst. Und wenn sie die Glaubens-Formul (oder Inquisitions-Reuster) welches alle Jahr erneuert wird / unterschreiben (oder vielmehr

mehr/ bey der Glaubens-Bekrantung/ ihre Namen und Religions-Bekenntniß in das Untersuchungs-Register einschreiben müssen) schreibet keiner/unter ihnen/ zu seinem Namen/ daß er ein Christ; sondern/ daß er ein Hollander sey. Und die Kraffe der Presenten wircket so viel/ daß die Untersucher es so dabey/ ohne weiteres Examiniren/ bewenden lassen.

XXXVIII. Als der Author zu Ozli gewesen; hat er daselbst einen Holländischen Kauffmann/ so der Compagnie in Japan/ von langer Zeit hero/ gedient/ und viel Reisen allbereit dahin gethan hatte/ angetroffen/ und einen aufrichtigen Mann/ dazu/ in Japonischen Händeln/ trefflich wol erfahren befunden/ bevorab in der Kundschafft wegen der jüngsten Verfolgung. Mit diesem stifftete er Freundschafft/ und lud ihn offt zum Essen; vernahm also/ bey solcher Gelegenheit/ viel Particularitäten von ihm/ wie sich die Holländer/ in Japan eingepflantzt/ und was für einen ungemeinen Gewinn selbiger Handel ihnen eintrüge. Gleichwie nun eine Rede die andre gab; also fragte ihn endlich der Herr Tavernier, wer doch solcher grossen Blutstürtzung rechter Urheber wäre. Worauf jener ihm alle/ vorhin beschriebene/ Umstände erzehlte/ nebenst noch vielen andren mehr/ welche dem Author wiederum entfallen sind. Und solche hatte der Kauffmann/ von denen Christen/ so aus der Schlacht entrunnen/ und ins Gebirge entflohen waren/ verstanden/ wie auch/ von vielen heidnischen Kauffleuten selbsten/ die solches alles

noch in friſcher Gedächtniß gehabt. Die redliche und offenhertzige Manier / womit ers vorbrachte / bewegte dieſen Herrn / daß er um ſo viel weniger nun daran mehr zweifelte / nachdem ers ſonſt auch / anderer Orten / erfahren hatte. Denn der gute ehrliche Mann kunnte ſich manchesmal der Threnen nicht erwehren / und unterbrach ſeine Erzehlung mit offtermaligen Seufftzern. Ja! er wünſchte dem Holländiſchen Preſidenten alles Ubels / ſagend / es wundre ihn / daß der gerechte GOtt ein ſolches Abentheuer und Ungeheuer biß daher / ſo lange noch / den Erbodem betreten laſſen / und die Compagnie ſeiner ſich ſo lange bedient hätte.

XXXIX. In ſeiner letzten Reiſe / hat dieſer Author / von einem aus Japan kommendem / Schiff-Capiteyn / dieſen ferneren Bericht erholet / daß / unter der Zeit / darinn er / der Capiteyn / öffter nach Japan geſegelt / der Keyſer daſelbſt zweymal eine Auſſuchung der Chriſten fürgenommen; da man denn / bey der erſten Unterſuchung / zweyhundert ſieben und viertzig gefunden / welche / mit unerhörter Peinigung gemartyriſirt worden: Bey der (damals) letzten aber / nur drey und ſechszig; worunter ſiebenzehen Kinder geweſen / nemlich zwölff Mägdlein / und fünf Knaben / deren keines noch das dreyzehende Jahr gehabt. Unter allen Verfolgungen / ſo die Kirche ausgeſtanden / hat man keine verſpühret / die eine ſo harte Pein mit ſich geführet hätte / als dieſe. Und kan man / mit allem Fuge / den Japanern die verfluchte Ehre laſſen / daß ſie / in Erfindung grauſamer Mar-

ter

ter / die sinnreichste Nation der gantzen Welt seyen / gleichwie auch hingegen / in der Marter / die standhaffteste. Man hat darunter gefunden / und allerhand auch Kinder von zehen oder zwölff Jahren / die sechzig Tage am Kreutze ausgedauret / und verbrannt / und gestümmelt. Angemercket / ihre Henecker und Peiniger sie gezwungen / zu essen; damit sie desto länger leben und leiden mögten: wodurch man ihnen dennoch die Verleugnung nicht abgewinnen können ꝛc. Eingangs eines jedweden Jahrs / geschicht neue Untersuchung. Alle nun / die selbst können schreiben / müssen sich unterschreiben: oder die Haus-Väter unterschreiben für ihr gantzes Haus-Gesinde; nicht allein / daß sie keine Christen; sondern auch keinen Christen wissen / noch kennen / ja! daß sie das Christenthum verfluchen / als eine Religion / so dem Staat deß Reichs zuwidern.

XL. Welcher Gestalt sich die Holländer auswickeln / ist vorhin gemeldt. Sie erinnern ihre Schiff-Capiteine sehr sorgfältig / und ernstlich / daß sie ja keine / mit dem Kreutze gezeichnete / Müntze mitbringen sollen / noch einige Religions-Handlung fürnehmen / daraus die Japaner argwohnen könnten / daß sie Christen seyen.

XLI. Zu solcher liederlichen und sclavischen Unterwerffung / kunnten sich die Portugisen nicht entschliessen; wie ungern sie auch sonst deß bißher / in Japan / genossenen Profits entrahten wolten. Nachdem aber die Verfolgung ein wenig nachgelassen; haben sie / mehr als einmal / versucht / wieder

dahin zu kommen ; der Preſident aber allemal ſolches verhindert/ als ein wachſamer Feind/der nichts ſpahrte / alle Hoffnung der Wiederkehr ihnen zu benehmen.

Montanus erzehlt / in Beſchreibung der Geſandſchafft an den Keyſer von Japan / daß die Portugiſiſche Kaufleute zu Macao, (ſo eine berühmte Handel-Stadt iſt / auf einer Inſel / die hart vor Sina ligt) um Wiedererlangung deß Handels nach Japan / welchen ihnen der blutige Tyrann Toxogunſama, im Jahr 1639 (wo fern es nicht vielmehr 1629 heiſſen ſoll) durch ein ſcharffes Verbot danider geleyt hatte/ eine Geſandſchafft an den Japoniſchen Groß-König abgefertigt / und denſelben verſichern laſſen / daß die Portugiſen niemals mehr Prieſter nach Japonien überſchickten / dazu auch/ um den Aufſtand ihrer Glaubens-Verwandten/ im geringſten nichts wüſten. Zu ſolchem Ende ſeynd/ im Jahr 1640 / vier Botſchaffter / mit neun und ſechszig Schiff-Knechten/ zu Schiffe gegangen ; aber kaum / vor dem Japoniſchen Hafen zu Nangaſake, angelangt / als der Stathalter ſelbiges Orts ſie gleich / von den Schiffen / in die Stadt zu raſſen / auch das Geſchütz aus dem Schiff: weg / und die Schiffleute in Verwahrung zu nehmen / befohlen. Er hat demnechſt eilends einen Expreſſen / an den Toxogunſama, abgefertigt / und dieſe Legation angezeigt. Welcher darauf zween fürnehme Fürſten abgeordnet/ die ſo viel Hencker mit ſich gebracht/ als Portugaller angelangt waren. Wie dieſe ankamen:

kamen; setzten sie die Portugisische Abgesandten zu Rede / und fragten / warum sie so kühn gewesen / und / wieder ein so ernstliches Verbot / in Japan kommen dörffen? Die Legaten gaben zur Antwort: Das Verbot deß Keysers beträffe allein den Kauff-Handel: ihr Schiff aber führte gar keine Waaren mit sich: sintemal sie einig allein zu dem Ende nur abgesendet wären / daß sie / wegen der untersaaten Handelung / mit dem Keyser reden mögten: Und nach gemeynem Völcker-Recht / wären alle Gesandten frey. Man nahm aber diese Entschuldigung nicht an / würdigte dieselbe auch keiner Widerlegung / sondern complimentirte sie / mit dem Todes-Urtheil / welches / nachdem mans aus der Japanischen / in die Portugisische Sprache / versetzt / ihnen vorgelesen ward / und sie alle miteinander zum Schwert verdammte; biß auf wenig Schiffknechte: die man / mit dem Leben / beschenckte: damit sie / zu Macao / Nachricht erstatten mögten / wie es ihren Gefährten wäre ergangen.

Gleich nach Verlesung solches verdammten Urtheils / wurden ihrer ein und sechszig / worunter nicht allein Portugisen / und Spannier / sondern auch Sineser / Bengaler / Kafrer / Malajer / Solorer / Timorer / Malabarer / Laneriner / imgleichen etliche aus Achem und Macassar / waren / zur Stadt Nangesake hinaus / geführt / auf einen in der Nähe liegenden Berg / und daselbst ihnen / von den Henckern / die Köpffe weggeputzt. Ihre Leichnam begrub man / zwischen vier Mauren / daran das Todes-

Urtheil

Urtheil geſchrieben ſtund. Ihrer zwölffen friſtete man das Leben / und ließ ſie wieder nach Macao zurück ſegeln/mit Befehl ſie ſolten denen Macaern ſagen: Wenn der Spanniſche König / ja der Chriſten GOtt ſelbſt/ in Japan anländete; ſolten ſie ihren Hals / unter des Henckers Sebel / bücken.

Wie übel nun gleich dieſe Geſandſchafft der Portugiſen empfangen worden: hat dennoch die Gewinn-Luſt ſie / zu einer neuen Abſendung / etliche Jahre hernach/ getrieben. Denn wie der woldereiſte und weitverfahrne Herr J. J. Mercklein / in ſeiner Zugabe deß François Carons Beſchreibung deß Königreichs Japan / meldet / ſo iſt / zu der Zeit / da er / zu Batavia / ſeinen Dienſt geleiſtet / ein Portugiſiſcher Geſandter/ mit zweyen Renn-Schiffen/ in den Hafen vor Nangeſake, angekommen/mit trefflichen Geſchencken an den Japoniſchen Keyſer / und fürnehmſte Herren ſelbiges Hofs; in Hoffnung / ihre Nation / bey ihnen / wieder einzuwerben / und die Wiedereröffnung deß gantz geſperrten Handels zu erbitten: Der Gubernator zu Nangeſake habe nicht gewuſt / wie er ſich hierinn hätte zu verhalten; doch alſofort eine groſſe Menge Barken verſammlet / damit den obgleich ziemlich-breiten Meerhafen hinter ihnen geſchloſſen / und eine Schiffbrucke gemacht / hernach / rings um die Renn-Schiffe / eine Wache geordnet / und den Seinigen verboten / daß niemand zu den Portugiſiſchen ſich nahen; gleichwie auch den Portugiſen / daß ihrer keiner aus ihren Schiffen weichen ſolte / bevor er von dem Keyſerlichen

chen Hofe ſich deßwegen Unterrichtes und gewiſſer Ordre erholet hätte. Maſſen er gleich darauf eine Poſt fortgeſchickt / welche ihm dieſe Antwort zurück gebracht / der Gubernator hätte nicht wol gethan / daß / nachdem ihm gleichwol unverborgen geweſt / daß die Portugaller einmal aus dem Lande banniſiret wären / er ſie nicht gleich zur Stunde niedergehauen / und ihre Schiffe / nebſt allem darinn enthaltenem / verbrennet hätte: Nachdemmal es aber / vor den Keyſer / gelangt; wolle derſelbe / als ein gütiger Potentat / ihnen das Leben geſchenckt wiſſen; jedoch mit dieſem Beſcheide / daß ſie mit keinem Fuß das Land berühren / ſondern alſofort wieder fortſchiffen / und nimmermehr wiederkomen ſolten. Man hat ihnen auch / ob ſie gleich groſſen Mangel / an friſchem Waſſer / und andrer Lebens-Nohtdurfft / gehabt / nicht verſtattet etwas allda zu kauffen / ja ſo gar nicht ein Fäßlein Trinck-Waſſers vom Lande zu holen. Weil ihnen aber auch der Wind verhinderlich geweſt / aus dem verfluchten Hafen weg zu ſegeln: ſeynd einem jedwedem Renn-Schiffe etliche Ruder-Schiffe vorgeführt / und jene / durch dieſe / alſo zu dem Hafen hinausgezogen worden.

Ich zweifle faſt nicht / dieſes ſey diejenige Portugiſiſche Abſendung / welche auch unſer Author / der Baron Tavernier, wiewol mit ziemlich-veränderten Umſtänden / erzehlet; nemlich / auf nachgeſetzte Weiſe.

XLII. Als die Portugiſen / von dem Könige in Spannien / ſich abſchnitten / und Don Johann / Hertzog von Braganza, zu der Portugiſiſchen Kron gelang-

gelangte; war dieſes/ unter ſeinen Gedancken/ der erſten einer/ wie man die/ in Japan gefallene/ Handelſchafft mögte wieder aufrichten. Denn dieſe fühlte es gar wol/ daß ſie jährlich drey Millionen Pardos (oder Pardauen) nach Abgange ſolches Handels/ entrahten müſſte. Ein Pardau macht ſieben und zwantzig Frantzöſiſche Sols (oder Stüfers/ deren 60 einen Reichsthaler geben.) Die Hoffnung einen ſo groſſen Gewinn wieder ins Reich zu ziehen/ bewog ihn/ im Ausgange deß 1642 Jahrs den Schluß zu faſſen/ daß man/ an den Keyſer von Japonien/ eine anſehnliche Geſandſchafft ergehen laſſen wolte/ mit herrlichen Præſenten. Geſtaltſam man dazu die rarſte Sachen/ ſo dieſem heidniſchem Printzen und andren groſſen Herren ſeines Hofs/ mögten annehmlich ſeyn/ ausſuchte. Das köſtlichſte/ unter allen ſolchen Preſenten/ war ein Stück Aloes-Holtz/ ſo man ſonſt Holtz von Calambour (oder Calambe-Holtz) zu nennen pflegt. Denn ſelbiges hatte vier Schuhe/ in der Länge; und zween Schuhe/ in der Dicke/ alſo/ daß man niemals ein ſo anſehnliches Stück/ bis anhero noch geſehn. Man hatte drey und viertzig tauſend Pardos dafür gegeben. Dazu that man eine Quantität der allerſchönſten Korall-Körner von ungemeiner Dicke. Dieſes iſt das angenehmſte Preſent/ ſo man den Japaniſchen Herren thun kan: denn dergleichen ziehen ſie auf die Schnüre/ womit ſie ihre Beutel und Taſchen zuſtricken. Könnte man ein Korn finden/ welches ſo dick und groß/ als ein Hüner-Ey/

und

und darinn keine kleine Löchlein wären / wie insgemein darinn ſeynd / von den Kaufleuten aber mit Spaniſchem Wachs ausgefüllet werden: würde man ein einiges ſolches Korn / in Japan / um viertzig tauſend Pardowen / oder achtzehen tauſend Reichsthaler / verkauffen. Von Deamanten / und andrem edlen Geſtein / nahmen ſie nichts mit dahin: weil die Japaner dergleichen nicht viel achten: ſondern luden ihre Schiffe / mit einer groſſen Anzahl güldner / ſilbern- und ſeidner Teppichte ſo in Indien und Perſien gemacht werden: imgleichen mit einer Quantitet von güldnem und ſilbernem Brocard.

Man will / dieſe Geſandtſchafft habe / nebſt den Preſenten / der Stadt Goa über die achthundert tauſend Pardos gekoſtet: ſo / in Frantzöſcher Müntze / eine Million / und vier und zwantzig tauſend Pfund / oder nach unſerer / ungefähr fünffhundert vier und zwantzig tauſend Reichs-Gülden / geben. Uberdas führten dieſe zwey groſſe * Schiffe fünff und achtzig Stücke Geſchütze / nemlich das eine funffzig / das andre fünff und dreyſſig; überdas auch ſehr viel ſolcher Waaren / ſo in Japonien trefflich wol abgehen / und mehr als eine Million Pfund / galten. Die übrige Ausrichtung deß Schiffs war nicht weniger ſehr prächtig / das Hintertheil deſſelben vergüldt / und die Fahnen aus ſehr köſtlichem Zeuge.

Der Vicere zu Goa wolte nicht geſtatten / daß einiger Jeſuit mitreiſete; fürchtend / ihr Eyfer dörff-

* Herr Merclein ſagt nur von zwey Jagten / oder Renn-Schiffen.

dörffte ihm ſeinen Zweck verdrehen: darum benannte er hierzu vier Auguſtiner/ für den Admiral; und vier Jacobiten/ für das andre Schiff; lauter kluge und verſtändige Leute. Von welchen der Herr Tavernier nachmals/ im Jahr 1648/ zu Goa/ alle Particulariteten ſelbiger Legation vernommen.

XLIII. Ihre Hinfahrt ging gar glücklich von ſtatten/ und viel beſſer als die An- oder Ruckfahrt. Wenn/ in Japan/ ein Schiff anlangt; geſtaltet die Gewonheit ſelbiges Reichs mit nichten/ daß man das Volck ausſetze an Land/ ehe und bevor der Gubernator deß Orts hingeſchickt/ ſich ihrer recht zu erkündigen: damit er dem Keyſer davon Bericht geben/ und ſeine Meynung erfahren möge/ ob er wolle/ daß man ſie annehme/ oder nicht. Die Einfahrt deß Hafens/ vor welchen ſie den Ancker hatten fallen laſſen/ iſt ſehr gefährlich: alſo/ daß man daſelbſt nicht anlegen kan/ ſonder Sorge/ daß man das Schiff/ an den Felſen/ zerſcheitere; und demnach/ von den Leuten deß Landes/ ſich weiſen und leiten laſſen muß: Alſo kunnten/ ohn ſolche Beforderung/ die Schiffe/ ohne das/ nicht ſicher einlauffen.

Der Gubernator zu Nangaſaky erſchrack/ da er vernahm/ daß es Portugiſen wären/ und überſchrieb es dem Keyſer mit allem Fleiß. Hingegen kunnte es der Holländiſche Preſident/ welcher auf alle/ über Meer einlauffende/ Zeitungen/ ein wachſames und genaues Ohr hielt/ ſolches nicht wol gläuben: weil er aber/ bey Hofe/ viel Freunde hatte: ſchrieb man ihm dieſe neue Poſt/ von ſo vielen Orten/ zu/ daß er end-

er endlich / in seinen Gedancken / der Gewißheit unterschrieb. Da ließ er nun seine Lust unversucht/ dieser Gesandschafft die Frucht abzutreiben/ und die Schiffe/ welche den Gesandten/ samt den Presenten/ führten / ins Verderben zu stürtzen. Er fand Mittel / den Currier / welcher die Keyserliche Ordre zurück brachte / zu bestechen / daß derselbe / an statt zwantzig Tagen (oder dreyer Wochen / darinn er seine Reise verrichten solte / länger / als zween Monaten / damit zubrachte: innerhalb welcher Langweil / die Schiffe/ auf der Japanischen Küste/ grosse Noht und Plage/ litten. (Wiewol ich sehr zweifele / ob dieses der Holländische President zu wegen bringen können/ und nicht der Keyserliche Hof mit Fleiß die Antwort so lang aufgezogen/ daß inzwischen die Schiffe durch Sturm/ oder Hunger/ umkommen mögten. Denn es fällt nicht vermutlich/ daß ein Keyserlicher Currier in Japan/ mit solcher Bestechung/ sein/ ohne Zweifel darauf stehendes / Leben gefährte: sintemal nicht allein der Keyserliche Hof / sondern auch der harrende Gubernator / solches würde untersucht / und gestrafft haben. Doch schwere ich eben nicht dafür / daß der Holländer / am Keyserlichen Hofe selbsten/ durch grosse Geschencke / solche Verzögerung ausgewircket.)

XLIV. Als der Ambassadör nun endlich zu Lande kam; sagte er / er käme / den Groß-König von Japan / im Namen seines Herrn und Königs/ zu complimentiren / und zu versichern / daß sie (die Portugiesen) nicht mehr / unter der Herrschafft deß

Königs in Spannien ſtünden: ſondern der rechtmäſſige Erbe deß Königreichs Portugall/ ſeit einem Jahr hero/ den Thron ſeiner Vorfahren beſtiegen/ deſſen ſich die Spannier bißhero angemaſſt: dieſer neue König aber wäre ſo gerecht und großmütig/ daß/ nachdem ihm hinterbracht/ wie etliche ſeiner Unterthanen aus Japan abgereiſt/ ohne Bezahlung ihrer Schulden er eines Theils deßwegen dieſe Botſchafft abgeordnet/ damit ihnen allen gnug geſchähe; jedoch hauptſachlich und inſonderheit aus Verpflichtung der Wolſtändigkeit/ ſo die Potentaten verbünde/ andren Printzen/ derer gute Freundſchafft ſie verlangten/ von ihrer Erhebung zur Krone Kundſchafft mitzutheilen.

XLV. Von dem allen/ ließ der Gubernator den Keyſer unterrichten. So war gleichfalls der Holländiſche Preſident/ nach Erfahrung deſſen/ ſehr geſchäfftig/ ihr Vorhaben zu hintertreiben. Er ſtimmte ſeine Hof-Patronen, daß ſie dem Keyſer zu erkennen gäben/ diß wären die Rebellen/ die mitten vom Nidergange kämen/ und biß nach Japan ſo wol die Zeitung/ als das Exempel/ ihres Aufſtandes ausbreiteten: die unruhige Natur dieſer Nation verurſachte/ bey derſelben/ offtermalige Abfälle und Aufruhr/ und lieſſe ſie nicht lang in Ruhe ſtehen/ noch andre darinn zu laſſen: Nachdem dieſe fremde und fried-häſſige Vögel angekommen/ könnte er ſich nicht fleiſſig genug in acht nehmen/ noch ſeine Keyſerliche Perſon/ für ihnen/ verſichern/ noch die Tranquillität des Reichs allzuwol bewahren: Ja! der

Key-

Keyser / und das gantze Reich / wären hin / und unwiederbringlich verloren / müsten unwiedererheblich zu Grunde gehen / wann diese Völcker jemals wieder / in Japan / einen Fuß setzten.

XLVI. Diesen Discursen seiner / deß Holländers / Geschenck-Freunde glaubte der Keyser gar leicht / und wurden dieselben seiner Einbildung so leicht / als wie einem Wachs / eingedruckt: sintemal dasselbe vorhin barbarisch genug / und den Christen feind war. Derhalben schickte er dem Gubernator Befehl / er solte alle die weissen Leute lassen an Land steigen / sie tractiren und beschencken / aufs Beste / als er könnte / innerhalb acht Tagen. Am achten Tage aber gebot er ihnen / daß sie wieder in ihre Schiffe gingen / und that zugleich dem Legaten / so wol / als den fürnehmsten seiner Gefährten / ein Present von den schönsten Wercken / so in Japan gemacht werden. Selbiges bestund / in sechs grossen Schreib-Tischen / und sechs grossen schwartz-belackten Kisten / daran erhobene / und mit güldnen Flundern vermengte Figuren prangten. Die gantze Ausstafirung war von dichtem Golde. Uberdas presentirte man ihnen noch sechs andre Cabinets / und sechs rot-verlackte Kisten mit silbernen Futtern / so auf gleiche Art stafiret waren.

Als der Author zu Goa gewesen / hat der Königliche Statthalter / Don Philippo de Mascarenas, ihm zwo von selbigen Cabineten / wie auch zwo solcher Truhen / nebst einem Tische / gezeigt: dergleichen er / dieser Art / niemals keine so viel ön gesehn: und ist

diß Present/ nebst der delicaten Arbeit/ so herrlich/ so prächtig gewesen/ daß man leicht daraus abnehmen können/ es müsste/ von einem grossen Potentaten/ kommen.

XLVII. Aber das folgende Tractement/ so der Legat empfing/ kam/ mit einem so glücklichen Anfange/ nicht überein. Denn so bald er selbiges Geschenck eingenommen; ward ihm angedeutet/ er solte alle Kauffwaaren deß andren Schiffs/ auf sein Admiral- oder Haupt-Schiff/ bringen lassen. Er wolte/ von seiner Seiten/ dem Gubernator grosse Presenten thun: aber der begehrte sie nicht anzunehmen; sondern sagte/ er hätte ausdrücklichen Befehl/ und dem Gesandten anzudeuten/ daß/ wofern er sich nicht/ eyfrigstes Fleisses/ retirirte/ er ihm alsofort sein Schiff versencken solte: und daß sein Herr/ der Keyser/ allen Portugisen/ und Spanniern/ hiemit aufs neue ein Verbot ankündigte/ niemals hinfüro mehr an sein Land zu kommen/ unter was für einem Vorwand es auch immermehr mögte geschehn/ auch so gar nicht unter dem Titel der Gesandschafft/ bey Straffe des Kreutz-Galgens/ daran er sie zur Stunde/ unangehört einiger Entschuldigung/ wolte hencken lassen: Anlangend die Schulden der Portugisen: nähme sol es er auf sich/ dieselbe zu bezahlen: daß wäre aber das Gegen-Present (obbeschriebenes nemlich) womit der Keyser seinem Könige begegnen wollen/ zur Danckbarkeit/ für seine Gesandschafft.

XLVIII. Dem Gesandten verstattete man kaum

kaum so viel Zeit mehr / daß er hätte die Waaren / aus dem andren Schiffe / auf das seinige mögen bringen lassen; sondern bohrte es geschwind in Grund. Bey dieser Gewaltthätigkeit / ließ es der Gubernator nicht bewendē; sondern auch hernach alle / auf dem Admiral-Schiffe befindliche / Schwartzē an Land holen / und / am Ufer deß Meers / ihnen die Köpffe weg hauen: mit dem Vorgeben / es wären Indianer / könnten also nicht unwissend seyn deß strengen-Verbots / welches der Japonische Keyser / wider alle Fremde / hätte ergehn lassen / um Japan nicht zu besuchen; voraus wider alle diejenige / so sich in Portugisischen / Spannischen / und ins gemein aller Christen / ausbenommen der Holländer / Diensten befünden. Also unglücklich schlug diese Gesandtschafft endlich hinaus.

XLIX. Das Schiff deß Admirals / so mit dem Rest deß übrigen Volcks nach Goa kam / war unterwegens / von dem Ungewitter / so übel tractirt und zugerichtet / daß es wol tausendmal seinen Untergang vor Augen gehabt / und der grösseste Theil deß Volcks / von schwerer Arbeit / gestorben: weil die enthauptete Schwartzen zuvor / für Schiffknechte / gedient / und die übrige Leute dieser Arbeit nicht gewohnt. Die Kauffwaaren / und alle Presenten / hatte das Meer-Wasser genässet / und das Schiff kaum den Port zu Goa gerochen / als es / gleichsam vor Verdruß und Ungedult so viel-erlittener Anfechtungen / zu bersten begunnte.

L. Wofern es gewiß iſt / was der Herr Tavernier, ſeinem Berichte nach / von manchen Holländiſchen Kauffleuten / vernommen / die / ſeit dieſer unglückhafften Legation / in Japan geweſen; ſo hat der Holländiſche Preſident vierhundert tauſend Kronen darauf ſpendirt / daß ſelbige nicht angenommen worden / auch bey dem Gubernator eyfrig angehalten / daß er beyde Schiffe zu Grunde ſchieſſen mögte. Wie ihm aber ſolches abgeſchlagen / ſoll er verurſacht haben / daß man die Schwartzen caput gemacht: weil er geglaubt / der Admiral müſte / auf ſelbigem Indianiſchem Meer / bey Ermanglung dieſer Schiffknechte / verlohren gehen.

LI. Endlich hat er auch die Portugiſiſche Nation / in Japan / ſo abſcheulich verhaſſt gemacht / daß der Keyſer befohlen man ſolte alle / von den Portugiſen erbauete Häuſer ſchleiffen / alle Weinſtöcke / und von ihnen aus Europa entweder zum Nutz / und Nahrung / oder zur Auszierung ihrer Gärten / dahinn gebrachte Pflantzen ausreiſſen. Denn ſie beſaſſen / um Macao / Jedo / und Nangaſaky / gewaltig viel Gärten. Welches alles nunmehr / ohne Hinterlaſſung einiger Spuhr / durch die Verwüſtung ausgeleſchet ward.

LII. Man hat in acht genommen / daß / nach ſolcher erneuerten Verfolgung / kein Jahr vergangen / darinn nicht etliche Schiffe der Oſt-Indiſchen Compagnie / auf ſelbigem Meer / geblieben wären. Welches die Steuer- und Botsleute der Bosheit deß Preſidenten / zumeſſen. Ihre Obern und Befehlhaber

haber hingegē mache sich daruber im geringsten keine Ruck-Gedancken: sondern sprechen; wenn alle/nach Japan geschickte Schiffe/mit ihrer Ladung/wieder zurück kämen/ohn einigen Unglücks-Fall/würde die Compagnie allzu reich. Wie denn solche Verunglückung der Schiffe so eben/für keine Vergeltung solcher Beleidigungen/zu achten. Aber daß der Verlust der Insel Formosa den Holländern/so wol als die/in nechst abgeflossenen Jahren/über sie/von dem gerechten GOtt/ausgegossene Kriegs-Flut/einen Rach-Winck gegeben; kan man/mit bessern Grunde/schliessen.

Wiewol gedachte Insul Formosa betreffend/eben wol die Compagnie selbiges Unglück/mit Gewalt/ihr selbsten (wann dieses Authoris Feder die Warheit/wie es fast scheinen will/redet) zugezogen. Denn nachdem mehrgedachter Præsident der Japonischen Rechen-Kammer/auf so unchristliche Weise/die Portugisische Legation zu Grunde gerichtet: hat er den General Stathalter von Batavia/zu einem frischen Streich/angereitzt/und sehr drauf gedrungen/damit man den gefassten Schluß/die Stadt Macao anzugreiffen/zu Werck richten mögte: mit Erinnerung/daß/ob es gleich das Ansehn gewönne/ob würden Portugall und Holland/wider Spannien/eine Bündniß treffen/dennoch allezeit die Einnehmung Macao den Holländern zu trefflichem Vortheil gedeyen könnte. Der General befand deß Presidenten Meynung gut/weil sie gleichfalls zu seinem Nutzen gereichte; war demnach be-

reit / eine Flotte dahin zu senden; als eben ein Abgeordneter aus Portugall ihm die Zeitung brachte/ daß / zwischen Portugall und Holland / ein Stillstand geschlossen wäre/ und die Herren Staaten den Portugisen eine Kriegs-Flotte/ zum Beystande/ gesandt hätten.

Weil nun diese Post dem General gar nicht angenehm war: stellete er sich anfangs / als ob er solches nicht glaubte/ und ließ den Abgeordneten/ in ein schlimmes Loch / werffen: stellete doch gleichwol den Auslauff der Flotte noch etwas ein. Und weil immittelst aus Holland/Ordre einlieff/ die Portugisen/als Freunde / und Bunds-Verwandte / zu tractiren; ward er bemüssiget / alle seine Macht zu verdrehen/ und wider die Molucctische / damals von den Spanniern besessene/ Inseln / zu versetzen. Dem Presidenten verursachte solche grosse Veränderung grossen Schmertzen und Verdruß: in Betrachtung / daß die Eroberung der Stadt Macao den Holländern den Handel von Sina und gantz Ost-Indien hätte zueignen können / (so unersättlich und weitschweiffig seynd solche Gemüter / die sich in dem Reichthum so hart verlieben!) Aber die Göttliche Schickung fuhr ihm gewaltig durch den Sinn; nicht allein/ vermittelst deß Friedens mit Portugall; sondern auch deß Verlusts der Insel Formosa. Wozu sie/ die Ost-Indische Holländer / wie gedacht / selbst die grösseste Ursach gegeben. Denn nachdem / in einer Sinesischen Stadt/ die Japaner lose Händel angefangen / und sich derselben bemächtigen wollen; wur-

wurden die Commercien / zwischen beyden Nationen / darüber zerrissen und aufgehoben / auch der Groß-König von Sina bewogen auf alle Köpffe der Japaneser / so man ihm liefern würde / eine gewisse Verehrung zu bieten. Da feyerten nun die (Ost-Indische) Holländer nicht / zwischen diesen zwo Nationen / von Sina und Japan / entweder eine neue Ruptur und Befehdung anzuzetteln / oder selbsten einen bequemen Platz wegzunehmen / der ihnen dienen mögte / die Gewerbe der Sineser nach Japan zu fällen.

Der Presidենt schrieb an die Compagnie deßwegen eine Aufmunterung hierzu / voll Versicherung / daß ihnen hieraus ein jährlicher Gewinn von fünff Millionen erwachsen würde; mit dem Anhange / daß / ob gleich der Stillstand mit Portugall / an Wegnehmung der Stadt Macao verhinderlich fiele; man darum nicht zugleich alle Gedancken auf andre Anschläge mit fallen noch allerhand unversucht lassen müste / besagten Sinesischen Handel auf Japan in Grund zu richten. Weil ihnen nun also die Hände / durch den Friedens-Schluß / gebunden waren / daß sie die Portugisen / in Indien / nicht mehr angreiffen durffte: kreutzeten sie alle die Seen / womit die benachbarten Inseln umwallet werden / und nahmen die Sinische Schiffe / so in Handlung auf Macao zu segelten / hinweg / mit Verübung unerhörter Grausamkeiten wider diese arme Sineser: welche sich / nachdem der Tarter den grössern Theil von Sina eingenommen / auf selbige Inseln ge-

flüchtet hatten. Unter solchen war Coxinga, ein Sohn deß Chinchilunge: der etliche Reliquien / aus der Ruin solches grossen Reichs / mit sich / in besagte Inseln / geflüchtet hatte: von dannen aus er / als ein Haupt und Oberster solcher Flüchtlinge / die See-Rauberey trieb / und den Tartern selbsten sich erschrecklich machte. Weil nun die Ost-Indische-Holländer / so ihn in der Meer-Rauberey doch gar weit übertraffen / und zwar desto weniger rauben solten / je weniger den Christen / als den Heiden / das rauben gezemt / auf die seinige streiffsten / sie wegfischeten / und gantz barbarisch tractirten: nahm er der Coxinga, ein sehr tapffrer / und viel aufrichtigerer Heide / weder diese böse Christen waren / (angemerckt / der Author hernach ein Exempel setzet / wie redlich er den Holländern auf Formosa seine Parole / sie aber hingegen die ihrige nicht gehalten) ihm vor / sich an diesen Holländischen Meer-Raubern zu rächen / und belägerte deßwegen zuforderst Tayowan, dahin ihre Raub-Flaggen gemeinlich sich retirirten: und nachdem er solchen Platz gewonnen; vertrieb er sie / aus gantz Formosa.

Welches alles sie / in ihren partheylichen Relationen / viel anders zu Marckte bringen / und sich gantz weiß / wie die unschuldigste Kindlein / fürzustellen wissen. Wenn man aber diese deß Tavernicrs, der / bey unterschiedlichen / die ihn gekannt / das Lob der Aufrichtigkeit / auch das meiste / von ihnen / den Holländern selbsten / erfahren hat: und sonst theils andere Relationen / drum fragt: verwandelt sich ihre

Gestalt

Geſtalt gar häßlich: alſo / daß man zwar die Ermordung manches frommen reformirten Chriſtens/ auf Formoſa, nicht ohne Threnen leſet; dabey aber den Verdienſt derer / die ſolches Unglück dahin gezogen / nicht anders / als verfluchen und verdammen kan.

Der Verluſt dieſer Inſel / ſage ich / wie auch der herrlichen Plätze / ſo der tapffre Printz von Naſſau in Braſilien erobert hatte / mögte wol eher und füglicher / für eine Göttliche Rache über dieſe Gewinn-erhitzte / und im Chriſtenthum kaltſinnige Leute / angeſehn werden. Doch ſtellen wirs unſers Theils / alles heim dem / der da recht richtet.

Ich habe unterdeſſen diß alles / mit dem Bedinge / geſchrieben / daß / was die Erzehlung von dem Holländiſchen Preſidenten oder Directorn in Japan betrifft / ſolches / nicht von mir ſelbſten / noch für keine unfehlbare Gewißheit; ſondern auf Credit mehrbemeldten Herrn Tavernier, ſoll geredt und nachgeſchrieben ſeyn.

LIII. Wie es endlich ſolchem Japaniſchem Handlungs-Director ergangen / davon ertheilt der Authoꝛ dieſen kurtzen Bericht. Er gelangte endlich aus Japan / nach Batavia; um daſelbſt den Platz deß fürnehmſten Directors anzutreten; führte groſſen Reichthum mit ſich dahin / ließ herrliche Häuſer aufbauen / und lebte in hohem Anſehn; war aber / bey den Beamten der Compagnie / und den Bürgern / ſehr verhaſſt: weil er ſeine Authoritet / nach voriger Gewonheit / gar hart und ſtreng exercirte.

Den-

Dennoch hielt er sich der General-Stelle versichert/ so bald dieselbe nur ledig würde. Allein seine Hoffnung bliebe ohne Erfüllung: denn es kam ein andrer dazu. Darüber er sehr unwillig worden/ nach Amsterdam gezogen/ und allda einige Zeit in Ruhe gelebt. Doch verstattete ihm sein unruhiger und ehrsüchtiger Geist/ in solcher Ruhe/ keine Beharrlichkeit: sondern weckte ihn auf/ zu neuen Händeln; damit er/ wegen einiges erlittenen Unglimpffs/ so ihm/ seines Fürgebens/ begegnet war/ Rache suchen mögte: oder weil er vielleicht/ in geheimer Verständniß/ mit seinen Ober-Herren/ bemühet war/ ein und andres Vorhaben andrer Potentaten/ so ihnen verdacht brachte/ zu vernichten.

Wie dem allen; so nahm er endlich ausländische Dienste/ und kehrte wieder nach Indien. Seine Verrichtung aber war nicht glücklich/ für diejenige/ welchen er dienete. Er raubte gar viel/ und verursachte/ in ihren Sachen/ grosse Verwirrungen (wie die Feder deß Frantzosen es giebt) GOtt aber hatte ihm seine Straffe vorbehalten. Denn gleichwie der böse Mensch (sind alles deß Authoris Worte/ und nicht meine) den nagenden Wurm seiner Sünden stets mit sich schleppte; also warff der Himmel auch/ in alle seine Verrichtungen/ in alles/ was er vornahm/ Fluch und Unglück. Gestaltsam er endlich/ mit seinem Silber/ und Edelgesteinwerck/ vor dem Hafen von Lossabonne/ ohn einigen Sturm/ gesuncken. Alle/ die auf dem Schiffe waren/ kamen/ mit dem Leben/ davon: er allein kehrte wieder

an

an Bort / um ſein Käſtlein mit Juwelen zu holen; und verlohr drüber das allertheurſte Kleinod / ſein Leben. Denn das Schiff barſte gählings voneinander / und überließ ihn dem Waſſer zum Raube. Worüber man zu Lyſſabonna / ſo bald mans erfahren / alle Glocken / vor Freuden / geläutet / und allenthalben getrohlocket. (a.)

Anmerckung.

WEr dieſer Preſident geweſen / dem der Baron Tavernier ſo viel Ubels nachſchreibt; wird zwar / von ihm / nicht gedacht / noch die Perſon namkündig gemacht. Unterdeſſen kan man leicht begreiffen / wer damit bezielet worden; nemlich Franciſcus Caronius. Ob er aber denſelben ſo wol getroffen / als auf ihn gezielet; daran zweifle ich. Daß er nach ihm gezielet; ſchimmert daraus herfür / weil gemeldter Caron (welcher zwar kein Flandrer / wie man dem Tavernier angezeigt / ſondern ein Holländer von Geburt geweſen ſeyn ſoll) auf einem Holländiſchen Schiffe nach Japan / für einen Koch-Jungen gedient / von dem Schiffer aber (wie Bernhardus Varenius berichtet) ſo hart gehalten worden / daß er / biß derſelbe wieder von Japan abgeſegelt / ſich daſelbſt verſchloſſen / nachmals / durch den Holländiſchen Handlungs-Vorſteher allda / im Leſen / Schreiben / und Rechnen unterwieſen worden:

(a) Tavernier / im dritten Theil ſeiner Reiſen.

den: welches alles er / ſamt der Japaniſchen Sprache / geſchwinde begriffen / und dieſe zwar fertiger / denn / vor ihm alle Niderländer geredt. Wodurch man veranlaſſt worden / ihn je länger / je wichtigern Handlungs-Geſchäfften vorzuſtellen: biß er / mit der Zeit / gar den Directorat der Japaniſchen Handlung / und eine Stelle im Raht von Indien durch ſeine Geſchicklichkeit und Fleiß / erſtiegen. Hernach ſoll er / durch Jemanden auf Formoſa / wie die Anmerckung zu deß weitgereiſten und wolverſuchten H. Joh. Jac. Merckleins Reiſe gedencket) vorſetzlich verleumdet worden / und darauf von ſeinem Amt / auf Geheiß der Gewinnhaber Oſt-Indiſcher Compagnie / abgefordert worden ſeyn nach Holland / da er ſeine Unſchuld ſattſam erwieſen.

Es ſteht aber dahin / ob ſolches eine Verleumdung / und keine Warheit geweſen. Einmal würde er / wenn entweder er von den Gewinnhabern / oder die Gewinnhaber von ihm gnugſame Satisfaction erlangt hätten / nicht ſo lang ungebraucht / in Holland / ſtill geſeſſen / und endlich gar von ſeines Vaterlandes Dienſten aus- in Frantzöſiſche getreten ſeyn. Denn wie ich / von demeldtem Herrn Merckleins / unlängſt berichtet worden; ſo hat er ſich zuletzt in Franckreichs Dienſte begeben / und ein ſtattliches Schiff unter ſein Commando bekommen; aber / mit demſelben vor Liſſabona ſeinen Untergang genommen. Welches denn das andre Merckzeichen iſt / daben man erkennet / daß Tavernier durch den Preſidenten / dieſen Caronium verſtehe. Gleichwie /

wie / an ſtat deß dritten / mit dienet der damalige Frieden-Schluß zwiſchen Portugall/ und den Herren General Staten ; deſſen der Author gleichfalls Meldung gethan. Denn zu der Zeit/ iſt Caronius Director/ in Japan/ geweſen ; nemlich als die Portugalliſche Kron auf deß Hertzogs von Braganza Haupt gekommen.

Hieraus/ ſage ich/ erhellet/ daß Tavernier/ auf den Caron / gezielt. Es ſcheint aber / daß er ihn/ in allen und jedweden Auflagen doch darum nicht getroffen/ ſondern entweder ſeine Unterrichter/ die Holländiſche Kauffleute / von denen ers vernommen / nicht recht verſtanden / oder dieſe von deß Carons Feinden geweſen / und deßwegen dem Tavernier ihn ſo ſehr ſchwartz abgemahlt haben. Denn was den Brief deß Portugiſiſch-Japaniſchen Biſchoffs belangt/ kan Caronius denſelben dem Keyſer von Japan / nicht verrahten / noch zugeſchickt haben : weil ſelbiges längſt/ vor Caronii Verwaltung und Direction / geſchehen. Wenn ich auch betrachte / was Caronius ſelbſt / von der Japaniſchen Chriſten-Verfolgung / aufgeſetzt / kan ich ſchier nicht wol anders / als ein Beſſers / von ihm hoffen. Weil aber dennoch ſein Schiffbruch und Untergang / zu Lyſſabonna/ eine ſo allgemeine Freude erwecket hat : muß er den Portugiſiſchen Chriſten / in Japan / ſonſt manchen ſchlimmen Strich erwieſen haben. Und ſcheinet auch / weil die Jahr-Rechnung dazu ſtimmet / daß er doch aufs wenigſte derjenige geweſen/ welcher der Königlichen Portugiſiſchen Geſandt-

ſchafft/

ſchafft / durch ſeine Spenditung / eine ſo böſe Abfertigung zu wegen gebracht / als ein ſchlauher und arger Welt-Mann / der kein Bedencken getragen / ſolche Legation / auf alle Weiſe und Wege / zu annulliren.

Vielleicht hat Tavernier vermeynt daß die Holländiſche Kauffleute / ſo ihm dieſen Unterricht gegeben / von einem Preſidenten / nemlich von dieſem Caronis / alles miteinander geredt; wenn ſie Sachen / die zu weit-unterſchiedenen Zeiten vorgelauffen / dem Holländiſchen Preſidenten zugeſchrieben / und damit eben keine gewiſſe Perſon allein / ſondern / unter dem Amts-Namen / ihrer etliche verſtanden haben. Oder vielleicht haben ſie ſelbſt gemeynt / alles / was ſie / von der Urſach ſolcher Chriſten-Verfolgung / vernommen / hätte dieſer Caron angeſponnen: als welcher ziemlich lang / und von Jugend auf / in Japan geweſen / auch eine Japaniſche Chriſtinn geheyrathet / und Kinder mit ihr gezielet. (Wiewol er / nachdem dieſelbe / zu Batavia / todt kranck zurückgeblieben / auf den Fall ihres erfahrenden Todes / zu Amſterdam ſich ſchon mit einer andren wieder ververſprochen / daß ſie / wofern Jene ſtürbe / ſeine Eh-Gefährtinn werden ſolte.) Denn Handels-Leute / zumal Niderländiſche / forſchen ſo genau eben nicht / unter welchem Preſidenten dieſes / oder jenes / paſſiret ſey; bekümmern ſich allein um ihren Handel / und pflegen dergleichen Handel überhaupt zu erziehlen; es treffe gleich dieſe / oder jene Perſon. Daraus denn Tavernier gar leicht einen Mißverſtand

geſchöpfft /

geschöpfft / und so wol das Erste als Letzte / von dem Caronio verstanden hat.

Ob nun gleich Franciscus Caronius / an der allgemeinen Christen-Verfolgung in Japan / vermutlich unschuldig: hat er doch besorglich nicht allein die Nidermachung der ersten Portugisischen Gesandschafft; sondern auch die Köpffung der armen Moren / bey der letzten Legation / angestifftet / und also der Göttlichen Gerechtigkeit seinen endlichen Untergang abverdient.

Welcher / dessen der Frantzösischen / aus Holland eingeloffenen / Zeitungen / im Jahr 1673 / am 5 Aprilis sich begeben. Er war / im October / vorigen Jahrs / von Goa / mit einem Schiffe / in Diensten der Frantzösisch-Ost-Indischen Compagnie / ausgeloffen. Als aber selbiges reich-beguterte Schiff vor Lossabona kam / lieff es / durch Unvorsichtigkeit deß Schiffers / auf eine Fels-Klippen / und strandete. Da bekam der gute Caronius die letzte Ergetzlichkeit von aller seiner Gewinn- und Ehr-suchenden Bemühung; und brachte ihm die Welt / für alle seine unverdrossene Dienste / einen starcken tödtlichen Trunck Saltz Wassers zu: wozu dann sein gantzer Leib der Becher seyn / und sich dran zu Grunde saussen muste. Denn er ging / samt dem Schiffe / und aller hochkostbaren Ladung / unter. Seinen Sohn hat man noch erhalten / nebst einem Capuziner: nach dessen Bericht / mit diesem Schiffe / aller darinn begriffener Reichthum / so auf sechshundert tausend Pfund sich beliefe / zu Grunde gangen. Unter sol-

chem Verluſt / wurden / nebſt vielem andrem Edel-Geſtein-Werck und Perlen / wie auch einem überſchätzbarem Rock für den König in Franckreich / welchem er dienete / dreyſſig rare Perlen beklagt / ſo für die Königinn gehörten ; deren jedwede / funffzehen Pfund gewürdigt worden. Der Pilot / welches mercklich / war ein gebohrner Portugis / und beging dieſen doppelten Fehler / daß er / nicht allein ohne Wind / ſondern auch wider die See-Flut / den Hafen einzulauffen / ſich erkühnte : Muſte alſo Caronius / durch die Thumkühnheit eines Menſchens / deſſen Lands-Genoſſen er ſo viel Leids vorhin zugefügt / aus wunderlicher Schickung GOttes / ſein Leben ſo jämmerlich einbüſſen.

Was ſonſt / von den Japaniſchen Niderländern / der Author berichtet ; daß ſie / bey ihrer jährlichen Namens-Einſchreibung / ſich nicht für Chriſten / ſondern nur für Holländer / bekennen / an ſtat deß Worts Chriſten / Holländer dazu ſetzen / und alſo gar ärgerlich heuchein ; wird / aus unterſchiedlichen andren Relationen / auch ſo gar denen vom Varenio angezogenen Holländiſchen ſelbſt / beglaubt. Montanus vermeynt zwar / (wie auch ſonſt ein und andrer Scribent) zu behaupten / es geſchähe den Holländern zuviel / wenn man ihnen ſolches verdächte : Denn weil die Japaner / durch Chriſten / keine andre / als Portugeſen / und päpſtiſche Chriſten / verſtünden : thäten die Holländer nicht unchriſtlich / daß ſie ſich nicht für Chriſten / ſondern für Holländer / ausgäben : Imgleichen / daß etliche geſtran-

ſtrandete Holländer / im Jahr 1643 etlichen Japaniſchen Herren / und Befehlhabern / von denen ſie ſcharff examinirt worden / geſtanden / daß ſie Chriſten / aber keine Portugiſiſche wären ; und was dergleichen Fürwendungen mehr.

Es ſteht aber ſolches alles / auf ſchwachen Füſſen / wenn mans / im Grunde / unterſucht. Es iſt gar nicht vermuthlich / daß die Japaner / durch Chriſten / nur die Portugiſen / oder Päpſtler / verſtehen : denn ſie haben Chriſtum angefochten und verfolgt / ehe denn der / von den Portugiſen (wie man vorgiebt) erregte / Aufſtand in Japan jemals ausgebrochen ; nicht deßwegen allein / daß die Römiſch-Catholiſche Chriſten ihrem Regimento gefährlich zu ſeyn ſchienen ; ſondern weil insgemein das Chriſtliche Geſetz dem Japaniſchen wie er fürnehmer Japaniſcher Statthalter / nach Batavia / geſchrieben) entgegen ; auch ihre Bonzier / und Götter-Diente / in Verachtung brachte. Geſtaltſam deßwegen gleich anfangs dieſe Bonzier ſich der Chriſtlichen Religion ſtarck widerſetzt / und die Japaniſche Fürſten damider verhetzt haben. So iſt auch nicht nur den Portugiſiſchen / ſondern allen Chriſten insgemein / welcherley Nation / oder Religion ſie ſeyen / (die einige Holländer ausgenommen /) Japan ſcharff verboten / und / wie Hornius / in ſeinem Ulyſſe peregrinante, bezeugt / inter leges fundamentales, unter die Japaniſche Reichs-Grund-Satzungen dieſe mit begriffen / daß der Chriſtliche Glaube / in Japan / nicht ſolle gemeldet werden. Gleichwie eben deß-

wegen diß auch die erſte Satzung der Niderländiſchen Handlung nach Japan iſt: Ne quisquam faciat mentionem fidei Christianæ. Daß Niemand deß Chriſtlichen Glaubens einige Meldung thue. (a)

Daß aber ſolcher Haß der Japaner gegen dem Chriſtlichen Glauben nicht erſt / aus der Furcht für der Portugiſen und Spannier Anſchlägen / ſondern unmittelbar aus den allgemeinen Chriſtlichen Lehr-Stücken ſelbſten / ſich entzündet habe / erhellet aus dieſer Erzehlung Montani: Es hätten die Japaniſche Könige darum anfangs den Chriſtlichen Glauben zu lehren verſtattet / damit ſie aus Europa neue Waaren zu ſehn bekämen: Weil ſie aber geſehn / daß Xaverius ihre heidniſche Lehre/und gottloſes Leben / tapffer durch die Hechel zu ziehen begunnte / ſey endlich eine Königliche Befehlſchrifft herausgekommen / dadurch allen und jeden geboten worden / von der Väter Gottesdienſte keinen Abſtand zu thun. (b) Und diß iſt die rechte Haupt-Quelle / warum die Japaner Chriſto feind ſeyen. Weßwegen die Japaniſche Herren auch nicht leiden / daß die Holländer / für Chriſten / ſich offentlich ausgeben; ohngeſehn ihnen wol bekandt / daß ſie Chriſten / und ruhige Leute ſeyen / die in Japan keine Neuerungen aufzubringen ſuchen.

Gewißlich wenn die Japaner nicht verſichert genug

(a) Horn. in Ulyſſe peregrinante p. 10.

(b) Montanus in der Japaniſchen Geſandſchafft am 206. Blat.

genug wären gewest / daß die Holländer keine Portugaisische Christen : würden sie dieselbe nimmermehr geduldet / sondern / gleich den Portugisen / stracks vertilgt haben. Es war nemlich / bey solcher Verbitterung / der gantze Christliche Nam verhasst: wie denn ein Holländischer Schiffer / in der Relation deß Anderstohns / solches genugsam andeutet: darum trauten sich die Holländer nicht / zu gestehen / daß sie Christen wären / noch Christum zu nennen / noch offentlich zu beten: daher sie auch / selbiges mal / für keine Christen / in Japan / geachtet wurden. Nachdem solche scharffe Verfolgung vorüber / und sie / bey grossen Herren / durch Geschencke / sich beliebt gemacht; sind sie endlich mit der Zeit / so beherzt worden / im Fall der Noht / und auf Befragung / zu gestehen / daß sie Christen seyen.

Gleichwie dieses nun recht und rühmlich; also war solches ärgerlich / daß sie ihr Christenthum vormals verneinten / und verstelleten. Gleichwie auch dieses nicht zu loben / daß sie (obgleich die / mit ihrer Spendirung begütigte / Herren / und hohe Bediente / wissen daß sie Christen seyn) dennoch sich / durch Gewinn-Gier / bewegen lassen / den Warnungen und Befehlen solcher heidnischen Bedienten sich zu unterwerffen / nemlich daß sie ihr Christenthum heimlich halten / und verdecken sollen: damit nemlich das Japanische Volck nur nicht mercke / daß sie Christen seyen. Weil denn nun die Japanische Stathalter wissen / daß sie Christen / und zwar keine Portugisische; dennoch aber ihnen die äusserliche Zeichen

deß Chriſtenthums verbieten: ſo folget ja klar genug/ daß alle Chriſtliche Religion/und nicht die Römiſche allein/ in Japan verhaſſt ſey.

Ein ſolches gieng aber Daniel nicht ein; ſondern öffnete das Fenſter gegen Jeruſalem/ und betete ſein offentlich. Dahingegen dieſe guten Leute viel Jahre hero/ bis ſie ein wenig mehr Luffts bekommen/ und ſicherer worden/ nicht das geringſte Zeichen deß Chriſtenthums (welches doch ſonſt/ bey allen privat Andachten/ denen/ welchen man den Schutz gönnet/geſtattet wird) blicken lieſſen. Das Liecht deß Glaubens ſoll höher geachtet ſeyn/ als/ daß mans unter dem Schweffel/ oder einem Profit-begierlichem Kauffmanns-Faß/ verberge.

Geſetzt aber/ der Japaner verſtünde/ durch Chriſten/ eitel Römiſche; ſo iſt die Verneinung/ oder Verſtellung der Religion/damit doch noch nicht verantwortet/wie zwar mancher vermeynt. Sonſt wolte folgen/ daß ein jedweder ſeinen Glauben verleugnen mögte/ an dem Ort/ wo eine andre Chriſten-Secte was Böſes geſtifftet. Ja/ aus gleichem Grunde/hätten Chriſti Jünger ſich/vor den Jüden/ für JEſu Jünger zu bekennen/nicht nöhtig gehabt: weil die Hohe-Prieſter/ und die von ihnen eingenommene Juden/ den HErrn JEſum/für einen Volck-Verführer/Gottes-Läſterer und Geſetz-Verächter/ hielten. Chriſtus wuſte wol/ daß Pilatus ſehr mißverſtändlich von ihm urtheilte/als er fragte: Biſt du der Jüden König? Er leugnete doch nicht/ daß er ein König wäre/ ſondern erklärte/was Er für ein König

wäre.

wäre. Ihm war unverborgen/ daß der Hohepriester seine Göttliche Geburt sehr übel deutete/ und für eine Gotts-Lästerung aufnehmen würde: gleichwol hielt er/ mit seiner Bekenntniß/ nicht hinterm Berge; sondern gienq frey heraus und bekandte/ daß Er GOttes Sohn wäre. Also hätten die Japanische Holländer auch thun/ und bekennen sollen: Wir sind Christen; aber keine Römische/oder Portugesische: Gleichwie nachmals die/ im Jahr 1643 gestrandete/ löblich gethan; wenn anders alles so richtig/und gewiß/wie mans/ aus Indien nach Europa/ von sich selbsten zeuget.

Wenn demnach der Author/ Tavernier/ die Japanische Holländer der Heucheley bezüchtiget; ist solches fürnemlich/ von den damaligen Holländern/ zu verstehen/ die sich/ aus Gewinn-süchtiger Furcht/ für keine Christen/ bekennen wolten. Daß nun/ jetziger Zeit/ solche Furcht etwas ab-und die Hertzhafftigkeit zugenommen/ mag wol seyn: zumal weil die Japaner wol gesehen/ daß die Holländer ihr Christenthum nicht fortzupflantzen/ noch offentlich sich für Christen auszugeben begehrten: ob sie gleich/ vor ihren hohen Wolgönnern/ den Stathaltern/ auf vertrauliche Nachfrage/ ihren Glauben gestünden. Wofern aber nichtsdestoweniger/ noch heut zu Tage/die Handlungs-Bediente in Japan (denn ein paar gestrandeter Holländer gewissenhaffte Bekenntniß deß Glaubens giebt noch keine Gewißheit/ daß darum die gantze Handlung sich für Christlich ausgebe) wenn der Inquisitions-Richter die Ver-

zeichniß herum ſchickt / darein jedweder ſeinen Namen und Glaubens-Bekenntniß dabey / ſchreiben muß / zu ihrem Namen nicht Chriſten / oder reformirte und Holländiſche Chriſten / ſondern nur Holländer / ſchreiben: ſehe ich nicht / ob ſie viel chriſtlicher daran handlen / als wie ihre längſt verſtorbene Vorgeher in Japan / noch wie ſie ſich / ohne Scrupel / der Verheiſſung Chriſti genugſam verſichert halten können: Wer mich bekennet / vor den Menſchen den will ich auch bekennen / vor meinem himmliſchen Vater.

Man dörffte vielleicht gedencken / es gelte gleich / und gebe wenig zu bedeuten / ob ſie ſchreiben / Holländer / oder Holländiſche Chriſten: weil die Holländer doch Chriſten ſind: Gleichwie es nicht übel geantwortet / wenn Jemand fragt / Biſt du ein Teutſcher / daß der Gefragte antwortete: Ich bin ein Straßburger / oder Franckfurter. Denn ein Teutſcher und Straßburger ſeynd ſubordinata, oder Individua, und Perſonen von der gantzen Nation: und zielt ſo wol die Antwort / als Frage / auf einerley Nation. Welches aber hie ſo nicht angeht. Denn die Frage berührt hie den Glauben; die Antwort aber die Nation oder Geburt / und Heimaht: daher hieraus keine Glaubens-Bekenntniß / ſondern ärgerliche Verheelung / Vermummung / und alſo gleichſam eine halbe Ableugnung / entſprieſſt. (Wiewol ſolches mit nichten / allen Holländern / oder ihrer gantzen Nation / zum Nachtheil / gedacht wird.)

Chri-

Christus / und Christen / sind Paronyma, und diese von Jenem benannt. Wer nicht gesteht / daß er ein Christ der gesteht auch nicht / daß er an Christum gläube. Daß sie aber solches nicht mercken lassen sollten / daß sie Christen wären / ab das Warnungs-Schreiben deß ihnen hochgewogenen Stathalters Siragemondonne, beym Varenio / (a) an Tag; darinn derselbe ihnen heimlichen Unterricht gegeben / (im Jahr 1642) wie sie sich verhalten müsten / nemlich / daß sie sich / für äusserlichem Gottesdienste hüten / ihr Christenthum heimlich halten / verbergen / und zudecken / (das ist / mit einem Wort / sich für keine Christen ausgeben / wie die Gibeoniter es / gegen dem Josua / machten) auch das Geringste nicht davon blicken lassen solten. Das kan nimmermehr / für eine privat Religions-Übung nur / gehalten werden: denn dabey sind nicht alle Kennzeichen der Religion verboten.

Seit dem mag nun wol das Allein-Beten / Singen / und Lesen / verstattet seyn. Doch steht zu besorgen / daß / nachdem der Stathalter ihnen wol oder übel will / sie auch solche privat-Andacht und Gottesdienst einmal ungescheuter / als das andre / verrichten dörffen. Im Jahr 1646 haben sie gleichwol noch keine Christen sich / in Japan / tituliren / noch die äusserliche Merckzeichen deß Christenthums / vor den Leuten / blicken lassen dörffen. Wie aus der Erzehlung Georg Andersohns bekannt. Denn der schreibt also: Darauf fuhr der Schiffer an:

(a) De Relig. in Regno Jap. c. 18.

Meine Brüder! Wir kommen jetzt / in ein gantz heidniſch Land und zu ſolchen Menſchen/ welche gantz keine Erkenntniß Gottes/ und Chriſti/ unſers Heilandes/ haben: ſondern wenn ſie wiſſen/ daß Chriſten in ihrem Lande ſeyen / vertilgen ſie dieſelbe / mit Mord und Brand / ohn alle Gnade. Darum die Niderländiſche Negotien zu befordern / unſer Leib und Leben zu ſalvi'ren/allem Unheil vorzukommen; ſo bitte und gebiete ich euch allen / wegen der Herren Bewinthabers der veroctroirten Oſt-Indiſchen Compagnie / daß (NB) ſo ihr in Japan gefragt werdet / was ihr für Volck ſeyd? ſo antworret/daß ihr rechte Holländer ſeyd. Offentlich überlaut zu ſingen / will auch nicht rahtſam ſeyn. Ein jeglicher kan in geheim beten / und zu GOtt ſeufftzen / doch oßne (NB) Hut abnehmen/und ohn einige Geberde eurer Andacht: welches uns alle um Leib und Leben bringen würde. Darnach muſten wir dem Viſiteur alle unſere gedruckte Bücher hingeben / daß ſie verbrannt würden. Er gelobte uns / Contentement dafür zu thun. Und wer / unter uns / Chriſten Geld hatte/ muſte es auch von ſich geben. (a)

Dieſes iſt gleichwol noch / Anno 1646 geſchehen / und reimet ſich / zu dem Eigen-Lobe und Zeugniß derer Anno 1643 geſtrandeten Holländer / gar übel:

(a) Andersohn am Ende deß 17. Cap. Oriental. R. Beſchr.

übel: wie ein jeder Vernünfftiger erkennen wird. Ob nun das Christum bekennen heisst/ mögen alle gewissenhaffte/ und wahre Christen/ beurtheilen. Muß also noch erst neulich den Holländern soviel/ von einem gewogenem Japanischen Patron und Fürsprecher/ eingeraumt seyn/ daß sie lesen und beten dörffen. Wie denn Herr Merckle in beglaubt daß/ bey seiner Ankunfft in Japan/ solches Warnungs-Verbot/ auf dem Schiffe/ nicht geschehen. Daraus zu schliessen/ daß die Holländer nach der Zeit erst, etwas mehr Freyheit/ oder Conniventz/ erlangt haben. Massen auch Montanus gedencket/ daß sie nunmehr/ Gegenwarts der Japaner vor dem Tische/ beten. Wiewol es dahin stehet/ ob die Japaner/ so solches Gebet nicht verstehen/ (welches vermutlich Davidische Psalmen sind/ darinn der Nam Christi nicht ausdrücklich genennet wird) daraus mercken können/ daß die Holländer Christen seyen. So sind es auch dergleichen Japaner nur/ die/ mit ihnen/ in guter vertraulicher Freundschafft leben; weil sie ihrer wol geniessen.

Also mag nun ein jeder gewissenhaffter ungeheuchelter Christ/ er sey catholisch/ evangelisch/ oder reformirt; ein solcher Christ sage ich/ der mehr Gottes Ehre/ als den Eigen-Nutz/ und Christum höher als den Mammon/ liebet/ urtheilen/ ob denen Japanischen Holländern/ die/ wenn sie gefragt werden/ ob sie Christen/ oder weß Glaubens/ seyen? antworten/ sie seyen Holländer/ zu viel geschehe/ wenn

wenn man ſolches ihnen hoch verdenckt? Was dunckt dich/mein guter Chriſt! ſo du/eine Minut vor deinem Ende/da du ohne das etwan die Gegenwart deines Todes gewiß fühlteſt/von den Japanern/oder andren Feinden Chriſti/gefragt würdeſt/weß Glaubens du ſeyeſt? ob du ein Chriſt ſeyeſt? getrauteſt du dir auch wol/ohne Gefährung oder Zweifel deß Gewiſſens/zu antworten: Ich bin ein Teutſcher/an ſtat daß du/nach dem Sinn deſſen/der/deines Glaubens wegen/Rechenſchafft fordert/entweder antworten ſolteſt/Ich bin ein Chriſt; oder/Ich bin kein Chriſt? Zumal wenn dir unverborgen/daß man dich hernach würde/unter die Heiden/ſchreiben? Oder wenn tauſend Chriſten-Verfolger/und die bitterſte Feinde Chriſti/in Gegenwart Chriſti/nach deinem Glauben forſcheten; getrauteſt du auch wol/ohne Errötung für deinem Erlöſer/eine ſo liſtige Antwort drauf zu ertheilen: Ich bin ein Holländer/oder Teutſcher/oder Engländer? Würde nicht dein Gewiſſen ſcrupuliren/und ſorgen/es dörffte dem Heylande übel gefallen/und Er es/für eine Miß-Bekenntniß/wo nicht gar für eine Verleugnung/aufnehmen/und dieſe deine Politic eben ſo gut halten/als die Antwort Petri zu der Magd deß Hohen-Prieſters: Weib ich bins nicht! Ich kenne Sein nicht! Ich weiß auch nicht/was du ſagſt?

Was nun/an deinem letzten Ende/oder bey ſichtbarer Gegenwart deß HErrn/ſonder Gewiſſens-

ſens-Zweifel und Sünden-Furcht / nicht geſchehen würde; das kan auch / im Leben / nicht / ohne Sünde / geſchehn. Was aber mit zweifflendem / oder zittrendem Gewiſſen / und mit einem Anſtoß deſſelben / geſchicht; das gedeyet dem Menſchen zur Sünde. Denn was / im Tode / nicht recht; iſt auch / im Leben / nicht recht. Diß / mein lieber Chriſt! diß iſt die rechte Probe; und nicht die Tüncherey / womit ein Profit-Verliebter Mammoniter / oder güldnen Kalbs Verehrer / ihm ſelbſten das Todten-Grab ſeines Gemüts und Fürnehmens überſtreicht. Will man wiſſen / ſag ich / ob eine Sache chriſt- oder unchriſtlich / verant- oder unverantwortlich ſey; ſo frage man nicht den paſſionirten Vortheil drum; ſondern die letzte Stunde deß Lebens: die wird das rechte Urtheil drüber ſprechen.

Die XVI. Trauer-Geſchicht/

vom

Türckiſchen Keyſer Oſmann.

Inhalt.

I. Muſtafa ſetzt ſeinen minderjäheigen Vettern/ Oſmann / als den rechtmäſſigen Reichs-Erben / in Verwahrung.

II. Daraus ihn endlich der Groß-Vezier erledigt/ und auf den Thron / hingegen den Muſtafa/ ins Gefängniß/ bringt.

III. Schrei-

III. Schreiben deß jungen Sultan Oſmanns/ an den König in Franckreich.

IV. Oſmanns Völcker richten die Polniſche Armee/ in der Moldau zu Grunde.

V. Die Kron Polen ſendet eine friſche anſehnliche Armee wider die Türcken/ an den Oniſter-Strom.

VI. Sultan Oſmann gehet perſönlich/ wider Polen/ zu Felde.

VII. Gelobt/ den Tag über/ nicht eher zu eſſen/ biß er das Coſſakiſche Läger aufgeſchlagen.

VIII. Ausführliche Beſchreibung unterſchiedlicher Anfälle der Türcken/ auf das Coſſakiſche und Polniſche Lager/ doch allemal mit ihrem Schaden.

IX. Oſmann gehet/ mit einem Theil der Armee/ aus/ etliche Polniſche Oerter wegzunehmen: ſo ihm aber nicht gelingen will.

X. Seine barbariſche Luſt/ an den Köpffen der Land-Leute/ ſo ihm die Tartern/ für Coſſakiſche/ täglich liefern.

XI. Nochmaliger vergebener Anſatz auf das Coſſakiſch- und Polniſche Lager.

XII. Man tractirt beyderſeits Frieden/ und Krieg/ zugleich.

XIII. Einfall der Coſſaken/ ins Türkiſche Lager.

XIV. Die Hohe lehret beyderſeits/ Frieden zu ſchlieſſen. (den.

XV. Wie hoch der Türcken Verluſt geſchätzt wor-

XVI. Mündlicher Bericht etlicher Teutſchen Obriſten/ von der ſchärffſten Action dieſes gantzen Art ge-

XVII. GOtt verblendet den Oſmann/ mit ſelbſt-verderblichen Anſchlägen.

XVIII. Welcher/ mit allen Reyſerlichen Schätzen/ von Conſtantinopel nach Aegypten will;

XIX. Zu-

XIX. Zuforderſt aber das Schwartze Meer / mit Schiffen verſichert.

XX. Verdacht und Entdeckung ſeines Vorhabens / ſamt deſſen Urſachen.

XXI. Sein wunderlicher Traum.

XXII. Er verſtrmähet guten Rahr: daher einer von ſeinen geheimſten Räthen ſein Verräther wird / und ſein Fürnehmen dem Kriegsvolck offenbaret: worüber alſofort eine groſſe Menge Soldaten ſich rottiret.

XXIII. Etliche zu ihnen abgefertigte Herren werden von ihnen zerſtücket.

XXIV. Rede Sultan Oſmanns / zu dem aufrührischem Kriegsvolck.

XXV. Er muß ihnen / wiewol ſehr ungern / ſeine angenehmſte / und vertrauteſte drey Räthe / in den Tod / herausgeben.

XXVI. Sultan Muſtafa wird / aus der Gefängniß / auf den Keyſerlichen Thron verſetzet.

XXVII. Macht ſich / durch Loßgebung aller Gefangenen / beliebt: und wird ſeine Wahl / ſamt der Verwerffung deß Oſmanns / überall offentlich verkündiget.

XXVIII. Man führet Oſmann / auf einem Lumpen-Pferde / unter mancherley Spotten und Beſchimpfung / nach dem Wacht-Hauſe der Janitſcharen.

XXIX. Er wird / vom Schergen- und Hencker-Meiſter / nach den Sieben-Thürnen ins Gefängniß geführet.

XXX. Was er / auf Ankündigung deß Todes / geantwortet.

XXXI. Nach einer tapffren Gegenwehr / wird er von den Henckern überwältiget / und geſtranguliret.

XXXII. Der

XXXIII. Der Groß-Vezier ſchneidet ihm ein Ohr ab: worauf der Leichnam / ohn Gepränge / beygeſetzet wird.

DEr / welchen ihrer Viele fürchten / muß / für Vielen / ſich ſcheuen: wenn er die Furcht ſeiner Unterthanen nicht mäſſiget / mit Freundlichkeit und Güte lindert / oder menget. Viel Ohnmächtige haben etwan auch wol einen Leuen aufgefreſſen / und damit allen Gewaltigen ein Warnungs-Bild bereitet / daran ſie erkennen mögen / daß der mächtigſte Potentat nicht ſicher gnug ſchlaffe / wenn er alle die Geringen / nemlich die Menge deß gemeinen Pöfels / hat zu Feinden bekommen. Als Rehabeam ſolches verachtete; ward er / von ſeinen meiſten Unterthanen / wieder verachtet / und verworffen. Wird der gemeine Hauffe / vorab der bewehrte / ſchwürig; ſo dienen nicht viel trutziger Drau-Worte: er wird nur allererſt gar dadurch raſend / und zur Verzweifelung gebracht. Wann diß vielköpffige Thier aufſtändig worden; läſt ſichs nicht / mit ſchnarchen / ſondern / mit Sanfftmut / befriedigen und zur Ruhe legen. Einen erbeſſten Hund wird man glücklicher / mit einem Stuck Brods / weder mit Steinen und Knütteln / ſtillen; und ein erregtes Volck leichter durch Verheiſſungen / als durch Verachtung / theidigen / und in Ruhe ſetzen.

Hätte dieſes der Türckiſche Keyſer Oſmann weißlich bedacht; würde ihn nicht ſein eigenes Volck vom Thron geſtürtzet / und jämmerlich umgebracht haben.

haben. Wie solches zugangen; wird diese Geschicht-Beschreibung uns eröffnen.

I. Als Sultan Achmet/ der Erste / zum Tode entschlieff; hinterblieben ihm zween Söhne / von welchen Osmann / der ältere Printz / im Regiment folgte/ da er kaum aus der Kindheit getreten; doch nicht würcklich dasselbe/ wegen seiner noch zarten Jugend/ in die Hände bekam: weil man alsofort seines Vatern Bruder/ dem Mustafa/ die Regierung auftrug; um selbiger so lange vorzustehn / biß der junge Keyserliche Printz erwachsen / und zur Herrschafft tügtig wäre.

Besagter Mustafa war/ in seiner frühesten Jugend/ von seinem Bruder Achmet / in Verwahrung gesetzt/ führte ein einsames Leben / und legte sich auf geistliche Betrachtungen/ wie ein Derwis/ oder Türckischer Münch. Ob er selbst die Keyserliche Regierung / mit Hülffe der Janitscharen / an sich gerissen/ oder / von seinem verstorbenen Bruder / zum Administratorn/ biß zu deß Osmanns reiffen Verstande / verordnet worden / ist ungewiß. Etliche Geschicht-Verfasser loben ihn / als einen frommen und gütigen Fürsten: Andre aber lassen ihm solches Lob nicht länger / als bis er aus der gefänglichen Einsamkeit / an die Regiments-Verwaltung gelangt: da er den Schafs-Pelß ausgezogen / die Wolffs-Klauen ausgestreckt / und so wol über Gute/ als Böse/ getyranniſirt. Seinen jungen Vettern/ und Pupillen/ als den rechtmäßigen Ottomannischen Stuhl-Erben/ legte er / wie dessen Vater ihms ge-

macht / in gemeine schlechte Verwahrung: es muste auch deß Osmanns Bruder (wiewol Einige demselben mehr / als einen / zuschreiben) gleichfalls ins Gefängniß kriechen. So griff seine Wüterey auch noch weiter um sich: denn es geschahe den Frantzösisch- und Englischen Gesandten Gewalt / und ihre Leute wurden gepeinigt.

II. Damals stund das Ottomannische Haus / wider Persien / in vollen Waffen / und befochten diese zwo barbarische Kronen einander ganz blutig. Den Feldzug commandirte der Groß-Vezier / welcher Persien / mit grosser Macht zu Lande und Wasser / heimsuchte. Nachdem nun diesem die Kundschafft zu Theil worden / daß Sultan Achmet sich deß Lebens begeben / Mustafa aber deß Regiments sich angemaßt / dem jungen Keyserlichen Erb-Printzen das Gefängniß / an stat eines Palasts / eingeräumt / und die Gesandten fremder Potentaten / ausser aller Völcker Recht / unterdrückt: trieb ihn die Sorge für sein Leben / auf Mittel zu sinnen / die ihn der vorschwebenden Gefahr möchten entreissen. Er brach den Kriegszug auf Persien ab / wendete die Segel über vermuten geschwinde nach dem Occident / und die Armatur wider den Mustafa: womit der Tyrann überzogen worden / ehe denn er einmal gemerckt / daß sie wider ihn gerichtet wäre: sintemal er vielmehr gedacht / deß Groß-Veziers Ankunfft gestühde aus ehrerbietiger und gehorsamster Meynung / ihm zu huldigen / und die Bekräfftigung seiner Groß-Vezirschafft / und Feld-Stabs / von ihm unter-

terthänigſt zu erbitten. Jener half ihm bald aus dem Irrthum / ſetzte den gefangenen Oſmann in Freyheit und auf den Thron ; den Muſtafa aber wiederum in ſeine vorige einſame Gefangenſchafft.

III. So bald der neue Sultan auf dem Stuhl ſaß / fertigte er gleich einen Calaus ab / mit einem Schreiben / an den jungen König von Franckreich / Ludwig den Dreyzehenden / folgenden Inhalts.

DEm Herrlichſten und Großmächtigſten Beſchirmer deß Chriſtlichen Glaubens / Beſitzern deß älteſten Königreichs / alleredelſtem und berühmteſten Scheid-Richtern deß Chriſtlichen Volcks / und Könige in Franckreich : (a) Deſſen Regierung und Lebens-Ende glücklich ſey ! Wie wir denn demſelben alles ſelbſterwünſchte Wolergehn / nebſt langem und glückhafftem Regiment / wünſchen / und von GOtt erbitten !

Ich ſchicke zu Euch hiemit die / unter unſeren Vorfahren aufgerichtete / Bündniſſen / um dieſelbe zu erneuern. Der Tod / als Gleichmacher und Ebner alles menſchlichen Glücks und Lebens / geſtattet nicht / daß etwas / ſo geboren iſt / ewig ſtehe. Auch ſo gar die gröſſeſten

(a) Galliarum Imperatori, Keyſern in Franckreich / ſetzt Grammondus. Welchen Titel doch jetzigen Königs in Franckreich Reſident an der Ottomaniſchen Pforten / mit groſſer Liberalität / für ſeinen König erſt ſoll erhalten haben.

Könige haben nichts gewiſſers / als ihren endlichen Hinfall und Untergang / zu gewarten. Denn das Geſchick iſt unvermeidlich / der Göttliche Rahtſchluß unwandelbar. Krafft deſſen dem Himmel verſchrieben ſeynd diejenige / welche GOtt / von Ewigkeit her / beſchloſſen hat / ohn allen ihren Verdienſt / nach freyer Macht und Willkühr / dazu beſtimmt und erkohren. Den Weiſen iſt unverborgen / was auch die Lehrer der Wiſſenſchafften ſehr wol wiſſen / daß / zu ſeiner Zeit / das Oberſte dem Unterſten müſſe verglichen werden / und an einem ungewiſſen Tage eine gewiſſe Stunde kommen ſolle / in welcher / nachdem die Zahl der Vorbeſtimmten erfüllet iſt / alle Dinge ein Ende gewinnen / die einen Anfang gehabt. Hiermit haben wir Euch / als gleichſam mit einem Vorſpiel / der Sterblichkeit und deß Todes erinnern wollen / zu dem wir alle werden geboren. Nach ſelbigem Geſchick und himmliſcher Beſtimmung / iſt Sultan Achmet / unſer höchſtgeehrter Herr Vater / uns / und ſeinem Reich / unlängſt / durch einen unverſehenen Tod / entruckt / ergehe nun und ergetze ſich in ſolchen ſchönen Luſtbarkeiten deß Paradeyſes / dergleichen Mahomet / der Prophet deß Allerhöchſten / denen / die vorerwählet ſind / hat verheiſſen. Solches gebe der barmhertzige GOtt! Was die Welt ſich zueignet / und womit ſie pranget / das währet einen Augenblick: ihre

Herr-

Herrlichkeit verdunstet / wie ein Rauch / und die Glückseligkeit dieses Lebens ist ja so falsch und eitel / als die Genessung deß Paradeyses wergäffig und ewig. Von dem ersten Ursprunge der Ottomanner an, hat / biß auf diesen Tag / unser Volck allezeit das Reich besessen. Aber weil mein allzugeringes Alter der Regierung annoch nicht bestand war / ward Sultan Mustafa / meines Vaters Bruder / an meine Stat / gesetzet. Nachdemmal derselbe aber, von Kindheit auf / ausser einiger Conversation / seine Zeit in Einsamkeit verbracht: Hat er der Krone freywillig sich begeben / und uns das Reich / so weit es sich erstrecket / gäntzlich abgetreten / um seiner hünischen Betrachtungē geruhlich abzuwarten. Und solches ist geschehen beym Neuen Liechte deß Jenners / im Jahr 1617. Also sitze Ich nunmehr / (gebe GOtt mit Glück und Segen!) auf dem Ottomannischen Thron / und besitze die Herrschafft deß Orients / wie ehedessen Salomon / mit grosser Macht / und Gewalt / und zum Regimente nicht unqual ficirt. Der Nam Osman gehet schon / auf Silber und Gold gemünzt / durch die gantze Welt / und weiß von keinem andren Ziel / als dem / so Gott der Sonnen gesetzet. Durch unsre Authoritet werden den Völckern Rechte und Gesetze ertheilt / den Feinden Niderlag und Verderben; den Freunden Huld und Gewogenheit / zu Theil. Nachdemmal ihr nun / unser

ſolchen / der Erſte und Vorderſte ſeyd / den Ich liebe/ und von ihm die Gegen-Liebe verlange: fertigen Wir hiemit zu Euch ab den Vrey, einen der fürnehmſten Ministern der Pforten: welchen ihr/ unſrer Würde und Reputation gemäß / ehrlich aufnehmen werdet/ wann ihr anderſt liebet / was uns angehörig iſt. Derſelbe wird mir die Bunds-Bedingung/ welche ich euch überſchicke / zurückbringen / nachdem ihr ſie unterſchrieben. Meines Theils / will ich darob halten / daß ſolcher Bündniß / im gantzen Orient / ereulich nachgelebt werde: werdet Ihr / in eurem Königreiche/ gleiches thun; ſo werden unſere beyderſeits Unterthanen/ in Liebe/ Treu/ und Handlung / ſo genau vereinigt ſeyn / als ob ſie ein Volck zuſammen wären. Mich belangend/ will ich mich ſtets / zu Eurem Beſten / wol geneigt und befliſſen / erzeigen / verab gegen euren Legaten: und ſo fern mein Vetter / wider dieſelbe / einen Fehler begangen: will ich den Schaden erſetzen / und für die Beleidigung gnug thun/ beydes mit Beſchenckung der Beleidigten / und Abſtraffung der Thäter: So wahr mir GOtt helffen/und ſo wahr er Euch und das Eurige in ſeinen Schutz faſſen ſoll!

IV. Wie freundlich ſich nun dieſer junge barbariſche Fürſt / gegen Franckreich / erbot; ſo feindſelig machte er ſich gegen den Chriſtlichen Monarchen / voraus der Kron Polen, befand: Derowegen dieſelbe/

mit

mit grosser Heers-Krafft / und trieb das Polnische Kriegs-Heer dermassen in die Enge / daß es sich verschantzen / zum Theil auch eine Wagenburg um sich schliessen und darinn ziemlich schmal beissen muste: weil ers überall blocquirt hielt. Ein gewisser hochgelehrter Mann schreibt / in seinem Türcken-Buch / Osmann habe die Polen / als sie mit neuntzig tausend Mann / in die Wallachey gefallen / biß aufs Haupt geschlagen / und sein scharffer Sebel ihrer wenige übrig gelassen: nemlich diejenige allein / welche die kümmerliche Flucht der Metzlung entruckte; auch deß Groß-Cantzlers Haupt nach Constantinopel geschickt. Nun begehre ich nicht zu streiten / daß Osmann die / flüchtig-fechtende / Polnische Truppen / aus der Wallachey zurück gejagt / auch manchen / mit seinem Sebel / den Rumpff so tieff und tödtlich beschnitten / daß der Hals / samt dem Kragen / drauf gangen; überdas auch sonst hernach ihnen / hie und da / durch die grosse Menge seiner schnellen Standarten / das Feld zu kurtz gemacht: aber / daß er ein Polnisches Heer / von neuntzig tausend / danider gelegt haben solte / muß der Author / aus einer irrigen Relation / geschöpfft haben. Denn man weiß / aus den glaubhafftesten Historien / daß die Polen nicht allein zuletzt keinen Haupt-Streich verlohren: sondern auch / durch tapffre Ausfälle / den Osmann zum Abzuge / und Bewilligung eines Friedens / bewogen.

Ich will diesen Verlauff / aus der Feder deß Polnischen Bischoffs / Paull Piasecii / ein wenig umständlicher beytragen.

Der Siebenbürgiſche Fürſt / Betlem Gabor / hatte die Ottomanniſche Pforte / wider die Polen / weil dieſe dem Hauſe Oeſterreiche zu Dienſte / in Ungarn / Mähren / und Böhmen / manchen Einfall thäten / briefflich verhetzt ; imgleichen den Tartariſchen Chan / mit Geſchencken / zur Beſtreiff- und Verheerung der Polniſchen Grentzen / angelockt. Weil aber deß Betlem Schreiben / von dem Moldauiſchen Fürſten Gratiano / aufgefangen / und / aus Danckbarkeit gegen der Polniſchen Königinn / ſo ihn zum Fürſtenthum / durch Recommendation / hatte befordert / dem Polniſchen Unter-Cantzler / Lipski / zu geſchickt ; ſolchem nach dieſer dem Betlem ſolches vorgeruckt / und ſehr unbedachtſam den Gratianum ihm genannt : hat Jener den Moldauer / beym Oſmann / verklagt. Welcher drauf Völcker geſchickt / den Fürſten auszurotten / und die Polniſche Grentzen anzufeinden.

Solchem Unheil vorzukommen / gieng der Polniſche Cantzler / Stanislaus Zolkiewski / mit fünff tauſend achthundert Reutern und Huſaren / und zwey tauſend Fußknechten / nebſt etlich-tauſenden allerhand zuſamm-gelaffenen liederlichen Geſinds / ſo dem Lager mehr beſchwer- als dienſtlich / fiel / an den Moldauiſch-Polniſchen Grentz-Strom Niſter / oder Dniſter / und ſetzte ſich bey dem Schloß Chocim. Iſt alſo die Anzahl von neuntzig tauſend / noch ziemlich weit entfernet.

Ihm leucht der Türckiſche Skinder Baſſa (welches ſonſt Skender ausgeſprochen wird) mit Türcken /

ecken/ Siebenbürgern/ Walachen / entgegen. Da denn Anfangs Glück / und Sieg / auf Polnischer Seiten gestanden; hernach aber / bey unvermutlicher Hervorbrechung dreyßig tausend Tartern (derer aber Piasecius beförderlich dreymal mehr setzt / weder ihrer gewesen) die Türckische Parthey gewählt: also, daß die Polen / (welche sich doch / mit der völligen Armee/nicht herfür gemacht hatten) weil man sie nicht entsetzte/ weichen/ und mitten durch die Feinde/ eine Bahn nach ihrem Läger / mit der Schärffe suchen müssen. Wiewol dennoch die Türcken das Hertz nicht gehabt / ihnen nachzusetzen; indem ihrer fast noch so viel / als der Polen / geblieben waren.

Allein das Unglück hat bald hernach die Polen überfallen. Ihr General Zolkiewskj begehrte / man solte folgenden Tags / noch einen Streich versuchen/und die begangene Irrthümer tapffer verbessern: wofern solches nicht gelingen solte; wolte er alsdenn/ mit dem Lager/in guter Ordnung sich nach Tabor, an die Polnische Grentze / zurück ziehen. Welche mutige Entschliessung aber / durch seine alte Ubelgönner/ den Kalinowski / Korecki, und Nicolas Straus/ umgestossen/ und die Soldatesca vielmehr zur Flucht angeschrecket worden. Gestaltsam alles darauf sich/ zum fliehen / bereitet/ und die gantze Armee gleich davon gestrichen wäre; wenn der General Zolkiewskj die meisten nicht wieder zum Stande gebracht hätte. Wozu ihm dann das Verderben der Geflohenen eine nachdrückliche Beystim-

me gab. Denn weil die vorangehende Flucht-Truppen alle umkamen; indem ein guter Theil derſelben / darunter auch der verführiſche Calinovskj war / den Fluß Prut (ſonſt Hierafſus genannt) zur Begräbniß bekam / die Entſchwummene aber entweder caputirt / oder wieder nach dem Läger zu fliehen / gezwungen wurden: muſten ſich die übrige zur Ruhe geben / und ſtehen.

Sie waren nunmehr / zum Treffen / viel zu ſchwach; angeſehn auch der Fürſt Gratian / von ſeinen eigenen treuloſen Leuten / nidergemacht / überdas die beyde Coſakiſche Oberſten / Stephanus Chmielekj, mit vierhundert / und Johannes Odrzywolskj mit fünffhundert Caſaken / entrunnen war / zudem ein groſſer Hauffe verwundter Soldaten / hoher und geringer Officierer ſich befand und gewaltig viel Pferde / wegen manglenden Futters / umgefallen / neben dem auch / von den umherſchwärmenden Tartern / das Proviant abgeſtrickt wurde. So wolte der Feind auch / von keiner gütlichen Handlung / hören: ſondern ruckte ihnen / mit geſamter Macht / vors Lager / und forderte die Ergebung. Etliche Tage hernach unterredeten ſich der Tartariſche General / und der Vielis Myrſa, mit dem Polniſchem General Coreckj, und begehrte / ſie / die Polniſche Armade / ſolte ſich / mit einer groſſen Summa / ranzioniren: als nun der Pol gelindere Bedingungen anbot; ſagte Jener / ſie hätten keine andre Tractaten / ſondern die Krafft ſeines Sebels / zu erwarten. Worauf der Feldherr Zolkievski / aus

Ver-

Verzweiflung besserer Conditionen Ordre gegeben/ daß man sich/ zum Aufbruch schick. solte/ um/ mit gewehrter Hand/ und befestigtem Läger/ mitten durch die Feinde hin/ zu marschiren: Welchen Anschlag der alte Oberste Kazanowski gegeben. Nachdem man/ mit solcher Zurüstung des Lagers/ drey Tage zugebracht/ und auf Cosakische Manier eine Wagenburg zugerichtet; ist/ am 29 Septembris/ 1621/ ein Stück deß Walls übern Hauffen geworffen/ und die Armee/ in folgender Ordnung/ fortgezogen. Zu beyden Seiten gingen/ biß auf sechshundert Schritte/ nach der Länge deß Lagers/ eitel Wägen/ alle aneinander gekettet/ deren jedweder von seinen Pferden gezogen ward. Die Fronte/ oder Spitze/ von dreyhundert Schritten/ bestund gleichfalls in bespanneten und aneinander henckenden Wagen; wie nicht weniger der Rucke dieses Marsches. An welchem sich auch das Geschützwerck befand/ wodurch man die feindliche Anfälle abzuschrecken gedachte. In der Mitte waren die Schwache und Krancke/ wie auch die besten Pferde/ samt allen Rüst-Wägen und sämtlichem Plunder. Auswerts nebenst den Wagen her/ marschirten alle Kriegs-Leute zu Fusse/ jeglicher unter seiner Fahnen/ Regiments-Weise/ in steter Bereitschafft zu fechten.

Da solches die Tartern sahen; meynten sie/ man formire die Schlacht-Ordnung: weil sie aber spührten/ daß das gantze Lager verruckte/ und niemand hervor käme/ zu scharmütziren/ sondern nur das Lager beschützt würde: trusten sie keinen gewissen

ſen Schluß zu faſſen; zumal weil die Nacht nicht weit mehr: ſchickten demnach nur etliche Kundſchaffter aus/ welche den Marſch deß Lagers beobachten ſolten. Alſo kamen die Polen/ in ſelbiger Nacht/ biß auf anderthalb Moldauiſche Meilen.

Folgenden Tags/ folgte Skinder Baſſa/ mit allen ſeinen Völckern/ nebſt den Tartariſchen Horden/ und fiel/ auf beyde Seiten deß Lagers/ an; muſſte aber/ mit groſſem Verluſt/ abweichen. Gleiche Beute/ nemlich tapffre Klopff-Fiſche/ trugen auch die drauf angehende Tartern/ am 1. 2. und 3 Weinmonats-Tage/ davon. Am vierdten/ als das Lager ſich/ bey einem Fluß/ niedergelaſſen/ und die Tartern/ weil ſie ſich ſo offt/ an dieſem heiſſen Brey/ verbrannt hatten/ keine Luſt hatten/ anzuſetzen; ſtürmten die Türcken ſelbſt/ um ihre Kündheit zu erweiſen/ auf die Seiten des Lagers an; hatten auch daſſelbe ſchon/ an einem Ort getrennt/ und ſich eingedrungen/ aber damit die Verſicherung/ daß man ſie nicht wieder zurück triebe/ noch nicht gewonnen; ſondern muſten über Hals und Kopff/ nach Einbüſſung der allervermeſſenſten Hälſe unter ihnen/ wieder/ mit groſſem Geheul/ zurück. Hiernechſt ruckten die Polen/ noch ſelbigen Abends/ weiter/ und in die drey Meilen/ langſt beſagtem Fluſſe/ fort; als indeſſen die Türcken/ langſt dem Gegen-Ufer/ marſchirten/ und ihnen die Tränckе der Pferde verwehrten. Nachgehenden Tags/ ging die Polniſche Wazenburg/ mitten durch die Tartariſche

Schild-

Schild- und Feuer-Wachten / und legte noch zwo Meilen hinter sich.

Aber am 6 Octobris / kam sie deſto langſamer fort: weil ihnen Türcken und Tartern / vorn / hinten / und zu beyden Seiten / mit Stücken / Feuerröhren / und Pfeilen / gewaltig zuſetzten; auch das Gras der Felder / Heu / Stroh / vor ihnen her / anzündeten; um denen / die noch beritten waren / das Futter für die Pferde zu entziehen / daran ſie groſſen Mangel litten. Alſo kunnte der Pol / ſelbigen Tages / wegen der offtermaligen Anfällen / nicht über eine Meile vor ſich bringen.

Sie richteten ihren Weg gerad / gegen der Dniſter zu / und hatten nunmehr nicht / über eine Meile noch bis Mohilov / als ihnen endlich / durch Gottes ſonderbar- und augenſcheinliches Verhengniß / das Unglück auf den Hals fiel / uñ ihre Sicherheit / gleichſam im Hafen / Schiffbruch litte. Sie ſahen den Ort ihrer Verſicherung ſchier vor Augen / beſorgten nichts wenigers / als feindlichen Einfall: zumal / weil der Feind / ziemlich müde / ſich zur Ruhe begeben / und nur etliche wenig Kundſchaffter hinter ſich in der Nähe gelaſſen hatte. Nachdem ſie aber / um den Abend ſelbiges Tages / wegen der Tränckе / ein wenig ſtillgehalten / und gegen eingehender Nacht den Marſch fortſtelleten; funden ſie einen nahe-ligenden Platz mit vielen Heu-Schobern / und Getreyde. Deßwegen wandten ſich die meiſten dahin / um das Futter / für ihre Pferde / weg zu holen. Unterdeſſen ging der vorderſte Theil deß Lagers fort / der auf der

Für-

Fütterung zurückgebliebenen unerwartet; gab auch/ ihrer Gebühr nach/ der Arrier-garde oder dem Nachzuge/ keine Loſung oder Zeichen/ daß er gleichfalls unverweilt folgen ſolte: Daher ſelbiger dahinden blieb.

Bald hierauf entſtehet/ an den Seiten deß fortmarſchirenden Hauffens/ eine groſſe Furcht/ grauſames Geſchrey/ und Schrecken/ als ob die Tartern da wären/ und den Nachzug ſebelten. Solcher Lärm fleugt gleich überall/ und zu dem Vorzuge: worauf die Troß-Buben augenblicks die Pferde von den Wagen ausſpannen/ und damit durchgehen/ alſo/ daß man die Wagen- und Lager-Burg nicht weiter fortbringen kan.

Hiezu ſchlug noch ein andres Unglück. Die Marcktenter Buben/ und andres dergleichen Lumpen-Geſinde/ hatten/ bey Cicora, deß Fürſten Gratiani/ und andrer Flüchtigen/ Gezelte ausgeraubt/ auch vieler/ auf der Wacht ſtehender/ Soldaten Geräht angepackt: darüber man damals/ weil man/ wider andre gröſſere Gefahr/ bedacht ſeyn muſte/ keine Unterſuchung anſtellen können. Es war aber/ unter den Krieges-Häuptern/ beſchloſſen/ ſo bald man den Dniſter-Strom erzielt hätte/ dieſe Raubvögel in Erfahrung/ und zu verdienter Straffe/ zu ziehen: allermaſſen der Unter-Feldherr ſolches/ auch noch dieſen Abend/ wiewol ſehr unfürſichtig/ offentlich drauete. Derhalben nahmen diejenige/ ſo diß-falls kein rein Gewiſſen hatten/ ſtracks Reißaus/ und eileten am erſten über den Dniſter zu kommen.

Man

Man zweifelt auch nicht/ dieses raubsüchtige Geschmeiß habe/ an gedachtem Heu- und Korn-besetzten/ Platze/ am ersten Lärmen gemacht; entweder aus Mutwillen/ oder aus einigem blinden Schrecken. Wozu ihnen der Feind doch nicht Ursach gab; als der damals/ sich in ferner Abwesenheit befand: daraus denn wol zu schliessen war/ diß Unheil müste von oben kommen: denn es brach so gar unvermutlich und unversehns herein. Bey der nächtlichen Finsterniß/ und so grossem Getümmel/ kunnte man keine Ordre der hohen Officierer vernehmen/ und kein Raht Gehör noch Platz erreichen.

Unterdessen wurden die Tartern/ durch ihre schnell-reitende Kundschaffter und Schildwächter/ von dieser Unordnung und bestürtzter Verwirrung/ berichtet: eilten also mit ihrer Vogel-schnellen Reuterey/ herzu/ und stürtzten das zergäntzte Lager in noch viel grössern Schrecken. Also ging der Jammer recht an. Das schlimmste/ und der Meisten ihr Untergang/ war dieses/ daß/ im Anfange deß Krieges/ die Feldherren befohlen/ es solten alle Söldner/ ob sie gleich beritten wären/ dennoch zu Fusse marschiren: damit ihnen die Hoffnung zu fliehen benommen/ und die gröseste Ursach zu fechten gegeben würde. Solches schlug ihnen aber anjetzo/ da man nothwendig fliehen muste/ übel aus. Denn die Stallknechte/ Reuter-Jungen/ und andre Buben/ warffen sich auf die Pferde/ und damit in die Flucht: die Herren aber stunden da zu Fuß/ in der Todes-Gefahr; und weil sie/ solcher Gestalt/ der

Tar-

Tartariſchen Schnellheit nicht entlauffen kunnten; wurden ihrer viele daſelbſt nidergehauen/ noch mehr aber gefänglich/ in die Tartariſch- und Türckiſche Dienſtbarkeit/ davon geführt. Etlichen wenigen iſt es gelungen/ daß ſie/ durch unwegſame Wege/ den Dniſter entloſſen/ und dem Sebel entſchwummen. Hermannus Dinoff (oder Denhoff) wolte ſich nicht gefangen geben; ſondern fochte ſo lange und tapffer/ bis ihn ſeine empfangene viele Wunden/ auf dem Kampff-Platze/tödteten. Dem guten ehrlichen Feldherrn Zolkievskj, einem Herrn von 73 Jahren/ ward/ nachdem er lange/ in der Nacht/ herumgeterminirt/ durch Entdeckung eines gefangenen Fußknechts/ der ihm vielleicht bis aufs letzte gefolgt/eine halbe Meile von der Niſter/ gefunden/ und enthauptet (wiewol Piaſecius dieſe Worte/ in ſolcher Ordnung/ ſetzet/ daß man eben ſo leicht dieſelbe alſo deuten kan/ ob wäre der Leichnam ohne Kopff gefunden/ als/ ob hätte man ihn/ nach der Entdeckung/ allererſt geköpfft.

Dem ſey nun/ wie ihm wolle; ſo hat Skender Baſſa doch diß redliche Ehren-Haupt/ als ein Tyrann/aus barbariſchem Hochmut/auf eine Lantze ſtecken/ und vor ſein Gezelt ſtellen laſſen/ da es/ den gantzen Tag über/ zu offentlichem Schau-Gepränge/ geſtanden. Nachmals hat ers/ auf Conſtantinopel/ geſchickt; da es gleichfalls/ an einem offenbaren Platze/ zum Triumpf/ auf die Schau gehenckt/ viel Tage lang/ geblieben. Man fand ihn/ an ſeiner ritterlichen Fauſt/ womit er den Sebel geſchwun-

geschwungen / deßgleichen am Kopffe / und in der Brust / verwundt / und hieraus die Vermutung / er müste seinen Helden-Tod / mit heroischer Gegenwehr / ausgefordert / und denselben der Gefangenschafft vorgezogen haben. Welches denn der obigen Dunckelheit eine Erleuchtung / und den Ausspruch giebt / man habe ihm auf seinem Pferde / weil er sich nicht geben wollen / den Kopff weg gehauen / hernach aber / von dem Gefangenen / erst erfahren / daß es der Feldherr gewesen.

Der Unter-Feldherr / Stanislaus Koniecpolskj, gerieth / nach vielen Scharmützeln / den Moldauern in die Hände: welche ungetreue Vögel ihn dem Skender Bassa verrieten. Derselbe schickte ihn / nebst dem Lucas Zolkievskj, Samuel Korecki, und Georg Fahrensbach / auf Constantinopel: da er / drey Jahr / im Schwartzen Thurn / sich patientiren müssen.

Diesem Siege machten die rauberische Tartern einen bösen Anhang / indem sie hiernechst / in die Polnische Provintzen / zuforderst in Podolien und Reussen / einen Einfall thaten / und / weil damals ihnen kein Obstat begegnete / alles mit Schwert und Feuer verwüsteten / viel tausend Leute in die elendeste Sclaverey führten. Der berühmteste und glückseligste unter den Teutschen Poeten hat solchen Türckisch-Tartarischen Einbruch in Polen / und die damalige Verheerunge in seinem Lob-Gedichte an den König in Polen / Uladislaum den Vierten / mit folgenden schönen Reimen berührt.

Wie wann ein kalter Sturm den Schloß / den
er gebieret /
Hoch aus den Wolcken her / durch Thal und
Wälder / führet /
Und auf die Saate wirfft / daß ihm der Ac-
kersmann
Zur Ernte keinen Troſt / noch Hoffnung / ma-
chen kann :
So kam der Heiden Volck / weit von dem Ni-
lus-Strande /
Von Taurus Klippen her / dem heiſſen Meer-
Sande /
Dem wilden Thracien / dem ſchweiffendem
Euphrat /
Und was der Blut-Hund mehr für groſſe Län-
der hat /
Die kaum zu zehlen ſind. Zu denen ſich noch
ſchlugen
Die Tartern / welche Luſt zu einem Feuer
trugen /
Das ihnen ſelbſt gehört. Pocuz war leer ge-
macht /
Podolien verheert / Wolina durchgebracht /
Premislau ausgebrannt. Viel Menſchen wur-
den Beute /
Und kläglich weggeführt. Viel guter Ritters-
leute
Die hatten / bey Czeczor / ihr Leben aufgeſetzt /
Und in der Wallachey das arme Feld genetzt.

Das

Das Land stund Schreckens voll. Man sahe
furchtsam ziehen
Die Dörffer in die Städte / die Städte mit ihr
nen fluchen;
Und alles war verzagt. (a)

Hieraus kan man unschwer begreiffen / was solche Stats-Räthe die diese ungläubige und unmenschliche Barbern / wider andre mit ihnen strittige Christliche Häupter / in den Sattel verhetzen / vor Gottes Gericht / für einen harten Stand zu gewarten haben: sintemal alles solches unschuldige Blut / und so viel arme Seelen / die hernach drüber nicht allein um ihre zeitliche Wolfahrt / sondern auch mehrmaln / durch Zwang / oder Verreitzung / vom Christlichen Glauben / in den Mahometischen Greuel-Wahn / und also um ihre Seligkeit kommen / über solche gewissenlose Rahtgeber künfftig Rache schreyen werden.

V. Als nun Sultan Osman den glücklichen Erfolg seiner Waffen / und Verlust der Polen erfuhr; der sich doch bey weitem noch nicht / auf neuntzig tausend Mann / (angemercket / sie nicht den dritten Theil so starck gewesen) belieff: stiegen ihm höhere Gedancken in den Kopff / und die Einbildung / gantz Polen unterwürffig zu machen / hofmeisterte alle seine Rahtschläge. Derhalben ward der König in Polen Sigismund der Dritte / bemüssigt / eine rechtschaffene Haupt-Armee auszurichten / die in fünff und zwantzig tausend Polen und Lithauern / zehen

(a) Opitz / in benanntem Lob-Gedichte.

tauſend Teutſchen zu Fuß / und etlich tauſenden zu Pferde/wie auch dreyſſig tauſend Coſſaken/ als dem beſten Kern ſeiner Reuterey/ beſtund. Dieſes conſiderable Kriegsheer bekam den tapffren Lithauiſchen Feldherrn / Carolum Chodkiewitz zum Feldmarſchall. Welcher damit auf das Grentz-Schloß Chocim / an der Niſter / zu marſchirte / nachdem der Lubomirski / als Schenck deß Reichs / mit ſeinen Regimentern / ſchon voraus gegangen war. Zu Kriegs-Räthen wurden / von dieſer Königlichen Republic / verordnet der Caſtellan Zorawinski / und Jacobus Sobieski: welche dem / in der Nachfolge begriffenem/Königlichem Printzen Uladislao entgegen reiſeten / um ihn zur Beſchleinigung der Reiſe zu bewegen. Geſtaltſam er denn auch / am 16 Auguſti 1621/ mit ſechszehen tauſend Mann/zum Feldherrn ſtieß.

VI. Hierauf preſentirte der Feldherr dem heranruckenden Erb-Feinde alſofort/in voller Schlacht-Ordnung / den Sebel / und lockte ihn / durch einige Coſſakiſche Truppen/ zum Streit. Weil derſelbe aber merckte / daß die Polen eine Hinter-Liſt im Schilde führten/ begehrte er nicht zu ſchlagen; ſondern begnügte ſich / mit Beſchieſſung deß Hinterhalts aus dem groben Geſchütze / und mit etlichen leichten Scharmützeln. Die Tartern ſcharmitzirten folgenden Tags / mit dem rechten Polniſchen Flügel: doch ging nichts hauptſachliches vor / und man beyderſeits / mit gleichem Glück / voneinander. Dißmal aber fieng der General Chodkiewitz zween

Tür-

Türcken/ welche ausſageten/ daß Sultan Oſmann in Perſon angelangt/ der dreyhundert tauſend zu Roß/ zwölfftauſend Janitſcharen/ ohn die Tartariſche Horden/ ſo unter ihrem Chan ſich achtzigtauſend ſtarck befänden/ in ſeinem Heer zehlete. Welches aber ein ziemlicher Schnitt war. Wiewol nicht zu leugnen/ daß die Türcken mehr ſchier/ als noch eins ſo ſtarck/ denn die Polen/ geweſen.

VII. Am 3 Septembr. pflantzten die Türcken ihre prächtige Zelte/ weit und breit/ den Polen vor der Naſe/ im Felde aus/ und fielen noch ſelbigen Tages/ auf das Lager der Coſſaken/ an; wurden aber von dem Oberſten Saidacin, gar rauh und mit ſolchē Tractementen bewillkommt/ ſo für ſolche Gäſte ſich ſchicken; und ſo lange tapffer aufgehalten/ biß die Teutſchen/ ſamt den Ungern/ dazu kamen/ und ſie/ mit einer grauſamen Schlappen/ zuruck ſchlugen. Endlich kam ihnen auch die/ vom General Chodkiewitz ausgecommandirte leichte Reuterey über die Kappen/ ſetzte nach/ und fochte/ nebſt vorgemeldten Teutſchen und Ungarn/ mit ihnen/ biß zum Untergange der Sonnen/ da ſie zuletzt gar flüchtig/ und/ mit groſſem Einbuß/ darunter auch der Baſſa von Siliſtria war/ in ihr Lager zuruckgetrieben wurden. Wobey ſich doch auch die/ auf Polniſcher Seiten ſtehende/ Lithauiſche Tartern tapffer hielten. Von den Gefangenen erfuhr man/ der Sultan hätte/ ſelbigen Tages/ keinen Biſſen zu eſſen/ beſchloſſen/ bevor er das Coſſakiſche Läger auf-

geſchlagen. Hat alſo der junge Tyrann eine vergebliche Faſten damals gehalten.

VIII. Am 4 Septembr. griffen ſie das Polniſche Lager an / mit groſſer Furi / das zum Theil mit einigen aufgeworffenen Redouten / und Bruſtwehren / zum Theil aber mit zuſamm-geſpannten Karren / in der Eile befeſtigt war: und wurden / von dem Caſtellan Opalinski / biß gegen der Pforten deß Lubomirski / getrieben; der ſie gleichfalls / mit Stucken / und Musketen (zweifels ohn der geworbenen Teutſchen) ſo begrüſſte / daß ſie bald ablieſſen / und / auf ein andres Quartier deß Lagers / ſo etwas ſchlechter fortificirt war / ihr Heil verſuchten. Da ihnen aber noch gröſſers Unheil widerfuhr: ſintemal ſie nicht allein / von den herausfallenden Reutern / häſſlich empfangen / ſondern auch von dem Kochanoviski, und dem Teutſchen General Weiher / der mit vielem Fußvolck ſchleunigſt auf ſie loß ging / ſo tapffer geklopfft wurden; daß ſie / mit Entbehrung vieler der Jhrigen / zuruck wichen. Als ſie nun / nachmittag / allen ihren Gewalt nochmals an dem Coſſakiſchen Läger probirten; welches nunmehr weit beſſer / als vorigen Tages / befeſtigt war: wurden ſie / von den Coſſaken / mit Fleiß / nahe an den Wall / gelaſſen; aber hernach / aus den gezogen Coſſakiſchen Röhren / wie auch mit Sebeln / und Senſen / erbärmlich geputzt / auch hiernechſt / in ihrer Wegflucht / von ihnen / blutigſt verfolgt.

Deſſen unerſchrocken / kehrten ſie / nechſten Tages / wieder / und beſchoſſen ſelbiges Lager / mit drey-

drey zehen groben Stucken / zwo Stunden lang. Da fielen die Cossaken heraus / nebst der ihnen zugeschickten Reuterey unterm Rusinovski, und etlichen Kompagnien Küriſſirern / ſchlugen ſie nach einem ſcharffen Gefechte / von ihren Stucken / hinweg / und folgten ihnen / biß an ihr Lager.

Nachſcheinenden Tages / recognoſcirten ſie nur das Polniſche Läger / um einen bequemern Anfall auszuſpühren: verſuchten hernach / am 7 Septembr. in der Morgen-Frühe / einen Anlauff / wider das Quartier der Coſſaken / deß Lermans und Dineſſ: und weil ſie abgewieſen wurden / kamen ſie / um den Mittag / wieder / beſpielten dieſelbe mit Stücken / und Röhren: wodurch die Reuter-Wachten genöhtigt worden / durch den nechſten Puſch / ſich / nach dem Lager-Wall / zu retiriren / und hiemit der Feind Fug gewann / mit gantzer Gewalt auf die Fuß-Wachten loß zu brechen / auch dieſelbe übern Hauffen warff / hundert davon nidermachte / einen Fahnen bekam / und die Köpffe der Erſchlagenen zu dem Sultan brachte / unter dem Fürgeben / als ob es fürnehme Polniſche Häupter wären. Demnechſt ſchritten ſie weiter / biß an den Lager-Wall: biß die Huſſaren einen ſtarcken Streiff auf ſie thaten / ihnen den Ruckweg zeigten / und ihrer nicht wenige / im Gepüſche / aufopfferten.

Weil es aber dißmal ihnen noch ziemlich gelungen; wandten ſie ſich / Nachmittage / nach einer andren Gegend deß Polniſchen Lagers / willens /

die Reuter-Squadronen/ ſo allda/ das Fußvolck zu ſecundiren/ihren Stand hatten/von ihrem Platze zu verjagen. Allein der Culmiſche Wewode/Weyher/ gab ihnen den Kehr-ab/ und tapffre Stöſſe.

Deſſen ungeachtet/ kamen die wütende Hunde viel ſtärcker wieder/ und ſetzten/ auf die ſchwächere Poſten deß Fußvolcks/ mit viertzigtauſend zu Roß und Fuß/ unter einem grauſamen und wilden Leuen-Gebrüll/ an. Als der Feldherr dieſe Gefahr ſahe; ſchickte er vier ſtarcke Fahnen Copi- oder Spieß-Reuter aus/ welche ihnen in die rechte Seiten/ wie ein rechter Sturm-Wind/ fuhren/und allen Gegenſtand zu Bodem rannten. Damals hätte/ bey ſolcher ihrer Verwirrung/ ihnen eine noch viel beſſere Schlappen beygebracht werden mögen/ wenn der Feldmarſchall Lubomirski ſeine Reuterey/ geforderter Maſſen/ zu rechter Zeit/ hätte zum Nachſatze abgefertigt. Seine zulangſame Anſtalt aber halff ihnen/ daß ſie/ die Türcken/ wiewol in groſſer Unordnung/ ſich retirirten/ und die Copi-Reuter ſich begnügen laſſen muſten/ an der Ehre/ daß ihr ſo geringer Hauffe den ſo groſſen und mächtigen/ in die Flucht gebracht. Gleichwol ſeynd/ an dieſem Tage/ in den unterſchiedlichen An- und Ausfällen/ über fünfftauſend Feinde zu Schanden gangen. Darunter auch der Uſaim (oder vielleicht Huſſain) Baſſa/ nebſt vielen andren fürnehmen Leuten/ geweſen: deren Körper/ deß Nachts/ von dem Feinde/ bey Windliechtern/ auf der Wahlſtat/ geſucht worden. Jedoch eroberten ſie/ wiewol zufälliger Weiſe/ deß

Feld-

Feldherrn Leib-Standart: weil der Fendrich/ von seinem unbändigem und mit ihm durchgehenden Pferde/ in ihr Lager geführt worden. Welches der Feldherr/ für eine böse Bedeutung seines nahenden Endes/ aufgenommen.

Er beschloß/ am 11. Septembr. die Türcken einmal/ in ihrem Lager/ zu besuchen/ nach Erkündigung/ daß sie gar sicher wären: es verhinderte aber ein Regen: und weil hernach die Ungarische Uberläuffer den Anschlag verrieten; bestellete der Feind/ seine Wachten fleissiger: daher nichts draus ward.

Nach diesem/ begehrten die Türcken/ durch den Baptista Verelli/ einen gebornen Candioten (oder Cretenser) und den zuruckgeschickten Theophilum Szemberg/ man solte Jemanden ins Türckische Lager senden/ einen Frieden zu tractiren; unterliessen doch gleichwol unterdessen nicht/ den Krieg fortzusetzen: sondern weil der/ mit frischen Völckern angelangte/ Bassa von Ofen vermeynte/ es dörffte das Polnische Lager noch wol leicht zu erobern seyn; ging/ am 15 Septembr. nachmittags/ der Tantz wieder an. Denn bemeldter Bassa ließ sich/ von etlichen abtrünnigen Ungern/ durch ein Gepüsche führen/ ehe denn mans verspührte/ passirte den Posten deß Herrn Weyers vorüber/ und fiel auf ein Werck/ so von dem Polnischen Lager-Thor sich hervor streckte/ mit vielen Janitscharen/ und leichten Reutern/ an/ wie ein Hagel-Sturm; der Hoffnung/ weil der Wall daselbst gar schlecht/ daß er die Soldateſca allda bald übermeistern wolte: wie

er denn auch derſelben ſeine Gewalt thätlich genug zu erkennen gab. Dieſe wehreten ſich möglichſt: weil es ihnen aber/ mit der Zeit/ zu ſchwer werden wolte; ſtieg die Reuterey ab/ that einen Ausfall zu Fuß; ſo ſprangen auch andre über den Wall hinab/ und fielen den Stürmern in den Rücken. Nachdemmal/ auch der vorbeygehende Feind/ aus Unfürſichtigkeit/ die Teutſche Völcker deß Weihers/ zur rechten Hand/ aus der Acht gelaſſen; flanckirten ihm dieſelbe/ mit einem continuirlichem Dampff/ in die Seiten: welches ihm ſehr übel bekam. So kamen auch die/ auf den Roß-Weiden/ zur Hut beſtellete Coſſaken/ ihnen auf den Rücken: daher ſie/ nach einem ernſten Gefechte/ nicht ohne groſſen Schaden/ zurück/ und zuletzt gar/ nach dem Haupt-Lager/ wacker-geklepfft/ entrinnen muſten. Den Leichnam deß Baſſa von Ofen/ welchen ſeine Vermeſſenheit dem Tode geopffert hatte/ brachten ſie gleichwol mit ſich davon. Indeſſen rührte ſich die/ in voller Schlacht-Ordnung haltende/ Türcken-Armade nicht von der Stelle/ dienete auch den Streitenden/ mit keiner andren Hülffe/ als daß ſie dieſelbe/ aus der Flucht/ aufnahm.

Nichtsdeſtoweniger kam/ mit der Zeit/ das Polniſche Lager/ in einen üblen Zuſtand. Denn/ weil ſie anders nicht/ ohn zu Fuß/ durchs Gebirge/ und Gepüſche/ ſich um Proviant bewerben/ und die Soldaten/ welche zum Wein und Bier gewöhnet waren/ nichts/ als Waſſer/ für ihren Durſt/ bekommen kunnten; riß die Ruhr/ bey ihnen/ zumal unter

den

den Teutschen/mächtig ein. Deßgleichen verursachte die ungesunde Lufft mancherley andre Kranckheiten. Massen auch Printz Uladislaus selbst / die gantze Zeit seiner Anwesenheit im Lager/ keine frische Stunde schier genossen / sondern allezeit darnider gelegen. Ja der großmütige Feldherr Chodkiewitz erkranckte gleichfalls / und starb / am 24 Sept. im Schloß Chocim: dessen Stelle der Ludomirskj wiederum bekleidete / und so wol / als wie Printz Uladislaus / die zum Weichen geneigte Gemüter vieler Soldaten / durch Mildigkeit / zu bleiben bewegte. Es begunnte aber auch Pulver/ und Bley zum Kugeln-giessen / abzugehen; und verreckten viel Pferde/ aus Mangel deß Futters: deren Aas man leicht in die vorüber fliessende Nister hätte werffen können: aber/ aus grosser Nachlässigkeit / und Unordnung / im Lager ligen ließ: durch welchen grausamen Gestanck / schier die Lufft vergifftet / und eine allgemeine Pferd-Seuche/ durch gantz Polen/ erreget ward.

Diese Noth machte vielen den Mut klein / also/ daß sie starck zuriethen / man solte sich mit frühester Retirade salviren. Welches doch die Standhafftigkeit deß Ludomirskj / und deß Printzens/ verhinderte.

Die Türcken sahen nicht ungern/ daß man/ zu ihnen/ etliche abordnen mögte / mit völliger Gewalt zu tractirn; wünschte doch gleichwol/ den vielfältig-empfangenen Schimpff/ durch eine ansehnliche Rache/ vorher abzuwischen: wagten sich also/ am 25 Sept.

noch

noch eins auf das Lager der Polen. Aber man zwang ſie / mit ſtarcken Salven / zum Ruckritt / und blieben ihrer gar viele auf dem Platze.

Am nechſten Tage / brachten ſie zwey grobe Stücke / jenſeit der Niſter / ans Ufer / und blitzten damit / wider die Zelte deß Printzen; imgleichen / aus andren kleineren Stücken / auf das Quartier der Coſſaken. Wovon doch Niemand getödtet ward / ohn allein ein Teutſcher Schild-Wächter.

IX. Unterdeſſen war Sultan Oſmann ſelbſt / mit einem Theil der Reuterey / und Janitſcharen / über die Niſter gangen / um ein / in der Nähe ligendes / Schloß wegzunehmen; damit er hiedurch aufs wenigſte nur ſeinem Feldzuge einen Namen machte. Als er nun ſchier biß Cameniek gelangt war / und von dem nechſtgelegenen Berge ſelbiges beſichtigte; aber feſter befand / weder man ihm eingebildet: fragte er einen von denen / ſo neben ihm hielten / wer den Ort fortificirt hätte? Jener antwortete: GOtt ſelbſt. Darauf ſprach er: So mag ihn denn auch GOtt ſelbſt erobern! Damit wandte er ſich / brannte eine höltzerne Armeniſche Kirche ab / und befahl das Schloß Paniowce / mit Stücken / zu beſchieſſen: Nachdem aber daſelbſt etliche ſeiner Stuckmeiſter / aus dem Kaſtell / erſchoſſen worden / und keine andre damals bey ihm waren / ſo deß Stück-Schieſſens kündig; kehrte er / unverrichter Sachen / zurück. Er begehrte auch weiter ſein Glück nicht zu verſuchen; auch ſo gar nicht / wider das Schloß Zwaniec / ſo an dem andren Fluß-

Ufer /

Ufer / gegen Chocim über / stund: dessen Wegnehmung doch / zu noch genauerer Einschliessung deß Polnischen Lagers / hätte ersprieſſen können. Denn er trauete seinen Kriegsleuten so viel Muts nicht mehr zu; warff ihnen auch deßwegen allezeit ihre Beruheuterey vor: welches ihm aber / bey den Janitscharen / kein gut Geblüt machte.

X. Den Tartern aber hatte er / für jedweden Kopff eines Cossaken / den sie ihm bringen würden / funffzig Ducaten versprochen: Derowegen die Schelme / bey zwey tausend armer Landleute / nach und nach / gegenwarts seiner / unter dem Namen der Cossaken / geköpfft: daran er seine Freude und Augenweide gehabt. Ist demnach kein Wunder / daß GOtt diß junge Belials-Kind hernach wiederum der Unbarmhertzigkeit seiner rebellirenden Janitscharen übergeben / und gestürtzet hat.

XI. Es haben die Seinige gleichwol hernach noch eins / für dem Lager der Cossaken / die Köpffe zerstossen müssen. Die Reuter hieß man absteigen / und samt den Janitscharen / angehen. Von der andren Seiten deß Stroms / schickten seine gepflantzte Stücke einen Donner-Strahl nach dem andren herüber: und diſſeits feuerten die Janitscharen / von nahem / über zwo Stunden lang / ohne Ruhe / auf das Lager derselben. Die besten und frischesten Reuter musten vom Pferde herab / und stürmen; hingegen die / jenſeit deß Wassers haltende / Tartern einen Lärmen und Geschrey / nach dem andren / machen / als ob sie gleich hinüberschwimmen /

men / und anfallen würden. Die Seite deß Lagers gegen dem Städtlein Chozim zu / ward / von einer andren groſſen Türcken-Menge / beſtritten. Sie treffen aber an einer Seiten ſo wol / wie an der andren / die beſagte Gegenwehr an: und ob ihnen gleich die übrige Türckiſche Reuterey / dann und wann / Truppen weiſe / zum Succurs / eilete / trugen ſie doch endlich / nachdem man beyder Theilen ſehr hitzig und ſcharpff gefochten / keine andre Beute / als blutige Köpffe / davon / und nahmen zuletzt / nach Hinterlaſſung vieler Todten / den Ruck-Lauff zu ihren Zelten.

XII. Allein es verging doch den Polen auch nunmehr der Mut ziemlich. Denn ſie büſſten nicht nur eben wol manchen Soldaten mit ein; ſondern litten überdas / je länger / je gröſſere Noht / wegen deß aufgegangenen Proviants / das man doch / unter vielfältiger Anfechtung von den Tartern / und faſt mit Blut beſprengt / herbey bringen müſſen. So mangelten auch Pferde / und Munition. Dahero ordneten ſie nunmehr etliche Haupt-Geſandten ab ins feindliche Lager / nemlich den Caſtellan Zoramiński / und den Jacob Sobieski / nach dem neuen Groß-Vezier (denn der Huſſain war / um ſeiner unglückſeligen Conduicte oder Anführung willen / abgeſetzt) dieſelbe ſchlugen doch keine disreputirliche noch leichte Friedens-Puncten vor; verachteten die Türckiſche Bedrohungen; verwarffen auch das Begehren deß Veziers / daß

daß ſie nach Conſtantinopel einen jährlichen Tribut lieſern / und die Anführer der Coſaken / für den / dem Ottomanniſchen Hauſe zugefügten / Schaden / zur Abſtraffung ausliefern ſolten / gantz höniſch: und zogen die Tractaten / mit Fleiß / von Tage zu Tage / auf / in Hoffnung / unterdeſſen Proviand / und friſche Völcker / aus Polen / zu überkommen. Denn ſie hatten Nachricht / daß ihr König Sigismundus den Adel des Reichs aufgeboten / und damit eheſter Tagen / in Perſon / dem Printzen zum Succurs gehen würde. Dannenhero die Türcken zwar den Friedens-Handel nicht abbrachen: aber am 4 Octobr. dennoch / von friſchem / auf das Polniſche Lager / mit ſechszig groben Stücken / canonirten; am 6ten aber / beydes von dem Fluß herüber / und von dem Lande / mit gröſſerer Gewalt / denn jemals / daſſelbe angriffen. Das koſtete die Polen manchen Soldaten: angemerckt / die Janitſcharen / mit ihren Röhren / ſehr viele / zumal derer / die aus dem gröſſeren Läger den Angefochtenen zu Hülffe kamen / und von einiger Höhe herab zu marſchiren hatten / nider büchſten. Dennoch richteten ſie nichts; ſondern eilten / nach langem und blutigem Streit / und Verlierung vieler der ihrigen / flüchtig zu rück.

XIII. Hierauf thaten die Coſſaken / in folgender Nacht / einen Einfall / auf ein Türckiſches Quartier / bey dem Niſter-Strom / hieben viel Türcken zu Bodem / raubten ihnen die Gezelte aus / und bekamen ſtattliche Beute. Der abgedanckte

Vezier

Vezier Huſſaim / welcher damals nur einen Theil deß Heers commandirte / verlohr auch viel Sachen / und wäre ihnen bey nahe in die Hände gekommen. Nachmals ſeynd noch etliche kleine Scharmützel vorgangen: und hat endlich der Feldherr Lubomirski einige Truppen ausgecommandirt / um den Feind / zum Scharmützel / auszufordern: der aber keine Luſt mehr gehabt / anzubeiſſen. Solche unterſchiedliche Stürme und Anfäll: geſchahen / unter währenden Tractaten.

XIV. Nachdemmal nun aber die dazu Deputirte / von der Zukunfft deß Königs / deſſen Aufbruch / durch mancherley Hinderniſſen / verſpätet ward / weiter nichts vernommen / noch ſonſt Succurs zu hoffen hatten / und in Sorgen ſtunden / dieſer koſtbare Krieg dörffte ſich viel Jahre lang verweilen: ſchloſſen ſie / am 9 Octobr. 1621 mit dem Erb-Feinde / einen Frieden / nach den Conditionen vormaliger Verträge. Selbigen bließ man alſofort aus / in beyden Lägern: und brachen hiemit die Türcken am erſten auf; weil Lubomirski durchaus (mehr vielleicht aus Befahrung einiger Mißtreu und Hinterliſt / weder aus Ehrgeitze) nicht den Anfang machen wolte.

XV. Nach Ausſage Piaſecii / hat man erfahren / daß der Türcken / von der Zeit an / da ſie mit den Polen zu ſtreiten angefangen / auf die ſechzig tauſend / entweder durch Waffen / oder Kranckheiten / umgekommen; und / in dem Ruckzuge / noch vielmehr: ſintemal gleich / nach aufgebrochenem Lager /

Lager / die Platzregen und der Schnee / eingefallen; worüber ihrer gewaltig viel unterwegs in groſſes Elend gerathen / und / nach dem Verluſt der Pferde / einen weiten Weg / zu Fuß / durch lauter moraſt- und lettige Oerter ſo lange gewallet / biß ſie / unter der erbärmlichen Mühſeligkeit / danider geſuncken / elendiglich verdorben und geſtorben: alſo / daß mehr nicht / denn der dritte Theil / wieder gen Conſtantinopel gelangt.

Die Polen hatten auch keine Urſach zu triumphiren. Denn wiewol ihnen das Schwert kaum vierhundert Perſonen / (beſage dieſes Authoris) gefreſſen: waren doch noch weit mehr / an Kranckheiten / geſtorben / viele durchgegangen / zudem auch eine unzehliche Menge von Pferden umgefallen. (a)

XVI. Ich zweifle aber ſehr / ob Piaſcius / aus deſſen Beſchreibung dieſer Krieg iſt erzehlet worden / der Ausſage ſeiner Landsleute nicht zu viel geglaubt / und die Sieghafftigkeit ſeiner Nation / wider den Erb-Feind / gar zu groß gemacht. Denn ich erinnere mich / von fürnehmen damals ſchon alten Teutſchen / eines Diſcurſes / dabey den Polen / wegen der allerſtärckſten und ſchärffſten Action / dieſes gantzen Feldzugs / wenig Ruhms zugemeſſen; ſondern glaublich verſichert wurde / ihr pochen / rühmen / ſchnarchen / und großſprechen / hätte ſich gröſſer bezeigt / weder ihre Tapfferkeit. Dieſe Obriſten / die mit dabey geweſt / und nicht auffſchneideriſch noch

(a) Paulus Piaſecius in Chron. Geſtorum in Europa ſingulatium, Anno 1620 & 1621. fol. 340. ſeq.

ruhmredig / sondern höfflich und bescheiden waren / erzehlten einsmals / meines guten Gedenckens / an einer Tafel: weil Sultan Osmann / die Polnische Haupt-Armade so genau eingeschlossen / und belagert gehalten / daß inwendig auch der Hunger und die Ruhr / wider sie zu streiten angefangen; wären endlich unterschiedliche Meynungen gefallen / ob man länger solche Fasten erdulden / oder mit Gewalt sich durchschlagen / und ein Haupt Treffen wagen solte? Da denn der Polnische Feldherr / und andre Senatorn / dem Königlichen Printzen das Gefechte / in Ansehung der unvergleichlich-grössern Macht deß Feindes / allezeit höchstens widerrahten; wie mutig und willig sich auch die Teutsche Völcker / deren bis in die zwölff tausend / im Lager / zur Action angeboten: biß endlich der Feldherr / mit den Litthauischen Völckern / auch Zuziehung der Teutschen Generaln und Obersten im Kriegs-Raht / beschlossen / auszufallen und zu treffen; die Polen mögten gleich / wie sie auch mehrentheils gethan / dem Spiel müssig zuschauen / oder mit spielen. Zu welchem Schluß ihn sonderlich die Teutschen angefrischet / welche lieber vom Schwert / als Hunger / zu verderben gewünscht. Ob nun gleich etliche Polnische Generaln und Obersten den Königlichen Printzen gebeten / solches nicht zu gestatten; habe es derselbe doch / als ein heroischer Fürst / endlich verwilligt. Worauf erstlich etliche Litthauische Truppen / und Teutsche Squadronen / auf den Feind angangen. Welcher sich verwundrend / daß die Mäuse

ein-

einmal/ aus den Löchern hervor zu kriechen/ ſich entſcheuet hätten/ gleich im Augenblick zu Pferde geſeſſen/ und das Feld/ mit ſo viel tauſend weiſſen Bündten/ angefüllt/ als ob es überall mit Schnee bedeckt wäre. Man ſecundirte/ von Chriſtlicher Seiten/ die Vortruppen/ mit friſchen; welche aber/ von einer ſolchen Gegen-Menge/ bald eingeſchloſſen wurden. Weßwegen ſo fort ungefähr drey tauſend Teutſche Fußknechte/ zum Succurs/ eileten: die gleichfalls/ in kurtzer Eile/ umſchloſſen ſtunden; doch nicht gleich darum gefangen waren; ſondern tapffer Feuer von ſich blieſen. Weil nun auch dieſe/ den Handel auszumachen/ viel zu ſchwach/ und man ſie bald umringt ſahe: marſchirten ſechs ſtarcke Teutſche Regimenter/ auf den Feind/ und zielten mit ihren Muſketen/ nach den weiſſen Thulbänden ſo gewiß/ und ſo hurtig/ daß nicht allein viel hundert Türcken von den Pferden herabgeworffen/ ſondern auch/ bey ſolcher unerkenntlichen Verwirr- und Vermiſchung/ mancher ehrlicher Teutſcher/ und Lithauer/ zugleich mit getroffen wurden. Weil aber nicht allein der Lithauiſche Feldherr/ überdas noch einige Lithauiſche Reuterey; ſondern auch der Königliche Printz/ aus dem Polniſchen Lager/ etliche ſtarcke Reuter-Truppen von Polen und Coſſaken hie und da/ reſolut anhauen ließ/ und meiſt alle Teutſche Fußvölcker in vollem Blitze ſtunden: bedachten ſich die ſtoltzen Muſulmänner eines andern/ marſchirten ab/ und gaben der Polniſchen Armee alſo Lufft; nachdem ihrer ſelbſt mächtig-viele/

in ſolchem hitzigem Gefechte / die Lufft genommen werden.

Daß aber / wie andre vorgeben / Sultan Oſmann damals / von den Polen / gantz aus dem Felde geſchlagen worden: iſt weit gefehlt / und gewiß / daß nicht die halbe / vielweniger die gantze Türckiſche Armee / gefochten. Denn wenn die gantze Macht in voller Schlacht-Ordnung geſtanden / und ein Treffen geliefert hätte / wäre es beſorglich der Polniſchen Armee / die ſich ebenfalls nicht gantz hervor gethan / viel zu mißlich und ſchwer gefallen / eine ſo erſchreckliche Menge abzutreiben. Weil aber dennoch die Türcken / bey dieſem mächtig-ſtarckem und hitzigem Ausfall / viel tapffre Leute / vor dem Teutſchem / Litthauiſchem / und Coſſackiſchem Hand-Geſchoß / ſitzen lieſſen / und auf die noch im Vortheil hinterſtellige Polniſche Armee einen ſo blutigen Anſatz zu thun / Bedencken trugen: bewilligte Oſmann denen / zu ſich erforderten / Deputirten deß Königs in Polen einen leidlichen Accord. Etliche der Polen / ſollen / bey ſolchen Feld-Tractaten / von ihrer noch übrigen Macht und Mutigkeit zu fechten / ziemlich groß geſprochen haben: denen aber Sultan Oſmann / nachdem er ſolche Aufſchneiderey gehört / ſagen laſſen / ſie ſolten ja GOtt / und den redlichen Teutſchen / dancken / für dieſen erträglichen Accord. Da denn zugleich der Groß-Vezier einen fürnehmen Teutſchen Cavallier / welcher / aus Curioſität / mit ins Türckiſche Lager geritten / und dem Ehren-Trunck beygewohnt / freundlich auf die Achſel geklopfft /

klepfft / das Gesicht aber samt der Rede / nach den Polnischen Deputirten geworffen / und gesagt: Hättet ihr diese ehrliche Leute nicht bey euch gehabt / wir wolten euch alle ins Wassers gejagt / oder mit Hunger getödtet haben. Es hat doch gleichwol der Polnische Printz / vermög dieses Vergleichs / den friedlichen Anstand / nicht nur mit vorerzehltem tapffrem Ausfall / sondern auch durch eine / mit einbedungene / ansehnliche Geld-Summ / erkauffen müssen. Solcher Gestalt / hat Osmann verlohrn / und gewonnen; und ist / mit seinem Heer / abgezogen / wiewol einem Uberwundenem gleicher / als einem Uberwinder.

XVII. Man zweifelt nicht / dieser großmütige Fürst hätte das Königreich Polen bald / mit einem frischen Feld-Zuge / wieder heimgesucht / auch sonst / mit seinen Türckischen Cyclopen / wider andre Christliche Potentaten / noch manchen schweren Wetter-Schlag / und Donner-Keil / geschmiedet; so ihm das Göttliche Verhengniß nicht seine Jahre / unlang hernach / abgeschnitten; und dieses schädliche Kraut gar frühe abgemehet. Er lenckte diesen rauschenden Wasser-Bach (womit Salomon die Hertzen der Könige vergleicht) also / daß er / mit seinen Anschlägen / sich mehr wider sich selbsten / als über die Christenheit / ergiessen muste.

XVIII. Es sey nun / daß ihm die Janitscharen / und andre Türcken / bey diesem Feldzuge / nicht Satisfaction gegeben / oder sonst einiges Mißtrauen erweckt; so warff er einmal eine Feindschafft

auf ſie / und beſchloß / ſich ihnen gar zu entwenden. Dieſes Vorhaben aber deſto beſſer zu verhüllen/und ungehindert auszuführen; ließ er/im 19 Jahr ſeines Alters / einen Schall ergehn / ob verlangte er das / dem Lügen-Propheten Mahomet geheiligte/Mecha in Arabien / mit perſönlicher Wanderſchafft und Reis-Fahrt / zu verehren. Unter ſolchem Fürgeben/ raffte er einen großmächtigen Schatz von Silber/ Gold/ Perlen/ Kleinodien/und Allem/ was von hohem Preis / oder köſtlich / ſo wol aus ſeiner eigenen / als ſeiner Vorfahren Kammer / zuſammen. Er füllete mit dem Edelgeſteinwerck / ſo in ſeinen Keyſerlichen Gemächern befindlich/viertzig Truhen/ deren jedwede zween/ oder mehr / Schuhe lang war. Welches mancher/der deß Türckiſchen Reichthums/ keine groſſe Kundſchafft hat / für einen groſſen Schnitt/ aufnehmen dörffte. Uberdas muſte man ihm alle ſeine ſilbern- und güldene Geſchirre / auch ſo gar die güldne Aepffel / oder Knöpffe / welche an der Bühnen deß Keyſerlichen Saals hingen / in groſſe Klöſſer oder Maſſen / zuſammen ſchmeltzen. Welches alles einen ſo gewaltigen Schatz ausmachte/ daß vier Galeren ihre völlige Ladung davon empfangen kunnten: ohn diejenige/ welche / zu den Lebens-Mitteln/ Pulver/ und andrer Geretſchafft/ beſtimmt waren.

XIX. Der Sachen einen beſſern Schein zu geben / erachtete er auch rahtſam / vor ſeiner Abreiſe / die Stadt Conſtantinopel / für allen feindlichen Begegniſſen/ mit guter Anſtalt zu verſichern; rüſtete zehen

zehen Galleren aus / auf das Schwartze Meer / dem Streiffen der Coſſaken zu wehren: welche ſich manchesmal / mit kleinen / aber wolbeſetzten Schifflein / biß in den Conſtantinopolitaniſchen Hafen / wagen / und alles in die Ruhr bringen / Häuſer und Schiffe anzünden / was ihnen die Eile zu Theil werden läſſt / zu ſich reiſſen / und mit dem Raube wieder davon machen. Noch andren Galeren / von gleicher Anzahl / ward die Ertz-See / oder das Mittel-Meer / anbefohlen / um ſelbiges / von der Malteſer / Spannier und Sicilianer / Freybeuterey / rein zu halten.

XX. Nachdem alſo die See / ſo wol / als die Zugänge und Päſſe auf die Stadt / in Sicherheit geſtellet / und ihm nun / an dem Aufbruch / weiter nichts verzögerlich zu ſeyn ſchiene / er aber doch nichtsdeſtoweniger / von Zeit zu Zeit / die Reiſe verſchob: begunnte das Volck einen Verdacht zu faſſen / ſein Ziel müſte anderswo ſtecken / als zu Mecha: und ſolcher Verdacht wuchs / indem man erwog / daß er ſeiner Reichs-Vorgeher Schätze mit davon führen wolte. Allermaſſen denn dieſes inſonderheit / zu hoher Befremdung / Urſach gab / daß er / in ſeines Vaters / Sultan Achmets / Grab gegangen / und die ſechs Reiger-Federn / ſo daſelbſt deſſen Keyſerlichem / auf dem runden Sarck-Deckel / feſt-ſtehendem Thulband angehefftet ſaſſen / mit vielen trefflichen Diamanten / herabnahm: wie auch / daß er gleichfalls die Baar ſeines neulich-erblichenen Sohns / eines ſtattlich-groſſen güldnen / und von edlem Geſtein blitzenden / Halsbands beraubte.

Denn ob er gleich dieſe groſſe Schatz-Sammlung/ mit der Lärven/ zu bedecken ſuchte/ als ob er damit ſein Gelübde/ dem Grabe deß heiligen Propheten ein Opffer zu thun/ erfüllen wolte: beraubte er ſich doch/ durch ſolche Todten-Beraubung/ alles Credits. Die Verſtändigſten traffen/ mit ihren Gedancken/ auf die ſeinige/ eben genau/ und ſchloſſen/ er wäre geſonnen/ den Stuhl deß Regiments anders wohin zu verpflantzen.

Daß ſie nun hierinn nicht übel gezielt/ bekräfftigte hernach die Entdeckung eines Briefs/ welchen er/ an den Baſſa zu Al Cayr in Aegypten/ geſtellet/ und demſelben darinn Ordre ertheilt hatte/ er ſolte ihm/ mit der Aegyptiſchen Soldateſca/ zu Waſſer und Lande/ entgegen ziehen; ſintemal er entſchloſſen wäre/ aus vielen wigtigen Urſachen/ Conſtantinopel aus den Augen zu ſetzen/ und den Türckiſch-Keyſerlichen Stuhl in Al Cayr zu pflantzen. Unter welchen Urſachen ein und andrer ſeine/ nach der in Polen verlohrnen Schlacht empfundene Furcht für eine hauptſachliche Urſache/ anzeucht. Welches aber keinem/ der/ von dieſes Fürſten hochmütiger Natur/ näheren Bericht hat/ glaublich ſcheinen wird: angemerckt/ die Polen/ ob ſie ſich gleich/ von dem Lager-Arreſt/ auf vorbeſchriebene Art/ frey gefochten/ dennoch nicht in dem Stande geweſen/ daß ſie ihn verfolgen/ geſchweige zu Conſtanſtinopel beſuchen durfften. Zudem war/ zwiſchen ihm/ und der Kron Polen/ ſchon ein Vergleich/ im Felde/ getroffen/ welchen die Herren Polen halb erſpendiren müſten.

Daß

Daß also dieses / unter den Ursachen / nicht stehen kan. Es kan aber der Polnische Krieg / solcher Gestalt / Anlaß dazu gegeben haben / daß er / bey selbigem Kriegs-Wesen / die Seinigen nicht willig noch hurtig gnug gefunden / seine Ordre und Commando zu vollenziehen / und sie ihn / durch ihren Unwillen / weil sie / vor dem Polnischem Läger / so geputzt waren / und nicht Lust mehr hatten zu fechten / gezwungen / wider seinen mutigen Wunsch und Willen / (denn daß er ein frischer / und kühner Fürst von heroischem Blick gewesen / bezeugten die Cavalliers / so ihn gesehen /) den Polen einen Frieden zu geben ; welches ihn verdrossen / und zur Resolution gebracht / durch Verwechselung der Residentz / den Janitscharen und andren Schwürigen / oder Widerspenstigen / einen Zaum anzuwerffen.

Dieses kommt auch / mit der Erzehlung Piasecii / überein : welcher also davon schreibt. Nachdem Sultan Osmann / von dem Polnischem Kriegs-Zuge / mit schlechter Reputation / und Einbuß grösseren Theils seines Heers / heimkehren müssen ; hat er alle Schuld auf die Zaghafftigkeit seiner Soldaten / bevorab der Janitscharen / gelegt / deßwegen einen grossen Haß auf sie geworffen / und ihrer sehr viele / die man nur über einen Trunck Weins / als der bey den Mahometisten verboten ist / erwischen können / als Leute / so zum Kriegs-Wesen untauglich wären / täglich stranguliren lassen ; ja diese Völcker allemiteinander aufzureiben / und eine frische Militz aus den Arabern / deren Mut und Tapfferkeit / in

ſelbigem Pohlniſchem Kriege / ſich viel beſſer bewieſen hatte / anzurichten. Daher er ſelber / in Syrien / zu ziehen / gedachte: um ſolches deſto beſſer zu vollziehen / und zwar unter gemeldtem Vorwand / das Grab Mahomets zu beſuchen. (a)

XXI. Wenn der Menſch keiner Warnungen achtet; ſo iſt ohne zweifel der Pfeil deß Verderbens / von oben / auf ihn ſchon geſpitzt: und die Halsſtarrigkeit in gefährlichen ungereimten Anſchlägen / giebt eine gewiſſe Vorbötinn deß Untergangs. Dergleichen Verſchmähung aller Erinnerung / und guten Rahts / ging auch / vor dem Unglück deß Oſmanns / her. Ihm ward / drey Wochen vor ſeiner Ermürgung / im Traum fürgebildet / als ob er allbereit in der ausgeſprengten Reiſe / nach Mecha / würcklich begriffen wäre / und auf einem Cameel ritte; welches aber / unter ihm / weg kam / und gen Himmel flog: alſo / daß er anders nichts / ohn allein den Zügel in der Hand behielt. Wie ſehr ihn nun die Bedeutung dieſes Traums bekümmerte; ſo begehrte ihm doch keiner denſelben auszulegen. Als er aber ſeinen Koja, um ſein Bedunckẽ / fragte: ſagte derſelbe: Er glaubte gewiß / hinter dieſem Traum müſte was Geheimes ſtecken / und dörffte er ihm ſeine Gedancken darüber nicht entdecken: Er könnte nicht beſſer / als ſich / zu ſeinem Vettern / dem Sultan Muſtafa / in deſſen Cabinet / allein verfügen / welcher / weil er gewöhnlich mit den Engeln redete / ihm ohnezweifel den Traum richtig erklären würde.

(a) Piaſecius ad Annum 1622 fol. 355.

würde. Wie er nun denſelben beſucht / und ihm ſeinen Traum erzehlt; bekommt er zur Antwort; das Kameel bedeute ſein Reich; die Entziehung deſſelben aber / einen Aufſtand deſſelbigen / wider ihn / und daß er gar drum kommen werde: der in Händen behaltene Zaum wolle ſo viel anzeigen / daß / noch bey ſeinem Leben / ein neuer Keyſer / an ſeine Stelle erkoren werden / er aber anders nichts / als den bloſſen Namen / und das Zeichen eines Keyſers / behalten / dörffte. Wäre Oſmann nicht reiff geweſt zur Straffe / ſo hätte ihm auch wol dieſer Traum / und deſſen Erklährung / allein ein Nachdencken geben / und ihn ſchrecken können / ſeine angeſetzte Reiſe ein- hingegen ſich in gute ſichere Poſtur zu ſtellen.

XXII. Aber aus folgendem erſcheinet ſeine Verblendung noch klärer. Er vertraute nach Verfertigung ſolches Schreibens / dieſen ſeinen Zweck dreyen ſeiner geheimſten und vermeyntlich-treueſten Bedienten; als dem Queſſilar-Aga, Oberſten über die Verſchnittene; dem Silictar Aga, Oberſten Marſchall / der ihm das Schwert vortrug; und Capi-Aga, Oberſten über die Pförtner der Keyſerlichen Burg. Dieſen dreyen legte er ſein verborgenes Hertz vor Augen / und ſich eben damit in Todes-Noht. Denn Einer / unter ihnen / ward ſein Verrähter. Sie bemüheten ſich / mit guter Vernunfft / dieſen Anſchlag / ihm unangenehm und verwerfflich zu machen: weil ſie aber / aus beharrlicher Mißbilligung ſeines ſtählernen Vorhabens / eine

gefähr-

gefährliche Ungnade beſorgten: gaben ſie endlich ihre Einſtimmung / mehr mit der Stimme / als mit dem Hertzen / und neigten / nach Türckiſcher Hof-Manier gar tieff ihre Häupter.

XXII. Allein Silictar-Aga ſchlich ſich bald hinaus / und eröffnete den fürnehmſten Kriegs-Häuptern der Janitſcharen / und Spahi / wie auch denen Cadis / oder Richtern / und andren betrachtſamen Perſonen / was ihm / aufzuheben / gegeben war; nemlich der Groß-Herr gedächte / am 18 May / Morgens um neun / davon zu ziehen / zu welchem Ende der Admiral / mit 14 Galeren / am Ende der Burg / nechſt bey der Pforten / hinter dem Keyſerlichem Marſtall / anckerte / und alle Schätze ſchon eingeſchiffet hätte: allda würde der Sultan auch zu Schiffe ſteigen / und davon ſegeln.

Solche Ausſage gab eine mehr / als tauſendfältige Echo / in der Stadt. Uberall flog das Geſchrey / der Sultan wolte die Stadt und das Reich verlaſſen / und der Gnade der ungläubigen Chriſten-Hunde unterwerffen; denen ſie hiedurch zum Raube werden müſten. Es verlieffen kaum zwo Stunden / da ſtunden über die acht tauſend Fußknechte und Reuter (Janitſcharen und Spahi) auf dem geraumen Platze der neuen Moſkee (oder Tempels) zuſammen gerottirt / mit Entſchlieſſung / ſich deß Keyſers ſeiner Perſon zu verſichern: und der Janitſchar-Aga / oder General über die Fußvölcker / muſte / bey Sterbens-Bedrohung / ihren Willen

len bewilligen / und ſeinen Aufſchub geſchwinde kürtzen.

XXIII. Seine Hochzeiterinn / welche allbereit vorlängſt dieſen Aufſtand hatte beſorgt / ließ alſofort / nach Erfahrung ſolches Aufflauffs / die Burg-Pforten verſchlieſſen / und ſchickte einen von ſeinen Bouſtangis heraus / um ihr Begehren zu erkündigen. Der hatte kaum ein paar Worte vorgebracht ; als die erhitzte Soldaten gleich auf ihn anfielen / wie die grimmigſte Thiere / und ihn gleichſam unter ſich theileten / indem Jedweder ein Stück von ſeiner Haut begehrte. Sie zerlegten ihn dergeſtalt / daß einer die Arme / der andre die Füſſe weghieb / dieſer ein Ohr / jener die Naſe ihm abſchnitte / und andre ein andres Glied / oder Stuck Fleiſches / für ſich herabtrenneten ; ſo lang / biß er in hundert Trümmern zermetzelt war. Seinen vier Gefährten / welche ſie zur Ruhe ermahnen wolten / ging es nicht viel beſſer. Sie wurden Gefährten ſeines Unglücks / und gleichfalls ein Object ihres ergrimmten Gebels.

Diß alles waren noch eitel Roſen / für den Soltan / gegen dem / was hernach ferner daraus erwuchs. Jedoch wäre es vielleicht nicht ärger worden / ſo Sultan Oſmann den Wütenden nicht ſtachlichte / ſondern Roſen-Worte / gegeben / nicht das rauhe / ſondern linde / herausgekehrt hätte.

XXIV. Als er vernahm / daß die / ſo man ausgeſchickt / der Ruckkehr vergaſſen ; ſtellete er ſich / an ein vergittertes Fenſter eines kleinen Cabinets

auf

auf der Burg-Mauren; rieff ihnen/ durchs Gitter/ zu/ fragte/ nach der Urſache dieſes Auffiauffs/ und was ihr Begehren wäre? Hierauf antwortete ihm alſofort einer von ihren Hauptleuten/ſonder einigen Reſpect und Ehrerweiſung/ und ſagte: die Urſache dieſes Auffſtandes ſtehet bey euch: dieweil das Volck/ voraus das Kriegsvolck/ ſihet/ daß ihr allen Schatz der Burg habt zuſammen gepackt/ um dieſe Stadt zu verlaſſen/ und anderswo euren Sitz zu nehmen. Eure fürgewandte Wall-Reiſe nach Mecha könnte/ mit drey oder vier Millionen/ wenn ihr gleich eure Mildigkeit daſelbſt erweiſen wolltet/ überflüſſig verrichtet werden: aber ihr nehmt alles mit/ und gedenckt hinweg zu führen/ was nicht euch/ ſondern uns/ gehört. Wir haben euren Vorältern dieſe Schätze deßwegen/ mit unſerem Blut/ erworben/ daß ſie uns zu Mitteln dienen mögten/ wider die ungläubige Hunde/ die Chriſten/ als unſre/ und eure Feinde/ davon Krieg zu führen: wenn ihr aber dieſelbe/ mit euch davon führt/ wovon wird man uns/ für unſere Kriegsdienſte/ unſren Sold entrichten? Wolan! ziehet immerhin für allen Plunder! aber laſſt die Baarſchafft hier. Wir wollen ſchon einen andren Keyſer bekommen. Aber was mangelt euch bey uns/ daß ihr nicht bleiben wollet? Und wer hat euch dazu gerahten?

Er hätte noch länger/ ſolche verdrießliche Rede fortgeſetzt; wenn ihm Sultan Oſmann nicht eingebrochen wäre/ mit dieſer/ ſoll ich ſagen hertzhafften/

ten / oder zu behertzten und unbeſonnenen Antwort: Ihr ſeyds nicht wehrt / daß Ich länger bey euch bleibe. Denn da ich euch / zur Beſchützung meines Reichs / weiter gebrauchen / habt ihr mich nie treu noch redlich bedient / auch niemals mir eure Pflicht und Gehorſam / als mit widerſpenſtigem Unwillen / geleiſtet. Habe ich euch nicht / mit unerhörter Mühe / zu dem Feldzuge wider Polen / bringen / ja gleichſam bey den Haaren reiſſen und ſchleppen müſſen? Als ich muſterte / und deßwegen / mit eigener Hand / * den Sold austheilte / um mich wol zu verſichern / ob diejenige / welche in meiner gewöhnlichen Beſoldung leben / alle mit mir zu Felde gegangen; fand ich / an ſtat viertzig tauſend / acht tauſend. Und als ich neulich viertzig Galeren zurüſten wolte / um das Schwartze Meer damit frey zu halten / auf daß ihr / bey meiner Abweſenheit / ſicher wäret; kunnte man / zur Beſetzung ſelbiger Schiffe / kaum Soldaten dazu finden. Habe ich doch ſelbſt euch / wiewol verkleidt / in allen Herbergen / ſuchen / und mit Gewalt in die Schiffe treiben müſſen. Und als man euch hatte eingeſchifft / riß wol die Helffte von euch / gleich bey der erſten Landung / aus / und gieng durch. Was duncket euch nun dabey? Seynd das nicht

* O daß mancher Potentat ſolche Aufſicht über die Bezahlung ſeiner Völcker / heutiges Tages / führte!

nicht ſchöne Kriegs-Dienſte? Haben die Chriſten nicht dabey guten Vortheil / im Spiel? Wie kan ich mich / bey ſolchem Zuſtande / für Perſien / und Polen / ſicher gnug / in Conſtantinopel / halten? Zu dem weiſſagen mir alle meine Propheten / Conſtantinopel werde bald vergehn / ich aber daſſelbe / zu andrer Zeit / wieder erobern. Das alles hat mich / zu dem Schluß bewogen / von hinnen zu ziehen / und auch die Schätze in Sicherheit zu bringen / auf daß mir die Kriegsmittel nicht entgehen / wodurch ich künfftig die Stadt wieder könnte gewinnen. Und ich zeige euch hiemit an / daß der Ort / da ich hin gedachte / Alkäyr ſey. Wenn ihr dieſe Urſachen recht bedencket / wird ſie euer eigenes Gewiſſen rechtfertigen müſſen. Mit welchem Fuge und Recht könnt ihr euch denn meinem Vorhaben widerſetzen? Jedoch weil ich ſehe / daß hieraus ſo groſſe Unruhe entſteht; will ich bey euch bleiben / und die Reiſe einſtellen.

XXV. Gleichwie nun der Einzang dieſer Rede / für ſo verbitterte Ohren / ſich eben ſo übel reimte / als wie dort deß Rehabeams tyranniſche Antwort / für das ſchwürige Iſrael: alſo zündete er / mit ſolchen Hartz- und Schwefel-Worten / das Feuer deß gemeinen Verdruſſes nur erſt recht an / und halfs hernach / um ſo viel weniger / daß er ſein Verſprechen / auf einem Stück Papiers / mehrer Verſicherung und Beglaubung halben / ihnen

schrifftlich zuwartt. Massen sie trutzig antworteten/ ihnen geschähe hiedurch noch keine Vergnügung / ihre Forderung erstreckte sich weiter: er solte ihnen die Häupter deß Groß-Veziers Kojo, deß Qaeßilar-Aga, und deß Tatarda, das ist / Stats-Secretars (oder Cantziers) nebst etlichen andren / ohne Verzug heraus liefern: hernach gedächten sie ihm denn ihr noch ferneres Begehren zu eröffnen. Er fragte/ was diese Personen gesündigt? Sie antworteten: Dieses / daß sie ihm / zu solchem bösen Vorhaben gerahten / oder nicht davon abgerahten. Als er nun sich damit entschuldigte / daß sie nicht bey ihm zur Stelle wären; (ohnangesehn etliche derselben im Hinter-Theil der Burg waren) gaben sie ihm vier und zwantzig Stunden Zeit / samt anhängiger Bedrohung / wofern er sie / in solcher Frist / nicht stellete / wolten sie die Burg stürmen.

Als nun solches angesetzte Ziel vorhanden/ hat der Sultan solche Zeit / in grossen Aengsten / ohne Entschliessung zugebracht hatte: kamen sie weit stärcker/ als zuvor / ersteigen die Keyserliche Burg mit Gewalt/ und funden / unter allen denen / so darinn waren / keinen so behertzt / der / für seinen Keyser / einen Schuß wagte. Weßwegen ein Theil deß unverhinderter gerade/ auf das Gemach zu eilte / darinn sich der Keyser / nebst seinen liebsten Räthen / verschlossen hatte / und an der Thür schrien / er solte angesichts die begehrten Köpffe heraus geben. Weil er denn fand / daß er seinen Kopff nicht anders / als mit Lieferung derselben / erhalten könnte; öffnete

er die Thür/ und übergab dieſe fürnehme Perſonen/ wiewol nicht ohne groſſes Wehklagen und Aechzen/ ihrem Willen. Welche im Augenblick/nachdem ſie kaum hervorgetreten / gantz klein zerhackt / und an ihren Gliedmaſſen geſchimpffet wurden. Ihn ſelbſten/den Groß-Herrn beleidigten ſie damals annoch weiter nicht / denn nur mit Furcht und Schrecken. Jedoch war er/in ihrer Entſchlieſſung/ allbereit verworffen/ und ſein Vetter/ Sultan Muſtafa/welcher numehr bey fünffthalb Jahren / in einer Zellen der Burg/ wie ein Münch/verſperrt lebte/ auf die Wahl geſetzt.

XXVI. Geſtaltſam / der übrige Hauffe ſich nicht ſaumte/das Zimmer dieſes verſperreten Printzen zu ſuchen. Weil ſie aber die Schlüſſel ſo bald nicht finden kunnten: ſtiegen ſie oben auf das Cabinet/ welches ein bleyernes Obdach hatte / gleich in manchen See-Städten/bey uns/ die Gotts-Häuſer; deckten das Bley ab / brachen durchs Gewelb hinein/und zogen ihn/mit Seilern/ heraus. Er erſchrack / und bezeugte ſeine forchtſame Empfindung/ mit einer Erblaſſung deß Angeſichts; und ſahe einem Geſtorbenem gleicher / denn einem Lebendigen: zumal weil er auch/ in dreyen Tagen weder Speiſe/ noch Tranck hatte zu ſich genommen: wozu anjetzo dieſe Beſtürtzung ſtieß/ über den plötzlichen Einbruch ſo vieles Kriegsvolcks.

Sie hingegen / die es aufs beſte mit ihm meyneten/trugen Mitleiden/mit ſeinem Schrecken; und/ weil ihnen die Entfärbung ſeines Antlitzes deutlich genug

genug anzeigte/daß er voll Kummer und Furcht ſteckte: brachten ſie ihm ein Glaß mit Scherbet (oder Waſſer ſo mit Honig und Zucker gemiſcht) auf daß er ſein Hertz damit laben mögte. Er hingegen meynte/man ſuche ihn mit Gifft hinzurichten/damit er/in Abſeyn ſeines Vettern/Sultan Oſmanns/das Keyſerliche Regiment nicht wieder an ſich ziehen ſolte: bat derhalben um ſein Leben/mit dieſen Fleh-Worten: Ach! was habt ihr vor mit mir? Iſt es denn nicht genug/daß ihr mir ſchon vor dieſem vergeben woltet? daß ihr mich von dem Thron geſtürtzt/und einen groſſen Theil meines Lebens dem traurigen Gefängniß übergeben habt? wollt ihr nun einen armen Derwiſch (oder Geiſtlichen) auch noch umbringen?

Nicht alſo/antworteten ſie ihm/Nicht alſo! Ihr müſt nicht ſterben! Fürchtet euch nicht! Wir bringen euch nicht den Tod/noch einige Beleidigung; ſondern eure Erhöhung/und gedencken euch/an Stelle eures Vettern/Sultan Oſmanns/wiederum auf den Ottomanniſchen Thron zu erheben. Dennoch kunnte er ſo geſchwinde ſich nicht faſſen/noch anders glauben/als daß ſolches nur Spott-Reden wären; deßwegen er ſeine Bitte nochmals/mit bebender Stimme/wiederholte/ſprechend: Ich bitte euch freundlich/laſt mich doch lebē! beg. hre ich doch weiter nicht: habe ich doch/daſſelbe zu behalten/mich der Krone gäntzlich und gutwillig begeben! So lieb iſt das auch allermühſeligſte Leben/auch denen/die in trauriger Einſamkeit gleichſam lebendig todt

ſind! Weil er denn deß Zucker-Waſſers nicht wolte/ aus Sorge/ es möchte der Tod darinn ſchwimmen; brachte man ihm/ auf ſein Begehren/ friſches Waſſer. Nachdem ihn ſolches in etwas erquickt hatte: ſetzten ihn die Janitſcharen auf ihre Schultern/ und trugen ihn alſo/ in der Keyſerlichen Burg herum/ unter dieſem Feſt-Geſchrey: Sultan Muſtafa iſt Keyſer! Muſtafa iſt Keyſer! Worauf ſtracks ein Zu- und Wiederruff/ von den andren/ erfolgte: Amen! Er lebe ewig! lebe ewig!

XXVII. Dieſes Geſchrey/ Muſtafa lebe/ klopffte dem Sultan Oſmann ans Hertz/ als wie der Tod. Er hätte/ vor Zorn und Angſt/ mögen ſterben/ daß er ſich in ſolchem Stande nunmehr ſehen müſte/ darinn bishero ſein Vetter geſeſſen/ nemlich unter ſteliger Gefahr der Erdroſſelung. Deſto gröſſere Freude überſtürtzte den Muſtafa: welcher/ von einer Extremitet/ oder äuſſerſten Regung/ zur andren/ verſetzt/ vor ſo unvermutlicher Glückſeligkeit ſich nicht zu begreiffen wuſte/ ſondern/ vor Freuden/ in Ohnmacht ſanck. Als aber ſeine Sinn-Geiſter ſich wieder erholt; gab er zu vernehmen/ er müſte das Gelübde/ welches er/ bey Wiederannehmung deß Keyſerlichen Regiments gethan hätte/ erfüllen/ nemlich alle Gefangene/ ſo in den Gefängniſſen/ zu Conſtantinopel und Galata/ loß zu geben. Solches ward auch/ zu mehrer Anlockung deß Volcks/ alſobald ins Werck gefüret; und kurtz darauf/ durch etliche abgefertigte Herolden/ Muſtafa/ in der gantzen Stadt/ für einen Türckiſchen

ſchen Keyſer / ausgeruffen: welche neue Wahl ihm auch der Pöfel beliebet ließ: zumal / weil die Soldaten ſagten / Printz Oſmann wäre ein Verräther / uñ ungetreuer Herr der das Reich berauben / uñ den Feinden übergeben wollen; ja er wäre gar ein Jaour, das iſt ein Ungläubiger / (welches ſie ihn deſto verhaſſter zu machen / fürgaben) und deßwegen von ihnen abgehingegen ſein Vetter wieder eingeſetzt. Bemeldte Herolden aber und Ausruffer hielten einen groſſen Bogen Papiers empor / darauf ſolche Urſachen geſchrieben ſtunden. Gleich nach ſolcher offentlichen Verkündigung / holte man den Muſtafa aus dem neuen Palaſt ab / und trug ihn in den alten: darinn er übernachtete.

XXVII. Selbige Nacht paſſirte Sultan Oſmann in Klagen und Seufftzen: fand ſich / von allen ſeinen Räthten und Bedienten / verlaſſen / und von Niemand / als Furcht / und unausſprechlicher Angſt / vergeſellſchaftet. Denn wer ihm ſelbſten kein Unglück wolte zueignen / der durffte über ſeines kein Mitleiden bezeugen / ſich nicht erkühnen ihn zu beſuchen / und mit Troſt aufzurichten. Er ward von Männiglichen geſcheuet / viel ärger / als einer / dem die Peſtilentz in der Haut ſteckt; auch ſo gar von ſeinen eigenen Sclaven / die ſeiner anjetzo verächtlich ſpotteten. Weil ihm dann nichts gutes traumte: verkleidete er ſich / deß andren Morgens / legte einen weiſſen Küriß an / machte ſich alſo auf / in das Haus deß Janitſchar-Aga / als ſeines vertrauten Freundes; ließ dahin den Uſſein Baſſa, als einen

Noht / Freund / und beſtändigen Diener / beruffen / und trug demſelben die Würde eines Groß-Veziers auf / ohnangeſehn er ſeiner eigenen nicht mächtig war. Nach einiger Unterredung / daugte ſie gut / daß die zween hohe und anſehnliche Befehlhaber ſolten den rebelliſchen Janitſcharen / wegen Sultan Oſmanns / Geld anbieten / nemlich jedwedem 60 Zekins oder Ducaten / und die Erhöhung ihres täglichen Solds / bis auf 2 Aſpern (oder Kreutzer.) Für ein ſo gnädiges Anerbieten aber / wurden ſie gar ungnädig empfangen / und empfingen / zum Beſcheid / den Sebel. Doch antwortete ihnen der wütende Hauffe zuforderſt alſo: Was? Seyd ihr ſo unverſtändig / daß ihr unſren gerechteſten Zorn / mit Gelde / zu begütigen hoffen dörffet? Nein / Nein! Ihr ſolt bald ein anders erfahren. Diß geſprochen / fielen ſie dem neuen Groß-Vezier ins Angeſicht / riſſen ihm den Bart aus / hieben ihm den Kopff auf / und hernach ein Glied nach dem andren / hinweg. Den Janitſchar-Aga anatomirten ſie gleich alſo.

XXVIII. In dieſer Wüte / gehen ſie gleich hin / den verworffenen Keyſer Oſmann aufzuſuchen; und führen denſelben in deß neuen Keyſers Muſtafa Palaſt: welchen ſie fragen / ob er nicht begehre / daß Sultan Oſmann ihm die Hände küſſe? Er antwortet / Er könne denſelben weder anſehen / noch anhören / in dieſem Stande: ſtelle es alſo ihnen heim / ihn hin zu thun / und mit ihm zu machen / was ihnen beliebe: wann er nur aus ſeinen Augen

gen komme. Woran ſich denn dieſes gleiſnieriſchen Heiligen Tuck und Undanckbarkeit zu erkennen gab. Denn Sultan Oſmann hatte ſeiner am Leben verſchont: er aber begehrte hingegen ihm das Leben nicht zu retten; welches doch eben wol / durch eine Gefangenſchafft / hätte geſchehn können.

Nachdem ſie den Zügel ſo lang bekommen / muſte Sultan Oſmann / auf ein ſchlimmes / niederiſches Schinder-maſſiges Pferd / ſteigen / und alſo / mit ihnen / nach der Corps de Garde, oder Wacht-Hauſe / der Janitſcharen: welches ein groſſes weitläufftiges Gebäu iſt. Alſo ward dieſer junge Fürſt / der kurtz zuvor eine Furcht und Schrecken der Welt geweſen / nunmehr ein erbärmliches Schauſpiel der Welt / indem er / auf einem ſolchen Schind-Roß / in ſeinem weiſſen Küriß / ſo verächtlich / wie ein Henckermäſſiger und verurtheilter Ubelthäter / dahin ritte / nichts anders auf ſeinem / nach Türckiſcher Manier geſchornem / bloſſem Haupte tragend / als ein kales-Häublein: denn ſeinen Keyſerlichen Kopff-Bund hatte man ihm genommen. Diß erbärmliche Spectakel rührte die verbitterte Gemüter ſeiner Führer und Begleiter ſo gar nicht / daß ſie vielmehr die Zähne auf ihn zuſammen biſſen / und allerley Schmäh-Worte unterwegs / gegen ihm ausſpeyeten. Etliche ſchalten ihn einen Verrähter; Etliche einen Dieb: zeigten ihm einen Strick / und ſagten: Schau! Böſewigt! Du biſt ie wehrt / daß man dich / als einen Dieb / der uns unſre Schätze hat entführen wollē / mit

dieſem Strange erwürge. Von andren / muſte er ſich / für einen unglaubigen Hund / tituliren / und alſo ein Rabe ſich / von dem andren / ſchwartz heiſſen laſſen.

Seine Hertzens-Qual/und Furcht/verdoppelten ſie damit / daß ſie den zerſpaltenen Kopff deß neulichſt erwürgten Groß-Veziers / als ſeines gelichteſten Freundes / auf einer Lantzen / vor ihm her / führten: Ein andrer trug ihm einen Arm vor / welchen man ſeiner liebſten Freunde einem / mit dem Sebel / abgelöſet hatte: der Dritte und Vierdte / ſonſt ein andres Stück von den zerſtümmelten Leibern ſeiner ermordeten Diener. O Sultan! Sultan! Daß wird dir ſchwerlich eine ſolche Augen-Weide ſchaffen / gleichwie die Köpffe der armen Chriſten / welche dir vormals die Tartern / um reiche Verehrungen/geopffert! Schwerlich wirſtu dich ſo drüber kützeln und ergetzen! Dir geſchicht wol redlich / wie dem Adoni Beſeck. Jener verhieb die Daumen / an Händen und Füſſen: Du haſt gar die Köpffe der Unſchuldigen verhauen: laß dich derhalben nicht befremden / daß man die abgehauene Köpffe / Arme und Beine deiner liebſten Freunde dir / zur Augen-Pein / jetzo vorträgt / nachdem du deine grauſame Augen / mit ſo verfluchter Blut-Luſt vorhin ſo abſcheulich beflecket haſt. Dergeſtalt muſten nicht allein die Ohren / ſondern auch die Augen dieſes barbariſchen jungen Käyſers / noch viel peinlicher aber die Gedancken / in Beſeraung deß ihm bevorſchwebenden Todes / leiden: maſſen ſeine / mit Perlgroſſen

grossen Threnen überloffene Wangen / seine tieffe und vielmalige Seufftzer / und erbärmlichst gen Himmel erhobene betrübteste Augen solches klärlich entdeckten.

XXIX. Als er / auf besagtem Lumpen-Pferde sitzend / bey den Janitscharen / in ihr Wacht-Haus / oder ordentliches Quartier angelangt: setzte man ihn auf einen elenden Wagen: da sich der Sour-Bachi, das ist / der Ober-Profoß / oder Schergen-Meister / zu ihm setzte. Was diese Schmach dem unglücklichen Sultan für Hertzleid / und ängstliches Nachdencken gegeben / kan man unbemüht erachten. Man fuhr / mit ihm / nach den Sieben Thürnen an der weissen See / zu / nicht als wie mit einem gefangenem Keyserlichen Printzen; sondern / wie mit einem groben Missethäter. So gar fällt / bey diesen barbarischen Völckern / aller Respect / samt dem Gehorsam / danider! Er rieff bisweilen den Soldaten zu / sie solten ihn erwürgen / und den Schweiß-Tuch / welches er um den Hals gebunden hatte / zuziehen / daß er mögte erstücken; streckte ihnen deßwegen seine Gurgel zum Wagen heraus / rieff mit vielen Zehren / und schluchzender Stimme: Ach meine Freunde! meine Brüder! Will mir denn Niemand / unter euch / die Gunst und Wolthat erzeigen / daß er mich erdrosselt? Fasst doch an / und ziehet das Fazolet zu! Scheuet euch nicht. Ich wünsche vielmehr die Ehre / von eines redlichen Kriegsmanns Händen / als die Schmach / von eines schmählichen Henckers Fäusten / den Tod zu

leiden / und in der Gefängniß ſtranguliert zu werden. Niemand wolte aber / ohne Ordre / die Hand an ihn legen. Einer aber aus dem Hauſſen antwortete vielmehr auf die Stimme ſeines für dem Tode zittrenden Hertzens / weder auf den Klang der Worte / und ſprach: O Fürſt! gebe nicht ſo gar alle Hoffnung verlohren / ob man euch gleich ins Gefängniß führt. Es dörffte noch beſſer hinausgehn / weder ihr euch einbildet. Gebt euch zufrieden / und faſſe einen Mut!

XXX. Man bemüſſigte ihn / durch ein enges Thürlein / in eine lange Kammer zu gehen / nachdem er / bey den Sieben Thürnen / angelangt: und daſelbſt hatte er / in ſelbiger traurigen Herberge / als in der Vorkammer ſeines Grabs / ſich eine kurtze Weile aufgehalten / als der neue / von Muſtafa gewählte / Groß-Vezier / Daouſt / ſo ſein eigener Stieff-Bruder war / dahin kam / und ihm / auf Befehl ſeines Vettern / Sultans Muſtafa / den Tod ankündigte / mit dieſer Rede: Groſſer und hoher Fürſt! Ich erſcheine allhier ſehr ungerne / aber doch ohne Umgang; nemlich auf unwiderſtreblichen Befehl deß Keyſers Muſtafa / eures Herrn Vettern / um Euch das betrübte Urtheil / welches über euch beſchloſſen iſt / anzudeuten. Ihr müſt ſterben!

O welch ein Donner-Schlag / in den Ohren eines

eines ſo jungen Fürſtens! Uber die Beraubung aller ſeiner Gewalt / Würde / und Herrlichkeit / fand ſich bishero nur ſein hohes Gemüt beſchwert; über dieſe allererſchrecklichſte Poſt deß Todes aber / ſein junges und friſches Hertz ſelbſt. Darum hub er jämmerlich an / zu klagen: Ach! muß ich ſterben? Ach! Ich? Soll ich ſterben? Aus was Urſachen? Womit hab ichs denn verdienet? Warum ſoll ich / für Andre / büſſen? Iſt es denn recht und redlich / daß der Unſchüldige / für die Schüldigen / ſterbe? Was ich fürgenommen / iſt alles / auf Rahte und Angeben meines geweſenen Groß-Veziers / und Andrer / die um mich waren / geſchehn. Nachdemmal nun die Schuld an ihnen haffter / ſie auch deßwegen erwürget worden ſind; warum ſeyd ihr dennoch nicht erſättiget? So habe ich ja euch verſprochen / von allen meinem Vornehmen abzulaſſen / und euch damit alle Urſache / mich zu tödten / benommen: ſolte mir das nicht billig mein Leben friſten? Aus was Urſachen will man mich tödten?

Der Groß-Vezier / als ein fürnehmer Anſtiffter ſeines Todes / ſprach hiezu weiter nichts / als: O Fürſt! es muß geſtorben ſeyn! Er hingegen fieng wieder an: Ach! Soll ich ſterben? Muß ich ſterben? So verſtattet mir / daß ich zuvor erſt meine Andache verrichte.

Nach-

Nachdem er also auf erhaltene Frist / sein Gebet / mit schweren Seufftzen / abgelegt / und solches / mit vielen Zehren / begossen ; richtete er sich auf / mit einem großmütig-gefaßtem Blick / und fragte : Ach! mag mir denn Niemand die Freundschafft erweisen / und mir einen Dolchen leihen / auf daß ich Mittel erlange / meinen Tod zu rächen / daß ich mich wider die / so mir mein Leben zu rauben gesonnen / ritterlich wehre ? So gar kunnte sich sein aufwallendes junges Blut / und Königlicher Mut / nicht drein ergeben / daß er eines so schmählichen Todes sterben solte !

XXXI. Aber / an stat einer Antwort / traten sechs bestimmte Henckers-Buben hinein / ihm das zu nehmen / was er nicht willig geben und lassen wolte ; nemlich den Athem. Da verwandelte sich seine Angst / in einen verzweifelten Mut. Denn er fiel sie an / wie ein junger Leu (dem aber die Zähne / und Nägel / ausgebrochen sind /) warff gleich ihrer zween / ohnangesehn man darzu starcke Kerls gebraucht / zu Bodem : und ringte gleichfalls / mit denen andren / tapfer ; doch umsonst. Dein indem er sich / unter ihnen / so resolut herumtummelt ; ersihet einer von den Henckers-Knechten seinen Vortheil / warff ihm behend einen seidnen Strick um den Hals / faßte also und wolte ihn mit Gewalt zu Bodem reissen. Nichtsdestoweniger bediente sich der arme Sultan seiner Hände und Füsse auffs äusserste / und that damit so ritterliche Gegenwehr / daß ihnen die Execution gewaltig schwer und arbeitsam fiel. Endlich aber gab

ihm

ihm einer von den Henckern zween Streiche / mit einem kleinen Beil; den ersten / auf die Schulter; den zweyten an den Hals: wodurch ihm die Kräffte des Widerstandes entsuncken. Also kunnten sie nun ihre Henckerey ungehindert vollenziehen / und ihn / ihres Beliebens / würgen. Da sein Leichnam zu Bodem fiel / stürtzte ihm das Blut häuffig / zum Munde / und zur Nasen / heraus.

XXXII. So bald er nun erstickt war; schnitt ihm der Groß-Vezier ein Ohr ab / wickelte es in ein Fazolet / und presentirte es dem Sultan Mustafa; zum Versicherungs-Zeichen / daß sein Vetter / Sultan Osmann / nunmehr gewiß todt / und ihm hiemit das Reich fest gestellet wäre. Damit er aber / als ein furchtsamer und mißtrauiger Fürst / destomehr vergewissert würde; brachte man ihm / folgenden Tages / den gantzen strangulirten Körper / aus den sieben Thürnen / in die grosse Burg / vors Gesicht; setzte hernach / selbigen Morgens / um acht Uhren / denselben / zu seinem Sohn / in seines Vaters / Sultan Achmets / Grab. Solcher traurigen Beysetzung wohnten wenig Leute bey / ohn alles Gepränge: weil nichts Ansehnliches / ausser Verdacht der Partheylichkeit / sich dabey durffte blicken lassen. Die zugegen / waren mehrentheils schlechte Weiblein: welche / mit vielem Weinen / und Wehklagen / den Himmel / über der / an diesem so jungen Herrn / verübten Grausamkeit / zu Zeugen / und um Rache / anrieffen. Allein der Himmel hat ohne zweifel / an diesem Türckischen Fürsten / Grau-

Grauſamkeit / durch Grauſamkeit / abgeſtraffet / und demjenigen durch ein ſo gewaltſames / ſo erbärmliches Ziel / das Ziel verruckt / wornach ſeine ſtoltze und herrſchſüchtige Gedancken getrachtet: als die / mit einer gröſſern und beſſern Kriegsmacht ſich in künfftig / an die Chriſtenheit zu machen / gewünſchet. Alſo weiß GOtt die Sennacheribs-Brüder zu ſtürtzen / und ſie / in ihrem eigenen Lande / zu fällen. So hatte auch die Tyranney dieſes Ottomanniſchen Printzens / ohnangeſehn die Jugend deſſelben Klagwürdig war / nichts beſſers verdient / als daß er / wie ein Tyrann / zu Grunde ginge. Wiewol inzwiſchen die Meuterey / Rebellion / und der Angriff ſeiner Perſon / anders nicht / als ein verfluchtes Mord-Stück / an ſeiner Soldateſca / billig zu verdammen iſt.

Die

Die XVII. Trauer-Geschicht/ von dem Türckischem Groß-Vezier Daoust, und dem Gerbegi-Bassa.

Inhalt.

I. Nach dem Tode Sultan Osmanns / nimmt sich deß erkranckenden Sultans Mustafa Mutter / nebst dem neuen Groß-Vezier / Daoust, der Regierung an.

II. Derselbe trachtet/ nach dem Keyserthum/ durch einen tödtlichen Anschlag / wider deß Osmanns Brüder.

III. Will dieselbe lassen in Verhafft nehmen.

IV. Welches mißlingt / und ihn / zu fliehen zwinget.

V. Die Sultanin bringt/ mit Gelde/ einen Groß-Vezier / nach ihrem Sinne/ zu wege.

VI. Die Asiatische Bassen und Begler-Begs wollen nicht partiren ; sondern jagen die Janitscharen von sich / wegen deß entleibten Sultan Osmanns.

VII. Der Capitcyn Bassa wird / zu Constantinopel/ auf heimliches Anstifften deß vorigen Groß-Vezters Daoust, von den Janitscharen / mit Steinen geworffen.

VIII. Die

VIII. Die Keyſerliche Reichs-Räthe erfahren / daß Daoud ſolche Anſtalt gemacht.

IX. Die Janitſcharen begehren Rache / über die Todes-Stifftere deß Sultan Oſmanns.

X. Gerbegi-Baſſa muß den Kopff hergeben.

XI. Daoud wird zum Tode verurtheilt / aber / darob ein Geſchrey der Reuterey / vor dem Gerichte / geriſſet.

XII. Wird an demſelben Ort / da er den Sultan Oſmann ſtrangulieren laſſen / mit gleicher Münze bezahlt.

NIcht nur Chriſtliche / ſondern auch unchriſtliche Potentaten ſeynd Götter / und in gewiſſer Maſſe / ein Bild Göttlicher Majeſtät: Darum man dieſelbe ehren / und nicht aufrühriſch läſtern / noch beleidigen / viel weniger erwürgen ſoll. Königs-Mörder ſind Engeln und Menſchen ein Eckel und Scheuſal / und ſelten / ohne blutige Vergeltung / von der Welt geſchieden.

Die Straffe deß Türckiſchen Groß-Veziers / und Gerbegi-Baſſa, welche Raht und Hand / an ihren Herrn / geleget / kan uns ſolches / aufs beſte / eindrucken. Der tieffe Fall Sultans Oſmanns / von dem Türckiſch-Keyſerlichem Thron in die Hände der Henckers-Knechte / iſt uns vermutlich erſchrecklicher fürgekommen / als / daß die vorige Beſchreibung deſſelben unſerer Gedächtniß entfallen ſeyn / und deßwegen vonnöhten thun ſolte / dieſelbe allhie zu wiederholen / damit die Urſachen jetzt-vorhabender Trauer-Geſchicht uns deſto bekandter würden.

Die-

Dieſes wenige dienet hier allein zur Erinnerung/ daß gemeldter Sultan Oſmann/ von den aufrühriſchen Janitſcharen und Spahi / nach Erwürgung ſeiner vertrauteſten Diener und Freunde/ vom Reiche verſtoſſen/ ſein Vetter Muſtafa wieder an ſeine Stelle geſetzt er aber / mit groſſem Hohn / ſchmählicher Weiſe ins Gefängniß gebracht/ und daſelbſt/ durch Anſtifftung deß neuen Groß-Vezlers Daouſt/ mit einem ſeidenen Strange jämmerlich erwürget worden.

I. Nachdem ſolcher Geſtalt Sultan Muſtafa wiederum auf den Thron geſtiegen; fand ſichs/ daß er jetzo vielweniger / als vorhin / zum Regiment geſchickt. Vormals beruhete ſeine Ungeſchicklichkeit allein / in alberner Phantaſey / und Langſamkeit: nunmehr aber vermehrte ſie ſich / durch ſeine ungeſtillete Kopff-Schmertzen/und melancholiſche Weiſe / ſo ihm / aus der langwierigen Gefängniß und Einſamkeit angeklebt / dermaſſen / daß er den Reichs-Zügel zu führen gantz unbequem wurde. Drum unterwand ſich deſſen die alte Sultana / ſeine Mutter / eine Dame von hohem Geiſt und Verſtande: und ſteuerte ſich auf die Einrähtigkeit deß Groß-Veziers Daoud, als ihres fürnehmſten Miniſters; zu dem ſie ſich viel eines andren Gemüts verſahe/ weder / mit der Zeit / herfürblickte.

II. Was für Redlichkeit ſolte / bey einem ſolchen ungetreuem Vogel / ſich aufhalten / der ſeinem natürlichen Herrn / dem Sultan Oſmann / den Strang an den Hals geſponnen? Er war ein

Verräther in der Haut/ und dieſer Türckiſche Ahitophel/ nach der Ermordung ſeines vorigen Keyſers/ gegen dem Keyſerlichen Geblüt nicht ehrerbietiger/ ſondern noch durſtiger und tückiſcher worden. Die Keyſerinn hatte/ auf begebenden Todes-Fall ihres erkranckten Sohns Muſtafa/ wegen der Reichs-Nachfolge/ ein Abſehn auf deß erwürgten Sultans Bruder/ den Printzen Amurath/ und gedachte demſelben/ weil er von hohem Blut entſproſſen/ die Keyſerliche Regierung zu übergeben. Deß Groß-Verziers Gedancken aber lieffen gantz anders/ zielten dahin/ daß es dem Amurath/ und ſeinen Brüdern/ nicht beſſer gemacht werden möchte/ weder ihrem erdroſſeltem Bruder geſchehn. Dazu trieb ihn nit nur die Beyſorge/ daß man dermaleins/ wegen Oſmanns Ermordung/ ihn zur Rechenſchafft ziehen dörffte; ſondern auch die/ auf das Ottomanniſche Diadem verleckerte/ Hoffnung/ und glimmende/ Begierde/ durch ihren Tod/ ſich damit zu bekrönen.

III. Von dieſer Paſſion/ muſſte er gar zu feuria entzündet ſeyn: angemerckt/ er nicht/ mit einer Fuchs-Schnautzen/ ſondern mit einem offenem Leuen-Rachen/ darnach ſchnappte; nicht mit Scorpion-Stichen/ ſondern greifflichen und groben Unterfahungen/ darauf angieng. Er ſcheute ſich nicht/ den Capi-Aga zu beordren/ daß er ſich deß jungen Amurats verſichern ſolte. Welches ihm aber fehlte. Denn ſo bald der junge Fürſt ſolchen Befehl gehört; fing er ein ſtarckes Geſchrey an/ und rieff: Was habe ich denn gethan? Kinder

ſich

ſich denn nun keiner/ der meines Vaters/ und Bruders Brod gegeſſen/ daß er mir zu Hülffe käme?

IV. Hierauf ſprangen zween aus ſeinen Edelknaben zu/ riſſen den Sebel aus/ und hieben den Capi-Agi zu Bodem. Die übrige/ ſo ihm gefolget waren/ wurden/ von den andern Dienern deß Fürſtens/ zurück geworffen: und kunnten deſtoweniger ausrichten/ weil auch die Edelleute der Printzen/ auf ſolches Getümmel/ ingeſamt der Kammer deß Amuraths zuflieſſen/ um demſelben beyzuſtehn.

V. Weil nun dieſer Lärmen bald/ in der Keyſerlichen Burg/ herum ſchallete: kamen die Vitiers/als fürnehmſte Hof- uñ Reichs-Rähte alſofort zuſammen/ und erkannten dieſes Beginnen für eine groſſe Künheit/ in Meynung/ daß ſolche/ von dem unbändigen Kriegs-Volck/ entſtünde. Maſſen deßwegen die fürnehmſte Officierer/ zu ihnen/ abgeſchickt wurden. Hierauf erſchienen die Janitſcharen/ vor dem Divan (oder Keyſerlichem Raht-Hauſe) wiewol in vollem Gewehr/ und bezeugten/ daß ſie/ zu dieſem Handel/ keinen Anlaß/ und weder Raht/noch That/ gegeben: hielten auch inſtändig an/ man ſolte ſich/ bey dem Sultan/ erkündigen/ob von ihm/an den Capi-Aga, ein ſo harter Befehl/ wider den Printzen Amurath/ ergangen? Da erfolgte/ vom Sultan Muſtafa/ dieſer Beſcheid/ diß tückiſche Buben-Stück wäre/ ohn ſein Wiſſen und Befehl/ fürgenommen; weßwegen man die Urheber erforſchen/ und abſtraffen

ſolte. Inzwiſchen vermehrte ſich/unter dem Kriegs-Volck/das Gerücht/ der Groß-Vizir Daoulk, welcher/ ſeines Gefallens/ regierte/ hätte dem Capi-Aga ſolch ſchlimmes Stück anbefohlen: derhalben man ſolchen Frevel billig rächen/ und ihn auffräumen müſſte. Aber Daoulk ſpührte Rauch/ durch geheime Warnung; wolte alſo nicht warten/ biß ihn die Flamme ergriffe; ſondern ging/ nebſt einem ihm anhangendem Vezir/ flüchtig durch.

VI. Der Sultaninn verurſachte dieſes keine mittelmäſſige Beſtürtzung: denn ſie muſſte ſorgen/ weil man einen andren Vizir-Azem (oder Groß-Vizir) in deß Entflohenen Stelle ſetzen wolte; dörffte/ bey ſolcher Veränderung/ ihrem Sohn Muſtafa das Reich/ und ihr die Reichs-Verwaltung/ aus den Händen gehn. Zuletzt erſann ſie dieſes Mittel: Sie that einen tieffen Griff in den Keyſerlichen Schatz/zoch eine Million Dukaten hervor/ und ſpendirte dieſelbe der Soldateſca; um damit einen Vezir-Azem, nach ihrem Kopffe/auszuwircken. Welches ihr auch nicht mißlungen. Denn es iſt hierauf ein alter Verſchnittener/ mit Namen Mahomet/ von Geburt ein Georgianer/ zum Ober-Vizirat/ erhoben worden: und zwar nicht unweißlich: angemerckt/ er/ in den Reichs-Sachen/ eine vortreffliche Erfahrung/ und faſt alle Reichs-Aemter bedient/ überdas wol geſtudirt/ auch bey vielen ein groſſes Lob und Beliebung hatte. Wiewol er Etlichen dennoch auch nicht zum Beſten befohlen war/ wegen ſeiner Einbildung/ womit er

ſich

ſich über andre Leute erhub / und weil das Eigen-Lob ſeiner wahren Geſchicklichkeit eine ziemliche Schellen anhencte. Alſo beruhete nun das Ottomanniſche Regiment / auf einer alten verſchmitzten Damen / und einem alten Kapauner.

VII. Das Geſchrey ging indeſſen / durch die gantze Türckey / und alles Ottomanniſches Gebiet / daß man / wider deß Oſmanns ſeine Brüder einen Anſchlag gemacht / ſie zu verderben: daraus erwiſchten die Aſiatiſche Begler Begs / und Baſſen / einen Vorwand der Aufruhr; trieben alſo ihre Leib-Wachten / ſo wol von Reutern / als Fuß-Knechten / nemlich die Spahi und Janitſcharen / von ſich / als Meuchelmörder ihres Sultans. Hieran machten die in Arſerom / Meſopotamia / und Bagdad (oder Babylonien) den Anfang: begehrten keinen / von Conſtantinopel ankommenden / Befehl mehr zu reſpectiren: und / damit ſie ihren Vorſatz / nemlich die ihrer Verwaltung anvertraute Länder / in eigenthümlichen Beſitz zu nehmen / und ſtets zu behalten / deſto beſſer behaupten mögten; verbanden ſie ſich / mit Perſien. Worauf auch der König in Perſien ſeinen / an der Pforten bishero gehaltenen / Legaten / unter dem Deckel / als ob ihm die Uſbekiſchen Tartern einen Krieg angekündigt hätten / wiederum abforderte. Und als man / von Conſtantinopel aus / die Beglerbegen dahin berieff / um von ihnen die Rechnung zu fordern / und / wie alle zwey Jahre geſchicht / andre neue an ihre Stelle zu ſetzen: weigerten ſich der zu Alepo / und andre / deß

Gehorſams/ und antworteten/ es ſtünde ihnen/ bey gegenwärtiger Beſchaffenheit der Sachen/ nicht an/ daß ſie ihre Land-Pflege quitirten/ oder einige Veränderung geſtatteten. Uber welche Widerſpenſtigkeit/ ſo wol die Sultaninn/ als der neue Vezir-Azem, ſich nicht wenig entſetzten.

VIII. Unter ſolcher Unruhe/ ſchöpffte der entflohene Groß-Vizir/ Daoust/ ſo bißhero ſein Leben unterm Schatten ſicherer/ weder an der Sonnen/ geſchätzt/ wiederum einen Mut/ hoffte/ bey ſolchem Sturm/ etwas zu erfiſchen/ und nicht allein ſich in Sicherheit/ ſondern auch gar wieder in ein hochanſehnliches Reichs-Amt/ zu practiziren/ und/ an ſtat der verſcherzten Vezir-Würde/ die Ammiralſchafft über die Weiſſe und Schwartze See/ oder ſonſt eine fürnehme Baſchá-Stelle/ an ſich zu ziehen.

Diß wigtige Amt bekleidete/ zu der Zeit/ der Baſſa-Calit (als Capitain-Baſſa/ oder Ober-Meer-Hauptmann) und derſelbe/ weil ihm Erben mangelten/ hatte/ aus hoher Zulaſſung/ zween ſeiner nechſten Verwandten angekindſchafftet/ nemlich den Baſſa (oder rechter zu ſchreiben Baſchá) in Aſſorien; und deſſen Coadjutorn/ den zu Bagdat oder Babylonien. Welche aber/ unter vorgedachten Rebellanten/ ſo die Janitſcharen von ſich hatten weggejagt/ begriffen waren. Weil nun Daoust wuſte/ daß das Kriegs-Volck zu Conſtantinopel/ über ſolche Verſtoſſung ihrer Spieß-Genoſſen/ gewaltig erhitzet wäre: hoffte er/ bey ſolchem Zorn-Feuer/ ſein erkaltetes Glück wieder aufzuwärmen/

und

und es dahin zu bringen / daß die Janitscharen / zu Constantinopel / über den unschuldigen alten Capitayn-Bassa / ihren Grimm ausschütten mögten / hingegen aber er wiederum in dessen Stelle kommen. Zu diesem Zweck / ließ er / durch seine erspendirte Wolgönner und Fürsprecher / unter sie ausstreuen / bemeldter Ammiral wäre von solcher Aufruhr nicht rein; sondern die Verjagung ihrer Schild-Brüder / mit seinem Willen und Wissen / geschehn. Das erweckte / bey ihnen / eine solche Verbitterung / daß sie / als ihnen selbiger Meer-Bassa auf der Gassen begegnete / ihn gleich mit Schmäh-Worten / und bald drauf mit Steinen / grüssten: davon er besorglich zerschmettert wäre; wenn ihn die Diener nicht in seinen Palast gerissen hätten / und dardurch beym Leben erhalten.

IX. Aber hie sahe man ein Beyspiel / daß Untreu und Falschheit gemeinlich gern / in die selbstgemachte Gruben / falle / in ihren eigenen Netzen sich verwickle / und das / wodurch sie sucht empor zu steigen / ihr zum Fall gerahte. Es ging dem guten Daoust aus der Rechnung. Er hatte ihm eingebildt / den Capitain-Bassa solte der Tod verschlingen / ihm aber hingegen solcher Tod wieder zu Ehren und Würden verhelffen / und der Kopff dieses unschuldigen Manns / so wol / als seiner beyden einsteKindschaffteten Söhne ihre / gleichsam die Kugeln seyn / darauf er seine neue Glücks-Seule setzen könnte: aber der Capitain-Bassa behielt das Leben; und veranlasste ihm hingegen den Tod. Denn

nachdem er / bey Hofe / über ſolchen erlittenen Gewalt und Lebens-Gefährung / mit einer Klage / eingelangt / und der Vizir-Raht den Handel erörtert hatte; kam man ſtracks dahinder / daß es deß erbaren Daoust ſeine Erfindung / und Meiſterſtück wäre. Doch hielt mans / eine Zeitlang / noch verſchwiegen.

X. Nichtsdeſtoweniger begunnte das Kriegs-Volck / mit der Zeit / ſchmertzlich zu empfinden / daß ihm die unterſchiedliche Aufruhr / und ſonderlich die Erwürgung ihres Keyſers Oſmann / bey allen Vizirs / und Baſſen / groſſe Verachtung würckte / ſowol inn- als auſſer der Stadt Conſtantinopel. Geſtaltſam ſolche Unterfahung ſo verhaßt war / daß allerdings die Spahis / oder Reuter / nicht mehr offentlich auftreten / noch ſich blicken laſſen kunnten / ohne Verſpottung und Schmähung. Ja! ſie waren offt ihres Lebens nicht ſicher. Denn wenn andre Soldaten ihnen begegneten; wurden ſie / von denſelben / zur Rache deß Keyſerlichen Bluts / womit ſie ſich beſudelt hätten / ohne einige Gnade / niedergehauen.

Hierob wurden ſie gantz überdrüſſig und ungeduldig: machten ſich demnach / zehen Tage nach deß Capitayn-Baſſa angebrachten Klage / auf / traten / in vollem Gewehr / vor das Divan, oder Keyſerliche Rahthaus; proteſtirten daſelbſt über ihre Unſchuld / an dem Mord Sultan Oſmanns / dem ſie / zwar die Gefängniß / keines Wegs aber den Tod / vermeynt gehabt; forderten alſo / man ſolte ihnen die

Köpffe

Köpffe derjenigen herausschaffen / welche sich / mit ihres Herrn Blut befleckt hätten.

XI. Denen Vizirs war solches ein gewünschter Fund: sintemal sie diese Gelegenheit / die Anstiffter ihres vorigen Sultans Todes abzustraffen / längst gerne gesehn hätten: gaben demnach Befehl / daß man den Waffen-Hauptmann / Serbegi-Bassa / greiffen und gefangen setzen solte. Gleich deß andren Morgens / ward er nach dem Divan geführt: woselbst ihm der Kopff / mit einem Schwert / in dreyen Streichen abgeschlagen worden: Wie etliche seine Todes-Art beschreiben. Denn sonst beglauben andre / es werde Niemanden / in der Türkey / das Haupt weggehauen / man habe ihn denn zuvor / mit dem Strange / hingerichtet / und wann das Geblüt schon gantz kalt ist: anzemerckt das Mahometische Gesetz nicht zuläßt / daß / ausser Kriegs-Läufften / eines Mußulmanns Blut vergossen werde. (a) Daher ich vermute / es sey diese Execution nicht / von den gewöhnlichen Henckers-Buben / sondern vielleicht von einem Janitscharen / geschehen; oder der Verdammte vor / mit dem Strange / entseelt / und hernach ihm das Haupt genommen worden / mit dem Sebel / um die Janitscharen zu vergnügen.

XII. Seine Mord-Genossen / und Mit-Gehülffen hatten / zu diesem herben Bissen / keinen Appetit:

(a) Wie J. B. Tavernier, in Beschreibung der Ottomanischen Residentz / am 11. Cap. berichtet.

petit: und weil ihr böſes Gewiſſen ihnen ſolche ſchwartze Wolcken ſchon vorher gezeigt/ wichen ſie beyzeiten auf die Seiten. Unter ſolchen Flüchtlingen war Daouſt der fürnehmſte; aber nicht der glückhaffteſte: denn ſeine Flucht dienete ihm nur/ zu einer Galgen-Friſt: nachdemmal er ſich nirgend anders/ als in dem groſſen Serrail, zu verbergen wuſſte; da man ihn gar leicht/ wie ein ſchädliches Thier/ ausſpührte/ entdeckte/ fing/ und feſſelte. Als man ihn nun/ folgenden Tags/ ins Divan/ vor den Reichs-Raht/ ſtellete/ zoch er einen Befehl/ aus ſeinem Buſem/ hervor/ welchen Sultan Muſtafa unterzeichnet und geſiegelt hatte/ darinn derſelbe ihm geboten/ ſeinen Vettern/ den Sultan Oſmann/ als einen/ der deß Todes werth/ hinrichten zu laſſen. Dieſer Befehl bewegte zwar etliche/ die ihn laſen/ zum Mitleiden: die meiſten aber erkannten ihn dennoch der Lebens-Straffe würdig/ und daß er/ als ein Anſpinner aller der Unruhe/ ſo man bishero erleiden müſſen/ mit der Haut bezahlen ſolte.

XIII. Dieſem Urtheil nachzukommen/ hat der Hencker ihm den obern Leib entblöſſt/ folgends ihn/ nach Türckiſchem Gebrauch/ bey einem Brunnen/ auf einen Stuhl geſetzt/ und ſich fertig gemacht/ ihm den Kopff für die Füſſe zu ſchmeiſſen. Nachdem er aber kaum den Sebel gezogen; ſchrie ein Gebände von den Spahis/ er ſolte einhalten/ und nicht zuſtreichen. Worauf der Scharffrichter alſofort den Sebel/ gantz erſchrocken/ wieder einſteckte.

ſteckte. Da ſolches der Verurtheilte vernahm; ſtund er behände auf / mit groſſer / doch noch nur kurtzer Freude.

XIV. Der Vortheil / welchen ihm dieſe Friſtung ſchenckte / gerieth ihm nur zum Nachtheil. Denn wenn die Tods-Furcht peinlicher iſt / als der Tod ſelbſt; ſo iſt der Daouſt zweymal / für eins / gleichſam geſtorben / indem die Furcht deß vor Augen ſtehenden Todes das erſte mal ihn überloffen / und zu Winckel getrieben / zum andernmal würcklich über ihn ergangen / und doch wieder verſchwunden; zum dritten aber / und letzten mal / durch den Tod ſelbſten / in ihm beſtetiget und verſiegelt worden. Denn man führete ihn unverweilt / nach den Sieben Thürnen / ins Gefängniß / und zwar auf demſelbigen Wagen / darauf Sultan Oſmann geſeſſen: gleichwie er auch / aus demſelbigen Brunnen / woraus jener / zweymal unterwegs getruncken / und eben ſo wol / nachgehenden Tags / in demſelbigen Zimmer / da er ſeinem Herrn / dem Sultan / den Strang zu ſchmecken gegeben / mit dem Strange zum Tode gebracht worden.

Es folget nicht / ob ſchon Daouſt das Keyſerliche Mandat vorgewieſen / daß er / an der Erwürgung deß Sultans / unſchuldig geweſt. Denn er hat ohne Zweifel dem furchtſamen Muſtafa dazu gerathen. Alſo iſt deß / obgleich ungläubigen / jungen Potentaten Blut / an deſſen fürnehmſten Mord-Stifftern / theils durch Blut / theils durch Beſchimpff-

ſchimpff- und Verachtung der Aufrührer / gero-chen / und dardurch aller Welt die Warnung für-geſtellt / daß die Hände / ſo ſich an ihren Ober-Herrn vergreiffen / der Straffe nicht entgehn: an-gemerckt / das Recht und die Ehre der Obrigkeit ſo groß / daß ſie GOtt auch / an heidniſchen Perſonen / gehorſamſt beobachtet wiſſen / und die ihnen erwie-ſene Untreu / mit harter Straffe / heimſuchen will.

Die XVIII. Trauer-Geſchicht / von Ludwig von Marillack / Marſchall von Franckreich.

Inhalt.

I. Wer das Volck drücket; der hat den Fluch / zur Vergeltung.

II. Ludwig von Marillac iſt vermutlich deßwe-gen / von GOtt; aber / vom Cardinal Riche-lieu, allem Scheine nach / aus be-ſonderer Ungunſt und Haß / dem Blut-Gerichte und Tode übergeben.

III. Mißlaut einiger Scribenten / wegen der gu-ten und ſchlechten Meriten des Marillacs.

IV. Widerlegung deſſen / der ihn / aus Theilſucht / für einen ſchlecht-qualificirten Cavallier / ausgegeben / der deß erlangten Marſchall-Stabs gantz unwürdig geweſen ſey.

V. Etliche Beweißthümer ſeiner Tapfferkeit / und Kriegs-Erfahrenheit.

VI. Schrei-

VI. Schreiben König Ludwigs an den Marillac.
VII. Ludwig von Marillac wird in Verhafft genommen.
VIII. Sein Bruder der Ertz-Cantzler / deßgleichen.
IX. Unter was für einem Fürwand der Marſchall in Verhafft gekommen / nemlich der Preſſuren deß Landes / Beſchneidung deß Solds der Soldaten / und dergleichen.
X. Erörterung der rechten Haupt-Urſache ſeines Falls.
XI. Warum der Kardinal die Execution ſo lange verſchoben.
XII. Flucht der alten Königinn ſtellet die Gefangene Schutz-los.
XIII. Man macht / zu Paris / den Anfang / wider den Anhang der Königinn gerichtlich zu verfahren.
XIV. Ludwig von Marillac / V.ce-Cantzler von Franckreich / wird relegirt.
XV. Wie übel er / Zeit währender Gefängniß / recommendirt worden.
XVI. Geſpräch deß Kardinals / mit der alten Königinn / von der Gefängniß deß Marſchalls.
XVII. Schreiben deß Marſchalls / an den Pater Suffien.
XVIII. Ein anders / an den Kardinal Richelieu, um Schutz.

DEr Welt-berühmte Tugend-Lehrer / Socrates / pflag die Geitzhälſe denen Raub-Vögeln zu vergleichen / deren bißweilen einer verſchlingt / was er gefunden / jemaln auch wol gar daran erſtickt; andre aber ihm nach-

fliegend

fliegen / daß ſie ihm den Raub entreiſſen mögen: wiewol auch dieſe endlich / einer nach dem andern / einen Biſſen ſchlucken / daran ſie erwürgt werden. (a) Die Gewißheit dieſer Gleichniß wird / durch mancherley Straffen der Geld-Igeln / bewehret: ob dieſelbe gleich / nach der Götter Weiſe / mit wöllinen Füſſen / ihnen nachgeht / um ſie deſto beſſer zu erſchleichen / wann ſie am ſicherſten ſind. Solte es ermangeln / an andren Raub-Vögeln / die ihnen das erſcharrte Gut wieder aus den Händen raffen: fährt doch endlich die Göttliche Rache / wie ein ſtarcker Adler auf ſie daher / und verſetzt ſolchen Gold-Gevern einen harten tödtlichen Stoß / entweder durch den Gerichts-Stab der hohen Regenten / oder durch ein andres Unglück / darinn ſie verderben. Und wenn ſie gleich / von keiner zeitlichen Rache / überzogen werden / welche manchen noch wol ein groſſes Glück / nemlich Reu und Bekehrung / verurſachet: weiſet ihnen doch hernach die ewige ihren ſchrecklichen Schlund / nemlich den ewig-brennenden Pfuhl.

Am allermeiſten und ſchärffſten aber / pflegt GOtt ſein Rach-Schwert / wider ſolche groſſe Feld- und Land-Scheerer / zu wetzen / die / durch ihren unerſättlichen Geitz / dem Volck nicht nur die Wolle / ſondern auch die Haut abſcheeren / den Schweiß / die Threnen und Seufftzer / der gedruckten Bauren / und andrer Einwohner / für ihr Segel und ſchiffbare Flüſſe halten / darauf ſie nach dem Hafen einer groſſen

(a) Antonius Mon. in Meliſſ. par. 1. Serm. 15.

ſen Glückſeligkeit / ſo auf einem erpreſſtem Reichthum anckert / zufliessen können. Denn weil ſie viel Leute betrüben ; werden ſie auch / von vielen / verflucht / und bey GOtt / mit erbärmlichem Ziehen / hart angeklagt. Welchen auch die Ausſaugung und Unterdruckung der ſchlechten geringen Leutlein noch viel höher entrüſtet / weder ein Raub / womit allein die Fürnehme und Gewaltige betroffen werden.

Darum / ob ſolche Leut-Verderber zwar / einen mächtigen Schatz zu ſammlen / vermeynen / auch offt groſſe Summen beyiegen : ſammlen ſie doch anders nichts / als gleichſam eitel Kieſel-Steine / auf ihren eigenen Rucken / womit ſie ſich ſelbſten / zu dem Reiche der Gnaden hinaus ſteinigen in das Reich der Verdamniß. Ich will ſagen / daß ſie ſo manchen böſen Wunſch / Fluch / und Gewiſſens-Wurm / als ungerechten Pfenning / an ſich ziehen. Solcher Fluch thut hernach / zu ſeiner / ob gleich ſpäter / Zeit / ſeine ſchädliche Würckung / und vergifftet ihnen die eingeſchlungene ungeſegnete Biſſen ſo ſtreng / daß ihnen der Wanſt darüber berſten muß / und ſie plötzlich zu nichte werden.

Sie ſchätzen ſich zwar ſicher / wenn den hohen Häuptern ihre Wolffs- und Geyers-Klauen nur verborgen bleiben / oder ihre hochanſehnliche Wolgönner ihnen das Wort reden / und deß Fürſten Ohr / für der gemeinen Wehklage / verſperren : aber der höchſte Richter lauret auf ſie / wie ein Leu in der Hölen : Er ſchweigt / biß der Tag ſeiner Rache kommt :

kommt: da Er alsdenn/ mit erſchrecklichem Brüllen/ ſie anfällt/ und zu Bodem reiſſt. Und hierinn geht er offt gar wunderlich: indem auch wol die ungerechteſte Richter Ihm/ dem allergerechteſten/ ihre Stimmen leihen/ und durch ein unrechtfertiges Gericht eine gerechte Straffe vollziehen müſſen.

11. Woſern dem Ludwig von Marillac, Marſchallen von Franckreich/ erwieſen worden/ daß er/ durch ſeinen Geitz/ und üble Kriegs-Zucht/ den Dörffern in Champagne, harte Drangſalen/ und viel Unbilligkeiten/ angethan; wird ſich dieſer Einzang ſehr wol/ für ſeinen Trauer-Fall/ ſchicken. Denn ob ſchon dieſer/ ſonſt tapffre/ Krieas-Herr/ für ſolche Preſſuren/ lange Zeit/ ungeſtrafft verblieben: hat ihn doch endlich das Göttliche Verhengniß der Unanade deß ſcharfſten und blutigen Kardinals Richelieu unterworffen/ der ſolche vor vielen Jahren verübte Fehler dieſes fürnehmen Cavaliers/ zum Deck-Mantel ſeiner Rache/ hervor geſucht: um denſelben darunter vors Hals-Gericht/ und auf das Blut-Gerüſt/ zu ziehen. Imfall aber erwehnter Marſchall ſolcher Land-Beſchwerungen unſchuldig bezüchtigt ſeyn ſolte (wie es denn ſcheint/ daß ihm auch hierinn mehr aufgebürdet worden/ weder er würcklich begangen und daß man etliche Fehler aufs höchſte/ nemlich biß an den Hals/ geſpannet/ auch mit paſſionirtem Fleiß die Satzung von Blois aufs geſchraubet/ und gedeutet/ daß ihm dadurch der Kopff vom Leibe geſetzet worden) ſo hat doch der gerechteſte höchſte Richter eben ſo wol/ durch

ſolche

ſolche falſche Anklage / oder unbillige Vergröſſerungen / andre geheime Sünden billig an ihm geſtrafft / (maſſen er ſelbſt ſolches geſtanden) und ſich deß paſſionirten Kardinals / wie eines ergrimmten Leuens / oder Tigers / bedient / dieſes Manns zeitlichen Ehren-Stand / Glück / und Leben / zu zerreiſſen. Denn wer auf nachgeſetzte weitläufftige Umſtände Achtung giebt / der wird ohne Mühe begreiffen / daß / nach unſerer menſchlichen Vernunfft / der Kardinal das Blut dieſes Manns mehr ſeinem Haß / und der Eigen-Rache / weder dem Eyfer der Gerechtigkeit / oder dem Gemeinem Volck / aufgeopffert ; GOtt aber denſelben zur Ruten gebraucht habe / den Marſchall / aus einem Wolffe / (oder Welt-geſinnten Kriegsmanne) zum frommen ſanfftmütigem Schäflein zu machen / und ſein Fleiſch in Unehre zu ſäen / (durch einen ſchmählichen / vor Menſchen vielleicht unverdienten / Tod) damit es künfftig auferſtehen möchte in Herrlichkeit ; als nemlich eines ſolchen Menſchens / der GOtt ſeine Sünden abgebeten / ſich deſſen Barmhertzigkeit / und Chriſti Verdienſtes bußfertig getröſtet / auch allen ſeinen Feinden hertzlich verziehen.

III. Der Author deß Miniſterii beſagten groſſen und annoch Welt-berühmten Kardinals / ſchreibt / (a) man habe dieſen Herrn von Marillac / zu Heinrichs des Vierdten Zeiten / in keine Betrachtung gezogen : daher er auch nicht eher zu Hofe gelanget / ohn bey Regierung der Königlichen

(a) L. 5. c. 31.

Frauen Mutter: welche ihm ein Fräulein / aus dem Medicetiſchem Stamm / verehlichte / bevor die Kron Franckreich dieſelbe an ſich vermählt. Dieſe Dame brachte ihm / an ſtat eines Braut-Schatzes / die Ehre deß hohen Namens zu / und eine groſſe Hoffnung zu ſolchen Gütern / darauf er ihm ſonſt gar keine Gedancken hätte machen dörffen. Wiewol / ſo man den Frantzöſiſchen Scribenten Grammond betrachtet / nicht anders vermutet werden kan / als / daß die Tapfferkeit dieſes Manns kräfftig genug geweſen / ihm / zu der Ehren-Stelle eines Marſchalls von Franckreich / den Weg zu bereiten. Denn nachdem derſelbe erzehlet hat / wie blutig es / vor Privas / hergegangen / und wie ſcharff die Königliche Völcker / von der ausfallenden ſtarcken Beſatzung / daſelbſt befochten worden / ehe denn ſelbiger Ort ſich dem Könige ergeben; beſchleuſſt er die endliche Eroberung deſſelben / mit dieſem Ehren-Gedächtniß derer / die ſich / vor andren Kriegs-Häuptern / allda fürtrefflich gehalten: In ea obſidione claruere Mareſchalli, Schombergus, & Baſſompetrus: claruit & Marilhacus, cui remunerando Mareſchalli Franciæ munus delatum. Das iſt: In ſelbiger Belägerung / lieſſen die Marſchalls / Schomberg / und Baſſompierre, ihre Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit leuchten: In derſelbigen / blitzte auch deß Marilhacs ſeine herfür; welcher / zur Vergeltung / zum Marſchall von Franckreich gemachet worden. (a) Hie-

(a) Grammond. lib. 13. Hiſtor. Galliæ p. 726.

Hiemit ſtimmet ſchlecht überein / was vorberührter Verfaſſer deß Miniſterii oder Kardinal-Dienſtes / (dafür man wol Kardinals-Regimentes ſagen mögte) von ihm ausgibt: nemlich dieſer Marillac ſey / unter ſolche Perſonen / zu rechnen / die von einiger Achtbarkeit; doch weder um fürnehmer Geburt willen / noch um nützlicher Bedienung deß gemeinen Weſens; ſondern wegen der hohen Charge (oder Kriegs-Stelle) womit ihn die Güte deß Königs verkläret habe: Wierol man hiebey mehr / auf die faſt ungeſtüme Bitte der Königinn / weder auf ſeine Verdienſte / ſehen müſſen / deren groſſer Mangel ſonſt den König / zu keiner ſolchen Liberalitet / bewogen hätte: Geſtaltſam auch die klügſten / am Hofe / offentlich hierauf geſtümpfft / daß der König dieſen Mann / mit einer ſo herrlichen Gelegenheit / beglückt / ſeine Sonnen-Stralen / auf ein ſo unedles ſchlechtes Kraut / geworffen / und die verkehrte Anſchläge / welche Marillac / in allen ſeinen vorigen Dienſten und Aemtern / geführt / ſo viel / als vortrefflich-hohe Ritter-Thaten / gelten müſſen: ſintemal ſolche Ehren-Stelle / für dergleichen Leute / ſich gar nicht ſchickte.

Ja ſo übel lautets / was er weiter berichtet; er / der Marillac / habe / vor Roſchelle / im Jahr 1627 / etliche Aemter bedient / und davon ſo viel Ehre aufgehebt / daß der Herr von Valançay, welcher gern das Kind bey ſeinem rechten Namen zu nennen pflegen / einsmals / da man von einem unbe-

dachtſamen Mann geredt / offentlich vor dem Könige / als wie im Sprichwort / geſagt : Dieſer iſt noch unvernünfftiger/als der Marillac. Gleichwie auch dieſes ihm / zu geringen Ehren gereicht / daß er ſchreibt ; Marilhac habe den Anfang ſeines militariſchen Commands/ unter dem Hertzogen von Angouleſme gemacht / und die General Proviantmeiſter-Stelle betreten ; doch ſo geitzig und ſchinderiſch dieſelbe verwaltet / daß er ſchon damals / vom Könige / am Leben geſtrafft wäre / wenn der Kardinal nicht hätte für ihn gebeten. Mit welchen Bezüchtigungen aber dieſer Author einem jedweden Verſtändigen ſchier / welcher nur die Schreiben deß Königs / ſo hernach folgen werden / recht bereiſſet / der Theil-Sucht ſich verdächtig machen dörffte : ſintemal dieſelbe klärlich anzeigen / der König müſſe / an deſſen martialiſchen Verrichtungen / keinen Miß- ſondern Wolgefallen gehabt / und ihn nicht ſo gar ohn einige Verdienſte / mit der Stelle eines Feldherrns von Franckreich / beehret haben: Aus welchen Schreiben dann gar eine andre Vermutung flieſſt/ als / daß der König ihn wegen ungetreuer Dienſte unterm Hertzog von Angouleſme, damals ſchon Lebens-verfällig erkannt hätte.

IV. Iſt demnach nichts gewiſſers / als / daß dieſer gantz paſſionirte Scribent / der ſeine Feder gäntzlich / zum Lobe deß / ſonſt an ihm ſelbſten hochverwunderlichen / Kardinals gewidmet / entweder ſeine Affecten / oder ſeine vorgefaſſte Meynung / in dieſer Sache gar mercklich mit unterzemiſchet / und

mit

mit allem Fleiß denjenigen Kriegs-Ruhm / welcher an dieſem Marillac klar genug hervor geleuchtet / zu verdunckeln und zu unterdrücken geſucht. Daher er auch faſt nirgends ſeiner in Ehren gedenckt: es möchte denn dieſes / für ein Lob gerechnet werden / daß er / im vierdten Buche deß Richelianiſchen Miniſterii, (a) meldet / daß / als man die Engländer / welche Rochelle entſetzen wolten / von der Inſel Re abgetrieben / Marillac die Spitze Sablançe ohne Streit gewonnen / und frey nach Pre durchgedrungen. Gleichwie er ihm auch dieſes / wider ſeinen Willen / zum Ruhm gedeyen laſſen muß / daß bey ſelbiger Action / und auch hernach / Marillac / unter den dreyen fürnehmſten Feldmarſchallen (oder Generalen) geweſen / der / im Kriegs-Raht / nebſt dem von Thoyras, und dem von Schomberg / am meiſten gegolten: wie ſolches / aus dem 21. Capitel gedachten Buchs / deutlich abzunehmen.

Auſſer dem / will er wenig Gutes von ihm wiſſen. Denn im ſiebenden Capitel deß fünfften Buchs / ſetzt er; der Kardinal Richelieu habe einen Anſchlag auf Roſchelle erſonnen / um daſelbſt ein Thor / mit einer Petarden / zu ſprengen / damit die Völcker dadurch hineindringen möchten: welches auch angegangen wäre / imfall der General Marillac / welcher in dem Quartier deß Hertzogs von Angouleſme commandirte / bey ſolcher Gelegenheit nicht ermangelt hätte: Denn nachdem ihm Ordre gegeben / den gröſſeſten Theil der Völcker herbey

(a) Cap. 21.

zuführen / habe er den tapffren Kardinal / als damaligen Generaliſſimum / in dieſem Anſchlage nicht ſecundirt; ſondern Zeit und Ort verabſäumt; und / nachdem man ihn / die gantze Nacht durch / vergeblich geſucht / allererſt bey anſchimmrender Morgen-Röte ſich eingeſtellet / mit viel gröſſerer Entſchuldigung / als Tapfferkeit / und ſich ſehr bemühet / dem verdientem Fluche / durch mancherley Fürwand / zu entgehen: wobey es der Kardinal denn auch / der Königlichen Frauen Mutter zu Ehren / weil Marillac ihre Gunſt beſaß / es ſo beruhen laſſen; ohnangeſehn / es ihn zum höchſten verdroſſen.

Im 21 Haupt-Stücke deß ſechſten Buchs / erzehlet er: Nachdem der König (Ludwig der XIII.) vor Privas gerückt / ſey dieſer General Marillac von der Königlichen Frauen Mutter angelangt / um einige neue Puncten / betreffend die Verwahrung der Mantuanerinn / dem Könige zu erörtern; wobey er zugleich ein Schreiben überreicht / darinn die alte Königinn für ihm den Marſchall-Stab ſo eyfrig und inſtändig geſucht / daß der König / welcher ſonſt jederzeit den Mann dieſer Würde unwürdig geſchätzt / angefangen zu wancken: wiewol ſolches Schreiben / von der Faction / ſo der Glori deß Kardinals entgegen war / geſtellet und eingerichtet: Selbige Faction ſey in ſolchen Hof-Leuten beſtanden / die ſolcher Striche / wie man einem Hinderniſſen erwecken ſolle / am erfahrneſten geweſen / und habe ſchon langs zuvor dieſes für das einige Mittel / der alten Königinnen Gemüt / von dem anfangs ihr

treff-

trefflich-wolbefohlenem Kardinal/ gänzlich zu entfremden/ erkannt/ daß man ſolche hohe Gewogenheit auf den Marillac verſetzte: welchen ſie/ die Antikardinaliſten/ (oder Widerſacher deß Richelieu) in hohem Werth und groſſen Ehren gehalten/ und deßfalls ein ſonderliches Auge auf ihn gehabt/ daß ſie ihm/ und ſeinem Bruder dem Sigel-Verwahrer (oder Proto-Cancellario) den höchſten Gewalt/ nemlich ſo wol das Hertz deß Königs/ als der alten Königinn/ ſamt dem Regiments-Steuer-Ruder/ welches der Kardinal führte/ in die Hände ſpielen/ und an dieſen Beyden/ ein paar mächtige Beförderer ihrer Anſchläge haben könnten. Es war (ſchreibt er) keiner/ welcher der Königinn/ von einem ſolchen groſſen Mann/ (a) nicht lauter hohe Qualiteten/ ſo wie der bekannten Fürtrefflichkeit deß Kardinals ſtreiten könnten/ einbildete; biß ſie/ die demſelben vorhin in Gnaden geneigt war/ durch ſolche Liſt hinters Liecht geführt/ gantz vollkömmlich ſich eneſchloſſen/ ihn zum Favoriten zu erwählen. Wie nun die Faction ſpührte/ daß er bey ihr am beſten eingeſchrieben/ und im höchſtem Concept ſtünde; feyerten ſie nicht viel; bevorab als ſie erfuhren/ daß die Königinn/ wegen der Mantuanerinn/ gegen dem Kardinal einen Unwillen gefaſſt; ſondern drungen deſſtwegen darauf/ daß ſie den Marillac zum Marſchall von Franckreich erhöben/ und dem

(a) De tanto viro.

Königs ins Hertz pflantzen möchte/ als einen ſolchen Mann, der von ihr gantz dependirte/ und ihr darfür ſtattliche Dienſte thun würde; es möchte gleich verdrieſſen/ wen es wolte: Eines ſolchen Miniſters (ſagten ſie) wäre die Königinn höchſtens bedürfftig/ und jetzo zwar höher/ denn jonſt jemals.

Mit dieſen Fürſtellungen ward das Gemüte der Königinn von ihnen beſtritten/ und ſo gar überwältiget/ daß ſie beſchloß/ ihm das Marſchallat/ beym Könige/ auszuwircken/ vermittelſt obberührten Schreibens/ welches trefflich nervos und bündig geſetzt war &c. Der König wolte ſich anfangs/ zu Ertheilung ſolches anſehnlichen Characters/ nicht gleich bequemen: daher man der Königlichen Frauen Mutter ſolches/ als eine Verkürtzung ihrer Authoritet fürmahlte/ und ſie bewog/ mit fernerer Bitte bey dem Könige wieder anzuſetzen. Bey ſelbiger Gelegenheit/ hat man auch Oel ins Feuer geſchüttet/ wider den Kardinal/ und ihr denſelben je länger/ je übler recommendirt/ gäntzlicher Vermutung/ das bey ihr eingelegte Feuer deß Weet-Eyfers würde dermaleins eine groſſe Brunſt abgeben/ und ihre verdrießliche Empfindung ſich in ein tödtliches Gifft verwandeln/ daran alle Fünckleín ihrer Gewogenheit gegen dem Kardinal vollends erſticken ſolten. Und alſo ſchätzten ſie/ ihrem

Zweck

Zweck ſehr beförderlich zu ſeyn / daß ſie ihr nicht nur die groſſe Schwerigkeiten / ſo man ihr / bey dieſer Bitte / machte / ſondern auch die übermachte völlige Macht / ſo der Cardinal über deß Königs Gemüt erlüge / zu Bedencken gäben / als deſſen Rahte der König für ein Orakel hielte / ohn einige Widerrede oder weiteres Bedencken / und denſelben am allermeiſten verehrte. Inſonderheit ſtümpfften ſie gewaltig hierauf / daß ihre Gewalt / gegen deß Cardinals ſeiner / ſo gering wäre: und richteten ſo viel damit aus / daß ſie hernach alle Schuld der Verzüglichkeit ihres Verlangens (nemlich deß Marſchall-Stabes für den Marillac) dem Cardinal zuſchrieb / auch dem Könige ihren darob empfindenden Verdruß bezeugte / ſolchem nach ſchlechter Dings forderte / daß man ihren Willen erfüllen ſolte; und alſo den König nöhtigte / ihr Begehren wider ſeinen Willen / einzugehn. Der Cardinal ließ / bey dieſem Verlauff / eine ſonderbare Klugheit blicken / bemühete ſich / den König zu überreden / daß er ihrem Verlangen gnug thäte; weil man ſehr offt die Ehren-Aemter / aus andren Urſachen / und nicht eben nach Verdienſt / ertheilen müſſte; in Betrachtung / daß an der Königlichen Frauen Mutter Gunſt viel gelegen wäre.

Mit der Weiſe ſoll / nach dieſes Authors Bericht / Marillac den Titel eines Marſchalls von

Franckreich unwürdig erlangt; doch aber der Kardinal deutlich genug angezeigt haben / daß nichts anders / als Hinderniß und Ungelegenheit wider ihn / dahinter ſteckte / welches / aus der ſo gar eyfrigen Bitte / und dringenden Anſuchung / gnugſam erhellete: dennoch habe er lieber ſeine eigene Wolfahrt in Gefahr geben / und ſeine Rahtſchläge / wider diß neue Stands-Geſchöpff / auf die Wache ſtellen / als der Königlichen Frauen Mutter eine abſchlägige Antwort widerfahren laſſen wollen.

Wer aber dieſen Richelianiſchen Lob-Sprecher nur ein wenig beobachtet; der wird leicht / aus dieſen ſeinen Reden / mercken / daß er / aus allzugroſſer Paſſion / den Marillac zu ſehr verkleinert / indem er vorgibt / der König habe demſelben ſeiner Unfähigkeit / Verdienſt-Mangels / und Ungeſchicklichkeit halben / anfangs dieſe Ehren-Stelle verweigert; und dennoch daneben vermeldet / daß deß Kardinals Widerwertige dieſen Mann für den rechten erkannt / der den Kardinal / bey der alten Königinn / und dem Könige / ausſtechen könnte / und denſelben ſelbſt tantum virum (einen ſo groſſen / oder ſo fürerefflichen Mann /) nennet; welches Prædicat ſich gewißlich / zu keiner Perſon von mittelmäſſiger Qualität / füget. So nimt er ſich auch darinnen nicht zu wol in acht / wann er erſtlich ſchreibt / der König habe es verweigert / und der Kardinal ihn nur dazu beredt / hernach aber doch meldet / der Kardinal habe lieber ſeine Wolfahrt der Gefahr unterwerffen / als der alten Königinn

nginn den Abschlag bieten wollen: Angemerckt/ er hiemit entdeckt/ es habe bishero nicht so sehr der König/ als der Kardinal/ der das Hertz deß Königs an der Schnur hatte/ der Königinn die Bitte verweigert; nicht darum weil der Marillac keine Meriten oder Geschicklichkeit dazu hatte; sondern weil ihn der Kardinal für den Werckzeug seiner Feinde hielt/ wodurch sie ihn zu stürtzen gedächten/ und weil dieser General wol so viel Witzes hatte/ daß er/ nebst seinem Bruder/ dem Vice-Cantzler/ dem Kardinal eine Fallen zurichten könnte/ imfall er sich/ für ihm nicht wol in acht nähme. Gewißlich! eine solche Person/ die man dem Kardinal Richelieu, einem solchen Gestirn politischer Klugheit/ entgegen setzen wollen/ muß von keiner so schlechten Beschaffenheit gewesen seyn/ als wie dieser Author sie beschreibt.

So scheinet gleichfalls dieses nicht glaublich/ daß Marillac selbst die Recommendation-Schreiben der Königinn/ welche zu seiner Beförderung zielten/ dem Könige nach Privas überbracht: angemerckt er/ selbst mit vor Privas gerückt/ als ein Königlicher General/ und/ ob-angeregter massen/ in selbiger Belägerung/ nebst dem von Schomberg und Bassompierre/ sich am trefflichsten gehalten/ auch deßwegen/ mit dem Marschall-Stabe/ remunerirt worden; wie angezogener Grammondus redet. Daher zu vermuten/ der König/ welcher wol anfänglich der Frau Mutter ihre Fürbitte mag geweigert haben/ sey/ durch solches sein tapffres Betragen

tragen vor Privas / endlich bewogen / ihr Begehren nunmehr/auf deß Kardinals kluges Gutachten/ zu erfüllen.

V. Doch muß gleichwol dieſes nicht ſein erſtes Wolverhalten geweſen ſeyn/oder erſtes Zeichen ſeiner Tapfferkeit. Denn vorangezogener Grammondus / da er deß Hertzogs von Buckingam groſſe Niderlage/ ſo derſelbe beym Abzuge von dem Kaſtel S. Martin / erlitten / vermeldet / beſchleuſſt ſelbige Erzehlung / mit Benennung derer hohen Officierer und Cavalliers / welche / bey ſelbiger ſcharffen Action / eine ungemeine Streitbarkeit erwieſen / und begreifft dieſen Marillac mit / unter ſolcher Helden-Zahl / in dieſen Worten: Nec præteribo Nobilium nomina, quorum eâ die claruit virtus: certè memorari debent cum laude, quibus debita victoria tam illuſtris; Mareſchallus Schombergus, Imperator; Comes Harcurtius, Princeps Guimenæus, Toyraſſius, Dux Radeſianus, Moyus, Marchio Uxellius, Beſancurtius &c. Marillacus (is caſtrametatorem agebat) Melunius, Valancæi fratres Hieroſolymitani equites &c. Wann nun Marillac / welcher damals den Feldmarſchall-Platz bedienet hat / an dem Lobe derer/die ſelbiges Tages/in der Tapfferkeit allen andren vor geleuchtet/ und denen man dieſe ſo herrliche Victori zu dancken gehabt / ſeinen Antheil / und damit dieſen hochanſehnlichen Scribenten verbunden hat/ ſeiner ſo wol / als der andren benamſten Cavalliers / mit Ruhm und Ehren zu geben.

gedencken: ſo muß er / an rittermäſſigen Verdienſten ſo gar blut-arm nicht ſeyn geweſen / wie ihn der Author deß Miniſterii macht. Welcher wie er ſich dem / ſo wol von Tugenden / als Fehlern / groſſem Kardinal / mit ſeiner ſchmeichlenden Feder gleichſam gantz in die Pflicht gegeben / alſo auch nohtwendig / in dieſem Stück / die Gewonheit deß Kardinals practiciren müſſen: denn von dem Kardinal wird gemeldet / daß er / gegen Perſonen von hochbegabtem klugen und ſcharffſinnigem Geiſt / leicht einen Wett-Eyfer gefaſſt. Weßwegen er auch deß Kern-tapffren Herrn von Toyras rittermäſſigſte Handlungen / beym Könige / zum übelſten zu deuten pflegen; nach Art der ehrſüchtigſten und tyranniſchen Gemüter / die den hochfürtrefflichen Leuten gar nicht hold ſind: weil er wol gewuſt / daß der König ſelbigen Cavallier ſehr hoch ſchätzte / und liebte.

Daß der von Marillac / vor Roſchelle / ſo ſchlechte Dienſte ſolte gethan haben / wie mehr-beſagter Lob-Redner deß Kardinals vorhin gedacht / beſtehet auch nicht / mit der Hiſtori deß Grammonds: bey dem man lieſet (a) daß um Rochelle auch zu Waſſer zu ſchlieſſen / und die Tieffe alſo auszufüllen / auf daß in der Mitten eine kleine Oeffnung verbliebe / wodurch das raſende Gewäſſer ſeine freye Wallfahrt thun könnte / an beyden Ufern zwo Schantzen aufgeworffen worden / welche man nach dem Marillac und Tavanes genannt: Imgleichen / daß

(a) Lib. 18. Hiſtoriar. Gall. p. m. 769.

daß man/ nechſt bey ſolchem gelaſſenem Raum/ ſpitzige Pfäle gar tieff in die Erde geſtoſſen/ wodurch das Waſſer hingeſtoſſen: welches ebenfalls das Marillacs Werck geweſen; daher mans auch les chandeliers de Marillac, deß Marillacs Leuchter benamſet. Und gewißlich wenn er/ vor Rochelle/ keine Betrachtung/ oder Reputation verdienet hätte; wäre ihm nicht die Ehre begegnet/ daß er/ bey dem triumphirendem Einzuge deß Königs/ nebſt dem von Engouleſme, Baſſompierre, Schomberg/ Alez, Harcourt, und Nesli, als den fürnehmſten Generalen/ in dem nechſten und anſehnlichſtem Geleite (wiewol der Kardinal gantz allein vor dem Könige her gezogen) als ein hoher Befehlhaber/ geritten.

In Beſchreibung deß Treffens/ ſo die Armee der Königlichen Frauen Mutter/ wider ihren Sohn/ den König/ vor Anjou, gehalten/ thut er ſeiner gleichfalls rühmliche Meldung/ wenn er ihn conſilio & aſtu valentem, einen ſolchen General nennet/ der gut in Rahtſchlägen/ und liſtig geweſen. (a)

Er hat endlich auch der Kron Franckreich/ vor Caſal/ bey ſelbiges hochangelegenen feſten Platzes Entſetz- und Proviantirung/ nebſt ſeinen beyden Collegen/ dem von Schomberg/ und de la Force, keinen geringen Dienſt geleiſtet. Denn der König trug dieſen dreyen/ nemlich dem de la Force, Schomberg/ und Marillac das Haupt-Comman-

de

(a) Lib. 5. Hiſt. p. 299.

do über deſſen Armade im Montferrat auf. Wiewol / nach offtgemeldten Authoris Bericht / der Kardinal ihm / ohnangeſehn derer von ihm empfangenen Beleidigungen ſolches zu wegen gebracht/ und darüber ihn mit zehentauſend Dukaten beſchenckt haben ſoll: um dadurch der alten Königinn Huld zu erwerben / und ihr einen guten Gefallen zu erweiſen. Er giebt ihm aber bald hernach unverſehns ſelbſt ein Ehren-Gezeugniß / indem er ſchreibt / (a) daß de la Force, Schomberg / und Marilliac die Vorſchläge / ſo die Spanier / auf deß Mazarini (welcher nach deß Richelieu Tode erſt groß worden) Vortrag / angenommen / zuforderſt wolerwogen / auch endlich bewilliget; nachdem ſie Ehr und Reputation genug eingelegt / und die Urſacher deß Krieges genöthiget/ am erſten die Waffen niderzulegen: welches Thucydides für keinen ſchlechten Gewinn achtet.

VI. Damit man aber nicht gedencken möge / dieſer Ruhm ſtehe nur allein denen andren Beiden zu / und ſey / aus unverdienter Zufälligkeit/ dem Marilliac mit zu Theil worden / als einem Collegen ſelbiger Drey-Männer: ſoll uns deß Königs Schreiben an den Marillac viel ein anders weiſen: Welches / im Frantzöſiſchen/ folgenden inhaltlichen Laut führet:

Mein

(a) Cap. 57. Lib. 7.

Mein Vetter!

Ich will keine Weitläuffigkeit machen/ Euch durch gegenwärtiges Schreiben zu bezeugen das höchſte Vergnügen/ ſo ich habe empfangen/ aus der glücklich erfolgten Befreyung Caſals/ wie auch wegen Abzugs der Spannier und Teutſchen aus der Stadt/ und dem Schloß/ und dem gantzen Monteferrat; ſo wol als wegen deß guten Dienſtes/ welchen ihr mir/ in einer ſo trefflichen Gelegenheit/ habe geleiſtet: ſondern euch dißmal allein ſo viel zu wiſſen geben/ was weiter meine Intention und Meynung ſey; nemlich/ daß ihr dort bey meiner Armee verbleibet/ in Erwartung der Vollmacht und Ordre/ die ich euch werde ſchicken/ ſo wol das Commando über die Völcker zu führen/ als die Friedens-Execution zu behandeln und bewürcken/ zu Folge der Inſtructionen und Memorialen/ ſo ihr von mir empfahen werdet/ über diejenige/ welche euch/ mein Vetter/ der Marſchall von Schomberg/ wird hinterlaſſen haben; laut welcher ihr/ falls ihr vielleicht ſchon wieder auf der Reiſe zu mir begriffen wäret/ (welches ich doch nicht gläube) euch zur Stunde wiederum wendet zu meiner Armee/ um mir daſelbſt ſo gute Dienſte zu thun/ dergleichen ich/ von eurer Treu/ Erfahrenheit/ und klugen Verfahrung/ gewärtig bin. Im übrigen/ bitte

ich

ich GOtt/ mein Vetter/ daß er euch/ in ſeiner heiligen Obhut/ behalte. Geſchrieben zu Paris/ am 11. Novembr. 1630.

Louys.

Bouthillier.

VII. Wie gnädig nun immermehr dieſes/ und etliche vorige Schreiben deß Königs/lauteten: erfolgte doch/ mitten unter ſolchen Königlichen Sonnen-Stralen/ein gählinger Donner-Schlag. Denn der Eyfer um den Kardinal Richelieu, welchen der von Marillac/ wie ihm aufgebürdet wird/ bey der Königlichen Frauen Mutter immer ſchwärtzer und verhaſſter machte/ bewog den König bald darauf/ den Marſchall/ im Piedmont in gefänglichen Verhafft zu ziehen/ da es derſelbe am wenigſten vermutete; nemlich im Wintermonat deß 1630. Jahrs: Da ihm/ auf Königliche Ordre/die Feldherren de la Force, und Schomberg/ das Commando aufkündigten/ und eine ſtarcke Wache an die Seiten ſtelleten/ daß er nach dem Caſtell Merehut ins Gefängniß gebracht würde. Durch welchen Donner-Streich/ ſein Glück/ Reputation/ und Leben/ miteinander danider geſchlagen ward; wie folgends ſoll erörtert werden.

Ein paar Tage zuvor/ hatte ſein Bruder/ der Siegel-Verwahrer/ihn/ mit der Poſt/ ſchrifftlich beföliget/ daß der Kardinal Richelieu in des Königs Ungnade gefallen/ und den Hof räumen müſſen. Wie hievon/ unten hernach/ ein mehrers

ſoll angedeutet werden / bey Vermeldung der Urſachen ihrer Gefängniß: woſelbſt auch zugleich ſoll berichtet werden / wie behände ſich der Kardinal wieder in den Sattel geſchwungen / wie ſchleunig er wieder gen Hofe / und in deß Königs Hertz gekommen. Nachdem dieſem der Hof-Wind wieder glücklich umgeſprungen / und er den König überredt hatte / die zween Brüder von Marillac gefänglich einzuziehen: ward / gleich im Nu / ein Currier ins Lager / an den Marſchall von Schomberg / abgefertigt / mit Königlicher Ordre / den Marſchall von Marillac zu verarreſtiren.

Dieſer Courrier ritte Tag und Nacht ſo wunder-ſchnell / als ob der Bodem unter ihm nichts / denn Feuer / wäre / und erreichte gleich den andren Tag / nach dem erſten Courrier / welcher zween Tage vor ihm / mit der Zeitung von deß Kardinals Fall abgegangen war / im Piemont / das Frantzöſiſche Haupt-Quartier. Wie der Marſchall von Schomberg deß Königs Befehl geleſen / entſetzte er ſich / über ſolche wunder-ſchleunige Verſtellung deß Hofs / daß das Glück ſo hurtig umgeſchlagen / und ſein Patron / der Kardinal / ſolche Widder-Gänge oder Bocks-Sprünge gethan. Er freuete ſich höchlich der Wiederaufferſtehung ſeines Glücks; wiewol es beynebſt ihm zu Hertzen ging / daß ſolche Wiederaufrichtung deß Kardinals dem Marſchall von Marillac zum Fall gereichen ſolte: weil er dieſen liebte.

Er machte hierauf dem Marſchall de la Force

Force alſofort zu wiſſen / was er / vom Könige für Ordre erhalten ; ließ auch den de Pontis (welcher dieſe Gefangen-nehmung beſchreibt) zu ſich fordern / und befahl / er ſolte den Herrn Montigny, oberſten Hauptmann deß Leibs-Regiments / nebſt allen andren Officierern deſſelbigen / zu ihm führen / und ſeine eigene Compagnie / auf den Schloß-Platz deß Kaſtells / hineinmarſchiren / hernach die Schlag-Brücke aufziehen laſſen. Welches derſelbe alles miteinander zu Werck richtete.

Solches alles hätte dem Marſchall leicht einen Argwohn geben können ; wenn man nicht dieſen Tag / zur Muſterung / erkohren / und er ſelbſt / vorigen Tags / gerathen hätte / daß man die Officierer einſperren ſolte / um zu verhindern / daß ſie keine Bünden machten : Alſo vermutete er nun gar nichts Widriges. Der von Pontis ging / nebſt den andren Officierern deß Leib-Regiments / hinauf / ins Gemach deß Marſchalls von Schomberg : da / eben um ſelbige Zeit / auch der Marſchall von Marillac ſich befand. Welcher es dabey bewenden ließ / daß er jenem gratulirte / wegen deß erhaltenen Curriers / und zu ihm ſagte / er wolte ihn nicht verhindern / ſeine empfangne Schreiben zu leſen ; ſondern immittelſt hingehen / zur Mahlzeit / hernach aber wiederkommen / und vernehmen / was es gutes neues gäbe.

Der von Schomberg bat ihn / ſolche Mühe zu ſpahren ; mit Verſicherung / daß er ſelbſt kommen / und ihm den Inhalt der Schreiben mittheilen wol-

te: begleitete ihn auch hiemit gar höfflich / biß auf den halben Weg. Als der von Marillac deß von Pontis Compagnie / auf dem Schloß-Platze / erblickte; ſprach er / ſonder einiges Nachdencken / zu dem von Schomberg: Ihr habt die Blinden (oder falſch-Untergeſtellte) verhindern wollen: das iſt ſehr wol gethan! Merckte alſo nicht / daß er ſelbſt nunmehr ein Blinder wäre / den man bald ausmuſtern würde; und ging damit heim / zum Mittag-Eſſen.

Denn der Marſchall von Schomberg wolte ihn damals noch nicht gefangen nehmen: weil er den Officierern annoch die empfangene Ordre nicht angedeutet hatte. Derhalben kehrte er wiederum in ſein Gemach / mit ihnen allen zugleich: und nachdem er fleiſſig umgeſchaut / ob auch jemand unter dem Hauffen / der / mit dem Herrn von Marillac / in beſondrem Vertrauen ſtünde; ſchloß er die Thür zu / und ſtieß den Riegel davor; fing hierauf alſo an zu reden:

Ihr Herren! Der König hat euch die Ehre gethan / euch die Sicherheit ſeiner Waffen zu vertrauen; vertraut euch auch noch / auf dieſe Stunde / die Sicherheit ſeiner Perſon und ſeines Staats. Ich zweifle nicht / ihr werdet euch höchlich verwundren ob der Ordre / die mir der König geſchickt. Allein es ſtehet uns nicht zu / die Geheimniſſen deß Königlichen Willens zu ergrübeln: Es erfordert unſre Pflicht nur / ſeine Befehle zu verehren / und

und seiner Ordre schuldigen Gehorsam zu leisten.

Der König hat mir auferlegt / den Herrn Marschall von Marillac zu verarresiren. Es ist genug / daß ich euch seinen Willen erkläre habe: und ich weiß / ihr seyd ihm viel zu gereu / daß ihr ermangeln solteet / ihm zu gehorsamen / fürnemlich in dieser so hochwichtigen Sache.

Endlich saate er zu ihnen: Damit dieses Vorhaben desto sicherer und gewisser möchte vollzogen werden / solten sie / beym hinausgehen von seinem Gemach / sich etwas beklagen / als ob er ihnen allezeit ihre Monat-Gelder aufhielte / und sie nicht bezahlen wolte.

Wiewol nun der von Pontis den Marschall de Marillac lieb gehabt / und über diese seltsame Mähr von Hertzen erschrocken / sich auch unglückselig geachtet / daß er / zu dessen Untergange / einigen Fleiß steuren müßte: hat er dennoch die hohe Königliche Authorität respectiren / und seiner Pflicht geleben müssen. Sie gingen hinaus / und beklagten sich ziemlich laut / es wäre übel / mit einem solchem Manne zu schaffen zu haben / der allemal verspräche / zu bezahlen / und doch nur mit dem Munde zahlete / Worte für Geld entrichtete / unterdessen sie in einem fernen Lande aufhielte / und der Person ihres Printzen (nemlich deß Königs) aufzuwarten / verhinderte: und daß sie es doch allhie nimmer so gut hätten / als wie bey ihrem Herrn und Könige. Diese / und

noch andre Klagen / führten ſie meiſterlich / wie es ihnen war anbefohlen.

Nachdem nun endlich der gute Marſchall von Marillac ſein Mittag-Mahl eingenommen; kamen die Herren Marſchälle von Schomberg / und de la Force, mit ihnen allen / zu ihm / in ſein Zimmer: Der ihnen höflich entgegen ging / und ſie / mit einem frölichem Blick bewillkommend / fragte / was ſie / von Hofe / für Neues empfangen hätten? Er vernahm aber ſolche Zeitungen / die eben ſchlecht genug für ihn / als der von Schomberg ihm das ſo ungnädige / ſo harte Befehl-Schreiben deß Königs præſentirte / darinn der Befehl enthalten / daß man ihn / wegen derer in demſelben ſpecificirten Mißhandlungen / gefangen nehmen ſolte. Geſtaltſam jener ihn bat / er ſolte ſelbſt die Mühe auf ſich nehmen / und diß Schreiben leſen.

Was ein ſo Bitz-plötzlicher Umſchlag deß Glücks / und Verkehrung der erſt geſtern ſo erfreulich-geſchöpfften Hoffnung / oder aufgeſteckten Hörner / für Würckungen / in dem Gemüte eines Mannes / verurſachen müſſe / kan man ſich zwar leicht einbilden: dennoch (ſpricht dieſer Author) fällt es faſt unmöglich / die heffrige Erbitter- und Erzimmung recht abzubilden / welche ihn ganz auſſer ſich ſelbſten brachte / als er die falſche Bezüchtigungen geleſen hatte / womit man ihn beſchwerte / und deßwegen verarreſtiren ließ. Er wuſte ſich / vor Zorn / nicht zu beſinnen / noch zu bereiſſen / wo er wäre; verlohr allen Reſpect und Scheu; ſtieß / dan

von Grimm und Ungedult gantz bewütet / sehr harte und schimpffliche Worte aus/wider den Kardinal/ und sagte (doch sonder Benennung deſſelben) überlaut/ derjenige/ welcher dem Könige dieſes vorgebracht/ hätte es gelogen / wie ein Schelm / wäre ein Verrähter / und treuloſer / meineydiger Hund.

Als der Marschall de la Force sahe / daß ihn der Zorn ſo gar übermeiſterte/und beſorgte/es dörffte ihm dieſes eben ſo wol zum Nachtheil gereichen/ wenn es der Kardinal erführe ; bemühte er ſich äuſſerſt / ihn zu beſänfftigen / und gebrauchte dieſe kluge Rede : Es iſt noch nichts verlohren/Monſieur ! Ihr wiſſt / daß ich ſelbſt den Degen / wider meinen Printzen / geblöſſet ; Er aber dennoch mich gepardonnirt/und ſeine Völcker mir / zu führen / anvertrauet hat. Seyd ihr unſchuldig / ſo wird eure Unſchuld deſto herrlicher hiedurch verklärt und bekandt werden. Habt ihr aber Schuld ; ſo kan doch euer Fehler ſo groß nicht ſeyn / daß die Clemenz deß Königs nicht noch gröſſer wäre / euch denſelben zu verzeihen / ſo fern ihr euch zu ſeinen Füſſen werffe / und ihn / gleich wie ich gethan / um Gnade anruffe. Es wolte aber nichts verfangen / nichts war ſo kräfftig / die unzeſtüme Bewegungen und Wüte ſeines billigen Unwillens zu dämpffen.

Es ſchreibt dieſer Edelmann ferner / er könne zwar die Unmäſſigkeit ſeines Zorns nicht loben ; müſſe doch gleichwol bekennen / daß wenn der Mar-

ſchall jemals rechtmäſſige Urſach und Gelegenheit gefunden / mit Gewalt die Unbilligkeit der Verleumdung von ſich zu ſtoſſen; ſo habe er ſie jetzo redlich gehabt / da ein ſo groſſer Mann / wie der Marſchall von Marillac war / der ſeine Treu gegen ſeinem Könige jederzeit unverbrüchlich gehalten / ſich ſo boshafft und tückiſch müſſen verleumdet wiſſen / als ob er etwas / wider die Freyheit / Krone / und Leben deß Königs / verſuchen wollen: Dieſe grauſam-ſchreckliche Beſchuldigungen hätten ihn / weil er ſich unſchuldig gewuſt / ſo gar weit auſſer ſich ſelbſt geriſſen / daß er / ohn einige Ehrfurcht / wider diejenige grob heraus gefahren / die er / aufs wenigſte / wegen ihres groſſen Gewalts / fürchten und ſcheuen ſollen. Woraus zu mercken / daß / in der Königlichen Ordre / groſſe Staats-Urſachen ſeiner Verarreſtirung / auf deß Kardinals Stifftung / angezogen worden; welche man hernach / da er ſchon gantz feſt ſaß / weg gelaſſen / weil man damit nicht beſtehen kunnte; und den Peculat / ſamt andren Händeln / dafür in die Stelle geſetzt: wie ſolches eben wol / aus andren Schrifften / erſcheinet.

Weil er ſich aber ſo gar übel ſtillen laſſen / und zur Ruhe begeben wolte: ſagte endlich der von Schomberg zu ihm / er vermeyne / der Herr von Marillac würde ſeine Perſon keiner beſſern Wacht anvertrauen / als derjenigen / welcher der König ſelbſt die Ehre thäte / ihr die ſeinige zu vertrauen. Angeſehn er aber noch den Dezen an der Seiten führete / ſagte der Herr von Montigny / zu dem

Mar-

Marschall von Schomberg / man müsste ihn ersuchen / denselben abzuleagen und sich in die Weise eines Gefangenen zu bequemen. Weßwegen der Herr von Schomberg ihm ins Ohr raunete; weil es je sein Unglück so mitbrächte / würde es bessre seyn / er quittirte selber seinen Degen / mit solcher Manier / daß er allgemach einen Abtritt nach dem Privet zu nähme. Solches that er alsofort. Und wenn er damals stillers oder bedachtsamers Muts gewesen / hätte er sich leicht können salviren / durch das Secret-Fenster / unter welchem ein Wagen mit Heu stunde; und nicht höher / als sechs oder sieben Schuhe tieff hinabspringen dörffen. Sein Unmut aber hatte ihn so gar überwältigt / belastet / und gleichsam entseibstet / daß er an nichts gedachte / ohn nur an das Unrecht / so man ihm thäte / und sich inzwischen auf seine Befreyung gar nicht besann.

Im ersten Theil deß Richelianischen Tag- und Denck-Buchs / wird / unter andren / gemeldet / es habe der Marschall / als er in Arrest / und ihm der Degen genommen worden / gesprochen: **Beym Element! das komme her von meinen Feinden / daß ich so eractire werde. Sie mögen meiner nur nicht schonen / so lang sie mich in ihrer Gewalt haben! Denn bey GOtt! ich werde es ihnen nicht schencken / sondern meine Zeit schon ersetzn / so ich los komme.** Solches soll er ihm haben entfallen lassen / in Gegenwart deß Marschalls de la Force, und vieler andrer

Perſonen/ wie auch des Herrn de l'Eſche; welcher es dem Kardinal zu S. Germain wieder geſagt. Wie nun ſolches/ von einem erzörnten Kriegsmann wol zu vermuten; alſo hat das üble Regiment ſeiner Zungen hiemit ihm ſelbſten Zweifels ohn am meiſten geſchadet/ und eine deſto ſchimpfflichere Verfahrung/ bey ſeiner Execution/ verurſachet. Denn wer eitle Ehre/ Glori und Herrſchafft ſucht/ wie dieſer Kardinal that/ dem gilt jedes unſanfftes/ geſchweige denn ſchimpfliches/ Wort/ ſo viel/ als eine Gottes-Läſterung/ und Beleidigung der Majeſtät.

Wir wollen aber ſein ferners Verhalten wiederum/ aus der Feder deß von Pontis/ vernehmen. Derſelbe hat ihn/ nachdem der erſte Sturm ſeines Zorns ſich ein wenig gelegt/ und die Raſerey ſeiner Ungedult in etwas nachgelaſſen/ die übrige Zeit ſelbigen Tages/ wie auch folgende Nacht durch/ verwahren und bewachen müſſen. Der Marchgraf von Atichy, ſein Bluts-Freund/ erhielt Vergunſt/ ihn zu beſuchen: Nachdem er ſich/ mit demſelben/ ein wenig unterredet hatte; ſagte der Marſchall zu ihm/ er ſolte hinzehn/ und an unterſchiedliche Perſonen ſchreiben/ doch die Briefe nicht zuſchlieſſen/ um allen Verdacht zu meiden. Indeſſen bat er auch den Hauptmann de Pontis, zum Herrn Marſchall von Schomberg zu gehen/ um bey demſelben zu verhören/ ob er belieben möchte/ ſeinem Pacquet einen Brief mit einzuſchlieſ-

schliessen / den er / an den König / zu schreiben verlangte?

Der von Schomberg besonn sich eine Weil / und gab endlich zur Antwort / er wolte es von Grund seines Hertzens gerne thun; weil aber der Courrier an den Herrn Kardinal gienge / könnte er nicht versichern / daß das Schreiben dem Könige gewiß übergeben würde. Hiernechst redete er / zu gemeldtem de Pontis, von dem Marschall de Marillac: Ich bildete mirs wol ein / er würde sich sehr hoffärtig und ungestümm beweisen; hätte doch gleichwol nimmermehr gedacht / daß er so schrecklich thun solte. Was für ein elendes Werck ist doch der Mensch / wann ihn GOtt verläßt! Alsdenn mangelts uns allezeit / am Verstande und Bedachtsamkeit / in der Nohe. Aber (spricht der von Pontis) ohne Zweifel würde ein jedweder / wer es auch hätte seyn mögen / imfall er an seiner Stelle gestanden wäre / durch seine eigene Erfahrung verspühret haben / was ein unversehener und harter Streich / wie dieser / so anjetzo den Marschall von Marillac danider schlug / auch über den allerstandhafftesten Mann / vermöge. Es geht einem allezeit leichter an / daß man die Klagen / so der Schmertz und übermachter Unmut andren Leuten zum Mund heraus reißt / wider-

widerhole/als daß man ſeinen ſelbſteigenen mit Gedult ertrage.

Unterdeſſen beging dennoch dieſer groſſe Mann (ich führe noch deß de Pontis Worte) bey dieſem Zufalle/ einen Fehler/ und ſtund ſeinem eigenem Intereſſe nicht wol für: denn der Currier hörte ſelbſt etwas von dem/ was er/ mit ſo groſſer Hitze/ wider den Kardinal/ redete; Womit er/ ſonder Zweifel/ ſeine Sache nur ſchlimmer gemacht/ bey einem ſolchen Kardinal/ welcher niemals ſeyerte/ von allen Sachen Kundſchafft zu erhalten.

Nachdem der von Pontis wieder/ mit Herrn Marſchalls von Schomberg willfähriger Antwort/ zuruck gelangt; ſchrieb der von Marillac vier groſſe Blätter voll an den König/ mit einer fürtrefflichſchönen und redſeligen Manier; worzu ihm denn ſein Schmertz guten Einfluß gab. (Welches aber nicht/ für daſſelbe Schreiben/ anzuſehen/ welches hernach angezogen werden ſoll/ und lange nechſt dieſem nemlich/ da er allbereit/ mit theilſüchtigen unpaſſionirten Commiſſarien/ vernachthellt war/ allererſt geſchrieben worden.) In dieſem Schreiben/ gab er dem Könige zu erkennen/ wie daß ſeine Feinde ihn/ aus keiner andren Urſache/ zu verderben trachteten/ als um der guten Dienſte willen/ ſo er Ihrer Majeſtät geleiſtet/ welche ihn ihres Haſſes würdig machten: Es wäre der Mißgunſt ſonderbare Eigenſchafft/ die allerlöblichſte Handlungen derjenigen/ die von ihnen beneidet würden/ verleumderiſch anzugreiffen: Sie ſuchte Böſes in

dem

dem Guten ; Finsterniß in dem Liechte ; und Laster / in der Tugend ; Sie bliese denen / welche von ihr / zur Verklag- und Ruinirung der Unschuldigen / angereizt würden / grosse Kündtein / wäre viel schneller / ihnen Schaden zu thun / weder die Unschuldigen / sich zu vertheidigen : Er hoffte aber / deß Königs hocherleuchteter Verstand / und Gerechtigkeit / würden sich / von dem boshafften Willen seiner Feinde / nicht übereilen lassen ; sondern / von seiner unverbrüchlichen Treu in Ihrer Majestät Diensten / vielmehr nach so vielen offentlichen Zeugnissen / die er bisanhero abgestattet / weder nach dem bösen Sinne seiner Verleumder / urtheilen : Er ergäbe sich hiemit gäntzlich in die Arme Seiner Königlichen Gerechtigkeit / welche stets den Unschuldigen günstig wäre : Er könne auch nicht gläuben / nachdem Ihre Majestät ihm die Ehre erwiesen / ihm vorigen Tages ein so Gnaden-reiches und gütiges Hand-Schreiben zu senden / daß sie / gleich im Augenblick / sich also solten gegen ihm verwandelt haben ; sondern er erkenne hierunter die Hand seiner Feinde / die sich hiemit selbst verriethen / und die allbereit anhüben / der Königlichen Authorität zu mißbrauchen / eben zu der Zeit / da sie ihn bezüchtigten / als ob er wider dieselbe sich etwas hätte unternehmen wollen.

Dieses Schreiben gab er dem de Pontis , mit Bitte / selbiges dem Herrn von Schomberg zu bringen / damit ers zuvor lesen möchte. Nachdems derselbe durchgesehen / stellte ers dem Uberbringenden

wieder

wieder zu / um ſolches dem Herrn von Marillac wieder zu bringen / und ließ ihn bitten / er wolte es ein wenig kürtzer faſſen ; ſintemal es der König ſonſt beſorglich nicht leſen dörffte / wenn es ſo lang wäre. Der Marſchall von Marillac folgte ſeinem Raht / zoh es kurtz zuſammen / und überſchickte ihms abermal. Da wolte es aber der Herr von Schomberg / aus Höfflichkeit / nicht leſen / ſagte / er wiſſe wol / der Herr von Marillac würde nichts hineingeſetzt haben / was dem gebührendem Reſpect deß Königs zu widern. Solches gefiel jenem trefflich wol / und fing an / die Qualität deß Herrn von Schomberg höchlich zu rühmen.

Die gantze Nacht durch / ſchloß er kein Auge zu / und that anders nichts / als auf und nider gehen / ſchreyen / und klagen. Bald ſetzte er ſich wieder / und ſchrieb Briefe : bald zerriß er wiederum / was er geſchrieben : ſo gewaltig ward ſein Gemüt bewegt und erſchüttert ! Er ſtellete ihm alle Augenblicke ſchier vor Augen die erſchreckliche Bosheit ſeiner Widerſacher / und kunnte kaum begreiffen / wie einiger Menſch ſo verteuffelt ſeyn könnte / ſolche groſſe Verleumdungen / wider einen Unſchüldigen / zu erdichten / noch glauben / daß jemals ein Fürſt ſo leichtgläubig geweſen / ſolchen Verleumdern zu trauen. Und nachdem er unterſchiedliche Betrachtungen / über den Reſpect / ſo er dem Könige ſchuldig / über das böſe Hertz / deß Kardinals / und über ſeine Unſchuld geführt ; erkannte

kannte er zuletzt die Göttliche Fürſehung / für die allerhöchſte Regiererinn aller menſchlichen Begegnuſſen: rieff derhalben GOtt an / um Barmhertzigkeit / und Gerechtigkeit. Unmöglich aber wärs / die Menge / Vielfältigkeit / und Heftigkeit ſeiner Gemüts-Regungen / worüber ihn ſchier der Schlag hätte treffen mögen / gnugſam auszudrucken. Er ſpührte wol / daß ihn das Gewigt ſeiner Grandetz nur unterdruckte / daß ſeine in der Welt ſo erhabene Würde ihm nur / zu deſto weiterer Ausbreit- und Offenbarung ſeines Unglücks / dienete; und endlich / daß ſeine Unſchuld nicht würde angeklagt ſeyn / wann ſein Glück keines Neids würdig geweſt. (a)

Ob nun vorgemeldtes Schreiben an den König das Glück gehabt / deſſen Hände zu berühren; daran zweifelt man billig gar ſehr.

VIII. Deß Marſchalls Bruder / der Sigel-Verwahrer / oder Vice-Cantzler von Franckreich / Michael von Marillac / ward / eben zu der Zeit / auch in Arreſt genommen / und / nachdem man das Sigel von ihm abgefordert / nach Lyſieux, einer Stadt in der Normandie / geſchickt. Dieſer war / vor vielen Jahren ſchon / nemlich 1625. an deß verſtoſſenen Ober-Rentmeiſters Viaville Stelle gekommen / und damals in ſehr groſſem Ruhm / daß

(a) Memoires du Sieur de Pontis Tom. 2. pag. 7. ſeqq.

daß er redliches und aufrichtiges Gemüts wäre / auch unter der alten Königinn ihren Getreuen begriffen. (Welches genug geſagt / die Urſach ſeines endlichen Unglücks zu errahten.) Nachmals / als der Herr Aligre, Cantzler von Franckreich / dieſer hohen Würde / und zwar / wie man vermutet / unverdienter maſſen / vom Könige entſetzt worden; hat Marillac das Siegel empfangen / und die Vice-Cantzler-Stelle betreten. Bey welcher Erzehlung / Grammondus ihn einen ernſthafften / ſtrengen / und ſtoiſchen Mann / und getreuen Diener der Königinn / nennet. Deß Kardinals Lob-Redner kan ihn ſelbſt nicht ungelobt laſſen / wann er / von Abſetzung beſagten frommen und tugendhafften Cantzlers Aligre, handelt / (a) da er ſagt: Wenn ein obhandenes Ungewitter von dem Gemeinen Weſen abgewandt werden ſoll / müſte man die höchſte Verrichtungen hertzhafften und verſuchten Leuten anvertrauen: Weßwegen der König / von dem Cantzler Aligre, deſſen Aufrichtigkeit und Unſträfflichkeit ſonſt Welt-kündig war / das Cancellariat-Sigel genommen; weil derſelbe allzuweich und verzagt ſich erwieſen / indem er dem Hertzog von Orleans / als deß Königs Herrn Brudern / von der Gerechtigkeit der Königlichen Verfahrung / gegen dem Marchgrafen von Montlor, Jean Baptiſta von Ornano / deß Hertzogs Favoriten / nicht mutig genug zugeredt / noch ihm ins Angeſicht widerſprochen: Daher das Sigel dem Oberſten Rentmeiſter

(a) Lib. 3. de Miniſter. Card. Rich. c. 14.

ſter Marillac gegeben worden / um ſeiner ſonderbaren Pietet willen / die unter den allergottsfürchtigſten und Getreueſten den höchſten Glantz gehabt; wie auch wegen ſeiner bishero verſpührten Unerſchrockenheit. Wiewol dieſer Kardinal-Client / hernach / im ſechſten Buche / den Vice-Cantzler Marillac dem Leſer / als einen ſtoltzen Klug-dünckler / und eigenſinnigen Kopff / fürmahlet / ſolchem nach / aus einem Munde / warm und kalt bläſet. Denn allda (a) führet er / wider denſelben / dieſe Worte: Der Sigel-Verwahrer / oder Vice-Cantzler / Marillac / hat / aus ſtoltzer Einbildung / ſeinen Verſtand / Urtheil / und Meynung allen andren vorgezogen / und ſich um ſo viel mehr wider die / welche gegen ihm ſtimmeten / enerüſtet / weil er gemeynt / eine andre Nymphe Egeria daheim zu haben / die ihm nichts anders riethe oder zuerüge / als was den Schlüſſen deß Himmels gemäß.

IX. Was nun eigentlich die Urſache mag geweſen ſeyn / daß dieſe zwo anſehnliche Perſonen und Brüder zugleich ſo plötzlich gefallen; müſſen wir inetwas erörtern.

L. von Boß / gedenckt / in Beſchreibung deß Untergangs dieſes Feldmarſchalls / (b) derſelbe habe ſich / in ſeinen Dienſten / ſo übel betragen / daß er die Königlichen Unterthanen nicht nur beſchoren /

(a) Cap. 5. Libri 6.

(b) In der XXXV. Traurigen Geſchicht ſeines andern Theils.

ſondern ihnen gar das Fell abzuziehen ſich unterſtanden / mit Geld-abpreſſen / Auflegung ſchwerer Schatzungen / unbefugter Geld-Erhebung nach eigenem Gefallen / auſſer Wiſſen und Befehl deß Königs / Verfälſchung der Zins-Briefen und Quittungen / um alſo deß Königs / und ſeiner Unterthanen Mittel an ſich zu bringen.

Dieſem ſtimmet bey der Überſetzer deß verworrenen Zuſtandes in Franckreich (a) wann er ſagt: Marillac habe / in Schampagnien / das Proviand übel verwaltet; als ein Gubernator zu Verdun / viel Raubens bey dem Bau und der Beſatzung gemacht; das Land / zu ſeiner Unterhaltung / gezwungen; bey der Armee in Champagnien / als ein General / bald den dritten / bald vierdten / oder fünfften Theil am Commiß-Brod in ſeinen Beutel geſteckt; nicht nach Italien gewolt / Verlängerung deſſelbigen Kriegs verurſacht / und daß über zehentauſend Frantzoſen deßwegen Hungers / oder an der Peſt / geſtorben.

Eben dergleichen wirfft ihm der Author deß Miniſterii vor (aus welchem auch der vorige ſeinen hievon aufgeſetzten Bericht geſchöpfft) wenn er ſchreibt: Als man das Citadell zu Verdun aufgerichtet / darüber der König ihn zum Gubernatorn ernannt; habe er / von der Arbeit daſelbſt / ſeinen Eigennutz und Raub gezogen; alſo / daß das-

(a) Statem. Freyberger / im 4ten Theil Hiſtorico-Politicæ Deductionis hodierni Status Franciæ &c. Diſcurſ. 7. Blat 67.

dasjenige / was man klar beweisen können / fast abentheurlich zu hören sey / ohn solche Stücke / welche / ermangelnder Zeugnissen halben / im Zweifel verblieben. Wie die Besatzung (sind dieses Scribentens Worte) dazu kam / ertzoch er zugleich dem Soldaten / und dem Bau / seine Gebühr: Und als er derselbigen Provintz Gubernator (oder Stat-Halter) war; übte er so grossen Gewalt / das er den Unterhalt seiner Famili oder Haushaltung von den Bauren erzwang. Viel Dörffer vergüchen sich / mit ihm / um ein jährliches Stuck Geldes / zu Abkauffung der Quartier. Etliche wurden mit ihm eins / um eine gewisse Quantität Getreyds / und andren Vorrahts: welches sie gemeinlich zum ersten mal brachten / hernach das Geld darfür / und zwar in ziemlich hohem Preis / liefern musseen. Welches Dorff dieses tyrannischen Jochs sich weigerte; das hatte nichts bessers / als Plünderung / Raub / und Ruinirung / zu gewarten: weil der Lantz-Knecht wuste / daß ihm nichts darum geschähe / und zudem dem Austheiler der Quartier solches gefiele. Welche Händel so gar kühnlich und ungescheut getrieben wurden / als ob sie dem Königlichen Befehl gemäß wären: wie solches alles den Richtern richtig kund und offenbar worden.

Indem der König nach Jtalien gegangen; Hat der Kardinal / zu Gefallen der ver-

wiederheen Königinn / ihm das Commando über die Armee in Champagnien erlange: dabey er denn dem Commiß-Brod ſo frevelhafften Abbruch that / daß er bißweilen den dritten / ins gemein aber den vierdten Theil davon abzwackte / und kaum jemals mit dem fünfften Theil ſich begnügte.

Wie der König Ordre gab / er ſolte die Völcker in Italien führen: brauchte er viel Ausflüchte; entweder den König / an glücklichem Fortgange / zu hindern / welches die Secterer (wodurch dieſer Author die Reformirte verſtehet) zum höchſten wünſchten; oder / damit er nicht genöthigt würde / das Commando / jenſeit den Alpen / zu theilen / welches er / durch Champagnien / allein führete. Worüber des Königs Anſchläge in groſſe Verwirrung geriethen und übel ausgebrochen wären / da fern die ausbündige Klugheit deß Kardinals / und Tapfferkeit der höchſten Feldherren / denen der König die Wolfahrt der Italiäniſchen Armade anbefohlen hatte / nicht vor dem Riß geſtanden / und dem daſelbſt ſinckenden Kriegs-Weſen eine Stütze geweſt wäre. (a)

Anderswo redet dieſer ſelbiger Scribent hievon alſo; Dieſer Sclav der Ehrſucht kunnte nicht leiden / daß der Feldherrn-Titel ihm / mit anderen / gemein wäre: welchen er / in Champagnien allein führte / mit unmenſchlicher

(a) Hiſtor. de Miniſter. Card. Rich. lib. 9. cap. 24.

lich groſſem Profit / den er / aus den Quartie-
ren/ und Monats-Geldern der Soldaten zoch.
Er ſuchte der gantzen Welt einzubilden/ der
Weyſer würde alſofort in Franckreich brechen/
ſo bald er nur von ſelbiger Grentze wichs.
Zwar hatte er mehr/ als einmal / zu wiſſen ge-
macht / welchen Tag er marſchiren wolte ;
doch aber dem Boten gleich einen Currier auf
den Ferſen nachgeſchicket/ mit neuen Entſchul-
digungen ſeines Verzugs : die aber gar abge-
ſchmackt waren. Der Eigennutz hatte ihm
ſeinen Verſtand dermaſſen verkehrt/ daß er nit
betrachtete/ was für einen Gehorſam er dem
Könige ſchuldig / und wie hoch dieſem daran
gelegen wäre/ daß Caſal verſichert würde ?.
Ihm war/ in den Königlichen Befehlen / an-
gedeutet / wofern er nicht parirte / würde al-
les / durch ſeine Halsſtarrigkeit / in Verwir-
rung fallen. Das alles aber ſchlug er in
Wind / biß auf den 19. Herbſt-Monats-Tag ;
da er doch das Krieges-Heer wol hätte kön-
nen/ im Anfange deß Heu Monats / vermöge
ſeiner Ordre/ nach Suſa führen : denn ſo wäre
Caſal / auſſer allen Zweifel / in den erſten Ta-
gen deß Auguſt-Monats / befreyet / und et-
liche tauſend Frantzoſen erſpahret worden /
die/ im Piemont/ die Grimmigkeit deß Herb-
ſtes aufgerieben ; und hätten die Spannier /
vor Caſal / keinen Stillſtand erzwungen ;
welchen allein der Ausgang / und keine Ver-

nunfftmäſſige Kriegs-Urſache / entſchuldiget hat. (a)

Die ſo lange Gedult iſt kaum zu glauben / ſo man ſie / mit den vorigen Zeiten / vergleiche ꝛc. da der Ammiral Schaboe / der tapfferſte Mann ſeiner Zeit / der / mit dem Annas Montmorenci / dem Regiment zugleich vorgeſtanden / der Marſchall Bieſi, der Cantzler Poyer / der groſſe Meiſter von Franckreich Pierre Eſſart, und Semblance nach der Schärffe abgeſtrafft worden; ob ſie gleich / am gemeinem Gut ſich bey weitem ſo hart nicht vergriffen. Dennoch hat man / der Königlichen Frau Mutter zu Ehren / durch die Finger geſehn: welcher der Kardinal keinen Mißfallen erregen wolte; und derhalben alles / mit ſcheinbaren Mänteln / dem Delinquenten zur Friſtung / bedeckte. (b)

Wann aber diß alles ſo Hals-verwirckliche Sachen geweſt; hat der Kardinal vielleicht wol politiſch / aber gar nicht Chriſtlich / daran gehandelt / daß er / der Königinn zu Gefallen / dieſelbe beſchönet / und Menſchen-Gunſt mehr / als GOtt und die Gerechtigkeit / angeſehn; auch nachmals noch dazu einem ſo hochſträfflichen Mann / bey dem Könige / durch ſein Einrahten / den Marſchall-Stab und andre Vortheile / zu wegen gebracht /

(a) Idem lib. 7. c. 35.

(b) Idem lib. 9. c. 24.

bracht. So verfahren ins gemein die statistische Weltlinge! Die Beleidigungen Gottes / und der Geringen / werden / von ihnen / nicht geeyfert / zumal wann der Verbrecher von einiger Betrachtung / oder einer fürnehmen Person wolbefohlen ist: GOtt / und den Rechten zu Ehren / begehren sie keinen ungnädigen Blick zu wagen. Laß aber den Ubertreter ihnen selbsten was zum Nachtheil vornehmen; da werden sie geschwinde / ihre eigene Empfindungen zu rächen / den Eyfer der Gerechtigkeit fürwenden / und die Vergnügung derselben zum Schöndarl ihrer Rachgier ergreiffen. Allermassen solches der Kardinal / bey der Hinrichtung dieses Marschalls von Marillac / meisterlich zu practiciren gewusst: welchen er wol nimmermehr / um vorangeregter Plackerey / Bauren- und Soldaten-Schinderey willen / (wann es anders nicht mehrentheils Verleumdungen sind /) in deß Königs Zorn / und Gefängniß hätte gebracht / noch seine andre Missethaten herfürgesucht; imfall ihn nicht der Wett-Eyfer und Verdruß über dessen vermeynte Undanckbarkeit gegen ihm selbsten dazu angetrieben; und aber dennoch deßwegen / daß er sich selbst von ihm beleidigt fand / keine gerichtliche Klage angestellt; da solches doch eben die rechte Ursach war / darum jener sterben musste; vorgemeldte Puneten aber nur zum Mantel gebraucht wurden: auf daß man nicht sagen könnte / er hätte den getreuesten Diener der Königinn / seinen Rach-Durst zu stillen / dem Tode übergeben. Ufi

wenn man die Verantwortung deß Marillac recht anſihet; dörffte man ſchier zweifeln / ob auch eben die erſt-erzehlte Beſchuldigung ẽ ſeiner Kriegs-Dienſten allerdings richtig / und der Warheit gemäß / oder zum wenigſten nicht viel höher aufgemutzet / weder ſie an ihr ſelbſten ſich befunden: angemerckt / gewiß / daß er ſolches alles für pur lauter Verleumdungen und Getichte geſcholten / und deßwegen dem Urtheil-Verleſer ins Angeſicht widerſprochen / biß an ſein Ende.

Doch kan es gar wol ſeyn / daß ers gemacht / wie es / noch auf den heutigen Tag / manche Land- und Armaden-Verderber machen; Geld und Proviand macker abgebrochen / und aus dem Schweiſſ der Bauren für ſich ein Gülden-Waſſer bereitet habe. Allein wenn deßwegen alle Oberſten und Generals dem Scharffrichter übergeben werden ſolten; dörffte dieſelbe ziemlich genau zuſammen gehn / und damals / in Franckreich / auch wol mehr mit peinlicher Anklage zu belangen geweſt ſeyn. Wäre es anders: ſo hätte nicht ſeinen Bruder den Groß-Vice-Cantzler / zu gleicher Zeit / die gefängliche Haffi ergriffen.

Die Feder / welche den Kardinal / in deſſen Miniſterio, ſo herausſtreicht / verſchweigt es auch nicht / daß obiges ein fürnehmer Antrieb geweſt / mit dem Marillac ins Gericht zu gehen: Maſſen ſie ſolches / unterſchiedlicher Orten / gar deutlich anzeiget. Im viertzigſten Hauptſtücke deß ſechſten Buchs / vermeldet ſie: daß / nachdem deß Königs Bruder / Ga-

Gaſton/ aus dem Reiche gewichen/ die/ welche die Parthey der alten Königinn hielten/ ſolches zu ihrem Vortheil und Zweck bequemet/ und weil ihnen die Hoffnung den Kardinal beym Könige in Verdacht zu bringen entſuncken/ ſich bemühet haben/ dieſen Printzen/ den Hertzog von Orliens/ mit ſeiner Frauen Mutter/ der verwittibten Königinn/ wiederum zu verſöhnen; damit ſie/ wider den Kardinal/ deſto feſter und tieffſter gegründet ſtünde. Und weil der König offt etliche abgefertigt/ den Printzen Gaſton zu beſuchen; hätten ſie/ durch Fürbitte der alten Königinn/ ſo viel erhalten/ daß endlich auch der Marſchall von Marillac/ der ihnen/ zu ihrem Vorhaben/ gar eben ſchiene/ mit dieſer Abſendung beordert würde. Da denn der Kardinal deß Königs Befehl ihm erkläret/ und ſolche Inſtruction gegeben/ woraus der von Orleans vernehmen möchte/ wie der König zu deſſen beſten gantz geneigt/ und in ſeiner Gewogenheit gegen ihm annoch unverändert bliebe/ ihm auch keines Weges die Schuld ſolcher Abſonderung beymäſſe; ſondern denen Miniſtern/ die ihm dergleichen gerathen: weßwegen er deſto hurtiger wiederkehren ſolte/ damit er nicht durch gantz Europa getadelt würde/ daß/ indem der König/ auf Hoffnung ſeiner gewünſchten Wiederkunfft/ zu Paris ſich verweilte/ die Waffen deß Keyſers und Spanniers/ in Italien/ ſo trefflichen Fortgang gewönnen. Weil ſich aber der Kardinal Sünde gefürchtet/ etwas Ungleiches demjenigen zuzutrauen/ der neulich/ durch ſeine Bemühung/

den Character deß Mareſchallats erlangt hätte / damit er ihm hinfüro bey dem von Orliens / ſeine Händel mehr anſpönne: als hat er ihm inſonderheit fleiſſig recommendirt ſeine Gefliſſenheit gegen dem Printzen / und demſelben zu hinterbringen gebeten / daß er / nechſt der Gnade ſeines Königs / nichts höher verlangte / als in dem Regiſter ſeiner ergebneſten Clienten zu ſtehen. An ſtat deſſen aber / ſoll er dem Monſieur (oder Hertzogen von Orliens) täglich fürgeſtellet haben / in was für höchſter Authoritet der Kardinal beym Könige florirte; wie die Chargen oder Commendanten-Stellen aller Feſtungen ſeiner Beliebung anheim geſtellet wären; wie viel er täglich mit ſich aufgeben lieſſe; und was für hohe Beneficien er vom Könige erhielte. Denn er wuſſte / daß ſolche und dergleichen Sporen den Hertzog ritzen und anſtechen würden / zum Wett- oder Neid-Eyfer / und zur Vermehrung deß Argwohns / welchen derſelbe vorhin ſchon auf den Kardinal gefaſſet: trachtete alſo Oel in die Glut deß Haſſes zu gieſſen. Doch unterließ er nicht / die Dienſt-Gefliſſenheit deß Kardinals / anbefohlener Maſſen / dem Hertzog zu rühmen / und herauszuſtreichen: als aber der Printz ihn darfür zum Bürgen begehrte; weigerte er ſich deſſen / ohn einiges Bedencken. Durch welche Antwort / und andre Diſcurſen / er dem Printzen ſo groſſes Mißtrauen ins Hertz geſpielt / daß derſelbe in keinem Wege / zum Könige wieder umzukehren /

ren / begehrte / biß der Kardinal über die Alpen gezogen.

Wiederum gedenckt dieser Author / andrer Orten / der Kardinal sey gezwungen worden / als die nach Casal bestimmte Völcker / durch die grassirende Seuche / sehr abgenommen / Geld aufzunehmen / Schulden zu machen / damit er neue Völcker werben / und / auf seinen Kosten / Proviand verschaffen könnte: weil alle solche Nohtdurfft / durch die arge Practiken / so der Sigel-Verwahrer / Michael von Marillac / mit seinem Bruder / dem Marschall / und ihrer gantzen Secte / gespielet hatten / sich ereignete. Daher er bemüssiget worden / nach Lyon / zum Könige zu reisen: woselbst ihm zwar die Wiedergenesung deß Königs grosse Freude; hingegen die Verbitterung der verwittibten Königinn auf ihn / gar schmertz- und kummerhaffte Empfindungen gemacht; nachdemmal er spühren müssen / daß / wiewol der König / bey aller Gelegenheit / ihm das Wort geredt / sie dennoch gar feindselig gegen ihm gesonnen wäre. Er hoffte zwar / der Sigel-Verwahrer / welcher ihn ihrer Gewogenheit beraubt hatte / würde Mittel machen / daß dieselbe wiederum erneuert würde. Und ob es ihm gleich hart angestanden / einem so undanckbarem Abentheuer einige Ehr und Bedienung zu erweisen; hat er ihn dennoch offt besucht / mit allerley Höfflichkeit / Willfahrungen / und Diensten begünstiget / um ihm hiedurch einige Ruckgedancken und

Erin-

Erinnerung ſeiner Schuldigkeit / für ſo manche hohe Wolthat / zu erwecken. Ob nun gleich durch Ehre/ Dignitäten / und Wolthaten/ wol die Steine gebrochen und erweicht werden möchten / und ſolche Erweiſungen/ für die ſtärckſte Heb-Stangen / unter den Leuten / geachtet werden: hat dem Vice-Cantzler (oder Sigel-Verwahrer) gleichwol die Ehrſucht / welche ſein Gemüt gäntzlich eingenommen hatte/ weiter nichts erlaubt / als eine gemachte und ſehr gezwungene Freundlichkeit und Verſtellung / die / unter der Geſtalt einer geſchmincken Wolwollenheit/ das Feuer verbarg/ welches ſeit der Zeit der Liga noch nicht gar erloſchen war: ſintemal er / von dem an / von ſo blinder Begier gebrannt / daß er Spanniens Nutzen dem Aufnehmen ſeines Vaterlandes vorziehen dörffen/ in unzehlich-vielen Handlungen/ ſo bey ſeiner hohen Würde ſich übel ſchickten. Solches aufrühriſche Feuer (ich rede aber / mit der Feder deß Kardinal-Gönners) wolte ſich / von denen Ehren-Dienſten / ſo der Kardinal ihm erzeigt hatte / nicht dämpffen laſſen: es glimmete noch allezeit im Verborgenen / unter der Aſchen; ward aber / mit betrieglichen Geberden / und freundlich-verlarvetem Angeſichte / verdeckt. Denn es hörte dieſer aufrühriſche Geiſt nicht auf/ die Gegenparthey / bey der alten Königinn / zu begünſtigen: deren er / in ihren Begierden / nicht allein liebkoſete / damit dieſelbe nicht möchten verrauchen; ſondern auch nicht ſelten tapffer zubließ: iedoch / mit ſo künſtlicher Behutſamkeit / daß nur den

Aller-

Allervertrauteſten / zu ſolchen ſeinen geheimen Unterfahungen / ein Einblick vergönnet wurde. (a)

Anderswo ſetzet dieſer zierliche Tüncher / der König habe den Hochmut dieſer beyden ehrſüchtigſte Männer nicht länger erleiden können; die ſich nicht aetürchtet / den König mit ſeiner Frauen Mutter in Mißvernehmen zu bringen / und eine Spaltung zu ſtifften; die nach dem Regiments-Steuer getrachtet / durch den begehrten Untergang eines ſolchen Manns (nemlich deß Kardinals) der doch bisdero eyfrigſt bemühet geweſen war / die Kron Franckreich auf einen ſolchen Grad der Glori zu erheben / da ſie nicht allein herrlich leuchten / ſondern auch den Ausländiſchen erſchrecklich fürkommen könnte. Sie trieben die Königinn an / demjenigen eine Falle zuzurichten / durch deſſen gunſtreiche Vorſchläge ſie / nach ihrer Lebens-Art / die höchſte Ehren-Staffen / beym Könige / erlangt hatten / welcher / zu den groben Fehlern ihres vorigen Lebens / die Augen zudruckte / damit ihnen nur die Ehren-Pforte aufgethan würde.

(Wobey zu mercken / wie unbeſtändig dieſer Author in ſeinem Urtheil / und wie unfürſichtig er / mit ſeinen Affecten / ſpiele: ſintemal er ein andersmal / laut vorhin angezogener ſeiner Worte / ſich vernehmen laſſen / und ausdrücklich geſetzt / der General-Finantzmeiſter / oder Surintendent über die Königliche Renten / Michael Marillac / ſey / um ſeiner ſonderbaren Pietet willen / zum Cancellariat erho-

(a) Lib. 7 c. 36.

erhoben. Hat der Kardinal dieſem / in Anſehung ſeiner Gottesfurcht / Redlichkeit / und Hertzhafftigkeit / ſolche Ehren-Stelle ausgewirckt; wie kan es denn glaublich ſeyn / daß derſelbige Kardinal / zu groben Exceſſen und ſchändlichen Fehlern ſeines vorigen Lebens / mit Fleiß / ein Auge zugedruckt / damit er ihm nur ſolchen hochanſehnlichen Platz / beym Könige / auswirckte? Hieraus erkennet man augenſcheinlich / wie tieff dieſer Author ſeinen Paſſionen unterworffen ſey.)

Es fähret aber derſelbige fort / und ſpricht / es habe die höchſte Billigkeit dieſe Undanckbare zur Straffe gefordert / weil ſie dem Schutz-Engel der Kron Franckreich Netze gelegt; und verfahre die Göttliche Gerechtigkeit gemeinlich alſo / daß die Leute in die Grube fallen / ſo ſie andren gegraben / und in eben die Laſter fallen / welche ſie gern auf andre bringen wollen. (a) Es habe der Vice-Cantzler die alte Königinn überredt / den König überall zu begleiten / und Gelegenheit zu ſuchen / wie ſie den Kardinal aus dem Sattel heben möchte; und ſich durch keine winterliche Kälte davon abhalten zu laſſen: weil er zum höchſten verlangte / dieſen Urheber ſeines Glücks / den Kardinal / zu ſtürtzen / und durch ſeine Ruin an die höchſte Stelle zu ſuccediren (b) Item: Er habe ſtets den Spaniern favoriſirt / und deßwegen / wider den Kardinal / einen ſonderbaren Unwillen gefaſſt / daß derſelbe /

(a) Lib. 7. c. 53.
(b) Lib. 7. c. 6.

selbe / wider die Spannische Progressen / seine Anschläge / und deß Königs Waffen gerichtet: daher jener die Königliche Frau Wittwe desto mehr / wider ihn / verhetzt / und solches Feuer zu unterhalten / immer neue Fündlein ersonnen / auch alle seine Discurse dazu eingefädelt: habe seinem eignem Guldüncken so viel getrauet / daß er seine Sprüche für lauter Orakel gehalten / und niemals der klugen Regierung deß Kardinals untergeben wollen. (a)

Ein Exempel dessen findet man / beym Grammondo: (b) da er erzehlet / wie der Kardinal Berulle, und der Vice-Cantzler Marillac / beyde / wider den Kardinal Riche-lieu, gestimmet / als man gerahtschlaget / ob man sich der Sachen deß Hertzogs von Nivers annehmen / und seine Anruffung mit militarischer Hülff-Leistung / erhören solte? Denn diese zween erkannten für rahtsamer / daß man / nachdem Rochelle nunmehr erobert / und die Reformirten bezwungen / die abgemattete Völcker / welche kaum das Gewehr führen könnten / vielmehr ausruhen / und nicht / in den rauhen Alp-Gebirgen / vollends sich zu nichte strapeziren liesse: zumal mitten im Winter; Es würden auch die Spannier und Savoyer ihr Bestes thun / den Frantzosen den Weg zu versperren / welchen vorhin die Natur selbst /

(a) Lib. 7. cap. 21.

(b) Lib. 13. Histor. Gall.

ſelbſt mit grauſamen Hügeln / Schnee / und andern mächtigen Beſchwernissen / verſchloſſen und gleichſam verbollwerckt hätte; wie das Exempel des Marchgrafen d' Euxelles bezeugte: Es wären uns längſt erſt acht tauſend Frantzoſen drüber crepirt / im Herbſte; was würde denn nicht im Winter geſchehn? Man hätte lange genug Krieg geführt / Franckreich ſey / durch Contribution / übrig genug erſchöpfft: Der Friede zwiſchen dem Allerchriſtlichſten und Catholiſchen Könige wäre wigtiger / und nöthiger / weder daß man einen ſo heiligen Bund brechen ſolte. Hingegen behauptete der Krieg- Ehr- und Ruhm-dürſtige Richelieu, daß der Kron Franckreich Intereſſe den Beyſtand erforderte: weil das Haus Oeſterreich ſonſt zu mächtig / und der Spannier / imfall er Caſal eroberte / bald über gantz Italien Herr würde. Daneben ſtellete er alle / von denen fürgeworffene Schwerigkeiten / gantz leicht vor; und erhielt endlich / ohnangeſehn Berulle, und Marillac, in ihrer Meynung beharreten / ſo wol der alten Königinn / als deß Königs / Beyfall.

So beſtetiget gleichfalls angeführter Grammondus / (a) daß der Kardinal Berulle / und Vice-Cantzler Marilliac / die Faction oder Zuſammenhaltung der Princeſſinnen wider den Richelieu zu unterhalten / ſich heimlich befliſſen / und daß endlich der Vice-Cantzler / durch ſeine Thorheit / zu Fall gekommen. Da er denn ohne Zweifel / durch die Thorheit / nichts anders verſteht / als die Wi-

(a) In fine libri 18.

Widerspenstigkeit dieses Manns gegen dem so grossen Kardinal. Und zwar nicht unmüglich. Dem einen solchen hohen Minister/ der das Königs Willen an seinem Winck / dazu mehr als hundert Augen/ Ohren/ und Zungen/ in seinem Seckel / überdas so subtiles Gehirn im Kopffe / und so glühende Rach-Kohlen im Hertzen/ trug/ sich verfeindet machen / kunnte keine Klugheit seyn. Gleichwie auch dieses / an den beyden Marillacs / nicht zu loben/ daß sie / zwischen dem Könige und dessen Frauen Mutter / einen Mißwillen angerichtet: so es anders gewiß/ und solches nicht/ wider ihr Vermuten/ zufälliger Weise / aus ihren geheimen Anschlägen/ oder gar / ohn ihre Mitwirckung/ etwan erfolget ist. Denn es soll sonst dieser Kardinal im Brauch gehabt haben / den Rahtschlägen seiner Gegen-Eyferer allzeit einen viel bösern Verstand und Meynung anzurichten/ weder sie gehabt.

Gesetzt aber / es sey dem in allem also: so hat er doch selbst grosse Ursach dazu gegeben / daß ihm nicht allein diese beyde / sondern auch viel andre Personen / sonderlich die Fürsten und Fürstinnen vom Geblüt / aufsetzig worden: indem er / in gantz Franckreich / den höchsten Gewalt an sich gezogen/ also gar / daß der König selbst nachmals ihm zuletzt heimlich feind worden; weil er sich für ihn gefürchtet; und man insgemein das Sprichwort geführet / die Kron Franckreich hinge am Kardinal-Hut.

Daß dieſe beyde Miniſtri/ oder einer derſelben/ den Spanniern/ offentlich wol gewolt/ muß eine falſche Auflage ſeyn: weil das Urtheil deß Marſchalls gar nichts davon gedacht: da doch ſolches/ für eine Haupt-Urſache ſeiner Straffe/ hätte angezogen werden können. Daß ſie aber/ ſonder würckliche Einlaſſung oder Verſtändniß/ den Spanniern nicht ungern Glück/ wider ihres Feindes/ deß Krieg-ſüchtigen Kardinals/ Anſchläge und Progreſſen/ gegönnt; ſteht leicht zu glauben: Daher ſie auch vermutlich nicht ſo ſehr aus Gunſt zu den Spanniern/ als aus Haß und Eyfer-Sucht gegen dem Kardinal/ den Zug ins Piedmont widerrathen; wie nicht weniger in den andren Stücken ihm zuwidern gehandelt. Welches zwar von ihnen nicht wolgethan; weil es ein Ungehorſam wider ihren König war/ und zu Vermehrung deß Mißverſtandes zwiſchen dem Könige/ und deſſen Bruder/ wie auch der alten Königinn/ gereichte; doch aber/ von dem Kardinal/ mit keinem Recht/ eine Undanckbarkeit genannt werden kunnte. Denn demſelben hatten ſie ihre Beförderung keines Weges zu dancken; ſondern der verwittibten Königinn/ welche beym Könige ihnen die Ehren-Stellen/ vorerzehlter Geſtalt/ ausgebeten/ als ſie noch was bey ihm vermogte. Daß der Kardinal endlich auch ein gutes Wort dazu geredt/ iſt wol zu glauben; nemlich weil er wol geſehen/ daß es nicht wol anders ſeyn könnte: weßwegen er gern den Danck verdienen/ und den Schein gewinnen wollen/ als

ob

ob ſeine Recommendation die Quelle ſolcher Beförderung wäre. Maſſen ſolches der verſchmitzten Köpffe Brauch iſt / daß ſie diejenige Willfahrungen / für ein Zeichen ihrer Gnade und Gunſt / ausgeben / welche ſie zu leiſten ſich genöthigt finden. Solches merckten die Marillacs ſehr wol; ſahen derhalben mehr auf ſein Hertz / weder auf ſeine Worte: und weil ihnen bekandt / daß eigendlich die Gunſt der verwittibten Königinn das Feld wäre / daraus ihre Ehren-Blum herfür gewachſen; ſchätzten ſie auch ihre Treu derſelben viel höher / weder dem Kardinal / verpflichtet. Welcher ſelbſt / durch ſeinen unerleſchlichen Ehr-Durſt / und regierſüchtiges Gemüt / ihnen Anlaß und Trieb gegeben / ſolche Treu hefftiger auszuüben / und weiter auszudehnen / weder einem Chriſtlichen Hofmann und Favoriten zuſtehet / nemlich durch die vorhin-vernommene Hegung und Unterhaltung ihrer Königinnen Ungunſt wider ihn.

Wolte ers aber je / für eine Undanckbarkeit / aufnehmen; ſo verurtheilte er ſich damit ſelbſten; als der in gleicher Verdamniß war / und ſich gegen der Königlichen Witwen nicht beſſer verhielt: welche ihn zu einem Ehren-Mann gemacht / und gleichfalls zum Kardinalat befordert hatte. Er war anfangs ihr Secretarius / und Beyſtand / ward auch / im Jahr 1619 / von ihr / dem Könige / fürgeſchlagen / zum Kardinal: Welches aber der Hertzog von Luynes, Conneſtabel von Franckreich / der ſich ſeines fertigen Kopffs vorhin gleichfalls

glücklich bedient hatte/ beym Könige damals heimlich abgrub; ob er ſchon offentlich ihm das Wort redete: weil er ſorgete/ ſo dieſer Richelieu, (der damals auch zugleich ein Biſchoff war) zur Verwaltung deß Regiments beruffen würde/ daß er keinen Gleichen neben ſich würde dulden. Darinn ſeine Mutmaſſung auch (wie Grammondus bezeuget) nicht fehlete: daher der Conneſtabel allen Fleiß dran legte/ den Richelieu, von dem höchſten Gebiete/ abzuhalten/ dazu er durch den Kardinalat gar leicht ſteigen kunnte. Nachdem aber der von Luynes Todes verfahren; hielt die alte Königinn wieder an/ und erlangte es auch. Man ſagt/ als er den zu Rom ausgewirckten Purpur-Hut von deß Königs Händen empfangen/ ſey er damit zu deß Königs Mutter gangen/ vor ihr auf die Knie gefallen/ habe den Hut zu ihren Füſſen nidergelegt/ Sie/ für ſeine Beförderinn zu dieſer Eminentz/ bekannt/ und ihr/ mit einer ſo zierlichen Rede/ dafür gedanckt/ daß der gantze Umſtand darüber entzuckt worden; (wiewol Priolus will/ daß er einen ſchlechten Prediger abgegeben/ ſich nur in Sorboniſtiſchen Abentheuren beweidet/ ſonſt aber/ von der zierlichen und politen Literatur oder Erudition/ keine Wiſſenſchafft gehabt (a)) hernach ihr/ aufs neu/ mit einem Eyde/ ſeine Treu verſprochen. Wie er aber dieſelbe ihr gehalten; hat ſie hernach wol erfahren: indem er ihr nicht allein je länger je genauer ihren/ mit dem Könige zugleich führenden/ Gewalt

(a) Benjamin Priolus lib. 1. de Reb. Gal. c. 9.

Gewalt beschnitten / und ihre getreueste Diener allgemach aus dem Mittel geräumet; sondern auch sie selbsten endlich / durch seine / mit äusserlichen Erdenungen lustig-verstellte / Anschläge / zum Reich hinaus / (wiewol sie dennoch auch selbst hieran / zumal vor GOtt / nicht allerdings unschuldig gewest / um ihn aber es viel anders verdient hatte) ins Elend gepracticirt: darinn sie auch ihr Leben / bey den Ausländern / nemlich zu Cöln am Rhein / nach vielem mühseligen terminiren / in grossem Kummer beschlossen. So danckbar war der Kardinal!

Ja wenn man seine Erhöhung nicht nur den hohen Häuptern selbsten / und Dero Recommendationen oder Fürbitten / sondern gleichfalls denen zu dancken hat / durch welche dieselbe dazu bewogen sind: so ist ohne zweifel der Kardinal / mit grösserem Danck / an diesen Marillac / weder dieser an ihn verpflichtet gewesen. Denn / wie aus seinen Verantwortungen / erscheinet / so hat er eben der Königinn gerathen / den Richelieu, als derselbe noch nur Secretar und Bischoff war / bey dem Könige wieder in Gnaden (denn jener hatte sich / eine Zeitlang / müssen absentiren) und in grosse Betrachtung zu bringen / und zwar sich selbsten darzu gebrauchen lassen / daß der Richelieu, auf inständiges Begehren der Königinn / vom Könige zum Kardinal-Hut befordert würde. Welches der Kardinal / nach den Gesetzen der Danckbarkeit / sein Lebenlang nie hätte vergessen / noch den jenigen / der für seine Erhebung / ein gutes Wort geredt /

mit dem ſtrengen Urtheil eines ſchmählichen Todes/ erſchrecken / ſondern ihm viel mehr / ſeine Beleidigungen Chriſtlich verzeihen / und ſo viel an ihm/ das Leben erbitten / oder aufs wenigſte ſeinen Tod nicht befordern / ſondern der Juſtitz ihren geraden Lauff laſſen/ und die Straffe miltern ſollen. Da er vielmehr ſolche Commiſſarien und Richter über ihn beſtellet hat / die dem Gefangenen gantz ungünſtig waren / und deß Kardinals ſcharffe Meynung ſchon wuſten / ja gar von ihm / zu ſeinem Verderben / beordert waren / ſeinen und ihren Affecten/ alle rechtliche Ordnung hindan ſetzten/ den Beklagten / an ſeiner Defenſion / verkürtzten / gar betrieglich denſelben übervortheilten / und/ wider ihre ausdrückliche Zuſage / ihn mit dem Urtheil übereilten/ bevor ſie ihn noch ein mal recht gründlich gehört: wie er ihnen ſolches auch/ zu ihrem ewigen Verweis/ beharrlich / biß in ſeinen Tod / fürgeworffen.

Seine politiſche Striche verſtunden die Marilliacs ſehr wol: weßwegen ſie ihn nicht anders/ als einen Mißbraucher deß an ſich erpracticirten höchſten Gewalts / und Verfolgern ihrer allergnädigſten Königinn / betrachteten; und der ſich / zur Verkleinerung deß Reſpects ihres natürlichen Herrn und Königs/ gantz abſolut / und viel gröſſer machte / weder ihm gezieмte; Solchem nach auch ſeine Offerten / für eitel Betrug / hielten / und für dieſelbe zwar äuſſerlich ſich bedanckten / im Hertzen aber ſelbige anders nicht / als Lock-Körner zur Sclaverey und Ergebung unter ſeine Herrſchſucht / anſa-

anſahen. Denn daß er gleichſam ein gantzer / von Ehrſucht brennender / oder rauchender Berg geweſen / erſcheinet unter andren daraus / daß er dem von Montmoranci die hohe Reichs-Admiral-Stelle abgedrungen: welcher / nach langem vergeblichem Widerſtande / endlich / dem Könige zu gehorſamen / gegen einer jährlichen Einkunfft von vier und zwantzig tauſend Pfund / dieſelbe ihm abgetreten; einige Jahre hernach aber / als er ſich / aus Verdruß über die Herrſch-Gier deß Kardinals / nebenſt andren / wider den König (welcher / wie etliche ſchreiben / durch die Allein-Bemächtigung und Authoriſirung dieſes Kardinals / keinen geringen Stats-Fehler begieng) in eine Bündniß gemiſcht / das Capital (ſo zu reden) ſamt den Renten oder Zinſen / will ſagen / Leben und Gut / Kopff und Schopff miteinander verlohren; durch eben dieſes langedenckenden Kardinals ſtrenge Unbarmhertzigkeit / und unerbittliche Hertzens-Härte: als welcher allezeit / in dergleichen Fällen / auch das Hertz deß Königs / wider alle Fürbitten / zu verſteinern pflag: weil er wol wuſte / daß dergleichen Zuſammenſchwörungen mehr ſeinet / als deß Königs wegen / geſchahen. Daher er auch die Verzeihung gemeinlich verhinderte / und deßwegen pro viro injuriæ memore, & in ultionem tenace, für einen Mann / der die Beleidigung und Rache bey ſich behielt / (wie Grammondus von ihm redet) ins gemein gehalten ward.

Gleichwie die / ſo den höchſten Grad der Ehrſucht erſtiegen / Niemanden für ihren gröſſern Feind achten / als den/ der ſich ihnen gleich achtet / oder gleich zu werden trachtet: alſo war gleichfalls/ bey dieſem Ehr-entzündtem Kardinal/ nichts ſo empfindlich / noch ſo tödtlich / als der Neid und Eyfer-Streit derer / die ſich ſo viel einbildeten / wie er/ oder ihm gleich-mächtig zu werden / oder in gleicher Betrachtung/ mit ihm / zu ſtehen/ ſtrebten: Maſſen ſolches unterſchiedliche Frantzöſiſche Scribenten / in ihren Schrifften / blicken laſſen: deren theils noch beſſer zwar heraus gehen möchten/ aber annoch das Liecht ſcheuen / und vielleicht dem künfftigen Welt-Alter / durch offentlichen Druck / bekandt werden dörfften. Grammondus ſchreibt / es ſey unterſchiedlich und zweifelhafft davon geredt/ ob ſein fürnehmſter Wett-Eyfrer / der Kardinal Berulli/ welcher plötzlich am Altar todt blieben / natürs- oder unnatürliches Todes geſtorben; der Kardinal Richelieu aber habe nachmals die freye Hand bekommen. Wir wollen / unſers Theils / allhie den groſſen und heroiſchen Geiſt deß Richelieu etwas höher achten / als daß er / mit einem ſo meuchelmördlichem Stück / ſich beſudelt haben ſolte; aber dennoch / in Betrachtung der jetzo vorhabenden Trauer-Geſchicht derer von Marillac/ den Leſer ſelbſt urtheilen laſſen / ob nicht der Kardinal den König/ hingegen den Kardinal vielmals ſeine Affecten regiert haben: Und ſuchen ſonſt/ mit dieſer faſt weitläufftigen Erörterung anders nicht / als die rechte

und nechste Ursach deß Mareschalls seines Todes. Welcher / wie bißher geführter Discurs ausständig macht/ gröſſern Theils / aus der Rachgier deß Kardinals / seine Beförderung gewonnen.

Zu mehrer Klarheit dieſer Meynung / dienet der Bericht deß Frantzöſischen Edelmanns de Pontis, welcher damals/ unter der Königlichen Garde/ ein Officierer geweſen / und / obgedachter maſſen / der Verhafftung deß Marschalls beygewohnt / und die Königliche Treib-Ursache zu ſo ungnädigem Verhengniß wider den Marschall / folgender Geſtalt/ zu erkennen gibt:

Die Königliche Frau Mutter (schreibt er) und der Sigel-Verwahrer de Marillac / wie auch einige andre Perſonen/ erweckten/ zu Paris / groſſe Unruhe und Verwirrungen / wider den Kardinal von Richelieu, um denſelben von Hofe wegzubringen: welche verworrene Händel ſo weitläuffeig / daß ſie wol einem groſſen Geſchicht-Buche/ zum Inhalt/ dienen könnten: Ich begnüge mich/ für diß mal/ allhie ſo viel zu melden / daß dieſe Widerſacher deß Kardinals/ bey dem Könige ſo lang und gewaltig-ſtarck angehalten / biß er ſich überreden laſſen/ ihn von Hofe wegzuſchaffen.

Der Sigel-Verwahrer (oder Vice-Cantzler) fertigte / gleich zu ſelbiger Stunde / an ſeinen Bruder / den Marſchall / einen Currier ab / um demſelben dieſen Sprung ihres abſonderlichen / und deß gantzen Königreichs Fein-

des kund zu thun: damit er ſich nebſt ihm erfreuen möchte / daß dieſe ſchwere Hindernüß ihres Glücks aus dem Wege geräumt wäre.

Dieſe Zeitung entzuckte ſchier den Marſchall / vor unverhoffter Freude / brachte ihm auch hohe Gedancken / und groſſe Hoffnungen in den Kopff. Er bezeugte offentlich ſeine Freude / gegen den beyden andren Marſchallen von Franckreich / als ſeinen Mit-Brüdern: deren einer / nemlich der von Schomberg / ereſflich genau / mit dem Kardinal / verbunden war. Der bekümmerte ſich höchlich darob / daß er gar keinen Buchſtab von ihm empfangen / und beſorgte / ſein eigenes Glück dörffte / durch ſolchen Fall deß Kardinals / den er jederzeit für ſeine Seule und Schutz gehalten / gewaltig erſchüttert werden.

Ich (fährt er weiter) war damals bey der Leib-Garde in dem Kaſtell de Fouis, da unſere Generaln (oder der Stab) im Quartier lagen; blieb auch daſelbſt / noch folgenden Tags / und die andre Nacht dazu: daher ich / auf alles das / was dißfalls vorgegangen / meine eigene Augen zu Zeugen habe. Der Herr von Schomberg gedachte an nichts / als nur immer an den Verluſt ſeiner Gnade / welchen er / für eine nohtwendige Nachfolge deß fallenden Kardinals / achtete: wolte derhalben / ſelbigen Abends / nichts eſſen. Hingegen bildete ihm der Herr Marſchall von Maccillac nichts gerin-

geringers ein / als ein groſſer Staats-Miniſter zu werden / warff in ſeinen Gedancken eitel groſſe Ehren-Berge / und hohe Gewalt-Hügel / auf ; ohne Bedenckung ſo vieler vergangenen Exempel / und eben dieſes jüngſtens an ſeinem Widerſacher / über deſſen Ruin er ſein Glücks-Gebäu aufzurichten vermeynte.

Wir wollen aber die traurige Veränderung / ſo mit ihm ſich zugetragen / und wie ſchnell ſich das Glücks-Rad herum gewältzt / hiernechſt vernehmen. Da man nunmehr den Kardinal von Richelieu betrachtete / wie einen Menſchen / der ſeinen Feinden unter den Füſſen ligen müſſte / ſonder Hoffnung jemals wieder empor zu kommen ; betrog er ſeine Feinde / und trat alle diejenige / welche ſo frühzeitig über ihn triumphirten / unter ſeine Füſſe. Er kehrte alle Würckungen ihres böſen Willens um / wider ſie ſelbſten / und bediente ſich eben derjenigen Leichtbeweglichkeit deſſelbigen Fürſtens / welche / von ihnen / zu ſeinem Verderben / in den Harniſch geführt war. Als der Kardinal de la Vallette erfuhr / daß er in Ungnaden ; rieth er ihm / er ſolte den Mut nicht ſincken laſſen / noch deßwegen das Spiel verlohren geben ; ſondern gleich umkehren / nach dem Könige / und von neuem das äuſſerſte verſuchen / um ſich ſeines Gemütes zu bemeiſtern ; Er ſolte ihm zur Betrachtung ſtellen / Könige wären Gottes

Eben-

Ebenbilder / darum man auch ungefordert dieſelbe antreten müſſe / ſo wol / als GOtt den HErrn: Er ſolte nur ſtandhaffe darauf dringen und beharren / ſo würde ſich das Königliche Hertz ihm ſchon ergeben.

Richelieu folgte dem politiſchen Rahe dieſes ſeines Freundes / ſtellete ſich reſolut und kühn-hertzig bey dem Könige wieder ein / brauchte ſeinen gantzen Witz / und alle Kräffte ſeines ſcharffſinnigen Kopffs / jetzo / da er deren am höchſten benöhtigt war / aufs beſte / und rüſtete ſich / mit aller ſeiner Großmütigkeit / um dem Gemüte deß Königs damit Gewalt zu thun / und durch die Gewalt ſeiner Zungen daſſelbe zu ſich zu reiſſen. Er fing demnach an / vor dem Könige alſo zu reden.

Sire! Ich komme und bringe Eurer Majeſtät meinen Kopff: daß ſie mit mir thun mögen / was Ihr gefällt / ſo fern Derſelben ich nicht beweiſe / nicht allein mit unwidertreiblichen Vernunffts-Schlüſſen / ſondern auch durch ungezweifelte Stücke / deren der Marſchall von Marillac / ſein Bruder der Sigel-Verwahrer / und andre ſich / wider Eurer Majeſtät Perſon / haben unterfangen / daß ſie aus keiner andren Urſach / meine Feinde ſeyen / oßn weil ſie / Sire / die eurige ſind / daß ſie mich / mit ihren Verleumdungen um nichts anders begehren zu unterdrücken / als weil ich die

die Angelegenheiten Eurer Majeſtät / wider ihre gewaltſame Zumutungen / behaupte; und daß mein Eyfer / den ich wider ſie habe / nicht ſo ſehr mich / als den gantzen Staat / angehe. Sie wiſſen / Sire! daß ich ihnen hinter ihre Künſte komme / und nach Eurer Königlichen Authorität / zur Zernichtung ihres boshafften Vorhabens / bediene; imgleichen / daß ſie / zu keinem andren Ende mich / von Eurer Perſon / abreiſſen / von Hofe treiben / und aus dem Königreiche bannſiren wollen / als / daß ſie frey und ungehindert / ihres Gefallens / ſpielen mögen mit Eurer Güte: welche ſie / für getreue Diener / anſihet; da ſie doch / in ihrem Hertzen / eitel Mißtreu und Verrätherey hegen.

Imfall Eure Majeſtät mir erlauben / Derſelben zu ſagen / was ich gantz gewiß weiß; werden ſie ſchwerlich das jenige glauben / was ich mir ſelbſten kaum einbilden kann / und nichtesdeſtoweniger nur allzugewiß iſt. Sie müſſen wiſſen / daß meine Feinde heimlich ſich beſchäfftigen / Eure Majeſtät zu entthronen / und ihre unruhige Händel dahin zielen / wie ſie ſich Dero Königlichen Perſon verſichern mögen / um dieſelbe / in ein Kloſter / gefangen zu ſetzen (wie man hievon / in unſeren Geſchicht-Büchern / Exempel findet) hernach ſich deß Regimentes und Staats zu bemächtigen.

Dieſe

Dieſe und viel andre Reden / welche er / mit beherʒter Stimme / vorbrachte / überredeten den guten König / um ſo viel leichter / weil ohne das der Kardinal ſchon längſt über ſein Gemüt die Herrſchafft führte. Ja er / als ein Herr / der / wie bekandt / von Natur vorhin ſehr mißtrauig war / erſchrack darob ſo hefftig / daß er dem Kardinal vergönnete / den Marſchall von Marillac / und deſſen Bruder / den Sigel-Meiſter / verarreſtiren zu laſſen.

Welcher Geſtalt ſolches ſey werckſtellig gemacht; iſt vorhin allbereit erzehlet worden. Wie nun zwar der Marſchall / eines Theils / ihm ſelbſten diß Unglück auf den Hals gezogen / indem er wider einen / der ihm viel zu liſtig war / und viel zu feſt im Sattel ſaß / die Lantze ſeiner Anſchläge gewagt; auch übel daran gehandelt / daß er ſich ſeines Widerſachers Falls gefreuet; und ſich ſolcher gefährlichen Unruhe oder Anſchläge vieler Groſſen wider dieſen / dem Königlichen Hertzen ganz angewachſenen / uñ gleichſam angenagelten Kardinal nit hätte einmiſchen / noch durch deſſen Stürtzung eine Höhe zu erreichen gedencken ſollen (geſtaltſam GOtt ihn auch / unter anderen / deßwegen geſtrafft) alſo hat / ſo viel aus dieſem Bericht erſcheinet / der Kardinal noch viel übler / unchriſtlicher / und argliſtiger / an ihm gehandelt; indem er ihn / durch pur lauter Verleumdungen / und gewiſſenloſe Richter / um Freyheit und Leben / und in keinen gemeinen / ſondern ſchimpff-

schimpfflichen und Schmach-vollen Tod / gebracht. Denn daß der Kardinal / um deß Königs willen / von dem Marillac / und allen grossen Herren / gehasset würde / war falsch und verkehrt: sintemal vielmehr der König / um dieses herrschsüchtigen Kardinals willen / so wol / als das gantze Königreich / verunruhigt ward; auch die Grossen deß Reichs nicht wol anders / als Verdruß daran haben kunnten / daß dieser Mann nicht nur gleiche Gewalt mit dem Könige / sondern auch gröſſere / als der König / führte / und demselben nur den Titel eines Königs ließ / indem er die würckliche Authoritet/ Herrschafft/ Krafft und Nachdruck je länger / je stärcker und vollmächtiger an sich zoch. Wiewol sie unterdessen nicht allerdings / auf geziemende Weise / darum eyferten; sondern offt zu weit griffen: als wie hernach der von Rommoranci gethan.

Hingegen war deß Kardinals Fürwenden gantz unrichtig. Angemerckt dem Marschall / und seinem Bruder / niemals dergleichen Anschläge wider den König / ins Hertz gekommen. Weßwegen der Kardinal auch so kühn nie gewesen / dem gefangenen Marschall dergleichen was fürzuwerffen; aus Furcht/ seine Verleumdungen dörfften drüber/ von der klaren Sonnen / beleuchtet und Schaamberötet werden. So bezeuget auch jetzt angezogener de Pontis, daß der Marschall / und dessen Genossen / es viel besser / mit dem guten frommen Könige / gemeynt / als der Herrsch-gierige Kardi-

nal/

nal / wann er zum Beſchluß dieſer Hiſtori ſchreibt: Es ſind dem Unwillen und Verdruß dieſes poleiſchen groſſen Miniſters ſehr viel Perſonen aufgeopffert: ſintemal er kein anders Mittel gebrauchte / ſein hohes Glück zu befeſtigen / als den Untergang aller derer / die ſich ſeinem Zweck widerſetzten / hingegen zu ihres Königs Dienſten / und deſſen wahrem Intereſſe / allein verpflichteten.

Wann nun der Kardinal / in dieſem Stuck / den König / mit ſo ungegründetem Fürgeben / hintergangen hat: ſo ſteht höchlich zu beſorgen / man werde / in denen Klag-Puncten wider den Marſchall / und in dem Proceß / die Affecten eben ſo wenig geſpahrt / und der Kardinal / ſamt ſeinen ausgeklaubten Richtern / noch viel mehr / an dem Blut deß Marſchalls / weder der Marſchall / an der Ehr- und Regier-Sucht deß Kardinals / ſich verſündigt haben.

Alſo ſind dann dieſe zween anſehnliche Brüder gefangen worden; weil es dem Kardinal ſo gefallen / und ſie ihn beleidigt hatten: keines Weges aber darum / daß der Marſchall / entweder durch Preſſung der armen Land- und Kriegs-Leute / oder durch andre groſſe Sünden / den gerechten GOtt beleidigt hatte. Wiewol dieſer / aus gerechtem Gerichte / ihn deßwegen vermutlich dem Zorn deß Kardinals in die Hände gegeben; welcher / wie es ſich anſehn läſt / den Proceß mehr / nach ſeinem Belieben / weder den Rechten gemäß / eingefädelt hat / und ihm

ſeine

ſeine völlige Defenſion abgebrochen / auch partheyiſche Leute über ihn zu Richtern geſetzt: allermaſſen wie er auch / mit theils andren ſeinen Widerwärtigen/umgangen: Denen er ſolche Richter ausgeleſen und verordnet / welche / damit ſie der Rachgier deß Kardinals wol dienen möchten / den Verklagten zu verdammen bereit geweſen / bevor ſie denſelben noch einmal recht gehört hatten; wie Priuli gedenckt.

XI. Nachdem / wie oberwehnt iſt / der Mareſchall im Wintermonat 163. ſten Jahrs / im Piemont gefangen genommen / und nach Franckreich geführt war; blieb er daſelbſt bey die anderthalb Jahre in Verhafft ſitzen / ehe denn man ihm ſeinen Proceß formirte. Solchen Verzug rühmet der Ruhm-Diener deß Kardinals / als ein Zeichen ſeines Rechtliebenden und unpaſſionirten Gemüts. Denn dem Kardinal (ſchreibt er) war nicht unbekandt / daß man / mit fürtrefflicher Leute Tödtung / nicht zu ſchleunig verfahren müſſte; damit das / was das Recht vermögte / keiner Rachgier zugerechnet würde: weßwegen er für gut befunden / das Urtheil über die gewöhnliche Friſt aufzuſchieben; auf daß ja / zu rechtmäſſiger Stellung deſſelben / nichts ermangelte. Denn er erinnerte ſich / daß / die / an den höchſten Himmels-Kreiſen hafftende / Geſtirne aufs allerſanfteſte bewegt würde: welchem gemäß auch die Könige / als die GOtt / über andre Menſchen / erhöhet hätte / mit der Execution nicht allzu-

hurtig ſeyn / ſondern länger / als andere geringere Perſonen / damit verziehen müſſten. (a)

Aber es hatte/in rechter Warheit/ſolcher Verzug viel ein andres Abſehn. Diß hohe Saturniſche Geſtirn / der ſtrenge Kardinal/führte den Lauff der Juſtitz nicht darum ſo langſam / daß der Gefangene nicht verkürtzt würde : ſondern / weil er ſelbſt annoch ſo bald / mit ihm ſelbſten / nicht einig werden kunnte / ob es ſeinen Sachen fürträglicher wäre / daß man dieſe beyde / der alten Königinn zu Gefallen / wieder los lieſſe / oder hinrichtete ; und derhalben nohtwendig noch ein wenig mit zuſehen muſſte. Denn er ſtrebte / bey der Königinn wiederum in Credit und Huld zukommen : daher auch der König ſelbſt (durch ſeinen Antrieb) der Frauen Mutter einige Hoffnung machte / dieſe ihre zween getreueſte Freunde und Diener wiederum auf freyen Fuß zu ſtellen ; imfall ſie ſich zur Ruhe geben / und dem Kardinal hold ſeyn (das iſt / in rechter Warheit/ dem Kardinal / in ſeiner abſoluten Herrſchafft/ keinen Eintrag mehr thun) wolte. Allein daß ers ihr würcklich ſchon ſolte angeboten / und ſie es nicht angenommen haben ; wie zwar/ im Miniſterio gedacht wird ; lautet unglaublich.

Uberdas fing deß Kardinals Sicherheit ſelbſt inzwiſchen an / ein wenig zu wancken : weil nemlich der Monſieur / oder Hertzog von Orleans / durch die Verhafftung ſeines Gunſt-Dieners / deß von Ornano/ ſehr ergrimmt / davon gezogen war / und den

(a) Lib. 9. c. 23. Miniſterii Richeliani.

den Kardinal / bey dem Parlement zu Paris / verklagte ; gleichwie auch die verwittibte Königinn/ bey demselbigen Parlement / anhielt / daß er möchte vor Gericht gefordert werden. Ob nun gleich das Parlement / wider einen solchen Minister / welchen der König selbst / wegen seiner hohen Klugheit / und Glückseligkeit / mit Verwunderung fürchtete/ und der deß Königs Schwert nach seinem Belieben richtete / indem er denselben beredete/ daß/ ohn seinen Raht und Beystand / die Aufruhr oder Faction / wieder Seine Majestät die Oberhand gewinnen dörffte / (zu welcher doch er selbst/ der Kardinal / durch seine unendliche Herrsch-Gierde / den ersten und kräfftigsten Anlaß gegeben) nicht einen einigen bösen Buchstab formiren / noch unsanfftes Wörtlein / reden kunnte / ohne Beserguna eines ungnädigen Königs / und vielmehr selbst seiner / deß Kardinals / Kunst und Gnade leben mussie: trug er doch billig ein und andres Nachdencken/ und Sorgfalt / es möchten einige Glieder deß Parlements/ so wol als seine andre Ubelgönner / hieraus einen Mut gewinnen / dem Könige ein Mißtrauen gegen ihm zu erwecken / und endlich bey demselben etwas hafften. Also schätzte er rahtsamer / die Sache derer von Marillac noch etwas stecken zu lassen : damit die Königinn / zwischen Furcht und Hoffnung schwebend / den Gefangenen zum Besten / sich etwas thätiger erweisen / und zur Ruhe geben möchte.

Weil aber/ bey derſelben/ durch etliche Brand-ſchürer/ die Unruhe und Erbittierung vergröſſert wurden/ und die Perſonen vom Geblüt alle Schuld ſolches Unweſens/ auf die ungebürliche Allein-Regierung deß Kardinals/ warffen/ der/ als ein Ottomanniſcher Groß-Vezier/ gleichſam den Reichs-Schlüſſel führete/ denſelben aber/ zu ihrer Verkleiner- und Verfolgung/ ſehr mißbrauchte: als ſtellete ſich der Kardinal/ ob gedächte er/ durch Selbſt-Abdanckung/ die allgemeine Ruhe zu befordern; ſuchte derhalben/ beym Könige/ Urlaub: (allerdings/ wie dort bey Tacito/ Tiberius/ vom Römiſchen Raht begehrte/ deß Regiments überhaben zu ſeyn/ deſſen völligen Gewalt er doch ſchon in der Hand hatte/ und zu befeſtigen trachtete. Denn der kluge Kardinal wuſte mehr/ als wol/ der König würde leichter ein Glied vom Leibe/ als ihn vom Regiment/ ſcheiden. Angemerckt/ derſelbe ihn/ über alle kluge Köpffe ſeines Reichs/ ſchätzte/ und (wie der Kardinal-Favorit redet) ſeiner ſich bedienen kunnte/ wie GOtt ſich der Sonnen/ zur Zerſtreuung alles Ungewitters und Seurms.

Gleichwie aber die Sonne ſich nicht der Meynung/ zum Nidergange/ wendet/ daß ſie den Himmel gäntzlich quitiren will; ſondern gleich des andren Morgens wiederum herfür bricht: alſo ließ ſich auch der Kardinal leicht/ ohne Zerreiſſung ſeines Purpers/ halten/ und kehrte bald wiederum/ zum Gebrauch ſeiner hohen Authorität. Welche um ſo viel prächtiger

tiger zu ſtralen begunnte / je weniger die andre Reichs-Sterne ſeinen Glantz ertragen kunnten: alſo daß ſie alle nacheinander erlunckeln / und ihm die Beleuchtung deß Staats-Himmels allein laſſen muſſten.

XII. Hingegen ward der alten Königinn / weil ſie dieſer Sonnen / durchaus keine Gnade heben wolte / ſondern ihrem Herrn Sohn / mit Verunglimpffung deß Kardinals / nur beſchwerlich fiel / im Namen deß Königs befohlen / ſich deß Königlichen Hofs zu entholten. Die Fürnehmſte von den Kardinal-Feinden wurden beym Kopffe genommen / und der Baſtillie zur Verwahrung anvertraut / als der Marſchall Baſſompierre, der Abbt Fure / und der Medicus Vaurer. Der Fürſtinn von Conti / Hertzoginn von Elbœf, und andren / ward geboten / in privat Häuſern zu verbleiben. Demnechſt verordnete der König unterſchiedliche Perſonen / welche an die alte Königinn ſetzen muſſten / und dieſelbe gantz ernſtlich erinnern / ſie ſolte von ihren Anſchlägen abſtehen / und ihm nicht mehr eingreiffen / noch vorſchreiben / welchen er zu ſeinem fürnehmſten Miniſter erwählen / und behalten / oder abſchaffen müſſte; ſondern den Kardinal unangefochten laſſen / und die Correſpondentz / mit dem aus dem Reiche gewichenem Gaſton / hinfüro meiden. Hiedurch ward doch ihr Mißtrauen und Haß gegen dem Kardinal nur deſto gröſſer / auch ihr Gemüt vom Könige ſelbſten ſo gar entfernt / daß ſie endlich / ehe es derſelbe vermerckte / ſelbſt durchging nach Flan-

dern / und nach Brüſſel zu der allda gubernirenden Infantinn ; ſich alſo ſelbſt / durch ihre Ungedult / und unbedachtſame Flucht / ins Verderben ſetzte / und dem Kardinal eben hiemit ein gewonnen Spiel gab. Sintemal derſelbe / zu ſeinem Vortheil / nichts Beſſers münſchen kunnte / als daß dieſe Königinn / indem Sie / bey Spannien / Schutz und Beyſtand hoffte / hiemit ſo wol ihren Sohn / den regierenden König / als das gantze Franckreich / zum Feinde bekäme. Weil nun auch hiemit der einige Schutz-Engel derer von Marillac hinweg / und der Kardinal kein weiteres Bedencken hatte / ihnen das Leben länger zu friſten / überdas anjetzo mit ſo viel gröſſerm Groll und Grimm auf ſie / als ehedeſſen der Königinn geheimſte Rahtgeber / Verreitzer / und Anhetzer wider ſeine hohe Gewalt / erſeſſen war : weil er auch vermutlich inzwiſchen viel Zeugen / beydes aus den Städten / und der Soldateſca / wider den Marſchall / hin und wieder zuſammen gebracht : ſo ſtunden nunmehr dieſe zween in höchſter Gefahr deß Lebens / und / wie ein paar im Hüner-Korbe lange verſperrte Kapaunen / zum abwürgen fertig / daß ſie ſeinem Rach-Hunger möchten zum Speiß-Opffer gedeyen.

XIII. Man machte zu forderſt den Anfang / mit dem Anhange deß Hertzogs von Orleans ; und ward dem Parlement zu Paris anbefohlen / eine wider dieſelbe / als Aechter / und Majeſtet-Verletzer / geſtellete Declaration zu verificiren. Weil aber etliche Herren deß Parlements / mit den Miniſtern

deß

deß Hertzogs / und der Königinn / in gutem Vernehmen stunden / und ohne zweifel die mit eingemischte Passionen deß Kardinals merckten: kam es / im Parlement / darüber zur Mißhälligkeit / und erstlich eine solche schrifftliche Antwort heraus / welche der König selbst in Stücken zerriß / und den Presidenten / wie auch dem von Harillon, und dem Leoine, auf eine Zeitlang die Stadt Paris verbot: darum daß sie / von deß Königs Verfahrung / nicht ehrerbietig genug geredet hätten. Er selbst (oder vielmehr / in seiner Person / der Kardinal) richtete einen besondern Justiz-Raht auf / welcher nicht allein die Rottirer / mit einem scharffen Urtheil / straffen / sondern auch / damit dieses neu-formirte Gericht desto grösseren Glantz eines Eyfers ums Recht gewönne / zugleich den Betrug und Frevel der Müntzer / Müntz-Verderber / Verfälscher / und Beschneider / in Straffe ziehen solte. Wozu er einen Theil deß Parlements nahmete / und ihnen das gewöhnliche Raht- oder Parlements-Haus / zu ihrer Versammlung / bestimmte. Weil nichtsdestoweniger dennoch das Parlement neue Schwerigkeiten machte / und solche Constitution (welche der Kardinal geschmiedet hatte) nicht allerdings loben wolte: versetzte der König das Rahthaus anderswohin / nemlich ins Zeughaus / verordnete zween seiner geheimsten Räht / nebst sechs Supplications-Meistern / und gleich so viel Raht-Herren zu Beysitzern. Diese gaben dem Werck ein gar löbliches Ansehn / mit dem Titel eines Ey-

ſers / wider die Münz-Verfälſcher / und Stöhrer der gemeinen Ruhe: verdammten den Senelle und Vali auf die Galeen; den Hertzog von Rouan aber / den Marchgrafen von Vieuville, und die Marchgräfinn von Fargis, zur Enhauptung ihres Bildes. (Denn ſie waren weit auſſer den Streichen) Dem von Elbœuf, ward das Gubernament der Picardie; dem Hertzog von Bellegarde das in Burgund / genommen.

XIV. Zuletzt kam / nach einiger Zeit / auch die Reihe / an die von Marillac / denen die Zeche bisher geborgt / aber nicht geſchenckt war. Allein / wider dieſe / klaubte man andre Urſachen zuſammen / und ließ die eigendliche Beweqniſſen / gantz aus: damit ihr Untergang dem Kardinal deſtoweniger Nachredens brächte / und man nicht ſagen möchte / ſeine Rachgier / ſondern ihre Ungebühr / hätte ſie verderbt. Der Vice-Cantzler zwar / Michael von Marillac / kam gnädiger davon / und ward gar bald / nach Lizieux relegirt; ſein Bruder aber / der Mareſchall / länger aufgezogen / und muſte beſſer ſchwitzen.

XV. Unter währender Gefängniß / ſoll der Herr von Chaſtelet, der derer beyden Marillacs geſchworner Feind / und anfänglich / neben andren / durch den Kardinal / dem Marſchall zum Richter verordnet war / auf deſſen Bruder / den Vice-Cantzler / ein ſchändliches Lateiniſches Paſquill geſchrieben haben: welches am 63. Blat deß Journals von dem Kardinal de Richelieu zu leſen / von mir

aber

aber allhie / wegen einiger darinn begriffenen schandbaren und ärgerlichen Worte / ausgeschlossen wird. Solches ist diejenige Schmäh-Schrifft / deren hiervorhin / bey Erzehlung der gerichtlichen Verantwortungen deß Marschalls / ein und anders mal / Meldung geschehen wird.

Etliche sprengten aus / der Marschall hätte / drey Tage nach seiner gefänglichen Verhafftung / gesagt; Er begehre / von dem Könige / kein Recht; sondern Barmhertzigkeit. Wiewol der Kardinal / (oder wer solches in benanntem Tag-Büchlein erzehlet) hinzu thut / er hatte ihn viel zu hochmütig / als / daß er dergleichen solte geredt haben.

Wie aber / mit dem Glück / sich auch viel Gemüter ändern: also redeten auch ihrer etliche / die vorhin deß Marschalls Freunde waren / nunmehr / da er ein Gefangener worden / von dem sie keine Dienste / noch einigen Nutzen mehr hoffen kunnten / eines und andres / dem Kardinal zur Beliebung / das dem Verhafteten höchst schädlich fiel / und bey dieser ohne das gnugsam verbitterten Person alle Versöhnlichkeit vollends bannisirte. Der Herr von Engoulesme zeigte / einige Wochen nach deß Marschalls Gefänglichkeit / dem Kardinal an / ehe denn der Herr von Marillac nach Lyon / und von dannen in Italien / verreist / hätte derselbe ihn vielmals versucht / und bemüht / wider den Herrn Kardinal mit einzuflechten / und dieses desto leichter zu erlangen vermeynt / weil der Herr d'Engoulesme, und der Kardinal / währender Belägerung vor Rochelle einige

Strittigkeit miteinander gehabt; auch endlich zu ihm geſagt / man müſte eine Parthey wählen / und entweder auf die Seiten der Königlichen Frauen Mutter / oder deß Königs / treten.

Der Herr von Boullion, hat dem Kardinal entdeckt / der Marſchall hätte eben daſſelbe dem Herrn von Crequy zugemutet: allermaſſen Monſieur de Crequy ſelbſt offtmals mit dem von Boullion, hievon geredt.

Als der Herr de la Vallette am 8. Decembr. 1630ſten Jahrs / von Metz nach Paris gekommen; ſoll er offentlich geredt haben / der von Marillac hätte / da er von Verdun verreiſt / geſagt / daß ſein Bruder und er / vor langer Zeit ſchon / in der Gunſt / wider den Kardinal / geſtritten: er wolte ihn aber dißmal / mit einem Streiche / danider werffen.

Vorbeſagter Herr von Boullion gedachte gleichfalls / gegen dem Kardinal / es ſtünde Jedermann in Sorgen / man möchte die von Marillac leſ geben; und urtheilete männiglich / man ſolte dem Marſchall ſein Recht thun. Derſelbige gab ferner die Nachricht / es wäre Vaultier, bey dem Pater Arnold / geweſen / und hätte ihm geſagt / die Königinn wolte ihr Leben daran wagen / den Marillac zu erledigen; weßwegen der Pater geurtheilt / der König wäre verpflichtet / ſehen zu laſſen / daß er den Marſchall / mit Urſach und Recht / gefangen genommen. Eben derſelbige von Boullion ſagte ihm ferner / Vaultier wäre zu gedachtem Pater Arnold kommen / demſelben anzeigend / daß die Königinn

bewil-

bewilligte / den Kardinal im Königlichen Raht / ja auch bey sich in ihrem Zimmer / zu sehen / so man die beyde von Marillac wiederum auf freyen Fuß setzen / und daneben ihre andre Erfordrungen eingehen wolte: welches der Pater Arnold für sächerisch befunden hätte. Wobey aber zu erinnern / daß genannter Vaultier, wie die Marchgräfinn de Sable, gegen dem Kardinal / gemeldet / die Befreyung und Wiederkunfft derer Beyden von Marillac nicht gern gesehn; aus Beysorge / sie dörfften / in der Königinn Wohnung / die Authorität allein an sich ziehen.

Das Eyfer-Feuer deß Kardinals zu vergrössern / spendirte Roxto gleichfalls / mit seiner Rede / etliche Scheiter dazu; indem er zwey oder drey mal / gegen dem Kardinal sagte / nachdem er / von deß Marschalls gesuchter Erledigung / gedisputirt: daß / wenn man nicht nur / in dieser Begebenheit / wanckte; sondern auch wenn man nicht mit rechtschaffenem Eyfer / Ernst / und Beständigkeit / darinn handelte; man die Parthey zeitlich würde quitiren müssen: angemerckt / auf solchen Fall / nicht allein der Gegentheil einen Mut nehmen / sondern auch die / welche sich annoch nicht für ihren Anhang recht erklährt oder heraus gelassen / wegen solches Übersehens / sich / ohn weiteren Zweifel / zu ihnen schlagen würden: entweder aus Vermutung / daß sie solches ungestrafft und ungerochen thun könnten; oder aus Hoffnung / daß weil man / an einer Seiten / die Procedur geändert / sich auch anderseits das Glück ändern

dern würde. Nach ſieben Tagen führete er abermals eben dergleichen Reden/ gegen dem Kardinal/ doch mit gröſſerm Mißtrauen / ſprechend / alles / was er zu thun hätte / beſtünde in dem / daß er die Sachen/ ſo ſein Amt angingen/ regierete/ auf Maß und Weiſe/ wie es der König gut befünde : Er ſolte es thun/ ehe ſein Unglück ſich nahete.

Der Spanniſche Ambaſſador regulirte ſeine Diſcurſe gleichfalls nach dem Glück / indem er / zu dem Kardinal / dieſe Worte redete / der König müſſte dem von Marillac ſeinen Proceß machen : anderſt dörffte man vermeynen / daß ihn eine abſonderliche Feindſchafft / und keine offentliche Urſache oder Abſehn Gemeinen Beſtens / in dem Verhaffe ſo lange aufhielte.

XVI. Unlang hernach / kamen die alte Königinn / und der Kardinal / zuſammen. Da fing ſie / als die fürnehmſte und beharrlichſte Patroninn dieſes Gefangenen/mit ihm an zu reden/von den beyden Marillacs : ſagte/ man hätte ſich / nachdem der Marſchall weit von ihr entfernet geweſen / wol geſchwinde an ihn gemacht : klagte doch nicht / über die Entfernung deß Sigel-Verwahrers ; ſondern über die gefängliche Einziehung deß Marſchalls : Und fragte/ obs nicht wahr / daß / wann ſie ihn nicht ſo weit von ſich gelaſſen / man ihn nicht verhafftet hätte? Worauf der Kardinal antwortete : Er gläubte / man hätte ihn alsdenn nicht gefangen genommen : doch ſolte ſie ihr deßwegen keine Gedancken machen / als hätte man ihr ſolches zu wider-

thun

thun wollen; denn es wäre nicht geschehen/ Ihrer Majestät dadurch ein Mißfallen oder Verdruß zu erwecken; sondern weil ers würcklich überaus wol verdient hätte: und es wäre/ mit dieser Sachen/ bewandt/ wie mit einem Menschen/ bey welchem sich/ von langer Zeit hero/ viel böser Feuchtigkeiten gesammlet/ indem er allezeit eine unordentliche und üble Lebens-Art geführt/ endlich aber durch einen unvermuteten Zufall in eine Kranckheit fiel: da denn solches Accident zwar seiner Kranckheit einen Anfang machte; doch nicht eigendlich Ursach daran wäre; sondern viel mehr die böse Feuchtigkeiten/ welche sich bey ihm angehäuffet.

Damit man auch sehe/ wie gut es sey/ auf den HErrn zu trauen und sich nicht auf Menschen/ noch auf einigen Fürsten/ zu verlassen; wird uns die schlechte Recommendation/ so der Hertzog von Orleens/ deß Königs Bruder/ bey welchem doch der gefangene Marschall bißhero/ wegen seines geheimen Eyfers wider den Kardinal/ wol und gnädigst angesehn gewest/ nunmehr/ nach dem Fall desselben/ ihm/ und zwar zu mercklicher Beschwerung seiner Sache/ und mächtiger Gefährung seines Lebens/ gegeben/ hierinn einen Spiegel weisen. Denn als der König/ am 1 Jenner 1631/ Raht hielt; gab dieser sein Herr Bruder zwey Stücke von grossem Nachdencken zu vernehmen. Erstlich: daß/ indem der König mit seiner Armee/ sich in Savoyen befunden/ und noch ein andres Kriegsheer im Piemont gehabt/ welche beyde Armaden wider

alle

alle Macht deß Römischen Reichs / Spanniens / und Savoyens / agiren solten / der Marschall ihn / den Hertzog / offt bereden wollen / er solte einen Theil derer von Paris kommenden Proviant-Wägen wegnehmen / und seine Armee davon unterhalten: welches / ohne Untergange der Königlichen Armaden nicht hätte geschehn können. Und (so es anders alles gewiß / was das Tag-Buch deß Kardinals hierinn für deß Hertzogs Discurs ausgiebt /) soll er eben denselben auch haben bewegen wollen / selbiges Geld aufzufangen; auf daß er Mittel gefunden hätte / den gröſſesten Theil davon / unter dem Vorwand seiner an die Armee aufgewendeter Unkosten / in seinen Seckel zu schieben. Fürs Andre: Daß Marillac Ursache wäre alles deſſen / was der Hertzog von Lothringen / in dem Italiänischem Kriege / wider den König begangen. Welches der Hertzog etliche mal / mit einer sonderbaren Bewegung / soll widerholet haben / und gesprochen: Bey GOtt! Ich weiß gar wol! Er ists / Er ist die rechte Ursach hievon! Er ists / der den Hertzog von Lothringen dazu gebracht!

Es scheinet aber / daß der Hertzog solche Worte vielmehr als eine beystimmende Vermutung und Rechtgebung / weder als eine selbst-eigene und freywillige An- oder Aussage / fürgebracht: nachdem etwan der Kardinal oder sonst Jemand / gegen dem Hertzog / den Gefangenen also angegeben. Denn wann dem also wäre / hätte es so weitläufftigen Procedirens nicht gebraucht / und dieser heimlicher

licher Verstand mit dem Lothringer dem Gefangenen allein genugsam das Leben nehmen können: und würde hievon/ so fern ein rechter Grund vorhanden gewest wäre/ das Todes-Urtheil deß Marillacs so gar nicht geschwiegen haben. Daher es derowegen lauter argwöhnische Gedancken entweder deß Kardinals/ oder seiner Woldiener/ gewesen/ oder von deß Marschalls Feinden/ die ihm lieber den Tod/ als die Freyheit/ gönneten/ wol gar erdichtet seyn mag.

In demselbigen Tag-Büchlein/ wird gedacht/ es habe Vaubecourt an den Moric (am 28. Jenner 1631. geschrieben/ er vernähme/ aus denen/ in dem Trühlein der Damen von Marillac aufgefangenen/ Briefen/ daß er (der Mareschall) eine Heyraht/ zwischen Monsieur (oder dem Gaston) und der Prinzessinn von Lothringen/ mit Bewust der Königlichen Frauen Mutter/ schon eine lange Zeit hero/ tractirte.

Diß letzte erachte ich für eines von den fürnehmsten Stücken/ so den König und Kardinal/ wider den Gefangenen/ am meisten aufgebracht. Wie viel Wahres/ oder Falsches/ an den andren Beschuldigungen gewest/ kan ich nicht gewiß versichern: weil die Partialitet beyderseits sich gewaltig blicken lassen.

XVII. Wenn fürnehmen Personen ihre Freyheit abgefangen worden/ und sie sich in solcher Feinde Gewalt befinden/ die/ aus sonderbaren selbst-eigenen Ursachen und Affecten/ ihren gäntzlichen

lichen Untergang wünſchen / können ſie nicht wol anders / als ihr Verderben / beſorgen. Dergleichen Sorge verunruhigte nun auch den Marſchall: weßwegen derſelbe / nachdem man ihm nunmehr den Degen abgegürtet / ſeinen Schutz in der Feder ſuchen muſte / und ſich nach Rettung umſchauen; weil er unbemüht wol erachten kunnte / diſe Verhafftung wäre darauf nicht angeſehen / daß man mit ihm ſchertzen / noch ihn ſo leicht wiederum empor kommen laſſen würde. Derwegen verſuchte er / durch nachgeſetztes Schreiben / den bey Hofe wol angeſehenen / Pater Suffren zu bewegen / daß derſelbe / an hohen Orten / ſeiner im Beſten gedencken / und die Felſen / durch ein gutes Fürwort / bewegen möchte.

Ehrwürdigſter Vater!

DReyerley Urſachen treiben mich / in meiner Trübſal / mit meiner Zuflucht / bey euch anzutreten. Die Erſte iſt eure groſſe hertzliche Liebe gegen Jedermann: Die Zweyte / die ſonderbare Gunſt / welche ihr mir jederzeit bezeuget habt: Und die Sicherheit / mit welcher man euch ſein Hertz entdecken kan / iſt die dritte. Wollet euch derhalben nicht befremden laſſen / daß ich mich in dem betrübten Zuſtande / darein mich mein Unglück gebracht / deſſen unterſtehe: Denn Niemand hat jemals eures getreuen Beyſtands und Troſtes / Ehrwürdigſter Vater! ſo hoch benöthſt / als ich / welcher /

her / an dem lebendigsten und edelsten Theil seines Hertzens und Gemüts / angegriffen ist. Ich hätte mir nicht einzubilden / daß die Sterne fester am Firmament sässen / wieder ich in deß Königs / der Königlichen Frauen Mutter / und deß Herrn Cardinals Gnade: Deren mich / schon von langer Zeit hero / einige Merckzeichen und Zeugnissen überredt haben; vorab ihr gewöhnliches Vertrauen zu mir / und die herrliche Bestallungen und stattliche Aemter / womit sie mich / zwantzig Jahre hero unverruckt geehrt / ohnangesehn ich solche Ehre Ihrer Hochschätzung meiner Wenigkeit nicht verdient hatte. So kan ich euch auch versichern / daß weder meine Sorgfalt in dem Gottes-Dienste / noch meine Liebe zu GOtt (wann ich anders also reden darff) noch mein Eyfer und Trachten nach der Seeligkeit gröſſer gewest / als meine Wachsamkeit ihnen zu gehorsamen / meine Begier sie zu lieben / meine Lust und Treue ihnen zu dienen. Diese alle haben mir je und je ihre gute Zufriedenheit und Vergnügung bezeugt / biß auf den zehenden dieses Monats; und dazu mit einer solchen Beehrung / dergleichen ich jemals hätte wünschen mögen / nemlich mit einer ungemessenen Gewalt / welche seine Majestät mir zufertigte / daß ich / Krafft solcher / Dero Waffen und Sachen / in Italien / solte allein führen. Aber ach! schier eben in dem Augenblicke dieser Gnade / mein lieber Vater / geschahe es / daß ich / durch ein andres Schreiben vom zwölfften / welches am zwantzigsten besagten Monats anlangte / mich von seiner

Gnade verlaſſen / der Ehren-Aemter beraubt / in die Acht erkannt / und / als ein Verbrecher in Verhafft befand. Ach! mein Vater / welch ein harter und ſchwerer Streich iſt das! Ach ich vermeynte / mein Leben wäre Seiner Majeſtät am angenehmſten / auch dieſelbe / mit meinen Dienſten / aufs beſte / vergnügt und zufrieden; muß aber Dero Ungnade verſpühren / und dazu vernehmen / daß dieſelbe Zorn-Flut ſich auch über meinen Bruder ergieſſe. Diß muß wol meiner Sünden Schuld ſeyn: denn (was ihn betrifft /) hielt ich dafür / daß er keine begehen könnte.

Nachdem ich gleichwol unterdeſſen mich wol betrachtet / meinen gantzen Lebens-Wandel wol erörtert / und alle zuruck gelegte Handlungen durchſuchet habe; weiß ich mich doch nicht zu erinnern / daß ich etwas hätte gethan / welches mir eine ſolche ſchwere Ungnade zuziehen könnte. So muß denn dieſes Ubel / durch eine falſche Anklage / wider mich angeſponnen ſeyn. Doch ſolten ſie mich / nach allen den Proben meiner Treue und unterthänigſten Gehorſams / nicht ungehört verdammen. Denn ich bin deſſen gantz gewiß / daß der Himmel ſelbſt mich keiner Untreu / gegen einer von dieſen dreyen Perſonen / überweiſen könnte; denen ich treulich gedient / jedweden nach ſeinem Stande geehrt / und inbrünſtig geliebt / auch nicht einmal / mit einigem Gedancken / daran ermanglt: wie ſoltens denn die Menſchen thun können? Zwar fürchte ich / mein geliebter Vater / die Menſchen auch nicht; muß aber unterdeſſen den-

dennoch/ in meiner Unschuld/ leiden / fürnemlich an dem edelsten Theil der wahren Ehre / welche in der Reputation besteht. Solcher Marter/ die den Leib quälet / und das Leben wegreisst / spotte ich nur; wenn sie nur allein biß dahin sich erstreckt. Ich achte für nichts die Absetzung von den irdischen Würden/ so mir dieses Theil nur gantz und unverletzt bleibt: Allein/ durch diesen Streich/ ist derselbe hart angegriffen/ und gewaltig erschüttert.

Darum ruffe ich Euch/ über diesen Punct/ an/ mit hoher Bitte / daß ihr euch eben so treulich/ als lieb euch das Heil eines Ehrsten ist/ bemühen wollet/ mir dieselbe zu erhalten; Erstlich/ bey dem Könige; hernach/ bey der Königinn; und dann / bey dem Herrn Kardinal: von dannen sie überall / durch die gantze Welt / passiren wird. Ich kann euch sicher versprechen / daß ich mich weder an einem / noch andrem / unter ihnen / vergriffen / und meinem Gewissen alle Vergnügung schaffen kan / von allen dem / was ich ihnen zu thun verpflichtet bin. Und ich darff sie gar wol selbst hierüber zu Zeugen anruffen; gleichwie sie / so es ihnen beliebig / meiner Actionen / und seit zwantzig Jahren hero geführten Lebens / sich zu erinnern / ebenfalls hierüber meine Richter seyn können. Welches mich denn verbindt / zu gläuben / daß ihr dieses gute Werck / mit sicherem Gewissen / auf euch nehmen werdet; um zu erfahren / woher mein Unglück komme. Denn weil mir selbsten solches / an mei-

nem Ort / unbewusst; weiß ich euch auch nichts davon zu berichten / noch Mittel dazu. Sofern es eure beywohnende Klugheit / sonder Erregung ihres Mißfallens und Unwillens / kan in Erfahrung bringen / und ihr vernehmet / daß das Interesse / oder die Vergnügung Jemandes unter ihnen solches Leiden von mir erfordere; so sey euch hiemit versprochen / daß / wann ihr mich dessen verständiget / ich nichts darwider reden wolle. Denn gleichwie ich meinem Herrn mehr / weder meinem Freunde / zu dienen / verpflichtet bin; also will ich nicht unterlassen / dasselbe zu thun (nemlich mit Gedult solches zu ertragen) wenn es so viel wircket / daß es / für meinem Bruder / genug thun kann.

Ich suche hierinn / von Euch / nichts Unbillies: und kan euch / meines Theils / versichern / daß das Zeichen der Königlichen Ungnade mir tiefern Schmertzen giebt / weder der Tod selbst thun könnte. Denn über die Liebe / und den Respect / so ich ihm / als meinem Könige / schuldig bin / betrachte ich ihn auch / als den Geliebten Gottes / und ehre ihn / als das vollkommene Ebenbild der Gottheit. Demnach so erwarte ich die Würckung eurer liebreichen Sorge / mein Vater; in guter Hoffnung / es werde einiges Zeugniß eurer Erinnerung mich / bey Ihrer Majestet / wiederum in Gnade / und bey Dero fürnehmsten Minister wieder in Gunst bringen / folgends auch mir die Ehre und das Leben wieder geben können. Ich versichere /

sichere / ihr werdet solches keiner Person zu wegen bringen / die mehr / als ich / sey /

Mein Ehrwürdigster Vater /
Euer affectionirtester
Diener /

Von Marillac.

In diesem Schreiben / hat der Marschall eine schändliche Warheit geschrieben ; nemlich daß er GOtt nicht mehr / als diesen dreyen Personen / zu dienen / befliſſen gewest. Denn wie mans nimt / so bleibt es wahr ; wiewol mit Unwarheit / in gewissem Verstande / vermischt. Daß er GOtt nicht mehr / denn der Königinn / gedient / war die Unwarheit ; aber gewißlich eine solche / deren sich ein Mensch mehr zu schämen / als zu rühmen / hat. Daß er GOtt nicht mehr / als dem Kardinal / gedient / (wie ihn die Noht / und vergebliche Hoffnung / reden lehrte) war falsch / und vielmehr wahr / daß er seine Anschläge / wider den Kardinal / gestellet hatte. In Betrachtung aber / daß einer GOtt nicht recht dienen kan / der seinen Nechsten hasset / und beneidet / war diese Unwarheit wiederum auch wahr / und (wiewol wider seine Meynung) der Warheit gleich-stimmig. Denn indem er den Gottesdienst menschlichen Diensten nicht vorgezogen / oder GOtt dem HErrn gar nicht recht gedient / indem er den Kardinal heimlich gehaßt / hat er freylich GOtt nicht mehr / als ihnen / gedient : weil / ein solcher

Dienſt / den man hohen Häuptern / mit Vernachtheilung der Schuldigkeit / womit man GOtt verpflichtet iſt / erweiſet / denſelben im Grunde mehr undienlich / als dienſam iſt; und / nach dem zweyten Verſtande / auch derjenige GOtt nicht lieben / noch bedienen kan / der ſeinen Bruder und Neben-Menſchen neidet / und zu entwürden ſtrebet / oder ehrſüchtig mit ihm eyfert. Alſo hat auch dißfalls der Marſchall die Warheit geſchrieben; nachdemmal er / als ein Welt-Mann / nicht mehr (oder nicht beſſer) GOtt gedient / weder dem Kardinal. Hätte aber dieſer Unglückſelige Gott mehr gedient / als der Königinn / oder ſeinen eigenen Begierden / und auch aufrichtiger / weder dem Kardinal; ſo hätte GOtt ihn auch / für den Netzen und Fall-Stricken deß Rach-entzündeten Kardinals / und deſſen ergebener Kreaturen / nemlich ſeiner feindſeligen und partheylichen Richter / behütet.

XVIII. Wie unwiſſend ſich nun gleich der Marſchall / in vorerzehltem Schreiben an den Pater Suffren ſtellet; hat er doch unſchwer erachten können / von wem dieſer Streich herkäme; nemlich / daß der Kardinal ſeiner Verarreſtirung fürnehmſter Stiffter / und der Schlüſſel zu ſeiner Freyheit in deſſelbigen Händen wäre: darum hat er auch / bey demſelben / mit folgender Bittſchrifft / demütig angeklopfft.

Schrei-

Schreiben
deß
Marschalls von Marillac
an den
Kardinal von Richelieu.

Monseigneur!

ICh nehme GOtt/ und die Welt/ zu Zeugen/ und dörffte es auch wol mit Euch selbsten bezeugen/ daß ich niemals die Entziehung eures Schutzes verdient habe/ weder durch Ermanglung der Treu/ oder Eyfers in den Diensten/ deß Königs/ meines Herrns/ noch durch einigerley fürsetzliche Abkürtzung oder Zergäntzung der Ergebenheit/ zu welcher ich mich bishero eine so lange Zeit gegen Euch bekennet/ auch dieselbe/ mit so manchen gehorsamsten Diensten/ bezeichnet habe. Und wie genau ich die Handlungen meines vorigen Lebens beschtige: kan ich doch keine andre/ als eben dieselbige Begier/ in mir/ finden/ welche sich stets in mir gereat/ meinem Könige getreu/ und zu eurer Bedienung kräfftigst geneigt zu erscheinen. Nichts destoweniger muß ich mich jetzt/ auf einen Streich/ geruinirt und ganz verlassen seyn: ohne/ daß ich die Ursache begreiffen könnte: wenn sie nicht etwan meiner eigenen Unglückseligkeit zuzurechnen stehet.

Mir bleibt gleichwol noch einiges Trost-Schein-lein (in diesem finstren Unglücks-Schatten) übrig; wenn ich bedencke / was für Großmütigkeit Ihr bishero habt ersetzt / mich / wider viel andre / zu schirmen: dieses verhindert mich / an der Verzweifelung eurer annoch gleichmäßigen Hülffe / in gegenwärtigem meinem Noht-Stande. Hierum bitte ich auch zum allerdemütigsten; hierum beschwert euch meine Unschuld und Redlichkeit / welche gewißlich vollkommen und unbefleckt ist. Ja! Monseigneur! Ich darff wol gläuben / meine bisherige Lebens-Verhaltung werde euch fürträglich fallen / zur Erkenntniß meiner Unschuld. Biß auf diese Minute / bin ich aufrichtig und treu-affectionirt / gegen euch / gewesen. Und wann auch gleich alle diese Sachen euch nicht zu Sinne wolten / noch so gute Gedancken von mir machen: soll dennoch eure angeborne Güte / die mir sonderlich bekandt / und ihre edelmütige Würckungen zu prüfen gegeben / euch dazu einladen und bewegen: welche mich auch versichert / es werden euch die Klagen eines Unschuldigen und Unglückseligen / den man / in der Neige seines Alters / ins Elend stürtzen will / nicht unempfindlich finden. Es ist kein Geringes / daß man einem unglückhafften Edelmann seine Reputation salvire. Die meinige / Monseigneur / geht ohne zweifel zu Grunde / wofern die Zeichen deß Königlichen Zorns wider mich verharren: Jedweder wird davon urtheilen / nach seinen Affecten / und Einbildungen; und doch alles zu meinem Nachtheil.

Der-

Derhalben flehe ich inständigst / oder vielmehr beschwere euch / bey euch selbsten / durch unsere alte Freundschaft / und bevoraus durch die gehabte Ehre eurer Gnade / ihr wollet Mitleiden über meinen Unfall tragen / und diesen Sturm zertreiben / der eurem Dienste gereigtesten / oder / besser zu sagen / dem Unglückhafftesten unter allen denen / die jemals mit eurer Liebe beehret worden / ob dem Haupte schwebt / und alle Augenblicke wider ihn losbrechen will. Erhaltet mir / sag ich / eine so herrliche Reputation / die ich in so langer Zeit gesucht und erworben / durch grosse Mühe / durch Tapfferkeit / durch gantz gerechte Wege / und durch die allerehrlichste / welche den Geist und das Gemüt eines getreuen Dieners deß Königs berühren können. Wiewol ich darum dennoch nicht in Abrede bin / daß ich den grössesten Theil derselben / nechst GOtt / euch zu dancken habe. Aber eben diß ist es auch / was euch verbinden soll / dieselbe unter eure Protection zu nehmen / und zu erhalten / weil eurer Ehre daran gelegen. Und ich werde denen vorigen viel-zehlichen Verbindlichkeiten / womit ihr mich verpflichtet habt / gegen welchen ich auch weder unerkenntlich / noch undanckbar gewesen / dieses heilige Merckzeichen eurer Gunst beyrechnen / überall rühmen und ausbreiten / daß / nachdem ich jederzeit gar starck zu eurem Dienste gezogen worden / und zu eurem Interesse ein zartes Gefühl (oder kräfftigen Trieb) empfunden; Ihr die Protection meiner schmählich-angegossenen Unschuld ergriffen / und

meinen Feinden zu erkennen gegeben / daß ihr euch gar wol / auf die Wahl getreuer und untadelicher Perſonen / verſtehet / wann es deß Königs Dienſte betrifft: gleichwie ich ſolches euch auch verſichern kan / daß ich würcklich demſelben allezeit treulich gedient: und mich wol hüten würde / mit gegenwärtiger Bittſchrifft bey euch anzumelden / wenn mein Unglück / aus einigem Mißfallen Seiner Majeſtät / herrührete: welches mir nicht glaublich. Ich habe Hertzens genug / und gar zu groſſen Abſcheu für böſen Händeln / daß ich / in ſolchem Fall / mich nicht viel mehr ſelbſt verdammen / als deß Königs Zorn erwarten ſolte. Aber es zeuget mir ſo wol die Reinigkeit meiner Handlungen / und die Conduicte oder Anſtalt meines Lebens / als die Warheit ſelbſt / daß ich allezeit geweſen / und in Ewigkeit zu ſeyn gewünſcht /

Monſeigneur

In dem Felde de l'Eſpiſſe am 22. Novemb. 1631. Wie in de Frantzöſiſchen Druck ſtehet. So aber muthmaßlich verdruckt iſt / und eigentlich 1632 heiſſen ſoll.

Euer demüthigſt / Ergebener

Von Marillac.

Dieſe

Dieſe Mühe hätte der Marſchall wol ſpahren mögen. Er empfing / bey dem Kardinal / eben ſo ſchlechten Troſt / als wie ein gejagter Hirſch / der / wenn ihm die Hunde zuſetzen / ſeine Zuflucht zu dem Jäger ſelbſten nimt / und bey demjenigen Rettung ſucht / der ſie eben hat angehetzt / und auf ihn los gelaſſen. Denn das ſteinerne Hertz deß Kardinals ließ ihn umſonſt flehen / und begehrte ihm nicht anders / ohn durch einen Nacken-Streich / Beſcheid darauf zu ertheilen. Derhalben er auch ſolche Richter wählte / deren mehrer Theil dem Marſchall ungünſtig / ihm aber verpflichtet war.

Anfangs ward / zu Verdun / eine Gerichts-Kammer aufgerichtet / welche beſtund / in vier Supplication-Meiſtern / zweyen Preſidenten / und zwölff Herren deß Parlements von Burgund. Dieſelbe unternahmen ſich / am 13. May 1631 Jahrs / der Commiſſion / ihm ſeinen Proceß zu verfertigen.

Die XIX. Trauer-Geschicht/
oder
Fortsetzung der vorigen /
von
Der Rechts-Fordrung und Verurtheilung
deß Marschalls/
Ludwig von Harillac.

Inhalt.

XIX. Die Puncten seiner Anklage.
XX. Unterschiedliche Commissionen / und Gerichte / davor sein Proceß gehandelt worden.
XXI. Remonstration deß Marschalls / an den König.
XXII. Zahl und Namen der Richter deß letzten extraordinar Gerichts/ über ihn.
XXIII. Warum / nach der Cardinalisten Vorgeben / Beklagter nicht habe perdonnirt werden können.
XXIV. Begreiff seiner übergebenen Schrifft / an die neue Deputirte.
XXV. Seine Verantwortung über Haupt/ wegen deß ersten Klag-Puncten wider ihn:
XXVI. Wegen deß andern:
XXVII. Wegen deß dritten:
XXVIII. Wegen deß vierdten.
XXIX. Wegen deß fünfften.
XXX. Wegen deß sechsten.

XXXI. We-

XXXI. Wegen deß siebenden.

XXXII. Fernere Beschönigung seiner Unschuld / wider bemeldte Klag-Puncten.

XXXIII. Seine Antwort wider die Zeugen deß ersten Verraths.

XXXIV. Aussage und Widerlegung der Zeugen / über den zweyten Punct.

XXXV. Verantwortung / wider die Zeugen / deß dritten Haupt-Puncts:

XXXVI. Wider die Zeugschafft deß vierdten:

XXXVII. Wider die Aussage der Zeugen deß fünfften Puncts:

XXXVIII. über den sechsten:

XXXIX. Beantwortung deß Gestugnisses über den siebenden.

XL. Die drey Gründe seiner allgemeinen Verantwortung / wider den siebenden Artikel.

XLI. Seine böse Mutmassung / von der frühen Versammlung seiner Richter:

XLII. Er erscheint / mit unerschrockenem Blick / und Mut.

XLIII. Seine Rede / zu unterschiedlichen Gliedern deß Gerichts.

XLIV. Er beklagt sich / über die unbillige Verfahrung / mit ihm.

XLV. Er sucht / in einer Supplication / dieses Gericht zu verwerffen:

XLVI. Wird aber damit abgewiesen / und bedraulich erinnert / zu antworten.

XLVII. Er bittet / kein Urtheil zu fällen / bevor man ihn / über alle Puncten / völlig gehört.

XLVIII. Wird seines Rahts / und aller Unterredung / beraubt.

XLIX. Bitte

XLIX. Bitt- und Verwarnungs-Schrifft seiner Freunde / wider den Herrn von Chasteler.

L. Welche man dem Könige selbsten zuschickt.

LI. Der Cardinal läst den von Chasteler verarrestiren; behält aber / mit dem Marschall / in der Sache / fortzufahren.

LII. Bestürtzung deß Marschalls / über das böse Vorhaben seiner Richter.

LIII. Man hebt an / die Meynungen zu eröffnen.

LIV. Er bekommt die meiste Stimmen / zum Tode.

NAchdemmal der Verlauff / mit dem Marschall von Marillac / und die gerichtliche Verfahrung in seiner Sache ja so weitläufftig / als wunderlich und denckwürdig: als habe ich diese Trauer-Geschicht / in drey Theile / unterscheiden: und den ersten / mit der Gefängniß deß Marschalls / beschliessen wollen. In diesem zweyten / soll der fürnehmste Inbegriff seiner Rechts-Forderung ausführlich beschrieben werden / biß zu seiner Verdammung zum Tode.

XIX. Worinn seine Anklage bestanden / ist vorhin allbereit / bey Vermeldung seiner Verarrestirung / gedacht: dennoch will ich sie allhie / mit kurtzem / wiederholen. Man beschuldigte ihn / weder seines verrechnaten Commercii / gegen den Königlichen Ordre / die ihm befohlen hatte / mit der Armee nach Italien zu gehen; noch der Beleidigung

gung und Verſendung deß Kardinals bey deß Königs Mutter; ſondern nur wegen dieſer ſieben Stücke.

1. Daß er / bey der Fortification zu Verdun / unleidlich umgangen / mit den Geldern / und ungebührlichen Profit an ſich gezogen.

2. Daß er den Armeen deß Königs übel vorgeſtanden / und die Königliche Gelder nicht recht angelegt:

3. Daß er / mit dem Proviand- oder Commiß-Brod / bey beſagtem Feſtungs-Bau / Betrug und unverantwortliche Schacherey getrieben:

4. Daß er falſche Quitungen von ſich gegeben:

5. Daß er vierhundert tauſend Pfund unterſchlagen / welche der König / zur Bezahlung der Häuſer / ſo man / um deß Citadelis willen / zu Verdun abgebrochen / geſchoſſen hatte.

6. Daß er neue Charges und Aemter der Fortification / in den dreyen Biſthümern / zu ſeinem Profit bequemet.

7. Daß er / in Verdun / und benachbarten Orten / das Volck getribulirt und gepreſſt.

Diß alles hat er ſtarck widerſprochen / wie hernach vermeldet werden ſoll / und inſonderheit / aus dem ſo getitulirtem Facto, (welches er dem letzten hohen Gericht zu Rueil vermutlich übergeben hat / auch deßwegen biß dahin / von mir / verſpahret wird) mit mehrerm zu erſehen.

XX. Weil

XX. Weil nun der Marſchall ſpühete / daß dieſes zu Verdun / verordnete Gericht / mit ihm / durchaus nach der Schärffe gehen / ſeine Einwendungen und Recuſationen nicht gelten laſſen wolte: appellirte er / an das Parlement zu Paris / und erhielt Inhibition. Deſſen ungeachtet / ward doch / nach etlichen Monaten / in dem Citadell zu Verdun / der Proceß / auf Königlichen Befehl / wieder fürgenommen / und fortgeſetzt.

Die Tag-Verzeichniß deß Richelieu melder / im zweyten Theil / nachdem die Richter beyeinander geweſen / und zween von ihnen zur Nachforſch- oder Examinirung gedeputirt worden: ſey / nachdem er geexaminirt / auch die Confrontir- oder Gegenſtellung der Zeugen / und andre Rechts-Gänge / ſo wol auf Begehren deß Königlichen Procuratorn in der Commiſſion / als deß gefangenen Marſchalls / geſchehen / ein Spruch ergangen / laut deſſen man ihm zugelaſſen / ſeine Handlungen / ſo viel er würde können / zu rechtfertigen / und ſeine vermeynte Unſchuld erweißlich zu machen. Ob ſolcher Spruch / bey der allererſten Gerichts-Kammer zu Verdun / oder bey der zweyten Commiſſion in dem Schloß deß Citadells zu Verdun zu S. Menehoult, geſchehen; wird nicht gemeldet. Es fällt aber vermutlich / daß / auf letztgenanntem Kaſtell / derſelbe Spruch erfolgt ſey: Weil das Journal oder Tag-Buch / ſolche zwo Commiſſionen / in Betrachtung / daß beyde zu Verdun geweſen / für eine zu nehmen ſcheinet; auch gleich hinzuthut / deß ſelbige Kammer

nier wieder aufgehoben/ und die Richter beurlaubt/ der Gefangene aber / eine Zeitlang hernach / von Verdun/ in das Schloß Ponthoile, und von dannen nach Rueil geführt/ da der Proceß ausgemacht worden. Denn so man diesen Bericht deß Journals, gegen der Remonstranz deß Marschalls an den König/ betrachtet; schimmert/ aus diesen/ sonst sehr unordentlich und verwirrt im Frantzösischen beschriebenen / Fragmenten / oder Stück-weise ohne vollkommene Ordnung verzeichneten Relationen / eine Vermutung herfür/ man habe / in benamsten Citadell-Schloß / S. Menehould / besagten Spruch ertheilt: Gleichwie auch dieses daraus schier erfolgen will/ daß die Beurlaubung der Richter/ auf jetzt-berührte Remonstranz/ (imfall sie anders dem Könige vor Augen gekommen / erfolgt sey; damit man dem Beklagten / durch Aufrichtung eines neuen hohen Gerichts / den Proceß kürtzer spielen / und die Commission nahe bey Paris anstellen möchte.

Wiewol die/ im andren Theil deß Richelischen Tag-Buchs befindliche/ Relation / da sie die Rede deß Marschalls an das zu letzt deputirte Gericht beschreibt/ zu mercken giebt / es sey darum geschehen/ daß das Decret voriger Commission / wodurch ihm die Rechtfertigung seiner Sachen erlaubt und zuerkannt worden / dadurch entkräfftet werden möchte: Weil ohnezweifel der Kardinal gemerckt oder gesorgt / die Commission im Citadell / wobey viel Raht-Herrn deß Parlements von Dyon sitz be-

ſanden / dörffte ihm zu weich fallen / oder zu viel Vortheils und Weitläufftigkeit einräumen.

XXI. Nachdemmal denn in beſagter Remonſtrantz eines und andres / ſo zu mercken / begriffen iſt: finden wir Urſach / dieſelbe hiebey vorzulegen.

Remonſtration deß Marſchalls von Marillac / an den König.

Sire!

LUdwig von Marillac / Marſchall von Franckreich / giebt / in aller Demut / Eurer Majeſtät hiemit zu erkennen / wie er / bey allen Kriegs-Stellen / und Begebenheiten / wozu derſelben beliebt hat / ihn / unter Dero Kriegs-Heeren / zu gebrauchen / ſeiner Meynung nach / jederzeit ſein friſches Hertz vollkömmlich erwieſen / ohne die geringſte Unterlaſſung deſſen / was die Generoſitet eines rechtſchaffenen Frantzoſen / die Treu eines guten Unterthanen / und die Vigilantz eines Capiteins / der ſich den Dienſten ſeines Königs gantz ergeben / von ihm könnten erheiſchen: geſtaltſam E. Majeſtät / nachdem ſie ihn alſo befunden und erkannt / ihn auch / mit der Charge eines Marſchalls von Franckreich / beehrt / in Betrachtung ſo wol derer Dienſte / welche Eurer Majeſtät er allbereit geleiſtet / als die er eben anitzo noch zu leiſten gefaſſt war. Nichtsdeſtoweniger / da er / bey Führung Dero Armade in Italien

lien seine äusserste Treu und Hertzhafftigkeit blicken ließ / wie auch folgends bey der jenigen / bey welcher er / in Champagne, das Commando über sich genommen hatte / Eurer Majestet treulichst zu dienen bemühet war; und eben zu der Zeit / als Dero Armee allda in ihrem besten Glück sich befand; haben einige seiner Feinde und Mißgönner viel Klagen wider ihn erweckt. Wovon ihn hoffendlich die Zeit rechtfertigen wird; dafern nur Eurer Majestät wird belieben / die ausserordentliche / gewaltsame / und ungebräuchliche Proceduren nicht gut zu sprechen / womit sie sich behelffen / die Warheit zu vertunckeln und zu vermummen. Welche an sich selbsten nichts / als das Liecht / und so wie sie ist / gantz bloß und einfältig zu erscheinen / sucht / so wol durch die allgemeine / und von den Satzungen Eurer Reichs-Verfahren bekräfftigte Wege / als für die ordentliche Richter / welche dem Supplicanten nicht könnten verdächtig / noch von seinen Feinden erkohren seyn / die ihn zu verderben gesonnen / solchem nach vielerley aufgerichtete Mißhandlungen wider ihn erfunden / auch zu Erreichung dieses Zwecks solche Mittel gebraucht / deren sich E. Maj. vielleicht werden verwundern.

Denn Erstlich haben sie ausgesprengt / als wäre er wegen beleidigter Majestet klagbar worden / und mit den Feinden deß Stats in heimlichem Verständniß begriffen: damit sie ihn / bey Eurer Maj. und dem Volck / desto verhaster machen mögten.

Ohnangeſehn nun die Folge und Würckung ſeiner beharrlichen Handlungen allezeit gar weit davon entfernt geweſen / auch die Warheit gantz anders damals beſcheinigt worden / durch Aufhebung der Belägerung Caſal / ſo wol als durch Eurer Maj. letztes Schreiben vom 11. Wintermonat / laut deſſen ſie ihm das Commando Dero Kriegsheers gantz allein lieſſen: hat man ihn dennoch / eben zu ſelbiger Zeit / zum Verbrecher gemacht / verhafftet / ſeiner Schrifften beraubt / mit Wacht und Obacht umgeben / dazu gar grob und viel ſchimpfflicher getractirt / weder jemals andern peinlich-verhafften Perſonen dieſer Qualitet / begegnet iſt / weder Communication / noch Raht / noch Beyſtand eines Menſchens ihm geſtattet / ihn / ob er gleich ſehr kranck war / gleich als wie in Triumph / mit einem gantzen Regiment / und zwo Compagnien leichter Pferde / mitten durch Franckreich / in Champagnien geführt: da er endlich / und zwar nicht ohne groſſe Mühe / ſo viel erfahren / daß man ihm ſeinen Proceß machte: wiewol nunmehr nicht / wie Anfangs / unterm Fürgeben der Majeſtet-Verletzung; ſondern der Entwendung Königlicher Gelder / und andrer Untreu / ſo er bey Führung deß Kriegsheers in Champagnien verübt haben ſoll.

Alldieweil aber ſeine Widerſacher / welche ihm alles diß Unglück zugerichtet / nachdem ſie / in dem Vorwand deß Laſters beleidigter Majeſtät / falſche Ankläger erfunden worden / damit gar nicht auslangen können: haben ſie / um für dergleichen nicht

angesehn zu seyn / ihre äusserste Kräffte angewandt / wie sie ihn andrer vorwerffender Laster schuldigen möchten / und solche zu ihrem Entsatze hervor gesucht. Nachdemmal sie nun wol gesehn / daß ihnen solches / auf rechtmässige Weise / und vor unpartheyischen Richtern / unmöglich fallen dörffte: haben sie ihn von der ordentlichen Jurisdiction (oder Rechts-Stande) weggezogen / und wider die zu allen Zeiten geübte / Form / ihm nicht so sehr Richter / als Gerichts-Vollenzieher und rechte Executoren / schier lauter Feinde seines Hauses / und übelberüchtigte Personen / auserlesen: welche / auf den Kosten seines Lebens / und seiner Ehre / ihre Beförderung und Glück zu erbauen trachten / alles Bedencken / alle rechtliche Hindernissen / so ihnen / zur Formirung seines Processes / weiter zu gehen verbieten solten / aus den Augen werffen / ja auch die allerbesugteste Exceptionen / welche man wider sie einwenden kan / nicht gelten lassen wollen.

Einer von diesen Commissarien / nemlich der Herr de Laffamas, der von solcher Reputation und Qualitet ist / wie ein jeder weiß / giebt vor / er habe sollen fortschreiten / aller Incompetentz-Appellirung / oder andrer Ausschlagung / und Fürwendung der Partialitet / ungeachtet. Massen er auch die Supplic weder lesen / noch darüber sprechen wollen; wie er dennoch / durch die Ordinantz / dazu verbunden ist; noch von seinem Verbal- (oder mündlichem) Proceß das Geringste / nachlassen.

In Anſehung deſſen / und daß gemeldter Commiſſarius ſich darauf ſteuerte / daß ſeine Commiſſion oder Vollmacht ihm einen ſolchen ungewöhn- und ungebräuchlichen Gewalt ertheilete / wäre Supplicant / beym Raht Eurer Maj. gern dawider / mit ſeiner Nothdurfft / eingekommen: Geſtalt er auch daſelbſt ſeine Bittſchrifft ein- und ſelbige dem Herrn Barillon / einem von den ordinar Supplications-Meiſtern Eures Hofs / in die Hände geben laſſen. Welcher aber / bevor er dieſelbe an- und vorzubringen über ſich genommen / ſie dem Herrn Sigel-Meiſter (oder Vice-Cantzler) gecommunicirt / und von demſelben verſtanden / es würde nichts helffen / und ihm die Audientz abgeſchlagen. Demnach ſo ward Supplicant gedrungen / zu Eurer Majeſt. Pariſiſchem Parlement ſeine Zuflucht zu ſetzen / deſſen Gerechtigkeit niemals einige rechtfertige und befugte Ankläger geſcheuet; und ſelbigem den rechtmäſſigen groſſen Verdacht / welchen er wider beſagten Herrn de l'Affamas hätte / als welcher ſeine Supplication nicht eins ſo viel gewürdigt / daß er ſie verleſen lieſſe / vorzuſtellen; mit Erſuchung / daß ſeine Appellation von allen ſolchen Proceduren dieſes Manns möchte angenommen / ihm aber / der bishero keine andre Verkläger / noch Gegenſacher weiß / ohne dieſe Commiſſarien erlaubt werden / in ſeinem eigenem privat Namen demſelben ſolches anzudeuten. Warum auch / bey Vermeldung deſſen / Eure Majeſtät der Supplicant unterthänigſt bittet / dieſes gnädigſt zu bereiſ-

fen /

sen / daß / da gleichwol / bey allen peinlichen Rechts-Vertiaungen / drey Partheyen sich finden sollen / der Angeklagte / der Ankläger / und der Richter / allhie sind nur der Beklagte / und die Kläger finden / welche neulich und insonderheit / auf eine gantz ungewöhnliche Weise / zu diesem Criminal-Proceß / stabilirt worden. Gedachtes Parlement hat ihm solches anfänglich gantz gern verwilligt: indem es ihm dasjenige / was das Recht der Natur und Völcker mit sich bringt / auch durch keinerley Satzung in der Welt / vielweniger durch eine particular Commission / abgestellet werden mag / nicht wol versagen können. So wird in Ewigkeit keiner glauben / daß Eure Maj. welche so gerecht ist / solte gewolt haben / daß eines Menschen Tod-Feind nicht nur sein Richter / sondern auch zugleich sein Commissarius seyn solte / um die Information wider ihn einzurichten: nachdemmal dieses unwanckelbar und gewiß / daß ein Commissarius / welcher informirt / wann er passionirt ist / wie dieser / seines Gefallens die Sache ändre und wandle.

Gleichwie nun solches der Natur / der Gerechtigkeit / allgemeiner Vernunfft / und allem vernünfftigem Fuge / widerstrebt: also würde derjenige / welcher Eurer Majest. dasselbe beymessen wolte / Dero Reputation groß Unrecht thun: sintemal dergleichen Commissarii / in rechter Warheit / anders nichts / als rechte verdeckte / und mit dem Nanten der Richter vermummte Hencker sind.

Der andre Commissarius / nemlich der Herr von Moricq, hat nicht besser / noch billiger / und rechtmäßiger / verfahren / und so wol / als erstgedachter Herr de Laffemas, niemand anders / zu seinem Gericht-Schreiber / gebraucht / ohn seinen eigenen Coptisten: da er doch / rechtlicher Verordnung nach / einen vom Gerichte eydlich-verpflichteten Rug- oder Pein-Schreiber hätte haben sollen. Dannenhero er auch / vermittelst dessen / die Aussage der Zeugen hat schreiben lassen / wie es ihm gefallen; und zwar nur auf einzelne ledige Blätlein: auf daß er die Zeugnissen derselben / nach seinem Gutdüncken / verändern / ein Blat / für das andre / an die Stelle legen könnte / und nur allein das jenige unausgewechselt lassen / da die Zeug-Sage unterzeichnet ist. Noch dazu bestehet der mehrere Theil erforderter Zeugen / in unwissenden Leuten / welche nicht unterschreiben können: daher man ihre abgelegte Bekenntniß / durch diesen Griff / desto leichter hat ändern und verschrauben können. Uberdas hat er diejenige Zeugen / welche ihm nicht redeten / wie ers gern hörte / verstossen / und nachdem er selbige vorher geexaminirt / (oder ausgeforscht) nur allein diese / welche / seines Vermeinens / den Supplicanten beschweren und beläſtigen könnten / ihr Zeugniß abstatten lassen: unangesehn jene / von der Sachen wahren Beschaffenheit / gute Wissenschafft haben / und zur Rechtfertigung deß Supplicanten den Grund eröffnen können. Ja! es trägt mehrgenannter Herr keine Scheu / überlaut und offentlich

ſich zu ſagen/ er ſey nur geſandt/ den Proceß zu machen/ und darum nur die Zeugen/ welche zur Anklage dienlich/ zu verhören.

Nichtsdeſtoweniger/ als er ſahe/ daß ſein böſer Anſchlag nicht recht von ſtatten gehen wolte/ Supplicanten/ in dem fürnehmſten Stuck/ verlangter maſſen/ Gerichts-ſchuldig und ſträfflich zu machen: entſetzte er ſolche Ermanglung/ durch die Violentz und Vergewältigung. Darinn ihm denn der Greff und Widerwill deß Herrn von Vaubecourt Beyſtand geleiſtet/ welcher in Beklagtens Abweſenheit eure Truppen commandirt/ und ſich für deſſen geſchwornen Feind erkläret hat: auffdaß er ſeinen Widerſachern einen Gefallen erzeigen/ und ſich mit ihnen auf ſeinen Untergang vereinigen/ ſelbſt aber auch für ſich einen Nutzen daraus ziehen/ möchte; nemlich/ in deſſen Unglück das Glück zu finden/ daß er ſich/ mit denen Aemtern/ deren jener beraubt iſt/ wiederum könnte bekleiden. Hierinn iſt er ſo weit gangen/ daß er ihm allerdings ſelbſten falſche Zeugen aufgebracht/ und denſelben eine Furcht eingetrieben/ damit ſie ſich hüteten/ anders/ als nach ſeinem Sinne/ zu reden. Gantze Gemeinen hat er aufgewiegelt/ daß ſie ſich über das böſe Tractement/ welches ſie/ von den Völckern/ auf Supplicantens Ordre/ empfunden hätten/ beklagen ſolten.

Und dieſe ſind zwar gehört worden: Nachdem ſie aber ſich erklärt und bekannt/ daß ſie keine Urſach hätten/ über ihn zu klagen: ſeynd ſie/ durch den

Herrn von Moricq, gleich zurück gewieſen / welcher ſie nicht länger anhören wollen / noch zugeben / daß ſie mehr davon redeten. Gleichwie auch Supplicant die Nachricht erhalten / daß man Perſonen / biß in die Normandie / geſchickt / um etliche ſonderbare Perſonen zu ſuchen: welche man durch Bedrohungen / und gewaltſame Thätlichkeit / gezwungen / falſch Zeugniß wider ihn zu geben.

Dannenhero Supplicant / nach Verſpührung / daß er / in Eurer Maj. Raht / zu keinem Rechte gedeyen könnte / und der Herr Sigel-Verwahrer / den Inhalt ſeiner Bittſchrifften zu vernehmen / ſich weigerte / nicht weniger wider dieſen / als wider den Herrn de l'Affemas, nach Dero Parlement zu Paris ſeine Zuflucht wenden müſſen. Bey welchem er vorberührtes Recht erlangt / und durch deſſen Urtheil angenommen worden / als einer / der von allen Proceduren / ſo gedachte Herren Commiſſarii wider ihn fürgenommen / zuläſſig appellirte. Und nachdem er jenen ſolches ſein erhaltenes Appellation-Urtheil / bey ihrem eigenem privat Namen / geintimirt und kund gethan; ſie aber gleichwol nicht unterlieſſen / bedeutetem Urtheil entgegen / fortzufahren / in Hoffnung / daſſelbe ſolte / in Eurer Maj. Raht / vernichtet werden; allermaſſen auch hernach geſchehn: iſt Supplicant gezwungen / bey beſagtem Parlement abermals Zuflucht zu ſuchen / und von demſelben / am 22 Hornungs-Tage / eines Urtheils habhafft worden / Inhalts / daß man Eurer Maj. unterthänigſte Fürſtellung thun ſolte / ſo wol

wegen

wegen der Inhibition, so im Urtheil Eurer Majest. Rahl / am sechsten besagten Monats / enthalten / als auch wegen der Execution (oder thätlichen Fürstellung) welche bey vielen extraordinar Commissionen vorgegangen: zu gleichförmiger Folge nemlich deßjenigen Spruchs / der / bey Versammlung aller Kammern / am eylfften deßelbigen Monats / gegeben war. Unterdessen / und biß bemeldte Remonstrantz oder Fürstellung möchte geschehen seyn / hat bedeutetes Parlement besagten Commissarien / und andren Richtern / gar sonderbaren Einhalt und Untersagungen gethan / in der Instruction deß Processes nicht fortzufahren / bey Straffe / so die Ordonnance mit sich brächte.

Wie solches Inhibitorial dem Herrn von Morico angedeutet worden; hat er / über vorige Thätlichkeiten / noch diese Gewalt geübt / daß er den Thorwärter ins Gefängniß geworffen / und ihm nicht verstattet / einigen verbal- oder mündlichen Proceß von besagter Ankündigung der Inhibition zu bestellen / oder an Ort und Stelle zu verschaffen: indem er ihn / in der Citadelle zu Verdun / aufhalten und versperren lassen; da er annoch in Verhafft bleibt. Und was noch mehr ist / so hat man / durch Hintergehungen / und böse Striche / von Eurer Majestät unterschiedliche Befehle erpractizirt / Krafft welcher denen / die in Supplicanten seiner Sache sorgfältig waren / und die Verordnungen deß Parlements empfingen / auch der Untersuchung seiner Schrifften / so durch den Herrn de l' Affamas

vor-

vorgenommen ward/ gegenwärtig beygewohnt/ geboten und auferlegt worden / ſich aus der Stadt Paris hinweg zu begeben : Geſtaltſam dieſer Befehl auch den Biſchoff de Riez , und die Dame von Marillac / deß verſtorbenen Herrn von Marillac/ weiland Supplication-Meiſters / ſo deß Supplicantens Enckel hinterlaſſene Wittib / betroffen : damit / weil auch die Marſchallinn / ſeine Ehefrau/ nebſt ſeiner Enckelinn/der Damoiſellen von Atichy, dem längſtempfangenem Befehl / aus der Stadt zu weichen / gehorchet / ſeine Unſchuld / fürgeſetzter maſſen / deſto füglicher könnte unterdruckt werden.

Wiewol nun Supplicant bey Verſpührung/ daß / von ſelbiger Zeit an / in etlichen Monaten / nichts weiter gegen ihm fürgenommen worden / geglaubt/ er würde / nachdem Eure Majeſtät immittelſt vermutlich ſeine Unſchuld erkannt hätten/ nunmehr/ von derſelben/ ſeine Freyheit erlangen : muß er doch vernehmen/ daß man / mit der Verfahrung/ wiederum aufs Neue anhebe / vermittelſt einer friſchen Commiſſion abermal Richter erkohren und ernannt unter derer Zahl offt gedachte Herren Moricq , und Laſſemas , nebſt den Herren Brulart, Chaſtelet, und Paris, auch Supplication-Meiſtern / wie nicht weniger zween Preſidenten / und funffzehen Rahtherren aus dem Parlement zu Dyon , begriffen ſind ; um ihm ſeinen Proceß / gäntz auſſerordentlich zu machen und zu vollführen : und zwar / auf die Informationen und Procedurem/

welche

welche die Herren von Moricq und Laffemas, als Commissarien / angefangen. Welche Commission vermag / daß solche Verfahrung / von dem Herrn von Bretagne, einem aus dem Parlement zu Dyon, der darinn benannt ist / oder sonst von jemanden unter ihnen / der zugegen wäre / solte fortgestellet werden; sonder Ansehung aller Privilegien / Vorzüge / Opposition (oder Einwendungen) Appellationen / Ablehnungen / Fürwands der Partheylichkeit / und andrer Verhindrungen: als um welches alles willen der Proceß nicht solte aufgeschoben / sondern ungestrittet mit unbeschränckter Gewalt und Macht / fortgesetzet werden durch sie / oder ihrer zehen / in Abwesenheit der andren / biß zum End-Urtheil und letztem Ausspruche.

Dem zu Folge / ist Supplicant / auf das Schloß von Sanct Menehould / in der Citadell zu Verdun / geführt: und seynd hierauf die Herren von Moricq und von Bretagne, von frischem verordnet / ihn zu befragen / und die Instruction seines peinlichen Rechts-Handels fortzusetzen. Welche Verfahrung so voll Hasses und bittren Hochmuts / daß es sihet / sie sey nicht angestellet / in einer Sache / durch den ordentlichen Gang deß Rechtens / einen Spruch zu finden; sondern nur / zu verdammen. Angemerckt / man den Herrn von Chastelet / Supplications-Meistern / mit zum Richter setzet; welchen man doch offenbarlich / und zwar noch weit füglicher verwerffen kan / als die Herren de Moricq und de Laffemas: weil er nicht weniger / als

als ſie / für deß Herrn von Marillac / ehedeſſen Sigel-Verwahrers / Supplicanten Bruders / offentlichen Feind ſich erkläret hat. Uberdas ſind der meiſte Theil von den Preſidenten und Rähten aus dem Parlement von Dyon, wider die Ordonnantz / ernennt und erwählt / als / wie gnuſam bekandt iſt / ſeiner / Supplicantens Feinden Verwandte / und rechte Verkläger.

Unter andren / trägt der Raht / Herr von Bretagne, wider ihn / und ſeinen Bruder / beſagten Herrn von Marillac / einen Haß / ſo wol wegen eines abſonderlichen Intereſſe / deſſen Erklärung Supplicant ihm / biß zu ſeiner Zeit / vorbehält; als auch wegen deß Durch-Marſches Eurer Majeſtät Völcker / welche der Supplicant / aus Champagnie, zur Armee in Italien / durch Burgund führte: da man denn nohtzwänglich dieſelbe / auf den Gütern und Häuſern der Herren beſagten Parlements / (wiewol mit rechtmäſſiger Austheilung / und gewöhnlicher Ordre) einquartieren müſſen; worunter die Güter dieſer / ihm zu Richtern ernannter und geſetzter / Herren mit betroffen. Worüber eben dieſelbige einen tödtlichen Haß und Groll wider ihn gefaſſt; auch deßwegen / vor andren / aus dem Parlement herausgeleſen ſind. Allermaſſen man hiebey die gewöhnliche Ordnung / wie ſie nach der Tafel folgen ſolten / aus den Augen geſetzt / und ſolche heraus gezogen / welche man paſſionirt / und entweder wider Supplicanten / oder deſſen Brudern / den

den Sigel-Verwahrer/ Herrn von Marillac/ hefftig verbittert zu seyn/ erachtete.

Weil dann Supplicant befunden / daß / in dem Raht Eurer Maj. ihm seine Gerechtigkeit zu theil werden wolte; welche ihm dennoch / im Raht Eures Parlements von Paris nicht war verfaßt worden; sondern man ihn vielmehr verhindert/ die Versehung zu thun/ daß die/ in gelobtem Parlement erhaltene/ Urtheil möchten vollführt werden; indem man selbigem die Erkenntniß dieser Sachen entziehen will/ und / dem Urtheil desselbigen entgegen/ nicht ruhet/ wider ihn zu procediren; massen denn alle / zu gedachter Commission ernannte / Richter darum abgereiset sind / und sich in der Stadt Verdun einfinden/ daß sie / zu der Instruction und Sententz deß Processes fortschreiten sollen: als befihlt ihm die Noht/ seine Zuflucht / zu Eurer Maj. eigenen hohen Person selbsten/ zu richten / und derselben seine rechtmässige Klagen zu hinterbringen / so wol über die ungewöhnliche / in diesem Proceß verübte/ Procedur / als über die vermeynte Haupt-Puncten der Beschuldigung / welche man ihm solcher Gestalt supponirt und unterschiebt/ als ob sie/ in besagter Commission / würcklich also ausgesagt wären; und zu beweisen/ daß/ wegen der ungewöhnlichen und in Rechten ungebräuchlichen Clauseln/ so in selbiger seltsamen Procedur enthalten sind / die von dem Parlement zu Paris ertheilte Inhibitorial Decrete den Rechten und der Billigkeit allerdings gemäß gewesen.

So

So geruhen denn E. May. allergnädigſt zu vernehmen / daß / wenn gleich (geſetzten Falls) die Commiſſarien / welche wider ihn procedirt haben / keine gewählte und verdächtige / ſondern rechtmäſſige Richter geweſen / und vom Parlement deputirt wären / und daß die Ordonnantz den Behändiern deß Criminal Proceſſes Gewalt gäbe / weiter zu ſchreiten / und ſich durch die Appellation nichts irren zu laſſen: ſo hat es doch gewiſſe Fälle / welcher wegen ſie gar können gehemmt werden / und einhalten / oder es anſtehn laſſen müſſen / biß die Richter / welche ſich / auf an ſie ergangene Appellation / ins Mittel legen / einen Spruch gethan: unter welche Fälle die Appellationen der Incompetentz / Partheylichkeit / oder Verwerffungen der Richter / gehörig. Dergleichen Vorfälle eräugnen ſich / in Sache deß Supplicanten. Weil denn nun das Parlement die Appellation angenommen; ſo haben ohne Zweifel die Commiſſarii / vermöge der Ordonnantz / nicht weiter gehn können: und können ſich dieſe Commiſſarii / mit der Caſſirung deß Urtheils / nicht bedecken: denn was das Parlement für billig und recht befunden / kan auch / von einer andren Compagnie / für recht und billig befunden werden. So muß je nothwendig auch ein gewiſſer Raht / oder hohes Gericht / ſeyn / welches auf einer rechtmäſſigen Jurisdiction gegründet ſtehe / wie das Parlement zu Paris / dahin Supplicant ſeine Zuflucht nehmen / und ſich / über das / von dieſen gewählten Richtern ihm angethane / Unrecht und

Beſchwer-

Beschwerniß / beklagen könne ; als die nicht / in allen Fällen / für solche Personen / zu schätzen / welche nicht fehlen / noch die Grentzen ihrer Profession übergehen könnten / und vor welchen / als Richtern / man gedachte Appellation ausführen müsste. Denn ob man gleich sagen möchte / diß sey gleichwol ein (verordneter Königlicher) Raht ; so weiß man doch auch nicht allein / daß solcher nicht der Appellations-Richter sey ; sondern es ist auch gewiß / daß der Herr Sigel-Verwahrer diese Thür dem Supplicanten verschlossen / ihm das Ohr versagt / und die seltsame Regeln / dergleichen man niemals nennen hören / gesetzt hat / die der Gerechtigkeit so gerad entgegen / daß kein passionirter Richter jemals ungerechtere hätte können ersinnen.

Unter welchen diese die erste ist : daß man / in den Anschaff- und Stifftungen Eurer Maj. nichts recusire. Welches aber ein gantz ungereimter und neuer Handel / so wider die gewöhnliche Uburg und Gebrauch läufft. Die zweyte wunderliche Maxime ist diese : daß er / die Audientz versagt / auf die Presentirung der Supplication / in welcher der Herr de Laffemas recusirt worden; und ausdrücklich gesagt / der Herr de Laffemas sey nur ein Commissarius / und kein Richter : setzt also / daß ein Bedienter oder Befehlhaber der Richter-Stelle unfähig / und Herr de Laffemas nur davor sey / daß er instruiren möge. Welches aber dermassen die Ordnung der Gerichte und Urtheile verkehrt hat / daß kein Mensch / wie unschuldig er auch ist / auch von den

allerbeſten Richtern nicht verdammt werden ſolte: in Betrachtung / daß derjenige / welcher den Proceß inſtruirt / (das iſt / der alle Information oder Nachricht / Kundſchafften / von der Sachen Verlauffe / einnimt / wie auch die Zeugen abhört) hernach die Richter bindet und verpflichtet / das Urtheil zu ſprechen / wie es die Inſtruction / ſo jener gemacht / mit ſich bringt. Und wann dieſe Inſtruction / durch einen verdächtigen Richter / gemacht / ſolchem nach auch fehlbar und unrichtig iſt: ſollen doch die Richter darauf ſehen. Es iſt niemals der Brauch geweſen / daß man einem ſolchen verwerfflichem Commiſſarien / zu urtheilen / verſtattet hätte.

Alſo ſehen nun Eure Maj. das Unrecht / und die üble Folge dieſer Juſtiz-Weigerung / ſamt der Gefahr / darein Supplicantens Leben / durch dieſe neue wider ihn angetangene Maxime / geſtellet worden. Man hat wol offt einen Richter geſehen / der zum Richter-Amt tügtig geweſen / aber nichtsdeſtoweniger / ſobald das Anbringen der Sache geſchehen / und zwar mit noch kräfftigerm Fuge wegen der Inſtruction / verworffen worden: Weil der Anbringer vorbringt / was im Proceß enthalten: daß aber derjenige / über welchem das Gericht erkannt und ausgeſprochen / daß er kein Richter in der Sache ſeyn könne / dennoch gleichwol ein behöriger Richter bleibe / und als ein rechtmäſſiger Commiſſarius die Inſtruction auf ſich nehmen möge; hat man niemals geſehn; iſt auch kein Sach-

wal-

walter / in den Rechten / ſo leicht / daß er nicht wüſte / daß ſolches der Gerechtigkeit und Ublichkeit zuwider.

Dennoch ſind / deſſen allen unangeſehn / mehrerwehnte Herren de Laffemas und de Moricq beyde wider Supplicanten / zum Nachtheil der zwiſchen eingekommenen Appellation / welche doch das Parlement zu Paris angenommen hatte / weiter zur Execution gefahren / mit Verachtung der Intimation und Beweiſes der Partheylichkeit / in ihrem eigenem und privat Namen / gantz ſchnur gerade wider das Verbot / ſo in dem Appellation-Decret begriffen.

Gleich aber als ob alle dieſe Verfahrungen noch nicht thätlich genug wären / ſo will man anjetzo den Proceß forttühren und inſtruiren: wobey ſich dann zur Verkürtzung deſſen / was der Herr Sigel-Verwahrer offentlich geſagt / daß nemlich der Herr de Laffemas nicht Richter ſeyn ſolte / dennoch dieſes anjetzo eräugt / daß er gleichwol / in beſagter Commiſſion / genennt iſt. Supplicant kan ihm leicht einbilden / daß man / zur Befeſtigung aller dieſer Mißgänge und auſſerordentlichen Commiſſionen / nicht ermangeln werde / den Artikel der letzten Ordonnance / von der Supplication-Meiſter Juriſdiction / an- und denſelben auf die abſonderliche Sache ſeines Proceſſes zu ziehen: um daraus zu ſchlieſſen / daß die gedeputirte Commiſſarien / welche wieder ihn informirt haben / eine gute / und in der Ordonnantz gegründete Gewalt gehabt. Aber

ohne dem / daß dieselbe nicht im Gebrauch / noch practizirt worden ; so weiß man nicht / oder / will nicht wissen die Ordnung deß Rechtens : oder will dieses Fundament ausdrücklich darzu nehmen / daß man einen gantz widrigen Gebrauch bemäntele / welcher allein von solchen Sachen zu verstehen / darüber gemeldte Supplication-Meister können Richter seyn / und nicht von andren / die für sie nicht gehören / und einige sonderbare Betrachtung bey sich führen. Allermassen / zu Beweisung dessen / ein ausdruckicher Artikel / in bedeuteter Ordonnantz / vorhanden / welcher die vorhergehende Verordnungen bekräfftet.

Uberdas ist es niemals einigem Menschen / der nur den ersten Entwurff und Geschmack von den Rechts-Gesetzen hat / in den Mund / oder in die Gedancken kommen / daß Personen fürnehmer Condition / unter den allgemeinen Dispositionen oder Verordnungen / begriffen seyen / wenn sie nicht namentlich ausgedruckt worden ; bevorab in Sachen / die wider sie gehn / und die man verhaßt nennet. So hat man auch nie sagen hören / daß ein Privilegium / ohn eine besondre Revocation / entweder ins gemein / oder insonderheit / revocirt wäre : Ins gemein ; als wenn man gesagt hätte / die verordnete Commiß-Richter / solten über alle Personen / was Standes oder Qualitet sie seyen / vollmächtigst richten ; welches / bey diesem Falle / nicht ist : und kan dieses auch noch / von gemeinen Personen nur / verstanden werden ; nicht aber / von

denen /

denen / die ein Privilegium haben / entweder wegen ihrer eigenen Würde / oder wegen der Dignitet ihrer Gesellschafft / darinn sie sich befinden; welche niemals / unter den allgemeinen Revocationen / gerechnet noch begriffen sind / wofern sie nicht ausdrücklich / besagter massen / vermeidet werden: Also / daß man / auf vorhabende Sache / daher keinen Schluß machen kan / wenn schon die allgemeine Derogation dabey wäre. Dieses ist so gemein / daß es Niemanden unbekandt. Und was daraus / wenn mans also nehmen wolte / wie man allhie thut / für eine ungereimte Folge erwachsen würde / ist gantz klar und offenbar; nemlich / daß alle Privilegien / auch der Pairs de France (oder der vordersten freyen Lehn Leute und Richter von Franckreich) und deß Parlements / abgeschafft wären; und überdas daß man hohe Stands-Personen gar leicht in Gefahr würffe / und neue Wege von höchst-gefährlicher Consequentz wider sie vornähme.

Es setzt aber auch noch andre Betrachtungen / welche Supplicanten / von diesem vermeynten Gerichts-Zwange benamster Richter / ausnehmen / und die / in den Umständen deß Orts / gegründet sind / auf zweyerley Weise: Erstlich / daß er weder vor dem Parlement von Burgund / noch auf desselben Gewalt und Macht / zu Recht stehen kan: entweder wegen seiner Person; weil er seine Haushaltung da nicht hat / sondern unter dem Gewalt deß Parlements in der Normandey: oder / wegen

der That / die man ihm aufbürdet: weil alles / in Champagne, sich begeben: und noch viel weniger / wegen seines Amts. Daher seine Rechtstheidigung allein / unter das Parlement zu Paris / gehört.

Zum Andren: Ob er gleich / vor das Parlement zu Dyon, gestellt werden könnte / und in der Commission gesagt ist / daß man ihn dahin führen solte / um ihm daselbst seine Rechtfertigung zu machen: wird ihm dieselbe doch / zu Verdun / gemacht / woselbst die Richter gemeldten Dyonischen Parlements keinen Gewalt / noch etwas zu befehlen / noch einigen Gerichts-Zwang haben: sintemal es unter sie nicht gehörig.

Dieses giebt Eurer Majestet augenscheinlich zu erkennen / daß dem Supplicanten alles Recht versagt werde / so wol als das / welches den Namen deß Rechts führt: wodurch man ihn dann / wider ordentliche und gewöhnliche Form / zu verderben und verdammen trachtet. Welches noch weiter hieraus erweislich ist / daß man ihm alle seine Schrifften genommen / so wol damals / wie man ihn in Verhafft genommen / als bey der Reduction zu Verdun / und in der Stadt Paris: welche Schrifften sonst / zu seiner Rechtfertigung / und zur Beschämung seiner offenbaren Feinde / und recht verlarvten Ankläger / die Eurer May. Namen mißbrauchen / hätte gereichen können.

Neben dem hat man / vorerzehlter massen / der Frau Marschallinn / seiner Ehelichsten / gebotten / aus

aus der Stadt Paris zu weichen: um zu verhindern/ daß sie/ für ihn/ nichts möchte begehren/ noch verrichten: ob sie gleich/ in seiner Verurtheilung/ mit verurtheilt würde/ und dem Verlust seiner Güter und Ehre die ihrige gleichfalls eingewickelt wären. Sie hat E. Maj. sich zu den Füssen zu werffen gerümet: man hat ihr aber nicht erlauben wollen/ zu Derofelben zu nahen. Sie ist/ zu dem Herrn Kardinal/ gangen: Er hat sie aber nicht vor sich gelassen; sondern ließ ihr andeuten/ er könnte es/ ohne Erlaubniß Eurer Maj nicht thun: gleich/ als ob ein grosses Staats-Verbrechen darunter begriffen wäre. Massen auch zur Stunde ein Gefreyter von der Leib-Wacht/ mehr etlichen Musketirern/ gekommen/ um sie weg zuführen: wie auch geschehen: Daß also alle Wege der Gerechtigkeit dem Supplicanten versperrt seyen: Welches bishero niemals noch practizirt worden/ was für eine Unthat der Mann auch begangen hätte. Niemals hat man der Frauen von Vendosme, der von Chalais, und der von Vieuville, für ihre Ehemänner und Kinder billiche Ansuchung zu thun gewehrt. Und der verstorbne König Heinrich der Grosse/ Eurer Maj. Herr Vater/ hat den Befreundten und Verwandten deß Hertzogs von Biron gantz freye Erlaubniß gegeben/ sein Bestes zu treiben: obangesehn/ derselbe deß Lasters beleidigter Majestet geschüldigt und überführt worden. Welches auch E. Maj. deß verstorbenen Herrn d'Antragues Kindern/ den man/ wegen deßelbigen Verbrechens/ angeklagt/ zuge-

laſſen / und ihnen geſagt / ſie würden ſich doch erfreuen / wenn ſie ihres Vaters Unſchuld könnten darthun. Eurer Maj. aber noch ferner zu bezeugen / daß gedachte Frau Marſchallinn / unter was für einem Vorwand man auch das Widrige beſcheinigen wollen / dennoch nur deßwegen verjagt worden; ſo erhellet es klar genug aus dem / daß man hernach gleichfalls alle die / welche für ihn gehandelt oder bemühet geweſen / verjagt / auch andre / welche Eurer Maj. gern das ihm / wider alle Form und Weiſe begegnete / Unrecht hätten fürſtellen mögen / abwendig gemacht / und ihnen das Maul verbunden. Wie denn nicht weniger ſeither der Herr von Vaubecourt dem Herren Boislevesque, einem Canonico der Stiffts-Kirchen zu Verdun / deß Supplicanten Vettern / befohlen / aus beſagter Stadt ſich fortzumachen. Woran er aber noch nicht gnug; ſondern überdas verhindert hat / daß Niemand von ſeinen Freunden oder Bekandten in gemeldte Stadt kommen / noch ſich ein wenig darinn aufhalten darff: wenn ſie gleich / in ihren eigenen Geſchäfften / dahin reiſen; fürgebend / er habe ſolche Ordre / von Eurer Majeſtet; von welcher er doch nichts blicken läſſt. Die andre Verwandten Supplicantens / welche mit Beſtellung der Supplic / die er von neuem / in Eurem Parlement zu Paris gepreſentirt / beſchäfftigt geweſen / haben einen Winck empfangen / daß man ſie / um deß willen / gefangen zu legen ſuchte; ſind dadurch genöthiget worden zurück zu treten / und dieſer Mühwaltung ſich zu äuſſern.

Be-

Betreffend die vermeynte Haupt-Puncten der Klage / so man ihm fälschlich zumutet / welche auch der Herr de Morieq selbst publiciret / und sich darinn / als seinen rechten Gegensacher / erwiesen hat / wie solches sein Geschrey wider den Herren von Marillac / ehedessen Siegel-Meistern / und wider Supplicanten / gnugsam an Tag giebt / indem er / wiewol ungereimt / fürgiebt / es seyen allbereit viel Zeugnissen / so wol wegen der vom Volck erhobenen Auflagen oder angelegter Steuren / als der selbst-angemasster Contributions-Fordrung / womit er sich bereichert hätte: so wird Supplicant nicht allein E. Majestet / und offentlich Jedermann / die Warheit und Redlichkeit seiner Handlungen / und wie dieselbe in denen Kriegs-Aemtern / welche er bey Dero Armeen geführt / aufeinander gefolgt / zu erkennen geben: sondern Eure Maj. können auch selbst behende wahr machen: Sintemal sie wissen / wie wenig Geldes sie / zu Unterhaltung Dero Kriegsheers in Champagnien / und zu Aufbauung dero Citadells von Verdun / hergeschossen. So können sie sich auch der Commissionen erinnern / und der grossen Gewalt / die sie Supplicanten gegeben / wie auch der Briefe / so sie ihm geschrieben / und durch Dero Secretar de Beau Clerc, und Bouthillier, unterzeichnen lassen; in welchen eine Erklärung begriffen war / daß sie seine daselbst gestellete Ordre approbirten und gut hiessen; nebst Versprechung / für ihn die Schreiben der Gült-Haltung zu seiner Quitz- und Entbindung / ausfertigen zu lassen: Von

welchen Schreiben / thun / bey dem Raube ſeiner Schrifften / nur dieſe überblieben ſind / deren Abſchr.ifften allhie beygefüget zu finden.

Man kan aber dem Supplicanten gleichwol den Anfang ſolcher Anſtalt und Ordre nicht beymeſſen : weil Monſieur d'Engouleſme, unter welchem Supplicant / im Jahr 1626 / Feldmarſchall war / dieſelbe allbereit in den Stand gebracht hatte / in Krafft Eurer Majeſt. Ordonnantz / ſo von dem Staats-Secretar / de Beau Clerc, unterm 6ten December deſſelbigen Jahrs contrefignirt oder neben-unterzeichnet war. Welcher Ordre Supplicant / in Qualitet eines General Leutenants dero Kriegsheers / gefolgt. Und weil / ſeit der Zeit / die Reuterey gar wenig gemuſtert ward : ließ Eure May. mit dieſer Verordnung aufs neue fortfahren / und da ſie ſich zu Troyes befand / durch Patenten / Ordonnantzen / Commiſſionen / und andre Anſtalten / authoriſiren. Welches der Marſchall d'Effiat, Ober-Auſſeher der Finantzen ſelbſt hat thun laſſen / um den Mangel der Monat Gelder zu erſetzen / welches er der Reuterey nicht geben kunnte : und das Geld / ſo davon gekommen / iſt dem ordinar Schatz Meiſter / in ſeine Hände / geliefert ; ohnangeſehn E. Majeſt. Supplicanten / durch die Commiſſionen / erlaubt hatten / einen Einnehmer und Zahlmeiſter anzunehmen. Man wird auch nicht finden / daß er anderſt / in dieſem Handel / verfahren / als / daß er den Dorffſchafften und Marck-Flecken / da die Reuterey logirt war / quaſi ſpro-

ſprochen / ſechszehen Sols (oder ſechs Batzen) für einen Reuter / entweder in Gelde / oder im Wehrt / voraus zu ſteuren / welches ihnen durch den ordentlichen Schatz-Meiſter / von dem Gelde / ſo E. Maj. deßwegen erheben ließ / wieder erſtattet werden ſolte. Ob er auch gleich ein wenig darüber geſchritten wäre / in Erachtung / daß es Eurer Majeſtät Geſchäfften verträglich wäre: würde er ihm darüber dennoch kein Gewiſſen machen können / noch einbilden / daß er darinn gefehlt: nachdemmal er Gewalt und Vollmacht deßwegen gehabt: und eben ſo wenig / wann er ſolche Gewalt auch ſchon nicht gehabt hätte. Denn wann Eurer Maj. Armee / wegen nicht erfolgender Bezahlung / ſich hätte zerſtreuet / würde man ihn darum verklagt haben / daß er dasjenige nicht gethan / worüber man jetzo ihn angeklagt / daß ers gethan hat. Anderſt wäre es ihm auch unmöglich gefallen / Eurer Maj. Völcker / aus Champagne, völlig zu dero Armee in Italien / wohin ſie / von E. Maj. beruffen war / zu führen.

Alſo kunnte es ihm nun / ſolcher Geſtalt / an Verklägern / nicht mangeln / nachdem er ſo mächtige und gefährliche Feinde angetroffen. Wenn es aber Eurer Maj. gefallen hätte / daß ſie / um Supplicantens Verhalten / bey Führung dero Armee in Champagne, recht zu unterſuchen / und zu beurtheilen / einigen Herren deß Parlements zu Paris / und unverdächtigen Richtern / dieſe Commiſſion aufgetragen hätten: hält ſich Supplicant wol

ver-

verſichert / er würde dergeſtalt beſtanden ſeyn / daß man ohne Zweifel / an ſtat einer allgemeinen Klage / die man bey Eurer Majeſtät / wider ihn / vorwendet / ein allgemeines Lob / wegen ſeiner damals gehaltenen Ordre und Anſtalt / vernehmen würde: Weil es gewiß iſt / daß / woferu einige Unordnung dabey vorgegangen / ſolche vielmehr / von der Mißverhaltung und Untreu andrer Particular-Leute / welche die Ordre / ſo Supplicant / zu Folge derjenigen / die er ſelbſt / von Eurer Maj. empfangen hatte übertreten / weder von ihm / hergefloſſen. Aber wie diejenige / welche keine beſondere Klage vorzubringen wiſſen / ausgeben / ſie ſey allgemein (oder Landkündig): alſo wenden ſie für / es beklage ſich alle Welt darüber; und wiſſen doch keinen namhafft zu machen: welches denn eine gewiſſe Anzeigung und Beweis / daß ſich Niemand beklage.

Belangend dasjenige / was man bey Eurer Majeſtet angebracht / und überall ausgeſtreuet / ob hätte er ſich trefflich bereichert / indem er Deroſelben Gelder anderswohin / nemlich zu ſeinem Eigennutze / verbraucht; iſt ſolches (mit gnädigſter Erlaubniß Eurer Majeſtät / und ohne Verkürtzung Dero gebührenden hohen Reſpects / zu ſagen) lauter Betrug und Falſchheit. Daher der Herr de Moric, welcher unlängſt zu vielen Perſonen von Condition / in der Stadt Verdun / geredt / Supplicant ſey ein groſſer Dieb und Rauber / und habe er GOtt lob Beweiſes genug / denſelben zum Tode zu bringen / ja ſo unbedachtſam / als boshafft / ſolche

Rede

Rede ausgestossen: in Betrachtung / daß er / unter seine Richter / gezehlt ist / auf diese Weise aber sich dessen unwürdig und verwerflich gemacht. Denn Supplicant hat Grund / das Widrige zu beweisen: und es wird sich nicht finden / daß er einen Pfenning / aus Eurer Majestät Finantzen / in seinen eigenen Nutzen / verwendet / weder Häuser / noch grosse Felder und Güter gekaufft / auch keine prächtige Paläste / noch einige andre Gebäue / auf Eurer Majestät Kosten / aufgerichtet / noch sonst / an Eurer Maj. Gelder / einigerley Weise / Profit gesucht / noch von einigem Menschen / wer derselbe auch wäre / Geschencke genommen: Angesehn / er nichts hat / als sein väterliches Erbe / und sehr wenig Erworbenes; gestaltsam solches / aus seinen / ihm genommenen / Schrifften / zu ersehen.

Zudem / Sire! wann Supplicantens Ankläger so kräfftigen Beweißthum wider ihn hätten / und er solch ein sträfflicher Verbrecher wäre / wie sie ihn verschreyen und anrüchtig machen / würden sie das ordentliche Recht nicht meiden / noch ihre Zuflucht zu gewählten Commissariis nehmen / die seine grösseste Feinde / und meistentheils so übel berüchtigt sind / als man irgends wo finden möchte; hätten auch nicht / auf eine neue und ungewöhnliche Weise / zu Erweisung ihres gegen Supplicanten tragenden Hasses / gedachter Commission eine / nach dem ordentlichen Lauffe der Rechten ungebräuchliche / Clausel einverleiben lassen / daß man ihm seinen Proceß machen solle / ohn Ansehn einiger

ger Gegenſätze (Einwendungen) Exceptionen / oder Verwerffungen / und Partialitet; und zwar inſonderheit ſolcher Verwerffungen / welche natürlichen Rechtens / auch allezeit / wider die / dem Verklagten zugeordnete Richter / gebraucht / vorgetragen und angezogen worden. Und wenn ſolche Verwerffungen / bey der ordentlichen Juſtitz / für genehm und gültig erkannt / auch nach der / in der Ordonnantz vorgeſchriebenen / Ordnung gerichtet werden müſſen: wie viel mehr ſoll es / in den auſſerordentlichen Verfahrungen und Urtheilen / geſchehen. Wovon man ein noch gantz friſches Exempel hat / in dem Criminal Proceß wider den Herrn von Challais: Welchem / ob er gleich angeklagt worden / daß er / an dem höchſten Haupt / das Laſter beleidigter Majeſtät begangen / nichtsdeſtoweniger die Freyheit / ſeine Richter zu verwerffen / bewilligt / und verordnet worden / daß die Verwerffungen / durch ſieben deputirte Richter und Commiſſarien möchten erörtert und erkannt werden. So iſt es dann je nun ein gar zu hartes Verfahren / und augenſcheinliche Ungerechtigkeit / daß man Supplicanten davon ausſchlieſſen will: welcher / wann mans auch nach den Worten ſeiner Anklage / ſo wie ſie in der Commiſſion lauten / nimt / keines ſolchen hohen Verbrechens / welches dem / deſſen Herr von Challais beſchuldigt worden / verwandt und gemäß wäre / angeklagt wird. Solches Unrecht ergröſſert ſich um ſo viel mehr / indem man ihm ſolche Richter zugeben / welche aus dem Mittel deß Parlements von

Dyon,

Lyon, mehr nach den Begierden seiner Ubelwol-
ler/ weder nach vorderührter gebräuchlichen Ord-
nung/ die doch allerdings auch in der Gerichts-
handlung deß Herrn von Challais practicirt wor-
den / genommen und erwählt. Massen Supplis
cant bereit ist / wider jedweden dieser Richter insön-
derheit / allgemeine und sonderbare Ursachen ihrer
Verwerfflichkeit / über diejenige so er vorhin schon
angeführt / zu erstatten / und zwar mit so beständi-
ger Warheit / daß man sich darob wird verwun-
dern müssen/ daß Leute von solcher Qualität/ die von
der Justitz Profession machen / (ihren Beruff der
Gerechtigkeit gemäß met zu seyn / bekennen) auch ge-
dachte Ursachen wol gewust / dennoch / zu Annehs
mung bemeldter Commission / sich verstanden.

Gegenseits kan mans dem Supplicanten nicht
verübeln / daß er anders nicht/ ohn von seinen natür-
und ordentlichen Richtern / gerichtet zu werden/ be-
gehrt. Und Eurer Majestät/ welche die Gerechtig-
keit über alle andre Tugenden lieb und wehrt hal-
ten/ liegt gar viel daran/ daß sie ihm dieses sein bitt-
liches Begehren gnädigst verwilligen. Denn man
mag gleich Eurer Majestet noch so scheinbarlich vor-
stellen/ daß solches nichts ungewöhnliches / daß man
solchen Stands-Personen/ wie Supplicirender ist/
Commissarios gebe ; man sage gleichfalls / daß
man derselben das Exempel deß Marschalls von
Biez, und etlicher andrer / vorlegen könne : so ist
zwar nicht ohn / daß man / in den vergangenen
Welt-Zeiten/ manches Exempel der Ungerechtigkeit
an-

antreffen könne: aber es iſt eben ſo wol diß auch gewiß / daß ſolches niemals / als durch Factionen (oder Knüpfferey) practizirt worden / und wann mächtige Widerſacher von groſſer Authorität ſich deſſen unternommen. Wie ſolches eben dasjenige Exempel deß Mareſchalls von Biez bezeugt / welches die Nach-Welt / durch offene Patente / rehabilitiret hat / aus Urſache / daß er / von Commiſſarien / und von keinen Richtern / verurtheilt worden: und welchen auch ſchon ſeine Zeit / nach ſeiner Verdammung / derſelben ungeachtet / gerechtfertigt und unſchuldig erachtet hat. Wann es Eurer Majeſt. beliebt / Ihr vorleſen zu laſſen / was der Marſchall de Montluc darvon ſchreibt / werden ſie ſehen / wie er ſolches fürſtelle / indem er meldet / es hätten denſelben ſeiner Feinde Neid und Eyferſucht unbilligſt in das Unglück geſtürtzt / und wäre dergleichen Verfahrung allezeit getadelt; weil die wahre Gerechtigkeit nicht nur in den Urtheil-Sprüchen; ſondern auch / in der Form derſelben / beſtünde / alſo / daß man denen Verklagten ihre rechte behörige Richter nicht nähme / noch andre an ihre Stelle ſetze / welche ihnen verdächtig ſeyn können / als ob ſie / durch ihren Gegentheil / dazu auserleſen.

In Betrachtung deſſen / Sire! und angeſehn / daß / vermöge deß 99ſten Artickels der Ordonnantz von Blois, die auſſerordentliche Commiſſionen verworffen ſeyen; und daß Supplicant nichts / als was billig iſt / begehrt / nemlich daß man ihn ſtelle vor die Herren deß Parlements zu Paris / als ſeine rechte

rechte und natürliche Richter / welcher Stellung vor
ſelbiges Parlement der geringſte Edelmann Eures
Königreichs berechtiget iſt ; und daß man widri-
gen Falls / gegen Supplicanten / der nur geringer
und vermeynter Laſter beſchuldigt wird / ſolche
Strengheit und Gewaltthätigkeit verüben würde /
dergleichen niemals noch biß anhero / mit den gröb-
ſten Majeſtät-Beleidigern / ſo jemals geweſen / vor-
genommen worden ; Imgleichen / daß man eben
hieraus augenſcheinlich erkenne / wie ſeine Feinde
nichts anders vorhaben / als ihn zum Tode zu brin-
gen / und deßwegen verhindern wollen / damit die
Gerechtigkeit nicht / auf gewöhn- und ordentliche
Weiſe und Wege adminiſtrirt werde ; und dann
endlich / daß ſolche Proceduren oder gerichtliche Ver-
fahrungen durch die Commiſſarien / und andre ge-
wählte Richter / ehrlichen Leuten jederzeit abſcheu-
lich und verdächtig geweſen / von guten Königen alle-
zeit verworffen / vom Könige / Heinrich dem Groſ-
ſen / Eurer Maj. Herrn Vatern / allerchriſtlichſten
Andenckens / niemals practiziret worden / anjetzo a-
ber um ſo viel billiger zu verdammen / und von Eu-
rer Majeſtet / um ſo viel weniger zu verſtatten iſt /
weil dieſelbe allbereit den Namen eines gerechten
Königs erworben : In Betrachtung deſen allen /
bitte ich / wolten E. Maj. Ihr gnädigſt gefallen laſ-
ſen / die Belehrungen / und andere Proceduren / ſo
die Commiſſarii / und ihre Subdelegirte / wider
Supplicanten eingezogen und gehalten / an Dero
Parlement zu Paris zu verſchicken / und zu gebieten /

daß man ihn/ wie einen Gefangnen/ in die Gefängniß deß Palaſts führe/ damit daſelbſt / wegen ſeiner Appellation/ Verhör und Verabſcheidung ergehe: auf daß ihm allda/ auf begebenden Fall/ ſein Proceß gemacht und ausgemacht / der Frau Marſchallinn aber / als ſeiner Ehefrauen / wie auch andren ſeinen Verwandten und Freunden / zugelaſſen werde / die Richter für ihn zu erſuchen.

Hiermit werden E. Maj. die liebe Gerechtigkeit handhaben / und Supplicirenden / je länger je höher / verpflichten / zu Eurer Majeſt. Dienſten ſein Gut und Blut aufzuwenden/ und die Göttliche Güte/ für Dero Geſundheit und Wolfahrt/ getreulichſt anzuflehen.

XXII. Dieſe Schrifft an den König mag vielleicht Urſache gegeben haben / daß / wie vorhin gedacht/ die Gerichts-Kammer zu Verdun/ oder die zweyte im Schloß deß Citadells zu Verdun / aufgehaben iſt. Denn man hat ihn von dem Schloß S. Menehould nachmals hinweggenommen / und auf das zu Ponthoiſe, von dannen aber nach dem Kaſtell bey dem Flecken Rueil, in der Pariſiſchen Landſchafft/ verſetzt: woſelbſt der König / auf Raht und Eingebung deß Kardinals/ am 11 Mertzen 1632ſten Jahrs/ ein neues Gericht für ihn aufgerichtet: wozu ein Theil der vorigen Commiſſarien ernennet / und andre neue ihnen beygefügt worden / in allem / biß auf vier- oder drey und zwantzig Perſonen. Denn die Richelieuiſche Tag-Verzeichniß ſetzt an einem Ort vier und zwantzig/ anderswo aber nur drey und zwan-

zwantzig Richter. Da denn jenes mal vermuthlich der Siegel-Meister mit dazu: diesmal aber nicht unter die Commissarien sondern als der Vice-Cantzler/ oder Director/ besonders gerechnet und verstanden wird. Offt-angezogener Verfasser deß Richelianischen Ministerii (oder Kron-Dienstes) sagt von zwey und zwantzig Richtern/ nebenst dem Siegel-Meister: welches/ mit der letzten Zahl deß Journals übereintrifft. Wiewol die erste/ nemlich 24/ eben so wol richtig seyn kann. Denn/ wenn man den Herrn Chastelet, welcher anfangs mit im Gerichte/ auch zu Rueil, gesessen/ dazu rechnet/ kommet es auf vier und zwantzig. Und weil derselbige zuletzt/ als ein Pasquillant/ ausgestossen worden/ sind ihrer endlich nur drey und zwantzig geblieben; nemlich der Siegel-Verwahrer/ der Herr Boullion, le Bret, Stats-Räthe; Moricq, Paris, Prevost d' Herbelay, Argenson, de Nesmon, Barillon, Villemontee, Supplication-Meisters; Bouchu Président/ Bretaigne, Caterine, Brenegat, de Gand, und Jacob/ Räthe in Burgund/ Berbis Lainé, Fiot, Fremiot, Bernardon, Montjay, und Machecot, Räthe.

XXIII. Diese Richter hat der König selbst/ nach jetzt wieder angeführten Scribentens Fürgebung/ wegen ihrer Aufrichtigkeit/ und fürtrefflichen Qualiteten/ ausgelesen. So ist auch/ seinem Bericht nach/ Beklagtens Verwandten alles erlaubt und zugelassen/ daß sie/ in grosser Anzahl/ und mit völliger Freyheit seinen Sachen vorstehen/

darinn handeln/ und ſein Beſtes beobachten mögen. Welche dann keine Liſt / keinen Fund unverſucht gelaſſen / die Richter / zu einer gelinden Sententz / dadurch ihm das Leben erhalten würde / zu vermögen; überdas auch dieſelbe in Furcht zu ſetzen getrachtet / vermittelſt etniger Recommendationen und Bedrohungen / ſo auſſerhalb den Grentzen deß Reichs/ von großmächtigen Urhebern / herrührten/ denen man ihn aufs beſte empfohlen hatte. Nachdem die Informationen/ (oder Berichte) Frag-Stücke / Dilationen (oder Friſten) in einer Zeit von zweyen Monaten / erörtert; haben dieſe Commiſſarii eine völlige Erkenntniß/ in der Sachen/ verfaſſe; auch ſeinen Befreundten und Sachwaltern einen Auszug / darinn ein kurtzer Inhalt ſo wol der Klagen wider ihn/ als ſeiner Verantwortungen / ſummariſch begriffen war (wiewol es dennoch auch ſo annoch groß und weitläufftig genug) abſchrifftlich mitgetheilt. Man handelte ſo billig mit ihm / in Verwerffung einiger Richter/daß einem unter den Commiſſarien/der die Informationen eingerichtet hatte / befohlen/ wurde / von dem Gerichte ſich zu abſentiren/ nebſt etlichen andren / deren Verwerffung der König ihm gefallen laſſen.

Man verſtattete / daß einer von den deputirten Richtern / der ſeinen Collegen aller-Hand Bewegniſſen zur Gelindigkeit vortrug/

und

und auf mancherley Weiſe ſie dahin zu lenken ſtrebte / daß ſie ihn von der Klage entbinden möchten / mit im Gerichte ſäſſe ; da man ihn ſonſt / nach der Schärffe deß Statuts / wol hätte können ausſchlieſſen. Der König ſelbſt that noch dieſe Clemenz hinzu / daß Niemand / von Königlicher Seiten / dahin abgefertigt würde / auf die Verurtheilung deß Angeklagten zu dringen. Ja er ließ vielmehr alle Richter für ſich fordern / und ſich offenbarlich vernehmen / er begehre / von ihnen / kein anders Recht / als ein ſolches / welches dem geringſten ſeiner Unterthanen gemäß wäre : damit ſie deſto freymütiger / in der Sache / ſolten ſprechen.

Endlich ſo hat man auch den Verklagten / vor Ergehung deß Urtheils / nach gar weitläufftigen Interrogatorien / womit drey ganzer Tage zugebracht worden / zweymal gefragt / ob er noch weiter etwas zu ſeiner Vertheidigung / hätte vorzubringen : worauf er geantwortet / er hätte nichts mehr übrig. Bis daher waltete die Sanfftmut und Gnade über dem Beklagten / zu ſeiner Errettung.

Wie mochte er aber immermehr / vor der Strengheit der ſechs und viertzigſten Satzung / beſtehn / oder ſalviret werden / welche im Parlement verificirt worden / und erfordert / daß die Entwender und Beſtehler gemeinen Guts (Peculatus) wer ſie

auch ſeyen / an Leib und Gut geſtrafft werden ſollen? Es fand ſich im geringſten keine Urſach / ihn der Straffe zu entheben / welche durch die Verordnung von Bloys geſetzet worden / und allen Oberſten und Gliedmaſſen der Compagnie / welche überführt werden können / daß ſie / die Leute in den Dörffern und Haushaltungen mit Einquartierung / zu verſchonen / Geld gefordert / die Todes-Straffe drauet / ohn Hoffnung einiger Gnade. Dabey überdas / wegen der übermachten Frevel-Thaten / dieſe Clauſul angehencket iſt / daß / wann gleich die Könige / auf ungeſtümen Anlauff / oder durch andre Wege / ſich zu Gnade bewegen lieſſen / dennoch die Sigel-Verwahrer ſolche Verzeihung nicht unterſigeln / noch die Richter ſich damit irre machen laſſen ſolten. Dieſem nach ſtund es nicht in der Richter Gewalt / das Geſetz / welches ihnen / die Königliche Clemenz hierinn zu betrachten / verbeut / zu brechen.

Demnechſt ſo ereignete ſich auch der geringſte Fug / weder in der Sache / noch in dem Verbrechen / wodurch ſie hätten können / zur Sanfftmut gelencket werden: weil er / in keinem einigem Amte / ſo der König ihm gegeben hatte / daß er ſich deſto beſſer halten ſolte / einiges Anſehn erworben / noch ſonſt was Beſonders verrichtet / als / daß er die Land-Leute tapffer geſchoren und geplagt.

Hin-

Hingegen lige dem Magiſtrat ob / das Volck ſorgfältigſt zu beſchützen ; ſintemal die Gerechtigkeit daſſelbe nicht ganz hülff-los wiſſen will.

Nachdemmal auch die Raubereyen viel Fälſchungen / und ſonſtigen Betrug / nach ſich ziehen / daraus wol allein das Urtheil deß Todes erfolgen ſolte : ſo müſſten die Richter nothwendig gröſſern Ernſt erweiſen. Sein Tod kunnte gleichfalls dem gemeinen Weſen zu keinem Nachtheil oder Abbruch gedeyen : nachdemmal es ſeiner Dienſte niemals das geringſte gebeſſert ; ſondern er vielmehr der Anſtiffter ſelbiger Factionen geweſen / die den Hertzog von Orliens angeſpornet hatte / wider den König / mit einer Armee / ins Feld zu gehen.

Und mit was Fuge / kunnte man / von dem Cardinal / deſſen hohe Verdienſte ſonſt gar leicht alle Fehler der Verklagten / für welche er bat / bedecken / und auslöſchen kunnten / begehren / daß er dem Gefangenen Gnade erwürbe ; da derſelbe doch gewiß wuſte / daß der Marſchall / auf ſeinen Untergang / mit eingeſtimmt / und vielleicht ſelbſt dazu den erſten Vortrag gethan / ja ſeine Fauſt / zu einer ſo verfluchten That / angeboten ? (a)

So viel bemeldter Author. Der aber / in den wenigſten Sätzen / mit der Warheit übereinkommt.

(a) Hiſtor. de Miniſterio Cardinalis Richelii l. 9. cap. 25.

Denn erſtlich iſt es falſch / daß alle Richter / wegen ihrer Aufrichtigkeit / vom Könige / erkohren worden: weil nachmals der fürnehmſten einer / als ein ſchändlicher Paſquillant / mit Bewilligung deß Königs ſelbſten / verworffen / aus dem Gerichte ins Gefängniß geſtoſſen. Zweytens; iſt es falſch / daß mehr / als einer / verſtoſſen ſey; ob gleich der Gefangene / ihrer viele / und faſt die meiſten / als ſeine wiſſendliche Feinde / verworffen hatte. Drittens / war es lauter Spiegelfechten mit der Zulaſſung eines ſolchen Beyſitzers / der ſeine Collegen zur Gelindigkeit diſponiren möchte: weil der Kardinal der meiſten Stimmen ſchon verſichert war / und alſo hiemit weiters nichts geſucht / als den Schein einer Unpartheylichkeit / oder Güte: wie ſolches bey der / den Verwandten deß Gefangenen / gegebenen kurtzen und harten Audientz / gnugſam erhellete. Was auch der König ſelbſt / (auf Angebung ſeines Kardinals) den fürgeforderten Richtern befohlen / nemlich eine ſolche Juſtitz zu verfügen / wie es dem Geringſten ſeiner Unterthanen recht wäre; bedeutet / wenn mans recht betrachtet / keine Gnade; ſondern vielmehr eine ernſtliche Anbefehlung / den Beklagten / mit dem allerſchlechteſten Menſchen / in gleiches Recht und Anſehn zu ſtellen / ſeinen Stand gantz aus den Augen zu ſetzen / und ihn / ohne Gunſt / zu richten.

Grund-Falſch iſt auch vierdtens / daß den Seinigen erlaubt worden / ſeine Sache / mit völliger Freyheit zu behandeln; die Nachfolge wird es anders

ders ausweisen. Falsch ist / Fünfftens / daß der Beschuldigte / nachdem er zweymal gefragt worden / geantwortet / er hätte weiter nichts / zu seiner Vertheidigung / beyzubringen: wie bald hernach / aus dem gründlichen Bericht / wird erscheinen.

Ja so falsch ist / Sechstens / daß er keine Meriten gehabt / noch durch einige redliche Bedienung der Kron sich recommendirlich gemacht: wie hievor schon dargethan. Dahingegen dieses wahr / daß es nicht allerdings in der Hand seiner gesetzten Richter gestanden / ihn loszusprechen: weil der Winck deß Kardinals ihr fürnehmstes Gesetz gewest. Daß (Sechstens) der Marschall vielleicht / zu deß Kardinals Verderben / den ersten Vortrag / und Erbietung gethan; ist keine Gewißheit: weil es vielleicht heißt / und in dem Proceß kein Wort davon enthalten. Gar vermutlich fällt aber / daß er sonst seine Anschläge / zum Fall deß Kardinals / vielleicht gerichtet / und damit den unversöhnlichen Kardinal auf den Tod erbittert / dieser aber / als ein hoher und tieff-empfindlicher Geist / ihn deßwegen in den Tod gebracht / und nicht allein sich an ihm / durch eine schmähliche Execution / sondern auch zugleich / durch die betrübte Zeitung seines Todes / an der geflohenen Königinn zu rächen / beschlossen habe.

Ich habe / biß daher / von beyden Seiten / die Erzehlung angeführt; werde aber nunmehr diesen passionirten Scribenten zurück stellen / und / zu fernerer Ausführung dieser Trauer-Geschicht / mich hinfort

fort hauptſächlich deß Richelianiſchen Tag-Buchs / darinn / von dieſem Handel / gar viel zu leſen iſt / bedienen.

XXIV. Nachdem dieſe jüngſt-deputirte Richter / ihren Sitz genommen / und der Inhalt deß bishero geführten Proceſſes / ihnen vorgetragen worden; ward decretirt / den Marſchall zu verhören. Was / bey ſolcher erſten Verhör / eigendlich vorgeloffen / oder welchen Tag ſie vorgenommen ſey / davon findet ſich / in dem Journal, keine eigendliche Nachricht; ſondern allein dieſe / daß diß hohe Gericht zu Rueil, am 11 Mertzen 1632 / durch eine neue Commiſſion angeſtellet worden / und Krafft gemeldten Schluſſes / den Marſchall zu verhören / am 28 Aprilis derſelbe fürgefordert ſey. Weil aber der Marſchall / am 10 May / exequirt worden / und dennoch der Author deß Miniſterii gedenckt / es ſey mit Erörterung der Informationen / Frag-Stücken / und Dilationen / bey dieſem Gericht / eine zwey monatliche Zeit zugebracht; weil auch / aus dem Journal erſcheinet / daß vom 28 Aprilis an / auſſer wenig kurtzen Bittſchrifften / alles mündlich gehandelt worden; und drittens / auch daſelbſt gemeldet wird / daß die Commiſſarii / mit Beſtürtzung deß Marſchalls / damals früher ſich verſammlet haben: als ſchöpffe ich füglich die Mutmaſſung / ehe denn man beſchloſſen / ihn perſönlich fürzuforderen / und zu verhören / habe er ſeine Nohtdurfft ſchrifftlich eingegeben: und zwar / vor andren / denjenigen Auffſatz / welcher / deren erſten Theil deß Richeliſchen

Tag-

Tag-Buch einverleibt ist / von mir aber / besserer Ordnung wegen / allhie in einem Auszuge der fürnehmsten Stücke seiner Verantwortung / oder Entschuldigungen / vorgelegt wird: damit gleichwol der Leser wisse / mit welcher Manier er oberzehlte ihm fürgeworffene Stücke habe abgeleint.

Er führt in jetzt-besagter Schrifft / (welche / Factum deß Processes deß Marschalls von **Marillac** / an die vom Könige deputirte Herren **Commissarios** / interviirt wird) zuforderst gar beweglich an seine Wunden / so ihm die drey und viertzig jährige Königliche Dienste (unter Heinrich dem Vierdten nemlich / und Ludwig dem Dreyzehenden) gegeben; wie selbige Dienste ihm das Haupt so weiß überzogen; wie er / zum Zeichen der Vergnügung und Gnade seines Herrn / den mit Lilien beblühmten tapffren Stab führte / welcher ihn / an dessen Person und Kron unauflöslich verbünde: wie er sechs Commissionen eines Generals der Armeen / viel ansehnliche Aemter und Verrichtungen bedient / offtmals die Ehre genossen / daß er deß Königs eigene Augen zu Zeugen seines Thuns und Eyfers / gehabt; nichtsdestoweniger endlich / bey demselben / so tieff in Ungnade gekommen / daß er / den andren Tag nach Entsetzung Cazal, ein gnädigstes Schreiben / darinn seine Majestet / sich mit seinem Dienst wolvergnügt erklährend / ihn zum General Lieutenant in Italien gemacht / kaum recht ausgelesen / als gleich darauf ein andres dahergeflogen / darinn er abgesetzt / und ehe er einmal

Zeit

Zeit gehabt zu sündigen / in Ungnade gestürzt worden:

Sein Unglück würde ohne Trost / und er auch / auf keine Artzney darwider bedacht seyn / wann er ihm / durch einige Mißhandlung / Worte / oder Gedancken / dasselbe auf den Hals gezogen hätte: Er wäre nur / in den Verwirrungen deß Hofs / darein gerahten / daran er doch unschuldig: Eine alte Verknüpffung und Conjuration so wol wider seinen Bruder / den Herrn von Marillac / ehemals Sigel-Verwahrern / hätte sich solcher bösen Conjuncturen bedient / und in seiner Abwesenheit die zörnige Empfindung deß Kardinals zu ihrem Vortheil gezogen / welchem seine Vernunfft schon so offt widerstanden: Weßwegen er nicht unbillig hoffte / er würde / durch die Stärcke und Krafft der Warheit / durch die Güte deß Königs / und durch ihre / der Herren Deputirten / Gerechtigkeit / von diesen Netzen herausgezogen werden: Niemanden sey es unwissend / daß der Donner-Streich deß Königlichen Zorns wider ihn / aus dem jenigen Zorn entspringe / welchen der Herr Kardinal von Ihrer Majestät Frauen Mutter / der verwittibten Königinn / erlitten: Denn sonst würde man sich nicht anjetzo beklagen / über einen Diener / dessen Dienste / seit zwantzig Jahren hero angenehm gewesen / auch deßwegen mit fürnehmen Aemtern und Belohnungen geehrt worden: man würde sonst nicht / am Abend / denjenigen verdammen / welchen man / am Morgen / zum Commando über eine so hoch angelegene

legene Armee / erhoben : So könne es dann nicht geschehn seyn / um einer alten Sünde willen ; denn dieselbe müsste entweder sehr gering gewesen seyn ; oder hätte so lange nicht können verborgen bleiben : noch weniger könnte es / von einer neuen Sünde / entstehen ; denn er habe nicht der Weile gehabt / eine zu begehen : Derhalben müsste es / auf einen Verdacht / oder Unwillen / gegründet seyn ; in welchem Fall Niemand etwas dawider zu reden finden würde ; weil Könige / wider einen schlechten Verdacht / er betreffe auch wen er wolle / ihr Interesse leicht in Sicherheit stellen könnten : Es werde auch der Marschall nicht dawider murren ; wie die Herren Marschalls de Schomberg und de la Force, dessen könnten Zeugniß geben : Weil man aber auch darfür halte / (obwol gantz unrecht) daß er / an dem Rahtschlage / den man solte gefast haben / die Frau Mutter deß Königs / wider den Herrn Kardinal / zu verhetzen / Theil gehabt / und darüber deß Königs Zorn erweckt ; so sey er eben deßhalben / und nicht einiges Ungehorsams / Untreu / unredlicher Dienste / oder sonst einigen begangenen Fehlers wegen / in Arrest gelegt worden : Hätte dennoch wol Gedult haben können / wenn man dabey / biß auf bessere Erklärung / wäre geblieben :

GOTT / der Allsehende / sey Zeuge / daß dieser Verdacht / weder in der Warheit / noch in der Wissenschafft derer jenigen / welche denselben / in deß Königs und Kardinals Gemüt angesponnen / eine andre Materi / noch Grund gehabt / als den An-

Anſchlag / gemeldten Sigel-Verwahrer / Herrn von Marillac / durch ihre heimliche Verkuppelung / zu ihrem Gewinn und Vortheil / zu vertreiben: Derſelbige allſichtige GOtt werde das Geheimniß auch / wenn Ers für rahtſam befinde / ans Liecht ſetzen: Aber wer die Sache nach ihren Umſtänden / ohne Paſſion wolte betrachten / würde das Geheimniß leicht errahten:

Allein die Conjuranten hätten ſich hieran nicht begnügen laſſen / daß ſie / aus ſolchem fälſchlich erregtem Verdacht / die verhoffte Frucht genoſſen; ſondern / damit ſie das angeblaſene Zorn-Feuer deß Königs in voller Glut erhalten / und den gegebenen allzugähen Raht / daß man einen Bedienten der Kron / der in keinem würcklichem Laſter erwiſcht / ſondern in voller Blühe ſeiner Dienſten / gegriffen worden / ſolte gefangen ſetzen / vor den Leuten bemänteln möchten / überdas noch von neuem einen gleiſſenden Fürwand erdacht / der ja ſo falſch / wie der erſte / aber noch viel unbilliger; indem ſie ihn ausgeſchrien für einen Ubelthäter / der ſich an dem Könige / und gemeinem Weſen / vergriffen; auf daß ſie / unter der Farbe eines ſo verhaſſten Laſters / von ſo befürchtlichen groſſen Feinden / alles / was ſie begehrten / erlangen könnten:

Nachdem nun dieſer Saame der Rottir- und Verkuppelung ausgeſtreuet; habe man / wo nicht in dem Munde / doch aufs wenigſte unter dem Namen deß Kardinals / wider den Marſchall / ſchwere Klagen / Verweis- und böſe Nachreden / herfür gebracht;

bracht; worüber er / wenn seine Stimme biß dahin reichen könnte / gern und ungescheut fragen möchte / wie er offt zu sich selbsten sagte: Mein Herr! was habe ich / wider meine Ehre und Wort / gehandelt / seit dem / daß ich euch / bey der Königlichen Frau Mutter / zu Angoulesme / angetroffen / da ich Euch meine Dienste / Respect / und Freundschafft versprochen / auch die Verheissung der ewigen mit Danck angenommen? Er dörffte auch den König selbsten (denn seine Güte würde es nicht ungnädig aufnehmen) fragen: Sire! Was hat dieser arme Diener anders gethan / seit dem ihr ihn von der Königinn weggenommen / und zum Marschall gemacht / als daß er / den Augen Eurer Majestät seinen Schweiß und Blut geopffert / und solches / unter dem Blut Dero Feinden / zur Glori eurer Victorien / vergossen? Was hat er nicht gethan / den Haß / welchen eure Bediente / und die Mächtigste bey Euch / wider den Herrn Cardinal / welcher damals Herr (oder Bischoff) von Luçon war / erugen / damider zu legen / und Eurer Majestät anzufügen / was für ein herrlich-grosses Pfund (was für Gaben und Schätze deß Verstandes) hinter diesem Herrn stecken? Was hat er gethan / nachdem ihr diesen Herrn / um Eure hohe Geschäffte durch ihn zu behandeln / einen Cardinal gemeuliret / ohn allein / daß er euch / durch seine Instructionen / und solcher

Depen-

Dependentz / als Eure Maj. wünſchen möchte / gedient? Habt ihr denn auch / Sire! jemals wol aus einigen Worten / oder Wercken / geſpühret / daß er / von der Ergebenheit und ſo lange gegen ihr geführtem Reſpect / ausgetreten? Und was hat er auch ſeit dem gethan / daß Eure Majeſt. ihn auf die Grentzen jenſeit / zu dienen geſendet / als daß er die Tapferkeit und Gerechtigkeit Ihrer Intention / Dero groſſem Staat zum beſten / fortgeſetzt / ein: von den allerbetrachtſamſten Feſtungen in Europa daſelbſt aufgerichtet / um Eure hohe Authoritet allda ja ſo unbeſchränckt zu machen / als wie man vorhin derſelben halsſtarrig widerſtrebte? Was hat er hernach ferner gethan / als daß er Eure Maj. ſelbſten zum Zeugen ſeiner Actionen / in dero denckwürdigſten Verrichtungen vor Rochelle, Privas, und Languedoc, bekommen / und Dero Gutthaten zum Beweis / daß ſie Eurer Maj. annehmlich geweſen / indem Eure Königliche Güte ihn ſeit dem einer Kron Beſtallung gewürdigt? Was hat er anders gethan / als daß er / unter der Inſtruction deß Herrn Cardinals / treulich gehandelt / und ſich dahin bemühet / daß Dero Herr Bruder / zu Ihrer Vergnügung / ſich bey ihr wieder einfinden möchte? Und daß er Deroſelben Ordre / in Gubernirung dero Armeen / wie auch derer ihm wider die feindliche Anſchläge und bedrauliche

Gewalt

Gewalt / zur Verwahrung anvertrauten Grentzen/ vollenzogen / auch aus Eurer Majestätheiligstem Munde selbsten / die theure und höchstschätzbare Vergeltung der Eurer Majestät unterthänigst gegebenen Satisfaction empfangen / und unter dem Glück eurer Befehlen / wie auch unter den Instructionen deß Herrn Kardinals / zu der Glorivollen Expedition vor Casal fortgegangen? Ey! so kan und darff er auch / mit Eurer gnädigsten Beliebung / wol sagen / er habe Eurer Majestät selbsten zum Zeugen seiner Unschuld / gegen dem Kardinal; und hinwiederum den Herrn Kardinal / gegen Eurer Majestät / zum Zeugen seiner Treue / und Diensten. Wie hat man denn solche Verleumdungen wider ihn können anhören?

Demnechst geht er fort / und spricht / Seine Feinde hätten weiter gegriffen / und sich noch wol eines mehrern unterstanden; als welche hierauf / unter dem allergütigsten und gerechtesten Könige / dergleichen jemals über Menschen geherrschet / die die allerungewöhnlichste Verfahrung in der Justiz / so jemals erhört seyn möchte / seiner Wissenschafft und Erkenntniß vorenthalten hätten: Diese Conjuranten bildeten ihnen ein / das Volck in Champagne, woselbst der Marschall offtmals die Armee gecommandirt / schrie Rach / über seine Handlungen / das Land von Verdun beklage sich über seine Exactionen oder Auflagen / und Gewaltthätigkeiten /

und daß das zu Aufrichtung ſelbiger Feſtung beſtimmte Geld indeſſen anderſtwohin geſpaziert: da doch gantz gewiß ſey / und mans nachmals noch wol erfahren werde / daß zwey Drittel ſelbiger Landſchafft offentlich für ihn gebetet / die Verduniſche ſein Gubernement höchlich gelobt / und geſagt / es hätte bey Erbauung dieſer Feſtung für den König / ein Thaler mehr gethan / weder ſonſt zween in dem gantzen Königreiche: Gleichwol trů e man dieſes dem Könige zu Ohren / als ein Beſchwer / um den Marſchall ſträfflich und verhoſſt zu machen: Unterdeſſen erhielte man / unter ſolchem Fürgeben / daß Commiſſiones erkannt würden / darüber Informationen einzuholen; und ſo viel wäre dem Könige bewuſt: hingegen aber diß unbewuſt / daß man ſeine / deß Marſchalls / Feinde zu Commiſſarien erwehle; daß kein Anbringer noch Kläger vorhanden / und dennoch die Commiſſarii examiniren; daß kein Zeuge ſich darſtelle / ſondern von den Commiſſarien geſucht werde: daß einer von denen / die auf den Marſchall gebiſſen und übel zu ſprechen / und zwar einer derjenigen / die unter ihm einiges Amt gehabt / dieſelbe durch Bedrohungen / durch fürſetzliche Bewerdungen / und durch Gefängniß aufbringet: daß ein andrer Champagne, durch Inquiſitionen / aufwickelt / und wann er daſelbſt / anſtat geſuchter Klagen / nichts findet / als Lob und guten Nachruhm / ohne Formirung einiges mündlichen Proceſſes in der Procedur / zu zweyen Feinden deß Marſchalls / gen Verdun gehet / deren einer die

die Authoritet deß Königs daselbst in der Hand hat/ der andre deß Bischeffs seine mißbraucht/ und unter derselben Instructionen und Anführungen / nachdem sie etliche Tüx- und Strick-Vögel / und liederliche Tropffen um ein Leichtes zu Zeugen erkaufft/ einen seiner Feinde anmit zur Aussage oder Zeugniß-Gebung / auch in Krafft einer Commission deß Intendenten der Justitz / allen Gemeinen deß Landes einen Tax setzet / mit Befehl / daß sie eine Verzeichniß liefern sollen solcher Unkosten / die sie ohngefähr von sieben Jahren hero an Einquartirung/ Durchzügen / Verschaff- und Verpflegung der Soldaten / Fütterung und Proviant für die Citadelle/ samt andren extraordinar Kosten/ gewendet: Welches alles in die Aussage gebracht / und ohn Unterscheid auf den Marschall gelegt worden / unter dem Titel der Tribulirung deß Volcks. Worauf er die Gemeine abermal bescheidet / ihre Abgeordnete zu schicken / (unterm Schein / den Inhalt gedachter Verzeichnisse zu vergewissern) in der That aber die bemeldte Aussage zu unterschreiben / damit sie für Zeugen gelten mögen; ohnangesehn sie doch nie darum ersucht worden / noch Sinnes gewesen/ dergleichen zu sagen: Durch diese ärgerliche Procedur / habe man viertzig Kirchspiele / viertzig Bögen Papiers / und achtzig Klagen/ wider den Marschall zusammen gebracht / welche zwar einen grossen Sack / aber mit ziemlich-leichter Waar / ausfülleten: Nichtsdestoweniger sprenge man offentlich aus/ es gebe so manche Bezüchtigung

wider ihn / daß man anug daran hätte / vier Marſchalls von Franckreich dadurch tödtlich zu verurtheilen: Solche Stimmen laſſe man / bis nach Hofe / erſchallen / woſelbſt der andre Commiſſarius / ſeines Theils / auch ſchon nicht weniger verrichtet hätte: und weil / auf dergleichen Anbringen / deß Königs Will und Meynung ſeyn ſoll / daß man der Gerechtigkeit ihren Lauff laſſe / ſo ſey hierauf verordnet worden / dem Marſchall ſeinen Proceß zu machen / und zu vollziehen:

Weil aber die Commiſſarien gleichwol auch müſten befahren / die Form und Umſtände ihrer Proceduren dörffte ans Liecht brechen / und ihnen dennoch mächtig viel daran gelegen / daß dieſelbe vor dem Könige verborgen blieben; hätten ſie es nicht allein dahin geſpielt / daß dieſe Sache nicht vor die ordentliche Richter käme / weil das Schau-Gerüſte deß ſo herrlichen Parlements von Pariß allzugroß / auch am Hofe gar zu ſichtbar und bekandt; ſondern auch / daß ihm der Rechts-Spruch aller andren Parlementen deß Königreichs abgeſchnitten / hinaegē ein gantz neues Gericht / und gantz beſonderer Palaſt (oder Rahthaus) aufs geheimſte / für ihn zugerichtet würde; damit Niemand / in den Ländern deß Königlichen Gebiets / das Unrecht / und die Unbilligkeit erführe / welches ihm / bey ſeiner Rechtfertigung / begegnete.

Noch überdas habe man dieſe Kammer / aus verſchiedenen Bedienten / ermählt / da man dieſelbe / dem Gebrauche nach / hätte ſollen nach der Tafel nehmen;

nehmen; und sey dieselbe also / bewuster massen / mit solchen Personen erfüllt / die aus vielen Gerichten gezogen / zudem auch deß Herrn von Marillac vormaligen Sigelmeisters Feinde gewesen / folgends auch deß Marschalls / als seines Brudern / Feinde / oder seiner Feinde Verwandten / oder der beyden Commissarien vertraute Freunde: Und ob gleich die Commission / so diese Kammer aufgerichtet / verordnet / daß sie / in dem Parlement / und Palast zu Dyon, sölte agiren / habe sie doch ihren Sitz zu Verdun genommen / weil solches / vor dem Hofe / gleichsam das Ende der Welt / indem einer unter den Zusammgeschwornen / die Thor / und die Gegend daherum innenhabe / auf daß er einem jeden / der sich darstellen würde / ihn in seiner Rexpertirung zu secundiren / den Eingang verbieten könnte: denn er könne daselbst keinen Procurator / oder Sollicitatorn / finden / welcher nicht / unter den groben barbarischen Bedrohungen dieses Feindes / zittere; nachdemmal die Feindseligkeit dieser Widerwertigen so hefftig / daß sie wünschen / es möchten sich Menschen und Steine / wider denjenigen / der sie (wiewol zu deß Königs Vergrösserung und Diensten) an Stande und Stelle verändert / erheben: Um solches wisse der König ebenfalls annoch nichts; würde auch / wie der Marschall dafür halte / nicht drein verwilligen / wenn er davon treulich unterrichtet wäre:

Aber sie / diese gegenwärtige Herren / würden hoffendlich mit ihm nicht umgehen / wie vormals die

vierzig Richter (nach Joſephi Erzehlung) mit dem Zacharia / noch ſeine Unſchuld / ohne Erkenntniß der Sachen / unterdrucken: Ihre Qualitäten der Auserwählung / und der in ihnen wohnenden Feindſchafft / möchten ihm zwar billig verdächtig ſeyn; dennoch zweifle er nicht / ihre Ehre / Frömmigkeit / und gutes Gewiſſen / welche ihnen gleichſam natürlich angeboren wären / würden ſolchen zufälligen und fremden Qualitäten obſiegen / und ſelbige Intentionen beſchämen / welche / nicht ſonder ihre mercklicher Beleidigung / ſich auf ſeinen Schaden verbinden könnten:

Demnach nun der Marſchall / vermittelſt eben der Inſtantzen gedachter Herren Commiſſarien / nach Verdun geführet / gleich als ob er denjenigen Volck / welches er gecommandirt / huldigen ſolte; ſey er zur Stunde / von den Herren de Moricq und de Bretagne, angegriffen: die er aber nicht erkennen könne / noch vor ihnen antworten wolle / wegen ſeines Privilegii / welches in dreyen Qualitäten gegründet ſey / deren Geringſtes ihm ſolches verbiete; nemlich in ſeinen / in dem Parlement zu Paris / da ſeine rechtmäſſige Richter / angenommenen Appellationen / in ſeinen Proteſtationen Krafft der dreyen Urtheilen deß Parlements; und in ſeinen billigen Verwerffungen / worüber ſie nicht könnten Richter ſeyn / weil dieſelbe directe oder gerade auf ſie zielten:

Deſſen alles ungeachtet / gingen ſie doch weiter fort: Hingegen proteſtire er / wider Gewalt / und allegirte

allegirte die Nullitet: Sie sagten zwar/ihre Commission verbote ihnen/ etwas anzunehmen/ weil deß Königs eigener Mund ihnen das Gesetz gegeben: Er behaupte/ dergleichen Befehl sey nimmermehr/ aus einem so gerechtem und heiligem Munde/ ergangen; begehre/die Commission oder Vollmacht/ zu sehen: welche sich denn/ mit gantz ungebräuchlichen Terminis aufgesetzt/ befunden/ durch welche alle Ordnungen so die Gerechtigkeit/ zum Schutze der Unschuld/ hat eingesetzt/ gebrochen und aufgehaben würden: Er unterschreibe sich dagegen/ und sage/ er könne nicht erkennen noch annehmen/ daß dieselbe/ von dem Wissen und Willen deß Königs/ oder seines Rahts herkomme; sondern spreche/ sie sey/ samt der Unterzeichnung und dem Sigel/ von seinen Feinden/ verstohlener Weise gepractiziet worden; habe derhalben davon an seine Majestät geappellirt/ und begehrt/ daß seine unterthänigste Remonstration vor dieselbe/ und in Dero Raht/ gelangte/damit er Dero Willens versichert würde/ dem er sich alsdenn/ sonder Murren/ zu unterwerffen gesonnen wäre: Sie hätten die Remonstration bewilligt/ und wäre dieselbe dadurch ihm aus den Händen/ aber keines Weges vor den König gekommen: sondern sie hätten ihm befohlen/ohne Aufschub zu antworten/ und weil er auf seiner Verweigerung beharrete/ gedrauet/ wider ihn/ in contumaciam zu procediren/ ihn für einen halßstarrigen zu erklähren/ und für einen solchen/ der aller Thaten/ worüber man ihn befragt/ und die in der

Aussage derer wider ihn abgehörten Zeugen scheifflich verzeichnet ständen / überwiesen wäre; dafern er nicht die Hand aufhebte / und gleich alsofort / auf die erste Frage / antwortete: Worauf er / welcher das Stillschweigen so theuer nicht kaufen / noch wider die von seinen Feinden auf ihn neugeschmiedete Waffen sich gantz bloß stellen wollen / zu antworten gezwungen worden; jedoch mit allen denen autentischen Protestationen / die in solchem Fall gebräuchlich / vermöge deren er auch besagte Herren / für rechte Gegen-Sacher und Feinde / keines weges aber für Richter / erkennete: Deßwegen stünden sie doch / mit der Examinirung / nicht in Ruhe: der Proceß fiele je länger je tiefer in grosse Verwirrung allerley schmählicher Anklagen: man hörte keine billige Gründe / noch Entschuldigungen / noch Verordnungen an; die Commissarien wären selbst Richter ihrer eigenen Händel / und unternähmen sich / ein Gewalt-völliges Urtheil über Fälle zu fellen / welche nach allen Formen der Gerechtigkeit / und dessen Gebräuchen / entweder von der Kammer / so dieselbe subdelegirt / oder durch den Raht deß Königs / erkennt werden solten / ehe sie weiter gehen könnten / oder / durch das zweyte Attentat zur Gegenstellung und Confrontation der Zeugen / fortschreiten wollen: Er / der Marschall / habe sich zwar / mit grössern und stärckern Gründen / weder vorhin / widersetzt / sey aber dennoch / von ihnen / aus demselbigen Grunde und Titel der Contumaciæ, gedrungen worden / dieselbe anzunehmen

nehmen; jedoch mit Wiederhol- und Erneuerung seiner Appellationen / Recusationen / und Protestationen / wider die Nullität: Allein / für Gewalt / helffe kein Recht.

Es sey aber die widerrechtliche Handlung noch verdoppelt; indem gedachte Commissarii den meisten Theil dessen / was die Zeugen / bey der Gegenstellung / auf die / ihnen vom Marschall / wegen mancher Umstände ihrer Aussage / fürgestellte Fragen / geantwortet / hinterhalten / und unterdruckt; an Stat / daß sie / wie das Recht ohn einiges Bedinge / erfordert / alles dasselbige hätten anzeichnen und verprotocolliren sollen; und bald fürgewandt / daß es überflüssig wäre; bald / daß der Artickel dadurch nicht verändert würde: Oder sie hätten den Zeugen befohlen / stillzuschweigen / oder wären denselben in die Rede gefahren: Welche Zeugen / so viel die Gemeine der Verdunischen Landschafft betrifft / den Marschall der Klage gänzlich würden entbürdet haben / (wie denn auch der mehrere Theil gethan / sich ausdrücklich erklährend / sie wären vielmehr / ihn zu loben / weder zu verklagen / befugt) imfall ihnen nicht dieser erste Schreck eines neuen Intendanten der Justiz (Ober-Richters oder Gerichts-Presidenten) in diesem Lande / auf dessen Zusammenfordrung und Entbietung / sie zur Zeugschafft erscheinen müssen / noch eine Furcht eingejagt / und die Zunge gehemmt hätte: Der Marschall habe viel gesagt / und noch mehr sagen wollen / was zur Erläuterung einiger Puncten / deren

Erklährung ihm beforderlich / vonnöthen ; daran ſie ihn aber / mit behänder Liſt / gehindert / und entweder ihm geremonſtrirt / es wäre überflüſſig ; oder ihn verſichert er wäre (in ſolchen Stücken) der Beſchuldigung gnugſam befreyt ; oder ihm verſprochen / man würde ihn deßwegē noch allezeit wieder anhören.

Ihnen ſey es ein leichtes geweſt / ihn / in einer ſolchen Materi / darinn ſeine Profeſſion ihm nie eine Waffenſtafft vergönnet / und darinn ſein fürgeſtellter Zweck / Action / und Wandel ihn nicht hätte ſtudiren laſſen / ſondern vielmehr Hoffnung gemacht / daß er derſelben nimmer würde beförſſen / noch gebrauchen / zu übervortheilen : Unterdeſſen / nachdem ſie ihn / auf zweyhundert und ſechzig Fragen antworten laſſen / und hundert und dreyßig Zeugen un gefähr verhört ; ſey endlich dieſes davon entſprungen. Wobey erſtlich zu mercken / daß / unter ſolcher groſſen Anzahl der Fragen nicht zwantzig geweſen / die ein Fundament oder Zeugen gehabt / auch der meiſte Theil voller Schimpff-Reden und Schmach geſteckt / und zu dem Zweck gerichtet worden / daß man gegenwärtigen deputirten Herren den Beklagten nicht / als einen Edelmann / oder Officierer der Kron / ſondern als einen gemeinen Muſketirer / oder Reuter / vorſtellen möchte : Von dieſer groſſen Anzahl der Zeugen / welche ihm eine Furcht hätten einjagen ſollen / hätten hundert aus denen Verzeichniſſen / ſo die Verdunſche Dörffer aufgeſetzt / ihre Ausſage oder Zeugniſſen genommen ; ſechſe derſelben wären mit Gewalt / durch Gefäng-

Gefängniß / gezwungen worden / und würden anders nicht geschworen / noch ihr Zeugniß von sich gegeben haben; Zehen wären deß Marschalls Feinde / und die übrigen entweder offentlich angestiftet / und erkaufft: aber hätten nichts gesagt / was den Marschall könnte beschweren; ja ihre etliche hätten die Haupt-Puncten in der andern ihrer Klage / samt allen Bezüchtigungen / übern Hauffen:

Mit diesen zweyen Gespenstern (oder äusserlichen Scheinbarkeiten und Larven) nemlich mit den Zeugen / und mit der grossen Zahl angehäuffter Klagen / hätten die Commissarii / von dem Raht / über den Marschall ein scharffes Decret / eine mißförmige Commission / eine neue Gerichts-Kammer / ausgewirckt / auch denselben Königlichen Raht verpflichtet / auf dessen Execution zu dringen: Welches sich denn auch / auf so grobe Laster wol gebührt hätte. Wenn sie aber nur nicht seine Gegenpartheyen gewesen / würde es viel anders / (und weder solcher Laster bewiesen / noch ein solches Decret / hervorgekommen seyn: Nach welchem allen dann / Niemand werde leugnen können / daß sie allein sich / wie rechte warhaffte Widersacher und Partheyen / gegen ihm erwiesen: Denn obgleich der Königliche General Procurator darzwischen gekommen / sey doch solches allererst nach Einziehung der vermeynten Informationen geschehen / er auch / von Niemanden sonst / als von ihnen / beruffen worden.

Nechst dem allen / führet er ihnen / in besagtem Facto, zu Gemüt / daß / nachdem die Im-

pru-

ſtruction oder Nachforſchung und das Examen / von mehr erwehnten Commiſſarien / gewaltſamer Weiſe / ohne vorhergehende Anbring- oder Vortragung und Bereitſſung derer Gründe / womit der Marſchall ſich / ihnen nicht zu antworten / befugt erklährte / gegenwärtige Herren Deputirte ſelbſt ſolche Procedur für extraordinar erkläret hätten / indem ſie ihm / wider jener ihren Willen / und wider den Inhalt der Commiſſion / angenommen / und zugelaſſen / ſeine Recuſations (Verwerffungen) wider ſie vor zu ſtellen. Deren Beweis zwar am Tage und Welt-kündig / aber ihm / von ihnen / durch Zeugen / eludirt und hintertrieben worden / indem ſie ihm keine gebührende Dilation eingeräumt / dieſelbe kommen zu laſſen / und beyzubringen: Maſſen ſolches klärlich hieraus erhelle / daß ſie deß Marſchalls ſeinem Sach-Walter verſagt hätten / die zweene anzuhören / welche / den andren Tag hernach / nachdem gemeldte Dilation verfloſſen / ſich gepreſentirt; nemlich der Herr de Manelle, Thumherr zu Verdun / und Iſaac Sauſſier.

Sie / die Herren / würden ſich auch erinnerlich zu beſcheiden wiſſen / daß ihre Seſſion eben damals unterbrochen / und ein Theil von ihnen wieder heimgeſchickt / andre anderswohin mit dem Proceß beruffen worden: worauf man / ohn ihr Wiſſen / neue Urtheile abſtellet / vermöge deren ein Theil deſſen / was ſie vorhin in der Sache gehandelt / verändert / ein Theil aber gut geſprochen worden / nach dem Verlangen / Wunſch / und Willen ſeiner Verklä-

ger

ger: auch von neuem über die Urſachen der Verwerffung (oder Recuſation) einen Ausſpruch/ ihm aber keinen Platz gegeben / dieſelbe zu beweiſen; den Beklagten in neue Straffen verdammt/ welche weit ſchärffer / denn alle diejenige / ſo in ſolchem Fall verordnet wären: Die Richter / welche von ihm nicht waren recuſirt / hätte man / unter mancherley Vorwandt / ausgeſchloſſen; um die andre zu behalten/ welche/ durch die wider ſie von Beklagtem gethane Vorwerff- und Verweiſungen/ verbittert worden.

XXV. Nechſt ſolcher Beklagung / über das unbillige Verfahren der feindſeligen und theilſüchtigen Commiſſarien / beantwortet er die vorhin berührte ſieben Haupt-Stücke / in welche der gantze Klag-Proceß / wozu mehr / denn dreyſſig Bücher Papier verbraucht worden / ſich füglich eintheilen läſſt: und läſſt ſich vernehmen/ es ſey kein einiger/ unter denſelben/ welcher nicht falſch/ boshafft und heimtückiſch unterſchoben befunden werden ſolte / ſo man die Inſtruction deß Proceſſes/ mit ſeiner Production/ wol examiniren würde.

Auf den erſten Punct/ betreffend die vermeynte ungetreue Handlung / bey der Fortification zu Verdun / und dem unerlaubten Profit / welchen er ſolte geſucht haben / antwortet er; es könne ſolche Klage nicht anders / als falſch und verleumderiſch ſeyn: denn die Citadelle zu Verdun / welche / im Umkreyſe / und Wercken/ mehr / denn um ein groſſes Drittel / der zu Amiens überlegen / dann viel gröſſere

gröſſere und höhere Bollwercke / und ihre Gräben in einem Felſen habe / ſey gantz in Defenſion geſetzt / und viel eher gantz / weder jene halb fertig worden / hab auch den König weniger gekoſtet / als der halbe Theil der Citadell zu Amiens ; da ſie doch in groſſen Quader oder Werck-Stücken / und dauerhaffter feſter Mauer-Arbeit / beſtünden ; welches ſich / bey jener / nicht befünde. Dieſe hätte dreyſſig Schuhe / in der Dicke : ihre Bollwercke wären mit Erden ausgefüllt / von unten an / biß oben auf die Abdachung ; und wären zweymal ſo viel Wercke daran : Bey der Arbeit dieſer Fortification / in dem Zuſtande / wie ſie geblieben / wäre noch viel nöthiges gemacht / dahin deß Königs Geld nicht ſtrecken wollen / dafür Seine Majeſtät noch in die ſechszig tauſend Pfund zu bezahlen hätte / und ihm / dem Marſchall / dieſelbe ſchuldig wäre ; wegen deß Uberſchuſſes in dem Werck / der ſich allezeit mehr / denn auf viertzig tauſend Pfund / belieffe : Geſtaltſam er erbötig ſey / durch Gegenſtellung deß Grund-Riſſes / und durch der Kammer übergebene Auszüge / durch die Abmeſſung der Wercke / ſolches zu beſcheinigen / auch das Urtheil derer / die in der Sache erfahren / wol drüber leiden könne.

XXVI. Der zweyte Punct laſſe ſeinen Ungrund gleichfalls klar genug blicken : Denn das Land / über welches ſein Commando deß Kriegheers ſich erſtreckte / habe / weder über Abbrennung der Häuſer / noch Plünderung der Kauffleute / noch Verhinderung deß Feldbaues / noch Prügelung

und

und Kantonirung der Bauren / in der Zeit von eylff Monaten / darinn er fünff und zwantzig tausend zu Fuß / und zwey tausend fünff hundert Pferde geführt / sich zu beklagen gehabt: obgleich / in solcher gantzen Zeit / das Fußvolck nur vier / und die Reuter nur zween Monat Sold bekommen. Und daß es / mit solcher Auszahlung / richtig zugegangen / nach dem Zustande deß Königs / und der Soldat keinen Heller darbey eingebüsst; ja daß selbiges Geld / biß auf den letzten Thaler / zu Ihrer Majestät Diensten angewendet worden (wider den fast gewöhnlichen Brauch der meisten Armeen) hätten die Aussagen deß extraordinar-Commiß selbsten (welches dennoch genau und trefflich wol examinirt worden) erwiesen.

XXVII. Auf den dritten Punct ja so falsch und nichtig / wie die vorige / gab er zur Antwort: Daß / biß auf den Tag / da er / auf Königliche Ordre / die Armeen gequittirt / und in Piedmont gangen / das Munition-Brod würcklich / und so wol von deß Königs / als seinem Gelde / ausgetheilt worden / und kein Soldat zu finden / der sich beklagen könnte / er hätte einigen Tag daran Mangel / oder das Brod sein rechtes Gewigt / oder Güte nicht gehabt: und daß ihm solcher unerlaubte (aber unerwiesene) Profit nicht durch Zeugen / sondern nur von den Commissarien (welches wol zu mercken) fürgeworffen werde: den er dennoch so gar nicht gesucht / daß vielmehr der König ihm / oder seinen Vorgestellten / laut der Rechnung und Quitungen / annoch

acht und dreyſſig tauſend Pfund/ wegen gedachten Beyſchuſſes/ ſchuldig ſeye.

XXVIII. Auf den vierdten (darinn zwar nichts enthalten/ dafür er zu antworten hätte) antwortet er dennoch/ daß die Quittungen/ ſo der Falſchheit wegen verdächtig/ in ſeinem Abſeyn/ und lange nach ſeiner Verreiſung/ gemacht: weßwegen man ihn darum nicht zu befragen hätte: Allein es wären dennoch keine derſelbigen/ wovon man ihm geſagt/ in der That falſch/ ſondern nur in der Form mangelhafft: worüber man den Commiß-Schreiber oder Verwalter deß Schatzmeiſters/ und Niemanden anders/ zu Rede ſtellen dörffte: Wiewol dem Könige doch darinn nichts zum Nachtheil geſchähe: Hätten die Herren Commiſſarii den Gebrauch deß Extraordinars/ ſo der Krieg mit ſich bringt/ verſtanden/ da ſeine Widerſacher nicht bey geweſen/ würden ſie dieſe Anklage vielmehr auf andre/ weder auf ſeine Leute geworffen haben: Dem Herrn de Vaubecourt gebühre darfür zu antworten; als vor welchem ſolches alles geſchehen.

XXIX. Den fünfften Punct belangend/ ſagte er/ dieſe Verleumdung würde/ durch ſich ſelbſten/ darnider gelegt; und wären beſagte Herren Commiſſarii ſelbſt/ (welche anfangs geglaubt/ und geſprochen/ daß der König dieſes Geld hergegeben/ wovon die Verbitterung deß Volcks/ wider den Marſchall/ groſſe Krafft gewonnen) genöhtigt worden/ das Widrige zu erkennen/ und zu publiciren/ daß es ſich nicht alſo verhielte. Wäre nun

aber

aber ſolches gleich wahr geweſen / daß der König ſelbiges Geld geſchoſſen / um ſolches / zu dieſer Bezahlung anzuwenden; ſo hätte es doch der Marſchall unmöglich können zu ſeinem eigenem Nutzen / anlegen; nachdemmal / auſſer der Perſon deß Königs / und deß Sur-intendenten / kein Menſch in Franckreich geweſen / der die Auslegung ſolches Geldes hätte anderswohin verſetzen können: Es müſſten diejenige / welche dieſe Klage geſetzt / oder angenommen / die Ordnung der Königlichen Finantzen in Franckreich gar nicht wiſſen (welche Erwehnung ſie ihnen nicht wolten mißfallen laſſen) noch die Kundſchafft haben / daß ein Schatzmeiſter / dem deß Königs Gelder durch eine libellirte Ordonnantz anvertrauet ſind / dieſelbe anders nicht gut thun / noch die Verrechnung beglauben könne / ohn durch die Quitungen derjenigen / an welche beſagtes Geld / durch die Ordonnantz / geſchickt worden: Es wäre beſſer geſtanden / daß man dieſen Artickel hätte ausgelaſſen; ſintemal derſelbe dem Könige eine Schuld fürwerffe / welche über zweyhundert Familien (wiewol Seine Majeſtät unſchuldig daran) geruinirt / oder in die Betteley geſetzt: Weil aber derſelbe den Marſchall / mit einem falſchen äuſſerlichen Schein / beſchweren können; habe er dennoch dabey gleichfalls erſcheinen müſſen / er möchte gleich ſo viel gelten / als er könnte.

XXX. Auf den ſechſten Artikel / ſagte er / gedachte Commiſſarii hätten ihnen ſelbſten groß Unrecht gethan / indem ſie geſtattet / daß ſolche Anklagen

gen ſchrifftlich verzeichnet würden: in Betrachtung / daß man ſelbige / durch den Mund und Intereſſe der Zeugen ſelber / im Leſen / für falſch erkennte / und ſolche Falſchheit ſich noch vielmehr entdecke / durch die natürliche Eigenſchafften derer Dinge / von welchen ſie reden: als / aus denen / eine offenbare Unmöglichkeit zu ſchlieſſen / daß man / durch die Finantz-Ordnungen nicht verhindert werden ſolte / dasjenige zu thun / was ſie ihm aufbürden / und zeihen wolten: Gleichwol habe weder dieſes / noch andre Ausſagen mehr / daraus die Unwarheit dieſer Artickel erſcheine / verwehren können / daß ſie angenommen würden / um dadurch die Zahl der Klagen zu vermehren / von den Bezüchtigungen deſto gröſſers Geplerr und Geſchrey zu machen: damit ein deſto grimmiger Streich darauf erfolgte / und man den Donner-Strahl der Königlichen Juſtitz entzünden / und den Richtern die Augen bezaubern könnte: Alſo gar zu gewiß ſey es leider! daß die Commiſſarii ſelbſt deß Beklagten rechte Gegenſacher geweſen.

XXXI. Auf den Siebenden / ſagte er: man könnte ihm / von allen vermeynten Preſſuren deß Volcks / eben ſo wenig beymeſſen. Denn wann die Verduniſche Landſchafft ſeither ſieben Jahren / auf die Einquartirungen der Völcker / und Verſchaffung der Munition zur Citadelle / Unkoſten gewandt; ſo wäre es zu deß Königs Dienſten geſchehn: und zwar einmal / unter dem Befehl deß Herrn von Engouleſme, im Jahr 1625 und 26;

zum

zum andren/ durch den Herrn Presidenten zu Metz/ in Krafft einer Commission von Seiner Majestät/ im Jahr 1627 und 28. Dannendero angelegte Unkosten nicht in seinen Besten/ noch auf seinen Befehl angewendet worden. Wofern das Land einige Contribution/ in seinem Namen/ erlegt/ sey es/ weder durch seine münd- noch schrifftliche Verordnung/ geschehn; sondern es hätten lose Gesellen/ abwesend seiner/ seiner Authorität/ mißbraucht: Und wann einige Dörffer/ einen Vergleich/ auf jährliche Renten/ getroffen; sey es gleichfalls/ mit eben dergleichen Partiten-Machern/ geschehen/ ohn seinen Befehl und Willen: massen hierinn die Zeugen übereinstimmeten.

Solchem nach/ lebe er guter Hoffnung/ gegenwärtige Herren würden schliessen/ daß alle diese sieben Artikel vielmehr aus einer blinden Verbitterung/ weder aus Liebe der Gerechtigkeit/ oder Begier derselben dadurch ein Liecht anzuzünden/ angehört/ angenommen/ und gar übel wider ihn gedeutet worden; oder daß es die Göttliche Versehung also fügen und ordnen wollen/ damit seinen Unschuldigen möchte bemitteln/ der Verleumdungen/ so man ihm in gemein aufbürdete/ vermittelst sonderbaren Widerlegungen sich zu entschütten.

XXXII. Denn was die Fortificirung bemeldtes Platzes belangt; hätten sie ja/ mit Besichtigung derselben/ in welchem Stande sie sey/ sich wol begnügen können/ und gar wol wissen/ wie viel

dieſelbe den König gekoſtet (da es ihnen doch nicht unwiſſend ſeyn können) um daraus zu mercken / daß alles / was man / von Untreu / und unredlicher Verwaltung deßfalls geſagt / falſch und unmöglich ſeyn müſte.

Was / Zweytens / das Gubernement und Commando der Armeen angeht; hätten ſie gleichfalls ſich daran zu begnügen gehabt / daß ſie die groſſen Städte / und das ebne Land anhörten / da ſie den Marſchall lobten / ja eben die Provintz / wo dieſelbe Völcker ſo lange Zeit gelegen / und ſo vielmals ihre Lebens-Mittel daraus genoſſen / und ſich darein verſamlet / unterdeſſen vollauf / und alle gute Gelegenheit gehabt: da man von keiner Klage / weder über einigen Soldaten / noch Officierer / gehört (ausbenommen / was ein geſchworner Feind deß Marſchalls gethan / nebſt denen andren / welche demſelben / in Schrecken / beygeſtanden) daraus ſie hätten ſchlieſſen mögen / daß der Marſchall daſelbſt ſeine Gebühr verrichtet hätte / und deßwegen für Verleumdungen billig geſchützt werden ſolte.

Was / Drittens / das Commiß-Brod anreicht: dienete je die lange Beharrung einer ſo groſſen Armee in ſo gutem Zuſtande / imgleichen die Zufriedenheit beydes deß Volcks / und Soldatens / zu einem klaren Schein / daß das Brod fleiſſig gereicht / und erſprießlich geweſen. Wolte man nun dem Marſchall dafür nicht dancken / ſolte man ihn / aufs wenigſte / mit unverſchuldeten Vorwürffen / nicht verunruhigen / noch zwingen / zu ſagen / daß ſein

Herr /

Herr / der König / ihm deßwegen noch Geld schuldig sey.

Vierdtens / die Falschheit der Quitungen zu berühren; so hätte ja deß Marschalls / auf zweyhundert Meilen weite / Abwesenheit ihn / von diesem Geschäffte / genug entfernet; auch die Sache selbst (wenn sie nur in rechtem Verstande genommen würde) ihn genugsam entschuldigt / die Ankläger der Falschheit überwiesen / und die Herren Commissarien verpflichtet / entweder solche Klage gar zu dämpffen / oder die Commiß-Schreiber der Schatz-Meister dafür herzunehmen: Der Herr de Vaubecourt, welcher damals zu gegen gewesen / habe sie entweder gern geduldet / oder vielmehr selbst machen lassen / um damit das Feuer deß Processes noch besser anzublasen / wider einen Mann / der zu selbiger Zeit andre bessere Quitungen / zu der Ehre seines Königs / abgelegt / so auch die Feinde seines Ehren-Standes wol hätten müssen passiren lassen.

Fünfftens / die vierhundert tausend Pfund / für die abgebrochene Häuser / betreffend; habe der verleumderische Betrug seine Lugen-Straffung selbst mit sich auf dem Rucken gebracht / und dem Könige einen solchen Verweis gegeben / daß man die Verzeichniß derselben lieber ins Feuer werffen / als laut darüber schreyen möchte.

Sechstens / die Steigerung Bar Sur-Aube und Ausbietung derselben um höhern Preis betreffend / wie auch die neue Fortifications-Aemter / hiesse dieses wol redlich die Ehrerbietung / so man der

Gerechtigkeit ſchuldig / gemißbraucht / daß man vermummete Lügen / und ſolche Kinderpoſſen / ſo den Commiſſarien nur zum Zeit-Vertreibe / und dem Marſchall zur Schmach dienen könnte / aufzeichnen laſſen.

Anbelangend endlich (fürs Siebende) die Beſchwerungen deß Landes; hätte man je / daraus / daß / weder bey der Ankunfft eines Intendanten / ſo darüber urtheilen ſolte / noch bey Erſchallung und Publicirung deß Unglücks deß Gubernatorn / (welchen der Mund deß Commiſſarii ſelbſten ſchon zum Tode verdammt) weder Klage / noch Klagender / ſich gefunden / abnehmen und ſchlieſſen ſollen / daß man keine Urſach dazu gehabt; und alſo diejenige üble Nachreden verwerffen / welche ſeine / nach einem Raube ſchnappende / Feinde ausſpeyen / und durch die Authoritet ihrer Ehren-Stellen / wider einen in Ungnade Gefallenen / zu erwecken / ſich unterſtanden:

Hiemit wäre dem Könige wol gedient worden / wenn man ihm / und ſeinem Raht zur Wiſſenſchafft gebracht hätte / daß man ſeinem Officier / und ſeinem Gnaden-Geſchöpffe / unverſchuldt ſo übel nachgeredt: gleichwie man demſelben übel gethan / daß man ſeine Juſtitz und Authoritet / zu ſo großen Unkoſten / durch ſo ein liederlich- und falſches Zubringen / gebracht. Welches auch vielgemeldte Commiſſarii wol würden gethan haben / wenn ſie nicht wärin ſeine Widerſacher geweſen / und in ihrer erſten Hitze / von dem Anbringen ſeiner Feinde das

jeni-

jenige empfangen hätten / was sie nachmals nicht gebähren können.

XXXIII. Folgends führet er / mit mehrerm / aus / die Verwerfflichkeit und Unzulässigkeit der Zeugen / mit Benennung derer / die entweder durch Gefängniß gezwungen; oder / durch ein Decret / bey Leibes-Pfändung / beruffen worden; oder seine Feinde / und der Partheylichkeit halben / verwerfflich / oder untergeschoben und erkaufft worden; die übrigen aber mehr für / als wider ihn / gezeugt; einen und andren ausgenommen / dem sein Interesse / und die Furcht die Zunge gebunden / oder nach seiner Feinde Willen beweget hätte.

Die Zeugen / so wegen der Fortification ausgesagt / wären der Herr de Vaubecourt: aber auf Hören sagen: Gabriel de Langre der Meister über die Mäurer: Welcher / von deß Königs Stall-Knechten / weggejagt; weil er übel gedient. Wobey zu mercken / daß der General Procurator / nachdem ihm ihre Aussagen communicirt worden / begehrt / man solte sie für nichtig halten und verwerffen: welches ihm auch das Urtheil der Kammer bewilligt hätte: weßwegen er / der Beklagte / auf ihr Anbringen / nichts zu antworten habe / als nur / daß der erste / gegen seinem Freunde und Wolthäter / dem er dennoch Tags zuvor / ehe denn er in [illegible] nade gefallen / die Füsse geküsst / sich selbst zum Schelmen gemacht; und daß man dem andren verzeihen müsste / weil er jenes Befehl / daß er sich solte beklagen / nicht ausschlagen dörffen. Monteillon,

der dritte Zeuge / ſey ein Bettler / und in der Stadt für einen Kupplер beſchreyt; habe auch noch ein Urtheil auf dem Halſe / welches ihn / ſeiner böſen Thaten wegen / unredlich gemacht: zudem habe ers auch nur / von Hören ſagen / geredt. Carré, der Fortifications-Schatzmeiſter / und Laviſey der Fortification-Gegenſchreiber / wären deß Beklagten Feinde / um zweyer Urſachen willen: Erſtlich / weil er ſie / als ſie dieſe Aemter / bey dem Bau der Citadelle zu Verdun / bedienten / offentlich verhindert / daß ſie nichts ſolten veruntreuen; wie ſie ſonſten / an dem Könige / und an den Arbeitern / gethan. Zweytens: weil ſie / von beſagten Aemtern / ab- und andere an ihre Stelle geſetzt / hätten ſie den Marſchall / für die Urſache dieſer Veränderung / und ihres Schadens / gehalten. In der Confrontation (oder Gegenſtellung) hätten ſie dieſen Vorwurff geſtanden / und bekennet: weßwegen die Verwerffung ihres Zeugniſſes in ihren Kräfften verbliebe.

Wider die übrige Zeugen über dem Fortifications-Weſen / bringet er dergleichen vor. Manche Ausſage widerlegt und überweiſet er gründlich der Unwarheit / durch bekandten Gegen-Beweis. Als / zum Exempel / daß er / in dem gemeinem Walde deß Landes / einen Theil Holtzes holen laſſen / welches zu den Wagen in der Citadelle gebraucht worden / und weder das Holtz / noch den Fuhrlohn / bezahlt habe: welches er / falſch zu ſeyn / beweiſet / mit dem Meiſter / oder Wagner / Champon: der alles ſolches Holtz verarbeitet habe / und ausgeſagt / daß

daß er alles Holz / von den Kaufleuten gekaufft: Uberdas sey kein Zeuge aus der Gemeine / so darüber klage; und jene reden nur von Hören sagen.

XXXIV. Die Zeugen / wegen deß bösen Regiments der Armeen / und der Untreu an den Königlichen Geldern / kommen gleichfalls kahl davon: wenn man seine Antwort betrachtet. Unter andren / setzt er / in obgedachtem Facto, oder Verlauffe / es sey ein grosses Wunder / daß der Herr de Moricy, über eine so grosse Unordnung / keine einige Klage / noch Zeugen / antreffen können; ob er schon / in der Landschafft / sehr fleissig nachgefragt. Der Herr de l'Affemas sey noch viel listiger gewesen / als jener / indem er den Gondrecourt, unter den Beutelschneidern zu Paris / gefunden; und / durch den Pachin, alles / was ihm geliebt / schreiben lassen: Wiewol dieser Pachin dennoch so redlich gewesen / daß ers / bey der Gegenstellung / nicht bekräfftigt habe. Wessen / und vieler andrer Ursachen wegen / seine Aussage für falsch zu halten sey.

Die Herren de Meniliet, Aymard, und du Vivier, ein Oberster / und andre Capitayns / unterm Regiment deß Obersten / welche der Marschall / für seine beste Freunde unter der Infanterie / geschätzt / nicht allein darum / weil sie ihm allein zu dancken hatten / daß sie seiter sieben Jahren hero / in deß Königs Diensten geblieben / und durch seine Recommendation guten Sold genossen / sondern auch wegen der absonderlichen Zeugnissen und Würckungen seiner ihnen erwiesenen Freundschafft / wie

gleichfalls um ihrer Proteſtationen willen ; ſagen dennoch aus wider ihn / und zwar unberuffen / aber von dem Herrn de Vaubecourt, beym Truncke / gereitzt : daß er / der Marſchall / im Jahr 1626 / und 1627. ſie an dem Commiß-Brod / um etliche Tage verkürtzt : die Compagnien deß Regiments de Lemont, für hundert Köpffe / paſſiren laſſen ; da ſie zu Dienſten deß Königs / doch nicht ſtärcker / als ſechtzig geweſen ; Er habe von ihrem erſtbeſagtem Regiment / deſſen Compagnien in hundert Mann beſtunden / aus jeglicher Compagnie / viertzig Mann gezogen / und damit den Mangel der Compagnien deß Lemontiſchen Regiments erſetzt ; Er habe / im Jahr 1629. vier Monat Sold / ſo für das Regiment angeſchafft waren / zu ſeinem eigenem Profit hinterhalten ; Jngleichen / von zwölff Sold / welche / wie ſich der König zu Troyes befunden / und er die Aſſignation darüber gehabt / für ihr Regiment beſtimmt worden / ihnen nur vier ausgezahlt / und die übrige acht / zu ſeinem Profit hinweg geſtricken : In demſelbigen Jahre / habe Garnier, ſein Secretar / welcher der gantzen Armee Commiſſarius / Zahl- und Proviand-Meiſter geweſen / ihnen / für neun und zwantzig Tage Brod vorenthalten ; in dem Jahr 1630 / zweymal : und wenn die Compagnien ihres Regiments / durch deß Königs Länder für complet demarſchirt / ſey ein groſſer Betrug dahinter geſteckt ; angemerckt / ſie nicht anders bezahlt worden / als nach ſolcher Anzahl / ſo ſich bey

der

den Revision hernach würcklich befunden / und zwar aufs allergenaueste.

Darauf antwortet er / man möchte wol schaamrot werden / über diese Schande und ungereimte Wäscherey dieser Zeugen / daß dieselbe reden dörffen / was die gantze übrige Armee für falsch erkenne / daß / auf die zwey von dem Sold / der extraordinar Schatzmeister / le Page, (einer von den Zeugen) welcher alles ausgezahlt / in seiner Aufführung / sie so schrifft- als mündlich Lügen gestrafft; indem er die Erklährung gethan / daß der Marschall / wegen der vier Sold / im Jahr 1629 / ihm die Geld-Summa / und Befehl / vermittelst schrifftlicher Ordonnantz / hinterlassen / sie zu bezahlen / und zwar / von dem Gelde / welches gleich baar könnte entrichtet werden; die zwölffe aber / durch Assignation: Er hätte aber niemals mehr anordnen können / als vier / für einen Theil Regimenter der Armee; in welchem Theil er demselbigen Regiment gratificiren wollen. Betreffend den fürgegebenen Vorzug / so dem Regiment de Lemont zu zu Liebe geschehen; straffe solcher sich selbst Lügen: Sintemal es / in Niemandes Gewalt stehe / die Dispositionen deß Königs also zu verändern / ohn auf ein ausdrucklichen Befehl- Schreiben deß Königs: Uberdas wäre der Marschall zu der Zeit / welche der Zeuge benannt / weit von Verdun / nemlich in der Belägerung vor Rochelle / und sieben Compagnien von gedachtem Regiment de Lemont, zu Boulogne in der Picardie / gestanden / allwo der

Mars

Marſchall nichts zu verſehen / noch anzuordnen / gehabt. Was man geſagt / von dem Punct / im Jahr 1629 und 1630 / das ſey eine ſchimlichte Klage über den Garnier, welcher nichts dergleichen gethan hätte / was die Zeugen vorbrächten; ſondern ein ſchlechter einfältiger Schreiber / unter ſeinem Bruder Garnier.

XXXV. Auf den Puncten / wegen deß Mißbrauchs / und geſuchten Nutzens / an dem Commiß-Brod / ſey zwar kein Zeuge da / der von dem Munition-Brod rede / entweder / daß es dem Könige nur für 2 Sols (oder halbe Batzen) angerechnet / oder Profit damit geſucht / oder andrer Mißbrauch vorgangen wäre; ohn allein der jenige / welchen der General Procurator verworffen / und verdienter maſſen getractirt / nemlich der Vaubecourt: Jedoch weil Humbert und Aigremont beruffen worden / wegen gewiſſer Quitungen / die ſie / auf das Brod / ſo theils Regimentern verſchafft worden / gemacht: wolle man darüber gleichfalls eine Erläuterung geben.

Beſagter Zeugen Depoſition vermag / ſie hätten / einer vier / der andre ſechs Regimentern / auf deß Marſchalls Befehl / und nach dem Vergleich wegen deß Werbts / den ſie / mit ihm / oder ſeinen Leuten / getroffen / Commiß-Brod verſchafft: nemlich einer um 17 Heller die Ration; der andre / um 28 Pfenning: da man nun die Rechnung / mit ihnen / geſchloſſen / und ihnen ihre Verpflegung völlig bezahlen wollen / habe Garnier / deß Marſchalls

schalls Secretar / ihre Quittungen / durch Commiß und Zahlmeisters der Kriegs extraordinarien / zu 24 Pfenningen die Ration gezahlt / und sey ihnen besagter Garnier annoch etwas daran ruckständig. Aus dieser Aussage könne man nun keinen Mißbrauch schlieſſen ; sondern eine Sparsamkeit / für den König.

Weil aber die Commissarien ihm fürgeworffen / diese Sparsamkeit sey unerlaubt gewesen / und habe / mit der Weise / der Marschall / alle Tage / für das Brod jeden Soldaten / ohne Macht / Fug / und Recht / einen Batzen genommen / solchem nach / mit dieser Sparsamkeit / ein merckliches lucrirt ; so wolle er das Widrige klärlich darthun / und antworten : Der Marschall habe billig / und mit Recht / einem jedwedem Landsknechte / von sechs Sols (oder halben Batzen) wegen deß Commiß-Brods / zween abgezogen ; weil es die / im Lager vor Rochelle gemachte / Königliche Verordnung also mit sich bringe / auch seithero stets also practizirt worden / auch noch auf gegenwärtigen Tag / in dieser Provintz Champagne, bey der ganzen Infanterie / also gehalten werde. Aus guter Macht habe er solches gethan : weil es ihm / durch ein Königliches Schreiben / darunter deß Königs Siegel gestanden / also befohlen : Weil es (zweytens) die / an den Zahlmeister der Extraordinarien wegen der Zahlung abgefertigte / Ordre also mit bringe : weil (drittens) der Commiß- (Verwalter / oder Substitut) deß Schatzmeisters darüber

der Befehl gehabt: und (vierdtens) weil man ſich/ mit dem Sur-Intendanten zu Paris/im Jahr 1629/ und hernach zu Troyes, im Jahr 1630/ mit Wiſſen und in Gegenwart deß Königs/ alſo drüber vergli-chen: um die groſſe Unkoſten/ derer man bedarff/ wenn man/ mit den Munition-Verkäuffern/ nach der alten Form handelt/ Ihrer Majeſtät zu er-ſpahren.

Antreffend die Sparſamkeit/ ſey es wol wahr/ daß es der Marſchall alſo gemacht; doch auch diß wahr/ daß ers ſo machen müſſen: weil man/ wider-gen Falls/ die Armee mit Brod/ darinn doch die rechte Unterhaltung derſelben beſtanden/ nicht lan-ge hätte verſorgen können. Es ſey aber fern/ daß ſolche Sparſamkeit alſo ſolte beſchaffen geweſen ſeyn/ wie Vaubecourt, in ſeiner Ausſage/ gemut-maſſet/ und die Herren Commiſſarii es deuten wol-len. Denn für ſechs Regimenter/ welche Hum-bert und Aygremond verſahen/ ſey die Ration zu 18. Pfenninge gekommen; aber Jandin de Metz, Fanchon de Goze, du Foux, und de Thoul, hät-ten/ für ſieben andre/ die Ration um vier und zwan-zig/ ſechs und zwantzig/ ja dreyßig Pfenninge/ ge-geben. Welches die Herren Commiſſarien hät-ten weder anführen/ noch betrachten: oder auch der Herr von Vaubecourt ihnen hievon keinen Bericht ertheilen wollen/ wie von dem übrigen:

Der Profit ſey nicht allein/ obberührter Urſa-chen halben/ an Gelde nicht groß geweſen; ſondern auch gerad und richtig dem Könige zu gute gekom-

men/

men / und demſelben ſehr nützlich gefallen : weil er / zur Continuation mit der Brod-Reichung / geholfen / durch welche ſeine Armee im Stande erhalten worden : Denn ſolchen Unterhalt habe man von ſolchem erſpahrten Gelde / und dann auch von demjenigen / was der Marſchall aus ſeinem Beutel / und auf ſein Credit / dazu verſchafft / feſt ſtellen müſſen. So ſey auch eins ſo wol / wie das andre / beydas der Profit / als der gethane Vorſchuß / annoch in deß Königs Händen / durch die annoch reſtirende Schuld für beſagte Proviant-Reichung / ſo in acht und dreyßig tauſend Pfund / laut der darüber geſtellten Rechnungen und Quitungen / beſtünden. Hätten ſich demnach die Herrn Commiſſarien / in dem vermeynten Mißbrauche / geirret : welches nicht geſchehen wäre / dafern ſie zuvor beyde Theile hätten hören wollen / oder die Regeln der Proviant-Verwaltung verſtanden hätten / ehe ſie darüber Gericht und Urtheil geſtellet.

XXXVI. Uber den vierdten Puncten von den falſchen Quitungen zeuge zwar Niemand / ohn der Herr de Vaubecourt ; auf deſſen Ausſage / wie der General Procurator geſchloſſen / nicht zu gehen : ſo wäre dieſelbe auch zu Verdun gemacht / da der Marſchall im Piemont geweſen. Weil aber nichts deſtoweniger die Commiſſarii ihn darum hätten anfaſſen wollen ; wolle er beweiſen / daß ſie die Sache nicht wol verſtanden : Etliche von gedachten Quitungen wären / durch den Humbert und Aigremont, auf 24 Pfenninge gemacht ; ob der eine gleich das

Geld

Geld nur von ſiebenzehen Pfenningen / und der andre von 18. die Ration genommen / nach dem abſonderlichem Preiſe / den ſie / mit dem Marſchall / darüber gemacht.

Hierinn ſtecke nun keine Falſchheit: oder es müſte / in allen Bezahlungen der Proviand- und Commiß-Meiſter unter den Armeen / allezeit ein Betrug vorgelauffen ſeyn: denn ſie hätten ſtets ihre Quittungen / nach dem Preiſe / wornach der König das Brod zahlte / und nicht nach der Sparſamkeit / ſo ſie dabey thun könnten / gegeben: Es gehe / mit dieſen / wie mit denjenigen Sachen / über welche man niemals / mit dem Könige / rechne / wie ein Schreiber oder Handlungs-Diener / mit ſeinem Herrn; ſondern auf einen gewiſſen Fuß: Nun ſey aber die Ration vom Brod / auf 24. Pfenninge / gerechnet; alſo habe man / auf ſolche / auch die Quittung liefern müſſen. Der Marſchall habe ſolche Proviand-Reichung nicht thun können; ob er gleich die Unkoſten dazu verlegt und hergegeben: denn ſeine / bey der Armee führende / Qualität habe es nicht zu gegeben: darum hätten es dieſe beſondre Verpflieger thun müſſen. Wenn dann der de Jardin, du Roux, und Fanchon, ihre Quittung auf die Ration um 24 Pfenninge gegeben / und ſie es dennoch / wie vorgedacht / mehr gekoſtet hätte; würde man ſagen können / daß der Handel nicht richtig ſeyn müſſte: aber darüber habe man ſich wol in acht genommen; weil ſolches ſonſt nur dem Marſchall zu gut gekommen wäre.

Was

Was die Aussage deß Jacquiers, Dupont, Billot, und Saindelet, beträffe; nemlich / daß sie / auf Begehren deß jungen Garniers, Quitungen von sich gegeben / wegen einiger Geld-Summen / zur Bezahlung für Brod; ob sie gleich würcklich weder Brod gegeben / noch einiges Geld angerühret; und daß dereatwegen deß Zahlmeisters Diener die darinn benannte Summen / in deß Königs Namen / zur Bezahlung deß / seinen Soldaten / durch Herrn du Jardin de Metz, verschafften / Brods / abgelegt; Imgleichen / daß man ihnen gesagt / diese Quitungen würden deßwegen / für ihn / gefordert / weil er selbst nicht kommen könnte: so behaupte der Marschall in Antwort / daß hierunter eben so wenige Falschheit / als unter voriger Quitung / begriffen: weil bemeldtes Geld / laut der Zeugen selbst-eigener Aussage / dem du Jardin gegeben worden / und derselbe die Verpflegung würcklich geleistet: gestaltsam die Warheit dessen denen Herren Commissarien wol bekandt sey. Denn sie hätten den Jardin darum befragt: begehrten aber solches nicht zu sagen / hättens auch nicht ins Protocoll schreiben lassen; weil es / wo nicht zu deß Marschalls / den diese Sache zwar nichts angehe / doch zum wenigsten auf deß Secretars / deme mans zuschriebe / Entschuldigung gedeutete. Hätte du Jardin, mit dem Könige / einen Kauff getroffen; so würden diese Quitungen nichts gelten: weil aber keiner / mit dem Könige / sondern nur mit dem Marschall / gemacht: so sey wenig daran gelegen / von was für

einem Namen diese Quitungen wären; weitern deß Zahlmeisters Diener / in Kraffe derselben / weiters nicht gezahlt / weder der König schuldig gewesen / und wem es der König / wegen einer billigen und würcklichen Auslegung / restirte.

Das Zeugniß deß Sivry la Perche, und zweener Männer aus der Gemeine von Tierville, Inhalts / daß sie / auf Begehren deß Garniers, dem Commiß-Schreiber deß Zahlmeisters bey der Reuterey Quitungen über einige Gelder / so sie für die Contributionen gleichsam empfangen hätten / welche von ihnen deß Marschalls Leib-Compagnien / und Karabiner-Reutern deß Obersten de Meinil gefordert worden: da sie doch / in der Warheit / von gemeldtem Schreiber / nichts empfangen / noch für benannte Compagnien einige Contribution erhoben: unterdessen aber doch dem Garnier solches nicht hätten abschlagen dörffen; beantwortet Verkläger also:

Um zu begreiffen / wie in diesen Quitungen auch noch kein Betrug begründlich / müsse man vier Stücke beobachten. Erstlich: daß der Marschall / von dem Maymonat 1630 an / die gantze Reuterey der Armee in die Dörffer gelegt / mit Ordre / einem jeden Reuter deß Tags 16 Sols (oder halbe Batzen) zu contribuiren: nebst Versprechung / daß es ihnen wiederum gut gethan werden solle. Fürs Andre: daß / zu solcher Wider-Erstattung / zu Troyes, bey damaliger Gegenwart deß Königs an gedachtem Ort / sechs und zwantzig tausend Pfund aufgenom-

men

men worden/um dieſelbe auszutheilen: wegen welcher Austheilung der Cavallerie Zahlmeiſter verbunden geweſt / zu ſeiner Entladung / von denen Gemeinen / da dieſelbe Reuterey ihr Quartier gehabt/ die Quittungen zu nehmen. Fürs Dritte; daß die Compagnien / von denen dieſe Zeugen redeten / in der Zahl derer begriffen/ welchen dieſe Contributionen gereicht werden müſſen, weil dieſelbe zu dem Corpo, und zu dem Stabe der Armee gehört. Zum Vierdten; daß / weil ſelbige nicht / wie die andren / eingequartiert / indem ſie / bey deß Marſchalls Perſon/ zu Verdun / oder in andren Städten / haben verbleiben müſſen: woſelbſt der Marſchall ſo viel / als um einen dritten Theil / nebenſt einigem Intereſſe zu gedachter Contribution / ſie avanciren (oder voraus ſchieſſen) laſſen; die Noht erheiſchet habe / etlicher Gemeinen Namen zu entlehnen: auf daß der Zahlmeiſter ſolche Avancirung/oder Vorſchieſſung / wiederum gut thun/ und eine gültige Entlad-oder Quitung darüber erheben könnte; weil deß Königs Befehl / wegen erwehnter Wiedergut-Thuung / ſolches ausdrucklich vermöchte. Alſo ſey kein Betrug dabey vorgeloffen; weil man deß Königs Geld darzu angelegt / wozu es beſtimmt war.

Weil aber überdas noch eine andre falſch-ausgegebene Quitung den Marſchall zu gravíren ſchiene/ nemlich diejenige / ſo durch die Gemeine von Tilly ſur la Meule gemacht; indem zween Zeugen von Tilly ausgeſagt / jetztbenannte Gemein

hätte einen Empfang-Schein von zwölff tauſend Pfund / auf deß Garniers Beachren / dem Diener deß Zahlmeiſters ertheilt / zur Wiedererſtattung der Contributionen / ſo ſie der leichten Reuter-Compagnie deß Marſchalls gegeben: ohnangeſehn / ſie nicht mehr / als zwey tauſend ſechshundert Pfund empfangen: welches die Summa geweſen / die ſie ſelbiger Compagnie in der That gecontribuirt: weil gemeinlich nur etliche von der Compagnie daſelbſt bey ihnen verblieben / die übrigen aber in der Nachbarſchafft gelegen: als antwortet Verklagter / es könne ſeyn / daß man / in dieſer Sache / den Reutern dieſer Compagnie gewillfahrt / in Betrachtung deß Unkoſtens / den ſie zu dem Marſch ins Piemont gebraucht / welcher in groſſer Eyle geſchehn. Und ob ſie gleich nicht alle in der Garniſon daſelbſt gelegen (welches zu des Volcks Erleichterung / und weil ſie nicht ſo gar weit auseinander lagen / daß man ſie nicht in zwölff Stunden unterm Standart beyſammen hätte haben können / geſchehn) ſo habe man ſie doch alle von der Contribution völlig bezahlt / nicht anders / als ob die gantze Compagnie allda würcklich im Quartier gelegen wäre. Sollte aber hierbey ein Fehler mit untergeſchlichen ſeyn; müſte mans ihm ſo wenig / als das mit dem Commiß-Brod und Quittungen / zurechnen: weil es / in ſeinem Abſeyn / geſchehn.

XXXVII. Den fünffzehenden Punct / betreffend die vierhundert tauſend Pfund / ſo er / laut der Ausſage einiger Zeugen / ſolte empfangen haben / achtet er /

er / als eine offenbare Verleumdungen / wofür es auch die Herren Commiſſarii ſelbſt erkannt / keiner Antwort würdig.

XXXVIII. Wegen deß ſechſten Puncts / betreffend die Stiftung neuer Aemter / und die Wahl auf Bar-ſur-Aube: haben Lavilev und Carre folgendes gezeugt: Der Marſchall habe / bey der Fortification zu Verdun neue Aemter gekaufft / und angerichtet; um die alte Officierer fortzuſchaffen: weil ſie ſich / nach ſeinem Willen / nicht bequemen wollen / und damit er andre zu Dienſten brächte / die von ihm dependirten. Er habe ſelbige Aemter für ſich eingezogen / ſie mit falſchen Quittungen / und fürgewandten Unkoſten / bezahlt; wozu ihm die / welche er dazu beruffen / und beſtellet / ihren Namen nur geliehen.

Dieſe Ausſage widerlegt er / mit folgender Antwort: Nicht er / ſondern der Raht deß Königs / habe ſolche neue Aemter / nebſt etlichen andren / im Jahr 1627. aufgerichtet: Es wären dieſe unverſchämte Zeugen wol deß Ruten-Streichs wehrt / daß ſie dieſes vor Gericht / in Form einer Anklage / hätten vorbringen dörffen: Es ſey ihm niemals in den Sinn gekommen / dieſe Zeugen von ihren Aemtern zu verjagen; aber wol ihre Untreu und Eractionen: wie er auch gethan / und dadurch ihre Feindſchafft gewonnen: die Perſonen / denen ſolche neue Aemter zu theil worden / wären nicht von ſeinen Leuten; ſondern Officierer ſo allbereit in die ſechs und zwantzig Jahre / bey der Fortification / gedient / und

ihm anderſt nicht bekandt / als daß er ſie daſelbſt dienen geſehen. Daß er gemeldte Aemter ſolte / mit falſchen Quitungen / bezahlt haben / könnte nicht ſeyn: viel weniger / daß er / aus vorangezogenen Urſachen / Unkoſten fürgewandt: Uberdas befinde ſich ſolches auch deßwegen gantz falſch / weil die Quitungen der Partheyen / ſo ungefähr an die Proviſion-Briefe derer / die mit erwehnten Aemtern verſehen ſind / ergangen / beweiſen / wie ſie bezahlt worden ſeyen. Sie beſcheinigten auch die Ordonnantzen deß Sur-Intendanten / imgleichen die Ordonnantzen der Schatz-Kammer / wozu das Geld angelegt worden: Deßgleichen erhelle die Falſchheit dieſer Ausſage / und daß erwehntes Geld / auf Quitungen gedachter Aemter / in der Kammer gültig verrechnet worden / aus der Depoſition (oder Ausſage) deß Zahlmeiſters la Croix: ob ſchon man denſelben zween Monaten gefangen geſetzt / um ihn zu nöhtigen / daß er anders redete.

Wegen Bar-Sur-Aube haben Grandecour, und Papin, gezeugt: daß der Marſchall / nebſt ſeinem Herrn Bruder / dem Sigel-Verwahrer / unter dem Fürgeben die Armee / und den Bau der Citadelle (welche doch nur / von den Bauers-Leuten auferbauet worden) zu unterhalten / einige Edicte von Anrichtung neuer Aemter machen laſſen / deren Einkommen ſie in ihren eigenen Nutzen verwandt; fürnemlich wegen einer neuen Election zu Bar-Sur-Aube, wovon er ſo unleugbar und gewiß alles Geld, für ſich eingezogen / daß einer / Namens Pa-

lior,

Rot, Partisan selbiges Edicts / entweder in seiner Gemahlinn / oder in seine selbsteigene Hände / zu Paris / sechzig tausend Pfund geliefert; und ein ander Partisan / Valiconte genannt / das Übrige von der ganzen Finanz / welche in allem aufs wenigste zwey hundert und funfzig tausend Pfund gemacht / ihnen eingehändigt. Und nachdem einer / Namens Cherite, auf besagte Parthey von Bar-Sur-Aube einen Bot von funfzig tausend Pfund gethan; habe der Marschall selbige von dem Raht / unter seine Hände genommen / und die Partheyen derselben auf dreyßig tausend Pfund machen lassen: welche ermehnter Valiconte ihm gegeben: wodurch er gemacht / daß der König gemeldte funfzig tausend Pfund verlohren.

Seine Antwort lautet hierauf also; Man könne der Zeugen unverschämtes Gemüt / an dieser Aussage / daß die Citadelle zu Verdun / von den Feld-Leuten nur erbauet sey / gnugsam erkennen. Zudem sey ihre Deposition / in allen ihren Puncten / so falsch und abgeschmackt / daß sie vielmehr eine Bestraffung / als Antwort / verdiene. Die Herren Commissarien hätten selbige nicht für eine Aussage rechnen sollen: allein partheyische Leute müssten es ja wol so machen / alles zusammen klauben und annehmen / was sie / wider ihren Gegensacher und Angeklagten / nur finden könnten. Sie hätten aber zween üble Freunde dabey angetroffen; nemlich eben den Papin: welcher seiner ganzen Aussage / in der Confrontation / widersprochen / und gestanden /

daß ihm weiter nichts davon bewuſt / als / was er / von ſeinem Geſellſchaffter / dem Herrn de Laſſemas, und benanntem Valinconte, vernommen. Der andre habe / bey ſeiner Aufführung und Gegenſtellung / ſelbſt erkannt / es ſey falſch / daß gedachter Paliot ein Partiſan der Parthey von Bar-Sur-Aube geweſen / oder einigen Pfenning deßwegen zu bezahlen gehabt: ſondern der ſey es / der alles Geld derſelben Parthey / nemlich hundert und viertzig tauſend Pfund / ausgezahlt / in die Hände eines Zahlmeiſters bey der Fortification zu Verdun / von wegen einer gleichen Aſſignation / ſo er hatte; und den Uberſchuß an andre Geſchäffte deß Königs / zu Folge der Ordonnanz deß Herrn Sur-Intendanten / oder dem Befehl der Schatz-Kammer: Und was das Bot von funffzig tauſend Pfund / ſo gedachter Cherue drauf gelegt / angeht / ſey daſſelbe / durch ein Decret deß Rahts der Finanzen / ſeiner Remonſtrationen ungeachtet / auf dreyſſig tauſend reducirt: Von welchen dreyſſig tauſend Pfunden er noch / wegen andrer Sachen deß Königs / nach empfangenem Befehl der Schatz-Kammer / die Zahlung erlegt habe. Daraus man ſpühre / daß Grondecour wol fälſchlich und frevelhafft gelogen: maſſen es ſolches auch / bey ſeiner Vorſtellung / ſelbſt zu erkennen gegeben.

Vorermeldter Herr Valinconte, der dem Marſchall / darum / daß er dem Raht den beſagten Cherüe, wider ihn / vorgeſchlagen / und denſelben / zu den Zwang-Briefen / wider ihn / dem Zahl-

mei-

meiſter der Fortificationen zur Gunſt / verholffen / auffezig und feind war / (wie er ſelbſt in ſeiner Confrontation / bekennet hat) ſagte aus: Er habe hundert und zehen / oder hundert und zwanzig tauſend Pfund denen Leuten bezahlt / die ihm der Marſchall vorgeſtellt: Welcher geſagt / es wäre für die Fortification zu Verdun; ihn auch / ſolche Bezahlung zu thun / durch einen beſiegelten Zwange-Brief / mit ganz ungewöhnlichen Worten / genöthigt; und ihn gezwungen / mehr Geld auszugeben / weder er ſchuldig war: weil er gewuſt / daß von dem Könige eine Aſſignation auf ungefähr vierhundert tauſend Pfund gegeben worden / auf Anhaltung deß Marſchalls / um damit den Wert der abgebrochenen Häuſer zu erſtatten. Und gehe die Rede / der Marſchall habe ſelbige in ſeinen eigenen Nutzen gezogen. Ueberdas habe er die dreyſſig tauſend Pfund / ſo von dem Bot auf Bar-Sur-Aube herrührten / dem Marſchall / oder deſſen Secretar dem Garnier / in ihre Hände bezahlt.

Der Marſchall antwortete: Er hätte / auf dieſe Ausſage / nichts zu antworten; nachdemmal eben dieſer Zeuge / bey ſeiner Confrontation / dieſer Ausſage ganz abgeſagt. Er ſagt aber beynebſt / daß der Valuconte die / von dem Marſchall ihm verwiefene / Feindſchafft nicht allein erkannt / ſondern auch nicht verbergen können / daß ſeine Ausſage von dem Herrn Commiſſario de Laffemas diſponirt und eingerichtet worden: welcher denſelben auch verhört habe: weßwegen ſich der Valuconte auch geſchämt /

dieſelbe leſen zu hören: weil er ſie / in Gegenwart deſſen / dem er Unrecht gethan / nicht behaupten können. Belangend die viermal hundert tauſend Pfund / für die Häuſer; habe er gleichfalls erkennt / daß die Aſſignation / ſeiner Ausſage nach / zwar geſchehn / doch keinen Effect gehabt / ſondern revocirt / und die Parthey / worunter er ſelber mit begriffen geweſen / gebrochen worden: Daher denn alſo dieſer Zeuge / deſſen Zorn und Groll man dem Marſchall zum Schaden gebrauchen wollen / demſelben vielmehr ſo wol zu ſtatten gekommen / daß er deſſen eigenes Gewehr zu ſeiner Defenſion ergriffen / und zur Ableinung der vom Grondecourt geſchehenen Bezüchtigung / wie auch zur Vernichtung der falſchen Anklage wegen der vierhundert tauſend Pfund für die abgebrochene Häuſer / gebraucht: Wie denn GOtt dem Unterdrückten alſo zu helffen pflege.

XXXIX. Wegen deß ſiebenden Artickels / betreffend die Beſchwer- und Druckung der Verduniſchen Landſchafft / und auch deß herumligenden Landes / fiel dieſes Gezeugniß. Es ward Benedict) mit dem Zunamen Bout du Monde, (Ende der Welt) weil er ſich verlauten laſſen / daß er eine Weil deß Marſchalls Hausgenoß und Einkauffer geweſt / gefangen gelegt / und befragt. Welcher hierauf geſtanden / daß er demſelben gedienet / und Vorraht von dem Lande / nach der Königlichen Tara / herbeygeſchafft. Er zeigte ein Paßport / und vermeldete / die Proviſion wäre bald bezahlt / bald nicht bezahlt worden: wiewol der Marſchall glaub-

glaubte, ſie wäre allemal bezahlt. Es wären (ſagt er ferner) etliche Dörffer daherum / welche ſagten / ſie hätten dem Marſchall jährlich ein Gewiſſes gegeben / damit er ſie ſchützte. Er habe ihm viel von dem Land-Wein gegeben; und Garnier habe einmals biß für zwölff hundert Pfund verkaufft / von ſchier zweyhundert Stücken / ſo noch übrig geblieben waren. Wegen deſſen / was er gethan / hätte er niemals von dem Marſchall / ſondern allezeit von dem Garnier / Befehl empfangen: Item; der Marſchall hätte / in den Jahren 1625 / und 1626. ſechzig oder achtzig Pferde / in ſeiner Suite / zu Verdun / gehabt.

Dieſem Zeugen ertheilt der Marſchall / in ſeiner Antwort / ein ſchlechtes Gezeugniß und Lob: nemlich / er ſey ein loſer Spitz-Bube / der / unter dem Mantel deß Marſchalls / ſeine Stadt- und Landkündige Schelmenſtücke / zu verbergen ſuche: Er ſey niemals ſein Hausgenoß geweſen. Wofern er aber einigen Vorraht / für den Marſchall / gebracht; ſo ſey es mit Gelde / und in der Stadt / niemals aber auf deß Königs Tara / geſchehen: Denn das habe der Marſchall / wie jedwedem bewuſt / nie zugelaſſen / noch befohlen. Der Paſport / den er vorweiſe / ſey geſtohlen / oder gekaufft / um ſeiner ſpitzbübiſchen Triegerey ein Anſehn zu machen: Es ſey ein Paſport / von einem Ende Franckreichs / biß zum andren / damit zu kommen; und nicht / für einen Proviſorn zu Fuß. Man möge / um die Falſchheit aller ſeiner Außage zu erweiſen / nur den letzten Artickel

tikel betrachten / da er von Anzahl der Pferde rede: denn es ſey gewiß und warhafftig / daß / von der Zeit hero der Marſchall nicht mehr / als funffzehen / und ſeithero niemals über dreyſſig / gehabt. Es ſey / von dem allen / was er vorbringe / weil davon dem Marſchall nichts bewuſt (allermaſſen der Zeuge ſelbſt erkenne) ihm nichts zuzumeſſen.

Der übrige Theil derer Zeugen / ſo über dieſen Artikel / die Preſſung deß Landes Verdun belangend / confrontirt worden / beſtehe in ſiebenzig oder achtzig Bauren / ſo von ſechs oder ſieben und dreyſſig Gemeinen abgefertigt / um die Verzeichniſſen ihrer Ausgaben / (obberührter Geſtalt) zu certificiren; deren man ſich zu Zeugen bedient habe / wider einen Officierer der Kron / über ſolche Artikel; dergleichen Leute ſonſt andre unpartheyiſche Commiſſarien ſchwerlich / gegen dem geringſten Officierer oder Diener eines verklagten Blut-Richters würden gelten laſſen. So hätten auch alle jetzgedachte Zeugen bekannt / beydes mit Worten und Geberden / daß man ſie mit Gewalt herbey geholt / und zu reden genöthigt / und daß ihre Gemeinen es bereuten / daß ſie es nicht gemacht / wie die andre / welche weder kommen / noch Verzeichniſſen einſchicken wollen; weil ſelbige / wider ihren Gubernatorn / ſolten gebraucht werden / welchen ſie gern / um viel Geld / wolten los kauffen.

Die Beſchwerniſſen nun / ſo in dieſer Dorff-Leute Auſſage enthalten / ſeynd / nebſt den anhängigen Verantwortungen dieſe: 1. Der meiſte Theil

der

der Gemeinen sagte/ sie hätten von Einquartierungen/ und Durchzügen/ viel Schadens erlitten/ auch dem Fuhrlohn/ und der Reuterey/ im Jahr 1626 und 1627 contribuiren müssen. Der Marschall antwortete: das Land beklage sich hierob mit grossem Unrecht: denn es habe/ von dem 1626 Jahr/ seit dem er Gubernator daselbst gewesen/ kein Kriegsvolck gesehn/ als im Jahr 1630/ nemlich das Regiment deß Attichy, welches nur 14 Tage allda gelegen; und dann etliche Durchzüge/ wozu sie nur Proviand gereicht; wie auch zwey Regimenter/ und sechs Compagnien zu Pferde/ so über die Mosel gegangen. Die andre Compagnien von der Reuterey/ so in demselben Jahr/ bey Verdun/ an der Maaß gelegen/ hätten ihren Wirth redlich zu frieden gestellt/ durch gute Bezahlung/ so ihnen der König deßwegen wieder geschafft. Aber in allem Fall/ sey solches/ dem Könige zu Dienste geschehn/ welches der Marschall nicht ändern/ noch sie davon befreyen können.

2. Sie sagten: Es wäre der Marschall/ von den Gemeinen/ mit Heu/ Habern/ Wein/ Holtze/ und Leinwad für seine Gemahlinn beschenckt worden. Er gestund solches gar gern/ daß er solche Geschencke/ so ihm/ zum glücklichen Antritt ins Gubernement/ gethan worden/ ihnen zu Liebe angenommen: sie könnten sich aber insgesamt kaum/ auf fünffhundert Pfund/ berauffen. Von dem Leinwand wisse er nichts/ halte auch nicht dafür/ daß es seine Gemahlinn angenommen.

Drit-

Drittens/ sagten sie: Daß etliche Gemeinen zu verschiedenen malen Heu/ Habern/ Stroh und Holtz gebracht/ welches/ von ihnen/ für das Haus deß Herrn Marschalls/ gefordert/ durch Drouart, le Tout du Monde, Douche, Alexandre, und Dombalte; so wol auch theils/ für deß Marschalls Intendanten/ Penard: Sie hätten aber deßwegen/ von dem Herrn Marschall/ niemals ein Wort gehört/ noch einige Ordonnantz gesehn. Er antwortete/ es wäre alles heimlicher Weise/ von genannten Betriegern/ unter dem Mißbrauch seines Namens/ und seiner Authorität/ geschehn. Gestalt sam er deßwegen auch den Alexander und Douche, durch die Königliche Justiz gestrafft/ den Quay deß Prevot seinen Reuter banisirt/ und dem Tout du Monde vielmals gedraut: daraus zu schliessen/ solcher Uberlast sey wider seinen Willen geschehen/ und von ihm möglichster Fleiß angewendet/ denselben zu verhindern. als der überdas auch etliche mal das Verbot desselben offentlich an die Pfarr-Kirchen schlagen lassen.

Alle ihre übrige Beschwernissen/ welche mit den denen vorerzehlten/ biß auf dreyzehen/ lauffen/ und entweder/ von vielen Kalchfuhren/ oder Frohndiensten/ oder Verschaffung Getreids/ und andrer Lebens-Mittel in die Citadelle/ imgleichen Holtzes/ und dergleichen/ handeln/ wie auch von einem Vergleich/ den etliche Gemeinen/ mit deß Marschalls Leuten gemacht/ ihm Kraffe deßen gewisse jährliche Renten versprechende/ um in seiner Protection zu

seyn/

seyn / gegen jährlicher Lieferung einer Quantität Weins / oder Holtzes / oder Gelds : entschuldigte der Marschall entweder / mit seiner Unwissenheit / und daß solches alles heimlich / von seinen Leuten / hinter ihm geschehen seyn müsste / oder mit ausdrücklichem Befehl und Ordonnantz deß Königs ; und mit der Zeugen selbsteigener Aussage / daß solche Verträge / nicht mit ihm selbsten / sondern mit seinen Bedienten / aufgerichtet wären : welche / wie solche Gesellen gemeinlich ihnen Pfeiffen zu schneiden pflegen / wenn sie unter solchen Röhren sitzen / vielleicht ihnen dergleichen Accidentien / für sich selbst gemacht hätten.

In der letzten Aussage bedeuteter Bauers-Leute / wird gedacht / es sey das Amt Montfalcon, auf einen / von dem Garnier ihnen gethanen / Vortrag / daß sie dem Herrn Marschall eben das geben solten / was sie dem Hertzog von Nevers / für seine Proportion / gegeben / offtmals bey dem Marschall angelangt / und habe ihn darum ersucht : der es aber allemal abgeschlagen : Endlich hätten sie doch gleichwol / in Abwesenheit deß Marschalls / mit dem Garnier, gehandelt / wegen einer jährlichen Entrichtung ; den Marschall aber damals nicht gesehn / noch etwas von ihm vernommen.

Darauf antwortete der Marschall / es wäre nicht ohn / daß verstandenes Amt ihn / zum offtern / durch Deputirte / und unter andren durch den Dechant deß Thum-Capitels hierum begrüsst hätte : Deme er zur Antwort gegeben / er sey ohnedas

gnüg-

gnugſam verbunden/ ſie zu beſchützen/ weil er/ unter dem Namen deß Königs/ ihr Herr: daher es unvonnöthen wäre/ ihn/ durch andre Mittel/ darum zu erſuchen. Solches/ ſagte er/ bezeuge/ daß/ woſern es würcklich geſchehen/ es wider ſeine Meynung wäre: Wiewol ers nicht wol gläuben könnte; weil Garnier ſeinen Willen deßwegen wol gewuſt: Es möge aber drum ſeyn/ wie es wolle; ſo ſey doch die That nicht ſein; maſſen hierinn alle Zeugen übereinſtimmeten.

XL. Nechſt ſolcher ſonderbaren Beantwortung eines jedweden Puncten deß beſagten dreyzehenden Artikels/ ſetzt er zu einer allgemeinen Verantwortung dieſer letzten Berüchtigung/ dreyerley Gründe. Erſtlich: daß/ im Jahr 1625 und 26. (zu welcher Zeit/ der Marſchall/ allda angelangt/ dem Könige/ auf dieſer Grentze/ zu dienen) der Herr von Engouleſme, als ein General der Armee/ in der Stadt Verdun reſidirte/ und allezeit ein Proviant-Haus/ mit Früchten/ ſo er/ durch ſeine Ordonnantz/ auf dem Lande/ für ſeine Officierer unter der Armee/ genommen/ unterhalten: darum demſelben alle Einquartierungen und Contributionen dieſer beyder Jahren zugerechnet werden müſſten/ und nicht dem Marſchall.

Zweytens: daß/ in den Jahren 1627 und 28/ der Marſchall nicht mehr/ als zweymal/ nach dieſer Stadt/ auf der Poſt/ gereiſet: Das erſte mal/ mit dem Ausgange deß Märtzens; das andre mal/ im Auguſt-Monat 1628 Jahrs: Da er dann/

aufs

aufs längste / nicht über sechs Tage / daselbst verharret ; weil ihn deß Königs Dienste anderswohin / zu andren Geschäfften beruffen. Nachmals habe er zwo Commissionen gehabt ; eine / mit dem Marschall de la Force ; die andre / mit dem Marschall von Schomberg ; die übrige Zeit / sey er / in der Belägerung vor Rochelle / gewesen. Im Jahr 1629 habe er / zu zweyen malen / nicht länger / als zwölff Tage / sich zu Verdun befunden : wie er solches / mit Beschreibung der Tage / und andrer Umstände beglaubt : Weßwegen er diese Händel / so in seinem Abwesen sich begeben / weder angeschafft / noch zu verantworten hätte.

Drittens : Daß die Arbeit der Landleute / wie auch Einführung deß Getreydes / und andrer Eß-Waaren in die Citadelle / nicht allein in seinem Abseyn / sondern auch / auf Befehl deß Presidenten zu Metz / in Krafft einer Königlichen Commission / geschehen : Welches letzte denn wiederum einen kräfftigen Beweis erstatte / der Marschall müsse nicht zu gegen gewest seyn : Diesem nach sehe er nicht / mit was für Recht und Ordnung man ihn / um solcher Sache willen / könne angreiffen / oder bezüchtigen / daß er gegen einem Lande mißgehandelt / von welchem er / auf die zweyhundert Meilen / entfernt gewesen / und da er nicht allein seine Leutenants von dem Könige / welche mit gewöhnlicher Gewalt commandirt / sondern auch noch einen Commissarium / mit ausserordentlicher Gewalt / gehabt.

Endlich beſchloß er ſolche ſeine gantz-ausführliche Schrifft / mit dieſer Bitte / es wolten gegenwärtige Herren Commiſſarii / in Kraffi der Warheit und Gerechtigkeit / deren jene in dieſem Facto (oder Verlauffs-Beſchreibung) die andre aber bey ihnen ſelbſten / ſo wol von Natur / als Pflicht / zu finden / und mit den ſchönſten Zierrahten bekleidet ſey / ihn bey dem Könige / bey dem Kardinal / und bey der gantzen Kron Franckreich / ſchützen und vertreten / um ſeiner Unſchuld willen; und ſeine Reputation / welche die vorige Commiſſarien / hätten unterdrucken und zerreiſſen wollen / beſchirmen.

Ob nun alle dieſe Verantwortungen deß Marſchalls lauter und rein; wird man / aus ſeiner / als Beklagtens / ſelbſteigener Entſchuldigung / mit faſt eben ſo geringer Gewißheit urtheilen können: als wie / aus ſeiner Verkläger / und partheyiſchen Verhörer / wider ihn geführten ſehr verdächtigen Beweisthümern / durchgehends die Beſchuldigung / für eine unbetriegliche Warheit angenommen werden kan. Doch gleichwol / weil manche Sachen / ſonderlich die fürgegebene Entwendung der vierhundert tauſend Pfund / ſehr hertzhafft und augenſcheinlich widerlegt und vernichtet / auch die Theilſüchtigkeit ſeiner meiſten Richter gnugſam dargethan: kan man daraus wol vermuten / daß die Bosheit ſolcher gehäſſigen Richter / in vielen / und vielleicht in den meiſten Stücken / ihm zu viel gethan / und ſie dasjenige / ſo man ihm etwan unwider-

widertreiblich beweisen können / um so viel übler ausgerechnet / und so viel höher verdammt haben / je hefftiger und eyfriger sie ihn zu verdammen gesucht. Welches denn auch desto leichter und ungescheuter von ihnen geschehen können / weil sie gewust / daß ihn der Kardinal schon bey sich selbsten verdammt / und zum Tode bestimmt hätte / auch diesen seinen und ihren Feind ihnen / aus keiner andren Ursach / durch die geführte oder regierte Feder deß Königs / übergeben / als daß sie / so viel möglich / mit einem guten Schein deß Rechtens / ihm den Hals abstrecken möchten.

Was für Commissarien oder Richtern diese weitläufftige Schrifft / unter dem Titel deß Facti, sey übergeben worden / davon findet sich zwar keine ausdrückliche Nachricht: dennoch sieht / aus den Umständen / so viel zu muthmassen / es sey eben das hohe Gericht zu Rueil gewesen / bey welchem er darum eingekommen seyn muß / ehe denn er persönlich / vor ihnen / erschienen. Und mag vielleicht diese Schrifft damals schon verfaßt seyn / als die Commission zu S. Menehould im Verdunischen Citadell / ihn / vermittelst eines Rahts-Verlasses / angenommen oder zugelassen / zu möglichster Rechtfertigung seiner Handlungen: Weil aber selbige Richter und Commissarien eben deßwegen / durch Königlichen Befehl / und Antrieb deß Kardinals / wie ein zu seinem Zweck untüchtlicher Staub / gleich voneinander geblasen / und also der Marschall diese Verantwortungs-Schrifft ihnen nicht mehr über-

geben können ; hat er vermutlich dieſelbe / nach einiger Veränderung / ſonderlich der Vorrede und deß Schluſſes / wie auch Ab- und Zuthuung alles deſſen / was ſeit dem Neues vorgegangen / dieſem ſeinem letzt-zugeordnetem Fatal-Gerichte überreichen laſſen. Womit er aber / nachdem man den Inhalt derſelben vernommen / beſorglich ab- und zu mündlicher Vorſtellung verwieſen worden. Diß geſetzt / wird alles ſein aufeinander gehen / und ſolches ſich nicht übel fügen zu dem / daß er am 28 Aprilis / verhört worden ; nachdem man nemlich inzwiſchen den gantzen bishero ſchrifftlich-behandelten / und vielleicht auch die / bisher erzehlte ausführliche Verantwortungs-Schrifft / durchgeſehen / und drüber Rahtſchlag gehalten.

XLI. Solcher Schrifft nun / und vielleicht noch etlicher andrer Proteſtationen / ungeachtet / hat man ihn / am 28 Aprilis 1632 / nemlich am Mittwochen / da die Richter / ziemlich früh / nemlich Morgens um ſechs Uhren / zuſammen gekommen / vorgefordert. Als der Herr des Reaux , welcher ihn verwachte / ihm ſolches andeutete : weiſſagte ihm ſein Hertz gleich nicht viel Gutes daraus. Derhalben er zu demſelben / ſprach : Sie pflegen ſonſt nicht ſo früh / ſondern um acht Schläge allererſt / ins Gericht zu gehen. Ich ſehe wol / die Zeit iſt kommen / daß ich mehr / denn zuvor jemals / meine Zuflucht bey GOtt ſuchen / und mich unter den Schatten ſeiner Schutz-Flügel begeben muß. Darum bin ich gäntzlich ent-

entschlossen / mit was für Gewalt man mich auch möchte zwingen wollen / nicht dahin zu gehen / bevor ich Messe gehöre / und meine Seel / in dieser Nohe / mit der heiligen Communion / gestärcket habe. Solches ward ihm zugelassen: und verrichtete er seine Andacht / mit unverwirrtem Gemüt / und grosser Freyheit deß Geistes.

XLII. Um acht Uhren verfügte er sich / in den Gerichts-Saal; grüsste die Richter / Eingangs / mit grosser Ehrerbietung. Und hernach / als der Sigel-Verwahrer ihm den Sessel gezeigt / um darauf nieder zu sitzen / und den Eyd abzulegen; fing er zwar an seinen Handschuh abzuziehen: hatte aber kaum die halbe Hand entblösst / als er sich Augenblicks bedachte / den Handschuh wiederum zu rück zoch / und sowol mit einer unerschrockenen Stimme / als ansehnlichem / gravitetischem Geberde / und stillem Geiste / anhub sie / folgendes Inhalts / anzureden:

XLIII. Er hätte schon / vor langer Zeit / gelernt / was für Ehre einer so hochansehnlichen Versammlung gebühre / die in solchen Personen bestünde / darunter die meisten Leute von sehr grossen Verdiensten wären; weil GOtt ihm aber die Gnade erwiesen / daß er ein Edelmann / in dem Gebiete von Paris / geboren / und der König die Ehre / daß er ihn zu einem Officier der Kron gemacht; bäte er / ihn für entschuldigt zu halten / daß er sie nicht / für seine natürliche Richter / erkennete / noch in solcher

Qualität ehrete ; zu Folge der Protestationen / die er allbereit vorhin gethan / und jetzo von neuem wiederhole :

Er habe überdas beydes allgemeine und sonderbare Recusationen (oder Verwerffungen) wider sie / vorgebracht ; bäte / sie wolten dieselbe vielmehr der hochbefugten Angelegenheit seiner Erhaltung / und Vertheidigung / als einiger Begierde sie zu beleidigen / zuschreiben ; sintemal er hierunter diejenige / so warhafft / billigte / und nicht die / darinn er / vermittelst einiger Verzeichnissen / etwan könnte einen Irrthum begangen haben ; auch vielleicht wol / gegen dem Herrn von Bretaigne : Nicht als ob er sonst / in Warheit / nicht Ursache gnug hätte / denselben für verdächtig zu halten ; sondern / weil er / von Natur / durchgehends alle Unbilligkeiten und Betrug hassete : weßwegen er denn sich auch nicht schämete / den Herrn de Bretaigne , noch einmal zu bitten / er wolle ihm solche verzeihen / und vergessen.

Und was euch mein Herr / (sagt er / sich zu dem Siegel-Verwahrer wendend) betrifft ; so ist Niemand in dieser Versammlung / dem euer Herkommen / Verdienst / Fähigkeit und Muth besser bekandt sey / als mir : zudem kan ich euch versichern / daß ich / mit vielen eures Hauses und Geschlechtes / besondre Freundschafft gepflogen. Ich kan mir leicht einbilden / es habe euch vielmehr die mächtige Verknüpfung meiner Widersacher / die ihr gar wol kennet / und die ich nicht darff nennen / genö-

thigt /

ehige weder euer eigener Will / in dieser Gesellschaffe zu presidiren (womit er deutlich genug / auf den Kardinal deutet) / Ich weiß daß ihr / in dieser Sache Richter und Aufmercker habet / die eure Handlungen beobachten. Wenn ich aber sonst diesen unordentlichen Trieb / und Zunöthigung dergleichen man keine Exempel hat / die ungewöhnliche Wahl der Richter / imgleichen diese ausserordentliche und ohne Nohewendigkeit verfügte Dispensationen / betrachte; so bitte ich / mir nicht zu verüblen / wenn ich sage / daß / ob schon ein Engel vom Himmel käme / und sich einem Urtheil unterwurffe / derselbe / wofern er anders einiger Furcht fähig wäre / Ursache haben würde / sich / in den Stimmen / wo nicht eures Theils / doch zum wenigsten auf Seiten der Authorität eures Amts / eines Zwangs und Gewalts zu befürchten. Welches gar nachdencklich und so viel gesagt war: wann sie gleich für ihre Person selbsten ihm nicht gefährlich zu seyn gedächten / dennoch die Authorität und Ursach ihrer empfangenen Vollmacht / so aus Anstifftung deß Kardinals herrührte / ihn billig sorgen machte / daß ihre Votirung und Urtheilung mehr Gewalts / als Rechts bey sich führen dörffte.

Was euch (also fuhr er fort) mein Herr von Bouillon / belangt; so kan euch unverholen seyn / daß ich / über das / was ich allbereit in den Vierschlössern vorgebracht / annoch wol

Sachen vorzuſtellen / und allhie mündlich vorzutragen hätte: Allein was würde mir dieſe vergebliche Bemühung viel helffen / wider liſtig-heimliche Rotten- und Verbindung meiner Feinde/weil ich doch kein Gehör finde? Ich würde / beydes euch / und ſie / nur deſto mehr / wider mich / reitzen.

Was aber den Chaſtelet betrifft / ſo erſchrecke ich / meine Herren! daß ich denſelben / in einer ſo ehrlichen Geſellſchafft / auf dieſen Lilien-Blumen / ſitzen ſehe / und daß er eine Macht über meine Ehre / und Leben haben / oder die Hand über mich aufheben ſoll. Hätte ich ihm ſchon nichts anders vorzuwerffen: ſo wäre dieſes doch allein genug / daß er ſolches ehren-rühriges ſchändliches Paſquill gemacht / darinn er ſo wol GOttes / als der Kirchen / geſpottet / die Aſche und Gebeine einer Perſon von fürnehmer Qualität und heiligem Leben / deren Gedächtniß in der Ewigkeit blühet / ſo ſchmählich beſchimpffet / und die Lebendigen / ja ſo gar Printzen / und andre hochverdienſtliche Perſonen / beleidigt hat. Es iſt kein Wunder / daß ein ſolcher den Herrn von Marillac / meinen Bruder / ſo unverſchämt verleumdet / und mich unter die Strangwürdigen gerechnet / Suſpendatur ante turbas. * Welche ſchandbare Reden zu ſeiner Tobſucht / und unbeſcheidenen Affecten / ſich wol fügen.

Und

* Seyn worte / ſo in dem Paſquill geſtanden.

Und wiewol er sich deß in Beyseyn hochleuchtender Personen / offentlich gerühmt / auch etlichen unter euch Herren selbsten / worüber ich euer Gewissen zu Zeugen nehme / solches gestanden: ist er dennoch so gewissenlos und verzweifele geweten / daß ers / vor der geheiligten Person Ihrer Majestät / mit einem schändlichem Meyneyd geläugnet. Wofern er aber doch nichts deßweniger / bey dieser Unterdruckung / mein Richter seyn soll; hoffe ich / GOtt werde ein Zeichen an ihm thun / und / wider die üble Vermutung / so ich billig wegen der allbereit verspührten Zeugnissen und Zeichen / von ihm schöpffe / sein böses Vorhaben wenden / und seine ungestüme Affecten in eine gute Mäßigung verwandeln.

XLIX. Hiernechst setzte er seine Beklagungen fort; erzehlte alle Gewalt-Thätigkeit / so bey der Instruction und Formalität seines Processes begangen wäre / in der Information / welche die Herren von Moricq und Laffemas, durch Anstiftung / Bedrauung / und gefängliche Einziehung etlicher Zeugen / eingefädelt; imgleichen die Verwerffung derjenigen / derer Aussage zu seiner Entschuldigung gedient; die Verändrung / Verdrehung und Verfälschung der Aussagen etlicher andrer / die Cassir- und Vernichtung deß Urtheils von der zu Verdun gesessenen Kammer / durch welche er / in seinem Facto, angenommen war / zu rechtfertigen / so viel er könnte: welches Decret aber / unerhörter Weise /

verunqültiget worden. Weiter / ſo beſchwerte er ſich auch / über die Veränderung der Richter / und deß Orts ; über die Wegnehmung ſeiner Schrifften / welche ohne Ordnung / ohne Rechnung / ohne Inventirung / durch erſt-gemeldte Herren de Moricq und Laffemas, wie auch durch den Hauptmann von der Wacht / ſo zu Verdun / als Paris / geſchehen ; die man unterſucht / interceipirt / den meiſten Theil davon auf die Seiten gethan / fürnemlich alle diejenige / ſo zu ſeiner Rechtfertigung und Entſchuldigung dienlich / darunter viel Briefe / ſo wol vom Könige / und deſſen eigener Hand / wodurch ihm Befehl und Ordre gegeben worden / als von den Königlichen Miniſtern in deß Königs Namen.

Er gab / mit mehrerm / zu erkennen / daß die Demütigung / und ſorgfältige Pflicht-Erweiſung / ſo ſeine verſtorbene Gemahlinn gebraucht / um durch Vermittelung und Erlaubniß deß Herrn Kardinals von Richelieu, bey dem Könige einen Zutritt zu erlangen ; auch die allerunverſöhnlichſte Feinde / wenn ſonſt noch einige menſchliche Empfindlichkeit in ihnen geweſt wäre / billig hätte bewegen ſollen / mit derſelben höff- und ehrlicher umzugehen ; wie derſelben Tugenden / ſo wol / als fürnehme Geburt / welche dem gantzen Hofe bekandt wären / nachdem-mal ſie beydes den Durchleuchtigſt-hohen Stamm-Namen / und das Wapen der Königlichen Frauen Mutter führte verdiente : Zumal weil er auch / in dem zuſamm geflickten Proceß / mit keinem Verdacht / wegen einiger / an ſeinem Könige begangener / Treu-

loſig-

losigkeit oder Abtrünnigkeit und Mein-Eyds / des schweret würde ; sondern vielmehr demselben jederzeit treulich gedient hätte : und weil alles / dessen man ihn beüchtigte / in so geringen Sachen bestünde / dergleichen man einem jedweden vorwerffen könnte / der nur die schlechteste Stelle unter der Armee bediente : Dessen allen ungeachtet / habe man dennoch die verblichene Frau Marschallinn / mit sehr rauher Unfreundlichkeit abgewiesen / verstossen / vertrieben / und schlimmer / als in der gröbsten Barbarey / getractirt : indem man sie gezwungen / sich in ein Dorff zu retiriren / und daselbst ein Haus zu bestehen : darinn sie vor Unmut / Kummer und Hertzleid / und schier ohn einige Hülffe / oder Trost / gestorben.

Endlich schloß er / mit diesen Worten : Ich presentire mich nicht allhie / ihr Herren / mein Leben zu defendiren ; welches mir vorhin / in dem Aleer und Zustande / darinn ich jetzo lebe / nur beschwerlich ist. Ich hätte mich viel zu viel und zu offt / vor den Augen und im Angesichte meines Königs / in Todes-Gefahr gewage / wenn jetzo allererst der Tod mich furchtsam antreffen solte. O nein ! Ich werde ihm allezeit mutig unter Augen gehen / auf welcherley Weise / GOtt mir denselben wird zuschicken : weil es seiner GOttlichen Providentz gäntzlich anheim gestellet ist deren Füg- und Verordnung ich mich allerdings habe unterzugeben. Ich suche nichts / als allein meine

Ehre /

Ehre/ und Reputation/ wider die Gewaltthätigkeit und Verleumdung meiner Feinde/ durch eine billige Defenſion/ zu behaupten: damit ich dieſen tapffren Lilien-Stab/ womit die Unſchuld meiner vergangenen Actionen bezeichnet wird/ und Ihre Majeſtät meine jederzeit in Dero Dienſten geleiſtete Treu begabet hat/ hinwiederum/ ſo fern es derſelben beliebt/ ohne Flecken in Dero Hände liefern möge.

XLV. Nachdem er dieſe Rede gethan/überreichte er ſeine Supplic/ darinn eine allgemeine Verwerffung (oder Recuſation) begriffen war/ welche er/ auf den Mangel gründete/ daß dieſe Kammer zu Rueil, zu keinem Ober-Gerichte verificirt wäre/ gleichwie die zu Verdun/ in dem Parlement von Burgund/ bekräfftigt/ und daſelbſt das Gericht zu hegen erfordert worden. Hierauf ward beſchloſſen/ durch vier von der Verſammlung dieſes Gerichts/ nemlich durch die Herren Paris, und Villemontée, Supplic-Meiſter/ Caterine, und Fiot, Raht-Herren zu Dyon, einen mündlichen Proceß zu machen.

XLVI. Folgenden Tags/ (war der 29ſte Aprilis) erging darzwiſchen ein Decret vom Raht/ darinn er mit ſeiner/ in der Bittſchrifft beygebrachten/ general Recuſation/ ſo wol/ als andren von ihm fürgeſtelleten/ und noch fürſtellenden Verwerffungs-Gründen abgewieſen/ und ihm auferlegt ward/

ward/ zu antworten; weil man ſonſt/ in dem Proceß/ weiter gehen würde.

XLVII. Am 20. dieſes Monats/ hat man ihn wieder/ vors Gericht/ beruffen/ und einen Anfang gemacht/ ihn zu verhören/ und über etliche Klag-Puncten zu befragen.

Samſtags/ nemlich am erſten May/ ſaß das Gericht nicht/ wegen deß Feyertags Philippi Jacobi. Nachfolgenden Montag aber kamen die Richter wieder zuſammen: Da er denn von neuem fürgeſtellet/ und befraget ward, gleichwie auch nachgehenden Dienſtags geſchahe/ und zwar für das letzte mal. Weil er aber/ vieler Thaten wegen/ angeklagt war/ und man doch die meiſten mit Fleiß ungeexaminirt ließ/ aus Beyſorge/ er möchte ſich darinn rechtfertigen und ſeine Unſchuld beweiſen; wie er denn leichtlich * thun könnte/ wenn ihm Zeit und Erlaubniß dazu verſtattet wäre: als bat er die Richter/ ſie wolten nicht/ in ſeinem Proceß/ zum Urtheil ſchreiten/ ehe und bevor man ihn/ über alle darinn enthaltene Puncten/ völlig gehört hätte.

XLVIII. Unterdeſſen/ daß ſolche ſeine Befragung und Abhörung vorging; ward er aller Unterredung mit ſeinem Raht beraubt/ und ihm kein Menſch/ wer es auch ſeyn möchte/ mehr zugelaſſen: da er doch/ in dieſem äuſſerſten Nohtſtande/ guten Rahts/ mehr denn ſonſt jemals/ bedörfftig war.

XLIX. Am

* Wie dieſim andren Theil deß Richeliſchen Journals befindliche/ Relation redet.

XLIX. Am 5ten May/ als am Mitwochen/ recapitulirten die Richter/ ehe denn die Umfrage/ und Stimmung geſchahe/ (welche/ von dem de Moricq und Bretaigne, als den beyden Referenten in ſeiner Sache/ den Anfang nehmen ſolte) den Proceß/ mit einem kurtzen und ſummariſchem Durchlauff. Und weil der Herr von Chaſtelet unlängſt einige Reden ſchieſſen laſſen/ daraus unſchwer zu ſchlieſſen/ es müſten die wider ihn vom Beklagten vorgebrachte Einwendungen der Warheit gemäß/ und er alſo/ mit keinem Rechte/ deß Gefangenen Richter ſeyn: bedienten ſich deſſen ſein Raht/ und ſeine Freundſchafft/ dem Gerichte in einer neuen Bittſchrifft/ die wiederholte Urſachen der Recuſation fürzuſtellen/ nemlich die offentliche Feindſchafft dieſes Manns/ und ſeine Rachgier ſo wol wider den Marſchall/ als deſſen Herrn Bruder/ den geweſenen Sigel-Meiſter (oder Vice-Cantzler) imgleichen die Schmäh-Reimen/ ſo er auf dieſe Beyde gemacht hätte. Weil aber dem Marſchall aller Zutritt der Seinigen benommen war/ und ihm alſo dieſe Bittſchrifft zur Unterſchreibung nicht zugeſtellet werden kunnte: geriethen diejenige/ welche ſich/ mit Raht und Fürſorge/ ſeiner nach Möglichkeit noch annahmen/ auf den Schluß/ daß ſie eine andre/ in ihrem Namen/ überreichen wolten/ die von ihnen/ und zweyen ſeiner nechſten Freunden/ unterzeichnet/ und darinn gebeten werden ſolte/ daß die erſt-gedachte/ darinn die Verwerffungs-Urſachen wider den Herrn du Chaſtelet enthalten waren/ dem Mar-

Marſchall / zur Unterzeichnung / überhändigt / oder in gegenwärtiger Form / und ſo wie ſie von ihnen unterzeichnet war / angenommen würde. Alſo übergab man dieſe beyde Bittſchrifften / Donnerstags am 6 May / ſobald das Gericht beyeinander / dem Herrn von Moricq und dem von Bretaigne, als Referenten. Welche denn dieſelbe vorzutragen nicht umhin kunnten: weil die Verwandten deß Marſchalls allen Richtern hievon Nachricht gegeben.

L. Da man nun darüber die Meynungen herum gehen ließ; lieſſen ſich etliche Richter verlauten / daß / vermöge deß letzten Rahts-Verlaſſes / durch welchen der Marſchall / von ſeinen fürgeſchützten Verwerffungen abgetrieben wäre / nachdemmal Ihre Majeſtät dem Gerichte verboten / einige Recuſations-Schrifften weiter anzunehmen / dieſe Supplication zuruck gegeben werden müſte: ſintemal der Beklagte / durch ſolches Mittel / den Proceß nur zu verlängern ſuchte. Andre vermeynten / man müſſte ſich drüber berahten / ob ſie ſolte angenommen werden / oder nicht: darum der Herr von Chaſteler, weil es ihn beträffe / von ſeinem Sitze aufſtehen / und nicht zugegen ſeyn ſolte. Der ſich aber nicht dazu verbunden ſchätzte / noch ſeinen Platz quitiren wolte. Diß ſetzte einige Strittigkeit: und weil man der Sachen nicht recht eins werden kunnte; ward die Supplication dem Könige zugeſchickt: damit / in ſeinem Raht / darüber möchte geſprochen werden.

LI. Eben

LI. Eben deß Tags / Nachmittage / befand sich der Sigelmeister / mit etlichen Richtern / und dem Herrn von Chastelet, zu S. Hermain: woselbst der König seinen Raht versammlen / und bemeldte Supplication, durch den Herrn von Lauzon, Supplication-Meistern / welcher gleichfalls vorhin etliche vorgetragen hatte / beybringen / und den von Chastelet, wegen deß Inbegriffs / abhören ließ. Wiewol nun hierüber kein Ausspruch erfolgte; ward doch mehrbesagter Pasquill-Schreiber / als er / nachdem der Raht aufgestanden / zum Kardinal ging / durch eine Wacht aufgehebt / in Arrest genommen / und in das Schloß du Noisy, nachmals aber / von demselben in das Kastell de Jours, geführt.

Durch Besprützung oder Wegreissung eines einigen Feuer-Brandes / oder Holtz-Scheits / wird die gantze Brunst darum nicht gleich gelescht: das Gebäu muß dennoch darauf gehen / wann man die übrigen nicht ebenfalls dämpffet. Also ward dem guten Marschall weniger denn nichts damit geholffen / daß ein einiger rauchender Lesch-Brand / nemlich der von Chastelet, verworffen und aus der Session über seinen Kopff weggeräumt worden: Denn die Zorn-Brunst deß Kardinals ermangelte dennoch nicht andrer Feuer-Brände / den Gefangenen in die Asche einer schmählichen Execution und in dem Staub deß Todes zu bringen: Sie kunnte anders nicht / ohn mit seinem eigenem Blut / ausgegossen werden. Dennes war bey diesem harten und strengen Mann / bey dem die Gelindigkeit / Barm-

Barmhertzigkeit/und Verzeihung/in solchen Fällen/ sich selten blicken lieſſen/ fest gestellt/ die Rache/ durch den Hencker auszuführen. Diesem nach erging/ gleich nach Verhafftung deß Chatelets, Königlicher Befehl/ man solte hiernechst fortfahren/ und zum Urtheil greiffen/ ohn weitere Annehmung einiger Recusations-Schrifft.

LII. Der von Pontis berichtet/ der König habe/ etliche Wochen/ vor der Verurtheilung deß Marschalls/ ihm befohlen/ er solte dahin/ und ihn/ an stat deß Herrn de Reaux, Leutenants des Gardes du Corps, den er nicht liebte/ bewachen. Dafür er zwar demütig gebeten/ fürwendend/ er hätte am Herrn Kardinal einen wachsamen und erschrecklichen Feind (wie solches dem Könige wolbekandt war/ und daher ermässund/ daß dieser Officier der Königlichen Leib-Garde seinem Könige getreu blieb/ und dem Kardinal sich nicht/ wie die andre mehrentheils thaten/ zu eigen ergeben/ sondern dem Könige allein anhangen wolte.) Es würde der Kardinal/ so fern er im wenigsten nur etwas übersehen solte/ solche Gelegenheit nicht entwischen lassen/ ihn zu stürtzen. Worauf der König gesprochen: Was fürchtet ihr? Bin ichs doch/ der euch sendet. Oder meynet ihr/ ich werde meine Königliche Treu ermangeln lassen? Jener hat versetzt: Er wolte lieber tausendmal sterben/ als an seiner Pflicht etwas erwinden lassen; und solches sey nicht die Ursache seiner Furcht: aber Ihre Majestät wüsste besser/ als er/ was er hiebey fürch-

ten könnte. Womit er zugleich einen Fußfall gethan. Der König aber erwiederte freundlich und ſanfftmütig: Geht! Geht! parirt! Seyd mir geruhig! und fürchtet nichts! Alſo muſſte er hin reiſen. Der Marſchall ward froh / da er ihn ſahe / und daß eine Perſon / die er lieb hatte / ihn verwahren ſolte.

Er fand denſelben damals noch wolgemut / als einen / den ſein gutes Gewiſſen tröſtete. Geſtaltſam er offtmals zu ihm ſagte: Weſſen werden ſie mich doch weiters überweiſen können / als deſſen / daß ich allezeit dem Könige treulichſt gedient? Wann ſie mich nur nach Recht und Gerechtigkeit tractiren / ſo würden ſie mir nichts Ubels thun können. Er verfaſſte ihm ſelbſt ſeine Schrifften / und verſicherte ſich ſeiner Unſchuld ſo gewiß / daß er meynte / es wäre unmöglich / daß ſie ihn könnten verdammen. Indem ihn nun die Richter / von Zeit zu Zeit / fürforderten / über unterſchiedliche Stücke / ihn zu befragen / und ihn dieſer de Pontis eines Tages in den Gerichts-Saal begleitete; ſteuerte er ſich auf ſeinen Arm / und ſagte / mit einem frölichen Blick: Verſichert euch / Herr! alles das / weſſen ich mich ſchuldig weiß / träget ſo viel nicht aus / daß man einen Kammer-Jungen drum ſtreichen ſolte.

Nichtsdeſtoweniger entſetzte er ſich hefftig / als er / nach ſeinem Eingange zur Gerichts-Kammer / die Bewandniß ſeiner Richter verſpührte / welche (ich führe hie deß de Pontis Worte) ihre Verfahrung

rung nach dem Willen seines Feindes regulirten/ und denselben für eine Richtschnur ihres Urtheils annahmen: denn da sahe er gleich alsofort / daß er anders nicht zu gewarten hätte / als seinen Kopff auf eine Richt-Bühne niederzulegen. Darum veränderte er sich/ in selbigem Moment / dermassen/ daß man ihn / bey seinem Ausgange von der Gerichts-Kammer / schier nicht kannte / und er ihm selbsten nicht mehr gleich sahe: In seinen Augen / und gantzem Gesichte / war der Tod abgebildet. Seine Gedancken tractirten nichts anders / als die erschreckliche Ungerechtigkeit / welche an seiner Unschuld (laut dieses Buchs) Gewalt vor Recht übte. So ward auch/ in selbigem Augenblick / sein Leib so matt und schwach / daß er sich kaum mehr aufrecht kunnte behalten/ sondern sich / auf diesen de Pontis zu lehnen / genothigt wurde; zu welchem er gantz laut / aber mit einem solchen Thon und Stimme/ so von seiner vorigen gantz unterschieden / sprach: Ey! Wo ist der GOtt der Warheit/ der meine Unschuld kennet? HErr! wo ist deine Providentz? Wo ist deine Gerechtigkeit? Mein GOtt / komm nur zu Hülffe! Nachmals/ als er zum Tode verurtheilt worden; hat dieser de Pontis / von dem Könige / bittlich erhalten/ daß er dieser Mühe / den Marschall zu verwachen/ wieder entladen würde: weil er die Unbilligkeit / so man diesem fürnehmen Mann angethan / und desselben bewegliche Protestationen dawider / nicht länger vor Hertz-brechendem Mitleiden/ansehn oder

hören können. Zumal weil er ſeine mitleidentliche Empfindung behutſamſt verbergen / und ſtets ein friſches Geberde machen müſſen ; damit nicht der Kardinal ihm ein Unglück daraus zurichtete. (a) Alſo iſt der Marſchall wiederum / unter deß de Reaux Aufſicht gerahten.

LIII. Freytags (am 7 May) verfügten ſich die Richter in die Gerichts-Kammer / deß Morgens um halb ſechs / und fingen an / ihre Meynungen zu eröffnen : deren erſte in dem Gutachten der zween Referenten / wie auch deß Herrn Prevoſt & Herbely, und Paris, Supplication-Meiſtern / beſtanden : welche dieſelbe auch / biß um ein Uhr nach Mittage / behielten.

LIV. Nachdem der Marſchall ſich ſeines Rahts beraubt geſehn ; hat er / folgenden Samſtags / da die Richter / morgens um ſechs / wieder hinein gegangen / ihnen eine Bittſchrifft / durch den Herrn des Reaux, ſeinen Verwahrer / preſentiren laſſen / die er eigenhändig aufgeſetzt / und unterſchrieben : darinn er ſie erſuchte / ihn von neuem zu hören : Aber ſie weigerten ſich / und fuhren fort zu votiren / biß um fünff Uhr Abends : welche ihm ein böſes Stündlein war / als in welcher man ihn zum Tode verdammte.

Dieſes Blut-Urtheil quellete / aus der Uberſtimmung / hervor : Angemerckt / dreyzehen / unter dieſen drey und zwantzig Richtern / ihm den Tod zuerkannten : als nemlich der Sigel-Verwahrer / die

(a) De Pontis Tom. 2. p. 20. ſeq.

die Herren Boullion, und le Bret, Staats-Räthe; Moricq, Paris, Prevoſt d'Herbelay, und Argenſon, Supplication-Meiſters; Bouchu, Preſident; Bretaigne, Caterine, Renegat, de Gand, und Jacob/ Räthe in Burgund; darunter er die meiſten / aus billigen Urſachen / verworffen hatte / als ſeine unleugbare Haſſer und Widerſacher / die ihm ihr feindſeliges Gemüt allbereit vorlängſt erkläret und bewieſen. Die zehen übrige / nemlich die Herren de Neſmon, Barillon, Villemontée, Supplications-Meiſter; Berbis Lainé, Fiot, Fremiot, Bernardon, Montjay, und Machecot, Räthe / ſpracken zum Leben / und etliche unter ihnen ihn allerdings von der Klage los und müſſig / oder verurtheilten ihn zum wenigſten in ſo leichte Straffe / daß ſie gleichſam ſtillſchweigends ihn von der Schuld damit ledig zehleten.

Womit auch der von Pontis übereinſtimmet / in dieſer ſeiner Rede: Man weiß / aus öffentlicher Kundſchafft / und aus denen Schrifften und Relationen / ſo in Jedermanns Händen ſind / daß / wann man der Meynung etlicher von dieſen Richtern gefolgt / die man biß daher eben ſowol für erfahren und verſtändig hat müſſen paſſiren laſſen / das Ende dieſes Proceſſes ja ſo ehr. und rühmlich für ihn geweſen wäre / als traurig und kläglich es geworden. Aber die Richter ſind nicht alle gleich erleuchtet. Und gewißlich diejenige müſſen ziemlich ſcharffe / oder gantz ungemeine Au-

gen gehabt haben / die ihn zum Tode verurtheilt; ſintemal der Herr Kardinal Richelieu ſelbſt / wie ſcharffſinnig er auch ſonſt war / bezeugt hat / daß er dergleichen nicht hätte vermutet.

(Allein / das war nur eine politiſche Larve.)

Wie gütig nun gleich einige Richter waren; brach ihm doch die Uberſtimmung / vermöge der peinlichen Gerichts-Form / den Hals / und ſiegte ob zum Tode.

Die XX. Trauer-Geſchicht /

oder

Ausführung deß tödtlichen Spruchs /

über den

Marſchall von Marillac.

Inhalt.

LV. Man holt Ordre / vom Könige / wegen deß Platzes der Execution.

LVI. Seine Freunde begrüſſen den von Schomberg / um Fürbitte: und werden / an den König / verwieſen.

LVII. Gleiche Antwort bekommen ſie vom Kardinal.

LVIII. Der König weiſet ſie Kurtz von ſich.

LIX. Der Kardinal ſchaffet ſie abermal / und zwar mit ſcharffen Worten / von ſich.

LX. Zu Anstellung der Execution ergehen unterschiedliche Befehl-Schreiben.

LXI. Ihm wird angedeutet / daß man ihn / von dem Ort / hinweg führen werde.

LXII. Was er / beym Aufsteigen / gerahte / als man ihn abgeholt / von Rom / nach Paris.

LXIII. Seine grosse Andacht unterwegens.

LXIV. Zug-Ordnung der Reuterey bey seiner Wegfahrt.

LXV. Seine unterwegens geführte Reden.

LXVI. Stellung der Soldateska vor dem Stadt-Hause / und Richt-Platze; da auch geistliche Personen zu dem Marschall gelassen werden.

LXVII. Seine Landhaffte Geberden / und Blicke / beym hinangehen der Stegen deß Raht-Hauses.

LXVIII. Inwendige Gelegenheit deß Zimmers / darein man ihn geführt.

LXIX. Seine Klag-Rede gegen etlichen beywesenden ansehnlichen Personen / über seine Verfolgung und Bestrickung.

LXX. Die Königliche Leib-Garde nimt ehrerbietig und mitleidig von ihm Abscheid.

LXXI. Inhalt deß Urtheils.

LXXII. Er widerspricht dem Urtheil / unter Verlesung deßelben / zu unterschiedlichen malen / und straffe es Lügen.

LXXIII. Was er / nach Anhörung deß Urtheils / gesagt.

LXXIV. Seine Antwort / als man den Marschall-Stab von ihm gefordert.

LXXV. Er wünschet / zu communiciren: welches ihm aber versagt wird.

LXXVI. Der Scharffrichter nimt ihm Hut / und Mantel / und bindet ihn.

LXXVII. Er bezeugt nochmaln / mit GOtt / und vielen Worten / daß ihm Gewalt und Unrecht geſchehe.

LXXVIII. Man führt die Geiſtliche zu ihm hinein / ihn zu tröſten.

LXXIX. Streit zwiſchen ihm / und dem Obriſten Wachtmeiſter (oder General Gewaltiger) wegen Auslieferung deß Teſtaments.

LXXX. Ungeſtümes Anfordren deß Scharffrichters.

LXXXI. Er thut / mit Demut und Andacht / eine General Beicht.

LXXXII. Der Beicht-Vater rühmet offentlich die Ruhe deß Gemüts / Standhafftigkeit / und Liebe gegen den Feinden / ſo er bey ihm gefunden.

LXXXIII. Er bezeugt / daß er allen ſeinen Belaidigern willig vergebe.

LXXXIV. Ob man einige Bekenntniß der Schuld aus ſeinen Reden / ſchlieſſen können?

LXXXV. Seine gute Erklärung / gegen dem Könige / Standhafftigkeit / Beſcheidenheit / und GOtt-Ergebenheit.

LXXXVI. Vor GOtt / bekennet er ſich einen groſſen Ubelthäter; vor der Welt aber keinen.

LXXXVII. Sein Discurs von der Todes-Furcht.

LXXXVIII. Er beklagt ſich / daß man ihm die Communion abgeſchlagen / und fragt nach der Urſache ſolches Gebrauchs.

LXXXIX. Er bereuet ſeine ſo ſpäte Bekehrung / mit merckwürdigen Reden.

XC. Begehrt / bey ſeiner verſtorbenen Gemahlinn / zu ruhen.

XCI. Sein hertzliches Verlangen nach derſelben.

XCII. Er

XCII. Er befihlt / einige Reliquien / ſo ihm etwas von ihm anfangs zur Ehe begehrte / aber nachmals an GOtt verlobte Wittfraw / geſchenckt / derſelben wieder zuzuſtellen.

XCIII. Die Urſache ſeiner beſondern Gewogenheit gegen den Feuillantinern.

XCIV. Sein Scrupel / ob es auch recht / daß er ſich ſo friſch und unerſchrocken biß daher geſtellet?

XCV. Was ſich ferner / bey Außantwortung ſeines Teſtaments / begeben.

XCVI. Seine Worte / zu dem oberſten der Kauffleute / und andern Umſtehenden.

XCVII. Was er / mit einem ſeiner Hausgenoſſen / geredet / und demſelben / an unterſchiedliche Perſonen / befohlen.

XCVIII. Er läſſt ſeine Freunde bitten / wegen ſeines Todes / keine Rache zu ſuchen.

XCIX. Man beut ihm zu eſſen / und zu trincken / an.

C. Wie er / nach Anſagung der Executions-Zeit / ſeine Andacht verrichtet.

CI. Er wird / vom Scharffrichter / entblöſſet; ihm auch das Haar abgeſchnitten / und er wiederum hart gebunden.

CII. Seine letzte Antwort / auf etliche Fragen der Geiſtlichen.

CIII. Er dancket dem Könige / für eine vernommene kleine Gnade / und läſſt ihn um Verzeihung bitten / wegen alles / demſelben würcklich oder vermeynlich erzeigten Mißfallens.

CIV. Er berühret / bey Widerverleſung deß Urtheils / nochmals ſeine Unſchuld.

CV. Seine Andacht / und Worte / auf der Richt-Bühne.

CVI. Wird / vom Scharffrichter / zum Streiche / bequeme / und enthauptet.

CVII. Den Henckers-Buben wird verwehrt / ſeinen Leichnam auszuziehen.

CVIII. Wo ſein Cörper / und Hertz hin gebracht.

CIX. Groſſe Gunſt und Mitleiden deß Volcks gegen Ihm.

CX. Seine Begräbniß.

CXI. Was für einen kurtzen Beſcheid der Cardinal Richelieu etlichen ſeiner Richter gegeben.

IM Ende deß vorigen zweyten Theils dieſer Trauer-Geſchicht / iſt berichtet worden / daß / nach einer langen Rechtsfordrung / zuletzt der Tod / über den Marſchall de Marillac / beſchloſſen ſey. Welcher Geſtalt nun ſolches Urtheil / wider ihn / ausgeführt worden / ſoll uns der dritte Abſchnitt dieſer Geſchicht / vorſtellig machen.

LV. Nachdem alſo die Stimmen eingeſammlet / und das Urtheil feſt geſtellet ; ſpedirte der Sigelmeiſter zur Stunde den Gefreyten deß Ober Prevoſt, nach S. Germain / um dem Könige ſolches zu hinterbringen / und zu vernehmen / was für einen Ort Ihrer Majeſtät beliebte / zur Execution ? damit der Platz / dem Urtheil möchte einverleibt werden. Derſelbe kam zurück / mit Königlicher Ordre / die Vollziehung ſolte zu Paris / auf dem Platz de Greve, geſchehen.

Selbigen Tags / wuſſte der Marſchall annoch nichts drum / daß die Zungen ſeiner Feinde / wie lebendige Scheermeſſer / ihm das Leben abgeſchnitten ;

ten: weil / an selbigem Morgen / sein Verwahrer / der Herr de Beaux, vom Könige / schrifftlichen Befehl empfangen hatte / so mit Seiner Majestet eigenen Hand selbst geschrieben war / Dasz er nicht mehr / als nur einen einigen Menschen / solte ins Schloß kommen / und Speise hineinbringen lassen; auch dem Marschall eingebunden / seine Richter wären / mit dem Proceß / annoch nicht fertig: sondern der müede / allererst nechst-künfftigen Montag / zur Endschafft kommen. Welches ohne Zweifel deßwegen geschehen / daß der Marschall / oder seine Verwandten / von seiner Verurtheilung / keine Nachricht erhalten / und dem Könige / mit keiner Fürbitte / verdrießlich fallen solten; imgleichen / daß der Marschall nicht protestiren und anhalten möchte / ihn zuforderst / gebetener / und bewilligter massen / vor der Urtheil-Fassung / noch eins zu hören.

LVI. Nichts deßweniger erschallete es (denn / in solchen Vorfällen / mangelt es dem Gerüchte nicht / an Ritzen / dadurch es diese oder jene Begebnüß erblicke) bald genug / unter seiner Freundschafft. Welche kaum verstanden / daß das Urtheil gesprochen / als sie / in vollem Sporn / auf S. Germain / zueileten / und schier zu spät / als der Getreute / Picot, dahin angeflogen kamen. Erstlich trafften sie den Marschall von Schomberg an / als derselbe eben aus dem Schlosse kame. Diesem gab der Freyherr von Vandy, des Marschalls Enckel / zu vernehmen / das Urtheil wäre gefället: er ersucht und bat ihn / als einen / dem er sich gänzlich

aus-

aufs Beſte befohlen geſchätzt / er wolte / durch ſeine Fürbitte / den König zur Gnade und Barmhertzigkeit bewegen. Jener antwortete / es wäre ihm gar leid / daß es dahin gekommen / und noch viel leider / daß er hierinn nicht könnte dienen: Er wiſſe ihnen / bey dieſer ſeiner Ohnmacht / nichts anders zu rathen / als / daß ſie zu dem Könige ihre Zuflucht nähmen.

LVII. Nach ſolcher Fehl-Bitte / begaben ſie ſich zum Kardinal / welcher im Schloß-Garten herumſpatzierte. Beſagter Baron tratt zu ihm / führte das Wort / und ſagte / das Unglück deß Herrn Marſchalls von Marillac ſey ſo groß und ſchwer / daß er zum Tode verdammt worden: weßwegen ſie kämen / demütigſt zu bitten / ihnen mit ſeiner Gunſt und Fürbitte / welche bey ihrer Majeſtät am höchſten gültig / und am meiſten vermögte / beyzuſtehen / daß ſie / für den Verurtheilten / Gnade erlangten. Der Kardinal ſtellete ſich / als ob ihm die Zeitung unvermutlich für käme / und er nicht gewiß / von dem Gefreyten / vernommen / was das geſtellete Urtheil eigendlich begriffe; ſagte derhalben zu ihnen: Was höre ich / ihr Herren! Davon habe ich noch nichts gewußt. Mir iſt ſehr leid / daß ſich der Marſchall / durch ſeinen Fehler / in ſolchen Stand geſetzt hat. Gehet zum Könige; der iſt gütig. Da nun der Baron verſetzte: Monſeigneur! Möchtet Ihr uns nicht die Gunſt erzeigen / mit dem Könige davon zu reden / und für ihn zu bitten: erwie-

widerte Jener: Ich habe euch gesagt / ihr sollt zum Könige gehn.

LVIII. Unterdessen kam auch sein Enckel / der Herr de Brecour, imgleichen die Frauen von Vendy und Hiearas, deß Leger Enckelin / und deß Marschalls Basen / nebst etlichen andern / von S. Reuil, nach S. Germain / gegen Abend / und warteten / um Nacht-Essens / auf / bey dem Könige eine Fürbitte einzulegen; musten aber / von dem Thorwärter / vernehmen / er hätte Befehl / die Weibsbilder nicht hineinzulassen: sondern nur die Männer / und dieser auch nur eine geringe Anzahl. Als aber der König hernach kam / um sich zur Tafel zu setzen; warffen sie sich / mit ehrenden Augen / weh- und demüthigen Geberden / zu seinen Füssen: baten / für den zum Tode verdammten / Marschall / Gnade / und daß Seine Majestät / in dieser Justiz-Sache / denselben die Würckungen Dero Clemenz empfinden / und dieselbe desto gröffer erscheinen lassen wolte: weil Sie ihm sein / in Dero Händen stehendes / Leben / welches der Verurtheilte so groß zu ihren Diensten gewagt / jetzo wiedergeben könnte. Der König antwortete: Ich werde sehen / was in der Sachen zu thun sey: unterdessen weichet von hinnen. Mit dieser Antwort musten sie sich zurück wenden / und dem Königlichen Gebote gehorchen: und ward ihnen nicht erlaubt / die übrige Zeit dieses Tages / etwas mehr vorzubringen / noch zu thun.

LIX. Nachgehenden Tags / als am 9 May / gingen der Herr de Vandy, und andre Verwandte / nochmals zu dem Marschall von Schomberg / und baten ihn zum andren mal / ihnen mit seiner Gunst beyzuspringen; kunnten ihn aber so wenig / als wie vor / dazu bewegen: daher sie noch eine Aufwartung / bey dem Kardinal / zu versuchen / entschlossen. Welches diese gute Leute mehr / aus getreuem Mitleiden / weder aus einiger vernunfft-mässigen Hoffnung / thaten. Denn sie kunnten ihnen ja / von demjenigen / wenig Rettung und Gnade einbilden / der den Marschall eben in Ungnade / und Todes-Gefahr / gestürzt / und ein solches Gericht verordnet hatte / welches den Gefangenen nicht unschuldig seyn / noch entrinnen lassen solte. Aber die Noht und Angst zwang sie / etwas zu hoffen / da nichts zu hoffen war / und diesen ungnädigen Kardinal noch eins / um gnädige Fürbitte / bittlich zu belangen: ohnangesehn / alle Zugänge mit Fleiß von allen Seiten also versperrt schienen / daß sie kaum / und nicht ohne Mühe / zur Vorkammer hinein schleichen kunnten / und daselbst aufwarteten / biß der Kardinal heraus ginge / zu dem Könige. Da sie sich dann / mit grosser Demut / vor ihm neigten und bückten. Wie er sie sahe; sprach er: Nun! ihr Herren! seyd ihr bey dem Könige gewesen? Der Herr de Vandy antwortete Ja; Seine Majestät hätte ihnen aber anders keinen Bescheid gegeben / als sie würde schon wissen / was zu thun wäre; unterdessen solten sie nur wiederum heimgehen.

Hier-

Hierauf sprach der Kardinal: Ich rahte euch/ dem Könige zu gehorchen. Als aber einer von ihnen/ Namens Incauville, zu ihm sagte: Zum wenigsten bitten wir euch/ mein Herr/ aufs demütigste/ daß ihr/ für den Marschall/ eine Vorbitte einlegen/ und Seine Majestät zu der Barmherzigkeit/ die wir/ für den Verurtheilten/ suchen/ bequemen und lencken wollet: fertigte er sie/ mit einer rauhen Antwort/ ab/ sprach/ mit scharffer Stimme/ als wie im Zorn: Ich habe euch gerathen/ ihr solter euch hinweg begeben/ weil solches euch der König gesagt: Aber nun gebiete ichs euch von wegen deß Königs.

Weil sie nun spührten/ daß für den Marschall keine Rettung noch Gnade zu hoffen: musten sie der Zeit/ und deß Königs Willen/ weichen/ und kehrten wieder nach Paris.

LX. Gleich derselbigen Tags/ gab man dem Herrn des Reaux Befehl/ am andren Morgen/ nemlich am zehenden May/ den Marschall hinwegzuführen. Und dem Chevalier du Guet (oder Schaar-Wachtmeister) war ein schrifftlicher Befehl zugeschickt/ das Urtheil zu vollziehen: deßgleichen an den Prevost der Kauffleute/ und an die Schöpffen der Stadt Paris/ an den Richter und Bann-Richter (in bürger- und peinlichen Sachen) wie nicht weniger an den Königlichen Procuratorem du Chastelet, (deß Gerichts-Hauses zu Paris) daß sie

ſie der Ableſ- und Vollziehung deß Urtheils ſolten beywohnen.

LXI. Dieſem nach deutete der Herr des Reaux, Sonntags Abends / dem Marſchall an / er hätte Befehl / ihn folgenden Montags zu führen / wohin Ihre Majeſtät würde befehlen. Darauf ſagte der Marſchall: Ihr habe mich ja verſichert / mein Proceß würde / vor Morgen / nicht ausgemacht. Weil ich aber von hinnen muß; wo werden dann meine Richter hinkommen? werden ſie ſich / an einem andren Ort / verſammlen? Und gleich darauf fragte er weiter / ob man ihn in die Baſtille / oder nach Bois de Vincennes, führen würde? Woraus zu mercken / daß er ſich noch nicht eingebildet / es würde ihm an den Hals gehen. Der Herr des Reaux antwortete: Ich vermute / es dörffte dahin gehen. Welches den Marſchall verurſachte / etliche unbenöthigte Sachen noch ſelbigen Abends von ſich zu thun / und unterſchiedlichen Leuten zu geben.

Darauf nahm er das Nacht-Eſſen ein; legte ſich hernach um eylff Uhr ſchlaffen / und ſtund früh Morgens / nemlich am Montage / um vier Uhr auf / und hörte die Meſſe um Fünffe.

Einige Weile hernach / kam der Herr des Reaux in die Kammer / als er eben ſaß und ſchrieb. Wie ihn der Marſchall vernommen: fragte er: Nun / mein Herr / müſſen wir auf ſeyn / und fortreiſen? Ich fertige mein Teſtamente vollends aus: ſo es euch beliebt / könnet ihre

ſehen.

ſehen. Jener gab ihm zu vernehmen/ er hätte noch eine halbe Stunde Zeit: und rieth/ er ſolte vorher frühſtücken. Frühſtücken? ſagte der Marſchall; So iſt mir leid/ daß ihr mirs nicht eher geſagt: ſo wolte ich/ bey der Meſſe/ communicirt/ und mit dem Eſſen gewartet haben/ biß an das Ort/ da wir hingehen. Jener antwortete: Das iſt ungewiß/ und ihr dörffet vielleicht gar zu lang ungeſſen bleiben: darum rathe ich nochmalen/ daß ihr euch entrüchtet. Alſo verſuchte er eine Suppen/ und aß ein paar Eyer.

LXII. Vorigen Tags/ war eine Compagnie von deß Königs leichten Pferden zu Rueil angelangt/ ihn zu begleiten. Alſo brach man/ morgens um ſieben Uhr auf/ mit ihm/ und reiſete er/ in deß Chevaliers du Guet oder Wachtmeiſters Gutſchen/ davon/ nachdem ſich/ von ſeinen Wächtern/ ihrer drey zu ihm in den Kammerwagen geſetzt: die Schläge wurden niedergelaſſen/ und ließ man keine weitere Oeffnung/ als daß er Lufft haben könnte. Als er aber/ beym Aufſteigen gewahr wurde/ daß es keine Kutſche deß Königs wäre/ darinn man ſonſt die Staats-Gefangene/ von einem Ort zum andren/ wegzuführen pfleat; nahm ers/ für ein böſes Zeichen auf/ und ſprach überlaut: Voila quiva mal pour moy! Ey! das bedeutet mir nichts Gutes! Es wird nur übel gehn!

LXIII. Den gantzen Weg über/ betete er/ richtete Augen und Seufftzer gen Himmel/ und

wiederholte / zu unterschiedlichen malen / den 50 (51) Psalm: GOtt sey mir gnädig / nach deiner Güte / ꝛc. welches / wie die Wächter / an seinen Geberden / und an dem Laut seiner Stimme / wol mercken kunnten / mit sonderbarer Andacht / und feurigem Eyfer / geschahe.

LXIV. Der Marsch ging in solcher Ordnung / daß ein Theil der leichten Reuter / vor einem Trouppen desjenigen Regiments / welches ihn / im Schlosse zu Rueil, bißhero verwacht hatte / her zoch: darauf folgte die Gutsche; nach derselben / der Herr des Reaux, und sein Gefreyter / mit den übrigen leichten Pferden. Wie sie zu Roulle angelangt; traffen sie daselbst zwo Compagnien von besagtem Regiment an / welche ihrer allda gewartet hatten. Eine derselben begab sich / nach gedachtem vorangehendem ersten Truppen leichter Pferde / um und vor der Karossen her: die andre hielt den Nachzug / mit den Truppen der leichten Reuter / so auf sie folgten. Solcher Gestalt marschirten sie / sonder Still-halten / in einem Zuge immerfort / biß auf Paris zu.

LXV. In Ansehung und Betrachtung dessen / sagte der Marschall / mit lauter Stimme: Man würde auſſer und neben der Stadt her ziehen / wenn man mich in die Bastille / oder nach Bois de Vincennes, brächte: darum gläube ich gäntzlich / man werde mich ins Stockhaus (oder Gefängniß) und von dannen auf die Richtstätte führen; sprach auch fort darauf die Verſicul/

ſicut / GOtt ſey mir gnädig: Und / Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt ꝛc. Zwiſchen Roulle und Paris / lieſſen die Armen und Bettler / auf ſeinen Kammer-Wagen / ſo häuffig zu / daß man ſie zuruck treiben muſte: denen gab er einiges Almoſen.

Als ſie nun zur Stadt kamen / und der Wagen allda härter ging / weder auf dem Felde; ſagte er: Das iſt / für den Weg nach der Baſtille / gar zu viel Pflaſters: denn wo man mich dahin brächte; hätte man langſt der Mauren / vor der Stadt / den Marſch genommen. Nachdem man / durchs Thor / S. Honoré, eingefahren / und er ſich / bey deß Kardinals Loſament / befand; ſprach er: Siehe! das iſt ein Haus / da mir viel verſprochen worden; welches man mir jetzo nicht hält. Wie man / nach Zuruckelegung der Gaſſen S. Honoré durch die de la Ferronerie (oder Eiſen-Krämer-Gaſſe) fuhr / und am Ende derſelben die Pferde ummendete / hub er abermal an: Ginge es auf die Baſtille zu; ſo würde man auf die lincke Hand umkehren: aber ich ſehe wol / daß es ins Gefangen-Haus gilt. Nachdem man weiters die Gaſſe des Lombards durchgefahren / und zu demjenigen Ende nahete / welches gegen S. Mederic ſihet; merckte er / daß man umwendete in die Gaſſe des Arsis; und ſprach: Ich ſehe wol / wir verlaſſen den Weg in die Baſtille / um den Weg ins Paradeys zu nehmen:

denn es gehe aufs Stadt-Haus / und auf den Richt-Platz la Greve, zu.

LXVI. Von ſelbigem Morgen an / hatte man in der Stroſſen / welche auf die Richt-Stäte zu gehet / die Ketten aufgeſpannet. Und weil das Geſchrey erſchollen / daß man / dieſes Tags / den Marſchall allda juſtificiren würde: geſchahe ein ſolcher Zulauff / daß um neun Uhren der Platz allbereit / mit Leuten / zum halben Theil angefüllt war. Um dieſelbige Stunde / hat man gleichfalls / vor denẽ / am Vor-Platze gemeldten Stadt-Hauſes / beym Eingange deſſelbigen befindlichen / Schrancken eine Soldaten-Wacht geſetzt / mit einigen Officierern: und en haye langs dem Waſſer hielt eine Compagnie Schweitzer; an den andren dreyen Seiten deß Platzes aber / Frantzöſiſche Compagnien: welche beordert waren / ſich bey der Execution zu finden. So war auch daſelbſt der Chevalier du Guet (Obriſter Wachtmeiſter) mit ſechtzig Muſketierern / allbereit angelangt / und gleichfalls zwo geiſtliche Perſonen Feuillantiner Ordens / welche ihn tröſten / und zum Tode bereiten ſolten. Dieſe wurden / mit Erlaubniß deß Siegel-Verwahrers / von dem Herrn Jacob / in das Stadt-Haus geführt / um dem Marſchall zuzuſprechen. Es brauchte doch gleichwol ziemliche Mühe / daß ſie hinein kamen: und begehrte man ſie nicht eher einzulaſſen / bevor man vernommen / daß es der Siegel-Verwahrer ſo verordnet hätte. Vor ihnen / hatten ſich allbereit zween Doctores von der Sorbonne, nemlich die

die Herren du Puy, und le Clerc, bey ihm / auf Beruffung deß Waffenmeisters / eingefunden: Als diese die Ordens-Leute / so auf Begehren der Verwandten und Freunde deß Marschalls sich herbeygemacht / erblickten: wolten sie wieder davon gehen; wurden aber / von jenen / so wol als vom Herrn Jacob / gebeten / zu bleiben: weil dem Marschall solches / zu desto mehrerm Trost / gereichen würde / wenn viel Personen zugegen wären / und ihm solchen letzten Dienst leisteten / welcher die Anführung seiner Seelen zum Himmel betraffe. Durch solche Bitte liessen sie sich halten / und ward die Thür deß Zimmers / wo sie waren / hinter ihnen zugeschlossen.

Wie es um zehen Uhr war / langte der Marschall an vor besagtes Stadt-Haus / mit seiner Begleitung zu Roß und Fuß / in gleicher Ordnung / als wie sie von Roule abgereiset. Als er nun das Getümmel und Geschrey deß überhäufften Volcks hörte: sprach er / zu seiner Wächter einem: Mein! sehet doch zu / ob ein Gerüst sey aufgerichtet. Derselbe antwortete: Nein / mein Herr; es ist keines da.

So bald die Gutsche / bey der grossen Pforten / angekommen; kehrte die Reuterey wieder zu rück: die Fußvölcker aber stelleten sich / mit den andren / welche vorhin schon den Platz de Greve eingenommen. Die / so zu seiner Begleitung deputirt worden / machten zuforderst Raum: darauf stieg der Herr des Reaux vom Pferde / ließ die Karosse nahe auf die Stranken deß Stadt-Hauses anfahren /

und die Schrancken öffnen / auch durch einen Lakeyen den Schlag der Gutschen aufmachen.

LXVII. Hernach reichte man dem Marschall die Hand: welcher / in einem über die Achsel geschlagenen Leib-Mantel / aus der Kutschen stieg / und zum Herrn des Reaux, mit einem Ernst-gemischtem Lächlen / sprach: Ist dann diß der Ort / dahin ihr mich habt führen wollen? Man spührte an seinen Geberden / und Gange / eine großmütige Hertzhafftigkeit: gestaltsam er / mit eben so unerschrocknem Blick / durch die / zu beyden Seiten stehende / Soldaten / daher tratt / als ob er hindurch ginge / sie in Schlachtordnung zu stellen. Er blieb aber ein wenig stehen / um den Platz / das Volck / und so wol die Frantzösisch- als Schweitzerische Compagnie von der Garde zu besehen. Im hinaufgehen der auswendigen Stegen / hielt er seinen Hut in der Rechten / und seine Horas (oder Tags-Zeiten-Büchlein) in der Lincken; grüsste und schaute alle diejenige / welche vor / oder neben ihm stunden / gar freundlich an.

Der Wachtmeister hatte sich hinter die Thür gestellt / und wartete seiner / unten an der grossen Stege / mit einem Befehl-Stabe in der Hand. Solches wolte der Herr des Reaux, so den Marschall führte / nicht leiden: verwies es ihm derhalben / und sagte / er solte den Stab von sich legen: wäre denselben / Gegenwarts der Königlichen Leib-Hut / zu tragen / nicht bemächtigt: Also muste er ihn weg thun.

LXVIII. Man

LXVIII. Man führte den Marschall von der Stegen / in eine der hinteren Kammern / damit er fern von dem Getümmel seyn / und seiner Todes-Gedancken / in der Stil: / pflegen könnte. Dieselbe hatte ungefähr 15 oder 18 Schuhe in die Länge: Das steinerne Pflaster war / mit strohernen Matten; die Wand mit köstlichen Teppichten überzogen. An einem Ende stund / gegen der Mauren / ein Tisch / mit einem Teppicht belegt / und auf demselben ein Kreutz von Krystall / daran ein güldnes Krucifix hing: wie etliche melden: denn andre melden von solchem güldnem Krucifix nichts; sondern nur von dem krystallinem Kreutze / und einem gleich daneben hangenden Täfflein / darauf die Kreutzigung Christi gemahlt war.

LXIX. In selbiges Zimmer gingen / mit ihm hinein / auf Befehl deß Königs / etliche ansehnliche Personen; als der Prevoß der Kauffleute / und der Schöpffen / imgleichen die Richter in bürger- und peinlichen Sachen. Zu diesen Herren / hat er sich / nachdem er kaum ein wenig ausgeruhet / gewendet / und gesagt / es sey je seltsam und erschrecklich / wie man ihn habe verfolgt: denn man handle ja / in dem gantzen Processe / von nichts / als von Heu / Stroh / Stein / Holtz / und Kalch / und sey / in dem allen / so viel nicht verbrochen / daß man deßwegen einen Lakeyen geisseln solte: Er habe zween Königen / viertzig Jahre lang / gedient; dem ersten allezeit gefolgt / in mancher Belägerung / Treffen und Scharmützeln sich um ihn gefunden / trage davon noch ehr-

liche Merckmäler und Zeichen / ſo von ſeiner Treu / uñ Mut / glaubwürdigſt zeugten: welche man alsdenn / wenn er abgekleidet / wol ſehen würde: Uberdas habe er deſſen Herrn Sohn / gegenwärtigem Könige / in vielen hochwigtigen und gefährlichen Occaſionen / gedient / Seiner Majeſtet Kriegsheer / zu Dero höchſtem Vergnügen / commandirt: wie dieſelbe ſolches ſelbſt vielmals mündlich bezeugt hätte: zuletzt habe ſie ihn / mit der Marſchallſchafft in Franckreich / bewürdet; welcher Erhöhung er auch Dero Königlichen Clemenz und Liberalitet zu dancken habe: doch wären ſeine Dienſte ſolcher Erkenntniß / einiger maſſen / zuvorgekommen: Er hätte / in dieſen vierzig Jahren / mehr eingebüſſt / als gewonnen / wäre an den Gütern deß Glücks ärmer / als reicher worden: Er könne / mit ſicherem Gewiſſen / darauf ſchweren / es fehle ein groſſes daran / daß er jetzo ſo viel noch aufzuweiſen hätte / als wie damals / da er in deß Königs Dienſt getreten: ſey jetzt mit Schulden / Nohtdurfft / und Mangel / überhäufft; daher es keinen Schein habe / daß man ihn einer Bedienung deß Königlichen Guts oder Geldes könnte überweiſen: Die nohtwendige Unterhaltung der Königlichen Armee in Champagne habe ihn zwar verpflichtet / den Land-Leuten eine Contribution aufzulegen; weil ſich dieſelbe ſonſt würde verloffen haben / und anderer Geſtalt unmöglich / in ſolchem Zuſtande / wäre zu erhalten geweſt: er habe aber vom Könige / brieffliche Vollmacht darüber / und derſelbe ihm / ſolches zu

thun /

thun/ Gewalt ertheilt; die er auch/ zu seiner Rechtfertigung / vorgelegt und aufgewiesen ; man habe aber solches nicht ansehn noch achten wollen. Hierbey sprach / und wiederholte er offt diese Worte: Peculat! bon Dieu! bon Dieu! peculat! Diebstall! Ey du gütiger GOtt! Diebstall!

LXX. Ich vermayne / es werde sich nicht übel fügen / daß wir / von dieser Kammer / ein kleinen Abtritt nehmen / um eines von den Hand-Schreiben deß Königs / bey solcher Rede deß Marschalls / corepflich vorzuweisen : darinn derselbe / ihn seiner guten Ordre in Champagne halben / selber gerühmt. Selbiges war also gestellet:

Mein Vetter!

Ich muß zuforderst eure gute Ordre und Disciplin loben / daß ihr die Truppen / welche ich in Champagne versammlen lasse / so wol im Zaum halten / daß meine arme Unterthanen gar wenig Ungelegenheit von denselbigen erleiden. Ihr wollet also fortfahren / und mir eine Verzeichniß senden derer Unkosten / so man / vermittelst eurer Ordre / hat aufgewande. Ich will euch alle Briefe der Gültigthaltung / so zu eurer Entladung werden nöthig seyn / darüber verfertigen lassen. GOtt erhalte euch / mein Vetter! in seinem Heiligen

und getreuem Schutze. Geben zu Paris / den 30 Decembr. 1629.

Louys

Le Beau-Clerc.

Aus dieſem Schreiben kan man nicht anders verſpühren / als / daß der König / mit ſeinem Commando in Champagne, nicht unfriedlich geweſen. Woſern nun auch / deß Marſchalls erſt-vernommener Ausſage nach / eine Königliche Vollmacht / Contribution anzulegen / unter ſeinen ihm weggenommenen Schrifften geweſt / und man dieſelbe doch nicht anſehen / noch ihm / zum Beweiß / wieder ausantworten laſſen wollen: hat man billig ſeine feindſelige Richter darinn zu verdencken. Ob aber dem alſo / daß er eine ſolche Vollmacht würcklich empfangen / oder nur fürgegeben; iſt GOtt bekandt. Vielleicht hat der König ihm eine weitläufftige Vollmacht ertheilt / die er etwan hernach einiger maſſen mag mißgebrauchet / und noch weiter ausgeſtreckt haben. Wiewol ſonſt von einem / der ſein letztes Stündlein ſo nahe weiß / und keine Gnade auf der Welt mehr hoffen kan / nicht zu vermuten / daß er / durch wiſſentliche Leugnung ſeines Verbrechens / ſeine Seele beſchweren ſolte.

LXXI. Ich hätte dieſes nicht eingerückt / wann nicht der Marſchall ohnedas / in ſeiner Entſchuldigung / wäre irre gemacht worden / durch den

Herrn

Herrn des Reaux. Denn er wolte dergleichen Klag-Reden fortsetzen / als jener ihm in die Rede fiel / und zu ihm sagte: Monsieur! Ich habe Ordre und Befehl vom Könige / euch alle dem general Gevalteiger zu überlassen. Er antwortete: Das ist ein erschrecklicher Wechsel! Doch muß man gehorsam seyn / weil es dem Könige so gefällt: sein Will geschehe! Damit sprach der Herr des Reaux, zu der Königlichen Leib-Garde: Weiche und gehe heim! Ihr habe da nun nichts mehr zu thun. Hierauf naheten sie sich / zu dem Marschall / machten ihm eine tieffe Reverenz / nahmen Urlaub von ihm / mit Zehren-vollen Augen / und so betrübtem Hertzen / daß ihnen die Traurigkeit den Mund zu versperren schien / und kein einiges Wort zu machen verstattete. Er aber letzte sich mit ihnen / ja so höfflich / als standhafft / und sprach: Adieu! Behüte euch GOtt! meine liebe Kameraden! Habe Dancк / für die Sorge und Mühe / die ihr meinetwegen auf euch genommen. Nach solchem Compliment / traten sie ab: der Herr des Reaux aber wich nicht aus der Kammer.

LXXII. Gleich hierauf zeigte der Wacht-Hauptmann dem Marschall an / er hätte Befehl / sein Urtheil verlesen zu lassen: ließ hiemit zugleich den Commission-Schreiber / Filotte, hereinkommen / um dasselbe offentlich abzulesen. In demselben ward / wie der Gerichts-Brauch in Franckreich mitbringt / zuforderst kürtzlich und summarisch der

Proceß /

Proceß / wie er bey unterſchiedlichen Gerichten und Commiſſionen geführt worden / erzehlt / nebſt allen den gewechſelten Schrifften der Partheyen / und darauf erfolgten Urtheilen. Darinn unter andern dieſes / was beſorglich den guten Marſchall am meiſten gedrückt / gedacht ward / daß er dem Jaques Drouart, einem vermeynten Munition-Verwalter bey der Armee in Champagne, ſchrifftlich verſprochen / ihm / für allen Gefahr und Schaden / zu ſtehen / wegen zweener Contracten über das Munition-Brod / und der Quitungen / welche er wegen derer zur Bezahlung beſagten Brods beſtimmten Gelder unterzeichnet: angeſehn dieſer Drouart nichts darbey gethan / ſondern ihm nur ſeinen Namen geliehen hätte: Worauf ein Ausſpruch geſchehen / daß gedachte Verſprechung / und andre in ſelbiger benannte Sachen / dem von Marillac ſolten vorgelegt werden / damit er ſie erkennete / und / im Fall der Leugnung beſagtem General Procurator erlaubt würde / zur Verification und Beſcheinigung derſelben mit erfahrnen Zeugen zu ſchreiten; Darauf ein Verbal Proceß gefolgt / betreffend / daß der von Marillac die Schrifft gemeldter Verſprechung nicht erkennen wolle: Worauf wieder ein Ausſpruch / auf die Supplication deß Marſchalls ergangen / in welchem / in Anſehung ſeiner Declaration / daß er zufrieden / daß die fünff Unterzeichnungen deß Louis de Marillac, ſo er zu gedachten Verheiſſungen der Schadloshaltung geſetzt / nemlich der vom 11 Martii / und 1 Junii 1625 / und

dreyer

dreyer Briefe vom 6 Julii und 5 May 1630 / für
worerkannt wären; und darauf verordnet / daß ob-
besagte Supplication verworffen würde: Wor-
nechst die Productionen so wol deß General Pro-
curators / als auch deß angeklagten de Marillac
Supplication vom 19 Aprilis und 4ten May / mit
ihren Schrifften / Rechts-Motiven / und andren
dazu gelegten Stücken / verworffen / deß General
Procurators Conclusionen / wie auch deß Beklag-
ten / vernommen / und auf dem Sessel angehört:
Solchem allen nach hätte die Justitz-Kammer den
Marillac der Laster deß entwendeten Königlichen
Geldes / Press- und Aussaugungen deß Volcks /
Geld-Aufnehmungen / und Auflagen / falscher Qui-
tungen / Bedreng- und Druckungen der Unterthä-
nen deß Königs / überzeugt und schuldig erkläret;
beraube ihn deßwegen hiemit aller Ehren / Stan-
des / und Würden; habe ihn verdammt / und ver-
urtheile ihn hiemit nochmals zum Tode; also / daß
ihm / durch den Scharffrichter / auf einem Gerüste /
so / zu dem Ende / auf dem Platze de Greve, in der
Stadt Paris / aufzebauet / daselbst das Haupt ab-
geschlagen / seine Güter / Lehen / und was er sonst
von Ihrer Majestät habe / wider genommen / und
mit der Kron vereinigt / und überdas alles sein er-
worbenes Gut von dem Könige confiscirt / von sel-
bigem aber / zum Voraus / hundert tausend Pfund /
zur Ersetzung der Sachen / die er so wol von den Ge-
meinen und Communitäten / als von besondren Per-
sonen / genommen habe / abgezogen werden solle.

LXXII. Als /

LXXII. Als / oberwehnter Gestalt / der Commission-Schreiber auftratt / das Urtheil zu verlesen; fragte der Marschall: wie er denn sich hirbey verhalten müsse? und empfing / von dem Schaar-Wachtmeister / (oder General Gewaltiger /) den Bericht / es wäre bräuchlich / dasselbe auf den Knien anzuhören. Er bewilligte / solcher Weise sich zu unterwerffen; begehrte aber / vor dem Nider-knien / in geheim / sich zu entwässern. Da selbiges der Wachtmeister verstanden; musste er solches sein Begehren laut wiederholen. Nachdem solches verrichtet; knieete er / und wendete das Angesicht gegen dem Gemähl der Kreutzigung Christi: Worauf der Commission-Gericht-Schreiber also anhub zu lesen:

Demnach die Gerichts-Kammer den Proceß deß Herrn Louis de Marillac, Marschallo von Franckreich / als Beklagtens ꝛc. so ihm ausserordentlich gemacht worden / und die Aussagung vieler Stücken / und unter andren die seinen Commissarien gegebene Commission / durchgesehn; den Ausspruch deß Rahts / so zu Chasteau-Thierry, und zu Metz / gegeben / welche den Spruch des Parlements zu Paris / und der Kammer zu Verdun / aufgehoben / und vernichtet: wie auch andre / durch welche er / mit den angewanderen Recusations-Ursachen / abgewiesen worden ꝛc.

Als er / mit genauer Aufmerckung / solche Ursachen nennen hörte; redete er drein / und sprach:

Der

Der König hätte mehr Ehre davon/ wann diese Stücke nicht darinn ausgesprochen noch verlesen wären/ wegen der Gewalt und deß Unrechts/ so in der Execution vorgangen.

Wie der Urtheil-Verleser zuruhe/ und auf diese Worte kam/ Nachdem man ihn abgehöret/ und befragt &c. sprach er: Nicht gänzlich! nicht gänzlich! Meine Richter haben mir versprochen/ mich noch einmal anzuhören: und ich habe ihnen deßwegen eine Supplication gepresentirt; welche sie aber verworffen/ und nicht ansehn wollen.

Als er hernach diese Worte/ist er deß Peculats (oder Entwendung gemeinen Guts) Pressung deß Volcks/ und ungebührlich genommener Contributionen/ gebührlich angeklagt/ und rechtmässig überwiesen/ hörte; kunnte er sich nicht enthalten/ mit einiger Empfindlichkeit/ zu sagen: Das ist nicht wahr! Niemals hab ich das gethan. Ey! ein Mann meiner Qualität deß Peculats angeklagt?

Und als diese Worte im Urtheil folgten: Seine Güter confiscirt/ und dem Könige verfallen/ und von denselben erstlich die hundert tausend Pfund/ zur Restitution &c. genommen; sprach er: Mein Vermögen reiche so weit nicht: es wird Mühe brauchen/ so viel zu finden.

LXXIII. Nachdem er also/ noch in seinen letzten Lebens-Stunden/ seine partheyssüchtige Urtheil

theil-Steller Lügen gestrafft / und die Verlesung deß Urtheils geschehen war / in Gegenwart derer Herren / die vom Könige befehlicht waren / dabey zu seyn / wie auch vieler andrer fürnehmer Personen / welche sich in die Kammer mit hinein begeben / um zu sehen / mit was für standhafftem Geberden und Mut er die Todes-Ankündigung vernehmen und anhören würde; küssie er sehr andächtig das Kreutz / neigte das Haupt gar tieff / und sprach: Mein GOtt! Dir befehl ich meine Seele! Mein Leib ist geopffert! Allen denen Personen von Qualität / die zu gegen waren / gab seine Standhafftigkeit eine grosse Verwunderung / sein anjetziger erbärmlicher Zustand aber desto grössers Mitleiden: durch welchen sie alsdenn wiederum sich von neuem bestürtzt fanden / daß er / bey so elender Beschaffenheit / und so schwerem Unglück / wofür auch die allerbeherzteste zittern / und vor Angst offt so wol Verstand / als Mut / verlieren / dennoch so wenig Furcht oder Schrecken / an sich spühren ließ.

LXXIV. Hiernechst forderte der Herr des Reaux, welcher das Urtheil mit angehört / im Namen deß Königs / Krafft seiner schrifftlichen Ordre / den Marschall-Stab von ihm. Dem er antwortete: Ich habe ihn nicht hier / mein lieber Herr! Ihr wisst / daß ich / schier in achtzehen Monaten / nichts bey mir habe / welches euch unwissend wäre. Ich mercke wol / daß solches eine Ceremonie sey / die man beobachten müsse. Der König hat mir denselben gegeben /

ben/ und in die Hände überreichte/ als dieselbe mit dem Blut seiner Feinde gefärbt waren: Anjetzo aber gebe ich ihm denselben wieder/ auf eine viel blutigere Manier.

Nachmals wandte er sich/ zu dem andren Umstande/ und sprach: Ihr Herren habe aufs wenigste/ aus der Verlesung meines Urtheils/ verstanden/ daß ich keines Lasters beleidiget Majestät/ noch Abfalls/ noch einiges Verbrechens wider den Staat/ beschuldige worden. Es ist je eine schreckliche Sache/ daß solche Richter sich gefunden/ die mich verdammt haben: nachdemmal/ in meinem gantzen Proceß/ von so geringen Sachen nur gehandelt wird.

LXXV. Folgends fragte er: Ob er nicht eine Messe haben/ und dabey communiciren könnte? (angemerckt/ diese gantze traurige und unglückselige Ceremonie sich Vormittage begeben) Worauf ihm der Chevalier du Guet zur Antwort gegeben/ Es könne nicht seyn/ denn er habe dessen keinen Befehl. Da sagte er: Mein GOtt! daß man mir solches doch eher gesagt! so hätte ich mich damit bey guter Zeit versehn. Es reuet mich sehr/ daß ich diesen Zehrpfenning nicht mitgenommen. Und weil er besorgte/ man würde ihm eben so wenig alles andre bewilligen; fragte er/ ob man ihm denn keine Beicht-Väter zulassen würde? Da sprach der Chevalier du Guet oder Hauptmann von der Schaar-Wacht/ Ja/ er

würde diejenige haben / welche / von ſeinen Freunden / begehrt worden.

LXXVI. Nachmals ſagte der Schaarwächter-Hauptmann zu ihm: Mein Herr / da iſt der Scharffrichter! Er antwortete: Gut! was muß ich denn nun thun? Und zugleich ſchauete er dieſen / nahe bey ihm ſtehenden / Mann an / mit freundlichem Lächlen; wandte darauf ſein Angeſicht nach den andren Leuten / und ſprach: Er muß ja wol thun / was ſeines Amts iſt. Hiemit kehrte er ſich zu ihm / und ſagte gar ſanfftmütig: Mein Freund! thu / was du wille: Meine Stunde iſt kommen.

In demſelbigen Augenblick nahm ihm der Hencker ſeinen Mantel und Hut ab / und wolte ihn binden. Der Marſchall / der freyer Hände gewohnt war / ſprach zum Hauptmann von der Schaar-Wacht: Ich wünſchete die Erlaubniß / ungebunden zu bleiben. Der andre verſetzte: Die Ordre vermags! Ich habe deſſen einen ausdrücklichen Befehl bey mir im Schiebſack. Der Marſchall erwiederte: Andre Perſonen meines Standes ſind zwar nicht gebunden worden: aber man muß gehorſam ſeyn / biß ans Ende. Alſo ſtreckte er eben die Hände / worinn er bisher den Lilien-Stab eines Frantzöſiſchen Marſchalls geführet / dem Scharffrichter dar. Als aber derſelbe ihn zu hart binden wolte; ſagte er: Mein Freund! ihr thut mir wehe! Begnügt euch damit /

damit / daß ihr euer Ame thue. Worauf jener den Strick ein wenig nachgelassen.

LXXVII. Da er sich nun also gebunden / und in so erbärmlichen Stande sahe / sagte er / ein wenig lächlend: Seyd versichert / ihr Herren / wenn ich mich / in diesem Zustande / betrachte / muß ich schier mich selbsten bejammern / und Beyleid mit mir haben. Weiß nicht / ob ich andren Leuten keines errege. Herr Wachtmeister! habt ihr keines mit mir?

Es ist mir sehr leid (sprach Jener) daß ich euch / in so üblen Zustand gerahten / sehe. Der Marschall versetzte: Lasses euch dißfalls leid seyn / um den König / und nicht um mich. Der andre setzte behände dagegen: Um euch mein Herr / und nicht um den König: denn der König thut nichts / als was die Gerechtigkeit erfordert. Ich weiß es wol (war seine Widerrede) und bin gantz versichert / daß es der König gut meynet: aber meine Feinde haben mich / bey ihm / geschwärtzt mit Lastern / deren ich nie schuldig / noch fähig gewesen bin. Das weiß GOtt / und ist mein Zeuge! Sie haben der Authorität seines Namens / und seiner Güte / gemißbrauche / und damit nach diesem schwartzem Pünctlein gezielet / darinn ich jetzt stecke. Doch verzeihe ich ihnen diesen Tod / welchen sie mir anthun / von gantzem Hertzen. Ich leugne nicht / sondern schuldige und beschäme mich / in so weit / selbst / daß ich denselben / vor

dem Richter-Seuhl GOttes / mit meinen Sünden / wol verdienet: Aber (ich will aufrichtig die Warheit reden / in einem ſolchen Zuſtande / darinn ich weder / ſoll / noch begehre zu liegen!) vor den Menſchen / habe ich denſelben / derer Mißhandlungen halber / welcher man mich beſchuldigt / nicht verdient. Ich bin / ſolches zu ſagen / verbunden: auf daß meine Unſchuld offenbar und bekandt werde. Denn dieſe Urſach iſt billig / und meine Vertheidigung hat / wie mich dunckt / in dem Rechte der Natur / einen guten Grund.

LXXVIII. Hierauf ging einer von den Schöpffen in diejenige Kammer / darinn man die bishero verſperrt hatte / welche ihn ſolten tröſten; als der Pater Euſtachius von S. Paul / nebſt dem General deß Ordens der Feuillantiner / und dem D. Jean de Saincte Marie, Priorn ihres Kloſters zu Paris / imgleichen die Herren le Puy, und le Clerc, Doctores aus der Sorbonne. Er (der beſagte Schöpff) nahm mit ſich die beyde Patres der Feuillantiner / und führte ſie in das Zimmer / darinn ſie den Marſchall gebunden / ohne Hut und Mantel / fanden. Kaum hatten ſie den Fuß ins Zimmer geſetzt / und der Marſchall den / ihm von langer Zeit bekandten / Pater / D. Euſtachius / erblickt / als er demſelben drey oder vier Schritt entgegen ging / ihn mit einem Gruß geneigtes Hauptes empfing / und ſagte: Mein Vater! Da ſehet ihr mich / in einem Zuſtande / darinn ich eures Beyſtandes und Troſts

Trosts wolbenöthigt bin. Das gesagt / ergriff er ihn bey der Hand / und stellete sich wiederum an den Ort / von dannen er abgeschritten.

LXXIX. Da sie nun eine Weile miteinander geredt; presentirte er sein / in Händen habendes / Testament: mit Begehren / daß man solte Zeugen kommen lassen / die es siegeln mögten. Solches ward ihm zwar / von dem Ober-Wachtmeister / abgeschlagen; jedoch / von demselben / angeboten / daß der Commission-Schreiber / diejenige Erklährung / so er thun würde / aufzeichnen solte / und daß er selbst sein Testament darstellen wolte / wenn ers ihm begehrte zu überreichen. Der Marschall ließ sich in Antwort vernehmen / er gedächte es seinem Beicht-Vater unter die Hände zu geben: denn wofern ers andren Leuten vertraute / könne er nicht versichert seyn / daß es vollzogen werde. Hierüber gab es / zwischen ihnen Beiden / einen kleinen Streit; indem der Marschall sein Testament nur dem Beicht-Vater zustellen wolte; der Chevalier aber begehrte / daß mans besagtem Gerichts-Schreiber der Commission einhändigen solte; auch endlich kurtz und rund heraus sagte / er wolte es anders durchaus nicht gestatten: Personen / die in solchem Zustande / wie er / könnten anders kein Testament machen / als mit deß Königs gnädigem Belieben; darum / so er deß Vorhabens wäre / müsste ers dem Stadt-Schreiber liefern; welcher es auf sich nähme / solches / von seinet wegen / dem Könige vorzutragen.

Weil denn der Marſchall ſahe / daß ihn die Noth weichen hieß: warff er ſein Teſtament auf den Tiſch / mit dieſen Worten: So laſſt dann den Commiſſion-Schreiber kommen / daß ers nehme: Ich wuſte den Gebrauch nicht. Es iſt zwar nicht ohn / daß ich es zuvor gemacht / und zu S. Menehould und Verdun angefangen: allein es iſt allererſt heut dieſen Morgen / zu Rueil, da ichs auch datirt habe / von mir vollendet worden.

LXXX. Unter allen ſolchen Geſprächen / blieb der Nachrichter um ihn / vermutend / er hätte etwas Koſtbares bey ſich; vermahnete ihn auch zum offtern / er ſolte ihm dasjenige / ſo er bey ſich trüge / alles anvertrauen und zu verwahren geben; denn der Gebrauch brächte es alſo mit ſich; er wolte es ihm fleiſſig aufheben: und wiewol er dieſe Anfordrung / mit groſſem Ungeſtüm / erwiederte / ja ihm gar in die Rede fiel / und ſeinen Diſcurs zerriß: ſagte er demſelben doch deßwegen kein unſanfftes Wort / ließ auch / durch kein einiges Zeichen / deßwegen eine Ungedult ſpühren.

LXXXI. Hernach nahm er den Pater Euſtachius wieder zu ſich / uñ ſetzte ſich zu ihm / indem die andren ein wenig auf die Seiten / in eine Ecken deß Zimmers / wichen. Der andre Pater von den Feuillantinern / da er ſahe / daß ihnen nur Fußſchämel zu Seſſeln dienten / und an der andren Seiten deß Tiſches ein Lehn-Stuhl ſtünde; griff er darnach / und bot ihn dem Marſchall an: dieſer aber ſol-

solches spührend / tratt hinzu / legte ihm die gebundene Hände auf seinen Arm / und sprach: Ich bitte euch / mein Vater! wollet diese Mühe überhoben seyn: Ich bin nicht / in dem Stande / daß ich an solche Sachen gedencken, oder mit Ceremonien mit mir machen solte.

Nachdem sie nun wiederum nidergesessen; verweilte er ungefähr eine halbe viertheil Stunde / mit dem Pater Eustachius / im Gespräche; kniete hernach nieder / und that / das Angesicht nahe gegen dem Teppicht kehrend / seine Beicht mit sehr grosser Andacht: gestaltsam an seiner Stimme gnugsam zu mercken war; als welche man / im gantzen Zimmer / hören / aber doch gleichwol nicht unterscheiden / noch verstehen kunnte / was er redete. Diese Beicht währete fast ein Viertheil-Stunde / und war eine durchgehende Erzehlung / oder Bekenntniß der wigtigsten Händel seines Lebens.

LXXXII. Nach Vollendung derselben / begab sich der Pater / D. Eustache / hinweg / ließ ihn seine Busse vollführen; und gesellete sich immittelst / zu dem andren Feuillantiner Ordens-Genossen / wie auch zu denen Doctoren von der Sordonne; welche inzwischen / daß der Marschall seine Beicht ablegte / ins Gemach eingetreten waren. Gegen denselben ließ er sich verlauten / er müsste ihnen den Trost / und die / aus der gehörten Beicht / empfangene Vergnügung / auch mittheilen: Man könnte keine stillere Ruhe deß Gemüts / noch grössere Standhafftigkeit / und muthiere Entschliessung zu

ſterben / noch mehrere Gelaſſenheit und Ergebung in den Willen Gottes wünſchen ; weder er / bey dem Marſchall / angetroffen : über alles aber hätte er niemals eine Seele brünſtiger / und lebhaffter / in der Liebe gegen den Feinden / geſehn / als dieſe.

LXXXIII. Indem dieſe / in ſo erbaulichem Geſpräch / begriffen ; richtete ſich der Marſchall auf / nachdem er mit ſeiner Buſſe fertig worden ; wandte ſich gegen denen / die in dem Gemach zu gegen waren / ſchaute ſie ſteiff und unerſchrocken an. Da nahete ſich der Pater Euſtache wieder zu ihm / mit ſich führend den Herrn le Clerc ; und zeigte ihm an / dieſer wäre der älteſten Doctorn einer aus der Sorbonne / und aus gutem Hertzen anhero kommen / ihm mit Troſt beyzuſpringen. Er bedanckte ſich / gegen demſelben / gar freundlich / daß er ſeinethalben ſich daher bemühen wollen / und bezeugte ihm / mit höfflichen Ehr-Worten / daß er ihm dafür ſehr verbunden wäre. Dergleichen Danckſagung legte er auch / gegen dem Pater du Puy, ab. Hiernechſt gab derſelbige Pater Euſtache auch den Vater Prior ihres Convents zu Paris ihm zu erkennen. Welcher zu ihm nahend / ſich vernehmen ließ / er hätte allezeit / in ihrem Kloſter / gar fleiſſig und ſorgfältig laſſen für ihn bitten und beten / ſeit der Zeit daß er in demſelben der Superior geweſen ; auch / daß er noch dieſen Tag / als er deß Morgens aus dem Kloſter gegangen / um ihm an die Hand zu gehen / Ordnung aber angeſtellet / daß man alle Meſſen zu ſeiner Intent an celebriren ſolte / damit

GOtt seinen Geist stärcken möchte. Diesem antwortete der Marschall: Ich habe allezeit dafür gehalten / daß alle eure Patres nur wol gewolt: so habe ihr auch in der Vermutung meiner Wieder-Liebe nicht gefehlt: denn ich versichere euch / daß ihr meine Affection gäntzlich gewonnen.

Nachdem er ihm also seine freundbare hertzliche Neigung / gegen ihrem Convent bezeugt hatte; setzte er sich / und sie gleichfalls alle sich um ihn her: und kamen / unter andren / zu reden / von der Vergebung / so man seinen Feinden thun müßte. Als er nun frey heraus sagte / daß er ihnen von Hertzen verziehe: sprach der Feuillantiner Pater: Das ist nicht genug! Ihr müsse ihnen auch eure Liebe wiedergeben / und zwar eine so brünstige / welche die / in eurem Hertzen etwa entstehende Empfindungen deß Hasses könne dämpffen. Der Marschall / wandte sich gegen ihm / mit dieser Antwort: Da greiffe ihr einen sehr zarten Punct an. Ich schätze / es gehöre eine mehr / als menschliche / Vollkommenheit / dazu / daß man / wegen deß zugefügten Ubels / und so böser Dienstes / keine Empfindlichkeit habe: und darff man sich nicht verwundern / wenn ein so grosser Sünder / wie ich / dieselbe Vollkommenheit nicht hat. Gleichwol befinde ich mich / durch Gottes Gnade / starck genug / den rachgierigen Regungen / so sich / in meinem Hertzen / erheben möchten / dergestalt zu wi-

derſtehen / daß ſie ſich meines Willens nicht bemächtigen. Einige Weile hernach / da ſie abermal / auf dieſe Materi / geriethen / proteſtirte er / daß er / gleich von dem erſten Tage ſeiner Gefangenſchafft an / feſt bey ſich beſchloſſen / gar keinen Verdruß noch Rachgier / gegen einigem Menſchen / wer es auch ſeyn möchte / der ihm was Ubels gethan / weder in Worten / noch Wercken / wolte ſpühren laſſen / noch es Jemanden wieder gedencken ; wenn gleich ſeine Sachen einen glücklichen Ausgang gewonnen / und nach ſeinem Wunſch ausgeſchlagen wären : Er habe gleich im Anfange ſeines Handels die Bosheit dieſer Läufften wol gemerckt / und ſchon gleich vorher geſehn / daß er darinn verderben müſte ; nichtsdeſtoweniger / wenn er dann die Augen auf ſein geführtes Leben / und auf die Unſchuld ſeiner Handlungen / geworffen / habe ihm ſolches einige Hoffnung gemacht / es würde noch gut hinaus gehen : Sodann zu der Zeit / da noch einige Hoffnung vorhanden geweſen / wiederum in ſolchen Stand zu kommen / darinn ers ſeinen Feinden wieder gedencken / und ihnen ſchaden könnte / er ihnen dennoch gern / und hertzlich verziehen / auch GOtt gebeten / daß er ihn / bey ſolchen Gedancken / erhalten / und darinn ſtärcken wolte ; habe es ja keinen Schein / daß er im gegenwärtigem Zuſtande (womit er zugleich erbärmlich auf ſeine gebundene Hände zeigte) da er Niemanden ſchaden / oder beleidigen könnte / als ſich ſelbſten / wann er ſeine Seligkeit / durch eine menſchliche Rachgier / in Gefahr ſetzen

wolte /

wolte / solche Begier / in seinem Hertzen / noch unterhalten solte.

Wann dieser Discurs wahr / daß er nemlich gleich anfangs zu verreihen beschlossen; so hat man Ursach zu zweifeln / ob der Bericht / welcher eben / aus dem ersten Theil deß Richelischen Tag-Buchs / gezogen worden / nicht falsch sey / daß er / wie man den Degen von ihm genommen / solche trutzige Dräu-Worte ausgestossen.

LXXXIV. Hiebey ist zu mercken / daß er sich niemals / in allen diesen Gesprächen / für schuldig erkannt: Alle seine Rede / so am allernechsten darauf kam / war diese / daß er denen / die ihn trösteten / bekannte; Er hielte dafür / daß er sich / mit allzugrosser Hefftigkeit und Freyheit / in der Meynung / die er von seiner Unschuld hätte / vertheidigt hätte; und nun wären seine Richter einer widrigen Meynung: er hätte zwar deßwegen einige Scrupeln; selbige machten dennoch seinem Gewissen kein Beschwer / ohn darinn / daß er dem Urtheil der Menschen sich zu unterwerffen nicht willig gnug gewesen. Darinn er aber vielmehr seine allzuhefftige Defension / weder die Defension selbst / verworffen / und sich damit annoch nicht schuldig gegeben: Denn sonst würde er nachmals / bey der zweyten Verlesung deß Urtheils / keine Beharrlichkeit in der Meynung seiner Unschuld bezeugt haben / noch damit abgestorben seyn.

LXXXV. In seinen Worten / und letzten Verhaltungen / erschien allezeit eine überaus grosse Stand-

Standhafftigkeit / doch mit Bescheidenheit / und christlicher Demut / also gemässigt / daß diese Tugenden / bey ihm / in der Gleichwage zu stehen schienen / und man nicht urtheilen kunnte / ob die Hertzhafftigkeit / oder Bescheidenheit / in ihm / den Vorzug hätten. Diese aber kunnte man fürnemlich daran mercken / daß er niemals von Jemanden insonderheit redete / der ihm Ursach gegeben / ihn für seinen Feind zu halten. So nahmen sich auch die / welche um ihn waren / in acht / daß sie nichts davon gegen ihm meldeten. Als ihm aber die Gelegenheit einmal / auf die Person deß Königs / führete / und man ihn fragte / ob er keine Verbitterung wider denselben hätte; protestirte er ernstlich / daß er nie die geringste Bewegung zum Unwillen / wider seine Majestät / gehabt / sondern ihn vielmehr jederzeit / mit mehrer Zärtlichkeit / weder er aussprechen könnte / geliebt / auch in seinen Diensten solchen Eyfer bey sich empfunden / daß er drüber alles andren / ja vielmals auch seiner Pflicht gegen GOtt / vergessen.

Imfall nun dem also wäre / wie dieser gute Marschall / in seinen letzten Reden / sich verlauten lassen; hätte man ein gutes Beyspiel daran / wie vergeblich es sey / daß man mehr Menschen / als GOtt / diene: der seine Diener nicht mit Hohn / sondern mit einer Kron / belohnet.

Der Verfasser seiner letzten Reden rühmet gleichfalls seinen Glauben (oder vielmehr die Standhafftigkeit in demselben) mit Bericht / er habe geprotestirt / daß wenn er nicht anjetzo sein gegenwärtiges /

ges / sondern auch noch tausend Leben / damit retten könnte / er dennoch nicht das geringste Stück / so im Catholischen Glauben begriffen / dafür nachzulassen begehrte: Er hätte / seines Vermeinens / Kräffte genug in seinem Geiste / so es würcklich darzuthun / und wann es die Gelegenheit geben solte / gläube er fest und sicherlich / es würde ihm die himmlische Gnade / bey solcher Begebenheit / nicht mangeln. Danebst ließ er ein kindliches Vertrauen zu GOtt blicken / krafft dessen er sich seinem heiligen Willen wunder-gern untergab.

LXXXVI. Unter andren ließ er sich diese Worte vernehmen: Wenn ich mich / in jetzigem meinem Zustande / betrachte / und dasjenige / was heut mit mir vorgehen soll / bedencke; sage ich bey mir selbsten / GOtt wolle mich selig wissen. Denn wenn ich mein Leben untersuche; finde ich mich / vor der göttlichen Gerechtigkeit / einen grossen Missethäter / der tausend Todes-Straffen verdient hätte: sehe ich aber / auf die weltliche Gerechtigkeit; so halte ich nicht / daß ich den Tod verdient habe. Stelle ich mir denn auch die Staats-Gründe vor Augen; so sehe ich keine Ursach / warum ich sterben müsse. Weil ich dann weder eine würckliche Ursache / noch einen Schein derselben / finde / warum ich mein Leben verlieren solle; kan ich es anders nicht / als einer sonderbaren Vorsorge GOttes zurechnen / welche mich / durch dieses Mittel / zur Selig-

keit

keit bringen will. Ja! ich weiß nicht / ob mir / in dieſem jetzigem Zuſtande / eine Gnade nützlich wäre.

Da fragte ihn einer von den geiſtlichen Doctorn: Wolte er ihr ſie aber annehmen / oder wünſchen; ſo man ſie euch anböte? Er ſprach hierauf lächlend: Das Leben iſt ſüß und menſchlich! Aber (alſo repartirte der andre) hofft oder erwartet ihr vielleicht annoch Gnade? Darauf ſagte er / drey oder viermal: Ach nein! nein! hub ſeine Hände auf / und zoch die Achſeln.

LXXXVII. Mittler Weile ſie alſo ſich beſprachten / fragte man ihn / ob er / in ſeinem Hertzen / einen innerlichen Troſt / und Süſſigkeit / ſchmeckte? Er ſprach Ja; gröſſere / weder ich ſagen kann. Aber nichts deſtoweniger / wie ruhig auch mein Geſicht ſcheinet / wie getroſt und ſtill immermehr meine Seele iſt; empfinde ich dennoch / in meinem Gemüt / eine groſſe Gewalt. Es iſt mit mir gar anders / als wie mit Jemanden / der kühn und behertzt in den Streit gehe. Denn derſelbe gedencke nicht / den Tod zu leiden; ſondern Andre zu erwürgen. Wäre Mancher / welcher ſcheint / verſichert / daß er nicht würde wieder zurück kommen; ſo würde er ſich gewißlich eben wol drauf beſinnen / was er thun oder laſſen ſolte: er mag ſonſt ſo großmütig ſeyn / als er will. Zudem wird ein edles Gemüt / durch die Ehr- und Ruhm-Gierde / welche ihm das Hertz erhitzet /

ſo

ſo mächtig bezaubert / daß alle ſeine Gedancken / von Betrachtung der bevorſtehenden Gefahr / dadurch abgewendet werden. Nur iſt der Tod offtermahln vor Augen geſtanden; aber niemahln ſo gewiß / wie heuer.

Jedoch ſchlägt mir dieſes den Mut darum nicht darnider. Denn ſo man dieſen Tod wol betrachtet; iſt es doch nur ein Wind von Stahl. Aber wenn ich an die Art des Todes / und an die ihm anklebende Schmach / gedencke: ſo ſticht mich ſolches gewißlich hefftig an. GOtt hat mir die Gnade erwieſen / daß er mich / aus einem ſolchen Geſchlechte / laſſen geboren werden / daraus niemand noch / vor mir / entſproſſen / der die Ehre deſſelben nicht vermehrt hätte: darum verdreuſſt es mich hefftig / daß es jetzo ſcheine / ſeine Blume ſey / durch meine Perſon / ins verwelcken gerathen: würde mir demnach dieſe Betrachtung meinen gegenwärtigen Stand mit Threnen begieſſen / wenn die Hoffnung eines beſſern Lebens / dahin mich dieſe Schande leitet / mir denſelben nicht erträglich machte.

LXXXVIII. Als er / von dem Ungemach ſeiner Gefängniß / redete / ſagte er: Seid verſichert; daß dieſes / was ich jetzo leide (hiemit auf ſeine gebundene Hände zeigend) und was ich heut noch ausſtehn ſoll / nur nicht ſo beſchwerlich falle / als das / was ich / in der Gefängniß /

niß / erlitten: Denn man hat mich wol redlich gequälet.

Allhie machte der Herr du Puy ihm / in seiner Rede / einen Abschnitt / indem er sagte: Mein Herr! haben denn eure Sünden nicht ein Gröſſers verdient? Wie viel giebt es Leute / die viel unschuldiger sind / als ihr / und doch (wiewol ich euch hiemit nicht beschuldige) viel schmählichere Straffe leiden / als ihr!

Er hub seine Hände ein wenig empor / und sprach: Ich gestehe es / und suche mich in dem / was ich gesagt / vor GOttes Angesicht / nicht zu rechtfertigen; sondern erkenne / vor demselben / mich schuldig / und für einen groſſen Sünder: und bitte euch alle / ihr wollet mir / mit eurem Gebete / helffen / ihm deßwegen geziemende Satisfaction zu thun.

Dieſes redend / wandte er sich / zu den Feuillantiner Ordens-Leuten / und zu denen Sorboniſtischen Doctoren; und versicherte sie / daß er ihnen höchlich verbunden wäre / auch GOtt für die Gnade zu dancken hätte / daß Er sie ihm zugesandt / ihm Beystand zu leisten: Fuhr nachmals alſo fort: Jetzt empfinde ich dieſe Wolthat um ſo viel mehr / als heut früh / weil ich / nach Verleſung meines Urtheils / gedachte / ich müſſte ungetröſtet ſterben. Denn ich begehrte zu communiciren; kunnte es aber nicht erlangen: ſo ward mir auch nicht / eine Meſſe zu hören / verſtattet.

Hätte

Hätte man mich nicht übereile / wolte ich mich schon besser darinn versehn / und mit dem heiligen Sacramente gerüstet haben. Meine Richter hatten mir versprochen / mich noch einmal zu hören. Daß er sich der Ubereilung beklagte / geschahe nicht der Meynung / als ob er / in langer Zeit / nicht communicirt hätte; angemerckt / er unlängst erst das Sacrament hatte empfangen: sondern / weil er diesen / oder vorigen Tags / solches zu geniessen / gewünscht. Diß veranlasste ihn / zu fragen / warum man den verurtheilten Personen das Sacrament versagte? Worauf sie ihn / mit Antwort / vergnügten. Wiewol solche Weise unterdessen doch gar unchristlich / und eben so wenig zu loben / als diese / daß man / in Franckreich / denen zum Tode Verdammten insgemein wenig Frist zu bußfertiger Vorbereitung zum Sterben vergönnt / sondern / gleich wie in allen Handlungen diese Nation schleunig verfährt / also auch / in dieser so hochwichtiger / Donner und Schlag / Urtheil und Execution / bald aufeinander gehn.

LXXXIX. Es gab folgends noch unterschiedliche Gelegenheit / daß er seine / über die Erzörnung deß getreuen GOttes habende / Reu / und zerknirschtes Hertz / durch klare und deutliche Merckzeichen / offentlich zu erkennen gabe; er beklagte sehr / daß er / gegen dem gnädigen GOtt / von dem er so sonderbare Gnaden empfangen / auch so gar in seiner grössesten Freyheit / so untreu und undanckbar / bisdero gewesen. Ach! (sagte er) wie offe

habe ich ſo manche gute Bewegung / in meinem Hertzen / empfunden! welche mich gleichſam mit einer dringenden Macht erinnerten / wieder umzukehren / zu GOtt / von dem ich mich ſo weit entfernete! Um dieſer Urſach willen / fragte er die neben und um ihn ſtehende Geiſtliche / nach der Art und Weiſe der Rechtfertigung deß Sünders / vor GOtt / und ob es möglich wäre / daß ein Gott-verfeindeter Menſch / in einem Augenwincke / von der Sünde zur Gnade gelangen könne?

Indem man nun dieſe Aufgabe tractirte / fing er abermal an: Ich war gäntzlich entſchloſſen / wofern meine Sachen ein gutes Ende erreiche hätten / mich der Welt allerdings zu verzeihen / mit ihr gar nicht mehr einzulaſſen / um nichts mehr / als für meine Sünde zu ſorgen / und alle meine Zeit zur Buſſe anzuwenden. Als hierauf einer von den Doctorn zu ihm ſprach: Herr! nehme dich / für eure Buſſe; hub er an / ein wenig zu lächlen / und antwortete: Ich habe es nicht alſo gemeynt / mein lieber Herr! Und da hernach diejenige / ſo ihn tröſteten / auf einige Stücke deß Göttlichen Geſetzes zu reden kamen; beſchloß er ſolchen ihren Diſcurs / mit den Viraltiſchen Worten: Hoc opus, hic labor eſt! Das fällt ſchwer / und koſtet Mühe!

XC. Nachgehends erinnerte ihn der Herr du Puy, imfall er etwan / aus Andacht / einen beſonderen Ort zur Begräbniß wünſchte / ſolte es nur an-

anzeigen; man würde ihm darinn willfahren. Da ſagte er: Ich möchte gern / bey meiner armen Frauen / begraben ſeyn. Hierauf verſicherten ihn die Feuillantiner / der Herr Sigel-Verwahrer hätte ihm den Leichnam geſchenckt / um für denſelben eine Ruhſtäte zu erwählen / welche ihm ſelbſten beliebte (angemerckt / ſie ſolches / von dem Herrn Jacob / der ſie auf das Stadt-Haus geführt / vernommen hatten) denn beſagter Herr Jacob habe um ſeinen Körper gebeten / der ihm auch verwilligt wäre: daher ſie dann eben deßwegen einen ſolchen Ort ihm / zur Ruh-Kammer erwählt hätten / der ſeiner Meynung gleichförmig. Ich habe (fing er wiederum an) eine Enckelinn zu Ponthoiſe, im Karmeliter Kloſter / welche meiner verſtorbenen Gemahlinn Hertz hat: möchte wünſchen / man lieferte ihr auch das meinige: damit ſie daſſelbe zu jenem begräbe.

XCI. Die zahrte Liebe / und das Verlangen nach ſeiner Gemahlinn / ſo er bezeugte / läſſt ſich / mit keinen Worten / ausdrucken. Ich empfinde / ſprach er / eine fürtrefliche Süſſigkeit / und unausſprechlichen Troſt / in der Hoffnung / Sie heute zu ſehen. Gleich damit ward ihm ſein Hertz ſo weich / daß man etliche Zehren / über ſeine Wangen / herab rollen ſahe. Und dieſes ſüſſe Verlangen bewog ihn / zu fragen / Ob man auch einander kennete / in jenem Leben? Ob die Auserwehlte dieſe Vergnügung hätten / daß ſie könnten ſehen / daß diejenige / welche ſie / in gegenwärti-

gem Leben / geliebe / derſelbigen Seligkeit und Glücks theilhafft ſeyen / deren ſie allbereit dort genieſſen : Worauf man ihm alſofort ein Gnügen geleiſtet.

Er ließ gleichfalls eine groſſe Neigung / gegen ſeinem Bruder / dem Herrn Michael von Marillac / mercken : und bat diejenige / ſo um ihn waren / ſie möchtens ihm doch / bey fügender Gelegenheit / zu wiſſen machen / daß er ſeiner gedacht hätte.

XCII. Er hatte ehmalen die Prioſinn der Fueillantinnen zu Paris / nachdem dieſelbe / durch Abſterbung ihres Eheherrn / deß Herrn de Rolny, als deß Herrn de Sully jüngeren Bruders / verwittwet worden / zu beirathen begehrt ; und weil dieſelbe / in wärender ſeiner Anſuchung / ſich entſchloſſen / der Welt den Rucken zuzukehren / und ſich an GOtt allein zu verloben / ihr / biß nach Thoulouze (Tholoſa) mit höfflicher Begleitung aufgewartet : Woſelbſt ſie / nach Anlegung deß Orden-Kleids / bey ihrer Beyder Vonſammenſcheidung / ihm ein klein-kupfferenes Heiligthums-Käſtlein geſchenckt / darinn etliche Reliquien lagen. Daſſelbe / bat er / möchte man ihr / nach ſeinem Tode / wieder einhändigen / auch ſie zugleich / ſeiner halben / ſehr hoch bitten / daß ſie / in ihrem Gebete / ſeiner wolte gedencken.

Auf ſolche Nennung der Reliquien / rieth ihm der Herr du Puy, er ſolte dieſelbe bey Zeiten von ſich thun : damit ſie nicht etwan / nach ſeiner Ableibung / durch einige Unehr entheiligt würden. Ein Andrer

von

von ihrer Gesellschafft vermeynte / weil er ein Verlangen bezeugte / dieselbe in seinem Tode bey sich zu haben / solte man ihn solches Trostes nicht berauben. Allein gedachter Herr du Puy behauptete sein Gutachten / und stund fest darauf / er solte sie von sich geben: weil / wie er sagte / der Scharffrichter-Knechte ihr Erstes / nach der Execution / dieses seyn würde / daß sie ihn allenthalben durchsuchen / ja ihm seine Kleider gantz ausziehen würden; da sie denn diese Reliquien besorglich entehren möchten. Also begehrte er selbst / man solte sie ihm / aus dem Schiebsack / nehmen / und sonst noch einige kleine Andachten / oder heilige (vielleicht geweihete) Sachen mit heraus ziehen: zeigte auch an / er hätte noch andre Reliquien bey sich / welche aber verrichet wären. Indem man nun diese herausschneiden wolte; tratt der Chevalier du Guet oder Hauptmann von der Schaar-Wacht / hinzu / und versicherte / daß er / nach seinem Tode / von den Henckers-Buben / nicht ausgezogen werden solte; wiederholte diese Versicherung auch drey oder vier mal. Also befand man für gut / ihm dieselbe zu lassen: weil man verstanden / daß ihn / nach der Enthauptung / weder der Scharffrichter / noch dessen Leute / mehr anrühren würden.

XCIII. Unter vielen Gesprächen / so er mit den Geistlichen wechselte / und zwar so sicher / so unbesorgt / als ob man sonst von gemeinen Sachen redete / gab er auch die Ursach zu verstehen / warum er den Feuillantinern / Zeit seines Lebens / so wol ge-

neigt gewesen: nemlich es käme daher / daß da er / ungefähr vor fünff und zwantzig oder dreyßig Jahren / mit einem seiner guten Freunde / sich auf dem Lande befunden; sie sich miteinander entschlossen hätten / den so heiligen Tag deß herannahenden Fests Aller Heiligen nicht vorbey gehen zu lassen / sondern nach Paris / als dahin sie nicht weit hätten / sich aufzumachen / und allda dem Gottesdienst füglich beyzuwohnen. Wie wir da waren / (also fuhr er fort) wurden wir eins / zu den Feuillantinern / die damals nur annoch ihr erstes Gebäu / und kleines Kirchlein hatten / zu gehen. Da fiel ich Einem eures Ordens (womit er / zu denen Genossen selbiger Zunfft / die jetzo / ihn aufzurichten / kommen waren / sich wandte) in die Hände / dessen Namens mich auch noch wol erinnern werde. Pater Franciscus de Saincte Magdaleine ware: der mich accommodirte und eracturte / wie sichs gehört. Gleich diß erste maal / säuberte und putzte er mir mein Gewissen so wacker / daß kein Rost darinnen sitzen blieb. Sein strenger Ernst schreckte mich dennoch nicht ab / nachmals wieder dahin zu gehn: So wol habe ich mich dabey befunden. Und gewißlich / ob ich zwar die Gott schuldige Treu und Pflicht nicht allemal geleistet / hat sich doch von der Zeit an bey mir / eine merckliche Lebens-Aenderung befunden. Und darff ich wol sagen / daß ich / zur Danckbarkeit der nachmals verspührten sonderbaren

Em-

Empfindung Göttlicher Gnaden/ welche ich der Bemühung und Vorsorge der Familianten zu danken habe / stets eine sonderbare Affection gegen ihnen behalten / und mich ihnen biß noch dafür verbunden achte.

XCIV. Bey Vorfallung der Rede von denen / welche von ihren Herren/m Dero Diensten/ Glück und Güter erwarteten / meldete er / daß er sich ihrer vielen verbunden müsste / wegen der guten Dienste / so er von ihnen empfanzen hätte : weil ihm aber die Vergeltungs-Mittel mangelten / wolte er hoffen / der gütige GOtt würde diesen seinen Mangel ersetzen / und es ihnen belohnen.

Er saß / in dem Zimmer / an einer solchen Stelle / daß er allen denen / so zur Thür herein kamen / gerade ins Gesicht sehen kunnte. Gestaltsam er auch alle die Hereingehende / derer ein solcher Zu- und Abgang war / daß das Gemach schier ganz voll wurde / steiff und beherzt anschauete. Dieses gab dem Herrn du Puy Ursach / ihn zu ermahnen / er solte sein Gesicht anhalten / ohne Hin- und Wider-Schweiffung / und es allein auf sie richten : sintemal solche Anschauung der Leute ihn leicht / in seiner Aufmerckung / verstören / und dieselbe / von solchen Sachen / die sie ihm zu sagen hätten / abwenden könnte. Dagegen sagte ein Andrer / man könnte ihm diese unschuldige Abwechselung der Blicke wol lassen / weil nicht glaublich / daß dieselbe seinem Gemüt einen sonderlichen Eindruck geben würde. Er selbst aber fiel dem Herrn du Puy hierinn bey /

und sagte: Nein! Es hält mich freylich auf. Womit er auch gleich aufstund / und den Pater Eustache begrüsste um einen Tausch der Stelle: ließ also Jenem seinen Platz / und nahm hinwieder den seinigen / also / daß er / zwischen den zweyen Feuillantinern zu sitzen kam / und Niemanden mehr ein- oder ausgehen sahe.

Diese und dergleichen Sprach-Wechselungen nahmen ihren Anfang von der Zeit / da die Geistlichen zu ihm kamen / und währeten / biß der Scharfrichter ihn zur Execution bereitete: aber mit so stiller Gemüts-Ruhe / als wann sonst irgend einige Andächtige bey ihm eingekehrt wären / bey guter Müsse und voller Freyheit / um sich mit ihm / von himmlischen und Seelen-erbaulichen Sachen / zu besprechen. Seine Reden steckten voll Vernunfft / führten einen starcken Schluß bey sich / und wurden / mit deutlichen wolverständlichen Worten ausgedruckt. Weder in seinem Gesichte / noch Geberde / noch einiger Handlung / kunnte man einige unruhige Regung vermercken. So brauchte es auch geringe Mühe / ihm seinen Mut zu stärcken; also / daß es fast nöhtiger schiene / ihm denselben ein wenig zu nidrigen / weder empor zu richten. Allermassen er denn selbst einen kleinen darüber empfindenden Scrupel entdeckte / und in Zweifel stellete / Ob er auch recht daran gehandelt / daß er / beym Absteigen aus dem Kammer-Wagen / seine Geberden und Blicke also ernsthaft und munter gefasset / daß man ihn nicht möchte für furchtsam

ansehn / und daß er gedacht / es bey seinem Gange zum Tode / eben also zu machen? Daran man lernen und erkennen mag / wie zart das Gewissen in der letzten Stunde sey; und billig ein Jedweder seine Handlungen dieser Stunde vorher / zur beurtheilung / unterwerffen solle / ehe dann sie vorhanden.

Daß aber diese seine äusserliche Großmütigkeit mehr / aus menschlicher Schwachheit / weder aus einer Freudigkeit deß Geistes / die allezeit mit Demut begleitet wird / bürtig gewesen / stehet leicht zu erachten. Denn ein solcher Mut / der den Tod / mit frischem Hertzen / und Geberde / bewillkommet / oder vielmehr verachtet / muß von dem himmlischen Tröster entspringen / und sich nicht mutig erzeigen / bloß zu dem Ende / daß man ihn bewundren möge. Ohne Zweifel hat dieser Marschall mehr Muts / gegen dem Tode / als mancher andrer Kleinmütiger / erwiesen: und solches war an ihm selbsten nicht zu tadeln / sondern als eine natürliche gute Disposition / gewisser Massen zu rühmen. Daß er aber hiemit das Ansehn der Menschen gesucht / reucht nach dem Ehrgeitze / und eitlem Lob-Durste: darum er billig darüber gescrupulirt. Sich / vor den Zuschauern / unverzagt stellen / um ihnen entweder die Freudigkeit der Unschuld / oder deß Glaubens / oder der Himmels-Verlangung / zu bezeugen; verdient ehe Ruhm / als Tadel: aber bloß die Reputations-Behauptung damit suchen ist eitel / und (jedoch gestalten Sachen nach) Sünde. Denn man mag seine Furcht wol / ohne Sünde / verbergen / und

auf gemeinende Weise Reputation halten: so es aber / mit sonderbarer Begierde eines großmütigen Ansehns / geschicht; wird Sünde draus: weil es / aus nichtiger Ehrsucht / quillet. Und gehet man den Gang / der keinen Ruckgang hat / allezeit sicherer / mit demütigen Geberden und Blicken / als Zeichen eines zerschlagenen bußfertigen Hertzens; weder mit hochträgigen und gar fürnehmen. Die allerdemütigsten werden / im Tode / die allergroßmütigsten (aufs wenigste im Geiste) erfunden.

Nach Unterscheid der Naturen / und bißher geführten Lebens-Art pflegen sich solche Schwachheiten / auch wol den letzten Gedancken der offentlich-Sterbenden mit einzumengen: welche dann weniger oder mehr Sündliches in sich begreiffen / nachdem sie mit wenigerm oder mehrerm Eyfer / schwächern und übereiltem / oder stärckerm und anhaltendem Fürsatze / erfolgen. Daher der Hertzens-kündiger / von dergleichen Geberden / allein das gewisseste Urtheil geben kann; der Zuschauer aber nicht so leicht; er examinire denn auch andre dabey vorgehende Umstände.

Wenn wir solche allhie / bey dem betrübtem Ausgange dieses Marschalls / mit anblicken; so will es fast scheinen / seine Geberd-Stellung sey der sündhafften Eitelkeit verwandt / und der alte Adam in ihm dißfalls noch nicht recht todt gewesen; ob er gleich dem Tode am nechsten war. Wie denn der unverschämte alte Gesell unserm Geiste / in diesem Leben / biß schier aufs letzte Ziel / noch gern immer

mer an der Seiten / wie der Schatten dem Schein deß Sonnen-Lichts / die Gefährtschafft giebt. Denn hätte ers / aus Christlicher Bewegung / gethan; würde er nicht daran gezweifelt haben / ob es recht / oder unrecht. Daß er aber hiebey noch irdisch gesinnet gewesen / läßt sich leicht auch hieraus abnehmen / weil er nach Vermeldung solches seines Scrupels / zu vernehmen gegeben / er hätte wol gern gesehn / die Execution möchte / in einem Gemach / verrichtet werden. Aber (sagte er) das ist eine solche Gnade / die ich nicht begehren will / und die man nicht hoffen / noch erwarten darff. Doch können solche Schwachheiten / wenn sie nicht überhand gewinnen / der Seelen nicht zur Verdamniß gereichen.

XCV. Das bittre Stündlein eilete je länger / je näher / herbey: darum warff er nun endlich sein Testament / weil der Schaarwacht-Hauptmann nicht verstatten wollen / selbiges dem Beicht-Vater zu übergeben / auf den Tisch: damit der Commission-Schreiber käme / und es hinweg nähme. Denn (sprach er) ich muß dieser zeitlichen Sorgen mich befreyen / und die noch übrige geringe Zeit / zu weit angelegenern / und ernstlichern Sachen / anlegen.

Als derhalben endlich der Schreiber / nach Mittage / sich stellete; lieffen anfangs die Meynungen unterschiedlich / wegen der Weise / das Testament anzunehmen: Angemerckt / der Hauptmann von der Wacht nicht leiden wolte / daß mans läse; welcher

cher Meynung auch der Raht- oder Commission-Schreiber beypflichtete / fürgebend / man würde / durch diese Handlung / wider das Vorhaben / daß mans dem Könige verschlossen schicken wolle / sich vergreiffen: da es doch / von deß Königs Belieben und Bewilligung / seine Krafft und Gülte erwerben müßte. Der Marschall bestund auf der Gegen-Meynung / daß mans lesen solte: welcher gleichfalls eine fürnehme Person Recht und Beyfall gab / die überlaut sagte / es wäre nichts Ungereimtes / daß man ihm diese Vergnügung zuliesse.

Der Wacht-Hauptmann ward / über solche Rede / zörnig / und antwortete mit lauter Stimme / er bedörffe so vieler Räht nicht / und es solte nicht abgelesen werden. Es scheint zwar / ob hätte man hierinn auf das Urtheil gesehn / welches alle Güter deß Marschalls an den König verfallen erklährte; daher das Testament nicht anders / als / von deß Königs Begnadung und Bewilligung / seine Krafft erlangen kunnte; welches sich / mit der offentlichen Verlesung / nicht wol zu vergleichen schien: Aber man kunnte dagegen setzen / daß hiedurch dem Urtheil nichts zum Nachtheil geschehen können: sintemal sonst auch die Testirung / oder Letzten Willens-Bezeugung selbst noch vielmehr dem Urtheil hätte Abbruch thun müssen. Weil aber diese durch Nachsehung und Zulassung deß Königs war angenommen; hätte der Hauptmann / ohne Verkürtzung entweder deß Urtheils / oder Königlicher Authorität / die Verlesung wol verhengen können / zumal / wann

wenn es mit der Clauſul / ſofern es Ihrer Majeſtät gefallen würde gegenwärtiger Teſtation ihre Würde und Krafft zu verleihen verfaſſt wäre. Ein Teſtament iſt doch ein Teſtament; es werde verleſen / oder nicht. Allein es ſihet / ob hätte der Hauptmann / wo nicht eben ausdrückliche Ordre (welche er / auf ſolchen Fall / wol würde / zur Entſchuldigung / fürgewandt haben) dennoch einen heimlichen Winck empfangen / die Ableſung zu verwehren; vielleicht aus Beyſorge / daß einige Worte von ſeiner Unſchuld / oder andre unannehmliche Clauſuln / darinn erſchallen möchten; oder auch damit man / beliebender Maſſen / daſſelbe / in etlichen Stücken / zumal in den Geſchäfften / (oder Legaten / und Vermächtniſſen) reformiren möchte.

Nach ſolcher ſcharffen Verweigerung deß Hauptmanns / ergriff der Commiſſion-Schreiber ein Blat weiſſes Papiers / wickelte das Teſtament darein / und ſiegelte es / mit Spanniſchem Wachſe / an zehen oder zwölff Orten / mit dem Inſiegel deß Rahthauſes; weil er / von dem Marſchall / vernommen / daß derſelbe keines bey ſich / ſondern man ihm vorlängſt alles weggenommen hätte. Gleich damit ſchrieb der Commiſſion-Schreiber einen kleinen Bericht auf den papiernen Uberzug / dieſes Teſtament wäre / an dieſem Tage / und Ort / von dem Herrn Ludwig von Marillac / Marſchalln von Franckreich / ihm überantwort worden / damit es dem Könige præſentirt würde: welchen beſagter Marſchall unterthänigſt bäte / daß es ſeine Krafft

und

und Würckung erreichen / und dem Kammermeister / Herrn Almeras, als welchen er zum Executorn seines Testaments ernennet hätte / zugestellet werden möchte.

Demnechst ward es dem Marschall angetragen / zu unterschreiben. Welcher zwar die Feder ersasste / und zu schreiben versuchte / aber / wegen der unfreyen Hände sich nicht bemächtigt findend / endlich sagte: Ich kans nicht / mit gebundenen Händen / unterschreiben: Meine Hand hat gar keine Bewegung. Ich bitte euch / lasset mich so lang wieder entbinden. Solches Begehren wiederholte er etliche mal / mit Vermeldung / man hätte ihms verheissen / wenn die Geistliche / so ihn trösten solten / bey ihm seyn würden. Zuletzt / nachdem er alle die / so um ihn waren / gar scharff angesehn / und doch niemand sich dessen zu unternehmen anbieten wolte / sprach er gantz laut: Der / so mich gebunden / könnte mich wol wieder auflösen. Weil sich aber die Hoffnung dessen bey ihm gantz verlohr: nahm er / zum andren mal / die Feder / rüttelte und bewegte die Hände so lang und starck / biß der Strick ein wenig zurück / auf den Arm zuwich / und seine Hand mehr Freyheit empfand / das Testament zu unterzeichnen. Wie solches verrichtet war / nahm es der Commission-Schreiber / und rieff: Ihr Herren! seyd Zeugen / daß mir dieses Papier der Herr Marschall von Marillac in die Hand gereicht / als sein Testament / welches

ches man Ihrer Majestät / dem Könige / præsentiren solle.

XCVI. Unter solchem Streit wegen deß Testaments / naheten sich alle die / so im Zimmer gegenwärtig waren / hinzu; gleichwie auch sonst / so offt dergleichen etwas vorfiel / geschahe: aber wenn er sich / bey denen / die ihm Trost zusprachen / befand / wichen sie zurück / an einen besondren Ort deß Gemachs. Als derhalben gleicher Gestalt auch dißmal alle die Umherstehende zu ihm naheten; ward er deß Herrn Sanguins / Obristens der Kauffleute / darunter gewahr / und sprach zu ihm: Ihr habe mich gesehn / in einem Stande / da ihr wol nicht gedacht / mich dermaleins / in einem solchen zu sehn / darinn ich jetzt bin. Jener antwortete kaltsinnig hierauf: Herr / an vergangene Sachen / muß man nicht mehr gedencken. Hiemit wandte sich der Marschall um / zu der ganzen Gesellschafft / und sprach diese so wol merck- als christliche Worte! Die Welt opffere mich der Welt; Ich aber opffre mich GOtt auf.

XCVII. Kurtz Vormittage / hatte er sich verlauten lassen / daß er gern / mit dem Herrn Jacob / ein wenig reden möchte / welcher je und je sein guter Freund gewesen / ihm auch treulichst in seinen / sonderlich dieser letzten Sachen / gedient: da denn auch der Wacht-Hauptmann versprochen / denselben holen zu lassen; aber doch solches nicht gehalten. Nachdem er derhalben / eine Zeitlang / gewartet / und gesehen / daß man ihn nicht liesse hereinkommen;

men: hielt er inständigst an mit Bitte / man solte denselben doch bald lassen kommen; auf daß er / nach Sprechung dessen / sich um nichts weiter bekümmern dörffte / als allein um den Himmel / und die kurtze unschätzbare Zeit / zu himmlischen Gedancken / anwenden. Als nun hierauf / erst-erwehnter massen / der Commission-Schreiber hinein gegangen; und mit seiner Verrichtung fertig war; fragte der Marschall / zum dritten mal / nach dem Herrn Jacob. Der unfreundliche Hauptmann bezahlte ihn mit der Unwarheit / sagend / er hätte denselben / in dem gantzen Rahthause / suchen / und mit lauter Stimme ruffen lassen / aber nicht antreffen können; hätte deßwegen in sein Haus geschickt; und wartete nun auf die Wiederkunfft deß Dieners. Er spatzierte aber neben der Warheit hin / und hätte ihn ungesucht alsofort finden können: denn er war / in einem Gemach deß Rahthauses / da man ihn / samt dem Herrn Debois, Advocaten deß Parlements von Paris / welchen er mit sich hineingeführt / und der dem Marschall / in seinem Proceß / guten Beystand geleistet / eingesperrt und verschlossen hatte.

Das wuste einer von den umstehenden; und / weil er wol sahe / daß es dem Hauptmann von der Wacht kein Ernst / denselben herein zu lassen / und er dem Marschall solchen Gefallen nicht erzeigen wolte; entdeckte ers überlaut / der Herr Jacob wäre in einem Zimmer deß Rahthauses / darein man ihn geführt / so bald er nur einen Fuß ins Rahthaus gesetzt. Da muste / Schande halben / der Wachtmeister

meiſter einen Schein der Dienſtfertigkeit geben / und hinaus gehen / gleich als wolte er ihn da laſſen ſuchen; wie er vorgab: ließ ihn aber ſo wenig / als vorhin / holen. Derwegen fragte der Marſchall noch eins / nach ihm / ſprechend: Ich ſpühre wol, man will mir dieſen letzten Troſt entziehen / und mich verhindern / mit demjenigen zu reden / nach welchem ich ſo vielmals gefragt. Ach! warum mag man ihn mir nicht vergönnen?

Hierauf ſagte einer: man ſuche ihn zwar / mit gantzem Fleiß; vielleicht möchte er aber ſelbſt nicht gern herein wollen / aus Beſorge / der Zuſtand / darinn ſich der Marſchall anietzo befünde / dörffte ſeinen Augen unerträglich fallen / und ihm das Hertz brechen. Das iſt (erwiederte der Marſchall) menſchlich: und vielleicht wird mir das Hertz gleichfalls weich / wenn ich ihn zu ſehn bekomme.

Man ließ dieſes dem Hertzog von Montbazon, welcher damals auf dem Rahthauſe zugegen war / vorbringen / was der Marſchall verlangte / und daß der Hauptmann mit Fleiß die Zeit vorbey ſtreichen lieſſe / um Jenem die Gelegenheit ſolcher Ergetzung zu benehmen; ohnangeſehn man ihm die Erlaubniß mit dem Marſchall zu reden / welche der Herr Jacob von dem Herrn Siegel-Verwahrer ſchrifftlich erhalten / in ſeine Hände geliefert hätte. Darum befahl der Hertzog dem Gericht-Schreiber Clemens / gedachten Herrn Jacob aus dem Zim-

mer/ darinn er war/ herzuführen: Welches auch geschahe.

Mit diesem kam der Sach-Walter Desbois zugleich hinein. Worauf die/ so nahe bey dem Marschall bishero gewesen/ ein wenig beyseits wichen; er aber aufstund/ und besagten Jacob/ mit ansehnlicher Gravität empfing/ wie Personen von hoher Qualität ihre Hausgenossen pflegen. Jener machte ihm eine sehr tieffe Reverenz. Er aber blieb gerad und aufrecht stehn/ und sprach zu ihm/ mit nidriger (sanffter) Stimme: Mon Amy, point de douleur! Mein Freund/ beerübet euch nicht! Was haben wir noch zu thun?

Jener antwortete/ er hätte/ mit ihm/ zu reden/ von seinen Hausgeschäfften. Der Marschall sagte/ es wäre ihm sehr lieb/ und er hätte ziemlich viel mit ihm zu reden/ wünschete aber/ daß solches möchte besonders geschehn: kehrte sich derhalben zu dem Hauptmann von der Wacht/ mit Bitte/ er möchte sich doch ein wenig abseits wenden/ weil er mit dem Herrn Jacob/ nur von seinen Haus-Geschäfften/ zu reden hätte/ und es nur einige geringe Sachen/die eben nicht Jedermann zu wissen vonnöthen. Der Hauptmann weigerte sich/ fürgebend/ er hätte den Befehl in seinem Schiebsack/ daß kein Mensch mit ihm/ als in seiner Gegenwart/ reden solte. Dem begegnete der Herr Jacob/ Es wäre nicht ohn/ jedoch folgte daraus nicht/ daß es gantz laut geschehn müsste. Darauf folgte der Marschall/ mit dieser Rede: Ich kan wol leiden/ daß es

geschee

geſchehe / in eurer Gegenwart: allein ſolche Gegenwarr macht keinen Schluß / daß ihr hören müſſet / was man rede. Wenn ihr / an einem Orte deß Gemachs ſeyd / und ich an dem andren; wirds doch allezeit / in eurer Gegenwart / geſchehn. Der Hauptmann begehrte dennoch ſeinen Willen nicht zu brechen: darum / als der Marſchall fand / daß er dieſe Gnade nicht hoffen könnte / mit ihm beſonders zu ſprachen; doch er die Achſeln / und ſprach: Das iſt gar zu Hart: aber man muß (mit der Gedult) biß aufs äuſſerſte gehen. Nun! ſo habe ich ihm denn nichts zu ſagen.

Nichtsdeſtoweniger hub der Herr Jacob / ihn zu bedienen / wiederum an / und ſagte / es wäre ein Schneider da / dem er noch etwas ſchüldig. Der Marſchall fragte: Warum man ihn denn nicht bezahlt hätte? Jener gab zur Antwort: Darum / daß etliche Stücke / für die Frau Marſchallinn / darinn begriffen / welche man nicht hätte bedungen. Der Marſchall verſetzte: Er habe ihn allezeit redlich befunden; man ſolle ſeinen Worten glauben. (Welches Lob allen Scheeren zu wünſchen ſtünde.) Folgends fügte er hinbey / Es wäre von gleicher Materi etwas / in ſeinem Teſtament / begriffen / darauf er doch Achtung geben ſolte; daß nemlich viel Leute etwan kommen dörfften / und / von ihm bezahlt zu werden / begehren / für Sachen / ſo ſie nicht belegen könnten / daß man ſie ihnen ſchüldig wäre; mit ſolchen ſolte er ſo billig

handeln/ als ihm möglich: jedoch wolle er lieber/ man gäbe zu viel/ als zu wenig/ und lieber denen was reichte/ welchen man nichts ſchuldig/ als daß man die/ denen man ſchuldig/ unbezahlt lieſſe: Seit etlichen Tagen hero/ hätte er diß Teſtament gemacht/ nachdem ers/ zu S. Menehould/ und Verdun/ angefangen; hätte ſelbiges dem Commiſſion-Schreiber überantwortet/ nebſt einigen Memorialen/ oder Denck-Zetteln; welche er ihm gern hätte zuſtellen mögen/ wann mans nicht verwehrt hätte: Er hoffte/ der König würde vergönnen/ daß es vollzogen würde. Der Jacob vertröſtete ihn darauf/ mit Vermeldung/ der Herr Sigelmeiſter hätte ihms angezeigt/ der König würde dem Marſchall die Bezeugung ſeines letzten Willens erlauben. Das iſt gut; ſprach er. Und hierauf ſagte der Commiſſarius: Nur iſt befohlen/ aufzuzeichnen Alles/ was ihr redet.

Indem ſie ſolche Reden miteinander wechſelten; ward er deß nahe bey ihm ſtehenden/ Parlements-Advocatens gewahr; und bezeugte groſſes Leidweſen/ daß er deſſen/ in ſeinem Teſtament/ hätte vergeſſen: man ſolte ihn doch vergnügen/ und ihm drey- oder vierhundert Kronen geben. Im übrigen/ (ſprach er) habe ich den Herrn Almeras/ zum Executorn meines Teſtamentes/ gemacht. Dem ſole ihr andeuten/ ich laſſe ihn bitten/ er wolle dafür ſorgen/ daß es vollzogen werde/ ſo fern es der König verſtattet; und mich ſo wol nach meinem Tode lieben/

als

als wie bißhar / bey meinem Leben / gethan. Vermeldete auch dem Desportes, daß ich ihm dancke / für alle die Sorgfalt und Mühe / ſo er / in meinen Sachen / angewandt: und ihn bitte / dergleichen in künfftig fortzuſetzen.

Indem er / in ſolchen ſonderbaren Recommendationen / fortfuhr / und der Hauptmann von der Wacht nicht ſo genau aufmerckte / ſondern den Kopff umdrehete / um einem andren etwas zu ſagen; bediente ſich der Marſchall / mit wunderbarer Klugheit / ſolcher gelegenen Zeit / ſehr hurtig / und im Augenblick / um den Frotte, ſeinen Secretar / zu recommendiren. Die Fürſorge / daß es denſelben in Gefahr bringen dörffte / bewog ihn / ſolches nicht offentlich / noch überlaut zu reden; ſondern ſich dem Herrn Jacob etwas nahe zuzubücken / und ins Ohr zu ſagen: Laſſt euch den Frotte anbefohlen ſeyn: denn er hat mir gar getreu- und nützlich / und mit groſſer Affection / gedient.

Ebenfalls befahl er ihm / denen Sachwaltern / Garnier, Rouyer, und Mollet, welche ihm / in ſeinem Proceß / gedient / zu ſagen / daß er ſich bedancke / für die / ſeinet wegen gehabte / Mühe / und wolaffectionirten Beyſtand; und er ſolte ihms wol angelegen ſeyn laſſen / daß ſie wol contentirt und zu frieden geſtellt würden; eröffnete ihm auch deßfalls ſeinen Willen. Und als der Herr Jacob ihm zu vernehmen gab / ſeine Freunde hätten ihm befohlen / ihm zu hinterbringen / ſie hätten / in ſeinem Proceß / ihr äuſſerſtes, und ſo viel ihnen möglich geweſt / zu ſeiner

Desension versucht / auch bey demjenigen / bey welchem man sich anmelden müssen / bittlich angehaltem / beym Könige Gnade zu erlangen; aber / mit ihrem grossen Leidwesen / nichts erhalten können. Darauf antwortete er: Ich weiß wol / daß sie nichts vergessen haben; habe mirs auch allezeit wol eingebildet / sie würdens / an ihrem Fleiß / nicht erwinden lassen. Ich dancke ihnen / für ihre unternommene Mühe. Ihr solte ihnen auch anzeigen / es betrübe mich gar schmertzlich / daß ihre Reputation einige Flecken / und Schand-Mähler in meiner Person zu bekommen scheinet: ich bitte aber / sie möchten sich darüber zu frieden geben / und nicht zu viel bekümmern: Ich mache mir / von der Güte deß Königs / so viel Hoffnung / er werde mir eines Tags die Gnade erweisen / und die Ehre / welche mir heut genommen wird / wiedergeben. Fügt auch meiner Enckelinn d'Attichi zu wissen / daß sie sich nicht herme / noch beschmertze / über meinen Tod; sondern denselben / mit Gedult / trage: und ja bey Leibe / weder in Worten / noch Wercken / den geringsten Verdruß / oder Rachgier / blicken lasse: Ich bitte sie gar hoch / daß sie sich / mit ehestem / verheirathe; und zwar / so fern es möglich / mit demjenigen / von welchem man / wie ihr wisst / redet. Sage auch meinem Enckel d'Attichy, Ich verlange / daß er dem Könige stets getreulich diene; jedoch nechst GOtt: Ich

Ich hoffe / er werde bald seiner Gefängniß ledig werden; nachdemmal er keiner anderen Missethat schuldig / als daß er mein Enckel ist. Betreffend meinen Bruder / den Herrn Siegelmeister; habe ich demselben nichts zu entbieten. Ich weiß schon / wie christlich er die Trübsalen / von der Hand GOttes / annimme; hoffe / GOtt werde ihm seine Gnade verleihen / daß er das Übrige seines Lebens also endige / wie ers angefangen.

Nachdem er hiernechst / mit dem Herrn Jacob / von theils andren Sachen / noch geredet; brach er zuletzt ab / mit diesen Worten: Adieu! Nun muß man gedencken / an das / was das Fürnehmste ist.

Diß gesprochen / setzte er sich wiederum zu seinen Trost-Einsprechern / um in der Unterredung / von den ewigen Dingen / mit ihnen weiter fortzufahren.

XCVIII. Wie es ungefähr um zwey Nachmittage war / beichtete er / zum andren mal: und als er / nach der Beicht / sein Gebet verrichtet hatte; setzte er sich abermal / und sprach zu denen / um ihn nechst-befindlichen: Ich bitte Euch / wollet meinen Freunden und Verwandten bezeugen / daß ich / sonder Empfindung einiges Verdrusses / sterbe / und sie bitten lasse / nimmermehr einige Rache / wider die / so meines Todes Ursacher zu seyn scheinen / zu gedencken; Versichert sie / daß ich ihnen so gern vergebe /

als ich verlange / von GOtt / und allen denjenigen / die ich beleidigt habe / Vergebung zu erlangen.

XCIX. Gleich ſo bald er aufs Rahthaus getreten / bote man ihm an / zu eſſen / was und wann ihm beliebte; und zwar von Stunden zu Stunden / und auch noch wol öffter. Er wolte aber niemals; ſagte / er hätte deſſen nicht vonnöthen / ſein Leib wäre ſtarck genug / und hätte er eben dieſen Morgen ſchon / vor ſeinem Aufbruche von Rueil, eine Suppen / nebſt zweyen Eyer-Dottern / zu ſich genommen. Jedoch ließ er ſich / um drey Uhren / von denen / die ihn ſo vielmals genöthigt und getrieben hatten / überwinden und bereden / ſagend / weil mans ja ſo haben wolte / wolte er ein Zehrlein Weins trincken. Man reichte ihm ein wenig Brods / davon er zwey oder drey Bißlein brach / und dieſelbe / wie es ſchien / mit gutem Appetit / aß. Hernach brachte man den Wein / den er / mit drey viertheilen Waſſers / zu miſchen / befahl: und als man denſelben nicht gern ſo ſtarck wäſſern wolte / zeigte er an / er wäre gewohnt / ihn alſo zu trincken. Nachdem er ein Gläslein getruncken / neigte er ſich ein wenig / und küſſte höfflich die Hand / um demjenigen / der ihm den Trunck gepreſentirt / zu dancken.

C. Als es nun drey geſchlagen / kam der Scharffrichter / welcher / nachdem er ihm die Hände gebunden / eine Zeitlang abgetreten war / wieder ins Gemach / und ſtellete ſich vor ihn. Wie ſchrecklich ſonſt einen ſolchen Würg-Engels Anblick denen

Men-

Verurtheilten zu fallen pflegt: blieb dennoch hiedurch die zu GOtt stille Seele deß Marschalls unverwirrt: angesehn man/ weder an seinem Gesichte/ noch an seinen Reden/ einige ungewöhnliche Regung deßwegen vermercken kunnte. Nachdem dieser entsetzliche Todes-Furierer in dem Zimmer/ eine Zeitlang still gestanden/ zoch er einen von den Geistlichen/ nemlich den Herrn du Puy, ein wenig auf die Seiten/ und ersuchte ihn/ von dem Marschall zu vernehmẽ/ ob er lieber wolte/ daß man/ damit die Execution desto leichter und hurtiger von statten ginge/ ihn in gegenwertigem Zimmer/ oder auf dem Blut-Gerüste/ dazu bequemte? Wie ihm besagter Herr du Puy solches angebracht; gab er/ mit gewöhnlich-stillem Geiste/ den Bescheid/ es wäre ihm lieber/ daß es hier/ als anderswo/ geschähe; jedoch möchte er wünschen/ daß es nicht/ in Gegenwart so vieler Leute/ verrichtet würde.

Nachmals fing er wiederum an seine Gespräche/ von himmlischen Sachen/ und setzte dieselbe/ mit seiner Gesellschafft/ fort/ biß um vier Uhren: Da einer/ gantz überlaut/ zu ihm sagte: Herr! es ist Zeit! Diese Losung verstunde er gar bald/ nemlich daß seine Todes-Zeit herbeygeruckt: weßwegen er/ ohne einige gewaltsame Bewegung deß Gemüts/ mit einer guten und tapffren Entschliessung/ von seinem Sitze sich aufrichtend/ antwortete: Gut! Allein/ ich muß zuvor noch eins beten. Worauf er gleich auch auf beyde Knie fiel/ und das Gesicht/ gegen die Mauren/ wendete.

Seit der Urtheil-Verleſung / hatte er dreymal gebetet: Das erſte mal / zu Mittage / als man das Ablaß deß Gegrüſſe ſeyſt du Maria! L. zu S. Jean en Greve, geleutet: dabey er nidergekniet / und der Jungfrauen den Engliſchen Gruß / nach der Römiſchen Kirchen Weiſe / geopffert. Bald nach ein Uhr / erinnerte ihn der Herr du Puy, wiederum zu beten / und zwar die ſieben Buß-Pſalmen Davids / die Litaney der Heiligen / das Ave Maris ſtella, und andre Gebetlein / zu ſprechen. Man machte zween Chöre / zu denen er mit einſtimmte. Und als der Herr du Puy ihm ſein Brevier anbot: ſprach er / er hätte deſſen nicht vonnöhten / wüſte es alles auswendig / und könnte wol / auſſer Buchs / antworten. Nichts deſtoweniger hielt jener / mit Bitte / ſich deſſen zu gebrauchen / an. Darauf ſagte er / er wolte es gern thun / müſſte aber die Brillen darzu haben / ohne die er nicht leſen könnte: bat hiemit zugleich / man möchte ihm dieſelbe / aus der Taſchen / hervor ziehen / weil ihm die Hände gebunden. Endlich brauchte er dennoch das Buch nicht: und ſprach gleichwol / ſeines Theils / die Verſicul / ſo man ſprechen muſte / ſehr fertig daher.

Das dritte mal / da er betete / war dieſes / welches er ſelbſt begehrte / und vortrug / als man ihn der Zeit ſeines Abſcheidens erinnert hatte. Auf welches ſein Begehren man den Pſalm / GOtt ſey mir gnädig! betete / imgleichen die Lytaney / und einige andre Gebetlein.

CI. Nach Verrichtung deſſen / ſtund er auf / wandte ſich um / nach der Geſellſchafft: und / als er den Scharffrichter für ſich ſahe / ſprach er zu ihm: Mein Freund! Jetzt thue mit mir alles / was du wilſt: denn meine Stunde iſt kommen. Gleich damit hub er von neuem an / zu beten; hörte auch nicht auf / biß ihn der Nachrichter allerdings zugerüſtet hatte.

Sein Gebet ſchallete ziemlich laut / und / gleich als ob die Stimme / aus der Tieffen ſeiner Bruſt / herfür gezogen würde: daher die um ihn ſtehende jedes Wort gar deutlich vernehmen kunten. Unter währender ſolcher Andacht / küſſte er das in Händen haltende Crucifix zum öfftern; als immittelſt der Scharffrichter ihm ſeinen Rock vorn aufzuknöpffen begunnte / und / auf Befindung / daß der Halskrage einem Unterkleide oder Camiſol von ſchwartzen Neapolitaniſchen Zeuge angeheffiet war / knöpffte er ihn vollends gantz auf; band ihm auch hernach die Hände auf / um ihm den Rock abzunehmen. Da er nun ſpührte / daß man ihn ausziehen wolte / ſprach er: Wie? will man mich ausziehen? Man hat mir zugeſagt / diß ſolte nicht geſchehn. Nachdem ihm aber der Nachrichter zu erkennen gegeben / man könnte ihm den Halskragen von dem Futter-Hemde nicht ablöſen / woſern man nicht auch den Rock herabthäte; ließ ers zu / daß man ihn möchte ausziehen. Hernach fragte er / ob er ſich nicht ſetzen mögte? und bekam zur Antwort / Ja; es mache keine Hinderniß / noch Ungelegenheit.

heit. Alſo ſetzte er ſich nider (vermutlich deßwegen/ daß nicht Jedermann gleich ſehen mögte/ wie ihn der Scharffrichter entblöſſte/ oder auch wol/ weil ihm dieſe Schmach einige Schwachheit ſo wol deß Hertzens/ als Gemüts/ vielleicht zugefügt.)

Da nun der Köpffer den Halskragen/ von dem Camiſol/ herabgeſchnitten/ trennete er dieſes/ über den Schultern/ auf/ ſo wol auch das Hemde/ und wickelte es nachmals hinein; ließ aber nicht allein den Hals/ ſondern auch einen guten Theil der Schultern/ deß Ruckens/ und der Bruſt/ nackt. Weßwegen der Marſchall/ weil er ſich ſo ſehr entblöſſt/ und vorn biß an die Hoſen/ ſo weit aufgeknöpfft/ daß man ihm die nackte Rieben ſehen kunnte/ befand/ zu dieſem traurigen und ſchmählichen Kammerdiener ſagte: Ey mein: knöpffe etwas an meinem Unterkleide wieder zu. Und da jener ungern dran wolte; wiederholte er ſein Begehren/ mit dieſen Worten: Ich bitte dich abermals drum: du haſt ſo viele Blöſſe nicht nöthig. Alſo machte dieſer Hals-gefährliche Schneider das Unterkleid/ biß mitten auf die Bruſt/ wiederum zu/ nachdem er den Halskragen/ mit einem groſſen plumpen Meſſer/ herabgeſchnitten. Und wiewol es/ bey jedem Schnitte/ ſchien/ als würde er dem Marſchall die Gurgel treffen: gab derſelbe darum doch keine furchtſame Beweg- oder Zuckungen von ſich; ſondern richtete vielmehr das Kinn empor/ oder nider/ um dem Nachrichter deſto beſſere Bequemlichkeit zu machen; und zwar eben ſo ungeſcheuet/

geschnet / als ob er / vor dem Scheer-Messer eines Barbierers säße; auch so willig / als wie ein Lämmlein / das geduldiglich mit sich umgehen / und sich zur Schlachtbanck bereiten läßt.

Folgends galt es den Haaren / welche man gleichfalls abschneiden mußte. Und weil / in dem Gemach / nur ein einiges Fenster / eben gegen dem Winckel über / war / wo der Marschall saß; kehrte er sein Antlitz um / nach der Wand zu: auf daß der Nachrichter / zu diesem letzten und erbärmlichem Dienste / desto mehr Lichts hätte. Er fragte auch diesen scharffen Haar- und Hals-Kürtzer / ob ers vielleicht füglicher abnehmen könnte / wenn er kniete: und als derselbe solches bejahete; setzete er sich gleich auf die Knie / blieb auch in solcher Postur so lange / biß die Haare weggeschnitten.

Hierauf wolte ihn der Scharffrichter wieder binden: hingegen wünschete er / freye Hände zu behalten: weil aber der Hencker sagte / es könnte nicht anders seyn; reichte er ihm / ohn weiters Widersprechen / die Hände. Man band ihn also / daß die beyden Ende deß Stricks hinden herum gingen / solchem nach die Hände zugleich mit verknüpfft würden / und zwar so kurtz / so hart und fest an den Bauch / daß er sie gar nicht kunnte regen. Darum bat er den Scharffrichter / den Strick ein wenig nachzulassen / damit er seine Hände / biß zu dem Gesicht / erheben könnte. Welches jener thate. Als solches geschehen / und er nun / auch auf diese Weise / füglich sagen kunnte / Stricke deß Todes haben

mich

mich umfangen ; hub er die Hände empor / um mit seinem Schnuptuche übers Gesicht zu fahren / und den Schweiß / wovon es gantz naß war / abzuwischen. Folgends begehrte er man möchte ihm das Krucifix wieder in die Hand thun : und als mans ihm in die lincke stecke / welche oben war ; verlangte er / daß mans / in die rechte / fügen solte.

In diesem jämmerlichen Zustande beschaute er seine Brust und Schultern / mit erbärmlichen Blicken / und sprach / zu den Umstehenden (deren anjetzt nicht mehr so viel drinnen / sondern grössern Theils sich allbereit hinaus / auf den Richtplatz / begeben hatten / theils auch hinaus zu gehen genöthigt waren) mit hertzhafftem Mut / und Feuer-vollen Augen : Nun wolan ! ich sehe mich hier / in einem solchen Stande / darinn man nicht mehr / an die Welt / muß gedencken.

Dieser klägliche Anblick war / in Warheit / Mitleidens und Beweinens wehrt. Denn was kunnte ein menschliches und leutseliges Auge für einen grössern Jammer-Spiegel / und erbärmlichern Fall / erblicken / als dieses fürtrefflichen Manns ? Der groß in allem / groß von Gemüt und Leibe / groß auch vormals von Ehr und Würden / nunmehr halb nackt und ausgezogen / weiß von einem ehrwürdigem Alter / gebunden mit Henckers-Stricken / da zugegen stund / einem Blut-gierigem Kardinal zu Ehren in äusserster Schmach / und so weit entfernt von derjenigen herrlichen Fürtrefflichkeit / mit welcher er / unter den Kriegsheeren / Befehl und Ordon-

donnautz zu geben pflag. Hie hätte ja billig der Schwan von Mantua Bewegnissen gnug gefunden / seinen poetischen Seufftzer noch eines zu wiederholen:

Hei mihi! qualis erat! quantum mutatus ab illo
Hectore, qui &c.

Der Hauptmann von der Wacht tratt / in solcher seiner leidigen Beschaffenheit / nahe zu ihm / willens ihm etwas zu sagen; indem er aber den Mund aufthun wolte; heilt er bald ein: sagte aber / zu den andren Leuten: Ich kann nicht reden / vor Threnen. Kehrte sich doch wiederum / zu dem Marschall / und fragte: Habe ihr noch etwas zu sagen / Monsieur! Er sprach: Noch drey Trost-Worte nur. Diß gesagt / wich er wiederum ein wenig zurück / und lehnte sich / mit dem Rucken / wider die Maur. Neben und um ihn her / stunden die / ihm zuspechende Geistliche. Der Herr du Puy führete das Wort / sprach ihm sieben oder acht Sätze vor.

CII. Nachgehends bat ihn einer von den Feuillantinern / er solte ihm entdecken / ob es um sein Gemüt annoch gleiche Gelegenheit hätte / wie kurtz zuvor? und ob er annoch bey dem Schlusse verharrete / daß er / in dem Glauben der Römischen Kirchen / sterben wolte / wie er allezeit protestirt hätte? Darauf antwortete er: Ja / und nichts in der Welt kan mich davon abberennen? Eine gleiche Antwort gab er auch / auf die nachfolgende Fragen

Fragen deſſelbigen Paters: Ob er auch alle Hoffnung ſeiner Seligkeit / auf die Barmhertzigkeit GOttes / und auf das Verdienſt JEſu Chriſti / deß Sohns GOttes / gründete? Ob er auch ſeinen Feinden vergebe? Und ob es ihn nicht reue / daß er ſo lang auf der Welt geblieben / und GOtt den HErrn ſo offt und vielfältig beleidiget habe?

Er erklährte ſich dagegen gantz Chriſtlich / und zwar / auf die letzte Frage / alſo: So viel die Verzeihung betreffe; vergebe ich meinen Feinden von Hertzen / ja von GOtt und deß Hertzens (wie er denn dieſe Worte zweymal wiederholte) Und was die Reue der Beleidigung GOttes angehe; ſo iſt das meine gröſſte Reue und Leid / daß ich nicht genugſame Reu und Leid dafür trage. Worauf der Herr du Puy zu ihm ſagte / er könnte keine perfectere Diſpoſition haben: man könne in der Zerknirſchung deß Hertzens / keinen höheren Grad erſteigen / als dieſen / daß man ſich betrübt darum / daß es einem nicht leid genug ſey.

CIII. Mit dieſer Verſicherung / ging er drey oder vier Schritte nach der Thür deß Gemachs zu / um zum Tode zu gehen; als ihn der Hauptmann von der Wacht etwas aufhielt / und ihm zu wiſſen gab / der König thäte ihm / aus hoher Güte / die Gnade / daß er nicht / wie andere Gefangene / die in ſolchem Zuſtande / wie er / begriffen wären / auf einen Karren gelegt / und alſo auf die Richtſtätte geführt würde; aus welcher Urſache / das Blich-Gerüſte alſo

geſtel-

gestellet wäre / daß er alsofort / so bald er die letzte Stuffe deß Rahthauses hinabgetreten / die Stiegen solches Blut-Gerüstes antreffen würde.

Ob nun zwar dieses eine ziemlich-subtile und geringe Gnade war / in Betrachtung / aller der Schmach / Schimpffs / und Hohns / so ihm biß daher allbereit widerfahren / und deß annoch jetzt bevorstehenden schimpfflichen Todes; nahm er sie doch an / mit Danck / und antwortete dem Hauptmann mit grosser Demut / wiewol beynebst hertzhaffiem Blick: Sagt dem Könige / daß ich mich / für diese / und alle andre / nur erzeigte Gnade / unterthänigst bedancke: Versichert ihn daneben / daß ich sein demütigster Diener sterbe / und ihn um Verzeihung bitte / nicht nur wegen derer Mißfälligkeiten / die ich ihm etwan / in meinem Lebens-Lauffe / recht würcklich möchte erwecket haben; sondern auch / wegen alles deß Unwillens / den er immermehr / wider mich / durch die böse Dienste / so meine Feinde mir / bey Seiner Majestät erwiesen / gefasset haben mag.

CIV. Hiemit ging er / zu dem Gemach hinaus / in seinen Tod / begleitet / auf einer Seiten / von dem Pater Eustachius; auf der andren / von dem Herrn du Puy. Der Herr le Clerc, und der andre Feuillantiner Pater / folgten nach; und der Scharffrichter trat hinter ihm her. Als sie / in eine kleine Vorkammer / nechst an der Kammer / daraus sie herfür gegangen waren / gelangten;

warder / bey der Thür / deß Commission-oder Gericht-Schreibers ansichtig: welcher daselbst auswartete / daß er ihm sein Urtheil noch eins vorlesen möchte. Zu selbigem wandte er sich / mit dieser Rede: Ich bitte / mich den Herren Richtern zu recommendiren / und ihnen / meiner wegen / zu vermelden / daß ich sie demüthigst ersuche / sie wollen mir verzeihen allen den Unlust / den sie von mir empfangen haben. Daran er gewißlich die Weise eines recht bußfertigen Christens beging / indem er diejenige um Verzeihung begrüssen ließ / die / von wegen ihres unrechtfertigen Verfahrens / gröſſere Ursach gehabt hätten / vielmehr GOtt und ihn um Verzeihung zu bitten.

Darauf setzte er seinen bittren Gang weiter; jedoch mit einer standhafften und unerschrockenen Manier: sahe ganz ernsthafft vor sich nieder / und hielt die Augen so still / daß sie niemals sich nach einiger Seiten umschaueten; ohnangesehn aller Platz deß Rathhauses / bey seinem Durchgange / mit Leuten angefüllt war.

Als man auf den Vorplatz / oder Gang gekommen; stund man mit ihm still: damit er das Geschrey / (wie mans nennet) oder die Ausruffung anhören möchte. Selbige ist die andre Verlesung deß Urtheils / welche der Scharffrichter / nach dem Gericht-Schreiber / mit starcker Stimme / wiederholt. Er hörte es an / sonder einige Bewegung / und Wort-Machung; ausgenommen / da man die Klag-Pun-

Puncten daher nannte. Denn da fing er an zu reden: Voila! bien des cas! Ey / das iſt was ſeleſams! Als er aber / allem Anſehn nach / mehr / von ſeiner Unſchuld / hinzuthun wolte; führten ihm die Patres zu Gemüte / er wäre unvonnöthen / und zu beſorgen / er dörffte / vermittelſt ſolcher Wiederholung ſeiner Unſchuld / wiederum von einer menſchlichen Empfindlichkeit berühret werden. Alſo hielt er ſtracks ein / und bezeigte / gegen dieſer zu ſeiner Seelen Heil gereichenden Erinnerung / einen hochrühmlichen Gehorſam / mit Hindanſetzung ſeiner Rechtfertigung vor der Welt: welches doch der menſchlichen Natur eben ſchwer fällt.

CV. Und nun führte man ihn fort / auf das Gerüſte zu. Dieſes war ungefähr ſechs Schuhe hoch. Der Scharffrichter wolte ihm / im aufſteigen / helffen: aber er ſtieß ihn / mit dem Ellebogen / zurück. D. Euſtachius / der Herr du Puy, der Scharffrichter und deſſen Knecht / ſtiegen ihm nach. Stracks / als er hinauf gekommen / fiel er auf die Knie / um ſich zu dem Streiche zu bereiten; ward aber erinnert / ſich wieder aufzurichten / weil er dem Rande deß Blut-Gerüſtes zu nahe war. Auch ſahe man daſelbſt zween unbekandte Männer / deren einer rot gekleidet ging; dergleichen man / bey ſolchen Executions-Händeln / nicht gewohnt iſt: und kunnte man nicht wiſſen / warum ſie da wären.

Allda beichtete er zum dritten mal. Hier hätte er abermal gern geſehn / daß man ihn nicht binden möchte: aber der Herr du Puy beredete ihn /

er ſolte es zulaſſen / um ſo viel mehr den Schein eines Hochmuts zu meiden. Wenn ihrs (ſagte er hierauf) alſo deutet; ſo binde man mich dann! und redete weiter nichts davon. Indem ihn alſo der Scharffrichter band / fragte er / Ob er ihm auch ſeinen Tod verzeihen wolte? Worauf er antwortete: Mein Freund! Du biſts nicht / der mir den Tod anthut: ſondern ich verzeihe dir den Streich / und den Tod meinen Feinden. Demnechſt geſchahe das gewöhnliche Gebet; nachdem ihn / kurtz vorher / der Scharffrichter zur Execution bequemet hatte.

CVI. Denn er ſetzte ihm zuforderſt das Crucifix tieffer in die Hand und niedriger; aus Beyſorge / es möchte vom Schwert getroffen werden. Er hub ihm das Kinn ein wenig empor / faſſte das Haupt mit ſeinen Händen / um ſelbiges in die rechte Stellung zu richten; ſtrich ihm auch drey- oder viermal / mit der Hand / das Haar vom Halſe hinweg; riß hierauf das Richt-Schwert aus der Scheiden / und machte / mit einem einigem Streiche / zwiſchen Haupt und Körper / eine ſo ſchnelle Scheidung / daß man den Schwert-Schlag / wie auch das puffende Geräuſch deß aufs Gerüſte uiderfallenden Kopffs und Rumpffs / zugleich hörte. Das Haupt prellete oder purtelte von dem Gerüſte weiter hin / und fiel von der Bühne hinab / auf die Erde; ward aber / von den Soldaten aufgehoben / und wieder hinauf geworffen.

In

In Betrachtung ſolcher Blitz-ſchnellen Entleibung dieſes tapffren Marſchalls / und deſſen / ja ſo Chriſtlich- als großmütig genommenen / Endes / könnte man wol ſagen / daß die Augen und Hertzen deß zuſchauenden Volcks mehr Schmertzens / von ſolchem tödtlichen Streich / empfunden / weder er / der Sterbende / ſelbſt. Angeſehn ſolches die mit Thränen gewäſſerte Blicke / und betrübte Geberden aller Zuſchauer klärlich bezeugten.

CVII. Kaum lag der Leichnam danider / als die Henckers-Knechte darauf zufielen / willens / denſelben auszuziehen: welches ihnen aber doch nicht gelungen: ſintemal der Gericht-Schreiber angeſichts durchs Volck hindurch gedrungen / auf das Gerüſte / und ſolche Entblöſſung verhindert hat: Sonſt würde das ſchändliche Geſinde ihm ſchwerlich einen Fadem am Leibe hinterlaſſen / auch gewiß das Hemde ausgezogen haben / wenn ihre / weder Ehre noch Anſehn betrachtende Gewinn-Gier / keinen ſolchen Riegel gefunden hätte.

CVIII. Bald darauf kam eine Leid-Kutſche / darinn einiges Hausgeſinde deß Enthaupteten ſaß. In dieſen Kammer-Wagen ward der Leichnam / ſamt dem Haupte / gelegt; nachdem hoffentlich der Geiſt in den Himmel aufgenommen. Sie fuhren alſo / mit dem todten und blutigen Körper davon / und brachten diß traurige / doch gleichwol angenehme / Preſent / ſeiner Enckelinn / der Madame von Marillac / ins Haus. Dem Kammer-Wagen folgte unglaublich-viel Volcks / um der Leich-Be-

gänanitz zuzuschauen: Uberall / wo die Karosse durchfuhr / lieff Jedermann zu / beehrte den Entleibten / mit tausenderley Wünschen und Benedeyungen.

In jetzgemeldter Damen Behausung / ward der Kopff dem Rumpffe wieder angenehet; nachmals der Leib geöffnet / um das Hertz herauszuziehen / und an seinen bestimmten Ort / nemlich nach der Carmeliterinn zu Ponthoise, gebracht / da mans dem Hertzen seiner Gemahlinn beygelegt. Den zuforderst balsamirten Leichnam that man in einen bleyernen Sarck / und stellete ihn in einen / schwartz überzogenen / Saal: woselbst er / zwischen vielen umher angezündeten Wachsliechtern / biß auf den Abend deß andren Tags / stehen blieb.

CIX. Unterdessen versammleten sich daselbst seine Freunde und Verwandten / nebst vielen andren fürnehmen Personen / der Besprengung seines Leibes mit Weihwasser / beyzuwohnen. Wobey eine solche Welt Volcks zulieff / daß man die Menge auf viertzig tausend Menschen schätzte: Welche alle / mit nassen Augen / offentlich und überlaut sagten / sie kämen vielmehr sich seinem Gebete zu befehlen / weder GOtt für ihn zu bitten. Ihrer viele achteten sich glückselig / wenn sie nur ein Stücklein Leinwands in sein Blut getaucht / oder ein kleines Trümmlein von dem Strick / womit er gebunden war bekommen könnten: weßwegen dann solcher Strick / in viel Stücke / zerschnitten worden. Also rühmlich und ehrerbietig urtheilten sie von ihm / von

ihm / und von seiner vermutenden Glori im Himmel.

CX. Mit gleicher Gunst deß Volcks ward die Abführung seines Körpers zur Ruhe / (so noch eben desselbigen Abends / geschahe) beehrt: angeschaut. ihm nicht allein seine Freunde und Verwandte / in ihren Kammer-Wägen nachfolgten; sondern auch eine unzehliche Menge von Leuten nachlieffen / derer viele / vor grosser Begier die Leich-Kutsche anzurühren / im Gedrenge einander schier gar erdruckten. Die Feuillantiner Ordens-Leute stunden / jeder mit einer brennenden Wachs-Kertzen in der Hand / bey ihrer Kirchthür / die Leiche zu empfangen. Welche / von ihnen / mitten in die Kirche gestellt und / nach Verrichtung so wol deß Gebets / als des Räucherns / in die Grufft seiner Kapell / hinabgelegt.

Folgenden Tags / (nemlich am 12 May 1632) hat man / in selbiger Kirchen / bey Volck-reicher Versammlung seiner Verwandten / Hausgenossen / auch vieler andrer Personen / und seiner besten Freunde / so sich zu Paris befunden / eine Seel-Messe für ihn gehalten; und nach Endigung derselben / allen zulauffenden Armen die Almosen ausgetheilt.

CXI. Wie recht oder unrecht nun diesem tapffrem Marschall geschehen sey; weiß zwar GOtt allein unfehlbar. Unterdessen fliessen / aus denen eingeführten Berichten von seinem Proceß / wie auch aus seinen letzten Bezeugungen seiner Unschuld vor der Welt / gewißlich keine schwache Vermutungen /

es habe ihm vielmehr deß bluldürstigen Kardinals Nach-glühende Feindschafft / weder ein unpartheyisches Recht / den Kopff weggeschmissen ; und daß es hier geheissen : Was der Fürst will / das spriche der Richter. Angemerckt / dieser grosse Kron-Minister / (oder vielmehr Kron-Director und Regent) Niemanden in seine Gnade und Schutz oder Dienst / angenommen / der ihm nicht dieses Bedinge vorher eingegangen / daß er ihn für seinen vollkommnen Gebieter respectiren / und seinen Willen / ohn einigen Absatz / Exception / oder Ausrede / Ausschliessung und Unterscheidung / oder Vorbehalt / vollenbringen / auch allen denen entgegen wandeln solte / welchen er / der Kardinal / entgegen wäre : Wie der Herr de Pontis beglaubt.

Man hat auch hieran ein klares Exempel / wie gefährlich man sich / wider einen grossen Mann / in heimlichen Verstand / oder Gegen-Eyfer / einlasse / dem der König nichts abschlagen darff : Und daß einer / der deß Königs Schwert führet / für demjenigen / der deß Königs Hertz führet / nicht stehen könne / wann grosse Feindschafft unter ihnen entsteht ; sondern so viel / als ein todter Mensch sey.

Besorglich haben die Richter / um dem Kardinal / welchen damals gantz Franckreich in den Augen trug / gnug zu thun / diesem unglückseligem Marschall die Mucken für Elephanten angerechnet / und einige leichte Fehler / mit vielen falschen Auflagen / dergestalt vermenget / daß sie ihn / unterm

Schein

Schein des Rechtens/ dem Kardinal zu Ehren/ unterdrucken und verdammen könnten.

Diese/ aus so vielen passionirten Umständen deß Processes hervorblickende/ Warscheinlichkeit wird nicht wenig gestärckt/ durch den Discurs deß jenigen unbenannten Frantzösischen Scribenten/ welcher den Tractat De la peine du Peculat &c. geschrieben/ und die Sache deß Marschalls mit diesen Worten berührt:

So viel den Marschall von Marillac betriffe/ können wir weder das Recht/ noch Unrecht seiner Tods-Verurtheilung/ welche so grosses Geschrey in der Welt erreget hat/ ergründen. Wer weiß aber nicht/ daß/ nachdem der Peculat (oder die Entwendung gemeinen Guts) nicht tödelich genug befunden worden/ man ihn beschuldigen müssen/ er hätte Geld/ von den Dörffern/ gefordert/ um sie der Einquartierungen zu befreyen? Worauf/ in der Ordonnantz von Blois, (a) schlechter Dings/ und mit ausdrücklichen Worten/ die Todes-Straffe gesetzt ist. Siehet man denn nicht/ in seinem Urtheil/ daß er überdas sein Verbrechen habe müssen schwerer machen/ durch falsche Anmutungen? Und wem ist/ nach diesem allen/ unwissend dieser artliche Bescheid/ womit der Herr Kardinal von Richelieu etlichen Commissarien/ so das Urtheil gefällt hatten/ als sie/ ihm von ihrer Commis-

(a) Artic. 305.

ſion Rechenſchafft zu geben / bey ihm angelanat / abgefertigt? Ihr Herren! Es iſt kein Menſch / der nicht dafür halte / der Herr von Marillac ſey unſchuldig geſtorben. Ich ſelbſt habe / biß auf dieſe Stunde / nicht geglaubt / daß man Materi / oder Urſach hätte / zu einem ſolchen Urtheil / gehabt. Allein muß man dieſes für eine Gewißheit erkennen / daß GOtt den Richtern andre Augen ſchencke / als andren Menſchen. Es iſt eine ſchöne Sache / um einen guten Richter / der ſich nicht verführen läſſt. Adieu ihr Herren! Und gleich damit hieß ſie der Hauptmann von der Leib-Garde weichen / mit dieſem Compliment: Platz ihr Herren! Ihre Eminentz wollen ſpatzieren gehn (a)

Stehet alſo dahin / ob dieſe Richter / wenn ſie vielleicht dem Göttlichen Verhengniß zu einem Werckzeuge gedient / deſſen verborgenes Urtheil auszuführen / dennoch nicht dermaleins / wegen dieſer nach Menſchen-Gunſt gerichteten Sache / wiederum vor einem Gerichte ſtehen müſſen / da man keinen Kardinal-Hut anſehn / ſondern der Kardinal ſelbſt Rechenſchafft geben wird.

Die

(a) Vide Tractat. Gall de la peine du Feculat, ſelon les Loix & Juſtice de France p. 411. Et confer Impugnatorem Politici Scelerati cap. 42. ex Hiſtoria Francie Johannis de Buillieres coniona fere promentem.

Die XXI. Trauer-Geſchicht/ von Johann Maatzuckers/ General Gu-vernörs und Oberſten Stathalters zu Ba-tavia, an Kindes ſtatt angenommenen Tochter.

Inhalt.

I. Der General Stathalter zu Batavia / entſchleuſſt ſich/ ſeiner unfruchtbaren Gemahlinn Baſe / an Kindes Stat / anzunehmen/ und ſie von Amſterdam nach Indien kommen zu laſſen.

II. Schlechter Zuſtand / und Unterhalt derſelben/ in Amſterdam.

III. Deßwegen ſie / übel daſelbſt anzufragen iſt.

IV. Seltſame Verwandlung ihres Glücks / und Kleider-Schmucks.

V. Sie wird / mit anſehnlichen Preſenten/ von den Vorſtehern der Compagnie / abgeſchickt/ nach Oſt Indien.

VI. Schiff-Capiteyn Roſſe trachtet/ unterwegens/ auf dem Schiffe / nach ihrer Liebe.

VII. Kommt ihrem Bette zu nahe.

VIII. Man holet ſie/ zu Batavia / mit groſſem Gepränge/ ein:

IX. Da ſich viel Freyer um ſie vergeblich angeben.

X. Capiteyn Roſſe hält / bey der Frau Stathalterinn / an / um ihre Baſe.

XI. Bekommt den Abſchlag.

XII. Er ſucht den Statthalter ſelbſt / um ſie an / mit einer nachdencklichen Rede.

XIII. Sie wird ihm / Verdachts halben / endlich gegeben.

XIV. Und kommt hernach zu früh ins Kindbette.

XV. Sträffliche Unachtſamkeit etlicher Wund-Aertzte zu Batavien / die ihr Gifft / für Medicamente / eingegeben:

XVI. Wovon ſie / und ihre Kinds-Amme / den Tod nehmen.

XVII. Straffe der Aertzte.

XVIII. Capitayn Roſſe wird / im Deamanten-Kauffe / häßlich betrogen / und ſtirbt / bald nach ihr / auf der See.

DAß die Alten betrogen worden / indem ſie vermuthet / wenn ein Schiff / mit vollen Segeln / witten auf dem Meer / ſtill ſtünde / ſo würde es von dem Fiſche Remora aufgehalten / iſt allerdings gewiß. Daß aber die Perſonen / ſo ihre Segel / zu hoher Ehre und Herrlichkeit / gerichtet haben / an unzeitiger Verliebung / eine warhaffte Remoram, oder Zuruckhalterinn ihres Ehren-Lauffs / treffen / daran darff man gar nicht zweifeln. Die vielfältige Erfahrung deſſelben iſt / durch dieſe Niderländiſche Dame / vermehret worden / die wir jetzo wollen / zu dem Trauer-Schau-Saal / einführen: als welche dem Glück ſeine gute Intention / gegen ihr / ſelbſt verrucht hat / und eine viel beſſere und höhere Heirath hätte / mit voller Ehre / treffen können / wenn ſie der Liebe nicht allzufrüh das Hertz geblöſſet hätte.

I. Johann Maatzucker/ General Gouvernör / und Oberſter Stathalter bey der Oſt-Indiſchen Regierung / zu Batavia / hatte / mit ſeiner Ehe-Liebſten/ eine unfruchtbare Ehe / und muſſte der Freude entbehren / einen leiblichen Erben ſeines herrlich-reichen Guts zu hinterlaſſen / oder ſeinen hochanſehnlichen und / in Oſt-Indien faſt Königlich geehrten Namen / auf einen Sohn / zu verpflantzen. Nun erinnerte ſich aber die Frau Generalinn / daß ſie noch / zu Amſterdam/ eine Baſe / hätte: deßwegen erſuchte ihr Herr / die Directorn und Vorſteher der Compagnie (oder Oſt-Indiſchen Geſellſchafft) ſchrifftlich/ ſie wolten dieſelbe / nach Batavia/ ihm überſenden.

II. Dieſes Mädlein aber / ſo keines fürnehmen Herkommens war; gleichwie vermutlich deß Generals Gemahlinn eben ſo wol nicht von hochanſehnlichen Aeltern mag entſproſſen / ſondern allein durch tugendhaffte Zucht / und gute Geſtalt / vorab deß Gemüts / als deß Frauenzimmers beſten Schmucks und Adels / zu ſolcher trefflichen Heiraht erhoben ſeyn; dieſe Jungfrau/ ſage ich/ bildete ihr wol nichts wenigers / als ein ſo groſſes Glück ein/ daß der General Gouvernör von Batavia ſie / für ein Pfleg- oder Wahl-Kind / aufnehmen / und zur Erbin ſeiner Güter benennen wolte; ſondern ging täglich / in der Stadt / mit einem Schubkarren herum / rieff Köhl und Zwiefeln / zum Verkauff / aus: und / wenn die unbefleckte Keuſchheit / und unſchuldige Armut ſonſt einer befleckten Hochanſehn-

ſehnlichkeit vorzüglich ſind; ſo war ſie / ſelbiges mal / viel mehrter und glückſeliger / bey ihrem Schub-karren / weder in ihrem folgendem Pracht; wie uns der Ausgang wird lehren.

III. Die Compagnie verordnet gemeinlich keinen zum Stathalter / er verbinde ſich denn / zu ſolchem Gubernament / auf drey Jahre: und möchte ſie wünſchen / daß einer / der ihren Dienſten wol vorſtehet / ſein Lebelang darinn beharrete. Denn ſo viel neue Generalen / ſo viel neue Beutel / die man füllen muß: und die noch leere Schwämme ziehen allezeit mehr Waſſers / als die gefüllte. Zudem wollen ſie / nach ihrer Wiederheimkunfft gen Holland / denſelbigen Reſpect und Stand gern behalten / welchen ſie / zu Batavia / geführt / und begehren / weder ſie / noch ihre Frauen / für diejenige / die ſie vormals geweſen / gehalten zu werden. Um ſo viel lieber vernahm die Compagnie / aus den Schreiben deß General Matſuckers / daß er Luſt hätte / ihr länger / und über die gewöhnliche Zeit / zu dienen: ließ demnach beſagte ſeiner Frauen Enckelinn ſuchen: welche zu erfragen / eben ſchwer und mühſam fiel. Denn wer hat / in dem Volckreichen Amſterdam / um eine arme Kräutlerinn / ſonders viel Kenntniß und Wiſſenſchafft? Es ſteht unſchwer zu ermeſſen / daß / bey ſolcher ihrer Nahrung / und Gewerbe / wenig Burgermeiſters- oder Raht-Herren-Frauen und Töchter ihrer Geſell- und Kundſchafft gepflogen. Alſo ſuchte und fragte das Glück nach ihr; und kunnte ſie ſo bald nicht antref-

antreffen: dahingegen andre dem Glück nachlauffen/ und es doch nicht erreichen.

IV. Endlich ward doch diese junge Kräutlerinn/ der das Glück so nachgehen muste/ ausgefragt/ gefunden/ und zu den Directoren geführt: die ihr zu wissen machten/ daß ihr Herr Schwager/ und Frau Mume/ ihrer begehrten. Zugleich überreichte man ihr ein Schreiben von ihnen: denn es war eines auch/ an sie/ insonderheit gestellet. Hierauf ließ der Presidente der Ost-Indischen Kammer sie alsofort/ zu seiner Frauen/ führen: welche sie zierlich kleidete/ und aus einer Kraut-Verkäufferinn/ in eine Damoiselle/ verwandelte: Und es schien/ daß bißhero ihr nichts anders/ zur Fürstellung einer fürnehmen Person/ gemangelt hätte/ als fürnehme Kleidung: Denn ob sie schon von Geburt/ Stande und Nahrung/ so gering war: hatte sie doch eine natürliche Schönheit/ die sich/ zu solcher Stands-Veränderung/ nicht übel schickte/ sondern bey den vielen Deamanten/ bey der perlenen Hals-Schnur/ und andrem prächtigem Zierrath gar wol ausnahm/ also/ daß man sie nicht mehr für diejenige/ so sie vorhin gewest/ erkennen kunnte.

V. Als die Flotte fertig lag/ von Holland/ abzulauffen; ward/ in dem Admiral-oder Haupt-Schiffe/ für diese Jungfrau/ ein besondres Zimmer zugerichtet/ und sie/ von der Compagnie/ mit vielem güldnen und silbernem Brocard/ wie auch seidnem Stoff/ beschenckt: wie dergleichen auch/ für den General und dessen Liebste/ einige Stücker mit

gestickt

geschickt wurden. So gab man ihr allerley Erfrischungen mit / auf die so ferne Reise: und bezeugte damit die Gunst gegen einer solchen / der das Glück so günstig schien: wie gemeiniglich die Glückseligkeit menschliche Ehrerweisungen bald zum Anhange bekommen. Denn Reichthum (welchen diese Jungfrau nunmehr gewiß hoffen kunnte) ist der Welt ihr König / und sammlet / von allen Leuten / den Tribut deß Respects und der Ehrerbietigkeit ein.

VI. Man recommendirte sie überdas dem Schiff-Hauptmann Reisse / welcher Vice-Admiral war / daß er sie wol in acht nehmen solte. Wie er denn auch mehr / als zuviel / gethan. Derselbe war schon offt in Indien gewest / da er von den Portugisen / als diese / mit Holland / annoch Krieg führeten / manche ansehnliche Beute erobert / auch sonst ohne das ein gutes Vermögen hatte / und annoch keine geehlicht hatte. So bald er sich nun / in der See / befand; wartete er ihr / nach möglichster Geflissenheit auf / machte parties, und erzeigte ihr allen ersinnlichen Gefallen: vermutlich / auf Hoffnung / ihre Gunst zu gewinnen / und dermaleins sie zur Braut zu bekommen: damit ihn diese hochansehnliche Heiraht / mit deß Generals Schwägerschafft beehren / und einem herrlichen Reichthum / ja zu einer von den fürnehmsten Würden in Batavia / die Leiter und Stuffen geben möte.

VII. Die gute Jungfrau / so deß Meers ungewohnt war / wann der Wind nur ein wenig

stürm-

ſtürmte / gleich halb todt : darum wich der Schiff-Hauptmann alsdenn keinen Fuß breit / von ihrem Bette / beſorgtend / es möchte ſonſt / ein andres Unglück dazu ſtoſſen. Denn wenn das Meer ungeſtüm iſt / und einer / zumal der ſich nicht ſo bald begreiffen kan / nicht in ſeinem Bette (oder Ruh-Lager) ligt ; mag er gar leicht fallen : wie denen / ſo zur See gereiſt / bekandt. Um ſo viel fleiſſiger hütete ihrer der Capiteyn. Gleichwie er aber / unter währendem Ungewitter / nahe bey ihrem Bette war ; alſo blieb er gleichfalls / bey gutem und ſtillem Wetter / nicht fern davon : und / an ſtat nahe an ihr Bette zu kommen / kam er bißweilen ins Bette zu ihr hinein. Es ſey nun gleich dieſer fleiſſige Leibhüter in- oder auſſer dem Bette geweſt ; ſo hat er doch gewißlich ihrer ſo wunderfleiſſig gepflegt und gewartet / daß ſie / noch vor Erreichung Bataviens / ſich ſchwanger fand. Wiewol dieſe ihre Buhlſchafft ſo heimlich und fürſichtig geführet ward / daß es ſonſt Niemand / im Schiffe / merckte.

VIII. Das Schiff war kaum die Enge von Bantam paſſirt / als die Frau Generalinn / nebſt vielen guten Freundinnen / mit einer Anzahl leichter und kleiner Schiffe / ihrer jungen Baſen entgegen / kam / voller Verwunder- und Erſtaunung über eine ſo ſchöne / ſo zierlich-gekleidte Perſon / an welcher ſich das geringſte Merckmal ihres vormaligen ſchlechten Zuſtandes nicht mehr eräugnete. Sie empfing dieſelbe gantz freundlich / mit einem mütterlichem Kuß / als ihre angenommene Tochter : und

segelten alle in Freuden / miteinander auf Batavia zu: woselbst zwo Compagnien / eine zu Pferde / die andre zu Fusse / und ein schöner Kammer-Wagen mit sechs Pferden / auf die Frau Generalinn / warteten. In so prächtigem Geleite / führte man die Base / nach der Festung / zu: woselbst sie / von dem Herrn Stathalter / gar höfflich und leutselig empfangen ward.

IX. Wenig Tage hernach / liessen sich viel Partheyen antragen / die nach dieser Jungfrauen Heiraht trachteten: aber weder der Schwager / noch die Frau Mume / wolten Gehör geben: sintemal sie dieselbe allbereit vorlängst einem trefflich-reichem jungen Menschen / der damals verreiset war / bestimmt hatten. Capitein Bosse lachte / bey sich selber / heimlich / daß so viel Mucken um dieses güldne Honig so vergeblich herum flatterten; sintemal er den Bienen-Mann schon besser kannte / der es einsammlen / und geniessen würde / nachdem er den Stock selbst schon angebrochen hätte. Doch schwieg er / eine Weil / still / und ließ unterdessen nicht nach / ihr flissig aufzuwarten. Dazu denn weder der General / noch die Frau Generalinn sauer sahen / noch daraus den geringsten Verdacht schöpfften; sondern die Vorsorge / so er für sie / auf der Reise / erwiesen / so milde und freundlich ausleaten / daß die Fortstellung freundbarer Kundschafft / und ehrlicher Conversation / unter ihnen / ohne Unhöfflichkeit nicht wol verboten werden konnte.

X. End-

X. Endlich aber / da er ſahe / daß ſo gar viel Liebhaber ihr Hertz und Auge auf ſie ſetzten / und ihre Gnade ſo eyfrig ſuchten; brauchte er die Liebe / ihnen aus dem Traum zu helffen / und den Irrthum zu benehmen; machte nicht viel Weitläufftigkeit / noch Ceremonien; ſondern ging hin zur Frau Generalinn / und begehrte ihre angenommene Tochter zur Ehe.

XI. Darüber ſchätzte ſich dieſe Dame / welche ſo viel / als eine Königinn von Batavia / in ihrer Einbildung / war / gewaltig offendirt / und damit beſchimpfft / daß ein Schiff-Capitayn eine ſolche Anwerbung bey ihr thun dörffen; um ſo vielmehr / weil ſie täglich den ſtattlichſten Leuten von Batavia dergleichen abſchlug / und / unter andren / ſolchen Perſonen / die / mit der Zeit / eine Stelle im hohen Rahte von Indien betreten könnten. Je höher ſie derhalben mit ihrer Baſen und Pfleg-Tochter hinaus gedachte; je höher empfand ſie es auch / daß er ihre Gedancken nicht Himmel-weit höher achtete / als die ſeinige; zoch ihn nicht lang auf / noch ſein Anbringen in Bedencken; ſondern ihre Stirn in etliche Falten / und gab ihm das Nein-Wort. Damit ging er hin / biß auf weitern und beſſern Beſcheid; vermutend / ſie würde es / mit der Zeit / bald näher geben müſſen.

Er kam aber / über wenig Tage / wieder / und that einen friſchen Anwurff. Worüber ihr der Wurm erſt recht in den Kopff ſtieg / und ſie einen ſol-

chen Zorn wider ihn faſſte / daß ſie ihm verbot / jemals ins Schloß einen Tritt mehr zu thun.

XII. Deſſen erſchrack er dennoch gar wenig; ſondern ſuchte ſtracks ihren Herrn / den General: und empfing / von demſelben / nach gleichmäſſigem Vortrage / gleichmäſſigen Beſcheid. Welchen er aber / mit dieſer kurtzen Gegen-Antwort / ſo er der Generalinn nicht geben wollen / verſetzte: Ich habe zweymal die Madamoiſelle / eure Enckelinn und Baſe / zur Braut / begehrt: und / ſehet! jetzo geſchichte es nun zum drittenmal / daß ich komme / ſo wol den Herrn General / als die Frau Generalinn / um ſie zu begrüſſen. Jhr habe ſie mir abgeſchlagen. Darauf will ich euch nicht bergen / daß ich mich eben ſo wol hinfort auch dreymal werde bitten laſſen / ehe ich ſie nehme. Diß geſagt / trat er ab / und begab ſich hinweg.

XIII. Der Stathalter (oder General) ſo keinen dieſerneuen Geiſt hatte / dachte dieſen Worten deß Schiff-Capitayns alſobald nach / ging zu ſeiner Ehliebſten / und erzehlte derſelben den / mit dem Capitayn / gehaltenen Diſcurs / mit Bedeutung / er ſorge / es dörffte / zwiſchen dieſen beyden / auf der See eine Löffelen und allzuenaue Verſtändniß angeflogen ſeyn: darum ſolte ſie ſchauen / wie ſie / von ihrer Baſen / eine mehrere Erklährung / über ſolche Rede / heraus brächte. Welches die Generalinn / ohne Saumnis that / und dieſelbe alſofort examinirte. Jhre Baſe / die / auf liſtige Verſtellung / nicht

nicht abgerichtet war / bekannte stracks den gantzen Handel. Da war der Kauff richtig / oder vielmehr / nachdem er vorhin unrichtiger Weise geschlossen / anjetzo bestetigt / und sie demjenigen gegeben / der ihr genommen hatte / was er ihr nicht kunnte wiedergeben.

XIV. Man machte / ohn sonderbares Gepränge / Hochzeit / nicht ohne Verwundrung der gantzen Stadt. Welche Verwundrung noch viel mehr vergrössert ward / als sich / nach sechs Monaten / die Ursach entdeckte / warum der Schiff-Capitein / mit dieser fürnehmen Braut / zu Bette gegangen / und diejenige Birn / welche von ansehnlichern Personen geschüttelt worden / und ihnen allen doch viel zu fest bishero gesessen / diesem so leicht ins Maul gefallen wäre. Denn die gantze Stadt ward voll davon / daß sie / mit einem jungen Sohn niedergekommen.

XV. Das Gelächter und die Reden / so deßwegen / unter der Bürgerschafft / herum gegangen / hätte sie noch wol bald verschmertzen können (denn was fragte / nach einer Stadt / diejenige / so nun ihre kleine Welt auf dem Schoß für sich hatte?) wañ nicht auch diese Verzuckerung ihrer Geburts-Schmertzen sich / bald hernach / in tödtliche Morrhen / verbittert hätte. Fünff oder sechs Tage nach ihrer Entbindung / fühlten sich die Mutter und Seug-Amme deß Kindes etwas unpäßlich: deßwegen ordnete ihnen der Wund-Artzt auf dem Kastell (denn die Wund-Aertzte versehn allda insgemein auch das

Amt eines Medici (oder Kuhr-Artztes) ein wenig von dem Cremore Tartari (Rahm oder Kern deß Weinſteins) und ſchickte ſeinen Diener / der bey ihm die Artzney- und Heilungs-Kunſt lernete / nach dem Stadt-Artz / um von demſelben ſo viel / als auf zweymal / oder für zwo Perſonen / zu holen.

Jener ſaß eben / in einem Saal / und zechte / mit ſeinen guten Freunden / als der Diener kam: und weil er nicht Luſt hatte / noch ihms der Mühe werth daugte / ſelbſt darum auf zu ſtehn; rieff er einem jungen Barbier-Geſellen / der unlängſt erſt aus Holland angelangt war / und befahl demſelben / für den Schloß- oder Hof-Artzt zween Doſes Cremoris Tartari zu geben.

Der Barbier-Geſell war eben ſo thumm und unverſtändig als der Diener / welchen der Schloß-Wund-Artzt geſchickt / und zweifels ohn annoch niemals deß Mercurii ſublimati (oder erhobenen Queckſilbers) anſichtig worden; ergriff demnach die Büchſe mit dem Sublimato, an ſtat der andren / darinn der Cremor Tartari enthalten: und reichte davon auch alſofort beſagtem Diener eine doppelte Doſin oder Eingabe / ohn daß er ſeinem Herrn zuvor dieſelbe gewieſen hätte. Womit der andre junge Narr gleich davon geht / und dieſelbe ſeinem Meiſter bringt. Dieſer hätte billig ein Meiſter der Unachtſamkeit heiſſen ſollen: Denn er gab gar nicht Acht drauf / was in den Scharmützeln wäre: ſondern befahl demſelbigen ſeinem Diener / er ſolte es / in einer ſilbernen Trinck-Schaal mit

Waſſer

Waſſers / zergehn laſſen. Weil dennoch gleichwol dieſer junge Menſch ſahe / daß die Schale ſich davon gantz anſchwärtzte ; kehrte er wieder zu ſeinem Meiſter / und ſagte / er wiſſ. nicht / was das für ein Cremor Tartari ſey / den man ihm gegeben / angeſehn die Schale davon gantz braunſchwartz angeloffen wäre. Aber ſein Meiſter und Herr / der eben / bey der Frau Patientinn / ſaß / war zu faul / daß er aufſtehen / oder nur einen Blick darnach werffen mögte : und alſo eben ſo träg und unfürſichtig / wie der Stadt-Barbier ; plerrte und ſchrie nur allein ſeinem Diener zu : Du weiſſe viel / was du redſt ! Nim zwey Gläſer / mach zwey Theile / und bring ſie hieher !

XVI. Hievon nahm die Kindbetterinn / und Amme / jedwede das Ihrige ein : und / über kurtze Weile hernach / fingen Beyde ſo jämmerlich an zu ſchreyen / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Die wackere zween Wund-Aertzte erkannten ihren Fehler ; aber zu ſpät : denn alle Gegen-Mittel / ſo ſie dieſen armen Weibsbildern verordneten / wolten nichts helffen : ſie muſſten ſterben / ehe denn vier und zwantzig Stunden verlieffen.

XVII. Darauf wurden die zween heilloſe Aertzte gerichtlich angeklagt / und wie ihre hochſträffliche Nachläſſigkeit auch faſt wol verdienet hatte / zum Galgen verdammt / aber / durch Fürbitte etlicher Damen / die zu Batavia / da man offt betrachtet / daß die Juſtiz generis fœminini (Fräulichen Geſchlechts) ſey / gar viel ausrücken

Können/ und einen weitreichenden Gewalt führen/ vom Tode errettet/ und mit einer gelindern Straffe/ nemlich mit der Stadt- und Lands-Verweiſung/ angeſehn. Man führete und verbannte ſie auf Lebenslang/ nach der Inſel Mauritius; um/ mit denen allda arbeitenden Sclaven/ Ebenholtz zu hauen. Mit ſolcher Sententz-Aenderung war Capitayn Roſſe mächtig-übel zu frieden: als der/ biß auf den Tod/ wider dieſe Kerls/ verbittert war. Er muſte ihms aber ſo gefallen laſſen/ und ſeinen Unmut in Geſchäfften vergraben.

XVIII. Bald hiernechſt benannte der General Stathalter/ und hohe Raht von Indien ihn zum Admiral/ über eine Flotte/ ſo nach Suratte ſolte: wohin er/ mit derſelben auch glücklich ankam. Wie nun Suratte der fürnehmſte Ort iſt/ da man am meiſten zu thun/ und die Oſt-Indiſche Compagnie eine von ihren berühmteſten Rechnungs-Kammern hat/ allwo auch ziemlich viel Diamanten verhandelt werden: alſo freuete ſich der Capitayn einer ſo bequemen Gelegenheit/ daß er die ſechszigtauſend Reichsthaler/ ſo er von ſeinem eigenem mitgenommen hatte/ an etliche köſtliche Steine legen könnte: und hierauf fielen/ zu Suratte/ ſeine Gedancken/ am allererſten. Nun iſt es aber/ um ſolchen Diamanten-Kauff/ ein kitzlicher Handel; darum durffte er ſich hierinn den Kauffleuten ſelbiges Orts nicht wol vertrauen: wiewol er dennoch beſſer daran gethan/ wenn er ſich derſelben hiezu bedient hätte/ weder daß er ſeiner

Lands-

Lands-Leute einen/ der aber der gröſſiste Betrieger/ so jemals in Holland und Indien mögte gewesen seyn/ und damals/ über Land/ nach Suratte kommen war/ hierinn zu Rahte und Unterhandlung gezogen. Dieser Bazu (also hieß er) hatte der Stadt Amsterdam/ als ein Banquerottirer/ die Fersen gewiesen/ nachdem er niemals anders/ als mit Persen/ Diamanten/ und andren edlen Steinen/ gehandelt. Sein Verstand war viel geschickter dazu/ als sein Gemüt: denn er bediente sich seiner guten Erkenntniß und Wissenschafft anders nicht/ ohn allein zum betriegen: massen auch der Admiral Reße/ und der Holländische Commandör zu Suratte/ Van-Gand, dißmal ihm in seine Netze gefallen.

Diese beyde Personen gelüstete/ ihr Geld an eine solche Waar zu legen/ die kurtzes Begriffs wäre; nemlich/ wie gesagt/ an Deamanten/ die nicht viel Platzes einnehmen: Da fand dieser Partiten-Macher eine gewünschte Werckstäte/ seiner besten Meister-Stücken eines aus zu künsteln. Es giebt/ zu Suratte/ drey oder vier Unterhändler (oder Unterkäuffler) so sich/ bey dem Diamanten-Handel/ gebrauchen lassen/ und mit denen/ so diese Steine lassen graben/ stetige Kundschafft unterhalten; als welche ihnen/ von Zeit zu Zeit/ eine gute Parthey zuschicken. Zu solchen Unterhändlern ging Bazu, und berichtete/ daß diese zween Herren eine ansehnliche Summa Geldes/ auf Deamanten/ spendiren wolten: darum müsste er alle ihre Diamanten sehen/ um denselben einen Preis zu setzen. Sie ver-

sicherten ihn / daß sie nichts verkauffen / er hätte es denn vorher gesehn / und daß sie ihm fünff für hundert / von allem / was er nähme / genieſſen lieſſen. Allein er verstund sich / mit diesen Unterkäuffern / so wol und vertraulich / daß er mehr / als fünff und zwantzig / an hundert / hatte : weil besagte zween Männer alles mit seinen Augen / kauffen / und seine Schätzung für genehm hielten. Mit der Weise / brachte er ihnen einen so guten Kauff zu wegen / daß / als / nach ihrem Abſterben ihre Erben die Diamanten / zu Batavia / verkauffen / dieselbe schier die Helffte dran verlohren. Der Reue aber / so dem Admiral Roſſe daraus erwachsen können / überhebte ihn der Tod : welcher ihn / auf dem Meer / in der Ruckreise / von der Welt nahm. Welche Begebenheit / wiewol sie eigendlich / zu dem Traur-Fall / ungehörig / ich dennoch als einen Spiegel der Eitelkeit menschlicher Geld- und Gut-Gierde / hinanhencke : um zu weisen / wie übel / wie vergeblich und nichtig / der Mensch offt nach dem Irdischen strebe / und einen gewaltigen Vortheil zu erhaschen vermeyne / indem sein Ende ihm so nahe ist / welches ihm den eitlen Gewinn so kurtz wieder abbricht ; also / daß er seiner so ergeitzen / Sammlung wenig froh wird ; sondern / wenn er sich nun / mitten in der Fülle und Vollkommenheit deß Reichthums / zu sitzen / einbildet / der nackte Tod mit ihm durchgeht. Dieser Schiff-Capitein / der vorhin schon im Reichthum hoch gesessen war : hat dennoch / vermuthlich auf gröſſere Hoffnung ein weit höheres Capital / mit

mit der Basen deß General Stathalters / dermaleins zu ererben / sich zu frühe zu ihr gebettet / und durch Unehre die Ehre ihrer Ehe an sich ziehen wollen: damit man / wie auch erfolgt ist / gezwungen würde / dieselbe ihm / als einen angebissenen und benaschten Apffel / zu überlassen / und er / durch sie / zu hohen Würden steigen mögte. Aber wie bald ist solche seine Hoffnung erloschen! Und da er hernach / mit seinen vorhin so stattlichen Mitteln / sich über die Mittelmässigkeit eines Vermögens / die er ohne das schon längst überschritten hatte / noch ungleich weiter zu erhöhen / gedachte / vermeynend / durch seine sechszig tausend Reichsthaler / die doch zweifels ohn nur einen Theil seines grossen Capitals gemacht / einen herrlichen Schatz von Diamanten an sich zu handeln / und ein statliches daran zu gewinnen: presentirte ihm der Tod seinen kalten Marmel. Also sammlet mancher Schätze / mit solchem Eyfer / als hinge Seel und Seligkeit dran / und weiß doch nicht / wer es kriegen werde. Unterdessen verkürtzt er sich gemeinlich / um die unvergängliche Schätze / die ihren Liebhaber nie verlassen.

So ergreiffen wir demnach / aus dieser Begebenheit / billig die Lehre / daß man nicht / wie dieser Capitein / und endlich Admiral / die Ehren-Bahn / durch einen Laster-Tritt / suchen / noch / durch unziemliche und vorgreiffliche Umfahung / nach Reichthum trachten müsse: Hernach auch / daß

der

der Prinz deß Edelgesteins / der helle Demant / bey Christlichen Gedancken viel geringere Sorgfalt nach sich ziehen solle / weder der Deckel unserer sündhafften Sterblichkeit/ der Grab-Stein. Endlich fliesst hieraus auch diese Anmerckung: daß deß Menschen schnelle Erhöhung / aus armseligem Stande / nicht eben allemal sein Glück sey; sondern manchem viel dienlicher wäre / er bliebe in seiner Niedrigkeit: welche gemeinlich eine bessere Zuchtmeisterinn deß Gemüts / und Bewahrerinn der Demut ist/ als die Erhebung zu grossen Ehren; auch von den Donner-Streichen deß Unglücks / nicht so leicht getroffen wird / als was in hohem Ansehn steht: Weßwegen keiner sich zeitlicher Ehren und Glückseligkeit / sondern allein der Gnade dessen / der Glück zu Unglück / und Unglück zum Glück machen kann / Hertz-gründlich zu erfreuen habe.

Die XXII. Trauer-Geschicht/ von Ulrich von Eybiswald.

Inhalt.

I. Deß Edelmanns / Predingers / Frau / läst den von Eybiswald / zur Einkehr / einladen.

II. Verlangt denselben vergeblich / mit unzüchtiger Zumutung:

III. Der sie eine Hure heiſſt.
IV. Sie läſſt ihrem Herrn heimlich andeuten / als ſtehe ihre Ehr in Gefahr.
V. Der von Eybiswald wird ermordet.
VI. Seine Freunde wollen es / gar weißlich fug und billig / rächen.
VII. Durch was für einen Vergleich / die Thäter endlich ausgeſöhnet worden.

WJe die alten Schiffe leicht / von Sturm und Ungewitter / ins Meer; alſo wird das Gemüt unbedachtſamer Männer / durch die böſe Tücke leichtfertiger Weiber / leicht in tiefſes Unglück / verſenckt. Dieſen Spruch Baſilii wird folgendes Exempel beſtetigen / und zu erkennen geben / was ein Weibs-Bild / welches Ehre und Gewiſſen ſeinen Begierden unter die Füſſe wirfft / für traurige Verwirrungen erregen könne; und daß derjenige / welcher die Zunge eines geylen unzüchtigen Weibs zum Steur-Ruder braucht / mit ſeinen An- und Ausſchlägen übel angeführt / und wol gar an der Ruhe ſeines Gewiſſens und Wolſtandes ſchiffbrüchig wird.

I. Als man zehlte 1396 / ward ein fürnehmer Edelmann / Namens Ulrich von Eybißwald / im Namen deß wolgebornen Herrn Conrad von Krapgd / der Zeit Landhauptmanns in Kärndten / zu beyden Herren / Caſparn und Petern / den Predingern (derer Geſchlecht ſo wol / als deß Eybiswalds ſeines / damals alt und hochadlich war / nunmehr aber längſt ausgedorrt / und ſchier auch aus

menſch-

menschlicher Gedächtniß verschwunden) in einem nohtwendigem Geschäffte abgefertigt: und ritte / in der Widerkehr / hart am Hause deß Caspar Predingers vorüber. Die Haus-Frau selbiges Edelmanns / sehend / daß so viel Diener neben ihm hergingen / forschte / wer der Herr wäre: und / nachdem man ihr geantwortet / daß es einer von Eybiswald / muste ein kleines Töchterlein ihm nachreilen / und in ihrem Namen ihn einladen / einen Trunck mit ihr zu thun.

II. Ulrich wendet sich / und kehret / mit einfältigem Hertzen / ohn den geringsten argen Gedancken / bey ihr ein. Sie aber / als ein unzüchtiges Weib / wird zur Stunde / von ungebührlicher Liebe gegen ihm entzündet / und versucht / solche höllische Funcken seinem Hertzens-Zunder auch einzustreuen. Er aber / dessen Gemüt nicht unschöner / als die Person / findt sich hoch drob befremdet / und presentirt sich ihr / wie ein zierlich-weisses Marmel-Bild / das / von den Anschauern / zwar gerühmt und beliebt / aber mit keiner Gegen-Liebe berührt wird: weßweg en sie / mit allen ihren Liebkosungen / und geyler Ang esinnung / mehrers nichts / als eine abschlägige Antwort erhielte.

III. Zucht-lose Weiber / wie deß Potiphars seine / und diese ihre Gleichinn / setzen gern ihrer unziemlichen Liebe einen bittren Haß / um Nachfolger / wenn sie ihre geyle Brunst entdeckt haben / und zu solchem unreinem Feuer kein so unlaubres Leschwasser antreffen. Also schlug es auch / mit diesem buh-

buhlerischen Anspruch / hinaus. Als sie / die Schnöde / spührte / daß er nicht / wie sie / heiß / sondern Eys / ware ; lachte sie seiner gar höhnisch / hieß ihn einen bisen / verzagten / und unmannhafften Ritter / der die Sporen nicht zu brauchen wüste ; einen / in der Venus-Schule unerfahrnen / Schüler / welcher dergleichen Lection / wie sie ihm aufgegeben / nicht verstünde / noch zum Handel tügtig wäre. Dieser hätte ein Cacannus gedient. Welcher Hunnischer Fürst der geylen Friaulischen Herzoginn Romilda / die sich in ihn / ihren Feind / nachdem ihr Gemahl / im Treffen / kaum erkaltet war / verliebt hatte / die Ehe versprach / auch in der ersten Nacht ihr beygewohnt / hernach aber sie zwölff Windischen Herren zur Schändung untergeben / damit sie diesem unkeuschen Weibe / welche ihre eigene Stadt / aus Geilheit / übergeben hatte / den Scheffel vollmessen mögten ; und zuletzt ihr / mitten im Felde / einen Pfahl durch den Leib schlagen lassen ; allen Weibern zum Beyspiel / daß sie die Geylheit nicht sollen der Vernunfft und Erbarkeit vorziehen. Viel besser verdiente diese unedelste Edel-Frau ein solches Tractement. Aber der ehrliche Eybiswald ließ es allein hieran bewenden / daß er / als von ihren Hohn-Worten hefftig entrüstet / ihr ihren gebührenden Titel / Hure ! gab.

IV. Darob ergrimmte die Unzüchterinn hefftig / uñ ließ heimlich ihrem adlichem Hauswirth / durch einen Knaben / zuentbieten / der Herr von Eybis-

wald

wald wäre / in der Stille / zu ihr gekommen / Vorhabens / ihr eine unehrliche Erlaubniß abzugewinnen / und weil solches / mit Gutem / ihm nicht wolte gelingen ; unterstünde er sich jetzo einer Nohtzüchtigung : weßwegen sie / als seine getreue Ehe-Liebstinn / bäte / er wolte keine Minute spahren / dem schändlichen Ehren-Rauber seinen verdienten Lohn zu geben.

V. Eyfersucht ist leicht-gläubig / und eilfertig zur Rache. Dieselbe trieb auch diesen betrogenen Edelmann / Caspar Predinger / daß er / nebst seinem Bruder / Peter / eilends dahin / in das Zimmer lieff / wo der von Eybiswald saß / und ihn unschuldig erwürgten.

VI. Hieraus erwuchs grosse Weitläufftigkeit. Der Ritter / Niclas Mordachs / und sein Vetter / Hanns Mordachs / so dem Entleibten mit Blut befreundet waren / sucht / samt der gantzen Freundschafft / diese Mordthat zu rächen / durch Hinrichtung nicht allein der Thäter / sondern auch aller derselbigen Angehörigen.

VII. Solchem Unheil vorzukommen / haben sich ansehnliche Personen dazwischen geschlagen / und diesen schwere Handel / durch Vergleich / gütlich erhoben. Erstlich muste der Caspar Predinger / als der fürnehmste Thäter / in der Mordachsen Gefängniß etliche Wochen aushalten. Hernach mussten sich beede Brüder / gegen Herren Niclas / und Hanns Mordachs / verschreiben : Daß sie (laut der eigentlichen Worte ihrer Verschreibung) alles

das /

das/ſo vor deß Entleibten Freundſchafft ausgeſprochen würde/ ohn alles Bedencken/ und einige Ausflucht/ leiden und annehmen wolten: Begäbe es ſich aber/ daß der Ausſpruch zu ſchwer würde ſeyn/ und (ſie) ſolchen nicht wol annehmen mögten; ſo ſolte der wolgeborne Herr Ulrich von Waldſee/ deß Durchleuchtigen Fürſten und Herrn/ Ertzhertzog Wilhelm zu Kärndten Hofmeiſter/ hierüber ein Obmann ſeyn: und/ was der ausſpräche/ das ſolten die Prediger ausrichten und vollführen. Wo aber ſie/ nemlich die Prediger/ dieſem Spruch würden zu wider handeln/ und hierinn ihrem Zuſagen kein Genügen thun; ſo ſolten alsdann die Thäter den Mordachſen vier hundert Pfund Wiener Pfenning verfallen ſeyn/ und demnach deß vorigen Spruchs ſich allerdings verzeihen. Dafür denn die jetzthernach benannte Herren vom Adel/ mit all ihrem Haab und Gut/ ſich verbürget haben; als nemlich/ Erhard Prediger/ ihr Bruder/ Andre Prediger/ ihr Vetter/ Caſpar Prediger/ deß benannten Andres Bruder/ Weigand Schrampff/ Gottfried Lemſitzer/ Hanns Chezer/ Wolfram von Spangenſtein/ und Erhard Chroeſcher.

Dieſe Verſchreibung iſt/ mit ſechs anhangenden Inſigeln/ bekräfftigt/ und zu Meziſeri Zeiten/ aus deſſen Kärndtiſchen Chronic dieſe Erzehlung genommen/ annoch verhanden geweſt.

Hiemit ward nun dieſer Mord gänzlich ausgeſöhnt: aber / mit was für Bedingungen / das findet man nirgends / in den Collectaneis, verzeichnet. (a)

Alle rechtſchaffene Ritters- und andre Ehren-Männer haben hieran einen Spiegel / daß Leichtgläubigkeit / Zorn / und Eyferſucht / keine gute Rahtgeber / ſondern böſe Einſpeyer und Unglücks-Stiffter ſeyen / und daß die Rach-Stimme eines erboſten geylen Weibs für keinen Glaubens-Artickel / noch ihr Mund für ein Evangelien-Buch / gleich angenommen / ſondern der rechte Warheits-Grund unterſucht / auch die eigenthätige Selbſt-Rache unterlaſſen werden müſſe: weil daraus nichts anders / als gröſſers Unheil entſpringt.

(a) Megiſerus, im 9ten Buch der Kärndteriſchen Chronic / Cap. 47. aus dem Nicolao Claudiano, in Farragine rerum Carinthiacarum; und aus der Predinger verſiegelten Verſchreibungen.

Die

Die XXIII. Trauer-Geschicht/ von Madame Veronica von Desinze.

Inhalt.

I. Graf Hermann von Cilli / theilt seinen Söhnen Schlösser aus.

II. Seinem Sohn Friederich stirbt die erste Gemahlinn.

III. Dieser macht sich/ durch die Liebe und Heirahtung der Jungfrauen Veronica von Desinze / am Tode der verstorbnen Gräfinn verdächtig.

IV. Graf Friedrich wird/ von seinem Vater / gefangen gesetzt;

V. Auch die Veronica in den Thurn geführt / und übel gehalten.

VI. Man sucht allerhand Anklagen / wider sie / hervor.

VII. So ihr aber nicht erweislich beygebracht werden können.

VIII. Sie wird endlich erkäufft;

IX. Ihr Leichnam hernach / in einem Kloster/ begraben.

X. Graf Friedrich wird / weil er / vor Kummer/ erkrancket / der Gefängniß erlassen.

XI. Graf Hermann wird seinem Sohn Friedrich wiederum hold und günstig;

XII. Und gehr/ bald hernach/ mit Tode ab.

WEnn die Maus den Leuen heurathet; hat sie von solchem Glück / mehr Verletzung / als Ergetzung / zu hoffen. Wann eine Jungfrau geringes Herkommens / durch unordentliche Liebe / sich in hohen Stand flichtet / und einen fürnehmen Herrn / wider dessen hohen Verwandten Beliebung / mit ehelichen Banden verstrickt; fehlt es selten / daß sie nicht ihr selbsten das Verderben damit wircke. Wie es der Anna Bullein ergangen / wie sie / aus König Heinrichs in Engeland / der ihrenthalben (wiewol unter andrem Schein) seine rechte Gemahlin verstieß / angemaßtem Ehe-Bette / auf das Blut-Bette der Richt-Bühne endlich gekommen / haben wir / im ersten Trauer-Saal / erblickt. Dergleichen Beyspiele lieset man / dieser Art / noch andre mehr. Wir setzen dann diß nachfolgende / von der unglückseligen Dame Veronica von Desinze.

I. Es hatte der alte Graf Hermann von Cilli / dieses Namens der Andre / mit seiner Gemahlinn / zween junge Herren erzeugt / nemlich den Grafen Ludwig / dem die / in Kärndten gelegene / Grafschafft Ortenburg erblich zugestanden; und dann den Friedrich: dem der Vater etliche Schlösser / nemlich Stanischeck / Samobar / Gurckfeld / Machau / Rüdelswert (so itzo Neustädtel in Crayn) und Landstraß / einräumte: welche Oerter damals den Grafen von Cilli versetzt / und also in ihrer Gewalt waren. Also herrschte Graf Friedrich für sich selbst / und hielt Hof zu Gurckfeld.

II. Als

II. Als man aber 1422 schrieb / ward seine erste Gemahlinn / so eine von Modrusch war / von dem Registter der Lebendigen ausgelescht / und zu der Summa der andren Welt geschrieben. Den Leichnam führte man gen Cilly / in das Kloster Cilly / als zu seiner Ruhstat.

III. Es ging aber ein starckes Geschrey im Lande / als solte er sie im Bette ersteckt / und also mördlich zum Himmel befordert haben / aus Begierde zu einer schönen Jungfrauen / welcher er gern die ehliche Seite zugewandt hätte: wie auch nachmals geschehn. Denn drey Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn / hielt er / mit dieser Veronica / die eine Geborne aus dem edlen Geschlechte von D[illegible] / Hochzeit.

IV. Weil sie aber ihm / am Stande / ungleich / als derer Eltern nur deß Ritterstandes waren; und er also ohn deß Vaters Willen / wie auch ohne Rahts seines Herrn Schwagers / Keyser Sigmunds / sie genommen: erforderte ihn der Keyser zu sich in Ungarn: und als er kam; ließ derselbe ihn gefänglich annehmen / und seinem Vater / dem Graten Hermann / überantworten. Welcher ihn mit eisernen Banden beschwert / in einem verdeckten Wagen heimschickte / ins Gefängniß; nemlich nach Osterwitz (so in der Grafschafft Cilly ligt) in einen Thurn: darinn er / eine Zeitlang / verschmiede (wie die Cillerische Chronick redet) und wolbewahret / sich gedulden mußte. Nachmals führte man ihn gen Cilly / in die Burg / und befahl

ihn einem Ritter / Jobſt von Helffenberg / in Verwahrung. Daſelbſt ward er genöthigt / alle die Schlöſſer / ſo ihm der Vater gegeben hatte / abzutreten. Worunter auch das Schloß / in der Gotſchee gelegen / war / welches Graf Friedrich von neuem anzefangen / erhebt / und gebauet hatte; Graf Hermann aber jetzo in Grund abbrach: wiewol es dennoch / etliche Jahre hernach / vom Grafen Friedrich / wieder aufgebaut worden. Aus welchem groſſen Ernſt deß Alten eine ſtarcke Vermutung flieſſt / daß es / mit dem Tode ſeiner verſtorbenen Gemahlinn / nicht richtig müſte zugangen ſeyn: angemerckt / ſonſt der Alte ſchwerlich ſolchen harten Eyfer gebraucht hätte.

V. Da nun die edle Veranica ihres Herren und Gemahls / wie auch aller Schlöſſer und Herrſchafften / beraubt worden / fand ſie nirgends / für dem Zorn ihres Schwehers / einen ſicheren Auffenthalt: muſte ihre Wohnung / bey den wilden Thieren / ſuchen / und ſich / nebſt etlichen ihrer Jungfrauen / in den Wälderen / eine Weil elendiglich / mit Erleidung groſſer Noht / Sorgen / und Hertzleids / welche insgemein unordentlicher Vermählungen ſchmertzliche Nachgeburten ſind / enthalten. Endlich führten ſie die Ihrigen heimlich in einen Thurn / der vor Petau im Felde ligt; aber / zu ihrem Unglück. Denn daſelbſt ward ſie ausgeſpähet / verkundſchafftet / gefangen / und / weil Graf Friedrich zu Tilly in der Burg gefangen lag / den

Her-

Osterwitz in den Thurn geführt. Allda lag sie eine gute Zeit gefangen/ fast ohne essen und trincken.

VI. Hernach ward sie auf Cilly geführt: woselbst der alte Graf sich bemühete / ihr mit Urtheil und Recht den Hals abzuwircken / solchem nach eine gerichtliche Klage wider sie anstellete / mit Beschuldigung / sie hätte seinen Sohn / den Grafen Friedrich / durch zauberische List und Künste / dahin bewogen / daß er sie ehelich genommen / überdas ihm / dem Vater / selbsten / mit Gifft / in andre Weise / auf sein Leben gezielt. Diese schwere Bezüchtigungen ließ er ihr offentlich zeihen / und gerichtlich untersuchen: in Hoffnung / sie damit in den Tod zu bringen.

VII. Weil man aber der Angeklagten / in so wichtiger Sache / einen Wort-Sprecher / und Advocaten / gestatten musste: kam sie / durch dessen Hülffe / selbigen Tags / mit dem Recht davon / und blieb die Uberweisung unerfindlich.

VIII. Dennoch wolte sie entweder der Verdacht / oder die Rachgier deß Alten / oder beyde miteinander darum nicht ledig noch auf freyen Fuß stellen: sondern man führte sie wieder gen Osterwitz; willens / mit Hunger und Durst / als ihrem vorgem Traetement / ihr das Leben zu entziehen. Als aber solches nicht seyn mogte: schickte Graf Hermann zween Ritter hin / welche sie / unter Osterwitz / in einer Pfützen / ertrencken liessen.

IX. Ihr Körper ward gen Fraslau / zur Begräbniß geführt; aber / nach etlichen Jahren / vom Grafen Friedrich / von dannen wieder erhoben / nach

Geyrach / in das Carthäuſer Kloſter / geführt / und allda zu Grabe beſtetigt.

X. Unter ſolcher harten Verfahrung / mit ſeiner Gemahlinn / erkranckte Graf Friedrich / vor groſſem Hertzleide. Darum ließ der Vater ihn aus dem Kercker / und mit guten Aertzten verſehn / daß er wieder geneſen mögte. Hiernechſt erforderte ihn ſein Schwager / Keyſer Sigmund / zu ſich / in Meynung / ihm die / damals erledigte / Hauptmannſchafft in Siebenbürgen zu geben: damit er / ſeiner harten Gefängniß / ergetzt würde. Weil aber der Graf verzoch zu kommen; bekam ein andrer die Hauptmannſchafft: und muſſte der / langſam angelangte / Graf Friedrich leer wieder heim ziehen / zu ſeinem Vater.

XI. Dieſer hatte nun ſeinen Zorn gnugſam abgeleſcht / im Blut der unglückſeligen Veronica: und kehrte nunmehr die väterliche Huld zu ſeinem Sohn wiederum bey ihm ein / alſo / daß ſie gantz wieder einig wurden. Geſtaltſam der Vater ſeinen Friedrich gen Radmansdorff / mit allen ſeinem Hofgeſinde / abfertigte: da er zwey Jahre reſidirte. Hernach zoch Graf Friedrich gen Rom (vielleicht / Ablaß / wegen der / an ſeiner erſten Gemahlinn begangenen / Unthat / zu holen) und / nachdem ihn der Marchgraf von Ferrar gefangen; ward er / durch Grafen Heinrich von Görtz / ſeinen Schwager / um eine Summa Gelds erledigt. Nach dieſer letzten Gefangenſchafft / hat er das

Schloß

Schloß Weissenfels / oberhalb Cranau / (im Jahr 1431) aufgerichtet.

XII. Nach diesem Verlauff / verschrieb der Keyser / den alten Grafen Hermann / auf Preßburg / in Ungarn; um ihn in den Gefürsteten Grafen-Stand zu verhöhen. Als er aber dahin kam / überfiel ihn eine Kranckheit / welche / aller Aertzte ungeachtet / den Tod nach sich zoch. Worauf man ihn / von Preßburg / gen Pettriach / in das / von ihm gestiffiete / Kloster (im Jahr 1434) zur Grabes-Ruhe geführt. Männiglich beklagte seinen Tod / als eines frommen / friedfertigen Herrns / der / zwischen Armen und Reichen Recht und Billigkeit / und guten Frieden zu pflantzen / bemüht gewesen. (a) Wiewol er / in der harten Verfahrung / mit der Veronica / mehr Grausamkeit / als Frömmigkeit / oder Gerechtigkeit / erwiesen. Denn / ob sie gleich / wegen der dem alten Grafen unbeliebten Heiraht / einen Zorn verdient hatte: ist er doch nicht befugt gewesen / die Unglückselige deßwegen umzubringen; Wann er nicht vielleicht gewissen Grund gehabt / daß sie sich / an der ersten Gemahlinn seines Sohns / oder an diesem mit Liebstrüncken / verschuldet hätte. Deren ihr aber keines doch erwiesen worden.

(a) S. die Cillerische Chronick / im 9. 10. 11. und 12. Capitel.

Die XXIV. Trauer-Geſchicht/ von Dreyen Kebs-Weibern deß Königs der Perſer / und ſeinem oberſten Rapaunen.

Inhalt.

I. Wie hoch ſich die Perſer / zu einem blinden Gehorſam / gegen ihrem Königs / verbunden achten

II. Drey Königliche Kebsweiber deß Andren / wollen / auf ſeinen Befehl / Keinen Wein trincken.

III. Müſſen deßwegen lebendig ins Feuer.

IV. Zu anderer Zeit / wird eine andre / um gleiches Ungehorſams willen zum Feuer verdamt.

V. Der oberſte Verſchnittene läſſt ſich / durch ihr Flehen / bewegen / die Execution aufzuſcheiben.

VI. Worauf er / an ihre Stelle / brennen muß; ſie aber pardonnirt wird.

VII. Was die rechte gehenne Urſach ſolcher Grauſamkeit gegen dieſen Weibern geweſen.

EIn Wagen deß Sauff-Gottes / Bachus / werden / von den ſinnreichen Poeten / vierer-ley Thiere vorgeſpannt; der Leu / das Schwein / der Affe / und der Bär: zu bemercken / daß der Rauſch den Zecher entweder zum brüllenden

Leun /

Zorn/ oder zu säuischer Unzucht und Unsläterey/ oder zu närrischen Affen-Possen/ oder zu flüssiger Trägheit und Schläfferigkeit/ bewege; oder auch wol/ an einer Person/ alle diese vier Laster miteinander auswircke. Aus solchem Gelichte werden leider mehr/ als zu offt/ Geschichte; fürnemlich an grossen Höfen/ da man die Gesundheiten so starck herum gehen lässt/ biß der Witz erkrancket/ und durch das Zauber-Glas solcher Circeischen Höfflichkeit manche Herren/ in Leuen/ und Bähren/ verwandelt werden. Denn wenn die Grossen grosse Trücke thun/ kommt ihnen alles zu groß für; nicht allein ihr Schatz-Kasten; sondern auch der Fehler dieses oder jenes Aufwarters/ oder Gastes. Und alsdenn entzündet sich ihr Zorn/ wie ein Blitz/ schlägt ein/ wie das Wetter. Dann muß Clitus/ vom Alexander/ ein kaltes Eisen fühlen; dann mancher Diener dem schnell-herauslauffendem Doich seines Wein-erhitzten Fürsten das Hertz öffnen/ und auf der Stelle sterben. Dann zielet mancher/ ohn Unterscheid/ nach allen/ die seiner Wüte nicht ausweichen/ mit Degen und Pistolen.

Wir hätten eben nicht vonnöthen/ andre Theile der Welt/ um Beyspiele/ zu bezrüssen; nachdemmal leider! in unserm Teutschlande/ ein Uberfluß der blutigen Mißgeburten deß Trucks vorhanden: wenn es nicht sicherer/ weit-entlegener Herren Laster zu beschreiben/ als der näherer; und uns/ die Betrachtung fremder Mißhandlungen nicht viel angenehmer wäre/ denn unserer eigenen/ oder einheimi-

schen

ſchen. Zudem iſt es keine verwerffliche Curieſitet / daß man die Laſter der Ausländer in Erfahrung bringt: damit man durch die ſchädliche Würckung derſelben / belehret werde / für der Würck-Urſache / das iſt / für Vollerey / ſich zu hüten.

Schauet dann! Ich führe deßwegen einen jungen König aus Perſien auf / den der Soff zum Leuen gemacht / und der / bey vollem Mut / diejenige jämmerlich zurriſſen; welche er / bey nüchternem / geküſſet.

I. Ob zwar der groſſe Welt-Betrieger / und verdammte Wider-Chriſt / Mahomet / den Wein verworffen / und ſeinem Anhange unterſagt; ſeynd gleichwol die Perſer / zumal die reichen und fürnehmen / ins gemein dieſes Getränckes Liebhaber / und unterlaſſen es nicht / zu trincken. Aber wann der König / deſſen Gebot mehr Furcht und Gehorſams bey ihnen / als deß falſchen Propheten ſeines findet / den Wein verbeut / durch einen ausdrücklichen Befehl; ſo unterſteht ſich keiner von ſeinen Unterthanen / ſolchen zu übergehen. Im Gegen-Stande / tragen ſie wenig Bedenckens / auf ſeine Vergünſtigung / im Wein reſolut Beſcheid zu thun. Ja! ſo er jemanden Wein zu trincken / befihlt / und derſelbe will nicht; halten ſie es nicht für unrecht / daß der König ihn / als einen Ungehorſamen ſtrafft; ob es gleich gar über das Leben hinaus ginge. Denn es wird / unter ihnen / dieſes auch mit / für einen Grund oder Artickel der Religion / geachtet / daß man dem Könige gehorchen müſſe / wie GOtt ſelbſten:

sten: also gar / daß / so jemand etwas geredt hat zu thun / und bey dem Haupt deß Königs geschworen / er solches / ohn alle Entschuldigung / alsofort erfüllen muß.

11. Dennoch aber findet sich ein und andrer Wein-Enthalter / und Tranck-Hetliger / der sich / gegen dem Könige / entschuldiget / und / von ihm / damit verschonet wird; zumal ein solcher / der eine Wallfahrt nach Mecha unlängst abgelegt / oder aufs Schierste abzulegen gewillet ist. Solches aber ist gleichwol etlichen Damen Schach Abas deß Zweyten häßlich mißlungen. Dieser König liebte den Wein nicht weniger / als sein tyrannischer Reichs-Vorfahr / Schach Sefi: und wenn er demselben zu viel gethan hatte / beging er keine geringere Grausamkeiten / als jener: welches doch die Perser / für eine gerechte Straffe deß Ungehorsams gegen ihrem Könige / halten.

Als er einsmals / in seinem Haram / oder Frauenzimmer / das Gehirn mit Wein zu überflüssig beschüttet hatte; befahl er dreyen seiner Damen / oder Kebsweibern / sie sollten gleichfalls Wein trincken. Ihre Entschuldigung war dieses / daß sie entschlossen / mit ehestem / eine Wallfahrt nach Mecha anzutreten.

111. Bey dem Könige / wolte diese Ausrede nichts verfangen: er wiederholte seinen Befehl / zwey oder dreymal nacheinander: und weil darauf kein Gehorsam erfolgte; gebot er / man solte sie alle drey binden / ein grosses Feuer anzünden / und sie lebens-

lebendig drein ſtürtzen. Welches auch werckſetzig gemacht wurde: und fielen dieſe drey mahometiſche Märtyrinnen nicht / gleich denen dreyen Männern im feurigen Ofen / unter einer engliſchen Hut / gebunden hinab ins Feuer / blieben aber nicht alſo unverſehrt: ſondern die Armſelige verbrannten gantz jämmerlich zu Aſche.

IV. Ein andres mal / da er gleichfalls die Trinckſchale zu tieff geneigt / bat er noch eins eine Dame ſeines Harams / ſie ſolte einen Trunck Weins thun: und als dieſelbe ihms verſagte / entzündete ſich gleich ſein Zorn ſo heftig / daß er dem Oberſten oder Aufſeher der Kapaunen Befehl gab / von Stund an / dieſelbe ins Feuer zu werffen / wie den vorigen dreyen geſchehen.

V. Dieſer ſchickte ſich / das Königliche Gebot auszurichten: allein die Dame erweichte ihm / durch ihre Bitte und klägliche Threnen / das Hertz / zur Barmhertzigkeit / alſo gar / daß er ſie gehn ließ: in Hoffnung / der König würde / wenn der Rauſch verraucht / ſie ſchon begnaden / weil er ſie ſonſt ſehr liebte.

VI. Zu Morgens / nachdem der König den Schlaff und Rauſch überſtrebt / fragt er den Kapaunen / ob derſelbe ſeinem Befehl Gnüge gethan? Da ſagte jener / er hätte gedacht / er müſte die Execution ein wenig aufſchieben. Darüber fand ſich aber der König ſo hoch offendirt / daß er den guten Tropffen /

zu

in die Feuers-Glut begraben ließ / und der Kebs-Frauen das Leben schenckte.

VII. Man glaubt aber / dieses liederliche Weiber-verbrennen geschähe/ aus einer andern geheimern Ursach / und der Wein wäre nur gleichsam zum Brühlein darüber gemacht / um desto besser an sie zu kommen / und sich ihrer / unter solchem Vorwand deß Ungehorsams / loß zu machen: weil er in Erfahrung gekommen war/ daß sie heimlich / wider seine Person / sich verbunden ; und solches ihnen doch nicht recht erwiesen werden kunnte. Denn der meiste Theil solches Frauenzimmers will verzweifeln/ wenn sie sehen / daß der König zu seinem gestandenem Alter gelangt / sich mit wigtigen Regiments-Sachen beschäfftigt/ und von den Reichs-Händeln vollkömmliche Wissenschafft einnimmt. Darum suchen sie alsdann allerley Fündlein und arglistige Griffe / ihm den Tod beyzubringen ; damit ihnen wiederum ein junger König zu Theil werde / der auf nichts/ als Ergetzlichkeit / dencke/ und seine Zeit bey ihnen / in Urpigkeit / zusetze. Wenn ihnen aber solcher ihr Zweck nicht zu Theil wird ; sondern der König / im dreyßig-oder fünff und dreyßigsten Jahr seines Alters / ernsthaffiere Gedancken / so seinem Reiche zum besten gereichen / führet ; kommen ihm / von dem an/ mehr nicht/ als einer vier oder fünff der schönsten Weiber vors Gesicht: und müssen alle die übrige sich / jedwede in ihre Kammer / begeben / allda/

allda / mit einem ſchwartzen garſtigen Kapauner / und zwo oder drey kleinen Sclavinnen / ſo ihnen aufwarten / der verdrießlichen Einſamkeit und Langweil pflegen. Denn man ſondert ſie voneinander ab / um ihnen alle Unterredung abzuſtricken: ausbenommen zu gewiſſer Zeit / da ſie / in Gegenwart einiger Leute / die alles / was ſie reden / dem Könige erzehlen müſſen / ſich zuſammen ein wenig beſprechen. Und mit der Weiſe können ſie ſchwerlich etwas / wider ſeine Perſon anſpinnen: welches gar leicht erfolgen könnte / ſo er ihnen ihre gäntzliche Freyheit lieſſe. Daher dieſe Weibsbilder wenig Zeit-Kürtzungen haben / und ſchier gar keine / ohn allein / wenn der König ſie mit ſich / auf die Jagt / führt: dieſem nach weder zeitlicher / noch ewiger Freyheit genieſſen.

Die XXV. Trauer-Geſchicht/
von
Hertzog Heinrichs von Montmorancy/ Pair und Marſchalls in Franckreich/ Gubernatorn und General Stathalters in der Provintz Languedoc/ Verwundung und Gefangenſchafft.

Inhalt.

I. Montmorancy bläher von vielen Gaben der Natur und des Glücks.
II. Hat groſſe Tugenden und Fehler.
III. Sein Ehr- und Pracht-ſüchtiger Einzug zu Toloſa.
IV. König Ludwig trauete ihm nicht viel/ auch da er noch getreu war
V. Seine Sieghaffte Eroberung unterſchiedlicher Städte
VI. Seine tödtliche Erkranckung.
VII. Er verführt/ in der Landſchafft von Cebennes, tyranniſch.
VIII. Wird tödtlich verwundet/ vor Mompellier.
IX. Schlägt die Roxaniſche und Roſchelliſche See-Flotte.
X. Läſſt funffzig reformirte Officierer/ auf Königliche Ordre/ hencken.
XI. Urſachen ſeiner Conſpiration.
XII. Der König läſſt ihn einen Beſſern erinnern/ und warnen; aber vergeblich.

XIII. Fertigt einen ſeiner alten Vertrauten zu ihm ab: der ihn eben ſo wenig verändern kan.

XIV. Seine rebelliſche Handlungen nehmen zu/ bey Ankunfft deß Hertzogs von Orleans.

XV. Das Parlement zu Toloſa verdammt ſein Beginnen/ durch offentliche Rahts-Verläſſe.

XVI. Marſch deß Hertzoge von Orleans.

XVII. Der König läſſt/ wider die Rebellen/ Befehde ausgehen und erklärt den Montmorancy/ für einen Majeſtät-Beleidiger.

XVIII. De la Force ſchlägt die Truppen deß Vice-Grafens von Estrange, und überliefert ihn dem Gerichte: welches ihm den Kopff nimmt.

XIX. Aufmunterungs-Rede deß Montmorancy/ zum Hertzog von Orleans.

XX. Treffen/ darinn Montmorancy verwundt/ und von ſeinem Pferde befallen wird.

XXI. Seine gefängliche Annehmung/ und Vielheit der Wunden.

XXII. Der König bekümmert ſich/ um ſeines Bruders/ deß Hertzogs von Orleans/ Zuſtand: welches dem Cardinal nicht zum beſten gefällt.

XXIII. Hertzog von Orleans wird gedrungen/ den von Montmorancy/ von den Friedens-Artikeln auszuſchlieſſen.

I.

DAß Einer/ an den Fuß-Angeln/ welche/ in dieſer gefährlichen Welt/ überall ausgeſtreuet liegen/ ſeinen Fuß nicht wieſſe; ſteht nicht allein/ bey der hohen Geburt/ oder fürnehmen Stance/

Stande/ nicht bey der Tapfferkeit / noch Großmütigkeit ; ſondern hauptſachlich / bey der Klugheit/ Rechtfertigkeit/ und Mäſſigung deß Gemüts.

Hätte der edle und klagwürdige Fürſt von Montmoranci / die Blume unter den Frantzöſiſchen Hertzogen ſeiner Zeit / dieſe drey edelſte Haupt-Tugenden ſeiner Tapfferkeit beygefügt ; würde er uns ſchwerlich allhie / in dieſem hohen Traur-Saal / zum leidigen Trauer-Gedächtniß ſeyn gerahten. Die Natur hatte ihn / in Austheilung ihrer Gaben/ vielen andren vorgezogen/ auch das Glück beydes das Lob ſeiner hochrühmlichen Ahnen / und den Preiß ſeiner Kriegs-Tugenden/und den Glantz und Blitz ſeines heroiſchen Gemüts / mit groſſen Würden gekräntzt : aber weil er ſich ſelbſten / in ſeinem gefährlichem Ehr-Eyfer wider den Anſtoß-Stein der Frantzöſiſchen Printzen / Hertzogen / und Grafen/ den Kardinal Richelieu/ nicht gelernt zu überwinden ; hat endlich aller ſolcher Vorzug zu nichts anders/ als der Welt zur Verwundrung der Eitelkeit aller menſchlichen Glückſeligkeit / ihm ſelbſten aber zu deſto gröſſerem Unglück / hinausgehen können. Seine treffliche Lorbeer-Zweige ſeynd ihm zuletzt/ durch einen Sturm der Gemüts-Regungen/ vom Haupt herab / zur Erden geworffen / daſelbſt mit ſeinem eigenem Blut kläglich beſprengt / und/ durch einen ſchmählichen Tod in den Staub getreten.

II. Jedermann kunnte dieſem Hertzog nicht wol anders / als günſtig ſeyn. Denn / bey ſtillem

Mut/ war er ein Engel; bey erörntem ein Leu: und muſte man zweifeln/ ob/ in freundlicher Converſation ſeine Leutſeligkeit holdſeliger/ oder im Streit und Treffen ſeine Tapfferkeit erſchrecklicher wäre: ſo gar waren dieſe zwo Eigenſchafften/ bey ihm/ in gleicher Höhe graduirt. Man ſolte ihn wol ein Geſtirn der Tugenden tituliren; wenn nicht einige groſſe Gemüts-Fehler ſolches verhinderten. Doch ſoll man ihn eher für ein Geſtirn/ weder für einen Dampff oder tunckles Liecht ſchätzen: allein/ mit dieſer Erinnerung/ daß/ wie die Sonne/ der Mond/ und andre Planeten/ ihre Flecken und Finſterniſſen haben; alſo auch an dieſem Frantzöſiſchen Kriegs-Stern/ Monmoranci/ mancher Buſſe oder Fleck ſich ereignet/ ſo ihm die vollkommene Klarheit deß Gemüts/ und der Sitten/ mißgönnet.

Die Geringere fanden ihn freundlich; ſeines Gleichen aber/ oder Höhere/ ſtoltz und vermeſſen. Im Frieden/ ließ er ſich leicht mit buhleriſchen Liebs-Reitzungen fangen/ und hofirte dem Frauenzimmer: in den Waffen aber/ blitzte er/ wie ein Donnerſchlag/ und leuchtete alsdenn von beſondren Qualitäten. Er war über die maſſen reich; aber auch über die maſſe prächtig und verſchwendriſch: ſeine Herrlichkeit/ Reichthum/ und gantzes Weſen/ ſuchte die Höhe/ und erhub ſich über die gewöhnliche Art: Daraus man nohtwendig eine innerliche Ehrſucht ſchlieſſen muſte. Denn ungemeines/ mit beſondrem Eyfer treibendes Gepränge/ iſt eine

Flam-

Flamme/ ſo von keinem andren Heerd/ als deß Ehrgeitzes / empor ſteigt.

III. Hievon zeugte ſonderlich der Einzug zu Toloſa/ welchen er daſelbſt / als Königlicher Statthalter / mit ſeiner Gemahlinn that : ſo ein Fräulein aus dem alten fürtrefflichem Stamm von Urſini / und der verwittibten Königinn nahe Bluts-Freundinn war / mit welcher er damals erſt neulich hatte Beylager gehalten. Dieſe Dame ward überall / in Languedoc / Königlich empfangen : weßwegen er/ von der Stadt Toloſa/ dergleichen gewärtig war/ und/ um den Einzug deſto anſehnlicher zu machen / erforderte / daß ſie ihm / mit einem gantzen Regiment / in voller Rüſtung entgegen ziehen/ und alſo ſeine Gemahlinn einholen ſolten. Die von Toloſa hatten ſich deßwegen allbereit unterſchiedliche mal entſchuldigt / und zur Antwort gegeben / ſolche militariſche Aufzüge ſchickten ſich nicht für die Damen ; ſondern gebührten allein denen / welche/ über die Waffen / Gewalt und Commando hätten : Das Frauenzimmer müſſte man nicht / mit Kriegs-Rüſtungen/ ſondern höfflicher Freundlichkeit/ mit Freuden-Spielen/ Täntzen/ Balleten/ oder muſicaliſcher Ergetzlichkeit / bewillkommen. Endlich lieſſen ſie ſich dennoch/ durch Bartholomæum Grammondum / welcher im Parlement daſelbſt Decanus war / bereden / dem Montmorenci zu willfahren/ und / ſeiner Gemahlinn zu Ehren / ein Regiment Volcks ihr entgegen zu ſchicken.

Es erſchien gleichfalls dabey der gantze Adel deß Narbonenſiſchen und Tolſanſiſchen Gebiets / ja aus dem gantzen Languedoc; um / die Einholung dieſer Hertzoginn deſto herrlicher zu beglantzen.

Er ſoll auch / wie beſagtens Grammondi Sohn / (der Geſchicht-Verfaſſer) gedenckt / einsmals unter andren Faſtnacht-Spielen ein Ritter- und Turnier-Spiel angeſtellet haben / mit ſo übermachter Pracht / als der König immermehr thun möchte: wie er denn jederzeit dahin getrachtet / daß ſein Gepränge / und ſeine Herrlichkeit / Königlich leuchten möchte. (a) Aber ach Hertzog! daß du weiſe wäreſt / und verſtündeſt / was hernach kommen werde! Denn es wird die Zeit kommen / in welcher du / der jetzo / zu Toloſa / ſo triumphirlich und hochprächtig einher zeucht / zu Toloſa im Triumph / und vors Gericht / geführt werden muſt.

IV. Vaſallen und Unterſaſſen / die ſich Königlich halten / ſind den Königen ſelten zum beſten befohlen / und gemeinlich bey ihnen / in Verdacht; zumal wenn ſie hochanſehnlicher Ankunfft und Geſchlechts. Ein ſolcher war dieſer Hertzog: darum fürchtete ſich König Ludwig der Dreyzehende / ein Herr / der zum Argwohn ohnedas ziemlich geneigt / nicht wenig für ihm / und warff ſchon damals / als die Königliche Frau Mutter / wider ihren

(a) V. Grammondum l. 3. Hiſtor. Gall. p. m. 213.

ihren Sohn / gedachten König Ludwig / (oder vielmehr wider deſſen fürnehmſten Miniſter / den Conneſtabel / Hertzog von Luynes, einen Krieg anfing / einen groſſen Argwohn auf ihn: weil der Monmorancieſche Stamm allbereit / von langer Zeit hero / bey der Statthalter-Würde in Languedoc / mit hoher Authorität florirte; überdas dieſer Hertzog Heinrich von Montmorancy ſehr groß- und zugleich (der Hofhaltung nach) hochmütig ſich erzeigte; zu dem auch der alten Königinn ſo naher Schwager war. Jedoch blieb er / ſelbiges mal / aus dem Spiel / und enthielt ſich des Krieges: Und wiewol die Königinn / als / nach der erſten Fehde / die vorgenommene Friedens-Handlung ſich wiederum zerſchlug / ihn / mit vieler Bitte und Verheiſſung / zu bewegen ſtrebte / daß er / mit ihrer Parthey / zu Felde gehen möchte: verſicherte er doch den König / durch einen Abgefertigten / ſeiner Treu / und hielt es.

V. Aber / als es wider die Reformirten galt; war er hurtig / und that ſeinen Helden-Mut vielmals hervor. Die Stadt Villeneuve demütigte er / durch Hunger / zur Ergebung; Montpellier aber / Niſmes, und Uzes, durch den Schrecken ſolches Gerüchts / daß ſie zu ihm ſchickten / und Friede baten. Und da die Mauren der Stadt Privas / wohin das Kriegs-Gewölcke am ſtärckſten zuſammen zoch / den Ernſt erblickte; bequemten ſie ſich gleichfalls / für ſeinem Geſchütze und Schwert / zum Accord.

Doch kam dieſe Stadt bald in neue Unruhe / mit dem ihr gegebenen Schloß-Commendanten / Saint palais, und ſchlug der Handel von neuem zu offenbarer Feindſeligkeit aus: und ob gleich Saint palais, mit Stücken und Feuer / in die Stadt ſpielete: achtete ſie doch allen Schaden geringer / als den Vortheil deß Entſatzes / mit welchem der kühne Briſſon ſich hineinwarff / und / nach einem ſcharffen Streit / die Königliche Beſatzung ins Kaſtell trieb / auch endlich gar zur Ubergabe deß Schloſſes / mit blutigem Ernſt / nöthigte.

Diß verdroß den Montmorancī hefftig / und ſpornete ihn / zur Rache. Er nahm / zu Lyon / zwey-hundert tauſend Ducaten / auf den verſetzten Schmuck und Geſchmeide ſeiner Gemahlinn; um den Mangel deß Proviants für die Völcker zu erſetzen: und wolte alſofort wider vor die Stadt Privas rucken; wann der Hertzog von Eſdiguieres, deſſen Anſehn damals / im Kriegsweſen / ſehr hoch galt / nicht gerathen hätte / man müſte zuforderſt / auf Villeneuve de Berg, Vals, und Valoux, loß gehen / und Privas derweil verſchieben. Villeneuve de Berg begegnete ihm auf den Knien / und mit williger Ergebung. Valous kroch zum Kreutze. Vals wehrte ſich / und zwar nicht ſelten ſieghafft. An Menge ſchienen ſie viel geringer / an Tapfferkeit viel gröſſer / als die Soldateſca deß Königs; erſetzten ihre Schwäche durch Mut und Mannheit. In einem ſehr ſcharffen Gefechte hielten ſich / unter der Armee deß Königs / vor andren / der Marchaf de Portes,

Portes, und Moreſe, ſehr ritterlich. Indem aber dieſer / unter den Seinigen / Commando und Ordre / ertheilt / und in die Feinde zu tieff ſetzet; wird er hefftig verwundet / und kan ſich / mit fechtender Fauſt / kaum mehr aufrecht erhalten / als ſein guter Freund / Montmorancí / mitten durch den feindlichen Hauſſen dringt / den Verwundeten / als ein Herr ſtarckes Leibes / auf ſeine Schulter legt / und alſo der Gefahr entführet. In welchem Stuck zwar mehr ſein unerſchrockener Mut / weder ſeine Klugheit / glor-würdig zu achten; doch aber / durch die Treu / entſchuldiget werden mag: Denn ſonſt ſteht eine ſolche Künheit / an einem Feldherrn / nicht zu loben. Unterdeſſen blitzet doch das Helden-Hertz dieſes unverzagten Hertzogs daraus herfür. Wiewol er darum ſeinen Freund / ob gleich derſelbe dem feindlichen Schwert entriſſen war / für dem Todes-Pfeil / welcher demſelben allbereit in der Seiten ſteckte / nicht zu retten wuſſte: denn der muſſte / an der empfangenen Kugel / dennoch hernach / mit allgemeiner Betraurung / ſterben. Darüber ergrimmte Montmorancí / welcher dieſen Cavallier höchlich liebte / ſo ſehr / daß er ſeine Rache / mit gäntzlicher Vertilgung deß Platzes / zu büſſen gedachte; doch aber / weil der / vom Könige abgeordnete / Hauptmann der Schottiſchen Leib-Garde / der Herr de Reaux, ihm hierinn widerſtund / einen Accord bewilligen muſſte.

Demnechſt ward Montpellier angegriffen: welches gleichfalls nicht anders / ohn durch viel Blut /

seinen Demant-festen Mut / zur Aufgabe erweichen ließ. Kurtz zu sagen: vor dem tapffren Montmoranci muste alles sich biegen, oder brechen: ausbenommen das feste Privas; welches er anzugreiffen Bedencken trug: weil durch die vielfältige Belägerung / seine Armee sich ziemlich verblutet / und der Erfrischung vonnöhten hatte. Und hat dieser Ort allererst / nach fünff Jahren / von der Königlichen Armee (die aber auch vorher gewaltig viel Volcks / und manchen kühnen Frantzösischen Kopff davor eingebüsst) eine jämmerliche Zerstör- und Verwüstung / mit Schwert und Feuer / erlitten.

VI. Nach so mancher Belägerung / ward Montmoranci selbst / von der Pestilentz / belagert / und fast tödtlich angegriffen; siegte doch endlich derselben / durch gute Medicamenten ob; als welchem ein viel härterer Todes-Fall noch dermaleins bevorstund.

VII. Er ward aber nach solcher Macerirung oder Leibes-Plage / hernach nicht sanfftmütiger; sondern hausete in dem Lande von Cebennes, dahin er einigen feindlichen Regimentern / aus dem Königlichen Haupt-Lager vor Montpellier, (Anno 1622) entgegen beordret war / gar tyrannisch / wider seinen Brauch; plünderte / verwüstete / und verderbte die Felder / zündete die Dörffer an / und bedrängete die Städte selbiger Gegend / mit gleichem Tractament: kehrte nachmals wieder vor Montpellier, und belägerte es / auf einer; gleichwie

wie der König/ und Printz von Conde / auf der andren Seiten.

VIII. Da ihm denn abermal eine empfindliche Erinnerung ſeiner Sterblichkeit gegeben ward. Denn ſelbige Beſatzung that unterſchiedliche ſehr blutige Ausfälle; ſonderlich am 13 September 1622 Jahr: da die Königliche Völcker häßlich geputzt/ und von einem eroberten Bollwerck mit Gewalt wieder herab geſtürtzt wurden. Wie nun das Gekrach der Musketen/ Geſchrey der Soldaten/ Getöhn der Trompeten/ und Getös der Trummeln/ in deß Königs Quartier hinüber ſchallete / woſelbſt ſich damals Monmoranci ungefähr befand; eilte der meiſte Adel/ nach gewöhnlicher Frantzöſiſcher Hitze auf die Gegend/ wo der meiſte Lärmen war / hinzu; doch mit groſſer Unfürſichtigkeit / und ſchlechter Rüſtung. Denn ſie hatten weder ihre eigene Pferde/ noch Gewehr zur Hand; ſondern nahmen diejenige/ ſo ihnen am erſten begegneten / und galoppirten alſo/ nur mit dem bloſſen Seiten-Gewehr/ dem Gefechte zu: und zwar Monmoranci nebſt dem Fronſac/ und etlichen ihnen folgenden Marquiſen. Der König ſtieg/ nicht fern davon/ auf einen kleinen Hügel/ oder Bühel/ dem Gefechte zuzuſchauen.

Montmoranci machte es ſchier / wie ein reiſſender Leu; der aller Gefahr ungeſcheuet / mitten unter die Sebel / Pfeile / und Röhre / hinein ſetzet / wenn er mercket / daß ſie / auf ſeinen Balg / zielen: er kunnte nicht länger Gedult drüber haben / noch ſeinen ſtreitbaren

Arm

Arm ſeyren laſſen ; als ihm die Flucht der Königlichen Völcker / und der / biß ins Hauptlager nachſetzende / Feind zu Geſichte kam : Er begehrete nicht einmal / auf diejenige / ſo ihm folgten / zu warten : ſondern fiel alſofort / mitten in den dickſten Haufſen ; ward aber / über ſolche Künheit / gar bald geſtrafft : Angemerckt ihn / indem er gleich einem Sturm-Winde / vorbey paſſirte / eine feindliche Picque (oder Lantze) über zwerchs / um die Gegend deß Magens / traff / und zwar nur die äuſſerliche Haut aufſchärffte / doch aber ziemlich viel Blutes herfürbrachte. Wie nun abermal ein edler Leu / über ſein Blut / noch mehr ergrimmt : alſo auch dieſer Frantzöſiſche Hertzog : es ſchien / als hätte die Verwundung / an ſtat deß Bluts / lauter Oel / in den Brand ſeines Zorns / geſchüttet : ſo hefftig ward er drüber entzündet. Er wuſte ſich nicht recht zu beſinnen / viel weniger aufzuhalten (maſſen ſolches / im Streit / und Treffen / gemeinlich ſein Fehler war) ſondern fiel gleich an / auf den Carlecas, und band mit demſelben allein an ; legte ihn auch / weil ſonſt Niemand ihm widerſtund / mit dem Degen / zu Bodem ; ſchenckte doch demſelben das Leben / und begnügte ſich mit der Ehre / ihn deß Degens zu berauben : welchen er einem Reuter / der eben nechſt an ihm war / zuſtellete ; in Meynung / derſelbe wäre Freund. Dieſer aber gab ihm / da er ſich deſſen im wenigſten nicht verſahe / einen ſo grimmigen Stoß damit / in den Leib / daß er bey nahe Krafft-los übern Hauffen gefallen wäre.

Sol-

Solcher grauſamen Verwundung / und der Seinigen Anhaltens / daß er ſich deß Gefechts äuſſern ſolte / unacht et / beſchloß er dennoch / weiter drauf zu ſetzẽ ; ritte alſofort / machte einen Reuter / der ihm die Spitze zu bieten ſich unterſtund / nieder / und durchſtieß ihn. Allein die Rache dieſes Bluts verweilte kaum einen Augenblick : denn er empfing hierauf wiederum zwo friſche Wunden.

Unterdeſſen war er nunmehr ſo tieff / unter den Feind / gedrungen / daß er / von den Seinigen / gantz abgeſondert / mit feindlichem Hauffen gantz umſchloſſen / allein fochte ; als Argencourt / ein feindlicher tapffrer Oberſter / nachdem er ungefähr auf ihn geſtoſſen / und erkannt / daß es der Feldmarſchall wäre ſeinen Leuten Einhalt that / und ihm freywillig Platz machte / damit er wiederum / zu ſeinen Truppen gelangen möchte. Der Hertzog von Fronſac, ſonſt Leonor d' Orleans genannt / ließ zwar gleiche Tapfferkeit blicken / aber mit ungleichem Glück : denn ſeine empfangene viertzig Wunden öffneten dem Tode ſo viel Pforten / und riſſen ihn zu Grabe. Alſo muſſte dieſer noch junge Printz / in der ſchönſten Blüte / nemlich im zwantzigſten Jahr ſeines Alters / und gleich bey ſeinem erſten Kriegs-Zuge / von der Welt : nachdem er / mit unglaublicher Tapfferkeit / gefochten / und manchen Soldaten darnider gelegt. Uberdas gingen noch ziemlich-viel Marquiſen / und Edelleute / drauf / die ihre Sterblichkeit nicht eher faſt geglaubt / als empfunden. Gleichwol hat der Feind / durch die ritter-

terliche Verhaltung dieſes Adels / ſich von ſeinem Zweck / ins Königliche Lager einzubrechen / abgeriſſen und vertrieben ſehn müſſen ; hingegen aber auch ſo viel blutiger Proben ſeiner Streitbarkeit / da- und nachmals / von ſich geblitzet / daß der König endlich dadurch zum Frieden / und allgemeiner Verzeihung / bewogen iſt.

IX. Wo aber die Gemüter / aus dem Grunde / nicht geheilt ſind ; da reiſſt die Feindſeligkeit leicht wiederum ein : und das erfuhr Franckreich bald / nechſt dieſem Frieden. Denn / nach etlichen Jahren / ging der Lärm wieder an / und wütete der Krieg / in ſelbigem Reiche / viel ärger / denn vorhin. Damals kam auch deß Hertzogs von Rouan Bruder / der von Soubize, mit einer anſehnlichen Kriegs-Flotte / ſchlug die Holländiſche Hülff-Flotte / und lieff folgends nach der Inſel Re zu / ſetzte auch daſelbſt ſeine Völcker / um ſich dieſer Inſel zu verſichern / oder vielmehr den Ruhm der Montmoranziſchen Tapfferkeit / durch ihre Niderlage zu erhöhen. Denn Monmoranzi war dasmal Ammiral in Franckreich / und griff / mit Beyhülffe der Holländiſchen Flotte (welche zwar anfangs / wider ihre belägerte Religions-Genoſſen / zu fechten / ſich weigerte / biß Montmoranci ſie / mit Gelde beſtach / für welchen ſilbernen Kugeln das Gewiſſen dieſer Leute manches mal nicht feſt genug / noch Schußfrey bleibt /) den von Soubize, bey der Inſel Re, muntig an / ſchlug und trennete ihn / und eroberte ſei-

ſeiner Schiffe eine gute Anzahl (der Author deß Miniſterii ſagt/ von neun groſſen Krugs-Schiffen.)

Zwey andre/ nemlich das Ammiral- und Vice-Admiral-Schiff/ die im ſegeln zu langſam/ legten ſich/ beym Abfluſſe deß Meers/ auf die Seite. (Grammondus ſchreibt/ daß ſie gar ſehr zerſtoſſen geweſen.) Darum eilte die gantze Frantzöſiſche Macht darauf zu. Bouteville/ ein Vetter deß Montmorancī/ ging auf das eine/ S. Michel genannt/ loß: welches ſich/ nach langer Gegenwehr/ ergab. Mit der Jungfrauen (alſo hieß das andre Schiff) ging es viel ſchärffer daher: Dieſe kratzte mit ihren feurigen und ſtählernen Nägeln (mit Kugel und Schwert) hefftig um ſich/ ſpeyete Feuer und Flammen/ und wehrte ſich ritterlich/ wider vier Frantzöſiſche Schiffe/ die auf den Raub erdurſtet waren. Dennoch ward auch dieſes Schiff erſtiegen/ und retirirte ſich das Kriegs-Volck/ in ein/ von Pfählern und Brettern/ eiligſt zuſamm-geſchlagnes/ Bollwerck. Welches doch/ für der Frantzöſiſchen Furi/ nicht lange beſtehn kunnte. Wie ſcharff auch die Gegenwehr war/ kunnten ſie doch den Sturm nicht abſchlagen: man brach durch/ und zwang die Beſtrittene/ in einen noch neuren Abſchnitt/ zu fliehen: woſelbſt ſie Quartier! ſchrien/ und das Leben baten!

Wo die Frantzoſen / in voller Hitze / begriffen; da befindt ſich gemeinlich die Moderation / und Güte / weit von ihnen: zumal / wenn ihnen die Uberwindung ſchwer gefallen; So ging es jetzo gleichfalls. Der Graf von Vauvert (Grünem Thal) gantz / über den Verluſt ſo vieler Leute / ergrimmt / begehrte keinen Accord zu geben / ohn auf Gnade und Ungnade: weßwegen Durand / Schiffer auf dem Admiral Schiffe / ein verwegener Menſch / aus Deſperation / einen brennenden Zünd-Strick / in die Pulver-Kammer ſtieß / und das / mit zwantzig noch geladenen Stücken / welche zugleich loß gingen / ſamt allen darauf befindlichen Frantzoſen / und Rouanneſern / in die Lufft ſchickte. Solches gab einen unmenſchlich-grauſamen Schlag: alſo / daß die Trümmer / auf eine viertheil Meile weit geſprenget / auch überdas drey Königlich-Frantzöſiſche Schiffe / ſo ſich dieſem zerſpringenden Engliſchen hatten angehenckt / mit verbrannt / und über dreyhundert Kriegs-Leute zerriſſen wurden: wobey auch der verbitterte Graf von Vauvert, und Gadencourt, imgleichen Villeneuve, todt geblieben.

Beſagter Comte de Vauvert, ſo deß Montmorarci Schweſter Sohn war / iſt von der Feuer-Flammen gebraten und auf Stücken zerriſſen; Gadencourt aber / von einer Stück-Kugel / mitten entzwey geſchnitten. Ein / aus Poictu bürtiger / Edelmann / ſo aber dem Feinde / nemlich dem Baron von Soubiſe, deß Hertzogs von Rohan Brudern / als Admirals / Diener / ward / von dem Pulver / hoch

hoch in die Lufft gehaben / und gar weit von dem geſprengtem Schiffe / in ein Königliches Schiff-Bot / geworffen / und zwar ohn einige Verſehrung deß Leibes. Welches / für ein Wunder / angeſchaut worden / und auch den Hertzog von Montmoranci bewogen / einer ſolchen Perſon zu verſchonen / die GOtt ſelbſt in einer ſo erſchrecklichen Niderlage / verſchonet hatte.

Durch dieſen gewaltigen Streich / ward den Roſchellern gleichſam der rechte Arm / nemlich ihre See-Macht / zerbrochen; hingegen der König höchlich erfreuet.

Diß paſſirte / im Jahr 1625.

X. Aber als man 1628 ſchrieb / beging Montmoranci eine That / die ihm billig zur Grauſamkeit ſolte gerechnet werden; wenn deß Königs (welcher der barmhertzigſten keiner war) Befehl ihn nicht dazu bemüſſigt hätte. Valeſcure, ein tapffrer Kriegs-Oberſter deß Hertzogs von Rouan / hatte ſich / in dem Dorffe Galargues, mit tauſend Mann / geſetzt; aber / mit Proviant nicht verſehn / weil er / von der nahe ligenden Stadt Niſmes, allezeit gnug zu bekommen / vermeynte. Wie Monmoranzi ſolches erfähret; blocquirt er denſelben geſchwinde / mit fünffhundert Reutern / und viertauſend Muſketirern / und ſchneidet ihm alle Zufuhr ab. Wodurch Valeſcure in ſolche Nodt kam / daß er / einen Kurrier an den Hertzog von Rouan / abfertigte / denſelben ſeines Zuſtands zu berichten / und daß er / imfall nicht / noch dieſe Nacht / Entſatz erfolgte / ſich

deß andren Tags müſſte ergeben. Weil aber der Succurs ausblieb / muſſte er ſich / auf Diſcretion / dem Moamoranzi überlaſſen / und einen Accord eingehen / welcher dem Uberwinder beliebig würde.

Dieſer verſprach ihnen Leben und Loß-laſſung / imfall ſie verſchaffen würden / daß das feſte Käſtell / Aymargues, alſofort dem Könige würde wieder eingeräumt. Hierum ſich zu bewerben / ward Valcure ledig gelaſſen / auf Parol; nemlich / ſo fern es nicht anginge / daß er ſich nicht gefänglich wieder einſtellen ſolte. Man handelte hierunter eine Zeitlang; biß Montmoranzi merckte / daß man ihn nur mit vergeblichen Worten unterhielte. Denn der Hertzog von Rouan verließ ſich drauf / daß der von Montmoranzi barmhertzig / und großmütig wäre; weßwegen er hoffte / dieſer würde / von ſolcher Tugend / nicht aus ſetzen. Inzwiſchen bemächtigte der von Rouan ſich deß Land- und Lehn-Guts Mouns, ſo deß Hertzogs von Montmoranzi natürlichem Bruder / Hannibal Montmoranzi gehörte; erwiſchte daſelbſt funffzig Römiſch-Catholiſche Menſchen / und drauete / daß es dieſen eben ſo gehen ſolte / wie es ſeinen Leuten zu Aymargues würde gehn.

Da verurſachte die Ruhmſucht deß Hertzogs von Montmoranzi / daß er die Freyheit und Macht / ſeines Gefallens Gnade zu erweiſen / oder nicht / verlor. Denn damit er / aus dieſer ſeiner denckwürdigen Verrichtung / beym Könige / Ehre und Reputation möchte aufheben; fertigte er den Renau-

Renaudin / an denſelben / ab / mit Schreiben / darinn er dieſen dem Feinde beygebrachten wi tigen Streich / mit trefflichen Farben / prächtig abmahlete. Wie der König nun hieraus vernahm / daß die Reformirten Aymargues nicht wiedergeben wolten: befahl er / man ſölte / unter den Gefangenen / einen Ausſchuß machen / und die fürnehmſte hencken. Hierauf läſſt Montmoranzi funffzig aufknüpffen; der Hertzog von Rouan hingegen / zur Wiedervergeltung / auch funffzig Catholiſche / und machte es weit: ausbenommen daß dieſe nur ſchlechte / gemeine / jene aber / die Montmoranzi würgen ließ / mehrentheils edle Leute / waren: und ward auch allhie der alte Vers erfüllt;

Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Denn hätte König Ludwig (oder vielmehr ſein grauſamer Etats- und Kriegs-Rath) Chriſtlicher und bedachtſamer hierinn gehandelt / und keinen ſo grauſamen blutdürſtigen Befehl / wider die Gefangene / gegeben; wäre den armen und vermutlich unſchuldigen Catholiſchen Leutlein gleichfalls kein ſo unbarmhertziges Rach-Tractement wiederfahren. Wiewol / zweifels ohn / die gröſſeſte Schuld / an dem fürnehmſten Raht deß Königs / nemlich an dem Kardinal Richelieu / gehaffet. Aber / wie Pilatus ſprach: Was iſt Warheit! ſo ſpricht der Krieg: Was iſt Chriſtlich!

XI. In Betrachtung erzehlter / und noch anderer tapffren Kriegs-Dienſte / wozu auch die im

Piedmont gehören / hat beſagter König / im Jahr 1630/ dieſen mutigen und ſtreitbaren Montmorancy/ mit dem Marſchall-Stabe/ geziert.

XII. Aber je gröſſer er ward/ je weniger kunnte er die Gröſſe deß Kardinals erdulten: ſondern verwickelte ſich mit/ in den allgemeinen Verdruß der Printzen und Hertzogen / über den ungewöhnlich groſſen Vorzug / und Gewalt / womit dieſer hochfürtreffliche Kardinal/ von dem Könige/ begünſtiget ward: welcher/ in ſeiner Hoheit/ ſeiner glorwürdigen Natur-Gaben / Vigilantz / und Activitet halben / keinen Neid verdient / wenn er nicht / immer höher zu ſeyn/ getrachtet/ und durch ſeine angemaſſte Gewalt / nicht allein die Geblüts-Printzen / ſondern auch ſchier ſeinen König ſelbſten / in etwas vertunckelt hätte.

Der Edelmann de Pontis ſchreibt / es habe dieſer groſſe Hertzog von Monmoranzi nicht erleiden können die gewaltſame Herrſchafft / welche der Kardinal / über das Gemüt / Willen / und Perſon deß Königs/ genommen: weßwegen er ſich/ mit dem Monſieur oder Hertzog von Orleans / verbunden/ die Kron Franckreich/ alle Groſſen deß Königreichs/ ja! den König ſelbſten/ von dieſem Joch und Unterdruckung zu befreyen / darunter ſie ſeufftzeten; welcher Zweck an ihm ſelbſten zwar rühmlich / die Mittel aber / deren er ſich dazu bedienete / nicht unſträfflich geweſen.

Ein Andrer / welcher durchgehends deß Kardinals Handlungen vergöttert / und für lauter Tugend

gende Straten dargiebt / sucht den Ursprung deß Monmoranzischen Verdrusses / aus viel andren Gründen: und vermeldet er habe / seit Anno 1529 / an dem er angenem Königlichem Edict / wegen der neuen Beamten-Wahl (in Languedoc) grossen Unmut empfunden: weil selbige neue Aemter ihn mercklich betroffen und angangen. Denn weil ihm die Ausschreibung der Auflagen / Steuer / und Schatzungen / zustund / wuste er ihm Pfeiffen zu schneiden / und nicht selten hundert tausend Pfund / auf seinen Eigen-Nutz / zu verwenden: weßwegen ihm / welcher einer groß-herrlichen und hochkostbaren Pracht gewohnt / der / durch solche Edict ers folgender / Abgang sehr verdrießlich fiel.

Hernach / so trug er auch / in Betrachtung / daß er / als ein Marschall von Franckreich / in allen Heer-Lägern deß Königs solche Authorität und Reputation führte / die nicht fern von der Würde eines Connestabels zu seyn schiene / ein grosses Verlangen nach dieser hohen Dignität: Weil ihm aber solche Hoffnung / aus gerechten Ursachen / fehlgeschlagen / als einem / der / (wie erwehnter Scribent redet) allezeit / bey jedweder Anstalt seines Lebens und Wandels / mehr Tapfferkeit / weder Klugheit / blicken lassen; habe ihm die Verweigerung sehr weh gethan / und zwar um so viel schmertzlicher / weil er gewusst / daß seine Vorfahren diese grosse Connestabel-Würde vielmals besessen: gleich als ob er /

von demselben / auch dergleichen Verdienste / und Qualitäten/ geerbt hätte. (a)

Es trifft auch Scammondus/die obangedeutete erste Ursach; wann er unter den Frantzösischen Begebenheiten deß 1628 Jahrs/gedenket/der König sey/aus geheimer Ursache/bewogen/den Printzen von Condy in Languedoc / mit aller Gewalt und Vollmacht abzufertigen: welches Amt sonst / gewöhnlichem Brauche nach / dem von Monmorantzi gehört: Worüber dieser / wiewol er sichs nicht habe offentlich mercken lassen / dennoch einen gewaltigen Verdruß geschöpfft. Wobey auch gedacht wird / daß Conde/ bey der Parlements-Versammlung zu Tolosa / neben andren / vorgetragen / er hätte zweyerley Geld-Edicten vom Könige; deren eines die Steigerung eines jeglichen Scheffel Saltzes; das zweyte aber die Wahl der Rentmeister und Rechnungs-Aemter / beträffe.

Zweifels frey/ hat Monmoranci diese Verkürtzung seiner Authorität dem Kardinal beygemessen: welchem er auch / im vordergehendem 1627 Jahr/ nach vergeblicher Widersetzung / die Admiralschafft hatte abtreten müssen. Denn er wuste wol / daß der Kardinal den gantzen Stat deß Königreichs / so wol als deß Königs Hertz / disponirte. Dieser Schmertz und Unmut nun machte diesen guten Hertzog so schwach-süssig / in seiner Treu / daß er / nach der Hand einen üblen Mißtritt that / und von seiner/ dem

(a) Autor Ministerii Cardinalis Richelii lib. IX. cap. 35.

dem Könige und der Kron / verbundenen Pflicht etwas zurück fiel / in heimliche und widrige Verständnisse.

Der Author deß Ministerii bezüchtigt seine Gemahlinn / daß dieselbe / aus Stoltz / und der Königinn zu Liebe / gewaltig viel dazu geholffen / indem sie ihm stets in den Ohren gelägen / er solte sich / zur Parthey der Königinn / und deß Hertzogs von Orleans / neigen / und den Kardinal demütigen helffen : Wozu er dann / als ein hitziger und feuriger / der ohne das schon nicht fern von dergleichen Gedancken war / gar leicht zu lencken gewest : zumal / weil er / seiner Unbedachtsamkeit nach / ihm selbsten den Handel gar nicht schwer einbildete / sondern gewiß vermutete / das annoch hochgültige Ansehn seiner Vorfahren / welche die / ietzo unter seiner Regierung begriffene / Provintz Languedoc / von vielen Jahren hero regiert hätten / würde ihm aller Stände Gemüter nach seinem Gefallen bequemen / und die gesamte Landschafft aufstehen / um / unter deß Hertzogs von Orleans / Authorität den Kardinal dahin zu treiben / daß er besagtes Edict von den verrechten Aemtern / abschaffte / und ihm einwilligte / was für Dignitäten er begehrte.

Deß Abfehns hat er sich ernstlich bearbeitet / einen grossen Anhang der fürnehmsten Bischöffe und Edelleute in Languedoc / auf deß von Orleans Seite zu ziehen : in Hoffnung die gemeine Leute würden alsdenn leicht folgen : gleichwie die kleine Sterne / am Firmament / welche keinen besondren Lauff

haben / sich nach denen / die / in den höhern Himmels-Kreysen / seßhafft sind / reguliren. Welches ihm zwar von statten ging; doch zu mercklicher Verfinsterung seiner Glori: sintemal er hiedurch nur / indem ihrer viele mehr denn zu willig waren / mit der Rebellion desto enger und fester verknüpfft ward.

XII. Scharffe Augen sehen geschwinder einen Staub von fernen / denn die blöden: also sahen der König / und Kardinal / diß Gewölcke / so Montmoranzi versammlen wolte / gar bald: Weßwegen der Kardinal dem Könige rieth / die Güte erst zu versuchen / und sich eines geschickten Manns zu bedienen / der diesen irrenden Hertzog wiederum auf einen guten Weg brächte. Wiewol vermutlich der Kardinal / aus keiner Gunst / oder Sanfftmut (denn diese Tugend war / in seinen Verhaltungen gegen den Verwirrern deß Stats / trefflich spahrsam gesäet) sondern vielmehr / aus Betrachtung der Gefahr / so ihm ob dem Haupt schwebte / wenn dieser grosse heroische Cavallier / mit so mächtigem Anhange / dem Hertzog von Orleans Stärcke und Nachdruck geben solte. Diese Commission ward dem Bischoffe von Arelat / und noch einem anderen / aufgetragen: welche ihm das hochbefugte Mißtrauen / so der König zu ihm setzte / eröffnen / und zu Gemüt führen solten / es gezieme keiner Privat-Person das Regiment und Gemeine Wesen / seines Gefallens anzuordnen; sondern dem Könige; wider die entstehende Verwirrungen / werde sehr unweislich der Provintz / durch Krieg und Empörung / Raht

Rahr gesucht / auch keine Glückseligkeit dadurch erhöhet / noch befestiget / sondern vielmehr geruiniret; der König sey mächtig genug / alle Nachbaren im Zaum zu halten / und werde nichts dran ermanglen lassen / ihn zu Bodem zu treten / und über seinen Anschlägen zu verderben: Er solte bedencken / was für eine Ketten und Mackel er hiemit dem grossen Ruhm seiner Treu-ergebenen herrlichen Vorfahren / würde anhencken: u. a m.

Er stellete sich hingegen gantz unschuldig; wolte / von keinem ungleichem Anschlage wider Gebühr und Pflicht / etwas wissen: und fand sich also / am ihm / ein Beyspiel / daß / wenn GOtt den Menschen / mit einer scharffen Ruten / will heimsuchen / er denselben in einen verkehrten Sinn dahin gebe / daß er / als welcher mehr seinen Kräfften / weder GOtt / vertrauet / seinen eigenen Willen nicht zu brechen / noch dem Zaum der Vernunfft zu gehorchen / begehrt.

XIII. Die wichtige Angelegenheit diesen Hertzog / von so gefährlichen Gedancken / wiederum abzuziehen / bewegte dennoch den Kardinal / daß er nochmals den König ersuchte / den Sondeville / mit erneuertem Befehl / zum Monmoranzi abzufertigen. Welchen der Kardinal auch selbst unterrichtete / und bevollmächtigte / wie er seiner alten Vertraulichkeit mit dem Hertzog sich bedienen solte / um diesen zu lencken / daß er / in die Rebellion / sich ja weiter nicht einmischen / noch den König zwingen solte / ihn zu stürtzen. Alles umsonst!

Der böse Fürsatz war / bey dem Monmoranzi zu tieff eingewurtzelt / als daß man denselben / mit Ermahnungen / hätte ausreuten können.

XIV. Er hielt den König immer auf / mit guten Worten / ließ sieben Courriers nacheinander / an den Königlichen Hof / abgehen / und allemal die Gewißheit seiner Treu versichern: biß der Hertzog von Orleans / in Languedoc / anlangte: worauf er gar eyfrig sich bemühete / demselben sein gethanes Versprechen / nemlich daß die Ritterschafft / auf den ersten Anblick seiner Person / ihm zu fallen / auch viel Städte und Festungen sich anschliessen würden / wahr zu machen / und ihm einen starcken Beyfall zu erwecken. Er berieff alle seine gute Freunde und Clienten / und alle / die ihr Wort von sich gegeben hatten / daß sie nun solches im Wercke bezeugen möchten. Also verspührte man unterschiedliche Zusammenkünffte / welche fast offentlich gehalten wurden / wider den König.

Der Hertzog von Orleans titulirte sich / in seinen Patenten / einen allgemeinen Statthalter deß Königs / wider die üble Administrirung deß gemeinen Wesens: und traten unterschiedliche Städte hiemit / auf seine Seite.

An dem Ufer / gegen Narbonna zu / præsentirten sich fünfftausend Neapolitaner / welche der König in Spannien dahin beordret hatte. Man breitete mancherley aus / was für grosse Unordnung / in der Regiments-Führung (deß Kardinals) vorginge; um damit das Volck recht aufzuwiegeln. Wodurch denn

denn ein groſſer Anzahl Prælaten / Baronen / und Deputirte / verleitet wurden / auf einen ausgewirckten Schluß der Stände dem Hertzog von Orleans die Landschafft Languedoc / mit allen Rechten und Gefällen anzutragen ; weil man ihm / mit Hülffe / zur Hand gehen müſte / damit er das Regiment in einen beſſern Stand ſetzen / und die Widerſacher (für deren Haupt der Kardinal erkennet ward) vertreiben könnte.

Sie verhieſſen gleichfalls dem Hertzogen von Montmoranzi eine genauere Vereinigung / und daß ſie ſeinen Nutzen niemals aus der Acht laſſen wolten ; und / was ſie dem Königlichen Abgeordneten / Herrn d' Elmery, unlängſt / wegen der Rechnungs-Aemter / zu ſeinem Præjuditz (oder Nachtheil) verſprochen / ſolte gar nicht beurkundet / ſondern alle Acten durchſtrichen / und gebrochen werden. Demnach fertigte Montmoranzi in ſeinem Namen / Befehl aus / an unterſchiedliche Edelleute / und anſehnliche Leute / daß ſie die Königliche Gelder / in den Kirchſpielen / und Aemtern / austheileten : ſchrieb auch zugleich / an die Communen / vermahnte ſie / ſolche Mandata zu reſpectiren / und den Befreyern der Republic beyzufallen. Er bemühete ſich nicht weniger / den Marchgrafen von Foſſe, Gubernatorn zu Mazolona / an ſich zu ziehen / und bot demſelben den Marſchall-Stab an : Geſtaltſam ſolches der König ſelbſt / in dem ihm zugeſandtem Schreiben / mit ſeinen Augen / geſehen. Den Ertz-Biſchoff von Narbonna / Preſidenten der Stände

im

in Languedoc / und den Elmeri, hielt er in Arreſt: weil ſie ſeinen Händeln ſich allezeit mannlich widerſetzten. Er warb / durch die gantze Provintz Languedoc / und in der Nachbarſchafft / ſo viel Volcks / als ihm möglich fiel; ſchickte auch ſeiner Leute einen / mit dem Herrn de Fargis, nach Spannien / um eine ſtärckere Hülffe an Volck und Gelde daſelbſt zu erlangen.

XV. Aber das Parlement zu Toloſa blieb dem Könige getreu / und ſchlug unterſchiedliche Patenta / wider die Verwegenheit deß Hertzogs / offentlich an; verdammete und vernichtete alle ſolche Rahtſchläge der Stände: beſchloß auch / daß man alle die / ſo ſelbige anſtifften geholffen / greiffen / und gefänglich einziehen ſolte.

XVI. Indem Monmoranzi alle Anſtalt zum Kriege macht; ruckt Monſieur fort / in die Ländereyen von Alby: woſelbſt ihm der Biſchoff die Hauptſtadt gern übergab. Allda gönnete er ſeinen Völckern eine Ausruhung / und hinterließ / nach ſeinem Wiederaufbruche / den Grafen von Moret / mit fünffhundert Reutern / zur Beſatzung; wandte ſich hierauf gen Carcaſſonna, da er viel Dienſt-ergebene wuſte. Ihm gefiel aber nicht / daß daſelbſt der Supplication-Meiſter / Villarcuſi, ſo groſſen Fleiß brauchte / die Einwohner / im Gehorſam gegen dem Könige zu behalten: darum ging er fort gen Bitier (oder Beziers) um neue Fortificationen fürzunehmẽ. Von hinnen gedachte er einen geſchwinden Marſch gegen Nardonna zu thun / und / durch ſeine Dienſt-

willige

willige einige feſte Städte einzunehmen; auf daß er eine offene Hinterthür haben möchte / die Spanniſche Hülff-Völcker dadurch einzulaſſen: oder auch / im Fall der Mißlingung / ſeine Flucht dahin nehmen könnte. Aber mit nicht geringem Schmertzen erblickte er / daß ihm ſeine Wolgönner und Beyflichter / als Vertriebene / entgegen kamen: weil der Ertz-Biſchoff / und die andre Königliche Miniſters / ſie ausgeſtoſſen / und ſich deß Orts verſichert hatten.

XVII. Nichts / von dem allen / blieb dem Könige / der / durch ſo viel ſcharffe Augen und Ohren / ſahe und hörte / verholen. Derhalben fand er / auf Einrathen deß Kardinals / nöthig / ſelbſt perſönlich ſich / wider dieſen Aufſtand / zu erheben; gäntzlicher Vermuthung / das gantze Gewitter / innerhalb anderthalb Monaten / zu zertreiben. Vor ſeinem Aufbruche aber von Paris / ging er ins Parlement / und ließ eine Erklährung verfertigen / wieder alle deß Monſieur Anhänger und Beflüſſene; erklährte ſie für Aechter / Feinde und Verrähter der Kron / Majeſtät-Beleidiger / und Verſtörer der gemeinen Ruhe / mit Befehl / an alle ſeine Befehlhaber / Officierer / und Bediente / wider dieſelbe / nach der Schärffe der Satzungen zu verfahren. Wobey er gleichwol ſeine beſondere Gunſt / gegen dem Hertzog von Orleans / bezeugte / daß derſelbe in dieſer Schuld und Straffe nicht ſolte mit begriffen / ſondern ihm ſein Irrthum verziehen ſeyn / imfall er noch / innerhalb anderthalb Monaten / von Zeit dieſer Declaration an / denſelben erkennete.

Er

Er ertheilte noch ein andres Ausschreiben/ an das Parlement zu Tolosa / daß / an allda den Monmorancy/ für einen Majestet-Beleidiger / auch aller Dignitäten / und Ehren-Standes / verfälliger erkläret solte: das Hertzogthum Monmoranci solte hiemit ausgelescht/ und der Kron vereinigt/ sein übriges Vermögen dem Fiscus zugeeignet werden: Das Parlement von Tolosa solte ihn vors Recht fordern; imgleichen an alle Prælaten/ Baronen/ Burgermeister/ und Deputirte der Städten/ welche dem Rahtschlage der widerspenstigen Stände beygewohnt / denselben unterzeichnet / oder bewilligt hätten/ daß sie / innerhab funffzehen Tagen / von Publicirung solcher Declaration anzurechnen/ sich dem Parlement zu Tolosa stellen / und was sie eingewilligt/ unterschrieben / und gethan hätten / alles widerruffen und verwerffen solten: Wo nicht / so wolte man sie/ unter die Rebellen/ rechnen/ und ihnen/ als Majestät-Beleidigern/ alle Ehren-Stellen/ Würden / und Aemter / absprechen. Uberdas ward den beyden Marschallen de la Force, und Schomberg/ befohlen/ bestens zu verhindern/ daß die/ vom Monsieur / hin und wieder geworbene Völcker nicht zusammen kommen / sondern zerstreuet werden möchten / bevor sie sich könnten zum Standart versammlen: und hiernechst brach er von Paris auf.

XVIII. Solches erschreckte die Empörer nicht wenig: und war dieses ihr erstes Unglück/ daß unter ihren Kriegs-Häuptern ehrsüchtiger Streit und Uneinigkeit entstund / welches insgemein dem gan-

gantzen Heerlager ein Geruch und Vorspiel deß Verlusts zu seyn pflegt.

So liessen ihnen die beyde Feldmarschallen deß Königs auch nicht lange Ruhe. De la Force wandte sich / mit einem Theil der Völcker / gegen die so genannte Brucke deß H. Geistes / und commandirte einige Trouppen voraus / um die Völcker / so der Vice-Graf von Estrange führte / aufzuschlagen. Dieselbe traffen den meisten Theil davon an / bey der Residentz deß Vice-Comtens selbsten. Worüber es / zu einem scharffen dreystündigen Gefechte gerieth: darinn besagter Vice-Comte überwunden / gefangen / und dem Supplication-Meister Maschot überliefert ward / um ihm seinen Proceß zu machen. Man ist damit bald genug fertig / und ihm / den andren zum Schrecken / zu Estrange das Haupt abgeschlagen.

XIX. Immittelst näherte sich der Graf von Schomberg / mit der andren Armee deß Königs / gegen Tolosa / und suchte Gelegenheit zu einem tapffren Haupt-Streiche. Er nahm ihm für / Alby zu belägern; ward aber vorher / nach dem Orte S. Felix de Carmair eingeladen / woselbst vier Brüder / so dem von Orleans dieneten / das Schloß eingenommen hatten. Darum beordrete er den Marchgrafen von Ambres dahin / mit einem Vortruppen; und folgte ihm / mit seinem / ziemlich-schwachen / Kriegsheer (de Pontis sagt / es sey nicht über 6 oder 7 tausend Mann / hingegen der Monsieur / mit dreyzehen tausend / im Anzuge / gewest) hin-

hintennach: erfuhr aber / noch ehe / denn er dahin gelangte / daß der von Ambres den bemeldten vier Brüdern das Kastell / durch Erbiet- und Bedrohung / allbereit abgewonnen / und sie ihm dasselbe / gegen einer Summa Geldes / übergeben hätten.

Hiedurch ward der von Orleans / welcher eben eine stärckere Besatzung dahin marschiren lassen wolte / rachgierig / und schlüssig / dem von Schomberg auf die Haut zu gehen; nachdem er das neulichst-bezwungene feste Kastell Beaucaire unter dem Commando deß von Elbeuf gelassen. Zu solchem Anmarsche reizten ihn auch etliche Personen tapffer an; sonderlich der Baron von Linieres, und noch vielmehr der Hertzog von Montmorancy.

Jener erbot sich / ihm das Königliche Lager zu bekundschafften / und verkleidete sich deßwegen / in einen Franciscaner: ward aber / durch seine Geberden / die sich / zu solchem Ordens-Kleide gar nicht fügten / entdeckt. (a) Montmorancy beförderte gleichfalls / durch Anhetzen / sein Unglück. Gestaltsam wir solches / aus der Frantzösischen Feder deß de Pontis / welcher damals bey dem Leib-Regiment sich befunden / vernehmen wollen.

Zwischen beyden Armeen (schreibt er) waren grosse Bäche / und tieffe lettichte Pfühle (oder Gründe) welches uns / für der Menge deß Feindes / darinn er uns übertraff / genugsam versicherte. Ungefähr eine Viertheil Meile davon / lag / in der Mitte eines Weinberges /

(a) Hactenus cum Authore Ministerii p. m. 906.

berges / ein Haus / welches gantz ledig war / aber gar bequem / um dahin eine Wache zu ſtellen: weil es / an einem erhabenem Orte / ſtund / von dannen man deß Feindes Beginnen füglich beobachten kunnte. Darum ſchickte der Graf von Schomberg einen Serſchanten nebſt etlichen Soldaten / dahin / mit Ordre / daß ſie ſich ſolten zurück ziehen / im fall man ſie würde angreiffen.

Unterdeſſen war der Hertzog von Montmorancy / mit fünff hundert Mann / voraus gegangen / den Stand unſerer Armee zu recognoſciren: und als er ſolches kleinen Häuslein gewahr wurde; vermutete er gleich / es dörffte daſelbſt eine ausgeſetzte Schildwacht ſtehen; ruckte alſo ſtrack hinbey / jagte ſie fort; legte hingegen Hundert und fünffzig Soldaten drein. Unſere (deß Königs) Armee bewegte ſich nicht: Denn der Herr von Schomberg hatte beſchloſſen / weil ſie ziemlich ſchwach war / nicht anzugreiffen; ſondern deß Angriffs zu erwarten: hatte auch die Stadt von Caſtelnau d' Arry, im Fall der Noth / zum Rücken / und zu ſicherer Retirade.

Sehr frölich und freudig kehrte hiemit der Hertzog von Montmoranzi wieder um / zu dem Monſieur (oder Hertzog von Orleans) und ſagte: Nun! mein Herr / diß iſt der Tag / der euch / über eure Feinde / wird zum Obſieger machen! Diß iſt der Tag / an dem ihr

werdet wieder vereinigen den Sohn mit der Mutter (womit er den König / und die vertriebene Königinn meynete) Aber man muß diesen Degen (womit er zugleich den Seinigen weiset) beröten / biß ans Gefäß.

Der von Orleans / welcher einen mißlichen Ausgang besorgte / antwortete ihm eben kaltsinnig: Ey! mein Herr von Montmoranzy! wann werdet ihr denn einmal deß großsprechens und rühmens ein Ende machen? Ihr habt mir schon lang grosse Victorien versprochen; ich aber bis noch gleichwol nichts / als leere Hoffnungen / verspühre. Zwar / was mich betrifft / so mögt ihr wol wissen / daß ich allezeit werde einen Frieden / für mich / zu erlangen / und mich / zum dritten mal / noch zu retiriren wissen. Hierüber seynd noch weiter einige hitzige Reden / an einer und andrer Seiten / gefallen.

Die Ursach fügt zwar de Pontis nicht dabey: war aber diese. Es hatten / wie etliche schreiben / die Spannier die Stadt Narbonna / zu ihrer Versicherung / und Retirade / begehrt; dazu / mit selbigem Commendanten / einen geheimen Verstand. Aber der König ließ ihnen / durch einen schnellhineingeschafften Succurs / das Ziel verrennen. Deßwegen warff Monsieur einen Unwillen / auf den Montmorancy: weil dieser ihm versprochen hatte / so wol diesen / als noch andre Plätze / welche auf seine Seite sich neigten / in seine Gewalt zu liefern.

fern. Dieſer entſchüldigte ſich damit / daß Monſieur nur / mit geringer Macht / ins Königreich / angekommen: worüber die Städte den Mut / ſich für ihn zu erklähren / verlohren hätten. Als hernach das Schloß Beaucaire überging; ward ſolcher Unmut deß von Orleans noch gröſſer: wiewol der Fehler / bey dem Montmoranzi / nicht ſteckte; als welcher nicht verhindern kunnte / daß es Vitry nicht wieder einnehmen möchte. Laſt uns aber den de Pontis weiter anhören.

Der Hertzog von Montemoranzi entwich endlich / in ein Eck deß Saals / wo die Grafen von Moret, und Rieux, wie auch der Herr von Aiguebonne, (einer von den vertrauteſten Freunden dieſes de Pontis / von dem er diß alles hernach vernommen) ſich befanden: und ſagte / zu den beyden Vorderſten: Unſrem guten Freunde will der Mut zerrinnen. Aber weder ihr / mein Herr von Moret, noch ihr / mein Herr von Rieux, noch ich / werden ihm / bey ſeiner dritten Retirade / aufwarten oder das Geleit geben. Wir müſſen ihn heut ſo genau an den Feind hencken / daß er / wider ſeinen Danck / verbunden werde / den Degen in die Fauſt zu nehmen / und zu fechten.

XX. Alſo ſtrebte dieſer kühne Hertzog nach ſeinem Untergange / und machte Anſtalt / den von Orleans / zum Treffen / zu verbinden. Welches ſich / folgender Geſtalt / veranlaſſte.

Nachdem der Königliche Feld-Herr von Schomberg Kundſchafft erhalten/ daß ſich der Hertzog von Orleans/ mit ſeiner Armee/ gegen dem Kaſtell d'Arri (ſonſt Caſtelnau d' Arry genannt) näherte/ und Mommoranzi voran ginge/ um mit dem Vorzuge den Angriff zu thun: ſtellete er gleich/ mit dem Marchgrafen von Breze, welcher gleichfalls Marſchall von Franckreich war/ und zugleich/ als ein Feldmarſchall/ anjetzo den Vorzug commandirte/ in Raht/ wie man jetzo den Handel angriffe. Der Marchgraf ward deß feindlichen Anzugs eher/ als derſelbe deß ſeinigen/ gewahr/ nemlich daß derſelbe zween Musketen Schüſſe weit von ihm/ und eben durch den Weg heran marſchirete/ wo die Königliche Völcker einen Bach ſelbiges Thals paſſiren wolten; als er gleich/ aus der Bewegung deß Feindes/ urtheilte/ daß derſelbe deß Vortheils erharrete/ biß die Königliche Armee über die übel-betrauete/ und nicht nahtfeſte Brücke/ die überdas ſehr ſchmahl war/ ginge; damit er alsdenn den Nachzug anfallen/ abſchneiden/ und ſchlagen könnte. Solchem nach ließ er dem von Schomberg anſagen/ es ſchiene rahtſamer/ man ſuchte einen biß auf ein paar tauſend Schritte höhern Ubergang/ da die Armee unangefochten und ſchleunig/ dem Feinde unvermercklich/ paſſiren könnte.

Solcher ſchlauher Fund gefiel dem von Schomberg wol/ und gehorchte ihm; alſo/ daß die gantze Armee hinüber/ ehe die feindliche ihr entgegen kam.

kam. Demnechst wurden geschwinde die Glieder ausgebreitet / auf einer geraumen und weiten Wiesen / und ruckte man ein wenig fürter / damit die übrige desto mehr Raums hätten / gleichfalls hinüber zu kommen: Man stellete folgends die Schlacht-Ordnung / gegen besagtem Kastell zu: Worauf sich auch der Feind alsobald / jenseit deß Wassers præsentirte.

Da gebrauchte man sich seiner selbst-eigenen Erfindung / wider ihn. Graf von Schomberg beorderte eine Compagnie kühner Soldaten auf sie / indem sie übergingen / und annoch nicht zusammen kommen kunnten. Dieselbe giebt eine Salve: und der Feind antwortet. Die Reuter-Squadronen aber / wurden / beym Ansatze / von den Gräben / (oder tieffen Löchern / und seichten Pfützen) zurück gehalten. Jedoch spührten Laurer Beauregard, und Champreu einen Weg aus / und arbeiteten sich / mit funffzig Soldaten / hindurch.

Der Herr von Pontis beschreibt diese Gegeneinander-Ruckung also: Indem der Hertzog von Monemoranzi sich / zum Anmarsch / schickte: setzte der von Schomberg seine Armee in Bataille / vor der Stadt deß Kastells d'Arry. Da kam ein siebenzig-jähriger Edelmann selbiges Landes zu ihm / und erbot sich / wann er ihm fünff hundert Musketirer / und drey oder zwey hundert Reuter zugeben würde; so wolte er ihm die Victori liefern / und die feindliche Armee ruiniren / durch einen Hinterhalt /

den ſie nicht vermeiden könnte ; nemlich bey einer Brucken / darüber ſie nothwendig paſſiren müſſten / um deß Königs Völcker anzugreiffen. Der Marſchall von Schomberg hörte dieſen Vorſchlag ſehr gern / und beſann ſich nicht lang / ſeinem Eingeben zu folgen: weil er ihr nicht / als acht / oder neun hundert Mann / daran wagen durffte. Verwilligte ihm alſo fünffhundert Muſketirer / welche man / von der Königlichen Leib-Garde / mit zur Armee geführt hatte / und drey hundert Pferde dazu. Welche dann den Ort trefflich geſchickt / zur Stellung eines Hinterhalts / befanden ; als welcher voller Gruben / Gräben / und verwachſener Wege / war / da auch die feindliche Völcker nothwendig vorbey muſſeen / um die Brucke zu gewinnen. Daſelbſt ſtellte man die Muſketirer / in dieſer verwachſenen / gepüſchten und wilden Hecken ; da ſie verdeckt und unſichtbar ſtehen kunnten ; die Reuter aber / an einen erhabenern Ort : weil dieſelbe beordert waren / anzufallen ; um den Feind zu verleiten / damit er / unter dieſe Muſketirer gerahten möchte / welche ſolcher Geſtalt poſtiret waren / daß ſie / in gar kurtzer Weile / fünff hundert Schüſſe thun kunnten.

Demnach dann Montmorantzi den Hertzog von Orleans / ungeachtet (obgemeldten) Unwillens / gleichwol noch wol überredet hatte / mit der Armee / dem Feinde unter Augen

zu

zu gehen: marſchirte er / recht vorn an der Spitze (oder in dem erſten Truppen) deß Vorzuges (auf einem ſchönem Grau-Schimmel / oder Apffel-grauem Pferde / nur mit einer einfachen Rüſtung gewaffnet / auf dem Haupte einen blinckenden Helm führend / ſo mit blau- und Iſabell-Farbnen Federn ſtoltzirte; und / an ſeinem Sattel / zwo Piſtolen / nebſt zween kurtzen Sebeln / und dem dritten in der Fauſt: wie ein / mit anſehnlich-vergüldten Hörnern / und Krantzen / aufgeſchmücktes Vieh / zum Schlacht-Opffer gehet) Hinter ihm / ritten die Grafen von Moret, und Rieux. Monſieur (oder Hertzog von Orleans) führte das Corpo oder Mittel-Heer. Sie hatten keinen Nach-Trab (oder Arrier-Garde) ſondern nur den Reſerv- oder Enetſatz-Hauffen.

Hertzog von Montmorancy / als das Haupt deß Vorzugs / war der erſte / ſo ſich deß Wegs / zu dem Hinterhalt hin / begab / und die Königliche Reuter / ſo ihn anſprengten / friſch zu rück trieb / auch einen Theil derſelben nider-machte. Als er aber dieſelbe gar zu hitzig verfolgte; fiel er / mit dem Vor-Hauffen dem Hinterhalt in die Hände: welcher / im Augenblick / eine ſo grimmige Salve unter die Hertzogliche gab / daß man ſelten oder nie / in ſo kurtzer Weile / eine ſo groſſe Blut-Stürtzung geſehn. Die Grafen von Moret, von Rieux, und Feuillade, blieben auf dem Platze. Der Hertzog von Montmorancy ſelbſt / nachdem er alles /

was einem groſſen General möglich / bey dieſer Betreffung / gethan / und durch etliche Glieder der Unſrigen gebrochen ; kam endlich unter ſein Pferd zu ligen ; Und weil zur Stunde das Geſchrey ſich ausbreitete / Montmorancy wäre erſchoſſen / nebſt allen den andren ; warff der Hertzog von Orleans ſeine Waffen wider den Bodem / und ſagte / er möchte jetzo nicht mehr fechten.

Ein andrer Scribent erzehlt es / mit dieſen Umſtänden : Daß Montmorancy über den / zwiſchen ihm und dem Feinde ligenden / Graben / nur mit zehen oder zwölff der beſt-berittenſten vergeſellſchafftet / geſetzt ; indem die übrigen zurück geblieben / und das Spiel lieber anſehn wollen ; Beym Anfall / ſey er / durch deß Königs Leib-Wacht / mit einer Musketen-Salve / begrüſſt / und ein wenig gequetſcht : Worauf er eine ſeiner Piſtolen gelöſet / und damit einen Soldaten / der ihn eben zuvor / durch einen Rohr-Schuß / ins Dicke deß Fuſſes / verwundet hatte / getödtet : Mit der andren / habe er deß Herrn von Beauregard Arm getroffen ; welcher ſolche Verwundung empfindend / ſich behände gegen dem Montmorancy gewendet / und ihm eine Piſtol-Kugel in den Mund geſchenckt / die demſelben nicht allein etliche Zähne weg geſchlagen / ſondern ihm auch den rechten Backen / nahe bey dem Ohr / verletzt : für welchen Schuß Montmorancy vielleicht ſich beſſer gehütet / wann er nicht eben / auf ſein Volck hin / geſchauet / um

um demſelben Befehl zu geben: Er ſey/ im Fechten/ ſo hitzig geweſen / daß er ſelber / mit eigener Hand/ viel niedergemacht oder gequetſcht: man habe ihn aber nicht gebührlich regiert: Sein Pferd hätte wol wieder/ mit ihm/ über den Graben / ſetzen können / und ihn davon bringen; wann es nicht allbereit/ ſo wol mit einer Kugel / als durch einen tieffen Stich in die Bruſt / von dem Herrn Lauriers, dem ältern / welcher von dieſem ſtreitbarem Pferde zu Bodem geſchmiſſen war / verwundet und dermaſſen entkräfftet worden / daß es zur Erden fallen müſſen; nachdem gleichwol ſein heroiſcher Reuter/ der Hertzog / zuvor noch erſt dem jüngern Herrn Lauriers, mit einem Stoß / die Wangen durchgebohrt: Indem das Pferd gefallen / ſey ſein Herr darunter zu ligen kommen / und allbereit mit zehen Schüſſen / ſo aus Piſtolen / als Muſqueten / durchlöchert geweſen: Da er alſo/ſeiner gar nicht mächtig/ noch wehrhafft / auf der Erden gelegen / habe er geruffen/ Montmorancy! (a)

Aber es ſcheinet / dieſer Author fehle / in einem und andrem Umſtande. Denn zugeſchweigen/daß der/ welcher nichts/ als Piſtolen und Sebel/führte/ dem jungen Lauriers keinen Stich in die Wangen geben können; ſo iſt dieſes überdas irrig / daß er an der Erden / gleich Montmoranzi! geſchrien: wie hernach / aus dem de Pontis / ferner berichtet werden ſoll.

(a) L. van der Beos, im andern Theil ſeines Trauerſpiels.

Derjenige Frantzos/ ſo das Miniſterium Richelii geſchrieben/ſagt/Montmorantzi ſey/ mit hundert Edelleuten/ in die Königliche Völcker gefallen/ und in ein hartes Gefechte mit ihnen gerahten; hierauf verwundet/ die Grafen Rieux und Feuillade aber getödtet worden/ nebſt dem Moret und vielen andren; allein/ wie die Königliche Muſketirer/ auf dieſe Reuter/ deren ihn/ biß in die fünff hundert begleiteten/ loßgebrannt/ ſey Monmorantzy/ von allen/ verlaſſen/alſo/ daß kaum vier oder fünff Perſonen bey ihm geblieben.

Sein Mut (ſchreibt dieſer Author) war ſo voller Wüte und trutziger Künheit/ daß er nichts zu achten ſchien; ſondern/ mit höchſtunbedachtſamer Verwegenheit/ gleich als ob ihn die empfangene Wunden hätten raſend gemache/ mit beſagten wenig Gefährten/ den Weg verlieſſ/ ſich ins Feld begab/ die ſchwergerüſtete Squadron deß Schombergs anfiel/ drein hieb, und gleichfalls/ im vorüber paſſiren/ mit Schwert und Bley/ von ihr bezielet ward: Darauf er doch ſo wenig gab/ als ob ſein Leib unſterblich wäre. Er brach und drang durch/ biß an die Wachten/ und an das Chamblætſche Regiment: da man ihn/ mit einer Menge Muſkes-Kugeln empfing/ und ſo lang drauf büchſete/ biß ſein verwundtes Pferd/ vor Unkraffe/ niderſtürtzte/ und ihn befiel ꝛc. (2)

XXI. Nach-

(2) Hiſtoria de Miniſterio Card. Rich. l. 9. c. 43.

XXI. Nachdem der Hertzog dieſes Unglück deß von Montmoranzi erfahren/ und deßwegen zum Abzuge blaſen laſſen; kommt ein Serſchant (oder Feldwebel) vom Königlichen Leib-Regiment/ Namens Sainte Marie, zu dem Herrn de Pontis/ und vermeldet/ es duncke ihn nicht anders/ denn er ſolte den Hertzog von Montmoranzi/ unterm Pferde/ an der Erden/ geſehn haben. Jener aber/ (de Pontis) der/ wie er bekeunt/ deß Hertzogs trefflich-guter Freund war/ begehrte nicht ſelbſt hinzugehen/ denſelben gefangen zu nehmen/ weil ihm das Unglück dieſes tapffren Herrn ſein Hertz mit tieffen Bey-Schmertzen verwundete; gab derhalben dem Herrn de S. Preuil, Capiteyn einer Compagnie deß Königlichen Leib-Regiments/ hievon Nachricht/ und wolte demſelben ſolche leidige Ehre lieber/ als ihm ſelbſten/ gönnen. Dieſer begehrte dennoch auch nicht/ ſich allein dahin zu begeben; ſondern nöhtigte jenen ſo lange/ biß er/ ihn zu begleiten/ verwilligte.

Alſo machten ſie ſich auf/ mit dem Feldwebel/ und etlichen Soldaten/ an den Ort/ wo man den Unglückſeligen/ in ſo ſchlechtem Zuſtande/ erblickt hatte. Wie ihn der Capiteyn daſelbſt/ in ſo erbärmlicher Beſchaffenheit/ antraff; rieff er ihm zu: Ah mon Maitre! Ach mein Herr! (wie er ihn gewöhnlich zu nennen pflag) Der Hertzog/ welcher ehe deſſen/ beym Spiel/ einen Mißwillen und Verdruß wider ihn gefaſſt/ bildete ihm ein/ Sainct Preuil dörffte ſich dieſer Gelegenheit/ zur Rache/ bedie-

bedienen/ und ihn erwürgen; schrie ihm derhalben/ aus Antriebe solcher Furcht/ entgegen: Komm mir nicht näher! Ich habe noch Lebens genug/ um dir das deinige zu nehmen. Aber S. Preuil der an nichts weniger/ als ihn zu tödten/ gedachte/ versetzte: Ach! mein Herr! Ich komme um nichts anders/ ohn Euch zu dienen. Ihr habt nichts Ungleiches zu besorgen. Ich wolte lieber todt seyn/ als meiner Verbindlichkeit gegen euch/ im geringsten/ entgegen handeln. Als der Hertzog solche Versicherung hörte/ und überdas den de Pontis dabey sahe; sagte er: Ich hätte/ in keine bessere Hände/ fallen können.

Hierauf traten sie zu/ ihm die hülffliche Hand zu bieten/ und fanden gewaltig-grosse Mühe/ ihn/ aus dem Graben/ herfür zu ziehen/ darinn er/ mit einem Bein/ unter dem todten Pferde/ welches sehr schwer war/ gar fest gefangen lag. Der arme Hertzog war überall voll Bluts/ und wolte fast ersticken/ in demjenigen/ das ihm wegen seiner hefftigen Verwundung/ zum Munde heraus rieselte: darum nahm ihn der de Pontis in seine Arme/ legte ihn auf einen Mantel/ welchen er/ durch einen von den vier Soldaten/ die ihn/ bey allen Enden/ oder Zipffeln anfassten/ hatte holen lassen. Hiernechst begegnete ihnen der Herr von Brezay: welchen der verwundte Hertzog kaum erblickte/ als er sich gleich besorgte (wie er auch sonst damals/ für allen Sachen/ sich fürchtete/ weil ihm

viel-

vielleicht sein Verstand ein wenig geschwächt war) derselbe möchte ihn captiviren / darum / daß er sein Feind wäre. Deßwegen hat er / wie de Pontis gedencket / vom Hauptmann S. Preuil / einen Beichtvater begehrt: damit er dennoch / aufs wenigste als ein Christ / stürbe. (Wiewol ich vielmehr der Meynung bin / es habe seine Leibs-Schwachheit ihn / zu solchem Begehren / bewogen / die Umstehende aber selbiges / auf eine Furcht für dem Herrn de Brezay, gedeutet.) Aber der Hauptmann versicherte ihn nochmals / es würde ihm nichts übels begegnen / und solte ihn niemand unsanfft anrühren.

Hierauf brachte man ihn zu dem Marschall von Schomberg. (a) Er soll dem Saint Prueil damals ein selbst abgezogenes Arm-Band / wiewol geringen Wehrts / (wie ein andrer gedencket) verehrt haben. Worauf der Feldwebel S. Marie ihn auf den Hals genommen / und mit Hülffe etlicher Dienen / wol zwey tausend Schritte weit aus der Schlacht getragen hat.

Gedachter Königlicher Marschall von Schomberg bezeugte ihm sein grosses Mitleiden / und daß ihn sein Unfall hertzlich betrübte / als welcher lieber wünschen mögen / daß es ihn sein eignes Blut gekostet / weder ihn / in solchem Unglück / zu sehen: Und wie die / wofern vielleicht nicht Hertz-ernstliche / doch aufs wenigste leutselige Reden hie-

(a) Hasdenus de Pontis.

dieſes ſo wol höfflichen / als ſehr kühnen Cavaliers / weiter fielen. Bey welchem / ob er gleich dabey ein guter Hofmann / und dem Kardinal Richelieu / als ſeinem groſſen Patron / aufs eyfrigſte befliſſen war / dennoch wol einiges wahres Mitleiden zu vermuten ſtunde. Denn Jedermann / Freund und Feind (ausgeſchloſſen der unverſöhnliche Kardinal) ehrte und begünſtigte dieſen heroiſchen Hertzog. Welcher alſofort den Marſchall / um einen Beichtvater / begrüſſte / ſorgend / er dörffte ſonſt ungebeichtet ſterben. Jener ſprach ihm zu / es hätte noch keine Noht / er ſolte gutes Muts ſeyn: Er wolte ſeinen eigenen Feldſcheerer kommen laſſen / ihn zu verbinden; oder einen andren / den er ſelbſt würde belieben.

Welches denn ſeine heftige Beſchädigung auch wol brauchte. Alſo ward er erſtlich nach Chaſtelnau d'Arry, von ſechs Männern / auf einer Leiter / darunter ein Brett lag / getragen; oberhalb mit einigen Mänteln zugedeckt: eben derjenige Montmorancy nemlich / der kurtz zuvor / in Helm / und prächtigen Federn / wie ein andrer Mars / ſo zierlich aufzog. Seine Wunden forderten daſelbſt eine Verbindung: denn ſie waren alle gefährlich. Im Haupte hatte er zween Schüſſe: deren einer ihm die Wangen verſehrte / und zum Munde eingegangen war: der andre aber eine Muſket-Kugel durch die Kehle getrieben / und die meiſte Gefahr / vor allen / verurſachte. In den Lenden ſteckte gleichfalls eine Kugel / ſo auch darinn ſitzen blieb. Ein andrer

Schuß

Schuß hatte die Hand / und zugleich den einen Arm / an zweyen Orten / verwundet. Uberdas war noch eine Kuzel / in das dicke Fleiſch / und in den Fuß / geflogen.

Mehrern Bericht können uns hievon die / wlder ihn nachmals gericht-endlich abgehörte Zeugen fürſtellen. Jaques Sirois de Sainde Marie, Feldwebel unter der Leib-Garde deß Königs; in deſſen Ausſage / neben andren / hievon folgendes enthalten zeugte: Als der Herr Marſchall von Schomberg beurſacht worden / den Hertzoglichen Völckern entgegen zu gehen / und biß eine halbe Meile von Caſtelnaudary fortgeruckt; habe er / Zeuge / damals die Stelle eines Ober-Serſchanten in der Compagnie deß Herꝛen von S. Preuil, Capiteyns vom Königlichem Leib-Hut-Regiment / bedient / und eine Salve unter die Rebellen geben laſſen / ſich hierauf wieder gewendet / um wiederum zu laden / aber / gleich in dem / einen aus den rebelliſchen Truppen / Namens Sainct Florent, erblickt / welcher von ſeinem / unter ihm erſchoſſenem / Pferde gefallen / doch ſich zu Fuſſe / mit ſeinen Waffen / und bloſſem Degen in der Fauſt / wiederum aufgerichtet / willens ſich wiederum aus dem Staube / nach den Feinden / zu retiriren: weßwegen er hinzugeritten / ihn beym Krazen erwiſcht / den Degen aus der Hand gezwungen / gefangen genommen / und gefragt / wie er heiſſe? nachmals denſelben / auf Befehl deß Herꝛn von Sainct Preuil, in die Arrier-Garde / (oder Nachzug) geführt / und einem Soldaten unter die Hand gege-

gegeben: Wie er nun hierauf wieder umgekehrt in den Streit / und durch die Völcker geritten / um sich unter seine Compagnie zu stellen / und mit den andren zu fechten; hätte er die Stimme deß Herrn von Montmorancy vernommen; welcher / unter seinem Pferde ligend / ihn gebeten / ihn beichten zu lassen / und nicht von ihm zu gehen. Als ihm nun Zeuge herfür geholffen; * habe ihm der Hertzog von Montmorancy die Hand ergriffen / und gebeten / ihn nicht zu verlassen: welches der Aussager ihm auch versprochen / und ermahnet / an GOtt zu gedencken / und denselben um Verzebung seiner Sünden / zuforderst derjenigen / so er wider den König / durch Ergreiffung der Waffen wider ihn / begangen / anzuruffen: Worauf der Hertzog geantwortet / die Reue / so er deßwegen hätte / gäbe ihm das Paradeys: Derselbe habe sich gefürchtet / die Soldaten möchten ihn ausziehen (massen dieselbe auch allbereit auf ihn losgegangen / als er sich zu ihm genahet) und hierauf / von dem kleinen Finger seiner rechten Hand / einen emaillirten Ring gezogen / ihm denselben gereicht / und gesagt / er würde hiemit / für sich / gnug haben / und woferen er / allen vermuten nach / stürbe / solte er selbigen Ring der Damen von Montmorancy (seiner Gemahlinn nemlich) geben; wornechst er nochmals gebeten / ihn nicht zu verlassen; Zeuge habe endlich

* Nemlich gesamter Hand / nebst andren; oder er mag ihm ein wenig mehr Luffts gemacht haben.

lich / ſamt ſeinem Kameraden Boutillon / und drey oder vier Soldaten / den Hertzog / auf deſſen Begehren / entwaffnet / ihm ſeinen Küriß / und ledern Koller / ausgezogen / damit er ein wenig Lufft ſchöpffete / und ſeinen Harniſch gemeldtem Boutillon zugeſtellt: Welcher ſich damit zu Pferde geſetzt / und nach Caſtelnau d'Arry voran geritten / um daſelbſt ein Loſament zu beſtellen: Das Koller habe Ausſager einem Lackeyen deß Herrn von Sainct Preuil gegeben; hierneechſt den Hertzog auf ſeine Schultern genommen: Da ſie aus der Schlacht gehen wolten / ſey der Feldmarſchall Marchgraf von Breze ihnen aufgeſtoſſen / welcher ihn / den Ausſager / gefragt: Sainct Marie, Wer iſt der? Und als Zeuge geantwortet / es ſey der Hertzog von Monmorancy / habe er demſelben überlaut zugeruffen: Seyd wolgemut / Monſieur! Es hat nichts auf ſich! Womit er zugleich ein Zeichen gegeben / zu eilen: Wie nun Zeuge / mit Hülffe etlicher Knechte / den Herrn von Montmorancy / in das nechſte Fuhrwerck / biß auf eine halbe Meile von Caſtelnau d'Arry, getragen / wären deß Königs / von dem Marſchall de Schomberg dazu gecommandirte / Reuter angekommen / denſelben zu begleiten: alſo ſey derſelbe / biß in beſagtes Fuhrwerck / gebracht: woſelbſt er dem Almoſen-Pfleger deß Feld-Herrns von Schomberg gebeichtet / und mit einigen Sachen erquickt; folgends ihm / durch den Wund-Artzt der leichten Pferde deß Königs / die Wunde am Haupt verbunden worden: Von dannen habe

man ihn / auf einer Leiter / nach Caſtelnau d'Arry, getragen / er aber / den gantzen Weg über / Zeugen / mit dem Arm / um den Hals gefaſſt / und ſeinen Kopff an den ſeinigen gelehnt: Wie man nun allda angelangt / habe er Waſſer begehrt; und / als ihm ſolches gebracht / hätten etliche Einwohner deß Orts / zu dem Herrn von Monmoranzi / überlaut geſagt / er wäre an einem Ort / da er Herr; gleichwie auch ein alter / langer / ſchwartz-bekleideter Mann / mit weinenden Augen / zu ihm geſprochen / er ſey in ſeiner Stadt: ſo hätten auch die Threnen der übrigen meiſten Einwohner gnugſam bezeugt / wie ſehr ihnen dieſer Fall zu Hertzen ginge; bey dem Thor zu Caſtelnau d'Arry ſey / dadurch man den Hertzog hinein getragen / ein ſolches Getümmel und Gedränge geweſen / daß ſie den Degen in die Hand nehmen / einigen Ernſt und Gewalt blicken laſſen müſſen / um das Volck zurück zu halten / und den Hertzog unverhindert in ſein Haus zu bringen: woſelbſt man ihn in ein Bette gelegt / und deß Herrn Marſchalls von Schemberg Baldierer ihm ſeine Wunden verbunden: Nachmals ſey Zeuge zu ihm gegangen / habe ihm ſeinen Ring / Koller / und andres / wieder zugeſtellet ꝛc.

Vorgedachter Boutillon ſagte / unter andren / aus: Als er / mit ſeinen Rott-Genoſſen / gerad auf die Feinde zugegangen; hätten die feindliche Muſketirer / ſo an einem Graben ligend / ein kleines daſelbſt ſtehendes Häuslein innegehabt / ihre Muſketen ziemlich weit gelöſt; ſie aber hingegen ſich gereſol-

resolvirt / eher nicht loß zu brennen / als biß jene ihnen nahe genug ; weil sie leicht daraus geurtheilt / daß die Feinde keine gute Soldaten wären: Als sie fortgeruckt ; sey ein grosser Hauffe Reuter / welchen / wie man hernach gesehn / der Herr von Montmoranzy geführt / auf der Seiten herbey genahet ; und als nur noch ein Graben zwischen ihnen gewesen / hätten sie angefangen / ihre Salve zu geben ; wodurch etliche der bemeldten Reuter niedergefället : diejenige / so ihnen nachfolgten / hätten sich hiemit / auf die rechte Hand / zurück begeben ; Hertzog von Monmoranzy aber wäre / selb fünffe / über den Graben (zu Pferde) gesprungen ; Nachdem nun die Infanterie Platz gemacht ; hätte die Cavallerie / so der von Beauregard und de Lauriers, geführt / den Herrn von Monmoranzy / und diejenige / welche mit demselben hineingesetzt / angegriffen : und weil sein Pferd / mit vier Schüssen verwundt / wäre es mit ihm zu Bodem gefallen ; wie auch ein andres / darauf niemand gesessen / über ihn gefallen / und allda verreckt ꝛc.

Jean de la Rouderie , Herr von Savinhal, Capitayn einer Compagnie in dem Regiment Königlicher Leib-Hut / beschrieb / in seiner Aussage / diese Action also:

Der Hertzog von Orleans gedachte Castelnau d'arry , zu überfallen: Marschall von Schomberg resolvirte sich / ihm zu begegnen / und solches zu verhin-

dern. Als er aber / von S. Felix / wieder kam; musten zwey- oder dreyhundert Pferde / von dem Vorzuge der Königliche Armee/ da wo sie eine Brücke passiren wolten/ still halten; weil sie vernahmen/ der Feind hätte selbige Brücke allbereit eingenommen: daher Zeuge/ nebst den andren Compagnien/ sich alsofort/ auf die rechte Hand begeben / und eine andre Brücke / welche ihnen ein Edelmann desselbigen Landes gezeigt / eingenommen / auch dieselbe so lang verwahrt/ biß / auf Ordre deß Marschalls / die gantze Armee hinüber gekommen: da sie dann der Marschall / auf dem nechsten Blachfelde/ in Ordnung gestellt / so daß sie die feindliche Truppen im Gesichte hatten: welche allbereit ein Haus / und einen Weinberg / zu ihrem Vortheil eingenommen. Zeuge war beordret / den Angriff zu thun: hatte achtzig Musketirer bey sich / und überdas noch ungefehr dreyßig / die er dem Leutenant von Meneville/ zu führen/ überließ: schickte sechs Musketirer hin/ langst den Weg/ auf der Lincken/ gegen eine Squadron Reuter / so sich bey dem Eingange deß Wegs sehen ließ: Selbige sechs Musketirer brannten / auf die / vor ihnen stehende / Reuterey / loß: Aus welcher hiernechst zwölffe oder funffzehen / theils / auf deß Königs Volck / ansetzten; theils aber / weil sie verwundet waren / sich unter die andre zu retiriren. Da erkannte Deponent (oder Zeuge) den Hertzog von Montmorenzi / welcher / nebst den andren / so um ihn waren / ziemlich nahe vor ihm über passirte: und die mit ihm waren / gaben / nachdem

dem sie acht oder zehen Schritte fort gerückt / auf deß Königs Volck Feuer. Damals sahe Deponent deß Herrn Montmoranzi Pferd in den Weg fallen; ihn aber selbsten / von den vielen empfangenen Wunden dermassen hin und wieder taumeln und wancken / daß es gänzlich schien / Mann und Pferd würden beysammen ligen bleiben. Dennoch richtete sich das Pferd wieder auf / trug seinen Herrn / den Hertzog / dreyßig oder viertzig Schritte weit ins Feld / fiel daselbst nieder / und er darunter. Hernach hat er vernommen / daß noch ein andres Pferd / auf deß Montmoranzi seines gefallen. &c.

Roger le Boussois, Herr von Espenan, zeugte / er hätte / aus einer feindlichen Squadron / so auf der rechten Seiten der Infanterie gestanden / einen auf einem weissen Pferde / mit einem grossen leibfarb-blauen und Isabellen Feder-Busche / hervor reiten sehen / und ihn für den Herrn von Montmoranzy gehalten: welcher sich in den Weg begeben / wo er dem Vortrabe / und der übrigen Infanterie / in die Hände gerahten / und verwundet worden: wozu denn auch noch die Herren de Beauregard und de Lauriers gekommen / von welchen er / und sein Pferd / viel Wunden empfangen: gestaltsam Deponent deß Herrn von Lauriers seinen Degen gantz blutig / und den Herrn de Beauregard verwundt gesehen: folgends sey Montmoranzy / von dem Wege / in das Feld geritten / und daselbst / hin-

ter der Compagnie deß Herrn von Sainct Preuil, und Guitault, zu Bodem gefallen ꝛc.

Claude de Gadaque, Herr von Beauregard, Capitayn einer Compagnie von den leichten Pferden deß Königs / ſagte / nach abgelegtem Eyde der Warheit: daß er / vor ſeiner Squadron haltend / aus deß Feindes Trouppen / einen mit einem weißgrauem Pferde / den er alſofort / für den Herrn von Montmorancy gehalten / heraus reiten geſehn: welcher / mit ſieben oder acht Reutern / in einen Weg auf der lincken Hand ſich begeben: ob ihrer mehr geweſen / wiſſe er nicht / ſintemal er nur / auf den / voran-reitenden / Hertzog von Montmorancy / acht gegeben: und als gedachter Hertzog den Weg eingenommen; ſey Deponent / nebſt zweyen ſeiner Mitgenoſſen / ihm nachgefolget / und ihm / dem Herrn von Montmorancy / begegnet; welcher / nachdem er ſchon die Musketen-Schüſſe der Infanterie empfunden / dennoch / mit der in Hand führenden Piſtol / dem Zeugen einen Schuß gegeben; weil aber der Küriß die Kugel aufgehalten / ſey ſie abgeglitſcht / und habe ihm einen Arm zerbrochen: worauf er / Deponent / mit ſeiner Piſtol / ſo mit zwo Kugeln beladen geweſt / dem Herrn von Montmorancy nach dem Kopffe geſchoſſen: Hierauf ſey der Herr von Montmorancy fortgeritten / und von denen Herren de Lauriers, Vatern und Sohn / dergeſtalt empfangen worden / daß er / irgend dreyſſig Schritte davon / niedergefallen. ꝛc.

XXII. Nach-

XXII. Nachdem also Montmorancy in deß Königs Gewalt verfallen / und zugleich viel tapffre Rittersleute / auf Hertzoglicher Seiten / umgekommen; auch hiemit dem von Orleans aller Muth verschwunden / und Niemand / seines Theils / sich mehr / zum Treffen / presentirte: achtete der von Schomberg fürs sicherste / bey diesem so glückseligen Scharmützel / sich zu begnügen / weil / in demselben / durch das Montmoranzische Unglück / der Rebellion gleichsam der rechte Arm abgehauen wäre; und man / nicht ohne merckliche Gefahr / den Feind / zu weiterer scharffen Handlung / zwingen könnte. Weßwegen die Königliche Armee / nachdem sie / auf der Wahl- und Kampff-Stat / eine gantze Stunde gestanden / um fernern Angriffs zu erwarten / endlich nach der Stadt von Castelnau d'Arry sich zurück gezogen.

Gleich nach diesem kurtzen Treffen / machte der de Pontis sich auf / nach Pezenas, wo der König damals sich befand; um demselben / empfangener Ordre gemäß / von dem Zustande und Verlauffe der Waffen eiligst Bericht zu thun. Der König befand sich damals im Saal / mit dem Kardinal Richelieu / und vielen grossen deß Hofs. Als ihm nun besagter Officierer anmeldete / daß ein kleines Treffen vorgegangen / und Seiner Majestät Armade sieghafft wäre: ward der gute König gleich von einer grossen Furcht ergriffen / daß sein Herr Bruder / der Hertzog von Orleans / etwan

möchte ums Leben kommen ſeyn: alſo / daß er / ſehr beſtürtzt und betrübt / gleich den Augenblick / vor übermachtem Schmertzen / aufſchrie: Wie dann? Iſt mein Bruder todt? de Pontis benahm ihm ſolche Furcht gar bald / mit unterthänigſter Verſicherung / daß derſelbe noch wol auf. Hingegen ward der Kardinal über ſolche gählinge Gemüts-Bewegung und Brüderliche Woineigung deß Königs / in etwas beſtürtzt; ſagte derhalben / zu etlichen / allda gegenwärtigen / Perſonen: Es iſt umſonſt / daß man ſeinen Bruder bekrieget! Die Natur entdeckt ſich / und thut ihm Gewalt.

XXIII. Bald hernach ſendete der König jemanden ab / an ſeinen Herrn Bruder / ließ denſelben aller Gunſt und Huld verſichern / ſo fern er / von bißherigen Anſchlägen / abſtehen würde. Dieſer ſteckte damals in tieffer Melancholey: weil deß Monmorantzy Verhafft allen Adel in Languedoc von ihm abſchreckte: weßwegen er ſolche Anerbietung gar gern vernahm / auch den Chaudebon zum Könige alſofort abfertigte / ſeinetwegen um Verzeihung zu bitten / und beynebſt inſtändigſt anzuhalten / um die Frey-Laſſung deß Hertzogs von Monmorantzy / und Wiedereinſetzung deſſelben in vorigen Stand und Würde. Welche Gnade er gleichfalls / für alle ſeine Anhängige / überdas die Wiederberuffung der Königlichen Frauen Mutter / und eine Million Pfund / zu Bezahlung ſeiner bey den Spanniern und Lothringen gemachten Schulden / und die Aufhebung deß / wider die Fargiſun

ergan-

ergangenen / Urtheils / ſuchte. Im übrigen erklärte er ſich / gegen dem Königlichen Abgeſandten / gantz gehorſam / that aber allemal demütige Fürbitte / für den Montmorantzi / welcher durch eines andren Irthum verleitet wäre.

Hierauf ließ ihm der König / durch denſelbigen Abgeſandten / antworten: Es könnte weiter nichts verwilligt werden / ohn was ihm ſchon angedeutet: damit ſolte er vor gut nehmen / und von mehrerm Geſuch abſtehen: weil ſolches Begehren / weder der Königlichen Würde / noch Gemeinem Beſten / noch ihm / dem Monſieur / ſelbſten nützlich wäre. Ob nun gleich der Hertzog nicht aufhörte / ſehr eyfrig / um deß Montmorantzi Freyheit / ſich zu bearbeiten: beredeten ihn doch die vom Könige zum Friedens-Schluß abgeordnete / Boullion und Foſſe, wie auch dieſes Printzens bisheriger Anhang / der Hertzog von Puylaurens, welchem widrigen Falls für einem naſſen Wetter grauete / die / von dem Könige vorgeſchlagene Bedingungen ſchlechts einzugehen. Doch thaten jene / um den Schluß deſto leichter auszuwircken / hinzu: Es ſtünde ihnen zwar nicht zu / dem Montmorantzi deß Königs Gnade zu verſprechen; weil nichts dergleichen in ihrer Inſtruction begriffen wäre: Jedoch könnten ſie wol verſichern / ſo fern es deß Königs Angelegenheit verſtattete / würde die Königliche Sanfftmut und Huld ſich auch wol / auf diejenige / für welche der Hertzog bäte / erſtrecken: Unterdeſſen wäre gar nicht zu zweifeln / der König würde / Amts halben / gehalten

wider die Urheber der Rebellion eine ſchwere Straffe zu beſchlieſſen; nachdemmal die gemeine Ruhe / und Königliche Authorität ſolches erforderten. Als nun hierauf der Hertzog einige Bedenckzeit ſuchte / um ſich darüber / mit beſagtem Puylaurens, zu berathen; bewog ihn dieſer dazu / weil er / auſſer dieſem Vergleiche / ſonſt keinen Weg ſahe / ſich ſelbſten in Sicherheit zu ſtellen. Alſo ward Friede: aber Monmoranzi blieb im Unfrieden und Zorn deß Königs und Kardinals / ſitzen.

Die XXVI. Trauer-Geſchicht/

von deß

Hertzogs von Montmoranci Hinrichtung.

Inhalt.

XXIV. Des Hertzogs von Montmoranci gefängliche Einführung zu Toloſa.

XXV. Er unterwirfft ſich willig dem für ihm verordneten / Gerichte zu Toloſa.

XXVI. Seine erſte Verhör / vor den zweyen Commiſſarien.

XXVII. Perſönliche Gegeneinander-Stellung mit den militariſchen Zeugen.

XXVIII. Seine erſte Unterredung mit dem Beicht-Vater.

XXIX. Er wird nochmals befragt / auf gewiſſe Puncten.

XXX. Auf-

XXX. Häuffige Vorbitten / um das Leben deß Hertzogs.

XXXI. Was der Cardinal Richelieu dem fürbittenden S. Preul für einen häßlichen Abschnitt gegeben.

XXXII. Was der König dem Marschall de Brezay geantwortet.

XXXIII. Fürbitt-Schreiben deß Hertzog von Orleans / an den König / und deß Hertzogs von Angoulesme an den Cardinal Richelieu

XXXIV. Vergeblicher Anschlag der alten Königinn / den Montmorancī / durch Entführung der Dame de Combalet, zu salviren.

XXXV. Schluß deß General Procurators.

XXXVI. Der Sigel-Verwahrer begiebt sich ins Parlement.

XXXVII. Was er den Tag / vor seinem Tode / früh Morgens / mit dem Pater Arnold / geredt.

XXXVIII. Er läßt den König / und Cardinal / auf deß Herrn von Launay Rahr / um Gnade bitten.

XXXIX. Er beichtet und communicirt.

XL. Valet-Brieflein / an seine Gemahlinn.

XLI. In der Stadt Tholouse werden alle Plätze / mit Kriegs-Volck / besetzt.

XLII. Er begehrt / von seinem Beicht-Vater / dessen Bedunckẽ / ob er die klare Warheit reden / oder sich entschuldigen / oder still schweigen solle?

XLIII. Er wird in das Palatium / vor das parlement / geführt.

XLIV. Seine Befragung und Verhör / auf dem Sessel.

XLV. Es mißfällt ihm/ daß man ihm den Wein nicht ungepreßt vertrauen will.

XLVI. Er letzet ſich/ mit dem Cardinal de la Valette.

XLVII. Wird/ von den Richtern/ mit naſſen Augen/ zum Tode verdammt;

XLVIII. Das Urtheil aber in etwas/ vom Könige/ geändert.

XLIX. Man fordert das Ordens-Zeichen/ und den Marſchall-Stab/ von ihm ab.

L. Seine zwo Fragen/ von dem Zuſtande der Seelen/ nach ihrem Abſchiede.

LI. Er wirfft/ aus Demut/ ſeine ſtattliche Kleidung von ſich.

LII. Er verlangt/ mit dem HErrn Chriſto in einerley Stunde zu ſterben.

LIII. Wie er/ bey ſeinem Todes-Gange/ ſich angelaſſen.

LIV. Etliche Umſtände/ und Reden/ auf dem Blut-Gerüſte.

LV. Sein Ende.

LVI. Das zudringende Volck ſammlet ſein Blut auf/ mit Thränen/ und erhebt ſeine Tugenden.

LVII. Ruhm ſeiner herrlichen Qualitäten und vorigen treuen Dienſte gegen dem Könige.

LVIII. Seine Begräbniß/ und Seel-Meſſen für ihn.

LIX. Grabſchrifften ſo ihm geſtellet.

XXIV.

MAn ſolte gedencken/ das Unglück hätte den Tapfferen Montmorami hart genug abgeſtraffet; indem es ihn/ im Treffen/ ſo übel zugerichtet/ ſo tödtlich verwundet/ daß die Vermutung

mutung seines Sterbens stärcker gewesen/ als seines Genesens ; daher er nunmehr / in Ermessung seiner ausgestandenen Todes-Gefahr / und todpeinlichen Schmertzen / einer Königlichen Begnadung und Pardons tähiger wäre / weder einer verneuerten Todes-Angst / und gerichtlichen Verdammniß: aber es hat seinem gnädigen GOtt gefallen / ihm einen ungnädigen und scharffen Richter zu geben ; damit sein ritterlicher Helden-Mut aller weltlichen Eitelkeit entwandt / und / in einem Kampffe / welcher deß Anschauens aller Engel würdig / nemlich in dem Glaubens-Streit wider die Sünde / Welt / und Tod / durch Christliche Gedult / Demut / und Standhafftigkeit / zum Sieg / durch Unehre und Schmach / zum Triumph und zur Herrlichkeit der Auserwehlten / befordert würde.

Er dörffte vermutlich noch mit Gnade erhalten haben ; wann er / beym Könige / keinen so üblen Fürsprecher und zornigen Schutz-Engel / am Cardinal / gehabt ; welcher die Schuld und Fehler seiner Widerwertigen allezeit gern / mit einem Todten-Sarck / zudeckte ; und darum auch / dem Monmorantzi das Blut-Urtheil zu beschleunigen / wenig Minuten versäumte. Deß Königs Meynung ist / wie offtgemeldter de Pontis gedenckt / anfangs gewesen / daß man den Hertzog von Monmorantzy solte nach Paris führen / da er / wie ein Pair (oder freyer Lehnmann und Richter von Franckreich) dem Parlement zu Paris / um über ihn zu urtheilen / fürgestellet werden solte ; aber der Kardinal / welcher

cher deß Königs Hertz / und Entschliessungen / wie ein Wachs / bildete / und wie einen Wasser-Bach lenckte; wendete und verdrehete es. Er betrachtete diesen fürtrefflichen Gefangenen / wie seinen sonderbaren Feind / mit dem man keinen langen Proceß führen müsste; sorgte / die treffliche Qualitäten / und vorige Verdienste deß Monmorantzi / dörfften dem Könige / mit der Zeit / das Hertz erweichen: wählte also sein den kürtzesten Weg / mit Uberschreitung aller der Regeln und Privilegien / so für die zu Recht-Stellung eines Pairs von Franckreich / zu finden: und beredete den König / daß der Proceß deß Gefangenen / zu Tolosa / ausgeführt würde. Wiewol er vermutlich auch darauf gesehn / daß der Verklagte / mitten in seinem gehabten Gubernament / und im Gesichte deß gantzen Volcks / bey welchem er in hohen Ehren gestanden / sterben möchte. Also ward er / in Begleitung deß Marchgrafen von Bresse, und acht Truppen Reuter / nach Tholousa geführt: allda sie / mit ihm / am 27 Octobris 1632 anlangten.

Wie man hineingekommen; sprang der Marchgraf aus der Gutschen / und schloß selbige rings umher / zu; setzte sich hernach zu Pferde / und ritte hinter dem Kammer-Wagen her. Ihnen begegnete hierneben ein Theil der Königlichen Leibwacht / mit Musketen / zu Pferde; ein Theil aber / mit Helleparten / zu Fusse; umringten die Gutsche / und begleiteten dieselbe / nach dem Rahthause. Die Gassen / und offentliche Plätze / waren / von dem

dem Thor an/ biß zu gedachtem Stadt- oder Raht-Hause / zu beyden Seiten / mit anderen Soldaten von der Leib-Hut deß Königs / wie auch mit Schweitzern / besetzt. Uberdas alles / hatte man auch noch allenthalben / in der Stadt / Wachthäuser / und Haupt-Wachten / aufgestellet. So hoch war der Kardinal besorgt / daß ihm sein Gefangener nicht möchte entrucket werden! (a)

So bald mans ins Rahthaus gekommen; übergab der Marchgraf den Monmorancy in deß de Lunay, Leutenants von der Königlichen Leibwacht / Bewahrung: welcher / von dem an / mit hundert Schweitzern / und zwantzig seiner Soldaten / seiner hütete. Ach! wie weit / Monmorancy! wie weit war dieser Einzug / von dem obigen / da man dich / mit einem Regiment / aus Ehrerbietung / einbegleiten / und mit allerhand herrlichen Ehren-Zeichen bedienen mußte / unterschieden. Ach! daß alle Grossen die Eitelkeit und Hinflucht alles Welt-Gepränges doch hieran erkenneten!

XXV. Zwo Stunden nach seiner Ankunfft / versammleten sich / die Herren deß Parlements von Tolosa; und schickten zween von der grossen Kammer zu ihm ab / welche ihm so wol die empfangene Commission seinen Proceß zu examiniren / und zu vollenden / andeuten / als auch seine Befragungen anfahen solten.

Diese

(a) Wie de Pontis redet.

Dieſe zween Commiſſarien lieſſen ihn in diejenige Stube (oder Kammer) deß Rahthauſes/ darinn ſie ſich befanden/ zu ſich holen/ und ihm die Commiſſion/ durch den Stadt-Schreiber/ vorleſen. Hierauf erklährte er ſich/ mit einer ſanfftmütigen Manier/ daß wiewol er/ wegen ſeines in Franckreich führenden Standes/ nirgend anders/ als vor dem Parlement zu Paris/welches allein das rechtmäſſige und ordentliche Gericht der Pairs von Franckreich/ ſich zu ſtellen befugt wäre; er dennoch geſtehen müſſte/ ſeine Sache wäre alſo beſchaffen/ daß/ im Fall der König ihm nicht Gnade erwieſe/ man keinen Richter anträffe/ der ihn nicht würde verdammen: Solchem nach wäre er gar wol zu frieden/ daß die Herren deß Parlements zu Toloſa ihm zu Richtern verordnet worden: zumal weil er dieſelbe jederzeit/ für aufrichtige Leute/ angeſehn/ und in groſſen Ehren gehalten.

Die zween Commiſſarii/ (Namens Anne de Cadilhac, und Clement du Lony, Rahtherren im Parlement von Toloſa) ſetzten ſich an eine Tafel/ und lieſſen den Herrn von Montmorantzi zur lincken Hand/ * fingen hierauf an/ wegen ſeines Namens/ Alters und Standes/ imgleichen nach der Urſach ſeines Verhaffts/ wie gebräuchlich/ ihn zu fragen. Nachdem er darauf behörig geantwortet; fuhren ſie fort/ und fragten/ unter andren; Ob er nicht/ dem empfangenem Königlichen Befehl/ laut deſſen

* Am Ende derſelben Tafel/ wie de Pontis dabey melder.

deſſen er ſich dem Einbruch deß Hertzogs von Orleans hätte widerſetzen ſollen / zuwidern / ſelber denſelben beredet / daß er in Franckreich einfallen ſolte? Und ob er denſelben nicht ſelbſt in Languedoc gelockt und beruffen?

Das leugnete er gäntzlich / vorgebend / er hätte nie gewuſſt / daß der Hertzog von Orleans / in Languedoc einen Einfall thun würde; vielweniger ihn dahin beruffen: ſondern die Stände hättens gethan: aber / weil er gehofft / er würde / bey dem Hertzog / wegen einiges auf ihn geſchobenen Verdachts / ſicher ſtehen / habe er nicht wol anders gekönnt / als ſich unter dieſe Truppen zu ſtellen / da er ſeine Sicherheit vermutete.

Auf die Frage / ob er den / von langer Hand her / ſo wol zu Brüſſel / als auch ſonſt auſſerhalb deß Königreichs / vorgehabten Anſchlag fortzuſetzen / die Städte Baignols, Beziers, Lunel, die Schlöſſer Beaucaire, Dalets, und andre Oerter / nicht zum Abfall gereitzt / und verurſacht / daß etliche derſelben den Königlichen Trouppen / welche der Marſchall de la Force führte / die Thore zugeſchloſſen? läugnete er gleichfalls / daß er jemals / weder zu Brüſſel / noch anderswo / ſchrifft- oder mündlich / etwas dergleichen behandelt: Belangend aber die ihm vorgehaltene Städte; wäre nichts geſchehen / ohn aus deß Hertzogs von Orleans Befehl.

Gefragt; Ob er nicht getrachtet / den meiſten Theil deß Adels / und die fürnehmſte Einwohner in Lanauedoc / zum Abfall zu neigen? gab er das

Nein zur Antwort. Und / auf Begehren / daß er diejenige / so ihm angehangen / nennen solte; sagte er / er hätte keinen Anhang gehabt / wüsste auch nicht / wie diejenige geheissen / welche dem Hertzog von Orleans nachgefolgt / könnte sich auch derselben nicht erinnern.

Er leugnete (auf Befragung) daß er / aus eigener Macht / den Königlichen Raht / Intendanten / General Registratorn und Aufsehern der Finantzen / eben da selbiger zum Commissario / bey Versammlung der Stände in Languedoc / vom Könige deputirt worden / gefänglich arrestirt hätte: vorgebend / so viel sey wahr / daß die bittliche Anfuchungen der Stände / diesen Herren etliche Tage in Pezenas beharren gemacht / um den Deputirten Weile und Zeit zu verschaffen / sich zurück / in Sicherheit / zu begeben: und nachdem er (Befragter) indessen / von dem Herrn de la Forge, erfahren / daß man ihm sein Geld verarrestirt / hätte er den Herrn von Esmery gebeten / er möchte so lang / in der Stadt Lunell / verziehen / biß man ihm dasselbe wieder gegeben.

Auf die Frage: Ob er nicht einen Kurrier / welchen Herr d' Esmery zum Könige abgefertigt / um Ihre Majestät alles dessen / was in gemeldter Versammlung passirte / zu berichten / unterweegens angehalten? hat er zwar solches gestanden / doch mit Bericht / es sey in den Briefen / so derselbe bey sich geführt / nichts von Staats-Sachen gehandelt worden: und habe er sie / samt seiner Rechtfer-

tigung

tigung / dem Herrn Kardinal Richelieu / durch einen Kurrier / übersandt.

Als man ihn fragte: Ob er den Herrn d' Esmery, nachdem selbiger / von Pezenas / Sicherheit wegen / weggangen / nicht / auf Treu und Glauben / daß ihm kein Leid begegnen solte / wieder zurück beruffen / und dennoch wider solchen versprochenen Glauben / gefänglich angenommen / und eine groſſe Summa Geldes von ihm gefordert? leugnete ers / und sagte / er hätte schon vorher darauf geantwortet.

Gefragt: Ob er nicht / nachdem endlichen Schluß der Stände / den Ertz-Bischoff von Narbonne / Presidenten bemeldter Versammlung / verarrestirt / weil er denselben jederzeit seinem Vorsatze widersetzlich gefunden: antwortete er; Es hätte ihn verdrossen / daß der Ertz-Bischoff solche Verleumdungen wider ihn geschrieben / welche er / in dem aufgefangenem Packet deß Courriers vom Herrn d' Esmery, gefunden: weßwegen er denselben bitten lassen / er wolte / in der Stadt Pezenas / bleiben / und nicht daraus weichen; sonst aber ihm keinen andren Zwang angelegt: Worauf derselbe versprochen / nicht hinauszugehn.

Hierauf wiesen ihm die zween Commissarien / daß er die Warheit verdeckte / und doch nicht leugnen könnte / daß er / so wol / an dem Ertz-Bischoffe / als an dem Herrn von Esmery, Gewalt

 geübt /

geübt / und hieran deſto ſträfflicher gehandelt / weil er / zu der Zeit / da er ſolche Mißhandlungen vorgehabt / ſeine Agenten beym Könige gehabt / und dieſen / durch dieſelbe / alle Tage / aufs neue ſeine Treu verſichern laſſen. Nichtsdeſtoweniger ſetzte er / nach wie vor / ins leugnen / daß er etwas / wider deß Königs und Königreichs Dienſte / fürgenommen: und daß er / wegen der Verleumdungen / ſo der Herr d'Elmery dem Könige / und ſeinen Staats-Bedienten / wider ihn / geſchrieben / gedrungen worden / ihnen ſeine Rechtfertigung zu ſchicken: worauf er nur allgemeine (oder in weitläufftigem Verſtande geſtellete) Briefe / und keine abſonderliche Antwort / darauf er ſich verlaſſen können / erhalten / und darob in ſolche Furcht gerahten / die ihn bewogen / für ſeine Sicherheit / auf die andre Seite zu treten.

Er leugnete gleichfalls / daß er / und der Biſchoff von Alby / welcher es mit ihm hielt / die Truppen deß Grafen von Moret / in die Stadt Alby / und in das Biſchöffliche Haus / kommen laſſen / um die Unterthanen / auf ihre abtrünnige Seite zu zwingen: und wandte vor / es wäre alles allein / auf deß Hertzogs von Orleans Befehl / geſchehn.

XXVII. In Anſehung ſeiner Unpäßlichkeit / ward er damals nicht weiter befragt; aber / folgenden Tages / (am 28. Octobr. 1632) wieder vorgefordert / und nebſt denen obbeſagten Zeugen / (die vorhin zu Narbonna ſchon beſonders abgehört waren) bey ihrer Gegen-Stellung / abgehört.

Unter

Unter ſelbigen Zeugen/ hat der Capiteyn Guitault/ nachdem man ihn gefragt/ ob er den Montmorancy kennete? mit threnden Augen geantwortet: daß er damals wie er ihn/ mit Feuer/ Blut/ und Rauch bedeckt geſehn/ kaum und mit genauer Noht ihn erkennen mögen: als er aber endlich gewahr worden/ wie er durch ſechs Glieder gebrochen/ und im ſiebenden etliche Soldaten nidergehauen; habe er unſchwer geurtheilt/ es könnte niemand anders ſeyn/ als der Hertzog von Monmorancy: und ſolches Urtheils ſey er hernach vergewiſſert/ als er geſehen/ daß das Pferd unter ihm nidergefallen/ und der Hertzog/ mitten in ſeiner Geſellſchafft/ ligen blieben. Als ihm aber der Landſchafft-Secretarius Guilleminet entgegen geſtellet worden: hat er ſich/ über denſelben/ hefftig erzörnet/ ihn einen Betrieger geſcholten/ und geſagt/ derſelbe hätte/ unter die Commiſſion der Verſammlung in Languedoc/ fälſchlich ſein Zeichen gedruckt.

XXVII. An dieſem Tage hat der Herr von Montmorancy den Pater Arnoux holen laſſen/ und/ eine Meſſe von ihm zu hören/ begehret. Wie derſelbe erſchien; ſagte er/ ihn hätte/ nach ſeiner Geſellſchafft/ verlangt/ um ſich wol/ zum Tode/ zu bereiten; und gedächte er/ mit einer allgemeinen Beicht/ anzufangen. Im zweyten Theil deß Richeliſchen Tag-Buchs wird gemeldt/ es ſey am 28 October zu Morgens geſchehn/ und habe er ſo wol die übrige Zeit dieſes Tags/ als den folgenden gantzen/ hierzu angewendet. Welches aber mit der

Relation und Datis oder Tag-Benennung der gerichtlichen Handlung- und Fürstellungen / so in eben diesem Theil begriffen sind / nicht stimmet. Denn laut selbiger Relation / ist Montmoranzi am 28 / und 29sten wieder examinirt worden. Daher vermutlich der Hertzog / am 28sten / entweder gar keine Messe / oder in aller frühe gehört / hernach vor den Commissarien wiederum erschienen / und nach Mittags / oder vielmehr gegen Abend schier / gedachte seine Vorberettungen zum Tode / angefangen.

Ja / wie man / bey einem andren / lieset / so hat der Kardinal de la Vallete, nachdem er Vormittags / nebst andren / vergeblich für den Gefangenen gebeten / (welches am acht und zwantzigsten geschehen) Nachmittags / bey dem Könige / erst angehalten / daß man dem Hertzog einen Beicht-Vater zulassen möchte / um denselben seines Gewissens und Todes zu erinnern / als welchem er doch nicht könnte entgehn. Welches denn allerdings gläublich / und dieser sein sehr guter Freund / der Kardinal / vermutlich darum solches gethan / weil er vernommen / daß deß Montmoranzy seine gerichtliche Bekenntniß annoch nicht allerdings rein / und klar wäre / sondern die Hoffnung der Gnade / und Sterbens-Furcht / ihn bis noch / in Ableugnung vieler Haupt-Puncten / verhärtete. Und so Montmoranzi / aus eigener Bewegung / gleich das erste mal / den

den Beicht-Vater begehrt hätte / würde er schwerlich / zum zweyten mal / wieder aufs neue geleugnet haben / was er / Gewissens halben / nicht leugnen kunnte. Denn es kann noch ein ziemlicher Unterscheid / zwischen dem Zustande der Seelen / seyn / da einer den Seelsorger / auf Fürsorge und Erinnerung eines guten Freundes / willig annimmt / und anhört; und zwischen demjenigen / darinn sie vermutlich alsdenn allbereit ist / wann einer selbst freywillig deß Beicht-Vaters begehrt.

Der König erlaubte es gern: wiewol solches andren Gerichts-Schuldigen nicht widerfährt / bevor man ihnen das Urtheil gesprochen. Um deß Willen ist der Marschall de Breze (oder Bresse) welcher damals eben den Stab empfangen hatte / zwischen fünff und sechs Uhren / nach dem Pater Arnould (oder Arnold) Priorn deß Klosters S. Ignatii / welchen der Hertzog selbst (nachdem ihms vermutlich der Kardinal von Valetta erst angeboten) vor andren / auch begehrte / gesandt worden / um denselben zu befehlen / daß er sich auf das Raht-Haus verfügen / Tag und Nacht bey dem Hertzog bleiben / und denselben so wol / mit guter Vermahnung / als Trost / aufrichten solte. Der Prior gehorchte gar gern; ward aber / im Hingehen / vorher zu dem Sigel-Verwahrer geführt / um solchen Befehl auch / aus dessen Munde / zu empfahen.

Als nun dieſer Pater / in deß Hertzogs Gemach kam: bezeugte jener eine ſonderbare Freude ob ſeiner Erſcheinung. Der Pater ſagte / er ſchätze ſich unglücklich / daß er ihm nur / in dieſer traurigen Sache / dienen müſſte. Der Hertzog umfing ihn gantz freundlich / und antwortete / es wäre kein Unglück / bey ſolcher Gelegenheit einander zu dienen / weder vor dem einem / noch vor dem andren. Der Geiſtliche fing wieder an: Es iſt nicht zu ändren / mein Herr! Aber ich erfreue mich / daß der groſſe GOtt deß Lebens und Seelbens / euch die Mittel der Erleichterung und deß Troſtes / unter dem ſchweren Joch deß Creutzes und Leidens / ob man gleich daſſelbe / mit unſren Sünden / verdienet hat / anbeut. Hiezu kann vortrefflich dienen / daß Eure hohe Excellentz Dero Gedancken alſo gefaſſt / als ob keine Erde / noch Welt / mehr für Sie ſey. Dann wiewol gegen ſie annoch nichts ausgeſprochen: thut man doch gut und weißlich / daß man ſich das Böſeſte einbildet: welches doch / ſo ihr wollet / euer Beſtes wird ſeyn.

Er verſetzte: Ja: Ich will / und glaube ſolches / auf euer Zuſprechen: und bitte euch / wollet mich / von nun an / auf den rechten und kürtzeſten Weg deß Himmels / eures beſten Wiſſens / leiten: angeſehn / ich weiter nichts zu erwarten / noch zu hoffen habe / als GOtt allein.

Dem-

Demnechſt wechſelten ſie noch einige Reden / ſo allein zur Vorbereitung einer allgemeinen Beicht / und gantzen Lebens-Bekenntniß dieneten. Er verlangte auch Jemanden / der ihm / zu Nachtes / bißweilen etwas vorleſen möchte. Der Prior reichte ihm etliche Heiligthümer / welche man / von dem wahren Kreutze / zu ſeyn / rühmte: wofür er hingegen etliche / am rechten Arm tragende Armbänder / deren er ſich freywillig äuſſerte / vertauſchte.

Nachdem dieſer Pater ein paar Stunden mit ihm geſprachet; fand er dienſam / ihm die Nacht zu ſeiner Ruhe zu laſſen / und ihn nicht / durch längere Unterredung / zu ſchwächen / noch unbequem zu machen / den ſchweren Streit deß folgenden Tages auszuſtehen.

Hieraus erhellet nun / daß die Gegenſtellung der Zeugen / Vormittags / die erſte Unterredung aber / mit dem Prior / lange nach Mittage / und um die Abend-Zeit / allererſt vorgegangen.

XXIX. Er iſt auch / eben deſſelbigen Tages (wiewol / in dem Richelianiſchem Tag-Buche der neun und zwantzigſte / aber irrig / geſetzt wird / angemerckt / der König ihm / auf ſeine Bitte / den neun und zwantzigſten / daran er ſonſt hätte ſterben ſollen / zu ſeiner Seelen-Pflege verwilligt hat) abermal / und zwar vermutlich / noch vor der Zeugen-Fürſtellung / befragt worden; dennoch / nach abgeleegtem Eyde auf das H. Evangelium / bey ſeiner erſtmaligen (am 27ſten gegebenen) Antwort beharret / und hat nichts dazu / noch abthun wollen.

Hierauf hat man ihm eine Berathschlagungs-Handlung der zu Pezenas versammleten Stände gewiesen / so vom Bischoffe von Alby / Presidenten / wie auch Johann Bischoffen zu Lodove, und andren Deputirten / unterschrieben war / und darunter diese Worte geschrieben stunden: Wir billigen obbeschriebene Deliberation / und versprechen den Nutzen der Provintz nimmermehr zu versäumen: Zu Pezenas / am 22 Julii 1632 / unterzeichnets Monmoranzi K. Nachdem er solche Schrifft wol angesehn / und den gantzen Inhalt gelesen; fragten die Commissarien / Ob er nicht erkennete / daß es sein rechtes Sigel wäre / welches er / mit eigener Hand / darunter gedruckt? Solches leugnete er / und gestund es nicht / daß er iemals das Sigel / mit eigener Hand / daran gedruckt.

Auf die Frage / was das für eine Hand wäre / welche die zwo Zeilen / und den Anfang der dritten Zeile / geschrieben / darinn obgesetzte Worte / Wir billigen / enthalten? Antwortete er / er könnte es nicht wissen / wer selbige Zeilen geschrieben / so wenig / als wer den Namen Montmoranzi darunter gesetzt: und wenn er sich hätte eygenhändig unterschrieben; würde er sie auch wol / mit eigener Hand / geschrieben haben.

Beygat / Ob er nicht den Guilleminet (Land-Schreibern und Secretarn der Stände in Languedoc) gezwungen / gemeldte Zeilen zu schreiben / auch demselben nicht zulassen wollen / zu sehn / was er

geant-

gedachter Deliberation begriffen; sondern zu ihm gesprochen / Mache fort/ mache fort/ Ihr seyd ein Schwätzer! leugnete ers.

Gefragt / Ob er nicht bemeldten Guilleminet, deß Königs Secretarium bey den Ständen / so wol / als den Ertz-Bischoff von Narbonne/ und den Herren d' Elmery, arrestiren / verwachen / auch Zeit währender solcher ihrer Aufhaltung / die Stadt-Thore starck verwahren und zuschliessen lassen? leugnete ers / so viel den Guilleminet belangt. Wegen der beyden andren Personen aber / bezoch er sich / auf obige Antwort.

Gefragt / Ob er nicht dem Guilleminet befohlen / ihm die wegen der Königlichen Gelder habende Commissionen zu bringen/ welche er / Befragter / in Weiß gezeichnet / wider alle gewohnliche Ordnung und Brauch? Und ob er nicht den Guilleminet gezwungen / die Gegen-Zeichnung darunter zu setzen? leugnete ers.

Als man fragte / Ob er / nachdem erwehnte Commissionen unterzeichnet / dieselbe nicht selbst zu sich genommen / und so wol dem Grafen von Rieux, als andren Deputirten selbiger Aemter / austheilen lassen? Leugnete ers gleichfalls / und sagte / nicht er / sondern die Versammlung der Stände hätte solche Commissionen austheilen lassen.

Die Commissarii wiesen ihm hiernechst eine / von ihm unterschriebene Ordennantz vom 26 Julii wegen

wegen Lieferung eines vierzehen täglichen Proviands für eine Compagnie von hundert Mann; imgleichen noch vier Commissionen auf Pergament/ betreffend die Auflagen zu Beziers/ mit Befragung/ ob er die vier Unterzeichnissen seines Namens nicht/ mit eigener Hand/ gemacht? Worauf er bekannte/ Er hätte so wol ersitzedachte Ordonnantz/ als viel andre Befehle/ wie nicht weniger die vier Commissionen/ aus Befehl deß Hertzogs von Orleans/ unterzeichnet.

Da sie fragten: Ob die also genommene/ und von den Prælaten/ Baronen/ Burgermeistern/ und andren Deputirten deß Landes Languedoc unterzeichnete/ von ihm auch approbirte Deliberation/ worinn eine unzertrennliche Vereinigung enthalten/ nicht/ wie man hernach gesehn/ eine Bündniß/ wider den König/ und dessen Stats-Bediente/ geweſen? antwortete er/ Er hätte allbereit hiebevor/ da man ihm selbige Deliberation vom 22 Julii gezeigt/ darauf geantwortet. (Welches aufs Leugnen hinausging/ so viel das Daruntendrucken seines Sigels betraff.)

Wie man fragte/ Ob er nicht/ durch mancherley Practiken/ geheime Rahtschläge und Handlungen in Narbonne/ auch so gar mit dem Gubernatorn selbiger Stadt/ getrachtet habe/ das Volck zu erregen? Ob er nicht/ unter den fürnehmsten Bürgern und Einwohnern/ eine Zwiespalt angesponnen/ und unter dem Fürwand solcher Uneinigkeit/ und falschen Lärmens/ diejenige/ so darinn für die Erhal-

haltung derſelben/in deß Königs Gehorſam bemühet waren/ hinauszutreiben ? leugnete er den gantzen Inhalt der Frage/ ſprechend/ er hätte/ mit dem Gubernator/ nichts Heimlichs gehabt ; als welcher/ in ſeinem Hauſe/ kranck gelegen.

Die Frage/ Ob nicht / durch ſeine Ordre/ einer mit Namen Dehans , der Stadt Montreal / Martillac / und Duluc / ſich bemächtigt / der Städte Narbonne und Luſignan aber fehl geſchlagen ? hat er gleichfalls / mit Leugnen / beantwortet / mit dem Anhange / wenn er einige Austheilungen gethan/ wäre es / aus Befehl deß Hertzogs von Orleans / geſchehn.

Da ſie fragten : Wo er / den erſten Septembris / geweſen ? Ob er ſich nicht / bey Caſtelnau d'Arry, in dem Treffen/ befunden / und mit formirter Schlacht-Ordnung die vom Marſchall de Schomberg commandirte Königliche Völcker angegriffen / auch daſelbſt verwundet worden ? bekannte ers ; fügte aber dabey / daß er gefochten / wäre geſchehen / auf deß Hertzogs von Orleans Befehl.

Man fragte : Ob er nicht / zum erſten / in ſelbigem Treffen/ deß Königs Leib-Garde und Musketirer angegriffen ? Was für Herren / Edelleute/ Officiers / und Hauptleute damals bey ihm geweſen ? Wobey ihm inſonderheit / im Namen deß Königs / auferlegt ward / dieſelbe alle mit Namen zu nennen / voraus diejenige fünff Reuter / welche den Graben mit ihm eingenommen / als die andre

von ſeinem Truppen / nicht weiter fortgeſchritten / weil ſie entweder todt / oder verwundt geweſen? Er antwortete / deß Marſchalls von Schomberg Truppen wären viel eher an ihn / weder er an ſie / gekommen; und hätte er nicht gewuſſt / daß es das Leib-Regiment wäre: Es wäre auch / in ſolcher Betreffung / niemand bey ihm geweſen / als die Grafen von Rieux, von Sainct Florent, ſein Bereiter / und / wie er vermeyne / der Herr von Puylaurens.

Gefragt: Was er / mit denen / geredet / welche ihn alſo verwundt angetroffen / und mit denen / die ihn nach Caſtelnau d'Arry geführt? antwortete er / es ſey ihm unbewuſt / weil er damals in einem ſchlechten Zuſtande geweſt.

Gefragt / Ob er nicht / als man ihn / zu Caſtelnau d'arv, in ſeinem Bette / kurirte / zu dem Erſchanten Boutillon / geſagt / wann die Seinige ihm recht gefolgt wären / wolte er etwas ſchönes verrichtet haben; gab er zur Antwort; er erinnere ſich ſolcher Rede zwar nicht; doch könne es wol ſeyn / daß er ſie / in ſelbigem Zuſtande / geführt.

Gefragt / Ob er nicht / nachdem er gefangen worden / zu einem Hauptmann von dem Königlichem Regiment der Leib-Hut / geſagt / der in den Hals empfangene Schuß hätte ihn gezwungen / auf deß Königs Volck loß zu gehen? antwortete er: Das könnte wol ſeyn; aber er wiſſe ſichs / in Warheit / nicht zu erinnern.

Gefragt; Ob er einigen Edelmann aus Guyenne,

Guyenne, unter den Truppen deß Hertzogs von Orleans gesehen / als die Marckgraten Dautin, Saincte Croix, Dornano, Delan? Und ob er / mit einem Spannischen von Adel / was gehandelt? Ob er nicht auch jemanden von seinen Hausgenossen / mit dem Fargis, in Spannien abgefertigt / sich daselbst / um Hülffe an Volck und Gelde / zu bewerben? hat ers geleugnet.

Hiernechst zeigten sie ihm drey / von ihm unterschriebene / Schreiben; eines / an den Grafen von Grandmont; das zweyte / an den Herrn d'Alby; das dritte / an den Herrn von Montbrun. Er sagte hierauf / den Brief an Grandmont hätte er geschrieben / und unterzeichnet / und demselben diejenige Zeitung / so er ihm selbiges mal schicken könnte / übersandt: Die zween andre Briefe aber hätte er nur unterzeichnet / und nicht geschrieben.

Nach diesem allen / ward er verweislich gefragt / Ob er nicht erkenne / daß er / durch alle diese Händel / seine hohe Geburt und Geblüt befleckt / auch die schöne und großmütige Thaten verdunckelt habe / womit sich seine Vor-Aeltern / um die Kron Franckreich / so wol verdient gemacht / daß man sie / zu den grösten und ehrlichsten Aemtern und Dignitäten deß Königreichs / erwählet habe; wobey seine Person gleichfalls erhalten worden / so wol / durch König Heinrich den Grossen / hochrühmlichsten Andenckens / als durch den jetzt glücklich regierenden König Ludwig / von welchem er so viel Gutthaten / und

milde

milde Vergeltungen/ empfangen / als ſonſt einiger Herr am Hofe immermehr ? Worauf er geantwortet / er befinde ſich ſchier in Verzweifelung / daß er den König erzörnet ; habe hiedevor allbereit die Urſachen/ſo ihn in dieſes Unglück geſtürtzt/erzehlt ; müſte geſtehn / daß er / von dem Könige/mehr Gnade/ weder er verdient hätte/ empfangen.

Gefragt ; Ob er ſeine Sünde nicht erkenne / keine Reu deßwegen trage ? Ob er nicht GOtt / und den König / wolle um Verzeihung bitten ? hat er geantwortet ; es habe ihn ſchon gereuet / und reue ihn noch : und ſo der König ihm das Leben ſchencken würde / wolte er ſich verpflichten / demſelben mehr / und beſſer / als jemals / zu dienen : er wünſche auch nur darum das Leben / damit er die übrige Zeit / ſamt ſeinem Blut/zu deſſen Dienſten/ und Verbeſſerung deß begangenen Fehlers/anwenden mögte.

Sie ermahneten ihn hierauf / er ſolte mit der Warheit recht heraus gehn. Er antwortete ; daß er ſie geſagt hätte. Da ward es wieder abgeleſen/ und unterzeichnet / Monmoranzy / Cadilhac, Commiſſarius und Rahr ; Dulong Rahr und Commiſſarius.

XXX. Inzwiſchen lieſſen/dieſen Tag über/ bey Hofe / mächtig-viel Fürbitten ein ; aber alle / wie die Wellen an einen unerweichlichen Felſen. Ja die gantze Hofſtat ſelbſt bemühete ſich / um deß Monmoranzi Lebens-Friſtung / aufs höchſte ; aber auch aufs vergeblichſte : weil das Haupt und Hertz

deß

deß Hofs / nemlich der König / und deſſen Hertz / der Kardinal / mit allen ſolchen fürbittlich-ſeufftzenden Gliedern / kein rechtes Mitleiden empfanden. Wiewol der König ſich noch wol hätte erweichen laſſen / und einen gnadigen Laut von ſich gegeben / wenn nur ſein Stimmer / der Kardinal / gewolt.

Der Kardinal von Vallette / verſuchte alle Möglichkeit / als ein ſehr getreuer Freund deß Montmorantzy / ob er ihm das Leben retten könnte: gleichwie auch der Päpſtliche Nuntius / der Hertzog von Chevreuſe, der Hertzog von Eſpernon, und alle Printzen. Und nachdem gerühmter Kardinal das Königliche Ohr / wegen Ermanglung deß einigen Haupt-Schlüſſels / deß Kardinals Richelieu / verſchloſſen gefunden; nahm er ſeine Zuflucht zum Kirchen-Gebet / das er überall anſtellete / und demſelben ſelber / nebſt vielen Perſonen von Hofe / beywohnete: um nichts zu unterlaſſen / was die wahre Freundſchafft erfordert. Er beſuchte auch die Meſſe / welche der Biſchoff von Pamiers / in der Abbtey von S. Sernin, um denjenigen hielt / deſſen Kopff nunmehr ſo gar ſehr wackelte.

Die Ordens-Bürder / les Penitens bleux, ſtelleten gleichfalls einen Umgang an: worunter ſich eine Anzahl vieler Perſonen von groſſer Qualität vermengte / und die Leiber S. Simonis und S. Judæ / deren Feſt ſelbigen Tags / in der Abtey zu S. Cernin / feyerlich celebrirt ward / beſuchten: woſelbſt ſich überdas eine Welt von Volck einſtellete / und ein jedweder ſeine Andacht / dem Montmorantzy

zum Besten/ erhitzte/ mit Lesen/ singen/ beten/ communiciren/ und Predigt hören.

Die Princessinn/ welche/ von Clusel, nach S. Jory/ zurück gegangen/ machte sich auf nach der Kapelle unserer L. Frauen (de nostre Dame de Bruyere) zwo Meilen von Tolosa/ dabey es reformirte Jacobiner/ und eine Volckreiche Versammlung hat: um daselbst/ für den Hertzog Gnade zu erflehen.

XXXI. Bey solcher Traurigkeit deß Hofs/ trug sich eine kleine Ergetzlichkeit zu; indem Monsieur S. Preuil/ Capitayn von der Königlichen Leib-Hut/ den Unterscheid zwischen einem guten Soldaten/ und gutem verständigen Hofmann/ gar zu bloß/ in seinem Anbringen/ vor dem Könige/ an die Sonne legte. Wie der gute Capitayn hörte/ daß so hohe/ und fürnehme Fürsprecher und Bitter/ deß Gefangenen wegen/ sich anmeldeten/ daß alle Grosse/ demselben zum Besten/ ein gutes Fürwort einlegten; beging sein Verstand diesen possirlichen Fehler/ daß er/ als ein (damals noch) privat Mensch unter solche/ durchaus vorleuchtende/ grosse Supplicanten/ sich einmengte/ und den König/ in Gegenwart deß Kardinals Richelieu/ um die Pardonnirung deß Montmoranzy gar inständig bitten durffte. Welches allen Umstehenden so lächerlich fürkam/ daß der gute Capitayn eine Kurtzweil und Spiel der gesamten Hofstat ward. Der König zwar machte einen Schertz daraus/ und verirte sich ein wenig mit ihm: aber der Kardinal/ da er diesen also bitten hörte/ machte ihm ein Compliment nach dem Richelianischem Stylo/ und sagte:

Sanct

Saincт Preuil! wann der König euch eure Rechte thäte / ſo ließ er euch den Kopff legen / wo euch die Füſſe ſtehn.

Diß Compliment war zwar nicht biſchöfflich noch höflich; ſondern grob und tyranniſch: doch ſtund es auch dem S. Preuil / als einem Nider-Officierer / nicht zu / eine Gnade zu begehren / die ſo viel Printzen / und groſſe Herren / nicht hatten erlangen können. Nichtsdeſtoweniger kan ihm / etlicher maſſen / dieſes zur Entſchuldigung dienen / daß er den Montmorantzy liebte / und gefangen genommen hatte: daher er ſich befugt geachtet / auch für ihn zu bitten / und dißfalls mehr nach dem Rechte der Freundſchafft / als nach dem Lichte deß Verſtandes / geregulirt.

XXXII. Auſſer dieſem kurtzen Schertz-Blicke / ſahe der gantze Hof traurig / und alle ſeine Sterne / auſſer dem Saturn (dem Kardinal) gleichſam tunckel / vor Betrübniß. Das gemeine Volck ſelbſt trug Leid. Und als einsmals der König ſich / mit einer häuffigen Aufwartung / in dem Saal befand / hörte man gählings ein groſſes Getümmel deß Volcks / welches / vor übermachtem Leid-Weſen / anfing zu heulen / und zu ſchreyen / vor deß Königs Zimmer: Miſericorde! Miſericorde! grace! grace! Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! Gnade! Gnade! Der König fragte / was der Lärm und das ungewöhnliche Geſchrey bedeutete? Worauf der Herr von Brezay (oder Breſſe) welchen der König / nach dem Treffen vor Caſtelnaud'arry,

zum Mareschall von Franckreich gemacht hatte / zum Könige sagte: Wenn es ihrer Majestät belieben möchte / sich ins Fenster zu legen / würden sie / mit diesem armen Volck / Mitleiden tragen. Der König antwortete / mit einem trutzigem Blick / (zweifels ohn / in solchen Gedancken / so ihm der Kardinal hatte eingedruckt) Wann ich / nach den unterschiedlichen Neigungen eines Pöfels / mich richten wolte / würde ich nicht regieren können / wie ein König.

XXXIII. Eben so schlechte Erhörung bekam der Hertzog von Orleans: welcher / nachdem er von der Bedingung der Lebens-Sicherheit deß Montmoranzi abgeschreckt / nunmehr es aufs Bitten legte / und diß nachgesetzte Vorbitt-Schreiben deßfalls / an seinen Herrn Bruder / den König / abfertigte:

Sire!

KEin Mensch in der Welt vermercke / mit grösserer Freude / als ich / die Glückseligkeit Eurer Majestät gerechter Waffen. Und gleich wie derselben nicht allein meine Handlungen / sondern auch alle meine Gedancken unterworffen; also kann sich nichts begeben / das meinen Wunsch / von dieser Intention / absondere. Nichtesdestoweniger vernehme ich gar schmertzlich / daß derjenige / welcher so offtemals sein Leben / in vortrefflichen / und zu Eurem Diensten gar vortheilhafften / Begeben-

benheiten / gewagt / anjetzo der Glori Eurer Waffen / mit dem Untergange ſeiner Perſon / zur Veranlaſſung gedeyen muß: nachdemmal das Verbrechen deß Herrn Montmorancy ſo groß / daß / wofern E. Maj ſich nicht / durch die Barmhertzigkeit / überwinden läſſe / ihm / bey dieſem ſeinem Unglück / keine Fürbitte / wie kräfftig ſie auch ſeyn möchte / getröſtlich erſprieſſen kan. Aber gleich wie E. Maj. auf Erden GOttes Ebenbild iſt / und das gröſſeſte Kennzeichen dieſes Lichts / in der Gnade beſtehet welche er allen ſeinen Geſchöpffen hat erſcheinen laſſen: alſo / hoffe ich / Sire / Ihr werdet mir verzeihen / wann mir der Unfall einer ſolchen Perſon tieff zu Hertzen gehet / die mir ſo nahe iſt / und welcher ich deßwegen verbunden bin / daß ſie vormals / bey Eurer M. für mich / bittlich angehalten / mir wieder Mittel zu geben / damit ich die übrige Zeit meines Lebens / in unterthänigſtem Gehorſam / und getreueſten Dienſten / zu bringen könnte.

Dieſem nach ruffe Eure Maj. ich / mit vielen Threnen / und gebogenen Knien / und mit ſolcher Unterwerffung / welche ich meinem Könige ſchuldig / um Dero Güte / Clementz / Gnade / und Barmhertzigkeit / an: durch welche Eurer Majeſtät Glori / ohne Furcht einiger Verringerung / vielmehr wachſen wird. Ich hätte dieſe Vorbitte mündlich vorgebracht / wann Eurer Majeſtät Befehle mir

nicht viel höher gölten / als alles / was mich inſonderheit betreffen kann. E. Maj. geruhen gnädigſt / mir zu vergönnen / daß ich dieſem Unglückſeligem ſo viel hülfflichen Beyſpringe / als mir möglich / und der Dienſt / welchen E. Majeſtät ich ſchuldig bin / zuläſſe / leiſten möge. Geſtaltſam ich deßhalben meinen Secretar / ſolches Eurer Majeſtät fürſtellig zu machen / befehlicht habe.

Diß war der Herr de Vaupor: welcher dreymal / vor dem Könige / einen Fußfall that; und doch keinen andren Beſcheid erhielt / als / daß das Parlement die Sache unter den Händen hätte.

Es beſuchte auch der Hertzog von Angouleſme den Kardinal Richelieu / mit einer ſchrifftlichen Fürbitte / Inhalts: Er hätte zwar niemals an dem Unglück deß Herrn von Montmoranzi / von der Zeit ſeiner böſen Rahtſchläge an / gezweifelt / würde auch an der Begnadung eines ſo tieffen Verbrechens gleich verzweifelt haben / wofern ihn nicht GOtt mit Hoffnung getröſtet / daß er dem Herrn Kardinal nicht nur Mittel alles / was ſich wider deß Königs Authorität / und ſeinen klugen Raht / erheben wolte / zu überſteigen; ſondern auch noch dieſen Vortheil geſchenckt / daß er der gantzen Chriſtenheit erweiſen könnte / wie er ja ſo großmütig der Victory zu gebrauchen / als tapffer dieſelbe zu erlangen wiſſe: Weßwegen er

ihn /

ihn / um Gottes willen / hiemit bäte / er wolte doch diesem armseligen Mann / welcher die Straffe zwar verdient hatte / behülfflich seyn / daß er deß Königs Barmhertzigkeit empfinden möchte als eine Person / die er / der Kardinal / selbst sehr geliebt / (die That hat offt ein anders bezeugt) ob sie schon solche Liebe gemißbraucht hätte. Er hätte ihn seinen Sohn genennt; solte ihn derhalben nun züchtigen / wie ein Vater / sein fehlendes Kind: also würde er männiglichen zu verstehn geben / daß er / wider die / so ihn beleidigt hätten / kein rachgieriges Gemüt trüge; und ihm nicht nur deß Montmoranzi Angehörige verpflichten; sondern auch die allerfeindlichste Gemüter / durch das Zeichen einer solchen Großmütigkeit und Güte / herbeyruffen / ja die böseste Menschen bewegen / seine vollkommene Tugend zu rühmen / und die unsinnigste Zungen nöthigen / ihre Verleumdungen / in solche hohe Lob-Sprüche / welche seine Klugheit verdiente / zu verwandeln: u. s. f.

Allein / an dieser vollkommenen Tugend / mangelte es dem guten Herrn Kardinal / eben so gar sehr: und darum kunnte ihn niemand erbitten. Weßwegen auch der Hertzog von Espernon, nachdem er den König / zum zweyten mal / um Gnade angeruffen / mit sinckender Hoffnung sich / folgenden Tags / aus Tolosa hinweg / auf die Reise / begab.

Der Printz von Conde legte seine Fürbitte / bey dem verbittertem Kardinal / nicht glücklicher an. Vor den König / wolte man ihn oetzwegen gar nicht einmal kommen lassen: als welcher / mit solchen Fürbitten / nicht mehr gequält seyn wolte. So ward auch den Venetianern / welche den König freundlich ersuchten / Er möchte ihnen diesen Hertzog / zu einem Feldherrn / schencken / das Nein zur Antwort. Denn der Kardinal hatte / seinem Gebrauch nach / das Königliche Hertz / mit seinem unmitleidigem Eingeben / gantz vermarmelt. Als dieser strenge Mann auch vernommen / daß die Königinn selbst entschlossen / eine Vorbitte zu thun; mahnete er sie sehr fleissig davon ab: fürwendend / der König würde ihr zwar nichts abschlagen; aber hernach darüber kranck werden / und wol gar sterben: sintemal er sich allezeit sehr übel befünde; wenn er etwas müsste / wider seinen Willen / thun.

XXXIV. Mittler Weile nun alle grosse Herren / und das gantze Volck / mit einhelliger Stimme / von GOtt / und dem Könige eines einigen / ihnen allen so hochbeliebten Manns Erhaltung wünscheten / und für ihn so hoch besorgt waren; schien es / als ob derselbe seines zeitlichen Lebens selber am allerersten vergessen hätte. Denn weil er ihms festiglich einbildete / daß man ihn würde zum Tode verurtheilen / und die Gemüts-Art seines Haupt-Feindes / deß Kardinals / treflich wol kannte: begehrte er sich / mit vergeblichster Hoffnung / nicht zu verunruhigen / noch sonders viel daran zu gedencken:

son-

ſondern ergab ſich in Gottes Hände / und ſorgte allein dafür / wie er / an ſtat der zeitlichen Lebens-Begnadung / eine andre und edlere möchte erlangen. Weil man auch das Heil der Seelen der Leibes-Friſtung billig vorzuſetzen hat; ſo kan man wol ſagen / daß ihm die Verweigerung der Königlichen Gnade / und Unbarmhertzigkeit deß Kardinals / viel mehr Vortheils / als Schadens / gebracht. Denn zu derſelbigen Zeit / da der König ihm ſeine Gnade gäntzlich abſchlug; ſchenckte GOtt ihm die Gnade deß H. Geiſtes / daß er / mit einer recht bußfertigen Bereuung ſeiner Mißhandlung / und mit Verlangen / den Tod dafür gedultig zu leiden / betroffen wurde.

XXXIV. Wie die verwittibte Königinn / welche allbereit / aus Franckreich / hinweggeflohen / und zu Brüſſel war / die traurige Poſt von der Gefängniß / und Lebens-Gefahr deß Hertzogs von Montmoranzi / vernahm; erſchrack Sie und ward zum höchſten um ihn bekümmert: verſuchte demnach / den Raht deß Paters Chantelup zu practiziren; welcher darinn beſtund / daß man die Vetterinn und Neffiel deß Kardinals / Madame de Combalet, von Paris nach Brüſſel / mit Liſt / entführen ſolte: um hiedurch den Kardinal zu bequemen / daß er dem Montmoranzy Gnade erwürbe. Solchem nach ſchrieb ſie / an gewiſſe Edelleute / deßwegen / daß ſie ihr hierinn möchten behülfflich ſeyn: ließ gleichfalls viel abwechslende Poſt-Pferde / zwiſchen Brüſſel und Paris / dazu beſtellen.

Es ward aber dieſer Anſchlag zu nichte. Denn der fürnehmſte unter den zuſammengeſchwornen / Namens Roure, entdeckte es der Damen ſelbſt / und zeigte auch an / wie man die neun Häupter dieſes Menſchen-Raubs erhaſchen könnte: welche auch in die Baſtille muſſten. Als hernach hierüber Gericht gehalten wurde; erretete die Hertzoginn den Roure, durch ihre eyfrige Fürbitte / zur Vergeltung deſſen / daß er den Handel ihr geoffenbart hatte. Die übrigen aber bekamen ihren Lohn.

XXXV. Nachdem / obermehnter maſſen / die zweyte Befragung / ſamt Vorſtellung der Zeugen / vorüber; brachte der Königliche General-Procurator vor / und ſagte: Heinrich von Montmorancy hätte die Warheit deß ihm zugemeſſenen Laſters / erkannt / und wäre deß Laſters beleidigter Majeſtet überdas / durch Ausſage der ihm gegen-geſtellten Zeugen / überführt: und wiewol er / wider den Secretar Pierre Guilleminet, einig allein etwas eingewandt; bliebe deſſen Gezeugniß dennoch in ſeinen Kräfften / hingegen Beklagtens wider ihn gethanes Einwenden nichtig; und alſo gewiß / daß Angeklagter der Strengheit der Geſetze nicht entgehn könnte: Dahero zu wünſchen / weil er den König angreiffen / demſelben / als ſeinem rechtmäſſigen Herren / mit ſeinen Waffen ſich widerſetzen / einen einheimiſchen Krieg formiren / groſſe Unruh und Trübſal in Franckreich einführen dorffen / daß er / zur Wolfahrt

deß

deß Staats / Ruhe und Sicherheit der Völcker / welche GOtt unter den Gehorsam deß Königs geſetzt / abgeſtrafft würde: Derhalben ſchlieſſe er / und verlange / das Parlement möge erkennen / der Proceß ſey in ſolchem Stande / daß nunmehr das End-Urtheil / in demſelben / könne geſprochen werden; nemlich daß der Hertzog / als ein der beleidigten Majeſtät Uberzeugter / zu den Straffen / ſo das Recht erfordert / verdammt / und ſeine Güter eingezogen werden ſolten.

XXXVI. Freytags (war der 29ſte Octobris) ging der Sigelmeiſter / begleitet von ſechs Supplication-Meiſtern / in das Parlement. Welches zween Herren / aus ihrem Mittel / deputirte / bey ihm das gewöhnliche Compliment abzulegen. Derſelbe ward / von ihnen / bey der Thür deß groſſen Audientz-Saals / darinn die Parlements-Herren verſammlet waren / empfangen; nahm hierauf ſeinen / für ihn bereiteten / Sitz / und erkläherte die Urſach / warum er ſich anhero verfügt hätte. Hiemit legte man den / allbereit aufgeſetzten / Proceß / zum erſten mal / auf das Pulte Brett.

XXXVII. Den Pater Arnold trieb die Chriſtliche Liebe und Sorgfalt / für deß Hertzogs Seele / an dieſem Freytage / gar frühe vom Ruh-Lager auf / alſo / daß er ungefehr zwiſchen fünff und ſechs Uhr / demſelben vors Bette kam / auch / ſeinem Verſprechen gemäß / ſelbigen Tages / von demſelben

selben / nicht gewichen. Er fand ihn nunmehr so wolgemut / daß er (der Hertzog nemlich) ihm einen frölichen Morgen wünschte / und ferner sprach: Faßt ein Hertz / mein Vater! Jetzt ist ein grosser und hochwichtiger Tag vorhanden. Mir thut GOttes Hülffe / und euer Beystand / wol vonnöthen. Ich habe ihm desto mehr zu dancken / je gröss[er] die Gnade / so er mir beweise / indem er mir einen solchen Mut und Todes-Verachtung schencket. Welche gewißlich so groß / daß ich euch billig ersuche / zu prüfen / ob auch einige Eitelkeit sich hierunter vermenge / und meine Sinnen verführe: Lieber! legt doch eure Hand auf mein Hertz / und fühlet / ob es auch klopffe: Begreifft meinen Puls / ob derselbe einen andren / als den gewöhnlichen / Schlag gebe: Damit ihr / nebst mir / urtheilen möge / daß es GOtt sey / der mich also stärcke / und von den Einbildungen der Grausamkeit deß Todes befreyet.

Nachdem hierauf der Pater eine schickmäßige Antwort gefügt; gab ihm der Hertzog ferner zu verstehn / er verlange / daß sein Leichnam / oder sein Hertz / im Kloster S. Jonatii / beerdigt würde: und stellete es in deß Paters seine beliebige Wahl / welches / unter diesen beyden / er am liebsten haben wolte: Worauf Jener das Hertz erkohren. Eine kleine Weil hernach / verließ der Hertzog das Bette / und ging in seinen Stuhl sitzen: damit ihn der angekommene Barbierer könnte verbinden. Wie

solches

solches geschehen; fing er seine Gebets-Andachten an / zuforderst solche / so zur Verbereitung der Beicht dieneten.

XXXVIII. Jedoch / damit er / in seiner Andacht / nicht verstöhret würde; belangte er den Herrn von Launay / mit freundlicher Bitte / er wolte den König / in seinem Namen / zu ersuchen / daß er ihm diesen Vormittag / zu seinem unverhindertem Gebrauch / erlauben möchte. Der Herr von Launay fragte ihn / vor seinem Hingange / ob er nicht lieber wolte den König / um völlige Gnade und Erledigung / bitten lassen? Solches ließ er / mit Gutachten des Beichtvaters / zu: entbot dabeyst dem Kardinal Richelieu seinen Gruß / ließ demselben andeuten / er wäre sein Diener / und wofern er / durch seine Gunst / beym Könige / Gnade erhalten möchte / gedächte er / von nun an / sein Leben also zu führen / daß weder Seine Majestät / noch Seine Eminentz deßwegen einige Reue empfinden solte. Gleichwol begehrte er nicht / daß man / im Fall sie es nicht gern thäten / ihnen / mit mehrer Inständigkeit / solte beschwerlich seyn; vorab / wann der Staat es für nohtwendig befünde / daß er stürbe.

XXXIX. Da nun ein Jedweder hinweg gegangen / der Geistliche aber allein bey ihm beharrete; verrichtete er seine ziemlich-lange Beicht / und beschloß selbige in zwo kleinen Stunden: Erwieß sich / nach Ablegung derselben / getrost und wol zu frieden / und begehrte / zur Stärcke / gegen den harten Todes-Kampff / auch die Communion. Zu welcherm

welchem Ende man / mit Erlaubniß deß Königs / die Kapell auf dem Rahts-Hauſe aufgerüſtet hatte. Dahin begleitete ihn die Leib-Wacht. Er hörte daſelbſt Meſſe / und communicirte darauf. Wiewol ſolches ihm / aus ſonderbarer Gnade / nur / zugelaſſen worden: angemerckt / in Franckreich ſonſt / vor der Verurtheilung / nicht einem jedweden der Beichtvater verſtattet wird. Folgends that er ſeine Dancksagung zu GOtt; wendete ſich hiernechſt zu dem Geiſtlichen / nahm denſelben bey der Hand / und ſagte: Mein Vater! wer das Leben in ihm hat / fürchtet den Tod nicht: Ich verhoffe gar bald den gütigen Gott zu ſehen / welchen ich / in dem H. Sacrament / empfangen habe.

XL. Er war kaum hernach wieder in ſeine Kammer gebracht: da kehrte der Herr von Launay wieder / ihm anzuſagen / daß der König den begehrten Aufſchub verwilligte: aber der gebetene Pardon blieb aus.

Nachdem er hiernechſt eine kleine Mahlzeit eingenommen; iſt die übrige Zeit / biß an den Mittag / unter allerhand geiſtreichen und trefflichen Reden / verfloſſen / welche meiſtens / von ſeiner Selbſt-Verachtung / und hertzlichen Liebe zu ſeinem Erlöſer / handelten.

Nach dem Eſſen / beſchickte er noch einige zeitliche Geſchäffte. Darunter die Bezeugung ſeines letzten Willens / oder Aufſatz deß Teſtaments / das erſte war: weil er Hoffnung hatte / daß ihm ſolches / vom Könige / würde zugelaſſen werden. Zu ſelbigem verſchaffte

ſchaffte er drey kunſtreichſt-gemahlte Tafeln / ſo in ſeinem Hauſe zu Paris waren. Das fürnehmſte Kunſt-Stück / unter ſolchen dreyen / vermachte er ſeinem Feinde / dem Kardinal Richelieu / zum Zeichen / daß er / als ein Chriſt / ſein Freund und Diener ſtürbe. Dieſes bildete den ſterbenden S. Sebaſtian für; wie der L. von der Boos gedenckt. De Pontis aber ſagt / es ſey das Bild deß H. Franciſci geweſen / welches er dem Kardinal / durch den Hauptmann S. Preuil, nebſt gedachter Erbietung / geofferiret. Womit auch das Richelianiſche Tag-Buch übereinſtimmet. Das andre vermachte er dem Printzen von Conde. Das dritte / dem Kloſter S. Ignatius.

Er verordnete auch / in Schrifften / unterſchiedliche Mittel / für ein und andres Gottes-Haus / in Thoulouſe / und anderswo: ſtellete das übrige der Beſcheidenheit und Klugheit ſeiner nechſten Verwandten heim; und den Kardinal de la Valette, als ſeinen wehrten Freund / zum Vollenzieher ſeines Willens. Er verſorgte gleichfalls / durch eine beſondre Hand-Schrifft / ſeine Schuldner / und ſchlug ein Mittel vor / wodurch dieſelbe / von ſeinen Erben / ſolten befriedigt werden. Befahl denſelben auch / ſeine Diener zu verabſchieden / und recommendirte ſie / an die Clemenz deß Königs / ſo wol / als an die leutſelige Fürſorge deß Kardinals Richelieu. Und wie er ſolches alles / mit eigener Hand / aufgeſetzt; überantwortete er das Teſtament beſagtem Hauptmann S. Preuil, um ſelbiges dem Könige zu preſentiren / und denſelben um Verzeihung zu bitten.

Uber-

Uberdas alles bat er ſeinen Beichtvater / allen denjenigen/ die er/ ſeines Vermeynens/ oder Beſorgens / beleidigt hätte / zuzuſprechen / oder ſchrifftlich anzukündigen/ daß er nicht allein von ihnen Verzeihung begehrte / ſondern auch bereit wäre / weil er ihnen / in dieſer Welt / keinen Dienſt mehr thun könnte/ bey GOtt/ im Himmel/ für ſie zu bitten.

XL. Wie die Nacht herbey ruckte ; ließ er ihm wiederum Feder und Papier reichen ; um ſich/ mit ſeiner Gemahlinn / durch nachgeſetztes kurtzes Valet-Schreiben/ zu letzen.

AOEin liebes Hertz! Mit eben der Affection und Liebe / die allezeit unter uns geweſen / ſage ich euch nun das letzte Adieu! Und beſchwere euch/ um die Ruhe meiner Seelen / und durch diejenige / deren ich bald / im Himmel/ zu genieſſen hoffe/ wollet eure Traurigkeit mäſſigen. Ich habe ſo viel Gnade / von meinem ſüſſen Heilande/ empfangen / daß ihr hoch befuat ſeyd / einen groſſen Troſt daraus zu ſchöpffen. Noch einmal Adieu!

Nebſt dieſem ſchrieb er noch zween Briefe / einen an die Princeſſinn von Conde: den andren / an den Kardinal de la Valette. Und nach Verrichtung alles deſſen / beſchloß er dieſen ſeinen vor-letzten Lebens-Tag / mit Leſung etlicher Capitel aus der H. Schrifft / und andren Gottſeligen Betrachtungen. Dabey ſich zwar wol unterweilen Fleiſch und Blut

bey

bey ihm regte / und er einige Bewegungen menschlicher Schwachheit empfand ; doch sich bald wiederum ermunterte / und zu seinem Beichtiger sagte: Mein Vater ! dieses Fleisch wolte sich gern quälen / und der Göttlichen Schickung widerstreben : allein wir wollens ihm / durch Gottes Beystand / schon verwehren. Endlich legte er sich zur Ruhe und schlieff unaufgewacht sechs Stunden ; wie sein Barbierer / welchem er / diese Nacht bey ihm zu bleiben / befohlen hatte / glaubwürdig bezeugte. So sanfft ruhet die Seele / welche sich / in Gottes Barmhertzigkeit / und Christi Wunden / gebettet hat !

XLI. In dieser Nacht / empfingen alle / um Tholouse herum liegende / Völcker Ordre / in die Stadt zu marschiren / biß auf die zwölfftausend Mann / und allda auf allen Plätzen / und Creutz-Gassen / sich in Ordnung zu stellen. Daher folgenden Morgens / um 2 Uhr / in allen Gassen die Trummel schallete / und die Armee / von den Posten deß Rathhauses / biß in den Palast / disponiret ward. So bekamen auch die von der Leib-Hut Befehl / alle Zu- und Eingänge deß Palasts einzunehmen / um welchen zween tausend Köpffe / in vollem Gewehr / hielten.

XLII. Als es ungefähr sechs geschlagen ; stund der Hertzog auf / mit einem frölichem Blick und Mut ; rieff seinem Beichtvater / um mit demselben zu beten / und sich Christlich zu unterreden. Da nun sein Barbierer sich anmeldete / um seine

Wunden noch eins zu verbinden / wolte er anfangs nicht; fürwendend / das Stündlein wäre jetzt nahe / in welchem alle ſeine Wunden und Schwachheiten ihre Heilung empfangen würden / durch eine Wunde / welche ſie alle würde ſauber machen. Als wolte er ſagen / der bald obhandene Todes-Streich würde ihn / auf einmal / nun aller Wunden und Schmertzen befreyen / und durch ſeine letzte Verwundung unverwundlich machen. Jedoch / als jener noch ferner anhielt; ließ ers noch einmal zu.

Weil er auch einen Hall hatte / daß man ihn / vom Rahthauſe / in den Palaſt / zur letzten Verhör / führen würde: tratt er / mit dem Beichtvater / ein wenig auf die Seite / und befragte ſich / mit demſelben / welches zu Gottes Ehren / und ſeiner Seelen Seeligkeit / erbaulicher wäre / in der Frage von ſeiner Widerſpenſtigkeit / vor den Richtern / die Warheit rund heraus zu bekennen / oder mit dem ihm hierinn gegebenem Raht / und mit dem Fürwand deß Gemeinen Beſtens / ſeine geführte Handlung zu bemänteln? Oder alles lieber mit Stillſchweigen zu übergehn? damit er alle Unordnung verhüten / und bezeugen möchte / daß er der Menſchen Urtheil wenig achtete. Der Beichtvater antwortete / es wäre ſicherer / nütz- und herrlicher / daß er ein Exempel Chriſtlicher Demut und Gehorſams hinterlieſſe / und ſeine Fehler freywillig bekennete; weder daß er dieſelbe / mittelſt einiger Entſchuldigung / verblühmte / oder bemänteite / oder gar verſchwiege: in Betrachtung / er nur damit Anlaß würde geben / daß

daß man gedächte / er hätte einen solchen Geist / der nicht starck genug / sich in seine Widerwärtigkeiten wol und weißlich zu schicken / noch denselben Christ-geziemlich zu begegnen. Hierauf versetzte er / dieses beduncke ihn gleichfalls das raht-und geruhsamste zu seyn / derwegen er solcher Meynung auch wolte nachkommen.

XLIII. Bald darauf (nemlich zwischen sieben und acht Uhren / erging / von dem Könige / Befehl / an den Grafen de Charlus, er solte sich aufmachen / zu dem Herrn von Montmorancy / und ihn / in seiner Gutschen / aus dem Rahthause / nach dem Palast bringen. Derselbige gelangte bey ihm an / nachdem er (der Hertzog) einen kleinen Imbiß gethan / und gab ihm / nechst einigem Vor-Gespräche / zu vernehmen / er wäre diesen Morgen / vom Könige beordert / ihn in den Palast zu führen. Worauf er alsofort / mit selbigem Grafen / in Begleitung deß Herrn von Launay, und etlicher andrer fürnehmer Personen / sich heraus begeben / und in die Karosse gesetzt. Die Pferde davor waren so schlecht / daß sie schier den Wagen nicht ziehen kunten. Man ließ das Leder / an beyden Schlägen / herunter / welche auch mit der Schottischen Leib-Wacht deß Königs / verwahret ward. Also führte man ihn in die (so genannte) Mänteln-Kammer: woselbst bemeldter Seiner wartete / biß er heraus ginge / und ihn in die grosse Gerichts-Kammer begleitete / da alle Gerichte beyeinander versammlet waren. Daselbst ward Montmoranzi vor das

gantze Parlement / in welchem der Sigelmeister presidirte / gestellt. Als er hinein trat; schlugen alle Richter die Augen vor sich nider / und der meiste Theil hielt ein Wisch-Tüchlein vors Gesicht; gleich als wolten sie ihre Threnen verdecken / weil sie / bey solcher Gelegenheit / dieselbe nicht / mit Reputation und Gravitet / kunnten blicken lassen. Und nachdem er / mit gebogenen Knien / und auf das Krucifix gelegten Händen / endlich versprochen / die Warheit zu sagen; mussite er / auf Befehl deß Parlements / in der Mitte deß Platzes / auf einen ungewöhnlich-erhöheten Sessel / der den Stühlen der Richter / in der Höhe / fast gleich war / mit bloßem Haupt / jedoch ungefesselten Füssen (ohnangesehn der Gebrauch dieses Parlements sonst nicht gestattet / daß jemand anders / ohn mit eisernen Banden an den Füssen / vorgestellet werde) nider sitzen.

XLIV. Der Sigel-Verwahrer fragte / wie gebräuchlich / nach seinem Namen / Alter / Verheirahtung / und Kinder: Item; warum er gefangen / und angeklagt? Nachdem er hierauf die behörige Antwort gegeben; fragte jener von neuem: Oder nicht / wider den ausdrücklichen Befehl deß Königs / die Deputirten der Stände in Languedoc mit Gewalt genöthiget / und gezwungen / eine Deliberation vom 22 Julii / welche / unter dem Titel einer unzertrennlichen Vereinigung / in der That anders nichts / als eine Bündniß / wider den König / und seine Staats-Bediente / gewesen / zu unterschreiben? Worauf er antwortete: es wäre wahr / und hätte er deß-

deßwegen keine Reu zu tragen (wann anders im Frantzösischen Tag-Buche diese Worte & qu'il n'est pas as'en repentir, durch einen Druck-Fehler/nicht verfälschet worden) wie er/in seiner den Herren Commissarien gegebenen Antwort allbereit hätte gedacht.

Als ihm nun hierauf vorgehalten wurde/ daß er bishero die Unterzeichnung selbiger Deliberation geleugnet/ohnangesehn solche von dem Pierre Guillominet, in seiner Gegenwart behauptet worden; und daß diese Gewißheit/durch den Brief/bekräfftiget worden/ welchen er nicht leugnen können/ sondern erkennen müssen/ daß er denselben an den Grafen vom Grammon geschrieben: gestund er/ daß er besagte Deliberation unterschrieben: und wenn ers/in seiner vorigen Antwort/ geleugnet/ so sey es geschehen/weil er sich dessen nicht mehr erinnert habe.

Man fragte: Ob er nicht zuderzeit/wider den gehaltenen Gebrauch/ die Commissionen/ welche der König in Weiß zu schicken pflegt/betreffend die Auflagen/ so wol wegen der Bewilligung/ so das Land dem Könige thut/ als wegen der Schulden und Unkosten deß Landes/ selbst unterschrieben? Und ob er/ nachdem er besagte Commissionen unterschrieben/ nicht einen guten Theil derselben dem verstorbenem Grafen de Rieux, und den übrigen Theil den andren Amtleuten ausgetheilet/ damit man/ wider Befehl und Meynung deß Königs/ gedachte Auflagen erhübe? Das beantwortete er/ mit Ja/ und bekannte/ daß der Inhalt dieser Frage der Warheit gemäß.

Auf die Frage/ Ob er nicht/ in Qualitet eines Gubernators dieser Provintz/ ausdrucklichen Befehl/ von dem Könige/ empfangen/ daß er sich dem Hertzog von Orleans widersetzen solte? Und ob er nicht/ solchem Befehl zu widern/ denselben in Franckreich kommen lassen/ und in sein besagtes Gubernament beruffen/ den König/und sein Volck/ mit Krieg anzugreiffen? bekennete er/ daß er den Befehl/ von dem Könige/ empfangen: aber nachdem deß Königs Herr Bruder/ der Hertzog/ in sein Gubernament kommen; habe er sich demselben nicht widersetzen können.

Man fragte: Ob er/ nachdem er die Städte Baignolo, Beziers, Lunel, und andre Oerter/ in dem unterm Languedoc/ zur Rebellion aufgereitzt/ uñ gemacht/daß derselben etliche denen Truppen deß Königs/ so vom Marschall de la Force commandirt worden/ die Thore zugeschlossen/ mit gewehrter Hand nicht in das Ober-Languedoc gekommen/ und die/ unterm Commando deß Marschalls von Schomberg stehende/ Königliche Armee/ am ersten Septembris/ angegriffen/ da denn GOtt gewollt/ daß er gefangen würde? Er antwortete: Es wäre dem also/ aber/ auf Befehl deß Königs Herrn Brudern/ geschehen.

In der so getitulirten Frantzösischen Warhafften Erzehlung alles dessen/ was sich/ in der Stadt Tholousa/ bey dem Tode deß Hertzogs von Montmoranzi/ zugetragen/ seynd noch etliche Fragen mehr enthalten/ so er das mal/ auf dem Verhör-

und

und Criminal-Seſſel/ beantworten müſſen; als: Ob er nicht den Hertzog von Orleans/ in ſein Gubernament/ beruffen und kommen laſſen? Darauf er geantwortet/ Nein; und dazu gefügt/ als ſelbiger Hertzog den Einfall ins Königreich gethan/ hätten ihn die Stände der Ober- und Nieder-Languedoc gebeten/ er wolte ihnen ihre Privilegien ſchützen.

Hernach; Ob ihn nicht deß Königs Bruder zu den Waffen bewogen? Worauf er geantwortet/ Was ihn belange/ wolle er/ an der Perſon deß Hertzogs von Orleans/ keine Entſchuldigung ſuchen.

Weiter: Was ihn denn bewogen/ dasjenige vorzunehmen/ welches er gethan? Antwort: Sein Unglück/ und Unbedachtſamkeit.

Gefragt/ nach den Namen/ und Qualitet derer/ die ihm angehangen; antwortete er/ Er ſey mit allen Zeugen/ ſo ihm fürgeſtellet worden/ in dieſem Artickel/ einig geweſen.

Da er gefragt wurde/ Ob er/ mit den Ausländern/ welche auf die Grentzen zu/ und biß in die Grafſchafft Rouſſillon gemarſchirt/ einen heimlichen Verſtand gepflogen; leugnete ers/ und behauptete/ daß er niemals/ mit den Ausländern/ Correſpondentz/ noch einigen Fürſatz gehabt/ dem Staat zu ſchaden.

Endlich beſchloß der Sigelmeiſter alle ſolche Fragen/ mit dieſer letzten: Ob er nicht verſtehe/ und ſehe/ daß er/ wider die/ ſeinem Könige von Natur ſchüldige/ Treu/ gehandelt/ ſich deß Laſters der

beleidigten Majeſtät geſchuldigt / ſolchem nach vermög der Rechten/Satz-und Ordnungen deß Königreichs / in die Straffe gefallen / und den Kopff verwircket? Darauf ſagte er; er hätte ſchon lang ſeinen Fehler offtmals erkannt; und müſſte geſtehn/ daß er / aus Unbeſonnenheit (mehr / als aus Bosheit) darein gerahten: Deßwegen bäte er GOtt/ und den König/ um Verzeihung; hätte auch/durch dieſe/ an GOtt und dem Könige begangene/ Sünde/ den Tod / und noch vielmehr / als man ſagen könne/ verdient.

Nach dieſem/ muſte er/ auf Befehl deß Parlaments / wieder abtreten / und ſich in eine beſondre Kammer begeben: ließ ſich aber / kurtz hernach/ wieder anſagen / daß/ ſo fern es dem Parlement gelegen / er noch etwas vorzubringen hätte. Wie er nun hineinkam; ſagte er/zu dem Sigelmeiſter/ und nachmals/ſich umwendend/auch zu den Parlements-Herren: Mein Herr! Ich habe vergeſſen/ euch/ und dieſer anſehnlichen Geſellſchafft/ zu ſagen/ daß das / was ich / den andren Tag/ da ich und der Guilleminet miteinander vorſtunden / wider ihn ausgegeben / als ob er meine Hand verfälſchet / und ich die Deliberation nicht unterzeichnet hätte / falſch / und im Zorn von mir geredt ſey. Jngleichen / daß ich ihn gezwungen / beſagte Deliberation / wider ſeinen Willen / zu conterſigniren. Ich entledige ihn derhalben von dieſer Schmach/ und halte ihn für einen ehrlichen Mann; habe

ihn

ihn sonst / in seiner Stats-Bedienung / auch jederzeit dafür erkennet.

Diese / und vorige Reden und Antworten / brachte er / mit solcher sittsamen Mäßigung / Höflichkeit / und anmutiger Stimme / vor / daß seinen Richtern das Hertz aller weich wurde / und sie / vor empfindlichem Mitleiden / sich kaum zu halten wusten / auch selbst bekannten / es betrübe sie schmertzlich / diesen grossen Mann / in so erbärmlichem Stande einer solchen Erniedrigung / zu sehen. Ihr Wunsch und Gemüt war ihm viel günstiger / weder ihr richterliches Amt: darum kunnten sie ihm nicht helffen. Es war aus mit ihm!

Er machte hernach eine tieffe Reverentz / ging also / in Begleitung einer rechtschaffenen Demut / wiederum hinaus.

XLV. Allda fing er an / über Durst zu klagen; begehrte derhalben einen Trunck Weins; weil ihm sehr bange ums Hertz wäre. Als nun der Thor-Wärter ihm ein Glas mit Wein brachte; befahl der Herr von Launay demselben / er solte vorher einen Trunck versuchen. Welches üble Vertrauen aber dem Hertzog so sehr mißfiel / daß er nun gar nicht zu trincken begehrte; sondern sich schnell wieder in die Gutsche setzte / und von dem von Charlus (oder Charles) aus dem Palast / wieder nach dem Rahthause / in gleicher Ordnung / wie man ihn / deß Morgens daher gebracht hatte; zurück geführet ward.

XLVI. Zwo Stunden hernach / beſuchte ihn/ mit Erlaubniß deß Königs / der Kardinal de la Valette, um nichts / an der Pflicht eines getreuen Freundes/ erwinden zulaſſen; nachdem er/ die gantze vormittagliche Zeit über / da der Hertzog vor den Richtern ſtund (oder vielmehr ſaß) im Gottesdienſte und Gebet/ für ihn/ zugebracht. Der Hertzog hatte / in ſeiner Gefängniß / einen Barbierer und Kammer-Diener bey ſich: bath derhalben den Kardinal/ er ſolte ihm/ für dieſen ſeinen Barbirer/ hundert Piſtolen ſchicken; und den Kammer-Diener zu ſich/ in ſeinen Dienſt / nehmen. Welches jener beydes verwilligte / auch/ nach anderthalb-ſtündiger Unterredung / ſolche Piſtolen geſchickt; von ſeinem Hertzens-Freunde aber / mit vielen Seufftzen und Thränen/ ſich geſchieden/ und gleich darauf von Tholouſa hinweggereiſet / um ſeines Unmuts / in ſeiner Abtey de Grannelles, nahe bey Thoulouſa/ deſto bequemer abzuwarten / und den Fall ſeines liebſten Freundes zu beweinen.

XLVII. Unterdeſſen fingen die Parlements-Herren an / die Stimmen zu ſammlen: und Monſieur du Lony, Dechant der groſſen Kammer / war der erſte/ welcher/ nach Anziehung alles deſſen / was das Frantzöſiſch- und Römiſche Recht/ wider ſolches Laſter der beleidigten Majeſtät/ verordnet/ zum Tode ſtimmete. Wobey aber dem guten Herrn die Thränen in die Augen geſtiegen. Die übrige nahmen ihr Häublein ab / und ſtimmten / ſchier ohne Stimme / mit einem Worte / ihm alle bey. Deßgleи-

gleichen that auch der Sigelmeister; ließ auch gleich das Urtheil auffsetzen / und unterschriebes / ehe er noch aus der Gerichts-Kammer ging. Ihm folgten die Richter alsofort nach / und suchten eiligst ihre Wohn-Häuser; um ihren bishero / Ehren halben / gehemmeten Zehren / und Seufftzern / gröſſere Freyheit zu verstatten.

XLVIII. Gleich damit wurden etliche Personen abgeordnet / dem Könige den Inhalt deß Urtheils vorzutragen: nemlich / daß der von Montmorancī deß Lasters beleidigter Majestät / an dem öbersten Haupt / überwiesen sey: weßwegen das Urtheil deß Parlements ihn aller Ehren und Würden beraubt / auch verdammet habe / und hiemit verdamme / daß er dem Scharffrichter unter Händen gestellet werde; welcher ihm / auf einem Gerüste / so zu dem Ende / auf dem Platze de Salin, müsse aufgebauet werden / den Kopff wegschmeissen solle: nebst weiterer Verordnung / daß die Länder Montmorancy / und Damville / deß Titels und Namens einer Pairie (oder Zwölff-Fürstenthums in Franckreich) in Ewigkeit verlustig / auch selbige / so wol / als alle andre seine / von der Kron unmittelbar gehabte / Herrschafften derselben wieder einverleibt werden / imgleichen alle seine andre beweg- und unbewegliche Güter / wo dieselbige auch seyn möchten / dem Könige confiscirt seyn solten.

Der König veränderte aber / vermittelst eines schrifftlichen Befehls / diß Urtheil / in zweyen Puncten: Erstlich hierinn / daß er nicht offentlich auf besagtem

ſagtem Platze; ſondern in geheim / auf dem Raht-Hauſe / zwiſchen verſperrten Thüren / wie es / vor dem / in dergleichen Fällen / von Heinrich dem Groſſen / zugelaſſen wäre / ſterben ſolte: Zweytens darinn / daß ſeine Güter nicht eingezogen werden / ſondern ihm erlaubt ſeyn ſolte / ſein Teſtament zu machen. (Wie vorgehenden Tags auch albereit geſchehen war.)

XLIX. Wir wenden hiemit die Augen / von dem Urtheil / wiederum zu dem Verurtheilten: da wir nun gar einen andren Mann / an dem Montmorantzy / treffen werden / weder damals / als er / in den See- und Feld-Treffen / aufzoch; eine Perſon nemlich / die nunmehr / in menſchlichen Augen gering / und verſchmähet / in den Augen Gottes aber / und ſeiner Gewaltigen / der H. Engel / groß und herrlich / als ein demütiger Reu-Trager / und bußfertiger Chriſt: der / unter den Engeln Gottes / mit einem Hertz-zerknirſchenden Bruſt-Schlage / nidrigen Augen und Geberden / weit mehr Freude und Anſehns erregt / weder ein Weltprächtiger Fürſt / mit dem Donner-Schlage ſeines Geſchützes / und Gejauchtze ſeiner Pauken oder Trompeten. Sintemal der Menſch nie gröſſer vor GOtt / ohn wann er / in ſeinen eigenen Sinnen / am allergeringſten; nie höher / als wenn er am nidrigſten.

So bald er wiederum / auf dem Raht-Hauſe / angelanat; ſetzte er / zum allerletzten mal / die Feder an um von etlichen lieben Freunden noch eins

ſchrift-

schrifftlich Abscheid zu nehmen; fürnemlich von dem getreuen Kardinal de la Valette / und von seiner Schwester / der Printzessinn von Conde. Wiewol einige glaubliche berichten / er habe keinen Buchstab mehr geschrieben; sondern nur die geschriebene Letz-Brieflein ausgeantwortet; wie / bald hernach / an seinem Ort / vermeldet werden soll. Er bedanckte sich / gegen dem Herrn von Sourdille, wegen der Vermahn- und treuen Warnung / so derselbige ihm gegeben: und bekannte / wann er derselben hätte nachgelebt / würde ihn dieser schreckliche Fall nicht betroffen haben / noch jetzo aus dem Leben stürtzen. Gegen demselben Herrn von Sourdille, legte er auch einige Danck-Worte ab / für die Mühwaltung / und Dienste / so er / Zeit seiner Gefangenschafft / aus Königlichem Befehl / ihm erwiesen hätte; wie nicht weniger / gegen allen den andren / welche / ausser- oder innerhalb der Kammer / seiner gehütet.

Weil ihm aber / unter solchen Reden und Umständen / die Flüsse stets / auf die Wunden seiner Kele / fielen / und ihn schier erstickten wolten: forderte er / von seinem Wund-Artzte / noch ein kleines Gurgel-Wässerlein / und gebrauchte sich deſſelben zugleich / zur Erfrischung seines Mundes.

Demnechst tratt hinzu der / ihm nahe befreundte Graf von Charlu, und forderte / im Namen deß Königs / von ihm ab / mit nassen Augen / das ritterliche Ordens-Zeichen deß H. Geistes / wie

wie auch den Marſchall-Stab. Welches beydes er ihm zuſtellete / mit dieſen Worten: Mein lieber Herr / und wehrter Vetter / Ich überliefre willigſt dieſen Stab / und Orden / in meines Königs Hand: dieweil er mich ſeiner Gnaden unwehrt achtet.

L. Gleich darauf ward ihm angedeutet / die Bevollmächtigte vom Parlement wären / unten in die Kapelle / mit einem Gerichts-Schreiber / angelangt / willens / ihm ſein Urtheil vorzuleſen. Als man aber eben hinab gehen wolte; kam Königlicher Befehl / an den Herrn de Launay, daß er / wegen einigee neuen Vorfälle / ſolte / zu dem Könige / in den Ertzbiſchefflichen Palaſt / kommen. Woraus ein jeder vermutete / es würde Gnade erfolgen: daran man doch noch nicht einmal gedacht hatte: Wiewol / noch deſſelbigen Tages / ſeinetwegen unterſchiedliche Fußfälle geſchahen. Unter andren kam der Marſchall von Caſtillon / zum Könige / und ſagte / es verſicherten ihn alle Augen und Angeſichter / gantz vollkömmlich / Ihre Majeſtät würden ihnen eine groſſe Gnade und Freude widerfahren laſſen / dafern ſie den Hertzog begnadeten. Welches aber der König / mit dieſer Antwort / abgeſchlagen: Er würde kein König ſeyn / wenn er ſich / durch das Wolgefallen einiger Privat-Perſonen / bewegen lieſſe. Imfall ſich anders L. van der Boos, welcher Graf dieſes Umſtandes gedenckt / nicht irret. Denn es ſcheinet dieſe Antwort ſey dem Marſchall de Breze gegeben / deſſen zuvor Meldung geſchehn.

Immit-

Inmittelſt hatten noch drey Jeſuiten / zu dem Pater Arnold / ſich geſtellet: welche der Hertzog erſuchte / ſie wolten GOtt für ihn bitten. Und demnechſt ſtellete er einige Fragen vor / worunter dieſe: Ob die / zur Seligkeit verordnete / Seelen / die / durchs Verſuchungs-Feuer / gegangē / zur Stunde alsdann ins Paradeys kämen? Ob auch dieſelbige / wann ſie hineingelange / einige ſonderbare Erkenntniß und Sorge / für ihre noch auf Erden wallende / Freunde hätten? Worauf ihn der Pater Arnold / mit ſeiner Antwort / zu Frieden ſtellete. *

LI. Es kam / um dieſe Zeit / der Herr von Launay wieder / und überantwortete den Hertzog in deß Grafen von Charlu Hände. Welcher denſelben alſo fort / mit ſeiner Wacht / hinab in die Kapelle deß Raht-Hauſes / führte; allda zween Commiſſarien / und der Gericht- oder Kercker-Schreiber ſeiner warteten. Etliche ſetzen / er habe / ſo bald er wieder aus dem Palatio / aufs Rahthaus gekommen / ſeine Kleider ausgezogen / und ſie einem von der / um ihn ſtehenden / Wacht gegeben / ſich aber mit dem obern Leibe im Hemde dargeſtellt / als wenn er gleich müſſte ſterben; indem er aber / in beſagte Kapell / hinunter gangen / habe man ihm unterwegens eine ſchlechte Soldaten Kaſack umgeſchlagen. Aber hierinn verfehlen ſie der Zeit: Denn

* Beſihe hievon das XXIV. Bedencken / in meinen Brennenden Lampen der Augen / fürnemlich Bl. 919.

Denn/ solches ist allererst hernach geschehen / nemlich das Erste/ in der Kapellen ; das andre / in der Wiederkehr aus der Kapellen : wie gleich folgen soll.

Er kniete daselbst/ vor dem Altar / nider / richtete seine Augen gar steiff / auf ein grosses Krucifix/ welches / dem natürlichen gleich / in der Kapell / abgemahlt war / und that allda ein kurtzes Gebet; hörte folgends / auf den Knien / sein Urtheil an / welches ihm der Schreiber vortaß. Hernach stund er auf/ tratt zu den Deputirten/ sagte zu ihnen / und allen Gegenwärtigen / überlaut : Ihr Herren ! Ich bedancke mich / gegen euch/ und allen Collegen : und bitte/ wollet ihnen anzeigen / daß ich dieses Urtheil von unsers Königs Gerechtigkeit / wie einen Ausspruch der Göttlichen Barmhertzigkeit / annehme. Ich bitte auch ferner / ihr wollet für mich beten/ daß GOtt mir die Gnade erweise/ die Vollenziehung deß sen / so man mir vorgelesen / Christlich auszustehen. Also zeigte er gar fein hiemit den natür- und geistlichen Menschen : unter welchen jener den Mut wider den Tod / aus eigenen Kräfften / vergeblich ; dieser aber / aus der Gnade deß H. Geistes/ getröstlich hoffet.

Einer von den beyden Deputirten antwortete : Herr ! wir wollen hingehen / um das jenige zu verrichten/ das ihr von uns begehrt: und Gott bitten / daß er euch tröste. Hiemit lieſſen sie ihn / unter der Hand seines Beichtvaters / deß

P Ar-

P. Arnolds. Er aber fiel alſobald wiederum auf ſeine Knie/ an dem Fuſſe deß Altars / und flehete zu GOtt / aufs neue / um Beyſtand und Troſt ſeines H. Geiſtes.

LII. Indem er ſich nun / bey dem Pater Arnold/ und dreyen andren Vätern der Geſellſchafft JEſu / in der Kapellen / noch eine Weil allein aufhielt; hub er einmals ſeine Augen/ zu dem Krucifix/ hinauf; und ließ ſie alſofort wieder fallen / auf ſeine Kleidung / welche/ ſelbigen Tags / gar ſchön und ſtattlich war / warff ſeinen Rock auf die Erde / und ſagte: Was? Solte ich / als ein Ubelthäter/ ſo prächtig / und mit ſolcher Eitelkeit bekleidet/ zum Tode ereten dörffen; da ich meinen ganz unſchuldigen Heiland nackt und bloß am Creutze ſterben ſehe? Wandte ſich damit / gegen dem Beichtvater / und ſprach: Mein Vater! Ich muß mich ausziehen / biß aufs Hemde; damit ich/ meiner wider GOtt begangenen Sünden halben / eine ehrliche Buſſe ausſtehe.

Eine Weile hernach / begab er ſich wieder in ſeine Kammer; und im hinausgehen/wolte ihm einer von den Seinigen ſeinen Rock wieder auf die Achſeln legen: aber er warff ihn zurück / und ſagte: Es iſt unvonnöthen! wir wollen fein weiß ins Paradeys gehn.

LIII. Nun war er allerdings fertig/ dem Tode entgegen zu gehn: ſo hatte ihn auch der Hauptmañ von der Wacht/ nebenſt dem Herꝛn von Launay/

allbereit dem general Gewaltiger / dieser aber wiederum dem Scharffrichter anbefohlen ; allein / mit ausdrücklichem Verbot / keine Hand an ihn zu legen / ehe der Herr von Launay / welcher nochmals zum Könige musste / wieder käme. Daher sich auch der Nachrichter annoch nicht / vor ihm / sehen ließ ; und jedweder wiederum in die vergebliche Hoffnung gerieth / als ob noch Gnade erfolgen würde.

Unterdessen setzte er sich auf eine Banck / und der Beichtvater neben ihm an der Seiten. Die Diener / Freyschützen / und Schaarwächter deß Prevost (oder general Gewaltigers) (unter welchen auch der Scharffrichter verborgen steckte) stelleten sich rings um sie her. Er hielt ein Christliches Gespräch / so zu mehrer Aufmunterung heiliger Sterbens-Andacht gereichte / und verbrachte die noch übrige Zeit / mit einer rechtschaffenen Demütigung und Unterwerffung seines Willens in den Göttlichen / mit Tröst- und Stärckung seines Hertzens wider den Tod / durch gläubigen Anblick und Betrachtung deß Leidens Christi / und eyfrigen Gebeten um Verzebung aller seiner Sünden / in solcher Demut und Andacht / daraus sein zerknirschtes und zerschlagenes Hertz hervorragete. Ohn unterlaß küsste er das / in Händen führende / Krucifix : zu bedeuten / daß er den im Hertzen führenden Gekreutzigten / mit einem bußfertigem Glauben / und gläubiger Liebe / küsste.

Er

Er fragte einsmals? Wann muß ich ſterben? Und als man antwortete / nach fünff Uhren; ſagte er: Ey könnte ich nicht eher / und ungefähr um die Zeit / ſterben / da JEſus Chriſtus am Creutze geſtorben? Ich wolte es / für eine Gnade / erkennen. Da ſolches nun ſeiner Wahl frey und anheimgeſtellet wurde; ſagte er: So laſſe uns dann ſterben! Laſſet mir das Haar abſchneiden / und mich ausziehen! Weil aber ſein Barbierer / durch Threnen und Hertzleid / ſo gar überwältigt wurde / daß ers nicht kunte vollbringen; griff er ſelbſt an ſeinen Locken / ſchnitte denſelben herab / und gab ihn dem Beichtvater / daß er ihn ſolte ins Feuer werffen. Vorher aber ſtellete er demſelben einen / in voriger Nacht geſchriebenen / Brief zu / und ein / bey ſich tragendes / Heilthum / wie auch einen Ring zu; welchen er ſeiner Enckelinn / der Madamoiſellen von Bourbon, beſagten Brief aber / ſamt dem Heiligthum / ſeiner Schweſter geben ſolte.

Nechſt dieſem zoch (wie das Tag-Buch meldet) er ſein Wammes aus: daraus zu vermuten / es ſey entweder das vorige / was er ausgezogen / nur der Oberrock geweſt; oder er habe / der kalten Lufft wegen / das Wammes wieder angezogen; oder den ihm / in der Wiederkehr aus der Kapellen / umgeworffenen Kaſack endlich anbehalten / biß auf dieſe Zeit. Wiewol das letzte am vermutlichſten: Angemerckt auch L. van der Boos meldet / er habe / wie er zum Tode gehen wollen / ſeine Kaſack abgelegt.

Als ihm hierauf der Barbierer / und er selbst / die Haare gekürtzt / und er nunmehr gantz in den Schlaff-Hosen stund ; fragte er / wie es zwey geschlagen / noch einmal / ob alles fertig ? und bekam zur Antwort ; es sey alles bereit ; sprach derhalben : So lasse uns denn gehen ! Um selbige Zeit / hatte auch der Scharffrichter allbereit Ordre empfangen / mit der Execution zu verfahren.

Er gedachte / man würde ihn / nach dem Inhalt deß Urtheils / auf offentlichem Marckte / justificiren : als man ihm aber anzeigte / der König thäte ihm die Gnade / daß er im Hofe / oder Platze deß Rathhauses / gerichtet werden solte ; sagte er / zum Pater Arnold / es wäre ihm lieber gewesen / offentlich zu sterben / damit die Schmach / und sein Leiden / desto gröſſer würde : weil aber Ihre Königliche Majestet ihm dieses / zur Gnade / vergönneten ; so wisse er derselben unterthänigsten Danck dafür.

LIV. Hiemit ging er fort / im Hemde / und Schlaff-Hosen / mit einem Krucifix in der Hand / über einen Gang / welcher in den Hof / zu seinem Sterbe-Platze / führte / mitten durch die Leib-Wacht / die ihn ehrerbietig grüſſete. An seiner rechten Hand ging der Beichtvater : welchen er bat / ihn nicht zu verlassen / sondern hülfflich beyzustehen / damit er in seinen guten Gedancken möchte verbleiben. Einen von den andren Geistlichen / ersuchte er / daß er verhüten möchte / damit sein abgeschlagenes Haupt nicht auf die Erden fiele ; sondern / daß ers lieber / wofern ihms möglich / auffangen solte. So soll er auch /

auch / wie seine Freunde hernach gesagt / niemals / in seinem Leben / haben leiden können / daß der Kopff einer Mañs-Person zur Erden fiele.

Als er / über besagten Gang / biß in den Eingang deß Hofs / gelangt ; stund allda vor ihm / eine Richt-Bühne / vier Schuhe hoch ; die er / nebst dem Pater Arnold / und dem nachfolgendem Barbierer / hinaufstieg. Er grüssete die Umstehende : welche waren der Gerichts-Schreiber deß Parlements / der grosse Prevost (oder General Gewaltiger) nebst seiner Schaar-Wacht / und die Officierer von der Stadt-Soldatesca / welche befehlicht waren / sich daselbst einzufinden. Zu diesen allen sprach er : Ich bitte euch / zeiget dem Könige an / Ich sterbe / als sein gehorsamer Unterthan / und mit einer ernstlichen Reue / daß ich Ihn erzörnt habe : und bitte deßwegen Ihn / und die gantze Gesellschafft / um Verzeihung.

LV. Hierauf fragte er nach dem Scharffrichter / welcher sich annoch nicht hatte vor ihm blicken lassen : und wie derselbe hervor kam / sprach der Hertzog zu ihm : Mein Freund ! binde mir die Augen zu / und verrichte dein Amt geschwinde.

Man gab ihm zu vernehmen / wann er begehre / so solte er nicht gebunden werden ; denn der König hätte es also verordnet. Aber er schlug solches aus / und sagte : Ich kann nicht / mit gnugsamer Schande sterben. Legte also die Arme über einander / zum Zeichen / daß er lieber wolte gebunden

seyn. Und als sein Barbierer solchen traurigen Dienst zu verrichten vermeynte: wolte er demselben/ keine Anrührung mehr gestatten; sondern untergab sich gantz den Händen deß Scharffrichters/ streckte diesem seine blosse Arme zu/ und sprach: **Das ist dein Amt**; thu du es. Also hat ihn derselbe gebunden.

Wie solches geschehen; fragte er den Nachrichter/ ob nun alles seine Richtigkeit hätte? Welcher antwortete/ das Haar wäre annoch nicht kurtz genug abgeschnitten. Worauf er sagte: So kürtze sie dann/ so viel du willst. Da nun abermal sein Barbierer die Hand anlegen wolte; zoge er sie zu rück/ und sagte wie vor: **Ein so grosser Ubelthäter/ wie ich/ kann nicht/ mit genugsamer Schande/ sterben.** JEsus Christus ist nicht nur geschlagen/ sondern auch/ von dem Hencker/ angerühret worden. Damit nahm ihm der Scharffrichter die Haare ab. Folgends half er selbst dem Nachrichter seinen Hals entblössen: welcher ihm aber sein Hemd um den Hals herab riß/ damit er ihn nicht gar zu bloß stellete/ wie sonst andren zu geschehen pflegt.

LVI. In solcher Bereitschafft fiel er auf die Knie vor dem Block; küsste sein Krucifix/ und recommendirte sich dem Gebete der geistlichen Väter; versuchte hernach eine solche Nider- und Anlegung deß Halses/ daß seine/ noch nicht recht geheilte/ Wunden ihn nicht hindern möchten. Demnechst [illegible] von seinem Beichtvatter/ den Segen; nahm

nahm Abſchied von den Umſtehenden / gab dem Kruc fir nochmals einen Kuß / und betete: In deine Hände / HErr / befehle ich meinen Geiſt / ꝛc. ließ folgends ihm die Augen / mit ſeinem Wiſch-Tüchlein / verbinden / und befahl dem Scharffrichter / er ſolte nicht zuſtreichen / bevor ers ihm ſagte. Damit legte er ſeinen Hals auf den Klotz; richtete ſich doch noch eins / weil derſelbe etwas lang / und übelbeſtellt war / wieder empor / legte ihn auf eine andre bequemere Weiſe; und rieff dem Scharffrichter zu: Schlag friſch darauf! Gleich aber ſprach er überlaut dabey: Domine JESU! accipe Spiritum meum! HErr JEſu! nim meinen Geiſt auf! Dieſe Worte hatte er kaum geſprochen / als der Scharffrichter ihm das Haupt / in einem Streiche / herab ſchmiß.

Den Anweſenden ſchiene daſſelbige Eiſen durch die Seele zu dringen: ſo ſchmertzlich fühlten ſie ſich / durch Mitleiden / über den Tod dieſes tapffren Herrns / getroffen. So bald er nur den Kopff / zum letzten / auf den Block gelegt; kehreten ſie die Augen abwerts / daß ſie den Streich nicht ſehen möchten. Viele verbargen das Geſicht: Jedwedem gingen die Augen über; und die von der Leibwacht gaben manchen ſchweren Seufftzer von ſich.

LVII. Gleich damit gebot der Ober-Gewaltiger / die Pforten zu öffnen: Worauf das Volck häuffig hinein- und zu dem Gerüſte hinbey gedrungen / um das ſtürtzende Blut aufzufangen: wovon etliche getruncken / etliche ihre Schnupttücher

drein getaucht: Andre vermischten damit ihre Zehren. Das Stücklein / so der Scharffrichter / von seinem Hemde / gerissen / ward in mehr / als hundert Trümmer zertheilt: weil ein jeglicher etwas davon begehrte. Alle Zuschauer dieses kläglichen Spectakels rühmten seine Tugenden und Qualitäten / und liessen sich verlauten / daß man niemals solche Gottesfurcht und Großmütigkeit beysammen gefunden. Wie es denn einem der allertapfersten Herren in Franckreich geziemen und zustehen wolte / daß / an seiner Person / beydes die Wunder der Natur / und der Gnaden herfürblitzten / und er / als ein fürnehmer Christ / in dem Reiche deß Königs / der sich den allerchristlichsten tituliret / nicht nur unverzagt / und getrost / sondern auch sehr demütig / stürbe / und eine wunderbare Großmütigkeit / durch Verleugnung und Verachtung seiner selbsten / verübte / die über seine eigene vormalige / und aller andrer Weltlinge Eitelmütigkeit / in solcher Schmach und Erniedrigung / Himmel-hoch triumphirte.

LVIII. Also schied von der Welt / der ehe dessen in der Welt so hoch verwunderte Heinrich von Montmorancy / ehedessen Marschall / und zuvor Admiral von Franckreich! Also muste derjenige sein Leben / unter dem Richt-Beil / endigen / der seines Lebens Anfang / von gar vortrefflicher Geburt / hatte. Unter seinen Vorältern leuchteten vier Connestabels / und sechs Marschalls. Er war aus der ältesten Christen-Famili / und Baronen in Franckreich / deß fürnehmsten Geblüt-Printzens

Schwa-

Schwager / deß berühmten Printzens von Conde Vetter; damals im acht und dreyſſigſten Jahr ſeines blühenden Alters / der reichſte / ſchönſte / und edelſte Herr / in gantz Franckreich; ſeine Converſation anmutig und verwunderlich / ſein Geſicht liebwürdig / ſeine Rede Huld-verbindlich; überall beliebt / allezeit glückſelig bey den Fremden und Ausländern in unvergleichlich-hoher Reputation: daher das Richelianiſche Tag-Buch ſagt / in Franckreich ſey kein Herr geweſen / dem das Glück / und die Natur / gröſſere Gabe verliehen. Wiewol / vor Gottes Augen / Montmorancy ohnezweifel nie höher geweſen / als da er / vor dem Hencker-Beil / gekniet: weil er damals / alle vergängliche Vorzüge für nichtig / ſich für einen armen Sünder / und Chriſtum für ſeinen Erlöſer und wahren Erhöher / bekannt. Von welcher Welt-verſchmäheten Hoheit man nicht ungefehlter urtheilt / als wenn der Tod / aus aller Eitelkeit / einen Triumph macht; oder GOtt den Groſſen dieſer Welt die Augen öffnet.

Er hatte zwo Treffen gewonnen: eines zur See; und damit die Eroberung der Stadt Rochelle mercklich befordert: das andre / im Felde / wider das Römiſche Reich / Welſchland / und Spannien / zur Entſetzung der Feſtung Caſal.

Er hat die gantze übrige Zeit ſeines Lebens (ſo man dieſe letzte unglückſelige / da ihn ſeine Unbedachtſamkeit / und deß Kardinals hochſüchtiger Ehrgeitz / zu einem ſo ſchrecklichen Mißritt und

Fehler gebracht / von seinem Leben ausschleuſſt) dem Könige allezeit treulichſt gedient / und alle die edle Kräffte / allen den Vortheil des Gemüts / womit ihn die Natur / über diejenige / welche mit ihm in Handlung begriffen waren / erhöhet hatte / zur Befeſtigung der Angelegenheit seines Königs angewendet. Man hat / im 1629 / bey Verſammlung der Stände / wol geſehn / mit was fürtrefflicher und holder Art er die Stimmen erworben / mit was für groſſem Fleiß er auch / bey den Geringſten unter den Deputirten / angehalten / daß damaliger Vortrag mögte angenommen werden. Dem Könige zu Liebe / belud er sich / mit der Ungunſt aller Stände seines Gubernements / und ſetzte ſich / bey ihnen / in ſo übles Vernehmen / daß er in zweyen Jahren nicht dahin kommen durffte. Man hat geſehn / wie er / dem Könige zu Dienſte / und dem Gemeinen Weſen zu Nutzen / die Betrachtungen ſeiner Ehren und Reputation hindangeſetzt. Er hat ſich ſeiner hochanſehnlichen und Nutz-reichen Ehren-Stelle eines Admirals von Franckreich begeben; zehen Jahre / auf ſeine Unkoſten / in Languedoc / wider die (ſo genannte) Rebellen / Krieg geführt; vor Montpellier ſein Blut vergoſſen; vor Privas / ſeinen Vettern / und ſonſt überall ſeine Freunde und Güter verlohren. Zweymal hat der König / durch gantz Franckreich / ſein Lob / mit ſo reputirlichen / und hohen Worten ausgeſchrieben / daß kein belohnter Geſchicht-Schreiber / oder ein anderer / der ſeinen Ruhm auszubreiten wünſchete / nö-

rühm- und herrlicher / die Feder / oder Zunge / ihm zu Ehren hätte führen können.

Allein je gröſſer Dienſte man Königen und Fürſten thut / und je herrlicher ſie einen Staats-Miniſter talentirt finden ; je mehr hat ein ſolcher ſich fürzuſehen / daß er ſie / im geringſten nicht / durch einige Widerſpenſtigkeit / beleidige : angemerckt ſie / an einem tapffren und vorhin wolverdientem Manne / die Beleidigung deſto ſchärffer zu rächen trachten / je mehr ſie ſich / für ſeinen Qualitäten / als dann beſorgen ; auch vielmals die Authorität und allgemeine Gunſt / ſo ein ſolcher Gefangener überall hat / mit für eine Grund-Urſache nehmen / daß Land / durch ſeine Straffe / exemplariſch zu erſchrecken / und allen Unterſaſſen eine beſtändige Treu dadurch einzupflantzen.

Unterdeſſen muß ich bekennen / daß die groſſe Verdienſte dieſes hohen Cavalliers um den König diesen ſeinen letzten Undienſt wol hätten übermögen können / wann der König / nach Königlicher Clemenz und Güte / und nicht nach dem theilſüchtigen und feindſeligem Urtheil eines Rach-ſuchenden Kardinals / die Wage hätte richten und regieren wollen. Er hätte ſich / bey dem Volck / durch Begnadung oder gelindere Züchtigung deß gefallenen Hertzogs / ohne Verluſt oder Einbuß der Furcht / viel höher beliebt gemacht / auch durch ſolchen zwiefachen Band / Liebe und Furcht / zur Ruhe und Friedfertigkeit daſſelbe viel ſtärcker verbunden / als durch den Schrecken allein. Aber da fehlte es / daß

der

der gute König / zwischen dem Interesse deß Kardinals / und seinem eigenem / den geringsten Unterscheid nicht machte / noch mercken wolte / daß alle dergleichen Unordnungen / Verwirr- und Empörungen / aus der unbeschnittenen uñ allzugroſſen Gewalt dieſes (ſonſt stattlichen) Miniſters / herrührte / und je mehr dieſelbe / durch Beil oder Strick behauptet / je mehr Rachgier und Mißgunſt gegen demſelben erwachſen würde. Wie denn / mit dem Kopffe deß Montmoranzi die Widerſpenſtigkeit nicht weggehauen worden / ſondern bald ſich wieder / durch den Marchgrafen d'Effiat, und andre / hervorgethan / auch ohne Zweifel dermaleins dieſen herrſchſüchtigen Kardinal (der ſich ſelbſt in etwas hätte beſchränckẽ / und damit die Mißgunſt verhüten ſollen) mit beſſerem Glück erhaſchet / und ruinirt hätte / daſern der Tod ihn nicht der Rache entnommen.

Nichtsdeſtoweniger hat der gute Hertzog ſehr gefehlt / daß er / dieſer ſchrecklichen und gebiſſigen Katzen die Schellen anzuhencken / ſich unterſtanden / und darüber / wider den / welchem ſie im Schoſſe lag / wider ſeinen natürlichen König / zu Felde gegangen. Ihn vertritt zwar in etwas der de Pontis / wenn er ſchreibt / es könne etlicher maſſen / zu ſeiner Entſchuldigung / dienen / daß er / der Montmoranzy / nicht habe länger ſehen und ertragen können / daß die Königliche Frau Mutter / aus Franckreich vertrieben / in der Fremde leben müſſte; daß der leibliche und einige Bruder deß Königs von Hofe

Hofe weit entfernt / und ſo mancher groſſer Herr entweder im Exilio / oder Gefängniß wäre / oder enthauptet würde / durch den Frevel und Gewalt eines einigen Miniſters: es ſey ein groſſes Unglück für ihn geweſt / daß er ſich einbildet / dem Könige damit einen ſonderbaren und wigtigen Dienſt zu thun / wann er die Waffen / wider dieſen allzugroſſen Stats-Diener / ergriffe. Aber dieſe Entſchuldigung wird / von der wahren Vernunfft und Gerechtigkeit / nicht angenommen. Denn zugeſchweigen / daß die Königinn ſich ſelbſten / durch allzugroſſe Ungedult (wiewol dennoch der Kardinal / durch ſeine ſubtile Rencke und Anſchläge / es dahin geſpielet hat / ohnangeſehn er ſich äuſſerlich gantz anders geſtellet) vertrieben: ſo hätte vielmehr Montmoranzi das wunderliche Belieben ſeines Königs zu dieſem Miniſter ihm gehorſamlich gefallen laſſen / und die groſſe Gemüts-Fehler dieſes Kardinals / dem Könige und Gemeinem Nutzen / zu Ehren / mit deſto klugerer Gedult ertragen ſollen / je gröſſeren Vortheil der Stat / aus dem hohen Verſtande dieſes faſt unvergleichlich-ſchlauhen Kopffs / ziehen kunnte / der / zum Regiment / gleichſam geboren zu ſeyn ſchiene / wenn man ſeine ungemeine Qualitäten betrachtete; ob er gleich darinn hernach / aus Antriebe beywohnender Ehrſucht / allzuweit griff / und / nicht allein alle Stände deß Reichs / ſondern auch den König ſelbſt (wiewol verblühmter und ſchattirter Weiſe) am Zügel herum führte. Seinem Könige dißfalls vorzuſchreiben / und zwar nicht ſo

ſehr

sehr mit Federn und Dinte / als mit Schwert / Bley / und Blut/ ob er einen solchen Minister über sein Gemüt solte herrschen lassen / oder nicht; war eine kühne Unternehmung / die nicht nur den Minister / sondern auch die Majestet deß Königs / beleidigte. Es waren nicht deß Kardinals / sondern Königs / Völcker / wider die er fochte: darum diese seine Handlungen nicht anders / als / für rebellisch / und straffwürdig / aufgenommen werden kunnten. Ob aber dieselbe / so nohtwendig / hätten / am Leben / gestrafft werden müssen / weil sie deß Todes wehrt gewesen / daß keine Gnade / oder gelindere Straffe / ohne Verunsicherung deß allgemeinen Ruhe-Staades / und Veranlassung andrer unruhiger Köpffe zu dergleichem Aufstande und Empörung / eingewendet werden sollen / noch können; darüber dörfften andre Stats-Rähte / die nicht von Groll und Haß eingenommen waren / wie der Richelieu / sich noch wol reifflicher bedacht haben / ehe sie dem Könige gerathen hätten / die Betrachtung nicht allein so vielfr hoher und gemeiner Fürbitten / sondern auch so trefflicher Verdienste dieses Hertzogs / gar hinter den Rucken zu werffen; zumal da der König wuste / daß die Wurtzel dieser Rebellion in keinem Hasse gegen seiner / sondern gegen deß Kardinals Person / ihren Grund hätte; das ist / gegen einem solchen Manne / welchen er selbst eben so sehr / wo nicht mehr / wegen seiner grossen Herrsch-Gitr / und stoltzer Anmassung eines völli-

gen

gen Gewalts / scheuen / als wegen seines hohen Verstandes / ehren und verwundern muſſte.

LIX. Nachdem die Execution vorbey / und der gute Montmorancī sein letztes Angſt-Stündlein überſtrebt hatte; hebten zween Geiſtliche / deß Kardinals von Valetta Bediente / den Leichnam auf / und trugen ihn in die Kapell deß Abtey-Hauſes von S. Sernin: woſelbſt er / durch die Frauen der Barmhertzigkeit / die ſolches begehrt hatten / gewaſchen und balſamirt / nachmals das Haupt wieder angenehet / und alſo der gantze Körper / in einen bleyernen Sarck / gelegt worden; ausbenommen das Hertz: welches in S. Ignatius Kloſter kam. So bald der Leib im Sarck; öffnete man dem Volck das Thor. Hierauf ſingen das Capitel von S. Sernin / imgleichen die Barfüſſer und Jacobiner / die Leich-Ceremonien an.

In dieſer Kapell / welche mit ſchwartzem Uberzuge überall traurte / blieb der Leichnam ſtehn / biß zu Abends um 9 Uhren; da man ihn / in der Kirchen S. Sernins / beylegte: allwo / ſeit dem Carl der Groſſe / die Leiber der H. Apoſtel dahin gebracht / niemand zur Erden beſtattet war / als nur Märtyrer / und canoniſirte Heiligen; alſo gar / daß die Grafen von Thoulouſe ſelbſten dieſer Ehre nicht genieſſen können; ſondern ihre Begräbniſſen nur auf einem / dieſer Kirchen zuſtändigem / Kirch-Hofe / haben. Die Gegend / da man ihn eingeerdigt / iſt eine Kapell / ſo dem heiligen Exuperico / ehemals fürnehmen Biſchoffe zu Thoulouſa / den S. Hieronymus

nymus so gewaltig rühmt/ und der für den Patron der Stadt geehrt wird/ geweihet ist: also/ daß/ an einerley Ort/ die Erde denjenigen Leib verbirgt/ welchen die Stadt hefftig geliebt; und der Altar eines Patronen Leichnam trägt/ welchen sie/ nach Römischer Weise/ mit besonderer Andacht/ verehret.

Folgenden Morgens/ von vier Uhren an/ hielt man/ für die Ruhe seiner Seelen/ Messe/ in selbiger Kapelle/ mit solcher Zierlichkeit und Ceremonie/ wie/ bey Personen von solcher Qualität/ gebräuchlich. Solche Messe ward nicht allein/ von den Bischöffen zu Pamiers und Cominges; sondern auch nachmals/ ausser der Stadt/ von vielen andren fürnehmen Geistlichen/ gehalten: sie ward/ von dem Herrn deß Parlements/ in unterschiedlichen Versammlungen/ oder Gesellschafften/ besucht. Und so wol am Tage aller Heiligen/ als aller Seelen/ verließ man die Kirchspiele/ um sein Grab/ mit Weih-Wasser zu besprengen.

In dem offt-berührtem Tag-Buche wird diese Erinnerung hinzu gesetzt/ daß dieser klägliche Fall den Grossen/ zum Exempel deß schuldigen Gehorsams gegen ihrem Könige/ diene; allen Menschen aber zur Lehre/ und Spiegelung/ gereiche/ daß das gesässeste Welt-Glück dem grössesten Unglück unterworffen: imgleichen/ daß denen prædestinirten/ oder darzu bestimmten/ gar wenig daran gelegen sey/ ob eine Kugel/ oder Schwert/ ihrer Seelen den Paß öffne; und daß es gleich gelte/ ob der Geist den Leib in dem Bette/ oder auf dem Richt-Platze/ verlasse;

laſſe; wofern das Paradeys denjenigen aufgethan wird / welchen die Könige ihre Cabinets zuſchlieſſen / und die das Urtheil ihrer Richter / ſo wol von Hofe / als aus der Welt jagt.

Aber derſelbige Verfaſſer hätte dieſen ſeinen Beſchluß wol ein wenig faltzen / und ihm einen beſſern Geſchmack geben mögen. Denn Erſtlich / ſo iſt niemand / ſchlechter Dings / zur Kugel oder zum Gerichts-Schwert / ſo prædeſtinirt / ohne einen ewigen Vor-Blick / auf ſein Verhalten / daß er demſelben nicht / durch Gottesfurcht / und Fürſichtigkeit / ſolte entgehen können. Wie dann / ohne Zweifel / dieſer Hertzog / wenn er ſo klug / als tapffer / wäre geweſen / das Richt-Beil nicht gekoſtet hätte. Hernach ſo wird eben ſo ungereimt der Unterſcheid / zwiſchen der natürlichen oder ſanfften / und zwiſchen der unnatürlichen oder gewaltſamen Entſeelung / aufgehebt. Denn ob zwar mancher armer Sünder / auf dem Richt-Platze / eben ſo wol ſelig ſtirbt / als ein andrer Chriſt / auf dem Siech-Bette: bleibt dennoch der Unterſcheid eben groß / und gewaltig. Jener nimt ſeinen Abſcheid / in groſſer Angſt / Schmach / und Schande; dieſer / mit ſanfftem Mut / freudigem Gewiſſen / und mit Ehren. Jenes Seele wird aufgenommen / in die Herrlichkeit / und zur ewigen Klarheit; dieſes ſeine aber / der / um keiner Miſſethat willen / nach einem Chriſtlöblichem Lebens-Wandel / ſtirbt / mit einer noch gröſſern Herrlichkeit und Klarheit / wiewol in eben demſelbigen Reiche der Seligkeit / begnadet. Welches

darum hiebey zu mercken / damit man / um so viel mehr / auch durch die zukünfftige Vergrösserung der Klarheit / (welche dennoch aus Gnaden geschicht) zu einem gottseligen Tugend-Leben / zur Gerechtigkeit / und allem Wolverhalten / gereitzet; hingegen / von allem Mißverhalten / Unrecht und Laster-Leben / desto kräfftiger zurückgehalten / oder abgezogen werde.

Womit dennoch der freye Will deß Allerhöchsten ungebunden bleibt / einen Missethäter / der eine ungemeine und herrliche Bußfertigkeit leuchten läßt / etlichen andren seligen Geistern / in der Klarheit gleich zu stellen / oder wol gar vorzuziehen. Unter welchen fürtrefflichen Büssern / dieser Hertzog wol dörffte zu zehlen seyn: angemerckt man / bey dem hundertsten Mißhändler / keine solche ausbündige Selbst-Verleugnung / demütige Unterwerffung / und Hertzens-Zerknirschung / verspühren wird.

Wie nun dieser bußfertige / und so demütige Hertzog / mit seinem Exempel / zu gleichmäßiger Demütigung vor GOtt / und der von GOtt verordneten hohen Obrigkeit / der Nach-Welt ein Lehr-Bild vorgestellt: also hat er auch allen und jeden / mit seinem Blut / und dahinfallendem Kopffe / einen erinnerlichen Winck gegeben / daß man Rebellion / Aufruhr / und Empörungen / fliehen / und diejenige / so den Blitz in der Hand führen / nicht reitzen müsse.

LX. Laſſt uns beſehen die Grab-Schrifften/ ſo dieſem / der Seelen nach / ruhm-würdigſt-abgeſchiedenem Hertzog / von etlichen ſinnreichen Köpffen ſelbiger Zeit/ geſetzet worden.

Das Grab

Des Hertzogs von Monemoranzy.

DU Vorüber-Gänger / lerne / daß du/ in der Ungewißheit menſchlicher Sachen / nichts Gewiſſes habeſt / als den Tod. Diß Grab giebt dir deſſen ein Exempel. Es beſchleuſſt die Aſchen Heinrichs von Monemoranzy. Sein Nam bezeuge den Adel ſeines Geblüts ; ſein Leben / den Werth ſeiner Tapfferkeit ; ſein Tod die Unbeſtändigkeit ſeines Glücks. In ſeinem Geblüte/ wirſt du eine Verwandſchafft mit Königen ; in ſeiner Tapfferkeit / Victorien zu Waſſer und Lande ; und/ in ſeinem Tode dieſes / daß keiner / vor ſeinem Tode / glückſelig ſey / finden. In ſeinem Stamme ſihеſt du Ehr und Würden ; in ſeiner Perſon/ die Tugend ; in ſeinem Tode/ Wunder. Seine Voraltern haben den Chriſtlichen Glauben / in Franckreich / gepflantzt ; ſeine Väter denſelben / mit ihrem Blut/beſprenget ; ſeine Waffen/ mit Aufwendung ſeines eigenen Blutes / ihn vertheidigt.

Nach dem allen nimt er ein Ende von deß Henckers Hand; auch ſein Haus (oder Geſchlechte) mit ſeiner Straffe. Seine Miſſethat hat viel Exempel; ſeine Straffe wenige. Er widmet das Ohr zu den Klagen deß Königlichen einigen Bruders; und die Hand/ zu ſeiner Hülffe. Eine andre Zeit hätte einen Ruhm darinn geſucht/ daß ſie ihm möchte verzeihen; die unſrige aber/ daß ſie ihn möchte züchtigen. Beſchuldige vielmehr ſein Glück/ weder ſeine Action und Handlung. Und wofern das Mitleiden deinem Gemüt einen Unmut und Empfindlichkeit eingiebt/ ſo hüte dich/ daß ja weder deine Zunge/ noch Augen/ ſolches bezeugen. Bete/ und gehe deines Weges!

Ich vermeyne aber/ der Auſſetzer dieſer Grabſchrifft wird ſich auch wol gehütet haben/ zu entdecken/ daß dieſelbe/ aus ſeiner Feder/ gefloſſen: ſintemal ihm ſonſt/ zweifels ohn/ der Kardinal/ ſein Miß-Belieben/ an ſolchem Schluſſe/ mit dem Hencker bezeugt hätte; daher dieſe Grabſchrifft vermutlich nur ingeheim angeſchlagen/ und unter vertrauten Händen ſo lange herum gegangen/ biß der Kardinal verblichen.

Eine andre/ in Reimen verfaſſt/ lautet/ in Frantzöſiſcher Sprache/ alſo:

Mars eſt mort, il n'eſt plus que poudre,
Et ce grand Phœnix des Guerriers

Sous

Sous une foreſt de Lauriers
N'a ſçeu ſe garentir du foudre.
Sa trame vient d' eſtre coupée
Au regret de tout l' univers ;
Il ne vit plus, que dans nos vers,
Et par ce qu'a fait ſon Eſpée.
Toi qui les lis, & ne ſcais pas,
De quelle façon le trespas
Emporta cette ame guerriere ;
Ces deux vers t'en feront ſcavant :
La Parque l' a pris par derriere,
N' oſant l' attaquer par devant.

Auf Teutſch.

Ach! Mars iſt todt! er iſt nun nichtes mehr/
als Staub
Der Krieger Phoenix iſt nun der Verweſung
Raub.
Der Held von groſſem Preis vermogte / für
dem blitzen/
Sich / unterm gantzen Puſch von Lorbeern /
nicht zu ſchützen.
Sein Lebens-Fadem ward ihm kläglich ab-
gekürtzt;
Sein Blut / mit aller Welt Betrübung / aus-
geſtürtzt.
Er lebt / durch das nur / was ſein Schwert
hat ausgerichtet /
Und in den Verſen / die man ihm / zum Nach-
ruhm / richtet.

Was meynſt du / wie der Tod den ſtreitbarn
Geiſt vertrieb?
Lies dieſe beyde Verſ'/ iſt dirs / zu wiſſen /
lieb:
Die Parce traute nicht / von vorn ihm beyzukom-
men;
Derhalben hat Sie ihn / von hinten zu / genom-
men.

Die XXVII. Trauer-Geſchicht/
von
Schach Abas / deß Andren / zween Stathaltern zu Ormus / und dem General Leutenant deß Printzen von Jaſque.

Inhalt.

I. Schach Abas / der Erſte / macht den freyen Printzen de Jaſque zinebar.

II. Dieſer will ſeinem Nachfolger / Schach Seſi / keinen Tribut mehr reichen;

III. Will / unter Abas dem Andren / den Dienſt-Zaum gar zerreiſſen / und nichts weiter contribuiren.

IV. Der Stathalter und Chan zu Ormus muß / wider ihn / aufſitzen / mit zwantzig tauſend Mann.

V. Selbiger Chan ertrincke / mit dreyſſig Edelleuten / im Moraſt.

VI. König Abas ſetzt den Brudern deſſelbigen zum

zum neuen Statthalter / und General wider den Printzen von Jaſque.

VII. Derſelbe verliert eine Schlacht / und ſein meiſtes Volck.

VIII. Unfürſichtige Sicherheit deß Fürſten von Jaſque.

IX. Welchen ſeine thörichte Wallfahrt dem überwundenen Chan in die Hände liefert.

X. Deß Gefangenen Gemahlinn / und ſein General Leutenant / überfallen das Perſiſche Lager / bey Nachte / erlöſen ihren Herrn ; und der Chan wird / von ihrer Hand / erlegt.

XI. Abas verordnet den dritten Bruder der beyden Gebliebenen / zum Gubernator von Ormus / und neuem Feldherrn : welcher gleichfalls das Feld verſpielt.

XII. Aber deß Obſiegers General Leutenant wird gefangen ;

XIII. Welchen Schach Abas deß Chans Gewalt überläſſt.

XIV. Unerhörte Grauſamkeit deß Chans / wider denſelben.

XV. Standhafftigkeit deß gemarterten Generals.

XVI. Dem / nach dreytägiger Wunder-Pein / auf groſſe Fürbitte / endlich der Kopff weggehauen wird.

DJe Rachgier iſt ein ſo ſtrenges Gifft / daß es den Menſchen gleichſam / vor groſſer Wüte / raſend / ja gantz unmenſchlich / und zu einem grimmigſten Tiger macht. Ja ſie geht offt weit über die Grauſamkeit aller reiſſenden Thiere. Denn dieſe begnügen ſich / mit ſchneller Erwürg- oder Zerreiſſung ihres Widerſachers : Der Rach-

vergiftete Mensch aber wünschet seinem Feinde tausenderley Tode / für einen / erlängert ihm gern die Marter / und stünde die Hölle nur in seiner Gewalt / so bedeckte er ihn / mit ihrer ewigen Glut. Die Gewißheit dessen wird sich schier am Ende dieser Persischen Geschicht eräugnen.

1. Zwischen den beyden Vor-Bergen Jasque und Guadel / mit welchen sich Persien am meisten Mittag-werts zuspitzet / ligt ein bergigt und zum Theil sumpffigter Land-Strich / der von dem grossen Meer / biß an die Provintz Kerman / reicht: und selbige Lands-Gegend hat die Natur / vieler Orten / so geschlossen / und versichert / daß man nicht wol hinein kommen kan. Es ward damals / als diese Geschicht sich begab / von dreyen kleinen Fürsten / beherrscht / deren einer ein Mahometist / die andre beyde aber / deren Gebiet / gegen den Aufgang sich erstreckt / Heiden waren. Unter denselben dreyen war der erste am mächtigsten; gleichwie sein Nachfahrer vielleicht auch noch ist (denn die Macht solcher Herren folgt insgemeins dem Mond-Liechte nach) und lag seine Herrschafft dem Gubernement deß Lands Ormus am nechsten. Dieser Fürst nennete sich den Printzen von Jasque; welchen Titel gleichfalls seine Vorfahren führten: und nachdem Schach oder König Abas / der Erste / das Königreich Ormus / mit Hülffe der Englischen Schiffe / erobert / verlangte er / von seinem Kriegs-Glücke / zu einer Zugabe / dieselbige gantze Gegend / so von dannen / biß an gemeldtes Capo de Jasque, lauffe.

Wel-

Welches Capo ihm anfangs den Kopff / und die Spitze vom Pfeil/ bot ; doch aber / für ſeiner Fortun- und Sieghafftigkeit/ſich endlich ſo weit neigen muſte/ daß der Fürſt ſelbiges Landes / von der Zeit an/ den König der Perſer / für ſeinen Lehn-Herrn/ zu erkennen / von der freyen vollgewaltigen Herrſchafft / in den Stand eines Vaſallen ſich zu bequemen / und ihm jährlich einen gewiſſen Tribut zu erlegen / bemüſſiget wurde.

II. So lange nun das Regiment / deß Abas (mit ſeinem Leben nemlich) währete / als eines Königs/ der ſeine Sachen / mit trefflicher Manier/ und Ordnung / beſchickte / und den Dienſt-Zaum ihm nicht leicht aus der Hand reiſſen ließ / ſondern Reſpect und Gehorſam zu erhalten wuſte ; ſtellete ſich der Fürſt von Jaſque/ mit ſeiner Steur-Pflicht/ allezeit richtig ein. Als aber / nach tödtlicher Hinfahrt deß Schach Abas/ deſſen Enckel/ oder Sohns-Sohn / Sefi/ dem Ahnherrn in der Regierung folgte / und / wie ein noch ſehr junger Herr/ den Zuſtand deß Reichs nicht gar zu ſcharff beäugete ; ſchüttelte dieſer Lehn-Fürſt das Joch / und verweigerte den Zins.

III. Das ging ihm / unter der Herrſchafft dieſes Königs Sefi/ ſo hin : denn dieſer unterwarff ſich der Herrſchafft deß tyranniſirenden Zorns ſo ſehr / daß ein und ander Chan / ſeine Lebens-Sicherheit / für einem ſolchen Blut-Hunde / entweder bey dem Groſſen Mogol / oder Groß-Türcken / ſuchte / und alſo andre viel mächtigere Feinde

demselben aufreitzte. Hernach wolte er die Jugend Königs Abas deß Zweyten (welchen Olearius / und theils Holländische Relationes / für einen nachläßigen Regenten / aus üblem oder passionirtem Unterricht / ausgegeben) gleichfalls verachten / und dieselbe zum Vortheil seiner Freyheit ziehen ; blieb also / mit der Schuldigkeit demselben zu huldigen / gäntzlich aus : in Meynung / selbiger noch zarter König würde sich wenig um ihn bekümmern / und lieber / an dem Blick eines schönen Frauenzimmers / weder an dem Blitze deß Sebels / ergetzen ; zumal weil sein Land / für Gewalt / von Natur / ziemlich beschantzt / und dessen Eingang einem Kriegsheer gar gefährlich wäre.

IV. Nachdem er aber / etliche Jahre nacheinander / sich seiner Pflicht also entbrochen ; begunnte der Schach Abas / wie ein junger Leu / von dem Schlaffe sich aufzurichten / nachdem ihn sein Stathalter und Chan zu Ormus aufgemuntert. Derselbe ließ dem Printzen de Jasque wissen / es wäre sein Gubernement / wie auch die Gloir und Reputation seines Königs hiebey zu viel interessirt / als daß er länger Gedult darüber haben / und solche Pflicht-Entziehung nicht ersetzen solte : ließ es auch nach Hofe gelangen / und beweate den König / einige Truppen / wider den rebellischen Printzen / auszucommandiren / um denselben wieder zum Gehorsam zu bringen Und eben diesem Stathalter / der es hatte angebracht / ward die Commission gegeben / ihn zu bekriegen. Derselbe brachte hurtig

auf

auf die zwantzig tauſend zuſammen / meiſten Theils Reuterey / und hoffte / denjenigen welchen er ſuchte / zu überrumpeln. Er ließ ſie gerad / gegen Aufgang / ihren Marſch nehmen; folgte ihnen auch / über etliche Tage / mit drey oder vierhundert Pferden / nach. Er gedachte den Handel ſein kurtz und gut zu machen / und nicht / wie man uns Teutſchen vorwirfft / mit der Verweilung / Zeit und Gelegenheit zu verlieren: zoch alſo gerichtes auf Capo de Jaſque an.

V. Gleichwie aber ſolcher Weg der nechſte und kürtzeſte; alſo war er auch eben der gefährlichſte: weil ein groſſes Stuck Landes von dem Moraſt und unfeſtem Trieb-Sande / zum Marſch verhinderlich gemacht wird. Indem nun der Chan von Ormus / wie der groſſen Perſiſchen Herren Manier / im reiſen / mit ſich bringt / ſchleunigſt / nachpoſtirte / verlieffte er ſich zu ſeinem groſſen Unglück / in einen ſchlimmen Moraſt / muſſte auch darinn / mit zwantzig oder dreyſſig Cavalierern / jämmerlich zu Grunde ſincken / und ertrincken.

VI. Wie das Gerücht ſeines Verderbens / unter der Armee / erſchollen war; ging dieſelbe wiederum zurück: und ſo bald der König ſolches erfuhr / verordnete er / zum neuen Chan von Ormus / deß Ertruncknen ſeinen Bruder / mit Ertheilung voriger Ordre.

VII. Weil unterdeſſen der rebellirende Printz / welchem ſeine Spionen / von ſolchem allen / Kundſchafft zugetragen / wol vermutete / man würde

würde ihn nicht ruhen laſſen / ſondern der neue Chan / mit denſelbigen Völckern / auf ihn anziehen : nahm er ſeine Schantze aufs beſte in acht / und ſchickte ſich / den Perſianer tapffer zu bewillkommen. Der Chan beſchnellete ſeinen Zug aufs möglichſte / und marſchirte dem Rebellen ins Land. Jener wagte ein Haupt-Treffen / und putzte den Perſer dermaſſen / daß er / nach einer groſſen Niderlage / zurück muſſte / und Ormus wieder ſuchen : welches er / mit den wenigſten / wieder fand : weil die meiſten / in der Schlacht / durch den Gebel gepaſſirt / die übrigen aber / von den feurigen Stral-Pfeilen der allzuheiß-ſcheinenden Sonnen / im Ruck-Marſche / mehrentheils erlegt waren.

VIII. Dem von Jaſque geſchwall hievon der Mut gewaltig. Er vermeynte / das Glück hätte ihm an ſeinen Standart geſchworen / und man würde ſich wol beſinnen / ehe [illegible] ſo bald wiederum in ſein Land käme ; weil es nicht wol möglich / daß die Herren Perſer nicht / ſamt ſo vielem Blut / den Mut / und die Luſt eines abermaligen Verſuchs / ſolten verſchüttet haben. Dieſe Gedancken verführten ihn / zu einer Entſchlieſſung / daß er eine Reiſe nach Mecha thun / und allda dem Prophetẽ / für die herrliche Victori / dancken wolte : und ging / ſo nahe / beym Capo de Jaſque / als ihm immer möglich war / zu Schiffe / um in Arabien zu ziehen.

IX. Ein Feind legt nicht leichter Ehre ein / als wenn man ihn verachtet : und ſolches muſſte der Printz / mit grauſamen Schrecken / lernen. Dem

geſchla-

geſchlagenem Chan fehlete es keines Weges an Ausſpähern ſolcher Sicherheit deß Feindes / und deſſen unbeſonnener Wallfahrt: alſo rüſtete er behende funffzehen oder zwantzig Schiffe / mit Soldaten / aus / die hin und wieder / auf den Arabiſchen Küſten / ihn ſo treulich und fleiſſig beobachteten / daß er ihnen zur Beute heimfiel / und / als ein Gefangener / einen Gefährten nach Ormus gab. Damals regierte eine ſtrenge Sommer-Hitze: weßhalben der Chan / und alles Volck / wie in dem Königreiche Ormus gebräuchlich iſt / zehen oder zwölff Meilen von der Stadt abgezogen / und ins kühle Gebirge begeben hatte: daſelbſt hin muſſte der Printz de Jaſque belieben / mit hin zu wandren / und den Chan / mit ja ſo traurigem Blick / unter ſeinem Gezelt / beſuchen / als wie gegenſeits / mit munterem und trutzigem / derſelbe ihn ſahe ankommen.

X. Steckt nun nicht der arme Printz dem Unglück im Rachen / und in der Gewalt deß Todes? Iſt ihm auch wol einige Ritze / zum entfliehen / offen? Reſtiret ihm denn wol noch ein einiges Fünckelein oder Blickchen der Hoffnung? Niemand wird anders gedencken können / denn man werde ihn gebunden nach Iſpahan überliefern / und daſelbſt dem Königlichen Hofe / mit ſeiner Hinrichtung / die Augen / erquicken. Aber was für wunderſeltſame Abwechſelungen macht das Glück nicht / in ſeinen Schau- und Traur-Spielen! Man hatte allbereit jemanden / mit der guten Poſt / daß der ſtreitbare

Rebell

Rebell gefangen wäre / an den König spedirt / um zu vernehmen / was Seine Majestät / deß Gefangnen halben / verordnen würde ; als die Gemahlinn deß Printzen / die seinen unglücklichen Zustand allbereit erfahren / und einen männlich-hertzten Mut hatte / mit fünff- oder sechshundert Reutern / in aller Eile / uñ Stille / sich aufmachte / unter der Anführung deß General Leutenants der Truppen ihres Herrn. Sie / die amazonisirende Heldinn / ritte vorn an der Spitzen / überfiel also den Chan / der sich ehe deß Himmel-Falls / weder eines solchen Stückleins / versehn hatte / zu Mitternacht / in seinem Gezelte ; hieb ihn mit eigener Faust / zu Boden / und gleichfalls / durch ihre wolberittene Begleitung / den grössesten Theil seiner Völcker / die sich im Schlaffe antreffen liessen / zu Stücken ; führte auch / nebst ihrem glücklich befreyten Herrn / zehen oder zwölff Weiber deß getödteten Chans davon / vor den Augen der Perser / welchen die grosse Bestürtzung / und der Schrecken / nicht so viel Zeit vergönnte / daß sie sich recht mögten besinnen. Gewißlich eine Lorbeerwürdige That? Die / bey Europæischen Gemütern / mehr Verwundrung und Ehre- erhalten hätte / weder bey den Persischen. Denn was hätte die Tapfferkeit selbst höher rühmen sollen / als die tapffre Treu / und heroische Verrichtung dieser Fürstlichen Damen? und welchen Feldherrn erhebticher machen / als diesen ihren General / der mit so wenig Truppen einer gantzen Armee so glücklich den Raub abgestritten? Allein das Kriegs-Glück verbindet

sich

sich an kein Schwert unablöslich: und / ob sichs gleich nicht selten / mit der Tugend / ehelich vermählt; bricht es doch auch nicht selten die Ehe / und hebt an / mit dem Unglück / die Buhlschafft zu vertauschen: wie das klägliche Ende dieses Kern-braven Obersten bald zeigen wird.

XI. Wie dieses resolut-gewagte Helden-Stück / bey dem Königlichen Hofe / verkündigt ward; entrüstete sich der König über die masse; bestimmte alsofort den dritten Bruder der beyden Uberwundenen und Getödteten / zum Gubernator von Ormus: gab ihm auch Ordre mit / an den Chan zu Schiras / imgleichen an die von Lar und Kerman / daß sie forderlichst zwantzig biß in dreyssig tausend Reuter zusammen ziehen / den Schimpff rächen und den Rebellen demütigen solte. Dem zu gehorsamen / suchte der neu-gesetzte Chan den Feind / und führte die Armee selbst an. Der Printz von Jasque / welchen seine beyde Nachbarn / die zween heidnische Fürsten / mit Volck / secundirten / ging ihm resolut unter Augen / und lieferte ihm eine Schlacht: spielte auch / das mal / den Meister.

XII. Sein grösester Verlust aber fand sich in dem / daß sein General Leutenant / welcher ein höcherfahrner vortrefflicher Feld-Oberster war / und eben derjenige / so die Gemahlinn deß Printzen so stattlich secundirt hatte / als sie die Perser überfiel / und / ersterzehlter massen / ihren Herrn / ihnen / mit dem Schwert / wieder aus den Händen riß / gefangen ward.

XIII. Nach-

XIII. Nachdem der König vernommen / daß beſagter ſtreitbarer General / in deß Chans Gewalt gefallen; machte ers gar nicht / wie der jetzige König in Franckreich / Ludwig der Vierzehende / mit dem gefangenem Keyſerlichem General Major / und Grafen von Harrant / deſſen vieljährige Kriegs-Erfahrenheit / und bekandte Tapfferkeit / zu Paris / mit hoher Gnade / und Clemenz / angeſehn / und unter andren / mit einem koſtbaren Degen beehret worden: ſondern wie ein undiſcreter Tyrann / der nicht verſtund / daß man / auch an einem Feinde / die Tapfferkeit rühmen ſolte: ſchrieb an den Chan von Ormus / es ſolte ihm derſelbe hiemit geſchenckt ſeyn / um den Tod ſeiner beyden Brüder / an ihm / zu rächen.

XIV. Hierauf bedachte ſich der Blut- und Rach-dürſtige Hund / der ſchändliche Chan / ſage ich / auf die allergrauſamſte Marter / ſo man jemals gehört. Er ließ ihn / mit angezündten Liechtern beſpicken und beheffren / auf den bloſſen Leib / und in ſolchem erbärmlichen Zuſtande / alle Tage / auf einem Kamel / durch die Stadt / von eylff Uhr / biß um eins Nachmittage / herumführen.

XV. Ob nun gleich dieſe Marter nicht anders / als unausſprechlich-groß und erſchrecklich ſeyn kunnte / indem alles Fleiſch deß gepeinigten Manns / an den brennenden Liechtern / muſſte braten: ſtund dennoch dieſer General Leutenant / der von anſehnlicher Perſon / und groſſer Reſolution war / ſolche Schmertzen / mit ſo unglaublicher

Stand-

Standhafftigkeit / aus / daß man sich nicht genug drüber verwundern kunnte.

XVI. Allein nachdem man ihn / zu einem so erbärmlichen Spectakel / solcher Gestalt / drey Tage herumgeführt / und alle Tage diese grausame Pein erfrischet hatte; baten der Präsident Holländischer Compagnie daselbst / und alle / so wol einländische / als fremde / Kauffleute / die / für einem so barbarischem Tractement / einen Abscheu hatten / ingesamt den / soll ich schreiben Chan / oder eingefleischten Teufel? daß man doch den unglückseligen General solche unerhörte Schmertzen nicht länger leiden lassen wolte. Da ließ er sich erbitten / und ihn alsofort ans Ufer deß Meers führen; woselbst man ihm / nach so höllischer Marter / endlich den Tod geschenckt / und / durch Wegschmeissung deß Kopffs / seine Quahl geendigt.

Die XXVIII. Trauer-Geschicht / von einem Armenischem Märtyrer.

Inhalt.

I. Manier der Kaufleute / den Taback-Platz / in Alcayro / zu besuchen.

II. Ein Armenischer Kauffmann begiebt sich ebenfalls dahin.

III. Was der Türckische Moullah daselbst für eine Weise begeht.

IV. Ein Türck ſetzt dem Armenier ſeinen Türckiſchen Bund auf den Kopff.

V. Welchen jener herabreiſſt / und mit Füſſen tritt.

VI. Darüber er gefänglich / vor den Baſſa / geführt wird:

VII. Woſelbſt ihm der Muſet und Cadi die Wahl deß Abfalls / oder Todes / geben.

VIII. Er ſcheuet den Brand / und fällt endlich ab:

IX. Kommt / über etliche Jahre / wieder / wirfft den Tulband dem Muffti ins Geſicht / und wiederruffts.

X. Läſſt ſich darauf / mit rühmlicher Standhafftigkeit / lebendig verbrennen.

GLeichwie der Satan fleiſſig iſt / ſein Reich auszubreiten / in der Welt; alſo beweiſen ſeine Kinder / die Ungläubigen / dergleichen Eyfer / die Herrſchafft ihres Unglaubens zu vergröſſern. Vor andren / thun ſolches die Mahometaner: die nicht leicht eine Gelegenheit der Verführung zum Abfall vorbey laſſen; ſondern vielmehr dieſelbe / durch mancherley liſtige Practiken / embſig ſuchen: alſo / daß wir wol Urſache hätten zu erröten / daß wir viel ſchläfferiger / in Bekehrung / oder Erbauung der Unbekehrten / erfunden werden / weder dieſe Barbern in Abkehrung der Chriſt-Gläubigen / vom Chriſtenthum. Daher denn mancher / durch ſie / entweder mit Verheiſſung / oder Drohung / bewogen wird / umzuſattlen. Sie würden aber ſchwerlich ſich mehr bemühen / jemanden an ſich und auf ihren Aberglauben zu ziehen / wenn alle die Ange-

Angezogene / mit gleichem Eyfer und tapfferer Beständigkeit / sich wieder davon loß rissen ; wie dieser Kranz-würdiger Armenier : den ich / seiner That halben billig / unter die Grossen zehle.

I. Unter den Kauffleuten im Morgenlande / regiert die Gewonheit / daß sie / nach ihrer Ankunfft in einer Handel-Stadt / zuforderst an den Ort gehen / wo man Taback und Cafe (oder Cawé) bekommt. Solches geschicht in grossen Unter-Häusern / oder nidrigen Plätzen und Sälen / so gar nett und sauber / und mehrentheils gewölbet sind. Mitten in denselben / giebt es gemeinlich einen kleinen Lust-Weiher oder Teich / der rings umher mit Bäncken besetzt ist / und also fast die Gestalt eines runden Schauplatzes ausbildet.

II. Dieser Gewonheit wolte auch ein Armenischer Kauffmann nachleben / als er / aus Indien / gen Alcapro kam mit einigen Waaren / und Kauff-Gütern ; ließ derhalben sein erstes seyn / einen solcher Oerter zu besuchen / da der Taback und Caweh ihren Musterungs-Platz haben. Nachdem er sich daselbst nidergesetzt ; that er / weil damals eine grosse Hitze war / seinen bunten Armenischen Kopff-Bund vom Haupte / setzte denselben hinter sich nider / und blieb bloß allein / mit dem Käpplein / bedeckt.

III. Indem die Kauff- und allerhand andre Leute / an selbigem Platze / räuchern und trincken ; macht sich insgemein ein Moullah herbey / von deter Zunfft / die sich mit der Weiß- oder Wahrsagung

bemengt; geht rings um den Weiher her/ und recitirt entweder einige poetische Erfindungen/ oder erkläret eines und anders/ aus dem Alcoran. Wenn er/ in dieser Ubung/ eine Stunde zugebracht; spricht er/ zu den Kauffleuten/ sie können nun/ zu guter glücklicher Stunden/ sich/ zu ihren Geschäfften/ begeben/ es werden ihnen dieselbe wolgelingen/ und glücklich von statten gehn. Alsdann steht ein Jedweder gleich auf/ schenckt ihm etwas/ und geht/ wohin ihn seine Geschäffte beruffen.

IV. Der Armenier wolte/ nebenst den andren/ gleichfalls aufstehen; als ein hinter ihm sitzender Türck ihm seinen Armenianischen Bund versteckte und hingegen unvermerckt seinen eigenen Türckischen dafür aufsetzte. Worauf augenblicks alle gegenwärtige Türckische Kauffmänner hinzutraten/ den Armenier grüsten/ und Glück münschten/ sagend/ es gereichte ihnen zu grosser Freude/ daß Gott ihm die Gnade erwiesen/ ihr heiliges Gesetz anzunehmen.

V. Darüber erschrickt der Armenier/ nimt den Turban (oder Türckischen Bund) welchen ihm jener auf den Kopff gepractizirt hatte/ und wirfft denselben nicht allein/ zusehens der gantzen Gesellschafft/ wider den Bodem; sondern tritt auch/ mit Füssen/ drauf.

VI. Diesen Handel nahmen die Türcken/ für eine grosse Schmach/ auf/ und erbosten sich drüber dermassen/ daß sie ihn stracks beym Kopff erwisch-

ermischten / und als einen Schmäher ihres Gesetzes / nach dem Bassa hin / führten.

VII. Allda bemühete sich das Schaf umsonst / vor dem Richter-Stul deß Wolffs zu rechtfertigen. Er erzehlte dem Bassa / wie hinterlistig man mit ihm umgegangen / und protestirte / daß er den Türckischen Bund nicht selbst aufgesetzt / sondern ein andrer ihm denselben / tückischer Weise / auf den Kopff gepartirt. Hingegen behaupteten die verdammte Türcken das Widrige / fürgebend / er hätte denselben selbst genommen. Indem sie also miteinander streiten / kommen der Mufftі und Cadi (der Groß-Priester oder Türckischer Bischoff / und der Richter) drüber zu ; denn man hatte ihnen hievon zu wissen gethan. Diese erbare und ja so aufrichtige Herren / wie ihr Lügen-Prophet / liessen sich deß gantzen Verlauffs unterrichten ; erkennten aber das falsche Gezeugniß ihrer Wahn-Genossen / der leichtfertigen verlogenen Türcken / für glaubwürdigst / die Lügen für Warheit ; verfasten folgends hierauf den Schluß / der Armenier müste entweder den Mahometischen Glauben / oder den Tod / umfahen.

VIII. Weil er nun ihnen dürr unters Maul sagte / sie hätten darauf gar keine Rechnung zu machen ; warff man ihn ins Gefängniß / und kündigte ihm daselbst an / es wäre ein Urtheil wider ihn herausgekommen / welches ihn lebendig zum Feuer verdammt hätte / wofern er / durch Annehmung Mahometischer Lehre / nicht Gnade suchte. Uber

einen so schrecklichen Tod erzitterte sein Fleisch und Blut so heftig / daß er begunnte zu wancken / ja endlich gar einen Fall that/und sich/mit den verfluchten Armen Mahomets / aus dem Feuer / reissen / will sagen / zum Türckischen Irrsal zwingen ließ/ damit er die glühende Kohlen nicht schmecken dörffte.

IX. Aber dieser Triumph deß Satans und seiner Unglaubens-Kinder/ hat sich doch zuletzt wiederum in Spott und Hohn verwandelt. Denn nach vier oder fünff Jahren / ist derselbige Armenier wieder gen Alcayr gekommen / und eben deß Tags / da der Bassa / mit den fürnehmsten Herren deß Landes / Raht pflegte / und offentlich Audientz gab (welches zweymal in der Wochen/geschicht) zu dem Verhör-Saal hineingetretē; hat sich zu dem alda dersitzendem Mufti / so nahe gemacht / als ihm möglich/in Gegenwart der gantzen Versamlung seine ihm / durch Todes-Bedrohungen vormals aufgedrungenen/ Türcken-Bund herabgenommen / und demselben gerad ins Angesicht geworffen / mit dieser tapfren Rede: Da! nim hin / du Hund! Du bist Ursach / daß ich diesen (verdammten Schandflecken meines Haupts) bishero / so lange Zeit / getragen! welches mich sehr gereuet hat/ und noch reuet/ von Grunde meines Hertzens. Denn ich weiß / daß so wol du / als dein Gesin/ im Boden nichts nütz.

X. Er hatte solches kaum ausgeredt / als jedermann ihm auf den Leib drang / und ihn gleich nach dem Platz hinführte / der ihn in Asche verman-

wandeln ſolte. Daſelbſt ward er ein herrliches Brand-Opffer / ließ ſeine hochverwunderliche Standhafftigkeit deſto heller leuchten / je höher und ſchrecklicher die Flammen über ihn zuſammen ſchlugen; bezeugte alſo / durch den allerrühmlichſten Tod / daß die Brunſt der Liebe zu Chriſto / wann ſie das menſchliche Hertz recht ergriffen hat / allen Flammen deß Teufels / und ſeiner Schuppen / obſiege.

Die XXIX. Trauer-Geſchicht / von einem Fürnehmen Herrn am Hofe deß Perſiſchen Königs Abas deß Andren.

Inhalt.

I. Abas / der Zweyte / erluſtirte / mit ſich etlichen Herren / beym Trunck Weins.
II. Einer derſelben thut / nachdem er zu viel getruncken / gar närriſch.
III. Begehet unterſchiedliche Fünheiten.
IV. Schneller und grauſamer Befehl deß Königs / wider ihn.
V. Welcher aber / in einen ehrlichern Tod / durch Fürbitte / verwandelt wird.

KEyſer Baſilius warnete ſeinen Sohn / für Trunckenheit / mit dieſem ſchönen Spruch: Trunckenheit iſt eine Feindinn der Klugheit. Denn wenn der Verſtand vom

Den unterdrückt wird; gehets ihm/ wie den [illegible] ſchlechten Fuhrleuten/ welche/ weil ſie [illegible] Wagen nicht wiſſen zu regieren/ ſich/ und [illegible] Pferde bald hie bald dorte hin wenden/ [illegible] manne den Zuſehern ein groſſes Gelächter machen. Dieſes hätten/ vor vielen/ ſonderlich ſolche Perſonen wol zu bedencken/ die an groſſen Höfen leben/ wo man ſcharff trincket/ und doch der Trunck manchen ein Unglück ſtifften kan. Denn zu geſchweigen/ daß der Trunck die Verſchwiegenheit in Geſchwätzigkeit verkehrt/ und die Geheimniſſen hervor reitzet: ſo begehet mancher/ im Rauſche/ einen Fehler/ der ihm viel Unheils erweckt/ zumal bey groſſen Herren. Welche die Ungeſchicklichkeit eines allzuſchwer beladenen Weinführers nicht allemal nur verlachen/ ſondern auch wol mit ſchwerer Straffe vergelten: wie/ unter andren/ dieſe Perſiſche Begebenheit bewehret.

I. König Abas/ der Zweyte dieſes Namens/ welcher/ nach dem Tode deß Schach Sefi/ im Jahr 1642 die Königliche Regierung angetreten/ und nach vier und zwantzig Jahren/ ſamt dem Leben/ wieder abgelegt/ hatte im Jahr 1665/ einsmals unterſchiedliche Perſiſche Herren um ſich/ zu luſtiger Converſation/ beym guten Trunck Weins. Denn am Perſiſchen Hofe wird der Wein-Verbot deß Mahomets/ nach deß Königs Belieben/ gehalten/ und gebrochen. Bey ſelbiger Luſt deß Königs war auch ein anſehnlicher alter Aga/ das iſt ein Gerechteter nach Mecka/ der von der Wallfahrt

fahrt wieder gekommen / zu gegen / und allein / von dem Weintrincken privilegirt: Angemerckt / diejenige Perser / welche solche Wallfahrt verrichtet haben / hernach niemals keinen Tropffen Weins mehr trincken dörffen. Die andre müssen dem Könige mehr / als dem Gesetze gehorchen / und wann ers ihnen befihlt / den Wein mit trincken.

II. Einer unter den fürnehmen Herren hatte / bey dieser Lust-Versammlung / nur gar zu viel Weins zu sich genommen / und die Masse überschritten: worauf gemeinlich auch ungemessene Sitten und Geberden / unbeschränckte Reden / ungeregulirte Freyheiten / erfolgen. Gestaltsam auch dieser Persische Cavallier dergleichen Unmasse / in seinem Verhalten / blicken ließ / in Gegenwart einer solchen Person / deren bloses Ansehn ihm hätte eine Erinnerung seiner Sterblichkeit geben können. Denn wie kan ihm einer die Sterblichkeit geschwinder einbilden / als wenn er / vor einem Könige / steht / der die geringste Fehler offt deß Sterbens würdig achtet? Der gute Herr vergaß / daß er einen junaen Leuen vor sich hätte; sage / einen König von Persien / dem weder Sebel / noch Zunge gefroren / nider zu hauen / oder zu einem viel schrecklicherm Tode zu verdammen: fing an / allerley Narren-Possen zu treiben / so dem Könige nicht gefielen.

III. Er stieß dem erbaren Agy / oder Wallfahrter / zweymal mit der Faust / seinen Bund vom Kopffe: und wann der König ihm befahl / zu trincken; weigerte er sich gar unhöfflich: Er mengte

ſich/ unter die Courtiſanen / oder Huren / welche allda tantzten/ und machte allerley Gauckeley daher/ ſo einem ſolchen Cavallier ſehr übel anſtund.

IV. Deren keines nahm der König für gut; nichts aber für ſo übel / auf / als den Schimpff / welchen der Unbeſonnene dem Wallfahrter erwies. Darum wie er/ zum andren mal/ ſich an denſelben wieder machte; ergrimmte der König und rieff: Dieſer Bernhäuter giebt keinen Reſpect mehr/ und vermeynet nicht/ daß er mein Sclave ſey. Daß man ihn angeſichts/ bey den Füſſen/ hinaus ſchleppe / und den Hunden zu verſchlingen gebe!

V. Gleich darauf fielen vier oder fünff Königliche Befehlhaber auf ihn zu / und riſſen ihn / bey den Füſſen/ zum Saal hinaus/ in das Vorgemach: allda man ihn verwahrte / biß auf Morgen: Da der Hofmeiſter kam / und ihn / mit dem Stabe / ſo viel unbarmhertziger Streiche geben ließ / daß er / auf der Stelle / todt blieb. Jedermann verwunderte ſich/ daß man ihn nicht/ laut Königlichen Befehls/ den Hunden zu freſſen gegeben: und deßwegen vermeynte man / es müſſte eine von deß Königs Kebsweibern / nachdem ſie erfahren / daß er in Ungnaden / ſo ferne für ihn gebeten haben / daß man ſeine Straffe verändren mögte. Denn das iſt die gröſſeſte Schmach einer Familie/ in gantz Perſien/ wenn der König gebeut / daß einer / der fürnehmes Herkommens iſt / von den Hunden ſoll zerriſſen werden.

Die

Die XXX. Trauer-Geſchicht/

von

Franciſcus de Fuſſack von Ambleville / Herrn von Sainct Preuil / Feldmarſchallen unter Ludwigs deß Dreyzehenden Armeen / und Gubernatorn zu Arras.

Inhalt.

I. Sainct Preuil wird erhöhet.

II. Wird / von einem Geiſtlichen / mit Gottes-Gerichte bedrauet / und dafür gewarnet.

III. Wie er ſich an GOtt verſündigt / und dadurch ihm die Straffe / von oben / auf den Hals gezogen.

IV. Er wird / wegen Aufſuchung einiger / in Klöſtern verborgener / Waffen / ſehr verhaſſt und verſchreyt.

V. Lebt in Unzucht mit einem ſchönen Müllers-Weibe.

VI. Sein Handel wider die Beſatzung aus Bapaume.

VII. Warum der Marſchall de la Meilleraye ſein Feind worden.

VIII. Er prügelt den Königlichen Artege-Commiſſarium.

IX. Ladet dadurch deß Herrn de Noyers tödtliche Feindſchafft auf ſich: wie deſſen beygefügte Diſcarſe erweiſen

X. Der verblendete S. Preuil will der Warn- und Vermahnung ſeines getreuen Freundes nicht folgen.

XI. Es ergehet von Hofe/ die Ordre/ an den Feldmarſchall de la Melleraye, daß er ihn verarreſtiren ſolle.

XII. Er wird gefänglich angenommen.

XIII. Bittet/ um die Entbindung ſeiner Bedienten.

XIV. Erbietungs-Compliment deß von Melleraye gegen ihm.

XV. Seine Unterredung/ mit dem Secretar.

XVI. Man legt ihn/ zu Amiens/ ins Schloß/ gefangen/ unter einer ſtarcken und ſtrengen Wache.

XVII. Er verweiſet dem Ober-Richter/ deſſelben partheyliche Verfahrung wider ihn.

XVIII. Er erzehlet den Richtern ſeinen Lebens- und Glücks-Lauff.

XIX. Beweiſet/ mit deß Königs/ und Cardinals/ ſchrifftlichen Befehlen/ daß er kein Geld/ wider die Ordonnantz/ aufgenommen.

XX. Weßwegen das Urtheil aufgeſchoben wird/ biß auf den morgenden Tag.

XXI. Er ſchickt ſich/ zum ſeligen Tode.

XXII. Der Königliche Procurator legt ihm ſeine klahre Beweißthümer gantz anders aus/ und verkehret die Meynung derſelben.

XXIII. S. Preuil wird von etlichen/ zum Gefängniß; von den meiſten aber/ zum Tode/ verurtheilt.

XXIV. Der Ober-Richter/ und Königliche Procurator von Amiens/ kommen hart aneinander.

XXV. Beſtimmung deß Richt-platzes.

XXVI. Seine bußfertige Erweiſung.

XXVII. Seine Rede zum Beichtvater kurtz vor ſeiner Erſcheinung zum Urtheil-Anhören.

XXVIII. Seine Worte/ Kleidung/ und Führung/ vor Gerichte.

XXIX. Im-

XXIX. Inhalt deß Urtheils; welches aber unvollkömmlich abgeleſen wird.
XXX. Seine demütige Bedanckung / gegen den Richtern.
XXXI. Sein Geſpräch / mit dem Beichtvater.
XXXII. Seine Reden / mit dem Scharffrichter / im Rahts-Saal.
XXXIII. Ein thörichter wahnwitziger Menſch verſpricht ihm das Leben.
XXXIV. Was er / im Hinanſteigen deß Gerüſts / geſagt.
XXXV. Seine Worte zum Beichtvater / und Scharffrichter / auf dem Gerüſte.
XXXVI. Erzehlung der Execution.
XXXVII. Grauſames Unwetter / am Tage ſeiner Hinrichtung.
XXXVIII. Nachdem der Leichnam ausgezogen / wird er / von einer Frauen / vom Gerüſte herab genommen und in eines Medici Haus geführt.
XXXIX. Der Leichnam wird begraben; außgenommen ſein Hertz.

DJe Luſt-Begier / und zornige Krafft / ſeynd beyde mächtig / den Menſchen zu verderben. Wo ſie aber ihn zugleich beherrſchen; iſt es ein Wunder / wenn er nicht / durch ſie / in Noht und Tod geſtürtzet wird. Denn wer ihnen den Zügel übergiebt; der überreicht ihnen einen Strang / womit ſie ihn können erwürgen. Gleichwie nun die Mäſſigung / welche Euripides nicht umſonſt Σώφρων καλλιστον θεων, die allerſchönſte Gabe der Götter / nennet / (a) alle unſere Gemüts-Bewe-

(a) In Medea.

Bewegungen in Zucht und Schrancken halten muß; wenn dieselbe uns nicht in Laster und Unglück führen sollen: also bedarff man insonderheit dieser edlen Zuchtmeisterinn / wider den Zorn. Denn wenn derselbe nicht gemässigt und gebändigt wird; macht ers wie ein Feuer / dem gar zu viel Scheiter zu geworffen werden / worüber es oberhand nimt / und das Haus einäschert: Er reisst den Menschen in Unglück / und brennet ihm leichtlich seine Wolfahrt / ja wol gar das Leben / ab.

Vor allen Dingen / hat ein fürnehmer Ehren-Mann / und der seines Glücks / oder Unglücks / von Hofe / aus gewärtig seyn muß / das Steuer-Ruder seiner Reden und Handlungen / unter den Zorn-Wellen / mit bescheidener Vernunfft / zu regieren; wenn er / mit jemanden / der / beym Könige / oder höchstem Minister desselben / in hohem Ansehn steht / in Strittigkeit kommt; damit er sich / an demselben / im Zorn nicht schimpfflich vergreiffe; sondern ehe zu viel leide / als einem solchen zu viel thue: in Betrachtung / daß derselbe ihm die Ungnade deß Königs / oder seines Gewaltigen / leicht über den Hals ziehen / und ihn stürtzen könne.

Dieses hat Franciscus de Jussak / Herr von S. Preuil / Feldmarschall deß Königs in Franckreich / und Gubernator zu Arras / aus der Acht gelassen / und so wol seiner unzüchtigen Begierde / als dem hitzigen Gähzorn / die Vollmacht über sein Gemüt ertheilt. Wodurch er zuförderst GOtt / hernach auch die irdische Götter / wider sich in den

Har-

Harnisch gebracht / und durch sein unmässiges Zorn-Feuer so wol die Gnade deß Kardinals Richelieu / wie auch deß Herrn de Noyers / als seinen Glücks- und Ehren-Stand / in Asche / ja sein Leben in den Tod / verwandelt hat.

I. Er hatte eine Zeitlang / unter dem Leib-Regiment deß Königs / unterschiedliche Officier-Stellen betreten/und allezeit viel Muts / wenig Gewissens / blicken lassen ; jedoch dem Könige / und Kardinal / so treulich gedient / daß er / nach rühmlichst-versehenem Capitayn-Platze unter besagter Leib-Garde/zum Gubernator von Doulens/verordnet wurde. Als nun nachmals Arras / von den Frantzosen/bestritten ward : versprach der Kardinal Richelieu dem Sainct Preuil ; wenn dieser feste Platz würde gewonnen seyn / solte er drüber zum Gubernator gesetzt werden. Da nun selbiger/ von vielem Menschen-Blut berühmter/ Ort in Frantzösische Hände kam ; welches / im August-Monat tausend sechshundert viertzigsten Jahrs / geschehen : hielt der Kardinal sein Wort / und brachte ihm / beym Könige/ diese fürnehme Kriegs-Stelle zu wegen. Aber mit der Zeit / werden wir sehen / daß solche Erhöhung sein Fall gewesen.

II. Ehre und Glück bekehren niemanden ; ob sie gleich bißweilen jemanden zu äusserlicher Erbarkeit / und tugendhafftem Schein vor den Leuten/ reitzen : also ward auch S. Preuil wol fürnehmer ; doch nicht tugendhaffter noch frömmer ; sondern blieb eitel/ ruchlos/ und nahm / von der Weise hochbeehr-

beehreter Leute nichts sonders an sich / ohn allein ihre Fehler / nemlich grosses Gepränge / Wollust / und Uberfluß.

Der den Krieg bißhero zum Zuchtmeister / von frühester Jugend an / gehabt / was kunnte der viel von der Gottesfurcht / und Christlicher Zucht / gefasset haben? Und der nun einen grössern Kriegs-Gewalt empfangen / hingegen / noch keinen grössern Gewalt über sein eigenes Gemüt führete / als zuvor / wie kunnte der die Ehre seiner Gewalt / anders / als zur Unehre seiner Seelen / gebrauchen? S. Preuil war ein guter Soldat / und deßwegen / im Kriegs-Stande / erhöhet: aber nicht / in der Tugend. Er verstund seine Kriegs-Regeln trefflich wol: aber sein Gemüt blieb sehr ungeregulirt. Er hatte ihm das Glück dieser Welt zum Ziel gesteckt; und doch die Pfeile mehr / mit eitlen Begierden / und ungemäßigten Affecten / weder mit wahrer Klugheit / gefiedert; kunnte also nicht wol was anders / als grosses Unglück / an stat eines verhofften güldnen Zwecks / treffen. Daß einer Glück sucht / kan man nicht straffen; wenn ers nur / bey dem Liecht der Vernunfft / suchet / oder nachdem ers gefunden / wolbewahrt. Also war es diesem Cavallier auch nicht zu verdencken / daß er / durch eine reiche Heiraht / sich in der Glückseligkeit etwas tieffer zu gründen trachtete: wann er nur solches nicht / aus purlauterer Eitelkeit / angefangen / und vielmehr mit sittsamer Sanfftmut / weder mit ungestü-

gestümer Eyfersucht / und rachsüchtigen Entschliessungen/ regiert hätte.

Ihm war gar ein schönes / höffliches / und sehr reiches Frauenbild / in die Augen / und ins Hertz/ gefallen; wie ein hell-glühendes Fünclein ins Heu: daher er / vor Liebe / anfing zu brennen / und diese Vortreffliche eheilich zu besitzen / wünschete. Aber eben denselbigen Wunsch that auch einer von seinen Vettern / ein sehr wolgebildter Mensch / und maßte sich keiner geringeren Einbildung dißfalls an/ als er. Solche Mitwerbung und Wett-Liebe verursachte einen tödtlichen Liebs-Neid zwischen ihnen: wie dergleichen Eyfer-Begierde / insgemein schäle Gesichter giebt. Dem Sainct Preuil kam dieser Neben-Werber unleidlich vor: darum entschloß er / sich / mit demselben / zu schmeissen / und / durch solches teuffliſche Mittel (wie es sein bester Freund / der Edelmann de Pontis / tituliet) ihre Strittigkeit darüber zu legen.

Wie nun dieſes insgemein eine Frucht der Freundschafft dieſer Welt iſt / (daß ich / mit jetzt-benanntem tugendhafften Edelmann rede) daß man die Freunde ſeiner Laſter und Sünden theilhafft mache: alſo wählte er eben diesen seinen getreuen (doch ihm nicht allerdings gleich-gesinnten) Freund/ auf angezeigten üblen Zweck/ zum Beyſtande: Welches derſelbe auch / nach dem Franzöſiſchen Mißbrauche und Gewonheit / nicht wol ausschlagen kunnte. Bevor es aber zur Vollenziehung kom; übten ſich dieſe beyde Welt-Freun-

de / gantzer zween Monaten / im fechten / mit- und gegeneinander / alle Tage ; um etliche ungemeine Stösse zu erlernen ; wodurch sie ihre Gegner / fein kurtz und bald aufreiben möchten.

Der von Pontis / (welcher einige Jahre hernach sich solcher Unsinnigkeiten / und aller weltlichen Eitelkeit / verziehen hat) schilt es für eine Höllen-würdige Ubung / davon man nichts anders / als einen leidigen und unseligen Erfolg / hoffen können / wann der getreue GOtt / durch eine Güte / die er nicht gnug zu rühmen / und anzubeten wisse / sie / an der Vollenbringung solcher Uuthat / nicht hätte verhindert. Er gab dem von Pontis / eines Tages / ins Hertz / zur Beicht zu gehen / und einen Geistlichen / über obgemeldtes Vorhaben / zu befragen / nachdem ihm selbiges bisweilen einen Stich und Biß ins Gewissen gegeben.

Dieser Meynung machte er sich auf zu den Ordensleuten der Feuillantiner / in der Gassen Sanct Honoré zu Paris / und begehrte von dem zu erst angetroffenem Religiosen / er solte ihm doch den Gefallen thun / und verschaffen / daß er / mit dem heiligsten (oder allergewissenhafftesten) gelehrtesten / und erfahrnestem Ordens-Mann ihres Conuents / möchte zu reden kommen ; denn er hätte demselben etwas zu vertrauen / das von einiger Wigtigkeit. Also ließ man den ehrwürdigsten / unter ihnen allen / kommen ; nemlich einen alten ansehnlichen Greysen / Namens Borromeo : dessen bloster Anblick auch wol allein dem Hertzen eines so lang-jährigen Sün-

ders

ders und ruchlosen Welt-Kindes / (wie sich de Pontis damals befand) einen Schrecken hätte einwerffen sollen. Denselben ersuchte er / seine Beicht / zu hören: Welches jener verwilligte.

Nachdem dieses seine Beicht-Kind seine Sünden-Bekenntniß abgelegt / und / unter andren Sachen / seine gegenwärtige Gemüts-Beschaffenheit / samt seiner schönen Ubung / und Vorbereitung zum Zweykampffe / ihm eröffnet hatte: erschauderte der gute Pater / daß er diesen Menschen / in einem so schrecklichem Stande / sehen solte / gab ihm / mit einem großmütigem Christlichem Eyfer / einen wackern Ausputzer. Wie dörffe ihr (hub er an) so kühn seyn / euch / vor den Tribunal JEsu Christi / herbey zu nahen / mit einem so frevenlichem Fürsatze / und hoch verdammlichem Willen / eine solche verfluchte That zu begehen. Wie daß ihr das Hertz habe / euch bey diesem Stuhl / anzumelden / mit einem so mördlichem und verteuffeltem Gemüte / das sich täglich darauf übt / wie es seinen Bruder um Leib und Seel bringen möge? Ihr seyd ärger / als der Teuffel selbst. Denn dieser unselige Geist verlangt den Untergang und Verlust der Menschen / aus keiner andren Ursach / als / dieweil er selbst ewig verlohrn / und verdammt ist. Ihr aber / der in dem Schoß der Kirchen / der ein Theil / und ein Glied deß Leibes JEsu Christi ist / bereitet und rüstet euch alle Tage / einen aus euren

Brüdern / einen aus euren Mitgliedern / ins Verdammniß zu stürtzen. Träffe sichs etwan ungefähr / daß ihr euch / Noht halben / müsset wehren / oder würdet vielleicht / von einer heffrigen Gemüts-Bewegung / und plötzlichem Zorn / übereilt; so hätten ihr keine so grosse Sünde / und könnten vielleicht / von GOtt / noch Verzeihung hoffen. Denn Gott träget Mitleiden / mit der menschlichen Schwachheit. Aber sich / bey kühlem Blut und Mut / fein von langer Hand / vorher bereit und geschickt machen / zu einem so unseligen Handel / vermittelst einer so vermaledeyten Ubung / wie diese ist / daß ihr eine Lection und Mittel erlernen wollet / wie ihr hurtig und schnell eurem Bruder das Hertz durchspiessen möget / ist das menschlich? ist das Christlich? Nein! guter Freund! Ich weiß euch / in dem Stande / darinn ich euch jetzt finde / keine Absolution zu sprechen. Behüte mich GOtt dafür! Es laufft / wider sein Verbot. Ich machte mich eurer Sünde und Blutschuld theilhafft / wenn ich euch zu entbinden gedächte / durch eine Absolution / die ja so verdammlich wäre / als eure Handlung.

Der von Pontis hörte dieses so erhitzten Paters scharffe Straff-Worte nicht anders an / als wie starcke Donnerschläge: (wie das Wort GOttes / von GOtt selbsten / einem Donner verglichen / und die Dräuung deß Gesetzes / auf dem Berge

Sinai

Sinai/ mit Donner und Blitze fürgeſtellet wird:) welche ihm auch dermaſſen / durch die Seele drungen / und das Hertz darnider ſchlugen / daß er / vor Entſetzung / kaum ſich beſinnen kunnte/ wo er wäre. GOtt gab dieſem Donner auch Krafft/ und rührete ihm das Gewiſſen viel heilſamer / als ob ſein König einen Ausſätzigen hätte angerühret. Er befand ſich ſo gar nicht geſonnen/ dem Beichtiger zu widerſprechen / daß er vielmehr demſelben gar ſanfft und freundlich antwortete: er wäre ihm unermeßlich verbunden / für dieſes wolgemeynte Zuſprechen/und erinnern: Er müſte ſpühren/ daß ſeine Diſpoſition und Weſen / den Augen Gottes / und Chriſtlicher Leute/ eine Scheuſaal ſey/ und daß er nichts zu hoffen habe / als / von GOtt / eine groſſe Barmhertzigkeit / von ihm aber / den Beyſtand ſeiner Gebete und Fürbitten.

Da nun der Geiſtliche ſahe / daß er ſo erſchrocken / und beſtürtzt war: zoch er ein wenig lindere Säiten auf / fing an / etwas gütiger zu reden / und ſprach: Freylich! mein lieber Herr / iſt eure Mißhandlung ſo groß / daß ſie aller Barmhertzigkeit und Gnade ſchier unwürdig ſcheinet. Doch aber iſt GOtt nichts unmöglich. Man muß anruffen ſeine Güte / man muß beten / flehen und ſeufftzen. Aber ach! wie dörffet ihr / bey Ihm / Barmhertzigkeit ſuchen / indem ihr / in ſo erſchreck- und jämmerlichem Weſen / vertieffet ſeyd? Wie dörffe ihr / zu ihm beten / und vor ſein Angeſiche

kommen / indem ihr eine ſolche Miſſethat im Hertzen führet?

De Pontis / durch die liebreiche Sorgfalt dieſes Religioſen / und durch die Krafft der Warheit ſelbſten / noch mehr bewogen / richtete ſich auf / umfing dieſen redlichen Beichtvater / der auch zugleich nebſt ihm aufſtund / mit aufrichtigem Hertzen / und ſagte / es wäre wahr / durch und von ihm ſelbſten könnte er nichts hoffen; ſetzte aber ein groſſes Vertrauen zu ſeinem (deß Paters) Gebet / worum er ihn / von gantzem Hertzen / hiemit wolte erſucht haben. Jener begegnete ihm wiederum hierauf / mit freundlichen Geberden / und verſprach / daß er folgenden Morgends / bey der Meſſe / ſeiner gedencken wolte. Und that hinzu dieſe Worte: Man muß hoffen / GOtt werde / durch das Verdienſt deß Blutes / welches JEſus Chriſtus / für die Sünder / vergoſſen hat / unſer Gebet erhören.

De Pontis fragte hiernechſt nach ſeinem Namen; damit er ihn weiter beſuchen könnte. Welchen jener ihm anzeigte / nebſt Verſicherung / es würde ihm eine Freude ſeyn / ihm zu dienen. Alſo bezab ſich de Pontis / mit ſchwerem und erſchrecknem Hertzen / von dannen.

Man hätte zu wünſchen / daß / gleichwie es faſt überall noch viel ſolcher Edlen findet / die in dergleichen Gedancken / wie vorhin dieſer de Pontis / und ſein Freund / S. Preuil / beruffen / und ihre Balg-Klinge / auf deß Widerſachers Leib / ſpitzen / demſel-

selben auch wol würcklich einen Brust-Stoß versetzen / hernach gleich darauf die Absolution begehren; also auch alle Beichtväter / mit ebener Manier / denselben begegneten / wie dieser / und nicht gleich so auswürffig / mit der Loßsprechung / wären / sondern zuforderst / dergleichen Blut-schuldigen Personen das Gewissen rührten / und sie weder zu der Beicht / noch zum Abendmal / liessen / bevor man merckliche Zeichen einer rechtschaffenen Buse / an ihnen / erblickte; nicht gleich / mit dem Trost / so hurtig sich erzeigten / ehe denn sie einen rechten Hunger und Durst nach Trost / an dem Todtschläger / (wie dann dergleichen Ableibung von der Faust / vor Gott / anders nichts als Todschläge / sind; die eitle und selbst-betriegende Welt mag sie färben / wie sie will) vermerckten; sondern ihm das Gesetz fein vorher schärfften / und tapffer ins Gewissen redeten; um ihm den falschen Wahn zu benehmen / als ob der nichtige Fürwand behauptender Reputation eine solche rosinfarbne Blutschuld gnugsam weiß und wie Wolle machen könne: oder / als ob er derentwillen / zu keiner ernstlichen Reu- und Leid-Tragung / imgleichen solchen wider-christlichen Balgereyen hiernechst auf ewig / ohn angesehn weltlicher Reputation / zu entsagen / verbunden wäre.

S. Preuil wolte hernachmals / die vorige Weise wiederholen / und sich abermal / mit dem von Pontis / exerciren: vernahm aber / mit höchster Bestremdung / daß derselbe sagte / er möchte sich nicht mehr damit bemühen / hätte mit einem Manne geredt /

der ihm so brav den Kopff deßwegen gewaschē / daß er keine Lust trüge / ihm noch eine dergleichē Predigt zuzuziehen ; weil er / an der ersten / mehr als gnug hätte. Und gleich wie er (der S. Preuil nemlich) ein frisches / freches Welt-Kind war / so fast niemals / als der wunderseltzen / zur Beicht ging ; also trieb er seinen Spott damit / und antwortete : Ist es möglich ? Was für ein Wind hat dir diese neue Andacht eing blasen ? Du bist sehr gewissenhaffe worden. Wer ist doch der gute Kerl / der so gute Lugen zurichten und die Köpffe so sauber waschen kann ? Ich möchte ihn gern einmal sprechen. De Pontis fragte : Wolte er ihr gern nur ihm reden ? Dazu könnte ihr gar leicht kommen / so ihr Lust habet. Ich versichere / er wirds euch eben so reuerentisch sagen / und das Hertz soll euch ja so leicht vor ihm in die Schuhe fallen / als mir : ob ihr gleich noch eines so los wäret / als ihr jetzt seyd.

Und wer ist er denn ? fragte jener wiederum. Worauf dieser begehrte / er solte zuvor versprechen / daß er denselben besuchen und ihm hernach anzeigen wolte / wer er wäre : mit Beyfügung / derselbe ehrliche Pater hätte ihm so resolut die Warheit gesagt / und sein Capittel gelesen / daß er gar nicht zweiffle / er würde ihm gleichfalls die Nohtdurfft getreulich mittheilen / und wenig hinterhalten. Gewißlich (rieff S. Preuil) deine Münche haben dich allbereit unter ihre Kappen gebracht. Es fehlt dir warlich nichts / als

noch

noch eine kleine Vorbereitung / damit du vollenos fertig werdest.

Höre! versetzte der Andre) Ihr möget euch nur nicht viel verwiren. Ich irre sehr / wann er euch nicht eben so wacker wird unterreiben / wie mich. Rüstet euch / mit allem eurem Muht / und seyd so frisch und behertzt / als ihr wollet: ich will euch / für den Beherrtzten / halten / so ihr diesen München werdet widerstehn können. Jener erwiederte: Nun wolan! wir wollen zu ihm gehn!

Also führete ihn der von Pontis zu den Feuillantinern: und als der Pater Borromeo zu ihnen / in den Garten / kam; sagete de Pontis zu ihm: Mein Vater! Siehe! da führe ich einen Menschen zu euch / der noch schlimmer und böser ist / als ich: wiewol ich mich dennoch / vor GOtt / viel schlechter achte / als ihn. Siehe doch / ob ihr ihn könnet bekehren. Ich will inzwischen einen Abentritt nehmen / und in einem andren Gange ein wenig spatzieren / um euch beyden eure Freyheit zu lassen.

Hierauf entdeckte ihm S. Preuil seinen Wandel und Vorsatz: und ward / von dem München darüber so stattlich ausgecapittelt / daß es nicht gemeynt hätte. Dieser stellete ihm die Abscheulichkeit seiner Sünden / und verruchten Lebens / mit lebendigen Farben / für Augen: bedrauete ihn / mit dem schrecklichen Gericht GOttes / und sagte / daß ohnezweifel eine grausame Rute / in der Göttlichen Ju-

sitz-Kammer / seiner wartete: also daß S. Preuil / wie wenig er sonst von Schrecken und Furcht wuste / seinen Mut bald danieder gelegt fand: und an Stat / daß er dahin kommen war / mit dem Fürsatze / ein Beyspiel und Kurtzweil daraus zu machen / er einen gewaltigen Schaam / und unbeschreibliche Bestürtzung empfing. Welches er auch / nachdem sie beyde / von dem Pater Urlaub genommen / gnugsam zu verstehn gab / und zu seinem Gefährten sagte: Warlich! Er hat mir so zugeredet / daß / wofern ich will selig werden / ich anders nicht kan / als ein Capuciner werden. Daher de Pontis sich nicht wenig verwunderte / daß der Religios diesen harten Felsen / den S. Preuil / so beben und zittern gemacht. Denn daß er nicht schertzte / merckte man deutlich genug daraus / daß er / in derselbigen Minuten / den Fürsatz deß Duells faheen ließ / auch überdas hernach / in einem und andrem / sich mercklich änderte; da er vorhin ein rechter Atheist gewesen war / und sein äusserstes gethan / diesen de Pontis gleichfalls zu verführen. Welcher bekennet / ob er gleich hernach offters den Pater Borromeo wieder besucht / und sich / durch desselben Christliche Gespräche erbauet / dennoch er so wol / als S. Preuil / annoch entsetzlich-weit von dem Wege / entfernet gewesen / darauf ein rechter Christ / wie er nachmals erkannt habe / einher gehn müsse.

Was der arme de Pontis hiedurch beziele / kan ich wol etlicher massen erachten: nemlich daß ein rechte-

rechtschaffener Christ sich nicht / mit einer bloſſen Beiſtürzung über seine Sünde / und laulechter halber Bekehrung / sondern mit einer eyfrigen / gantzen / und ernstlichen / versichert halten könne / auch die eitle Welt-Manier allerdings verleugnen / und GOtt fest anhangen müsse / so fern er nicht / bey diesem Ringel-Rennen / deß Rings seliger Ewigkeit verfehlen / und die breite Neben-Wege der Verlornen passiren wolle.

Insonderheit aber ist der S. Preuil noch Himmel-weit vom Himmel damals gewesen / und von einer Sünde / deß eingenommenen kleinen Schreckens ungeachtet / in die andre gefallen / diß er / aus gnädiger Verhengniß Gottes / dem weltlichen Gerichte in die Hände und unter das Richt-Beil gefallen / damit er dem ewigen Straff-Gerichte / durch Buſſe / entnommen würde; und durch ein baldungerechtes Urtheil verdammet werden / auf daß er veranlasset würde / das harte Zorn-Urtheil deß grossen Welt-Richters / mit beten und flehen / abzuwenden.

III. Er hatte zwar die unsinnige Baig-Lust abgelegt; daran ihn auch ohnedas das Ansehn seines jetzigen Ehren-Dienstes erinnerte; aber die zwo böse Quellen / daraus dergleichen Blut-Flüsse zu entspringen pflegen / nemlich den Gäh-Zorn / und die Venus-Lust / annoch nicht abgeleitet / oder verstopfft: daher / aus derselben / endlich sein eigenes Blut / herfürgesprützt: gestaltsam anjetzo / bey Erzehlung / wie sich sein Unglück veranlasst habe / soll

gedacht

gedacht werden. Ich könnte auch noch wol die Ehr- und Prang-Sucht / für die dritte / anführen / als daraus ferner die Raub-Sucht / oder Preſſung und Ausſaugung der Königlichen Unterthanen gefloſſen ; will aber ſolches dem Herrn Kardinal Richelieu / und deſſen verordneten Richtern zum Mantel hinterlaſſen / damit jener ſeinen Groll und Rachgier / dieſe ihre Heucheley oder Furcht / bedecken mögen. Denn ob gleich diß letzte / nemlich die Bedrenoung der Unterthanen / und Vermaſſacrirung der Auflagen in unbefugtem Gepränge / dem Urtheil zur Farbe gedient : hätte man ihm damit doch nicht recht beykommen können / wenn nicht bedachter Kardinal / ſeiner Gewonheit nach / eine hierunter verſteckte Eigen-Rache zugleich abkühlen / und / in dem Blut deß recht- und unrecht verdammten S. Preuils ſeinen brennenden Zorn leſchen wollen. Wir werden demnach den Fürwand der Richter / welche geſprochen / wie der Fürſt (nemlich der Kardinal-Hertzog von Richelieu) gewollt / eine Zeitlang hindanſtellen / und die recht-eigendliche Urſachen vorher vernehmen / dadurch er / bey dem Kardinal / ſchwartz / und dem Hencker unterwürffig worden. Zuforderſt aber laſſt uns vernehmen / wodurch er dem gerechten GOtt dieſe blutige Straff-Rute abgereitzt habe / welche derſelbe endlich dem Kardinal / den Richtern / ja auch ihm / dem S. Preuil / ſelbſten / in die Hand gegeben : wiewol nicht ſo ſehr auf ſeinen Rucken / als auf ſeinen Nacken.

Indem

Indem ich sage ihm selbsten; meyne ich damit die Verhengung der Sünden/ die Hingebung in einen verkehrten Sinn/ die Zulassung/ daß man Sünden mit Sünden/ Laster mit Lastern/ häuffe/ seine Seele und Gewissen/ mit solchen Laster-Ruten/ gleichsam bestrieme und blutig färbe/ und also die Straff-Ruten ihm selbsten damit auf den Leib ziehe.

Hievon kan uns fast keine gründlichere Nachricht werden/ als aus der Erzehlung seines/ unter der Königlichen Leib-Compagnie/ gewesenen Leutenants/ und genauen Freundes/ deß erst-gedachten de Pontis: welcher sich vernehmen lässt/ er wisse den rechten Grund/ und die wahre Beschaffenheit derer Stücke/ welcher man ihn bezüchtiget habe/ und so wol derer/ womit er sich würcklich geschuldigt; als derer/ welche er verantworten können.

Vier oder fünff Haupt-Stücke (schreibt dieser Edelmann) haben den S. Preuil verhaßt gemacht/ und allgemählich auf die Blut-Bühne geführt/ nach gerechtem Urtheil GOttes: der allhie ein Exempel seiner Gerechtigkeit stellen wollen/ an einer Person/ die so frisch/ frech/ und ruchlos gewesen/ als/ unter den Königlichen Armeen/ eine seyn können: wiewol sonst der meiste Theil der absonderlichen Klagen/ so man wider ihn vorgebracht/ und ihm den Hals brechen mussten/ bey weitem/ zu seinem Verderben/ so viel nicht hätten steuren und würcken können/ als man insgemein gläubt.

IV. Das

IV. Das Erste Stück war dieses. Ein Religios in der grossen und berühmten Abtey zu S. Vast von Arras / war / auf seinen Prior / unwillig und gebissen; weßwegen er / sich zu rächen / bey dem Herrn von S. Preuil anbrachte / es lägen / in der Abtey / eine grosse Quantität von Waffen verborgen / welche man daselbst versteckt hätte / als die Spannier annoch Meister in der Stadt gewesen. Er überhändigte ihm auch einen Zettel / darauf Ort und Stelle richtig verzeichnet stunden / wo man solche Gewehr aufsuchen und finden müsste: nebst weiterem Bericht / daß noch viel andre Waffen mehr / in einem Jungfrauen-Kloster selbiger Stadt / verborgen stecken / an der Stäte / die er gleichfalls / in dem Zettel / entdeckte.

Hierauf begab sich S. Preuil (der die Regeln und Satzungen eines guten fürsichtigen Soldaten und Kriegs-Befehlhabers / viel hurtiger zu practiziren wuste / weder die Sorgfalt eines fürsichtigen Christens) alsofort / zum Prior in die Abtey / und gab demselben zu verstehen / er hätte / über Vermutung / erfahren / daß / in diesem Hause / viel Kriegs-Gewehre heimlich vorhanden wären: dieselbe müsste er ihm gleich in seine Hände liefern: weil sie dem Könige gehörten. Wie nun der Prior solches beharrlich leugnete / und nicht gestehen wolte / daß er einige Wissenschafft davon hätte; ward S. Preuil hitzig / und fuhr im Zorn heraus / So wüste ers / und wolte sie schon wissen zu finden. Ging damit hinweg: kam aber bald wieder / mit seiner Leib-

Wacht /

Wacht / bediente ſich deß Zettels / zur Anweiſung / und ließ den Ort / wo ſie zu finden / durchſuchen: Woſelbſt ſie bald entdeckt / ausgehebt / und weggenommen wurden. Dem Prior aber gab er nicht allein einen ſteifen Verweis / wegen der halsſtarrigen Ableugnung: ſondern warff auch / mit harten Drauungen / um ſich / er wolte alle Klöſter und Ordens-Häuſer in der Stadt zerſchleiffen; weil doch nur lauter ſolche Münche darinn lebten / die dem Könige nicht getreu wären / und mit den Spanniern ſich heimlich verſtünden. Hingegen beharrete der Prior allſtets / bey ſeiner Entſchuldigung / daß er nichts darum gewuſt: und redete auch vielleicht die Warheit: weil gewöhnlich / in ſolchen geiſtlichen Ordens-Häuſern / die Superiorn (oder Obern) offt verwechſelt werden / und darüber denen Neuen bißweilen etwas verholen bleibt / was / unter den alten / vorgegangen.

Von dieſer Abtey / zing der Herr von S. Preuil weiter / nach der Abtey beſagten Jungfern-Kloſters / wovon obangezeigter Münch ihm gleichfalls geſagt hatte; machte ihnen daſelbſt eben ein ſo rauhes Compliment / wie vorhin dem Prior; wie er nemlich / mit mercklicher Befremdung / vernehmen müſſen / daß ſie / in ihrem Kloſter / viel Wehre und Waffen heimlich beherbergten / ſo dem Könige zuſtünden: weßwegen er izo käme / dieſelbe / von wegen ihrer Majeſtät / abzufordern.

Die Aebtiſſinn antwortete / ſie wäre / in dieſer Würde / nur noch ein Jahr geweſen / und ihr / von dem /

dem / was er sagte / im geringsten nichts wissend; glaubte auch / ihre Jungfern würden eben so wenig drum wissen: nichtsdestoweniger / so er solche Waffen begehrte zu suchen; wolte man ihm die Thür gern öffnen: und begehrte sie sich der Angelegenheit deß Königs nicht zu widersetzen. Also gebrauchte er die / ihm zugestandene / Freyheit: kam bey liechtem Tage / mit einer ziemlichen Gesellschafft / in das Kloster / und ließ / alle / an dem ihm bemerckten Ort befindliche / Gewehre aufheben.

Immittelst erweckte dieses Verfahren überall / unter den Leuten / ein grosses Geschrey / und dem S. Preuil viel Feinde. Die Freunde und Verwandten der Nonnen breiteten hin und wider mit aus / er bräche mit Gewalt zu den Klöstern ein / schändete die Gott-geweihete Personen / oder übergäbe sie dem Mutwillen anderer Schand-Buben. So viel ist nicht ohne / daß daselbst eine sehr schöne Nonne gewesen / worüber alles Volck in der Stadt das Maul sehr zerrissen: welches auch dieser Bezüchtigung / zum grössesten Fundament / gedient: Aber der von Pontis meldet / er habe den S. Preuil viel besser gekannt / und könne gar nicht gläuben / daß er sich einer solchen bestialischen That unternommen: Er möge etwan einige Schimpff-Worte / wider selbige Jungfrauen / im Zorn / ausgestürtzt haben / weil sie die Waffen / bey ihnen / verborgen gehalten: welches aber einem so schnellem Kopffe billig zu verzeihen / zumal bey einer solchen Gelegenheit / da er / in deß Königs Diensten / geeyfert; auch

auch aller dieſer Verlauff gleich bey Hofe kundbar/ und alſofort/ vom Könige ein/ mit ſeinem eigenem Petſchafft verſigeltes/ Schreiben/ an bedeuteten Abt/ geſchickt worden/ um denſelben hinweg zu ſchaffen/ an einen andren Ort.

V. Die zweyte Sache/ deren man ihn bezüchtigte/ taugte nicht gar viel. Ein Müller/ zu Arras/ pflegte/ mit den Feinden/ unter dem Vorwand/ als ob er/ unſern von den Grentz-Städten derſelben/ Getreyde einzukauffen hätte/ geheime Verſtändniß/ und verſpähete ihnen/ unterſchiedliche mal/ den Zuſtand beydes der Beſatzung/ und deß Platzes. Nachdem der Herr von S. Preuil ſolches erfahren/ ließ er ihn beym Kopffe nehmen/ und gedachte ihn/ zum Abfall von der Leiter/ zu bringen: aber deß Müllers Weib/ ſo eines der ſchönſten deß Landes war/ that einen Fußfall/ und bat/ mit weinenden Augen/ er ſolte/ um ihrentwillen/ ihrem Mann das Leben ſchencken. S. Preuil ward/ von der Bitte/ oder vielmehr von dem Anblicke dieſer ſchönen Müllerinn/ bald bewogen zu dieſer willfährigen Antwort: Ich verzeihe eurem Mann/ euch zu Liebe: allein thut ſo wol/ und verhindert/ daß ers ja nicht noch eins wage: denn ich ſchencke ihms nimmer.

Man hielt dafür/ als ob S. Preuil dieſe Frau buhlete/ mit Wiſſen ihres Kerls: Und daß die Feinde/ mit denen er/ unterm Schein deß Korn-Kauffs/ ſein geheimes Vernehmen fortgeſetzt/ ihm eingegeben/ er ſolte durch die Finger ſehen/ ſein

Weib immerhin beläffeln laſſen / und ſich gantz blind ſtellen / als ob ihm nichts davon wiſſend wäre: weil ſie/ durch dieſen Griff / die verborgene Anſchläge deß Gubernators am bequemſten erfiſchen / und ihm ſolches zum Vortheil gereichen könnte / ihnen deſto nützlichere Dienſte zu thun/ die ihm auch ſolten redlich vergolten werden.

Es ſtund aber nicht lang an / da ertappte man dieſen elenden Tropffen abermal/ auf Spionnerey/ und ſetzte ihn feſt. Wiewol nun der Herr von S. Preuil einen feſten Schluß genommen hatte / die Wiederholung ſolcher Verrähterey ihm/ mit einem Hals-Geſchmeide von Hanff/ zu bezahlen: ſchenckte er ihm doch noch eins das Leben: weil die Bitte deß Weibes / ſo ihm gar zu wol befohlen war / ihn übermannete/ und ſeinen Demant-harten Schluß/ gleichſam mit Bocks- und Ziegen-Blut / erweichte und auflöſete. Gleichwol bedrauete er den Müller ſcharff und ernſtlich / imfall er / zum drittenmal/ wieder käme / ſolte er ohn alle Gnade / am Strick verzappeln. Dieſer aber / der ſich / auf die Buhlſchafft deß Gubernators mit ſeiner ſchönen Ehebrecherinn ſteuerte / fing / drey oder vier Monaten hernach/ ſein voriges Handwerck wider an; betrog ſich aber / in ſeiner Rechnung / gewaltig. Denn / in dem er keine Scheu trug / den Bruch ehelicher Treu ſeinem verhurten Weibe zu verhengen / damit er ſelbſt deſto ſicherer und ungeſtraffter die Treu / womit er dem Könige verpflichtet war / brechen könnte/ auf Hoffnung von den Feinden der Kron Franckreich

reich reiche Vergeltungen zu empfahen; bekam er endlich / zum Lohn aller seiner ihnen geleisteten Verrähter-Dienste / von dem Hencker ein Würg-Schnürlein. Er ward entdeckt / durch einen andren Spion: welchen man zu Arras ermeischte / und die Aussage von ihm erschreckte / daß ihn dieser saubre Müller beredt hätte / anhero zu kommen. Worauf er alsofort ergriffen / dem fremden Verspäher vorgestellet / und deß Verrahts wider das Reich überführet worden / solchem nach / ohn weiteres Nachsehen / auf gerichtlichen Ausspruch deß Bannrichters selbigen Orts / seine Untreu / am Galgen / bereuet / und geschlossen. Das war der endliche Gewinn / und die Frucht / so ihm die schädliche Laster- und Unglücks-Wurtzel / der Geitz / zuletzt erzeugte.

Wie gerecht und wolverdient nun diese Strafe war: wurden doch alle Gemüter deßwegen / über den Gubernator / erbittert: Ein jeder gab vor / er hätte den Müller aus keiner andren Ursach lassen hencken / als damit er hinfort seines Weibs desto freyer geniessen möchte. Darinn ihm aber zu viel geschahe. Denn wiewol er / mit dieser unsaubren Schönheit / in Sünden lebte; massen solches die viele Verehrungen / so er ihr that / und seine Sorgfalt sie kostbarlich heraus zu kleiden / offentlich bescheinigten: ließ er doch ihren Mann / um nichts anders / aufknüpffen / als / dieweil das Verdienst seines Urtheils klar und augenscheinlich genug an der Sonnen lag. Zudem hatte nicht er / sondern

der Intendant von der Justiz / und der Stadtrichter / ihm das Leben aberkannt. Allein die Göttliche Rache schlich / hinter dem von S. Preuil / heimlich / und führte ihn / um seiner übermachten Mißhändel willen / nach und nach / dem Unglück ins Netze.

Er hatte den von Pontis / und dieser ihn hinwiederum / sonderlich lieb: darum als derselbe / da er / bey dem Kardinal / dem alle Dienste und Aemter am Schreib-Finger sassen / in Ungnaden / und ohne Dienst war / einsmals zu ihm hinüber / gen Arras / ritte; beflis jener sich zum höchsten / wie er ihn möchte mit anführen / und diß Weidwerck / das schnöde Weib / mit ihm theilen: gleich als ob solches schändliche und leichte Wildprett auch mit unter die Sachen gehörte / welche gute Freunde miteinander gemein haben sollen: der Einbildung / er würde hiemit ein sonderbares Zeugniß seiner Vertraulichkeit und festen Freundschafft geben / wenn er ihn eines solchen Guts theilhafft machte / wozu er selber nicht berechtiget war. Aber er fand das Herz dieses tugendhafften Edel- und Rittersmanns für solcher bösen Lust / verschlossen / und durch Göttliche Gnade weit davon entfernt: also / daß sie / sonder Zerreissung ihrer sonst freundbaren und brüderlichen Freundschafft / hierinn stets uneinig und entzweyet blieben. Denn diesem daugte solcher Handel / ein Greuel seyn: allermassen er ihm deßwegen so scharff zuredete / daß es nicht viel gefehlt / er wäre drüber mit ihm zerfallen / und in Händel gerahten.

Ich

Ich habe (ſprach einmals de Pontis zu ihm) weder ihrer/ noch eurer/ vonnöthen; doch ihrer noch viel weniger / als eurer. Es gelüſtet mich nicht/ meinen Kopff/ mit dem eurigem/ auf eine Riche Bühne zu tragen. Wo ihr euch nicht beſſer in acht nehmt; werdet ihr gewißlich wenig Glück und Ehre hievon aufheben. Es fehlt nicht weit/ daß ich nicht/ mit euch/ breche/ und die Freundſchafft aufkündige.

S. Preuil antwortete: Wie dann? Ich meyne/ es ſey ſchier euer Ernſt/ daß ihr mit mir zörnet? Soll etwann die Liebe hiemit ihr Ziel/ und die Vertraulichkeit ein Ende haben?

Nein; verſetzte de Pontis: ſo iſt es nicht gemeint. Ich kan euch nicht haſſen; bin zu ſehr an euch verbunden: Sondern der Unwill entſtehet daher/ daß ich mich/ mit euch/ nicht einlaſſen noch verhengen mag/ in ſolche Händel/ die beſorglich einen ungeſegneten Ausgang nehmen dörfften. Es iſt ja ein wunderliches Ding/ daß ihrs ſo gar nichts achtet/ daß man überall übel von euch redet/ und ihr allenthalben Klagen über euch erweckt. Man redet doch gleichwol/ von ſolchen Sachen/ darinn ihr billig eine Aenderung machen ſoltet. Ich ſehe/ was für einen weiten und langen Schweiff diß alles nach ſich ziehe: ich

ſehe groſſe Erfolgungen / die eurer Handlung einen Anhang ſeyn werden.

Redlicher Leute Vermahnungen ſollen billig / für Engel-Worte / ja für Göttliche Warnungen / aufgenommen werden; ob ſie gleich unſerem lüſternen Willen / und federhafften Begierden / ein Eckel ſind: ſie müſten nicht nur durch die Ohren / ſondern ins Hertz ſchallen; nicht das Hertz berühren / ſondern angreiffen / und verbinden. Ein böſes Geſchwür heilet dadurch nicht / daß es die Hand deß Artztes fühlet / und unſanfft empfindet: es muß auch den Druck / oder Schnitt / leiden; damit das Eyter herausſteige / und der Schade nicht unterkötich werde. Das Sünden-Geſchwür nur / mit einem oder andren Gedancken / und ſorghafftem Seufftzer / berühren / giebt noch keine Kuhr: man muß ihm einen Druck und ſchmertzhafften Ausdruck geben / ſo die böſe und ſtinckende Eyter-Luſt herausſpringen / und die böſe Hertzens-Entzündungen erkalten ſollen. Dieſen Druck wolte S. Preuil nicht ausſtehen: Er ſcheuete die Geſchwür-Schmertzen der Ertödtung deß Fleiſches / der Selbſt-Züchtigung / und Verleugnung; ohn welche ſchmertzhaffte Wund-Kur doch niemand zur Geſundheit / noch zu GOtt kommt. Die Worte ſeines ſo lieben und getreuen Freundes gingen ihm ans Hertz; aber nicht hinein: ſie klopffien an / brachens aber nicht auf. Er empfand ſie; aber ſo tieff nicht / als jener wünſchete. Er fühlte ſich getroffen / und angeregt / mit einem heilſamen Finger: begehrte doch / ſein faules Apoſtem

ſtem keinem rechtem Ernſt zu unterwerffen / noch das wolgemeynte Zuſprechen recht zubehertzigen/ und zu ſeiner Verſicherung anzulegen. Denn wenn er dieſes recht hätte erwogen ; würde er nicht ſo ſehr/ auf ſeinen Freund / als auf ſich ſelbſten / einen Verdruß geſetzt / und ſeine Wolfahrt ernſtlicher bedacht haben.

VI. Das dritte Stück der Bezüchtigung gründete ſich auf ein pur lauteres Unglück / und nicht auf ſeinen Fürſatz. Der Marſchall de la Melleraye hatte Bapaume , durch Capitulation / eingenommen / und geſchloſſen / daß die Beſatzung / Morgens um acht Uhr / aus- und gen Douay ziehen ſolte: Derhalben ſchrieb man / zu ſelbiger Zeit/ an die Commendanten in den Grentz-Städten / daß man die ſtreiffende Partheyen ſolte einhalten ; weil beſagte Garniſon / um benannte Zeit ihren Auszug fürnehmen / und gegen drey Uhr Nachmittags zu Douay anlangen ſolte. Weil aber einiger Aufzug/ und Verweilung darzwiſchen kam/ daß die Beſatzung nicht / vor 3 oder 4 Uhren Nachmittags / von Bapaume abmarſchiren kunnte / und alſo / die Nacht über/ im Felde / halten muſſte / biß auf eine Meile von Douay : kehrte die Convoy laut ihrer habenden Ordre / daß ſie nicht weiter / als biß auf eine Meile von Douay ſolte mit gehen / wieder zurück.

Indeſſen meldet ſich/ gegen dem Abend deſſelbigen Tags / beym Herrn von S. Preuil/ ein Kundſchaffter an / mit Nachricht / als ob vier hundert

Männer/ von der Garniſon de Bethune/ ausgegangen/ auf einen Anſchlag. Da hielt S. Preuil zur Stunde Kriegs-Raht/ worunter ſich auch de Pontis/ ohnangeſehn er nur den Gubernator/ als ſeinen ſonderbaren Freund zu beſuchen/war angelangt/befand: und ward einhällig geurtheilt/ es dörffte ein Anſchlag/auf Arras unter Händen ſeyn/ weßwegen/ um mehrer Verſicherung willen/ alles Volck ſich müſſte in Bereitſchafft halten.

Um Mitternacht kam ein andrer Verſpäher/ und brachte/ daß die vierhundert Mann/ mit einiger Reuterey/ausgegangen wären/durch das Thor/ welches nach Arras hinſchauete. Nachdem er alſo die Capitayne und andre Officierer/ verſammlet; fiel der Schluß/ daß man dem Feinde müſſte entgegen gehn: und ging der Herr von S. Preuil/ nebſt dem von Pontis/ aus/ mit ſechs hundert zu Fuß/ und dreyhundert zu Pferde/ den Feind aufzuſuchen. Man vermutete/ an dem/ hie und dort/ im Felde/ gemachtem Feuer/ daß ſie allda hielten; derhalben S. Preuil ſprach: Das iſt zweifels ohn unſre Gegen-Parthey: man muß reſolut drauf loß gehen/ und ſie aufſchlagen.

De Pontis/der nicht ſo hitzig vor der Stirn/wie jener/ war/ fragte ihn/ Ob diß nicht der Weg von Bapaume nach Douay wäre? und meynete/ es könnte vielleicht die ausgezogene Garniſon von Bapaume ſeyn. Aber der Herr von S. Preuil antwortete/ es wäre nicht vermutlich/ weil man ihm angedeutet/ daß dieſelbe/ allbereit geſtern früh/ um

ach-

acht Uhr/ aufbrechen/ und Nachmittags/ um drey/ zu Douay ſeyn ſollen. Dieſem nach vereinigten ſie wiederum ihre Truppen / und ſtelleten dieſelbe in Ordnung / zum ſchlagen. Deßgleichen that auch die Beſatzung aus Bapaume, und ſetzte ſich in gute Verfaſſung / die von weitem ſchon erſehene Truppen deß S. Preuil zu empfangen: ja marſchirte ihnen richtig entgegen / deß Fürſatzes / ſich zu wehren: ſchickte doch gleichwol einen Trompeter deß Marſchalls de la Melleraye voraus. Weil aber die von Arras/ mit groſſer Furi heran drungen: fürchtete ſich der Trompeter / ihnen vorwerts zu begegnen / und ſuchte nur / an den hinterſten Hauffen zu gelangen.

Alſo geſchahen viel Schüſſe und Salven auf einander. Wie aber die von Bapaume ſahen/ daß man ſie angegriffen: ſchrien ſie überlaut: Bapaume! Bapaume! Auf ſolches Geſchrey erſchrack Monſieur Sainct Preuil hefftig / und ließ ſtracks / zum Abzuge / blaſen. Aber die Soldaten waren bereits ſo verbittert / und raub-gierig / daß man ihnen die Plünderung der feindlichen Bagage und Rüſtwägen nicht wehren kunnte. Nachdem doch gleichwol die gröſſeſte Hitze erloſchen: berahtſchlagte man ſich miteinander / wie dieſer Fehler zu erſetzen ſtünde. Der von Pontis führete dem Gubernator S. Preuil zur Betrachtung / daß dieſes ein ſchlimmer Handel / und gefährlicher Irrthum / ſo dem Marſchall de la Melleraye, an ſeine Parole und Reputation / griffe; derhalben er den böſen

Erfolgungen/ ſo daraus zu beſorgen / möglichſt vorbeugen / und den Beleidigten alle Satisfaction thun müſſte. Welchem zu Folge auch S. Preuil/ als der eben ſo wol ſahe / was Unheils daraus entſtehen könnte / ſich willig dazu entſchloß ; ſolchem nach alſofort ſtracks / zu dem Commendanten von Bapaume ritte / und denſelben aufs allerhöfflichſte um Verzeihung bat. Monſieur (fing er an) Ich möchte/ vor Unmut/ und Hertzleid / nur zergehen/ wegen dieſes Unglücks / ſo jetzo geſchehn. Ich bitte euch höchlich um Verzeihung ; proteſtire aber / und betheure hiemit zugleich / daß es / auf unſerer Seiten / aus keinem böſen Fürſatze geſchehen. Man deutete mir geſtern an/ daß ihr unfehlbar / um drey / Nachmittage/ zu Douay ankommen ſolete : und nun iſt es ſchon um ſechs zu Morgens. Wer hätte ſich einbilden / oder gedencken ſollen / daß ihr hie noch im Felde ſtünder. Es iſt/ bey uns / mehr als eine Kundſchafft/ eingeloffen / als ob / von Bethune / eine Parthey ausgegangen : dafür haben wir euch angeſehn / und überdas vermeyne / ihr marſchiret uns entegegen / mit der Reſolution zu treffen ; weil ihr uns keinen Trompeter zugeſchickt. Kurtz : alle Vermutung von euch war feindlich. Endlich / mein Herr/ verſichere ich euch daß weder ihr/ noch alle eure Soldaten/ hiebey das Geringſte verlieren ſolte. Denn ich will euch gleich zur Stunde alles wiedergeben laſſen. Ihr wiſſet/

daß

daß man dieſe friſche Purſch nicht allezeit ſo genau an der Schnur haben könne / zumal wenn ſie noch in der erſten Hitze: darum habe ich ſie nicht ſo bald ſtillen können / wie ich wol gewünſchet.

Der Commendant / ſo ein gar höfflicher Cavallier war / verſetzte darauf / mit vieler Ehrerbietigkeit: Er ſähe wol / daß es ein unglücklicher Zufall / und ſich dahero veranlaſſt hätte / daß der / von ihm / abgefertigte / Trompeter ſich geſcheuet / und ſeine Commiſſion nicht recht abgelegt: und endlich wäre er ihm / der erwieſenen Höfflichkeit halben / zu angenehmen Dienſten verbunden.

Hierauf ließ ihm der Herr von S. Preuil durchgehends alles wieder bringen / was man den Seinigen abgenommen: und bezahlte er ſelber / aus ſeinem eigenem Beutel / den Soldaten unterſchiedliche Sachen / ſo ſie erhaſchet hatten / damit ſie ſolche deſto williger wieder erſtatten möchten: womit er / bey dem Commendanten / ſo groſſe Ehr und Gunſt einlegte / daß er ſeine Generoſität offentlich rühmte. Und weil der Herr von S. Preuil wol wuſte / daß ſeine Feinde / aus dieſer unglücklichen Begebenheit / Gelegenheit nehmen dörffien / ihn bey Hofe zu ſchwärtzen und verkleinern: erſuchte er zugleich den Commendanten / er möchte ihm doch das / was er da mündlich geſagt / unter ſeiner eigenen Hand ſchrifftlich geben; damit ihms / im Fall der Nohd / zu ſeiner Rechtfertigung dienen möchte. Welches er zugleich alſofort gethan / mit

vielen

vielen freundlichen Erbietungen : und den Revers nicht allein ſelbſt unterſchrieben / ſondern auch / von allen ſeinen Capiteinen / unterſchreiben laſſen.

Wie augenſcheinlich nun gleich die Unſchuld deß Herrn von S. Preuil / was diß anbetraff / herfür leuchtete : bevortheilten ſich deſſen dennoch ſeine Widerſacher / zu ſeiner Verleumdung und Bezüchtigung.

VII. Und was das ärgſte für ihm / war dieſes / daß er vorhin ſchon / bey dem Marſchall de la Mellerayе, übel eingeſchrieben ſtund / von wegen einer andren Sache. Denn als dieſer Marſchall einsmals ausging / eine Stadt in Flandren zu recognoſciren ; paſſirte er / durch Arras / deß gäntzlichen Verſehens / der Herr von S. Preuil / als ſein trefflich-guter Freund / würde ihm ſieben oder acht hundert Reuter nicht abſchlagen / zur Begleitung an den Ort / dahin er gedachte : erſchrack aber nicht wenig / da er das Widrige vernehmen muſſte : indem Monſieur S. Preuil ſich / mit der Unmöglichkeit / entſchuldigte / fürwendend / wenn er ſolches bewilligte / dörffte der Feind den Platz / bey ſolcher Volck-Entblöſſung / angreiffen / und er Gefahr haben / die Stadt zu verlieren / ja eben ſo wol ſich ſelbſten zugleich. Das iſt : es würde ihn hernach / beym Könige / den Hals koſten. Dieſer Abſchlag verdroß den Marſchall de la Mellerayе hefftig : weil er / bey ſeiner Abreiſe / zum Kardinal / geſagt hatte / was die Reuterey beträffe / hielte er ſich derſelben / die / zu Arras / in Beſatzung läge / wol verſichert.

VIII. Der

VIII. Der vierdte Haupt-Punct seiner Bezüchtigung und Ruin war ohnezweifel der stärckste und furchtsamste. Oben ist gedacht/ daß de Pontis/ mit dem S. Preuil/ wegen der Hurerey/ sich in etwas geschlossen/ und schier gar demselben sich verfeindet gemacht: wie die Warheit insgemein leichter einen Freund in Feind/ weder einen Feind in Freund/ verwandelt. Darum war de Pontis/ nachdem er gemerckt/ daß S. Preuil den harten Verweiß empfunden/ bald hernach von ihm auf Paris gereiset. Weil aber dem S. Preuil das Verlangen/ zu diesem seinem Getreuen/ bald wieder aufwachte/ schrieb er/ an den Marschall de Brezay, er hätte/ mit dem de Pontis/ einen kleinen Widerwillen gehabt; daher er wünschte/ mit demselben/ wiederum in gutes Vernehmen zu kommen/ und ihm den Platz eines Königlichen Leutenants zu Arras prokuriren wolte/ deren sich der Herr von Plessis Belliere/ ihm/ dem S. Preuil/ zu Gefallen/ gegen einer Vergeltung/ gern begeben/ und er selbst auch denselben dafür vergnügen wollte: weßwegen er ihn hiemit freundlich ersuchte/ mit gemeldtem de Pontis zu reden/ und denselben dahin zu vermögen/ daß er solchen Platz annähme; nicht zweifelnd/ deß Herrn Marschalls Authorität und die Vollgültigkeit seines Rahts würde ihn schon dazu bewegen. Der von Brezay ermanelte auch nicht/ den de Pontis so vernünfftig zu treiben/ daß dieser eine Reise nach Arras zu thun/ beschloß.

Da

Daselbst empfing ihn Monsieur S. Preuil/ seiner Gewonheit nach / aufs allerbeste / mit einem wolangerichteten Abend-Mal / wobey auch andre Personen zu Tische sassen/ unter welchen der Königliche Kriegs-Commissarius d'Aubray sich befand. Zu diesem sagte Monsieur S. Preuil/ über der Tafel / er wolte ihn freundlich gebeten haben / daß er doch bald auszahlen möchte / weil die Officierer ihn deßwegen offt anliessen: und derselbe antwortete ihm sehr höfflich / es solte geschehen / wann er nur wolte: wiewol ers anders im Sinn hatte. Deß anderen Morgens erschienen alle Officiers / in dem Losament deß d'Aubray, und forderten / mit grossem Geschrey / man solte ihnen ihren Sold geben. Ihn mochte etwan solcher Ungestüm / und dringendes Zusetzen / verdriessen; derhalben er / mit dürren und rauhen Worten / sich vernehmen ließ; er hätte seine Ordre: ihnen stünde nicht zu / seine Commission zu regulieren: er wüste schon seine Stunde / und die Blinden oder fälschlich-gestellete zu übergehen: würde mustern/ wenns ihm gelegen/ und sie es nicht vermuteten.

Den Officierern gab dieser Abschnitt / und kurtze Abweisung keinen geringen Verdruß: darum sie / in vollem Unmut / gerades Weges / zum Herrn von S. Preuil gingen / und demselben / mit ungeduldigem Geschrey/ klagten / der Commissarius wolte sie nicht auszahlen / gäbe / vor Geld / unnütze Tauben / und täuschete sie immerfort. Hierauf eilete S. Preuil zum Herrn d'Aubray, und bat den

den de Pontis um Gesellschafft: welcher ihn auch / samt allen Officierern / begleitete. Er machte seinen Eingang ziemlich kurtz und trutzig; sagte / Er käme / zu sehen / ob er diesen Tag mustern und zahlen wolte / oder nicht? Monsieur d'Aubray gabs ihm schier eben so kurtz wieder; antwortete: Er hätte seine Ordre; wolte es thun / wenns Zeit wäre. Was? fing S. Preuil wiederum an; habe ihr mir denn nicht euer Wort gegeben / daß ihrs thun wolet / wenn ich nur wolte? Dieser entschuldigte sich also: Mein Herr! ich kan deß Königs Anordnung nicht ändern. Mir gebühre zu thun / was meines; Euch / was eures Amtes ist. S. Preuil erwiederte: Ich wills euch schon lehren.

Also wechselte man / nach der Hand / immer schärffere Reden; und nechst solchen begunnte man / an statt der Zungen / die Fäuste für Dollmetscher zu wählen. Monsieur S. Preuil / der einen Vortheil an der Länge / hatte / versetzte ihm etliche Streiche / mit dem Spannischem Rohr: und so de Pontis nicht bald ins Mittel gesprungen: wäre noch grössers Unheil daraus entstanden. Dieser / welcher allein deß Kriegs-Commissarii damaliger Schutz-Engel war / (angemerckt / alle andre Officierer ihm / von Grund ihres Hertzens / diß üble und schimpffliche Tractement gönneten) scheidete sie behände voneinander: und weil ihm gleichsam vor Augen schwebte / was für Unglück hierauf erfolgen könnte / daß dieser leidiger Handel allein mächtig

genug

genu. wäre / ſeinen Freund / den Herrn von S. Preuil / ins Verderben zu ſtürtzen; ließ er nichts unverſucht / ſie wiederum miteinander zu verſöhnen / ehe denn der Commiſſarius / welcher dem Herrn von Noyers befreundet war / nach Hofe ſchriebe; bewegte auch den Herrn von Sainct Preuil / daß er bewilligte / ihm dafür einen Abtrag zu thun. Aber der Beſchimpffte ſchlug es allemal aus / und drauete / er wolte ſich darüber / beym Könige / und dem Kardinal / beklagen. Endlich / da der Unterhändler ſahe / daß er nichts ſchaffete / ſondern alle fürgeſchlagene Verſöhnungs-Mittel verſchmähet würden: gedachte er an nichts weiter / als je ehe / je lieber / wieder gen Paris zu kehren / ohne fernere Bemühung in derjenigen Sache / die ihn nach Arras gezogen hatte; woſelbſt er anders nicht / als ein ſchreckliches Gewitter / über ſeinen Beförderer / den Sainct Preuil / und gewaltige Verkehrung / vermutete.

IX. Eines Tages / da er gedachten Monſieur de Noyers / in Paris / beſuchen wolte / und eben zu ſeinem Gemach hinein tratt; ſtund er eine Weile daſelbſt ſtill auf Erblickung / daß derſelbe / mit dem Grafen von Charoſt / diſcurrirte. Da traff ſichs eben / daß dieſelbe / von dem Monſieur S. Preuil / redeten / und der Herr de Noyers / welcher deß Kardinals halber Hertz war / ſich heftig über ihn erbitternd / überlaut ſagte / Er / S. Preuil / verwirrete alles / in der Garniſon zu Arras: beſchwerte die Stadt / mit unterſchiedlichen Impoſten

und

und Auflagen ; wäre / mit Gewalt / in ein Kloſter / gefallen / und hätte daſelbſt die Gott-verlobte Jungfrauen geohnzüchtigt / überdas einem Müller das Weib gebühlt / ihn aber dem Galgen angekuppelt / um / mit der Ehebrecherinn / deſto ungehinderter ſeine Schande zu treiben ; und endlich / auch den General Commiſſarium ſo ſpöttlich getractirt.

Indem erblickt der Graf von Charoſt den de Pontis / und ſpricht : Schauet ! da ſtehe ein Mann / der euch höret / und euch hievon guten Berichter theilen kann ; ſintemal er ſein Leutenant geweſen. Der Herr von Noyers antwortet : O ! Ich weiß wol / daß Monſieur de Pontis ſein Leutenant geweſt : und darum wird er auch nicht ermangeln / für ihn Entſchuldigungen einzuwenden.

Hiemit tratt derſelbe etwas näher hinzu / und ſagte zu dem Herrn von Noyers / es ſey je wahr / daß er / mit S. Preuil / viel umgegangen / und zu ſchaffen gehabt ; es ſolle aber fern von ihm ſeyn / daß er denſelben / in unbilligen Sachen / zu entſchuldigen und zu verantworten begehrete : nachdemmal ihm nicht unbewuſt / daß er weit mehr ſeinem Könige / weder dem S. Preuil / verbunden.

Ey ! (fing der Herr de Noyers an) iſts denn nicht wahr / daß er / mit Gewalt / in ein Jungfrauen-Kloſter / eingefallen / und etliche derſelben geſchändet ? Der von Pontis antwortete : Mein Herr / ich wolte einen leiblichen Eyd / vor dem Angeſichte GOttes / drauf

ablegen / und meine Hand drauf ins Feur stossen / daß er diese That nicht begangen. Ich weiß wol / daß er etliche Gewehre gesucht / welche / in ihrem Kloster / verborgen gelegen: Solches aber hat der König selbst gut gesprochen / indem er / so wol wider den Prior von S. Vast / als wider die Aebtissinn dieses Klosters / ein verpetschirtes Schreiben ausgefertigt.

Hierüber ward dem Herrn von Moyers der Kopff warm / wolte mit Gewalt Recht haben / und gab für / er hätte davon die unfehlbare Gewißheit; wie auch wegen dessen / daß S. Preuil den Müller / mit keinem andren Absehn / hencken lassen / als allein darum / damit er dessen Weib hernach zu seinen Diensten hätte. De Pontis bediente ihn auch / auf dieses nichtige Fürgeben / mit richtigerm Bericht: nemlich der Müller wäre / dreymal hintereinander / auf verrätherischer Verständniß / und geheimer Kundschafft mit den Feinden / ertwischt / und deßwegen / durch Urtheil und Recht / mit dem Strange / getödtet worden.

Hiemit hielt er ein / sich begnügend an dem / daß er / auf die Sachen / davon er guten Grund hatte / geantwortet: redete aber / von den andren kein Wort; um jenem desto mehr zu erkennen zu geben / daß er nur die Unschuld / nit die Schuld deß Herrn von S. Preuil / zu rechtfertigen wünschete. Allein der / gar sehr zuvor eingenommene / Herr de Moyers blitzte immerfort / wider ihn / und erhitzte sich / mit grossem Zorn

und

und Eyfer. Als nun de Pontis endlich / mit dem Grafen von Charoſt hinweg ging; ſagte Jener / zu ihm; weil er deß S. Preuil ſein guter Freund wäre / ſolte er demſelben rahten / daß er ſich in die Fuge gäbe / und bey zeiten Zeit / dasjenige beobachtete / was zu ſeinem Frieden dienete.

Solches war auch deß Marſchalls de Brezay Meynung: welcher / nachdem er / von dem de Pontis / vernommen / was der Herr de Noyers / von dem S. Preuil für zörnige Diſcurſe geführet / gleichfalls nöthigſt erachtete / er ſolte ſchleunig zu ihm reiſen / und ſeinet wegen ihm andeuten / er müſſte nohtwendigſt nach Paris kommen / und ſehen / wie er ſo wol dem Marſchall de Melleraye / als dem Monſieur de Noyers / die weiche Seiten abginge: dazu würden ihm alle ſeine Freunde ein gutes Wort verleihen: Deñ wenn er ſelbſt / der doch deß Kardinals Schwager wäre / dieſe beyde Perſonen zu Feinden hätte / würden dieſelbe mächtig genug ſeyn / ihn zu ruiniren. De Pontis bat / er möchte ihm doch ſolches / auf einem Zettel / verſchreiben / mit geben: auf daß der Herr von S. Preuil ihn deſto leichter glaubte. Solches ſchlug aber der Marſchall de Brezay ab / und ſprach: **Dafür behüte mich GOtt! Denn ich ſage es hier: ſo ihrs aber wieder ſonſt jemanden erzehlet / daß ich dergleichen geredt hätte; würde ich euch Lügen ſtraffen.**

X. Gleich damit nahm de Pontis die Poſt auf Arras / unterredete ſich daſelbſt / mit S. Preuil / biß um drey nach Mitternacht / und bewegte denſelben / mit

groſſer Mühe / zu dem Schluß / daß er / morgenden Tags / mit ihm / ziehen wolte / auf Paris. Alſo gaben ſie ſich / miteinander / auf den Weg. Allein S. Preuil / dem / von oben / das Geſichte verkürtzet war / beharrete nicht / bey ſeinem Schluß: ſondern / nachdem ſie ungefehr ſechs oder ſieben Meilen gereiſet; ward er / im Augenblick / anders Sinnes; wandte den Zaum herum / ſagend / er begehre nicht / Arras zu verlaſſen; und ſo er auf Paris käme / dörffte man ihm ſein Gubernement nehmen. Wie getreulich und inſtändig nun gleich ſein Gefährte ſich befliß / ihm das Gegenſpiel glaublich zu machen: kunnte er ihn unmöglich doch / zu andren Gedancken / bringen. Denn S. Preuil war / von GOtt mit Blindheit geſchlagen / und von der Göttlichen Gerechtigkeit / zur Todes-Straffe / verurtheilt. Solchem nach kehrten ſie wiederum nach Arras: woſelbſt ſein redlicher Freund / de Pontis / ſehend / daß nichts bey ihm auszurichten / Abſcheid von ihm nahm / und um ſeines Unglücks ſich nicht theilhafft zu machen / allein ſeinen Ruck-Weg auf Paris nahm.

XI. Mittler Zeit verſchrien und verklagten ihn ſeine Feinde / ſo wol beym Könige / als Kardinal / aufs hefftigſte; ſonderlich der Marſchall de Melleraye: welcher / vor allen / ſehr auf ihn gebiſſen war / wegen deß Unglücks / ſo mit der ausziehenden Beſatzung von Bapaume ſich zugetragen hatte; wie nicht weniger wegen Verweigerung der Reuterey / ſo er von ihm begehrt hatte: Darum er ihn / bey

bey dem Kardinal / mächtig übel eingeschrieben hatte: also daß es dem Herrn de Noyers hernach gar leicht ward / durch eine neue Angiessung / bey diesem mächtigen Minister / ihm vollends alle Gnade zu ersäuffen / und das Verderben auszuwircken. Nachdem er nun dem Könige / und Kardinal / so übel befohlen worden / und so manche Klage / als gleichsam ein schwefelichter Dunst / an den Stats-Himmel / hinaufgestiegen; resolvirten sich endlich diese beyde Zorn-bewölckte Gemüter / zu einem grausamen Wetter über ihn. Worauf gleich / an stat deß ersten Blitzes / ein Befehl an den Marschall de Melleraye erging / den S. Preuil in Arrest zu nehmen / wann er / nach Flandern / vorüber passiren würde.

XII. So bald de Melleraye (oder de la Meilleraye) unweit Arras / mit der Armee / zu stehn kam; schickte er jemanden voraus / und ließ dem Herrn de Jussak (oder S. Preuil) ansagen / daß er / für die Regimenter / Losament und Quartier verschaffen solte. Woraus jedermann gleich merckte / es wäre um ihn geschehn. Etliche seiner guten Freunde riethen ihm / er solte die Thor verschliessen: denn weil es ohne das mit ihm aus / und sein Untergang schon gewiß; wäre es besser / er stürbe / wie ein Cavallier / mit bewaffneter Faust / als / daß er seinen Hals dem Hencker vorstreckte. Ob nun zwar S. Preuil ein hitziger und resoluter Kopff war: gab ihm doch die Göttliche Gnade / welche seine Bekehrung suchte / andre Gedancken ein / also / daß

er solchen eitlen und thörichten Reputations-Räh-ten nicht gehorchte ; sondern ihnen zur Antwort gab ; GOtt solte ihn behüten / daß er nimmer-mehr / wider seinen König / die Waffen ergreiffe : ihm sey die Generosität deß Marschalls de la Mei-leraye bekandt ; darum wolte er selbst demselben entgegen ziehen.

Hierauf speisete er geschwinde / noch Vormit-tage / und saß / um zehen Uhr zu Pferde / um dem Marschall entgegen zu gehen. Vielen Officierern / die um ihn waren / sagte er / sie solten sich zu rück be-geben : denn er begehrte nicht / daß jemand bey ihm bliebe. Als er / durch das Thor de Ronville, ri-tte ; fragte der Officier / so die Wacht commandir-te / ob / und was für Truppen von der Armee / er solte in die Stadt lassen ? Worauf er geantwortet : Lasst alle ehrliche Leute herein ! Ich bin nicht mehr Gubernator von Arras ! Hiemit soll er / wie bey theils Scribenten / gefunden wird / ohn ei-nige andre Gesellschafft / nur mit einem Lakeyen / zur Stadt-Pforten hinaus geritten seyn / biß zu der Abtey d'Aveine, ungefehr eines Stuck-Schusses weit von Arras / allda abgestiegen seyn / und den Marschall de la Meilleraye, in dem Saal daselbst / besuchet haben.

Vorgemeldter de Pontis aber berichtet / er sey / mit achtzig / oder hundert Pferden / dem von Meille-raye entgegen geritten / nachdem er vom Pferde gestiegen / habe jener sich gleichfalls vom Pferde be-geben : worauf beyde sich einander gecomplemen-tirt /

tirt / und hernach wieder aufgesessen. Da denn de la Meilleraye zu ihm gesprochen / er hätte Ordre / in Arras etliche Trouppen zu legen; und gefragt / ob er dazu alle Anstalt hätte gemacht? wie nun S. Preuil Ja gesagt; habe jener weiter gefragt: Was für Regimenter er solte hinein marschiren lassen? Und die Antwort von ihm empfangen / Er könnte alle Augenblick sein Leib-Regiment hinein gehn lassen; sintemal er schon alle Soldateska der Besatzung / in ein besondres Quartier der Stadt / hätte zurück gezogen: Da sie nun endlich / auf den grossen Platz nach Arras / gelangt / und alle nohtwendige Ecken überall besetzt; habe der Marschall de la Meileraye allererst dem S. Preuil angedeutet / es sey ihm leid / daß er ihm anzeigen müsse / daß er Befehl empfangen vom Könige / sich seiner Person zu versichern.

Es mag seyn / daß S. Preuil / mit hundert Pferden / bey dem Marschall / angelangt / nachmals aber alle seine Begleitung zuruck geschickt / und in Gefolge eines einigen Lakeyen sich allein / mit dem de la Melleraye, in die Abtey d' Aveine, begeben habe. Denn in dem Tag-Buche deß Kardinals Richelieu / wird gemeldet / er habe gedachten Marschall / in dem Saal der Abtey / besucht / und / im hinein gehn / diese Wort / von demselben vernommen: Herr von S. Preuil! Ich habe Ordre vom Könige / euch gefangen zu nehmen: Worauf dieser geantwortet: Ich weiß es wol; darum komme ich hieher / deß Königs Willen zu er-

fül-

fällen Ich begehre mehr nicht / als drey Stunden / mich / vor ihm / zu verantworten; und vor euch / mein Herr / wird mir eine gnug ſeyn: Damit habe der Marſchall ſeinen Degen von ihm gefordert: welchen er ihm willig gereicht / und geſagt: Da iſt er! er hat nie geſchnitten / ohn allein in deß Königs Dienſten: Unter ſolcher Begebenheit bey der Abtey d' Aveſne, ſey der Herr Gobelin / Intendant von der Armee / nach Arras kommen / in deß S. Preuil Haus gegangen / habe daſelbſt alle deſſelben Schrifften / Inventaria / Verheiſſungen (vom Könige nemlich) Schreiben / Gold / Silber / Geld / und was das Beſte war / hinweg genommen / auch ſeine Hausgenoſſen / als nemlich ſeinen Secretar de Franc, den du Poitier, die zween Vanniers, den Zeugwart Scorion, verarreſtirt: damit man ſich ihrer / bey der gerichtlichen Verfahrung / wider ihren Herrn / könnte gebrauchen: ſintemal ſie / ſtracks nach ſeinem Tode / wiederum ledig gelaſſen worden.

Man gab gleichfalls ſeinem Regiment zu Pferde Befehl / aufzuſitzen / und unverzüglich / nebſt ſeinem Regiment zu Fuß / welches in zwey und dreyſſig Compagnien beſtund / aus der Stadt zu ziehen. Indeſſen wurden das Piemontiſche Regiment / und das Leib-Regiment / auf dem Lärmen-Platze / in Schlacht-Ordnung geſtellt / biß man jetzt-beſagte zwey Regimenter hinaus / aufs Feld führte; woſelbſt man das zu Fuß vertheilete.

Nach-

Nachdem solches geschehen; soll der Verarrestirte dem de Meance, Fendrichen der Garde deß Kardinals / anbefohlen worden seyn: welcher ihn/ mit gedachter Leib-Garde deß Kardinals/ wie auch deß de la Meilleraye seiner allererst Nachmittage/ ungefähr um ein Uhr/ in einer Gutschen nach Arras geführt / ins Haus deß Herrn du Plessis Beliere, Königlichen Leutenants in selbiger Stadt/ die nunmehr schon/ an stat deß S. Preuil seiner Reuterey/ mit dem Regiment zu Pferde de la Luzerne, belegt war. Nachdem er allda/ biß um sechs/ in einer Kammer verwahret worden; brachte man ihn/ von dannen / nach S. Vaast: da man ihn / biß auf Anlanzung fernerer Ordre vom Könige / drey Taze bewachte.

Noch desselbigen Tags (ist der 24. September 1641 erwesen) hat / bald nach Fangung deß S. Preuils/ der Feld-Marschall/ um den Mittag/ den Raht von Artois / die Schöpffen / Gubernatoren/ und fürnehmste Bürger / auf das Rahthaus gefordert/ und ihnen daselbst angezeigt/ daß er / auf Königlichen Befehl / den S. Preuil zum Gefangenen gemacht/ hingegen hiemit den Herrn de la Tour ihnen / an seine Stelle / verordnete / und also? für einen Leuen / ihnen in der Person dieses künfftigen Gubernators / ein Lamm wiedergäbe: welchem sie nun den Eyd der Treu schweren solten: Wie auch gleich darauf geschehn. Also war S. Preuil schon eher verdammet / als gehört.

Unter der dreytägigen Verweilung zu S. Vaast / verstattete man dem Gefangenem / auf sein bittliches Begehren / mit den Seinigen / jedoch laut / und in Gegenwart der Wacht / zu reden. Der Marschall de la Meilleraye besuchte ihn auch etliche mal / und erbot sich / gegen ihm / zu aller möglichen Hülffe. (Vielleicht / der Meynung / daß er ihn / zum Hals-Streiche / verhelffen wolte. Denn dieser war eben einer von seinen fürnehmsten Schwärtzern.

XIII. Nach Ankunfft neuer Ordre vom Könige / setzte man / früh Morgens / um sechs / ihn / zu dem Herrn de Mançe, und vier andren Officierern / in die Karosse; deßgleichen seinen Secretar / weil derselbe unpäßlich war: nachdem man diesem verboten / mit ihm zu reden. Der Scorion / der Poirier / und die zween Banniers / wurden gebunden an Händen und Füssen / zween und zween / auf eine Kalesch / gesetzt. Wie aber S. Preuil / von solcher schlechten Bequemung seiner Leute / hörte; ging es ihm zu Hertzen: ließ derhalben den Marquis de Gevre zu sich erbitten / und sagte zu demselben / Seine Leute wären gantz unschuldig; hätten nichts gethan / ohn was er ihnen befohlen; Er verwundre sich / daß man so übel mit ihnen umgehe / gleich als ob es die grösseste Maleficanten wären: Es wäre ja was schreckliches / daß man solche Leute / die / in deß Königs Diensten / gelähmet worden / (womit er den Poirier meynete; dem das Schienbein / durch eine Musketen-Kugel / zerquetschet / und

(noch nicht völlig geheilet war) so unbarmhertzig tractirte: Derhalben wolte er ihn hiemit ersucht haben/ bey dem Herrn de la Meilleraye, ihre Auflösung auszubitten. Nachdem solches verwilligt; zoch man fort. Sechzig Reuter von der Leibwut deß Kardinals ritten vor der Gutschen her; von deß Großmeisters/ (oder Feldmarschalls de la Meilleray) seinen folgte eine gleiche Anzahl hinnenach; der Feldmarschall selbst auch kurtz darauf/ in Begleitung deß Adels und der Officierer seiner Armee.

XIV. In dieser Zug-Ordnung/ erreichte man Nachmittags/ um drey Uhr/ Corbie. Als daselbst der Gefangene/ Gegenwarts deß Feldmarschalls/ aus der Gutschen stieg; nahm jener/ mit diesen freundlichen Erbietungen/ von ihm Abschied: Mein Herr von S. Preuil/ ob er ihm zwar einbildet/ ich sey sein Freund nicht: will ichs doch/ bey meiner Treu und Ehre/ erweisen/ in dieser Fügniß. Von Hertzen gern/ will ich ihm dienen: dessen kan er sich zu mir gantz vertraulich und sicher versehen. War gewiß ein gar höfliches Französisches Compliment. Daß aber/ an diesem Erbietungs-Opffer/ das Hertz gemangelt/ hat der Ausgang bezeugt. Denn de la Meilleraye hätte/ zu seiner Begnadung/ nicht wenig Beförderung thun können: weil er/ bey dem Kardinal/ trefflich wol stund/ und derselbe sein sonderbarer Freund war. S. Preuil antwortete: Mein Herr! Er wird mich hiedurch sehr verpflichten,

Hier-

Hierum bat auch der Gubernator von Corbie, Herr Hodencourt, der / dem Feldmarſchall aufzuwarten / kommen war ; und ſagte : Mein Herr ! Ich ſtelle auſſer Zweifel / Monſieur von S. Preuil habe Urſach / gute Hoffnung ſeiner Erlöſung auf euch zu gründen ; weil ihr ihn gefangen genommen. Hättet ihr Gewalt und Macht über ihn ; würdet ihr nicht begehren / ſein Hencker / ſondern lieber ſein Vorbitter zu ſeyn. Solches iſt das einige / ſo mich / in meinen Threnen / über den Unfall dieſes ſtattlichen Kriegsmanns / tröſtet. Ich will ja hoffen / der König werde die Dienſte / ſo er ihm geleiſtet / und noch ferner leiſten kan / erkennen.

XV. Als nun der Marſchall hinweg war ; wünſchete der Gefangene / ſeinen Secretar zu ſprechen. Solches ward ihm zugelaſſen. Zu demſelben ſprach er : Nun mein de Franc ! wie wills / mit mir / werden ? Jener antwortete : Ach Herr ! Ihr ſeyd hin ! Er fragte : Und was habe ich denn wol gethan ? Denn ſo viel den Handel mit Bapaulme (oder Beaupaulmes) belange ; werden alle / die da wiſſen / was Krieg iſt / bekennen müſſen / es ſey nicht mir / ſondern dem auszihenden Commendanten / der Fehler beyzumeſſen : als deſſen Trompeter allererſt / nach dem Gefechte / ſich angemeldet. De Franc fing wieder an : Herr ! ſeyd verſichert / daß der Kardinal die Hand von euch abzeuchte : Weil ſeine eigene Leib-Wache euch gefangen führte. Er ſagte : Das gläube ich nicht. Jener ver-

verſetzte: Es iſt leider! nur gar zu gewiß. Denn ſo viel man aus der Weiſe/ nach welcher man mit euch verfährt/ abnehmen kan/ iſt es/ ohn allen Zweifel/ aus mit euch! Denn ſo ihr euch/ an deß Königs Perſon ſelbſten/ hättet vergriffen/ könnte man nicht ſtrenger mit euch/ und uns/ handeln. Sie beſprachen ſich/ ungefähr eine Stunde lang/ von einer und andrer Sache: hernach muſſte de Frane von ihm weg.

XVI. Am 29 Herbſtmonats-Tage/ kamen ſie mit ihm/ zu Amiens/ an/ Morgens um eylff Uhren/ indem die Trompeter/ auf allen fürnehmſten Kreutz-Gaſſen/ bliesen. Als die Kutſche auf den Platz der Citadell gelangte; tratt hervor der Leutenant de Cornillon/ und verlas eine Königliche Ordre. Indem ſie hiernechſt zur Feſtung/ hinein fuhren/ brach er ſein Regiment (einen Spaniſchen Stab) aus zorniger Ungedult/ in Stücken/ und warffs in den Graben. Welches/ von etlichen/ für ein übles Zeichen/ als ob er nie mehr commandiren würde/ aufgenommen worden. Man legte ihn in des Königs Haus/ und umringte daſſelbe/ in Eile/ mit Paliſſaden/ zu ſieben oder zehen Schuhen hoch. In ſelbiges Werck gingen täglich zwantzig Schweitzer/ gleichwie auch in deß Gefangenen Kammer eine Rotte von der Wacht: überdas hielt alle Tage eine Compagnie Soldaten/ um ſelbige Paliſſaden/ die Wacht/ und ging die Ronde.

XVII. Nach zwey oder dreyen Tagen/ empfing der Herr de Bellejamme/ Ober-Richter in der Picar-

Picardie/ Befehl/ wider den Herrn von S. Preuil einen gerichtlichen Proceß anzustellen/ und auszuführen: Weßwegen derselbe/mit dem Königlichen Procurator/ nach Arras reisete/ um daselbst die Sache recht zu untersuchen. Allda that er/ vor der gantzen Rahts-Versammlung/ eine Rede/ und versicherte/ bey Beschliessung derselben/ der Tyrann/ S. Preuil/ würde Arras nimmer wieder sehen: darum solten sie nur ungescheuet ihre Beschwerungen wider ihn vorbringen. Nicht weniger schickte er hin nach Doulens/ allwo der Gefangene vorhin/ zwey Jahre/ war Gubernator gewesen/ und sezte/ in einer Citation/ allen und jeden/ die was wider den S. Preuil hätten/ einen benannten Tag/ an welchem sie sich zu Amiens einfinden/ und allda dem Verklagten vorstellig werden solten. Worauf denn keine geringe Anzahl derselben erschienen/ die daselbst alle sämtlich/ auf deß Königs Kosten/ (so eheliebend und passionirt ereignete sich dieses Gericht!) stattlich bewirthet/ und trefflich wol tractirt wurden.

Es kam demnechst der von Bellejambe/ etliche mal/ ins Citadell zu Amiens/ um den Verklagten zu befragen/ und ihm die Zeugen unter Augen zu stellen: derer/ in einem Nachmittage/ er gantzer sieben und zwantzig aufführete. Über welchen grossen und verdächtigen Fleiß dieses Ober-Richters/ der Gefangene bewogen ward/ zu dieser freyen Rede: Ich sehe wol/ ihr suchet mein Verderben; weil ihr mir so viel Gesichter erscheinen

macht/

machte/ die ich jemals weder gesehn/ noch gesannte. Er ruckte ihm auch ungescheut vor/ daß er nichts protokolliren liesse/ als was ihm nachtheilig sey/ auch nicht gestattete/ daß man/ was zu seiner Entschuldigung dienen könnte/ reden mögte. Allein damit hat der S. Preuß/ wider diesen Heuchler und Gunst-Sclaven deß ergrimmten Kardinals/ wenig ausgerichtet.

XVIII. Am 8 Novembr. ward er/ mit zwanzig Musketirern/ in einer Kutschen/ abgeholt/ nach der Land-Gerichts-Kammer/ und daselbst/ von denen ihm aufgebürdeten Beschwernissen/ Antwort von ihm gefordert/ von zwölff Räthen von Amiens/ und eben so viel von dem Gerichte zu Abbeville/ über welche der Herr de Bellejamme die Direction führte/ und ihr Vorsitzer war. Hiebey befand sich auch der Königliche Procurator. Die von Amiens saßen alle/ in einer Reihe/ auf der rechten; und die von Abbeville/ auf der lincken Hand: und wurden beyderseits/ durch besagten Procurators Anschaffung und Fürsorge/ auf deß Königs Verlag/ gar herrlich tractirt/ so lang die Commission währte.

Er ehrete diese Richter/ nach seinem Eintritt zur Gerichts-Stuben/ mit einem tieffen Reverentz/ und bekam die Anweisung/ auf einen mit Tapezerey bedecktem Sessel/ niderzusitzen. Unter andren seinen Vorreden/ war auch diese/ daß er sagte/ er hätte seinem Könige niemals anders/ als treulich gedient/ und hätte kein Edelmann/ im gantzen Franckreiche/ hierinn einen grössern Eyfer bewiesen/ als er.

(Be-

(Besorglich aber hat er ihm viel eyfriger/ als Gott/ gedient/ und viel mals/ dem Könige zu Gefallen/ was gethan/ das der Gottesfurcht entgegen: Darum er auch zuletzt die Schlüpffrigkeit menschlich-hoher Gnade erfahren müssen.)

Nachdem er eine Weile gesessen; richtete er sich bald wieder auf; um mit desto besserer Action (Manier und Geberden) sein Wort vorzubringen/ auch dem Intendanten (oder Ober-Richter und Presidenten/) die Briefe/ Königliche Befehle/ und Verordnungen/ so zu seiner Rechtfertigung dieneten/ als Krafft welcher er dieses oder jenes vorgenommen hatte/nacheinander zu übergeben. Weßwegen er denn sagte/ er mögte/ so es den Herren Richtern gefällig/ lieber stehn. Also stund er/ vier gantzer Stunden aneinander/ mit dem Hut in der Hand. Man begehrte von ihm/ daß er den Eyd der Warheit solte ablegen. Das versprach er/ und sagte: Ja/ihr Herren! Ich will die reine Warheit reden: ich bin dazu verbunden/ durch die hohe/ mir heut widerfahrne/ Gnade/ daß ich meinen Heiland empfangen habe. Gleich als wolte er sagen: Wer den GOtt der Warheit/ im Abendmal/ empfähet; der muß keine andre Stimme führen/ als die warhafftig ist. Denn er hatte/ auf fürsorgliche Erinnerung seines Beichtvaters/ auf Aller-Heiligen eine allgemeine Beicht/ mit Bezeugung eines zerknirschten dußfertigen Hertzens/ abgelegt/ und drauf communicirt/ ehe denn er vor die Richter/ und vielleicht zum Tode

gehen

geben müſte: weil er leicht erachten kunnte/ der Zorn deß de Noyers, deß de la Meilleraye, und endlich deß erſchrecklichen Kardinals/ würden/ als ein dreyfacher Donnerſchlag/ ihn ſchwerlich leben laſſen.

Folgends hub er einen Diſcurs an/ von ſeinem gantzen Leben/ ſagte/ daß er das Glück/ und die Ehre gehabt/ von ſeinem vierzehendem Lebens-Jahr an/ im Kriegswesen/ einiges Commando zu führen/ und ſeit der Zeit/ beydes in- und auſſer dem Königreiche/ unverruckt/ in der Gnade ſeines Königs/ verblieben. Wobey er die Ummechslungen ſeiner Glücks- und Unglücks-Fälle ſo artlich mit einflochte/ daß ſie ihm alle/ mit hoher Verwundrung/ zuhörten.

XIX. Wie man aber/ auf die Haupt-Fragen/ kam: verantwortete er ſich tapffer/ beſchämte und überführte ſeinen Ankläger/ daß er niemals/ wider deß Königs Dienſt/ oder Befehl/ was gethan. Wider den unbefugten Vorwurff/ daß er/ wider die Ordonnantz/ Gelder hätte aufgenommen; ging er/ mit einem unwidertreiblichem Beweis/ heraus/ daß er nichts/ wider die Ordre/ ſondern alles/ auf Königlichen Befehl/ gehandelt/ thun ſollen/ und müſſen: beſcheinigte ſolches auch/ mit unterſchiedlichen klaren Briefen deß Königs/ welche/ neben andren/ dieſe nachdenckliche/ und bey Königen/ die ihre Unterthanen lieben/ ungewöhnliche Worte führten: Tapffrer und großmütiger S Preuil! Halter euch reſolut/ berupffe das Huhn/ ohne

Geschrey! Machts / wie es andre machen / folge dem Exempel andrer Gubernatorn; wie die es / in ihren Gubernamenten machen / so macht ihrs auch. Es ist alles / von euch / wol gethan! Ihr habt alle Macht / in eurem Gebiet. Schneidet / hauet! Es ist euch alles erlaubt. Welches schnurstracks / wider die Manier eines guten Hirten / der sein Vieh scheret / aber nicht schindet. Grosse Herren haben ihre Zeiten / mit grosser Fürsichtigkeit / zu setzen. Denn die Commendanten / und andre Kriegs-Häupter / tributiren Länder und Städte / wol ungeheissen: man darff sie nicht erst dazu anfeischen. Wenn alle Fürsten ihren Feld-Obersten / oder Gubernatorn / dergleichen Ordres schickten; würden alle Unterthanen heulen / den Tod wünschen / und zu Boden gehn müssen.

Es ist aber zu mercken / daß S. Preuil dem Herrn de Rambures / in dem Gubernament zu Doulens / darinn derselbe sechszig tausend Pfund jährliches Einkommens / und eine herrliche Ausgabe hatte / gefolgt; hernach aber dem Grafen von Esembourg / in dem Gubernament zu Arras / der gleichfalls prächtig Hof und Tafel hielt. Diesen kunnte es S. Preuil / als der bey weitem so reich nicht / wie sein Vorgeber war / nicht gleich thun. Unterdessen bekam er doch nicht allein viel extraordinari Visiten von fürnehmen Personen; sondern gleichfalls viel Durchzüge der Kriegsleute. Weil nun die Ehre und Reputation deß Königs hiebey inter-

intereſſirt war / und ihn verpflichtete / ſeinen Stand und Qualität/darein der König ihn geſetzt hatte zu führen / und / gegen ankommenden Perſonen/ſich im Tractement/ mild und ſtattlich zu erweiſen: hat er ſolche Beſchaffenheit und Erfordrungen dem Könige zu vernehmen / und derſelbe ihm darauf ſolche Antwort und Erlaubniß gegeben: nemlich/ daß ers andren Gubernatoren nach machen / und nehmen ſolte / wo ers kriegen könnte. Vermuthlich haben ſeine Vorgänger auch nicht allen Pracht und Stat/ aus ihrem eigenem Seckel / geführt; ſondern den Unterthanen tapffer zugeſprochen / und dieſelbe mit mancherley Anlagen beſchwert. Welches S. Preuil / ohne Erlaubniß / nicht nachthun wollen. An jenen / hat mans nicht geahndet; weil man ſonſt keinen Zorn wider ſie gehabt: Dem Sainct Preuil aber iſt es / zur Mißhandlung und Tyranney / gerechnet worden: weil man ſonſt nicht allerdings recht an ihn kommen können. Und nachdem er vielleicht ein mehrers den Unterthanen aufgelegt/ weil er viel ein Wenigers/ als ſeine Vorgeber/ von ſeinem Eigenem / zu Unterhaltung ſeines Ehr-Standes / mit zuſetzen können; iſt ihm ſolches deſto höher aufgemutzet worden: ohnangeſehn / deß Königs ausdrücklicher Befehl dahin gelautet / daß er ſeinen Abgang und Mangel / aus den Land-Preſſuren/ erſtatten / und ſich ſelbſt verſorgen ſolte/ ſo gut er könnte. Daß er ſich einiger maſſen davon ſolte eigennutzig bereichert haben; hat man nicht finden können: angemerckt / man / an der

Geringheit deß bey ihm angetroffenen Geldes / wol geſehn/ daß er kaum die Helffte ſeiner Schulden abführen können/ und alle ſeine Ausgaben / zur Glori und Ehre ſeines Königs/ gezielt.

So kunnte er ſolche / ihm ertheilte / Ordre / nicht nur mit deß Königs / ſondern auch ſo gar deß Kardinals / Schreiben / belegen.

Die Commiſſarien/ oder Richter / erſchracken/ da ſie mehr/ als dreyſtig / theils vom Könige / theils vom Kardinal / theils vom Herrn de Noyers / ſeit dreyen Jahren hero an ihn ergangene Schreiben erblickten / darinn ihm völlige und freye Gewalt gegeben worden/ ſeinen koſtbaren Stand zu führen/ wie und wovon er könnte. Solches in deſto hellern Augenſchein zu ſetzen ; tratt er näher hin / zu dem Herrn de Bellejamme (oder Bellejambe) laß ſie überlaut / und reichte ſie ihm ſelbſt hernach in die Hände.

Nicht weniger ſtellete er ſeine Unſchuld / in dem Handel/ ſo deutlich für / daß man ihm eben ſo wol deßfalls im geringſten nicht beyzukommen wuſte. Maſſen denn hievon/ in ſeiner Verurtheilung/ keine Meldung geſchehn.

XX. Auf die/ ihm vorgehaltene / Puncten/ darüber man / zu Doulens / Nachricht eingezogen hatte / antwortete er ; man müſte ſolches/ was vorhin geſchehen / ſeit dem er nun Gubernator zu Arras worden / nicht mehr hervorſuchen : Denn nachdem Ihrer Majeſtät / dem Könige / gefallen / mit dem Gubernament von Arras / ihn zu begnaden / hätte

ſie

ſie ihm auch einen Nachlaß- und Verzeihungs-Brief alles deſſen / ſo ſich entweder zu Doulens / oder anderswo / zugetragen / gegeben. Geſtaltſam er ſelbigen Verſicher- und Verzeihungs-Brief gleichfalls offentlich vorzeigte. Alle andre / wider ihn vorgebrachte / Stucke wuſte er ſo kräfftig und ſtattlich abzuleinen / daß vermutlich keiner / unter allen ſeinen Richtern / ihn hätte verurtheilen können; wenn damals die Umfrage und Stimmen / nach erfordrender Ordnung / herum gegangen wären. Man ſtellete aber das Urtheil ein / biß auf den folgenden Tag. Daran merckten ſeine Freunde / daß mans tödtlich mit ihm meynte: wie nicht weniger hieran / daß keiner von ſeinen Commiſſarien / mit trucknen Augen / ſeinen guten Verſtand / Gedächtniß / Beredſamkeit / und beliebige Manier / angehört / ſondern zugleich ihre Verwundrung / und Mitleiden / über ſein Unglück / mit Thränen bezeugten; ausbenommen Bellejamme, und der Procurator deß Königs / die ſeinen Tod ſuchten. Denen die andre nicht widerſtehn durfften; weil ſie wol wuſten / aus was für einer Hölen oder Ecken / dieſer ſauſende Wind-Sturm / über den S. Preuil / käme.

XXI. Er ſelbſt muß ihm hieraus auch keine andre Rechnung gemacht haben: weil er / ſo bald man ihn wiederum / aus der Kammer / in die Citadelle / geführt / gleich alle Gedancken / auf ein ſeliges Ende / richtete. Er ſetzte geſchwinde ſein Teſtament auf / ſchrieb und unterſchrieb es / mit eigener

Hand/verpitschierte es auch/mit seinem Sigel/und stellete es einem Feuillantiner Ordens Mann/Namens Bernhard von S. Johann zu Händen. Welchem er gleichfalls sein Gewissen/mit so gutem Erfolg entdeckt hatte/daß man diesen berühmten Ritter/und Kriegs-Held/der vor diesem keinen andren GOtt/als seinen Degen/geehrt hatte/anjetzo gantz umgekehrt/von der martialischen Furi gantz abgewandt/und in lauter Christliche Sanfftmut verwandelt fand. Schier selbige gantze Nacht entbrachen sie sich deß Schlaffs/mit schönen Discursen von der Ewigkeit. Wozu ihn denn dieser Geistliche gar erbaulich anzuführen wuste. Bald veranlasste er ihn/zu gäntzlicher Ergebenheit in den Göttlichen Willen; bald/zum andächtigem Gebet; bald zu andren guten Gedancken/so ihnen ein Christliches Buch an die Hand gab. Wie er ihn denn/die gantze Zeit seiner Gefängniß/in dergleichen Vorbereitungen/geübt hatte.

XXII. Niemanden verstattete man/für ihn zu bitten. Und wiewol er selbst etliche Briefe/an den König/an den Kardinal/und Monsieur de Noyers/stellete; ließ man doch keinen damit zur Festung hinaus. Am folgenden 9ten Novembris/nemlich am Samstage/da die Commissarii sich wieder versammleten/brauchte der Königliche Procurator sein äusserstes/und seine listigsten Striche/wie er alle Entschuldigungen deß S. Preuil möchte vernichten. Ja! damit nichts/wider den gewöhnlichen Criminal-Proceß/unversucht bliebe; kam er/

mit

mit einer weitläuffigen/ in Form einer Contradiction/eingerichteten/ Schrifft aufgezogen/und verlas dieselbe; schämte sich nicht / allen denen / von Angeklagtem vorgewiesenen Briefen / Befehlen / und andren Rechtfertigungs-Gründen / zu widersprechen/ arglistig zu verdrehen/ und verkehren/ vermittelst falscher Deutung und Auslegung: schloß endlich/ mit Anziehung vieler herbey genöthigter Rechts-Sprüche/ und gesuchter Authorität/ Beklagter hätte das Leben verwirckt.

XXIII. Der Intendant (oder Ober-Richter) welcher ohnedas den Kopff des Beschuldigten/ zum Ziel und Zweck dieser Commission fürgestellet hatte / als ein Untergebener deß Kardinals / fiel ihm gleich bey / und gab am ersten/ unter den Richtern / die Todes-Stimme von sich. Hingegen verdammte der General Leutenant von Amiens / als Vortrager deß Processes / ihn nur zu einer Gefängniß / darinn Verurtheilter so lang verhafftet bleiben solte / als es dem Könige würde belieben/ sprechend/ der allergeringste Dienst / so Ihrer Majestät / vom G. Preuil / geleistet worden / wäre wigtig genug / auch die allergrösseste Missethaten / deren man ihn bezüchtigte / zuzudecken und auszutilgen.

Mit dieser Stimmung / trieb zwar der Ober-Richter seinen Spott: ward aber / von gedachtem redlichem Referenten / mit dieser großmütigen Antwort / begegnet: Mein Leben / Kinder / und Güter/ stehn zu deß Königs Diensten: Meine

Seele und Gewiſſen aber gehören GOtt. Ich habe meine Meynung hertzgründlich entdecket / und wird mich wol Niemand einer andren bereden können. Aber der Ober-Richter wandte ſich von ihm ab / zu dem Preſidenten d' Abbeville, und fragte ihn um ſein Bedencken (welches er vorhin ſchon errahten kunnte.) Derſelbe urtheilte zum Tode / und zoch die andren / zur Mitſtimmung / nach ſich.

XXIV. Demnach nun alſo / durch dieſe Heuchel-Zungen / dem S. Preuil das Leben gleichſam abgeſchnitten war; ſetzte man den Ausſpruch der Vielheit zu Papier / und unterzeichnete denſelben. Wornechſt die meiſten Commiſſarii / um den Mittag / ſich aus der Gerichts-Kammer / in ihr Loſament verfügten. Es war aber die Unterzeichnung kaum geſchehen / als der feindſelige Intendant gleich fragte / wo der Hencker wäre? Und als hierauf einer antwortete / er würde vermuthlich / auſſerhalb der Stadt ſeyn / ließ er den Herrn de Lattre de Villainecourt, Königlichen Procuratorn zu Amiens / zu ſich erfordern / und ſetzte denſelben zu Rede / warum er nicht dem Scharffrichter befohlen / daß er zur Stelle bliebe? Aber jener gab ihm ſein reuteriſch Beſcheid / ſprach: Es iſt meines Amts nicht: und ob es nur ſonſt gleich zuſtünde; hätte es doch anjetzo demjenigen Königlichem Procuratorn / dem die Commuſſion anbefohlen worden / gebührt. Solches empfand der Herr de Pellejambe, und verſetzte es / mit dieſen

Drau-

Drau-Worten: Das solle ihr / vor dem Könige / verantworten: und ich will machen / daß es euch euren Ehr-Rock soll kosten. Jener erklährte ihm seine Unerschrockenheit / durch diese Wider-Rede: O Ich fürchte mich für euch nicht. Ich bin ein ehrlicher Mann; habe niemanden / für meinen Rock / zu dancken / als dem Könige / meinem Herrn. Diesen ihren scharffen Wort-Wechsel hebte doch endlich die ankommende Zeitung auf / daß der Hencker nicht fern wäre.

XXV. Uber den Ort der Execution fiel auch eine kleine Mißhelligkeit vor. Denn etliche waren der Meynung / sie solte / auf dem Platze vor der Citadell / geschehn: massen auch deßwegen allbereit / in dem Losament deß Königlichen Gartens / ein Gemach mit Teppichten überzogen war. Aber zuletzt ward / durch den meist-beliebigen Schluß / der grosse Platz deß Rahthauses dazu deputirt: auf daß dem Verurtheilten das Blut-Gerüste desto näher wäre / nachdem er / im Rahthause / sein Urtheil würde angehört haben.

XXVI. Weil aber / für diesen beliebten und tapffren Rittersmann / viel wolgeneigte Gemüter / in der Stadt / vermutet wurden; verschloß man die Thore / und versicherte alle Pässe / so wol mit Stadt-Völckern / als andren Kriegs-Hauffen: damit keine Aufruhr entstünde. Wiewol solche / von seiner Person / nicht zu besorgen waren / die sich nicht mehr so viel, um das zeitliche / als ewige Leben / bemühete /

mit dem tig-reuender Andacht / und Erweckung einer gläubigen Abscheidungs-Lust. Er zörnete / mit niemanden mehr / als mit ihm selbsten / wegen seiner gepflogenen grossen Eitelkeit / und ungöttlichen Wandels; beseufftzte / mit hertzlicher Reu / daß er die Bedienung der Menschen dem Dienste Gottes vorgesetzt / gegen welchem doch die allermächtigste Welt-Monarchen keine solche Grösse / als wie ein Stäublein / gegen der Sonnen / hätte. Er straffte seine Thorheit gar weislich und bußfertig / und beugte anjetzo seinen eigenen Willen desto tieffer / unter den Göttlichen.

XXVII. Indem er nun / in so guter geistlicher Rüstung / wider den herandringenden blutigen Tod / stund: ließ ihn derselbe gleichsam auffordern / durch richterlichen Befehl / daß er / zu Anhörung seines Urtheils / erscheinen solte. Weßwegen er / zu dem Beichtvater sagte: Mein Vater! Ich gehe zum Tode. Derselbe beantwortete ihn: Gehe hin / mein Herr! geht! folget dem HERRN JESU nach zur Schedelstätte / und an den Kreutzberg. Ach mein Vater! (fing er wieder an) welch ein grosser Unterscheid ist / zwischen mir / und ihm! Er war unschuldig: Ich habe diesen Tod wol verdient! aufs wenigste / vor GOtt. Ob gleich / vor Menschen / die Mißhandlungen / deren man mich beschuldigt / deß Todes nicht würdig / habe ich ihm doch gesündiget: wie mir / ihm / und euch / bekandt ist. Sein Will geschehe /

ſchehe wie im Himmel / alſo auch auf Erden! Er beweiſet mir mehr Gnade / weder ich verdiene habe; und will mir heute / die vergängliche Ehre / ſo ich eine Zeithero beſeſſen / jetzo aber erloſchen iſt / gegen einer unvergänglichen / austauſchen.

XXVIII. Hiemit führte man ihn / in einer kleinen Gutſchen / nach dem Rahthauſe / in Begleitung ſo wol der Königlichen Schweitzeriſchen Leib-Wacht / als der Stadt-Schützen: und der Herr de Guerriel, wie auch ſein Enckel / gaben ihm Geſährte. Von dieſen beyden nahm er / vor dem Rahthauſe / den Fuß aus dem Kammer-Wagen ſetzend / Abſchied / ſagend: Gute Nacht ihr Herren! Lebe wol / und GOtt befohln! Ich bitte / wollet dem Könige / Kardinal / Herrn de la Melleraye, und de Noyers, vermelden / daß ich ihr gehorſamſter Diener ſterbe. Dem Grafen de Noges ſagte / er ſolle für mich bitten. Ich wills ihm / in dem Paradeys / erwiedern; wenn GOtt mir / wie ich hoffe / Barmhertzigkeit widerfahren läſſe. Hierauf machte ihm der Herr de Guerriel eine Reverentz / und ſchied von ihm / mit naſſen Augen; kunnte auch / vor Hertzleid / ſeinem Tode nicht zuſchauen; wie zwar der Intendant Bellejambe ausdrücklich begehrte. Worüber auch etliche ſcharffe Worte / unter dieſen Beyden / vorfielen. Alſo blieb der Gefangene / unter der Hand deß Gewaltigers / und ſeiner Leute: welche ihn in die Rahts-Kammer brachten. Indem er / durch den groſſen

grossen Saal / ging ; wurden etliche erbare Leute/ die dem gerichtlichen Proceß zuzusetzen / sich dahin gestellet / von ihm gegrüsst. Er trug ein tunckelgraues Kleid / und einen Mantel von dergleichem Tuch / gantz schlecht / ohn einige Schnür oder Borten ; einen schwartzen / mit einer silbernen Schnur eingefaßten / Hut : In welcher Kleidung / man ihn auch hatte gefangen genommen.

Kurtz nach ihm / tratt auch sein Beichtvater hinein / und fing / mit ihm / geistliche Discurse an. In dem diese zween also / vor dem Feuer / beyeinander stehn / kommt der Herr de Bellejambe, nebst dem Referenten / und acht oder zehen Commissarien / wie auch dem Land-Gerichts-Schreiber von Amiens : weßwegen der Pater Feuillant / samt seinem Gefährten / etwas zurück wich / in einen Winckel der Kammer. S. Preuil aber machte den Richtern / gleich bey ihrem Eintritte / eine höffliche und tieffe Reverentz / und blieb / entblösstes Haupts / mit dem Rucken gegen dem Kammin / stehn. Der Intendant winckte alsobald dem Gerichts-Schreiber / daß er das Urtheil ablase.

XXIX. Dessen Inhalt war dieser : Nachdem Herr François de Jussac de Ambleville, Herr von S. Preuil / Feldmarschall in der Armee Ihrer Majestät / und ehedessen Gubernator zu Arras / nun aber Gefangener in der Festung zu Amiens / wegen allerley Pressuren / Beraubungen und Beschwerungen der Königlichen Unterthanen / An- und Auflagen an Gelde / sowohl in der Stadt / und auf den

Dörf-

Döffern / Unterdruckungen und Gewaltthaten an den Gerichts-Beamten / wie nicht weniger unbilligen Zwangs und Mutwillens wider die / so von Ihrer Majestät Dero Verrichtungen vorgestellet waren / so dann auch deß Todschlags an der Person deß le Fleury Guilla in Measnier, und andrer / wider sein Amt / und Ihrer Majestät Hoheit und Würde lauffender / Mißhandlungen / angeklagt / und überzeugt worden; würde / in Krafft dieses End-Urtheils / hiemit erkannt und gesprochen / daß ihm / vor dem Rahthause der Stadt Amiens / auf einem Gerüste / der Kopff genommen / seine Güter dem Könige confiscirt / und von selbigen zuforderst zwantzig tausend Pfund / halb an die Spitäle zu Amiens / Abbeville / Arras und Doulens / halb zur Erneuerung deß Königlichen Palasts in jetztgenannten Städten / anzuwendet / auch überdas noch eine Summa von dreyßig tausend / zur Wiedererstattung der erhobenen Gelder / und Ersetzung anderer Schäden / so den Unterthanen / und privat Personen / durch Schatzungen / Schind- und Schaberey / zugefügt wären / abzuziehen werden solte.

Wobey merckens / wehrt / daß ihm dieses Urtheil / nach solchem seinem Inhalt / nicht vorgeleſen / sondern nur überhaupt gesagt wurde / wegen der Mißhandlungen / deren man ihn beschuldigt hätte: obgleich derselben keine ausdrücklich namhafft gemacht wurden: vermuthlich / aus Beysorge / er dörffte dem Urtheil widersprechen / und es der Unbilligkeit bezüchtigen: wie er wol thun können; als

als der alle diese Beschuldigungen allbereit / durch klaren Gegen-Beweiß / entschuldiget und entkräfftet hatte.

XXX. Aber S. Preuil wol wissend / was für eine hohe Hand ihn drückte / nemlich die gerechte / und doch zugleich noch gnädige Hand Gottes / machte den Richtern / nach Anhörung solches ungewissenhafften Ausspruchs / abermal eine Reverentz / mit gantz frölichem Blick / und so unerschrockenem Angesichte / als man jemals / bey so hartem Zustande / an einigem Menschen gesehn; und sprach zu ihnen: Ach! meine Herren! Ich habe GOtt vielmehr / weder die Menschen / beleidigt. Ich sage euch Danck / für ein so gelindes Urtheil / und will für euch beten. Damit begaben sich die Richter hinaus / in ein andres Gemach / und verharreten allda / biß diß krumme Recht ausgeführt war.

XXXI. Nunmehr hieß es / mit S. Preuil / von allen Menschen abgewandt! Darum umfing er seinen / wiederum zu ihm tretenden / Seelsorger gantz inbrünstig / und sprach: Mein lieber Vater / lasse uns beten! Kniete auch / zu dem Ende / alsofort / mit ihm / nieder / vor einem Krucifix / und sprach einige Gebetlein. Nachmals richteten sie sich auf / gingen in der Kammer / ein wenig spatzieren / und hielten ein erbauliches Gespräch miteinander. Und da ihn der Pater ermahnte sich dem Göttlichen Willen getrost und ohne Furcht zu ergeben; sprach er: Mein Vater! Es ist viel / daß

daß der HErr Christus sich / für dem Tode/ entsetzet hat / ich aber deßwegen im geringsten nicht bestürtzt bin/ auch über dasjenige / was man mir jetzt allhie hat abgelesen / schier gantz nicht bewogen werde. Greiffe mir doch den Puls. Solches that der Beichtvater / und fühlte daran keine ungewöhnliche Regung.

XXXII. Hiernechst kam ihm ein Mensch ins Gesichte / den er nicht kannte / und / nach empfangenem Bericht / daß es der Nachrichter wäre ; ging er hin zu ihm / und fragte : Mein Freund ! Ist es Zeit ? Jener antwortete : Noch nicht/ Herr ! Es ist aber bräuchlich / daß man / nach der Urtheil-Verlesung / die Verurtheilten binde. Hierauf gab er zur Wieder-Antwort : Es wird unvonnöhten seyn/ mein Freund / daß du mich bindest. Fürchte dich nicht / für mir : Ich werde dir nichts zu schaffen geben / noch Gewalt brauchen. Ich bin nicht mehr Sance Preuil ; sondern ein Lamm. Jedoch reichte er ihm / nach einem kleinem Bedencken / die Hände/ mit diesen Worten : Es ist doch gleichwol JEsus Christus gebunden worden : darum werde ich billig auch gebunden. Aber der Scharffrichter erinnerte / er müsste / vor dem Binden/ ihm sein Wammes lassen ausziehn : welches er bewilligte / und hernach / bey Darstreckung der Hände zum Binden/ den Hencker bat/ er solte ihn nicht hart binden ; es geschähe doch ja nur die Weise zu begehn ; er begehre ihm keine Ungelegenheit zu machen.

chen. Worauf der Hencker ihn nur sanfft gebunden / und ihm ein Wisch-Tüchlein mit Spitzen um die Hände gelegt / darein er ihm auch das Crucifix gesteckt. Folgends begehrte er / der Hencker solte niderknien / und ihm die Postur weisen / darein er sich begeben müsste. Welches derselbe verrichtete / sagend: Mein Herr! so müsse ihr die Füsse ein wenig voneinander thun / und den Hals ausstrecken. Wie er ihm nun solches abgesehn; fiel er selbst nider / auf selbige Stäte / und fragte / ob es also recht? Und als jener Ja geantwortet; sprach er: Nun wolan! Ich will hierinn nicht fehlen; fehle du auch nur nicht.

Nachdem er wieder aufgestanden / begehrte der Hencker / er solte ihm das Haar abkürtzen lassen. Da wolte zwar S. Preuil seinem Kammerdiener ruffen lassen: Weil derselbe aber / im Schloß / gefangen lag; musste eines Barbirers Jung kommen. Weil dieser aber nicht geschwinde gnug war; sprach er / zum Hencker: Mein Freund! Thu du es / auf daß wir desto eher fertig werden. Ist doch mein Heiland / JEsus Christus / eben sowol / unter der Scharffrichter Händen / gewest: wie kann mirs denn zur Schande gereichen / daß mich dieselbe auch anrühren? Nach dieser Verrichtung / sagte er zu dem Jungen: Ich wolte / daß ich Geld hätte / dir ein Trinckgeld zu schencken; habe aber keines; sondern bin gar entblösse / von allem. Nachmals strich ihm der Hencker den Hemdkragen herunter / blösste ihm damit

damit die Schultern / und ſahe ſich um / nach ſeinem Mantel / um denſelben ihm ſo lange umzulegen. Weil aber / unter ſolcher Anſchickung / ein Soldat (oder / wie andre melden / ein Schütz) denſelben weg gemauſet hatte: Deckte er ihn / mit ſeinem eigenem Rock / zu; ſetzte ihm auch den Hut wieder auf; ging hernach von ihm hinaus / und ließ ihn / bey ſeinem Beichtvater / vor dem Feuer ſtehen. Er blieb aber nicht übrig lange aus / und antwortete dem S. Preuil / welcher ihn fragte / ob es Zeit wäre / Ja / jetzt ſey ſie da. Worauf ſie / in Begleitung des Gewaltigers / und ſeiner Wacht / dem Richt-Platze zugingen. Indem ſie ihren Gang wieder zum Saal hinaus nahmen / gab er vielen fürnehmen Leuten / mit gebücktem Haupt / und etwas gemidrigten Augen / einen Gruß: und weil er merckte / daß ſie / ſeinethalben / gar traurig waren / ſprach er zu ihnen: Ihr Herren! Ihr bemühet euch / um meinetwillen / zu viel. Ich bin euch dafür verbunden / und bedancke mich höchlich gegen euch.

XXXIII. Bey ſolchem ſeinem betrübten Todes-Gange / fügte ſich dieſe poſſirliche Begebenheit. Ein närriſcher Menſch hielt ihn / da er nicht weit mehr von der Richt-Bühne war / zurück / und ſagte / er ſey zu ihm gekommen / ihm Perdon zu ertheilen: denn er wäre ein Herr und König über die gantze Welt: darum ſolte er nur ſeine Zuflucht zu ihm ſetzen / und ſich ſeiner Gnade getröſten. Der Verurtheilte ſahe bald / daß es ein einfältiger Thor wäre; ging derhalben ſeines traurigen Weges fort.

Als ihn aber der aberwitzige Phantast abermal anhalten und hemmen wolte; rissen ihn die Schützen hinweg.

XXXIV. Sie waren nunmehr die erste Stuffe der Blut-Bühne aufgetreten / als er / zu seinem Beichtvater / sprach: Ach mein Vater! Ich hätte keine Ursach / für der Rechenschafft / so mir droben bevorstehe / mich zu entsetzen: wenn ich nicht mehr an GOtt / als an dem Könige / und Kardinal / mich versündigte hätte. Hiemit schickte er zugleich einen Blick / gen Himmel / und sprach abermal: Bittet für mich / daß GOtt mir gnädig sey.

XXXV. Als er nun vollends hinauf gestiegen; machte er / durch Senckung deß Haupts / den Hut herab fallen; schüttelte gleichfalls / im Niderknien / den Rock deß Henckers / von der Schulter / herab. Und weil der Scharffrichter ihm anzeigte / er hätte gar zu nahe / gegen dem Ende deß Blut-Gerüstes / gekniet / richtete er sich wieder empor / und sprach: Ich will knien / wohin du wille. Demnechst bückte er sich / zu dem Beichtvater / und ließ ihm diese Worte / die derselbe hernach geoffenbaret hat / ins Ohr lauffen: Mein Vater / Ich meyne / die Hoffart wolle / bey mir / biß in den Tod / beharren. Mich duncke / ich suche eine Reputation / im Tode: Ich empfinde weder Schaam / noch Scheu / noch Furcht / noch Schrecken / für demselben. Betet für mich / zu GOtt / daß Er mir solches vergebe. Unterdessen

dessen wiederholte man ihm die Vorlesung seines Urtheils: welches er / ohn einige Gegen-Rede / geduldig anhörte.

XXXVI. Wie das vorüber / that er noch ein Gebet / auf den Knien: und wurden ihm hiernechst die Augen verbunden. Folgends sprach ihm der Beichtvater die letzte Absolution: und indem er kaum JEsus Maria! gesprochen; flog der Kopff / mit einem Streich / herunter / und fiel hinab auf das Untergerüste in einen Nagel / der nicht tieff genug eingeschlagen war: worüber die Nase einen kleinen Riß bekam.

XXXVII. Hiebey wird / von den Scribenten / für was merckliches / angezogen / daß / nachdem es / selbiges mal / zu Morgens schön / und gar kein Wölcklein am Himmel gewest / hernach ein so schreckliches Gewitter entstanden / als ob das Welt-Ende obhanden wäre: Der Wind habe grausam getobet / Regen / Hagel / und Schnee / so ungestümlich geworffen / daß man / in vieler Zeit / dergleichen nicht gesehn: gerad / als ob gleichsam der Himmel / und die Elementen / den leidigen Fall dieses tapffren Kriegsmanns / der / in der besten Blüte seines Alters / nach so vielen getreuen Diensten / sterben müsste / mit dem Winde starck beseufftzen / mit dem Regen-Guß beweinen / mit dem Schnee / als wie mit einem weissen Leich-Tuche / betrauren wollen. Solches Ungewitter hat Nachmittags / um zwo Uhren / angefangen / hernach stets fortgewütet / und kaum eine Viertheil-Stunde / mit dem Regen / so lange

eingehalten / daß man / um vier Uhr / das Urtheil vollziehen können.

XXXVIII. Nach der Enthauptung / kleidete der Hencker den Leichnam geſchwind aus/ und eilte/ mit ſolcher Beute / davon. Hierauf kam eine Frau von Paris / die / der Sage nach/ vormals ſeine Wirthinn geweſen/ auf die Richt-Bühne / mit einem ſchwartzen Leich-Tuche / wickelte Rumpff und Kopff darein. Indem man aber ſolches miteinander wolte hinabwältzen ; fiel der Kopff wieder heraus / auf das Gerüſte. Da nahm ſie denſelben/ und verbarg ihn / in ihren Schurtz (oder Rock) biß ſie drunten war ; allwo ſie ihn wieder hervor zoch / und zu dem Leichnam / in bemeldtes Tuch/ einfaſſte. Man legte hernach den Körper in eine Kutſche / und lieferte ihn / in ſeines geweſenen guten Freundes / deß Medici du Moulin , Haus. Woſelbſt er / von vielen fürnehmen Leuten / ſo wol dieſen Abend / als am folgenden Sonntage / mit Weihwaſſer beſprengt / dazu auch / durch benannten Medicum / gebalſamirt ward. Dieſer ließ auch den Kopff wieder anheffren/und den Leichnam/ in einen bleyernen / mit ſchwartzem Sammit bedeckten/ Sarck legen.

XXXIX. Gegen Nacht/ um 7 Uhren / ward derſelbe / in die Kirche der Feuillants (oder Minoriten) gebracht / und daſelbſt / in der S. Marien Capell / begraben : ausbenommen das Hertz : welches Doctor Moulin aufgehebt / um ſelbiges / in

in sein Vaterland / seinen Freunden / zur Gedächtniß / heimzuschicken.

Einen solchen Lohn ernte zuletzt S. Preuil / für seine so vielfältige Ritterdienste! Der / für einen Schild der Picarden / gehalten worden / der zu Rez, Carignan, Castelnau d'ary, Corbe, und Arras, so helle Kennzeichen seiner Tapfferkeit von sich gegeben / ward endlich durch neidische Rachgier / zum schmählichem Tode verdammt. Wiewol ihm aber / von dem weltlichem Gerichte / hierinn unrecht geschehn: hat ihn doch das Göttliche solchem Unrecht billig unterworffen / und damit der Welt einen Spiegel gesetzt / wie ein schlechtes Kleynod diejenige Tapfferkeit endlich davon trage / welche sich / durch Ruchlosigkeit / bey GOtt / verhaßt macht. Jedoch erkennet man hieran auch zugleich / wie wunderlich die Barmhertzigkeit GOttes manchen gottlosen Menschen / in ihre Umfahung ziehe. Denn hätte sie den S. Preuil nicht erbärmlich gemacht; wäre ihm die Barmhertzigkeit der Busse und Bekehrung schwerlich widerfahren: hätte sie kein ungerechtes Gericht / in dieser Welt / über ihn verhengt; so wäre besorglich ein gerechtes und strenges Gericht / und Urtheil zum ewigen Tode / in jener Welt / über ihn ergangen. Uns entsteht demnach / aus dieses streitbaren S. Preuils jämmerlichem Fall / die Anmerckung / daß / wer GOtt und Menschen / mit Nutzen / will dienen / derselbe GOtt vielmehr dienen müsse / als Menschen: weil menschliche Gnade leicht verweicht; die Göttliche aber ewig-

lich blühet: Und daß Unzucht eine Miſſethat ſey / ſo vor die Richter gehöre / und von GOtt nicht ungeſtrafft bleibe; ſolte er auch gleich ſeine gerechte Straffe / mit paſſionirter Leute ertichteter Anklage / vermummen / und ſich / durch ſeine Feinde / durch ungerechte und partheyſüchtige Richter / rächen.

Die XXXI. Trauer-Geſchicht /

von

Jodocus Schout Holländiſchem Ge-neral Directorn / zu Batavia.

Inhalt.

I. Der General Director / Schout / beſudelt ſich / und andre / mit viehiſcher Unzucht.

II. Entbrennet / in einen jungen Frantzoſen / und befordert denſelben deßwegen.

III. Will ihn bereden / zu ſeinem beſtialiſchen Willen

IV. Wird / von ſelbigem / bedrohet / mit der Entdeckung ſeines ſchändlichen Zumutens.

V. Giebt ihn an / weil er / nicht nachlaſſen will / bey dem General Statthalter.

VI. Sonderbarer Griff / den Director zu ertappen.

VII. Der Director ſingt dem jungen Frantzoſen ſein altes Lied.

VIII. Wird drüber erwiſcht / und gefangen.

IX. Geſteht ſeine Miſſethat / und bekennet auf viel andre mehr.

X. Seine

X. Seine Freunde trachten ihn davon zu bringen.
XI. Er wird aber wieder gefunden / und verbrannt.

EIn Mensch / welcher / von der Natur / und dem Glück / hoch begünstigt wird / und doch seinen so gütigen GOtt nicht fürchtet / von dem er beydes hat / fällt trefflich leicht in das gröbseste Unglück / das ist / in schwere Sünden / und tieffe Blut-Schulden. Und wenn GOtt einem solchem Glücks-Vogel / der sich auf seine lange Federn / und eigenes Vermögen verläßt / mit Kreutze nicht die Flügel kürtzet / mit Trübsal ihm nicht unter die Arme greifft; wird er endlich einem Vieh ähnlicher / als vernünfftigem Menschen; lescht die Fackel wahrer Vernunfft gantz aus / im Strom eitler fleischlicher Lüste und Begierden / und läßt sich / von demselben / fortreissen / zu aller Schande und Laster / zu aller bestialischen Grausamkeit / und viehischen Affecten: also / daß sein Angesicht / und Geberden / zwar menschliche Bildung behalten / das Hertz aber in ein Wolffs-Bären-Fuchs-oder Bocks-Hertz / verwandelt wird. Ja! es kan ein solcher Mensch eine viel schändlichere / als thierische Weise / an sich nehmen / und sich mit solchen Greueln verunflätigen / die man / an keinem Thier / verspühret; nemlich / mit stummen Sünden / Pech- und Schwefel-würdigen Missethaten.

Darum schändet der beredte **Güldenmund** solche sodomitische Unfläter aus / mit diesem Verweis: O ihr seyd rasender / und unsinniger /

als die Thiere / und unverschämter / als die Hunde. Denn dergleichen Vermischungen gehen / unter ihnen / nicht vor: sondern ihre Natur hält sich in ihren Gräntzen. Ihr aber habt unser menschliches Geschlechte schandbarer gemacht / als das Geschlecht der Vernunfft-losen Thiere. Woher sind solche Laster entstanden? von der Wollüstigkeit / und Verachtung Göttlicher Erkenntniß. Denn wenn einer die Gottesfurcht von sich geworffen; so gehen gleich alle Güter (der Seelen) zu Boden. (a)

An gar vielen Holländern / die nach Ost-Indien schiffen / eräuget sich solches mehr / als zu viel. Es scheinet / daß die æquatorische Lini gleichsam die Grentz-Scheidung ihrer Tugend und Laster sey. Denn so bald sie / aus Europa / in Indien / gelangen / verkehren sich die meisten / gantz und gar / verlieren alle Gottesfurcht; weil alle ihre Gedancken nur auf Gewinn / und Wollust / stehen; werden grausamer / als die wildeste Bestien / tyranniziren / so Weiber / als Männer / viel ärger / über die Gefangenen / und Sclaven / als ehedessen die Spanier über die arme Indianer; ergeben sich dem Pracht / Hochmut / dem Geitze / und Neid / der Völlerey / Unzucht / und allerley Ungerechtigkeit; halten keinen Vergleich / noch Bündniß länger / als es ihnen gefällt. Der geringste Vortheil bewegt sie / zur Eydbrüchigkeit. Pluto / Bachus und Venus /

(a) Chrysost. Homil. 4. in Epist. ad Roman.

Venus sind ihre Götter / unter den Heiden; und ihr general Abgott heißt Profit. Welcher so hoch/ von ihnen / verehret wird/ daß sie sich nicht schämen/ in dem Keyserthum Japan/ um deß Nutzens willen/ zu leugnen/ daß sie Christen seyen. Allermassen ihnen manche glaubwürdige wol bereisete Personen/ sonderlich der Französische Baron Tavernier / dieses alles/ und noch ein mehrers / nachschreibet / dazu auch/ mit vielen Exempeln/ bestetiget.

Weil nun ihrer gewaltig viele / und fast die meisten (denn tugendhafte Leute / unter ihnen / werden hievon billig ausgenommen) durch Annehmung eines ruchlosen Lebens / und allerley geistlicher Abgötterey / den wahren GOTT aus den Augen setzen: zieht Er auch ihrer viele dahin / in schändliche Lüste/ daß sie aneinander erhitzen / in ihren Lüsten/ Mann mit Mann Schande würcken / und den Lohn ihres Irrthums / an ihnen selbst/ empfangen; wie die Apostolische Feder redet. (a) Massen denn dieses unbenennliche Laster / eine Zeithero / bey den Ost-Indischen Holländern / ja so gemein worden / als bey den Mahometanern immermehr.

I. Unter diesem Hauffen hat sich auch / mit gantz Bataviens Erstarrung / betreten lassen der General Director Ost-Indischer Rechnungs-Kammern N. N. Schott / und das herrliche Vermögen seines hocheintragenden vortrefflichen Ehren-Amts / zu grosser Schande gemißbraucht. Denn er hatte stattliche Mittel / zur Mildigkeit /

(a) Röm. 1.

und kunnte demſelben / welchem er wol wolte / trefflich forthelffen : benutzte ſich aber ſeines Guts / groſſen Anſehns und Hochgeltens zur Schändung aller derer jungen Knaben / oder Jünglinge / die ſeinen Augen / wegen ihrer hübſchen Bildung / wolgefielen / und ſo ſchwaches Gemüts waren / daß ſie ſich ſeiner viehiſchen Begierde zu Sclaven ergaben : warff alſo die Inſtrumenten und Fordrungs-Mittel der Tugend und Ehre / dem tiefſten Laſter / und der Schande unter die Füſſe. Damit aber ſolche Abſcheulichkeit deſto weniger / als ein rechtes Haupt-Werck der Finſterniß / ans Liecht brechen mögte; gab er ihnen lieber ein Stück Geldes / mit eigener Hand / als Aemter : in Beſorgung / es dörffte ſonſt leicht einen Blick / Nachdencken und Verdacht geben. Wann er den / eine Zeitlang / ſeines böſen Willens / mit ihnen / gepflegt / vertheilete er ſie in unterſchiedliche Rechnungs-Kammern / ſo die Compagnie in Indien hat.

Der Frantzöſiſche Author / der dieſe Geſchicht beglaubt / ſchreibt / er habe / von dem Frauenzimmer zu Batavia / vernommen / daß / wenn dieſer unglückſeelige Menſch ſich / in Geſellſchafft / befunden / dabey auch etliche Frauen-Bilder erſchienen / er dieſelbe gleich verachtet / hingegen / von ihnen / den Titel eines Bouri zur Vergeltung bekommen habe / und hören müſſen / es nähme ſie kein Wunder / daß er keinem Frauenzimmer hold : weil er / gegen ihrem Geſchlechte / ſo ſchlechte Liebes-Neigung empfünde.

II. Als

II. Als aber der / so ins Verborgene sihet / solche Greuel länger zu leiden / müde / und sein Sünden-Maß voll war: kam seine Missethat / auf folgende Weise / an den Tag. Es kam ein junger Frantzos / von Geburt ein Champagnier / gen Batavia / für einen Korporal / und stach / gleich anfangs / dem Schoor in die Augen: denn derselbe war trefflich guter Gestalt / und schön von Person: Womit jenem die Leber alsobald gespaltet ward. Er ertheilte dem Sergent Major, oder Obristen Wachtmeister / zur Stunde Befehl / er solte ihm den Platz eines Hellebardiers deß Generals geben / der vor wenig Tagen / allererst gestorben war. Der junge Mensch verwunderte sich zwar darob / daß ihn das Glück / nachdem er Batavien kaum mit einem Fußtritt erst berühret / so geschwind ergriffe / und so hoch begünstigte: Denn die Stelle eines solchen Hellebardiers trägt nicht weniger ein / als der Leutenant-Platz bey einer Compagnie: unterdessen nahm ers doch an / mit hohem Danck / ohne weitere Scrupulir- und Erkundigung deß verborgenen häßlichen Geheimnisses: und wartete dem General Director desto fleissiger auf / je mehr er demselben sich / für diese Gnade / und andre / nach und nach folgende / Mildigkeiten / verbunden schätzte.

III. Wenn der höllische Vogler einen Fang thun will / wirfft er keine Prügel unter die Vögel; sondern lockt sie / mit vorgestreuten Körnlein: also machte es auch dieser sein damaliger Sclav / der Director: Er ließ nicht gleich anfangs sein Abschn

sehn blicken; sondern suchte / den Frantzösischen Jüngling / mit Gaben und Geschencken / zu körnen und zu betzen / und also in das teuffelische Laster-Netz seines bösen Wunsches zu führen: Er trachtete / durch geben / die Ergebenheit desselben zu erwerben. Und nachdem er nun vermeynte / derselbe stünde schon gäntzlich in seiner Devotion und Eigenschafft; riß er die schöne Larve einer tugendhafften Liberalität einmal herab / und blösste das wüste / das schändliche Gesicht seines mörischen Willens / ihm deutlich eröffnend / was er suchte.

IV. Der junge Mensch ward / mit solcher ehrlichen Anwerbung / so entsetzlich / als wie mit einem gäben Donner-Blitze / getroffen / und schier gantz ausser sich selbsten gesetzt / so wol durch Betrachtung deß Lasters / als der Person. Schaam und Abscheu überfielen ihn zugleich. Er schämte sich der unverschämten Schande eines hochansehnlichen Manns / und trug grossen Abscheu für der Begrüssung eines solchen Handels / welchen man billig unter die stumme Schanden rechnet / weil er nicht wehrt / daß ein ehrlicher Mund ihn nenne / und ohne Aergerniß junger Ohren kaum genannt werden kan. Gleichwie ihm nun das Hertz / über ein so verfluchtes Ansinnen / erzitterte: also warnete er ihn desto ernst- und treulicher / daß / wosern er / inkünfftig ihn noch eins / mit dergleichen verdammter Ansuchung / würde belangen / solches gewißlich der Herr General erfahren solte. (Nemlich der Ober-ste Stathalter / welcher / im Namen der Vereinig-

ten

ten Niderlanden / über alle Holländische Festungen in Indien zu gebieten hat / und mit nicht geringerer Pracht / als mancher König in Europa / gecht ret wird. (a).)

V. Solches Versprechen hat der Frantzos auch redlich gehalten / nachdem der General Director / der sich selbsten am allerschlimmsten dirigirte / zum andren mal / mit dergleichem Versuch / an ihn gekommen. Denn weil er den jungen Frantzosen / mit der bösen Zumutung / wiederum / und zwar so inständig / so keck / behäliget / daß er demselben / wider seinen Danck und Willen / eine gute Anzahl Dukaten in den Schiebsack geworffen: wolte der Hellepardir sich solches Uberlasts befreyen. Nun hatte der General Stathalter im Gebrauch / nach der Mittags-Täffel / in sein Cabinet / auf eine halbe Stunde / zu entweichen; und / unter solcher Zeit / durffte ihn niemand verunruhigen: dieser Gelegenheit bediente sich der junge Frantzos / sahe die Zeit ab / wagte es / folgte ihm nach / und eröffnete ihm den gantzen Handel.

VI. Weil aber seine Ansage allein nicht genug schien / und man gewisser Beweisthümer hiezu benöthigt war; ohne welche der junge Mensch leicht hätte dörffen stecken bleiben / und durch seine unzulangliche Beweis-lose Anzeigung in das Ansehn eines Verleumders fallen / folgends / üblicher Gewonheit nach / die Straffe deß Verklagten auf sich ziehen

(a) *Wie Nenhof / in der Sinischen Reise-Beschreibung / gedencke / am 36. Blat.

ziehen können: gab der General selbst ihm Unterricht/ wie er sich hätte zu verhalten/ wenn er/ eines Tages/ den General Director/ nach seiner Kammer/ begleitete: und/ am selbigem Tage/ lud der General/ oder Oberste Statthalter/ den General Director/ samt etlichen Räthen/ zum Essen. Indem diese Personen nun über der Mahlzeit waren; begaben sich der Herr Crocq, einer von den andern Räthen/ und der Oberste Wachtmeister nach seinem (deß Directors) Losament/ liessen/ durch einen Schlösser/ dasselbe heimlich aufsperren/ schlossen die Thüre wiederum hinter ihm zu/ und versteckten sich hinter dem Teppicht/ im Gange oder Raum zwischen dem Bette und der Wand.

VII. Nach geendigter Mahlzeit/ geht der General Director/ Schott wieder hin/ in seine Kammer/ und der junge Hatschirer dienet ihm auf/ mit der Folge. Daselbst setzt der Director wieder/ nach voriger Weise/ hart an ihn/ und begehrt/ ihm zu gestatten/ was auch allerdings den Worten ein Gestanck/ und den Gedancken ein Aas/ dem Leibe eine Vergreuelung/ dem Geist ein Tod/ der Seelen ein Fluch ist. Weil aber der Frantzos ihm widerstehet; vermeynt der Director Schott/ aus einem Kasten/ die heil-verlustige Victori/ hervor zu langen; öffnet denselben/ nimt etliche Stücke Sinesischen gemödelten Satins (Brocars) heraus/ verehrt ihm dieselbe/ und treibt ihn darauf gegen das Bette/ hebt an ihm zu liebkosen/ und schön/ (oder rechter zu sagen/ häßlich) zu thun.

VIII. Gleich

VIII. Gleich damit aber wischen die zween verborgene Männer / hinter dem Bette / hervor / und der Sergent Major (oder Oberste Wachtmeister) ergreifft ihn beym Kragen. Er / welchen das böse Gewissen / und gegenwärtige Ertappung / gleich entherzten / machte wenig Wesens ; sondern sprach zu ihnen : Ihr Herren ! Erbarmet euch meiner ! Ich bin deß Todes!

IX. Es brauchte geringe Mühe / ihm vollends die Zunge zu lösen : denn er gieng ungepeinigt willig heraus / mit dieser schrecklichen Bekenntniß / daß vierzig junge Leute / die er alle mit Namen angab / von ihm / sodomitisirt wären. Er nannte auch die Rechnungs-Kammern / dahin ein Theil derselben / von ihm / verschickt war : wofür alle / die es hörten / erschauerten und von Hertzen erschracken.

X. Man formirte ihm einen kurtzen Proceß / und verdammte ihn / zu lebendiger Verbrennung. Welches Urtheil auch / gleich deß andren Tags / wäre vollzogen / wenn es nicht der Sonntag gewest. Solcher kurtzer Aufschub veranlaßte seine Verwandten und Freunde / auf Mittel zu gedencken / wie sie ihn mögten erretten / und davon bringen. Denn er hatte / unter den Fürnehmsten / zu Batavia / einen Bruder : und eine Schwester / die mit dem Secretar deß Hohen Raths verheirahtet war. So war er auch / seines Theils / gewaltig reich :

Reich-

Reichthum aber kan / mit seinen Stralen / vielerley ausdrüten / und offt die schwersten Gewigte Feder-leicht machen.

Damit benannte seine Freunde desto bequemer möchten ihren Zweck erreichen; stellete einer derselben / so der Ansehnlichsten einer zu Batavia war / am Sonntage / eine groſſe Gasterey an / wozu der General / und alle seine Räthe / samt ihren Frauen / eingeladen wurden. Gleichwie nun solche herrliche Mahlzeiten / ordentlicher Weise / schier biß an den Abend / reichen / da der / sich nach der Stadt verfügende / General zwo Compagnien zu Fuß / und eine zu Roß / mit sich führet / überdas auch / deß Sonntags / eine groſſe Meng Volcks / vom Kastell / in die Stadt / ihrer Andacht zu pflegen / kommt: also schmeichelten sie ihnen selbsten / mit voller Einbildung / sie würden den Gefangenen / ohne sonderlichen Lärmen / gar artlich können hinweg partiren / und dem Tode entnehmen. Gestaltsam sie es dann auch so schlaub und weißlich anfingen / daß sie ihn / in der Stille / aus der Gefängniß brachten / ohne daß es die Wachten gemerckt hätten.

XI. Aber Anfang und Ende sind nicht gleich / und folgen nicht allemal glücklich aufeinander. Man kunnte die Wächter und Hüter zwar auf eine Weile / aber nicht lange / täuschen. Denn weil sie / von Zeit zu Zeit / hinzingen / nach dem Gefangenen zu sehen / was er machte; kunnte ihnen der Anschlag nicht lang verholen bleiben; welcher dahin zielete /

zielete / daß man den Verurtheilten / zu Nachts / bey der Ecken einer Vaſten / hinunter laſſen wolte ans Meer: woſelbſt ein beſtelltes Boot / oder Nachen / ſeiner wartete / um ihn gen Japara / oder Bantam / zu entführen: da beyde Könige ihn wol empfangen und aufgenommen hätten; weil er / mit ihnen / gute Freundſchafft gehalten.

Aber der General / welcher geſchwinde Nachricht davon erhielt / ließ / langſt denen Bolwercken nach dem Meer zu / überall Schildwachten ſtellen / auch deß Verurtheilten Bruder / und Schwager gefangen nehmen / und erklährte ſich / gegen ihnen / fein rund und Teutſch / daß / imfall der Gefangene entkäme / ſie davor ſtehen / und für ihn ſterben müſten. Dieſem nach ſuchte man ihn ſo fleiſſig / daß er / im Hauſe ſeiner Schweſter / in einem groſſen Kaſten / endlich wieder gefunden ward. Hierauf ging man / mit ihm folgenden Tags / zu Feuer / und verſchaffte / durch lebendige Verbrennung ſeines Leibes / dem Urtheil die Vergnügung.

Die XXXII. Trauer-Geſchicht/ von dem Holländiſchem Schiff-Haupemann/ Peter.

Inhalt.

I. Vierzig Perſonen / auf welche der Director Schoor bekannt hatte / werden vertränckt.

II. Deß Schiff-Haupemanns Beſtürtzung / über die Zeitung von dem verdammten Director.

III. Er fleucht / zu den Portugiſen.

IV. Wird wieder ausgeantwortet.

V. Sein Hoch Bootsmann nimt / aus gleicher Urſach / Reiß aus / nebſt dem Wund-Artzt / und wird Catholiſch

VI. Zu Goa will man ſie anfangs nicht wieder liefern

VII. Einer von dieſen beyden wird wie unſinnig / und / weil er mit Gewalt wieder zu den Holländern will / endlich wiederum ihnen zugeſchickt.

VIII. Die ihn erſäuffen.

IX. Verurtheilung deß Capitayn Peters / und zweener Knaben / ſo er zu Fall gebracht.

X. Wie man / zu Batavia / die Malefitanten / mit Feuer / richte.

XI. Die zwey Knaben werden ins Waſſer geſtürtzt:

XII. Der

XII. Tod deß Capiteyns / und sein Hertzleid / wegen der durch ihn in den Tod verführten Knaben.

I.

NAchdem der General Director / in einem so glühendem Bette / eingeschlaffen; schrieb man unverzüglich / an alle Rechnungs-Kammern / da sich dessen Laster-Gesellen in Diensten befanden: und darauf wurden ihrer bey viertzig getödtet; doch nicht offentlich: weil manche darunter waren / so von gutem Geschlechte / welches man nicht beschimpffen wolte. Wiewol kein Verständiger der gantzen Famili den Fehler deß Mit-Gliedes zurechnen kan. Man spielete es / mit ihnen / kurtz; brachte sie auf ein Schiff; da sie / in einen Sack gesteckt / und ins Meer geworffen wurden.

II. Um selbige Zeit / ländete bey Suratta / in Indien / ein Schiff an / und mit demselben der Capiteyn (oder Schiff-Hauptmann) Peter / wie man ihn nannte. Dieser hatte eben so wol als andre / der vermaledeyten Lust deß Directors / gefröhnet / und / zur Vergeltung / in kurtzer Zeit / grosse Beförderungen dafür genossen: welches man alles nur überhaupt / in dieser so abscheulichen Sache / berührt / um / mit wenigem / das Ende dieses hochversündigten Capiteyns zu erzehlen. Als derselbe / bey seiner Ankunfft zu Suratta erfuhr / was für ein schmähliches Ende der Director Schoor / zu Batavia / genommen; erschreckt er / über solche

Zeitung / so hefftig / daß es ein jedweder / an ihm / spühren kunnte. Denn ein furchtsames Gewissen weiß sich schier ja so schwer zu verstellen in einen guten Mut / als ein Tod-Krancker in einen Gesunden. Der Niederländische Commandeur zu Suratta lud ihn / deß andren Tags / nach seiner Ankunfft / nebst andren / zu Gaste: dahin er gantz bestürtzt und verwirrt saß / fürchtend / man dörffte ihn gleich beym Kopffe nehmen. Weßwegen er auch gar bald wieder aufstund / und ans Schiff ging / unterm Vorwand / er müßte einige Kauff-Güter ausladen lassen.

III. Weil nun / zu der Zeit / eben auch die Portugisische Flotte / mit funff- oder sechszehen kleinen Ruder-Schiffen anlangte / und / rings um dieses Holländisches Schiff / sich zu Ancker legten / auch die beyde Nationen damals nicht Feinde waren; bediente sich Capitayn Peter solcher Gelegenheit / zu seiner Flucht / ergab sich an den Portugallischen Admiral / mit keinen andren / als diesen kurtzen / Worten: Retter mir mein Leben! Mit dieser Flucht / entdeckte er selbst seine Missethat vollends / und beglaubte den Schall / welchen man allbereit davon hatte vernommen.

IV. Nachdem man besagtem Commandeur angezeigt / daß er / zu den Portugisen / geflohen; fertigte er / an ihren Admiral / zween Kauffmänner ab / und ließ denselben / um Ausfolgung deß entloffenen Capitayns / höfflich begrüssen. Dieser weigerte sich anfangs dessen / sagend / man begehrete von

ihm

ihm eine Sache / so wider das Recht der Völcker lieffe; und er könnte ja einem solchen Menschen seine Protection nicht entziehen / der dieselbe bey ihm zuversichtlich gesucht. Nichtsdestoweniger beschickte der Commandör / welchem ein Kauffmann angedeutet hatte / die sorgtsame Verwirr- und Bestürtzung / so er / in dem Angesichte deß Capiteyns / nachdem derselbe die Hinrichtung deß Directors erfahren hätte / gemerckt / zum zweyten mal den Portugaller / mit gleichem Ansuchen / und ließ dabey vermelden / das Verbrechen deß Capiteyns wäre viel zu grob / daß ihn die Justitz könnte leben lassen; und endlich / wofern man ihm denselben nicht gütlich erstattete / würde er bemüssigt / ihn mit Gewalt wieder zurück zu nehmen. Welches er dann auch auszuführen / wol bestand war. Denn das Schiff / welches / unter dem Commando deß entflohnen Hauptmanns / angelangt / und von Mocca gekommen / war eines von den schönsten der Indianischen Compagnie / und führte sechszig Stücke. In Ansehung dessen / wolte der Portugallische Admiral lieber den schändlichen Menschen ausantworten / als / mit den Holländern / eine neue Unruhe bekommen.

V. Wie nun der Hauptmann wieder zurück an Land / gebracht worden; wolte der Commandeur ihn nicht für sein Gesicht lassen; sondern befahl / ihn auf das Schiff zu führen / und ihm Hände und Füsse zu schliessen / biß man mit ihm nach Batavia käme. Darüber rührte sich auch / bey dem Hoch-

Botsmann / oder auf alle Ausrüſtung deß Schiffs Achtung geben muſſte / das Gewiſſen. Denn er fand ſich gleiches Verbrechens ſchuldig / und hoch beſorgt / der Schiff-Hauptmann dörffte / zu Batavia / auf ihn bekennen: zeigte ſich hierauf gleichfalls ſelber an / durch ſeine Flucht / daß er ebner maſſen / mit ſolcher tödtlichen Schand-Seuche / angeſteckt wäre; und erwiſchte ein Mittel / nach Goa zu entrinnen / mit ſamt dem Wund-Artzte deß Schiffs / welchen er mit auffſprach. Allda traten ſie von ihrer / zu der Römiſchen Religion. Der Wund-Artzt ward / von dem Vicere (oder Königlichem Statthalter zu Goa) in Dienſt angenommen: und dem andren ließ der Inquiſitor (oder Glaubens-Unterſucher) alle Wochen / etwas / zum Unterhalt / reichen / biß einige Schiffe auslauffen mögten / darauf er ſolte dienen.

VI. Als / zu Mingrela, da die Holländer eine Rechnungs-Kammer haben / die Zeitung ankam / daß dieſe zween Ausgeriſſene zu Goa wären; verfügte ſich der Commandör dahin / um dieſelbe wieder zu begehren: Aber / weil ſie / zur Römiſch-Catholiſchen Religion / getreten waren / wolte man ſie nicht aushändigen. Damals wuſte weder der Commandör / noch der Vice-Re / noch der Inquiſitor / annoch etwas / von der Schand-That / ſo den Botsmann in die Flucht getrieben hatte.

VII. Wenig Zeit hernach / ward einer von dieſen beyden Verruchten / als wie unſinnig / und ſchrie unaufhörlich / er wolte wiederum nach Min-

grela

grela kehren. Weßwegen der Inquiſitor ſein möglichſtes verſuchte / ihm ſolche Fantaſey aus dem Kopffe zu bringen: und weil ihm ſeine Schand-Büberey verborgen war; ſtund er nur in Sorgen / die Holländer dörffiens ihn entgelten laſſen / und ein Stücklein darfür beweiſen / daß er der Römiſch-Catholiſchen Glaubens-Bekenntniß beygepflichtet. Weil er aber / auf ſeinem Begehren / gantz unbeweglich verharrete: verſchaffte jener / daß man ihn dahin brachte.

VIII. Nachdem er allda angekommen; verzoch der Commandör / biß er wieder zu ſeinen Sinnen käme: hernach ſchickte er ihn auf ein Schiff / ſo auf der Reide lag: da man ihn in einen Sack / und folgends ins Meer / verbarg.

IX. Wir müſſen uns aber / nach dem Schiff-Hauptmann / Peter / wieder umſehn. Derſelbe war / zu Batavia / ſo bald ſchier nicht angelangt / als man gleich / mit ihm / gerichtlich verfuhr. Er entdeckte alſofort ihrer mehr / die entweder auf der Reiſe waren / oder / hie und da / in Rechnungs-Kammern / ſaſſen. Unter allen aber / die er angab / war zu erbarmen / daß auch zween junaen Knaben / ſo in der Schiff-Stuben (oder Cajüte) dieneten / mit angeſagt wurden: wovon der älteſte nicht über funffzehen / oder ſechszehen Jahre hatte. Dem Capitein aber / ward das Feuer zuerkennet.

X. Welche Straffe / zu Batavia / doch gleichwol viel gelinder / denn anderswo / ausgü-

bet wird / also / daß / ob zwar der Verdammte lebendig in die Flamme kommt / er doch nicht lange leiden darff. Denn zwo oder drey Stunden vor der Execution / zündet man ein grosses Feuer an: und ein wenig weiter hin wird eine Seule (oder Pfahl) gesteckt / so mitten durch ein langes Brett gehet. Auf das eine Ende selbiges Bretts setzet man den armen Sünder. Hernach machen sie / daß das Brett sich also herum drehet / daß das Ende / wo der Maleficant sitzet / recht mitten über dem Feuer zu stehen kommt. Letzlich wird ein Strick gezogen: worauf das Brett die Malefiz-Person von sich schüttelt / und ins Feuer fallen läßt. Darinn er alsofort erstickt: angemerckt / er rings mit Pulver / und andren leicht-brennenden Sachen / umgeben wird / vorab um den Hals: welches ihm bald den Rest giebt.

XI. Indem der Capitayn / aus der Gefängniß / nach dem Platze zu ging / wo er solte verbrannt werden / nemlich zwischen der Festung / und Stadt; wurden vorgemeldte arme Jungen / vor ihm her / geführt / und beym Ausgange von der Burg / auf der letzten Zug-Brücken / jedweder in einen Sack geschoben / und also in den Graben hinabgeworffen / darinn sie musten ersauffen.

XII. Von diesem Orte / kunnte man schon das Feuer sehen / welches deß Capitayns erwartete / um demselben eine erschreckliche Umfahung zu geben / und richtete seine Flamme so hoch auf / daß mancher dafür erschauerte. Gleichwol bezeugte dieser

dieſer elende Capitayn / die Hertz-brechende Anſchauung der beyden Knaben / ſo man erſauffen wolte / fiele ihm viel peinlicher / als das Feuer; weil er allein ſie / zu Fall / und in diß Elend / gebracht hätte.

Siehe! ein ſolches Ende gewinnen die viehiſche Lüſte!

Die XXXIII. Trauer-Geſchicht / von Heinrich Ruſſi / d'Effiat, Herrn und Marchgrafen von Cinq-Mars, Königs in Franckreich / Ludwig deß Dreyzehenden / Groß-Stallmeiſters; ſonſt insgemein le Grand genannt; und Herrn Frantz Auguſt de Thou, Rahts-Herrn / und Supplication-Meiſtern / zu Paris.

Inhalt.

I. Liſt deß Cardinals Richelieu / König Ludwig den Dreyzehenden / von zarter Converſation etlicher ſchönen Damen / abzuwenden / durch Einpropffung deß Herrn von Cinq Mars in ſeine Gunſt.

II. Dem Cardinal mißfällt die Abſchaffung deß Chelnay von Core / ſo le Grand angewircket.

III. Die Vertraulichkeit mit dem Könige macht den Herrn d'Effiat ſtoltz und hochſächtig.

IV. Urſachen/ welche den d'Effiat, wider d[en] Cardinal/ entrüſtet haben.

V. Miß-Verhalten deß Herrn von Cinq Mars, gegen dem Könige / und Undanckbarkeit gegen dem Cardinal.

VI. Der Cardinal zeucht / mit ſeiner Vorbitte beym Könige / in einer Sache / die Cinq Mars allbereit ausgebeten/ den Kürtzern.

VII. Sein liſtiger / doch vergeblicher / Fund / dem Cinq Mars die erlangte Bitte zu vernichten.

VIII. Welcher den Herrn de Thou/ in die Bündtniß wider den Cardinal / mit verſtrickt.

IX. Geheime Handlung der Verknüpfften / mit Spannien / auf gewiſſe Bedingungen.

X. Wachſamkeit deß Cardinals / in ſeiner Gefahr / und deß Cinq Mars unfürſichtige Fehler.

XI. Der Cardinal entgehet dem Tode / durch tödtliche Kranckheit.

XII. De Thou vernimt den heimlichen Schluß mit Spanien ſehr ungern vñ widerſinniſch.

XIII. Le Grand zeucht einen Theil der Königlichen Armee auf ſeine Seite.

XIV. Groſſe Unvorſichtig- und Verzöglichkeit der Conſpiranten.

XV. Wodurch Fontrailles bewogen wird / zur Flucht.

XVI. Der Cardinal lebt/ in groſſer Furcht / zeucht flüchtig hin und da herum:

XVII. Wird aber bald / durch die Entdeckung deß gantzen Handels / ſicher geſtellt.

XVIII. Cinq Mars verſteckt ſich / in eines Pulverers Haus / vergeblich.

XIX De

XIX. De Thou wird nach Terragone; Cinq Mars aber gen Montpelliers / geführt.

XX. Der Hertzog von Boullion muß / zu Caſal / unterm Heu / hervor / und wieder ans Liecht.

XXI. Der Hertzog von Orleans wird zwar pardonnirt; muß aber weichen / in Savoyen.

XXII. Der König eröffnet dem Parlement zu Paris / in einem ſigillirtem Briefe / die Verwirckungen deß Cinq Mars.

XXIII. Deß Hertzogs von Orleans Bekenntniß deß gantzen Handels.

XXIV. Außſage deß Lieutenants und Gefreyten / ſo den Cinq Mars bewahreten / von ſeinen Diſcurſen im Gefängniß.

XXV. Unterſchiedliche Verhör deß Cinq Mars, und deß de Thou.

XXVI. Sie werden beyde verurtheilt.

XXVII. Der Hertzog von Boullion wird pardonnirt;

XXVIII. Wider le Grand und de Thou aber / das Urtheil zum Tode geſtellet.

SOlchen hohen Kron-Bedienten / die ſich / bey dem höchſten Anſehn / Grund-feſt zu ſetzen / und ihren hohen Gewalt eher nicht / als das Leben / zu verlaſſen / gedencken / iſt nichts üblichers / als daß ſie das höchſte Haupt im Reiche / ſo wol als die fürnehme Bedienungen und Aemter deß Reichs / mit dergleichen Perſonen bepflantzen / von denen ſie einen beharrlich-verpflichteten Anhang haben / und ihren Stand / durch derſelben Zuneigung / unbeweglich / machen können. Denn weil ihnen ihr erlangter Vorzug viel Neids und Gefahr

erwecket;

erweckt; zumal wenn sie selbigen/ Andren zur Verkleiner- und Bedrengung / mißbrauchen / oder durch eyrsüchtige List eine solche sonderbare / und meistgültige Authoritet / für sich ersponnen: erheischet ihre Sicherheit viel Stützen / das ist / viel Gemüter/ so ihnen ergeben / und allezeit in ihrer Angelegenheit wachsam sind. Gestaltsam sie auch / mit gleichem Absehen / solche ihre Kreaturen / bey dem grössesten Haupt / in sonderbare Gnade und Huld/ gerne einwerben: damit dieselbe hernach stets ihren Wunsch beobachten können/ und durch solche Neben-Seile/ deß Königs Hertz an sie verstrickt bleiben möge. Jedoch wünschen sie solchen Eingeworbenen keine Gleichheit mit ihrer eigenen Gewalt; sondern nur eine mittelmässige / und solche/ die der ihrigen unterthänig sey. Sie begehren/ allein/ bey dem Fürsten/ der Kopff zu seyn / und wollen die andre nur zu Händen und Füssen haben. Wo aber eine solche Hand / oder Fuß / ihnen ärgerlich / das ist / ihrem Ansehn und Gewalt / gleich werden / oder zum Schatten gereichen will; bemühen sie sich / dieselbe bald abzubauen / und zu stürtzen. Wehe alsdenn solchen ihren Gunst-Geschöpffen / wofern sie/ durch einen mercklichen Fehler / ihrem Groll die Rute/ oder das Schwert/ in die Hand geben! und etwan auf einer sträfflichen Mißhandlung sich betreffen lassen! Denn so brauchen sie hingegen alles/ was sie / bey dem Printzen/ vermögen / zu ihrer undanckbaren Kreatur Ruin / und verbittern dessen Hertz wider dieselbe aufs hefftigste.

Der

Der Exempel findet man / zu allen Zeiten / und faſt bey allen Höfen: wozu inſonderheit der denckwürdige Kardinal / ſeines Theils / unterſchiedliche gelegt und ausgebrütet / als einer der fürnehmſten Staatſten dieſer Welt; der ſchier eben ſo viel / wo nicht mehr / Perſonen wiederum unterdrückt / als erhöhet hat / wenn ſie deß / von ihm / als ihrer Sonnen / empfangenen Liechts ſich überheben / und heller / denn er ſelbſt leuchten / oder ihn gar verfinſteen wollen. Derer Anzahl vermehrte Heinrich d' Effiat, oder le Grand, Herr von Cinq Mars: als welcher / um die Gnade König Ludwigs deß Dreyzehenden / dieſem höchſt-angeſehenem Kardinal verbunden war; aber / weil er ſeines Erhebers und Beförderers Stürtzung endlich ſuchte / ſelbſt darüber in die Grube fiel / und darinn / von dem rachgierigem Zorn deſſelben / erſticket ward.

Der Kardinal befliß ſich / nicht allein den König / ſondern auch die Königinn / mit ſolcher Aufwartung zu beſitzen / die ihm nicht beſorg- ſondern vertrau- und verträglich wäre: beugte demnach das wächſerne Gemüt deß Königs zu ſeinem Willen / daß nemlich derſelbe der Königin befahl / dero Ober-Hofmeiſterinn / die Frau von Seneçay, weg zu ſchaffen; und den Platz derſelben / durch Madame von Briſſak, zu erſetzen. Solches muſte ſich die gute Königinn / ihres höchſten Mißfallens ungeachtet / gefallen laſſen; wie ſehr auch dieſer Wechſel ihr entgegen; ſintemal die neue ja ſo ſehr / bey ihr / als die vorige bey dem Kardinal / verhaſſt war.

Weil

Weil aber der Kardinal hieran noch nicht genug / ſondern dieſes zum Ziel geſtellet hatte / daß er ſeines Königs Hertz / um ſolches deſto feſter zu beſitzen / von aller weichmüttiger Ergetzlichkeit ab-zu ſcharffen und ernſten Kriegs-oder Stats-Handlungen / anführen / und alſo alle Liebes-oder Schmeichel-Stricke / die ihm ſelbiges entziehen könnten / abſchneiden möchte: ſo trachtete er / denſelben / durch eine Reiſe / und lange Entfernung / von einiger Hof-Damen lieblicher Geſellſchafft / abzuſondern. Ihm war bekandt / wie Hertz-anzüglich die Geſtalt der Damen von Hautefort wäre / und mit was für wunder-gnädigen Blicken dieſelbe / vom Könige / begnadet würde; bekandt / daß ihre holdſelige Gegenwart ihm gantz engliſch vorkäme. Maſſen ſie auch / ſo wol im Spatziren / als auf dem Jagt-Ritte / ihm eine angenehme und hoch-behuldete Gefährtinn gab. Welches gleichwol weder die Königinn / noch andre Guthertzige / anders / als eine ehrliche Gemüts-Erfriſchung / unter ſo vielen Regierungs-Sorgen / mit leutſeligſter Beſcheidenheit auslegten; die Höflinge aber / mit gantz andrer Vermutung / betrachteten / und diß ſchönſte Frauenbild für ein Liebes-Netz ihres Königs anſahen. So war ihm auch die Spiel-Genoſſinn dieſer Holdſeligen / Madame de Chemeraut, trefflich beſohlen; als welche nicht weniger von kluaem Verſtande / denn die Erſte von Schönheit / glänzte.

Dieſe beyde Liechter ſtunden dem Kardinal im Liechten / als / ſeines Bedunckens / irrſame Nacht-Liech-

Liechter. Ihm fiel so wol der einen Verschlagenheit / als der andren Zierlichkeit / sehr verdächtig / und verunruhigten ihn mit der Sorge / daß sie den König verlocken / zart und weibisch machen / sein Hertz / durch ihre Liebkosung / verzaubern / und zu dem allen / was seine (deß Kardinals) Widerwertige verlangten / auf Eingeben derselben / neigen dörffen. Solches argwöhnisches Nachdencken nahm bey ihm zu / als er vernahm / daß man die Schönheit der von Hautefort / zum Angel brauchen wolte / um den König in der verschmitzten Chemeraut Gewalt zu ziehen / und ihrer listigen Zungen zu unterwerffen. Darum verlangte er nichts höher / als die Liebes-Reitzungen / durch deß Königs Absеyn / zu zerreissen und leschen: weil / für unzeitige Liebe / kein bessers Medicament / als die Scheidung. Gleichwie er nun / durch seine vielgültige Rede / deß Königes Willen meisterlich zu lencken wuste / also bewegte er denselben auch jetzt / mit ihm / auf ein paar Monat / herum zu ziehen / von einem Ort zum andren: wiewol der König ungern daran kam.

Dieses wäre mehr zu loben / als zu tadeln / gewest / wann der Kardinal nicht viel mehr seine eigene / weder deß Königs / Reputation / darunter gesucht / und seinen Gewalt dadurch zu versichern getrachtet. Welches ihm auch nach seinem Wunsche von statten gangen. Denn hierüber kam nicht allein die Schöne von Hautefort dem Könige aus dem Sinne so wol / als aus den Augen; sondern hingegen auch der d' Effiat, an welchem der Kardinal

einen

einen Getreuen zu haben verhoffte / in deß Königs Gunst. Denn wiewol dieses jungen Cavaliers allzu freye Manier vor dem / da er nur annoch Königlicher Kleider-Verwahrer / dem Könige so verhaßt war / daß er ihn / vor seinen Augen / kaum leiden kunnte / und ihm deßwegen manchen schimpfflichen Filtz zu verschlucken gab: goß doch die beredte Zunge deß Kardinals / so gleichsam eine Circœische Wandlungs-Rute deß Königlichen Hofs / und ein Läuterungs-oder Schmeltz-Tiegel der Neigungen deß Königs war / das Gemüt dieses Potentaten gantz um / wie ein güldnes Metall / darauf er bald diesen / bald jenen Bedienten einpregte / und hernach / wenns ihm gut daugte / wiederum ausschmeltzte. Also kam nun der Herr und Marquis von Cinq-Mars, auf solches wandelbare Königs-Hertz / durch deß Kardinals Fleiß / auch zu stehen / als ein vertrauter Hertzens-Freund / und sonderbarer Gunstling: dafür ihn auch das Gerücht durch alle Welt ausrieff.

Wie nun der König wiederum heimzoch: setzte es gleich eine merckliche Verändrung. Denn nach der Einpflantzung gedachten Herrns d' Effiat, erfolgte gleich die Auswurtzelung dieser vorbenamster Damen von dem Königlichem Gemüt. Jener ward geliebt; diese verfolgte der Haß / und zwar / mit so klaren Zeichen / daß sie gleich den Hof quittiren mussten. Da hatte nun der Kardinal seinen Zweck getroffen; nemlich den geheimsten und innersten Grund deß Königlichen Hertzens / samt

dessen

deſſen wichtigſtem Fürnehmen/ Reden / und Geberden / durch getreue Auffſeher zu erſpühren : unter denen dieſer le Grand, oder Marquis von Cinq Mars der erſte / und la Cheſnaye, deß Königs Ober-Kammerdiener/ der andre ſeyn ſolte.

Allein es verweilte die Zeit nicht lang / zu erweiſen / daß ſie gemeinlich die Freundſchafften viel richtiger probire / als die witzigſte Vermutung : ſie ſtellete / nach und nach / den Ober-Stallmeiſter d'Effiat viel anders für / weder der König / und Kardinal / wünſcheten. Denn / mit der Ehre / wuchs ihm zugleich die Ehr-Gierde / welche / bey ſo groſſem Glück / immer ein gröſſers verlangte. Seine Freundſchafft mit dem Könige war hitziger / als beſtändiger : und / wie vollkommen ſie auch ſchien/ ermangelte ihr doch der rechte Grund / nemlich die Gleichſinnigkeit der Gemüter / welche den rechten Knopff einer unauflöslichen Hertzens-Verbindung pflegt zu ſchlingen.

II. Die erſte Unruhe erhub ſich über dem la Cheſnay : welchem der Vorzug deß Cinq Mars wehe that : daher er vermeynte denſelben / beym Könige / auszubeiſſen. Aber er fehlte/ und verlohr drüber auch diejenige Gunſt/ ſo ihn bißhero beglückt hatte / ward verſtoſſen / und von Hofe weggejagt/ als ein Verleumder / Meutmacher / und Zwiſt-Stiffter/ zwiſchen dem Könige und deſſen vertrauteſtem Gunſtlinge. Ob nun gleich dem Könige ſolches nicht unlieb; war es doch dem Kardinal aufs höchſte zuwidern; ſintemal dieſer/ an dem Cheſnay,

einen getreuen Ausspäher verlohr. Denn le Grand befliß sich vielmehr deß Königs Gedancken / für dem Kardinal / zu-als aufzuschliessen: und zwar um so viel lieber / weil der König / nachdem er gemerckt / daß der Kardinal aller seiner Bedienten Gemüter und Zungen an sich henckte / um von denselben alle Geheimnissen zu erkündigen / einen Eyd von ihm genommen / daß er von dem allen / was er sähe / oder hörete / dem Kardinal nicht das Geringste hinterbringen solte. Welches denn diesen nicht wenig verdroß: indem er sehen muste / wie gewaltig ihm / durch diesen Königlichen Favoriten / das Ziel verruckt würde. Hingegen gewann der König den Cinq Mars desto lieber / und schloß denselben so genau an sein Hertz / daß er keine Geheimnissen ihm uneröffnet ließ: und wenn andre Bedienten den Abtritt nahmen / würdigte er ihn allein / noch etliche Stunden / vor seinem Bette / aufzuhalten / mit vertraulicher und leutseliger Unterredung.

III. Von solchem Gunst-Winde geschwall ihm der Mut hoch auf / wie eine Rinds-Blase / und erhub sich zu den höchsten Hoffnungen / nemlich / daß er noch dermaleins ein Hertzog / und Pair von Franckreich / werden könnte. Wozu denn einige übel-verstandene Worte deß Königs / noch ferneren Anlaß gaben. Denn als er / auf eine Zeit / seine ja so vergebliche / als tolle Einbildung / der Printzessinn Maria von Nivers / in welche er verliebt war / ehelich theilhafft zu werden / gegen dem Könige bloßte: ließ der König sich vernehmen / es ver-

verwundre ihn / daß er so hohe Gedancken führete/ und eine zur Gemahlinn suchte / die ihm an Stande zu weit überlegen: wenn er ein Hertzog und Pair in Franckreich wäre / alsdenn könnte er / an dergleichen / gedencken. Wie nun die Verliebten insgemein alles gern/zu ihrer Vergnügung/deuten: also hat auch le Grand diese Königliche Rede/zu seinem Vortheil/ aufgenommen/ und also erkläret/ als ob der König gemeynt wäre/ ihn noch dermaleins/ in den Hertzoglichen Stand/ zu erhöhen.

IV. Aber/ auf den Kardinal / verdroß es ihn sehr/ daß derselbe ihm / in dieser Sache / mit einer solchen Antwort / begegnete / die seiner Hochsucht gar schimpfflich vorkam. Denn als der Oberste Stallmeister/ le Grand, mit demselben davon redete/ und ihm andeutete/ seine Mutter gedächte / zwischen besagter Prinzessinn / und ihm / eine Heiraht anzustellen; gab der kluge Kardinal darauf diese Teutsche Antwort: Eure Mutter ist eine Närrinn: und so Prinzessinn Maria diese Gedancken führe; ist sie eine noch grössere Närrinn/ als eure Mutter. Nachdem sie dem Hertzog von Orleans zur Gemahlinn vorgeschlagen worden: wäre es je eine allzu grosse und lächerliche Einbildung / wenn ihr sie begehren wolltet.

Nicht viel sänffter empfand er dieses / daß der Kardinal / nach der Belägerung Arras / deren Ende er beygewohnt / als ein Anführer der Freywilligen / von ihm sehr verkleinerlich geredt / er wäre

eine Person von ziemlich-schlechter Courage. Eben so wol zoch ers ihm zum Schimpffe / daß / nach der Alliantz deß Marchgraten von Sourdis mit seinem Bruder / der Kardinal gesagt / der Herr von Sourdis hätte sein / deß Ober-Stallmeisters / Geschlecht damit geehrt. So wuste ers auch nicht zu verschmertzen / daß der Kardinal den König abwendig gemacht / von Erhebung seiner Person zur Hertzoglichen Würde / ehe denn er noch einmal daran hätte gedacht. Aber der rechte Eck-Stein / zu einer vollkommenen Feindschafft / wider den Kardinal / legte dieses: Als einsmals die Königliche Kammer-Diener hinausgingen / denen herbeynahenden Stats-Rähten Platz zu geben / und le Grand, mit den andren / gleichfalls hinaus gehen wolte / hieß ihn der König bleiben / sahe den Kardinal an / und sagte: Ich finde rahtsam / dieser wehrte Freund werde bey Zeiten / in meinen Rahts-Handlungen / unterwiesen / und abgeführt / damit er mir künfftig desto wichtigere Dienste thun könne. Ob nun gleich dem Kardinal solches ein Greuel war; wuste sich der schlauhe Kopff doch so klüglich zu mässigen / daß er sich dißmal gantz keines Widerwillens oder Mißfallens mercken / dennoch gleichwol auch wol nichts sonderlichs / sondern nur Sachen von leichter Angelegenheit / vortragen ließ. Aber folgenden Tags / setzte er dem Könige ins Ohr / es gereichte Seiner Majestät / zu schlechter Reputation und Gelingung / daß ein Jüngling / wie Cinq Mars, in so wichtigen Sachen / mit zu Raht gezogen würde: wuste auch

solches/ durch seine Redsamkeit / so hochbedencklich fürzustellen/ daß der König / welcher ja so leicht/ wie ein Schiff von dem Ruder/ durch dieses ernsthafften und hochverständigen Ministers treffliches Mund-Stück / zumal in Staats-Geschäfften / sich bewegen ließ / den Ober-Stallmeister hinfort / von der Rahts-Pflegung/ ausschloß. Darum fasste / von nun an / le Grand den Schluß / sich / in allem / dem Kardinal / zu widersetzen / scheute sich auch nicht / bey diesem oder jenem / sich für dessen Feind zu erklären. O unvorsichtige Jugend! O thörichte! die du / mit einem so arglistigem und ertzverschlagenem Alter / dich in Strittigkeit / und feindlichen Wett-Eyfer/ begiebst! Was wirst du anders damit gewinnen/ als Verlust deiner Wolfahrt/ als Reu/ und Verderben? Er hatte ja allbereit so manches fürnehmen Herrns blutigen Untergang zum Warnungs-Spiegel vor sich / der ihm zeigen könnte / was es sey / dem Richelieu zu trotzen / und zu befehden: noch unterfing er sich / einen so wachsamen und gefährlichen Drachen zu bestreiten/ der / mit seinem Feuer-speyendem Athem / schon so vielen den Kopff weggeblasen.

V. Der Kardinal machte es anfangs / nach Manier der Leuen / die deß Bellens kleiner Hündlein wenig achten / und sie keines rechten Tatzen-Streichs würdigen: ohn biß grosse bissige Hunde draus werden: da sie alsdenn ihnen die Stärcke und Schärffe ihrer Klauen erst zu erkennen geben. Er bezeigte sich offt / gegen diesem seinem Wider-

sacher / gar gütig / in Hoffnung / durch Freundlichkeit / ihn zu überwinden / und zum zweyten mal an sich zu locken: indem er seine Fehler / bey dem Könige / offt aussöhnete. Denn le Grand war ein solcher / den das Glück / wie es schien / zum Unglück hervor gesucht / weil er / in dem gefundenem Glück / sich nicht zu finden / noch weiß- und bescheidentlich dasselbe zu behandeln wuste. Es erfordert allezeit gröſſere Klugheit / hohe Gnade zu unterhalten / weder zu erlangen. Dieser hatte sie nicht erworben; sondern durch deß Kardinals Beförderung / unvermutlich überkommen: daher er destomehr verbunden war / sich um die Fristung derselben zu bemühen: aber dazu stellete er sich noch viel ungeschickter an. Die Hof-Sterne müssen ihrer Sonnen nach dem Auge sehen / und aufwärtig zu Willen leben / wenn sie die Bestrahlung derselben nicht verschertzen wollen. Das nahm le Grand wenig in acht. Denn anstat / daß er / deß Königs Augen / für die Leit-Sterne seiner Handlung / und Aufwartungen / hätte erkennen / und mit hurtigster Willfährigkeit die Wincke derselben bedienen sollen / wandte er ihnen gemeinlich den Rücken zu / und setzte stets den Fuß / in den Königlichen Beliebungen / über zwerch. Seine Ehrfurcht verschwand so gar / daß / wenn der König ihn am nechsten wünschte / er offt am weitesten war / und stets / bey seiner Buhlschafft / Marion de l'Orme, steckte. Worüber der König sich desto mehr ergörnete / weil er ihm solches gar ernstlich hatte verboten. Wenn denn solche

Un-

Unzufriedenheit dem Kardinal zur Erfahrung verlangte: leute er den Handel allemal wieder bey: ob er gleich wenig Danck's damit verdiente.

VI. Le Grand feyerte hingegen wenig / ihnen / beym Könige / aufs übelſte zu ſchwärtzen / in Mißtrauen und Ungnade zu werffen: und weil dem Könige ohnedas die Herrſch-Sucht dieſes groſſen Miniſters / der faſt alle Diener deß Königs zu ſeinen Dienſten verknüpffte / und alle Aemter / nach ſeinem Gefallen / wolte vergeben wiſſen / heimlich mißfiel; erhaſchte er bißweilen einen / dem Kardinal verdrüſſigen / Vortheil; vorab damals / als der König ſeine Reiſe in Rouſillon verrichtet hatte / und die Stadt Colliovre den Spanniern abgenommen war. Denn darauf erhub ſich ein mercklicher Gegen-Will / zwiſchen dem Kardinal / und le Grand: indem jedweder das Gubernament ſelbigen Platzes / für ſeine Kreatur auszubitten / trachtete. Der Ober-Stallmeiſter kam jenem behende zuvor / that die erſte Anſuchung / und erlangte auch dieſelbe gleich / zum Nachtheil deß Kardinals: welcher / hernach gleichfalls darum anklopffend / die Antwort vom Könige bekam: es ſtünde nicht mehr in ſeiner Willkühr / weil er ſein Wort ſchon einem andren gegeben.

VII. Solches war dem Kardinal ein ſchmertzlicher Stachel im Hertzen / und daugte ihm kein geringer Schimpff zu ſeyn / daß der / welcher durch ihn erſt auf die Beine gekommen / nunmehr aber ſein Feind worden / und hingegen ihm / ſeinem Erheber /

die Glücks-Beine zu brechen strebte / besagtes Gubernament ihm / vor der Nasen / wegzefischet. Es war ihm was neues und seltsames / eine Fehlbitte zu thun. Gleichwie nun dieses ihm / als eine Verkleinerung seines bisher geführten hohen Gewalts / für stieß / daß ein andrer dasjenige / was seiner Authorität billig vorbehalten seyn solte / fürbittlich ausgewirckt / und auch erhalten: also empfand er den abschlägigen Bescheid deß Königs mächtig tieff; und formirte daraus den Schluß / es rührete diß Stücklein von seinen Widerwertigen her / die sonderzweifel ihm deß Königs Hertz entwendet hätten. Dannenhero er Gedancken bekam / es dörffte sein Glück nunmehr sich zur Stürtzung neigen. Daraus denn zu ersehen / was für elende Leute solche grosse Leute seyen / die Tag und Nacht / in Sorgen schweben / man hebe sie aus dem Sattel: ob sie gleich / von andren Leuten / für gar herrlich angesehn / und durch ihr hohes Welt-Glück Jedermanns Knie zu ihren Füssen beugen. O der mühseligen Glückseligkeit / die mit so grosser Gefahr und Furcht besessen wird / und wie eine flüchtige Rose / unter so manchen Doen-Stacheln / blühet!

Gleichwol vermeynte er / dennoch dem Ober-Stallmeister das Spiel zu verkehren / und den Vortheil wiederum zu entreissen / durch diesen schlauhen Fund.

Er wuste / daß der König den Telmann / und alten Officier / von Pontis liebete / als einen redlichen und Königs-treuen Menschen. Darum / wie-

wiewol er demselben gar feind war / und eben deßwegen/ daß er nicht/ wie die andren / ihm anhangen wolte/ ihn bißhero verfolgt / ja bey allen Gelegenheiten / an seiner Beförderung äusserst verhindert hatte ; verfuhrte er doch bißmal / durch Erhebung desselben / dem Könige zu heucheln / und dem Obersten Stallmeister die Beute wiederum abzunehmen / auch zugleich diese beyde / le Grand und de Pontis / dem sich jener unlängst / dem Kardinal zu Trutz / zum Patron anerboten hatte / in Feindschafft zu setzen. Also bediente er sich deß Namens de Pontis / hoffend/ es würde dem Könige sehr lieb seyn/ wenn er denselben/ welchen er bißhero eine Zeitlang/ durch einẽ unbilligsten Arrest/ von der Person deß Königs/ mit heimlichem Leidwesen dieses Printzens / entfernet hatte / nun unvermutlich recommendirte ; und er vielleicht / für denselben / dasjenige erlangen / was ihm/ für einen andren / allbereit war abgesagt worden. Denn er achtete nicht/ einen/ ihm verhassten/ schlechten Officier zu befördern ; wenn er nur den erlittenen Schimpff der Fehlbitte seinem Haupt-Feinde könnte wieder zurück auf seinen Kopff spielen.

Solchem nach stellete sich der verschmitzte Fuchs/ als ob er dem de Pontis hold/ und/ bey dieser Gelegenheit/ seiner eingedenck wäre ; sagte derhalben / nach seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit / zum Könige / damals / als derselbe ihn mit seinem Begehren hatte abgewiesen : Aber / Sire ! erinnern sich denn Eure Maj. nicht deß guten

armen de Pontis/ der nichts hat/ der ſo miſerabel lebt/ und dennoch/ mit ſeinen treuen Dienſten/ wolverdient/ daß man ihm dieſe Stelle gebe/ auch dieſelbe wol ſo ſorgfäleig bedienen wird/ als irgend einer?

Der König merckte die Liſt deß politiſchen Gleiſners geſchwind; geſtaltſam er hernach dem von Pontis ſelber zu verſtehen gab/ der Kardinal wäre eben derjenige/ welcher ihn ſo unglückſelig gemacht/ und diß falſche Mitleiden/ auf nichts anders/ als Eigen-Nutz/ angeſehn: allein er wolte/ gegen dem Kardinal/ ſichs nicht mercken laſſen/ daß er ſeine Falſchheit/und verborgene Rencke/ ſehr wol verſtünde: nahm ſich vielmehr an/ wie einer/ der/ von dieſem ſeinem Lehrmeiſter/ das politiſiren/ ſimuliren/ ſtellen/ weiß-machen/ und vermummen/ ziemlich gelernet/ als ob er ſolchen Anſchlag trefflich wol aufnähme: begegnete ihm aber dennoch/ gar hurtig/ mit dieſer Antwort: Er hätte zwar/ was den Pontis beträffe/ kein Bedencken/ für denſelben beſagtes Commando zu verwilligen; könnte aber ſein einmal gegebenes Wort nun nicht mehr umziehen/ und ſtünde die Veränderung nicht mehr in ſeiner Freyheit.

Alſo muſte der gute Kardinal abermals abziehen/ und andre Mittel ſuchen/ ſeinen Feind/ den Cinq Mars, zu verderben. Wozu denn der Unvorſichtige ſelbſt Urſach/ und mehr/ als zu viel/ Gelegenheit gab. Denn es beruhete an dem nicht/ daß er vor dem Könige täglich alles Ubels/ von dem

Kar-

Kardinal/ redete; noch daß er überall ausstreuete/ derselbe stünde dem Könige nach dem Leben/ und gedächte eine andre Weise der Regierung einzuführen: sondern er zoch auch einen grossen Anhang zu sich/ und suchte/ sich deß Kardinals zu bemächtigen/ ja demselben gar das Leben zu rauben: welches doch niemanden übler anstund/ als ihm/ der demselben sein Aufkommen hatte zu dancken.

Unter andren/ zoch er den Herrn de Thou auf seine Seiten: und durffte nicht gar hart an ihm ziehen; weil derselbe vorhin sich/ von dem Kardinal/ beleidigt fand/ als um deßwillen er beynahe in die Gefängniß/ und aus seinem Stande der Gnaden bey der Königinn/ darein ihn die Hertzoginn von Chevreuse gesetzt hatte/ gekommen wäre. Zudem hielte diese beyde vorhin schon gute Freundschaft miteinander. Besagter de Thou war deß Weltberühmten Geschicht-Schreibers/ und ebedessen Parisischen Parlements Presidentens/ Jacobi Augusti Thuani/ Sohn/ ein beydes von Natur/ und fleissiger Erziehung/ hochbegabter Kopff: dessen sonderbare Geschicklichkeit so groß/ daß sie ihm den Ehren-Stul eines Rahtherrns im Parlement zu Paris/ und Advocatens/ zu wegen brachte/ als er noch das neunzehende Jahr seines Alters nicht überschritten.

Gleichwie aber solche schöne Qualitäten/ diesen jungen Menschen/ bey allen andren/ hochangenehm und beliebt machten: also hasste ihn Gegentheils der von Neid/ Ehr-Sucht/ und tyrannischem

Arg-

Argwohn/ eingenommene Kardinal/ wegen ſeines ſcharffſinnigen ſchnellen Geiſtes/ und trefflicher Wiſſenſchafft in Hof- und Regiments-Sachen/ welche er nicht nur aus den Büchern/ ſondern auch aus ſeinen in Engeland/ Flandern/ und andre Oerter gethanen Reiſen/ erreicht hatte; und überdas/ um ſeiner Verwandniß willen mit vielen Groſſen in Franckreich. Denn der Kardinal war alſo genaturt/ daß ihm weder die ollerdurtigſte/ noch die allerlangſamſte Köpffe beliebig: wie insgemein ehrgeitzige Stats-Perſonen lieber die Mittel- als Übermäſſigkeit/ an andren Leuten/ ſehen. Doch fand er eines Theils auch wol Anlaß/ für dem de Thou ſich in etwas zu beſorgen; weil dieſer hochſinnig/ hitzig und unruhig von Gemüte war. Maſſen ſolche böſe Dünſte gemeinlich den ausbündigſten Geiſtern/ wie der Gifft dem noch rohen und ungeläutertem Golde/ anhangen/ biß Zeit und Erfahrung dieſelbe ihnen vertreibt.

Damit aber Cinq Mars ein rechtes anſehnliches Haupt ſeiner Spaltung hätte; verknüpffte er den Hertzog von Orleans/ und den von Bouillon/ die dem Kardinal ja ſo günſtig waren/ wie er/ mit in dieſe Bündniß/ und ſtiffiete/ durch bemeldten Herrn de Thou/ geheime Zuſammenkünffte/ in Paris. Da denn/ unter andren/ die Frage fiel/ ob man nicht Spannien mit ins Spiel ziehen/ und mit ſelbiger Kron einen Verſtand machen ſolte? Welches endlich für gut erkannt/ und dieſes daneben beſchloſſen ward/ daß der Hertzog von Bouillon

dem

dem von Orleans die feſte Stadt Sedan / zu einem Verſicherungs-Platze / beſtellen ſolte. Wobey aber zu mercken / daß de Thou / ob er gleich die Zuſammenkünfften befordert / demnach derſelben ſelbſt nicht beygewohnt / noch von der Handlung mit Spannien etwas gewuſſt / ſondern vielmehr / als es hernach erfahren / dieſelbe treulichſt widerrahten.

IX. Nichtsdeſtoweniger hat man den Herrn de Fontrailles, zum Könige in Spannien / heimlich abgefertigt: welcher daſelbſt / auf gewiſſe Artikel und Bedingungen / im Namen deß Hertzogs von Orleans / eine Bündniß tractiren ſolte. Wie auch geſchehen / und hat derſelbe / im Jahr 1642 / am 13 Mertzen / mit dem Comte Duc, dieſelbe / auf zwantzig Artikel / geſchloſſen: worunter dieſe die fürnehmſte: Daß / zwiſchen beyden Kronen / ein billiger / und geſamter Chriſtenheit nutzlicher Friede geſchloſſen würde / den der unruhige Kardinal ſtets verhinderte: jedoch alſo / daß man / in dieſem Wercke / nichts / ſo dem Allerchriſtlichſten Könige / und deſſen Stat / nachtheilig wäre / fürnehmen / ſondern vielmehr ſorgen ſolte / dieſelbe / ſamt dem / ſo ihnen zugehörig / zu ſchützen: Der Catholiſche König ſolte zwölff tauſend zu Fuß / und fünff tauſend zu Pferde / gute alte und verſuchte Völcker / hergeben / und entweder aus Teutſchland / oder von dem Keyſer / oder auch Spannien / kommen laſſen / und ſo bald / als möglich / in Franckreich ſchicken: So bald der Hertzog von Orleans / in einem ſolchen Stande / und

und ſicherem Ort ſeyn würde/ daß er Völcker werben könnte/ ſolten Ihre Majeſtät von Hiſpanien ihm vierhundert tauſend Kronen/ zu ſelbiger Werbung/ erlegen/ imgleichen allen/ zum Geſchützwercke/ und Kriegs-Munition/ behörigen Zeug/ nach Proportion/ für die Armee verſchaffen/ ſamt dem Proviant für die Truppen/ biß daß ſie in Franckreich kämen: woſelbſt der König die ſeinige/ und der Hertzog gleichfalls die Seinige/ unterhalten ſolte: Alle Plätze/ ſo man in Franckreich beyderſeits einnähme/ ſolten dem Hertzog/ oder denen ihm beyſtändigen Frantzoſen/ überlaſſen werden: Der Hertzog von Orleans ſolte/ von dem Könige/ monatlich zwölff tauſend Kronen empfahen/ ohne und über die Gelder/ ſo Ihre Majeſtät ſeiner Gemahlinn/ der Hertzoginn/ zu dero Unterhalt/ in Flandern verordnen würde: Dieſe Trouppen ſolten gäntzlich/ unter deß Hertzogs Obgebiet ſtehen; jedoch aber der König zween Feldmarſchalls/ von ſeinem eigenem Volck/ dabey haben/ welche der Herr von Fontrailles, nach Schluß dieſes Tractats/ nennen würde: und nähme der König auf ſich/ für ſelbige Feldmarſchalls/ zwey Patenten/ vom Keyſer/ zu erlangen: Selbigen zwo Perſonen ſolte der König jährlich vier und zwantzig tauſend Ducaten (wofür etliche/ monatlich acht tauſend ſetzen) auszutheilen/ reichen: Imgleichen ſolte man auch dreyhundert tauſend Pfund hergeben/ um den Ort/ welchen der Hertzog zur Verſicherung auserſehn würde/ davon zu fortificiren (ein andrer ſchreibt/ zur Verſtärckung

der

der eroberten Plätze) wofern aber der / welcher ihm solchen Ort einräumen würde / nicht anders würde damit zu frieden seyn/ solte man diese Summa baar geben / und überdas fünff hundert Zentner Pulver/ wie auch monatlich fünff und zwantzig tausend Pfund / zu Unterhalt der Besatzung: Man solte auch / mit Franckreich keinen Frieden / weder insgemein/ noch absonderlich / schliessen / als auf gemeine Bewilligung; alle in Franckreich einnehmende sichere Plätze und Länder / ungeweigert / und sonder einige Entschüldigung wieder geben/ als offt Franckreich die Oerter / welche es / sey wo es wolle / eingenommen/ wieder geben würde / ja auch die gekauffte/ und von denen Völckern / die in Franckreich geschworen / eroberte: hingegen erklährte sich der Hertzog von Orleans/ und sein Anhang/ der Schweden / und aller Feinde so wol deß Königs in Spanien/ als Römischen Keysers/ Feind zu seyn: Nach Werbung der Truppen / solte der König ihnen monatlich hundert tausend Pfund (oder funffzig tausend Gülden) zum Unterhalt geben: Dafern der Hertzog gezwungen würde / aus Franckreich zu weichen/ wolte der König Verordnung thun / daß derselbe / in allen seinen Ländern / aufgenommen / und an einen sicheren Ort begleitet würde: So bald deß Königs Völcker sich würden sehen lassen / solte ihnen einer von den besten Oertern in Franckreich zur Sicherheit eingeräumt werden; im Fall aber derselbe nicht gut genug befunden würde / solte dieser Tractat null und nichtig seyn. Und was dergleichen

chen Bedingungen ſonſt mehr waren. Die alte/ von dem Don Gaſpar de Guſmann, und von dem Fontrailles, wiewol mit angenommenem Namen de Clerment/ unterzeichnet wurden.

Dieſer Vorſchlag ließ ſich wol hören; der Ausſchlag aber/ mit einem jämmerlichem Lami! Hiernechſt wurden dem Könige ſchrifftlich entdeckt der Verſicherungs-Ort/ und die mitwürckende Perſonen/ nemlich der Hertzog von Bouillon/ welcher Sedan überliefern ſolte; und der Herr von Cinq Mars, Oberſter Stallmeiſter in Franckreich.

X. Man verbarg dieſe Handlung auch ſo meiſterlich wol/ daß der Kardinal nichts davon erfuhr/ ohn einen undeutlichen Hall/ aus der Feder deß Päpſtlichen/damals in Spannien ſich befindenden/ Nuntii: der ihm zuſchrieb es wäre/am Spanniſchen Hofe/ ein Frantzos geweſen/ der mit den fürnehmſten Miniſtern etwas gehandelt hätte; was es aber wäre/ könnte er nicht erfahren.

Mittler Weile ſäumte ſich d' Effiat auch nicht/ die Edlen/ und Kriegsleute/ durch Geſchencke/ und groſſe Hoffnungen/ an ſich zu reitzen: und damit er auch die Freunde deß Kardinals zu ſich ziehen möchte/ ſprengte er aus/ die Königliche Gunſt gegen dem Kardinal ſincke je länger/ je tieffer/ zu Grunde. Widriger Seiten/ brauchte der muthige Kardinal ſein beſtes/ das gute Vertrauen deß Königes feſt zu ſtellen/und zu friſten; liebte ihm ſeine Feinde/ und verhinderte/ daß ihm nichts Nachtheiliges in das Ohren fliegen kunnte.

Man

Man berahtſchlagte ſich auch / zu Paris / wie man den Kardinal möchte in die andre Welt ſchicken: welche ſaubre Commiſſion le Grand zwar auf ſich nahm; aber keine / zu dergleichen böſen Stricken/behörige Verſchlagenheit und Hurtigkeit gebrauchte; daher ihm die beſte Gelegenheit / ſo er zu Briara haben können/ aus den Händen ſchlupffte. Indem alſo Cinq Mars verzeucht / mit dem Fürwenden/ man müſſe zuforderſt deß Hertzogs von Orleans Ankunfft erwarten; wird der Kardinal ſorgfältig/und bleibt/unter dem Schein/ als ob ihn das Zipperlein in Arreſt genommen / zurück / von dem Ort / wo man den Anſchlag wider ihn vorgehabt; ſchickt auch ſeine Sachen darnach an/ daß/ im Fall der / damals gefährlich-kranckende / König ſolte drauf gehen / er ſich behende retiriren / und die Sicherheit erjagen könnte.

Solcher Fürſichtigkeit deß Kardinals begegnete le Grand / mit lauter Thorheit und Irrthum. Denn er beharrete noch immerzu / bey ſeinem unfreundlichen und unbequemen Verhalten gegen dem wieder-geneſendem Könige/ und gehorchte mehr ſeinen eigenen Begierden/ als dem Wolgefallen ſeines Herrn: wodurch denn die Liebe deß Königs gegen ihm faſt täglich ſich minderte / folgends auch das Vertrauen; und der Mut ſeiner Mitgenoſſen/ gegen ihm / allgemach ermattete. Denn wem der König nicht gar hold/ auf den bauet man wenig Häuſer.

XI. Mittler Weile wird der Kardinal / zu Narbonne / sehr kranck / also gar / daß auch / bey den Aertzten / die Hoffnung seiner Wiederaufkunfft in grosse Schwachheit / ja zuletzt in Verzweiffelung fiel. Und dennoch (O! der wunderlichen Schickung GOttes!) muste diese tödtliche Kranckheit die Retterinn seines Lebens seyn. Vielleicht hat GOtt die Emsigkeit dieses / von ihm mit so hohem Weltwitz ausgerüsteten (obgleich sehr ehrsüchtigen) Staatsten / als durch welchen er / sonder zweifel / manche ihm nicht gefällige weit-aussehende Anschläge zerbrochen / und in Europa grosse Veränderungen angerichtet / mit keinem blutigen / sondern sanfftem Abschiede von dieser Welt / (denn wie es ihm / in jener / ergehe / muß der jüngste Tag lehren) begnaden wollen. Man trachtete ihm nunmehr mit Ernst nach dem Leben; als die Doctores (wer weiß ob nicht etwan / auf sein eigenes listiges Angeben?) ausbreiteten / er käme deß Lagers nicht auf. Da Cinq Mars solches erfuhr; schätzte er für rahtsamer und sicherer / nunmehr ihm keine Gewalt anzulegen / sondern der Natur selbsten die Auswürckung seines Todes zu überlassen: weil man / solcher Gestalt / vieler Sorge und Gefährlichkeit / so sonst dieser gewaltsamen und kühnen Begehung anhängig / könnte überhaben seyn. Aber es lieff viel anders! Es war dem Tode noch kein Ernst / seinen so treuen Diener / den Kardinal / wegzureissen / der ihm so viel blutende Köpffe bißhero fürgelegt hatte: wolte noch erst das undanckbare Haupt deß Cinq

Mars /

Mars / durch ſeine Beförderung / herabreiſſen. Alſo erholete ſich der Kardinal; doch nicht völlig: ſondern blieb noch eine Zeitlang ziemlich ſchwach.

XII. Inzwiſchen hatte der Herr de Thou / in einem Wirths-Hauſe zu Carcaſſona, von dem Fontrailles, bey einer heimlichen Unterredung / verſtanden / was derſelbe / in Spannien / gehandelt und geſchloſſen hätte. Weil er nun nie was wenigers ihm eingebildet / als eine ſo hoch verfängliche Bündniß: erſchrack er / und gab beſagtem Fontrailles, mit nicht geringem Unwillen / zu erkennen / wie übel ihm bey ſolcher unziemlichen Verbindung mit Spannien zu Mut / wie ſehr ſie ihm zu widern / was für eine ſchwere Mißhandlung dieſe Handlung / und von wie vielerley böſen Erfolgungen ſie ſchwanger wäre. Denn der Hertzog von Orleans hatte für gut befunden / daß man dieſe Verſtrickung mit Spannien dem von Thou nicht eröffnen ſollte / beſorgend / derſelbe dörffte es nicht bey ſich behalten / ſondern jemanden ſeiner Verwandten und Freunde / deren eine groſſe Menge wäre / vertrauen / und dadurch / zum offentlichem Ausbruch deß Handels / Anlaß geben.

XIII. Unter ſolchem Verlauff riß / bey dem Könige / die Leibes-Kranckheit / vor Perpignan, ſtärcker ein / denn zuvor / und ließ ſich ſo ſorglich an / daß man in Furcht gerieth / es dörffte ihn wol ehe der Tod / als er die Feſtung / erobern / und man eher / mit Trauer-Zupreſſen / weder mit Triumph-Zweigen / ihn heimbegleiten müſſen. Solche Königliche

Leibs-Abkrafft wolte ihm le Grand zu Nutze machen / bemühete ſich / unterm Vorgeben / es erfordrete deß Königs und der Kron Wolſtand / daß man den ungerechten Händeln deß Kardinals ſteuerte / die Völcker / auf ſeinen Zweck zu ziehen. Worüber das Königliche Feldläger zerſchnitten ward / alſo / daß eine Helffte ihm / als dem ſelbſt auffgeworffenem Vorſteher deß Königs; die andre aber / unter dem Feldmarſchall de Meilleray, dem Kardinal anhing / und jene Royaliſten (oder Königſche) dieſe aber Kardinaliſten / genannt wurden. In rechter Warheit aber / war er dem Könige nunmehr ſchlecht befohlen / ſtieg die Stafeln ſeiner Huld / je länger / je tieffer / Berg-ab / alſo / daß mehr Schattens / als Weſens von ſo hoher Gunſt bey ihm reſtirte. Weil er denn ſolches gnugſam ſpührte / daß ſeine Gnaden-Sonne ſich zum Untergange neigte: gedachte er der völligen Finſterniß vorzukommen / und ſeinen Zweck deſto geſchwinder zu erreiten / bevor man die Abneigung deß Königs öffentlich merckte / und ſein Anhang dadurch von ihm geriſſen würde. Geſtaltſam er auch / ſolche ſeine Ungültigkeit deſto beſſer zu verheelẽ / ob ihn gleich der König nicht mehr / wie zuvor / bey ſich behielt / wenn er ruhen und ſchlaffen gehn wolte / ſondern / mit den Kammerdienern hinwegſchickte / dennoch ſelbſt ſich ins Portal verſperrte: um den andren Edelleuten damit einzubilden / er leiſtete dem Könige annoch Geſellſchafft.

XIV. Inſonderheit trieb er ſeinen Anhang gewaltig an / die Sache fortzuſtellen / erinnerte ſonderlich

derlich den Hertzog von Orleans / er ſolte aus dem Reiche weichen / und ſich der Stadt Sedan verſichern: Welcher aber / bey ſolchem Eyl-bedörfftigem wichtigem Geſchäffte / groſſe Fehler der Nachläſſigkeit beging: indem er ſich ſtellete / als ob ihn eine unleidſame Gicht aufhielte / und er darum zuvor nothwendig / vor Antretung einer ſo ſchweren Reiſe / etliche Bäder gebrauchen müſſte. Worüber die nutzbare Zeit unnützlich verſchwand. Merckliche Trägheit / und Unfürſichtigkeit (was für Krebſe!) lieſſen auch dieſe Eyd-verknüpffte / in ihre Verfahrung einſchleichen / indem ſie / vor der Abreiſe deß Monſieur / den Hertzog von Bouillon / um keine Ordre begrüſſt hatten / die Veſtung Sedan ihnen zu überantworten. Weßwegen man noch erſt einen eigenen Currier nach Italien / woſelbſt dieſer die Königliche Armee commandirte / ſpediren muſte / nemlich den Herrn von Montmor: Deſſen Erwehlung eben ſo wol mit einem groſſen Fehler / vermiſcht war: weil der Hertzog von Bouillon ihn nicht kannte / und alſo / aus Mißtrauen / ohne Verrichtung wieder zuruck gehen ließ. Dieſem nach muſte man / mit nicht geringem Zeit-Verluſt / einen andren / nemlich den Herrn Obigni, dahin abfertigen / in einer Münchs-Kappen / damit die Bosheit / an einer ſo heiligen Kleider-Form / einen Deckel hätte. Gleichwie aber Säumniß / Aufſchub / und Unfürſichtigkeit insgemein der Verkürtzung und deß Schadens Vorboten ſind: alſo verfloß auch hier / über ſo vielem hin- und wiederſchicken / ſo viel Zeit

und Gelegenheit / daß der Anſchlag/ ehe denn er zur Würckung kam / aus der Verborgenheit hervor blickte/ und an die Sonne brach.

XV. Fontrailles, dem die Unbedachtſamkeit deß Cinq Mars, und ſein unfürſichtiges Verfahren ſolche Entdeckung vorher weiſſagete/ hielt ſich / bey ſo ſchläffriger und mißlicher Anſtalt / nicht ſicher/ ſondern ſein Leben theurer / als daß er nicht den Frantzöſiſchen Bodem verlaſſen ſolte/ ehe dem ihm/ nach völligem Ausbruche / die Mähe zu fliehen benommen / und der Paß / ſamt der Gurgel / abgeſchnitten würde. Le Grand vermeynte ihn zwar eines Beſſern zu verſichern/ und von ſolchen flüchtigen Gedancken abzuziehen; in Betrachtung / was für eine treffliche Stütze ihm / mit dieſer Perſon / weggerückt würde. Aber Jener / der ſeinen Hals noch nicht entrathen kunnte / und mehr Gehirns / als le Grand, hatte / beantwortete ihn: Mein Herr! wenn man euch gleich Kopffs kürtzer mache/ werdet ihr / als ein Cavallier von groſſen Gliedmaſſen / doch noch wol eine ziemliche Länge haben: ich aber / der ich kurtz und puckliche bin / werde euch gantz nicht gleichen. Und nach dieſem Diſcurs / ſuchte er die Ferne/ mit Hinterlaſſung eines ausgeſtreuten Gerüchts/ als ob er / mit dem Feldmarſchall d' Eſpernon, ſich verunwilligt und geraufft/ ſolchem nach / gegen dem Eyfer deß Königs wider dergleichen Hand- und Zwey-Gefechte / ſich zu ſchirmen / die Flucht zum Aſyle erwiſcht hätte.

XVI. Dem

XVI. Dem Kardinal war hingegen auch nicht wol bey dem Handel. Denn wiewol ihm der rechte Anſchlag noch unbekandt: blieb ihm die Theilung der Gemüter doch unverholen: dannenhero er auch zu Narbonne für ſich kein ſicheres Bleiben fand: weil das Volck ſich je länger / je mehr / ſpaltete / und den Anhang dieſes Cinq Mars vergröſſerte. Geſtaltſam er auch deßwegen / wie ſchwach er ſich auch befühlte / von dannen entwich / und bald dieſen / bald jenen Weg / jedoch ſtets einen andren / vornahm / weder er lautbar machte / um ſeine beſorgte Nachſteller deſto beſſer zu betriegen: alſo / daß er gleichſam / für ſeinem eigenem Schatten / flohe.

XVII. Aber bald ward er / durch ein unverhoffites Glück / aufgerichtet / feſt- und ſicher geſtellet. Es kam ihm unvermutlich ein Bündlein mit Briefen / unbewuſt von wem / in die Hand / darinn die vorerzehlte Handlung mit Spannien abſchrifftlich begriffen. Hierauf verſchwand ſeine Gefahr im Augenblick: Hie fand er Mittel / dieſelbe ſeinen Feinden auf den Hals zu wältzen / den Reiff ihrer geheimen Handlungen / durch dieſe Entdeckungs-Sonne / zu zerſchmeltzen / und diejenige zu ſtürtzen / welche ihn zu ſtürtzen gemeynt. Alſofort muſte ſein Secretar / Chavigny, mit beſagtem Brief-Bündlein / zum Könige / um Seiner Majeſtät beynebſt / mit mündlichem Unterricht / wegen einiger Umſtände / auszuwarten / auch derſelben zu hinterbringen / mit was groſſer Gefahr / ſie umringt wären / wie

ſie ſtets/ unter dero Feinden / und ungetreuen Waffen/ lebten: weßwegen darwider / in möglichſter Eile / die Vorſehung geſchehen müſſte.

XVIII. Wie L. von Boß / bey Erzehlung dieſer Geſchicht / gedenckt / ſo hat der König viel zu ſchaffen gefunden / von ſeinem Gemüte eine gutwillige Beyſtimmung zu erhalten / den le Grand in Verhafft zu nehmen / indem er keinen geringen Streit/zwiſchen der groſſen Liebe zu demſelben/ und der Verſicherung ſeiner Kron/ bey ſich empfunden; Endlich habe ers / mit GOtt/ in Raht geſtellt/ und denſelben kniend erſucht / ihm hierinn beyzuſtehen/ und nicht zuzugeben/ daß ſeine Gerechtigkeit / durch weibiſche Liebe / verkürtzt würde; überdas habe er ſich auch / mit ſeinem Beichtvater/ darüber beſprochen / welcher ihn höchlich ermahnt/ den Cinq Mars gefangen/ und alſo ſeinen Staat auſſer Gefahr zu ſetzen; worauf der König den feſten Schluß gefaſſt/ es möchte koſten / was es wolte / ſeinen geliebten Freund nicht anzuſehn.

Allein dieſer Author widerſpricht ihm ſelbſten. Denn kurtz zuvor ſchreibt er / deß Königs Hertz ſey/ gegen dem Cinq Mars / von langer Hand kalt/ und die Liebe endlich zu Eys zu worden. Dieſes mag ſeyn / daß der König eine Weile / mit ihm ſelbſten/ uneins geweſen; aber nicht ob- ſondern wie er den d' Effiat ſolte / nebſt deſſen Anhange/ am füglichſten gefangen nehmen. Viel glaublicher iſts / was Priolus meldet / der König habe eben deß Tages/ als er den Cinq Mars / und de Thou / in Verhafft

ziehen

ziehen lassen / früh morgens den Cinq Mars umfangen / und nach dem geküsst / auch mit dem von Thou gar freundlich geredt; als ein Fürst / der / von Natur und durch Übung darauf abgerichtet / mit herrlicher Freundlichkeit den Haß zu decken. (a) Kan derhalben die Liebe / bey dem Könige / schlechte Verhindrung / an der vorhabenden Gefangenschafft / gemacht haben; wo keine Liebe mehr / sondern ein mit falschen Liebes-Zeichen verdeckter Haß regiert hat.

Es schien nicht rahtsam / nach den Verknüpfften / im freyen Felde / zu greiffen: weil deß einen Ergreiffung dem andren / zur Warnung und Flucht / gedeyen möchte. Diesem nach erfolgte der Schluß / ob gleich die Leibs-Unpäßlichkeit deß Königs vielmehr Ruhe erforderte / das offene Feld zu verlassen / und / deß garstigen faulen Regen-Wetters ungeachtet / sich gen Narbonna zu erheben. Kaum war er hinein kommen / als von ihm Befehl erging / den Cinq Mars in Verwahrung zu bringen. Solche Ordre kunnte gleichwol nicht ertheilt werden / daß jener nicht bald Wind davon empfangen hätte / nachdem er eben damals / mit den Seinigen / der Frölligkeit gepflogen / und gegen Abend wolberauscht heimgekehrt war.

Wie sehr ihn nun gleich diese Nachricht erschreckte: überzog er doch seine Bestürzung und Furcht / mit einer künstlichen Verstellung / sich anlassend / als gedächte er das Bette einzunehmen / und

(a) Priol. lib. 13. p. m. 5.

auszuſchlaffen: ließ ihm demnach alſofort die Stiefel abziehen; ſchlich aber hiernechſt behende zu dem Ertz-Biſchofflichem Hauſe hinaus / in Hoffnung / dem Thor zu entwiſchen / und das freye Feld zu erhaſchen. Welches ihm aber fehlte: weil ſchon alle Pforten waren zugeſchloſſen. Wie ihm dabey zu Mut geworden / kan man leicht ermeſſen. Ihn trieb die Angſt in der Eile / zu eines Pulver-machers Haus / da er hineinging / und / weil der Hauswirth eben nicht daheim war / die junge Frau deſſelben / mit einer Handvoll Geldes / beweate / ihn zu verbergen. Weil nun der Graf von Chiarraut, der ihn zu ſahen beordert war / in ſeinem Quartier das ledige Neſt traff / und keine Nachricht haben kunnte / wo er hingefloh'n: gebot der König / daß derſelbe / nebſt dem Herrn von Richardella / und den Burgermeiſtern der Stadt / überall Haus-Suchung thun ſolten / gleich mit angehendem Tage. Und weil man ihn dennoch / zum erſten mal / nicht fand; befahl der König / vor ſeinem Aufbruche nach Beſſiers, zum zweyten mal ein genaue Haus-Durchſuchung fürzunehmen / und ließ männiglichen / bey Lebens-Straffe / verbieten / ihn nicht zu verſchweigen.

Nachdem der Pulvermacher indeſſen heimgekommen / und von ſeinem Weibe vernommen / daß ſie / gegen groſſe Verheiſſungen / einen Ritter verborgen; betrachtete er die Gefahr beſſer / als ſeine Frau; entdeckte es derhalben einem ſeiner guten Freunde / ihn bittend / ſolches an den Ertz-Biſchoff / wie auch an den Richardella / zu berichten / daß

der

der Herr von Cinq Mars / in seinem Hause / sich versteckt hätte.

Hierauf fielen die Bürgermeister / samt dem Richardella/alsofort/ mit einer Anzahl Soldaten/ in deß Pulverers Haus / und funden den Herrn d'Effiat, auf einem / mit Umbängen zugedecktem Bette. Als dieser das Getös und Getümmel deß Volcks hörete; sprang er frisch von dem Bette auf / tratt vor den Richardella / mit einem zörnigem Blick / gleich wolte er denselben / mit dem Gesicht / erschrecken. Derselbe aber ließ solches sich wenig anfechten/ legte ihm für den Königlichen Befehl / und forderte von ihm / im Namen deß Königs / seinen Degen / und nahm ihn / stehendes Fusses / gefangen. Man sahe ihn dennoch deßwegen unerschrocken : weil er aber wol sahe/ daß er mit fort müsste / bat er freundlich/ man möchte ihn/ weil er keinen Mantel hätte / nicht ohne Degen über die Gasse gehn lassen. Das ward / aus Discretion / erlaubt. Demnechst erfasste ihn der Herr von Richardella / nach einem kurtzen Red-Wechsel / bey der Hand / führte ihn in ein Zimmer deß Ertz-Bischöfflichen Hauses / und besetzte daßelbe / mit einem Hauffen von der Königlichen Leib-Wacht / die der König zu Narbonna hatte hinterlassen.

XIX. An den Herrn de Thou kam nun auch die Reihe. Dieser befand sich damals auch im Läger/ und war / von deß Cinq Mars Anhange allbereit/ für einen Stats-Secretar / ausgegeben ; als er unversehns/ durch den Marchgrafen von Ctons, ange-

angehalten ward. Welcher doch aber gar beſcheidentlich mit ihm umging / und ihm gern ſo viel Zeit ließ / daß er etliche Schrifften verbrennen kunnte. Man fing / nebenſt ihm / auch den Chavignac, wie auch ſeinen Secretar / und Wund-Artzt: welche man aber / nach Befindung ihrer Unſchuld / bald darnach wiederum frey gelaſſen. De Thou iſt nach Terragone / da ſich der Kardinal aufhielt; Cinq Mars aber auf das Schloß zu Monpelliers / geführt: und ſeinem Aufſeher / dem Schottiſchen Leutenant Cetons / welcher ihn / mit einer ziemlichen Anzahl Soldaten von deß Königs und Kardinals Leibwacht / bewahren muſſte / befohlen / daß er niemanden geſtattete / mit ihm zu reden / weil / bey ſolcher ſeiner gefänglichen Haft / alle Anſprache und Unterredungen verdächtig und gefährlich fielen.

XX. Ouzeville, Leutenant deß Hertzogs von Bouillon / hatte kaum einen Hall von der Gefangenſchafft deß Cinq Mars empfangen / als er gleich davon poſtirte / nach dem Piemont / um ſeinem Herrn / dem Hertzog von Bouillon / Bericht davon zu bringen / damit derſelbe ſich / bey guter Zeit / möchte in Sicherheit begeben. Indem aber dieſer durch Monfrin reiſet / und allda den Burggrafen von Tourenne antrifft / welchen einige Unpäßlichkeit dahin ins Bad geleitet hatte: eröffnete er demſelben / was für gefährliche Händel ans Liecht gebrochen / und verſchwieg ihm gleichfalls nicht / daß auch ſein Bruder / der von Bouillon / mit darinn verwirrt wäre. Dieſer zeigete ſolches dem Kardinal / der annoch /

annoch / von der Gefängnuß deß Cinq Mars / und de Thou / keine Nachricht bekommen hatte / alsofort brieflich an ; um / bey demselben / Danck zu verdienen. Hierauf schickt der Cardinal den Saladin / einen unvergleichlich-schnellen Post-Läuffer / ab / um die Ordre zu bringen / daß man gedachtem Ouzuville den Paß verlegen / und ihn anhalten solte. Also ward Ouzeville, zu Valenza, aufgefangen / und verarrestirt ; um / durch ihn / den Hertzog zu überweisen.

Derselbe hatte sich / mit List / aus seinem Lager / in Casal begeben : woselbst ihn der Stathalter / Herr von Couunge, dem allbereit Ordre zugeflogen war / den Hertzog seine Fort-Reise zu hemmen / betrieglich auf das Schloß zu Gast lud / aber / unter der Tafel vier beherzte Kerls verbarg. Wie nun der Hertzog hineingekommen ; giebt ihm der Staathalter / mit einem traurigen Blick / den habenden Befehl zu vernehmen. Er stellete sich unerschrocken, und fragt / ob ein schrifftlicher Befehl vorhanden sey ? Jener antwortet / es sey einer da ; er habe ihn nicht bey sich / wolle ihn aber gleich holen. Indem er also aus dem Zimmer / in ein andres geht / um von Plessis Pralin gemeldtes Befehl-Schreiben abzufordern : wischt der Hertzog zur Thür hinaus / läufft die Stiegen hinunter / gehet mitten durch alle Wachten hin / und entweicht / vom Schloß / in die Stadt / ehe es Couunge erfährt. Weil nun der Stathalter leicht gedencken kunnte / daß ihm dieser Fehler den Kopff nehmen könnte /

ließ

ließ er gleich / in der Stadt / Lermen machen / und / durch ausgecommandirte Soldaten / den Hertzog suchen. Welcher sich / um die ausgespannete Netze zu meiden / mit seinem Diener / in ein enges unbewohntes Häßlein verstecken hatte / und darinn / die gantze Nacht durch / aufhielt; hernach / bey anblickender Morgenröte / sich in ein Bauren-Haus zu verkriechen meynte / mit dem Vorwand / er hätte duellirt / und müsste / für den Richtern fliehen. Und weil er dem Knechte eine grosse Verehrung anbot; versteckte derselbe ihn / samt seinem Diener / auf einen Heu-Boden: Da sie verborgen sassen / biß / nachdem der Tag hoch gestiegen / die Häuser allenthalben durchsucht wurden / und zween Soldaten auf diesen Heu-Boden kamen / und das Heu / worunter sie sich verkrochen hatten / mit ihren Spiessen durchstürtzten / und gefährlich durchstachen. Unter solchem Herumwerffen deß Heues / fanden sie / die edle Gras-Blume / den Hertzog / und führten ihn / samt dem Diener / hinweg. Worüber Cosunge so sehr erfreut / als Boullion betrübt worden: sintemal jener sonst den Verlust dieses Staats-Gefangenen / mit dem Leben / hätte bezahlen müssen. Er wäre solcher Gefahr auch schwerlich überhoben worden / wenn sein entwischter Gefangener vorhin zu Casal / und der Gelegenheit deß Orts kündig / gewest wäre.

XXI. Als der Hertzog die widrige Novellen / von der Gefängnüß seiner geheimen Rahts-Genossen / empfangen; duncket ihn das rahtsamste / seinem

nem Unheil vorzukommen / mit einer demütigen Verzeihungs-Bitte: bediente sich demnach deß Kardinals Mazarini/um den König/und den Richelieu zu besänfftigen / mit Versicherung/ die Handlung mit Spannien hätte kein anders Absehn gehabt/als / daß er / im Fall der König möchte mit Tode abgehen / sein Recht zur Kron versicherte: erlangte auch Verzeihung; doch mit dem Bedinge/ daß er nach Nizy in Savoyen / einem Ort / so dem Hertzogen von Nemours gehörig / hinwegziehen / und allda zweyhundert tausend Pfund zum Unterhalt haben / das übrige aber / zu Bezahlung seiner Schulden / angelegt werden solte. Ob er nun gleich/ vor seinem Abzuge / den König noch erst gern gesprochen hätte: kunnte er es doch nicht erlangen: sondern mußte fort. Wiewol der Author deß Richelianischen Ministerii schreibt / es sey solche Verreisung aus dem Reich ihm vorher schon auferlegt worden / als er / durch den Grafen von Soissons, sich zu einer Handlung mit Spannien verführen lassen / und hernach selbst über die dreyhundert adeliche mit interessirte Personen entdeckt.

XXII. Gleichwie alle diese angenehme Posten dem Kardinal den Mut erfrischten: also erquickte sich auch seine Leibs-Gesundheit in etwas/ also daß er/ von Terragone aufbrechen kunnte (wiewol in einer Sänfften) nach Valenza / und von dannen weiter auf Lyon zoch/ nebst dem gefangenem de Thou / welchen er / mit einer starcken Wache/ verwahren/und mit führen ließ. Man will/ es habe

daselbst

daſelbſt der Printz von Conde/ für dem de Thou/ ein gutes Wort eingelegt/ und/ im Namen deß Cantzlers/ den Kardinal bereden wollen/ man fünde/ noch zur Zeit/ an dieſem Gefangenen/ wenig Schuld: worauf der Kardinal geantwortet: **Der Cantzler hat gut ſagen! Thou iſt ſchuldig/ und muß auch ſterben.**

Dieſe harte und feindſelige Rede ſteht gar wol zu gläuben: weil es gewiß/ daß der Kardinal abſonderlichen Neid und Haß auf den trefflichen de Thou getroffen/ und zwar um ſo vielmehr/ weil der König/ welcher eine Zeit hero dem Kardinal nicht ebē zum beſten geneigt war/ durch den von Thou einige Briefe nach Rom und Spannien (wie in dem zweyten Theil deß Richelieuiſchen Tag-Buchs/ gedacht wird) ſchreiben laſſen. Maſſen jetzberührtes Tag-Buch/ unter andren/ erzehlt/ wie ihn der Kardinal/ in der Gefängniß/ zu ſich/ auf das Schloß Taraſcon, holen laſſen/ und allda dieſe Frazen an ihn gethan; nachdem er ihn alſo angeredet: **Mein Herr! verzeihet mir/ daß ich euch/ anhero zu kommen/ bemühet habe. Gnädigſter Herr** (antwortete de Thou) **Ich nehme es an/ für eine Ehre/ und Gnade. Der** Kardinal fing wieder an: **Ich bitte euch/ mein Herr! wollet mir den rechten Urſprung der Sachen/ welche ſich begeben haben/ entdecken.** De Thou ſagte: **Das kan doch niemand beſſer wiſſen/ als eure Eminentz.** Der Kardinal verſetzte: **Ich correſpondire nicht/ mit Spannien/**

nien / daß ich Wiſſenſchafft darum haben ſolte. De Thou verſetzte: Weil der König Ordre drüber gegeben / hat es / ohn Eurer Eminentz Vorwiſſen / nicht geſchehen können. Habe ihr (fragte der Kardinal) nach Rom und in Spannien / geſchrieben? Ja (ſagte der Herr de Thou) auf Befehl deß Königs.

Der Kardinal: Seyd ihr denn Staats-Secretarius / daß ihr ſolches geethan? De Thou: Nein: aber / weil der König mirs befohlen / habe ichs thun müſſen. Kardinal: Habe ihr deßwegen einige Vollmacht aufzuweiſen? De Thou: Ja; deß Königs Wort / und einen ſchrifftlichen Befehl. Kardinal: Der Herr von Cinq Mars hat doch nichts davon geſagt. De Thou: Er hat unrecht gehandelt / daß ers nicht geſagt: denn es iſt ihm ja ſo wol / als mir befohlen worden. Kardinal: Wo iſt derſelbe Befehl? De Thou: Er iſt in eurer Hand / und kan vorgezeiget werden / wenn es vonnöthen.

Was für einen Pracht aber dieſer nunmehr wiederum hochmütige Kardinal / bey gedachtem ſeinem Aufbruch von Terragone / und Zuge durch Lyon / getrieben / wird hernach vermeldet werden. Er hatte nunmehr den König / bey mündlicher Unterredung / durch Erinnerung auſſer ſeiner getreuen Dienſte / mit beweglichen Reden / völlig wieder erobert / und deſſelben Hertz an ſeinen Wunſch und Willen / mit der Zungen / verknüpfft / ja ihm gar

die Threnen aus den Augen getrieben. Gestaltsam denn die grosse Mühr- und thätigste Emsigkeit / so dieser unverdrossene Staats-Mann / um das Aufnehmen der Kron Franckreich / mit Hindansetzung seiner eigenen Ruhe und Sicherheit / einer hohen Gunst würdig schien ; wenn solche Tugenden nicht / mit so grossen Fehlern der Ehr- und Blut-Sucht wären vermengt gewesen ; wenn er nicht seine eigene Ehre hauptsächlich darunter gesucht / die Unruhe geliebt / durch seinen unerträglichen Hochmut / Pracht / und Ansichziehung alles Gewalts / ihm selbsten die meiste Unsicherheit und Gefahr / aufgebürdet hätte. Wenn hohe Natur- oder Welt- und Stats-Tugenden der Eigen-Sucht dienen / verdienen sie mehr Verweises / als Lobs : ob sie gleich an sich selbsten verwunderlich.

Also ward nun der König aufs neue entzündet / so wol für den Kardinal / als für seinen eigenen Staat / mit einem rechtschaffenen Eyfer / wider den gefangenen Ober-Stallmeister le Grand (oder Cinq Mars) zu blitzen : und machte den Anfang mit diesem schlachten Gunst-Schreiben / oder sigillirtem Briefe / an das Parlement zu Paris / darinn er dessen Mißverhalten nach einander ausbreitete / wie folget.

Von wegen deß Königs!

GJede Getreue ! Die merck- und augenscheinliche Veränderung / so sich / seither einem Jahr / an dem Wandel unsers Ober-Stallmeisters / deß

Herrn

Herrn von Cinq Mars / eräugnet / hat uns / gleich nach Warnehmung deſſelben / verbunden / ſeine Handlungen und Reden wol zu beobachten / und zu erkündigen / aus was für einer Quelle und Urſache / dieſelbe wol mögten entſpringen. Mit der Weiſe ſeynd wir in Erfahrung gelangt / daß er ſich / ſeiner Gemüts-Neigung gemäß / befliſſen / alles unſer Glück zu dämpfen / hingegen alle uns begegnende Unfälle zu erheben / und die uns nachtheilige Zeitungen offentlich bekandt zu machen. Wir entdeckten / daß ſein Haupt-Ziel geweſen / unſers Vettern / deß Kardinals von Richelieu Actionen zu tadeln; da dennoch deſſen Rahtſchläge / von Segen und Glück / begleitet wurden: und gegenſeits die Handlungen deß Comte Duc d' Olivares zu rühmen; deſſen Vorfahren uns doch allezeit ſchädlich geweſen. Wir haben verſpühret / daß er allen denen / die bey uns in Ungnaden waren / günſtig / und denen / welche uns am beſten dieneten / feind geweſen. Das nützlichſte / ſo wir für den Staat verrichteten / ſchalt er immerzu: und ließ deſſen inſonderheit ein klares Zeichen blicken / in der Beförderung der Herren de Guebrian, und de la Motte zu der Marſchalls-Stelle; als welches ihm unerträglich vorkam.

Er unterhielt gar genaue Correſpondentz / mit etlichen von der ſo benamſten reformirten Religion: worunter Chavagnac, ein unruhiger / in Spaltungen und Anhengniſſen auferzogener / Kopff / der fürnehmſte war. Von den heiligſten Dienſten /

redete er gemeinlich ſo gottlos / daß man leicht daraus erkennen kunnte / GOtt wäre nicht in ſeinem Hertzen.

Endlich haben uns ſeine Unfürſichtigkeit / leichtfertige Zunge / und allenthalben ausgeſchickte unterſchiedliche Courriers / nebenſt denen / unter unſerer Armee geſtifteten / offenbaren Practiken / beurſachet / wider ihn einen Verdacht zu nehmen; und die hohe Angelegenheit unſers Staats / ſo uns allezeit lieber geweſen / denn unſer Leben / uns verpflichtet / ſeiner Perſon / und derer / die ihm anhängig ſind / uns zu verſichern. Dieſe Entſchlieſſung war kaum vollzogen / da wir / von einem und andren / vernahmen / daß dieſer böſe Kopff eine Faction und Verſtändniß / wider uns / angeſponnen / deß Anſchlages / daß der Hertzog von Bouillon den Ausländiſchen einen Eingang in diß Reich / durch Sedan / eröffnen / auch unſer geliebter Bruder / der Hertzog von Orleans / voran marſchiren / dieſer verwigte Menſch aber / imfall er alſo ihnen beſſer dienen könnte / zurück bey uns verbleiben ſolte / um unſren Vettern / den Kardinal de Richelieu, zu ruiniren.

Wir haben die Nachricht / daß der König in Spannien dieſer Faction zwölff tauſend Mann zu Fuß / und fünff tauſend zu Pferde / geben ſollen; imgleichen vierhundert tauſend Kronen / um dafür / in Franckreich / Volck zu werben / auch unſrem Bruder hundert und zwantzig tauſend Kronen Penſion / dem Hertzog von Bouillon aber / und dem

Herrn

Herrn de Cinq Mars, unserm Ober-Stallmeister/ jedem viertzig tausend Kronen reichen/ überdas auch auch die Stadt Sedan befestigen/ und derselben Besatzung bezahlen sollen. Diese Zeitung bewog uns/ den Hertzog von Bouillon in Arrest/ und auf unsers Brudern/ deß Hertzogs von Orleans Verfahrungen dergestalt das Auge zu halten/ daß er das/ uns zugedachte/ Ubel nicht könnte zu Wercke ziehen. Darinn denn der Allmächtige unseren Schluß dermassen beglückt und gesegnet/ daß gemeldter Hertzog von Bouillon/ in dem Heu versteckt gefunden worden/ darein er sich verkrochen hatte/ um hernach in Meyland zu entkommen. Um selbige Zeit/ fertigte gedachter unser Bruder/ der Hertzog von Orleans/ aus Anregung seines eigenen Gewissens/ und wegen deß schlechten Fortgangs seines Vorhabens/ den Abbt de la Riviere, zu uns ab/ und ließ uns insgemein sagen/ er hätte mißhandelt/ und unserer Gnade vonnöthen: wiewol er nicht eigendlich gemeldet/ worinn. Dem wir geantwortet/ daß/ ob er schon solte müde seyn/ uns zu offendiren/ und sich selbsten in Unruhe zu setzen: indem er wider uns/ und unsren Staat/ handelt/ Wir dennoch nicht ermüden wolten/ unsere Mildigkeit gegen ihm zu gebrauchen: Massen wir/ in solcher Betrachtung/ begehrten/ daß er uns seinen Fehler vollkömmlich und aufrichtig bekennete/ und seine anhängige Mit-Genossen absonderlich/ nebenst allen mit ihnen abgemessenen Anschlägen und Vorsätzen/ uns entdeckte: in welchem Fall er dann

die Würckung unſerer Gnade empfinden würde. Wir werden ihn zwar nicht aus den Augen laſſen / ſondern mit ihm handlen / wie es die Wolfahrt unſers Reichs erheiſchet ; gedencken aber dennoch uns der Güte / wovon er jederzeit die Probe genommen / nicht zu entäuſſern. Unterdeſſen verbindet uns die Wigtigkeit dieſer Sachen / euch deſſen zu berichten / und anzulaſſen / daß ihr GOtt dancken wollet / für den gnädigen Beyſtand / womit er dieſes Königreich / wider die böſe Anſchläge / welche ſo inner- als auſſerhalb deſſen auf daſſelbe / zur Verwirrung der Poſteritåt / geſchmiedet werden / ſicher zu ſtellen / geruhen wollen. Im übrigen leben Wir / in Betrachtung euer bey vielen Begebenheiten verſpührten Treu / gantz verſichert / daß / wenn dieſelbe eines noch ferneren Wachsthums bedörffig wäre / ihr ſie / ſolcher Begebniß / da die Boßheit dieſer ſchlimmen Gemüter unſere gute Meynung eines guten Beyſtandes uns benöthigt / verdoppeln werdet. Geben zu Fontainebleau, den 6. Auguſti 1642. Unterzeichnet LOUIS ; und weiter unten / de Lomenie.

XXIII. Nachdem der Kardinal nun dergeſtalt / in der Gnade ſeines Königs / ſich wieder verjünget ; erneuerte er auch ſeine vorige Authorität / um durch Anſtellung gerichtlicher Rechts-Pflegung / dem undanckbaren Cinq Mars die Flammen der aufgeblaſenen Stats-Sucht / mit deſſen Blut / auszugieſſen. Aber daß / mit deſto beſſerm Grunde / derſelbe überwieſen würde ; ward zuforderſt /

durch

durch etliche Königliche Deputirte/ ſo ſich deßwegen nach Villefranche in Beaujoulois begeben / von dem Hertzog d'Orleans daſelbſt / eine Declaration/ oder vielmehr mündliche Ausſage/ und Entdeckung deß gantzen Handels abgelegt: darinn er bekennete / daß er von dem Cinq Mars, gereitzet worden/ wider den Kardinal eine Parthey zu formiren/ und mit Spannien deßwegen / um Hülffe an Geld und Volck / zu tractiren: Wobey denn der gantze Verlauff / Anfang und Fortgang dieſer heimlichen Bündnitz ausführlich erläutert worden. Wegen deß Herrn de Thou, declarirte er ſich (wie man denn / in Anſehung ſeines hohen Standes / ſolches anders nicht / als eine Declaration / titulirte) daß derſelbe den Hertzogen von Beaufort, von wegen deß Ober-Stallmeiſters Cinq Mars beſucht / und demſelben eine Verbindung mit dem Herrn le Grand, (oder Cinq Mars) angetragen; ſonſt aber / von dem Handel mit Spannien / anfangs nichts gewuſt; weil er/ der Hertzog von Orleans/ den Herrn de Thou zu ſeinen Sachen nicht begehrt hätte / in Erwegung / daß derſelbe viel Freunde und Verwandten hätte/ und alſo die Heimlichkeit ſchwerlich bey ſich würde behalten können: Worauf Cinq Mars habe geantwortet/ man würde übel verhindern können / daß der Herr de Thou nichts davon ſolte erfahren: allein um den Tractat mit Spannien ſolte er nichts wiſſen/ und ſolcher niemanden/ als dem Fontrailles, ihm/ dem Monſieur, und dem Hertzog von Bouillon / bewuſt ſeyn ꝛc. Als man auch den

Hertzog von Orleans gefragt / ob er nicht eine Abſchrifft deß mit Spannien geſchloſſenen Tractats bey ſich hätte? und wenn dem ſo wäre/ begehrte Ihre Majeſtät/daß er dieſelbe denen Königlichen Commiſſarien möchte zuhändigen. Worauf der Hertzog bejahet / daß er eine Copey davon hätte / die dem Original gantz gleichförmig / endlich auch dieſe/ und andre ſeine Ausſagen / mit eigener Hand unterzeichnet / auch nachdem ſie ihm wiederum vorgeleſen worden/ einen Eyd darauf abgelegt hat.

Wobey zu mercken/ daß der Hertzog / nachdem er deß Cinq Mars Gefängniß erfahren / das Original/ mit den Briefen deß Königs in Spannien/ und deß Comte Duc, verbrennet habe.

Alſo ward le Grand, mit der Ausſage zweener Zeugen / nemlich deß Hertzogs von Orleans / und deſſen von Bouillon / beladen / daß er das Staats-Gubernament habe verändern / und den Kardinal wegſchaffen wollen / auch ſie beyde bewogen zu dem Spanniſchem Tractat/als deſſen erſter Urheber.

XXIV. Uberdas verſtieß ſich le Grand ſelbſt/ unter währender Gefängniß/ mit vielen übel-beſonnenen Reden. Als da er / zu dem Jean de Ceton, Leutenant von der Schottiſchen Leib-Hut deß Königs/ dem er zu verwahren gegeben war/ ſagte / der Kardinal hätte Urſach und Recht / alſo mit ihm zu verfahren. Da nun der Leutenant ihm rieth / weil er ſich denn ſchuldig befünde / ſo ſölle er ſeine Zuflucht zu deß Königs Güte nehmen / und ſeinen Fehler erkennen / antwortete er / er wolle nichts thun/

hätte

hätte ein Lied gelernet / welches heisse: Ich will lieber sterben / als reden. Ein anders mal ließ er sich / gegen diesem Leutenant / verlauten / man hätte wider ihn keinen Beweistuhm / und suchte nur / daß er sich / mit seinen eigenen Lippen / mögte verdammen. Und als ihn derselbe zum öfftern erinnerte / er solte die Warheit sagen / sprach er: Wisse ihr nicht / daß man geheñckt wird / wenn man sie sage? Sonder Gnade / habe ich nichts zu sagen. Man versichere mich vor derselben: so werde ich Sachen sagen / die ich sonst nicht zu sagen begehre. Ich spühre wol / daß man komme / mich reden zu machen / und was von mir heraus zu locken: aber man versichere mich nichts. Wiederum sagte er / ein anders mal: Man will mich anklagen / als hätte ich mich / wider den Herrn Kardinal / etwas unterfangen wollen: allein es ist kein Beweis da. Dem entgegen ließ er / zu andrer Zeit / diese Rede schiessen: Wenn man ihm verzeihen würde / so wolte er sich / an der Lebens-Begnadung / vergnügen / und im übrigen sich allen Dingen unterwerffen. Als der Leutenant diese Rede auffing / und ihm antwortete: Weil ihr denn nichts / als das Leben / begehret / ey! so müst ihr ja selbiges verwirckt haben; sprach er: Ich sage euch nichts darvon.

Wie eben dieser Leutenant ihm eins die Gütigkeit deß Kardinals preisete / mit Ermahnung / zu demselben seine Zuflucht zu nehmen / daß er / bey Königlicher Majestät / für ihn bäte; gab er zur

Antwort: Ob seine Eminentz gleich Ursach hätte / sich über ihn zu beklagen; müste er doch wol / daß wenn sie ihm etwas versprächen / sie es auch halten würden; aber sie wolten ihm nichts versprechen. Ceton sagte einsmals: Herr! es ist eure Missethat gantz laudbar / und in jedermanns Munde. Er versetzte: Mich belangend / will ich nichts sagen / und niemanden anklagen: und so ich ja sterben muß; sterbe ich / als ein ehrlicher Mann. Ceton stellete ihm zur Betrachtung / es dörffte vielleicht deß Königs Herr Bruder selbst alles Seiner Majestät schon offenbaret haben. Darauf war seine Antwort: Er wisse schon / was für einen Respect er Ihrer Majestät Herrn Bruder schuldig sey: dennoch wofern derselbe etwas wider ihn geredt hätte / wolle er offentlich sagen / daß dem nicht also: und es mögte seyn / wer da wolte / der ihn mit dergleichen belästigte / (ausgenommen der König) so wolte er eben also darauf antworten. Also lieffen Furcht / und Künheit / in seinen unbeständigen Discursen / untereinander.

Am zwölfften Augusti / führte dieser Ceton ihm die Ursach seiner Gefängniß zu Gemüt / und versuchte nochmals ihn zu überreden / daß er seine Zuflucht zu deß Königs Gnade setzen / und seine Mißhandlung bekennen solte; bekam aber von ihm diesen Bescheid: So spriche ein jedweder zu mir. Jedweder begehrt / ich solle bekennen. Es ist ein altes Lied / daß man mir vorpredigt / was ich nicht hoffen kan. Weil ihr denn (also begegne-

gegnete ihm Ceton) ſolche Furcht empfindet / müſſt ihr euch ja ſchuldig wiſſen. Mein Rahtwäre / ihr kämet dem Unglück zuvor / geſtündet euren Fehler / und ſuchtet Gnade. Er gab zurück: Man fordert von mir / ich ſoll bekennen / und verſpricht mir doch nichts. Will man mir / durch einen Mann von Credit und Authorität / die geringſte Verſicherung thun; ſo will ich Sachen ſagen / die ich anderſt nicht ſage. Als nun Ceton fortfuhr ihn zu bitten / er ſolte doch / mit freywilliger Bekenntniß / vor der Gnaden-Thür anklopffen: fragte er denſelben / ob er Befehl hätte / alſo zu reden? Und that weiter hinzu / er möchte wol nicht ungeneigt ſeyn / etwas zu bekennen; aber man verſpräche ihm nichts: und fragte nochmals: Ob es möglich / daß er / als Leutenant von der Leib-Wacht / ihm nichts zu ſagen hätte?

Die Urſache / warum er / auf ſolche deß Leutenants Ermahnungen / nicht recht heraus gehen / ſondern vorher Verſicherung deß Lebens haben wollen / iſt ohne Zweifel dieſe geweſt: Der Kardinal führte / wie man ſagen wollen / dieſe verſchmitzte Weiſe / daß er / durch die Gefangenen-Hüter / und andre Leute / den Staats-Gefangenen bißweilen eine vergebliche Hoffnung deß Pardons / oder Lebens / machen ließ / um eine gutwillige Bekenntniß dadurch herauszulocken; hernach aber / wenn ſie ſich verſchnappt / zu keiner Gnade / oder Fürbitte ſich verſtehn wolte. Darum vermeynte le Grand, ſich eher

nicht

nicht aufzudecken / bevor ihm der Kardinal eine gewiſſe Zuverläſſigkeit gegeben.

Gegen dem de Cromis, einem Gefreyten von der Schottiſchen Leib-Wacht / verſchnappte er ſich gleichfalls / mit dieſer Rede / es wäre ihm / von dem Supplication-Meiſter / Monſieur de Chaze, ein Brief vorgelegt / ſo ihm von Rom zugeſchrieben; derſelbe dörffte ihm beſorglich zum Nachtheil gereichen. Dieſes / und voriges / iſt hernach / von dieſen endlich-abgehörten Gefangnen-Hütern / ausgeſagt worden.

XXV. Am 9. Sept. 1642 Jahrs hat man den le Grand, auf dem Seſſel / abgehört / in dem Schloß / Pierre Enciſe, zu Lyon. Da er ſich denn erklärt / daß er / um alle Fragen wegen ſeines Verhaffts / abzukürtzen / einen warhafften Bericht geben wolte: nachdemmal er leicht ermeſſen könnte / daß dieſe ſeine Gefängniß mit keinem guten Ende / ſich beſchlieſſen würde / im Fall der König / ſeines Theils / nicht Barmhertzigkeit übte / und der Herr Kardinal ihm nicht diejenige Gnade / welche er ihm / bey andren / nicht ſo nahe / wie jetzt / treffenden Gelegenheiten / offt reichlich mitgetheilt / noch eins zu ſtatten kommen lieſſe.

Gleich damit hub er von ſich ſelbſten an / zu ſagen / Es ſey wahr / daß der Hertzog von Orleans keine Gelegenheit verabſäumet habe / ihn / durch den Herrn de Fontrailles, zu treiben / daß er auf ſeine Seite treten ſolte / ſo offt er erſehen / daß er (le Grand) bey dem Könige / oder Kardinal / nicht wol einge-

eingeschrieben; auch nicht aufgehört / ohn biß er seine Bewilligung erhalten: Als folgends der Herr von Bouillon, nach dem Accommodement mit Sedan / bey Hofe angelangt / hätten sie einen Entwurff unter ihnen gemacht / zur Vollenziehung der Allantz / die sie ihm würcklich mitgetheilt / und bedeutet / auf was Weise dieselbe / durch Unterhandlung deß de Fontrailles, sich liesse zu wegen bringen: Worauf nachmals der Tractat / mit dem Comte Duc, Namens deß Königs in Spannien / abgehandelt und geschlossen worden: Weiter sey ihm / von selbigem Tractat / nichts bewusst: er gestehe / daß er mißgehandelt / und in der Gnade deß Königs / und Kardinals / seine Hoffnung einig allein beruhe: wiewol er sich derselben unwürdig bekenne; doch werde / bey jetziger Gelegenheit / die Generosité derselben desto heller leuchten / wenn er sie / gegen seiner unwürdigen Person / würde gebrauchen.

Da man ihn hiernechst fragte: Ob der Herr von Thou, um diesen Tractat / Wissenschafft hätte? sagte er Ja; doch nur seit kurtzer Zeit erst / und zwar bey solcher Gelegenheit / da sie den Herrn de Fontrailles angetroffen / und derselbe / nach seiner Wiederkunfft aus Spannien / mit ihnen geredet: es sey aber der Warheit gemäß / daß der Herr de Thou ihm zu verstehn gegeben / er hätte hieran übel gethan / daß er sich diesem unseligem Handel eingemischt; weßwegen man in alle Wege / trachten müste / denselben zu unterbrechen / und dessen Würckung zu verhindern. Gefragt; Ob denn de Thou, um die

die Reiſe deß Herrn de Fontrailles, wegen beſagter Handlung mit Spannien/ nichts gewuſt? antwortete er Nein! denn es hätte der Hertzog von Orleans verboten/ ſolches ihm zu vertrauen/ weil der de Thou, im Fall er ſelbige Handlung nicht billigte/ ſchwerlich dieſelbe verſchwiegen halten würde. Gefragt/ ob denn de Thou Wiſſenſchafft davon gehabt/ daß gemeldter Tractat dem Hertzog von Orleans übergeben worden/ nachdem Fontrailles von Madrit zurück gelangt? ſprach er/ Ja. Weiter gefragt: Ob der Herr de Thou, nachdem er ſolches erfahren/ nicht einigen Raht ertheilt/ um den Tractat deſto glücklicher zu vollenziehen; ſagte er/ Nein; ſondern vielmehr hätte er geſagt/ man müſſe ſchauen/ wie man denſelben wieder vernichtete/ es möchte auch koſten/ was es wollte. Wie man ihn endlich ermahnte/ die Warheit zu reden/ und keinen Mitgenoſſen dieſes Wercks zu verſchweigen/ betheurte er/ bey ſeiner Seligkeit/ daß er anders nichts zu ſagen/ noch einige Mitgeſellen mehr/ als die vorbenannte/ wüſte.

Nechſt ihm/ forderte man den Herrn de Thou ſelbſten vor/ um denſelben gleichfalls/ auf dem Seſſel/ abzuhören. Die erſte Frage war: Ob er nichts gewuſt/ um den Tractat/ welchen der Herr de Fontrailles, zu Madrit/ im Namen deß Hertzogs von Orleans/ abgehandelt? Die Antwort darauf: Ja: Ich habe/ mit groſſem Leidweſen/ denſelben/ von dem Herrn de Fontrailles, am erſten verſtanden/ als derſelbe aus Spannien wieder kam;

kam ; und ihm bezeugt / es gefiele mir nicht / und der Herr le Grand hätte ſich hierinn ſehr übel vorgeſehn / daß er / mit dieſer Sache / nicht unverworrn geblieben : geſtaltſam ich gleich den Schluß gefaſſt / mich aus Franckreich zu begeben : weil ich ſonſt kein andres Mittel erblickte / als den Herrn le Grand, vor meinem Abreiſen / und den Herrn von Bouillon, im Durchreiſen durchs Piedmont auf Rom / dahin ich / meine Zuflucht zu nehmen / gedachte / abzumahnen. Ich hätte auch dieſen Vorſatz ſchon längſt zu Wercke gerichtet / wenn mich nicht eine anfallende Kranckheit / bey zwey Monat lang / im Bette verarreſtirt hätte.

Die zweyte Frage war : Ob ihm nicht wiſſend geweſt / daß ſich der Hertzog von Orleans hinweg nach Sedan begeben ? Die Antwort : Nein / aber nicht / ohn biß Fontrailles hernach erſt / von beſagtem Tractat / mit ihm geredet. Die dritte Frage : Ob er nicht gewuſt / daß ſelbiger Tractat / zu Madrit / durch den Fontrailles, geſchloſſen / und dem Hertzog von Orleans / durch den Grafen von Aubijoux, nachmals überreicht wäre ? Die Antwort : Ja : Ich habe es alles / erſtlich von dem Fontrailles, und vom Herrn le Grand, erfahren / als ich mit dieſem davon redete / und ihm fürſtellete / wie übel er daran gehandelt. Die vierdte Frage : Warum er denn dem Könige eine Sache / die ſeinem Staat ſo hochnachtheilig / nicht angedeutet ? Die Antwort : Ich ſahe kein Mittel / wie es geſchehen könnte / ohn augenſcheinliche Gefahr meines

und

und meiner Ehren / die ich allen Dingen vorziehe: Denn es ſchien gar nicht rahtſam / eine ſolche Sache anzubringen / die ich nicht wuſſte zu beweiſen. Ich kan aber mit GOtt / auch mit dem Herrn le Grand, und Fontrailles, bezeugen / daß ich alles gethan / was mir möglich / um ſie davon abzuziehen.

Dieſes hat ihm auch / noch ſelbigen Tages / der Herr Cinq Mars, bey mündlicher Gegen-Stellung / gezeugt / und bekannt / der Herr de Thou hätte ihn / von ſelbigen Tractaten / allezeit abgerahten / ſo bald er nur etwas davon vernommen / und ſich vernehmen laſſen / woſern er davon nicht abſtünde / wolte er nach Rom ziehen / auf daß er den elenden Ausgang derſelben nicht anſehn dörffte; wobey er ihm zugleich die Schwachheit der Spannier hätte fürgehalten / um ihn deſto mehr davon abzuſchrecken: worauf le Grand ihm angezeigt / es befünde ſich / in bemeldtem Tractat / eine Bedingung / welche die Vollenziehung verhindere / nemlich daß man / wider Franckreich / nichts anfangen ſolte / biß der Marſchall de Guebrian wäre aus ſeinem Poſten vertrieben: Welches / weil es nicht möglich geſchienen / ſo habe er / le Grand, dafür gehalten / aus dem geſchloſſenem Tractat würde nichts werden; überdas hätte er den Herrn de Thou gebeten / wenn er in Piedmont käme / ſolte er den Hertzog von Bouillon beſuchen / und ihn davon ablencken.

De Thou that noch dieſes ferner hinzu / er habe nach langer Betrachtung / ob er das / was ihm

von

von dieſen Tractaten bekandt / dem Könige mit Ehren hinterbringen könnte / endlich geſchloſſen / er könnte es nicht thun / wenn er nicht ſein Leben in gewiſſe Gefahr ſtellen wolte : wobey es denn deſto lieber bewenden laſſen / weil er / den Tractat zu nichte zu machen / gehofft.

Nach dieſem ſind ſie / am 12 Septembr. abermal / vor Gerichte / gegeneinander abgehört / und beyde / auf voriger Ausſage / beſtanden. Wobey de Thou ſein Bedencken noch mehr erläuterte / warum er dem Könige den Handel mit Spannien verſchwiegen : nemlich / weil er (erſtlich) wider deß Königs Herrn Bruder / den Hertzog von Bouillon, und le Grand, ein Stats-Laſter anbrächte ; da ſie doch weit mächtiger wären / denn er / und er gewißlich hätte müſſen unten ligen / weil es ihm / an Beweisthum / gemangelt / ſie zu überführen : ſintemal dasjenige / was ihm davon berichtet worden / von dem Herrn de Fontrailles, der nunmehr weit davon / geſchehn / der Herr le Grand aber es vielleicht nicht geſtanden hätte : Er würde ſein Vorhaben / nach Rom zu gehen / gewiß vollenbracht haben / dafern man ihn nicht hätte in Verhafft gezogen / und ihm auch vorher ein Apoſtem in der Gurgel / welches über drey Monat gewähret / aufgehalten.

Er bat gleichfalls den le Grand, ſich zu erinnern / daß kein Tag vorbey gegangen / da er nicht bittlich bey ihm angehalten / von viel-beſagtem Tractat abzuweichen ? Welches der andre bekannt.

Es ist aber nicht zu übergehen / daß / nachdem / oberzehlter massen / der Leutenant Ceton, von dem Cinq Mars, so viel heraus geschöpfft / daß wofern man ihn würde deß Lebens versichern / er alles / so ihm von seinen Consorten bewust / entdecken wolte / folgends der Herr Lombardemont sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen / und ihm weiß gemacht / de Thou hätte allbereit / bey seiner Verhör / auf ihn bekannt: damit er ihn nemlich bewegen möchte / zum Seibst-Bekenntniß. Etliche melden / er habe ihm auch / deß Kardinals wegen / das Leben versprochen. Worüber er sich / vor den Richtern / etwas stoltz erwiesen / und gesagt / er wolte es kurtz machen / weil er sein zubereitetes Tränklein bald einnehmen müsste. Und da sie das erste mal hinaus gingen; kehrte er alsofort wieder / entweder aus Hoffnung sein Leben zu erhalten / oder aus Furcht für der Folter / und sagte: Ihr Herren! Ich gehe in mein Gewissen: man hat mir nicht Glauben gehalten; also bin ich auch nicht / denselben zu halten / verbunden. Der Herr de Thou hat etwas / vom Spannischen Tractat / gewust.

Man findet / bey etlichen Scribenten / daß de Thou sich anfangs gestellet / als hätte er / von selbigen Tractaten / gar keine Kenntniß gehabt. Und ob gleich in dem Richelianischem Tag-Buche / und Beschreibung dieser gerichtlichen Verhör vielmehr das Widerspiel siehet / nemlich daß er gleich anfangs solche Wissenschafft nicht geleugnet / wiewol / auf beschriebene Masse zugleich seine Displicentz

und

und Unſchuld daben zu erkennen gegeben: wird doch gleichwol/ in der Relation von dieſer beyder ihrem Tode/ ſo in ſelbiges Tag-Buchs zweytem Theil begriffen/ erwähnet/ daß ſtracksagter maſſen/ le Grand wieder umgekehret ſey/ ſich der gebrochenen Parole halben beſchwert/ und zugleich verlauten laſſen/ de Thou habe den Spanniſchen Handel gewuſſt. Alſo iſt wol zu glauben/ daß de Thou, in gewiſſem Verſtande/ die Mitwiſſenſchafft deß Spanniſchen Tractats mag abgeleuznet/ oder aufs wenigſte dem le Grand zum beſten/ ſich ſtellen wolte/ gleich wäre ihm gar nichts darum bewuſt/ damit er den le Grand, und deſſen Anhänger nicht entdecken dörffte. Maſſen auch ein anderer Author meldet/ daß Cinq Mars dieſe Worte/ bey der Verhör/ geſprochen: Ich will/ uns ſolches kurtz zu machen/ ſagen alles/ was ich weiß: dieweil man mir doch keine Treu gehalten hat: Worauf er/ in Meynung/ de Thou hätte ihn angegeben/ alle ſeine Händel/ und zugleich/ daß de Thou darum gewuſt/ herausgeſagt: De Thou aber habe dem Kantzler/ als derſelbe ihn/ wegen deß Spanniſchen Handels/ gefragt/ anfänglich geleugnet/ daß er jemals darum gewuſt; worüber man ihm deß Cinq Mars Ausſage vorgeleſen/ und er ſelber vor ihm geſtellet worden: da de Thou den le Grand gefragt/ Ob er ſolche Dinge geredt hätte? Woraus le Grand allererſt gemerckt/ daß man ihn betrogen und überliſtet/ ſolchem nach geantwortet: Gebe euch zu frieden/ mein Herr/ und ſeyd un-

bemühet! Ich will meine Worte ſelber erklären: Allein de Thou, wol merckend/ daß ihm die Verweilung mit der Selbſt-Bekenntniß könnte nachtheilig/ und zur Folter anläſſig ſeyn/ habe ihm die Rede unterbrochen/ ſich zu den Richtern gewendet/ und geſagt: Meine Herren! Ich werde die Sache/ in möglichſter Kürtze und Aufrichtigkeit/ erklähren/ wie ſie ſich in rechter Warheit verhäle/ und vielleicht beſſer/ als der Herr Cinq Mars: Demnechſt habe er ſich/ wie zuvor erzehlt worden/ erkläret/ und/ unter andren/ beygebracht/ es habe der Herr Cinq Mars ſich angelaſſen/ als gereue ihn deß Spanniſchen Handels/ und ob gedächte er ſeiner Vermahnung zu gehorchen/ daß er denſelben fahren lieſſe/ einig allein ihn (den de Thou) dadurch abzuſchrecken/ daß er die Rottirung nicht ausbrächte ꝛc.

Dem gemäß/ berichtet auch vor-angezogenes Tag-Buch/ daß/ als le Grand geſprochen: Man hat mir nicht Glauben gehalten! ihm de Thou gleich geantwortet: Ich habe euch meine Treu nicht gefälſcht: Worauf le Grand (als der nunmehr ſchon gemerckt/ daß man ihm eine falſche Einbildung gemacht) zur Gegen-Rede gegeben: Nein: Ihr habt die Heimlichkeit mir (getreulich) verſchwiegen: Das muß ich geſtehn. Ja/ ihr habt mich/ von dieſem Vorhaben/ abgemahnt/ ich euch auch verheiſſen/ davon abzulaſſen/ und euch gebeten/ mich nicht anzugeben. Damit hat der Herr de Thou, zu den Richtern/ angefangen:

gen: Meine Herren! Es iſt alles wahr / was der Herr le Grand ſage. Ich habe darinn gefehlt / daß ich eine Sache von ſo hoher Wichtigkeit / die ich doch für gebrochen ſchätzte / nicht entdecke habe. Aber wenn ichs gleich geoffenbart hätte / würde es doch weder der Hertzog von Orleans / noch der von Bouillon, noch der Herr le Grand, geſtanden haben: Alſo hätte ich / in Ermanglung Beweiſes / für einen Verleumder paſſiren / und mein Lebtage unehrlich verbleiben müſſen: da ich dennoch mein Leben / gegen meiner Ehre / für Nichts achte.

Schon vor dieſer Confrontir- oder Gegeneinander-Stellung / war ſo wol der Herr le Grand, als de Thou, durch die Ausſagen deß Hertzogs von Orleans / und de Bouillon, angegeben; wie vorhin gedacht; nemlich / daß er alles gewuſt / was ſich zugetragen / ausgenommen was dem Spanniſchen Tractat / und bevorſtehender Flucht deß Hertzogs von Orleans nach Sedan; wie auch / daß er die Bündniß / zwiſchen dem Hertzog von Bouillon, und dem Herrn le Grand, unterhalten / dazu eine Reiſe nach Limeuil, zum Hertzoge von Bouillon gethan / und mit demſelben / an einem Ort / da er von Niemanden geſehn werden möchte / allein zu reden / gewünſcht; imgleichen eine nach Vendoſme, um den Hertzog von Beaufort ebener maſſen zu dieſer Verbindung zu bewegen: Item / daß er alles gewuſt / was zu S. Germain, zu Paris à la place Royale, in

deß Fontrailles Hauſe / und anderswo / da man von dem Spanniſchem Tractat gerahtſchlagt / vorgegangen. Dieſer beyder groſſer Herren Ausſage über den Thou ſchiene / in etlichen Stücken / etwas verdächtig; ſintemal de Thou derſelben zum Theil kräfftig widerſprochen / auch ſtets dabey beharret / daß er nicht anders gemeynt / denn die ſtiffende Vertraulichkeit zwiſchen Bouillon und le Grand, wäre nur auf eine genauere und unſträffliche Vereinigung angeſehn. Inmaſſen auch Bouillon ſelbſt alſofort dabey geſagt / de Thou hätte nicht verſtanden / was / bey der Conferentz in deß Fontrailles Hauſe / geſagt worden / ſondern es nur für einen Freundſchafft-Bund gehalten. Uberdas hat de Thou, bey mündlicher Gegen-Verhör / dem Hertzog von Bouillon / welcher / wie es ſihet / um deſto leichter Pardon zu erlangen / dem de Thou gern die Verleitung beymeſſen wollen / unterſchiedliches ins Geſicht widerredt / auch / ob gleich Bouillon darob gehalten / dennoch endbeharrlich dabey verblieben / daß er ſich deſſen im geringſten nicht zu beſcheiden wüſte. Darunter war auch dieſes / daß Bouillon hat / der Herr de Thou wolte ſich erinnern / daß er (Bouillon) zu ihm geſagt / er billige die Beſuchung / und daß le Grand ihn auf die Weiſe zum Hertzog von Orleans gebracht / gar nicht; le Grand gehe gar zu geſchwind / und möge ſehen / daß er nicht in Händel gerahte: verneinte de Thou ſolches ſtarck / und beſtund feſt darauf / daß er ſich deſſen im geringſten nicht erinnere; aber vielmehr

deſſen /

deſſen / daß / als der Hertzog von Bouillon von Paris abreiſen / und ſich in die Kutſche ſetzen wollen / er zu ihm / dem Hertzogen / geſprochen / er ſolte wol Achtung geben / daß er ſich nicht in die Händel einmiſchte ; worauf der Herr von Bouillon geantwortet hätte / er wolte ſchon daran gedencken.

Denn obgleich de Thou keinen Grund hatte: mutmaſſte er doch / le Grand dörffte was weit-ausſehendes und Gefährliches vorhaben. Maſſen er ihn / den Hertzog / gleichfalls / bey dieſer Gegen-Stellung / gebeten / ſich zu erinnern / ob er bey dem Diſcurs geweſen / den er und le Grand miteinander geführt? Ob es nicht wahr / daß er (de Thou) nichts davon vernommen? worauf Bouillon geſtanden / daß / wie er / mit dem Herrn de Thou, und le Grand, in die Kammer gekommen / jener / de Thou nemlich / mit dem Herrn Fontrailles, am Fenſter geblieben; ihn aber / den von Bouillon / habe le Grand bey der Hand genommen / und ſamt dem Grafen d'Aubijoux neben ein Bette geführt: woſelbſt er etwas / mit ſehr leiſer Stimme / geredt : ob ſelbiges der Herr de Thou verſtanden / wiſſe er nicht ; aber er ſey nicht / gegen derſelben Seiten / geſtanden.

Auf dieſe Bezüchtigung / und andre Umſtände / hat der General Procurator begehrt / daß der Herr Cinq Mars, für einen / welcher der beleidigten Majeſtät ſchuldig / und überzeugt / erkläret wäre / zum Tode verurtheilt / doch vor der Execution gefoltert werden möchte / um ſeine Mitgeſellen zu entdecken / das Gericht aber über den Hertzog

von Bouillon / und Herrn de Thou, ſo lang aufgeſchoben würde.

Ehe aber und bevor dieſes Urtheil geſtellet/ hat man noch zuforderſt vor-beſchriebene Gegen-Verhör/ mit dem le Grand und de Thou, vorgenommen. Als nun de Thou die Urſachen erklärt hatte/ warum er die Spanniſche Handlung nicht angezeigt hätte; nahm der Königliche Procurator ſeine Concluſionen von dem Tiſch hinweg. Wie ſolches de Thou ſahe/ merckte er alſobald/ wie es gemeynt wäre/ daß derſelbe ſolches/ mit ſo ungemeiner und fremder Manier thäte; ſprach derhalben/ zu dem Kantzler / mit einem ſtandhafftem Blick: Mein Herr! Begehret ihr was von mir? Der Kantzler fragte: Warum? Jener verſetzte: Darum/ weil ich nunmehr ſchon wol ſehe/ wo diß hinaus will. Ich erſuche euch um ein Gemach/ für mich allein. Solches ward ihm verſprochen/ und erlaubt.

XXVI. Der gute Herr de Thou fehlte / in ſeiner Mutmaſſung / gar wenig. Denn nachdem beſagter Königlicher Procurator die wider ihn eingeklagte Puncten / ſamt den vorgebrachten Entſchuldigungs-Gründen/ erörtert und examinirt hatte; beſchloß er / wider ihn / gleichwie vorhin / wider le Grand; ausbenommen die Folter. Seinem Schluß wider le Grand ward / von allen / beygeſtimmt: aber wider den Herrn de Thou / fielen unterſchiedliche Stimmen. Einige verurtheilten ihn auf die Galere; welches / auf den Tod / kommt: etliche gelinder / und nicht auf den Tod.

Der

Der Kardinal Mazarini, als ein gar nicht grausamer Herr, hätte ihn gern beym Leben erhalten / und es zu einer Gefängniß-Straffe gebracht. Massen denn auch unterschiedliche Richter geneigt waren / ihn vom Tode zu befreyen / und mit der Gefängniß abzustraffen: aber Laubardemont, ein Woldiener deß rachgierigen Richelieu, kam / mit einem Placat Ludwigs deß Eylfften / hervor / laut dessen alle diejenige der Missethat schuldig erkannt werden / welche darum gewust / und sie doch nicht der Obrigkeit angezeigt: Da doch die Wissenschafft deß de Thou nicht völlig / noch mit der geringsten Einwilligung oder Beliebung / befleckt war. Völlig war sie nicht: weil er nicht allein nur ungefähr den Spannischen Handel erfahren hatte: sondern auch / von dem Cinq Mars / ihm die Erfüllung desselben arglistig wiederum ausgeredt war. Ohne seine Beliebung / war sie: weil er / gleichsam mit Händen und Füssen / sich beflissen / bemeldten Handel wieder umzustossen. Zudem kunnte man diese Wissenschafft auch / zu einer versicherten Anzeigung / solcher Gestalt für unvollkommen achten / weil er keinen einigen Zeugen hatte / womit ers hätte beweisen können / wenn es der von Orleans / Bouillon / und Cinq Mars / nicht hätten gestehn wollen. Würde also angereates Placat ihm nicht haben zum Tode gereichen können / wenn mans / der Billigkeit gemäß / gütlich und christlich erklähren wolten. Allein da war deß Kardinals Richelieu Will ein lebendiges Gesetz / dem niemand widersprechen

dürffte / imfall er nicht etwan ein Unglück ſuchte. Dieſem nach ward / von allen Richtern / geſchloſſen / daß ſie beyde ſterben müſten: Der eine / wegen ſeiner Mißhandlung; der andre / wegen Verſchweigung derſelben.

XXVII. Dem Hertzog von Bouillon predigte ſein Gewiſſen vielleicht nicht viel Glücklichers / wenn es nach der Schärffe gehen ſolte: Darum beugte er dem Unglück zeitig vor. Er ließ den Abend / vor der andren Beyden Verurtheilung / den Kantzler begrüſſen / daß er ihn / deß andren Morgens / möchte beſuchen. Welches derſelbe auch that; doch / in Begleitung zweener Staats-Räthe / nemlich deß Preſidentens von Grenoble, und deß Preſidentens de la Coſte. In dieſer beyder Perſonen Gegenwart / bat ihn der gefangene Hertzog dienſtlich / er wolte / in ſeiner Sachen / das Gericht ſo lang aufſchreiben / biß er vom Könige / zu dem er einen ſeiner Schwäger abgefertigt hätte / um Gnade zu Bitten / Antwort bekommen: That hinzu; Er erkenne / daß Sedan / zu ſeinem begangenem Fehler / Urſach gegeben; darum er denn auch bereit wäre / ſelbigen Platz in deß Königs Gewalt / ohn einige andre Bedingung / als diejenige / ſo Seiner Majeſtät ſelbſt belieben würde / zu liefern.

Hierauf führte ihm der Kantzler die Gröſſe ſeines Verbrechens zuforderſt zur Betrachtung; und verhieß ihm demnechſt / mit dem Gerichte ſo lang einzuhalten / biß er von dem Könige Befehl bekäme. Man würde aber ihm ſchwerlich ſolchen

Ver-

Verzug eingewilligt haben / wenn man nicht gewuſt hätte / daß der Kardinal sein Schutz-Engel worden. Mit deſſelben Vermiſſen/ war Mazarini ſelbigen gantzen Tag bey dem gewesen / und hat ihm vermutlich einen Wink gegeben / ſolchen Auſſ-ſtand deß Gerichts zu ſuchen / nachdem Richelieu vorher alles bereit / mit dem Könige / wegen ſeiner Begnadung / alle Abrede genommen. Wiewol gar nicht zu zweifeln / daß er viel lieber ihm / wie den andren beyden / den Himmel / als die Erde länger / verzönnet hätte / wann nicht die einlauffende Fürbitt-Schreiben ihn erweichet hätten. Denn ſo bald das Gerücht von der Gefängniß dieſes Hertzogs erſchollen war; bemüheten ſich der Printz von Orange, Fürſt Heinrich von Naſſau / und deſſen Gemahlinn / Aemilia / gar ſorgfältigſt / ihm / durch bewegliche Fürbitt-Schreiben / ſo wol an den Kardinal / als an den König / Verzeihung auszuwircken. Geſtaltſam auch hierauf / bald nach Hinrichtung deß Cinq Mars, und de Thou, nemlich am 15 September / 1642 / ein Königlicher Verzeihungs-Brief erfolgte / Inhalts / daß der König / in Betrachtung ſeines hertzlichen Leidweſens / wie auch deß Nutzens der willig-übergebenden Feſtung Sedan / ſo denn auch nicht weniger der inſtändigen Erſuchung deß Printzens von Uranien / und der Landgräfinn von Heſſen / noch einmal (ohnangeſehn der Hertzog unlängſt erſt / wegen voriger Mißhandlung / Gnade erhalten) die Gütigkeit und Gnade gegen ihm gebrauchen / ſeine Miſſethat auslöſchen / und dem

dem General-Procurator hiemit ein ewiges Still-ſchweigen deßwegen auferleget haben wolte.

Dieſer offentliche Verzeihungs-Brief ward nicht allein vom Könige/ ſondern auch/ Namens deß Kardinals Richelieu (weil derſelbe ſehr unpäßlich war) von dem Kardinal Mazarini, unterſchrieben; mit dieſem Verſprechen/ daß/ ſo bald die Stadt und das Schloß Sedan/ in deß Königs Hand ſeyn würde/ der Hertzog von Bouillon aus dem Schloß Pierre Enciſé zu Lyon gelaſſen werden ſolte. Alſo ward dieſem der wackende Kopff feſtgeſtellet.

XXVIII. Aber dem le Grand und de Thou, hat man viel eine andre Botſchafft angekündigt; nachdem über die Schlüſſe deß Königlichen Procurators/ von denen deputirten Commiſſarien/ und ihrem Preſidenten/ dem Kantzler/ der Rechts-Spruch ergangen. Welcher vermogte: d' Effiat (oder le Grand) und de Thou wären deß Laſters beleidigter Majeſtät überzeugt/ und zwar d'Effiat (oder Cinq Mars) wegen der Rottir- und Zuſammenſchwerungen/ Verrähterey/ Bündniß/ und Tractaten/ ſo er/ wider den Staat der Kron Franckreich/ mit den Ausländern angeſtellet; de Thou aber/ weil er/ um ſolche Sachen/ Wiſſenſchafft/ und Theil daran/ gehabt: Weßwegen man ſie/ zu Abſtraffung ſolcher Laſter dieſelbe hiemit aller Ehren und Aemter beraubt und verluſtig erklährte/ und ſie Krafft dieſes verdammt haben wollte zum Tode/ alſo/ daß ihnen/ auf einem Gerüſte/ welches

man

man deßwegen / in dieſer Stadt Lyon / auf dem Platze des Terreaux, aufrichten müſſte/ die Köpffe weggeſchlagen werden ſolten / alle ihre beweg- und unbewegliche Güter dem Könige verfallen ſeyn / und confiſcirt / auch was ſie unmittelbarer Weiſe von dem Könige hätten/ der Kron wiederum einverleibt/ von denſelben aber / zum Voraus / ſechzig tauſend Pfund abgezogen / und an Gottſelige Wercke verwendet werden ſolten : Jedoch ward beynebſt erkannt / daß d' Effiat zuvor / auf die gewöhnliche Folter gelegt werden müſſte / um dadurch eine weitläuffigere Entdeckung ſeiner Mitgeſellen von ihm herauszupreſſen.

Die XXXIV. Trauer-Geſchichte/ von der Todes-Bereitung und Urtheil-Vollziehung an Denen Herren le Grand und de Thou.

Inhalt.

XXIX. prächtiger Einzug deß Cardinals Richelieu in Paris.

XXX. Cinq

XXX. Cinq Mars, und de Thou, werden zum letzten mal vor Gericht geſtellet.

XXXI. Ihnen wird der Tod angekündet.

XXXII. Ihre Verhaltung / und Rede unter und nach Verleſung deß Urtheils.

XXXIII. Cinq Mars wird der Folter entbunden.

XXXIV. Beyde Verurtheilte tröſten einander.

XXXV. Ihre Reden / kurtz nach der Beicht.

XXXVI. Deß de Thou Verordnung / wegen eines gelobten Gruſſes / nebſt ſeiner ſelbſt-verfertigten Uberſchrifft.

XXXVI. Schreiben deß Herrn de Thou an den Herrn de Puys.

XXXVII. Valet-Beteſtein deß Herrn von Effiat, an ſeine Mutter.

XXXVIII. Die Gelegenheit deß Blut-Gerüſtes.

XXXIX. Ihre Reden auf der Hinfahrt an die Gerichtſtätte.

XL. Sie nehmen Abſchied voneinander.

XLI. Cinq Mars geht zum Tode.

XLII. Sein mutiges Verhalten auf dem Blut-Gerüſte.

XLIII. Seine Hinrichtung.

XLIV. De Thou, ſteigt auf das Geräſt.

XLV. Seine frölliche Geberden/geiſtreiche Reden/ und andre Erweiſungen/auf dem Sterb-Gerüſte.

XLVI. Seine Demut will nicht/ daß der Geiſtliche/ ſondern der Scharffrichter / ihm das Haar abnehmen ſolle.

XLVII. Er bittet um ein Schweiß-Tüchlein / zur Verbindung ſeiner Augen.

XLVII. Wird mit vielen Streichen / unglücklich gerichtet.

XLIX. Ihre Begräbniß.

L. Unterſchiedliche Grabſchrifften über ihren Tod.

IN voriger Geſchicht-Erzehlung iſt auch angedeutet worden / wie man die zween Herren / le Grand, und de Thou, und zwar den erſten billiger / als den andren / durch ein gleiches Urtheil / von den Lebens-Würdigen / ausgelöſcht / und dem Tode zugeſchrieben. So wird uns nun dieſe nachgeſetzte / ſo wol ihren Tod / als Chriſtliche Bereitungen zum Tode / weiſen.

XXIX. Damit vorgedachter Ausſpruch würcklich erfüllet würde; ward / am 11 Septembr. 1642 / zu Lyon / im Hauſe deß Schöpffens / Gueſton, eine auſſer-ordentliche Verſammlung deß Burgermeiſter-Rahts angeſtellt / und allda den vier Capitainen den vier Bürger-Compagnien Befehl ertheilt / ſich folgenden Tags / gegen Mittag / ein jeder mit ſeinen Truppen / auf dem Platze des Terreaux in Bereitſchafft zu finden / und daſelbſt / von dem Sergent Major fernere Ordre zu holen.

Als derſelbe Tag / nemlich der 12te Septembr. anbrach; brach der Kardinal Richelieu, ſeinem alten Gebrauch nach / auf. Denn wenn er ſeinen Widerwertigen das Blut-Urtheil über den Nacken gezogen / pflag er ſo lange / biß man ſie weggeputzt / eine Spatzier-Reiſe inzwiſchen vorzunehmen. Er war / von Terragone, nach Lyon gezogen / in ſolcher Zubereitung und Pracht / die mehr einem Königlichem Triumph / als dem Zuge eines Königlichen

Staat-

Staat-Dieners gleich ſahe. Er ward / als annoch ein Krämpfler / von achtzehen oder ſechszehen Soldaten / welche den Bauren dieſe Ehre nicht vergönnen wolten / ſondern ſich allezeit von andren ihres gleichen ablöſen und wechſeln lieſſen / auf den Armen getragen / in einer ſchönen Sänfften von Tannen-Brettern / mit Damaſt / und / wann es regnete / mit gewächſtem Leinwat überzogen. Darinn lag er / auf einem Bette: wobey ein kleiner Tiſch / und ein Stuhl ſtund / für dieſen oder jenen / der ihm Geſellſchafft und Geſpräch leiſtete. Wenn er in eine Stadt kam; ging er niemals / ob er gleich noch wol hätte abſteigen und gehen können / durch die Thür ins Haus / da er zur Herberge ligen wolte: ſondern ſein lieber Getreuer / Monſieur des Noyers, ſo gleichſam die Marſchall-Stelle vertratt / ritte ſtets voran / und ließ / an dem Ort der Kammer-Fenſter / da er ruhen ſolte / die Wand aufbrechen / und eine Oeffnung machen.

Zu gleicher Zeit / ſchlug man eine groſſe lange Bühne auf / in derſelbigen Gaſſen / zu welcher man über etliche Stuffen hinan ſtieg / um deſto füglicher / mit dem herrlichen Prang-Bette / worauf Seine Eminentz ruhete / durch gemeldte Oeffnung hineinzu kommen. Zu Paris ſpannete man / in allen Gaſſen / da er ſolte durchziehen / die Ketten auf / um die Unordnung und Andringung deß Volcks zu hemmen: welches / von allen Enden / herbey eilete / um dieſe Art deß Sieg-Prachts / und Prang-Zugs eines zu Bette ligenden Kardinals anzuſchauen / der

miß

mit ſo groſſem Gepränge jetzo wieder heimkehrete/ nachdem er ſeine Feinde überwunden. Wenn er bißweilen ſich gar wolbefand/ ſprach er überlaut: Ey! GOtt ſey gelobt! Wie ſo ſanffte und wol thuts/ wenn man bey ihm ſelber ſeyn kan. Alles Volck warff ſich vor ihm nider/ mit einer ſehr tieffen Ehrerbietung. Er hingegen rieff ihnen zu: le Serviteur tres humble! Ihr demütigſter Diener! aber mit einem weit andrem Ton/ als zu ſolcher Zeit/ da er denen/ welchen er ungünſtig war/ hiemit die Loſung zu geben pflag/ daß ſie ſich fort trollen ſolten.

XXX. Wir wollen aber die Augen/ von dieſem ſtoltzen Kardinal/ abziehen/ und wiederum zu den betrübten Gefangenen wenden/ welche/ eben an dieſem Tage/ ihre Schweiß- und Angſt-Stunden hatten.

An demſelben/ als am Freytage/ begab ſich der Kantzler/ nebſt vierzehen Commiſſarien/ Morgens um ſieben Uhr/ in den Palaſt/ da man zu Lyon das Gericht hält. Hernach führte man den Herrn de Cinq Mars, von dem Schloß Pierre Enciſe, dahin/ in einer Lehn-Kutſchen/ welche der Hauptmann von der Schaar-Wacht/ mit ſeiner Compagnie/ begleitete. Daſelbſt ward er/ in die Rahts-Kammer/ vor die Richter gefordert/ und ungefähr fünff viertheil Stunden darinn behalten. Nachmals iſt auch der Herr de Thou, von beſagtem Hauptmann/ abgeholet/ mit eben derſelbigen Kutſchen/ welche den Cinq Mars hingeführet. Mittler

Weile war le Grand (oder Cinq Mars) zum zweyten mal / vor die Richter geſtellet. Den Herrn de Thou berieff man gleichfalls / nachdem der erſte wieder abgetretten/in das Gemach: Jedoch begehrte er zuvor ein wenig Weins/und ging darnach hinein. Uber eine Weile hernach / iſt der Herr le Grand noch eins hineingeruffen / und nebſt dem Herrn de Thou, welchen man mündlich / gegen ihm / noch eins abhörte / länger / als eine Stunde/ darinn geblieben. Le Grand ging zu erſt wieder heraus; und/ kurtz nach ihm/der Herr de Thou.

In den jämerlichen Mord-Geſchichten/und traurigen Begebenheiten/ſo der rühm-ſelige Herr Harsdörffer/ aus einem Frantzöſiſchen Authore/ beſchrieben / wird gemeldet / der Herr de Thou habe ſich/ als er gefragt worden / ob er / von Herrn Desfiats Verrätherey wider den König / gewuſt / folgendes Lauts vernehmen laſſen: Ich könnte wol leugnen / daß ich ſolches gewuſſt: weil mich niemand/ als Herr Desfiat, (welcher doch gleichfalls ſtraffbar / und wider mich nicht zeugen kan) beſchuldigen wird. Iſt alſo mein Leben / und mein Tod / nach den Geſetzen / und der Gerechtigkeit / in meinen Händen. Ich bekenne aber willig / und ungezwungen / daß ich / wegen gemeldter Verrätherey / oder vielmehr angeſtellter Rottirung / gute Wiſſenſchafft getragen: weil ich / in dreyen Monaten / meiner Gefängniß / zu ſterben / und dieſes elende Leben zu verachten/ ſtudiret. Die Geſtalt

ſtalt deß Todes beduncke mich viel ſchöner/ als das Leben: und will ich eine ſo gute Gelegenheit/ ſelig zu ſterben/ nicht aus Händen laſſen. Zum Andren; iſt mein Verbrechen ſo abſcheu: und ſträfflich nicht; weil ich zwar um die Verrätherey gewuſt/ ſelbe aber beweglich widerrathen/ und davon abgemahnet/ ihn auch als meinen vertrauten Freund/ der ſich auch meiner Gegen-Treu verſichert/ nicht angeben/ und um das Leben bringen wollen: Welches ich mir ſelbſten abſpreche/ und mich zu dem Tode verdamme. (a)

Aber es ſcheinet/ daß hierunter das irrige Gerücht viel falſche Wörter geſtreuet/ ſo dem de Thou nie in dem Mund gekommen. Zudem ſeynd vermutlich theils dieſer Worte/ von ihm/ zu verſchiedenen Zeiten/ geredet; nemlich die vorderſten/ bey ſeiner erſten/ oder zweyten Verhör: wenn er ſie anders jemals geredt. Sintemal er das erſte mal (wie oben berichtet worden) um dem le Grand Glauben zu halten/ ſich geſtellt/ als ob er/ von dem Spanniſchen Handel/ gar nichts/ oder je nichts Gewiſſes/ noch Gründliches/ gewuſt; Das andre mal aber ſchwerlich wird geſagt haben/ daß niemand anders/ als le Grand/ ihn beſchuldigen würde; nachdemmal ihm wol bekandt war/ daß der Hertzog von Bouillon/ wider ihn/ eine Ausſage gethan; als der mündlich/ nebenſt ihm/ war abgehört.

Cccc ij

(a) H. G. P. H. in der CII. Trauer-Begebenheit/ am 150. Blat.

hört. Wiewol dieſelbe ihn ſo hart nicht hätte beſchweren können / als deß d'Effiat ſeine. Daß er ſich ſelbſten gleich zum Tode ſolte verdammt haben / laufft der vorigen glaubhafften Erzehlung gleichfalls gar ſehr zu widern. Die mittelern Worte aber / nemlich er habe in der Gefängniß / (die aber nicht drey-ſondern ungefähr anderthalb Monat nur / gewährt) diß elende Leben verachten gelernt / und daß die Todes-Geſtalt ſeinem Glaubens-Auge ſchöner fürkäme / als das Leben / hat er zweifels ohn / allererſt entweder damals / als der Königliche Procurator ſeine Concluſiones eiligſt vom Tiſche weggerafft / oder vielmehr nach Anſagung deß Todes / geſprochen. Maſſen dieſelbe bald darauf erfolgte.

XXXI. Denn / ungefähr gegen eylff Uhr / verfügte ſich der von Lombardemont, als Staats-Raht / und Referent in dieſer Sachen / nebſt dem Herrn Robert de S. Germain, Raht im Parlement zu Grenoble, aus der Gerichts-Stuben / zu den Gefangenen / um ihnen den Tod anzukündigen / und ſie / zu Anhörung deß Urtheils / zu diſponiren. Uber welcher Zeitung / die Natur / als eine Feindinn deß Todes / ihre Regungen ſo gar geſchwinde nicht gleich hemmen ließ / daß ihre Hertzen anfangs nicht hefftig darob ſolten erſchrocken ſeyn. Denn welches Gemüt iſt ſo feſſicht / daß es / wenn der Tod nicht mit ſeinem gewöhnlichem weiſſen Stabe / ſondern mit einem blutigem Gerichts-Eiſen / anklopfft / gantz keine Beweg- und Entſetzung darob empfünde? Aber es währte kaum eine Minut / da

erho-

erholete ſich ihr erſchütterter Mut / und ſetzte ſich / ſolche ſchreckliche Anſage / mit unerſchrockenen Ohren / zu empfahen.

Vermutlich hat hierauf der Herr de Thou oberwehnte Worte geredt. Maſſen das vorhin-angeführte Tag-Buch meldet / der Herr de Thou ſey alſofort / nach Vernehmung / daß er ſterben müſſte / in eine Entzückung von Liebe und Demut gegen GOtt gefallen / alſo / daß Männiglich ſich darob habe verwundern müſſen.

Diß iſt gewiß / daß / nachdem ſie den Laubardemont, mit groſſer Standhafftigkeit angehört / wie dieſe ihre Gefangenſchafft noch heut / durch den Tod / ein Ende nehmen würde / und ſie ſich bereiten müſſten / fertig zu ſterben / der Herr de Thou zu dem Herren d'Effiat ſich wendend / mit lächlendem Munde geſprochen: **Nun wolan! mein Herr! Ihr bringet mich um mein Leben. Menſchlicher Natur nach / hätte ich mich höchlich über euch zu beſchweren / als der ihr mich beſchuldiget habt / und machet / daß ich ſterben muß. Aber GOtt weiß / daß ich euch dennoch liebe / und euch deßwegen dancke. Denn das Paradeys iſt / für dieſes Leben / ein guter Tauſch. Laſſt uns ſterben / mein Herr! Laſſt uns tapffer ſterben / und dem Paradeys zueilen!**

Hierauf umfingen ſie einander gar freundlich / und bezeugten / es wäre ihnen ein groſſer Troſt / daß ſie miteinander zugleich würden ſterben; weil ſie ihre Lebtage gute Freunde geweſen. Als nun hier-

nechſt der Gericht-Schreiber zu Lyon / Namens Palerne, aus der Gerichts-Kammer kam / um ihnen das Urtheil vorzuleſen; rieff der Herr de Thou: **Wie lieblich ſind die Füſſe derer / die Friede verkündigen!** Und damit knieten ſie Beyde / mit bloſſem Haupt / nider.

XXXII. **Ungefähr um ein Uhr Nachmittage / ward ihnen das / in ſo groſſer Eile / nachdem die Concluſionen vom Tiſche genommen waren / geſtellte Urtheil vorgeleſen: Wobey ſie alle Beyde groſſe Standhafftigkeit und Gedult blicken lieſſen: Und ſagte de Thou / unter währender Ableſung / anders nichts / als: Unerey und Verrähterey gehört nicht für mich.** Dem Herrn Cinq Mars ſchien die Unerſchrockenheit ſo wol ins Geſicht / als ins Hertz / gepflantzt zu ſeyn: Denn Farbe / Blick / und Worte / blieben ihm unverändert. Freundlichkeit / Moderation / und Hertzhafftigkeit wurden niemals bey ihm verkürtzt: ſondern er bewies eine groſſe Gedult. Allein als der Gericht-Schreiber ihm den ſchmählichen Anhang vorlas / daß er / für ſeine Perſon / zuvor noch erſt an die Folter ſolte; da ward die Ungedult ſeine Meiſterinn / und ſtieß heraus / was ihm die Verzweifelung eingab: wiewol es nur / zum Schrecken / dem Urtheil einverleibt war / um deſto gewiſſer von ihm zu erkündigen / was etwan / wegen einiger Rott-Geſellen / bey ihm noch verborgen ſtecken möchte. Nichtsdeſtoweniger ſchickte er ſich endlich darein / ließ ſich vernehmen / daß

daß man auch dieſes noch leiden müſſte / und ging geduldig dahin.

Der Herr de Thou ſprach / wie das Urtheil zu Ende war: Gebenedeyet ſey GOtt! Gelobt ſey der HErr! GOtt ſey gedancket! Einer von ſeinen Richtern / welchem er ſchlechten Danck ſchuldig war (wird vermutlich der Laubardemont geweſen ſeyn) wolte ihn / zur Standhafftigkeit ermahnen: aber er würdigte den falſchen Geſellen keines Anhörens; wandte ſich von ihm / und rieff dem Prevoſt oder Schultheiſſen von Lyon / mit dem er bekannt war: Monſieur Thome / auf ein Wort! Und als derſelbe zu ihm nahete / ſprach er: Ihr verliert einen guten Freund. Ich hätte mein Leben wol beſſer können vertheidigen / wenn ich Liſt und Rencke gebrauchen wollen. Ich betrachtete aber / daß ſolche Perſonen / die man haſſe / wie mich / in der Zeit / darinn wir leben / keine Verzeihung zu gewarten haben. Das Beſte / was ich / zur Lebens-Rettung / hoffen kunnte / war dieſes / daß man mich an eine harte Folter geſtrenge / und nachmals zu ewiger Gefängniß verdammt hätte. Ich bin derjenigen / welche ich bißhero erlitten / ſchon ſo überdrüſſig / daß mir der Tod viel gewünſchter / als / wenn ich meinem Gefreyetem (dem Hüter) wiederum unter die Hand gerahten wäre: denn er iſt gar grob / rauh / und barbariſch / mit mir umgegangen. Weil mir entweder ſolche Marter / oder ſolche Gefängniß /

unerträglich wäre gefallen; dörffte ich wol darüber geſtorben ſeyn / in viel ſchlechterer Vorbereitung zum Himmel / als anjetzt. Ich will eine ſo gute Gelegenheit nicht aus der Acht laſſen. Die Entſchlieſſung zu ſterben / iſt das ſchwerſte: und bey mir ſchon gefaſſt. An meiner That klebt nichts Schwartzes: alſo kan der Tod meinem Geſchlechte keine Schande anhencken. Uberdas iſt das Paradeys dieſem allen vorzuziehen. Ich bitte / dem Herrn Kardinal von Lyon anzudeuten / daß ich ſterbe / als ſein gehorſamer Diener / und verlange / er wolle den Herrn Kardinal Richelieu, meiner halben / um Verzeihung bitten: nicht darum daß ich ſeine Perſon (worüber ich GOtt zum Zeugen nehme!) ſondern ſein Gubernement / gehaſſt. Ich habe mich niemals ſo hoch geliebt / als ich den König geehrt / und für die Erhaltung deß Staats geeyfert / und bin niemals Spanniſch geweſen. Verſichere auch den Herrn Kantzler / ich ſterbe / als ſein gehorſamer Diener / und es betrübe mich / daß man mir / der von einem ſolchen Namen entſproſſen / welcher ſo vielen Königen ſo treu und redlich gedient / könne vorwerffen / daß ich / ein ſo wigetiges Geheimniß zu offenbaren / ermangelt habe.

Hierauf trat zu ihm der Frauen von Pontac ihr Hofmeiſter / der Herr Roy: zu dem ſagte er / nechſt einer freundlichen Umfahung / er ſolte ſeiner

Schwe-

Schweſter ſagen / er begehre keine Thränen / ſondern Gebet / von ihr: Sie ſolte verſichert leben / daß er ſtürbe / wie ein guter Chriſt: Er überlaſſe GOtt ſeine Seele; Ihr ſeinen Leib. Daneben ſt übermachte er ſeinen Brüdern / dem Biſchoff von Tou on, und dem Herrn von Pontac, durch ihn / einen Gruß / und ließ ſeinen kleinen Enckeln ſagen / ſie ſolten für ihn beten.

Ein gewiſſer Author meldet / beſagte Frau von Pontac habe einen Boten an ihn geſandt / welchem er entgegen geloffen / in Meynung / es wäre der Scharffrichter / ihn umbhälſet / mit dieſen Worten: Seid ihr derjenige / der mich heut in den Himmel führen wird? Nachdem er aber verſtanden / wer er wäre / habe er ſich entſchuldigt / und gebeten / der Schweſter ſeinen letzten Gruß zu vermelden / und zu bitten / ſie wolte doch nicht um ihn trauren / weil er / nach ſeinem Tode / die Seligkeit erwarte. Ob nun / durch dieſen Boten / der Hofmeiſter / oder ein andrer / gemeynet werde; kan ich eben nicht verſichern.

Bald nach Ableſung deß Urtheils / nahm der / welcher ſie bißhero bewacht hatte / Abſchied von ihnen / und überließ ſie / auf Verordnung deß Kantzlers / dem Herrn Thome / General Prevoſſen (oder Gewaltigern) zu Lyon.

Allein der Herr von Cinq Mars muſte einen Gang in die Folter-Kammer thun: und da man / mit ihm / durch ein Gefängniß ging; ſagte er: Mein GOtt! wo führt ihr mich hin? O wie

ſtincke es hier! Als er aber die Folter merckte / daß man den peinlichen Werckzeuch auf ihn bereitete / verfluchte er ſein Unglück / ward etwas kleinmütig / und ſprach: Iſt denn keine Barmhertzigkeit da? Gleich damit fertigte er einen Thürhüter ab / zu dem Herrn Kantzler / und ließ ihn bitten / man möchte ihn dieſer Schmach doch überheben; nachdemmal er ja nichts Geheimes mehr übrig / ſondern alles geſagt hätte / was er ſagen könnte.

Hierauf kam der Herr de Laubardemont, unter dem Schein ſeine peinliche Ausſage aufzuzeichnen. Denſelben bat le Grand (der nunmehr billiger hätte le Petit tituliret werden können) daß er / mit ihm / mögte in Geheim reden. Alſo wichen alle die andren ſo lange aus dem Gemach / und blieben dieſe Beyde eine gute halbe Stunde / wo nicht länger / beyeinander. Welches denn ſo viel würckte / daß der Herr de Laubardemont ſeine (deß Cinq Mars) Erklährung / den Königlichen Commiſſarits hinterbrachte: und iſt alſo der Herr Cinq Mars, von denſelben / der peinlichen Frage erledigt worden / hat auch nach ſolchem lauter Mut und Reſolution erwieſen.

XXXIV. Da er nun wiederum in den Audientz-Saal gelanzt / und mit offt-genanntem Laubardemont noch ein wenig geredet; nahete er ſich / zu dem Herrn de Thou / warff ſich demſelben / zwey oder dreymal / freundlich in die Arme / und bat um Verzeihung. Daſelbſt blieben ſie / in leutſeli-

gem

gem Gespräche / eine Viertheil-Stunde beysammen. Cinq Mars war / von Natur / beherzter; de Thou / von Vernunfft und Glauben: Jener voll Muts; dieser voll Gottes. Darum redet er seinem Freunde / dem le Grand, gar tröstlich zu / und sprach: Mein Herr! Ihr hättet zwar mehr Ursach / als ich / betrübt zu seyn; angesehn ihr mehr Glück in der Welt gehabt / und gröſſer gewesen / denn ich / der ihr / zu so stattlicher Hoffnung / erzogen / und der Gunst eines so grossen Königs gewürdigt seyd: Dennoch aber sollt ihr euch darüber nicht quälen. Es ist alles eitel! Wir haben uns selbst verderben; GOtt aber uns selig machen wollen. Denn ich rechne diesen Tod / für ein gewisses Zeichen unserer Seeligkeit: daher wir GOtt deßwegen mehr zu dancken verpflichtet seyn / als ob er uns aller Welt Güter geschencket hätte. Wir können ihm niemals zur Gnüge dafür dancken.

Diese Rede wässerte dem Cinq Mars die Augen / mit Thränen / und bewog ihn / zu dieser Antwort: Mein lieber Herr! und wehrter Freund! Was haben wir doch dem getreuen GOtt / die Zeit unsers Lebens / gethan / daß er uns diese Gnade erweist / daß wir miteinander sterbē / und zwar als seine Kinder; ob gleich mit einigem Schimpffe; Ja! daß wir / mit so wenig Unehr / so grosse Sünde büssen / und mit so geringer Schande den Himmel bekommen. Ach! es ist nur allzuwahr / wir haben nichts gethan / daß dessen würdig wäre. Lasse uns

unsre

unſre Hertzen ſchmeltzen wie Wachs / und alle unſre Kräffte anſtrengen zur Danckbarkeit.

XXXV. Endlich wichen ſie voneinander / und ſagten: Es iſt Zeit / daß wir an unſer Heil gedencken! Jedweder hatte / ſobald ihnen das Urtheil vorgeleſen war / ſeinen Beichtvater begehrt; nemlich der Herr de Cinq Mars den Pater P. Malavette; und der Herr de Thou den Pater Mambrun; beyde aus der Geſellſchafft Jeſu. Zu dieſen gingen ſie nun hin / zu beichten; und zwar jedweder / in ein beſonders Gemach: welches man ihnen / auf ihr Begehren / kaum zugelaſſen. Cinq Mars brichtete wol ſchier eine gantze halbe Stunde: Und gab hernach dem Pater zu verſtehen / daß er / in vier und zwantzig Stunden / keinen Biſſen verſucht. Worauf man zwar friſche Eyer und Wein gebracht; er aber doch mehr nichts / als ein Bißlein Brods / und ein wenig Waſſer-gemiſchten Weins / womit er nur den Mund gewaſchen / zu ſich nehmen wollen. Wie denn die Todes-Angſt ſelten ſich deß Eſſens was achtet.

Nach verrichteter Beicht / ſaate er / zu ſeinem Beichtvater / er verwundre ſich höchlich / daß er ſo gar / von allen ſeinen Freunden bey Hofe / verlaſſen würde: da er doch / Zeit ſeiner groſſen Gunſt beym Könige / derſelben überflüſſig genug hätte gemacht. Der Pater ſagte / das brächte der Welt Lauff alſo mit ſich / laut deß bekandten Ovidianiſchen Verſes:

Donec

Donec eris felix multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris.
So lang du glücklich bist / wirst du viel Freunde zehlen.
Fällt trübes Wetter ein; muſſe du allein dich quälen.

An dieſem Verslein trug er ſo groſſes Belieben / (weil er ſich nemlich / zu ſeinem gegenwärtigen verlaſſenen Zuſtande / ſehr wol reimte) daß ihm der Pater denſelben etliche mal / ſo lange / wiederholen muſſte / biß er denſelben auswendig wuſſte / und mehrmals wiederholte. Ein gewiſſer Scribent ſetzt / es ſey der Herr de Thou geweſt; fehlet aber hierinn: denn de Thou war viel zu gelehrt / daß ihm dieſer gemeine lateiniſche Vers ſolte unbekandt ſeyn.

Dieſer legte ſeine Beicht ab / in dem Audientz-Saal. Er hatte ſich vorher ſchon / im Gefängniß / zum Sterben / wolbereitet / eyfrig gebetet / und gecommunicirt / auch / durch Leſung deß Büchleins Bellarmini von der Seelb-Kunſt (de Arte bene moriendi) ſich offt zur Andacht erweckt. Er erkannte / und rühmte es / für eine ſonderbare Gabe GOttes / und eine unverdiente Gnade / daß GOtt ihm ſo viel Standhafftigkeit verliehe / und er ſo voll Troſts zum Tode geführt würde. Er wuſſte / von Furcht und Bangigkeit / ſo gar wenig / daß er bißweilen ſeinen Beichtvater fragte / ob auch vielleicht eine Eitelkeit hiebey mit unterlieffe? mit Bitte / auf ſolchen Fall / ihn zu warnen.

Was

Was für ein Geiſt ſich ihm auf die Zunge/ oder vielmehr ins Hertz geſetzt; kunnte man nicht daraus abnehmen/ daß er ſich ſelbſten ſo herrlich zu tröſten wuſte/ und vielmals dieſen Spruch Pauli im Munde führte: Unſere Trübſal/ die zeitlich und leichte iſt/ ſchaffet eine ewige und über alle Maſſe wichtige Herrlichkeit uns/ die wir nicht ſehen auf das Sichtbare; ſondern auf das Unſichtbare: denn was ſichtbar iſt/ das iſt zeitlich; was aber unſichtbar iſt/ das iſt ewig. 2. Cor. 4. v. 17. Imgleichen die Pauliniſche Worte an die Römer: Wer will uns ſcheiden/ von der Liebe GOttes? Trübſal/ oder Angſt/ oder Verfolgung/ oder Hunger/ oder Blöſſe/ oder Fährlichkeit/ oder Schwert? ꝛc. In dem allen überwinden wir weit/ um deß Willen/ der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß/ daß weder Tod/ noch Leben/ uns ſcheiden mag/ von der Liebe GOttes/ die in Chriſto JEſu iſt/ unſerm HErrn. Röm. 8.

Anjetzt aber/ da ihm ſeine Sterb-Uhr ſo nahe/ ſagte er ferner: Ach! jetzt erkenne ich viel beſſer/ als niemals die ſchnöde und hinfällige Eitelkeit dieſer Welt: Ich dancke GOtt/ daß er mich daraus nimt/ und das Leben/ im Tode/ finden läſſe.

XXXVI. Nachdem de Thou ſeine Beicht gethan/ kam Pater Jean Terraſſe, aus dem Barfüſſer-Kloſter zu Tarascon (oder Terragone) welcher ihm/ in ſeiner Gefängniß/ mit Troſt beygewohnt/

wohnt herbey / um wegen eines Gelübdes / ſo er / für ſeine Erlöſung / dem Kloſter zu Taraſcon gethan hatte / einige Erinnerung zu thun. Denn er hatte verſprochen / ſo fern GOtt ihn erledigte / in gemeldter Barfüſſer Kirchen eine Kapell / mit drey hundert Pfund (oder hundert Thaler) Renten / zu ſtifften. Ob nun zwar ſeine Erledigung allein / durch den bittren Tod / geſchahe: wolte er doch ſein Gelübde bezahlen; und zwar um ſo viel lieber / weil GOtt / (wie er ſagte) ihn nicht nur aus einer ſteinernen / ſondern auch aus der Leibes-Gefängniß / erlöſete. Alſo ſtellete er Ordnung wegen dieſes Geſtiffts; begehrte auch Federn und Dinten / und verfertigte gleich ſelber / nach der Hurtigkeit ſeines Kopffs / dieſe Auf- oder Denck-Schrifft / die man in genannte Kapell ſolte ſetzen laſſen:

CHRISTO LIBERATORI
Votum in carcere pro libertate conceptum
FRANC. AUGUST. THUANUS
è carcere vitæ jam jam liberandus merito ſolvit
12. Septembr. M DC. XLII.
Confitebor tibi Domine; quoniam exaudiviſti me,
& factus es mihi in ſalutem.

Welches / in unſerer Teutſchen Sprache / ſo viel geſagt:

Chriſto

Chriſto dem Befreyer

Bezahle ſein in der Gefängniß für die Freyheit gethanes Gelübde/

Franciſcus Auguſtus Thuanus/

billig nunmehr / da er bald bald der Gefängniß deß Leibes ſoll befreyet werden.

12. Septembr. 1642.

Hiernechſt ſchrieb er zween Briefe: welche dem Kantzler offen überbracht / und hernach einer dem Beichtvater / der andre dem General Prevoſt Thomé eingehändigt wurden. Der / welchen der Herr Thomé von ihm empfing / lautete / an den Herrn du Puys, alſo:

AEin Hertz-geliebter Herr Vetter! Ich ſchreibe euch dieſe wenige Worte / ehe ich ſterbe/um euch zu bitte/daß ihr meiner wolletet im beſten gedencke. Deßgleichen verſpreche ich euch auch / in der andren Welt: dahin mich hoffendlich GOtt aufnehmen wird zu der Herrlichkeit ſeiner Auserwehlten. Ich empfehle euch meinen Bruder und Mons von Toulon. Meine Schweſter de Pontac iſt hier; die ich ſchmertzlich beklage. Seyd geberen / und mache / daß unſre Freunde ſich bemühen / zu erlangen / daß meine confiſcirte Güter meinem

Bru-

Bruder geſchenckt werden. Das Intereſſe / ſo ich dabey nehmen kan / beſtehe in der Entrichtung meiner Schulden. Uberdas habe ich / in meiner Gefängniß / ein Gelübde gethan / deſſen der Pater Gardian deß Barfüſſer-Kloſters zu Taraſcon Zeuge iſt ; nemlich ihrer Kirchen eine Meſſe zu ſtifften von hundert Thaler Renten. Laſſe euch meinen Diener / den kleinen Johann / von meiner wegen/ befohlen ſeyn ; der ich ſterbe

Lyon / am 12 Sept. 1642.

Euer demütigſter Diener

de Thou.

Das andere war an eine Dame geſtellet / wiewol ohne Uberſchrifft. Selbiges vertrauete er ſeinem Beichtvater / ſamt ihrem Namen ; nachdem derſelbe ihm verheiſſen / er wolte ſie niemanden namkündig machen. Alle Beyde zeugeten genugſam / daß die Todes-Furcht nicht mächtig genug wäre / ihm ſeinen edlen Verſtand zu verdunckeln oder verwirren. Nachdem er dieſe zwey Schreiben geſchloſſen ; ſagte er : Das ſind die letzte zeitliche Gedancken ! Nun laſſt uns / von dem Paradeys / reden ! Hiernechſt führete er lauter geiſtliche Diſcurſe / und beichtete zum andren mal.

XXXVII. Bey dem Herrn d'Effiat, ward die mutige Sterbens-Entſchlieſſung und Todes-Verachtung / nunmehr auch immer gröſſer : weßwegen er gleichfalls / mit ruhigem und wolbedachtem

Sinn / etliche Briefe geſchrieben / an ſeine nechſte Freunde und Verwandte ; und daneben auch einen / an den König ; der aber nicht angenommen worden.

Er beurlaubte ſich auch von ſeiner Mutter / mit dieſem Letzungs-Schreiben.

Meine allerliebſte / und hochgeehrteſte Frau Mutter!

WEil mir nicht mehr erlaubt iſt / euch zu ſehen / rede ich noch eins / mit euch / durch dieſe Feder ; und bitte / Madame / ihr wollet mir dieſe zweyerley Zeichen eurer letzten Gutthaten gewehren : Daß ihr nemlich / (vors erſte) ſo viel euch immer möglich iſt / für meine Seele bete ; und (vors andre) von dem Könige das Gut erlanget / welches ich / bey meiner Ober-Stallmeiſterſchafft / erworben / und was ich ſonſt anderswo haben möchte / ehe denn es confiſcirt wird. Solte euch aber dieſe Gnade nicht bewilligt werden ; werdet ihr doch ſo edelmütig ſeyn / daß ihr nichts deſtoweniger meinen Gläubigern gnug thut. Alles / was an dem Glück hafftet / iſt ſo gering / daß ihr mir dieſe / zur Beruhigung meiner Seelen an euch gelangende / letzte Bitte nicht abſchlagen ſollet. Glaube mir / Madame / vielmehr / als eurer Meynung / wofern dieſelbe meinem Wunſch etwan widerſtrebte. Weil

ich

ich nunmehr keinen Schritt mehr thue / der mich nicht zum Tode führet: Kann ich jetzo weit beſſer / als jemand anders / den Werth menſchlicher Dinge beurtheilen. GOtt befohlen / Madame! Und verzeihet mir / wenn ich euch / in der Zeit meines Lebens / nicht gnugſam geehret habe. Verſichere hiemit / daß ich ſterbe /

Meine allerliebſte und hochgeehrteſte Mutter!

Euer gehorſamer Sohn /

Heinrich von Effiat.

XXXVIII. Nachmittags um zwo Uhren / führte man die Bürger-Compagnien auf / ſo in eylff oder zwölff hundert Mann beſtunden. Dieſelbe ſtelleten ſich alle / auf dem Platze des Terreaux, in ſolche Ordnung / daß ſie / auf jeder Seiten / einen Raum von ungefähr funffzig Schritten beſetzten / und dergeſtalt ſchloſſen / daß Niemanden der Eingang zu gelaſſen wurde.

Eine Weile hernach richtete man das Blut-Gerüſt auf / welches ſieben Schuhe hoch war / und ungefähr neun Schuhe in der Vierung hatte: Und ſahe die fürnehmſte Seite deſſelben gegen der Fleiſch-banck / auf Seiten deß Sone- oder Arar-Stroms / hin. An der andren Seiten / gegen S. Peters Kirchen zu / ward eine kleine Leiter von acht Sprös-

ſein (oder Staffeln) aufgeſtellet. Faſt auf der Mitte dieſer Bühne/ wiewol ein wenig deſſer vorwerts/ war ein Pfoſten von dreyen Schuhen/ vor welchen ein kleiner Klotz oder Block/ ſo eines halben Schuhes hoch/ hingelegt ward.

Die gantze Stadt war auf/ und voll traurigẽr Begierde diß erbärmliche Spectakel anzuſchauen. Fenſter und Dächer waren von Leuten bedeckt: die Straſſen wimmelten/ von dem Zulauffe/ und hörte man überall nichts als Seufftzen und Wehklagen über die zwo ſchöne Jugend-Blumen/ welche ſo liederlich ſolten abgeſichelt werden. Anfangs vermeynte man zwar/ es würde nur dem Cinq Mars (einem Jünglinge von 22 Jahren) allein an den Hals gehen: und ob gleich die Einführung deß Herrn de Thou in den Palaſt das Widrige zu vermuten gab: gedachte man doch/ es geſchähe nur deßwegen/ daß ſie gegeneinander geſtellet würden. Aber kurtz darauf flog das Geſchrey daher/ ſie wären alle beyde verurtheilt.

XXXIX. Indem nun ihr Sterb-Ständlein ſich herbey nahete; brachte man ſie beyde zuſammen. Da denn der Herr le Grand den von Thou nochmals um Verzeihung bat/ und ſie einander freundlich umarmten. Diß geſchahe ungefähr/ um fünff Uhr gegen Abend. Um welche Zeit deß Herrn Cinq Mars Beichtvaters Mit-Geſell/ von den Richtern/ zu dem Cinq Mars, geſchickt ward/ um ihm anzudeuten/ es ſey Zeit/ ſich aufzumachen. Als er ſolches vernahm; ſprach er: Nun wir müſ-

müſſen gehn: man nöthiget und dringet uns. Hierauf redete er noch eine kurtze Weile/ mit einem Officier/ und ging damit aus der Kammer. Als er aber bey der Thür war; preſentirte ſich ihm daſelbſt ein Kammer-Diener/ welcher ihn/ ſeither Montpellier, bedient hatte/ und bat um einige Vergeltung ſeiner Dienſte. Aber er ſagte zu ihm: Ich habe nichts mehr! Ich habe alles weggegeben.

Von dannen kam er nun/ zu dem Herrn de Thou/ in den Verhör-Saal/ und ſprach zu demſelben: Laſſt uns gehn/ mein Herr! Es iſt Zeit! Diß geſagt/ geſchahe die vorgemeldte Umfahung.

Der HErr d'Effiat ging voran/ und hielt den Pater Malavette bey der Hand/ biß auf le Perron: Woſelbſt er das allda angehäuffte Volck/ mit ungemeiner Freundlichkeit und Anmut/ grüſſte/ alſo/ daß männiglichen die Augen übergingen: da er hingegen nichts Weiches an ſich mercken ließ.

Es hatte der Herr du Gue, von dem Kantzler erlangt/ daß man ſie/ in einer Gutſchen/ nach der Gerichtsſtat führen möchte. Als der Herr de Thou/ auf der Stiegen deß Palaſts ſahe/ daß dieſelbe Gutſche ihrer wartete; ſprach er/ zu dem Herrn von Cinq-Mars: Wie mein Herr? will man uns in der Gueſchen führen? Gehet man alſo in das Paradeys? Dieſe Herren halten uns gar zu ehrlich. Ich vermeynte/ man würde uns gebunden/ auf einem Karren/ dahin brin-

gen. Diß iſt eine groſſe Freundlichkeit / daß ſie uns nicht binden / ſondern alſo / in einem Kammer-Wagen / zu dem Tode führen: Dennoch gleichwol war dieſe Ehre ſehr gemäſſigt und ziemlich beſchnitten: angeſehn die Kutſche / als eine entlehnte / nicht allein ziemlich ſchlecht / ſondern auch deß Henckers Knecht ihnen für einen Kutſcher dienete.

Alſo ſetzten ſie ſich alle beyde / und mit ihnen ihre Beichtväter / in den Wagen / alſo / daß der Herr de Thou dem Herrn d'Effiat auf der rechten Seiten zu ſitzen kam. Im Einſteigen / ſagte de Thou, zu zweyen Dienern deß Gewaltigers: Sehet / liebe Freunde! Man führet uns / in einer Gutſchen zum Himmel. Hintennach folgte der Scharffrichter / zu Fuß. Dieſer war ein alter / ungeſtalter und häßlicher Schröter und Sackträger / der nie keine andre Execution verrichtet hatte / als daß er ſich bey der Folter brauchen laſſen: und verurſachte der Mangel eines andren Nachrichters / daß man dieſen dazu erkohren: weil der von Lyon ein Bein gebrochen hatte / die von Grenoble und Boujen Breſſe aber nicht zeitig genug ankommen kunten. Das / häuffig auf den Gaſſen ſtehende Volck ward / den gantzen weg hin / von ihnen / freundlich gegrüſſt / und von ihrem dem Mitleiden berühret.

Unter ſolcher Hinfahrt / baten ſie einander noch manches mal um Verzeihung: und vermahnte de Thou den le Grand, mit tröſtlichem Zuſprechen / er ſolte den Tod verachten. Mein Herr / ſagte er

unter

unter andren / Sehet ! wir kommen nun hin / wo die Zerrennung unſerer Leiber / und Vereinigung unſerer Seelen geſchehn ſoll. Dencket nicht mehr daran / daß ihr groß / und eine Verwunderung derer / die euch geſehen / und eine Hoffnung derjenigen / die zu euch kamen / geweſen. Schlage euch alle erdencklichſte Vortheile aus dem Sinne. Ob ihr gleich noch jung / in hohen Ehren / reich / und noch gröſſer in der Welt hätten werden können : ſoll euch doch ſolches alles nichts bekümmern. Man muß das alles verachten / als lauter Vergänglichkeit / und allein an den Himmel gedencken / welcher ewig iſt. Er laſſe ſich ja nicht verlangen / länger zu leben ! Laſſe uns vielmehr Gott dancken / daß Er unſre Seelen / aus der Gefahr deß ſündlichen Hoflebens / gnädig errettet / und uns Chriſtlich / und mit gutem Vorbedacht / ſterben läſſe : denn das iſt eine ſonderliche Gnade GOttes / und höher / als alle nichtige Hoheit dieſer Welt. Ob der Tod gleich ſchmählich : ſo bringt er uns doch / zu der ewigen Ehre der Kinder Gottes. Dergleichen er auch ſchon vordim / zu deſto mehrer Aufrichtung / ihm zu Gemüt geführet hatte. Endlich ſetzte er hinzu dieſe Worte : Lætatus ſum in his , quæ dicta ſunt mihi : Hodie in domum Domini introibimus. Ich freue mich deſſen / das zu mir geredet iſt : daß wir heut werden in das Haus deß HErrn gehen.

Neben dem fielen auch ſonſt andre Geſpräche zwiſchen ihnen/ und den Geiſtlichen / vor / wie nicht weniger dann und wann etliche Schuß-Gebetlein. Deß d' Effiats Beichtvater vergewiſſerte ihn der Gnade GOttes/ durch das Leiden ſeines Heilands/ JEſu Chriſti/ und ſagte unter andren/ ob er gleich einen ſchmählichen Tod ausſtünde / könnte er dennoch verſichert ſeyn / daß er dadurch die ewige Herrlichkeit erlangte. Worauf Cinq Mars antwortete: Aber/ mein Vater! wie kan ich etwas / durch dieſen Tod / verdienen / nachdem ich mir denſelben nicht ſelbſt erwehlet habe? mit den H. Märtyrern/ war es ein andere: denn es ſtund in ihrer Wahl / denſelben anzunehmen / oder nicht. Der Pater verſetzte/ er könnte ihn dennoch verdienſthafftig machen/ wenn er dieſen ſchmählichen Tod willig annähme / ob ſchon der Märtyrer Tod ehrlich geweſen. Worauf er ſeinen Tod GOtt dem HErrn / auf dem Wege / ſo offt aufgeopffert/ daß ſein Beichtvater die Zahl ſolcher Aufopfferung nicht recht in achtnehmen können.

Beſſer zwar und heilſamer hätte der gute Cinq Mars gethan / wenn er den Tod Chriſti GOtt dem HErrn aufgeopffert / und durch deſſen Verdienſt Gnade geſucht hätte: Jedoch müſſen nicht ſo ſehr die hart-lautende Worte / als die darunter verborgene Meynung/ angeſehn werden. Denn weil P. Malavette ihn vorher / durch Chriſti Leiden / der Gnade GOttes verſicherte: ſo hat er / durch den nachfolgenden Rahtſ / und Vertröſtung / daß Cinq

Mars,

Mars, durch willige Aufopfferung ſeines Todes/ die ewige Herrlichkeit erlangen würde/ hoffentlich anders nichts/ als dieſes, verſtanden/ daß er/ in Krafft deß Todes Chriſti/ die Gnade ewiger Herrlichkeit erlangen würde/ ſo ſeen er ſeinen Tod/ in willigem Gehorſam und demütiger Gedult/ ausſtünde. Und darff man/ nach gelinder Deutung/ das verdienſthafftig-machen eben nicht für einen Verdienſt deß Himmels/ der von Chriſto allein dependirt/ ſondern für eine Wolgefälligkeit/ erklähren; ſo wol als die Aufopfferung deß Todes: als wodurch anders nichts/ denn eine willige Darbietung und Ergebung ſeines Willens und Gehorſams gern und willig zu ſterben/ und mit nichten eine Rechtfertigung durch eigenen Tod/ hie verſtanden wird. Sintemal auch der Apoſtel uns vermahnt/ daß wir unſere Leiber begeben ſollen zum Opffer/ das da lebendig/ heilig/ und GOtt wolgefällig ſey. Röm. 12. v. 1. Der Gehorſam deß bekehrten Menſchen kan GOtt nicht/ für die Sünde/ gnug thun; unterdeſſen aber gleichwol was Angenehmes und Wolgefälliges thun/ wenn er den gnugthuenden Gehorſam und Tod deß HErrn Chriſti zum Grunde hat. Unterdeſſen iſt nicht ohn/ daß deß Cinq Mars Reden eben hart bisweilen gelautet; ſonderlich die letzte/ ſo er bey Darſtreckung ſeines Halſes/ bald hiernechſt wird erſchallen laſſen.

Als ſie bey nahe zu dem Richt-Platze gelangt; entſtund ein freundlicher Streit/ unter ihnen/ wer am erſten ſolte zum Tode gehen. Cinq Mars be-

gehrte diß Wermut-Bißlein am erſten zu verſuchen / und wolte dieſes damit behaupten / daß er am meiſten geſündigt hätte. Hingegen wandte de Thou ſein Alter vor / dem billig / bey dieſem blutigen Kopff-Reigen / der Vorſprung zukäme. Aber le Grand replicirte / daß hierinn nicht ſo ſehr das Alter / als die Verſchuldung / zu bedencken; und denn / zweytens / dieſes / daß er gleichwol auch am erſten verurtheilt wäre; wie nicht weniger / drittens / dieſes / daß er zweymal ſterben würde / imfall er ſeinen lieben Freund ſolte tödten ſehn. Als nun de Thou abermal ſein Alter dagegen ſetzte; fiel ihm der Pater Malevoletta in die Worte / und ſagte / weil er der älteſte / ſo müſſte er auch der ſtandhaffteſte ſeyn / und würde den Tod ſeines Freundes / mit mehrer Hertzhafftigkeit / anſchauen können. Darauf fragte er: Welches am ſchrecklichſten wäre / zu erſt / oder zu letzt ſterben? Und bekam / zur Antwort / der Letzte müſſte mehr leiden. Alſo ließ ers / bey dem Ausſpruch deß Jeſuitens / bewenden / und richtete dieſe Antwort darauf zu dem Cinq Mars: **Wol / mein Herr! So wolle ihr mir / zu der ewigen Herrlichkeit den Weg weiſen.** Jener verſetzte: **Ach! ich habe euch leider den Weg zum Untergange gewieſen! Doch laſſt uns freywillig uns in den Tod niderwerffen; auf daß wir miteinander / zum ewigen Leben / wider auferſtehen.**

Da ſie nun vollends den Richt-Platz erreichten; bückte ſich der Herr de Thou, nach Erblickung deß Gerichts / nider / als gleichſam den Ort zu grüſſen /

ſen / oder GOtt zu dancken ; ſtreckte ſeine Arme aus / und ſchlug die Hände zuſammen / mit ſo lebhaffter / freudmütiger Manier / munterem und frölichem Blick / als ob ihn die Anſchauung der Sterb-Bühne höchlich erfreuete / und er nicht ſo ſehr ein Blut-Gerüſt / als ein Siegs- und Triumph-Gerüſt vor ſich ſähe. Gleich damit ſprach er / zu dem le Grand : **Hier iſt der Ort / Herr / da wir müſſen ins Paradeys gehn. Gar bald / bald werden wir da ſeyn ! Folgends wendete er ſeine Rede / zu ſeinem Beichtvater / und ſagte : Mein Vater ! Iſt es möglich / daß eine ſo ſchnöde Creatur / wie ich bin / die glückſelige Ewigkeit beſitzen ſoll ?**

XL. Als die Kutſche nunmehr / vor dem Gerüſte / ſtill hielt ; kam der Gewaltiger an den Wagen getretten / und deutete dem Cinq Mars an / er müſſte zu erſt abſteigen / und ſein Recht ausſtehn : Daß alſo / unter dieſen Beyden Freunden / es keiner Strittigkeit / noch Vorbeſcheids / bedörffte hätte. Da ſagte de Thou / zu ihm : **Geht / Herr ! die Ehre gebühret euch / erweiſet / daß ihr wiſſet / wol zu ſterben.** Hierauf nahmen ſie / nechſt brünſtiger Umfahung / voneinander Abſchied / mit dieſen Worten : **Im Himmel / wollen wir uns bald wieder ſehen / und daſelbſt mit GOTT ewig vereinigt bleiben.**

XLI. Hierauf ſprang d' Effiat, **zur Kutſchen hinaus** / mit frölichem Angeſicht / und friſch-erhabenem Haupt / in einem Käſten-braunem Kleide

aus

aus Spanniſchem Tuch/mit güldnen zween Finger-breiten Spitzen beſetzt: Hatte einen ſchwartzen aufgeſchlagenen Hut/und grüne ſeidene Strümpffe/ unter einem andren weiſſen paar mit Spitzlein/nebſt weiß-ſeidnen Knie-Bändern mit güldnen Spitzen/ und einen Mantel von Scharlach.

Gleich tratt einer von deß Gewaltigers Schützen hervor/ihm denſelben ſchönen Mantel abzunehmen. Aber ſein Beichtvater kam dem zuvor/ und fragte den Gewaltiger/ ob der Mantel dem Diener zukäme? Der antwortete/ Nein! Und ſagte/ zu dem Cinq Mars/er möchte/ mit ſeinem Mantel/ ſeines eigenen Belieben handeln. Worauf er denſelbigen dem Jeſuiten ſchenckte/ der dem Pater Geſellſchafft leiſtete/ mit dem Begehren/ daß er für ihn bitten ſolte.

Indeſſen bliſen/ wie gebräuchlich/ dreymal die Trompeten: und als dieſelbe aufhörten; kam der Gerichts-Schreiber/ Palerne, zu Pferde/ nahe an das Gerüſte/ und laß ihnen/ aufs neue/ ihr Urtheil vor: wiewol er/ von keinem unter ihnen/ gehört wurde. Demnechſt machte man den Schlag an der Kutſchen/gegen dem Blut-Gerüſte/ zu: damit der Herr de Thou/ welcher/ nebſt ſeinem Beichtvater/ in dem Wagen noch ſitzen blieb/ die Execution nicht ſehen möchte.

So bald der Gericht-Schreiber ſtill ſchwieg; grüſſte der Herr d'Effiat diejenige/ ſo nahe am Gerichte ſtunden/ ſetzte hernach den Hut auf/ und ſtieg damit die Stiegen friſch hinan; hatte aber kaum

zwo

zwo oder drey Staffeln getreten / als ihm ein Reuter / ſo einer von deß Gewaltigers Schützen war / hinterwerts den Hut vom Kopffe zoch / ſprechend: Monſieur! Ihr müſſe euch ein wenig demüriger anſtellen. Unter welchem Vorhange er zweifelsohn ſeine Begierde nach dem Hut verbergen wollen. Aber er griff wieder nach ſeinem Hut / und ſagte: Ey laſſe mich doch den Hut aufbehalten. Der Gewaltiger ward zörnig über den Diener / und ſetzte ihm ſeinen Hut wieder hinauf. Alſo ging er vollends die Stiegen hinauf / ſo hurtig / und mutig / als oder Sturm zu lauffen gedächte.

XLII. Da er ſich nun droben befand; grüſſte er alle die Zuſeher / mit einer Reverentz / wandelte ein paar mal auf und nider / mit netter Manier / grüſſte wiederum alle / die er erblickte / mit freundlich-lachenden Geberden; kehrte ſich folgends auf die drey Seiten deß Gerüſts / und überſahe die Menge deß Volcks; blieb endlich ſtill ſtehen / in einer heroiſchen Poſtur; ſetzte den einen Fuß vor / und ſtützte ſich mit der lincken Hand auf die Seite / und geberdete ſich nicht anders / als ob er in deß Königs Kammer ſtünde / ohn einiges Zeichen deß Schreckens / oder der Furchtſamkeit.

Nachdem inzwiſchen ſein Beichtvater auch hinauf gekommen; empfing er denſelben / mit einem freundlichen Gruß; warff ſeinen Hut für die Füſſe / küſſte ſeine eigne Hand / reichte ſie darauf dem Beichtvater / umfaſſte denſelben aufs freundlichſte / und blieb alſo / eine gute Weile / mit ihm redend / ſtehen.

ſtehen. Endlich fiel er nider vor dem Block / und probirte zu unterſchiedlichen malen/ ob er ſich/ zu ſeinem Halſe / recht bequemte : behielt ſtets dabey ſeine Handſchuh in der Hand / welche ihm der Hencker / allererſt nach ſeinem Tode / daraus nahm. Hiernechſt ſtund er auf/und fragte/ob er ſein Wammes müſte ausziehen? Und weil man ja dazu ſagte; zoch er es ſelber geſchwind aus.

Hernach kniete er noch eins vor dem Pfoſten nider / umfing den Block / neigte das Haupt / legte den Hals darauf / und fragte den Scharffrichter/ ob es ſo recht wäre? Als der Ja geſagt: richtete er ſich wieder auf/ und trat hin zu ſeinem Beichtvater/ redete abermal eine Zeitlang mit ihm / und reichte ihm jetzo allererſt ſeinen Mantel/ welchen vorhin der Schützen einer von ihm begehrt hatte.

Folgends zoch er ein / mit köſtlichen Diamanten gantz verſetztes / Bildniß hervor / reichte es dem Beichtvater / und bat / ſelbiges zu verbrennen / das Geld aber für die Diamanten / nach ſeinem Gutachten / zu Gottſeligen Wercken anzulegen ; gab ihm auch noch einen Ring. Auf diß nahm er ein/ ihm dargebotenes / Crucifix in die Hand.

Indem machte ſich der Nachrichter / mit einer Scheer / herbey / willens ihm die Haare abzukürtzen. Dem aber d' Effiat keine Anrührung geſtatten wolte ; ſondern die Scheere aus der Hand nahm/ und ihm ſelber ſeine Locken ſamt abſchnitt/ ſelbige hernach ſeinem Beichtvater zuſtellete / bittend / daß er ſie / ſamt dem Bildniß/ mögte verbrennen.

nen. Folgends reichte er demselben auch / mit einer ehrerbietigen Reverentz / die Scheer / und bat / er wolte ihm diese letzte Ehre thun / und das Haar kürtzer abschneiden. Dieser übergab sie seinem Mit-Gesellen: der ihm alsofort das verhinderliche Haar abnahm; als er inmittelst das Volck noch / mit einem freundlichem Blick / anschaute / und zu dem Jesuiten sagte: Ey / lieber Bruder! seyd gebeten / und schneidet es fein kurtz ab. Hiernechst schlug er seine Augen gen Himmel / und sagte: Ach! mein GOtt! was ist die Welt! Da nun das Haar hinweg; strich er das übrige / mit beyden Händen / vorwerts: und küsste hernach das wieder ergriffene Crucifix / so ihm der Beichtvater gegeben hatte.

Bald darauf ward er deß Feldzeugmeisters de Meillerayz Diener / der unten nahe am Gerüste stund / ansichtig / grüsste denselben freundlich / und sprach zu ihm: Sage eurem Herrn / ich sterbe sein gehorsamster Diener. Und nachdem er ein wenig still geschwiegen / fing er gleich wieder an: Sage ihm auch / ich lasse ihn bitten / er solle für mich beten.

Um selbige Zeit / kam der Scharffrichter / ihm den Hemdkragen abzutrennen. Er selbst lösete vorn die Hemd-Bändel auf / öffnete die Brust / entdeckte den Hals / strich das Hemd über die Schultern herab / und ließ dabey diese Rede hören: Mein Gott! Dir opffre ich mein Leben auf / und diese meine Straffe / zur Vergnügung meiner Sünden.

Solte

Solte ich noch länger leben/ wolte ich viel ein anders Leben führen/ weder bishero geſchehn: Weil es aber dir/ mein GOtt / ſo gefällt / daß ich ſterben ſoll; ſo gebe und opffere ich dir meinen Tod/ und mein Blut / zur Verſöhnung meiner Sünden; thue ſolches auch willig/ und von gantzem Hertzen.

Weil aber der Scharffrichter / mit ſeinem Gerähte / welches er noch nicht hervor gezogen hatte / etwas langſam umging; wandte ſich d'Effiat, mit einem friſchen Blick / nach ihm um/ und rieff: Was thut ihr da? wornach wartet ihr? Und gleich darauf / rieff er auch ſeinem Beichtvater/ der ſich allererſt/ nach der Stiegen zu / verfügt hatte: Mein Vater! Komme doch/ und helffe mir nun beeen. Worauf derſelbe herzu tratt / und/ nebenſt ihm / kniete. Als er nun / im Gebete / zu dieſen Worten kam: Und zeige mir/ nach dieſem Elende/ JEſum/ die geſegnete Frucht deines Leibs; neigte er ſein Haupt/ ſchlug mit einer Hertz-brechenden Zier / die Augen gen Himmel / und befahl / mit etlichen Seufftzern / GOtt dem HErrn die Seel in ſeine Hände.

XLIII. Immittelſt hielt ſich der Scharffrichter/ mit ſeinem Hackmeſſer/ welches einem Metzger-Meſſer nicht ungleich / aber viel gröſſer / und viereckicht war / nunmehr fertig / nachdem ers / aus einem häßlichem und löchrichtem Sack / herfürgezogen. Er aber ließ noch etliche kurtze Gebetlein / zu der Jungfrauen Maria / hören; hub hernach die

Augen

Augen wiederum gen Himmel / und rieff: Nun! es muß geſtorben ſeyn! Mein GOtt erbarme dich meiner! Hiemit kniete er wiederum nider vor dem Block / umfaſte denſelben hart / neigte das Haupt unverbunden darüber/und fragte/ ob er alſo recht läge. Als nun der Hencker Ja antwortete/ ſprach er: Schlag zu! Hielt immittelſt das Angeſicht vorwerts / Mund und Augen zugeſchloſſen / und erwartete alſo deß Streichs.

Welchen ihm der plumpe und ungeſchickte Kerl / als der jetzo / in ſeinem ſechszigſtem Jahr deß Alters / noch kaum ein Lehr-Jung war / übel verſetzte; ſintemal er zwar meiſtens / doch nicht gantz / durchkam. Bey Empfahung deß Hiebs / entging ihm eine ſtarcke Stimme / welche gleichſam wie Ach! lautete; doch aber bald/in dem Blut/erſtickte. Es ſchien / als ob er ſich gäntzlich wieder empor richten wolte; fiel aber gleich wiederum nider. Weil nun der Kopff/ vermittelſt eines Häutleins/ dem Leibe noch anhing/ tratt der Hencker nach der rechten Seiten/ faſſte denſelben beym Schopffe/ und ſchnitte noch ein Stück der Haut durch (wiewol andre melden / er habe ihm den Hals vollends abgeſägt.) Nachmals warff er das abgetrennete Haupt nider / alſo / daß es / vom Gerüſte / auf die Erde fiel. Da man denn wahrgenommen / daß es ſich noch eins halb umdrehend / einen halben Kreys gemacht / und annoch lange eine lebhaffte Geſtalt behalten/ mit weit offenen Augen / zittrend ligen geblieben. Der Leichnam blieb / in ſolcher Lage / auf

dem Block/ und hielt noch/ wie zuvor den Pfoſten/ umfaſſt: ausbenommen / daß er ſich / wegen ſeines veränderten Gewigts/um einen halben Fuß ſenckte; wiewol ſtets mit zuſamm-gelegten Händen: daraus man eine ſonderbare Gemüts-Stille abnehmen kunnte. Endlich aber trug ihn der Hencker weg/ und zoch ihn aus. Hernach wurden Kopff und Rumpff/ auf die Seiten deß Gerüſts gelegt / und mit einem ſchwartzen Tuch bedeckt.

XLIV. Alſo galt es nun auch dem Herrn de Thou. Welcher / ſo bald man den Schlag der Gutſchen auffthat / mit lächlendem Geſichte heraus ſtieg/und/gleichwie ſein enthaupteter Freund/den zuſchauenden Umſtand ſehr höfflich grüſſete. Er ſtieg das Gerüſt ſehr hurtig und geſchwind hinauf / angelegt mit einem Trauer-Kleide / den Hut in der Hand / den Mantel (welcher gleichwol kurtz war) auf dem rechten Arm haltend/und von zween Jeſuiten begleitet.

So bald er hinauf gekommen ; warff er den Mantel von ſich/ lieff / als gantz luſtig / mit ausgeſtreckten Armen/dem Hencker entgegen/umfing/und küſſete ihn/ mit dieſen Worten : Ach mein Bruder! mein lieber Freund! Ich muß dich je umarmen und hertzen: weil du mich heut/zur ewigen Glückſeligkeit / befordern willſt. Du ſolt mich in das Paradeys bringen. Nachgehends drehete er ſich auf die andre Seite der Richt-Bühne / blöſſete das Haupt / und gab dem Volck einen

Gruß/

Gruß-Winck; warff den Hut hinter sich: welcher dem Leichnam des d' Effiats auf die Füsse fiel.

XLV. Er sahe zwar den beblüteten Stock/ und den bedeckten Leichnam deß d' Effiats ausgestreckt/ auf der Seiten/ligen; entsetzte sich aber darob im geringsten nicht: sondern wendete sich zu seinem Beichtvater/ und sprach/ mit einem sonderbarem Eyfer: Wir seynd der Welt ein Schauspiel worden/ den Engeln/ und den Menschen. Und bald that er hinzu diesen Seufftzer: HErr! zeige mir deine Wege/ und lehre mich deine Steige!

Nach solchem gab er dem Beichtvater zu verstehen/ er hätte ihm noch etwas/ sein Gewissen betreffendes/ zu entdecken; kniete nieder/ und vertraute ihm solches; empfing darauf den letzten Segen/ und neigte sich sehr demütig.

Demnechst zoch er selber sein Wammes aus; kniete abermal/ ersuchte das Volck/ für ihn zu beten/ und betete/ mit unbeschreiblicher Inbrünstigkeit/ den trostreichen 115ten (oder/ nach unserer Zahl 116ten) Psalm: Das ist mir lieb/ daß der HErr meine Stimme höret ꝛc. Machte auch/ von dem zehendem/ biß zum letzten Versicul/ in Frantzösischer Sprache/ eine solche Auslegung darüber/ daß er alles/ auf sich/ und seinen Zustand/ sein gläubig bequemte.

Ich gläube (sprach er) darum rede ich. Mein GOTT! Ich gläube/ daß du mein Schöpffer/ und mein lieber Vater bist. Ich gläube/ daß du für mich gelitten/ mich erlöset/

und durch dein theures Blut das Paradeys mir aufgeſchloſſen. Ich gläube. Ich verlange / mein GOtt / ein Körnlein / ein kleines Körnlein von dieſem lebendigem Glauben / welcher das Hertz der erſten Chriſten entzündet hat. Ich gläube ; darum rede ich. Mein GOtt gieb / daß nicht nur meine Lippen mit dir reden ; ſondern / daß mein Hertz / mit allen Worten / übereinſtimme ; und daß mein Will / von meinem Munde / nicht abweiche. Ich gläube / mein GOtt ! Ich bete dich nicht nur an / mit der Zungen : Ich bin nicht berede genug : ſondern ich bete Dich an / im Geiſt / ja im Geiſt ! Mein GOtt ! Ich ruffe dich an / im Geiſt / und in der Warheit. Ach ! Ich gläube ! Ich verlaſſe mich auf Dich / mein GOtt ! Ich habe mich deiner Barmhertzigkeit übergeben ; nachdem du mir ſo viel Gnade erwieſen. Darum rede ich. In dieſem Vertrauen habe ich geredt : Ich habe alles geſagt : Ich habe mich angeklagt. Ich aber bin ſehr gedemütigt. * Es iſt wahr / HErr / ich bin ſehr gedemütigt ; aber noch nicht / wie ichs habe verſchuldet. Ich ſprach / in meinem Zagen : Alle Menſchen ſind Lügner. Ach wie wahr iſt das ! Alles in der Welt / iſt nichts / als Lügen / Thorheit / und Eitelkeit. Ach ! wie wahr iſt es / daß alle Men-

* Wie es / nach der Lateiniſchen Verſion lautet : dafür die unſrige ſetzt : Ich aber werde ſehr geplagt.

Menſchen Lügner ſeyen! Wie ſoll ich dem HErrn vergelten alle ſeine Wolthat/die er mir thut! Mein Vater! (ſagte er/ zu dem Beichtvater) was ſoll ich dem Herrn vergelten/ für alles/ das Er mir gethan hat?

Nachdem er dieſes/ mit groſſem Eyfer/ gewiederholt/ fuhr er fort: Ich will den heilſamen Kelch nehmen ꝛc. Mein Vater! man muß dieſen Kelch deß Todes behertzt austrincken. Ja! ich nehme ihn auch an/ mit gutem willigem Hertzen/ und bin bereit/ ihn gantz auszutrincken. Und will deß HErrn Namen predigen (oder anruffen.) Mein Vater! helffe mir denſelben anruffen/ daß GOTT meine Schwachheit ſtärcken/ und mir einen Muth geben wolle/ ſo viel mir vonnöthen thut/ dieſen Kelch/ welchen mir der gütige GOtt/ zu meiner Seligkeit/ hat eingeſchencket/ auszutrincken.

Den 14 und 15 Verſicul ging er vorbey/ und rieff/ mit heller Stimme: O HErr! Du haſt meine Bande zuriſſen/ die mich ſo hart an die Welt verſtrickt hatten: eine Göttliche Krafft muſſte es ſeyn/ die mich davon entbünde. O HErr! Du haſt meine Bande zuriſſen!

Ach was für einen groſſen Gefallen haben mir diejenige/ welche mich hieher geführt/ erzeigt! was für eine groſſe Wolthat haben ſie mir gethan! weil ſie mich aus der Welt gezogen/ und mir in den Himmel geholffen.

Hiebey erinnerte ihn der Beichtvater / er müſſte keinen Haß / gegen denſelben / tragen. Hierauf kehrte er ſich nach ihm hin / ſo / wie er ſaß / auf den Knien / und ſprach freundlich: Wie / mein Vater? einen Haß? Ach! GOtt weiß / und iſt mein Zeuge / daß ich ſie hertzlich liebe. Ja! Er weiß es / daß ich ſie liebe von gantzem Hertzen / und in meinem Hertzen / gegen niemanden / einen Widerwillen habe.

Du haſt meine Bande zerriſſen. Dir will ich Danck opffern / und deß HErrn Namen predigen. Sihe / HErr / hier iſt das Opffer / (womit er auf ſich ſelbſt wieſe) diß iſt das Opffer / welches Dir ſoll aufgeopffert werden. Dir will ich Danck opffern / und anruffen den Namen deß HErrn.

Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen. Hiebey ſtreckte er die Arme aus; wendete das Angeſicht / mit einer anmutigen Bewegung / und freudigem / doch vor Eyfer gleichſam brennendem / Blick / hin und her / und ſagte weiter / mit etwas erhabener Stimme: In conſpectu omnis populi ejus für alle ſeinem Volck. Ja / HErr! Ich will dir mein Gelübde bezahlen / meinen Geiſt / Seel / und Leben gebē / vor allem deinem Volck / vor dieſem gantzen Volck / vor dieſer gantzen Verſammlung: In den Höfen am Hauſe deß HErrn / in dir Jeruſalem. Sihe! Hier ſeyn wir / in den Vorhöfen deß HErrn. Ja hier / von Lyon aus / von Lyon aus / muß

man

man hinauf ſtragen. (Dieſes redete er / mit aufwerts-gerichteten Augen) Lyon! dir bin ich mehr verpflichtet / als dem Orte meiner Geburt. Denn der hat mir nur ein ſterbendes Leben gegeben; du aber gibſt mir heut das ewige Leben: In dir Jeruſalem!

Diß alles redete er / mit ſo friſch- und freudigen Geberden / daß ihrer viele / die von fernen ſtunden / einen Mißverſtand / und die falſche Einbildung / daraus ſie töpfften / als ob er / aus Ungedult / ſolche Bewegungen machte / und wider die Urſächer ſeines Todes heffitige Klag-Worte ausſtieſſe. Geſtaltſam dieſer Welt-abgeſtorbene / und in GOtt fröliche Menſch / wegen ſeiner ungewöhnlichen Hertzens-Freuden / ſo ohne zweifel der H. Geiſt / als ein Tröſter der Betrübten / durch ſeinen lieblichen Moſt der Hoffnung ewiger Seligkeit / in ihm erweckte / ſich ſelbſt ſchier in Verdacht faſſte / und zu ſorgen begunnte / ob er nicht etwan / durch ſeine faſt allzufröliche Geberden / ſich verſündigte. Deßwegen er denn auch ſeinen Beichtvater / etliche mal / fragte: Ob nicht vielleicht eine Eitelkeit / in ſolcher Sterbens-Begierde / verborgen ſteckte / und er Sünde damit begehe? Worauf derſelbe ihm geantwortet / es ſey keine Sünde / wenn es / wie er nicht zweifelte / von Hertzen gehe.

Diß iſt gewiß / daß alle ſeine Reden / und Fürſtellungen / mit einer heiligen Freude / und unglaublichem Eyfer / angemiſcht waren: welches diejenige / ſo es nicht geſehen / nicht zu begreiffen wuſten.

Nachdem er dieſen Pſalm alſo andächtig/ und Gott-vertraulich/ durchgegangen; wendete er/ ſo wie er annoch auf den Knien lag/ ſein Geſicht zur rechten Seiten hin/ und kam ihm einer ins Geſicht/ welchen er/ bey ſeinem Austritt von dem Palaſt/ umarmet hatte. Demſelben winckte er/ mit gebücktem Kopffe/ grüſſete ihn folgends mit Neigung deß Leibs/ und ſagte zu ihm/ mit friſcher hertzhafter Stimme: **Mein Herr! Ich bin euer gehorſamſter Diener!**

XLVI. Wie er nun aufgeſtanden war/ und der Hencker herbey kam/ ihm das Haar abzuſchneiden; nahm der Beichtvater demſelben die Scheer aus der Hand/ und reichte ſie ſeinem Mit-Geſellen/ oder Bruder: aber de Thou griff darnach/ nahm ſie demſelben wieder ab/ und ſagte: **Wie? mein Vater! meynet ihr/ ich ſcheue ihn? Habe ihr nicht geſehn/ daß ich dieſen Menſchen umfaſſe und geküſſe habe? Gleich damit gab er ſie dem Scharffrichter/ und ſprach: Da/ mein Freund! thut eure Schuldigkeit: Es iſt euer Ame: Schneidet ihr nur das Haar ab.** Der Scharffrichter fing zwar an/ die Haare wegzuſchneiden: weil er aber/ als ein grober ungeſchickter Menſch/ dem eine Holtz-Axt/ oder Trag-Sack/ in der Hand bequemer/ weder eine Scheer/ oder Richt-Schwert/ geweſen wäre/ übel mit umzugehen wuſte: nahm der Beichtvater die Scheere ihm wieder aus der Hand/ und gab ſie ſeinem Mitgeſellen: der die Haare vollends abnehmen muſte.

Unter-

Unterdessen verliehe er den Umstehenden ein freundliches Gesicht; hub bißweilen seine Augen gen Himmel: und nachdem er ein wenig stillgeschwiegen / sprach er seine vor mehr als vierzig Jahren Trost-Worte der H. Schrift: Lasst uns nicht sehen / auf das Sichtbare: sondern / auf das Unsichtbare: denn was sichtbar ist / das ist zeitlich: was aber unsichtbar ist / das ist ewig.

Als das Haar fort war / warff er sich wiederum auf die Knie / opfferte sich selbst (nemlich seinen ergebenen Willen) GOtt dem HErrn auf / erkennete sich für den allergrössesten Sünder / GOtt dem HErrn aber um so viel höher zu Danck verpflichtet / weil er ihm ein solches Vertrauen auf seine Barmhertzigkeit schenckte / daß er schier fürchtete / es wäre zu viel. Er bezeugte ferner / daß ihm sein voriges Leben mißfiele / und zu grossem Leidwesen gereichte: bät hiernechst / es solte ein jeder für ihn ein Vater Unser / und Ave Maria, beten. Welches Begehren er so beweglich vorbrachte / daß es allen / die es hörten / zu Hertzen ging.

XLVIII. Darnach fragte er den Beichtvater: Mein Vater! werden sie mir das Gesicht nicht verbinden? Und als derselbe sagte / es stünde zu seinem Belieben; versetzte er: Ja / Vater / lasse es mir verbinden. Zu den Umstehenden aber sagte er / mit lächelendem Blick: Meine Herren! Ich gestehe es / Ich bin verzagt. Ich förchte den Tod. Dieses Fürbild (hiemit wiese er auf den todten Leichnam deß d'Effiats, der auf

dem Gerüſte lag/ und auf den er ſeinen Hut geworffen hatte) thue mir weh im Hertzen. Wenn ich daran gedencke / ſo ſtehen mir die Haare Berg an / Ich zeere / und bebe. Verſpühret ihr aber einige Standhafftigkeit an mir ; ſo ſchreibe dieſelbe GOtt dem HErrn zu / der Wunder thut / mich ſelig zu machen. Denn in dergleichem Stande / wie jetzt der meinige iſt / zu ſterben / dazu gehöre Tapfferkeit. Ich habe kein Hertz : aber GOtt hält mein Hertz in ſeinen Händen : daß ich eine Standhafftigkeit ſehen laſſe / rühret von ſeiner Gnade her. Ich habe / in und aus mir ſelbſten / gar keinen Muth : ſondern GOtt beſchencket mich damit / und erweiſet / an meiner menſchlichen Schwachheit / Wunder.

Hiemit kam der Hencker ihm / wie er begehrte / das Geſicht zu verbinden ; ſagte aber / er hätte keinen Band. Hierauf griff er / mit der Hand / in den Sack / gleich gedächte er ſeinen Schnuptuch heraus zu ziehen. Nachdem ers aber halb heraus gezogen ; ſteckte er denſelben behänd wieder hinein / daß es Niemand ſchier in acht genommen / ohn die / ſo bey ihm auf der Richt-Bühne waren. Hingegen begrüſſte er die Umſtehende mit groſſer Höfflichkeit / daß ihm jemand eines wolte zukommen laſſen. Worauf ihm gleich zwey oder drey zugeflogen kamen / davon er eines mit der Hand aufgefangen / und ſich / dieſer Gunſt dabey / freundlich bedanckte / mit Verſprechung / GOtt für ſie zu bitten / der es ihnen wie-

wieder geben solte / im Paradeys. Indem der Scharffrichter ihn nun damit verbinden wolte / küsste er demselben / mit grosser Demut / die Hand / umfing / und vertiefte ihm. Weil aber der alte Mann es sehr unfüglich geschlungen / also / daß die Ecken davon ihm über den Mund hinunter hingen; zoch ers selbst wieder auf / und band es besser. In der Frantzösischen Relation von seinem Tode / wird gedacht / er habe sich auch / vor dem Pfosten / die Hände binden lassen.

XLVIII. Nun war es an dem / daß er seinen Hals / auf den Klotz / oder Block / legen wolte: weßwegen ein Jesuit / mit seinem Schnuptuche denselben / weil er noch / von der Enthäuptung deß d' Effiats, aller blutig war / abwischete. Eben diesen Jesuiten fragte er / als er schon den Kopff gelegt / ob er also recht läge? und derselbe berichtete ihn / er müsste den Kopff etwas weiter voraus legen. Welches er alsofort gethan.

Mittler Weile nahm der Köpffer in acht / daß die Bändel an seinem Hemde noch nicht aufgelöst; und griff ihn darum an den Hals / um selbige zu entbinden. Auf Empfindung dessen / fragte er: Was ists? muß man etwan auch das Hemd hinweg thun? Allein man sagte / daß nur die Bänder weg müsten. Also räumte er sie weg / zoch auch sein Hemd herunter / und entdeckte seine Schultern. (Woraus abzunehmen / daß erst angeführte Frantzösische Relation irren müsse / indem sie meldet / er

hätte

hätte ihm / gedachter maſſen / auch die Hände binden laſſen.

Wie ſolches geſchehn / ſtreckte er den Hals / unter das Beil (oder breite Meſſer) und ſprach dieſe letzte Worte: Maria Mater Gratiæ, tu nos ab hoſte protege, & horâ mortis ſuſcipe. In manus tuas, Domine, commendo ſpiritum meum. Das iſt: Maria / du Mutter der Gnaden beſchirm uns für dem Feinde / und nim uns auf in unſerer Todes-Stunde. HErr / in deine Hände / befehle ich meinen Geiſt. Damit begunnten ihm ſeine Hände / in Erwartung deß Streichs / zu zittern. Der zwar alſofort / aber ſehr unglücklich / erfolgte: weil er gar zu hoch / und zu nahe am Haupte traff / alſo / daß der Hals nicht gar / ſondern kaum halb durchſchnitten wurde. Worüber er / zur lincken Seiten / von dem Block herab / auf den Rücken fiel / die Augen gen Himmel wendete / Beine und Füſſe bewegte / und die Hände ein wenig allgemach empor hub. Der Hencker wolte ihn wieder umwenden / und vollends hinrichten: weil ihn aber das / wider ihn erhobene / Geſchrey deß Volcks erſchreckte; blieb er ihn drey oder viermal / von vorn zu / in die Gurgel / und ſchnitte ferner den Kopff herab: welcher / auf der Richt-Bühne / ligen blieb.

Nachdem ers alſo überkommen hatte; zoch ihn der Scharffrichter aus / gleichwie ſeinen betrübten Vorgeher; und legte ſeinen Kopff und Leichnam neben d'Ehrats ſeinem / in die Gurgel; wäre aber [illegible] / und zurück geſammelt; wenn das

Kriegs-

Kriegsvolck nicht verhindert / daß ihn das Volck erwürgt hätte. Wiewol er dennoch hernach soll umgebracht seyn.

XLIX. Ihre Augen stunden / nach dem Tode / noch lange offen; sonderlich deß de Thou seine / welche noch gleichsam / als lebendig / schienen. Die Gutsche ging / auf der Feuillantiner Kloster zu: allda Cinq Mars, vor dem grossen Altar / begraben ward. Deß de Thou Leichnam aber ist gebalsamirt / und der Frauen von Pontac, als seiner Schwester / gegeben: welche ihn / in einen bleyern Sarg / legen / und in ihre Begräbniß zur Ruhe setzen lassen.

So erbärmlich wurden diese zween hochfürnehme Jünglinge / in der schönsten Rosen ihres Lebens / und Ehren-Standes / abgehauen / und an ihrem Leben verkürzt: indem der eine / durch unfürsichtige Staats- und Hoch-Sucht: der andre / durch schädliche Treu / und unzeitige Verschwiegenheit / sich ins Verderben gestürzt / und dem Tode / und dessen eyfrigem Befordrer / dem Kardinal Richelieu, in die Sichel gelossen. Jedermann / trug Leid um sie; zumal auch um den tugendhafften und hochgeschickten de Thou: welchem allerdings manches Geschöpff deß Richelieu, vorab der leutselige Kardinal Mazarini, gern das Leben gegönnet / und gefristet hätte / wenn der tödtliche Aspect dieses boshafften Saturnischen Rach-Sterns nicht zu streng gewesen / und in dem Königlichen Hause des Französischen Jovis alle gütige Stralen damals / mit

seiner

ſeiner Authorität/ in grimmige verwandelt hätte. Der meiſte Theil zu Lyon verrichtete die/ bey den Römiſch-Catholiſchen gebräuliche/ Andachten/ für die Ruhe ihrer Seelen.

L. Uber dieſen kläglichen Trauer-Fall/ haben unterſchiedliche gute Dichter ihren ſinnreichen Geiſt/ mit folgenden Grab-Schrifften/ herausgelaſſen: deren etliche ich hinzuſetzen will.

In mortem Domini

CINCO MARTII.

QUod ſis, eſſe velis: modus eſt in rebus, & ex re
De medio ſurſum non properare gradu.
Diſce, ſecuturus ſi quis veſtigia Magni es,
Quamprimum voluit maximus eſſe, fuit!

Auf den Tod deß Herrn LE GRAND, Herrn von CINCQ MARS.

SEy gerne/ was du biſt. Maß dient zu allen Dingen.
Vom Mittel-Stande/ ſchnell ſich in die Höhe ſchwingen/

Iſt

Ist mißlich. Mercke / so du führst deß Groſſen
* Sinn:
So bald er wollte seyn der Gröſſte; war Er hin.

EPITAPHIUM
in
FRANCISCUM AUGUSTUM THUANUM.

DEbueras famam patriis extendere factis,
Qui miser indigná morte, Thuane, jaces.
Hoc te supplicium, cuncti, meruisse, fatentur:
Sed tamen hoc, cuncti, te meruisse, dolent.

Grab-Schrifft
über den
Frantz August von Thou.

SOlt hättest sollen dich / als wie dein Vater / machen
Berühmt; und ligest hier / unglücklicher von Thou /
Erbärmlich abgewürgt / in der Verwesungs-Ruh.
Ein jeder muß gestehn / daß du / mit deinen Sachen /
Die Straffe wol verdient: Doch ist auch jedem leid /
Daß du sie hast verdient / und dir sie angekleidt.
Allein

* le Grand.

Allein/ daß dieſe Grabſchrifft/ aus einem ſehr paſſionirtem Gehirn/ gefloſſen/ kann einer leicht greiffen.

Viel beſſer iſt ihm/ und der Billigkeit/ derjenige geneigt geweſen/ der Folgendes aufgeſetzt.

EPITAPHIUM
FRANCISCI AUGUSTI THUANI,

Criminis rei, quod, à ſe improbatum, in gratiam amicorum celaverat.

QUi jacet hic, Hoſpes, pravi ſine crimine cœpti
Conſcius obtrusâ relligione fuit.
Nec ſceleri quidquam probitas contraria juvit:
Commiſſum, ſceleri eſt, ſubticuiſſe ſcelus;
Cum violata fides ſocios impune negantes
Flectere nec poſſet ſola, nec arguere.
O legum ſubtile nefas! quibus, inter amicos
Nolle fidem fruſtrà prodere, proditio eſt.

Leich-Schrifft
Franciſci Auguſti Thuani:

Der einer Mißhandlung angeklagt/ die er ſelbſt getadelt/ aber/ den Freunden zu Liebe/ verſchwiegen

DEr hier begraben liegt/ dem hat man zwar Bericht/
Von einem ſchlimmen Bund' und Handel aufgedrungen.
Daß ſeine Redlichkeit es ſtraffte/ half ihm nicht.
Ihm ward zur Schuld geſetzt das Siegel ſeiner Zungen/

Und

Und daß er schwieg/ was er/ ohn Zeugen/ gantz allein
Nicht sicher gnug/ noch grund-beweißlich kunnt' entdecken/
Wanns die Genossen nicht geständig würden seyn/
Besondern ihren Bund in Ableugnung verstecken.
O spitzigs Frevel-Recht! wodurch Verrätherey
Muß heissen/ daß man nicht vergeblich will verrahten/
Noch fruchtlos brechen die so graue Freundschafftes-Treu/
Weil doch der Anschlag nicht kan schreiten zu den Thaten. *

Ein andrer hat ihm dieses geschrieben:

Quæsivi Regno pacem, Regiq; Quietem:
His negat ista DEUS: Mors dat utrumque mihi.

Dem Reiche suchte' ich Frieb'/ und meinem König Ruh;
So ihnen GOtt versagt/ und mir der Tod bringt zu.

Zum rechten Verstande dieses Verses/ muß man sich erinnern derer Fragen/ so der Kardinal an den gefangenen de Thou, vorerzehlter massen/ gethan. Woraus der Author dieses Verses den Schluß fasst/ das einige Verbrechen deß Herrn de Thou sey hierinn bestanden daß er habe wollen den Frieden befordern/ und/ aus Befehl deß Königs/ ein/ mit deß Königs Hand unterzeichnetes/ Schreiben nach Spannien abgelassen/ ohne Vorwissen deß Kardinals; der/ als ein ehrsüchtiger Kopff/ den Frieden darum

* Denn in den Spannischen Tractaten/ war eine Bedingung/ welche nicht kunnte erfüllet werden.

haſſte/ weil er/ im Kriege/ ſeinen hohen Gewalt am ſicherſten behaupten/ und ſich deſto berühmter machen kunnte. Maſſen auch der Frantzöſiſche Bericht von den Particularitäten/ ſo bey dem Tode dieſer beyden Perſonen ſich begeben/ eben daſſelbe vermeldet/ mit dem Anhange/ daß der Tractat/ welchen der Herr von Fontrailles, mit dem Comte Duc in Spannien/ geſchloſſen/ nur zum Vorwand gedienet/ den Hertzog von Orleans in Ungnaden/ die Herren von Cinq Mars, und von Thou, zum Tode/ und den Hertzog von Bouillon um Sedan/ welchem feſten Ort man allbereit zehen Jahre nachgetrachtet/ und ſchon dreymal daran gefehlt hatte/ zu bringen: weil der Herr de Thou ſelbigen geheimen Schluß mit Spannien ſchon unterbrochen/ und durch Handlung eines allgemeinen Friedens/ auf Befehl und Bewilligung deß Königs/ unnützlich gemacht hatte.

Ich zweifle aber/ die Warheit zu bekennen/ gar ſehr/ ob dieſes Vorgeben nicht nur ein bloſſes Gericht ſey eines von deß de Thou guter Freunden. Sintemal/ unter den gerichtlichen Fragen/ ſich dennoch nichts deraleichen eräuanet: da gleichwol de Thou ſchwerlich eine ſolche Königliche Vollmacht gemeiner Friedens-Handlung würde verſchwiegen haben. Daß er aber ſonſt/ für ſich ſelbſt/ etwan dem Könige bißweilen friedliche Anſchläge/ ſo wol/ als den Spannitern/ vorgetragen/ und beyderſeits zum Frieden treulich gerathen/ auch vielleicht mit geheimer Bewilligung deß Königs/ ein

unver-

unverfängliches Schreiben nach Spanien fliegen laſſen/ hingegen damit bey dem Kardinal einen tödtlichen Haß erwecket habe; fällt gantz glaublich: Zumal wenn man bedenckt/ daß er/ unter ſeinen letzten Reden/ auf dem Blut-Gerüſte/ dieſe Worte mit eingeführt/ er habe nicht deß Kardinals Perſon/ ſondern Gubernement/ gehaſſet: wodurch er vermutlich ſo wol die Gern-Kriegerey/ als tyranniſche und herrſchſüchtige Regierung deß Kardinals/ verſtanden.

Einige ſind der Meynung/ der Haß deß Kardinals ſey/ aus der Feder deß de Thou ſeines verſtorbenen Vaters/ deß fürtrefflichen Hiſtorici/ gefloſſen: weil derſelbe die Laſter deß Antonii du Pleſſis Richelieu, aus welcher Famili dieſer Ehr-brünſtige Kardinal bürtig war/ in ſeiner Hiſtori/ angezogen/ und denſelben hominem perditæ vitæ, omni licentiæ ac libidinis genere contaminatum, einen verruchten/ allem Mutwillen/ aller Uppigkeit und Unzucht ergebenen Menſchen getituliret. Geſtaltſam hierauf dieſe beſondere Grabſchrifft zielet.

Hiſtoriam quisquis vult ſcribere, ſcribere verum
Nunc vetat exitium, magne Thuane, tuum.
Richeliæ ſtirpis proavos læſiſſe, Paterni
Crimen erat calami, quo tibi vita perit.
Sanguine delentur Nati monumenta Parentis.
Quæ nomen dederant Scripta, dedêre necem,
Tanti morte viri ſic eſt ſancita tyrannis:
Vera loqui ſi vis, diſce cruenta pati.

welches ich/ gleichwie die vorhergehende/ mit die-
ſen Teutſchen Reimen/ alſo umkleide.

Wer in Geſchichten will die klahre Warheit ſchreiben/
Dem ruffe/ geſchickeer Thou/ dein Tod zu:
Laß es bleiben!
Was bricht dir doch den Hals/ als deines
Vatern Schrifft/
Wann ſie deß Kardinals Vor-Eltern Laſter trifft?
Man leſcht/mit deinem Blut/deß Vaters wahre Zeilen.
Was ihn berühmt gemacht/ macht dich zum
Richt-Platz' eilen.
Durch dieſen Fall/ wird feſt geſtellt die Tyranney:
Lern/ ſo du Warheit ſchreibſt/ daß Blut
dein Schreib-Lohn ſey!

Es dörffte ſeyn/daß erwehnte Schrifft deß Vatern eine Mitwirckerinn/ an deß Sohns Tode/ geweſen/ und der Kardinal dadurch bewegt worden/ Dinten/mit Blut/ zu vergelten: angemerckt/ dieſer hohe Geiſt/ wie Grammondus bezeugt/ nach einem unſterblichen Namen groſſen Durſt gehabt: deßwegen er dann vorbedeutete hiſtoriſche Zeilen deß älteren Thuans/ zweifels-frey für einen Schand-Flecken/ und häßliche Mackel ſeines Stamms/ allſtets mit groſſem Verdruß angeſehn. Die Urſachen deß Haſſes mögen nun ihre Quelle haben/ wo

ſie

ſie wollen; ſo wird doch ein jedweder/ der dieſe Sache recht anſihet/ erkennen/ daß keine Billigkeit deß Geſetzes/ ſondern die üble Zuneigung deß Cardinals/ welcher/ durch ſeinen Anhang/ das Geſetz unbillig gedeutet/ dem jungen de Thou ſeinen Kopff abgeriſſen. Welches/ unter andern/ auch dabey abzunehmen/ daß gleich deſſelbigen Tages/ als de Thou gerichtet worden/ ſein Bruder/ der Biſchoff zu Thoulon, Ordre bekommen/ ſich hinweg zu begeben.

Dahero denn deß de Thou Schweſter/ Madame de Pontak, als ſie/ nach Abſterbung dieſes ſtrengen und paſſionirten Cardinals/ ungefähr einsmals in die Kirche/ wo derſelbe begraben war/ zur Meſſe gangen/ und ihre Augen auf ſeine Grabſtäte geworffen/ endlich die Worte Marthæ geſprochen: Herr! wäreſt du hie geweſen/ mein Bruder wäre nicht geſtorben; und hierauf/ von dem Platze/ mit threnenden Augen/ ſich hinweg begeben. Maſſen auch gantz Franckreich den Tod dieſes edlen Kopffs/ lange hernach noch bereuet und bejammert hat: Von welchem beſorglich/ vor jenem höchſten Gerichte/ noch einmal/ zu ſeiner Zeit/ wieder dörffte geredet werden.

Schließlich will ich noch eines andren Poeten Einfälle/ über dieſer Beyder kläglichen Untergang/ beyfügen.

Morte pari periêre duo; ſed diſpare cauſâ.
Eſt reus ille loquens; eſt reus iſte tacens.

Morte pari periêre duo : ſed perdidit illum
Fracta Fides, alium perdidit arcta Fides.

Welche Lateiniſche Verſe ein fürtrefflicher und edler Geiſt * unter den Teutſchen / in folgende teutſche Reimen gebracht.

Es hat zween treue Freund' ein gleicher Tod geerennet /
Ob gantz ungleicher That. Der eine ſelbſt bekennet
Untreue Meuchelliſt : Der macht es nicht bekannt /
Aus gar zu groſſer Treu / und kommt in gleiche Schand.

* Herr G. Ph. Harsdorff ſeeliger.

Die XXXV. Trauer-Geſchicht/

von

Rudolph Stadtlern / deß Holſteiniſchen Geſandtens / Otto Brugmanns / Schwagern.

Inhalt.

I. Erörterung der Urſach / warum dieſe Geſchicht / ſo bereits / im erſten Trauer-Saal / wiewol nur mit kurtzem / vorgebracht / allhie wiederholet / und völlig ausgeführet werde.

II. Rudolph

II. Rudolph Stadler / ein Kunſtreicher Uhrmacher / läſſt / in Perſien / ſeine Kunſt blicken

III. Welche ihn / vor den König Sefi bringt.

IV. Von dem er eine gar anſehnliche Beſtallung bekommt:

V. Und groſſer Gnade gewürdigt wird.

VI. Er trifft / in ſeinem Vorhofe / einen jungen Perſer an / der vielleicht zu ſeiner Frauen gewollt: und läſſt denſelben warnen / nicht wieder zu kommen.

VII. Er erwiſcht denſelbigen dennoch abermal.

VIII. Bindt ihn an einen Baum / biß morgen.

IX. Einer von deß Rudolph Jungen wird / von dem Gebundenen / mit dem Fuß / grimmig geſtoſſen.

X. Rudolph ſchickt dem Angebundenen eine Kugel durch den Kopff

XI. Solches zeiget er dem Könige ſelber an / und wird pardonnirt.

XII. Der Perſiſche Reichs-Kantzler / welchen Rudolph / wegen etlicher groben Worte / zum Feinde hat / beredet den König / das Pardon umzuſtehen.

XIII. König Sefi ſtellet dem Rudolph die Wahl / abzufallen vom Glauben / oder vom Leben.

XIV. Der weigert ſich der Verleugnung Chriſti.

XV. Wird ins Gefängniß geworffen.

XVI. Wird wieder heraus / nach Hofe geführet / und vom Könige / mit hohen Erbietungen / zur Mahometiſterey umſonſt gereitzt / hernach wieder eingekercket.

XVII. Der König verſuchet ihn / von neuem / mit weit höhern Anerbietungen.

XVIII. Preiswürdige Standhafftigkeit deß Rudolphs.

XIX. Der König übergiebt ihn/ deß Entleibten ſeinem Bruder/ zur Execution.

XX. Der Cantzler hindert die Holſteiniſche Geſandten/für ihn/ beym Könige/zu bitten.

XXI. Der König läſſt allen Chriſten andeuten/ der Execution beyzuwohnen/ damit ſie ſein Blut auffſammlen könnten: und befihlt/ bey den Armentern/ ihm eine Begräbniß zuzurichten.

XXII. Weil der erſte Streich mißlingt/ und einen andren trifft: wird die Execution aufgeſchoben/und er wieder ins Gefängniß führt.

XXIII. Die Catholiſche Mönche beſuchen ihn offt und tröſten ihn: und der Niderländiſche Preſident ſpendirt ein Stück Geld drauf/ daß er beſſerer Bequemlichkeit zur Nachts-Ruhe genieſſen könne.

XXIV. Seine Standhafftigkeit verſchmähet abermals die wiederholten und zwar doppelterhöhete Erbietungen deß Königs.

XXV. Man führet ihn wiederum auf den Sterbplatz.

XXVI. Man richtet ihn hin/ mit vier Sebel-Hieben.

XXVII. Seine ehrliche Leich-Begängniß.

XXVIII. Sein anſehnliches Grab- und Ehren-Mal.

XXIX. Groſſe/ und faſt abergläubiſche Verehrung ſeines Grab-Mals/ bey den Armentern.

XXX. Der König giebt hernach dem Cantzler ſeine groſſe Reu und Verdruß/ wider ſeinen böſen Rahr/ mit groſſem Zorn/ zu erkennen.

I.

WEr Geſchichte erzehlet / der iſt / an die Warheit / feſt verbunden / ſoll / nach aller Möglichkeit / ihrer pflegen / wenn ſie ſich in der Ungewißheit verborgen hat / ſie aufzuſuchen / und ihren Fußſtapffen nachzuſpühren. Darum begnügt ſich keine aufrichtige und Warheit-liebende Feder daran / daß ſie dieſen oder jenen irrigen Umſtand / aus einem andren wolbeglaubten Scribenten / beſcheinigen kan: ſondern / ſo ſie einer beſſeren Nachricht habhafft wird / zeucht ſie die letztere der erſten gerne vor / und entdeckt freywillig den Unterſcheid / wozu ſie / durch andre ob gleich anſehnliche Federn veranlaſſet worden.

Dem zu Folge werde ich auch diß Orts widerruffen die meiſten Umſtände deß Verlauffs mit dem guten Schweitzer / von welchem dieſe Beſchreibung handelt. Denn ich habe / bey Erzehlung ſeines denckwürdigen Todes-Falls / nach der Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung deß fürtrefflichen ſeligen Manns / Adami Olearii / mich gerichtet / und in der 54ſten Geſchicht deß erſten Trauer-Saals / am 1095 Blat / wie auch im erſten Theil meines Acerræ Exoticorum, oder Hiſtoriſchen Rauchfäſſes / * vermeldet / dieſer Schweitzer hätte / in Perſien / einen Dieb / der ihn beſtehlen wollen / erſchoſſen / und drüber / weil er dem Chriſtlichen Glauben nicht abſagen wollen / den Mahometiſchen Sebel ſchmecken müſ-

* Am 1001 und folgenden Blättern.

ſen. Nachdemmal aber die Frantzöſiſche Reiſe-Erzehlung deß Barons Tavernier nicht allein in dieſem/ ſondern auch andren Stücken/ gantz anders von der Sache redet/ und dieſer Author/ vermutlich nähere Kundſchafft hierüber hat/ als der vielmals in Perſien am Königlichen Hofe/ und dazu in groſſem Anſehn daſelbſt/ geweſen/ überdas auch ſelbſt dieſen redlichen Schweitzer am erſten mit ſich in Perſien genommen; ſolchem nach vermutlich viel gewiſſern Bericht ertheilet/ weder der ſonſt im übrigen gar glaubwürdige Olearius/ welcher leicht/ mit irriger Nachricht/ hierinn hintergangen ſeyn mag: als habe ich dieſe denck-werthe Begebenheit billig allhie/ mit weit mehrern/ theils auch verbeſſerten Umſtänden/ völliger vortragen wollen: und zwar ſo viel lieber/ weil ſie den Leſer/ zu rechtſchaffener Glaubens-Beſtändigkeit/ trefflich wol reitzen kan.

II. Rudolph Stadler/ bürtig von Zürich/ aus der Schweitz/ ſeiner Profeſſion und Kunſt ein Uhrmacher/ gab ſich in Dienſte/ bey dem Römiſch-Keyſerlichen Reſidenten/ an der Ottomanniſchen Pforten/ Herrn Schmied/ und kam/ mit demſelben nach Conſtantinopel; ward aber nachmals/ auf Fürbitte/ von dem Baron Tavernier/ mitgenommen in Perſien: Da er anfing ſeine Kunſt zu treiben/ und eine gar ſubtile Sack-Uhr verfertigte/ die nicht gröſſer war/ als eine Frantzöſiſche Krone. Man hatte/ vor ſeiner Ankunfft/ die Uhrmacherey/ in Perſien/ annoch nicht geſehn: darum wünſcheten die Engländer/ diß ſo wol gemachte Stück zu haben/

um

um dem Könige Schach Sefi / welcher damals zu Caſwin war / ſolches / zum Preſent / zu offeriren. Der Stadler forderte dafür zweyhundert Kronen: und ſie legten ihm nicht mehr / als die Helffte ; muſten ſich doch endlich verbeſſern. Denn als der Königliche Gubernator von Schiras / Iman-Couli-Chan, durch Iſpahan paſſirte / willens / von dannen weiter / nach dem Könige zu gehn ; wolten ſie denſelben / als welchem ſie mercklich waren verbunden / damit beehren : gaben alſo dem Rudolph dafür / was er begehrte / nemlich zweyhundert. Der Chan (oder Fürſt) von Schiras wuſte den Engländern dafür groſſen Danck / und ſagte zu ihnen / das wäre kein Stück für ihn / ſondern für den König : dem ers zu preſentiren gedächte / wenn er zu Caſwin anlangete.

Eine ſo behände und künſtliche Sack-Uhr war bishero annoch keinem Perſer vor Augen gekommen / auch die Uhrmacherey ſelbſt / in Perſien / nur gar wenig bekandt : darum / als der Chan dieſes Kunſt-Stück dem Könige preſentirte / beſchaute es dieſer / mit groſſer Verwundrung / und trefflicher Beliebung / zoch durch das Oehr- oder Ringlein eine güldne Kette / henckte es alſo an den Hals / und trugs / unter ſeinem Rock. Weil es nun das erſte Muſter / das er geſehn / und da er die Uhr aufziehen wolte / ſich der Schlüſſel verdrehete ; da zerſperrte er das Gewerck alſo / daß es ſeinen behörigen Dienſt nicht mehr thun kunnte. Solches reute den König ſehr : darum nachdem man ihm angedeutet / daß der Meiſter

ſter dieſes Kunſtſtücks zu Iſpahan wäre; verſchaffte er / daß derſelbe förderlichſt nach Caſwin / zu ihm / käme.

III. Als Rudolph angekommen; rectificirte er die Uhr zur Stunde / und gab dem Könige ſehr gute Vergnügung / ſo wol mit ſeiner Arbeit / als an ſeiner Perſon: Weßwegen derſelbe ihm eine jährliche Beſtallung von 30 Tomains (ein Tomain aber macht 15 oder 16 Reichsthaler / daß alſo ſeine Beſoldung / auf 450 / oder 480 Thaler gekommen) nebſt Lebens-Mitteln / für ihn / einen Diener / und zwey Pferde: und befahl / er ſollte ihm noch etliche andre Kunſt-Uhrē verfertigen. Ein geſchickter Arbeiter oder Künſtler / der ſich in deß Königs von Perſien Dienſten befindt / genieſſt dieſen Vortheil / daß / wenn er einige Wercke gemacht / ſo dem Könige gefallen / er / ohne die Beſoldung / welche ihm ordentlich bezahlet worden / dennoch von Königlicher Liberalität einige Verehrungen empfäht / die gemeinlich ſo viel / als das Drittel / wo nicht gar als die Helffte ſeines Solds / wovon der König Kundſchafft einziehet / austrägt: Oder es wird ihm ſeine Beſoldung immerfort / und gleichſam auf ewig / erhöhet: welches ihm noch weit reichern Nutzen ſchafft / als ein Preſent. Dergleichen Glück hatte nun Rudolph Stadler / mit der Zeit / auch zu hoffen.

IV. Seine Pflicht vermoqte / daß er ſich / alle Morgen / nachdem der König ſich aus der Ruh erhoben / zur Aufwartung ſtellete / um das Uhrlein aufzuziehen. Da er denn die beſte Gelegenheit hatte /

hatte / deß Königs Hertz näher an sich zu ziehen: weil er trefflich wol die / am Persischen Hofe gar mehrte/ Türckische Sprache redete/ und der König Lust trug/ von ihm zu vernehmen/ was er gutes neues wüste/ ihm auch mancherley Fragen vorlegte. Alle Morgen/ wenn er also/ vor dem Könige / erschien/ presentirte man ihm/ Ehren halben/ eine Schale mit Wein. Ja! der König gewann ihn zuletzt so lieb/ daß er wünschte / ihn sein Lebelang in seinen Diensten zu behalten/ und deßwegen offt an ihn begehrte/ auch durch die fürnehmsten seines Hofs/ ihm zureden ließ / er solte doch die Christliche Religion fahren lassen/ und die Mahometistische annehmen.

V. Als die Holsteinische Gesandten/ zu Hispahan/ ankamen/ und erfuhren/ daß Rudolph / beym Könige / so sehr beliebt wäre; bemüheten sie sich / durch ihn/ ihre Sache und Interesse zu befordern: Welches ihnen denn um so viel leichter anging / je übler Rudolph den Holländern/ die dem Gesuch der Holsteiner Hindernissen zu machen versuchten / gewogen war; nachdemmahl er/ mit der Holländischen Compagnie Presidenten / Herrn Obrecht / einen Streit gehabt. Zudem war er auch/ wie Olearius anzeigt / deß Brüggmanns / als fürnehmsten Holsteinischen Gesandtens / Schwager / und um soviel mehr befugt / selbiger Gesandschafft hold zu seyn. Diesem nach war er/ um bemeldte Gesandten/ gar offt: als er aber / eines Tages / ziemlich starck / mit ihnen / getruncken / und vor Nachts heimkehrte / in sein Losament/ da er eine junge Nestorianerinn un-

ters

terhielt (wiewol Olearius gedenckt / daß er ſie geheylicht) fand er / in ſeinem Hofe / einen jungen Perſianer / ſo deß Königlichen Thorwarters Bruder war. Nun wirds / in Perſien / für ein groſſes Verbrechen / gerechnet / wenn jemand / wer er auch ſey / in ein Haus / da Weiber ſind / ohne Erlaubniß ihres Mannes / geht: und ein jedweder wird / daſelbſt zu Lande / für einen Ehwirth deß jenigen Weibs gehalten / welches er unterhält / oh a weitere Unterſuchung / ob er ſie ehlich genommen / oder nicht.

VI. Gedachter junger Perſer / der / allem Anſehn nach / entweder zu dieſer Eh- (oder Buhl-) Frauen deß Schweitzers / oder zu ſeiner Schweſter / welche ſie bey ſich hatte / oder zu einer von ihren Sclävinnen / gehen wollte / hatte nicht vermutet / daß der Hauswirth ſo bald / von dem Gaſtgaſt / heimkommen würde: hielt demnach für den ſicherſten und nechſten Weg / daß er die Flucht nähme / und ſprang behend über die Garten-Maur / welche nicht übrig hoch war.

Rudelff / der ihn wol kannte / ließ / deß andren Tags / dem Thorwarter andeuten / er ſolte / ſeinem Brudern zum Beſten / denſelben warnen / daß er ſo nicht wieder käme: denn man würde ihn ſonſt übel bewillkommen / und ihm ein ſchlimmes Stück beweiſen. Eben daſſelbe ließ er gleichfalls dem jungen Galan ſelbſten ſagen: beſſte alſo hiemit für demſelben / wol ſicher zu ſeyn / und daß derſelbe nicht mehr ſo keck ſeyn würde / einen Fuß in ſein Haus zu ſetzen.

VII. Et-

VII. Etliche Tage hernach stelleten mehr-gemeldte Holsteinische Gesandten eine stattliche Gastierey an/ und luden alle Francken (also werden allda so wol Teutsche/ als andre Christliche Europæer/ genannt) dazu ein. Bey dergleichen Frölichkeit/ verläßt man sonst nicht eher die Gesellschafft/ ohn gegen Mitternacht: weil/ um den Abend/ allererst die beste Lust/ und der Tantz/ angeht. Allein nachdem Rudolph ein wenig getruncken/ kommt ihm der junge Persianer wieder in den Kopff. Denn die Eyfer-Sucht läßt sich nirgends so gar einschläffen/ und durch den Wein nicht ausgiessen/ sondern wol erst recht entzünden. Also steht er auf/ sagt Niemanden ein Wort davon/ und geht gantz allein/ in der Stille heim/ sperret die Haus-Thür leise auf/ und trifft den jungen Courtisan abermal an.

VIII. Derselbe schickte sich hierauf wiederum zur Flucht; in Meynung/ eben so glücklich zu entspringen/ wie vorhin/ und suchte abermal die Garten-Maur: aber der Seadler ließ ihm nicht so viel Zeit: sondern sprang gleich auf ihn/ und band ihm/ mit Hülffe derer/ dem Geschrey zulauffenden/ Sclaven seiner Frauen/ die Arme/ samt dem Leibe/ an einen Baum/ so in dem Vorhofe stund; und nahm von ihm hiemit Abscheid/ sagend/ daß sie morgens den Tags weiter miteinander reden wollten. Demnechst warff er sich/ auf eine Madrazze/ nider/ um den Wein ein wenig auszuschlaffen.

IX. Weil nun seine Diener ihn/ in dem Gasterey-Saal/ nicht mehr fanden: gedachten sie

gleich

gleich / er wäre ſtillſchweigends davon- und heimgegangen ; folgten derhalben bald nach : Da ſie denn / im Vorhofe / den angebundenen Perſer antraffen / und gewaltig verirten. Einer von ihnen tratt gar nahe zu ihm / damit er ihn deſto beſſer verziren und verhönen mögte / warff ihm ſeine Albernheit vor / daß er ſich ſo ſpöttlich hätte binden laſſen : Demſelben gab aber der Band-feſte Perſer / welcher die Beine und Füſſe frey hatte / einen ſo grimmigen Stoß / mit dem Fuß / an den untern Leib / daß er gantz ohnmächtig auf dem Platz nieder fiel / und ſchier todt geblieben wäre.

X. Uber ſolchen Fall / huben die andre Jungen an laut zu ſchreyen / und lieff einer unter ihnen hin / den Herrn aufzuwecken. Welcher / nachdem er vernommen / was vorgegangen / eine Piſtol / mit zwo Kugeln geladen / erwiſcht / und den gebundenen Perſer durch den Kopff ſchoſſ.

XI. Nachdem der junge Kerls ſeinen Geiſt aufgegeben ; erſchrack Rudolph deßwegen nichts : ſondern verließ ſich / auf die Gunſt deß Königs ; ging derhalben früh Morgens / nach Gewonheit / zu demſelben hin / um die Uhr aufzuziehen. Als nun der König / wie er pflegte / ihn gefragt hatte / was es guts Neues ſetzte ? befremdete es ihn in etwas / daß Rudolph ihm / mit kühlem Mut / erzehlte / wie er eines ſeiner Pförtnern Brudern getödtet / weil derſelbe ſich / aller Warnungen ungeachtet / in ſeinem Hauſe hätte laſſen / zum zweyten mal / betreten. Doch ſagte er endlich ; Du haſt ihm recht gethan /

und ihn getractirt / wie es / bey solcher Gelegenheit / die Persianische Weise mit sich bringt. Da Rudolph also gleich der Königlichen Gnade versichert ward; machte er eine tiefe Reverentz / und begab sich wieder in sein Losament. Aber dieser Sonnen-Blick verkroch sich gar bald / in schwartze Wolcken.

XII. Könige / auch so gar die allervollmächtigste / können nicht allezeit den Willen und Wunsch ihres Hertzens behaupten; zumal wenn ihnen ein gemeiner Wahn / Aberglaube / oder Unwill / im Wege steht. Also muste auch hie der Rudolph Stadler / an dem Könige Sefi / der ihn doch trefflich lieb hatte / erfahren / daß die Heil. Schrifft nicht umsonst warne / Verlasset euch nicht auf Fürsten! Sie sind Menschen / und können ja nicht helffen.

Es war damals der Athemat doulet, oder Cantzler / der Mirza Take, sonst ein vortrefflicher Kopff im Regiment / ja gantz Persiens Gehirn und Auge / aber wider die / so ihm übel befohlen / ein langer Gedencker / und / nach erhaschter Gelegenheit / ein unfehlbarer Rächer. Dieser hochgültige Mann liebte den Rudolph gar nicht / hatte auch wol einigen Fug und Ursach / ihm ungünstig zu seyn. Seit dem die Uhrwercke / in Persien / eingeführt / und man gespührt / daß der König ein sonderbares Belieben dazu trüge / war schier kein Armenianischer Kauffmann / der nicht fünff oder sechs Stücke / aus Europa / brächte / und so wol dem Könige als Reichs-

Kantzler / etliche davon preſentirte : daher Mirza Take gern einer zwantzig / oder dreyſſig / hatte. Wie nun die Hand- oder Sack-Uhren ſich offt verrucken / oder verderben ; ſo hatte Rudolph / etliche Jahre hero / ihm die ſeinige wieder eingerichtet / aber dafür nie eine Verehrung empfangen : Derhalben gedachte der Kantzler endlich ihm gleichwol / mit einem Geſchencke / ſeine danckbare Erkenntniß zu weiſen. Weil ihm dann bewuſſt war / daß Rudolph / in welchen der König ſich je länger / je tieffer / verliebte / und ihn offt / mit neuen Wolthaten begnadete / ſeinen kleinen Troß- und Glücks-Stand in ziemlichen Auſwachs gebracht / biß auf vier oder fünff Diener und Knechte / und ſieben oder acht Pferde hielte / (ohn ſeine und ſeiner Frauen Sclaven) vermeynte er ihm einen Gefallen zu erweiſen / wenn er ihm eine Ladung für funffzehen oder zwantzig Kamele mit Stroh und Gerſten zum Futter für ſeine Pferde (denn das giebt man in Perſien / ihnen zu freſſen) verehrte.

Solches Geſchenck / welches doch ziemlich ins Geld lieff / hätte Rudolph ja billig / mit höflicher Danckſagung / ſollen annehmen / zumal von einem ſo groſſen Miniſter der Kron : aber das ſahe er nicht an ; ſondern brauchte nicht eine geringe Unhöflichkeit : indem derjenige / welcher ihm / von wegen deß Kantzlers / diß Preſent offerirte / an Stat groſſen Dancks / dieſen rauhen Beſcheid von ihm empfing : Gehe ! ſag deinem Herrn / daß ich kein Roß / noch Eſel ſey : und er mög ſein Preſent

sent selbſt freſſen! Dieſes ſchöne Compliment/ grobes Schimpff-Wort/ wolte ich ſagen/ verdroß den Kantzler deſſtig/ und gab ihm einen ſolchen Schnitt ins Hertz/ daß er beſchloß/ es dem Schweitzer zu gedencken/ bey erſt-fügender Gelegenheit: vermeynte alſo/ es würde ihm niemals eine ſo bequeme in die Hand lauffen/ als jetzo/ da Rudolph einen Perſer hätte erwürgt.

Sein Amt brachte mit ſich/ daß er ſich ſo wol/ als der Rudolph/ alle morgen beym Könige einfand/ um demſelben zu hinterbringen alles/ was ſich jüngſt verwichenen Tags und Nachts/ in der Stadt/ Merckwürdiges hätte begeben. Unter den neuen Zeitungen/ die er anjetzo/ von dem geſtrigen Tage/ vorzubringen hatte/ vergaß er inſonderheit nicht/ dem Könige die Nachricht zu geben/ daß Rudolff den Bruder eines Schloß-Pförtners caput gemacht.

Der König antwortete: Das wüſte er ſo ſchon; Er hätte es ihm aber verziehen/ weil der Rudolph Urſache gehabt/ den Kerl zu tödten. Aber der Kantzler/ ſehend/ daß jetzo das Spiel in ſeiner Hand/ den Uhr-Künſtler Schach matt zu machen/ und zu ſtürtzen/ mahlte dem Könige den Handel viel ſchlimmer/ und mit gantz andren Farben/ für; mit Vermeldung/ Rudolph hätte den Bericht verfälſchet. Er gab ferner dem Könige zu erkennen/ was für treffliche Gelegenheit man jetzo hätte/ den Rudolph zu lehren/ den mahometiſchen Glauben zu ergreiffen/ weil der Todſchlag/ welchen ein Chriſt/

an einem Mahometaner / begangen / anders nicht / ohn durch deſſelbigen Chriſtens Blut / könnte abgewaſchen werden; es wäre denn / daß der Thäter ſich / zur mahometiſchen Andacht / bekehrete. Damit er aber den Könige deſto mehr / ihn dem Tode zu übergeben / bewegen / oder den Uhrmacher / zur Verlaſſung deß Chriſtenthums / verbinden möchte; ſtellete er jenem vor / es wäre nie kein ſo geſchickter Meiſter in ſein Königreich gekommen / der ſo voll ſchöner Geheimniſſen ſteckte / ſo dem Staat zu Nutzen gereichen könnten / als dieſer / welche er / (der Stadler) annoch nicht entdeckt hätte; darunter auch dieſes / wie man das Waſſer ſteigen machen / und andre Waſſer-Künſte treiben müſſte: Zudem habe er / der Kantzler / gewiſſe Nachricht / daß der Rudolph Ihrer Majeſtät Dienſte zu quitiren / und / mit den Holſteiniſchen Abgeſandten / wieder nach Europa zugehn / geſonnen.

XIII. Nachdem alſo der Kantzler den König umgeſtimmt / und in den Wahn geführt / der Stadler hätte Schuld / und ihm den Handel unrichtig erzehlt; ließ er ihn vor ſich kommen / und ſagte zu ihm / er hätte nunmehr beſſern Bericht von der Sachen eingenommen / wäre von ihm übel berichtet: und hiemit erklährte er ſich / daß er entweder ſich / zu mahometiſiren / oder zu ſterben / entſchlieſſen müſſte.

XIV. Hie zeigte ſichs in der That / was S. Ambroſius ſagt / Kein Potentat kan uns (Chriſten) zwingen / zu thun / was wir nicht wollen: nemlich

nemlich wider GOtt. Diesem tyrannischem Könige / dem Sesi / für welchem alle grosse Köpffe deß Reichs / in steliger Todes-Furcht / schwebten / und bebten / begegnete Rudolph / ohn Entsetz- und Gemüts-Bewegung / mit hertzhaffter Stimme also / in Antwort: Nimmer / mein Herr König / nimmermehr zu mahometisiren! Das geschiche nun und in alle Ewigkeit nicht! Eben also prelleten alle Versuchungs-Anwürffe vieler gegenwärtiger Herren / welche ihn ermahnten / den Wunsch ihres Königs zu vergnügen / von seiner Glaubensfesten Brust zuruck.

XV. Dennoch vermeynte der König / er würde sich / nach Erblickung deß rechten Ernstes / schon zum Ziel legen; schickte ihn derhalben ins Gefängniß / mit dreyen Stäben am Halse / womit die Peinlich-Gefangene gewöhnlich / als wie mit einem Joch / beschweret werden.

XVI. Uber acht Tage hernach / verdroß es den König / der ihn gewaltig liebte / daß er durch das (verfluchte) mahometische Gesetz gedrungen würde / ihn in den Tod zu geben / wenn er sich nicht zum mahometischen Glauben lenckte: darum ließ er ihn nochmals ins Schloß holen / hielt gar inständig bey ihm an / er solte der Christlichen Religion entsagen / versprach ihm auch eine Verehrung von zwey tausend Tomains (oder zwey und dreyßig tausend Reichsthaler) aber es war alles umsonst: er fand ihn so fest / wie einen Felsen / wider allen Anschlag der Wellen / wider allen Anstoß der Anfechtungs-

Winde / in dem Glauben an Chriſtum gegründet. Als er derhalben ſahe / daß er ſeines ſtandhafften Muts nicht Meiſter werden kunnte ; hieß er / ihn wiederum ins Gefängniß zu führen : darinn er / noch etliche Tage / verblieb.

XVII. Die groſſe Reue / ſo der König deßwegen empfand / daß er ſein / dem Rudolph das erſte mal gegebenes / Königliches Wort zu ruck ziehen müſſte / da er ſprach / es wäre ſchon gut / Rudolph hätte recht gethan / trieb ihn / alle erdenckliche Mittel zu verſuchen / die ihn könnten abfällig machen von Chriſto zum Antichriſt : weil ſich kein anders eräugnete / ihn vom Tode zu retten. Solchem nach muſſte man ihm den Gefangenen / zum andren mal / vorführen : dem er viel eine höhere Summa Geldes / weder vorhin / bot / nemlich zehentauſend Tomains (wären / wann ein Tomain / nach Olearischem Bericht / in ſeinen Anmerckungen über den Mandelslo / 16 Reichsthaler machte / in allem / hundert und ſechszig tauſend Reichsthaler geweſen) nebenſt einer Damen / aus dem Königlichen Frauenzimmer / mit allem dero Schmuck und Edelgeſteinen / ſo fern er wolte umfallen.

XVIII. Wie ſtarcke Verſuchungen geben auf den Rudolph loß ! Reichthum / Wolluſt / und der Tod ! Was dunckt euch ihr laulechte Herren / ihr wanckelmütige Wetter-Hanen / und Lacken-Gläubige / die ihr / um dieſes oder jenes weit geringern Vortheils willen / die wahre Religion verwerfft / damit euch die irrſame zu Dignitäten / zu reichen

Aem-

Aemtern/ erhebe / oder mit einer brünstig-geliebten Schönheit erfreue / hättet ihr einen so stattlichen Bot auch wol ausgeschlagen? Ich sorge; Nein. Wie resolvirt sich aber der ehrliche Stadler? Zur Lincken / steht der bittre Tod / blitzet ihn an / mit seinem schreckendem Sebel: zur Rechten / die Ehre der Königlichen Huld / ein Pracht- und Herrlichkeit-würckender Schatz / und endlich die Presentirung einer Perserinn von ausgesuchter Schönheit / die mit ihren schneeweissen Wangen / und schwartzen Augen / auch wol einen Marmel brechen / mit ihren Raben-schwartzen Haar-Locken / zwischen welchen das Lilienweisse Angesicht hervorblickt / wie der silberne Mond zwischen dem tunckten Nacht-Schatten / auch wol eiserne Hertzen zu Wachs machen / beugen und binden solte. Denn wieviel Damen / so viel Sterne der Schönheit / hat der König in Persien. Noch schätzt der standhaffte Rudolph das alles / für Kot und Spreuer. Denn ihm steht / vor den Augen seines Glaubens / die Herrlichkeit der Ehren-Krone / welche den Uberwindenden und End-beharrenden versprochen ist: Ihm / im Hertzen / die Schönheit aller Schönheiten / der Schönste unter den Menschen-Kindern / der die / so an ihn beharren / mit ewiger Liebe und Wolluſt / sättigen / mit seinem Sonnen-klaren Angesicht ewiglich ergetzen / auch sie selbsten / ob sie gleich hie in Schmach und Ehre gesäet werden / dort hernach in Herrlichkeit auferstehn lassen / und prächtiger / als die Morgen-Röte / heller / als alle Sterne / verklähren wird.

Bey ſolchem Vergleich / findet er eine unerſetzliche Ungleichheit ; verachtet demnach alle angebotene zeitliche Vergnügungen / wie Tocken-Spiel / Wind / und Schatten / und gedenckt in ſeinem Hertzen:

Prache und Luſt der Erden
Mögen mir entwerden /
Wie ein flücheigs Laub !
Herrlichkeit / und Schätze /
Die der Wele Geſetze
Geben / ſind nur Staub :
All mein Gut
Schwimme / auf dem Blut
Chriſti , meine Luſt und Pranger ;
Klebe / an ſeinen Wangen.

Ich will gern entbehren /
Für den ſüſſen Zehren /
Liebſter / welche dir
An dem Kreutz gefloſſen /
Dieſe leichte Poſſen /
So die Erde mir
Fürgeſtelle.
Mir iſt die Wele /
Und ich ihr / gekreuzigt. Nichtes
Achte ich ihres Lichtes.

Ich vermeyne / ſo man ihm das gantze Königreich Perſien / für den Chriſtlichen Glauben / verſprochen / wäre ihm derſelbe nicht feil drum geweſt: Denn wer die Ewigkeit recht betrachtet / dem iſt

das

das Himmelreich mehr wehrt / als ein Königreich. Viel weniger kunnte man diesen tapffren Christen-Mann / mit etlichen Gold-Klumpen / oder einem schön-belebtem Erden-Kloß / will sagen / mit einer weißgebildeten Persischen Frauen / umkauffen / und ihm sein höchstes Seelen-Gut abhandeln. Und weil er wuste / daß er dem würde sterben / der Leben und Tod in der Hand / und die Macht hätte / ihn wieder aufzuwecken ; verschwand ihm die Furcht deß Todes so gäntzlich / daß er / wie jedweder / mit Verwundrung / an ihm vermerckte / niemals seine Farbe veränderte. Er schlug es anjetzo / mit gleicher Großmütigkeit / ab / wie vorhin : ohnangeachtet / der König / und die Herren an Hofe / kein bitten / noch vermahnen / noch reitzen / noch locken / unterliessen. Seine Rede zu dem Könige war allezeit behertzt / und ohn einiges Gemerck der Erschrockenheit / doch darum nicht unhöfflich / noch trutzig ; sondern ehr- und dienst-erbötig. Er sagte / wann Ihre Majestät ihn würde leben / und bey seiner Religion / wie vor diesem / bleiben lassen ; so begehrte er Ihr / mit getreustem Hertzen / zu dienen : wo nicht ; so mögte sie ihn tödten / und gleich zum Tode hinführen lassen.

XIX. Nachdem also Schach Sefi dem Rudolph noch eins die Wahl geboten / das güldne Klee-Blatt / einen reichen Schatz von Golde / ein prächtig-schönes Weib / einen noch gnädigern König / mit Ergreiffung deß Mahometischen Glaubens / zu gewinnen / oder mit Behaltung deß Christlichen / das

Leben zu verlieren; Mahometistisch zu leben / oder Christlich zu sterben; dieser aber lieber den Tod wolte: entrüstete sich jener über solche stattliche Resolution deß Rudolphs / und weil alle Hoffnung ihn dahin zu bringen / daß er das Röcklein umkehren mögte / in den Brunnen fiel; überlieferte er ihn / nach Landes Gewonheit / dem Bruder deß Entleibten / um ihn auf den Meydan oder Marckt-Platz zu führen / und allda ihm sein Recht zu thun.

XX. Die Holsteinischen Gesandten verhofften zwar / von einem Tage zum andren / beym Könige / Audientz zu erhalten / und zu begehren / daß er ihnen den Rudolph loß gäbe; gäntzlicher Einbildung / er würde es ihnen nicht abschlagen: und also könnten sie ihm das Leben fristen. Aber der Kantzler / welcher ihr Absehn wol merckte / verruckte ihnen das Ziel / also / daß sie kein Gehör erlangten / ehe dem Rudolph Stadler alles Gehör verschwunden / und das Leben genommen war.

XXI. Demnechst hat der König ins gemein an alle Francken (oder Europeische Christen) so geist- als weltliche / wie auch alle Armenische Clerisey / Ordre ergehn lassen / daß sie sich / auf dem Meydan, einfinden solten: damit imfall der Rudolff auf seiner Meynung / und bey der Resolution zu sterben verharrete / sie alles sein Blut auffsammlen / und den Leichnam in einen Sarck legen könnten. Wiewol ich sehr zweiffle / ob nicht / in diesem Stuck / die Auffsammlung deß Bluts betreffend / der Author /

Author / durch ein falsches Gerücht / betrogen worden. Denn der König wird solches schwerlich befohlen; aber wol vielleicht versprochen / und offentlich befohlen haben / daß mans zulassen solte denen / die es aufzusammlen begehrten. Uberdas verordnete er ferner / daß man denselben nach Zulpha bringen / und allda auf dem Kirchhofe der Armenier / eine Begräbniß / für ihn / bereiten solte.

XXII. Da nun Rudolph Stadler / auf dem Marckt-Platz / als seine bestimmte Richt-Stäte / mit dem Palenk, oder dreyeckichtem Holtz-Joch am Halse / hervor tratt / wie ein Schlacht-Schaf; und der Bruder deß erschossenen Persers / den Gesetzen deß Lands gemäß / die Execution verrichten solte: soll einer / wie Olearius berichtet / mit Ungestüm zugesprungen seyn / überhin gehauen / und einem Nebenstehendem das Bein verwundet; ein andrer in das höltzerne Joch; der dritte aber erst / durch den Hals gehauen haben / daß er gesuncken: warauf die andre vollends getrost zugehauen. Aber Tavernier beschreibt es anders: nemlich / daß / nachdem der erste Streich ins Palenk, oder Joch / von dannen herab und einem andren ins Bein gegangen / und denselben sehr verletzt / das Volck ein groß Geschrey angefangen / sich rings um den Verwundten her gestellet / und damit die Execution verhindert habe.

XXIII. Solches Gerücht laufft gleich zum Könige. Welcher alsofort befihlt / man solle den Verurtheilten wieder ab / und ins Gefängniß / führen;

ren: darinn er abermal etliche Tage noch aufbehalten / und inzwiſchen von den Römiſch-Catholiſchen Carmelitern / und Capuzinern / die ihn gar ſehr liebten / und täglich im Gefängniß beſuchten / unaufhörlich ermahnet ward / zu ihrer Religion zu treten. Wiewol er nun dazu ſich nicht verſtehn wolte: ſprachen ſie ihm doch tröſtlich zu. Maſſen ſie auch nachmals / an ihre gute Freunde / geſchrieben / wann er ſich vor ſeinem Tode / zur Römiſchen Religion / hätte bequemt / würden ſie / in Betrachtung der ſo ſchönen und herrlichen Merckzeichen ſeiner Standhafftigkeit im Chriſtenthum / kein Bedencken genommen haben / ihn zu erkennen / für einen Märtyrer JEſu Chriſti. Ins gemein kamen dieſe gutherzige Leute / gegen Abend / zu ihm / und trugen / aus allgemeiner Affection zu dem Chriſtlichen Namen (wie es denn billig allezeit ſo ſeyn / uñ keine ſo hünd ſche Verbitterung unter Chriſten / ob ſie gleich nit einerley Religion / regieren und wüten ſolte / wie in Europa leider offt geſchicht) die Fürſorge / daß ihm das Pallenk, oder beſchwerliche Joch / als darinn er unmöglich zu Nachts ruhen kunnte / vom Halſe genommen würde. Welche Gnade zu erhalten / viel Geldes koſtete (nemlich bey dem Sedder, oder Oberrichter) Hiebey ließ der Holländiſchen Compagnie Preſident / zu Iſpahan / Herr Obrecht / eine Chriſtliche Generoſität und Großmütigkeit erſcheinen. Denn wiewol ihm unverholen war / daß der Rudolph ihm nicht gut wäre; bemühete er ſich doch / nach Erfahrung dieſes ſeines Unglücks / für

ihn /

ihn/auf alle ersinnliche Wege und Weise/um bezeugt Tavernier / (welcher Römisch-Catholischer Religion) er wisse/ daß es demselben / aufs allerwenigste/sechs und zwantzig Tomains (oder 410 Reichsthaler) gekostet / diese Erlaubniß zu erhalten/ daß man ihm / gegen Nacht / mehr-besagtes Palenk vom Halse nehmen möchte. Damit aber solche Vergunst würcklich erfüllt würde; haben angezeigte Römisch-gläubige Ordens-Leute / deß Abends/ allezeit fleissig darob gehalten.

XXIV. Nachdem nun ein paar Tage wieder vorbey; ließ ihn der König wieder vor sein Gesicht führen / zum dritten mal. Da denn etliche fürnehme Herren grossen Fleiß gebrauchten / ihn zu bewegen / er solte sich / dem Könige zu Gefallen / aufs wenigste nur stellen / als ob er ein Mahometist würde/und zwar nur eine Zeitlang. Denen antwortete er: es würde ihm nicht gebühren/um der Königlichen Gnade willen / die Göttliche zu verschertzen: Der Leib / welchen er dem Könige zu Dienste gewidmet/ könnte dem Könige zukommen; aber nicht die Seele: welche ihrem Erlöser/ Christo allein zustünde. Der König selbst führte jetzo gleichsam ein verdoppeltes Geschütz-werck mit güldnen und silbernen Kugeln / wider diese eherne Maur / und unbeweglichen Felsen auf: und da er ihm anfangs zwey tausend/ nachmals zehen tausend Tomains / für die Verleugnung / angeboten; versprach er ihm dißmals biß auf zwantzig tausend Tomains / so dreyhundert und zwantzig tausend Reichsthaler machen.

Ob

Ob ers ihm gehalten hätte / ſteht dahin. Iſt ein gewaltig Stuck Geldes; doch / für einen König von Perſien / und deſſen ſonderbarer Liebe zu dieſem Mann / nicht zu viel. Aber die Standhafftigkeit deß wackren Schweitzers war ſo grundfeſt / daß / wenn nicht allein Perſien / ſondern auch gantz Indien / ſeine Schätze / zum Sturm commandiert hätte / ſie doch dieſelbe nicht würden erobert / noch eines Fingersbreit zu weichen bewogen haben.

XXV. Nachdem derhalben alle ſolche güldne Bewegniſſen (die er aber / um Chriſti Willen / für kotichte hielt) ihn / in ſeiner Beharrung unbeweglich angetroffen; ermüdete der König / und / in Anſehung / daß die Verheiſſungen ſo wenig / als die Bedrauungen / richteten; ſondern nunmehr alle Mühe / ihn zu gewinnen / Frucht- und Hoffnung-loß wäre: ſchickte er ihn wieder zurück / unter die Gewalt der Verwandten deß Erwürgten: welche ihn / zur Stunde / wiederum auf den vorigen Platz / brachten.

XXVI. Damit nun nicht / gleich wie vormals / ein Fehl-Streich geſchehen mögte: nahm man ihm das Palenk, oder Joch / vom Halſe. Worauf er niederknietete / und erlaubter maſſen / ein kurtzes Gebet that / hernach zu ſeinen Umbringern ſagte: Nun hauet zu / in GOttes Namen! Welches auch gleich drauf erfolgte. Er ward / mit vier Sebel-Hieben / hingerichtet. Den erſten empfing er / durch den Nacken / und Hals; ſanck auch gleich davon zu Bodem. An der Erden / wurden ihm die übrige Streiche gegeben; nemlich einer / in die

Stir-

Stirne/ und zween / mitten durchs Angesicht. Also Christ-rühmlich und standhafft starb dieser tapffre Schweitzer / im Jahr 1637 / um die Helffte deß Weinmonats / ungefähr im 28 Jahr seines Alters ; nachdem er fünff Jahre in Persien gewesen.

XXVII. Nach seinem Tode / ward / wie zwar Tavernier schreibt / alles / nach deß Königs gegebenem Befehl / vollzogen. Wiewol es/ beym Oleario/ anders lautet ; nemlich/ als die Holsteinische Gesandten/ welche den Körper/ auf Vergünstigung deß Königs/ in ihren Hof führen lassen / denselben / gleich desselbigen Tags noch zur Erden bestatten wollen/ und deßwegen alle Gereitschafft verfertigt worden ; habe der König ihnen ansagen lassen / daß er / ihnen zu Gefallen / eine Jagt / auf etliche Tage/ anstellen würde/ derwegen sie sich schicken mögten / früh Morgens mit hinaus zu reiten. Woraus etliche geargwohnt / der König habe/ mit der Jagt / darum so geeilet / damit er den Gesandten die Zeit benehmen mögte / daß sie die Leichbegängniß / durch ihre Beywohnung / nicht verherrlichen könnten. Es kan aber die Mutmassung auch wol gefehlt / und der König vielleicht gedacht haben / daß sie den Körper etliche Tage/ über der Erden / würden stehen lassen : Zumal weil derselbe / den gantzen Tag / also zermetzelt/ auf dem Platze / gelegen / biß an den Abend. Denn / wie / aus deß Herrn von Tavernier Beschreibung / zu schliessen / so ist dem Könige / dieses

seines

ſeines ſo höchlich-geliebten Rudolphs Tod viel näher ans Hertz gegangen/ als/ daß er ihm eine reputirliche Leich-Begängniß mißgönnet hätte. Hatte er doch ſelbſt befohlen/ (welches vermutlich Olearius nicht vernommen) daß man ihn ehrlich begraben ſolte.

Nachdem die Geſandten / von der Jagt-Luſt/ zurück gelangt; ward die Leiche / am 22 Octobris angedeuteten Jahrs / mit einer ſtattlichen Begängniß und Proceſſion / wobey auch der Ruſſiſche Geſandte / nebſt andren anſehnlichen Leuten/ und viels von der Secte Neſſera, welcher die Wittwe deß Rudolphs zugethan war / wie auch andre Nationen Europæiſcher Chriſten / ſich befanden / zur Erden beſtattet.

XXVIII. Alle die Francken (oder Europæiſche Chriſten) ſteurten freywillig dazu/daß man ihm ein anſehnliches Grab bereitete: welches bedeckt ward / mit einem kleinen Häuslein / ſo auf vier Seulen / oder Pilaren / die ungefähr 10/ oder 12 Schuhe hoch waren/ ruhete.

XXIX. Aber die Armenier / welche / gleich deß andren Tags nach ſeiner Begräbniß / ein Geſchrey ausbrachten / daß man / die vorige gantze Nacht durch / rings um ſein Grab / die Engel geſehn / haben dieſes Grab ſeit dem ſchon verderbt. Denn wenn ihnen etwan ein Fieber / oder andre Kranckheit / zuſtoſſt / gehen ſie hin / und beten auf dieſem Grabe / und tragen allezeit etliche Stücklein davon

davon mit ſich hinweg: daher faſt kein Jahr vorbey geht / daß mans nicht wieder ergänzen müſſte.

XXX. Als nun der gute Rudolph ſchon / in ſeinem Ruh- und Ehren-Bettlein / lag; wachte allererſt / bey dem Könige / die Reue recht auf. Der Kantzler / gleichwie er / als ein rachgieriger Menſch / nichts dahinden gelaſſen / was / zu Kühlung ſeines Mütleins an dem Rudolph / könnte dienen / ſo hatte er dem Könige vielmals zu verſtehn gegeben / wenn gleich der Uhrmacher / aus ſcheinheiliger Halsſtarrigkeit / und ruhmſüchtigem Eigenſinn / lieber ſich wolte in den Tod / als zum Mahometiſchem Glauben / begeben / ſo könnte man doch / an einem ſeiner (deß Rudolphs) Sclaven / welchen er / in der Uhrmacherey / unterwieſen hätte / das / was man / an ihm / verlöre / faſt alles wieder bekommen. Hiedurch war der König gelenckt und deſto leichter bewogen / ſeinen Tod endlich zu verwilligen.

Aber über acht oder zehen Tage hernach / als die Uhr / welche der König am Halſe trug / nicht richtig mehr ging / und deß Rudolphs Schüler ſie nicht recht wieder einzufügen wuſte; verdroß ihns hefftig / daß er ſich bereden laſſen / ſeinen guten Uhr-Künſtler aufzugeben / und fahren zu laſſen: ward derhalben ſehr zörnig über den Kantzler / warff ihm die Uhr nach dem Kopffe / und ſprach: Da! nims nun hin / du Hund! Du haſt mir gerahten / den Rudolph tödten zu laſſen / den geſchickteſten Menſchen in ſeiner Kunſt / der jemals in mein Reich gekommen. Du wäreſt wehrt / daß ich

dir den Bauch aufhauen lieſſe. Aber ich ſchwere / bey meinem Thron / daß ich hinfort nimmermehr einigen Chriſten / um ſeiner Religion willen / will tödten laſſen. Wer weiß / ob unter euch andren / einer iſt / der den Mut hätte / ſo willig / für das Geſetz deß Aly / ſein Leben zu laſſen. Man hat auch / von ſelbiger Zeit an / in Perſien / gar ſehr an ſich gehalten / mit Erwürgung der (ſo bey ihnen genannten) Francken / und keinen getödtet: ob ſich gleich ihrer etliche / gegen dem Könige / in Reden und Geberden / ziemlich kühn und unhöfflich gehalten.

Wenn wir nun dieſen gantzen Handel / ohne Theilſucht / aufrichtig betrachten: ſo können wir nicht anders / als bekennen / daß der redliche Schweitzer / für ſich ſelbſt / nicht allerdings unſchuldig geſtorben; ſondern das Leben verwirckt gehabt: indem er gleichwol / ob ſchon an einem Unchriſten / einen Todtſchlag begangen / und dadurch in das Urtheil / Wer das Schwere nimt / der ſoll durchs Schwere umkommen / gefallen. Denn ob es gleich / in dem argwöhniſchen Perſien / für ein groſſes Laſter geachtet wird / wann einer / ohne deß Manns Erlaubniß / in ſein Haus / darinn ſein Eheweib ihre Wohnung hat / ſich betreten läſſt: war er doch kein Perſer / noch Mahometiſt; ſondern ein Chriſt; ſolchem nach an das Geſetz Chriſti verbunden: und wuſte wol / daß ein ſolcher bloſſer Verdacht bey weitem annoch nicht Fugs genug / oder Urſache / einen Menſchen gleich auf der Stelle / eigen-

eigenthätlich ums Leben zu bringen; da demſelben annoch kein Ehebruch erwieſen. So diente ihm auch der Rauſch / zu keiner Entſchuldigung: denn Trunckenheit iſt ein Laſter / und kann ein Laſter das andre nicht ſchöner machen. Gleichwie auch / an dem Gähzorn / kein Sünden-Deckel / oder Schwamm / damit dieſe Blutſchuld getiget werden könnte / zu haben: ſondern dieſer vielmehr / als ein Anſtiffter ſolches Unglücks / zu tadeln war.

Weil aber das alles ohne zweifel hertzlich / von ihm / bereuet / und durch Chriſti Blut / an welchen er glaubte / ſeine Blut-rote Sünde / ſchneeweiß worden; er auch ſeinen Erlöſer / als ein treues Glied / mit ſeinem Tode geprieſen / und ſeinen bußfertigen Glauben an denſelben / durch die allerherrlichſte und bewehrteſte Probe der gantzen Welt / durch den Tod / bezeuget hat: als iſt billig ſein Ende hingegen deſto höher zu rühmen / und ſeliger zu preiſen / je weniger die Urſache ſeines Todes zu billigen. Und kan er / in Anſehung ſolcher ſeiner freudigen Standhafftigkeit / mit allen Ehren / unter die freudigſte Bekenner / und ſieghafteſte Ritters-Leute unſers Heilandes / gerechnet werden / der gewißlich viel hundert Zeit- und Wind-Chriſten / unter uns / den Sand leider! in die Augen wirfft. Wolte GOtt / daß wir alle / wenn die Welt / und der Teuffel / mit güldnen oder ſtählernen Waffen / ja der erſchreckliche Tod ſelbſt / mit ſeiner furchtſamen Senſen / wider uns auf den Kampff-Plaz treten / mit ſolchem Sieg und Triumph unſerer Wahlſtat bewürdeten!

Die XXXVI. Trauer-Geſchicht / von dem Polniſchem Edelmann Pikarſky.

Inhalt.

I. Dem Edelmann Pikarſki werden / vom Könige Sigismund / Curatorn geſetzt.
II. Man erkläret endlich denſelben für unwitzig.
III. Trachtet ſich deßwegen / am Könige ſelbſten / zu rächen.
IV. Gibt demſelben zween Streiche / mit dem Streithammer.
V. Wird in Verhaft gezogen;
VI. Vergeblich gefoltert;
VII. Zum grauſamen Tode verurtheilt;
VIII. Und alles ſein Gut confiſcirt.

WEr den König am Leben beleidigt / der taſtet den Aug-Apffel deß gantzen Reichs an: wird alſo billig / um die Miſſethat an einer ſo geheiligten Perſon / als der ärgſte Reichs-Verrähter / und gröſſeſte Mörder im Lande / mit einem harten Tode / abgeſtrafft. David hatte / wider den König Saul / die gerechteſte Sache von der Welt; erzitterte doch gleichwol darüber / daß er demſelben / als ſeinem geſalbtem Könige / auch nur einen Zipffel vom Rock / und zwar nicht übler Meynung / abgeſchnitten. Hätte der Pol / welcher hiernechſt gemeldet werden ſoll / gleiche Ehrfurcht / gegen

gegen seinem Herrn und Könige / getragen ; wäre er / von diesem unsrem Traur-Saal / wol ausgeschlossen / und ihm ein sanffters Ende / weder er genommen / zu Theil worden.

I. Michael Pikárskj , ein fürnehmer Edelmann in Polen / war / mit einer reichen Verlassenschafft / von seinen Aeltern / beglückt ; aber mit keinem solchem Verstande / daß er / sein Erb-Gut recht anzuwenden / wüste ; sondern / von der Geburt an / fast wie unsinnig / und tollkühn. Deßwegen König Sigismund / der Dritte / seinem Königlichen Amt gemäß / etliche aus den Bluts Freunden dieses unbesonnenen Menschens demselben zu Curatoren / Vorstehern / oder Pfleg-Vätern / gesetzt / die ihn regieren / und unterhalten solten.

II. Nachdemmal aber keine Aenderung / an ihm / sich vermercken lassen ; hat man endlich / wegen seiner Absinnigkeit / eine ernstliche Probe und Untersuchung fürgenommen ; worauf / durch offentliche Gerichts-Erkenntniß / er letztlich / für einen Verstand-losen Menschen / erkläret worden.

III. Solches nimt dieser Tollsinniger auf / für eine hohe Beschimpff- und Beleidigung. Und weil er / aus dem Gemürmel deß Pöfels / verstanden / man wäre / insgemein übel damit zu frieden / daß man dem Hause Oesterreich Hülff-Völcker zugeschickt / weil der Türck dadurch / wider die Kron Polen / ins Feld gebracht / und die jämerliche Niderlage der Polnischen Armee unter dem gefebelten Cantzler Zolkiewskj daraus entsprungen : nahm

er ihm vor / über den König eine tödliche Rache auszuſchütten.

IV. Mit dieſen verfluchten Gedancken / ſchleppte er ſich ziemlich lange / biß der Reichstag zu Warſchau / im November 1620 Jahrs / anging: auf welchem / wegen Erſetzung der verlohrnen Armee mit einer friſchen und viel ſtärckern / gehandelt / und deßwegen eine auſſerordentliche Anlage / zu dem Türcken-Kriege / vorgeſchlagen worden: Von deſſen Ausgange die XVI. Geſchicht dieſes vierdten Trauer-Saals umſtändliche Nachricht begreifft. Weil nun Pikarski leicht erachtete / der König würde / bey ſolcher Reichs-Zuſammkunfft / mehr / als einmal / den Gottes-Dienſt beſuchen: wolte er ſolche Bequemlichkeit / zu ſeinem Bubenſtuck / anwenden; verbarg ſich demnach / hinter die Thür-Pfoſten der Kirchen / Sonntags am 15 November / ſo lange der König zur Kirchen käme. Als nun derſelbe hineintrat; ſprang er unverſehns hervor / und zielte ihm / mit einem Czekan oder ſpitzigem Streit-Hammer / zweymal aufeinander nach dem Kopffe. Der erſte Streich verfehlte deß Haupts / traff zwiſchen die Schultern / und ſchlug daſelbſt ein kleines Loch: Der andre ſtreiffte die Haut / an dem lincken Kinnbacken / ein wenig auf. Es gingen aber dieſe zween Streiche ſo ſchnell nacheinander / daß keiner die Bewegung der Fauſt deß Meuchelmörders in achtgenommen: Indem die Vorangehende nur auf ihre Gang-Ordnung Achtung gaben; der Printz Uladislaus aber (welcher / nach tödtlichem Abtritt deß

Herrn

Herrn Vatern / die Krone empfangen) sich eben zu etlichen / die mit ihm sprachten / gewendet hatte.

V. Ohne Zweifel muste die Erschreckung den König härter / weder der Hammer / getroffen haben: denn er fiel gleich zu Boden: ward aber alsofort / durch dem Adam Kolinski / wieder aufgerichtet / und begab sich zurück / nach der nechsten Kapell; da man ihn verband. Hernach kehrte er wieder nach seiner Burg. Printz Uladislaus wendete sich zwar / auf solches Getöß / um / und zuckte auf den Thäter seinen Sebel; verletzte denselben aber nicht; verbot auch allen Umstehenden deßgleichen: befahl aber / man solte ihn in Verhafft ziehen / und / zu peinlicher Frage / verwahren.

VI. Man vermeynte / die Folter solte einige Mitbewuste / und Anstiffter / von ihm erzwingen: allein wie grausam man ihn auch zerpeinigte; so nannte er doch keinen; sondern schwätzte lauter ungereimte närrische Händel: bereute auch nicht den Fehler seines Anschlags; sondern seiner Faust.

VII. Wiewol er nun einem Unsinnigen viel gleicher / als einem Vernünfftigem / war; erzing doch / über ihn / mit dem Ausgange deß Wintermonats / auf offentlichem Reichs-Tage / ein erschreckliches und grausames Urtheil: Laut dessen / er vom Schloß herab / nach dem Marckte der Neu-Stadt / auf einem Wagen / geführt / und unterwegens / mit glühenden Zangen / gerissen ward. Hernach hieb man ihm die rechte Faust / aber vorher die

Finger/ und zwar ein Glied derſelben nach dem andren/ hinweg. Demnechſt ward er/ durch angetriebene Pferde/ von den Füſſen an/ mitten von einander geriſſen. Die Stücker verbrandte der Hencker mit Feuer/ und ſtreuete die Aſchen in die Weichſel.

VIII. Seine Güter wurden dem Fiſco zugeeignet: wovon Kalinski/ welcher dem gefallenen Könige wieder aufgeholffen/ ein Fuhrwerck erhielt.

Die XXXVII. Trauer-Geſchicht/ von Dem Nazar oder Ober-Hofmeiſter Königs Abas deß Zweyten.

Inhalt.

I. Deß Königs Abas Groß-Hofmeiſter wird/ aus einem geringen/ zum groſſen Mann.
II. Unterwirfft ſich dem Geitz/ und Hochmut.
III. Das Volck wird gar ſchwürig über ihn.
IV. Welches die zween öberſte Verſchnittene dem Könige entdecken.
V. Der ihn/ mit der Sonnen-Hitze/ und ewiger Gefängniß ſtraffe.
VI. Er aber ſtirbt/ vor Hertzleid.

Zwey Stücke ertöden den Menſchen/ nach deß Römiſchen Wolredners Ausſage/ (a) zu ſchlimmen Händeln; wollüſtiger Uberfluß/ und Geitz. Und wo dieſe Wurtzel ſitzen/ da

(a) Cic. l. 2. ad Herennium.

da muß Unglück zuletzt erwachſen / und Verderben die Ernte ſeyn. Denn weil daraus viel andre Laſter / und die Beleidigung vieler Leute / wo nicht ganzer Gemeinen / entſtehn; wird zuletzt ein jedweder ſolchen belaſterten Leuten feind / und wünſchet ihnen den Tod. Inſonderheit ſetzen ſich die getzige Leut-Zwacker / und Schmiralien-Nehmer / ſo in groſſer Herren Beſtallung ſind / durch ihr raſſen und reiſſen / ſcharren und ſchinden / in ſolche Gefahr / die ihnen zuletzt wol gar an den Hals ſteiget. Alexander Severus ließ den Veronium Thurinum / wie vertraulich ihm auch derſelbe bishero geweſen / darum / daß er ſeine Für-Worte und Recommendationen / um Geld und Verehrungen / ausgewechſelt / und dazu den Leuten viel leere Verheiſſungen / für ihre Spenden / ausgewechſelt / an einen Pfahl binden / und lebendig zu tode ſchmäuchen: wobey der Gerichts-Diener ausruffen muſſte: Dieſer wird / mit Rauch / geſtraffet / weil er Rauch verkaufft hat. (a) Solte es allen Rauch-Händelern und geſchmierten Amtleuten / hohen und nidrigen Befehlhabern / alſo ergehen; würde man / vor finſterm dicken Rauch / die Sonne gar ſelten erblicken. Etwas erträglicher / aber dennoch übel genug iſt dem ſein Beförderungs-Handel bekommen / der dißmal in dieſem Trauer-Saal auftreten wird.

I. Abas / der andre dieſes Namens / ſo / von dem jetzigem Könige Solymann / auf dem Perſiſchem Thron geſeſſen / hatte einen Groß-Hofmei-

(a) Teſte Æl. Lampridio.

ster / (dieser hat nicht allein die Königl. Hofhaltung / sondern auch alle die / so aus fernen Provintzien bey Hofe anlangen / unter seinem Stabe) der war von geringer Ankunfft / und in kurtzer Zeit / zu dieser hohen Würde erhoben / durch seine glatte Zunge / womit er deß Königs Gnade an sich gezogen: gleichwie insgemein dieses Glied grosse Ehre / oder Schande / erwirbet / nachdem es / zu dem Ohr eines gewaltigen geschick- oder ungeschicklich bequemet wird. Denn deß Menschen zween Ehren- und Glücks-Flügel sind die Zunge / und der Verstand: Weiß er diese beyde meisterlich zu schwingen; so kan er unter die Lufft-erhöhete Adler kommen / und sich zu hoher Glückseligkeit damit erheben.

11. Ihrer viele aber bedienen sich deß einen / nemlich deß rechtern Flügels / will sagen / deß Verstandes / nicht recht / oder beharrlich; sondern nur so lange / biß sie sich hoch auf geschwungen; lassen nachmals denselben sincken / und bedencken nicht / daß es eben so wol / ja noch viel grösseren Verstand / brauche / in der Höhe zu bleiben / weder die Höhe zu erreichen. Dieser mächtige Fehler stürtzt gewaltig viel Favoriten und Gnaden-Geschöpffe / und macht solche Ehren-Bilder wieder zur Erde und Staub. Derselben grossem Hauffen hat sich endlich dieser Nazar / oder Ober-Hofmeister / durch seinen verkehrten Sinn / eingemischt. Denn nachdem er ihm / in dem Hertzen deß Königs / ein gutes Nestlein bereitet / übergab er sich dem Geitz und Hochmut. Was Dienste / so er einem erweisen kunnte / musste man

man ihm trefflich starck versilbern / und durch Geschencke erwerben. Ja es fand sich gar kein andrer Schlüssel zu seiner Thür / wenn Einer oder Ausländer zu ihm wolten / ohn allein der güldne und silberne. Man kunnte das Geringste nicht / mit ihm handeln / ohne Vermittelung guter Presenten. So ließ er Niemanden ausstahlen / daß er nicht seinen Profit davon zoch. Und hierinn galt ihm einer / wie der ander. Zudem wurden alle fürnehme Herren am Hofe / von ihm / verachtet.

III. Hiemit recommandirte er sich aber so schlecht / daß ihm iedermann so günstig ward / wie dem Teufel. Alles Volck klagte über seinen Geitz / unerträgliche Schacherey / und Ubermut. Doch wusste man ihm übel beyzukommen / und keine Mittel / wie dem Könige die Schinderey und Ungerechtigkeit dieses Manns / welche mit der Zeit gar unleidlich fiel / zu hinterbringen: indem diejenige / so sich / deß Tags über / um den König / befanden / alle deß Groß-Hofmeisters Kreaturen waren.

IV. Eine so allgemeine und langwierige Schwierigkeit trifft doch endlich eine Thür / zu dem höchsten Haupt: und so fanden auch die Perser letzlich ein Mittel / dieses unrechtfertigen Ministers Greyphs-Klauen dem Könige zu entdecken. Man erachtete für rahtsam / bey den zween weissen Verschnittenen sich anzumelden / denen deß Königs Ohr deß Nachts offen stund. Einer war der Aga-Sarou, oder Oberster über die Kleider-Verwahrer; der andre / Agi Kiatour, Groß-Schatzmeister. Als diese

dieſe zween Eunuchen/ an einem Abend / den König wolaufgeräumt / und gutwillig / antraffen / lenckten ſie / mit füglicher Manier / den Diſcurs / auf das üble Verfahren deß Groß-Hofmeiſters / und unterrichteten ihn / von allen ſeinen ſchlimmen Händeln/ darüber ſich das Volck ſo hart beſchwerte/ und deßwegen von der Regierung nicht gar zum beſten redete.

V. Der König erluſtirte damals ſich/auſſerhalb ſeiner Reſidentz-Stadt Iſpahan / auf der Jagt/ da man ſo wol ſeine/ als auch den meiſten Theil ſeiner Herrn und Hof-Bedienten/ Gezelte/auf freyem Felde / aufgeſchlagen hatte. Als nun / an einem frühen Morgen/ der König / auf die Jagt ausreiten wolte ; nahete ſich der Groß-Hofmeiſter / mit einem groſſem Gefolge / welches ihn allſtets zu begleiten pflag / zu dem Königlichem Gezelte : ihm ward aber/ von dem Aga-Sarou, angedeutet/ er ſolte nicht hineingehn/ ſondern zuruck bleiben. Kurtz darauf tritt der König hervor / und rufft nach Erblickung deß Groß-Hofmeiſters : Man reiſſe dieſem Hunde dem Thulband vom Kopffe herunter / der von meinem Volck / ſo fein Geſchencke zu nehmen weiß / und laſſe ihn dort/ drey Tage nacheinander an der heiſſen Sonnen ſitzen ; woſelbſt er auch / deß Nachts/ verbleiben ſoll.

VI. Nachdem er ſolches ausgeſtanden : befahl der König weiter / man ſolte ihm eine Ketten an den Hals/ und um die Arme/ werffen : und verurtheilte ihn / zu einer Gefängniß / mit Verordnung/

nung / daß man ihm zu täglichem Unterhalt / weiter nichts / als ein Mamoudi reichte. Es kam aber bald darzu / daß er dem Könige keinen Heller mehr koſtete: denn er kümmerte / in acht Tagen / ſich zu Tode. Ach! daß alle ungerechte geitzige Miniſters / beſtochene Rechts-Gerichts- und Amts-Verweſer / von groſſen Häuptern / ſo ſcharff beobachtet würden! wie frölich würde die Gerechtigkeit das Haupt empor heben! Jetzo aber iſt es nicht an dem / daß die Schinder / Ausſauger / und Geſchenck-Sammler; ſondern die Beſchundene / Ausgeſogene / und Schenckende / ſich ſchier zu Tode ſorgen und kümmern müſſen / wie und woher ſie allen Geitzhälſen den Kaſten gnug füllen ſollen. Es wird aber ihr Seufftzer dermaleins dennoch ſolchen Geld-Schluckern zu einem Rauch gedeyen / der von Ewigkeit zu Ewigkeit über ihnen aufgehn / und ſie unverbrennlich ſchmäuchen ſoll.

Die XXXVIII. Trauer-Geſchicht / von Einem Armeniſchen Knaben zu Van.

Inhalt.

I. In der Meſopotamiſchen Stadt Van / haben die Armeniſch- und Türckiſche Schul-Knaben / in Scherz / einen Scharmützel mit Steinen.

II. Ein

II. Ein Türckischer Knabe wird / durch einen unglücklichen Stein-Wurff / getödtet.
III. Wird deßwegen angefochten / entweder abzufallen / oder wieder zu sterben.
IV. Seine Aeltern bitten und bieten ein Stück Geldes / für ihn.
V. Man verurtheilt ihn / zu gleichem Tode.
VI. Sein freudiger Todes-Gang.
VII. Er vermahnet seine Schul- und Spiel-Gesellen / zur Beständigkeit im Glauben.
VIII. Er wird gesteiniget;
IX. Und hernach ansehnlich begraben.

WAnn unser Geist träg wird / wider Fleisch und Blut zu streiten / und die Welt samt ihrem Wesen zu verachten; leistet ihm die Betrachtung der Freudigkeit / mit welcher manche Blutzeuge Christi seinem eigenen Leben abgesagt / und den Tod geküsst / einen trefflichen Sporn zur Hurtigkeit. Wer an dem letzten Gerichte / nicht schaamrot stehn will: der beschämt sich weißlich / mit der Standhafftigkeit so vieler Märtyrer; und gedenckt also: Wenn manches Kind / um der Liebe Christi / und deß ewigen Lebens willen / sein Leben selbst für nichts geachtet; wie viel mehr soll ein Erwachsener die fleischliche Lüste / und irdische Vergnügung dafür vertauschen und verleugnen!

Zu einem so trefflichem Sporn kan uns dienen die verwunderlichste Beständigkeit dieses jungen Knabens / womit ich den Schluß dieses vierdten Traur-Saals / weil die Standhafftigkeit zur Krone am geschicklesten ist / anjetzt zu krönen gesonnen.

I. Die

I. Die Stadt Van / in Mesopotamien / wird von viel mehr Armeniern / als Türcken / bewohnt: welches verursacht / daß sie gar vertraulich miteinander umgehen / und offt / in guter Freundschafft / zusammen kommen. Solcher Weise der Alten wird auch / von der Jugend / nachgelebt: Darum wenn sie aus der Türckisch- und Armenischen Schule kommen / mengen sie sich untereinander und spielen / machen bißweilen Partheyen / und scharmützren wider einander mit Stein-Würffen.

II. Da begab sich nun einsmals der unglückliche Fall / daß / bey dergleichen Ausfordrung der Bübereytreibenden Schul-Knaben (denen aber sittsame Aeltern / und Præceptores / solche ruchlose Verwilderung / mit Ernst verbieten sollen) ein zwölffjähriger Armenischer Knabe einem jungen Türcken den linckeren Schlaff so hart traff / daß derselbe zu Bodem fiel / und starb.

III. Darauf umringten und fingen ihn die andre Türcken-Jungen / zu denen sich bald allerley Lumpen-Gesinde schlug: und also rissen sie den jungen Armenier hinweg / nach dem Bassa zu / als einen Ubelthäter / und Mörder eines jungen Muselmanns. Ihnen folgten gleich sofort auch deß Todtgesteinigten Vater und Mutter / nebst einem grossen Zulauffe deß Pöfels / und forderten Justiz. Alles rieff und schrie / gegen dem Bassa / der Armenische Bube müsste ein Mahometist werden / und hiedurch das Blut deß Getödteten bezahlen / oder das seinige dafür hergeben.

IV. Hin-

IV. Hingegen erſchienen gleichfalls die Aeltern deß angeklagten jungen Armeniers vor dem Baſſa/ zur Vertheidig- oder Entſchuldigung ihres Kindes: baten aber/ man ſolte doch bedencken/ daß es beyderſeits nur noch Kinder wären/ die zuſammen geſpielt/ und ihr Sohn eben derſelbigen Gefahr unterworffen geweſt/ einen ſo unglücklichen Wurff zu bekennen/ wie den Geſtorbenen betroffen: den ſie zugleich beklagten/ daß ihm der unglückhaffte Stein aus der irrenden Hand ihres armen Kindes zum Grab-Stein geworden; und fleheudlich anbielten/ man möchte doch die Schuld deß Glücks an ihrem Sohn nicht rächen/ der ja/ohn allen Fürſatz/ dieſen betrübten Fehl-Wurff gethan/ und ein ſo unverſehenes Ziel getroffen. Den Handel deſto beſſer zu ſchlichten/ und den Baſſa/ ſamt den Aeltern deß Geſtorbenen/ zu begüten; boten ſie auch ein anſehnliches Stück Geldes/ daß man ihren Sohn mögte loß geben. Welches der Baſſa ohnezweifel gern gewilligt hätte: aber die Bluts-Verwandten deß Getödteten wolten von keinem Vergleich was hören; ſondern beſtunden und drungen hart drauf/ der Baſſa ſolte das Recht ergehen laſſen.

V. Wie ſehr nun der Baſſa wünſchte/ den Knaben zu ſalviren; ward er doch/ durch ihr ungeſtümes Anhalten/ genöthigt/ denſelben den Verwandten deß Erſteinigten zu überliefern/ nebſt dieſem Ausſpruch/ daß ſie den jungen Armenier/ auf gleiche Weiſe/ wie der ihrige wäre umgekommen/ zum Tode brächten.

VI. Dem-

VI. Demnach so ergriffen sie den Jungen zur Stunde / wie hungrige Leuen / und führten ihn hin / nach demselbigem Platze / da ihr Sohn seinen Grab-Stein am Schlafe empfangen hatte. Da hätte man seinen Wunder mögen sehn / mit was für Christlicher Großmütigkeit dieser Knabe / nicht allein den falschen Wahn-Glauben deß Mahomets / sondern auch den bevorstehenden Tod / verachtete. Welches seiner so zarten Jugend unmöglich gewest wäre / wenn sie nicht den Fürsten deß Lebens / Christum JEsum / hätte im Hertzen mit sich geführet. Männiglich erstaunte über die Freudigkeit / womit er zum Tode nicht anders / als zum lustigen Spiel / ging / gleich als wäre der Tod kein Leu / sondern Schertz-Hündlein; kein Würger / sondern Erhalter. Blick / Gang / Geberde / Rede / waren voller Resolution / und lauter Zeugnissen seines unverfeigten Muts. Die Lust und Freude spielte ihm / aus dem Angesichte / hervor / und kunnte man gar keine Bewegung / noch die geringste Anzeigung einiger Furcht oder Scheu / an ihm / erwittern. So viel kräfftiger ist GOttes Trost / als der Menschen! So gar kan die Auserwehlte weder Schwert / noch sonst etwas schreckliches / von der Liebe Christi scheiden!

VII. Er rieff / im Fortgehen / seinen Kameraden und Armenischen Spiel-Gesellen / so ihm / mit weinenden Augen / nachfolgten / überlaut zu: Ich gehe hin / um deß Glaubens willen an JEsum Christum / zu sterben. Solte euch der-

gleichen einmal begegnen; ſo mache es auch/ wie ich/ und ſcheuet keinen Tod: ob er gleich viel grauſamer und peinlicher wäre/ als der meinige.

VIII. Nachdem man nun/ mit ihm/ an beſtimmten Steinigungs-Ort/ gelangt; warffen Vater und Mutter deß Umgekommenen den erſten und andren Stein auf ihn. Hernach überfiel ihn der Pöfel/ mit einem ſo dicken Platz-Regen von Steinen/ daß er gantz zerſchmettert/ und drunter begraben wurde.

IX. Nach ſeinem Tode/ kamen ſeine Aeltern/ zogen den Leichnam/ unter den Steinen/ herfür/ trugen denſelben hinweg/ und lieſſen ihn/ aufs allerehrlichſte/ zur Erden beſtatten.

Anmerckungen über etliche Blätter dieſe Trauer-Geſchichte.

Blat 7. Zeil 5. Kreuſel-Spiel ꝛc. wird vielmehr das Löffel-Spiel ſeyn geweſt.

Bl. 15. Welches Gelübde er gleichwol/ nach ſeiner Erledigung/ nicht allzutreulich gehalten ꝛc. Loccenius ſetzt/ im 6. Buch Schwediſcher Geſchicht-Beſchreibung/ dieſe/ aus dem eigenhändigen Schreiben Hertzogs Johannſen gezogene/ Formalien: Eure Majeſtät bitte ich höchlich und gantz inſtändig/ ſie wolten die Sache doch aufs ſchleunigſte ins Werck richten/ und mich in dero

vorige

vorige Brüderliche Liebe/ Würde/ und Gnade/ wiederum aufnehmen und einsetzen. Dagegen erbiete ich mich / Eurer Majestet ein allzeit dancknbares Hertz / und unverbrüchliche Freundschafft / von meiner Wenigkeit/ nicht nur mit einem Eyde zu versprechen / mit Siegel und Briefen zu verschreiben/ sondern auch/ zu festerer Bekräfftigung / das heilige Sacrament darauf zu empfahen. Dieses geschahe / im Jahr 1566. Hernach / im folgenden Jahr/ ließ er sich / in einem Schreiben vom 10. Novembr. vernehmen: Er wolte nimmermehr / auf einigerley Weise/ weder mit Worten/ noch Wercken/ etwas fürnehmen/ so dem Könige Erych nachtheilig oder schädlich seyn könnte. Aber als man ihn hierauf loß gelassen / hat ers nicht gehalten.

Bl. 16. Ach ! daß die Kugel dem Teuffel durch den Bauch ginge ! Wie der Schwedische Historicus berichtet / ist dieser saubre Wunsch also gefallen: O daß diese Kugel den Rohr-Bare mitten voneinander schlüge!

Bl. 59. Z. 5. Als ein Lehn-Reuter ꝛc. oder vielmehr / als ein Lehnmann / so seine Dienste zu Pferde / im Kriege / leistet.

Regiſter.

A.

ABas / der Andre / König in Perſien / läſſt drey ſeiner Kebsweiber darum verbrennen / daß ſie nicht ſauffen wollen. 813. ſeq.

Läſſt den Kapauner / der die Execution gegen einem andren Kebsweibe aufgeſchoben / an ihrer Stat / verbrennen. 814

Läſſt einen fürnehmen Herrn / der gar närriſch / beym Trunck / thut / zu tode fuſtigiren. 970

Amazoniſches Helden-Stücklein der Prinzeſſinn von Jaſque. 959

Amurat der Vierdte / ein ſcharffer Rechts-Eyferer. 61. S. Groß-Vizier. 275 283

d' Ancre : Marſchall d' Ancre kommt zu hohen Ehren und Mitteln ; aber drüber ins Verderben. 93. ſeqq. S. Conchini Concini.

Seine Herkunfft und Famili. 98

Verheirahtung. 99

Wird zu hohen Würden erhaben. 100. ſeq.

Läſſt den Commendanten zu Amiens umbringen. 101

Haſſet den innerlichen Reichs-Frieden. 102

Tritt die Picardie willig ab. 105

Sucht die Glori deß Königs zu verdunckeln. 106

Maſſet ſich überall deß Obgebiets an / und erkaufft allenthalben die Gemüter. 107

Iſt männiglichen erſchrecklich. ibid.

d'Ancre wird / von einem Schuſter / im Thor ſchimpfflich angehalten. 108. ſeq.
Läſſt den Schuſter prügeln. 109 Muß ſich aber / mit ihm / darfür / mit einem Stück Geldes / abfinden. 109
Hat den Hertzog von Longeville zum Widerſacher. 110. ſeq.
d'Ancre wird / wegen Verhafftung deß Printzen von Conde verdacht und gehaſſt; 114. ſeq.
Ihm wird ſein Haus geplündert. 116 ſeqq.
Etliche Fürſten und Stände deß Reichs machen einen Bund wider ihn. 120. ſeq.
Sein Schreiben an den König / darinn er ihm ſechstauſend Mann anbeut. 122. Welches ihm ungleich wird ausgedeutet. 124
Erzehlung ſeines ungezügelten Ubermuts / Preſſuren deß Volcks / und allerley verdächtiger Händel. 125. ſeqq.
Seine kleinmütige / und ominoſe Klag-Rede / gegen dem Baſſompierre. 128. ſeqq.
Sein groſſer Reichthum. 132. ſeq. 158
Bemühet ſich / den höchſten Gewalt in Händen zu behalten. 136
Seine groſſe Sicherheit. 137
Wird durch den de Luynes, beym Könige angegeben. 138
Anſchläge wider ſein Leben. 140. ſeq.
Wird mit etlichen Kugeln umgebracht. 144
Was er köſtliches am Leibe hat / wird den Thätern / vom Könige / geſchenckt. 145

d'Ancre/was man in seinen Kleidern gefunden. 149
Sein begrabner Körper wird wieder aufgegraben/ und schmählich gehandthiert. 150. seq. aufgehenckt. 152. übel zugerichtet und zersetzt. 153. Geschleifft und verbrannt. 156. seq.
Seine Hausgenossen müssen in 24 Stunden von Paris hinweg. 157
Wie es seinem Sohn ergangen. 158. 173
Womit er deß Königs Zorn an sich gezogen. 159. seq.
Seine ominöse Gemüts-Unruhe und Ahndung. 160
Seiner Gemahlinn Verhafftung und Hinrichtung S. Galigay.
Armenischer Knabe kommt / in Mädleins-Kleidern/ auf eine Türckische Hochzeit. 50
Wird daselbst entdeckt und gefangen geführt. 51. seq.
Man schindet ihn lebendig. 53
Will weder der Marter / noch seiner Mutter Bitte/ gewonnen geben/ abzufallen. 54. seqq.
Armenischer Knabe zu Van wirfft / aus Büberey/einen Türckischen unverhofft todt. 1230
Wird angefochten / entweder abzufallen / oder zu sterben. 1231
Geht freudig zum Tode. 1233
Vermahnt seine Schul-Gesellen zu gleicher Standhafftigkeit ibid.
Wird gesteinigt. 1234
Armenischen Kauffmann wird ein Türckischer Bund

Bund aufgesetzt. 964. Den tritt er mit Füssen. ibid.
Wird darüber/ durch ein Todes-Urtheil/ zum Abfall geschreckt. 995. seq.
Kommt nach fünff Jahren wieder / und widerrufft. 965
Wirfft dem Mufftì den Türcken-Bund ins Angesicht. ibid.
Wird lebendig verbrannt. 967
Aertzte geben der Kindbetterinn unversehns Mercurium sublimatum, an stat Cremoris Tartari, 790. werden deßwegen/ auf eine Insel/ banniſiet. 792
Athemar Doulet/ Persischer Cantzler/ bringt den Uhrmacher/ Rudolph Stadler / um einer groben Rede willen/ in den Tod. 1202. seq.
Aurillot, ein Frantzösischer Edelmann/ und Kriegs-Officier / verbrennet das Schloß Bonnecourt/ samt etlichen Leuten. 259
Wird/ vom Herrn de Pontis/ in einem Schloß/ belagert / und gefangen weggeführt. 265. seqq.
Der Adel bemüht sich umsonst / ihn wieder wegzunehmen. 268. seq.
Seine Verurtheilung zum Schwert. 272

B.

Bacchus: warum man ihm viererley Thiere vor seinem Wagen angetichtet. 880
Bassa von Ofen/ büsst seine vermessene Anschläge/ mit Verlust und Tod. 426

Bourevelle erlegt den Grafen von Torigni, im Duell. 291
Bruder / heidnischer ist wider seine Christliche Brüder hefftig erbitter. 352
Buhler lässt sich/in einer Speise-Truhen/zu seiner Liebsten/tragen 90. Seine spöttliche Straffe dafür. 91

C.

Calderon: Rodrigo Calderons grosses Glück / und endlicher Fall. 62. seqq.
Wird wunderlich beym Leben erhalten. 64
Kommt / durch seinen scharffsinnigen Verstand / zu hohen Ehren. 66. seq.
Sein Vater will das verdächtige Glück nicht loben. 67
Er schämt sich seines Vaters. 68
Sein stattliches und reiches Einkommen. 69. seq.
Macht / durch Stoltz und Verachtung / ihm den Adel zu Feinde. 71. seq.
Er entweicht von Hofe. 73
Fragt eine heilige Nonne um Raht. 74
Wird gefänglich eingeholt. 74. seq.
Gerichtliche Anklagen wider ihn. 76
Seine ernstliche Busse. 78. seq.
Seine Ausführung zum Tode. 82. seqq.
Schlechte Bestattung seines Leichnams. 87
Canzlers in Polen Haupt wird nach Constantinopel geschickt. 416
Caron / Franciscus Caronius / Holländischer Hand-

Handlungs-Vorſteher in Japan / hat wenig Sterns und Segens / bey ſeinem erworbenem Reichthum. 379
Sein endlicher Untergang. 380. 385
Hat den Portugiſiſchen Chriſten / in Japan / manchen ſchlimmen Strich erwieſen. 383. ſeq.
Chalais: Graf von Chalais. S. Heinrich von Taleran.
Chaſtelet: Herr von Chaſtellet ſchreibt eine Paſquill. 552. Wird deßwegen / von Marillac / verworffen. 680
Will nicht / aber muß doch / aus dem Commiſſion-Gericht / weichen. 687
Wird in Arreſt genommen / und ins Kaſtell de Jours geführt. 688. S. Paſquill.
Cilly: Graf Friedrich von Cilly wird / von ſeinem Vater / wegen ungleicher Heiraht / gefangen gelegt. 805. Und die Geheirahtete ihm ertränckt 807 Mit dem Vater wieder verſöhnt. 808
Cinq Mars S. d'Effiat.
Combalet: Anſchlag wider Madame de Combalet wird zu Waſſer. 905. ſeq.
Conde / der Printz / wird gefangen genommen. 113

D.

Dairo / Japaniſcher Papſt. 341
Daouſt / Türckiſcher Groß-Vizier / tichtet auf Anſchläge wider das Keyſerliche Geblüt. 466
Will deß erwürgten Oſmans Bruder laſſen erwürgen. ibid.

Welches von dem Türckischen Reichs-Raht / für ein Bubenstück erkläret wird. 467
Geht flüchtig durch. 468
Trachtet / durch Verdächtig-machung deß Capitain-Bassa / sich wieder in Sicherheit und Würde zu practiciren. 470. seq. Welches aber / ihm selbsten zum Nachtheil / gereicht. 472
Wird / durch den Hencker / entblösst / aber wieder nach dem Gefängniß geführt. 474. seq.
Wird / in demselben Zimmer / gestrangulirt / da er seinen Keyser hatte ersticken lassen. 475
Deamanten-Kauff ist sehr betrieglich. 792. seq.
Denys Beury, König Erychs Lehrmeister / bekommt den Tod zum Trinckgelde. 24.
Drau-Worte / unzeitige deß Polnischen Unter-Feldherrn / verursachen grosse Niderlage. 414
Duelliren was es für eine hochverdammliche Sünde sey. 979. seq.

E.

d'Effiat / Herr von Cinq-Mars / wird dem Richelieu / beym Könige in hohe Gunst gesetzt. 1072
Wird hochmütig 1074. Bildet ihm die Prinzessinn von Nivers ein. 1074. seq.
Haupt-Ursach seiner Feindschafft / wider den Kardinal. 1076
Bedient den König / ohne Ehrfurcht. 1078
Stosst deß Kardinals Recommendation um. 1079
Spinnet feindselige Anschläge / wider den Kardinal. 1083. Zeucht den Herrn de Thou mit drein. ibid.

wie

Wie auch die Hertzogen von Orleans / und Bouillon. 1084. welche insgeſamt / mit dem Könige in Spanien / gewiſſe Alliantz-Artikel aufrichten. 1085. ſeqq. Sein / in ſeinen Anſchlägen / ſehr unfürſichtig. 1089. 1093. Die Gunſt deß Königs erkaltet gegen ihm. 1092
Sein Anſchlag bricht aus. 1095
Er verbirgt ſich; wird aber aufgeſucht / und gefangen. 1098. ſeqq.
d'Effiat: womit er ſeines Verbrechens überführet worden. 1112. ſeqq.
Wird / durch ſeine Hüter / liſtig ausgeforſcht. 1114. ſeq.
Seine gerichtliche Verhör. 1116. ſeqq.
Seine Gegenſtellung wider den von Thou. 1125
Man verurtheilt ihn zum Tode. 1128. ſeq 1132. ſeq.
Er erbittet die Uberhebung der Folter. 1145. ſeq.
Seine Chriſtliche Rede zum Herrn de Thou. 1147
Nimt ſchrifftlich Abſchied / von ſeiner Fr. Mutter. 1154. ſeq.
Was er mit dem Beichtvater geredt. 1169
Sein freundlicher Streit / mit dem von Thou / um den Vorgang zum Tode. 1162
Seine beherzte Geberden auf dem Blut-Gerüſte. 1165
Seine letzte Reden auf der Sterb-Bühne. 1167. ſeq.
Dem Scharffrichter mißlingt der Streich. 1169
Ihm wird der Hals vollends abgeſchnitten. ibid.
Ehbrecherin beſchimpfet einen keuſchen Edelmann zugemutteter Laſter. 799. ſeq.

Ehbruch und Hurerey stürzt den Menschen in Unglück. 993 seq.
Enthauptung geschicht in Spannien / von vorn und hinten zu. 77
Erych der XIV. König in Schweden / kommt / mit Blut-gefüllten Händen / zur Welt. 5
Läßt sich / von Jugend auf / übel an. 6. seq.
Bekommt / in unterschiedlichen Heirahts-Werbungen / den Korb. 8
Verdenckt / uñ vertreibt deßwegen seinen Bruder. 10
Belagert / verurtheilt denselben / und legt ihn gefangen. 11. seq.
Läßt denselben loß. 15
Verfolgt gar viel Leute / mit ungerechtem Gericht. 16. seq.
Will die Soldaten / mit dem Tode / bezahlen. 19
Erkündigt / aus dem Gestirn / allerhand sonderbare Sachen. 20
Läßt den unschuldigen Svvanto Sture verurtheilen / und im Kercker erwürgen. 21. seq.
Stoßt dem Grafen Niclas von Sture sein Schwert in den Leib. 23. und läßt ihn vollends umbringen / ibid.
Fleucht / vor Unruhe deß Gewissens / ins Gepüsche. 23
Läßt seinen eigenen Præceptor umbringen. 24
Thut eine falsche Busse. 24. seq.
Hebt wieder an / zu wüten. 25
Verheirahtet sich / mit eines Schergen Tochter. 33 seqq.

Bedeutungs-Zeichen / bey der Krönung dieser schimpff-

schimpfflichen Gemahlinn. 36
Seine Brüder bringen das Reich wieder ihn auf. 37
Wird vom Thron gestürtzt / und ins Gefängniß gelegt. 42
Was ihn zu solchem traurigem Unglück geneigt. 44
Sein Christliches Ende / und Begräbniß. 45. seq.
Eybiswald / ein uraltes adlich Geschlecht. 798
Ulrich von Eybiswald wird / von einer Edel-Frauen / zur Unzucht / gereitzt. 798. Und / weil er sie verschmäht / von ihr verhönt. 799
Ergiebt ihr den Titel einer Huren. ibid.
Sie läßt ihrem Mann ruffen / und berichtet denselben gantz anders. 800. welcher den Ulrich erstichet. ibid. Aber darüber / mit deß Entleibten Freunden / in grosse Weitläufftigkeit geräht. 801. seqq.

F.

Flotten / Dänische und Schwedische thun ein See-Treffen. 13
Formosa / die Insel / ist / durch der Holländer Seeraubereyen / verlohren gangen. 375. seq.
Freuen soll man sich nicht / über seines Gegners Unglück. 497. 537. seq.
Friedrich Graf von Cilly. S. Cilly.
Furcht aus falschem Geschrey verdirbt die Polnische Armee. 414

G.

Galigay / Margräfinn von Ancre / deß Marschalls Concini Gemahlinn / wird / von geringen Aeltern / geborn. 164

Ihr Verſtand und Gemüt. 166
Wird wegen teuffliſcher Verbindniß / verdächtig geachtet. 167
Wird zu groſſen Anſehn erhoben. 169
Man nimt ſie gefangen / und allen ihren Schmuck ihr vom Leibe. 170
Wie ſie die Poſt / von ihres Manns Tode / aufgenommen. 172
Sie entleihet etliche Viertheils-Kronen / von ihrem Sohn / um ein paar Unter-Hoſen zu kauffen. 173
Wie es ihrem Sohn ergangen. 173
Muß / von einem und andern / viel Vorwerffens leiden. 175. 177
Giebt ihrem erwürgten Herrn ein ſchlechtes Nachlob. ibid.
Ihre koſtbare Perlen. 176
Wird in die Baſtillie geſetzt. 178
Man begreifft und unterſucht ihre Unter-Hoſen. ibid.
Ihre Demut / gegen vormaligem Hochmut. 179
Wie meiſterlich ſie dem anklagenden Fiſcal / in Antwort / begegnet. 181. ſeqq.
Will durchaus keine teuffliſche Bündniſſen geſtehn. 184
Wird / ins Gefängniß deß Rathauſes / geführt. 189
Die Puncten ihrer Anklage. 191
Urtheil wieder ſie / und ihren ſchon erwürgten Mann. 193
Was ſie / bey Vorleſung deß Urtheils / redt. 105
Sie faſſet einen treffl ichen Mut wider den Tod. 196
Ihre erbärmliche Ausführung. 198

Ihr

Ihr Verhalten/ bey der Ausführung. 199
Ihr Bezeigen bey und auf der Richt-Bühne. 200. seq.
Ihre Reden auf dem Köpff-Stühle. 201. seqq.
Wird enthauptet und verbrannt. 206
Gefangene Dänische werden/ in Schweden/ spöttlich tractirt. 13. seq.
Geitzhälse den Raub-Vögeln gleich. 477. seq.
General Leutenant deß Fürsten von Jasque/ wird gefangen/ 959. Und grausamst zu Tode gemartert. 960
Georg Peterson ein böser Rahtgeber Königs Erych. 13
Verursacht vielen unschuldigen Personen den Tod. 20. 22
Seine endliche Straffe. S. Petersohn.
Gerbegi Bassa ein Anstifter der Strangulirung seines Keysers/ wird am Leben gestrafft. 473
Gesandte der Portugisen / an den Japanischen Groß-König. S. Legaten.
Glaubens-Beständigkeit eines Christlichen Japanischen jungen Fürstens / wider sieben-tägige Marter. 358
Glück: Schnelles Glück ist manchem schädlich. 796
Ohne Gottesfurcht gebiert grosse Sünden. 1047
Glücks und Unglücks schneller Wechsel. 497. seq. 537. seq. 957. seq.
Aendert die Freundschafft und Gemüter. 553. seq.
Grausamkeit eines Persischen Chans in peinlicher

cher Hinrichtung eines gefangenen General Leutenants. 960
Groß-Vizier Amurats deß Vierdten wird/von einem Spahis/ nidergemacht/ wegen verweigerter Erhörung. 60. ſeq.
Groß-Vizier Daouſt. S. Daouſt.
Gubernator zu Aiguemortes: machet aus Eyfer-Sucht gegen ſeinem Weibe/und ihrem Buhler/ dem Conneſtabel/ mit Spannien/ geheimen Verſtand. 241
Beſchleufft/ den Stern-Wahrſager/ Noſtradamus, um den Außgang/ zu befragen. ibid.
Unglückliche Vorzeichen ſeines obhandenen Falls. 242
Der Wahrſager ſagt ihm alles/ was ihm unterwegs ſey begegnet. 244. Will ihm aber/ von dem/ was er zu wiſſen begehrt/ nichts weiter anzeigen/ ohn/ daß er ihn/ für ſeinem Weibe/ warnet. 246
Er wird gefänglich verhafftet/ und zum Tode verdammt. ibid.
Gunſt groſſer Herren fattelt leicht um. 497. 537. ſeq.

H.

Halſtarrigkeit iſt ein Verbot deß Unglücks. 442
Heinrich von Taleran/ Graf von Chalais: Sein Amt und Gunſt/ bey König Ludwig dem XIII. 289
Denckt höher hinaus/ und henckt ſich an den Gaſton. ibid.

Heinrich von Taleran: Erſticht den Grafen von Pontgibaut. 290. ſeq.
Menget ſich in gefährliche Geheimniſſe. 293
Verwirret ſich / nach erlangter Verzeihung / mit neuen Händeln. 295
Wird / vom Kardinal Richelieu / gewarnet. 299
Seine wiederholte Untreu wird entdeckt. 300. ſeqq.
Fürbitt-Schreiben ſeiner Mutter / an den König. 308
Befehl deß Königs / an die Commiſſarien / ſo er / zu dem Proceß wider den von Chalais beſtimmt. 311. ſeqq.
Rufft / in ſeiner Gefängniß / den Kardinal Richelieu für glückſelig aus. 313
Läſſt ſich / durch beſtellte Aufmercker / zu unfürſichtigen Reden / wider den Kardinal / verleiten. 315
Der Hertzog Gaſton muß ſelbſt / wider ihn / zeugen. 317
Die Folter-Drohung ſchreckt ihm die rechte Bekenntniß heraus. 318
Scharffes Urtheil wider ihn. 320
Hofft beharrlich / doch vergeblich / auf Gnade. 322
Wird / bey der Enthauptung / ſehr übel zerfetzt. 323
Heirahten wider der hohen Aeltern Willen gebären Unglück. 805. ſeqq.
Hertzog von Orleans redet / wider den von Marillac. 557. ſeq.

Hertzog von Orleans läſſt ſich in heimliche Bündniß mit Spannien ein / wider den Richelieu. 842. ſeq.
Geht zu Felde. 844. aber unglücklich. 850. ſeqq.
Erlangt von ſeinem Bruder / dem Könige / Pardon. 872
Kan / für den gefangenen Montmoranci / nichts erhalten. 873
Knüpfft eine neue Bündniß / mit dem von Bouillon / und Cinq-Mars / wider den Richelieu. 1084
Bittet / und erhält abermal Verzeihung. 1103
Hertzog von Bouillon wird verarreſtirt. 1100 ſeqq.
Beſchwert den von Thou / mit falſcher Ausſage. 1126. ſeq.
Wie er Pardon erlangt. 1130. ſeqq.
P. Hilarius. S. le Travail.
Hoggia / oder Türckiſcher Rechts-Lehrer / leugnet einem Pilgrim das anvertraute Gut. 276
Wird / vom Groß-Vezier / bey dem Keyſer hoch angebracht / um ſein Buben-Stuck dadurch ans Liecht zu bringen. 278. ſeq.
Verräht ſich ſelbſt / mit unterſchiedlichen Sachen. 280. ſeqq.
Spricht ihm ſelbſten unvermutlich ſein hartes Urtheil. 284
Wird lebendig / in einem Mörſner / zerſtoſſen. ibid.

Holländer: verlieren offt den Ruhm der Gottesfurcht / so bald sie über die Lini kommen. 1048
Holländer entdecken dem Japanischen Keyser den Anschlag der Römischen Christen wider ihn. 330. 337
Ihnen wird grosse Schuld der Japanischen Christen-Verfolgung zugemessen. 333
Wie sie sich / in den heidnischen Inquisition-Büchern / schreiben. 359
Wie sie ehedessen / in Japan / die äusserliche Religions-Zeichen verborgen gehalten. 361
Ob sie Christ-verantwortlich handeln / daß sie sich / in Japan / nicht Christen / sondern Holländer / schreiben. 386. seqq.
Holländischer President unterbaut die Aufnehmung der Portugisischen Gesandten in Japan. 370. seq. 374
Macht die Japaner sehr verbittert / wider die Portugisen. 374

J.

Japan wie groß ehedessen gewest. 342
Japaner sind sinnreich / und Lehr-fähig. 341. seq.
Ihre hefftige Verbitterung / wider die Portugisen. 374
Japanischer Herr bekehrt sich / zum Christenthum. 341

Japaniſcher Feldherr läſſt den Einlieferer eines Schreibens der Chriſten ans Kreutz ſchlagen. 349

Japaniſche Chriſten-Verfolgung will den Holländern urſprünglich beygemeſſen werden. 333. ſeqq. 337

Japaniſche Chriſten formiren ein Läger / wider ihren heidniſchen Keyſer. 346. ſeq.

Schlagen deſſelben Armee aus dem Felde. 350

Werden aber / im zweyten treffen / aufs Haupt geſchlagen. 357

Jeſuiten haben / in Japan / eine Zeitlang / groſſes Anſehn / und guten Fortgang. 340

Wollen ein ihnen eingeräumtes Haus / etlichen heidniſchen Erben deſſelben nicht gern wieder abtreten. 343

Daraus ein groſſer Haß / wider ſie / und alle Portugiſen / entſteht. 344. ſeq.

Imamculi Chans / eines Perſiſchen Gubernators / groſſe Verdienſte / Herrlichkeit / Fürſtliche Qualiteten und ſtattliche Wercke zum gemeinem Nutzen. 217. ſeqq.

Wird / von deß Schach Sefi Mutter / geſcheuet. 219

Sein älteſter Sohn trachtet nach dem Königreiche. 220

Er verhindert ſeinen Sohn / von der Ermordung deß Königs. 221

Die

Die Mutter deß Königs berahtſchlagt ſich / über ſeinen Tod/ und ſeiner Söhne. 222
Er kommt/ mit ſeinen Söhnen/ auf Königliche Ordre/ nach Caſtoin. 223
Sein rühmlicher Gehorſam / gegen dem Könige. 224
Wird vom Könige / bey einem Banquet / nebſt ſeinen dreyen Söhnen / geſebelt. 225. ſeq.
Alle ſeine übrige Kinder werden daheim auch / ohn biß auf eines/ umgebracht. 227. ſeq.
Jodocus Schout General Director zu Batavia: beſudelt ſich mit Sodomiterey. 1050
Welches endlich entdeckt wird. 1053. ſeq.
Man ſucht vergeblich / ihn aus dem Verhafft zu bringen. 1056. ſeq.
Wird lebendig verbrannt. 1057
Joßannes / Hertzog / Bruder Königs Erychs / wird / ſamt der Gemahlinn / in Verhafft geführt. 12
Juſſac: Frantz Juſſac / Herr von S. Preuil / preſſet die Königliche Unterthanen. 988
Kommt / durch fünfferley Urſachen / ins Unglück. 989. ſeqq.
Bublet mit einer ſchönen Müllerinn. 993
Schenckt ihrem Kerl zweymal / ihrentwegen / das Leben. 994
Greifft / aus Irrthum / eine ausgezogene Spaniſche Garniſon an. 1000
Verſcherzt die Gunſt deß von Melleraye. 1004

Juſſac: Schlägt den Königlichen Commiſſarium / mit dem Spanniſchem Rohr. 1007
Bekommt darüber den beſten Freund deß Kardinals zum Feinde. 1009. ſeqq.
Will ſich nicht rahten laſſen / dem Unglück vorzukommen. 1012
Wird in Arreſt genommen. 1014. ſeq.
Sein Geſpräch / mit ſeinem Secretar. 1020
Wird vor Gericht geſtellt. 1022
Seine gerichtliche Verhör und Antwort. 1022. ſeqq.
Beweiſet / mit deß Königs Hand / die Erlaubniß / vom Lande zu nehmen / was er / zu Führung ſeines Stands / bedörffe. 1026. ſeq.
Bekehret ſich trefflich. 1030
Ihm geſchicht / vor GOtt / recht; aber von den Richtern / unrecht. 1031
Wird / dem Richelieu zu Gefallen / zum Tode verurtheilt. 1031
Was kurtz vor- und bey ſeinem Ende / vorgeloffen / oder von ihm geredt. 1034. ſeqq.
Urtheil wider ihn. 1037
Ein närriſcher Menſch beut ihm Pardon an. 1041
Sein Ende. 1043
Schreckliches Ungewitter / bald nach ſeinem Tode. 1043. ſeq.
Wegführung ſeines Leichnams. 1044. ſeq. S. auch Orvuil.

R.

Rebsweiber deß Königs in Perſien / warum ſie dem Könige gern nach dem Leben trachten. 815
Reyſers / Mörder kommen um. 473. 474
Knaben-Schänderey. Zween mißbrauchte Knaben werden erſäufft. 1064
Könige ſoll man GOtt nicht vorziehen. 565
Kräuterinn / zu Amſterdam wird / in eine fürnehme Dame / verwandelt. 781. 783
Vertraut ſich aber / auf der See / dem Schiff-Capitein zu viel. / 785
Wird von ihrer fürnehmen Baſen / zu Batavia / prächtig eingeholt. 785
Kommt zu früh ins Kindbette. 789
Und / durch Unfürſichtigkeit eines Wund-Artztes / liederlich / nebſt ihrer Ammen / ums Leben. 790. ſeq.
Krieg ſoll ohne mutwillige Verderbung der Landsleute / geführet werden. 257
Kriegs-Liſt / wider deß Hertzogs von Orleans Armee. 852. ſeq.

L.

Land-Verderber und Tribulierer werden von GOtt geſtrafft. 478. ſeq.
Legaten der Portugiſen aus Macao werden / auf Befehl deß Japaniſchen Keyſers / ſamt allen ihren Leuten / umgebracht. 362

Legat: Deß Königs in Portugal Legat an den Keyser von Japan / wie übel er abgefertigt worden. 365. seqq.
Leonora Dori. S. Galigay.
Ludwig von Marillac. S. Marillac.
Ludwig der Dreyzehende: Seine listige Verstellung / gegen dem Printzen von Conde. 113
Seine gemachte Freundlichkeit gegen dem d'Ancre. 140
Gegen dem von Marillac / im Schreiben. 496. seq.
Läſſt sich / vom Kardinal leicht wieder einnehmen. 542
Läſſt / auf Antrieb deß Richelieu / seiner Frau Mutter den Hof verbieten. 549
Verfolgt den Anhang deß Hertzogs von Orleans mit Gericht. 550. seqq.
Ist gar argwöhnisch. 822
Geht selbſt / wider seinen Bruder / und den Montmorancy / zu Felde. 845
Ist / für seines Brudern Leben / gar sorgfältig. 872
Sein Ausschreiben an das Parlement von der Mißverhaltung deß d'Effiats. 1106. seqq.
de Luynes stürzt den Marschall d' Ancre / mit seinen Anschlägen. 138. seq.
Verhindert den Richelieu am Kardinalat. 531. seq.

M.

Maatzucker: Johann Maatzucker / General Gubernator und Statthalter zu Batavia / nimt seiner

ſeiner Liebſten arme Baſe zur Tochter an. 781.
S. Kräuterinn/ und Roſſe.
Marillac: Ludwig von Marillac / ob er / durch dieſſe Gunſt / oder Verdienſt / den Marſchall-Stab erhalten. 482. ſeqq.
Seine gute Kriegs-Dienſte vor Rochelle. 493. ſeq.
Vor Caſal. 495
Lob- und Danck-Briefflein deß Königs an ihn. 496. ſeq.
Triumphirt zu früh/ über die Verſtoſſung deß Cardinals Richelieu. 497. ſeq.
Wird/ mit Liſt/ gefangen genommen. 499. ſeq.
Erbittert ſich darob ohne Mäſſigung. 503. 505
Muß den Degen quitiren. 505
Schreibt an den König. 503
Unterſchiedliche Meynungen/ von den Urſachen ſeines Verhaffts. 514. ſeqq.
Eyfert/ wider den Richelieu. 529. ſeqq.
Unter ſeinem Verhafft/ heuchelt ein jeder dem Cardinal wider ihn und ſchüret zu. 553. ſeq. 557
Sein Schreiben/ an den Pater Suffren. 560. ſeq.
An den Kardinal Richelieu/ um Protection. 567. ſeqq.
Rechtlicher Proceß wider ihn. S. Rechts-Forderung.
Seine Remonſtration-Schrifft / an den König. 578. ſeqq.
Wie widerrechtlich und theilſüchtig man mit ihm umgangen. 616. ſeq.

Marillac: Inhalt seiner ausführlichen Schrifft an die Commissarien. 619. seqq.
Seine Verantwortung/ gegen den geklagten sieben Haupt-Puncten. 637. seqq.
Wider die Zeugnissen und Zeugen. 649. seqq.
Versiht sich mit der Communion. 677
Seine Rede vor Gericht / auf dem Verhör-Sessel. 677. seq.
Beschämt den Herrn von Chastelet und verwirfft ihn/ als einen Pasquillanten. 680
Beschwert sich über theils seiner gesetzten Richter. 681. seq.
Seine Recusation-Schrifft wird nicht angenommen. 684
Wird aller Unterredung beraubt. 685
Erschrickt zum Tode/über den Anblick seiner passionirten Richter. 690. seq.
Die Todes-Stimmen behalten wider ihn / durch die Vielheit/den Platz. 691
Niemand wird gestattet/ für ihn zu bitten. 700. seq.
Etliche eingeschlichene Fürbitter weiset der König ab. 701. Imgleichen der Kardinal Richelieu. 702. seq.
Man führt ihn auf Paris zu. 705. seq.
Was er / bey Einsteigung in die Gutsche gesprochen. 705
Er betet unterwegs. 707
Seine herzhaffte Geberden. 710
Gelegenheit der Kammer / darein man ihn geführt. 711

Marillac/ Verleſung ſeines Urtheils. 715. ſeqq. 718. ſeq.
Welches er öffentlich / wegen Bezüchtigung deß Peculats/ Lügenſtrafft. 719.
Man fordert den Marſchall-Stab von ihm ab. 720
Seine Reden / mit den Geiſtlichen / und andren / kurtz vor ſeinem Ende. 723. ſeqq.
Streit/ wegen ſeines Teſtaments. 725. ſeq.
Erkennet ſich niemals für ſchuldig. 731
Sein verſtändiges Urtheil / von der Todes-Verachtung und Furcht. 734. ſeq.
Fragt/ ob die Seelen droben ſich kennen? 739
Unterzeichnet / mit gebundenen Händen / ſein Teſtament. 750
Was er den Seinigen zuentbieten laſſen. 758. ſeq.
Seine Andacht vor dem Todes-Gange. 762
Beſchauet ſeine geblöſſte Schultern/ mit kläglichem Anblick. 766
Wird / vom Geiſtlichen/ auf das Verdienſt Chriſti/ gewieſen. 768
Sein Todes-Gang/ und Enthauptung. 769. ſeqq.
Seine Begräbniß. 774. ſeq.
Meynung eines Frantzöſiſchen Rechts-Gelehrten von ſeiner Unſchuld. 777. ſeq.
Marchgräfinn von Ancre. S. Leonora Dori/ und Galigay.
Märtyrer: Armeniſcher. S. Armeniſcher Knabe.

Märtyrer: Japaniſche / in groſſer Menge. 360. ſeq.
Armeniſcher Kauffmann. S. Armeniſcher und Rudolph Stadler.
Mäſſigung thut einem Hof- und Ehren-Mann hochvonnöhten. 574
Michael von Marillac / Vice-Cantzler von Franckreich / wird in Arreſt genommen. 511. ſeq.
Giebt ſeine Stimme / wider deß Kardinals Richelieu Beliebung / zum Frieden. 527
Wird nach Liſieux relegirt. 552
Das Miniſterium Cardinalis Richelieu, iſt mit paſſionirter Feder geſchrieben. 484. ſeqq. 525. ſeq.
Montmorancy blühet von vielen Qualitäten. 819. 937
Seine Fehler. ibid. ſeq.
Seine Pracht-Liebe. 821. ſeq.
Wird / vom Könige / beargwohnt und gefürchtet. 822
Seine Kriegs-Tapfferkeit / und Verrichtungen zu Lande und Waſſer. 824. ſeqq. 830. ſeqq.
Seine hefftige Furi im Streit. 827. ſeq.
Läſſt funffzig gefangene hencken. 835
Eyfert / mit dem Kardinal Richelieu. 836. ſeq.
Bemühet ſich / um einen groſſen Anhang / wider den Kardinal. 839. ſeq.
Wird / vom Könige und Kardinal / erinnert / in Ruhe zu ſtehen. 840. ſeq.

Montmorancy versteht sich / mit dem Hertzog von Orleans / und mit den Spanniern. 842. seq.
Wird in die Acht erkläret. 846
Verbindt den Hertzog von Orleans / zum Treffen / wider dessen Belieben. 852
Seine treffliche Mundirung. 855
Seine hefftige Verwundung und Wüte. 857
Wird / nach harter Verletzung / von seinem gefälltem Pferde / befallen. 856. seq.
Wie man ihn gefangen weggeführt. 859. seqq.
Abhörung etlicher Zeugen / über dieser Action. 863. seqq.
Richelieu richtet die gerichtliche Anstalt wider ihn ein / aufs Leben. 878
Wird gerichtlich examinirt und verhört. 880. seqq. 890. seqq. 907. seqq. 916. seqq. 926
Sein Gespräch mit dem Pater Arnold. 888. 908
Viel fürnehme Fürbitten / geschehen / für ihn / vergebens. 896. seqq. 900. seq. 904. seq.
Ihn zu erlösen / macht die alte Königinn einen Anschlag auf die Madame de Combalet. 905
Der aber übel gelingt. 906
Begehrt und erhält Aufschub zum Sterben biß auf morgen. 909
Erweiset sich getrost gegen den Tod. 909. seq.
Verschafft seinem Feinde / dem Kardinal / ein schönes Kunst-Stück / im Testament. 911
Sein Letzungs-Brieflein an seine Gemahlinn. 912
Bereitet sich trefflich wol zum Tode. 913
Seine letzte Verhör auf dem Rathhause. 916

Montmorancy: Erkennet das Unrecht / an dem Guilleminet begangen. 920
Letzet ſich mit ſeinem Freunde / dem Kardinal de la Valette. 922
Die Richter verdammen ihn / mit thränenden Augen / zum Tode. 922
Seine Geſpräche / mit etlichen Perſonen / auf dem Rahthauſe. 925
Es wird das Ordens-Zeichen / und der Marſchall-Stab / von ihm abgefordert. 925. ſeq.
Seine Fragen / vom Zuſtande der Seelen / nach ihrem Abſchiede. 927
Wie Chriſtlich er ſein Urtheil angehört 928
Will nicht / in prächtiger Kleidung zum Tode gehn. 929
Seine letzte Reden. 933. ſeq.
Will nicht ungebunden ſterben. 933
Auch von keinem andren / als dem Hencker / ſich das Haar kürtzen laſſen. 934
Stirbt getroſt / Chriſtlich / und mit Beyleiden aller Zuſeher. 935
Seine hohe Verdienſte gegen der Kron Franckreich. 937. ſeqq.
Seine anſehnliche Rub-Beſtattung. 943. ſeqq.
Grabſchrifften / ſo man ihm gemacht. 947. ſeqq.
Montpenſier: Fräuleins von Montpenſier Verheirahtung an den Printzen Gaſton. 314
Mord-brenneriſcher Edelmann wird exemplariſch am Leben geſtrafft. 272

Muſtafa kommt/ aus dem Münch-Leben/ auf den Türckiſchen Thron. 401
Legt den jungen Keyſerlichen Printzen/ Oſmann/ gefangen. 402
Muß/ vom Thron/ wieder in die Gefangenſchafft. 403
Erkläret ſeinem Vettern/ dem Keyſer/ einen böſen Traum. 443
Wird/ in einer Rebellion/ wieder aufgeworffen zum Keyſer. 450. ſeq.
Meynet/ man ſuche ihn zu tödten. 451
Wird offentlich/ für einen Keyſer/ ausgeruffen. 452
Ubergiebt den verworffenen jungen Keyſer Oſman ihrem Willen. 474. ſeq.
Und läſſt denſelben jämmerlich ſtranguliren. 460. ſeq.
Wird untüchtig zur Regierung befunden. 465

N.

Narr Königs Erychs/ befordert die Gefängniß deß Hertzogs Johannis. 12
Verſpottet die Däniſche Gefangene. 13
Närriſcher Menſch beut dem verurtheilten S. Preuil Gnade an. 1041
Nazar/ oder Ober-Hofmeiſter Königs Abas deß Zweyten/ kommt/ von nidriger Geburt/ zu hoher Würde. 1216
Kommt/ durch ſeinen Geitz/ in Ungnade. 1227. ſeq.

Nazar / wird / zu ewiger Gefängniß / condemnirt. 1228. ſeq.
Noſtradamus / ein berüchtigter Sterndeuter; wo er gewohnt. 241
Weiß / was denen / die zu ihm reiſen / unterwegs ſey widerfahren. 243. Und zeiget ſolches dem Fragenden / auf einer ſtählernen Kugel. 244

O.

Obrecht / Holländiſcher Preſident in Perſien / erweiſet dem Rudolph Stadler eine rühmliche Wolthat. 1212
Omnoſes Vorzeichen / bey der Krönung deß Königs Eryci Concubin. 36
Oſman wird Türckiſcher Keyſer. 403
Sein Schreiben / an den König Ludwig den XIII. König in Franckreich. ibid. ſeqq.
Seine Armee ruinirt die Polen. 409. ſeqq.
Rüſtet ſich / mit einer groſſen Macht / wider Polen. 419
Vermiſt ſich / keinen Biſſen zu verſuchen / ehe er das Koſakiſche Lager aufgeſchlagen. 421
Unterſchiedliche Scharmützel / und Gefechte / zwiſchen den Polen und ſeinen Türcken. 422. ſeqq.
Verliert viel Volcks / bey Beſtreitung deß Polniſchen Lagers. 424. ſeq.
Seine Rede / wegen eines Natur-feſten Orts. 428
Beut / für jeden Koſſaken-Kopff / funffzig Ducaten. 429

Oſmann weidet ſeine Augen / an den geköpfften Bauren. ibid.
Muß / mit den Polen / einen Frieden ſchlieſſen. 432
Wie viel Leute er / in ſolchem Feldzuge / eingebüſſt. 432. ſeq.
Diſcurs eines Teutſchen Oberſten / von dieſem Türckiſch-Polniſchem Gefechte. 433
Oſman beſchleuſt / Conſtantinopel zu verlaſſen. 437. ſeq.
Läſſt alle Kleinodien / Gold- und Silber-Werck einpacken. 438
Verſichert / zum Schein / die Stadt / vor ſeiner Abreiſe / für aller feindlichen Gefahr. 439
Nimt die ſechs Reiger-Federn / und viel köſtliche Deamanten / von ſeines Vaters Leich-Truhen / herab. ibid. Imgleichen ein Edelgeſteinen Hals-Geſchmeide von dem Sarck ſeines verſtorbenen Sohns. ibid.
Aus was Urſachen er nach Alcayr entweichen wollen. 441
Sein bedeutlicher Traum. 442. Welcher ihm / von ſeinem Vettern / erkläret wird. 443
Entdeckung ſeiner vorhabenden Flucht. 444. Welche groſſen Lärmen erweckt. ibid.
Gemeiner Aufſtand der Militz wider ihn. 444. ſeq.
Sein zu den Meutenitern Abgefertigter wird in Stücken zerfetzt. 445
Rede eines aufrühriſchen Hauptmanns zu ihm. 446
Seine ſtrenge und trutzige Antwort / zu den Rebellen. 447. ſeq.

Oſman muß ſeine drey vertrauteſte Miniſtern herausgeben. 449. ſeq. Welche ſtracks gemetzelt werden. 450
Sein alter Vetter/ Muſtafa/ wird gegen ihm/ aufgeworffen zum Keyſer. 451
Verkleidet und verbirgt ſich beym Janitſchar Aga. 453. Welchen die Wütende gantz zergliedern. 454
Wird / auf einem ſchlimmen Roß / ſchmählich ins Gefängniß geführt. 455. und der abgehauene Kopff ſeines Groß-Vezirs vor ihm hergetragen. 456
Sein klägliches Gehaben. 457
Seine Klag-Rede/ auf Anſagung deß Todes. 458. ſeq.
Wehret ſich ritterlich/ gegen den Henckers-Buben; muß aber doch herhalten. 460. ſeq.
Ihm wird ein Ohr abgeſchnitten / und dem Muſtafa præſentirt. 461
Die Anſtiffter ſeines Todes bekommen ihren rechten Lohn. 473

P.

Pareiten-macher / im Deamanten-Handel. 793. ſeq.
Paſquill deß Herrn von Chaſtelet/ auf den Vice-Cantzler. 552. ſeq.
Der wird deßwegen ins Gefängniß geführt. 616

Perlen-

Perlen-Schmuck der gefangenen Galigay abgenommen. 176
Perſer halten ihres Königs Gebot höher als deß Mahomets. 812
Peterſohn verdirbt viel unſchuldige Leute / durch gerichtliche Verfolgung. 18
Wird / mit einem ſchmählichen Tode / abgeſtrafft. 39. ſeq.
Pikarski / ein Polniſcher Edelmann / wird für unwitzig erkläret. 1221
Erbittert ſich deßwegen über den König. ibid. Und verſetzt demſelben zween Streiche / mit dem Streithammer. 1222
Wird gefänglich eingezogen / gefoltert und zum ſchrecklichen Tode verurtheilt. 1223
Portugiſen werden bey dem Japaniſchem Keyſer / ſchwartz gemacht. 345
Potentaten ſind gemeinlich / mit ſonderbarer Klugheit / von GOtt / begabt. 274
Predinger: Caſpar Predinger / und ſein Bruder / erwürgen den von Eybiswald. 800
Ihre Verſchreibung. 801
S. Premil: Bittet / für den Hertzog von Orleans / bekommt aber einen groben Abſchnitt. 899
Wird Gubernator von Arras. 975
Will / mit einem / duelliren. 978
Wird / von einem München / wacker ausgefilzt / und für Gottes Gericht gewarnet. 985. ſeq.
Juſtac.

Prinzessinn von Tunchin wird/der Buhlerey halben/ gar peinlich zu Tode gemartert. 91. seq.
Printz von Jasoue rebellirt dem Persischen Könige/ und schlägt ihm zwo Armeen. 954. seqq.
Wird / von dem Persischen General / mit List gefangen. 957
Seine Gemahlinn überfällt die Perser / mit einem fliegenden Truppen / und macht ihn los. 958
Sein General wird aber endlich gefangen / und jämmerlich hingerichtet. 959

R.

Rachgier ist ein giftiges Ubel. 951
Rebellion deß Türckischen Kriegs-Volcks / wider den Sultan Osman. 445. seqq.
Rechts-Fordrung / und Commissionen / wider den gefangenen Marschall von Marillac. 372. seqq. biß 691
Reichthum deß Marschalls d'Ancre. 132. seq. 177
Ist nicht wehrt / daß man darnach renne und lauffe. 795. seq.
Richelieu läst seine Kreatur / den von Chastelet / zum Schein / in Arrest nehmen. 688
Weiß die Fürbitter deß Marillacs schlecht ab. 702 seq.
Befordert seinen Feind / den Montmoranci / zum Tode. 878
Ist ein unerbittlicher Mann. 903
Besetzt den König / mit seinen Kreaturen. 1069

Richelieu: Zeucht den König ab / von zärtlicher Converſation. 1070
Recommendirt Jemanden / aus falſchem Hertzen. 1081. ſeq.
Die Kranckheit errettet ihm ſein Leben. 1090
Erhält die Copey der wider ihn / mit Spannien / geſchloſſenen Allianz. 1095
Sein prächtiger Einzug zu Lyon und Paris. 1135. ſeq.
Kommt in Ungnade / und fleucht. 497
Schwingt ſich behende wieder zurück in den Gunſt-Sattel. 498. 519
Geht mit der Juſtiz mehr politiſch als Chriſtlich / um. 518. ſeq.
Verbirgt ſeine Rachgier / unter der Larven eines Juſtiz-Eyfers. 519
Bedanckt ſich kniend / gegen der Königinn / für den Kardinal-Hut. 532
Iſt undanckbar / gegen derſelben / und dem vom Marillac. 533. ſeq.
Dringet dem Montmoranci die Reichs-Admiralſchafft ab. 535
Wird der Rachgier beſchuldigt. 535
Seine Rede / gegen dem Könige / womit er ſich wieder feſt geſetzt / und ſeine Feinde geſtürtzt. 540. ſeq.
Verleumdet die Gebrüder von Marillac / gegen dem Könige. 543

Richelieu: Warum er die Execution / wider den von Marillac / ſo lang aufgeſchoben. 546
Simulirt / als gedencke er ſelbſt abzudancken. 548
Wird hoch vom Könige geſchätzt. ibid.
Sein Diſcurs / mit der Königinn / von deß Marillacs Gefängniß. 356. ſeq.
Richter: Gottloſen Richters ruchloſe Rede. 17
Roſſe / Niderländiſcher Schiff-Hauptmann buhlet der Frau Generalinn von Batavia angenommene Tochter. 785
Begehrt ſie ehlich / etliche mal umſonſt. 787
Biß man erfährt / daß ſie von ihm ſchwanger. 789
Stirbt / bald hernach / auf der See. 794
Rudolph Stadler / kommt durch ſeine Kunſt in hohe Gunſt / beym Könige in Perſien. 1196. ſeq.
Dancket dem Perſiſchen Reichs-Cantzler / für ſein Geſchenck / gar grob. 1202. ſeq.
Erſchlefft einen Perſer / der ihm zu ſeiner Frauen gehen will. 1200
Zeigt es ſelbſt dem Könige an / und wird pardonnirt. 1201
Der ehdeſſen beſchimpffte Cantzler ſtimmt den König um / durch falſchen Bericht. 1203. ſeq.
Ihm wird vom Könige die Wahl deß Todes / oder deß Mahomets / angeboten. 1204
Seine bedachte Antwort. 1205
Er ſchlägt mancherley hohe Anerbietungen aus. 1206. ſeqq.
Wird ins Gefängniß / und zum Tode übergeben. 1209. ſeq.

Was

Was der Holländiſche Preſident an ihm gethan. S. Obrecht.
Wird / zum dritten mal für den König geführt / und zum Abfall gereitzt. 1213. ſeq.
Wird gefedelt. 1214
Hernach ehrlich begraben. 1216
Und ſein Grab von den Armeniern / als heilig / beſucht. ibid. ſeq.
Sein Tod reuet den König gar ſehr. 1217. ſeq.

S.

Schach Sefi / König in Perſien / iſt dem Zorn / Wein / und Weiber-Liebe / ſehr ergeben. 230
Erſticht ſeine liebſte Gemahlinn / im Zorn und Rauſch. 251. ſeq.
Gebeut hierauf / allen Wein-Fäſſern die Böden einzuſchlagen. 252
Ubergibt den Rudolph Stadler ungern zum Tode. S. Rudolph Stadler.
Schach Abas. S. Abas.
Schiffbruch und Untergang Franz Carons. 385
Schiff-Haupemann Peter wird / um Sodomiterey willen / verbrannt. 1058. ſeqq.
Schiff-Jung / Niderländiſcher / kommt / durch ſeinen Verſtand / zu anſehnlicher Würde und Reichthum. 334. ſeqq.
Schimpff-Worte ſchneiden / bey fürnehmen Perſonen / tieff ein. 1203

Schlacht der Japaniſchen Chriſten/ mit der heidniſch-Keyſerlichen Armee. 350. 357
Zwiſchen den Völckern Königs Ludwigs / und deß Hertzogs von Orleans. 853. ſeqq.
Schmieralien-Nehmer bringen ſich in Unglück. 1225. ſeqq.
Schomberg: Graf von Schomberg zeigt den Officierern deß Königs Ordre an/ den von Marillac gefangen zu nehmen. 500
Seine dabey gebrauchte liſtige Anſtalt. 501
Seine kluge Rede zu dem de Pontis. 507
Commandiret die Armee deß Königs / wider den Montmoranci / glücklich. 848. ſeqq.
Schreiben deß Marſchalls d' Ancre / an ſeinen König. 122. ſeq.
Deß Grafen von Chalais Frauen Mutter ihres / an den König / um ihres Sohns Leben. 303
Deß Türckiſchen Keyſers / Oſman / an den König von Franckreich. 403. ſeqq.
König Ludwigs / an den Marſchall von Marillac. 496. ſeq. 713
Deß Marſchalls von Marillac / an den Pater Suffren. 560. ſeqq.
An den Kardinal Richelieu. 567. ſeq.
Deß Hertzogs von Orleans/ an den König / für den gefangenen Montmoranci. 900. ſeq.
Deß von Montmorancy / an ſeine Gemahlinn. 912
Deß von Thou an den Thome. 1152
Deß d' Effiat Abſchieds-Brieflein an ſeine Mutter 1648

Schwan-

Schwanco Seure wird/ in einem Strohkrantze/ auf die Schau geführet. 14
Wird unschuldig zum Tode verdammt / und im Gefängniß erwürgt. 21. seq. S. Seure.
Sefi. S. Schach Sefi.
Sigismundus/ nachmals König in Polen/ wird im Gefängniß geboren. 15
Richtet ein Kriegsheer / wider den Erb-Feind. 419. seq.
Sodomiter/ mit Feuer gestrafft. 1046. seqq.
Ausgerissener wird unsinnig / und will durchaus wieder den Richtern in die Hände. 1062. seq.
S. Jodocus Schout. Und Schiff-Hauptmann Peter. Item Knaben-schänderey.
Spannier werden/ in Japonien / von den Holländern/ häßlich recommendirt. 338
Sterne zeigen zwar / aber beugen nicht. 43. seqq. 231. seqq.
Sternforscherey König Erychs in Schweden. 20
Unterschiedliche Exempel abergläubischer Befragung der Sternwahrsager. 234. seqq.
Sterne-weissager verkündigt ihrer etlichen/ die ihn fragen/ eitel Unglück. 236. seqq. 244
Seure: Graf Niclas Seure / küsst dem tyrannischen Könige den Degen / womit er durchstochen worden. 23. Wird dennoch caputirt. ibid.
Schwanco Seure. S. Schwanco.
Suleana unternimt sich der Regierung / an stat ihres Sohns Mustafa. 465

Sünde muß ernſtlich angegriffen und getödtet werden. 998

T.

Taback-Platz zu Aſcayr. 963
Tartern übereilen und ſchlagen das Polniſche Kriegsheer. 415
Fallen in Podolien und Reuſſen / und thun groſſen Schaden. 417
de Thou: Wird / vom Richelieu / um ſeiner Geſchicklichkeit willen / gehaſſt. 1083. ſeq.
Will die geheime Handlung / mit Spannien / nicht billigen. 1091
Wird in Verhafft gezogen. 1099. ſeq. Und vom Richelieu feindſelig verdammt. 1104
Sein Geſpräch mit dem Richelieu. 1104. ſeq.
Seine Erſcheinung und Reden vor Gericht. 1118. ſeqq. 1121. ſeq. 1123. 1125. 1137. ſeq.
Wird zum Tode verdammt. 1128. ſeq. 1132
Wiewol unbillig. 1129
Was er / nach Anſagung deß Todes / zum d'Effiat und andern geſprochen. 1141. 1143. ſeqq. 1171
Tröſtet ſeinen Mit-Verurtheilten. 1147. 1159. 1163
Faſſt ſich trefflich / wider den Tod. 1149. ſeq.
Seine geiſtreiche Diſcurſe. 1150
Seine ſelbſt aufgeſetzte Denck-Schrifft. 1151
Sein Valet-Brieflein. 1152. 1157. ſeqq.
Küſſet den Hencker. 1150

de Thou: Seine Glaubens-volle Reden/auf dem Sterb-Gerüſte. 1171. ſeqq.
Wird ſehr unglücklich gerichtet. 1180
Grabſchrifften / ſo auf ihn / und den d'Effiat / gemacht werden. 1182. ſeqq.
Todes-Fall: gäher Tod deß Kardinals Beruſli/ am Altar. 536
Todes-Furcht: Verſtellet den von Marillac im Augenblick. 690. ſeq.
Berühret auch die hertzhaffteſte Gemäter. 734. ſeq.
Wird / beym Hertzog von Montmorancy/ nicht gefunden. 908. 910. 928
Auch nicht beym d'Effiat. 1165
Wird allein / durch den Glauben überwunden. 1178
Todes-Verachtung: wie fern ein beſcheidener Chriſt darinn / ohne Ehrſucht / gehen könne. 745. ſeq.
Deß Hertzogs von Montmorancl. 908. 928
Deß von Effiat und von Thou. 1165
Traum: Seltſamer Traum Sultan Oſmans. 442. ſeq.
le Travail, ein Prieſter / dringet ſich zu / mit Ertheilung ſeines Rahts und Anſchlags / wider den d'Acre. 209. ſeq.
Trachtet / die Königliche Frau Mutter umzubringen. 211. ſeq.
Wird aufs Rad gelegt / und hernach verbrannt. 213

Trunckenheit stifftet viel Ubels. 251. 254. 811. seq. 968. seq.
Tunchinesische Prinzessinn wird / wegen ihrer Buhlerey / jämmerlich und peinlich getödtet. 88. seqq.
Türckischer Lehrer spricht sein eignes Urtheil 284. S. Hoggia.

V.

Ubelehäter vertritt das aufgetragene Amt deß Henckers sehr unglücklich. 322. seq.
Veronica von Desinze wird / vom Grafen von Collt / geheyrahtet. 805
Weßwegen ihr unwilliger Schwäher-Vater ihren Gemahl gefangen legt. 805
Sie fleucht in den Wald. 806
Wird gefangen und gerichtlich angeklagt / doch nicht überwiesen. 807
Zuletzt dennoch gewaltsamlich ersäufft. 807
Verstand bringt zu Ehren. 334
Unehrerbietigkeit beym Trunck / wird an einem Persischen Herrn / mit dem Tode gestrafft. 970

W.

Wagenburg: Darzwischen die Polen fortgemarschirt. 411
Wahrsager werden / von der Königinn Maria de Medicis / offt zu Rahte gezogen. 168. seq.

Etliche

Etliche andre Exempel ſolcher vorwitzigen Leute. 238. ſeqq.
Wein ſoll die Schuld haben an dem / was der Wein-Söffer geſündiget. 251. ſeq.
Wein iſt eine edle Gabe GOttes. 254
Welelicher Eitelkeit Erkenntniß. 1167. 1172

X.

Xaverius kommt in Japan / das Evangelium zu lehren. 331
Ob er in Sina geweſen? ibid.
Stirbt auf einer Sineſiſchen Inſel. 332

Z.

Zolkiewski / Polniſcher Cantzler / verliert im Treffen den Kopff / welcher dem Groß-Türcken / zugeſchickt wird. 416
Seine Wunden. 417
Zorn richtet groſſes Unglück an. 248
Schach Sefi Zornmütigkeit. 230. ſeqq.

E N D E.

Der Höllische Proteus.

Der

Höllische Proteus/

oder

Tauſendkünſtige Verſteller/

vermittelſt

Erzehlung der vielfältigen Bild- Verwechslungen

Erſcheinender Geſpenſter/

Werffender und poltrender Geiſter / geſpenſtiſcher Vorzeichen der Todes-Fälle/

Wie auch

Andrer abentheurlicher Händel / aralistiger Poſſen / und ſeltſamer Auszüge dieſes verdammten

Schauſpielers/

und/

Von theils Gelehrten / für den menſchlichen Lebens-Geiſt irrig-angeſehenen

Betriegers/

(nebenſt vorberichtlichem Grund-Beweis der Gewißheit / daß es würcklich Geſpenſter gebe)

abgebildet

durch

Eraſmum Franciſci/

Hochgräfl. Hohenloh-Langenburgiſchen Rahts.

In dieſer zweyten Auflage / von demſelben wieder durchſehen/ auch einiger Orten verbeſſert / und entfehlert.

Nürnberg/

In Verlegung Wolfgang Moritz Endters.

Anno M. DC. XCV.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht/

Und Behandlung der Frage/ Ob die Gespenster nur in bloſſer Einbildung beſtehn?

WAnn ein Kriegsgefangener gleich/ durch ein anſehnliches Löſegeld/ befreyet worden: bleibt er darum/ von dem Feinde/ nicht gar unangefochten ſo lange die widrige Theile einander noch befehden/ und das Kriegsfeuer annoch nicht gelöſchet iſt. Der Feind trachtet ihm ſo wol/ als Andren/ unterdeſſen noch immerzu wieder nach/ ob er ſie ungewarnter Sachen überfallen/ und von neuem ihrer mächtig werden möge. Weil er aber ſolches/ durch offenbare Gewalt/ offt nicht mehr thun kann: braucht er allerley Liſt/ und Rencke/ ſteckt falſche Flaggen/ oder Standarten auf/ giebt ſich/ durch das heimlich erfundſchaffete Wort/ für Freund aus/ und für gut Keyſerisch/ indem er/ im Hertzen/ einen Türcken/ oder Tartar/ oder auf Raub/ Mord und Brand ausgegangenen/ Frantzoſen/ verbirgt. *

In gleichem Zustande der Unsicherheit/ stehet das ganze menschliche Geschlecht/ gegen dem Satan/ als seinem abgesagtem Feinde. Denn ob gleich unser König/ und ebenster Feldherr/ Christus/ uns/ durch sein eigenes Blut/ von der Gewalt desselben erlöset und frey gemacht: seynd wir darum doch nicht ausser der Nothwendigkeit gestellet/ uns/ biß zum Ende deß Streits/ wol fürzusehen/ daß wir nicht wiederum durch seine Netze/ Larven/ und betrügliche Vorstellungen/ in die vorige Dienstbarkeit verführet werden: weil dieser höllische Leu immerdar seine Klauen wider uns ausbreitet/ bald in den Leuen-bald in den Drachen-oder Schlangen-Balg sein feindseliges Vorhaben verkleidet/ und mit allerley betrüglichen Erfindungen an uns setzet; damit er unserer Seelen/ oder zum wenigsten unserer Leibes-Gesundheit/ einen Abbruch thun möge.

Die Menge sothaner seiner Fündlein wird wol der beste Meister nicht ausrechnen/ oder zehlen: Also/ daß füglich jene Virgilianische Alecto diese arglistige Hellen-Schlange ihre Schwester nennen darff.

— — — Tot sese vertit in ora!
Tam sævæ facies! tot pullulat atra colubris! (a)

So

(a) Virgil. lib. 7. Æneid.

So offt verwandelt sie ihr Antlitz und Geberden!
Von so viel Schlangen pflegt sie grausam fruchtbar werden!
Illi nomina mille, mille nocendi artes.

Mehr als tausenderley Künste hat dieser listige Geist täglich im Vorrath / die Menschen zu äffen / und auch / wann es der Allmächtige verhängt / zu beschädigen.

Solcher seiner schlauchen Erfindungen seynd nicht die einfältigste / welche er ausübet / durch die gespenstische Erscheinung / Vorstellung dieser oder jener Gestalt / und allerley Schreck-Gesichter / imgleichen durch Erregung manches grauerischen Getöses und Getosses. Denn ob gleich unser Verstand seinen eigendlichen Zweck hiebey / und was er damit im Sinn habe / nicht allemal erblickt: hat er doch ein weites Absehen / und grosse Tieffe bösir Intention dabey. Wie dann hiedurch das Heidenthum / guten Theils / entweder eingeführt / oder bestätiget worden / auch / noch heutiges Tages / der Un- und Aberglaube dadurch fortgepflantzet werden / und nimmer tieffer einwurtzeln / auch sonst gar viel Uebels daraus entstehen kann.

Unter dem Namen der Gespenster aber wird / von nur / alles gespenstische Wesen allhie verstanden; es mag sich gleich sehen lassen / und dem menschlichem Gesicht vorstellig machen / oder

durch ein ungewohnliches Gesicht / oder durch einen unnatürlichen Laut / oder Stimme / zu führen geben. Denn solches Alles nennen wir / zu Teutsch / ein Gespenst / imgleichen das Ungeheuer / und bißweilen / im der Schrifft / einen Geist; dergleichen die Jünger deß HErrn sich einbildeten / da sie denselben / nach seiner Auferstehung / sahen. Angemerckt / nicht allein dieses Exempel beym Evangelisten Luca / (c. 24.) sondern auch andre mehr / gnugsam anzeigen / daß das Jüdische Volck die Erscheinung der Gespenster geglaubt. Der Lateiner begreifft allerley Gespenster unter dem Wort Spectrum; welches von specio ich sehe / fliesst: weil die gespenstische Gesichter oder sichtbare Gespenster einen grössern Schrecken verursachen / als die unsichtbare: oder weil man die / in einer Gestalt erscheinende / Gespenster am leichtesten beobachtet. Aus gleicher Ursach / giebt ihm die Griechische Sprache den Namen φάντασμα und ὅραμα: von der Erscheinung: mit welchem Wort es auch / beym heiligen Evangelisten Matthæo (c. 14.) und Marco am 16 / angezeigt wird. Von den Lateinischen Poeten werden die Gespenster auch Umbræ (Schattengeister) oder Schattengesichter (sonderlich die Geister der Verstorbenen) weil sie sich wie ein entweder weißlechter / oder schwartzer Schatten und Schämen sehen lassen; Imgleichen Larvæ, und Lemures gehaissen.

Auf

Auf daß nun nicht etwan mancher Schwer- und Hartgläubiger wähne / meine Feder werde ihm auch nur eitel Schattenwerck / oder Mährlein / und falsche Einbildungen / vormahlen; wie es dann solcher Leute / die Alles / was man von Gespenstern redet / oder schreibt / entweder zu den Gedichten / oder Träumen / oder verderbten Phantasyen / Gesichts- oder Ohr-Täuschungen / schreiben / und durchaus kein Gespenst gläuben wollen / gröſſern Uberfluß als Mangel hat: so scheinet vonnöthen / vorher beweislich darzuthun / daß die Gespenster warhafftig offt / entweder dem Gesicht / oder Gehör / oder Gefühl / sich lassen spühren. Doch wollen wir zuforderſt ihre Ursachen vernehmen / die sie ihnen selbsten / als eine gewisse Aufhebung und Vernichtung aller Gespensterey / einbilden.

Solche Ursache / oder Einwürffe / seynd nicht einerley. Erstlich geben sie vor / die Melancholey und das schwere Geblüt könne solche Gespenster / mit einer starcken Einbildung / erzeugen. Nun ist gewiß / daß / hochbekümmerte / tieff-betraurte / schwermütige Leute / ihnen nicht allein schwere und seltsame Gedancken / sondern auch manche abentheurliche Einbildungen machen / und allerley wunderliche Gestalten formiren; zumal / wann sie dabey nicht allerdings Hirn richtig seynd: Massen sie offt so wunderliche Grillen / possirliche Einfälle / oder Eindru-

chtigen gewinnen/ daß sich nicht selten das Mitleiden andrer Leute darüber in Gelächter verwandelt.

Zu Abydo, einer Asiatischen Stadt/ pflag/ wie Aristoteles bezeugt/ ein wahnwitziger Mensch sich in das ledige Schauspielhaus zu begeben/ allda niederzusetzen/ und mit Händ- Kopffen anzudeuten/ daß ihm Alles wolgefiele; nicht anders/ als ob würcklich eine Comedie/ oder traurister Aufzug/ ausbündig- wol gespielet würde. Zu Argis in Griechenland lebte Einer/ der gleiches Gehirns war/ und/ wie in den poetischen Epistelen Horatii gedacht wird/ eben so thöricht sich ergetzte/ wann er ins Comedien- Haus kam/ und/ ob gleich kein Spiel gehalten ward/ dennoch/ in seinem Gehirn/ allerley spielende Personen bildete/ nachmals auch/ da ihn die Medici, auf Begehren seiner Verwandten/ durch fleissige Kuhr/ von solcher wahnsinnigen Phantasey erledigten/ mit denselben mächtig- übel zufrieden war/ daß sie ihn solcher Lust beraubt hetten; sie versicherend/ er hette nie so vergnügt- und behäglich gelebt/ als zur Zeit seiner Thorheit/ und phantastischen Embildungen.

Hernach so kann auch die Embildungs- Krafft/ durch übermachte Furcht/ Schrecken/ und Bestürtzung/ eben so wol einen Fehl bekommen/ und dermassen verderbt werden/ daß Einer

ner wunderlichen seltzame Sachen ihm einbildet / welche doch gar nicht vorhanden seynd. Dannenhero man auch wunder nicht vermuht / daß bethörte Leute ein Gespenst sehen / und den streitbaren Scythen keines iemals erschienen. Weil die Leuen großmütig und unverzagt seynd / solten sie / wie man sagt / für keinen Larven erschrecken.

Hernach wenden sie vor / es können eben so wol die äusserliche Sinne fehlen / und so gefälschet werden / daß sie irrige Einbildungen gebähren. Ein Trunckener wird leicht / durch sein verderbtes Gesicht / betrogen: der überflüssige Wein / oder das eingeschwelgte Bier und Brandewein / können ihm / in der Lufft / allerley Gesichter / und Gespenster weisen. Mancher / der gantz nüchtern / kann seine eigene Gestalt / in der Lufft / erblicken / und dadurch in den Wahn geführt werden / daß ein Gespenst seine Person / bey lebendigem Leibe / vrsenture: da doch solches / nach Aristotelis Urtheil / von den gar zu schwachen Geistern seiner Augen herrühren kann: welche machen / daß er / in der Lufft / als wie in einem Spiegel sich Selbsten sihet / und alsdann bedunckens läßt / ein Gespenst affe seiner Gestalt also nach.

Gleicher Täuscherey ist das Ohr unterworffen. Wer Schaden hat / am Gehör / der läßt sich jemalen bedunckens / es stürme der Wind

gar sehr/ oder es rausche eine Wasserflut daher/ er höre Glocken läuten/ oder allerhand musicalische Instrumenten schallen: wann hingegen Andere/ die bey ihm sitzen/ und ein richtiges Gehör haben/ nichts dergleichen alsdann vernehmen. Es kracht aber zu Zeiten auch wol würcklich etwas/ als eine Wand/ Banck/ oder Tafel; wenn sich das Wetter ändern/ oder ein Gewitter kommen will: Und alsdann meynet Mancher/ es rühre sich ein Gespenst.

Nicht weniger kann das Gefühl/ und der Geschmack irren/ und sich betriegen. Dem/ der das Fieber hat/ schmecken offt die süssesten Sachen bitter und die lieblichsten seynd ihm zu widern. Und Etliche meynen/ es habe sie etwas angerührt/ oder sie fühlen weiß nicht was: so sie doch würcklich nicht angerührt worden.

Stossen dann die Furcht/ Augen-Schwachheit/ und die Fehler der andren Sinnen/ zusammen; so errichtet ihre Einbildung wunderseltsame Sachen; läst sich dieselbe auch nicht ausreden. Und hiedurch werden offt gantze Kriegsheere/ auf falsche Gedancken/ verleitet. Als der gewaltige Hertzog Carl von Burgund/ samt andren Fürsten/ vor Paris lag/ daugte etliche seiner Reisigen/ bey sehr trüben und tunckletem Wetter/ sie sähen einen gewaltigen Haufen aufgereckter Spiesse beysammen; und schlossen daraus/ König Ludwig hielte daselbst/ in voller

Schlacht-

Schlachtordnung. Derhalben galoppirten ſie eilends dem Hertzoglichem Lager zu / und zeigten denen ſämtlichen Fürſten / die ſich vor die Stadt gelegt hatten / an / man hätte unfehlbar ein Treffen zu vermuten. Weil auch die / vom Feinde ausgecommandirte / Pferde dieſen zurücktretenden Reiſigen deß Hertzogs nachſetzten: fand ſolche Kundſchafft deſto leichter Glauben: In ſolchem Wahn / ritte Hertzog Johann von Calabrien / zu deß Burgundiſchen Hertzog Carls Fahnen / und vermahnte dieſelbe zur Tapfferkeit; ſprach / ſie ſollten ein Hertz faſſen / den Feinde / mit der Pariſer Elen und Stabe / nemlich mit langen Spieſſen / tapffer abmeſſen. Als aber deß Hertzogs ſame Reuter ſahen / daß die feindliche Reuter / welche beſagten Reiſigen nachgeſetzt hatten / wiederum hinter ſich wichen / und ſo ſtarck nicht wären / wie man gemeynt / dazu auch derjenige groſſe Hauffe / deſſen ſie zuvor wargenommen / ſich nicht bewegte: wagten ſie es / und ritten näher hinzu. Da ſie dann / weil der Himmel nunmehr ſich ein wenig ausgehellet / an ſtat der vermeynten hohen und langen Spieſſe / nichts anders / als aufgerichtete hohe Diſteln / antraffen; ſolchem nach wieder umkehrten / den Fürſten dieſen Irrthum entdeckten / und damit die vorhin ausgeſchickte Reiſigen ſchaamrot machten. (a)

Dritz

(a) Philippus Cominæus lib. 1. de Geſtis Ludovici XI. ſub finem.

Drutens wird / von denen Gespenst-Leugnern / vorgewendet / daß offtmals schalckhaffte Leute sich für Gespenster ausgeben / und hiedurch dem vermeinten Fabelwerck der Gespenster kein geringer Beytrag geschehe. Daß es solche Gespenst-Affen gebe / versichert die vielfältige Erfahrung: Und wissen einige Schalcke damit meisterlich umzugehen. In America fliegt eine gewisse Art von solchen Würmern herum / die man bey uns Johannes-Würmlein dort aber Coculi und Cucuju nennet; wiewol sie die Grösse eines Kefers haben. Dieselbe glänzen zwar und leuchten / bey Abend- und Nachts-Zeit / mit ihrem gantzen Leibe; doch mit sonderheit / mit den Augen; welche / nach Proportion oder Ebenmaß ihres so kleinen Leiblens / sehr groß seynd / und so viel Liechts von sich strahlen / daß man / bey Nacht / dabey lesen und schreiben kann. Und solches Liecht läßt sich ansehn / als wie vier kleine Sternlein. Wann nun Jemand sein Angesicht und Hände / mit dem Fett dieser Liecht-Kefer / bestreicht; wird Einer / der es nicht weiß / sich entsetzen / er sehe ein feurig-erschröckliches Gespenst. (a)

In der Italiänischen Landschafft Campanien (Terra di Lavoro) finden sich / um den Bezirck des Berges Gauri (oder Monte Barbaro) viel finstre Hölen von mercklicher Tieffe und Länge:

(a) Chieza Hist. Peruanæ p. 2. c. 30.

Länge: darinn viel Goldhungrige Leute/ in Hoffnung daselbst Schätze anzutreffen/ durch des Satans Veranlassung/ das Verderben gefunden/ und jämmerlich ums Leben gekommen. Unter andren hat/ wie Julius Cæsar Capaccius (a) erzehlt/ ein Neapolitaner/ Namens Petrus di Sale, viel dergleichen unbesonnene Schatzgräber/ welche/ von vielen Orten und Ländern zu diesem Ende/ dahin gekommen/ häßlich betrogen/ und spöttlich zurück gefertigt. Denn als dieser Possenreisser solcher Schatz-Narren Vorhaben gemerckt/ ist er ihnen vorgekommen/ und hat seine vorher wolabgerichtete Kameraden/ in eine dieser Hölen/ versteckt. Wenn dann die Geldbedürftige Ausländer ihre/ aufs Beste gemeinlich zubereitete Malzeit einzunehmen/ sich niedergelassen/ ist der spitzbübische Abentheurer hervor getreten/ und hat/ nachdem er einige Schatz-Teufel an der Erden gezogen/ das Gelag gleich auf ein Mal zerstöret; indem/ auf sein Anstiften/ die bestimmte Anzahl seiner/ in solchen Hölen versteckten/ Spießgesellen augenblicklich hervor gewischt/ zu so entsetzlicher Verlarvung/ daß man sie nothwendig für deß höllischen Plutonis Reichsgenossen halten müßten; angeschaut sie/ aus Nasen und Maul/ Feuer gespeyet/ und/ vermittelst künstlicher Blasebälge/

(a) Arnad. D. Clementem Wirsungum, in seinem Entwurff der Italiänischen Poeterey/ fol. 224. &c.

bälge / an ſtatt deß Windes / nichts als Flammen / außbieſſen: Andrer Gauckeleyen / ſo ſie dabey vorgenommen / zu geſchweigen. Worüber die arme Schatzgräber hefftig erſchrocken / die Flucht ergriffen / und alle Speiſen / ſamt dem Getrauck dahinden gelaſſen. Bey welcher zurück-gebliebenen Maul-Beute / dieſe eingefleiſchte Geſpenſter ſich hernach nidergeſetzt und / nicht ohne Verlachung der fortgeſtäubenten Haſen / alles aufgezehrt.

Einen heiligen Mann / deſſen Weſen von Tugenden / wie das Firmament von Sternen ſchimmert und blincket / im Wandel / durch eine gute Nachfolge / abbilden / kann Niemanden gereuen. Und wer / in ſeinen Sitten / das Bild deß HErrn Chriſti ſelbſten / führt: der hat / zum Gewinn / das Leben ſelbſt / und eine groſſe Kron. Wer aber den Teufel und ſeine Wercke / in den Seinigen / vorſtellen will; der kommt ſelten davon / ohn deß Teufels Danck / das iſt / ohn Schaden und Unglück: zumal wenn er ſolches nicht guter Meynung / nemlich deß Teufels Bosheit den Leuten vor Augen / und in die Betrachtung / zu mahlen / thut; ſondern nur zu dem Ende / daß er ſeine eigene Bosheit und Triegerey / mit der Bosheit deß Teufels / verlarven / und den Leuten einbilden möge / er ſey es nicht / ſondern ein teufliſches Geſpenſt / von dem dieſer oder jener abentheuerlicher Handel herrühret.

Mit

Mit solcher Verlarvung / oder Stellung / pflegen manche Huren und Buben ihre unzüchtige Gänge verbergen / wie nicht weniger ihre Verwandten / die Diebe mit solcher List sich gern behelffen. Allein es mißlingt ihnen offt häßlich; und indem sie / durch ihre betriegliche Anstalt die Leute bereden wollen / es sey der Fürst der Finsternüß verhanden / damit sie deßto unvermerckter ihre Wercke der Finsternüß treiben können / und selbige nicht mögen vom Liche beschämet werden; fallen sie mehrmals dem Fürsten der Finsternüß plötzlich heim durch einen unseligen Tod / oder sonst in Schande und Spott.

Es seynd nun bey die 40. Jahre / und drüber / daß / in einer fürnehmen Reichs-Stadt / deß Nider-Teutschlandes / in einem ansehnlichem Hause / etliche leichefertige Gesellen eine eben so leichte Dirne / nemlich die Kochinn / zu Nachts besuchten / und mit derselben ihre Leichtfertigkeit trieben. Weil nun die ehrliche und guthertzige Schwester ihren Buhlern eine ehrliche Verachtung / für die leydende Courtoisie und Freundschafft / gönnete: legte sie es / mit ihnen / an / daß sie in der Stuben / und in einem andren Zimmer / ein groß Geräusch machen solten / indem sie gegen ihrer Herrschafft / sich gantz erschrocken und furchtsam stellete / und über grosse Verunruhigung von Gespenstern klagte. Die guten Leute beharreten auch / etliche Tage / in die-

in diesem Wahn / als ob würcklich einige Poltergeister im Hause rumorten: und ward die gantze Stadt dieses Gerüchts voll. Indessen packten die vermeynte Gespenster Eines und Anderes an; blieben aber endlich / weil man / auf Einrahtung andrer kluger Leute / im Hause und vor der Thür / Wachten gestellet / aus. Weil aber diese saubre Köchinn etwas von ihrer Herrschafft Gerähte für sich behalten / und oben / unter den Dachlatten deß Hauses / versteckt hatte; welches man / im Nachsuchen / gefunden: wuchs der Verdacht auf sie dergestalt / daß man sie ergreifen / und mit peinlicher Folter examiniren ließ. Hierauf entdeckte sie Alles / bekam / zur Verachtung / einen blutigen Staup-Besem / und mußte zur Stadt hinaus.

Vor nicht vielen Jahren / hat auch das bekriegliche Gerüchte einem ansehnlichem Hause ein Gespenst angerichtet: wovon doch unterschiedliche fürnehme Einwohner das geringste nicht gespühret. Da nun einsmals auch ein Baron gewisse Gemächer darinn bestanden; ist dessen Knechte etliche Mal der Köchinn / im Hemde / vors Bette gekommen / um derselben einzubilden / er sey ein Gespenst. Und weil er sie etliche Mal nacheinander also geschrecket: hat sie dem Herrn geklagt / daß gemeinlich um Mitternacht ihr eine weisse Gestalt erschiene / und grossen Schrecken einjagte. Der Baron befiehlt / sie solle nur

schweigen /

ſchweigen er wolle ihr / für dem Geſpenſte / ſchon Ruhe verſchaffen. Hierauf hat er dem Knecht etliche Mal aufgepaſſt / biß er ihn endlich / in ſeinem geſpenſtiſchem Aufzuge erwiſcht / und mit einem Prügel dermaſſen gebräunet / daß er / mit Zeterſchreyen / deutlich genug bekennen müſſen / er wäre kein Geſpenſt. Folgenden Tags / hat er auch fort gemüſſt.

Mit dieſen / und dergleichen grundloſen Gründen / vermeynen ſie dieſes zu behaupten / daß keine Geiſter ſeyen: Und ſeynd darinn ziemlich nahe Vettern der alten Sadducæer / die gar keine Engel / noch Geiſter / glaubten; imgleichen deß Democriti, Averrois, und der gantzen Peripateuſchen Schul; welche wähnten / die Geiſter wären nichts anders / denn böſe Affecten deß Gemüts / als Neid / Geiz / Ehrgeiz / Untreu / und dergleichen. Sie ſeynd auch der Epicuræiſchen Philoſophiæ Adjuncti, und deß Caſſii Wahn-Erben. Denn dieſer wollte gleichfalls Brutum, als derſelbe / wegen deß ihm erſchienenen Moren-Geſichts / ſich beſtürtzt ſpühren ließ / bereden / es beſtünde Alles in bloſſer Einbildung / was man von Erſcheinung der Geiſter / und Geſpenſter / redete; die menſchliche Seele könnte ihr ſelbſten / wie im Traum / alſo auch im Wachen / allerley Bildniſſen vorſtellig machen. Sollten je dergleichen Geiſter ſeyn / ſo hetten ſie doch weder die Geſtalt / noch Stim-

me der Menſchen / noch eine ſolche Krafft / die biß zu uns reichte. (a)

Allein alle dieſe Einwendungen / und vermeynte Beweisthümer / wägen weniger dann nichts: und beruhen einig allein hierinn / daß viel Leute / entweder durch falſche Einbildungen / oder Geſichts- und Gehör-Fehler / oder durch frembdbübiſche Vorſtellung eines Poſſenreiſſers / können betrogen werden. Denn aus gleicher Folgerey könnte man ſchlieſſen / weil es viel Narren / in der Welt gäbe / ſo müſſten keine weiſe Leute darinn ſeyn: Weil viel falſcher Münze könnte gepregt werden / ſo müſte keine gute Münze jemals geweſen ſeyn: Weil mancher eine falſche Einbildung hette / könnte niemand eine warhaffte haben: Weil das Auge / oder Ohr / manches Mal irret / müſſte es allezeit fehlen; oder auch alle Leute einen Fehler in den Augen / oder am Gehör haben / weil nicht Wenige übel ſehen oder hören / und ſich alſo leichtlich betriegen.

Was / wegen der Furchtſam- und Leichtgläubigkeit mancher Leute / ſonderlich der Weibsbilder / dieſer unverſchämten Geſpenſt-Leugnung vorgeſchützt worden / iſt eben ſo wol nur ein papierner Schild. Wann lauter Weibern oder furchtſamen Knaben / oder leichtgläubigen oder wahnſüchtigen Leuten / die Geſpenſter nur erſchienen; ſo würde ſolcher Einwurff noch ein

Färb-

(a) Vid. Plutarchus in Bruto.

Farblein gewunnen / und nicht ſo gar ungeſtalt ſeyn. Es haben auch etliche heidniſche Sonderlinge eben dergleichen kalen Mantel ihrem Eigenſinn umgewicket: Wie man / beym Plutarcho, leſet / da er das Geſpenſt Dionis beſchreibt / und dabey gedenckt / daß diejenige / welche dergleichen Geſpenſt-Erblickungen für nichts halten / ſich vernehmen laſſen / es komme keinem beherrten Menſchen ein Geiſt / oder Geſpenſt / vor Augen; ſondern die Knaben / die Weiblein / und bey ihrer Leibsſchwachheit fablende Leute folgen hierinn andrer Leute ungereimten Meynungen / indem ſie gantz abergläubiſch gläuben / ein böſer Geiſt ſey auf ſie zugegangen. (a) Aber eben derſelbige Author erzehlt gleichwol eben daſelbſt / daß der Genius (das iſt / der Natur- oder Geburts-Geiſt) dem Dioni und Bruto einen Todes-Fall angezeigt. Und das waren trauen! keine Kleinmütige / oder furchtſame; ſondern großmütige / ernſthaffte / gravitätiſche / und in der Philoſophia wolerfahrne / Männer: welche nichts deſtoweniger / die Erblickung eines Geſpenſtes ihnen ſo tieff zu Gemüt gezogen / daß ſie / deßwegen aller bekümmert / ihren guten Freunden angezeigt / was ſie geſehen.

Plinius, der Jüngere / war gewißlich ein Mann von groſſer Gravität / Authorität / und

a) Plutarch. in Dione.

hohem Verſtande. Dennoch fragt er ſeinen gar gelehrten Freund Suram, um ſeine Meynung / ob es Phaſmata, (†) oder geſpenſtiſche Erſcheinungen / gebe / und ob Sura dafür halte / daß ſie ihre eigene Figur / und göttliche Krafft haben? oder ob ſie nur / von unſrer furchtſamen Einbildung / ihre Bildung empfahen / und an ſich ſelbſten nichts ſeynd? Dabey erkläret er zugleich ſeine Gedancken; nemlich / daß er glaube / es ſeyen in rechter Warheit würckliche Geſpenſter / und durch dreyerley Geſchichte dazu bewogen werde. Als erſtlich / durch das Geſpenſt / welches dem Curtio Rufo zu Geſicht gekommen / in Geſtalt eines übermenſchlichgroſſen und ſchönen Weibes / das zu ihm geſagt / Sie wäre Africa: Hernach / durch den Polter-Geiſt / der in einem unheimlichem Hauſe / zu Athen / dem Athenodoro, erſchienen: Und drittens / durch zweyerley Exempel / die in ſeinem Hauſe / geſchehen. Denn es hat ſeines Freygelaſſenen und etlicher Maſſen geſtudirten Marci, jüngerer / und bey dem gröſſerem auf einem Bette ligender / Bruder geſehn / daß Einer auf dem Bette ſitzend ihm ein Scheermeſſer an den Kopff geſetzt / und auch würcklich ihm von ſeiner Schei-

tel

(†) Phantaſmata ſteht zwar / in den gedruckten Editionen: aber Caſaubonus, und Tomaſius wollen / man ſolle Phaſmata dafür leſen: weil Phantaſma nur ein leeres Geſicht / Phaſma aber eigentlich ein Monſtrum, Ungeheur / oder Geſpenſt bedeute.

tel das Haar abgenommen. Nachdem es Tag geworden / hat man auch seine Scheitel würcklich beschorn gefunden / und das abgeschnittene Haar auf der Erden. Uber kurtze Zeit hernach / ist dieses / durch eine andre gleichmässige Abentheuer / beglaubt worden. Denn indem ein Junge in der Knechte Schlaffkammer / unter den andren / gelegen / seynd zween Geister / in weissen Kleidern / durchs Fenster gekommen / welche ihn beschoren / und hernach wieder durchs Fenster zurück gekehrt. Diesen Jungen hat man / deß Morgens beschorn / und die verstreut umher ligende Haare / gesehn.

Plinius vermutet / es dörffte vielleicht bedeutet haben / daß er / Plinius, nicht würde gerichtlich / auf Leib und Leben / angeklagt werden. Denn / so Domitianus länger hette gelebt / zu dessen Zeiten diese gespenstische Barbiererey vorgegangen / würde er schwerlich beym Leben geblieben seyn: angemercket / in dessen Scatullen ein Klag-Libell gefunden worden / so Einer / Namens Carus, wider ihn eingegeben: woraus er vermutet / das abgeschnittene Haar seiner Knechte sey ein Zeichen gewest / welches so viel bedeutet habe / daß er die bevorstehende Gefahr hette überstanden: weil diejenige / so man aufs Leben angeklagt hat / oder zum Tode verurtheilt / das Haar vorn herab hangen liessen. (a)

)o( )o(iij Wie

(a) Plinius lib. 7 Epistol. 27. ad Soram.

Wie unfolgbar aber der Schluß ſey / welchen man ziehen will / von dem Betruge / oder Poſſen-Spiel derer / die ſich in ein Geſpenſt verſtellen / um die Leichtgläubige damit zu erſchrecken und zu verirren / iſt oben ſchon zur Gnüge bewieſen: Und kann auch mit dieſem Beyſpiel beleuchtet werden / daß der Teufel ſich offt in einen Engel deß Liechts / verſtellet. Dann ſo wenig ſolcher Betrug deß Teufels erweiſet / daß keine Engel deß Liechts ſeyen; ſo wenig erweiſet auch die verteriſche Vorſtellung eines Geſpenſtes dieſes / daß nie kein Geſpenſt ſey.

Noch eines Einwurffs / welchen auch Manche gebrauchen / hette ich ſchier vergeſſen. Sie ſagen daß Ihrer Viele / mit groſſem Fleiß / ſich bemühet haben / mit dem böſen Geiſt in Kundſchafft zu kommen / und doch nicht dazu gelangen können. Dieſen begegnet der gelehrte Gerardus Voſſius, mit ſolcher Antwort: Eſt, ubi Deus non permittat: ut præcipuè in Potentibus, ne nimiùm orbi incommodent. Eſt, ubi Dæmon tale refugiat conſortium. Nec enim omnes æque ei conducibiles; ſed vix alii, quàm ſimplices & creduli: cujusmodi ferè mulieres; vel affectibus planè mancipati, ut qui libidine, aut vindictæ ſtudio, æſtuant: qualibus facilius illudit, atque abutitur. Das iſt: Jemahln laſſt GOtt es nicht zu / (nemlich daß

der

der böſe Geiſt ihnen erſcheine / und mit ihnen einen Bund mache) als fürnemlich bey mächtigen Herren: damit dieſelbe hernach der Welt nicht allzu groſſen Schaden thun möchten. Jemaln fliehet der Teufel auch ſelbſt ſolche ſichtbare Gemeinſchafft. Denn es ſeynd ihm nicht alle gleich hiezu anſtändig; ſondern kaum andre / als einfältige und leichtgläubige Leute (dergleichen Art gemeinlich ſchier die Weiber ſeynd) oder ſolche / die ihren Gemüts-Regungen ſclaviſch ergeben ſeynd / als die von geyler Begierde / oder Rachgier brennen. Denn ſolche betriegt und mißbrauchet er am leichteſten. (a)

Ich halte aber dafür / der Satan begehre ſich ſolchen Ruchloſen manches Mal darum nicht zu zeigen: weil ſie vorhin ſchon / in ſeinen unſichtbaren Netzen / verſtrickt ligen / und heimlich gar keinen Teufel / viel weniger ein Teufels-Geſpenſt / gläuben; aber / wann er ſich ihnen zeigete / leicht andres Sinnes / und zur Bekehrung erſchreckt werden dörfften. Solches Gelichters muß jener Gaſcognier geweſt ſeyn / welcher / in dem vorigen Frantzöſiſchem Kriege / belagte der Hiſtori deß verwirrten Europens / auſſer Amesfort in der finſtern Nacht / nebenſt Andern reitete und ſich verlauren ließ / wie er weder einen GOtt / noch Teufel / noch Helle / noch Himmel /

)(:)(: v weder

(a) Gerard. Voſſ. lib. 1. de Orig. & Progr. Idololatr. p. m. 44.

weder Geist noch Engel glaubete; weil er von ihnen noch keine Würckung gesehen hette; ob er gleich gantz Europa mehrentheils durchgereiset wäre. Und damit er dieser seiner Rede mehr Glaubens machen mögte; stieg er vom Pferde/ ging in einen dicken Busch/ und rieff überlaut: So fern ein GOtt ist/ oder ein Teufel/ oder Engel/ oder Geist oder dergleichen/ es mag Namen haben wie es wolle/ der komme hieher/ und rede mit mir!

Hie dörffte Mancher sich/ von solchen Ruchlosen/ gleichwol aussondern/ und sagen/ es sey darum Einer gleich kein solcher Atheist/ wann er schon kein Gespenst gläube. Wie ich dann selber etliche/ so wol mittelmässige/ als fürnehme Personen/ habe sagen hören/ sie mögten denn doch wol ein Gespenst sehen; hetten solches schon offt gewünscht/ aber niemals ihren Wunsch erreicht/ und derhalben keine Ursach/ ein Gespenst zu gläuben. Allein ob gleich solche Leute noch keine Atheisten alle seynd; so rucken sie ihnen doch ohne Zweifel gar nahe/ entweder mit einem rohen Lebens-Wandel/ oder ungläubigem Mißtrauen gegen der H. Schrifft/ (wie bald hernach weiter soll erkläret werden) und haben Ursach/ diese Zeilen eines fürnehmen Theologi/ in gewisser Masse/ auch auf sich zu ziehen: Daß etlichen Fürwitzigen ꝛc. schliessen/ es seyen gar keine ꝛc. Geister/ folglich sey

auch

auch die Schrifft falsch; welches die rechte Bahn zum endlichen Atheismo, und Verleugnung alles Christenthums ist / ob sie schon suchen / daß sie Gespenster sehen mögten / auch wol solchen Orten nachziehen / dergleichen nicht zu Gesicht kommt / und sie also keine antreffen können; mögte man / als ein Göttliches Gericht / und zugleich List deß Satans / ansehen / daß er sich von solchen nicht sehen lässt / und vielmehr sie / in ihrem Unglauben oder Sicherheit / auf die Weise stärcket / GOtt aber über sie dergleichen zulässet / weil sie sich seiner Furcht entzogen / und also ferneret Gnade unwürdig gemacht haben. (a)

So ist demnach das Gespenst keine betrogene Einbildung / oder blosser Wahn / noch Irrthum / noch Possen-Spiel; sondern ein würcklicher und wesendlicher Geist: der in mancherley Gestalt sich sehen / oder ohne Sichtbarkeit mit einem Gepolter / oder mit blosser Stimme / hören und vernehmen lässt / von Leuten / die bey gesunder Vernunfft / und durch keine falsche Einbildung betrogen seynd. Dieselbe werden / von theils Arabern / gantz alberner Meynung / für keine purlautere Geister / sondern für halbe Teufel und halbe Menschen / geachtet; welche aus der Vermischung Ablis / deß obersten Teufels / mit deß Adams seiner ersten Frauen / Lilit / erzeuget worden (welche Fabel ein Mahometaner aus

(a) Psalmus Da. D. Sp.

den

den Jüdischen Büchern / den Arabern bey gebracht / und von Etlichen für abgesonderte Seelen der Menschen; von Etlichen / solche Geister / geachtet werden / die / weil sie den Adam nicht verehren wollten / von GOtt verdammt seynd. Andre Araber fabuliren / die Geister seyen von Margi und Margia geboren; gleich wie die Menschen von Adam und Eva: und selbige Margia habe 15 Eyer geboren / daraus eben so vielerley Geister / oder Gespenster gebrütet worden. Welche alberne Träume ich allhie nicht ausführlicher erzehlen mag.

Die Römisch-Catholische sagen / das Gespenst sey entweder ein englischer / oder teuflischer / oder menschlicher Geist / nemlich die entweder selige / oder im Fegfeuer noch begriffene / oder verdammte Seele eines Verstorbenen. Von den Protestirenden / die den heiligen Engeln den Namen eines Gespenstes nicht leichtlich zueignen / werden die Gespenster / für verdammte Teufels-Geister / geachtet; von den West-Indianern / theils für gute / theils für böse Götter. Bey den alten Heiden wurden sie entweder für den guten oder bösen Genium, (das ist / Geburts- und Natur-Engel) jedwedes Menschens / oder jeglicher Nation angesehn.

Ob nun gleich die Meynungen / von der Gespenster Natur und Wesen / so unterschiedlich fallen: dienet doch gleichwol zur Vergewisse-

rung

wisserung der Gespenster / dieses / daß schier kein Land / noch Volck / unter der Sonnen / welches nicht von Gespenstern zu sagen wisse: und vereinigen sich alle Zeiten der Welt / auf den Schluß / daß es würckliche Erscheinungen gebe: ohnangesehn sie nicht alle einerley Urthel davon gefellet. So haben auch gar viel alte Heiden ihren Schrifften / manche denckwürdige Begebenheiten davon einverleibt; auch viel gelehrte und verständige Christen Römisch-Catholischer / Evangelischer und Reformirter Religion / nicht wenig gespenstische Händel in die Feder gefaßt; als / unter andren der berühmte Jesuit Del-rio, in seinem gelehrten Werck / welches er Disquisitiones magicas tituliert / Petrus Binsfeld de Magis; Tyræus de Magia; Leo Allatius, von den Irrwischen; Bisciola, von der Erscheinung Samuelis Hor. subcesivis lib. 1. c. 4. Guyón de diverl. Lecons Tom. 2. f. 302. & Tom. 3. f. 651. Majolus Tom. 2. f. 559. Tom. 7. Col. 3. Malleus Maleficar. Beloldus de Sepultura. Gruterus Thesaur. practic. Tom. 2. f. 1423. P. Villingan. in Tr. de Dæmonibus sublunar. Speidelius in Notabilibus, Martinus Zeilerus, in den traurigen Geschichten / und sonst anderswo auch; Lavaterus; P. Kircherus in Mundo subterraneo; F. Schottus in Physica Curiosa; P. Balbinus in Miscellaneis Bohemicis, Voetius, Freudus,

und

und faſt unzehlich Andre mehr. Denen auch alle heilige Kirchenväter beyſtimmen.

Und geſetzt/ es hätte ſonſt keine Feder ſolches bezeuget; ſo werden doch die Geſpenſt-Vernichter und Widerſprecher/ durch die Feder deß Heiligen Geiſtes/ einer unverſchamten Eigenſinnigkeit überführt. Denn dieſelbe ſchreibt/ mit hellen und klaren Worten/ die Jünger deß HErren hetten gemeynt/ daß ſie ein Geſpenſt ſähen. Nun iſt nur bekandt/ daß die Widerſprecher vorwenden/ diß gelte für keinen Beweis/ weil ſichs die Jünger nur ſo eingebildet. Aber welch' eine liderliche/ kalte/ und nichtige Ausrede iſt doch das! Wenn nur bloß allein wie beym Matthæo/ am 14/ ſtünde/ die Jünger hetten geſagt/ Es iſt ein Geſpenſt; ſo möchte ſolches eine Fürgeben noch ein wenig gefärbter heraus kommen. Aber S. Marcus giebt es alſo: ſie meyneten/ es wäre ein Geſpenſt/ und ſchrien. (Marci 6. v. 49.) Welche Rede unwiderſprechlich zu verſtehen giebt/ es gebe Geſpenſter: Denn wann man ſpricht/ Er meynet/ er ſehe einen Wolf/ oder höre ihn/ im rauſchenden Gepüſche; fehlet aber/ und hat einen Schafrüden geſehn: Der verſteht und bekräfftigt hiebey/ ohn allen Zweifel/ daß man/ in den Wäldern/ auch Wölffe finde. Wenn dort/ im Buch der Richter/ am 9. Cap. der Sohn zum Baal ſagt; Du ſiheſt die Schatten der Berge/

Berge/ für Leute / an: ſo præſupponirt oder ſetzet er voraus / als eine Gewißheit / daß Leute in der Welt ſeynd. Und wie kann doch dieſe ſo vergebliche Ausrede Farbe halten / für der Erzehlung S. Lucæ: Sie meyneten / ſie ſähen einen Geiſt: Da der HERR den Jüngern zwar den Wahn / als ob ſie würcklich anietzo nicht Ihn/ ſondern einen Geiſt / oder Geſpenſt / erblickten/ benimt; doch aber mit einem ſolchem Beweis der zugleich beſtätigt / daß jemaln Geiſter (oder Geſpenſter) würcklich erſchienen: indem Er ſagt / Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein/ wie ihr ſehet / daß Ich habe.

Und wann alle Geſpenſter ein Geruche falſcher Einbildung / oder Verietzerey wären / ſo müſſte die Göttliche Warheit gar ſehr fehlen / indem Sie / durch den Mund Eſaiæ / weiſſagt: Feld/Geiſter werden da (zu Babel) hüpffen. (Eſa. 13. v. 21.) Ein Feld/Teufel wird dem andren begegnen. Der Kobald wird auch daſelbſt herbergen / und ſeine Ruhe daſelbſt finden. (Eſa. 34. v. 14.) Moſes beſchuldigt die abtrünnige Iſraeliten/ an zweyen Orten / daß ſie den Feld/Teufeln geopffert haben. (a) Wenn dieſer Mann GOttes dadurch nur uns gemein die unſichtbare Teufel/ und keine Geſpenſter verſtünde: hätte Er ſie nicht Feld/Teufel genannt weil ſie / im Felde / ſich unterweilen ſehen / oder hören /

(a) Levit. 17. v. 7. & Deut. 32. v. 17.

hören / und mercklich spühren lassen. Daher auch die Erklährer sagen / daß es Teufel gewest / welche sich / in Gestalt rauher und ungeheurer Gespenster / manches Mal / in wüsten Feldern / sehen lassen.

Es mag gleich die Erscheinung Samuels / nach Römisch-catholischem Verstande / für die Seele Samuels / oder nach evangelischem / für ein Teufels Gespenst / genommen werden: so muß es doch / für eine recht würckliche Erscheinung eines Geistes / erkennt werden. Und das Buch der Weisheit bezeugt / daß den Aegyptern scheußliche Larven erschienen / und sie / durch grausame Gespenster / umgetrieben worden. (a)

Mancher meynt / er habe sich trefflich wol damit verantwortet / und allem Schatten / geschweige denn dem Schein / eines Atheisterey-Verdachts völligst entnommen / wenn er spreche / die Gespenster machen keinen absonderlichen Glaubens-Articul; darum sey man auch / solche zu glauben / nicht verbunden. Aber / mein lieber Freund wie / wann es eine eingeflochtene oder innerliche Atheisterey wäre? Wie / wann Solcher (der nemlich / ohn Unterscheid / alle die Gespenster leugnet) woferne er anderst die H. Schrifft gelesen / alle Articul deß Christlichen Glaubens von ihrem Grunde wegrisse / und auf einen ungewissen Tritt-stand setzte? Wer mir einen eini-

gen

(a) B. der Weish. 17. v. 4. 15.

nigen Spruch Göttlicher Schrifft (wiſſentlich) widerſpricht/ oder denſelben für ein Gedicht achtet; der ſchreibt der H. Schrifft eine Unwarheit zu. So die mich aber in einem Stück/ betrieget/ muß ich alle Glaubens-Articul/ die weder mit bloſſer Vernunfft/ noch Sinnen/ſich begreiffen laſſen/ in Zweifel ſtellen. Wer alſo den Grund deß Glaubens verdächtig macht/ und mit einem Zweifel an einem einigem Wort/ das durch den Mund GOttes gegangen/ſchwanger gehet; der gebiert ihm ſelbſten ein wolbefugtes Mißtrauen/ bey allen vernünfftigen Chriſten/ ob er auch die hochwichtigſten Glaubens-Articul Hertz-gründlich/ und nicht nur obenhin/ gläube.

Es werden ja auch ſolche Leute zu allen Zeiten/ widerlegt/ durch die peinliche Bekenntniſſen der Hexen/ und unpeinliche Ausſage ſolcher Leute/ welche/ von den Teufflischen Bündniſſen/ wieder aus- und zur Bekehrung/ treten: ſintemal dieſelbe allesämtlich berichten/ wie ihnen der Satan ſo und ſo erſchienen: Und die derbe Stöſſe/ welche er ihnen alsdann giebt/ weiſen gnugſam aus/ daß es keine bloſſe Einbildung.

Zu dem erfähret mans/ durch andere vielfältige Vorfälle/ daß es mit den Geſpenſtern/ kein bloſſes Schatten-Werck leerer Gedancken ſey. Die blau- und braun-gezwickte Mäler der guten Edelfrauen zu Gehorſen heute Ihr keine bloſſe Einbildung geben können.

)( )( )(Man

Mancher muß es nicht nur ſehen / ſondern auch wol redlich fühlen / daß die Geſpenſter kein Scherz der Gedancken ſeyn. Als man zu Cölln / die jenige / welche man für die Anſtiffter der Unruh / darinn ſelbige Stadt vor etlichen Jahren geſteckt / ausgegeben / im J. 1685. zu gefänglicher Hafft gezogen: iſt zu einem derſelben / nemlich dem Saxen / welcher auf der Ratinger Pforten lag / ein Geſpenſt gekommen / ſo ihn bey den Haaren aufgezogen / und ihm einen Schlag in die Seiten gegeben / daß man das Mahl-Zeichen der Finger hernach noch hat ſehen können.

Wie man ſchrieb 1686. begab ſich / zu Helſignör / in Dennemarck / dieſer ſeltzame Fall. Ein / daſelbſt wohnhaffter / Burger wolte / vor Mittags / um 8. Uhr / ſeinen / hinter dem Hauſe habenden / Luſt-Garten beſuchen / um allda ein junges Bäumlein an dem bretternen Zaun zu befeſtigen: ward aber darüber / von einem Geſpenſt / angefallen / und dermaſſen gezauſet / daß er / unter dem gantzen Angeſicht / gantz blutrünſtig / und hiernechſt über ein Stacketen-Werck / in ſeinen Küh-Stall / geführet ward: woſelbſt ihn endlich der Geiſt verlaſſen. (a) Solche gute Püffe bereden das menſchliche Gefühl genugſam / daß es / von keiner falſchen Phantaſey / ſey getroffen worden. Eine ſchier dergleichen Erfahrung hat Martinum Schookium, weiland Profeſſorem hono-

(a) Aus Kopenhagen vom 1. Junii 1686.

norarium zu Franckfurt an der Oder / unterrichtet / daß die Gespenster keine arge Sinnestäuscherey wären. Dieser gelehrte Mann kam einsens / auf der Reise / in ein Wirths-Haus; kunnte aber / weil dasselbe schon mit Leuten war angefüllt / kein anders Nacht-Quartier bekommen / als in der Mittel-Stuben: darinn Niemand / zu übernachten / verlangte; weil es / deß Wirths eigener Anzeigung nach / allzu unsicher darinn war. Schookius, seines Grundsatzes eingedenck / nemlich / daß keine Gespenster zu glauben / befahl / dessen ungeachtet / man solte ihm / als der sich nicht fürchtete / nur das Bette allda aufmachen: und legte sich / nach eingenommener Mahlzeit / zur Ruhe. Aber / um Mitternacht / geht der Lärm an / und kommt Jemand zur Stuben hinein gepoltert / marschirt fein gerad in die Kammer / nach dem Bette zu. Der gute ehrliche Schookius vergaß hierüber aller seiner Hertzhafftigkeit / erschrack recht von Hertzen / und verkroch sich / vor Angst / mit allen seinen Principiis, unter die Decke.

Das Gespenst aber / welches in einem alten Teutschen Kleide / und in Gestalt eines / vor diesem allda erstochenen / Soldatens / aufzoch / wolte ihm seine Dubia recht aus dem Grunde solviren; hebte derhalben die Decke auf / nahm Schookium heraus / stieß ihn unter das Bette / und legte sich hinein an seine Stelle. Nach einer

Stunden aber/ſtund es auf/ und trollete ſich wieder davon. Indeſſen befand ſich Schookius in tauſend Aengſten/ und lernete beten. Als aber kein Geſpenſt ſich mehr mercken ließ/ kroch er hervor/ legte ſeine Kleider an/ ging hinunter/ und bezahlte den Wirth. Dieſer/ der ſeine Veränderung wohl merckte/ fragte/ ob er kein Geſpenſt hätte geſpühret? Er antwortete: Wer weiß/ wer mir den Schabernack gethan? Doch iſt er nachmals nicht mehr ſo verwegen geweſt. (a)

Es ſtellen ſich aber die Geſpenſter (durch welche ich allhie eigentlich die böſe/ und keine gute Himmels-Geiſter/ verſtehe) in vielerley Geſtalt vor; erſcheinen/ bald wie ein Menſch/ bald wie ein Thier/ Vogel/ oder ſonſt etwas: allerdings wie die Poeten dem Proteo anzurichten pflegen/ daß er ſich/ in allerley Figuren/ könne verſtellen. Wiewol darunter ein geheimer Verſtand ſteckt. Dann Etliche wollen/ es ſey diß Gedicht entſproſſen/ von der Aegyptiſchen Könige Manier: welche/ wie Diodorus Siculus meldet/ auf dem Haupt das Bild eines halben Stiers/ oder Drachens/ als ein Zeichen der Herrſchafften geführt; bißweilen aber auch wol einen Baum/ oder eine Feuer-Flamme/ oder allerley lieblich-riechende Specerey/ und Balſam. Womit ſie nicht allein ſich zu zieren/ ſondern auch/ bey den Anſchauenden/

(a) Wie der vortrefflichen Monats-Unterredungen Verfaſſer/ am 731. Bl. des Monats Julii 1689. beglaubt.

den/ eine Furcht/und abergläubiſche Verehrung/ ſuchten. Daher die Fabel ſoll entſtanden ſeyn/ der Proteus (welcher ein König in Aegypten war) könnte ſich verändern in Alles / was Er auf dem Kopffe trüge. Plato ziehet es/ auf den Betrug/ welchen die Sophiſten im diſputiren gebrauchen; Der Poet/ Horatius/ auf den wandelbaren Sinn des Pöfels; Virgilius / auf den Verſtand/ welcher ſich gleichſam in allerley Geſtalten verbildet. Von der Viel-Verſtellung Proteï reden dieſe ſeine Verſe:

Verùm, ubi correptum manibus vinclisq; tenebis,
Tum variæ illudent ſpecies, atq; ora ferarum.
Fiet enim ſubitò ſus horridus atraq; tigris,
Squamoſúsq;Draco,aut fulvâ cervice leæna:
Aut acrem flammæ ſonitum dabit: atq; ita vinclis
Excidet: aut in aquas tenues dilapſus abibit. (*a*)

Ein rechter Proteus mag am füglichſten der Satan getituliret werden; wie er/ auch auf dem Titel dieſes Buchs/ beydes den Namen / und das Konterfeyt des Proteï führet: ſintemal er nicht allein ſeine verborgene Tücke/ mit allerley Farben gar ſcheinheilig anſtreicht und zieret/ ſondern

):( ):( ):(ij auch/

(*a*) Virgil. lib. 4. Georg.

auch die Menſchen / mit mancherley geſpenſtiſchen Geſtalten betriegt / oder verirt / und das Ziel ſeiner Erſcheinung allezeit zu ſeinem Vorhaben richtet / oder verändert. Solches ſeines beſtändigen Geſtalt Wechſels gedenckt Remigius / und ſpricht: Anfangs / wenn die böſen Geiſter einen Menſchen erſtlich anreden (und vertraulich machen wollen) begegnen ſie Ihm gern in menſchlicher Geſtalt: damit er über den ungewöhnlichen Anblick / ſich ſo leicht nicht entſetze / und daß ſie bey ihm das Anſehen eines vernünfftigen Weſens gewinnen / folgends ihre Worte deſto mehr Glaubens und Authorität erwerben mögen. Wann man aber ihrer gewohnt worden / und die Furcht und Entſetzung ſich verloren; ſo verwandelen ſie ſich / nachdem die Zeit und ihr Vortheil erfordert / bald in dieſes / bald in jenes Thier (a) als in Hunde / Katzen / Raben / Leuen / Bären / Wölffe / Schlangen / Drachen / und dergleichen: wiewol ſie / wenn es auf keine zauberiſche Verbündniß angeſehen iſt / auch wol gleich alſofort / wie ein Hund / Rab / Schlange / oder Feuer-ſpeyender Drach / oder in andrer abſcheulicher Figur / ſich ſehen laſſen.

Es regieren aber die Geſpenſter gemeinlich gern / an ſolchen Oertern / da Mord und Todſchlag geſchehen / da ein groſſes Blut-Bad vorgegangen / oder noch obhanden iſt; oder da etwan

(a) V. Nicol. Remig. lib. 1. Dæmonolatr. c. 23. p. 136. ſeq.

wan verzweifelte Leute ſich ſelbſt umgebracht; oder wo ſonſt groſſe Sünden / als Unrecht / und andere grobe Laſter / häuffig verübt worden. Sie laſſen ſich nicht allein an einſamen Oertern / im Walde / Felde / und Waſſer / und manchen Häuſern / ſondern auch wol / auf Göttliche Zulaſſung / bißweilen bey Nacht-Zeiten in den Gottes-Häuſern / ſpühren. Wie ſie denn ſonderlich entweder bey Nacht / oder in Mittags-Stunden / gegen heilige Zeiten / ihr Gepolter und Gauckeley gerne treiben. Dannenhero auch Etliche die lemures, oder Polter-Geiſter / ſo von den Chaldäern לילין (Lilin) genannt werden / herleiten wollen von dem Hebräiſchen Wort ליל (Lajil) welches Nacht bedeutet. Man läſſt hie dem Helmontio ſeine eigene Phantaſey allein / nach welcher er vermeynt / daß die böſen Geiſter / in der tunckten Nacht / ihr Spiel am liebſten haben / möge etwan wol daher kommen / weil ſie vielleicht etwas haben / welches zum ſehen / mit unſern Augen / überein koñe ꝛc. und / unter dieſen Geiſtern / mögen wol etliche Nacht-ſehende gefunden werden; gleich wie etliche ſtumm ſeynd: welche / auf Art der Fleder-Mäuſe / gleichſam bey der Sonnen blind ſeynd / und deßwegen viel lieber in der tunckten Nacht / erſcheinen. (a) Ohne Zweifel / rumort das Geſpenſt darum gern bey Nacht / oder

):( ):( ):(um

(a) Helmont. Tractat. 22. De Ortu Formarum. Edition. German. fol. 184. N. 53.

um die Mittags-Zeit; weil durch Einsamkeit/ Furcht und Schrecken sich vergrössern.

Denn in der Mittags-Stunde befinden sich die meisten Leute beym essen: daher der Mensch/ welcher alsdenn ein Gespenst erblickt / desto furchtsamer werden / und desto hefftiger erschrecken kann; weil er keine Gesellschafft um sich hat. Und in der Nacht ligen andre Leute gemeinlich im festen Schlaffe: deßwegen der jenige / welcher allein noch auf ist / eben so wol alsdenn ein desto gröffers Grauen empfindet. Ueberdas fällt sonderlich die nächtliche Finsterniß den bösen Geistern sehr bequem/ dem Menschen Furcht und Grauen zu erwecken: weil der Schatten und die Tunckelheit allezeit unleutseliger / und zur Entsetzung geneigter / als der Tag; die Finsterniß unholder / als das Liecht: indem die Augen alsdenn so frey um sich zu schauen verhindert werden / und also in dieser oder jener Ecken eine Hinterlist besorgen. Zudem ist der Satan ein Fürst der Finsterniß: derhalben er lieber die Nacht / als sein Vorbild/ weder den Tag / zu seiner Büberey erwählt. Wiewol bißweilen auch diese Neben-Ursach darunter stecken mag / daß er die Gestalt / bey Nacht / vermittelst deß Schattens / düsterer oder entsetzlicher ausbilden/ oder die Ungeschicklichkeit seiner angenommenen Figur besser /

vor

vor den Augen der Menſchen / verbergen kann/ als am Tage / da deß Menſchen Auge die Sache viel genauer erkennet / weder in der Nacht.

Vielmals läſſt ſich auch das Geſpenſt gern ſehen / oder aufs wenigſte durch ein Geräuſch/ oder Getöß / hören / in der Stunde/ da Einer ſterben ſoll: um die Leute / in der Andacht / irr und klemmütig zu machen / oder darum zu verſpotten / oder auch ihnen zu weiſen / daß ein Geiſt den Todesfall vorher ſchon gewuſt.

Denn die böſen Geiſter trachten/ durch ihre Erſcheinung / und Getös den Menſchen zu erſchrecken. Wiewol ſie / nach Beſchaffenheit der Perſon/ mehr/ als einerley/ darunter ſuchen; nemlich die Leute/ zur Vertraulichkeit mit ihnen/ zum Mißtrauen an GOtt / oder in falſchen Wahn/ und Unglauben/ zu verleiten / bißweilen auch wol durch einige Vorverkündigungen/ bey den Leuten ſich verwunderlich zu machen/ und dieſelbe / zur Erfragung künfftiger / oder verlohrner / Dingen/ anzulocken; oder auch/ auf Anſtifftung der Unholden/ ihnen überläſtig zu ſeyn/ ihr Haus verſchreyt zu machen / oder ſonſt einigen Schaden zu ſtifften. Und ſolches verhengt der gerechte GOtt/ den Frommen zur Bewehrung und Ubung ihres Glaubens / und Gebets; imgleichen zu deſto mehrer Fürſichtigkeit in ihrem Wandel: weil ſie hieran deſto mehr Spiegels

haben/ wie der Satan umher gehe/ und auf die Menſchen Acht habe/ gleichwie dort auf den Gottſeligen Hiob. Den Gottloſen geſchicht es aber zur Straffe/ und ſonderlich den Atheiſten/ entweder zum Nachdencken/ und Erſchreckung/ oder zukünfftiger ſtärckerer Uberweiſung ihrer Ruchloſigkeit.

Hiervon findet der geneigte Leſer/ in gegenwärtigen Buch/ manche denckwürdige Geſchichte/ deren hauptſächlichen Inhalt nachgehendes Ordnungs-Regiſter eröffnet. Dieſelbe werden ihm hoffentlich ſeine Zeit/ ohne Reu/ kürtzen. Unter ſolchen befinden ſich etliche/ dazu ich/ aus gewiſſen Urſachen/ meine Meynung nicht ſetzen ſondern ſie bloß nur erzehlen wollen: ob ich gleich dieſelbe nicht für Gerichte halte. Inſonderheit bitte ich/ mir dieſes/ was ich am 630. Blat/ von der Engel Erleuchtung in Gottes Angeſicht/ gedacht/ nicht alſo auszunehmen/ als würde ihnen hierdurch eine Wiſſenſchafft aller Dinge zugeſchrieben; ſondern die folgende Zeilen dabey anzuſehen/ durch welche ihre Erkenntniß limitirt und begrenzet wird.

Denn ob ich gleich allda geſchrieben/ daß die Engel/ wo ſie gleichſam gehen und ſtehen/ von GOttes Angeſicht erleuchtet werden/ das iſt/ in GOtt/ Alles augenblicklich erkennen/ ſehen/ und erfahren können ꝛc. ſtehe doch dabey/ was ſie wiſſen und erfahren ſollen. Eben alſo/ und nicht anderſt verſtehe ich

auch

auch dieſes / was am 631. Blat geſetzt iſt; nemlich daß ein Engel der Freuden genieſſe / vor GOttes / ihm überall gegenwärtigem / Angeſicht andrer Menſchen Beſchaffenheit zu erkennen. Denn daß ein Engel GOttes Angeſicht allezeit ſihet / begreifft unter andren dieſe Gewißheit / daß er Alles / aus der Göttlichen Weisheit erfährt / was er wiſſen ſoll. Angeli, ſagt Auguſtinus, videndo legunt: vident enim ipſam Veritatem, & illo fonte ſatiantur, unde nos irroramur. Serm. 9. de Diverſis &c. Und das iſts / was auch das ſchöne alte Kirchenlied ſingt:

Qui tua lucu radiis vibrantes
Te vident lætu oculis tuaiq;
Hauriunt v[illegible], Sapientiaq;
[illegible]te fruuntur.

Die Leutſeli[illegible]es höfflichen Leſers / dem ich vielmehr der [illegible]ligen heiligen Fron-Geiſter / weder der [illegible]häuſer / Anblick wünſche / laſſe mich / und [illegible]chutz / ſeiner beſtändigen Gunſt ſtets eingeſchloſſen verbleiben / und lebe glücklich!

Ordnungs-Regiſter.

I.	Der geſchreckte Duellant.	1
II.	Der geſchlagene Beter.	6
III.	Der bedeutete Kardinal-Tod.	9
IV.	Die verabredete Erſcheinung.	11
V.	Die angelobte und erfüllte Anzeigung deß Zuſtandes nach dem Tode.	17
VI.	Der wiedergeforderte Schmuck.	23
VII.	Der bedrauete Menchelmörder.	30
VIII.	Der weiſſe Diebs-Geiſt.	36
IX.	Der ſchwere Hund.	43
X.	Der vermeynte Gott im Raſien.	46
XI.	Die weiſſe Frau.	59
XII.	Der weiſſen Frauen Urſprung.	75
XIII.	Der ſüſſe Brey.	84
XIV.	Die Jungfrau zu Perenſtein.	92
XV.	Die entdeckte Nachtmär.	96
XVI.	Das herbeygeherte Heren-Geſpenſt.	108
XVII.	Das Kirchen-Gepolter.	122
XVIII.	Die erzwungene drey Vater Unſer / u. a. m.	123
XIX.	Das Vater Unſer um ein Kopfſtück.	140
XX.	Die verſtörten Löffler.	145
XXI.	Das verführiſche Irrlicht.	173
XXII.	Die gehörnete Ladung.	182
XXIII.	Der verfluchte Kriegs-Rahr.	194

XXIV. Das geſpenſtiſche Kriegsgetümmel. 212
XXV. Das Vorſpiel deß Würg-Engels. 224
XXVI. Die Luffe-Pauke. 246
XXVII. Das Nachſpiel deß Würg-Engels. 249
XXVIII. Der ſchmägende Todte. 253
XXIX. Der Verzweiflungs-Rahr. 300
XXX. Der fluchende Spieler. 304
XXXI. Die beſeſſene Kinder. 313
XXXII. Der nie-beglaubte Lügen-Geiſt. 320
XXXIII. Der gelehrte Teufel. 329
XXXIV. Die Wehrwölfe. 334
XXXV. Die Circæiſche Wandlung. 365
XXXVI. Der mordende Zauber-Wolf. 375
XXXVII. Der Vorbot deß Unglücks. 387
XXXVIII. Die Vorzeichen deß Königmords. 393
XXXIX. Die vor-erblickte Leichen. 397
XL. Der Ohnekopff. 400
XLI. Der gerührte Epicurer. 403
XLII. Die tödtliche Erſchreckung. 408
XLIII. Das Peſt-Geſpenſt. 410
XLIV. Der Waldpfeiffer. 421
XLV. Der böſe Junckherr. 422
XLVI. Die Verlaſſenſchafft deß geſpenſtiſchen Banckets. 426
XLVII. Die Entruckte und Wiedergefundene. 432
XLVIII. Der Höllen-Spiegel. 436

XLIX.

XLIX.	Die Saracenische Mord-Kur.	447
L	Das übel-gesegnete Character-Stuttel.	455
LI.	Das erregte Gespenst.	459
LII.	Die einbüssende Vermessenheit.	462
LIII.	Der Schwache wider den Starcken.	471
LIV.	Das gezüchtete Erdspreichen.	479
LV.	Der Unerschrockene für dem Schrecker.	483
LVI.	Die unheimliche Wüstener.	493
LVII.	Die kundschafftende Mucke.	509
LVIII.	Das wütende Heer.	529
LIX.	Der schädliche Jäger-Blick.	547
LX.	Die boshaffte Gauckel-Jagt deß Satans.	550
LXI.	Die grausame Heimholung.	555
LXII.	Der gehemmte Bad-Teufel.	566
LXIII.	Das Bergmännlein.	571
LXIV.	Der Zwerg- und Kindleins-Geist.	610
LXV.	Der schalck- und schadhaffte Geist.	613
LXVI.	Die gebarnete Seide.	617
LXVII.	Der Isländische Schatten-Geist auch vermeynter Natur- und Schutz-Engel.	621
LXVIII.	Der angefochtene Unglücks-Verhüter.	639
LXIX.	Der hofmeistirende Geist.	652

LXX. Der vermeynte Fürſten- und Nation-Geiſt. 619
LXXI. Der warnende Reichs-Engel. 706
LXXII. Die tödtliche Vorgeher. 719
LXXIII. Die erſcheinende Maleſizperſon. 723
LXXIV. Der ſchädlich-gebannte Gaſt. 781
LXXV. Der Kobald/ oder Kobel. 790
LXXVI. Die übernatürliche Korn-Pyramyden. 801
LXXVII. Die beſtraffte Vorſchau deß Bräutigams. 810
LXXVIII. Das Unglück-weiſſagende Kryſtall. 825
LXXIX. Die geſpenſtiſche Buhlſchaffr. 839
LXXX. Die angefochtene Einſamkeit. 868
LXXXI. Das ſcheinheilige Geſpenſt. 882
LXXXII. Der geſtraffte Fluecher. 897
LXXXIII. Das Schreckbild. 908
LXXXIV. Der Waſſer-Teufel. 911
LXXXV. Der Schiffbruch-Spürer. 915
LXXXVI. Der verführiſche Waſſer-Geiſt. 921
LXXXVII. Der betriegliche Schatz-Zeiger. 926
LXXXVIII. Der übel-gelungene Vorwitz. 930
LXXXIX. Der Kielkropff / oder Wechſelbalg. 940

XC.	Die Flucht der Lebendigen für dem Todten.	983
XCI.	Die Sterbens-Verkündigung.	997
XCII.	Der heulende Hund.	1002
XCIII.	Die verſterende Gegenwehr.	1018
XCIV.	Die Tafel-haltende Geiſter der Vorfahren.	1023
XCV.	Das Selbſt-Geläut.	1031
XCVI.	Die Sterbens-Erſcheinung.	1042
XCVII.	Die unterſchiedliche Vorbedeutungen deß Todes.	1047
XCVIII.	Der ſchwarze Wreckmeiſter.	1078
XCIX.	Der ſpitzbübiſche Geiſt.	1081
C.	Das vertriebene Haus-Geſpenſt.	1110

Samt einer Zugabe von etlichen Götzen-Geſpenſtern in Sina. 1115. ſeqq.

I. Der

I.

Der geſchreckte Duellant.

Eine Wage iſt ſchier ſo falſch und ungleich / als die / welche Ehr-Sucht gebraucht / wann ſie / an Jemanden / durch ein Zwey-Gefecht / will zum Ritter werden / oder ihre empfangene Beleidigung rachgierig vergelten. Denn ſie legt / an ſtat deß Gewigts / in die eine Wag-Schüſſel / einen zweiffelhafften Obſieg / oder ungewiſſe Sieg-Hoffnung; und in die andre die Geſahr Leibs und der Seelen / zeitlichen und ewigen Todes. Damit aber jene vorſchlage; thut ſie dazu den eitlen Wahn / als ob die beſondre Eigen-Rache eine beſondre Ehr / und von ſolcher Wigtigkeit ſey / daſür Seel und Seligkeit viel zu leicht wäre.

Wie hoch-mißfällig GOtt ſolche Balgereyen empfinde / hat Franckreich / an dem wunderlichen Todes-Fall Königs Heinrichs / deß Zweyten / erkannt: ſintemal / als derſelbe im Stechen / und Thurnier-Spiel / ſein Leben verlohr / verſtändige

und nachſinnige Leute dieſes / für eine beſondre Schickung und Straffe GOttes / geachtet / daß er eben / im ſpielendem Zwey-Kampffe / das Leben laſſen müſſen; weil er den ernſtlichen / ſo doch von der chriſtlichen Religion verboten wird / gleich zu Anfange ſeiner Regierung / hatte gut geſprochen / und erlaubt. (a)

Allein ob gleich tauſend Königliche Bedrohungen das Zwey-Gefechte verböten: treibt doch Manchen die Begier für einen reſolvirten Kerl angeſehn zu ſeyn / den Reſpect deß Verbots / ſamt der Furcht / aus dem Sinn. Reputation gilt Vielen höher / als GOttes / und ihres Fürſtens Gebot / und würcket ſolcher Wahn / bey Vielen ſo kräfftig / daß wann ihnen gleich eine Warnung gegeben wird / ſie ſich doch / an ihrem Vorhaben / dadurch nicht hindern laſſen. Denn die Ehr-Sucht erhöhet ſich ſelbſt über alle Vernunfft und Ordnung / verſchmäht Geſetze / achtet ſich für eine Göttin / und fordert ein Schlacht-Opffer: Geſtaltſam ſie dergleichen / bey dieſem Cavallier / gethan / welchen nachgefügte Erzehlung betrifft.

Als die jetzige Römiſch-Keyſerliche Majeſtät / Anno 1663 und 64 / mit dem Türckiſchen Sultan / Mahomet dem Vierdten / Krieg führte / und einige Truppen / vom Rhein herauf / wider den Erb-Feind marſchirten; kam ein junger Graff / mit einer Compagnie / bey welcher er Rittmeiſter war / vor die Stadt Andernach am Rhein / darüber der Churfürſt den Grafen de Witt zum Commendanten verordnet hatte; und that Anſuchung / man mögte

(a) Wie Thuanus / am Ende deß zwey und zwantzigſten Buchs gedenckt.

mögte ihn lassen durch die Stadt marschiren: weil man daselbst / ohn grosse Unbequemlichkeit / nicht leicht / neben der Stadt / hinziehen kann.

Der Commendant mogte vielleicht billige Ursachen und Bedencken haben / solchen Durchmarsch abzuschlagen: hette aber solches / mit glimpflichern Worten / thun können. Allein weil der Rittmeister noch ein gar junger Cavallier / und sein Stand Jenem auch etwan annoch unbekandt; wies Er denselben / mit rauhen / und gar verdrießlichen Worten / ab. Er ließ es dabey noch nicht ein Mal bewenden; sondern ereiferte sich / über das Ansinnen deß Rittmeisters / dermassen / und nahms so hoch auf / daß er / durch ein nachgeschicktes Kartell / ihn / auf einen Kugel-Wechsel / fordern ließ.

Der junge Cavallier verwundert sich / über solche Zunöthigung; und antwortet / es sey zwar der Mühe ja nicht werth / noch der Commendant / von ihm / im geringsten / beleidigt; sondern er vielmehr / von demselben / beursacht / sich über ihn zu beschweren / wegen der unfreundlichen und fast schimpflichen Begegnung: doch weil er / mit Gewalt / so gern an ihn / und nicht ruhen wollte; sollte er seinen Mann finden / und den Ort deß Duells nur benennen. Welchen Jener auch alsofort ihm läßt andeuten; ungeachtet / unterschiedliche Personen zum Frieden rahten.

Da nun der Tag herben nahete; erwachte der Ausforderer / Nachts zuvor / und erblickte / bey offenen munteren Augen / ein weisses Gespenst / in seiner Kammer: welches auf ihn zutratt / die Bett-Decke aufhub / und mit der Faust ihm / in die Wei-

chen an der lincken Seiten deß Leibs/ nemlich unter den kurtzen Rieben / einen empfindlichen Schlag gab. Womit es/ gleich hernach / verschwand.

Er entsetzt sich hierüber gewaltiglich/ wird sehr bestürtzt/ und besorgt/ es dörffte ein Vorzeichen unglücklichen Gefechts seyn; verschweigt auch solches deß Morgens denen nicht/ welche ihn besuchten: Massen sie eine ungewöhnliche Gemüths-Verwirrung bey ihm vermerckten / und deßwegen / nach der Ursach fragten. Wie er ihnen hierauf seine nächtliche Begegniß entdeckte; bemühete sich ein Jedweder / mit beweglicher Abmahnung den Zwey-Kampff zu hintertreiben / ihm zu Gemüth führend / es wäre der Handel bey weitem so wigtig nicht / noch so weit albereit gekommen / daß man deßwegen nothwendig sich schlagen müsste; man könnte dennoch beyderseits wol bey Ehren bleiben/ wann schon das Gefecht würde eingestellt.

Aber eine einige böse Rathgeberin überstimmte alle die andre Wolmeynende! nemlich die Reputation-Sorge: welche / wie erschrocken und traurig Er auch war / ihn dennoch fort trieb / und überredete / es könnte ihm kein grössers Unglück begegnen / als dieses / daß man ihm / heut oder morgen/ vorwürffe / er hette mehr Hertzens gehabt / zu fordern / als zu kommen / und eine frischere Feder / als Pistole / geführt. Wie denn gemeiniglich dergleichen höchst-gefährliche Gedancken / bey fürnehmen Cavallieren/ den Vorzug erringen / wenn die Ehr- und Seel-Sorge vorher mit einander duelliren.

Also ritt er hin / seinem Gegner / durchs Feuer/ zu weisen/ daß er Feuer im Hertzen hätte/ und keine Kugel scheuete. Sein Verhängniß aber war ihm

so

so ungünstig / daß er einen Schuß bekam / und zwar eben an dem Ort / da ihn das Gespenst geschlagen.

Man führte ihn / tödtlich verwundt / wieder heim: und / am dritten Tage hernach / war er deß Todes: Allermassen solches eine Person / so ihm am nechsten verwandt gewest / einem fürnehmen Ehren-Mann / hiesiges Orts / von dem ichs gehört / für gewiß erzehlt hat.

Ob nun die weisse Gestalt / so ihm vorher erschienen / von einem guten / oder bösen Engel / vorgestellet worden / lasse ich in der Ungewißheit. Wiewol ich vermute / ob es gleich scheinet / es habe dieselbe ihn warnen wollen / (dafür er es auch billig hette annehmen / und deß unnöthigen Schlagens sich enthalten sollen /) es sey dennoch kein guter Geist gewest; sondern ein solcher / der ihn nur erschrecken / und doch unvermerckt in seinem Vorsatze vielmehr versiocken / weder wolmeyntlich / von dem Gefechte / damit abrahten wollen. Manche / zumal Römisch-Catholische / dörfften glauben / es sey sein Schutz-Engel / gewest / welcher den Schlag in die Seiten Ihm zur Warnung gegeben: daß Er die Forderung bereuen / und / durch gute Freunde / retractiren sollte. Ich halte aber dafür / daß / gleich wie ein guter Engel / ohne GOttes sonderbare Schickung und Befehl / Niemanden erscheint / also dasselbe auch schwerlich / oder je wunderselten / von Ihm geschehe / wann Er zuvor sihet / daß Er / durch solche Warnung / bey dem Gewarneten / nichts werde erhalten. Doch gesiehe ich / daß auch dieses bißweilen seine Absätze haben könne.

II.

Der geſchlagene Beter.

WJe man den Namen GOttes nicht vergeblich im Munde führen ſoll; alſo ſoll man auch kein Gebet / anders als im Geiſt / in der Warheit / und rechter Andacht / thun: denn ſonſt wird es mehr Ungnade / als Gnade / auswircken. Das Gebet iſt eines unter den beſten Waffen der Chriſten / wider den böſen Feind: wann es aber / aus Heucheley / oder unreinem Hertzen / hervor ſteiget / kehrt es der Satan / wider uns ſelbſten um; gleichwie einer / der ſeinem Widerſacher das Schwert aus der Hand reiſſt / und ihn damit erwürgt. Denn ein mißbrauchtes Gebet braucht er / zum Beweis unſerer Beleidigung der Göttlichen Majeſtät: und erlangt dadurch jemaln Macht / uns zu ſchaden / oder aufs wenigſte zu erſchrecken.

Ich erkühne mich keines Urtheils / oder gewiſſen Ausſpruchs / ob dem Franzöſiſchen Herrn / von dem jetzt geredet werden ſoll / nicht dergleichen Mißbrauch deß Gebets den Schrecken / welchen ich erzehlen will / zugezogen habe.

Der Herr von Aubigné gieng / im Jahr 1590 / unter denen Völckern / welche Montaigu belägern ſollten / mit zur Armee / als ihm / an einem Abend / dieſe wunderliche Abentheur begegnete / die er / mit ſechs oder ſieben Perſonen groſſes Anſehns / welche damals / als er ſolche Begegniß beſchrieben / noch lebten / bezeugt.

Er

Er hatte ſich / auf ein gewöhnliches Reuter-Lager / nemlich auf einen Strohſack / nidergelegt / zwiſchen dem Beavois de Chatelleraudois und les Ouche de Melie, und that das Mal ſein Gebet nach ihrer Weiſe / das iſt / auf Römiſch-Catholiſche Art; wiewol er ein Hugenott war. Da er nun das Vatter Unſer / ꝛc. ſchier ausgebetet hatte / und dieſe Worte ſprach führ uns nicht in Verſuchung / ꝛc. bekam er drey Streiche / mit einer / wie er / aus dem Gefühl urtheilte / flachen Hand. Solche drey Schläge geſchahen / mit ſo mercklicher Unterſcheidung / und ſo gar lautem Patſchen / daß die gantze Geſellſchafft / bey dem Schein und Liecht eines groſſen Feuers / gleich bey dem erſten Streich / auf ihn die Augen warff.

Les Ouches bat ihn / er mögte doch das Gebet von Neuem wieder anfangen. Als er nun ſolches that; empfing er abermal / bey denſelbigen Worten / führ uns nicht in Verſuchung / drey andre Schläge / die noch viel ſtärcker / dann die vorige; und zwar vor den Augen Aller / ſo zugegen waren. Geſtaltſam auch Etliche derſelben deßwegen näher zu ihm traten / um ſolches Wunder recht genau zu beäugen.

Er iſt willens geweſt / dieſe Begegniß zu unterdrucken / und nicht auskommen zu laſſen / vielweniger ſelbſt zu beſchreiben: weil es aber / in Gegenwart ſo vieler Zeugen und Aufmercker / ihm widerfahren; hat er ſie / von ſeinen Erzehlungen / nicht ausſchlieſſen / ſondern vielmehr ſeinem Hauſe und Geſchlecht zur Nachricht hinterlaſſen wollen.

Es ſetzte damals unterſchiedliche Auslegungen darüber: Unter welchen er dieſe den andren

vorzuziehen ſcheinet/ daß/ eben deſſelbigen Abends/ ſein jüngerer Bruder/ der Capitain Aubigné, in einem Scharmützel/ getödtet worden. (a)

Es mag zwar die Entleibung deß Capiteins/ der vielleicht drey/ oder noch ein Mal ſo viel/ Wunden empfangen hat/ durch die drey Streiche/ und derſelben verdoppelte Zahl/ bedeutet worden ſeyn: ich beſorge aber/ der Herr von Aubigné, welchen ſie getroffen/ habe entweder/ als ein Hugenott/ das Pater Noſter denen/ neben ihm ligenden/ Römiſch-Catholiſchen Officierern/ nur zu Gefallen/ oder gar aus Kurtzweil und Schertz/ daher geplaudert/ (denn warum hette er ſonſt ſolches eben laut/ und nicht vielmehr/ wie man/ bey ſolcher Gelegenheit/ nemlich/ unter ſo vielen Leuten/ die ungleicher Religion/ zu thun pflegt/ leiſe gebetet?) und alſo diß Gebet deß HErrn gemißbraucht: oder er habe damals GOtt/ in einer gewiſſen Sache/ verſucht/ oder ſonſt etwas/ das GOtt mißfällig/ vorgehabt: daher ihm/ eben bey dieſer ſechſten Bitte/ **Und führ uns nicht in Verſuchung**/ auf GOttes Verhängniß/ von dem Geſpenſt/ die Streiche/ zweymal nach einander gegeben worden/ als ein Straff- Beweis deß Mißbrauchs ſolcher heiligen Worte/ und zugleich auch als eine Anzeigung deß Unglücks ſeines jüngſten Bruders: der vielleicht/ durch Vermeſſenheit/ als der jungen Frantzöſiſchen Edelleute ſehr gemeinen Fehler/ dem Tode ſich in den Rachen geſtürtzt: Denn Vermeſſenheit iſt eine Verſuchung GOttes/ dadurch Mancher um Leib und Seele kommt. Jedoch ent-

(a) Hiſtoire Univerſ. du Sieur d'Aubigné T. 2. L. 4. c. 16. p. 489. 550.

enthält man ſich billig hierinn eines gewiſſen Schluſſes / als welcher mehr Grundes / in dieſer Sachen / erfordert.

III.

Der bedeutete Cardinal-Tod.

DEr Tod iſt eine Mißgeburt / welche der Satan mit der Sünden / als einer Mutter unſerer Sterblichkeit / gezeugt / und in die Welt gebracht. Darum freuet ſich Jener / ſo offt dieſer ſein Sohn / der Tod / einem Menſchen das Hertz abſtoſſt. Sonderlich aber giebt er / wann groſſe Leute ſterben / gar merckliche Freuden-Zeichen / durch allerley Erſcheinungen / oder Gepolter / oder Stürme / und dergleichen: gleichwie die Menſchen / über die Niederlage eines überwundenen Feindes / mit Stück-ſchieſſen / und Feuerwercken / zu triumphiren pflegen. Dergleichen hat er auch gethan / bey dem tödtlichen Abtritt deß Cardinals von Lothringen.

Als Heinrich / der Vierdte / König von Franckreich / welcher / durch ſeine ſieghaffte Waffen / den Ruhm-Namen deß Groſſen erworben / ſich / im Jahr 1574 / zu Avignon, ſamt der Königinn / Catharina von Medices, befand; begab ſich Dieſe / am Abend deß 23ſten Chriſtmonats / etwas zeitiger / dann ſonſt ihre Gewonheit war / zur Ruhe; wünſchte derhalben denen fürnehmen Perſonen / welche damals um Sie waren / gute Nacht; nemlich dem Könige von Navarra, dem Ertzbiſchof von Lyon / denen Damens de Rets, de Lignerales,

und de Sauves. Bald darauf legte ſie ihr Haupt auf ein Kopff-Küſſen / die Hand aber vors Geſicht / und rieff den Umſtehenden zu / mit einem heftigen Geſchrey / ſie ſollten Ihr zu Hülffe kommen; denn der Cardinal von Lothringen (welcher damals tödtlich zu Bette lag) ſtünde zu den Füſſen ihres Bettes / wollte näher kommen / und ſtreckte die Hände nach ihr aus. Sie ſchrie auch hernach zum öfftern: Monſieur le Cardinal! je n'ay, que faire de vous! **Herr Cardinal! Ich habe mit Euch nichts zu ſchaffen!**

Gleich um ſelbige Zeit / ſchickte der König von Navarra Einen ſeiner Edelleute nach dem Hauſe deß Cardinals; und empfieng von dannen die Nachricht / der Cardinal wäre eben damals verſchieden.

Dieſe Geſchicht beglaubt der Herr von Aubigne aus dem Munde vorbenannter Damen / welche ihm die Gewißheit derſelben beſtetigt haben.

Man hat gleichfalls dieſes / für ein Zeichen deß Todes ſelbigen Cardinals / aufgenommen / daß eben zu der Zeit / plötzlich ein ſo erſchreckliches Gewitter entſtanden / dergleichen / bey Menſchen-Gedencken / nicht erhört worden. Ein Sturmwind / oder vielmehr Windsbraut / mit grauſamen Donnern und Bitzen vermengt / tobte gewaltiglich / alſo gar / daß / an manchen Orten / ſonderlich aber in dem Hauſe / da er verblichen / Etwas / welches viel heftiger und ungeſtümer / als der Wind / die Kegel und Fenſter wegriß / und in die Lufft empor raffte. (a)

IV. Die

(a) Hiſtoire Univerſ. du Sieur d'Aubigné, T. I. L. 2. c. 12. Pag. 1574.

IV.

Die verabredete Erſcheinung.

IN Sachen / welche in keines Menſchen Vermögen ſtehen / geben die weltliche Rechte keinen Vergleich zu: Noch vielweniger werden die Göttlichen Rechte eine ſolche Vereinigung oder Abrede gut ſprechen / die aus einem Mißglauben oder Vermeſſenheit entſteht; und gantz über die Schrancken der Natur geht. Dennoch haben ſich jemalen etliche / und zwar getauffte / Leute verbunden / von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode / einander gute Kundſchafft zu bringen / ſo bald Einem unter ihnen die Augen zugedruckt wären. Welche Thorheit keinem wahren Chriſten / der die Warheit ſeines Erlöſers in keinen Zweiffel ziehet; ſondern eher einem ungläubigen Heiden / anſtändig / und eines ſolchen Gemüts Zeuginn iſt / das / im Chriſtlichen Glauben / keinen rechten Grund / noch Chriſtum feſt genug im Hertzen hat.

Dergleichen Mißgläubigkeit hat auch dieſe Perſonen / von welchen jetzt geredet werden ſoll / verleitet zur Abrede / einander die Nachricht / nach dem Tode / zu bringen / ob es / in jener Welt / alſo zugehe / wie man hie glaubt?

Um das Jahr Chriſti 1590 / haben / zu Nantes in Bretagne; zween junge Geiſtliche / die ziemlich ſtudirt / und groſſe Vertraulichkeit miteinander hatten / dieſen Vergleich unter ſich getroffen / daß / welcher von ihnen am erſten ſtürbe / derſelbe dem andren / entweder bey offenen oder geſchloſ-

ſchloſſenen Augen / innerhalb dreiſſig Tagen / erſcheinen ſollte. Nachdem ſie ſolches beyderſeits / mit körperlichem Eyde / einander angelobt; iſt / nicht lang hernach / der Eine mit Tode abgegangen / und hat am dreiſſigſten Tage hernach / dem Andren / als derſelbe wachte / und weiß nicht was für ein Werck unter Handen hatte / ſich geſtellet mit gantz blaſſem tod-farbenem Angeſicht / und ihn alſo angeredt: **Kenneſt du mich?** Jener antwortete: **Ja! ich kenne dich / und wundere mich / daß du ſo langſam biſt erſchienen.** Der Ankömmling entſchuldigt zuforderſt ſeinen Verzug; und ſpricht weiter: **Ich bin doch gleichwol endlich gekommen: und / ſo du wilt / wird meine Ankunfft dir nützlich / mir aber nicht / ſeyn: Denn ich bin / zur ewigen Pein und Straffe / verurtheilt.**

Der Andre ſagt: **Ich will dir zu Hülffe kommen / mit vielen Geberen / Faſten / und Allmeſen.** Der Erſte verſetzt: **Aber / wider das Urtheil / richtet keine Buſſe / in der Höllen / etwas aus in alle Ewigkeit. Ich werde / meiner Mißhandlungen wegen / geſtraffet werden. Und wann die gantze Welt / für mich / bemühet wäre / um Abwendung ſolcher Straffe; würde es doch nichts helffen: ſondern ich muß ewige / und unzehlich / vielerley Pein leiden.** So geredt / ſtreckte er eine Hand aus / die gantz geſchwürig war / und von Eyter tröpffelte; und ſprach: **Damit du eine / von meinen Straffen / ſehen mögeſt / ſo ſchau ein Mal dieſe Hand an! Meyneſt du auch / diß ſey eine ſchlechte Pein?** Da nun der Gefragte

ſich

ſich vernehmen ließ / es duncke ihn / dieſes könne keine ſonderliche Quaal ſeyn; druckte der Erſchienene die Fauſt zuſammen / und warff drey Tropffen deß ausfliessenden Eyters auf ihn: deren zween ihm die Schläffe traffen / der dritte aber die Stirn. Solche drey Tropffen drungen durch die Haut / wie ein feuriger Pfeil / und brannten ihm ein Loch / ſo groß / wie eine Nuß.

Der Betröpffelte hub an zu ſchreyen / O weh! Was iſt das für ein Schmertz! das thut je grauſam und unerhört weh! Der Todte erwiederte: **Dieſes wird dir / ſo lang du lebeſt / beydes ein nachdrucklicher und augenſcheinlicher Beweis meiner Quaal / und ſo du es nicht verachteſt / noch in den Wind ſchlägſt / ein ſonderbares Erinnerungs-Mal ſeyn / dein Heil wol zu beobachten. Derhalben gehe / weil du noch kannſt / verändre Kleid / und Sinn / und begib dich / beym S. Melan / zu Rennes / in einen Orden.**

Weil aber der Lebendige hierauf nicht wollte antworten; ſahe ihn der Todte gar ſcharff an / und ſprach: **Ey du elender Menſch! Beſinneſt du dich noch lang / ob du dich bekehren wolleſt / oder nicht? Ließ ein Mal dieſe Schrifft!**

Mit ſolchen Worten / that er zugleich die Hand hervor / darinn gar häßliche Buchſtaben ſtunden; nemlich eine Schrifft wodurch der Satan / und alles Höllen-Geſinde / der Cleriſey / und den Kirchendienern / fleiſſig danckte / daß ſie ihnen wol ſeyn / und keine Ernſtlichkeit abgehen / hingegen durch ihre Achtloſigkeit im lehren / und ſtraffen / eine

eine ſolche Menge von Seelen zur Höllen fahren lieſſen / dergleichen man / in vorigen Zeiten / niemals geſehn. Nach ſolchem Spruch verſchwand er.

Der Lebendige ſchlug hierauf in ſich / verkauffte Alles / und gabs den Armen / begab ſich / an erſtgezeigtem Ort / in den Orden / und führete einen trefflich-guten Wandel. (a)

Man erblickt zwar in dem Speculo Hiſtorico Vincentii, viel wunderliche Händel / dabey manchem vernünfftigen Chriſten es gar ſauer wird / wann er ſie ſeinem Credo will einnöthigen: Weil aber ſolcher Abentheuer wol mehr geleſen werden; begehre ich / dieſem Vincentio ſeinen Spiegel nicht zu zerbrechen / noch zu ſagen / daß vielleicht ein tödtlich-verſtellter Lebendiger ſich / für den Verſtorbenen / ausgegeben; ſondern laſſe es gelten / daß bißweilen wol dergleichen etwas dörffte vorgehn.

Der berühmte Römiſch-Catholiſche Cardinal / Baronius / beſchreibt einen Verlauff / welcher dergleichen wunderlichen Vergleich in ſich begreifft / aber ſonſt / in den andren Umſtänden / dem obigen nicht ähnlich iſt. Marſilius Ficinus / ein Mann / den ſeine gelehrte Feder über die Vergeſſenheit erhaben / pflegte einer gar freundbaren Converſation / mit dem gleichfalls hochgelehrten / Michaele Mercato: und die Gleichheit der Studien verband dieſes Paar ſo feſt / als ob ſie einander wären ehelich vertraut. Dieſe zween ſchafften ihre Luſt / mit ſchönen gelehrten Diſcurſen / von allerley Materien; unter andern einsmals auch / von dem Zuſtande deß Menſchen nach dem Tode / und von der

(a) Specul. Hiſtor. Vincentii, lib. 25. c. 89.

der andren Welt Gelegenheit. Welches Alles ſie/ nach der Platoniſchen Philoſophia und Meynung/ ausführten/ nachmals aber mit chriſtlichen Zeugnüſſen bekräftigten. Nach einem ziemlichlangem Redwechſel/ richteten ſie endlich/ bey gegebener Hand/ dieſen Vergleich mit einander auf/ daß derjenige/ welcher aus ihnen am erſten ſeinen Geiſt aufgäbe/ dem Andren/ ſo noch am Leben bliebe/ von jenes Lebens Beſchaffenheit/ gründliche Nachricht ertheilen ſolte; wenn es anderſt/ mit Göttlicher Bewilligung/ geſchehen könnte. Welcher Vergleich auch/ von allen Beyden/ eydlich ward beſtettiget.

Einige Zeit aber hernach/ muſten dieſe zween Hertzens-Freunde voneinander/ und ein Jeglicher/ in einer beſondren Stadt/ ſeine Wohnung nehmen. Als aber/ eines Tages/ Mercatus/ in der Morgen-Stunde/ den ſtummen Lehrern Gehör gab/ und über ſeinen philoſophiſchen Büchern ſaß; hörte er/ wie Einer/ aus der nechſten Gaſſen/ Sporniſreichs/ auf ſeine Hausthür zu geritten käme/ der/ lauter Stimme/ ihm zurieff: **O Michael! Michael! Es iſt/ in Warheit/ alſo; Es iſt warhafftig alſo/ und ganz gewiß!**

Weil dieſer nun ſeines geliebten Freundes Stimme alſofort kannte: ſtund er behände auf/ von ſeinen Büchern/ und lieff zum Fenſter; da er den Marſilium rucklings erblickte. Derſelbe ſaß/ auf einem weiſſen Pferde/ und hatte daſſelbe eben allbereit wiederum gewandt/ um wieder davon zu reiten: darum ſchrie er ihm geſchwinde nach: **Marſili! Marſili!** nicht anders ge-

denn

denckend / denn Marſilius wäre es ſelbſt / und noch am Leben: weil er / von ſeinem Tode / annoch keine Nachricht empfangen hatte. Aber der ſchnelle Reuter kam ihm ſo geſchwinde aus den Augen / als wie der Wind vorüber fährt.

Mercatus erſchrack deßwegen nicht wenig / und bekam darüber allerley Gedancken: unter welchen die fürnehmſte dahinaus fielen / es müſte / mit dem Marſilio / ſich was ſonderbares zugetragen haben. Als er derwegen hierum ſich / durch Briefe / befragte: antwortete ihm / von Florentz / die Freundſchafft deß Marſilii / es wäre derſelbe daſelbſt verſchieden. Und / weil ſie dabey / nach ſeinem Begehren / ihm auch die Stunde / darinn er verblichen / angezeigt: hat er gemerckt / daß es eben dieſelbige / in welcher ihm der Reuter auf dem weiſſen Pferde erſchienen wäre / vor ſeiner Thür / und obgemeldte Worte ihm zugeruffen.

Angedeuteter Baronius gedenckt / es ſey ihm dieſes / von deß Mercati ſeinem Enckel / erzehlet worden: welcher es / aus ſeines Großvaters eigenem Munde / gehabt; und derſelbe ältere Michael Mercatus (denn der Enckel hieß auch Michael) hette / von dem an / die Philoſophiam auf die Seiten gelegt / hingegen ſeine übrige Lebens-Zeit / in chriſtlichen Vorbereitungen zum ſeligen Ende / zugebracht. (a)

Ich will keinem rathen / dieſen Exempeln nachzuaffen. Ich wünſche / von den Lebendigen / und nicht von den Todten / was zu erlernen. GOtt hat geſagt: **Die Todten ſolt du nicht fragen:** Dar-

(a) Baronius Tom. 5. Annal. ad Annum 411.

Darum ſoll man auch/ im Leben/ Keinen dazu verpflichten/ daß er nach dem Tode/ einen Bericht bringe: ſintemal der Stifter deß Todes deß Todten (oder Verſtorbenen) Stelle leicht vertreten kann.

V.

Die angelobte und erfüllte Anzeigung deß Zuſtandes nach dem Tode.

Dieſe folgende Geſchicht iſt zwar/ von gleicher Art/ wie die beyde vorige; aber/ wegen ſonderbarer Umſtänden/ noch denckwürdiger: und kann den erſten beyden zu mehrer Beglaubung gereichen; weil ſie noch neuer/ und auch ſelbſt/ durch viel anſehnliche Zeugen/ beglaubt wird.

Zwo Perſonen von Condition lebten miteinander/ zu Paris/ in vertrauter Freundſchafft/ und waren gleichſam beyde ein Hertz; nemlich der Marquis, oder Marchgraf von Rambouiller, älteſter Bruder der Hertzoginn von Montauſier; und der Marchgraf von Preci, der älteſte deß Hauſes von Nantouiller, in welchem ſich/ unter andren ein Reichs-Cantzler befunden/ der/ unter der Regierung deß Königs ſeiner Zeit/ bey Selbigem in ſo hohen Gnaden war/ daß derſelbe durch ſeinen klugen Kopff/ alle Befehle ließ ergehn/ und ihm/ mit einer unbeſchnittenen Gewalt/ das Regiment zu führen/ erlaubte/ auch endlich einen Cardinal-Hut ihm erlangte.

Diese beyde Marchgrafen gingen in den Krieg: wie / in Franckreich / gemeinlich Alles / was fürnehm / aus dieser blutfarbnen Ruhm-Quellen Glück und Reputation zu schöpffen / bemühet ist. Wie nun der Krieg eine tägliche Schule und Lehrer der Sterblichkeit ist: ob gleich die wenigste unter seinen Discipeln / drauß merckens: also veranlasste er auch einsmals diese beyde Herrens-Freund / zu einem Gespräch von den Sachen der andern Welt. Und nachdem sie davon mancherley Discurse geführt / daraus gnugsam erhellete / daß ihnen nicht Alles eingehen wollte / was man davon sagt: thaten sie einander die Versprechung / daß welcher unter ihnen am ersten stürbe / derselbige dem Andren / seinem guten Gesellen und Freunde / alsdann von dannen Zeitung bringen sollte: gaben auch einander darauf einen Handstreich / zum Pfandzeichen / daß sie ihr Wort halten / und solches Versprechens eingedenck seyn wollten. Hernach liessen sie diese Materie fahren / und fiengen an / von andren / gleichfalls ernstlichen / Sachen / zu reden.

Hiernechst verflossen zween oder wol drey Monaten / ohn daß sie weiter daran gedacht hetten / was sie einander dißfalls zugesagt. Unterdessen kam die Zeit / daß man ins Feld und zur Armee geht / herbey; und verreiseten deßwegen der Marchgraf von Rambouillet / in Flandern: der Marchgraf von Preci aber muste zu Paris bleiben / bey einem Bader / Namens Oupin, in der S. Antonius-Gassen: allda ihn ein boßhafftes Fieber verarrestirte / und von dem Feldzuge abhielt. Wobey zu mercken dient / daß / bey solchen Badern / man-

mancher fürnehmer Cavallier loſirt : wegen der guten / daſelbſt befindlichen / Gelegenheit und Bequemlichkeit.

Uber einen Monat / oder fünff Wochen / hernach / ward / früh Morgens um ſechs Uhr / als der Marchgraf von Preci ſich noch im Bette befand / gählings der Vorhang deß Bettes weggerüſſen : weßwegen ſich der Herr von Preci herum warff / zu ſehen / wer es doch wol ſeyn möchte / der den Vorhang weggezogen. Und ſihe! da erblickte er den Marchgrafen von Rambouillet, der in Stiefeln und Sporen vor ihm ſtund. Er wollte demſelben um den Hals fallen / und damit eine Freude über ſeine Wiederkunfft bezeugen : Jener aber wich ein paar Schritte zurück / und ſagte zu ihm / es wäre nicht mehr um die Zeit / daß man einander mit dergleichen Freundlichkeiten beſeegnete : Er käme jetzo nur allein deßwegen / daß er ſich ſeines Verſprechens / ſo er ihm gethan / möchte entbinden : Er wäre geſtern Abends / in einem Scharmützel / geblieben : Es ſey nichts gewiſſers / noch wahrhafftigers / als dasjenige / was man hier / in dieſer / von der andren Welt / ſagte : darum ſollte er bedacht ſeyn / ſein Leben anders zu führen / weder er anjetzo noch thäte / und ſolches ja nicht aufſchieben ; ſintemal daſſelbe / bey dem erſten Treffen / drauff gehn würde.

Wie ſeltſam und fremd dieſe Rede dem von Preci vorgekommen / kann man leicht gedencken. Unterdeſſen kunnte er doch dasjenige / was er hörte / noch nicht gläuben : ſondern bildete ſich ein / ſein guter Freund rede ſolches in Scherz / und aus Verirerey : ſchwang ſich derhalben zum Bette heraus /

um denſelben zu umarmen; umfing aber anders nichts/ als einen Wind. Und der von Rambouillet, da er ſahe/ daß er ihm nicht wollte gläuben/ zeigte ihm den Ort deß Leibes/ wo der Schuß hinein gegangen/ nemlich in die Lenden/ allda man noch das Blut ſahe herab flieſſen. Hernach verſchwand er/ und hinterließ den von Preci in ſolchem Schrecken der nicht zu beſchreiben. Dieſer rieff nicht allein ſeinem Kammerdiener/ der auf einem Kleiderkaſten ſein Lager hatte; ſondern weckte auch/ mit ſeinem Geſchrey/ das gantze Haus auf.

Der Author/ welcher dieſes/ neben andren Sachen/ erzehlet/ als nemlich L. C. D. R. ſtund deßwegen auf/ ſo wol/ als die andre Haus-Genoſſen; um zu ſehen/ was es ſetzte: und gieng/ nebſt dem Hauswirth/ Dupin, hinauf in ſeine Kammer. Da ſagte er ihnen/ was ihm wäre zu Geſichte gekomen. Sie ſchrieben ſolches Geſicht der Hitze ſeines Fiebers zu/ welches noch immerzu anhielt: baten ihn/ er ſollte ſich wieder zur Ruhe legen/ und ſagten/ es müſſte ihm nur im Traum ſeyn alſo vorgekommen. Aber er vermeynte ſchier raſend drüber zu werden/ daß ſie ihn/ fur einen Träumer und Phantaſten/ anſahen: geſtaltſam er/ ihnen ſolchen Wahn zu benehmen/ hierauf alle die Umſtände erzehlte/ welche wir vorhin gemeldet. Das hörten ſie ſo an/ und lieſſen ihn reden/ was ihm beliebte; blieben doch unterdeſſen/ auf ihrer Meynung/ ſo lange biß die Poſt aus Flandern anlangte. Als aber dieſelbe den Tod deß Marchgrafen von Rambouillet mitbrachte/ und ſolche Umſtände dabey auch verlauteten/ dergleichen der Marchgraf von Preci ihnen hatte erzehlt: da begunnten ſie/ einander

ander anzuſehn / und zu gläuben / es dörffte wol dem von Preci das / was er ihnen geſagt / würcklich erſchienen ſeyn.

Dieſe neue und ſeltſame Begebenheit breitete ſich / in der Stadt Paris / bald aus: Man hielt es aber für ein Mährlein / das man zur Luſt erſonnen. Weil aber ein Jeglicher den Grund davon verlangte / ob etwas dran / oder nicht: empfing dieſer Author mehr / als hundert Zettein / und eben ſo viel Beſuchungen von ſeinen Freunden / welche wuſten / daß er / in ſelbigem Hauſe zur Herberge läge / und deßwegen hofften / er würde ihnen gewiſſe Nachricht davon mittheilen können. Ob er ihnen nun gleich ſolches aufs Beſte kunnte verſichern: blieb ihnen doch noch einiges Mißtrauen übrig / welches die Zeit allein ihnen kunnte benehmen. Denn man wollte noch ſehen / was dem von Preci würde begegnen: in Betrachtung / daß demſelben gedrauet war / er ſollte / in dem allererſten Treffen / ums Leben kommen. Alſo gab ein Jedweder drauf Achtung / was es mit ihm / für einen Ausgang gewinnen / und ob ſolche Vorverkündigung würcklich eintreffen würde.

Aber die Erfüllung beſtetigte ſolches Alles / was man davon redete / nur allzu richtig. Weil ſich unterdeſſen der einheimiſche Krieg / (wegen deß Kardinals Mazarini) erhub: entſchloß ſich der Marchgraf de Preci, dem Treffen bey S. Anton beyzuwohnen: ohnangeſehn ſein Vatter und Mutter / welchen die Weiſſagung immerzu im Sinne lag / ihn / mit ſchier fuſſfälliger Bitte und Warnung / davon abzuwenden / ſich bemüheten. Wie nun das Unglück insgemein Niemanden nä-

ber zu ſeyn pfleat / als dem / welcher ſich nicht dafür warnen laſſen will / und ſeiner Eltern getreue Ermahnung verſchmähet / auch der ſo Gefährlichkeit leichtlich darinn umkommt ; alſo iſt auch dieſem jungen Marckgrafen von Treci ſolches widerfahren : angemerckt er / in ſelbigem Streit / ſein junges friſches Leben eingebüſſt / zu groſſem Leidweſen ſeiner gantzen Familie : welche ihn für einen güldnen Pfeiler achtete / der die Ehre ihres Hauſes könnte unterſtützen / und zwar viel beſſer / als der Ardre / welcher nechſt ihm folgte : Denn derſelbe hatte eine ſolche geheirahtet / die faſt eben ſo ſchlecht von gutem Namen und Gerücht / als von Geburt und Vermögen / war. (a)

Meines Theils / ſchätze ich dieſe Erzehlung / für kein Mährlein : zumal weil der fürnehme Author / welcher ſie ſchrifftlich aufgeſetzt / ein ſchon gar hoch-alter Herr geweſt / als er dieſe Abentheuer beſchrieben / dazu auch auf viel anſehnliche Perſonen ſich beruft / denen dieſe Geſchicht bewuſſt / und dabey auch gedenckt / daß der Wirth / in deſſen Hauſe ſolchs vorgegangen / damals / als er es / nebſt andren Merckwürdigkeiten / zu Papier geſetzt / noch am Leben geweſt. Allein was / von dem / in deß Marckgrafens von Rambouillet Geſtalt erſchienenem / Geiſt / zu halten ſey / läſſt man dem Urtheil deß chriſtlich-klugen Leſers empfohlen ſeyn.

VI. Der

(a) Memoires de Mr. L. C. D. R. p. 417.

VI.

Der wiedergeforderte Schmuck.

WAnn das Verſprechen den Lebendigen / im-fall es nicht wider Recht und Billigkeit gehet / zu halten : ſoll es noch vielmehr den Verſtorbenen unverbrüchlich geleiſtet werden. Und wie man / von den Todten / ſo wol als Abweſenden / dem alten Sprichwort nach / nichts Ubels reden ſoll : alſo muß auch den Todten noch viel weniger was Ubels zugefügt werden / zumal denen / die uns in Leibes Leben / geliebt / und vielmehr ein gutes Angedencken / weder einige Mißvergnüg - und Beleidigung / an uns verdient haben.

Inſonderheit ſeynd Eltern und Kinder / Mann und Weib / einander / auch nach dem Tode / zur Erfüll - und Feſt - haltung deſſen / was ſie / bey der letzten Abſchieds - Empfehlung / gelobt / ſo ferrn es der Gerechtigkeit und chriſtlicher Erbarkeit nicht entgegen / verbunden. Denn der Tod entbindt ſie zwar deß Eh - Gelübds ; aber nicht der ehelichen Liebs - Gedächtnis / noch der Aufrichtigkeit in Beobachtung deſſen / was man / an den hinterlaſſenen Kindern / oder nechſten Freunden deß Verſtorbenen Theils / zu thun / verheiſſen.

So ein Verſtorbener / durch Beraubung ſeines Grabs / beleidigt wird ; widerfährt ihm noch gröſſere Beleidigung / wenn man ſeinem hinterbliebenem Kinde / als ſeinem Fleiſch und Blut / dasjenige entzeucht / was man demſelben zu laſſen und aufzuheben / entweder durch Kindliches Erb-

Recht / oder durch Zusaag / oder durch beyderley / sich verbindlich gemacht.

Derhalben handeln diejenige Männer nicht biedermännisch / welche / wann sie sich wieder verheirahten / ihre Liebe gegen der ersten Eh-Lieblen / mit derselben / so gar absterben / und verrauchen lassen / daß sie den Kindern / welche sie / mit der verblichenen Frauen / als ein Pfand nicht allein ehelicher Liebs- Treu im Leben / sondern auch unabsterblicher Gedächtniß nach dem Leben / erzeugt haben / von ihrem mütterlichem Antheil etwas entwenden / um die zweyte Frau desto ansehnlicher zu bedencken und beschencken.

Wie leichtlich aber Mancher hierinn nicht allein das Recht / sondern auch sein ausdrückliches Versprechē übergehe und breche / darüber hört man nicht selten klagen: und ist / unter solchen / auch gewest ein Edelmann / welchem wir den Namen Flandrin geben. Derselbe hat eine / gleichfalls adliche / Jungfrau geehlichet / aus welcher ihm ein schönes Eh- Blümlein entsprossen / nemlich eine junge Tochter / derer Holdseligkeit beyder Eltern Lust / sonderlich aber ihrer Mutter Aug und Hertz / war / also daß es schiene / als ob das Leben der Mutter an dieser Tochter / hafftete; biß der Tod ein Scheidung machte / und sie / von diesem ihrem Kleinod / absonderte. Ehe denn sie aber verschied / gab ihr die mütterliche Liebe an / ihren Eh-Herrn / mit vielen Letzungs- Threnen / zu bitten / er sollte doch ihren fräulichen Schmuck der liebsten Tochter unverkürtzt aufbehalten: auf daß dieselbe ihrer hertzlichen Mutter- Liebe / und getreuen Gunst / dabey eingedenck verbleiben mögte.

Flan-

Flandrin beſtetigte ihr hierüber ſein Verſprechen / mit dargebotener Hand / und gelobte / ſie ihres Verlangens / gewünſchter und ſchuldiger Maſſen / zu gewehren. Wobey eben ſein Pfarrer zugegen war / daß er der Sterbenden tröſtlich zuſprechen mögte. Alſo entſchlieff ſie endlich / in ihrem Heiland / ſanfft und ſelig.

Er aab ſo wol / als die kleine Tochter / mit milden Threnen / ſeine Betrübniß über ihren Abſchied zu erkennen; tröſtete ſich doch endlich / nach verfloſſener Trauer-Friſt / mit einer neuen Braut. Denn das Verlangen eines männlichen Erbens / damit ſein Lehen-Gut mögte / für der Hinfälligkeit / unterſtützet werden / bewegte ihn zur zweyten Ehe.

Weil er nun gern dieſe ſeine andre Liebſte anſehnlich beſchenckt hette / und die Baarſchafft nicht überflüſſig vorhanden war: überredete er ſich / nach langem Beſinnen / ſelbſt den Schmuck ſeines Töchterleins anzugreiffen / und etwas davon zu nehmen / nemlich eine Kette / ſamt einem Paar Armbänder; doch gleichwol dieſer Meynung / daß er / mit eheſter Gelegenheit / den Werth dafür erſtatten wollte: Weßwegen er auch einen Zettel darzu legte / zur Nachricht / daß er der Kleinen ſo viel ſchuldig wäre.

Nachdem nun die beſchenckte / und hernach auch ihm an die Hand getraute / Braut mit ihm zu Bette gegangen / und ſie endlich beyde eingeſchlaffen waren: ward ſie gählings aufgeweckt / von einer Frauens-Perſon / an welcher die Geſtalt und Kleidung ihrer Vorfahrerinn gar ähnlich und wolkenntlich erſchien. Dieſelbe winckte ihr bedrau-

lich / mit dem Finger / und verſchwand: Maſſen zwey dicke Wachs-Liechter / ſo die gantze Nacht in der Kammer / brannten / ihr ſolches gnugſam zu Geſicht ſtelleten. Ob ſie nun gleich / wie leicht zu ermeſſen / ſich ſehr darüber entſetzte: trug ſie doch Bedencken / ihren Liebſten aufzuwecken; ſagte ihm auch hernach nichts davon: damit er nicht mögte traurig werden.

In der folgenden Nacht / kommt die Geſtalt wieder; weckt aber allein den Mann / und ſpricht zu ihm: Weil du / deinem Verſprechen entgegen / meinen Schmuck entfremdet haſt: ſo hat GOtt mich geſandt / dir zu ſagen / daß du ſolchen wieder erſtatten / oder gewärtig ſeyn müſſeſt / daß deiner jetzigen Frauen / in acht Tagen / das Leben erliſche / wie ich diß Liecht ausleſche. Womit ſie zugleich / nach dem einen Liecht / griff / und es ausleſchte / hernach ſich alſofort aus ſeinen Augen verlohr.

Der hierüber ſchier erſtarrende Edelmann zweifelte / ob er ſeinem Geſicht gnugſam zu trauen / und ihm der Händel nicht etwan nur getraumt hette; welchen Zweifel ihm aber die geleſchte Kertze benehmen wollte. Alſo wuſte er nicht / wozu er ſich ſollte entſchlieſſen. Das Geſchenckte / von ſeiner Liebſten / wieder abzufordern / daugte ihm ein unfreundlicher Handel zu ſeyn / der leicht einen groſſen Unwillen erregen könnte: ſo beſorgte er auch / wann er die Urſach / nemlich den Angriff ſeiner vorigen Frauen Schmucks / anzeigen ſollte / würde ihm ſolches eine ſolche Schande zuziehen / die / Zeit ſeines Lebens / nicht ausgetilgt werden dörffte. Unter ſolchem Kummer / und ſchwerem Hertzens-Druck / ängſtigte er ſich biß in den ſechſten Tag:

da ihm endlich der Zweifel / ob er auch würcklich Solches gesehn / und gehört ? wiederkehrte / und er zuletzt dafür hielt / es müsste nur eine falsche Einbildung seyn. Aber / in folgender Nacht / weckte die Verstorbene / gleich wie vorhin / abermals ihn allein auf / und sprach zu ihm: Wirst du / in vier und zwantzig Stunden / meiner Tochter den entwenderen Schmuck nicht wieder liefern : so must du / samt deinem Weibe / sterben / wie ich diese beyde Liechter ausleische. Worauf sie die zwo brennende Kertzen ergriff / dieselbe umwendete / und verschwand.

Diß mehrte ihm seinen Schrecken. Jedoch verhielt er es seiner Frauen / und vertrauete es / deß Morgens / dem Geistlichen / welcher / bey seinem Angeloben / zugegen gewest. Derselbe wusste nicht / ob er den erschienenen Geist / für einen guten oder bösen Engel / halten sollte: weil seine Anfordrung der Billigkeit gemäß. Er geht aber hin / zu deß Edelmanns Gemahlinn / und befleisst sich / ihr die Sache / auf eine andre Art / weil kein Verzug mehr übrig war / säuberlich beyzubringen. Er hatte aber zu reden kaum den Anfang gemacht; als die junge Edelfrau / ihm die Rede unterbrechend / sagte: Ich weiß schon / was ihr wollt. Hie habt ihr die Ketten und Armbänder! bringe sie meinem Mann. Unser beyder Leben ist eines solchen Lösegelds noch wol werth. Deßwegen bleibt dennoch unsre Liebe ungetrennt. Der Pfarrer nimt solchen Vorrath / mit Verwundrung / an / und bringt denselben seinem Junckern. Dem kommt ein schwerer Stein vom Hertzen fiel. Er legte es wieder an seinen

Ort /

Ort / und verſprach / ſeine Gemahlinn anderwerts zu begaben.

Es entſchloſſen ſich hiernechſt beyde Ehe-Leute / keine Liechter deß Nachts mehr zu brennen. Nichts deſtoweniger kam / in der folgenden Nacht / die Verſtorbene nochmals wieder; weckte ſie beyde auf / und ſagte: **Nun ſollt ihr miteinander glückſelig leben; wie dieſe beyde Liechter / (welche ſie anazündet) brennen. Und von nun an / werdet ihr mich nicht mehr ſehen.** Wie ſie dann auch nachmals ausgeblieben.

Ein fürnehmer Teutſcher Author (a) eröffnet hierüber dieſe ſeine unvorgreiffliche Meynung: Daß GOtt / wegen ſo geringer Urſach / wie dieſer Weiber-Schmuck geweſen / keine Todten erwecke / noch gute Engel erſcheinen laſſe; welches auch / in viel wigtigern Sachen / nemlich in Bekehrung der Brüder deß Reichen Manns / abgeſchlagen worden: der Satan mache ihm / durch ſolche Begebenheiten / Vertrauen / ein ander Mal ſo viel leichter Glauben zu finden / und zu betriegen.

Andre dörfften dagegen einwenden / die Sache mit dem Reichen ſey einer andren Art / und betreffe die Bekehrung der Gottloſen; welche GOtt / durch das ordentliche Mittel ſeines Worts / und nicht / durch die Auferſtehung eines Todten / den Menſchen anbieten wolle; bevorab ſolchen Sadducäiſchen Menſchen / die eben ſo wenig den auferſtandenen Verſtorbenen glauben würden / als wie die Jüden dem Lazaro: Diß aber betreffe keine Bekehrung / ſondern einen particular- oder ſonder-

(a) Der ſel. Herr G. Ph. H. in ſeinem Mercurio Hiſtorico p. 277. ſeq.

ſonderbaren Handel / darinn der Edelmann einen Fehler begangen / und ſein Verſprechen gebrochen hatte: Welches doch kein ſchlechter Fehler geweſen; weil GOtt / bey Verluſt der Seligkeit / befohlen / daß derjenige / welcher ſeinem Nechſten ſchweret (oder welches ſchier eben ſo viel / bey der Hand angelobet / und zwar ſolchen Perſonen / denen er / vor andren / treulich zu halten ſchuldig iſt / ſolches auch halten ſolle (Pſ. 15.) So ſey auch dieſes eben / für keine Todten-Erweckung noch zu achten / wann GOtt gleich eine Seele / in einer / ihr verliehenen / Geſtalt / dieſem oder Jenem erſcheinen lieſſe: Und wann Er ſolches gleich dem verdammten Reichen abgeſchlagen / habe Er doch dadurch noch keine Regul geſetzt / daran Er ſelber müſſte gebunden ſeyn / und keine freye Macht behalten / dieſem oder Jenem bißweilen dennoch / aus freyem Willen / einen Verſtorbenen erſcheinen zu laſſen: Sonſt müſſte Er eben ſo wol Niemanden einen Engel erſcheinen / noch durch ein Geſicht bißweilen Manchen eines beſſern Lebens / im Alten / oder Neuen Teſtament / haben erinnern laſſen; weil man im Alten Teſtament / eben ſo wol Moſen und die Propheten / und im Neuen überdaß die Evangeliſten und Apoſtel gehabt. Dieſer Antwort würde ſich hierauf ein Römiſch-Catholiſcher bedienen; wie füg- oder unfüglich aber / darüber will ich jetzt keine Erörterung thun.

Wiederum ſollte wol noch jem Andrer ſagen: Es folge nicht / daß / wann gleich die verſtorbne erſte Frau dem Edelmann nicht ſelbſt erſchienen: welches man auch zu bejahen nicht verlange; dennoch GOtt nicht / durch einen Engel / oder ſonſt auch ohne

ne Engel / durch ein Geſicht / ſolche Erſcheinung / und Warnung habe werckſtellig machen können: Und ſolche Vermutung werde / durch die vermeynte Gering-Wigtigkeit der Sachen / nicht unvermutlich: weil hiebey nicht ſo ſehr der bloſſe Werth deß entwandten Schmucks / als das gebrochene Gelübde und Verſprechen / in Betrachtung zu ziehen.

Meines Orts / laſſe ich Jedwedem ſein Bedunckẽ frey / und im Zweifel / ob den Edelmann ein Engel / oder argliſtiges Geſpenſt / oder ein / von GOtt unmittelbar ihm vorgeſtelltes / Geſicht alſo geweckt / geſchreckt / und bedrauet habe. GOttes Gerichte ſeynd unerforſchlich / und allſtets der Gerechtigkeit hold.

Die Geſchicht ſelbſt anreichend / werffe ich dieſelbe darum nicht unter die Mährlein: ſintemal mir einige noch andre Begebenheiten bekandt / dabey etliche faſt gleiche Umſtände vorgeloffen; ſo ich aber / aus gewiſſen Urſachen / nicht erzehle.

VII.

Der bedrauete Meuchel-Mörder.

DJe Ehe ſoll heilig gehalten werden / als ein Stand / den der allerheiligſte Schöpffer Selbſt eingeführt. Wer dieſelbe bricht / der bricht ihm ſelbſten allen Segen und Wolfahrt ab. Eine befleckte Eh fruchtet lauter Weh; und zwar nicht nur zeitliches / ſondern auch ewiges; woferan

wofern die unreine Brunſt nicht / mit Buß-Threnen / und deß höchſten Richters Zorn / durch Chriſti Blut / vorher ausgelöſcht wird. Es gefährt diß abſcheuliche Laſter den Menſchen um ſo viel härter / weil es gemeinlich mehr Sünden an ſich kuppelt / ſich mit Lügen / Füllerey / Dieberey / oder auch wol gar mit Meuchel-Mord / verknüpfet. Nachdem der heilige König David den Ehebruch begangen / verführte ihn der Satan auch zum Meuchel-Mord: und wäre zu wünſchen / daß ſolche Sünden mit ihm aufgehört. Wer dieſe Geſchicht lieſet / wird ein treuloſes Paar / in ſolchen ſeinen Fußtapffen / antreffen.

Ein reicher Edelmann / zu Truxillo / in Peru / Namens Petrus von Barbaran / hatte / mit ſeiner Mildigkeit / viel Freunde gemacht / und daher / bey Männiglichen / ein gutes Lob. Aber gleichwie Fett / und Oel / gar leicht Flammen fahen: alſo ward auch der Reichthum dieſes Edelmanns endlich / von einer unziemlichen Brunſt / entzündet: denn / wo Reichthum vorhanden / da ſuchen Uppigkeit und Geyheit gern einen Zutritt. Seine Begierden entzügelten ſich / mit der Zeit / ſo gar / daß ſie auch keine Schaam noch Scheu mehr behielten / das heilige / und biß an den Tod unauflöſliche / Band der Ehe zu zerreiſſen.

Vor vielen Andren / buhlete er eine Verheiratete / die ihre Zucht und Ehre eben ſo wenig bedachte / und ſich höchſt verdachtig machte / indem ſie den von Barbaran viel öffter beſuchte / weder einer ehrbaren Ehefrauen zuſtehet. Weßwegen ihr Eheherr nöthig befand / ſie ernſtlich zu erinnern / ſie ſolte dergleichen verdächtige Gemeinſchafft

schafft fliehen / und bey keiner sich einfinden / es befehle ihr denn die äusserste Nothwendigkeit; weil die Sicherheit der Ehre und Keuschheit dabey nichts / denn ein pur lauteres Mirackel sey. Mit dieser gelinden und bescheidenen Vermahnung / hoffte der gute Mann sie / in seiner Liebe / und bey ihren Ehren / zu erhalten: aber es war zu spat: ihre Zucht lag schon in der Aschen.

Selten zwar bleibt diß Feuer ohne Rauch / dabey das tausend-äugige Gerücht den geylen Lasier-Brand mercket: doch erfahren es gemeinlich diejenige / so damit geschimpffet werden / am langsamsten: und also kam auch dieser guter ehrlicher Mann allererst / eine gute Zeit hernach / dahinter / mit was für zierlichen Hirsch-Federn sein saubres ehrliebendes Gemahl ihn gekrönet / wie schändlich sie sich der Ehe-schänderischen Unzucht aufgeopffert hette.

Diß war ihm ein Mord in seinen Beinen / und ein blutender Stich im Hertzen / daß man ihn so schmählich betrogen: gestaltsam er auch solches / mit keiner mittelmässigen Rache / zu straffen trachtete. Aber die Argliſt eines Weibes iſt viel verschmitzter / Schaden zu thun / denn der Mannsbilder. Sie / die allbereit / von dem sechsten Gebot / abgewichen / beschloß / mit ihrem Ehebrecher / auch das fünffte zu übertreten / und ihrem Mann die Eyfersucht / durch Gifft / hinweg zu nehmen: welches ihm auch die leidige Schlange in seinen Trinck-Becher that.

Da er nun hievon erkranckte / und wenig Zeit mehr zu leben hatte; besuchte ihn Petrus de Barbaran / zum Schein der Freundschafft / und Unschuld:

ſchuld: kunnte doch damit dem Krancken das nicht wieder / aus dem Sinne / winden / weſſen er / durch ſo viel unbetrieglicher Zeugen und Zeichen / verſichert war: zudem bekrafftigten ihm ſo wol die plötzliche Kranckheit / als die ſeltſame Art und Empfindung derſelben / nur gar zu glaublich / daß ſeine Gedancken nicht fehleten. Darum wandte er ſich / zum Petro / und erſchreckte ihn / mit dieſen / von Thränen unterbrochenen / harten Worten. Den ſchmertzhafften Schimpff / die ſchändliche Schmach / und Buben-Stücke / ſo ich / weil euer Beider verrähterisches Meuchel-Stück mir zuvor kommt / bey lebendigem Leibe nicht rächen kann / will ich / nach meinem Tode / rächen; will dir folgen / und dein Verfolger ſeyn / wo du gehest / und ſtehest / ſo lange du lebest. Mehrers zu reden / verhinderte der Tod / welcher ſeinen Geiſt / gleich nach dieſen Rach-ertzigen Worten / hinweg riß.

Wiewol nun dieſe bittere und feindſelige Drau-Worte / als was Seltſames / überall durch die gantze Stadt / den Leuten in den Mäulern herum lieffen / und unterm Volck / mancherley Mutmaſſungen erweckten: würckte doch die allgemeine Gunſt gegen dem Petro (oder vielleicht gegen deß Peters ſeinem Seckel) ſo viel / daß die Meiſten ihn entſchüldigten / und deß Geſtorbenen allzubittere Rachgier verdammeten. Die Richter lieſſens auch ſo / ohne einige Unterſuchung / dabey beruhen.

Aber der folgende Tag zeigete / daß GOtt viel anders urtheile / weder die Menſchen / und die Wünſche der Unſchuldigen / bey Ihm / ſtärcker

seyn / weder die Gewalt der Schuldigen: wie der Beschreiber dieser Geschicht / Brutius / redet; vielleicht aus dem Grunde / als ob dessen letzter Wunsch GOtt hette gefallen; da doch ein so rachgieriger Wunsch Ihm nimmer gefallen kann. Petrus hat / in erschrecklicher Gestalt / deß Abgeleibten Geist erblickt: der eine brennende Fackel in der Hand führte / und mit noch viel schrecklicherer Stimme / nach seinem Tode / weder im Leben / ihn also anschnarrete: **Diese Fackel / so ich hier in der Hand halte / und dein Leben / werden / in gleicher Minuten / erlöschen.**

Seine Haare steiffeten sich auf / für Entsetzung / wie Borsten; seine Knie fingen an / zu straucheln; und fehlte wenig / daß der grausame Schrecken ihn nicht / auf der Stelle / gleich erstickt hette. Nachdem aber der Geist wieder gewichen: kam er wieder zu seinen Sinnen / und auf den Schluß / eine rechte ernstliche Busse zu thun. Er ging hin / zu den Augustinern / klagte ihnen / mit zittern und beben / was ihm wäre begegnet; gab den Wollüsten / und allen Eitelkeiten / einen Scheidebrieff; besuchte täglich die Kirchen / empfing offt das Nachtmal / und theilte die Almosen so reichlich aus / als wäre er die Mildigkeit selbst. Nichts destoweniger stellete sich die entsetzliche Gestalt ihm schier alle Stunden deß Tages / und auch bey vielen nächtlichen / vor Augen: biß er es endlich gewohnet ward / und / als Einer / der / durch Beicht und Communion / sein Gewissen schon hatte entladen / so gar sehr nicht mehr dafür erschrack. Schlieff / aß / oder tranck er nur ein wenig über die Nothdurfft; oder ließ sich anderswo in weltliche

liche eitle Diſcurſen ein: ſo war dieſer unermüdete Mahner zugegen / und zeigete ihm bedraulich die Abnahme der Fackel / als eine Erinnerung / und Bild-Zeichen ſeiner gleich-alſo abnehmenden Lebens-Friſt: daher er ſich endlich weiter um nichts angenommen / ohn um rechtſchaffene Buſſe / Kaſteyung deß Leibes / Ausſpendung der Almeſen / Beſuchung deß Gottesdienſtes / und andächtiger Leute. Diß hat ſo gewahrt biß ins zehende Jahr: da endlich die Fackel / oder Kertze / ausgebrannt / und gleich darauf auch dem Peter das Lebens-Flämmlein ausgieng: deſſen Ende deſto glückſeliger geweſen / weil er / gantze zehen Jahre / mit einem buſſertigem Wandel / ſich dazu gerüſtet. Muß man derhalben billig den Ruhm Göttlicher Barmhertzigkeit erhöhen / die dieſen einen ſo groſſen Sünder / ſo wunderbarer Weiſe / zur Buſſe beruffen hat. (a)

Dieſe Hiſtori kommt ziemlich-weit her / und iſt / aus Weſt-Indien / nach Europa geſegelt: darum wird Einer dieſelbe lieber glauben / als der andre; in Betrachtung / daß die ſchiffende Warheit gerne Schiffbruch leidet / und ſolche Erzehlungen / denen man / in der Nähe / nicht gründlich nachfragen kann / am hertzhafteſten vorgebracht werden. Gleichwol iſt es nicht gar unglaublich / daß ſich der Handel würcklich alſo zugetragen: ſintemal man der Exempel wol mehr hat / daß die erſchienene Geſtalt deß Entleibten den Mörder alſo verfolgt habe.

Ein Lacedæmoniſcher Kriegs-Oberſter / Namens / Pauſanias / entführte einem ehrlichem Bür-

 ger /

(a) Bruhier parte 1. Hiſtoriæ Peruanæ, lib. 3. c. 4.

ger / zu Byzantz / ſeine Tochter; erwürgte ſie aber nachmals / bey Nacht. Hierauf fing an / viel Nächte nacheinander / ein Geſpenſt in Geſtalt eines Bildes ihn zu ſchrecken / und wiederholte ihm etliche Mal dieſen Griechiſchen Vers:

Δαίχε δίκης ἄσσον μαλα τοι κακὸν ἀνδράσιν ὕβρις.

Welches / in unſerem Teutſchen / dieſe Bedeutung hat:

Du muſſe geſtraffet ſeyn. Weil du das Recht gebrochen;
So wird die Ubelthat / mit Recht / an dir gerochen.

Er hat ſich zwar hernach / in einem Tempel der Göttinn Pallas / geflüchtet; aber / weil man ihn daſelbſt vermaurt / von Hunger darinn ſterben müſſen / und ſeine Mutter den erſten Stein dazu gelegt.

VIII.

Der weiſſe Diebs-Geiſt.

Stehlen und rauben ſind Künſte der Finſternis: daher man auch die Erfahrne in dieſer Kunſt gemeinlich / am hohen Balcken / mit der ſchwartzen Feder-Kron des finſtren Gevögels / nemlich der Raben / krönet. Dieſem nach hat man wol billig ſich darob zu verwundern / daß der Geiſt / von dem wir jetzt reden wollen / in weiſſer Geſtalt ſich gewieſen: da er doch / mit einem

Werck

Werck der Nacht / nemlich mit einem Diebſtal / in ſeinem Leben / ſeine Seele / wie er vorgegeben / geſchwärtzt / und dazu mit einem Kirchen-Diebſtal: weßwegen er / ſeinem Vorgeben nach / weil er / ohne Wiedererſetzung deſſelben / mit ſolcher Mißhandlung / abgeſtorben / biß zu ſeiner Erlöſung / in groſſer Pein herumwandren müſſen. Hievon habe ich / aus einem glaubhafftem ſchrifftlichem Bericht / folgende Umſtände erſehn.

Anna Dirlerinn von N. N. ein Menſch von drey und zwantzig Jahren / ſo im Jahr 1656 / am 10 Auguſti / zur Welt geborn / da eben / zu N. N. das groſſe Wetter geweſen / hat / im Jahr 1679 / am vierdten Chriſtmonats-Tage / ihrem Beichtvater bekennet / daß ſie / vor vier Jahren / eine böſe Bruſt bekommen / und deßwegen / von gedachtem N. N. aus / nach N. N. zu dem Bader daſelbſt / gehen müſſen. Um Pfingſten 1675ſten Jahrs aber / da ſie abermal / zu ſelbigem Bader / gegangen / ſey ihr ein weiſſer Geiſt begegnet / welchen ſie / für den Tod / gehalten / und deßwegen / zu dem Bader / geſagt / ſie wüſte wol / daß ſie / an dieſem Schaden / müſſte ſterben; denn der Tod wäre ſchon zweymal / mit ihr / auf Königſtein / gegangen.

Nachdem ſie aber wieder heil worden / verdingte ſie ſich / zu ihrem Bruder: daſelbſt dieſer Geiſt / in einem Jahr / vier Mal zu ihr gekommen: worüber das Menſch / vor Schrecken / kranck worden / doch gleichwol wiederum geneſen / und ſich nachmals / auf Königſtein / zu einem Bierbrauer / mit Namen Leſcher / verdungen. Allda hatte ſie / vor dieſem Geiſt / gar keine Ruhe mehr; klag-

te es derhalben / in Beyseyn ihres Bruders / ihrem Beichtvater / nemlich Herrn Juglern zu Eschenfelden. Welcher anfänglich den Sachen keinen Glauben zustellen wollte / auch das Mensch wieder / in ihren Dienst / verwies. Sie kunnte aber nicht bleiben; sondern ward / je länger je öffter / durch die Erscheinung des Geistes / geschreckt: und merckten solches auch / an ihr / die Hausleute / an dem / daß sie öfft in Ohnmacht fiel / dazu / wegen Mattigkeit der Glieder / nicht allezeit arbeiten kunnte.

Hierauf klagte sie obgedachtem Herrn Juglern solches wiederum: und dieser zeigte es Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl. an. Der Fürst ließ das Mensch selbst vor sich kommen / examinirte selbiges starck / stellte auch solche Befragung unterschiedlich mit ihr an / und behielt sie vierzehen Tage im Schloß: woselbst sie auch keine Ruhe hatte.

Weil aber das Mensch / als sie wieder heim nach Hause kam / rücklings von dem Geist angefasst / und niedergeworffen ward / mit solchem Ungestüm / daß der Rucken davon gantz blau ward / befahl ihr der Fürst / denselben / so bald er wieder erschiene / anzureden. Welches auch geschehen / mit gewissen / ihr anbefohlenen Fragen: die er / auf folgende Weise / hat beantwortet.

Sie fragte / 1. Wer bist du? Er / der Geist / antwortete: Ich bin Lorentz Birner.

2. Sie: Von wannen bist du? Er: Zwo Stunden von dem Bayerlande / bin ich gebürtig.

3. Sie:

3. Sie: Was haſt du denn hie/ bey mir/ zu thun? Er: Du ſollt mich erlöſen.

4. Sie: Was haſt du denn gethan? Er: Ich habe/ zu Nemstieth/ vor ſechzig Jahren/ einen Kelch geſtolen/ ſamt einem Buch/ und Altar-Tuch.

5. Sie: Was Religion biſt du? Er: Ich bin funffzig Jahre Lutheriſch geweſen/ aber hernach Catholiſch worden/ und auch ſo geſtorben.

6. Sie: Was ſoll ich dir denn thun? Er: Du ſolt das Geld/ ſo ich bekommen/ erbetteln/ und wieder in die Pfarre geben: Nemlich/ für den Kelch/ habe ich neunzehen Gülden/ für das Buch ſechs und einen halben Gülden; für das Tuch/ fünff und zwantzig Batzen bekommen. Dieſes ſollt du/ von ſchlechten Leuten/ erbetteln.

7. Sie: Was leideſt du denn für Quaal? in einer Hitze/ oder in einer Kälte? Er: Ich leide hölliſche Hitze.

8. Sie: Ich kann dich nicht erlöſen: du magſt dich erlöſen. Er: Ich wollte mich wol erlöſen/ wann ich GOttes Macht hette.

Daß ſolcher Diebſtal/ am benamſten Ort/ um benannte Zeit/ geſchehen wäre/ fanden ſich anjetzo (nemlich im Jahr 1680.) annoch alte Leute/ ſo es bezeugten.

Dieſer Geiſt aber/ nach Auſſage des Menſchens/ wie ein langer alter Mann/ trug einen langen Kittel/ und an den Füſſen/ Strümpffe; hatte keinen Bart; die Augen zu/ und eingefallene Backen.

Als das Menſch nun das betteln lange nicht ergreiffen wollen; hat er ſie / unterſchiedliche Mal / gedroſſelt / (daß ſie / gewürgt) da ſie ihm denn in die Hände gefallen / und gefühlt / daß er harte kalte Hände gehabt. Und als ſie es dennoch nicht thun wollen; hat er ihr geſagt / er thue ihr nicht gern etwas; aber wann ſie ihm nicht folgen wolle / müſſe er ſie noch umbringen.

Hierauf hat ſich das Menſch / zum betteln / bequemt. Wann ſie aber / eine Zeitlang / weder ausgeſetzt; iſt er ihr alſobald wieder erſchienen hat zwar nichts geredet; ſondern nur die Hände ineinander gewunden / und geſeufftzet.

Nachdem ſie nun ſo viel Geldes / als die angezeigte Summa austrug / zuſammen gebracht; iſt er ihr weiter hernach nicht erſchienen / und hat ſie / nach der Zeit / Ruhe vor ihm gehabt. Von dem erbetteltem Gelde / hat man / an benanntem Ort / eine Kantzel gebaut.

Wann dieſer Geiſt kein Lügner / und teuffliſcher Betrieger geweſt / indem er ſich / für den Lorentz Birner / ausgegeben: ſo müſſte er entweder ein Catholiſcher oder Evangeliſcher Geiſt geweſen ſeyn: / wiewol weder die Catholiſche / noch Evangeliſche Religion lehret / daß man ſtehlen ſoll.) Daß er nicht Lutheriſch / ſondern Catholiſch geworben / und die Evangeliſche Religion / vor ſeinem Ende / verlaſſen habe / hat er ſelber ausgeſagt / und auch würcklich zu verſtehen gegeben / indem er geglaubt / ihm könnte noch / nach ſeinem Tode / ein Gebet zur Erlöſung gedeyen: denn ſolches kann er / aus keiner Evangeliſchen Lehr / erlernt haben. Iſt er dann / laut ſeines eigenen Berichts / Römiſch-

miſch-Catholiſcher Religion (verſtehe im Stande ſeiner Leib-abgeſonderten Seelen) geweſt: ſo verwundert man ſich billig/ und fragt/ warum er nicht die Erlöſung/ aus der hölliſchen Hitze/ vielmehr bey ſeiner Religion-Verwandten Einem/ nemlich bey einem Catholiſchen/ geſucht/ weder bey einem Evangeliſch-gläubigem Mägdlein? Hat er Recht daran gehandelt/ daß er von einer Religion ab- zur andren getreten; warumb ſucht er dann nun eine Fürbitte/ bey einem Mägdlein ſolcher Religion/ darinn er ſich nicht/ ſelig zu werden/ getrauet hat? Wie ſoll diejenige/ von welcher er/ ſeiner Religion nach/ nicht wol hat gläuben dörffen/ daß ſie/ in der Evangeliſchen Religion/ ſelig werden könnte/ einen Geiſt/ durch ihr gutes Werck der Almoſen-Sammlung/ von der Unſeligkeit und Quaal erlöſen/ und ihm den verſperrten Eingang zum Himmel damit aufſchlieſſen?

So kann demnach dieſer Geiſt nicht recht aufrichtig Catholiſch geweſen ſeyn. Denn welcher Catholiſcher Geiſtlicher würde ihm rathen/ ein Evangeliſches Menſch/ um ſeine Befreyung und Ruhigung/ anzuſprechen/ und nicht vielmehr Römiſch-Catholiſchen Leuten zu erſcheinen/ welche/ auf ſein Begehren/ viel Seel-Meſſen hetten/ für ihn/ leſen laſſen können? Uberdas werden die Lehr-Sätze Römiſch-Catholiſcher Religion ſchwerlich zugeben/ daß derjenige/ welcher eine Kirche beſtihlt/ und ſolches nicht beichtet/ noch bereuet/ ſondern ſolchen Diebſtal auf ſeiner Seelen behält/ nach ſeinem Tode/ erlöſt/ und ſelig werden könne. Gleichwie auch die Römiſch-Catholiſche Geiſtli-

che dem Feafeuer zwar eine ſchwere Pein / doch nicht helliſche Hitze zuſchreiben.

Scheinet derhalben / dieſer Geiſt ſey weder Catholiſch / noch Evangeliſch / geweſt; ob er ſich gleich für Catholiſch hat ausgegeben. Und iſt wol zu verwundern / daß das Menſch / nachdem ſie ja ein Mal ſich mit ihm ins Geſpräch eingelaſſen / und ihn ſo ſcharff geexaminirt / nicht auch / mit ehener Mühe / dieſe Frage hinzugethan / ob er nicht etwan ein Syncretiſt wäre / dem es gleich gölte / bey welcher Religion er gelebt?

Ich laſſe Jedwedem hierüber ſeine Gedancken / meiner Einfalt aber kommt der Handel nicht anders vor / als daß dieſer weiſſe Geiſt innerlich / in ſeiner geheimen Intention / und verdecktem Zweck / ſey pech-ſchwartz geweſt / und ein geſchworner Bruder deſſen / der ſich in einen Engel deß Lichts zu verkleiden pfleat / damit er ſein Werck der Finſterniß / unter ſolcher Lichts-Larve / möge anbringen. Denn daß der Satan bißweilen / wann er kein böſer / ſondern guter Geiſt / heiſſen und geacht et ſeyn will / diejenige Leute / ſo er zu hinterſchleichen und zu äffen tracht et / zu Wercken der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit antreibe / die Perſon eines Tugend-Lehrers bißweilen annehme; iſt / aus der Schrifft deß heiligen Athanaſii / von dem Leben deß heiligen Antonii / ſo wol / als gar vielen unleugbaren Exempeln / bekandt.

Unterdeſſen begehre ich doch nicht zu widerſprechen / daß / wann ein ſolcher umgehender Geiſt / im Namen / und in der Geſtalt eines / vor langer Zeit allbereit Begrabenen / eine Mißhandlung bekennete / die / durch gewiſſe Zeugen / gleichwie dieſe /

dieſe / glaubhafft gemacht werden könnte / alsdann der böſe Geiſt / ob er gleich für ſich ſelbſt kein Liebhaber des Rechtens iſt / auf ſonderbares Verhängniß GOttes / ſolch en Handel alſo entdecken: jedoch auch wol eben ſo bald einen andren Verſtorbenen / für welchen er ſich ausgiebt / in der Erde verleumden und beliegen könne; damit er ſein / darunter verborgenes / Abſehn erreichen möge.

IX.

Der ſchwere Hund.

EIn Geiſt hat kein Gewicht; weil er keinen Leib: weſswegen der Teufel / welcher gleichfalls ein / wiewol unſauberer / Geiſt iſt / an ſich ſelbſten auch viel weniger / als Wind / Lufft / und Rauch / welche doch noch / durch gewiſſe ſubtile Erfindungen / heutiges Tages / abgewogen werden können / und der erſte zwar die Schiff-Segel / ja das gantze Schiff ſelbſten / drucken / und in Grund ſtoſſen kann / eine Schwerigkeit an ſich hat. Nichts deſtoweniger kann er entweder ſich / in körperlichen Dingen / durch kräfftige Aufhaltung oder Niderdringung derſelben / ſchwer machen / oder auch wol in einer bloſſen vorſtellenden Geſtalt / den Leuten eine ſchwere Laſt aufliegen / oder empfinden laſſen: vermutlich durch Bedruckung ihrer Arme; Welches ihm / einem ſo ſtarcken Geiſt / dem die ſtärckſte Rieſen nur Strohalmen ſind / die er / wie die leichtſte Federn / wegblaſen ſollte / gar ein Leichtes iſt. Und wie der Krampf-Fiſch die Arme deß

deß Menschen / durch bloße Berührung / träg / starrend / und schier lahm macht / ohn daß er denselben ein Gewicht sollte anhencken: also kann noch vielmehr der böse Geist den Menschen die Arme betasten / ohne Last / und eine unerhebliche Bürde zu fühlen geben / da keine leibliche Bürde ist.

Hievon hat man / woferrn den wochentlichen Relationen hierinn nachzugehen / im Jahr 1687 / zu Lübeck / in Nieder-Teutschland / ein Beyspiel erfahren. Denn wie man von dannen geschrieben / auch die von dort Abgereisete / welche sich / in selbiger Reichs-Stadt / eine Zeitlang aufgehalten / erieblet haben / so hat sich / mitten im October jetztbenannten Jahrs / in eines Schiffers Hause daselbst / ein Gespenst vernehmen lassen / welches die Fenster eingeschlagen / den Leuten das Bette vom Leibe gerissen / auch sonst allerley seltsame Händel und Possen getrieben; doch ohne Jemandes Beschädig- oder Verletzung. Unterschiedliche Fremde / und einheimische Leute / seynd dahin gekommen / deren Keiner Etwas sehen können; ohn allein ein Mägdlein; welches immerzu gesprochen: Sehet! Sehet! da gehe er hin / mit grossen feurigen Augen! und siehet mich an!

Hierauf hat sich eine Manns-Person nebst vier andren frischen Männern / dahin begeben / welche / mit blossen Degen in Händen / unten und oben / ja in allen Winckeln / im Hause herum gelossen / der Meynung / das Gespenst also zu vertreiben / oder vielmehr / den Hexen-Kerl / welcher vielleicht / in der Unsichtbarkeit / solche Büberey vollbrachte / zu treffen: allein man hat damals / die ganze Nacht durch / nichts gehört.

Aber /

Aber / am 22 Octobr. hat man nahe am gelegnen Hause (wie es der Novellant / wiewol undeutlich / giebt) auf dem Boden / einen groſſen schwartzen Hund gefunden: Welcher / als man ihn wegjagen wollen / sich gewidersetzt / und die Zähne gezeigt / wodurch die / so ihn zu schrecken vermeynt / selbſt erſchreckt / und zurück gehalten worden. Wie solches lautbar worden / hat es viel Leute hinbey gezogen / also / daß eine zimliche Menge Volcks / auf den Boden / sich angehäufft.

Ob nun gleich der Hund also diejenige / die auf ihn loß gehen wollten / mit gebleſſtem Gebiß / eine Weile von der Haut hielt: wagtens endlich doch drey behertzte Kerl / und Teufels-Truzer / und griffen den Hund an: der sich zwar nicht wehrte / noch um sich schnappte; doch gleichwol auch ihnen nicht auszuweichen / begehrte / sondern auf seiner Stelle blieb / gleich als hette man ihn darauf feſt genagelt. Sie faſſten ihn zuletzt an / in Meynung weil er sich nicht wollte wegjagen laſſen / ihn zum Fenſter hinaus zu werffen: aber er wollte davon nichts wiſſen / noch sich dazu verſtehen: Dann sie vermogten ihn nicht aufzuheben. Weßwegen noch fünff andre Unerſchrockene hinzugetreten / denen vorigen dreyen zu helffen: allein / ob gleich Ihrer nunmehr neun ihre Kräffte zuſammen vereinigt / haben ſie doch den / gar zu ſchweren / Hund / nicht aus der Stelle bringen können.

Endlich ſpricht Einer unter ihnen: Du biſt ja wol ein geduldiger Teufel! packe dich / du verfluchter Hund. Da entwicht ihnen der Hund / und ſpringt zum Fenſter hinaus / und zwar

ein

ein paar Ellen höher / in die Lufft / als das Fenſter war ; fällt aber letzlich wieder hinab zur Erden / und verſchwindt.

Dieſe Leute ſeynd hierauf / aus dem Hauſe / gezogen / und hat man hernach weiter von keinem Geſpentte was gehört.

Dieſe Verunruhigung deß Hauſes hat / ohn Zweyfel / ihr Herkommen / von Heren-Leuten: welche vermutlich einen Polter-Geiſt hinein geſchickt / auch wol ſelbſt / unſichtbarer Weiſe / zum Fenſter-auswerffen / die Hand mit angelegt.

X.

Der vermeynte Gott im Kaſten.

DAs Gold begreifft eine edle Artzney-Krafft zur Bewahrung menſchlicher Geſundheit / und Stärckung deß Hertzens: wenns aber mißgebraucht wird / kann es Leib und Seele tödten. Je köſtlicher / je verderblicher wird Einem die Sache / ſo man übel anlegt: und das Böſe wird nie ärger / als ſo man das Gute dazu anwendet. Der Segen ſelbſt gedeyet denen / zum Fluch / die ihn entheiligen: und der Geruch des Lebens verwandelt ſich den Gottloſen / zum Geruch deß Todes. Wer die Krone des Königs auf den Raben-Stein hinſtellete / der würde ſich damit / zum Könige und Fürſten aller Majeſtät / und Kron-Verächter / gleichſam krönen / und mit der Hoheit ſolches Ver-

Verbrechens ſeine Straſe erhöhen. Gleich alſo begehen dieſelbe eine verdammliche Sünde / welche / bey der H. Communion / die geſegnete Hoſtien / heimlich wieder aus dem Maul reiſſen / und hernach / zum Gebrauch allerley abergläubiſcher Händel / verunehren.

Hievon hat man mehr / als eine Erfahrung: Wir wollen aber jetzo / aus der Lippiſchen Chronic / eine ſehr denckwürdige entleihen. Wie man zehlte 1460 / hat / zum Blumberg / ein Weib / mit Namen Atheid / etliche conſecrirte Hoſtien / welche / in den Oſtern / übergeblieben waren / aus der S. Martins-Kirchen geſtohlen / in ihr Hauß getragen / und daſelbſt eine Zeitlang im Kaſten verwahret: biß ihr darüber ein groſſes Schrecken und Zagen angekommen / daß ſie vor Angſt nicht gewuſt / wo ſie mit den Hoſtien hin ſollte: weßwegen ſie dieſelbe in einen Brunnen oder Pfützen geworffen. Da nun ſolches an den Tag gekommen / und das Weib bekennen müſſen; iſt ſie zum Tode verdammt worden. Alſo wird dieſe Begebenheit / vom Johanne Piderito, im andern Theil von der Graffſchafft Lipp / kürtzlich angezogen. Welche er aber hiernechſt Selber / mit folgenden Umſtänden / alſo erweitert:

Es wohnten / in der Stadt Blumberg / an einem Ort / welchen man den ſeligen Winckel nennt / zwo Nachbarinnen / gleicher Nahrung und Gewerbs; aber ungleiches Glücks: denn die Eine war reich / die Andre arm. Wie dieſe beyde / eines Tags / zuſammen kommen / und miteinander in ein Geſpräch gerahten; / maſſen es dann dergleichen Weibern / mit ungerührter Zungen / ein-

des

der nur vorbey zu gehen / schier eben so schwer fällt / als den Baum-Blättern / daß sie nicht rauschen sollten / wenn sie der Wind gegeneinander schlägt) spricht das arme Weib / so Albeyd hieß / zu der reichen: Mich wundert sehr / daß euch Glück und Wolfahrt also täglich wachsen / und ihr reich werdet; mir aber das Glück abgehet / und ich von Tage zu Tage ärmer werde: so wir doch gleichwol beyde einerley Handthier- und Nahrung treiben / dazu mit gleichem Gut angefangen. Ich bin dessen gewiß / daß mein Eheman / und ich / in der Arbeit und Nahrungs-Mühe je so fleissig seyn / als ihr / und euer Hauswirth. Doch hilfft uns unsere Arbeit nichts. Von eurer Arbeit werdet ihr das Glück nicht haben: es wird anderswo herkommen.

Die Nachbarin antwortete ihr freund- und nachbarlich darauf: **Ja liebe Freundinn / die Arbeit thut es freylich allein nicht: sondern wer einen Gott im Kasten hat; der wird wol reich; dem fälle das Glück zu / und kann ihm an nichts mangeln.** Dieß verstund durch den Gott im Kasten / den Göttlichen Segen / welcher / durch ein gläubiges Vertrauen auff GOtt / durch fleissiges Gebet / Heiligung deß Sabbaths / und ordentliches Haushalten / als welches die Kammern voll machet / in den Kasten gezogen wird: Welches aber die Andre mißverständlich auffgenommen; wie wir ferner hören werden.

Das arme Weib wird darüber bestürtzt: und weil ihr die Antwort der Nachbarinn ein tiefses Nachsinnen erweckt; hebt sie das Gespräch bald

bald auff / geht heim / und durchſucht ihren Kaſten. Wie ſie aber den GOtt nicht darinn erblickt; macht ſie ihr die Gedancken / ihr Reichthum werde eher nicht kommen / bevor ſie deß Kaſten-Gotts habhafft worden; tichtet derhalben / ſpeculirt und ſpintiſirt darauf / gleich dem Krebs im Sack / oder in der Butten / wie ſie möge / in ihren Kaſten / einen Gott bekommen.

Nun führet die Römiſche Kirche dieſen bekandten Gebrauch / daß der Prieſter die Hoſtien / bey Adminiſtrirung deß Sacraments / elevirt (oder empor hebt) übers Haupt: worauff der Umſtand niderfällt / und dieſelbe anbetet: weil die / ſo dem Römiſchen Glauben anhängig ſind / gläuben / wann die Hoſtie conſecrirt und geſegnet wird / ſo bleibe es nicht Brod / ſondern werde transſubſtantiirt / das iſt / weſendlich verwandelt / in den wahren Leib JEſu Chriſti: geſtaltſam ſie es alsdann nicht mehr für Brod / ſondern für Chriſtum Selbſten halten / und mit groſſer Göttlicher Ehrerbietung in einer Monſtrantzen / zeigen / auch dafür niderfallen / als vor Chriſto / GOttes und Marien Sohn; es werde gleich am Altar gezeigt / oder auff dem Felde / und durch einen Wald / herumgetragen.

Damit nun das Weib einen Gott in den Kaſten bekommen möge; gehet ſie / am Oſter-Feſt / gar fleiſſig in die Pfarr-Kirchen S. Martini gemeldter Stadt Blumberg; bevoraus und am allermeiſten / wann der Kirchen-Diener (oder Prieſter) mit Adminiſtrirung der Hoſtien umgehet / wann er dieſelbige conſecrirt / wann er ſie / unter der Meß / entweder ſelber gebraucht / oder An-

dren austheilt / oder auch / zur Anschauung deß Volcks / in eine güldne oder silberne Monstrantz vertertigt. Auff daß sie aber könne desto genauere Achtung darauff geben; bereitet sie sich gleichfalls / äusserlicher Anstalt nach / zur Meß / und zum Gebrauch deß Nachtmals. Und / auff Befindung / daß der Meß-Priester etliche Hostien ersparet / giebt sie scharffe Achtung darauff / wo er dieselben hinlege / in Verwahrung / biß zum nechsten Gebrauch; und sihet Alles wol ab.

Indessen erweitern sich / in ihrem Hertzen / die Gedancken und Begierden / einen Gott im Kasten zu haben: und der Satan / welcher ihr Hertz schon eingenommen / reitzet und schurret rapfer zu / speyet ihr auch Mittel und Gelegenheit ein / daß es ins Werck gerichtet werde. Weil sie also nicht ruhen kann: schleicht sie gegen Abend / ehe dena der Messner die Kirche verschließt / unvermerckt hinein / und verbirgt sich.

Als aber Jedermann der nächtlichen Ruhe genieſſt / und am festesten schläfft / macht sie sich / aus dem Winckel / darinn sie sich hatte verschloſſen / hervor / sperret mit gewissen Instrumenten / so ihr der Satan / als geheimer Rathgeber zu dergleichen Stücklein / an die Hand und in den Sinn gegeben / die Sacristey / und das Sacrament-Häuslein / auff / nimt die übergebliebene Hostien heraus / geht damit heim / und legt sie in ihren Kasten zur Verwahrung / voller Freuden und frohen Muts / daß nun die Reichthums-Götter in ihrem Kasten begriffen. Sie macht nun schon eine weitläufftige Rechnung / wie viel Guts und Gelds ihr so hauffig zuregnen werde / wo sie mit allem dem Gut künff-

künfftig hin wolle / was für eine reichſelige Frau ſie / bey dieſem vermeyntem Kaſten-Gott un Geld-Magneten / der kein Eiſen / ſondern gutes Silber und Gold / nach ſich ziehen werde / mit der Zeit ſeyn wolle; als die nunmehr einen gewiſſen Schatz / in ihrer Truhen / habe. Aber das falſche Nachtlicht und Irrwiſch ihrer Hoffnung iſt gar bald erloſchen / nachdem die Sonne der Offenbarung auffgegangen.

Wie der Prieſter die übergebliebene Hoſtie gebrauchen will / und nicht mehr findet; wird er ſehr beſtürtzt / und ſetzt den Küſter (oder Meſner) darum zu Rede: der ihm aber gar keine Nachricht zu geben weiß. Worüber der Prieſter ſo viel Klagens macht / daß endlich der Handel vor die hohe und nidrige Obrigkeit gebracht wird.

Zu der Zeit regierte Graf Bernhard / ein / in ſeinem Gottesdienſte / eyfriger und tugendhaffter Herr. Dieſer ließ ihm die That ſehr übel gefallen; gab derhalben Befehl / man ſollte ſcharff und genau / nach dem Thäter ſolches Kirchenraubs / daſſir er es auffnahm / forſchen.

Nun hatte die Nachbarſchafft deß Seligen Winckels / darinn die Thäterinn wohnte / auff diß Weib kein gutes Auge: angeſehn / ſie mercklich geſpührt / daß es mit demſelben nicht recht zuginge. Denn es richtete das Geſpenſt / bey Tage und Nacht / in und auſſer dem Hauſe / ein gräuliches Geplerr / Gepolter und Geklopff an; beyerab / an dem Ort / wo die Truhe ſtund / darinn die Hoſtie lag: woſelbſt ſich auch Liechter und brennende Fackeln ſehn lieſſen. So empfand auch das Weib ſelbſt / in ihrem Hertzen und Gewiſſen /

solchen Schrecken und Zagen / daß sie ihr selbst weder zu rathen / noch zu helffen wuste. Als sie derwegen vernommen / es wäre Befehl ergangen / daß man von Haus zu Hause nachsuchen sollte; und sie also / in der Angst / nicht wuste / wo sie / mit der gestohlenen Hostien / sollte bleiben; warff sie dieselbe in ihren Brunnen: welche aber durchaus nicht zu Grunde sincken wollte / sondern stets oben auff dem Wasser floß; wie sehr sie auch das Wasser rührte und erregte.

Also wird das Weib auff der That ergriffen / und gefänglich an- und in schweren Verhafft genommen. Man säumte auch nicht lange; sondern name mit ihr / an die scharffe Frage. Welche von ihr / durch immer härteren Angriff / die Bekenntniß endlich erpresste. Doch war sie so boshafft und verteufelt / daß sie an der That nicht allein Schuld haben / sondern / auf Eingeben deß Satans / ein junges unschuldiges Mägdlein mit einflechten wollte. Massen sie es dann / durch ihr vielfältiges Plaudern und Lügen / so weit gebracht / daß man selbiges auch eingelegt. Aber GOtt / der ein Schild der Unschuld ist / half dem Mägdlein / daß es / nach gnugsamer Verantwortung / der gefänglichen Hafft wieder erlassen wurde.

Graf Bernhard / der zu einer solchen Zeit lebte / da Wissenschafft / Verstand / und Erfahrenheit / ziemlich dünn annoch gesäet waren / hielt diese Sache für so bös (wie sie dann auch eben nicht die beste war) und so wigtig / daß er allein nicht darüber ein Urtheil würde fellen können: ließ derwegen die Fürnehmsten deß Landes / ja das gantze Land / nach Blumberg / allwo er damals sein Hof-

Hoflager hielt / verschreiben / und zoch dieselbe zu Rath / wie der Handel anzugreiffen / und dieser Kirchen-Raub / an dem Weibe / gebührender Massen abzustraffen wäre. Nachdem derhalben die That erwogen fiel das Urtheil nach solcher Schwerigkeit / als wie man das Verbrechen achtete; nemlich daß das Weib lebendig mit Feuer / Andren zum Exempel / sollte verascbert werden.

Die Vollziehung solches Spruchs wäre auch / gleich deß Tages / noch vor sich gegangen / daferrn nicht eine Verhinderung dazwischen gefallen: also / daß sie / nach ergangenem Urtheil wiederum in die Gefängniß geführt / und die Nacht noch in Verwahrung gehalten werden sollte.

Aber es erregte der Teufel / aus Verhengniß GOttes / ein so starckes Ungewitter / von Donner / Blitz / Regen / Sturm / und Erdbeben / daß alle / die zu Blumberg gegenwärtig / ja der Graf selber / der sonst ein mutiger und kühner Herr war / sehr erschracken / und gar kleinmütig wurden. Deß Pastorn Haus gieng zur Stunde an / und brannte zu Grunde: weil / bey solchem verworrenem und bestürtztem Zustande / Niemand retten und leschen kunnte. Man sagt / es sey vom Himmel / mit Donner und Blitz / angezündet / und so eilends vom Feuer gefressen worden / daß Keiner dazu kommen können / um einige Rettung zu thun.

Der Wind tobte gleichfalls hefftig / so wol im Walde / als im Felde / richtete eine grosse Verwüstung an / und riß unglaublich viel Bäume danieder. An der Stadt / vor dem Heu-Thor stund eine grosse Linde / an welcher Stäte auch das Weib

endlich ist verbrannt worden: selbige Linde fasste der Wind / hub sie / mit Wurtzel und Stamm / aus der Erden / kehrte sie dergestalt um / daß die Wurtzel oben / der Gipffel aber / samt den Zweigen / unten zu stehn kam / und in die Erde geteckt ward. Andrer Abentheuren / so dabey geschehen / zu geschweigen.

Diß Ungewitter / Donner / Blitz / Platzregen / und Sturmwinde / erschreckten Männiglichen so hart / daß Niemand / die gantze Nacht durch / vor Furcht und Angst / ein Auge schliessen kunnte. Jedermann wünschte / mit höchstem Verlangen / daß es Tag werden mögte. Weßwegen Graf Bernhard GOtt gelobte: wann Er dieses entsetzliche Ungewitter würde lassen aufhören / so wollte er deß lieben Tags nicht völlig erwarten; daß das Weib ausgeführt / und verbrannt würde. Welches auch / folgenden Morgens / in aller Frühe / geschehen. Worauf sich allererst das Ungewitter gelegt / und gäntzlich gestillet.

Den Brunnen aber / darein die Hostia geworffen worden / hat man verwahrt. Bey welchem sich hernach viel Gespenster haben sehn lassen. Man erblickte auch Liechter / und brennende Fackeln. Wann auf die geschriebene Urkunden deß Klosters Blumberg / zu jussen / so hat man auch nachmals / an dem Wasser solches Schöpff-Brunnens / grosse Krafft / verspührt / wovon die Krancken und Bresthaffte / so es gebraucht / genesen / die Blinden sehend / die Lahmen gehend worden; Und ist schier kein Mangel / oder Gebrechen / zu nennen gewest / so diß Wasser nicht hette heilen können. Das ward nun für eine grosse Gnade und Wol-

Wolthat GOttes / geachtet / und der Gerüchts-Schall davon deraeſtalt ausgebreitet / daß / aus fernen Landen / gebrechliche Leute angelanget / um aus dieſem Brunnen / die Geſundheit zu ſchöpfen.

Im nachgehendem Jahr / ließ Graf Bernhard / zur Danckſagung für ſolche Göttliche Wolthat / einen Altar auf den Brunnen bauen: an welchem man Meſſe geleſen / und gebeten / daß GOtt / aus Gnaden / dem Waſſer die groſſe Krafft laſſen wollte. Darauf iſt nicht allein ein häuffiger Zulauff gebrechlicher Leute / aus allerley Nationen / erfolgt / welche ſo wol für ſich deß Waſſers gebraucht / als für Andre etwas davon mit ſich heim genommen: ſondern man hat auch mit Verwundrung geſehn / wie viel milder Gaben die ungeſunden Leute / auf den Altar geopffert. Welches den München / als die ſolches / auf ein neues Kloſter-Gebäu / beſtimten / nicht übel gefiel. Denn deß Zulauffens und Opfferns war kein Ende: das Zutragen übertraff alle Vermutung / alſo / daß man ſich nicht gnug drüber verwundern kunnte. Aber alle Gaben und Gifften wurden zuſammen- und zurück geleat / biß ins folgende 1462ſte Jahr: Da eine ſchöne Kapell daraus erwuchs / und aus ſolchem Kapell-Gebäu / ein noch viel gröſſerer Zulauff und Betfahrt.

Dieſes lieff dem Prior und Convent deß Kloſters zu Möllenbeck zu Ohren. Welcher / ſamt Andren / hieraus die feſte Einbildung faſſte / GOtt wollte hiemit zuverſtehn geben / daß daſelbſt eine Kirche / oder ein Kloſter / erbaut werden ſollte: darauf hielt man / beym Grafen

Bernhard zur Lipp / alsofort an / um Erlaubniß / daß sie ein Kloster ihres Ordens / an selbiger Stätte / stifften / und bauen mögten / und Er / der Graf / zur Ehre deß heiligen Leichnams Christi / so wol durch Befehl / als würckliche Hülffe / dazu Beförderung thun wollte: Welches GOtt / mit leib- und geistlichen Wolthaten / gegen Ihm / und seinem Stamm-Hause / Segen-reichlich ersetzen würde; Sie auch selbst / mit Wachen / Beten / Fasten / Messen / Vigilien / und allen klösterlichen Diensten / um die Wolfahrt seines Hauses danckbarlich zuverschulden / niemals hinlässig seyn / sondern so viel Segens erbitten wollten / daß Ihm keine Reu / aus seiner Willfährigkeit / entziehn sollte.

Weil nun dem Grafen / als einem Herrn / der Ihms für eine Ehr achtete / die Ehre der Andacht und Gottseligkeit zu vermehren / ohne dem ihr Fürsatz gar wol gefiel: gab er desto lieber sein Vollwort dazu / nebst gnädiger Verheissung / solches ihr christliches Werck mit so günstiger Bezeigung zu fordern / daß die künfftige Herren Conventualen ein Begnügen dran tragen sollten.

Zu selbigen Zeiten / gieng der Gebrauch im Schwange / daß / wenn ein Kloster / oder Kirche erbaut werden sollte / man Leute abfertigte / an andre Oerter / um Geld / und andre Nothdurfft / dazu einzusammlen: wie noch heutiges Tages / bey allen christlichen Religionen / geschicht. Diesen Brauch machten sich damals die Herren von Möllenbeck gleichfalls zu Nutze; damit sie ihr vorgenommenes Kloster-Gebäu so viel mehr / ohne grosse Schulden / mögten verfertigen: schickten demnach zween und zween aus / fast durch die gan-

ze

ße Chriſtenheit ; nemlich zween in Ober- und zween in Nieder-Teutſchland / zween in Dennemarck / Schweden / und Liefland / zween in Polen / zween in Engeland / Spanien / Italien / und andre Oerter. Selbige Abgeordnete / denen man verſiegelte Bitt-Briefe mitgegeben / kamen jährlich zweymal wieder an den Ort / von dannen ſie abgefertigt waren ; lieferten eine unglaubliche Summa Geldes / und andren Guts von allerley Sorten. Daraus dann leicht abzunehmen / daß dieſe Conventualen deß Heil. Grabs nicht umſonſt zu hüten / ſondern / über die Nothdurfft deß Gebäues / auch noch einen ziemlichen Vorraht beyzulegen / gewünſchet. Dieſes Betteln trieben ſie faſt ſieben Jahre lang / nemlich biß ins 1495te Jahr. Da ſie deß Baues einen Anfang machten / nachdem ſie ſich dazu gnugſam gerüſtet und verſorgt hatten. Und / in folgenden Jahren / führten ſie es völlig aus. Wozu Graf Bernhard / und deſſen Bruder / der Biſchoff zu Paderborn / mit beyden Ländern / dennoch auch / ohn die ſo häuffige Steuer-Sammlung / einen ehrlichen Beytrag gethan. (a)

Simon zur Lipp / weiland Biſchoff zu Paderborn / hat / in einem geſchriebenem Edict / Anno 1481 / bey Beſchreibung dieſes Kirchenraubs / gemeldet / das Weib / ſo die Hoſtien heimlich aus der Kirchen geraubt / ſey eine Zauberinn geweſt / habe die Hoſtien / zu ihrer Zauberey / brauchen / und andren Leuten damit Schaden zufügen wol-

 len.

(a) S. Fideritii andren Theil der Chronic von der Grafſchafft Lipp / am 592ſten und etlichen folgenden Blättern.

len. Dieſes kann / neben dem vorigen Bericht / gar wol beſtehen / und der Satan / nachdem ſie vorher die Hoſtien geraubt / ſich zu ihr geſellet / und ihr gerathen haben / der Hoſtien ſich / zu Zaubriſchen Künſten / zu bedienen / mit Verſprechen / wann ſie ſolches thun / und den Leuten damit Schaden thun würde; ſo wollte er ſie reich machen. Daher er nachmals auch ein ſolches Getöß / und Gepolter / um den Brunnen / und ein ſo grauſames Ungewitter in der Lufft gemacht. Um welches willen / ich dieſe Geſchicht dem geſpenſtigem Tumult beygerechnet / und dieſem Werck einverleibt habe.

Erwehnter Biſchoff hat / bemeldtem Edict / ſonſt noch viel ſeltſame Sachen hievon eingefügt / welche Pidentius **ungereimte** nennt; aber dabey nicht namhafft macht: weßwegen wir dieſelbe / alldieweil ſie nicht ausgedruckt worden / an ihrem Ort geſtellt ſeyn laſſen; und uns allein deß Paulmiſchen Spruchs hiebey erinnern: **Wenn wir Nahrung und Kleider haben / ſo laſſet uns benügen: Denn die da reich werden wollen / fallen in Verſuchung und Stricke.** (a)

XI. Die

(a) 1. Timoth. 6. v. 8. 9.

XI.

Die Weisse Frau.

ES dörffte sich nicht unbillig Mancher darob verwundern / warum nicht so sehr die Geburt / als der Tod eines Menschen / bevoraus eines gar fürnehmen / durch unterschiedliche Vorzeichen / gemeinlich bedeutet werde. Denn ob zwar wol bißweilen eine hohe Geburt / durch einige merckwürdige Vorbegebenheiten / geweissagt wird / als durch wunderbare Träume / und dergleichen: geschicht doch solches nur gar selten / und fast anderst nicht / als wann die obhandene Geburt grosse Veränderungen nach sich ziehen / und der Geborne denckwürdige Thaten verrichten wird: dahingegen die Todes-Fälle nicht allein der Fürnehmen / oder Gewaltigen / sondern auch der Geringen / gemeinlich fast / durch etwas / zuvor bemercket werden.

Ich vermute / die allgemeine Ursach sey diese / daß die Verändrung / bey dem Absterben deß Menschen / viel wichtiger / als bey seiner Geburt: angemerckt / er / durch die Geburt / in die Zeitlichkeit / aber / durch den Tod / in die Ewigkeit / der Seelen nach / gehet. Die Geburt bringt ihn in den Streit / und führt ihn an den Kampff: der Tod aber stellt ihn vor den Kampff-Richter / entweder zur Krönung; wofern er einen guten Kampff gekämpfft: oder zur Verhönung und Schmach; dafern er sich von der Welt / und ihren Lüsten / uberwinden lassen. Darum erweckt der Tod des Menschen / bey guten und bösen Engeln /

geln / ein grosses nnd besondres Aufmercken : wobey die Geister sich entweder freuen / oder betrüben / nachdem der Abscheidende wird wol- oder übel fahren. Daher die bösen Geister / durch einige Vorzeichen / ihren Verdruß und Neid über den Eintritt der frommen Seelen ins Paradiß ; und hingegen ihre Ergetzung / über die obhandene Verdamniß der Boßhafften / zuverstehen geben ; auch zugleich bey den noch lebenden Leuten das Ansehn einer Allwissenschafft / oder Vorwissenschafft / oder zum wenigsten eine Verwunderung über ihre Vor-Erkenntniß / suchen / als solche stoltze Geister / die / von den Menschen / gern hochgeachtet seyn wollen.

Zudem richten die verworffene Engel ihr Absehen hiebey / ohne Zweiffel / auch darauff / daß die Leute / durch solche Vorzeichen / mögen bewogen werden / die Wahrsager und Zaubrer / über dieses oder jenes Menschen Leben und Tod / oder wegen andrer verborgener Dinge / zu befragen.

Uberdas frohlocket der Teufel über keines Menschen Geburt ; ausgenommen über eines solchen / der grosses Unglück / Blutstürtzung / Ketzerey / und grosse Aergernissen / auf Erden wird anrichten : gegentheils freuet er sich alle Mal über eines Menschen Tod : weil er deß Todes Anstiffter ist / und alle Menschen gern auf ein Mal erwürgte / wann er dörffte.

Solten aber einige Vorzeichen / auch durch gute Engel / geschehen ; wie Ihrer viele unter den Vätern / und noch heut manche Schrifftgelehrte dafür halten : so bedeutet solches eine Warnung / daß man auff den Krancken Achtung geben / oder ein Jedwe-

weder / der etwas davon vernimt / in guter Bereitſchafft ſtehen / und daher mercken ſolle / es ſterbe Keiner ohngefähr / ſondern nach GOttes allmächtigem und allwiſſendem Rathſchluß.

Hohe Todes-Fälle werden gemeinlich einige Tage zuvor / durch Erſcheinung eines ſonderbaren Geſpenſtes / angezeigt; ja allerdings auch wol die gefährliche Kranckheiten hoher Perſonen; wañ nemlich der Geiſt / in ſeiner Mutmaſſung / irret / in dem er gäntzlich ſich eingebildet / die Kranckheit werde anders nicht / als mit dem Sarck / ſich endigen; und GOTT es dennoch hernach anders ſchickt.

In unſrem Teutſchlande / iſt am ruchbarſten ſchier die ſo genannte **Weiſſe Frau** / welche / wann der Tod / an gewiſſer groſſer und ruhm-bekandter Fürſten Palaſte / anklopffen will / ſich daſelbſt blicken läſſt. Wiewol dieſes Geſpenſt / in ſolchen Teutſchen hohen Häuſern / allein nicht; ſondern auch unterſchiedlicher Orten in Böhmen / ſich ſehen läſſt; doch nur bey fürnehmen Familien. Denn es macht ſich geringen Häuſern und Wohnungen nicht gemein: womit dieſelbe Zweifels ohn auch gar wol zufrieden / und eines ſolchen Gaſtes / der eben ſo wol den Fürnehmen nicht angenehm / als ein Vorbot obhandener Traur / nicht ungern entrahten.

Es ſoll diß Weiſſe Geſpenſt den Anfang ſeiner Erſcheinung / vor vielen Jahren / in Böhmen / gemacht haben / und noch heutiges Tages / in den meiſten Schlöſſern der Herren von Roſenberg / und derer von Neuhaus / welche dieſe beyde fürnehme

nehme Familien ehedessen besässen / sich oft zeigen.

Solches hat nicht nur etwan allererst / in diesem Jahr-hundert / seinen Anfang / sondern allbereit vor gar langer Zeit / genommen. Nichterus beglaubt / a) die Weisse Frau habe schon bey vielen Lebens-Läuffen / unter denen Herren von der Rose / (oder von Rosenberg) eine Leiche zuvor angedeutet. So wird auch / von dem Jesuiten / P. Bohuslao Balbino, die Gewißheit der noch heutigen Erscheinung dieses Gespenstes / mit unterschiedlichen Zeugnissen / versichert. Denn weil er / als ein gelehrter Mann / wol verstanden / daß das offentliche Gerücht manches Gedicht und Mährlein denen Leichtgläubigen / unter die Waaren der Warheit / mit einmengt ; hat er / vor einer genauen Nachforschung / nicht allerdings trauen wollen / daß ein solches Gespenst jemaln erblickt würde : obnangesehn ihm unverborgen gewest / daß es eine uralte Sage die / von den Vor- und Ur-Eltern / biß zu derselben heutigen Nachkommen / erschollen / überdas in alten Büchern / und Verzeichnissen / zu lesen wäre. Daher er sich hierinn eher nicht / zu Ruhe / geben können / als biß er einen glaubhafften Zeugen gefunden hette / der da sagen könnte / er hette die Weisse Frau selber gesehn.

Derselben fand er endlich / bey solcher Untersuchung / die Menge : Darunter nicht wenige solcher Leute waren / die auf dem Schloß zu Neuhaus / bey Nachtzeit vielmals arbeiten und wachen müssen ; als Keller / Kuchen-Meister / Köche / Becker /

(a) In Axiomat. Oeconomic.

cker / Wächter / und Schild-Wächter ; ja so gar der Lands-Hauptmann und Gubernator über die gantze Landschafft der Slavatarum , nemlich der Herr Samuel Caroli / ein gar aufrichtiger / und wolbetrauter Herr ; imgleichen der Pater der Societet Jesu zu Praga / Herr Georgius Müller / der / bey der Societät / unterschiedlichen Aemtern lange Zeit vorgestanden und dem fragendem P. Balbino / mehr als ein Mal / gesagt / Er hette selber die **Weisse Frau** / um die Mittags-Zeit / gesehn / da sie / aus einem Schloß-Fenster / von einem öden und unbewohntem Thurn / zu welchem / weil alle Stuffen und hölzerne Stiegen / von Alter verfaulet und gar zu gebrechlich worden / Niemand mehr hinauf steigen können / herab / auf die unten ligende Stadt / Neuhaus / und sonderlich auf den Marckt zu geschaut : Sie wäre gantz weiß gewest / auf dem Kopf einen weissen Witwen-Schleyer / mit weissen Bändern / tragend ; einer langen Statur / und gar sittsamen Angesichts : Als aber Männiglich / auf dem Marckt / mit Fingern auf sie gezeigt / und sie gemerckt / daß man nach ihr hinauf geschaut ; wäre sie zwar / von ihrer Stäte / nicht hinweg getreten / doch allgemach immer kleiner worden / gleich als ob sie hinab stiege / und endlich gar verschwunden.

Herr Wilhelmus Slavata , Böhmischer Reichs-Cantzler / und Herr dieses Schlosses / thut dieser Weissen Frauen Meldung / in seinen libris Apologeticis , und schreibt nicht anders davon / als von einer gantz gewissen Sachen / die allerdings

Lands-

Land-kündig sey: setzet auch hinzu / die Weisse Frau könne aus dem Fegfeuer / nicht erlöset werden / so lange das Neuhauser Schloß stehe; aber / wann solches eingefallen / oder eingerissen / alsdann werde sie auch aller Pein entnommen werden. Welche Meynung aber dem Pater Balbino gar nicht anständig: als der dafür hält / dieser Cantzler sey / zu solchem Wahn (angemerckt / er P. Balbinus / die Weisse Frau / für viel frömmer achtet / als daß sie noch im Fegfeuer schwitzen sollte) durch die schwache und unglaubwürdige Authoritet eines Priesters / der schon viel Leute / mit seinen falschen Gesichtern / betrogen hatte / verführet worden.

Er berichtet weiter / es sey / bey seiner Zeit / und zwar auch dazumal / wie er / in dem Jesuiter-Collegio zu Neuhaus / gelebt / mehr als einmal / erschollen / die Weisse Frau wäre erschienen: worauf selbiger Herren Einer allezeit gestorben: Und wisse er sich noch / aufs allerbeste / zu erinnern / daß Sie gleichfalls / vor tödtlichem Hintritt deß Gubernators / Herrn Paul Adam Slavata / erschienen.

Man hat aber / von solchen Personen / denen Sie zum öfftern begegnet ist / die Nachricht / daß sie nicht nur / vor dem Absterben selbiger Herren / sich sehn lasse; sondern auch / wann eine Geburt / oder Vermählung / oder sonst etwas / so selbiger fürnehmen Familie zur Herrlichkeit und sonderbaren Ehren ersprieſſt / obhanden: Jedoch gebe sie Traur- und Lust-Begebenheiten / durch Dieses

Zei-

Zeichen / zu unterscheiden: daß / wann ein Sterb-Fall bevorsteht / Sie / in beyden Händen / schwarze Handschuhe trage; aber / zu Bedeutung fröliches Vorfalls / gantz weiß / im Talar / nach der Weise fürnehmer Stands-Witwen / herein gehe.

Wiewol Gerlachius schreibt / der Römisch-Keyserliche Gesandter an die Ottomannische Pforte / Freyherr von Ungnad / habe / in Constantinopel / uber Tafel / gedacht / so oft Einer vom Rosenbergischen Geschlecht in Böhmen / da die Herren von Rosenberg ihren Sitz hetten / geboren würde / sähe man ein Weib / mit weissen / wann aber Jemand aus ihnen stürbe / eines mit schwartzen Kleidern / gehen. (a)

Derhalben giebt dieses Exempel der Weissen Frauen einen Abfall / von meiner Eingangs-Rede / nemlich daß die Geburten der Menschen nicht so sehr / als die Sterb-Fälle derselben / durch Vorzeichen zuvor bedeutet würden. Wiewol ich dabey gesagt / daß es / bey den Geburten / nur selten geschehe. Welches ich also meyne / daß nur an wenigen Orten / oder bey wenig Familien / und dazu nicht alle Mal die menschliche Geburten durch sonderbare Anzeigungen vorher geweissagt worden.

Bißweilen sihet man sie / mit geschwindem Gange / als wie gleichsam gar geschäfftig / durch das Schloß gehen / und bald diß / bald jenes Zimmer / mit einem / an ihrem Gürtel hängendem / Bund Schlüssel / auf- und auch wiederum zusperren / so wol bey lichtem Tage / als bey Nacht / ohn Unterscheid. So ihr alsdann Jemand begegnet / und sie grüsset; ertheilt sie ihm (dafern er sie nur

(a) Gerlachius, im Türckischen Tag-Buch / am 301. Bl.

sonst nicht verhindern will / in ihrem Thun) einen Gegen-Gruß / mit einer hohen lieblichen und einer altenden Witwen wolanständigen Gravitet / oder Erbarkeit / und züchtig-schamhafften Augen; neigt zu grossen Ehren das Haupt / und acht also ihres Wegs / ohne Beleidigung eintzes Menschen.

An der Gewißheit dieses Gespenstes / trage ich gleichfalls keinen Zweifel: weil / wie gleich Anfangs gesagt worden / in gewissen Chur- und Fürstlichen Häusern deß Römischen Reichs / so wol Reformirter als Evangelischer Religion / diese Weisse Frau / vor ob-erzehlten Fällen / eben so wol gesehn wird. In der Frühlings-Relation deß Jahrs 1629 / stehet / am 60. Blat / daß / in der Churfürstlich-Brandenburgischen Residentz-Stadt / Berlin / jederzeit / so Jemand aus dem Chur-Fürstlichem Hause / mit Tode abgehen soll / sich ein Gespenst / in einem weiblichem Trauer-Habit sehen / und dasselbe im December / Anno 1628. auf ein Neues sich blicken lassen / auch / da es zuvor stumm gewesen / jetzo diese Worte geredet habe: Veni, Judica Vivos & Mortuos. Wie dann solches auch / in der Merianischen Topographia, oder Beschreibung Brandenburgs und Pommern / am 29. Bl. aus bemeldter Relation angezogen wird: und ohne dem / in allen Brandenburgischen Landern / bekandt ist / daß / bey obhandenen hohen Todes-Fällen der Brandenburgischen Häuser / die Weisse Frau erscheine.

So ist auch unleugbar / daß / als zu unserer Zeit / vor etlichen Jahren / auf einem Hochfürstlich-Brandenburgischem Hause / ein schöner junger Printz sich unversehens zu Tode gestürtzt / und den

Hals

Hals gebrochen / einige Tage zuvor / die Weiſſe Frau daſelbſt / bey hellem Tage / ſich habe blicken laſſen. Und weil man / ohne Benennung eines glaubwürdigen Scribentens / ſolcher Erzehlung zu gläuben gern verzüglich iſt: ſtelle ich den Hochfürſtlich-Brandenburgiſchen Hof-Prediger / und Theologiæ Profeſſorem, Herrn Johann Wolfgang Rentſchen dar. Welcher / in ſeinem Brandenburgiſchem Ceder-Heim / ſolchen Fall / mit dieſen Zeilen / dem Leſer verſichert.

Den 26. Auguſti deß 1578. Jahres / ritte der tapffre Printz / von dem gantz Teutſchland groſſe Hoffnung gemacht / nemlich der Herr Marchgraf / Erdmann Philipp / von der Rennbahn / zu Bareut / ins Hochfürſtliche Schloß / und ſtürtzte / mitten im Schloß-Hofe / etliche wenige Schritte von der Stiegen / mit dem Pferde / daß / nach zweyer Stunden Verlauff / Er / auf ſeinem Bette / ſelig verſchieden: ob Er ſchon / nach dem Fall / die Treppe hinauf gegangen / und ſich / als ob der Fall nichts zu bedeuten hette / aus Trefflichkeit ſeines tapffren Gemüts / angeſtellet. Es hatte etliche Omina, vor ſeinem Tode / im Hochfürſtlichem Schloß / gegeben / und die Weiſſe Frau (ſo nennet man ein Phænomenon, welches dem Vorgeben nach / allezeit / bey bevorſtehenden Fürſtlichen Trauer-Fällen / zu erſcheinen pflege) auf dieſes Printzens Leib-Stuhl ſich ſehen laſſen; auch das Pferd die gantze Woche / ſich raſend und fremd angeſtellt. Worüber dieſer unvergleichliche Printz ſelbſt ſorgfaltig wor-

den/ und um Seiner Hochfürſtlichen Durchleucht/ Herrn Marchgrafen/ Chriſtian Ernſten/ welcher damals bey der Keyſerlichen Armee ſich befunden/ ſich bekümmert/ auch ein Mehrers nicht gewünſcher/ als/ daß es nur ſeinem Herrn Vettern nichts übels bedeuten mögte. (a) Biß daher die Feder Ehren-erwehnten Profeſſoris.

Ich geſchweige jetzo mancher andrer Exempel mehr: weil dieſes/ ohne das/ in Teutſchland/ eine ungezweifelte Gewißheit/ daß ſelbigen hohen Häuſern die Weiſſe Frau/ durch ihre Erſcheinung/ das Vor-Zeichen einer entweder fröligen/ oder traurigen/ glück- oder unglückſeligen Veränderung/ gebe.

Unterdeſſen laſſe ichs dennoch/ bey obiger meiner Rede/ verbleiben/ daß der Urſprung oder Anfang ſolches Geſpenſtes in Böhmen zu ſuchen ſey. Angemerckt/ die Herren von Roſenberg/ ihres hohen Vermögens/ Anſehns/ und groſſen/ Fürſtenmäſſig-geführten Staats wegen/ in ſo ſonderbarer Betrachtung geweſt/ daß ſolche Hochfürſtliche Häuſer ſich/ mit ihnen zu befreunden/ kein Bedencken getragen. Ja! es gedenckt vorerwehnter Gerlachius in ſeinem Türckiſchen Tag-Buch/ der/ damals bey ſeiner Zeit/ nemlich Anno 1577/ noch lebende/ alte Roſenberger ſey dazumal der Gewaltigſte in Böhmen geweſt/ und habe auch/ in der Polniſchen Wahl/ ſeine Stimme mit gehabt. (b)

Die

(a) S. den Brandenburgiſchen Eccer-Hein obbenamten Anchoris, am 714. Blat.

(b) Gerlachius, im Türckiſchen Tag-Buch/ am 301. Bl.

Die Gemahlinn Herrn Wilhelms von Rosenberg hat Sigismundi/ Königs in Polen/ Tochter/ zur Mutter gehabt; Er selbst aber/ der Herr Wilhelm/ vier Mal/ in Hochfürnehme Fürstliche Häuser geheirahtet/ als ins Braunsweichische/ Brandenburgische/ Badische/ und Pernsteinische: da es dann alle Mal ihn ein grosses gekostet/ die Braut so wol/ als Dero hochanverwandte Fürsten/ zu beschencken/ und dazu Jene/ mit ansehnlicher Morgen-Gabe/ und Leib-Gedingen/ zu versehen. Unter sothanen viererley Gemahlinnen/ ist ihm/ mit der/ aus dem Durchleuchtigstem Hause Brandenburg/ das allermeiste darauf gangen: indem er sich/ solch einem hochherrlichem Hause zu Ehren/ am herrlichst- und prächtigsten/ erwiesen/ so wol mit seinem Aufzuge/ als andrem Wesen. Und weil das Beylager/ zu Berlin/ angestellt worden/ dahin seine Böhmische Herrschaften ihm/ mit Victualien/ keinen Beytrag thun können: hat er desto tiefer/ in die/ wiewol hochvermöglige/ Baarschafft/ greiffen/ und allen Aufgang/ mit Gelde/ abrichten müssen. Welches denn ein Hohes ausgetragen: Angesehn/ er/ mit sich/ nach Berlin/ etliche hundert Reuter aus dem Böhmischen Adel/ geführt/ und daselbst/ auf seinen Kosten/ unterhalten; imgleichen gantze Gutschen voll Böhmischer Jungfrauen und Frauen von fürnehmer Geburt/ welche der Braut/ mit ihrer Gesellschafft und Begleitung nach Böhmen/ aufwarten sollten.

Diesem nach hat sich die Weisse Frau etlichen solcher Hochfürstlichen Häuser gleichfalls mit anhängig gemacht/ und lässt sich daselbst/ bey wich-

gen Vorstehungen / bevorab leidtragenden Fällen / so wol blicken / als auf obbemeldten Böhmischen Schlössern: und zwar nicht nur an denen grossen Höfen allein / in welche der von Rosenberg geheirahtet; sondern auch / an theils andren Hoch-Fürstlichen Höfen / welche mit denen vorigen in Verwandschafft stehen.

Es stellet obbenannter Author / Herr Pater Balbinus / hernach die Frage an / ob die **Weisse Frau ein gutes Gespenst sey / und unter die Seelen oder Geister / so bey GOTT dem HErrn in Gnaden seynd / zu rechnen?** Sein Urtheil / als eines Römisch-Catholischen Ordens-Manns / lautet hierüber also.

Die Thaten selbst (schreibt er) reden deutlich gnug davon / daß die Weisse Frau (wie man sie / schon von etlichen Jahr-Hunderten hero / gewöhnlich nennet) in der Liebe GOttes beharre: denn es kann weder ein böser Engel / noch eine verdammte Seel / auf solche Weise sich stellen und verstellen / daß nicht (wie wir / durch unzehlich-viel Exempel / belehret werden) bißweilen entweder ein böses Wort / oder in solcher Pein / welche die verdammte Seelen allenthalben begleitet / einige Anzeigung der Verzweiflung / heraus fahre / oder auch ein teuflisches und grausames Ungeberde hervorblicke. Die Weisse Frau aber läst / in ihrem Angesicht / nichts / als lauter sittsame Bescheidenheit / Zucht / Schaamhafftigkeit / und Gottseligkeit erscheinen.

Man hat gar offt gesehn / daß sie zornig worden / und ein finsteres Gesicht gemacht / wider diejenige / welche / wider GOtt / oder den Gottesdienst / eine lästerliche Rede ausgeschüttet; ja! daß

sie

ſie dieſelbe auch wol mit Steinen/ und allem/ was ihr in die Hand gekommen/ verfolgt habe. Wozu noch kommt ihre Liebe/ gegen die Armen und Dürfftigen. Denn alle alte Gedächtnüſſen (oder Gedenck-Schrifften) ſtimmen hierinn überein/ die Weiſſe Frau habe den (ſo genannten) ſüſſen Brey/ welchen man den armen Unterthanen/ am Tage der Einſetzung deß heiligen Abendmahls/ jährlich kocht/ am erſten/ ſamt ſelbigem gantzen Gaſt-Mahl/ verordnet/ und geſtifftet. Weßwegen ſie dann/ woferrn entweder der böſen Zeiten/ oder feindlicher Gefahr/ oder andrer Urſachen halben/ ſolche Gutthat/ an den Armen/ unterlaſſen wird/ ſich ſo unruhig/ ſo übel vergnügt/ ja gantz raſend und wütig/ erzeigt/ daß ſie gantz unerträglich wird/ und ſich nicht eher zur Ruhe giebt/ als biß den Armen die gewöhnliche Barmhertzigkeit/ daß ſie geſpeiſet werden/ widerfährt. Alsdann ſihet man ſie erſt wieder frölich und munter/ und Niemanden überläſtig/ noch beſchwerlich.

Ich habe (ſchreibt er ferner) von glaubwürdigſten Leuten/ vernommen/ daß/ als/ vor dreyſſig und mehr Jahren/ die Schweden/ nach Einnehmung ſelbiges Schloſſes/ und der Stadt/ den Armen dieſe Mahlzeit auszurichten/ entweder vergeſſen/ oder fürſetzlich unterlaſſen/ ſie/ die weiſſe Frau/ einen ſolchen Tumult und Getümmel erregt/ und dergeſtalt getobt/ daß die Leute im Schloß ſchier drüber hetten verzweifeln mögen. Es ward die Soldaten-Wacht verjagt/ geſchlagen/ und von einer geheimen Gewalt zu Bodem geſtürtzt. Es begegneten ſolchen Schild-Wachten mancherley ſeltſame Geſtalten und Wunder-blaſſe Geſichter/

(ſimulacra modis pallentia miris, giebts der Author / mit den Worten deß Poetens.) Die Officierer ſelbſt wurden / bey Nacht / aus den Betten / und auf der Erden herumgezogen. Da man nun gantz keinen Raht wuſte / dieſem Ubel zu ſteuren / ſagt Einer von den Telczenſiſchen Bürgern dem Schwediſchen Commendanten / es ſey den Armen die jährliche Mahlzeit nicht gereicht / und raht ihm / er ſolle ſolche alſofort / nach der Vorfahren Weiſe / geben laſſen. Nachdem ſolches geſchehn / hat man / im Schloß / alſofort Ruhe bekommen / und iſt Alles überall von Geſpenſtern ſo ſtill worden / daß allerdings auch die Winde zur Ruhe gelegt ſchienen.

Es findt ſich aber (wie mehr-beſagter Author hinzuthut) in den Jahr-Geſchichten deß Neuhäuſiſchen Jeſuiter-Collegii, die **Weiſſe Frau** habe noch eine gröſſere Anzeigung gegeben / daß ſie ein guter Geiſt ſey. Denn als / im Jahr 1604 / am 24. Jenner / der Letzte von der vorleuchtenden Neuhäuſer-Familie / die / in ihrem Wapen / eine güldne Roſe im blauen Felde führte / Namens Joachim / auf ſeinem Schloß / in tödtlicher Schwachheit lag / und Niemand doch gleichwol einen Prieſter aus dem Collegio holte; klopffte die Weiſſe Frau gantz leiſe an die Thür / tratt darauf gantz anſehnlich ins Gemach hinein / zu dem Pater Rector deß Collegii, Nicolao Piſtorio, deſſen ſich Herr Joachim meiſtentheils zum Seel-Pfleger gebrauchte / und ermahnte ihn / er ſolte eilen / und das heilige Sacrament mit ſich / zu dem Krancken / hintragen; ſintemal der Herr Joachim nicht länger / als eine Stunde / mehr zu leben hette. Der

Pater

Pater geherchte / lieff damit fort / fand den Bettlägerigen im Todes-Kampffe / ertheilte demſelben doch noch / auf angehörte Beicht / die Abſolution / ſamt der himmliſchen Weg-Zehrung / und überließ ihn alſo / nach ſo guter Vorbereitung / dem Himmel.

Dieſe wichtige Verrichtung nun der Weiſſen Frauen beareifft einen gewaltig-ſtarcken Beweis (nach vielgedachten Patris Urtheil) daß ſie / in einem trefflich-gutem Zuſtande / bey einem frölig- und aluckſeligem Gewiſſen / lebe.

Solches ſein Urtheil deſto mehr zu bekräfftigen / bringt er überdas noch bey / was man ſonſt von ihr erzehlet habe / nemlich / daß / als Frau Catharina von Montfort die Fr. Maria von Hohenzollern / in ihrer Kranckheit zu Bechin beſuchte / und nicht gleich eine Fackel bey der Hand war / die Weiſſe Frau alſofort ſich dargeſtellt / und mit einer Fackel voran gegangen.

Daß diß Geſpenſt alle dergleichen Sachen gethan / kommt mir gar nicht unglaublich vor. Denn / wie oben ſchon erwehnt / ſo zeiget ſichs eben ſo wol / an etlichen hohen Höfen in Teutſchland / wann ſolchen groſſen Häuſern ein Traur-Fall bevorſteht: Und höret man offt gar wunderſeltſam-abentheurliche Händel davon: darunter auch dieſes / daß einer groſſen Fürſtinn / als ſie / mit einer Kammer-Jungfrauen / in ihrem Zimmer / vor den Spiegel getreten / um einen neuen Anſſatz zu probiren / und endlich beſagte ihre Kammer-Jungfrau gefragt / wie viel die Uhr wäre? unverſehns und plötzlich die Weiſſe Frau / hinter der Spaniſchen Wand / hervortretend ſoll erſchienen ſeyn /

und gesprochen haben: Zehen Uhr ists / Ihr Liebden! Worauf dieselbe hohe Fürstinn zum heftigsten erschrocken / auch / etliche Tage hernach / Bett- und über wenig Wochen auch gar Grabläger ia worden. Wiewol ich / für die Gewißheit dieser Begebenheit / nicht gut spreche.

Ob aber ruhmgedachten gelehrten Patr's Balbini Meynung / daß die Weisse Frau eine selige Seele seyn müsse / glaublich / und aus dem / von ihm angeführten / gütlichem Verhalten derselben / wie auch sonderbarem Eyser für die geistliche Seel-Verpflegung ihrer Nachkommen / und von ihr gestifteten Speisung der Armen / erweislich sey; darüber soll / an diesem Ort / kein Streit erregt werden. Ich zweifle aber / wann dem Herrn Pater Balbin zur Erfahrung / oder Erinnerung / gekommen wäre / daß die Weisse Frau eben so wol / an unterschiedlichen Höfen protestirender Fürsten / vor den Sterb-Fällen / sich den Leuten ins Gesicht stelle / ob er / bey solcher seiner Meynung / daß sie im Stande der Seligkeit sey / würde beharren.

Meines Theils aber will ich die Entscheidung / ob es der Reichs-Cantzler / Herr Wilhelmus Slavata, oder der Herr Pater Balbin / oder Keiner dieser Beyden / getroffen / ans Gericht der Herren Theologen verwiesen haben.

XII. Der

XII.

Der Weiſſen Frauen Urſprung.

OBgleich / wie am Ende voriger Erzehlung / angezeigt worden / der Herr Pater Balbinus / bey Eröffnung ſeines Urtheils von der **Weiſſen Frauen** / einige Scrupel hinterlaſſen: verdient doch die geſchickte Feder dieſes / um die gelehrte Welt wolverdienten / Manns / daß wir ſie / von der **Weiſſen Frauen** / noch weiter reden hören. Denn ob es ſchon nicht Alles nach unſrem Sinn und Beduncken / lauten dörffte: wird doch viel Leſwürdiges darunter vorkommen.

Es ſey nun die **Weiſſe Frau** ein bloſſes Geſpenſt / oder / wie der H. Pater Balbinus urtheilet / eine Seel / und zwar eine ſelige Seel (welches ich an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſe) ſo kann man ihm gleichwol dieſen Ruhm nicht entziehen / daß / vor ihm / noch Keiner / von dem Namen und Urſprunge dieſes Geſpenſtes / ſo ausführlich geſchrieben / oder ſo eigendlich Nachricht gegeben / was es für eine Perſon geweſt / und wie ſie geheiſſen / in derer Geſtalt die **Weiſſe Frau** erſcheint.

Er ſagt / was den Namen ſolcher Perſon anlangt / ſey die **Weiſſe Frau** / Frau Perchta von Roſenberg; und zwar / ſeiner Einbildung nach / die Seel (meiner nach aber / die bloſſe Geſtalt) derſelben. Solches beſcheinigt er alſo / wie folget.

Zuforderſt weiß man / daß diejenige / welche erſcheint / eine Wittwe (oder / nach meiner Red-Art / wie eine Wittwe geſtaltet) ſey: angeſehn / ſol-

ches

ches die Witwen-Kleider-Tracht / darinn sie erscheint / zu erkennen giebt. Gleichwie auch diese nachgesetzte Umstände und Anzeigungen / für keine andre Matron / so aus dem Rosenbergischem / oder Schwambergischem Stamm erzeugt ist / sich nehmen wollen / als für besagte Perchtam: nemlich / daß sie / unter den Ihrigen / und ihren Verwandten / ihres klugen Verstandes wegen / hoch geachtet worden / und / an stat ihrer Neuhäusischen Pupillen / die Herrschafften gubernirt habe: daß sie auch die Mahlzeit / so man den süssen Brey nennt / für die Unterthanen gestifftet: daß sie das alte Neuhäusische Schloß erbauet; daß sie / von einem bittren Affect (wie es der Author nennet / und ich auf einen Groll / Zorn / oder Wehmut deute) eingenommen / gelebt und gestorben: daß sie / so wol an den Oertern / welche Rosenbergischer / als an denen / die Neuhäusischer Herrschafft seynd / erscheinet; welches anzeigt / sie müsse beyden Stamm-Häusern verwandt seyn: daß sie beyden solchen Stämmen günstig / und so wol dem einem / als dem andren / die Sterb-Fälle derselben vorher angezeigt / auch noch vorher andeutet: daß sie dem Peter Wok von Rosenberg allezeit gewogen gewest / ihn / als er noch ein säugendes Kind war / auf ihre Arme zu nehmen pflegen / und demselben einen Schatz gezeigt / wie unten mit Mehrerm soll gedacht werden.

Diese Frau Perchta aber ist geboren zwischen dem Jahr Christi 1420 und 1430 / und ihr Vater Udalricus von Rosenberg / der Zweyte deß Namens / gewest: welcher / mit seiner ersten Gemahlin / Frauen Catharina von Wartenberg / die im

Jahr

Jahr 1436 die Welt geſegnet / dieſe Perchtam, unter andren Kindern beydes Geſchlechts / erzeugt hat. Jetzt-beſagter ihr Vater / Udalricus (oder Ulrich) von Roſenberg / war Ober-Burggraf in Böhmen / und / durch Authoritet deß Römiſchen Papſts / zum oberſten Feldherrn über die Römiſch-Catholiſche Völcker wider die Huſſiten verordnet / und hat dieſe Tochter / die er ſehr liebte / Herrn Johann von Liechtenſtein / einem Steyriſchen Freyherrn / der ein ſehr berühmter und gewaltiger Mann war / nachmals aber in ein gantz beſtialiſches Leben gerathen / im Jahr 1449 / Sonntags vor Martini / vermählt / an welchem Tage / zu Crumlov die Hochzeit celebrirt worden. Wie man aber / in einem geſchriebenem Buch Roſenbergiſcher Geſchichte / lieſet / ſo iſt ſolche Ehe gar übel gerahten / und das Braut-Bette der guten Frauen Perchta zum Kreutz-Bette / das Eh-Bette zum Weh-Bette worden: ſintemal ſie vielmehr Leides / als Liebes / darinn empfunden: indem ſie / von dieſem ihrem Eh- und Weh-Herrn / ſehr übel gehalten / ſehr unbillich und verächtlich tractirt worden / groſſe Dürfftigkeit und Mangel ausſtehn und deßwegen vielmals ihren Vatern / und Brudern um Hülffe anruffen / ſolchem nach ſchier eben dasjenige practiciren müſſen / was man / von der Königinn Crotild / deß Königs in Franckreich / Clodovæi, Schweſter / und deß Weſt-Gothiſchen Königs / Amalarici, Gemahlinn / geſchrieben. (a)

Daher dann kein Wunder / daß ſie die ſo ſchwere und grauſame Beleidigungen / ſo der Eh-Herr ihr angethan / Zeit ihres Lebens / nicht verdauen

(a) V. Mariana lib. 5. Rer. Hiſpaniear. c. 7.

dauen können: wie der Pater Balbinus redet: Welches doch / meines Erachtens / eine gottſelige Chriſtinn endlich verdauen / verzeihen / vergeben / und vergeſſen muß / ſoferrn ſie ihre Seele nicht gefährden will.

GOtt / als ein Vater der Elenden / hat endlich allem ſolchem Ubel / durch tödtliche Abfordrung ihres ſo widerwertigen Eh-Herrns / ein Ziel geſteckt: Worauf ſie / nachdem dieſer Strick zerriſſen / mit Freuden / zu den Ihrigen / und zu ihrem Bruder / Heinrich dem Vierdten (welcher Anno 1451 ſeiner Famili vorzuſtehn angefangen / aber im Jahr 1457 / ohne Kinder / geſtorben) nach Böhmen geeylt.

Man hat vielerley Anzeigungen / daß ſie eine rühmlich-kluge Matron geweſt: alſo gar / daß ſie auch ihrem Brudern / Heinrich / der Roſenbergiſchen Famili damaligem Gubernatorn / einem gantz heroiſchem Cavallier / gewiſſe Lebens-Regeln vorgeſchrieben / auch / in den wigtigſten Handlungen / von demſelben zu Raht gezogen worden. Wie dann / in erſt-berührtem geſchriebenem Roſenbergiſchem Buch / unterſchiedliche ihrer Send-Schreiben angezogen werden / darinn ſie dieſen ihren Bruder / von dem überflüſſigem Thurniren / Stechen / und Ringelrennen / dem er allzuſehr ergeben war / abmahnet / und mit vielen Schluß-Gründen zu erweiſen bemüht iſt / es müſſe das Leben uns werther / und die Zeit köſtlicher ſeyn / als / daß wir daſſelbe / um der einigen Ergetzung und Luſt deß Rennſpiels / und eines ſo eitlen Rühmleins willen / ſo man durch den Obſieg dabey erhält / dem ungewiſſen Glücks-Ball und Fall ſo gefährlich unterwerfen

ſen ſollte; da doch weder dem Vatterlande / noch dem Könige / daran ſonders viel gelegen ſey.

Nicht weniger dienet auch dieſes ihrer Klugheit zum klaren Gezeugniß / daß ihr / von den ſämtlichen Neuhauſiſchen Stamm-Verwandten / nicht allein die verwäiſete Söhne und Töchter deß Meinhards von Neuhaus / welcher / durch den Georg Podiebrat / im Jahr 1449 / beydes ſeiner Würde und Lebens entſetzet war / zur Auferziehung / ſondern auch / mit Bewilligung deß fürnehmſten Vormunds / Ernſt Leskowitz / die Regierung ihrer Herrſchafften und Güter / anvertraut worden.

Von ſolchen Söhnen deß Meinhardi, iſt der älteſte / Namens Ulrich von Neuhaus / im dritten Jahr / nach ſeinem Vater / nemlich Anno 1452 / mit Tode abgangen; die zween übrige / Johann / und Heinrich / welche / wie Hagecius gedenckt / im Jahr 1453 noch minderjährig geweſt / haben nachmals / als ſie zu ihren vogtbaren Jahren gelangt / dennoch die Frau Perchtam, als von welcher ſie auferzogen worden / nicht von ſich laſſen wollen: worauf ſie / zu Neuhaus / ihre alte Tage zugebracht. Aber dieſer Johann / und Heinrich / ſeynd / ohne Hinterlaſſung einiges Erbens / verſtorben. Worauf / weil hiemit deß Meinhardi, weiland Gubernatorn und Ober-Burggrafens / gantzes Geſchlecht erloſchen / Neuhaus / ſamt allen angehörigen Herrſchafften / Rechten / und Privilegien / auf die andre Neuhauſiſche Lini / gefallen / welche man die Telczenſiſche hieß / und zwar namentlich auf Heinrich den Vierdten / welcher die Frau Annam / eine geborne Fürſtinn von Münſterberg / zur Gemahlinn hatte.

Aus

Aus dieſem Allen entſteht / nach obgedachten Authoris Schluß / ein wahrſcheinlicher Beweis / es ſey die Weiſſe Frau Niemand anders / als die Frau Perchta von Roſenberg: weil / mit derſelben / Alles dasjenige / ſo man von der Weiſſen Frauen ſagt / übereinkommt.

Sein letzter und zwar / ſeiner Meinung nach / vollkräfftiger Beweis iſt dieſer. In dem alten Gebäu deß Neuhäuſiſchen Schloſſes / ſteht ein Bild / in menſchlicher Leibes-Gröſſe / welches die Weiſſe Witwe / nemlich offtgemeldte Frau Perchtam, vorſtellet. Selbiges Bild aber ſihet der Frauen Perchtæ, nach Auſſage Aller derer / welchen ſie jemals begegnet iſt / ſo gleich / als obs derſelben aus den Augen geſchnitten wäre.

Wann nun Fremde kommen / und den Palaſt daſelbſt beſehen / zeigt man ihnen dieſes Bild: wie man auch beſagtem Authori gethan / im Jahr 1655 / als er / zum erſten Mal / ſelbigen beſchaute. Dabey dann diejenige / welche gantz nahe hinzutretten / und um Alles genau zu betrachten / ſo wol das / an dem Bilde ſchimmrende / Roſenbergiſche Wapen / als den drauf geſchriebenen Namen der Perchtæ, erblicken.

Diß ſeynd alſo deß Authoris Mutmaſſungen: die auch / in gewiſſer Maſſe / nemlich der Geſtalt halben / nicht unglaublich fallen: gleichwie ich von der Perſon / oder von dem Geiſt / ſo in ſolcher Geſtalt ſich blicken läſſt / ein andres Concept faſſe / denn er.

Es wird folgends / von ihm / die Frage geſtellt / was Perchta für ein Nam ſey? In etlichen Teutſchen Scripturen / wird ſie / nach Teutſcher Red-

Red-Art / mit Verſetzung etlicher Buchſtaben / Prechta genannt. Er hat / lange Zeit / gemeynt / es wäre eines alten Geſchlechts Nam / als die Namen Criſeldæ, Sigunæ, Hroznatarum, Kunatarum, Lidmirorum, und andrer mehr: daraus man vormals / Namen der Heiligen zu machen / ſich vergeblich unterſtanden habe. Als er aber einsmals ein kleines Regiſter etlicher alten Reliquien / bey einer gewiſſen Kirchen / geleſen / hat er / auf einem heiligen Beinlein / den Namen Perchtæ, einer Königinn von Franckreich / gefunden / dabey ſeines Bedunckens / leicht zu erkennen / wer ſie geweſen. Welches der Author zweifels ohn alſo verſteht / daß man nicht mehr zweifeln könne / was diejenige Perchta, ſo auf dem Beinlein geſchrieben ſtund / von Perſon und Condition für eine geweſt. Denn wann er die Weiſſe Frau damit meynete / würde er ihm ſelbſten widerſprechen; nachdem er vorhin dero Eltern / und Ehe-Herrn / deutlich genug angezeigt: Sintemal ich nicht begreiffe / zu was Ende er diß Letzte / von dem alſo beſchriebenem Beinlein / ſonſt erzehle / als daß Perchta kein ertichteter / noch verfälſchter / ſondern ein rechter Nam ſey. Unterdeſſen bleibt damit der Nam Perchta noch eben ſo unbekandt / der Bedeutung nach / wie zuvor. Wann es rahtens gölte; ſo wollte ich ſagen / Perchta ſey vielleicht / entweder mit dem Italiäniſchen Namen Berta, einerley / oder auch ſo viel / als Brigitta.

Er berichtet hernach weiter / aus dem Munde etlicher alter Leute / welcher Geſtalt die Weiſſe Frau einen Schatz hab entdeckt. Womit es folgendes Verlaufs / ſoll zugegangen ſeyn.

Als im Jahr 1539 / Peter Wok, deß Wilhelms Bruder / und nachmals der Letzte ſeines Geſchlechts / geboren war / und / wie mans mit fürnehmen Kindern zu halten pflegt / zu Trebona (Trzebon, ſonſt auff Teutſch Wittengau genannt) im Frauen-Zimmer / auferzogen ward; fing die Weiſſe Frau an / bey Nacht offt zu ihm zu kommen / wann die Ammen / oder Kinds-Mägde / der Schlaff übernommen hatte: wiegte dieſes Kind / nahms auch / ſo es weinte / aus der Wiegen auff ihre Arme / ſtillete es mit ſüſſem Liſpeln / und andren Verfahrungen / ſo bey den Ammen gebräuchlich; lachte ihm freundlich zu / ſpielte mit ihm / trug ihn in den Gemächern herum / und ſpahrete / an dieſem Säuglinge / gar keinen Fleiß. Kurtz; ſie ſtellete ſich ſo vertraulich bey dem Knäblein an / daß die Ammen / und Kinds-Wärterinnen / und Andre / denen dieſes Kind / Peter / zur Warte und Pflege anbefohlen war / ſie mit ihm zu frieden lieſſen / und nicht verſtöreten / noch ihr zu wehren begehrten / daß ſie ihn / mit ihren Händen / angriff / und in ihre Arme leate.

Hernach hat ſichs begeben / daß ein neues Weib / in das Frauenzimmer aufgenommen worden: als nun ſelbiges Weib ſihet / daß die Weiſſe Frau das Kind aus der Wiegen hebet / und herum trägt / meynt dieſe / es ſey eine Schande / daß man daß Kind einem Geſpenſt vertraue; faſſt derhalben ein mehr / als weiblichs / Hertz / tritt hinzu / reiſſt daſſelbe der Weiſſen Frauen aus den Armen / und ſpricht: Was haſt du / mit unſerm Kinde / zu ſchaffen? Hierauff fährt die Weiſſe Frau / welche bisher allzeit geſchwiegen / mit

mit dieſer zörnigen Antwort / heraus : Was? und / du ſaubre Dirne / du dreckichter Huren-Balg / darffſt mich noch wol fragen / was mich das Kind angehe? Da du doch erſt neulich nur mit bloſſen Füſſen daher-geloffen biſt / und dich allhie eingeſchlichen haſt? Du ſollt wiſſen / daß dieſes Kind / aus meinem Stamm / bürtig / und von meinem Bruder / durch deſſen nach einander erzeugte Kindes-Kinder / ſolchem nach aus der Lini meines Geblüts / herkomme. Derhalben bin ich keine Fremde / ſondern gehöre ihm zu.

Gleich damit hat Sie ſich / zu allen Hof-Mägden / gewendet / und geſprochen : Und ihr habt nur / eurer gnädigen Frauen / auch niemals annoch einige Ehr erwieſen / wie ſichs gebührte: darum ſo behaltet nun euer Kind immerhin! Ich will / von nun an / nicht wiederkommen. Und / zu der Ammen / ſagte Sie inſonderheit : Warte du dieſes Söhnleins wol / und gieb fleiſſig Acht auff ihn: Er wird danckbar ſeyn. Und wann er / nun erwachſen iſt / ſo gib ihm die Nachricht / daß er mir ſo lieb ſey ; und ſag ihm auch / wie ich / aus dieſem Ort (wobey ſie zugleich / mit der Hand / nach der Wand hinzeigte) habe pflegen zu ihm zu kommen / und wieder dahin gehe. Nachdem ſie dieſe Worte kaum ausgeredt / iſt ſie / an ſelbiger Wand / hinein getreten / und ihnen gleich aus den Augen verſchwunden; hat auch / von ſelbigem Tage an / den Kleinen nicht mehr beſucht.

Als aber dieser Peter Wock / von der Ammen / solches / da er nunmehr ein erwachsener Jüngling war / erfahren: hat er lange nicht verständen / was damit eigendlich gemeynt wurde; biß er / in seinem Alter / nach Absterbung seines Bruders / Wilhelmi / in derselbigen Wand / zu welcher die Treffe Frau allezeit hatte pflegen hinein zu gehen / (nachdem er vielleicht / durch eine neue Anzeigung / darzu ein Ermahnung bekommen) zu graben befehlen / und daselbst einen vorhin vergrabenen gewaltigen Schatz angetroffen. Wovon hernach / im Jahr 1611 / dem Passauischen Kriegsheer / welches / weil man ihm seinen Monat-Sold hatte verweigert / rebellirte / und feindlich in Böhmen gezogen war / etliche hundert tausend / so Keyser Rudolphus / von diesem Petro / entliche / gezahlt wurden: Nach deren Entrichtung / man selbige Völcker abgedanckt.

XIII.

Der Süsse Brey.

Es weiß Jedermann / im Böhmen / zu sagen / von der Gastung / so der Gubernator zu Hradecz Gindrzichu (oder Neuhaus) und zu Telczy den Unterthanen / und armen Leuten / jährlich / in der Char-Wochen / am Grünen Donners-Tage / von undencklicher Zeit hero / ausrichtet. Man nennets insgemein den Süssen Brey.

Zu dieser Mahlzeit / versammlet sich / aus aller umligenden Nachbarschafft / eine solche Menge der Armen / daß alsdann / in dem Neuhäuser-Schloß /

Schloß / zum wenigſten ſieben tauſend / jemaln aber auch wol neun- oder zehen tauſend ſolcher armen Gäſte gezehlet werden: Maſſen der Pater Balbinus ſolches / mit ſeinen eigenen Augen / bezeugt / als welcher öffter / denn nur ein Mal / zugeſchaut / und dem wir auch dieſe Nachricht davon zu dancken haben.

Es ſetzen ſich je zwölffe beyſammen auf die Erden / auf denen gar weit-geraumen Schloß-Plätzen zu Neuhaus: ſintemal / in den Gemächern / eine ſolche Menge nicht Raums genug fünde. Und damit keine Unordnung / noch Unruhe / entſtehe; zehlet man die Tiſche / und werden / bey jedem / beſondre Aufwärter geſtellt / welche zu Tiſche dienen / die Speiſe auftragen / Trincken bringen / und einſchencken müſſen. Solche Aufwartung beſteht nicht / in gemeinen Leuten; ſondern / in lauter Befehlhabern und Beamten: als da ſind / die Amtmänner / Capitepns / Burggrafen / Schreiber / und ſonſt allerley Beamten / oder Verwalter / deren es unzehlich-viel giebt; imgleichen die Rahtsherren / und andre anſehnliche Bürger der Stadt. Gemeinlich geht ſelbſt der Gubernator und Herr deß Orts / mit etlichen fürnehmen Gäſten / vor dem Gepränge der Gerichte / her / trägt die erſte Schüſſel zu / und wird ihm von einem ſtarcken Hauffen der Tafel-Diener / nachgefolgt.

Weil es aber nicht wol möglich / daß eine ſo groſſe Menge Volcks / an einem Ort / und auf eine Zeit / zugleich eſſen kann: läſſt man / auf ein Mal / der Gäſte nicht mehr ein / als der Raum deß Platzes verſtattet. Wann dieſelbe geſättigt / läſſt man ſie / durch das Hinter-Theil deß Schloſſes / hinaus / und führt hingegen Andre

wiederum herein: biß alle vorhandene Armen gespeiset seynd / und Keiner mehr übrig / welcher der Mahlzeit nicht genossen hette.

Die Speisen aber / so man ihnen vorsetzt / seynd diese folgende: Erstlich wird ein dreygründiges Brod aufgelegt; hernach eine Suppe von Bier / oder andrer Brühe / aufgesetzt / die gar fett und wol mit Butter geschmätzet ist: dem nechst zweyerley Speisen von Karpffen / (das ist / die auff zweyerley Art zugerichtet) Und endlich der so genannte Süsse Brey; derselbe mag gleich aus Erbsen / Buchweitzen / (oder Heidekorn) oder sonst aus einer andren Hülsen-Frucht / gekocht seyn. Vor Alters / pflag man ein wenig Honigs darein thun: daher nennet man ihn noch heut den Süssen Brey. Dünnen Biers giebt man ihnen / so viel sie fordern; und zuletzt jedwedem auch sieben Pretzel von Semmel-Meel. Die meisten Gäste / sonderlich die Armen / nehmen mit sich nach Hause / was sie können; und bringen darum zween Hafen (oder Töpffe) mit sich: In den einen werffen sie zwey Theile von den Karpffen; ohnangesehn / daß dieselbe / in der Würtze und Zurichtung / unterschieden seynd: in den andren füllen sie das Bier. Alles übrige / so sich nicht theilen läst / als die Suppe / daß Eingeweide / und den Brey / verzehren sie zusammen miteinander.

Obgemeldter P. Balbinus gedenckt / es habe Graf Ferdinand von Slavata / damaliger Gubernator dieser Famili / zum Ruhm solcher Liberalität ihm erzehlt / daß bey diesem Gast-Mahl der Armen / etliche Bier-Siedene / drauf gingen / und ganze Fisch-Teiche ausgeleert würden.

Betref-

Betreffend die erste Stifftung dieses Mals / so schreibt mehr besagter Author / wann man ihn ehedessen darum getragt / habe er anders keinen Bescheid drauff zu geben gewust / als / daß die Gottseligkeit der Vorfahren ohne Zweiffel / an solcher Gutthätigkeit gegen die Armen / den ersten Anfang gemacht: Als man aber weiter in ihn gedrungen / mit der Frage / in welchem Jahr solches geschehen / und wie die erste Stiffter mit Namen geheissen? habe er seine Unwissenheit dißfalls / durch Stillschweigen / an den Tag geben müssen. Welches ihn dann bewogen / durch Beförderung ersitzgenannten Grafens Ferdinand / wie auch deß Samuelis Carolidis, welcher damals aller selbiger Herrschafften Haabe / Güter / und Einkommen / an stat deß Regentens / in seiner Verwaltung gehabt / solcher alten Urkunden und Antiquiteten auch sehr beflissen gewest / die alten Briefe deß Archivi (das ist / der Ur-Cantzeley oder alten Brief-Kammer /) durchzusuchen. Da er dann erstlich / gefunden daß / bey allen und jeden Jahren / deß Süssen Breyes Meldung geschehn / auch gar genau und richtig dabey aufgezeichnet worden / wie viel man / auf solchen Tisch / für so viel tausend Mäuler / gewendet. Der erste Ursprung aber ist so wenig / als einiger Buchstab / zu finden gewest / daraus er / in Original / hette eine Verordnung ersehn mögen / daß der Herr deß Schlosses / und Vorsteher dieser Famili / solches Gäst-Mal zu geben / sollte verbunden seyn: Welcher Stifftungs-Brief aber entweder / in einiger Feuersbrunst / oder durch andre Zufälle / in so langer Zeit / wol kan umgekommen und verlohren seyn. Dann diese so

alte Gewonheit erstattet selbst Anzeigungs genug/ sie müsse nicht ohne Ursach oder ungefähr nur also aufgekommen/ viel weniger so lange Zeit hero fortgesetzt/ und beybehalten seyn.

Weil dann/ aus den alten Schrifften und Ur-Briefen/ nichts zu hoffen gewest: hat vorerstanter Graf die allerältesten Leute herzuruffen/ und Jedweden insonderheit befragen lassen/ ob/ und was sie/ wegen deß Herkommens und Ursprungs dieser Gastereyen/ von ihren Vor-Eltern/ vernommen hetten?

Unter solchen Weiß-Köpffen/ befanden sich neuntzig-zu allerdings auch hundert-jährige Greysen: dieselben antworteten fast gleiches Lauts/ sie hetten von alten Leuten/ und von ihren Vätern/ verstanden/ es wäre ehedessen eine fürnehme Matron fürnehmes Stamms gewest/ deren man die Vormundschafft/ oder Aufsicht der verwäisten jungen Herren von Neuhaus vertraut hätte; diese habe man/ weil sie/ als wie eine Witwe/ in Witwen-Kleidung gegangen/ **die Weisse Frau** genannt; und sey eben dieselbe/ so/ wie die Vorfahren gleichfalls angezeigt/ bißweilen im Schloß erscheine: Dieselbe habe angefangen/ das Neuhäusische Schloß zu bauen/ und viel Jahre über solchem Werck zugebracht/ mit grosser Beschwerung aller Unterthanen/ so die/ bey Grabung und Aufführung der Wälle/ Aufrichtung der Thürne/ Zuführung deß Kalchs/ Sands/ der Steine/ und andrer Materialien/ biß zu gantzlicher Vollendung solches weitläufftigen und grossen Schloß-Gebäues/ ausgestanden: dabey sie doch gleichwol solchen frohnenden Unterthanen freundlich zugesprochen/

chen / mit Vertröſtung / dieſe Arbeit und Frohn-Dienſte würden ſchon mit eheſtem zu Ende gehn; auch Jedwedem ſeinen Tag- oder Arbeits-Lohn / mit baarem Gelde / bezahlt / und ihnen zugeruffen habe: Arbeitet / für eure Herren / ihr getreue Unterthanen / arbeitet! Wann wir das Schloß werden verfertigt haben / will ich euch / und allen euren Leuten / einen Süſſen Brey vorſetzen. Denn dieſe Art zu reden führten die Alten / wann ſie Jemanden zur Mahlzeit luden.

Nachdem endlich das Schloß in völligem Stande / und vollendet (welches / nach Ausſage dieſer befragten Alten / im Herbſt geſchehn) hat die Frau / ihres Verſprechens eingedenck / allen Unterthanen ein herrliches Mahl zugerichtet / und unter währender Mahlzeit / zu ihnen geſagt; Zu ſteter Gedächtniß eurer Treu gegen eurer lieben Herrſchafft / ſollt ihr jährlich eine ſolche Mahlzeit haben: alſo wird das Lob eures Verhaltens / auf die ſpäte Nachkommen / fortgrünen.

Nachmals / aber (ſagten dieſe gute ehrliche Grau-Köpffe) hetten die Herren für füglicher angeſehn / daß man dieſe Mahlzeit / aus dem Herbſt / auf den Tag und Gedächtniß der Einſetzung deß heiligen Abendmahls / verlegte; als an welchem ohne dem die Armen / von reichen und fürnehmen Chriſten / tractirt würden; und ſolche Veränderung deß Tags wäre eben ſo über-alt noch nicht / ja ſie erſtrecke ſich noch kaum über hundert Jahre. Das war es / was die hochbetagte Grau-Bärte davon ausſagten.

Womit der Author Alles / was vorhin / von dem Geschlecht / Namen / und Lebens-Wandel der Weissen Frauen gesagt / gnugsam versichert und bestetigt schätzt ; und erscheinet zugleich daraus / nach seiner Meynung / warum dieses Gast-Mahl / für die Armen / von ihr so eyfrig und hefftig behauptet werde : weil sie nemlich ihre Sachen ihr lasse angelegen seyn / über ihre Wolthätigkeit und Gestifft die Hand halte / und Verlangen trage / daß es ewiglich bleibe.

Nachgehends macht dieser Author / nemlich Herr Pater Balbinus / dem wir für diese so umständliche Nachricht / guten Theils zu Danck verbunden seyn / diejenige Häuser (oder Schlösser) im Böhmen namhafft / darinn man die Weisse Frau erblicke. In seinem ersten Capitel / darinn er / von diesem Gespenst zu schreiben / den Anfang macht / nennet er die Oerter Krumlov / Neuhaus / Trzebonn (Wittengau) Frauenberg / (oder Hluboka) das Schloß zu Bechinie , und das Schloß zu Teltzen . &c.

Hernach / im 16ten Capitel deß dritten Buchs / namkündigt er noch andere mehr / und sagt / es sey für eine der grössesten Göttlichen Wolthaten zu achten / daß die Herren von Schvvamberg eben so wol / durch der Weissen Frauen Erscheinung / ihres bevorstehenden Todes / ehedessen erinnert worden ; sintemal sie sich gleichfalls / in dem ertz-alten Schloß Kraselovv , oder Schvvamberg / alsdann habe sehn lassen : Und habe er von den Bedienten dieser Herren vernommen / daß sie / vor dem Tode der lesen Gebrüder solcher Famili / noch erschienen : Ob die Göttliche Gnade dieses Privile-

vilegium (so titulirt er es!) noch weiter heut auf die Erben ausgedehnt habe / wisse er nicht zu berichten: wiewol es / von etlichen Personen / bejahet werde.

In dem Schloß (schreibt er ferner) der Berkarum (derer von Berka) und der Lippæorum sehr altem Neu-Schloß Novvy zamek, wird noch heut / wie bekandt / die Weisse Frau geschaut / auch daselbst die wahre Gestalt dieser Verstorbenen / jetzo aber ums Schloß herum wandrenden / Weissen Frauen / auf einer an der Wand hangenden Tafel gemahlt / den Leuten gezeigt.

Hiebey erinnert er sich / von einem Ordensmann gehört zu haben / daß etliche Jungfern und Mägde / nach Mittage / ins Schloß gegangen / allerley Scheimerey und Kurtzweil unter sich getrieben / und zuletzt solches Bildniß der Weissen Frauen muthwilliger Weise einander / mit starckem Gelächter / gewiesen: Unter solchem ihrem Spaß / sey plötzlich ein Geräusch entstanden / darüber sie erschrocken / und davon geloffen; die Letzte aber / in der Flucht / erwischt und durch eine verborgene Gewalt (angemerckt / sie Niemanden gesehen) beym Rock / der ihr aufgehaben ward / angehalten / und / als sie zu schreyen angefangen / kaum wieder loßgelassen worden: Solches habe besagter Ordens-Mann / als welcher dabey gewest / Selbst mit angesehn.

Das wühste Schloß Tollenstein / von welchem das Gerücht geht / als ob viel Schätze darinn verborgen ligen / hat gleichfalls die Weisse Frau zur Einwohnerinn / oder Besucherinn. Sie schauet unterweilen zum Fenster herab: darüber

sich

ſich alsdann die Wanderleute verwundern / und ſie grüſſen.

Das ſeynd alſo die Oerter in Böhmen / da man ihrer anſichtig wird. Daß / auch in Francken / und in der Marck Brandenburg / an theils groſſen Höfen der Proteſtirenden / die Weiſe Frau / zur Anzeigung wichtiger Vorfälle / ſonderlich aber hoher Trauer-Fälle / ſich ins Geſicht ſtelle / habe ich oben ſchon berichtet.

Sie ſey und bleibe nun / wer ſie wolle: ich verlange ſie weder weiß / noch ſchwarz / zu ſehen; will auch keines Vorzeichens zur Warnung für einer unverſehenen Lebens-Endſchafft erwarten; ſondern mich genug gewarnt achten / und täglich auch ſelbſt warnen / mit der Warnung deß HErrn: **Wachet! denn ihr wiſſet nicht / zu welcher Stunde deß Menſchen Sohn kommen wird.**

XIV.

Die Jungfrau zu Perenſtein.

Nicht allein GOttes / ſondern auch deß Menſchen / als deß Göttlichen Ebenbilds / Affen ſpielt der helliſche Gaucker / und acherontiſche Comediant: wiewol nicht / aus Belieben / ſondern zur Verſpottung und Verleitung der Menſchen. In den Bergwercken / und manchen unheimlichen Häuſern / affet er der menſchlichen Handlung; in manchen ſo wol bewohnten / als unbewohnten Gebäuen / aber auch der menſch-

menſchlichen Geſtalt nach / und bildet bald dieſe / bald jene Perſon für; am meiſten aber ſolche / die durch Tod-Sünden / oder durch Selbſt-Mord das Bild GOttes / in ihrer Seelen / gäntzlich ausgelöſcht. Denn wie dieſe deß Satans Bild / in ihrem Leben / getragen: alſo trägt er wiederum ihr Bild / nach ihrem Tode: und triumphirt damit / als wie ein Türck / der ſeines erlegten Feindes Harnisch anzeucht / oder den Kopff deſſelben / auf die Schau am Spieß herum führt. Hievon können wir / in folgender Geſchicht / ein Muſter ſehn.

Nachdem der Jeſuit / Pater Johannes Drachovius, im Jahr 1626 / als / in Böhmen / die Reformation ſchier vollzogen worden / ſich daſelbſt auch bemühet hatte / viel Leute zur Römiſch-Catholiſchen Religion zu bringen; wie er dann würcklich auch Viele derſelben dazu überredet hat: ſetzte er ſeine Reiſe / in das angräntzende Mähren: auf daß er allda gleichfalls der ſtarck fort-gehenden Reformation ſeine Zunge leihen / und das / wozu man ihn geſand / ausrichten möchte. Da er dann zuforderſt / in dem berühmten Schloß Peterſtein (woron wir auch anderswo allbereit Meldung gethan) anlangte / und die Keyſer- und Königliche Befehl-Schreiben vorzeigte. Worauf man ihn auch alſofort aufgenommen / und im Schloß mit einem Losament verſehn hat.

Er gewann Luſt / als ein Mann / ſo der Curioſitet nicht feind / bey dieſer Gelegenheit / und guten Weile / die Gelegenheit deß Schloß-Gebäues zu beſichtigen: fing derhalben an / gleich in den erſten Tagen ſeiner Ankunfft / um / und durch das Schloß zu ſpatziren; beſtieg die Thürne / durchſuchte die offen-

offenstehende Gemächer und Zimmer / besahe auch von der Höhe herab / die gantze Umligenheit / oder Nachbarschafft.

Indem er nun so gar emsig war / Alles zu mercken / was merckens und besehens werth; begegnete ihm endlich eine andre Merckwürdigkeit. Denn es ging eine zierlich-auffgeschmückte Jungfrau / aus einem Gemach / hervor / mit einem Bund Schlüssel. Er / der sie / für eine Hof-Dame / oder Kammer-Jungfrau / ansahe / grüsste / und redete sie freundlich an. Sie stund still / um sein Gewerbe anzuhören. Er sagte / Er sey allhie angekommen / als ein Gast / die Unterthanen / in der catholischen Religion / zu unterrichten; wolle derhalben auch Ihr seine geistliche Auffwartung hiemit angeboten haben / und an seiner Dienstfertigkeit nichts ermangeln lassen.

Sie / die Schöne / lächelte ihm hierauff überaus lieblich zu / mit einem gar züchtigem Blick / und / gleich als ob die Schamhafftigkeit ihr keine Gegenrede zuliesse / neigte sie / an stat der Antwort / sich gegen Ihm / wie das Frauen-Zimmer pflegt / gar höflich und ehrerbietig; und ging damit alsfort von dannen.

Nach Vergehung einiger Tage / wollte dieser Pater eine Predigt thun; suchte derwegen / damit er seinen geschriebene Auffsatz desto unverhinderter der Gedächtnis empflantzen könnte / und ihn niemand in seiner Meditation verstöhrte / die Einsamkeit. Da erblickte er dieselbe Jungfrau abermal / und zwar in einer Sommerlauben (oder auf einem Gange) mit auffgelöseten und ums Gesicht herum hangenden / Haar-Locken: welche sie

mit

mit ſonderbarem Fleiß / kämmete ; aber / nach gleichſam unverſehener Erſehung deß Paters / alſofort hinterwerts / auff den Rücken / zuruck warff / und ſich zu erkennen gab.

Er / der gar ernſthaffter Natur / und allezeit für einen eifrigen Mann geachtet worden / gab ihr einen Verweis / mit dieſen Straff-Worten: Ey! Es ſchickt ſich nicht / daß man am Sonntage / gar zu viel / auff das ſchmücken und putzen dencke. Beſſer / man bereite die Seel zur Anhörung Göttliches Worts / durch ein andächtiges Gebet ! Sie that / als begehrte ſie ihm zu gehorchen ; verbarg ſtracks den Kamm / legte die Hand auff den Mund / neigte das Haupt gantz ehrerbietiglich / und ging damit hinweg.

Er ſtieg hernach hinunter / und begab ſich / aus dem Schloß / nach der Kirchen / welche gantz von weiſſem Marmel erbaut iſt ; verrichtete daſelbſt den Gottesdienſt / und legte die Predigt ab. Es gefiel ihm aber nicht / daß / ob er gleich / überall in der Kirchen / die Augen herum gehn ließ / ihm doch beſagte edle Jungfrau nirgends zu Geſicht kommen wollte : gedachte / ſie mögte etwan / zur Römiſchen Religion / keine Luſt tragen / oder ſonſt / die Kirchen offt zu beſuchen / nicht gewohnt ſeyn. Darum / als er wiederum aufs Schloß kam / klagte er darüber / bey dem Schloß-Hauptmann / daß die Haus- und Hof-Genoſſen / welche Andren billig / mit gutem Exempel / leuchten ſollten / ſelbſt davon blieben. Der Hauptmann (oder Commendant) fragte / was das für eine Jungfrau dann wäre / die er ſo verklagte? was ſie für Gemalt und Kleidung / und wo er ſie vorhin geſehn hette?

Da

Da kams heraus / daß das jungfräuliche Gespenst / welches / von undencklicher Zeit hero / im Schloß / herum geht / sich diesem Pater zu Gesicht gestellet / und denselben betrogen. Also muste er seinen Unwillen fahren lassen / und deß Handels lachen. (a)

Diese seltsame Begegnung hat er / in seinem Alter / dem vor-benamten Pater Balbino, selber erzehlt: aus dem ich sie allhie dem geneigten Leser mitgetheilt. Und diß ist dieselbige Jungfrau von Perenstein / welche vormals einen frechen und versoffenen Soldaten / der mit ihr löffeln wollen / todt gedruckt: wie / am andren Ort / von mir / in diesem Werck / berichtet wird. (b)

XV.

Die entdeckte Nachtmär.

DJe Einbildung betriegt offt / im Wachen; doch noch viel öffter im Schlaff und Traum / und zwar viel härter / bey denen Melancholischen oder schwer-blutigen Leuten: Denn das Temperament deß Geblüts gebiert sonderlich hiebey sehr unterschiedene Würckungen / und macht / nebst der verletzten Phantasey / dem Menschen allerley abentheurliche Händel vorstellig / so nicht alle zu erzehlen seynd: also gar / daß sie / im Traum / ihr stärckstes Vermögen zum täuschen übet; bevorab in einem solchen Traum / der von einer gewissen Kranckheit / oder kränckelichen / und übelgemässigten /

(a) Referente supra laudato Authore p. 122. lib. 3.
(b) Unter dem Titel der einhäuschenden Vermessenheit.

ten / Leibes-Beſchaffenheit entſtehet. Welcher Art Träume gemeinlich / die gantze Nacht durch / den Menſchen / mit falſcher Einbildung / verrücken / das Gemüt heftig verwirren und beſtürtzen / auch die Sinngeiſter dermaſſen angreiffen und bewegen / daß / obſchon alle Vorſtellungen ſolcher Träume falſch und eitel / ſie dennoch den Menſchen nicht weniger bewegen / einnehmen / und bereden / als ob es warhaffte und würckliche Begebenheiten wären.

Aus dieſer Urſach pflegt Mancher / nachdem er eingeſchlaffen / meynen / er wache / und erblicke gewiſſe wüſte Bilder / die auf ihn anfallen. Und dahin gehört auch / was man insgemein von dem Alp / oder von der Nachtmähr / ſchwätzet / ſo auf den Schlaffenden fallen ſoll / wie eine ſchwere Laſt / und ihn dermaſſen hart beladen / daß ihm darüber gar bange werde / und er darunter ſchier erſticken müſſe / da doch ſolches / von einem dicken / groben Dunſt / herrührt / welcher theils den Gang der Sinngeiſter (Spirituum animalium) ſperret / theils / durch ſeine gröbliche Subſtantz / die Kräffte beſchwert / und ſo hart bedruckt / daß Einer gar beſchwerlich dafür Odem ziehen und Luft ſchöpffen kann.

Indem nun ein ſolcher grober Dunſt auch der Seelen ſich / als wie ein Nebel / præſentirt / und vorſchwebet / erſcheinen derſelben allerley Phantaſeyen / Bildnuſſen / und gleichſam Geſpenſter: bevorab den Melancholiſchen / das iſt denen / die Noth von der Galle haben; und den Knaben. Etliche Medici, als Foreſtus und Hollerius, nennens das Nacht-Gränchlein / oder / mit dem

Galeno, das kleine Fräiſchlein. Wie es dann/ aufs wenigſte/ bißweilen ein Vorſpiel deß rechten Fräiſchleins iſt: daran/ nach Symmachi Bericht/ zu Rom/ in einem Jahr/ gar viel kleine Knaben geſtorben. Welches doch gleichwol auch nicht allemal darauf erfolgt: immaſſen Manche darüber klagen/ wie ſie/ zu Nachts/ gedruckt/ und geängſtiet werden; doch darum hernach/ von keinem Fräiſchlein/ oder böſen Kranckheit/ angegriffen werden.

In Ober-Teutſchland/ ſprechen die gemeine Leute/ wann ſie/ bey ſchlaffender Nacht/ dergleichen Beſchwer empfunden/ Es hat mich die Trude gedruckt! Geben alſo einer Heren die Schuld/ in Meynung/ ſelbige ſey auf ſie gefallen/ und ihnen ſo überläſtig geweſt/ daß ſie ſchier erdruckt wären.

Ob nun zwar diß insgemein eine natürliche Kranckheit: kann man doch gleichwol nicht leugnen/ daß der Satan/ welcher gern zu der Melancholey/ ins Bad gehet/ wie man zu reden pflegt/ ſich nicht bißweilen ſolte mit einmengen/ und entweder den Leuten ſolche Hertzens-Bangigkeit unnatürlich vergröſſern/ oder auch/ unter währendem ſolchem Bedruck/ ſo wol den Manns- als Weibs-Bildern eine geile Empfindung eindrucken/ und eine Luſt/ der Geilheit weiter zu pflegen/ erwecken.

Die Heiden hat der Teufel/ ohne Zweifel/ offt alſo verirt und bethört. Deßwegen nennet Plinius (a) den Druck deß Alps Malum dæmoniacum, und Faunorum in quiete ludibrium.

Es

(a) lib. 25. c. 4.

Es giebt aber / leider! die Erfahrung / daß auch manchen Christen / noch heutiges Tages / auf Göttliches Zulassen / im Schlaffe dergleichen begegne: darum erfahrne Medici den Alp / oder die Nachtmär / in natür- und unnatürliche / unterscheiden / und solches / durch Exempel / beglauben. Worunter insonderheit dieses denckwürdig und fast lächerlich scheinet / welches man / beym D. König (a) und Freudio (b) liefet.

Ein gewisser Rechtsgelehrter lag / in einer berühmten Reichs-Stadt / im offentlichem Wirthshause / und zehrte auf seinen Kosten; ein wolgefärbter lebhaffter Mann / der nicht allein seines fürnehmen Geschlechts / sondern auch wolberedten Munds / zier- und manierlichen Wesens halben / bey jedermann gar beliebt / aber ledig und unbehelicht war. Derselbe ward schier / alle Nächte / angefochten / und mit diesem Ubel / fast biß auf den Tod / geplagt / ja an Kräfften schier gänzlich erschöpfft / und gantz gefährlich geschwächt.

Er suchte Raht dawider / bey den Aertzten / und brauchte gar fleissig / was sie ihm verschrieben; aber vergeblich / und ohne Frucht. Indessen hielt die nächtliche Bedruckung immerfort an / mattete den frommen Mann je länger je mehr ab / und mergelte ihn gantz aus.

Endlich kommt ein Landfahrer zu ihm / und giebt ihm den Raht: wann der Druck aufgehört / solle er stillschweigends aufstehen vom Bette / und in ein Glas sein Wasser abschlagen / hernach das Glas / mit einem Pergament / überall wol verbin-

(a) In Heptad. Cas. Conse. Miscell. cap. 2.
(b) Quæst. 73.

den / und in eine versperrte oder verschlossene Truhen hinsetzen / alsdann erwarten / was / nachgehenden Tags / drauf würde erfolgen.

Der Jurist gehorcht dem Marckschreyer / und nachdem er / von dem gewöhnlich-verdrießlichem Gast / abermal über alle Masse abgemattet worden / thut er / wie man ihn unterwiesen / unterläst nichts von allen dem / was ihn der Landfahrer gelehrt. Darauf erscheinet / folgenden Tags / um neun Uhr / vor ihm / eine alte / Runtzeln-volle Vettel: welche / in Gegenwart seiner / und seines Rahtgebers / deß Landfahrers / mit vielen Threnen bittet / er solle doch das Trühlein aufsperren / und das vermachte Glas ausschütten: im Widrigen / würde sie / wegen Verhaltens ihres Wassers / das Leben einbüssen.

Solches wollte er nicht thun; sondern schändete sie heftig aus / und verzoch eine gantze Stunde / ehe dann er ihr Hülffe widerfahren ließ. Weil sie aber / mit weinen und flehen / demütig anhielt; ließ er sich erbitten / und bewegen / die Truhe zu öffnen / und goß das Glas aus.

Gleich darauf fing sie an / zusehens aller Anwesenden / ihr Wasser zu lassen / welches / langst der gantzen Gassen / biß an ihr Haus / von ihr lieff.

Also hat man erkannt / daß sie eine Hexe wäre / und dem Rechtsgelehrten bißhero solche Plage angethan hette. Denn / von selbiger Zeit an / ist er gleich gesund / und von dergleichen Druck weiter nicht beschwert / noch entkräfftet worden.

Dieser Rechtsgelehrter hat aber / wie fromm und christlich er gleich / von dem ersten Verzeichner dieser Geschicht / wird ausgegeben / gleichwol gar sünd-

sündlich hieran gehandelt / daß er dem abergläubischem Rahr deß Landfahrers gefolgt: und erscheinet hieraus / er müsse / in einem würcklichen Christenthum / noch ziemlich seicht gewesen sern: sintemal er sonst sein Vertrauen vielmehr auf GOtt / und ein eyfrig-anhaltendes Gebet / weder auf ein so verwerffliches / und aus deß Satans Artzney-Kunst entsprungenes / Mittel / gesetzt hette.

Ein Gleiches erzehlt Doctor Frommannus, welches / wie er berichtet / in seinem Vatterlande / ruch- und kundbar worden: nemlich / daß Einer / den gleichfalls der Alp / oder die Nachtmär / gedruckt / eben dergleichen / von Jemanden erlerntes / Mittel vorgenommen / sein / nach erlittenem Druck / aufgefangenes Nacht-Wasser / bey der Nacht / in ein Glas gethan / und drey Tage lang fleissigst verwahrt habe. Nach deren Verfliessung / die Magd zu dem Mann gekommen / und gebeten / daß er doch das Glas wider den Boden werffen wollte. Dessen derselbe sich anfänglich zwar geweigert / doch endlich sie erhört hat / auf ihr ernstliches Angeloben / daß sie ihm weiter nicht beschwer- noch schädlich fallen wollte.

Da er nun das Glas aus der Hand geworffen / und zertrümmert; hat die Hexe / noch unverrucktes Fusses / einen gantzen Strudel oder Fluß Wassers von sich geströmt / und ihren so lange bißhero zusammgetragenen nassen Schatz / auf ein Mal ausgeschuttet. Ist aber nachmals / nachdem sie reiff zur Straffe gewest / zum Scheiterhauffen verdammt worden / da dergleichen Schwestern hingehören. (a)

(a) D. Frommann. lib. 3. de Fascinat. Magica, parte X. sect. 2. c. 3. p. m. 996.

Weil aber dergleichen Herbeyziehung der Truden nicht natürlich / noch durch solche Einfaß- und Versperrung deß Nacht-Wassers eigendlich geschicht; sondern durch deß Satans Würckung / der die Here also / mit Auf halt- und Hemmung ihres Wassers / alsdann tribulirt: sieht leichtlich zu erachten / daß solche Befreyung von dem Alp-Druck / durch eine stille und eingewickelte Bündniß (per pactum implicitum) mit dem Teufel ausgewircket / solchem nach von keinem wahren Christen / auf diese Weise / gesucht werde. So ist es auch manches Mal nicht eben die Here selbst / sondern der Satan / welcher / in ihrer Gestalt / erscheint: darüber gar leicht manche unschüldig ins Geschrey und Verhafft / welches der Satan offt suchet / fallen könnte. Wie ich mich dann eines denckwürdigen Exempels erinnere / welches / bey meiner Jünglings-Zeit / vorgegangen / und ich in meinen / vor ein und zwantzig Jahren herausgegebenen / Monats-Unterredungen (wo mir recht / in derjenigen / welche die alleredelste Nache titulirt wird) beschrieben habe: daraus man erkennet / daß nicht alle Mal solche Heren selbst / sondern vielmals auch wol der Satan / in ihrer Gestalt / sich einstelle / und um Beyseit thuung deß Zwang-Mittels anhält. Welches Exempel / weil es zu Franckfurt / in benannter Unterredung / sehr falsch gedruckt worden / ich gleich nechst dieser entdeckten Nachtmähr / erzehlen will; allhie aber noch beyfügen muß / was Hevrnius, in seiner Schrifft von den Kranckheiten deß Haupts erzehlet / und noch ein Andres / so unlängst in diesen Jahren etlichen Personen begegenet ist.

Ich

Ich erinnere mich / ſchreibt er / daß / als ich noch ein kleiner Knabe war / ich / neben einer gar erbarn und tugendhafften Matron / ſchlieff. Indem dieſelbe einsmals im Schlaffe lag / erblickte ich einen ſchwartzen Kerl / der ſich über ſie auf das Deckbette zu legen ſchien. Deß Morgens / klagte ſie / der Alp hette ſie befallen. Ich / ob ich ſchon nur ein Knabe war / durffte ihr doch / von ſolchem ſchwartzen Kerl / nichts ſagen: weil er mich bedrauet hatte / woferrn ich etwas davon ausſchwätzen würde. (a)

Endlich iſt mir auch ein Exempel jetziger Zeit bekandt / von zwo Jungfrauen; welche / weil ſie Schweſtern / und von ihren Eltern eine geringe Verlaſſenſchafft genoſſen / ſich / mit einer künſtlichen Hand-Arbeit / in einer beſtandenen Zinßwohnung / bey ehrlichen Leuten / ehrlich und züchtig / fortbringen / in einer gewiſſen anſehnlichen Stadt / welche hiebey zu nennen unvonnöthen. Dieſelbe haben etliche Jahre ſolchen Zins bewohnt / in einem ſolchen Hauſe / da es unheimlich / das iſt / vom Geſpenſte nicht allerdings rein ſeyn ſoll: weil ſie / bey ihrem Einzuge / nichts davon gewuſt. Allda iſt ſehr offt / und / in mancher Wochen / wol drey oder vier Mal / zu Nachts / etwas auf ſie gefallen / ſo bald ſie ſich nur zu Bette gelegt / und hat ihnen einen ſolchen Druck gegeben / als ob ſie / mit einer überaus ſchweren Bürde belaſtet würden: ſo daß / vor Angſt und Bangigkeit beſorgender Erſtickung / Eine der Andren kein Wort zureden / noch um Hülffe ſchreyen können.

(a) Heurnius Tract. de Morb. Capitis, cap. 30.

Solches ist ihnen nicht nur im Schlaffe / sondern auch / und zwar mehrentheils / im Wachen / begegnet. Ja! sie haben es vielmals auch gesehen / zumal beym Mondschein / zu ihnen kommen / wie ein düsteres Schatten-Bild: da sichs denn gleich / zu ihnen auf das Deckbette geworffen. Massen sie erstlich durch eine andre glaubwürdige Person / hernach auch selbst solches einem / mir wolbekandtem gutem Freunde / unterschiedliche Mal geklagt / und um seine Meynung ihn ersucht / wie dem Übel am besten abzuhelffen seyn mögte.

Derselbe vermeynte zwar anfänglich / ihre falsche Einbildung mahlte ihnen nur ein solches Schatten-Bild vor / indem ihr selbsteigenes schweres Geblüt ihnen die Gleichheit einer überfallenden Bürde ertichtete: Derhalben sein Raht dieser war / daß sie einen verständigen Medicum, um eine Correction deß Geblüts / begrüssen sollten. Weil sie aber / ausser diesem Schrecken / sonst seithero gesund / dazu zu keiner Melancholey geneigt / sondern vielmehr blutreicher Natur sich befunden hatten: wollte ihnen solches nicht eingehen / daß es nur eine Täuscherey der Einbildung wäre: zumal weil auch ein und andres Artzney-Mittel / so ihnen allbereit etliche Medici dawider verschrieben / nichts geholffen.

Uberdas klagten sie / daß / bey Nacht nicht allein / sondern auch bey liechtem Tage / so wol in ihrem Schlaff-Gemach / als in den übrigen Wohn-Zimmern / sich ein furchtsames Gepolter / fast täglich erhübe. So hette sich auch / indem sie die Stiegen hinab- oder hinauf gehen wollen / ein schwarzer langer / häßlicher Mann zur Seiten hin-

hingeſtellt: Welcher bißweilen ihnen nachgegangen/ indem ſie aus der Küchen nach der Stuben gewollt: Und ſolches hette ſo wol die Eine/ im Rückſchau/ als die andre/ welche hinter ihr/ in der Küchen/ ſtehn geblieben/ in der Mittags-Stunde/ erblickt. Zudem wäre unlängſt/ in Gegenwart einer gewiſſen Perſon/ bey hellem Tage/ ein ſolches raſſeln/ poltern/ und werffen/ in der Stuben/ entſtanden/ daß dieſelbige/ ſolches geſpenſtiſchen Getöſſes annoch ungewohnte/ Perſon/ mit einem vor der Stirn ausbrechendem Schweiß/ ihre Angſt gnugſam angezeigt/ und bey ihnen/ ſo lange ſie dieſes Zimmer bewohnten/ einzukehren/ verredet hette.

Weil nun ihr darüber zuletzt ziemlich-erblaſſendes/ und je länger je mehr abnehmendes Anaeſicht/ mit der Zeit/ über ſo vielfältige Angſt und Erſchreckung eine elende Geſtalt gewann/ und alſo ihrer offt-wiederholten Klage einen glaubhafften Schein gab: ſagte der gute Freund/ ſie ſolltens ihrem Beichtvater anzeigen/ und ſich bey ihm Raths erholen. Ihre Antwort war/ daß ſie ſolches ſchon etliche Mal gethan/ und derſelbe ihnen das liebe Gebet recommendirt hette; das Ubel aber dennoch nicht auf hören wollte.

Da ermahnte ſie der Freund/ ſie ſollten ausziehen/ und einen andren Zins beſtehen. Und als ſie zur Entſchuldigung einwendeten/ daß ſie/ wigtiger Urſachen und Hindernissen wegen/ noch unterm halben Jahr/ ſolche Zins-Wohnung nicht verlaſſen könnten/ auch der Hauswirth/ ein reicher wolhabender Mann/ ſie mit gerichtlicher Verklagung bedrauete/ falls ſie/ durch frühzeitigen Auszug/ ihm ſein Haus verſchreyt machen würden/ und ohne

dem den / noch lange nicht verwohnten / Zins völlig wollte entrichtet wissen: rieth er ihnen / sie sollten den Teufel verachten / und ihm weh thun / mit geistlichen Lobgesängen / auch zu Nachts / von seinem Fall / verschertzten englischen Hoheit / und künfftiger Verurtheilung / miteinander reden / dazu auch seiner spotten / mit Vermeldung / in was für einen verächtlichen Stand er sich gesetzt; wie thörichte Händel er triebe / daß er / gleich einem Fatznarren / Gaucklet / und Possenspieler / handelte / und / wie ein Jean Potage, agirte; doch aber stets dabey sich / mit festem Vertrauen / an GOtt halten / und gedencken / daß / ohn dessen Verhengniß / ihnen kein Härlein vom Haupt fallen könnte: Wann sich dann ein Gepolter hören liesse / sollten sie / zum Teufel / sprechen: Polter immerhin / biß du müde wirst: Dir zu Gefallen / ziehet man nicht / vor der Zeit / aus; und darauf ein gläubigs Schutz- und Trutz-Lied / von GOttes Bewahrung / singen / auch zum offtern ihn hören lassen / was er / ohn GOttes Erlaubniß / für ein ohnmächtiger Teufel sey / der als ein ob gleich grimmiger und gebissiger / doch gleichwol aber angeleger Ketten-Hund / nicht weiter reichen könne / als die ihm anhaffende Kette deß Göttlichen Verhengnisses verstatte / auch am Ende der Welt / für diese seine phantastische Verunruhigung / und boshaffte Schrecken / und Gauckel-Possen ein böses Trinckgeld zu gewarten habe.

Allein der offtermalige Schreck hatte ihnen den Mut dermassen schon geschwächt / daß sie bekannten / es mangle ihnen das Hertz / dergleichen Trutz dem Satan zu bieten / aus Befahrung eines

nes Unglücks. Darauf der Freund verſetzte / daß kein rechtgläubiger / und mit einem guten Gebet beharnischter / Trutz / ſondern eher die zaghafte Furcht und Blödigkeit den Teufel trutziger und gewaltiger machte: ja! daß eine ſolche mißtrauige Furcht / welche Chriſten nicht gezieme / eben das rechte Neſt gleichſam und Luder ſey / darinn der Satan / mit ſeinen geſpenſtiſchen Larven und Gauckeleyen / ſich am liebſten auf hielte und verweilte.

Es hat doch hierauf / nachdem ſie mit ernſtlichem Gebet / und Geſange / täglich angehalten / gleichwol die Plage / ſamt der geſpenſtiſchen Erſcheinung / etwas nachgelaſſen / auch das Gepolter ſo gar offt ſich nicht mehr hören laſſen; ohn allein wenig Tage / vor ihrem / nach einem halben Jahr erfolgtem / Auszuge: da ſich nicht allein das poltern und werffen von Neuem erhebt / und Etwas die Stiegen auf- und abgerauſchet / ſondern auch das Geſpenſt wieder erſchienen; gleich als obs ihnen hiemit die Letze ſpendiren wollte.

Nachdem ſie aber / in eine andre Wohnung / gekommen; ſeynd ſie / von dem an / alles ſolches Ungemachs und Beſchwers gäntzlich befreyt blieben.

Woraus abzunehmen / daß kein ſchweres Geblüt / noch betriegliche Einbildung / ſie vorhin gedruckt.

XVI. Die

XVI

Das herbeygeherte Hexen-Gespenst.

OB schon die abergläubige Wasser-Probe vieler Orten noch im Gebrauch ist: wird sie doch / von allen gewissenhaften Rechtslehrern / verworffen: weil sie nicht allein ungewiß und betrieglich ist; sondern auch abergläubig / und durch solche Scharffrichter erfunden / oder beglaubt / die sich verbotener Künste verdächtig gemacht. Ich könnte auch manches Exempel vorstellen / zu beweisen / daß manche unschuldige Personen dadurch an Ehre und Blut gefährt / ja gar schier auf den Scheiterhauffen gekommen wären; so man nicht endlich den Betrug / welchen manche boßhaffte Hencker hierbey zu spielen wissen / entdeckt hette: aber diese Weitschweiffigkeit wurde uns nur zu lange / von vorgesetzter Haupt-Erzehlung / aufhalten.

Noch viel weniger lassen redliche Rechtsgelehrte / Richter und Schöpffen zu / daß eine Hexerey / durch die andre / entdeckt / oder deß Teufels Auffsage durch die Wahrsager / oder auch die durch abergläubige Mittel verschaffte Erscheinung solcher Weiber / welche man / wegen eines empfangenen Schadens / es sey an Menschen oder Vieh / in starcken Verdacht hat / vor Gericht einer rechtlichen Erweiß- und Anzeigung ähnlich geachtet werde.

Nichts desweniger wird doch noch / bey manchen ungelehrten Gerichten / darauf gesehen; zumal

zumal auf die Wasser-Probe: als wie auch / meines vollkommenen Erinnerns / ungefähr vor 40 Jahren geschehen zu N. N. da sich ein Mann unterstanden / auf einen solchen hoch-verdammlichen und verfluchten Beweis / eine Person anzuklagen / und das unverständige Gericht dieselbe darauf in Verhafft / und zur scharffen Pein-Frage gezogen.

Einem Bürgersmann daselbst fiel sein Pferd / bey Nacht / plötzlich um und verreckte: darauf ging er hin zum Scharffrichter / und erholte sich Raths bey demselben / wie er doch die Teufels-Hexe erfahren möchte / welche ihm sein gutes Roß hette umgebracht. Dieser Lehrmeister sagte / er sollte einen Hafen mit Fleisch zum Feuer setzen / und das Fleisch mit etwas / das ich nicht gantz aus schreibe / bestechen: Alsdenn müste die Trude kommen / und bitten / daß er den Topff mit dem Fleisch vom Feuer wegthäte: Also könnte er sie dann wol ins Gesicht fassen / und kennen.

Jener gehorcht solchem Rath / und bringt um Mitternacht (wie dann alle solche Händel von der Nacht / und keinen Kindern deß Liechts anständig / seynd) das Fleisch zum Feuer. Indem solches anhebt zu sieden / kommt eine alte erbare verwittibte Matron / von ungefähr 70. Jahren / daher geschlichen; bittet / der Mann wolle den Topff mit dem Fleisch vom Feuer abnehmen; sie aber werde schon das Pferd zahlen / und ihm also den Schaden ersetzen.

Er / der nicht anderst sich einbildete / als die wahre leibhaffte Person / vor sich zu sehen die er sehr wol kannte / kunte sich nicht gnug verwundern / daß

daß eine solche Frau / so der Fürnehmsten eine in der Stadt / dazu eines äusserlich-frommen Wandels / ehrlichen Gerüchts bey Jedermann / auch in der Kirchen ein Liecht der Andacht und Gottesfurcht / mit Hexerey sich besudelt haben sollte. Sagte derhalben: Ob ich zwar eure Person / liebe Frau / jetzo hier zu sehen / nimmermehr hette vermutet / als von welcher ihm wol Niemand dergleichen Gedancken machen sollte: will ich euch doch nicht mehr quälen; weil ihr mir die Erstattung versprecht. Wann ihr das thut / was ihr versprecht / und mir also meinen Schaden gut macht; so geht mich hernach eure Sache weiter nichts an; und begehre euch keine Ungelegenheit zu machen. Ich muß 40 Reichsthaler / für mein Pferd haben: Und wann ihr mir die morgen gebt; so habe ich schon ein Maul / das schweigen kann. Sie versichert / ihn / folgenden Tags / zu vergnügen: er solle doch nur aber / gleich alsofort / den Hasen vom Feuer wegräumen. Welches er thut.

Nachdem der Morgen angebrochen / kam der Mann zu ihr ins Haus / und begehrte das versprochene Geld.

Sie ließ sich sein Anbringen höchlich befremden; nahm es auff / für eine grobe Schmach / Ehren-rührige Verleumdung / und Beschimpffung / daß er das Hertz genommen / nicht allein zu ihr ins Haus herein zu platzen / sondern noch dazu eines solchen Handels sie zu zeihen / für dergleichen sie GOtt in allen Gnaden sollte behüten. Alles Hausgesinde sagte Sie / könnte ihr zeugen / daß sie keinen Tritt über ihre Thür-Schwellen gethan. Daneben ließ sie sich bedräulich vernehmen / er sollte / von dergleichen

gleichem Handel / ihr nur nicht zwey Mal sagen / und sehen / womit er umginge ; oder man würde ihm / durch Gericht und Recht / die Augen dermassen öffnen / daß ihns gereuen müste : Sie sey ein redliches Weib : GOtt solle sie / für solchen Künsten bewahren ; er aber sich zum Hause hinaus trollen / oder sie werde zur Obrigkeit schicken / und ihn zur Straffe ziehen lassen.

Er / dem das nächtliche Bild noch immer gleichsam vor Augen stund / wollte sich damit nicht abweisen / noch wegschrecken lassen ; sondern protestirte / im fall Sie ihn nicht bezahlte / so müste er es anderst suchen ; wiewol ihm / mit ihrem Blut / nicht gedient wäre ; entzündte Weitläufftigkeit / und eine / ihrem Leben schädliche / Flamme daraus / so wollte er entschüldigt seyn.

Aber Sie gab nichts darauf ; sondern schändete ihn / mit Bedrohung deß Gerichts / zum Hause hinaus.

Also ging er voller Zorn und Ungedult / graden Wegs / dem Stadt-Gericht zu ; klagte / nebst Erzehlung deß gantzen Verlauffs / die Frau an / als eine Hexe / und Erwürgerinn seines Pferdes.

Die Schöpffen deß Land-Städleins waren solche Leute / welche sich besser auff den Feld-Bau / als auff einen so schweren Hexen-Proceß / verstunden ; doch gleichwol / in ihrer Einbildung / verständig genug / ein peinliches Hals-Gericht zu halten / über eine Frau / deren verstorbener Mann ehedessen der Fürnehmste unter ihnen geweſt war. Daher sie sich auch viel zu klug beduncken liessen / als daß sie einen wolgegründeten Rechts-Gelehrten hetten zu Raht ziehen sollen ; wie sonst noch wol

andre

andre kleine Städte/ in dergleichen Fällen/ zuthun pflegen. Sie liessen / auf dieses Anbringen deß Klägers / und dessen schönen Beweis / zur Stunde die Frau (deren Namen ich / so wol / als den Ort/ um der Nachkömmlingen willen / verschweige) gefänglich einziehen / auch / weil sie durchaus nichts gestehen wollte / aufs Wasser werffen: setzet Einbildung / solche Wasser-Probe sey ein unbetrieglicher Spiegel / darinn man richtig erkennen könne / welche eine oder keine Trude sey: Wie man denn dafür hält / daß die Unschüldigen zu Grunde gehn / die Schuldigen aber oben schwimmen.

Wo ich mich / in diesem Stuck / sonst noch recht erinnere / so ist Sie / das erste Mal / auf den Grund gesuncken; das andre Mal aber / oben geblieben: und das galt diesen erbaren Schöpfen so viel / als ob der perfecteste Jurist erwiesen hätte / das Weib wäre eine Zauberinn: also / daß man nicht ungeschickt sagen mögte / diese Leute hetten ihr Urtheil / aus dem Wasser / geschöpfft.

Inzwischen wird diese Verfahrung / auf ihr Begehren / von etlichen Freunden / ihrem in einer fürnehmen Reichsstadt damals / lebendem / Eydam zugeschrieben: welcher nicht allein / von seinem Handel / ehrlich bemittelt / sondern auch / von der Alten / überdas noch eines ziemlichen Erbes gewärtig war. Derselbe macht sich eilends auf / mit einem grundgelehrten und trefflich wol practicirtem Juristen (welchen ich gleichfalls gekandt / und nicht allein aus seinem Discurs / sondern auch aus denen mir damals zum Durchlesen communicirten schrifftlichen Acten / deß gantzen

Ver-

Verlauffs unterrichtet bin) und hält / bey dem Raht deß Städleins / an / man wolle doch / in der Sache / ſein ordentlich gehen; würde alsdann ſeine Schwieger / nach rechtmäſſiger Behandlung / und gerichtlicher Erörterung der Sachen / eine Hexe erfunden / ſo wollte er ſelber den Holtzſtoß dazu ſpendiren.

Sie wollten ſich aber nicht weiſen laſſen; beriefen ſich / auff ihre Waſſer-Probe / bey welcher ſie wäre zu leicht erfunden / und oben geblieben.

Der Sachwalter widerlegte ihnen dieſen falſchen Wahn; ſagte / daß ſolche Probe weder Chriſtlich / noch in den Keyſerlichen Rechten paſſirlich / noch an ſich ſelbſt gewiß; ſondern betrieglich / falſch / und abergläubig.

Er erzehlte dabey ein Exempel / welches er ſelbſt hette erfahren / da er vorhin / unter einem gewiſſen Hertzog / bey einem Hexen-Proceß / in dem peinlichem Halsgericht verordneter Præſident geweſt: Allwo man / bevor der Hertzog ihn zum Præſidenten / in ſelbiger Sache / gedeputirt gleichfalls eine vermeynte Trude / mit der Waſſer-Probe / examinirt / und aus ihrem Oben-ſchwimmen geſchloſſen hette / ſie müſſte warhafftig eine Hexe ſeyn: Welches Bauren-Weib / nach ſeiner Ankunfft / über Gewalt und Unrecht geklagt / und mit Threnen zu GOtt geruffen / Er wollte doch ihre Unſchuld retten. Weßwegen er die Frau hernach gantz allein ein Mal verhört / und / unter andern / ihr die geſchehene Waſſer-Probe (aber gleich ſelber nichts darauff hielt) vorgehalten / um nur dadurch eine Bekenntniß von ihr heraus zu locken:

Worauf die Frau geantwortet / der Scharffrichter wäre ein loser Schelm / hette sie so seltzam gebunden / und am Seil selber aufgehalten / daß sie nicht zu Grunde sincken können : Worauff er / auff inständigste Bitte der Beysitzer / zugelassen / daß man das Weib mögte / ohne Behaltung deß Seils / hinein werffen : wiewol mit Protestation / daß es dennoch für keine Probe angenommen werden sollte : Da das Weib gleich zu Grunde gegangen ; wiewol / aus einem gegenwärtigen Nachen / alsofort wieder herauf gezogen worden : Nachdem also diese Probe / durch Wiederholung derselben / bestrieglich geschienen / hette er / gerichtlicher Ordnung nach / die Sache untersuchen lassen / mit gantzem Ernst : Da dann endlich nichts anders / als ein falscher Argwohn / sich entdeckt hette / und man das Weib loß gebrochen : welches ohne Zweiffel unschüldig wäre zu Feuer gekommen / so man der falschen Wasser-Probe nachgehn wollen.

Aber sie verachteten das Alles ; wollten ihnen durchaus nichts einreden / noch ihr Wasser-Examen verwerffen lassen ; sondern eilten alsofort / mit der Gefangeninn / an die Folter ; liessen hingegen den Kerl / welcher den Hasen zum Feuer gesetzt / samt seinem Rathgeber / dem Scharffrichter / ohn einigen Verweis / passiren.

Ob derselbige / oder ein fremder Scharffrichter / die strenge Frage verrichtet habe / ist mir entfallen ; so viel aber noch bewust / daß Sie / nach zweyen Zügen / sich endlich für eine Trude bekennt / doch / gleich nach der Peinigung / wiederruffen / und protestirt habe / ihre Bekenntniß sey falsch / und durch den unleidlichen Schmertzen erzwungen.

Hier-

Hierauf ließ man sie / durch einen Geistlichen deß Orts / ermahnen / mit einer freywilligen Bekenntniß heraus zu gehn / und sich von dem Satan loß zu wircken: Damit nicht etwan / bey der dritten / ihr annoch bevorstehenden / Folterung / ihr / als einer vorhin / Alters halben / fast krafftlosen Frauen / die Seele / vor der Versöhnung mit GOtt von der zeitlichen in die ewige Pein führe. Da soll sie / wie der Sachwalter / und auch ihr Eydam / erzehlten / anfänglich / gegen diesem Geistlichen / der Zauberey-Zeihung / hart widersprochen / und geklagt haben / die grosse Marter hette sie überwunden / und zu einer falschen Aussage genöthiget; der Geistliche aber demnechst / mit scharffer Bedrauung / in sie gesetzt haben / woferrn sie nicht bald bekennete / würde ihr Meister Hanns bald wieder auf die Haut kommen / und ihr die Zunge lösen: Worauff sie endlich gestanden / das Pferd umgebracht zu haben; aber hernach ihrem Eydam / als derselbe sie / nach erhaltener Erlaubniß / in Beysein etlicher dazu verordneter Personen / besucht / und gleichfalls darum gefragt / ein gantz Widriges angezeigt. Und wie dieser ihr beweglich zugeredt / sie sollte ihn doch nicht in vergebliche Unkosten / noch ihre Seele / durch Hinterhaltung der Warheit / in die ewige Verdammniß / führen; sondern / GOtt zu Ehren / und ihrer armen Seelen / zur Erhaltung / mit der reinen Warheit heraus gehn; hat sie ihm geantwortet: Sie wolle sich lieber lassen brennen / und sterben / weder noch ein Mal so grausamliche Pein leiden: welches ihr widerfahren würde / wann sie auff ihrer Unschuld beharrete.

Hierauff reiset ihr Eydam / samt seinem Ad-

vocaten / hin / zu dem Ober-Amtmann / der ein fürnehmer doch angeschener von Adel und Ritter / und bey seinem Könige in hohen Gnaden war ; beschwert sich / gegen demselben / über das unordentliche Verfahren deß Stadt-Gerichts / und supplicirt um ein Inhibitorial / daß das Gericht möge einhalten / biß man vor die Sache recht untersuche / und nach Ausweisung so wol der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung / als auch der beschriebenen Rechts-belehrungen verständiger und berühmter Rechtsgelehrten / behandle.

Der Ober-Amtmann / so den Advocaten / als einen guten und grundgelehrten Juristen / der ihm sehr wol bekandt / hoch und werth achtete / verhieß / den Fortgang zu hemmen ; ließ auch würcklich / an das Stadt-Gericht einen Befehl schrifftlich ergehen : Welchen der Endam deß Weibes selber insinuirte / und hernach wieder heim zoch / an den Ort seiner Behausung / als welcher nur 5 oder 6 Meilen von dannen ; gäntzlicher Hoffnung / der Proceß sollte / von nun an / anders eingerichtet werden.

Er war aber kaum hinweg / da würckten sie / bey dem Ober-Amtmann / so viel aus / durch desselben Secretar / (welcher / wie verlauten wollte / von ihnen beschenckt worden / daß er ihnen / welche sich höchlich damit beschimpfft achteten / wann man / besorgter Massen / die Sache von ihnen ab-an das Königliche Land-Gericht ziehen sollte / die gerichtliche Verfahrung wieder laß gab ; jedoch mit diesem Vorbehalt / daß sie nicht sollten zur Execution schreiten / bevor er / von der Sache / weitern Unterricht eingenommen hette.

Weil

Weil er aber / gleich folgenden Tages / eine Reise zum Könige thun muste und also einen fernen Weg ziehen: liessen sie dem Weibe / so lieber das peinliche Urtheil / als die peinliche Folterung / (wie man sagte) aussprechen wollen / den Tod ankündigen / auch alsofort das Heil. Abendmal reichen / und gleich deß dritten Tags / nach deß Ober-Amtmanns Abreise / sie / auff dem Scheiterhauffen / lebendig verbrennen.

Der Eydam gab vor / er hette gewisse Nachricht / daß sie unter der Ausführung etliche Mal geprotestirt / ihr geschehe Gewalt und Unrecht / Sie sey unschüldig: Aber ob solches gewiß / kann ich nicht versichern; sondern nur so viel / daß selbige ungelehrte / und grobe Leute / solches protestiren im geringsten nicht angesehn haben würden; wann es gleich würcklich sollte geschehn seyn.

Wie der Ober-Amtmann / bey seiner Ruckkunfft / erfährt / daß das Weib schon in Asche verwandelt sey / erschrickt er nicht wenig; besorgend / es dörffte / am Königlichen Hofe / so ferrn der Eydam das höhere Gericht suchte / ihm einiger Verweis daraus entstehen. Denn es wollte verlauten / daß er / mit etlichen Edelleuten / sich damals eben lustig gemacht / als das Stadt-Gericht um Relaxirung deß Processes gebeten: weßwegen ihn / bey nüchternem Mut / gereuet / was er bey berauschtem / durch deß Secretars Antrieb / verwilligt hette: Welches ich aber gleichfalls nicht verbürge; sondern allein dieses / daß er sehr darob erschrocken / als der Advocat ihm solches verwiesen. Doch / weil es ein Mal geschehen / und seine Reputation dabey interessirt war; hat er sich hernach deß Stadt-Ge-

richts angenommen / als solches / von dem Cydam der Verbrannten / angefochten worden.

Dieser verklagte die Stadt / bey der Königlichen Regierung; deß gäntzlichen Schlusses / alles das Seinige dran zu setzen / daß er die Stadt um den Gerichts-Zwang / und um ihre Freyheit / seine Schwieger aber wiederum in ein ehrliches Gerücht / bringen mögte: ohnangesehn / sie schon veräschert und verraucht war. Bey welchem Fürsatz er auch so fest sich erhärtete / daß ihn deß Ober-Amtmanns leuchtende Autherität / und grosses Ansehn am Königlichen Hofe / nicht schreckte.

Daraus erwuchs ein langer vieljähriger Proceß / der gewaltig viel Geldes fraß; wobey viel vortreffliche Leute / und unter andern ein Königlicher Cantzler / dessen Feder / zu der Zeit / der berühmtesten und gelehrtesten eine war / zu Gericht gesessen.

Nichts destoweniger verzog sichs sehr lange / mit dem Beschluß. Dann ob gleich zwey Mal / der Stadt (oder vielmehr / wie man vermutete / dem Ober-Amtmann) zur Gunst / ein Urtheil ergieng: protestirte doch Kläger dagegen / und erwies / durch seines ersten / inzwischen verstorbenen / Advocatens hinterlassenen sehr geschickten / in Rechten grund-gelehrten / und überaus beredten Sohn / daß man widerrechtlich (contra omnia jura) geurtheilt; widerlegte / vor offentlichem Gerichte / gedachten Cantzler / aus seinen eigenen gedruckten Büchern / gantz augenscheinlich. Und als derselbe / sich darüber entfärbend / nichts anders darauff / als dieses sagte: Er! der Herr ist noch zu jung / solche meine Schrifften anzuziehen! ant-

antwortete der unerſchrockene junge Advocat / mit einer höflichen Reverentz: Ihre Excellentz verzeihen mir! Sie waren / als ſie dieſes geſchrieben und in Druck gegeben nicht älter / als ich jetzo bin.

Hierauff drauete der Cantzler / mit einem Arreſt. Aber der Advocat welcher / unter ſeiner Jurisdiction nicht / ſondern aus einer fürnehmen Reichs-Stadt war / ließ ſich ſolches nichts abſchrecken; ſondern ſagte: Wann Ihre Excellentz mich in Arreſt nehmen; ſo verſichere ich / Ihre Majeſtet / der König / welcher ein gerechter Potentat iſt / werden bald hiernechſt erfahren / daß ſein Herr Regierungs-Cantzler zu N. N. mich darum in Arreſt genommen / weil ich / aus ſeinen eigenen Schrifften / und zwar mit behörigem Reſpect / meine Sache defendire.

Er fuhr folgends fort / aus unterſchiedlichen / bewehrten / und anſehnlichen Juriſten / deren Schrifften ſein Principal / und deſſen Diener / auff den Armen hielten / das Urtheil zu widerlegen. Worüber ſich beſagter Cantzler hefftig alterirte.

Endlich aber ſprach der Gerichts-Præſident / ſo ein fürnehmer Gelehrter von Adel / auch Königlicher Stathalter und dieſem Advocaten / ſeines trefflichen Kopffs halben / gar geneigt war: man ſollte nur abtreten / und ein wenig in Gedult ſtehen. Nachmals ließ er den Advocaten allein zu ſich fordern / und verſprach ihm / daß das Urtheil von den Acten weg gethan werden ſollte: Wie auch geſchahe.

Alſo ging der Handel von Neuem wieder an.

Lauf Rechts-Vortheile / ſo zu erdencken / wurden / zu beyden Seiten / gebraucht: darüber ſich die Sache / von einem Jahr zum andren / verlängerte: biß der König mit Tode abging / und deſſelben Printz zur Regierung kam. Dieſer untergab die Sache dem geſamten geiſtlichen Conſiſtorio. Welches endlich (exceptis excipiendis) die / allbereit vor 15 oder 16. Jahren ergangene / Execution gerechtfertigt. Und das war dieſes langwierigen hochkoſtbaren Proceſſes Ende: mit welchem ſich auch deß eyfrigen Klägers Vermögen endigte.

Ob nun ſelbige Geiſtlichen nach ihrem Gewiſſen / oder nach Gunſt (denn der Oberamtmann war der Anſehnlichſten Einer im Reich) geſprochen; iſt mir unbewuſſt. So viel aber erinnere ich mich noch gar wol / daß hernach ein hauptgelehrter und gewiſſenhaffter Doctor in Rechten / welcher bey einer fürnehmen Stadt Syndicus (oder Conſulent) war / und mit dem verſtorbenem älterem Advocaten ſehr wol bekannt geweſen / auch den ihm communicirten gantzen Verlauff und Proceß wol eingenommen / auff Befragung / geantwortet: Der Proceß ſey / an Seiten deß Städtleins / und Ober-Amtmanns / weder vor Gott / noch gewiſſenhafften Rechts-Verſtändigen / verantwortlich / und aus demſelben noch nicht erweißlich geweſt / daß das Weib eine Hexe: Derhalben in ſo weit / was die gerichtliche Verfahrung beträffe / ſelbige Stadt viel ein andres Urtheil / nemlich den Verluſt ihres Gerichts und ihrer Freyheit verdient hette / nach allen Rechten: Man ſehe klar genug / daß man / um eine fürnehme Perſon nicht zu beſchimpffen / das Recht ſo wunderlich gebeugt / und den Ort / mit gebüh-

bührender Abstraffung / verschont hette : Die Schuld oder Unschuld aber deß Weibs stehe nunmehr / bey der Erkenntniß Göttlichen Gerichts ; nachdem mal dieselbe / auf der Welt / nicht gnugsam / den Rechten gemäß / erörtert / und ans Licht gesetzt worden : Der Advocat habe / ohne Verletzung deß Gewissens / bey solcher der Sachen Bewandniß / darinn können dienen : Zumal weil er nichts weiters gesucht / als eine rechtmässige Erörterung und Abhandlung der Sachen / keines Weges aber die Intention geführt / die gerichtliche Verfahrung listig aufzuhalten / sondern nur / zu einer gebührlichen Ordnung / und Fürsichtigkeit / zu verbinden.

Daß ich aber diese Geschicht den Gespenstern mit beygefüat / ist darum geschehen / weil diß Weib / welches der Mann / um Mitternacht / in sein Haus zu kommen / genöthigt / nach Aussage ihres Hausgesindes / in selbiger Nacht keinen Tritt aus dem Hause gekommen / auch das Geld für das Pferd durchaus nicht bezahlen wollen ; wie Sie ohne Zweiffel willig würde gethan haben / wann sie / in eigner Person / selbst wäre erschienen / damit nur der Handel vertuscht werden mögte : zumal weil sie von guten Mitteln geweſt / und solches Geld / ohne merckliche Empfindung / dem Mann leicht hette erlegen können : Daher ich dann nicht anders schliessen kan / als daß der Satan / unwissend ihrer / in ihrer Gestalt erschienen ; und der Kerl ein Gespenst / für das Weib / geachtet. Wiewol die Frage / ob das Weib / mit Zauberey beruffet geweſt / und dem Satan vielleicht / auf seinen Antrieb / eingewilligt / an Stat ihrer / das Pferd zu erwürgen ; oder ob

ihr das verdammliche Laſter der Hereſey fälſchlich aufgebürdet worden / ich / zu entſcheiden / nicht begehre.

XVII.

Das Kirchen-Gepolter.

MAn hette wol Urſach / ſich darob zu verwundern / daß / da ſonſt der Satan die Kirchen / und Schulen / ohne Zweifel / für Rüſt-Kammern / Zeughäuſern / und Muſterplätze anſihet / darinn diejenige / ſo zur Fahnen deß HErrn Chriſti geſchworen / wider dieſen geiſtlichen Erbfeind unſerer Seelen / und Fürſten der Finſterniß / in allerley Gewehr deß Lichts / geübt / und mit nöthigen Kriegs-Lectionen eines chriſtlichen Ritters-manns verſehn werden / er dennoch die Heiligkeit ſolcher Oerter nicht allemal ſcheuet / ſondern manches Mal ſich / durch ein Geräuſch / darinn ſpühren läſſt. Aber / nach rechter Betrachtung / wird ſolches nicht mehr verwundert werden. Denn die bittre Feindſchafft bewegt eben den Teufel am meiſten dazu / daß er an denen Oertern / da ihm der gröſſeſte Abbruch geſchicht / ſich gern auch bißweilen geſchäfftig / trutzig / und durch ſeine Gauckel-Poſſen ſpöttiſch erweiſet.

Solches treibt er nicht nur erſt heut zu Tage; ſondern ſchon / vor langen und alten Jahren; wiewol / aus unterſchiedlichen Urſachen etlicher Orten ſtärcker und öffter / als andrer.

Johan-

Johannes Diaconus / ein alter und gelehrter Geiſtlicher / ſchreibt / (a) es habe ein Geiſt / hinter einer Ecken der Betkammer / da Gregorius ſeiner Andacht abzuwarten / und GOtt zu loben pflag / eine Wohnung gehabt / und offt dieſen heiligen Mann / durch ſeine ungeſtüme Anläuffe / im Gebet irr gemacht / die Pferde zum Stall herausgezogen / und zwey derſelben geſtürtzt; auch die Religioſen / ſo beſagtens heiligen Gregorii Ordens-Geſellen waren / gar ſehr angetaſtet / bald / in Geſtalt einer Katzen / nach ihnen ſpringend / ſie mit den Pfoten / kratzen und reiſſen wollen; bald / unter der Geſtalt eines Moren / mit einer Lantzen / nach ihnen geſtoſſen.

Eine fürnehme / nunmehr ſanfft und ſelig ſchlaffende / Perſon in Teutſchland / pflag offtmals ſich verlauten laſſen / ſie mögte wünſchen / wann ihre Lebens-Uhr ein Mal ausgeloffen / daß man ihren Leichnam / in derjenigen Kirchen / darinn andre ihres gleichen Perſonen begraben ligen / nicht beerdigte: weil ſie / für ſelbiger Kirchen / und zwar ſonderlich für den Grab-Gewelbern derſelben / gleichſam einen Eckel empfünde: darinn ſie auch / ihres Beduncken / nicht ruhen könnte. Darum wünſchte ſie eine andre Kirche ſelbiger Stadt (die wir nicht nennen wollen) zu ihrer Ruh-Stäte. Dieſes hat ſie gleichfalls / bey ihrem buſſertigem ſchönem Abſchiede / ausdrücklich verlangt / und ſoll ihr auch verſprochen worden ſeyn.

Nichts deſtoweniger iſt man hernach auf die Gedancken gefallen / es gäbe nichts zu bedeuten / ob

(a) Joh. Diacon. in Vita D. Gregorii, lib. 4. c. 19.

ob man ihr solche Zusage erfüllete / oder nicht; und würde ihrer Gedächtniß reputirlicher seyn / so man ihrem verblichenem Leichnam / in derjenigen Schlafkammer / darinn alle Leiber ihres Standes / biß zur allgemeinen Auferstehung / schlummerten / die gebührende Stäte zum Ruh-Bette verordnete. Und dieser Meynung ist auch nachgegangen worden.

Allein gleich / den andren und dritten Tag nach der Beysetzung / hat sich ein solches Gerümmel / und Gepolter / in selbiger Kirchen so Nachts / als Tags / erhoben / daß man nicht anders gemeynt / denn es würden alle Stühle und Bäncken übern Hauffen geworffen. Diesem nach hat man den Schluß genommen / den Leichnam wieder heraus zu heben / und / von dannen / in die andre Kirche / zu versetzen. Nachdem solches geschehen; hat / in der vorigen Kirchen / das poltern / werffen / und fallen / aufgehört / in dieser letzten aber gar kein Gerümpel sich verspühren lassen.

Sollte es nun auf den Wahn deß Jacob Böhmens / und auf seines Vorsingers / deß Theophrasti Ausspruch ankommen: so hette der verstorbenen fürnehmen Persen Lebens-Geist sein übels Vergnügen an der vorhin verschmäheten Grab-Stäte / durch solches Gerümpel zu verstehen geben wollen.

Aber die Göttliche Warheit verschleußt uns billig / für solchem Geschwätze / die Ohren / und heißt uns gläuben / die Seele deß Gerechten sey in GOttes Hand / und keiner Unruhe mehr unterwürffig; die irdische Vernunfft aber mit nichten / aus den Sternen / wie der Böhm wähnet / erbo-

erboren / ſondern ein unabſonderliches Vermögen der Seelen; daher ſie nicht dem Lebens-Geiſt / als einem ſubtilen Körper zugeeignet ſey; ſolchem nach auch der Lebens-Geiſt / weil er keinen Verſtand noch Willen hat / nach dem Tode / nicht unterſcheiden könne / ob dem Willen die Vergnügung widerfahren ſey / oder nicht.

Will denn Einer / mit dem Böhmen / antworten die Seele habe ihr / vor ihrer Abfahrt / den Eckel für der einen / und das Verlangen nach der andren Kirchen / zu ihrer Ruh-Kammer / hart eingebildt / und ſo tieff eingedruckt; und ſolche ihre feſt-eingedruckte Begierde habe hernach den ſideriſchen Lebens-Geiſt darein geführt / (wie ſeine Red-Art lautet) nemlich in den verblichenen Körper / oder auch nur ohne den begrabenen Leib in die Kirche / wo der Leichnam / wider ihr Verlangen / begraben lag; und weil ſie / als die noch nicht ſey zu ihrer Ruhe gelangt / die Sache ſich / vor ihrer Leibs-Abſonderung / ſo hart eingebildt / ſich nicht eher zu Frieden geben können / bevor ihr Leib wieder von dannen hinweg genommen / und von der andren Kirchen übernommen wäre; hette deßwegen der Stern-Geiſt auf ihren Befehl / ein ſolches Getöß / in der Kirchen / anheben müſſen / damit ſie den Zweck ihres Verlangens / nemlich einen andren Ruh-Platz / für ihren Körper / erreichte: ſo fragt man billig dieſen ſeltſamen Philoſophum: Warum die Seele / wann ſie die Macht und Krafft habe / den Lebens-Geiſt in den Leichnam einzuführen / den Leib dann nicht von neuem gar belebe / und für der Verweslichkeit friſte / ja auch unter den Lebendigen ſtets herum-

herumführe? Andrer Fragen mehr zu geschweigen.

Das Gewisseste ist dieses / daß der Satan solchen Tumult angerichtet / um die Leute / mit einem abergläubischen Wahn / zu bethören / als ob der Verstorbenen Geist / der doch selig abgeschieden war / sich so unruhig befünde / und dergleichen Tumult erweckte. Welchen Lärmen dann anzurichten / GOtt ihm vermutlich deßwegen gestattet / weil es Sünde ist / wann man sein Versprechen nicht hält / und insonderheit den Sterbenden alles Versprechen / das nicht wider GOtt / oder das Gewissen / geht / billig gehalten wird.

Unterdessen seynd Argliſt / und Betrug / deß Teufels fürnehmste Studien / und tägliche Übungen.

Es richtet aber dieser Schrecken- und Polter-Geist auch sonst wol / ohn einigen Anlaß der Begräbnissen / in der Kirchen / bißweilen ein entsetzliches Getöß an: als wie / im Jahr 1676 / zu Cößlin / in Pommern / gehört worden. Da / am Sonntage Exaudi (war der $\frac{7}{17}$ May) mitten unter der Vesper-Predigt / um halb drey Uhr / ein grosses Getöß / Gerassel / Gepolter / und Getümmel / eben auf dem Gewelbe / über dem Gestühl der Schuster / entstanden. Solches Gerümpel und Gepolter erhub sich anfänglich von der Orgel her / und zwar erstlich / mit einem solchen Gelaut / als wie ein grollendes / und noch etwas gelinde rasselndes Donnerwetter: fuhr aber hernach gar schleunig fort nach der Mitten deß Kirchen-Gewelbes / biß an den Chor / und zwar mit

solcher

ſolcher Verſtärckung deß Gepolters und Gekrachs / daß männiglich förchtete / es würde nicht allein ſelbiges Gewelbe / ſondern auch die gantze Kirche / einfallen. Weßwegen nicht nur die Schulknaben / aus dem Chor / ſondern gleichfalls ſchier die gantze Gemeine / mit ſolcher Furcht und Beſtürtzung / zur Kirchen hinaus eilte / daß Einer über den Andren fiel: weil Niemand wuſſte / was vorfiele / und wovon ſolches knallen / krachen und poltern entſtünde; und man alſo auf die Gedancken fiel / die Kirche würde ſie Alle erſchlagen und begraben: Dergleichen Kirchen-Begräbniß aber / bey lebendigem Leibe / Keinem angenehm war.

Nachdem endlich das Getümmel ſich geſtillet / haben die Leute ſich zur Kirchen wieder eingefunden. Weßwegen der Archidiaconus / Magiſter Johannes Glock / der / unter währendem Gepolter / ſtillſchweigend auf der Kantzel / war ſtehn geblieben / in ſeiner Predigt fortfuhr / und dieſelbe vollendete.

Nach geendigter Predigt / wurden Etliche / auf das Gewelbe / hinauf geſchickt; um zu ſehen / ob etwas eingefallen / oder ſich abgelöſet und geſtürtzet hette: Welche aber daſelbſt dergleichen nichts geſehen / noch angetroffen.

Dieſes ward mir damals / aus dem Schreiben eines glaub- und ehrwürdigen Manns / welches noch in meinen Händen iſt / mitgetheilet.

Man hat es damals / für eine Vorbedeutung / aufgenommen / daß ſich der Krieg würde ins Land ziehen.

XVIII.

XVIII.

Die erzwungene drey Vater Unſer / u. a. m.

Diejenige / welche ſich / zu der Evangeliſchen Religion / bekennen / glauben keine andre Vergebung der Sünden / und Erlaſſung der Schuld / ohn diejenige / ſo noch in dieſem Leben / vor der Seelen Abſcheidung / geſchicht: weßwegen ſie auch nicht dafür halten / daß / nach dem Tode / eine Seele / welche / ihrer Unbußfertigkeit halben / in einen peinlichen Zuſtand gerahten iſt / mehr davon befreyet werden könne; weil die Gnaden-Thür alsdann ſchon verſchloſſen ſey. Römiſch-Catholiſcher Seiten wird dem entgegen / geglaubt / daß / ob ſchon manche Seele allhie / vor ihrer Hinfahrt / gebeichtet / und von ihren Sünden losgeſprochen / dieſelbe (woferrn ſie nicht / allhie auf Erden / gar heiliglich gelebt) dennoch eine Zeitlang / im Fegfeuer / büſſen / und eine gewiſſe Straffe daſelbſt empfinden müſſe; jedoch / durch Gebet / Almoſen / Seelmeſſen / und dergleichen / daraus bald erlöſet werden könne. Womit jedweder Theil ſeinen Satz beweiſe / will ich hie nicht erörtern / unterdeſſen aber einen ſeltſamen Verlauff erzehlen / und zwar ſonder einigen Zuſatz / aus gewiſſen und unbetrieglichen Schreiben einer ſolchen Perſon / welche damals ſich an ſelbigem Ort gegenwärtig befunden / da dieſer Handel vorgegangen: Welche auch das junge Menſch / dem das Geſpenſt / wovon jetzo geredet werden ſoll / erſchie-

erſchienen / ſelbſt geſehn / und ſo wol nach überſtandener / als unter noch währtender Anfechtung / mit demſelben geſprochen. Maſſen dann auch / ohne dem / noch manche Leute ſich erinnern werden / daß / ungefähr vor 20 Jahren / das Gerücht dieſen wunderlichen Fall ausgebreitet / und ihnen gleichfalls verkündigt hat.

Als man zehlte 1671 / am $\frac{3}{13}$ Julii / ging ein dreyzehenjähriges Mägdlein / Anna Neidlin genannt / Hanſen Neidels / Metzgers zu Ezelwangen / mit Anna Maria Schickerinn ehelich erzeugte Tochter / vor dem Dorff Leben auf Ezelwang / zu erſt-gedachtem ihrem Vater / deß Abends / um das ſo-genannte Betläuten. Da begegnete ihr / auf der Wieſen / nahe bey Ezelwang / ein Geſpenſt: für welchem das Mägdlein ſehr erſchrack / und ſtarck anfing / nach ihres Vaters Wohnung / zu lauffen. Das Geſpenſt lieff ihr gleichfalls ſtarck nach: doch entkam ihm das Mägdlein / für diß Mal. Als ſie nun / zu ihren Eltern / kam; fiel ſie in eine Ohnmacht / und bekam das Fräiſch (die ſchwehre Kranckheit) ſo ſie auch / im folgendem Jahr / faſt täglich hatte.

Gegen Liechtmeß / deß Jahrs 1676 / ließ es ſich ein wenig zur Beſſerung an. Da dann ihre Eltern ſie nach Schmied-Stat verdingten / zu einem Bauren / Namens Georg Schmied. Dieſer war / mit dem Mägdlein / wol zufrieden. Eines Mals aber / nemlich den 29 Febr (N. Styli) dieſes bemeldten Jahrs / kehrete das Mägdlein die Stuben / und trug das Kehrig / ungefähr um 9 Uhr Vormittags / hinaus: da rieff ihr Jemand / bey dem Namen / hinter dem Hauſe. Sie meyne-

nete/ es wäre Jemand von ihrer Herrschaft/ und ging dahin. Als sie nun/ hinter das Haus/ kam/ lehnete sich eben das Gespenst/ an einen Apffel-Baum/ und war ganz weiß angekleidt; sahe/ im Gesicht/ aus/ wie ein altes Weib; und sagte zu ihr/ Sie/ das Mägdlein/ wäre ihr schon/ ehe es in Mutterleibe empfangen/ zugegeben/ zu ihrer Erlösung; derwegen sollte sie wol Acht haben/ daß sie solche Erlösung nicht unterlieffe: wo nicht/ so wollte sie ihr den Kopff umdrehen.

Das Mägdlein wollte zwar/ vor Furcht und Schrecken/ davon lauffen; ward aber/ von dem Gespenst/ so fest beym Arm gehalten/ daß unterschiedliche Leute die blaue Flecken/ an dem Arm/ gesehn. Hierauf fiel sie in ihre gewöhnliche Kranckheit. Als nun der Bauer ihren Eltern solches zu wissen gemacht; haben sie das Mägdlein wieder zu sich in ihre Behausung/ nacher Ezelwangen/ genommen.

Vierzehen Tage ungefähr nach diesem/ nemlich am 14 Mertzen (der Neuen Zeit) stund das Mägdlein/ etwas früh/ ein wenig vor der Sonnen Aufgang/ auf/ und ging hinaus vor das Haus/ auf eine Wiesen. Da fand sich das Gespenst abermal: das Mägdlein war nun aber/ wegen öfterer Erscheinung/ etwas beherzter/ und sprach: Alle gute Geister loben GOtt den HErrn! darauf antwortete das Gespenst/ mit deutlicher Stimm: Ich auch.

Das Mägdlein fragte: Was ist denn dein Begehren von mir? Bete mir/ sprach das Gespenst/ drey Vater Unser! Solches that das Mägdlein. Und als sie/ unter dem beten/ das Ge-

Geſpenſt anſahe / ward ſie gewahr / daß demſelben die Threnen über die Wangen herab lieffen.

Da ſie nun hatte ausgebetet / bot ihr das Geſpenſt die Hand: und das Mägdlein wollte ihr auch die Hand reichen; ward aber / von dem Geiſt / gewarnet / und vermahnt / es ſollte ihr nur ein Tüchlein geben.

Indem nun das Mägdlein in den Sack griff / und ein Tüchlein ſuchte / ſprach inzwiſchen der Geiſt: **Nun haſt du mich erlöſt! Ich will dir auch nicht mehr erſcheinen: du wirſt auch nicht mehr kranck werden.**

Unterdeſſen fand das junge Menſch / in ihrem Sack / einen ſo-genannten Schleyer / wie ihn die Bauren-Mägdlein um den Kopff tragen / und ſchlug denſelben in deß Geſpenſts Hand. Welcher alſobald auch / ſo weit er die geſpenſtiſche Hand berührte / verbrann. Das übrige behielt ſie / und ward / von ihren Eltern / dem evangeliſchen Pfarrherrn ſelbiges Orts / zugeſtellt: der es bißhero annoch aufbehalten / als eine abentheuerliche Sache. Am Ende ſolches Uberbleibſels von dieſem Tüchlein / ſihet man den Brand / gäntz zugeſpitzt / wie eine ausgeſtreckte Hand. Seit dem hat die Kranckheit deß Mägdleins aufgehört / und beſagter Geiſtlicher dieſen Verlauff an den Hochfürſtlichen Hof / berichtet.

Hievon ſetzte es hernach mancherley Urtheile: deren etliche ſich / auf die Meynung Platonis, und etlicher Rabinen / geneigt: nemlich / daß einige / auch ſo gar menſchliche / Geiſter / oder Seelen / an gewiſſe Kreaturen / gleichſam band-feſt / geſeſ-

selt / oder verhafftet / und bey solcher Verhafftung einige Pein leiden: wovon sie / durch gewisser Leute Gebet / welches bey ihnen die Erinnerung Göttlicher Barmhertzigkeit erwecke / befreyt und erlöset würden.

Mir sind auch unterschiedliche qualificirte Personen / von guter Erudition / bekandt / die fast eben dergleichen Gedancken fiat geben; doch / unter solche gebundene Geister / die noch Erlösung hoffen / keine menschliche Seelen / sondern allein etliche Mittel-Geister / oder die / zwischen Engeln und Menschen / mitteler Natur wären / nach Art etlicher Platonischen Geniorum und subtil-beleibten Geister (oder Dæmonum) (wiewol der Nam Genius, unter den Römischen Heiden / unterschiedliche Bedeutungen hatte) stellen. Diese / vermeynen sie / hetten zwar / nebst den andern boßhafftern Geistern / gleichfalls einen Abfall von GOtt / doch durch die andre spitzfindigere verleitet / gethan; könnten also / durch Fürbitte / noch wieder zu Gnaden kommen.

Wann aber die heilige Schrifft / so der einige Grund aller Gewißheiten / in dergleichen Sachen / die zur Erlösung gedeylich / seyn muß / hievon nichts offenbart; laß ich ihnen diese Gedancken allein: glaube aber indessen / daß / weil die Sünde eine Beleidigung Göttlicher Majestet und Gerechtigkeit / diese aber unendlich ist / keine gefallene Kreatur / von ihrem Fall / wieder aufgerichtet werden könne / ohn einen Mittler / dessen Verdienst und Gerechtigkeit unermeßlich sey. Ein solcher aber ist uns allein / und keinem Engel / gegeben:

ben: denn Er hat nur Abrahams Saamen angenommen/ und nicht die Engel. (*a*)

Daß aber menſchliche Geiſter / oder Seelen / zur Straffe / an gewiſſe Kreaturen ſollten gefeſſelt und gleichſam gebannet ſeyn / wovon ſie / durch gewiſſer Leute Fürbitte / könnten erlöſet werden; erfordert eben ſo wol einen klaren Beweis / aus Göttlicher Schrifft; ohn welchen es / von der Anzahl der Gewißheiten / ausgeſondert bleibt: andrer Urſachen / ſo man dagegen einwenden könnte / zu geſchweigen.

Es bekennet auch Theophraſtus ſelbſt / der doch ſonſt ein gar abentheuerlicher Heiliger iſt / und ſeine Feder / in dergleichen Sachen / offt gar ſeltſam führt / man müſſe hiebey nicht allein das Licht der Menſchen / (das iſt nicht die bloſſe menſchliche Vernunfft / oder derſelben Beduncken) ſondern auch das Licht heiliger Schrifft / gebrauchen / und allen Grund der Philoſophiæ auf daſſelbige (geoffenbarte Licht nemlich) ſetzen; weil diejenige Philoſophia, welche nicht ihren Fuß in der Schrifft habe / (in dieſer und dergleichen Materi) ſo viel als nichts / und das Urtheil / in ſolchen Dingen / nicht heidniſch / ſondern chriſtlich / einzurichten ſey. (*b*)

Jedoch geht er dieſer ſeiner eignen Regel nicht nach / ſondern thut / wenn er auf ſolche Materi kommt / ſehr offt einen Neben-Tritt. Wiewol es / gleich darauf im folgenden Capittel / da er abermal / von der Todten Erſcheinung / redet / das

(*a*) Ebr. 2. v. 16.
(*b*) Paracelſus de Animabus Mortuorum. p. m. 167. Edit. German. in 4to.

Ansehn hat / als habe er hierinn sein Urtheil nach einigen / aber mißverstandenen / Sprüchen heiliger Schrifft / gestellet; indem er sich also vernehmen läßt:

Wann ein Todter gesehn wird / so gedenck / er sey ein Præsagium, oder Vorbedeutung / und zwar dieser Meynung: Stehet er da mit Freuden / (in frölicher Gestalt) als ein Heiliger; so ist es so viel / als spräche er: Ihr seyd unter den Seligen. Stehet er aber anders da / (nemlich in trauriger Gestalt) so ists so viel / daß er noch nicht gerechnet / noch bezahlt hat / sondern auf die Zeit seiner Sünden / Verzeihung / und Vergebung / oder Bezahlung / warten muß. Wann er nun darum also stehet / will es so viel anzeigen / daß wirs uns sollen lassen ein Exempel seyn / Einer dem Andern zu vergeben; und betrachten die harte Erscheinung / die also erschrecklich ist. Und ob es gleich das nicht wäre / (obs schon diese Bedeutung eben nicht hette) wann ein Mensch also erschine; so müßte es doch diß bedeuten / daß er übel gehandelt habe: darum geht er herum / zu einem Spiegel; auf daß Niemand thue / was er gethan hat. Als zum Exempel: Wann Jemand / bey einem Amt reich worden / (und dabey ihm Kappen gemacht / oder in solchen fremden Röhren sitzend / Pfeiffen für sich / eigennützer Weise / geschnitten) hette seinem Herrn / oder dessen Leuten / das Ihrige unbillig abgenommen / und derselbige ginge um: so

diente

diente er / zum Exempel / daß ſein Nachfolger / der nach ihm kommende Amtmann / ſich da hüten ſolle. Alſo erſcheinen auch Geſellen / Gemeiner / Gewerber / Bundsleute / einander: welches Zeichen ſind / von ſolchem elenden Weſen (der Unbilligkeit) abzuſtehn. Dann weil in Chriſto Barmhertzigkeit ligt / und nicht in Abraham: ſo iſt es gewiß / von Chriſto / nachgegeben (oder zugelaſſen) daß die / ſo aus der Verdamten Zahl und ſchon verurtheilt ſind / durch ihr Bitten ſo viel erlangen / daß Er ſie aufwecke / damit ſie ihre Freunde / Kinder / und Gemeiner (oder Geſellſchafftet) warnen mögen.

Darum laſſt es euch eine Warnung / und keine Verachtung / ſeyn. Denn ob es gleich wahr / daß die Hölle / und der Todes-Schlaff / durch Niemanden / gebrochen wird: ſo nehmt euch doch gleichwol in acht / daß ihr / wider das Wort Chriſti / in keinerley Wege / redet. Denn dieſe Dinge ſeynd ſo geheim / und verborgen / daß das beyde Theile wahr und bewehrt erfunden werden / und über Alles bey GOtt. Einer / der geſtorben iſt / weiß viel / und aus dem Wiſſen / werden viel Dinge offenbar; aber Alles / durch die Barmhertzigkeit Chriſti. Denn die wunderbarlichen Wercke und Offenbarungen ſollen uns nachdrücklich erwecken. Die Welt iſt ſo verderbt / daß nicht unbillig noch ein Mehrers erſchiene. Denn alſo (übel) wandeln

die Kriegsleute / also die Kauffleute / falsche Propheten / falsche Apostel / falsche Christen / und dergleichen. (a) Unter welchen dergleichen / mit gutem Fuge / dieser offt tapfer schwärmende Theophrastus mit zu rechnen ist.

Er schreibt abermal / ein wenig hernach / gleicher Meynung: Die / welche / nach dem Tode / in Gestalt der Abgestorbenen / so herumgehen / und den Menschen / auf vielerley Weise beleidigen / das Alles seynd Geister der Menschen / welche / auf Erden / ihren Neid / Haß / Arges / und allerley Ubels / nicht haben gnugsam vollbringen mögen: die rächen sich / nach ihrem Tod. Und solches geschicht / aus der Ursach; daß GOtt da ein Exempel fürhält / wie der Neid nicht absterbe / sondern auch / nach dem Tode / im Menschen bleibe; darum auch ein neidischer Mensch alsdenn in ewige Verdamniß fallen müsse / so fern er also / mit Neid und Haß / absterbe / und denselben nicht in bußfertiger Reue fahren lasse: Gleicher Massen wird auch eine Warnung für Hoffart / und andern Sünden / dadurch gegeben; indem solche (traurige) Erscheinungen anzeigen / daß der Erscheinende / in solchen Dingen / gestorben / und dahin gefahren.

Was deß Jacob Böhmens Meynung / die er / von GOtt zu haben / vorgiebt / hierüber sey; wird /

(a) Item p. 168.

wird / unter dem Titel von der Erſcheinung etlicher gerichteter Maleſitz-Perſonen / und von dem ſchädlich-gebanntem Geiſt / erklähret; nemlich daß die Seele den Leichnam deß Verſtorbenen / durch den Stern-Geiſt / das iſt / durch den Lebens-Geiſt deß Verſtorbenen / an ſich ziehe / und damit / wann ſie / mit einer gewiſſen Begierde / abgeſtorben / ſo lange umgehe / und erſcheine / biß der Leib faule.

Ob aber ſolcher Wahn / bey einem vernünfftigen Chriſten / könne haffren; wird man leicht / aus dieſer folgenden Erzehlung / mercken.

In einem alten Frantzöſiſchem Buch / ſo getitulirt wird Le Threſor & entiere Victoire de la triomphante victoire du Corps de Dieu ſur l' Eſprit maling Belzebub, obtenue à Laon, l' an 1566 &c. iſt / neben andren / dieſer Verlauff / enthalten.

Einer Beſeſſenen / die Nicolaa hieß / und zu Laon wohnte / iſt der Teufel / in Geſtalt eines mit dem weiſſen Leich-Tuch umwickelten Todten / der von Leibe und Angeſichte ihrem Großvater mütterlicher Lini / welcher / ohne Beicht / geſtorben war / erſchienen; hernach in ſie gefahren: und hat dieſer Betrieger / durch ihren Mund / geſprochen / er müſſe / im Fegfeuer / über die Maſſe ſchwere Pein leiden / weil er die / in ſeinem Leben gethane / Gelübde nicht gehalten / noch ins Werck gezogen. Zu deren Erſtattung aber / begehrte er / man ſollte / zu ſeiner Linderung / und Beruhigung / viel Meſſen leſen / auch gar ferne Wallfahrten /

ob gleich zu der allerbeschwerlichsten Winter-Zeit/ nach Compostel zum S. Jacob/ verrichten. Und ob man ihn gleich offt beschwur: blieb er doch dabey/ daß er der Großvater/ und von GOtt daher geschickt wäre.

Solche Lügen desto beser/ mit Warheits-Farben/ anzustreichen/ erzehlte er den gantzen Lebens-Lauff ihres Ahnherrn gantz richtig und warhafftig. Womit die böse Geister/ wie der Römisch-Catholische Scribent/ Nicolaus de Borre, weiland Pfarrherr in der Vorstadt zu Lüttich/ (welcher/ aus obbenanntem Frantzösischem Tractätlein/ diese Histori erzehlt) beglaubt/ viel Exorcisten schändlich betrogen und belogen haben. Weßwegen auch jetztbenanter geistlicher Author dieselbe warnet/ daß sie ja niemals gläuben sollen/ daß die Seelen der Verstorbenen in den Leib eines lebendigen Menschen fahren/ sondern die betrügliche Geister solches thun.

Es ist aber zuletzt der Betrug dieses Lügen-Geistes entdeckt worden/ also/ daß er offentlich bekannt/ er wäre ein Teufel/ und zwar der Beelzebub/ und auf GOttes Geheiß/ in diß Weibsbild gefahren/ zu beweisen/ daß er der Teufel: Welches Viele nicht geglaubt/ sondern ihn (ehe dann er sie leiblich besessen) vorhin für den/ wofür er sich ausgegeben/ nemlich für ihren Großvater/ als in dessen Gestalt er ihr anfangs erschienen war/ gehalten hetten.

Damit auch allen Leuten um so viel kundbarer würde/ daß dieses Weib warhafftiglich besessen wäre; so hörte man/ aus dem Munde der Nico-

Nicolaæ, dreyerley Stimmen; nemlich eines muhenden oder brüllenden Ochſens / eines bellenden Hunds / und einer grunzenden Sau. Das Sacrament / oder die heilige Hoſtie / nannte er den weiſſen Johannes: Und wann man ihm dieſelbe vorhielt / hub er nicht allein das Weib über ſechs Schuhe hoch / von dem Boden / in die Lufft: ſondern auch zugleich alle die / von denen die Beſeſſene gehalten und bewahret ward / Zuſehens vieler Leute / ſo wol Reformirter / als Römiſcher Religion.

Lateiniſch redete er perfect / und antwortete dem Biſchoff von Laon, in dieſer Sprache / gar fertig / auf Alles / was er ihm vorhielt / oder befahl. (a)

Weil dann nun der Teufel ſelbſt bekannt / und überdas / durch würckliche teufliſche Erweiſungen / gnugſam entdeckt hat / daß er nicht der vermeynte Großvater wäre / in welchen er ſich verſtellet hatte; wird ein geſunder Verſtand dabey unmühſam erkennen / wie eitel deß Theophraſti und ſeines Nachfolgers / deß Böhmens / Vorgeben ſey.

XIX. Das

(a) V. Apologia Nicolai de Borre, pro Exorciſtis, Energumenis &c. p. 69.

XIX.

Das Vater Unser um ein Kopffstück.

GLeich zu Anfange Göttlicher Schrifft/ hat der heilige Geist die List deß Satans/ unter dem Namen einer Schlangen/ vorgebildet: weil diese/ in der List/ andren Thieren weit vorgehet. Wie die Schlange/ unter einem zierlich-glänzendem Balg/ einen boßhafften Gifft heget: also pflegt der Teufel seine erts-listige Versuchungen offt/ mit der Larven eines Antriebs zur Andacht und Gottseligkeit/ zu vermummen. Dessen kann/ nebenst unzehlich-vielen andern Begebenheiten/ diejenige/ so in dieser Stadt vor etlich und zwantzig Jahren sich zugetragen/ ein exemplarisches Zeugniß erstatten.

Als ein gewisser Lehr-Jung/ Abends/ zwischen Licht und Tunckel/ auff der/ so genannten/ Schied (so ein weiter geraumer Platz ist/ der hiesigen Fluß vorüber lauffen siht) seiner Gewonheit nach müssig herum schweiffte; begegnete ihm ein schwartz-gekleidtes Männlein/ so sich für einen Handwercker ansehn ließ/ und fragte/ ob er nicht lust hette/ bey ihm/ sich in Dienst zu geben? Er würde/ an ihm/ einen guten Meister und Herrn treffen.

Der Jung antwortet: Ich habe schon einen Meister/ und brauche weiter keines andern.

Der falsche Meister versetzt: Ob du schon einen Meister allbereit hast; könntest du diß/ worinn ich deiner brauche/ doch wol daneben verrichten/

und

und dennoch/ bey deinem jetzigen Meister/ bleiben. Ich wollte dir einen guten Lohn machen/ welchen du/ mit leichter Mühe/ täglich erwerben und einnehmen wirst.

Was sollte dann (fragt der Lehr-Jung) solches für eine Verrichtung/ und Belohnung seyn?

Du sollst (spricht der vermeynte Meister) alle Abend/ bey jetziger Dämmerungs-Zeit/ nur/ an diesem Ort/ hier am Wasser/ ein Vater Unser ꝛc. beten; und dafür/ zu Lohn/ täglich ein Kopffstück haben: welches du/ auff diesem Pfosten (oder Stock) der hier am Wasser steht/ alle Abend/ so offt du allhie das Vater Unser ꝛc. betest/ finden wirst: musst aber die Zeit nicht verabsäumen/ noch es jemals unterlassen.

Der Jung gedenckt/ wann er so leicht ein Kopffstück zu verdienen wisse/ und zwar mit dem Gebet/ werde er solches/ ohne sonderliche Verabsäumung seiner täglichen Handwercks-Arbeit/ mit nehmen/ und unschwer verrichten können: bewilligt derhalben/ und verspricht/ es gar fleissig zu thun.

Der verlarvte Meister fragt hierauff: Wie heissest du? Und als der Jung seinen Namen anzeigt; stellet er sich/ als falle ihms schwer/ denselben zu behalten/ sprechend: Ich sorge/ daß ich deinen Namen leichtlich dörffte vergessen: mögte derhalben wünschen daß du mir denselben ausschriebest/ und dabey zugleich dich/ zu treulicher Beobachtung dessen/ was du mir jetzo gelobest/ verschriebest.

Ja! spricht der Jung/ wo hab ich hie Federn und Papier?

Der

Der betrügliche Meister ziehet alsofort eine Feder hinterm Ohr herfür/ und reicht ihm selbige dar/ nebenst einem Zettel Papiers.

Der Jung saget: Wann gleich Feder und Papier vorhanden: so ist ja keine Dinte dabey!

Der schalckhaffte Meister versetzt: Das ist zwar nicht ohn: allein es brauchts nicht/ daß mans deßwegen auffschiebe; man kann schon Rath dazu finden. Sihe! da hast du ein Messer! Ritze oder schärff nur/ an deinem Arm/ die Haut ein wenig auff/ so wirst du ohn sonderlichen Schmertzen/ bald so viel Bluts bekommen/ als/ zur Auffzeichnung deines Namens/ vonnöthen. Dessen kannst du hiebey dich/ an statt der Dinten/ bedienen.

Der Jung läst sich bereden/ und durch den Lohn blenden; ritzet sich/ und schreibt seinen Namen/ auff den Zettel. Welchen der listige Meister zu sich/ und hierauff/ nach wiederholter Versprechung/ ihm alle Abend/ gegen Sprechung deß heiligen Vater Unsers/ ein Kopffstück zu bezahlen/ von ihm Abscheid nimt; nachdem er ihm/ gleich alsofort/ zur Angabe/ eines vor aus gereicht.

Der Jung kommt seinem Versprechen/ alle Abend/ fleissig nach/ nemlich das heil. Vater Unser/ an bestimtem Ort/ zu beten/ und sein Kopffstück zu verdienen: Welches auch alle Mal richtig erfolgte/ und an bedeuteter Stelle bereit lag.

Diß gefiel ihm trefflich wol: er fing es aber an/ übel zu verwenden, auff Nascherey/ auch lustig an zu spielen. Weil aber weder seine Mutter/ noch

der

der Meister / wusten / woher der Jung das Geld bekäme: vermeynte Jene / der Meister liese ihm einen Verdienst zukommen; und dieser gedachte / es gäbe ihms die Mutter: welcher er auch deßwegen einsmals einen Verweis gab / und sagte / Sie sollte es nicht thun; denn sie würde ihren Sohn nur damit verderben / als der hiedurch / zum Müssiggang / und in ein ruchlos-liederliches Leben geriethe: Sie sollte es lieber spahren / biß er zu erwachsenem Alter gelangte. Sie entschuldigte sich / mit hoher Betheurung versichrend / daß sie / als eine arme Witwe / ihm nichts zu geben; sondern bisbero gemeynt hette / er / der Meister liesse ihm vielleicht dasjenige / was er / durch arbeiten / verdiente.

Weil nun der Meister gleichfalls hiezu Nein sagte: wurden sie Raths / den Jungen in ernstliche Unterfragung zu nehmen / woher er das Geld bekäme? sintemal zu besorgen stund / er dörffte es vielleicht Jemanden entwenden. Da erzehlt er frey und gantz willig / wie er alle Abend / nachdem er Jemanden versprochen / bey dem Stock am Wasser / den er auch der Mutter wies / ein Vater Unser ꝛc. zu beten / ein Kopffstück erhübe.

Der Mutter ward alsofort bang / und der Handel verdächtig / Sie besorgte / daß nichts Gutes darunter stecken dorffte; zweifelte auch / ob gar darum gebetet würde. Insonderheit aber hatte Sie / auff das Blut-verschreiben / gar kein gut Auge: als welches sie / aus keiner menschlichen Eingebung zu fliessen / erachtete. Solchem nach ging sie / zu dem damaligen fürnehmsten Prediger / dieses Orts / Herrn Joh. Michael Dilherrn / und er-

erzehlte Ihm den gantzen Verlauff. Derſelbe begehrte/ ſie ſollte/ deß andern Tages wieder kommen/ und den Jungen/ ſamt deſſen Meiſter/ mitbringen. Welches ſie that.

Da nun der befragte Jung eben das zur Antwort gab/ was vorigen Tages die Mutter erzehlt hatte; fragte der Herr Dilherr ihn: Ob er vermeynte/ daß der kleine Mann ein rechter Menſch und Meiſter wäre? Der Jung ſagte: Das weiß ich nicht: doch ſahe er einem gleich/ und wie ein andrer Menſch.

Der Prediger verſetzte: Weil du ihm aber deinen Tauffnamen/ mit Blut/ verſchreiben müſſen; ſo muß ſolches nichts rechts/ noch Chriſtliches ſeyn. Haſt du wol jemals gehört/ daß ein Meiſter/ wann er einen Lehrjungen bedingt/ und annimt/ von dem Jungen eine Verſchreibung mit Blut gefordert?

Als der Jung hiezu Nein ſagte; fuhr Jener fort/ zu fragen: Ob er ſich dann dieſes Handels begeben/ frey davon werden/ und kein Geld mehr holen/ oder lieber in Gefahr deß böſen Feindes Eigner zu werden/ ſtehn wollte/ und demſelben zu dienen begehrte? Der Jung antwortete/ er wolle/ mit dieſen Sachen/ weiter nichts zu ſchaffen haben; und gelobte dabey an/ dieſe ſeine freymütige Erklährung zu halten.

Hierauf hieß der Prediger ihn nider knien/ betete/ mit ihm/ das heil. Vater Unſer ꝛc. und die Articul deß allgemeinen chriſtlichen Glaubens: befahl

ſahl ihm auch/ daß er daheim ſolches/ neben andren erlerneten Gebeten/ fleiſſig beten ſollte.

Er/ gedachter Prediger/ ſelbſt ſchloß ihn auch ſo wol in ſein abſonderliches/ als ein das offentliche Kirchen-Gebet. Hernach iſt der/ mit deß Jungen Blut beſchriebene/ Zettel/ in der Haupt-Kirchen zu S. Sebald/ unter dem morgendlichen Chor-Geſange/ auff den Altar geworffen/ dem Prediger heimgetragen/ und von demſelben verwahrlich auffbehalten worden. Wie ich ſolches/ ſo wol aus dem Munde/ als auch der Feder einer fürnehmen Stands-Perſon/ welcher dieſes ruhmbeſagter Prediger ſelbſt erzehlt hat/ erfahren/ auch überdas von etlichen Andren/ die noch am Leben/ und ſich ſolches Verlaufs ſehr wol zu erinnern wiſſen/ mich der Gewißheit verſichert habe.

XX.

Die verſtöhrten Löffler.

WEr Jemand iſt den unreinen Lüſtē geneigter/ als derſelben Urheber und Quellbrun der böſe Geiſt/ welcher in dem Hertzen deß allererſten Weibs-Bildes/ eine unzeitige Obſt-Luſt entzündet hat: damit Sie dadurch/ an ſtat einer Kron/ oder Göttlichen Reichs-Apffels/ einen Todtenkopff bekommen mögte. Weil dieſer weiß/ daß die Räder menſchlicher Begierden nicht leichter/ noch lieber/ in die Todes-Grube laufen/ als ſo ſie/ mit geyler Luſt/ geſchmiert werden: reitzt er bald

unmittelbar durch sich Selbsten/ bald durch die Eitelkeiten dieser Welt/ die Leute/ zu allerley schnöden Belüstigung und Ergetzlichkeit. Er verführt ihre Leiber und Gemüter/ unter die flüchtige und verwelckliche Rosen; auf daß ihr Gewissen/ und Geist/ mit tödtlichen Dornstacheln/ verwundet werde.

Insonderheit dienet die Buhler-Liebe ihm/ zur Erweiterung seines Reichs/ gewaltiglich: Denn Buhlerey und Hurerey stifften gar leicht mit einander Gesippschafft: und die solches thun/ werden das Reich GOttes/ daferrn sie ihr Hertz/ durch wahre Busse/ nicht reinigen/ noch in dem reinem Blut Christi waschen/ nicht erben/ noch Gottes Angesicht schauen. Diesem nach setzt sich der unsaubre Geist den Wollüstern und Buhlern ins Hertz/ wie der Keser in die Purpur-Rose; fretzet allda die inwendige Gedancken und Begierden so lange/ biß alle Zier der Zucht und Keuschheit dahin fällt.

Ob nun gleich der Satan die Kohlen unzüchtiger Brunst lieber insgemein auffbläset/ als ausgiesst: fügt und schickt es doch GOtt bißweilen so wunderlich/ daß dieser Unzucht-Brand-Schürer dieselbe auch wol/ wider seinen Wunsch und Willen/ selbst wieder leschet/ durch Erschreckung der Buhler. Wie solches/ bey dem **Philemander**/ und der **Zereandra**/ (denn diese Namen will ich ihnen/ an stat der rechten/ allhie zuschreiben) eingetroffen.

Jener hatte zwar/ auf hohen Schulen/ und in allerley Ritter-Ubungen/ allbereit keine nidrige Stuffe erreicht: allein da er an einen fürnehmen

Hof

Hof kam; machte er sich der Fehler eines und andern Höflings bald theilhafft/ und so wol im starcke Trincken/ als prangen/ courtesiren/ und galanasiren/ schier unüberwindlich; wann solche Ritter-Stücke nicht vielmehr für eine Niderlage/ als für eine Uberwindung/ zu achten. Es ging ihm daselbst/ nach dem Spruch Ambrosii: Pascitur libido conviviis, nutritur delitiis, vino accenditur, ebrietate flammatur. **Böse Brunst wird/ durch Gasterey/ geweidet/ durch Delicatessen genähret/ durch Wein entzündet/ durch Völlerey und Trunckenheit liechter Lohe beflammt;** (a)

Er geriet gantz in Unordnung: wie dann/ aus dem Becher- und Glas-Streit/ anders nichts/ als ein unordentlich und rohes Wesen erfolgen kann/ und derjenige/ so dem Bachus opffert/ gemeinlich auch gern der Venus räuchert/ nemlich einen solchen Geruch/ der sich zuletzt leichtlich in einen Gestanck verwandelt. Denn wann er etliche Tage/ bey lustiger Gesellschafft/ sich mit dem Trauben-Safft/ wol genetzt; machte er eine Abwechslung/ und sich zum Frauenzimmer hin; da er die meiste Speise/ mit Löffeln/ zu sich nahm/ und bald dieser/ bald jener Hof-Docken auffwartete; gleich einer herum schwebenden Bienen/ welche bald auff dieser bald auff jener Blumen ihren Sitz nimt/ und doch bey keiner beharrt/ sondern Ihrer bald müde/ und einer frischen begierig wird.

Es mangelte ihm auch nicht/ an Gegen-Huld. Denn seine höfliche Freundlichkeit/ oder vielmehr Schmeicheley, machten ihn gar annehmlich. Vor

(a) Ambros. lib. 1. c. 14. de Paradiso. Tom. 1.

Andren aber/ war der Zeteandra/ einer adelichen Kammer-Jungfrauen/ mit ſeiner Auffwartung/ ſehr gedient. Denn weil ſie/ von ihren Eltern/ zwar einen fürnehmen Adel/ und ziemliche Geſtalt/ aber geringe Verlaſſenſchafft/ hatte ererbt: gedachte ſie/ deß Philemanders Geſchicklichkeit würde ihn/ mit der Zeit/ noch wol hoch genug heben/ und alſo ihr Glück ſeyn/ wann ſie dieſes unſiete Wild/ durch ihre Liebereitzungen/ könnte zum Stande/ oder ins Garn bringen/ und ihm den Fuß beſtricken. Darum ſtifftete Sie/ mit ihm/ groſſe Vertraulichkeit: in Hoffnung/ es ſollten unfehlbar Trau und Treu daraus entſprieſſen. Sie vergünſtigte ihm nicht allein ihre Roſen-Lippen/ zu unzehlbarer Beküſſung; ſondern verſuchte auch bißweilen/ bey gantz geheimer und verſtohlener Converſation/ durch gleichſam unfürſichtige oder zufällige Blöſſung ſolcher Schneeballen/ welche den Augen unbehutſamer Jugend leichtlich zu Feuerkugeln werden/ in Leibeigenſchafft zu ziehen. Dahingegen er/ mit ſolchen Aepffeln/ zwar vorlieb nahm/ aber an den Baum/ daran ſelbige gewachſen/ ſich nicht wollte binden laſſen.

Unterdeſſen entbrannte ihr Hertz/ gegen ihm/ je länger/ je hefftiger/ alſo gar/ daß zuletzt darüber alle Bedachtſamkeit bey ihr gleichſam zur Aſchen ward/ und ſie/ wann ihre Fürſtinn/ von andren Neben-Hof-Jungfrauen/ bedient werden muſte/ ſich entblödete/ entweder ihn/ in ihre Schlaff-Kammer/ auf ein Geheimes Geſpräch/ oder ſich/ bey ihm/ in die ſeinige/ mit Umwechſelung/ einzuladen. Welches nicht unfüglich/ unter der Decke nächtlicher Finſterniß/ geſchehen kunnte: Weil ihre Wohn-

Zim-

Zimmer nicht übrig weit voneinander/und also Eines zum Andren/unter der Gunſt deß Schattens/ ja ſo bequemlich/ als unvermerckt/ hinüber ſchlich.

Ihm gefiel dieſe Vertraulichkeit auch nicht übel: doch hütete er ſich/für den letzten/innerſten/ und allzu tieffen Geheimniſſen: damit daraus keine winſelnde Offenbarungen/ oder auch Eh-nöthigungen möchten entſpringen; ohnangeſehn/ ſie ihn inbrünſtig liebte. Denn weil ſie/ mit keinen ſonderlichen Mitteln/verſehn war: daugte ſie ihm/ für ſeinen Ancker/kein guter Grund zu ſeyn; und/ daß ſie ihn mehr nider drucken/als erheben/ könnte. Darüber ſie offt ungeduldig ward/und ihm ihren Zweck deutlich zu mercken gab; doch gleichwol ihn allezeit/in Geberden/gar einfältig und unmercksam fand.

Deßwegen gedachte Sie endlich/ durch eine ſonderbare und genauere Verbindlichkeit/ dieſen flüchtigen Mercur feſt zu ſtellen/ und ein ſolches Feuerwerck zu zurichten/wodurch er wol/in völligen Brand/gerathen würde. Sie wolte ihm/ ſage ich/die Fackel ſo hart an die Bruſt legen/daß er von Hitze übernommen/ihr müſſte ehelich zu Theil werden.

Hiezu fand ſie Gelegenheit/in ſeiner Bettlägerigkeit. Denn er bekam das Fieber: weßwegen ſie/gleichſam aus Mitleiden/bey Nacht/ in Begleitung einer vertrauten Magd/ihn offt beſuchte/zuletzt aber/nachdem das Fieber ihn verlaſſen/und Sie vernommen/er würde/mit eheſtem/ eine ferne Reiſe thun/gantz allein in einer Nachtſchauben zu ihm kam/gäntzlicher Entſchlieſſung/

aus der Ungewißheit ein Mal Gewißheit zu machen/ und so hart/ mit Liebkosungen/ an ihn zu setzen/ daß er ihrer Liebeley und Freundlichkeit eine ehrliche Treu würde verpfänden müssen.

Sie setzte sich/ nachdem das Licht/ in seiner Kammer/ gelescht/ zu ihm auffs Bette; und erbot sich endlich/ wann er es ihr nicht zu einer hürischen Leichtfertigkeit/ sondern allein zur inbrunstigen Liebe und hertzinniglichen Vertraulichkeit/ rechnete; massen sie/ wider alles unzüchtige Angesinnen/ ausdrücklich und feyerlichst wollte protestirt/ und eine unfehlbare Verschonung ihrer Ehren/ voraus bedungen haben; sich neben ihm an seine Seite (doch in ihren Nachtkleidern) auff- und nicht unter das Deck-Bette zu legen: auff daß/ noch vor seiner Abreise/ sie ihm eine unveränderliche Hertzens-Treu/ durch solche Näherung ihres Hertzens/ mögte bezeugen: Welches dann/ ihrer gäntzlichen Einbildung/ und unüberwindlichen Entschliessung nach/ gar wol ohne Gefährung oder Verkehrung ihrer junafräulichen Bluhm würde geschehen können: weil er/ ihres sicheren Wissens/ allem unehrlichen Verfahren abgeneigt/ und eines redlichen Gemüts/ dazu auch vermutlich annoch/ von der ausgestandenen Leibs-Schwachheit/ nicht so vollkömmlich wieder erstarcket wäre/ daß er/ wann er ihr gleich einigen Gewalt anlegen wollte/ welches doch ohne Uberwältigung und Zerbrechung seiner rühmlichen Natur Art/ nicht geschehn würde/ solches dennoch nicht thun könnte: Solche seine und ihre ehrliche Neigung sollte ihr zum doppelten Harnisch/ wider alle ungebührliche Anfechtung/ dienen.

Die-

Dieſe ihre gar zu freundliche Annäherung war ihm nicht allerdings lieb: ihre Zuverläſſigkeit daugte ihm eine Anläſſigkeit zu ſeyn: als welcher beſorgte / ſeine Freyheit dörffte anjetzo ihre Arme zum Netze bekommen / welches ihn in ein eheliches Verſprechen wickelte. Denn wiewol er glaubte / ſie wäre nicht deß Fürſatzes zu ihm gekommen / daß ſie in Schanden wieder von ihm gehen wollte; er auch ſelbſt ihr zu nehmen / was er ihr nicht wieder geben könnte / nicht begehrte: betrachtete er doch die Gefahr / darein ſie ſich beyde wagten / indem Feuer und Schwefel einander ſo nahe kämen / und daß vielleicht / bey ſolcher ertzmündlichen Unterredung / ihrer beyder Will und Sinn / durch allzuheurige Entbrennung der Begierden / plötzlich verwandelt / ja die Vernunfft / bey ſo inbrünſtiger Zuſammenrückung / eingeäſchert werden / folgends alsdann ihre Zucht erleſchen dörffte: zumal weil keines unter ihnen von kaltem unempfindlichem Marmel / ſondern ſie ſo wol / wie er / Fleiſch und Blut / überdas ſeiner erneuerten Kräffte Vermögen allbereit gröſſer / als ihre Fürſichtigkeit / und unbehutſame Einbildung / wäre.

Nichts deſtoweniger wollte er ihr auch nicht gern einen Argwohn erwecken / als ob ihre Zunahung bey ihm den Verdacht eines leichtfertigen Verlangens gewonnen; und ſorgte / ſie dörffte die Verſchmähung ſolcher ihrer verliebten Leutſeligkeit ihm zur groſſen Grobheit rechnen: da es doch vielmehr eine ihm wolanſtändige Klugheit wäre geweſt / wann er ihr freundlich eingeredt / und zu Gemüt geführt hette / wie nahe ſie an den Rand einer Gruben treten wollte / darein ihre Ehre leicht-

lich könnte verfallen/ und verscharrt werden. Derhalben willigte er/ in ihren Vortrag/ und ließ sie dergestallt zu sich/ an seine Seite/ kommen/ daß/ ihrem Begehren nach/ die Oberdecke deß Bettes/ nebenst ihren Nacht-Kleidern/ gleichwol zwischen ihnen noch einen Unterscheid machten; hingegen Arme und Lippen sich vereinigten.

Philemander merckte aber/ seines Theils/ gar bald/ der Stahl seiner vorgefaßten Entschliessung/ dörffte bey solchem brennendem Schwefel/ endlich wol schmeltzen und zerflieſſen: Er fühlte/ daß seine junge Brust so weich/ wie ein Wachs an der Sonnen würde; und daß gleichfalls Zeteandra/ von Furcht- und Schaam-gemischter Liebe gleichsam zu zittern begunnte. Damit Sie nun nicht/ ihrem Vorhaben nach/ einen Discurs von ehlicher Versprechung/ anheben mögte: stellte er sich/ als ob er/ vor heisser Liebes-Empfindung/ weder hörte/ noch merckte/ was sie ihm zu sagen zwar unterschiedliche Mal anhub/ aber/ vor seiner ungestümen Mund-Pressur/ niemals vollenden kunnte.

Aber was geschicht? Indem diese Beyde also ihrer finsiren Löffeley pflegen/ erhebt sich/ zu Mitternacht/ in dem Vorgemach/ gählling ein erschröckliches Getös und Gepolter: wovon Zeteandra/ vor Schrecken/ in einander schoß/ und auch Philemander eine grosse Bestürtzung empfand. Denn sie hörten Beyde/ und zwar desto lauter/ weil Zeteandra/ bey ihrem Eintritt/ die Kammer-Thür/ mit Fleiß/ hatte weit offen gelassen/ daß gleichsam ein paar Personen/ mit Stiefeln und Sporen/ die Stegen/ so zu besagtem Vorgemach führten/ herauff kämen/ und denselben alsobald an-

andre mehr nachfolgten/ jedoch gar langſam herauf träten. Weßwegen Sie zu ihm ſagte: Ach weh! wir ſeynd verrathen! Was wird man gedencken/ von mir/ ſo ich allhie angetroffen werde?

Gerne wäre ſie geflohen; wuſte aber keine Außflucht: richtete ſich doch eilig empor/ und gedachte von dem Lager aufzuſpringen: in Hoffnung/ weil man ſie gleichwol nicht bloß/ ſondern in ihren Kleidern/ fünde/ daß alsdann der Verdacht um ein Gutes dadurch gelindert und gemindert würde.

Er war aber andrer Meynung/ wollte durchaus ſie nun nicht von ſich laſſen; ſonderu fand rathſamer/ ſie ſollte zu ihm/ unter die Decke/ ſich verkriechen: und nachdem ſie ſolches gethan/ ſprang er heraus/ erwiſchte ſeinen/ allernechſt an der Wand hangenden/ Degen/ blöſſte denſelben/ und legte ſich damit wieder zu ihr ins Bette/ gäntzlich entſchloſſen/ denjenigen/ der ſich unterſtehn würde/ ihm die Bettdecke wegzureiſſen/ und den Inhalt derſelben zu entdecken/ dergeſtalt zu zeichnen/ daß ihm die Luſt ſolcher Unterſuchung bald vergehn ſollte.

Indeſſen wird drauſſen/ auf einer langen Gallerie/ und in dem Vor-Gemach/ das Getümmel immer ſtärcker. Bald that es/ als ob drey oder vier Kerls/ mit ſtarckem Tritt/ in ein/ gegen ſeinem Schlaff-Gemach über befindliches/ groſſes Zimmer giengen; bald/ als ob viel Hof-Mägde einen Hauffen Bettwercks die Stegen herauf ſchleppten/ und mit den Bund-Schlüſſeln ein Geklinge machten;

ten; bald / als lieffen viel Jagt-Hunde mit einander herauff.

Hernach wurden unterſchiedliche / in dem Vorgemach ſtehende / groſſe Behalter / und unter andern deß Philemanders Truhe / mit groſſem Geraſſel / auffgeſperrt / auch gleich / mit gantzer Gewalt und ſtarckem Knartzen / wieder zugeſchmiſſen / daß mans wie weit hette hören mögen.

Zereandra / ſolches hörend / ſagte / zum Philemander: Ach! mein Engel! das ſeynd Diebe! die werden alles auff brechen / und auch ſeine Truhen ausleeren. Hat er nicht gehört / wie ſie gebrochen / und geſperrt?

Er / der weit anders urtheilte / ſprach: Schwerlich! Ein Dieb machte mit kein ſolches Gepolter / und lauten Lärmen / Geklapper und Getümmel.

Warum nicht? verſetzte Sie. Vielleiche haben ſie ein Diebs-Liecht angezündt / in Meynung / daß alles Volck im tieffen Schlaffe lige. Wovon auch diejenige / welche würcklich ſchlaffen / ſo hart vom Schlaff gebunden ligen / daß / wie man ſagt / ſie nicht erwachen können / bevor das Diebslicht ausgebrannt. Und darauff mögen ſich dieſe Diebe wol verlaſſen / daß ſie ungeſcheut ein ſolches Getöß machen.

Seine Gegen-Antwort war: Wäre ein ſolches Licht vorhanden / würde es doch wol in etwas / ob gleich nur tunckel / ſcheinen / und die Finſterniß ein wenig brechen. Alsdann wollte ich bald mit der Fuchtel / hinaus / und ihnen die Stegen weiſen. Denn Diebe ſeynd

doch

doch verzagt; ob ihrer gleich viele beyeinander. Aber diß sind keine Diebe; auffs wenigst keine natürliche.

Allein! so sage er mir doch (fing sie wieder an) was es sey? Er sprach: Ich versichere sie/doch mit Bitte/daß Sie ja nicht zu hart erschrecke/und hernach drüber erkranckte/es seynd keine Geld- oder Säckel-Diebe/sondern Seelen-Diebe. Es ist anders nichts/als ein Gespenst.

Da sie das vernahm/kam sie Grausen/Furcht/und Zittern/an; sagte: O Herr! was fangen wir an? Was Rahts? Ich vergehe/vor Angst und Schrecken!

Er hieß sie gutes Muts seyn/tröstete sie/und sprach hernach weiter: Ich weiß/für uns Beyde/keinen besseren Raht/als/daß wir uns zuforderst/aus der Gefahr/darinn wir schweben/in mehrere Sicherheit stellē. Meinem/in der nechsten Kammer/Stein-fest schlaffenden Diener zu ruffen/scheinet nicht dienlich: er dörffte schwätzen/und hernach ihre Ehre in Disput kommen. Allein! was macht man? Sie ist jetzo/meines erachtens/benöthigt/sich aus dem Bette zu erheben/und auff einen Stuhl niderzusetzen.

Gleich damit sprang er auff/ruckte denjenigen/der/seines Wissens/zu den Füssen deß Bettes stund/herauff/und stellete ihn nahe zu seinem Korff-Küssen; daß sie drauff sitzen mögte: wozu sie/vor tiefer Entsetzung und Bangigkeit/sich kaum bereden ließ. Aber er sprach ihr zu/sie sollte ein Hertz fassen/und sich an seine Hand/welche er ihr

aus

aus dem Bette zureichte / mit der ihrigen nur fest halten / doch noch fester / mit ihrem Vertrauen / an GOtt; jedoch denselben / in ihrem Hertzen / auch um Verzeihung bitten / daß sie Ihn versucht / und ihre Ehr in solche Gefahr gesetzt: Denn ob dieselbe gleich unverletzt geblieben / und sie / Unzucht halben / nicht zu ihm gekommen; hette sie doch leicht / ohne Zucht und Ehre / können wieder von ihm kommen: Weil Liebe / Nacht / und Einsamkeit / die Zucht zuvertheuren gewohnt / und der Mensch Seiner selten lange mächtig bliebe / wann er den Begierden die Gelegenheit / als derselben Kupplerin / zum Vortheil einräumte.

Ihre Antwort war / Sie könnte es wol wie hoch betheuren / daß sie gar kein leichtfertiges Verlangen mit sich daher getragen. Er gab zur Wieder-Antwort: Ihr ehrliches Gemüt stünde bey ihm / in ungezweifeltem Credit: Nichts destoweniger / ob gleich ihre Leiber annoch in der Vollkommenheit beharreten / könnten doch die Gemüter gar leicht geschwächt und brünstig worden seyn: der menschliche Sinn sey wandelbar / und springe / nach Bewandniß der Sachen / so leicht um / wie der Wind.

Indem er also / aus einem Buhler / oder Löffler / ihr Lehrer worden / und ihr predigte; arbeitete der Polter-Geist draussen / im Vorgemach / immer erschrecklich fort / stellete sich auch etliche Mal als ob er gerad auff die Thür seines Schlaf-Gemachs / mit einem starcken Tritt / zuginge / und in die Kammer kommen wollte: Tratt auch endlich etliche Mal wurcklich auf die Schwelle der weit-offen-stehenden Thür. Darüber entsetzte Sie sich

so

ſo hefftig/ daß er ſorgte/ ſie dörffte das Freiſchlein bekommen. Denn ſie wuſſte/ vor Angſt/ weder aus noch ein/ und bebte ſo ungewöhnlich hart/ daß/ (wie/ nach der Zeit/ Philemander/ gegen einem vertrauten Freunde/ geredt) kein armer Sünder jemals/ vor dem Gerichts-Schwert/ ſo hart gezittert/ noch das Fieber ihn ſelbſten/ den Philemander ſo geſchüttelt hette/ als wie Zeteandra/ von Furcht/ und Bangigkeit/ beklopffet und gerüttelt worden. Daher wol zu glauben/ daß/ wann ſie je vorhin einen Gifft böſer Gedancken ſollte bey ſich empfunden haben/ ſolches in dieſem Angſt-Bade Sie ohn zweiffel Alles wieder ausgeſchwitzet/ und zwar viel ſtärcker/ als ob man ihr den ſtärckſten Theriac eingegeben hette.

Darum ſchloß er ihren rechten Arm/ in ſeinen lincken; um ihre Furcht hiedurch in etwas zu mäſſigen; ſprach ihr auch tapffer zu: Sie ſollte ſich doch ſo ſehr nicht fürchten; denn je mehr ſie zitterte/ je mehr würde ſich der Teufel drauſſen daran ergetzen/ und deß Schreckens nur deſto mehr machen: derſelbe könnte ihr/ ohn Gottes Willen/ kein Härlein krümmen: Welcher ihm über ſie keine Macht gegeben hette; ſintemal er ſonſt ſchon längſt zur Kammer herein gebrochen wäre: Sie ſollte nur GOtt vertrauen/ und ſich verſichern/ das Geſpenſt würde nicht über die Schwelle/ noch herein kommen: Und ob es gleich herein käme/ könnte es ihr doch nichts thun/ wann ſie nur betete.

Nachdem ſie nun/ durch das grauſeriſche Gepolter und Geraſſel/ ſchier eine gute halbe Stunde/ im Schweiß gehalten/ und ziemlich mortificirt worden; lieff endlich das Geſpenſt/ als wie ein gan-

gantzer Trupp / eine Stiegen hinauff / die zu dem öbern Bodem ging / und zeſchete abermal weiß nicht was für ein Geſchlepp / als wie Betten / Säcke / und dergleichen / mit groſſem abſcheulichem Geräuſch / hintennach. Es fing aber hingegen an / auff dem Ober-Bodem / gerad über ihren Häuptern / zu rumoren / zu trampeln / ſtoſſen und werffen. Und wann es alſo eine Zeitlang ſich daſelbſt droben getummelt / fiel es alsdann / wie ein ſchwehrer Getreyd-Sack / auf den Boden nider / daß die Kammer-Fenſter zitterten und klinaten.

Nach ſothanem Fall / erhub ſich dann voriges Getümmel von Neuem / biß wiederum ein ſchwerer Fall geſchahe. Und ſo wechſelte der Tumult wol mehr / als zwantzig Mal / mit dem Fall um. Unterweilen aber that es / als ob zwantzig oder dreyſſig Kerls / ihnen über dem Kopff / droben mit den Füſſen ſtampfften / trampelten / und ſprungen. Solches währte droben / ungefähr eine gantze Stunde.

Hiernechſt fuhr es höher hinauff / zu dem dritten Bodem / oder Saden; und tumultuirte daſelbſt gleichfalls eine gute Stunde lang: wiewol das Gekrach und Geraſſel / nach Proportion der Erhöhung / und Entfernung / um ein Gutes ſchwächer ward. Folgends erhub ſich das Getummel / und zwar gar mercklich (denn ſie kunntens allemal gantz eigendlich hören / wann es eine höhere Stiegen hinauf lieff) nach dem vierdten / und zu allerletzt / nach dem es dort abermal eine gute Weil abgelebt / und gerumpelt / nach dem fünfften / als den allerö-berſtem Saden / hinauff. Woſelbſt man nur / der Höhe halben / einen ſchwachen Hall mehr vernahm.

Alſo

Alſo muſſte dieſes Löffel-Paar/ in die 4 Stunden lang/ ſolchem Gerümpel und Tumult Gehör geben/ und durch dieſen Angſt-Schweiß die vorige Liebes-Hitze verſchwitzen.

Nach ſothaner vier-ſtündigen Pœnitentz/ hatte Zeteandra noch ſo viel Muts nicht/ daß ſie wieder hinaus gegangen/ und über den Schloß-Platz ihrer Wohnung zugeſchlichen wäre; ob ſich gleich Philemander erbot/ ſie zu begleiten: ſondern blieb auff ihrem Stuhl/ in der Gebets-Andacht/ ſitzen/ biß eine halbe Stunde gegen Tag. Da er mit ihr ging/ und ſie/ an der Hand/ nach ihrem Zimmer führte.

Nach der Zeit/ kehrte ſie nicht wieder bey ihm ein: die Luſt war ihr vergangen. Und über kurtze Zeit/ reiſete er/ von ſelbigem Hofe/ hinweg; ließ aber/ (wie er ſolcher/ als Er noch lebte/ bey Erzehlung dieſes Handels/ gedacht hat/ gegen einem vertrautem Freunde/ aus welches gar glaubwürdigem Munde/ ich/ für eine Gewißheit/ dieſe Abentheuer auffgezeichnet habe) die Erinnerung dieſer Löffelen-Vermyrthung/ ſo bald nicht aus ſeinem Sinn verreiſen.

Sie hat/ etliche Jahre hernach/ eine andre/ und vielleicht beſſere/ Parthey/ weder ſie an dieſem Maul- und Löffel-Liebſten/ verführt/ getroffen/ und einem anſehnlich-reichen Mann ſich zur Ehe ergeben: weil ſie der Aufwartung bey Hofe müde geweſt.

Philemander faſſte einen guten Schluß/ der Löffeley/ und deß Courteſirens/ nach dieſem müſſig zu gehen/ und ſeine Zeit in rühmlichern Handlungen zu verzehren. Er hielt auff Reiſen/

ſeine

seine Blicke im Zaum / ließ sie / an keiner schönen Gestalt sich verweilen; sondern entmüssigte sie / an allerley schau- und merckwürdigen Sachen / womit ein tugendhaffter Weltmann so wol für sich selbst / als für sein Vaterland / guten Nutzen schaffen kann.

Es fehlte aber nicht viel / daß er endlich nicht wiederum / mit voriger Gemüts-Kranckheit / noch schwerer befallen wäre. Denn als er aus Franckreich / da er sich gleichwol ziemlich in Acht genommen / zurück in Niderland gelangte; suchte ein Obristier-Leutenant / seine / als eines politen und resolvirten Menschens / Kundschafft / führte ihn mit sich in die Wirths-Häuser / zum Trunck / und zur Würffel: wodurch die bisherige Eingezogenheit und Sittsamkeit allgemach / bey ihm / verschwand / und die vormalige Lust zur Besuchung deß freundlichen Frauenzimmers / aus der Aschen wieder hervor glimmte. Denn eine Unordnung zeugt bald andre / und schnöde Eitelkeiten reihen sich gern aneinander. Es stiessen sich aber seine Begierden / in ihrem Lauff / an die Begebenheit / so wir am Ende dieser Erzehlung / vernehmen werden.

Sein guter Glas- und Spiel-Genoß führte ihn / zu mancher Gesellschafft / und recommendirte ihm endlich eine Officierers Witwe / welche / so er / der Philemander / ihr würde höflich auffwarten / und sie wol bedienen / ihn als einen wol-gebildeten Aufwarter / nicht allein mit ungemeiner Gunst / sondern auch weil ihr verblichener Mann ihr ein grosses Geld hinterlassen / mit ansehnlichen Præsenten / beschencken würde: wiewol Mancher billig (seines Bedunckens) drauff spendiren / und sichs was kosten

sien

ſien laſſen ſollte / daß er das Glück / ein ſo ſchönes Weib zu careſſiren / erlangen mögte.

Philemander ſpitzte die Ohren / und weil die Neigung zu günſtigen Schönheiten / bey ihm / allbereit wiederum eingeſchlichen / ließ er ſich gern mit dahin führen: auf daß er die / ihm nun ſo offt geprieſene / Geſtalt und Vortrefflichkeit ſolcher martialiſchen Venus einmal ins Auge faſſen / und mit derſelben bekandt werden mögte.

Sie nahm ſeine Beſuchung / nachdem er höflich um Erlaubniß angeſucht / und den Ruhm ihrer wunderwürdigen Natur-Gaben / wider ihren Unwillen / zum Schilde vorgeworffen / (will ſagen / den ſchallenden Preis ihrer Schönheit und Tugend zur Entſchüldigung ſeiner Einkehr / vorgewandt /) mit leutſeliger Bewillkommung auf / erwies auch ſo wol ſeinem Gefährten / als ihm / die Ehre einer zierlichen Collation. Dagegen er ihr / mit vielen Lob-Sprüchen / höfirte / und gar bald merckte / daß ſie ihm freundlichere Blicke / als jenem / gab; angemerckt / ſie eine ziemlich friſche Witwe war / die ſchöner / als erbarer / und viel leichter ihres Liebſten / als der Liebe / vergeſſen hätte. Wann ſie ſo viel Zier im Hertzen / als in ihren Wangen oder liebreitzenden Augen / gehabt hette / wäre ſie auch gewißlich ja ſo würdig einer ehrlich-treuen Liebe / als Lobes / geweſt.

Für diß mal / nahm er / nebſt ſeinem Führer / von ihr Urlaub; nachdem er / ihr weiter aufzuwarten / Vergunſt geſucht / und auch erhalten. Worauf er ihr alſo / aus den Augen / wich / und im Hertzen ſitzen blieb; auch hingegen ſelbſt / aus ihren alaten Reden / und Angeſichts-Roſen / einen Sachel /

in seinen Begierden / mit sich heimtrug. Denn wer einer buhlerischen Schönheit nachgehet / dem spaltet sie gar leicht die Leber.

Nachdem er sich nun / mit verwundtem Hertzen / ins Bette geworffen; fing er an / zu speculiren / auf fügliche Weise und Gelegenheit / wie er / ohne Verdacht der Nachbarschaft / ehestens wieder bey ihr einkehren mögte. Wie er dann auch / über vier Tage hernach / unter weiß nicht was für einem Fürwand / wieder zu ihr / wiewol allein / kam / und an der Glut ihrer funckienden Aug-Sternen sich noch mehr entzündete.

Er verrichtete zuforderst seine verliebte Abgötterey / that ihr ein Lob-Opffer / nach dem andren. Demnechst spielten sie miteinander in Karten / und zwar erstlich um geringes Geld; hernach / um eine Discretion. Welche er gewann / und / als sie / in seine höfliche Wahl stellete / was für eine Discretion sie ihm schuldig wäre / keine andre / als einen Kuß / begehrte. Den schlug sie ihm zwar ab; doch nicht eben mit den Händen; sondern mit Worten; ließ ihn also rauben / was sie nicht ungern verlohr; ob sie es gleich nicht ausdrücklich verwilligte. Endlich nöthigte ihn die herandringende Nacht / Abscheid zu nehmen: wobey er abermal ihrem Munde / und sie seinem Hertzen / einen dergleichen Raub entführte.

Er gedachte / mit allererſten / sie wieder zu bedienen / seine verbuhlte Augen noch mehr / an diesem Feuer / zu verbrennen: und schlieff / nach einem kurtzem / übers Knie abgebrochenem / Abend-Segen / in solchen löfflenden Gedancken / ein.

Allein /

Allein / nach Mitternacht / traumte ihm / als ob er / mit ihr / spatzieren fahrend / durch Jemanden / meuchelmördrisch würde erschossen. Über welchen Traum-Schuß / er plötzlich erwachte / und / vor Schrecken / gleichsam niemander mehr fuhr / auch / vor starcker Einbildung / anders nicht meynend / denn er wäre würcklich getroffen / stracks mit der Hand / nach der vermeynten Wunde / an die Brust griff; weil ihm dieselbe sehr schmertzte. Bald aber / da er sich recht völlig besann; fiel er / auf die Gedancken / der Obrist-Leutenant dörffte vielleicht darum / daß er der Frau-Oberstinn besser befohlen / als er / und diese ihm / dem Obristen Leutenant / unlängst / als Philemander ihr aufgewartet / sich hette verleugnen lassen / einen Groll wider ihn gefasst haben / selbigen auch vielleicht / durch eine tückische Kugel / auszuführen / gedencken: also nahm er den Fürsatz / diese neue Liebs-Kundschafft nicht weiter fortzusetzen / sondern abzuwerben zu lassen / auch der Conversation deß Obristen Leutenants sich allgemählich zu entziehen.

Allein dieser gute Schluß war kaum geboren / als er / nach fünff oder sechs Tagen / wieder dahin fiel. Denn der Martigenis wollte die Weile zu lang werden / daß sie ihn / der ihr Hertz schon gantz eingenommen / in so langer Zeit (angemerckt / in der Bubler ihrem Calender / ein Tag / für ein gantzes Jahr / gerechnet wird) nicht gesprochen: weßwegen sie / besorgend / er mögte in der Liebe gegen ihr wieder erkühlen ihn / durch ihren Lackeyen / besuchen / und / nach seiner Gesundheit / fragen ließ / auch zugleich / in Fran-

tzösischer Sprache / ein kurtzes Hand-Brieflein schickte / Inhalts / daß sie sich ihrer Schuld / wegen jüngst verspielter Discretion / durch beykommende (an einer köstlichen Hut-Schnur von Perlen hafftende) Feder / (welche / in einem weissem Atlasch / vernehet / von dem Lackeyen überliefert ward) hiemit freundlich entbinden wollte.

Er entsetzte sich anfangs in etwas darob / und bekam schwehre Gedancken; besorgend / es dörffte seine Freyheit / die er noch zur Zeit an keinen ehelichen Zaum wollte verbinden lassen / mit dieser Feder sich davon-der Martigenis in die Arme / schwingen: setzte sich doch gleichwol bald / und schrieb etliche höfliche Danck-Zeilen / mit Versprechung / ehester Tagen seine Danck-Pflicht mündlich abzulegen. Dem Lackeyen verehrte er / zum Trinck-Gelde / und darunter verstandenem Lohn der Verschwiegenheit / einen Reichsthaler.

Als derselbe hinweg / fingen / in seiner Betrachtung / Vernunfft und Liebe einen schweren Krieg miteinander an: wobey aber jene endlich den Kürtzern zoch / und den Platz verlohr. Denn die Perlene Hut-Schnur ward seinem Hertzen zu einer Schlingen / und er / mit Hindansetzung aller Gegen-Rede der Vernunfft / seiner Meynung nach / höchlich verbunden / sie nicht allein wiederum zu besuchen / und sich gegen ihr zu bedancken / sondern auch zu allen ersinnlichen Liebs-Diensten zu verpflichten.

Jedoch

Jedoch nahm er das Bette / in seinem Vorsatz / aus / und beschloß dieser seiner neuen Buhlschafft so behutsam abzuwarten / daß er / mit keiner Eh-Verbindlichkeit / von ihr verstrickt würde. Denn davon hielt ihn unterschiedliches Bedencken ab: als / Erstlich / daß Martigenis / in einer Liljen-weissen Brust / kein Liljen reines Hertz trüge: sintemal das Gerücht nicht das Beste von ihr redete. Denn es ging ein Gemürmel / als ob sie / noch bey Lebzeiten ihres verstorbenen / an einer langen Schwindsucht ausgedorrten / Eh-Herrn / mit einem und andern jungen Cavallieren / und zuletzt auch mit obgesagtem Obristen Leutenant / genauere Kundschafft gepflogen / weder einer verehlichten Damen wolanständig. Weßwegen Philemander besorgte / sie dörffte ihn auch dermaleins / an stat gegenwärtiger Hut-Schnur von Perlen / und anhafftender Feder / mit einer Kron / so ihm nicht angenehm / beschencken / auch seiner Reputation nachtheilig seyn / daß er eine so verdächtige zur Ehe genommen. Zudem wünschte er noch zuvor / etliche fürnehme Höfe zu besuchen / und allda seines Glücks zu erwarten / bevor er / ausser Condition / zur Heiraht schritte. Mit einem Wort; er hoffte sie / mit bloßer Mund-Collation / zu vergnügen / wie er / vor einigen Jahren / die Zeteandra damit abgespeiset hatte.

Unterdessen stund er nichts destoweniger / ohngesehn ihm die Vernunfft einen Verweis über den andern gab / in vollem Feuer der Liebe: die ihn auch bald / deß andern Tags / zu der Martigenis / ins Losament trieb. Mit welcher er daselbst / unter mancher Liebeley / Schwester- und

Brüderschafft stiftete. Es ward aber damals ihre Löffelen bald unterbrochen: weil Martigenis / von einem Frauenzimmer eine Besuchung bekam / und / Ehren halben / dasselbe freundlich empfangen muste. Weßwegen Philemander benöhtiget worden sich / unter dem Versprechen ehester Wiederkunft / von ihr zu beurlauben.

Er ging / samt seinem Diener / heim / mit einem solchem Mut / der sich so veränderlich / als wie der Aprill-Monat / verstellete. Bald ergetzte ihn die Erinnerung einer so süssen Buhlschafft / und die so brünstige Huld einer so schönen Damen / wie gleichsam ein lieblicher Sonnen-Blick: bald betrübte ihn die Befahrung eines Ehe-Netzes / von Einer / die er zwar / ihrer Schönheit und Höflichkeit halben / zur Liebes- aber nicht zur Lebens-Gefährtinn / wünschete: Welche Besorge aber / wie ein untermengtes Wölcklein / allemal bald vorüber ging / und dem wiederhervorbrechenden Sonnen-Strahl seiner Brunst den Plaz räumte.

Weil aber Martigenis jüngstens seiner nicht froh genug worden / noch an seiner beliebten Gegenwart sich recht ersättigen können; indem die Einkehr andrer Personen / wie erst gedacht worden / ihr das Gewirck ihrer damaligen Anschläge zerrissen / also / daß sie deß Philemanders / ihrem Verlangen nach / nicht genieſſen / noch denselben ihr / wie sie gäntzlich beschlossen / zueignen können; doch gleichwol sich gnugsam versichert hielt / daß er Feuer gefangen hette / und durch sie entzündet wäre / ließ sie ihn gleich / nach dreyen Tagen / wieder zu sich erbitten.

Dessen

Deſſen freuete und ſcheuete er ſich zugleich. Sie zu ſehen/ und zu hertzen/ war er begierig; ihre Begierden aber völlig zu erfüllen/ ungeneigt und furchtſam: denn er merckte ihr letztes Ziel ſehr wol; nemlich daß ſie ihn nicht/ wie etwan vormals Andre/ zuletzt wieder aufgeben/ ſondern mit Heiraht feſſeln wollte; und daß nicht weniger ihr Hertz von Liebe/ als wie ihr ſchönes Angeſicht von Purpur/ glimmete; Sie zudem auch in der Zumutung küner und behertzter ſeyn würde/ als vormals die Zeteandra/ welche ihr Anligen/ mit vielen Complimenten/ umwickelt/ und gleich ſo deutlich heraus zu ſagen/ ſich erblödet hette. War alſo ſein Mut ein Schiff-Rohr/ das bald die Sorge/ gegen den Aufgang; bald die Begier/ gegen Nidergang/ beugete. Dennoch gab er ihr/ die er weder zu beſitzen/ noch zu verlieren/ wünſchte/ die verlangte Beſuchung unverzüglich.

Seine Vermutung fehlte nicht. Mitten unter ſeinen Liebes-Bezeugungen/ erklährte ſie ſich/ für überwunden/ und daß ſie/ von ihm/ nimmer geſchieden/ ſondern in einer Bündniß/ biß an den Tod/ ihm vereinigt bleiben mögte. Worauf er zwar ſich glückſelig preiſete/ doch nur mit unklaren zweydeutigen Worten/ antwortete.

Sie aber ſetzte den Diſcurs fort/ lenckte denſelben je länger/ je näher/ auf ihren Zweck; nemlich ihm ein ehrliches Verſprechen abzugewinnen. Und weil ſolches/ ihrer Einbildung nach/ nicht gewiſſer/ als bey einer Lieb-brünſtigen Handlung/ ihr von Statten gehn könnte: beſchloß ſie/ ſeine Gefährtſchafft/ auf eine zwey-tägige Reiſe/ zu erbitten: damit ſie unterwegens/ am ſicher-

ſten und nachdrucklichſten / Beyde hievon handlen mögten.

Nachdem er ihr ſolches eingewilligt / und verſprochen; ward der zehende Tag dazu beſtimmt: an welchem ſie / auf ihrer Reiſe-Kaleſch / etliche Stunden voraus fahren / er aber / zu Pferde / nachfolgen ſollte / biß ſie / in einem verabredtem Dorff / einander anträffen. Und ſolche Abrede ward / mit einem brennendem Abſcheid-Kuß / verſiegelt.

Philemander / welcher / aus den flammenden Wincken / Worten / und Wangen der Martigenis / nunmehr greifflich ſpührte / daß ſie doch nicht ruhen würde / als biß ihr brennendes Hertz / unter einer gefüllten Bruſt / und in der Ehe / ſäſſe; führte daheim / mit ſich ſelbſten / einen ſchweren Streit / über der Frage / ob er genommener Abrede nach- oder zuwidern / leben ſollte. Sintemal er nichts Gewiſſers glaubte / als / daß die erſte Nacht / welche ihn unterwegens / bey der Martigenis / anträffe / die letzte ſeiner Freyheit ſeyn würde: da er doch ſie nur zu lieben / und nicht zu beleben / weniger noch zu ehelichen / wünſchte.

Endlich wählte er doch den ſchlimmſten Theil; nemlich daß er ſein gegebenes Wort halten wollte; es mögte im übrigen gehen / wie es könnte: er wolle ihr zwar nichts / wider ihre Ehr / zumuten; daferrn ſie aber ſelbſt ihn würde reitzen und gleichſam dazu verbinden / daß er den fünfften Grad der Buhlſchafft mit ihr beträte / ſo mögte es drum ſeyn / und ſie es ihr haben / (wie dort der erbare Judas / von der Thamar / redete) er bliebe dennoch

noch (seines leichtfertigen Bedunckens) ein ehrlicher Kerl/ der den Hut auffsetzen/ und davon/ in seine Heimath/ ziehen könnte: Denn gewißlich mit einer solchen/ die mit Andern vorhin schon gelöffelt/ könnte er/ wann sie gleich gar eine Generalinn/ oder Fürstinn/ wäre/ nicht in ehelichem Bunde leben: buhlen aber wolle er wol mit ihr; darinn er ihr auch ja nicht der Erste seyn werde.

Eine seltsame Sache daß solche Zucht-vergessene Gesellen sich schämen/ eine Verbuhlte zu nehmen/ und doch selbst dasjenige/ wodurch sie/ von Heirathung einer Solchen/ abgeschreckt werden/ mit ihr zu vollbringen/ weder Schaam/ noch Scheu tragen! da diß Letzte doch viel grössere Schande/ als das Erste.

So ergab sich nun **Philemander** gäntzlich dem Schluß/ daß er wollte amicus amicæ usque ad aram, ein Freund vor-wo nicht gar in dem Bette/ und nicht vor dem Altar/ seyn: Ließ derhalben auch/ zum Ritt/ ein Pferd bestellen/ und/ gegen den angesetzten Tag/ alle Anstalt zur Reise machen/ auch die **Martigenis** etliche Mal versichern/ daß es bey der Abrede bliebe.

Er belustigte sich mittler Weile/ in seinem bethörtem Mut/ mit allerley eitlen Betrachtungen/ was für einen schönen Spaß es/ auf dieser Reise/ setzen/ was für delicate Zeitkürtzung ihn alsdann erquicken würde.

Nachdem er aber/ etliche Nächte nacheinander/ in solcher Thorheit/ eingeschlaffen/ und gleichfalls/ in der dritten/ sein/ in so leichtfertiger Liebe nunmehr wallendes/ Hertz/ an lauter buhle-

 rischen

riſchen Gedancken ſich ergetzte; erſchreckte ihn endlich nicht wenig dieſer Traum/ wie ſeine Frau Mutter vor ihm ſtünde/ mit erblaſſtem Angeſicht/ und über ſein Vorhaben tieff erſeufftzend/ die Hände zuſammen ſchlüge.

Dieſem Traum folgte gleich ein andrer: als ob er ſeinen Hut/ ſamt der ihm geſchenckten ſchönen Feder/ und Perlenen Hut-Schnur/ verlohren; hingegen einen kalen Lumpen-Hut dafür aufgeſetzt hette. Doch beharrete er noch/ auf ſeinem Reiſe-Schluß.

Aber/ in der frühen Morgen-Stunde/ bekam er den dritten Traum/ über welchen er ſich viel hefftiger entſetzte. Denn er ſahe etliche böſe Geiſter zu ſeiner Kammer hinein treten/ die mit lachen die Köpffe zuſammen ſtieſſen/ und einander gleichſam allerley Neues erzehlten; biß zuletzt Einer unter ihnen/ mit Fingern/ auf ſein Bette zeigend/ fragte: Wer hat dieſen wieder erwiſchet? Worauf ein Andrer antwortete: Ich! Folgends plauderte und plerrte er viel Dinges daher/ wovon man nichts verſtehen kunnte/ ohn allein dieſes/ daß er ihm/ durch einen Lockvogel/ gerüffen/ und durch denſelben ihn wieder ins Garn gebracht hette. Worauf ſie alleſämtlich/ mit ihren höniſch-geſpitzten und abentheurlich gekrümmten Schnautzen/ ein groſſes Satyriſches Gelächter machten.

Er wachte hierüber auf/ mit harter Entſetzung: und indem er dieſem häßlichen Traum nachdachte/ ließ ſich/ in der Kammer/ darinn es auch ſonſt nicht rein noch richtig war/ ein ſchreckliches

Gepol-

Gepolter hören. Welches aber / als er anhub zu beten / gleich aufhörte.

Hernach erinnerte er ſich auch deß vormaligen Traums / von dem empfangenem Schuß / wie auch der beyden vorigen / ſo er / in dieſer Nacht gehabt: und veränderte ſeinen Schluß / in dieſen feſten Vorſatz / nicht allein die Reiſe / ſondern auch die Buhlſchafft / ja ſo gar alle Kundſchafft / mit der Martigenis / einzuſtellen / und dem Raht Socratis zu folgen / welcher dahin geht / daß man den Gifft / der aus einem paar ſchöner Augen geſogen worden / beſſer nicht kuriren könne / als durch Veränderung der Lufft / nemlich durch eine ziemlich-weite Reiſe.

Dieſem nach entſchüldigte er ſich / gleich deß andren Tages / bey der Martigenis / durch ein höfliches Brieflein / daß er ihr / auf der Reiſe / das Geleit / für diß Mal / nicht geben könnte; weil er / um hoher Angelegenheit willen / durch ein Schreiben / in ſeine Heimath gefordert wäre: Wann er wiederkäme / wollte er ihr ſchon wiſſen aufzuwarten; unterdeſſen aber ſie freundlichſt erſucht haben / die ſchöne Feder ſamt der Perlenen Hut-Schnur / ſo er hiebey in einer groſſen verſiegelten Schachtel / zu getreuer Verwahrung / ihr anvertraute / fleiſſig inzwiſchen aufzuheben.

Uber zween Tage hernach / zahlte er ſeinen / auf gewiſſe Zeit angenommenen / Diener / aus / ſamt dem Hauswirth / und reiſete davon / nach einer weitentlegenen fürnehmen Hof-Stat. Wie es der Martigenis hernach weiter ergangen / davon gab mir ſein geweſter vertrauter Freund / von

dem

dem ich diß Alles / für die Gewißheit / wie oben gedacht / verstanden / keinen weiteren Bericht.

Wir mercken unterdessen / aus dieser Geschicht / was für saubre Geister den Löffelern / Buhlern / und Gallanen / auff den Dienst warten; und daß die Buhler keine andre Patronen haben / als den Satan und seine Engel; imgleichen / daß junge Leute hoch-benöthigt werden / GOTT / um seinen guten / auff ebener Bahn führenden / Geist / zu bitten: damit Sie / für unzüchtigem Hertzen / bewahrt werden / und an keinem schnöden Blick einen Strick gewinnen / noch aus ihrer eigenen Gestalt und Zier / es sey in Wangen / oder Worten und Geberden / Andren Stricke und Netze bereiten mögen; sondern GOTT vor Augen / und die Betrachtung im Hertzen haben / daß der Buhlerey Ausgang / wie Salomon bezeugt / in deß Todes Kammer hinunter gehe / und der Buhlerinn Füsse zum Tode lauffen.

XXI. Das

XXI.

Das verführiſche Irr-Licht.

DAß die ſo genañte Nacht-oder Irr-Lichter/ welche denen/ bey Nacht wandrenden/ reitenden/ oder fahrenden Leuten nicht ſelten zu Geſicht/ offt auch wol gar nahe auff den Leib kommen/ für ſich ſelbſt nicht unnatürlich/ ſondern eine Entzündung gewiſſer Dünſte ſeyen/ habe ich/ in meinen vorigen Schrifften/ unterſchiedlicher Orten/ ſonderlich aber/ in dem fünfften Diſcurs deß **Erd-umgebenden Lufft-Kreyſes**/ mit ziemlicher Ausführlichkeit behandelt. Allda ich auch gedacht/ daß/ auff den Spaniſchen Gebirgen/ die Irrwiſche ſehr häuffig beyeinander/ von den Reiſenden/ geſehn werden; und/ in Aethiopien/ oder Morenlande/ die Felder offt/ gantze Nächte durch/ davon leuchten/ nicht anders/ als ob ſie geſtirnt wären: imgleichen/ daß/ auff dem ſo genannten **Perlen-Fluß**/ in Sina/ bey Nacht ſolche Liechter auch erſcheinen/ und von den Sineſern für helle Karfunckeln geachtet/ doch gleichwol aber Jenung/ das iſt/ **Nacht-Lichter**/ genannt werden.

Durch ſolche Irr-Lichter nun/ kan man gar wol/ natürlicher Weiſe/ in Waſſer und Moraſt/ verleitet/ und drüber ſeines Lebens verkürtzt werden; wenn man denſelben nachfolgt: weil ſie ſich gern/ nach und nach/ dahin ziehen. Gleich wie aber Scherertzius/ von den Meer-Lichtlein/ die ſich/ bey Stürmen/ auff die Schiff-Bäume/ oder Segel/ ſe-

ſetzen/ oder auch ob dem Schiffe ſchweben/ gantz willig geſicht/ daß ſie aus natürlichen Urſachen ſich entzünden/ und den Schiffenden erſcheinen/ welche Urſachen ich gleichfalls/ in angeregtem Diſcurs/ am 172 und etlichen folgenden Blättern/ habe angezeigt) nichts deſtoweniger aber doch der Satan/ als ein Feind menſchliches Geſchlechts/ ſeine Gauckeley mit drein menge: damit er den Schiffleuten die Furcht und Angſt vergröſſere; daher dann ſolche Meer-Lichtlein bißweilen gleichſam/ als wie eine menſchliche Stimme/ ein Geheul und Gewinſel von ſich geben: (wiewol dieſes Kitren und Winſeln eben ſowol natürlich geſchehen kann) Alſo läſſt ſich ſolches viel gewiſſer noch/ von den Irrlichtern/ urtheilen; nemlich daß bißweilen die Geſpenſter ihr Spiel damit treiben/ um die Leute in Unglück zu bringen/ indem ſie dieſelbe dadurch auff Irrwege/ in moraſtige Oerter/ und Waſſer-Pfühle/ verführen.

Es erzehlte mir/ vor vielen Jahren/ ein erbarer Mann/ der mein Reiſe-Gefährt war/ daß er vor kurtzer Zeit/ in Geſellſchafft eines fürnehmen Manns/ zwiſchen Nürnberg und Nördlina/ bey Nacht/ weil die Eilfertigkeit ſolche zur Gebuhrnn erheiſchete/ geritten/ und ehe dann ſie/ hinter Kuntzenhauſen/ an die Brucke gekommen/ eine Fackel aus ſelbigem Städtlein/ mit ſich genommen. Worauff/ unweit von dem Waſſer/ etliche Irrlichter neben ihnen her zu flackern angefangen: Weßwegen ſie/ um ſo viel mehr/ die Fackeln angezündt/ um der Brucken/ weil/ von dem hohen Waſſer derſelben ein guter Theil überſchwemmt und verdeckt war/ deſtoweniger zu verfehlen/ noch von derſelben her-

herab / in den Strom / zu verfallen. Welches ihnen auch bey einem Haar schier wäre widerfahren; wann nicht der Mann / welcher mir solches erzehlte / aus offtmaliger Bereisung selbiges Weges / deß rechten Strichs wäre kündig gewest. Denn die Irrlichter / welche / eine Weile / hinter / oder neben ihnen her geflattert / begunnten sich zu mehren / und sie fast irr zu machen: indem etliche derselben vor ihnen her fliegend / sich auf die Brucke stelleten / etliche über dem Wasser zur Seiten der Brucken: etliche auff das Stuck der Brucken / welches unterm Wasser stund. Und wie diese zween Reitende eben an den Ort gelangten / da der beflossene Anfang der Brucken seyn musste; wollte dem fürnehmen Mann schier bang werden / und ihm / sein Pferd / abwerts zur Seiten / weichen: Welches ihn denn gewißlich in die Tieffe geführt hette / daferrn nicht sein voranreitender / und dieser Brucken wol-erfahrner Reise-Gefährt / ihm zugeruffen / er sollte still halten / auch etliche Schritte zurück geritten / und ihn wieder auff den rechten Pfad gebracht hette. Hernach ermahnte er ihn / ihm nur stets hertzhafft zu folgen. Also ritten sie / mit gröſſester Behutsamkeit / durch das über die Brucken hinlauffende Gewässer / biß sie den trucknen Theil derselben erreichten / als unterdessen besagte Nacht-Lichter unweit von ihnen hin und wieder hüpfften / und hernach wiederum voraus fliegend / an und neben dem End-Stuck der Brucken / welches gleichfalls unter dem Wasser verborgen lag / ihre Gauckeley oder Flatter-Weyen anfingen. Daraus sie dann nicht unfüglich geschlossen / daß ein Gespenst mit im Spiel wäre; und daß / wofern sie nicht ein

bren-

brennendes Windlicht mit genommen hetten / Einem von ihnen beſorglich / im Strom / ſeine zwey Stirn-Lichter würden erloſchen ſeyn. Wie dann Unfall gemeinlich darauf folgt / wo vorher die Fürſichtigkeit gefallen / und auch leicht das leibliche Auge denen zugeht / welchen das Gemüts-Auge / die Behutſamkeit / ausgeriſſen iſt.

Man lieſet auch / beym Fromondo / daß Einer / der ihm beſchwägert geweſt / als derſelbe bey der Nacht gereiſet / mitten auff dem Felde / urplötzlich / von dreyen oder vier Irrlichtern umgeben / und dergeſtalt drüber erſchrocken ſey / daß er ſich alſobald auf die Erde nidergelegt. Da ſie dann eine Zeitlang allda verblieben / und / etliche Schritte weit von ihm / ohn einige Bewegung / ſtill geſtanden; endlich aber / nachdem er ziemlich lange / an der Erden / gelegen / und GOtt um Schutz angeruffen / von ihm weggeſprungen / und weiter / denn eine Meilwegs / über die Moſel / gefahren. Kaum aber iſt er ein paar Schritte fortgegangen; da ſeynd ſie gleich wieder zuruck geflogen / und iſt er eben / wie vorhin / von ihnen / umringt worden: Worüber er dann noch hefftiger erſchrocken / abermal ſich auff die Erde geworffen / und nicht eher auffgeſtanden / als / biß ſie wieder davon geflogen / und nicht wieder gekommen.

Solche wunderſeltſame Bewegung hält Fromondus (a) für verdächtig / und urtheilt ſie ſey / von einem böſen Geiſt / regiert worden. Welches ich gleichfalls vermute. Denn ob mich zwar meine eigene Augen dieſes gelehrt daß dieſe Nachtlichter ſich / natürlicher Weiſe / alſo trennen / oder ent-

(a) Lib. 2. de Meteor. c. 2.

entzweyen / ja bißweilen aus einem drey oder vier werden / und ſchneller als ein Vogel / biß auf eine Viertheil oder halbe Meil / von einer Stelle / zur andren / fahren : giebt dieſes doch ein beſondres Nachdencken / und Anzeigen einer unnatürlichen Regierung / daß ſie / nach ſolcher fernen Wegflucht / zu ſelbigem Menſchen plötzlich wiedergekehrt / ihn umringt haben / und eine Weile bey ihm ſtill geſtanden : da ſonſt die Irr-Lichter / wann ſie eine Stelle verlaſſen / und weit hinweg fliegen / ſich gemeinlich voneinander gar weit entfernen / und an unterſchiedene Oerter fliegen / auch nicht bald an die erſte Stelle wieder kehren / zum wenigſten nicht alle.

Sonſt halte ich nicht Alles / für unnatürlich noch teufeliſche Gauckeley / was manchen die falſche Einbildung alſo fürmahlt. Als / zum Exempel / wann dieſe Irr-Lichter bißweilen ſprazeln und krachen / und einen unlieblichen ſeltſamen Laut von ſich geben / der ſchier einem wimmrenden und ächzendem Menſchen nachaffet : ſo fallen manche / weil der Schrecken / welcher bey Nacht das menſchliche Gemüt ſtärcker angreifft / als bey Tage / ihnen die recht vernünftige Betracht- und Ermeſſung verhindert / und die wahre Urſach verdeckt / auf die Gedancken / ſolches ächzen / kirren / und ſprazeln / ſey deß Satans Affenwerck / und eines Geſpenſtes Stimme : da es doch von der entzündeten Materi entſteht / und offt ein auf dem Heerd brennendes Holtz dergleichen Laut giebt.

Iſt demnach ſchier nicht Wunder / daß etliche Leichtgläubige und einfältige Leutlein / wie Cardanus, bey einem Diſcurs von den Irrlichtern / erinnert / hierüber den Wahn gefaſſt / als ob die

Seelen der Verstorbenen / mit diesen Flammen umhüllt / auch gestraffet / und gereinigt würden. Und ich vermute / dasjenige / was wir oben / aus dem Scherertzio, von dem Geheul und Winseln der Meer-Lichtlein vernommen / sey eben so wenig eine Anzeigung teuflischer Mitwürckung / sondern geschehe allerdings natürlich; nehme doch gleichwol hiemit nicht gäntzlich wieder zurück / was ich vorhin / aus gedachtem Scherertzio, gesetzt; daß dennoch zu Zeiten / auch denen gar zu abentheurlichen Bewegungen solcher Meer-Lichtlein / der Geist der Finsterniß wol einen Zusatz und Nebenwürckung geben könne.

Ein gantz unfehlbarer und unleugbarer Beweis aber / daß / unter den nächtlichen Irr-Flammen / manches Mal der Betrug und Tuck deß Satans verborgen stecke / wird / aus nachfolgender Geschicht / erhellen.

Es hat vor nicht vielen Jahren / ein verheirahtetes gemeines Weib gelebt / wiewol / dem gemeinem üblen Gerücht nach / also / daß sie / für lebendig todt / geachtet worden. Man wollte sagen / ihr Leib wäre ein solcher Heerd / darauf heimlich viel fremdes Feuer brennete / die eheliche Treu hingegen äscherte; und ein solcher Schlott oder Schorstein / der von mehr / als nur einer / unreinen Laster-Brunst / sonderlich aber von Unzucht / rauchte. Ihr funffzig-jähriges Alter-und Asch-graues Haar / hetten ihr eine stumme Prediat / und Erinnerung thun sollen / solchen wüsten Ruß vom Hertzen abzukehren / und dasselbe in Buß-Thränen zu waschen: aber daran gedachte sie noch lange nicht: unter der Haar-Aschen ihres Alters / glühete doch noch eine

ne solche Brunst/ die einen stinckenden Rauch dem Gerücht pflegt unter die Nasen zu treiben: und hielt sie mehr von der Wasche/ wodurch die Gurgel/ als von einer andren/ womit das Auge/ genetzet wird. Uberall/ wo etwas zum Besten war/ und es eine Frölichkeit setzte/ muste sie mit dabey/ und weiter vorn als hinder an seyn. Den Kirchweihen/ auch dabey angestellten Reigen/ und Mahlzeiten/ war sie gantz geweihet; versäumte lieber zehen Mal die Kirche/ als ein Mal die Kirchmeß. Sie wuste aber nicht/ daß ihr die Grube so nahe/ und die Todes-Kammer ihrer mit auffgesperrter Thür/ wartete.

Es begab sich endlich/ daß/ an einem nahgelegenem Ort/ die Hebræer einen sonderbaren Feyer-Tag hatten: denselben/ gedachte sie/ mit zu feyren/ auf ihre Weise/ das ist/ mit essen trincken/ und Wolleben/ im Wirthshause: sprach derhalben ihren Mann mit auff/ und ging/ in Begleitung andrer Befreundten/ dahin; nicht so sehr/ die Jüden/ als gute ausgeschwängte Gläser/ zu sehen/ und guter Dinge zu seyn. Nachdem sie nun der Gesellschafft/ mit einem guten Trunck/ treulich beygestanden/ und sich ziemlich beweint; wird sie/ von den Ihrigen/ ermahnt/ aufzubrechen/ und in Begleitung andrer Weiber/ heimzugehen. Darein sie auch endlich willigt/ in Meynung/ ihr Mann sey schon/ mit Andren/ voraus.

Indem diese nun/ mitten auff dem Heim-Wege/ begriffen seynd/ und diß Weib spührt/ ihr Mann sey noch zurück; kommt ihr die Lust an/ dem noch hinterbliebenem Zech-Gelage wieder zuzusprechen/ mit dem Vorwenden/ sie müsse ihren

Mann holen: Will sich auch / von den Ihrigen / durchaus nicht aufhalten lassen / sondern lässt ihren nechsten Freund / der ihr nacheilt / und grosse Bitte / samt ihm wieder umzukehren / anlegt / mit Gewalt von sich: also / daß er sie endlich muß erlassen / und seines Weges fortgehen. Und weil von fernen sich gleichsam ein paar Fackeln sehen liessen; meynten ihre umschauende Gefreunde / es käme die noch hinterstellige Gesellschafft daher; derwegen sie nun bald zu ihrem Mann kommen könnte / als welcher zweiffels ohn / unter dem Hauffen / der sich die Fackeln vortragen liesse / seyn würde. Derhalben horten sie auff / ihr nach zu eilen / und gingen allgemach / Schritt für Schritt / heimwerts fort. Uber kurtze Weile schauen sie zurück / und die erblickte Fackeln nicht mehr; vermuten also daraus / es sey selbige Gesellschafft / durch deß Weibs Zurückkunfft / bewogen worden / den Ruckweg vor zu nehmen / und die Zeche zu erneuren: Darum weil es nunmehr / deß vermeynten Hauffens zu erwarten / vergeblich scheinen wollte / marschirte der gantze Trupp / ohn weiteres Bedencken / nach Hause.

Ungefähr eine Stunde oder zwo hernach / kommt auch deß Weibes Mann heim / gäntzlichen Vertrauens / er werde sein / vor ihm hergegangenes / Weib daheim schon antreffen. Weil er sich aber / in solcher Meynung / betrogen findt / und von den Seinigen vernimt / es hetten zwo brennende Fackeln über Feld sich allgemählich herbey genahet / deß welche sie / die Frau / zugegangen: wird ihm nicht wol bey der Sache: sintemal er sich wol wusste zu erinnern / daß / um selbige Zeit / er / und seine gute Brüder / annoch auff der Zech-Bank / bey

bey einem guten Trunck / gar feſt geſeſſen : Eilt demnach / mit etlichen nechſten Nachbarn / zurück / und zwar um ſo viel mehr / weil er vernommen / ſein Weib ſey ſolchen Wind-Lichtern entgegen gegangen / welche Eimer unter ihren verlaſſenen Gefährten fur keine rechte Lichter / angeſehn / ſondern verdächtig gehalten hette / darum daß dieſelbe bald wieder verſchwunden. Er kehrt wieder an den Ort da man getruncken / und findet Sie daſelbſt ſo wenig / als in den nechſten Dörffern. Ob man ſie auch / etliche Tage / ja gar etliche Wochen gleich nach einander ſuchte / ſo wol im Waſſer / als in Feldern / und Wäldern : kunnte man doch / ihres Aufenthalts und Bleibens / nirgends keine Nachricht erhalten : denn die finſtre Nacht hatte alle Spuhr zur Erfahrung ausgeleſcht.

Daraus entſtunden nun mancherley Reden und Meynungen. Denn weil man vermutete / ſo fern ſie etwan ins Waſſer gefallen wäre / würde man ſie / in ſo vielen Tagen / ſchon gefunden haben : urtheilten Etliche / ſie wäre erſchlagen / und in einen Puſch geworffen / oder geſchwinde irgendswo eingeſcharrt ; Etliche / ſie wäre / mit einem beſtimmten Soldaten / davon gezogen : Etliche / der Teufel hette Sie weggeführt ; weil ſie eben damals luſtig geflucht / als ihr nechſt-Verwandter ſie nicht wollen gehn laſſen.

Die Zeit gab endlich das Gewiſſeſte ; nemlich / daß / nachdem ſie den beyden vermeynten Wind-Lichtern entgegen geeilt / ſie / von ſelbigen Irrwiſchen / welche der böſe Feind zu ſeinem Vorhaben gemißbraucht / in den nechſten Fluß geführt / und darinn erſoffen wäre. Denn / nach einem

viertheil Jahr / hat man sie / im Wasser / an einem Busch / darein sich ihr Rock verwickelt gehabt / verarrestirt gefunden.

XXII.

Die gehörnete Ladung.

DEr Bock sieget schier allen Thieren ob / in der Geylheit: darum pflegt der Satan / in desselben Gestalt / am liebsten und öffterstien zu erscheinen / als ein Geist der Unkeuschheit / und sich nicht allein den fahrenden Heren / sondern auch den unzüchtigen leichtfertigen Böckinnen / und geilen Böckinnen / welche / ihren unreinen Brand zu leschen / ihres abwesenden Buhlens Gegenwart / durch seine Würckung und Hülffe / herbey schaffen wollen / sich wie einen Bock dar zu stellen / und für ein Roß zu dienen / darauf sie ihren verlangten Buhlen mögen holen lassen.

Weiern sich nun Einer / mit solchen brünstigen Stutten / und Zucht-losen Gemütern / verwickelt hat; bringen sie ihr Verlangen leichtlich zur Erfüllung / daß der Verlangte eines solchen gehörnten Pferdes Reuter werden / und auff demselben / zu ihnen reiten muß.

Wann sie aber einen dergleichen Courrir / oder Post-Klepper abfertigen / zu einem solchen Manns-Bilde / so nicht Lust zu ihnen / noch sich mit ihnen befleckt hat; wird das unnatürliche Pferd gemeinlich leer wieder kommen.

Ein berühmter Kriegs-Oberster / der unter-

schied-

ſchiedlichen Potentaten gedient / und zu letzt auch / zu unſrer Zeit / für die Chriſtenheit / ſein tapffres Blut vergoſſen / ward / in ſeiner noch unverheirahteten friſchen Jugend / von einer vermittlten jungen Oberſtinn / zur Ehe gewünſcht: weil er damals allbereit eines Ober-Officierers Stelle bediente.

Ihm wollte aber dieſe Parthey nicht allerdings gefallen / als einem Cavallier / der ſeine Streitbarkeit mit Gewiſſenhafftigkeit / wiewol dieſe wunderlichen dem Kalb-Fell / oder der Trompetten / folgt / vergemeinſchafftete: Denn es ging die Mummelung / als ob dieſe Oberſtinn / von verbotenen Künſten der Finſternüß / nicht rein wäre / oder auffs wenigſte böſer Künſtlerinnen Raths ſich bediente. Deßwegen hielt er ſich nicht lange bey ihr auff / wann er bißweilen / der alten / mit ihrem verſtorbenem Ehe-Herrn gepflogenen Kundſchafft zu Ehren / aus ſeinem Quartier / bey Dantzig / zu ihr hinüber ritte: ſondern machte es kurtz / und / in dieſem Stück / nach der Vermahnung Hieronymi / welcher ſchreibt / daß man einer luſtigen Frauen ſich geſchwind entziehen ſolle / als wie einem Hauffen glühender Kohlen.

Er verkliebte / für ihrer Schmeicheley / das innere Hertzens-Ohr: ob er gleich das äuſſere / aus Höfflichkeit / ihr nicht gäntzlich entriß / ſondern ſie / dann und wann / wegen der guten Quartier-Nachbarſchafft / mit Ehren-Worten / vielleicht auch / nach Soldatiſcher Manier / mit unterlauffenden Vexier-Worten) unterhielt.

Damit war ihr aber wenig gedient: ſie wünſchte auch Liebes-Worte / und gleichfalls Liebes-Wercke; nemlich ein eheliches Verſprechen / von ihm zu hören.

Hingegen kunnte er sie nicht lieben / sondern vielmehr hassen / wann er bey ihr war: welcher Eckel ihn auch gemeinlich bald wieder von ihr vertrieb.

Diese Oberstinn muste ihre Künste an ihn gewandt und er vielleicht mit einem oder andrem Fehler / sonderlich mit starckem trincken / so dem Soldaten-Leben nichts seltnes ist / einige Gelegenheit eröffnet haben / daß sie etlicher Massen an ihm gehafftet; und in etwas gewirckt. Denn wiewol er gegenwärtig einen Abscheu vor ihr trug / und sich bald wieder von ihr wünschte: wünschte er doch abwesend das Widrige / nemlich bey ihr zu seyn: also / daß ihm fast angst und bange ward / biß er wieder zu ihr käme. Wann sie dann nun beysammen / hörte das Verlangen auff / und fühlte sich sein Hertz von ihr abgewandt / also / daß / an stat deß Sehnens / Scheu und Reu dasselbe fülleten. Daher dann seine freundliche Zunge / und sein Gemüt / nicht einerley Sprache redeten / indem ihm stets die Lust einer ehelichen Versirickung an eine solche Widerwertigkeit bald erkaltete: ohnangesehn Sie / in ihm / das angezündte Feuer bey der Glut zu erhalten / keine List sparte.

Eins Mals riß ihn / zu Mitternacht / seine unnatürliche Begierde in den Sattel / daß er / im Finstern / über Feld (denn ihrer beyder Quartier waren nicht weit von einander) zu ihr ritte: wie er aber wieder von ihr geschieden / und auff dem Heimritt war / stürtze er / mit dem Pferde / in einen Graben: der ihn leicht zum Grabe bringen könnē / wann nicht ein guter Engel ihn behütet hette.

Der alte gelehrte Jurist / Angelus, will / man

man solle einem Ordens-Mann/wann derselbe/zu einer Frauens-Person/ins Haus gegangen/solches nicht verdencken/sondern dafür halten/er habe wollen mit ihr beten: und darin urtheilet er nicht so gar übel: Denn die christliche Liebe muß allezeit/in dergleichen Ungewißheit/das Beste hoffen. Dennoch handelt ein solcher unweißlich der allein/zu Einer allein/geht uñ ohne Noth/bey ihr allein/sich etwas aufhält: sintemal er wunderselten ohn Verdacht wieder von ihr geht/sondern gemeinlich vom Argwohn/uñ bösen Schein/wie von einem Schatten/begleitet wird. Viel leicht- und füglicher aber klebt dergleichen Verdacht/an einem Kriegsmann/je leichter er denselben pflegt aus dem Sinn zu schlagen. Soldaten sind keine Engel/und zwar alsdann am allerwenigsten/wann sie den leiblichen Engeln/im finstern/mit einer Besuchung außwarten: weil der Nacht und Einsamkeit die Zucht nicht zum besten empfohlen ist; zumal wenn Mars und Venus alsdann einander die Visite geben. Nescio quo pacto assiduè dimicantibus difficile est, morum custodire mensuram, schreibt Cassiodorus: Ich weiß nicht wie es Denen/die stets im Kriege leben/so schwer fällt sich/mit ihrem Wandel und Sitten/in gebührenden Schrancken zu halten. (a) Darum hat sich dieser Obrister/durch solchen nächtlichen Ritt/nach einem entzündtem Weibs-Bilde/in merckliche Gefahr vertieft: angemerckt/er der Oberstinn und ihm selbsten/hiedurch nicht allein den Schein einer Buhlschafft hette verursachen/sondern auch den Satans-Künsten noch mehr Gewalt und Macht über sich ertheilen können. (a) Cassiodorus l. 1. Ep. 11.

Es scheint aber die Stürtzung in den Graben habe ihn/aus solcher Gefahr/darein er sich gesenckt/ wiederum empor heben / und von solchen nächtlichen Ritten abschrecken wollen. Denn weil er sich GOtt täglich / mit dem Gebet / zu empfehlen / gewohnt war/ auch von der Oberstimm hoffentlich sich (auffs wenigste leiblich) unbefleckt gehalten: hat GOtt ihn/ durch seinen Engel/ behütet/ daß er/ weder mit dem Pferde/den Hals abgestürtzt/noch hernach/ der Teufel völlige Macht / ihn der Anstalt nach / zu entführen / gewonnen.

Nachdem er aber den gethanen Fall mit dem Pferde / für ein widrige Bedeutung / aufgenommen / und derhalben seinem Fuß den Tritt / oder Ritt / nach ihrem Quartier verwehret ; kommt eingmals / bey Nacht / zu ihm / vor sein Bette / ein grosser schwartzer Bock / weckt ihn auff mit seinen Hörnern / und will ihn zum Bette heraus nöthigen.

Er zwar rufft seinen / in der Neben-Kammer schlaffenden / Knechten : aber Keiner antwortet / oder erscheint : Der Schlaff hatte sie gleichsam gar begraben / und unerwecklich gemacht. Er springt derhalben endlich / nach dem er sich GOtt befohlen / zum Bette heraus/ daß er hinlauffen / und vor ihrer Kammer anschlagen möge : allein der Bock begehrt ihn so weit nicht kommen zu lassen ; sondern verrennt ihm die Thür / dringt auff ihn zu / und strebt / ihn auf die Hörner zu setzen. Er stosst hingegen/ mit Füssen / hefftig von sich ; erwischt endlich eine an der Wand stehende / Partisan / und wirfft dieselbe dem Bock vor ; treibt auch denselben / welcher sich hierauff stellete/ als ob er die Spi-

ge

se in etwas scheuete / damit zurück / und verfolgt ihn / biß er / der Bock / nach dem Ofen zu / allgemach zurück weichet: woselbst er / im Winckel / überlaut zu meckern / anhebt / und darauf verschwindt.

Man sagt / daß ein solches Bock-Gespenst / nicht leichtlich weiche / bevor man ihm etwas zugeworffen / das er mit hinweg nehme / und derjenigen / Person / welche ihn ausgeschickt / überliefere: Ob solches dieser Obrister auch gethan / und also dieses gehörnten Postillons sich ledig gemacht / kann ich nicht wissen. Denn derjenige / welcher mir diese Geschicht / aus seinem eigenem Munde / erzehlt hat / gedachte davon nichts.

Besorglich muß er dem Weibs-Bilde einige Hoffnung gemacht / sie zu nehmen / und hernach / da er gespührt / daß sie ihn / durch falsche Künste / zu sich ziehen wollen / sein Hertz von ihr abgewendet haben. Denn es wird selten dieser verfluchte Bock jemanden / zum Auffsitzen / dringen / der sich nicht etwan / mit einem Weibes-Stück / verhengt / und ihr etwas versprochen / wo nicht gar ein Pfand in Unzucht vertrauet hat: Massen der Exempel nicht wenig gehört / oder gelesen werden / daß diejenige / so dieser oder jener Dirnen die Zusage nicht halten wollen / nachmals / von einem solchen gehörntem / und fingischem Pegaso / mit Gewalt aus ihren Betten / oder auch wol mitten aus einer Gesellschafft / davon geführt / doch endlich wiederum / an ihren Ort / zurück geliefert worden.

Doch will ich darum diesen tapffren Obristen / welcher vorlängst schon aus dem Streit dieser Welt / zu der ewigen Ruhe gelangt / mit nichten eines leichtfertigen Handels verdacht / vielweniger be-

bezüchtiget; sondern so viel nur gesagt haben / daß er sich hiedurch in Verdacht leichtlich hette bringen können / auch vielleicht mit der Oberstinn / anfangs ein wenig zu vertrauliche Schertzworte wo nicht gar Küsse gewechselt / und derselben hiedurch Hoffnung zu einer heirahtlichen Verbündniß erreget habe / als wozu ohne dem die vielmalige Besuchung gar leicht ihr hat Gedancken und Einbildung erwecken können. Wiewol auch die Besuchung / seines Theils / unsträfflicher Meynung / mag geschehn seyn; nemlich über dem Absterben ihres verblichenen Ehherrns sie zu trösten / auch ihr / mit gutem Raht / in Einem und Andren / an die Hand zu gehen: Welchen Trost aber sie nicht nur ihrem Gemüt und Hertzen / sondern auch ihrer Brust selbsten zu appliciren / und ihre einsame Nächte damit zu trösten / gewünscht / als eine solche Witwe / die / jener Gemahlinn eines hohen Potentaten / gleich gesinnt war / welche / nach tödtlichem Abtritt desselben / den Bischof / der ihr die Manier der vereinsamten Turteltauben recommendirte / erinnerte / er sollte doch vielmehr deß lustigen Spatzens gedencken / von dem sie lieber hören mögte / als von der Turtel-Tauben: weil solcher Vogel besser / fürs Trauren / dienete / weder das traurig-girrende Turtel-Täublein.

Weil er nun / durch öfftere Besuchung / und schertzhaffte Huld-Worte / sich / sie desto besser aufzumuntern / ihrem Geist in etwas / doch ohne unzüchtige Gemeinschafft / mag bequemt haben: ist ihr darüber die Bocks-Andacht / bey Nacht / angekommen / welche ihr das Verlangen erregt hat / ihn

ihn durch einen Bock / bringen zu lassen / in ihr Bette.

Scherertzius gedenckt / es habe / bey seiner Zeit / ein Handwercksmann sich / mit einer alten Vettel / heimlich verlobt; aber hernach sie sitzen lassen / und mit einer Jungfrauen offentlich Hochzeit gehalten: ungeachtet ihm die vorige Braut gedrauet hatte / welches er in Wind geschlagen: Biß daß er / mit dieser offentlich heimgeführten / zu Bette gehn sollen. Da ihm die Dräuungen und Nach-Worte der vexirten und getäuschten Alten einfielen / und diese Erinnerung ihn / mit heftiger Bangigkeit / beängstete: weßwegen er / gegen selbige erste Nacht / einige Gäste zu sich lud / und um GOttes Barmhertzigkeit willen bat / sie sollten doch bey ihm bleiben; weil ihm / vom Satan / eine Gefahr obhanden wäre.

Solche seine Furcht war auch nicht vergeblich: Denn / recht in der mitternächtigen Stunden / tratt ein solcher Bock / gerad auf den Bräutigam zu / und begehrte / er sollte sich ausstetzen. Da es denn grosse Mühe brauchte / diesen ungestümen schwartzen Boten / unverschaffter Sachen / wieder fort und hinweg zu bringen. Das liebe Gebet that hiebey das Beste / sonderlich des mit anwesenden Pfarrerns: welches den Geforderten ohne Zweifel am kräftigsten / und noch viel stärcker geschützt / als die Arme der andren Beywesenden / so den Bräutigam kaum und schier gar nicht mehr / aufhalten kunnten. Worauf das Bock-gestalte Gespenst endlich / mit einem grauerschem Gemürmel / zuruck gewichen.

Es

Es mag aber der junge Ehemann vielleicht / nach solchem ausgestandenem Sturtz / sich nunmehr ausser Gefahr geschätzt / und deßwegen / gegen GOtt / die bußfertige Abbitte (denn das vorige war nur ein Noth-Gebet) nebst ernstlicher Bereuung seines an der Alten / welche den schwartzen Legaten abgefertigt / begangenen Fehlers und Betrugs / dahinden gelassen haben: wie dann gemeinlich die Weltlinge / so bald GOtt die Rute der Anfechtung nur ein wenig hinter dem Rucken verbirgt / oder aus der Hand legt / auch so fort ihre Busse aus dem Hertzen legen: Er mag etwan seiner Liebes-Andacht so gar brünstig alle Sinnen und Gedancken aufgeopffert haben / daß er Abends vorher / mit desto laulechter Andacht / GOtt dem HErrn sein Gebets-Opffer abgelegt: da er doch / bey solchem seinem angefochtenem Zustande / nach dem Exempel Tobiæ / zuforderst die Leber deß grossen Fisches / oder vielmehr deß Bocks / der teufflischen Versuchung / und Anfechtungen / meyne ich / wie auch seiner eigenen fleischlichen Geilheit und verübten Leichtfertigkeit / hette auf die Glut einer eyfrigen Bereu- und Verpeyung derselben / auch der Empfehlung in GOttes Schirm / und flehentlichen Schutz-Bitte / werffen / und die Buß-Andacht der Kuß-Andacht vorgehn lassen sollen; damit der auffpassende Asmodi gebannt / und gebunden würde; bevor er das eheliche Werck / mit seiner Geliebten / vollzogen: Denn der Erfolg beweisets / er müsse zu sicher und sorglos gewest seyn / ohne Betrachtung / daß weder die Rachgier der verschmäheten Alten / noch deß Asmodi Argelistigkeit / hiemit so gleich ruhen / sondern wieder von

Neuem

Neuem anſetzen dörffte. Denn in der andren Nacht / da er nichts weniger mehr befahrete / war der Bock wieder da / riß ihn aus dem Bette / ging mit ihm durch / und hinterließ die Braut / im Bette / allein.

Nachdem er nun weitlich herumgeführt / und gung abgeängſtet worden ; ſetzte ihn der Bock oben aufs Dach deß Hauſes / am Rauch-Schlott (oder Schorſtein) nieder : da man ihn / früh Morgens / nackt und bloß ſitzen findet / und die Dach-Schindeln abnehmen müſſen / biß man ihn / der ſchier halb todt war / könnte wieder herab / ins Haus bringen.

Hierauf lag er / etliche Monaten / ſehr ſchwach zu Bette. Als es aber endlich ein wenig beſſer mit ihm ward / lebte er / mit ſeiner Frauen / in Hader und Zanck / alſo / daß es täglich einen Haus-Krieg und Zungen-Scharmützel ſetzte / zwiſchen denen / die einander billig mit Liebe hetten beſtreiten / und um den Sieg der inbrünſtigſten Ergebenheit kämpffen ſollen : biß er / ſolches täglichen Unfriedens müde / ſich ins Soldaten-Weſen begab / und nach Ungarn in den Krieg ging : darinn er auch ſein Leben beſchloſſen. (a)

Eben dieſer Geiſtlicher ſchreibt / er kenne viel Leute / die / in ihrem Alter / bekannt / ſie wären / in ihrer Jugend / von einem ſolchen Bocke / Geſpenſtiſcher Nacht / etliche Meilwegs weit / durch die Lufft / zu ihren Liebſtinnen / ſonſt / auf Teutſch / Huren / getragen : Etliche ſolcher Bock-Reuter hetten es gleichwol bereuet / daß ſie ſolchen unreinen Lüſten

und

(a) Scherertius de Spectris c. 9. De Hirco nocturno.

und schändlichem Wesen ihre jugendlichen Jahre zu Diensten ergeben gehabt.

Beym Dedekinno wird ein Bedencken deß Lerchheimeri, über die Bocks- und Gabel-Fahrt, mit eingeführt, darinn dieses Exempel einer Bock-Reuterey enthalten.

Zu K. in Pommern, hatte ein Saltz-Knecht (das ist, ein solcher Saltz-Arbeiter, der das Saltz sidet,) ein altes Weib, die eine Zauberinn war; bey der er nicht gern blieb, und derhalben einsmals vorgab, er wollte in Hessen wandern, da er geboren, und allda seine Freunde besuchen. Weil sie aber besorgte, er dörffte nicht wieder kommen: wollte sie ihn nicht weg lassen. Nichts destoweniger reisete er fort. Wie er nun etliche Tag-Reisen zurück gelegt; kommt, auf dem Wege, von hinten zu, ein schwartzer Bock, schlupfft ihm zwischen die Beine; erhebt und führt ihn wieder zurück, und zwar gerade zu, durch Feld und Wald, über Wasser und Land, in wenig Stunden, und setzt ihn, vor dem Thor, nider, in Angst, Zittern, Schweiß, und Ohnmacht. Das Weib heisst ihn, mit höhnischen Worten, willkommen, und spricht: Schau! bist du wieder da? So soll man dich lehren daheim bleiben. Hierauf that sie ihm andre Kleider an, und gab ihm zu essen, daß er wieder zu sich selbst käme.

Besagter Lerchheimerus vermutet nicht unbillig, dieser Kerl habe so wenig gebetet, als sein Weib; darum ihm der Teufel solches thun können. (a)

Eben

(a) S. das Bedencken Lerchheimeri vom Bock- und Gabel-Fahren, beym Dedekinno, Volum. 2. p. 435. seqq.

Eben ſo wenig dörffte dieſer Höllen-Bock jenen Baurn mit dem Gewehr deß Gebets gnugſam bewaffnet angetroffen haben/ welchen er/ im Jahr 1621/ auf Begehren einer Hexen/ auf die Hörner genommen/ und zu ihr gebracht. Wie ſie hernach ſelbſt/ bey ihrer gerichtlichen Verhör/ ſolches bekannt/ und geſtanden; nemlich/ daß ſie/ zur Zauberey/ gewiſſe Kräuter gekocht/ und beſondre Worte dazu geſprochen/ auch den Urban Volcken/ einen Bauremann vom Dorff hinein/ in ihr Haus/ auf dem Bock holen laſſen; auf daß er mögte ihres Willens mit ihr pflegen: Welches er aber/ nachdem er zu ihr gebracht worden/ ihr abgeſchlagen. (a)

Vielleicht hat der Bauer vorhin/ mit dieſer geilen Truden/ wiewol unwiſſend/ daß ſie eine ſolche wäre/ ſich ein wenig zu gemein gemacht/ in leichtſinnigen Geberden/ und unzüchtigen Verit-Worten. Wodurch ſie in ihn entbrannt und der Satan bemächtiat worden/ ihn/ mit ſeinen Bockshörnern/ anzupacken/ und zu ihr zu führen. Nachdem aber dieſer Coridon geſehn/ und/ durch ſolche Bocksfahrt erfahren/ daß ſie eine Bunds-Verwandtin deß Satans wäre: hat er/ für ihr/ einen Abſcheu bekommen/ und mit einer ſolchen ſich nicht vermiſchen wollen: auf daß er nicht den Teufel zum Schwager bekäme.

Wer dem Lamm wie jene Jungfrauen (in der H. Offenbarung am 14 Cap.) folget/ wo es hingehet; der darff dem hölliſchen Bock nicht folgen/ wenn derſelbe ſich bey ihm anmeldet. Die

M aber

(a) Vid. Benedict. Carpzov. in Jurisprud. Forenſ. Rom. 2. Part. 2. Conſt. 2. Def. 9.

aber einen Bock / nicht so sehr / unter den Achseln / wie Jene bockicht-riechende / beym Horatio, als im Hertzen / in Gedancken / oder Reden / tragen; mögen leicht von dem schwartzen Heren-Bock wieder getragen / und davon geführt werden. Einen christlichen Menschen aber / der sich der Erbarkeit befleisst / und leichten Weibsbildern keinen Anlaß zu unzüchtigem Verlangen giebt / noch durch stinckende Gedancken seinen Kopff zum Bocksstall macht / sondern der Gottseligkeit nachjagt / wird der teuflische Bock wol zufrieden lassen / und ihn nimmermehr zum Auffsitz nöthigen. Denn / Gottesfurcht zerbricht dem Satan sein Horn / das ist / seine Gewalt und Regiment: Und ein gläubiges Gebet macht / daß er muß anlauffen / fallen / und mit Schanden abziehen.

XXIII.

Der verfluchte Kriegs-Raht.

Es seynd drey Haupt-Quellen daraus alle Blutstürtzungen ihren Ursprung nehmen; Neid / Geitz / und Ehr-Geitz. Solche drey vergiftete Blut-Quellen hat der Satan am ersten / zu der menschlichen Seelen / eingeleitet: und dieser ists / der auch noch / auf den heutigen Tag / die grosse Blut-Adern eröffnet / womit die Welt / sonderlich das vierdte Theil derselben / nemlich Europa / anjetzo noch beströmet wird. Zu diesen dreyen

dreyen Quellen kommt nicht selten noch die vierdte/ nemlich der Blutdürstige Aberglaube/ und grobe Irrsal in der Religion/ Trenn- und Spaltungen der Kirchen; daraus/ Welt-bewusster Massen/ offt ganze Ströme von Blut entspringen; indem mans/ bey dem Feder-Kriege/ nicht bewenden läßt; sondern auch/ mit dem Schwert/ die Strittigkeiten entscheiden/ oder zerschneiden will. Jemaln entdeckt sich auch wol die fünffte Quelle; nemlich die Rachgier/ wegen einiger empfangener Beleidigung: und dieselbe ist gemeinlich mit Ehrsucht vermengt. Denn wann mancher hochsüchtiger Stats/ oder Kriegs-Rahr/ oder sonst ein andrer ansehnlicher Mann/ der das Hertz eines Potentaten/ nach seinem Wunsch/ leiten kann/ sich entweder nicht gnug geehrt/ oder/ in seinem Begehren/ unvergnügt findet; kann er ein Feuer auflasen/ das viel Städte und Länder verzehrt.

Uber jetzt-gemeldte/ giebt es noch etliche Neben-Quellen/ als Aufruhr/ und Rebellion. Wiewol diese/ aus den vorigen offtmals zu entspringen pflegen.

Weil nun alle solche Antriebe/ und Bewegnissen nicht von GOtt; so kann auch das daraus entzündete/ Kriegs-Feuer nicht von GOtt/ sondern von dem hölliſchen Mordbrenner seyn.

Hievon werden ausgenommen die Schutz-Kriege/ so zu unumgänglicher Vertheidigung einer gerechten Sache/ wann kein gütlich- und billiger Versuch statt findet/ nothdringlich beschlossen und vorgenommen werden müssen: welche man so wenig/ als eine Obrigkeitliche Rache/ so durch

das Schwert ausgeführt wird / verwerffen kann: daferrn man nicht dabey der Grauſamkeit Platz giebt / auch alles Unternehmen / auf einen billigen Frieden / richtet. Auſſer ſolchem Fall werden alle Kriegs-Fackeln in der Höllen angezündet / und ſolche Feuer-Brünſte / von keinem andren / als böſem Geiſt / aufgeblaſen. Denn wann GOTT / über ein Land / hart zörnet / läſſt Er / durch ſein Verhengniß / dieſen ſeinen böſen Ketten-Hund ein wenig los / und giebt zu / daß derſelbe herrſchſüchtigen Häuptern / oder deren Räthen / durch ſein geheimes Eingeben / die glimmende Füncklein der Kriegs-Gierde in volle Glut und Flammen bringe.

In den Göttlichen Lehr- und Geſchicht-Büchern / finden wir deſſen gar deutliche Exempel. Als der Satan merckte / daß in das Hertz Davids ein Füncklein der Ehrſucht gefallen; reitzte er denſelben / auf GOttes Zulaſſung / daß er Iſrael lieſſe zehlen: und wo GOtt dem David nicht / durch einen ſcharffen Verweis / wie auch mit dem Straff-Schwert der Peſtilentz / das Gepränge der groſſen Heer-Macht verſaltzen hette / dörffte gar leicht dieſer König / von ſolchem böſen Anreitzer / weiter verführt worden ſeyn / zu würcklicher Anwendung ſolcher groſſen Kriegs-Macht; darüber denn Iſrael leicht auf die Schlachtbanck hette fallen können: Wie dann auch / unter der / von GOtt gegebenen / Willkühr / aus dreyen Straff-Ruten eine zu erwählen / eine dreyjährige Flucht vor dem Widerſacher begriffen war.

Den Ahab überredete ein Geiſt / der ein falſcher Geiſt / in aller ſeiner Propheten Munde / ward /

ward/ daß er in den Streit gen Ramoth ziehen sollte.

Eben derselbige falsche Geist weissagt noch heut wol/ durch eines gleissenden und scheinheiligen Prophetens Mund/ diesem oder jenem grossen Herrn/ er könne GOtt nicht besser dienen/ denn so er seine Waffen/ wider die und die wende; und überredet ihn/ er verdiene damit einen Stuhl im Himmel/ indem er doch darüber die Höllen-würdigste Thaten begeht.

Als Xerxes/ zu Nachts/ auf seinem Lager/ ruhete/ oder vielmehr/ wie ein Krieg- und herrschsüchtiger Monarch/ in der Unruhe schlaff-los lag; tratt daher ein schwartzer und schrecklich gestalteter Mann/ der ihn zum Kriege/ wider Griechenland/ vermahnte. Derselbige schwartze Gast kam/ in folgender Nacht/ abermal/ sprach/ wie vorhin/ und drohete zugleich dem Könige ein Unglück/ auf den Fall weiterer Verweigerung.

Seines Vatern Bruder/ Artabanus/ wollte es ihm ausreden/ vorgebend/ es wäre ein Traum/ darauf man nicht gehen müsste/ und widerrieth den Krieg gar sehr: Aber demselben erschien hierauf dasselbige Gespenst auch im Traum/ fuhr ihn heftig an/ und schien/ ihm/ mit einem glühendem Eisen/ die Augen auszubrennen: mit fernerer Bedrohung eines noch grössern Ubels/ imfall er sich gelüsten liesse/ durch seine Abmahnung/ diesen fatal Krieg/ denn das himmlische Geschick beschlossen hette/ zu verhindern. Allermassen Herodotus solches bezeugt. (a) Wie schön aber dieser höllischen

(a) Herodot. lib. 7.

sche Würg-Engel den Xerxes angeführt; ist der ganzen Welt noch auf heut bekandt.

Wann Belial und seine Rotte Lust gewinnen / zu baden / brauchen sie ehrsüchtige Stats- und Kriegs-Räte zu Einhitzern: die Stat-Stuben eines herrsch-süchtigen und meyneydigen Königs / zur Bad-Stuben; und Menschen-Blut dazu / für Wasser: welches ihnen ertzgemeldte Einhitzer / die bösen Räte nemlich / zutragen müssen. Für welche Mühe / dieselbe auch nicht unbelohnt bleiben. Denn / in dieser Zeit / empfahen sie dafür / von grossen und mächtigen Höfen / reiche Geschencke / und / nach dieser Zeit / wird ihnen die tieffe Ehre / daß der König aller Mordgeister / Lucifer / ihnen wieder ein Warm-Bad zurichtet / das viel Schwefel führet / und darinn ihnen heiß genug einaeschwärmet wird.

Bey den Römern / war beschlossen / daß derjenige / welcher den Fluß Rubiconem (heut Rugone und Pisatello) mit einer Armee / passirete / für einen Feind deß Römischen Volcks sollte gehalten werden. Derwegen als Julius Cæsar, mit seinen Völckern / am Ufer dieses Flusses / still lag / ging er bey sich zu Raht / was er thun wollte; wandte sich derhalben / zu denen / so nechst um ihn stunden / und sagte: **Noch können wir umkehren! Wann wir aber / über jenes Brücklein / gemarschirt / so muß hernach Alles / mit dem Degen / ausgemacht seyn.** Da ließ sich am Wasser / ein sehr langer Mann unversehas sehen / welcher auf einem Riete pfiff. Als nun viel Soldaten hinzu tieffen / und / unter andren / auch die Feld-Trompeter; riß das Gespenst Einem derselben die

Trom-

Trompeten (oder Heer-Posaune) aus der Hand / sprang damit hervor ans Wasser / bließ gar starck den Marsch / und begab sich / nach dem Gegen-Ufer / hinüber. Hierauf sprach Cæsar: So gehe es dann / wohin die Zeichen der Göttet / und der Widersacher Unbilligkeit / uns fordern! Es sey drauf gewagt! (4)

Nicht unfleissiger / sondern tausendmal eifriger / ist dieser Blut-dürstige Geist beschäfftiat / unter den Christen ein Kriegs-Feuer aufzublasen. Bald erregt er Verfolgungen der christlichen Religion / unter den Heiden; wie / vor nicht vielen Jahren / in dem mächtigen Königreiche / Japan / und Sina / wiewol in dem ersten am blutigsten / geschehen: bald / unter den Christen selbsten; als der rechte rote Drach / der sich / und seine Schuppen / in dem Blut der Christen / je länger je mehr / zu färben strebt / und nach dem Weibe / die das Knäblein geborn / einen Anfechtungs-Strom über den andern schiesst; laut deß alten Lateinischen Sätzleins:

Impiis ardens odiis & irâ
Nam tuis castris Draco semper infert
Bella, qui primus scelus atque mortem
Intulit orbi.
Hic domos, urbes, tua templa, gentes,
Et tuæ legis monumenta tota,
Et bonos mores, abolere tentat
Funditus omnes.

Massen der Drache / so vor Wüte brennet /
Täglich das Lager deines Heers berennet:

(4) Vid. Sueton. in Jul. Cæsare l. 1. c. 32. p. 6.

Welcher die Sünde / Tod / Gefecht und Wunden /
Erstlich erfunden.
Dieser will Kirchen / Häuser / nebenst Städten /
GOttes Gesetze sämtlich untertreten:
Christliche Sitten suchet er zu kürtzen /
Kürtzen und stürtzen.

Greifft GOtt ihm denn endlich / in den Zügel / durch Wegräumung blutgieriger Ahitophels- und Hamans-Gesellen / und Verleihung kluger / gewissenhaffter / sanfftmütiger Räthe: durch welche Er das Herz der Könige und Fürsten / von Vergiessung unschüldiges Christen-Bluts / und Verfolgung der Glaubens-Bekenner / ablencket: so richtet er / durch Ehr- und Herrschsucht / unter christlichen Potentaten / eine Blutstürtzung an: damit die Erde dennoch / auf allerhand andre Weise und Wege / mit Christen-Blut überschwemmt / und die Hölle / an ruchlosen Leuten / desto reicher werde.

Auf daß nun die Menschen deutlich erkennen mögen / daß dieser Mord-Engel / bey so unnöthigen Kriegen / ein falscher Geist / in derjenigen Staats- oder Kriegs-Räthe Munde / sey / die ihre Herren / mit ihrem bösen Rath / wie eine / von Bosheit schwellende / Otter mit ihrem Gifft / anblasen: verhenat der höchste GOtt / daß solches der böse Feind selbst bißweilen / durch ein gespenstisches Wesen / oder auf andre nachdenckliche Weise / gar mercklich blicken lässt.

Dahin

Dahin kann auch diese Frantzösische Begebenheit gerechnet werden/ welche in der Normandie ehedessen sich zugetragen.

Es hatten der König von Franckreich und Engelland/ eine persönliche Zusammenkunfft daselbst bestimmt: kamen auch würcklich zusammen/ in einer alten Kapell/ und besprachen sich miteinander/ gar höfl- und freundlich: also/ daß man die beste Hoffnung hatte/ es würde hiedurch der Krieg ein Loch kriegen und der/ auf folgenden Tag bestimmte/ Friedens-Schluß glücklich vor sich gehen.

Aber was geschicht? Indem beyde Potentaten/ in so leutseliger Unterredung begriffen/ und der Handel zwischen ihnen schon so gut/ als beygelegt: kommt eine ungeheure grosse Schlange/ aus einem Loch selbiger alten Kapellen/ hervor/ fängt an zu zischen/ und wendet sich gegen beyde Könige. Diese ziehen von Leder/ um sich/ für dem erbosstem Ungeziefer/ zu schützen. Doch traut Keiner dem Andren mehr; sondern springen Beyde/ mit blossem Degen/ zur Kapellen/ hinaus.

Die Trabanten/ so nicht wissen/ was es bedeute/ rauffen gleichfalls/ zu beyden Seiten/ das Eisen aus der Scheide/ und stellet sich iedwede Parthey um ihren König: gleich als sollte es/ auf ein Gefecht/ loß gehen.

Diß geschahe/ im Angesichte beyder/ gegeneinander stehenden/ Armeen. Welche da sie/ von fernen/ erblickten/ daß beyde Könige/ samt ihren Leuten/ gegeneinander blanck stünden/ alsofort einander angriffen. Die Könige lieffen zu/ und

wehreten/ nach aller Möglichkeit/ ab; aber vergeblich: der Mißverstand nahm es anders auf/ nemlich für eine Ermahnung/ zum tapfren Gefechte. Alſo geriethen ſie beſtig aneinander/ und thaten eine grauſame Schlacht zuſammen/ mit ſolcher Verbitterung/ als hetten ſie an ſtat Bluts/ lauter Galle in ſich. Das Treffen währte/ biß in die finſtre Nacht; und blieben/ zu beyden Seiten/ viel tauſend auf dem Platze.

Hieran kunnte man nachmals erkennen/ daß der hölliſche Friedens-Stöhrer das Friedens-Geſpräch/ durch die groſſe Schlange/ zerriſſen; indem er entweder ſelbſt/ unter der Geſtalt einer Schlangen/ erſchienen/ oder eine natürliche Schlange/ zum Loch hervor getrieben: damit die Könige darüber erſchrecken/ und zum Degen greiffen/ auch folgends ihre Kriegsheere/ zu einem Treffen/ verleitet werden mögten.

Im Anfange der Regierung Keyſers Conradi/ deß Dritten/ lebte ein gottesfürchtiger Lehrer und eyfriger Heiden-Bekehrer/ Namens Vicelinus, in Wagria, und zwar fürnemlich zu- und um Lübeck/ herum: welcher/ ſo wol bey dem vorigen Keyſer Lothario/ als hernach auch bey andren groſſen Herren/ eine ernſtliche Anſtalt auswirckte vermittelſt welcher die unglaubige Sclavi möchten/ zum Chriſtlichen Glauben/ befördert werden.

Durch dieſes chriſt-eyfrigen Prieſters gläubiges Gebet ſeynd nicht wenig Krancken geheilet/ und unterſchiedliche/ vom böſen Geiſt beſeſſene/ ſolches ihres verdammten Beſitzers ledig worden.

Man

Man brachte aber / unter andren / einsmals eine Jungfrau / mit Namen / Ymme, zu ihm / welche der böse Feind gar übel plagte. Demselben setzte er hart zu / mit ernstlicher Frage / Warum er / als ein unreiner Geist / sich unterstanden hette / in diese reine Jungfrau / die doch ein Gefäß und Tempel deß Heiligen Geistes wäre / zu fahren? Worauf der Geist / mit vernehmlicher Stimme / antwortete: **Darum hab ichs gethan / weil sie mich nun / zum dritten Mal / offendirt und beleidigt hat.**

Womit (fragt er wiederum) hat sie dich dann beleidigt?

Damit (sagte der Teufel) **daß sie mich in meinem Geschäffte verhindert hat. Ich habe zweymal etliche Diebe abgefertigt / in ein Haus zu brechen: da saß sie am Feuer-Heerd / machte gleich ein Geschrey / und schreckte sie zurück. Und jetzt da ich / unsers Fürsten wegen / eine Gesandschafft in Dennemarck zu verrichten hatte / fand ich sie unterwegens meinem Vorhaben verhinderlich. Weßwegen ich / weil sie mir nun / zum dritten Mal einen Anstoß gemacht / beschlossen / mich an ihr zu rächen / und zu ihr hinein gerollet bin.**

Als aber Vicelinus viel Beschwerungen wider ihn häufte; sprach er: Was treibst du mich viel? da ich doch ohne dem bereit bin freywillig auszufahren? Denn jetzo werde ich bald nach dem nechsten Städtlein (*) wandern /

(*) Bey m Helmoldo stehet zwar villa: aber weil er nachmals dafür oppidum setzt; habe ichs ein Städtlein gemennet.

dern / und meine Kameraden beſuchen / die ſich allda heimlich aufhalten. Denn das habe ich in Befehl zu thun / ehe dann ich nach Dennemarck reiſe.

Vicelinus fragte: Wie iſt dein Nam? Und wer ſeynd deine Geſellen? Und bey was für Leuten halten ſie ſich auf?

Er ſprach: Ich heiſſe Rufinus. Meiner Kameraden aber / nach welchen du fragſt / ſeynd allhie zween; einer / beym Rothelio; der andre / bey einem Weibe eben in dieſer Stadt. Dieſelbigen will ich heut beſuchen. Morgen / ehe dann die Kirche den erſten Glocken-Streich geben läſſt / werde ich wieder anhero kommen / Abſchied zu nehmen / und alsdann nach Dennemarck gehen.

Diß geſagt / iſt er von ihr gewichen / und die Jungfrau / von ihrer Plage / zur Ruhe gelangt. Vicelinus befahl / man ſollte ſie / mit Speiſe und Tranck / laben / und morgen frühe / vor ein Uhr / wiederum zur Kirchen führen: Welches auch alſo ins Werck geſtellet ward.

Indem aber die Eltern ſie / folgenden Morgens / hinbegleiteten zur Kirchen / fing der Geiſt an / ehe dann ſie die Kirchthür-Schwellen betraten / und als eben der erſte Glocken-Streich geſchehn ſollte / ſie wiederum zu plagen. Aber dieſer gute Hirt / Vicelinus, hörte nicht auf / ihn zu beſtreiten / biß er / durch die Macht und Krafft deß über ihn herrſchenden groſſen GOttes / getrieben ward (wie der alte Chroniſt / Helmoldus, redet) zu weichen / und von ihr auszufahr.

Was

Was er aber / von dem Rothesto, vorher gemeldet hatte / das erfolgte also würcklich / und erschrecklich. Denn derselbe ward / bald hierauf / von dem bösen Feinde / besessen / und erhing sich selbsten. So erhub sich gleichfalls / in Dennemarck / eine grausame Verwirrung / nachdem der König Erich erwürgt war: also / daß man augenscheinlich spühren kunnte / es müsste ein gewaltiger Teufel dahin gekommen seyn / selbiges Königreich zu verunruhigen / und den Leuten grosse Drangsalen zu erwecken. Um welcher letzten Begebenheit willen / wir die Erzehlung / von der besessenen Jungfrauen / mit beygefügt haben: um dadurch zu zeigen / wie die abgesagte Feinde menschliches Geschlechts / die leidige Teufel / selbst bekennen / ja sich damit rühmen / und groß dabey duncken lassen / daß sie / zu den Kriegs-Emporungen / Rebellionen / und andren Plagen der Christen / Raht und That geben.

Es beschreibt aber diese Geschicht vorgenannter Helmoldus, im ersten Buch seiner Sclaven-Chronic / am 55 Capittel. (a)

Daraus hetten die Kriegs / Stats- und ungewissenhaffte Gewissens-Rähte hoher Häupter zu mercken / wem sie den besten Dienst thun / und wer ihnen die Zunge regiere / wann sie ihren Königen / oder Fürsten / zu unnöthiger Vergeudung deß Christen-Bluts / oder auch zu tyrannischer Verfolgung / rahten; nemlich dem grausamen Mord-Geist / der / an jenem hohen / grossen / offenbaren / und schrecklichem Gericht / ihnen weisen und bekennen wird / weß Geistes Kinder und Diener sie

(a) pag. m. 132. seq.

ſie hie geweſt. Alsdann muß der Anſtrich und Verniß ihres gleiſſenden Vorwands weichen/ und die Blöſſe ihrer ſchändlichen Heucheley/ für dem Sonnen-Strahl der Warheit/ ſich ſchämen wann GOtt wird ans Licht bringen/ was im Finſtern verborgen war.

Daß der Satan/ zu Blut-Bädern/ Luſt habe/ und/ durch ſein Eingeben/ dieſelbe anrichte/ wird uns folgende Abentheuer beſtetigen.

Sverchер, der Dritte deß Namens/ König der Schweden und Gothen/ wollte/ als er/ nach Abſterben Königs Canuti, zur Kron erhaben war/ den Tod ſeines Vaters/ Königs Caroli deß VII, welchen Canutus hatte umbringen laſſen/ an deſſen Kindern nicht ungerochen laſſen/ und kunnte nicht ruhen/ bevor er einen Theil derſelben/ mit dem kalten Eiſen/ aufgeräumt/ den übrigen/ nach Einziehung der Güter/ in die Acht erklährt hette: in Meynung/ ſich/ und ſeine Famili/ deſto beſſer deß Reichs zu verſichern. Welches doch viel gewiſſer/ durch Clementz und Güte/ weder durch Tyranney/ geſchehn können. Denn durch dieſes ſcharffe/ und unbillige Verfahren lud er deß Volcks/ ſonderlich der Upländer/ Haß auf ſich/ als die der Famili deß H. Erici/ deſſen Sohn König Canutus geweſt) ſehr günſtig waren/ und entſtund endlich gar ein einheimiſcher Krieg daraus. Denn Einer von den Vertriebenen/ Namens Erich/ kehrte/ aus Norwegen/ da er zwey Jahre/ als ein Exulant/ ſich aufgehalten/ in ſein Vaterland: erregte das/ gegen ihm wol-geſinnete/ Volck/ wider den König Sverchер, und brachte eine groſſe Macht auf.

Olaus,

Olaus, Bischoff zu Upsal / hette gern Unglück und Blut verhütet; rieth derhalben / als ein Engel deß Friedens / dem Könige / Er sollte vielmehr / durch gütlichen Vergleich / weder durch einen oder andren miflichen Streich / dem Kriege ein Loch machen / und deß bürgerlichen Bluts schonen: er verdiente aber / für solchen treu-meynenden Raht / keinen Danck / sondern Undanck. Wie dann gemeinlich / wann GOtt strafen will / guter Raht unwerth ist: weßwegen auch die Verständigen es / für eine Anzeigung deß obhandenen Unglücks / achteten / daß der König solchen nicht annehmen wollte.

Indem nun solche Kriegs-Wolcken aufstiegen / und das Königliche Schwert der Scheiden überdrüssig war; geschahe es / daß in Norwegen / Einer / um die Abend-Zeit / zu einem Hufschmied kam / der Tor Vot hieß / und auf dem Norwegischem Vor-Gebirge / Fisle, wohnte. Denselben ersuchte der Fremde / um Herberge / und daß man ihm sein Pferd beschlagen mögte. Welches der Schmied verwilligte. Und ob gleich die Eisen grösser schienen / als der Huf deß Rosses: fand sichs doch / beym Anlegen / daß sie gantz gerecht und gemäß dazu.

Der Schmied fragte hernach ungefähr: Wo er / die vorige Nacht geweſt? Er antwortete: Jn Nedeldal / und zwar meistens in dem nördlichen / bey Tilemarck. Und als Jener wiederum fragte / Wo er dann in der vorgehrigen Nacht / übernachtet hette? sagte er: Jm Kiefylcher Jardal.

Da

Da hub der Schmied an/ überlaut zu lachen/ und sagte: Nun! das ist eine ziemliche! Du kannst/ wie ich spühre/ tapffer schneiden! Denn dieser Weg ist viel zu weit/ und die Oerter sind viel ferner voneinander entlegen/ als/ daß man sie/ in so kurtzer Zeit/ überreisen sollte.

Der Schmied fuhr hiernechst noch weiter fort/ zu fragen; Wer er wäre? von wannen? und wo er hin gedächte? Er gab hierauf zur Antwort: Ich bin/ aus dieser Nord-Gegend/ daher gekommen/ und habe lange/ in dem See-Kriege/ gewandelt. Jetzt gedencke ich in Schweden/ und will mich/ eine Zeitlang/ dieses Pferds gebrauchen. Mein Nam ist Oden. (Oden aber/ oder Odin/ hiessen die Norweger/ vor Alters/ ein Gespenst/ das den Leuten viel Händel zu machen pflegte/ sonderlich da sie noch Heiden waren/ und den Odinum etwan für einen schädlichen Abgott hielten) Wo du mir nicht glaubst; so schaue nur zu/ was mein Pferd für Schritte thue.

Gleich damit setzte er/ mit dem Pferde/ über einen Zaun/ der sieben Elen hoch war; fuhr folgends gar schnell in die Höhe/ und verschwand.

Dieser schnelle Reuter ist ohne Zweifel deß Königs Svercheri unwissendlich-geheimer Kriegs-Raht/ oder Director deß damaligen Kriegs-Raths/ gewest/ auf dessen Einblasen er seine Sache nicht auf gütlichen Vertrag/ sondern auf den ungewissen Schwert-Streich/ gegründet: angemerckt es/ vier Tage hernach/ zu einer blutigen Schlacht/

Schlacht / gekommen / die dem König Svercher mißlungen. Denn ob er gleich / mit Volck / gnug versehn / dazu / von dem Dennemärckischen Könige / Waldemar / mit sechszehen tausend Mann verstärckt war: lag er / im Treffen / dennoch unten / und ward aufs Haupt geschlagen. Nachdem er sich wiederum erholt / erneuerte er / über zwey Jahre hernach / den Krieg / und wagte noch eine Schlacht: darinn er selber / samt seinem Feldherrn / und vielen andren von der Ritterschafft / ums Leben kam. (a)

Ein dergleichen Odinus ist ohne Zweifel / vor etlichen Jahren / in Franckreich eingekehrt / und hat nicht allein daselbst dem Kriegs-Raht stiffig beygewohnt / sondern auch bishero die Mord-Fackeln / oder den grausamen Mordbrand / angegeben / womit diese / sonst in der Christenheit vordem berühmte und gewaltige / Nation / nicht allein die verbrannte Städte / Flecken / und Dörffer / sondern auch zugleich ihre eigene Reputation / in die Asche gesetzt.

(a) Lorentzen lib. 3. Historiæ Saxonis in Sverchero [illegible]

XXIV.

Das Geſpenſtiſche Kriegs-Getümmel.

THeophraſtus Paracelſus iſt / in der Artzeney- und Kurirung deß Leibes / offt vortrefflich / und ein ungemein-glücklicher Medicus; in der Kuhr deß Gemüts und der Seelen / wovon er ſeinen Schrifften hin und wieder viel mit eingeſtreuet / hingegen ein ungeſchickter Artzt geweſt / beydes mit Lehr und Beyſpiel: wie dieſelbe geſtehen müſſen / die ſeine Schrifften nicht obenhin geleſen: daher es / ſo viel die Glaubens- und Lebens-Richtigkeit angeht / wol redlich mit ihm geheiſſen / Artzt hilff dir ſelber!

Gleichwol trifft man / unter mancherley Unkraut deß Irrthums und Aberglaubens / nicht ſelten auch / in ſeinen Büchern / gleichwie in einem verwildertem und übel-gewartetem Garten / jemand doch auch einige wolriechende Blumen / an; davon aber die übel riechende ſelten ferrn bleiben. Er ſetzt ſaß / ich / bißweilen einige gute Belehr und Erinnerungen; aber wenig Zeilen aber hernach / gemeinlich auch etliche irrige dazu. Daß alſo die Schrifften dieſes Weltberühmten Manns / (der auch ſonſt / in der Gold-Kunſt / nebſt der Feder / die groſſe Scheeren ziemlich gebraucht) einem trüben Wein / ſo voller Hefen iſt / gantz ähnlich.

Für ein ſolches Gemiſch der Warheit und Irrthums kann auch angeſehn werden das Urtheil / welches er / von dem Umgehen der Verſtorbenen / und

und von den Vorzeichen bevorſtehender Kriegs-Empörungen / fellet: dergleichen ſich / in dieſen ſeinen Worten entdeckt.

Wo die Rumpel-Geiſter gehen / und ein Kriegs-Geſchrey gehört wird; da iſt groſſes Blut-Vergieſſen obhanden. Deß freuen ſich die Teufel / lachen und ſpielen einige Zeit vorher / davon / als wollten ſie ſprechen: Wir haben da ein gewiſſes Spiel! Sehe ein Jeglicher auff ſich ſelbſt / wer da præfiguriret wird; daß er ſich beſſere / und leide die Buſſe. Und ihr Klöſter / ſo vorhin gewiſſe Zeichen habet / erſtreut euch deſſen nicht: es ſeynd klägliche Zeichen. Solches ermeſſet / aus eurem Leben / das ihr führet.

Dieſe Vermahnung iſt gut / und nicht zu verwerffen: Aber Nachgeſetztes / ſo er gleich hinan gekleckt / das hinckt gleichſam mit einem Fuß / nemlich an dem einem Gliede dieſer Rede: Dann es müſſen alle Dinge wieder vergolten / und hinwieder / mit auffgehäuffter Maſſe / gemeſſen werden: alsdann ſo geſchicht der Eingang zum Reich GOttes / und davor (oder eher) nicht. Darauf verſtehet das Klopffen der Todten / allein zu vergleichen ihr Ubels gegen dem Nechſten. (a) Das iſt / wie ichs begraiffe / das Klopffen der Todten geſchicht dieſer Meynung / daß man dasjenige / ſo ſie ihrem Nechſten bey Leben zu kurtz gethan / wiederum ſolle erſetzen.

Daß Niemand / wann er ſeinem Neben-

(a) Theophraſt. Paracelſ. in libro Philoſophia ad Athenienſes Monumentum.

Christen wissendlich Ubels zugefügt / oder etwas entwendet bevor er solches / so viel möglich / wiederum vergutet und erstattet hat / ins Reich Gottes komme / ist gewiß: wann es verstanden wird / von der Erstattung / so bey Leben geschicht. Daß aber / nach dem Tode / der Seelen kein Eingang ins Reich GOttes zugestanden werde / bevor alles / mit gehäuffter Maasse / wiederum gemessen worden; stelle ich an seinen Ort: sorge aber / derjenige / so in mutwilligen Sünden und wissendlicher Aufhaltung ungerechten Guts / abstirbt / werde das Angesicht GOttes / in Ewigkeit wol nicht schauen; es mag gleich / nach seinem Tode / Jemand der Seinigen / das Genommene wieder geben / oder nicht: wiewol auch dieser eben so wol sich befleckt / so er wissendlich ein unrechtes Gut behält / und nicht von dem Erb-Gut ausmustert / daß es wiederum an seinen rechten Herrn gelange / dem es entzogen worden. Denn GOtt sihet fürnemlich nach dem Hertzen deß Absterbenden. Wann darinn der böse Fürsatz noch steckt / das Entwendete nicht wiederzugeben: so kommt die Seele / vor Gottes Gericht / wie eine Diebinn / und hat ihr Urtheil als eine Diebinn / zu gewarten. Ob ihrs aber / wann ihr Erbe das Entrembdete seinem rechtmässigen Herrn wieder zueignet / künfftig / an jenem grossen offenbaren Gerichts-Täge / etwas erträglicher deßwegen ergehen werde / wird uns solcher Gerichts-Tag selbst offenbaren. Wann Einer / im Diebstall / ergriffen ist; so schilt ihn das weltliche Gericht gleichwol einen Dieb: ob gleich alles Gestohlene / durch seine Eltern / oder Freunde / bezahlt würde. Denn das Recht ist dennoch gebrochen.

Wir

Wir ſetzen aber dieſes hiemit auf die Seiten / was Theophraſtus von den klopffenden Geiſtern der Todten / hat hinangehenckt; und ziehen zu weiterer Betrachtung das Vorderſte / welches er / von den Krieg-weiſſagenden Rumpel-Geiſtern / und Krieg deutendem Geſchrey / ſagt. Daß ſolches kein falſcher Wahn / noch Einbildung / ſey / wird / durch mancherley Begebenheiten / beglaubt.

Im Weinmonat 16**ten Jahrs / lieſſen ſich / im Lande Angouleime in Franckreich / bey liechtem Tage / am Himmel / viel kleine Wölcklein ſehen: welche hernach auf die Erde fielen / und zu einer Menge Kriegs-Volcks ſich formirten welches man ungefähr auf eine Armee von zwölfftauſend Mann / ſchätzte. Die Perſonen ſolcher Mannſchafft hatten eine ſchöne und gerade Länge / Waffen / blaue Fähnlein / Trumelſchläger / und ihren einen Feld-Hauptmann; zogen gar ordentlich / gleich einem marſchirendem Kriegs-Heer / daher: weßwegen die Leute / in der Nachbarſchafft / flohen ihre beſte Sachen zuſammen rafften / und hinweg flehteten. Da ſie nun / zu einem groſſen Walde kamen / fingen ſie gewaltig an zu ſchieſſen; und verſchwanden darauf alſofort / nachdem ſie ihren Heerzug / um 1 Uhr nach Mittage angefangen / und / biß fünff gegen Abend / fortgeſetzt: da ſich Alles / im Augenblick / verlohren. (a)

Dergleichen Geſpenſtiſches Krieges-Heer hat / wie man / bey dem Polniſchen Biſchof und Geſchicht-Verfaſſer / Cromero / lieſet / eins Mals

(a) Meteranus im 23ſten Buch ſeiner Niderländiſchen Geſchichte.

die Polen verführet / und in Niderlage gebracht. Denn als Ladislaus / ein Schloß in Pommern belagert hatte; erblickten die Schildwachten / zu unterschiedlichen Malen / viel Kriegs-Hauffen: weßwegen die Polen endlich / in Meynung / es wären rechte natürliche Regimenter / denselben entgegen rucketen. Inzwischen aber fielen die Belägerte heraus / verbrannten den Polen ihre Hütten und Lager-Zelte / nöthigten auch dieselbe damit wegen obhandenen Winters / unverrichteter Sachen / abzuziehen.

Ob aber solche Fürstellungen / von guten / oder bösen Engeln / geschehen / kan man nicht alle Mal wissen. Vermuthlich läßt es GOtt / wann er die Nothleidende dadurch erretten oder auch die Frommen warnen will / bißweilen durch gute Engel / verrichten. Als wie Er dort die Syrer ein Geschrey hören ließ / von Rossen / Wagen / und grosser Heers-Krafft (a) Welches Geschrey / ohne Zweifel / von guten Engeln / erweckt worden. Jedoch kan Er eben so wol zulassen / daß die böse Engel denen Tyrannen und Gottlosen / von welchen die schwächere und gerechtere Parthey überzogen / oder bestritten wird / auf dergleichen Art einen Schrecken einjagē / der sie / mit Spott / Schande / und Verlust plötzlich zurück treibe.

Nicht selten gibt es auch wol / unter den Armeen oder Besatzungen / solche Künstler / welche geschwinde die Gestalt eines Kriegs-Heers / oder etlicher-Reuter-Squadronen / zu wege bringen können. Dergleichen ich / in meiner Jugend / unterschiedliche Exempel / so in dem dreyßig-jährigen

(a) 2. Reg. 7.

gen Teutſchen Kriege/ ſo wol unter der Keyſerlichen/ als Schwediſchen Armee/ vorgegangen/ glaubwürdig habe erzehlen hören.

Unter Königs Guſtavi Adolphi Reuterey/ ſoll ein gewiſſer Officirer wann er ſich auf Parthey-Gängen/ gegen einer ſtärckeren Parthey zu ſchwach befunden/ gleich ein paar Squadronen mehr/ oder wol ein gantzes Regiment/ dem Feinde ins Geſicht/ und ihn dadurch in die Flucht gebracht/ bisweilen auch wol etliche/ die ſonſt an Mannſchafft ihm überlegen geweſt/ mit ſehr wenig natürlichen Soldaten/ in Begleitung vieler unnatürlichen/ aus dem Quartier geſchlagen und verjagt haben. Und auf Keyſerlicher Seiten/ hat der/ damals ſehr berüchtigte/ Zimmer-nüchtern/ mit eben dergleichen Stücklein/ den Schweden manchen glücklichen Streich beygebracht/ und treffliche Beuten gemacht; aber endlich/ von dem Meiſter ſolcher Kunſt/ ſich verlaſſen befunden/ und in ſolcher verdammlichen Sünde/ unter der Scheuren Ritter/ und Ziegel-Fechter/ nemlich der Bauren/ ihren Knüttein/ Aexten/ und Wagen Stangen/ die ihm den gefrornen Leib mürbe geklopfft/ ſeinen unſeligen Geiſt aufgeben müſſen/ und kein ſolches Glück zuletzt noch gehabt/ wie die zween erfahrne Kriegsmänner von welchen Scherertzius ſchreibt/ daß ſie/ bey ſeiner Zeit/ aus ſolcher Mord-Gruben deß Teufels/ durch GOttes Barmhertzigkeit/ endlich noch heraus gezogen/ und errettet worden.

Dieſe zween hatten ſich/ allbereit/ eine lange Zeit/ mit ſolcher Teufels-Kunſt/ im Kriege behelffen/ auch viel Andre dann gleichfalls verleitet/ und/ unter andren Stücklein/ gantze Compagnien/ oder

Squadronen von Reutern/ durch Geſpenſter/ den Bauren/ vorgeſtellt/ wann ſie Luſt gewonnen/ ein Dorff auszuplündern. Endlich hat GOtt dieſen verblendeten Teufels-Sclaven/ unter Anhörung ſeines Worts das Hertz gerührt/ daß ſie den Greuel ſolcher Händel in Betrachtung gezogen/ und in ihrem Alter/ bey dem Miniſterio (oder Dienern der Kirchen) ſich demütig angegeben/ und mit Bewilligung deß Raths daſelbſt/ etliche Muſter ihrer Teuffels-Poſſen daher gemacht/ hernach öffentliche Kirchen-Buſſe gethan/ und ſeynd alſo/ aus deß Satans Banden/ gnädiglich erledigt worden. (a)

Eben deß Tages/ als obbemeldter Schwediſcher König/ Guſtavus Adolphus/ in der Haupt-Schlacht vor Lützen/ in Sachſen/ geblieben/ ſeynd ein paar Männer/ in der Nacht vorher/ mit einander auff der Reiſe geweſt/ als ihnen/ nicht weit von dem Uplandiſchem Dorff Kasbokil, mitten auff einer Wieſen/ die bey der Kirchen ſelbiges Dorffs ligt/ plötzlich ein ſchreckliches Getöß ſtreitender Kriegsleute in Ohren geflogen. Dabey ließ ſich ſo mancherley Geſchrey ſolcher Leute/ die einander reſolut zu fechten anfriſchen/ oder auffeinander zuſchmeiſſen/ oder fliehen/ oder den fliehenden nachſetzen/ imgleichen ſo mancher Donner deß blitzenden Geſchützes/ hören/ daß ſie/ vor übermachter Furcht/ und Beſtürtzung/ nicht wuſſten wohin ſie ſich wenden ſollten. Und ob ſie gleich/ in der finſtern Nacht/ mit ihren Augen/ nichts ſo eigentlich unterſcheiden kunnten: bildeten ſie ſich doch nicht anders ein/ als ihr Untergang wäre nicht weit/ und daß

(a) Scherertzius de Spectris, in fine Admonitionis decimæ lit. J.

daß ſie denen miteinander treffenden alle Augenblick müſſten in die Hände fallen. Endlich ſeynd ſie doch davon geſtrichen/ und in die nechſte Nachbarſchafft entloſſen: da ſie/ in äuſſerſtem Schrecken/ deß lieben Tages mit Verlangen erwarteten/ und/ weil/ nach Anbrechung deſſelben/ ſich/ in denſelben Feldern/ nichts dergleichen ereignete/ wovon ein ſolches Getümmel hette entſtehen können/ nunmehr genugſam verſtunden/ daß es ein geſpenſtiſcher Lärmen müſſte geweſt ſeyn.

Nicht lange hernach/ kam die Zeitung in Schweden ein/ daß die Schwediſche Armade zwar ein Haupt-Treffen erfochten; aber dabey ihren König eingebüſſt hette. (*a*)

Im Jenner deß Jahrs 1565/ wurden/ auff den Bergen in Languedoc/ viel ſeltſame Geſpenſter geſehn: Welche/ in groſſer Anzahl wie Feuer-Flammen/ erſchienen/ und allzumal ſonder Köpffe/ ſich mit abentheuerlichem verkehren/ wenden/ und ſpringen/ heffig gegeneinander ſchlugen (*b*) Wiewol ich zweiffle/ ob ſolches ein rechtes Geſpenſt/ und nicht vielmehr ein natürliches Irrlicht/ geweſt. Denn die Irrwiſche werden nicht ſelten/ von den vorben reiſenden/ für feurige Männer angeſehn/ und ſpringen bald zuſammen/ bald voneinander. Doch treibt der Teufel bißweilen auch ſein Spiel damit: wie/ an einem andren Ort/ allhie beſchrieben wird.

Zu Riga/ in Liefland/ erhub ſich daſelbſt eines

(*a*) Scheferus in Memorabilibus Sueciæ Cap. p. m. 12.

(*b*) Franckf. Herbſt Relat. von An. 1665. am 74ten Blat.

mals (im Jahr 1665) bey Nacht ein ſolches Geräuſch auf freyem Marckt/ als ob viel Pferde vorhanden/ und ein Hauffen Wagē nacheinander führen. Weil dann die Stadt-Wacht vermeynte/ ſolcher Lärmen/ und Getümmel entſtünde von irgend etlichen Nacht-Schwärmern/ und ruchloſen Leuten: gedachten ſie dieſelbe zu hinterſchleichen/ und zu ſahen: kunnten aber Niemanden ertappen: weil alles Geſpenſt plötzlich verſchwand.

Als man ſchrieb 1670/ erfuhr man/ aus Paris/ das/ zu Coupes in Touraine, am 25 Auguſti/ Abends um 10 Uhr/ ein ſchreckliches Luffzeichen/ in Geſtalt eines groſſen langen und feurigen Balckens erſchienen/ und Männiglichen in Furcht geſetzt/ er würde den Wald anzünden. Weßwegen auch der Marquis de Choupes ſturmen ließ/ und die Bauerſchafft zuſammen bringen: damit ſie/ auff begebenden Fall/ leſchen möchten: Deſſen es aber nicht bedurfft hat: weil dieſes feurige Weſen ſich ſelbſt wieder in die Höhe gezogen/ und/ durch einen ſtarcken Knall/ in zwey Theile getheilt. Worauf man zwey mächtige Kriegs-Heere/ in der Luft/ gegeneinander ſtreiten geſehn: welche/ in Kriegs-manierlicher Ordnung/ eine gute Weile ſcharff zuſammen gefochten/ und zwar ſo lebhafft/ daß man auch den Knall deß Schieſſens gehört. Diß währte ſo lange/ biß die Uberwundene/ in groſſer Confuſion und Unordnung/ zurück wichen. Die Uberwinder aber blieben noch eine kleine Weile in ſchöner Poſtur ſtehn. Zuletzt/ ward Alles/ durch einen ſtarcken Wind/ zu Boden geriſſen. Folgenden Tags hat man/ in ſelbiger Gegend/ viel Kolen und Aſche gefunden. Inmaſſen vorbenamter

Mar-

Marquis ſolches unterſchiedlichen fürnehmen Herrn / durch Schreiben / zu wiſſen gefügt.

Von Berlin / ſchrieb man / unterm 8ten Januarii 1675ſten Jahrs / daß ſich daſelbſt / in der Stadt / und drauſſen um ſelbige herum zu Nachts / biß an den lichten Morgen / eine Reuterey von vielen Regimentern in der Lufft ſehen lieſſe / die ſo augenſcheinlich gegen einander ſtritten / daß man das Handgemenge gar eigendlich erkennen / die Degen klingen hören / auch das Feuer der geläſeten Karabiner und Piſtolen deutlich ſehen / doch keinen Knall vernehmen können. Dabey ward berichtet / es wäre ſolches Geſpenſt zuletzt gar / biß an die Verwachten / kommen / und dreyen Reutern auff die Haut gedrungen / hette auch dieſelbe gar angerührt: welche / in Meynung / es wären rechte Manner / Feuer drauff gegeben: Anfangs hette man davon wenig oder nichts glauben wollen: als man aber nachmals nicht allein verſchiedene Reuter / ſo die Wacht gehabt / ſelbſt beſprochen / indem es wol 8 Tage lang gecontinuirt / ſondern auch ihre Officierer / die es mit angeſehn / ſolches bekräfftigt; ſen man bewogen worden / die Sache zu glauben.

Zu Anfange deß Heu-Monats 1677ſten Jahrs / begab ſich dieſes zu Lübeck von viel hundert Leuten angeſchautes / Wunder. Die Sonne wollte faſt untergehen / als etliche tauſend Kugeln heraus fuhren / theils wie Feuer-Mörſel- und Stück-theils wie Muſqueten-Kugeln / welche aus dem Abend gegen Mitternacht / als wie nach dem Thum-Hofe zu / geflogen / aber von dannen wieder zurück / nach dem Mühlen-Thor / und nach dem Morgen ſich drehend / gegangen. Nachdem ſolches länger / als

eine

eine Stunde/ gewährt: seynd solche Kugeln/ wie geliefferte oder bestandene Bluts-Tropffen/ auff die Erden gefallen etliche groß/ etliche klein; und also/ auff der Erden ligen blieben. Wenn man aber dieselbe aufgehoben/ und das Blut zu fassen vermeynt/ ist es weg gewest: Und wenn man die Kugeln wiederum niedergelegt/ ist/ wie zuvor/ Blut da gewest, und geblieben/ biß es endlich verschwunden.

Eben in demselbigen Jahr eräugeten sich im Stifft Bremen/ laut eines von dannen unterm 7ten Octobris abgegebenen/ Schreibens/ allerley böse Vorbedeutungen. Denn es liessen sich viel Gespentter/ gleich gewaffneten Kriegsleuten/ sehen; welche den Reisenden so entsezlich fielen/ daß auch die/ aus Hamburg gehende/ Post-Wägen deßhalben den Weg/ bey Ottersburg/ eine Weile nicht gebrauchen kunnten/ sondern einen andren suchen mussten. Um selbige Zeit/ soll sich auch/ auff der Orler Heide/ eine Stunde von Bremervörde/ ein grosses Kriegs-Herr präsentirt/ und die Schildwachten ordentlich geruffen haben/ Wer da?

Zwischen Lands-Kron in Schonen/ und Barseback/ hat es/ am Grunen-Donnerstage (als am 17ten Aprilis Neuen Cal.) 1679ten Jahrs/ um 5 Uhr/ in der Lufft/ ein Gefecht/ abgegeben/ nicht anders/ als ob 13 oder 14. Truppen einander feindlich angriffen/ und/ mit Feuer begrüsten. Man kunnte alle Salven hören/ auch Menschen und Pferde/ an der Kleidung und Farbe/ erkennen. Gemeldte Kriegs-Hauffen bunden drey Mal miteinander an/ verfolgten hernach einander in Norden/

den/ und kamen den Zuſchauern allgemach aus dem Geſicht.

Eben deſſelbigen Jahrs / iſt/ in Engeland / eine Relation in Druck gegangen/ darinn vermeldet worden/ es hette ſich/ am 5ten Octobr. zu Rothwell/ ein Luffts-Geſicht/ in folgender Geſtalt / preſentirt: Erſtlich ſollte ſich eine dick finſtre Wolcke aufgethan haben/ daraus drey Männer hervor getreten/ unter denen Einer / zur rechten Hand / in einem Prieſterlichen Habit auffgezogen/ ſich zu einer finſtren Wolcken genähert/ und ſelbige mit ſeinen Waffen eröffnet: worauf man Blut und Waſſer herum lauffen geſehn. Demnechſt traten zwantzig andre Perſonen auff / in adlichem Habit: auff welche die drey erſte Perſonen loß gingen, und ſie mit Blut dergeſtalt beworffen/ daß ſie ſich in Confuſion retiriren müſſen. Nach dieſem ſollte ſich eine andre majeſtetiſche Perſon preſentirt haben/ deren Eine von den dreyen entgegen gegangen/ und mit ihr geredet; indem die zwo andre hinter dieſelbe getreten und ihr alle Ehr erwieſen: Endlich habe man etliche Schüſſe/ und ein groſſes Freuden-Geſchrey / aber bald darauff ein Winſeln der Sterbenden / gehört.

Als / am 23ſten May / 1680ſten Jahrs in der Keyſerlichen freyen Reichs-Stadt Lübeck/ bey der Nacht / zwiſchen dem Frey- und Samſtage/ die gewöhnliche Soldateſca / die Wache gehabt/ hat ſo wol die Wacht am Mühlen-Thor / als die am Burg-Thor gleich nach einem Viertheil über zwey Uhren (vor Tags) ein Geräuſch in der Luft vernommen/ als ob eine Racquete darin herum ſchwärmete. Da ſich nun die Schildwachten darnach um-

umsahen / wurden sie gewahr / daß der Himmel ganz feurig und offen. Gleich damit geschahe ein Schlag / als ob eine Muskete würde gelöst. So erblickte sie auch eine aus dem Himmel herab hängende grosse feurige Kugel; und hernach noch zwo andre. Nachdem diese Bildung eine grosse viertheil-Stunde schaubar gewest; seynd sie nechst dabey / einer andern Figur gewahr worden / vor welcher sich die vorige verlohren. Und endlich kam auch die dritte dazu. Was aber diese zwo letzte Figuren abgebildet / kann ich nicht sagen: weil die Franckfurter Relation, darinn dieses Lufft-Gesicht erzehlet wird / sich auff einen Kupffer-Riß deßfalls bezeucht / und doch solche Kupffer-Figur nicht dazugesetzt. Vermutlich seynd es auch Fürstellungen / militarischer Waffen oder Actionen gewest. Die Wacht kunnte nicht gnugsam sagen wie erschrecklich sie anzusehn gewest.

Es hat aber dieses Gesicht / gleich wie es / im Norden / ein Viertheil nach 2 Uhr / hervor gekommen / also auch / im Norden / sich wieder verlohren / und zwar / wegen anschimmrenden Tages / nemlich gegen halb 4 Uhr; aber mit vielem Knallen und Krachen. Es soll so erschrecklich seyn anzusehn gewest / daß die Schildwachten gemeinen ihnen wäre vor Angst / der kalte Schweiß ausgebrochen. Weßwegen sie auch ihren Wachten zugeruffen die so bald heraus gekommen / und es also sämtlich angeschaut. Maßen dann auch / von einigen Deputirten deß Raths / so wol die unter-Officirer / als Soldaten / deß Morgens / nach der Predigt / abgehört worden. Und hat ein Korporal / so die Wache damals mit gehabt die gantze Erscheinung / weil er zeichnen können / dem Rath entwerffen müssen; wovon die Co-

Copey/ an unterſchiedliche Oerter/ verſandt werdē.

Ich zweiffle zwar nicht wenig/ ob dieſes ein Geſicht/ oder ein Geſpenſt/ und nicht vielmehr ein natürliches Phænomenon, oder feuriges Luffitzeichen/ ſey zu nennen: in Betrachtung/ daß die Natur mancherley feurige Figuren/ als Kugeln und dergleichē/ in der Lufft/ hervorbringt. Jedoch pflegt bisweilen auch was übernatürliches mit untergemengt werdē/ den Menſchen zur Warnung/ oder zum Schrecken/ entweder von den guten/ oder böſen Geiſtern. Und weil über dieſe Lufft-Erſcheinung/ die Zuſchauer ſo hart erſchrocken: mag auch dieſelbe wol/ aus natür- und übernatürlicher Fügung gemiſcht ſeyn: weßwegen wir ſie allhie mit eingerückt. Im Aprilmonat 1684 J. erfuhr man von Leutē die aus Jütland von Hadersleb nach Hamburg gereiſet/ daß der Fährmañ zu Aetens-Fähr/ und nebſt ihm 20 Perſonen/ von Morgen biß Abends zu 6 Uhren/ in der Lufft/ ein groſſes Getümmel von Trompeten und Trummeln/ mit groſſer Beſtürtzung/ gehört/ auch dabey gar eigendlich vernomēn/ daß der Marſch von Weſten käme. Entſetzlich iſt auch dieſes geweſt was man/ unweit Schwerin in Mecklenburg/ etliche Jahre zuvor/ bey Nacht gehört und geſehn; nemlich deß Tags/ ein grauſames donnern/ und blitzen; und deß Nachts/ etliche Schwerter und Sebel/ ſo kreutzweiſe übereinander geſtanden. Unter dem währendem Doñerwetter/ hat man einen ſtarcken Lärmen/ von Trummeln und Trompeten-Schall/ mit einem erbärmlichen Zeter-Geſchrey/ Mord! Mord! vernommen: welches bey die anderthalb Stunden/ gewährt und die Reuter/ ſamt den Dragonern bewegt/ zu den Waffen zu greiffen; in Meynung/ es wären feindliche Völcker vorhanden.

XXV

XXV.

Das Vorſpiel deß Würg-Engels.

DEr Satan iſt ein ſolcher Comediant/ welcher nicht nur den traurigen Unglücks-Geſchichten/ nach ihrer würcklichen Vollziehung/ nachaffet/ ſondern auch vor derſelben/ durch gewiſſe geſpenſtiſche Gauckeley/ dieſelbe vorſtellet. Dazu ihn vermutlich zweyerley antreiben: Erſtlich/ die Begierde/ ſeine Vorwiſſenſchafft kund zu machen; hernach die Ergetzlichkeit/ an dem menſchlichem Schaden und Verderben. Denn dieſelbe muntert ihn auf/ daß er/ von dem obhandnen blutigen Traur-Spiel der Menſchen/ ſeiner Rotte ein höniſches Vorſpiel macht/ und daran/ als wie in einer comediantiſchen Fürſtellung/ ſein Mütlein weidet. Er formirt ihm gleichſam eine Ideam, oder Ab- und Vorbild ſolches böſen Erfolgs damit/ den er/ durch ſeine mörderliche An- und Einſchläge/ oder Einſpeyung/ auszuwürcken bemühet iſt: und erluſtigt ſich darinn/ als wie ein rachgieriger Menſch ſeine Erquickung/ an der Betrachtung deß hoffentlich bald obhandenen Unfalls ſeines Widerſachers/ empfindet/ und wann er/ bey ſeines Gleichen/ davon Meldung thut/ gleichſam als wie mit Händen und Füſſen/ weiſet/ und Spiegel-artig entwirfft/ was die Anſchläge/ womit er bißhero ſchwanger gegangen/ für eine ſchreckliche Geburt erzeugen/ und was für eine entſetzliche Geſtalt dieſelbe/ in ihren Umſtänden/ gewinnen werde.

Jedoch

Jedoch darff man darum nicht ſicher genug urtheilen/ als ob GOtt nicht auch ſein allweiſes Abſehn/ bey ſolchen Vorſpielen/ hette. Angemerckt/ deßwegen auch nicht alle vorbedeutliche Kriegs-Zeichen den böſen Geiſtern/ ſondern manche auch wol/ bevorab die/ ſo durch Erſcheinungen geſchehen/ den heiligen Engeln vermuthlich beyzumeſſen. Und wann gleich die meiſten Vorſpiele/ ſie mögen gleich/ durch ſeltſame Lufft-Geſichter/ oder durch Gepolter/ Getümmel/ und ſeltſames Geräuſch/ oder auf andre Weiſe/ ſich verſpühren laſſen/ den böſen Geiſtern/ als Liebhabern und Spöttern unſrer Unglücks-Fälle/ zuzuſchreiben: ſo lauffen ſie doch/ auch wider das Ziel ihres Verlangens/ zum Ziel der Göttlichen Fürſehung: Die ſolche Vorſchrecken den verworffenen Geiſtern zuläſſt/ daß die Leute/ ſo noch zu bekehren ſind/ dadurch geſchreckt/ und in ihrer Ruchloſigkeit der obhandenen Straffe eingedenck werden; um derſelben Linderung/ von dem gerechten GOtt/ zu erbitten; imgleichen/ daß die Atheiſten/ und Verächter/ dadurch überzeugt werden/ es geſchehen ſolche Dinge/ nemlich die Plagen/ Trübſalen/ und böſe leidige Fälle/ nicht ohngefähr; es ſey ein ruchloſer Selbſt-Betrug/ daß manche Epicuriſch- und Sadducäiſch-Geſinnte wähnen/ daß weder Auferſtehung/ noch Engel/ noch Geiſt/ noch Geſpenſt; ſondern ſolches eitel falſche Einbildung/ oder leeres Geſchwätz und Fabelwerck ſey. Denn ſolchen ſchlimmen Anſchauern muß die Sache bißweilen/ mit ſolchen ſchlimmen Farben/ illuminirt werden. Denen/ die GOtt/ und ſeinem Geiſt/ nicht glauben wollen/ daß es Engel und

Teufel gebe/ und nicht der bloſſe Zufall/ ſondern der Raht deß Himmels/ in allen menſchlichen Vorfällen/ regiere/ muß bißweilen der Teufel/ mit ſeinem Gepolter/ predigen/ daß eine ſcharffe Abrechnung obhanden/ und der Richter aller Welt denen/ die keinen Teufel/ noch Geſpenſt/ gläuben/ um ſich/ in deß Teufels Wercken/ deſto mehr zu üben/ Teufels gnug auf den Hals ſchicken könne/ ſo wol leib- als geiſtlich.

Daß aber die Geſpenſter gemeinlich einen blutigen Ernſt/ durch mancherley ſchreckhaffte Vor-Spiele/ weiſſagen/ ſoll/ mit unterſchiedlichen Beyſpielen/ allhie weiter beglaubt werden.

Im Jahr 1553/ hörte man/ in den Sächſiſchen Feldern/ etliche Tage und Nächte vorher/ ehe dann Mauritius/ Curfürſt zu Sachſen/ und der kriegeriſche Marchgraf Albrecht von Brandenburg/ gegeneinander/ auf die Wahlſtat ruckten/ ein ſtarckes Geraſſel/ Geſchrey und Geheul/ als wie das jauchtzen oder lamentiren derer zu lauten pflegt/ die im Streit entweder oben oder unten ligen. Nachmals machte die Schlacht/ in welcher der Curfürſt ums Leben kam/ eine Erklährung darüber. (a)

Im vorigen dreyſſig-jährigen Teutſchen Kriege/ haben/ zu Erphurd/ kurtz vor Einnehmung ſelbiger Stadt/ die Stücke/ Rohre/ Spieſſe/ und andre Gewehre/ im Zeughauſe daſelbſt/ ſich geregt. Die Schildwachten ſeynd durch Geſpenſter/ vom Wall hinabgeworffen/ und hat ſich das/ auf dem Wall ſtehende/ Geſchütz ſelbſt umgewendet/ auf die Stadt zu.

Der-

(a) Joh. Fincel. de Miracul. ſui Temp. apud Lyceſſn.

Dergleichen ſoll auch/ im Jahr 1624/ zu Göttingen/ geſchehn ſeyn/ ehe dann der General Tylli es eingenommen. (a)

Der von Lohhauſen erzehlt/ daß/ nachdem/ zu Hameln/ da der Keyſerliche General-Stab lag/ im gehaltenen Kriegs-Raht/ der Schluß gefallen/ daß man Magdeburg angreiffen und belägern ſollte/ bey ſtillem und klarem Wetter/ plötzlich ein grauſamer Sturm und Windsbraut entſtanden/ wodurch die Räder von den Mühlen/ die Bäume aus der Erden/ geriſſen/ und durch die Lufft getragen worden. Wie erſchrecklich und jämmerlich hernach beſagte Stadt Magdeburg zerſtöhrt worden/ alſo gar/ daß der Keyſerliche Hof ſich darob/ nachdem ſolches erſchollen/ entſetzet hat/ ſolches iſt menſchlicher Gedächtniß viel tieffer eingedruckt/ als/ daß es allbereit vergeſſen wäre.

König Carolus Guſtavus/ jetzt-regierenden Königs in Schweden Herr Vater/ hatte gar ſtarcke Kriegsrüſtungen/ wider Polen/ vorgenommen; aber ſein Abſehn und Ziel noch bey ſich behalten: alſo/ daß Wenigen wiſſend war/ welcher Gegend ſolche/ noch auf dem Amboß ligende/ Donnerkeile/ die man ſo eyfrig ſchmiedete/ ſollten einſchlagen. Theils riethen/ auf Polen; theils/ auf Dennemarck; theils/ auf das Römiſche Reich/ welches von ſolcher Armatur würde beſchreckt und verunruhigt werden: und unterdeſſen kunnte ſich doch Niemand/ ohn etwan ein- oder andrer Geheimer Raht/ der Gewißheit hierinn verſichern. Denn dieſer Kriegs-verſtändige König ließ zwar

(a) Chr. B. Joh. Handshagen. in Tractatu de Foetetate Dennemarc. lib. 2.

Vielen ſeine zugerüſtete Waffen / aber Niemanden ſein Hertz ſehen / ohn GOtt dem HErrn allein / dem die tiefſte Geheimniſſen der Potentaten lauter Klarheiten und die dickſte Finſternissen Licht / ſind. Und diejenige ſubtile Geiſter / welche auch die allerverdeckteſte Rahtſchläge offt behorchen / müſſen ohne Zweifel auch wol gemerckt / oder gewuſt haben / was für einen Bodem ſolche Zurüſtung wurde erſchüttern. Denn es begab ſich / im Hornung ſelbigen 1655ſten Jahrs / auf einer Wieſen / in Uplande / bey hellem Tage / daß ein Soldat / als er in die / allernechſt dabey ſtehende / Kirche / zur Predigt / wiewol ein wenig ſpät / gehen wollte / unfern von ſelbiger Kirchen / eine vollkommene Schlachtordnung vieler gewaffneten Regimenter erblickte. Weßwegen er / gantz erſchrocken / hinlieff / ſolches denen Leuten / die er am erſten erreichen kunnte / anzuzeigen. Darüber erhub ſich / in der Kirchen / alſobald ein Gerücht / als ob unverhofft ein Feind ins Land gefallen / und hart in der Nähe ſtünde. Weil nun Jedweder / der was zu verlieren hatte / beſorgen muſte / es dörffte ihm Haab / Gut / und Blut / drauf gehen; lieſ alles was Füſſe hatte / zur Kirchen hinaus: und der Pfarrer / ſich nicht geſandt achtend für lauter leere Stühle und Bäncke / folgte endlich ihnen nach.

Da ſie nun kaum zur Kirchen-Thür hinausgetreten / kamen ihnen / an der mittäg- und mitternächtlichen Seiten / der Kirchen / zwo vollkommene Armeen / auf erſtgedachter Wieſen / zu Augen / welche in vollem Schlagen gegeneinander begriffen waren / und gar hitzig einander beſochten.

Roß /

Roß und Mann / Zaum und Zügel / Karabiner / Piſtolen / Musketen / Picken / Helleparten / Partiſanen / und Degen / ſchaute man ſo Augenſcheinlich / daß die meiſte Zuſeher nicht anders gedachten / denn es wäre ein rechter Ernſt / und wahres Feld-Treffen. Man ſahe gar eigendlich / wie Einer den Andren / entweder mit dem Degen / oder mit der Kugel / aus dem Sattel brachte / oder ihm einen Hieb an den Kopff verſetzte. Hie gab Einer die Flucht / für Jenem / der ihn verfolgte: und geſchahe ſolche Verfolgung nicht nur mit gantzen Truppen / ſondern auch einzelner Weiſe / alſo daß Einer dem Andren nachſetzte / durchs Geſträuch und Gepüſche / biß er ihn entweder mit der Piſtol / oder Klingen / erlegte.

Unweit von dannen / ſahe man auch zwey Schiff-Heere / die mit ihren Maſten / Seilern / ausgeſpannten Seegeln / und ſpielenden Flaggen / allerdings ausgerüſtet waren. Auf ſelbigen ſtund eine groſſe Menge Schiff- und Kriegsvolcks / deren ſehr viele ins Waſſer hinab fielen; weil ſie entweder tödtlich verwundt / oder gar getödtet waren. Es erſchien die geringſte Unvollkommenheit nicht an dem / wodurch ein blutiges See-Treffen vollkömmlich / und nach dem Leben / vorgeſtellt werden mögte. Denn es waren auch Stücke und Musketen zu ſehen / welche Feuer und Flamme ſpeyeten / ſamt einem dicken Rauch und Schmauch; wie / bey Losbrennung der Stücke / und Musketen / zu erfolgen pflegt. Jedoch blitzte es / ohne Donner: denn das Knallen und Krachen / welches ſonſt / in würcklichen Schlachten / gehört wird / ließ ſich nicht hören. Neben der Seiten / ſpatzirte ein

Mann von mehr als männlicher Länge/ in einem breiten Hut/ und langen Rock/ der ihm biß auf die Füſſe hing: derſelbe ſtellte ſich/ als Einer/ der zuzuſchauen begehrte/ wie es mit der Schlacht mögte ablauffen. Eben dieſer lange Mann ging/ über eine kleine Weile/ dem nechſten Dorff zu: Und als er dahin gelangt/ verſchwand er/ ſo wol/ als alles Andre.

Uber einen Monat hernach/ ſeynd/ auf eben demſelbigen Felde/ ein Hauffen ſchwarts-bekleidte Leute/ in langen Leid-Mänteln/ und ſehr breiten Hüten/ erblickt worden: welche aber/ ohne Bewegung/ gantz müſſig und ſtill geſtanden/ und endlich verſchwunden.

Das vorige Geſicht hat Zweifels ohn den hitzigen Krieg Königs Caroli Guſtavi/ mit Polen/ Dennemarck/ und andren Potentaten/ bedeutet; das letzte aber ſein früh-zeitiges Abſterben. (*a*)

Zu Königs Guſtavi Adolphi Zeiten/ iſt man/ zu Dantzig in Preuſſen/ wie auch auf der Oſt-See/ gleichfalls eines Schiff-Heers in den Wolcken/ anſichtig worden: welches von Mitternacht gekommen/ und gegen Mittag ſeglend/ zum offtern Feuer gegeben/ alſo/ daß man unzehlich-viel feurige Kugeln hat heraus fliegen ſehn. Worauf/ bald hernach/ dieſer König/ mit ſeiner Armee/ in Preuſſen angelangt/ (*b*) und wider die Kron Polen einen ſchweren harten Krieg angefangen. Aus welcher Blut-Quelle hernach der noch viel breitere und längere Blut-Strom deß dreyſſig-jährigen Kriegs

(*a*) Scheferus in Memorabilibus Sueticis.
(*b*) Idem p. 11. dicti libri. Num. 6.

Kriegs in Teutſchland / zum Theil (denn Franckreichs Anhutzſchung hat gleichfalls ſolchen Teutſchen Krieg mächtig befordert) entſprungen iſt. Angemerckt / damalige Römiſch-Keyſerliche Majeſtet / Ferdinand der Andre / der Kron Polen eine anſehnliche Armee / unter dem Feldmarſchall Arnheim / zu Hülffe geſchickt: wodurch der ſtreitbare König / Guſtavus / endlich / in einem Treffen / übermannt / und ſich zurück zu ziehen / gezwungen / ob ſchon nicht gäntzlich gedämpfft und überwunden / ward; auch zuletzt / mit den Polen / einen Frieden / oder Stillſtand / auf gewiſſe Jahre / ſchloß / und nachmals auf den Teutſchen Boden / wider die Keyſerliche Kriegs-Heere / ging / unter andren dieſes / für eine Urſach deß Kriegs anziehend / daß man ſeinen Feinden / den Polen / hette geholffen.

Im Jahr 1629 / am vierdten Tage nach Pfingſten / gingen etliche Fiſcher / um den Abend / aus zu fiſchen / bey dem Land-Gut Lykaos, ſo in dem Gebiet der Grafen von Wiſingeburg ligt / auf dem nahe dabey ligendem See Landſiœ. Indem ſie nun damit geſchäfftig waren / ſahen ſie / von Norden her / etliche ſchwartze und dicke Regen-Wölcklein aufſteigen / die auch bald würcklich einen ſtarcken Regen gaben. Aber / unter ſolchen Regen-Tropffen / fand ſich eine gewaltige Menge entſetzlich-funckelnder Feuer-Tropffen vermengt / und zwar ſo weit und breit / als man den See mit dem Geſicht abmeſſen kunnte. Was / von ſolchem Feuer / in den See fiel / das erleſchte: was aber den Fiſchern die Kleider berührte / das brannte ſie / gab auch gewiſſe Brandmäler / und ſo kleine

Stücklein / als wenn man die Baumblätter mit Feuer brennet. Hierüber fielen diese Fischers-Leute in solche Furcht und Schrecken / daß sie aller krank wurden / und / vor Mattigkeit / kaum heimgehn kunten. Etliche unter ihnen seynd auch / nicht lange hernach / gestorben.

Folgenden Jahrs / nahm der denckwürdige Krieg Königs Gustavi Adolphi / in Teutschland / seinen Anfang. (a)

Um die Zeit / da der Schmalkaldische Bund aufgerichtet ward / sahe man / in der Lufft / etliche Reuter: denen bald die / mit Faustkolben gewaffnete / Bauren folgten. Drittens / erschien / aus einem Wasser / ein hoher Thurn / und nicht weit von dannen ein Mann / der daselbst Wasser schöpffte / aber darnach / von einem Drachen / verfolgt ward. Die zwey erste Gespenster seynd bald verschwunden: aber die andern haben sich noch lange sehen lassen.

Peucerus vermeynt / es sey hiedurch der Ausgang deß Schmalkaldischen Bundes bedeutet worden. (b)

Im Jahr 1533 / kurtz vor dem ersten Kriegs-Zuge Philippi / Landgrafens zu Hessen / ward ein Burgermeister der Stadt Schmalkalden / bey Nacht / dieser Bilder ansichtig. Ein alter Mann saß / am Tisch / und schlieff / mit niedergehencktem Kopff. Auf der nechsten Banck daneben / lag ein Leu. In derselben Kammer / presentirte sich eine Menge Personen / so mit langen Röcken bekleidet waren /

(a) Idem p. 12. N. 7.

(b) Peucerus de Divinatione. Er Johannis von Münster Christlicher Unterricht von Gespenstern p. 15.

waren / in Gestalt solcher Männer / die sich worüber berahtschlagen. Wider selbige richtete sich endlich der Leu / von der Banck / auf / gleich als wollte er / mit den vordern Pfoten / auf sie zuspringen und anfallen. Darum liessen sie eng zusammen / widersetzten sich ihm mit Dolchen / und stiessen damit zum öfftern auf ihn zu; trieben ihn auch endlich in die Enge / und nachdem sie einen Seßel auf ihn geworffen / hieben sie ihm den Schwantz ab. Aber er wirckte sich bald hernach wiederum / unter dem Seßel / hervor / bekam auch seinen Schweiff (oder Schwantz) wieder. Sie griffen ihn hierauf wiederum etliche Mal an: aber er begegnet ihnen so grimmig / daß sie zur Kammer hinaus flohen; und er hingegen wieder auf seinen vorigen Platz / nemlich auf die Banck / sprang.

Weil sie aber bald wiederum anfingen / aus- und einzugehen / und ihn gleichsam umzubringen trachteten; ergrimmte er / und sprang ungestümlich auf sie zu. Darüber fingen sie ängstiglich an zu schreyen / streckten die Arme nach dem schlaffenden Alten hin / und weckten denselben auf. Der erwachte / und bedrauete / mit seiner rechten Hand / den Leuen. Dieser wich hierauf zurück / sahe den Alten etliche Mal an / und legte sich endlich wiederum an seinen vorigen Ort / auf die Banck. Aber gleich damit verwandelte er sich / in die Gestalt Christi / stund auffrecht / und predigte. Da fielen die Männer vor ihm nieder / gleich als wollten sie um Verzeihung bitten: und nachdem sie Gnad erlangt hatten; verschwanden alle diese Bilder miteinander. (a)

(a) Peucerus de Divinat. lib. 13. c. 3.

Zu Bahús/ im Königreich Schweden/ schauete man/ Anno 1671. im Monat Aprilis/ bey hellem Sonnenschein/ drey Kriegs-Heere/ samt einer Schiffs-Flotte/ und dreyen Thürnen am Himmel.

Bey Avestfors, soll sich auch damals ein Grab geöffnet haben. Welches man/ für ein Kriegs-Zeichen/ ausgedeutet: weil/ bey dem vorigem Dänischen Kriege/ dergleichen Oeffnung sich begeben haben soll.

Im Jahr 1673 stunden/ über Posen/ in Groß-Polen/ am dritten Octobris/ deß Morgens/ bey anziehendem Tage/ zwey Kriegs-Heere gegeneinander/ in der Lufft/ dabey zugleich ein starcker Stücken-Donner/ und hartes Getöß von allerley Kriegs-Waffen/ erschallete. Eine von solchen beyden Armeen/ nemlich die gegen Aufgang stund/ wich am ersten/ und verschwand. Worauf eine grosse Menge Kugeln/ über besagter Stadt/ in die Höhe aufstiegen/ und in der Lufft zersprangen. Es ward diß Kriegs-Gesicht nicht allein in/ sondern auch ausserhalb Posen/ gesehn/ biß auf acht Meilen weit. Und zu Bromberg hat sich dergleichen sehen lassen.

In Dennemarck haben Anno 1632/ am 27 May/ etliche Bauersleute von Augustort und Blackholm aus dem Glauchischem/ am 25 Aprilis/ zu Morgens/ ungefähr gegen acht Uhren/ als sie/ auf der Reise nach Helsingburg/ begriffen geweſt/ mit Erstaunen wahrgenommen/ daß/ hinter ihnen her/ etliche Geschwader von Reutern/ etwan vier biß fünff Compagnien starck/ so starck geritten/ daß drüber ein dicker Staub/ auch grosser

Dampf/

Dampff/ und Rauch/ hinten/ und zur Seiten/ aufgegangen; das Erdreich aber dennoch ſo hell geglänzt/ als ob es die Sonne ſelbſt geweſt wäre. Gedachte Reuterey aber war hingegen ſchwartz bekleidet/ auch dazu bemäntelt; und ſaß auf lauter ſchwartzen Pferden/ mit vielem Dampff und Glantz umgeben. Sie ſetzten Spornſtreichs/ drey oder vier in einem Gliede reitende/ nach Süd-Oſten zu: aber/ als ſie mitten auf das Quidinger Feld kamen; verſchwanden ſie daſelbſt alle/ biß auf zween Männer: Welche/ auf ihren ſchwartzen Roſſen/ in ihrem ſchwartzen Habit/ eine Weile ſtill gehalten. Hierauf ſeynd/ nebenſt dieſen/ ungefähr zwantzig groſſe und weiſſe Männer/ und zwar einer ſolchen Höhe/ als ob einer auf dem andren ſtünde/ erſchienen/ und nicht anderſt anzuſehn geweſt/ als wären ſie aus der Erden hervor gewachſen. Uber welches Geſpenſt/ ſie eine ſolche Furcht und Erſchrockenheit betroffen/ daß ſie geſchwinde ihren Weg fortgeführt/ und ſich weiter nicht umgeſehn.

Dieſes haben die Bauren/ in Beyſeyn vieler glaubhafften Perſonen/ mit dero höchſtem Eyde bekräfftigt.

Aus den Spanniſchen Niderlanden lieff/ im Früh-Jahr 1682/ Bericht ein/ daß/ zu **Mernen**/ kurtz nach dem Eintritt deß Brachmonats/ faſt alle Nächte/ ſich Geſpenſter ſehen lieſſen/ und zwar in dieſer Geſtalt. Erſtlich ſahe man eine Perſon/ in lang-weiſſen Kleidern: welcher ſechs paar andre/ in ſchwartzem Habit/ gefolgt/ und hernach vier biß fünff Squadronen aufgezogen/ die ſich geſtellt/ als wollten ſie die Stadt überfallen. Worüber

über etliche Soldaten dermaſſen erſchrocken / daß ſie zu Bodem gefallen / auch nachmals / weiter daſelbſt Schildwacht zu ſtehen / ſich geweigert.

Nachdem die / von den Tartern vertriebene / Sineſer / unter ihrem Anführer / dem Coxenga, einen Anſchlag / auf die fruchtbare Inſel / Formoſa / geſchmiedet / der ihnen auch endlich / zur gänzlichen Eroberung ſelbiger Inſel / und merckl. Schaden der Oſt-Indianiſchen Compagnie / im Februario 1662 Jahrs / hinausgeſchlagen / und gelungen; iſt vorher / nemlich am 15 Aprilis 1661 in Seelandia / (ſo hieß die Haupt-Feſtung ſelbiger Inſel) ein ſeltſamer Rumor auf dem Bollwerck / Middelburg genannt / entſtanden / wovon alles / in der Corpsdegarde ſchlaffendes / Volck / miteinander augenblicklich aufgewacht / und zu ſeinem Gewehr geſprungen. Etliche erwiſchten ihre Picken / præſentirten ſich mit geblößtem Degen: Etliche brenneten ihre Lunten an: und ein Theil legte auch geſchwinde den Harniſch an; gänzlicher Einbildung / es wäre etwan ein Feind eingebrochen. Als aber Einer den Andren fragte / um die Urſach dieſes Auflaufs? wuſſte Keiner dieſelbe zu ſagen.

Folgende Nacht darauf / ſahen ſie / um Eins gegen Tag / ihre / in dem Hafen ligende / drey Schiffe alleſamtlich gleichſam in vollem Brande ſtehen / und mit den Stücken gegeneinander loß brennen; da man doch gleichwol keinen Schlag / noch Gekrach / davon vernahm. Hingegen erſchien denen / welche auf ſelbigen Schiffen geſtanden / die Feſtung Seelandia nicht anders / als ob dieſelbe in vollem Feuer ſtünde / und auch aus

ihren

ihren Stücken Feuer ſpeyete. So bald aber der Tag anbrach / war alles miteinander verſchwunden.

Man hat auch viel Geſpenſter / vor der Feſtung / geſehen / die miteinander / auf dem Felde / gefochten.

Am 29 Aprilis ſelbigen Jahrs / ſahe man / Vormittags / in dem Waſſer / vor dem neuen Werck / einen Mann / der ſich / drey Mal nacheinander aus dem Waſſer erhub: da man doch nicht erfahren kunnte / daß Jemand wäre ertruncken. Nach Mittages ließ ſich / unter dem Bollwerck Hollandia / im Waſſer / ein Meer-Weib / mit lang-gelbem Haar / ſchauen / und that ſich / drey Mal nacheinander / aus dem Waſſer hervor. Maſſen ſolches Einer / der es ſelber mit angeſehn / und überall ſich mit dabey befunden / (a) glaubwürdig erzehlt.

Es gedenckt dieſer geſpenſtiſchen Vorzeichen auch C. E. S. in dem Verwahrleſerem Formoſa / mit dieſen Zeilen:

Himmel und Erde gaben / durch ihre Anzeigungen / zu verſtehen / daß dem Formoſaniſchem Stat ſein Ende und Untergang über dem Haupe hinge; daferrn man nur hette glauben wollen / daß die ſich ereignende Omina, oder Wunderzeichen / eines bevorſtehenden Unglücks Vorboten wären: denn man deren allda verſchiedene beobachten können. Das ungemeine / groſſe / und

(a) Albrecht Horvort in ſeiner Oſt-Indiſchen Reiſebeſchreib. am 50 Bl. 104.

erſchreckliche Erdbeben / welches ſich / in vorhergehendem Jahr / ereignete / ſchien ein unfehlbarer Vorbot deß Himmels / Zorns / und androhender Straffe / zu ſeyn. So ging auch / unter dem gemeinen Mann eine ſtarcke Sage / daß im Canal ſich eine Meer-Frau hette ſehn laſſen. Die Soldaten erzehlten einander / daß eins deß Nachts / in der Compagnie Küſikammer / ein ſolcher Tumult und Geklirr (Gerаſſel und Gerümpel / Gekling und Gethön) von allerhand Waffen untereinander gehört worden / als ob etliche tauſend Mann einander eine Bataille lieferten. Welches aber nur / für ein gemein Gerücht / gehalten / von Niemand geglaubt wurde. Von gleicher Natur war auch dieſes / daß man ſagte / wie man eines von den Ecken deß Bollwercks / in heller liechter Flamme / geſehn hette; imgleichen / daß man / auf dem Galgen-Felde / zwiſchen dem Kaſtell und der Stadt / ein jämmerlich Heulen und Winſeln gleichſam ſterbender Menſchen gehört hette / da man der Holländer und Chineſer Stimmen eigendlich unterſcheiden können. Und / auf eine andre Zeit / ſahe man das Waſſer / um den Canal / in Feuer und Flammen verändert; und viel dergleichen Dinge mehr. Daß aber / vor dem Kriege / dergleichen Reden vorgegangen / iſt gewiß und warhafftig: und / in währendem Kriege / ſind gleichfalls unterſchiedliche Dinge vorgefallen / die man / auf dieſe Vorbedeutungs-Zeichen / leicht-

leichtlich appliciren / und als Erfüllungen derſelben / ziehen kann. (a)

Ob nun ſelbige Geſichter / und Getümmel / durch gute / oder böſe Geiſter / vorgeſtellet worden; ſteht ſo gar eigendlich nicht zu verſichern: Sintemal GOtt / durch beyde / eine Warnung geben kann. Ob gleich die Teufel offt / theils aus Spötterey / theils aus Begierde einen Ruhm der Vorwiſſenheit damit zu erlangen / keines weges aber die Leute für Unglück zu warnen / dergleichen Gerümpel und andre Vorzeichen / anzuſtellen gewohnt: läſſt es doch GOtt ihnen deßwegen zu / daß die Menſchen dadurch gewarnet / und zu einem weislichen Nachdencken / wie auch zum Gebet um Abwendung alles Unglücks / mögen / aus dem Schlaff ihrer Sicherheit / ermuntert werden. Wiewol ich darum nicht darwider ſtreite / daß bißweilen eben ſo wol dieſer Art Vorzeichen / durch gute Engel / geſchehn können.

Was inſonderheit die dreymalige Erhebung eines Manns aus dem Waſſer betrifft; geſchicht ſolches auch in Norwegen / und anderswo / vorher / wann die Ertrinckung eines Menſchen obhanden iſt; und vermutlich / durch einen böſen Geiſt.

Die Erſcheinung der dreyen Schiffe / in vollem Brande / iſt ein Vor-Gemähl geweſt deß Treffens / ſo dieſelbe drey Holländiſche Schiffe / mit den Sineſiſchen Juncken (oder kleinen Schiffen) vor dem Caſtell / gehalten: darinn / durch ein Sine-

(a) C. E. 6. am 101. Bl. deß verwahrloſeten Jermeſe.

Sinesisches Brand-Schiff/ der eine Holländer in Brand gebracht/ doch den Brand endlich noch gelescht/ und sich mit der Flucht/ nach vergeblich-langer Gegenwehr/ gerettet. Ein anders aber ist im Rauch aufgegangen: und das dritte hat gleichfalls die Flucht genommen.

Ob auch schon die Haupt-Festung/ Seelandia/ zu allerletzt/ nach scharffem und tapffrem Widerstande/ durch Accord/ am 1 Febr. 1662/ übergegangen: seynd doch vorher viel Holländer/ auf dem Lande/ von den Sinesern/ und zwar in einem allgemeinem Gemetzel/ ihrer fünffhundert jämmerlich ermordet: darunter auch sechs biß sieben Prediger/ samt einer groſſen Anzahl Schulmeister/ gewesen.

Dieses Unglück wird unterschiedlichen Ursachen beygemessen. Tavernier, und theils Andre/ melden/ die von der Ost-Indischen Compagnie hetten/ durch ihre Ungewissenhafftigkeit/ Ruchlosigkeit/ Ungerechtigkeit/ Geitz/ Schinderey/ Unbarmhertzigkeit/ und mehr als barbarische Grausamkeit/ so wol gegen den Indianern/ Sinesen/ und Portugisen/ als gegen ihren Sclaven (andrer Abscheulichkeiten zu geschweigen) ihnen den gerechten Zorn GOttes/ und mit demselben den Verlust der trefflichen Insel Formosa/ zugezogen/ auch den vorigen Segen/ in ihrem Handel/ damit verscherzt; insonderheit aber diese Rache den Sinesern abgereitzt/ durch ihr feindseliges und gantz unchristliches Verhalten gegen denselben: indem sie denselben/ als von den Tartern vertriebenen Leuten/ den Handel nach Japan/ und andren Orten/ dazu sie doch eben so viel Rechts/

als

als die Holländer / gehabt / mit feindlicher und tyrannischer Gewalt wehren wollen / dieses arme Volck unter dem Fürwand / als ob es Seeräuber wären blut-durstiglich verfolgt / und dadurch dieselbe wider sich verbittert / also / daß sie ihnen endlich die Spitze zu bieten / und solche Wüterey / durch Abnehmung der Insel Formosa zu vergelten / beschlossen. Man lese nur das Buch deß Taverniers / von den Grausamkeiten der Holländer in Indien darinn er / wie auch andrer Orten / ihre Tyranney / wie an andren Leuten / also auch an diesen Sinesern / so abmahlet / daß man für der blossen Farbe und Konterfeytung solcher Teufeley / sich entsetzen muß: Daher auch / seinem Bericht nach / das Sprichtwort entstanden / **So bald ein Holländer über die Lim komme / werde er / aus einem Menschen / ein Teufel.**

Hernach werden auch die / auff Formosa / im Schwange gegangene Laster / und schlechtes Christenthum / von dem C. E. S. für Stricke geachtet / dadurch solcher Unfall herbey gezogen worden sey. **Die Formosanische Prediger und Schulmeister** / (schreibt er) **waren auch Leute von Fleisch und Blut gemacht / die gern was Gutes assen und truncken / und mit Gewalt groß seyn wollten. Worüber sie viel Tumults machten / und ganze Bücher schrieben / daß man ihre Personen nicht gnug ehrte / und was dergleichen mehr war: so daß endlich / diese Brüder zu befriedigen / durch die hohe Obrigkeit verordnet wurde / daß die Prediger / wann sie / auff den Dörffern / wären / dem Politico / der allda das Commando**

hatte/ die rechte Hand laſſen ſollten; wann ſie aber/ mit dem Politico, in Tayouan, wären/ der Politicus ihnen alsdann die rechte Hand laſſen ſollte. Dergleichen Ehrſtrittigkeiten/ von denen rechten Chriſten-Märtyrern/ erregt zu ſeyn/ ich niemals geleſen habe. Zwar iſt nicht ohn/ daß bemeldte Prediger den Leuten/ auff Formoſa/ ſich allezeit ſehr eyfrig erzeigt/ die Hertzen der Formoſanen zu bekehren: allein es geſchahe/ um anders nichts willen/ als die Felle oder Häute zu bekommen; deren Einige wol gantze Schiffsladungen nach Japan übergeſandt. Welches ihnen nicht wenig eintrug: Immaſſen ich Einen kenne/ der/ auff ſolche Weiſe/ zum wenigſten zwo Tonnen Goldes geſammlet/ und nach Hauſe gebracht. Wiewol ich ihnen ſolches nicht mißgönne. Denn wer deß Altars pflegt/ ſoll ſich vom Altar nähren.

So weit dieſer C. F. S. am 263ſten Blat/ deß verwahrloſeten Formoſæ. Der aber ſolchen Schluß/ Wer dem Altar dienet/ ſoll ſich vom Altar nähren ꝛc. ungereimt dazu ſetzt. Denn vom Altar ſich nähren; welches gantz billig/ iſt viel ein anders/ als um Gewinns willen/ dem Altar dienen/ GOttes und deß Mammons Knecht zugleich ſeyn wollen. Häute und Felle könnte man/ wenn man ſie übrig hat/ auch noch/ mit gutem Gewiſſen/ um ein Billiges/ verkauffen: aber daß ein Diener der Kirchen einen groſſen Profit daran ſucht/ einen eignen Handel damit treibt/ davon reich zu werden trachtet/ und nicht ſo ſehr/ um

die

die Ausbreitung Christi Namens/ als um solches Profits/ und Nutzens willen/ die Leute bekehren will/ das sieht mehr einem Bauch-Knecht/ als Diener GOttes/ zu/ das heißt/ mit GOttes Wort/ Gewerbe treiben/ und an den Leuten handthieren. Kein Kriegsmann/ flicht sich in Händel der Nahrung: auff daß er gefalle dem/ der ihn angenommen hat: (a) Darnach hat sich auch ein guter Streiter JEsu Christi zu achten. Petrus warnet die Aeltesten/ sie sollen wol zusehen/ daß sie die Heerde Christi nicht um schändlichen Gewinns willen/ weiden; sondern/ von Hertzen Grund. (b)

Wir wollen aber/ noch ein paar Exempel/ aus der Ferne/ holen.

Ums Jahr 1590/ führten die Ost-Indische Portugisen/ auff der grossen und reichen Insel Zeylan/ einen schweren Krieg/ mit dem Könige der Zingalesen daselbst/ Don Johann genannt; der ein mächtiger und streitbarer Herr war. Zu selbigem Groß-Könige/ oder Keyser/ Don Johann/ kam ein Portugisischer berühmter und stoltzer Kriegsmann/ mit Namen Dominicus Corré sonst der Goliath beygenamt/ übergeloffen: weil ihm die Portugiesen einige Unbilligkeit angethan hatten. Dieser rachgierige Übergänger begnügte sich nicht daran/ daß er unterschiedlichen München/ und andren geistlichen Personen/ Nasen und Ohren abgeschnitten/ und sonst allerley Schimpff zugefüget hatte: sondern brachte auch mit sich gefänglich einen Printzen/ Namens Bandaar, der viel Auffruhr

(a) 2. Tim. 2. v. 4.
(b) 1. Petri 5.

und Verrähterey geſtiftet. Wodurch Don Johann ſehr erfreut / beſagten Dominicum Corré, in deß Printzen Stelle / den er / mit vielen Peinigungen / verdienter Maſſen / ließ umbringen / ſetzte.

Indem nun dieſer Dominico Corré, an den Keyſer / Don Johann / die Huldigung ablegte: zerbrach ein ſtarcker dicker Baum ohne Gewalt eines Sturms / von ſich ſelbſten / zu Stücken. Welches ohne Zweiffel ein Geiſt gethan / und dadurch anzeigen wollen / daß dieſem neuen Fürſten / und Verrähter ſeiner Lands-Leute / der Fall nicht weit wäre. Maſſen es dann auch die Einwohner / für ein böſes Vorzeichen / hielten.

Die Zeit beſtätigte ſolche Vermutung auch gar bald / mit würcklichem Ausgange. Denn als hierauff König Don Johann deß verdächtigen Zeichens ungeachtet / unter dieſem Dominico Corré, und ſeinem Bruder / Simon Corré, als Feld-Oberſten / ein Heer ausſandte / um Galé zu erobern; wurden ſie ſchändlich gekloppfet und zerſtäubert; auch dieſer Dominico Corré ſelbſt / den Portugaiſen / auff verſprochenes Quartier / ſich gefangen zu geben / gedrungen / nachmals aber / wider ihr gethanes Verſprechen / in der Stadt und Feſtung Columbo / umgebracht. Worüber aber König / Don Johann / ſich dergeſtalt erzürnet hat / daß er etliche Portugaiſen den Elephanten vorwerffen / etlichen aber Naſen / Ohren / Hände / und Mannlichkeit / abſchneiden laſſen / und ſie alſo nach Columbo geſchickt / mit Erklährung im fall ſie / die Portugaiſen / hinfüro die Gefangene nicht in Freyheit ſtellen würden

würden/ ſo ſollte ihren Gefangnen gleicher Geſtalt mitgefahren werden.

Wie die Soldaten/ in Columbo/ vernahmen/ daß ihre Spießgenoſſen ſo ſchändlich zugerichtet worden: wollten ſie dem General Don Jeronymo d' Oviedo den Hals brechen; als der ſolches Unheil verurſacht hette/ indem er mehr beſagten Dominicum Corré, wider verſprochenes Geleit/ ums Leben bringen laſſen: und ſchrien Schlag todt den Hund! Dieſer/ da er ihren Grimm ſahe/ und ſolchen ſchönen Zuruff hörte/ fiel in groſſe Sorge und Angſt/ um ſein/ am Seidenem Faden hangendes Leben/ nicht wiſſend/ wohin er ſich wenden und bergen ſollte. Weßwegen er/ aus vollem Halſe/ rieff: Senhores Soldados, miſericordia! Ihr Herren Soldaten! Gnade! Gnade! Sie drungen immittelſt/ mit ihren Degen/ auff ihn zu/ und ſollten ihn/ ohne Zweiffel/ auff dem Platze ermordet haben/ daferrn nicht die Münche und Prieſter/ ihr Leben gewagt/ und darzwiſchen laufende mit gefaltenen Händen für ſein Leben gebeten hätten. Indem dieſe alſo für ihn/ mit bitten und flehen/ bemühet geweſt/ hat er ſich unterdeſſen verſchloſſen/ und in ein Kloſter verſteckt/ auch eher nicht wieder blicken laſſen/ als biß der Aufſtand/ der gleichwol ſechszehen Tage währete/ ſich in einen friedlichen Ruh-Stand/ verwandelte. (a)

Alles diß Unweſen hat vermutlich das Geſpenſt/ ſo den Baum zerbrochen/ zuvor bedeuten wollen.

(a) Baldæus, in Beſchreibung der Inſul Zeylon/ am 208. Blat.

Joachimus Camerarius / der zu ſeiner Zeit eine rechte Schatzkammer vieler / und zwar fürnemlich hiſtoriſcher / Wiſſenſchafft geweſt / ſchreibt: es finde ſich / an einem Vorgebirge / zwiſchen grauſamen Meer-Klippen / und Felſen / ein Ort / da vielmals vorher / bißweilen aber auch wol eben zu derſelbigen Zeit / wann / in einem andern Theil deß Erdbodens / eine Schlacht / oder ſonſt ein andres groſſes blutiges Unglück / geſchicht / das Meer-Waſſer aller blutig erſcheine / und auff dem Waſſer als wie menſchliche Leichnamen / deren die meiſte ohne Kopff / oder ſonſt geſtümmelt / als nemlich ohne Hände / oder Füſſe / daher zu ſchwimmen ſcheinen. (a) Er meynet aber ein See-Gebirge / in Norwegen.

XXVI.

Die Lufft-Pauke.

Es lehret uns die täglich Erfahrung / leider! und bezeugts der / überall in der Welt / aufgehende Stucken-Rauch / daß der gerechte GOtt eine groſſe Zorn-Schaale / über unſere gegenwärtige Laſter-Zeit / ausgegoſſen. Weil wir aber unſere Hände / von der Ungerechtigkeit / darum noch nicht abziehen; ſondern durch würcklich-übles Verhalten / uns der Erfüllung jener Weiſſagungs-Worte / Und die Menſchen thaten nicht Buſſe / für ihre Sünde / theilhafft machen: ſo ſteht auch

(a) Joach. Camer. Centur. 1. Horar. ſuccifiv. cap. 73.

auch ſeine zörnige Rach-Hand über unſre Zeit/noch ausgereckt.

Indem man aber/deſſen/was chriſtliche Lehrer/zur Abwendung gröſſerer Verwüſtungen/Hohen und Nidrigen rathen/wenig achtet; ſo verkündigt er/durch allerley Schreck-Wunder/daß Er die Geiſſel noch ſo wenig aus der Hand gelegt/als wie wir den böſen Verdienſt derſelben ablegen. Und weil/mancher Orten/die lebendige Poſaunen entweder nicht ruffen wollen/oder nicht dörffen; ſondern das Maul halten müſſen: ſtellet Er bißweilen ſelbſt übernatürliche Prediger auff/in der Lufft/und läſſt entweder durch ſeine Engel/oder/auch Verhengniß-Weiſe/durch die Geſpentter/ſolche Wunder-Stimmen und Gethön/erſchallen/daraus nicht wol etwas andres/als Vorſpiele der fortſetzenden Kriege/zu vermuten.

Darunter rechnet man billig auch dieſes/welches man unlängſt erſt/nemlich am 24ſten Junii 1685ten Jahrs/aus Mümpelgard geſchrieben. An jetzt bemeldtem Tage/ward/nach wolbeglaubter Leute Bericht/deß Morgens/um neun Uhr/eine Meilwegs von Mümpelgard/in ſchöner und heiterer Lufft/ein Pauken-Schlag gehört: Worauff/zu unterſchieden Malen/auch ſtarcke Salven erfolgt: Worüber einige Bauersleute dermaſſen erſchrocken/daß ſie/in Meynung/es ſtünde irgendswo eine Schlacht-Ordnung in der Nähe/gleich aus dem Walde heim geeilt.

Es hat ſolches Pauken-ſchlagen/und ſchieſſen/eine gute Weile gewährt. Und iſt gleichwol/von jetzgemeldten Bauersleuten nicht allein nur/ſondern gleichfalls anderswo in der Nachbarſchafft/

wie auch zu Mümpelgard / und daherum in der Nähe / gar eigendlich gehöret worden: Biß endlich der Schall und Knall / gegen Westen in die Höhe gestiegen / und sich daselbst verlohren.

Weil nun weit herum selbiger Gegend damals keine Völcker lagen; auch die Unterthanen kein Gewehr haben dörffen: hat Jedermann geschlossen / es sey ein Wunder- und Vor-Zeichen kriegerischer Unruhe. Ob aber solches Vorzeichen ein guter / oder ein böser Geist / gegeben / wird wol Niemand leichtlich entscheiden: Wiewol ich besorge / gleichwie gemeinlich der Würg-Engel / bey obhandenen Blut-Läufften / auff mancherley Art / seine Vor-Spiele treibt; also habe er auch durch diesen Paucken-Streich / und durch die knallende Salven / sein Frohlocken / über die Calamitäten deß Erdbodens / der ohne dem jetzt im Blut schwimmet / bezeugen wollen.

Dergleichen dörffte auch das erschreckliche Knallen / Schiessen / und der grosse Lärm vorbedeuten / so man / im December dieses 1689sten Jahrs / in der Gegend von Zülch / laut einer Wochen-Zeitung aus Cölln / gehört haben soll.

Wie ein hochgelehrter Mann unlängst aus Heilbrunn geschrieben; so giebt es / in den Gräbern selbiger Stadt Heilbrunn / ein Anzeigen / wann eine grosse Kriegs-Unruhe obhanden: indem sich / in solchen Begräbnissen / alsdann ein starckes Klopffen hören lasst. Massen solches nicht allein / vor diesem / zu unterschiedlichen Malen / und zwar unter andern / vor dem vorigen Frantzösischem Kriege / sondern auch nicht lange vor dem / im Herbst deß 1688ten Jahrs geschehenem / Einbruch der Fran-

Frantzoſen ins Reich / beobachtet worden. Ebendieſelbige Perſon / welche ſolches überſchrieben / hat unlängſt / einem guten Freunde Bericht gegeben / daß man / bey anaehendem jetzigem Winter 1689ſten Jahrs / wiederum dergleichen Getöß / Poltern und Klopffen der Gräber vernommen. GOTT verhüte / daß die Erfüllung ſolcher Vor-bedeutung nicht etwan / entweder durch das feindliche Schwert / oder durch einreiſſende Sterb-Seuchen / viel Gräber fülle!

XXVII.

Das Nach-Spiel deß Würg-Engels.

WJe ſich ein Meiſter noch vielmehr / nach Ausfertigung ſeines Wercks / weder über den bloſſen anfänglichen Entwurff deſſelben / beluſtigt: alſo empfindt der blut-dürſtige Mord-Geiſt noch gröſſere Ergetzung an den Blutbädern / nachdem ſie ſchon vollenbracht / als wann er dieſelbe allererſt zu befordern / und anzuſtifften / bemühet iſt. Und ſolche ſeine Ergetzung giebt er hernach / noch lange Zeit / mercklich zu ſpühren. Die heidniſche Römer triumphirten / nach einem Siege / nur ein Mal; dieſer ſtarcke Gewapnete aber viel Jahre nacheinander / ja wol etliche hundert Jahre offt / darüber / wann er ein allgemeines groſſes Unglück angerichtet / als da ſind Krieg- und Blutvergieſſen.

Solches kann man leicht schliessen / aus dem Getöß und Lärmen / so er gemeinlich / an solchen Oertern / da ein Scharmützel / oder blutiges Treffen vorgegangen / nachmals hören läßt; wie auch aus den gespenstischen Erscheinungen / so man daselbst bißweilen erblickt. Denn solches ist eine Anzeigung / daß er / über solche geschehene Blut-Händel jubilire und sich gleichsam einen Meister / Erfinder und Angeber derselben / rühme. Wie solches diese Geschichte bezeugen.

Lucius Florus / der die Feldzüge der Römer fein kurtz und nett beschrieben / meldet / bey Erzehlung deß zweyten Macedonischen Kriegs / man habe / gleich desselbigen Tags / an welchem König Perses in Macedonien / geschlagen und gefangen worden / solches zu Rom / erfahren: Angesehn / zween Jünglinge / auf weissen Pferden / am See Juturna den Staub und das Blut abgewaschen: welche gesagt / sie kämen aus Macedonien / und wären bey dem Haupt-Treffen / daselbst gewesen. Weil dieselbe nun ganz mit Blut bespritzt waren / und die Pferde so wol als sie / die beyde Reuter / selbst / dem Ansehn nach / kaum verschnauffen kunnten: glaubte man / zu Rom / insgemein / es wären Castor und Pollux gewesen. (a) Ich aber glaube / es sey ein Teuffels-Gespenst gewest / das / in solcher Gestalt / welche die Römer dem Castor und Pollux anzutichten pflagen / darum erschienen / damit dieser abgöttischer Wahn / bey den Römern / erfrischet / oder bekräfftet werden mögte.

Pau-

(a) Florus lib. 2. Rer. ab urbe condita, c. de Bello Macedonico secundo.

Pauſanias gedenckt/ bey Beſchreibung der Schlacht/ bey Marathon/ einer Stadt/ die man heut Marafon nennet/ und ungefähr zehentauſend Schritte von Athen ligt/ daß man zu ſeinen Lebzeiten/ in ſelbigen Feldern/ alle Nächte/ ein Geſchrey gehört/ als gleichſam vieler wiehernden Pferde; auch Geſpenſter/ in Geſtalt ſtreitender Kriegs-Leute/ erſchienen; imgleichen daß diejenige/ welche dahin kämen/ ſolches anzuhören/ und die Geſpenſter zu ſehen/ von ihnen übel tractirt wurden.

Doctor Spon/ welcher ſelbige Gegend durchgereiſet/ ſchreibt/ daß ihn die Einwohner ſelbiges Dorffs/ und Andre in derſelben Gegend/ berichtet hetten/ daß ſie annoch/ gar offt/ bey nächtlicher Weile/ einige unbekandte Stimmen hörten/ die ſie erſchreckten. Solches bekräfftigte ſein/ und ſeiner Gefährten/ Wirth/ ein Albaneſer/ bey dem ſie zur Herberge lagen/ vermeldend/ daß er offt dergleichen gehört/ und ſonderlich einen Laut/ der einer klagenden Weibs-Stimme ähnlich wäre; wann er aber an den Ort ginge/ wo er es vernommen/ zöhe ſich ſolche Stimme weiter hinweg. (a)

Nachdem der unruhige/ und durch ſeine ehrſüchtige Gemahlinn zu einem rebelliſchen Friedens-Bruch verreitzte/ König Odacker/ in dem ſcharffen Treffen/ mit dem ſieghafften Keyſer Rudolph/ dem Erſten/ aus dem Hauſe Habsburg/ welcher mit der Römiſch-Teutſchen Reichs-Kron beehret worden/ nahe bey Kuſtendorff/ auff dem Marckfelde/ das Feld/ ſamt dem Leben/ verſpielt hatte/ und/ nebſt vier-

(a) D. Jac. Spon/ im ſechſten Buch ſeiner curiöſen Reiſen.

vierzehen tausend der Seinigen / erschlagen war; lagerte sich der Keyser / damaliger Gewonheit nach / auff die Wahlstat / und beharrete darauff drey Tage; indem die Erschlagene / samt dem feindlichen Lager / geplündert wurden. Unter selbiger Zeit / hat man um Mitternacht / daselbst mancherley Gerassel / Tumult / Getöß / und Waffen-Klang gehört. Man erblickte auch bisweilen eine groſſe Schaar von Geistern. So lieſſen sich auch / nach der Zeit / viel Gespenster da sehen / in Gestalt mancher bekandter Leute / so bey selbigem Haupt-Ernst das Leben verschertzt hatten. (a)

Nach dem blut-reichem **Heer-Gefechte** / so zwischen dem Römischen Könige / Ferdinand dem Dritten / glorwürdigsten Andenckens / und der Schwedischen Armee / bey Nördlingen / gehalten worden; hat man / viel Jahre hernach / zu Nachts / in selbiger Gegend / ein Feld-Spiel von Paucken / Trummeln / und knallenden Stücken / vernommen; als eine Jubel-Freude deß Menschen-Feindes / über das Blut der Menschen / und über die Blut-Bäder der zerrissenen Christenheit.

XXVIII.

(a) Felix Malleol. lib. 2. de Nobilitate c. 30. apud Besoldum in Discurs. de Vitæ & Mortis consideratione fol. 111.

XXVIII.

Der ſchmätzende Todte.

DAß / um die Gräber / und Bein-Häuſer / manches Mal ein ungewöhnliches Gepolter / Gekrach / oder anders Getöß / oder ſeltſamer Schall / vernommen werde / iſt nichts Neues / noch Unerhörtes. Man lieſet / (a) daß die Teufel den Leichnam deß Ertz-Ketzers Valentini, von dem geheiligtem Ort der Grab-Stäte / bey Nachte / mit groſſem Geräuſch / heraus geriſſen: imgleichen / daß Papſt Sylveſters / deß Zwenten / Gebeine / im Sarck / geraufchet. (b) Und daß ſolches nicht eben allemal / in den Gräbern der Unſelig- ſondern auch wol bißweilen der Selig-Verblichenen / geſchehe / vermeynen Etliche / zu beweiſen / mit den Gräbern der heiligen Märtyrer / und andrer berühmter Heiligen. Wozu auch der Licentiat Garmannus, in ſeinem gelehrtem Tractätlein de Miraculis mortuorum, mit einſtimmet; indem er das Gezeugniß S. Hieronymi anziehet / welcher ſchreibt / daß die Teufel / bey den Begräbniſſen Eliſæ / Johannis deß Täuffers / und deß Abdiæ / (oder Obadiæ) zu brüllen pflegen. (c) Wiewol der angezogene Ort Hieronymi

eigend-

(a) Apud Anton. Daurulcium, part. 3. Flor. Exempl. c. 7. tit. 16 §. 5 p. 45.
(b) Teſte Simonetta l. 5. c. 50.
(c) Vid. Hieronym. ad Euſtach. de vita Paulæ.

eigendlich sonst/ auff diejenige böse Geister/ zielet/ welche/ aus den Besessenen/ brülleten und schrien/ wenn man dieselbe/ zu den Ruhstäten der heiligen Märtyrer/ führte: wobey man/ in der ersten Kirchen/ sich/ zum Gebet und andrem Gottesdienste/ zu versammlen pflag. Welcher Meynung auch der Author deß Buchs De duplici Martyrio, so Roterodamus dem heiligen Cypriano (wiewol beförglich unfüglich) zurechnet/ schreibt: Verum ubi jam ad monumenta Martyrum pelluntur morbi, rugiunt dæmones, terrentur Monarchæ, coruscant miracula, concidunt idola, tum apparet, quàm sit efficax ac potens Martyrum sanguis. (a)

Insonderheit sollen diese verdammte Mord-Geister/ bey- oder kurtz- vor obhandener/ Pest/ mehrmalen unterschiedliche Vorzeichen/ in- oder bey den Grab-Stäten/ geben; laut gemeiner Aussage. Warum sie solches thun/ stehet leicht zu begreiffen. Sie sind überaus ehrsüchtige Geister/ die/ in allen Sachen/ einen Schein Göttlicher Vollkommenheit/ zumal der Allwissenheit/ suchen/ und solchen/ durch dergleichen Vordeutungen obhandener Niderlagen/ oder grosser Sterb-Seuchen/ bey gemeinen Leuten/ zu finden/ oder aufs wenigste sich damit groß und hochverwunderlich zu machen/ hoffen: Immassen dem Satan kaum etwas so schmertzlich thut/ als die Verachtung bey den Menschen.

Nicht

(a) Liber de Duplici Martyrio, S. Cypriano vulgo adscriptus p. m. 321.

Nicht unfüglich fügen Andre auch diese Beweg-Urſach hinzu. Die böſen Geiſter mercken / daß GOTT erzörnt / und die Zeit ſeiner Straffe kommen ſey: Weil ihnen nun ſolches eine hertzliche Luſt / Freude / und ſonderbare Ergetzung iſt: als geben ſie ſolche ihre Frolockung / durch allerley ſchreckhaffte Vorzeichen / zu vernehmen.

Ich halte aber / es geſchehe nicht / aus jetzt-bemeldten Urſachen / ſo man ſonſt insgemein vorbringet / allein; ſondern noch aus drey- oder vierley andren. Denn es will / drittens / der leidige Böſewigt / der Menſchen auch damit ſpotten: ſintemal er der allerherbſte Spott-Vogel iſt. Und / (fürs vierdte) will er ihnen gern damit Furcht und Schrecken einjagen; zumal denen / die es ſelbſt hören: auf daß ſie kleinmütig werden / oder wol gar darüber erkrancken / und / ſo es GOTT verhengt / durch gählingen Schrecken / deſto leichter die Peſt an den Hals bekommen mögen.

Fünfftens / trachtet er / den Leuten dadurch abergläubiſche Gedancken und Einbildungen einzudrucken / als ob entweder nothwendig nun dieſer oder Jener ſterben müſſen; oder / ob werde ein ſolches Geräuſch / Getös / und Gepolter / von den Seelen der Abgeſtorbenen / erregt.

Heutigs Tags aber / da man / GOTT Lob! wol weiß / daß der Teufel keine Göttliche Allwiſſenheit habe / und dennoch nicht leugnet / daß er ſehr viel Dinges / durch gewiſſe Merckzeichen / zuvor wiſſe / iſt (ſechſtens) meines Vermutens ſein fürnehm-

nehmstes Absehen und Hoffen dieses: daß er die Herzen / welche nicht fest an GOtt hangen / hiedurch neige / und lüstern mache / zur Wahrsagerey: damit sie zu den Hexen und Warsagern gehen mögen / wenn ihnen etwas gestohlen / oder eine unheilsame Kranckheit zugestanden / oder sonst eine Lust ankommt / den Ausgang dieses oder jenen Handels vorher zu erfahren: was für einen Bräutigam sie zu gewarten haben; wie lang ihr alter Mann / oder altes Weib noch Brod fressen / und ihrem Verlangen nach einer neuen Speise im Wege stehen werde? oder was ihnen sonst für Glück / und Unglück / in ihrem Leben / bevor stehe? Wie denn der gottlosen Leute keine geringe Anzahl ist / die / aus solchen Ursachen / entweder die Hexen / oder Hexen-Meister / oder die / selten-bessere / Zigeiner (welchem Geschmeiß billig keine christliche Obrigkeit / einen einigen Tritt / auf dero Grund und Bodem / gestatten sollte) zu Rahte ziehen / und / auf dergleichen fürwitzige Fragen / gewissen Bericht von ihnen verhoffen. Denn mit solchem Angel gelüstender Vorwissenschafft / fähet der Teufel viel tausend Seelen / und reisst die / so GOtt nicht recht vertrauen / viel tieffer damit in GOttes Ungnade und Zorn.

Auf solches Ziel / nemlich auf vorgedachtes unterschiedliches Absehn / streichet es Alles zu / was man / in den Gräbern / und auf den Kirchhöfen / oder auch vor den Wohn-Häusern derer / daraus mit nechstem eine Leiche getragen werden soll / Düsteriches und Schauerisches / siehet oder höret. Da stimmet er gleichsam (das ist / bewegt) bald den

Nach-

Nachtvogel / zum ſchreyen; bald den Hund / zum abſcheulichem und ungewohnlichem heulen. Bald läutet er eine Glocken / in den Häuſern: Bald rumort / oder klopfft er / in den Leich-Truhen / oder Gräbern.

Maſſen man / unter andren / im Jahr 1665 / zu Lützen / in eines Schuſters Grabe / ein ſtarckes Klopffen gehört. (a) So bezeuget Herr Licentiat Chriſtianus Fridericus Garmannus, in ſeiner curiöſen Schrifft / von den wunderbaren Sachen der Todten / daß er / nebenſt Andren / einsmals / zu Merſeburg / ſelber auch dergleichen gehört / indem man daſelbſt einen Mann / ſo der Römiſch-Catholiſchen Religion war / zur Erden beſtetigt hat. (b)

Vor Allen / iſt dieſes inſonderheit abentheuerlich / und einer Betrachtung wol würdig / daß / wann giftige Sterb-Seuchen graſſiren / bißweilen die Todten / bevorab die / ſo weibliches Geſchlechtes ſind / ihre Grab-Tücher / Todten-Hemder / und andres Leich-Geräth belecken / ja / mit einem lauten Schall / nicht anders dran ſaugen / als ob man eine Sau ſchmätzen hörte; und ſo weit ſie mit dem Maul um ſich her reichen können / Alles auffreſſen. (c)

Von ſolchen / in und auſſer dem Grabe unruhigen Todten (oder vielmehr Teufeln) werden unterſchiedliche Exempel gefunden. Deren ſonderlich dieſe zwey denckwürdige / in der Böhmi-

(a) Stockmann. Hodoget. peſtilent. q. 14. p. 125.
(b) Garmannus de Miracul. Mortuorum lib. 1. Tit. 3. p. 16.
(c) Vide Stockmannum p. 122.

schen Chronic deß Hagecs / zu lesen. Im Jahr 1357 hat man / im Dorff Biow, eine Meile von der Stadt Cadan / in Böhmen / einen Vieh-Hirten begraben: Welcher aber / nach seinem Tode / alle Nächte / aufgestanden / durch die Dörffer gegangen / und die Leute erschreckt / auch mit ihnen nicht anders geredet / als ob er noch am Leben wäre. Wobey es aber nicht geblieben: sintemal er auch etliche derselben erwürget hat: und wer / von ihm / bey Namen / genennet worden / der ist / acht Tage hernach / gestorben. Solches Ubel zu dämpffen; haben die Nachbarn ihm einen Pfahl durch den Leib schlagen lassen: Dessen er aber nur gelacht (oder vielmehr sein Gespenst; denn ihm selbsten wird / in der Hellen / nicht viel Lachens zu Mute mehr gewesen seyn) und gesprochen: **Ihr meynt / ihr habt mir einen gewaltigen Possen gerissen / indem ihr mir einen Stecken gegeben / womit ich mich desto besser der Hunde erwehren kann.**

Folgends haben ihn zween Hencker verbrannt: da er dann die Füsse an sich gezogen / und bald / wie ein Ochs / gebrüllt / bald / wie ein Esel / geschrien. Als der Hencker ihm auch einen Stich in die Seiten gab / floß viel Bluts heraus. Hiemit nahm das Ubel ein Ende.

In dem Böhmischen Städtlein **Levin** / starb Anno 1345 / eines Töpffers (oder Hafners) Weib / so man für eine grosse Hexe hielt / plötzlichen Todes / ehe dann man sie gerichtlich lohnen könnte: und glaubte man / der Satan hette sie gewürgt: weßwegen sie / auf einem Scheidwege / begraben worden. Worauf sie hernach vielen

Leuten /

Leuten / in mancherley / und unter andren in Viehes Gestalt / erschienen / auch etliche derselben ums Leben gebracht. Hierauf hat man sie ausgegraben / und erblickt / daß sie ihren Schleyer / unter der Zeit / halb gefressen: welchen man ihr blutig / aus dem Halse / gezogen. Man schlug ihr einen eychenen Pfahl durch die Brust: darauf kam das Blut häufig heraus geflossen. Nachdem sie aber wieder verscharret worden; riß sie den Pfahl heraus / und ermordete mehr Leute als zuvor. Weßwegen man endlich den teuflischen Schelmen-Balg / mit samt dem Pfahl / verbrannte / und die Asche / samt dem Erdreich / ins Grab streuete. An der Stäte / wo der Körper verbrannt war / hat man / etliche Tage über / einen Würbel-Wind; aber sonst hernach weiter / von ihr / Nichts gesehn / noch einige Ungelegenheit mehr erlitten. (a)

Es gedenckt auch Zeilerus in seinen Trauer-Geschichten: Er habe zu Eywanschitz in Mähren / im Jahr 1617 und 18 / zu unterschiedlichen Malen / von glaubwurdigen Bürgern deß Orts / erzehlen hören / daß daselbst / vor etlichen Jahren / (nemlich von selbiger Zeit zurückzurechnen) ein / dem Ansehn nach ehrlicher / Bürger / auf dem Kirchhofe selbiger Stadt beerdigt worden; aber stets / bey der Nacht / aufgestanden sey / und Leute umgebracht habe. Dieser ließ allezeit seinen Sterb-Kittel / bey dem Grabe / ligen: und wann er sich wiederum niderlegte; zoch er denselben wieder an. Es wurden aber einsmals die Wächter / auf dem Kirch-Thurn / gewahr / als er vom Grabe wegging; eilten derhalben hinab / und trugen

(a) Hagec. in der Böhmischen Chronic.

ihm den Sterb-Kittel hinweg. Da er nun / wieder zum Grabe kommend / ſeinen Kittel nicht antraff; rieff er ihnen zu / ſie ſollten ihm den Kittel wiedergeben / oder er wollte ihnen Allen die Hälſe brechen. Welches ſie auch / in groſſem Schrecken / gethan.

Aber nachmals muſte der Hencker ihn ausgraben / und zu Stücken zerhauen. Worauf man weiter nichts geſpühret. Der Scharfrichter zoch ihm einen langen groſſen Schlever / aus dem Maul / hervor / welchen er ſeinem Weibe vom Kopff hinweg gefreſſen hatte. Dieſen zeigte der Nachrichter dem umherſtehenden Volck / und rieff: **Schauet! wie der Schelm ſo geitzig geweſen!** Nachdem er aus dem Grabe genommen war / ſagte er; Sie hetten es jetzo wol recht getroffen; ſonſt / weil ſein Weib auch geſtorben / und zu ihm gelegt wäre / wollten ſie Beyde die halbe Stadt umgebracht haben. (a)

Kormannus ſchreibt / es bezeuge die Erfahrung / daß etliche Todten / in den Begräbniſſen / ihre Kleider aufgefreſſen; und ſage man / daß hierauf bald ihre nechſte Verwandten ſterben. Conradus Schlüſſelburg erzehlet dieſen (b) unterſchiedliche Begebenheiten. Und Hondorff gedencket / es habe / an Lutherum M. Georgius Röter geſchrieben / daß / in einem Dorff / ein begrabenes Weib / im Grabe / ſich ſelbſten angefangen zu freſſen: thut auch hinzu / was Lutherus darauf geant-

(a) Zeiler. im 1 Theil der Trauer-Geſchichte p. 21. ſeq.

(b) Memorante d. Kormanno, parte 7. de Mirac. Mortuor. c. 64.

geantwortet. (a) Maſſen auch / in den Tiſch-Reden Lutheri / dieſer Abentheuer gedacht wird. (b)

Rollenhagen bringt gleichfalls ein Exempel vor / nebſt Bericht / daß man deßwegen dem Verſtorbenen / bevor ihm der Mund geſchloſſen worden / einen Stein / und Pfenning / ins Maul zu ſtecken pflegen: damit / wann es / im Grabe / anfinge / zu beiſſen / er einen Stein / und Pfenning vor ſich finden / und deß Freſſens ſich enthalten mögte. Solches ſoll auch / wie er hinzu thut / vieler Orten (zu ſeiner Zeit) in Sachſen / geſchehen ſeyn. (c)

Um Freyburg herum / hat ſich / laut der Freyburgiſchen Chronic / im Jahr 1552 / auf unterſchiedenen Dörffern / dergleichen zugetragen; als / zu Hermsdorff / Dittersbach / und Clauenitz; (d) und / Anno 1553 / in der Schleſien / bey regierender Peſtilentz; imgleichen / zu Sangershauſen / im Jahr 1565; wie / in dem Anhange der Leich-Predigten M. Heinrich Rots / gefunden wird. (e) Zu Mersburg ſoll nicht weniger ein Gleiches ſeyn verſpühret worden: maſſen D. Adamus Röter (f) in ſeinen Peſt-Predigten beglaubt.

Wann nun ſolches Ungeheuer / nemlich der Schmägende Todte / vermercket wird; nimt es

(a) Vid. Hondorfii Theatrum Hiſtoric. in præcept. 2. p. 147.

(b) Tiſch-Reden f. Tit. 24. p. 211. ſeq.

(c) Rollenhagius 4. Mirabil. peregrin. c. 20. n. 5.

(d) S. Mollers Freyburgiſche Chronic pag. 254.

(e) Martin. Bohem. de Peſt. conc. 2. apud Garmannum.

(f) In concion. peſtil.

der gemeine Hauffe / als eine Vorbedeutung / auf / der Sterb werde nicht allein lange anhalten; sondern auch die Leute härter quälen / als sonst: und prophezewet / der Todte werde die nechsten Anverwandten nachholen.

Damit nun nichts Ubels / wie sie zwar besorgen / weiter daraus entstehe: bemühen sie sich demselben / auf folgende Weise / vorzukommen / und dasselbe / aus dem vermeynten Grunde / zu heben. Sie öffnen das Grab / reissen dem Todten die / von ihm gefressene / Tücher / und Kittel / mit Gewalt / aus dem Maul / stossen hernach dem Schlucker / mit dem Grabscheit / den Kopff ab: der Einbildung / es werde / nachdem solchem Saugen / Schmätzen / Fressen / und Benagen so wol deß Fleisches / als deß Kittels gesteurt worden / auch der Sterb-Seuche damit gesteurt / und ein Ziel gesteckt seyn.

Was aber solches Schmätzens / Saugens / und Fressens im Grabe eigendliche Ursach wol seyn möge / und ob solche Verfahrung / mit dem Leichnam / wie allererst erzehlt worden / zu billigen / oder nicht; das gilt Betrachtens.

In der blossen Natur / wird man schwerlich allhie einen Grund finden. Denn daß vielleicht das Thier Hiæna (oder Vielfraß) welches sonst gern die Gräber visitirt / und die todten Körper frisst / solches Getöß / und Schmätzen / im Grabe anrichten sollte; wird keine Vernunfft gläuben. Wahr ist es / daß selbiger Vielfraß die Begräbnissen aufgrabe / die todte Leichnam hervor ziehe / und nach seiner Hölen trage: bey welcher man gemeiniglich einen grossen Hauffen von Menschen-

Beinen /

Beinen/ und Aas-Knochen/ findet. Weßwegen die Türcken / wie Busbequius ſchreibt/ (a) ihre Begräbniſſen/ mit ſchweren Steinen/ bedecken: damit ihre Verſtorbene/ für dieſen Thieren/ wie auch für Hunden/ und Wölffen/ deſto ſicherer ligen mögen. Aber der Vielfraß friſſt die Körper/ oder Todten-Gerippe/ und nicht die Kleider oder Grab-Tücher der Todten. So wird auch nur ein gewiſſer Theil deß Leibs bißweilen befreſſen; da hingegen der Vielfraß den gantzen Körper verzehrt. Das Grab bleibt/ bey dieſer Begebenheit/ zugeſcharrt/ und unaufgegraben: der Vielfraß aber muß es erſt aufgraben/ ſo er den Todten erreichen will. Und welches das allermeiſte/ ſo geſchicht diß ſeltſame Todten-Schmätzen/ in ſolchen Ländern / darinn gar kein Vielfraß iſt.

Eben ſo ſchlechten Schein hat es/ daß es Fragens oder Beſinnens werth wäre / ob etwan die Nachtvögel Striges, ſo man ſonſt Uhu nennet/ (wiewol jemaln auch die Hexen dadurch verſtanden werden) hieran ſchuldig ſeyn ſollten. Denn gemeldte Nachtvögel ſeynd / auch ſchon bey den Alten ſonſt im Geſchrey/ daß ſie ſo wol den Säuglingen / als den Säug-Ammen ſelbſten / bey Nacht / die Brüſte ſaugen / imgleichen auch / mit ihren Schnäbeln / die Ziegen melcken / und groſſen Appetit zu Menſchen-Blut haben. Maſſen/ neben Andren/ der alte Poet/ Ovidius, deſſen/ in dieſen ſeinen Verſen/ Meldung thut:

(a) Epiſt. Turc. 1. p. 93.

Sunt avidæ volucres, non quæ Phinëia menſis
Guttura fraudabant; ſed genus inde trahunt.
Grande caput, ſtantes oculi, roſtra apta rapinæ,
Canities pennis, unguibus hamus ineſt.
Nocte volant, puerosque petunt nutricis egentes,
Et vitiant cunis corpora rapta ſuis.
Carpere dicuntur lactentia viſcera matris,
Et plenum poto ſanguine guttur habent.
Eſt illis Strigibus nomen: ſed nominis hujus
Cauſa, quod horrendâ ſtridere nocte ſolent (a)

Er will ſagen: Es ſeyen fraß-gierige Vögel; und nicht zwar die Harpyen; ſondern ein Geſchlecht / ſo davon herkommt. Der Kopff iſt groß: die Augen ſtehen ihnen weit und ſtarren gleichſam. Der Schnabel iſt ihnen / zum Raube / gewachſen. Sie haben graue Federn / und krumme Klauen / mit langen Nägeln. Fliegen / zu Nachts herum / greiffen die Säuglinge an / raſſen ſie mit ſich fort aus der Wiegen und verderben ſie / indem ſie ihnen das Blut auszapffen ꝛc.

Daß es nun dergleichen Vögel / ſo viel die Geſtalt betrifft / gebe; ſteht nicht zu zweiffeln. Denn es ſeynd keine andre / als die Nacht-Eulen: aber / daß ſie den Ziegen die Milch / und den Unmündlingen das Blut / ausſaugen ſolten / iſt falſch. Welches auch Plinius / bekennet / wenn er ſchreibt: Er halte für ein Mährlein / daß die Striges, oder Nacht-

(a) Ovid. l. 6. Faſtor.

Nachtvögel / den Kindern die Brüſte ſollten aus-ſaugen ; ſo wiſſe man auch nicht / was es für ein Vogel ſey. (a)

Es mögte leicht / wie Garmannus vermeynt / Jemand einwenden / daß gleichwol bißweilen den Kindern würcklich das Blut alſo ausgeſogen werde. Maſſen / der berühmte Bartholinus ſolches / mit dieſem Exempel vergewiſſert. Drey kleine Kinder eines Prieſters zu Lykisholm in Fünen / welche / in ihrem gewöhnlichen Gemach / beyſammen ſchlieffen / weineten / und ſchrien ungewöhnlich / und erzeigten ſich überaus unruhig : Weil ſie fühlten / daß ſie / von Jemanden / würden gleichſam gemeickt / oder ausgeſogen. Und als die Eltern ſolchen kleinen Knaben ihre Bruſt-Wärtzen (oder Zitzen) beſahen / welche / wie einer ſäugenden Frauen / weit heraus gezogen waren / fand ſichs / daß der Kinder Argwohn nicht vergeblich wäre. Darum beſtrich man ihnen die Brüſte / mit bittren Säfften. Hierauf ward ihnen der Nabel ſo hart ausgezogen / oder hervorgezogen / daß er nicht allein augenſcheinlich heraus ſtund / ſondern auch das eingedruckte Merckmal zeigte / dabey man die Gröſſe deß Mauls / ſo daran gezogen hatte / gar kenntlich abnehmen kunnte. (b)

Die Gewißheit dieſer Geſchicht läſt man gar gern zu : allein daß ſolches eine Arbeit bemeldter Nacht-Vögel ſey / muß erſt erwieſen werden. Wie ſollten dieſelbe / zu einem verſperrtem Zimmer hinein kommen ? Man würde ihrer ja anſichtig

(a) Plin. l. 11. c. 29.
(b) V. Th. Bartholini Cent. 1. Hiſtor. anatom. 9. pag. 20.

werden. Darum iſt es Herenwerck geweſt / und durch deß helliſchen Nacht-Vogels Mitwürckung geſchehn.

Man ſpühret jemaln / daß den Kindern / durch Hülffe des Satans / von den Unholdinnen / die Ohren geöffnet ſeyen mit der Nadel / oder mit dem Nagel / oder auff andre Weiſe: angeſehn / ſolches / an denen hinterbliebenen kleinen Narben / und Bluts-Tropffen / welche bey den ſchreyenden Kindern gefunden worden / nachdem die ſichtbarlich ihnen erſchienene Katzen wieder davon geloffen / und verſchwunden / leicht zu erkennen. (a) Alſo kann gleichfalls auch dieſes Ausſagen der Kinder / durch die Heren / geſchehn. Wiewol bißweilen auch eine natürliche Urſach dabey Platz findet. Denn Garmannus ſchreibt es habe Schwenckfeld ſolches vorlängſt allbereit gemerckt / daß / an den Bruſt-Wärtzlein der Kleinen / jemaln ſich ein weiſſes Eyter eräugne / ſo einer Milch ähnlich ſihet / und von den gantz kleinen Blätterlein der Wartzen (oder Zitzen) ausgedruckt wird. Er beſtetigt ſolches auch / mit ſeinem eignem Anblick: ſintemal er Selber in acht genommen / daß auff den Wärtzlein neugeborner Kinder etliche weislechte Tröpfflein gelegen: welche / von den Ammen / nur denen Mägdlein / aber / weiß nicht aus was für Aberglauben / keines Wegs den Knaben / ausgedruckt werden. Wann nun ſolcher unausgedruckten Feuchtigkeit allzuviel wird; entſtehet davon eine Entzündung und ſolcher Geſchwulſt / daß man offt nicht anders meynen ſollte / als es hette Jemand an der Bruſt ge-

(a) Ut Spineus, & ex illo Jordanus refert, Tr. de Eo, quod eſt in morbis divinum c. 40. p. 147.

gesogen / und sie gar starck angezogen. Worauff alsdenn den Kindern der Schlaff benommen wird / u. sie jämerlich weinen. Daherbißweilen der Wund-Artzt dazu kommen / und ein solches Knäblein / von wegen der abergläubischen Thorheit seiner Ammen / viel leiden muß. Was den Nabel betrifft; kann derselbe durch Blähungen / und vieles Weinen / hervor getrieben werden. Aber doch thut nicht selten auch der Teufel / durch seine Schuppen / die Truden / den armen Kindern solche Quaal an.

Es ist sonst auch ein fast gemeiner Wahn / unter gemeinen Leuten / daß ein Nacht-Gespenst (welches man / in Sachsen / die Jüdgen nennt /) den Leuten bißweilen das Haar sauge / und mit seinem Speichel ihnen dasselbe / als wie mit einem Leim zusammen kleistere. Daraus alsdenn / ihrer Meynung nach / die Mahrlocken / oder Mahrenflechten / oder (wie sie andrer Orten benamst werden) die Schröterlings-Zöpffe / entstehen. (a) Wovon der Author einen merckwürdigen Verlauff / so in seiner Nachbarschafft / vor wenig Jahren / vorgegangen / erzehlt. Daselbst kam eine Magd in Verdacht / als ob sie schwangres Leibs wäre: Und nachdem ungefähr ein ertränctes Kind angetroffen worden / ging das Gerücht / sie hette ihre Leibs-Bürde heimlich abgetrieben / und erstickt / oder ertränckt. Als solches dem Richter zuschallet / wird sie gefänglich eingezogen / und wegen beharrlicher Ableugnung / von den Ammen besichtigt. Welche nach Uberlegung der Sachen / einhällig dahin stimmen / sie habe heimlich geboren; zumal weil ihre Brüste Milch gaben. Jedermann hielt

(a) V. Schenck. l. 1. Obs. med. p. 6.

hielt sie nun für gnugsam überwiesen / und für eine Kinds-Verthunerinn: allein sie fand / bey einer so verzweifelten Sache / doch eine Ausflucht; vorwendend / sie hette die Jüdgen / welche durch nächtliches Brüste-saugen / die Milch zu wege brächten; zeigte auch zugleich einen Mahrlocken an ihrem Kopffe. Man brachte sie dennoch an die Folter: aber / weil sie / auff ihrem Vorwand / steiff und fest bestund / ward sie endlich losgesprochen.

Wie bey solchen Mahrlocken / und Verstopffung der weiblichen Monat-Rosen / gar wol sich / in den Brüsten eine Milch-ähnliche Feuchtigkeit sammlen möge / ist den Medicis / vor Alters / schon bekannt geweſt; aber damit / im wenigsten / dem Wahn / als ob das saugen und schmätzen der Todten / entweder mit den Mahrflechten / oder mit dem saugen oberwehnter Nacht-Vögel / einige Gemeinschafft hette / nicht geholffen.

Ich halte dafür / die Einbildung von den Strigibus, oder Milch-aussaugenden Nacht-Vögeln / sey den Alten daraus entstanden / daß die Hexen bißweilen den Kindern also zugesetzt / und zwar vielleicht in Gestalt gewisser Raub-Vögel: oder weil / vorerzehlter natürlicher Weise / auff den Wärtzlein der Kinder sich ein solches überflüssiges Milch-weisses Naß gefunden. Und kann seyn / daß / indem die Kinder hievon Schmertzen erlitten / etwan bißweilen eine Uhu- oder Nacht-Eule / zu Nachts hinbey geflogen: angemerckt / diese Nachtvogel gern um deß Unschlitts willen / dem Licht / und andren Sachen / so ihnen zur Speise dienlich / nachtrachten. Daraus sie vermutlich ge-

geſchloſſen / es müſſte keine Nacht-Eule / (weil ſie von dieſer ſolches nicht vermuten) ſondern ein ſonderbares Geſchlecht andrer Nachtvögel ſeyn.

Geſetzt aber / es wäre diß Mährlein eine Warheit ; ſo würden ſolche Nachtvögel doch nur leiſe ſaugen / und mit keinem ſchmätzen / wie das ſaugen deß Todten in den Gräbern geſchicht. Sie würden auch nur die Zitzen / und keine Todten-Kleider / noch das nechſte Fleiſch um den Hals herum / abſaugen / noch etwas abnagen / herab beiſſen / oder das Fleiſch deß Leichnams abfreſſen : Sie würden die Lebendigen / und nicht die Todten ; die ſo / über der Erden / und nicht diejenige / ſo unter der Erden ſeynd / verletzen.

Was die Herren Ehrer / von der Schlangen Azazel / fabuliren / daß dieſelbe den Menſchen-Körper / in der Erden / nage / und verzehre ; imgleichen von einer gewiſſen Maus / welche den Leib / ſo bald derſelbe nur der Erden einverleibt worden / alſofort anhebe / ſo grauſamlich zu beiſſen / daß er drüber laut ſchreyen müſſe ; laſſen wir ihnen / für einen bekandten Jüden-Schnitt / unaufgehalten paſſiren / und die Feder mit mehrer Erörterung ſolches Geſchwätzes / unbemüht. Keines beſſern Werths iſt faſt das Mährlein deß gemeinen Pöfels : welches den Todtengräbern hierinn die Schuld zueignet / mit dem Vorgeben / wann dieſelbe den Todten auffs Angeſicht / das iſt / mit dem Antlitz unter ſich legen / [illegible] ihm Haare in den Mund thun / und keinen Strohloß unters Kinn legen / ſo werde ein ſolches Spiel draus.

Pau-

Pausanias / wiewol ein Heide / zielet doch viel besser und etwas näher ; wenn er schreibt / man habe / von den Priestern zu Delphis / die Nachricht empfangen / ein sonderbarer Teufel / der lange und ausstehende Zähne / einen schwärzlich-blassen und Todtfärbnen / abscheulichen Körper habe / und mit einem Fuchs-Balge umkleidet sey / fresse und verzehre den Todten dermassen das Fleisch vom Leibe / daß ihnen kaum / die blosse Gebeine übrig bleiben. Hie hat der Satan / von sich selbsten / einige Warheit / doch mit Lügen vermengte / gesagt.

Beym Saxone Grammatico / lieset man eine abentheuerliche Erzehlung / dieses Inhalts. Asmit / und Asmund / zween vertrauteste aber heidnische Freunde / verschwuren sich gegen einander / welcher von ihnen Beyden den Andern überlebte / der sollte sich mit dem Andren / lebendig begraben lassen. Nachdem hernach Asmit / an einer Kranckheit / gestorben ; hat den Asmund seine Freundschafft / und eydliche Verbindung / (die er aber nicht schuldig gewest wäre / zu halten / als einen Selbst-Mord) bewogen / sich / in eine grosse Höle / oder weite Grube / darein man den Leichnam seines verblichnen Freunds / mit einem Hunde und Pferde / gebracht hatte / versperren zu lassen. Wiewol er ziemlich-viel Speise zuvor mit sich hinein genommen ; auff daß er / eine lange Zeit / davon zu leben hette. Endlich marschirt daselbst einsmals König Erich / mit dem Kriegsheer / vorbey / und / weil er vermutet / es lige allda ein Schatz vergraben / läst er die Grab-Höle deß Asmits öffnen / den Asmund heraus / und wieder ans Tages-Licht führen. Welcher / im

An-

Angeſicht gar wühſt und häßlich / ſahe / mit Eyter und Blut überfloſſen. Denn Aſſuit war / den Nachtzeiten / wieder lebendig worden / hatte / mit dem Aſmund / gerungen / und ihm das lincke Ohr herab geriſſen. Geſtaltſam dieſer / als der König ihn gefragt / woher er die Wunde bekommen? Dieſes / was / in folgenden lateiniſchen Zeilen enthalten / in alt-Gothiſcher Sprache / zur Antwort gegeben:

Quid ſtupetis, qui relictum me colore cernitis;
Obſoleſcit nempe vivus omnis inter mortuos.
Neſcio, quo Stygii numinis auſu
Miſſus ab inferis ſpiritus Aſſuici
Sævis alipedem dentibus edit,
Infandoque canem præbuit ori.
Nec contentus equi vel canis eſu,
Mox in me rapidos transtulit ungues,
Diſciſſaque genâ ſuſtulit aurem.
Hinc laceri vultus horret imago,
Emicat inque fero vulnere ſanguis.
Haud impune tamen monſtrifer egit:
Nam ferro ſecui mox caput ejus,
Perfodique nocens ſtipite corpus.

Welches ich / dem Teutſchen Leſer zu Gefallen / in teutſche Reimen hiemit verſetze:

Was ſiehet ihr ſo entſetzt / daß ich ſo mißgefärbet /
Vor euren Augen / bin? Wer ſeinen Auffenthalt

Les

Lebendig hat bey dem / den die Verweſung
kerbet ;
Der wird ſo greulich wühſt / ſo blaß und
ungeſtalt.
Aſſurens Geiſt iſt aus dem Schatten-
Schlund erlaſſen ;
Was für ein Höllen-Göz es auch ver-
ſchaffet hat :
Er kam herauff ! Sein Maul / und grimme
Zähne fraſſen
Das Roß / und auch den Hund. War
doch damit nicht ſatt :
Er warff / gleich einem Wolf / auch mit
die ſchwartze Klauen
Jns Angeſicht. Er riß die Backen mir
entzwey /
Und nahm mir auch das Ohr : davon iſt
hier zu ſchauen
Mein Antlitz ſo zerrizt / und eurer Au-
gen Scheu /
So wundt / ſo voller Blut ! Doch ging diß
ungenoſſen
Dem Ungeheur nicht hin : Jch griff dar-
auff zum Schwert /
Und ſpaltet ihm den Kopff : den Leib hab'
ich durchgoſſen /
Mit einem Pfahl ; den Leib / der meinen
hat verſehrt.

Dieſe Abentheuer / ſo Kornmannus / aus dem Saxone Grammatico erzehlt / ich auch ſelbſt / vor dieſem / bey ſelbigem Hiſtorico / geleſen / ſcheinet zwar etlichen Umſtänden nach / einer Fabel gleich ;

gleich; und doch gleichwol vielleicht / in etlichen Stücken / etwas daran zu seyn; nemlich so viel / daß man deß Asmunds / oder eines andren Verstorbnen todten Körpet / bald nach dessen Beysetzung und noch vor der Verwesung / wieder gefunden / von einem unterirdischen Grab-Gespenste / auf obbeschriebene Art / übel zugerichtet. Wozu man hernach etwas Mehrers getichtet. Es dörffte aber auch wol würcklich geschehen seyn / daß Asmund / zu dem Assur / sich lebendig versperrt habe: (weil die alte Nord-Völcker theils aus Ruhmsucht / theils aus vermeynter Treu / und Pflicht / viel seltsames Dinges unternommen;) und daß man einige Zeit hernach / da er unterdessen von den bey sich habenden Speisen gelebt / auch vielleicht durch verborgene Ritzen etwas Lufft genossen / ihn / aus Vermutung eines Schatzes / wieder hervor gebracht; oder daß er / gar bald wieder heraus genommen inzwischen aber / unter der Erden / vom Gespenste / auf vernommene Weise / tractirt sey (denn der Geist deß Unglaubens ist mächtig / über die Kinder deß Unglaubens) oder auch / daß / nachdem er vorlängst erstickt war / der Teufel / in seiner Gestalt / nemlich mit dem todten Leichnam deß Asmunds umgeben / dem König Erich / also erschienen wäre.

Wiewol nun dieses lauter Ungewißheit / und keinen rechten Grund hat / folgends auch keines rechten Schlusses fähig ist: spühret man doch so viel daraus / daß schon damals der schmätzende Tod wo nicht dem Namen / doch der Würckung nach / unter den Heiden / bekandt und ruchbar gewesen: anderst würden sie / im fall dieses Vorgeben / von

dem Aſſuit und Aſmund / gleich ein pur lauteres Mährlein wäre / ſolchen Umſtand nicht leicht dazu gerichtet haben / nemlich daß dem Aſmund das Ohr / im Grabe abgefreſſen worden / und er deßwegen dem Leichnam deß Freſſers einen Pfahl / durch den Leib / getrieben. Denn daraus gehet die ſtarcke Mutmaſſung / es ſey dieſes Mittel / das ſchmätzen und freſſen deß Todten zu ſtillen / bey den alten Heiden ſchon üblich geweſt.

Unterdeſſen hat man im geringſten nicht zu zweifeln / daß ſolches ſaugen / ſchmätzen / und freſſen deß Todten / anders nichts / als deß Teufels Gauckeley / oder / wie es Lutherus nennet / deß Teufels Geſpenſt / Betriegerey / und Boßheit: welcher / unter deß Begrabenen Perſon / ein ſolches Schmätzen / lecken / und beiſſen / im Grabe / verübt.

Gleichwie nun dieſer boßhaffte Geiſt / fürnehmlich bey Peſt-Läufften / da er GOttes Scharffrichter iſt / groſſe Gewalt hat: alſo kann er / auf Gottes Verhengniß / nicht allein eine Peſtilentz / ſo über den gantzen Erdboden ſich ausbreitet / erregen; ſondern iſt auch / als ein rechter Verderber und Würg-Engel / bemüht / durch mancherley Schreck-Poſſen / zum Untergange menſchliches Geſchlechts / ſolches Verderben zu erweitern / und fortzuſetzen.

Beſagter Garmannus vermutet auch nicht ohne Vernunfft / daß ſolches Spiel eben ſo wol bißweilen / von den Zauberern und Hexen / angerichtet werden könne. Denn man findet / in den Geſchichten / daß ſie ſehr / nach dem Fleiſch der Abgeſtorbenen / trachten / und ſolches für ihre Delicateſte Speiſe halten; und um ſothaner Lecker-Bißlein deſto

deſto unverhinderter zu genieſſen / ſich gern in Hunde / oder Wölffe / dem äuſſerlichen Anſehn / und ihrer Einbildung nach /) verwandeln; deßwegen auch zu Nachts / um die Gräber herum ſtreichen / und ſo gar derer / am Hoch-Gericht henckenden / Körper nicht ſchonen. Das Blut der zarten Kinder ſchmeckt ihnen / für den beſten Wein; und das Fleiſch derſelben / für die köſtlichſte Torten / oder Paſteten. Wiewol ſie nicht alle Mal / um Eſſens / oder Trinckens / willen / ſondern auch / zu ihrem zaubriſchen Mord-Gifft / und andrem Hexen-Werck / deſſelbigen begehren. Geſtaltſam ſie deßwegen ihrer Hexen-Salbe offt das Fett von einem Knaben / und ſo viel Menſchen-Bluts / als ſie bekommen können / einmiſchen.

Mit Verwundrung habe ich geleſen / daß ein / ſonſt gar gelehrter / Mann dieſes hat einer Sympathiæ / zwiſchen den Lebendigen und Todten / zugeſchrieben. Und ſoll / ſeines Berichts / das freſſen und ſchmätzen deß Todten ſich alsdenn veranlaſſen / wann dem Verſtorbenen der Daum nicht aus der Hand gethan / noch das Maul ihm allerdings frey und unverdeckt gelaſſen worden / geſtaltſam ſolches nothwendig geſchehen / und der Todten-Gräber allezeit ſchweren müſſe / daß er ſolches wolle in acht nehmen: denn ſonſt ſtecke der Verſtorbene die noch lebende Blutsverwandten / und das gantze Geſchlecht / an: Deſſen ſey dieſes ein Zeichen / daß / wenn man dem Todten ein leinen Tuch ums Maul gelegt / er daſſelbe hernach zu käuë / und zu freſſen pflege: maſſen ſolches die Vorubet-gehenden / wie bekandt / nicht ohn Auffſteigung der Haare / bißweilen hören. Er erzehlet dabey / es

habe/ vor nicht vielen Jahren/ eine alte Vettel/ an einem Leichnam solches zu thun/ sich vorgenommen (nemlich demselben den Mund zu verdecken/ oder das Tuch ihm ins Maul zu stecken: aber/ auff Gottes Eingebung/ sey es geschehen/ daß man den todten Körper/ vor der Begräbniß/ noch einmal vorher besichtigt/ und in dem Munde das Tuch erblickt habe; worüber das lose Weib/ weil ihr Vorhaben drüber ans Licht gebrochen/ zu gerichtlicher Straffe gezogen worden.

Vorerwehnter Author vermeynt/ es stecke eine natürliche Ursach darunter/ die auf einer Sympathia gegründet sey; so viel dieses nemlich betrifft/ daß Andre dadurch angesteckt werden: und zwischen dem Leichnam und dem Tuch/ setze es eine Antipathie; daher der Verstorbene nicht leide/ daß ihm das Maul/ mit Kleidern/ oder Tüchern/ verstopffet werde. Wem dieses ungereimt vorkommt/ spricht er/ der solle was bessers vorbringen: Denn Fridericus Garmannus habe es/ in seiner Schrifft de Miraculis Mortuorum, noch nicht gethan.

Aber Garmannus hat freylich eine weit bessere Antwort drauf gegeben; indem er/ nebst vielen fürnehmen Theologis, es der Gauckeley deß Satans/ oder einer Hexerey/ zugeschrieben. Denn solches läßt sich viel gewisser vermuten/ als dieses/ daß/ zwischen dem Tuch und dem Leichnam/ eine Antipathia sey. Warum sollte die Antipathia nur eben alsdenn sich regen/ wenn das Tuch im Maul steckt/ und nicht eben so wol wenn es sonst nur dem Todten um den Hals ligt? Und wie wird

der

der Author (a) beweisen/ daß allen solchen Leichen/ die/ nach ihrer Einscharrung/ geschmätzt/ vorhero/ ehe sie zu Grabe gebracht worden/ das Tuch im Maul gesteckt? Wie wird er doch immermehr einen Vernünfftigen überreden/ daß einige Sympathia einem Todten solche starcke Bewegung mache/ die ihm die Zähne zum beissen/ das Maul und den Rachen/ zum nagen/ fressen/ und verschlingen eines Tuchs errege? ja die ein solches starckes und lautes Schmätzen erwecke/ welches auch/ über der Erden/ von den Lebendigen gehört werde? Was man/ solches zu bescheinigen/ von dem Bluten der Erschlagenen bey Gegenstellung deß Merders/ vorbringet/ ist viel ein anders/ und hiemit unvergleichlich/ dazu auch nicht beweißlich/ daß solches aus einer Antipathia/ herkomme: wie ich anderswo mit mehrerm/ dargethan.

Hie dörffte Mancher anstehn/ ob den Zauberern auch wol möglich fallen sollte/ ohne merckliche Verstehrung der Begräbnissen/ solches ins Werck zu ziehen? Aber es ist/ ohne Zweiffel/ daß sie nicht nur/ im Grabe/ ohne äusserliche Verstehrung desselben/ ein Gestöß zu wege bringen/ sondern auch gar wol ein Stücklein Fleisches/ ob schon das Grab nicht mercklich eröffnet wird/ durch ihre Teufels-Kunst von dannen heraus practiciren können. Wem dieses unnatürlich/ und derhalben unmöglich scheint/ der betrachte/ daß sie einen unnatürlichen Meister und Helffer bey sich haben/ der sie ja so leicht/ in ein verschlossenes und zugescharrtes Grab/ als wie in einen versperrten Weinkeller/ und wie-

(a) Schwimmerus in Curiositatibus Dissertat. 4. De Singularibus circa hominem p. 67. seq.

der heraus bringen kann. Denn daß Viele meynen / der Satan bilde ihnens nur / im Traum / oder in einer Entzuckung / so ein / als ob sie da / und dort / in einen Weinkeller führen / ist keine durchgehende Gewißheit: weil man unbetrieglische Merckzeichen hat / daß sie nicht allezeit nur in der Einbildung, sondern vielmals auch in der That hinein fahren: ob sie gleich dennoch mehrmals / vom Satan / dabey geblendet werden / als ob sie würcklich daselbst fräßen und söffen; da er ihnen doch unterdessen entweder gar nichts / oder nur Aas / Kot / Kröten / Frösche / und dergleichen Ungeziefer / verschafft / welches sie für niedliche Speisen ansehn: nemlich wann keine Göttliche Zulassung da ist / dem Wirth deß Weinkellers würcklich etwas anzusaufen. Denn wann der Teufel keine Macht findet / ihnen ein rechtes Getränck und natürliche Speise / zu verschaffen; giebt er / als ein stoltzer Geist / der nicht gern für einen so ohnmächtigen Teufel angesehn seyn mag / welcher über eines Christen Haab und Gut / ohne Göttliche Verstattung / keine Macht habe / und demselben keinen Kreutzer / keinen Tropffen / kein Bösamlein / entwenden dörffe / sich doch ungern so bloß / daß seine Kreaturen mercken / wie genau ihm seine Gewalt / von dem Allgewaltigen / beschnitten / wie wenig Vermögens er habe / ohn dessen Erlaubniß den Seinigen das geringste Bißlein zu zuwenden / und kurtz zu sagen / was für ein armer Teufel er sey. Solches sein Unvermögen nun zu bedecken und zu verlarven / und eines Theils auch / aus teufflisch-feindseliger Lust / die betrogene Menschen möglichst zu äffen / setzt er ihnen allerley Greuel in die Stelle / würtzet dieselbe mit Verblen-

blendung / falscher Einbildung / blauen Dünsten / und Bethörung so wol der Augen / als deß Geschmacks : Oder speiset und träncket sie / mit bloſſem Betruge / und trieglichem Beduncken : alſo / daß sie sich bey ihrer Heimkehr / viel hungriger und durſtiger befinden / als zuvor. Doch hat man die Gewißheit / daß diß Geschmeiß bißweilen gleichwol auch würcklich die Wein- und Bier-Fäſſer bediebe / würcklich den Kühen die Milch raube.

Wann sie dann alſo warhafftiglich bißweilen in verſperrte Gemächer fahren (die ihnen aber der Satan / als ein Tauſend-Künſtler / der keines Schlöſſers / noch Zimmermanns / bedarff / unvermerckter und unſichtbarer Weiſe / behänd auff- und zuſperret) warum nicht eben ſo leicht / in die / ihnen von ihm wunder-ſchnell und ungemerckt auffgethane / Gräber ?

Doch iſt mir nicht entgegen / ſo Jemand ſpricht / er bilde ihnen vielmals auch dieſes nur alſo ein / daß ſie hinab in die Begräbniſſen fahren / verrichte indeſſen das Freſſen und ſaugen an ihrer Stat : denn dadurch wird ihre jemals-perſönliche Hinabkunfft zu dem todten Körper nicht umgeſtoſſen / noch zu einem eitlen Wahn gemacht.

Was verüben ſie nicht offt / an den Lebendigen ? Kommen ſie nicht offt / zu den Sechswöchnerinnen / unvermerckt / und bemühen ſich / ihnen das Kind zu ſtehlen ? Bringen ſie nicht bißweilen / nur mit äuſſerlicher Anrührung / die Kinder in Mutterleibe um ? Condronchius bewehrt diß letzte / mit dem Exempel an einer Edelfrauen / welcher eine Trude den Leib nur angerührt / und damit die

Frucht / in ihrem Leibe / getödtet hat / also daß dieselbe hernach Stückweise ihr abgegangen. (a)

Zu mehrer Bestetigung dieses / zeucht offtangezogener Author auch das wunderliche Hertzfressen der Persisch- und Arabischen Hexen an / aus dem de la Valle: welches / weil mir solche Erzehlung dieses berühmten und weitgereisten Italiäners bekandt / wir von demselben selbsten / allhie völlig vernehmen wollen. Er schreibt davon also / wie folget.

Es ward eine alte Araberinn / Namens Meluk, gefänglich (zu Combru) eingezogen / welche der Hexerey beschüldiget worden und daß sie einen Jüngling / von Ormus gebürtig / welcher für diesem ein Christ gewest zu Combru aber erst neulich ein Mahometaner worden / bezaubert / oder / wie sie es insgemein nennen / sein Hertz gefressen habe. Welches sie aus Rachgier gethan: weil dieser Jüngling / mit ihrer Töchter einer / ein Zeitlang in Unzucht gelebt / dieselbe aber hernach / aus weiß nicht was für Ursachen / verlassen. Gestalt dann dieser Jüngling / welcher sich in einem jämmerlichen Zustande / und in Gefahr seines Lebens befand / selbst einer von den Anklägern gewesen.

Diese Gattung der Zauberey / welche / von den Indianern / das Hertz der Menschen fressen / genennet wird / und sonder Zweifel nichts anders ist / als was wir bezaubern nennen / welches / durch der Hexen böses und schäd-

(a) Conradchius l. 2. de Morb. venef. c. 3.

schädliches Anschauen / geschicht / daß offtmals der Tod drauf erfolget ist nichts neues / noch anderswo unerhörtes : dieweil vor Alters / beydes in Sclavonien / als in dem Lande der Triballier / dergleichen Leute viel zu finden gewest / wie bey Abrahamo Ortelio zu lesen / welcher es / seiner eigenen Bekenntniß nach / aus dem Plinio genommen; der / aus deß Isigoni Bericht / erzehlet / daß diese Art der Zauberey so wol bey diesen / als vielen andern Völckern / üblich gewest sey. Wie dann dieselbige noch / biß auf den heutigen Tag in diesen Ländern / insonderheit aber bey den Arabern / welche an diesem Persischem Meerbusem / an dessen Westlichem Ufer / wohnen / sehr gemein ist.

Was die Art derselben betrifft / so geschicht sie durch die Augen / und den Mund : indem die Zauberinnen denjenigen / dessen Hertz sie fressen wollen / eine gute Weile / mit unverwendten Augen / ansehen / und etliche gewisse teuflische Worte heimlich bey sich brummeln : Womit sie / Krafft solcher Bezauberung / und deß bösen Geistes Mitwürckung / so viel zuwege bringen / daß dieselbe Person / ob sie schon frisch und gesund ist / in einem Augenblick / in eine unbekandte / und unheilsame Kranckheit fällt / wodurch sie / wie ein Schwindsüchtiger / in kurtzer Zeit dergestalt wird auszehret / daß sie endlich davon sterben muß. Und diese ihre Würckung thun sie bißweilen der-

massen geschwinde / daß ein Mensch / wann sie sein Hertz / wie sie zu reden pflegen / ganz auffgefressen / (dann sie können es / nach ihrer Kunst / entweder gantz / oder nur zum Theil verzehren / und machen / daß ein Mensch gantz und gar / oder nur halb / und entweder bald / oder nach und nach / ausdorret) zum offteren in wenig Tagen / seinen Geist aufgeben muß.

Die Einwohner nennen aber darum diese Art der Zauberey / das Hertz fressen; weil sie in der Meynung seynd / der Teufel verblende der Heren Augen dergestalt / daß sie vermeynen / deß Bezauberten Hertz und Eingeweide gehe / in Krafft ihrer Zauberey-Worte / unsichtbarer Weise von seinem Leibe / heraus / und sie esse dasselbe: woran sie dann / wie sie vorgeben / einen über alle Massen angenehmen Geschmack empfinden / sogar / daß sie offtmals / ohne allen vorhergehenden Haß und Feindschafft / unschuldige Personen / ja ihre nechste Blutsfreunde / auf solche Weise / tödten. Wie man dann / von dieser gefangenen Heren / ausgegeben / daß sie / vor etlichen Jahren / ihre eigene Tochter / auf solche Art / hingerichtet habe.

Dieses alles geschicht / wie sie sagen / weil sie ihre Lust hierzu antreibe / daß sie das Hertz einer Person / als eine / ihnen sehr angenehme / Speise / ohne Ansehung einiger Freund- oder Verwandtschafft / fressen müssen /

müſſen / und ſich deſſen nicht enthalten können.

Dieſen verfluchten Leuten nun / gibt der Teufel ſolche Perſonen in den Sinn / über welche er / wegen ihrer ſchweren begangenen Sünden / groſſe Macht bekommen hat. Und daß dem alſo ſey / daß der Teufel / in dergleichen Fall / dieſen Unholden den Lust zu einer ſolchen Speiſe / eingebe; nimt della Valle, von einer gleichmäſſigen Geſchicht / ab; welche / von einem Auguſtiner-München aus Portugall / und glaubwürdigen frommen Mann / ſo zu ſeiner Zeit / Prior ihres Convents / in Hiſpahan, geweſt / erzehlet worden iſt. Dieſer ſagte ihm / daß einsmals / an einem / den Portugiſen zuſtändigem / Ort / an den Grentzen deß fruchtbaren Arabiens / ein Araber / um dergleichen Verbrechen willen / gefangen worden / den der Capitain / oder Statthalter dieſes Orts ehe er ihn hinrichten laſſen / um ſich der Wahrheit dieſes Zauber-Wercks / welches / in dieſer Stunde / für ſo gewiß gehalten wird / zu erkündigen / als er vor ihn gebracht worden / gefragt / Ob / [illegible] Inwendige aus einer Cucumern / ohne Verletzung derſelben / herausnehmen könnte; Welches er bejahet / mit Ja / beantwortet hat. Als er nun [illegible] Cucumern bringen laſſen / und der Zauberer / in deß Capitains Gegenwart / denſelben / eine Zeitlang ſteiff angeſehen / und ſeine Zauber-Worte heimlich geſprochen / hat er endlich geſagt / er habe ihn gantz und gar verzehrt: Nachdem man nun die Cucummer aufgeſchnitten / wäre dieſelbe inwendig gantz leer geweſt.

Dieſes ſchreibt er / ſey nichts unmögliches: weil der Satan / deſſen Hülffe ſich die Zauberer bedienen /

dienen / aus GOttes Verhengniß / grosse Macht über die untre Geschöpffe hat / solches und noch ein Mehrers / ausser allem Zweifel / thun kann: So sey auch kein Wunder / daß er an den Menschen / welche vernünfftige / und von Natur so edle Geschöpffe seynd / dergleichen Wirckungen zuwege bringen könne / alldieweil es gar leicht geschehen könne / daß / wo nicht die Seele / wegen ihrer Vortrefflichkeit / jedoch zum wenigsten der Leib / als der unedlere Theil / dergleichen Wirckungen deß Satans unterwürffig werde. Welches della Valle nicht allein von den Unglaubigen / die / in gewisser Masse / schon sein sind; sondern auch / von den Christen / verstehet / wann sie / in offentlichen Sünden / leben; dahero der Teufel Macht über sie bekomme; oder aber / wann es ihm GOtt / aus verborgenen Ursachen / über fromme und gottsfürchtige Leute verhenget.

Hierbey erzehlte dem Author dieser Pater ferner / daß / als ein solcher Zauberer (ob es eben dieser / oder ein andrer gewest / den man / um dergleichen Verbrechen willen / eingezogen / weiß der Author nicht) gefragt worden / Ob er das Hertz deß Portugisischen Capiteins essen könne? Er geantwortet / Nein; und darbey gesagt / daß die Francken (worunter er alle Europæische Christen verstund; weil dieser Nam denselben / ohne Unterschied / in Orient gegeben wird) etwas in der Brust hetten / welches sie wie ein starcker Harnisch beschützte / und dermassen hart sey / daß die Zauberey keines wegs durchdringen könne. Dieses kann / (wie der Author gar recht urtheilet) ausser allem Zweifel / nichts anders seyn / als die Krafft der heiligen Tauffe / welche

che die Rüſtung deß Glaubens / und die Freyheit der Kinder der Kirchen iſt / wider welche die Pforten der Hellen nichts vermögen.

Die zu Combra gefänglich eingezogene Zauberinn hat anfänglich gantz nichts bekennen wollen: als man ihr aber mit dem Tode gedrauet / und ſie zu dem Ende auf den Platz / allwo della Valle ſie geſehen / ſamt dem bezauberten Jünglinge / führete / geſtund ſie zwar die That nicht: ſagte jedoch daß ſie ihm / wann man ihr zulaſſen würde / allein bey ihm in ſeinem Hauſe zu ſeyn / vielleicht wieder zu ſeiner Geſundheit helffen könnte. Womit ſie dann bekannte / daß ſie eine Hexe wäre.

Man hält es aber / in dieſen Ländern / für gewiß / daß dieſen Leuten / wann es mit ihnen nicht aufs äuſſerſte kommen / wieder könne geholffen werden. Unter denen vielfältigen Weiſen aber / ſie wieder geſund zu machen / iſt dieſes eine / daß die Zauberinn etwas kleines / wie ein Körnlein von einem Granat-Apffel / ausſpeyet. Welches dann der bezauberten Perſon Hertz ſeyn ſoll. Wann nun der Krancke dieſes Ausgeſpeyete / als ein Stück ſeines Eingeweids / begierig in ſich ſchlucket: ſo kömt / auf ſolche Art / das Hertz / ihrem Wahn nach / wieder in ſeinen Leib / und wird derſelbe nach und nach wieder geſund.

Man ſagte dem della Valle noch weiter / daß die Zauberinnen / wañ ſie bißweilen das Hertz gantz und gar aufgezehret / (welches vielleicht der natürliche Lebens-Safft iſt) oder daſſelbe gekocht aufgefreſſen / den Bezauberten nicht wieder geſund machen könnten. Weil aber della Valle dieſes ſelbſt nicht geſehen / und weil es unnatürlich zugehet: ſo

iſt

ist er der Meynung/ daß es nicht würcklich/ sondern durch deß Teufels Verblendung/ geschehe: und wann es wahr ist/ daß diese Krancken wieder gesund werden/ so geschicht solches darum/ weil der Teufel auf höret diese Leute zu peinigen/ und ihre Leiber zu verzehren.

Nachdem nun die Zauberinn Hoffnung gegeben/diesem Jünglinge wieder zu helffen/ haben die Mahometische Amtleute ihr versprochen/ wann sie solches thun würde/ daß ihr kein Leid widerfahren sollte. Worauf sie dieselbe/ ihrem Begehren nach/ in ihre Häuser/ so nicht weit voneinander gewest/ haben gehen/ jedoch die Hexe/ durch einen Stadt-Diener/ damit sie nicht entfliehen mögte/ verwahren lassen. (a)

Ich muß aber bekennen/ daß diese Beweisthümer/ so von der Anrührung schwangerer Weiber/ und von dem so genanntem Hertz-fressen/ genommen worden/ uns hiebey weiter nicht nutzen können/als nur theils zur Befestigung dessen/ was oben gesagt ist/ nemlich von der Zauberer/ und Unholden/ Begierlichkeit nach Menschen-Blut und Fleisch. (Denn ob gleich die Arabische Unholden dem Menschen das Hertz nicht würcklich fressen: kommet ihnen doch solche Einbildung so süß vor/ als ob sie es mündlich genössen.) Theils aber/ zur Bestetigung dessen/ daß/ weil sie/ durch blosses auswendiges Anrühren mütterlichen Leibes/ die inwendige Furcht desselben zerstücken können/ auch nicht unglaublich scheine/ daß sie ebenfalls/ durch Würckung deß bösen Feinds/ zu den Todten

(a) de la Valle, im dritten Theil seiner Reis-beschreibenden Send-Briefe/ am 218 Bl.

Todten hinab kommen / ohne sichtbare Eröffnung deß Grabes / und daselbst / von dem Leichnam / ein Stück Fleisches rauben können.

Viel-erwehnter Herr Garmannus vermeynt / daß / was solche Hertz-Auszehrung belangt / solches bißweilen auch wol natürliche Ursachen thun könnten; als / zum Exempel / der subtil-durchdringende Wetter-Strahl: welcher denen / so damit betroffen werden / alles Eingeweide verzehrt / und sie alsofort tödtet. Allein / wie dieses Exempel sich beweislich dazu füge / kann ich nicht wol fassen: Denn der Blitz-Strahl verzehrt dem Menschen kein Eingeweide / er fahre ihm denn würcklich in den Leib / oder auch wol gar durch hin: Welches aber der Arabischen Unholdinn ihr Aug-Strahl / und steifer Anblick / nimmermehr thun kann. Gleichwie auch ihre bloße Anrührung / durch keinen schwangeren Leib zur Frucht hinein / dringen kann; woferrn es nicht etwan / durch eine Antipathiam, geschähe) Sondern der Satan verpflantzet die schädliche Würckung unnatürlich selbst hinein / in das Inwendige deß Menschens; und erfordert die anrührende Hand / oder Anblicke der Hexen / nur darum dazu / daß er ihr einbilde / sie thue es selbst / in Krafft der grossen Kunst / und Gaben / so er ihr verliehen; auf daß sie / an deraleichen Mord-Stücken / desto grössere Ergetzung habe / auch um so vielmehr darauf erhitzet werde. Wiewol auch diese Ursach dabey ist / daß er / für sich allein / ohne Einwilligung und Geheiß eines so bösen Menschens / keinen Menschen also umbringen darff; auch deßwegen gern einige Zuthuung / oder äusserliches Zeichen solcher Verrichtung / von den

Unhol-

Unholden / erfordert / daß sie deß Mords ja so vollkömmlich sich schuldig machen mögen / als ob sie denselben mit eigenen Fäusten / vollenbracht / und ihn gar nicht / zum Executorn / gebraucht hetten: damit sie nemlich deßto tieffer / und fester in seinen Stricken bleiben / und am jüngsten Gericht deßto härter verdammt werden. Denn sonst brauchte er Ihrer dazu gar nicht. Wann aber gelobter Herr Garmannus es also vielleicht meynet / daß es der Teufel / mit natürlichen / wiewol dem Menschen unbekandten / Mitteln / auch wol zu wege bringen könne: so widerspreche ich solches nicht.

Diesem nach kann die Befreiß- und Abzehrung der begrabenen Todten gar wol auch bißweilen mittel- und unmittelbar / von den Hexen / und Zauberern / geschehen; wie dick- besagter Garmannus nicht unfüglich erachtet. Doch aber thut es vermutlich der Satan / am öfftersten / selber / und zwar unmittelbar: bevorab was das Geträß der Kleider betrifft. Denn eine Hexe mag zwar wol das Fleisch eines todten Leichnams; aber nicht die Leich-Kleider deßelben / freßen.

Hie mögte man billig sich verwundern / warum ein so verschmitzter Geist solche alberne Gauckel-Possen treibe / und nicht vielmehr unterdessen / auf andre Rencke / sinne / womit er die Menschen überlisten und fahen könnte?

Aber man muß betrachten / daß dieser schädliche Menschen-Verderber seine allerschlauheste List offt / mit dem allereinfältigsten Schein / von aussen verlarve / und keine / unter allen seinen Bübereyen / so lächerlich sey / oder so albern und tölpisch scheine /

ſcheine/ darunter er nicht unſre Threnen ſuche / und einen betrübten Hinterhalt verdecke.

Die Schrifft-Verſtändige ſagen / ſein Zweck beſtehe / in dieſen Stücken: Erſtlich / daß er die Leute / ſo zum Argwohn und Aberglauben geneigt / würcklich dazu bewege / diejenige aber / welche vorhin im Aberglauben ſtecken / darinn deſto feſter und tieffer wurtzeln mache. (a) Und daher vermuten Etliche / der Teufel erwecke ſolchen Schall nicht in den Gräbern der Todten; ſondern / in den Ohren der Abergläubigen. (b) Welches aber keine Gewißheit: ſintemal offtermelder Garmannus, zu Mersburg / im Grabe eines Schuſters / ſelbſt auch ein ſtarckes Klopffen gehört / und doch nicht abergläubiſch iſt. Wie denn auch ſonſt viel Leute / die gar nicht abergläubig ſind / noch darum abergläubig werden / dergleichen hören. Ich ſelbſt habe mehr / denn einmal / ein Geſpenſt rumoren / oder klingen / gehört / und nebſt mir andre Perſonen mehr: ohnangeſehn / Keiner von uns abergläubig war / noch / GOtt Lob! drüber worden iſt. Und wann der Satan würcklich die Kleider der Todten zerfreſſt (oder hinweg partirt) warum ſollte er nicht auch würcklich / im Grabe / klopffen / oder ſchmätzen?

Unterdeſſen bleibt dennoch / an ſeiner Seiten / dieſes der Zweck / daß er verſucht / ob er damit die Leute / zum Aberglauben / verleiten / und in ſolche Sicherheit verführen könne / daß ſie / von dem Vertrauen auf die Göttliche Fürſehung abweichen /

T chen /

(a) D. Gerh. Tr. de Superſtit. c. 2. §. 2.
(b) D. Roberti Serm. de Temp. 35. p. 630.

chen / und / zu den Gräbern der Todten / verleitet werden mögten: damit sie nemlich in den Wahn gerahten / als ob nicht der / durch ihre Sünden gereizte / Zorn GOttes; sondern die / also fressende und schmäzende / Todten eine Ursach deß so häuffigen und starcken Sterbens sey. Massen also die Tübingische Theologi (a) hievon gar recht urtheilen. Wiewol dieses gleichfalls nicht allemal die rechte Ursach seyn kann: weil die Wenigsten / so es hören / solches für eine Ursach / sondern die Meisten es / für eine Vorbedeutung deß starcken Sterbs / halten; etliche gar alberne und abergläubige Leute ausgenommen; auf welche der Satan / in diesem Stück / sein Absehn wol richten dörffte. Und weil der Teufel ein Ertz-Verleumder ist / so sucht er / fürs dritte / hiedurch auch den guten Leumut des Verstorbenen zu kräncken / und ihn / noch unter der Erden / anrüchtig zu machen. Woraus er (vierdtens) zwischen den Verwandten / und andren Leuten / so davon reden / oder auch drauf dringen / daß man ein solches Grab öffnen / und den Begrabenen köpffen solle / Haß und Feindschafft spinnet.

Insonderheit spielet er diese Gauckel-Possen gern / unter der Gestalt der Weibsbilder; um das weibliche Geschlecht desto übler zu berüchtigen: weil von demselben / der Heiland geboren ist: Und dann auch darum / weil er die Weiber desto leichter / mit Aberglauben / zu bethören / und eine so viel grössere Ernte deß Aberglaubens / von dem Unkraut dieser seiner Gauckeley / verhofft.

Dane-

(a) Apud Durtem, in Cas. Conscient. c. 22. §. 1. q. 19. p. 4.

Daneben trachtet er gleichfalls / die Menschen hiedurch / vermittelst deß Schreckens / an Leib und Leben zu gefährden. Denn er / der die Natur perfect versteht / weiß / daß / aus Schrecken / Mancher gar leicht die Pest an den Hals bekomme: sintemal sehr offt (wie Helmontius, und die Erfahrung / bestätigen) auf einen blossen Schrecken für der Pest / die Pest entstanden: ob gleich keine materialische Ursach vorhanden gewest/woraus man sie hette erlangen können. Auf was Weise solches zugehe / gedencke ich / an diesem Ort / um Unordnung zu verhüten / nicht weitläuffig zu erörtern. Man schlage nach den Tractat Helmontii / und Kircheri, von der Pest. Welcher letster gleichwol dem ersten hierinn widerspricht / daß die Pest / durch blossen Schrecken / und erschrockene Einbildung / ohn einigen vorherobhandenen Saamen solcher Seuche / sollte bey Jemanden entstehen können: weil der Schrecken keine Pest auszuwircken vermöge / es sey denn die Lufft / womit der Erschreckende umgeben / vergifftet / auch einiger Zunder deß Gifts schon bey ihm vorher verborgen: Worauf alsdenn der zuflossende Schrecken den völligen Ausbruch der Pest leicht befordern könne: Denn ein solcher Schrecken / so aus einer starcken Einbildung entsprossen / ziehe einen Schwermut / und Traurigkeit deß Hertzens gleich nach sich; worüber die zum Hertzen sich sammlende Spiritus vergröbt werden / und endlich der Lebens-Geist den äusserlichen Gifft annehme.

Aber es scheinet / daß / wie Helmontius der Einbildung / und dem Schrecken / allzuviel /

also hingegen Kircherus ihnen allzuwenig zueigne.

Wann dieser / durch die umgebende Lufft / eine solche versteht / womit der Erschreckende allernechst umfangen ist ; oder auch nur eine solche / die ungefähr auf anderthalb hundert Schritte nur von ihm ist ; so wäre es gefehlt. Denn mir seynd unterschiedliche Exempel bekandt / daß / in Pest-Zeiten / etliche Personen / die nicht allein in gäntzlich reinen Häusern / sondern auch wol sechs oder siebenhundert Schritte / ja biß auf achthundert / weit / von angesteckten Häusern entfernt gelebt / auch vorher im geringsten sich nicht übel befunden / durch blosse Einbild- und Erschreckung die Pest bekommen haben. Daher auch zu schliessen / daß nicht alle Mal / noch bey Jedwedem / dem der Schreck die Pest an den Hals jagt / allbereit vorher ein Zunder / oder bequeme Materi zur Pestilentz / verborgen stecke.

Solches können diese folgende / mir selbsten wolbekandte / und bey meiner Anwesenheit selbiges Orts / geschehene / Fälle erweisen. Eine / mir nahverwandte / Person verfügte sich / etwas spät / ins Bad / so im Hause war / mehr aus Gewonheit / als Nothwendigkeit : sintemal ihr gantz wol war / so wol an Mut / als Blut. So befand sich auch um ihre Wohnung / kein angesteckt es Haus : Die nechste Gassen / von vorn und hinten zu / wusten von keiner Unreinigkeit. Nachdem aber die Dienerinn mit dem Licht / ein wenig von ihr hinaus / in das Vor-Gemach / wo man sich ab- und ankleidet / getreten / lauft der helle Mond ohngefähr über ein kleines Wölcklein / und bildet / in dem

Bad-

Bad-Stüblein/gleichsam einen weissen Menschen-Schatten aus. Darüber erschrickt sie (die sonst/ vor der Pest/sich wenig zu fürchten pflag) gählings in Meynung/es sey ein Gespenst; befindt sich darauf gleich übel/und bekommt die Pest. Wiewol sie nicht daran gestorben.

Ich erinnere mich ebenfalls noch dieses nachgesetzten gantz vollkömmlich. Da ich ungefähr das zehende Jahr überkommen/geschahe es/daß unsre Köchinn/ein starckes/gesundes Mensch/als sie früh Morgens die Fenster-Laden aufthat/einen Sarg vorüber tragen sahe: worüber sie/als welche ihr einbildete/er gehöre für eine Pest-Leiche/ da doch eine andre drein gebettet werden sollte/ die ziemlich weit von unserm Hause war/erschrack/ und alsofort einen Schauer empfand. Gleich darauf ist ihr eine grosse Beulen/oder Geschwür/ aufgefahren: mit welchem sie noch wol fünff/wo nicht sechs Tage/ohne Offenbarung ihres Zustandes/herumging/und/mit ihrer Neben-Magd/ aß und tranck; aber unleidlich stanck. Ungefähr aber am sechsten Tage/als die Meinigen/welche/ auf eine Hochzeit/ausserhalb/doch nahe bey der Stadt/unterdessen verreist und etliche Tage ausgeblieben waren/wieder heimkamen/nahm die Schwachheit bey ihr so sehr zu/daß sie/auf dringende Befragung/ihre Beschaffenheit gesund/und deßwegen hinaus/in einen Garten vor der Stadt/ gethan ward: woselbst sie/nach einem harten vierwochendlichen Lager/doch wieder aufgestanden/ und gesund worden.

Versteht aber Kircherus, durch die umstreichende oder umfangende Lufft/die gantze Lufft ei-

ner solchen Gegend/da es stirbt; so gestehe ich nicht ungern/ daß dieselbe gemeinlich/ durch die Ausdunstung der Sterbenden/ und der Leichen/ bey solcher Zeit/ dem Erschreckenden einen Gifft behände einhauche/ und ohn dieselbe schwerlich der bloße Schrecken eine Pest verursachen möge. Denn ohne Furcht/ Schrecken/ und Anklebung/ wird solche allgemeine Lufft nicht bald einem gesunden und beherzten Menschen (woferrn er anders auch sonst nur sauber Haus hält/ und nicht etwan allererst aus einer reinen/ in die unreine Lufft kommt) die Pest zuschantzen: es wäre dann/ daß die subtile gifftige Würmlein/ so bey Pestilentz-Zeit/ in der Lufft/ bey gantzem Schwarm/ herumfliegen/ auf ihn angeflogen kämen. Welche/ auch ohne Schrecken (sintemal man ihrer/ausser einem Vergröbungs-Glase/ nicht ansichtig wird) bald diesem/ bald Jenem/ ob er gleich/ bey keiner Pest-Leichen/ nahe wohnet/ die Pestilentz zuführen können.

Hingegen verweiset Kircherus dem Helmontio gar recht/ daß derselbe das Wesen der Pest einig und allein der Einbildung und dem Bilde des erschreckenen Archæi (oder Werckmeisters der Lebens-Geister) zuschreibt/ und nicht zugeben will/ daß sie sonst auch/ ausser solcher erschrockenen Einbildung/ Jemanden anstecken/ oder an ihm haffren könne: (a) denn solches streitet wider die Erfahrung. Gleichwie nicht weniger Helmontius darinn irret/ daß er leugnet/ die Pest könne auch wol/ aus einem Einfluß deß Gestirns/ entspringen. Welches abgeschmackten Irrthums dieser/

(a) Vid. Kircherum de Peste, p. m. 65.

dieſer / ſonſt ſcharffſinnige / Mann / heutiges Tags / unterſchiedliche / und zwar in der Stern-Kunſt wolerfahrne / aber dabey ihrem eignem Geduncken allzuſehr ergebene / Köpffe zu Gefährten hat.

Aber / daß wir wiederum in unſer voriges Gleiß treten; ſo weiß der argliſtige Mörder von Anfang / der Satan / gar wol / und beſſer / als Helmontius, daß ein Menſch / auch ohne ſchreckhaffte und furchtſame Einbildung / mit der Peſt-Seuche vergifftet werde; und zwar / unter andren / durch den giftigen Dunſt / welcher / aus den geöffneten Gräbern / hervor ſteigt; zumal / bey Peſt-Zeiten. Weßwegen Böckelius, in der Hamburgiſchen Peſt-Ordnung / erinnert / man ſolle / bey ſolchen Sterb-Läufften / die Gräber fein tieff machen / und alsdann keine fürnehme Leichen / in den Kirchen / beſtatten; ſondern ſo wol / als wie die gemeinen / auſſerhalb der Stadt / beerdigen laſſen. (a) Ja! Andre rahten / man ſolle die Peſt-Leichen nicht verweſen laſſen; ſondern / in groſſe Gruben werffen / und mit aufgeſtreutem lebendigem Kalch verzehren. Welches aber Herlicius verworffen / als eine unchriſtliche Verfahrung. (b)

Belangend nun die Frage / ob es billig und recht / daß man ſolche ſchmätzende Todten aufgrabe / ihnen die Leich-Tücher oder Sterb-Hemder / aus dem Maul reiſſe / und den Kopff abſtoſſe? ſo wollen ſolches / weder die Natur- und Artzney-Verſtändige / noch die Politici, noch die Rechts-

(a) Hamburgiſche Peſt Ordnung Bokkelii c. 9. S. 3.
(b) Herlicius part. 1. Peſt-Ordn. c. 8. p. 209.

gelehrte / noch die Theologi, allerdings billigen.

Der Natur- und Artzeney-Kündiger widerräht es / um der bösen schädlichen Dämpffe willen / so aus dem Grabe herauf dunsten / und eine Pest erwecken könnten: Derhalben / nach seinem Raht / das Grab ungeöffnet bleiben sollte. Ob man gleich vorgiebt / diß Abentheuer sey entweder eine Ursache / oder ein Zeichen der Pestilentz: gewinnen solche Leute doch damit keinen Fug / also zu verfahren. Denn eine Ursach kann es gar nicht seyn: weil / ehe sich der schmäzende Todte hören läßt / die Pest allbereit ihrer Viel gemeinlich hat aufgerieben; auch sonst kein Beweiß zu geben steht / daß hiedurch der Sterb ins Zunehmen gerahten sollte. Gesetzt aber / es sey ein Zeichen: was hilfft es denn / daß man das Zeichen wegräumt / so man die Ursach nicht aufheben kann? Wann gleich das Vorzeichen wird weggeschafft; ist damit die Erfolgung noch nicht gleich verhindert / oder abgeschnitten. Wann gleich (schreibt Garmannus gar recht / der Komet verschwunden; seynd darum Pestilentz / Hunger / und Krieg / noch nicht verschwunden.

Der Politicus, und Rechts-Gelehrte / werdens auch nicht loben; sondern sagen / daß die Gräber / bey allen netten und höflichen Völckern / der unverstörlichen Ruhe gewidmet / unverfehrlich / Gewalt-frey / und gleichsam heilig geachtet worden: dañenhero auch / in Rechten gedacht wird / daß die Verfahren es für ein Sacrilegium, oder grobe Ubelthat und als wie einen Kirchen-Bruch / gehalten / so man die Steine von den Gräbern wegnähme /

nähme / den Rasen daselbst austraufte / und das Erdreich aufgrübe. Ja es ward die Gewalt-That an den Gräbern/und Verstreuung der Aschen/ für das ärgste Schelmstück / gerechnet. (a) Deßwegen hat man auch nicht leicht / über einen todten Körper / die Hand der Justiz ausgestreckt / oder einige gerichtliche Straffe ergehen lassen ; woferrn der Thäter nicht die Gött- und weltliche Majestet beleidigt / oder verfluchte Heren-Thaten begangen. Massen die Beraubung oder Ab-Erkenntniß der Begrabung / von den Rechts-Erfahrnen / jederzeit / unter die grösseste und härteste Gerichts-Straffen/gezehlet worden. Daraus denn leicht zu ersehen / wie übel und unverantwortlich dem Begrabenen geschicht / wenn man ihn / um bedeuteten Wahns willen / wieder aufgräbt / und köpffet.

Der Theologus wird sprechen / es lauffe / wider die heilige Schrifft ; welche / die Todten zu fragen / verbeut ; nun sey aber dieses gleichsam eine Befragung der Todten/wenn man/ von ihnen / ein Vorzeichen der Pestilentz nimt: Es werde dadurch der Aberglaube fortgepflantzt : Könnte der todte Körper eine Pest erwecken ; so wären GOttes Allmacht / und Providentz / nichts: Wann es aber je würcklich also geschähe ; so käme es anders nicht / als aus Göttlicher Zulassung / her : und würde demnach solches abergläubische Mittel den Göttlichen Willen nicht ändern ; sondern vielmehr seinen Zorn / zur Rache / wetzen. (b) Gestaltsam

T v

(a) Testo Turnebo l. 14. c. 21.

(b) Has rationes M. Wolfgangus Graffius , Superintendens Sangerhusanus dedit , allegante Rothio , & Gasmanno.

ſtaltſam etliche Theologi dafür gehalten / die Peſt riſſe / um ſolches Aberglaubens willen / noch ärger ein.

Wie wann aber die Verſtorbene eine Trude geweſt / welche einen Sterb erregt hette / und ſolcher / nach ihrer Beerdigung / eher nicht nachlieſſe / biß man ihr / im Grabe / den Kopff abgehauen? Es erfordert diß aber zuforderſt einen klaren gerichtlichen Beweis / und Uberführung / daß es eine Hexe geweſt: und alsdenn wird die Obrigkeit wiſſen / was ihr Amt erheiſchet. Privat-Leuten ſteht nicht zu / derſelben vorzugreiffen / oder ſich einer Eröffnung deß Grabes eigen-willkürlich anzumaſſen. Demnechſt gilt es noch Fragens / ob die verſtorbene und begrabene Hexen auch eine Peſt erregen können / oder jemals erregt haben? Und ob man darum ihnen / im Tode / den Hals abſtoſſen ſolle?

Einmal kann man nicht leugnen / daß die Zauberinnen / wann ſie noch am Leben / auf Göttliche Verhengniß / in vielerley Weiſe / die Brunnen und Waſſer vergifften / oder ſonſt den Leuten allerhand giftige und zaubriſche Sachen / an die Fenſter / Bäncke / Haus-Thüren / bißweilen auch wol an die Kirch-Thüren / ſtreichen / oder ſtreuen / (welches Seneca (a) peſtem manu factam, eine mit der Hand gewürckte Peſtilenz nennet) und ihnen / auf ſolche Art / die Peſt zubringen können. Wie denn auch nicht zu leugnen / daß ebenfalls / nach dem Todte ſolcher verfluchten Beſtien / eine Peſt erfolgen könne. Daß aber ſolche Peſt den verſtorbenen Hexen alsdenn zuzuſchreiben ſey / wird daraus nicht folgen.

Die

(a) l. 1. de Ira c. 6.

Die Städte und Republiken (schreibt Garmannus) mögen ihnen selbsten vielmehr dessen Schuld geben / weil sie dem göttlichen Donner-Wort wider die Unholden (die Zauberer sollt du nicht leben lassen) nicht gnug gethan. Darum / weil solche Teufels-Sclaven der Zellen / oder deß Scheiterhauffens / würdiger / als einer ehrlichen Begräbniß; hat alsdann Zweifels ohn die Göttliche Gerechtigkeit / mit so seltsamer Begebenheit / und harten Straffe / die Obrigkeit gleichsam anspornen wollen / dergleichen Unmenschen / nach dem Tode / noch einer Straffe und Schmach zu unterwerffen. Massen / es nicht mangelt / an Exempeln / durch welche GOTT zu erkennen gegeben / daß die verfluchte Leiber dieser Gottlosen nicht werth von der Erden / die seiner Füsse Schämel ist / bedeckt zu werden / &c.

Was will nun hieraus anders geschlossen werden / als daß / wann unbetriegliche Anzeigungen / Beweißthümer und Zeugnissen vorhanden / die Verreckte sey eine Hexe gewest / doch aber ehrlich begraben worden / alsdann sie billig / auff obrigkeitlichen Befehl / wieder heraus geworffen / und (gestalten Sachen nach) entweder noch verbrannt / oder an einen unehrlichen Ort eingescharrt werde?

Wie man dessen unterschiedliche Beyspiele vorstellen könnte; wenn es die Weitläufftigkeit nicht hinderte.

XXIX.

XXIX.

Der Verzweiflungs-Raht.

HOffnung erhebt die Seele zu GOtt: Verzweiflung ſtürzt ſie von GOtt hinab in den Abgrund. So lang der Menſch noch / auf dem Ancker der Hoffnung / ruhet ; können ihn keine Wellen der Anfechtung verſchlingen : Darum thut der Satan ſeinen möglichſten Verſuch / daß er ihn / von ſolchem Noth-Ancker / durch allerley giftige Einſprayungen / Schrecken / und gefährlichen Antrieb / verzucke und verrucke / von der Hoffnung in die Verzweiflung ſtürtze. Hiezu erſiehet er die bequemſte Zeit und Neigungen deß Menſchen / nemlich der Schwermut und Traurigkeit: bey welcher er ſeine Stricke und Tücke am allerfüglichſten weiß anzubringen. Er bemüht ſich / ſolche Schwermut / durch allerley Eingebungen / noch ſchwerer zu machen / daß ſie / zu einer ſolchen Laſt ſich ergröſſere / die das Hertz / unterdrücke / und alle Lebens-Luſt / allen Troſt / darinn erſticke. Er trachtet / dem Menſchen einzubilden / bey GOtt ſey weder Hülffe noch Gnade / mehr zu hoffen / alles Gebet umſonſt und verlohren : derhalben man den Gewiſſens-Wurm nicht beſſer ertödten könne / als / ſo man ſich ſelbſten ertödte / und dieſes verdrießlichen Lebens mit eigner Hand / abhelffe. Und dieſe Meuchel-Liſt gelingt ihm leider ! bey Vielen. Etlichen aber erzeigt GOtt die Gnade / daß ihr Glaube / oder Hoffnung / nicht gar erlesche ; oder ſo ſie erloſchen / endlich noch / durch tröſtliches Zuſpre-

ſprechen / wieder anglimme ; und ſie alſo / von dem Styx-Ufer der Verzweiflungs-Flut / und deß Abgrunds ewiger Verdammniß / endlich zurückgeriſſen werden. Laſſt uns ſolches / durch ein Americaniſches Beyſpiel / beſtetigen.

Zu Lima / in Weſt-Indien / lebte ein ruchloſer Geſell / der von Laſtern gleichſam aller auſſätzig / und koticht war / und faſt keinen Ort / in Peru / bewandelt hatte / der nicht / von ihm / mit einer groben Schande / beſudelt wäre. Weßwegen auch die helliſchen Laſter-Geiſter ihn allbereit nicht anders / als ihr eigenes Gut / mit ihren Verzweiflungs-Stricken / nach ſich reiſſen wollten. Sie trieben ihn vielmals ſichtbarlich zum Strick : weil / ihrem Verlaut nach / ſeine übermachte Buben-Stücke der Göttlichen Gnaden-Thür allbereit den Riegel hetten fürgeſchoben. Täglich drengeten ſie auff ihn zu / mit dieſen ſaubren Raths-Ertheilungen : **Lieber ! henck dich doch nur ! Was verzeuchſt du lang ? was du nur erwiſchen kannſt / was dir nur am erſten in die Hand kommt / das brauche zum Strick : Worauf warteſt du ?** Unter ſolchem Zuſprechen / reichten ihm dieſe verfluchte Galgen-Prediger / und Seelen-Hencker / offtmals ſelbſt ein Seil von der Sänfften / bißweilen auch eine Binden / oder andres Tuch. Es fehlte nicht viel / daß der Laſter-Bube dieſer Böſewigter verrähteriſches An- und Eingeben nicht hette werckſtellig gemacht : aber die unermeßliche Barmhertzigkeit GOttes wachte / für den groſſen Sünder / in ſolcher ſeiner tiefſten Gefahr / alſo / daß er / mitten in ſeinen höchſten Aengſten / bißweilen GOtt / bißweilen / (als ein

Ver-

Verwandter der Römischen Religion) die Fürbitte der Heiligen anrieff. Da ihn denn die verdammte Seel-Häscher gemeinlich darüber verspotteten/mit diesen Reden: Narr! was hast du/ mit GOtt/ und den Heiligen/ zu schaffen? Darffst du auch noch wol so unverschämt seyn/ und dir einige Gunst versprechen/ von denen/ die du so ungescheut/ so unzehlich offt/ und so lange Zeit zu Zorn gereitzet/ so hefftig erbittert hast? Kein Körnlein Hofnung bleibt dir übrig: darum hilff dir davon; wie lang wilt du verweilen? Also muste der elende Mensch immerzu/ mit der Verzweifelung/ ringen. Er hatte keine Lust mehr zu leben; und doch auch nicht Kühnheit genug/ zu sterben: weil ihn sein böses Gewissen den Tod/ und das darauf folgende Gericht/ machte scheuen.

Zu gutem Glück/ merckte ein Soldat/ der sein guter Freund war/ aus seinen Geberden/ und andren Zeichen/ daß er in tieffer Traurigkeit steckte; wiewol ihm die Ursach derselben war verborgen: darum rieth er ihm/ nach der Augustiner Kirchen zu gehen/ woselbst man damals/ wegen deß einfallenden hohen Fests/ die Vespern sang: weil die Music ihm/ bey solchem seinem Schwermut/ einige Linderung geben könnte. Das thut er/ und besucht in Begleitung dieses seines guten Freundes/ die Vesper-Music; spühret auch/ daß ihm/ bey Anhörung deß geistlichen Lob-Gesinges/ das Bley der teuflischen Anfechtungen von dem Hertzen fällt: gleich wie dort der unruhige Geist vom Könige Saul wich/ wenn David seine liebliche Harffen spielte. Darum kam er offt wieder

in

in dieſe Kirche / und empfand allezeit dergleichen Erleichterung. Diß führte ihn auf die Gedancken / eine allgemeine Beicht zu thun: ob gleich die böſen Geiſter / äuſſerſtes Vermögens / ihn davon abzuhalten / ringeten.

Als er nun folgenden Tages / nach der Beicht / viel mehr Lufft ums Hertz hatte / und / bald vor dieſem / bald jenem Altar der Kirchen / ſeine Gebets-Andacht verrichtete / ging er neben einer Kapellen / hin / darinn ein ſchönes Kreutz-Bild verehret ward; hub zwar ſeine Augen auff / gegen dem Altar zu; wäre doch gleichwol nicht hinein gangen / wann er nicht / aus den Munde deß Krucifixes / dieſe deutliche Stimme hette gehört: Sohn! ehre mich auch! Alſo tritt er hinein / wirfft ſich / in tiefſter Demut / vor dem Kreutz-Bilde nider / und bittet / der Gekreutzigte wolle / um ſeiner theuren Wunden willen / ihm unwürdigſten Sünder ſeine Barmhertzigkeit nicht verſagen / noch daſſelbe / in dieſem Elende / laſſen umkommen und verderben / was ſeine unendliche Güte erſchaffen / und erlöſet hette.

Unter dieſen Threnen-naſſen Seufftzern / iſt ſein Hertz von ſolcher Andachts-Flamme entzündet worden / daß er ſich redlich aus dem Laſter gebrochen / und hernach ein ſtrenges buſſertiges Leben geführt / ja zuletzt gar in ſelbiges Auguſtiner-Kloſter auffgenommen zu werden / gewünſchet: welches er auch erlanget / und ein rechtes Wunder der Heiligkeit geworden. Den Namen / das Geſchlecht / und Vaterland / dieſes armen Sünders hat der Geſchicht-Erzehler / P. Antonius de la Calancha / aus erheblichen Urſachen / verſchwiegen.

Ob aber der Umstand von dem redenden Crucifix gewiß / oder ein Zusatz sey ; lassen wir allhie ungestritten. Eine Warheit / die gar weit muß über See schiffen / pflegt sonst leicht Schiffbruch zu leiden. Unterdessen dörffte Mancher sagen / es könnte dem Schwermütigen etwan so vorgekommen seyn / in einem Gesicht / als ob das Crucifix dergleichen zu ihm spräche : Ich aber stelle zu eines Jeden freyen / und auch mir selbsten vorbehaltenen / Willkühr / mit- oder ohne Unterscheid zu glauben Alles / was in jetzt-erzehlter Geschicht ist enthalten. (a)

XXX.

Der fluchende Spieler.

Plutarchus der gelehrte uñ verständige Scribent / hat gar vernünfftiglich geredt : **Diejenige / welche Alles das ihrige auf ein Spiel setzen / und der Würffel vertrauen / spielen nicht.** (b) Sie treiben / meinet er / kein Spiel ; sondern einen Handel / von großwichtigem Ernst : Denn wer gern und eyfrig spielet / der kan leicht Haab und Gut verspielen / und aller seiner Wolfahrt verlustig werden.

Dieses trifft nicht nur ein den schlechten Spielern / die von hohem Capital / oder reichlich begütert / und mit stattlichen Einkünfften versehn ; sondern dem

(a) Diese Geschicht ist genommen / aus der Peruanischen Geschicht-Beschreibung P. Bruta.

(b) Plutarch. in Apophthegm.

dern auch/und zwar noch vielmehr/bey denen/ die mittelmäſſiges/oder wol gar ſchlechtes Vermögens ſeynd. Wer/aus einem vollem Beutel/zu ſpielen anfängt/der kann/mit einem leeren/ aufhören. Fürſten und Herren/wann ſie gleich viel tauſend auf- und zuzuſetzen haben: können ſie auch wol viel tauſend verlieren: Darüber hernach die Schatz-Kammer allgemach entſchäkt/das Land in Schulden geſetzt/und mit geliehenen Geldern gedruckt wird: Worauf alsdann/bald dieſe/bald jene Herrſchafft/Amt/oder Gut/fremden Herren verpfändet/oder wol gar veräuſſert wird/und zu äuſſerſtem Nachtheil der Unterthanen/einen andren Herrn bekommt.

Königen ſelbſten iſt die Würffel kein Spiel/ ſondern ein groſſer Ernſt. Denn ſie ſetzen kein Schlechtes drauf. Chokier meldet/er habe einen König geſehn/der/in anderthalb Stunden/von 16 biß 17 tauſend Ducaten verlohren: wovon er viel rühmlicher einen wolverdienten treuen Miniſter/oder die Armen/mildiglich hette beſchencken können. (a)

Vielweniger aber hat Einer/der beydes von Stande/und Vermögen/nicht übrig groß iſt/das Würffel-oder Karten-Spiel/für ein Spiel anzuſehen: weil es ihn/in noch gröſſere Ungelegenheit/ ſtürtzen kann/als Fürſten und Könige; die ihren Einbuß leichter verſchmertzen; weil ſie denſelben leichter zuerſetzen wiſſen; und derhalben ſich nicht der Ungedult/noch Verzweifelung/ſo unterwerffen/wie manche gemeine Leute thun/wann ſie/von dem mißlungenem Wurff/allzu hart getroffen/

(a) Chokier in Aphoriſm. polit. c. 29.

und ihres Geldes verlustig worden. Denn diese büssen nicht nur dabey ihr Geld ein / sondern auch ihr Gemüt: welches nicht leichter / als bey Würffeln und Karten/verrucht und belastert wird. Der Verlust entzündet Zorn / Haß / Hader / Neid / Schlägerey: und wird Mancher/über dem Spiel/ erstochen.

So erweckt auch der Spiel-Eyfer vielerley andre Laster und Tod-Sünden; als Betrug/Verabsäumung deß Amts / Beruffs / Gewerbs / und derjenigen Fürsorge / womit man den Seinigen verbunden ist. Insgemein aber / lernt man nicht leichter fluchen / schweren / sacriren / als beym Karten- oder Würffel-Spiel: Wer / in der Gottslästerung / gern will Meister werden / der findt dazu keine bequemere Schul / als diese.

Gewinnst du deinem Gespielen viel ab / so verlierst du hingegen viel ein grössers Kleinod / nemlich die christliche Liebe: indem du deinen Nechsten / ohne Noth / in Schaden und Nachtheil bringst / und mit Feindschaft wider dich beflammest. Verlierst du hingegen viel; so mag dich bald die Ungedult aller Scheu und Gottesfurcht berauben/ und dir zum fluchen oder Gotteslästern/ das Maul weit aufreissen. Daran hat der auffmerckende böse Geist alsdann auch sein Freuden-Spiel / und treffliches Wolgefallen / daß du dich so schön einsegnest/ in seine Gewalt / und zur Höllen. Deßwegen verhengt GOtt auch nicht selten / daß dieser verfluchte Spiel-Genoß der bey dergleichen Spielen / dabey Sacrament / Gotts Element / T. hole! herum schwärmen / kein Spiel noch Scherz / sondern den grössesten Ernst anwendet/

der / die Seele deß Spielers an ſich zu ſpielen / ſich bißweilen ſichtbarlich zu erkennen giebt: wie wir / an hiernechſt vorſtellender Geſchicht / erſehen.

Im Chriſtmon. deß Jahrs 1686 / ſpielten in der Königlich-Dennemärckiſchen Feſtung / Glückſtadt / auff der Haupt-Wacht daſelbſt / etliche Soldaten / in dem Corps de Garde, oder Wachthauſe / mit Würffeln: wobey Einem das Glück ſo übel wollte / daß er ſchier alles ſein Geld verlohr: Und / wie man keinem Gelde eyfriger nachjagt als einem ſolchen / das unterm Spiel davon geflohen iſt; alſo verpechte gleichfalls der Verdruß dieſen unglücklichen Spieler an die Würffeln ſo hart / daß er durchaus nicht ablaſſen wollte / ſondern / durch Auſſetzung ſeines geringen Uber-Reſts / das verſpielte wider zu gewinnen gedachte.

Die Mitſpieler / welche ihn / mit den Todten-Beinen / ſo hart geworffen und beſchädigt hatten / riethen ihm / er ſollte das Spielen / vor diß Mal / anſtehen laſſen / biß zu einer andren Zeit / da man ihm Revange geben / und wieder mit ihm ſpielen / wollte: weil er doch ſähe / daß ihm / anjetzo die Würffel nicht günſtig. Er aber / der auf das Spielen gantz erhitzt / und über ſeinen Einbuß / voll Unmuts war / begehrte / das Spiel nicht aufzugeben; ſondern vermaß ſich / mit einem hohen Fluch / nemlich deß T. zu ſeyn / wann er nicht das Verlohrne wollte wieder gewinnen: gleich als ob wollen und können / oder verſuchen und gelingen / nothwendig müſten auffeinander gehn / und die verdroſſene Ungedult gewünſchtern Erfolg zu hoffen hette / als die freymütige Fürſichtigkeit.

Da nun hernach die Stund-Uhr schlug / welche diesen fluchenden Würffler / zu seinem anbefohlenem Posten / abforderte / und das Spiel unterbrach ; erschien ihm ein entsetzliches Unthier / in Gestalt eines grimmigen Bären. Er / als Schildwächter / schrie 2 biß 3 Mal / Wer da ? Das Monstrum antwortete : Ich bins ! dem du heut Abends dich ergabst.

Darüber gerieth er / der das Fluchen nur für ein Compliment aus der Soldaten-Rhetoric geachtet / und nicht gemeynt / daß es der Teufel sollte für Ernst aufnehmen / in grosse Furcht / Angst / und Schrecken : Also setzte er seine Zuflucht zum Gebet. Welches ihm den / ob gleich eine Weile hart zusetzenden / Geist nicht allein von der Haut hielt / sondern zuletzt auch gar / zu weichen zwang. Daran man denn ein Augenscheinliches Beyspiel hatte / daß das geistliche Gewehr viel stärcker und streitbarer sey / weder das leibliche / und daß dieser Behemoth / mit seinen festen Schuppen / alle Pfeile und Lantzen trutze / aber einem bußfertigem Gebet müsse gewonnen geben.

Der so angefochtene Soldat gesund auch nachmals / als ihn die Officierer darüber examinirten / daß es ihm also wäre ergangen. Wie er dann hierauf gleichfalls / gegen dem Schloßprediger seine Sünde / mit Thränen erkennet / und dieser auch folgends / in einer Predigt / solches Exempel / andren dergleichen zornigen Fluchern / zu einem Warnungs Spiegel / vorgestellet hat.

Vor etlich und zwantzig Jahren / ist in einer Landstadt / so der Reichsstadt Nürnberg gehörig / dem Thorwarter daselbst / auf sein grausames

Flu-

Fluchen und Verwünschen / gleichfalls was begegnet. Er hatte / in einem / nahe bey selbiger Stadt ligendem / Städtlein (oder Flecken) unterschiedliche Spiele verlohren / und ziemlich eingebüsst: warff derhalben die Karten auf den Tisch / mit dieser Verwünschung / daß er deß Teufels seyn wolle / so er mehr zu spielen begehre.

Die Mitspieler aber redeten ihm zu / und frischten ihn an / er sollte den Mut so bald nicht auffgeben / sondern bedencken / daß das Glück eben so wol / in seiner Ubelgunst / als Wolgunst / wandelbar: und gleichwie / laut deß alten Sprichworts / der / so zu erst gewann / zuletzt ein armer Mann würde; also müsste man zugleich auch dieses darunter verstehen / daß der / welcher erst ein armer Mann / durch Spielen / geworden / zuletzt ein reicher Mann wurde: darum sollte er das Spiel fortsetzen / und eines bessern Glücks gewärtig seyn.

Er wendet vor / seine harte Verfluchung wolle solches nicht gestatten: es mögte ihm leicht drüber ein Unglück widerfahren.

Der Satan hat gemeinlich / bey den ruchlosen Spielern / etliche Zungen / in seinen Diensten / welche ihm zum Vortheil reden / auch allerdings wann sie / mit Worten / ihn verkleinern: Also fanden sich auch jetzo solche Mäuler hiebey / welche dem Thorwarter gantz unzeitig vorschwätzten / man sey dem Diebs-Hencker (also titulirten sie den Teufel) keinen Eyd zu halten schuldig / und solche Verwünschung länget in der Lufft verschwunden: Er solle / in Gottes Namen / wieder mit machen / und sein Heil versuchen: Das Glück werde schon zuletzt noch kommen. Also lässt er sich überreden / und hebt von

Neuem wieder an/ mitzuſpielen. Ob er wiederum etwas dabey erobert / oder noch mehr verlohren habe; iſt mir nicht bewuſſt.

Nach dem es Abend worden / gehet er / ſeines Weges / heim. Bald aber hernach / kommt ein Hirt mit Schafen / und rufft ihm bey Namen: Schreck! mache mir doch die äuſſere Gattern auf/ daß ich die Schafe kan um den Grabē hintreiben. Er/ der anderſt nicht gedenckt/ als es ſey ein bekandter Schäfer / gehet hin / und macht auff. Da tritt der Hirt gegen ihm herein / und ſpricht: Weiſſe du / daß du mir dich haſt heut ergeben / und gelobt mein zu ſeyn / ſo du weiter würdeſt ſpielen? Hiedurch haſt du deine Freyheit verſpielet / und biſt nunmehr mein.

Wie dieſe Prætenſion und Anſpruch dem Thorwärter müſſe gefallen haben / ſteht leicht zu ermeſſen. Er ward ſeines eigenen Namens/ nemlich deß Schreckens / gantz voll; rieff aber den Namen JEſu an / und flohe davon / ſo eilfertig / als ihm möglich fiel; ließ auch alſofort die Geiſtlichen zu ſich erbitten: welche / mit ihm / beteten. Denen er auch dieſe ſeine Sünde reuig bekennete/ und / von dem ungeſegnetem Hirten / als deſſen Schlachtſchaf er zu werden / nicht begehrte / weiter unangeſprochen blieb. Wie ihm derſelbe dann auch nicht nachgeſetzt / als er / den HErrn JEſum anruffend / davon geſtrichen; ſondern ſamt den Schafen / verſchwunden.

Es geht aber darum nicht allezeit ſo gnädig ab: wie man / mit vielen Exempeln / könnte beglauben. Denn dieſer ſchreckliche Bär/ und hölliſche Beſtie/

der

der Satan / weiſet nicht allemal ſo nur allein den Fluchern ſeine Tatzen ; ſondern hat auch manchem wol gar den Hals damit gebrochen / oder umgedreht / oder ihn mit ſich davon geführet / und den Leib zerriſſen / die Seel aber hinab / in das Reich der Flucher und Verfluchten / geriſſen.

Manchem Ruchloſem fahren zwar die Flüche nacheinander heraus / als wie der Rauch aus dem Schlott / und ein Dampff aus einem Morast / oder gerührtem faulem Haufen ; ohne daß ihn darüber der Teufel / mit der geringſten Anfechtung ſchreckte. Aber er ziehet gegen den allerverwägtſten Böſewigtern / ſeine Bären- und Leuen-Tatzen gern ein ; biß er Macht gewinnt / Leib und Seele dahin zu reiſſen.

In dem jüngſten Frantzöſiſchen Kriege der Frantzoſen und Holländer / hat ein Soldat unter der Armee deß Hertzogs von Luxenburg / zu Utrecht / da er nebenſt Andren in Beſatzung gelegen / als er geſpielt / einen böſen Wurff / mit den Doppel-Steinen / gethan / und ſich ſo hefftig darüber erboſt / daß er den Sanct Chriſtoph verflucht / weil er GOtt den HErrn / (nemlich das Chriſt-Kindlein) nicht im Meer erſäufft hette / da er denſelben / auff den Schultern / hindurch getragen. Denn (ſagte der Erz-Bube) auff ſolchen Fall / würde der Teufel mehr Gewalt haben / als er jetzo hat / und ich würde gröſſere Macht haben / durch den Teufel. Sollte man nicht gedencken / die Hölle hette gleich ihren Rachen auffgeſperrt / und dieſen leichtfertigen Vogel im Augenblick verſchlungen ? oder der Teufel dieſes Teufels-Kind / das ihm gröſſere Gewalt / weder GOtt dem Herrn /

wünschete / alsofort überwältiget / und zerrissen? Nichts ist ihm gleichwol darauff widerfahren.

Eben in selbiger Stadt / spielte ein Frantzösischer Edelmann unglücklich / und verlohr / samt dem Gelde / so gar alle christliche Ehrfurcht für der Göttlichen Majestet / daß er die Karten unten mit beyden Händen / oben mit den Zähnen / fassend / und nach dem Himmel hinauffschauend / sagte: So ich denselben hette / der eine Ursach meines Spiel-Verlusts ist / wollte ich ihn / wie diese Karte / zerreissen. Das gesagt / zerriß er sie / zu kleinen Stucken. Bestie! Wañ du nicht die Langmut GOttes hernach vielleicht noch erkannt / und Busse gethan hast; daran schier sehr zu zweiffeln: so ist kein Zweifel / GOtt habe dich / durch einen unseligen Tod / schon zur ewigen Straffe gezogen. Denn die Verweilung der Rache macht keinen glückseliger / sondern vergrössert ihm sein noch bevorstehendes Unglück. Seynd diese zween Gotteslästerer nicht gleich / über dem Spielen / dem Satan in die Klauen gefallen: hat er sie doch vermutlich / nach der Zeit / durch feindliches Kriegs-Geschoß / nunmehr längst zur Beute bekommen. Man lasse sich derhalben ja nicht wundren / noch im fluchen sicher machen / daß die wenigsten Flucher vom Teufel / corrigirt / und geschreckt werden / und den allerabscheulichsten Gotteslästerern vielmals kein Ubels begegnet: Denn der Satan begehrt solche frevelhaffte Buben nicht / vor der Heimholungs-Zeit / zu schrecken: sie mögten sonst / wie obiger Soldat in Glücks-Stadt / zur Reue greiffen / und sich bekehren. Er sitzt sie / in seinem Netze / herum hupffen; wil derwegen nicht / mit Prügeln / darun-

darunter werffen / ſondern der Zeit lieber erharren / daß er Leib und Seele zugleich berücke / ihren verſtockten Geiſt endlich in endbeharrlicher Ruchloſigkeit / überfalle / und zum Raube dahin nehme.

XXXI.

Die beſeſſenen Kinder.

IN Betrachtung / daß der Allmächtige / aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge / eine Macht zugerichtet hat / damit Er vertilge den Feind / und den Rachgierigen / ſolte man ſich wol verwundren / daß dennoch der Feind bißweilen Macht bekommt / auch kleine Kinder zu beſitzen / und zu plagen.

Es kann ſolches aber entweder / auff boßhafftter Eltern böſen Fluch / oder aus andren GOtt bekandten Urſachen / geſchehen ; und zwar jemaln auff ſolche Weiſe / daß die Hexen den kleinen Kindern was zu freſſen / oder zu trincken geben / darinn ihnen ein böſer Geheim- oder Haus-Geiſt beygebracht wird : wann die Eltern ſolche Kinder nicht fleiſſig zum Gebet und zur Gottesfurcht halten / noch auch ſelbſt / in ihrem täglichen Morgen-Gebet / GOtt dem HErrn empfehlen. Wiewol Gott ohnedem / in ſeinem verborgenem Gericht / noch wol andre gerechte Urſachen findet / auch über frommer Leute fromme Kinder ein ſo Hartes zu verhengen : darunter / ohn einigen Zweifel / ein groſſer Nutz und Erbaulichkeit ſolchen armen Kindern ge-

ſucht wird. Denn ſothaner grauſamen Plage Erinnerung kann nachmals denen auffwachſenden Kindern / ihr Lebelang / zu einer Verbewahrung für Ruchloſigkeit / auch dem Allerhöchſten zur Glori / und den geplagten Kindern ſelbſten / zu künfftiger Erhöhung ihrer Herrlichkeit in jenem Leben / dienen: ſintemal ſie / in dieſem Leben / dadurch zu einem deſto glühenderm Eyfer im Gebet / und in aller Gottſeligkeit / entzündet werden.

Eine ſeltene Begebenheit / hat ſich / ungefähr für etlich- und dreiſſig Jahren / in einem Dorff nahe bey Delitſche / einem Land-Städtlein / 3. Meile von Leipzig / zugetragen / mit einem ſechsjährigem Knäblein. Welches der Teufel in leiblichen Beſitz genommen / und erbärmlich gequält.

Daß es beſeſſen ſeyn muſte / entdeckte ſich gar leicht / durch die Läſter-Worte / ſo es / oder vielmehr der Satan / aus ſeinem Munde / heraus ſchüttete / und gleichfalls die Diener deß Göttlichen Worts / wann dieſelbe / Einer um den Andren dahin kamen / um mit beten und ſingen den Böſen Geiſt zu vertreiben / verſpottete und auslachte. Unter welchen er doch Etliche / derer erbarer und gottsfürchtiger Wandel / in der Gemeine ungemein / und in groſſem Ruhm war / vor Andren ſonderlich fürchtete / und für ihrer Ankunfft ſich ſcheuete / auch / mit zörnigen Ungeberden es vorher anzudeuten pflag / wann ſie auff dem Wege waren / zu dem Kinde hinzugehen. Wobey die Herren Geiſtliche mercken können / was für einen herrlichen Nachdruck die Vermählung deß Lebens mit der Lehre wider den böſen Feind gebe: Welcher nicht ſo viel auff den Prieſter-Rock / als auf den / der denſelben würdiglich hat an-

angelegt / giebet. Bey einer wolgesetzten Rede / von Gott und Gottseligkeit / fürchtet sich der starcke Gewapnete so geschwinde nicht / wann eine schönklingende Schelle nur / und kein thätiger Glaube dabey ist.

Es kann kein Geistlicher / durch eigene Krafft / den Satan in die Flucht treiben: sondern der heilige Geist / dessen Amts-Diener der Geistliche ist / muß es / durch den Geistlichen / thun. Ist dann der Heil. Geist nicht bey ihm; wie er denn bey keinem ungeistlichem Geistlichem / wohnet: Was für sonderliche Progressen will dann ein so Geistloser-Geistlicher in dem der Geist dieser Welt herrschet / wider den Fürsten der Welt und Finsterniß / thun? Gottes Wort zwar kann auch wol / durch den Mund eines Gottlosen Lehrers seine Krafft in dem menschlichen Hertzen / erweisen; zumal / wenn die / so es hören / gutes Gemüts und Hertzens sind: aber doch dringt es viel stärcker durch / und giebt GOtt seinem Donner viel grössere Krafft / wenn derselbe / so damit blitzet / auch selber / von gutem Exempel / leuchtet. Also thut das Gebet der Gewalt deß Satans auch viel grössern Abbruch / wenn es / aus der Seelen eines andächtigen frommen Priesters / aufsteiget / als wann ein Weltgesinnter Pfarrherr damit / vor GOtt / angestiegen kommt. Dieser letzter wird / bey weitem / so viel nicht / an einem Besessenem / ausrichten / als wie ein weltlich-gesinnter Prediger sonst noch wol / durch seine offentliche reine Lehr / bey den Zuhörern / bißweilen thut. Denn weil / bey dem Besessenen / der Streit nicht allein durch Gottes Wort sondern auch durch ein ernstliches und eyfriges Gebet / muß aus-

ausgeführt werden; dieſes aber droben vor Gott nicht angenehm iſt / ſo es aus einem ungöttlichem und fleiſchlichem Hertzen geht; ſondern / wie der Geruch eines Cainitiſchen Opffers niedergedruckt wird: ſo wird auch dem Satan ſeine leibliche Macht und Gewalt über einen Menſchen / durch ein ſolches ungewürtztes und abgeſchmacktes ſchläffriges und kaltes Gebet / ſchlecht gebrochen.

GOtt begehrt einem ſolchen ungetreuen Knecht die Ehre auch nicht zu thun / daß er / auff ſein übles und unbeliebtes Gebet / dem böſen Geiſt gebiete / zu weichen: wofern nicht etwan / unter dem mit-betendem Umſtande / etlicher frommen Hertzen Seufftzer ſolches von oben erkämpffen / und gläubig erzwingen. Denn es heiſſt: Dieſe Art fähret nicht aus / als durchs faſten und beten. Welches faſten / ſo es ohne Aberglauben / Heucheley / Einbildung eigener Heiligkeit / aus gläubiger bußfertiger Demut / geſchicht / kein ſo ſchlechtes Ding iſt; wie mans leider! heutiges Tags / anſihet / und von der chriſtlichen Zucht bey nahe gantz ausſchlieſſt.

Ich gedencke der Zeit / daß in einer Teutſchen Stadt / da die Römiſch-Catholiſche / Evangeliſche / und Reformirte ihre Gottesdienſt übten / ein Beſeſſener erſchrecklich vom Satan bewütet ward. Denſelben beſuchten / eine geraume Zeit / aus allen dieſen 3 Religionen / etliche Geiſtliche; am meiſten aber / Amts halben / und ordentlicher Weiſe / die Evangeliſche / als die ein völliges Miniſterium daſelbſt hatten. Ein Jedweder betete fleiſſig / und trutzte dem Satan / mit mancherley Macht-Sprüchen Göttliches Worts. Das war ihm ſehr zu widern / alſo /

alſo / daß er darüber offt erſchrecklich tobte. Gleichwol blieb er ſitzen / da er ſaß : denn die Zeit war noch nicht kommen / daß er weichen ſollte.

Unterdeſſen ſpottete er Ihrer / ſeiner Art nach / nicht ſelten / und ruhmte / ſie ſollten ihn wol nicht heraus bringen. Ein einiger ſehr chriſtlicher evangeliſcher Diaconus hatte den armen Menſchen bishero noch nicht beſucht : weil ſeine Collegen / derer ziemlich viele waren / um weiß nicht was für eines Mißverſtandes / und irrigen Verdachts willen / ihn davon ausgelaſſen / und die Beſuchungen unter ſich ausgetheilt hatten. Nachdem aber die höchſte Obrigkeit / ſo reformirter Religion war / erfahren / daß dieſer evangeliſcher Diaconus / bey ſeiner evangeliſchen Lehre / ſein Wandels-Licht auch Stadt-rühmlich leuchten lieſſe : iſt Befehl ergangen / dieſer ſollte auch / bey dem Beſeſſenen / einkehren. Da er nun zuforderſt / auf der Kantzel / die Gemein um eine Vorbitte erſucht / daß Gott ihm wollte Gnade und Verſtand verleihen / und / nach chriſtlicher Vorbereitung zum tapfferen Kampffe wider den Starcken / hinging in das Haus / wo der Beſeſſene war : ſchrie der Satan / und rieff : Ach ! jetzt kommt der ſchlimme Rotbart / dem ich werde weichen müſſen ! Denn dieſer Geiſtliche hatte einen ſchönen gelben Bart / auch ein ſchönes muntres Angeſicht / ſo aus Ernſt und Freundlichkeit vermiſcht war / und ein gantz auffrichtiges Gemüt verhieß. Er that den Armen ſehr viel Gutes / und wuſte ihn Jeweder / ſeines trefflichen Chriſtenthums halben / zu loben : ausbenommen der Neid ; welcher ihn deßwegen nicht loben wollte / daß er gelobet ward. Dieſer Geiſtlicher

brach-

brachte es durch ſein eyfriges Gebet/und Auffmunterung der Umſtehenden zur Andacht / wie auch durch andre gläubig-hertzhaffte Begegnung/dahin/ daß er / in wenig (iſt mir recht / in 10) Tagen/das Quartier räumen muſte : nachdem ihn der Böſewigt etliche Mal / umſonſt gebeten / er wollte ihm nur das geringſte Sand-Körn-oder Steinlein aus der Wand/ oder eine Fenſterſcheibe/ erlauben/ mit auf die Wegfahrt zu nehmen.

Das habe ich/der vor angefangenen Erzehlung/ mit einſchalten wollen/ zum Muſter/wie viel daran gelegen/daß der Prieſter nicht nur ein heiligs Amt/ ſondern auch heiligs Leben / führe. Der Teufel erſchrickt/für einem ſolchen Diener GOttes/als für einem künfftigē Beyſitzer deß groſſen Gerichts/ ſo über den Teufel / und ſeine Engel / und alle Gottloſen / ergehn ſoll. Jetzo wende ich mich wieder/ zu dem / vom Satan geplagtem Knäblein.

Nachdem die Geiſtliche denſelben / mit ihrem viel-vermögendem ernſtlichem Gebet / etliche Monaten / treulich beygeſtanden ; ließ ſich der unſelige Geiſt verlauten/die Krafft deß Gebets zwünge ihn/daß er dieſe Herberge müſte verlaſſen : Hingegen wollte er / morgenden Tags / um zwölff Uhr/ in deß verlaſſenden Knäbleins jüngſtes Brüderlein/ ſo nur ein Jahr erſt alt war / fahren / und daſſelbe/ auff gleiche Manier tractiren.

Solches iſt auch alſo erfolgt / Denn zu angedeuteter Stunde / fing das ſechsjährige Knäblein an / ſich wiederum natürlich zu geberden ; das kleinſte Kind aber hingegen erbärmlich gepeinigt zu werden. Seiner zarteſten und unmündigen Kindheit halber war es annoch keiner Rede fähig : ſonſt

ſonſt würde der Böſewigt / durch daſſelbige / vermutlich auch geredet haben. Unterdeſſen redeten ſeine ängſtliche Geberden deutlich genug / von der Plage / womit es behafftet wäre. Es krümmte und verzog die Lippen abentheuerlich / bezeugte auch ſonſt / mit allerhand jämmerlichen Bewegungen / und kläglichen Blicken / was es für Angſt und Quaal empfünde. Es brach ſich hefftig / und ward ihm ſein Bäuchlein hoch auffgetrieben.

Dieſer Fall kam endlich dem berühmten Medico zu Leipzig / Doctor Johann Michaelis / zu Ohren. Welcher dem armen Kinde / nach und nach / etliche Artzeneyen (†) verſchrieben. Nachdem hievon dem beſeſſenem Kinde / etliche Mal / ein Tränckleln eingegeben / fuhren demſelben / über den gantzen Leib / blau- röt- und gelblichte Flecken aus: und ging auch eine wühſte garſtige Materi / durch den Stuhl / von ihm; hiernechſt beräucherte man auch den gantzen Leib / mit gewiſſen Sachen. (††)

Nachdem man / etliche Tage / damit zugebracht; ließ der Teuffel dem Kinde bißweilen ein wenig Ruhe / daß es ſchlaffen kunnte. Setzte doch / unterſchiedliche Mal alsdann / mit ſeiner Plage / wieder

(†) Potionem ex aqua florum hyperici, tiliæ, & fumariæ, cum eſſentia ſua fumariæ compoſita, flor. hyperici, & Tinctura corallorum, ejuſque Syrupo.

(††) Suffumigium hoc conſtabat è Flor. hyperici p. iij. Herb. & ſemin. aut irrhini ʒij. Coral. lor. rubrorum, alborum, ac dentium Hominis demortui, ana ʒj.

wieder an. Weßwegen man das innerliche Tränklein nochmals gebraucht. Worauf die ängſtliche Bewegungen / wie auch der Geſchwulſt deß aufgeloffenen Leibs / ſamt der gelblichen Farbe / allgemählich nachgelaſſen / und / durch Göttliche Verleihung / das Kind wiederum zu recht gekommen. (a)

Dieſer Ausgang weiſet klärlich / daß dieſer böſe Hund / an der Ketten / lige / und nicht weiter könne / als ihm GOtt erlaubt. Denn ſo er / die Plage und Quaal / ſeines Gefallens / hette ſchärffen mögen; würde er dieſe zarte Kinder wol dergeſtalt zugerichtet haben / daß ihnen bald das Leben darauf gegangen wäre. Sein Wunſch und Will zwar ſeynd eitel Mord und Tod: aber ſein Vermögen ſteht allezeit / mit dem Göttlichen Willen / umſchränckt.

XXXII.

Der nie-beglaubte Lügen-Geiſt.

Eines Menſchen Ausſage / der gern neben der Warheit hingeht / pflegt fürſichtigen und verſtändigen Leuten allezeit verdächtig zu ſeyn / und iſt das der Lügner Gewinn / daß / wann ſie hernach ein Mal die Warheit reden / ihnen

(a) D. Gabriel Clauderus in Obſervat. 136. Ephemeridum Germanic. Anni 4ti Decad. 2. p. 167.

nen doch nicht geglaubt wird. Mit ſo klugem Mißtrauen / ſollen alle vernünfftige Chriſten dem Geſchwätz / den Weiſſagungen / und Aſter-Reden deß verdammten Engels begegnen: weil ſie / durch denjenigen / welcher die Warheit / und das Leben iſt / vorlängſt ſchon treulich gewarnet worden / für demjenigen ſich fürzuſehen / der ein Mörder von Anfange / und ein Vater der Lügen iſt.

Ob gleich dieſer Lügen-Geiſt bißweilen auch die rechte Warheit ſagt: geſchicht es doch / zu keinem andren Ende / als ſeinen Haupt-Zweck / der in Lügen / Mord / und Verleumdung / beſteht / darunter zu verbergen / und ein beſſers Credit damit zu erwerben: wie die falſche Müntzer / und betrügliche Goldmacher / durch etwas wahres Silber oder Gold / die Leichtgläubigkeit an ſich ziehen / und vertraulich machen. In etlichen Stücken / ſagt er die Warheit denen / die ihn um künfftige Dinge fragen: auf daß ſie / wenn er hernach die Unwarheit ſagt / ſolches gleichfalls / für gewiſſe Warheit annehmen / und dadurch in Unglück gerahten / ſich / und Andre / verderben mögen.

Er menat auch darum bißweilen etwas Wahres dem Falſchen mit ein / daß er die Leute vom Vertrauen auf den wahren GOtt abziehe / und durch die mißbrauchte Warheit ſein Reich der Lügen pflantze / oder Verrähterey / Mord / und Todſchlag anrichte. Ein Verräther entdeckt eben ſo wol die Warheit / aber meineydiger und treuloſer Weiſe. Ein Verleumder redt gleichfalls bißweilen die klahre Warheit; aber nicht der Warheit zu Ehren / ſondern ſeiner Bosheit zur Luſt; damit

ſie ihm zum Schwert / oder Meſſer diene / dem Nechſten ſeine Wolfahrt abzuſchneiden.

Gleichwie man nun einem bekandten Verleumder / Splitterrichter / Hechler / und Neidhard / keinen Glauben zuſtellt / noch auf ſein bloſſes Wort ſich gründet / ob es ſchon wahr wäre; ſondern glaubwürdigern Bericht / von wolbeglaubten Perſonen / ſuchet: alſo hat man noch weit höhere Urſach / dem Teufel nicht zu trauen / wann er dieſe oder jene Perſonen anrüchtig machen will; er mag gleich ſolches noch ſo hoch / mit GOtt / bezeugen / und etliche ſcheinbare Sachen vorbringen / die ſich in der That alſo verhalten. Dannenhero man auch nicht Alles glauben muß / was er / aus den Beſeſſenen / von vielen Leuten / redet; ſondern ihm eben ſo wenig / ja noch viel weniger / trauen / als einem leiblichen Feinde / der von ſeinen Widerſachern nichts zu reden gewohnt / ohn was denſelben zum Abbruch gereichen kann.

Niemand würde geſchäfftiger werden / als die Hencker / wenn man den Teufel lieſſe Kläger oder Zeugen ſeyn. Wer Zucht und Keuſchheit lernen will / muß nicht den Ehbrecher zum Unterweiſer nehmen: und der die Warheit verlangt / hat ſie nicht vom Lügen-Vater zu hoffen.

Jedwedem Künſtler ſoll man in ſeiner eignen / und nicht in einer fremden Kunſt / trauen. Liegen / triegen und verleumden / ſeynd deß Teufels Künſte: darum kann man ihm weiter nichts trauen / als daß er meiſterlich liegen / triegen / und verleumden könne. Rühmt er ſich aber einiger Warheit; ſo ſoll mans nicht gläuben / wenn man

keinen

keinen andren Grund hat; weil er kein Lehrmeister der Warheit / sondern ein Fälscher derselben ist: zumal / weil er allerdings selbst solches unterweilen gesteht / und sich gleichsam groß dabey duncken läßt / daß er ein durchtriebener / verschmitzter / und arglistiger Lügner ist / als der Schande für seine Ehre / Laster für seinen Ruhm achtet / und mit der Untugend pranget. Wie wir dann / aus beygefuater Geschicht / erkennen werden / daß er jemaln den Titel eines tapffern Lügners nicht scheuet: wiewol / dieses Absehns / damit man / durch solche seine eigne Bekenntniß / möge verfuhrt werden / zu gläuben / weil er solches selber so aufrichtig gestehe / werde er dasienige / was er / bey solcher Bekenntniß / für gewiß und warhafftig ausgiebt für dißmal aufrichtig meynen.

Eines Knopffmachers / Jean Benoit Bourgeois, (Johann Benedict Burgers) Sohn / zu Montbelgard / Namens Peter / war ungefähr siebenzehen Jahre alt / und aller Sprachen unkundig / ausbenommen der Frantzösischen / die er zudem auch nicht wol / sondern gar übel redete; als ihm / aus einer verborgenen äusserlichen Ursach / der Hals geschwall / und alle Glieder ermatteten. Wann ihn solche Kranckheit anstieß / und der Paroxysmus befiel / welches dann gar offt geschahe: schien er tieff zu schlaffen / und schnarchen / und wendete das Angesicht nach der Wand zu.

Es kamen viel Leute männ- und weibliches Geschlechts / ihn zu besuchen / und zu sehen: denen er seltsame Händel / so sie entweder gethan / oder geredt / und wol lieber verschwiegen gesehn het-

ten / vorſagte / ja bißweilen auch ihre allerheimlichſte Gedancken entdeckte. Welches Alles er / mit geſchloſſenem Munde / ohne merckliche Rührung der Zähne und Lippen / bald Teutſch / bald Frantzöſiſch / rein- und deutlich erzehlte ; auch bißweilen den Leib wunder- und unnatürlich bewegte.

Gegen dem Ausgange deß Chriſt-Monats 1654ſten Jahrs / beſchloſſen der Superintendens / und Paſtor zu Montbelgard / Herr Graſſer / und der Stadt-Medicus daſelbſt / Doctor Johannes Nicolaus Binninger / miteinander hinzugehn / und den Patienten zu beſuchen. Jener hielt ſich zuvor / bey den Eltern deß Jünglings / ein wenig auf / im Geſpräch / auf der Gaſſen ; indem dieſer / der Medicus, die Stegen deß Hauſes hinauf / und Fuß für Fuß allgemach nach der Kammer / da der Patient lag / zuging. Derſelbe hatte das Geſicht nach der Wand gekehrt ; röchelte und ſchnarchte. Der Doctor tratt nahe zu ihm hin / beſchaute und betrachtete ihn eine Weile allein / als der Patient endlich / ohne ſcheinbare Rührung der Lippen / ſprach: Ha! J' entend Monſieur Graſſer! O! ich vernehme den Herrn Graſſer! (Als wollte er ſagen / Ich ſpühre / oder mercke / daß der Herr Graſſer nicht weit ſey!) Bald hernach / folgte auch der Paſtor, und kam hinauf.

Beyde / Paſtor, und Doctor, ſtunden eine Weile / ſchauten / und hörten dem Jünglinge ſtillſchweigend zu : der / als wie im ſchnarchendem Schlafe / mancherley ungereimtes Dinges daher plauderte / und entdeckte ; doch dieſen Zuſchauern ſtets den Rucken zukehrte.

Weil

Weil dann / an einer rechten Beſeſſenheit / nicht mehr zu zweifeln; fragte der Medicus: **Du Teufel! welcher den Jüngling ſo bewegt / tribulirt / und plagt / wie heiſſeſt du?** Drauf erfolgte die Antwort: **Unſer war eine Legion: Es ſeynd aber allbereit die meiſten ausgefahren.** Der Medicus fuhr fort zu fragen / durch was für eines böſen Menſchen Hexerey / ſie hinein gekommen / und den Leib deß Patienten angefallen? Der Geiſt nannte die Unholdinn / bey Namen. Da ſprach der Medicus: **Gelt! du mögteſt uns gern überreden / es ſey allhie Alles voller Truden!** Hierauf hörte man den böſen Geiſt / in dem ſchnarchenden Leibe / ein wenig lächlen / und ſagen: Ha! ha! Il y en a par Dieu tant, que ſi vous lez voyez, elles reſſemblent ces troupes de Chevaux de Bourguignons, que vous voyez paſſer par la ville. **He! he! Es ſeynd / bey GOtt! derſelben ſo viel / daß / wann ihr ſie ſehn ſolltet ſie denen Burgundiſchen Reuter-Truppen gleich ſcheinen würden / welche ihr ſchauet / durch die Stadt ziehen / ꝛc.**

Was er weiter hinzugethan / verſchweigt der Medicus, welcher dieſe Geſchicht aufgeſetzt / und unter ſeinen andren Obſervationen drucken laſſen. Zweifels ohn hat er es / um etlicher Perſonen willen / die der Satan / in dieſer ſeiner Rede / für Truden / ausgegeben / nicht mit aufzeichnen wollen: in Betrachtung / daß / auf dieſes Verleumders Ausſage / nicht zu geben / und unterdeſſen / durch völlige Erzehlung derſelben / manche / vielleicht unſchuldige / Leute in ein übles Gerücht kom-

men könnten. Angemerckt solches nicht nur / aus dem beygefügten Et cætera ; sondern aus dieser Wiederrede deß Medici, fast zu schliessen : **Du weissest** / daß du ein **Lügner** und Vater der **Lügen bist**. Schwerest du ? Ja ! weil du so gar vieler Hexen und Schwartzkünstler gedenckst / die allhie wohnen sollen / so muß man das **Widrige glauben**. Seine Gegen-Rede war : Je le sçay par Dieu bien, que je suis menteur ; mais en cela je dis la verité. **Ich weiß** / bey GOtt ! wol / daß ich ein **Lügner bin** : aber hieran rede ich die **Warheit**.

Der Medicus setzte / über voriges / (und Zweifels ohn / auf noch andre besondre Worte deß Feindes / die / mit der Feder / nicht ausgedruckt) hinzu : **Du bemühest dich sehr** / uns / **mit deinen falschen** Allegaten / (oder Anziehungen gewisser Sachen und Personen) **in den irrigen Wahn zu ziehen** / daß wir **für gewiß halten sollen** / die **Seelen der Abgestorbenen kommen** / **nach dem Tode** / **weder in den Himmel** / **noch in die Helle** / **sondern sie einen** / **auf Erden** / **hie und dort** / **herum**. **Aber deine Mühe ist umsonst** ! **Die** / **welche du nennest** / **geniessen nun der ewigen Glückseligkeit** : **weil sie** / **auf der Welt** / **gottselig gelebe haben**. Er widerredete : **Nein** / **bey GOtt** ! **das thue ich nicht** / &c. Das übrige läßt der Medicus abermal aus.

Hiernechst redete der Geist den Pastorn an / nannte ihn bey seinem Namen / und straffte ihn / daß er sein Amt hette unterlassen / &c. Worinn aber / und in welchem Stück / solche Amts-Unterlassung /

laſſung / deß Satans Vorgeben nach / eigendlich ſollte beſtanden ſeyn / meldet der Erzehler nicht; ſondern nur dieſes / nechſt einem Et cætera, noch dabey / daß der böſe Geiſt / unter vielen andren Reden mehr / auch / zu dem Geiſtlichen / geſagt: Ha! Monſieur! vous eſtes de mes amis! **Ey mein Herr! Ihr ſeyd Einer von meinen Freunden!** Der Paſtor hat drauf verſetzt: **Ich habe nichts / mit dir / zu ſchaffen Satan! Dein Theil iſt im hölliſchen Feuer!**

Von dem an / ſchwieg der Böſewigt gar lange ſtill / und begehrte keine Antwort mehr zu geben / ob man ihn gleich dazu ausforderte. Weßwegen endlich der Medicus, Seiner ſpottend / ſagte: **Vor wareſt du ja / mit deiner Antwort / auf die Fragen / ſo hurtig und fertig / und nun ſchweigſt du ſo ſtock ſtill!** Da brach er mit dieſen Worten / heraus: **Was / Teufel! willſt du / daß ich dir ſage? weil du mir ja doch nicht glauben willſt / wann ich die Warheit ſage?**

Aber (alſo hub der Medicus wieder an) **hör / du erzboshafter Engel! warum / und aus was für einer Authorität / ängſtigſt und quälſt du dieſen frommen Jüngling alſo? Ich weiß ſchon Mittel / dich von ſeinem Leibe wegzutreiben. Denn du haſt darinn anders kein Poſſeſſion** (oder Unterhalt) **ohn eine ſchleimigte und melancholiſche böſe Materi, darinn du dich wunder-geern aufhälteſt: wann ich dieſelbe ihm / durch purgiren / ausgeführt / und dir damit dein Neſt**

zerſtört habe; wirſt du wol / ohn deinen Danck / ausziehen müſſen. Der Geiſt rieff hierauf / indem der Patient / eben / wie gleich den Anfange deß Geſprächs / gleichſam ſchlaffend ſchnarchte / und die Lippen geſchloſſen hielt / überlaut: Ha ha! C'eſt par Dieu bien à faire à roy. Va! Il n'eſt pas temps: je ſortiray par vers la minuict d'un teljour. Tu l'apprendras bien; qu'on y prenne garde. Auf Teutſch: O hoh! das ſoll dir / bey GOtt! gleichwol noch Mühe geben! Geh nur hin! Es iſt noch nicht Zeit. Ich werde ausziehen / gegen Mitternacht / an dem und dem Tage / (welchen er zugleich genannt) du wirſt wol erfahren. Man gebe nur Acht drauf.

Deſſen ungeachtet / hat der Medicus dem beſeſſenen Jungen etliche Medicamenten geordnet: (†) aber alles vergeblich! Zuletzt iſt der Jung / um die Mitternacht deßjenigen Tags / und in derſelbigen Stunde / welche der Teufel zuvor benannt hatte / erſtickt / und der mühſeligen Sterblichkeit entzogen worden. (a)

XXXIII.

(†) Gillam Paracelſi ex juſculo, dein purgantia ex antimonio, & alia.

(a) D. Joh. Nic. Binningerus Centur. 2. Obſervat. 27. p. mi. 151. ſeqq.

XXXIII.

Der gelehrte Teufel.

GLeichwie / unter den Menſchen / Einer dem Andern / in der Wiſſenſchafft und Gelehrtheit / weit vorgeht: alſo auch / unter den böſen Geiſtern. Denn ob gleich dieſe viel geſchwinder / ſcharffſinniger / und vollkommener / die tiefſte Natur-Geheimnissen / und andre Wiſſenſchafften / begreiffen / als der allergluckſeligſte Verſtand eines Menſchen: ſeynd ſie doch / unter ſich ſelbſten / darinn gar ſehr unterſchieden / und Einer dem Andren weit überlegen. Alle Teufel verſtehen ohne Zweifel alle die fürnehmſte Sprachen der Welt; doch nicht alle / in gleicher Vollkommenheit / alle Wiſſenſchafften der Welt. Zudem können auch nicht Alle das / was ſie verſtehen / dem Menſchen ſo lautbar und vernehmlich machen / daß es derſelbe auch verſtehen könnte. Da hingegen Andre / ſonderlich die Spiritus familiares (oder Geheim-Geiſter) dem / der ſie unterhält / und mit ihnen in verdammlicher Vertraulichkeit ſteht / Alles / was menſchliche Vernunfft faſſen kann / eingeben / und gleichſam eingieſſen können / aber / indem ſie ihm einen irdiſchen Witz mittheilen / hingegen die wahre Weißheit in ihm auslöſchen / und ſeinen Verſtand gänzlich verfinſtern: unterdeſſen / daß er ſich einbildet / er werde von ihnen ſehr hoch erleuchtet.

Solche Unvermöglichkeit manches Geiſtes aber / ſich dem Menſchen genugſam auszudrucken /

oder verſtändlich zu machen / ſteckt nicht ſo eben darinn / daß der Geiſt ſelber nicht ſollte ſeine Gedancken deutlich genug zu beſchreiben wiſſen: als vielmehr hierinn / daß er bißweilen ſolche Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit nicht hat / wie andre Geiſter / dasjenige Mittel / wodurch er eine verſtändliche Rede zuwegen bringen muß / ſo fertig / hurtig / und meiſterlich zu diſponiren / oder zu regieren.

Daher kommts / daß manche Geiſter / ob ſie gleich Alles / in allerley Sprachen / verſtehen / dennoch nicht allerley Sprachen / aus dem Beſeſſenen / gleich reden: weil nemlich Einer / vor dem Andren / ſolche Sprachen entweder fertiger redet / oder die Zunge deß beſeſſenen Menſchen beſſer zu regieren weiß.

Camerarius ſchreibt / daß ein Geiſt deß Beſeſſenen / als er Griechiſch reden wollen / von anweſenden Gelehrten / ausgelacht worden; der Geiſt aber alſofort ſich entſchuldigt habe / ſagend / er wiſſe wol / daß er / in dem Accent / einen Fehler begangen / die Schuld ſey aber nicht ſein: ſondern deß gar zu tölpiſchen Weibs / deren Zunge ſich ſo übel / zu derſelben Sprache / bequemen laſſe / daß er kaum damit etwas Fremdes reden könne.

Es hat auch / zu unſrer Zeit / vor nicht vielen Jahren / ein Geiſtlicher mir erzehlt / deß / als er den böſen Geiſt / der aus einem beſeſſenem Mägdlein redete / Griechiſch / Hebräiſch / und bißweilen Lateiniſch / angeredt / derſelbe ihm allezeit / in Teutſcher Sprache / richtig darauf geantwortet: Und als beſagter Geiſtlicher ihn deßwegen beſchämen

wollen;

wollen; weil er sonst so klugwitzig und vorwissenhafft gesehn seyn wollte / und doch ihm nun nicht / mit einiger Antwort / in ausländischer / oder fremder Sprache / begegnen könnte; der Geist diese Worte darauf versetzt habe: **Narr! die Geister verstehn alle Sprachen; aber alle reden sie dieselbe nicht.** Welches sich auch so befunden. Denn wann er bißweilen / mit andren anwesenden Gelehrten / etwas Lateinisch discurrirt; hat der Geist alles verstanden / und was ihn betroffen / zu Teutsch / beantwortet.

Unterdessen giebt es doch gleichwol viel Geister / die / aus dem Besessenem / fremde Sprachen reden. Und ein solcher hat / im Jahr 1673 / zu Burtehude / im Stifft Bremen / wie D. Th. Bartholini, aus einem Schreiben deß Stadt-Physici deß Orts / Doctoris Joh. Ludovici Hannemanni, bezeugt / sich hören lassen / aus einem / in Besitz genommenem / jungen Soldaten von achtzehen Jahren. Welcher / zwey Jahre zuvor / sich / dem Satan / mit eignem Blut / verschrieben / und / auf vier Jahre zugeeignet hatte. Dieser redete schier kein vernehmliches / articulirtes / oder recht gegliedertes Wort / das man verstehen könnte: wann er aber bißweilen etwas recht ausdruckte / und verständlich aussprach / so antwortete er Jedwedem / in solcher Sprache / darinn man ihn anredete; es mögte gleich Frantzösisch / oder Lateinisch / oder eine andre Sprache seyn.

Wann dieser junger Mensch anfing / zu toben; kunnten ihn kaum vier der allerstärcksten Männer halten. Weßwegen ein Corporal den Raht gegeben / man sollte ihm Hände und Füsse / mit

mit Linden-Baſt / das iſt / mit der Rinden deß Linden-Baums / binden: Wie ſolches geſchehen / hat er zwar die Hände und Füſſe ſtill gehalten; aber hiernechſt den Kopff an die Erde geſchlagen: Und als daſſelbe gleichfalls / mit derſelbigen Rinden / umgeben / iſt er endlich gantz ruhig worden.

Belobter Bartholini gedenckt / er erinnere ſich nicht / etwas geleſen / oder gehört zu haben / von ſolcher Krafft der Linden / daß man damit die Geiſter ſolte ſtillen können; wenn nicht etwan der Patient / mit der ſchweren Noth / behafftet / und deßwegen für beſeſſen angeſehn wird; welches offt geſchicht: daß aber ſolchen / mit der Fall-Sucht geplagten / Menſchen die Linden-Blühe dienlich ſey / iſt den Medicis unverborgen. (a)

Ich achte aber / daß / wann die Beſeſſene ſo wüten / der Satan alsdann eben ſo wol eine ſolche Zerrüttung deß Geblüts und der Sinn-Geiſter / zugleich dabey anrichte / als wie die Epilepſia (das Hinfallen / oder die böſe Sache) zu thun pfleat: daher dann bißweilen auch wol / die Wüte deß Beſeſſenen in etwas zu ſtillen / von der Linden-Rinde einige Hülffe entſtehen möge.

Im Jahr 1605 quält: dieſer grauſame Menſchen-Feind ein junges zwölff-jähriges Mägdlein / zu Leuenberg in Schleſien / erbärmlichſt. Bald ſtellte er ſie auf die Zehe / ſtürtzte ſie alsdenn plötzlich überrucks auf den Kopff / und aufs Angeſicht / alſo daß der Rucken eine hole Bogen-Krumme for-

(a) D. Th. Bartholini in Actis Medicis, Vol. 2. Obſerv. VIII. p. 11. ſeq.

formirte. Bald legte er sie auf den Rucken/ streckte ihr Arme und Beine weit empor / alſo daß dieſelbe / wie zuſamm-geflochtene Weiden/ offt eine gantze Stunde in der Höhe ſtunden / und durch keinen Menſchen voneinander geriſſen werden kunnten. Bald trieb er ihr die Augen / aus dem Kopffe/ hervor/ ſo groß/ wie ein paar Hüner-Eyer. Bald druckte und wickelte er ſie zuſammen / wie eine Kugel / beugte ihr das Haupt zu den Knien / und warff ſie / ſeltſamer Weiſe / in der Höhe herum / wie einen Ballen. Bißweilen lieff ſie / mit dem Kopffe / wider die Stuben-Thür / und wollte ſich umbringen ; biß und riß / mit den Zähnen / groſſe Stücke / aus der Wand. Sonſt ſchlug er ihr auch den Kopff offt hin und wieder ; ſtreckte ihr die Zunge / welche alsdenn Kohl-ſchwartz war/ einer Spannen lang zum Munde hervor ; tantzte ihr auch / in Geſtalt / bald eines Mäus-bald eines Fröſchleins / bey einer Viertheilſtunden lang / auf der Zungen/ herum/ und kam offt biß an die Lippen ; ſprang aber endlich wieder hinab/ in den Leib: Wie ſolches viel erbare Leute mit angeſehn.

Gleich hernach ſperrete er ihr den Mund weit auf/ und ſchrie / ſonder einige Rühr- oder Bewegung der Zungen / hell und überlaut heraus/ Judas / Pilatus / Herodes / der lincke Schächer / Fauſtus / und Scotus/ wären ſeine beſte Freunde/ und nechſte Räthe ; rühmte ſich auch der Wiſſenſchafft aller Sprachen / und plauderte/ in einer / die der Anweſenden Keiner verſtund / er aber für Indianiſch ausgab / ein langes Geſchwätz daher. Offt murrete / oder brummete er / aus ihr / wie eine Kuhe.

Wann

Wann dann das Mägdlein ein wenig Ruhe / für dem Böſewigt / hatte; wuſte ſie / von Allem / was mit ihr vorgegangen / nichts: ſagte doch gleichwol / es käme ihr vor / als ob etliche ſchwartze Hencker da ſtünden / welche ſie auf hencken wollten; aber / wenn man betete / weichen müſten. Und hat ſolche teufliſche Plage dieſes beſeſſenen Mägdleins ein gantzes Viertheil Jahr angehalten. (a)

XXXIV.

Die Wehrwölfe.

WJe die gemeine Komedien-Spieler / mit alten Erfindungen / offt wieder auftreten: Alſo kommt der verdammte Schau-Gaucklet / der Satan / mit ſeinen uralten Gauckel-Poſſen / die er ſchon / zu hochalten heidniſchen Zeiten / getrieben / auch bey heutigen Zeiten der Chriſtenheit / gar offt wieder aufgezogen; bevorab mit der Verwandlung einer äuſſerlichen Geſtalt / in die andre. Sintemal er nicht allein ſelber / bey Erſcheinung / in geſpenſtiſcher Geſtalt / im Augenblick / bald dieſes / bald jenes Geſchöpff vorſtellt; ſondern auch ſeinen Kreaturen / oder verdammten Bunds-Sclaven / allerley unmenſchliche / und thieriſche Geſtalten antichtet / und manche / bevorab die Heren /

(a) Wovon M. Tobiæ Seilers Dæmonomania, ſo im Jahr 1607 gedruckt / vor etlichen Jahren aber / durch Jemanden anders / wieder von neuem heraus gegeben iſt / mehrern und umſtändigern Bericht giebt.

Hexen / gleichwie Katzen / manche wie Hunde / Wölfe / Esel / oder Pferde / darſtellet / oder ſonſt in andre Thiere / verbildet.

Herodotus berichtet / von etlichen Scythiſchen Völckern / daß ſie / jährlich ein Mal zu Wölffen worden. (a) So gedenckt Pauſanias, es ſey ein Fechter / Namens Demarts / zehen Jahre lang / ein Wolf geweſt und habe endlich wiederum menſchliche Geſtalt gewonnen. (b)

Daß auch / bey den Römern / dieſe betrügliche Verſtellung ruchbar geweſen / weiſet der Virgilianiſche Vers:

Vidi ſæpe lupum fieri, & ſe condere ſylvis
Mœrim. — — — — —

Ich hab' es offt geſehn / daß Mörin von Geſtalt
Ein Wolf ward / und verbarg ſich in Geböſch und Wald. (c)

Viele zehlen ſolches / unter die Fabeln der Alten / oder falſche Einbildungen. Dahin ſchreibt auch Plinius, nachdem er unterſchiedliche Exempel / aus andrer Leute Bericht / erzehlt hat / Alles / was man / vor und bey ſeiner Lebzeit / von ſolchen Händeln / geredt / oder geſchrieben; indem er ſpricht: Homines in lupos verti, rurſumque ſibi reſtitui, falſum eſſe, confidenter exiſtimare debemus, aut credere omnia, quæ fabuloſa tot ſæculis comperimus. (d) Daß die Leute ſollten

(a) Herodot. lib. 4.
(b) Pauſan. lib. 6. El.
(c) Virgil. in Eclog.
(d) Plin. lib. 8. Natur. Hiſtor. c. 22.

ſollten in Wölfe verwandelt werden / ſollen wir kühnlich für falſch achten / oder müſſen Alles glauben / was wir / von ſo vielen hundert Jahren hero / fabelhafft erfahren / ꝛc. Man muß ſich verwundern / daß die Leichtglaubigkeit der Griechen ſo gar weit heraus gegangen. Keine Lügen iſt ſo unverſchämt / daß ſie ihres Zeugens ſollte ermangeln. (a)

Uber welche Rede Plinii, der gelehrte Thomaſius, weiland Profeſſor zu Leipzig / ſich billig verwundert: in Betrachtung / daß Plinius ſonſt die allergröbſte Lügen nicht ungern glaubt / und doch gleichwol dieſem Gerücht / von der Verwandlung / keinen Glauben geben will. (b) Er will doch gleichwol dem Plinio gern zu Hülffe kommen / mit dieſer Unterſcheidung / daß ſeine Worte / auf zweyerley Art / gedeutet werden können: nemlich daß Plinius vielleicht die weſendliche Verwandlung eine Fabel ſchelte: in welchem Verſtande ſein Ausſpruch wol paſſiren könne: Weitern er aber damit auch den äuſſerlichen Schein der Verwandlung verwerffen wollen / ſo habe er gefehlt.

Aber Plinius ſcheinet das Letzte zu meynen.

So wollen auch manche Medici dem Olao Magno keinen Glauben zuſtellen / in dem / was er von den Wehrwölfen / vorbringt. (c)

Allein wie Plinius, ohne Zweifel / den alten Geſchichtſchreibern / alſo thun auch erwehnte Medici

(a) Plin. loc. ſ. cit.

(b) Vid. Diſputat. Thomaſii de Transformat. Hominis c. Dracca §. 64.

(c) Vid. Olaus M. Hiſt. de Gentib. ſeptentr. lib. 18. c. 45.

dici dem Olao hierinn zu viel. Denn man hat darum die Sache oder Geſchicht ſelbſten noch nicht gleich / für ein pur lauteres Mährlein zu achten; wann gleich die wahre Beſchaffenheit / und Weſenheit derſelben / gewiſſer Betrachtung nach / von dem Scribenten / oder Erzehler / irrig beurtheilet wird.

Eine Fabel beſteht / in einem bloſſen Gedicht / ohn einige würckliche Begebenheit / welche den Schein der Warheit unterhalten könnte: Solches kann aber / zu dieſer Geſtalt-Wandlung / nicht gezogen werden: denn es iſt kein leeres / lediges Gedicht / daß man Wehrwölfe findet: ob ſchon dieſes ein falſcher Wahn / daß dieſelbe / aus Menſchen / würcklich in Wölfe / verwandelt / oder auch / an ſtat menſchlicher / nur in thieriſche Geſtalt / vom Satan / jemals verbildet worden. Denn es ſteht unterdeſſen doch gar nicht zu widerſprechen / daß der Teufel ſolche Poſſen-Spiele würcklich treibe / und dergleichen Verwandlungen / dem äuſſerlichen / von ihm erkünſtelten / Schein nach / den Leuten in die Augen ſtelle. Wie man denn die Gewißheit ſolcher Teufliſchen Blendungen nicht allein / aus erſt- benannten ältern Scribenten / ſondern auch aus unzehlich vielen andren jüngern und neuern / überflüſſig geben könnte.

Man leſe nur deß heiligen Auguſtini achtzehendes Buch von der Stadt GOttes (a) Caelium Rhodiginum b) Hieronymum Magium c) Y Bullin-

(a) Auguſtin. lib. 18. de C. D. c. 17. 18.
(b) Cael. Rhodigin lib. 27. c. 14.
(c) H. Mag. l. 2. c. 13.

Bullingerum (a) Bodinum (b) Boiſtardum (c) Godelmannum (d) Remigium (e) Spondanum (f) Binsfeldium (g) Thyræum (h) Martinum Del-rio (i) und andre mehr.

Unterdeſſen gehen zwar Etliche / als Spondanus, und Bodinus, denen gleichfalls Peucerus, und Philippus Camerarius, hierinn beyſtimmen / zu viel ein / indem ſie eine würckliche Verwandlung ſolcher Heren-Meiſter in Wölfe ſetzen / und ſolches / mit dem Exempel Nebucadnezars / zu erhalten vermeynen; welcher doch / mit nichten / verwandelt / ſondern nur im Haupt verruckt worden / und / wie ein unvernünfftiges Vieh in Wäldern herum geloffen.

Die übrige aber haltens / für eine teufliſche Blendung; und dennoch gleichwol / für keine Fabel; ſondern unterſcheiden zwiſchen der Verbildung / und denen darauf erfolgenden Würckungen. Die würckliche Verbild- oder weſendliche Verwandlung iſt ein falſcher Wahn: die daraus entſpringende Würckung iſt keine falſche Einbildung / ſondern würckliche Geſchicht. Kann demnach

(a) Bulling. lib. 2. adverſus Magos.
(b) Bodin. lib. 2. Dæmonom. c. 6.
(c) Boiſtard. de Magia c. 6.
(d) In ſeinem Bedencken vom Blocksberge.
(e) N. Remig. de Dæmonolat. lib. 2. c. 15.
(f) Spondan. in Homeri Odyſſ. 10.
(g) Binsfeld. de Confeſſ. maleficorum Concluſ. 3.
(h) Petr. Thyræ. lib. 2. de Apparit. Spirituum c. 14. ſeqq. uſque ad c. 24.
(i) Del-rio lib. 2. Diſquiſit. Magic. lib. 2. Quæſt. 19. p. 207. ſeq. & alibi paſſim.

nach Plinio nicht ungemerckt hingehen / noch gut gesprochen werden / daß er den gantzen Handel / für Fabelwerck / ausgiebt.

Es fallen / in den peinlichen Hals-Gerichten / hievon / bey Verhör der Zauberer / so viel Exempel vor / daß man die Gewißheit solcher Schein-Wandlung / oder teuflischen Blend-Verstellung / nicht kann Leugnen setzen kann. Und solches werden folgende Geschichte darthun.

Zu Bebbura / einem Städtlein im Cölnischen oder Gülichschem Lande / (denn beydes kann unter dem Namen Ubiorum verstanden werden) ist / zu deß Delrio Zeiten / und zwar zehen Jahre vor dem Druck seines Buchs / welches nunmehr hundert Jahre ungefähr machen / Einer / mit Namen Stumpf Peter / gerichtet worden: weil er / mit einer Teufelinn / länger / als zwantzig Jahre / gebuhlt / und ohne dem viel Ubelthaten / auf solches saubern Schand-Geistes Antrieb / begangen.

Dieselbe seine Teufelinn hat ihm einen breiten Gürtel geschenckt: und wann er denselben anlegte / ward er / vor seinen / und andrer Leute / Augen / zu einem Wolffe. Unter seltzaner Gestalt / oder Larven / hatte er vier Knaben erwürgt / und das Hirn ihnen ausgetroffen. Er hatte sich gleichfalls unterstanden / seine beyde Schnuren / oder Sohns-Töchter / zu nothzwingen; überdas seine leibliche Tochter / wie auch seine Gevatterinn / zum Weibe genommen. Welches Alles nicht allein / in der gerichtlichen Abhandlung / aufgezeichnet /

ſondern auch hernach ſeinem / in Kupffer geſtochenem / Bilde beygedruckt worden. (a)

Von den Irländern ſchreibt Camdenus, daß manche derſelben / gemeiner Sage nach / zu Wölfen / und andren Thieren / verbildet werden.

So erfährt man ohne dem gar offt / daß dergleichen Abentheuren / auch in andren Ländern / vorfallen / und ſolche Wehrwölfe vielmals ſo wol den Leuten / als dem Vieh / Schaden thun.

Merckwürdig iſt inſonderheit / was Olaus erzehlt; nemlich / daß / bey ſeinen Zeiten / in den Nordiſchen Ländern / am heiligen Chriſt-Abend / gegen Nacht / eine groſſe Menge Wehrwölfe / an einem / unter ſich beſtimmten / Ort / von unterſchiedlichen Oertern her / ſich verſammlen / hernach / ſo wol Menſchen / als zahmes Vieh / verletzen / und ſo hefftig bewüten / daß von rechten natürlichen Wölfen den Einwohnern niemals ſo groſſer Schade begegnet / und keine dergleichen Gewalt angethan wird. Er ſpricht / man habe die Gewißheit / daß dieſe verwölffte Menſchen denen Leuten / ſo in den Wäldern wohnen / die Häuſer ſtürmen / und die Thüren aufzubrechen ſich unterſtehen: damit ſie ſo wol die Menſchen / als das darinn befindliche Vieh / freſſen mögen.

Er ſetzt / bald hernach / dieſe Geſchicht dazu. Ein Edelmann reiſete / durch einen langen Wald / und führte etliche / dieſer Hexen-Kunſt nicht unerfahrne / Bauren bey ſich: wie man ſolcher Geſellen allda ziemlich viel findet. Als nun der Abend / und doch kein Wirtshaus / oder Herberge /

(a) Delrio lib. 2. Diſquiſit. Magic. Quæſt. 19.

ge / herbey nahete: muſte man das Nacht-Lager im Walde halten / aber der Abend-Mahlzeit ſich verzeihen: welches den hungrigen Mägen ein unangenehmer Handel war / und Ungedult erregte. Endlich ſchlug Einer / unter dem Geleit / einen Rath vor / begehrte / die andren ſollten nur in Ruhe ſtehen / und keinen Lärmen / noch Geſchrey / machen / daferrn ſie was ſähen / ſondern nur von fernem der / auf der Weiden gehenden Heerde / ein wenig zuſchauen; Er wollte ſchon verſchaffen / daß ſie / ohn groſſe Mühe / von dannen einen Braten / zum Nacht-Eſſen / haben mögten. Gleich damit begab er ſich / in den tunckten Wald; auff daß ihn Niemand ſehen mögte: und hat allda die Geſtalt eines Wolfs angenommen; hernach die Heerde Schafe ungeſtümlich angefallen / auch ein Schaf angepackt / und mit demſelben / dem Walde zu / davon geeilt / hernach aber ſolches / in Geſtalt eines Wolfes / zum Wagen hin / getragen. Welches die andre Gefährten als die gar wol um den Handel gewuſt / zu Danck angenommen / und gleich in dem Wagen verſteckt. Worauf der Schaf-Dieb / ſo ſich in einen Wolf verändert hatte / wiederum ins Holtz gekehrt / allda die Wolfs-Geſtalt abgelegt / und die menſchliche wieder angezogen.

Es hat ſich auch zugetragen / (ſchreibt er) vor nicht vielen Jahren / daß eine Edelfrau / und ihr Knechte / wie ſie dann / in ſelbigen Landen / mehr Knechte halten / als ſonſt an einigem Ort der Chriſtenheit / miteinander diſputirten ob es wahr / das ein Menſch könnte in einen Wolff verwandelt werden; Welches die Edelfrau verlachte / und für

falſch achtete. Darauff brach der Knecht alſofort heraus / mit dieſem Erbieten / er wollte ſolches / zur Stunde / exemplariſch / im Werck / beweiſen / ſo man ihm nur ſolches erlaubte.

Hiemit gebt er allein hinab in den Keller. Von dannen er / bald hernach / wiederum / in der Bildung eines Wolfs / heraus kommt und über die Aecker / nach dem Walde zu ſtreicht. Aber unterwegs begegnen ihm die Hunde / fallen ihn an / und ob er ſich gleich / mit hefftiger Gegenwehr / wider ſie ſetzte / ihm doch ein Auge aus dem Kopffe reiſſen: Weßwegen er / deß andren Tags / einäugig wieder / zu ſeiner Edelfrauen heimgekommen. (a)

Dieſem nach muß ſo viel zugegeben werden / daß ſolche Zauberer bißweilen würcklich / in Geſtalt eines Wolfs / erſcheinen; ob ſie dieſelbe gleich würcklich nicht haben / ſondern nur / durch eine teuffliſche Augen-Verblendung / für Wölfe angeſehn werden / und bißweilen auch wol nicht / vor andren Augen / ſondern allein in ihren ſelbſt-eigenen nur / wie Wölffe / erſcheinen.

Bodinus ſchreibt / es ſey einer aus den mächtigſten Königen der Chriſtenheit / welcher allererſt unlängſt da er dieſes zu Papier geſetzt (ſo ums Jahr 1579 geſchehen) Todes verfahren war / gar offt / in einen Wolff / verändert / und / unter allen Hexen-Meiſtern / für den vortreflichſten / (ſo anderſt einer ſo vermaledenten Kunſt die Fürtreflichkeit zugerechnet werden kann) und allervollkommneſten / ge-

(a) Olaus M. in fine libri 18.

geachtet worden; massen solches / in vielen Büchern / so in Teutschland gedruckt / zu lesen gewest. (a)

Daß sie / in rechte natürliche Wölfe / verändert werden sollten / ist eine wahre Unmöglichkeit: Denn entweder müsste die Seele deß Menschen ihren Leib verlassen / und in eines Thiers Leib fahren; oder der menschliche Leib müsste bey vereinigt-bleibender Seelen / in eines Viehes / oder Thiers / Leib / sich wesendlich verändern: Deren doch Eines so wenig geschehn kann / wie das andre. Denn was das Erste betrift; so muß / auf Absendrung der Seelen vom Leibe / gleich der Tod erfolgen / der Mensch unterachen / und verderben. Das Gestorbene aber wiederum recht natürlich beleben / kann GOtt allein / und sonst weder Engel / noch Teufel. Und könnte man noch viel leichter dem alten Pythagorischem Wahn / welcher noch heut unter manchen heidnischen Secten / zumal in Indien absonderlich aber und fürnemlich in Sina und Japan / bey den Bonzieen / regiert / gläuben / nemlich daß die menschliche Seelen nach ihrer Ableibung / wieder in andre Leiber führen / so wol in thierische / als mit der Zeit auch wiederum in menschliche. Wiewol etliche Gelehrte wollen / Pythagoras habe es so nicht verstanden / wie es ihm hernach Andre mißverständlich außgenommen / und eine würckliche Verbauung der Seelen aus einem Leib in den andren draus gemachet; Da er es doch vielmehr / verblümter Weise geredt / und diese Sitten-Lehre nur damit ausschmücken wollen / daß die Leute / durch verkehrte Sitten / sich gleichsam

Y iiij

(a) Joannes Bodin. lib. 2. Dæmonol. cap. 6.

ſam / aus Menſchen / in Beſtien verkehrten / nicht ſo ſehr der Haut / als der Seelen / und den Begierden / nach.

Nach welcher allegoriſchen oder verblümmenden Art / auch Boethius ſehr ſchön und Lehr-reich ſchreibt: Cum ultra homines quemque provehere ſola probitas poſſit, neceſſe eſt, ut, quos ab humana conditione dejecit, infra hominis meritum detrudat improbitas. Evenit igitur, ut, quem transformatum vitiis videas, hominem exiſtimare non poſſis. Avaritiâ fervet alienarum opum violentus ereptor? ſimilem lupo dixeris. Ferox atque inquietus linguam litigiis exercet? Cani comparabis. Inſidiator occultis ſurripuiſſe fraudibus gaudet? Vulpeculis exæquetur. Iræ intemperans fremit? Leonis animum geſtare credatur. Pavidus ac fugax non metuenda formidat? Cervis ſimilis habeatur. Segnis ac ſtupidus torpet? Aſinum vivit. Levis ac inconſtans ſtudium permutat? Nihil ab avibus differt. Fœdis immundisque libidinibus immergitur? Sordidâ ſuis voluptate detinetur. Ita fit, ut, qui, Probitate deſertâ homo eſſe deſierit, cum in divinam conditionem transire non poſſit, vertatur in belluam.

Iſt / auff Teutſch / alſo gemeynt: **Weil allein die Tugend einen Jedweden / über den menſchlichen Stand / erhöhen kann: ſo muß nothwendig folgen / daß Untugend diejenige / welche ſie / von dem menſchlichem Stande herunter geworffen / unter die Würde eines Menſchen hinab ſtoſſe / das iſt / ſie un-**

unwürdiger / als Menſchen / mache / und ihnen die Würde eines Menſchen entziehe) daher kömts / daß man den / welchen man / durch Laſter verändert / und mißgebildet ſchaut / für keinen rechten Menſchen achten kann. Brennet Jemand von Geitz / und reiſſt / mit Gewalt / fremde Güter an ſich: So kann man füglich ſprechen / er ſey einem Wolfe gleich. Hat wer ein freches ungehaltenes Maul / das gern hadert und zancket: wird man ihn / mit einem Hunde vergleichen können. Liebt er heimliche Uebervortheilung und Entwendung: ſo halte man ihn einem Fuchſe gleich. Brüllet er / vor unmäſſigem Zorn? ſo glaube man / er ſey von Gemüt ein Leu. Fürchtet er / als ein furchtſamer und flüchtiger Menſch / was nicht zu fürchten iſt: Halt ihn einem Hirſchen gleich. Iſt er nachläſſig / thumm und träge: So lebt er wie ein Eſel. Legt er ſich / mit leichtſinniger Unbeſtändigkeit / bald auf diß / bald auf Jenes: ſo iſt / zwiſchen ihm / und den Vögeln / kein Unterſcheid. Senckt er ſich / in garſtige und unſaubre Lüſte: ſo lebt er die Ergetzlichkeit einer ſtinckenden Sau. Alſo geſchichts dann / daß der / welcher / nach Verlaſſung der Tugend und Frömmigkeit / aufgehört ein Menſch zu ſeyn / in ein Thier / weil er zu Göttlichem Stande / nicht gelangen kann / verkehrt werden muß. (a)

(a) Boethius de Conſolat. Philoſoph. lib. 4. Proſ. 3.

Allein ich halte / daß alle Diejenige / welche dem Pythagoras eine so gute Meynung zuschreiben / und seiner Seel-Verhausung oder Wandlung / ein so gutes Färblein anzustreichen bemühet seynd / ihre Mühe verlieren: angemerkt / aus unterschiedlichen Stücken / genugsam erscheinet / daß Pythagoras / in rechtem Ernst / die Verhausung oder Wandrung der Seelen in andre Leiber gelehrt; und zwar / unter andren / hieraus / daß er vorgegeben / er wäre deß Mercurii Sohn / Aethalides / anfänglich gewest: Und als sein Vater ihm die Wahl gegeben / zu bitten / was er wollte / ausgenommen die Sterblichkeit / da habe er gebeten / daß er so wol lebend / als sterbend / sich alles deſſen / was sich zu seinen Zeiten / begeben / erinnern möchte: deßwegen gedächte er noch deſſen Allen / was er / in seinem Leben / vormals gethan / hette auch solche Erinnerung nach dem Tode / noch behalten: Nach Abieben deß Aethalidæ / sey er der Euphorbus gewest; nach dem Euphorbo aber / der Hermotimus; wiederum / nach diesem / ein Fischer in der Insel Delos, mit Namen Pyrrhus; und nach dem Tode Pyrrhi, endlich Pythagoras worden.

Solchen thörichten Wahn hat er / wie Herodotus zeuget / von den Aegyptern / eingesogen. Und ist gewiß / daß er deßwegen / von dem Fleisch aller Thiere / sich enthalten / auch ihm ein grosses Gewissen drüber gemacht / daß er sollte Bonen essen. Ja Einige wollen / er habe sich endlich lieber erschlagen lassen von Einem / der ihn tödten wollte / als daß er wäre durch die Bonen gangen: damit er dieselbe nicht treten mögte.

Das

Das Andre / nemlich daß Leib und Seele miteinander / in eines Thiers Leib / ſollten verwandelt werden können / lautet eben ſo ungereimt / und mißklingt in den Ohren aller Vernunfft. Denn wann / durch deß Teufels Kunſt / eine ſolche Verbildung / oder Umformung menſchliches Leibes geſchehen könnte / indem die Seele deß Menſchen dennoch dem Leibe weſendlich vereinigt bliebe; ſo würde unter jedweden Leibes Figur / Form / Geſtalt / und Bildung / der Menſch warhafftiglich beſtehn können / und wäre die menſchliche Seel alsdann nicht / zu einem gewiſſen Bau oder Maſſe deß Leibs / von GOtt geordnirt / oder beſtimmt: ſondern es könnte das Weſen deß Menſchen eben ſo wol / unter der Bildung eines Pferdes / Eſels / Hanens / oder andren Thiers / wohnen: welches doch aller Vernunfft entgegen: Wie ſolches / mit vielen Gründen könnte bewieſen werden / wanns die Weitläufftigkeit nicht auszulaſſen / verurſachte. Derhalben ſprechen wir billig / mit dem heiligen Auguſtino: Abſurdum eſt, & ab omni ratione alienum, Homines in lupos mutari; licet multi veterum idipſum crediderint, & affirmârint &c. Non ſolum animam, ſed nec corpus quidem, ullâ ratione, crediderim, dæmonum arte vel poteſtate, in membra vel lineamenta beſtialia veraciter converti. (Es lautet ungereimt / und wider alle Vernunfft / daß Leute ſolten in Wölffe verändert werden. Ich glaube daß nicht allein nur nicht die Seele / ſondern auch der Leib / in keinem Wege / durch der Teufel Kunſt und Luſt / oder Macht warhafftiglich in Thie-

müssen/ oder Lineamenten unvernünfftiger Thiere/ verkehrt werden können. (a)

So bleibt derhalben übrig/ daß der Satan die Leute/ mit falschen Gesichtern und Fürstellungen betriege: welches auch am gewissesten/ von demjenigem Geist/ zu vermuten/ der Lügen/ Betrug/ Gericht und Verstellungen allen dem/ was er/ mit den Menschen handelt/ pflegt einzumengen/ auch sein ganzes Reich/ durch Lügen bauet; wie der Heil. Geist sein Reich/ durch lauter Warheit.

Es kann aber der Lügen-Fürst solchen Betrug/ auf unterschiedliche Art/ spinnen.

Erstlich kann er selber eine Thier-Larve anziehen/ und entweder aus der Lufft/ wie auch aus andren Elementen das Bild eines Wolffs künstlen/ und selbiges/ nach Art eines natürlichen Wolffs/ bewegen.

Zweytens/ kann er den Balg eines Wolffs/ oder andren verreckten Thiers/ annehmen/ und drein fahren.

Drittens/ kann er rechte lebendige Wölfe/ oder andre Thiere/ auf ungewöhnliche Weise/ treiben/ bewegen/ und zwingen/ und also/ durch seine mitwürckende Krafft/ unter derselben Gestalt/ oder auch vermittelst ihrer geregten und angeführten/ oder angewendeten Glieder/ solche Händel verrichten/ für deren Stiffter und Thäter man den zauberischen Menschen achtet: welchen er unterdessen irgendswo in einem festen Schlaff verstrickt hält/ ihm im Traum solche Gesichter vormahlt/ und dieselbe seiner Einbildung so fest ein-

(a) Augustin. l. 18. de Civ. D. c. 18.

eingedruckt/ daß der Mensch anderst nicht meynt/ als er sey da und dort in Gestalt eines Wolfs herum gestreifft/ auf den Raub. Gewinnt es dann bißweilen das Ansehn/ als ob eine solche Wolfs-Larve/ oder Thier-Körper/ verletzt würde: so verwundet der Teufel den rechten Leib deß abwesenden Zauberers an eben dem Gliede und Ort/ an welchem der angenommene Larven-Körper von irgend einem Menschen/ verwundet worden.

Vierdtens/ mag er vielleicht auch wol denen Hexen und Unholden eines Wolfs/ oder andren Thiers-Gestalt aus den Elementen zurichten/ und sie damit künstlich umgeben.

Künfftens/ kann er gleichfalls ihnen die Häute solcher Thiere als ein tausend künstiger Meuler/ geschicklich anlegen/ und sie damit dergestalt überziehen/ daß sich Kopff und Kopff/ Fuß auf Fuß/ Maul zu Maul/ artlich auf einander fügen. Können doch die Sinesische Comedianten sich/ in die Tiger- und Wolfs-Häute/ so meisterlich/ beauemen/ und so natürlich darinn geberden/ daß ein Unwissender sie für nichts anders/ als für solche Bestien/ ansehen sollte: warum müste dann der Satan/ welcher die allerperfecteste Meister überkünstelt/ dergleichen nicht zu Werck richten können? Daher es dann kein Wunder/ daß/ wann ein solcher Uberzug zerfetzt oder durchschossen wird/ alsdann der/ darinn steckende/ Leib deß Zauberers/ oder der Hexen/ zugleich mit beschädiget wird. Und wann der gemachte Wolf/ aus bloser Lufft/ oder andren Elementen/ vom Teufel bereitet/ dem Zauberer aber/ an stat einer Wolfs-Haut/ umber angelegt wird: so muß nicht solcher Lufft-Körper/ sondern deß Zauberers

ihrers Leib / den Streich / oder Stoß / fühlen / welcher / ohne Aufhaltungen und einige Hindernüß / durch den bloßen Dunst / auff den natürlichen Menschen-Leib dringt / und demselben die Haut zerreißt.

Sechstens / pflegt der Teufel auch wol nur andren Leuten / welche darüber zukommen / und gäntzlich gläuben / daß sie solchen Wehrwolff warhafftig sehen / bißweilen auch wol nur einen betrüglichen Dunst vorzumachen / und ihnen durch seine Teufels-Possen / dergestalt / vermittelst Bewegung und Regung der Lufft / das Gesicht zu affen / daß sie gewiß vermeynen / Dieses oder Jenes in rechter Warheit zu sehen / was sie doch würcklich / in der Warheit / nicht sehen.

Fürs Siebende / geschicht es doch gleichwol auch nicht selten / daß die Zauberer unverwandelt dabey stehen / und der Teufel / an stat Ihrer / in Wolffs-Gestalt / dieses oder jenes Bubenstück / auff ihre Bewilligung verrichtet. Darüber sie / die dabeystehende Hexenmeister / dann lachen und sich ergetzen: wiewol von Niemanden gesehn werden: es sey dann / daß Einer nach dem gespenstischem Wolffe haue / steche / oder schieße: da alsdann das Gespenst / als welches unverwundlich ist / die Wunde auff sie versetzt.

Ich will hiebey noch etliche Geschichte anführen; und zwar zuförderst ein paar / aus deß Lercheimers Bedencken: daraus zu mercken seyn wird / daß bißweilen die Zauberer würcklich zugegen / wann der Teufel ihnen die Gestalt eines Wolffs einbildet / und den Schaden / an ihrer Stat thut; bißweilen aber fern davon bleiben / und nur im

Traum

Traum / oder Gesicht / sich einbilden / als ob sie wurcklich in Wolffs-Gestalt herum liessen. Ich lasse aber seine selbsteigene Feder reden.

Darch in meiner Jugend / Anno 1542 / zu Franckfurt an der Oder studirt / bey Leben deß hochverständigen Herrn Doctor Iodoci Willichii, begab sichs im Augustmonat / daß im Lande Meckelburg / bey den Edlen Molzanen / aus ihrer Nachbarschafft / von ihren Unterthanen ein grosser Rüde / oder Hund / mit einem weissen Halsbande / in ihren Hof kam gelossen / den fallen die Jagthunde an / beissen auf ihn zu / da sie ihm nichts angewinnen können / kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spiessen gelossen / schlagen und stechen auf ihn zu. Da ward er alsobald ein Mensch / nemlich / ein alt Weib. Die bat um Gnade / man wollte ihrer verschonen; Ward angegriffen / und gefänglich eingezogen.

Von diesem Handel / nahm Doctor Willichius, seiner Profession ein Medicus, Anlas und Ursach zu disputiren offentlich in der hohen Schule / von solcher Veränderung der Menschen in Vieh bewies und erhielts / mit Beyfall aller Gelehrten / die da waren / daß es nur eine Verblendung der Augen wäre / welche in dieser jetzt erzehlten Geschichte / nicht allein den Menschen / sondern auch den Hunden widerfahre. Zu diesem Hunds-Gespenste / hat der Teuffel dem Weibe gerahten und geholffen / daß sie dadurch ins Gefängnus kommen / da hat sie

weil

weit genug mit ihr gebracht/ und sie verlassen.

Ich bin einmal/ mit einem Kirchendiener meinem Freunde/ in eines Landesvogts Haus gegangen/ der einen Wehrwolf/ wie man solche heute/ auf Teutsch/ zu nennen pflegt/ gefangen hielt/ den ließ er für uns kommen/ daß wir Gespräch mit ihm hielten/ erkundigten/ was es doch für eine Beschaffenheit mit diesen Leuten hätte. Der Mensch geberdete sich/ wie ein Unsinniger/ lachte/ hupffte/ als wann er nicht aus einem Thurn/ sondern aus einem Wolleben käme. Bekandte neben viel andern teuflischen Betrug und Gespenst/ daß er am Ostertage/ Nachts/ daheim bey seinem Gesinde wäre gewesen/ in Wolfs-Gestalt/ welches Ort/ mehr als zwanzig Meil/ von dannen war/ und ein Fluß dazwischen/ zwey Mal so breit als der Rhein/ vor Cölln. Wir fragten/ wie kamstu aus dem Gefängnüß? Ich zoch die Füsse aus dem Stock/ und flog zum Fenster hinaus. Wie kamstu übers Wasser? Ich flog darüber. Was machtestu bey den Deinen? Ich gieng umher/ besahe wie sie lagen/ und schlieffen. Warum kehrtestu wieder ins Gefängnis? Ich muste wol/ mein Meister wollte es so haben. Rühmte seinen Meister sehr. Da wir ihm sagten/ er wäre ein böser Meister/ sprach er: könnte ihr mir einen bessern geben/ den will ich annehmen. Er wuste von GOtt so viel/ als ein Wolf. Es war erbärmlich den Menschen an-

anzuſehen/ und anzuhören. Wir baten und erhielten es/ daß er loß ward: ſonſt hette er müſſen brennen.

Kurtz zuvor/ ware geſchehen am ſelbigen Ort/ daß ein Baur in deß Vogts Haus kam/ aß da zu nacht. Nach dem er wol geſſen und getruncken/ fällt er plötzlich von der Banck hinter ſich/ als wann ihn der Tropff ſchlüge. Der Vogt/ der das Ding/ wie er meynte/ verſtund/ ließ alſo ihn ligen unangerührt/ hieß das Geſinde ſchlaffen gehen. Morgends fand man vor der Stadt auff der Weide ein todt Pferd/ war mit einer Senſen mitten voneinander gehauen/ die lag dabey. Der Vogt ließ ſeinen Gaſt einziehen/ der bekennet/ er habs gethan/ es ſey eine Hexe darherum geflohen/ wie eine Licht-Flam/ welchen die Wehrwölfe feind ſind/ und müſſen ſie verfolgen/ nach der habe er gehauen mit der Senſen da ſie aber unters Pferd ſich verbarg/ das da gieng und graſete/ ſey der Hieb durchs Pferd gangen/ alſo hat der Menſch bekannt/ das er nicht gethan/ ſondern das ihm geträumet hatte/ wie auch der Vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen/ in dem Thurn/ drum konte er nicht über zwantzig Meil daheim ſeyn: Dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht in der Stuben/ drum kunte er nicht drauſſen auff dem Felde ſeyn/ daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan/ und es ihm ſo ſtarck im tieffen Schlaff und Traum eingebildet/ daß er gemeynt/ und bekannt/ es ſey ſein Werck/

iſt drauf verbrannt worden. Dermaſſen ſtarcke Träume/ Einbildung/ und Melancholia/ gibet inſonderheit viel/ in den Nordlichen und Mitternächtigen Orten/ in der groben dicken Lufft dem Satan zu ſeiner Würckung bequem/ darum ſich auch daſelbſt mehr Leute/ durch Schwermut und Bekümmernus/ ſelbſt entleiben/ dann anderswo. Daß der Vogt verbot/ den ligenden Gaſt anzurühren/ geſchahe der Urſachen/ daß er glaubte/ wie viel Andre/ die Seele ſey von ſolchen Leuten ausgefahren/ und verrichtete die Dinge/ die ſie hernach bekennen/ wann man ſie aber unterdeſſen anrührete/ ſo käme die Seele nicht wieder/ und blieben ſie todt. (a)

Aber daß der Satan keines Weges vermöge/ eines Menſchen Seele/ [illegible]s ihrem Leibe/ hinweg- und wieder einzuführen/ iſt oben bereits angedeutet.

Georgius Sabinus/ der berühmte und leicht-ſchreibende lateiniſche Poet/ ſchreibt/ es ſey dem Hertzog Albrecht/ in Preuſſen/ ein Kerl von den Bauren eingebracht/ über welchen ſie hefftig geklagt/ daß er ihnen ihr Vieh verderete/ viel Stücke zerriſſen und erwürgt hette. Das ſollte ein häßlicher Menſch geweſt ſeyn/ im Geſicht voll Wunden und Narben/ und da er ein Wehrwolf war geweſt/ von den Hunden hefftig gebiſſen ſeyn worden. Als ihn nun Etliche/ auff Hertzoglichen Befehl/ gefragt/ wie es eigendlich darum wäre/ und

(a) Herchheimerus/ in ſeinen Bedencken von dieſer Frage apud Dedekind. Vol. II. Conſilior. p. 454.

und damit zugegangen/ soll er geantwortet haben; er würde/ deß Jahrs zwey Mal zu einem Wolfe; ein Mal/ um Weihnachten: das andre Mal/ um Johannis/ nach Pfingsten: um selbige Zeit/ würde er gar verwandelt/ und müsste alsdann/ wie ein andrer Wolf/ im Gehölze und wildem Walde unter/ und mit andren Wölfen/ herum lauffen/ auch/ gleich denselben/ wüten/ und niderreissen: Bevor ihm aber die Wolfs-Haare wüchsen/ und er einen ganz rauhen Wolfs-Belz am Leibe bekäme/ befiele ihn vorher grosser Schrecken und Traurigkeit/ welche er/ am gantzen Leibe/ empfürde: Man habe es damals/ vor Ernst/ so dahin gemeint seyn/ und dabey beruhen lassen/ biß auff weiteren Bescheid; nachmals aber mehrern Grund davon verlangt/ und prüfen wollen/ ob nicht vielleicht ein Betrug/ und falsche Einbildung darunter begriffen seyn möchte; solchem nach den Kerl eine gute Zeit im Gefängniß behalten/ und den Koch-Hütern ernstlich befohlen/ genaue Achtung auff ihn zu geben/ und fleissig drauf zu mercken/ ob er seiner Aussage nach/ auf berichtete Zeit/ zum Wolfe würde. Welches aber ausgeblieben/ und er/ nach wie vor/ in seiner häßlichen Bauren-Haut/ beharret ist. (a)

Olaus Magnus, zu dessen Lebzeiten solches vorgegangen/ berühret es gleichfalls; aber mit diesem irrigen Anhange/ daß der Bauer sich/ in der Gefängnüß/ in einen Wolf verandert habe/ auch hernach darauff/ zur Straffe der Zauberey/ auf einem Scheiterhauffen/ sich in Aschen verändern

(a) Georg. Sabinus, in lib. VII. Metamorphos. Ovid.

müssen. Er muß aber / von Weitem / hierinn / übel berichtet worden seyn. Denn Georgius Sabinus / welcher damals doch selbst in Preussen gelebt / schreibt das Widrige; nemlich / der Bauer sey ein Bauer / und in eben derselbigen abscheulichen Gestalt darinn er zum Gefängniß eingetreten / ohn einiges Zeichen äusserlicher Veränderung / oder Gestalt-Wandlung / verblieben.

Unterdessen ist gewiß / daß der Teufel / welchem dieser Bauer gefrohnet / an statt deß Bauren / das Vieh zerrissen / nachdem er deß Bauren Begehren und Willen hinweg gehabt / und demselben fälschlich eingebildt / als ob er / der Bauer / würcklich ein Wolf würde / der die Schafe todt bisse.

Eine fast gleiche Probe erzehlt der vortreffliche / und welt-berühmte Medicus Sennertus / aus dem Munde eines fürnehmen Manns / mit diesen Umständen:

Nachdem man ein gewisses Weib / auf Anzeigung / daß sie sich zum Wolfe verwandelte / gefänglich eingezogen / und Sie solches auch selbst hatte gestanden; hat der Magistrat ihr zugesagt / das Leben zu schencken / wann sie dessen würde eine Probe thun. Da sie / nun solches zu thun / versprochen / wann sie nur ihre / dazu bedürffige / Salbe zur Hand hette; hat man dieselbe / aus ihrem Hause / geholt / und ihr gebracht. Womit sie dann den Kopff / den Hals / die Achseln / und andre Glieder deß obern Leibs / geschmiert / bald hernach aber / in Gegenwart deß Magistrats / nider gefallen / und von einem tieffen Schlaff befangen worden. Nach dreyen Stunden aber / ist sie gählings wieder aufgestanden / und / nachdem man gefragt / wo sie / unter

der

der Zeit / geweſen ? und / was ſie unterdeſſen gemacht hette ? hat ſie geantwortet / ſie wäre verwandelt worden / in einen Wolf / hette nahe bey einer / etliche Meilen von dannen gelegenen / Stadt / etzlich ein Schaf / hernach auch eine Kuh / zerriſſen.

Solches nun in Erfahrung / ob ſichs alſo in der That verhielte / zu bringen / hat man / bey dem Magiſtrat ſelbiges Orts / Nachfrage gethan / und vernommen / daß dem freylich alſo / und ein ſolcher Schade / unter der Heerde würcklich geſchehn wäre.

Daraus denn Sennertus / und zwar mit guter Vernunfft / ſchlieſſt / es habs der Teufel / im Namen dieſer Heren / indem dieſelbe im feſten Schlaff gelegen / verrichtet / und ihr / im Schlaffe / eine ſolche Phantaſey oder Vorſtellung gemacht / daß ſie ſich ſelbſten / für die Thäterin / gehalten. (a)

Solches Sennertiſches Urtheil kann beſtetigt werden / durch Folgendes / was Frommannus erzehlt ; daß nemlich / ſeines ſicheren Wiſſens / vor etlichen Jahren / eine Hexe bekannt habe : Der böſe Feind hette ſie / vorm Jahr / zu einer Fliegen gemacht / daß ſie in U. L. Hauß fliegen / und die Suppe vergifften müſſen / mit gelbem Gifft / ſo der böſe Feind ihr gegeben : die Leute aber hätten die Suppe nicht gar ausgeſſen / daß alſo ihnen nicht geſchadet. Vor zweyen Jahren hette er ſie auch zu einer Droſel gemacht / daß ſie nach N. fliegen müſ-

(a) Sennertus de Morb. occult. lib. 4. part. 3. cap. 5.

sen/ mit blauem Gifft/ so sie über den Korn-Flor herblasen müssen. (a)

Also ist diese vermeynte Fliege oder Mucke/ (diese Trude/ meyne ich) im Schlaff und Traum/ durch eine starcke Einbildung/ vom Satan/ bethört und verführt worden/ zu gläuben/ sie wäre/ vom Satan/ würcklich/ in eine Fliege/ verwandelt: da doch eine solche Verwandlung eines so grossen Körpers/ zu einer Mucken/ oder zu einer Drossel/ dem Teufel allerdings unmöglich fällt.

Beym Augustino/ kommt eine/ nicht gar ungleiche/ Begebenheit vor. Einer/ mit Namen Præstantius, berichtete es wäre seinem Vater widerfahren/ daß er ungefähr etwas deß Giffts (oder zaubrischen Gemisches/ womit die Heren/ der gemeinen Sage nach/ die Leute in Thiere verkehrten) zu sich genommen/ und darauf in seinem Bette/ als wie schlummerend/ gelegen; hette aber auff keinerley Weise ermuntert werden können: Nach etlichen Tagen sey er auffgewacht/ und habe gleichsam wie lauter Träume erzehlt/ was er Alles gelitten hette; nemlich er wäre zum Pferde worden/ und hette unter andren beladenen Rossen/ den Soldaten müssen das Getreyde (oder Proviand) zutragen. Wie man dann auch nachmals erfahren hat/ daß solche Zufuhr für die Soldateſca würcklich damals geſchehen wäre.

Uberdas gedachte er auch/ er hette zu Nachts/ in seinem Hause ehe den er ruhete gesehn/ daß ein/ ihm aufs allerbeste bekandter Philosophus zu ihm käme/ und ihm einige Platonische Sachen erklährte/ welche

(a) D. Frommannus lib. 3. de Fascinat. Magic. Sect. 1. c. 6. p. 178.

che er ihm vordem nicht erklähren wollen/ ob er ihn gleich darum gebeten. Als man aber denselbigen Philosophum gefraat/ warum er ihm hiemit/ in seinem Hause/ nun gewillfahrt/ da er ihm doch in seinem selbsteigenem (nemlich deß Philosophi) Hause als er ihn daselbst drum ersuchte/ solches abgeschlagen hette; hat derselbige gesaat: Ich habs nicht gethan; sondern mir hat geträumt/ als ob ichs thäte. Alß ist dem Einem/ durch eine phantasirische Bildung der wachenden Augen/ vorgestellt/ was der Andre/ im Schlaff/ gesehn. Und bestetigt Augustinus die Gewißheit dieser Geschicht/ indem er endlich hinzu sezt/ er habe dieselbe nicht/ von unglaubwürdigen Leuten/ sondern von solchen/ vernommen/ welche ihm/ seiner gäntzlichen Versicherung nach/ keine Unwarheit vorgebracht. (4)

Unterdessen werden solche Zaubrer gleichwol nicht allemal durch Träume/ nur so überredet und geäfft/ als ob sie/ in Wölfe/ vergestaltet würden: Denn die Erfahrung/ daß sie offtmals/ unter solcher/ vom Satan erkünstelten/ Bildung/ in der Einbildung/ als ob sie recht natürliche Wölfe geworden/ recht würcklich umher lauffen/ und so wol Menschen/ als Vieh/ anfallen/ ist häuffig/ und von vielen nicht allein privat-Leuten/ sondern auch gerichtlichen Beamten/ wie auch durch die verübte Bosheiten/ mehr/ als zu viel/ beglaubt.

Sie haben aber ihre/ von ihrem schwartzen Meister/ gesetzte Zeiten/ im Jahr/ darinn sie solche Wolfs-Gestalt annehmen/ und auff den Raub auslauffen: wiewol sie nicht eben alle Mal die Leute/ sondern allein das Vieh/ beschädigen dörffen.

(4) S. Aug. l. 18. de C. D. c. 5. & 17.

Olaus Magnus berichtet / in Preussen / Liefland / und Lithauen / geschehe es sehr offt / daß solche böse Leute / gegen der H. Christi-Nacht / an einem bestimmten Ort / in gewaltiger Menge / zusammen kommen / und allda in Wölfe verwandelt werden; alsdann / in derselbigen Nacht / mit verwunderlicher Wüte / beydes Menschen und Thieren zusetzen / die Häuser anlauffen und auffbrechen / in die Keller gehen / das Bier auszusauffen / oder die Bier-Fässer hinweg tragen: zwischen Lithauen / Samoiten / und Curland / sey eine Wand von einem alten eingerissenem Schloß / zu seiner Zeit gestanden / bey welcher jährlich etliche tausend / zu gewisser Zeit / sich versammlet / und Jedweder seine Hurtigkeit im Springen versucht habe: Diejenige / welche nicht über solche Wand springen können / seyen / von ihren vorgesetzten Befehlhabern / mit einer Peitschen geschlagen. Das Mittel aber / wodurch sie zu Wölffen verkehrt werden / soll dieses seyn / daß sie einen / mit gewissen Worten behexten oder verherten Becher austrincken. Welches ein Anzeigen / daß es nicht alle Mal / vermittelst der sonst gewöhnlichen / Zauber-Salbe / geschicht.

Bey eben diesem Olao / lieset man / daß auch in den nechsten Tagen nach Weihnachten (in den Zwölffen pflegt mans / in Teutschland / zu heissen) ein hinckender / und an dem einem Fuß lahmer / Knabe herum geht / solche Teufels-Sclaven / derer unglaublich viel seynd / zusammen zu ruffen / und ihnen befiehlt daß sie ihm folgen sollen. Säumen sie dann / oder verziehen zu lange / so kommt bald darauf ein langer Kerl / mit einer Geissel aus eisernen Rie-

Riemen / die ſich aber beugen laſſen; hauet damit auf ſie zu / und treibt ſie alſo fort / daß ſie eilends müſſen gehen. Derſelbe ſoll die elende Troppen ſo hart geiſſeln / daß ihnen / weder die blutrünſtige Narben / noch die heftige Schmertzen / in langer Zeit / entweichen. So bald ſie ſich aber / zur Folge / bereiten / ſcheinet ihnen die vorige Geſtalt zu verſchwinden / und die Wölfs-Bildung ſich einzuſtellen.

Alſo kommen dann etliche tauſend bey einander. Der Führer mit der eiſernen Geiſſel geht vorher: und das Heer derer / die ſich / in Wölfe verwandelt zu ſeyn / gläuben / folgt ihm nach.

Nach ſolcher Ausführung / fallen ſie das Vieh / ſo ihnen begegnet / an / erbeiſſen und zerreiſſen es; und rauben / was ſie können; thun auch allerhand andren Schaden. Menſchen aber dörffen ſie alsdann nicht anrühren / noch verletzen.

Wann ſie / zu einem Fluß / kommen / theilt der Führer / mit ſeiner Geiſſel / das Waſſer / daß es von einander zu weichen ſcheint / und den trucknen Boden hinterläſſt: damit ſie / ungenetztes Fuſſes / mögen hindurch gehen.

Nachdem aber zwölff Tage verfloſſen / zerſtreuet ſich das Heer auseinander / und kehrt ein Jedweder wiederum zu ſeiner menſchlichen Geſtalt. (a)

Dieſem Scribenten / dem Olao M. will zwar / von Manchem / bißweilen nicht allerdings geglaubt werden: aber es mangelt nicht / an An-

(a) Vid. Olaus M. lib. 18. Rer. Septentrional. c. 43 & 47.

dren / welche ihn hierinn secundiren / und glaubfeſt ſtellen. Unter denen Bodinus: welcher ſchreibt / es hetten ihn glaubwürdige Handels-Leute / und Aug-zeugen vergewiſſert / daß es bey ſeiner Lebzeit / in Liefland / geſchähe. So hat ihms auch der Hertzoglich-Sächſiſche Agent beym Könige von Franckreich / Languetus Burgundus, beſtetigt: und Er es auch / in einem / ihm communicirtem / Schreiben eines Teutſchen / an den Conneſtabel von Franckreich / geleſen. (a)

Dieſes erſtarcket auch / durch den Bericht Caſparis Peuceri: Welcher ſich vernehmen läſſt / es ſeyen ihm ſothane Verwandlungen zwar allezeit vorgekommen / wie Mährlein; aber / von dem an / daß viel Leute / ſo in Liefland ihren Gewerben nachgezogen / ihm die Nachricht gegeben / es wären ſehr viel ſolcher Unmenſchen deßwegen / daß ſie / in Geſtalt der Wölfe / Andren Schaden gethan hetten / peinlich angeklagt / überführt / und nach ihrer Bekenntniß / zum Tode verurtheilt / habe er es müſſen gläuben.

XXXV.

(a) Bodin. l. 2. Dæmonol. c. 6.

XXXV.

Die Circæiſche Wandlung.

NIcht Alles / was unſerm engen Vernunfft-Maß nicht einaeht / läſſt ſich deßwegen / für ein bloſſes Fabelwerck / verkauffen. Ein höherer Verſtand kann viel künſtlen / oder erſinnen / das der nidrige nicht faſſt. Der Adler und Habicht ſehen ſchärffer als die einfältige Täublein. Alſo kann ſich auch die Erſinnung eines Engels / weit über allen menſchlichen Begriff / ſchwingen / und ſolche wunderbare Sachen vorſtellen / deren Grund unſer Vernunfft-Auge / in der Natur / nicht erblickt: wann ſie gleich / durch Hülffe der Natur / verrichtet werden.

Solches findet ſich auch / bey vielen wunderſeltſamen Blendungen / und künſtlichen Triegereyen deß verſchmitzten Geiſtes der Finſterniß: Ob die Art und Weiſe ihrer Vermittlung unſren Sinnen gleich zu ſubtil und unerreichlich: können wir darum nicht gleich den Handel ſelbſten den bloſſen Einbildungen melancholiſcher Leute / oder den leeren Ammen-Mährlein / beyrechnen: Wie zwar gantze Parlementen und Gerichte / in Franckreich / ſo wol / als auch einige anſehnliche Aertzte / gethan: Welche alle Zauber-Künſte / für bloſſen Wahn-Betrug / und inſonderheit die zaubriſche Schein-Wandlung der Menſchen in Wölfe / Eſel / oder Pferde / für eine purlautere Phantaſey und Melancholey geachtet.

Daß

Daß eine gewisse Kranckheit dergleichen Eigenschafften bey sich führe / und ihren Patienten / mit einer festen Einbildung bethöre / als sey er / zu diesem oder jenem Thier / verwandelt / und habe die Gestalt eines Rosses / oder Wolfs / oder einer Katzen / gewonnen; läßt man ungestritten: Wer wollte / wider so viel beschriebene / und täglich vorgehende Exempel / den Mund aufthun? Aber daß auch die Verwandlung der Zauberer in gewisse Thier-Gestalten / nur auf blossem Wahn der Melancholen / beruhe / geht der vielfältigen Erfahrung / und auch der Vernunfft / zuwidern. Denn wann die Melancholen solche thierische Mißgestalten / in dem menschlichem Gehirn nur / ausbrütete; würden solche Melancholisirende / ihrer selbsteigenen Einbildung allein nur so fürkommen / und nicht andre Leute eben so wol sie / für solche Thiere / alsdann ansehn; zudem würde die blosse melancholische Einbildung nicht / unter deß Nachbarn Vieh / so viel Schaden und Raub stifften / wie die bösen Leute thun / welche in (äusserlicher / und vom Satan ihnen angekünstelter) Gestalt wilder Thiere herumlauffen / Menschen / und Vieh zu beschädigen.

Daß die Verwandlung wircklich geschehe / will ich gleichwol hiemit nicht gemeynt haben; sondern nur dieses / daß die Schein-Wandlung kein leeres Geschwätz sey; nemlich die Teufels-künstige Vorstellung eines Thiers / an stat eines gegenwärtigen oder abwesenden Menschens. Welche Vorstellung kein solches Lehr-Gedicht ist / wie die Circæische Wandlungs-Rute; sondern in vielerfahrener Gewißheit bestehe.

Ich

Ich gedencke hiemit weder Alles für gültig zu erkennen / noch für ungültig / was die Alten / von dergleichen Gestalt-Wechslungen / geschrieben.

Vincentius, der von Wundern / und Abentheuren / viel Wunders macht / und ein besondres Werck zusammen getragen / berichtet / aus dem Guilhelmo Malmesberiensi, daß / in Teutschland / zwo zaubrische Wirthinnen gewest / welche beyde die Teufels-Kunst gewusst / reisende / und bey ihnen zur Herberge einkehrende / Leute / so offt sie gewollt / in Thiere zu verwandeln: die sie hernach denen Kauffleuten / die aber von solcher Verwandlung keine Wissenschafft hatten / um ein gewisses Geld verkauffte. Da nun einsmals auch ein junger Mensch / bey ihnen / sein Quartier genommen / der von Komedien-spielen seine Nahrung erwarb / haben sie denselben / durch ihre Zauberey / alsofort / in einen Esel / verbildet / der / mit hurtiger Reg- und Bewegung der Glieder / und durch mancherley Geberden / die er / bey gesunder Vernunfft / an sich blicken ließ / den Zusehern grosse Lust und Verwunderung erweckte. Gestaltsam deßwegen ein Nachbar diesen Heren ein grosses Stück Geld / für den Esel / geboten; damit er seine Kurtzweil und Spaß / an demselben / haben möchte. Welche ihm den Esel auch überlassen / doch diese Warnung dabey gegeben haben / daß er denselben nur nicht sollte ins Wasser gehen lassen.

Solches hat zwar der Käuffer fleissig / eine lange Zeit / beobachtet / und den Esel / eine gute Weile / von dem Wasser / wegbleiben lassen / endlich

lich aber doch ein Mal aus der Acht gestellt/ also/ daß der Esel in den nechsten See/ gegangen/ und so bald er die Füsse drein gesetzt/ gleich alsofort seinel vorige Menschen-Bildung wieder gewonnen. Worauf der zulauffende/ und den verschwundenen Esel suchende/ Knecht/ ihn/ der ihm ungefähr eben begegnete/ gefragt/ ob er nicht hette irgendswo seinen verlohrnen Esel gesehn? Welchem er antwortlichen Bericht gegeben/ er sey der Esel gewest. Solches läst der Herr deß Weiland-Esels zur Stunde/ als ein grosses Wunder/ dem Papst zu Ohren gelangen. Dem es anfangs wunder-abentheuerlich vorgekommen. Dennoch hat es endlich Jedermann geglaubt/ nachdem Petrus Damianus, der gelehrteste Mann seiner Zeit/ geurtheilt/ es könnte/ nach dem Exempel Simonis Magi, gar wol etwas dergleichen geschehn. (a)

Deusingius rechnet dieses hingegen/ unter die Gedichte/ und gleichfalls die Abentheuren/ so man dem Simoni Mago zugeschrieben/ für nichts gewissers; oder daß dieses letzte aufs wenigste eine teuflische Blendung nur gewest/ was in der Historia Clementis, wie auch beym Irenæo, Eusebio, und Egesippo, als welche bißweilen den Mährlein gar zu willig geglaubt hetten/ von ihm erzehlt wird; nemlich/ daß/ als Nero, samt allem zuschauendem Volck/ gemeynt/ Simon der Zauberer/ wäre mit dem Beil enthauptet er/ durch die zaubrische Verblendung/ dermassen betrogen sey/ daß er nicht erkennte/ wie/ an Simons Stelle/ ein Widder/ unter der Gestalt deß Simons/ geköpfft wäre; und sey es darüber so weit gekommen/

(a) Vincent. in Spec. lib. 3. c. 109.

men / daß Simon / als wie Einer / ſo von dem Tode wiedergekehrt / am dritten Tage / für einen Gott geachtet / auch deßwegen ihm zu Ehren / vom Nerone, zu Rom / ein Bild aufgerichtet worden / mit der Uberſchrifft / Simoni Mago Deo.

Wann nun gleich dieſe Hiſtorie vom Simone Mago, ſo viel die Augenverblendung betrifft / wahr ſeyn ſollte; ſo iſt doch / aus dem Simone Mago, kein Widder geworden / (ſpricht Deuſingius) er iſt / zu keinem ſolchem Thier / warhafftig verwandelt; ſondern nur ſeine Geſtalt / und äuſſerliche Bildung dem Widder anbequemt / auf daß der Widder / unter der ertichteten Geſtalt deß Simons / mögte abgehauen werden.

Für gleiches Schlages und Spreuers ſchätzet er die Abentheuer / ſo nach Sprengeri Bericht in Cypern / ſich ſoll zugetragen haben: nemlich / daß ein junger Engländer / auf gleiche Weiſe / von einer Unholdinn / in einen Eſel ſoll verwandelt ſeyn / und unter ſolcher Eſels-Bildung / drey gantzer Jahre / in unmenſchlicher Dienſtbarkeit / allerley Nothdurfft der Haushaltung habe zutragen müſſen; weil er aber dennoch bey Vernunfft unterdeſſen geblieben / man einsmals beobachtet habe / daß er / vor der Kirchthür / auf die Knie gefallen / und ſich alſo bezeigt / daß man von einem unvernünfftigem Thier / dergleichen nicht vermuten können: Darüber ſey endlich das Weib / ſo den Eſel getrieben / in Verdacht und Verhafft gekommen / und nachdem ſie / vor den Richtern / Alles bekannt / auch den Jüngling / durch ihre Kunſt /

Kunſt wiederum zu menſchlicher Geſtalt/ gebracht/ am Leben geſtrafft worden. (a)

Mir kommen zwar dergleichen Händel anderſt nicht vor/ als betriegliche Aug-Verblendungen; doch darum nicht gleich/ wie Mährlein/ oder bloſſe Gedichte. Der Satan hat beydes den Hexen/ und auch denen Verherten/ wie nicht weniger andren Leuten/ ſolche Wandlung vorgeſtellt/ durch einen Augen-Betrug: indem nichts deſtoweniger diejenige/ welche alſo/ dem äuſſerlichen Schein nach/ in Roſſe oder Eſel/ verſtellet worden/ eine Roß-Arbeit/ ob gleich nicht unter gleicher Laſt/ (denn ein Roß/ oder Eſel/ trägt ſchwerer/ als ein Menſch) dennoch würcklich verrichten müſſen. Wiewol der Heren-Geiſt/ um ſein Gauckel-Spiel nicht zu hindern/ oder zu entdecken/ vielleicht ſelber ſolchen verſtelleten Perſonen zu der Bürde/ wann dieſe gleich unmenſchlich/ und menſchlichen Kräfften unerträglich fällt/ ſonderbare Stärcke mittheilt; wie er ſonſt Manchen/ der ſich ihm ergeben hat/ übermenſchlich-ſtarck/ und ſchier unbezwinglich/ machet. Denn daferrn oberzehlte Abentheuren ſich nur/ in dem Gehirn müſſiger Mährlein-Schreiber/ formirt hetten: würde man nicht/ zu allen Welt- und Lebzeiten/ davon etliche verzeichnet/ und der Nach-kömmlingſchafft nachrichtlich hinterlaſſen haben: zumal weil man nicht nur ſchier in allen Jahr-hunderten/ ſondern auch/ in unterſchiedlichen/ weit voneinander entfernten/ Ländern/ davon geſchrieben.

Will

(a) Sprengerus Inquiſitor, è Guilhelmo, Tyri Archi-Epiſcopo, citante Wolfhardo, in Oratione de Lycanthropia.

Will man dem Luciano, und Apulejo gleich nicht glauben / daß ſie / von den Lariſſæiſchen Zauberinnen / zu Eſeln verwandelt worden / als ſie eben darum zu ihnen gekommen waren / daß ſie erfahren mögten / ob dem alſo / wie das Gerücht ſagte / daß Menſchen in Eſel verkehrt werden könnten: ſo gebricht es gleichwol nicht / an andren Scribenten / welche mehrern Credits würdig / und ſolche abentheuerliche Schein-Wandlung beglauben.

Ich nöthige Niemanden / dem Verfaſſer deß heiligen Macarii Lebens ſeine Beypflichtung unverweigerlich zu verhuldigen / wann derſelbe erzehlt / es habe Einer / auf eine eheliche Bäurinn / Ehbruchs-volle Augen geworffen / und gern mit ihr buhlen wollen; weil ſie aber ſeinem unzüchtigem Verlangen zu willfahren ſich geweigert / einen Zaubrer erſucht / der entweder ihren Mann ums Leben bringen / oder das Weib gegen ihm verliebt machen / ſollte: Worauf der Trudner die Bauren-Frau / in ein Mutterpferd / verwandelt / dafür ſie auch / ſo wol von ihrem Mann / als von den Jüngern Macarii, zu welchem man ſie hingeführt / (äuſſerlich) angeſehn worden. (Wiewol ich keine Urſach finde / ſolches eine Fabel zu ſchelten.)

So fordre ich auch von Niemanden / daß er Alles / was Saxo Grammaticus ſchreibt / für lauter Glaubens-Articul erkenne: gleichwie hingegen Niemand / mit Fuge / von mir fordren kann / daß ich dieſes gleich / von wahren Geſchichten / ausweriffe / was nicht allein er / ſondern auch Crantzius, erzehlt: Wie nemlich Frotho, König

in Dennemarck / als er das Haus einer Zauberinn zerstöhren wollen / und deßwegen Etliche vorangeschickt / welche das Weib / samt ihren Kindern / greiffen sollten ; Sie aber / die berühmte Hexe / sich in ein Pferd verwandelt / bald hernach aber / als der König selbst angelangt / die Gestalt einer See-Kuh angenommen / und auch ihre Söhne in Kälber verbildet habe ; in welcher Gestalt sie / am Ufer deß Meers / herum geschweifft / und Weide gesucht : Bisi der König / auf diese Meer-Kuh / und ihre Kälber / einen Argwohn bekommen / denselben nachstellen / und die Wiederkehr zum Meer abschneiden lassen ; auch selbst hingefahren / die selbe zu sehen / endlich vom Wagen gestiegen / und sich auf die Erden niedergesetzt : Worauf die Mutter die Hörner auf ihn gespitzt / und ihm einen Stoß in die Seiten versetzt / davon er gestorben ; seine Soldaten aber diese Meerwunder mit Pfeilen durchschossen / und / nach Erlegung derselben / wahrgenommen / daß die Leiber derselben menschlich / die Köpffe aber thierisch wären. (a) Welche der Satan vielleicht diesem Hexen-Gesinde / mit geschicklich-anbequemten Häuten von Thierköpffen / überzogen gehabt.

Ich stelle Jedwedem zur Beliebung / solcher Erzehlung Glauben zu geben / oder zu entnehmen : meines Theils aber / sehe ich mich gleichwol auch nicht gezwungen / solches / und dergleichen / für gewisse Gedichte anzunehmen : denn von solcher Meynung werde ich abgehalten / durch diese folgende Begebenheit / welche mir ein fürnehmer Herr be-

(a) Saxo Grammat. lib. 5. Histor. & Cranzius lib. 1. Dania, c. 32.

beglaubt/ und vor wenig Jahren/ in dem Hertzogthum Cräin/ sich würcklich zugetragen.

Eine Frau/ die viel edler von Geblüt/ als von Gemüt/ sich befunden/ ist ein Mitglied einer sehr unedlen Gesellschafft worden/ nemlich der Hexen-Versammlung/ die einen Christen aller adlichen Ehren seines Christenthums entsetzt/ und/ nebst andren Bocks-oder Gabel-reiterinnen/ mit ausgefahren/ zum Truden-Tantz; doch weder auf einem Bock/ noch Stock/ noch Besem/ noch Gabel; sondern/ auf einem vernünfftigem Roß; nemlich auf ihres Herrn Reitknecht. Welchen sie/ indem er im Schlaffe gelegen/ aufgezäumt/ und also auf ihm davon geritten/ wie auf einem natürlichem Pferde. Denn so bald sie ihn aufgezäumt/ hat er sich/ in die Gestalt eines Rosses/ verändert/ sie aufsitzen/ und sich von ihr reiten lassen müssen.

Nachdem aber der Knecht solches abentheurlichen Reuters/ und auch deß ungesegneten Orts/ da sie ihn hingeritten/ überdrüssig worden; hat er sich einsmals/ unter währendem Hexen-Reigen/ abgezäumt. Und/ als seine Frau wieder zu ihm getreten/ in Meynung/ ihn wieder heimzureiten/ ist er behände zugesprungen/ und hat ihr eben denselbigen Zaum angeworffen/ womit sie ihn bißhero gezügelt/ und zum Pferde verwandelt hatte. Weil sie nun alsofort hiedurch (dem Schein nach) zu einer Stutten ward; setzte er sich hurtig auf/ und ritte/ auf diesem seltsamen Post-Klepper/ nach Hause: allda er es in den Stall gezogen.

Deß Morgens gehet er hin / und verkündigt ſeinem Herrn / er habe / auf dem Felde / in den Schoden / eine ſchöne Stutte angetroffen / und mit ſich heimgeführet in den Stall. Der Herr geht hin / die Stutte zu beſehen; verwundert ſich über derſelben Schönheit höchlich; befihlt endlich dem Knecht / er ſolle ſie abzäumen / und ihr ein Futter vorlegen. Wie aber der Knecht ihr den Zaum abnimt / verwandelt ſie ſich / Augenblicks / in ſeines Herrn Frau.

Hierauf hat ſo wol die Frau / als der Herr / dem Knecht hart eingebunden / daß er von dieſem Handel nichts melden ſollte; ihn auch / mit Verehrung eines guten Stück-Geldes / zum Stillſchweigen verbunden. Aber ſolcher ſüberner Rigel war nicht ſtarck genug / die Lippen-Thür feſt genug zu ſchlieſſen: Die Schwätz-Luſt hat ihm dennoch den Mund erbrochen / das Geheimniß ausgelaſſen / und ruchbar gemacht; wiewol nicht / durch öffentliche Aus- oder Anſage vor Gericht; ſondern nur bey einigen Bekandten: durch welche es nachmals noch weiter ausgebreitet worden. Obgedachter Herr aber / (a) der mit ſolches zugeſchrieben / hat es / aus ſeinem eigenem Munde / gehört / nachdem er ihn darum gefragt.

Dieſem nach hat man / an dergleichen Schein-Wandlungen / nicht zu zweifeln.

XXXVI.

(a) Nemlich der Herr Baron Valvaſor: In deſſen Crainiſchem Werck auch dieſe Abentheuer / von mir / iſt mit angezogen worden.

XXXVI.

Der mordende Zauber-Wolff.

DEr allererſte Spruch / welchen der Teufel / zu den erſten Menſchen that / war betrieglich. Sein heilloſer Raht verſprach ihnen eine Gott-Gleichheit: und als ſie darüber das Göttliche Ebenbild verſcherzten / kitzelte er ſich damit / daß er ſie in den Tod geſtürtzt. Gleicher Geſtalt unterſteurt und futtert er noch heutigs Tages Alles aus / mit Täuſcherey / was er / mit gotts-vergeſſenen Leuten / verabredet / treibt ſein Geſpött daraus / daß er ſie bey der Naſen herum führt / und groſſe Wunder / aus ihnen / zu machen / verſpricht / indem er ſie / in den allerverächtlichſten Zuſtand verſencket. Er druckt ihnen den falſchen Wahn ein / als ob es was Groſſes ſey / daß ſie ſich / nach Belieben / in dieſes oder jenes Thier / verſtellen können / und betriegt ſie unterdeſſen doppelt. Denn was er ihnen für was Groſſes einbildet / das iſt vielmehr ihre Verkleinerung: ſintemal es dem Menſchen / ein Wolf / Pferd / Hund / Eſel / oder Katze / zu werden / noch viel weniger Ehre bringt / als ob ein Fürſt zum verächtlichſten Sclaven / ja gar zum Kleakenſeger würde. Und überdas eraetzet er ſie noch dazu nur / mit falſcher Einbildung: weil ſie keines Wegs durch ſeine Heren-Künſte / aus der menſchlichen / in eine thieriſche Natur / verſetzt / noch mit einem Thier-Körper beleibet werden können.

Welches ſo gewiß / daß er nicht ein Mal ein einiges Blut-Tröpflein / oder ſonſt dergleichen etwas von einem Thier-Körper hervorbringen kann / noch einige Subſtanz / in ein rechtes Blut / verändern / ohne Hülffe / und Vermittelung eines / von GOtt erſchaffenen / Thiers. Wie viel weniger wird er dann einen Menſchen zum Thier weſentlich umformen!

Aber damit / daß ſie ſolches dannoch glauben / und ſich von ihm gecken laſſen / treibt er ſeinen Spaß und ſpottet Ihrer heimlich bey ſich ſelbſten / indem er ſie alſo narret / als der Meiſter in aller Spötterey / und der allergröſſeſte Spott- und Späh-Vogel in der Welt.

Solches kann / aus dieſem Exempel / erhellen; welches der gelehrte Medicus, Antonius Deuſingius, mit dieſen / wiewol von mir verteutſchten / Zeilen / erzehlt.

Als / vor etlichen Jahren / der Teufel / in einem Cölniſchem Nonnen-Kloſter / alle Jungfrauen deſſelben mit ſeiner unſaubren Zauberey / angeſteckt / und beſeſſen hatte / alſo daß der meiſte Theil derſelben auch darüber endlich verbrannt ward / (Immaſſen ſolche Geſchicht damals / als gedachter Deuſingius ein Tractätlein / de Lycanthropia, hat drucken laſſen / annoch in friſchem Andencken geweſt / und durch unzehlich-viel Aug-Zeugen / die / zu deß Authoris Zeiten / annoch nicht gar alt geweſt / beglaubt worden) hat dieſer böſe Feind gemacht / daß aus einem Crucifix / eine Zeitlang Blut / und zwar ein recht wahrhafftes / Blut / gefloſſen. Darüber ver-

verwunderte man ſich zum höchſten / und ſchien ſolches bluten / bey manchen Einfältigen / (dafür der reformirte Author Abergläubige ſetzt) einen groſſen Eyfer in der Religion / oder Andacht / zu erwecken. Als aber deß Satans Gauckel-Spiel und Betrug endlich hervorbrach / und entdeckt wurde / hub der Ertz-Böſewicht / aus den beſeſſenen Nonnen / über die Thorheit der armen einfältigen Leute / ein ſpöttiſches Gelächter an / daß ſie / an ſtat deß Bluts unſers Heilands / ein Hunds-Blut / andächtigſt verehrt / und ſchier angebetet hetten; und zeigte ſelber einen geheimen Winckel in der Stadt an / dahin er vil erwürgte Hunde zuſammen geſchleppt / von welchen er das Blut genommen hatte / um damit ein falſches Miracul zu machen. Alſo hat er zwar hierzu deß Hund-Bluts ſich bedienen müſſen: doch gleichwol daſſelbe / in kein Menſchen-Blut / verwandeln / noch die Hunde / nach entzogenem Blut / beym Leben erhalten / noch dieſelbe / nachdem ſie verreckt waren / wieder lebendig machen können. (a)

Ob / mit dem Crucifix zu Goa / welches / nach Erzehlung deß Ehrwürdigen Vaters Philippi à SS. Trinitate Carmelitæ Discalceati, vor vier und funffzig Jahren / nemlich am achten Februarii 1636 / aus dem Haupt häuffig Blut flieſſen laſſen / auch die Augen geöffnet / den Kopff bald nach

Aa iij dieſer /

(a) Deuſingius in Faſciculo Diſſertationum ſelectarum, p. 127.

dieſer / bald nach jener Seiten / gekehret / und allerley wunderliche Beweaungen gemacht / auch damit biß in den May ſelbiges Jahrs / immerzu angehalten / der Satan die täglich zulauffende Zuſchauer gleichfalls alſo geäfft / oder der Himmel dadurch eine Vorbedeutung deß erfolgten Unglücks gegeben habe / laſſe ich ungeſchloſſen / in dem Zweifel ſtecken? Denn es iſt / bald darauf / das Kloſter / in deſſen Kirchen ſolches Crucifix geſtanden / im Feuer aufgegangen. (a)

Dieſes nun zwar ausgeſtellt / ſo iſt unterdeſſen doch gewiß / daß dieſer Hunds-Blut-Künſtler / mit der furgegebenen Wandlung / auf mancherley Art / ſo wol denen ſo genannten Wehrwölffen ſelbſten / als andren Leuten / denen ſolche vermeynte Wölfe begegnen / die Augen / ſamt der Einbildung / dergeſtalt verführet; daß er die menſchliche Geſtalt ſolcher Zauberer unſichtbar macht / und hingegen dieſelbe beydes ihren eigenem und fremdem Geſicht / in Geſtalt eines Wolfs / vorſtellet / oder auch / durch andre Mittel / die ich / unter dem Titel der Wehrwölfe / ſchon erzehlt habe / ſolche Wolffs-Bildung meiſterlich erkünſtle; nichts deſtoweniger aber dennoch entweder / durch einen natürlichen / von ihm angetriebenen / Wolf / oder durch die mit einem Wolfsbalge überzogene / oder bloß nur unſichtbarlich beyher lauffende / verfluchte Zauberer / manches Unglück anrichte / Vieh und Menſchen umbringe.

Einen

(a) Die völlige und weitläuffige Erzehlung dieſer abentheurlichen Begebenheit findet man im Itinerario Orientali R. P. Fr. Philippi a SS. Trinit. Carmelitæ discalceati.

Einen leſenswürdigen Verlauff hat hievon Johannes Wierus, unter vielen andren / aufgeſetzt / von zweyen Trüdnern / Namens Peter Bourgot, und Michel Verdung, mit folgenden Umſtänden.

Am letzten Chriſtmonats-Tage 1521 Jahrs / hat beſagter Peter oder Pierre Bourgott, gegenwarts vieler Zeugen / bekannt / daß ungefähr vor neunzehen Jahren / als in der Stadt Pouligny Jahrmarckt geweſt / ein ſo ſtarcker und ſtürmiſcher Platzregen gefallen / daß nicht allein der Jahrmarckt zerſtört / ſondern auch das Vieh / welches er damals gehütet / voneinander zerſtreuet worden / alſo gar / daß man nicht gewuſt / wo mans ſuchen ſollte. Als er nun deßwegen / mit andren Landleuten / hingegangen das Vieh / hie und da / aufzuſuchen / und wieder zu verſammlen / ſeynd ihm / ſeiner ferneren Außage nach / drey ſchwartze Reuter / in ſchwartzen Kleidern / begegnet; unter welchen der letzte ihn gefragt: Freund! wohinaus? Scheint / der Kopff ſey dir nicht allerdings wol aufgeräumt / ſondern habſt ein Anligen.

Er / der Peter / antwortet: Ja! das iſt wahr: Und komme daher / weil der ungeſtümlich-wütende Platzregen mir das Vieh voneinander geſchreckt / und flüchtig gemachet / alſo / daß ſichs gantz verloffen / und verlohren: Und weil ich kein Mittel noch Weiſe erſehe / daſſelbe wieder zu bekommen / gehe ich den Nutz gantz verlohren.

Der Reuter tröſtet ihn (O deß leidigen Tröſters!) ſpricht / er ſolle ſich zu frieden geben; und verſpricht / ſo ferrn er ihm nur werde Treue geloben / oder Glauben geben / wolle er ihm einen Lehrmeiſter ſchencken / der ihn alſo könnte unterrichten / daß hinfort ihm kein Vieh weder vom Wolffe / noch andrem reiſſendem Thier / angefallen würde / noch einigen Schaden empfinden / noch einiges Stück davon mehr umkommen ſollte. Und damit er ihm ein deſto beſſers Hertz (oder vielmehr ſchlimmers) machte gelobte er ihm / auch alles verlohrne Vieh wieder zu ſchaffen / alſo / daß kein einiges ſollte daran mangeln. Uberdas hat er ihm auch verheiſſen / Geld zu geben.

Dieſer ſchlägt es nicht aus / ſondern verſpricht / nach vier oder fünff Tagen / wiederum daher zu kommen / an eben dieſen Ort / da ſie miteinander hievon geredet.

Hiernechſt geht er / in Geſellſchafft der Dorffleute / weiter fort / das Vieh zu ſuchen: und kehrt / vier Tage hernach / wieder an den Ort / da er den Reuter geſprochen hatte: welcher ſich auch daſelbſt wiederum antreffen ließ / und bald von ihm erkannt ward.

Jener fragte / ob er (der Peter) ſich nunmehr bedacht / und / ihm zu dienen / entſchloſſen habe? Dieſer thut eine Gegen-Frage / Wer er dann ſey? Jener antwortet: Ich bin ein Knecht deß groſſen hölliſchen Teufels. Aber du darffſt dich nicht förchten.

Da ſaget der Peter ihm ſeinen Dienſt zu / mit dieſem Bedinge / daß er gleichfalls auch ſeine

Zuſage

Zuſage halten / und ihm das Vieh bewahren / auch die verheiſſene Gutthaten würcklich erweiſen ſollte.

Der ſchwartze Reuter begehrt hierauf / er ſolle GOtt / der heiligen Jungfrauen Marien / allen Heiligen / und Einwohnern deß Paradiſes / abſagen / daneben auch ſeinen Tauff-Bund / und den Chriſam / wieder aufkündigen. Wie ſolches geſchehen / reicht ihm der Reuter die lincke Hand zu küſſen; welche ſchwartz / und gleichſam todt / auch eyskalt war. Daran der verwirrte Menſch billig hette mercken ſollen / daß er / durch dieſe verfluchte Huldigung / ſich / aus der Hand GOttes / als der Hand deß Lebens / in die Hand deß ewigen Todes / begäbe / und einen üblen Tauſch träffe. Hiernechſt fiel er auf die Knie / um dem Satan ſeine demütige Ehrerbietung zu erweiſen / und nannte ihn einen Herrn. Welcher ihm auch verbot / daß er hinfüro die Glaubens-Bekenntniß nicht mehr ſprechen ſollte.

Alſo iſt er von dem an / in Dienſten deß Teufels / verblieben / ungefähr zwey Jahre / und niemals eher in die Kirche gekommen / als biß die Meſſe ſchier zu Ende / oder nur nach der Conſecrirung deß Weihwaſſers; womit ihn der Teufel unbeſprengt wiſſen wollen: und ſolches hatte ihm auch ſein zugegebener Lehrmeiſter einzubinden: deſſen Name ihm damals noch unbewuſt geweſt; wiewol er nachmals ihm angezeigt / daß man ihn Moyſet hieſſe.

Unterdeſſen ward Peter dennoch nicht unterrichtet / wie er das Vieh beſchirmen könnte: ſondern

dern es schien der Teufel solches Amt selber zu verrichten / wann sich bißweilen die Wölffe sehen liessen. Welche alsdann der Heerde keinen Schaden thaten: Denn der Seelen-Wolf kunnte die Vieh-Wölffe leicht abhalten; deren er einen gantzen Wald voll / auf Eins / ohne Mühe fahen / oder erwürgen / würde / wann er nur eine einige Seele dadurch möchte gewinnen. Also legte dieser unbesonnene Hirt sich selbsten einem viel gefährlichern Wolffe in die Klauen / indem er sein Vieh / für dem natürlichen Wolffe / versichern wollte / und gab das Gröbeste / für das Kleinste / so liederlich hin!

Nachmals aber / da man ihn deß Vieh-hütens erlassen / hat er sich deß Teufels nicht viel mehr geachtet: sondern die Kirche besucht / auch die Glaubens-Articul gebetet / von acht biß in die neun Jahre.

Aber der alberne Tropff verstund deß Satans Weise noch nicht / daß nemlich derselbe ihn noch / an einem langen Seil / heimlich verstrickt hielte / durch Unbußfertigkeit / und Sicherheit; und daß er / wie ein hungriger Leu / dem Raube arglistig nachschliche.

Nachdem der Satan diesen von ihm in etwas / doch nicht gäntzlich / entfernten Vogel so viel Jahre ungehindert herum schweben lassen; hat er ihn endlich wiederum / durch einen Verführer / Namens Michel Verdung / an sich gezogen. Dieser redete einsmals / mit ihm / davon / am eben dem Ort / da sich Peter / vor neun Jahren / dem Satan verpflichtet hatte / und rieth ihm / er sollte

den

den Bund wiederum erneuern. Welches auch der Peter verſprach; doch mit Bedinge/daß ſein Lehrmeiſter ihm/der Zuſage gemäß/Geld verſchaffen ſollte.

Hierauf kamen ſie in der Gegend bey Chaſtel Charton, zu Abends/in einem Walde zuſammen: da man andre Unbekandte zuſammen lauffen/und einen Reigen halten ſahe. In Jedwedes Hand/erblickte Peter eine grüne Kertze/die eine tunckelblaue Flamme gab.

Sonſt ward ihm/von beſagtem Verdung, auch dieſes angetragen/daß/wann er nur daran gläuben würde/er ihm zuwegen bringen wollte/ſo leicht/behände/und ſchnell zu lauffen/als er immermehr verlangte. Welches Peter ſich auch gefallen ließ; doch vorbehaltlich/daß man das Verſprechen hielte/und ihn mit Gelde verſähe. Michel verſicherte/er wolle ihm Geldes übrig genug zuwege bringen.

Hierauf muſſte der Peter ſich nackt außziehen/und von jenem/mit einem bey ſich habendem Geſchmier/ſalben laſſen. Wovon dieſer ſich alſobald in einen Wolff verwandelt ſchätzte/nicht wenig ſich darob entſetzend/daß er ſich vierfüſſig und raubärig ſehen muſſte. Er ſagte/daß er hiernechſt ſo ſchnell/wie der Wind/mit fortgeloffen; und daß ſolches anderſt nicht geſchehen können/als durch ſeines/ihn führenden/Meiſters Würckung und Verſtand; als welcher/bey ſolchem Auslauffen immerzu neben ihm herfliegend/ihm gegenwärtig geweſt und geholffen/wiewol er ihn nicht eher zu Geſicht bekommen/als biß er wieder in menſchliche Geſtalt verſetzt worden.

Der

Der saubre Michel salbte sich gleichfalls / und ward alsdann / in seinem Lauff / so schnell fortgeführt / als er selber wünschte. Ja es kunnte das Gesicht / und der Augstrahl so geschwinde nicht folgen / als wie er dahin fuhr. Nach dem sie sothane Wandlung / eine und andre Stunde / erlitten; und von dem Michel wiederum gesalbt wurden / kamen sie Augenblicks wieder / zu voriger Gestalt.

Solche Salbe ward Jedwedem verehrt / von seinem Meister; nemlich dem Michel / von dem Guillemin, als seinem Unterweiser; und dem Peter / von seinem Lehrmeister / Moyset. Wann dann der Peter bißweilen / nach so streng- und schnellem Lauff / sich so müde befand / daß er sich kaum außzurichten vermogte / und seinem Moyset solches klagte; sagte derselbe / es hette nichts zu bedeuten / er sollte bald kurirt werden.

Einsmals / da dieser Peter / nach deß Michels Anweisung / auch so gesalbt / und in einen Wolff verkehrt worden; hat er einen jungen Knaben / von sechs oder sieben Jahren / mit seinen Zähnen ergriffen / und todt gebissen; aber / weil das Kind sehr geschrien und laut geweint / davon ablassen / und zu seinen Kleidern fliehen müssen: allda er sich der vom Michel empfangenem Unterricht gemäß / mit Kräutern gerieben / und also sein menschlich Angesicht wieder bekommen.

Er bekannte auch / der Michel hette / ein andres Mal / nebst ihm / eben dergleichen versucht / und eines Tages / unter der Bildung eines Wolfs / ein Weib / welches Erbissen gesammlet / erwürgt: darüber der Herr de Chusnee ungefähr zugekommen. Welchen

chen ſie gleichfalls angefallen / in Meynung ihm zu ſchaden; aber vergeblich.

Beyde haben gleichfalls bekannt / daß ſie auch / unter ſolcher Wolffs-Geſtalt / ein junges vier-jähriges Mägdlein umgebracht / und ganz aufgefreſſen; ausbenommen den Arm / ꝛc. Jmgleichen / daß ſie einem andren Mägdlein die Gurgel ausgeriſſen / deſſelben Blut ausgeſogen / und den Hals verſchlungen / auch nachmals das dritte umgebracht / und den Magen-Mund deſſelben gefreſſen; weil der Peter einen ſo heiß-hungrigen Rachen gehabt; Uber das / ein andres Mal / ebenfalls ein Mägdlein / ſo ungefähr acht oder neun Jahre alt geweſt / in einem Garten / ermordet / indem Peter ihr / mit ſeinen Zähnen den Hals gebrochen / ꝛc.

Uber das Alles hat er bekannt / daß er / nahe bey dem Acker deß Magiſters Petri Bongré, eine Ziege erwürgt / und ihr die Kecle abgebiſſen / hernach die Gurgel vollends / mit einem Meſſer / abgeſchnitten.

Der Michel war bekleidet / wann er zum Wolfe ward: der Peter aber muſte ſich zuvor abkleiden: und ſagte / daß / wann er aufgehört / ein Wolf zu ſeyn / er nicht gewuſt hette / wo die Haare hingekommen / ꝛc.

Dieſe deß Peters peinliche Ausſage wird nicht allein vom Bodino (*a*) und Thyræo (*b*) ſondern auch / und zwar am ausführlichſten / vom Wiero (*c*) als

(*a*) lib. 2. Dæmonol. c. 6.
(*b*) lib. 2. de Spectrum Apparit. c. 15.
(*c*) Joh. Wierus lib. 6. de Præſtig. c. 11.

als aus dem ſie die Andren genommen / beſchrieben.

Jetzt-erſagter Bodinus ſchreibt / es ſey / im Jahr 1573 / am 18 Jenner / Einer / mit Namen Ganner, ein Lyoner / vom Parlement zu Dole, zum Feuer verurtheilt darum / weil er / am Feſt Michaelis / bey einem Walde / in den Weinbergen / eine Viertheil Meil von der Stadt Dole ein Mägdlein / im zehendem / oder zwölfftem Jahr ihres Alters / mit ſeinen Wolfsklauen / (wie ſie ihm vorgekommen) gefangen / und mit ſeinen Zähnen todt gebiſſen / nachmals demſelben das Fleiſch von Hüfften und Armen herab geriſſen / und gefreſſen / auch davon ſeinem Weibe etwas heimgetragen. Gleichwie er nicht weniger / nach einem Monat / in gleicher wölffiſcher Geſtalt / ein andres Mägdlein erwiſcht / und umgebracht; welches er aber nicht / wie er geſonnen war / ſeinem ſchlinggierigem Rachen einſchieben können; weil drey Leute ihn davon verſöhrt / und / den Raub zu hinterlaſſen / genöthigt. (a)

XXXVII.

(a) Joannes Bodin. lib. 2, Daemonol. c. 6.

XXXVII.

Der Vorbot deß Unglücks.

MAn lieſet beym Apuleio/ der Heide Socrates habe ſeinen Leib-oder Natur-Engel (oder Geburts-Geiſt/ welchen die Lateiner Genium, und ſonſt auch dæmonem nennen/ ſtets um ſich gehabt: der Alles zuvor gewuſſt. (a) Und alle Platoniſten waren der Meynung/ ſolche Geiſter wären ein Mittel-Geſchlecht/ zwiſchen GOtt und Menſchen; nemlich ſo man dieſen Namen/ in ſonderbarer Bedeutung/ nimt. Denn ſonſt verſtunden ſie dadurch mehr als einerley: nemlich bald denjenigen GOtt/ der Alles erzeugte; bald den Geiſt/ oder die Seele/ oder das Gemüt deß Menſchen; als welche Seele/ ihrem Wahn nach/ ein Dæmon, oder Geiſt/ nach dem Tode/ und Lar, genannt würde/ ſo ferrn ſie ein tugendhafftes Leben geführt: hingegen aber Larva hieſſe/ ſo ſie übel gewandelt bey Leibes Leben. Wovon neben Andren/ Auguſtinus/ im eylfften Capitel deß IXten Buchs von der Stadt GOttes/ und deſſen Gloſſirer/ der gelehrte Vives, zu leſen. (b)

In dem ſonderbarem und eigendlichſtem Verſtande aber/ achteten ſie den Genium, für deß Menſchen Natur- und Schutz-Geiſt/ der Alles vorher ſehe/ was ihm werde begegnen/ ihn auch

(a) Vid. Apule in de Deo Socrat. & Max. Tyrius Diſſert. Philo. 22. 23.

(b) Vid. Auguſtin. de C. D. c. 11. p. m. 341.

regiere/ ihn/ von seiner Geburt an/ in seiner Hut und Pflege halte. Solche Genios meynet Censorinus, wann er spricht: Genius est Deus, cujus in tutela, ut quisque natus est, vivit. **Der Genius (oder Geburts-Geist) ist ein GOtt in dessen Hut und Schutz/ Einer so bald er geboren ist/ lebet.** (a)

Daher die Heiden auch/ an ihrem Geburts-Tage diesen ihren vermeynten Geburts-Geist verehreten. (b)

Wir gedencken uns/ in Erklährung der vielfältigen und unterschiedlichen Bedeutungen deß Genii, allhie nicht weiter auszubreiten; sondern allein nur dieses noch dabey zu erinnern/ daß etliche unter den heidnischen Secten/ zweyerley Genios, oder Geburts-Geister/ einen guten und bösen/ oder glück- und unglücklichen/ setzten/ deren Jener dem Menschen/ in seiner Wolfahrt mit seiner Fürsichtigkeit/ beywohnete: dieser aber ein Begleiter und Anzeiger seines Unfalls/ sonderlich deß Todes/ wäre. Wiewol Andre beydes/ nemlich so wol das Unglück/ als das Wolergehn der Regierung eines einigen Genii heimstelleten.

Für einen solchen Genium nun/ oder Geburts- und Schutz-Geist/ achteten sie diejenige Gespenster/ welche manchen Leuten/ so wol fürnehmen als schlechten/ bißweilen/ kurtz vor ihrem Ende/ zu erscheinen pflegen. Keyser Pertinax soll/ wenig Tage vor seinem Untergange/ erzehlt haben/ er hette/ als er in einen Fisch-Teich geschaut/ im Wasser ein Schatten-Bild erblickt/ welches ihm/ mit

(a) Censorin. c. 3. de Die natali.
(b) Vid. Turnebus lib. 16. adversar. c. 13.

mit geblößtem Schwert/ den Tod gedrauet. Wie Sabellicus berichtet. (a)

Julius Capitolinus aber/ welcher/ als ein älterer Beschreiber der Historiæ Augustæ, oder alten Römischen Keyser/ hierin billig mehr gelten soll/ saget nicht/ wie Sabellicus/ daß Pertinax in den Fisch-Teich schauend/ ein solches Schatten-Bild erblickt habe; gleich als wann drunten/ im Wasser/ der Schatten eine solche Gestalt abgebildet hette; wie zwar solches aus diesen Worten Sabellici, cum in vivarium inspiceret, in aqua umbram conspexisse, quæ gladio stricto mortem minabatur, möchte geschlossen werden: sondern/ den Keyser Pertinax habe bedunckt als sehe er/ auff dem Fisch-Teiche/ einen Kerl/ der mit dem Schwert über ihn her wollte; und dasselbe sey/ drey Tage vorher geschehen/ ehe dann die Kriegs-Knechte ihn umgebracht. (b)

Dem Keyser Tacito ist seiner verstorbenen Mutter Gestalt erschienen/ und hernach/ an einem andern Ort/ auch der Geist seines todten Bruders: Denen er hierauff bald ist nachgefahren. Wie/ nechst Andren/ Fulgosus gedenckt. (c)

Durch solche Erscheinung ihrer verstorbenen Bluts-Freunde/ seynd manche Heiden überredet worden/ die Seele deß Absterbenden würde zu einem dæmone, und entweder zu einem guten oder bösen Geist/ der hernach also erschiene/ wenn der Mensch sterben sollte. Wiewol/ vorgesagter Massen/ Andre solche erscheinende Gestalt

(a) Sabellic. l. 1. c. 4.
(b) Jul. Capitolin. in Pertinace, c. 5.
(c) Lib. 1. c. 4.

vor dem Tode/für einen böſen Genium, oder Unglücks-Geiſt deß Menſchen/geſchätzt.

Caſſius Severus/von Parma/war ein Poet/der manchen guten Vers geſchrieben/und deßwegen auch/in dieſem Horatianiſchem Verſe gelobt wird:

Scribere, quod Caſſi Parmenſis opuscula vincat.

Es werden auch/vom Plinio und Suetonio/ſeine Send-Schreiben angezogen. Dieſer hat/als Brutus und Caſſius/wider den Auguſtum und Antonium/ins Feld geruckt/die Apolliniſche Lauten nidergelegt/und den Bogen ergriffen/und ſich wider dieſelbe mit eingemengt/alſo/daß nach Porphyrii Bericht/er unter ihnen ein Oberſter zu Fuß worden. Allein der gute Mann hat ſich auch Jener ihres Unglücks/ſo wol/als ihrer böſen Sache/theilhafft gemacht. Denn nachdem ſie im Kriege untengelegen/und ſich ſelbſt umgebracht; iſt Quintilius Varus/vom Auguſto/beordret worden/dieſem Caſſio Severo/welcher ſich/nach der Niderlage/gen Athen begeben hatte/den Reſt zu geben. Der ihn auch daſelbſt/ohnangeſehn er ihn nicht mehr in martialiſchen Gedancken/ſondern über den Büchern/angetroffen/getödtet.

Wenig Tage aber zuvor/ehe denn ſolches geſchahe/lag dieſer Severus/auf ſeinem Lager/zu Mitternacht/gantz ſchlafflos/betrübt und bekümmert/um den traurigen Ausgang deß See-Treffens/bey Actio, durch welchen Streich alle ſeine Hoffnung zu Bodem gangen/und ſein darüber gelegtes Hertz jetzo bedruckt war von ſchwere Sorge/der feindliche Zorn-Stachel deß Obſiegers dörffte

es

es gleichfalls / erſter Tagen / durchſtechen. Indem ihm ſolcher Kummer die Augen offen hält / ſihet er einen Kerl von ungeheurer Gröſſe zu ihm treten / der / im Angeſicht / Moren-ſchwartz / mit einem wühſten wild-verworrenem Bart / und langem Haar. Welcher / als Severus fragte / wer biſt du? antwortete: Ich bin ein böſer Geiſt (oder Enael.)

Er / der nicht weniger / über einen ſo ſchrecklichen Namen / als abſcheuliche Geſtalt / ſich zum heftigſten entſetzte / ſchrie zur Stunde ſeinen Knechten / und forſchte / ob ſie Jemanden von ſolcher Bildung / in ſein Schlaff-Zimmer / hetten ein- oder ausgehn geſehn? Und weil ſie verſicherten / es wäre Niemand hinein getreten; begab er ſich zur Ruhe / und ſchlummerte ein wenig ein. Aber das wühſte Bild kam ihm abermal vor. Weil ihn ſolcher Anblick dann gantz verunruhigte / und alles Schlaffs gäntzlich beraubte: befahl er / Licht herein zu bringen / und daß die Jünglinge nicht von ihm weichen ſollten.

Es hat ihm Auguſtus / über dieſes Geſicht / gar bald eine Auslegung gemacht / und / über eine kleine Zeit hernach / das Leben nehmen laſſen.

Wir / als Chriſten / glauben keine gute und böſe Natur-Geiſter / wie die abergläubige Heiden; geſtehen doch unterdeſſen gern / daß fürnehmen / zumal regierenden / Perſonen ihr Tod / durch gewiſſe Vorzeichen / gemeinlich vorbedeutet werde / und ſolche Vorzeichen / durch Erſcheinung gewiſſer Geſtalten / ihnen bißweilen auch wol ſelbſten zu Geſichte kommen.

Als der Türckiſche Suldan / Mahomet der Zweyte welcher Conſtantinopel eingenommen / von Rhodis ritterlich abgewieſen / und mit Schanden heimzuziehen / bemüſſigt worden; hat er hernach beſchloſſen / ſolchen Hohn zu rächen / und noch eins dafür zu gehen: iſt aber unvermutlich / mit einer tödtlichen Kranckheit überfallen / und erſtickt. Kurtz zuvor ſoll ihm / (wie Cuſpinianus erzehlt /) indem er einen luſtigen Wald vorüber geritten / zwiſchen den Zweigen eines Baums / ein herrlicher und majeſtetiſch-gebildeter Jüngling / in übermenſchlicher Länge und weiſſer Kleidung / erſchienen ſeyn / der ein Schwert gebüſſet / und ihm den Tod gedrauet / mit dieſen Worten: **Sihe! mit dieſem Schwert / will ich dich erwürgen.**

Uber ſolches Geſicht iſt er dermaſſen erſchrocken / daß er zu Bodem gefallen / gleich von Sinnen / und bald hernach auch vom Leben / gekommen. (a)

XXXVIII.

(a) Cuſpinian. in Mahomete ſecundo, fol. 673.

XXXVIII.

Das Vorzeichen deſſ König-Mords.

DEr Reichs-Apffel herrſchet nicht über den Todten-Kopff; ſondern dieſer ſtoſſt endlich jenen hinweg/ und dem Könige die Kron ab. Ja manche/ indem ſie nach einer Kron greiffen/ befordern dadurch ihren Tod nur deſto eher: weil die Unruhe der ſchweren Regierung/ mit lauter Verwirrungen über ſie/ wie ein Meer voll Wellen/ zuſammen ſchlägt/ und die Kräffte ihrer Lebens-Geiſter deſto heffiger ſchwächet: gleichwie die Fackel deſto geſchwinder verflackert/ je ſtärcker ſie/ von den Winden/ angeblaſen wird. Etliche aber werden auch wol/ in der Kron/ durch einen gewaltſamen Tod ausgelöſcht; da ſie auſſer derſelben/ noch wol länger/ auff Erden/ hetten geleuchtet. So iſts dem Könige Heinrich gegangen: welchen/ wann Er die Polniſche Cron nicht verlaſſen/ und der Frantzöſiſchen nicht nachgeeilt/ auch der Tod ſo bald nicht erhaſchet hette.

Daß es ihm ſo ergehn würde/ hat/ neben andern/ dieſe ſeltſame Begebenheit vorher angezeigt/ welche ich/ weil ſie von einem Geſpenſte vermutlich hergerühret/ unter den geſpenſtiſchen Sachen billig mit anziehe. Dieſelbe beſchreibt Megiſerus/ in ſeiner Kärndteriſchen Chronic: Dem ich auch ſeine eigene Zeilen hiebey laſſen wollen; ob ſie gleich eben nicht ſo gar nett noch zierlich geſetzt ſind.

Als im Jahr 1544/ in der Stadt S. Veit/ lautbar worden/ daß König Heinrich in Poln und Franckreich/ schon Friesach erreicht/ und zu S. Veit folgends sein Nachtlager halten würde: hat ein Ehrsamer Magistrat daselbst/ gegen Ihrer Majestet Ankunfft/ alle Dinge wol bestellt/ und in einem schönen wolerbaueten Hause/ Herren Moritz Schmelzern zuständig/ Dieselbe einlosiren lassen; da Sie über Nacht geblieben ist.

Deß folgenden Tages/ als der König aufgestanden; gieng er in die Pfarr-Kirche zur Messe/ mit seinem gantzen Hofgesinde: allda dem Könige eine wunderliche und denckwürdige Abentheuer zugestanden ist. Denn/ wie der König auff einem schwartz Sammeten Tuch/ welches man/ vor dem Altar/ da die Messe gehalten worden/ ihme ausgebreitet) auf gebogenen Knien ligend/ mit grosser Andacht geberet; begab es sich/ daß das Todten-Haupt (so an den Füssen des Crucifixs vor dem Altar gestanden) gählings sich ledigte/ und also unglückseich auff den König fiel/ mit einem solchen grossen Gewalt/ daß er sich für dem Fall nicht kunte erhalten/ sondern zu Bodem stürtzen muste.

Hierüber ist der gute König sehr übel erschrocken: Dann er ohn Zweiffel nicht anders sich darauf bedunckeu ließ/ als dieses würde ihm ein gewisses Præsagium und unfehlbare Anzeigung seyn einer unglückhafften Reise; oder/ daß es ihm/ in seiner Re-

gie-

gierung / nicht zum beſten würde ergehen.

Als er nun aus der Kirchen gangen / hat er ſich hierauff zu der Frühſuppen begeben. Doch erzeigte Er ſich gantz bekümmert und traurig: Daraus Jederman vermuthet / es wäre dem Könige kein geringer Unfall zugeſtanden. Er aß auch geſchwind / welches er ohner maſſen den Seinen zu thun befahl. Nach verrichteter Mahlzeit / machte er ſich geſchwinde mit den Seinigen / zu Roß / und poſtirte alſo davon: kam erſtlich auf Villach / darnach auf Venedig / und zuletzt in Franckreich: Da er / nach vieler Empörung und Widerwertigkeit / wie bekandt / meuchelmörderiſcher Weiſe / mit dem Meſſer erſtochen worden. (a)

Vor dem unglückſeligen Ende / Heinrichs / deß Vierdten / ſetzte es auch mancherley Omina. Zu S. Denys lieſſen ſich vielerley unglückliche Anzeigungen ſpühren. Der König (Heinrich der IVte) und die Königinn / wurden / von einem Nacht-Raben / ſehr verunruhigt und ſchlafloß gehalten: Denn dieſer Nacht- und Leich-Vogel / krochzte und ſchrie / am Fenſter ihres Schlaff-Gemachs / die gantze Nacht durch.

Das Gewölbe ſelbiger Kirchen / darinn die Könige begraben ligen / ward offen gefunden / und der Stein / womit mans zu verſperren pflegt / abgethan.

(a) Megiſerus, im 12ten Buch der Kärndteriſchen Chronic. Cap. 13. Bl. 1589.

Jndem / zu S. Denys / die Krönungs Ceremonien mit der Königinn vorgingen / und dieselbe sich wiederum / von dem Altar / zu ihrem Thron verfügte: wäre ihr die Krone / so aus Edelgesteim gewirckt war / zweymal vom Haupte gefallen / wenn Sie nicht die Hand daran geschlagen hette.

Man nahm auch dieses / für kein gutes Zeichen / auff / daß Jhre Wachs-Kertze von sich selbsten erlöschte.

Wenig Tage zuvor / träumte der Königinn / zu der Zeit / als die Jubilirer ihr eine Krone verfertigten / daß zween treffliche Deamanten / die Sie selbst zu Auszierung der Krone / hergegeben hatte / in Perlen sich verwandelten. Welches / in den Traum-deutungen / auff Threnen gedeutet wird. Hernach kam ihr abermal / im Traum / vor / wie der König / bey der kleineren Stege deß Louvers / mit einem Messer / erstochen würde. (a)

XXXIX.

(a) De Serres in Henrico IVto, ubi etiam plura recenset.

XXXIX.

Die vor-erblickte Leichen.

ES ſollte uns Menſchen billig ein Nachdencken geben / in was für einer Würde wir / vor andern Kreaturen / ſtehen / daß gemeinlich / ein menſchlicher Sterb-Fall / durch einige Vorbildung / zuvor bedeutet wird: welches doch / wenn gleich das theurſte Pferd umfällt / nicht geſchicht. Denn wir haben eine unſterbliche Seele empfangen: darum wann dieſe ſoll ausziehen und in die Ewigkeit reiſen / wird entweder durch gute / oder böſe Geiſter / ein Zeichen gegeben / als wie bey dem Aufbruch einer Fürſtinn / die Zuſchauende ſich vorher bewegen / und einander wincken / oder zuruffen: **Jetzt ſteigt Sie zu Wagen / und tritt von der Herberge heraus!**

Und ſolches geſtattet der Allmächtige ohne Zweiffel deßwegen / damit der Menſch / deſto öfter in die Betrachtung geführt werde / daß ſein Lebens-Lauff von GOtt richtig gemeſſen / ſein Ruh-Mal vorher beſchloſſen / und ihm ein Ziel geſetzt ſey / das er nicht werde überſchreiten.

Zu dem Ende / wird auch offt Manchem der obhandene Todes-Fall eines Andern im Geſichte zuvor gezeigt: Denn ob ſchon ſolches mehrmaln / durch ein Geſpenſt / geſchicht: wendet doch GOtt auch die Schreck-Geſichter der böſen Feinde den Seinigen / zum Beſten / und dem Verruchten zur Entſetzung / daß ſie / von ihrer Ruchloſigkeit mögen ablaſſen.

Als

Als der hochwürdige Fürst/ Conrad Wilhelm/ Bischoff zu Würtzburg/ und Hertzog in Francken ꝛc. am 14 Julii 1682sten Jahrs/ fürs letste Mal/ eine Spatzier-Fahrt/ in seinen Lust-Garten auf Veitshochheim/ zu Wasser/ anstellete/ und das adliche Jungfrauen-Kloster/ Unterzell/ vorbey fuhr; sahe dessen/ am Fenster stehende Frau Schwester/ als Priorinn selbiges Jungfern-Klosters/ daß vor ihrem Herrn Brudern/ dem Bischofe/ in seinem Schiffe/ darinn er fuhr/ eine schwartz-bedeckte Todten-Baar stünde: welche aber Niemand/ ausser Ihr allein/ sehen können. Die Bedeutung hat der 8te September selbigen Jahrs eröffnet: als an welchem dieser Herr seine Sterblichkeit erfüllet hat; nachdem die Nacht vorher/ sein Leib-Pferd/ im Stall/ umgefallen und gestorben.

Eine adliche Jungfrau/ zu Copenhagen/ in Dennemarck/ kunnte es allezeit/ wann sie erwachte vom Schlaff/ zuvor sehen/ so offt Jemand aus ihrer adlichen Famili/ er mögte sich gleich befinden/ welcher Orten er wollte/ sterben würde. Imgleichen/ ob es ein Manns- oder Weibs-Bild wäre. Denn so es ein Weibs-Bild seyn sollte; erschien ihr dasselbe viel anderst/ als wanns einem Mann galt.

Diese Edel-Jungfrau hat solches dem berühmten Medico/ D. Thomæ Bartholini/ in Gegenwart deß Königlich-Dennemärckischen Cantzlers/ Christiani Thomæi/ eines vortrefflichen Herrn/ erzehlt mit Versicherung/ daß sie hierinn niemals gefehlt. Welches ihr auch jetztbesagter Cantzler gezeugt; Der sonst ein warhaffter Mann/ und

Feind

Feind alles Aberglaubens geweſt: weil er unterſchiedliche Exempel hievon gewuſt/ da der Ausgang würcklich alſo darauf erfolgt iſt. Sie hat aber daneben gemeldet/ daß ihr ſothane Geſichte ſchlechte Freude brächten/ ſondern ſie vielmehr dadurch ſehr geängſtigt/ gequält/ und im Gemüt verwirret/ würde; deßwegen ſie auch gewünſchet/ ſolcher natürlichen und gleichſam ihr angebornen Eigenſchafft/ (wie es dieſer Medicus nennt) befreyet zu werden. Daher/ an der Glaubhafftigkeit dieſer Geſichte/ kein Zweiffel haftet: bevorab/ weil ſie es nicht im Traum/ ſondern wachend/ allezeit geſehn.

Iſt demnach nicht gleich/ für ein Mährlein/ noch Aberglauben/ zu ſchelten/ daß manche Leute/ wider ihren Willen/ Geſpenſter ſehen; manche gar keine: ob gleich ſolches nicht dem güldnen Sonntage beyzumeſſen/ wie man insgemein irrig vorgiebt/ indem man ſpricht/ die Leute/ welche Alles ſehen/ was Andren nicht erſcheint/ müſſen güldne Sonntags-Kinder ſeyn. (*a*)

Von einer Wäſcherinn erzehlt Diemerbroekius (*b*) daß ſie den Tod der Frauen deß Dimmeri de Raet, in einem Geſicht/ vorher geſehn habe: indem/ über dem Tabulat/ in ſeinem Hauſe/ bey der Thür der vordern groſſen Schlaff-Kammer/ ihr Geiſt erſchienen ſey/ ohne Kopff mit den beſten Kleidern angelegt/ und den Thür-Schluſſel in der Hand gehalten mit ſolchen Geberden/ als wollte er die Thür aufſperren.

Diß

(*a*) D. Thom. Bartholini Hiſt. Anatomic. Centur. 3. Hiſtor. 58. p. 115.

(*b*) De Peſte lib. 4. Hiſt. 8.

Diß Weib hat gleichfalls dabey sich vernehmen lassen/ daß ihr solche Erscheinung der Geister gewöhnlich vorkäme/ aber höchst verdrießlich und zuwidern wäre. Alle diejenige aber/ derer Geist ihr ohne Kopff erschien/ sturben/ innerhalb wenig Monaten.

Vorgedachter Bartholini gedenckt hieben/ es finden sich/ in seinem Vaterlande/ derer Leute viel/ da sie sonst mit keinem Aberglauben verstrickt/ dennoch betheuerlich versichern/ daß sie derer/ welche sterben sollen/ Gestalt (oder Gespenst) erblicken.

XL.

Der Ohnekopff.

VOn dem Ende voriger Erzehlung/ nehme ich Anlaß/ noch etwas mehr/ von den ohnköpffigen Gespenstern/ zu reden.

Wann sich dieselbe sehn lassen/ pflegen sie mehrmain einen gewaltsamen und auch wol schmählichen Tod vorzubilden. Man könnte solches/ mit sehr vielen Begebenheiten/ darthun: weil dergleichen aber dem Leser ohne dem nicht wenige bewußt seyn werden: sollen nur einer zwo/ und zwar solche/ davon ich die Gewißheit habe/ anjetzo vorkommen.

Eine/ mir/ in Ehren bekandte/ wiewol nunmehr schon längst betrabene Wittwe ist einsmals/ zu Abends/ kurtz vor der Feuer-Glocken/ in dieser Stadt/ mit einer ihr bekandten Magd/ einen gewis-

wiſſen Ort vorüber gegangen; allda bey hellem Mondſchein / ein Geſpenſt / an der Mauren / geſtanden / in Geſtalt eines Weibsbildes ohne Kopff / welchen es / vorn in den Händen hielt / ſonſt aber / wie ein Weib / gekleidet ſchien.

Die Magd / ſo damals auswendig ſaubrer / als inwendig geweſen / und noch vor Jungfrau geachtet ſeyn wollen / weiſet dieſer / neben ihr gehenden / Frauen / das Geſpenſt / und ſpricht: **Sehet! was ſtehet dort für ein ſchönes Müſſerlein:** Die Frau hebt an / für ſolchem Anblick / ſich zu fürchten / und antwortet: **Laſſt uns geſchwind unſers Weges gehn! Es iſt nicht viel Guts.** Das kühne Menſch hebt darüber an / ſpöttlich zu lachen; rollet auch endlich / mit lautem Gelächter / davon / und treibt ihre Schelmerey und Kurtzweil damit / als ſie / von ihrer Begleiterinn / vernimt / das Geſpenſt habe eben einen ſo geblümbten Schurtz / und auch ſolch ein Ober-Röcklein angehabt / wie ſie / die Magd nemlich.

Nicht lange Zeit hernach begeht dieſe Dirne / an der in heimlichen Unehren erzielten / Frucht ihres Leibes / nach der Geburt / einen Mord: auff daß ihr ehliches Verlöbniß dadurch nicht möchte ruckgängig werden: ſintemal ſie ſich allbereit einem Handwercks-Geſellen / welcher zwar um ſelbige Zeit an einem fremden Ort arbeitete / verſprochen hatte / und durch ſolche mördliche Verthuung ihres Kindes / ihre Untreu zu verbergen meynte. Weil aber die Stätte / wo ſie das umgebrachte Kind eingeſcharrt / von Jemanden wolgemerckt / iſt die That dadurch an den Tag / und dem Gericht zu Ohren / gekommen. Worauf ihr / durch Urtheil

und

und Recht / das Leben abgesprochen / und auch würcklich / an der offentlichen Richtstat / mit dem Schwert genommen worden.

Dieser gespentischer Ohnkopff ist ohn Zweifel eben derselbige Mordgeist gewest / der ihr vorher die Unzucht / folgends auch hernach den grausamen Kinds-Mord / eingegeben / und damit den Weg zum Rabenstein gebahnet hat. Denn die Bluts-Tropffen der Menschen seynd diesem blutdurstigem Mörder eitel Muscateller-Trauben / und Purpur-braune Weinbeeren.

Ich erinnere mich auch eines traurigen Falls / so sich / mit einem fürnehmen Kriegs-Officirer / begeben: Der sich als ein / von Natur gar schwermütiger / Cavallier / zu unterschiedlichen Malen / selbst zu entleiben / getrachtet / und daran verhindert worden / auch von solchen verzweiffelten Gedancken zwar etliche Mal genesen; doch / nach vielen Jahren / um gewisser Ursach willen / wiederum dem Unmut und Lebens-Verdruß sich so gar ergeben / daß er Hand an sich gelegt / und mit einem Selbst-Mord sein unglückseliges Ende beschleunigt hat. Dieser ist / nach seinem Tode / zum offtern (wie man für gewiß redete) daher geritten / ohne Kopff / und hat die Schildwachten in die Flucht geschreckt.

Also stellt der hellische Mord-Engel / und verdammte Schauspieler / seine Auffzüge an / mit dem Schaden und Unglück der armen Menschen! Und solches läßt der Allmächtige zu: auf daß andre Leute / von bösen Thaten / und von der Selbst-Tödtung / desto mehr mögen abgeschreckt werden / wann

wann ſie ſolche gehenſtige Mißgeſtalten ſehen/ oder hören.

XLI.

Der gerührte Epicurer.

WEr ſich nicht/ durch den Finger GOttes/ den Heiligen Geiſt/ rühren und bewegen läſt: den rühret zuletzt die Faust/ oder Klau/ deß böſen Geiſtes: welche nicht heilſam/ wie jener/ iſt; ſondern ſchädlich und tödtlich. Solcher Tödtlichkeit wird zwar ein Gottes-vergeſſener Menſch gemeinlich erſt/ nach dem Tode/ da ſeine Seele in völliger Gewalt deß Satans iſt/ innen aber doch verhengt GOTT/ daß die Satans-Faust bißweilen auch/ noch wol vor dem Tode/ einen verruchten Menſchen leiblich rühret/ und zwar ſo unſanft/ daß er darüber in ſolchen Stand verfällt/ darinn ſich weder Puls/ noch Odem/ noch Glied mehr rühret. Siehe hievon dieſes Muſter an!

Ein Schleſiſcher Edelmann lebte gar unordentlich/ und liebte den Trunck ſehr. Die meiſte Zeit pflag er/ deß Tags über/ zu ſchlafen; hingegen die gantze Nacht durch/ nach Art derer Kinder welche nicht deß Lichts/ ſondern von der Nacht/ ſeynd/ mit Freſſen und Saufen zuzubringen. Darüber gerieth ſeine Geſundheit in Unrichtigkeit: wie ſolches die üble Farbe gnugſam zu erkennen gab/ und gemeinlich diejenige/ welche/ mit dem

Bacchus / gar zu vertraulich umgehen / ſich auch endlich mit dem Æsculapio bekandt machen müſſen: Wann ihnen anderſt ſolche Kundſchafft nicht / durch unverhoffte Anmeldung deß Stygiſchen Fährmanns / Charontis, abgeſchnitten wird / und ſie durch eine plötzliche Hinfahrt / ein Ende nehmen mit Schrecken.

Dieſer / von Sitten und Wandel ſo unedle / Edelmann hatte / vor etlichen Jahren / einen Ableib gethan. Denn wie der Trunck ein Vater vieler Laſter iſt / und aus dem Uberfluß deß Weins / gerne Blut flieſſt: alſo hatte auch dieſem edlen Truncken-Bold ſeine beſtialiſche Säuferey eine andre Blutſchuld ausgeheckt / nemlich den Todſchlag. Ein Säuffer und Beſoffener gleicht mehrmaln dem wütenden Vieh / das gern diejenige / ſo ihm nicht aus dem Wege gehn / zu Bodem ſtoſſt. So machte es dieſer viehiſcher Menſch auch: Er ſchwärmete / in der Nacht / einsmals / bey vollem Rauſch / herum / mit bloſſem Degen / ging auf Jedweden / der ihm begegnete / loß / wie ein Unſinniger / und ſtieß zuletzt Einen übern Hauffen.

Solche Thaten laſſen dem Gewiſſen ſchwerlich Ruhe / ſo lange es annoch nicht recht geheilt iſt / durch ernſtliche Buſſe; ſondern treiben es immer an / zu gröſſerer Ruchloſigkeit / und zwar ſonderlich zur ſtetigen Säuferey: gleich als ob / durch ſo naſſe Unruhe / die wahre innerliche Hertzens-Ruhe wieder herbey gebracht / oder der nagende Gewiſſens-Wurm / in Bier und Wein erſäufft / und nicht vielmehr nur ein wenig eingeſchläffert / unterdeſſen aber gemäßtet / verg-

grüſ-

gräſſert/ und verrauſamet würde. Ob unſern Edelmann dieſer ſein Todſchlag nicht gleichfalls hernach beunruhigt/ und bewogen habe/ das bellende Zitzen-Hündlein/ durch ein vorgeſetztes friſches Glas zu ſtillen und beſchwigtigen/ kann ich eben nicht verſichern: ſo viel aber iſt gewiß/ daß er alle Sorgen deß vergoſſenen Bluts/ wann ie ſeine Ruchloſigkeit einiger Empfindung derſelben ſollte Raum gegeben haben/ mit Reben-Blut täglich abgewaſchen/ und ertränckt habe: Denn der Trunck war hinfort ſein Alltägliches; da ihm doch das unſchuldige Blut/ ſo er im Trunck geſtürtzt/ denſelben vielmehr hette verecklen und verhaſſt machen ſollen.

Gleichwie aber ſolche vetruchte Epicurus-Geſellen das letzte Ende wenig bedencken: alſo kommt es ihnen gemeinlich auch/ wann ſie daran am allerwenigſten gedencken. Und ſo gings auch dieſem edlen Epicurer. Als er/ nach begangnem frevelhafftem Todſchlage/ noch etliche Jahre/ in vollem Sauſe/ ſo fort lebte/ geſchahe es endlich/ im Jahr 1624/ daß er/ zu Mitternacht/ ein groſſes Geraſſel von Wagen und Pferden hörte. Es ſchien/ als ob die Thüren ſeines Hauſes geöffnet würden: dadurch er in die Einbildung geführt ward/ es würden etwan fremde Gäſte kommen; als die ſich auch nicht ſelten bey ihm einzufinden pflagen. Derwegen ſtund er auf vom Bette/ und ſchauete zum Fenſter hinaus: da er dann nicht anders meynte/ als es käme ein Gaſt zu ihm daher geritten ans Fenſter/ der auf einem hohen und langem Pferde ſaß/ und von Perſon nicht kleiner war/ als das Pferd. Derſelbe ritte zu ihm hin

ans Fenſter/ und rührte ihm ſein Haupt an. Darüber lieff ihm ein Schauder durch den gantzen Leib/ von gählingem Schrecken.

Zu Morgens/ da er auffſtund/ fand und fühlte er/ daß ihm der Kopff unmenſchlich geſchwollen: und ſolches erblickten auch die Umſtehende/ mit Verwunderung. Man ſchickt hin ins nechſte Dorff/ zum Bader: der ihm ein erweichendes Pflaſter auflegt. Endlich dringt/ durch Ohren/ und Naſe/ und durch zwey/ in dem lincken Backen aufgebrochene/ Löcher/ die Materi häuffig heraus/ theils aber in den Schlund und in die Lunge. Zuletzt wird auch der Medicus, Doctor Daniel Winckler/ geholt. Derſelbe traff ihn gar ſchwach an/ und ſahe/ daß der Eyter-Wuhſt nicht in dem untern/ ſondern obern Backen/ einen Ausgang hette/ die Mäuslein ſelbſt (muſculi) weiß/ und gleichwie geſotten/ ſahen/ die gantze Haut aber als wie abgeſondert wäre: weßwegen er/ zu dem Patienten/ ein ſchlechtes Hertz gewann.

In folgender Nacht/ iſt die Materi ihm/ mit groſſem Ungeſtüm/ auf die Lufft-Röhr gefallen/ und hat ihn erſtickt.

Dieſe Geſchicht erzehlt benamſten Fürſtlich-Lignitziſchen Doctoris leiblicher Sohn/ Doctor Gottfried Winckler/ und ſtellt hernach die Frage an/ ob beherzte und tapffre Leute auch wol Geſpenſter zu ſehen bekommen? Weil Theodorus Byzantinus der Meynung geweſt/ (a) daß ſolche Perſonen/ die reſolvirtes Muts ſeynd/ niemals/ oder wunderſelten/ ein Geſpenſt erblicken; und zwar darum/ weil ſie ihnen/ ihrer angebornen Stand-

(a) Referente Wiero de Præſt. Dæm. l. 2. c. 25.

Standhafftigkeit wegen/ dergleichen nichts einbilden? Ruhm-gedachter Doctor Winckler vermeynt/ solches sey nur/ von falschen Gespenstern/ zu verstehn/ die in einer/ durch Furcht gefälschten/ Einbildung/ bestehn. Ich halte aber dafür/ und weiß Exempel/ daß zwar beherzte Leute so leicht ihnen kein Gespenst einbilden/ als furchtsame; dennoch aber bißweilen auch wol meynen/ daß sie ein Gespenst sehen/ oder hören/ da doch würcklich keines ist: wiewol sie dafür so nicht erschrecken/ wie andre Leute.

Folgends stellt er die Frage vor: Ob der Teufel aus natürlicher Krafft einen solchen Geschwulst deß Haupts habe können zuwegbringen? Welche er/ durch das angeführte Zeugniß Wieri, beantwortet: der Teufel könne die Humores (oder Feuchtigkeiten) und die Geister (oder Spiritus) der inner- und äusserlichen Sinnen erregen. (a) Hernach dieses deß berühmten Sennerti Urtheil: Der Satan richte/ rege und bewege die/ im Leibe verborgene/ böse Feuchtigkeiten/ oder verderbe auch wol die guten/ verleite dieselbe in mancherley Theile deß Leibes/ und ändre also die natürliche Constitution oder Beschaffenheit derselben/ ja verkehre etliche derselben/ auf GOttes Zulassung/ in dem menschlichem Leibe/ mit Gewalt; überdas errege er/ nach Bewegung der Geister (oder Spirituum) und Humoren/ mancherley Affecten; und könne/ auf diese Weise/ Kranckheiten verursachen. (b)

(a) Wierus d. l.
(b) Vid. Sennertu Prax. lib. 6. P. 3. c. 5. p. 494.

Solches bequemt wolgemeldter Doctor Gottfried Winckler/ endlich auf beſchriebenen Fall dieſes Schleſiſchen Edelmanns/ und ſpricht/ weil derſelbe ein Cachecticus geweſt/ das iſt/ weil er voll böſer ungeſunder Feuchtigkeiten geſteckt/ und einen corrumpirten Leib gehabt/ habe der Teufel/ durch natürliche Krafft/ oder auch nur/ mittelſt deß Schreckens/ die ſchlimme Materi/ und ungeſunde Feuchtigkeiten/ leichtlich aufregen/ und nachdem er ſie bewegt/ ins Haupt hinauf führen können: woſelbſt ſolches/ zu Verurſachung einer noch gröſſeren Corruption oder Verſchlimmerung/ nicht wenig geholffen: Zuletzt habe er die Materi allda flüſſig gemacht/ und dermaſſen getrieben/ daß ſie dem Edelmann in die Lufft-Röhre flieſſen/ und ihn alſo erſticken müſſen. Welches auch/ mit der Vernunfft/ ſehr wol übereinkommt. (a)

XLII.

Die tödtliche Erſchreckung.

DAß dem Satan nicht Unrecht geſchicht/ wenn man ihn ſo wol einen Schrecken-Geiſt/ als einen Mord-Geiſt nennet/ iſt/ aus tauſendfältiger Begebenheit/ Welt-kündig/ und beydes zugleich/ durch dieſe nachgeſetzte Geſchichte unſerer Zeit/ bewehrt/ womit er nicht allein

(a) Vid. Obſervat. 28. Anni ſexti Ephemeridum Germ. p. m. 60. ſeq.

allein einen Schrecken-Geiſt/ ſondern auch benebenſt einen Mord-Geiſt ſich erweiſen; indem er diejenige/ ſo für ſeinem Gauckelwerck erſchrecken/ durch Schrecken ums Leben gebracht.

Eine gar ehrliche und erbare Frau war/ vor etlichen Jahren/ von einer ſchweren Kranckheit/ kaum aufgeſtanden/ doch annoch/ mit einem wieder aufgebrochenem Fiſtel-Schaden am Arm moleſtirt/ und hatte/ nach vollzogener Hochzeit/ kaum zwo oder drey Wochen ſich ein wenig beſſer befunden; als bey der Nacht/ in der Nachbarſchafft/ eine Muſic gehört ward. Wie nun den jungen Frauen ſo wol/ als Jungfrauen/ Geſang und Säiten-Spiel die Ohren kitzelt: alſo iſt auch dieſe junge Frau deßwegen vom Bette aufgeſtanden/ und hat das Fenſter aufgemacht; um deß vernommenen Luſt Schalls/ mit beſſerer Aufmerckung/ zu genieſſen. Worauf aber alſofort von dem Dach/ etwas Schwartzes vor ihren Augen und Füſſen/ niederzufallen ſchien.

Darüber erſchrickt ſie ſo gewaltiglich/ daß ſie/ mit Zittern/ und Zähnklappen/ ſich zu ihrem Mann wieder ins Bette legt/ und alſobald/ über einen Fieber-Froſt/ klagt.

Früh morgens wird vor-gerühmter Doctor, Gottfried Binckler/ geholt: Welcher ihr ein mit Bezoar vermiſchtes Schweiß-Trücklein eingiebt/ und hernach einige Hertz-ſtärckende Mittel vorſchreibt.

Nichts deſtoweniger erſchaurete ſie nochmals/ im Bette durch und durch/ ſchloß auch den Mund ſo feſt zu/ daß man ihr denſelben/ mit keiner Spatel (oder Wund-Eiſen) kunnte öffnen. Endlich

kam dazu das Fraiſchlein (die fallende oder böſe Kranckheit) welche ihr / nach einem und andren Anfall / mit höchſter Betrübniß ihres Ehemanns / den Garaus gemacht. (a)

XLIII.

Das Peſt-Geſpenſt.

DJe GOtt Luſt hat / zum Leben; alſo der Teufel / zum Tode: Denn er iſt der Urheber und Einführer deß Todes. Darum trachtet er ſtets dem Menſchen nach dem Leben / und nicht nur nach ſeiner Seelen / ſondern auch nach ſeinem Blut: und wann ein Reich / oder Land / durch groſſe Ruchloſigkeit / das Zorn-Schwert deß gerechten GOttes ſchärfft / wirds ihm / als dem Mörder und Todſchläger der Welt / gleich ſam in die Hand gegeben / und verſtattet / das Land / entweder durch Anſtifftung blutiger Kriege / auf die Schlachtbanck zu führen; oder mit plötzlichen Seuchen deſſen Einwohner zu erwürgen / als ein Scharffrichter deß Göttlichen Gerichts. Bey ſolcher Execution giebt er ſich bißweilen / durch gewiſſe Zeichen / zu erkennen: um die Leute deſto härter zu erſchrecken / und beynebenſt ſeine Rach-Luſt / oder Freude / an ihrem Verderben / als gleichſam bravirend / blicken zu laſſen. Geſtaltſam er auch deßwegen manches Mal

(a) Obſervat. 32. Anni VI. Ephemeridum Germanic. p. 65.

Mal ſonderbare Vorzeichen giebt/ wann/ bey giftigen Sterb-Läuften/ dieſes oder jenes Haus mit der Peſt angeſeucht/ und hingerichtet werden ſoll.

Der Allmächtige/ ohn deſſen Verhengniß/ er keine Lauß todt ſchlagen könnte/ läſſt ſolches darum geſchehen/ damit die Leute deſto leichter mercken ſollen/ es begegne ihnen ſolches Unglück nicht ungefähr: ſondern durch eine hohe Zulaſſung/ ohn welche der Mord-Geiſt ſich dergleichen nichts dürffte erkühnen: und daß ſie deutlich verſtehn ſollen/ Er habe ſeine Hand ausgereckt/ zur Straffe/ ſeine Pfeile zugerichtet/ zu verderben: Es ſey kein ſchlechtes Zorn-Feuer droben angebrannt: weil Er dem Mord-Teufel ſo viel Erlaubniß/ zum würgen/ gegeben: Auf daß ſie alſo heilſamlich erſchrecken/ und durch wahre Buſſe/ wo nicht den Leib/ doch gewißlich die Seel/ erretten/ auch deſto ernſtlicher zu GOtt/ um Gnade/ Barmhertzigkeit/ und Stillung der Plage/ flehen mögen. David hat vorhin ſchon/ aus der Abwürgung ſo vieler tauſend Schafe/ Hertz-bekümmerlich gemerckt/ daß dasjenige/ was der HERR ihm/ durch den Nathan/ angedrauet/ kein Schertz oder Kinder-Spiel wäre: Doch erſchrack er noch weit mehr/ als der Engel/ zwiſchen Himmel und Erden/ erſchien/ und das Schwert über Jeruſalem ausſtreckte: Er erzitterte darob/ und ward ihm ſein Hertz dadurch noch mehr zerbrochen/ mit wahrer Reu. Gleicher Meynung verhengt der Höchſte auch ohne Zweifel dem böſen Geiſt/ daß er bißweilen ſeine Mord-Klauen/ gegen einem hochverſündigten Ort/ durch ſichtbare Anzeigungen/ blicken läſſt:

auf daß nemlich die Menſchen deſto beſſer in ſich gehen / und ihre bußfertige Reue geſchärffet / der Frommen aber ihr Glaubens-Schwert wider dieſen Erbfeind / ſamt dem Vertrauen zu GOtt / gewetzet werde und die Andacht deß Hülff-ſchreyenden Gebets deſto mehr ſich entzünde. Denn es heiſſt: Wenn Du HErr) ſie züchtigeſt / ſo ruffen ſie ängſtiglich.

Unterdeſſen iſt deß Satans Zweck / wie zuvor angezeigt ward / dieſer / daß er werde / und wurge / wie ein Wolff / unter den Schafen / wütet. Darum / damit die Seuche deſto mehr und leichter den Menſchen verderbe / und ſolche ſeine Mord-Begier deſto beſſer von ſtatten gehe / auch / durch Beſtürtz- und Erſchreckung / womit ohne dem der Peſt-Pfeil befidert wird / in dem armen Menſchen / der Mut / ja / wo möglich / auch die Hoffnung und das Vertrauen auf GOTT / erleſche / hingegen Kleinmütigkeit / Zaghafftigkeit / und Mißglauben / den Platz beziehe. Und ob er gleich manches Mal wol beſorgt / es werde ihm ſolcher ſein Wunſch / nemlich auch die Seele / mit Mißglauben zu verletzen / nicht verhengt werden / ſondern vielmehr das Gegentheil / nemlich eine ernſtliche Bekehrung der Leute daraus entſtehen: getröſtet er ſich doch deſſen / daß er gleichwol indeſſen ſein Mütlein in etwas kühlen könne / an denen / die ſein Feind / GOtt der HErr / erſchaffen hat / und die Deſſen Anhang in der heiligen Tauffe geworden der ihm ſeinen Schlangen-Kopff hat zertreten.

Zudem hat er noch ein andres Ziel dabey: nemlich dasjenige / was er / bey allen ſolchen vorbedeut-

bedeutlichen Sterb-Zeichen / ſo von Geſpenſtern herkommen / ſuchet: daß er ſich / als ein ſtoltzer Geiſt / groß / und formidabel / oder gefürchtet mache / und eine ſonderbare Verwundrung ſeiner Vorwiſſenheit errege. Aus welcher Urſach er auch offtmals / aus Beſeſſenen / mancherley Sprachen redet. Denn er wollte gern adorirt ſeyn: und wann er es ja ſo hoch nicht bringen kann / wünſchet er / daß man aufs Wenigſte ſeines hohen Witzes / ſeiner Scharffſinnigkeit / Liſt / Verſchlagenheit / und tieffen Wiſſenſchafft / ſich tieff verwundre: als womit er ſich / in ſeinem Unglück / und ſchmählichem Stande ſeiner Verworffenheit / etlicher Maſſen troſtet und ergetzt.

Im eylfften Jahr der Keyſerlichen Regierung Conſtantini, iſt / wie Diaconus und Sigebertus erzehlen / Aſche vom Himmel gefallen; worauf eine grauſame Peſtilentz gefolgt. Da ſich denn ein Geſpenſt blicken laſſen / welches / mit einem Jäger-Spieß / herumgegangen / und damit an die Häuſer geſchlagen. Und ſo manches Mal es damit an die Thür ſchlug: ſo manche Perſonen ſturben aus dem Hauſe. (a) Regino Prumienſis ſchreibt / es ſey ein guter Engel / neben dem böſen / herein getreten / und habe dieſem / dem boshafften nemlich / Befehl gegeben / wo und wann er anſchlagen ſollte: und daß ſolches / im zwey und achtzigſten Jahr ſelbigen Welt-Alters / ſich zugetragen.

Andre vermelden auch dabey / es ſey der Gifft ſo ſchnell / und ſtreng geweſt / daß die Leute / wann ſie nur gejähnet / oder ein Mal geneſet / alſofort todt

(a) P. Warnef. l. 6. de Geſtis Longob. c. 2.

todt zur Erden gefallen. Daher/ von ſelbiger Zeit an/ die Gewonheit aufgekommen/ daß man/ wenn Einer nieſet/ ſpricht/ Wol bekomme es ihm! GOtt helffe!

Paulus Diaconus Warnefridus, bey welchem ich das vorhergehende geleſen/ ſetzt/ im zweyten Buch der Longobardiſchen Geſchichte/ eine andre Sterb-Seuche/ und dabey erſchienene entſetzliche Geſpenſt/ Abentheuer.

Kurtz vor dem tödtlichen Hintritt Keyſers Juſtiniani, erſchienen in Meyland/ und dem Montferrat (denn beydes wird/ unter dem Namen Liguriæ, begriffen; angemerckt/ beſagter Diaconus es deßwegen provinciam maximam, ein ſehr groſſes Land/ nennet;) gählings ſonderbare Zeichen/ in den Häuſern/ an den Thüren/ Gefäſſern/ Geſchirren/ und Kleidern. Je mehr man/ dieſelbe abzuwaſchen/ bemühet war/ je mehr und ſcheinbarer gaben ſie ſich zu erkennen.

Im Jahr hernach/ fuhren den Leuten an ſchamhafften/ und andren heimlichen Orten/ gewiſſe Beulen auf/ in Gröſſe einer Welſchen Nuß: darauf bald eine unerträgliche Fieber-Hitze/ wie es Diaconus nennet/ folgte/ wovon der Menſch/ in dreyen Tagen/ den Tod nahm. Die aber/ ſo den dritten Tag überſtrebten/ hatten Hoffnung wieder aufzukommen. Ich vermute/ es ſey ein ſtrenges Peſtilentz-Fieber/ oder die Peſt ſelbſt/ geweſt.

Uberall ſahe man Leidweſen/ und Threnen. Die Leute lieſſen ihre Häuſer ledig/ und flohen davon/ alſo/ daß allein Hunde und Katzen/ dem Hun-

Hunger / nemlich ihrem ſelbſt-eigenem / zur Speiſe / daheim blieben. Das Vieh ging / auf der Weiden / ohne Hirten. Wo man heut die Städte / Schlöſſer / und Dörffer / voll Volcks antraff / da fand ſich / über etliche Tage / keiner Mutter Kind / ſondern eitel Wüſteney und Verödung: Denn die Furcht / für dem Schwert deß Würg-Engels / hatte Alles in die Flucht getrieben. Die Kinder flohen / von den hinſterbenden Eltern / und lieſſen dieſelbe unbeerdigt ligen: deßgleichen thaten die Eltern / an den Kindern: alſo / daß nicht allein über die Leute / ſondern auch über Liebe und Barmhertzigkeit / die Peſtilentz kam / und dieſelbe vertilgte. Ließ ſich dann ja noch Einer ſo hertzhafft antreffen / daß die Liebe ſtärcker bey ihm war / als der Tod / und ihn bewog / aller Lebens-Gefahr ungeachtet / ſeine Nechſten zu begraben; ſo muſte er ſolches Lob / mit ſeinem Leben / erkauffen / und ſelber hernach unbegraben ligen. Man hörte keine andre Stimme / als die Seufftzer der Sterbenden. Alle Haus- und Feld-Arbeit feyerte. Das Getreyde überreiffte ſich / und blieb ungeerndtet: weil kein Schnitter / noch Heimführer / vorhanden. Am Weinſtock hingen die ſchönſte Trauben / und ſchienen ihre über-zeitige Beerlein ſich in Threnen zu verwandeln; weil ihnen das Laub allbereit entfiel / und doch kein Reb-Meſſer ſich blicken ließ / dieſelbe abzuſchneiden. Weiden und Auen waren / in Grab-Stäte / verkehrt / und die Wohnungen der Leute den wilden Thieren zum Lager worden.

Wie nun die böſe Geiſter ſich der Menſchen Unglücks und Threnen eben ſo ſehr erfreuen / als

wie

wie die Fiſche deß Waſſers / und den Erſchrockenen gern ihren Schrecken vergröſſern: alſo erzeigten ſie ſich auch / bey ſolchem kläglichem Zuſtande der Sterblichen / nicht müſſig; deſſen ſie auch / von Anfange her / die rechte Haupt-Stifter / nemlich deß Todes Diener und Einführer ſeynd. Sie erweckten / bey furchtſamer Nacht / einen ſolchen Trompeten-Schall / als ob man zum Streit / und Kriegs-Gewürge / bliese: Wobey viel Leute ein Getümmel / Geräuſch / und Gemürmel hörten / als wie eines Kriegs-Heers. Nulla erant veſtigia commeantium, nullus cernebatur percuſſor: & tamen viſus oculorum ſuperabant cadavera mortuorum. Das iſt: **Man ſahe nirgends keine Fußſpuhr / wo der Marſch gegangen / auch keinen Soldaten / der da niderhieb; und doch gleichwol eine ſolche Menge von todten Leichnamen / daß man das Ende derſelben nicht abſehen kunnte.** (a)

Ich glaube / diß ſey derjenige Sterb geweſt / deſſen Procopius gedenckt / wann er ſchreibt / als / zu Coſdrois und Juſtiniani Zeiten / die Gewaltige und verwunderliche Sterb-Seuche den gantzen Erdboden verheerte / habe man die böſe Geiſter / in menſchlicher Geſtalt / herum wandeln ſehn / beydes an offentlichen und privat-Orten: welche die Leute geſchlagen; und die / ſo von ihnen einen Schlag bekommen / wären alſofort darauf / mit der Seuche / befallen worden: Etlichen ſey ſolches / zu Nachts / im Traum / widerfahren: Etlichen aber / bey wachenden Augen / am hellen Tage. (b)

Unter

(a) Idem lib. 2. c. 5. f. m. 6.
(b) Procop. lib. 2. de bello Perſico.

Unter der Regierung Keyſers Conſtantini Copronymi, verfinſterte ſich ein Mal die Lufft gar gählling / und darauf erfolgte ein erſchreckliches Erdbeben / durch gantz Syrien / und Palæſtinam; und demnechſt eine grimmige Peſtilentz: welche / in Calabrien / und Sicilien / ihren erſten Anfang genommen / nachmals auch Conſtantinopel angegriffen / und dermaſſen ausgeleert / daß es ſchier gantz verödet worden. Alle Monumenten / fürnehme und gemeine Begräbniſſen / Seen / Gärten und Weingärten / wurden dergeſtalt mit Leichen überfüllt / daß kaum Platz mehr übrig war / die Todten zu begraben. Hiezu kam dieſe Wunder-Begebenheit / daß man / an den Kleidern derer / die mit der Peſtilentz behafftet waren / gewiſſe Makeln oder Flecken erblickte / die von unſichtbarer Hand drein gedruckt worden / wie gewiſſe Mahl- und Vor-Zeichen ihres alſofort drauf erfolgenden Todes. So wurden auch diejenige / welche von der Peſt angefallen worden / von Geſpenſtern erbärmlich geplagt: Wie Theophanes, und Theodorus Studita, (a) beglauben.

Wie man 1531 zehlte / graſſirte / durch Teutſchland / überall die Peſt. Zu der Zeit / hörte ein Bruder im Prediger-Kloſter zu Lübeck / der / vor andren / die Küche verſorgen muſſte / einsmals / bey der Nacht / da er / auf ſeinem Lager ruhete / unter ſich / in dem Gaſt-Hauſe / ein Geräuſch / und bißweilen eine Stimme / welche / am Küchen-Fenſter / ihm zurieff: Koch! richte an / für die Brüder / die verreiſen ſollen. Er fragte hierauf / von innen; Wie viel werden Ihrer verreiſen?

(a) In Oration. de S. Platone.

reiſen? Die Stimme antwortete: Sechs und dreyſſig aus dem Convent; und zween Fremde werden mit ihnen reiſen.

Ob nun gleich dieſer Kloſter-Koch bisher nicht anders gedachte/ als daß ihm ein Menſch alſo zugeruffen hette: verwunderte er ſich doch gleichwol drüber/ daß man ihn/ zu Mitternacht/ aufweckte/ und zur Küchen berieff; ſtund derhalben auf/ und ſchaute/ durchs Loch/ in das Gaſt-Haus hinein: da er dann eben ſo viel Brüder/ als die Stimme ihm angezeigt/ am Tiſch ſitzen ſahe/ und zwar mit weiß-verhüllten Häuptern/ wie diejenige/ ſo man alſofort begraben will. Darob erſchrickt er/ geht wieder ins Bette/ und fürchtet ſich/ die Sache lautbar zu machen. Nachdem aber der Ausgang alles beſtetigt/ und man aus dem Convent ſechs und dreyſſig Brüder/ nebſt zweyen andren/ ſo von Hamburg kommen waren/ begraben hatte; ſagte er offenbarlich aus/ was er geſehn hette. (a)

Gregorius Nyſſenus, ein gelehrter Griechiſcher Lehrer/ erzehlt/ im Leben deß Gregorii, beygenamt deß Wunder-thätigen/ es habe ſich/ in Griechen-Land/ begeben/ daß das Volck den Comedien/ und andren Schau-Spielen/ in ſolcher Menge zugeloffen/ und ſich hinein gedrungen/ daß gantz kein Raum mehr übrig geblieben/ und Viele nicht hinein gekönnt: Da nun die Leute geklagt/ über den gar zu engen Platz/ und Andre ſich beſchwert/ es würde gar zu voll/ weßwegen ſie allzu hart gedrenget würden; hette der Satan überlaut zur Antwort drauf gegeben/ und geruffen: Es würde

(a) Albert. Kranz. im 8 Buch Wandalicæ/ cap. 29.

würde bald leer gnug werden/ und an Leuten mangeln/ welche die Stadt erfüllen oder beſetzen mögten: Worauf auch/ zur Stunde unter noch währendem Schau-Spiel/ durch deß Teufels Würckung/ auf GOttes Verhengniß/ unter die häuffige Menge deß Volcks eine ſo ſtrenge Peſtilentz gekommen/ daß/ in gar kurtzer Zeit/ die gantze Stadt von Menſchen erſchöpfft/ und zur Wüſten worden. GOTT verhüte in Gnaden/ daß/ bey unſrer verderbten Zeit/ da/ bey ſo kläglichem Zuſtande andrer chriſtlichen Länder/ die mit dem Kriegs-Hungers- und Peſtilentz-oder auch mit dem Gewiſſens-Schwert/ ſo tödtlich geſchlagen und verwundet werden/ dennoch die Comedien/ nebſt allerley andern üppigen Schauſpielen/ ſo häuffig einreiſſen/ und man den Rauch von benachbarten Wänden/ nicht mit bußfertigthrenenden/ ſondern gleichſam von Uppigkeit lachenden/ Augen/ anſihet/ nicht auch dergleichen/ zur wolverdienten Straffe erfolge!

In den Saltz-Gruben deß Americaniſchen Königreichs Peru/ iſt den Indianern ein Geſpenſt/ ſo groß/ wie ein Rieſe/ erſchienen; aber mit einem aufgeſchnittnem Bauch/ daraus das Gedärm hervor gehangen: und auf den Armen/ hat es zwey kleine Kindlein getragen. Nachdem daſſelbe ihnen eine ſchwere Plage angekündiget/ iſt es/ vor ihren Augen/ verſchwunden. Diß hat zwar das einfältige Volck verachtet/ darum weil es/ bey ſcheinender Sonnen/ erſchienen: aber/ daß ſolches Drauen nicht vergeblich geſchehen/ iſt durch die/ gleich hernach eingeriſſene/ Sterb-Seuche/ bald entdeckt worden. Maſſen ſolches Chieza, in

ſeinen Peruaniſchen Geſchicht-Schrifften / berichtet. (a)

Im Orient / ſollen gleichfalls / nach Anzeigung Kircheri, in ſeinem Tractat von der Peſt / noch auf den heutigen Tag / die Leute / von den teufliſchen Geſpenſtern / mit der Peſt jämmerlich geplagt werden; indem weiß nicht was für eine hölliſche Unholdinn ihnen auf den Leib geht / und ſie mit einem Pfeil / empfindlich trifft: wovon ſie alſofort niderfallen / und den Geiſt aufgeben. (b) Wiewol ich zweifle / ob darunter auch die Türckey mit zu verſtehen ſey. Denn Gerlachius ſchreibt / in ſeinem Türckiſchen Tag-Buch / daß / in Türckey / weder Türcken / noch Chriſten / etwas dergleichen / nemlich von Sterb-Geſpenſtern / ſehen.

Eben daſelbſt gedenckt er / es habe / beym Nacht-Eſſen / und Tafel-Diſcurs / Einer Namens Schmeiſſer / erzehlt / daß / zu Schwatz / in Tyrol / ſich ein Geſpenſt / zur Sterbens-Zeit / ſehen lieſſe / bald klein / bald groß / und ſo hoch / wie ein Hauß / machte / und zu welchem Fenſter es hinein ſchauete / aus demſelben Hauſe die Leute ſtürben; und ein ſolches Geſpenſt auch / zu Insbruck geſehn würde. (c)

(o)

XLIV.

(a) Chieza part. 1. Hiſtor. Peruanæ, c. 24.
(b) P. Kircher. de Peſte, Sect. 1. c. 10. p. m. 42.
(c) Gerlachius im Türckiſchen Tag-Buch / am 301. Bl.

XLIV.

Der Wald-Pfeiffer.

VOr etlichen Jahren / hat ſichs zugetragen / daß ein reicher Vieh-Händler / der ehedeſſen ein Metzger geweſen / nunmehr aber / nur dann und wann / über Land oder Feld gina um Vieh einzukauffen / einsmals nach Biſſingen ſo nicht übrig weit von ſeinem Aufenthalt war / gereiſet / und allda unter ſeines Gleichen gerahten / die ſich nach getroffenem Kauff mit ihm / bey einem Glaſe / luſtig gemacht / wobey ihnen die Pfeiffer / und andre Spielleute / aufgewartet. Indem er nun von dannen wieder heimkehren wollte / muſte er nothwendig / durch ein Holtz / darinn es nicht allerdings richtig; wie deß Orts ſattſam bekandt / und deßwegen Keiner gern ſo leicht allein / zumal bey Abend-Zeiten / dadurch gehet. Dieſer Mann aber / als welcher ziemlich beherzt / ſcheuete ſich im geringſten nicht / ohne Gefährten / ſeinen Heim-Weg dadurch zu nehmen: ohnangeſehn / die Sonne ihre Stralen bereits eingezogen / und der Himmel / von dem Abend-Schatten ſich angebräunet hatte.

Nachdem er nun ein Stuck Weges hinter dem Rucken gelegt; vernimt er von fernen / im Walde / eine Schalmey: die gleichwol viel näher lautete / als / daß ſie / in irgends einem Dorn / geſpielt werden ſollte. So gab es / ſelbiger Gegend / weder Heerden / noch Hirten: und ließ auch die Gelegenheit dieſes Orts nicht zu / daſelbſt einige natürliche Spielleute / vielweniger eine luſtige

Zech-Zunfft/ zu vermuten: Daher ihm die Sache abentheuerlich vorkam.

Einen Weg/ wie den andern/ setzte er seinen Weg fort: biß/ seines Vermerckens/ die Schalmey/ von der Seiten zu/ immer näher kam/ und zwar so nahe/ daß er endlich ein wenig still stund/ um zu erwarten/ was daraus werden/ und etwan für ein Pfeiffer hervorkommen mögte. Da ward er zuletzt gewahr/ daß/ zwischen den Bäumen/ und durchs Gebüsch/ Einer gerad auf die Land-Strasse zu ginge/ in welcher er stund/ und hart an ihn kam. Derselbe hatte ein grünes Käpplein auf. Wie die übrige Kleidung/ oder Gestalt/ beschaffen gewesi/ wuste diejenige Amts-Person/ welcher es der Vieh-Händler selbst/ ein paar Tage hernach/ mündlich erzehlet hat/ sich nicht mehr zu erinnern. Es muß aber dennoch dieser Wald-Pfeiffer oder Schalmeyer so seltsamen Musters gewest seyn/ daß der Mann denselben für nichts Gutes gehalten. Denn nachdem der Pfeiffer/ biß auf drey oder vier Schritte zu ihm getretten/ und vor ihm stehen bleibend/ immerzu auf der Schalmey lustig fortgepfiffen: hat der furcht-lose und unerschrockene Mann/ nach einem kurtzen Zuschauen/ denselben angeredt/ mit diesen Worten: **Du Kerl! laß schauen/ kannst du was wackers/ so mache mir eins auf die sieben Worte Christi am Kreutz!**

Hierauf ist der erbare Pfeiffer/ samt dem Schall seiner Schallmeyen/ angesichts verschwunden. Das heisst: **Ein Wörtlein kann ihn fällen!**

XLV.

XLV.

Der böſe Junckherr.

Im Eger läſſt ſich/ auf dem Felde/ nahe bey ſelbiger Stadt/ nicht ſelten ein Geſpenſt/ in Geſtalt eines Manns-Bildes/ ſehen/ welches die Leute den Junckherr Ludwig nennen: weil Einer deß Namens ehedeſſen da gelebt/ und die Grentz- oder Marck-Steine deß Feldes betrieglich verruckt haben ſoll: weßwegen er/ bald nach ſeinem Tode/ (oder vielmehr der böſe Geiſt/ in ſeiner Geſtalt) angefangen/ umzugehen/ und die Leute/ durch ſeine Begegnung zu erſchrecken.

Zu unſren Zeiten/ hat die Gewißheit ſolcher geſpenſtiſchen Erſcheinung eine Jungfrau erfahren/ wie ich/ aus beglaubter Erzehlung Eines ihrer Befreundten/ habe verſtanden. Dieſelbe geht einsmals allein/ vor dem Thor/ in ſelbiger Gegend/ die dieſes böſen Junckers wegen ſo berüchtigt iſt: und wie ſie ungefähr an die Stäte kommt/ wo der Marck-Stein/ wie man ſagt/ verruckt ſeyn ſoll; wandelt ihr ein ſolcher Mann/ wie ihr vordem mehrmaln das Juncker-Ludwigs-Geſpenſt beſchrieben worden/ entgegen/ geht auf ſie an/ und greifft ihr/ mit der Fauſt/ in den Buſem. Wovon dieſer gleich aller ſchwartz worden/ das Geſpenſt aber verſchwunden.

Sie gehr hierauf/ in tiefſter Entſetzung/ heim/ zu den Ihrigen/ (deren Etliche noch am Leben/ und diß Alles bezeugen) ſpricht/ Sie habe ihren Theil/ und findet ſichs/ daß ihr die Bruſt aller erſchwartzt

ſey. Die / ſo dergleichen Schrecken einnehmen / werden gemeinlich lagerhafft / und todt-kranck / ſterben auch wol gar darüber hin: Das iſt auch dieſer Jungfrauen wiederfahren: Denn die hat noch ſelbigen Tags ſich zu Bette / und am dritten hernach das Leben von ſich / geleat.

In dem Orientaliſchen Reuſſen / ſoll vormals wie Petrus Gregorius (a) berichtet / gleichfalls ein grauſames Mord-Geſpenſt / zur Zeit der Ernte / in der Mittags-Stunde / in Geſtalt einer Leidtragenden Witwen / durchs Feld herumgewandelt / und den Schnittern Arme und Beine zerbrochen haben; daferrn ſie nicht gleich / ſo bald ſie deß Geſpenſtes nur anſichtig worden / nidergefallen / und es angebetet.

Es wollen Einige dafür halten / daß ſolche Geſpenſter / ſo um den Mittag ſich blicken laſſen / in der Bosheit alle andre übertreffen: Und iſt ſolche Meynung ſchon ziemlich grau. Origenes will / daß die Kinder deß frommen Hiobs / in der Mittags-Stunde / von dem Hauſe überfallen / und erdruckt worden: und ſagt / daß deßwegen die Heiligen / weil ihnen ſolches bekandt / allezeit zu GOtt gebetet / Er wolle ſie behüten / ſo wol für der Seuche / die im Mittage verderbet / als die im Finſtern ſchleichet: (aus dem 91 Pſ.) denn wie bey finſterer Nacht-Zeit / alſo ſetzten auch / unter der Mittags-Zeit / die Teufel / mit ihren Verſuchungen / am heftigſten an. (b)

Ich

(a) De Republ. lib. 12. c. 20.

(b) Autor Commentar. in Jobum, qui Origeni tribuitur.

Ich gläube aber / wer ſich / ſo wol zu Mittags / als Morgens- Abends- und Nachtzeit / mit einem gläubigen Gebet verwahrt / der ſey ſo wol dem Mittags- als Nachts-Teufel / und allen andern gnugſam gewachſen / und könne ſagen / wie David: Wann ſich ſchon ein Heer wider mich legt / ſo fürchtet ſich dennoch mein Hertz nicht. (a) Es muß aber der Menſch auch ſeines ordentlichen Berufs warten / GOtt nicht verſuchen / noch vermeſſen ſeyn / und auch im Stande der Gnaden erfunden werden: Alsdann wird ihn der Teufel wol gehen laſſen / und ſich ſo wenig an ihm / als wie an einem Engel / vergreiffen.

(a) Pſ. 27.

XLVI.

Die Verlaſſenſchafft deß geſpenſtiſchen Banckets.

GEmeingemein hinterlaſſen die Geſpenſter nichts/ als Geſtanck/ und Erkranckung denen Leuten/ welchen ſie erſcheinen: In dieſer Geſchicht-Erehlung aber wird ihre Verſchwindung eine reiche Beute von gutem Silber hinterlaſſen/ und/ ob gleich wider Willen/ einem Potentaten ſolches abſteden.

Mir haben etliche glaubhaffte Leute die Gewißheit bezeugt/ daß zu Friederichs/ deß Dritten/ Königs in Dennemarck und Norwegen/ Regierungs-Zeiten/ folgende Abentheurligkeit vorgegangen.

Man hatte eine offentliche Zuſammenkunfft nach Flensburg (wiewol ein Andrer mir/ von einem andren Ort geſagt) ausgeſchrieben: welcher auch der/ nunmehr ſelig-ruhende König/ durch ſeine Gegenwart einen Glantz gegeben; als/ unter andren Cavalliern und Edelleuten/ gleichfalls einer dahin zoch/ den man ſchier unter die Ruchloſen zehlete/ und der weder Teufel/ noch Geſpenſt/ glaubte: wie man denn zeziger Zeit/ ſolcher Leute noch wol genug antrifft/ die ein Geſpött daraus machen/ wann ſie/ von Geſpenſtern/ reden hören/ und es Alles/ für betrieglicher Einbildung/ ausgeben.

Dieſer Carallier/ oder Edelman/ war ſo ſpät angelangt/ daß nirgends Raum mehr für ihn

übrig

übrig geblieben ohn allein in einem ſolchen Hauſe/ da ihm der Wirth auffrichtig zu vernehmen gab/ es wären alle ſeine Zimmer von Fremden/ ſchon eingenommen/ biß auff ein einiges/ darein/ er aber ſelber ihm nicht rathen möchte zu übernachten/ weil der Urſachen darüber allerhand rumorte/ und ihn leicht/ durch übermäſſigen Schrecken/ gefährlich dorffte.

Er/ koſtet Verwegenheit dergleichen Gefahr/ eben ſo viel/ als Sicherheit/ oder kindiſch- und abergläubiſche Thorheit/ und vielleicht dieſes/ für eine rechte Gelegenheit den unerſchrockenen Muht zu beweiſen/ achtete/ gab lächlend zu verſtehen/ daß er/ für Mähreln oder falſchen Einbildungen keine Furcht hette: bat nur um ein Licht. Welches er auff den Tiſch ſtellete und ganz allein daben ſitzen blieb; um deſto gewiſſer mit wachenden Augen/ ſich zu verſichern/ daß er nichts ſehen hette oder/ im Fall ſich ja etwas ſehen laſſe/ er/ beym Licht/ erkennen könnte/ ob es nicht etwan ein gemahlt/ oder erdichtetes Geſpenſt wäre/ und daſſelbe vom beleuchten mögte.

Der Wirth mißlobete ſeiner Vermeſſenheit/ hieß ihm Liechte genug und wünſchte ihm eine beſſere Nacht/ wieder er für ihn beſorget in Meynung/ dieſer trotzige und kühne Gaſt hette vielleicht einen Schertz/ Poſſ oder Poſſen vorzunehmen/ welches er anjetzo/ in ſolchem verſchertem Zimmer/ weltlich genug bekommen würde.

Ehlobe Vermutung fehlte auch nicht. Es war die Nacht noch nicht gar halb; als ſich/ nach

und nach / etwas / in dem Saal / anfing / immer stärcker zu rühren / und ein Getoß über das andre hören ließ. Welches aber sein gefaßter Mut / zu überhörten / und wider den anschauenden Schrecken sich männlich zu halten / strebte. Unterdessen vergrösserte sich das Geräusch / und machte ihm gleichfalls / mit der Zeit auch / vor Furcht / seine Haut gleichsam rauschen / als ein Aspen-Laub: wie sehr er auch sich selbsten zu bereden / bemühet war / daß mans nicht achten müste / der Bestürtzung den Streit anbot / und die flucht-fertige Hertzhafftigkeit anzuhalten / ringte.

Durch einem ziemlich-langen Vorspiel / Gepolter / Gauckeley / und Getümmel / kommt / durch den Schlot und Kamin / (angemerckt / man derer Oerter des Kamin-Feuers sehr gewohnt ist) bald ein Bein / bald ein Arm / hernach der Bauch / Brust und endlich der Kopff herab / und wird aus solchen partibus integrantibus, oder Haupt-Stucken und fürnehmsten Theilen menschliches Leibes / geschwind ein ganzer menschlicher Körper / in Gestalt eines Lakeyens / oder Trabantens / zusammen gesetzt. Gleicher Weise fallen ihrer mehr / nach ein ander herab. Welches Alles der Edelmann / mit erstarrten Augen / so lang ansihet / biß zuletzt die Thür deß Saals aufgeht / und der helle Hauffe einer völligen Königlichen Hofstat herein geht.

So bald hatte sich derselbige nicht zu dem Tisch genahet / als unser reducher Edelmann / von dem Tisch aufsprang / und sich / mit aller seiner Resolution / hinter den Ofen / retirirte: Weil er vor denen / im Wege stehenden / menschlich / gelarv-

larvten Geſpenſtern zur Thür nicht hinauskunte. Er ſahe / wie man / im Augenblick / die Tafel deckte / und mit Königlichem Tractement anhäuffte / auch mit vielem ſilbern und güldnem Trinck-Geſchirr beſetzte.

Wiewol er ſelbſt / unter dieſen verdächtigen Gäſten / ein Gaſt zu ſeyn / ſchlechten Appetit hatte: kam doch bald Einer / und begehrte / er ſolte / als ein Gaſt und Fremdling / mit zur Tafel kommen / und vorlieb nehmen. Weil er aber ſich weigerte / ward ihm ein groſſer ſilberner Becher dargereicht / um denſelben / auf Geſundheit / reſolut Beſcheid zu thun. Der gute Kerl / welcher nunmehr gar zu ſtarck glaubte / daß es würcklich Geſpenſter gäbe / und ſich / vor grauſender Beſtürtzung / kaum beſann / nahm das Trinckgeſchirr zwar an; zumal weil es ſchien / als würde man ihn nöthigen. Jedoch weil ihm / ehe denn er anſetzte / ein ſchreckliches Grauſen anſtieß; fing er an / in ſolcher zittrenden Angſt / GOtt anzuruffen / um Schutz und Bewahrung.

So bald hatte er dieſe Anruffung kaum gethan / als / im Augenblick / aller Pracht / alles Geplerr / und das gantze Banquet / ſamt den ſeltſamen und ſtoltzen Gäſten verſchwand.

Der Nam JEſus iſt nicht nur ein Schild / ſondern auch Schwert / ja ein rechter Donnerſchlag / wider die böſe Feinde / wodurch ſie / aller ihrer Stärcke / Liſt / und gantz-liſtiſchen Pracht / ungeachtet / in die Flucht gebracht werden.

Ob nun gleich Alles andre / nemlich die Hoffiat ſamt den Speiſen / im Augenblick dem Auge entriſſen war: behielt doch nicht allein der Edelmann

mann den silbernen Becher/ welchen man ihm gereicht hatte zum austrincken/ in der Hand: sondern es hinterblieb auch alles Silber-Geschirr/ so auf die Tafel kommen war/ samt dem einigen Licht/ welches ihm gehörte. Daher er solches/ am folgenden Morgen/ zu sich genommen/ in Meynung es für sich zu behalten. Als aber der regierende König/ Friedrich der Dritte/ hievon Bericht empfangen: ist Alles/ von demselben/ in Beschlag genommen/ unter dem Titel/ daß es solche Sachen/ so der höchsten Lands-Obrigkeit heimfällig wäre. Allein weil der Edelmann einen rechtlichen Anspruch darauf zu haben vermeynte/ als auf einen solchen Fund/ den GOtt ihm/ für seine ausgestandene Todes-Angst und Lebens-Gefahr/ hette zu Theil werden lassen: (wie denn auch/ drittens/ der Hauswirth sich wol hette mit deum anmelden können) ließ man diese Frage/ an die juristische Faculteten unterschiedlicher hoher Schulen/ gelangen: welche Alles dem Könige zugeurtheilt.

Wo aber besagtes Silberwerck eigendlich hergekommen/ hat man nicht erfahren/ und derhalben der König es/ als einen gefundenen Schatz/ oder verlassenes und ihm heimgefallenes Gut für sich eingezogen. Vermutlich ist es ein vergrabener Schatz gewest/ oder ein solches Silberwerck/ das der Teufel/ von vielen reichen/ und fürnehmen Hexen/ gesammlet: die/ aus Sorge entdeckt zu werden/ weder ihren Namen/ noch Wapen haben drauf stechen lassen. Wie man denn auch so/ ohne dem/ selten ein silbernes Tafel-Geschirr/ umfall es nicht etwan eines Königs oder Fürstens

ist/

iſt / mit Namens-Buchſtaben / oder Wapen / bezeichnet antrifft. Es kann doch gleichwol auch diß Silber-Geſchirr / von vielen Beutelſchneidern / zuſammen getragen ſeyn.

Der verruchte Edelmann hat allein / zur Vergeltung ſeines Angſt-Schweiſſes / die Gewißheit und Beweiſung erhalten / daß gewißlich Teufel und Geſpenſter ſeyen / die Einem zwar Schätze zeigen / aber nicht zueignen. Womit er müſſen vorlieb nehmen; als Einer / der dieſen Schatz / im Schweiß ſeines Angeſichts / nicht gegraben / ſondern nur ungefähr erblickt / und gefunden hatte / dazu nicht in ſeinem eigenem Hauſe; ſondern in eines Andren.

Ich gebe aber dieſe Erzehlung / wie ich ſie habe empfangen; und erinnere mich / daß ich eins faſt dergleichen anderswo geleſen. Weiß aber nicht / ob an beyden / oder nur einem Ort / ſolches ſich begeben: Denn es geſchicht dergleichen wol öffter / als ein Mal / oder an einem Ort allein; wiewol mit etwas veränderten Umſtänden.

XLVII.

XLVII.

Die Entruckte und Wieder-gefundene.

DAß der Wolf ein erhaschtes Schaf unerwürgt fahren läßt / wenn ihm die Jäger oder Hirten / eilig nachsetzen / ist so eben nicht hoch zu verwundern: die Furcht / er dörffte selber gefangen werden / zwingt ihm den Fang wieder ab / und die Sorge für seinen eignen Pelz reisst ihm solchen Raub wiederum aus den Klauen. Wann er aber das Schaf den Leuten allbereit weit aus den Augen / und aus aller Wissenschafft hinweg geführt / also / daß man seine Fußtapffen und Höle / da er es hinein geschleppt / nicht erspüren kann; so ist es wol ein Wunder-Glück / und sonderbare Raritet / daß man das arme Schaf unzerrissen wieder findt. Also auch je gefährlicher das hellische Raubthier uns Menschen nachstrebt / und je tödtlicher und grausamer sein grimmiger Rachen auff uns erhungert ist / desto Wunderwürdiger ists / daß dieser Mord-Geist / wann er einen etwas verwirrten und blöden / oder auch wol Vernunfft-gesunden Menschen den Leuten aus den Augen / an einsame Oerter / entruckt und verborgen hat / da denselben niemand aufsuchen noch retten kann / dennoch / durch einen unsichtbaren Herrn-Zwang / genöthigt wird / einen solchen abwegig-verführten Menschen nicht allein unbeschä-

beschädigt zu lassen / sondern auch denselben den Leuten wieder ins Gesicht zu stellen / und wiederum unverletzt / an einen solchen Ort zu liefern / von dannen man ihn leichtlich abholen kann.

Solcher Herrn-Zwang geschicht / durch die Krafft deß Gebets der Gläubigen / und zwar am kräfftigsten der christlichen Gemein: welches / wie es Petro die Fesseln ablöfete / also noch heut die Bande Belials zerbricht / und ihm seine Macht bindet / daß er den / leiblich-gefangenen / oder entführten / Raub nicht verschlingen kan; sondern unangebissen wieder quitiren muß.

Wie mancher Sinn-zerrütteter Mensch wird / von diesem Menschen-Feinde / aus der Obacht seiner Hüter / hinweg gepartirt / und an verlassene öde Oerter verleitet / da er ohne menschliche Hülffe / verderben und entweder durch Hunger / oder Wassers-Noth / oder Stürtzung / ums Leben kommen müsste / wann nicht der Engel Gottes diesem grimmigen Leuen den Rachen zuhielte; will sagen / ihm seine Gewalt und Anschläge hemmete / den Verirreten bewachte / und endlich wiederum zu den Seinigen brächte.

Wie mancher / ob er gleich am Verstande unverehrt ist / wird dennoch eben so wol auf Göttliche Zugebung / von einem Gespenst / in unwegsame Wege / in Wälder und Gebirge / hinweg gerafft und daselbst / eine Zeitlang / unter deß Satans unvollkommener Gewalt / aufgehalten / mit höchster Gefährung seines Lebens / doch aber endlich

lich durch der Seinigen Fürbitte / der vor Augen schwebenden Noth wiederum abgenöthigt / und in Sicherheit zurück geführt!

Diese Gnade ist / unter andren / wiederfahren einem Mann / auf der Dennemärckischen Insel Ferroë, in dem Städtlein (oder Flecken) Südderse. Derselbe hatte sich / im Jahr 1668 / verlohren / also / daß man in vielen Tagen keine Nachricht erholen können / wo er wäre geblieben: denn böse Leute hatten ihn / durch ihre Hexerey / hinweggepartiert. Nachdem aber die Seinige nicht abgelassen / für seine Erhaltung / und wieder zurechtführung / eifrig zu beten: ist er doch endlich wieder zu ihnen gelangt / ohn einigen Schaden; aber / in vierzehen Tagen stumm geblieben; zweifels ohn / vor tieffer Entsetzung.

Als er wiederum zu sich selbst gekommen / hat er bekannt / er hette / Zeit seiner Abwesenheit / nichts übels empfunden; ohn allein / daß ihm / da er wiederum heimgewollt / etliche Geister sehr molest gefallen. Massen diese Begebenheit der Dennemärckische Theologus / Doctor Lucas Jacobi Debes / in seiner Feroa reserata, oder Beschreibung der Feroënsischen Insel / unter andern merckwürdigen Sachen / erzehlt. Welcher auch dieses / was sich kurtz zuvor / am 2 Augusti selbigen Jahrs / zugetragen / beglaubt.

Als die Tochter Olai Johannsen zu Velberstadt / aus der Kirchen wieder nach Hause gehen wollen / und selbigen Tags sich mit beym heiligen Nachtmal eingefunden: hat sie sich unterwegs verloren / und ist etliche Tage über gesucht / aber nirgends angetroffen. Weßwegen man zuforderst / in

der

der Kirchen zu Kalbach / auf der Kantzel / für sie bitten lassen / und dabenebenst / mit suchen und nachforschen / fleissig angehalten.

Worauff sie / am neundten Tage / von etlichen Vieh-melckenden Mägdlein / in der Nachbarschafft / zwischen zween grossen Steinen gefunden worden. Den Kopff hatte sie in ihre leinen Tücher eingewickelt und gab die geringste Anzeigung einiger Rede nicht.

Nachdem solches ihren Eltern angesagt; eilen dieselbe zu ihr hin / und heissen sie aufstehn. Da hebt sie an / zu reden / und berichtet / sie sey / von einem mächtig-hohem Hügel / herab gelassen / wovon Niemand sonst leichtlich / ohne Gefährung am Leben würde entkommen seyn. Ihre Kleider waren gleich wol gantz / und nichts daran zurissen / dazu auch die Schuhe sauber und unbesudelt: ob es gleich / in selbigen Tagen / immerzu aneinander geregnet hatte. Weil sie aber / innerhalb solcher neun-tägigen Zeit / die geringste Speise nicht zu sich genommen: griff sie / gleich nach ihrer Heimkunfft / frisch wiederum in die Schüssel.

Das Kirchen-Gebet hat nemlich / bey diesem Mägdlein / das Beste gethan / und demselben für eine lange Leiter gedient / von dem gewaltig-hohen Hügel wiederum herab zu kommen. Dieser ist also Ursach genug gegeben / nebst dem 121sten Psalm / zu beten: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen / von welchen mir Hülffe kommt. Meine Hülffe kommt vom HErrn.

Durchs liebe Gebet / iſt ihr vom Himmel / engliſche Hülffe zugekommen: Und der HErr iſts / der alle Hülffe thut.

XLVIII.

Der Höllen-Spiegel.

WAnn Einer / indem er mit den beinern oder gefärbten Augen / (mit Würffeln und Karten) ſpielt / über ſeinem Haupt eine / am ſeidnem Faden hangende / Partiſan oder Helleparten / erblicken ſollte; würde vermutlich ihm das Spiel aus der Hand / der Mut aus dem Hertzen fallen / und er ſich lieber deß Spiels auff ewig verzeihen / als / unter einem ſo gefährlichem Ernſt / mehr zu ſpielen begehren. Und daferrn man ſich / in einem Spiegel / doppelt ſehen ſollte / nemlich zugleich lebendig und todt (wie / nach Erzehlung deß Petro de Caſtillo, am 285ſten Blat ſeines Schau-Platzes der Welt / ein Spannier dergleichen Spiegel erkünſtelt hat) oder zugleich an einer Herrn-Tafel / und auff einem brennendem Scheiter-Hauffen ſitzend: ſo würden vermutlich ihm / in allen ſeinen ſchnöden Begierden / die Wolluſt-Ströme verſiegen.

Um ſo viel gröſſere Urſach hetten die Füllerey-Krieger / und alle Wollüſter / von ihrem verdammten Spiel aufzuſtehen / und ihren Laſtern ſtracks abzudancken: weil ihnen Eſaias einen Spie-

Spiegel weiſet/ darinn ſie/ wann es ihnen nur belieben mögte einen betracht- und bedachtſamen Einblick zu thun/ mitten in ihrem üblen Wol-Leben/ das **Weh**/ und zwar ein ewiges **Weh**/ an einem **Stroh-Hälmlein**/ das iſt/ an dem gebrechlichem Faden ihrer ungewiſſen Lebens-Friſt/ über ſich erſehen könnten. Denn er zeiget ihnen/ in ſeinem Weiſſagungs-Spiegel/ die/ über ihrem Haupt ſchwebende/ und Fall-fertige Lantze deß ewigen Todes/ ſamt dem nach ihnen weit auffgeſperrtem Rachen der Höllen; indem er ruffet: **Weh denen/ ſo Helden ſind/ Wein zu ſauffen und Krieger in Füllerey!** ꝛc. **Wie deß Feuers Flamme Stroh verzehret/ und die Lohe Stoppeln hinnimt: alſo wird ihre Wurtzel verfaulen/ und ihre Sproſſen auffahren wie Staub.** (a)

Weil aber Manche ſolchen Spiegel keines Auges würdigen/ und ihren rohen Lüſten keinen Blick/ vielweniger das Hertz/ entwenden mögen; ſondern/ wie derſelbige heilige Gottes-Mann klagt/ **das Geſetz deß HErrn Zebaoth verachten/ und die Rede deß Heiligen in Iſrael läſtern**; oder/ welches eben ſo viel/ ein höniſch Sprichwort draus machen/ und ihren Spott damit treiben: ſo verhengt GOtt/ daß bißweilen ein andrer Spiegler auffritt/ der ihnen ihren Zuſtand konterfeitet/ nemlich in was für Gefahr/ und böſem Verdienſte ſie leben/ und wie ſie lebendig im Tode/ ja gleichſam ſo gut ſchier als im Rachen der Höllen/ ſtecken. Geſtaltſam ein ſolcher Teufels-Spiegel etlichen Officirern/ die ſo wol/ unter

Se iſt dem

(a) Eſa. 5.

dem Regiment Bacchi/ als Martis/ gedient/ und mit gläsernen Pistolen einander befehdet/ vor nunmehr vier und sechzig Jahren/ vorgestellet worden.

Ein gewisser Obristier/ als er/ im Jahr 1630/ nach vielem/ aus dem Mantuanischem Kriege erobertem/ Raube/ Brandschätzung der Städte/ und Auspressung deß Landmanns/ merckte/ daß er selber dem Tode zum Raube werden müsste: setzte er ein Testament auff/ und bezeugte seinen letzten Willen/ eben so schön/ als wie er bishero im Leben sein Gemüt bezeuget hatte/ nemlich als ein trefflicher Gesellschaffter Epicuri/ der sich so wenig um die Hölle/ als wie um den Himmel/ bekümmerte. Denn diese seine letzte Willens Erklärung vermogte/ daß man ihm zuförderst eine prächtige und kostibare Leich-Begängniß anstellen/ und hernach Alles/ was von seiner Verlassenschafft noch übrig/ welches kein Geringes war/ denen andren Hauptleuten und Officirern seines Regiments/ die mit ihm zu Felde gegangen/ zukommen und gemein seyn sollte: aber/ mit diesem Bedinge/ daß sie/ ihm zu Ehren/ und Seiner dabey zugedencken/ sich dafür lustig machen sollten/ mit saufen/ fressen/ und buhlen/ und gleich/ nach seiner Beerdigung/ ein solches Lust- und guter Dinge-Leben anfangen/ auch nicht schliessen/ noch damit auffhören/ so lang das Geld währete.

Ob vielleicht dieser Kriegs- und Füllerey-Oberster/ der kein schöners Testament hette ersinnen können/ wenn ihm gleich Epicurus selbst/ für einen Notarium/ aufgewartet/ den Aufsatz gemacht/ und durch seinen Wahl-Spruch/ Ede, bibe, lude &c. gesiegelt hette/ gebosst habe/ es dörffte etwan seine

See-

Seele/ nach ihrem Ableiben/ in eines/ unter ſolchen ſeinen ernannten Erben/ fahren/ und ſolcher Geſtalt eine behägliche Wohnung antreffen/ oder ſonſt/ nach dem Tode/ unter ihnen unſichtbarer Weiſe/ herum flattern/ und der Luft beywohnen/ kann ich nicht wiſſen. Beſſer hette er unterdeſſen ſein Teſtament nicht einrichten können/ wann er gleich niemals einem chriſtlichen Potentaten/ ſondern dem Aſſyriſchen Sardanapal/ vorher zu Felde gedient. Beſſer hette er auch nicht/ als durch ſolchen ſeinen letzten Willen/ bezeugen können/ daß/ auff ein ruchloß Leben/ gemeinlich auch ein ruchloſes Ende folgte. Ob auch gleich weder die Kirchen/ noch Witwen/ noch Wäiſen/ noch andre Armen/ Urſach gefunden/ diß Teſtament zu loben: werdens doch vielleicht die Weinwirthe/ die Mattreſſen/ die Spielleute/ und ohne Zweifel/ vor allen Andren/ die Teufel/ gerühmt haben: angemerckt/ unſchwer zu erachten ſteht/ was für Engel ſich/ für Heimführer/ und Erben der Seelen dieſes erbaren Teſtament-Machers/ angetragen/ und ſie davon getragen/ zu ihrem guten Bruder dem Sadducæiſchen Schlämmer/ welcher/ beym Evangeliſten Luca/ über peinliche Hitze in der Flammen ſeufftzet.

Nun dieſer ſeiner letzten Meynung ward/ mit ſtrengem Gehorſam/ nachgelebt/ und jener ruchloſen Banckettirer ihr Glas-Spruch/ Laſſt uns wolleben/ weils da iſt! redlich wiederholt/ und treulich erfüllt. Die eingeſetzte Erben/ und zugleich Executores und Außrichter dieſes Teſtaments/ fingen/ bald nach anſehnlicher Beſtattung deß Leichnams/ einen Krieg an/ mit

Bechern und Gläsern / und sezten / sonder Spiegel-Fechten / einander / tapffer mit den Bacchus-Waffen / auf die Haut / trassen und soffen / liessen dabey die Geigen lustig auffmachen / auch bißweilen eine willige Jungfer zum Reihen kommen / die Lust hatte ihr Kräntzlein / um einen Wett-Streit der Bublerey / Preis zu sezen / und zu vertantzen / oder dem schon längst vertantzten Ehren-Krantze / mit Leichtfertigkeit und Unzucht / nachzutantzen.

Indem sie aber / eines Tages / eine dergleichen Frölichkeit / die aller Erbarkeit zur Traurigkeit gereicht / angestellet hatten / und' resolut einander zusezten / bey Halb- und Gantzen soffen / und spyeteten: erhub sich draussen ein gählings Geräusch / ob würden ein Hauffen rasselnder Ketten / die Stegen herauff / geschleppt. Selbiges Gerümpel / Gerassel / und Getöß kam immer näher und endlich gar biß an das Gemach / darinn diese asotische Erben ihr bestimmtes Erb-Recht genossen / das Erbe miteinander verschlämmeten / und den Schweiß mancher Bürger und Bauren durch die Gurgel flossen liessen / sich toll und voll soffen: und meldete sich mit so lautem Schall an / das sie alsofort deß Jauchzens / Turnirens / scalirens / schandirens / sacramentirens / jubilirens / drüber vergassen / und über das düsterliche / furchtsame Ketten-Gerassel / sich hefftig entsetzende / alsofort ihrer unsinnigen Schwärmerey die Ketten / das ist / ein kurtzes Einhalt! anleateten: um zu erwarten / was die Ketten draussen etwan bedeuten / oder beschliessen mögten. Ihre Erschreckung vertausendfältigte sich aber / als sich die Thür von selbsten öffnete / über den grausamen Anblick / der sich ihnen draussen vor dem Zimmer

mer zu ſchauen gab: Denn es erſchien ein groſſes ungeheures Feuer / in welchem ein jedweder ſeine Geſtalt / unter der grimmig flammenden Lohe erblickte.

Die Abſcheulichkeit ſolcher Erſcheinung / und daraus entſtehende Beſtürtzung / verderbte das Gelag / und zertreuete es alſofort voneinander. Ja es hat dieſer Feuer-Spiegel ihnen ſo übel gefallen / daß Etliche nach wenig Tagen / von Schrecken / über ſolchem / immerzu vor Augen ſtehendem Höllen-Bilde / den Tod genommen; Andre / nach etlichen Monaten / alleſämtlich aber / innerhalb Jahres Friſt / geſtorben: ausbenommen ein Einiger / der es einem Mann von groſſer Würde ſelbſt erzehlet hat / und damals noch am Leben geweſt / als derjenige / welcher dieſe Geſchicht / dem Beſchreiber derſelben / aus deſſelbigen groſſen Ehrens-Manns Munde / beglaubt hat. (a) Wie es dann eben derſelbige Officier / welcher noch übrig geblieben / auch ſonſt / bey aller Gelegenheit / eben ſo wol Andren zu erzehlen pflegen.

P. Caſpar Schottus / ein gelehrter Jeſuit / beruffe ſich auf P. Nicolaum Mohr / ſeinen Collegen und Profeſſorn der Philoſophiæ / auff der Hohen Schule zu Würtzburg / der ihm / nebſt dem Vorigen / auch dieſes nachgehende / ſo münd- als ſchrifftlich / vergewiſſert habe:

(a) P. Caſpar Schottus hoc, & ſequens exemplum, a P. Nicolao Mohr, in Herbipolenſi Academia Philoſophiæ Profeſſore, ibi, ex ore Viri magnæ dignitatis, communicatum, refert Lib. 2. Mirabil. Spectrorum, c. 3. p. m. 209.

Als ein Religios / oder Ordens-Mann / ſeiner löblichen Gewonheit nach / kurtz vor Mitternacht / einsmals ſich / in den Chor der Kirchen / zum Gebet verfügte; bemüſſigte ihn ein gewiſſes Geräuſch / nach dem Mittel-Theil der Kirchen hinzu zu ſchauen: Allda er ein groſſes Feuer geſchürt ſahe / und / über dem Feuer / einen groſſen Keſſel / in welchem er drey Perſonen / ſeiner Religion / ſo deß Orts wohnhafft / und ihm ſo wol ſonſt / Kundſchafft wegen / als vom Angeſicht / aufs allerbeſte bekandt waren / erblickte. Und ſelbige Perſonen ſeynd alle drey / noch in demſelbigen Jahr / geſtorben.

Dieſen Ordens-Mann hat auch benamſter Pater Nicolaus Mehr auffs beſte gekandt. (a)

In der Italiäniſchen Landſchafft / da ehdeſſen die Peligni wohnten / (heutiges Tags nennt man ſelbigen Land-Strich Valva) ſoll ſich / wie Alexander ab Alexandro ſchreibt / dieſer abentheurlicher Fall begeben haben / den anfangs Männiglich für eine Fabel hernach aber Jedermann für eine wahre Geſchicht / gehalten; nachdem man / von vielen glaubwürdigen Perſonen / gewiſſe Nachricht darüber eingezogen / die nicht aus falſchem Geſchwätze / oder fliegenden Reden / ſondern durch gantz gewiſſe und gründliche Urkunden in Erfahrung gebracht worden. Und weil auch einige / geiſtliche Scribenten evangeliſcher Religion kein Bedencken gehabt / denſelben ihren Schrifften einzufügen: wollen wir ihn gleichfalls allhie nicht ausſchlieſſen / dennoch aber für keine Gewißheit aufgeben.

In

(a) Idem ibid.

In bemeldter Landschafft der Peligner / führte ein Herr / in einer gewissen Stadt / welche Alexander / gewisser Ursachen halben / (vermutlich darum / weil / zu seiner Zeit / die Famili dieses Herrns noch in grossem Ansehn gewest / nicht nennen wollen / ein sehr prächtig- und herrliches Leben; daneben aber / über die Einwohner selbiger Stadt / die seinem Gebiet unterworffen war / eine tyrannische und grausame Herrschafft: wie denn gemeinlich dem Pracht und übermässigem Gepränge der Gebietenden / die Seufftzer der Gehorchenden für Trabanten beyher / und nachlauffen. Er hielt die Leute unbarmherziglich / straffte die leichteste Fehler / mit harter Züchtigung deß Leibes / oder deß Beutels: nicht / aus einem Eyfer der Gerechtigkeit; sondern / aus einem schein-heiligem Geitze / und Tyranney. Wenn sie gleich das Ihrige noch so gehorsamlich verrichteten: brach er doch leicht eine Ursach vom Zaun / sie in Straffe zu nehmen. Da alsdenn Keiner übler daran war / als der / welcher übel mit Gelde versehn: denn einem solchem gings an die Haut / und viel ärger / als manchem Sclaven / dem man / zur Früh-Suppen / die Prügel-Suppen anrichtet: ohne Zweifel darum / daß man lieber seinen sauren Schweiß ihm in den Kasten geben / als es auf eine Leib-Straffe ankommen lassen sollte. Wie es dann / unter gemeinen Bauersleuten / wol so gehet / Leder giebt / die sich lieber / mit dem Prügel / tapffer schmieren lassen / und mit einer Knüttel-Suppen vorlieb nehmen / als daß sie / mit einem Groschen / ihrer Haut / die Unzerrissenheit / erkauffen / oder sich von dem Kercker ablösen sollten. Allermassen /

unter Andren/ nach Olearii Zeugniß/ die Bauersleute in der Moscau/ vor andren/ solcher Natur seynd.

Nun hatte einsmals ein guter/ stiller/ aber nur armer und wenig-geachteter/ Mensch ihm einen Jagthund/ den er gar wehrt/ ja wehrter als Menschen/ hielt/ biß auf den Tod geschlagen (vermutlich darum/ daß der Hund offt in sein Hüttlein gekommen/ und was gefressen.) Deßwegen ließ er denselben vor sich fordern/ schändete ihn hefftig aus/ und warff ihn in das allerschlimmste Gefängniß/ mit Bedrohung/ daß er ihn noch schärffer hernach vornehmen wollte. Sein Tractement war Wasser und ein wenig Brods; sein Bettwerck der Kercker-Stock; sein Federwerck/ die Fesseln.

Nach etlichen Tagen aber/ als die Hüter ihm gewöhnlich zu essen bringen wollten; kunnten sie ihn nirgends finden: ohnangesehn die Kercker-Thüren/ nebst allen Zugängen/ aufs festeste verschlossen und verwahrt gewesen. Sie meldeten solches dem Herrn an: der es anfangs nicht gläubte/ und ihn nochmals/ wiewol vergeblich/ suchen ließ. Uber drey Tage hernach/ als indessen das Gefängniß/ für aller Ausflucht/ gar starck verrigelt blieben/ findt man den Gefangenen wieder/ an voriger Stelle. Welcher den Loch-Hütern rufft/ daß man ihm mögte was zu essen bringen. Diese entsetzten sich/ über sein erschrocknes und bestürztes Gesicht/ und fragten/ wo er gesteckt? wie er entkommen/ und wieder gekommen wäre? wo er gewesen? woher er eine so häßliche und gräßliche Gestalt gewonnen? Er hingegen/ der gleich-

gleichsam in tieffem Schrecken zu seyn schiene begehrte / man sollte ihn schleunig vor den Herrn kommen lassen; denn er hette demselben etwas wichtiges und unverzügliches anzudeuten.

Demselben erzehlte er seltsame und fast unglaubliche Händel: Wie er nemlich / aus grosser Ungedult / und Furcht für der angedräueten Todes-Straffe / den bösen Geist zu sich beruffen; welcher auch / wiewol in garstiger und schrecklicher Gestalt / erschienen / und / nach getroffenem Vergleich / ihn / durch die eiserne Thüren / doch nicht ohne schmertzhafften Druck / hinweg gebracht / hernach an hellische Oerter geführt / nemlich in gar tieffe / und weite Abgründe: da er die Marter und Quaal der Gottlosen gesehn / viel Könige und Fürsten daselbst / in finstern Klüfften und Schlünden / gefunden; viel Männer und Weiber kläglich heulen und wehklagen gehört: Viel Päpste / fürnehme Bischöffe und Prælaten / wären allda / in ihren köstlichen Jnseln / in ihrem Schmuck von Purpur / Seiden / Gold und Edelgesteinen / doch gantz betrübt und höchst-traurig / gesessen; wobey auch mancherley andre klägliche Gestalten von Leuten allerhand Stands / Ordens / und Alters / zwischen tieffen Schrunden in unterschiedlicher Quaal gelegen: Andre steckten in einem tieffen Morast / müsten darinn / Tag und Nacht / ohn Ende / um ihrer Ubelthaten willen / grosse Schmertzen leiden: Darunter hette er viele erblickt / die ihm / bey ihren Lebzeiten / bekandt gewesen; sonderlich einen von seines Herrn vormals vertrauten Freunden; von welchem er auch wäre erkannt / und gefragt worden / wie es jetzo

in

in der Welt ſtünde? Was man/ in ſeinem Vaterlande/ gutes machte? Als er nun gemeldet/ daſſelbe würde/ von einer ſchweren Herrſchafft/ und grauſamen Dienſtbarkeit/ gepreſſt; hette ihm eben derſelbige befohlen/ ſeinem Herrn anzuſagen/ er ſollte ſich forthin/ für ſolcher Tyranney/ hüten; denn es wäre ſchon eine Stelle allhie auch für ihn ledig und bereitet (welche er ihm auch/ nechſt neben ſich/ gezeigt.) Und damit ſein Herr ſeinem Bericht mögte glauben/ ſollte er demſelben ſagen/ daß er ſich nur erinnern mögte deß geheimen Anſchlags/ welchen ſie beyde gemacht hetten/ als ſie miteinander dem Kriege nachgezogen/ davon ſonſt/ auſſer ihnen Beyden/ kein Menſch wüſſte.

Als nun dieſer ſolchen Pact/ nebſt allen dabey vorgeloffenen Umſtänden/ Bedingniſſen/ und Worten/ ſo genau erzehlete/ gleich ob er perſönlich mit dabey geweſt wäre: entſetzte ſich der Herr darob zum höchſten/ und fragte: Ob denn diejenige/ welche in ſo köſtlicher Kleidung allda geſeſſen/ anders/ als andre Leute/ gepeinigt würden? Er antwortete/ ſie würden/ mit ewigem Feuer/ gemartert/ litten unaufhörliche Quaal und Schmertzen; und das Alles/ was/ wie Gold und Purpur/ an ihnen glängte/ wäre nichts/ als lauter feurige Glut: Maſſen er/ ſolches zu verſuchen/ nach einem ſolchen Purper-Kleide die Hand geſtreckt: Und wiewol er daſſelbe/ auf geſchehene Warnung/ nicht gerührt; hätte er dennoch/ weil er die Hand ſchon etwas zu nahe hinbey gehalten/ dieſelbe hefftig verbrannt. Wie ſie denn auch voller Blaſen/ Blattern und Schwe-

ren

ren war/ gleich als ob ſie/ aus einem heiſſen Pech/ oder brennendem Schwefel/ hervor gezogen wäre. Er ſoll auch von Angeſicht ſo ſcheußlich und wüſt ausgeſehn haben/ daß ihn Weib und Kind faſt nicht mehr gekannt/ ſolchem nach dieſe ſeine häßliche Geſtalt-änderung offt beweinet. Wiewol er/ bald hernach/ kranck und entlebt worden. (a)

Ich ſpreche nicht aut/ für die Gewißheit dieſes Vorgebens: Will es drum auch nicht gleich verwerffen: weil der Author ſich auf genaue Urkunden berufft. Dennoch können die Reichen und Gewaltigen/ für ein Lehr-Gericht/ annehmen/ und dabey betrachten/ was für einen Purpur/ oder Scharlach die Helle denen anlege/ welche/ auf dieſer Welt/ ihren Purpur/ oder Reichthum/ wider die Unſchuld und Gerechtigkeit/ anlegen/ und kein auffrichtiges Hertz/ ſondern argliſtigen Witz/ politiſchen Betrug/ Geitz/ Ehrſucht/ und hochmütigen Frevel/ darunter bedecken.

XLIX.

Die Satauiſche Mord-Kur.

SO ein wol-bemittelter reiſender Mann/ wenn ihm ungefähr/ nahe an einem ſehr unſichrem/ von vielen Raub-Vögeln und Mördern durchlaurten Walde/ der Wagen umſchlüge/

(a) Alexander ab Alex. l. 6. Genial. dier. c. 20.

schlüge/ sich in das Raub-Gepüsche vertiefte/ und denen wissendlichen Raubern überlaut zurieffe/ sie sollten hervor kommen/ und ihm seine köstliche Waaren wieder aufladen helffen; würde er wol keine schlechte Thorheit/ doch keine so grosse/ noch schädliche/ begehen/ als der/ welcher/ zu den Knechten deß Teufels/ von dem Wege ordentlicher und erlaubter Kur/ hintritt/ und sie/ wann entweder der Wagen seines Glücks umgeworffen/ oder an dem Wagen seines Leibs/ das ist/ an seiner Gesundheit/ etwas zerbrochen ist/ um die Wiederaufricht- oder Ergäntzung/ begrüsst. Denn gleichwie zu besorgen/ jene/ die Strassenrauber und Buschklepper/ dörfften die/ mit dem umgefallenem Wagen/ an der Erden ligende/ Waaren zwar gern aufheben/ aber für sich; oder aufs wenigste die allerköstbarste/ mit ihren Raub-Klauen/ ausklauben/ und davon raffen: also steht viel gewisser zu befahren/ der Teufel werde denen/ welche sich/ durch seine Sclaven/ um seine Hülffe/ und Kur bewerben/ weit mehr schaden/ als nutzen; mehr verderben/ als bessern; tieffer verwunden/ als heilen; und ihnen einen viel grössern Raub ausführen/ weder ein leiblicher Strassenrauber. Denn so er je ihrer Leibs-Gesundheit einige Hülffe erweiset/ geschicht es doch/ auf keinen andren Anschlag/ als hingegen ihre Seel in tödliche Seuche/ ja in den ewigen Tod selbsten/ zu stürtzen/ und also ihr theurtes Gut und Kleinod/ zum Arzt-Lohn an sich zu reissen.

Es gelingt auch die leibliche Kur deß Satans denen/ die sie suchen/ wunderselten am Leibe: oder so sie ja/ durch seinen Raht/ heil werden/

den/ wird hingegen das Ubel/ auf einen Andren/ doppelt versetzt/ und also ein solcher gewissenloser Teufels-Patient/ mit zwiefacher Blut-Schuld/ belastet: indem er nicht allein/ durch diesen verfluchten Mord-Arzt/ in Tod-Sünde fällt/ und ihm/ durch kurtze Rettung deß Leibes/ die Seele in die Rappuse giebt/ (denn ein wissendlicher Satans-Patient sieht in deß Satans Pflichten und Ansprüchen/ so lang/ biß er ernstliche Busse thut) sondern auch verursacht/ daß der Neben-Christ um Gesundheit/ wo nicht gar ums Leben/ kommt: da doch ein wahrer Christ lieber/ für seinen Nechsten/ das Leben lassen/ als sein Leben/ durch deß Nechsten Tod/ erkauffen soll.

Diß hat/ vor wenig Jahren/ gar nicht betrachtet eine Jungfrau hochfürnehmen Herkommens: welche zwar der Author, aus dem ich von ihr rede/ nicht nennet; doch/ ihres gottlosen Fürnehmens halben/ in dieser Histori/ Candiana zu heissen/ wol verdient; weil sie nemlich eine solche saubre Künstlerinn/ wie vormals die Candia zu Neapolis gewest/ auf welche Horatius so übel zu sprechen ist/ zu Rahr gezogen/ und sich in deß Satans Kur begeben hat.

Diese/ von ihrer Verfahrung anjetzt so genannte/ Candiana ist/ durch vielfältiges melancholisiren und trauren/ wie auch Unordnung im Essen/ endlich in Aberwitz gerahten/ auch dabey/ wie gewöhnlich zu geschehen pflegt/ von dem Milz- und Seiten-Weh angefochten worden. Weßwegen sie unterschiedliche Medicos nacheinander um Rahr ersucht; und doch keine Hülffe empfunden hat: immassen dieses Ubel gemeinlich

sehr

ſehr verſtockt / und halsſtarrig iſt / groſſe Gedult und Zeit erfordert / manches Mal auch / woferrn es zu tieff eingewurtzelt / durch kein andres Pulver / als den Grab-Staub / vertrieben wird.

Weil dann Canidiana / auf Erden / keine Hülffe mehr vermutet / auch vom Himmel keine hofft / noch deß Sinns iſt / wie jene gläubige Seel / die da ſang / Meine Hülffe kompt vom HErrn / der Himmel und Erden gemacht hat: begehrt ſie Mittel / aus der Hellen; und ihre Verbemerung / [illegible] ſoll zu einer alten Vettel / die deßfalls ſehr berühmt war / gehen / und ihrentalben ſich Rahts / bey derſelben / erholen. Und alſo ſetzte ſich Canidiana / durch Beſchickung dieſer Canidia / und der Seelen nach unter die thörichte Jungfrauen / nachdem ſie vordin / dem Verſtande nach / ſich auch / mit Thorheit / oder Witz-Verruckung verkrücket fand.

Canidia läſſt der Canidiana zurück entbieten / ſie wolle ihr / folgenden Tages / um die ihrer anbrechende Morgenröte / gantz gewiß Raht und Hülffe verſchaffen: warnet doch gleichwol dieſelbe ernſtlich / es ſolle ihr alsdann in den Kleidern Niemand / aus ſelbigem Hauſe / entgegen kommen. Welches auch alle Mägde und Auffwärterinnen der Canidiana fleiſſig beobachteten und ſich / um ſelbige Zeit / inne hielten.

Aber was geſchicht? Ein andres Weibsbild / nemlich die Haußhaltterinn / (Haus- oder Kämmermeiſterinn) ſo von dieſem Handel gar nichts wuſte / ſtehe / ihrer Gewonheit nach / früh auf / und kommt der Vettel unverſehens entgegen.

Die

Dieselbe war vorher so frisch / wie ein Fisch im Wasser: aber so bald sie dieser alten Hexen ansichtig worden / empfand sie eine heftige Bangigkeit des Hertzens / und Glieder-Zittern: Worauf hernach auch die Convulsiones / oder Krampf-Flüsse / entstanden / wodurch dann das arme Mensch dermaßen von Kräfften kam / daß sie / am neunten Tage / gegen Abend / ihren unschuldigen Geist aufgab.

Wütender Krankheit / hat diese / von dem teuflischen Mord-Aeyt hingerichtete / Weibs-Person vollständig ausgetragt / sie sey todt und verlaut aus dem Hause gegangen / aber gleich / mit dem ersten Anblick dieser ihr unbekandten Person / von der Krankheit angegriffen; ob sie gleich die Ursach nicht gewußt.

Da nun diese Arme hin- und aufgeopffert war; erlangte die Jungfrau ihre Gesundheit gäntzlich: nachdem sie / von besagter Teufels-Hexe / etliche wenige natürliche Mittel gereicht worden; ohne Zweifel zu dem Ende / daß sie / die alte Canidia / den Andern sich nicht einer unnatürlichen Kur / und Verderbung der ersterbenen Haarmoderin / verdächtig machen möchte.

Der Verfaßer dieser Geschicht / Doctor Gabriel Clauderus, Fürstlicher Hof-Medicus zu Arnsberg / muthmaßet / aus der Erfahrung selbiger Hexenmeisterin / die alte Hex habe gedacht / wann sie von der kranken Jungfrauen hinweg gienge / diese Krankheit heim- und heimlicher / auf eine andere ganz fremde Person zu verhängen / da nicht so diese Haushaltung gerathen

wann ihr nicht ungefähr ein andre Weibs-Person begegnete. (a)

Hieraus kann man leicht abnehmen / wie nöthig es sey / daß Einer / bevor er über die Haus-Schwellen tritt / sich / mit dem lieben Gebet / wol verwahre: auf daß er / wider die leib- und geistliche Pfeile deß Böswigts / geharnischt einhergehe.

Unterdessen dienet dieses solchen Gottvergessenen Leuten zum Warnungs-Spiegel / die mit Vertrauen und Glauben dem Höchsten abfällig werden / (denn wo kein Vertrauen zu GOtt / da ist auch kein Glaube an GOtt) und sich / mit verdammten Aberglauben / an den Baal Peor hencken / indem sie diesen für ihren Abgott annehmen / und / durch Ersuchung seines Raths / ihn gleichsam / in ihren Nöthen / anbeten und anruffen; ob gleich nicht / mit äusserlichen Geberden / oder Worten / dennoch mit dem Hertzen / und Vertrauen. Sie empfangen / unter der äusserlichen Schein-Hülffe / einen tödtlichen Seelen-Gift / und gemeinlich auch / zu einer zeitlichen Straffe / den Tod für das Leben; die Verwundung / für die Heilung; die Verschlimmerung / für die Besserung; das Verderben / für die Erhaltung.

Solche Rahtgeberinnen und höllische Aertzinnen aber / welche durch ihre Segensprecherey / oder andre abergläubische Mittel / und teuflische Kuren / sich / und ihre Patienten / dem zeitlichen und

(a) D. Gabr. Clauder. Observat. 79. Anni 3. Ephemerid. Dec. 2. Medico-Physicar. Germanic. p. 185.

und ewigen Fluch unterwerffen / seynd eines solchen Tractements werth / dergleichen in der Grabschrifft / welche Samuel Sturmius, in seinem Tractat / welchen er Medicum non-Medicum titulirt / einer zaubrischen Vettel / zu wolverdienten Ehren / aufgesetzt / ihnen zuerkennt wird. Ich will es / zum Schluß dieser Geschicht / mit anknüpffen.

HIC. RECVBAT.
CASCA. LVSCA. ET. PANDA. ANVS.
DIGNA. ROTA. SECVRI. IGNE. ET. LAQVEO.
OBSEQVIOSA. DIABOLI. SERVA.
PERNICIOSA. EREBI. ATE.
OMNIBVS. BONIS. INVISISSIMA.
NVLLO. DIGNANDA. NOMINE.
PIIS. CHRISTIANIS. PROPRIO.
VT. TAMEN. SCIAS. LECTOR. QVÆ.
FVERIT.
SAGA. PHARMACEVTRIA. FVIT.
HANC.
TROS. ET. RVTILVS.
ADORABAT.
IPSA.
EX. ÆGROTANTIS. INDVSIO. ORACVLA.
EDIDIT.
CVRATVRA. NOVEMPLICI. LIGNO.
OMNIA. MORBORVM. GENERA.
SCILICET.
OMNIBVS. VERBA. DEDIT.
OMNIBVS. EXITIVM. ADTVLIT.

NVNC.
REAPSE. EXPERIETVR.
NISI.VERAM.EGERIT. POENITENTIAM.
QVAM. GRAVE. SIT. DIA. PROFANASSE.
NOMINA.
HINC. PIE. LECTOR.
DISCE. CAVERE.
INSIDIOSAS. PHARMACEVTRIAS.
OBSEQVIOSAS. DIABOLI. SERVAS.
PERNICIOSAS. EREBI. ATES.
ET. TV.
QVI. HANCCE. CONSVLVISTI.
QVI. MENDACI. CREDIDISTI.
MOX. ABI. ET. AGE. POENITENTIAM.
ALIAS.
QVAM. GRAVE. SIT. DIA. PROFANASSE.
NOMINA.
BREVI. TV. QVOQVE. EXPERIERE. (a)

L. Das

(a) Samuel Sturmius, in Medico non-Medico p. 21. seq.

L.

Das übel-gesegnete Character-Mittel.

WEr mit einer Kranckheit behafftet ist/ der wird nicht hingehen/ zu einem grimmigen Leven/ oder Tiger und ihm/ von ihren Klauen/ den Puls fühlen lassen/ noch ihrer Kur verlangen: weil er weiß/ daß es reissende und grausame Bestien seynd/ die ihn erwürgen/ und verschlingen würden. Was ist denn verblendters und unbesonneners als/ daß ein Mensch/ zu dem erschrecklichen höllischen Raub-Thier/ dem leidigen Satan/ dem heillosen und boshafften Erz-Feinde menschliches Geschlechts/ der wie ein brüllender Leu mit einem unersättlichen Hunger/ herumgeht/ und sucht welchen er verschlinge/ hingeht/ um bey demselben Raht und Hülffe zu suchen? Gewißlich einem Leuen/ der auf den Raub ausgegangen/ verlangt Niemand zu begegnen: und diesem blut-dürstigem Würg-Engel/ der alle Leuen und Bären/ an Grimmigkeit/ weit übertrifft und dem gantzen menschlichen Geschlecht seine erste paradisische Glückseligkeit zerbrochen trauen/ und seines Rahts pflegen? will man Artzeney von demenigen bitten/ der lauter Gift zu mischen gewohnt? und Lebens-Erhaltung suchen/ bey dem/ der den Tod in die Welt gebracht hat? Es ist eine Anzeigung/ daß die so solches thun/ keine Kinder deß Liechts/ sondern von der Nacht sind: sonst würden sie ihr Vertrauen von dem/ der deß

Menschen Heil und Licht ist / nicht wegwerffen / zu dem Fürsten der Finsterniß / der deß Menschen Verderber und Verblender ist.

Gleichwie aber die / so ihr Gesicht verlohren / oder im Finstern wandeln / gar leicht den Kopff sehr übel zerstossen / oder zerfallen: also werden gemeinlich auch die / so den Satan / der im Schatten deß Todes herrschet / zum Doctor annehmen / an stat gehoffter Heilung / mit Verwundung / abgefertigt / und macht er ihnen / aus übel / viel ein ärgers. Wie man denn kein Exempel trifft / daß Jemanden seine Hülffe / ob gleich nicht alsofort / doch endlich mit der Zeit / nicht mehr geschadet / als genützet hette.

Gar offt ereignet sich die böse Würckung auch wol gleich zur Stunde: wie ich / mit sehr vielen Fällen / solches beweisen könnte. Unter andern / erinnere ich mich / daß Leute sich / bey den Unholdinnen / um Heilung der Kopff-Schmertzen / oder der Haupts-Blödigkeit / beworben / und drüber gantz rasend worden.

Doctor Adamus von Lebenwald schreibt / in seiner Observation: Er sey einsmals / zu einem kranck-ligendem Abbt / beruffen; unterwegens aber / auf der Reise / ein Bauren-Jung vor ihn geführt worden / der fünffzehen Jahre alt / und sehr guter Leibs-Beschaffenheit / aber seines Gesichts gäntzlich beraubt war. Man spührte gleichwol keinen Fluß; so empfand er auch keinen Schmertzen / und ereignete sich keine Macul oder Flecken; ausbenommen / daß die Augäpffel gröser und schwärtzer schienen.

Als nun ruhrt-erwehnter Medicus, nach der Ursach

Urſach ſolcher entſtandenen Blindheit/ forſchete; antwortete man ihm/ es hette niemals dem Knaben was/ an den Augen/ oder am Haupt gefehlt/ auch ſeine Eltern nichts dergleichen an ſich gehabt; aber/ vorm halben Jahr/ wäre er/ von einem Tertian-Fieber/ angegriffen: Deſſen ſich zu entledigen/ er (Zweifels ohn auf der Eltern Geheiß) zu einem Jäger gegangen/ der ſich deß Curirens dann und wann zu unterſtehn pflegen. Wie dann viel ſolcher-Leute/ mit aberglaubiſchen Sachen/ den Rath ordentlicher Aertzte zu übertreffen vermeynen/ und bey gemeinen einfältigen Pöfel-Leuten weitlich aufzuſchneiden gewohnt/ wie glücklich und augenblicklich der und der/ durch das leichte und geringe Mittel/ ſo ſie ihm gereicht/ wiederum geneſen ſey.

Der Jäger hat dem Jungen (wie die Leute ferner berichten) einen kleinen Zettel gegeben/ mit gewiſſen Characteren bezeichnet/ (womit er/ viel Andre gleichfalls zu curiren/ gewohnt) daß er denſelben einſchlucken ſollte. Daraus dann unſchwer abzunehmen/ bey wem dieſer ſaubre Jäger ſolche Medicin ſtudirt habe; nemlich/ daß er/ mit abergläubiſchen Teufels-Künſtlein/ nach mancher Jäger Weiſe/ ſich beholffen/ und deß Theophraſti ſchönem Rahr gefolgt: welcher ſich nicht entfärbt hat zu ſchreiben/ wenn man den Teufel commandiren und zwingen könne/ daß er/ zur Artzeney gewiſſe Characteren gebe; ſo ſoll mans an ſtat eines Krauts/ nehmen/ und eben ſo kräfftig achten.

Es mag ſeyn/ daß der Satan Einem und Andren/ dem dieſer Kerl dergleichen Characteren/ wie Pillen/ einzuſchlingen/ gerahten/ dadurch geholf-

sen/ hingegen das Ubel wiederum/ seiner Weise nach/ auf einen Andren/ mit doppelter Verschlimmerung/ geworffen: so ist es doch diesem armen Jungen häßlich mißlungen. Denn nachdem er kaum den Zettel hinab geschluckt; hat sich in seinem Kopff/ ein solches Getöß/ und zugleich ein so starcker Klang/ Sumsen und Gethön/ erhebt/ als ob alle Glocken der gantzen Welt/ wie er saate/ ihm/ vor seinen Ohren/ geläutet würden. Und auf diese Veränderung ist/ gleich alsofort/ der gäntzliche Verlust seines Gesichts erfolgt. Ehren-gedachter Doctor von Lebenwald verordnete ihm solche Mittel/ wodurch die Seh-Nerven/ von der zugefallenen Feuchtigkeit/ möchten entladen/ das Haut aber/ und die Augen/ gestärckt werden; aber vergeblich/ und gantz umsonst. Hin war hin! (a)

Wann GOtt/ der das Auge gemacht/ einen Menschen/ mit der Entäugung oder Blindheit/ straffet/ wird demselben keine natürliche Artzeney die Augen wieder aufthun; bevor sich der Göttliche Zorn/ durch beharrliche Busse/ in Gnade verwandelt. Welches geschicht/ wann das innerliche Auge deß Gemüts seine Schau-Fehler redlich bewein: woferrn nicht zur Straffe solcher begangenen Tod-Sünde/ eine leibliche Blindheit biß an den Tod/ droben verhenat und beschlossen ist/ damit der Geist sehend/ und selig werde/ auch denen Verführern/ die ein solches armes Kind/ zu einer so verdammten Kur/ verleitet haben/ der Verweis ihres schändlichen und verfluchten Rahts immerdar vor Augen stehe.

LI. Das

(a) Vid. Observat. CVI. Dec. 2. Anni 2. Ephemerid. Physico-Medicar. Germ. p. m. 261.

LI.

Das erlegte Geſpenſt.

DEr Satan wird/ durch den Leviathan und Behemot/ unter andern/ deßwegen für gebildet/ weil er eben ſo wenig der Spieſſe und Lantzen achtet/ als wie dieſe ungeheure Waſſer-Geſchöpffe/ ſo mit ihren dicken Schuppen/ wie mit einem feſten Harniſch/ geſichert werden. Er iſt ein Geiſt/ und alſo vom Eiſen unverwundlich. Und ob er gleich bißweilen in einem Aas-Körper/ oder todten Leichnam/ herum wandert; könnte er denſelben eben ſo wol/ für der Schärffe deß Schwerts/ Stein-feſt machen/ als wie er einem lebendigen Menſchen/ für der Kugel/ ſichere Gewehrſchafft leiſten/ und demſelben die Wunden verhüten kann; damit die Seele deſto tödtlicher beſchädigt werde.

Er läſſt aber bißweilen ſeinen angenommenen Balg gern durchſtechen und ſtümmeln; um die Leute zu äffen: oder wird/ von einer höhern Gewalt/ bezwungen/ das Zeichen ſeines Betrugs/ ihm ſelbſten zur Verachtung und Verſpottung/ damit man ſeine Gauckel-Poſſen kennen lerne/ zu hinterlaſſen: wie/ aus Folgendem/ erſcheint.

Lerchheimerus erzehlet/ in einem Bedencken von teuflischer Buhlſchafft/ es ſey/ von vielen anſehnlichen Männern der Unſern/ ſo in Welſchland geſtudirt/ beglaubt worden/ daß zu N. der Teufel/ in einem Hauſe/ ſehr gemu-

multuirt / und den Leuten so überlästig gefallen / daß Niemand darinnen wohnhafft verbleiben können: wie man dergleichen Exempel mehr / in den Geschichtbüchern / findet.

Zuletzt haben zween kühn-hehrzte Gesellen es gewagt / und / nachdem sie sich / mit Gewehr gerüstet / eine Nacht darinn / dem Teufel zu Trutz / zu bleiben / beschlossen / und die Vermessenheit hören lassen / daß sie den Teufel vertreiben wollten.

Derselbe kommt / in der Nacht / an sie / gleich einem schwartzen Kerl. Sie entsetzen sich / für demselben / nicht sonders / sondern gehn auf ihn loß / hauen und stechen auf ihn; empfinden auch endlich / daß er einen Leib habe. Welcher letzlich / vom Geist / verlassen wird / und zu Bodem fällt.

Morgenden Tags / hat man selbigen Körper besichtigt / und erkannt / daß es der Leichnam wäre von einem Diebe / der / vor wenig Tagen / vor selbiger Stadt / gehencket / und vom Galgen / bald hernach / weggekommen war / also / daß man nicht gewusst / wohin. (a) Ob aber das Gespenst hiemit habe nachgelassen / das Haus zu verunruhigen; wird weiter nicht gemeldet. Auf dieser beyder Gesellen ihr fuchteln / hauen / und stechen / hat er wol nicht dasselbe verlassen; auch nicht / aus beschwerlicher und allzuharter Empfindung derer / ihm von ihnen versetzten / Streiche: sondern vielmehr darum / daß er sie gecken und ihnen

(a) Lerchheimer. apud Dedekinnum Vol. II. p. 441. seq.

nen einbilden mögte / er lieſſe ſich vielmehr mit leib- weder geiſtlichen Waffen / vertreiben: auf daß er ſie dadurch noch ruchloſer machen könnte.

Auf gleiche Weiſe hat er auch ſeine Aufzüge und Kurtzweil vormals / mit den alten Heiden / in den Nord-Ländern getrieben. Olaus Magnus, und Saxo Grammaticus, ſetzen davon unterſchiedliche Exempel / wie die alte Gothiſche und Schwediſche Kämpffer / in heidniſchen Zeiten / mit den Garren / oder bock-gefüſſten Wald-Männern / Heren / Truden / Geſpenſtern / und Geiſtern der Verſtorbenen / ſich herum geſchmiſſen.

Inſonderheit meldet beſagter Olaus, es habe der Schwediſche König **Regnet** / als ein ſtreitbarer und tapfferer Kämpffer / wider einen gantzen Truppen nächtliches Ungeheuers / welches ihm ſeine grauſame Stieffmutter / **Thorilda** / die Zweifelsfrey eine redliche Here geweſt / auf die Haut geſchickt / die gantze Nacht durch / geſtritten / und / nach angebrochenem Tag-Licht / auf dem Felde / mancherley Larven / und ungeheure Geſtalten / angetroffen / ſo daſelbſt / als gleichſam für todt / gefallen: unter welchen auch die Geſtalt der **Thorild** ſelbſt ſich befunden / und zwar voll Blut und Wunden. (*a*)

LII. Die

(*a*) Vid. Olaus lib. 3. Rer. Septentrional. c. De pugna contra Paimos.

LII.

Die einbüſſende Vermeſſenheit.

WElcher Menſch / ohne GOttesfurcht / ſich mit dem geſchwornem Menſchen-Feinde / dem Teufel / auffnimt / der begeht die allergröbſte / unbeſonnenheit / und ruchloſeſte Vermeſſenheit / und wird / mit der bloſſen Fauſt in eine Hechel / oder ſpitziges Meſſer / ſchlagen. Die es thun / ſeynd gemeinlich verwigt / und epicuriſches Gemüts / und erſchrecken wenig für der Höllen: darum ſie auch nicht glauben / daß der Teufel / als der hölliſche Geiſt / ein ſo erſchrecklicher Leu ſey wie ihn der H. Geiſt beſchreibt. Und ſolcher Unglaube verleitet Manchen / zu ſo vermogenem Frevel / daß er / ohn glaubige Anruffung GOttes / mit Geſpentiern zu kämpffen / und zwar mit fleiſchlichen / oder irdiſchen Waffen / oder auch wol mit dem Teufel zu kurtweilen / und einen Schertz zu treiben / ſich erkühnt.

Es gelingt aber ſolchen epicuriſchen Freverlern / und Verſuchern GOttes / offt ſehr übel. Viele derſelben ſeynd / nachdem ſie / ruchloſer Weiſe / den Geſpentiern auf die Haut / alſo zu reden / gegangen / mit grauſamen Schrecken gählings geſchlagen / und mit der hinfallenden Seuche oder andren Kranckheiten / oder auch wol gar / mit einem jähen Tode / betroffen worden.

Schenckius ſchreibt / es ſey / bey ſeiner Lebzeit / auf einem gar feſten Schloß / in Böhmen / gar

gar oft ein Geſpenſt erſchienen / in Geſtalt einer fürnehmen Frauens-Perſon / welche daselbst zuvor gelebt: und ſelbigem Geſpenſt / um der öfftermaligen Erſcheinung Willen / von den Hofleuten / ein beſondrer Nam zugeeignet worden.

Es befand ſich aber / unter den Schildwächtern / ein gottloſer und verſoffener Kerl; welcher / wann ſich das Geſpenſt bey Nacht ſehen ließ / vielmals allerhand liederliche und eitle Reden führte. Weßwegen man ihn zu unterſchiedlichen Malen / warnete / er ſollte ſolche unterwegen laſſen / damit ihm nicht etwan ein Mal ein Unglück begegnete. Aber er verachtets: der Wein den er ſtets im Kopffe trug / gab ihm ein verwegenes Hertz / alſo / daß er / in ſeiner Toll-Kühnheit verharrete / und / bey Erblickung der geſpenſtiſchen Geſtalt / gar ſchimme Worte zum Maul heraus warff.

Als nun die Geſtalt / etliche Mal nacheinander / ſich ihm ins Geſicht gegeben / und er ſeine vorige Flüche wiederholte; ermahnte ihn ſein Kammerad / gleich wie vorhin / zur Gottesfurcht / Mäſſigkeit / und chriſtlicher Beſcheidenheit. Welche löbliche Erinnerungen aber dem naſſen und verruchtem Tropffen ja ſo viel galten / als der Sauen eine Hand voll Roſen / oder Perlen. Ja er gab ſo wenig drauff / daß er vielmehr dem Geſpenſte gerad entgegen ging / und ſich verlauten ließ / er wolte daſſelbe in die Arme nehmen / und umfahen. Indem der Andre / ihn zu halten / ſich bemühete / aber nicht gnug halten kunnte; ſtund das Geſpenſt ſtill / vor ihren Augen. Da tratt er nahe hinzu / und umfing es / mit beyden Armen; empfing aber / zu

danck-

danckbarlicher Erkenntniß / eine ſo holdſelige Gegen-Umfahung / daß er todt zu Bodem fiel. (a)

Wohin ſeine ruchloſe Seele verfallen ſey / ſtehet leider gnugſam zu vermuten. Schwerlich hat ſie ein andrer / als eben dieſer böſe Geiſt / welchen er ſo freventlich in die Arme genommen / zu ſich genommen / und eine betrübte Straſſe geführt.

Was dieſes für ein Schloß ſey / findt man in den Miſcellaneis hiſtoricis Regni Bohemiæ: darinn der Author / P. Bohuslaus Balbinus vermeldet / es erſcheine auff dem Schloß Perenſtein / (oder Pernſtein) in Mähren / ein jungfräuliches Geſpenſt: welches der Miſſionarius, Pater Johannes Drachovius, für eine rechte Jungfrau angeſehn / und zur catholiſchen Religion bekehren wollen (maſſen ſolches / an ſeinem Ort / ausführlicher erzehlt worden.) Von eben dieſer geſpenſtiſchen Jungfrauen / ſey ihm dem P. Balbino, als er einsmals in ſelbigem Schloß ein Gaſt geweſt / eine Geſchicht erzehlt worden / die er aber von keinem ſo anſehnlichem (oder glaubwürdigem) Mann / als wie die erſt-erwehnte / ſo dem Miſſionario begegnet iſt / ſondern nur von dem Thorwärter deß Schloſſes / vernommen; nemlich es habe ſich / im Anfange heutigen Sæculi oder Jahrhunderts unter den Knechten Einer gefunden / welcher / nachdem er von Andren gehört / daß eine Jungfrau treflich-ſchöner Geſtalt bißweilen ſich ſehn lieſe / geſchworen / er wolle ſelbiger Jungfrauen / ſo bald ſie ihm nur begegnete einen ſteiffen Schmatzer recht aufs Maul geben / es möchte ihr gleich lieb oder leid ſeyn: Wie ſehr ihm nun gleich die Andren ſolches widerrathen / und

(a) Scherzius de Spectris Admonitione octava.

und/ was für Gefahr drauff ſtünde/ treulich zu Gemüt geführt; habe er ſich doch nichts dran gekehrt/ ſondern ſeinen vermeſſenen Fürſatz mit wiederholtem Eyd-Schwur/ bekräfftigt: Nach wenig Tagen/ ſey ihm die Jungfrau als er eben ſeine Haut tapffer voll geſoffen/ bekommen/ er auch gleich auf ſie an-in ihre Arme gefallen/ um ihr einen Kuß zu geben: Welches ſie auch/ dem Anſehn nach/ nicht ausgeſchlagen; aber nicht jungfräulich/ ſondern gar gröblich und ſo hart und genau ihn umfaſſet habe/ daß ſie durch ſolche Umfahung dieſem unzeitigem und unglückſeligem Buhler die Seele aus der Bruſt gepreſſt. (a)

Dieſem nach hat der Schloß-Pförtner dem Pater Balbino keine zweifel- ſondern glaubwürdige Begebenheit hieran erzehlt: ſintemal/ wie zuvor erwehnt worden/ mit Scherertzii Bericht/ als zu deſſen Leb-Zeiten ſie ſich zugetragen/ dieſelbe bezeugt und beſtetigt wird. Denn ob gleich Scherertzius das Schloß in Böhmen verſetzt/ welches Pater Balbinus in Mähren ſtellet; bleibt es doch einerley Ort und Geſchicht. Denn weil Mähren und Böhmen miteinander grentzen/ und zwar ſonderlich das Schloß Pernſtein ſich zu Böhmen nahet; hat es Scherertzius/ zu Böhmen/ gerechnet. Dem es vielleicht/ vor Scherertzii Zeit/ auch wol/ durch einen gewiſſen Vergleich/ mag einverleibt/ und nachſeiner Zeit/ durch eine Veränderung/ wiedrum an Mähren gekommen ſeyn. Daß aber Beyde einerley Schloß bezielen/ erhellet gnugſam/ aus den Umſtänden. Denn Scherer-

(a) P. Bohuslaus Balbinus lib. 3. Miſcellan. hiſtor. Bohem. p. 191. b.

rerzius spricht / es habe einer fürnehmen und wolgebornen Jungfrauen Gestalt sich sehen lassen: Und Balbinus schreibt / Sie sey dem Pater Drachovio, in zierlichem Jungfrauen-Schmuck / erschienen. Scherertzius sagt / es sey ein gar festes Schloß (Est in Bohemia nostra arx munitissima, giebt er es / zu Latein:) Und Balbinus nennet es arcem celeberrimam cum amplissima ditione ein gar berühmtes Schloß / dazu ein grosses Stück Landes gehört. Aus dieser Nachricht / erfolgt eben so wol / daß Perenstein müsse ein festes Schloß seyn / wie / es beym Scherertzio gerühmt wird: Denn die Schlösser / denen eine weitläufftige Herrschafft (oder Länderey) anhängig ist / werden gemeinlich mit festen Wercken versichert.

Hernach / so bescheinigts auch der Nam deß Schlosses Pernstein (denn also muß es / und nicht Bären-Stein / geschrieben werden) daß es ehedessen müsse zu Böhmen gerechnet worden seyn: angemerckt / das Wort Persten (oder Prsten) Böhmisch ist / und einen Ring bedeutet: Denn / vor Alters / hat das Geschlecht derer von Berstien / einen Aur-Ochsen / mit einem Ringe in der Nasen / im Schilde geführt. Vor etlich hundert Jahren aber ist die Aussprache ihres Geschlecht-Nams endlich verübelt (oder verderbt) und für Persten oder Prsten Perenstein gesprochen worden.

Hiezu kommt auch dieses noch / daß Scherertzius / zu der Zeit / da er diese Geschicht seinem Tractätlein von Gespenstern eingezeichnet / ein Pastor oder Prediger zu Tachau in Böhmen gewest: daher die Vermutung erstarckt / er müsse / von

von diesem Handel / guten Grund gehabt haben / und dieses Schloß damals noch Böhmisch gewesen / oder darum / weil es an Böhmen stoßt / insgemein zu Böhmen mit gerechnet seyn.

Also hat man nun nicht allein eines schlechten Schloß-Pförtners zu Pernstein / sondern auch eines gelehrten Manns / Gezeugniß / daß dieses kein Gericht / sondern warhaffter Verlauff sey. Der uns zum Beyspiel dienet / wie betrieglich der Satan die Häßlichkeit und Abscheuligkeit seines Zustandes und Zwecks wisse zu zieren.

Doctor Johannes Niderius / weiland ein Münch Prediger Ordens / welcher ums Jahr 1430 / florirt / gedenckt / in seinem Formicario, er habe / zu Nürnberg / Gegenwarts vieler Bischöfe aus Teutschlande / von Bischof Petern von Augsburg / erzehlen gehört / man habe um die Zeit / als der Hussiten-Krieg in Böhmen schier angehen wollen / gegen einem gewissen Thal / an den Böhmischen Grentzen / bey Nachtzeit / nicht allein ein Geschrey vieler / widereinander fechtenden / Reuter gehört; sondern auch offt die Reuter selbst / in Kleidern von allerley Farben / gesehn: Worüber einsmals in dem nechst dabey gelegenem Schloß / zween kühnen reisigen Knechten / die Lust angekommen / solchem Lärmen persönlich zuzuschauen / und sich also der rechten Gewißheit zu versichern. Gestaltsam sie sich deßwegen / bey Nachte / zu Pferde gesetzt / und dahin gerutten: Bevor sie aber näher hinzu gelangt / hette sich der Eine gescheut / weiter hinder zu reiten / und zu seinem Gefährten gesprochen: Wir wollen uns dran begnügen lassen / daß wir dieses gesehen. Ich mag diesen

Abentheuren nicht näher kommen. Die Alten haben zu ſagen pflegen/ man müſſte/ mit dergleichen/ nicht viel ſchertzen: Der Andre aber habe ſeiner geſpottet/ und ihn/ als einen verzagten feigen Menſchen/ verlacht; gleich damit ſein Pferd angeſtochen/ und ſey den erblickten Nacht-Reutereyen/ die er für eitel Schatten-Werck/ und Spiegel-fechten geachtet/ gar keck und unerſchrocken entgegen geritten; Alſobald aber ſey/ aus dem vorderſten Truppen/ ein Reuter hervor gekommen/ der ihm den Kopff weg gehauen/ und darauff die Ruckkehr/ zu ſeinem Truppen/ genommen: Wie ſolches der Andre/ welcher aus Furcht/ ein wenig zurück geblieben war/ geſehn/ habe er ſich auf die Flucht begeben/ und/ wie es ſeinem Kameraden ergangen/ im Schloß angezeigt: folgenden Morgens wäre der entköpffte Rumpff/ an der Stäte/ da die Enthauptung geſchehn; der Kopff auch/ unweit davon/ in demſelbigen Thal gefunden/ wo man bißhero die Reuter geſehn; doch aber keines Menſchens Fußtapff/ noch einiger Hufſchlag/ verſpühret worden; ſondern/ an theils moraſtigen/ und kotichten Oertern/ nur einige Spuhr-Zeichen von Vögel-Klauen. (a)

Daß man/ vor bedeutetem Huſſiten-Kriege/ ſolche falſche Reuter geſehen/ iſt allerdings glaublich. Was aber die geſpenſtiſche Enthauptung deß Reuters betrifft; will ich eben nicht verſichern/ daß nicht etwan das gemeine und nicht ſelten zu viel ſchwätzende Gerücht/ mit der Zungen/ dem Kerl einen ſo ſtarcken Hieb gegeben/ davon ihm der Kopff/ in dem Sinn der Leicht-gläubigen/ herab gefallen: gleich-

(a) Johann. Nider. lib. 5. Formicar. c. 1. fol. 335.

gleichwie ich eben so wenig gleichwol auch unfehlbar sagen kann/ daß es ein Fehl-Streich oder Gericht deß Geruchts sey gewest: Denn/ wofern der freche und unbesonnene Reuter/ der hinzu geritten/ vorhin ein ruchloses Leben geführt; wie dann/ unter den Reisigen/ die Gottesfurcht selten daheim/ sondern offt über Feld reiset; könnte GOtt dem Satan/ dessen wütendes Heer ohne Zweifel solche nächtlich-streitende Reuter gewest/ wol verhengt haben/ diesen vermessenen Waghals zu entkäsen.

Sonst wird auch von einem Freyherrn/ gesagt/ der/ in Oesterreich/ ein Schloß an sich gehandelt/ darinn ein Gespenst herum zu wandlen pflegen/ in Gestalt eines alten Manns/ der aber bishero niemanden was Leides zugefügt: daß der Käuffer den Schluß gefasst/ solchem Alten/ so bald er ihn erblickte/ eine tapffre Maulschellen zu geben. Welches er auch/ mit grosser Resolution/ in Gegenwart deß Verkäuffers (angemerckt/ das Gespenst eben/ indem sie beyde davon geredet/ sich ein- und ihm recht an die Seiten gestellet/ nicht anders als ob seine Person/ bey dem Verkauff/ gleichfalls interessirt wäre) verrichtet habe: Denn weil er sein Wort nicht umziehen noch für erschrocken/ oder furchtsam/ angesehen seyn wollen/ habe er sich/ gegen dem Gespenste umgewandt/ und gesprochen: Alter! ich sage dir! weiche! oder ich gebe dir Eins fürs Ohr! Dessen ungeachtet aber/ das Gespenst still gestanden/ als wie Einer/ der es erwarten will; weßwegen der Baron zugeschlagen; aber damit diesen schnöden Dunck bekommen/ daß ihm dis

Gespenst/ mit seinen Klauen/ eben auf den Kopff/ einen Griff gethan/ wovon er zu Bodem/ und in tödtlichen Schrecken gefallen/ also/ daß er sich/ in etlichen Stunden/ nicht besonnen/ und von den Umstehenden/ mit allerley Kraft-Wassern/ kaum wiederum ein wenig erquickt worden: Nach welcher Rache/ der alte Bösewigt verschwunden und mit solchem Gestanck/ aus dem Schloß/ Urlaub genommen. Wie/ am 913 Blat meiner Ersten Schau-Bühne/ dieses etwas umständlicher zu lesen seyn wird.

So erinnere ich mich auch/ daß vor 18 Jahren/ in einer gewissen Reichsstadt/ ihrer zween/ mit der Latern/ über einen geraumen Platz/ da bißweilen ein Gespenst wandeln sollte/ gegangen; denen eine weisse Gestalt/ wie ein Weibs-Bild mit verhülltem Angesicht/ entgegen gekommen: dem der Eine/ weil er gemeynt/ es wäre eine feyle Schwester/ die sich etwan/ mit Jemanden/ bestellet hette/ unters Gesicht geleuchtet/ und ihr dasselbe entdecken wollen; aber drauff/ von ihr/ gifftig angeblasen worden: wovon ihm nicht allein sein Gesicht alsobald ausgefahren; sondern er auch/ in eine plötzliche Kranckheit gefallen/ über das eine Zeitlang/ an seiner Vernunfft/ ziemlichen Einbuß erlitten.

LIII.

LIII.

Der Schwache wider den Starcken.

WAnn wir / mit Gottesfurcht / geharniſcht ſeynd; iſt der hölliſche Rieſe / gegen uns ein ohnmächtiges Kind / ja ein todtes Hund / der zwar den Rachen weit auffſperret / aber nicht beiſſen kann; ein von dem himmliſchen Simſon erſchlagener Leu / der nicht verſchlingen kann; ſondern ſich / von einem Unmündlinge und Säuglinge / muß erſchrecken laſſen / und fliehen. Tritt aber der Menſch / ohne Glauben / und andre Rüſtung / mit dieſem Starcken / in den Kampff; ſo fordert gleichſam ein Kind den ſtärckſten Milo aus / zum ringen / und der Stroh-Halm den Eychbaum; das Papier den Marmel.

Daß der Satan ein mächtiger Geiſt / und durch leibbare Waffen nicht überwindlich ſey / wird / in Heil. Schrifft / deutlich angezeigt / indem ſie ihn einen **Starcken** / (beym Eſaia am 53ſten) und beym Hiob / wiewol fürbildlich / den Leviathan / und Behemoth / auch durch den Mund Chriſti ſelbſten / einen ſtarcken Gewapneten / einen Fürſten dieſer Welt nennet / und durch die apoſtoliſche Feder / die böſen Geiſter / Gewaltige / genennet werden / mit denen man nicht alſo / wie mit Fleiſch und Blut / zu kämpffen habe. Geſtaltſam uns auch deßwegen derſelbige Apoſtel nicht auff irdiſche Kriegs-Gewehr / ſondern auf geiſtliche / wei-

ſet/ wenn wir/ von dem böſen Feinde/ angefochten werden. Denn er recommendirt uns den Harniſch Gottes (nemlich das Göttliche Wort) und die Ergreiffung des Glauben-Schilds/ als mit welchen wir auslöſchen können alle feurige Pfeile des Böſewichts: (a) ſo wir nemlich ihm/ durch Fürwurff göttlichen Worts/ und eines gläubigen Gebets/ Widerſtand thun: als welches die rechte Donnerkeile ſind/ ſo dieſen ungeheuren Rieſen können zerſchmettern. Maſſen auch Jacobus keinen andern Widerſtand verzieht/ wenn er uns zuruft: **Widerſtehet dem Teufel: ſo fliehet er von euch: nahet euch zu GOTT; ſo nahet Er ſich zu euch.** (b) Zu GOtt nahet man ſich/ durch gläubige Anruffung. **Denn der HErr iſt nahe/** ſpricht David/ **Allen die ihn anruffen** ꝛc. (c) Wo aber der HErr nahe iſt/ da muß der böſe Feind weichen/ fliehen/ und ſich entfernen.

Derhalben fehlen Diejenige gar gefährlich/ und handeln ſehr unweislich/ welche dem Teufel Eiſen und Stahl vorwerffen/ oder/ mit pochen und ſchnarchen denſelben abzutreiben/ ſich erkühnen. Auf GOtt und ſein Wort/ kann und ſoll man zwar/ wider ihn pochen: aber ein ſolcher Pocher muß auch bey GOtt dem HErrn in Gnaden/ und in einem guten Beruff ſtehn/ daß er auf ſein Amt pochen könne. Wer hingegen einen faulen Schuncken im Saltze hat; dem ſteht nicht beſſer zu rahten/ er fliehe/ wann der Satan ihn anficht/ be-

(a) Epheſ. 6. v. 16.
(b) Jacob. 4. v. 7. 8.
(c) Pſ. 145. v. 18.

behände zu GOtt/ mit einem bußfertigen Seufftzen/ und widerstehe alsdenn dem Satan getrost/ im Glauben. Wer sich aber/ auf sein eigen Hertz/ verläßt/ den erklährt die Heil. Schrifft/ für einen Narren/ und der Satan/ wann er nicht gar/ ihm den Hals zubrechen/ Erläubniß von oben hat/ agirt und verirt ihn etwas/ indem er sich für ihm erschrocken stellt.

Etlichen ist es aber übel bekommen/ die/ ihrer Hertzhafftigkeit zu viel getraut und diesem grausamen Feinde eine blosse menschliche Entschliessung oder Großmütigkeit entgegen gesetzt: Sie sind entweder beschädigt/ oder wol gar erwürgt/ oder wenigstens spöttlich zu dem Hasen-Marsch getrieben worden.

Zu Leipzig lebte/ vor einigen Jahren/ ein gelehrter Doctor der Artzeney. In demselben war gar keine Furcht für Gespenstern: daher er/ ob es gleich/ in etlichen Zimmern seines Hauses/ sonderlich bey dem Privet/ nicht heimlich/ sondern an einem so unsaubern Ort der unsaubre Geist sehr geschäfftig war/ dennoch es Alles für nichts achtete. Einsmals/ da es allbereit tunckel worden/ erinnerte ihn die natürliche Leib-Erleichterungs-Nothdurfft eines Abtritts an gemeldten Ort: weßwegen man ihn mit dem Licht begleiten wollte: welches er aber nicht gestattete/ noch mit sich in den Gang hinein nahm.

Vielleicht hat er/ durch allzugrosse Künheit/ GOtt versucht ohne Noth/ sich in die Finsterniß/ im Finstern/ gewagt/ um den Leuten im Hause seine Hertzhafftigkeit zu beweisen: sintemal/ aus dem betrübtem Erfolge/ solches schier erscheinen

mal. Denn nachdem man lange Zeit gewartet und endlich aus Verzagung es dieſſa[illegible] ihm ein Unfall begegnet ſein / nach dem geſetzt[illegible] ihn in tiefer Betrübnus angetroffen. Der Feind hatte ihn / aus dem heimlichen Hinterhalt angegriffen / und hefftig getruckt. Darüber er ſo ſehr erſchrocken / daß er davon krank worden und den Tod genommen. Welches mancher Gehorſame Verlacher / der gar nicht glauben will / daß es Gespenſter gebe / zu merken hette.

Mit nicht geringerer Gefahr / doch gluͤcklich noch mit dem Leben / iſt unſerem Regenten / als damals angehender junger Kriegsmann / davon gekommen. Dieſer / der nunmehr / unter einem fuͤrnehmen gefuͤrſteten Haupt / ein anſehnliche Kriegs-Stelle bedient / muͤſte den Krieg / von Grund auß / lernen: um dermaleins den Ruhm ſeines Vatters / der / nach langwieriger und gefaͤhrlicher Bedienung unterſchiedlicher hohen Aemter im Felde / ſalvo / für die Christenheit / ſein Blut ritterlich vergoſſen hatte / zu erlangen. Weswegen er / die untere Staffel nicht gleich zu uberſpringen / waͤhlete: zumal / weil ſeine Jugend ihm auch noch keine erhebenere verſtattete. Als nun er einen getreuen Compan[illegible] Thomas ab / der er eine / von Wenigarten nach Heidelberg gebracht / ſich verpluͤnte und das nechſte Thor allen gluͤcklichen antrat. Welches ihn bewog / einen Umweg / nach einem anderen Thor / zu nehmen: in Hoffnung / ſchoner mochte vielleicht noch offen ſein.

Indem er derhalben / gar eilet / hoͤret er Jemanden / zu Pferde / gar ſtarck und ſtarck hinter ihm hertrap-

pen /

ben: und / weil er vermeint / derselbe Feind sey
bereits etwan auch noch in der Stadt / thuet er
sich um / und sihet einen auf einem weissen Pfer-
de / immer näher kommen. Endlich / da er ihnen
dieselbe schon dem Rucken nahe am Rucken;
wendet er sich um / und wird gewahr / daß es ein
schwarzer Kerl / aber ohne Kopff sey. Weil der-
selbe nun ihm hart auf den Leib dringete / und
kein andern Weg / da er sich behänder mehr
durchwinden konnte / übrig war / auch die Bekantnuß
ihn / als der leicht merckte / es müsste kein natürli-
cher Kerter seyn / angefangen hatte: rib er sein
Kutter / und warf dem falschen Kerter die Ecke
aus.

Der Kopff-mangelende Kerl verliert sich zwar
hierauf augenblicks aus den Gesicht: hin-
gegen aber umfallt den Reysenden ein starcker
Wind / der ihn in den Lüfften hinauf zu führen
trachtet. Er thut sein äusserstes hinzuhalten / und
strebt mit aller Macht / wieder. Zuletzt reist ihm
der Hut vom Haupt ab / und in den Lüfften
verschwinden; er selbst aber / bey den Haaren gleich-
sam ergrifft / und in etwas hoch erhöhet. Damit
hatte das Ziehen und Widerstehen ein Ende.

Hierüber kommt ihm noch viel seltsamer
Dingen mit Denken an: alle / daß er den Ver-
stand verliehre / und auf das nächste Dorff gebracht
da man ihn / als etwas von Gespenst erschrocken /
mit einigen Sachen gestärckt / und die Nacht über
beherberget.

Die andern Gefährten können [illegible]
mehr / als beten / aber auch dieß hernach
gar zu wenig / und keine Ehre: dahero sagen sie

auch nicht allemal der Engel deß HErrn um sie her. Gleichwol muß Keptelin noch/ als ein junger feiner Mensch/ im Geleit eines guten Engels/ gegangen seyn: sintemal ihn sonst der schwarze Reuter besorglich selbsten/ an statt des Huts/ in den Graben wurde hinab gestürtzt haben.

Dieses ist mir/ von denen nahen und glaubwürdigen Verwandten/ mehr als einmal/ erzehlt/ mit Bericht/ daß ihm/ von Jugend auf/ die Gespentter sehr gefährt gewest/ und zugesetzt. Dessen auch noch ein andres Exempel dabey ward angeführet/ so ihm/ da er noch ein Knabe/ ungefähr zwischen 15 und 16 Jahren gewest/ widerfahren: nemlich/ daß er/ von etlichen besuchten guten Freunden/ spät/ doch bey hellem Mondschein/ heim gehend über einen Kirchhof/ einen ziemlich grossen Hund erblickte/ der von der Kirchthür herkommend/ ihn zwerchs vorüber liesse. Er/ der sich zwar/ verwundert/ daß der Hund gleichsam aus der Thür hervor gekommen/ doch gleichwol nichts Ungleiches vermutet/ lockt denselben zurück; in Meynung/ es sey ein rechter Hund.

Derselbe kehrt auch gleich wieder um/ laufft auff ihn zu/ und will ihn mit Gewalt anfallen. Er stosst von sich/ und will ihn mit seinem in der Hauft habendem Spatzier-Stäblein/ von der Haut halten; biß sich der Hund/ in eine abentheurlich-grosse Katze/ verwandelt. Welche ihm gleichfalls zuletzt/ alles Widerstands ungeachtet/ hinterwerts auffspringt/ und sich auff seinen Nacken wirfft/ wie eine schwere Bürde. Wie sehr er sich nun gleich bearbeitete/ sie herab zu schütteln: fehlte doch alle seine Bemühung. Sie bezahlte

ihm

ihm das Umsich-schlagen der Hände / mit ihren Tatzen / so reichlich / daß seine blutig-zerkratzte Hände und Wangen / in vielen Jahren / die Mahlzeichen behielten.

Mit solcher Angst und Schrecken-Last / mußte er fast biß in die dreyßig oder vierzig Schritte / wo nicht weiter / sich schleppen. Endlich da er spührete / daß er / mit seinem schütteln und schlagen / nichts richtete / sondern nur eine schädliche Rache damit beförderte; hub er an / das Vater Unser zu beten: und nachdem er solches ausgebetet / fiel ihm die Katze vom Halse. Worauff er wie ein flüchtiges Wild / dem flohe / zu den Seinigen. Deren seine Erblassung eher denn die Rede / anzeigte / es müßte ihn ein Schreck betroffen haben: Weßwegen sie ihn alsofort angestrichen und zur Ruhe gebracht. Nachdem dieser Ketzelin hernach dem Kriege lange nachgezogen / ist die wahre Gottesfurcht von ihm ausgezogen und er ein übler Christ worden.

Johannes Niderius / weiland ein Doctor der Theologie / und Prediger Ordens / der ums Jahr Christi 1430. geflorirt / gedenckt unter Andren / es habe / in seiner Gemein / ein krancker Mahler sich befunden / welcher mit dreyerley Gebrechen verletzt worden: Von Farben habe er einem Todten gleicher / als einem Lebendigen / gesehen; am Gehör sey er halb taub / und auch mit der Zunge nicht fertig / sondern ein Stammler gewesen.

Als besagter Niderius / von solchen seinen Gebrechen / und daß solche ihm ein Gespenst ver-

ur-

ſucht haben ſollte/ vernommen; hat er dieſen Mahler beſucht/ und ſich den rechten Verlauff erzehlen laſſen. Welchen ihm dann derſelbe/ mit dieſen Umſtänden/ beſchrieben.

Als ich/ ſagte er/ eins Mals/ in meiner Jugend/ mit etlichen guten Geſellen/ gegen Abend/ in einem Wein-Hauſe/ gezecht; ging ich hernach/ bey Nacht/ allein über Feld/ mit meinem Degen an der Seiten/ und eilte auf einen Meyerhof/ (oder Fuhrwerck) zu. Da ich nun zwiſchen den Weinbergen war/ ſchienen mir etliche ſchreckliche Geſtalten/ nicht zwar auff der Landſtraſſen/ ſondern neben dem Wege her/ entgegen zu kommen: Weßwegen ich/ von jugendlicher Unbeſonnenheit/ und Wein erhitzt/ aus dem Wege ſprang/ meine Fuchtel heraus riß/ gegen dem Ort deß Geſpenſtes einen Streich über den andren führte/ und doch Nichts traff/ auch Niemanden/ den ich treffen könnte/ mehr vor mir ſahe. Indem ich aber ſolche Lufft-Streiche that/ fühlte ich/ daß weiß nicht was für eine Lufft durch mich fuhr: durch welche ich gleich alſofort angeſteckt/ und mit dieſen Gebrechen/ die ihr an mir ſehet/ behafftet ward. (a)

LIV.

(a) Johann. Nider. in Formicar. lib. 5. c. 1. fol. 335.

LIV.

Das gezüchtete Groſſsprechen.

MAn hat nicht allein aus dem allgemeinem Gerücht / ſondern auch / aus manchem glaubhafftem Munde / und vielen Augzeugen / die ſichere Gewißheit / daß in gewiſſer bevorab hochfürnehmer / Familien Häuſern / oder Schlöſſern / die Geſpenſter / in beſondrer Geſtalt erblickt werden: In etlichen / wie ein Hund; in andren wie ein Pferd; anderswo / wie eine Weibs-Perſon / nemlich wie eine Junafrau / oder Witwe; andrer Orten / wie ein Münch; noch andrer / wie ein Cavallier / oder dergleichen. Solche Geſpenſter erſcheinen zwar gemeinlich / und am allermeiſten / wann ein Todesfall obhanden; doch gleichwol auch nicht ſelter / zu andrer Zeit / eben ſo wol / und ohne Sterbens-Bedeutung. Geſtaltſam / auff einem fürſtlichem Schloß in Teutſchland / welches ich nicht nenne / ein ſolches menſchlich- und zwar geiſtlich-gebildtes Geſpenſt ſich ſehen läſſt / welches bißweilen die Leute ſchreckt.

Es iſt unlängſt geſchehen / daß der fürſtlichen Edel-Knaben Einer / indem er hinauff / in ein gewiſſes Zimmer / wollen / im vorüber gehen vieler Lichtlein anſichtig worden / in einem Ofen / welcher doch / bey damaliger Sommerszeit / nicht angeheitzt war. Darüber er ſich

zwar

zwar höchlich verwundert/ auch in etwas entsetzt; doch gleichwol endlich seinen Gang fort und zur Stuben hinein setzt.

Wie er hinein gekommen/ tritt ein groſſer Kerl/ wie ein Münch gekleidt/ ihm entgegen/ mit tieffligenden feurigen Augen/ und einem/ an der Seiten tragendem/ Bund Schlüssel. Er über so unvermuteten Anblick schier von sich selbsten veräusserter/ weicht plötzlich hinter sich/ und schauet sich wieder nach der Thür um. Aber das Gespenst eilt auf ihn zu/ erwischt ihn beym Flügel/ ziehet ihn nieder/ und etliche Mal auf dem Bodem hin und wieder: darüber er ein jämmerliches Zeter-Geschrey nach dem andren thut/ und zwar so laut/ daß es dem Fürsten selbsten unten in seinem Zimmer zu Ohren dringt. Worauff derselbe befiehlt/ man soll eilend hinauff lauffen/ und sehen/ wie dem Edel-Knaben geschehen sey/ daß er so schreyet.

Sie finden ihn zwar allein/ und von Schrecken erstummt/ dennoch aber/ in seinen starrenden Augen/ blassenden Wangen/ und zittrenden Geberden/ die Anzeygungen eines eingenommenen ungemeinen Schreckens. Welcher ihn auch dermassen gefangen hielt/ daß er allererst/ nach einer Stunden/ reden und berichten kunnte/ was ihm widerfahren.

Die

Diſen lachte hernach ſein Kammerad / ein andrer Edel-Knabe / der ziemlich friſch war aus / und ſagte / er ſollte dem München nur ein paar wackerer Ohrfeigen gegeben / und reſolut um ſich geſchlagen haben / ſo würde er ihm wol von der Haut geblieben ſeyn: und vermaß ſich / daß er / wann das Geſpenſt ihm ein Mal aufſtoſſen ſollte / demſelben tapffre Stöſſe geben wollte. Jener antwortet / er könne es verſuchen / und ſein Ritter-Stücklein erweiſen: Der Erfolg müſſe es dann lehren / ob er ſo viel Hertzens in der Fauſt habe / als in der Zungen.

Nach etlichen Tagen / kommt der ſo mutig-redende andre Edel-Knabe / in eben daſſelbige unſichere Gemach / um für ſich ein weiſſes Hemd zu holen / nichts weniger mehr / als an ſeine Rede / gedenckend. Indem er nun / aus einer Truhen / das Leinen-Geräht hervor langen will; wird an die Stuben-Thür geklopfft. Er nicht anderſt vermeynend / als / es ſey etwan die Wäſchinn / oder ein Hof-Lacquay / oder Trabant / oder ſeiner Mitgeſellen Einer / ſpricht: Herein! Herein! Darauff tritt der entſetzlich-groſſe Münch hinein / von ihm hingegen aller Mut hinaus.

Wo war jetzo diejenige Fauſt / welche das gekarpfte Geſpenſt ſo tapffer behandeln / und ſchlagen ſollte? Im Schieb-Sack! Das Hertz ſchoß ihm nicht in die Fäuſte / ſondern in

die

die Füſſe / und friſchte dieſelben an / zum ausreiſſen. Aber der Münch wollte ihn ſo nicht ohne Rechenſchafft paſſiren laſſen; ſondern packte ihn an / und verſetzte ihm ein paar ſolcher Maulſchellen / daß ihm Naſe und Maul davon bluteten; und ſagte: Jetzt gieb mir die paar Ohrfeigen / ſo du mir gedrauet haſt!

Aber er / der einen ſo böſen Creditorn / mit gleicher Müntze zu bezahlen / ſich nicht getrauete / ward fallit / ging durch / ſprang zur Stuben hinaus / lieff und flohe / mit groſſem Geſchrey / die Stegen hinab / und mahlte gleich anfangs mit ſeinem blutendem Maul / folgends auch mit wortlicher Erzehlung / ſein Begegniß ab.

Uber einige Zeit hernach / hat daſſelbige Geſpenſt ſich auch einer Wäſchinn daſelbſt dargeſtellt / und derſelben / durch die grauſame Entſetzung / eine viertheiljährige Bettlägrigkeit verurſacht.

Dieſes bezeugt uns / daß / wider den ſtarcken Gewapneten / Niemand wehrhafft erfunden werde / ohn allein derjenige / welcher den Harniſch GOttes hat angezogen / und daß Einer / der ſieghafft ihn will bekämpffen / ſich nicht auff ſich ſelbſten / ſondern auff GOtt / verlaſſen müſſe.

LV.

LV.

Der Unerſchrockene für dem Schrecker.

FAlls gemein muß das Natürliche / für dem Unnatürlichem / erſchrecken. Den allerſtrutzigſten Todes-Verlachern vergeht das Lachen / und verkehrt ſich in Zittern / wenn er ſeine durr-beinigte und erd-farbne Fauſt nach ihnen ausſtreckt. Ich habe die allerkühnſte und verwigteſte Eiſenfreſſer Laub-ähnlich beben geſehn / da ſie dem Richt-Schwert halten muſſten. Und ſo man dem Verderber der Natur nicht / mit dem übernatürlichem Gewehr deß Geiſtes / begegnet / wird er noch eher den Mut / als Blut und Lebens-Glut / in uns erſticken und ausleſchen.

Weit tieffer würde der Schreck denjenigen aus ſich ſelbſten reiſſen / der mit dem Satan / und ſeinen Larven / ohn GOttes / und ſeiner heiligen Engel / Beyſtand / ſich in ein Gefecht wagen / und / durch ſeine eigene Hertzhafftigkeit / ſich / wider denſelben / wollte anführen laſſen / zum Widerſtande. Denn die Exempel zeugen / daß diejenige / welche ſich / auſſer ſolchem würcklichen Streit / für Ritter und Leuen / ausgeben / wenns zum Handel kommt / in Haſen verwandelt werden / und ſo feſt ſtehen / wie ein Laub-Blätlein / für dem Sturm / oder wie der Haſe bey der Trummel.

Cajus Caſſius, der Mitgenoß an dem Meuchel-Mord Julii Cæſaris, war / in den Wahn-

Sätzen der epicureischen Secte so gar eingebeitzt/ daß er die Gespenst-Erscheinung/ für eitel falsche Phantasey/ achtete/ als ein guter Vorspieler vieler heutigen Ruchlosen/die ihm/ in diesem Wahn/ nachgeigen: gestaltsam er deßwegen den Brutum verlachte/ als derselbe ihm erzehlte/ was für ein wühster Mor ihm/ bey Nacht erschienen wäre/ und sich/ für seinen bösen Engel/ ausgegeben hette: allein da der Tantz an ihn selbsten kam/ ward er weich/ und sein Eisen-vermeyntes Hertz zu Wachs. Er hatte sich bemühet/ bemeldtem Bruto alles damit auszubilden/ daß er saate/ es wären solche Gesichter lauter bloße Einbildung/ die keinen tapffren Männern erschienen. Als aber/ in den Philippischen Feldern/ das Treffen geschahe; erschien ihm/ wie theils Historici berichten ein Gespenst/ in Gestalt Julii Cæsaris, welchen er hatte helffen umbringen/ zu Pferde/ und machte/ mit einem bedrohlichem Blick/ ein solches Geberde/ als wollte es/ mit ganzer Gewalt/ auf ihn ansetzen. Da steckte er das Nasen-Panier auf/ und ließ sich/ durch solchen Anblick/ in die Flucht treiben/ leate auch hernach dieselbige Hand/ so sich am Cæsar meuchlerisch vergriffen hatte/ eigenmördlich an sich selbsten.

Dennoch kann nicht geleuanet werden/ daß dieses bißweilen seinen Abtrag finde. Denn es giebt zemaln solche beherzte Leute/ die keinem Gespenst ausweichen/ sondern einen glücklichen Trutz bieten/ und darüber keinen Schaden/ vielweniger sonderlichen Schrecken/ empfangen.

Die-

Dieſelbe unterſcheide ich / in dreyerley Gattungen / in Heiden / in gute Chriſten / und böſe Chriſten. Mancher Heide erſchrickt deßwegen / für keinem Geſpenſt / weil er gar nicht weiß / noch gläubt / daß es der Satan ſey: und derhalben / wann er einer großmütigen Natur iſt / deſtoweniger ſich dafür fürchtet: in Meynung / es ſey der Geiſt eines Verſtorbenen / nemlich die Seele: Welche die Heiden Umbram, den Schatten-Geiſt nannten. Damit ſolche Heiden / in ihrem Wahn / deſto feſter beharren mögen; ſtellet ſich bißweilen das Geſpenſt / als fürchte ſichs / für ihrem Trutz / und fleucht für ihnen / wie für jenem Laconier: welcher / da er / zu Nachts / auf dem Grabe / ein weiſſes Schreck-Bild erblickte / mit ſeinem Spieß / darauf zulieff / und darnach ſtieß / ſchrevend: Quò fugis, anima denuò moritura! **Wo fleuchſt du nun hin / du Seele! Wann du noch nicht gnug dran haſt / daß du ein Mal abgeleibt / will ich dir noch ein Mal den Tod zu ſchmecken geben.** Denn das Geſpenſt verſchwand / für ihm.

Hernach ſo ſind / unter frommen Chriſten / Manche / mit einem beſondrem Helden-Geiſt / begabt: daher ſie viel weniger / als andre Gläubige / über der Erſcheinung eines Geſpenſts / ſich entſetzen; ſondern alſofort eine glaubig-tapffre Reſolution faſſen / dem Satan Trutz zu bieten / und ſeiner zu ſpotten. Je ſtärcker derhalben der Glaube / in ihnen / ſich ermuntert; je leichter wird der Teufel / von ihnen / in die Flucht getrieben. Angemerckt / dieſes boshaffte Unthier den ſchwachgläubigen und furchtſamen Chriſten offt mehr Müh-

he macht/ und ihrer Vielen/ mit Schrecken/ gar hart anstehet/ biß sie/ durch anhaltendes Gebet/ ihm obsiegen.

Unter bösen Christen aber/ finden sich auch jemaln manche/ die beherzt/ auf ein Gespenst angehen/ und drüber nicht den Kürtzern ziehen/ sondern dasselbe verjagen. Und solches kann zweyerley Ursachen haben. Dern entweder darff sie der Satan alsdann noch nicht verletzen; weil sie vielleicht in ihrem Beruff sind/ und ihres Amts/ um selbige Zeit/ pflegen (daher er auch der ungläubigen Obrigkeit/ in ihrem Beruff/ durch seine Hexen/ selten was Leids zufügen kann.) Oder/ er begehrt sie nicht zu verletzen/ und begnügt sich allein damit/ daß er sie ein wenig verire: auf daß sie von ihrem Laster-Wesen/ und verruchtem Wandel/ nicht abgeschreckt/ sondern vielmehr darinn befestiget werden mögen.

Mir ist/ in meiner Jugend/ ein gewisser Ehren-Mann bekandt/ und verwandt gewest/ der zwar eben der gottseligsten Keiner/ sondern/ als ein Welt-Mann/ weltlich gesinnt schien; doch/ mit keinen schandbaren Lastern/ behaftet/ sondern erbar und polit war/ aber schlbar in Handhabung der Gerechtigkeit/ und Abstattung der Gebühr gegen seiner nechsten Bluts-Freundinn/ als deren ihm anvertrautes Erb-Gut/ so ungefähr in vierdthalb tausend Reichsthalern bestund/ er sein mit sich aufgehn lassen/ und verprachtet hatte/ und ihr keinen Heller wieder bezahlte; also/ daß sie eine arme Wäise/ und ohne Brautschatz/ als den ihr leiblicher Bruder/ ohne Noth/ überflüssiger Weise/ perdistillirt hatte/ sitzen bleiben musste.

Ausser

Auſſer dem/ ſag ich/ war er ein geſchickter/ ernſter/ gravitetiſcher Mann/ und groſſes Muts.

Dieſem zeigt einsmals ſeine Frau an/ es ſitze droben/ in ſeiner Cancelley-Stuben/ auf ſeinem Stuhl/ ein Mann/ der ihm von Geſtalt/ Perſon/ und Kleidung/ ſo gleich/ als er ſelber. Weßwegen er hinaufgeht/ und ſie folgen heiſt. Da er nun das Geſpenſt ſitzen fand/ und ſchreiben/ angelegt mit einem dergleichen Schlaffrock/ als wie er damals ſelber am Leibe trug; wollte ſie ihn zurück halten/ und bat/ er ſollte nicht näher hinzugehen; weil das Geſpenſt nicht wieche. Aber er wirckte ſich loß von ihr/ ging behertzt auf das Geſpenſt zu/ und hieß es aufſtehen/ ſprechend: **Da gebühret mir/ und nicht dir/ zu ſitzen! Steh auf/ und weiche! Du haſt hie nichts verlohren!** Worauf das Geſpenſt/ nachdem er zugleich den Stuhl ergriffen/ und geruckt/ verſchwunden. Und dieſer Geſchicht werde ich auch/ wo mir recht/ in meiner Schau-Bühnen einer/ wiewol etwas umſtändlicher/ gedacht haben.

Dieſelbe habe ich/ zu erſt/ aus dem Bericht einer glaubhafften Perſon/ vernommen/ und als hernach/ über Tiſch/ eins Mals dieſer Diſcurs vorfiel/ gegenwarts ſelbiges meines Vettern; lächelte er dazu: und fing ſeine Liebſte darauf an zu erzehlen/ daß er mehr/ als ein Mal/ zu Mitternacht/ wann gegen ihrer Schlaffkammer über/ in der Rüſtkammer/ unter den Harniſchen und Armaturen/ ein erſchreckliches Getöß und Getümmel/ ſo wol/ als in dem Gange vor ihrer Kammer/ ſich hören laſſen/ ihres bittlichen Abhaltens ungeachtet/ aufgeſtanden/ die Kammer-Thür aufgeriſſen/

riſſen / ohne Licht hinaus gegangen / zu beſagter Rüſtkammer / und gerufen: **Was iſt das für ein Lärmen und Getümmel? Stille! und halt ein!** Worauf es gleich nachgelaſſen / und eine Weil geruhet.

Daß dieſes kein Gedicht wäre / kunnte ich deſto leichter glauben / weil wir / an dem Ort ſelbiges Schloſſes / dahin man uns / als Gäſte / und Verwandten / quartiert hatte / ſelbſten / die gantze Nacht durch / ein entſetzliches poltern und rumoren drauſſen vor unſerem Schlaff-Gemach / hörten. Wie ich dann / mit Warheit / ſagen kann / daß / zu zweyen Malen / ich / zu Mitternacht / aus dem Schlaff erwachend / gehört / wie die / in unſerer Kammer an der Wand hangende / Laute und Pandor / von ſich ſelbſten ſpielten / als ob ſie / von menſchlicher Hand / geſchlagen würden. Darüber ich das Mal / als ein junger Knabe von fünffzehen Jahren / ziemlich angſt / ſchwitzte / auch ſo viel erlangte / daß folgende Nächte / nicht allein das Licht / wie vorhin / brennen / ſondern auch von deß Amtmanns Dienern Einer / bey meinem Bette / auf der Madratzen ſchlaffen muſſte.

Der Amtmann ſelber aber pflag / wenn man dergleichen vorbrachte / nur drüber zu lachen / und zu verſichern / daß er / manches Mal / gantz allein / bey Nacht / mitten durch den Schloß-Saal / mit dem Licht ginge / und alsdann aller Tumult zur Stunde ſchwigtig würde / ſo bald er nur einen Fuß dahin ſetzte.

Ich halte dafür / weil er einen offentlichen Gewalt führete / und / an ſtat ſeines Fürſtens / daſelbſt auf dem Schloſſe ſaß / habe der Teufel ſich / für ihm /

ihm / als einer obrigkeitlichen Amts-Perſon / ſcheuen / und einhalten müſſen: Denn eine ſonderbare Gottesfurcht dieſes Manns / an welchem mehr Welt-Witzes / als himmliſcher Weisheit leuchtete / hat ihn gewißlich nicht erſchreckt.

Noch vielweniger leib- und zeitlichen Gewalts hat der Satan / über die Fürſten und Herren ſelbſt: Denn ſie ſeynd / in ihrem Stande / GOttes Statthalter / Spiegel und Bilder: maſſen der Apoſtel / ohne Unterſchied / ſie und ſo gar auch die heidniſche Obrigkeit / GOttes Dienerinn titulirt. Daher gemeinlich dieſer Geiſt der Finſterniß / und deß Schreckens / in Gegenwart einer ſolchen Perſon / die von GOTT eine Macht und zu befehlen hat / ſtill ſeyn / und erſtummen muß. Wie man deſſen vielfältige Beyſpiele hat / und / meines guten Erinnerns / vor nicht gar vielen Jahren dergleichen geſchehen / da der böſe Geiſt / als man einen / in der Alraun-Wurtzel ſitzenden / Spiritum, auf deß Burgermeiſters Befehl / in die Cancelley getragen / und daſelbſt ſeiner Ankunfft erwarten müſſen / unterdeſſen viel Weſens / und proteſtirens gemacht / alſo gar / daß er geredt / und doch Niemand den Redenden geſehn; ſo bald aber der Burgermeiſter zur Cancelley hinein getreten / ſchwigtig worden / und das Urtheil leiden müſſen / ohn einiges weiters widerſprechen und proteſtiren / daß man den Alraun / durch den Hencker / untern Galgen begraben ſollte.

Jedoch begiebt ſichs zumahl / daß er / aus ſonderbarer Verhengniß GOttes / auch wol Regiments-Perſonen / wiewol wunderſelten / und zwar zu ſolcher Zeit / da ſie eben nicht / in ihren Regie-

rungs-oder Amts-Geschäfften / begriffen / sich hören oder sehen läst. Ein gewisser König / als er / seiner Gewonheit nach / eins Mals / früh gegen Tage / in seiner Nachtschauben sich ans Fenster geleat / hat / in der Lufft / ein starckes Knallen gehört / als ob viel Geschütze gegeneinander krachten / und Kartaun-Kugeln sausten: daraus er geurtheilt / es würde / mit nechstem / ein Krieg einbrechen. Welcher auch / bald darauf / erfolgt ist. Von dergleichen Exempeln wir / unter den Kriegs-Gespenstern / etliche mehr eingeführt haben.

Aber es läst GOtt bißweilen auch wol andre gespenstische Händel / welche eben nicht dem gemeinen Zustande / oder dem gantzen Lande eine grosse Zerrüttung bedeuten / sondern auf ihre eigene Personen / oder auf die Ihrige / zielen / ihnen entweder zu Ohren / oder zu Gesichte kommen: entweder solchen grossen Herren / oder andren ansehnlichen Leuten / dadurch ein Nachdencken zu erwecken: damit ihnen mancher einschleichender atheistischer Gedanck / als ob weder Engel / noch Teufel / noch künftige Rechenschafft obhanden sey vergehe; oder daß sie in sich gehen / und von ihrem gar zu ungebundenem Leben (wie es denn oft / an grossen Höfen / ein unordentliches Wesen seyn) abstehen sollen; oder / woferrn sie / in ihrem alten Sauerteige bleiben / daß auch solche Gespentter sie dermaleins / vor jenem strengen Gerichte / ihrer Ruchlosigkeit überzeugen mögen.

Seynd aber solche Regenten tugendhafft; so geschicht vermutlich solche Göttliche Zulassung

derum /

darum/ daß sie dadurch sollen um so viel mehr aufgemuntert werden/ dem Fürsten der Finsterniß/ durch ein gerechtes und Gottgefälliges Regiment/ an seinem Reich desto gröſſern Abbruch zu thun. Und solchen Regiments-Personen begegnet darüber gar nichts Ubels/ noch einige Verſehrung an der Gesundheit ihres Leibes oder Verstands: wie zwar sonst gemeine Leute vielmals darüber im Haupt zerstreuet werden.

Ein ansehnlicher Mann berichtete mich/ da ich die Ehre seiner Conversation und Besuchung hatte/ es hette ein gewisser Potentat/ den er mir auch nannte/ seinem Fürsten für gewiß erzehlt/ daß eins Mals sein Groß-Herr-Vater einen Edelknaben/ von der Abend-Tafel/ abgefertigt/ ihm etwas/ aus einem grossen Zimmer deß Schlosses/ zu holen: Wie der Edelknabe in selbiges Gemach hinein getreten/ habe derselbige/ an dem daselbst stehendem Tisch/ einen schreibenden München erblickt: weßwegen er/ voller Schrecken/ davon geloffen/ und es einem Kammer-Juncker angezeiget: Welcher mit ihm hingegangen/ und eben daſselbige Bild/ an bemeldtem Tisch/ gesehen: Hievon sey alsobald/ bey der Tafel/ die Mummelung gangen/ und zwar so lange/ biß es der Potentat selbst vernommen. Der alsofort aufgestanden/ und in Begleitung etlicher so wol Wind- als anderer Lichter/ nebst einigen Hof-Junckern und Edelknaben/ selbst hinauf gegangen/ in besagtes Gemach; um sich/ durch den Augenschein/ selbst zu unterrichten/ ob ihm die Warheit/ oder eine falsche Einbildung/ wäre vorgetragen: in Betrachtung/ daß Furcht und Schrecken ein solches Ehe-

Paar / die manche Mißgeburt / nemlich Selbſt-Betrug / und irrigen Wahn / miteinander erzeugten: Da ſie nun insgeſamt / in mehr gedachtes Zimmer hinauf gekommen / habe ihnen ihr eigner Anblick Alles bekräfftiget: angeſehn / der Münch / in aller ſeiner Erbarkeit / unverrucktes Stuhls / fein ſtill geſeſſen / und / bey einem auf dem Tiſch ſtehendem Licht ſteiff fortgeſchrieben: Nachdem ſie aber ſolches / eine kleine Weile / von Fernem / angeſehn / ſey endlich der Potentat ſelber / und zwar allein / nahe hinzu getreten an den Tiſch / habe den geſpenſtiſchen Secretar behertzt angeredt / **Was machſt du hier?** Welcher ihm geantwortet: **Ich ſitze / und ſchreibe deine Sünden auf!** Worauf der Potentat geſprochen: **Hat dir GOtt die Macht gegeben / ſo ſchreib immerhin!** und habe ſich hiernechſt / ſamt ſeinen Aufwartern / wiedrum / zu dem Zimmer hinaus / gewandt.

Selbiger Potentat iſt ſonſt ein Herr geweſt / der Redlichkeit und Gerechtigkeit lieb gehabt / auch die Diener GOttes werth gehalten: aber / bey der Hofſtat / mag es zemaln ziemlich friſch daher gegangen ſeyn: wie ſolches / leider! an groſſen Höfen / keine Rarität. Welches zwar / weil es faſt etwas Gewöhnliches / von undencklichen Jahren her / bey uns Teutſchen / den Vorwand eines Hof-Rechts behält; vor GOtt aber doch gleichwol unrecht iſt / und unſrem Ankläger freylich ſeine Klag-Verzeichnüß tapffer füllet; alſo / daß / woferrn ſolche / vermittelſt wahrer Buſſe / durch Chriſti Blut / in der Gnaden-Zeit / nicht ausgelöſet wird / ſie / vor jener ſtrengen Verhör / alle

alle diejenigen / ſo davon nicht abgeſtanden / ſie mögen Hof- oder Stadt- oder Dorff-Leute ſeyn / wird zittern machen / und ihnen dort noch viel mehr das bebende Hertz / weder allhie der Fuß / taumeln. Ich gebe aber dieſe letzte Erzehlung wieder / wie ich ſie eingenommen / ohn Aufgeld.

LVI.

Die unheimliche Wüſteney.

DAß der Teufel ſich gern / wie an andren einſamen / öden und verſtöhrten Oertern / alſo auch gleichfalls in den Wildnuſſen und Wüſteneyen / ſehen laſſe / lehrt die Erfahrung derer / welche / durch wühſte und unbewohnte Wildnuſſen / bißweilen reiſen. Solches deuten Etliche alſo / gleich wäre ihm wol dabey / und liebte er ſolche rauhe und unfreundliche Gegenden / als ein melancholiſcher Traur-Geiſt / vor andren Plätzen. Aber ich halte dafür / ſtünde es in ſeiner Gewalt / er bliebe nicht lange in der Wühſten / oder in einem wühſten und zerbrochenem Schloß; ſondern ſetzte ſich lieber / bey den meiſten Hofſtäten / mitten an die Tafel / in ſichtbarer Geſtalt: umſtall ihn nur ſein eigener argliſtiger Zweck nicht auch nur ſelbſt daran verhinderte: welcher dieſer iſt / daß er die menſchliche Seelen habe. Weßwegen er ſie lieber / in geheimer unvermerckter Gegenwart / mit Sicherheit körnet / weder mit offenbarer Gewalt erſchreckt. Denn er hat ſeine Stri-

Be

cke ins Verborgen gelegt; wer kann sie sehen?

Ich gläube/ die bösen Geister haben ungern ihren Aufenthalt/ in den Wüsteneyen; und werden gemeinlich darein/ von den Engeln/ gleichsam gebunden; wie der Ehe-Teufel Asmodi/ von dem Engel Raphael; bisweilen auch wol um der Menschen Bosheit willen/ ihnen heraus zu gehen/ verhengt und erlaubt.

Jedoch zweifle ich gleichwol daneben auch nicht/ daß sie vielmals sich/ auf eine Zeitlang freywillig hinein begeben; nemlich alsdann/ wann sie mercken/ daß Jemand/ durch solche wüste oder abgelegene Oerter/ allein/ oder mit einem furchtsamen Gefährten/ ziehen will: da sie dann alsofort/ in einem Augenblick/ ihm/ auf hundert Meilen/ nachfahren können/ wie ein Bitz/ und im Nu mitten in derjenigen Wüsten seyn/ da er durchziehet. Und solches geschicht/ meines Vermutens/ von solchen Geistern/ welche insonderheit auf eine gewisse Person acht haben/ und lauren/ wie sie derselben einen Tuck erweisen/ oder zum wenigsten etwas zuwidern thun mögen/ aus feindseliger Rachgier: sollte es auch nur gleich/ in einer blossen Schreckung/ oder Bangmachung/ bestehen. Denn daß die böse Feinde nicht nur allen Menschen insgemein nachstellen; sondern auch auf iedweden Menschen absonderlich mercken/ und genau allen seinem Wandel nachspühren; lehrt uns GOTT selbst/ da Er zum Satan spricht: Hast du nicht Acht gehabt/ auf meinen Knecht Hiob?

Oder

Oder ſie laſſen ihnen manches Mal auch wol darum eine Wüſteney / vor andren Stäten / wolgefallen; weil daſelbſt der Menſch / durch Raub / oder Mord / oder andre Unglücks-Fälle gar leicht Schaden nehmen / und nicht ſo leicht Hülffe erlangen kann / als wie an bewohnten Orten: darüber ſie ſich dann höchlich ergetzen. Oder; weil ſie ſelbſt / durch Verführung in abwegige / irrſame / rauhe / und ungebähnte Hecken / und Moräſte / ihn in Noth und Gefahr zu bringen / hoffen. Oder; weil etwan an dieſer / oder jener Stäte eines Waldes / oder Gebirges / eine Niderlage / Ableib / oder Ermordung / ſchon vor langen Jahren / geſchehen / auf ihr mördliches Eingeben: darüber ſie / noch lange Jahre hernach / ihre Freude / haben. Denn der Satan iſt ein Mörder von Anfang / und freuet ſich / Böſes zu thun / oder anzuſtifften: derhalben er die Stäte oder Gegend / da ihm ſolches gelungen / und / auf ſein Anſpinnen / ein Menſch umgekommen / nicht anders / als wie ſeinen Triumph-Plaß / betrachtet / und keine Zehren darüber / wie Julius Cæſar über die Erſchlagene / fallen läſſt; ſondern darüber frolockt; bey ſeinen verdammten Mit-Genoſſen / ſich auch gar breit und groß damit macht / als ein ruhmſüchtiger Geiſt. Oder er entweicht auch vielmals wol / mit Fleiß / in die Wühſten / freywillig / aus Verdruß und Unmut / über den Verluſt eines entweder geiſt- oder leiblich-beſeſſenen Menſchen / daraus er / durch Gebet und Buſſe / vertrieben worden. Denn das kräncket ihn viel härter / als den Türcken / wann er eine Haupt-Feſtung / oder groſſe Schlacht / verlohren. Er ſchämt ſich / vor

ſeines

seines gleichen Gesinn / für andren verfluchten Geistern / daß er / mit Schanden / weichen müssen; so wol als für den heiligen Engeln: die seiner alsdann gleichsam lachen / und spotten: Gleichwie ein verleumderischer Kläger und Diffamant / wann er / im Gericht / zu schanden worden / und mit seiner Klage ab- ja wol gar der Stadt verwiesen / nicht gern / seinen Feinden und Freunden zum Spott / in der Nähe mehr herum geht / sondern die Ferne sucht: damit seine Schande ausgelescht / und seiner vergessen werde. Nicht weniger treibt ihn / ohne dem / dazu das Gebet / und gottseliges Christenthum etlicher frommer Leute / dafür er nicht stehen kann / auch nicht / in selbiger Gegend / bleiben mag: damit er solchen Greuel (wie / in seinen Augen / die wahre Gottesfurcht ist) nicht länger ansehn dörffe.

Denn wo die Karte patscht / das Ronda schallt / Hagel und Donner / unter tausend Sacramenten / blitzen / zancken und hadern / rauffen und schlagen / schmeissen und beissen / neiden und affterreden / huren und buben / freissen und saufen / leichtsinniges tantzen und schauspielen / geitzen / schinden und schaben / stoltziren / und dergleichen / im Schwange geht; da hat er seinen Freuden- und Tummelplatz. So aber daneben etwa / in selbiger Stadt / mancher lebendiger Tempel GOttes ist / und wider deß Satans Reich / mit den Waffen deß Lichts / bevorab mit dem sieghafftem Gebet deß Glaubens / streitet / durch tägliche Anruffungen und Seufftzer um die Zerstörung der Wercke deß Teufels: nimt er / aus grossem Widerwillen und Eckel / bißweilen gern seinen Abscheid

aus

aus einer ſolchen Gegend; durchwandert dürre Stäte / und ſucht daſelbſt / für ſeinen ſchwürigen / Neid-eitrenden / giftigen Mut / Ruhe.

Mehrentheils aber geſchichts / ohne Zweifel / Gefängniß-weiſe / daß manche Teufel / in den Wüſten und Wildniſſen / ihren Aufenthalt haben: weil ſie allda / durch Göttlichen Befehl / vermutlich / eine Zeitlang / eingeſperrt leben / und weiter nicht kommen dörffen. Weßwegen ſie daſelbſt alsdann mehr regieren / und den Wandrer erſchrecken / als anderswo.

Nach mutmaßlicher Entdeckung der Urſachen ſolches ihres Aufenthalts in den Wildniſſen; ziehen wir die Erfahrungen nun auch herbey.

Als der Admiral Adrianus Patritius, von dem Conſtantinopolitaniſchen Keyſer / mit einer Kriegs-Flotte / abgeſchickt war / die Stadt Saracoſa in Sicilien zu entſetzen / und durch Ungewitter getrieben ward / in einen Peloponneſiſchen Hafen / welchen man den Habichts-Hafen nannte / einzulauffen / auch / durch widrigen Wind / daſelbſt etliche Tage verarreſtirt lag: erfuhr er / von den Vieh-Hirten ſelbiger Gegend / beſagte Stadt Saracoſa wäre bereits über. Nun war ſolches / natürlicher Weiſe / zu wiſſen / wegen weiter Abgelegenheit ſolcher Stadt / unmöglich. Derhalben wollte er den Grund von ihnen haben / woher ſie ſolches hetten: und erfuhr darauf / daß ſie es / von den Geſpenſtern / ſo in der Wildniß ſich aufhielten / verſtanden. Denn / wie Curopalates erzehlt / der Ort / wo die Keyſerliche Flotte vor Ancker lag / und den man die Pfütze (oder den

Pfuhl)

Thür / hat / mit / zu beyden Seiten / über die / dem Ufer / und daselbst hinein die rechte Seite / einmahl in der Stadt / hat die dritte Seite miteinander rechten / Sarganis wäre gelinde abgeben / und entlaufft. Welches die Feinde auf solch anbringen / also bald vor Freude / und Jubel / daß / das Geschütze entlud auch vor sich / Wesen kam. Weiter / nachdem er die vorgeschriebene Hertze darum beklagt / und darüber ein Gebet gehalten hatten / Verlangen empfunden / Gelübd / mit seinem eigenen Gehör / zu erfüllen, Gelübden er dasselbigen auch / nach dem Ort hat hinführen lassen / und die Gebeine gesetzt / Als die gantze Armee / es sey nicht anders / Lamentirlig übergangen. (e)

Diese Wissenschaft haben die Schwalben / mit Netz zu sich schützen gehabt / die wären so allmählich gewest / andern / durch Communication anderer Seiten / welche anmahlen ihre Meer zu ihnen gebauen / und dienen verfertigt haben; aber / durch etliche ausgestreuete Kunststücken aus diesem Mittel. Zwar so hat sie Gedult / die den Wind nur / ausrichten / und einen Augenblick an der Gastmeisterschaft / gewinnen / so war unsere Schwalben / bequem / vollstrecken / daß sie meiner Dimension / dem Schwung / als wir mit einem Schwalbe / von einem gewissen Ort zum andern / fliegen. Denn es so gleich / bewillen / mit / solche Kunden / zum begehren / wann zu den Warmsamen ermahnt / und einer Hertze von einhundert Pfunden / entweder

(e) Joannes Campianus in Commentariis Rebus. fol. 63.

Jonischen Meer / oder vielmehr zwo nahe beysammen grentzende Inseln / so man heut Pacta und Anti-Pacta nennet) eine starcke Stimme gehört / die dem Aegyptischen Schiffer / Thamno, mit Namen gerufen.

Da nun Männiglich die Ohren scharff spitzte / um zu vernehmen was solches Geschrey bedeutete / und selbige Stimme doch immermehr vorbringen würde; ließ sie sich abermal hören / und zwar mit diesen ausdrücklichen Worten: **Thamne! wann du wirst bey dem Maotischen Meer-Pfuhl seyn; so zeig es an / daß der grosse Pan gestorben sey.**

Hierüber seynd sie allesamtlich sehr erschrocken. Der Schiffer (oder Steuermann) aber hat dasselbe was ihm die Stimme befohlen / ausgerichtet und als sie bey benanntem See-Pfuhl angelanat / über das Schiff-Bort hinab / ins Wasser sehend / mit lauter Stimme dasjenige / was die Stimme von ihm hatte begehrt / aufgeruffen; nemlich dieses: **Der grosse Pan ist gestorben!** Worauf man alsofort gleichsam viel / und zwar unzehlich viel Leute / seufftzen gehört / mit grosser Verwunder- und Bestürtzung Aller / die sich auf dem Schiffe befunden.

Wie sie nun endlich nach Rom gekommen; ist solches / beym Keyser Tiberio, erschollen: welcher darauf diese Leute vorfordern / und abhören lassen. Die ihm solches einhällig beglaubt haben; alsо / daß er sich deßwegen sehr hat darob verwundert.

Von

Von vielen Geistlichen pflegt diese alte Geschicht gedeutet oder wenigstens applicirt werden/ auf die Scheidung deß HErrn Christi am Kreutze: weil es/ wie man vermeynt/ um die Zeit seinen Leidens und Sterbens/ oder vielmehr in der Nacht/ nach seinem Scheiden/ sich begeben: in Betrachtung/ daß Pan zwar für einen Hirten-Gött/ von den Poeten/ ausgegeben worden; die Philosophi aber Dominum universitatis, den HErrn aller Dinge/ darunter verstanden.

Ich schätze aber gar nicht für glaublich/ daß GOtt/ auf solche tunckle Weise/ durch gute Engel/ die Scheidung habe den Heiden wollen verkundigen lassen/ und zwar unter dem Namen eines heidnischen Abgotts. Daß die böse Engel so ehrerbietig/ von dem gekreutzigtem HErrn/ solten geredet haben/ Magnus Pan mortuus est, der grosse Pan ist gestorben; gläube ich noch weniger: Es mögte dann/ dieser arglistiger Meynung von ihnen geschehn seyn/ daß die Wunder der Sonnen-Finsterniß/ und deß Erdbebens/ so zur Zeit deß Leidens und Sterbens Christi geschehen; weil sie weit und breit erschallen/ und ruchbar werden dürften; mögten in einen Mißverstand/ bey den Heiden/ verfallen/ und nicht für eine Bezeugung deren/ daß der HERR aller Herren gestorben/ sondern daß der Hirten-Götz/ Pan/ verblichen/ aufgenommen werden.

Es gefällt mir auch nicht übel die Auedeutung/ welche ein Römisch-catholischer Scribent dieser verfaßt; nemlich weil der Teufel/ und Fürsten der Finsterniß/ ihre/ vor Christi Geburt in der Welt ausgebreitete/ Herrschafft/ Ansehn/

und Grosmachung / nach der Menschwerdung und Kreuzigung Christi gewaltig eingebüsst / und sie / von dem Fürsten deß Lichts und Lebens / im Triumph gefangen geführt worden ; so hetten sie sich lieber für sterblich und wurcklich gestorbene / als für bezwungene geachtet wissen wollen. Massen dann Plutarchus diese Geschicht deßwegen anziehet / daß er den Wahn / als ob etliche Götter / zumal die Fauni, Satyri, und Panes, sterblich wären / und zuletzt mit Tode abgingen / mögte bestetigen.

In der Asiatischen Tartarey / ligt / zwischen Ost und West / eine grausam-grosse Wildniß und Wüsteney / so man / nach der Stadt Lop / die Wüste Lop nennet. In selbiger Wüsten findet man weder Laub noch Gras ; sondern einen unfruchtbaren traurigen Boden / welcher sehr bergigt / und an denen Orten / wo er eben / mit Sande so tieff bedeckt ist / daß man dadurch waten muß. Und weil sie also / mit keiner Weide / versehn ; wird sie auch / weder von Thieren / noch Menschen / bewohnt.

In solcher entsetzlichen Wüsten / sihet / und hört man / bey Tage / und noch viel öffter / zu Nachts / mancherley Teufels-Gespenster. Dannenhero sich die reisende Handelsleute / sehr wol müssen fürsehn / daß sie nicht zu weit von der Gesellschafft abweichen / vielweniger Einer allein / von denen Übrigen / sich abreisse / oder etwas seine zurück bleibe. Denn wann Jemanden die Hügel und Berge seinen Gefärten aus dem Gesicht gebracht ; so wird er sie nicht leichtlich wieder finden : Sintemal alda die bösen Geister der

Stimme

Stimme der voraus gehenden Gefährten nachaffen / dem zurückgebliebenem damit ruffen / und zwar bey ſeinem Namen. Wodurch er dann / vom rechten Wege ab- und ins Verderben verleitet wird.

Vielmals laſſen ſich daſelbſt / in der Luft / Trummel und Heerpauken / bißweilen auch muſicaliſche Inſtrumenten hören. Weßwegen dieſe Wüſte überaus gefährlich iſt zu reiſen. (4)

Daß die böſe Geiſter bißweilen gern / in öden und wühſten Oertern / hauſen / aus einem Abſcheu für dem Gebet und frommen Wandel etlicher Chriſten / ſchlieſſt man nicht unfuglich auch hieraus / daß ſie / wann heilige und gottſelige Leute ſich an dergleichen Oertern / um daſelbſt deſto unverhinderter GOtt zu dienen / wohnhafft niedergelaſſen / aus Feindſeligkeit und Haß ſelbige Gegend quitirt haben.

Deſſen giebt Beda ein Beyſpiel / in ſeiner Engländiſchen Hiſtori. Die Inſel Lindis war eine Behauſung vieler böſen Geiſter / zudem ungebaut / von allen Bäumen / Früchten / und andren Gewächſen / gantz ungeehrt / (†) überdas gantz arm und Mangel-reich an Waſſer. Als aber der gottesfürchtige Cudbertus dahin gezogen; um daſelbſt ein ſtrenges und heiliges Leben zu führen; ſeynd gegentheils die Teufel hinaus gezogen / und anderswohin gewandert. Denn wie

Jj iij ein

(4) M. Paul. Venetus lib. 1. c. 24.

(†) Denn die Fruchtbarkeit iſt des Feldes Ehre; darum Laub / Gras / und Früchte / im Lateiniſchen rami & veris honores genennet werden.

ein guter kräfftiger Geruch / und häßlicher Geſtanck / einander vertreiben ; alſo werden die verfluchte Geiſter verdrungen / wo fromme chriſtliche Seelen hinkommen ; es ſey dann / daß zu Bewehrung ihres Glaubens / ſtandhafften Vertrauens / und Unterhaltung der Gedult und Demut / bißweilen die boßhaffte Geſpenſter / an dem Ort / wo ein Gottesfürchtiger lebt / auf GOttes Verhengniß / noch eine Zeitlang beharren. Es iſt hierauf / nachdem die unreine Geiſter das Land verlaſſen / ſelbiges / von den Knechten GOttes / bewohnt / gebauet / und / auf ihr fleiſſiges Gebet / mit geſunden Spring-Quellen / und Früchten / geſegnet worden. (a)

Manches Mal begiebt ſich aber auch wol das Widrige / nemlich / daß / wie allereꝛſt geſagt / die Teufel ſolche Oerter / da ſie bißhero ihr Bleibens gehabt / nicht gleich verlaſſen ; ſondern noch wol ärger / eine Zeitlang / bewüten / und ſich gewaltiglich ſträuben / wider Gott / ergebene Einkömmlinge : ob ſie gleich denſelben nichts augewinnen können / ſondern auch allerdings alsdann / wann ſie zu gewinnen ſcheinen / verlieren / und / wann ſie trotzen / verzagt ſind. Cum alteri vitâ proficimus, maligni ſpiritus, qui ſemper benè agentibus invident, nobis inferiores ſunt, ſpricht Gregorius. **Wenn wir mit unſerm guten Wandel / es höher bringen / ſeynd die böſen Geiſter / die unſer Wolverhalten immerzu beneiden / ſchwächer als wir.** Er ſetzt aber / bald hernach dazu: Nec unus ſpiritus malus Electorum angulis, ſed innumeri depu-

(a) Beda lib. 4. Hiſt. Angl. c. 28.

deputantur, ut de conſecuta eorum victoria tantò ſit copioſior fidelium gloria, quantò eis irrogata fuerint prælia graviora. **Es werden jedwedem Auserwehlten nicht nur einer/ ſondern unzehlich-viel böſe Geiſter beſtimt: auf daß die Glori der Gläubigen deſto häuffiger ſey/ wann ſie/ über ſolche Menge der Geiſter den Sieg erhalten/ je ſchwerere Kämpffe und Treffen ihnen verordnet ſeynd.** (a)

Daher vermeynen Etliche/ geſchehe es/ daß ſich die Menge der Teufel/ an ſolchen Orten/ offt mehr hören laſſe/ wo keine Leute ſeynd/ die nach der Teufel Willen und Gefallen leben; ob gleich der Frommen daſelbſt/ wo die Geſpenſter hauſen/ nur wenig verſammen wohnten: wo aber die böſe Geiſter viel Menſchen antreffen/ die ihnen gehorchen/ daß ſie ſich daſelbſt nicht ſehen laſſen/ oder kaum geſpühret werden: weil ſie ſich damit beanügen/ daß man nur ihren Willen thut/ und alsdann ſich ſtill halten.

Aber daraus läſſt ſich keine beſtändige Gewißheit/ ja kaum eine ſtarcke Vermutung/ machen/ daß die unreine Geiſter viel mehr poltern und rumoren ſollten da/ wo gottſelige/ als/ wo gottloſe Leute/ leben. Denn das Gebet der Gläubigen iſt der Rauch/ ſo dieſe Hummeln vertreibt: Und wo ſolcher edler Rauch häuffig aufſteigt/ da pfleget es diß hölliſche Geſchwürm nicht lange zu machen; ſondern ſich bald an andre Oerter zu retiriren. Säue wühlen lieber/ auf einem Miſthauffen/ weder unter den Lilien und Roſen herum.

Ii iij Dar-

(a) Gregor. in Reg. c. 7.

Darum glaube ich gänzlich / wo viel Christen-Leute beysammen / da könne deß Satans Rotte nicht lange dauren. Massen man auch viel Exempel zu Zeugen hat / daß solche Wohnungen / so vor dem ein Aufenthalt der Gespenster gewest / rein und befreyt worden / so bald eyrrige Christen dieselbe bezogen.

Doch giebt es hierinn Absätze. Denn wann irgend ein unruhiger Geist / von den heiligen Engeln in die Wüsten bannisirt und verwiesen ist / und hernach etwan einige fromme Leute / zur Zeit der ersten Kirchen / aus Andacht / und Welt-Flucht / oder auch sich / für Verfolgungen / zu verbergen / daselbst ihren Aufenthalt gesucht; so kann ersi / erzehlter Spruch Gregorii wol stat finden / und erfüllet werden; nemlich daß die Gespenster solchen Einsam-lebenden viel Unruhe machen / und es ihnen / von GOtt / auch zugelassen werde: damit die Frommen ihnen desto rühmlicher mögen obsiegen. Denn die Einsamkeit und verlassene Abgelegenheit der Oerter macht gemeinlich dem Satan ein Hertz / und bildet ihm ein / er werde solchen frommen Leuten desto mehr Schreckens einwerffen / je weiter sie die Gemeinschafft andrer Leute von sich geworffen und entfernt haben: er werde ihnen / wann bißweilen Einer oder Andrer aus ihrem Mittel / allein hie oder dort in der Einöde wandelt / desto leichter beykommen mit Furcht und Kleinmütigkeit / je weiter sie von menschlicher Hülffe und Beystande entwesen sind.

Uberdas halten sich die verworffene Engel / an solchen unleutsamen Orten / häufiger beysammen / als an volckreichen. Dann wo sie wenig

oder

oder nur einzelne Leute finden / und zwar in solcher Gegend / die ihnen / den Teufeln nemlich / von den heil. Engeln / gleichsam zu einem Verhaft / auff gewisse Zeit / etwan angewiesen ist / da zerstreuen sie sich nicht so voneinander / als wie in bewohnten Oertern / da ein Teufel dieses / der andre jenes Haus umher beschleicht / und sucht welchen er verschlingen möge. Weil nun / an einsamen Oertern / sonderlich in Wüsteneyen / entweder nur wenig / oder gar selten Menschen leben / daran diese Feinde menschliches Geschlechts sich versuchen könnten / und sie dennoch gleichwol unruhige / fürwitzige / und ehrsüchtige Geister sind / die immerzu gern Schaden thun möchten: setzen sie alsdann daselbst / an so unmenschlichen Orten / mit Raht und That List und Versuch / wider die wenig daselbst befindliche Menschen / desto öffter und stärcker an / je langweiliger ihnen allda die Zeit wird.

Aber wann solche wenig Personen sich gleichfalls daselbst / mit gläubigem Gebet / und aller Gottseligkeit / wider sie verbinden; müssen sie doch gleichwol zuletzt / mit Spott und Schanden / abziehen / und sich von ihnen heben / ja wol gar selbige Gegend räumen / und eine andre suchen.

Welches doch nicht eben also auffzunehmen / als bliebe hernach gar kein böser Feind mehr / um solche sieghaffte Christen: denn diß gantze Leben ist doch eitel Versuchung: darum können dennoch wol einige Versucher / heimlich herum schleichen / und auf ihren Wandel / Achtung geben. Sondern / durch offentlichen Schrecken sie weiter anzufechten / wird ihnen nicht mehr erlaubt: und haben sie selbst auch keinen Magen mehr dazu; weil

es nur / für sie / spöttlich zu letzt ablaufft. Darum sie alsdann / um das ihnen verhaßte Gebet / und nüchternes gottseliges Leben / als den Dorn ihrer (geistlichen) Augen / nicht mehr anzusehn / lieber sich auch von ihnen entfernen; doch aber / nach einiger Zeit / als rachgierige / und unermüdete Feinde / wieder umkehren / und auff Gelegenheit lauren / ob sie Macht und Verhengniß überkommen mögten / ihre schreckende Anfechtung zu wiederholen.

Man lieset / beym Gregorio Turonensi, daß die zween Gott-ergebene Brüder / Lupicinus und Romanus / in der Jurensischen Einöde / ein strenges Leben geführt / und sich / mit nichts / als mit den Wurtzeln der Kräutern / getractirt. Welche Lebens-Strengheit den bösen Geistern sehr verhaßt gewesen: deßwegen sie täglich / nach selbigen frommen Leuten / mit Steinen geworffen: sintemal so offt sie / ihrer Weise nach / auf die Knie gefallen / GOtt / mit einem andächtigem Gebet / anzuruffen / alsofort / ein gantzer Stein-Regen auff sie angefallen; also / daß sie offt verwundt / und grossen Schmertzen darob gelitten: Doch sey endlich / durch ihr beharrliches Gebet / dieser Feind überwunden / und von dannen gäntzlich zu weichen / gedrungen worden: gestaltsam sie hernach das Ubrige ihres Lebens / in selbiger Einsamkeit / gottselig / und ohne weitere leibliche Anfechtung von solchen Gespentern / zurück gelegt. (a)

Also muß der Satan / wider sich selbsten / streiten / indem er die / welche GOtt lieben / bestreitet;

(a) Gregor. Turonensis in vita SS. Lupicini & Romani.

tet ; und / indem er ſie zu drucken trachtet / ſich ſelbſten unterdrucken. Wann er nach den Frommen mit Steinen zielet / trifft er ſeinen eigenen Schlangen-Kopff / und die Steine werden ihnen zu Edelgeſtein verwandelt / durch einen ſtandhafften Glauben.

LVII.

Die kundſchafftende Mucke.

DEr ſtoltze Schand-Geiſt / Lucifer / hat jederzeit / den Wahn / unter den Heiden / auszubreiten / groſſe Mühe angewandt / als ob ihm alle Dinge kund wären : damit er die Glori der Allwiſſenheit / als einer Göttlichen Eigenſchafft / erwerben / und folgends für einen Gott angebetet werden mögte. Geſtaltſam er / zu dem Ende / die Oracula oder Antworten aus den Götzenbildern auf die Fragen der Ungläubigen / vormals eingeführt / dazu auch noch / bey vielen Heiden in Aſia / Africa / und America / unterhält. Denn hiedurch hat er die arme Verblendten / in ihrem geiſtlichen Sclaventhum / deſto feſter verſtricken / und ſein Reich über ſie befeſtigen können. Weil ihm aber der Ausgang aller Sachen nicht bewuſt : hat er ſeine Raht-Frager vielmals / mit tuncklem und Räthſel-artigen / oder zweiffelhafften / und zweydeutigem Beſcheide / trüglich abgefertigt.

Es verhindern ihn / neben Andren / an einer unfehlbaren Wissenschaft und Vorwissenschafft menschlichen Glücks / und bevorstehender Ausgänge / diese dreyerley: Erstlich / daß er nicht Hertzen und Nieren prüfen / noch den innersten Grund der Gedancken gründen kann / wie GOtt. Denn ob er gleich bißweilen ja gar offt / auch eines Menschen Gedancken wol weiß: hat er doch solches nicht / wie GOtt / aus einer natürlichen Allwissenheit / die von Ewigkeit her ist; sondern allein / aus seiner natürlichen Scharffsinnigkeit / Merckſamkeit / oder genauer Beobachtung gewisser Merck und Kenn-Zeichen / daraus er gleich mit einem Blick ergreifft / wie / der Vernunfft nach / die Sache lauffen werde / oder was der Mensch vermutlich bey sich selbsten dencke / und gesonnen sey. Wo aber solche Merckzeichen sich nicht eräugnen: so hat er auch keine Kenntniß menschlichen Gedanckens: als den er unmöglich anders / ohn bey einer oder andrem Würckung / oder kundbaren Beschaffenheit / oder scheinbaren Vermutung / abnimt. Wo derhalben solcher Zeichen keine ihm vorkommen / da versteht er / von deß Menschen Gedancken / wie auch An- und Ausschlägen seines Vorhabens / so viel / als wie ein Spion von den Einfällen / die ein hoher Potentat annoch keinem eröffnet / noch seinem eignem Hemde vertrauet hat.

Die zweyte Hinderniß besteht hierinn / daß GOtt ihm auch nicht ein Mal Alles zu wissen / oder zu erfahren verstattet / was er sonst noch wol könnte / durch gewisse Mutmassungen / oder Gemercke / ausspühren; sondern ihm vielmals seinen

nen englischen Verſtand-Blick anhält / daß er diß Mal nicht ſehen kann / was er ein anders Mal wol ſehen könnte. Gleichwie er damals / als der Stab Moſes / aus dem Staube / Läuſe erweckte / ſolches nicht nachthun kunnte ; da ihm doch ſonſt / dergleichen Ungeziefer / vermittelſt Zubereitung natürlicher dazu gehöriger Mittel / hervor zu bringen / ein andres Mal gar wol möglich fiele / ſo es GOtt zuließe. Kann er Ratzen / Mäuſe und Fröſche / aus gewiſſer / dazu geſchickter / Materi / auf gewiſſe Art / zu wege bringen / warum nicht auch Läuſe ? Hette er doch nur dem Pharao / und ſeinen Leuten / eine Blendung / vor den Augen / machen dörffen / und einbilden / als ſähen ſie Läuſe / (wie denn Etliche dafür halten / daß er auf ſolche Blendungs-Weiſe die Schlangen nachgeafft habe) ob er gleich würcklich keine erweckte. Ja er hette nur / unſichtbarer Weiſe / von denen Läuſen / die Moſes erregt hatte / einen Theil auffſammlen / und nachdem ſeine Zaubrer auch in den Staub geſchlagen / dieſelbe alsdenn wiederum ſichtbar werden laſſen können ; da es denn das Anſehn würde gewonnen haben / als hetten ſeine Diener / die Zaubrer / ſolche Läuſe gleich jetzo / auff den Streich deß Stabes / allererſt hervor gebracht. Aber weil der Finger GOttes ihn / an einem ſo verächtlichem Ungeziefer / zu Schanden machen wollte : kunnte er / bey dieſer hochwichtigen Gelegenheit / nicht thun / was er vermutlich / bey andrer / und auſſer ſolchem Wett-Streit mit dem Finger GOttes / gar wol und leicht hette geleiſtet ; wiewol dennoch nicht / aus Krafft einer Schöpffung / wie der Schöpfer ;

fer; sondern durch die / ihm wolbekandte / natürliche Hervorreitzung derer / in der erschaffenen Natur allbereit verborgenen / und dazu füglichen Kräffte / (applicando scil. activa passivis, wie die Schulen reden.)

Gleichwie nun damals ihm seine Geschicklichkeit zur Ungeschicklichkeit / und das Licht seiner Scharfsinnigkeit verdunckelt worden: also verbindt GOtt ihm / bey mancher Gelegenheit / die Augen seines Verstandes / daß er bißweilen nicht weiß / oder begreifft / was er sonst gar leicht wissen oder begreiffen könnte / nemlich durch mutmassen / und errahten. Denn GOtt kann ihn / auch in den allerschlechtesten und leichtesten Sachen / gar leicht verwirren / daß er im Zweifel / oder gar in der Unwissenheit stecken bleiben muß / biß es dem Allerhöchsten und Allwissendem gelegen / daß er es wissen mag.

Die dritte Hinderniß ist diese / daß / wenn er gleich / durch Erblickung der auff- und aus einander gehenden Ursachen gar behände einen Entwurff deß Ausschlags / oder endlichen Ablauffs / bey sich machet; ihm dennoch nicht kund ist / ob GOtt nicht etwan noch / durch diese oder jene Rahtschlüsse der Menschen / einen Strich ziehen / und eine andre Bahn gehn werde; ob er nicht dem Menschen / wie dort dem Sennaherib / einen andren Mut machen / oder sonst etwas drein schicken werde / wodurch die genommene Entschliessung den Krebsgang gewinnen müsse?

Daß er die Gedancken der Menschen nicht sehe / sondern bißweilen nur / wie ein geschwinder und tieffsinniger Geist errahte; lehret uns der

ent-

entfallene Traum Nebucadnezars: welchen der Satan ſeinen Werckzeugen/ den Zauberern/ nicht einblaſen kunnte; weil er ihm ſelbſten war verborgen/ und GOtt vom Himel allein ſolches verborgen Ding kunnte offenbaren.

Daher ſchreibt derjenige Griechiſche Lehrer/ welcher die Quæſtiones ad Antiochum verfaſſt hat: Die Teufel verkündigen ſolche Dinge/ welche ſie/ wie man wähnt/ vorher zeigen können/ auff dieſe Weiſe zuvor/ daß ſie es gantz liſtig erforſchen. Zum Exempel/ ſie ſehen offt/ als Geiſter/ zuvor/ den Regen/ welcher/ noch bey den Indianern iſt; kommen derhalben/ in Egypten/ mit ihrer Anzeigung/ zuvor und wahrſagen/ durch Hexerey oder Träume/ es werde eine groſſe Uberſchwemmung deß Nil-Stroms kommen: und/ ſo machen ſie es auch/ in andren dergleichen Sachen. Manches Mal liegen ſie auch. Will ſie Einer darauf erwiſchen; erſinne er bey ſich ſelbſten/ nur eine Frage: als; Wie viel Pfennige muß ich morgen ausgeben? fordre hernach den Wahrſager oder Zaubrer/ zu ſich/ und frage/ ob er wiſſen könne/ was er bey ſich habe beſchloſſen? Da wird er erfahren/ daß der Wahrſager/ Geiſt gar nichts drum wiſſe. (a)

Unterdeſſen laſſen doch ſo viel hundert Erfahrungen uns nicht leugnen/ daß der Satan ſehr viel menſchliche Begegnuſſen vorher entweder errahten/ oder ausſpähen könne. Denn es ſeynd

(a) Author Quæſtionum ad Antiochum, Quæſt. 99.

seynd dieser verdammten Geister unzehlich viel/ dazu dieselbe über den gantzen Erdbodem/ unter sich ausgetheilt: damit sie Alles/ was so wohl in offentlichen/ als in gemeinen Wohn-Häusern/ wie auch auf dem Felde/ im Wald/ und auff dem Meer/ vorgehet/ in heimlicher und unsichtbarer Lausche ligende/ wie die Spuhr-Hunde ausspähen/ einander im Augenblick zutragen/ und auch den Wahrsagern (woferrn es GOtt zuläßt/ und sie selbst nicht/ mit Fleiß/ die rechte wahre Beschaffenheit fälschen wollen) entdecken mögen.

Wenn derhalben ein böser Geist/ entweder/ vermittelst eines Wahrsager-Spiegels/ oder auff andre Weise/ von Regiments oder privat-Sachen eine Antwort geben/ und nicht/ wie er vielmals pflegt/ vorsetzlich liegen will: so erfähret er/ im Augenwinck/ von andren seines gleichen Geistern/ die sich/ als Spionen und Kundschaffter/ an diesem oder jenem Ort/ gewöhnlich befinden/ was daselbst für Raht/ und Anschläge verfasst werden: oder er vermutet/ aus Betrachtung mancher Umstände/ und Ursachen/ was für ein Erfolg daraus entstehn werde. Seynd keine solche Ursachen annoch vorhanden/ welche diesen oder jenen Erfolg nothwendig nach sich ziehen müssen: so stellt er die Antwort auf Schrauben/ also/ daß sie nachmals sich drehen lasse/ wie es ihm/ zur Versicherung der Ehre seiner Vorwissenschafft/ am bequemsten kommt.

Manches Mal giebt er auch wol dasjenige/ was er seinen Herren/ oder Rahtfragern/ verkündigen will/ nach Art und Gelegenheit der Sachen/ sel-

ſelber an/ und bereitet die Gemüter derer/ durch welche es verrichtet werden ſoll/ dazu. Zum Exempel: Wann er einen Krieg vorher weiſſagt; ſo weiß er ſchon/ daß ſeine Rott-Genoſſen/ die andre Mord-Geiſter in der Stats-Stuben dieſes oder jenes ehrſüchtigen Potentatens/ die Hertzen der böſen Rathe/ aus GOttes Verhengniß/ eingenommen/ mit blutigen Rahtſchlägen; weiß auch allbereit/ daß GOtt/ über dieſes oder jenes Land/ welches voller Sünden-Hügel ſieht/ und deſſen Miſſethaten biß an den Himmel reichen/ befohlen habe/ an die reiffe Laſter- und Straff-Ernte/ die Hippen oder Sicheln/ anzuſchlagen; und daß dem Satan verhengt worden/ gleichwie vormals den David/ alſo anjetzo dieſen oder jenen König zur Muſterung/ und Rüſtung/ zu reitzen. Er hört auch/ als ein genauer Aufmercker/ und ſchneller Protocolliter/ was in der geheimen Rahts-Stuben/ zumal ehrſüchtiger Statiſten/ für Stimmen gegeben werden. Alſo kann er leicht daraus ſeinen Schluß formiren/ wo ſolche geheime Handlungen hinaus brechen werden.

Gleicher Geſtalt wird er andrer beſonderer Anſchläge/ ſo wider eines oder andren Menſchens Leben und Wolfahrt verfaſt werden/ eintrachtig. Denn er ſtellet durch ein heimliches Eingeben/ den Handel ſelber an: und entdeckt es auch wol hernach wiederum (wann GOtt die Vollziehung nicht abwenden will) demjenigen/ welchem es an den Hals hätte gehn ſollen.

Solches bezeugt der Verlauff/ zwiſchen dem Langobardiſchen Könige Cumbert/ und etlichen ſeiner Vaſallen. Wovon Meauſerus alſo ſchreibt:

Im Jahr 695/ erhub ſich/ im damaligem Hertzogthum Friaul/ ein ſchädlicher Aufflauff. Es war ſelbige Herrſchafft/ vor einer guten Zeit/ vom Vectar/ auff den Landar/ und als dieſer mit Tode abgangen/ auff den Rodoald/ einen fürnehmen und edlen Longobardiſchen Fürſten/ kommen. Als aber auff einen Tag/ in dieſem Jahr/ der Hertzog Rodoald von der Stadt Friaul (deutiges Tages Cividat de Auſtria genannt) abweſend war; hat ein Longobardiſcher Herr/ ſo von der Veſte Reumen herkommen/ hiezwiſchen das Hertzogthum angefallen/ und ſolches/ ohne deß Königs Cuniperts, welcher über die Longobarder herrſchte/ Verwilligung in ſeinen Gewalt bracht. Wie aber deſſen Rodoald verſtändiget worden/ hat er ſich über dieſem Handel faſt entſetzet; iſt doch alsbald in Hiſterich kommen. Daſelbſt ſaß er zu Schiffe/ ſchiffte von dannen/ auf dem Adriatiſchen Meer/ gen Ravennon; und von dannen flohe er gen Pavia/ zu dem Könige Cuniperto. Und war Auſtridus, an dieſem noch unvergnügt/ daß er das Hertzogthum Friaul erlanget hatte: Denn er geriet in ſolche Hoffart und Bündheit/ daß er nicht allein von dem König/ abgefallen; ſondern gedachte auch das Königreich zu erlangen. Doch währte ſölcher Hochmut nicht lange: Denn als er ſich ernſtlich nach Kriegsvolck umgeſehen/ und damit gleich ausziehen wollte; hat ihn der König/ zu Verona, ergriffen/ wegen ſeiner

ſeiner Mißhandlung ihm ſeine Augen aus-ſtechen/ und ins Elend verweiſen laſſen.

Darnach/ von dieſer Zeit an/ hat Aldo, des Rodoaldi Bruder/ das Hertzogthum erlanget/ und iſt demſelben ſieben Jahre vorgeſtanden. Es hat aber König Cunipertus, dieſen Hertzog Aldonem, und ſeinen Bruder Grauſonem, in groſſem Verdacht gehabt/ als ob ſie ihm nach dem Reich ſtünden; derowegen er ihm fürnahm/ ſie tödten zu laſſen. Und damit er ſolches in mehrer Stille und geheim hielt/ vertrauete er es allein einem ſeiner Leib-Trabanten. Wie nun an einem Tage Aldo und Grauſon, ihrem Brauch nach/ zu dem Könige giengen/ und deme auffwarten wolten; ſind ſie aus ſonderbarer Schickung GOttes/ von einem unbekannten Menſchen/ treulich gewarnet worden/ daß ſie ſich für dem Könige mit Fleiß fürſehen ſollten/ als welcher nun ein böſes Gemüht gegen ihnen gefaſſet hätte/ und mit ihnen nicht wol zufrieden wäre. Auf welche Warnung/ ſie beyde alsbald/ ihre Geſundheit und Leben zu erhalten/ in den Tempel zu dem Altar S. Romani, ſo zu nechſt an der Hand war/ gelauffen kamen/ und daſelbſt vermeynten/ ihre Freyheit zu finden. Welches als es der König verſtanden; gedachte er nicht anders/ als wann ihnen ſein Vorhaben/ und Rahtſchlag/ von dem obgenannten Trabanten wäre entdeckt worden. Drüber er ſich ſehr erzürnet/ auch den Leib-Trabanten übel angefahren

und gestraffe / daß er also freventlich sein Geheimnuß ausgeschwätzet hätte. Wie es aber der Trabant starck widersprochen / und zu einer rechtmässigen Entschuldigung für-wandte / daß er immerdar bey dem König gewesen / und mit ihnen zu reden keine Gelegenheit gehabt / derowegen er von seinem Könige unfüglich beschuldiget würde: Ließ der König fleissig von Aldone und Grausone erkundigen / woher und von wem sie doch seinen geheimen Willen erfahren hätten. Sie zeigten dem Könige an / daß sie dessen / von einem lamen Menschen / der ihnen unversehens entgegen gekommen / wären unterricht worden. Als solches der König gehört / hielt er dafür und glaubte; daß es gewißlich ein Geist / und kein Mensch wäre gewesen. Aus dieser Ursach / würdigte er sie hinwiederum seiner Freundschaffe. (a)

Wir haben dieses bishero / mit deß Megiseri eignen Feder erzehlt: die sich hierinn auff Paulum Diaconum, und Carolum Sigonium, beziehet; aber gleichwol das denckwürdigste davon ausläßt / darum es uns allhie zu thun ist / auch die Sache / so unfleissig und unvollkömmlich vorbringt / daß sie drüber schier gar eine andre Gestalt gewinnt / nemlich / als ob / sothane Entdeckung den beyden / in Lebens Gefahr schwebenden / Brüdern / von GOtt durch einen Engel / und nicht vielmehr / durch ein Gespenst / Warnungs-Weise / eröffnet wäre.

(a) Hieronym. Megiser im 5ten Buch der Kärndterischen Chronic / Cap. 43 / am 420. Bl.

wäre. Gleichwie er auch sonſt/ in der Hiſtori/ einige Fehler beacht: deren etliche ich beyläuffig vorher verbeſſern muß/ durch richtigere und völligere Erzehlung dieſer Geſchicht/ bevor ich dieſelbe/ zu unſrem Zweck richte.

Erſtlich wird man beym Diacono, nicht finden König Cunibert, (das iſt Kuhnbart/ oder vielmehr ſo viel/ als Königsbart) habe die beyde Gebrüder Aldonem (welcher ſonſt beym Diacono Ado benamſet wird) und Grauſonem, in Verdacht gezogen/ als ob ſie ihm nach dem Scepter ſtrebten: Sondern daß ſie vormals/ wider ihn/ ſich mit ſeinem Feinde/ eingelaſſen/ und allbereit Pardon erhalten. Wir wollen den Urſprung kürtzlich erörtern.

Als der Langobarder König Partarithus/ für dem Grimoald/ Hertzogen von Benevent/ der ſich zum Longobardiſchen Könige aufgeworffen hatte/ von einem Reich ins andre fliehen muſſte/ und endlich/ aus Franckreich/ nach England/ zum Könige der Britannier/ die nunmehr von Sächſiſchen Fürſten beherrſchet wurden/ ſegelte/ auch allbereit ein ziemlich Stück Weges/ langſt dem See-Strande/ fort geſchifft hatte: erſchallete eine Stimme/ vom Ufer/ welche fragte: Ob Partarithus/ in ſelbigem Schiffe/ ſich befünde? Und als man Ja! antwortete; rieff ſelbige Stimme abermals: Sagt ihm/ daß er wiederum in ſein Vatterland/ kehre! Denn es iſt heut der dritte Tag/ daß Grimoald/ aus dieſem Liecht hinweg geſchieden. Worauf Partarithus zur Stunde umgewandt/ nach ſelbigem Ufer zu/ und weil man daſelbſt dem-

gen/ der also gerufften / nirgends erfahren kunnte/ geurtheilt / es wäre keines Menschen / sondern himmlischen Botens / Stimme geweſt. Daher er auch gleich / von dannen / nach Pavia / gereiſet/ und allda wiederum / zum Könige/ mit Freuden/ auffgenommen worden.

Ob ſolche Stimme eines heiligen Engels/ oder vorwitzigen böſen Geiſts / geweſt/ kann man nicht gewiß wiſſen: wiewol es ſcheint/ ſie ſey/ von einem guten/ hergekommen.

Nachdem nun König Partarithus ſieben Jahre auff dem Thron geſeſſen; verordnet er/ im achten ſeiner Regierung/ den Printzen Cunibert, als ſeinen Sohn/ zum Reichs-Genoſſen / und hat/ nebenſt demſelben zehen Jahre regiert.

Unter ſolcher Zeit/ ſtund Alahis/ Hertzog zu Trident / auff/ wider König Partarithum/ und rebellirte demſelben. Welcher zwar den Alahis belagerte/ aber durch einen ſtarcken Ausfall/ zurück geſchlagen/ und zu fliehen gezwungen worden. Nichts deſtoweniger iſt doch/ hiernach/ durch den Königlichen Printzen Chunibert / Alahis/ bey dem alten Könige/ ausgeſöhnt: und als derſelbe dennoch/ etliche Mal/ den auffrühriſchen Kopff aus dem Mittel ſchaffen wollen; hat Chunibert/ der dem Alahis/ von langer Zeit her/ ſehr hold war/ denſelben/ durch ſeine Fürbitte/ nicht allein/ beym Leben / ſondern ihm auch die Belehnung mit dem Hertzogthum Brixia (oder Breſcie) erhalten.

Nachdem aber Partarithus das Haupt gelegt und zur Scheidung geneigt; erhebt ſich hingegen der undanckbare Alahis / wider den neuen König Chunibert / henckt an ſich den Aldonem

und

und Grauſonem, zween Brüder / und fürnehme Bürger von Brixia, nebſt vielen andren Langobardern / und nimt das Königreich ein / alſo / daß Chunibert die Flucht ergreiffen muß / mit groſſer Betrübniß der gantzen Kleriſey / die einen groſſen Patron / und gar gnädigen Freund / am Könige Chunibert / verlohr.

Dieſer retirirt ſich / auf eine Inſel deß Lacus Larii (Lago di Como) oder Comer-Sees: An welchem Natur-feſtem / und von ihm weiter fortificirtem Ort / er verblieben; biß die feindſelige und tyranniſche Regierung deß neu-aufgeworffenen Königs / Alahis / jetztgenannten Gebrüdern / und andren fürnehmen Herrn / einen Verdruß / über ſolche Tyranney / und ein Verlangen zur Wieder-Einſetzung deß vertriebenen Königs Chunibert / erweckte.

Welches dann / unter andren / dieſe Begebenheit gängig machte. Der Tyrann / Alahis / zehlte ungefähr ein Mal Geld / und ließ unverſehns ein Münz-Stück davon fallen. (Solches hatte deß Aldonis kleines Söhnlein / ſo eben damals zugegen war / und ſpielte / auff. Da ſprach Alahis (oder Alachis /) nicht meynend / daß das kleine Kind Achtung darauf geben / und es auffaſſen ſollte / dieſe unbedachtſame Worte: Dein Vatter hat übrigs Geldes genug: Und ich hoffe / es ſoll bald in meiner Gewalt ſeyn. Wie das Knäblein Abends heimkommt / und der Vatter in Scherz fragt / was der König Gutes geredt habe? erzehlt das Kind ſolche Rede des Königs.

Aldo (oder Ado) erſchrickt darob / denckt der Sachen weiter nach / beredt ſich hierauf / mit

Indem nun der König / in einer verſchloſſenen Kammer / mit einem ſeiner geheimſten Räthe allein / am Fenſter ſtehet / und über das Leben beyder Brüder einen tödtlichen Schluß fället: kreucht eine groſſe Mucke / an demſelbigen Fenſter: dieſelbe will der König mit ſeinem Meſſer / zerſchneiden; trift ihr aber nur ein Bein / welches ſie vor dem Meſſer fallen und zurück laſſen muß / indem ſie ihre übrige fünf Beine / ſamt dem ganzen Leibe / mit der Flucht ſalvirt / und das Königliche Gemach / welches ihren Kopf gemeynt / einen Fehl-Schnitt thun läſt.

Eben um dieſelbe Zeit deß Tages / machten ſich auf die zween Bruder Aldo und Grauſo / welche / von dem was über ſie beſchloſſen / annoch nichts wuſten / auch / zu dem Könige / wegen deß ihm neulich angethanen ſtattlichen Dienſtes / nichts weniger / als einer tödtlichen Ungnade ſich verſahen: und wolten nach dem Königlichen Palaſt hinaufgehn / zur Tafel. Da begegnete ihnen / vor dem Burg-Thor / ein vermeynter lahmer Krüppel / der auf einer Stelzen ging / und eines Beins beraubt war / und warnete / ſie ſollten nicht hinauf gehn / maſſen ſie anderſt niemals wieder von dannen zurück gehn wolten; denn es wäre die Todten-Glocke über ihren Kopf angegoſſen / und der Schluß gefället / ſich / ſo bald ſie kämen / ihrer zu verſichern / und ſie hinzurichten.

Solche Warnung lieſſen ſie nicht auf die Erde fallen; ſondern kehren alſofort zurück / in die nächſte Kirche deß Mörderers Konani.

Wie König Cunibert / von ſolcher ihrer Flucht / berichtet wird; meynet er / ſein vertrauter Rahl /

Rahr/ dem er den Anſchlag mitgetheilt/ habe geſchwätzt/ und das Geheimniß heimlich entdeckt; verweiſet derohalben ihm die vermeynte Untreu gar ſcharff. Dieſer aber bezeugt/ mit des Königs ſelbſteigenem Wiſſen/ er habe/ nach dieſer Unterredung/ annoch keinen Fuß aus dem Zimmer geſetzt/ noch mit einigem andren Menſchen ſeit dem/ daß er da vor dem Könige ſtehe/ ein einiges Wort geredt.

Weil dann der König ſolches ſelber geſtehn muſte/ und doch auch nicht zu erſinnen wuſte/ durch was für eine Ritze ſein gehaltener Blut-Rahr/ oder blutiges Geheimniß/ möchte durchgeſchlurfft/ und den beyden Brüdern zu Ohren geflogen ſeyn: ſchickte er hin/ und ließ fragen/ Warum ſie ſich an den heiligen Ort/ geflüchtet hetten? Sie lieſſen/ zur Antwort/ ſagen: Darum/ weil man ihnen angezeigt/ der König wollte ihnen den Kopff nehmen. Dieſer ſandte wieder hin/ und begehrte ernſtlich zu wiſſen/ wer ihnen dann ſolches hette kund gethan? Denn ſolches müſte er kurtzum wiſſen; und ſo ſie ihm denſelben nicht nenneten/ könnte ihnen keine Gnade widerfahren. Hierauf erzehlten ſie/ daß ihnen ein Krüppel entgegen gekommen/ dem ein Bein abgenommen geweſt/ und an ſtat deſſen ihme eine Stelze gedient; welcher ihnen angedeutet/ es wäre ein Schluß verfaſſt/ ſie ums Leben zu bringen.

Daraus merckte der König alſobald/ diejenige Mucke/ deren er einen Fuß abgeſchnitten/ wäre ein böſer Geiſt/ und ſeines Schluſſes Vertrahter geweſen. Gleich damit ließ er ihnen andeuten/ ſie ſolten/ auf ſein Königliches Wort/ von

der

der Kirchen heraus und zu ihm kommen; verziehe ihnen nun hiemit völlig und von Hertzen / und nahm sie auf in seine Gnade; hat auch nachmals ein paar getreuer Ministern / an ihnen / gehabt. (a)

Diese Erzehlung Diaconi will zwar dem hauptgelehrtem Welsero, der sie gleichfalls / mit Wenigem / berühret / nicht wol eingehen. Wie diese seine Zeilen deutlich genug anzeigen: Ferunt rem monstri similem, quam ego, ut à Paulo proditam inveni, referam, magis ne præterisse videar, quàm, quòd in eum modum gestam narranti fidem accommodandam existimem. Das ist: Man erzehlt hiebey eine Sache / so einer Abentheuer gleich sihet: welche ich / so wie sie / vom Paulo Diacono, beschrieben / berichten will: mehr / damit es nicht das Ansehen gewinn / als ob ich sie vorbergangen / weder / daß ich dafür hielte / man müsste dem / welcher sie / mit solchen Umständen / vorgebracht / Glauben zustellen. (b)

Allein ich verwundere mich über solches Urtheil dieses / sonst hochweisen / Manns; daß nemlich derselbe dem Diacono, in dieser Beschreibung / nicht glauben will; da er doch ihm / und andren Scribenten / wol andre viel schwer-glaublichere Sachen gläubt. Meines Bedunckens / ist gar keine Schwerigkeit / diese Erzehlung zu glauben / in derselben anzutreffen. Dann was ist Bekandters /

(a) Paulus Diaconus de Reb. Gestis in Langobardor. lib. 6. c. 3. fol. 31.

(b) Welserus lib. 4. Rerum Boicarum fol. m. 125.

ters/ als daß der Satan sich offt/ in eine Mucke/ oder Hummel/ verstellt? Man frage nur die Schöppen/ und andre Gerichts-Beamte/ so der Hexen-Verhör beywohnen/ ob nicht offt dergleichen Hummeln/ oder Mucken/ manches Mal/ von den Unholden/ hinweg fliegen/ wann ihnen die Unempfindlichkeit vergehn soll? Daß der böse Geist bißweilen auch/ in Gestalt der Lahmen und Krüppel/ erschienen/ könnte man eben so wol mit mehr/ als einem Exempel/ bewehren. Und was ist endlich Gewissers/ als/ daß er/ in den Geheim-Stuben grosser Potentaten/ unvermerckt beobachte/ was man daselbst vornehme?

Sollte aber vielleicht dieses die Sache verdächtig machen/ daß gesagt worden/ die Gespenst hätte gewarnt: so muß man bedencken/ daß auch wol andere Leute/ durch Gespenster/ zur zeitlichem Unglück gewarnet worden: nicht aus Gunst gegen dem Menschen: sondern entweder auf GOttes Befehl/ dem der Teufel/ auch wider seinen Willen/ gehorsamen muß: oder/ aus einem weiterm Absehn eines/ darunter suchenden/ grössern Vortheils. Weil der Teufel/ ohne Zweifel/ dem Könige Cunivert das böse Vorhaben selbst eingegeben/ und GOTT nicht gewollt/ daß es ins Werck gesetzt wurde: hat vielleicht der Anstifter/ zur Straffe und Beschämung solches seines Tucks/ von oben Befehl empfangen/ selbst die Gefährten dafür zu warnen/ und also sein eigenes Gewebe selbst zu zerreissen.

Hats GOTT ihn aber nicht geheissen/ daß er warnen sollte; so hat der Satan was andres darunter gesucht/ und/ keines Wegs/ aus Mitlei-

den/

den/ die Warnung gethan. Vielleicht ist er etwan/ mit einem der beyden Bruder/ oder mit Jemanden andern von ihrer Famili/ in Bündniß gewest: weßwegen er denselben/ zur Beharrlichkeit/ in solcher verfluchten Bündniß/ dadurch verpflichten/ und zugleich/ für sich selbsten/ eine Hochschätzbarkeit seiner Vorwissenschafft erwerben wollen. Wie dann Lerchheimerus, welcher/ in seinen Lectionibus, diese Begebenheit auch anführet, gleichfalls auf solche Meynung kommt. Und giebt es auch exemplarischen Beweises genug/ daß solche Warnungen zemaln auch wol/ von bösen Geistern/ geschehn.

Das Hildesheimische Teuflein/ Hudgin/ hat Manchen/ und damaligen Bischoff von Hildesheim selbsten offt für Schaden/ gewarnet/ wie bekandt; aber viel einen grössern Schaden dadurch gesucht. Wenn sich der Teufel vertrau- und freundlich machen will; so ist gewiß eine verdeckte Feindseligkeit vorhanden.

Uns aber dient diese Geschicht allhie/ zur Bestetigung obiger Rede; daß nemlich die Weis- oder Wahr- und Vorsagungen deß Satans bißweilen in keiner blossen und scharffsinnigen Mutmassung/ sondern auch wol in seiner eigenen Eingebung/ Anstifftung/ und Anhörung böser Rahtschläge/ ihren Grund haben.

LVIII.

LVIII.

Das wütende Heer.

Unter dem wütenden Heer verſteht Mancher inſonderheit den geſpenſtlichen Aufzug deß ſo genannten treuen Eckards / insgemein aber meynet man / heutiges Tages / damit das Jagt-Geſchrey und Gebell der Hunde / ſo der Teufel manches Mal / bey Nacht / in den Wäldern / anrichtet. Und in dieſer letzten Bedeutung / iſt es zu nehmen / was ich jetzt erzehle.

Aus gutem Grunde / wird der böſe Feind / in heiliger Schrifft / einem Jäger und Vogelſteller verglichen / der dem Wilde und Geflügel Stricke und Garnen legt. Seine Verſuchungen ſeynd Netze / und Lock-Körner / womit er die unfürſichtige Seelen zu fahen bemühet iſt. Und wie ein unverdroſſener Jäger / weder Hitze / noch Kälte / ſcheuet / ſondern Tags und Nachts dem Wilde nachſtellet / auch / ob er gleich etliche Mal mit ledigem Garn heimkehren muß / dennoch bald wiederkommt / dem Fange obligt / und lauſchet: alſo / wann ſchon der geiſtliche Jäger bißweilen mit ſeinen Pfeilen einen bloſſen ſchießt / und fehlzielet / und ſeine aufgeſpannte Stricke nichts / als leeren Wind / fahen: wird doch ſeine Unverdroſſenheit dadurch nicht abgeſchreckt / ſondern ermuntert; ſeine gethätliche Jagt-Luſt und Fang-Gierde nicht abgekühlt / ſondern allerers heffer entzündet. Die Luſt-Streiche ſeynd ſeines Hirſchfängers Wetz-Steine / daran ſie nur geſchärffet werden.

werden. Dannenhero der Mensch / die gejagte Hindinn / immerdar alle Tritte ängen muß / daß er dem Schlichen dieses unermüdeten Jägers nicht zum Raube werde; und dem Zeitlichen nicht zu sehr nachjagen / damit er nicht ewigt noch gefangen werde von diesem arglistigem Jäger / der die Sicheren am ersten berucket.

Ausser solchen unsicheren Jägeren aber / stellet der böse Geist manches Mal auch wol eine sichtbare Jagerey / oder vielmehr ein Affen-Spiel der Jagt an: den Leuten entweder zum Spott oder Schrecken; oder auch / daß er sie einmal wann er sich / in eines Verstorbenen Gestalt / dessen leben läßt / mit falscher Einbildung / es sey der Verstorbene selbst / der also in den Wäldern herumgehet und jagt / betriege. Wie dann von diesem die Dennemärcker geglaubet / der Geist dieses ruchlosen Königs Axel ritte / in den Wildnissen und einig-anderer Orten / auf der Jagt jährlich herum; da es doch ein Auszug des Teufels gewest.

Man versichert / daß er manches Mal auch wol etlicher annoch lebenden Personen Gestalt und Weise zu jagen / gar lebhaft vorstelle.

In meiner Jugend / ward solches / in einem gewissen Lande / von einem hochbejahrten alten Cavallier / der seinen Unterthanen sehr übel / unchristlich und tyrannisch mitgefahren pflag / gar starck geredet: nemlich / daß man / da er noch lebte / gar oft / in den Wäldern / sein Ebenbild erblickte / dabeven auch seine Stimme gar kenntlich schreyen hörte. Ob der diese und allgemeine Sag seiner Wüte / oder die Warheit solcher Sache /

rücht ihm erweckt habe/ kann ich nicht wiſſen: ſo viel aber iſt meiner Gedächtniß noch bekandt/ daß er über die Maſſe gern zu jagen/ und die arme leibeigne Leute damit gnug abzumatten/ pflag: wann ſie aber/ aus Ungedult/ davon/ in andre Länder/ entfliehen wollten/ und/ durch ſeine Nachſetzung/ wieder erhaſchet worden; pflag er ſie ſehr übel zu tractiren.

Es ſey nun gleich ſolche geſpenſtiſche Erſcheinung ſeiner Perſon/ auf der Jagt/ eine Geſchicht/ oder Gedicht: ſo glaube ich doch gar gern/ GOtt laſſe dergleichen Fürſtellung dem Satan offtmals zu/ ſolchen Leuten zum Spott/ die ihr Hertz/ mit dem Jäger-Netze/ gantz verſtrickt/ hingegen das Band der Liebe/ gegen ihren geplagten Unterthanen/ gäntzlich zerriſſen; den Wald mehr/ als den Himmel/ verlangt; ein Wild höher/ als GOtt/ und ſein Wort/ geſchätzt haben; gleich jenem Edelmann/ von welchem Johannes Riſt erzehlt/ daß/ als man ihn/ in ſeinem Letzten/ ermahnt/ ſich/ mit dem Zehr-Pfenning deß heiligen Abendmahls/ zu verſehen/ und GOtt/ durch ein buſſfertiges Gebet/ zu empfehlen/ er/ auf ſein gut Holſteiniſch/ geantwortet/ Ja ja! dat kümt noch wol! (Es hat noch gute Zeit damit!) hingegen alle ſeine Jagt-Hunde herbey holen laſſen/ und nachdem dieſelbe/ ihrer Weiſe nach/ ein groſſes Jagt-Geheul und Gebell angefangen/ mit gefaltenen Händen/ ſeines Theils gar beweglich an Seiten der Umſtehenden aber gantz lächerlich/ geſprochen: Och du lewe GOtt! welck een arm verlaten Hüpken hinterlat ick! (Ach du lieber GOtt! welch ein arm- und ver-

lohnes Häufflein hinterlasse ich!) und also mehr für seine Hunde/ als für Seel und Seligkeit/ Weib und Kind/ geferat. Von dergleichen Jagt-verpichten/ ruchlosen Personen/ sage ich/ stehet gar leicht zu glauben/ daß der Teufel/ nach ihrem Tode/ ihr Gedächtniß/ in den Wäldern/ offt begehe/ ihrer Gestalt und Jagt-Manier nachäffe/ und die Leute dadurch erschrecke.

Es liat/ ein paar Meilen/von dieſiger Stadt/ ein grosses Dorff/und allernechſt daran ein Wald. Daſelbſt muſte ich einemals/ auf der Reiſe/ im Wirtshause/ übernachten. Als ich nun/ nach dem Abend-Eſſen/ mich/ ungefähr um halb zehen/ ſchier zur Ruhe legen wollte/ und mit meinem Reis-Gefährten am Fenſter ſtund; erhub ſich/ in dem Walde/ein überaus lautes Jagt-Geſchrey/ Gebell/ und andres Getümmel/ nicht anders/ als ob man/ in vollem Hetzen/ begriffen wäre. Und ſolcher Jagt-Lärm währete ſchier/ meines Erinnerns/ eine halbe Stunde; ſchallete bald lauter/ bald gelinder/ oder leiſer/ bald näher/ bald weiter: biß er ſich endlich gar tief/ in den Wald hinein zu ziehen/ und zu verlieren/ ſchien. Ob es hernach/ da ich allbereit ſchlief/ nicht wieder angefangen zu jagen/ kann ich nicht wiſſen.

Deß Morgens berichtete uns der Wirth/ daß es/ um den Neu-Mond/ (der damals eben im An- und Eintritt war) allezeit ſich alſo hören lieſſe.

Dieſem nach glaube ich/ ſeit dem/ um ſo viel leichter/ was der Theologus, Doctor Müller/ in ſeinem Informatorio, gedenckt/ daß ein Fürſtlich-

Mecklen-

Mecklenburgischer Secretar ihm erzehlt habe / er hette sich einsmals / im Walde / dergestalt verirrt / daß ihn die Nacht daselbst befallen / und sich / bald hernach / ein grosses grauerisches Geräusch und erschreckliches Getümmel / als gleichsam einer starcken Jagt / von weitem hören lassen: weßwegen er eilends abgestiegen / sein Pferd an einen Baum gebunden / unter dem nechst dabeystehendem sich auf die Erde gelegt / und in seinen Reis-Mantel gewickelt / Da dann endlich das (so genannte) wütende Heer näher gekommen / mit einem entsetzlichen Jägt-Getös / Gehetze und Geheul / hart neben ihm vorbey getraht / ohn einige Berühr- oder Verletzung seiner Person.

Zu Tours in Franckreich / spricht man / König Hugo reite deß Nachts herum / und schmiere diejenige / so ihm begegnen / tapffer ab. Ich vermute / es sey / vor Alters / gleichfalls daselbst der Jag-Teufel / oder das Wütende Heer / bey Nacht-Zeit / umher gerutten / und / nachdem solches / mit der Zeit / aufgehört / hernach ein Kinder-Mährlein draus gemacht worden / womit man die Kinder im Zaum gehalten. Nach welchem Gespenst / nemlich deß Hugonis, man die Hugenotten (oder Reformirten in Franckreich) endlich benamset hat: Massen solches dieser Bericht Thuani bezeugt:

Wie / in iedweden Städten / der Gebrauch / daß man die Kinder / und einfältige Weiblein / mit allerley erdichteten Abentheuren / Gespenstern und Polter-Geistern / schreckt: also spricht man / zu Tours, daselbst reite König Hugo, zu Nachts / um die Stadt-Mauren / schlage die Leute / so ihm begegnen /

gegnen/ oder raſſe ſie gar hinweg. Solchen Namen hat man hernach / von ſolchem Geſpenſte/ den Reformirten in Franckreich angehenckt / und ſie Hugenotten benamſt: weil ſie gleichfalls / bey Nacht / zur Predigt / und zum Gebet / ſich verſammleten; indem ſie es/ bey Tage/ nicht durfften wagen. (a)

Wiewol/ von dem Urſprung ſolches Namens der Hugenotten / unterſchiedlich geſchrieben wird. Denn Etliche geben aus / das Wort Huguenots (oder Hugenotten) ſey daher entſproſſen/ daß ſie ſich deß Königs/ und Königlichen Geblüts / von Hugone Capeto her / angenommen / und ſolches defendirt haben. Andre ſprechen; als die Factien zu Amboiſe geſtillet / oder vielmehr / im Jahr 1559. offenbart worden/ da habe ein junger Teutſcher/ damals gefangener / Edelmann/ nachdem ihn der Cardinal von Lothringen vor ſich bringen laſſen / und wegen der Conſpiration befragt/ in Lateiniſcher Sprach geantwortet: Huc nos, Sereniſſime Princeps, advenimus &c. Welches die ungelehrte Frantzoſen dahin verſtanden / als ob er ſich einen Hugenotten genennt hette. Solcher Mißverſtand iſt zwar wol zu glauben; angemerckt/ ums Jahr 1581/ in Franckreich / über ſechs und dreyſſig tauſend Perſonen/ unter den Geiſtlichen / ſo Aemter gehabt / geweſen / deren kaum 150 recht haben Latein reden können; wann anderſt dem Verfaſſer deß alten Büchleins / ſo le Cabinet du Roy de France titulirt und Anno 1581 in Octav gedruckt worden/ hierinn ſicher genug zu trauen. Allein woferan ſichs/

(a) Thuanus lib. 24. Hiſtor. p. m. 1104.

ſichs / mit beſagtem Mißverſtande / alſo verhält; erfolgt daraus vielmehr der Schluß / daß ſelbiger die rechte Wurtzel deß Namens Huguenot nicht ſeyn könne. Denn weil die ungeſtudirte Frantzoſen dieſe beyde einſylbige Worte Huc nos &c. für Huguenot aufgenommen; ſo muß nothwendig das Wort Huguenot allbereit zuvor bekandt geweſt ſeyn.

Martinus Cruſius will dieſen Namen / von obgemeldtem Hugone Capeto, herführen; doch / durch einen andren Weg: nemlich / weil die Reformirte beſchuldigt worden / als ob ſie / von ihrem Könige abgefallen; wie Hugo gethan.

Wiederum ziehen Andre dieſen Namen her / von **Johann Huſſen**: aber / wie mich dunckt / gantz irrig: denn der Nam Huß / und Huguenot ſtimmen / im Laut / wenig überein.

Viel einen beſſern Schein hat es / was Gerlachius, in ſeinem Türckiſchem Tag-Buche / aus dem Bericht eines Frantzöſiſchen Mahlers / erzehlt; nemlich der Hugenotten Nam komme her / von einem alten Hauſe oder Geſchlecht: Dann es ſey / in einer Stadt / da der König / eine Zeitlang / Hof gehalten / ein Thurn geſtanden / darein die von der Religion / das iſt / die Reformirten) mit guter Wiſſenſchafft und Zuſehen der Hof-Diener / zuſammen gekommen / und ihren Gottesdienſt verrichtet: Selbiges Haus / Thurn / und Geſchlecht / habe deß Hugis Haus geheiſſen; daher man ſie hernach die Hugenotten genannt. (a)

(a) Gerlach im Türckiſchen Tagbuch / am 308. Blat.

Dieſes iſt etlicher Maſſen verwandt/ mit der Urſach/ welche Chytræus, in ſeiner Sächſiſchen Chronic/ davon anziehet; da er ſchreibt: Der Hugenotten Nam ſoll/ wie man ſagt/ im Jahr 1561 erſtlich/ in Franckreich/ zu Tours an der Lovre, aufkommen ſeyn: da die Leute/ ſo der reformirten Religion anhängig geweſt/ bey S. Hugons Pforten ſich verſammlet und zuſammen kommen/ und daher/ von den Bürgern/ Hugenotten ſeynd genennet worden. (a)

Unter ſolcher Manchfaltigkeit der Ableitung dieſes Namens/ führet die allererſte und dieſe letztere/ in meinen Augen/ den Preis. Ja ich halte gäntzlich dafür/ daß beyde/ an ſeinem Urſprunge/ auf gewiſſe Art/ Theil haben. Die allererſte Quelle zwar ſcheint dieſe zu ſeyn/ ſo Chytræus angezeigt; nemlich die Zuſammenkunfft bey S. Hugons Pforten/ in einem Hauſe/ welches hernach/ wegen ſolcher nahen Pforten/ von Andren/ für ein Haus oder Thurn Hugonis, ausgegeben worden. Weil aber die Römiſch-Catholiſche ſolchen/ von beſagter Pforten urſpringlich alſo genannten/ Hugenotten Spinnen-feind geweſt; haben ſie vielleicht/ aus verbittertem Eyfer/ hernach/ mit der Zeit/ eine andre Erklährung darüber gemacht/ nemlich daß der Nam Hugenott/ von dem Geſpenſt deß Königs Hugonis, herkäme/ und nachmals die Reformirten/ in ſolchem Verſtande auch Hugenotten genannt. Geſtaltſam auch Camerarius deßwegen dieſen Namen von ſolchem Ge-

(a) David Chytræus, im 2. Theil der Sächſiſchen Chronic am 147 Blat/ beym Jahr 1561.

Gespenst herleitet / wann er schreibt / *Hugenot* (oder vielmehr Hugo) sey ein Gespenst / so sich / zu Orliens, bey Nacht sehen lasse: daher / wie man vermeyne / die Hugenotten ihren Namen haben sollen. Wiewol Thuanus, für Orliens, Tours setzet.

So muß derhalben / in den alten Zeiten / ein gewisses Gespenst / in Gestalt Hugonis, einige Jahre nacheinander / etwan geiagt / endlich aber sich verlohren haben. Weßwegen die Nach-Zeit / in Franckreich / es für ein Mährlein aufgenommen / und zum Kinder-Schrecken gebraucht. Woferrn sonst nicht diese Meynung / so ich / vors allerletzte / aus einem Frantzösischem Scribenten / erzehlen will / alle die vorhergesetzte überwindet. In der Stadt Genf / ist vormals eine gewisse Religions-Genossenschafft entstanden / welche sich wiederum / im Jahr 1536 / in zweyerley Hauffen oder Secten / zerspaltet; davon man eine die Lignots / und die andere Mammelus geheissen. Aber diese letzte wurden endlich / von jenen / zu Grunde gerichtet / und ausgerottet / also / daß damals die Lignots den Platz allein behielten. Und diese überbleibende waren alle / zu der Zeit / der Römisch-Catholischen Religion beypflichtig. Nachdem aber folgends die Stadt Genf / mit der Stadt Bern / in Bündniß / und gutes Vernehmen / sich begeben; rissen die Religions-Streitigkeiten und Verwirrungen / daselbst gleichfalls ein / und zertrissen die Lignots zu Genf wiederum in zwey Theile: Eines bestund in Römisch-Catholischen; das andre in reformirten Protestanten. Welche letztere Parthey / von Jahren zu

Jahren / zunahm / über die Catholische den Meister spielte / selbige gar zur Stadt hinaus schlug / und verjagte: also daß die Eignots (welche nunmehr reformirter Religion waren) zu Genf allein blieben / und ein grosser Theil derselben der Zwinglischen Lehr beystimmte / wie gleichfalls ihre Bundesverwandte / die von **Bern**. Weßwegen man / nachdem die Reformirten in Franckreich der Genfer Kirchen-Ordnung und Disciplin angenommen / dieselbe Hugenots (da sie zuvor **Lutheraner** genannt wurden) benamste / und also den voriaen Namen Eignots / der so viel / als **Eyd Genoß** / oder **Bunds-Genoß** bedeutete / mit der Zeit in den Namen Huguenots verwandelt hat. (*a*)

Allein es will mir nicht allerdings zu Sinne / daß der Name Hugenot, von Eignot / sollte entsprungen / oder so viel / als Eignot, gesagt seyn: angemerckt / Eignot, und Huguenot unterschiedlich lauten / auch Thuanus ohne Zweifel / hierinn mehr Glaubens / als einig andrer Scribent / verdient / und ohne Zweifel die gründliche Nachricht hiervon gehabt / als ein fürnehmer und hochgelehrter Präsident deß Parlements. Jedoch glaube ich der Nam Eignot habe einigen Anlaß zu dem Spott-Namen Hugenot, gegeben: ob gleich die Römisch-Gesinnte die Wörter Hugenot, und Eignot, an sich selbst nicht für einerley genommen. Denn es kann seyn / daß man die / so da eigendlich zuvor Eignots hiessen / endlich / nachdem sie / aus Furcht /

(*a*) Spond. T. vii. du Mareschall Tavannes le Labour. Auch aus Memoires de Castelu.

Furcht/ ihren Gottesdienſt und Zuſammenkunfft/ bey Nacht/ angeſtellt/ per paranomaſiam, durch eine ſchimpfliche Vernennung und Wort-Verdrehung/ an ſtat Eugnots, Hugenots genannt/ nach dem entweder ehedeſſen warhafftig/ oder dem Kinder-Gedicht und Mährlein nach erdichtetes Maſſen/ herumſtreifendem Geſpenſte Königs Hugonis.

Wir laſſen aber dieſe ſtrittige Mutmaſſung fahren/ und ſchreiten zu einer andern unſtrittigern Geſchichte.

Nachdem/ zwiſchen Könige Heinrich/ dem Vierdten/ und dem Könige in Spannien/ der Friede getroffen; ſuchte Jener (Heinrich der Groſſe nemlich) allerley Ergetzungen/ und unter Andren die Jagt-Luſt. Darinn er aber bißweilen der Sachen zu viel that/ und die Maſſe zu weit überſchritte/ daß ihn endlich dieſe Abentheuer begegnete.

Er hatte eins Mals/ in dem Forſt bey Fontainebleau, eine Jagt angeſtellt; als er einen Hauffen Hunde bellen/ auch dabey das Jäger-Horn ſchallen/ viel Leute ruffen und ſchreyen hörte/ allerdings wie es zugeht/ wenn man dem aufgetriebenem Wilde nachſetzt. Solches lautete zwar anfangs/ als obs noch ziemlich ferrn/ und ungefähr eine halbe Frantzöſiſche Meile weit/ von ihm wäre: es kam aber/ in einer Minuten/ gar nahe.

Diß begunnte ihn zu verdrieſſen/ daß ſich Jemand erkühnen dürffte/ ihm ſeine Luſt zu zerſtöhren/ in einer ſolchen Gegend/ die den Königen

in Franckreich allein / zu ihrer Ergetzlichkeit / vorbehalten wird: schickte derhalben den Grafen von Soisson hin / nebenst etlichen Andren; um solche kühne Jäger aufzusuchen. Derselbe reitet / mit seinen Gefährten / fort / kann aber nichts antreffen. Sie hören zwar Alle das Geschrey und das Getöß; bekommen aber weder Menschen / noch Hunde / ins Gesicht; können auch keinen gewissen Ort finden / da das Gebetz sich hören läßt.

Nachdem sie also eine Weile hierum vergeblich bemüht gewest / tritt / aus dicken und finstern Hecken / ein langer schwartzer Mann hervor / und redet sie an.

Was er sagte / kunnten sie / vor Bestürtzung / so gar eigendlich nicht verstehen. Etlichen daugte / als ob er spräche: M' attendez vous? Wartet ihr auf mich: Etlichen / als sagte er: M' entendez vous? Verstehe ihr mich? oder wisse ihr / wer ich sey? und was ich hiemit sagen wolle? Andren aber kam es / und zwar fast am glaublichstem / vor / als spräche er: Amendez vous! Bessert euch!

Weil / nach solcher redenden Stimme / das Gespenst gleich verschwand; fanden sie nicht rahtsam / weiter fort zu reiten. Nachmals befragte man die Schäfer / Köhler / und andre Arbeits-Leute / welche sich in diesem Walde / gemeinlich aufhielten; und vernahm / von ihnen / so viel Berichts / daß sie offt einen schwartzen Mann gesehn / der mit Hunden aufgezogen käme / gleich ob er jagen wollte / doch ihnen gleichwol kein Leid thäte;

und /

und / von ihnen / der groſſe / oder lange Jäger genannt würde.

Der Franzöſiſche Erzehler dieſer Geſchicht / de Serres, vermeynt / ſolche Geiſter und Geſpenſter erſcheinen bißweilen / auf Göttliche Zulaſſung / darum / damit die Leute mercken mögen / daß die ewige Providentz ſie nicht unverſehens überfalle / ſondern vorher warne; inſonderheit aber / durch diß Geſpenſt / den König Heinrich erinnern wollen / ſich alſo zu erluſtiren / daß er unterdeſſen nicht vergäſſe / ſeine Unterthanen / bey ihrem Recht / zu ſchützen / Gericht und Gerechtigkeit zu handhaben. (a)

Nun iſt nicht ohn / daß GOTT dergleichen geſpenſtiſche Erſcheinungen freylich denen / die wenig an Ihn / ſondern nur an Luſt und Uppigkeit gedencken / zu mehrer Uberzeugung ihrer unchriſtiſchen Ruchloſigkeit / wol mag begegnen laſſen: aber diejenige / ſo den Warnungen Göttliches Worts / und ſeiner Lehrer / das Ohr verſchlieſſen / werden ſchwerlich / durch deß Teufels Erſcheinen und Zuſprechen ſich bekehren. Und beſorge ich / die Erſcheinung dieſes Geſpenſtes habe vermutlich dem Könige nicht viel Gutes bedeutet; ſondern die Herbey-Mahnung ſeines traurigen Mord-Endes / durch den Meuchel-Mörder Ravaillac. Denn als Bruto, und Callio Severo von Parma, ein ſchwartzer Kerl erſchienen / ſeynd ſie bald darauf ums Leben gekommen.

So ſchreibt man auch / dem Biſchoff Brunoni ſey gleichfalls / auf der Donau / ein Mor erſchienen / als er Abends darauf / bey Einbrechung deß

(a) Le Theatre sanglant. Fol. 749.

deß Saals/ darinn er ſich mit dem Keyſer/ befand/ todt geblieben.

Es wollen auch Etliche/ eben dieſem Könige/ Heinrich dem Vierdten/ ſey/ kurtz vor ſeiner Ermordung/ ein Mann vors Bette getreten/ mit einem brennendem Liecht/ welcher ihm gedrauet/ und alſo gewarnet: Wirſt du nicht Buſſe thun/ ſo ſoll dein Leben/ mit allernechſtem/ ausgelescht werden/ wie ich diß Liecht leſche: Welches er zugleich umgekehrt/ und ausgethan.

Es iſt zwar dieſer Herr/ von Natur/ großmütig/ gnädig/ gütig und freundlich/ aber dabey der Welt-Luſt gar zu anhängig/ und eben damals auch/ in einem weit- und hochausſehendem Anſchlage/ begriffen geweſt/ der dem Römiſchen Reich/ zu groſſem Nachtheil und Unruhe hette gereichen ſollen. Aber den Faden ſolches Gewircks (oder Anſchlags) hat das meuchelmördliche Meſſer abgeſchnitten/ ehe denn er völlig ausgewirckt.

Zu deß Griechiſchen Keyſers Iſaaci Comneni Ablegung deß Regiments/ ſoll/ wie Zonaras, aus dem Thraceſio, berichtet/ ein Geſpenſt Urſach gegeben haben/ auf dieſe Weiſe. Der Keyſer war/ auf das Jagen/ ſehr erhitzt: Aber einsmals ſtieß ihm ein wilder Hauer (oder wild Schwein) grauſames Anblicks auf: dem er/ zu Pferde/ in vollem Sporn/ nachſetzte. Aber der Bogger ſtürtzte ſich ins Meer/ und verſchwand plötzlich. Hingegen fuhr ein Glantz oder Strahl/ wie ein Blitz/ den Keyſer vorbey: davon er/ vor

Schre-

Schrecken / vom Pferde fiel / auch eine Weile / wie erſtaunt / auf der Erden ligen blieb / und mit dem Munde ſehr ſchäumete. Die Meiſten hielten dafür / es wäre kein natürlicher Bogger / ſondern ein Geſpenſt / geweſt. Endlich hat man ihn / in einem Fiſcher-Nachen / nach ſeiner Burg / geführt. Da er eine Zeitlang kranck gelegen / und / in Meynung / er würde nicht wieder aufkommen / das Haar abſcheeren laſſen / ſolchem nach das Regiment verlaſſen / und in ein Kloſter gegangen: darinn er auch / nach wiedererlangter Geſundheit / die übrige Lebens-Zeit zugebracht. (a)

Von einem vormaligen Marchgrafen zu Brandenburg / ſchreibt man / daß er der Jagt allzuſehr nachgejagt / und mehr einen Jägermeiſter / als Regenten / abgegeben. Als er aber eins Mals einem wilden Schwein ſehr inſtändig und eyfrig nachgeeilt; hab er ſich darüber / in dem Walde / verirrt / alſo / daß ſeine Jagtleute und Diener ihn verlohrn / und er / deß Nachts über / in der Wildniß / ſein Quartier nehmen müſſen. Je weiter er geritten / je finſterer iſt es ihm / vor den Augen / worden. Weil nun / im Finſtern / zumal in einem Walde / übel fortzukommen / und man leicht / mit dem Pferde / ſtürtzet; dabey dann weder Arm noch Bein / ja ſo gar der Hals ſelbſt / für dem Bruch verſichert ſeynd: hat er ſich müſſen gefallen laſſen / abzuſteigen / und unter einem Baum niderzuſitzen.

Wie

(a) Zonaras Tom. 3. Annal. fol. m. 128. a.

Wie grauerisch bey solcher Entsetzung von allen Menschen/ einem solchen Herrn/ der mit vielen Menschen umgeben/ und von ihnen bedient zu seyn/ gewehnt war/ vorgekommen/ zumal bey der häßlich-schwarzen und unleutseligen Nacht/ fällt leicht zu ermessen. Noch gleichwol hette dieser Herr damals lieber mit Einsamkeit vorlieb genommen/ als sich/ von einer höchst-verdrießlichen und unmenschlichen Gesellschafft/ beschreckt gewust. Denn es ist nicht lange angestanden/ da hat der hölische Nach-Affer/ der Teufel/ vor seinen Ohren/ gleichfalls ein Jaat-Gehetz angestellt/ und ist er/ von allerley teuflischen Gespenstern/ grausamlich angefochten und geplagt worden: darum daß er die arme Unterthanen/ mit seiner unmäßigen Jägerey/ gar zu unbarmhertziglich mitgenommen und zu Schaden gebracht. Daher er dann daselbst ein ziemliches Schweiß-Bad ausstehen/ und lernen müssen/ daß Fürsten und Herren/ wann sie in ihrem Beruff stehn/ auch solchem hohen Beruff gemäß wandlen/ als göttliche Statthalter/ vom Satan gescheuet/ und gefürchtet werden: wann sie aber solchen ihren obrigkeitlichen Stand/ mit Uppigkeit/ Ruchlosigkeit/ und Bedruckung der Unterthanen/ überschreiten/ alsdann sie hingegen den Satan/ und seine Anfechtungen zu scheuen haben. Denn wie zwar die Jagt an sich selbsten einem Regenten nicht verboten/ noch seinen Stand auffhebt/ oder umstosst: also ist dennoch eine so übermachte Jagt/ welche der Regierung Abbruch/ und den Unterthanen Schaden thut/ unfürstlich/ und keinem obrigkeitlichem Stande zu- oder anständig. Daher dann auch nicht zu verwundern/

daß

daß der Teufel / wann er solche Herren antrifft / die gar zu offt im Forst herum reiten / und sich durch Verirrung dann ein Mal allein antreffen lassen (wiewol vermutlich der Teufel selbst diesen Marchgrafen unvermerckter Weise / in die Irre / verleitet hat) alsdann sie nicht wie Regenten und deß Himmels Anwalten / sondern wie deß Himmels Rebellen betrachtet / und wie ruchlose Leute tractirt.

Darum hat auch dieser Fürst / nach dem er solche Jäger und Schreck-Geister um sich gehabt / solchen Angst-Schweiß / Tribulirung / Angst / und Schrecken / ihm zu einer guten Correction dienen / durch selbige sich zur Besserung bewegen / und die / in diesem Angst-Bade ausgeschwitzte / Jagt-Sucht hinfort nicht mehr so einnehmen lassen.

O wie heilsamlich würden manche grosse Herren nicht allein ihrem Lande / und fürstlichem Hause / sondern auch ihrer / mit so vielen Nöten geängsteten / Seelen / verlieben / wann sie / aus solchen Beyspielen / die Betrachtung ziehen möchten / unter was für eine Angst-Presse dieselbe Herren / nach diesem Leben verfallen müssen / welche in diesem Leben ihren Unterthanen / durch tiefe Pressuren / das Leben so mühselig und bitter / wie den Tod / machen! Können die Gepeinter anstehe / da sie noch / mit beschränckter Macht / den Menschen nur anfechten / dennoch aus GOttes gnädiger Zulassung / einem übel regierendem Herrn solchen Schweiß austreiben: was wird dem Herrn nicht für Bängigkeit das Herz betreffen / wann alle die gesetzte Schrancken weggenommen / und der böse Geist völligen Gewalt über ihn erlangt hat!

LIX.

Der schlaue Jäger.

Alt.

ohn ſeine Verwandten daſelbſt zu beſuchen; und
er auch daſelbſt mit ſpeiſen. Nachdem er ſeine
Freud und Luſt allda gehabt / und wieder heim-
zu ſeinem Großvatter / kehren will / verfehlt er
deß Weegs / und gibt / in einem dicken weit-reichen-
den Walde / etliche Stunden / irre.

Da erblickte er unverſehns einen Jäger / wel-
cher einem Hirſchen nachjagt / der mit rauſchung
gar vorſichtigem Gewigte vor ihm / und ſeinem
Hertz-Rohr-Knabe. Derſelbe vermeynte Jäger
kroch bald darauf nach dem Walde / und fällete daſ-
ſelbe / nicht ohn erſchrecklichen Knacken / zu Bo-
den; ergriff auch ſelbigen / indem der Knabe noch
zu gegen / bey den Füſſen / ſchleppte es ins Gebüſche /
und verbarg es in den Hacken. Hernach kam er /
aus den Hacken / samt ſeinem / an der Hand lei-
tendem Hunde / wiederum hervor / gieng auf den
Knaben zu / und fragte ihn / ob er nicht Luſt habe /
nechſtern Tagen / wiederum bey ihm / auf der Jagt /
zu ſeyn?

Für ſolcher erſtaunlichen / verfluchten / und un-
verhofften Geſellſchaft / erſchrickt der Knabe / als
welcher den Hirſchen / den Hirſch-fällenden Jäger /
und Jäger-Hund ohn ſelbſten mit lebe rieſſem Rache
denken vernichtet und entleibet: verhaltet wird
ihm angſt und bange / daß er erſchrecklich an-
hebt zu ſchreyen / und endlich in tiefſter Betrurung /
nachdem er die Landſtraſſe wieder gefunden / heim-
kommt. Da er den Seinigen / weinend und be-
kümmert / ihm ſo begegnet / und acht Tage lang ganz verſtöret und beſtürzt bleibt.

Nach Verfliessung aber acht Tagen / brach
das Blut / ſo von ſolchem Gesicht und Schrecken
bey

bey ihm angeſetzt / endlich recht aus: denn er verlohr die Sprache / bekam Convulſiones, (oder Krampfflüſſe) ſperrte und verdrehete das Maul gantz wunderlich / warff und erſchutterte den gantzen Leib hin und wieder / machte ein trutziges / verkehrtes / grauſames Geſicht / gifftige Augen und drehende Blicke / ſamt abſcheulichen und entſetzlichen Geberden. Wobey auch allerhand andre Zufälle ſich ereigneten. Solcher Geſtalt ward er gantze zween Monaten / mit groſſer Beſtürtzung aller Umſtehenden geplagt und wolten die / von einem benachbartem Medico verordnete / Artzeneyen nicht helffen. Darum brachten der Pfarherr zu Ursprung / welcher ihm mit geiſtlichen Mitteln / getreulich beyſtund / und der Pfleger zu Ballendorff / dieſen kläglichen Fall bey dem Rahte der Stadt Ulm an / und erſuchten denſelben um Hülffe. Worauff der Knabe / in das gemeine Spittal daſelbſt genommen / und der Kur Doctoris Eberhardi Gockelii untergeben worden. Welcher erkannt / daß ſolches deß Knaben Ubel urſprünglich von einem gefreyſſigtem Larven-Geſicht / herrührete / jedoch hernach natürliche Urſachen / die er / in der hierüber gedruckten Obſervation / gar vernünfftig erörtert / dazu gefallen. Weßwegen er ihm allerhand Medicamenten darwider verordnet / und dadurch nach göttlicher Hülffe / die Geſundheit ſo wol der Vernunfft / als deß Leibes / ungefähr nach anderthalb Monaten / wieder zuwegen gebracht.

Daß aber ſolcher Jäger unnatürlich / und der leidige Teufel gewiß ſein müste / gaben nicht

(a) Qui autor Anno 1611. Decad. 4. Obſervation. 10. Obſervat. 2. 3. &c.

allein die ungemeine Bestürtzung / Angst / und drauff erfolgende Zufälle deß Knabens / genugsam zu mercken: sondern man kunnte es auch hieraus ohnedem leicht schliessen / daß man damals weder von einigem Jäger / noch erlegtem Hirschen / das geringste vernommen / oder in Erfahrung ziehen kennen.

Es stehet aber dahin / ob nicht etwan der Knabe / als er bey den Verwandten gewest / und mit seines Gleichen vielleicht Büberey getrieben / auch nicht etwan daher geflucht und geschworen: Massen man solches / in diesen Jahren / von der übel-gezogenen und ruchlos-aufwachsenden Jugend / nur leider! allzuviel / und überall / höret. Welche schlimme und böse Kinderzucht der von GOtt verhengten Macht deß Satans den Zügel um kein Geringes erweitert und beförderlich / nebenst andren Ursachen / den gerechten GOtt bewegt / fast alle Baume zu Ruten uber uns zu machen.

LX.

Die boshaffte Gauckel-Jagt deß Satans.

DEß Satans Gauckeley / und Schein-Scherz verbirgt stets einen grossen Ernst / dem Menschen zu schaden: es geschehe gleich / am Leibe / oder Gemüt / oder an der Seelen / oder an allen dreyen miteinander: Und

alſo richtet er auch ſein Jäger-Spiel auf keinen andren Zweck. Denn daß er/ nur ſich ſelbſt nur/ darinn einen Spaß und Kurtzweil ſuche/ darff man nicht gedencken: ſondern er hat allezeit ein rückiſches Ziel darunter verborgen. Kann ſeine larvaliſche Schatten-Jagt gleich keinen Menſchen antreffen/ den ſie/ mit Furcht und Schrecken/ zum Nachtheil ſeiner Geſundheit/ überſchütte: ſo verhofft ſie doch Manchen/ der ſolche Teufels-Jagt von fernem höret/ oder etwas davon erfährt/ in den Wahn zu verführen/ als ob gewiſſe verbannte Seelen der Verſtorbenen in den Wäldern dieſer Geſtalt erſcheinen/ und durch ſolches Jagen ihre Unruhe bezeugen.

Den Heiden hat er ein andres dadurch einbilden wollen/ nemlich daß ihre Götzen/ Apollo/ Diana und Hercules/ ein ſolches Gehetz/ in den Wildnüſſen anſtelleten: damit ſie alſo deſto feſter/ in der Abgötterey mögten verſtrickt werden. Hiedurch ſeynd vormals die Parther und Perſer überredet worden/ daß Hercules bey dem Berge Sambolos, welcher/ wie unter andren/ Alexander ab Alexandro, zeuget/ (a) in Perſien gelegen/ jagte. Und/ um ſie/ in dieſem Wahn deſto mehr zu verſtärcken; pflag er/ zu gewiſſer Zeit/ den Pfaffen daſelbſt/ im Traum/ zu befehlen/ ſie ſolten Pferde zur Jagt rüſten/ und bey dem Tempel Herculis hinſtellen. Nachdem dann die Pferde/ mit Pfeil gefüllten Köchern/ verſehn worden; ließen ſie/ in den Wäldern hin und wieder herum: kamen aber/ zu Nachts/ wieder mit ledigen Köchern/ voller Schweiß/ und vom Jagen gantz ſei-

(a) Lib. 3. c. 14.

chend/ wie die Pferde/ die man starck und eilgst geritten/ und stets im Galopp hat gehn lassen. Demnechst zeigte ihnen der Abgott/ Hercules/ (oder vielmehr/ unter dessen angenommenen Namen/ der Teufel) wiederum in einem Nacht-Gesicht an/ in welcher Gegend deß Walds er gejagt hette. Damit dann hie und dort/ unterschiedliche gefällte Stücker Wildes im Nachsuchen fand. (a)

Ob aber nunmehr gleich der Satan/ unter der Larven eines vermeynten Gottes/ seinen Betrug nicht länger bergen kann/ stellt er deßwegen doch seine Gauckel-Jagt nicht ein; sondern trachtet/ unter den Christen andre Verführungen/ oder auch Leib und Lebensschädliche Schrecknissen/ dadurch anzurichten; sonderlich bey furchtsamen/ oder ausser ihrem Beruff wandlenden/ oder GOtt nicht fest vertrauenden Leuten. Wiewol er bißweilen auch wol/ an christlichen und herzhafften Personen/ mit solchen seinen schreckhafften Gauckel-Possen/ sich versucht; doch nur zu seiner Verspottung.

Im Jahr 1640/ schrieb man aus Bäyern/ daß daselbst der Satan/ mit vielen seines gleichen Jägern und Hunden/ durch die Wälder gejagt/ und was sie von Leuten angetroffen/ dieselbe/ wie sonst/ unter den Menschen/ das Jagt-Recht gehalten wird/ zum Nachaffen gebraucht. (b)

Jarrius macht einen Unterscheid/ zwischen denen Gespenstern/ so um die Mittagszeit und denen/ so gegen Abend/ oder zu Nachts erscheinen: und

(a) Tacitus, Annalium libro 12. c. 11.

(b) Gottfried Schultz/ in den Geschichten deß 1640sten Jahrs.

und schreibt / daß die erste viel boshaffter / als die letztere / sich gegen dem Menschen / erzeigen / denselben viel heffiger anfechten so wol mit geistlichen Versuchungen / als leiblichen Verletzungen. Zu solchen Mittags-Gespenstern / rechnet obbesagter Medicus den bösen Jäger / so den Knaben / dessen in voriger Geschicht Meldung geschahe / den Schrecken / und Kranckheit / an den Hals gejagt.

Den alten Heiden pflag der Wald-Geist / unter der Gestalt eines Ziegen-Manns oder Bockgesüssten Menschens / viel Bosheit und Buben-Stücke zu erweisen. Diesen / der gleichfalls unter die Mittags-Gespenster gesetzt wird / scheueten sie auch deßwegen gar sehr: weil er gar grimmig und boshafft mit denen umgieng / vor welchen er sich sehen ließ. Und soll ein solcher Pan / oder Geiß-füssiges Gespenst / eins Mals / auff einem waldechtem Gebirge / neun Bauren / welche Holtz daselbst gefället / mit seinem scharff-klingendem oder schnarrendem Gesange / und grimmiger Leibs-Gestalt / dergestalt erschreckt haben / daß sie gleich darüber gestorben.

Ungefähr vor funffzig und etlichen Jahren / haben sich / auff einer berühmten hohen Schul in Teutschland / etliche Studenten bey einem starcken Trunck miteinander lustig gemacht biß in die Nacht. Als sie nun / in dem nechst der Stat ligendem / Walde / von Fernem / das Wütende Heer / mit einem Jäger Geschrey / vorüber ziehen hören; schreyet derjenige Student / welcher die Andre / auf seiner Stuben / bewirthete / zum Fenster / mit einem in der Hand haltendem Glase /

bey vollem Rausch/ hinaus: Es gilt ein Mal/ auff deine Gesundheit! Bring mir aber auch/ wenn du was fähest/ ein Wildprett mit. Als er nun deß Morgens auffsteht/ hangt ein Viertheil von einem verrecktem Pferde an seinem Fenster/ welches von Maden und Schmeißfliegen wimmelte und einen unerträglichen Gestanck ausstreuete. Daher der unbesonnene Student bemüssigt worden/ selbiges Aas/ durch den Hundschlager/ wegnehmen zu lassen; kurtz aber darauff umseine Vernunfft gekommen.

Vor anderthalb Jahren/ erzehlte mir ein Doctor Juris, mein gewester sehr geneigter Gönner und Freund/ der nunmehr zu den Engeln gegangen/ daß er eins Mals/ von selbiger Universität/ nach Besuchung etlicher guten Freunde daselbst und ziemlich-starckem Valet Trunck/ mit einem Gefährten ziemlich spat hinweg geritten: auff daß man ihm/ mit keinem Trunck/ weiter mögte zusetzen: Weil ihn dann/ vor Erreichung der noch zu weit ligenden Stadt die Nacht überfallen; sey er gezwungen worden/ um die Verirrung zu verhüten/ samt seinem Ritt-Gefährten/ abzusteigen/ nahe bey einem wolbekandtem Bach/ und die Pferde an einen Baum zu binden: Wie sie aber kaum/ auff ihren/ an Hauptkussens Stat untergelegten/ Reitmänteln/ eingeschlummert; wären sie/ von einer vorbeyfahrenden Jägerey/ plötzlich auffgeweckt: da sie dann/ bey schallendem Jägerhorn/ die Hunde bellen/ die Jäger schreyen/ gehört/ und der Zug gantz nahe bey ihnen vorüber gegangen: Worüber nicht allein sie fein wol geschwitzt/ sondern auch ihre Pferde gezittert/ und mit den

Füs-

Füſſen geſtampfft: Und ſolches Spiel habe ſchier die gantze Nacht durch gewährt/ indem der Lärm/ bald in der Ferrne erſchollen/ bald aber ſich wieder zu ihnen genahet/ und in vollem Trabe vorbey gegangen.

LXI.

Die grauſame Heimholung.

DUrch das Heil. Tauffgelübde/ verlobt ſich der Menſch/ mit GOtt; durch Ergebung an den Teufel/ mit dem Teufel/ und muß/ aus dieſer letzten Verlöbniß/ einer Heimholung gewärtig ſeyn/ dergleichen folgendes Exempel weiſet.

Abraham Vollier/ (oder Boullir) ein/ aus der Schweitz Bürtiger/ (der nie geborn zu ſeyn hette wünſchen mögen!) hatte anderthalb Jahre Chur-Pfaltz für einen gefreyten Corporal/ gedient/ als er ſich hernach in die Grafſchafft Hohenlohe begeben/ und unterm Herrn Grafen von Hohenloh-Pfedelbach und Waldenburg/ für einen Musquetirer/ oder wie Andre wollen/ für einen Dragoner werben laſſen. Wie nun/ aus dieſer Profeſſion/ wol zu vermuten/ es werde ihn das Geld nicht gedruckt/ noch er deſſen einen Uberfluß gehabt haben: Alſo hat ihn die ungeſtüme Geld-Begierde zu einem böſen und Seel-verderblichem Handel/ verleitet/ daß er nemlich/ mit dem leidigen Satan/ einen Bund gemacht/ und von demſelben

Geld genommen / mit Bedinge / ſolches innerhalb gewiſſer Friſt wieder / oder ſich ſelbſten zur Zahlung / ihm zu geben / mit Leib und Seele.

Wer hat jemals einen gefährlichern Creditorn / oder Herleiher / gehabt / als den allgemeinen Erzfeind menſchliches Geſchlechts / welcher Tag und Nacht darnach ſtrebt / wie er uns in den ewigen Schuld-Thurn bringen möge? Wer bleibt unbetrogen von einem ſolchen Gläubiger / der Keinem jemals Glauben hält / und aller Redlichkeit abgeſchworner Feind iſt? Einen ſolchen Betrieger hatte der verruchte Pollier (oder Boulier) vor ſich: als der / von ſeinem vorgeſtreckten Gelde / kein andres Capital / noch Zinſe / eigendlich wieder begehrte / ohn den Schuldner ſelbſten / und derhalben denſelben ſo argliſtig umzutreiben wuſſte / daß er niemals / mit der völligen Bezahlung / kunnte auffkommen / ſondern ihm allemal / wann er das Geld (ſo vermutlich wol ohne dem / in keiner anſehnlichen Summa / beſtanden /) ſchier beyeinander gehabt / ein Thaler daran gemangelt.

Es ſcheinet / der Soldat habe ihm ſich für das Geld / verſchrieben und ſolche Verſchreibung mit Wieder-Erlegung deß Geliehenen / wieder auslöſen ſollen; der Teufel aber ihn / wenn er etwan wiederum einiges Geld geſammlet / um von dem Teufel ſich loß zu machen / zu ſpielen / freſſen / und ſauffen / gereitzt: damit es wiederum herdurch gejagt würde / und der Verſtrickte alſo / biß an den geſetzten Termin / ihm verhafftet und verpfändet bliebe.

Zwar

Zwar soll der Bauer / bey dem er zu Kuhebach im Quartier gelegen / ihm ein gutes Zeugniß gegeben haben / daß er sich / bey ihm wol gehalten / und nie einigen Fluch von sich hören lassen. Wiewol dennoch das Schreiben eines Gräflichen Amt-Vogts ihm / aus gemeinem Ruff / viel ein schlechters Zeugniß ertheilt / nemlich daß er sich / wie ein Ruchloser / der mit dem Satan ein Pact hette erwiesen.

Solche Ruchlosigkeit besteht eben nicht bloß allein in Fluchen und Schweren / oder andren wilden Sitten ; sondern auch wol / ohne Fluchen / in Meidung der Kirchen / Unterlassung deß Gebets / oder in fressen und sauffen / rauben und stehlen / huren und buben / schlagen und rauffen / und dergleichen rohem Wesen. Zweifels ohn ist Eines und Andres / an diesem unseligem Menschen / erfunden worden / sonderlich die gänzliche Enthaltung vom Gottesdienste. Denn sonst wird berichtet / er sey immerzu schwermütig und traurig gewest : Traurigkeit aber wird wunderselten / von frischem / und wildem / oder frechem Thun / begleitet. Jedoch pflegen solche / mit dem Satan verwickelte / Menschen / nüchternes Muts / zwar melancholisch zu seyn ; aber um so viel mehr die Zeche besuchen damit sie die Traur-Gedancken / im Wein oder Bier / mögen ersäuffen.

Wie man denn sagen wollen / es wäre eben dieser heillose Mensch / Tags vor seiner ungeseheten Abholung aus dem Quartier / samt seinem Quartier-Mann / ins Wirtshaus gegangen / um seine Traurigkeit zu vertrincken : und indem er daselbst mit andren / sich ein wenig lustig gemacht /

sey

sey Einer von Anblick wie ein Jäger / oder / nach Andrer Bericht / wie ein Werber / oder Kriegs-Officier / hinein getreten / und habe ihm angedeutet / es wäre die Zeit vorhanden / er müsste mit gehen: Da nun der Pollier gebeten / er sollte ihm doch vergönnen / sich heut noch lustig zu machen; sey der Fremde / mit diesem Bescheide / er mögte heut immerhin noch bleiben / er wollte ihn schon zu finden wissen / zur Stuben wieder hinaus getreten / und davon gegangen; also / daß Niemand anders gemeynt / denn es wäre etwa ein Officier / der ihn hette auffgefordert / zum Marsch: Als aber dieser Dragoner hernach / mit seinem Quartier-Wirth / heimgegangen / und sich / samt dem Sohn deß Wirths / oben auff den Boden / schlaffen gelegt; sey / um Mitternacht / ein grausames Getümmel entstanden / welches den Sohn deß Bauren geschreckt / daß er hinab gelossen / zu seinem Vater / und ihm angezeigt / was um das Bette / darinn er bey dem Dragoner gelegen / für ein furchtsam- und entsetzliches Getöß / Gepolter / und Geras / sich erhoben: Da nun der Bauer / samt seinem Gesinde / mit einem Licht hinauff gegangen / habe sich der Soldat / aus dem Bette schon verlohren gehabt / und nirgends im Hause gefunden.

Ich habe / als dieser Fall / 1684sten Jahrs / ruchbar / und zwar / mit jetzt angezeigten Umständen / von einer glaubhafften Person / an welche solcher ausführlich geschrieben war / erzehlet worden / eben deßwegen einen Geistlichen / in derselbigen Grafschafft / um näheren und gewissen Bericht hievon / schrifftlich ersucht; auch / so viel derselbe / von einigen Gräflichen Amtleuten / erfahren kön-

können durch seine Willfährigkeit erhalten. Darinn ward aber solcher Umstände nicht gedacht; sondern nur dieser nachgesetzten; die auch / mit den beygeschlossenen Abschrifften einiger Amts-Briefe / mir zugleich beglaubt wurden:

Den 4ten Aprilis (1684sten Jahrs) als am Freytage nach dem Oster-Fest / gab der Dragoner seinem Quartier-Wirth / etlicher Massen / seinen schlechten Zustand zu erkennen / sagend er hette eine böse Zeitung (daraus zu vermuten / der Bauer müsse ihm etwan eine sonderbare Traurigkeit angemerckt und nach der Ursach seines betrübten Blicks oder Wesens vielleicht gütlich gefragt haben;) Als der Bauer zu wissen verlangt / was für eine? antwortete Jener: **Man wird mir abdancken.** Der Bauer / dem das Wort **abdancken** gar zu gut oder frühzeitig / und derhalben ja so unglaublich / als unvermutlich / lautete; sintemal den Landleuten nichts tröstlichers / als die Abdanckung / ins Ohr fällt; fragte wiederum: **Warum? und wie kann das seyn?** der **Krieg geht ja erst recht an / und die Trouppen werden ja verstärckt.** Der Soldat versetzte: **Mein Herr / glaube ich wol / dancket mir nicht ab; aber ein Andrer wird mir abdancken / nemlich der Teuffel** (GOtt sey bey uns!) Der Bauer spricht: Da behüte GOtt vor! Jener beantwortets: Es ist nicht anders: **Denn ich habe Geld drauff genommen.** Er fuhr fort / und that hinzu / daß er / gegen Vorstreckung solches Geldes / mit dem saubren Gesellen einen Vergleich getroffen / und wann er / vermöge desselben / das Geld wieder erlegen wollen /

wollen/ hätte ihm (wie anfangs gedacht) allemal ein Thaler gemangelt.

Selbigen Abends iſt er/ wie in beſagtem Nachricht-Schreiben ſtehet/ aus deß Bauren Hauſe/ oder wie es/ in einem hengelegten Amts-Briefe/ lautet/ aus dem Quartier und Bette/ da er gelegen/ hinweg und nimmer wieder hergekommen.

Ein Jäger hette ihn erretten können/ wie man vermeynt; wann er nicht in die Gedancken gefallen/ es wäre derjenige närriſche Menſch/ ſo in ſelbiger Gegend herum wandelte. Denn man hat dieſen armen Menſchen unter den Klauen deß helliſchen Raubthiers/ erbärm- und jämmerlich ſchreyen/ auch zu GOtt flehen hören/ daß er ihn doch nur noch ein Mal zu Gnaden annehmen wollte. Welches auch/ in angezogenem Schreiben deß Beamten/ mit dieſer Umſtändlichkeit/ bekräfftigt wird: Man habe gleich deß andren Tags/ nachdem ſich der Kerl verlohren/ nemlich Montags früh/ denſelben/ in etlichen Flecken/ ſchreyen gehört/ alſo/ daß er um Hülffe geruffen/ und auch zu GOtt geſchrien; ihm aber niemand zugeloffen; und als man ſeinen Degen/ Rock/ und Hut/ nahe bey Feßbach/ beſagten Montags ſeinen Leib aber nicht gefunden; gleichwol aber er/ auch noch mehrer Orten/ als nemlich zu Hach/ Etzlinswerler/ und Cunnelsbach ſchreyend gehört worden; habe man dafür gehalten/ daß er mit dem böſen Feinde gerungen/ und endlich durch die Luft entführt ſey.

Nichts

Nichts deſto weniger hat / bald darauff / ein Fiſcher aus dem Dorff Kocher-Stetten / nach dem er / morgens früh (wird der achte Aprilis / nemlich am Dienſtage / geweſen ſeyn) ſeine gelegte Angel-Schnur hinwiederum aus dem Waſſer nehmen wollen / ein paar lederner Hoſen / ſamt dem Hemde / am Kocher-Strom gefunden; dabey man wargenommen / daß ein Menſch / deß Orts / ins Waſſer gekommen. Schier über acht Tage hernach aber / hat / allernechſt an bemeldtem Dorff / der Vogt ſelbiges Orts / unterm ſpatzieren-gehn / einen todten gantz-nackt-ausgezogenen Leichnam erblickt und denſelben alſofort laſſen anländen.

Wie er / aus dem Waſſer gezogen worden / hat man in acht genommen / daß ihm der Hals herum gedrehet geweſen / und die Bruſt blaue Flecken gehabt. Wiewol Andre / um ſolche Verſtellung / nichts haben wiſſen wollen. Man hat ihn endlich / unterm Hochgericht / begraben.

Hie dörffte wol mancher chriſtlicher Leſer / zu wiſſen verlangen / ob nicht für einen ſo armen / vom Teufel entführten / Menſchen / noch Gnade und Seligkeit zu hoffen / oder dieſelbe ihm ſchlechts abzuſagen ſey?

Die Hoffnung mögte etwan ſich dieſes / als eines Anckers / getröſten / daß gleichwol der Entführte zu GOtt geſchrien / um Gnade und Barmhertzigkeit: Nun werde gleichwol die Gnaden-Thür eher nicht / als durch den zeitlichen Tod / den Unbußfertigen verrigelt: und GOtt verſpreche / wann ſich der Sünder bekehre / ſolle er leben / und nicht ſterben / nemlich deß andren Todes.

Dem

Dem kann begegnet werden / mit der Antwort / daß zwar die Gnaden-Thür wol allen und jeden Spät oder End-Büſſern / noch unverſchloſſen ſey / vor dem letzten Athem; wann ſie rechte warhaffte End-Büſſer ſeynd: daß aber auch manchem mutwilligen Gnad-Verächter die Gnaden-Thür / droben in GOttes verborgenem und gerechtem Gericht / noch wol vor dem zeitlichen Tode / auf eine andre Weiſe zugeſchloſſen werden / oder vielmehr / nach dem er ſie ihm ſelbſten / durch lange Verſtockung / zugeſperrt / hernach unaufgeſperrt verbleiben könne: keines Weges zwar dieſes Sinns / als ob einigem / wann gleich / am äuſſerſten Lebens-Ende / bußfertig zu GOtt ſtehendem / Tod-Sünder / die Gnaden-Thür unaufgethan verbliebe: ſondern / in dieſem Verſtande; daß GOtt auch wol / in ſeinem Gerichte / jemaln / ja vielmaln / beſchleuſt / manchem Frevler ſeines Heil. Geiſtes / der die Buſſe in uns wircken muß / nicht mehr zu würdigen. Denn gleichwie Er zwar Allen / die Buſſe thun / Gnade verſprochen: alſo hat Er hingegen Niemanden verſprochen / daß er ihn / von ſeinem fürſetzlich-böſem Pfad / und mutwilligſt-gereitzter Ungnade / durch Wiederſchenckung der Buſſe / wiederum in den Stand der Gnaden ſetzen wolle: ſondern die Wiederverleihung der Buſſe geſchicht aus freyer Gnade / ohne Verbindlichkeit einiger Verheiſſung; da hingegen die Gnade / durch Verheiſſung / an eine würckliche Buſſe / ſich verbunden. Und / hat Er da ſeine gerechteſte Urſachen / warum er dieſen zur Buſſe bringt / jenen nicht. Wiewol dennoch keiner zweifeln ſoll / GOtt wolle gern allen Menſchen geholffen ſehen / und auch ihm gerne helf-

helffen/wenn er ihn zur Busse läſſt ermahnen/ oder das Gewiſſen ſelbſt ihm zum Buß-Mahner wird. Denn bey dem verbosſten Menſchen ſelbſten/ ſteckt der Fehler/ wann GOtt die Verſtockung/ und End-Beharrung in Sünden/ über ihn verhengt.

Derhalben muß ſolche Rede/ daß die Gnaden-Thür biß ans Ende unverſperrt bleibe/ ja nicht/ auff Mutwillen/ gezogen; oder/ ſo es ja geſchehen wäre/ deſto hertzlicher ſolches GOtt abgebeten werden: ſintemal GOtt ſonſt/ in ſeinem verborgenem Gericht/ ſolche Fälle über einen mutwilligen Ubertreter/ verhengen dörffte/ durch welche ihm die Gnaden-Thür verrennt/ und er/ um die Busse/ folgends auch um die Gnade/ verkürtzt würde: Oder Er dörffte/ mit dem Geiſt der Busse/ und deß Glaubens/ gegen einem in fürſetzlicher Bosheit lang beharretem Böſewigt/ der bißhero ſeine Anerbietungen mit dem Rücken angeſehn/ an ſich halten/ und ihn hinfort ungeregt zu laſſen/ das iſt/ in einen verkehrten Sinn dahin zu geben/ um deß ſchrecklichen Undancks und Verachtung willen/ beſchlieſſen. Welches allen Leidtragenden/ ob ſie gleich viel/ und offt/ und ſchwer/ und wiſſendlich/ geſündigt hetten/ zur Auffrichtung/ hingegen allen Sichern und Ruchloſen zur Warnung/ dienet.

Fürs Andre/ könnte man gleichfalls antworten/ daß/ ob ſchon ein Gottloſer/ nachdem er vorhin nichts nach GOtt gefragt/ mitten in der Todes und Höllen-Angſt erſt/ zu GOtt um Gnade ſchreyet/ es doch noch dahin ſtehe/ ob ein ſolches Geſchrey/ mit rechter Reue der Sünden/ vermengt/ und aus einem gläubigem Vertrauen zu

GOtt / als ohn welches keine wahre Buſſe ſeyn kann / herrühre / oder nur aus einer tieffen Beſtürtzung / Furcht / Angſt / und verzweifelter Zaghafftigkeit entſtehe? Wen die Flut erſäuffen will / der rufft auch wol denjenigen an um Rettung / dem er im Hertzen feind iſt.

Man kann dieſem entgegen ſetzen / der entführte Soldat müſſe kein verzweifeltes / oder bloſſes Zeter- und Angſt-Geſchrey / ſondern auch ein buſſfertiges / zugleich gethan haben; weil der Satan ſo lang / mit ihm gerungen: Denn ſonſt hette er ihn leicht im Augenblick erwürgen / oder davon führen können / und würde deß Soldatens ringen weniger denn nichts dagegen verfangen / noch ihn aufgehalten haben: weil denn ſolcher Verzug / und verhinderliche Widerſtehung deß Soldatens / nothwendig einem gläubigem Buſſſtehen zu zuſchreiben; ſo ſey daraus abzunehmen / GOtt habe nur über den Leib / dem böſen Feinde / Macht gegeben / die Seele aber begnadet.

Darauff kann gleichwol / zur Gegen- oder Nach-Antwort / gegeben werden: daß das ſo lange ringen / mit dem Satan / eben kein unfehlbares Zeichen eines kämpffenden buſſfertigen Glaubens ſey: angemerckt / GOtt wol darum dem Satan den völligen Gewalt über dieſen Elenden eine Weile könne aufgeſchoben und vorenthalten haben / daß andren Leuten ſolches klägliche Zeter-Geſchrey zu Ohren kommen / und zum Schreck-Exempel dienen möchte / für dergleichen verfluchten Teufels-Bundniſſen ſich deſto ernſtlicher zu hüten / und daß auch den irrigen Gedancken vorgebauet würde / als

ob

ob dieſer Dragoner nur / von der Compagnie / wäre durchgegangen und ausgeriſſen.

Hernach könnte man noch weiter darauf antworten: daß / ob ſchon vielleicht ein Glaubens-Fünckelein / in dem Flehe-Geſchrey zu GOtt / mögte geglimmt / und ſolches dem Satan ſeine Gewalt eine Zeitlang gehemmet haben; dennoch zu befürchten ſtehe / der Satan dörffte nicht nur äuſſer / ſondern auch innerlich / mit ſeinen feurigen Pfeilen / dieſem Zeter- und Hülff-Schreyer / ſo hart / ſo halsſtarrig / ſo erſchrecklich zugeſetzt haben / daß bey dieſem darüber der Glaube endlich aufgehört / Verzweiffung an die Stelle getreten und ihn der Macht deß böſen Feindes völlig unterworffen hette.

Meine einfältige Meynung nun endlich betreffend: ſo muß die rechte Gewißheit der Gnade oder Verdammniß über dieſen Elenden freylich allererſt / von dem allerletzten allgemeinen Offenbarungs-Gericht / erwartet werden. Denn die Entführ- und Erwürgung deß Leibes giebt kein unbetrieglicher Zeichen der Verdammniß; unterdeſſen doch aber eine groſſe Sorge / und kleine Hoffnung. Denn es iſt nicht ohn / daß man Exempel hat / wie auch ein bußfertiger Sünder / vom Satan / um dergleichen Bündniß willen / zerriſſen / die Seele aber / wie man billig gläubt / ihm entriſſen / und errettet worden: aber da iſt eine auffrichtige und gewiſſe Reu-Bezeugung / dazu eine gläubige Hoffnung auff GOttes Gnade / aus deß / bald hernach weageführten / Mentzens eigenen Worten / vorher verſpührt worden. Welches hie nicht ſo deutlich geſchehen. Derhalben / bey ſo mißlicher Bewandniß / man leichter ſagen kann: Ich

fürchte fürwar / die Göttliche allezeit verſpottete Gnade wird ſchwerlich auf ihm ſchweben; weder alſo: Ich habe gute Hoffnung / er ſey ein Kind der Seligkeit worden und zu Gnaden kommen.

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.
Der iſt klug und glückſelig / der ſich fremder Gefahr / zu ſeiner Verſicherung / das iſt / zur Fürſichtigkeit / benuzet!

LXII.

Der gehemmte Bad-Teufel.

DJe Bäder der Alten waren gar weitläufftig / und viele derſelben überaus prächtig. Unter ſolchen ſeynd zwar nicht alle dem Antoniniſchem und Dioclecianiſchem ähnlich: deren jenes wunder-hoch / von dem ſchönſten Marmel aufgebaut / und mit mächtig-groſſen Seulen geziert war; dieſes aber auch jenem / weder in der Gröſſe / noch andrer prächtiger Ausarbeitung / um einen Fuß breit gewichen / ſo gar / daß es gleichfalls vielmehr eine entſetzliche Höhe gehabt / daran hundert und viertzig tauſend Menſchen / viel Jahre lang / gebauet. (a) Ob nun gleich andrer privat-Perſonen / oder auch gemeiner Stadt öffentliche / Bad-Häuſer ſolchen groſſen Herren es nicht gleich thun kunnten: mangelte es ihnen doch nicht / an ziemlicher Weitläufftigkeit und Vielheit der

(a) Vid. Andr. Palladium de Antiquit. Urbis Romæ.

der Stuben / oder Kammern: Wofür ich billig Gewelber ſchreiben ſollte: angemerckt / ſie unterſchiedliche gewelbte Gaden gehabt / welche ſo wol oben / als unten / in gewiſſe und mancherley Gemächer abgetheilt waren.

Dergleichen Bäder richteten auch die Städte / in andren Ländern / an / wo die Römer / mit ihrem Regiment / hingelangten. Denn dieſe verpflantzten / nebſt ihrem Obgebiet / auch zugleich ihre Sitten / und Weiſe zu leben: Welche / von den fremden Ländern / in ſo weit / als ſie gemächund ergetzlich fielen / gar gern nachgemacht wurden. Denn Wolluſt unterhält die meiſten Affen. Wiewol ſie / die Römer ſelbſt / an denen Orten / da ſie regierten / oder / als hohe Befehlhaber deß Keyſers / zu gebieten hatten / gemeinlich auch allerley Bequemlichkeiten / und unter andren auch die Bäder / ſtifteten.

Weil nun ſolche Bäder / von Vielen / zur Uppigkeit und Wolluſt / nur mißbraucht worden indem die Wenigſten / mit gleichem unſträfflichem Sinn / wie Tertullian / gebadet / und demſelben nicht ein Jedweder hat mit Warheit nachſprechen können / Non lavor diluculo Saturnalibus, ne & noctem & diem perdam: Attamen lavor honeſtâ horâ & ſalubri, quæ mihi & calorem & ſanguinem ſervet. (a) Ich bade nicht / in Faßnachts-Zeiten / mit anbrechendem Tage: damit ich nicht beydes die Nacht und den Tag einbüſſe: doch gleichwol bade ich / zu einer Stunde / da es erbau-

Nn iij und

(a) Tertullian. in Apologet.

und heilſam iſt / ſo wol die Wärme / als das Blut zu erhalten: Weil / ſag' ich nicht ein Jeglicher ſo mäſſig und ziemlich badete; ſondern mancher / aus pur lauterer Wolluſt / Weichlichkeit / und Zartheit / alſo / daß / gleichwie der Leib mit warmen Waſſer / alſo das Gemüt mit dem Unflat geyler und üppiger Gedancken / übergoſſen wurde; ſo erwehlte auch der böſe Geiſt / in manchen Bädern / ſein Wohn-Haus und Thurmer-Platz / und pflag diejenige / welche ſich / ohne Geſellſchafft / oder bey Nachtzeiten / darinn auf hielten / offtmals ſehr zu ſchrecken.

Dergleichen / vom Geſpenſt verirter / Bäder gedenckt Gregorius Nyſſenus, im Leben Gregorii NeoCæſarienſis, und ſchreibt / daß die Geſpenſter darinn viel Ubels geſtifftet / alſo / daß Keiner / der bey Nacht hinein gegangen / am Morgen wieder heraus gegangen / ohn allein der Diaconus Gregorii NeoCæſarienſis: welchem / weil er ſich / mit dem Zeichen deß H. Kreutzes / geſegnet / nichts Ubels darinn begegnet iſt.

Es beſchreibt ſolches erſtberührter Gregorius Nyſſenus, mit dieſen Worten:

Als der Diaconus, am Abend / gantz müde von der Reiſe / in die Stadt gekommen / hat er ſich / zur Erquick- und Erfriſchung ſeines Leibs / eines Bades benöthigt zu ſeyn geachtet. Es regierte aber / an ſelbigem Ort / ein gar boshafftes Geſpenſt / und rechter Mord-Geiſt: welcher daſelbſt denen / welche / nach eingebrochener Finſternüß / darinn badeten / den Kopff (ſo zu reden) häſſlich zwagete / das iſt / ihnen am Leben Schaden that. Darum pflag mans / ſo bald die Sonne un-

ne untergangen / zu ſchlieſſen / und Niemanden mehr / darinn zu baden / erlauben. Dieſer Diaconus aber hielt unſtändig an / mit Bitten / man ſollte ihme doch öffnen / und das Bad / deſſen er ſo hoch / zur Erquickung ſeiner Müdigkeit / anjetzo bedörffte / nicht verweigern. Der Meiſter / oder Vorſteher ſelbiges Bades / benennte ihm aufrichtig / daß er noch wol gröſſere Urſach wüſte / warum das Bad / bey gegenwärtiger ſpäter Zeit / mehr ſchädlich / als nützlich wäre / und er ihm durch die gemachte Zuſperrung / nur eine Thür / zu ſeinem Untergange / anthun würde: weil bißhero noch keinen Menſchen / der / um dieſe Nacht-Zeit / hineinzugehn / ſich gewagt / ſeine eigne Füſſe wieder heraus getragen: ſintemal der Teufel ſie Alle übermeiſtert / und ihrer Vielen / ſo nichts um ſolche Ungelegenheit gewuſt / es gar übel erzogen / indem ſie / an ſtat geſuchter kalter-Erquickung / die Unterdrückung oder Erſtickung / oder aufs wenigſte harte Verletzung deſſelben empfunden / und hernach an ſtat Warm-Waſſers / in deſſen Thränen der Jhrigen gebadet / zu aus dem Bade / bald hernach / ins Grab getragen worden. Er hielt aber ferner an / man möchte ihn doch nur hinein laſſen: alſo reichte ihm der Vorſteher den Schlüſſel / und begab ſich / von der Badſtuben / damit hinweg.

Nachdem er nun hinein gekommen / und ſich abgekleidet; hat der Teufel bald mit einer Schrecken erregt / durch durchdringen polteln / laſſen und werffen; auch / nach der Hand / ſich in allerley Geſtalten ſehr entſetzlich vorgeſtellet / und unter andren wie Rauch und Feyer. Weil aber hinge-

Nun der Doctorin zur Tübingen / hat sie
sich des Jammers und Trawrigkeit / mit der sie
Christum am Creutze sahe / sehr hefftig be-
klaget / und gesprochen.

LXII.

Die Trey-Einigkeit.

Die Einigkeit und in der Liebe und auf Christo
Jesu / ist ein wünschlicher Ornat / und Zierde
der gantzen Christenheit / und Christliche Tugen-
den / Gottseligkeit / die heilige Liebe ist anhalten;
Lieben auch / und einer den andern / wie sie
Christus / in der Trey-Einigkeit / in Liebe Ei-
nigkeit ist den Menschen worden / als durch vielfäl-
tige Erfahrungen / genugsam worden / und bezeugen
solches nicht nur die Trey-Lehr; sondern auch
manche gottsame Exempeln.

Denn Moyses versammlet sie / mit seiner
geistlichen Macht / Mose und gemei-
net / [illegible] / und sind Zu-
sammenkunfft / versammlet in der Einigkeit
und Zusammenkunfft / [illegible] / und
[illegible] / und [illegible] / und [illegible] / und
[illegible] / [illegible] / [illegible] / [illegible] /
[illegible] / [illegible] / [illegible] / [illegible] /
[illegible] / [illegible] / [illegible] / [illegible] /

anrichten. Sie lassen sich auch bisweilen sehen und ergetzen sich / in angenommener Gestalt der Bergleute / verlocken / verleiten sie / und treiben allerhand Gespötte mit ihnen: omit sie dadurch zu bewegen / daß sie sie bewirthen / an einen andern Ort. Wenn sie keine dahin bringen: so ist Niemand vorhanden. Sie werffen ihnen etwas unter die Hand: Und wenn solches die Arbeiter wollen angreiffen: so ist nichts mehr da: sondern verschwunden. (a)

Also berichten unser Lavaterus, wenn er spricht: Die Metall-Gräber bemercken / daß / in etlichen Erz-Gruben / Geschirr / oder Gezeug / sich sehen lassen / die nach der Bergleute Weise bekleidet. Diese laufen herum / in den Schachten / Strecken / und Creutzgängen / scheinen sich / mit allerley Arbeit zu bemühen / da sie doch nichts thun; Wann man anfangen / das ausgebrochene zusammen zu tragen / in die Körner auszuklauben: u. Offt sagt / daß sie manchmahl / wenn den Bergleuten was liebers thun / daß sie von denselben / nicht ausgelacht / oder mit Schimpffen angegriffen werden: Denn so merken sie / und thun mit Hand-Streichen / oder andern Sachen / sich rächen. Sie / und andere Meld. Man liest aber / daß sie sonderlich / in solchen Erz-Gruben / wachsen / die voll Metalle stehen.

Es erzehlet Pierius ein Exempel dieser Sache. Bey Tarsus, in den Cilicischen Berg-Klüfften / war eine Silber-Grube / davon der

(a) Lavat. l. VI. c. 9.

der Burgermeister des Orts / Namens Peter Buol, ein braver Mann / viel Geldes aufleckt / auch keinen schlechten Gewinn daraus erhoben: In selbiger Gruben / ist ein Berg-Teufel gewest / welcher / wann die Arbeiter das gegrabene in die Kramer schütteten / gemeiniglich am Freytage / sich sehr geschäfftig angestellt / und das Metall / aus einem Gefäß ins andre / gegossen. Welches der Burgermeister sich nicht hat verdrießen lassen; doch aber / so oft er in den Berg hinab fahren und wieder hinauf steigen wollen / sich / mit dem Zeichen des Creutzes / gesegnet; und nemals / von dem Geist / beunruhiget worden. Es begab sich aber / einer Taxe / daß der Berg-Teufel sehr ungestüm und beschwerlich sich erzeigte / Darüber ward einem Arbeiter der Kopff warm / also / daß er ihn / mit vielen Scheltworten / sich fortzutrollen hieß / an den Galgen / und dann / im Zorn / weltlich fluchte. Wie nun das Gebet deß Menschen Harnisch / wider den Böswicht ist; also ist der Fluch seine Entwaffnung und Blösung / gegen der Gewalt deß Teufels: und das erzürnete sich hier alsofort. Denn der Geist ergriffe den wüthenden und kullenden Berg-Knappen beym Kopff / und setzte ihm denselben so hoch umrecht / daß das Antlitz auf dem Rucken zu stehen kam. Doch ist der Mensch nicht gleich davon todt / sondern noch eine Zeit hernach / mit also verdrehetem Kopff / und verkehrtem Angesicht / im Leben geblieben. Gestalthaben ihn viel Leute / so zu deß Lavaters Zeiten annoch gelebt / wol gekennt / und in solcher Mis-Gestalt gesehen. Jedoch ist er / wenig Jahre nach solcher Verkehrung deß Haupts / gestor-

geſtorben. Dieſes Exempel hat Lavaterus, aus der Feder eines gelehrten und gottsfürchtigen Manns/ der ihms verantwortet/ ſeiner Schrifft von den Geſpenſtern einverleibt. (a)

Georgius Agricola, ein Mann/ der in dem Bergwerck/ und deſſen Gelegenheiten/ ungemeine Erfahrenheit gehabt/ ertheilet/ durch ſein Gezeugniß/ und ausführliche Beſchreibung/ uns die Verſicherung/ daß es keine Mährlein/ was man von den Berg-Geſpenſtern/ insgemein ſagt. Wir mögen (ſpricht er) drüber lachen/ oder nicht; ſo iſt doch gleichwol/ aus der Erfahrung/ gnugſam bekandt/ daß/ in etlichen Berg-Gruben/ eine Art von Teufeln herum gehe: Deren etliche den Metallgräbern keinen Schaden thun; ſondern nur in den Gruben/ (und Klüfften) oder Schachten/ herum ſchweiffen/ und fleiſſig zu arbeiten ſcheinen; da ſie doch nichts verrichten. Denn bald durchgraben ſie einen Gang/ (oder Ader) bald faſſen ſie das (vermeyntlich) gegrabene in den Eymer/ bald arbeiten ſie an der Rolle/ als wolltens ſie etwas hinauf ziehen; bald verirren ſie die Bergleute/ und machen dieſelbe irre. Im allermeiſten thun ſie ſolches/ in denen Gruben/ daraus viel Silbers gegraben/ oder/ zu erlangen/ gehoffet wird. Andre aber ſeynd gar ſchädlich; wie der/ welcher/ vor etlichen Jahren/ die Ertz-Gruben zu S. Annaberg/ ſo man die Roſenkron heiſſet/

(a) Lavat. de Spectris, part. 1. c. 16.

ſet/ dermaſſen verunſicherte/ daß er zwölff Bergknappen/ wie vielen Leuten bekandt iſt/ umgebracht/ auch deßwegen ſelbige Grube/ ohnangeſehn ſie Silber-reich war/ verlaſſen worden.

Bald hernach ſchreibt er: Etliche/ unter ihnen ſeynd/ wie gedacht/ ſo bös/ daß die Bergleute ſie ſcheuen/ wie die Peſtilentz/ und für ihnen fliehen. Andre hingegen ſeynd ſanfftmütiger: und die Berggräber ſchens nicht ungern/ ſondern wünſchen vielmehr/ und halten es für eine glückliche Bedeutung/ daß dieſelbe offt herzu kommen/ und ſich/ mit ihrer (Gaukel-) Arbeit hören laſſen. (a)

Eben dieſer Author machet anderswo/ zwiſchen dieſen Berg-Teufeln/ eben dergleichen Unterſcheid/ und berichtet/ daß etliche ſehr trutzig/ grauſam und ſchrecklich anzuſehn/ den Bergknappen ſehr gefährlich/ und auffſetzig ſeynd. Dabey ziehet er abermal an/ zum Exempel/ den Annabergiſchen Geiſt in der Roſen-Kron; mit fernerem Bericht/ daß derſelbe erſchienen in Geſtalt eines ſehr lang-hälſigen Pferdes/ mit grimmen Augen/ und einen Dampff/ aus ſeinem Rachen/ geblaſen; und/ wie vor geſagt/ zwölff Arbeiter ums Leben gebracht. Ein ſolcher iſt auch (ſeines Berichts) der zu Schneeberg geweſt/ der eine ſchwartze Kappen getragen/ und in der Georgens-Grube/ einen Bergknappen/ von der Erden/ aufgehoben/ und auf die oberſte Stätte der allertiefſten Hölen (oder Gewel-

(a) Agricola in Dialogo de Re metallica, qui inſcribitur Bermannus.

Gewelbes) so ehmals Silber gab / nidergesetzt / nicht ohne Verletzung seines Leibes. Und / bey den Türcken / ist ein Jud gezwungen worden / eine Gewinn-reiche Grube zu quitiren / von einem Metall-Teufel / der den Leuten oft erschienen / in Gestalt einer Ziegen mit güldnen Hörnern.

Pfellus (schreibt er weiter) setzet sechserley Arten der Geister / und giebt diese / für schlimmer / aus. Etliche Philosophi nennen diese Geister / die schädlich / und bosshaffter Natur sind / viehische und unvernunfftige. Hernach giebt es auch sanfftmütige / welche von etlichen Teutschen / wie auch Griechen / Cobali benamset werden: weil sie es den Leuten nachmachen. Denn sie lachen / gleichsam vor Freuden / und stellen sich / als ob sie gar viel thäten / da sie doch das geringste nicht thun.

Von Andren / werden sie Bergmännlein genannt / nach der Statur / oder angenommener Leibes-Masse / so man an ihnen / ungemein erblickt: denn sie erscheinen / wie Zwerge / dreyer Spannen lang; und zwar / wie alte Männlein / gekleidt wie die Bergmänner / in einem gekappten Hemde / und mit einem / um die Lenden herab-hangenden Leder. Diese pflegen den Erz-Gräbern keinen Schaden zu thun; sondern schweiffen herum / in den Schachten / und Gängen / ꝛc. ꝛc. darinn man allbereit die Metallen gräbt / oder auch vermuten kann. Weßwegen die Bergleute dadurch / von

der

der Arbeit / nicht abgeſchröckt; ſondern / als durch ein gutes Zeichen / aufgemuntert werden / deſto hurtiger und eyfriger drauf zu ſetzen / und ſtärcker zu arbeiten. (a)

Schwenckfeld und Schickfuſius erzehlen / von einem Venetianiſchem Kauffmann / daß als derſelbe den ſo genannten Rieſen-Grund an den Böhmiſch-Schleſiſchen Grentzen durch-geſucht / er endlich / an dem Fluß auf eine Wieſe / unfern von dem Urſprunge deß Fluſſes Zacke, gekommen / und daſelbſt / unter gar hohen Felſen / viel Goldes und Edelgeſteinwercks gegraben; daran ihn zu verhindern / ſich ein böſer Geiſt ſehr bemühet habe / und deßwegen mancherley Geſtalt an ſich genommen; deſſen ungeachtet / der Venetianer gleichwol tapffer fortgegraben / gleich als habe er dergleichen Nichts: da gleichwol die Einwohner ſo viel Muts nicht haben / dieſem Kauffmann es nachzuthun; weil / ihrem falſchem und furchtſamen Wahn nach / ſelbiges Geſpenſt ſehr vielen Leuten den Hals umgedrehet haben ſoll. (b)

Balbinus ſchreibt / daß gleichwie ſchier auf- oder an allen Böhmiſchen Metall-Bergen / Kirchen der Heiligen ſtehen / alſo unter denſelben die Berg-Holen / von den böſen Geiſtern bewohnt werden / welche / in der Finſterniß daſelbſt / nemlich in den Ertz-Gruben / dominiren. Inſonderheit berichtet Zacharias Theobaldus, von den Geiſtern in dem Cubitenſiſchem Diſtrict, daß ſich dieſelbe den Metall-

(a) Idem in hoc libri de ſubterran. animantib.

(b) Balbinus in Miſcell. hiſtor. Bohem. l. 1. c. 8. §. 1. p. 13. in fine.

Metall-Gräbern offt ins Gesicht stellen / wie alte Männer / so drey Elen lang / denen der Bart biß auf den untersten Bauch herab hange; und zwar bißweilen in Bergmanns-Kleidern / mit Laternen / Schlägeln / Hammern / und andrem Geräht / angezogen kommen; und so man ihrer nicht spottet / noch ihnen sonst einige Widerwertigkeit zufügt / sondern sie mit Frieden läßt / werden sie Einem keine Beschwerniß machen: An gewissen Orten aber doch / wüten sie und erscheinen in grimmiger Gestalt.

Aus einem geschriebenem Buch von dem Curnenlischem Bergwerck / gedenckt erstberührter P. Balbinus, daß man sie / zu Curna, offt / in grosser Anzahl / habe gesehn / zu den Berg-Gruben hinein- oder herausfliegen; und wann kein Bergknapp drunten / sonderlich aber wann ein grosses Unglück und Schade obhanden gewest / habe man die Geister hören scharren / graben / stossen / und stampffen / und andre Berg-Arbeiten mehr vorstellen / bißweilen auch wol / nach gewisser Masse / wie die Schmiede auf dem Amboß pflegen / das Eisen umkehren / und mit Hammern schlagen.

In eben denselbigen Berg-Hölen höret man auch vielmals gar subtil klopffen oder hämmern und bicken / als ob drey oder vier Schmiede etwas stieffen. Dannenhero solche Geister / von den Böhmen / Haus-Schmiedlein benamset werden. (a) Wiewol diese nicht nur / in den Berg-Gruben / sondern auch in manchen Häusern / gehört

(a) Idem l. c. 16. p. 45.

hört werden / vorab wann eine merckliche Verändrung zu Freud / oder zu Leid / vorgehen soll.

In der berühmten Berg-Gruben zu Kuttenberg / welche man Smyrna genannt haben / Anno 1509 / die böse Geister / auf eine Zeit / angefangen / gewaltig zu arbeiten. Man hörte viel Tage und Nächte nacheinander / von aussen zu / wie geschäfftig sie sich erzeigten / mit graben / und andrer Arbeit. Solches wird / in der Cuttnensischen Histori / für eine Vorbedeutung gehalten deß Tods-Falls der Bergleute daselbst; die hernach / in selbiger Gruben / das Leben eingebüsst. In selbiger historischer Beschreibung / wird vermeldet / daß / sehen Jahre hernach / eben daselbst / die Teufel / in grosser Anzahl / und unterschiedlicher Gestalt / aus unterschiedlichen Orten / durch die Lufft geflogen / und von den Bürgern deß Orts gesehn worden. (a)

Manche wunderliche Köpfe werffen alle dergleichen Erzehlungen / unter die Mährlein: und wann sie je nicht leugnen können / daß die Bergleute offt etwas solches sehen / oder hören; begehren sie doch nicht zu gestehen / daß es Berg-Geister seyn; sondern schreiben es den starcken Einbildungen zu. Wenn aber solche Einbildungen hieben Raum fünden; würde der verständige und hocherfahrne Medicus, Thomas Bartholinus, der sonst in allen seltsam-lautenden Sachen / nach Möglichkeit / natürliche Ursachen hervorsuchet / und woferan sich nur der geringste Schat-

(a) Idem Lib. 3. c. 16. p. 3. p. 137. a.

ten derſelben äuſſert / alſofort die Natur / für eine Würckerinn ſolcher Begebenheiten erkennet / nicht ſchreiben: Die Norwegiſche Berg-Gruben machen / daß wir / an denen unterirdiſchen Teuflern / nicht zweifeln: ſintemal dieſe daſelbſt / nicht ſelten erſcheinen. Und ſolches zu beglauben / zeucht er an / aus einem Schreiben ſeines Sohns Chriſtophori Bartholini, der aus Curioſität / mit ſeinem Oheim / Johannes Finch / die Silber-Gruben allda beſichtiget hat / dieſe folgende Nachricht / welche ich / aus der Lateiniſchen / in Teutſche Sprache verſetzen will.

Den Berg-Arbeitern bringen fürnemlich die unterirdiſche Geſpenſter Hoffnung zur guten Ausbeute / wenn ſichs begiebt / daß man ſie erblickt. Ich ſelbſt (ſaat er) habe / mit demjenigen Bergmann / geredet / dem / als er / in der Gruben / gearbeitet / ein Berg-Teufel mittelmäſſiger Statur / mit einem langen Bart / aber über dem gantzen Leibe ſchwartz / an die Seiten getreten. Als dieſer ſchwartze Geſell angekommen / redete er kein Wort; ſondern bot dem Arbeiter / aus einer Büchſen / ein Taback-Pulver dar. Derſelbe aber ward drüber ungeduldig / daß ihn der Geiſt / in ſeiner Arbeit irre machte; und warff die Taback-Büchſen / aus der Hand / zur Erden. Hierauf flog ihm der Erd-Teufel gleich ins Geſicht: Dieſer ſetzte ſich / mit ſeinem in der Hand haltendem Inſtrument / behertzt zur Wehr; zoch aber bald den Kürtzern / muſte die Flucht ergreiffen / und aus der Gruben hinauf eilen. Indem er nun den Schacht hinauf zu ſteigen / ſich äuſſerſt bemühet / fühlet ſein Rucken eine ſo überaus ſchwere

Bürd-

Würde zum Anhange / daß er / solche Gefahr / mit äuſſerſter Kraffts-Anſtreckung / ſich kaum entziehen kunnte.

Endlich iſt er doch / durch GOttes Hülffe / entrunnen: hat ſich aber / von den Nägeln deß Teufels / sehr übel zugerichtet und verwundt / ſein Hemd zerriſſen / auch ſonſt überall ſeinen Leib / wie eine gemahlte Tafel / das iſt / gebräunet / geblauet / und blutrunſtig gefunden; alſo daß / biß auf dieſen Tag / ihm die Wund-Malen / aus dem Geſichte noch nicht vergangen.

Neulichſt (ſetzt derſelbe jüngere Bartholinus hinzu) hat ein andrer Bergknapp den Herrn Finchen ſehr demütig gebeten / er möchte doch erlauben daß er / in eine andere Ertz-Grube verſetzt würde; weil ihme ein unterirdiſches Geſpenſt ſo hefftig zuſetzte / daß er ſeiner anbefohlenen Arbeit nicht recht vorſtehn könnte. Demſelben hat man dieſen Raht gegeben / daß / ſo bald das Geſpenſt käme / er demſelben alſofort / ehe denn jenes die Arme bewegte / eine Ohrfeige geben ſollte.

Es urtheilet aber der ältere Bartholinus chriſtweislich / es ſtecke mehr Krafft / und Nachdruck / darinn / daß man andächtig bete / und ſich / mit dem lieben Kreutz / ſeane: Sintemal ſolches die rechte *παναπλία* oder Rüſtung / wider den Satan iſt. (a) Denn jener heilige Führer und Lieutenant Chriſti / ſpricht nicht: Gebet dem Teufel Ohrfeigen; oder bietet ihm Axt / Schlägel / und Stöſſe an! ſondern: Ziehet an den Harniſch

Oo ij

(a) D. Thom. Bartholin. Vol. I. Act. Medic. Obſerv. 8. p. m. 121.

nisch GOttes: daß ihr bestehen könnet / gegen die listigen Anläuffe deß Teufels. Ergreiffet den Schild deß Glaubens. (a) Und ein andrer Vorgeher / in dem Goliaths-Kampfe / vermahnt gleich also: Widerstehet dem Teufel fest / im Glauben. (b)

Es hausen aber nicht nur in unsren Europäischen Berg-Gruben; sondern auch / in andren / so ausserhalb Europa ligen / dergleichen Gespenster. Die Schwartzen (oder Moren) in Guinea / pflegen / von den Ertz-Gruben und Schachten daselbst / wunderseltsame Sachen (Mährlein giebts der Author Africæ; aber unbillig: sintemal es gar zu wol glaublich ist) zu erzehlen; nemlich / daß man daselbst ein grosses Getümmel und Geschrey höre / und sich niemand (aufs wenigste kein Heide) unterstehen dörffe / allda (allein etwan) zu bleiben: Imgleichen / daß die Bergleute und Gold-Gräber offtmals mit Gewalt heraus gejagt werden; da sie doch Niemand sehen können: Daß auch / zum öfftern / ein güldner Hund / oder dergleichen Thier sich sehen lasse; doch gleich wiederum pflege zu verschwinden. Und was dergleichen Gespenster mehr. (c)

Wie nun diese Exempel uns genugsam überführen / daß solche unterirdische Gespenster / in keiner blossen Phantasey / oder falschen Einbildung deß Menschen / bestehen; sondern ein würckliches

(a) Ephes. 6. v. 11. 16.
(b) 1. Petri 5. v. 9.
(c) Neue Africanische Beschreibung fol. 460.

liches Weſen ſeyen: alſo gelüſtet manchen Leſer/ zu wiſſen/ wofür ſolche Geiſter dann anzuſehen/ für rechte Geiſter/ oder für Mittel-Geſchöpffe zwiſchen Menſchen und Thieren? für lauter Teufel/ oder theils für gute Engel? Derhalben werde ich hievon etwas diſcurriren.

Petrus Tyræus wähnete/ die Cobeln beydes in den Häuſern/ und Bergwercken/ wären gar keine Teufel/ noch Geiſter; ſondern gewiſſe kleine Menſchlein/ oder vielmehr ein Mittel-Geſchlecht zwiſchen Menſchen und Thieren/ die unter menſchlicher Leibs-Geſtalt/ mit ihrer beſondern und eignen Seele belebt/ und an geheimen Oertern verborgen ſteckten/ jedoch bißweilen den Leuten ſich ins Geſicht ſtelleten.

Dieſem Wahn hat nachmals auch Philippus Theophraſtus Bombaſtus von Hohenheim/ ſonſt insgemein Paracelſus benamſt/ aus gewöhnlicher Luſt-Seuche ſeltſamer Meynungen/ ſeine Stimme zugelegt/ und dieſelbe eyfrig verfochten; vorgebend/ GOTT hette/ ohne die Nach-kommen Adams/ überdas noch viererley Menſch-Arten erſchaffen/ mit Fleiſch/ Bein/ und Vernunfft/ begabt/ und denſelben/ in jedwedem Element/ eine Wohnung gegeben/ darinn jedes Geſchlecht ſeine Republic haben/ durch Handel und Wandel/ und Arbeit/ ihme ſelbſten Nahrung und Kleidung verſchaffen ſollte: Unter denen nennete man diejenige Pygmæer/ und Gnomos, welche/ unten in der Erden/ lebten; die aber ſo in den Waſſern/ Nymphen und Undenas; die/ in der Luft/ Sylphas und Meluſinas; und endlich die/ im Feuer/ Vulcanen/ und Salamandern.

Ich will seine selbsteigene Worte erzehlen: welche/ weil sie fast eben so abentheuerlich und unförmlich gesetzt sind/ als wie die Meynung selbst lautet/ einem forschgierigem Auge billig vorgelegt werden/ gleich einer wundersamen Mißgeburt/ die so wol dem Anschauer eine Weil an sich halten kann/ als wie eine schöne Gestalt.

Das sollen wir wissen/ (saat er) daß GOtt/ in allen Elementen/ lebendige Kreaturen geschaffen hat/ und nichts hat lassen leer seyn/ nicht allein Unvernünfftiges/ sondern auch Vernünfftiges. Als nemlich/ im Wasser/ sehend ihr die Fische; in der Erden/ den Talpam (oder Maulwurff.) Wie ihr nun da sehet/ also gedenckt nicht anders/ im Lufft/ im Himmel/ seynd dergleichen animalia, die da leben: als/ im Lufft/ Matene, das ist/ Mücken; im Himmel/ Tortelleos. Noch auch zu dem/ ein lebendig empfindliche Kreatur/ in Geistsweise: als/ im Wasser/ die Nymphen; in der Erden/ die Gnomi; im Lufft/ die Lemures; im Himmel/ die Pennates.

Was er aber/ durch die Gnomos, verstehe/ nemlich die Bergmännlein/ erscheinet/ aus diesen seinen folgenden Zeilen.

Damit ich (aber) desto leichter verstanden werde/ von was für Superis ich rede; zeige ich sie hie an/ daß sie seynd im Firmament/ und wohnend im selbigen/ mit allen Weisheiten und Verstanden/ und Künsten/ und dergleichen Wirckungen über die Natur: bey uns in der unsern (soll vielleicht

leicht heiſſen untern) Globul gleich den Berg-männlein / Lemuribus, &c. alſo ſollen wir wiſſen / daß nicht allein wir Menſchen / auf Erden / ſolchen Verſtand allein haben / alſo als ob es ſonſt nichts wäre als allein der Menſch / in dem der Verſtand wäre: ſondern es ſeynd noch mehr / in denen ſolcher Verſtand / und mehrer auch iſt / dann im Menſchen / in allen dem / das die Natur antrifft / im natürlichem Verſtande. Denn GOtt iſt wunderlich / in ſeinen Wercken und Geſchöpffen / der ohn End wunderbarlich den Menſchen / als den edelſten Creaturen / ſelbſt Alles zu philoſophiren befohlen hat / und zu erforſchen die Natur: damit ſie die Wunderwerck GOttes herfür zeige / ꝛc.

Hernach will er / zwiſchen dieſen Allen / und uns / den Unterſcheid eröffnen / wie folget:

Wie ich gemeldet habe / von den Saganis der vier Elementen / wie ſie in denſelbigen wohnen / nicht bey uns Menſchen; ſo iſt / zwiſchen denſelbigen / und uns / ein ſolch Unterſcheid: daß wir Menſchen ſeynd durch GOtt geſchaffen / innen und auſſen mit der Seele ohne Tod: welche Seele die andren nicht haben; wol menſchliche Vernunfft und Kunſt / aber menſchliche Seele nicht / ſondern menſchlich ſeynd ſie. Die Gnomi haben alle Kunſt der Menſchen und beweiſens auch; die Nymphen auch; alſo auch die andren. Da iſt aber keine Seel / für die Chriſtus geſtorben ſey; allein für die

Menſchen; und für die Menſchen / mit deren Blut und Fleiſch Er geredt hat.

Hieraus könnte man zwar ſeine ſeltſame und mißbürtige Meynung allbereit zur Gnüge erfaſſen; weil er aber die Wunder-Brut ſeines eigenſinnigen Gehirns noch beſſer an die Sonne leat / und erklährt; müſſen wir ſeinen thörichten Einfällen noch weiter aufmercken.

Vom Menſchen (ſchreibt er) ſollen wir wiſſen daß er keines Elements iſt: ſondern er iſt frey / alſo / daß er nicht der Erden / nicht deß Waſſers / nicht deß Himmels / nicht deß Luffts / allein iſt: ſondern aus ihnen allen lebt er / und wandelt in ihnen allen / und alle Dinge ſeynd von Seinentwegen geſchaffen / und er iſt der / dem ſie gehorſam müſſen ſeyn. Aber die Gnomi bleiben in der Erden / mögen deß Luffts / deß Firmaments / deß Waſſers / nichts / gleich einer Schermaus: Die Nymphæ, im Waſſer allein / gleich einem Hering: Die Lemures, im Lufft / gleich einem Vogel. Der Menſch aber iſt nicht in Elementen körperlich; ſondern frey auf der Erden / und nicht in der Erden; auf dem Waſſer / und nicht im Waſſer; unter dem Himmel / und nicht im Himmel; neben dem Lufft / und nicht im Lufft: und iſt doch in allen vieren der Centrum (das *Centrum*) in den alle vier operationes, und ihren reflexum auf ihn geben / und ihre radios alle in ihnen. Damit ſo wiſſet die Unterſcheid auch / die da iſt zwiſchen

ſchen dem Verſtand deß Menſchen und den Saganis, ein Unterſcheid zwiſchen ihren beyden Weisheiten / Kunſt / Wirckungen und manſionen (oder Aufenthalt und Quartier.) Aber alles ſolches melde ich darum an, daß der Menſch nicht will vermeynen / es ſey kein Ertzmann nicht / als er allein; ſo doch die Gnomi noch beſſer ſind / und gar im Ertz wohnen: oder / daß er allein wiſſe / was im Waſſer ſey / ſo doch die Nymphæ im Waſſer darinnen gar ſeynd vielmehr wiſſend: deßgleichen auch nicht mehr wiſſe / was im Lufft ſey / als die Lemures, oder daß er allein der Philoſophus ſey deß Lufft's; die Lemures wiſſen noch mehr: alſo auch die Superi mehr wiſſen / im Firmament / denn der Menſch. Der Menſch weiß allein zu philoſophiren / was ihm zukömmt; als / was auf dem Erdreich iſt / als Laub und Gras / und was die mineralia aus dem Waſſer herfür treiben; was das Firmament / und aër, herfür geben; da gehet ſeine Philoſophey an. Aber die Saganæ wiſſend / was in der prima materia iſt / im ſelbigen zu philoſophiren und operiren; das mehr iſt / und höher zu achten, denn die Philoſophey der ultimæ materiæ. Wiewol der Menſch primam materiam auch verſteht: ſo iſt ihm doch gleich / als Einem / der von Ferne / in einer Schmieden / ſihet ſchmieden: Der darinn iſt / iſt gewiſſer / denn der / der darfür iſt / ꝛc. (a) Was

(a) Theophr. Paracelſ. lib. Meteorol. c. 4.

er weiter dazu thut/ gehört hieher nicht / und wird derhalben billig vorüber gegangen.

Solche ungesunde Lehre treibt dieser sonst berühmte Gesund-Macher und Artzt/ auch an andren Orten mehr; sonderlich/ in der Schrifft von den Nymphen/ Sylphen/ Pygmæern/ und Salamandern; wie nicht weniger / im fünfften Tractat seines Buchs von der geheimen Philosophia/ da er/ von den Menschen und Geistern unter der Erden/ handelt. Woselbst er/ diejenige zu widerlegen / bemühet ist/ die solche Beramännlein/ Kobeln/ und Schrötlein/ entweder für gute Engel/ oder für eine Gattung böser Geister/ oder für bloße Gespenster für Heren-Wercke / für Seelen der Verstorbenen / oder derer / die ihre Schätze vergraben/ oder für eitle und leere Einbildungen und falsche Gesichter/ achten. Er lehret/ auf was Weise sie dem Satan/ etlicher Massen/ verwandt/ und/ in welchem Verstande / sie/ ob sie gleich leibt/ dennoch Geister können genannt werden. Er will sie lieber Sylphes und Pygmæos / als mit ihren/ seinem Vorgeben nach/ eigendlichem Namen / genannt wissen / weder Schröt/ oder Beramännlein/ wie man sie ins gemein sonst heisst. Wie solches dieser sein Discurs / in bedeutetem Buch/ von der geheimen Philosophia/ ausweiset:

Sie sind nicht Geister / wie andre Geister; aber den Geistern gleich zu rechnen / in aller Vermöglichkeit und Kunst; haben doch Fleisch und Blut / wie die Menschen: das sonst kein rechter Geist hat; Wie dann Christus sage/ zu seinen Jüngern.

Und

Und / über ein wenig hernach / ſchreibt er: Wollen ſie je Geiſter genennt werden / ſo mag mans irdiſche Geiſter nennen / von wegen deß / daß ſie / unter der Erden ihr Chaos und Wohnung haben / und nicht / wie andre rechte Geiſter / in Lüfften wohnen. Derhalben man dieſer irdiſchen Geiſter ſonderlich viele findt / ſpühret / ſihet / und höret / wo groſſe Schätze / und Reichthum / verborgen ligen. Alſo auch / wo köſtliche gute Bergwercke von Gold und Silber ſind: Denn daran haben ſie ihre Luſt und Freude / verhütens und laſſens nicht gern von ſich. Wie dann die Bergleute von ihnen viel erfahren haben; werden auch viel von ihnen verhindert und angefochten / in mancherley Weiſe und Wege etwan von ihnen verfolgt / geſchlagen / oder geworffen. Hingegen erzeigen ſie auch offt groſſe Wolthat / und verkündigen Einem den Tod. Alſo / wo mans höret klopffen zum ersten andren und drittenMal / demſelbigen Ort bedeuts einen Tod deß Bergmanns / der daſelbſt ſeine Arbeit hat. Entweder er wird / vom Bergwerck / bedeckt / oder kommt ſonſt um ſein Leben. Das iſt nun bey den Bergleuten / eine gewiſſe Erfahrenheit / und die Berg-Verſtändige haben groſſe Achtung auf ſolche Dinge. Es ſind auch dieſe Geiſter der böſeſten Geiſter / ob allen andren Geiſtern / die nicht Teufel ſind; ſonderlich wem ſie übel wollen. Alſo iſt auch / zwiſchen dem Teufel / und dieſen / ein groſſer Unterſcheid. Der Teufel ſtirbt nicht

nicht ab: ſo dieſe (doch) abſterben. Darum mangelt ihnen dieſes allein/ das iſt das/ daß ſie abſterben / nach langem Leben: ſonſt würden ſie auch billig Geiſter genannt; aber zuvor nicht: Denn die Geiſter leben ewig und ſterben nicht ab. Darum / was Leib/ Fleiſch/ und Blut hat / dem Tod unterworffen iſt / und je einmal abſterben muß. (a)

Er iſt auch/ mit der gemeinen Sage/ daß der Teufel reich/ und ein Herr über alle Schätze ſey/ nicht zu frieden; ſpricht / der Teufel ſey die allerärmſte Kreatur/ beſitze nichts/ theile auch nichts aus / verlange auch nichts; ſondern die Beſitz- und Austheilung derſelben ſtehe dieſen Sylphen und Pygmæern zu. Von welchen er dieſes hirnſchellige Urtheil fället:

Es ſind rechte weſendliche Leute / deren in allen vier Elementen wohnen/ die in den erſten Zeiten der Natur/ offt ſind für GOtt gehalten/ und angeruffe worden. Und das ſind eben die/ davor uns GOtt der Allmächtige warnet/ in ſeinem Gebot/ in der erſten Tafel Moyſi / wir ſollen nicht andre Götter / neben Jhm / haben / weder die im Waſſer; da meynet Er die Nymphen; noch die unter der Erden; da er die Sylphes und Pygmæos meynet: denn Er allein ſey ein eyfriger GOtt/ der da heimſuche ſolche Miſſethat der Väter/ an ihren Kindern biß in das dritte und vierdte Glied. Was er vorhin/

(a) Idem lib. de occulta Philoſoph. Tract. 5.

hin / von ihrer Leib- und Sterblichkeit / geſetzet / das beſtetigt er nicht allein / bald hierauff; ſondern ſpricht ihnen auch das ewige Leben ab / wann er ſagt: **Sie ſind beydes dem natürlichen / und ewigem Tode / unterworffen / und ſind deß ewigen Lebens / und der ewigen Freude beraubt.**

Doch giebt er gleichwol ſo viel zu / daß auch dieſe Geiſter (wie ſeine Worte lauten) dem Teuffel nahe verwandt / und offtermalen auch GOttes Hencker ſind. So ſind ſie auch offt unſre Warner / Wächter / und Beſchützer / in groſſen Nöthen / helffen offt Einem auß̃m Gefängniß / und dergleichen Hülffe mehr.

Scheinet / Theophraſtus habe ſich (wie gelehrte und gewiſſenhaffte Medici dafür halten) dieſer ſchwartzen Nothhelffer jemaln bedient / oder auffs wenigſte ihrer abergläubiſchen Erfindungen; und dafür ihnen / zur Danckbarkeit dieſes Lob ſprechen wollen.

Ob er ſie nun gleich / für ſolche Nothhelffer / ausruffe; will er doch keinem rahten / daß er ſie zu ſich ruffe / oder / durch ſchwermütige Gedancken und Einbildungen / einen Zutritt öffne. Geſtaltſam dieſe ſeine Rede ſolches verwarnet:

Wie wir ſie aber zu uns bringen / daß ſie uns leiblich erſcheinen / zu uns kommen / mit uns reden / uns helffen / und rathen / ꝛc. iſt nicht gut / daſſelbige offentlich zu beſchreiben / und anzuzeigen; um groß Ubels und Mißbrauchs willen / ſo mit (unter) würde laufen. Aber ſo viel ſa-

ge ich

geich doch/ daß allein unſer Glaube/ unſere Gedancken/ und unſere Imagination, ſolches kann und vermag. Darum man einen ſolchen Menſchen/ der alſo mit traurigen/ ſchwermütigen böſen Gedancken und imaginationibus, beladen/ und überfallen wird/ nicht allein ſoll laſſen; ſondern/ bey ihm/ frölig und gutter Dinge ſeyn/ viel mit ihm reden/ von viel und mancherley kurtzweiligen Dingen/ ihn auch ernſtlich ermahnen/ daß er ſolcher Imagination vergeſſe/ und ihm die böſe gefährliche Gedancken aus dem Sinn ſchlage. Denn weder der Teufel noch dieſe irdiſche Geiſter/ ſeyen/ ſondern verfügen ſich bald zu ſolchen Leuten. Daher kommts/ daß etliche Leute/ und fürnemlich die Kindbetterinnen/ zu Nacht/ im Schlafe/ gedruckt werden daß ſie vermeynen/ ſie müſſen erſticken/ können darzu nicht ſchreyen/ oder Jemands ruffen/ zu Morgens ſprechen/ Mich hat heute Nacht ein Trut gedruckt/ iſt ein alter Mann oder ein Weib/ geweſen/ ꝛc. Haben je und allwege vermeynt/ es ſeyen Hexen: ſo doch die Hexen leiblich durch kein beſchloſſene Thür/ oder Fenſter mögen/ noch können einkommen/ wie dieſe Sylphes, und Pygmæi können. O du zweifelhafftiger Menſch! und kleingläubiger Petrus! der du dich einen jeglichen Wind bewegen laſſeſt/ und ſo leichtlich ſtoſſeſt! Du biſt an Solchem ſelbſt ſchuldig. Dein verwirreter Glaub/ der ſo ſchwach und klein in dir iſt. Auch deine eigenſinnige böſe

böſe Gedancken/ bringen dich dahin/ und ſünen dir ſolchen zu. Darzu haſt du einen Magneten in dir verborgen/ damit du ſolches an dich zeuchſt. Das iſt der kommliche Magnet über alle andere Magneten die da Eiſen und Stahl aufheben und an ſich ziehen; auch über die quintam eſſentiam, oder coagulirten Magneten/ welche das verfallen und verlohren Eiſen verraheben und offenbar machen. Dann der kommliche Magnet iſt einer ſolchen groſſen Macht/ daß er/ über hundert oder tauſend Meil/ zu Allen/ was er will/ aus den vier Elementen an ſich zeucht wann er in ſeine [illegible] gehet. w)

Sonſt man aus dieſem Allen begreiffen/ was die Mercurius Paracelſi heiſt: Daß die Vera Chymiſten ſolche Pegmata ſuchen/ wovon die Alten geſchrieben; und daß ſie ſolche Menſchen/ die zwar mit uns nicht allerdings einer Geſchlechte/ jedoch dem Weſen nach/ wahre Menſchen/ und nun uns nicht unterſchieden/ als allein an der Seelen; unterdeſſen doch der Vernunfft ſich ſo wol gebrauchen als wir/ ja/ mit Weisheit/ Kunſt/ und Klugheit/ uns Alle weit übertreffen. Alſo eignet er ihnen darneben gantz rechte natürliche Leiber zu; ſintemal er ſchreibt/ daß ſie eſſen und trincken/ und beſonderen Luſt haben/ leben/ und ſterben/ auch etwas weniges ſchlaffen/ und dergleichen.

Seine Urſachen oder Bewehrſame/ darauf er dieſen ſeltſamen Wahn gegründet/ [illegible]

(w) [illegible]

Weil der Paracelsische Pygmæi ihrem Ursprung und Ankunft nehmen / erklären und ergründen; so erfordert mein Vorhaben / von ihnen / als wunderlich-seltzamen Creaturen / ihre Geburt / Herkommen und Fortpflantzung / Speise / Tranck / ihren Wandel / so weit es zu Kundschafft und Erkäntnuß / und Vermeidung derselben / Leuten / mein- und meiniglich / nöthig / von mir andern Menschen und Thieren. Von solcher Erzeugung und Unterscheidung des Geschlechts der Berg-Pygmæen / ist keines bisher andern Scribenten / ein einiges Tüpfel zu finden / und weniger von den ersten Ursachen: also haben sie keines andern Gehör / Mutter ihren Ursprung zu suchen / als unsers Paracelsi. Ermelter dem das Pygmæen-Geschlecht erwan / nach Epicurischer Kunst / aus menschlichem Samen / in einem Destillir-Glaß / (Cucurbita) oder Pferde-Bauch / durch die Putrefaction / hervorgebracht sein. Meinet er eine solche Erzeugung und Ursprung jenes wilden Geschlechts / welches / die uns / unsere Vorahren an Wachsthum übertreffen / und solche Geschöpfe zu ertragen / für einen der höchsten Gedancken-Sünden gerichtet. so Gott denen Gläubigen und tüchtigen Menschen das wissen lassen. Ja / er spricht solches ein Miracul und Wunder Werk / zur Gedächtnuß aller Gedancken / so auch bekandt zu Gedächtnuß bleiben soll / daß ja den allerkleinsten Samen / da nichts verborgen bleiben / sondern Alles offenbaret werden wird.

Daß er aber die Gemüter dieser Zeit auch mit einander und allen Geschöpfen / so auf dieser

Erde

Wort entſtehen/ groſſe Wunder zulege/ erhelet/ aus beſſem ſeinem Zuſatze:

Wiewol ſolches bißanhero dem natürlichen Menſchen iſt verborgen geweſen: ſo iſt es doch den Sylvestris, und den Nymphen/ und Rieſen/ nicht verborgen/ ſondern vor langen Zeiten offenbar geweſen: daher ſie auch kommen. Dann aus ſolchen Semnunculis, ſo ſie zu männlichem Alter kommen/ werden Rieſen/ Zwergken/ und andere dergleichen groſſe Wunderleute/ die/ zu einem groſſem Werckzeug und Inſtrument/ gebraucht werden/ die groſſen gewaltigen Berg/ wider ihre Feinde/ haben/ und alle heimliche und verborgene Dinge wiſſen/ die allen Menſchen ſonſt nicht möglich ſeyn/ zu wiſſen. Dann durch Kunſt/ überkommen ſie ihr Leben/ durch Kunſt/ überkommen ſie Leib/ Fleiſch/ Bein/ und Blut; Durch Kunſt/ werden ſie geboren. Darum ſo wird ihnen die Kunſt eingeleibt und angeboren/ und dörffen es von Niemand lernen/ ſondern man muß von ihnen lernen. Dann von der Kunſt ſeynd ſie da/ und aufgewachſen/ wie eine Roſe oder Blum im Garten/ und werden der Spiritiern und Nymphen Kinder geheiſſen/ darum/ daß ſie/ mit ihren Kräfften und Thaten/ nicht Menſchen/ ſondern ſich Geiſtern vergleichen. (a)

(a) Theophr. lib. 2. de Nat. rerum, p. 16. [illegible] ge-
nannt.

Aber ich muß aufhören / die Paracelsische Weiber-Mährlein zu beschreiben: intemal eben so wenig Geschmacks und Saltzes in seinen Worten/ als in seinen Gedichten/ zu finden.

Jedoch damit seine vermeynte Beweisthümer nicht gar unbeantwortet bleiben: wollen wir sie ein wenig auf die rechte Vernunfft-Wage/ legen. GOtt (schreibt er/ ist allmächtig/ und unendlicher Kräfft. Wol! aber gibt das einen Beweis/ daß Er/ um solcher seiner unermeßlichen Kraft und Allmacht willen/ Alles schaffe/ und wircke/ was dem Paracelso träumet/ oder zu fabuliren / beliebt? Mit der Weise / ließe sich gleichfalls beweisen/ daß alle Abrahams-Kinder/ aus den Steinen/ hürtig wären: Denn Christus saat/ GOTT könne dem Abraham auch/ aus den Steinen/ Kinder erwecken. Mit eben so einem strohernem Beweis-Grunde haben etliche Stern-Kündiger darzuthun/ gehofft/ daß auch die Sterne/ von verständigen Geschöpffen/ bewohnt würden: weil GOttes Weisheit und Allmacht viel gröſſer / weder ein Mensch ermessen könnte / zudem auch der Erdbodem allein viel zu klein und zu gering wäre/ daß die/ darauf wohnende Menschen Ihn gnugsam loben und ehren könnten. Was für eine Albertet ist es aber doch/ daß man entweder die Zahl / oder die Lobsprechung der Menschen/ der unendlichen Allmacht GOttes vergleicht?

Von nicht besserm Korn und Schrot ist sein zweyter Schluß: Weil wir die Cobolen / mit unsern Sinnen/ erfassen. so müssen es natürliche Körper seyn. Oder: Weil wir sie sehen/

ſehen / ſo müſſen ſie natürliche Leiber haben. Denn hierum wird eben geſtritten / ob ſie / weil ſie uns zu Geſichte kommen / in einer gewiſſen Geſtalt / in einem rechten Leibe / oder nur in einer phantaſtiſchen und ſchattirten Fürſtellung / uns erſcheinen? Angemerckt / aus ihrer bloſſen Annehm- und Fürſtellung menſchlicher Figur / kein Schluß gezogen werden kann / für ihre wahre Leiblichkeit / oder menſchliche Weſenheit. Sonſt müſte ein Konterfeit auch ein Mensch ſeyn / weil es einem Menſchen gleich ſihet / und der Spiegel einen rechten menſchlichen Leib erfaſſen / indem er die Geſtalt deß Menſchen erfaſſt / oder zurück giebt.

Den dritten Schluß / daß ſie Blut / und einen begliederten Leib haben / muß Paracellus erſt beweiſen. Denn was ſelbſt unerweislich iſt / kann / zu Erweiſung eines Andren / nicht taugen. Vielleicht hat Paracellus einem Bergmännlein zur Ader gelaſſen / oder das Maul blutig geſchlagen / daß er ſo ungeſcheut ihnen Blut zuſchreibt. Welches aber ſchwerlich geſchehen iſt: ſintemal er ſonſt / ohne Zweifel / eine ſonderbare Eſſentz / Tinctur / und dergleichen / daraus bereitet / und allen Sachen / ſo von Menſchen-Blut kommen / weit vorgezogen hette: weil jene / ſeinem Schwarm nach / viel eines edlern Herkommens. Nachdemmal aber in allen ſeinen Schrifften / kein Tröpflein davon anzutreffen: ſo glaubt man auch nicht / daß er jemals einiger Eſſentz / oder Tinctur / von ſeinen erträumten Pygmais, fähig worden.

Noch ungereimter fabulirt er / mit seinem vierdten Beweis / von dem Abwerben der Elben / und Berg-männlein. Vielleicht hat er einen darunter zu Grabe kurirt / oder begleitet / und daraus die Kunheit eines so vermessenen Ausspruchs erlangt.

Ganz erbärmlich / kränckisch / und hypocratisch gefärbt / führet sein fünffter Beweis / der von dem richtigen und ungefehlten Einschlagen deß Strahls genommen ist. Der Strahl von einer Fackel / von einem Licht / oder Feuer / wie auch aus der Sonnen / führet auch ganz richtig / an gewissen Ort: sollte deßwegen eine vernünfftige Creatur darinn sitzen? Eben so übel geht die Folge von starken weicht mit deß Paracelsi seinem Strahl / geflogen kommt.

Betreffend aber dieses sein Fürgeben / daß die Berg-männlein bekörpert seyen; so ist nicht ohn / daß etliche fürnehme Schrifft- und Vernunfft-Lehrer der Meynung gewest / es wären alle Engel / und Geister / beleibt / und Niemand ohne Leib / als GOTT allein. Vor andren / hat Michael Psellus, ein gelehrter Philosophus, der ungefähr tausend Jahre nach Christi Geburt gelebt / insonderheit ernstlich darfür gestritten; und beruffi sich / unter andern / darauf daß die Geister vielen Alt-Vätern leiblich erschienen. Und der alte Lehrer Basilius, welchen auch bemelder Psellus mit anzeucht / vermeynte / daß nicht nur die Teufel / sondern auch die Engel / beleibt wären. Zur Bescheinigung dessen / bezeucht er sich / auf die Worte deß Königlichen Propheten / Davids: Du machst deine Engel zu Win-

den /

den/ (ὁ ποιῶν τοὺς ἀγγέλους πνεύματα) und deine Diener zu Feuerflammen: Denn die Engel und Miniſtern (oder Diener) ſo in ihre Aemter und Provintzen abgefertigt werden müſſen ja einen Leib haben/ daß ſie ſich bewegen und ruhen und erſcheinen können. Denn auf andre Weiſe/ kann ſolches nicht geſchehn/ als vermittelſt eines Leibes. (a)

Exodius erzeiget ſich/ in einer Epiſtel/ an den Auguſtinum, gleich alſo geſinnt: und Auguſtinus ſelber ſtehet dieſer Meynung nicht hart entgegen; nemlich/ daß die Engel etwas Leibliches/ wiewol gar Subtiles/ an ſich haben. Juſtinus Martyr, Tertullianus, Cyrillus Alexandrinus, Hilarius, Ambroſius, und noch Andre mehr/ urtheilen gleich alſo.

In dieſem Welt-Alter (oder Seculo) haben gleichfalls etliche ſolcher Meynung beygepflichtet. Darunter auch der gelehrte Medicus und Philoſophus Sonerus, weiland Profeſſor, auf der Hohen Schul zu Altdorff: welcher aber mit weit anſehnlichern Beweisthümern/ ſweder beſagte Väter/ hervor kommt. (b) Und hiedurch/ ſollte man gedencken/ hette Paracelſus nun viel zu fürnehme Beyſtimmer hierinn/ als daß man ſeinen Satz ſo gar verwerffen/ und verhönen könnte.

Pp iij Allein

(a) Hæc Pſellus in Dial. de Operat. Dæmon. edit. Pariſiens. Gilberti Gaulmini, p. 18. Et Baſilius ſpir. lib. de Spir. S. c. 16.

(b) Vid. Comment. illius in lib. 12. Metaphyſ. Ariſtotel. c. 8. p. 671. ſeqq. & imprimis Diſp. de Problem. Miſcell. Theſi. Probl. 10. in Thel. Altorph. p. 142. ſeqq.

Allein es fehlt noch Himmel-weit / daß darum seine Meynung so erträglich wäre / als dieser trefflichen Lehrer ihre. Denn ob gleich diese den Engeln rechte Leiber zueignen; verstehen sie doch keine solche / wie die unsrige / die natürlich / und aus den Elementen gemischet / dazu den Affecten / Gemüts-Regungen / und Leidschafften (oder Passionen) unterworffen sind; sondern solche / die über unsre leibliche Natur weit erhöhet / und einer himmlischen Art / dazu unsichtbar / unvergänglich / und unsterblich / ja also beschaffen / daß man sie / mit gutem Recht / Geister nennen könnte. Also haben sie demnach den Engeln / und Teufeln / keinen bloßen Leib nur / sondern / neben dem Körper / oder vielmehr zu dem Körper / auch noch anders / das ganz spiritalisch / zugeschrieben; bevorab Augustinus. Denn sonst hetten sie ihnen eine weit schlechtere Natur / als den Menschen / zugeeignet. Welches hoch gefehlt wäre / und ihnen (den lieben Vätern) nicht zuzumessen: sintemal sie vielmehr die engelische zwischen GOttes / und der Menschen / als eine Mittel-Substantz / betrachten.

Aber so glimpflich geht Theophrastus nicht; sondern macht die Berg-Geister / zu Menschen / und menschlichen Körpern / ja / wenn mans recht nachdencket / zu viehischen Körpern; sintemal er dieselbe nicht allein dem Leibe / sondern auch der Seelen nach / für sterblich / ausgiebt. Derhalben kann solcher Mißverstand der lobwürdigen Väter dem groben und ungeschwungenem Fürgeben Paracelli, zu keiner Decke gereichen.

Hernach

Hernach ſo iſt auch bemeldte Mutmaſſung gedachter Väter von allen andren Vätern / dazu vielen jüngern Lehrern der Schrifft und Philoſophiæ, gründlich widerlegt; auch ſo gar von dem Lateranenſiſchem Concilio für einen ſolchen Satz / der zwar eigendlich nicht ketzeriſch / dennoch von Ketzerey nicht gar ferne ſey / erkläret worden.

Den Schein-Gründen beſagten Soneri, welche / auf Ariſtoteliſchen Grund-Sätzen / guten Theils gebauet / und meiſterlich wol beſchönet worden / hat der / in GOtt nunmehr ruhende / Profeſſor Felwinger, die Farbe abgewiſchet / und das Gegentheil richtig behauptet. (a) Wiewol auch / vor dieſem / der ſcharffſinnige Scheiblerus ſolchen Wahn der engeliſchen Leiblichkeit / mit guter Vernunfft / beſtritten / und überwunden / und zwar / unter andren / mit dieſen faſt kräfftigen Folgereyen. **Wann die Engel einen Leib hetten**: müſten ſie materialiſch ſeyn / gewiſſe Maſſe und Statur / und folgends die Impenetrabilität / haben. Das iſt / ſie würden / wegen der dreyfachen Körper-Maß / nicht können durchdrungen werden / noch ihrer Viele zugleich in einem Punct (wodurch das Griechiſche Wörtlein πῦ allhie verſtehe) noch / mit einem andren Körper zugleich / auf einer Stelle / ſeyn. Welches doch gleichwol falſch / und ſich viel anders befindt: angeſehn / die Engel / in einem überall feſt vermaurtem / und verſperrtem / Gefängniß / erſcheinen /

(a) Vid. Comment. Illus in Alpha. Majus Ariſt. Metaphyſ. c. 7. Qu. 1. p. 211. 1075.

und ihre Gegenwart ſtellen können. Wie man deſſen gewiſſe Exempel hat. Daraus erſcheinet/ daß weder die Länge/ noch Breite noch Dicke/ und Feſtigkeit der Mauren/ den Engeln widerſtehe/ oder verhinderlich falle. So lieſet man auch in heiliger Schrifft/ daß in einem einigem Beſeſſenen eine gantze Legion/ das iſt/ ſechstauſend/ oder ſiebenthalb tauſend Teufel/ ihr Quartier gehabt. Welche groſſe Menge/ bey einem einigen Menſchen/ keinen Raum hette gehabt/ wenn ein jeglicher böſer Engel daſelbſt einen ſolchen beſondern Ort beſeſſen/ davon er einen andren Teufel/ und deſſen vermeynten Leib/ hette ausgeſchlüſſen. (a) Noch ein und andres/ ſo dieſer Hochgelehrter zum Beweis darſtellet/ laß ich aus: weil es mit lauter Kunſt-Wörtern geſetzt worden die in unſrer Teutſchen Sprache dem Leſer gar zu ſchwer vorkommen dörfften.

Wer von dergleichen Gegen-Gründen einen Auszug und Kern verlangt/ kann auch deß gelehrten Spanniſchen Rechtslehrers/ Francisci Torreblancæ Dæmonologiam (b) durchſehen: darinn er dieſelbe/ in etwas engerer Verfaſſung antrifft.

Ich muß aber dennoch bekennen/ daß diejenige Väter/ ſo die Engel für einiger Maſſen beleibt ausgegeben/ doch noch einen Ruck-Streich thun/ und damit/ alle bisher angezogene Gegen-Schlüſſe/ zu Boden legen mögten. Denn ſie könnten unterſcheiden einen engliſchen und menſchlichen Leib/ und

(a) Scheibler. Oper. Metaphyſ. l. 2. c. 4. Tit. 3. art. 3. N. 21

(b) lib. 2. c. 23. N. 2.

und ſagen/ Jener ſey gleich den glorificirten Leibern der Heiligen im ewigen Leben. Welchen dieſes zugeeignet wird/ von gar fürnehmen Theologis/ daß es geiſtliche/ dennoch aber rechte/ wahre Leiber ſeyn werden/ denen gleichwol keine Maur/ noch ſonſt etwas/ widerſtehen ſolle; ſondern die Alles durchdringen/ ja auch wol (wie Etliche noch dazu thun) ihrer viel mit einander/ in einer Stelle ſeyn werden können. Kann doch die Lufft/ kann doch der ſubtile Wetter-Strahl durch andre harte Körper fahren und hört darum doch nicht auff körperlich zu ſeyn: Wie viel leichter würde denn ein glorificirter Leib/ ohne Anſtoß/ alles gleich ſam durchfliegen: Nun könnten aber ſolche Engliſche Leiber den glorificirten Menſchen-Leibern gleich ſeyn: Weßwegen es nichts Ungereimtes/ daß man jenen eben die Vollkommenheit zurechnete/ deren dieſe dermaleins ſollen theilhafft ſeyn: Weil denn der Engel Leiber nicht/ gleich unſren ſterblichen Leibern/ natür-ſondern gleich jenen unſterblichen/ übernatürlich ſeyen; ſchlieſſe man/ mit denen/ wider ſie vorgebrachten/ Urſachen/ ſo viel/ als Nichts. Und das gewinnet keinen ſchlechten Schein. Denn/ durch gemeldte Urſachen/ können den Engeln nur natürliche/ und keine über unſre jetzige Natur erhabene/ Leiber abgeſprochen werden.

Hie muß gewißlich die Vernunfft das Gewehr niderlegen/ und den Glauben allein die Sache ausmachen laſſen: Welcher einen ſolchen Schluß macht: Was die Heil. Schrifft ſelbſt ſagt/ das fehlet nicht. Sie ſagt/ ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein: Darum fehlet ſolches nicht. Wie wann aber Jemand dennoch wiederum

um auch dieſen Streich auszunähme / und verſetzte: Ob der Engel gleich / weder Fleiſch / noch Bein habe; könne er doch wol einen andren / viel ſubtilern und himmliſchen Körper haben? Da würde es abermal ſchwer zugehen / daß man die Sache recht hebte. Daß ein glorificirter Leib eine Maur durchdringen könne; beweiſt der auferſtandene Leib deß Allerheiligſten. Daß aber viel verherrlichte Leiber / gleich wie die Geiſter / miteinander auff einer Stelle / und gleichſam in einen Punct / ſich enthalten könnten; wie zwar etliche berühmte Theologi eben ſo wol dafür halten; bedarff eines Beweiſes: und denſelben wird man / weder aus Heil. Schrifft / noch aus gründlicher Vernunfft / aufbringen. (Von dem verhimmelten Leibe deß Sohns GOttes / wird allhie nicht geredt) Auguſtinus / und andere Lehrer / ſagen gleichwol / daß die verklährte Körper haben ſollen veri corporis modum die Maſſe oder Quantität eines rechten Leibes. Und ſolches erfolgt auch aus den Troſt-Spruch Hiobs: Ich werde mit dieſer meiner Haut / umbgeben werden. (a) Und jener Märtyrer / im zweyten Buch der Maccabæer / tröſtet ſich damit / GOtt werde / ihm dieſe ſeine Glieder wol wiedergeben. (b) Soll uns denn ein Corpus organicum, ein begliederter leib wieder gegeben werden; ſo muß ein ſolcher leib auch ſeine rechte Quantität und Gröſſe haben. Welches aber gar nicht ſeyn könte / wann vil glorificirte Leiber / gleich wie die Geiſter / auff- und in einerley Punct / beyſammen ſeyn könnten. Denn es

(a) Hiob. 19. v. 26.
(b) 2. Maccab. 7. v. 11.

es könnten nicht einmal einer einigen Perſon Gliedmaſſen / ohne Zerrüttung / und gäntzliche Entgliederung / ſich in einen Punct concentriren: angemerckt / ſonſt Fuß / Hände / Kopff / von ihrer Stelle weichen / und alle mit einander nur ein einigen Tupff formiren müſten. Welches gar ungereimt / und der Natur eines wahren Menſchen-Leibs gar nicht gleich: ſintemal alle Quantitet und Maſſe deſſelben dabey würde verſchwinden: Welches / mit keinem Buchſtaben der Schrifft / zu behaupten ſteht / auch die Eigenſchafft und Natur eines wahren Leibes gantz umkehrt / dazu den Unterſcheid zwiſchen einen Geiſt und Menſchen / guten Theils / aufhebt.

Will man dagegen einwenden / die Schrifft ſage / daß wir ſeyn werden / wie die Engel Gottes; ſo ſchickt ſolches ſich daher im geringſten nichts. Denn der HErr zielte damit hauptſächlich nur / auf dieſes / daß man / im Himmel / ſo wenig / als die Engel / heirathen würde: und ob man ſelbigen Spruch auch wol noch weiter / auf die Behändigkeit / Klugheit / Unſterblichkeit / und theils andre engliſche Vollkommenheiten / gar wol zugleich / mit ziehen kann: läſſt ſich doch ſolches nicht durchaus / auff alle engliſche Eigenſchafften / bequemen: Denn ſonſt würde Leib und Geiſt endlich gar einerley.

Will man aber vorſchützen / es müſſe ſolches erfolgen / aus dem / daß man den verklährten Leibern eine unverhinderliche Durchdringung alles Gegenſtands geſtehet; ſo iſt es noch weit gefehlt / daß / aus ſolcher Durchdringung / Solches nothwendig zu ſchlieſſen wäre. Mit der Durchdringung alles

Ge-

Gegenstandes / wird die gewisse Quantitet und Masse deß Leibs nicht aufgehoben: aber durch die Zusammenziehung vieler Leiber auff einerley Stelle / müsste sie nothwendig auffgehaben und vernichtet werden. Laß einer zwey oder drey Tröpfflein deß alleredelsten Syrischen Balsams in die Hand fallen: so werden sie im Augenblick mitten durch die Hand dringen / und an der auswendigen Seiten der Hand ihre Feuchtigkeit blicken lassen. Es dringe nun gleich die gantze Substantz deß Balsams / oder nur der subtile Ausfluß oder Dunst / deß selben hindurch (wiewol die Reisbeschreibung deß Hanns Werli von Zimber meldet / man sehe die Feuchtigkeit selbst / auff der umgewendeten Hand) so ist der Ausfluß / und Dunst / dennoch auch ein Körper. Ein wol rectificirter Spiritus / oder Wein-Geist / dringt gleich durch die Haut. Aber darum läst sich noch nicht schliessen / daß zween oder drey Tropffen / oder derselben Dünste einerley Mittel-Tupff / oder eben denselbigen Tupffel / zum Ruhplatz erwehlen den etwan andre Balsam-Dünste allbereit eingenommen: noch daß zwey oder drey zugleich ausgeschüttete Tropffen sich also zusammen ziehen / daß Einer eben dasselbige Tupff-Spitzlein bedeckt / welches der andre / und dritte. Denn daraus entstünde eine Confusion oder Verwirr- und Vermischung leib- und geistlicher Natur.

Diesem nach bleibt die Durchdringung wol stehen; ob gleich die Concentrirung oder Verengerung und Einschliessung vieler verklärten Leiber in einerley Tupffel nicht bestehen kann. Damit liesse sich

ſich nun/meines Bedunckens/ die irrige Meynung derer/ welche den Engeln und allen Geiſtern/ ſo böſen/ als guten/ einen ſubtilen Cörper zumeſſen/ am gewiſſeſten deß Irrthums überweiſen. Denn ob gleich der glorificirte Leib / zu einem verſchloſſenen Kercker/ eindringen könnte/ ſo wol/ als wie ein Engel/ oder Geiſt: ſo hat doch der Engel/ oder Geiſt/ keine gewiſſe Quantitet / oder Abmeſſung/ wie der glorificirte Leib. Wiewol ich dieſe meine Gedancken einem Verſtändigern/ zur Verbeſſerung/ gern untergebe.

So nun gedachte Meynung etlicher Väter von den engliſchen Leibern/aus angezeigter Urſach/ nicht gelten kann; welche dennoch viel beſſern Schein hat/ als Paracelſi ſeine: wird gewißlich dieſes ſeine viel ungültiger / und keines Hellers werth ſeyn: weil dieſer den Berg-Geiſtern rechte / natürliche/ elementariſche / und ſterbliche Menſchen-Leiber anflickt.

LXIV.

LXIV.

Der Zwerg- und Kindleins-Geiſt.

NIcht allein in den Bergwercken / ſondern auch wol anderer Orten / laſſen ſich bißweilen kleine Männlein blicken: die man / für Vorboten eines obhandenen groſſen Unglücks / achtet; zumal wann ſie anderswo / als in den Bergwercken / ſich den Leuten ins Geſicht geben. Wiewol man nicht allerdings gewiß ſeyn kann / ob ſolche Männlein eben alle Mal böſe / und nicht bißweilen vielleicht wol gute engliſche Geiſter ſeyn. Denn man weiß / daß bißweilen auch wol die Heil. Engel / in Geſtalt kleiner ſchöner Knaben / bevorab manchen Sterbenden / kurtz vor ihrem Ende / erſchienen.

So wollen wir dann / in der Ungewißheit / ob dieſes für einen böſen / oder guten Geiſt / zu halten ſey / erzehlen / was im Jahr 1636 / am 8 Junii / aus Basel / für eine gewiſſe Zeitung / geſchrieben worden; und nicht die würckliche Begebenheit / ſondern nur das Urtheil von derſelben / bezweifeln.

Es ſoll ſich bey jetzo benamter Zeit / in einer Bündtiſchen Gegend zugetragen haben / daß zween Edelmänner / mit ihren Dienern / auff dem Wege nach Chur / an einem Buſch / ein kleines Kind erblickt / welches in Leinen gewickelt da gelegen: weßwegen der eine Edelmann / aus Mitleiden / ſeinem Diener befohlen / abzuſteigen / und ſolches Kind auff-

auffzuheben: auf daß mans/ ins nechſte Dorff/ mit nehmen könnte. Wie nun der Diener abgeſtiegen/ hinzu getreten/ das Kind angefaſt/ und auffheben wollen; hat er es nicht von der Erden erheben können. Worüber die beyde Edelleute ſich höchſtens verwundren/ und dem andren Diener befehlen/ er ſolte gleichfalls abſitzen/ und dem erſten helffen. Welchem aber damit ſo wenig gehoffen/ daß ſie beyde/ geſammter Hand/ deſſelben nicht mächtig werden/ ja es nicht ein Mal von der Stelle rucken können. Nachdem ſie aber lange genug daran gezogen und vergeblich gehoben; hebt das Kind an zu reden/ und ſpricht/ ſie ſollten es nur ligen laſſen: denn ſie würden es doch nicht von dannen hinweg bringen können: unterdeſſen wolle es ihnen nur ſo viel anzeigen/ daß es anjetzo ein köſtliches und fruchtbares Jahr geben/ aber ſehr wenig Leute ſolches erleben würden. So bald es ſolche Worte ausgeredt/ iſt es verſchwunden.

Worauff die beyde von Adel/ in höchſter Beſtürtzung/ fortgeritten/ und/ wie ſie nach Chur gelangt/ es daſelbſt angezeigt/ auch/ vor dem gantzen Raht/ endlich abgehört worden: daher man der Gewißheit ſolcher Begegniß gnugſam verſichert iſt. Ob es aber ein heiliger Engel/ oder ein Geſpenſt/ geweſen; das wird ſo leicht nicht zu entſcheiden ſeyn. Sollte aber/ weder ein fruchtbares Jahr/ noch ein Sterb/ oder keine gewaltſame Austilgung vieler Leute durch das Kriegs-Schwert/ drauff erfolgen; ſo würde es/ für eine bloſſe antichriſtiſche Gauckeley und Betrug deß Satans/ zu achten ſeyn. Denn der Heil. Engel Weiſſagung fehlt nicht: ſondern GOtt läſſt dasjenige/

was ſie verkündigen / kommen : es ſey dann / daß es / mit dieſer / darunter verſtandenen / Bedingung / woferrn durch Buſſe das Unglück nicht abgewandt werde / angedrohet werden.

Im Jahr 1644 / am 18 Auguſti / zoch der Curfürſt zu Sachſen / Johann Georg der Erſte / die Stadt Chemnitz vorbey ; als ſeine Leute / in einem Gehölze ſelbiger Gegend / ein wildes Weiblein fingen / ſo nur einer Ellen lang / ſonſt aber recht menſchlich geſtaltet war. Ihr Angeſicht / Hände und Füſſe / waren gantz glatt ; der übrige Leib aber aller rauch. Selbiges Weiblein fing an / zu reden / und ſagte : Ich verkündige und bringe den Frieden im Lande.

Der Curfürſt befahl / man ſollte ſie wieder laufſen laſſen : weil vor etwa 25 Jahren / auch ein Männlein / in gleicher Geſtalt / gefangen worden / welches den Unfrieden und Krieg verkündigt hette. (a)

Diß muß entweder ein Engel / oder Teufel / geweſen ſeyn : Denn unvernünfftige Thiere können ja nicht reden. Ich beſorge aber / es ſey ein Teufels-Geſpenſt geweſt : ſintemal man nicht lieſet / daß die Engel in einer rauhen Geſtalt / jemals wären erſchienen. Der Satan ſucht bißweilen das Anſehn / als ob er geſandt ſey / was Gutes zu verkündigen / wann er ſiehet / daß er daſſelbe nicht länger verhindern darff. Die heilige Engel erſcheinen gemeiniglich / in einer ſchönen / holdſeligen / oder gar ernſthafften / ehrwürdigen / und anſehnlichen Geſtalt / und keiner ſolchen Miß-Geſtalt.

(a) Gottfried Schultz / im 1644ſten Jahr ſeiner Chronic.

ſtalt. Iſt derhalben zu vermuten / es habe ſich daſelbſt ein Wald-Teufel / gern / und für Spaß / fangen laſſen: Anaemerckt / der Satan ſeine Luſt daran hat / daß er die Menſchen äffe / und ihnen einen Auffzug mache.

LXV.

Der ſchalck- und ſchadhaffte Geiſt.

WIe ſich eine groſſe Schlange vielfältig krümmet / und wickelt: alſo ſchlängelt und wirret die Seelen-Otter / der böſe Geiſt / ſeine Händel inn- und durcheinander / um das rechte Haupt ſeines Anſchlages und Ziels deſto beſſer zu verſtecken. Er macht allerhand Gaukeleyen den Leuten vor die Augen: damit ſie ſein rechtes Abſehn nicht erſehn ſollen: Welches niemals etwas anders iſt / als Schaden und Unglück zu thun / fürnemlich den Unſchuldigen. Denn / weil er ein Verleumder und Verdammter iſt; führt er / wider die Unſchuld / einen unverſöhnlichen Zorn und Groll: auf daß er demjenigen / der ihn verdammt und überwunden hat / einen Verdruß / in ſeinen Gliedern / erzeigen möge. Die Ferſen deß triumphirenden Schlängen-treters ſitzen ihm nunmehr / viel zu hoch / nemlich zur Rechten GOttes; daher er ſie nicht mehr ſtechen kann: weil aber die Gläubigen auch dahin zu kommen trachten / da Chriſtus iſt / nemlich in ſeine Herrlichkeit; haſſt er

ſie / als Diener und Knechte / ja als geiſtliche Glieder ſeines Uberwinders / und richtet auff jedweden derſelben ſeine Stiche täglich / auff mancherley Weiſe. Das iſt / er trachtet / ihnen Schaden zuthun an Leib und Seele. Damit ſie aber ſich deſtoweniger dafür hüten mögen: weiſet er nicht gleich den Angel; ſondern verdeckt ihn / unter mancherley abentheuerlichen Poſſen / darein ſich die Unfürſichtigen vergaffen und vernarren / biß ſie ſich bethört und übern Tölpel geworffen ſehn. Er läſſt bißweilen etliche Warheiten (oder vielmehr Verrätherey en) mit unterlauffen / wann er ſeine Lügen und Läſterungen zu Felde treibt / oder unter die Leute / führt: und vermengt ſein auffſtiges Unkraut / mit etlichen leeren Weitzen-Hälmlein: und daß er Unluſt ſtifften könne / beluſtigt er zuvor diejenige / die auff Narrentheidungen verluſtiert ſeynd.

Solches wird / in dieſer Geſchicht / gnugſam erſcheinen / ſo ſich / in einem Dorff am Rhein / zugetragen.

Daſelbſt that ſich ein ſchalckhaffter Geiſt hervor / und viel (falſche) Miracuſn; machte den Gaffern mancherley Poſſen-Spiel und Augen-betriegliche Blendungen vor. Daran ſolche Zuſeher / welche ſeine Liſt nicht merckten / ihre Luſt und Kurtzweil hatten / und alſo manche Stunde / ſo ſie hetten GOtt / und ihrem Beruff zueignen ſollen / dieſem Ertz-betrieger und Verleiter zuwendeten. Hiedurch hat er je länger je gröſſeren Gewalt erlangt / den Einwohnern allerley Beſchwers und Uberlaſt zu zufügen. Wie denn / allezeit diejenigen / ſo ſich an dieſem Wunderthäter ergetzen / zuletzt einen Ubelthäter an ihm finden / und im Ende erfahren müſ-

ſen /

ſen/ daß alle ſeine Kunſt-Stücke/ auf Buben-Stücke hinaus gehn.

Anfangs ließ ſich der Böſewigt von Niemanden ſehen/ warff aber/ mit der Zeit nach den Leuten/ mit Steinen/ und klopffte an die Thüren. Bald hernach verbarg ſich der hölliſche Spitzbube unter einer menſchlichen Geſtalt/ und beantwortete die/ ihm aufgegebene/ Fragen; entdeckte auch bald dieſen/ bald jenen Diebſtal/ nebenſt andren Unthaten; beſchuldigte aber offt auch manchen Unſchuldigen/ und warff vielen Leuten eine Kletten an: daraus groſſer Unwill/ Zwietracht/ und Hader/ entſtund. Er fing gleichfalls an/ nach und nach/ Hütten und Scheuren anzuzünden/ und manche gar abzubrennen.

Einem gewiſſen Mann aber ſetzte er inſonderheit hefftig zu: wo derſelbe ging und ſtund/ ſtellte er ſich ihm an die Seiten/ und brannte ihm ſein Haus ab. Er verhetzte/ wider ihn/ die gantze Nachbarſchafft dermaſſen/ daß er ſeines Lebens nicht ſicher genug war: indem der Erzlügner und Verleumder ihm auffrichtete/ um ſeiner vielen Ubelthaten willen wäre dieſer Ort verflucht und verſchreyt. Alſo muſte der gute Mann/ unterm freyem Himmel/ bleiben: denn Jedermann ſcheute und meidete ihn/ als einen Menſchen/ an dem lauter Flüche klebten/ und der den böſen Geiſtern zur Plage übergeben wäre: weßwegen er nirgends eingenommen/ noch beherberget ward/ gleich als ob er die Peſtilentz am Halſe hette. Wolte nun der Mann/ in der Nachbarſchafft/ ſeines Lebens ſicher ſeyn: ſo muſte er/ zur Bewehrung ſeiner Unſchuld/ ein glüend Eiſen in Händen tra-

gen: und weil ihn seithero nicht verlernte: daß man ihn endlich aus dem Verdacht. Nächst beklemmeter hat ihm dennoch der vermaledeyte Geist / auf dem Acker / sein Getreyde angezündt. Weil dann von Tage zu Tage dieser Verdruß noch vermehret und zum allgemeinen Schaden ward: beruffet man zuletzt die Sache / für den Bischof von Chlum. Welcher hierauf etliche Priester abfertigte / die das Feld daherum mit Weihwasser / und geweihtem Salz / besprengen solten. Darauf gab der Böserwicht anfänglich nicht viel; sondern warff etliche mit Steinen / daß sie blutteten. Als man aber mit dem Gebet und Beschwerungen / angehalten; hat er endlich aufgehört zu toben / und sich nimmehr mehr hören noch sehen lassen.

Diesen / oder dergleichen Verlauf siehet man / bey unterschiedlichen alten Scribenten / sonderlich beym Sigeberto / und Vincentio / wie auch Wierio (a) Es würde aber zweifels-fern der Höllen-Bube keine Macht bekommen haben / so viel Unwesens anzurichten; wann die Hexenjagd Leute sich nicht hetten / mit ihm in die Acht begeben / und mit seinen Possen ihren Schertz getrieben. Wie denn / Exempeln / und Bücher / ist nicht gut schertzen; vielweniger mit dem Teufel / gegen dem die Leuen und Schlangen sind. Wer den vermeynten Schalck des Teufels seine Augen und Lust verständet; der handelt gar ungereimter / als ob ein Hertz / an einer hungrenden und blutgierigen Sau / seine Ergetzlichkeit suchte / und verwundert GOtt / indem er den Feind GOttes so viel offent-

(a) Lib. 2. c. 11. de Praest.

lich

daß er seiner Geschicklichkeit zum Nachtheil: Denn der verhärmte Geist hält in seinen Thaten Augen und ist gantz blind in seinem Thun.

LXVI.

Die gehärnte Seele.

Man hat den Satan einen Kaufmann zu dem Leiden des Job nöthig zu machen. (a) Es bleibt wahr: aber ein kluger Geselle kann ihn noch übertreffen. Wann er aber wirklich gebohren; wäre es doch keine abentheurliche Sache: die Hölle hätte sie Jemahls den Kopf darum machen. Die folgende Geschichte bezeugt.

Ein reicher Bürgermann / dessen Namen und Landsart Jedermann suchbar zu machen / ob Deutschen mann nicht von gewissen Leuten darmassen verhast / daß er / an statt des Taufnahmens / allezeit Hans von / Gans / Lumpe / und gelbe Socken / vor sich hat. Die Jungs erkannten seine Meriten / für Haupt-Werck; nahmen sich gar offt / ihm allen möglichen Ernst Schimpf anzuthun / dessen aber Hans selber nicht einen Heller Ungelegenheit hatte.

Wie nun manche Christen / so noch weltlichen Personen / den Teufel an seinen Gütern / gar nachtheiliger Weise / aus ihrem Hertzen / Sinn

Qq 2 und

(a) S. Im Alten Test. Beschreibung Hiobs cap. 1. v. 3. Buch.

LXVII.

Der Jeländische Schatten, Geist / auch vermeinter Natur- und Schutz-Engel.

Es waltet unter uns Christen / noch heut zu Tage / die Frage: Ob jedweder Mensch einen bekandten Lob-Engel habe? Etliche / und die Römisch-Catholische bejahen es. Die andern verneinen es / aber nehmen / auß Bewegung der freyen Gemüthes / an / weil wir keine Gewisse Nachricht davon haben / und es / von unserer Vernunfft / nicht erlernen können. Dann / sprechen sie / das gesetzmäßige Wort GOttes lehret uns zwar / daß die Engel uns behüten / melden aber von keinem absonderlichem Engel / der einem jeglichen Menschen wäre zugeordnet.

Die heidnische Weisen erwehnten davon gar nicht; ausserhalben die Peripatetici und Cynici. Sie glaubten / der Mensch würde von seiner Geburt an / durch einen Böse-Engel / beherrt / aber beobachtet / welcher so auch beimgen Genium, das ist / den Geburts-Engel / heissen / etwelche darvon vor / diesen Worten nach / unsern Schutz und Hüter / aber will er / mit uns / solang gewesen wäre / aber will er / nachdem wir zur Welt gebohren worden / wie in seinen Schutz nehmen. Dieser Geburts-Engel / oder Genius, müsse das Menschen so unaufhörlich hüten und wahrnehmen / daß er

keinen

keiner Zuthat von ihm zu machen: sondern von Christo bey den Zuhörern begehret/ verwandelt habe: Immaßen Christus die Bekehrung des Volcks, und deren actuelle Antretung also erkläret. (a)

Philippus, und theils andre alte Patres/ finden in gleichen Gedancken / in diesen die Hochzeit / Bräutigam / Braut und Braut-Leute / Braut-Gäste / Braut-Saal / es wären einem jeden Christen insonderheit eine gute und besondre Lehren / Trost und Zuspruch / zu geben / die sich unbußfertig Weltlich gesinnt und finden / und nicht allein seine eigne Verrichtungen / sondern auch Gedancken / bemercken. (b) Eben dahin gehet auch die Alte Epistel. Gott habe einem jeglichen einen Schutz-Engel zugeordnet / und diese zu den Menschen in seinen Aemtern angesetzet: Derselbe Schutz-Engel entschlummere nicht / könne auch nicht / von seinem Untergebenem / dem Menschen / gelauschet und hintergangen werden.

Die alte Kirchlehrer stimmen fast alle darinn überein, daß ein jeglicher seinen besondern Schutz-Engel habe. Und solches pflegen sie / aus der Apostolischen Geschicht-Beschreibung / darinn erzehlet wird / nachdem Petrus durch den Engel aus dem Kercker erlöset worden / hätten die Seinige / als sie Rhode / angesagt / daß er vor der Thür stünde / und sie seine Stimme gehört hatte / gemeynet / es wäre sein Engel. (c) Denn

(a) Cyrillus in Thesauro. lib. 13.
(b) Lyra und Apollinaris in Glossa Interlineali p. 52.
(c) Acta 12.

Denn es war dieſe Meynung / unter den Juden / (die Soldaten aus-genommen) gar gemein / daß GOtt jedweden Menſchen einem gewiſſen Schutz-Engel hette zur Hut zugeordnet.

Dieſes laſſen ſich auch / wie obbesagt / die alte Kirch-Lehrer anfallen / und beſtetigen es / zwar in gedoppeltem Verſtande / weder die Juden ihn und anderen zu ihren Zeiten.

Gegen-Bericht: Wir bekennen / daß auch theils Engel dienſtbare Geiſter ſeyen / die von GOtt ausgeſandt werden / zu denen Leuten / ſo die Seligkeit ererben ſollen; und daß dieſelbe bald hinauf fahren in die reinſte Sammels-Oerter / ja auch zu den Uberhimmliſchen / um die Gebete der Menſchen vorzutragen: bald wiederum herab fahren zu den Menſchen / und zu jedweden Nutzen etwas ausrichten: nachdem Jemand einer Wohlthat / oder Gnade würdig iſt. (a) Eben dieſes bekennt auch anderwärts Ehriſtus aus der Heyligen Schrifft / in dieſer Rede: Von dem Petro / nachdem derſelbe aus dem Kercker gefallen / und an die Thür geklopffet / ſprachen diejenige / welche damalen im Hauſe waren: Es iſt ſein Engel! So vermeynte man hiermit / an den Petro keine alte Zeit auch ein andern beſonderen Engel des Pauli / und ein andrer Jacobi habe pflegt ſolle einen andren / und alſo nach jeder Perſon zu gewarten.

Der-

(a) Origenes ad Gal. 1.

Chryſoſtomus leucht eben denſelbigen Schluß daraus / wenn er ſpricht: Sie ſprachen: Es iſt ſein Engel. Und es iſt wahr / daß ein Jeder ſeinen Engel hat. (a) Und anderswo ſtreitet: Die Engel ſeyen anfänglich / nach der Zahl und Austheilung der Völcker / um abſonderlichen Schutz einer jeglichen Nation / vertheilt worden; nunmehr aber ſeynd ſie / nach Anzahl der Gläubigen / zu Wächtern beſtellt: wie wir leſen / daß ſie gleichfalls im alten Teſtament / den Heiligen beygeſtanden. (b)

Dabey zu beobachten / daß Chryſoſtomus dafür hält / es werden nur den Gläubigen allein Schutz-Engel zugeordnet.

Welcher Meynung auch Paſſius iſt / und ſolche / mit dieſen Worten / klärlich ausdruckt: Nicht Allen und Jeden / ſondern allen den Gottesfürchtigen und Guten / ſtehen die Engel vor ꝛc. Daß einem jedweden Gläubigen ein Engel an der Seiten ſtehe / und wie ein Zuchtmeiſter und Hirt / ſein Leben regiere / muß Niemand widerſprechen / welcher der Worte deß HErrn eingedenck iſt: Sehet zu / daß ihr nicht Jemand von dieſen Kleinen verachtet. Denn Ich ſage euch / Ihre Engel im Himmel ſehen allzeit das Angeſichte meines Vaters im Himmel. (c) Und: Der Engel deß HErrn lagert ſich um die

(a) Chryſoſt. in c. 12. Act.
(b) Idem in Epiſt. ad Coloſſ. Homil. 3.
(c) Matth. 18. v. 10.

die her / ſo Ihn fürchten. (a) Und Jacob ſpricht: Der Engel / der mich erlöſet hat / von allem Ubel / der ſegne die Knaben. Gen. 48. v. 16. (b)

Dieſen pflichtet gleichfalls bey / nebenſt Andren / Anaſtatius Nycænus, und Petrus Damianus: welcher ſchreibt / es ſeyen uns / von Zeit unſrer Geburt an / die Engel zu Hütern und Wächtern verordnet. Womit auch Hilarius einſtimmet.

Hingegen ſchreiben andre Kirchen-Scribenten / allen und jedweden Menſch en einen beſondern Schutz-Engel zu; als Gregorius Thaumaturgus, Methodius, und vor dieſen auch Didymus: welcher aber ſetzt / daß die Frommen / von den Engeln deß Lichts; und die Böſen / von den Engeln der Finſternis / bewahret werden. Wiewol / meines Erachtens / dieſe Mißſtimmung leicht / zur Harmonie und Einſtimmigkeit / gebracht werden kann.

Hieronymus rühmt es / für eine beſondere Begnad- und Beehrung der Menſchen / daß ein Jeglicher / unter ihnen / mit ſeinem eigenen Schutz-Engel / verſehen wird. Es ſtreuete (ſchreibt er) den Seelen zu groſſen Ehren und Würden / daß Jedwede / gleich vom Anfange der Geburt / einen / zu ihrer Hut beſtimmten / Engel hat. (c)

Unter den proteſtirenden Theologis, weiſet Ellafer ſo wol evangeliſcher als reformirter Reli-

gion /

(a) Pſ. 34.
(b) Gen. 48. v. 16.
(c) Matth. 18. v. 10.

gion / dieſe Meynung nicht verwerffen: ob ſie gleich dieſelbe / für keinen Glaubens-Articul / erkennen. Der gelehrte Gerardus Voſſius ſcheinet ſich allerdings general / indem er dieſe Worte anführt: Et eo etiamſi evenerit, quod ſequitur Act. XII. 15. cum ancilla Rhode dixiſſet, ſtare Petrum ante fores: dixerunt, Angelus ejus eſt. Ut infra ſequetur, communem fuiſſe opinionem inter Judæos, ſingulis hominibus Angelum à DEO cuſtodem attributum. Es wird dieſes / nemlich / daß jedweder Menſch ſeinen Engel habe / daraus erobert / daß wir / im 12. Capitel der Apoſtel-Geſchichten / leſen / es hetten diejenige / welchen die Magd Rhode angekündigt / für vernähme die Stimme Petri / der vor der Thür ſtünde / geſagt: Es iſt ſein Engel. Daß alſo daraus erhellet / es ſey damals / unter den Jüden / dieſe Meynung gemein geweſt / GOTT habe jedwedem Menſchen einen Schutz-Engel zugeeignet. (a)

Er hält gleichfalls dafür / daß gantzen Königreichen und Völckern gewiſſe Engel vorſtehen. Wie wir anderswo ihn hierüber vernehmen werden.

Philippus Camerarius iſt / in ſeinen Horis ſive operis ſubſecivis, derſelbigen Meynung. Ja Chandler will nicht allein jedwedem Menſchen / und Lande / ſondern auch jedwedem Gewächſe der Thiere

(a) Voſſ. de Orig. & Progr. Idololatr. lib. 2. cap. 7. p. m. 56.

Thiere und Pflantzen/ und jeglichem Element/ beſondre Schirm-Engel zuſchreiben; als Aretus, Andreas Cretenſis, Cajetanus (a) Und dieſes ſeynd auch deß H. Auguſtini Gedancken.

Von Andren aber/ will dieſes/ daß ein Jeglicher ſeinen eigenen Schutz-Engel um ſich habe/ für unſcheinbar angeſehn werden: weil/ wie ſie ſprechen/ uns der vorgeſchützte Spruch H. Schrifft/ Es iſt ſein Engel! nicht dazu zwinge.

Etliche Gelehrte deuten das Wort Engel allda nicht/ auf einen Geiſt; ſondern auf einen Boten. (b) Daher es auch Iſidorus Clarius alſo überſetzt hat: Es iſt ſein Bott.

Andre ſprechen/ man brauche ſolcher Erklährung nicht im Mal; ſondern könne es näher haben; angemerckt/ es der heilige Scribent nicht aſſertivè (oder Bekräfftigungs-Weiſe) ſondern nur relativè (Erzehlungs-Weiſe) geſetzt habe/ nemlich zu deuten/ daß damals ſelbige/ allda verſammlete/ Heiligen/ in ſolcher Meynung/ geſtanden. (c)

Calvinus ſchreibt/ wer diejenige Sorge/ ſo GOTT für uns trägt/ nur auf einen Engel allein einſchränckt/ oder verbindet/ der thue ihm ſelbſten/ und allen Gliedmaſſen der Kirchen/ groß Unrecht/ und ſcheine dadurch ſo viel zu ſagen/ als ob die engliſche Hülff-Schaaren/ wenn wir/ im Streit/ allenthalben umringt ſeyen/ vergeblich uns verſprochen wären: die H. Schrifft ſage nicht/ Er

(a) Ex Coffmft. 3. 3. c. 22. & Coffmft. 3. c. 7.
(b) Brochm. Tom. 1. Seffion. Theolog. art. de Ang. c. 6. Quæſt. 2. p. 144. Schamp. c. 10. Theol. cap. 300. & alii.
(c) Rosig. in Col. Melanch. p. 78.

hat ſeinem Engel; ſondern / ſeinen Engeln / über dir befohlen ꝛc. (a)

Aber dieſer / deſſ Calvini, Beweis iſt der ſtärcken keiner. Denn aus gleichem Grunde (oder Schein-Grunde) könte ich folgern: GOtt hat uns zu Dienſte / die heilige Frohn-Boten angeſandt: derwegen hat Er nicht den Ertz-Engel Gabriel allein / ſondern alle heilige Engel / zu der hochgebenedeyteſten Jungfrauen / geſandt.

Er ermangelt die Auslegung derer / welche / wie vor gemeldet / wollen / die / ſo in dem Hauſe geweſt / hetten einen Boten dadurch verſtanden / einer vernünfftigen Scheue / und lauft wider die Apoſtoliſche Beſchreibung. Welche berichtet / die Magd habe drinnen angezeigt / ſie hette Petri Stimme erkannt. Darzu ſchickt ſich gar nicht dieſe Antwort: Es iſt ſein Bot. Denn ſie kunten leicht gedencken / daß Petri Stimme / und ſeines Boten Stimme unterſchiedlich lauten müſten / und dieſe genau horchende Magd ſolchen Unterſcheid leicht würde erkannt haben. Bleibt alſo dieſes das Vermuthlichſte / daß ſie gemeynet / es wäre ſein Engel.

Ich will / in dieſer Streitigkeit / mich zu keinem Richter aufwerffen; doch unterdeſſen meine unvorgreiffliche Gedancken nicht verhalten.

Daß ein Gottesfürchtiger allezeit einen Engel um ſich habe / ſtehet bey mir weit auſſer dem Zweifel: ſintemal der obangezogene Pſalm-Vers gar deutlich / mit dieſem Troſt-Spruch / bezeuget: Der Engel deſſ HErrn lagert ſich um

(a) Calvin. lib. 1. Inſtit. p. 43.

um die her / ſo Ihn fürchten / und helffe ihnen aus. Daß er aber Keinen mehr / als nur Einen allein / um ſich habe; kan ich nicht verbürgen; ſondern glaube vielmehr / daß mancher Menſch / zumal ein frömmer / an welchem andren Leuten viel gelegen / mehr als einen / um ſich habe. Setzen einem dräuenden Fürſten und Regenten die Augen auf einen; wurde er ohne zweifel wol hundert Engel um ſich haben / ſo viel als manchen Herr-Teufel und ſich einfinden / wie denn ſie in beyden Theilen die gute Engel zwar zu ſeinem Schutz / und deß Landes Wolfahrt; die böſen aber / zu deren beyder Verderben / und Erweckung vieles Jammers / vieler Ungerechtigkeit / böſer Art / und Rahtſchläge / machen und aufmercken.

Wie dem Allen; ſo darff ich doch gleichwol auch nicht luſtig / für vermeſſlich / ausgeben / daß ein jeglicher Menſch einen beſondren engliſchen Hüter habe. Denn es folget nicht / wann gleich ein Menſch viel Engel um ſich hat / daß unter denſelben / nicht Einer inſonderheit auf ihn / verordnet ſey / ihn zu einem Amtsgeſell zu erwehlen. Ob aber ein ſolcher Schutz-Engel von der Geburt biß an den Tod / bey ihm verharre / und unterdeſſen / durch keinen andren gute Engel / deß Menſchen / werde abgewechſelt / kan ich nicht wiſſen; Beydes kann vermuht werden. Dann die Engel ſind Gedancken-ſchnelle Geiſter / die im Augenblick von hinnen zu fliegen / darum kommen aber zwarn / daß ein Engel an jedem Ort der Welt / in einer Stunden / mehr als tauſendmal ſolte können abgefertigt / und

deß Zuſtandes ihres / die und da / anvertrauten Pfleglings berichten: alſo ſcheinets / es dörffte ein ſo ſchneller und vielmaliger Umwechſl der Oerter ihnen behäglicher / weder die unabläſſige Schildwache bey einer Perſon / ſtärkommen. Daher denn Mancher die Folge ziehen möcht / es ſey die Abwechſlung am ſtärcklichſten zu vermuten.

Allein es kann die engliſche Schnellheit / an der andren Seiten / eben ſo leicht den Sachen einen Schein geben: nemlich daß ein jeglicher Leib-Engel allzeit und immerzu ſeinen Anvertrauten beobachte: doch einen Weg wie denandren / in einem Augenblick / auch andre ſehr entweitete Oerter / auf erhaltenen Göttlichen Befehl / beſuchen / und in dem andern oder dritte Augenblick wieder bey ſeinem Anbefohlenen ſeyn.

Man muß ſich / von den Engeln keine ſolche Eigenſchafft einbilden / wie von einen Menſchen / als ob ſie / durch öfftige Verbachtungeines gewiſſen Menſchens / immerzu an einem Ort verharreten / hieben. Die Engel der Kleinetrauen allezeit ihr Schutz-Kind in den Augen und ſehen doch allezeit das Angeſicht ihres Vatters im Himmel: Das iſt überaus nachdenklich und zeuget von einer Schnellheit der Engel / da im Augenblick / von der Erden / in den höchſten Himmel / ſich hin und wieder zurück ſchwingen kann: ob ſie ſchon nicht / gleichwie GOTT / allegegenwärtig ſeynd. Da? es will noch mehr ſagen: nemlich / daß die Engel / wo ſie gleichſam gehemmt ſtehen / von GOttes Angeſicht erleuchtet werden: Daß ſie in GOtt / Alles augenblicklich erkennen / ſehen / und erahnen können / was ſie wiſſen und erahnen ſollen;

ſollen; ſolchem nach in demſelbigen Augenblick/ ja vielmehr immerzu/ wiſſen/ und ſehen/ wie es ihrem Schutz-vertrautem Menſchen gehe.

Dieſes voraus geſetzt/ braucht es im geringſten keines Abwechſels/ daß ein Schutz-Engel der Freuden genieſſe/ ſeines eignen Pfleglings zu warten/ und doch hernebſt vor GOttes ihm überall gegenwärtigem Angeſicht andrer Menſchen Beſchaffenheit zu erkennen/ auch/ zu noch vielen andren Dienſten/ ſeinem Schöpffer und HErrn aufzuwarten.

Will mir die Jemand antworten/ man möge durch dieſe Engel-Schnellheit/ und durch ihre Anſchauung Göttliches Angeſichtes/ eben ſo bald bewogen werden/ zu vermuten/ daß ein Schutz-Engel bißweilen wol ihrer drey/ vier/ fünff/ oder eben/ ja wol funffzig Menſchen/ unter ſeinem Schutz habe: beachte ich mich nicht zu widerſetzen: denn es iſt gar wol möglich. Aber eine Unfehlbarkeit/ in allen dieſen Vermutungen/ zu geben/ wird uns wol fehlen/ ſo lang wir annoch aller Fehlbarkeit nicht entnommen/ und gleich den Engeln vor GOttes Angeſicht ſtehen.

Unterdeſſen iſt/ aus H. Schrifft/ bewieſen/ daß der Menſch/ zumal der Gläubige/ ſeinen Schutz-Engel habe: eher mehr/ als einen habe/ oder wann er nur einen hat/ ob derſelbe allezeit/ ohnabgewechſelt/ Zeit ſeines Lebens/ ihn begleite/ und ihm nur einig allein/ oder auch zugleich mehr Menſchen/ unter ſeine Obſorg habe: ſtelle ich an/ bis mehr Zeit/ von den Engeln mehrer Nachricht/ Hoffnung nach/ in Abrahams Schoß/ getragen wird; ſolche muß doch immer-

theilt gemacht/ zu einer Muthmassung/ daß/ ob gleich mehr als ein Engel/ von dem gnädigen und liebreichem GOTT/ einem frommen Christen zu Dienste angeordnet werden/ und auch/ ohne Zweifel/ mehr als einer/ sich freuen/ sein Gebet vor GOtt zu tragen/ dennoch gar wol Einer/ vor Andern/ ihm zum allerschönesten Gefährten/ Beobachter/ und Schützer/ verordnet seyn könne; doch also/ und dergestalt/ daß eben derselbige nichts dessoweniger/ ohne Mut und Verbindung/ daneben noch eines andren Menschen Hüter und Schutz-Engel seyn könne; und derjenige/ dessen sonderbarer Bewahrer er ist/ dennoch gleichfalls/ von dem Schutz und Schirm andrer heiliger Engel nicht ausgeschlossen sey.

So will ich derhalben nicht streiten/ daß einem eigenem Engel jedweder Christen-Mensch vielleicht insonderheit/ von GOtt/ zur Aufsicht/ anbefohlen und ohne dem doch überdas auch andren Engeln die Beschirmung desselben/ in gewisser Maße recommendiret sey; damit nemlich mehr/ als einem Engel allein/ die Ehre solches/ dem Gliede Christi geleisteten/ Dienstes mitgetheilt werde/ auch nicht nur ein Engel/ sondern viel Engel miteinander/ sich seines Wolverhaltens/ ritterlichen Kampfes/ und endlichen Obsiegs/ erfreuen mögen. Denn nebst der sonderbaren und speciall-Aufsicht/ so Einer insonderheit über Jemanden führet/ kann dennoch auch wol eine allgemeine/ so über Viele über denselbigen haben/ Statt finden.

Über einen Sünder der Busse thut/ freuen sich/ auf Erden/ alle Christliche Lehrer/ die durch ihre

ihre offentliche Ermahnungen auf dem Predigt-Stuhl / an ihm gebauet; inſonderheit aber ſein eigener Seel-Sorger und Beicht-Vater / deſſen Fürſorge ſeine Seel ſich anvertraut hatte: und über eben denſelbigen Sünder / wird Freude ſeyn / im Himmel / vor den Engeln GOttes; inſonderheit aber vor demjenigen Engel / der / (vermutlich) Seiner inſonderheit und allezeit mit fleiſſiger Obſorg / gewartet. Daher auch Lazarus nicht nur von einem / ſondern von etlichen Engeln / in Abrahams Schoß getragen ward.

Manche Platoniſten wollen die menſchliche Seele ſelbſten / für deß Menſchen Schutz-Geiſt halten. Und gewinnt es einen groſſen Schein / daß Plato ſelber der Meynung geweſt: wenn man bedenckt / daß er dem Menſchen eine materialiſche Form / oder körperliche Seel / zugeſchrieben / ſo wol als auch ein unkörperliches Gemüts-Weſen / oder unmaterialiſchen Geiſt / oder unleibbare abſonderliche Form / welche einem jeglichen Menſchen beywohnete wie eine abgeſonderte Subſtanz / und doch bißweilen auſſer ihrem Hauſe / herumſchweifete / auch den Menſchen vertraulich unterrichtete / und durch geheimes Eingeben belehrte.

Von dem Genio, oder Geburts-Geiſt Socratis / erzehlt / dieſer Meynung / Plutarchus / daß derſelbe nichts Seiner / nemlich des Socratis / gehütet als ein Gutherhaben eigener Autorität / und getreuer Haus-Wächter / der das Böſe an ihm abgewandt / das Gute beſtellet / in zweifelen Dingen gute Vorſehung gethan / vor Schade und Unglück verhütet / und in den Gaben / ſo ihm beſcheret /

und im Nothſtande ihm hülfflich beygeſprungen habe. (a)

Maximus Tyrius berichtet der Genius, oder Geburts-Geiſt Socratis ſey aufrichtig / vertraulich / gemeinſam und leutſelig geweſt; habe ihn / wenn er durch ein altzutieffes Fluß-Waſſer gehen (oder ſchwimmen) wollen / zurück geruffen / und / als er den Alcibiadem lieben wollen / ihm ſolches widerrahten / ꝛc. (b)

Plutarchus hält dafür / es ſey dieſer Genius deß Socratis in keinem Geſichte beſtanden; ſondern es habe ſich etwan eine gewiſſe Stimme ihm hören laſſen / und eingeſprochen / was er thun ſollte. (c)

Obangezogener Apuleius urtheilet gleichwol nicht, daß der Genius Socratis, deſſelben Seele oder verſtändiges Gemüt geweſen ſey: ſondern ein Geiſt / aus der hohen Ordnung: gleich wie ſonſt auch Plato ſelber / von der Ausſchweiffung menſchlicher Seelen bey ihres Leibes Leben / nichts gehalten. Maximus Tyrius ſetzt / es ſey Einer / aus dem Geſchlecht ſolcher Geiſter / geweſt / die mitten zwiſchen Himmel und Erden ſchweben / von welchen er / als ein Heyde / alſo redet:

Es iſt gewiß / GOtt bleibt / an ſeinem Ort / in dem Er den Himmel regiert / diſponiert und ordnet daſelbſt Alles mit einander: Derhalben hat er einige unſterbliche Kräffte / welche man die andre Unſterbliche (oder Göt-

(a) Vide Apuleium de Deo Socr. p. 11.
(b) Max. Tyrius Diſſ. 14. p. 210.
(c) Plutarch. de Socrat. Genio p. 588.

Aſſter-Götter) nennet / mitten zwiſchen Himmel und Erden geſtellt. Dieſe ſeynd ſo mächtig nicht / als wie die Götter; vermögen doch gleichwol mehr als die Menſchen: ſie ſeynd der Götter Bediente / Vorſteher der Menſchen den Göttern am nechſten / fleiſſige Verpfleger und Vorſorger der Leute. (a)

Ob nun gleich Plato / vorberührter Weiſe / dieſe für Mährlein annimmt / daß die Menſchliche Seel / bey lebendigem Leben / bisweilen / auſſer dem Leibe / wallen ſollte: ſeynd unterdeſſen doch alle Platonici der Meynung / daß die Seel / nach ihrer Ablebung / ein Dæmon, das iſt / ein ſolcher ſeliger Geiſt / oder Götter-Dienerin werde.

Seine Worte führet er alſo: Wenn ſich die Seele auffgemacht aus dieſen Oertern / ihren Leib ausgezogen (wie ein Kleid) und der Erden zur Verweſung hinterlaſſen; wird ſie / gleich zu ſelbiger Zeit / aus einem Menſchen / ein glückſeliger Engel / Geiſt (Dæmon) beluſtigt ihre reine Augen / in ihren Schau-Lüſten: wird auch darin / durch keine Finſternüß deß Leibs / noch Unterſcheidlichkeit der Figuren verhindert oder darinn irre gemacht / noch / durch einige Grobheit der Luffts / davon ausgeſchloſſen: ſondern befindet ſich in ſolcher Gemeinſung / daß ſie das Schöne ſelbſt mit ihren Augen anſchauet / und völliger Freuden genieſſt. Wann ſie nun hat alsdenn ihres vergangenen Lebens gedencket; betrübt ſie ſich drüber: indem

Rr v ſie

(a) Plut. de Defect. Oracul. in Dialogo Sympoſ.

sie aber / an ihr nunmehr anders und gegenwärtiges Leben / gedencke; freuet und ergetzet sie sich glückselig. Sie beweint auch andre ihr anverwandte / Seelen / die annoch / auff Erden / herum getrieben werden / und wallen; möchte gern / aus Liebe gegen den Menschen / mit ihnen umgehen / conversiren) und ihnen / wenn sie straucheln oder fallen / unter die Arme greiffen. Jmmittelst ist ihnen (den abgeleibten Seelen / diese Amt / von GOtt / auffgelegt / daß sie jedwedem Menschen / welches Geschlechts oder Stands sie auch seynd / so wol in gutem als bösem Glück / ungleichem dem Verstande / Gemüt / und der Kunst / beystehen: mit diesem Bedinge / daß sie den Frommen Hülffe leisten: denen / welchen Gewalt und Unrecht angethan wird Rache (oder Sicherheit) verschaffen / und ihre Beleidiger straffen. Jedoch verrichtet nicht ein jeglicher Dæmon (oder Schutz-Geist) Alles miteinander: sondern hat auch daselbst ein Jeglicher seine besondere Verrichtungen; dieser eine solche; Jener eine andre. (a)

Wir / als Christen / haben GOttes Wort / aus H. Schrifft / hierinn eine viel höhere Wissenschafft; nemlich / daß unsere Seelen / in keine Dæmones verwandelt / nach einiger Massen / wofern sie dermahleinhig abgeschieden / nicht betrübet / oder mit Beobachtung der hinterlassenen Sterbligkeit weiter verunruhigt werden; alsdann hingegen ungezweifelt / daß die Engel GOttes Unsere

(a) Item Dallæus. 15. p. 478.

rer/ mit ihrer unſichtbaren Hut / unfehlbarlich pflegen / und daß niemals ein einiger getaufter Chriſt/ ohn engeliſche Obacht/ wandle.

Für mich ſelbſt aber halte ich auch dieſes/ für wol vermutlich/ daß/ nebſt einem Andren Engelin/ auch einer inſonderheit/ auf dieſen oder jenen Menſchen/ Acht habe/ und denſelben in ſeiner Hut halte: gleichwie eben ſo vermutlich/ daß/ obgleich alle böſe Engel/ wie brüllende Leuen/ umher gehen/ und ſuchen/ welchen ſie verſchlingen mögen; dennoch auch wol ein oder andrer böſer Geiſt dieſem oder jenem Menſchen inſonderheit auffpaſſe/ und denſelben an Leib und Seele zu gefährden / ja würcklich zu beſchädigen trachte: dahingegen ein guter Engel eben einen ſolchen/ von dem böſen Engel belaurten/ Menſchen / inſfall dieſer GOtt fürchtet/ inſonderheit bewahret/ daß der Satan keine Macht an ihm finde/ noch ihn ſtürzen und verderben könne.

Dennoch glaube ich darum mit nichten/ daß/ wann vielleicht der Menſch/ nebſt andren Engeln/ auch einen ſolchen ordentlichen Schirm- und Leib-Engel/ von ſeiner Geburt an hat: deßwegen er auch einen ordentlichen und beſonderen böſen Engel/ von ſeiner Geburt an/ nothwendig haben müſſe. Denn die guten Engel empfahen von GOtt/ Ordre und Befehl/ dieſen oder jenen Menſch en inſonderheit zu warten; mit nichten aber die böſe Engel/ auf dieſen oder jenen zu lauren: ſondern die böſe thun/ was ihnen von ihrer boßhafften Bemühung/ und Lust alſo gefället/ daß die Teufel/ gleich wie andre Verrichtungen/ alſo auch dieſe Jägerey/ be-

für-

gestalt unter sich austheilen / daß einer diesem / der andre jenem Menschen / immerzu nachschleiche / um denselben / so bald er sich / durch geistliche Unachtsamkeit und mutwillige Sünden / des englischen Schutzes entsliesset / zu erhaschen / und anzufallen.

Es sollen von benderley / nemlich so wol von dem Mord- als Hort-Engeln / so wol von den Schutz- als Trutz-Geistern / von den Hut-Engeln / sage ich / so wol / als von den Wut-Engeln / in denen folgenden Erzehlungen / nach und nach / etliche gar denckwürdige Beyspiele angeführet / anjetzo aber die Einbildungen etlicher Jelander allhie zur Betrachtung gestellet werden / von denen Genius, oder Schatten-Geistern der Menschen / welche sie / ihres beständigen Vorgehens / mit ihrer Scharffsichtigkeit / erblicken.

Diese Leute sagen / daß sie ohne Gebrauch einiger Kunst / oder Artzeney / und ohne einige Leibs- oder Verstands-Erkranckung / von Kindheit auf eine solche Gesichts-Schärffe haben / daß sie eines Menschen Schatten / oder Natur-Geist / (Umbras sive Genios) in Gestalt eines Thiers / gantz klar / kennt- unterschied- und eigendlich / vorbeytreten sehen / auch / aus den Gestalten solcher Schatten-Geister / urtheilen können / was der Mensch für eine geheime Inclination, oder innerliche Zuneigung habe / und wie er gesinnet sey.

Zuförderst muß Einer diese Zweyerley an ihnen / bisher verwundern.

Erstlich: daß sie oft dieses oder jenes Menschen Zukunfft etliche Stunden zuvor wissen / und wenn man sie / um die Ursach solcher Vorwissenschafft /

ſchaft / fragt / zur Antwort geben / es werde alsdann ſchon deß erwartenden Menſchens vorauslaufender Schatten erſcheinen / als der ihnen allen einen weiten Weg / vor ſeinem Leibe her gehe.

Zweytens / daß ſie / aus der Geſtalt ſolches Schattens die geheime Art und Natur deß ſelbigen Menſchen / oder zum wenigſten die Art und Neigungen deſſelben / erahten können. Als zum Exempel / aus der Wolfs-Bildung ſelbigen Schattens ſchlieſſen ſie / er ſey geneigt zu rauben / oder von Gemüt gar raubſüchtig. In der Schatten-Geiſt gebildet / wie ein Fuchs; ſo weiſſagen ſie / der Menſch gehe / mit langen Rencken umher verſchlagener und betrüglicher Natur. Præſentirt die Bildung einen Leuen; ſo vorerklärten ſie / derſelbe Menſch gehe an / Leuen-mäſſiger Weiſe / mit edler Entſchlieſſung / und Tapfferkeit.

Wofern auch auf die Außage der Dennemärckiſchen Handels-Leute / die jährlich dahin reiſen / ihrer acht zu geben / ſo verkündigen ſie / die Jolánder / denſelben vielmahls zuvor / daß ſie ſich für Diebern / oder jemand / ob er gleich anfangs nicht ihr offenbarer Feind / hüten ſollen / als welchen ſie hieraus vermuten / weil beyder Theile Götzen / Natur-Engel / oder Kalb-Geiſter / einander anfeinden / und befehden / mit einander ſtreiten / daher ſie Böſes befürchten / es müſſe zwiſchen den Perſonen / die ihnen Ehre anthun / auch Streit anhängig werden / der ſie noch nicht angetroffen / doch gleichwol in kurtzem zur öffentlichen Rache / feindlichen Thaten werde. Und wie viel / nach angehörter Kaufleute Außage / hat man auch in der That alſo ergehen / [illegible]

Dieses zum Krancken: und der 3. als sie / als sie / als sie
von Mutter / und / da sie eines aufstehen / und
einen Haus-Schlüssel stehen wollte / sie be-
gunnen sich / an Beine zu stellen / und einen
Schemel / als sie solches sie gantz / zu
einem Fenster / dann von den ausgestellten
Zeichen gantz / Leben und Schanden stimmte /
und anschauten sie solcher Entstehung / so sollte
sie / in Ihrer Willen machen. Sich einander
zu Ihnen / und / sie gegen einem / sie
sonst / mit / sie / sie / sie / sie / sie / sie
Ihr / machen / sie / sie / sie / sie / sie / sie
sie / sie / sie / sie / sie / sie / sie / sie
sie / sie / sie / sie / sie / sie / sie / sie
sie / sie

LXVIII.

Der angefochtene Unglücks-Vatter.

etwa ich auch / Mangel Ort / gröſſten zweyen Schein an Zank / um ein Glas-Fuß / so Einer dem Andern nicht wollen / auch vielleicht nicht können / mehr Verlust thun / als nahm der Letzter Vermögen zu / daß so endlich einander nach den Kragen greifen / und sich mit solcher Manier beschenken / wannach sie vor Lust ſind.

Dieses bekannte ein junger Frantzos / gewesener Landsberger Schüler / nemlich Herzog / bessen allerley gedacht / er hinfüro / so Viele zween mehr einander Ungemach zu nehmen zu stehen wurden / allein auf ein gewiß Ungelt / hinaus geben / weil so viel / nachdem man sie voneinander gebracht / sich zusammen verschworen / daß sie Einer nach an Herren hetten / und einem einander suchten; darüber erblich der Landsknecht weder gnadig / noch arg / sie lagen dann weder todte als todt. Solchem Urtheil wollte bald zum Theil jetzo vorkommen / daß nahm derjenige Eines / welcher beyden Kinder mit sich heim / nach seiner Discretion; vermeynend / wann man sie zween zu einander gantzen Tagen / hette man nicht so viel Theil zu fürchten.

Der Tanz läßt den der Tantzer bey seinen Sachen Gelt angenehm sein / selbige beschleunigen / und erhalten / will sich den der Leiter Tanck anfangen.

Nachdem sie nun manchen guten Bescheid / ohne Hitz / vernünftig genug / mit sich nehmen / begunnten der Leiter zum Tantz / Einen Schritt / zu Thun / wo auch der gantze

Uber den dritten Tag hernach / machte er nicht allein / wenige seiner Vertrauten / seinen Willen / sondern auch andern kund / daß er nun den widersinnigen / schändlichen Brief / seinen Feindseligen Vorsatz / so viel sich thun ließ / hindern / und andern seinen Willen. Allein es kam dennoch vor ein Mißlesen / der Edmund / aber Treue / so dem in der Taufe / der vollen Kraft / solche Gnaden zugemacht hatte / da dem / so seiner Mutter / nicht abkommen wollen / darum verschonen sie dem / gingen dem alle Gnade / und kommen sich um nichts.

Nicht destoweniger hat er der Mutter die Hand Gott / auf Bendig und Ermahnung des jungen Edmunds / dem es gefallen / offentlich auf der Kanzel aufsagen / seinen Frevelen, unerhörten Brief widerrufen / durch die Predigten Buß suchen gemacht gehabt / wie denn sie / so wol der Mann / als die Frau / viel bewandt.

LXIV.

Der hoffnungsvolle Geist.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Er hat / wie er Abrahn / von einem Manne / welcher Hamal / als er seine Dienstmenschen / gefangen / wieder Jhro / [illegible] / und [illegible] / sie den verfolgete / Jhrer Gefängnüs / und Gefängnüs / welche er darum / alle / als [illegible] / gantz / als er [illegible] / Jahr / alt war. Denn wenn jener Mann / nach / Gottes Gesetz / die gantze Zeit / [illegible] / und / [illegible] / [illegible] / [illegible]

Me, Deus, informa, quæ in me tenda voluntas.

Malignantque mutos pravis, prælatus iquum:

Namque ubi erit Deus semper mihi: tu mihi vultus

Spiritus Patrem, divinat, eligula ducat!

GOtt Lehre mich/ thu an dir Gefallen!

Laß deinen Willen mir geschehen/

Dann sich mir deinen Willen an:

Laß deinen Geist und Gute mich führen/

Wann GOtt/ auf einer ebenen Bahn!

Er sagt: daß er die Welt deswegen gar nicht lieben könte/ die GOTT haben Fall Christ/ in dieser verkehrten Meynung/ mutte erhalten: Darüber er alle ommera/ mit seinem Geist/ und klarer heiliger Schrift/ angehalten/ hatte er/ dem Hiobe, dem Jeremia/ im Buch von den Psalmen gesuchet/ es könte ein jeder stimmet/ vollkommen/ und von GOTT gerungen/ Mensch/ GOTT dem HErrn sein gerechtes/ und angenehmes Opfer thun/ als so er sich selbst dem HErrn opfert/ Zu dem Ende leget/ habe er GOTT sein Ehr aufgeopfert.

Wie der Herr ꝛc. Gemeiniglich/ wie er sagte/ Volkamm und Geschrei und Feindsmuth anrichten/ daß sie/ daß seinen Jahlat zu verjagen/ daß einiger Gelahr verursachen/ daß sie/ daß seinen Ehrengen Knaben/ so viel an ihnen/ die menschliche Zungen/ anzutasten/ aber auf einer Zeugnuschaft sich bequem zu machen. Dann anfangs hatte er gedacht/ es hätte er in Zeugnis GOttes Sammt/ vollkommlich/ Ob

will deine Seele erhalten. Ich bin der / welcher der erstorbenen.

Nachmals begibt der Geist / alle Morgen / um drey oder vier Uhren / an seine Thür. Wann er dann aufstund / und die Thür aufthat / (ehe er Mamachen. Der Geist aber hat nun / solches alle Morgen zu thun / und machte das / wann er nicht aufstund. Demnach begunnte er sich selbst / zu schelten / und schalte / er wäre ein böser Geist / daß derselben nicht alle Tag ansprechen zu haben / Er wolle keinen andern Knecht finden / kann auch schmeide der Thüren / wolle er schon alle ausrotten können.

Damit überkam sich aber der Geist / als er machte / und sprang nur lose an. Endlichen Tags / vermeinte / es hätte er gar eigentlich / daß der Geist zum Thore / ein Thür ausstieß / dahinter der Knecht seinem Verlangen sollen. Als er / auf einen Tag / seinen guten Freund / den Königlichen Secretär / (der gestalt dann er / auch am Leben noch ist) Bericht / daß Buch brachte / mit einer Thüren / zu Thorgau / hinweglief / Sprache der Geist zu der selben / Du dem Geist schreibe Buch / mußtest heimlich hinweglaufen / und zu sagen begunnte / er also den / ehrlich Knecht / Geschwindt machte / Du hast mich Bekümmerten machen zu Knecht / Ich bin gut / ich bin Du / Du bist böse / böser / als der Teufel selber / Du bist ein Teufel / ich bin ein Engel / Du bist ein Teufel / ich bin ein Engel / Du bist ein Teufel / ich bin ein Engel

Blatten: Wie er aber einmals in äuſſerſter Lebens-Gefahr geſtanden / und GOtt von gantzem Hertzen gebeten / Er ſollte Sichs doch gefallen laſſen / ihm ſein Leben zu retten; habe er / früh Morgens / da er noch im Schlaff gelegen / über dem Bette / ein kleines Knäblein erblickt / im weiſſen / wiewol ſich auf Purpur-Farbe neigendem Rock / von Angeſicht trefflich ſchön / und von Geſtalt hochverwunderlich. Und dieſes beſtetigte er vielmals / daß es gantz gewiß wäre.

Ein andres Mal / da ihm abermal eine groſſe Gefahr zunahete / und er ſich eben zu Bette legte; verhinderte ihn der Geiſt / und ließ ihm keine Ruhe / biß er vom Bette aufgeſtanden: Weßwegen er / die gantze Nacht durch / im Gebet / beharrete / und / folgenden Tags / wunderbarer und unglaublicher Weiſe den Fäuſten der Mörder / oder Henckersbuben (†) entrann. Nach Uberſtehung ſolcher Lebens-Gefahr / hörte er / ſchlaffend / eine Stimme ruffen: Jetzt ſoll man ſprechen: Wer unter dem Schirm deß Höchſten ſitzt / ꝛc.

Summa; in allen Fährlichkeiten / und Schwerigkeiten / Reiſen / und Unternehmungen / erſuchte er GOTT / um Rahr. Und als er / in einer Nacht / bat / GOTT wollte ihm ſeinen Segen achen: bekam er / im Schlaff ein Geſicht / darinn ihn ſein Vater ſegnete.

Bodinus beſchlieſſt dieſe / aus dem Munde ſelbiger Perſon geſchöpffte / Erzehlung / mit dieſem Urtheil: daß man ſich nicht zu verwundern habe /

Tt v daß

(†) Carnificum manus fecit / verm Bodino.

daß sich auch die bösen Geister zu den Leuten gesellen / wann auch die Engel und gute Geister / der menschlichen Gesellschafft sich theilhafft machen. Daß ein Jedweder seinen guten Engel habe / will er nicht / für gewiß / ausgeben / weil solches / schwer falle / recht zu versichern. Wo er aber / mit jetzt-erzehlter Geschicht / hinaus trachte / ist gleich anfangs erwehnt; nemlich er will dadurch erweisen / daß der Engel GOttes / mit einem tugendhafftem und Gott-ergebenem Menschen / eine sonderbare und genaue Vertraulichkeit schliesse / ihn allenthalben begleite / und schirme; wiewol solches nicht allen Tugendhafften / sondern nur sehr wenigen / widerfahre.

Allein die Stellen / so er deßwegen / aus Göttlicher Schrifft / zu Zeugen ruft / beweisen weiter nichts / als eine engelische Beschirmung aller und jeder gottseligen Menschen / und keine so sonderbare ungeschiedene immerwährende Gegenwart eines einigen / auf eine gewisse Person nur / bestimmten Engels: Denn daß der Engel deß HErrn sich um die herlagere / so Ihn fürchten / wird nicht nur etlichen wenigen / sondern allen und jeden Gottsfürchtigen / zum Trost / im Psalm / gelehrt.

Nichts desoweniger gestehe ich dem Bodino gar gern / daß dennoch etlichen Personen / von GOTT / die Gnade einer sonderbaren und sehr merklichen / ja augenscheinlichen Engel-Hut / vor Andren / zu theil werde. Denn wie GOtt seine Gaben unterschiedlich / und nicht nach einerley Maß / austheilet / diesem mehr Erkenntniß giebet / denn jenem / auch bißweilen im Gesicht was offenba-

ret /

ret / was Er einem Andren unentdeckt läßt; weil ohne dem Jedermann / an der allgemeinen Offenbarung seines heiligen Worts und Willens / zu seiner Seligkeit die Genüge hat: also kann Er auch wol / mit sonderbarer Entdeckung der Engel-Hut / Einen / vor dem Andren / beehren und behulden.

Um den Elias / lagerte sich so wol eine Englische Hut / als wie um den Elisa / und um den / von den Arrianern verfolgten / Athanasium: gleichwol ward nur dem Ertz-Vater / Jacob / und dem Elisa / und seinem Knaben / nicht aber dem Elias / noch dem Athanasio, das Heer der Engel sichtbarlich gezeigt: ohnangesehn / diesen so wol / als jenen / der Engel deß HErrn ausgeholffen.

Aber daß ein Engel jemals einem Menschen solcher Gestalt sollte zum Hofmeister verordnet seyn / daß er demselben täglich hette gewisse Erinnerungen seines Thuns und Lassens geben müssen; dessen wird man / in heiliger Schrifft / gar keine Fußtapffen erspühren: angemerckt / GOtt / zu dem Ende / sein Wort uns / zur Richtschnur / verordnet / daß wir darnach unsren täglichen Wandel abmessen und einrichten sollten / und deßwegen keiner andren so ordentlichen Offenbarungen / oder übernatürlichen Anzeigungen / benöthigt seyn mögten.

Ich widerspreche deßwegen nicht / daß die Göttliche Liebe manchen / Ihr / durch fleissiges Gebet / sonderlich / wol befohlenen / Menschen / entweder durch ein Gesicht / oder Traum / für Unglück warne / ja auch wol bißweilen manchem ruchlosen

also ausserordentlich zur Busse wincke / oder auch von verkehrter Beharrlichkeit ihn abschrecke: Denn es überzeugt hierinn die gewisse Erfahrung allen Zweifel. Und solche wunderbare Warnungen / oder auch merckliche Träume werden vermutlich durch einen Engel / dem Menschen vorgebildet.

Als Abt Otto zu St. Lamprecht / Rudolff von Liechtenstain / und Heinrich von Waldsee / beym König Jacob in Arragonien anlangten / um desselben Fräulein Tochter / Elisabeth / vor Keyser Friedrichen / zu werben; war / in der Nacht vorher / dem Fräulein / im Traum / ein schöner Fürst erschienen / der Friedrich hiesse. Da nun ersibenamte Gesandten Keyser Friedrichs / (dem seine Schönheit den Beynamen deß Schönen erworben) durch ihre Ankunfft und Werbung solchen Traum ihr eines Theils wahr machten: trug sie destoweniger Bedencken / nebenst ihrem Herrn Vater / in diese heirahtliche Ansuchung zu willigen; bevorab / weil das Bildniß deß schön-gestalten Keysers / mit der Gestalt / welche ihr der Traum hatte vorgestellt / sich auffs Beste verglich. Massen Sie dann hierauf / um Pfingsten / in Teutschland / gen Basel begleitet / allda prächtig eingeholt / und mit dem Keyser gecopulirt / auch hernach / mit öffentlicher Krönung zu einer Römischen Keyserinn / beehret ward.

Noch viel verwunderlicher ist der Traum Keysers Caroli deß Vierdten / damals aber nur Königlich-Böhmischen Printzens / gewest. Bey dessen Herrn Vater / dem Könige Johann / hielt der Königliche Dauphin / oder ältester Printz von

Franck-

Franckreich/ um Beystand an/ wider den Hertzog von Savoyen, als mit welchem er Krieg führte: bekam auch darauff gute Vertröstung. Indem König Johann Völcker zusammen bringt/ kommt eins Mals gedachtem seinem Printzen/ Carl/ im Traum/ ein Kriegsheer zu Gesicht/ und unter demselben ein schön-gebildter Jüngling; welcher aber/ mitten aus dem Kriegs-Hauffen/ hinweg gerührt ward/ an einen besondern Ort/ allda er Männiglichen vor Augen stehend/ seines Geschlecht-Gliedes beraubt ward. Worüber Printz Carl sich höchlich verwundert/ und nachdem er allernechst bey sich einen andren Jüngling von ungemeiner Herrlichkeit und Ansehn erblickt hatte/ denselben fragt/ Wer doch immermehr der Jüngling sey/ mit dem man so scharff verfahre/ und aus was Ursach man ihm solche peinliche Schmach anacthan? Jener antwortet: Es ist der Dauphin/ erstgeborner Sohn deß Königs in Franckreich/ der diese Straffe empfähet. Den Unzüchtigen pflegt mans so zu machen.

Da Printz Carl deß Morgens auffgestanden war; berichtete er seinen Herrn Vater/ was ihm geträumt/ und bat/ derselbe möchte den Marsch der Hülff-Völcker nur contramandiren: denn der Dauphin würde schwerlich mehr der Völcker verlangen; sondern ohne Zweifel allbereit deß Lebens beraubt seyn.

Der König kehrte sich/ an solche Rede nichts/ sagte/ man müsse auff Träume nicht geben/ noch so viel darauf halten: und ließ den Zug der Völcker vor sich gehen.

Nach-

Nachdem man aber / ungefähr zwo Tagreisen / mit den Völckern fortgerückt / flog die Zeitung daher / es hette den Dauphin / unter Belägerung eines Schlosses / ein Pfeil an die Schaam getroffen / darüber er sein Leben eingebüsst. Massen Carolus bernardus zur Erinnerung dieses überaus denckwürdigen Traums / eben an dem Ort / wo ihm solches Traum-Gesicht vorgestellet worden / ein Stifft gebauet / und selbiges mit Einkünfften reichlich versehn hat. Der Bäyerische Scribent / Adelzreiter / gedenckt / es habe dieser Königliche Printz / Carl / in Italien / sich mit vielen Ehrrauen befleckt / und ohne Zweifel diesen Traum zur Warnung bekommen / sich an dem Dauphin zu spiegeln. (a)

Dieser herrlich-gestalter Jüngling / der ihm auff seine Frage / antwortlichen Unterricht gegeben / ist vermutlich eben derjenige Engel gewest / welcher den Traum gebildet; und nicht seine eigene Seele.

Georg Friedrich / Marchgraf zu Brandenburg / ein vortreflicher Herr / befand sich / im Traum / gleichsam auff seinem Grabe / welches Er / in der Kirchen zu Heilbrunn bey seinem Leben / sehr kostbar hatte verfertigen lassen / und sahe / daß daselbst ein Engel-Bild umgefallen wäre. Dieser Traum bewegte ihn / alsofort einen Kammerdiener / auff Heilbrunn zu schicken. Welcher es also / in der Warheit befunden / und das umgefallene Bild mit sich gebracht. Weil nun also der Augenschein erwies / daß es kein leerer Traum gewesen: legte der tugendhaffte Fürst alle andre Sachen aus dem Sinn /

(a) Adelzreiter. Parte 2. Histor. Bavar. lib. 3. Num. 16.

Sinn/ und ſchickte ſich zum ſeligen Ende. Maſſen Er auch/ kurtz darauff/ am 22ſten Aprilis/ 1603ten Jahrs/ die Ewigkeit angetreten/ und ſein hochfürſtlicher Leichnam/ das herrliche Engel-Bild/ in die Verweſung gefallen. (a)

Laſſt uns von ſo hohen zu niedrigern Perſonen ſchreiten. Eine/ mir ehedeſſen in Ehren bekandte/ Jungfrau/ traumte/ wie ſie/ von vier groſſen Hunden/ angefallen würde/ welche ihr den Rock zerriſſen. Gleich deß folgenden Tags/ gingen zweymal/ und in zweyen Gaſſen/ doch in einer Stunde/ zween groſſe Hunde/ ſolchem nach in allem vier/ und zwar eben von ſolcher Farbe/ wie ſie ihr im Traum waren vorgekommen/ auff ſie loß: unter denen die beyde letzte ihr ſo hefftig zuſetzten/ vielleicht weil ſie/ als eine reiſende Perſon/ in ſelbiger Stadt/ fremd war) daß ſie ſich nicht mehr zu retten wuſſte/ und ohne Zweifel von ihnen zu Boden geriſſen wäre/ wann nicht die Leute zugeeilt/ und dieſe beyde grimmige Rüden mit Steinen und Prügeln/ vertrieben hetten. Nichts deſto weniger hat der allerböſeſte ein groſſes Stück ihr aus dem Schurtz geriſſen.

Mir ſelbſten kam/ in meiner Jugend/ im Schlaffe/ vor/ als ob/ bey einer Hochzeit eine gewiſſe Perſon/ die Hanns genannt ward/ mich kurtz um mit einem Rohr erſchieſſen wollte/ und ich ſchier keinen Raum/ auszuweichen/ fand: es käme aber zuletzt meine Baſe (ſo eine Witwe war) und ſchändete den Kerl weg/ daß er/ mit ſeiner Büchſen/ fortgehen muſte. Folgenden Tags/ fiel mir/ über dem Mittags Eſſen/ ungefähr dieſer Traum ein/

(a) H. J. W. Zentſch/ am 625ſten Blat deß Brandenburgiſchen Ceder-Hains.

ein/ deñ ich/ gegenwarts meiner seligen Fr. Mutter Schwester/ bey der ich zu Tische gieng/ erzehlte/ und zu der andren/ gegen mir über sitzenden/ Basen/ beym Zutrincken/ lächlend sagte: Ich bin der Frau Basen unsterblichen Danck schuldig/ weil sie mich diese Nacht vom Sterben errettet hat.

Diese antwortete/ ich sollte diesen Traum nicht allerdings verachten; sondern heut daheim/ ohne Gesellschafft/ bleiben: Denn es wäre eben diesen Morgen ein groß Unglück geschehen/ indem einer Corporal-Frauen/ ihr Kind/ durch einen unfürsichtigen Schuß/ auff dem Arm getödtet worden.

Als ich/ nach dem Essen/ auffstund/ hinauff nach meiner Studier-Stuben/ zu gehen; reichte sie mir den Schlüssel zum Obst-Boden/ darauff allerley delicate Baum-Früchte lagen; damit ich/ bey empfindendem Appetit/ nehmen und essen könnte/ so viel mich gelüstete: vermeynte also/ diese Obst-Kugeln sollten mir dienlicher seyn/ weder die/ so man mir im Schlosse hette spendiren wollen. Welches ich auch nicht ungern annahm. Und dieser Schlüssel ist/ nechst GOtt/ damals/ für dem Tode/ mein Schild gewest.

Nach meiner Stuben/ ging der Weg/ durch einen Saal/ dessen Fenster/ auff meine Stuben-Fenster/ hinschauten: Und in selbigem Saal/ stund der Diener am Fenster/ welchen gedachte meiner Fr. Mutter Schwester/ weil ihr seliger Herr unlängst erst mit Tode abgangen war/ annoch bey sich in Diensten eine Zeitlang behielt/ und auch die andre Base/ so ihres verstorbnen

Herrn

Herrn gleichfalls längst begrabenen Bruders Tochter und so wol / wie sie eine gar christliche Witwe war / zur Gesellschafft bey sich im Hause hatte. Besagter Diener / so ein Engländer von Geburt / putzte damals eben ein paar Röhre ab / welche er verliehen / und nun allererst wieder heimbekommen hatte. Ich stund ein wenig still bey ihm / und fing an von guten Röhren / mit ihm zu reden. Als er mir aber eines derselben schier gerad entgegen richtete / und nur bloß allein das Zünd-Pulver anzufeuren gedachte / der Meynung es wären beyde Röhre ungeladen (massen er dann auch vorhin eines schon losgebrannt / und ungeladen befunden hatte) wollte ichs nicht gestatten; sondern sprach in Scherz und Ernst zu ihm: **Ich traue euch nicht: Ihr heisst Hanns! Und ein Hanns hat mich heint erschiessen wollen.** Worauff er / mit Lachen / das Rohr / wider zu dem Fenster und auff die Fenster-Simsen niderleate; damit er es vorher noch weiter saubern uñ blänckeñ mögte; ich aber meines Weges fort- und herum / nach der Studier-Stuben zu / gieng.

Weil ich nun / so gleich nach der Mahlzeit / nicht studiren wollte: gedachte ich / in der Arcadia deß Herrn von Sidney / um deß zierlichen Stili willen / ein paar Blätter zu lesen / und setzte mich / samt dem Buch / auff den Stuhl / an das / jedoch / uneröffnete / Fenster / nachdem ich obberührten Schlüssel neben mir nidergeleat. Kaum hatte ich ungefähr etliche Blätter durchgeblickt / als ich auffstund / das Buch aus der Hand legte / und nach dem Schlüssel griff / um auf den Boden zu gehen / und ein paar guter Borstörffer zu holen. Indem

ich aber zugleich die lincke Hand empor hebe / und in Gedancken den Kopff krane / druckt ermeldter Diener dasjenige Rohr / welches er gleichfalls kugeln leer zu seyn gemeynt / loß / und hält es gerad gegen mein Fenster zu: also / daß er vermutlich mich unfehlbar getroffen hette / so ich nicht / um einen Augenblick zuvor / aufgestanden / und ungefähr um eine Handbreit zuruck gewichen wäre / ehe der Schuß geschahe.

Denn weil derjenige / dem er die Röhre geliehen / dieses eine auff einen Wolff sehr scharff geladen hatte: führen / nebst einigem groben Hagel / zwo Kugeln durch mein Fenster / zwar Gott-lob! ohn meine Verletzung / doch gleichwol über alle Maasse gefährlich: angemerckt / die eine Kugel hart an meiner Brust / genau unter meinem aufgehabenen lincken Arm vorbey / und die andre gleichfalls genau vorüber / passirte. Beyde schlugen in die Wand hinein: der Hagel aber / zur rechten und lincken Seiten / neben mir / dergestalt hin / daß mich kein einiges Schrott davon berühret; aber die Fenster häßlich zerlästiert und gelöchert wurden.

Wie der Diener / aus dem Geklinge der in den Hof hinabgefallenen Fenster Gläser / merckte / daß er unwissend scharff geschossen / eilt er meiner Stuben zu: weil ihm bekandt war / daß dieselbe gerade gegen seinem Fenster über. Vor Bestürtzung / kunnte er kein Wort reden / sondern sahe mich nur an / und gab durch die Gesichts-Erblassung seinen Schrecken zuverstehn: gleich wie ich auch vor Entsetzung nicht stracks / sondern über eine kleine Weile allererst / lächlend / zu ihm sagte:

Seyd

Seyd nur gutes Muts! Ich lebe noch! Jetzt ist mir mein Traum redlich ausgangen. Nehmt / ein andres Mal / eurer Köpfe besser in Acht.

Indem er hierauff höchlich um Verzeihung bat; kam obgemeldte Base dazu / schändete ihn ärgerlich aus / und wann ich mich noch recht erinnere / so hat sie ihm ein paar tapffere Maulschellen gereicht. Denn man hatte drunten / so wol den Schuß / als die klingende Gläser / gar starck gehört.

Daß solche Träume / aus natürlichem Vermögen der menschlichen Seelen / ihren Ursprung nehmen sollten / wie ein und andrer Medicus geschrieben / welcher der Seelen eine weissagende Krafft zugerechnet / geht aller Vernunfft zu widern / und könnte / wañ solche Weitläufftigkeit allhie nicht zu ungelegen fiele / mit vielen gewissen Beweis-Schlüssen widerlegt werden. Es mus entweder / von einem guten / oder bösem Engel / oder unmittelbar von GOtt / dergleichen Verwarnung / so durch wachende / oder traumende Gesichter / geschicht / entspringen.

Wann aber Jemand fragte / wozu solche vorbedeutliche Träume sollten nützen / nachdemmal die Erfüllung dennoch entweder würcklich erfolgen / oder der Traum eitel Phantasey gewesen seyn müsse? so antworte ich / es nutze fast viel denen / die GOtt fürchten. Denn die werden dadurch bewogen / sich GOtt desto fleissiger / im Gebet / zu befehlen / daß Er sie für Unglück behüten / und im fall der Traum vielleicht was Böses weissage / dasselbe gnädiglich abwenden wolle.

Zudem wird bey manchem kalt-sinnigem/ bevorab jungem/ Menschen/ dadurch ein Nachdencken und ernstliche Betrachtung göttlicher Allwissenheit und Vorsehung/ erweckt. Und wann junge Leute/ in ihrer unbedachtsamen Jugend/ gleich nicht alle Mal solchen Begegnissen sonders viel nachsinnen: thun sie es doch gemeinlich/ in ihrem männlichem/ oder auch wol allererst im betagtem Alter. In welchem ich mich solcher Händel nicht selten erinnere/ und damit/ zur Danksagung für göttliche Hut/ ansporne. Denn das Alter betrachtet das Vergangene viel anders/ weder die Jugend das Gegenwärtige. Und weil GOtt zuvor sihet/ daß der Mensch dermaleins zu solcher Erkenntniß werde kommen; errettet Er ihn/ durch seine zuvorkommende Güte/ aus der Gefahr/ kehret das andringende Ubel zurück/ oder lindert es auffs wenigste/ und bricht ihm seinen Gewalt: oder so Er demselben seinen Lauff ungehemmt läst/ giebt Er dem Menschen/ welcher damit verunglückt und beladen wird/ durch solche merckliche und seltsame Träume zu mercken/ daß ihm solches nicht/ ohn GOttes Willen ungefähr zugefallen/ sondern durch dessen Verhengniß also vorher zugedacht sey/ entweder zur Straffe/ und Züchtigung/ oder zur Versuchung.

Daß aber vielmals würcklich dadurch der Unfall rückfällig werde/ liesse sich/ durch mancherley Fälle/ bezeugen. Ich kann es auch/ mit diesem meinem eigenem Exempel/ bewehren. Hette mir der Traum nicht gedräuet/ es wollte mich Einer/ den man/ mit lauter Stimme/ Hanns nannte/ durchaus erschiessen; so wäre ich besorglich/ vor diesem

Die-

Diener meiner seligen Frauen Mutter Schwester/ stillgestanden/ als er scherzend das Rohr gegen mir loß feuren wollte; hette auch/ als ich/ in der Nacht/ aus dem Angst-Traum erwachte/ nicht eine/ (wiewol damals ziemlich kurtze) Bitte zu GOtt gethan/ daß Er mich behüten wollte.

Wann solches die Menschliche Seele selbst mir hette gesagt/ würde sie auch wol zugleich die Umstände etwas besser dabey mir vorgestellet haben; als/ zum Exempel/ an welchem Ort ich/ in solche Gefahr/ kommen/ durch was für eine Person damit angefochten/ und wie daraus gerettet werden sollte: dergleichen Umstände die Engel/ mit Fleiß/ auslassen. Wie kunnte doch meine Seele errahten/ daß meine Base/ durch Uberreichung deß Schlüssels/ das mir bevorschwebende Unglück würde verhindern? Welches doch gleichwol derjenige muß gewußt haben/ welcher mir den Traum gebildet. Es muß/ durch Göttliche Offenbarung/ ihm solches seyn entdeckt worden; nemlich daß ich/ durch Ergreiffung deß/ auff dem Fenster-Simse ligenden/ Schlüssels/ dem Schuß behände entweichen würde.

Ich muß noch ein merckwürdiges Exempel beyfügen. Der hoch-wolgeborne Freyherr/ Herr H. Johann Weichard Valvasor/ schreibt/ in seinem grossen Werck/ welches die Ehre deß Hertzogthums Crain getitulirt wird/ es habe ein gewisser Cavallier/ in Seiner/ und etlicher Andrer Gegenwart/ erzehlt/ ihm hette getraumt/ wie ihn sein bestes Pferd bäte/ er sollte doch dißmal seiner/ mit der vorhabenden Reise/ verschonen; wo nicht/ so würde es/ bey dem ersten Berge umfallen. Weil er aber

dennoch solches nur / für einen natürlichen bloßen Traum / geachtet: habe er dennoch / deß andren Tags / eben dieses Pferd vor andren / zu seinem Ritt / erwählt und sey / in Gesährtschafft etlicher andrer Herren / darunter auch hoch-gedachter Freyherr von Valvaser gewest / folgenden Tags fortgereitet. Wie sie nun ein Stuck wegs mit einander fortgeritten; ist das / sonst vortreffliche Pferd bey dem ersten Berge / niedergestürtzt / und Augenblicks / mit hoher Verwundrung seiner Gefährten / todt geblieben.

Wie ist es doch möglich / daß die Natur / oder menschliche Seel / solche noch verborgene Obhandenheiten / eine Zeitlang zuvor sollte wissen / und / aus eigener Krafft / durch sich selbsten / ihr selbsten / im Traum vorstellig machen? Derhalben fliessen nothwendige solche nachdenckliche und zutreffende Träume / aus einer übernatürlichen Ursach / und vermutlich von einem Engel.

Will nun Jemand / mit Bodino / solches einem sonderbaren Schutz-Geist / oder Schirm-Engel / gleichwie die Träume / welche derjenige Mensch dem er einen absonderlichen und ungeschiedenen Schutz-Geist zugeeignet / soll gehabt haben / zurechnen: begehre ich ihm darinn weder bey noch abzustehen; sondern allein dieses / für gewiß / zu setzen / daß solcher Warnungs-Träume Eingeber ohne Zweifel ein Engel sey. Obs ein absonderlicher / jedwedem Menschen zugeeigneter / oder bald dieser / bald jener Engel sey / davon kann ich wie vorhin gemeldet / keine Gewißheit und Unfehlbarkeit machen.

Es

Es mag aber ein beſonders dem Menſchen zur Leib-Hut gewidmeter / und ihm zugeeigneter Schutz-Engel oder ein allgemeiner / iedoch für diſsmal zu ſeiner Bewahrung verordneter / Engel ſeyn: ſo glaube ich doch nimmermehr / daß GOtt der Herr einigem Engel Befehl gebe / durchgehends / bey allem Fürnehmen und Handel / einen Menſchen zu- oder abzumahnen: ob ich ſchon oben zugeſtanden / und noch geſtehe / es werde etlichen Menſchen bißweilen ſolche Engel-Hut merck- und empfindlich zu erkennen gegeben / auch wol ein ſolcher Engliſcher Wächter oder Beſchützer ſeinem Bewachten öffter / als ein Mal / ſichtbar- und ſcheinbar / in einer angenommenen gewiſſen Geſtalt. Und darum will ich zwar die Warheit der Erzehlung / oder Begebenheit / ſo wir aus der Feder Bodini vernommen / nicht beſtreiten; aber doch auch nicht dafür bürgen / daß der Geiſt / welcher demſelbigen Menſchen ſo geheim und vertraulich worden / fromm und heilig / das iſt / ein guter Engel / geweſt: Angemerckt / unterſchiedliche Sachen denſelben ſehr verdächtig machen / und in Zweifel eines auffrichtigen Zwecks bringen.

Es will / aus denen Umſtänden / welche Bodinus giebt / an derſelbigen Perſon / ſchier eine geiſtliche Hoffart / Scheinheiligkeit / Offenbarungs-Begierde / und Enthuſiaſterey / hervor blicken: wenn man betrachtet / daß dieſelbe / mit dem geoffenbartem Wort GOttes unvergnügt / GOtt inſtändigſt angeruffen / Er wollte ſeinen Engel ſenden / der ſie / in allem thun und fürnehmen / führen und leiten mögte. Welches Gebet beſorglich nicht / auff das gewöhnliche Engliſche Ge-

leit/oder auff denienigen Dienst/welchen die heilige Frohn-Geister allen denen/so die Seligkeit ererben sollen/auff göttlichen Befehl/thun/gerichtet worden; sondern/auf eine solche sonderbare vertrauliche Gemeinschafft/Conversation/und sinn- oder empfindlichen/ja gleichsam sichtbaren/oder aufs wenigste vernehmlichen Beystand/und Hofmeisterey eines eigenen ihr zugeordneten Engels/dergleichen nachmals/ihrer Meynung und Einbildung nach/erfolget ist; imgleichen/auff eine ausserordentliche Erleuchtung in Glaubens- und Religions-Sachen/wodurch sie/in der Bibel/die Unfehlbarkeit in Relations-Strittigkeiten erkennen könnte. Welche man doch/durch ordentliche Mittel/nemlich durch lesen und Anhörung göttliches Worts/wie auch vernünfftige Gegenhaltung andrer Religions-Sätze/nechst einem andächtigem Gebet/wol erhalten kann; und deßwegen um keine ungemeine/sondern um nöthige und gewöhnliche Erleuchtung/und Oeffnung deß Verständnisses am Göttlichen Wort/beten muß. Denn ungemeine ausserordentliche Erleuchtungen/oder Gaben/und unmittelbaren Beystand/hat GOtt keinem versprochen; ob er sie gleich Etlichen/aus freyem Willen/schencket/und den Aposteln/oder ersten Lehrern/bey erster Anrichtung christlicher Gemeinen/vorher im alten Testament/bey dem Propheten Hesekiel/verheissen hat; damit ihre noch nicht ausgebreitete Lehre/unter Jüden und Heiden/ohne Irrthum gepflantzet/und durch grosse Wunder/als eine Glaubens- und Wandels-Richtschnur/bestetigt würde. Seit dem solches geschehen/und die Lehre der Evangelisten und Apo-

poſtel / nebſt denen Göttlichen Regel-Büchern alles Teſtaments / für eine unbetrieglicher Lehr und Offenbarung Göttliches Willens / von dem Chriſten-Volck angenommen iſt / kann Niemand mehr / ohne hoffärtige Einbildung / oder geiſtlichen Stoltz / GOtt / in ſeinem Gebet / um unmittelbare Erkenntniß / und Wegweiſung im rechten Chriſten-Wandel / erſuchen; ſondern muß ſich / an das gegebene Wort / halten / und GOtt bitten / um Beyſtand deß Heil. Geiſtes / daß er Ihn / und ſeinen Heil. Willen / daraus unbetrieglich erlerne / auf ſolche Weiſe / die GOtt allen Chriſten vorgeſchrieben; nemlich daß er ſelber / aus reiner Heilbegierigen / und keiner ehrſüchtigen / Intention / oder bloſſen Wiſſens-Luſternheit / in der Schrifft / unter fleiſſiger Anruffung GOttes / ſein mit einfältigem und gläubigem Hertzen / forſche / nach dem Grunde der Warheit / und was er nicht gnugſam begreifft / von den chriſtlichen Lehrern erfrage.

Alsdenn wird der Heil. Geiſt / mit Erleuchtung unſrer Augen / und mit ſeiner Würckung / nicht ausbleiben / daß man die rechte Warheit erkenne / oder in der erkandten befeſtigt werde.

Wer aber über das / nach einem ſonderbaren Licht / trachtet: der ſteckt ſich / in tieffe Gefahr / daß ſeiner innerlichen Ehrſucht / uñ geiſtlich-ſtoltzen Einbildung nicht ein Irrlicht / auff GOttes gerechtes Verhengniß / begegne. Und ein ſolches dörffte eben dieſem Mann dem Bodinus einen / auff denſelben inſonderheit beſtimmten / Schutz-Geiſt / zum Directorn aller ſeiner Handlungen / zuſchreibet / vielleicht / auff ein dergleichen hoffärtiges Gebet / widerfahren ſeyn.

Es ist gewißlich / von einem solchen Mann / der / ein gantzes Jahr durch / die Heil. Schrifft / so ernstlich gelesen / und GOtt / um die Sendung eines guten Enaels / so inbrünstig dabey angeruffen / wol was Seltsames / daß ihm allererst Philo / der Hebraer / im Buch von den Opffern weisen müssen / der Mensch könne GOtt kein angenehmers Opffer thun / als so er sich Ihm selbst opffere: da doch solches die Heil. Schrifft / an mehr als einem Ort / und zwar viel besser und deutlicher weiser was / und wie man GOtt / für geistliche Opffer thun müsse; nemlich zu forderst / im Glauben und Gebet / seinen Sohn / der da ist die Bezahlung für unsere Sünde / zum vollgültigen (wiewol am Kreutz ein Mal auffgeopfferten) Versöhn-Opffer; und hernach unsren Willen zur gäntzlichen Ergebung und gehorsamer Gelassenheit / wie nicht weniger das Dank-Opffer / deß Lobs und der Liebe / für alle seine leib- und geistliche Wolthaten darbieten.

Hernach so will mir diese Verfahrung und Manier gantz nicht Englisch scheinen / daß der vermeynte Schutz-Geist ihm bald einen gelinden Streich ans Ohr gegeben / wann er etwas Geschicktes / oder Ungeschicktes / gehandelt; bald ein Glas angerührt / bald an die Banck geklopfft: Denn solches haben gemeinlich die Polter- und Geheim-Geister im Gebrauch.

Drittens / kann dieses nimmermehr eines guten Geistes Eingeben seyn / daß er den Sonntag nicht hat / mit der Gemein / zugleich feyren wollen / sondern denselben verworffen / und / aus eigener Wahl / einen andren Tag in der Wochen / zu seinem Sabbath / oder GOttesdienst / erkoren. Und

weil

weil ſein Schutz-Geiſt ihm ſolches nicht gewehrt/ da er ihn doch andrer viel geringerer Sachen ſtets erinnert hat; ſehe ich nicht/ wie es ein guter Geiſt könne geweſen ſeyn. Denn daß/ von vielen Gottloſen Leuten der Sonntag durch allerley Ruchloſigkeit/ wird entheiligt/ entbindt mich gar nicht meiner Schuldigkeit/ denſelben zu heiligen und zu feyren; ſo wenig mich dieſes/ daß der meiſte Hauff den heiligen Namen GOttes mißbraucht/ oder läſtert/ heurſachen kann/ denſelben nicht gläubig anzuruffen/ noch zu loben.

Guckt derhalben der Sonderling und Enthuſiaſt/ aus dieſes wunderlichen Heiligens Wandel/ faſt ſcheinbarlich heraus/ ſo wol als der ruhmredige Maul- und Schein-Chriſt. Wäre er ein rechter ungefärbter/ und ſo eyfriger Chriſt geweſt/ wie er ſich/ beym Bodino/ rühmt/ ſo würde er nicht bißweilen/ ſeiner eigenen Bekenntniß nach/ ſich mit unnützem Geſpräch/ und eitel-ſinniger Geſellſchafft/ berüſſet/ noch etliche Tage das liebe Gebet eingeſtellt haben: Sintemal auch allerdings kein laulechter/ geſchweige dann ein wahrer Chriſt/ einen einigen Tag ungebetet läſſt vorüber geben.

Daß ihn endlich ſein eingebildter Schirm-Geiſt/ auch/ zum Früh-Gebet/ offt auffgeweckt/ verbeſſert mir meine Meynung von ſelbigem Geiſt noch nicht: weil derjenige/ ſo ſich in einen Engel deß Lichts zuverſtellen weiß/ offtmals auch ſo thut/ und unter ſolchem Schönbart ſeinen Schalck/ den Wolff unterm Schafs-Peltze/ verbirgt.

Beym Athanaſio/ lieſet man/ daß der Teuffel die Ordens-Leute offt ermahnt habe/ deß Nachts aufzuſtehen/ zu beten/ und GOtt zu loben/ mit Pſalmen.

Wie

Wie viel einfältige Christen hat dieser Betrieger / zu fleissiger Anhörung Göttliches Worts / zum Gebet / zur Wolthätigkeit gegen den Armen / und allerley andren gottseligen Wercken / aufgemuntert / wann er sich / bey ihnen / in ein gut Credit setzen / und ihnen einbilden wollen / er wäre ein guter englischer Geist! Schreibt doch Bodinus selber / es habe eine Hexe / zu Bloys, als sie ein bezaubertes Weib kuriren wollen / befohlen / man solte zu Mitternacht / in der Sanct Marien Kirchen / die Messe deß Heil. Geistes singen lassen. Und von einem Meister aller Hexen-Meister / sagt er / daß derselbe schreibe / wenn man Schätze graben wolle / müsse man / nach gemachten Kreysen / (und abergläubischen) Characteren / gewisse Psalmen sprechen; als / **Aus der Tieffen ruffe ich Herr** ꝛc. **GOtt sey uns gnädig** ꝛc. u. a. m. Imgleichen **Vater Unser** ꝛc. **Gegrüsset seyst du / Maria!** ꝛc. **Ich glaube daß ich sehn werde das Gute deß Herrn** ꝛc. Requiem æternam &c. Item auff vier mit saubren Pergament überzogene Täffeln / diese Worte schreiben: **Alles / was Odem hat / lobe den HErrn!** oder **Alle gute Geister loben den Herrn!**

So lieset man / im 12ten Articul der Entscheidung / welche / von der Sorbona zu Paris / im Jahr 1398 / wider die Zauberer heraus gegeben worden / daß der Satan / einfältige oder solche Leute die seiner Arglist noch unerfahren seynd / betriege / indem er ihnen befehle / zu fassen / zu beten; auch / zu dem Ende / offtmals der Heil. Hostien mißbrauche.

Wann

Wann es nun gewiß ist / daß der Satan / bey zaubrischen Händeln manche heilige Sprüche / zum Deck-Mantel der Tod-Sünde / so man dadurch begeht / mißbrauchen läßt: warum sollte er nicht eben so wol / wann es GOtt zugiebt / auch seinen subtilen Betrug / und heimtückischen Zweck / bey den Sonderlingen und Enthusiasten / damit schmincken / verheelen / und verlarven?

Solchem nach kann ich / auff diesen Schutz-Geist / welchen Bodinus mit manchen falsch-gedeuteten Sprüchen heiliger Schrifft zu bescheinigen / bemüht ist / kein gutes Auge haben / noch ihn ausser Verdacht lassen.

Es soll sich auch Niemand irren lassen / daß der Geist diesem Menschen / in Gestalt eines kleinen Knäbleins im weissen Rock / einsmals / und ein andres Mal / wie ein heller Scheiben-runder Schein / erschienen: Denn es stellet sich gleichfalls der Satan / in so beliebter Zier / Gestalt / und Glantz / manchen Leuten bißweilen vor / wann er das verführische Irrlicht seines Eingebens / für einen Leit-Stern verkauffen will. Manche Zauberer / und Schwartzkünstler / erblicken ihn / in Gestalt eines kleinen zarten Kindes: wie / in meiner Jugend-Zeit / in einer Reichs-Stadt / er allezeit einem Hexen-Weibe / in solcher Bildung / vorgekommen / auch sich / wann er zulange bisweilen ausgeblieben / von ihr mit Ruten hat streichen lassen / wie ein kleiner Bube. Und daß er auch wol / in weissen Röcken / zemalu sich ihnen / zumal denen / die einen Geheim- oder eignen Hauß-Geist / bey sich führen / praesentirt / wie ein Büblein / ist

ge-

gewiß. Massen er auch / um ihnen sich desto annehmlicher zu machen / sich allerley leutseliger Namen anmasst / und ihnen befihlt / daß sie ihn **den weissen Geist** / oder **das kleine Herrlein** / ꝛc. tituliren sollen: Wie der gelehrte Italiäner / Paulus Grillandus / aus der / von ihm / als Richtern / bey peinlicher Verhör der Zaubrer / eingenommenen Bekenntniß und Aussage / seiner Bezeugung nach / solches erfahren hat. **Weßwegen** man / auf solche äusserliche Erscheinungen / eben so wenig sich kan sicherlich verlassen.

Der hoch-ehrwürdige Pater / und gelehrte Jesuit / Bohuslaus Balbinus, beglaubt / in seinen Collectaneis historicis Regni Bohemiæ, daß / in einer gewissen Böhmischen Land-Stadt / welche er nicht gerne nennen wollen / die so genañte Haus-Geisterlein / in einem Hause daselbst / regiert / und bey den Leuten deß Hauses **das Ansehn** guter Geister gewonnen haben: **Weil sie ein** paar ausbündig-schöner Büblein / als wie von fünff Jahren / erblickt / welche man fast alle Tage gesehn / mit ineinander geschlungenen Armen und Füssen / spielen und lachen. Massen auch die Einwohner selbiges Hauses deßwegen dieselbe gar andächtig verehrten / und für heilige Schutz-Engel achteten. Dagegen diese vermeynte Engel-Knaben sich auch danckbar erzeigten / ihnen die Pferde strieglten / der Kühe / Schafe / Gänse / und Hüner / fleissig warteten: also / daß alles Vieh / nach der Hauswirthinn bestem Wunsch / gesund / fett / und fruchtbar / und so schön ward / daß alle Nachbarn diß Haus darum neideten.

Zu-

Zuletzt gelangte dieser wunderliche Handel vor gemeldten Pater Balbin / als derselbe einsmals deß Orts / im Schloß / bey dem Grafen / sich befand. Weßwegen er dahin geht / und von den Leuten im Hause die Versicherung einnimmt / es habe ihn das Gerücht hierinn nicht betrogen; sintemal es ihnen Allen nur allzuwol bekandt sey.

Es kostete ihn grosse Mühe / sie zu überreden / daß es böse Geister und Kobalten wären: Denn sie erzehlten vielerley Bequemlich- und Nutzbarkeiten / und gute Dienste / so ihnen von diesen lieben Englein geleistet würden; welche ja gar nichts Böses thäten; sondern / wann ein Unglück obhanden / nur weinten / und Gegen-Stands / wann etwas Gutes sollte erfolgen / frölich lachten.

Er befahl endlich / man sollte ihm rufen / wann solche Englein wiederkämen. Das geschahe: man sagte ihms an / als sie wieder zugegen waren: darum machte er sich stracks auf / sie zu sehen. Allein ehe er noch zur Thür hinein getreten / seynd sie verschwunden. Zuletzt / seynd sie / wie er glaubte / durch die heilige Sachen / so er den Leuten ausgetheilt / vertrieben / und als der Göttlichen Ehren / wornach sie / allem Ansehn nach / getrachtet / verlustig worden / auch hernach niemals wiederum erschienen. (a)

Ich

(a) P. Lucidus ab Oberteilau. Hist. Regni Bohem.

Ich mögte wünschen / dieser hochgelehrte Mann hette hernach / da er die Weisse Frau / um ihrer Sittsamkeit / züchtigen Ansehens / und Laster-Hasses / willen / für eine selige Seele / und für keinen bösen Geist / erkennen wollen / dieses seines eigenen Exempels von den schönen Knäblein / sich wieder erinnert.

Unterdessen habe ich ihm / an diesem Ort / billig zu dancken / für diß / von ihm entliehene / Beyspiel: welches mir bestetigen hilfft / daß die böse Geister offt / unter einer schönen annehmlichen Gestalt so wol deß Gesichts / als der Wercke / verborgen stecken: dergleichen einer auch besorglich obgedachtem Sonderling Brillen verkaufft / und seine heimtückische Bosheit / in den Glantz einer gätigen Schönheit / versteckt hat; wie manche Vergifterinn / in einem zierlichem Pocal / oder Glase / den Tod / samt ihrer Meuchel-List / verhecket.

LXX.

LXX.

Der vermeynte Fürſten- und Nation-Geiſt.

NIcht zu leugnen iſts / daß die böſe Geiſter ſich austheilen unter die Völcker / und an unterſchiedliche Reichs-Höfe: um deſto füglicher Empörungen / Aufruhr / blutige An- und Rahtſchläge / Blut-Bäder / erſchreckliche Niderlagen / Verfolgungen der chriſtlichen Kirchen / und allerley Ketzereyen / anzurichten. Weil nun die engliſche Geiſter ihren guten Fleiß / und heilige Klugheit / der Liſt deß Satans ſtets entgegen ſetzen / und dawider ſtreiten: ſchlieſſt man nicht unfüglich / daß ſie gleichfalls / zur Verhütung groſſer Land-Verwüſt- und Blutſtürtzungen / wie auch der Unterdruckungen deß wahren Gottesdienſtes / von dem Allmächtigen / an gewiſſe Höfe / in die König- und Fürſtliche Raht-Stuben / abgeordnet werden: damit / auf buſſertiges Gebet frommer Chriſten manch böſes Fürnehmen zuruck gehe / und manches ſchädliches Decret oder Verlaß abgegraben werde.

Dieſes gewinnt keinen geringen Schein / aus den Worten Königs Nebucadnezars: Sihe! ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab ꝛc. Und: Solches iſt im Rahte der Wächter / beſchloſſen / und im Geſpräch der Heiligen beraht-ſchlagt. (a) Denn da werden die heiligen Engel Wächter benamſet; nicht allein

Zz

(a) Daniel. 4. v. 10. & 14.

lein weil sie / für das gefangene Volck GOttes in Babel / wachten; sondern auch / weil sie den Königlichen Regiments-Baum / das ist / den Babylonischen König selbsten / bewachten / und auf seine Anschläge Achtung gaben; eines / und zwar fürnehmsten Theils / damit dieselbe nicht / zu völliger Ausrottung deß Jüdischen Volcks / oder allzugrosser Bedrengnitz desselbigen / hinaus schlügen; andren Theils / damit nach dem Göttlichen Rahtschluß / seine Gewalt und Macht / so ihm von oben gegeben war / andren Heiden und Königreichen zur Geissel und harten Zucht-Ruten / doch aber gleichwol auch denen / so sich ergaben / zu einem Schatten und Schirm gereichten: endlich aber auch darum / daß seiner eigenen Person / als dem güldnen Haupt deß monarchischen Bildes / daran so vielen Ländern viel gelegen / und das von GOtt selbsten / Rache zu üben / ausgerüstet war / nichts am Leben widerführe; er aber dennoch / durch eine scharffe Zucht-Rute / zur Erkenntniß einer höhern Gewalt / die über ihn zu gebieten hette / gebracht / und sein / samt dem Glück gewachsener / Hochmut gedemütigt würde.

Bey demselbigen Propheten / gedenckt auch der heilige Engel deß Engels aus Persen- und Griechenland / mit welchem er hette für das Volck GOttes / zu streiten. (a) Welches gnugsam ausweiset / daß so wol gute / als böse Engel / dieses oder jenes Stats / jene zwar zur Erhaltung desselben / durch Abwendung alles dessen / was der Kirchen GOttes könnte zum Nachtheil gedeyen; diese aber / zur Verderbung / Stürtzung / oder Verfüh-

(a) Daniel. 10.

führung desselben / wider die Gerechtigkeit / und rechtgläubige Frömmigkeit / auf gewisse Masse / sich annehmen.

Ich unterstehe mich zwar hiemit nicht / einen Engel / an einen gewissen Ort / oder an ein gewisses Land / dergestalt gleichsam zu binden / und einzuschräncken / daß seine Obacht demselben gantz unverruckt / und einig allein / gewidmet sey: ob mir gleich bekandt / daß nicht nur die Heiden / sondern auch manche gelehrte Christen / solches dafür halten: wie man dergleichen / beym Const. Landio, (a) Lilio Greg. Gyraldo, (b) Justo Lipsio, (c) Philippo Camerario, (d) und Andren mehr / findet; wiewol also / daß die Heiden Land-Götter / jetzt-genannte Christen aber Engel daraus machen: Gleichwol begehre ich deßwegen nicht / die Meynung zu verspotten / daß GOtt gewissen Engeln dieses oder jenes Land / Reich / Fürstenthum / oder Stadt / zu fleissiger Hut und Aufsicht / anweise.

Israels Götter sind weder Feld- noch Berg-Götter / wie die Syrer wähneten: dennoch hatte Israel seinen Engel / der zwischen das Israelitische und Aegyptische Heer tratt. Und haben ohne Zweifel noch alle Länder / darinn Gerechtigkeit im Schwange geht / so wol als alle löbliche Städte / Gottes- und Raht-Häuser / ja alle Fürsten und Könige / ihren heiligen Wächter / der sich um sie her lagert. Gestaltsam auch der gelehrte Vos-

(a) In Explic. vet. Numismat.
(b) Syntagm. 15. Hist. Deor.
(c) Lib. 1. Phys. Stoic. c. 19.
(d) Centur. 2. Hor. subciv. c. 10.

sius eben dieser Meynung sich vernehmen lässt/ die Stimme/ so/ im Tempel zu Jerusalem/ kurtz vor dessen Zerstörung/ erschollen/ und überlaut gerufen: Μεταβαινωμεν ἐντευθεν, Lasse uns von hinnen fahren! sey/ auf Göttlichen Winck durch die Schutz-Engel/ geschehn. (a)

Viele schreiben die Warnungs-Zeichen/ oder Gesichter/ so vor einer grossen Niderlage gemeinlich erschallen/ solchen Reichs- oder Nation-Engeln/ gleichfalls zu. Nun ist nicht ohn/ daß/ wenn zwey Kriegsheer feindlich zusammen rücken/ vermutlich gute und böse Engel dem Spiel nicht allein zusehen; sondern auch/ zumal wenn die Wolfahrt der Kirchen/ oder deß Reichs/ mit auf dem Spiel stehet/ auf gewisse Art dabey etwas mitwircken; ob sie gleich nicht/ mit sicht-sondern unsichtbaren Pfeilen/ streiten. Wer will zweifeln/ David habe/ im Treffen/ stets einen besondern Engel um sich gehabt/ der ihn wol angeführt/ und seine Königliche Person/ als einen Augapffel GOttes/ in Schutz gefasst?

Ob nun wol erst-besagte Warnungs-Zeichen/ so manchesmal einer gewaltigen Niderlage zuvorgehen/ bißweilen von einem guten/ und vielleicht einem Schutz-Engel deß Reichs/ geschehen: halte ich dennoch/ daß sie mehrmaln/ von den bösen Engeln/ entstehen; zumal/ wenn sie/ in schrecklich- und gespenstischer Gestalt/ erscheinen/ wie dem Römer/ Bruto. Denn zu diesem tratt/ wie Plutarchus beschreibt/ zu Nachts/ da er/ in seinem Gezelt

(a) Vid. Voss. de Orig. & Progressu Idololatr. l. 1. in hoc cap. 7.

Gesell allein beym Liechte saß und las / ein Moren-ähnliches Gespenst hinein / mit aufgeworffenen Wurst-Lippen; und als der behertzte Brutus fragte: Quis hominum, vel Deorum es? **Du seyest ein Mensch / oder der Götter Einer; wer bist du?** sagte der hellische Mor; **Ich bin dein böser Geburts-Geist. Morgen wirst du mich in den Philippischen Feldern / sehen.** Worauf Brutus antwortete: Videbo. **Ich wills sehen.**

Denn die böse Geister / ob sie gleich äusserlich bißweilen warnen; reitzen sie doch indessen heimlich den Menschen an / und befördern ihn zu seinem Sturtz: Sie suchen / mit der falschen Warnung / anders nichts als ihm den Mut zu nehmen / und sich in grosses Ansehn einer unfehlbaren Vorwissenschafft zu bringen.

Als der Portugallische König / Sebastian / sich / zu dem unglücklichen Treffen / bereitete / darinn er / samt seiner fürnehmsten Ritterschafft / von den Moren / erlegt ward; erblickte sein / ihm sehr werth- und hochgeschätzter / Feldhauptmann Taboras, in der vorhergehenden Nacht / ein Riesenlanges Manns-Bild / in schwartzem Trauer-Kleide; erschrack aber dafür so gar nicht / daß er vielmehr gantz kühn-mütig fragte: **Was ist dein Begehren? Warum folgest du mir nach?** Das Gespenst gab zur Antwort: **Ich trage Leid um das Königreich und um dich / und um mich.**

Der Portugesische Historicus vermeynt / es sey der Schutz-Geist deß Königreichs Portugall

gewest/ welcher die obhandene klägliche Niderlage der Seinigen bejammert habe. (a)

Daß dieser ein Schutz-Engel der Kron Portugall gewest/ wie gemeldter Author vermutet/ dörffte manchem unvermutlich vorkommen: weil ein guter Engel sich selbsten nicht betrauren kann. Mann könnte dagegen einwenden/ die gute Engel traurten zwar nicht würcklich; stelleten sich aber vermutlich also/ um den Menschen dadurch füglich vorzubilden/ daß ihnen ein grosses Unglück bevorstehe: gleichwie sie auch/ in leiblicher Gestalt/ erscheinen/ doch unbeleibt sind. Darauf läßt sich auch wieder antworten/ es sey zwar/ zwischen **Trauren**/ und **traurig sich geberden**/ ein Unterscheid; allein der Engel habe ausdrücklich gesagt/ er trüge auch Leid um sich selbst: Zudem bequeme sich die traurige Gestalt/ als eine **Schrecken-wirckerinn**/ besser zu der bösen/ als zu der guten Geister Manier. Denn/ von den guten/ wird man nicht bald lesen/ daß sie Jemanden/ in leidischer und melancholischer Gestalt/ erschienen wären.

Will man hie vorbehalten das Beyspiel deß Engels/ der dem **David**/ bey der Tennen/ mit dem bloßen Schwert/ zwischen Himmel und Erden/ erschien: so antworte ich darauf/ es habe die Erscheinung selbiges Engels ein andres Absehn gehabt/ als die Vorbedeutung eines völligen Unterganas; nemlich dieses/ daß David desto grössere Reu empfinden/ Busse thun/ und desto ernstlicher GOtt/ um Aufhebung der Pestilenz/ anruffen mögte.

Will

(a) Faria in Epitome Regni Lusitani.

Will man mir entgegen setzen die Erscheinung der Engel/ welche Sodom umgekehrt; so gebe ich zur Antwort/ daß dieselbige den Sodomitern nur/ wie natürliche/ schöne Jünglinge/ erschienen; aber dem frommen Loth allein sich geoffenbaret/ daß sie Engel wären/ und zwar zu seiner Errettung.

Man könnte noch weiter anhalten/ und sprechen: Wann GOTT/ durch heilige Leute/ den Gottlosen das Verderben/ im alten Testament/ angekündigt habe; warum Er nicht eben so wol/ durch heilige Engel/ den Leuten bißweilen sollte ihren Untergang anzeigen lassen? wie Er dem stoltzen Nebucadnezar seine Straffe/ mit diesen Worten; Der Nebucadnezar wird gesagt/ ꝛc. vermittelst eines heiligen Wächters/ angekündigt. Aber dem mag begegnet werden mit dieser Ausrede: Es sey/ zwischen einem Propheten/ oder Prediger/ und einer Englischen Botschafft/ ein grosser Unterscheid: Jene seyen GOttes ordentliche Boten/ zu seinem Volck/ geweest/ wie die Lehrer noch heut; die Engel aber ausserordentliche: Durch die Propheten und Lehrer/ hab er die Niderlage gedrauet/ mit ausdrücklichen Worten/ oder solchen Gesichten/ welche den Propheten gezeigt worden; damit sich aufs wenigste noch Etliche bekehren/ und mercken mögten/ die erfolgende Plage/ oder Niderlage/ wäre eine Straffe von GOtt: aber solches hette man/ aus der Rede dieses vermeynten Schutz-Geistes der Kron Portugall/ nicht abnehmen können: Zudem geschehe solche Göttliche Straff-Verkündigung selten so spat erst/ biß das Unglück schon an der Thür sieht:

Dem Nebucadnezar aber ſey die Straffe / zur Beſſerung und Verhütung ſeines gänzlichen Verderbens / angedeutet; und nicht zur Weiſſagung eines feſtbeſchloſſenen Untergangs / angezeigt; wie dieſes Geſpenſts Rede darauf gegangen: Geſetzt aber / es wäre ein guter Engel geweſt: ſo ſey doch darum noch nicht gewiß / daß es eben der Kron Portugall Schutz-Engel geweſen.

Ich enthalte mich zwar hierinn eines gewiſſen Ausſprucks; verdrucke indeſſen doch nicht meine Mutmaſſung / daß es ehe wol ein böſer Schreck-Geiſt / als ein Engel / geweſt: weil ſeine Worte / weder zur Warnung / noch Raht / noch Bekehrung / ſondern einig allein zur Verſeigung und Zaghafftigkeit / gereichen kunnten; auch dergleichen Beyſpiele etlichen heidniſchen Fürſten / vor ihrem andringendem Verderben / begegnet ſeynd: weßwegen unter der / äuſſerlich angemaſſten / Leidtragung deß Geſpenſtes / eine heimliche Schaden- und Unglücks-Freude vielmehr zu vermuten.

Was die Finger betrifft / ſo dem gottloſen Belſazer das Mene tekel, upharſin &c. geſchrieben; iſt ſolche für keines Engels Erſcheinung zu achten; ſondern kann unmittelbar ſolches Geſicht alſo von GOTT verſchafft werden ſeyn. So leugne ich hiemit auch nicht / daß GOTT bißweilen auch wol / durch einen guten Engel / die Straffe anzeigen laſſe: allein alsdann wird Er ſolches auch gemeinlich dabey deutlicher zu erkennen geben.

Beym

Beym Ammiano Marcellino begegnet uns ein Exempel / ſo dem obigen faſt ähnlich. Denn als der verfluchte und meyneydige Chriſten-Verfolger Julianus, in der Nacht vor ſeinem Umkommen / um / dem Julio Cæſari nachzuaffen / unter dem Gezelt / nachdem er vom Schlaff aufgewacht / ſaß / und etwas ſchrieb / von etlichen tieffen philoſophiſchen Sachen; erblickte er die Geſtalt deß Genii publici, wie es Marcellinus, als ein mehr heidniſch- weder chriſtlicher / Scribent / nennet; nemlich den vermeynten Schutz-Geiſt deß Römiſchen Volcks / oder Reichs; welcher ihm in Gallien / da er zur Keyſerlichen Regierung erhaben war / zu Geſicht gekommen. Derſelbe preſentirte ſich anjetzo / in einer traurigen Geſtalt / mit Verhüllung ſo wol deß Haupts / als deß gewöhnlichen Füll-Horns (Cornu Copiæ) und ging durch die Teppichte traurig davon. (a)

Vielleicht könnte hieher auch füglich gezogen werden / nemlich auf den vermeynten Genium publicum, das / was Livius ſchreibt: es habe ein gemeiner Hauptmann / Namens Cæditius, im Jahr 360 nach Erbauung der Stadt Rom / der Obrigkeit zu Rom angedeutet / er hette / bey Nacht / eine Stimme / die menſchliche Stimmen übertroffen / gehört / welche ihm befohlen / ihnen anzuzeigen / es würden die Gallier kommen / und Rom verderben. Weil er aber ein ſchlechter Mann war: haben ſie ihm keinen Glauben gegeben. Aber der Glaube iſt ihnen hernach in die Hand / und über den Hals gekommen. Denn Brennus

(a) Ammian. Marcellin. libro 25. c. 2. p. m. 417. in folio.

hat Rom eingenommen/ viel Volcks erwürgt/ die Häuſer verbrennt/ und Alles verwüſtet. Wie ſolches/ in deß von Freundsberg Ritterlichen Kriegs-Thaten/ bey Beſchreibung der Stadt Rom Eroberung durch das Kriegsheer Keyſers Caroli V. aus dem Oroſio angezogen wird. (a)

Eben darauf gehen auch Zweifels-ohn dieſe Zeilen Livii: Expiandæ etiam vocis nocturnæ, quæ nuncia cladis ante bellum Gallicum audita, neglectaque eſſet, mentio illata; juſſumque, templum in Nova via Aio Locutio fieri. Es iſt auch (im Raht) gedacht worden der nächtelichen Stimme/ welche/ vor dem Galliſchen Kriege/ hatte angezeigt/ daß eine Niederlage vorhanden wäre/ aber in den Wind geſchlagen war: und hierauf erging der Rahts-Verlaß/ daß man/ am Neuen Wege/ dem Aio Locutio einen Tempel bauen ſollte. (b)

Wiewol Florus meldet/ ſolcher Tempel ſey dem Jovi Capitolino aufgerichtet/ wann er ſchreibt: Ædes Jovi Capitolino facta, quo loco, ante urbem captam, vox audita erat, adventare Gallos: Dem Capitoliniſchen Jupiter iſt ein Tempel bereitet worden/ an dem Ort/ da man/ vor Einnahme der Stadt/ eine Stimme gehört hatte/ die Gallier kämen herzu. (c)

Beym

(a) S. deß von Freundsberg Ritterliche Kriegs-Thaten ſtes Buch/ am 100ſten Blat. Und Oroſii lib. 2. c. 19.

(b) Livius lib. 5.

(c) Flori Epitome libr. 5. T. Livii.

Beym Besoldo, wird einer wunderlichen Begebenheit gedacht. Als Ferdinandus, König in Neapolis und Sicilien/ mit Tode abgegangen; ward/ an seiner Stat/ der Sohn/ Alphonsus, Hertzog in Calabrien/ wieder zum Könige gewählt. Dieser setzte/ in die Fußtapffen deß Vaters/ seine Tritte so unausetzlich/ als ob der alte Tyrann noch selbst regierte.

Der Alte war/ im allgemeinem Haß deß Volcks/ gestorben: wegen seines/ gar tyrannisch-geführten/ Regiments. Er war einer grausamen Natur/ und grosser Blutschuldner. Mitten unter der Gastungs-Fröligkeit/ da man nichts anders vermutete/ als daß er lustig und gutes Muts wäre/ ließ er offt nach den Leuten greiffen/ und/ ohn alle Barmhertzigkeit/ ihnen das Leben nehmen. Gegen dem Volck/ verhielt er sich auch sonst gantz unbillig/ griff demselben überall ein/ in seinen Handel/ Gewerbe/ und Nahrung. Es war kein Gewerbe/ noch Kauffmannschafft/ zu ersinnen/ da sich dieser unersättliche Herr nicht hette mit eingeflochten. Ja er war so filtzig und geldhungrig/ daß er sich auch nicht entfärbte/ die Säue gewissen Leuten auszutheilen/ und ihnen auferlegte/ solche/ auf ihren Kosten/ ihm zu mästen; damit er sie hernach desto theurer im Verkauff könnte ausbringen. Geschahe es/ daß etliche solcher Schweine etwan/ zufälliger Weise/ umkamen/ oder verreckten; so musten diejenige/ welchen/ dieselbe auszumästen/ aufgebürdet worden/ den Schaden ihm gut machen.

In Apulien und andrer Orten/ ließ er so viel Oels und Getreids/ als ihm beliebte/ aufkauffen:

Der-

verkaufte es hernach wiederum / in so hohem Preis / als ihm möglich. Imfall dann das Getreide begunnte wolfeil zu werden / wegen überflüssiger Menge: so zwang er doch die Leute / daß sie mussten von ihm allein dasselbe nehmen / (nach dem Tax nemlich / welchen er setzte) und sonst Niemand ein Körnlein / oder Oel-Tröpflein verkauffen durffte / als lange ihm noch was / von dem Seinigen / übrig war. Durch welche Tyranney er ihm den gemeinen Fluch deß Volcks einsammlete: dessen sich alle solche Leutbedrenger theilhafft machen / und / durch ihre verdammte Schinderey / ihnen die ewige Verdamniß erwuchern.

Fanden sich / unter dem Adel / (oder andren fürnehmen und wolhabenden Leuten) Einige / die / aus einer guten Haushaltung / ein ehrliches Vermögen erlangten; so liehe er denselben ein Stück Geldes ab / und was ihm sonst / unter ihren Sachen / gefiel. Wollten sie kein Vorlehn thun; so nahm er ihnen es mit Gewalt hinweg. Hin und wieder hielt er viel Pferde / und Stuttereyen; aber auf andrer Leute Kosten: welche ihm solche unterhalten / aufziehen / und ausfuttern mussten.

Als nun zuletzt der Tod diesem unersättlichem Könige die Finger starren / und zu fernerem scharren / raffen / und reissen ungeschickt machte; gab ihm das Volck einen solchen Segen mit ins Grab / der gemeinlich solcher Herren Leiche zu begleiten pfleat.

Sein Sohn / Alphonsus, erbte samt der väterlichen Kron / auch die väterliche Sitten / pre-

preſentirte ſich / in der Grauſamkeit / Geilheit / und Gottloſigkeit / als ein perfectes Ebenbild ſeines Vaters. Beyde ſchändeten gar viel Weibsbilder; bewieſen der Kirchen gar keine Ehr; ſondern verkauffſten die geiſtliche Kirchen-Aemter. Wie dann der Alte / nemlich König Ferdinand / das Biſthum zu Taranto, um dreyſehentauſend Ducaten / einem Jüden überlaſſen / welcher vorgegeben / er wollte ſelbiges / für ſeinen Sohn / der ein Chriſt wäre / kauffen. Seinen Knechten / und Hof-Dienern / ſchenckte Ferdinand Aebteyen / und andres dergleichen / an Stat eines Lohns / oder Solds; wiewol bißweilen / mit dieſer Bedingung / daß ſie ihm ſeine Habichte und Falcken eine Zeitlang unterhalten / zahm machen und abrichten / oder ſonſt etwas dergleichen verrichten ſollten.

Alphonſus verachtete über das auch die viertzigtägige Faſten / begehrte nicht zu beichten / noch zu communiciren. Dannenhero begunnte ihn endlich ſein übles Gewiſſen dermaſſen zu verfolgen / daß er / weder Tag / noch Nacht / ruhen kunnte / und ihm / im Schlaffe / diejenige Edelleute / ſo von ihm umgebracht waren / allezeit vorkamen.

Als nun dieſer Alphonſus erfuhr / daß ſein Sohn / Printz Ferdinand / von Rom weggezogen / hingegen Carl von Anjou, des Königs in Franckreich Bruder / mit einem Kriegsheer / in vollem Anzuge wäre; beſchloß er / die Königliche Regierung nider zu legen: und wegen ermangelnder Hoffnung / das auf ihn erbitterte Volck anderſt zu ſtillen / gedachte er ſeinem Sohn / Ferdi-

nand /

nand/ das Regiment zu übergeben: in Meynung/ weil dieſer Printz annoch Niemanden hatte beleidiget/ ſo würde/ wann derſelbe ſich auf den Königlichen Stuhl geſetzt/ der Unterthanen Zorn ſich legen/ und ihnen die Luſt zu den Frantzoſen wol vergehen.

Damals hat dem Königlichen Leib- und Wundarzt/ Iacobo, und zwar in dreyen unterſchiedlichen Nächten/ ſich ein Geſpenſt gezeigt/ in Geſtalt deß verſtorbenen tyranniſchen Königs/ Ferdinandi; und denſelben erſtlich mit gelinden/ hernach aber mit bedraulichen ſcharffen Worten/ befohlen/ in ſeinem Namen/ dem Alphonſo anzudeuten/ er ſollte ſich nur keine Hoffnung machen/ daß er dem Könige in Franckreich würde können Widerſtand thun; ſintemal es eben alſo beſtimmt wäre/ daß ſeine Nachkommen/ von unzehlich-vielen Unfällen/ angefochten/ auch endlich dieſes ſo herꝛlichen Königreichs beraubt/ und gar ausgetilgt werden ſollten: darum daß ſie alle Beyde ſo viel böſe Stücke miteinander begangen/ und zwar abſonderlich deßwegen/ was er/ der Vater/ Ferdinand/ auf ſeinen/ deß Sohns/ Alphonſi, Antrieb/ in der S. Leonards-Kirchen/ bey Neapolis/ hette verübt.

Was ſolches für eine Unthat geweſt/ iſt zwar nicht ausdrücklich gemeldet worden: doch haben die Leute dafür gehalten/ Alphonſus hette/ an demſelben Ort/ ſeinen Vater/ Ferdinand/ überredet/ daß er viel fürnehme Herren/ welche er ſchon lange gefänglich gehalten/ heimlich lieſſe umbringen.

Die

Dieſes mag vermutlich dem Könige Alphonſo die Furcht verdoppelt haben. Geſtaltſam er alſofort ſeine köſtlichſte fahrende Habniß in vier Galeeren eingeladen / und / mit ſolchem Schrecken / als ob ihn die Frantzoſen ſchon umringt hetten / nach Sicilien davon geflohen; ja hierinn eine ſo ungemeine Furcht ſpühren laſſen / daß er ſeiner Schwiegermutter geſagt / Daferrn ſie nicht alſofort ſich aufmachte / er ſie allein ſitzen laſſen / und davon ziehen wollte. Und / da ſie gebeten / nur drey Tage doch noch zu warten / welche noch daran mangelten / ehe dann er ein gantzes Jahr regiert hette; hat er geantwortet / ſo ſie ihn nicht ziehen lieſſe / wollte er ſich zum Fenſter hinaus ſtürtzen.

Alſo iſt er / eben an dem Tage / da ſein Vater Ferdinand / ein Jahr vorher / mit Tode abgegangen war / ſeines Königlichen Zepters quit- und flüchtig davon gegangen / in ein Kloſter. Darinn er Buſſe gethan / doch kein gantzes Jahr mehr gelebt. (a)

Das Geſpenſt aber / welches ihm / durch ſeinen Hof-Wundartzt / obbemeldtes hat enthieten laſſen / wird / von Etlichen / für ſeinen / und deß Königreichs / Schutz-Engel / geachtet.

LXXI.

(a) Beſoldus de Regib. Sicil. & Neap. p. m. 1152. ſeqq.

LXXI.

Der warnende Reichs-Engel.

WIr wollen die vorige Handlung/ von den Fürſten- und Reichs-Engeln/ mit neuen Exempeln/ und Erzehlungen/ anietzo noch weiter beleuchten.

Der Frantzöſiſche Auther/ Claude Duret ſtellet die Frage/ Ob es gewiſſe Engel gebe/ welche Regierer/ Fürſten/ Schutzherren/ und Patrons (oder/ wie man ſie ſonſt gewöhnlich zu nennen pflegt/ Protectores der Monarchien/ Königreichen/ und Republicken ſeyn? und Ob ſolche Herrſchafften nicht können vergehen/ oder verändert/ und umgekehrt werden/ ehe ſie/ von ſolchen Engeln/ verlaſſen und auffgegeben worden? (a) Er bejahet ſolches/ und führet/ zur Beſtetigung/ dieſes ein/ daß die Spannier als Feinde der Kron Franckreich/ gantz ſichere/ und von langer Zeit hero ungezweifelte Gewißheit haben/ der Ertz-Engel S. Michael/ welcher vormals Protector und Schutz-Engel des Volcks GOttes geweſt/ habe das Königreich/ gleich bey erſter Auffrichtung deſſelben/ unter ſeine Aufſicht und Schirmung/ von GOtt bekommen/ und von ſo viel hundert Jahren hero/ ſeit dem behütet und erhalten; bewahre und

(a) Claude Duret, au Diſcours de la Verité des cauſes, & effects des deſcedances, mutations, changements &c. & ruines des &c. Royaumes & Republiques, Chap. 21. p. 397.

und erhalte daſſelbe auch / noch heutiges Tages / wider die Schutzengel und Geiſter andrer Monarchien / Keyſer- und Königreiche / und Republicken.

Er ſchreibt ferner / es hetten / die Spanier / weil ihnen ſolches bewuſt / vor etlichen Monaten / in einer gewiſſen Spanniſchen Stadt / dieſem Ertzengel mit abſcheulichen und gottloſen Gebeten / oder vielmehr zaubriſchen Beſchwerungen (avec certaines maudites & impies oraiſons, ou pluſtot incantations & conjurations) geruffen / Ihn / wegen künfftigen Zuſtandes der Kron Franckreich / befragt / und zu bereden getrachtet / Daß Er ſeine Protection dieſem Königreich entziehen / und ihnen verſtatten wollte / ſelbiges alſofort anzugreiffen / und einzunehmen. Der Ertzengel hette aber geantwortet / Ihm wäre / von GOtt / nach Verfaſſung deß Jüdiſchen Reichs / die Gubernir- und Verwaltung Franckreichs / biß ans Ende der Welt / anbefohlen / ſolchem nach in ſeiner eignen Willkühr und Macht nicht davon abzudancken. (a)

Aber Limnæus erkläret ſolche Relation dieſes Frantzöſiſchen Scribentens / für ungewiß (oder vielmehr ungegründt) gottlos / und ungereimt. Er fragt / ob die andre Engel / welche / laut dieſer Relation / andren Königreichen / wider Franckreich / geholffen / gute / oder böſe Engel ſeynd? Seynd es / ſpricht er / gute geweſt: ſo hat der Ertz-Engel / Michael / wider dieſelbe / der Kron Franckreich nicht beyſtehn ſollen: weil ſie nichts Unrechts / wider dieſelbe / vorgenommen. Denn wo die Beſtreitung recht und billig; da in-

(a) Idem chap. 21. p. 409.

die Vertheidigung unrecht und unbillig. Seynd es aber böse Engel; so iſt kein Wunder/ daß ſie/ auff Erden/ wider den Heil. Ertzengel Michael/ nichts ausgerichtet/ als welcher ſie ſchon vormals/ im Himmel/ überwunden/ und geſtürtzt. Es iſt auch (thut er hinzu) damit nicht gnug/ daß man die Spannier einer ſo gottloſen Beſchwerung bezüchtigt: man muß ſie deſſen auch recht überweiſen/ und den Ort/ nebſt andren Umſtänden/ benennen/ durch welche ein ſolches frevles Beginnen möchte hell und klar dargethan werden. Wann Einer von den Engeln durch Beſchwerung eine Entdeckung Göttlicher Geheimniſſen vermeynte zu erzwingen/ was würde derſelbige anderſt thun/ als dem Teufel eine Herrſchafft über die Heil. Engel zueignen?

Er beſchämt dieſen unverſchämten Frantzoſen noch fernrer/ mit dieſen Fragen: Haben die Spannier den Heil. Ertzengel Michael geſehn/ oder reden gehört? So ſie Jhn geſehn; durch was für Anzeigungen ſeynd ſie vergewiſſert/ daß derjenige/ den ſie geſehn/ St. Michael wäre? Denn er hat ja kein gewiſſes Angeſicht/ wie ein Menſch: ſo er eines hat/ welches ſeynd dann die Lineamenten/ wodurch Er von dem Engel Gabriel/ und andren ſo wol Engeln/ als Ertz-Engeln/ könnte werden unterſchieden? Vielleicht hat er ſich/ für den Ertzengel Michael/ ausgegeben/ und kann doch ein ſolcher/ der ſich einen Engel deß Lichts genannt/ ein Engel der Finſternüß geweſen ſeyn. ꝛc. (a)

Jch

(a) Limnæus lib. 1. c. 13. Notit. Franciæ pag. 194. ſeq.

Ich vermute ein jeglicher frommer und verſtändiger Chriſt/ was für einer Religion er auch ſeyn mögte/ wird hierinn dem Limnæo Beyfall geben/ und beſagte Frantzöſiſche Relation/ für einen wackren Aufſchnitt/ erkennen. Ob aber demſelben hierinn beyzuſtimmen ſey/ daß er zweifelt/ ob es wahr/ daß die Fürſtenthümer/ Reiche/ und Republicken/ gewiſſen Engeln anvertraut ſeyen/ in ihren Schutz/ daran zweifle ich gar ſehr. Vereor (ſpricht er) ne credulitas & imaginatio hſc utramque faciat paginam: **Ich fürchte/ es dörffte diß Alles nur in leichtgläubiger bloſſer Einbildung beſtehen.**

Warum ſollte ſolches eine falſche Einbildung ſeyn/ da es doch dem chriſtlichen Glauben und Gottes Wort nicht entgegen lautet/ daß gewiſſe Engel um die groſſen Häupter ſchweben/ und derſelben wol warnehmen? Warum ſollte GOtt ſeine Heil. Engel nicht ſo wol gantzen Königreichen/ als jedwedem Chriſten/ zu Hütern und Bewahrern geben/ und ſolche Aufſicht/ ſo wol unterſchiedlichen Engeln/ als auch dieſem oder jenem Engel inſonderheit anbefehlen? Aber ob ein ſolcher Land-/ Reich-/ oder Königs-Engel immerzu/ für dieſes oder jenes Königreich/ Republic/ oder Stadt/ nur einig allein wache/ und ſonſt kein andres Land mehr beſchütze/ oder auch nicht jemaln/ durch einen andren Engel/ abgewechſelt werde: darüber begehre ich nicht zu urtheilen; ſondern ſage/ mit eben dieſem Limnæo: Rem, quæ meam excedit profeſſionem, ſtrictiùs examinare haud placet.

Unterdessen gläube ich doch gäntzlich / daß nicht allein Königreiche und Länder / sondern auch / um derselbigen willen / die regierende Häupter derselben unter eines Engels Beobachtung stehen / und gleichfalls von einem argen bösen Geist / ja vielmehr von Vielen / belaurt werden. Es zweifelt mir gar nicht / daß in einem Reiche / unzehlich / viel böse Geister herum flattern / um so wol an Leibe / Blut / und Gut / als an der Seelen / die Einwohner desselben zu beschädigen / und gleichfalls / bey fürnehmen Hofstätten / allezeit eine grosse Menge solcher geistlichen Spionen in den Stats- und Rahts-Stuben / herum kriechen / um daselbst das Regiment / und den gantzen Hof / (oder eine fürnehme Stadt / mit Land- oder Stadt-verderblichen Eingebungen / vergifften / und solche Rathschläge ihnen einspeyen / die zu Hochmut / hochkostbarem Pracht / Aussaugung und Pressuren deß Volcks / allerhand Ungerechtsamkeit / auch wol gar zu blutigen-Kriegs-Empörungen / gerathen. So reitzte Satan den König David / und stund wider Israel. Daneben stelle ich auch dieses fast ausser Ungewißheit / daß / unter allen solchen Hof- und Stats-Teufeln einer insonderheit für sich diesen oder jenen Hof wähle zu verleiten; imfall es ihm von Oben nicht verboten wird) und als ein abgeführter hellischer Machiavellist / der mit seinen subtilen Netzen viel andre böse Geister übertrifft / beydes dem Fürsten / und dem Fürstenthum eine Stats- und Seelen-Ruin auszuwircken / eyfrigst arbeite. Derjenige Geist / welcher auftrat mit dieser Erbietung / daß er den gottlosen König Ahab uberreden wolte / zu einem unglücklichen Feld-Zuge wider die

Syrer /

Syrer/ und ein falſcher Geiſt ſeyn/ in ſeiner Propheten Munde/ hat ohne Zweifel inſonderheit/ und beharrlicher als alle die andre/ um den Königlichen Stuhl Ahabs ſchwebende Geiſter/ ſeine Pfeile auf dieſen König gerichtet/ biß er ihn endlich geſtürtzt; nachdem er vorhin/ durch den Mund der verfluchten Jeſebel/ ihm eine ſolche Peſtilentz eingeblaſen/ welche viel tauſend armer Seelen in Iſrael ermordet hat; nemlich den abſcheulichen Baalsdienſt/ und die Aufraumung der Propheten deß HErrn.

Gleich alſo halte ich für gewiß/ daß auch mehr/ dann ein oder etliche Engel den Thron eines fürnehmen Regierers und deſſen gantzes Land/ beäugen; um einen frommen König zu ſchützen/ oder eines boßhafften Tyrannens Fürnehmen zu beobachten/ und demſelben geſtalten Sachen nach/ zu widerſtehen; und daß nichts deſtoweniger unter ſolchen Engeln/ inſonderheit Einer oder Andrer ſolcher Aufſicht oblige. Wie dann der Engliſche Großfürſt Michael/ in Heil. Schrifft vorgeſtellet wird/ als ein Regenten- und Schutz-Engel/ der die Obrigkeiten und Länder ſchützet/ auch für die göttliche Lehr ſtreitet. Unter welchem Ertz-Engel vermutlich viel andre Engel ſtehen/ und in die Länder/ zu derſelben Bewahrung/ wie auch Behütung ihrer Regenten/ ausgetheilet ſeynd.

Ob aber ein ſolcher Fürſten- und Königs-Engel/ von deſſen Geburt an/ biß zum Ende ſeines Lebens/ denſelben unabgeſondert bewache/ in ſeine Hut und Obacht faſſe/ und ſolches Amt indeſſen keinem andrem Engel überlaſſe; wie zwar der Heil. Lehrer Baſilius/ von jedwedem Chriſten/ ſchreibt: Cuilibet Fidelium eſt Angelus aſſi-

stens, Patrem Domini JEsu, qui est in cœlo, videre dignus (a) davon will ich lieber gelehrte Theologen reden lassen / als mich eines Schlusses unternehmen.

So viel sage ich allein / daß / wann grosse Herren / vor ihrem Unglück / Fall / oder Niderlage / bißweilen durch eine Erscheinung gewarnet werden / oder andren Personen solcher Fall deß Regentens / durch ein Gesicht / vorher verkündigt wird / man nicht alle Mal wissen / noch gewiß unterscheiden könne / obs durch einen guten Schutz-Engel / oder böses Gespenst / geschehe.

König Jacob in Schottland / dieses Namens der Vierdte / ließ / im Jahr 1513 / dem Könige in Engeland / Heinrich dem VIIIten / einen Krieg ankündigen / und ruckte bald darauff / mit seinem Kriegs-Heer / biß gen Limnuch: Allda er einen Tag oder etliche still lag / und die Völcker ein wenig ausruhen ließ.

Diesen Krieg hatten Ihm die fürnehme und klügste Herren deß Königreichs Schottland treulich widerrahten / sonderlich die Grafen von Archambaut, Duglaß / und etliche Andre. Allein sein geheimst-und vielgültigster Raht war sein eigensinniger Kopff / welcher lieber etliche gewissenlose / und von Ludwig / dem XIten / Könige in Franckreich / bestellte / Leute anhörte / als Andre / die es mit Ihm / und der Kron / redlich meynten. Denn benannter Frantzösischer König bemühete sich / Ihn / wider gedachten König Heinrich / in den Harnisch zu reitzen / damit dieser / von der Arbeit / so Er den Frantzosen zugeschnitten hatte / mögte abgezogen / und

(a) Basil. in Ps. 43.

und anderswo beſchäfftigt werden; gedachte alſo/ die Schotten ins Feld zu treiben/und/ wie ſtarcke Bären-Hunde/ dieſem grimmigen Leoparden auff die Haut zu hetzen: damit König Heinrich ſeinen Streit-gierigen Degen/an den ſtreitbaren Schetten/ſtumpff hauen/ hingegen Franckreich indeſſen im Trucknen ſitzen/und dem Spiel müſſig zuſchauen könnte. Wie denn die Frantzoſen/ in ſolchen Stücklein/ zu dieſer Zeit/ noch hundert mal geübter ſeynd/ und niemals dem hölliſchen Mord-Engel einen gröſſern Dienſt gethan/ als jetzo/ da ganz Europa ſchier/ durch ihre Anſtifftung/ die Fauſt an den Degen geſchlagen.

Indem nun alſo der König/ an beſagtem Ort/ eine Veſper ſingen ließ/ und dem Himmel damit gleichſam ein Caimitiſches Opffer preſentirte/ in Meynung/ derſelbe würde ſeine Waffen ſchon beglücken/ wann Er Ihm nur/ wie jetzt auch offt in Franckreich/ nach einer ungerechten Eroberung/ durch abſcheulichen Mißbrauch deß Te Deum Laudamus, geſchehen iſt/ Lippen und Zähne/ hingegen Hand und Hertz dem Würg-Engel widmete: ſahe man einen älterlichen Mann/ gar ehr- und anſehnlicher Geſtalt/ daher kommen/ mit unbedecktem Haupt/ in einem blauen Reck/ ſo mit einem Gürtel auffgebunden war. Sein röthliches Haar hing ihm über die Schultern herab: aber vorn am Kopff war er kahl. Dieſer ehrwürdiger Alter begehrte mit dem Könige/ zu reden: drang derhalben durch das Volck: und als er/ ihm ſelber Platz machend/ nahe hinzu kam/ tratt er/ ohne gemachte Reverentz/ oder andre höffliche Zeremonien/ vor den König/ lehnete ſich auff ſeinen Stuhl/

und sprach zu ihm: Herr! Ich bin zu Euch gesande/ Euch zu vermahnen/ daß Ihr solt wieder umkehren/ und nicht weiter fortrucken. Werdet Ihr aber diese meine Erinnerung verachten: so werde Ihr/ und Alle die/ so mit Euch ziehen/ in Unglück kommen. Neben dieser Abwarnung ist mir auch befohlen worden/ Euch anzudeuten/ daß/ wann Ihr Euch/ mit den Weibs-Bilderen/ gar zu gemein machet/ und ihrem Rahte folget/ solches Euch/ zur Schande und Untergange/ gereichen werde.

Diß geredt/ drang er sich mitten durch das Volck/ wieder hinweg.

Als die Vesper ein Ende hatte; ließ der König diesen Alten suchen: allein er fand sich nirgends mehr. Viele/ die Ihn solche Vermahnung ablegen sahen hetten gern von Ihm ein Mehrers/ und recht eigendliche Umstände vernommen; darum schaueten sie sich auch fleissig nach Ihm um: kunnten aber nicht erfahren/ wo Er sich hette hingewendet. Unter solchen hat sich dabey befunden eine gelehrte/ verständige/ und gar tugendhafte Person/ Namens David Lindes von Berg/ welcher hernach dem Beschreiber dieser Geschicht/ Buchanano/ solches erzehlete.

Weil aber/ dessen ungeachtet/ der/ zur Straffe gantz reiffe/ König in seinem Fürnehmen fort fuhr/ und/ wider alles Abrahten seiner fürnehmsten Räthe/ den Engländern eine Schlacht zu liefern/ mit dreyzehentausend Mann/ auff dreyssig tausend anzugehen/ sich erkühnte: schlug Ihn/ samt dem Kern deß Schottländischen Adels/ das

feinds-

feindliche Schwert zu Boden: (a) und muste also derjenige / welcher die Warnung verschmähet hatte der Königen und Fürsten / zum Warnungs-Spiegel dienen / daß man unnöthige Kriege zu unterlassen / so hohe Ursach habe / als wie ein unnöthiges Würfel-Spiel ums Leben.

Es hat das Ansehn / der Mann / welcher diesen König also gewarnet / sey ein guter Engel / und vielleicht ein solcher gewest / der für den König / und das Reich gewöhnlich die Aufsicht getragen.

Ob aber dieses Nachfolgende / durch einen guten / oder bösen Engel geschehen / stehet bey mir in gröſserem Zweifel.

Zur Zeit Königs Jacobi deß Fünfften / lösirten drey Cavallire deß Gratens von Bethulia / unsern vom Hause jetzt besagten Königs: und / nachdem sie eingeschlaffen waren / bedunckte um Mitternacht ungefähr Einen unter ihnen / welcher gegen der Wand zu lag / nemlich den Daniel Stuart / wie Jemand zu ihm nahete / und mit der Hand ihm gelinde so wol über den Backen / als über den Bart / streichend zu ihm saate: Auf / man will den König umbringen! Darüber wachte er auff: und indem er / diesen Traum zu betrachten / begunnte; fuhr / in dem andren Bette / seiner Kammeraden Einer auff vom Schlafe / und schrie: Was tritt mir auf die Füsse? Der Stuart antwortete drauff: Vielleicht ists eine Katze / die etwan bey Nacht da herum streicht.

(a) Georgius Buchananus lib. 15. Historiæ Scotiæ.

Gleich damit sprang auch der Dritte/ welcher bißhero noch geschlaffen/ auff/ fiel zum Bette hinaus/ und fragte/ wer ihm einen so harten Backenstreich hette gegeben? Hiernechst daugte sie/ als ob Jemand mit grossem Getöß und Gepolter/ zur Kammerthür hinaus ginge.

Indem nun diese drey von Adel/ von dieser Abenthäuer miteinander redeten; gab das/ im Hause deß Königs auffgehende/ Pulver einen grausamen Schlag: wovon das Haus einfiel/ und deß Königs Tod erfolgte. (a)

Deß Tags zuvor/ ehe denn gedachter Schottländischer König/ Jacobus der Fünffte/ umgebracht worden/ fing Jacob Londin/ ein Schott ehrliches Geschlechts/ nachdem er lange am Fieber darnieder gelegen/ ungefähr um die Mittags-Zeit/ gählling und gleichsam ganz erschrocken/ an/ den Seinigen zuzuschreyen: **Auff! Auff! kommt dem Könige zu Hülffe! Die Mörder umringen Ihn/ und wollen Ihn erwürgen!** Über ein Kleines hernach/ fieng er an zu weinen/ und mit jämmerlichem Lamentiren zu schreyen: **Ach! es ist nicht Zeit mehr/ zu helffen! der arme Herr ist todt!** Gleich damit gab dieser Febricitant seinen Geist auff. (b)

Dieses habe ich nur beyläufftig mit anhencken wollen: weil es/ mit dem/ was den dreyen Edelleuten widerfahren/ einige Verwandniß hat: will aber hiernechst noch ein drittes Exempel/ welches/ auf die gute oder böse Königs-Engel/ vielleicht

(a) Idem lib. 18.
(b) Idem lib. eod.

leicht gedeutet werden mögte/beybringen/und dieſe Materi damit beſchlieſſen.

Nicht lange vor der Schlacht / welche die Ungarn / ſamt ihrem Könige/ Ludwig / bey Mohaz/ verlohren/ ſaß einsmals dieſer König in ſeiner Burg/ zu Ofen/ zur Tafel/ bey einem ziemlich-ſchlechten Tractement / (wie Ihm dann die Ungariſche Herren faſt Alles entzohen/ und Ihn dazu ſchimpflich hielten; hingegen ſelbſt ſich / mit Königlichem Pracht/ aufführten / und großherrlich lebten) als zu dem verſchloſſenem Burgthor ein elender Krüppel kam / und mit kläglichem Geſchrey begehrte / man ſollte dem Könige anzeigen/ daß er mit Ihm reden müſte; weil er Ihm nothwendig etwas anzuzeigen und zu offenbaren hette / daran ſeine und des gantzen Königreichs Wolfahrt hinge.

Gleichwie nun gemeinlich einem Elenden/ bey Hofe/ weder Thor/ noch Ohr geöffnet/ſondern ein Solcher mit Verachtung / abgewieſen wird: alſo achtete man auch dieſes Krüppels nicht. Deßwegen hub er an/ mit ſtärckerem Geſchrey/ klägelichem Heulen und Weinen / zu bitten/ man wollte es doch dem Könige anzeigen. Weil er dann deß flehens und bittens kein Ende machte: wurden Etliche / durch ſein ernſtliches Anhalten / bewegt / ſolches an den König gelangen zu laſſen: weil er geſagt/ daß er ſolches Geheimniß Niemanden/ als dem Könige ſelbſten/ offenbaren könnte.

Der König fertigte hierauf einen ſeiner fürnehmſten Hofbedienten ab / mit Befehl / daß er ſich ſollte ſtellen / als ob er der König / und fragen/ was es dann für eine Heimlichkeit wäre?

Wie

Wie nun dieser zum Krüppel kommt / sich für den König ausgiebt / und beachtet / der Krüppel solle ihm entdecken / was er dann Heimliches wisse; spricht der Krüppel: Du bist nicht der König: Ich habe dir nichts zu sagen. Wen der König nicht hören will; so geh hin / und sag Ihm / daß Er in kurtzem werde umkommen. Dis gesagt / ist er vor Aller Augen / verschwunden. Die Hofleute wie auch die Wacht / und der König selbst / gaben nichts drauff. (a) Aber die Mohazische Niderlage / dabey dieser junge König / in der Flucht / von seinem / auff Ihn gefallenem / Pferde / in einem morastigen Bach / jämmerlich erdruckt und erstickt worden / ist hernach klaglich genug darauf erfolgt.

Diese und dergleichen Gespenster zehlet Lipsius unter die Genios, oder Schirm-Engel: Welches ich dahin gestellt seyn lasse; aber mein vorgemeldtes Bedencken wiederhole / daß man mehrmals nicht wissen könne / ob es gute / oder böse Engel seynd / die solche unglückliche Vorbotschafft ablegen.

LXXII.

(a) Leunclavius parte 2. Histor. Turcica fol. m. 333. Et Lipsius in Monitis politic. c. V. Monito V. Num. XI.

LXXII.

Die tödtliche Vorgeher.

DJe Nacht iſt niemands Freund: und wenn ſie Jemanden/ ohne Geſellſchafft/ antrifft/ giebt ſie ihm offt Grauen und Schrecken zu Geſellen. Darum wird Einer/ der bey Nacht allein reiſet/ von den Geiſtern der Finſternis/ am erſten alsdann angefochten und erſchreckt: weil der Schatten/ zur Vergröſſerung der Furcht/ und furchtſamer Einbildung/ ein Groſſes kann beytragen: Wie nachgehender Fall bezeugt.

Antonio de Coſtilla, ein fürnehmer/ und tapffrer Spanniſcher Edelmann/ der ſich/ aus mancher groſſen Gefahr/ mit behertzter Gewalt/ heraus geriſſen/ auch ſonſt gar leicht in Harniſch zu bringen war/ ritte eins wolmondirt/ und eine leichte Lantze in der Hand führend/ nach dem Dorff Villa nova, und verweilte ſich daſelbſt/ in ſeinen Geſchäfften/ ſo lange/ biß die finſtre Nacht einfiel. Indem er nun ſo ſpat wiederum den Ruckweg nehmen muſte/ vermeynte er/ es wäre nicht fein/ wann er nicht zuvorderſt/ bey einer kleinen/ nechſt vor dem Dorff ſtehenden/ Kapellen/ darinn eine brennende Lampe hing/ die mit einem höltzernem Gitter vermacht war/ ein kurtzes Gebetlein verrichtete: Betete alſo/ auf ſeinem Pferde/ bey ſich ſelbſten/ und ritte alſo etwas langſam vorüber.

Indem er aber/ in die Kapellen/ einen Blick hinein warff; ſahe er drey Geſpenſter/ welche

gleich-

gleichsam aus der Erden hervor zu steigen schienen/ mitten aus der Kapellen heraus treten/ und vor ihm still stehen. Er schaute diese drey seltsame Heiligen/ die drey Gespenster sage ich/ welche das Angesicht verhüllt hatten/ eine Weile an/ und begunnten ihm die Haare/ vor Schrecken/ empor zu steigen/ gleichwie hingegen der sonst frische Mut zu sincken derhalben warff er das Pferd herum/ und ließ es fort gehen.

Aber gleich alsofort sähe er/ diese drey saubre Larven-Gesichter vor sich her traben/ nicht anderst/ als ob sie mit ihm reisen wollten. Er/ dem solcher Vortrab gantz nicht angenehm war/ befahl sich GOtt/ und versuchte/ durch öfftere Verwendung seines Pferdes/ dieser ungeladene Gefährten sich zu entladen! kunnte doch damit ihrem Vortrabe seinen Nachtrab nicht entwenden; sie blieben immerzu vor ihm. Als er nun ihrer nicht loß werden kunnte; fasste er einen Mut/ rüstete sich zum Streit/ und setzte/ mit seiner Lantzen/ Spornstreichs auf sie zu: muste aber gewahr werden/ daß die Gespenster/ eben in solcher Masse und Schnellheit/ sich bewegten/ als wie sein Pferd. Ging dasselbe fort; so gingen sie zugleich mit: stund es/ so stunden sie auch still/ und blieben stets/ in gleicher Weite/ vom Pferde: also/ daß er/ ohn seinen Danck/ diese mißfällige/ schauerische und grauerische Gesellschafft behalten munte/ biß in den Vorhof seines Hauses.

Als er nun daselbst vom Pferde abgestiegen/ und zu der/ ihm aufgethanen Thür hinein getreten war; liessen sich eben diese Gespenster wiederum vor ihm sehen. Dennoch ging er fort/ biß

zu

zu der Kammer / darinn ſich ſeine Frau befand; und rieff / ſie ſollte ihm aufmachen. Nach dem er hinein gegangen / verſchwunden zwar die Geſpenſter; ihm aber darum die Entſetz- und hefftige Beſtürtzung ſo gar nicht / daß ſeine adliche Ehliebſte / aus ſeiner blaſſen Farbe / Gedancken ſchöpffte / er müſte etwan unter ſeine Widerſacher gerahten / und ihm ein Unglück begegnet ſeyn. Darum fragte ſie gar fleiſſig darnach; kunnte doch nichts von ihm heraus bringen: ſchickte derhalben hin / zu einem fürnehmen gelehrten Mann / der ihm ſehr angenehm / und ſein beſter Freund war / auch alſofort ſich einſtellete. Als derſelbe ſahe / daß ſeine Todten-ähnliche Geſichts-Blaſſung / und verwirrter Blick / eine ungemeine Gemüts-Verändrung anzeigten; lag er ihm an / mit dringender Bitte / er mögte von ſich ſagen / was ihm wäre begegnet.

Solche inſtändigſte Bitte erweichte endlich ihm ſein ſteinernes Schweigen / alſo / daß er es Alles umſtändlich erzehlte. Hierauf tröſtete ihn Jener / mit gar beweglichen und vernünfftigen Reden / als deren er ein guter Meiſter war / aufs allerbeſte; ermahnete ihn auch / er ſollte dieſe Abentheuer / ſamt der Furcht / aus dem Sinn ſchlagen / und zu Nacht etwas eſſen; begleitete ihn auch endlich / in ſeine Kammer / zu Bette / und / nach Hinterlaſſung eines brennenden Liechts auf dem Tiſche / ging er von ihm hinaus; auf daß er ruhen und ſchlaffen mögte.

Kaum war dieſer aber zur Kammer hinaus getreten / da fing Coſtilla an / überlaut Mordio, und Zeter zu ſchreyen / und um Hülffe zu ruffen: weß-

wegen

wegen Alle / im Hauſe befindliche / Perſonen / zu ihm / in das Schlaffgemach / hinein eilten. Denen ſagte er / daß / ſo bald man ihn allein gelaſſen / die drey Geſpenſter wieder zu ihm gekommen / in den Bodem gegraben / ihm die Augen voll Staub und Erden geworffen / und ſie hier damit geblendet hetten: Wie man denn auch / nach Beleucht- und näherer Beſichtigung / ſolches augenſcheinlich verſpührte. Darum ließ man ihn nicht mehr allein; ſondern verſchaffte ihm allezeit gute Geſellſchafft. Es wollte aber nichts verfangen: die Furcht und Erſchreckung / welche den Mut dieſes ſonſt überaus hertzhafften Manns gar eingenommen / und gäntzlich erobert hatten / thaten / bey demſelben / eine ſo tödtliche Würckung / daß der ſiebende Tag ſein letzter / und er / ohne Zuthuung einiger andren Kranckheit / deß Todes / war.

Torquemada urtheilet nicht übel / daß zwar mancher Medicus dieſes Geſicht einer ſchweren melancholiſchen Feuchtigkeit / und ſehr verletzten Einbildung / zurechnen dörffte: aber dennoch / von würcklicher Erſcheinung ſolcher Geſpenſter / ſolche verderbte Phantaſey / urſprünglich entſtanden / und das Ubel folgends / durch einen groſſen Zuſatz ſolcher furchtſamen und erſchrockenen Einbildung / dermaſſen überhand genommen / daß der Mann endlich drüber ſterben müſſen. (4)

Es iſt beſorglich / dieſer Edelmann nicht gar zum beſten eben in der Gnade GOttes / folgends auch nicht / in gäntzlichem Schutz der heil. Engel geſtanden: weil er als ein gähzorniger Cavallier /

(4) Torquemada, im dritten Geſpräch / p. m. 263. ſeqq.

vallier / mit der Fuchtel ſo fertig und hurtig / allezeit heraus geweſt. Zudem hat er es auch damit verſehen / daß er nicht ſo ſehr mit dem Gebet / als mit der Lantzen / deren doch der geiſtliche Behemoth und Leviathan / als welcher Schuppen wie feſte Schilde ſeynd / nur ſpotten / auf die drey Geſpenſter angerannt / und dazu beſorglich / mit ungedültigem Fluchen und ſacriren. Worauf dieſelbe weitre Macht gewonnen / ihm ſeine Einbildung / mit Furcht und Schrecken / dergeſtalt zu verpflantzen / daß endlich der Tod daraus erwachſen iſt.

LXXIII.

Die erſcheinende Valeſiz-Perſon.

Ein vortrefflicher / hauptgelehrter / und hocherfahrner Medicus dieſer Zeit / hat denen Ephemeridibus Germanicis Anni ſecundi eine Obſervation einverleibt / ſo Er intitulirt Calvariæ recenter è patibulo deſumtæ miram deſtillationem: **Wunderliche Deſtillirung einer / neulich oder friſch vom Hochgerichte herabgenommenen / Hirn-Schalen.** Von ſelbiger Deſtillation erzehlt er hierauf / was folgt / und zwar mit folgenden Worten; welche ich aber / aus dem Lateiniſchen / allhie Teutſch geben will.

In der fürnehmsten Medicament-Officin unserer Stadt / ist eine / vom Hencker erkaufte / und neulichst vom Galgen genommene / Hirn-Schol: gestanden / so bey Nacht-Zeit / in einer Retorten / hat sollen calcinirt werden. Um Mitternacht / ist / in dem Laboratorio, ein gewaltiger Tumult entstanden / bald diese bald jene Thür mit Gewalt aufgerissen / und ungestümlich wieder zugeschlagen / ja ein solches Gerümmel / Gepolter / Werffen / und Toben gehört werden / daß man nicht anders vermuten sollen / als es würde Alles umgekehrt / und übereinander zu ligen kommen. Gleichwol hat man / folgenden Tags / nichts verändert noch verruckt / sondern die Thüren wol verschlossen / auch sonst Alles an seiner Stelle / und in behörigem Stande / gefunden / ohn einigen Schaden oder Bruch.

Von dem Besitzer solcher Officin selbsten / bin ich / als ich nach diesem Handel fragte / berichtet / daß solches werffen / und rumoren / eher nicht angegangen / als biß die Hirn-Schaal (welche nicht von einer gehenckten / sondern bey Würtzburg geräderten / Mäleiz-Person / genommen) würcklich in der Retorten gestanden / und auch länger nicht gewährt / ohn biß der Spiritus gänzlich herüber gezogen. Worauf alles still geworden / und man weiter nichts gehört.

Wolgedachter Doctor setzt / in dem angehencktem Scholio, und Erklärung / noch eine andre Abentheuer hinzu / so nach Hinrichtung einer Kinds-Mörderinn sich begeben. Etwas gleiches (schreibt dieser hoch gelehrte Mann) hat sich zugetragen / mit einer Kinds-Würgerinn: welche /

che / nachdem ſie abgehauen worden / folgende Nacht darauf / in einem weiſſen Kleide / dem Loch-Hüter / vorm Bette / erſchienen / und ein ſchönes geiſtliches Lied / welches ſie / bey Leibs Leben / im Gefängniß / offt mit wollautender Stimme geſungen / nochmals wiederholt hat.

Eben in derſelbigen Nacht / hat man / in der S. Peters Kirchen / (dahin gemeinlich derer / mit dem Schwert gerichteten / Körper getragen / und in ſelbige Kirche / welche ein paar Büchſen-Schüſſe weit drauſſen von hieſiger Stadt ſteht / ſo lang geſtellet wird / biß man ihn / nach Untergange der Sonnen / auf dem Kirchhofe daſelbſt / begräbt / woſelbſt ſie mit (ad extemporaneam ſectionem Anatomicam aliquot vicibus celebrandam) um eine unverbedachte und hurtige anatomiſche Zergliederung etliche Mal / in Gegenwart einer anſehnlichen Verſamlung / mit dem Körper vorzunehmen / überlaſſen worden / ein heffiges Geräuſch / Getöß / und ſo ſtarckes Gerümpel und Gekrach / gehört worden / daß die nechſt daran Wohnende geſorgt / es dörfften alle Stüle und Bäncken übern Hauffen ſenn gefallen. Dennoch hat man / am folgenden Morgen / alles unverſehrt und unverſchoben befunden.

Er eröffnet endlich ſeine Gedancken hievon / in dieſen Lateiniſchen Zeilen. Utrum hæ actiones à ſpiritu corporis vitali, qui jam è corpore dimiſſus reditum ſuum quaſi molitur, & nonnunquam ſub ſpectrorum forma hominibus imponit, & conterrat; an verò Satanicis adſcribendæ ſint impoſturis, dubium eſſe videbitur. Cum verò tales, ad mortem deſtinatæ

perſonæ Deo ſe ſeriò commendent, nec quicquam ipſis commercii ſit cum diabolo, facilè fuerit judicandum, ſoli ſpiritui vitali hasce actiones adſcribendas eſſe. Spiritum autem vitalem in corpore intelligo primum in eo motorem, vitæ authorem, Archæum, quin vitam ipſam; qui, quæ ratio ipſi dictat, efficit, illius ſe movens voluntate & inſtinctu, naturalibusque, vitalibus & animalibus actionibus præeſt. Hic, ex interfecto egrediens corpore, depoſito cadavere, liber jam exiſtens, cum aura ſeſe vitali in aëre iterum unit, & in illa lætatur, tanquam in propria ſua natura: quia, dictante Philoſopho, omne eò revertitur, unde exivit. (a) Iſt/ auf Teutſch/ ſo viel geſagt: **Ob dieſe Handlungen/ von dem Lebens-Geiſt/ welcher nun/ da er aus dem Leibe entlaſſen iſt/ gleichſam wieder umzukehren/ trachtet/ auch bißweilen/ unter Geſtalt der Geſpenſter/ die Leute betriegt und erſchrecke; oder ob ſie den Triegereyen deß Satans zuzuſchreiben ſeyen/ dörffte faſt ein zweifelhafftes Anſehn gewinnen. Weil aber ſolche/ zum Tode beſtimmte Perſonen GOTT dem HErrn ſich ernſtlich empfehlen/ und mit dem Teufel nichts zu ſchaffen haben: hat man leichte zu ſchlieſſen/ daß dieſe Actionen (oder Händel) einig allein dem Lebens-Geiſt zuzuſchreiben ſeyen. Durch den Lebens-Geiſt aber/ verſtehe ich den**

(a) Vid. Obſervationem, quæ eſt dicti anni ſecundi centeſima nonageſima ſecunda.

den erſten Beweger im Leibe / den Urheber deß Lebens / welchen man den Archæum nennet / ja das Leben ſelbſt: Welcher Lebens-Geiſt dasjenige verrichtet / was die Vernunfft ihm ſagt / nach deren Willen und Eingeben er ſich bewegt / und allen natürlichen / lebhafften und ſinnlichen Handlungen vorſtehet. Wann derſelbe / von dem getödteten Körper / heraus gehet / befindet er ſich / nach Ablegung deß Leichnams / nunmehr frey; vereinigt ſich demnach wiederum / in der Lufft mit der aura vitali, oder Lebens-Lufft / und ergetzet ſich darinn / als wie in ſeiner eigenen Natur. Denn / wie der Philoſophus ſagt / ein Jedes gehet wieder dahin / von wannen es iſt heraus gegangen.

Er will ſo viel / daß der Lebens-Geiſt / aus der aſtraliſchen Stern-Lufft / dem menſchlichen Leibe eingepflantzt ſey / und / wann der Leib geſtorben / nach ſolcher lebhafften Stern Lufft wiederum hinauf fahre.

Ich ſtehe dennoch an / ob dieſer berühmte / und in der Natur tieff-erfahrne Medicus, ſolches ernſtlicher Meynung / oder vielmehr nur / aus Luſt / und Andren zur Aufmuntrung eines weiteren Nachſinnens / und zur Erweckung eines Gegen-Schertzes / dieſe Zeilen geſetzt; Oder endlich auch / ob er es nicht ſo ſehr / für ſeinen ſelbſteigenen / als für deß Theophraſti Satz / darangeben? ohnangeſehn er dieſen dabey eben nicht nennen wollen / in Betrachtung / daß gelehrte Leute / (zumal in der Artzney-Kunſt) ohne dem

schon wissen würden / daß Theophrastus dieses ungemeinen Sinns wäre. Denn daß dieser Welt-berühmte Mann / der Paracelsus, welchen sehr viel ausbündig-gelehrte Medici, für ihr Auge / in der Artzney / achten / und der gewißlich auch / zur Erhöhung dieser preißwürdigen Kunst / durch seine ungemeine Erfahrenheit / mehr als eine Stuffen gelegt / die erscheinende Gestalten der Verstorbenen / nicht für die Leiber derselben / auch für keine Teufel / sondern für deß Menschen eigenen Geist / gehalten / mag nicht verneinet werden.

Aber gleichwie solche Paracelsische Meynung an sich selbsten wunderlich; also verwundre ich mich auch nicht unbillig / über seine so unterschiedliche und fast mißhällige Beschreibung solches Geistes. Denn bißweilen stellet er den umgehenden Geist der Todten also für / daß derselbe seinem anderswo beschriebenem Spiritui vitali, oder Lebens-Geist / nicht allerdings gleich sihet. Laßt uns doch einen und andren Discurs dieses abentheurlichen Geist-Beschreibers betrachten.

In dem Buch von den Seelen der Abgestorbenen / beschreibt er den Lebens-Geist also:

Es ist (sagt er) übernatürlich / daß ein verstorbner Mensch solle aufstehen und gehen / für Eins; zum Andren / daß er sein Blut und Fleisch / bey- oder an sich habe / darinn er geboren ist. Drittens so ligt sein Cörper in der Erden / und fault. Der Geist aber / der sich von ihm geschieden

hat /

hat / gebet. Wie die Schrifft ſagt: Und der Geiſt geht wieder zu dem / der ihn gegeben hat ꝛc.

Der Geiſt iſt nicht die Seele: ſondern wann es möglich wäre / ſo wäre der Geiſt der Seelen Seel / wie die Seel deß Leibes Geiſt iſt. Der Geiſt deß Menſchen iſt nicht der Leib / iſt auch nicht die Seele; ſondern ein Drittes im Menſchen / alſo / daß der Leib ruhet in der Erden: Das iſt / er wircket nichts mehr / er iſt der Arbeit entledigt / und in den Schlaff gelegt / biß zu ſeiner Auferweckung. Die Seele iſt / an dem Ort / da man zählen muß / biß zum letzten Quadranten. Nun iſt der Geiſt / da GOtt ihn hinſchicket; bey Ihm bey der Seelen / beym Leben / oder in der Wohnung der Menſchen. Wann ichs recht fürſtellen ſoll; ſo iſt der Geiſt der Schatten der andren Beyden. Wie man etwan ſolches / an der Imaginat'on / möge vorbilden. Der Menſch imaginirt. Nun iſt die Imagination weder Leib noch die Seel / ſondern der Geiſt. Der weichet nicht vom Menſchen. Dann / im Geiſtligen deß Menſchen Urtheile über die Seele / und über den Leib / und dergleichen. Wiſſet derhalben: Den Leib ſihet Niemand aufſtehen: dann der Menſch iſt in der Erden. Alſo auch die Seele ſihet Keiner aufſtehn: denn ſie iſt eben ſo wol dahin GOtt ſie beſchreibet; wie den Leib / der in die Erde beſchrieben wird. Den Geiſt aber ſihet man / und die andren Zween nicht.

Darum sihet er dem Leibe gleich / und sihet auch der Seelen gleich: denn da sind beyder Schatten. (a)

In dieser Rede Theophrasti, erblicke ich keine recht kenntliche Spuhr eines solchen Spiritus vitalis oder Lebens-Geistes / der aus dem Gestirn herrühre; sondern einen ganz andren / der noch edler und vollkommner seyn müsste / als die Seele selbst: in Betrachtung / daß er ihn gleichsam für eine Seele der Seelen will geachtet wissen.

Wie hoch er aber diesen umgehenden Geist erhebt und veredelt: so tieff erniedrigt er ihn doch wiederum anderswo: indem er ihn / für verwes- und sterblich ausgiebt / doch aber nichts destoweniger wiederum solche Eigenschafften deß Geistes mit einmischet / die einer sterblichen Substantz nicht zugeschrieben werden können; als nemlich / Vernunfft / und Weisheit: welche er dem Geist zueignet; so sie doch vielmehr der Seelen sollten zugerechnet werden. Daß er also / bey dieser Beschreibung der umgehenden Geister einen rechten unbeständigen Flatter-Geist an sich spühren läßt.

Der vernünfftige Leser lasse sich nicht verdriessen / diesen seinen Discurs / den er anderswo hievon führt / durchzublicken: Denn es wird / zur Beleuchtung vorbeschriebener Meynung von den umgehenden Todten / dienen.

Das Gestirn (schreibt er) theilt sich in zween Theile: Deren Eines / im Stern-Him-

(a) Theophrastus Paracelsus in Fragmento libri de Animabus Mortuorum, p. m. 166. seq.

Himmel; das Andre / im Globo der Erden iſt. (Er will ſagen / das erſte ſitze am Firmament / oder an der Feſten der Fix-Sterne: das zweyte / in der Himmels-Sphär oder Himmel-Kreyſe / der nechſtens die Erd-Kugel umgiebt; unter welchem letzten / er vermutlich den Planeten-Himmel verſteht) Daraus erfolgt nun / daß / in dem Geſtirn / zweyerley Weſen ſey; ein beſonders in dem Geſtirn der Feſten; und wiederum ein beſonders / in dem Geſtirn der Erd-naben Himmels-Sphär. Das Geſtirn in der Sphär der Globul (oder Planeten-Kreyſe) iſt eines ſolchen Weſens / daß daraus erwächſt Alles / was der Erd-Körper / und die Elementen / geben. Als / aus der Erden / treibt das Erd-Geſtirn (ſo will ichs / mit einem kurtzen Wort / lieber nennen / weder / mit dem Theophraſto, das Geſtirn der Erd-Globul) die Früchte heraus: denn ohn das Geſtirn könnte es nicht geſchehen. Gleicher Weiſe geht es / mit allen andren Dingen / ſo aus der Erden wachſen.

Das andre Geſtirn am Himmel (nemlich am Firmament) hat ſeine beſondre Würckung: das iſt / es trifft allein den Menſchen an: Und wiewol beyderley Geſtirne / das obere und nidere / miteinander verwirrt (in Correſpondentz begriffen) und vermählt ſind / miteinander lauffen / ſich vergleichen / und (harmoniſch) vereinigen: führen ſie doch dieſen Unterſcheid / daß das Ober-Geſtirn die Sinne regiert; das Unter-Geſtirn die Gewächſe. Das iſt / das obere giebt dem

thieriſchen (oder beſſer nach dem Lateiniſchen zu reden / animaliſchen) Verſtand; das untere die Gewächſe / ſo aus der Sphæra erwachſen.

Von dem Geſtirn der Globul / will ich hie nichts ſagen: deſſen Philoſophey allein / in Früchten und Gewächſen / beſteht: Sondern / von dem Sinnreichen Geſtirn / iſt mein Fürnehmen / zu reden. Wir ſollen wiſſen / daß der Menſch eben alſo in zweyerley Leiber / unterſchieden ſey; nemlich in einen Leib der Globul / und in einen Leib der Sinnen; ſolchem nach / in einen ſichtbaren oder greifflichen Leib / und in einen unſichtbarn / oder ungreifflichen; als nemlich in den Leib der dreyen erſten Elementen deß Saltzes / Schwefels / und Mercurs; und in das Geſtirn / ſo weit es den Menſchen betrifft. Alſo heiſſt ſein Leib Blut und Fleiſch: und was in ihm unbegreifflich / heiſſt der Geiſt. Iſt demnach der Menſch Blut und Fleiſch / und ein Geiſt. Nun iſt aber Blut und Fleiſch der Menſch nicht; ſondern der Geiſt / in demſelben / iſt der Menſch. Denn (NB.) der Geiſt iſt deß Menſchen Weisheit / Sinn / Vernunfft: und dieſe Stücke ſeynd der Menſch: der Leib aber iſt ein Thier.

Der Geiſt iſt ein Subject (oder Unterthan) deß Geſtirns; und der Leib ein Unterthan deß Geiſtes: Alſo regiert das Geſtirn den Menſchen / im Geiſt; und der Geiſt deß Menſchen regiert den Leib / in ſeinem Blut

und

und Fleisch. Dieser Geist ist tödtlich (oder sterblich) in dem / daß er nicht die Seel ist. Denn ein anders ist die Seel. Denn die Seel ist ein andres / und über die Natur: von welcher Seelen ich hie nicht rede; sondern allein / von dem / das in Adam geschaffen. Dieses trifft allein die Natur an / nemlich Blut und Fleisch / und derselben Geist. Darum wer nicht neugeborn wird / der stirbt: der Geist mag ihn nicht erhalten: sondern er kommt in den Tod: Also ist eine Vereinigung / mit dem Gestirn / und dem Menschen / mit den Elementen und den Menschen: und ist allda eine einige Verbündniß zwischen welcher keine Theilung / oder Scheidung / gefunden werden mag. Aber das mag seyn: die Seele scheidet sich davon / (nemlich im Tode) verläßt dasjenige / was aus der Machina mundi geboren ist / und nimt an sich das Ewige. (a)

Diese Rede eröfnet uns den rechten Sinn Theophrasti, von dem / was er deß Menschen Geist nennet / und in der oberzehlten Beschreibung edler / als die Seele selbsten / ausruft: in dieser aber weit unter dieselbe setzt / indem er ihn / für sterblich / darinn erklährt: Zugleich vernehmen wir auch daraus / daß er solchen Geist / von dem Gestirn / herab holet / und denselben / wiewol gantz unvernünftig / deß Menschen Vernunft / Sinn / und Weisheit nennet. Von welchem er auch /

(a) Theophrastus in seiner Erklährung der gantzen Astronomey, am 256 Bl. Teutscher Edition / Tractat 2. Operum ipsius.

auch/ nicht lang hernach/ fabulirt/ daß dieſer aſtrali-ſche Menſchen-Geiſt (der ihm allein der Menſch/ und hingegen der Leib ein Thier iſt) eben ſo wol/ in dem Firmaments-Geſtirn/ würcke/ als wie ſelbiges hohe Geſtirn/ in ihm.

Wie übel/ und ungereimt auch dieſes geredt ſey/ daß der menſchliche Geiſt ein Unterthan deß Geſtirns ſey (nemlich ein ſolcher Geiſt/ der deß Menſchen Weisheit und Vernunfft ſeyn ſoll) gleichwie der Leib dem Geiſt unterworffen: bedarff keiner Erörterung bey denen/ welchen der Spruch bekandt iſt:

Aſtra regunt homines, Sapiens dominabitur aſtris:

Der Stern regiert den Mann/ er rühret ihm das Gehirn;
Wer aber witzig iſt/ herrſcht über das Geſtirn.

Das Geſtirn kann dem Menſchen ſeine Geiſter ſubtiliſiren und ſchärffen; mit nichten aber ihm die Weisheit und Vernunfft ſelbſten mittheilen: welches keine Kräffte deß Geſtirns/ ſondern der Seelen/ ſind.

Denn Theophraſtus verſteht dennoch gleichwol/ durch ſolchen Stern-Geiſt deß Menſchen/ anders nichts/ als den Spiritum vitalem, oder Lebens-Geiſt deß Menſchen. Und eben dieſen aſtraliſchen Lebens-Geiſt ſchätzt er für die umgehende oder erſcheinende Geſtalt eines verſtorbenen Menſchens/ welche wir ein Todten-Geſpenſt zu nennen pflegen. Angeblickt/ ſolches/

unter

unter vielen andren Sachen / aus dieſer ſeiner aberglaubiſchen und wahnwitzigen Lehre von der Nigromantia erſcheint. Wodurch er die Todten-Weiſſagung oder Wiſſenſchafft / mit den Geiſtern der Verſtorbenen / umzugehen / verſteht / und dafür Necromantiam hette ſetzen ſollen. Man höre doch nur / wie gottlos / und verteufelt / ſolcher ſein Bericht lautet.

Damit ihr (ſpricht er) Nigromantiam, und Nigromanticum (die Schwartze Kunſt / und den Schwartzkünſtler) recht verſtehet; ſo mercket / daß Nigromantia ausgetheilt wird in fünfferley Species. Welcher ſolche fünff Species kann / und weiß / der kann die Nigromantiam (oder Schwartze Kunſt) und iſt ein Nigromanticus: und iſt dieſe Schwartze Kunſt (oder Todten-Wahrſagerey) das andre Glied der Aſtronomiæ (*) oder Stern-Kunſt.

Das erſte Fundament ſolches aſtronomiſchen Gliedes iſt dieſes: Nach dem Tode deß Menſchen / wann das Ewige / und das Sterbliche / voneinander geſchieden ſind; ſo NB. hinterbleiben zween ſterbliche Geiſter auf Erden / die der Menſch hinter ſich läſſt; nemlich der elementariſche / und

(*) Aber keiner redlichen und chriſtlichen / ſondern aber-gläubiſch-verdammten / und teufliſchen / Sternd-euterey: wo-mit der Sorte Adamas, und viel andre Frantzöſiſche Satans-Lehrlinge / ſich bekleiffen: wie man / von Leonardo Noſtradamo, dem Herr de Fontaine, einem catholiſchen Edelmann und Officier Thomas Ludwig deß XIII. hierüber ein merckwürdiges Examen ſchrieb.

und ſideriſche. Jetzt folgt / auf das / die Erkenntniß der erſten Species. Wer ſolche zween Geiſter erkennet / was ſie ſeyen / und ihre Eigenſchafft / Weſen und Art / weiß; derſelbe kann die erſte Gattung der Nigromantiæ &c. Wer alſo die Geiſter eines verſtorbenen Menſchen erkennt / in ſolcher Geſtalt / wie gemeldt: der iſt vollkommen / in der erſten Specie: und heiſſt / mit ihrem rechten Namen / Cognitio Mortalium, die Erkenntniß der Sterblichen.

Um die zweyte Speciem, iſt es alſo beſchaffen. Wer / mit ſolchen Mortalibus Spiritibus, ſchaffen / handeln und gebieten kann / daß ſie ſein Geſchäffte vollbringen / der kann die andre Speciem Nigromantiæ. Welches / nach dieſer Gleichheit / zu verſtehen / als wann ein Herr / mit ſeinem Knechte / ſchafft und gebeut / daß er diß oder jenes thun muß. Was alſo / in ſolcher Geſtalt / einem Diener zu thun möglich iſt / das iſt auch möglich / durch den (vom Leibe) verlaſſenen Geiſt / zu thun: jedoch aber alſo / daß man ſie laſſe Diener ſeyn / und nicht Herren; auch dabey betrachte / weß Sinnes er (nemlich der Geiſt) lebendig / das iſt / da der Menſch noch lebte / geweſen ſey: und dieſe Species heiſſt / mit ihrem rechten Namen / Tortura Nocis.

Mercke weiter / von der dritten: daß ſolche ſchwebende Geiſter / in vielerley Art und Wege / vom Geſtirn / geborn werden / und ſchwebend ins Chaos verwerden / und ſterben. Das iſt: Sie werden geboren / und

durch

durch den Tod wieder verzehrt; andre wieder geboren/ und auch wiederum verzehrt; Wie wir Menſchen auf Erden: Einer wird/ der Andre ſtirbt. Wer nun dieſelbe (Geſtier der Verſtorbenen) erkennt/ wie der Arzt die Kräuter brauchen kann: der kann die dritte Speciem Nigromantiæ: und die heiſſt/ mit ihrem rechten Namen/ Meteorica Vivens.

Nun weiter/ von der Vierdten/ ſollt ihr wiſſen. Welcher/ in einen Menſchen/ greiffen kann/ ohn deſſelben Verletzung/ das iſt/ ohn Eröffnung: zu gleicher Weiſe/ als wie Einer/ in ein Waſſer greiffend/ einen Fiſch heraus nimt/ und doch das Waſſer kein Loch gewinnt: oder wie Einer was ins Waſſer hinein legt/ welches doch darüber kein Loch empfähet: derſelbige kann die vierdte Speciem Nigromantiæ. Das iſt/ er mag in einen Leib greiffen/ und etwas/ im greiffen/ heraus nehmen/ auch etwas hinein legen. (*) Dieſer ihr eigenolicher Nam heiſſt Clauſura Nigromantica.

Alſo mercket/ zum Fünfften: Wer da kann und weiß/ einen ſichtbaren Leib unſichtbar zu machen/ und denſelben zu verdecken. Zu gleicher Weiſe/ als wie die Nacht/ mit ihrer Finſternüß/ den Menſchen unſichtbar macht; oder/ als wann Einer/ mit

(*) Wer das thun will/ muß gewißlich/ als ein guter Hexenmeiſter/ den Satan/ um Hilf Klauen/ begrüſſen/ und es durch den Teufel thun/ Domine Theophraste!

mit einer Wand/ verdeckt würde; oder dergleichen: der kann die fünffte Speciem Nigromantiæ: welche/ mit ihrem rechten Namen Obtenebratio nigromantica heiſſt. Wie die Natur und Kunſt/ durch ein ſolches erwehntes Mittel/ einen ſichtbarn kann unſichtbar machen: alſo vermag dieſe fünffte Species Nigromantiæ einen ſichtbaren Leib/ mit einem unſichtbaren/ zu verdecken.

Solcher Geſtalt nun machen die fünff Species einen gantzen Nigromanticum, und handlen durch die natürliche Kräffte. Und wiewol ſie dem kleinerm Liecht der Natur verborgen; ſeynd ſie doch dem gröſſern Liecht der Natur offenbar. (a)

Gleicher Meynung/ ſetzt er auch/ unweit hernach/ in einer andren Erklährung der gantzen Aſtronomiæ, die Kryſtall-Schau / und Spiritus aſtrales zu der Nigromantia, und titulirt beyde eine Kunſt. Von den aſtraliſchen Geiſtern aber/ ſchreibt er inſonderheit: Dieſe Species der Nigromantiæ lehret/ mit den ſideriſchen Geiſtern/ handeln / ſo ſie vom Leibe geſchieden werden; alſo daß ſie müſſen/ wie ein Knecht/ dem Menſchen dienen. (b)

Wer ſonſt Theophraſtum nicht kennt; der/ meyne ich/ kann/ aus ſolchen ſeinen Reden / leicht ergreiffen / was für ein ſaubrer Geiſt ihm / bey der

(a) Idem lib. 1. Philoſophiæ Sagacis, p. 42. Editionis Germanicæ, Parte X.

(b) Idem in der andern Erklährung der gantzen Aſtronomey/ am 265 Bl.

dergleichen Philosophirung / die Feder geführt. Unterdessen haben wir hieraus gnugsam verstanden / daß er den astralischen Geist / für den Lebens-Geist deß Verstorbenen / halte.

An einem andren Ort / nennet er diese beyde Geister / nemlich den astralischen und elementarischen / nur Körper / und hat doch / im Vorhergehenden / gesagt ein Necromanticus könne solchen Stern-Geist commandiren / wie einen Diener oder Knecht / den er nicht müsse herrschen lassen. Welches ja dem Körper einen Verstand zueignet: wie er dann vorhin auch dem siderischen Geist / Sinn und Vernunfft zugeschrieben.

Diesen Stern-Geist / oder Stern-Körper / giebt er aus für die Gespenster; nach Ausweisung dieser seiner eignen Worte:

Spectrum (oder Gespenst) seynd die Gesichte / so die astralische Körper / von einem gestorbenen Menschen / geben. Denn der Mensch hat zween Körper: einen von den Elementen; den andren / vom Firmament. Der vom Element stirbt / und faule in der Erden: und ist derjenige / welcher vergraben wird. Der andre schwebt in Lüfften ꝛc. und auff Erden ꝛc. Wo nun solche ætherische Körper eines verstorbenen Menschens gesehn werden; da ist ein *Spectrum*. Dieselbige fliehen / vor den roten Corallen; zu den braunen / nahen sie sich. (a)

(a) Idem Parte VII. Tractat. de Corallis p. m. 3. b.

Daß bißweilen/ aus den Gräbern/ ein Dunst herauff steige/ welcher von Manchen/ bey Nachtzeit/ für ein Gespenst werde angesehn/ kann man wol zugeben: aber was Theophrastus will/ ist ein Andres.

Mir geht nicht eben so ungern ein/ was Licetus, und theils andre gelehrte Naturkündiger urtheilen/ daß solche/ von den Gräbern auffahrende/ Dämpffe oder Dünste/ eine menschliche Figur bißweilen gewinnen mögen. Wiewol dennoch Eines und Andres solches auch leicht umstossen dörffte; angemerckt/ sich billig fragen liesse: Wie es möglich/ daß ein solcher Dunst/ der/ bey deß Menschen Leben/ keine menschliche Bildung gehabt/ nach dem Tode deß Menschen allererst solche erlangen sollte/ da die wesendliche Form/ nemlich die Seele/ welche in Mutterleibe den Leib für sich in einem bequemen Wohnhause zurichtet und ausarbeitet/ schon hinweg ist? Und warum dann nicht eben so wol solches geschehen sollte/ an einer solchen Stäte/ da man entweder einen verreckten Hund/ oder Katze eingescharrt? (wie dann manche Leute/ wann sie das Vieh lieb gehabt/ solches nicht für die Raben werffen/ sondern durch Jemanden/ unter einen Baum im Garten einscharren lassen.) Davon man gleichwol hernach niemals/ bey Nacht/ einen Dampff in Hunds- oder Katzen-Gestalt/ empor steigen sihet. Doch begehre ich es/ wie gedacht/ so hart nicht zu widersprechen.

Gleich wie ich mich eben so wenig denen allhie hart widersetze/ welche vorgeben/ der Lebens-Geist könne bißweilen/ über dem begrabenen Leichnam/ in einer Leichnams-förmigen/ oder vielmehr

mehr Leichnam-ähnlichen / (wiewol ohne gar eigendliche/ und in behörige Glieder ausgetheilte/ oder diſponirte) Figur / erblickt werden. Denn daß/von dem Geſtirn gewiſſe leibhafte Stralen hervor gehen/ (wie viel hochgelehrte Natur- und Artzney-Verſtändige heut wollen/) und der Seelen ſo wol / als andren Körpern unter dem Mond/ das Vermögen beydes im Leibe zu würcken / und zu bleiben / verſchaffen / wird / von Etlichen / mit ziemlichen Farben begleitſet. Unter welchen auch der hauptgelehrte D. Benjamin Broechuviſius, Königlich-Engliſcher Medicus; welcher einen ſubtilen und vortrefflichen Diſcurs darüber und unter andren dieſe Worte führt:

Ex omnibus corporibus egrediuntur radii tenuiores, qui figuras rerum ſecum vehunt, ſive potius extrinſecus aliis cum vehiculis aëris, ſimilibusque illas componunt, & intra activitatis ſuæ ſphæram obtinent; quasque in loco tenebroſo ipſas mediante vitro convexo pellucido demonſtrant, & docent nos, quousque ſubjectum planè in aliud converſum non fuerint; Spiritumque vitalem easdem functiones, ut antea, quantum poſſibile, perficere. Sic paſſim hyemali tempore variis picturis imaginibusque vitra feneſtrarum congelata eſſe cernimus; & præterea mirum in modum Achatis lapillos varias imagines rerumque ſimulachra repræſentare comperimus: unde ſpiritus activitatem aliis corporibus dimiſſam ibidem dominium quoddam exercuiſſe, luculenter probamus. Sed quia organis illa corpuscula carent requi-

ſitis, ideoque ſenſiles operationes perficere nequeunt: ſed potiùs, obumbrationes quasdam dare, Spiritus ille fatetur.

Quare nec obſtat, quin alibi aliàs peragere non deſinat: nec etiam magna obrepit contemplanti difficultas, cur circa ſepulchra violentâ morte interemtorum ſpectra obſerventur. Spiritus quippe ille, necdum plenè & planè deſtructus ob indiſſolutum ejus vinculum, exhalationibus quibusdam imprægnatus formam humanam induit: id eſt per poros corporis interemti tranſiens, & peculiarem adhuc actívitatis ſuæ Sphæram obtinens, & poſtea ad aëreа impingens corpuſcula, ex iis non poteſt non formam ſibi adaptare, qua cum hominis figuram quodammodo refert, repræſentatque: quia Spiritus ille vinculis corporeis nondum ſolutis ſimile operari ſemper intendit; ad locaque maximè ſibi congrua meat, quamdiu intactus remanſerit. Verùm ex dictis cauſa manifeſta videtur, quare non longum temporis ibidem commorari poſſit: tum quod indeſinenter à concauſis aliis mutationem incurrere debeat; cum etiam quod non novum quoddam pabulum, quo alioquin reficitur, ſibi acquirere poſſit, quia nihil per potum, & cibum, aliasque concauſas porrigitur, ſubminiſtraturque; unde noviter præſentiâ quâdam ad illas ſolitas operationes neceſſariò adſit; ſed potiùs repagulis diſruptis à corpore illo liber aliis cum vehiculis, & quidem ſimilibus aut diſſimilibus, ſimilia vel diſſimilia perficit, modò ſubjecto de-

debito requisitisque instrumentis polleat organicis. (a)

Es ist zwar / in diesem Discurs / kein einiger Noth-fester Beweis. Sintemal weder die zu Winterszeiten sich / an den gefrornen Fenstern / ereignete Manchfaltigkeit der Figuren / noch die mancherley Bildnissen auff den Marmel-Steinen / welche vielmehr der / überall / auch [illegible] tieff in dem Busen der Erden / wunderlichwürckende Natur als dem Lebens- oder Stern-Geist / zuzuschreiben / uns gnugsam / zu diesem Schluß verbinden kann / daß ein / um die Gräber erscheinendes / Gespenst / eines erschlagenen / und allda begrabenen Menschens Lebens-Geist sey.

Die Figuren / an den befrornen Fenstern / seynd niemals einem Thier / oder Menschen vollkömmlich / oder durchaus gleich / und entstehen / zufälliger Weise / aus unterschiedlicher Disponirung der Feuchtigkeit / womit die Fenster-Gläser überzogen werden / wie auch zugleich durch unterschiedlichen Ansatz der Kälte / welche einen Theil deß Glases stärcker oder schwächer / angreifft / als den andren / und also an einem Eck / oder Ort / den am Fenster haffenden feuchten Nebel / oder Dunst / (der eben wol nicht überall / gleiche Dicken hat / mehr zusammen- oder einzeucht / oder / nachdem er gefroren / von ander reist / oder dehnet / weder am andren. Welches dann nothwendig mancherley Figuren nachaffen und etlicher Massen vorbilden muß: Wiewol der grösseste Aff dabey / in deß Menschen Phantasey / steckt /

(a) D. Benjaminus Broechhuysius, in Rationibus Philosophico-Medicis &c. p. 562. seq.

der ihm ſelbſten alsdann / bald diß / bald jenes / dabey ein- und vorbildet: allerdings / wie man / an dem Gewölck / ſich allerley Thiere einbilden kann; da doch kein herum ſchweiffender Lebens-Geiſt / ſondern die ungefähre Zuſammenſtoſſ- oder Fügung der Theile deß Gewölcks / Anlaß giebt / daß der Anſchauer die Figuren ſothaner Wolcken-Striche / oder Züge / mit gewiſſen Sachen kann vergleichen.

Und warum ſollte nicht eben ſo wol der / von dem Begrabenen auffſteigende ſubtilſte Leibs-Dunſt / durch eben dergleichen Gründe / die dieſer Author führt / für einen Stiffter ſolcher erſcheinenden Geſtalt / oder Figur / ſich auffwerffen oder ausgeben können?

Noch lieber würde ich / mit dem Doctor David von der Becke, ſolche Erſcheinung eines begrabenen Leichnams ob dem Grabe denen / annoch unausgelöſchten / Ideis deß menſchlichen Leibes zuſchreiben. Durch welche Ideas er aber keinen bloſſen Entwurff oder Vorbildung in Gedancken / verſtehet; ſondern ſolche Signaturen / welche würcklich / auch auſſerhalb unſers Gedanckens / in dem Saamen eines Körpers ſtecken. Ja er nimt ſie auch / für den Saamen ſelbſt / alſo / daß ihm Idea, ſemen, und forma, einerley ſeyen. (Wiewol hie kein ſemen prolificum, ſondern bloß eines jedweden Dinges innerliches würckliches und erſtes Grundweſen / und Urkraſft ein Gleiches zu erzeugen / gemeynt wird).

Durch dieſe Ideas geſchicht es / ſeiner Meynung nach / daß die Erſten / weil ſie offt von Schlangen freſſen / nach ihrer Erſterb- und Fäulung

lung/ bey Sommers-zeiten/ in Schlangen ſich auflöſen/ oder deutlicher zu ſchreiben/ daß/ aus ihrem faulendem Fleiſch/ Schlangen erwachſen. Denn ſolche Ideæ, oder Semina, ob ſie gleich / durch den Tod ihres Körpers / darinn ſie bishero gewohnt / ihrer Fruchtbarkeit beraubt / und unfruchtbar worden / ſeynd darum dennoch nicht gäntzlich alßdann ausgerottet; ſondern bleiben in den todten Körpern noch übrig / und werden auch / in den Leichnamen verſtorbener Leute/ allerdings gewiſſe Zeichen ſothaner Idearum verſpührt.

In dem gedeſtillirten Menſchen-Blut / hat man jemaln mancherley Ideas der Theile menſchliches Leibs in acht genommen. Welches den Borellum bewogen zu ſagen/ man könnte/ in denen Ideis, durch eine erlaubte Necromantiam, den Vater / Großvater / und die gantze Stamm-Reihe/ ja ſo gar die alte Römer / Hebræer / und wen man wolle/ als wie gleichſam in einem Auferſtehungs-Schatten / wiederum ans Licht bringen / in ihrer recht eigendlichen Geſtalt; ſo man nur die Aſche (oder Staub) und Gebeine derſelben aufhübe.

Dieſem ſtimmt auch der von der Becke bey/ vermeynend/ es ſtehe ſolches/ in der Natur Gewalt/ ſo tieff gegründet und gewurtzelt / daß kein Zweifel darag möge haffren.

Worauff er dann weiter dieſe Folgerey macht: **Wann die ſeminales Ideæ (oder ſaamhaffte Signaturen und Urzeichnungen) der unvernünfftigen Thiere / ob ſie gleich andern mächtigern Formis (oder Bildunge-**

und Gestalt-Kräfften) unterwürffig worden dennoch unvertrieben bleiben und beharren: Wie sollten denn die Ideæ deß menschlichen Leibes / nachdem sie / von dem bewegendem Geist verlassen worden / gleichwol auch nicht annoch / in dem Leichnam / vollkömmlich ruckständig verbleiben?

Er setzt vor- und hernach / noch unterschiedliche Beyspiele mehr / daran man solches möge erkennen: Unter welchen insonderheit dieses mercklich ist / daß die Aegypter / und die Bewohner der Insul Madagaicar, viel Heuschrecken fressen / und nachmals wann sie verbleichen / aus ihren todten und faulenden Leichnamen / hingegen wiederum Heuschrecken erwachsen.

Woher / fragt er / kommt solches? wird mans hie nicht willig müssen geben / daß derer gefressenen / und von denen Ideis seminalibus humanis (denn ich will dieses um so viel lieber / als deutlicher / Lateinisch setzen) in die Substantz deß Menschen-Fleisches verwandelten / Heuschrecken Ideæ (Ur Bildniß-Kräffte / oder Bildungs-Sämlein) auch allerdings durch so vielerley Digestionen und Verdauungen nicht gäntzlich ausgetilgt seyn / sondern annoch völlig / ob gleich unterm Joch der sämlicher Ideen eines Menschens / in ihrem Stande verblieben.

Um deß willen / verwirfft er auch die Meynung derer / welche setzen / es können Frösche / durch einen warmen Sonnen-Schein / ohn einigen vorvorhandenen Saamen oder Ideâ, aus dem blossen Leimen / formirt werden; welcher Meynung

viel

viel Gelehrte ſeynd: dahergegen/ Er/ der Author/ urtheilet/ es ſey noch niemals ein Froſch/ aus bloſſem Leimen/ durch die Sonnen-Wärme/ hervor gebracht. Denn was ſollte/ ſpricht er/ im Leimen/ für eine Geſchicklichkeit oder Möglichkeit zur Erzeugung eines Froſches wohnen/ und zwar mehr zur Hervorbringung dieſes/ als eines andren Thiers? Sondern/ wann ſichs jemals begeben/ daß die/ auff den Leimen fallende/ Sonnenſtrahlen einen Froſch daraus gebrütet: ſo müſſen abſonderliche und eigendliche Ideæ ranarum formatrices (das iſt Bildungs-Kräffte) in dem Leimen/ verborgen geweſt ſeyn/ welche aus zertretenen/ oder gequetſchten/ und verfaulten/ nachmals mit dem Leimen vermiſchten/ Fröſchen entſtanden.

Letztlich kommt er auch/ auff die Geſtalten/ welche/ bey Nachtzeiten/ bisweilen/ auff den Begräbnüſſen/ geſehn werden/ und ſchlieſſt/ aus vorher erwehnten Urſachen/ daß dieſelbe nicht allemal/ für Teufels-Geſpenſter/ zu achten/ auch nicht für Erſcheinungen guter Engel; weil es bißweilen natürlich geſchehen könne/ daß deß verſtorbenen Körpers Ideæ, vermittelſt einer centraliſchen Wärme/ erhaben werden: welche man nicht allein bey nächtlicher Zeit/ ſondern auch bey Tage allda ſehen würde/ wann es das viel ſtärckere und gröſſere Sonnen-Liecht verſtattete/ vor welchem eben ſo wol die Sterne/ am Tage/ unſichtbar ſeyn müſſen.

Jedoch will Er gleichwol auch nicht leugnen/ daß unterweilen der Satan ſolche Geſtalten/ und

Phantaseven erwecke / um / bey leichtgläubigen Leuten / den Aberglauben zu vermehren / und sie in sein betrügliches Netz zu führen: Denn es könne / so GOtt es zulässt / geschehen / daß der Teufel / welcher sonst / als ein Geist / leiblichen Augen unsichtbar ist / die sämliche Ideas oder Bildungs-Zeichen deß todten Körpers anziehe / und damit eine gewisse Person / als den Samuel / oder einen Andren dessen Ideas er angezogen / vorstellig mache. (a)

Es dörfften zwar dieser Meynung gleichfalls nicht geringe Anstösse und Einwürffe begegenen. Denn es könnte kräftig verneinet werden die Beharrlichkeit der rationum idearum, welche allbereit der Gewalt einer andren Form oder seminalischen ideæ unterthänig worden / bevorab / wann dieselbe würcklich allbereit sich / in eines andren Körpers Fleisch und Blut verwandelt haben. Welche Verwandlung schwerlich ohne vorhergehende Corruption deß Verwandelten / geschehen kann. Dahero alsdann auch / samt der verwandelten Materi deß verzehrten / verdauten / und theils in menschlich Fleisch und Blut verwandelten Thier-Körpers / nothwendig auch die Signaturen solcher Materi mit corrumpirt / und die vormalige Geschicklichkeit oder natürliches Geschick zur Hervorbringung eines neuen Körpers / der ihres Geschlechts oder Gattung sey / in ihnen sich verlieren / auffhören / oder auffs wenigste aller Krafftlos werden muß.

Wer

(a) D. Davidis von der Becke / Experimenta & Meditationes circa Rerum naturalium Principia, p. 242. seqq.

Wer nicht glauben kann / daß die Sonne / aus dem blossen Leimen / Frösche erwecken könne / ohn vorher darinn befindlichen Idealischen Saamen / der gehe hin zum Nil-Strom: da wird er / nach dessen Abflut / allerley / unter dem Wasser / Zeit währender Flut / erzeugtes Ungeziefer erblicken / und unter andren Mäuse / so halben Theils gebildet / halb aber noch ungebildet seynd: Welche / aus keinen seminalischen Mäus-Ideis bürtig seyn können; sondern aus dem Nil-Leimen. Denn die Mäuse hecken nicht / unterm Wasser / Jungen. Will man aber sagen / solche halb-geformirte Mäuse seyen / aus denen / bey der gähen Uberschwemmung deß Landes ersoffenen und unterm Wasser verfaulten / Mäusen / erboren: so frage ich / warum dann der halbe Theil solcher Mäuse nur gebildet / die andre Helffte aber annoch ein purer Leimen / und nicht vielmehr auch eine Mausähnliche fleischichte / ob gleich annoch ungebildte / Materi ist? Er gehe hin / zu den Blumen / und Blättern: die können ihn lehren / daß ohn zuvor vorhandenen idealischen Saamen der Sommer-Vögel oder Zwiefalter / und Raupen / solches Gezieser / aus Blumen und Laub erwachsen könne.

Aus Raupen / werden Spinnen / aus Würmern Mucken und Fliegen; aus dem faulenden Aas eines verreckten Rind-Viehes / oder Pferdes / gleichfalls Fliegen / und Bienen; aus dem (mit Erlaubniß zu schreiben) Roß- oder Küh-Miß / Keser: da doch das Würmlein keine Mucken / der Ochs / und das Pferd auch weder Fliegen / noch Bienen frißt / noch einige idealische Signa-

tur

tur der Bienen oder Fliegen / in seinem Fleisch hat / so lang er noch lebendig ist.

Derhalben erscheinet / aus dem / daß / aus den faulenden Leichnamen der Egypter Heuschrecken erwachsen / nicht gleich eine nothwendige Folge / daß die Signatur derer gefressenen Heuschrecken solche Bruten formire: weil das Aas eines Ochsens dennoch Bienen und Fliegen zeuget / ob der Ochs gleich niemals Bienen / oder Mücken / verschlungen.

Wie mir nun solches gar schwer eingehet / daß die seminalische Signatur / welche einer andren unterwürffig worden / nicht aufgelöset werden könne; und deß Borelli Vorgeben / von natürlicher Vorstellung der Gestalt und Bildung der Vorfahren / gar seltsam lautet: also scheinet hingegen dieses so gar ungestalt noch ungereimt nicht / daß die von ihrem selbsteigenem todten Leichnam empor steigende sämliche Ideæ, oder Signaturen / einige Menschen- oder vielmehr Leibähnliche Gestalt / bey Nacht / formiren könnten.

Doch glaub' ich nicht / daß solche Gestalten so articulirt oder begliedert erscheinen könnten / wie manches Gespenst / bey den Gräbern / erblickt wird: sintemal zu solcher völligen Bildung / die Signatur / oder Idea, allein nicht anugsam bekräfftet ist. Aus den hinterstelligen Signaturen oder seminalischen Ideis der ruinirten Leiber / macht die Natur keine so vollkommene Gestalten mehr; sondern / nach und nach / schlechtere; als / zum Exempel / aus dem Aas-Fleisch / ein fliegendes Gezieser / oder Maden / und dergleichen.

chen. Und wann die / in einem todten Leichnam annoch verborgene / Ideæ die rechte Form oder Gestalt eines Corporis organici oder begliedertn Leibes uns / bey Nacht / fürmahlen könnten: so müsten die / im verrecktem Aas eines Hunds oder Viehes / solches gleichfalls thun: Welches doch bishero noch / von keiner Erfahrung / bezeuget worden.

Das Exempel der Aegypter / und Enten treibt oder zwingt mich nicht / zur Erkennung einer begliederten Gestalt aus denen / im Leichnam hinterbliebenen / Ideis. Denn erstlich erzeugt die Natur / viel leichter und williger / Schlangen / Drachen / Eideren / und allerley giftiges Ungeziefer / weder einen Menschen: bringt jene / aus allerley Corruptionen / oder Fäulungen / offt hervor / ohne Paarung und Vermischung deß Männ- und Weibleins / wie die Naturforscher beglauben; diesen aber nicht. Mylius schreibt / daß / aus zwey grünen Rasen / so man dieselbe dergestalt übereinander legt / daß sie / mit ihrem Grase / aufeinander schliessen / und hernach solche / also übereinander gelegte / Rasen ans Ufer eines Wasser-Teichs hinlegt / alsdann viel kleine Aele / aus solchen Rasen / erwachsen sollen. Sollte aber dieses eine Ungewißheit / und müssige Speculation seyn: so ist doch gewiß / daß man / auf gewisse Art / aus gepulverisirten Aalen / Schlangen / und zerstossenen Schnecken / lebendig-junge Aale / Schlangen / und Schnecken / natürlich wieder hervor bringen könne.

Aus einem verstorbenem menschlichem Leichnam aber / wird man nimmermehr einen lebendi-

gen

gen wieder hervor bringen / sondern / in solcher Kunst / allein GOtt den HErrn / für den einigen Meister / erkennen müssen.

Diesem nach könnten / aus denen faulenden Aegyptischen Körpern / imfall sonst nur die Erzehlung nicht / in einem blossen Gerücht ausser gründlicher Gewißheit / beruhet; angemerckt / der Author das Wort fertur (Man sagts / dazu setzet) die / in selbigem Lande häuffigst befindliche / Heuschrecken / welche / von den Einwohnern / geröstet / und also gessen werden / gar wol Heuschrecken erwachsen; ob gleich der gestorbene Aegypter / in seinem Leben / nie keine Heuschrecken versucht hette: Denn die Sonnen-Wärme / und in Aegypten unbeständige / mehrentheils warm-feuchte Lufft kann solches / auch wol ohne Speisung und Genießung vieler Heuschrecken / auswircken.

Gleicher Massen / zweifle ich nicht / daß eben so wol / aus einer todten und faulenden Enten / wann das stinckende Fleisch derselben / an einem dazu bequemen Ort / und in einer darzu getemperirten Lufft / läge / gewisse Schlänglein / von der Sonnen / ausgebrütet werden dörffen: ob dieselbe gleich von keinen Schlangen was gefressen hette. Denn wann solches schon nicht alle Mal geschicht / daß ein faulendes Fleisch der todten Enten / Schlangen gebiert: so folgt darum noch nicht / daß es niemals geschehen könne. Die Lufft ist nicht alle Mal geschickt / Schlangen zu zeugen: doch weiß man Exempel / daß sie jemaln auch Würmer / Schlangen / Mäuse / Hamster (sonderlich in Norwegen) und Frösche / herab geworffen.

Im

Im Jahr 1348/ fielen/ in dem obern Aſien/ und im Reich Cathay/ unglaublich viel Würmer/ und kleine Schlangen/ aus der Luft/ herunter; durch welcher Geſtanck das gantze Land vergifftet/ und mit einer grimmigen Peſtilentz angeſteckt ward/ die gantz Aſien durchwütete/ und gewaltig verheerte; auch Aegypten/ Africam/ Griechenland/ und Italien angriff; hernach gleichfalls in Franckreich/ Spannien/ England/ Teutſchland/ Polen/ und andren Nord-Ländern/ ihren Gifft ausbreitete/ und dieſelbe häuffigſt begräberte. (a)

Daß aber damals/ in ſelbiger Luft/ ſollten die Ideæ ſolcher Ungeziefer vorher ſich befunden haben (nemlich die Signaturen vertreckter Schlangen und Würmer) wird keine geſunde Vernunfft gläuben: ſondern die Natur hat ſie/ durch GOttes ſonderbares Straff-Geſchick/ aus allerley giffrigem Dunſt/ in der Luft gebildet/ und vermutlich eine gewiſſe Conjunction deß Geſtirns auch einen Einfluß dazu verliehen.

Kann nun die/ mit ſchädlichen Dünſten geſchwängerte/ Luft/ Schlangen/ und andres Ungeziefer/ gebären: wie ſollte dann nicht auch der faulende Menſchen-Körper Heuſchrecken generiren können/ (in einem Climate/ das/ zur Ausbrütung ſolches Ungeziefers/ ſehr geneigt iſt) ohne daß derſelbige Menſch/ bey Lebens-Zeit/ einige Heuſchrecken verzehrt hette? oder aus verweſenden todten Enten keine Schlangen erwachſen können/ es hette dann vorher die Ente Schlangen gefreſſen?

Her-

(a) Kircherus De Peſte p. m. 145.

Hernach / und fürs Andre / so hat die Erfahrung daſſelbe vergewiſſert / was Manche für ein Gedicht gehalten / daß aus dem Fleiſch eines begrabenen Menſchens / nicht allein Schlangen / ſondern auch Kroten / bißweilen geborn werden können. So dann ſolches / ohne vorhergefreſſene Schlangen geſchehen kann: wie ſollten dann nicht / aus der Fäulung deß Aegyptiſchen verweſenden Menſchen-Fleiſches / auch ohne vorher gefreſſene Heuſchrecken / die Heuſchrecken generirt werden können? Kann ich alſo / in denen vorgelegten Exempeln / keine Verbindlichkeit erſehen / die mich bemüſſigte / zu gläuben / daß ſolche ſeminales Ideæ, welche allbereit unter der Herrſchafft eines neuen Subjects (oder Leibes) ligen / und ihren vorigen ſelbſt-eigenen ſchon verlohrn haben / einige Krafft mehr beſitzen / aus einem fremden Körper / der ſie gleichſam in gewaltſamen Arreſt gefangen hält / eine ſolche Würckung zu thun / daß ſie die Geſtalt ihres vormaligen eigenen Körpers / auch nur der bloſſen äuſſerlichen Figur nach / geſchweige dann organicè, das iſt / mit Vorſtellung der Gliedmaſſen / ſollten ausbilden können.

Unterdeſſen ſcheinet gleichwol dieſes nicht unvermutlich / daß / ſo lange die ſeminales Ideæ, in ihrem ſelbſt-eigenem Körper / noch ſeßhafft und von demſelben annoch nicht verdrungen ſeynd / ſie wol jemaln über dem Grabe ihres eingeſcharrten Leibes die Figur / oder den Schatten eines Leichnam-ähnlichen Körpers / wiewol ohne deutliche und gar kenntliche / oder richtig- und genau-ebene Vorbildung der Glieder / überhaupt / und allein einer gewiſſen Statur nach / preſentiren könne:

ob

ob schon solche Schatten-Statur bald gröſſer/ bald kleiner erscheinen könnte/ als der Körper selbst/ in seinem Leben/ gewest: Denn solches wird in etwas wahrscheinlich gemacht/ durch die künstliche Wiedergeburt der Pflantzen/ aus ihrer Aschen/ oder Staube. Und darum habe ich oben erwehnt/ daß mir diese Meynung fast williger einginge/ weder die Erscheinung deß Spiritus vitalis über der Grabstäte: In Betrachtung/ daß der Lebens-Geist schwerlich mehr sich/ in dem todten Leichnam/ lasse beherbergen: nachdem er/ als das Band/ welches Leib und Seele mit einander verbindt/ sich abgelöset von seinem natürlichem Sitz. Sintemal das lebhaffte/ zu dem Erstorbenem kein Verlangen mehr träget/ und also schwerlich der Lebens-Geist/ im Leibe/ der nunmehr dem Tode gantz unterworffen ligt/ sich nicht gern übrig lange auffhalten/ noch so lange beharren wird/ biß solcher todter Leichnam gäntzlich verweset/ und in eine andre Substantz/ nemlich in Wurm und Staub/ verkehret worden.

Ich halte zwar die Erscheinung eines Körper-Schattens über den Gräbern/ wann dieselbe nicht unnatürlich/ noch ein Gespenst ist/ für nichts anders/ als für einen gewissen/ von den Begrabenen heraufstahrenden Schwefel-Dunst: welcher/ woferrn ihm einige Ideæ, oder sämtliche Stamina-ten/ einvermischt seynd/ vielleicht wol eine doch unbegliederte/ Gestalt deß Leichnams ausbilden mag: Gesetzt aber/ es sey entweder der Spiritus astralis, (oder sidernische Lebens-Geist) oder die Idea seminalis: wie ich dann mich oben erkläret habe/ daß ich/ weder das Eine/ noch das Andre/

gar zu hart widersprechen wolle: so hat es doch/ mit dem astralischen Menschen-Geist Theophrasti/ eine viel andre Gelegenheit. Denn er schrencket denselben so nicht ein/ um die Begräbniß/ und um den begrabenen Körper/ wie der Doctor Broechhuysius seinen Spiritum vitalem, und der Doctor von der Becke/ seine seminales Ideas; sondern läst ihn bald in freyer Lufft/ bald auff Erden herum flattern/ bald in die Häuser spatziren/ allda den Leuten zu erscheinen/ zu poltern/ klopffen/ und werffen.

Wie Er aber/ an vorhin angezogenen Stellen/ diesen astralischen Geist/ oder spiritualischen Körper/ fur sterb- und verzehrlich anzieht; also preiset er ihn gegentheils/ in seiner Schrifft/ **von der Scheidung natürlicher Dinge** unverweßlich. Wie aber die Unverweßlichkeit mit der Verzehr- und Sterblichkeit sich vergleiche kann ich nicht begreiffen. Wir werden abermal am besten solches/ von ihm selbsten/ aus seiner eignen Feder/ vernehmen: Welche also/ in gedachter Schrifft/ davon redet.

Die Erste Separation (oder Absondrung) **gebührt uns/ von dem Menschen anzufahen**: weil er die kleine Welt ist/ und die grosse seiner wegen geschaffen worden/ daß er soll derselben Separator seyn. **Die Scheidung aber der kleinen Welt gehet erst an/ im Tode. Denn im Tode deß Menschen/ scheiden sich zween Leiber von einander**; der himmlische und irdische: das ist/ der Sacramentalische/ und Elementarische. Der eine fährt über sich/ wie die Adler:

ler: der Andre fällt unter ſich/ zur Erden/ wie Bley.

Der Elementariſche verweſet/ wird ein faules cadaver, in die Erde vergraben/ und nicht mehr geſehn. Der ſacramentaliſche/ das iſt/ der himmliſche und ſyderiſche/ verweſet nicht/ wird nicht vergraben; und beſitzet keine Stäte. Derſelbige Leib erſcheint dem Menſchen / und wird / nach dem Tode/ geſehn. Von ſelbigem kommen her (NB.) die Spectra, die Viſiones, und übernatürliche Geſichte. Daher hat die Cabaliſtiſche Kunſt ihren Urſprung genommen/ bey den alten Magis &c. Nach dieſer Scheidung / ſcheiden ſich auch/ im Tode deß Menſchen/ die drey Subſtantzen voneinander / Leib / Seel und Geiſt / ein jedes von dem andren/ an ſeinen Ort/ in die Arch (†) in den Anfang) daraus er urſprünglich herkommen: Der Leib / in die Erden / wiederum zu der prima materia Elementorum) zu dem Ur-Stoff der Elementen/ oder Urweſen aller materialiſchen Dinge: die Seele / zu der prima materia Sacramentorum: Der Geiſt wiederum / zu der prima materia, deß lüfftigen Chaos. (a)

(†) Im Lateiniſchen/ wird der Griechiſche Accuſativus ἀρχὴν ſtehen: welches der unverſtändige Dolmetſcher die Arche getutſchet.

(a) Idem lib. de Separatione Rerum naturalium lib. 8. Parte VI. p. m. 172. edit. Germian.

Dieſen Theophraſtiſchen Satz hat vermutlich vorbin ruhmermeldter Medicin-Doctor / zu ſeinen angezogenen beyden Exempeln / applicirem / und als ein Paradoxon, oder ungewöhnliche Meynung denen / die auf ungemeine Meynungen erhitzt ſind / oder dieſelbe gern erörtern / gleichſam zum Ziel oder Spiel ſetzen wollen. Und ſolche Vermutung beſcheinigen mir dieſe seine / unter andren / hiebey gebrauchte Worte dubium eſſe videbitur, Es will / allem Anſehn nach / bezweifelt werden. Wann und woferm er nun alſo / ex mente Theophraſti, (nach dem Sinn Theophraſti) hievon geſchrieben: ſo hat man nicht ihm / ſondern dem Theophraſto, deſſen Satz er / der gelehrten Welt zur Betrachtung / aufgeſtellt / das / was man dawider hat / entgegen zu ſtellen.

Sonſt iſt nicht ohn / daß manche Andre / durch das Anſehn Theophraſti, bewogen werden / dieſer ungegründeten Lehre deſſelben ernſtlich beyzupflichten; nemlich daß die Erſcheinung deß Verſtorbenen nichts anders / als deſſen geweſener animaliſcher Lebens-Geiſt ſey. Darunter auch Comenius, und der ſo genannte Philoſophus Teutonicus, Jacob Böhm / begriffen. Welcher letzter aber den Leuten weiß machen oder einbilden wollen / als ob ihm dieſe Erkenntniß vom Himmel / und vom Heiligen Geiſt / geoffenbart wäre: da doch / in den meiſten Stücken / Theophraſtus ſein heiliger Geiſt geweſen: wie derjenige / welcher Böhmen geleſen / leicht erkennen wird / und / neben Andren der gelehrte reformirte Theologus, Beckmannus, dieſen Brunnen der Böhmiſchen Wahn-

Wahn-Sätze meiſter- und augenſcheinlich hat aufgedeckt.

Unterdeſſen iſt nicht ohn / daß der Jacob Böhm / gleichwie manche andre / aus dem Theophraſto entliehene Sätze / alſo auch dieſen / ein wenig verändert / und / bey der Todten-Erſcheinung nicht nur den bloſſen Lebens-Geiſt / ſondern auch Leib / und Seele deß Abgeſtorbenen / mit ins Spiel zeucht. Wovon dieſes ſein Sendſchreiben / an einen Edelmann / der ihn / um die Urſach eines gleichſam threnenden Leich-Steins / muß gefragt haben / den klaren Augenſchein giebt / und dieſes wortlichen Lauts iſt.

An H. V. S.

Vom 1. Januarii / 1622.

Die Frage anlangend; iſt dieſelbe tunckel im Verſtande / und dürffte einen Joſeph / der es erklährte: (†) Dann es iſt ein magiſch Ding / und faſt wunderlich / darauf gar übel zu antworten iſt / dann es gehet aus der Magia.

2. **Jedoch E. Geſtr. mein Bedencken darüber zu eröffnen / nicht / daß ich darüber wollte ſchlieſſen / und Urtheil fällen / will ich mein Bedencken kurtz-ſummariſch anzeigen / und E. Geſtr. und andren von GOtt**

(†) Gleichwol rühmt ſich dieſer Jacob Böhme, GOtt habe ihm viel ein höhers Licht gegeben / und höhere Dinge aeoffenbart / als dem Moſes: und daß er / auf ſein ernſtiges Anruffen / bald dieſe bald jene Offenbarung erhalten: wie daß er denn nicht dieſe viel geringere Sache hat erklähren können?

erleuchteten Männern ihr Bedencken auch laſſen. Hette mir es aber GOtt gegeben zu prüfen / das ſtelle ich zu E. G. Judicio, welche die Gelegenheit der bewuſſten Perſon mehr weiß als ich / dann alle Dinge geben nach der Zeit / Maß und Ziel deſſelben Dinges.

2. Ein harter grober Mauer-Stein hat kein Leben / das beweglich wäre / dann das elementiſche vegetabiliſche Leben ſtehet darinn ſtille und iſt mit der erſten Impreſſion eingeſchloſſen / aber nicht dergeſtalt / daß es ein Nichts ſey. Es iſt kein Ding in dieſer Welt / da nicht das elementiſche / ſo wol als das ſideriſche Regiment innen lige / aber in einem mehr beweglich und würckende / als im andren / und können doch auch nicht ſagen / daß die vier Elementen ſamt dem Geſtirne / nicht ihre Würckung täglich in allen Dingen hetten.

3. Weilen aber dieſes ein harter Stein iſt / ſo iſt das Miracul faſt über den gewöhnlichen Lauff der Natur / ſo kann man gar nicht ſagen / daß eine gewöhnliche Urſache im Steine habe / daß die Würckung deß Steins ſolches errege: ſondern es iſt eine magiſche Bewegniß von dem Geiſte / deſſen Bildniß in dem Steine ausgehauen / und abgemodelt worden.

4. Dann ein Stein ſtehet in dreyen Dingen wie dann auch alle Weſen in dieſen dreyen Dingen ſtehn / aber in Zweyerley eingeſchloſſen / als in einem geiſtlichen / und einem

einem leiblichen / und die drey Dinge / darinn Alles ſtehet / was in dieſer Welt iſt / das iſt Sulphur, Tartarus, Mercurius, in zweyen Eigenſchafften / als in einer himmliſchen / und einer irdiſchen / gleichwie GOtt in der Zeit wohnet / und die Zeit in GOtt / und iſt doch die Zeit nicht GOtt ſondern aus GOtt / als ein Bild der Ewigkeit / (*) mit welchem ſich die Ewigkeit abmahlet. (**)

6. Alſo iſt auch der Menſch aus der Zeit / und auch aus der Ewigkeit / und ſtehet auch in drey Dingen / als in Sulphure, Mercurio, und Tartaro; in zweyen Theilen / als eines aus der Zeit / als der äuſſere Leib / und das andere in der Ewigkeit / als die Seele.

7. Weiln dann der Menſch / und die Zeit / ſo wol die Ewigkeit in einem Regiment ſtehet im Menſchen / ſo iſt uns die Frage jetzt nachzuſinnen: Dann der Menſch iſt eine kleine Welt aus der groſſen / und hat der gantzen groſſen Welt Eigenſchafft in ſich: Alſo hat er auch der Erden und Steine Eigenſchafft in ſich. Dann GOTT ſprach zu ihm / nach dem Fall: Du biſt Erde / und ſollſt zu Erde werden / das iſt Sulphur, Mercurius, und Tartarus: darinn ſteht Alles in dieſer Welt / es ſey Geiſtlich (***)

(*) Iſt / von einem ſo hocherleuchteten Theoſopho Myſtico, nicht wol geredt: Denn die Zeit / welche endlich / kann kein Bild der unendlichen Ewigkeit ſeyn.

(**) So müſſte ich die Ewigkeit geſtäckt abmahlen / und die Unermeßlichkeit mit einem Ziel mich meſſen.

(***) Er meynt aſtraliſch-Geiſtlich.

oder Leiblich / biß auf dieſe Seele / welche in ſolcher Eigenſchafft nach der ewigen Natur Recht ſtehet; wie ich in meinen Schrifften gnug dargethan habe.

8. Wann nun der Menſch ſtirbt / ſo verleſchet das äuſſere Liecht im äuſſern Sulphure mit ſeinem äuſſerlichem Feuer / darinn das elementiſche Leben hat gebrennet / ſo zerſtäubet der äuſſere Leib / und gebet wieder in das / daraus er iſt kommen / die Seele aber welche (N8) aus der ewigen Natur iſt erboren / (1) und dem Adam vom Geiſt GOttes eingeführet worden die kann nicht ſterben: denn ſie iſt nicht aus der Zeit; ſondern aus der ewigen Gebährung.

9. Und ſo es nun iſt, daß die Seele hat ihre Begierde etwan in zeitliche Dinge eingeführt / und ſich damit gepreſſet / ſo hat ſie deſſelben Dinges Eigenſchafft in ihre Begierde eingepreſſet / (imprimirt oder eingedruckt / will er ſagen) und hält es magiſch / als hette ſie es leiblich. Den Leib kann ſie zwar nicht halten / verſtehet den elementiſchen: aber den ſyderiſchen Leib hält ſie / biß ihn das Geſtirne auch verzehret.

10. Und

(1) Durch dieſe ewige Natur verſteht er die Göttliche. Denn er redet anderswo für / der Menſch ſey / der Seelen nach / aus der Göttlichen Subſtantz und Weſen / gleichwie auch die Engel / currit. Wie er dann / in ſeinem erſten Theoſophiſchem Send-Schreiben / gantz deutlich ſchreibt: Der Menſch ſey nicht allein ein Weſen aus der geſchaffenen Welt / ſondern ſeine Krafft / Materi / und eigen Weſen / das Er ſelbſt iſt / ſtehet und inquiret mit allen dreyen Principien Göttliches Weſens.

10. Und geſchickt eſſt / daß ſich Leute laſſen nach ihrem Tod ſehen / in Häuſern / mit ihrem eigenem Leibe / aber der Leib iſt kalt / todt und erſtarrt / und der Seelen Geiſt ziehet den nur durch den Sternen-Geiſt an ſich / alſo lange biß der Leib fault. Es wird auch mancher Leib / vom Sternen-Geiſt alſo ſehr eingenommen / durch der Seelen Begierde / daß er langſam verweſet.

11. Dann der Seelen Begierde führt den ſideriſchen Geiſt darein / daß die Elementen gleich wie mit einem Stern-Leben gepreſſet werden: ſonderlich ſo die Seele noch nicht zur Ruhe kommen iſt / und daß ſie ihr bey Leben deß Leibs / hat etwas zu hart eingebildet / und iſt ihr der Leib indeſſen / ehe ſie gar ihre Begierde aus dem Dinge wieder ausgeführt / abgeſtorben / ſo lauffet ihr Will noch immerdar in derſelben Impreſſion / und wollte gern ihre Sache in Recht verwandeln / kann aber nicht / ſo ſucht ſie Urſach ihres Haltens / und wollte gern in der Ewigkeit in Ruhe ſeyn / aber das gepreſſte Ding mit dem Stern-Geiſt hat ſein Treiben / biß es das Geſtirn verzehrt. Vor Zeiten im Papſthum (diß ſeynd noch deß Böhmens Worte) iſt etwas davon gehandelt worden; aber nicht mit gnugſamen Verſtande.

12. So kann E. Geſtr. dieſem nun leicht nachſinnen / wie es zugegangen ſey / daß die Leich-Steine haben Waſſer gewe-

net: Es ist nicht geschehn aus deß Steins Gewalt/ sondern aus Gewalt deß Geistes/ dessen der Stein ist / dessen Bildniß er ist: So ist es auch nicht aus der Seelen eignen Essenz geschehn; sondern (NB.) magisch/ durch den Stern-Geist. Das Gestirn am Seelen-Geiste hat sich in den sidertschen Geist im Stein geimpresset/ Alles nach Begierde der Seelen. Sie hat hiemit angedeutet/ daß ihr etwas Schweres bey Lebzeiten im Gemüt gelegen / und derselbe Schwermut ist nach dem sidertschen Geist in ihr gewesen. Dann Christus sprach: Wo euer Schatz ist / da ist auch euer Herz. Item/ in der Offenbarung JESU Christi stehet: Es sollen uns unsere Wercke nachfolgen.

13. Mein geliebter Herr! Allhie weiter zu richten / gebührt mir nicht. Bedencke euch/ ob nicht gemeldete Person/ vor ihrem Ende/ etwas schweres anligend hat in sich gehabt / ob ihr Jemand groß Unrecht gethan/ oder ob die Kummernitz um ihren Ehegemahl oder Kinder sey gewesen / woferrn sie eine heilige Person gewesen/ und aber gesehen/ daß die Ihrigen etwan einen bösen Weg gegangen / daß sie mögte also durch Gewalt deß sidertschen Geistes / durch den Stein solche Andeutung zur Besserung haben gegeben. Bedencke euch nur recht / mein edler Herr! Ich lasse mich beduncken/ ich werde es ziemlich unter dieser obgenannten Dingen einem getroffen haben.

14. Weil

14. Weil ich aber die Person nie gekannt/ auch nichts von ihr weiß/ so stelle ich E. Gestr. das Judicium selber anheim/ sie werdens besser wissen/ als ich/ was ihr angelegen sey gewesen. Ich schreibe allein von der Möglichkeit/ wie es geschehn kann/ und stelle weiter kein Urtheil.

15. Daß aber solches mögte verlacht werden/ lasse ich mich nichts irren. Ich verstehe/ GOtt Lob/ Denn ein solches Wissen hab ich nicht (N.) von oder durch Menschen gelernt/ sondern es ist mir gegeben worden/ und wollte es/ mit weiterer Erklärung genug gründen/ so ich sollte von mein schlicher Einfalt schreiben/ wie ein Mensch im Leben und im Tode sey ꝛc. (a)

Und ich lasse mich noch viel weniger dieses Menschen Geschwätz/ irren oder abschrecken/ zu sagen/ daß ihm unmöglich diese abergläubische Fragen/ von GOtt/ der ein GOtt der Warheit ist/ eingegeben. Denn sein Geheim Geist/ der ihm solches eingeblasen/ ist die schwärmende Feder Theophrasti: von dem er fürsichtig mit schweigt/ um desto mehr bey leichtgläubigen Leuten/ den Schein zu erhalten/ als habe ihm dieses und dergleichen der hohe Geist/ mit dessen Begabung er sich überall rühmt/ geoffenbart. Man halte nur jetz-angezogenen seinen Brieff gegen vorerzehlte Reden Theophrasti: so wird Einem bald

(a) Aus dem 22 Sendbriefe der Theosophischen Sendschreiben J. Böhmens/ am 115 und folgenden Blättern neuester Holländischer Edition.

bald unter Augen leuchten / daß / wider ſein ruhmredtiges Vorgeben / er dennoch dieſes von einem Menſchen / und zwar von einem erz-aberglaubiſchen / nemlich von beſagtem Theophraſto, gelernt.

Der Böhm ſpricht / das was mit dem Grabſtein deß Edelmanns / vorgegangen / ſey ein magiſch Ding. Woher hat er ſolches / ohn von dem Theophraſto, gelernt? der / im zweyten Buch Philoſophiæ ſagacis, ſpricht: **Wir ſollen wiſſen / daß die Cœleſtis Magia auch / durch die Abgeſtorbene / geſchicht; als nemlich / daß die Monumenten und Gräber magicas operationes, magiſche Würckungen / haben / ꝛc.** (a)

Der Böhm vermutet / der Seelen der verſtorbenen Frauen dörffte vielleicht groß Unrecht geſchehen ſeyn / vor ihrem Ende. Eben dergleichen wird man / in der Schrifft Theophraſti de Animabus Hominum poſt mortem apparentibus, finden; nemlich / daß ſolche Leute entweder mit Haß / oder Neid / oder Rachgier / oder ſonſt mit einiger Begierde / abgeſtorben / die / nach ihrem Tode / umgehen.

Aber hierinn weicht / ſo viel mir wiſſend / der Böhm / von ſeinem Lehrmeiſter / dem Theophraſto, ab / daß er den kalten Leichnam deß Verſtorbenen dem herumwandlendem Stern / und Lebens-Geiſt / ankleidet und zueignet; wie wir / aus ſeinem Sendſchreiben / vernommen. Welches aber Theophraſtus nicht thut; ſondern den umgehenden Lebens-Geiſt / für den Schatten ſo wol der

(a) Theophraſt. lib. 2. Philoſophiæ ſagacis p. m. 129.

der Seelen/ als deß Leibs/ ausgiebt. Massen solches dieſe Theophraſtiſche Worte ausweiſen: **Den Geiſt ſibet man; aber die andren Zwey (nemlich Seele und Leib) nicht. Darum ſibet er dem Leibe gleich/ ſibet auch der Seel gleich: dann da ſeynd Beyder Schatten.** (a) Das iſt: der Stern-Geiſt iſt ſo wol der Seelen/ als des Leibes Schatten.

Gleichwie aber Theophraſtus gar ohne Vernunfft/ und ſelbſt-widerſprechlich ſchreibt/ der/ nach dem Tode erſcheinende/ Stern- und Lebens-Geiſt ſehe beydes der Seelen/ und dem Leibe gleich/ da er doch kurtz zuvor ſagt/ man ſehe weder den Leib/ noch die Seele; und dennoch nichts deſtoweniger die unſichtbare Seele für ſichtbar darſtellt/ indem er ihr den Lebens- oder Stern-Geiſt/ ſo wol als dem Leibe/ in der Geſtalt/ vergleicht: alſo phantaſirt der Böhm mit nicht geringerer Unvernunfft/ in dem er nicht erblödet/ zu ſagen/ der Seelen Geiſt ziehe den kalten und erſtarrten Leichnam/ durch den Stern-Geiſt/ an ſich. Denn wie wird die Seele doch/ vermittelſt deß Stern-Geiſts den begrabenen Leichnam/ aus der tieffen Erden/ ohn Eröffnung und Aufſcharrung deß Grabes/ hervorziehen? Und wann ſolches an-ſich ziehen nur ſo lange geſchicht/ biß der Leib faulet; ſo müſte/ nach Verfaulung deß Leichnams/ kein Geſpenſt mehr/ in deß Verſtorbenen Geſtalt/ erſcheinen. Daß ſich aber ſolches anders befinde/ gibt die häuffige Erfahrung: denn man weiß/ daß manches Geſpenſt/ in Geſtalt deſſen/ der ſchon längſt verweſet iſt/ noch lange

(a) Idem de Animabus Mortuorum p. m. 16.

lange hernach erscheinet. Ist demnach dieses Manns Vorgeben / so wol / als seines Lehrmeisters und Vorachers / Theophrasti, seines / lauter Ungrund / und dazu der heiligen Schrifft allerdings entgegen.

Was sonst / in angeführtem Sendschreiben / von der Seelen / gemeldet worden / Daß sie aus der Ewigkeit geboren sey; Damit ruckt er an die Grentze deß Manichäischen Irrsals. Denn die Manichäer lehreten / die Seele wäre eine Particul oder Theil GOttes. Cerdo, und Marcion, die zween Erß-Ketzer / schwärmeten / der / von GOtt dem ersten Menschen eingeblasene / Athem wäre [illegible] ein Stück oder Theil deß Göttlichen Wesens. (a) Dahin will auch dieser Böhmischer Spruch: angemerckt / er an unterschiedlichen Orten / und zwar gleich anfangs in der Vorrede seiner Auror / oder Morgenröte / mit ausdrücklichen Worten / setzt / der Mensch sey / aus der Göttlichen Substantz / erschaffen / und ein Theil divinæ aurꝛ Göttlichen Wesens / der Seelen nach; aber dem Leibe nach / aus dem Gestirn / ꝛc. habe aber / nach dem Fall / eine monströsische (oder abentheurliche) Gestalt gewonnen: und was sonst der wol redlich monströsischen Händel / in seiner finstren Morgenröte dieses Manns / hervorblicken. Ja er kommt endlich so weit / daß er sich nicht scheuet / zu sprechen / GOtt habe Alles / was erschaffen ist / aus sich Selbsten / nemlich aus seiner eigenen Substantz / erschaffen. Massen ich solches / mit vielen Sprüchen unterschiedlicher seiner Bücher / warhafftiglich belegen könn /

(a) Vid. Epiphanium in Hæres. LXVI.

könnte / wann es unser vorgestellter Zweck allhie zugäbe. Es sagt aber ein rechtgläubiger Christ / mit dem Augustino / anders dazu; nemlich / die Seele sey kein Theil GOttes; sondern ein Geschöpff Gottes (a) ab illo, non de illo factam, (b) von Ihm / nicht aus Ihm gemacht.

Unterdessen mögen die jenige / welche so herzhafft ausgeben / es sey / in den Böhmistischen Schrifften / nichts enthalten / so dem reinen Glauben / und der heiligen Schrifft / entgegen / zuschauen / wie sie / mit diesem Sendbriefe deß Böhmens solches vergleichen. Denn derselbe begreifft allein Irrthümer gnug. Die ich aber hie nicht alle mag hervor- noch zur Erörterung ziehen. Denn wir müssen / von unsrer / Materi / nicht gar abweichen.

Was für ein Geist es seyn müsse / obs der Lebens-Geist / oder vielmehr der Todes-Geist / nemlich der Satan / der / entweder in der Gestalt deß gehenckten / oder geköpfften / oder geräderten / Ubelthäters / erschienen; kann man / aus andren Geschichten / noch deutlicher mercken.

Im Wintermonat deß Jahrs 1674 ward / aus Luxenburg / berichtet / daß daselbst ein Soldat widriger Religion / von der Garnison ausgerissen / welchen die Bauren angehalten / und wieder hinein gebracht. Als ihn nun das Kriegs-Recht zum Tode verdammte / nahm er die Römisch-Catholische Religion an / in Hoffnung / dadurch

(a) Augustin. Epist. 157.
(b) Isaac. lib. 1. de Origine animarum cap. 4. & lib. 3. cap. 3.

durch ſein Leben zu erretten: Nachdem aber die Juſtiz das Urtheil darum nicht ändern wollen/ begehrte dieſer gottloſe Menſch/ von ſeinem Cameraden/ einen Brandwein/ zum Valet Trunck/ wovon er ganz voll/ und wie unſinnig/ nach dem Galgen geeilet. Da es nun an dem/ daß er die Leiter hinauf ſteigen ſollte; bat er wieder um Gnade/ die aber nicht erfolgen wolte. Worauf er anfing/ den angenommenen Glauben zu verfluchen/ den Prieſter mit dem Crucifix von ſich ſtieß/ und mit dem Hencker ſich dergeſtalt herum zerrete/ daß ſie beyde ganz ermüdet und blutig waren. Da ſie ſich nun beyderſeits wol abgemattet/ rieff der gottloſe Menſch nochmals um Gnade; aber wieder vergebens. Darauf ſagte er/ mit groſſer Ungeſtüm/ zum Hencker/ er ſollte ſein Amt ſchleunig und wol verrichten: Fing darauf an/ die umſtehende Kriegs-Officirer zu ſchmähen/ und rieff: Iſt dann alle Menſchen-Hülffe verlohren/ ſo will ich/ ins Teufels Namen/ auf die Leiter ſteigen.

Ob welcher grauſamen Verzweiffelung/ die Umſtänder und Zuſeher nicht unbillig erſchrocken/ und ihm der Prieſter zugeruffen/ ſich zur Buß zu ſchicken/ und GOTT um Verzeihung zu bitten. Den er aber wieder von ſich geſtoſſen/ und damit die Leiter hinauf geeilet. Als er aber den Strick vermerckte; tobte er dergeſtalt in der Höhe/ daß er ſich endlich wieder zur Erden ſtürtzte. Der Hencker verfolgte ihn von Stund an/ und brachte ihn wieder auf die Höhe/ und machte ihn dergeſtalt feſt/ daß er letzlich ſterben muſte.

In folgender Nacht / als vier Soldaten die Runde gingen ; begegnete ihnen ein feuriger Geiſt / welcher ſie nicht allein ſehr erſchreckte / ſondern gar / mit aller Ungeſtüm / einen Brandwein abforderte. Als nun einer aus ihnen fragt / wer er ſey ? Antwortet der Geiſt : Weiſt du nicht / wer geſtern gehenckt worden ? Womit er verſchwunden.

Vier Perſonen / die man hierüber zu Rede geſetzt und examinirt / haben ſolches mit einem Eyde betheuret. (a)

Ich halte / dieſer umgehender Geiſt dörffte füglicher ein Brandweins-Geiſt / weder der Stern-Geiſt / und billiger der verdammte Geiſt deß Todes / als der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt / getituliret werden.

Ein glaubwürdiger Prieſter / der nunmehr verlängſt in GOtt ruhet / hat für gewiß erzehlet / daß / als er / zu Stendel in der Marckt / ein Diaconus geweſt / daſelbſt ein Brandweinbrenner die Hirnſchaal / von einem gehenckten Diebe / in den Kolben gethan / um den daraus gedeſtillirten Spiritum ſeinem Brandwein einzumiſchen ; damit dieſer deſto häuffiger ſollte abgehen : wie bißweilen dergleichen Leute / aus verfluchtem Geitz / mit ſolchen abergläubiſchen Händeln ſich behelffen. Indem er nun damit / zu Nachts / (denn ſolches ſeynd Wercke der Finſternüß / und geſchehen durch die Kinder von der Nacht) umgehet ; tritt der / vor etlichen Tagen gehenckte / Dieb (oder viel-

(a) Francf. Zeiſſen-Relation vom 1674. am 94. Bl.

mehr der böse Feind / in deß Erhenckten Gestalt) zu der / selbst-eröffneten / Thür hinein; schauet die Umstehende eine Weil an / und spricht endlich / Gevt mi min Hövt wedder! (Gebt mir mein Haupt wieder!)

Ist dieses der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geist / gewest: so muß derselbe weit mehr nachals vor dem Tode / vermögen: weil er / ohne Hände / die Thür aufthun können. Die Hände / so an ihm erschienen / müssen keine rechte menschliche Hände gewest seyn / sondern nur ein Schatten-Bild der Hände / so wol / als wie der gantze Leib / nur ein bloßes nachgeäffes Bild deß natürlichen / der bereits unterm Galgen eingescharret war. Oder / so es der rechte natürliche / am Galgen erbraunte Körper gewesen / muß der Lebens-Geist demselben einen andren Kopff angefügt / und hernach den gantzen Leichnam / in einen subtilen unkörperlichen Geist / verwandelt haben: auf daß er mit demselben aus der zugeworffenen Erden / sonder Aufgrabung derselben / herauf fahren könnte / und dem abergläubischen Brandweinbrenner ihn darstellen. Er muß gleichfalls ihm eine neue Zunge selbst formirt / oder ohne Zunge geredt haben. Endlich muß er auch Wissenschafft und Verstand gehabt haben; weil er etwas geredt: denn reden erfordert einen Verstand. Letzlich muß er gleichfalls (denn solches folgt hieraus unwidersprechlich) eine vernünfftige Seele bey sich geführt haben: sintemal der Verstand eigendlich nicht deß Lebens-Geists / sondern der vernünfftigen Seelen unabtrünniges Eigenthum ist. Hat er dann eine vernünfftige Seele bey sich gehabt:

so

ſo muß das Umgehen eines ſolchen Böhmiſtick en Spiritus vitalis oder Lebens-Geiſtes / wie auch das klopffen / poltern / werffen / und reden deſſelben / mehr der Seelen ſelbſten / weder dem Lebens-Geiſt / zugeſchrieben werden / und diejenige Seel alſo einen Polter-Geiſt / einen jean Potage, oder Comedianten und Spieler agiren: welche doch / im fall ſie ſelig ihres Leibs iſt entſtrickt / in der Hand GOttes ruhet / da keine Qual ſie anrühret.

Ein noch viel friſcheres Exempel hat mir / nicht längſt erſt / ein hochgelehrter Medicus erzehlt; welches ſich / im Jahr 1628 / und alſo allererſt gantz neulich zugetragen. Man hatte den Körper eines Kerls / welchem um ſeiner gepechten und unbeſchnittenen Nägel willen / auf dem Rabenſtein / ſeinem empfangenem gnädigem Urtheil gemäß / das Gerichts-Schwert durch den Hals geſchnitten / aus Obrigkeitlicher Vergunſt / zur anatomiſchen Zerlegung erhalten / und geſchicklich zergliedert / die Haut aber hernach anderswo einem Weißgerber übergeben / um dieſelbe auſs beſte zu ſäubern.

Indem nun der Meiſter eines Tags / und zwar zur Mittags-Zeit / daran arbeitete / tratt der juſtificirte / enthauptete und enthäutete Malefi cant zu ihm / Gegenwarts der Meiſterinn / hinein / ohne Haut / alſo / daß ſich alle die Mäuſe in dem Fleiſch vollkömmlich entdeckten / und zu erkennen gaben. Er ſahe den Meiſter gar ſcharff an / und ſprach endlich: Gieb mir meine Haut wieder! Uber eine Weile hernach / kam er wieder / und wiederholte ſein Begehren / mit eben

dergleichen Worten. Darauf aber der Gerber ein Mal so wenig antwortete / als das andre; sondern diesen seltsamen Haut-ohnigen Gesellen / mit stillschweigen / wieder fortgehen und verschwinden ließ.

Jedoch hat ihn die Erschreckung kranck und auf etliche Tage bettlägrig gemacht: die fleissige Kuhr aber seines Medici bald wiederum aufgerichtet.

Daß solches würcklich geschehen / ist bey mir / nach genugsam eingenommener Versicherung und glaubwürdiger Nachricht / unstrittig: daß es aber deß Haut-entblössten Menschen-Körpers Lebens-Geist gewest / glaube ich keinem Paracelsisten zu Gefallen; ob gleich seine Gelehrtheit und Erfahrung ihn biß ans Gestirn erhübe: er beweise mir dann erst / daß der Spiritus astralis, oder vitalis reden / verstehn / den zerlegten Leib wieder zusammen setzen / auch durch sich selbsten / aus eigener Krafft / wieder beziehen / bewohnen / beleben / regen / bewegen / damit einhergehen / ja / was noch mehr ist / indem das Sceleton, oder anatomisch-aufgezogene / und in einer Anatomi-Kammer aufgestellte Gerippe würcklich an seinem Ort stehet / mit eben demselbigen seinem getödtetem und zergliedertem Leibe / dennoch in gantzer und unzergänster Leibes-Vollkommenheit / (biß auf die manglende Haut) dem Gerber erscheinen / mit demselben reden / und gleich Augenblicks wieder verschwinden könne. Wann GOtt ihm ein so langes Leben verwilligt / biß er mir das beweiset / so stirbt er gewißlich nimmermehr / sondern lebt

lebt gantz gewiß / biß an die Auferstehung der Todten.

Wann ich nicht glauben soll / daß die Todten nicht öfft / sondern nur ein Mal / nemlich am letzten Tage dieser Sterblichkeit / auferstehen; so habe ich / diese Auferstehung eines begrabenen oder auch anatomirten Leichnams / welche der Spiritus vitalis zuwegen bringen soll / zu glauben / noch viel geringere Ursach.

Man saat / daß auch zu etlichen Schmieden / vor etwan dreyßig Jahren / indem sie etliche Gleichen oder Glieder von einer Diebs-Ketten / unterm Hammer gehabt / zu Mitternacht Einer / der dem Gehenckten natürlich gleich gestaltet / nachdem er ein paar Mal angeklopfft / endlich / durch die aufgesprungene Thür / hinein gekommen den Hammer ergriffen / und drey Schläge damit / auf den Amboß / gethan / hernach wieder hinaus gegangen / und verschwunden: unterdessen hette / bey Gefahr Hals-umdrehens / Keiner ein Wort sprechen dörffen.

Daß nun der Böhmistische Spiritus vitalis gleichfalls solche drey Streiche / mit dem Hammer / verrichtet hat / kann ich übel glauben. Wer mich dessen überreden will / muß mich erst gantz umschmieden / oder schmeltzen / damit ich gantz unglaubliche Dinge glauben könne. Er müsste mir vorher eine solche Kette / von so hoher und unfehlbaffter Authorität / schmieden / daß ich meine Vernunfft damit fesseln und gefangen nehmen könnte / unter den Gehorsam seines eitlen Fürgebens. Und alsdann wollte ich / ihm zu Geralten glauben / der also hammrende Spiritus vitalis

müste etwan / in seiner Jugend / eine Zeitlang / für einen jungen Schmiedknecht gearbeitet / aber das Handwerck verlossen / und sich der Raben-Kunst hernach beflissen haben / die er nicht ausgelernt / sondern daran erwürgt sey. Noch lieber aber gläubte ich / es wäre einer von denen Vulcanischen Gesellen gewest / die / wie Torquemada erzehlt / etlichen Reysenden eins mals begegnet seyn / und gefragt / **Wohin?** zur Antwort gegeben / **In den Berg Aetna.**

Ich erinnere mich / daß / als ich noch ein Jüngling war / in einer fürnehmen Reichs-Stadt / ein ruhloser Huren-Jäger gefänglich eingezogen / und beym Scharfrichter / (nach selbiger Oerter Gewonheit) in die Eisen gelegt ward; damit ihm / durch Urtheil und Recht / sein Recht / folgender Tagen / wiederführe: weil er ein ehebrecherisches Weib / so mit ihm in Unzucht zugehalten / nachdem sie sich untereinander entzweyet / im Zorn mit dem Messer entleibt hatte. Zu demselben ist / bey Nacht-Zeiten / mehr als ein Mal / die Erstochene / und allbereit / wiewol ohne Gesang und Klang / Begrabene / gekommen / mit geblösster Brust / deren Wunde mit roter Seiden zugenehet war / so wie man sie in den Sarck hatte gelegt. Diß Gespenst hat dem Gefangenem offt ein Messer dargereicht / damit er sich mögte entleiben. Wofür er / ob gleich sonst die Verwogenheit selbst / dermassen sich entsetzt und gefürchtet / daß so wol er / als derjenige Henckers-Knecht / welcher bey ihm gewacht / um mehrere Gesellschafft gebeten.

Vor vielen Jahren ist / zu Königsberg in Preus-

Preussen / dieses Unglück geschehen. Ein Student / welcher / deß andren Tages / eine Predigt zu seiner Ubung / ablegen wollen / geht gegen Nacht / über die Gassen. Ihm begegnet ein andrer Student / der sich betruncken / und diesen / nach einigem Wort-Wechsel / ausforderte. Welcher / da er sich billig mit dieser Entschuldigung / ihm gebühre kein Bala-Eisen / sondern das Schwert deß Geistes / zu führen entschuldigen / und dem andren verruchten Menschen entweichen sollen / gar willig und bereit gewest / mit jenem anzubinden / und etliche Mal geschrien / man sollte ihm doch einen Degen geben. Der ihm endlich auch gereicht worden: und weil sich hernach Keiner / zu solchem Degen / bekennen wollen; hat der gemeine Wahn geglaubt / der Teufel hette es gethan. Welches auch nicht unrecht geredt. Denn was Einer / durch einen Andren / thut / das scheint er selbst gethan zu haben. Der Satan hat es ohne Zweifel demjenigen eingegeben / der den Degen hergeliehen: damit das Mord-Gefecht nicht mögte hinterbleiben. Weil aber derjenige / welchen er hieben / zu seinem Werckzeuge / und Beförderer deß Rauffens / gebraucht / sich nicht kund geben / sondern lieber den Degen verlieren / als sich in Gefahr der Straffe setzen wollen: ist der Herr deß geliehenen Degens verschwiegen blieben / und der Verdacht / auf dessen Principal / oder Anstiffter / den Teufel / gefallen / als hette derselbe selbst den Degen überreicht.

Wie dieser nun den Degen / so aber ein Hieb-Degen war / überkommen: geht er auf den Andren / der eine Stoß-Klinge führte / damit loß. Es wird ihm aber gar bald zu fühlen gegeben die Gewiß-

heit der Weiſſagung Chriſti: Wer das Schwert nimt / der wird durchs Schwert / umkommen. Wer Gefahr liebt / der kommt darinn um. Denn ſein Gegner hat ihn durchgeſtoſſen / alſo / daß er auf der Stelle todt geblieben / und ſeine Seele beſorglich / an einen betrübten Ort / gefahren.

Nachdem nun ſolches / bey Hofe / erſchollen; iſt Churfürſtlicher Befehl ergangen / daß man den Erſtochenen nirgend anders / als an ſelbiger Stäte / da er gefochten und entleibt worden / nemlich bey einer Gaſſen-Rinnen / begraben ſollte. Welches auch ſo geſchehen.

Der Thäter war dem menſchlichem / aber nicht dem Göttlichem Gericht / entflohen: und weil ihn ſein Buſem-Hencker nirgends unverfolgt / noch ruhen ließ / überdas auch die Geſtalt deß Ermordeten immerzu erſchreckte / und hiedurch ſeinem nagendem Wurm das Gebiß deſto ſchmertzlicher ſchärffte: kam er endlich wieder / und gab ſich ſelber an / bittend / ihm / durch Urtheil und Recht / ſeiner Quaal abzuhelffen / weil ihm der Entleibte überall erſchiene / und hiedurch ſeinem Gewiſſen eine unerträgliche Marter erweckt würde. Es wird an Churfürſtlichen Hof berichtet / und mit dieſer Sententz verabſcheidet: daß man dieſem Thäter das Haupt abſchlagen / hernach aber ſeinen Leichnam unter dem Hoch-Gericht begraben ſollte; Andren zum Benſpiel / daß man deß gottloſen und verfluchten Duellirens müſſe müſſig gehen. Welches Urtheil / in Betrachtung der löblichen Intention / nicht kann getadelt werden / von einem einigen Menſchen / der ein rechter Chriſt ſeyn will.

So

So wir nun fragen / was das für ein Geiſt ſey / der in Geſtalt der Entleibten / den Thätern erſcheine? dörffte Mancher ſprechen / Es ſey nichts anders / als eine bloſſe ſtarcke Einbildung deß böſen Gewiſſens / welches ihm / in den verzweifelt-traurenden Gedancken / die Geſtalt deß Ermordeten vorſtelle / und ſo tieff eindrucke / daß der Ubelthäter anders nicht meyne / denn er ſehe würcklich deß Umgebrachten ſeine Geſtalt. Solches wollen wir nicht ſchlechter Dings verwerffen / daß nemlich bißweilen die ſtarcke Einbildung einem ſchwermütigem Gewiſſen falſche Geſichter und Vorſtellungen formire. Aber doch halte ich gäntzlich dafür / daß offt beydes ſich beyeinander finde / nemlich eine ſtarcke Einbildung / und eine würcklich-erſcheinende Geſtalt. Denn wann das böſe Gewiſſen erzittert und aus der Ruhe vertrieben iſt; ſo verſucht gern der unruhige Mord-Geiſt / der böſe Feind / ſein Aeuſſerſtes / ob er einen ſolchen zagenden Menſchen möge entweder zur Verzweiflung / oder doch zum wenigſten auf Rabenſtein / Galgen / und Rad bringen: weil Menſchen-Blut ſein Freuden-Wein iſt. Und ſolche ſeine Anfechtungen ſchärffet er alsdann / durch Erſcheinung in der Geſtalt deß Ermordeten.

Denn ſo es alle Mal / in bloſſer Einbildung deß geängſteten Gewiſſens / beſtünde; würden andre Leute bißweilen ſolcher erſcheinenden Geſtalt deß Erwürgten nicht auch / ſondern nur der Thäter allein / anſichtig werden. Welches letzte doch / durch obiges Exempel deß ehebrecheriſchen Todſchlägers / widerlegt wird: weil die erſtochene Ehebrecherinn demſelben / in ſeinem Verhafft / nicht

allein; sondern auch denen / ihn bewahrenden / Henckers-Knechten / alle Mal zugleich sichtbar worden.

Sollten wir Theophrasti, oder deß Böhmens Lehr-Sätze hierüber anhören; müste solches der Stern- und Lebens-Geist auch gethan haben / und zwar / nach deß Böhmens Wahn / solcher Lebens-Geist / in dem kalten Leichnam deß ermordeten Weibes / zu dem Gefangenen hinein getreten seyn. Da man denn wol billig erst fragen möchte / wie der Lebens-Geist den tieff-vergrabenen Körper / aus der Erden / hervor ziehen / und wieder hinein sencken könen / daß man dessen keine Spuhr-Zeichen sollte erblickt haben? Imgleichen wie er den Leib / durch die verschlossene Thür der Henckerey / so behände hinein bringen können? Und wie doch immermehr ein solcher todter Leichnam / im Augenblick / ohne Zurücktreten / und Wiederhinaus-gehn vor den Augen deß Gefangenen / und seiner Hüter / habe verschwinden können / so es nicht ein Teufels-Gespenst / sondern ein natürlich-belebter Lebens-Geist der Entleibten gewest.

Derhalben soll man dergleichen Todten-Gespenst / für keinen Spiritum vitalem, sondern infernalem; nicht für den Lebens-Geist / sondern Höllen-Geist / achten.

LXXIV.

Der ſchädlich-gebannte Geiſt.

ALs der Hort unſers Lebens zeigen wollte/ daß Er den Teufeln zu gebieten hette/ und dieſe erſchreckliche Cerberi/ dieſe grimmige Höllen-Hunde/ Wölffe/ Leuen/ Leoparden/ Bären/ Ottern/ Schlangen und Drachen/ wie grauſam ſie auch ihren Rachen/ zum verſchlingen/ auffriſſen/ gleichwol immerzu/ an den Ketten ſeines Verhengniſſes geſchloſſen gingen; erlaubte er ihnen/ auf ihr bitten uñ betteln (deñ ſie baten ihn ſehr/ ſpricht der Evangeliſt) in die Säue zu fahren: nachdem er mit dem Wort/ Fahr aus, du unſaubrer Geiſt! denjenigen gebändigt und gebannt/ der/ biß daher/ alle Ketten und Banden zerriſſen hatte/ und kurtzum ungebunden ſeyn wollen. Dieſes koſtete die Gadarener zwo tauſend Säue/ welche ſich darüber ins Meer ſtürtzten/ und ihren Herren/ denen doch noch die allergarſtigſte und gröbſte Sau im Hertzen ſaß/ das Nachdencken hinterlieſſen/ daß/ an eines einigen Menſchen Heil/ mehr gelegen/ als an viel tauſend Schweinen: dahingegen man heutigs Tages/ offt/ um etliche Schweine zu behalten/ lieber die Menſchen drauff gehen läſſt/ und Hunde werther/ als die Leute/ hält.

Wie nun der Satan ein argliſtiger Gäuckler iſt/ der/ in allem/ den Göttlichen Krafft-Wercken nachaffen will: alſo macht er auch hierinn eine

Nach-

Nachfolgungs-Larve; indem er ſeinen Dienern/ den zauberiſchen Teufels-Bannern/ das auſſerliche Anſehen erwerben will/ als ob ſie/ durch eine gewiſſe Kunſt/ und ſonderbare Beſchwerungs-Krafft/ Geiſter vertreiben könnten/ und die Macht hetten/ ſolche boßhaffte Geiſter zu binden und zu verweiſen/ wohin es ihnen beliebte: Alles zu dem Ende/ damit Er/ durch ſolchen ihren Dienſt/ ſie/ in den Augen unglaubiger Leute/ groß mache/ zugleich aber ſchleichender Weiſe/ auch ſich und ſein Reich vergröſſere/ und nicht nur die Seele deß Beſchwerers dadurch immer feſter an ſich verſtricke/ ſondern auch Andre/ die durch den Rath und Gebrauch ſolcher verdammten Teufels-Banner ſich beflecken/ unvermerckt ſich mit einverwickeln mögen in die Netze/ womit Alle/ derer Hertz nicht feſt an GOtt ſitzt/ gefangen werden/ zum ewigen Tode.

Ihre Leichtglaubigkeit aber deſto trieglicher zu äffen; bildet er ſolchen Leuten/ ſo wol/ als den Beſchwerern ſelbſten/ ein/ es ſtecke in denen Worten und Characteren/ oder Kräutern/ ſo dieſe gebrauchen/ eine abſonderliche Krafft und Würckung/ wodurch er gedrungen werde/ von dannen zu weichen; läſſt ſich gleichſam in einen Sack ſchieben/ und in den Wald hinaus vertragen; indem er dem Beſchwerer ein Aas/ oder dergleichen etwas/ dem der Teufel eine menſchliche Form angebildet/ zu tragen giebt. Und wann Jener ſolches hinaus geſchleppt; läſſt er bißweilen nach/ in dem Hauſe/ darinn er/ in Geſtalt eines Verſtorbenen/ bißhero umgegangen/ und die Leute geſchreckt/ zu poltern; wol vergnügt/ daß er denen/ welchen zu

Ge-

Gefallen er/von dannen gantz entfernet zu ſeyn/ ſich ſtellet/mitten im Hertzen hingegen zu ſitzen kommt. Denn wer ſein Vertrauen / zu Teufels-Künſten/ darunter ſolche Beſchwerungen gehören/ſetzet; deſſen Hertz beſitzt der Satan geiſtlich / mit Aberglauben/ Meyneid/ und Mißtreu an GOtt / und befeſtiget ſolchen ſeinen heimlichen Sitz / indem er ſich/ von einem Ort/ zum andren / von ihnen / dem äuſſerlichen Schein und Beduncken nach / alſo verſetzen läſſt.

Ob derhalben gleich/ im Hauſe / bißweilen es hierauff ſtill / und kein Geſpenſt mehr geſehn/ noch erwittert wird: geſchicht doch / durch eine ſolche Teufels-künſtliche Ausbannung / weit gröſſerer Schade / als Gewinn. Denn die Seele deſſen wird tieff verwundet / der ſeine Wohnung / auff ſolche Weiſe / von der Unruhe läſſt heilen. Und weil dieſe Teufels-Beſchwerer gemeinlich den böſen Geiſt an ſolche Oerter verbannen / da die Leute durchreiſen müſſen; kann auch hieraus viel Unheils erwachſen: Zumal wann ſie ihn / in dieſes oder jenes wildes Thier / verweiſen. Daher auch kein Chriſt dem böſen Geiſt Erlaubniß giebt / an dieſen oder jenen Ort / oder in einiges Thier / zu fahren. Denn obbemeldtes Exempel deß Herrn Chriſti/da er den Teufeln erlaubt hat / in die Säue zu fahren / berechtiget keinen Menſchen / deßgleichen zu thun. Er/ als der Schöpffer/ hatte ſolches Macht / und ſeine erhebliche Urſachen dazu. Ein bloſſer Menſch aber hat keine Ordre noch Gewalt von oben empfangen/ dem böſen Geiſt / dieſes oder jenes einzuräumen / zur Wohnung und Auffenthalt/

halt / damit er nur von den Besessenen / oder von einem verunreinigtem Hause / austahre.

Was für Unglück manches Mal daraus erfolge kann / wil dieses / annoch nicht gar alte / Exempel zeigen / und zugleich darthun / was ein solcher umgebender Geist (oder vermeynter Spiritus vitalis) für schöne Händel anrichten könne.

Vor wenig Jahren ist / in einer Teutschen Stadt / eines erbaren Manns Gestalt nach seiner Begräbniß / erschienen / und das Haus dadurch so sehr verunruhigt worden / daß man einen Teufels-Banner / gleich als wäre ein ernstliches Gebet nicht mächtig / noch starck genug den starcken Gewapneten zu vertreiben) bedungen / solchen überlästigen Gast aus dem Hause zu weisen. Derselbe hat ihn / in den nächsten Wald / getragen: da der / im Sack steckende / Geist den Teufels-Banner gebeten / ihm zu erlauben / daß er in einen / eben damals vorbey lauffenden / Wolff fahren mögte. Welches der Beschwerer eingewilligt.

Hierauf ist selbiger Wolff alsofort sehr erwildert / hin und wieder durch Dörffer / Felder und Wälder / herum gestrichen / hat gewaltig viel Leute gebissen / und hart beschädiget; insonderheit aber viel Rinder zerrissen. Und ob ihm gleich so wol die Wildschützen / als die Bauren / gewaltig nachgestellet: ist er ihnen doch allezeit entkommen: indem er / so bald sie / auf ihn gezielt / entweder unsichtbar worden / und sich aus ihren Augen im Augenblick verlohren; oder / ob er gleich hart vor ihnen gestanden / im Nu gar ferrn und weit ausser dem Schuß / von ihnen gewest: weßwegen man

auch

auch gemeynt / es müſte etwan ein Wehrwolff ſeyn.

Endlich aber kehrt er / in einen Flecken / ein / und ſetzt auf ein Kind an. Welches ihm entſpringt / in ein Haus kommt / und die Gattern geſchwinde nach ſich zuſchlägt. Der Wolff will hinüber / und dem Kinde nachſetzen; wird aber durch eine Maad / mit einem Scheit Holtzes / abgewieſen; erblickt hierauf einen Hahnen / und eilt demſelben nach: weil vielleicht der / in ihm wohnende / Spiritus vitalis (oder Böhmiſtiſcher Lebens-Geiſt deß Verſtorbenen) Appetit zum Hüner-Fleiſch gehabt. Der Han hat aber keinen Appetit noch Lyſt / ſich von ihm freſſen zu laſſen; ſondern hupfft oder fleucht über einen Brunnen. Der zottichte / das iſt / mit dem Wolffs-Peltz überkleidete / Spiritus vitalis (Theophraſtiſch-Böhmiſtiſcher Stern- und Lebens-Geiſt) will ihm nachſpringen; nimt aber die Maſſe zu kurtz / und fällt hinab in den Brunnen.

Da kommen die Bauren herbey / deponiren und hobeln den gefangenen Wolff / mit Prügeln / Steinen / Stangen / Gabeln / und dergleichen / ſo grob / daß der Spiritus vitalis, und zwar der recht natürliche / von ihm weicht / das iſt / daß er das Leben drüber einbüſſt; nachdem kurtz vorher / vermutlich auch Spiritus infernalis, der böſe Geiſt / auf Gottes Geheiß / von dieſem reiſſendem Thier ausgefahren / und ſelbſt daſſelbe in den Brunnen getrieben. Man ſoll ihn aber kaum / und nicht eher / haben erwerffen können / bevor man ihn / mit einem ſehr groſſen und ſchwerem Stein / zerquetſchet: ſintemal die vorigen

Steine

Steinwürffe ihn so wenig gedämpffet / daß er sich vielmehr mit gantzer Gewalt wieder empor gearbeitet/und schon biß auff die Helffte hinauf gekommen/ als ihn zuletzt die Last besagten schweren Steins getroffen und erschlagen. Worauf ein abscheulicher Gestanck von ihm gegangen.

Hernach hat man diesen erschlagenen Wolff/ aus Befehl / aufgehencket: um vielleicht dadurch/ wie gebräuchlich / andre Wölffe scheu zu machen. Uberdas ist ihm eine Parruck aufgesetzt / und die Larve eines menschlichen Angesichts vorgebunden.

Nachdem er aber etliche Tage / am Eck eines Waldes / also gehangen; ist er / ungeachtet der Galge sehr hoch war / dennoch herabgestohlen / und hernach der letzte Betrug ärger / denn der erste worden: angemerckt / nicht allein das vorige Manns-Gespenst / in dem Hause / wiederum angefangen / umher zu gehen / und viel erschrecklicher / als vorhin / zu thun; sondern auch der Wolff gleichfalls / in den Wäldern / von neuem erblickt worden.

Es hat dieser Wolff / unter andren / einen achtjährigen Knaben erwischt/ und im Rachen eine starcke halbe Meil fort getragen/biß ihm bey zwantzig immer nachsetzende Personen wieder denselben abgejagt/daß er ihn endlich hat fallen lassen; nachdem er ihm drey Löcher gebissen; eines an der Wangen und Kinnbacken/ unterm Ohr; das andre zwischen dem Halse und Rucken; das dritte/ in der Seiten.

Man giebt vor / der Mann / in dessen Gestalt das Gespenst erschienen/ habe / bey anvertrauten Pupill- und Almosen-Geldern / untreulich gehan-

handelt. Welches ich aber an ſeinem Ort/ ſtehn/ und unverbürgt laſſe: in Betrachtung/ daß offt mehr geredt/ als erwieſen wird/ und daß es ſolchen abentheurlichen Händeln gehe/ wie den Quellen/ und flieſſenden Waſſern/ welche je weiter ſie lauffen/ von deſto mehr zu ihnen eingehenden neuen Bächen einen Zufluß bekommen/ und auch/ indem ſie zwiſchen zweenen bewohnten Gaſſen nur vorüber wallen/ bald hie bald da/ aus dieſem oder jenem Hauſe/ einiger Unrath zu ihnen hinab geworffen wird. Weßwegen ich auch den Namen nicht habe außdrucken wollen: ohnangeſehn mans biß noch/ für die beſtändige Wahr- und Gewißheit/ ausgiebt.

Man ſetzt auch dieſes hinzu/ daß Ein- oder Andrer der Meynung/ es ſey die verdammte Seele Deß erſchienenen Manns/ in den Wolff gefahren/ und alſo herum geſtreint/ durch die Wälder; welches aber Andre hetten widerſprochen/ und es/ für den böſen Geiſt/ gehalten.

Gewißlich müſte aber ein ſolcher Menſchen-Geiſt/ oder auch Spiritus vitalis, wol ein rechter Narr ſeyn/ daß er ſich/ im Brunnen/ von den Ruſtevielen/ oder Bauren/ ſo ängſtigen/ tribuliren und werffen/ imgleichen von einem ruſſigen Schlotfeger/ beſchweren lieſſe/ und nicht bey Zeiten Reiß-aus nähme. Dieſer Teufels-Banner/ der Schlotfeger/ ſoll davon gelauffen ſeyn/ aus Furcht/ die hohe Obrigkeit dörffte ihm auß die Haut areiſſen und durch den Hencker das Leben aus dem Leibe/ mit dem Schwert (welche Bannißirung am gewiſſeſten von ſtatten geht) verbannen laſſen. Wie dann alle gewiſſenhaffte Obrigkeit/ bey Ver-

meidung göttlicher Ungnade / solche Teufels-Banneren / hart abzustraffen / und auszurotten / verbunden ist; so ferrn sie sich nicht solcher schrecklichen Sünden theilhafft machen will.

Unlängst berichtete mich ein Glaubwürdiger / daß / ungefehr vor 23 Jahren / zu N. N. in eines Beckers Haus / ein Polter-Geist viel Getümmels gemacht / und absonderlich in den obern Gemächern deß Hauses so getobt / daß Niemand darinn ruhen können. Wann die Geistlichen dahin kamen / wich er zwar aus dem Zimmer / und ließ sich nicht sehen; hingegen aber / eben auff dem Bodem / hören; doch allda gleichsam einen Schubkarn / und lachte überlaut.

Unter Andren / ist ein Metzger aus Ungarn / in diß Beckerhaus eingekehrt: weil er mit dem Hauswirth in guter Kundschafft gestanden; und hat mit Vorwendung grosser Müdigkeit / bey demselben / um eine Nachtherberge bittlich angehalten. Der Wirth spricht / er wollte ihn gern auffnehmen und beherbergen; habe aber keine andre Gelegenheit dazu übrig / als eine obere Kammer: welche ihm aber nur die äusserste Ungelegenheit machen dörffte: indem es sehr unheimlich darinn und ein boßhafftes Gespenst daselbst regiere. Der Metzger läßt sich verlauten / das gebe wenig zu bedeuten; er gebe / auf solche Sachen nichts; werde wol dadurch hinschlaffen / und der Poltergeist ihn wol ungetribuliret lassen müssen. Also wird er / nach eingenommenem Nachtessen / und verschmähester Warnung hinauff gewiesen / legt sich zu Bette / und hebt an tapffer zu schnarchen.

Er

Er hat aber die ſüſſe Ruhe kaum ein wenig geſchmeckt / ſo hebt das Geſpenſt an zu tourniren; kommt auch endlich ihm vors Bette / packt ihn an / und wirfft ihn zum Bette hinaus. Weßwegen er ſich / drohten zu bleiben / nicht mehr getrauet / und drunten im Hauſe ſchlaffen müſſen.

Es hat ſich / über einige Zeit hernach / dieſer Poltergeiſt verlohren; nachdem man ſich lange vergeblich bemühet hatte / ihn heraus zu bringen: Wiewol man nicht erfahren können / auf was Weiſe und Vermittelung er ausgetrieben worden. Es bewohnte aber eben in ſelbigem Hauſe / einen Zins Jemand / der ſich Juncker ſchelten ließ / weil er auch / auſſer dem Städtlein / auff dem Lande / einen Hof mit ſeiner Frauen hatte erheirathet / dennoch aber meiſtens in der Stadt ſich / mit ihr / auffhielt. Dieſer wuſte um das Geheimniß / und hatte es zwey Jahre lang / bey ſich behalten: vertraute es aber zuletzt derjenigen Perſon / von welcher ich den Bericht empfangen; nemlich / daß man dem Hauswirth gerahten / die Schlöſſer deß Hauſes / mit einem ſonderbarem Maß / (welches ich / mit Fleiß / ungenannt laſſe) anzuſtreichen: Worauf ſich das Geſpenſt / von der Zeit an / habe weder ſehen / noch hören laſſen.

Solche gewiſſenloſe Leute treiben den Teufel / aus dem Hauſe / in ihr Hertz: darüber er / durch ſo gottloſen Aberglauben und Mißbrauch / zum Herrn und Regenten geſetzt wird.

LXXV.

Der Kobalt oder Kobel.

Die Kobalten / ſo man / in Niderteutſchland / Kobolden / und in Ober Sachſen Kobel / nennet / ſeynd eine Gattung von Geſpenſtern / oder Haus- und Stall-Teufeln / ſo / zu Nachts / in denen Häuſern / da man ſie gern / hingegen keinen redlichen Fleiß / noch Vertrauen auff GOtt / hat / herum gehen / und Knechts-Arbeit verrichten / auf beſchehenen Ruff erſcheinen / die Stegen herunter gehen / die Thür öffnen / Feuer ſchirren Waſſer ſchöpffen / Speiſe / und Alles / was ſonſt im Hauſe vonnöthen / zurichten; da ſie doch unterdeſſen gantz nichts würcklich ausrichten. Wie / von ihnen / Wierus ſchreibt. (a)

Welches doch eben nicht durchgehends allemal ſich ſo verhält; ſondern allein / von ſolchen Kobaltiſchen Geſpenſtern / zu verſtehen / die der gottloſe Hauswirth nicht ausdrücklich dazu erfordert hat / daß ſie Ihm knechtiſche Dienſte thun ſollen. Denn wann er ſie dazu beſtimmt / und in ſeinen Dienſt angenommen; ſo verſorgen ſie das Vieh / und theils andre häusliche Verrichtungen: wiewol hingegen ſeiner Seelen dadurch übel gedient wird.

Diß Teufels-Geſchmeiß hat ſeinen Namen Kobald deßwegen / [illegible], das iſt / von

(a) l. 1. de Præſtig. Dæmon. c. 22. §. 1.

von Schmeicheley / Heucheley / und Nachäfferey / bekommen: weil es den Sitten und Gewonheiten der Leute nachaffet / und mit Bedienung ihnen schmeichelt: Wie etliche Gelehrte vermeynen. Wiewol ich der Meynung bin / diß Wort / Kobalt / oder Kobel / welches allein / in solcher Bedeutung / unsrem Teutschlande bekandt / habe seine Benennung vielmehr / von dem schädlichem Metall / welches die Bergleute Kobelt nennen. Denn daß unsre Alten den Teufel / wegen der Giftigkeit dieses Metalls / den Kobelt benamset / habe ich / vom Theobaldo / erlernet / aus diesem seinem Unterricht: Der Kobelt / zumaln so er spreyssig und heiß / gretig (das ist unartig /) ist ein Erz-Schelm / wie der Teufel in der Hell / ein sehr giftig schädlich Metall; er halte gleich Silber / oder nicht. Er raubt / im Feuer / martet / und frisst viel Bley (das ist er verdirbt / und bringts zu Schanden) biß man / von seiner Unart / das Silber bringt. ꝛc. Daher die alte Teutschen den Teufel den schwartzen Kobelt / und seine zaubrische Höllraunen / Cadartinn / Unholdinn / Truden / Unholdinnen / und Hexen / alte Kobel genennt. Welche Wörter am Hartze / noch bekandt sind. (a)

Es ist zwar nicht ohn / daß / wie Agricola erinnert / dieser Nam solchen Gespenstern / von den Griechen / gleichfalls gegeben worden: Angemerckt / der Scholiastes Aristophanis schreibt /

(a) Theobald. in Arcanis Naturæ p. m. 116.

κόβαλος esse dæmones quosdam Dionysiacos, asperos & immites; Kobaln seyen gewisse verlarvte Geister/ die sehr rauhe und grausam. Und/ wie derselbige lehret/ so hat man auch/ bey den Alten/ gewisse Rauber und Mörder also genannt/ die mit einer Keulen (oder Mord-Kolben) sich auff den Raub begaben. Allein wann schon das Wort κόβαλος dem Griechen nicht nur einen verschmitzten Heuchler/ Schmeichler/ Betrieger/ Schwätzer/ und Ubelthäter (denn alle solche Bedeutungen finden darunter Stat) sondern auch einen Butzenreuter/ und Gespenst/ bedeutet: so folgt daraus noch nicht nothwendig/ daß unser Teutsches Wort Kobalt davon herstamme. Denn was wissen diejenige Bergleute/ die Müller/ Hausknechte/ bey denen die Kobalts einkehren/ vom Griechischen? So doch dieselbe vermutlich/ am ersten/ ihnen den Namen Kobalt gegeben? Wann gleich Andre/ und vielleicht gelehrte Leute/ denselben ihnen zugeeignet hetten; würden doch schwerlich die gemeine Leute/ denen solche Geister erschienen/ unterlassen haben/ den Namen/ welchen sie ihnen vorher gegeben/ fahren zu lassen/ und den Griechischen dafür anzunehmen. Oder im Fall ja etwas dran/ daß auch unsre Teutsche hiebey den Griechen ein Wort abgeliehen: so mags etwan der Name Kobel seyn. Aber der Name Kobalt/ ob er schon Gleiches bedeutet/ scheinet dennoch/ von besagtem boshafften und giftigem Metall/ diesen Gespenstern beygelegt zu seyn. Ob schon derselbe vorher selbst auch wol/ aus dem Griechischen/ entsprossen seyn mögte.

Geor-

Georgius Agricola (a) ſetzet derſelben zweyerley Gattungen. Deren Eine den Leuten ſelten erſcheinet; da ſie (die Kobalten) doch taglich einen Theil der Arbeit verrichten / und deß Viehes warten. Dieſen haben die Teutſchen den Namen Gütel gegeben: weil ſie den Menſchen Guts zu thun / und ihm hold zu ſeyn / ſcheinen. (Scheinen ſag ich: denn / unter ſolchem falſchen Schein / ſteckt ein böſer Tuck verborgen.) Die Andre aber nennet man Trullen. Welche ſo männ- als weibliche Geſtalt / annehmen / und bey manchen Nationen / ſonderlich aber bey den Suionibus, das iſt / bey den alten Rügianern und Schweden in Knechtiſchen Dienſten geweſen ſeyn ſollen.

Dieſes Gelichters ſind auch / wie es ſcheint / geweſt die / in alter Ruthenischer (oder Reuſſiſcher) Sprach alſo genannte Coltri, ſo ehedeſſen / wie Delrio, aus dem Johanne Meletino berichtet / von den alten Sarmatis oder Polacken / verehret worden. Welche glaubten / dieſe Coltri hetten ihre Wohnungen / an verborgenen Oertern im Hauſe / oder in den Holtz-Stöſſen. Dieſelben unterhalten ſie / ſchreibt Meletinus / gar wol / mit allerley Speiſen: weil ſie / aus fremden Scheuren / das Getreide heimlich zu ſtelen / und ihren Unterhaltern zu zutragen pflegen. Wann aber ſelbige Geiſter / an einem Ort / Wohnung und Unterhalt verlangen / erklähren ſie dem Hausvater ihren Willen / auff dieſe Weiſe: Sie tragen / bey Nachte / etliche Scheiter Holtzes zuſammen / und werffen den Kot und Miſt von mancherley Thieren / in die Milch-

 volle

(a) Lib. de Animant. ſubterran.

volle Eymer. Wenn nun der Hauswirth deſſen gewahr worden/und weder die Scheiter von einander noch die Roß- oder Küh-Oepffel/ Schaf- oder Ziegen-Lorbeer/ von dem Milch-Eymer heraus wirfft; ſondern/ von der verunreinigten Milch/ mit ſeinem gantzen Haus-Geſinde/ iſſet: alsdenn ſollen ſie daſelbſt erſcheinen/ und bleiben. (a)

Durch die zweyte Art der Cobalden/ verſtehet Agricola die Geſpenſter/ ſo man Bergmännlein nennet: weil ſie/ in den Bergwercken/ meiſtens/ in Geſtalt alter kleiner Männlein/ erſcheinen/nñ daſelbſt mancherley Canckeley treiben/ den Bergleuten/ſo wol in der Kleidung/ und ertichteter Arbeit (angemerckt/ ſie in der That/ nichts ausrichten) als in der Geſtalt/ nachaffen/ vielmals auch wol allerhand Ungelegenheit machen/ und Schaden thun. Weil aber anjetzo/von dieſen Berg-Böſewichtern/allhie zu handeln/ meines Vorhabens nicht iſt; ſondern allein/ von denen inſonderheit ſo genannten Cobalten/ oder Haus-Teufeln: als will ich hierauff etliche ſeltſame hiſtoriſche Muſter dieſer Abentheuer vorſtellig machen. Deren eines ſoll ſeyn jener berüchtigter Haus-Geiſt/oder Cobald/zu Hildesheim/ deſſen Johannes Trithemius/ und aus ihm Wierus/ gedenckt.

Dieſer böſe Geiſt/ der gleichwol den Schein der Güte und Frömmigkeit eine Zeit lang/ geſucht/ ließ ſich lange/ im Stifft Hildesheim ſehen/ in Bauren-Kleidern/ mit einem bäuriſchen kleinen Hütlein. Wovon man ihn auch Hudgen (oder Hüt-

(a) Del rio l. 2. Diſquiſit. Mag. quæſt. 27. Sect. 2.

Hütchen) auff Nider-Sächsisch aber Hödekecken) genannt. Derselbe trieb viel wunderseltzamer Händel: wie denn der Teufel sich gar gern eine Weil / für einen Narren / gebrauchen läßt; wenn er Narren machen / und die Leute / von der himmlischen Weisheit / von wahrer Gottesfurcht / ableiten will. Er schien gern / bey Leuten zu seyn / gleich als ob er seine Lust und Freude / an ihrer Gemeinschafft trüge; redete mit Jedermann / fragte / und antwortete gar gespräch und freundlich: also / daß man ihn / nach solchem äuserlichem Uberzuge seiner Büberey / gar füglich hette den freundlichen Teufel tituliren mögen. Bißweilen redete er / in leib-ähnlicher Gestalt; bißweilen / in der Unsichtbarkeit. Niemanden fügte er was Leides zu; er wäre denn / von demselben / am ersten / beschimpfft: wer Seiner aber spottete / dem vergaß ers nicht; sondern bewies ihm wiederum einen Schimpff. Denn wie sollte der Geist der Rache etwas ungerochen lassen?

Als Burchard / Graf von Luca, durch Grafen Hermann von Winsenburg / erwürget war / und die gantze Grafschafft Winsenburg in Gefahr der Plünderung stund; tratt dieser Hudgen / zu dem Hildesheimischen Bischoff / Bernhard / als derselbe schlieff / vors Bette / weckte denselben auff / und sprach: Steh auff / ô Kahlkopff! und führ ein Kriegsheer zusammen! Denn die Grafschafft Winsenburg ist / nach Erwürgung ihres Herrn / ledig / und verlassen: und mag jetzo / mit leichter Mühe / unter deine Botmäßigkeit / gesetzt werden. Der Bischoff stund auff / brachte sein Kriegsvolck eilig zusammen /

überzog damit / und bezwang die Grafſchafft: welche er / mit Einwilligung deß Keyſers / dem Hildesheimiſchen Stifft / auf Ewig / einverleibte. Eben dieſen Biſchoff hat derſelbige Geiſt / ungefragt / für mancherley Gefahr / gewarnet. Welches aber kein Einfältiger alſo annehmen ſoll / als hette er ſolches / aus Sutherzigkeit / gethan: denn er hat ihn dadurch / an ſeiner Seelen / gefährten wollen. Denn wer ſich den Satan lehren läſſt / was für Glück oder Unglück er zu gewarten habe / und denſelben nicht von ſich ſchaffet: der wird deß Satans Knecht. Die Apoſtel hieſſen den Teufel verſtummen / und ausfahren; ob er gleich rühmlich von ihnen redete: **Dieſe Menſchen ſind Knechte GOttes deß Allerhöchſten / die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.** (a)

Alſo hette auch der Biſchoff / wenn er eine einige Ader eines rechtſchaffenen apoſtoliſchen Hirtens an ſich gehabt / dem Hudgin ſo viel Platzes nicht einräumen ſollen.

Welch ein mächtiger Unterſcheid iſt / zwiſchen dem Meyländiſchen H. Biſchoff Ambroſio / und dieſem Hildsheimiſchen / geweſt! Als böſe Leute Jenem die Teufel auff die Haut hetzten / um denſelben zu verderben; entſchüldigten ſie ſich / mit dem Fürwand / er hette eine feurige Maur um ſich: gleich wie ſie auch / von dem H. Apoſtel Johannes / ſagten / daß ſie nicht einmal / zu ſeiner Thür / riechen dörffen. Aber dieſem Hildesheimer ſind ſie gar vors Bette gekommen. Wie er denn

(a) Actor. 16. v. 17.

denn auch/auff deß Teufels Erinnerung/die Grafschafft eingenommen.

Am Hofe dieses Bischoffs / erschien Zudgen gar offt ; gieng gemeinlich aber den Köchen zur Hand schwatzte auch vielmal / mit ihnen / in der Kuchen. Und als man nun seiner so gar gewohnt worden / daß Keiner sich für ihm fürchtete ; begunnte ein kleiner Koch-Jung / ihn zu verachten/ zu verspotten / und zu beschimpffen / beschüttete ihn/ so offt er nur kunnte/mit unsaubrem Wasser. Das verdroß ihn sehr. Gestaltsam er deßwegen den Koch selbsten bat / den Knaben zu straffen / daß er solche Büberey unterwegen liesse ; mit Bedrohung/ er würde sich sonst selbst / für solchem Hohn/ zu rächen wissen. Aber der Koch lachte ihn aus/ und sprach: **Bist du ein Geist / und fürchtest dich / für einem kleinem Jungen ?** Dem antwortete das Teuflein : **Weil du / auff meine Bitte / den Buben nicht züchtigen wilt: will ich / nach wenig Tagen / dir zeigen / wie ich mich / für ihm fürchte.** Und hiemit gieng er / im Zorn / hinweg. Aber nicht lang hernach / da der Jung / nach dem Abend-Essen / allein in der Küchen saß / und vor Müdigkeit schlieff / kam der Geist / erwürgte / und zerstückte ihn / warff folgends die Stücker ihn einen grossen Hafen / und setzte denselben zum Feuer. Als solches der Kuchenmeister erfuhr / fing er dem Hudain an zu fluchen. Welcher hierob noch hefftiger erbittert / über alle Braten / so / für den Bischoff / und dessen Hofleute / angespiesst waren / und am Feuer stunden / abscheuliche Krötten zerdruckte / also / daß / mit dem Gifft und Blut derselben / das Fleisch betröpffelt ward. Weil nun

der

der Koch ihn wieder deßwegen schmähete / und ausschändete; stieß er denselben von einer ziemlichen Höhe / nemlich von der Brücken / in den Graben hinab. Und weil man in Sorgen fiel / er dörffte anzünden; musten alle die Hüter / auff den Mauren so wol der Stadt / als deß Schlosses / fleissigst wachen.

Ein reisfertiger Mann / der seiner Frauen / weil ihm ihre Geylheit bekandt war / nicht viel trauete / sagte in Scherz / zum Hudgen: **Mein guter Camerad! laß dir mein Weib doch anbefohlen seyn / biß zu meiner Wiederkunfft / und schaue / daß du wol Acht auff sie habest.** Da nun das Weib / in Abwesenheit deß Manns / mit ihren Ehebrechern / sich lustig machen wollte / und viel Bubler zu sich ins Bette reitzte: tratt (oder legte sich) der Geist / unsichtbarlich / allezeit ins Mittel / warff die Huren-Hengste zum Bette heraus / und ließ Keinem zu / sie zu berühren / geschweige zu beschlaffen. Und ob gleich / dessen ungeachtet / diese brünstige Camelinn alle Nächte / ja schier alle Stunden / andre Bublen / in ihre Schlaff-Kammer führte / um ihren geylen Brand zu leschen: warff doch der Geist Einen nach dem Andren / so bald sie nur / sie anzurühren / sich unterstunden / weit vom Bette hinweg / auff die Erden.

Endlich / als der Mann wieder heimkehrte / und nicht weit mehr / biß zu seinem

Hause

Hauſe hatte; lieff ihm der erbare Commiſſarius frölig entgegen / und ſagte: Mir iſt deine Wiederkunfft trefflich lieb; damit ich der Unruhe und Mühe / ſo du mir auffgeladen haſt / einmal abkomme. Der Mann fragte: Wer biſt du denn? Er ſprach: Ich bin Hurgin, dem du / bey deiner Abreiſe / dein Weib / in ſeine Hut anbefohlen. Siehe! ich habe Ihret / deiner wegen / gehütet / und ſie / für dem Ehebruch / verwahrt; wiewol mit groſſer und unabläſſiger Mühe. Allein ich bitte / du wolleſt ſie meiner Hut nicht mehr untergeben: Denn ich will lieber der Schweine in gang Sachſen / als eines einigen ſolchen Weibes Hut / auff mich nehmen / und Gewehrſchafft für ſie leiſten: ſo vielerley Liſt und Rencke hat ſie erdacht / mich zu hintergehen / und freyen Paß und Spaß / zur Erfüllung ihrer Luſt-Begier / erſonnen!

Unzehlich-viel andre / ſo wol ernſt- als lächerliche Händel / und Abentheuren / hat dieſer Geiſt getrieben: welche man nicht leicht beſchreiben kann / und die man auch ſchwerlich alle glauben würde / ob ſie gleich Jemand alle beſchriebe. Unter Andren / ſoll er einen Geiſtlichen / der ein ungelehrter und einfältiger Idiot geweſt / als derſelbe zu einem Synodo, oder Zuſammenkunfft / erfordert worden / durch einen Ring / ſo von Lorbeer-Laub / und

und andren Sachen / zuſammen geflochten war / auff gewiſſe Zeit trefflich gelebet gemacht haben. Endlich hat vorbeſagter Biſchoff / Bernhard / durch die Kirchen-Beſchwerungen / ihn vertrieben / und / aus dem Biſthum zu weichen / gezwungen. (a)

Zu Magdeburg (wie Schreiben unterm achtzehenden Februar. 1675 melden) hat ſich in gedachtem Jahr / dieſe ungemeine Geſchicht zugetragen: daß ein Weib von Kalbe einem Becken / in einem Sack mit Saltz / einen Cobalt ins Haus gepracticirt. Als nun das Saltz im Hauſe ſtund / ließ der Sack ganz hoch auf: Drum der Beck ſeinem Jungen befohlen / ſich darauff zu ſetzen / und das Saltz nieder zu drucken. Ehe man ſichs aber verſahe / warff der Cobald den Jungen mitten ins Haus; ſchlug zugleich eine Kachel aus dem Ofen / auch etliche Krüge und Gläſer entzwey. Worauff viel Leute von der Gaſſen zuſammen geloffen / welche alles mit Verwunderung angeſehen. (b)

LXXVI.

(a) Wierus ex Trithemio l. c.
(b) Fr. Relat. an. 1675. p. 36.

LXXVI.

Die übernatürliche Korn-Pyramden.

DJe Gelehrten halten insgemein dafür / der Teufel könne solche Dinge / welche / aus freyem Willen / geschehen / nicht gewiß vorher verkundigen; nemlich solche / die absolut / und vollkömmlich / an dem Willen GOttes hangen; als da sind die Gubernamenten / Regier- und Verändrungen der Herrschafften / Königreichen und Republicken: weil die Hertzen der Könige in GOttes Hand seynd / der sie lencket / wie die Wasser-Bäche: Hernach auch solche / welche / aus freyem menschlichem Willen / erfolgen; als / zum Exempel / was ich morgen vornehmen / thun / und gedencken werde: Und drittens / solche / die / allerdings zufälliger Weise / sich zutragen werden; so lange sie annoch keine gewisse und abgezielte Ursach haben.

Ich vermeyne aber / weil der Satan täglich wachet / für die Zerrütt- und Verunruhigung der Regimenter / so könne er doch / aus denen von GOTT ihm gesetzten / Schrancken hierinn viel mutmassen.

Fürs Andre / kann der Teufel / aus denen Sachen / so ihm bewusst / viel wahrscheinliches schliessen / und / nach solcher seiner Vermutung / vorher sagen. Denn durch seine lange und unzehlich-viele Anmerckungen / hat er eine grosse Erfahrung erlangt. Zu dem ist er auch mit engli-

schen

ſcher Scharffſinnigkeit begabt / und verſtehet gar ſtarklich die Kräffte der Natur / auch wozu dieſelbe den menſchlichen Willen / vermittelſt der begierlichen Krafft / Gemüts-Regungen / und auch äuſſerlichen Sinnen / reitzen und neigen können. Er weiß aller Menſchen Temperament / ſamt den Affecten / und was daraus für Würckungen zu entſtehn pflegen. Daher kommts / daß er offt / auf ein Haar / eintrifft / mit ſeiner Vordeutung / was die Leute beginnen werden; oder / daß GOtt dieſes oder jenes Volck ſtraffen / dieſes oder jenes Kriegsheer / durch Schwert / Hunger / und Peſtilentz / umkommen / dieſer Menſch von jenem getödtet / oder ein Fürſt vom Thron künfftig geſtürtzt werde: Denn auch dieſes kann er / aus dem Eyfer und ſtarcker Verbündniß der Zuſammgeſchwornen / oder Unachtſamkeit und Unfürſichtigkeit deß Fürſtens / abnehmen.

Fürs Dritte / kann der Satan noch vielmehr ſolche Sachen zuvor verkündigen / die aus nothwendigen Urſachen / als nothwendige Würckungen / flieſſen / und von andren natürlichen Urſachen nicht verhindert werden mögen; als da ſeynd deß Himmels Lauff / die Finſternüſſen / Zuſammentretung der Geſtirne / und dergleichen.

Fürs Vierdte / hat man nicht zu zweifeln / der Teufel behalte alle Sachen im Gedächtniß / was entweder / aus andrer Offenbarung / kund / oder / in ſeiner unſichtbaren Gegenwart / gehandelt worden.

Fürs Fünffte / kann ihm / von dem / was gegenwärtig iſt / oder würcklich vorgehet / nichts

tunckel /

tunckel/ geſchweige etwas verborgen ſeyn. Denn was/ durch äuſſerliche Handlung/ zur Würckung gekommen/ das iſt den Teufeln wol bekandt: ausbenommen/ wann GOtt will/ daß es ihnen verborgen bleiben ſoll.

Fürs Sechſte/ kann er offt/ wiewol nicht alle mal die Gedancken der Menſchen errahten; aber nicht unfehlbar vorher wiſſen; ſondern nur mutmaſſen/ und abmercken/ entweder aus gewiſſen Zeichen/ oder auch aus denen Phantaſeyen und Vorſtellungen/ ſo er ſelber ihnen bißweilen zu wegen bringt.

Daß aber anfänglich geſagt worden/ er könne die Reichs- und Regiments-Veränderungen nicht zuvor wiſſen; muß/ mit dieſem Beſcheide/ angenommen werden/ daß er ſie nicht vorher wiſſen könne/ gantz ungefehlt/ und aus ihm ſelbſten. Denn er kann ſie ſonſt/ aus gewiſſen wahrſcheinlichen Vermutungen/ zuvor vermercken; obgleich nicht/ mit gantz unbetrieglicher Vermerckung. Es beglauben die Geſchicht-Schrifften/ daß er gleichwol offt einen zukünfftigen Regenten zuvor verkündigt hat: als die künfftige Gelangung Theodoſii, zum Keyſerlichen Thron. Der Mutter/ deß Tyrannen Neronis, hat er ja/ als ſie ihn fragen laſſen/ zur Antwort gegeben/ ihr Sohn wurde regieren/ aber ſeine Mutter umbringen. Worauf ſie geſprochen/ Occidat, modò imperet! **Er mag mich immerhin tödten wann er nur herrſchet!** (4)

(4) Vid Bionfeld. in Rub, Cod. de Maleſ. & Mathemat. Not. 19.

Daß der Satan auch / von künfftiger Zufälligkeit / oder auch von solchen Handlungen / so am freyen Willen deß Menschen hangen / keine Vorwissenschafft habe; braucht eben so wol eine gewisse Unterscheidung. Denn daß sie ihm so gewiß / so ungezweifelt / und Irthums-frey solten vorhandig seyn / wie dem allwissenden GOTT / kan man / ohne Verunehrung Göttlicher Allwissenheit / nicht setzen. Unterdessen zeugen doch vorgangene Geschichte / daß er auch die manches Mal vorher wisse / und richtig anzeige; solchem nach seine Vorwissenschafft / in obige Schrancken gezogen / sich nicht allezeit schliessen lasse: darunter auch wol billig diese mit passiren kann / so sich / in diesem Welt-Alter / in Norwegen begeben hat.

Ein Bergwerck-Schreiber daselbst führte diese kluge Weise / daß er seine Korn-Böden / Küchen / und Keller / weil der Ort seines Aufenthalts / von den Städten / weit abgelegen war / fein zu rechter Zeit / früh versorgte / und so offt er in die benachbarte Städte reiste / allezeit etwas mit sich heimführte / womit er sich / wider den Winter / und Krieg deß Magens / möchte wehren. Daher schaute man / allerdings auch in seiner Schlaffkammer / alle Behalter voll Gewürtz; Daß ich nicht / von so mancherley Feldfrüchten / und Gemüß-Korn / ein Mal sage.

So offt nun dieser Berg-Schreiber / entweder in der Kirchen deß Gottesdiensts / oder in der Berg-Gruben / seines Amts / wartete; so offt sahe er / wenn er / gegen Abend / heimkam / daß alles sein Gewürtz / und andre Früchte / die man ver-

verſpreiſt / als Korn / Gerſten / Erbſen / Senff / ꝛc. durchs gantze Zimmer / in Form der Pyramiden / gantz Kunſtrichtig / hie und da / empor gerichtet waren; und zwar ſo nett / zierlich / und perfect / daß jener Schleckereyen- und Tafel-Meiſter / Apicius, mit ſeiner Kunſt / ſich dafür hette verkriechen müſſen.

Er entſetzt ſich darob / und läſſt ſeinen Pfarzherrn zu ſich bitten / um bey demſelben ſich Raths zu erholen / und zu vernehmen / was davon zu halten ſey. Der ſpricht / er könne es für nichts anders / als teuffiſche Gauckeley / erkennen: zumal / weil er ſo wol auf dem Bette / ja gar unter den Bett-Tüchern / als auf dem Pflaſter / gleichſam gantze Legionen (oder Regimenter) von Erbſen / Senff / Korn (oder Roggen) und andren rundlichen Körnern / die man / viel Meilweg weit von dem Bergwerck / vergebens geſucht / zu kleinen Pyramiden oder Thürnlein aufgerichtet ſahe. Und weil man wol wuſte / daß das Centrum oder Mittel-Tupff deß Gewigts (Centrum gravitatis) ſo richtig und genau zu finden / in keines Mathematici Vermögen ſtünde / damit er der des ſo ſchleunig und ſo accurat oder vollkommlich / dergleichen runde Körnlein alſo aufthürnen möchte: vermahnte er den Schreiber / er ſollte fleiſſig beten / und dadurch deß böſen Feindes Gaukelwerck von ſich treiben.

Wiewol dieſer nun ſolchem fleiſſig nachkam; wurden dennoch die / voneinander zerkauffte / Pyramiden gar offt wieder aufgebäuft / und aufs curiöſeſte formirt. Derhalben ward er Innes / dieſe / bißher ziemlich lang verſchwiegene Aben-

theuer den Anwohnern der Berg-Gruben zu eröffnen / und / was sie ihm rahten würden / anzuhören. Diese sagten gleich / mit fröligem Blick er sollte gutes Muts seyn: es würde ihm hiemit nichts Böses bedeutet: Denn es trieben nur die unterirdische Berg-Geister also ihren Scherz und Kurtzweil / und weissagten ihm damit / er würde nicht Hungers sterben; sondern seine übrige Lebens-Zeit / unter einer grossen Menge Korns / und allerley Hülsen-Früchten / zubringen. Er glaubte diesen Landleuten so viel davon / als er wollte / das ist / gar wenig.

Uber zwey Jahre hernach muste er / in seinen Verrichtungen / nach Copenhagen reisen: da ihm ein grober ungeschickter Bader so übel geschröpfft / daß er ihm / mit dem Laß- oder Schrepff-Eisen / die Knie-Sennen durchgehauen: weßwegen er den Doctor Olaum Borrichium holen lässt / und von demselben Hülffe begehrt. Welchem er damals / für die lange Weile / diesen possirlichen Handel von den Korn-Pyramiden erzehlt / und über die thörichte Weissagung so wol der Geister / als der Bauren / weitlich lacht.

Aber / (wer sollte sich nicht darob verwundern?) sechs Jahre hernach / nemlich von Zeit der erblickten Korn-Thürnlein an / wird er / ganz unvermutet / über das Königliche Korn-Haus gesetzt / und folgends General-Proviandmeister über die gantze Königliche Flotte. Welchem Amt er / mit grossem Lobe / vorgestanden / und offt gelächelt / wann ihn besagter Doctor Borrichius, bey Gelegenheit / seiner eigenen Erzehlung von den Korn-Pyramiden erinnert hat.

Dieser

Dieſer berühmte Doctor / welcher den Handel ſelber beſchrieben / (a) ſchlieſſt ſolche Erzehlung nicht unbillig / mit dieſer Frage: **Wer wird hie erachten / woher die genii præſides ærariarum, oder Geiſter / ſo den Bergwercken vorſtehen ſolche zufällige Sachen haben zuvor wiſſen können?**

Daß er ſie præſides ærariarum nennet / iſt für ſie zu viel: denn es ſeynd ſolche Berg-Geiſter keine gute / ſondern böſe Engel / die nicht / als Præſidenten / oder Vorſteher / ſondern als Gefangene / in den Bergwercken / und denen benachbarten Oertern herumflattern; ob ſie gleich allerley Gauckeley und Büberey darinn treiben.

Seine Schluß-Frage aber zu beantworten / dürffte nicht ſo leicht fallen: Unſer Verſtand reicht / in dieſem Leben / ſo hoch nicht / daß er die Höhe der Scharffſinnigkeit eines Engels ſollte erſteigen / und ſo genau Alles faſſen oder begreiffen können / durch welches ein Geiſt zukünfftige / und zwar zufällige Sachen / manches Mal vorher ſihet.

Jedoch halte ich dieſes Exempel für keines der allerſchwerſten; ſondern für ein ſolches / das er wol leicht habe in Vorwiſſenſchafft bringen können. Denn er hat ohne Zweifel mancherley Beſchaffenheiten in Betrachtung / und daraus eine ſtarcke Mutmaſſung gezogen / dieſer Berg-Schreiber würde ſeine Feder dermaleins / in höhern Geſchäfften / noch gebrauchen. Zuforderſt hat er an ihm verſpührt eine ſonderbare haushalteriſche

(a) In Actis Medicis D. Thomæ Bartholini Vol. 3. Obſervat. 63. p. 171.

Emſigkeit / und eine geſchickliche Verſehung des Hauweſens / wie auch ſonderbare Luſt und Sorgfalt / für Küchen / Keller / und Spaicher / allerley Vorrabt / zu rechter Zeit / um wolfeilſten Preis einzukaufen: Zweytens / einen Verſtand / Fähigkeit / und Unverdroſſenheit / zu einer viel gröſſern Oeconomie / Diſpenſation / und Hausregierey / und zu einem Commiſſariat in Verwaltung einer hochfürnehmen Proviand-Meiſterſchafft: Drittens / eine gewiſſe Art und Manier ſich bey hohen Leuten / angenehm zu machen / und ihre Gunſt zu gewinnen / durch bequeme Reden / Geberden und dienſtbaffte Aufwartung: welches die gewöhnlichſte Mittel ſeynd / ſich bey den Groſſen einzuwerben / und das Herz derſelben / ſamt dem Ohr / zu fahen. Vierdtens hat er vermutlich bey dieſem Mann / auch ein Verlangen / nach der Verbeſſerung ſeines Zuſtandes / und Gedancken auf ein höhers Amt / gemerckt: welche nicht wol auf was anders / als auf Proviand-Weſen / oder dergleichen Verwaltung / gezielt haben mögen. Wie wol diß letzte er was ungewiß; nemlich daß er ſo eben / nach einer Proviandmeiſterey / ſollte getrachtet haben / und nicht vielmehr ein fürnehmers Amt bey dem Bergwerck gehofft.

Es kann aber / fürs Fünfte / der Geiſt auch wol / zu Kopenhagen / bey etlichen Groſſen eine groſſe Neigung zu dieſem Mann verſpürt haben / weil ihnen ſeine gute Qualitet / durch ſeine Freunde und Patronen / bekandt gemacht / auch er ſelber ſich bißweilen mit Einem und Andrem / womit man die Sach recht nachdrücklich zu erzehlen

len pflegt bey dieſer oder jener viel-geltenden Perſon / ſich lange vorher vielleicht recommendirt hat: daher man / ihm die Proviandmeiſter-Stelle ſo bald dieſelbe würde ledig werden / beym Könige auszuwürcken / ſchon lange vorher entſchloſſen geweſt. Aus welchem Allen der Geiſt die Muthmaſſung gefaſt / dieſer Mann würde demnächſt Proviandmeiſter über die Königliche Flotte werden.

Ich geſtehe aber gerne / daß gleichwol dieſe erzehlte Merckzeichen nicht alle von gleicher Gewißheit; ſonderlich dieſes / daß der Schreiber / nach einer höhern Verwaltung getrachtet habe / weil er nemlich ſelber die Weiſſagung der Bauersleute / welche ihm damit gleichſam gratuliren wollen / verlacht hat. Zudem hat / aus allen obberührten Observationen / der Geiſt dennoch keine ſo genaue Wiſſenſchafft ſchöpffen können / daß dieſer Mann eben zum General-Proviandmeiſter würde gemacht / und nicht vielmehr ſonſt mit irgend einem andren Amt vom Hofe angeſehn werden: wenn er ſe ſich / bey den Groſſen / auf erſterwehnte Weiſe beliebt gemacht / und ihm daſelbſt durch beförderlichſte Mittel / hohe Patronen erweckt hette.

Derhalben muß der Teufel vielleicht noch andre / uns gantz verborgene / Gründe haben / daraus er die Vorwiſſenſchafft / oder aufs wenigſte ſtarcke Vermutung ſolcher ſonderbaren zufälligen Obhandenheiten erlangen könne.

LXXVII.

Die beſtraffte Vor-Schau deß Bräutigams.

ES iſt ein ungereimter Handel / daß man von dem / der alles zeitlichen und ewigen Unheils erſter Ueheber iſt / ſein zukünfftiges Heil / Glück / und Wolfahrt / zu erfahren / ſich Tod-ſündlich erkühnt / und denjenigen Geiſt um Raht / oder Nachricht und Vorverkündigung begrüſſt / der alle ſeine Raht- und Anſchläge / auf deß Rahtfragers Verderben ſtellet / und eben / durch ſolches ungeſegnetes Rahtfragen / Macht gewinnt / den Fragenden entweder / durch einen böſen Raht / oder auf andre Weiſe / in Schaden und Unglück / wo nicht gar um den Hals / zu bringen.

Mit dieſer ſchädlichen Thorheit / beflecken ſich auch viel mannſüchtige Dirnen / welche / zu erkündigen / wer ihr Liebſter und Heiraht werden ſolle / auf Anleitung alter abergläubiſcher / und wol gar zaubriſcher Vetteln / bey gewiſſen heiligen Zeiten / gemeinlich aber in der Nacht vor dem S. Andreas- oder hochheiligem Chriſt-Feſt / an einem Kreutzwege / oder vor dem Küchenheerd / ſich niderſetzen / alsdenn entweder / zum heiligen Andrea / die abergläubiſche Frage thun / oder ſonſt andre beſondre Worte ſprechen / und alſo / auf die Erſcheinung deß vermeynten Bräutigams / warten. Dabey ihnen aber insgemein dieſe ſaubre Bedingung ernſtlich eingebunden wird / daß / wann

wann Jemand erscheinet / sie nicht reden / noch an GOtt gedencken / viel weniger GOtt nennen / und anruffen sollen.

Etlichen Einfältigen / welche der Satan zu furchtsam / oder noch ein wenig gewissenhafft / achtet / wird deraleichen von dem Wahrsager-Geschmeiß nicht vorgeschrieben / sondern nur etwan ein umgekehrtes / oder von hinten zu betendes Vater Unser. Wodurch manche junge Menschen in die Gedancken verführt werden / es sey keine Sünde / weil es ja ein heiliges Gebet: ohnbedacht / daß die Mißbrauchung heiliger Gebete / zur Wahrsagerey und teuflischen Fragen / eben die grösseste Sünde sey.

Es bleibt aber solcher verdammlicher Fürwitz nicht unagestrafft. Denn entweder bleiben solche Zitrönlein unverheirathet sitzen / in armseliger Einsamkeit; oder kommen zu Fall / und mit Schanden eher ins Gefängniß / als in den Ehestand; oder führen eine böse Ehe mit ihrem Mann; oder werden alsofort im Haupt verrückt / oder dermassen erschreckt / daß sie den Tod drüber nehmen.

Vor fünff und zwantzig Jahren ungefähr hat sich in einer Stadt / die ich nicht nenne / ein einfältiges Weibs-Stück / zu deraleichem Handel / bereden lassen / und an einem Kreutz-Weg übernachtet: Massen denn solches Werck der Hexerey / im Hexiern / getrieben wird. Daselbst ist sie / durch ein Gesicht so hefftig erschreckt worden / daß man sie frühmorgends / als wie todt / angetroffen / und ob gleich die Lebens-Kräffte wie-

dragekehret / demnach der Verstand ausgeblieben. Daher man denn keinen Bericht von ihr erholen können / wie ihr geschehen: weil sie / immerzu im Haupt verirret / nicht wuste / was man sie fragte / ausgenommen / daß sie / nach etlichen Tagen / mit seufftzen / gesprochen: Ach! verzeihe es GOTT der Alten! wie hat sie mich armes Kind angeführet! Kurtz vor ihrem Ende / welches bald drauf gefolgt / ist sie wieder / zu völliger Vernunfft / gelanget / und hat so viel berichtet; daß / nachdem sie die gewöhnliche Miß-Gebräuche / an dem Kreutz-Wege / abgestattet / ihr gegen über / auf dem Dach / eine feurige Todten-Baar ersehen: worüber sie in solchen Schrecken gefallen / daß ihr Hertz und Sinn entfallen sey.

Vor vielen Jahren / trieb gleicher Fürwitz ein junges und wolgestaltes Mensch in Oesterreich / die ihres Gleichen noch wol in Ehren bekommen / so sie / mit GOtt und Ehren / es angefangen der Göttlichen Vorsehung getrauet / und der Zeit ihres Glücks erwartet hette. Denn der Mensch kann es je nicht besser treffen / noch sicherer gehen / als wenn er die Vorwissenheit seines Glücks oder Unglücks derjenigen Allwissenheit heimstellet / welche zu den Ihrigen spricht: Ich will dich / mit meinen Augen / leiten! Wer aber / mit deß Teufels Augen / der ein Geist der Finsternüß ist / vor sich aus / und ins Zukünfftige schauen will / der muß anstossen und fallen. So ist es auch dieser Oesterreicherinn ergangen.

Sie hat / auf Einrahten einer alten / dem Satan wolbefreundeten / und in seinen Diensten ver-

verruntzelten / Mutter / zu Mitternacht / mit erforderten Zeremonien / ihren Liebsten zu sehen begehrt. Worauf ein Schuster / mit einem Dolch / daher tritt / ihr denselbigen zuwirft / und darauf schnell wiederum aus dem Gesichte kommt. Sie hebt den / nach ihr geworffenen / Dolchen auf / und sperret denselben in eine Truhe. Nach kurtzer Zeit / wird ihr eben dieser Schuster zur Ehe.

Die Frucht der Sünden gehet nicht allemal auf / zu einerley Zeit: Einer erndtet den ausgesäeten bösen Saamen langsamer ein / als der andre: Denn die Göttliche Rache verbirgt sich bißweilen / und schlummert eine Zeitlang; macht aber hernach einmal plötzlich auf / und bricht desto schrecklicher / über den Unruhstifftern aus. Solches ist auch diesem Weibe widerfahren / etliche Jahre nach ihrer Verheirathung. Denn wie sie eins nach der Sonntags-Vesper zu ihrer Truhen / gehet / um eines und Anders hervor zu suchen / gegen den Morgenden Tag / zur Arbeit; kommt ungefähr der Mann hinzu / und bittet / sie solle ihn doch einmal sehen lassen / was sie Gutes in dieser Truhen habe / welches er bißhero noch nicht erlangen können. Ihr erschrockenes Widerstreben vermehrt ihm sein Gelüsten: und weil sie mit Güte nicht will / sondern sich sehr darwider sträubt / stößt er sie mit Macht auf die Seiten / schaut hinein / erblickt den längst verlohrnen Dolch / ergreifft denselben alsofort / und trachtet kurtzum zu wissen / wie sie zu dem Dolchen gekommen / den er einsmals verlohren habe? Die Bestürtzung giebt wenig Raums zu einer Erfindung / oder

oder erdichtetem Vorwand. Sie wusste gar nichts vorzuschützen: der Schreck hatte ihr so wol aus dem Sinn / als aus dem erblasstem Angesicht / alle Farben weggelescht: also sprang endlich die gepreßte Warheit heraus / und bekannte sie / auf sein ernstliches Andringen / es wäre ja eben derselbige Dolch / den er ihr hinterlassen / in derselbigen Nacht / da sie um ihn gebetet hette.

Hierauf ergrimmet er / und spricht: **Ey du tausend Sacraments-Hur! so bist du die redliche Dirne / welche mich / in selbiger Nacht / so unmenschlich hat geängstet!** Und stosst ihr damit den Dolchen mitten durchs Hertz. Wofür hingegen ihm das Gerichts-Schwert / durch den Hals / gedrungen.

Man erzehlet dergleichen Begebenheiten / wiewol mit Verändrung der Personen / Oerter / und andrer Umstände / noch mehr. Bey Hamburg / soll ein Mann-hungrige Schwester eben solches Mittel fürgenommen / und darüber einen Forst- oder Wildmeister erblickt haben. Welcher / weil sie / vor Schrecken / sich zu segnen / angefangen / seinen Hirsch-fänger nach ihr geworffen / und damit verschwunden. Sie aber verwahrt den hinterbliebenen Hirsch-fänger / mit allem Fleiß.

Es sieht nicht lange an / da bekommt sie den Wildmeister ins Ehe-Bette: ob es nicht mit einiger Arglist / und auf unziemliche Weise geschehn / zieht dahin / und gar nahe bey der Vermutung. Denn solche Tröpffinnen / die / von dem ewigen Feinde ihres GOttes / die Person / so ihnen soll

zur

zur Ehe werden / erkündigen wollen / seynd auch nicht zu fromm darzu / daß sie denselbigen / dessen Gestalt ihnen der böse Geist vorgestellt / durch gewisse Rencke und Netze / an sich leichtfertig verstricken / und entweder durch Unzucht / oder Liebes-Träncke / oder andre böse Künste / gefangen nehmen.

Doch dieses der Ungewißheit heimgestellt / auf was Weise sie nemlich dieses Wildprets fähig worden: ob sie denselben die Garnen gestellet / oder ob es freywillig drein gegangen / und ihre Schönheit vielleicht das Netz gewest: so hat sie doch gewißlich nur gleichsam / um ihren Hencker / oder Scharffrichter gebuhlt. Denn nach dem sie / mit diesem Forstmeister / ein Kind gezeugt; begiebt sichs / daß er nach einer Sachen fragt / die in ihrem Kasten liegt / und zwar eben denselbigen / darinn sie den Hirsch fänget / in einer Verladen / bißhero fleissig aufgehebt hatte. Sie / die eben das Kind säugt / und derhalben nicht gern aufsteht / reicht ihm den Schlüssel / zu eben derjenigen Truhen / mit Bericht / in derselbigen werde er ein Solches finden / wie er begehre: und gedenckt nicht daran / daß der Hirsch-fänger in der Verladen lige. Er / der vordem noch nicht gesehen / was sie / in selbiger Truhen Alles hette / bekommt Lust / dieselbe gänzlich zu ertättern; und wird / nach Eröffnung der Verladen / seines vormaligen Hirsch-fängers / mit höchster Betremdung gewahr; ergreift denselben / weiset ihn seiner Frauen / und will durchaus wissen / woher sie solchen habe? Denn es sey sein Hirsch-fänger / der ihm / in der Andreas-Nacht / weggekommen. Und weil ihm

ihre

ihre Beſtürtzung zu mercken giebt / daß es nicht nöthig darum zu ſtehen / deſto inbrünſtiger an ſie / mit Erforderung einer gründlichen Bekenntnis:

Da ſie nun gantz heraus gehet / und das Geheimniß von ſich bricht / wie er nemlich / in ſelbiger Nacht / da ſie gebetet / ſelbigen Hirſchfänger nach ihr geworffen: überwältiget ihn der gähe Zorn ſo grauſamlich / daß er / unter dieſen Worten / Haſt du Schand-Balg / ſolche Mittel gebraucht? und mich damals in ſo ſchreckliche Angſt geſetzt? mit einem grimmigen Streich / ihr die eine Bruſt / und dem daran ſaugenden Kinde zugleich den halben Kopff / weggehauen.

An einem andren Ort / ſetzt man / für den Wildmeiſter / oder Schuſter / einen Metzger; für den Dolgen und Hirſchfänger aber / ein Meſſer: und wer weiß / ob man nicht wiederum anderswo einen Schneider mit der Scheer darfür angiebt / oder einen Schwertfeger mit einem Hiebdegen?

Wie dem allen; ſo iſt doch wol glaublich / daß was an einem Ort / mit dieſer oder jener Perſon / ſich zuträgt / ſolches auch wol / an andren Orten / andren Perſonen / die ein Gleiches furnehmen / begegnen könne: oder daß / was warhafftiglich an einem gewiſſen Ort / vorgegangen / ſelbiges hernach / durch Dichtung / ſo es gehört / aber den rechten Ort aus der Acht gelaſſen / einem andren Ort / und auch andren Leuten / zugeſchrieben wird. Denn es giebt zur Verwerffung oder Leugnung einer Geſchicht / nicht Beweiſes gnug / wenn dieſelbe / an unterſchiedlichen Oertern / unter-

terſchiedlich vorgebracht wird. Unter dieſen dreyen Begebenheiten / welche / mit Umſtänden / einander ſo nahe verwandt / halte ich die Wieneriſche für die allergewiſſeſte: ſintemal die Leute noch am Leben / welchen dieſes / von ſolchen Perſonen / beglaubt worden / die ſich damals zu Wien aufgehalten / als der Schuſter / um gedachter That willen / ſeinen Kopff hergeben müſſen.

Man will auch dieſes unter die unerdichtete Sachen rechnen / was / vor ſchon langer Zeit / ebenfalls / unſerm von Wien / auf einem Schloß / ſoll paſſirt ſeyn. Eine alte Köchinn hatte drey Edel-Jungfern unterrichtet / wie ſie ſich / bey Herzuſerderung ihrer erſcheinenden künfftigen Ehelieblen / hetten zu verhalten; nemlich ſie ſollten / von allen ihren Mittags- und Abend-Eſſen / ein wenig aufheben / und ſolche Biſſlein / nebſt einem Trünckelein Weins / auf den Tiſch ſtellen / auch ein Karten-Spiel auflegen: alsdenn würden ihre drey Bräutigams / ſo aber / mit gewiſſen Worten / von ihnen zu Gaſt geladen werden müſten / ſich zur Tafel einfinden. Welches ſie Alles getreulich in Acht genommen und erfüllet / und zwar viel fleiſſiger / als die Zehen Gebot / zumal das erſte / andre / und dritte.

Wie nun dieſe drey ſaubre Charitinnen (oder Närritinnen) ihre abergläubiſche / und den Chriſten unziemliche Narrentheidungen / verrichtet / auch ihre künfftige Liebſten eingeladen; ſtellen ſich drey Cavalliers ein / ſitzen zu Tiſch und eſſen / (jedweder von dem Teller derſelben / deren Liebſter er werden ſollte) heben auch / nach der kurtzen Mahlzeit / an / zu ſpielen. Einem unter ihnen

entſ-

entfallt endlich ein Karten-Blat / weßwegen Eine der Jungfern / aus Höflichkeit / hinzu tritt / und sich unter den Tisch erniedriget / um das Blat wieder auf zu langen. Indem wird sie gewahr / daß diese drey Cavalliers gehörnet seynd / wie die Böcke; und entsetzt sich dermassen darob / daß sie der Bedingung / kein Wort zu reden / vergisst / und mit einem lauten Zeter-Geschrey anhebt: JEsu! sey mir gnädig! Mit welchen Worten sie zugleich eiligst davon fleucht / in ihrer Mutter Kammer.

Ihr Cavallier lauft ihr nach; muß aber / vor der Kammer-Thür / stehn bleiben; und spricht: Hettest du dich nicht / in diese Kammer / retirirt / die mir verboten wird / sollte es dir ergangen seyn / wie deinen Gesellinnen. Die der Teufel alle / nemlich die zwo übrige Jungfern / samt der Maad / als der Angeberinn dieses Handels / auf Stücken zerrissen.

Ob mir nun gleich dieser grausame Ausgang / für gewiß / aufgetragen worden: laß ich ihn doch / zwischen Gewiß- und Ungewißheit / Geschicht und Gedicht / schweben: und verwundre mich / wenn es würcklich also geschehen / daß keine Geschicht-Bücher eines so denckwürdigen Handels Meldung gethan. Doch wird Manches / der Famili zu Ehren / bißweilen unterdruckt / oder von dem Druck ausgelassen.

Dieses folgende soll / wie ein ansehnlicher Mann / so noch im Leben / bezeugt / in rechter Warheit / sich / zu N. N. in der Schlesien / als er sich daselbst bey Hofe aufgehalten / begeben haben. Drey Hof-Jungfern haben / in einer heiligen

heiligen Nacht / gleichfalls sich / an einen gedeckten Tisch / gesetzt / und über das drey Teller / an so viel ledige Stellen gelegt / für ihre erwartende Liebsten / welche / auf ihre Einladung / sollten erscheinen. Worauf nur zween Cavalliers hinein gekommen / und sich zu zweyen Jungfrauen an den Tisch gesetzt; der dritten verhofften Beysitzer aber ausgeblieben. Als nun dieselbe darüber traurig und ungeduldig worden / endlich auch / nach langem vergeblichem harren / aufsteht / und sich ins Fenster legt: erblickt sie / gegen ihr über / einen Sarck / darinn eine Person ligt / so ihr ganz gleich gestaltet. Worüber sie / vor Schrecken / erkrancket ist / und bald hernach gestorben.

Am allergewissesten kann ich / für eine Gewißheit / ausgeben / was einer fürnehmen Jungfrauen / die ich gekandt / widerfahren. Dieselbe war noch zart / und im zwölfften Jahr ihrer blühenden Jugend / als eine von ihren Mägden ihre jugendliche Einfalt überredet / sie solle / in der Andreas-Nacht / sich zum Feuerheerd gantz allein setzen / und nur das Vater Unser rückwerts sprechen: Alsdenn werde sie ihren künfftigen Bräutigam zu sehn bekommen. Wie das Mägdlein solches thut; öffnet sich die Kuchen-Thür / und tritt eine weisse Gestalt herzu. Worüber sie die Einbildung bekommt / die von ihr hinausgegangene Magd sey es / habe ein weisses leinen Tuch um sich gewickelt / und gedencke / ihr einen Schertz-Schrecken zu machen / weßhalben sie ihr zuruft: Du Närrin / meynst nicht daß ich wisse / du seyest es.

Das weisse Bild tritt hierauf näher zu ihr. Da ersieht sie / daß dasselbe / im Angesicht / gantz

Todten-färbig/wie eine Leiche. Und weil sie hieran merckt/ es müsse ein Gespenst seyn; schreyet sie der draussen vor der Küchen stehenden/ Magd zu/ sie solle ihr zu Hülffe kommen. Da weicht das Gespenst hinter sich/ in eine Ecken/ und verschwindt. Die Magd aber eilet zur Thür hinein/ spricht ihr zu/ sie solle sich nicht fürchten/ und nachdem sie vernommen/ was ihr sey erschienen/ macht sie ihr diese Auslegung darüber/ ihr Bräutigam werde der Tod seyn.

Nun hat zwar diese Jungfrau hernachmals/ da sie zu mehrerm Verstande gelangt/ sich gantz züchtig/ erbar/ und christlich/ gehalten/ auch ein Alter von 50 Jahren erreicht; aber viel Unruhe/ und Mühseligkeit ausgestanden: und ob ihr gleich zwo Heirathen/ zu unterschiedenen Malen/ angetragen; hat sichs doch/ beydes Mal/ wiewol ohn ihre Schuld/ zerschlagen. Und weil sie überdas um ihr Erb-Gut/ von bösen Leuten/ schelmisch betrogen worden; ist sie ledig verblieben/ biß an ihr Ende.

Von einer Magd sagt man/ daß dieselbe sich/ wie Manche alsdann thun/ nackt ausgezogen/ und hinterwerts/ mit einem Besem/ die Stuben gekehrt; in Hoffnung/ ihren Bräutigam zu erblicken. Darüber Jemand von hinten zu (der Teufel nemlich) ihr einen Streich/ auf den Rücken/ gegeben. Womit die Göttliche Zulassung vermutlich so viel sagen wollen/ daß ihr der Besem billig den Buckel kehren sollte. Es hat aber ihre Vernunfft die Striemen davon empfangen: angemerckt/ sie gleich rasend worden.

Mancher Orten haben solche saubre Schwe-

stern

ſtern im Gebrauch / daß ſie drey Gläſer auf den Tiſch ſtellen / das erſte voll Waſſers / das zweyte voll Biers / das dritte voll Weins. Das Waſſer ſoll eine Ehe und Ehmann von geringen Mitteln bezeichnen; das Bier ein ehrliches Auskommen / im Ehſtande; der Wein eine reiche Heirath.

Hievon ſetzt Doctor Frommannus, in ſeiner Schrifft de Fascinatione Magica, ein ſonderbares Exempel / und berichtet / es habe / bey ſeinen Eltern eine Magd gedient welche / durch dergleichen Mittel / eine Weiſſagung ihres Heirahts-Glücks geſucht / und von ihrer Edel-Frauen / in deren Dienſten ſie damals geſtanden / ſich bereden laſſen dieſe verfluchte Weiſe zu begehen / und zwar in Geſellſchafft zweyer Mitdienerinnen. Jedwede hat drey Gläſer vor ſich geſetzt; die Edel-Frau aber / in der Kammer ſtehend / durch die offenbleibende Stuben-Thür / dem gantzen Verlauff zugeſchaut; indem die drey Dirnen / Fadem-nackt am Tiſch geſeſſen / und auf den Anblick ihres Liebſten geharret.

Hierauf iſt zum Erſten / ein Hausknecht (oder vielmehr der in deſſen Geſtalt verſtellete Geiſt) hinein getreten / hat das Glas mit dem Waſſer genommen / und ſich damit fort gemacht. Nechſt dieſem iſt Einer / wie ein Büttner / erſchienen / hat das vor der andren Magd ſtehende Bieralas erwiſcht / und darauf ſeinen Abtritt genommen. Der dritte händigte ihm ſelbſten das Weinglas ein / und tratt auf als ein Dorff-Schulmeiſter / in ſchwartzer Kleidung / und leinen Strümpffen. Dieſer ging mit dem Weinglaſe / davon.

Es ſoll auch ſolche ſtumme Vorſageren der

Ausgang bestetigt haben/ wie die dritte Magd besagten Frommannischen Eltern dabey angezeigt. Die erste/ welcher das Glas mit Wasser gehört/ ist/ mit einem Knecht/ in Eh- und Weh gekommen hat schmales Brod mit ihm beissen/ und ihren Durst/ mit Wasser/ stillen müssen/ vermutlich also den Schweiß deß Angesichts offt mit Thränen vermischt. Die Andre ist besser berahten worden/ mit einem wolhabendem Büttner/ bey dem sie keine Noth gelitten; imfall sie nicht etwan sonst eine böse Ehe mit ihm geführt: angemerckt/ dergleichen/ also angefangene/ Heirahten hernach selten ohne Zwietracht/ und Widerwertigkeit/ bleiben. Was sie aber selbst/ die Dritte/ welche dieses erzehlet hat/ für einen Bräutigam gewonnen/ ist dem Author unwissend: weil sie/ aus seiner Eltern Diensten/ und auch gar aus ihrer Heimat hinweg gekommen/ in die Fremde: da vielleicht ein Schulmeister auf dem Lande sie geheirahtet. (a)

Zu dieser Materi schickt sich zwar besser seufftzen/ als lachen: doch kann Einer kaum ohne Gelächter lesen/ was/ vor nicht vielen Jahren/ etlichen Mann-lüsternen Dorff-Nymphen in Crain ist widerfahren/ als sie sich/ am heiligen Christ-Abend/ vertraulich/ auf einen nächtlichen Spatziergang in einen kleinē Wald zu einer Brunquelle/ verbunden.

Ein junger Baurenkerl hatte unvermerckt Alles angehört/ was die zwo junge Bäurinnen miteinander geredt/ und welchem Ort sie ihre Wasser-Weissagung bestimmt hetten. Weil er dann trefflich gern Eine dieser Beyden zur Braut gehabt

(a) Vid. D. Frommannus de Fascinatione Magica lib. 3. Part. 6. c. 7. p. 79.

habt hette: ging er / vor ihnen / heimlich hinaus / in den Wald / nach der bezielten Brunnquellen: und weil dieselbe / von einem hart daran ſtehendem Baum / überzweiget ward / ſchätzte er ſolchen Baum gar dienlich und bequem zu ſeinem Wunſch / nemlich daß die beyde Bauren-Mägde / in dem quellendem Wahrſager-Spiegel / ſein Ebenbild erblicken möchten; erwehlte derhalben ſelbigen Baum / zu einem Gerüſt / darauf er ſeine / und auch deß Wahrſager-Geiſtes / Perſon zu ſpielen wünſchte / kletterte alſo denſelben hinan / und ſetzte ſich auf einen Aſt / welcher ob dem Waſſer-Pfuhl (denn dieſe Waſſerquelle macht daſelbſt eine etwas breite Pfützen) hervor hing. Allda wartete er / mit heiſſer Begierde und Verlangen ihrer Ankunfft. Er hoffte / der Betrug ſollte ihm deſto beſſer gelingen / weil er ihnen / unter andren / dieſen Vergleich abgehorchet hatte / daß Keine ein Wort reden / noch über- oder hinter ſich / ſchauen ſollte; wie ihnen vermutlich eine alte Bettel ſolchen Unterricht mitgetheilt. Denn ſonſt hette er beſorgen müſſen / die ziemlich-klare Nacht dörffte ihn / für ihrem Anblick / nicht gnugſam verbergen.

Nachdem ſie nun ihrem Vorgänger endlich gefolgt / und die Brunnquell im Gehölz erreicht hatten; guckten beyde ins Waſſer / in Vermutung / eines friſchen jungen Pflug-Ritters darinn anſichtig zu werden. Wie Jener ſolches merckt / leuckt und ſtreckt er den Kopff / auf dem Aſt / beſſer vorwerts hinaus / nach aller Möglichkeit: damit das Waſſer ſeine Geſtalt deſto gewiſſer empfangen möchte. Aber der Aſt / ſo vermutlich ſchon etwas älterlich und gebrechlich / oder ſonſt einer ſol-

chen Burde nicht gewachsen war / ward ungetreu / und brach / ehe denn sich's der Dorff-Courtisan versahe. Darüber dann dieser plötzlich sich gezwungen fand / an stat seines Ebenbildes / oder Schattens und Konterfets / sich selbsten / als das lebendige Original / ihnen im Wasser zu unterwerffen. Denn er fiel herab / plumpte und platzte in die Brunnquelle hinein / mit so schrecklichem Geräusch / daß die zwo Wasser-Schauerinnen / in der Einbildung / es führe der lebendige Teufel von oben herab / oder stürtzte sich vielleicht / mit einer besessenen Sau (wie dort mit zwey tausend) ins Wasser / vor grosser Entsetzung / die Flucht nahmen / und ein furchtsames Wettrennen nach ihrem Dorff anstelleten.

Sie seynd aber hernach hierauf in grosse Kranckheit gefallen / und hat die Eine es gar / mit der Haut / bezahlen müssen. Wie dem liebbrünstigem Crainerischem Corydon das Kühlbad bekommen; läßt der Herr Author ungemeldt. Man hat hierauf dem Wäldlein den Namen Kurbenbort, das ist / Hurenwald / gegeben. (a)

LXXVIII.

(a) S. das XVI. Capittel des Siebenden Buchs Topographisch-historischer Beschreibung deß Hertzogthums Cram.

LXXVIII.

Das Unglück-weiſſagende Kryſtall.

DAß denen / welche / durch aberalaubiſche Mittel / ihr künfftiges Erachen / vorher zu ſehen / begehren / von Ewigkeit her / eine Straffe beſtimmt ſey / mercket man allerdings hieraus / daß diejenige / welche ihren Bräutigam vom Teufel zu wiſſen begehren / gemeinlich einen böſen Anblick / oder widrige Antwort / erhalten / oder mit einer übelen und widerwertigen Ehe gefeſſelt werden. Da ſie hingegen / durch fleiſſiges Gebet / eine erfreuliche hetten hoffen und erharten können. Solches ſoll abermal / durch eine Geſchicht / bezeugt werden.

Eine Jungfrau / zu N. N. welche ſo wol von Geſtalt / als Geſchlecht / fürnehm war / trug Gunſt und Liebe gegen einem feinem jungen Geſellen / der ihr ſolche Liebes-Huld / mit gleich-verſiehter Gegen-Huld / beantwortete: alſo daß ſie Beyde / ein ehebliches Paar zu werden / inbrünſtig verlangten. Aber beyderſeits Eltern wollten nicht drein willigen: und ſolches machte den beyden Verliebten groſſe Hertzens-Quaal.

Wie ſich der Satan aller menſchlichen Leidensreg- und Bewegungen wider der Menſchen Heil und Wolfahrt / zu bedienen trachtet: alſo ſtrebt er mit ſonderbarem Eifer darnach / wie er / durch eine eigenſinnige / und den Eltern ungehor-

same / Liebe / die Leute / in göttliche Ungnade / und grosses Hertzleid bringe. Und zu solcher Verführung / braucht er solche Leute / die schon von ihm verführt seynd ; als die Unholden / Wahrsager und dergleichen Geschmeisses Andre mehr. Bey diesen beyden Lieb-entzündten / ergriff er dergleichen Mittel.

Eine alte Vettel / welche / schier in allen fürnehmen Häusern selbiger grossen Stadt / einen Zutritt und Kundschafft hatte kam / zu dieser Liebverwundten Jungfrauen / auch : um sie / in ihrer Traurigkeit / zu trösten / (rechter zu sagen / ihrer Wunde einen Gifft einzustreichen) und sagte ihr / was sie gerne hörte ; nemlich die Person / in welche sie entzündet wäre / würde ihr endlich doch noch unfehlbar zu Theil werden.

Diß war der Jungfer ein Lied / das sie gern hörte / und kam ihr vor / wie eine Labung / auff den Brand ihres Hertzens. Sie begehrte aber / von der Alten / hierüber mehrere Erläuterung / und fragte / Woher ihr solches eigendlich kund wäre? Das Weib sprach : Ich habe die Gnade / von GOtt / künfftige Dinge vorher zu entdecken : darum kann mir dieses so wenig / als viel Andres / verborgen seyn. Euch aber alles Zweifels / an dem / was ich / von eurer künfftigen Heiraht / euch anzeigen werde / zu befreyen ; so will ich euch / wie es damit gehn werde / in einem Krystall / so klärlich weisen / daß ihr meine Kunst sollet loben. Allein wir müssen eine solche Zeit dazu ausersehn / da eure Eltern nicht daheim seynd : alsdann sollt ihr Wunder sehen.

Die thörichte Jungfrau läſſt ſich ſolches Erbieten gefallen: und / nachdem alſo der Schluß getroffen / erwartet ſie der Zeit / mit Verlangen / daß ihre Eltern nach ihren Landgütern hinaus fahren: Worauf ſich die Zauber-Bettel alſofort / bey ihr / einfindet / und von ihr in ihre kleine Kammer geführt wird. Weil aber die Jungfer / bey dem Weibe allein zu bleiben / ſich fürchtet / und darob ein Grauſen empfindet: geht ſie hinauf / in die Studier-Stube deß damaligen Præceptorn ihres Brudern / nemlich deß Joh. Riſiens: welcher damals noch ein Student geweſt / nachmals aber als ein gelehrter Poet / und zierlicher Redner / durch ſeine Feder gar berühmt worden / und dieſen Verlauff ſelber umſtändlich beſchrieben. Demſelben vertrauet ſie ihr Vorhaben / mit hoher Bitte / er wolle doch hinab kommen / und mit dabey ſeyn / wann ihr die Wahrſagerinn / die ſo hoch verlangte Sache / nemlich ihr bevorſtehendes Heirahts-Glück im Krystall / würde vorſtellig machen.

Er bemühete ſich ſehr / dieſen ſündlichen Vorwitz ihr auszureden / ſie um Gottes Willen bittend / eines / in Gottes Wort ſo hoch verbotenen Handels / müſſig zu gehen / daraus ihr leicht ein groſſes Unglück entſtehn könnte. Aber / ihre ungehaltene Liebe trieb viel ſtärcker dazu an / weder er davon ab: Ihre Begier war viel zu heiß / und brünſtig / als daß ſie / durch ſein höchliches Widerrahten / wäre erloſchen. Sie wollte / ſeines Bittens / Ermahnens / und Warnens / ungeachtet / kurtz um / durch Krystall-Guckerey / deß Ausganas mit ihrem Liebhaber ſich erkündigen. Er ließ ſich endlich / durch ihr überhäufftes / und mit Threnen

vermenate / Bitten / erweichen / daß er / von seiner Studier-stuben / mit ihr / hinunter ging zu vernehmen / was doch das alte Wetter immermehr würde vorbringen. Wiewol er daran nicht weislich gehandelt: sintemal er vielmehr der Jungfrauen ihre unzeimliche Bitte hette rund abschlagen / sie ihres Tauff bundes / und wie sie / demselben entgegen / mit dem Satan sich hiedurch verbengen / ja ihre zeitliche und ewige Wolfahrt verschertzen würde / erinnern / anbey auch bedrauen sollen / woferrn Sie / von solchem sündlichem Fürhaben / nicht abstünde / daß er alsdann / ihren Eltern solches anzuzeigen / Gewissens halben verbunden würde. Uberdas wäre ihm beser angestanden / die alte Vettel / gleich / mit rauhen Worten / aus dem Hause wegzuschänden / als einen Zuseher dabey abzugeben: wodurch er besorglich sich der Sünden dieser Jungfrauen / etlicher Massen / theilhafft gemacht. Denn es möchte ein unsinniger Mensch noch so beweglich anhalten / und bitten / ich sollte ihm doch zu einem Messer / damit er sich verletzen könnte / beforderlich seyn; oder mit ihm hingehen an einen gewissen Ort / da er ein zugerichtetes Gift stehen hette; und zuschauen / was es für eine seltsame Würckung an ihm thun würde: sollte ich darum dem Unsinnigen hierinn willfahren? Oder so ich mit dahin gienge / sollte es auch wol / andrer Meynung / mit gutem Gewissen können geschehn / als daß ich das Gifft möchte hinweg reissen / und den melancholischen / oder absinnigen Menschen / von seinem schädlichem Vorsatze / verrucken wollte? Eben so wenig hette dieser Student / durch die threnende Bitte der / von unsinniger Liebe brennenden / Jungfrau-

frauen/ſich erweichen laſſen ſollen/ der verfluchten Handlung mit ſeiner Gegenwart beyzuwohnen/ und dadurch derſelben Fortgang zu befördern: bevorab/ da er wuſte/ daß dergleichen in GOttes Wort hart verboten. Deß Teufels Wercke muß kein Chriſt/ ſolcher Geſtalt/ mit anſchauen/ aus Luſternheit/ oder einem Andren zu Gefallen; ſondern vielmehr dieſelbe zerſtören helffen/ und ruckgängig machen/ ſo viel ihm möglich fällt.

Allein die damals noch etwas unbedachtſame Studenten-Jugend dieſes Manns hat es ſo weit eben nicht ausgerechnet/ noch das bloſſe Zuſchauen für Sünde geachtet: indem ihm nicht eingefallen/ daß die Sache dadurch/ zu ihrer Werckſtelligkeit/ an ſtat ſchuldiger Verhinderung/ eine Beförderung erreichte. Wie man denn/ aus ſeiner/ ſelbſt aufgeſetzten/ Erzehlung/ nicht anders kann ſchlieſſen/ als daß ihn nachgehends ſolche Bitt-Gewehrung/ und Beywesenheit/ gereuet hat.

Da ſie nun in die Kammer kamen; fanden ſie das Weib ſehr geſchäfftig. Sie zoch ihr Wahrſager-Gerähtlein/ aus einem kleinem Korbe/ hervor; ſahe aber ungern/ daß die Jungfer/ ihn mitgebracht: ſagte/ ſie könnte es ihm in den Augen anſehen/ daß er/ von ihrer Kunſt/ nicht viel hielte. Worauf er weiter nichts antwortete/ als/ ſie ſollte nur fortmachen; man würde es ja bald erfahren/ was ſie für eine vortreffliche Künſtlerinn wäre.

Hierauff ſäumte ſie ſich nicht lange; ſondern fing folgender Geſtalt an/ ihr Expergefex (wie es der Author giebt) zu machen. Sie breitete ein blau-

blau-ſeiden Tüchlein / worauf wunderliche Bilder von Drachen / Schlangen / und andrem Ungeziefer / genehet / oder geſtickt waren / über die Tafel: ſeꝛte / auff dieſes Tuch / eine grune gläſerne Schale; und legte darein ein andres goldfarb-ſeidnes Tuch (mercke / wie der verdammte Geiſt / ſein verfluchtes Gauckelwerck äuſſerlich ſchmückt / und ſeinen / mit Gunſt zu ſchreiben / Teufelsdreck ſo anſehnlich heraus putzt / und zieret / als ob es gar was Beſonders / und gleichſam der edelſte Balſem oder Schlagbalſam / der eines ſilbernen Büchsleins würdig wäre!) Endlich ſeꝛte ſie auf beſagtes Goldfarbnes Tuch / eine ziemlich-groſſe Kryſtallene Kugel; und bedeckte dieſelbe gleichwol auch / mit einem weiſſen Tüchlein / nicht anderſt / als ob ſie ein groſſes Heiligthum verhüllete.

Bald darauff / hub ſie an / bey ſich ſelber etwas zu murmeln / auch wunderlich ſich zu geberden. Und wie nun ſolche Zeremonien / oder vielmehr teufliſche Narrenpoſſen / geendigt waren; nahm ſie die Kryſtallene Kugel / mit groſſer Reverenz und Ehrerbietung / aus der gläſernen Schalen / rieff die Jungfrau / ſamt dem Studenten / zu ſich / gegen das Fenſter / zeigte ihnen die Kryſtallene Kugel: Darinn ſie anfänglich nichts ſahen. Bald aber tratt / in dem Kryſtall / die Braut hervor / in überaus köſtlicher Kleidung / und zwar eben ſo prächtig angethan / als ſie / an ihrem Hochzeit-Tage / geweſt: wiewol der Herr Riſt demſelben hernach nicht beygewohnt / aber deßwegen / von andren ehrlichen Leuten / Bericht empfangen hat.

Ob

Ob nun gleich die Braut überaus herrlich gekleidt erſchien: ſahe ſie doch (in dieſem Kryſtall) ſo betrübt und jämmerlich aus / hatte auch dabey eine ſolche Todtenfarbe / daß man ſie / ohn groſſes Mitleiden / nicht kunnte betrachten. Sie ſchauten das Bild an / mit nicht geringem Schrecken. Welcher aber bald darauff ſich noch ungleich mehr vergröſſerte: als / gerad gegen der Braut über / der Bräutigam hervor kam / mit einem ſo grauſamen und entſetzlichem Geſicht / (da er doch ſonſt ein gar freundlicher Menſch war) daß man dafür hette zittern mögen. Er war geſtieffelt und geſpornt; hatte einen grauen Reiſemantel mit güldnen Knöpffen um: unter welchem er zwo neue Piſtolen hervor langte / und / in jeder Hand / eine hielt. Die in der lincken Hand / richtete er an ſeine eigne Bruſt / oder vielmehr auffs Hertz. Die in der rechten / ſetzte er der Jungfer Braut recht für den Kopff. Hierüber wurden dieſe beyde Anſchauer / mit einem ſolchen Schrecken / überfallen / daß ſie weder aus- noch ein wuſten: biß er endlich die eine Piſtole / welche er der Liebſten recht vor die Stirn geſetzt hatte / loßdruckte / mit einem dumpffigten (oder dumperen) Knall oder Puffen.

Darob erſtaunten die Kryſtall-Gucker / nicht anderſt / als ob das Wetter bey ihnen nider- oder vielmehr eingeſchlagen hette / und Himmel ſamt der Erden ihnen / auf der Bruſt lägе. Sie ſtunden gantz erſtarrt: biß ſie endlich / halb gehend / und halb kriechend / zur Kammer hinaus kamen: da dann das Geſinde genug zu thun fand (ſo geht man wieder davon / wenn man nach Endor ge-

gegangen!) sie ein wenig wieder zu erquicken / und zur Ruhe zu bringen.

Der alten Hexen war / bey der Sache / auch nicht wol zu Mut; als die vielleicht nicht gedacht / daß solche Händel vorfallen sollten: weßwegen sie über Hals und Kopff / zum Hause hinaus lieff / auch / wie der Author vermutet / so bald nicht wieder gekommen ist.

Unterdessen kunnte Er solches teuflischen Gesichts / in einer geraumen Zeit / nicht vergessen; lag etliche Nächte schlaflos / und bekam offt einen grossen Schrecken: Welches der Jungfrauen / wie sie vielfältig klagte / ebenmässig ist widerfahren.

Dieses Schreck-Cos kunnte gleichwol die / in dem Hertzen der Jungfrauen fort glimmende / Liebe nicht auslöschen; hingegen aber auch ihre Hoffnung den / ihr im Wege ligenden / schweren Stein / nemlich den Widerwillen der Eltern / nicht wegräumen: derselben Sinn und Entschliessung blieb gantz eisern / und von aller Bitte der Tochter ungebogen. Es beharrete so wol die leibliche Mutter / als der Stief-Vater / auff diesem Schluß unerweichlich / daß diese Heiraht durchaus nicht vor sich gehn sollte. Ja sie brachten es vielmehr / durch Bedrauung / und harten Zwang / dahin / daß die Jungfrau einem fürnehmen Fürstlichem Bedienten / in der Nachbarschafft / die Ehe versprechen muste.

Das setzte eine traurige Würckung / und gebar diese aufgedrungene Heiraht der unglückseligen Braut eitel Hertzleid. Sie brachte ihre Zeit zu / in lauter Seufftzen / Weinen / und Klagen: und

ihr

ihr erſter Bräutigam ergab ſich gleichfalls dem Unmut und Verdruß ſo gar zuezeigen / daß er dadurch in die äuſſerſte Verzweiflung gerieth ward.

Inzwiſchen ward der Hochzeit-Tag angeſetzt / und / wegen Erwartung unterſchiedlicher Fürſtlicher Perſonen / welche dieſem Vermählungs-Feſt ſollten beywohnen / um ſo viel herrlicher darauf zugerüſtet. Der Braut Bruder ward / nebenſt dem Erzehler dieſes Verlaufs / von der Hohen Schul zu Roſtock / allda ſie beyde miteinander bishero ſtudirten / nach Hauſe gefordert. Jener aber zoch allein hin; weil dieſer keine Luſt hatte / auff ſolche / ihm gantz unglückſelig ſcheinende / Hochzeit zu kommen.

Wie nun / nach in allen Dingen ſo herrlich und prächtig gemachter Anſtalt / als ob man dem Unglück das Opfer krönen wollte / der Tag herbey kam / daß die Braut / in ihrem gröſſeſtem Gepränge / ſolte abgeholet werden; ſchickte die Fürſtinn ihre Leibgutſche / ſamt etlichen darinn ſitzenden Hofdamen / mit ſechs Pferden / und etlichen Reutern / in die Stadt. Welchen ſich der Braut fürnehme Anverwandten / und andre anſehnliche Freunde / theils zu Pferde beyfügten / ſolchem nach / mit einem zierlichen Aufzuge / in ſchöner Ordnung / zur Stadt hinaus fuhren und ritten.

Diß hatte der vorige / nunmehr gäntzlich enthoffte Bräutigam Alles gar genau ausgekundſchafftet / und dem Andren / ohngeachtet derſelbige weit höheres Standes / als er / war / ſeine Liebſte ſo ſchlechtehin nicht zu überlaſſen / ſondern / demſelben kurtze Freude zu machen / beſchloſſen /

die-

dieſem nach ein paar ſchöner neuer Piſtolen machen laſſen: deß teuflischen Vorſatzes / mit der einen der Braut / und / ſo bald ſolches geſchehn / mit der andren ihm ſelbſten den Reſt zu geben.

Solchen unmenſchlich-grauſamen Doppelmord werckſtellig zu machen / hat er ein wolgelegenes Haus / ſo etwan das zehende oder zwölffte vom Thor war / dazu auserſehn: weil die Braut allda muſte vorüber fahren. Indem dieſelbe nun / in groſſer Herrlichkeit / und äuſſerlichem Pracht / (auswendig voll Perlen / inwendig voll Zehren) mit Wagen und Reutern / unter dem Zuſchauen einer groſſen Menge / von allen Orten zulauffenden / Volcks / daher fuhr; gab der verzweifelte Liebhaber Feuer in die Gutſche. Doch ging es dem Satan nicht / nach ſeinem Willen: denn der Schuß geſchahe ein wenig zu frühe / alſo / daß die unſchuldige Braut gantz unverletzt blieb / und allein einer adlichen Damen / die im Schlage ſaß / ihr Hauptſchmuck / welchen ſie / der Zeit Gewonheit nach / etwas hoch trug / vom Kopff herunter geſchoſſen ward. Worüber ſie / aus Schrecken / in Ohnmacht ſanck / deßwegen auch aus der Gutſchen gehebt / und in das nechſte Haus getragen / werden muſte: auff daß man ſie daſelbſt mögte erquicken.

Indem aber faſt Jedermann der Gutſchen zueilete / und der Thäter / aus dem Geſchrey / merckte / daß er gefehlt / und die Braut im wenigſten verletzt wäre; flohe er / durch das Haus / zur Hinterthür geſchwind hinaus / ſprang über ein / ob gleich ziemlich-breites / Wäſſerlein (wie er dann über-

überaus fertiget Füſſe war) und kam alſo / wie einig man ihm auch nachforſchte / endlich davon.

Nachdem aber die Unruhe ein wenig geſtillet war; verfolgte die Braut ihre Reiſe / und gelangte ſamt ihrer hochanſehnlichen Geſellſchafft / noch zu rechter Zeit / auff dem Fürſtlichen Hauſe an: allda die Hochzeit war / mit übergenugſamer Pracht / aber geringer Vergnügung der herbetrübten Braut / ward gehalten: alſo / daß man wol ſagen mögen / ſie habe bey ihrem Braut tantze / nicht auff Roſen getantzt. So war auch hernach ihr Ehgarte / kein Roſengarten; ſondern gleichſam eine traurige Wüſte mit Hecken und Dörnern verwachſen. Denn ihr Ehmann hatte einen harten / hoffärtigen / und feindſeligen Kopff; tractirte dieſes ſchöne / holdſelige / und (auſſer obigen Fehler) tugendreiche Bild nicht / als menſchliche / ſondern beſtialiſche Weiſe / und handelte ſie über alle Maſſen übel. Ob ſie ihm gleich noch ſo freundlich unter Augen ging / auch / durch GOttes Segen / ihm ein liebliches Kindlein zur Welt brachte; half es doch Alles nichts: er war und blieb im Hauſe / ein Leu / ſetzte Ihr täglich / vor den Buchſtaben E / ein W. Er beſchimpffte und ſchmähete ſie unauffhörlich / auch wol in öffentlichen Geſellſchafften / und fürnehmer Leute Gegenwart. Täglich muſte ſie ſeine Fäuſte prüfen. Manches Mal ſchlug ſie dieſer Weiber-Teufel gar zum Hauſe hinaus / und muſte ſie manche Nacht draußen bleiben. Daher nur einen ſolchen groben Knorren / und feindſeligen Saturn / eine zörnige Xantippe ſich nicht übel ſolte geſchickt haben / die ihm in die Haare geflogen wäre / oder ein Nacht-

ſich erden über ihm ausgeleert/ oder ſonſt/ gegen ſeinen Häuſten/ ihre Nägel angeſetzt/ und seinem Geſicht eine Katzen-Signatur damit aufgedruckt hette. Wiewol zu zweifeln/ ob Xantippe ſelbſt/ für dieſem wütendem Unhold die Klauen nicht hette ein- und den Kürtzern ziehen müſſen. Denn gegen einem bösen Ketzel (oder Rüden) richtet auch die allerärgſte Haderkatze nicht viel aus: wann ſie ihn nicht etwan/ durch ihr Zungen-Schwert/ dämpffet/ und für den Nachbarn ſchaam rot macht. Welches aber/ bey manchen Weiber-Dreſchern/ nichts verſängt.

Unterdeſſen zoch ſich dieſes fromme Herz ſolches ſo ſehr zu Gemüt/ daß ſie/ noch kaum dreiſſig Jahre alt/ in der beſten Blüte ihres Lebens/ vor Kummer/ Graam/ und Hertzleid/ gleich einer Roſen/ verwelckte und tödtlich verblaſſte. Diß iſt aber die Straffe ihres ſündlichen Vorwitzes geweſt/ welchen ſie/ an der Kryſtall-Schau/ verübet hat; anderen aber eine Warnung/ ſich/ für Wahrſagerey/ zu hüten. Weil ſie ſich hat verleiten laſſen/ von der alten Vetteln und der Abmahnung deß Studentens kein Gehör geben/ ſondern den Ausgang ihrer Liebe/ vom Teufel wiſſen wollen: iſt ihr dafür ein gleichſam leiblicher Ehteufel/ an ſtat eines lieben und frommen Ehmanns/ zu Theil/ worden.

Allein hiemit iſt der gottloſe/ unbarmhertzige und grauſame Weiber-Tyrann/ nemlich ihr Ehmann/ darum nicht gerechtfertigt/ noch der göttliche Straffe entgangen. Denn nachdem dieſer Haus-Drach ſein gutes/ tugendhafftes/ ſchönes und junges Ehweib zu Tode gequält und geängſtiet hatte; fiel endlich

lich der Böſewigt / bey ſeinem Fürſten / in die höchſte Ungnade; alſo / daß ihm alles das Seinige genommen worden / und er zuletzt ohne Ehr und Gut / auch / wie der Author vermutet / ohne die Göttliche Gnade / als ein rechter Atheiſt / Ohne-Gott / und Epicurer / eines elenden Todes geſtorben.

Nicht weniger haben auch die ehr- und geldſüchtige Eltern / an ſtat gehoffter Freude / ein nagendes Herzleid dafür zu Lohn bekommen / daß ſie ihr Kind mit Gewalt und Zwang / zu einer Perſon / genöthigt / die demſelben ganz zuwidern war. Kinder ſeynd den Eltern / zum Gehorſam verpflichtet: gleichwol muß ihr Will auch dabey ſeyn / wenn ſie ſich ehelich ſollen verſprechen. Gezwungene Eh gebiert Weh; gleich wie die Verehelichung / wider der Eltern Willen / eben ſo wol Unglück nach ſich ziehet.

Wir müſſen uns aber auch / nach dem entrunnenen und verzweifeltem Liebhaber / umſehen / und melden / wie es demſelben hernach ergangen. Der hat nachgehends die Grillen fahren laſſen / und eine glückliche Heiraht gethan / iſt auch ein gar reicher Mann worden / der fürnehmen Städten / in ſeiner Profeſſion rühmlich gedient / und auch noch zu der Zeit / als vielgemeldter Author dieſe Geſchicht beſchrieben / bey erwünſchtem Wolſtan / de ſich befunden. (a)

Hie dörffte Mancher fragen / wie der T. vorhero wiſſen können / daß der erſte Bräutigam die Braut würde umbringen wollen / und zwar mit

Ggg ij einer

(a) Aus der allerletzten Zeit-Verkürzung J. Nollens / pag. 253-258.

einer Pistolen? Aber darauff steht leicht zu antworten. Weil er gewust/ daß die Eltern sie diesem ersten Liebhaber nicht geben wollten; hat er demselben die Gedancken selber eingegossen: Zumal nach dem sie ihm/ durch ihre/ den Eltern unbeliebte Liebe/ und sonderlich auch die Braut/ durch ihren Vorwitz/ Macht eingeräumt/ dergleichen Vorsatz dem ersten Bräutigam einzupeyen. Wie dann der Author schreibt/ er erinnere sich/ daß dieser verzweifelte Liebhaber/ noch ehe und bevor seine Liebste dem Fürstlichen Bedienten ehelich versprochen worden/ zu sagen pflegen/ Ehe Er leiden wollte/ daß seine Liebste einem Andren/ als ihm/ sollte zu Theil werden/ wollte er lieber ein Paar Pistolen nehmen/ und mit der einen die Jungfrau/ mit der andren sich selbsten/ erschiessen: daß er also/ mit diesen bösen Gedancken/ und unchristlichem Vorsatze/ schon lange schwanger gangen: Welches auch der Author/ als der täglich mit ihm umging/ leichtlich wargenommen. Diesem nach hat der Satan unschwer solches vorstellen können/ was er demjenigen Menschen selber ins Hertz gegeben/ und derselbe schon eine gute Zeit bey sich im Schilde geführt.

LXXIX.

LXXIX.

Die geſpenſtiſche Buhlſchafft.

ALle Ordnungen Gottes trachtet ſein Feind/ der Satan/ durch ſchändlichen Mißbrauch/ zu verkehren/ oder gar umzukehren. Sonderlich aber ſucht er Alles hervor/ was dem heiligen Eheſtande zum Abbruch gereichen kann/ und der ordentlichen Fortpflantzung menſchlichen Geſchlechts nachtheilig iſt. Er verleitet deßwegen die Unzüchtigen nicht allein zu Hurerey/ und Ehebruch/ ja gar zu ſtummer Unzucht/ und abſcheulichen Sodoms-Laſtern: ſondern auch wol weiters entſetzlich zu hören/ zu verfluchter Buhlſchafft mit ihm/ dem unſaubren Geiſt/ ſelbſten.

Dazu treibt der Schand-Geiſt diejenige/ ſo mit ihm/ in einen ausdrücklichen Bund/ ſich einlaſſen: auf daß die natürliche Erzielungs-Krafft/ ſo der Allerhöchſte dem Menſchen verlieben/ möge verſchwendet/ verſchüttet/ verareuelt/ dem natürlichen Gebrauch/ nemlich der Vermehrung vernünfftiger Geſchöpffe/ und deß Reichs Chriſti/ entzogen/ hingegen zu den vermaledeyten Greueln/ und Vermehrung deß helliſchen Reichs/ verkehret werden: wie nichts weniger darum/ daß dergleichen Teufels-Beyſchlaffer den abtrünnigen Gottes-Verleugner ihm deſto feſter verſtricke/ je tiefer er dadurch in GOttes Zorn geſencket wird.

Die böse Geister wissen / aus der Lufft / Erde / und Wasser leicht einen Körper zu bereiten / oder auch die leichnam unlängst verlorbener Gottlosen / wie nicht weniger der verreckten Thiere Aas-Gerippe / in solche Bequemlichkeit zu setzen / daß sie damit ihren Sclaven / oder Sclavinnen / zu verfluchter Geilheit / und venerischer Lust / dienen können / bald nach männ- bald nach weiblicher Manier. Es wird hievon nicht leicht einiger Zauberer / oder Hexe unbesudelt bleiben: wiewol auch manche Andre / die seiner Vertraulichkeit pflegen / diesem unreinem Geist hierinn / zu einer Kleack / sich bewilligen / oder auch wol selbst antragen.

Ein gelehrter Philosophus und Professor der berühmten hohen Schule zu Jena / (a) meldet / in einer Disputation / es sey / vor unlanger Zeit / in dem benachbartem Dorff / eine Trude (oder rechter zu schreiben / Druse) ergriffen / und zum Scheiterhauffen verurtheilt: Die habe / unter andren / bekannt / der Satan habe / zum ersten Mal / wie ein Soldat gekleidt / sie angeredt / ihr Treu und Huld versprochen / hernach sie / im Nahmen aller Teufel / umgetaufft / und nach solcher Um-Tauffe / wobey sie GOtt / und seine Diener / und Alle / die GOtt anbeten / verleugnen und ihnen absagen müssen / sie durch den Beyschlaff erkannt / sey auch täglich wieder bey ihr eingekehrt / und habe mit ihr der Geilheit gepflegt.

So bekannte auch / im Jahr 1720 / Anna Schneiderinn / die ehedessen / zu Friedersdorff / hernach

(a) Joh. Christoph. Hundshagen in Disput. de Daemoniis. Forestbest §. 8.

hernach zu Pritſchendorff/ gewohnt / ehe denn ſie ſterben muſte / daß ſie / mit einem Incubo, oder Buhl-Teufel/ eine Zeitlang / zugehalten. Welchen Doctor Erſenders/ vorderüer Paſtor zu Dreſden/ Sonnabends vorher/ von ihr getrieben; da ſie/ Montags darauf/ buſſerrig geſtorben/ und ihr Feuer-Recht gedultig ausgeſtanden. (a)

Bißweilen beſudelt dieſer Schand-Geiſt wol andre Perſonen / mit ſeiner Buhlſchafft/ wann ſie gleich ſich nicht in ſeine verfluchte Pflicht begeben haben / ſondern nur ſonſt von gener Brunſt entzündet/ oder zur Buhlerey geneigt/ und unkeuſches Hertzens ſeynd.

Es iſt / wie Boëthius, aus dem Cardano, erzehlt / in regione Marthæa, (ſo vielleicht Marria heiſſen / und die Landſchafft Marry in Schottland ſeyn ſoll) eine Jungfrau ſchwanger befunden: und als die Eltern wiſſen wollen / wer ſie geſchwächt und geſchwängert hette? hat ſie geantwortet/ ſie wurde/ bey Tage und Nachts/ von einem ſchönſtem Jünglinge/ beſucht / wiewol unwiſſend/ von wannen er käme. Ob ſie nun ſolcher ihrer Antwort ſchlechten Glauben zwar zugeſtellt; ſeynd ſie nichts deſtoweniger/ am dritten Tage hernach/ auf Anzeigung der Magd / daß der Jüngling wäre wiederkommen/ nach geſchwinder Aufſperrung der Thür/ hinein getreten in die Schlaff-Kammer / mit Fackeln und Windlechtern / und haben ein greuliches Ungeheuer / in ihrer Tochter Umfahung angetroffen. Worauf/ nebenſt den Nachbarn/ auch der Prieſter ſelbiges Orts/ zugeloffen/ und ſolchen Scheuſal mit an-

(a) S. Wolfens Dresdeſche Chronic im letzten Tractat.

geschauet. Dieser soll das Evangelium Johannis recitirt und / als er an die Worte / Und das Wort ward Fleisch / ꝛc. gekommen / der Teufel alles Bettwerk angezündt / hernach einen schrecklichen Knarren gehen lassen / und sich also davon gemacht haben. Folgenden Tags hat die Tochter ein Monstrum, oder abentheuerliche Mißgeburt geboren. (a)

Nicht viel Jahre hernach / hat / in einem Flecken der Landschafft / kaum vierzehen tausend Schritte von der Stadt Aberdon in Schottland / ein Jüngling sich / bey dem Bischoff selbiges Orts / beklagt / er würde offentlich / von einer Teufelinn / (oder weiblich-gestaltem Gespenst-Bilde) angefochten; wüste derselben / und ihres so schändlichen Beginnens / sich / auf keinerley Weise / zu befreyen. Der Bischoff befahl dem Jünglinge / er sollte sein Herz und Gemüt / zum fasten und beten / gewöhnen. Hiedurch ist der Teufel überwunden / und die Flucht zu geben gezwungen worden. (b)

Torquemada führet ein paar denckwürdige Geschichte hievon ein. Zu Calaris, in Sardinien / ward eine sehr schöne Edelfrau / von siebenzehen oder achtzehen Jahren / durch eine Zauber-Bettel so weit verreitzt / daß sie mit einem Teufel / Gemeinschafft und Verständnis machte: und derselbe saubre Galan kam bißweilen zu ihr / in Gestalt eines schön-gebildten Jung-Gesellen: darunter er sie betrog / und seines Gefallens so lang mißbrauchte.

(a) Boethius lib. 8. Histor. Scotiæ ex Cardani lib. 16. de Varietat. Rerum c. 92.

(b) Delrio in Disquisit. Mag.

mißbrauchte / biß ſie heftig in ihn verliebt ward.

Nachdem er ſie / mit ſo ſchändlichem und vermaledeytem Spiel eine lange Zeit unterhalten / iſt von ihr ein Gerücht erſchollen / ſie wäre eine Hexe. Ob man ihr nun ſolches gleich / mit unwiderſprechlichen Erweiſungen und Zeugnüſſen / unleugbar dargethan: hat man doch alle Mühe / die Erkenntniß der Sünden von ihr zu erhalten / verloren. Sie blieb gantz verſtockt / und feſt in der eingebildten Hoffnung / der Teufel würde ſie erretten / wie er ihr hette verſprochen. Die unſelige und helliſche Liebesbrunſt gegen dieſem erſchrecklichem und ſchön-verlarvtem Engel deß Abgrunds trieb ihr hinzugen manche abſcheuliche Geheimniſſen zum Munde heraus / alſo / daß ſie bißweilen Sachen ſagte / worüber ſich die / ſo ſie verſtunden / mit groſſer Beſtürtzung entſetzten.

Sie ließ ſich alſo lebendig ins Feuer ſetzen / rieff ihrem Teufel einander: der aber ſo wenig antwortete / als wie Baal den herumhinckenden und ſchreyenden Pfaffen. Alſo verdarb ſie jämmerlich / zeitlich und ewig / und fuhr ihre betrogene arme Seele / aus dem irdiſchen / in das helliſche Feuer. (a)

Alſo gefährlich iſt es / daß ein junger Menſch ſeinen fleiſchlichen Begierden ſich gäntzlich überläſſt! Sie können ihn dergeſtalt gefangen nehmen / daß er nachmals ſchwerlich Ihrer kann los werden. Sie verbinden ihm die Augen / oder Ge-

(a) Ancon. Torquemada in der dritten Tag Reiſe.

dancken / für der Gruben / und dem Pfuhl / der mit Pech und Schwefel brennet.

Bey eben diesem Spannischem Scribenten / findet man einen wunderbaren Fall / so einer andren Edel Jungfer begegnet ist / und zum Beyspiel gereicht / daß auch wol solche junge Leute / die sich eben nicht / mit dem Teufel / verbinden / bißweilen / von diesem Höllen-Buben / geschändet worden.

Eine andre adliche Jungfrau / auch zu Calaris, (oder Cagliari) in Sardinien oder Sardegna) reich / schön / von grossem Ansehen / und von vielen Tugenden / erblickte einen Ritter / ihren Nachbarn / eine wolbegüterte und annehmliche Person; und verliebte sich in ihn / betrachtete ihn mit sonders grosser Affection und Liebes-Neigung; offenbahrte ihm ihre Gedancken dennoch nicht weiter.

Als etliche Zeit solcher Gestalt verflossen / spähete ein Teufel diese Jungfrau aus / nahm die Gestalt deß gedachten Ritters an sich / und hintergieng sie solcher Massen / daß er sie zu seinem Willen brachte / mit dem Bedinge / Daß sie einander / die Ehe versprachen. Sie empfing ihn / der Meynung / als wäre es der Rittersmann / und ließ ihn etliche Nächte gar in ihre Kammer kommen. Allda schlieffen sie beysammen / und brachten / auf solche Weise / etliche Monaten zu. In welcher Zeit der Teufel sie beredete / daß sie ihm nirgends keinen Boten schicken sollte; dieweil ihre Sache verschwiegen bleiben müste; und wann er ihrer ansichtig würde / wollte er sich gleichfalls stellen / als

als kennete er ſie nicht. Daher kams/ daß/ ob ſie ſchon bißweilen den rechten Ritter ſahe/ ſie doch/ ihrer Abrede nach/ gar kein Liebes-Zeichen an ſich ſpühren ließ. Wie ſie denn auch/ wann er mit ihr kaltſinnig redete/ in den Gedancken ſtund/ und ſeiner Diſſimulirung und auſſerlichen Stellung/ zuſchrieb/ daß er keine Anzeigung einiger Kundſchafft von ſich gäbe.

Eine Zeit hernach/ gab die Mutter der Jungfrauen ein Heiligthum/ ſolches am Halſe zu tragen. Der erdichtete Ritter ſtellte ſich/ als ob er einen Abſcheu davor hette/ und blieb aus. Solcher Geſtalt paſſirten viel Monden vorbey/ in welcher Zeit der natürliche Ritter ſich anderswo verliebte. Wie die Jungfrau das hörte/ begunnte ſie mächtig darob zu eifern: und weil ſie ſolchen ſchmertzhafften Verdruß länger nicht erdulten kunnte; ſandte ſie ihm einen Boten/ und ließ ihn bitten/ er mögte doch zu ihr kommen: ſie hette etwas mit ihm zu reden.

Der Ritter wuſſte zwar die Urſach nicht: jedoch/ weil er ein holdſeliger und höflicher Cavalier war; gieng er alsbald zu ihr/ fand ſie allein/ und ſagte/ daß er/ auf ihr Begehren/ erſchienen wäre/ von ihr zu vernehmen/ was ſie ihm Gutes ſchaffen wollte.

Als die Jungfrau ihn ſolche fremde Reden führen hörte/ als ob er ſie kaum kennete; fing ſie an/ ſich wider ihn zu beklagen/ daß ſchon eine geraume Zeit verfloſſen/ in welcher er ſich ihrer entſchlagen/ und ſie weder zu ſehen/ noch mit ihr zu reden/ gewürdiget.

Der

Der Ritter verwunderte sich sehr / als dem / was zwischen ihr und dem Gespenste vorgegangen / ganz unbekandt war; und antwortete ihr auf solche Art / daß sie in diese Rede heraus brach: Es brauchte anjetzo deß Verstellens ganz nicht / sintemal kein Mensch bey ihnen wäre. Sie fuhr auch endlich / im Zorn / mit Scheltworten heraus / und sprach: Dieweil er ihrer Liebe so lange genossen / wäre es nicht billig / daß er sie gedächte zu verlassen; sondern an dem / daß er seinem Versprechen ein Genügen thun müsste / weil er ihr die Ehe zugesagt: und wann er anders gesinnt / wollte sie es nicht allein GOTT und der Welt klagen / sondern auch keinen Fleiß sparen ihn zu zwingen / seine Zusage ins Werck zu richten / weil er es nicht mit freyem Willen thun wollte.

Der Ritter / noch mehr als zuvor erschrocken / gab zur Antwort / daß er von der Sprache gar nichts verstünde / und daß sie sich irrete; dieweil er niemaln mit ihr heimlich oder in der Stille geredet / ihr nichts verheissen / und daß sie keine Anforderung an ihm hette.

Die Jungfrau vermeynte rasend und unsinnig über dieser Antwort zu werden / sagte drauf: Wisset ihr dann nicht / daß ihr so und so mit mir umgangen seyd? und erzehlte ihm / von Punct zu Punct / Alles / was ihr von dem Betrieger / unter der Gestalt deß Ritters / war begegnet. Sie sagte weiter: Ihr könnet nicht umbin / sondern müsset mein Ehemann seyn / und ich eure Frau.

Der Ritter fing ganz bestürtzt dawider an zu protestiren / und das Widerspiel zu bezeugen / daß sie sich irrete / nur solches zu gedencken / um wie viel

viel mehr zu erweiſen: und als ſie deßwegen ſtritig wurden/ nannte ihm die Jungfrau den Tag der Verlöbniß/ an welchem ein hohes Feſt geweſen. Darauf ſchwur der Ritter einen Eyd/ daß er nicht allein denſelbigen Tag/ ſondern auch drey Wochen zuvor und hernach/ weder in der Stadt/ noch in ſeinem Hauſe/ viel weniger in dem ihrigen geweſen: mit dem Verſprechen/ ſolches ſo klar zu beweiſen/ daß ſie damit würde zu frieden ſeyn: proteſtirte auch ferner/ daferne ſie Jemand unter ſeinem Namen betrogen/ ſo könnte und wollte er die Schuld nicht tragen. Damit ſie aber/ an der Warheit ſeines Vorgebens/ nicht zu zweifeln hette; wollte er ihr ſolches/ gleich dieſelbige Stunde/ darthun: ließ gleich drauf/ ohne von ihr einen Schritt zu weichen/ ſieben oder acht Perſonen/ aus ſeinem und andern Häuſern/ zu ſich fordern. Die/ ohne Wiſſen/ zu was Ende ſolches geſchähe/ erklärten und endlich bekräfftigten/ daß der Ritter die Warheit redete/ und daß er/ die gantze Zeit/ mehr/ als funffzig Meilen/ von dannen geweſen.

Die edle Jungfrau ward/ über ſolcher Ausſage/ ſehr betrübt und traurig/ und fing an/ etlicher ſonderbarer Sachen/ in vergangener That/ ſich zu erinnern/ woraus ſie geſchwinde abnahm/ daß kein ſterblicher Menſch dieſelben verrichten können. Solche gaben ihr nun endlich ſo viel zu merken/ daß es deß Teufels Betrug geweſen: Alſo fing ſie an/ bald nach dem der rechte Ritter wieder von ihr geſchieden/ den Urſprung dieſes Irthums genauer zu betrachten: und nachdem ſie ihre thörichte Begierde verflucht/ und ſich ſelbſt gedemüthiget

hatte/

hatte / beschloß sie / nicht mehr an den Ehestand zu gedencken ; sondern begab sich in ein Kloster / und vollendete allda ihre übrige Lebens-Zeit. (a)

Daß aber diese adeliche Jungfrau so tugendhafft geweſt / wie ich / sie Eingangs dieser Geschicht-Erzehlung / mit der Feder deß Torquemada, beschrieben; kann ich / meines Theils / mir nicht wol einbilden : sondern besorge vielmehr / ihr Hertz und Gedanck habe vorher / in geylen Lüſten / gewallet. Aeuſſerlich mag sie zwar wol einen erbaren Schein / und scheinbares Wesen / geführt haben ; ihr Inwendiges aber voll Unflats böſer Begierden gewesen ſeyn. Schwerlich wird sie Christum geliebet / und gewißlich wenig gebetet haben : sonſt hette ſie ſich dem Willen deß vermeynten Ritters / in welchen ſie ſo feurig entbrannt war / zur Mißbrauchung / nicht untergeben ; alſo auch der Teufel keine Macht an ihr gefunden / ihren Leib ſo ſchändlich zu vergreuln. Denn es iſt nicht gläublich / daß er einige Weibsperſon dörffe ſchänden / daferrn ihr Gemüt eine Lilie / und ihr Hertz dem H. Geiſt gewidmet iſt.

Man lieſet beym Wilhelmo Pariſienſe, daß einsmals ein Soldat ſich eingebildet / er ſchlieffe bey einer ſchönen Jungfrauen / (oder vielmehr häßlich-ſchönen Metzen) aber / am Morgen / befunden / daß er / von dem grauſam-ſtinckenden Aas eines verreckten Eſels / die Nacht über / unterhalten worden / und er / bey ſelbigem / auf einem kotigtem Miſthauffen / gelegen.

Wie

(a) Author ſ. cit.

Wie man zehlte 1626/ begegnete einem Weibe/ im Walde/ Einer zu Pferde/ und ſprach ſie an/ um einen Beyſchlaff gegen die Bezahlung. Sie bewilligte ſolches/ um ſechs Reichsthaler; empfing dieſelbe von ihm/ und umfing ihn darauf/ unwiſſend/ von was für einem ſchönen Geſellen ſie bedient würde. Nach vollbrachter Schande/ wiſchte ſie das Maul/ wie jene Unzüchterinn/ von welcher der weiſe König ſchreibt/ Sie ſpricht/ ich habe kein Ubels gethan. Sie hub das Geld/ eine Zeitlang/ fleiſſig auf: Endlich aber/ da ſie es ihrem Mann geben wollte; fand ſie/ für ſechs Reichsthaler/ ſo viel Roßäpffel.

Man merckt/ aus dieſen Umſtänden/ gar leicht/ was diß für eine Bröckin geweſt. Die ihre Ehre/ und eheliche Treu/ um ſechs Thaler feil trägt; mag wol werth ſeyn/ daß der Teufel ihr dieſelbe/ um dergleichen Pferd-Obſt/ abkaufe/ und mit allen Ehren/ eine Teufels-Hur heiſſen.

Inſonderheit iſt merckwürdig/ was der Italiäner della Valle, von einer beſondren Secte und Orden unter den Oſt-Indiſchen Heiden/ nemlich von denen ſo genannten Gioghi, die eine gewiſſe Art der Einſiedler iſt/ erzehlet.

Dieſe heidniſche Ordens-Leute gehen herum betteln; ſtreichen ihren Leib/ an vielen Orten/ mit einer roten Farbe/ an: darunter Etliche etwas Gelbes von Sandelholtz/ Andre aber von Saffran miſchen. Sie führen ein ſtrenges Leben/ gehen nackend/ tragen einen langen Bart/ und ganz ineinander verwirrete Haare/ die bißweilen ſo ſtarck/ oder ſteiff/ wie ein Horn. Ihrer Viele überſtreuen ſich ganz mit Aſchen/ färben auch den

Leib/

Leib / und das Gesicht / mit einer weissen Farbe über die schwartze / vermittelst eines gewissen Steins / der sich zu Meel reiben läßt / wie Kalch. Offt seynd sie auch / mit unterschiedlichen Farben / angestrichen / oder vielmehr besudelt. Welches abscheulich / und fast einem Teufels-Bilde gleich / zu sehen / von solcher Gestalt und Form / wie man / in unsren Comedien / die Teufel vorstellet. Die Asche / so sie auf den Leib streuen / soll von verbrannten Todten-Körpern seyn / welche sie die gantze Zeit ihres Lebens / also tragen.

Sie leben vom Almosen / verachten Geld und Gut / samt allen andren weltlichen Dingen; leben in Gemeinschafft / unter dem Gehorsam ihrer Häupter; haben keine beständige Wohnung; sondern lauffen / in der Welt / von einem Ort / zum andern / umher. Ihre Wohnungen seynd die gemeine offentliche Plätze / die Gassen / die Gänge und Vorhöfe der Tempel / und die Bäume; sonderlich aber diejenige / welche / wegen einiges Aberglaubens / bey ihnen in Ehren gehalten werden. Sie ertragen mit grosser Gedult / so wol bey Tage / als Nacht / beydes alle rauhe Lufft / und übermässige Hitze der Sonnen.

Sie üben sich / auf ihre Weise / so wol in geistlichen Dingen / als in Wissenschafften. Allein solche beyderley Ubung besteht mehrentheils / in nichts anders / als in den Geheimnissen der Kräuter / und andrer natürlichen Dinge / imgleichen in der Weissagungs-Kunst / in der schwartzen Kunst / und Zauberey / deren sie sehr ergeben sind / und sich berühmen / daß sie Wunder-Dinge damit ausrichten können. Sie rühmen sich / vermittelst ihres

ihres betens / faſtens / und dergleichen Sachen / Offenbarungen zu erlangen: Welche doch eigendlich anders nichts ſeynd / als eine Gemeinſchafft mit dem Teufel / der ihnen unter mancherley Geſtalt erſcheinet / und ſie / auf vielerley Weiſe / äffet / indem er ihnen bißweilen zukünfftige Dinge vorher verkündiget.

Sie nehmen keine Weiber: ſondern thun ein ſtrenges Gelübde der Keuſchheit; zum wenigſten / dem äuſſerlichen Schein nach: denn man weiß / daß Viele / unter ihnen / heimlich allerhand Bosheit treiben.

Unter ſolcher Bosheit iſt nicht die geringſte / daß ſie ſich manches Mal fleiſchlich vermiſchen / mit dem Teufel. Wiewol ſie nicht gläuben / oder zum wenigſten nicht ſagen / daß es der Teufel; ſondern vorgeben / daß es gewiſſe / unſterbliche / geiſtliche / und unſichtbare Weiber ſeyen: Deren ſie vierzig zehlen / und die von ihnen / durch unterſchiedliche Geſtalten / mancherley Namen / und verſchiedene Würckungen / unterſchieden werden. Dieſelbe werden / von ihnen / geehrt / als Göttinnen / und / an vielen Orten / auf eine wunderliche Weiſe / angebetet; alſo gar / daß auch etliche möhriſche Fürſten in Jndien / und unter andren Einer von den dreyen Königen / welche in Decan, Telengane, und Meslepaton, (zu della Valle Zeiten das Regiment hatten / noch biß auf damalige Zeit / wegen des überbliebenen alten Heidenthums / ob er gleich ſonſt eigendlich ein Mor war / Einer von dieſen Weibern (oder Teufelinnen) in einer gewiſſen Höle / unter einem hohen Berge / in ſeinem Lande / in welcher dieſes unſterb-

liche Weib / wie man ſagte / ihre beſondre und geliebte Wohnung hatte / hohe Feſte hielt / und groſſe Opffer that.

Wenn nun Jemand von den Gioghi, durch langwierige geiſtliche Ubungen / darzu gelangen kann / daß ihm eine von dieſen Weibern erſcheinet / ihm zukünfftige Dinge verkündigt / und die Gunſt erweiſet / durch ſie noch andre Wunderwercke zu thun; ſo wird er / von ihnen / für einen Mann / der in dem Grad groſſer Vollkommenheit ſtehet / gehalten; allermeiſt aber / wann er / von einer ſolchen unſterblichen Frauen / für ihren Sohn / Bruder / oder ſonſt in einem andren Grad der Verwandſchafft / abſonderlich aber / wenn er für ihren Mann angenommen wird / und diß Weib fleiſchliche Gemeinſchafft mit ihm hat / der Gioghi auch ſich aller andren Weiber in der Welt enthält: Denn alsdenn preiſet man ihn für einen geiſtlichen Mann / der eine übermenſchliche Natur überkommen habe; und die thörichten Leute verſprechen ſich auch unzehlich viel Wunder-Dinge von ihm. (a)

Alexander ab Alexandro gedenckt / es habe ſich einsmals der Teufel / in Geſtalt einer trefflich-ſchönen Jungfrauen / vor ſein Bette geſtellt. (b)

Albertus Krantzius berichtet / es habe der böſe Geiſt offtmals die Geſtalt eines gewiſſen wolgebildten Edelmanns angenommen / und ſey alſo offt

(a) della Valle in dem vierdten Sendſchreiben ſeiner Reiſe / an unterſchiedlichen Blättern.

(b) Alex. ab Alexandro lib. 2. Genial. dier. c. 9.

offt erblickt worden / als ob er von der Schlaff-Kammer der Keyſerinn Künigund / Heinrichs deß Andren Gemahlinn / heraus käme: wodurch Sie in Verdacht und übles Gerücht / gekommen / als ob ſie / mit einem jungen von Adel / gar zu vertraulich umginge. Weil ſie aber nachmals / mit bloſſen Füſſen / auf eine glühende Pflugſchaar / getreten; wie ſolche Probe der Unſchuld damals im Gebrauch war; und unverſehrt davon gekommen: hat ſie damit ihre Unſchuld bezeugt / und man dafür gehalten / der Teufel hette ihr ſolchen Poſſen geſpielt / daß er / in Geſtalt beſagten jungen Edelmanns / erſchienen; um ſie in ſolchen Verdacht zu bringen. (a)

Ich erinnere mich eines Exempels / beym Manlio: Nemlich / daß einſt der Teufel einem Edelmann / in Geſtalt und Kleidung / nachgeafft / und ſamt etlichen Gefährten / die ſo gut geweſen / als er / vielmals zur Zeche gegangen / bey einem Wirth in Rotenburg: da er ſich / für reich und hochbemittelt ausgegeben / auch / durch ſeinen errichteten Pracht / ſolches zu beglauben ſich bemühet / und alſo um dieſes Manns ſchöne Tochter geworben / unter dem Schein / als ob ihre ſonderbare Schönheit ihn hiezu gezwungen / und ſeinen ſo furnehmen Adel / wie ein ſtarcker kräfftiger Magnet an ſich gezogen hette.

Weil aber der Jungfrauen Vatter einigen Argwohn und Zweifel empfangen / ob die Sache recht zuginge; und deßwegen ein paar Geiſtliche / um ſelbige Zeit / da der falſche und hölliſche Freyer

(a) Krantz. lib. 4. c. 8. Manlius.

ſich wiederum eingeſtellet / und um den Hand-Streich / oder das Verſprechen / anhalten wollen / in ſein Haus geladen: ſollen dieſe / aus GOttes Wort / haben angefangen zu reden. Welches der verfluchte Betrieger nicht hat leiden können; (ſintemal es wider ihn das allerſieghaffteſte Schwert iſt) ſondern gleich alſofort ſeine üble Empfindung an den Tag gegeben. Worüber er dann erkannt worden / und mit Schanden und Geſtanck gewichen. (a)

Lerchheimerus berichtet / es ſey nicht zu ſondern nahe bey Rotenburg / geſchehen / und erzehlt es / auf folgende Weiſe:

Nicht weit von Rotenburg an der Tauber / kommt in eines ehrlichen Manns Haus Einer / wie ein Edelmann / mit zween Dienern / deren Einer pfeiffen kunnte / der Andre geigen; gibt für / er begehre deß Manns züchtige und wolerzogene Tochter zur Ehe; ſtellet Gaſterey an / banquetirt / tantzt / und iſt frölig / wie die Buhler und Freywerber pflegen. Der Wirth merckt / daß es nicht recht zugehe / ſondern Bubenwerck und Betrug ſey; ſpricht zum Gaſt / es ſey eine ungleiche Heiraht; Edel und Unedel reime ſich nicht zuſammen; er ſolle ſich anderswo bewerben / und ſeiner müſſig gehen. Der läſſt nicht ab; kommt ein andres Mal wieder. Da ladet der Wirth einen Kirchendiener dazu / und redet mit demſelben aus heiliger Schrifft. Das verdreuſſt den Gaſt;

(a) Manlius in Locis communib.

Gaſt; ſpricht / wenn man wolle frölig ſeyn / ſolle man von andren Sachen reden.

Da fährt der Wirth heraus / und ſpricht: Ihr ſeyd Buben / und unſre Feinde! ſeyd kommen / mich und die Meinigen zu beſchädigen: Es ſoll euch aber / wills GOtt / fehlen. Wir ſeynd getaufft / und trauen auf unſren HERRN Chriſtum / der uns / wider eure Liſt und Macht / wol ſchützen wird ꝛc.

Zur Stunde fahren ſie davon / laſſen einen böſen unleidentlichen Geſtanck hinter ihnen / und bleiben drey Leichnam / die vorhin am Galgen gehenckt / in der Stuben.

Der Author thut dieſe ſeine Meynung hinzu: In einem ſolchen angenommenen Manns-Leibe / kann ſich der Satan / mit den Hexen vermiſchen. Was für Lieblichkeit bey ſolcher Buhlſchafft / ſey / und was er von ihm gebe / iſt zu erachten / ꝛc. (a)

Beym Camerario, lieſet man (b) ein viel ſchrecklichers Beyſpiel / von einem Freyherrn: welchen der / in eine Jungfrau vermummte / Satan / anfangs betrogen / und eine Zeitlang mit ihm gebuhlt; hernach aber / da er ihm ein andres rechtes Frauen-Bild zur Ehe genommen / ihn er-

(a) Lerchheimerus, in ſeinem Bedencken / von deß Satans Beyſchlaff / ſo zu finden im II. Volumine Dedekinni, am 441 Bl.

(b) In Meditat. Hiſtor. Cent. 1. c. 70.

würget und damit beſtetiget hat / daß ſeine Umfahungen ärger als Hencker-Stricke / hölliſche Banden / Ketten der Finſterniß / und Feſſeln deß ewigen Todes / ſeyen.

Vor vier und zwantzig Jahren / las ich / in einem Schreiben von Wien / daß damals / (im Herbſt-Monat 166 ſten Jahrs nemlich) ein Edelknabe / ungefähr ſiebenzehen Jahre alt / um eine Jungfrau gebuhlt / und / derſelben zu Gefallen / manchen Tritt gethan: vermutlich / ſie zu ſeinem Willen zu überreden / und ihrer Lilien zu mißbrauchen. Worauff ihm endlich einmal / in der Jungfrauen Geſtalt / der Teufel begegnet / mit ihm ſchandliche Unzucht getrieben / und ihm dabey alle Mannskräffte völlig benommen. Hernach habe dieſe vermeynte Jungfrau / oder hölliſche Buhlerinn / drauf gedrungen / er ſollte / neben ihr / ſich dem böſen Feinde verſchreiben / mit Leib und Seel: Welches er auch vollzogen: Solche verdammliche Bündniß wiederum zu zerreiſſen / hetten die Geiſtliche / im Keyſerlichen Spittal / groſſe Mühe und Arbeit / mit ihm. Was es endlich / mit ihm / für einen Ausgang gewonnen / habe ich nicht erfahren.

Was jenem Schaarwächter Leutenant / zu Lyon / begegnet ſey / iſt von ſo vielen Federn bekandt gemacht / daß ich es allhie nicht mit einmengen mag. Was iſt es aber Wunder / wann ſolche ſaubre Geſellen / die alſo dem Weidwerck / nachſpühren / zemaln ein ſolches Wild fangen / von welchem ſie ſelbſt viel ärger gefangen / und mit Belials-Banden verſtrickt werden? Wunderns würdig iſt vielmehr die Göttliche Langmut / daß

Sie

Sie dem Satan nicht verhengt / ſolche Hurenhengſte/ nach vollbrachter Greuelthat / gleich auff Stücken zu zerreiſſen. Es iſt nicht lange/ daß ein ruchloſer fremder Trompeter/ einem/ bey abendlicher Zeit vor den Thüren ſchöne geiſtliche Lieder ſingendem / armen Weibe/ mehr/ als ein Mal/ einige Müntze hinab warff / und endlich/ überlaut ruffend / fragte: **Seyd ihr eine Hur?** in Hoffnung / ſie ſollte kommen/ und ihm ſeine hüriſche Luſt büſſen. Weil ſie aber fort ſang / und zwar ein ſehr andächtiges Lied / deſſen jedweder Vers/ mit dem allerheiligſtem Namen JESUS / gezieret iſt: ward er zörnig / daß ſie nicht aufhören/ noch zu ihm kommen wollte; fing an zu ſchreyen/ und den Namen deß Herrn JESU mit einem garſtigem abſcheulichem Wort zu läſtern/ und zu ſchmähen. Sollte es nun Jemanden wol Wunder nehmen/ wann einem ſolchen/ verhurten Gottsläſterer/ und Ertz-böſewigt/ der böſe Feind eine Maſquerade gemacht / und ein Subject von dem Schind-Anger/ in ertichteter Weibs-Geſtalt/ demſelben in die Umfahung geführt hette? Aber er hat ſeinen letzten Athem noch nicht gezogen. Wer weiß / ob ihm nicht einſt eine ſaubre Avernus-Nymphe ſeine Huren-Brunſt ſtillet / oder/ ſo wol wegen ſeiner Leichtfertigkeit, als entſetzlichen Gottläſterung/ jener hölliſche Moloch ihn / mit ſeiner glühenden Umfahung / nach dem Tode nicht ewiglich drucken werde. Solche ruchloſe Frevler / deren gantzes Leben eine geiſtliche Buhlſchafft mit dem Satan iſt / ligen ſo ſchon tieff genug in ſeinem Netze: darum braucht es der Mühe nicht/ um ſolche ſich/ durch leibliche Buhlerey/ erſt zu bewerben.

Ich muß aber noch etliche Exempel auch/ aus der Praxi Criminali deß hochberühmten Juris-Conſulti, Carpzovii, beybringen/ und zwar aus den Rechts-Sprüchen/ ſo die Scabini zu Leipzig/ an unterſchiedliche umligende Oerter/ in etlichen peinlichen Proceſſen wider einige Zauberinnen/ ertheilt haben.

Im Brachmonat 1589ſten Jahrs/ hat C. B. in ſcharffer Frage/ damit ſie/ vermöge (ergangenen) Recht-Spruchs/ angegriffen worden/ auch hernachmals in Gutem bekannt/ daß ſie/ ungefähr vor eylff Jahren/ von einer Weibs-Perſon/ die Krauſeköpffiſche genannt/ einen Segen/ dadurch ſie Menſchen und Vieh die fahrende Dinger zu- und abſegnen könnte/ gelernet: und daß ſie ihr zugeſagt/ einen Mann zuzuweiſen/ der ihr nicht allein die Kunſt beſſer/ als ſie/ ſondern auch viel Andres mehr/ lehren könnte: und daß darauff eine Mannsperſon/ ſo ſchwartze Kleider angehabt/ zu ihr in einen Garten gekommen/ mit welchem ſie ſich verbunden/ daß ſie ſein Bule und eigen ſeyn/ auch ſich von GOtt ab/ und zu ihm begeben wollte; und daß ſolcher ihr Bule auch/ dieſelbe Nacht/ zu ihr ins Bette kommen/ und ſie mit ihm ſeinen Willen vollbracht: dagegen er ihr einen Thaler gegeben/ mit Zuſage/ ſie reichlich zu ernähren. ꝛc. (a)

Anno 1603/ hat die Gefangene V. M. in Gutem bekannt/ und geſtanden/ ꝛc. ꝛc. daß ſie mit dem Teufel umgegangen/ und zu unterſchiedenen Malen mit ihm zu ſchaffen gehabt/ und un-

(a) Benedicti Carpzovii Practica nova Criminal. Part. 2. Quæſt. 5. N. 8. fol. 334.

unmenſchliche verbotene Unzucht getrieben: Sie hette den Teufel Schönhanns heiſſen müſſen: Welcher offtmals / beydes in ihrem Witwenſtande / und auch bey ihres vorigen Ehmanns Leben / wenn er abweſend geweſen / mit ihr geſſen und getruncken / und wenn er angekommen / habe er ihr einen Bauch voll Milch mitgebracht / ſo er / durch ſeinen Rachen / in ein Gefäß / welches ſie ihm dargeſtellt / ausgeſpyen / daraus ſie hernach Butter und Käſe gemacht / ſolches zum Theil im Hauſe verbraucht / theils auch verkaufft / das übrige aber für das Vieh / auch wol gar weggeſchüttet. ꝛc. (a)

In demſelbigen 1602ten Jahr / bekandte und geſtund die Gefangene G. J. daß ſie / mit dem T. vor 28. Jahren / ungeachtet ihr Ehmann noch im Leben / ehelich ſich verbunden; und / daß ſich derſelbe Lucas / und er ſie Margaretichen / genannt: er wäre / zum erſten Mal / zu Königshofen / zu ihr kommen / und (hette) geſagt / wann ſie ſeines Willens pflegen wollte / ſie ihr Lebenlang gnug haben ſollte: darauff ſie / in der Stuben / auff der Erden / mit ihm / unmenſchliche Unzucht getrieben; dafür er ihr einen Thaler zur Verehrung gegeben; welchen ſie zu ſich genommen / gewechſelt / und ausgegeben: Seither deſſen wäre er noch zweymal bey ihr geweſen / ein Mal zu Treben / das andre Mal zu Remſchen; damals er im Felde / als ſie gearaſet / zu ihr gekommen / weiſſe Strümpffe / und einen feinen Kittel an / auch einen Braunſchweigiſchen Hut auffgehabt; und ihr zu Treben / 18 Gr. und zu Remſche 1. Thaler / deßwegen / daß ſie unmenſchliche Unzucht mit ihm voll-

(a) Idem Vol. I. p. N. 22.

bracht / gegeben und zugestellt: immaſſen auch / für 6 Jahren / gedachter ihr Bule / Lucas / zu Rosenschirmbach / dergleichen Unzucht mit ihr geübt: dafür sie von ihm einen Thaler empfangen: Als sie zur gefänglichen Haft gebracht worden / wäre er zu ihr in den Thurn kommen / und die verbottene Unzucht abermal mit ihr getrieben; hette ihr aber nichts gegeben / sondern sie vermahnt / sie sollte nicht schreyen / noch etwas von ihm sagen / oder sonsten bekennen: wie denn auch endlich ihr Bule / Lucas / an einem Mittwochen / als gleich der grosse Sturmwind gewesen / zu ihr ins Gefängnis kommen / und gesagt / sie würde bald andre Post und Botschafft erfahren / und zugleich das Werck der unnatürlichen Unzucht mit ihr vollbracht; auch ihr den Rath gegeben / daß sie sich selbsten umbringen und erhencken sollte; darzu er ihr einen Strick dargereichet: nachdem sie es aber nicht thun wollen / wäre er wieder von ihr gewichen / und hette den Strick mit sich genommen. Wann sie mit ihrem Buhlen zu schaffen gehabt / hätte sie weisse Elben / und derselben allezeit 10 bekommen / so gelebet / spitzige Schnäbel / und schwartze Köpffe / gehabt / und wie die junge Raupen hin und wieder gekrochen; welche sie zur Zauberey gebraucht ꝛc. Ferner habe sie auch die weisse Elben mit schwartzen Köpffen in den Brantwein gethan / und darin zergehn lassen / dieselbe auch klein zerrieben / in Kuchen gebacken / und solches auff ihres Buhlen / Lucassen / Befehl: Welcher gesagt / wenn sie zu jemand Feindschafft hette / sollte sie demselben die Kuchen / oder den Brantwein / beybringen / darauf derselbe / an Gliedern

und

und Leibe/übel würde geplagt und gemartert werden. ꝛc. ꝛc. (a)

Die Gefangene D. M. hat (Anno 16[illegible]) gestanden/ daß vor 18 Jahren/ wie ihr Mann gestorben/ und sie traurig auff ihrem Acker/ weil es ihrem Wunsch nach nicht fortgehn wollen/herum gangen/ der böse Feind/ in einem schwartzen Kleide/und rotem Hut/ zu ihr gekommen/und ihr angemutet/ sie solte sich ihm ergeben; und/ wiewol sie an den Füssen gesehen/ daß es der Teufel gewesen/ hätte sie doch darein gewilligt/ ihm/dem Teufel/ die lincke Hand darauf gegeben/ und dargegen von ihm einen halben Gülden an halben Batzen angenommen/ auch hierauff/ mit ihm/verbotene unmenschliche Unzucht verübet und getrieben. Folgends darauf hette sie Gottes im Himmel gäntzlich sich verzogen/ demselben abgesaget/ und daß sie nimmermehr kein Theil an Ihm haben wolle/ sich erkläret ꝛc. ꝛc. Ihr Bule sey allezeit nach gehaltenen Conventen/mit ihr heim zu Hause gefahren/ auch sonst/seiter ihrem Verlöbniß/wochentlich zwen mal zu ihr kommen/habe ihr einen halben Batzen mitgebracht/ und Unzucht mit ihr getrieben. (b)

C[illegible] desselbigen Jahrs bekannte M. H. daß neben [illegible] Böttcherinn/von welcher sie die Zauberey g[illegible] draussen im Grase immer ein schwarzer Rab[illegible] gen/ so ihr Bule gewesen/ welchen/ nach [illegible] Absterben/ ihre Tochter zum Buhlen an[illegible] en: Dieselbe hette auch ihr/ (der M. H.) einen Hanen zum Bulen zugewiesen/ den sie Juncker Han geheissen: derselbe/ wenn er mit ihr zu thun

(a) Idem fol. 117. a.
(b) Idem fol. 118.

thun gehabt/ wäre/ als ein alter Mann/ im grauen Bart/ und blau bekleidet gewesen/ hette keine Füsse/ sondern nur Hundesklauen/ und einen roten Federbusch aufgehabt: mit welchem sie so offt und viel zu schaffen gehabt/ daß sie nicht gedencken könnte/ wie offt es geschehen/ ꝛc. Nach verrichtetem Werck/ hette sie alle viertheil Jahr ein paar Elben gezeugt/ welche eines Fingers lang gewesen/ und ganz/ buntfärbig ausgesehn/ wie die Raupen ꝛc. (a)

Auch in demselbigen Jahr/ hat die Gefangene J. S. in ihrer Urgicht/ und dann auch hernach in gutem/ bekannt/ ꝛc. ꝛc. daß anfänglich die gerechtfertigte M. T. ihr ihren Buhlen/ so sie Juncker Hanns hiesse/ zugewiesen; welcher auff dem Felde/ da sie Gras geschnitten/ zu ihr kommen/ und gesagt: Junge Frau! wolle ihr mich haben? darauf sie ihn/ ungeachtet sie ihren Ehemann gehabt/ genommen/ und mit ihm zu schaffen gehabt: Das erste Mal hette er ihr einen Thaler gegeben/ so wieder zerschmolzen und weggekommen. Solchen ihren Buhlen hette sie 4 Jahre gehabt/ und im Hause/ auf dem Boden gehalten; so ihr zwar anfangs viel zu bringen zugesagt/ aber solches nicht gehalten/ sondern jedes Mal nur etwan auf ein/ zwey oder drey Pf. werth/ zubracht. Sie hette mit ihm böse Dinger/ oder Elben/ gezeugt/ (mit welchen sie viel Ubels gestifftet/ auch dem Paul Henningen seine Schafe/ mit 2 Paar Elben/ die sie ins Heu gethan/ getödtet und umgebracht. ꝛc. ꝛc. Die A. S. derer Bule Juncker Greger geheissen/ wäre/ nach ihr/ auf den Blocksberg gefahren kommen/

(a) Idem fol. 733.

men/ und hätte auch (wie der Juncker Caſpar) helffen Kuchen backen ꝛc. Der alte A. S. wäre auch auffm Blocksberge geweſt/ hette mit der Taſchinn/ ſo krum und lahm wäre/ getantzt und geſprungen: Jmgleichen auch M. W. der auch ein Zauberer wäre/ und eine Frau-Teufelinn hette/ die hübſch und ſchön wäre/ und einen ſchwartzen leinwandten Rock mit einem Vorſtadt-Schweiffe trüge/ ſo ihm auch in einer ſchwartzen Kade Geld gebracht: Ihr Buhle wäre im Thurn/ darinn ſie geſeſſen/ in Geſtalt einer grauen Gans/ der ihr geweſen/ und hette ſie 2 Mal mit ihm zu ſchaffen gehabt/ ꝛc. (a)

Anno 1621 hat die Gefangene M. P. ꝛc. bekannt: daß ſie/ mit dem T. zu ſchaffen gehabt/ und zu ſolchem Werck/ von der M. J. gebracht worden/ indem der T. in Geſtalt eines Manns/ zu ihnen beyden gekommen/ und anfänglich mit der M. J. im Kraut/ hernach auch mit ihr/ zu thun gehabt; und hette ſelbes Mal der Teufel Bären-Klauen am lincken Bein/ und einen groſſen hofmänniſchen Rock an/ auch Federn auffm Hut/ gehabt: Nach ſolcher Vermiſchung wären Elben von ihr gekommen/ ſo wie ſchwartze und graue Fliegen ausgeſehn ꝛc. (b)

Jm Jahr 1622/ hat die Weiß Barbara/ in ſcharffer Frage bekannt/ ꝛc. ꝛc. daß ſie die Zauberey von der Münnichinn/ ſo vor deſſen verbrannt worden/ gelernt: Welche zu ihr geſagt: Jch will dir einen Buhlen zuweiſen/ von dem du was lernen kannſt; der auch alſobald zur

Stel-

(a) Hexen p. 179.
(b) Hexen p. 191.

Stelle gewest / und ihr auff die Buhlschafft einen schönen Thaler gegeben; hette geheissen Juncker Hanns Bastian; wäre ein hübscher Mann gewesen / so einen grossen schwartzen Bart gehabt / und einen blauen Hut / mit rot- und weissen Federn; einen hübschen Fuß; der andre Fuß aber wäre ein Pfote gewest mit blauen Strümpffen: An der lincken Hand / hette er lange Nägel gehabt: mit dem sie über 20 Jahre gebuhlt: Es hette sie zwar gedaugt als wenn ihr Mann bey ihr gelegen / und mit ihr zu thun gehabt / jedoch aber wäre ihr Bule gantz kalt gewesen. Von ihm hette sie gelernt / was sie wider etliche Personen / verübt; wäre auch / mit diesem ihrem Juncker / Hanns Bastian / in die 10 Mal auffm Blocksberge gewest / hette daselbst sich lustig und guter Dinge erzeigt / Kuchen gehabt / gegessen und getruncken / auch mit ihrem Juncker getantzt; mit mehrerm Bericht / daß derselbe wochentlich / auf gewisse Tage / als deß Dienstags / Donnerstags / und Sonnabends / auff eine Stunde / bey ihr gewesen / und wann er seinen Willen mit ihr geübt / wäre er wieder davon gangen / und hette nichts gesagt. ꝛc. (a)

Die M. L. hat (Anno 1622.) bekannt / daß ihr Juncker / der böse Feind / in Gestalt eines Manns / zu ihr gekommen; dem sie / in alle Ewigkeit eigen zu seyn / zugesagt ꝛc. darauff er ihr / zu Bestärigung einen Dreyheller-Pfenning gegeben: er habe / als er / zum ersten Mal / bey ihr geschlaffen / schwartze Kleider an / einen schwartzen Hut auff / einen gelben Federbusch / rote Strümpffe / und einen Kuhfuß / gehabt / ihr daselbe Mal einen Er-

(a) Idem fol. 343.

Groſchen zu Lohn gegeben: Er hieſſe Hanns: ꝛc. Sie habe von ihm/ nach vier Wochen/ 5 Paar böſer Dinger gezeugt und geborn; die wären wie weiſſe Würmer geweſen/ und hetten ſchwartze Köpffe gehabt; die habe ſie der Hirtiſchen Margareten in das lincke Bein gebracht/ und gezaubert/ durch nachfolgenden Spruch: **Im Thum ſteht die Roſenbluhm/ ſie iſt weder braun noch fahl/ ſo müſſen die Hufftinger zerſtäuben/ und zerfahren/ und kommen der Hirtiſchen Margareten/ in deß T. Namen/** an. Wie er aber/ zum andren Mal/ zu ihr komen/ und mit ihr zu thun gehabt/ ſey es in ihrem eigenem Hauſe/ in der Stuben . . . . . (etliche Worte laſſe ich/ mit Fleiß/ aus) geſchehen/ als ihr Ehemann in der Scheuren geweſen; und habe er/ zum ſelben Mal/ graue Kleider und Hut/ einen braunen Federbuſch/ gelbe Strümpffe/ und den rechten Fuß wie ein Eſel gehabt/ und ihr nicht mehr/ denn 3. Pf. zu Lohn gereicht. Daſſelbe Mal habe ſie von ihm 3 Paar böſer Dinger geboren/ die ſie der Juſtinen Stillin in das lincke Bein gezaubert/ und ihr alſo groſſen Schmertzen gemacht: Dabey die Gefangene weiter berichtet/ daß ihr Bule/ in den 18 oder 19 Jahren/ ſo offt bey ihr geweſen/ und mit ihr Gemeinſchafft gehabt/ daß ſie es nicht zehlen könne; ſey/ noch geſtern/ bey ihr im Thurn geweſen/ und habe bey ihr geſchlaffen; in währender Captur und Verhafftung/ ſey er 5 Mal bey ihr geweſen/ und habe ihr iederzeit nicht mehr/ denn 3 Pfenninge/ zu Lohn entrichtet. (a)

Alſo

(a) Idem in ſua Patria Primæ fol. 344.

Also mag man / von dieser Teufels-Buhlerinn / wol recht sagen / daß sie eine arme und hartverblendte Hur gewesi / die nicht allein ihre Ehr / sondern auch die Seel um wenig Pfenninge / dem allerbetrieglichsten Ertzwucherer verkaufft hat.

Bey dem Viadana wird / in dessen Schrifft de malignis Spiritibus, einer Druten oder Zauberinn gedacht / deren Ruchbarkeit sich weit ausgebreitet / unter dem / ihr ins gemein zugeeignetem / Namen der Baderinn. Nachdem dieselbe gerichtlich verhafftet uñ zur Verhör gezogen worden; hat sie ausgesagt und bekañt daß / als sie einsmals aus begierlicher Fleisches-Lust / ihrem Buler nachgezogen / ihr der böse Feind / auff dem Felde / in Gestalt eines schönen Jünglings erschienen und sie beschmeichelt habe / seinen schändlichen Willen mit ihm zu vollbringen: Indem sie aber sich nicht anderst eingebildt / als es hette ein brünstiger und venerischer Jüngling solches Schandwerck mit ihr vollbracht; hette er / nachdem er sie zu Fall gebracht / darauff gefragt / Ob sie ihn kennete? Da sie nun Nein gesagt / habe er sich ihr zu erkennen gegeben / und gesagt / Er sey der Teufel selbst / und wie sie jetzo sehe / bey weitem so schwartz und schändlich nicht / wie ihn die Pfaffen beschrieben: Sie sollte es nur mit ihm halten; so würde es ihr an zeitlicher Lust und Freude / niemals mangeln; er wolle ihr / in allen Nöthen / beystehen / und alle Lebens-Mittel verschaffen.

Da sie nun hierzu einegewilliget / und GOtt / ihrem Schöpffer / erschrecklichst abgesagt habe sie / biß ins achtzehende Jahr / dem Teufel / in allen

Stü-

Stücken/ zu Gebot stehen / eine Schande / Laster/ und Bosheit / über die andre/ verüben müssen. (a)

Man könnte solcher entsetzlichen Fälle noch viel mehr anführen / und dadurch befestigen / daß solche leichtfertige und verhurte Leute gar leicht endlich den Satan selbsten zum Courtisan bekommen/ und von demselben / mit abscheulicher Vermischung / bekotet werden: aber es ist unvonnöthen/ eine solche Kundbarkeit / mit mehrern Begebenheiten zu bestetigen. Ich setze nur / zum Beschluß/ diese Zeilen eines hochgelehrten Theologi, welche Er jetzt erzehltem / und von ihm auch angezogenem / Verlauff mit der Baderinn / beygefügt.

Wer sollte hieraus nicht eigendlich abnehmen und ermessen in was für einem gefährlichen Stande diejenige sich befinden/ welche ihren sündlichen Lüsten und Neigungen keinen Widerstand thun / noch der Satanischen Anläuffe sich erwehren wollen? Also willig und gern gehen die thumme Welt- und Huren-Vögel / in das/ ihnen gelegte / Netz und Garn ein! Also fliegen die Mucken haussen-weise / in das Gewebe der teuflischen Spinnerinn! darinn sie so lange verwickelt bleiben / biß sie zuletzt gar von ihr verschluckt und aufgefressen werden. (b)

(a) Vindania lib. de malign. spiritibus.

(b) Herr Spielius in seinem hoch-erbaulichem Buch/ die geöffnete Mad. des Finsternüß genannt/ am 75 Bl.

LXXX.

Die angefochtene Einsamkeit.

DEr Satan hat das menschliche Hertz / zum Ziel seiner Pfeile / gesteckt: Darum spannet er / auf selbiges / seinen Bogen überall / und trachtet ihm allenthalben beyzukommen / auf allerley Weise. Wie nun ein leiblicher Feind diejenige Zeit / und den Ort / gern erwählt / da sein Gegner den wenigsten Beystand um sich hat: also setzt auch der geistliche Feind dem Menschen am vortheilhafftesten zu / zu solcher Zeit und bey solchem Aufenthalt / da derselbe sich / ausser aller menschlichen Gesellschafft / befindt: auf daß er ihn alsdann / mit seiner List / zu zaghaffter Kleinmütigkeit / Furcht / und Mißtrauen an GOTT / bringe: indem Niemand zugegen / der ihn / mit Trost / aufmuntere / und ihm ein Hertz zusprreche.

Also macht er es den reissenden Thieren nach / welche sich am allergrimmigst- und häuffigsten erweisen / in grossen Wildnissen / die von aller Leutseligkeit entfernt sind / da sie ihre meiste Wohnungen und Lager haben. Er begegnet dem Menschen zum öfftersten da / wo er keinen Menschen bey sich hat: nemlich an einsamen und unbewandelten Orten; weil selbige / zum Schrecken / am gelegensten und furchtsamsten / und er der Furchtsamkeit seine Larven am nachdrücklichsten vorstellen kann. Daher er nicht allein / für diejenige /

rige / welche er / mit Verzweiflung / und mißtrauigen Gedancken / anſicht / die Einſamkeit beobachtet; ſondern auch zu ſeinen geſpenſtiſchen Erſcheinungen und Erſchreckungen / gern wühſte Oerter geſucht.

Daß unwandelbare Oerter ſein Wandel-Platz / und die unwegſame ſein Weg ſeyen / findt ſich / in heiliger Schrift. Eſaias drohet den Feinden der Kirchen eine ſolche Zerſtörung / daß auch nur Dornen / in ihren Palaſten / Neſſel und Diſteln in ihren Schlöſſern / wachſen ſollen; ſondern auch ein Feld-Teufel dem andern daſelbſt begegnen / und der Kobold darinn herbergen und ſeine Ruhe daſelbſt finden werde. (a)

Dahin kann gleichfalls gezogen werden / die Weiſſagung Johannis / Babylon ſey eine Behauſung der Teufel / und Behältniß aller unreinen Geiſter worden. (b) Denn ob zwar hiedurch fürnemlich eine geiſtliche Teufels-Behauſung bezielet wird die in unreinen Lehren der Teufel / wie nicht weniger in unreinem Wandel / begriffen iſt: wird doch zugleich damit auch bezeiget die Gewonheit der böſen Geiſter; nemlich daß ſie gern wühſte Oerter / zu ihrer Wohnung einnehmen / und daſelbſt / in erſchrecklicher Geſtalt / denen / ſo ungefähr dahin kommen / ſich blicken laſſen.

Zudem giebts das Exempel jenes araliſtigen Verſuchers / der ſich / an den Sohn des Allerhöchſten / in der unleutſamen Wühten / machte: der

(a) Eſa. 34.
(b) Offenbar. Joh. 18.

Hoffnung / daselbst am allergelegnesten / Ihn zu überrittern / und zu fällen / wo die Abgelegenheit selbst / auf deß Versuchers Vorgeben / mit einzustimmen / und nebst dem Holz auch die Steine zu ruffen schienen / Er / der HERR / wäre von GOTT verlassen / und hette denjenigen für keinen Vater Ihm einzubilden / der Ihm / an statt Brods / harte Steine vorlegte.

Deßwegen schreibt auch Cyrillus, aus glaubwürdigem Bericht und Zeugniß andrer Leute / über obangezogene Worte Esaiæ: **Man sagt / die bösen Geister wohnen gern / an wüsten Oerten.** (a) Welches auch die Erfahrung bekräftiget. Denn wann der unsaubre Geist / durch eines frommen Priesters / und andrer gläubiger Christen / kämpffendes Gebet / bestritten und hart gedrungen wird / von einem leiblich-besessenem auszufahren; bittet er jemaln um Erlaubniß / in diesen oder jenen Wald / oder Feld / hinzufahren / und daselbst sich aufzuhalten. Massen man insonderheit erzehlet / daß die Teufel den gottseligen Bischoff zu Paris / S. German / bittlich ersucht haben / wann ihnen je verboten seyn sollte / unter den Menschen zu wandlen / daß ihnen dann nur doch freygelassen würde / durch eine einsame Wüsteney herumzuschweiffen. (b)

Daß er / in einer so traurigen Gegend / als ein rechter Traur-Geist / dem / welchen er allein darinn antrifft / sehr molest und beschwerlich falle; ist vor-

(a) Cyrill. in c. 34. Esaiæ.

(b) Fortunat. Episcopus Pictavorum, in Vita S. Germani, c. 50.

vormals mancher Einſiedler wol innen worden; bevorab der gottſelige Antonius.

Von dieſem ſchreibt der heilige Athanaſius, (wiewol Etliche zweifeln ob es Athanaſii Schrifft/ und nicht vielmehr eines andren alten Lehrers ſey) er habe gewünſcht/ GOTT mit reinem Hertzen zu dienen/ und gehorſamlich nach ſeinem Göttlichen Willen zu leben; ſolchem nach das Exempel Eliæ zum Muſter gewählt/ und nach ſolchem Spiegel ſeine Lebens-Art zu bilden beſchloſſen: weßwegen er dañ nach etlichen Begräbnissen/ unfern von einem Meyerhofe/ oder Land-Gut/ ſich aufgemacht/ und eines derſelben zur Behauſung/ oder Hütten/ erkoren: Ohne Zweifel/ damit ihn ſolches Monument ſeiner Sterblichkeit täglich mögte erinnern; als/ zu welchem Ende/ die Gräber eigendlich/ von den Alten/ Monumenta benamſet worden. Daſelbſt verharrete er gantz allein/ in einer groſſen Marmel-Truhen/ und ließ ihm/ von einem Bruder/ dem er wol bekandt/ die tägliche Nothdurfft an Speiſen bringen.

Dem Teufel/ welcher/ nach unſers Heilandes Bericht/ wüſte Stäte oder Oerter durchwandert/ (wie denn noch heut manche Wüſten/ mit böſen Geiſtern/ und verführiſchen Geſpenſtern/ bevorab die Aſiatiſch-Tartariſche/ angefüllet ſind) gefiel das nicht: er beſorgte/ diß dörffte Anlaß geben/ daß/ mit der Zeit/ ſelbige Einöde wohnbar würde. Derhalben verſammlete er etliche ſeiner finiren Rott-Geſellen zu ſich/ und wiſchte/ eines Tages/ über den Antonium, her; ſchlug und zerkratzte denſelben/

ben / mit seinen Klauen / so übel / daß ihm / vor Schmerren / schier hören und sehen vergung / und er sich wieder wenden / noch regen / noch reden kunnte. Das war der Willkomm!

Den andren Tags kommt besagter sein Provisor / oder Verlorager / und Speisebringer / findet ihn / auf der Erden halb todt ligen / und die Thür zum Eingange der Begräbnis zerbrochen. Weßwegen er ihn auf hebt / und / auf seinen Schultern / nach dem Meyerhofe trägt. Dahin / von den benachbarten Oertern / viel Volcks zusammen kommet; Willens / dem / in ihrer Einbildung / so gut als schon todtem / Antonio, die letzte Ehren-Dienste zu erweisen.

Indem nun diese Gutherzige / bey dem todtähnlichem Körper / biß schier nach Mitternacht / gewacht / und zuletzt ihre Müdigkeit vom Schlaff überschlichen wird; ermuntert sich hingegen der in Ohnmacht gelegene Antonius, schöpffet Odem / richtet / mit einem starcken Seufftzer / den Kopff empor / schauet sich umher / und weil er merket / daß Niemand mehr / ohn allein der / welcher ihn daher getragen hatte / wache; fordert er denselben / durch einen Winck / zu sich / und bittet inständigst / er solle der Andren Keinen aufwecken / ihn aber unterdessen wiedrum nach seiner vorigen Grab-Wohnung zurück bringen. Der ihn auch erhört / und wiedrum dahin trägt.

Also blieb er daselbst / nach voriger Gewonheit / allein: und weil die noch grosse Leibs-Mattigkeit ihm nicht gestattete / auf seinen Füssen zu stehen; lag er / auf seinem Antlitz / und betete. Nach dem Gebet aber / rieff er / mit heller Stimm:

Schaut!

Schaut! hie iſt der Antonius nun wieder! ich fliehe/ für eurem Kampffe/ nicht: ob ihr gleich noch ſchärffer an mich ſetzet. Niemand kann mich ſcheiden/ von der Liebe Chriſti. Er ſang auch dabey den Pſalm: Der HERR iſt mein Licht und mein Heil/ ꝛc. Ob ſich ſchon ein Heer wider mich legt; fürchtet ſich doch mein Hertz nicht. (Pſ. 27.)

Diß geſprochen/ und geſungen; hörte er gleichſam Jemanden zu Andren alſo reden: Was dunckt euch? Dieſen hat weder der Huren-Geiſt überwinden/ noch die neuliche ſchmertzhaffte Bläuung würde machen können; beſondern er noch wol das Hertz/ uns auszufordern/ und zu trutzen. Wir müſſen ihm den Hochmut vertreiben/ und ein wenig anders begegnen: daß er innen werde/ mit was für Gegenſtreitern/ ſeine Künheit es aufgenommen. Auf dieſes/ vernahm er eine brummelnde Beyſtimmung der andren Geiſter.

Gleich damit erhub ſich ein gählinges Gekrach/ wovon der Grund und Boden deß Orts ſelbſt erbebte. Die Wände deß Grab-Gewölbs riſſen ſich von einander: und erblickte er einen groſſen Hauffen böſer Geiſter/ in Geſtalt reiſſender Thiere/ und Schlangen. Uberall ward die Gegend/ vor ſeinen Augen/ mit Leuen/ Leoparden/ und Bären/ mit Wölffen wutig-grimmen Büffel-Ochſen/ Schlangen/ Ottern/ Drachen/ Scorpionen/ angefüllt: die Alle Jedes nach ſeiner Art/ einen entſeßlichen Laut von ſich gaben. Die Leuen brülleten/ und drauten ihm/ mit ausgebreiteten Klauen. Die Bären brummeten: der zörnig-

brummende Stier presentirte die Hörner / zum Stoß: der Wolff heulete: das Pantherthier / oder Pardel / machte sich fertig / zum augenblicklichen Ansprunge. Die Schlangen und Ottern zischten und bliesen.

Vor dem bloſſen Anblick dieſer Abentheuren / hette Mancher vergehen mögen; ſo grauſam und entſetzlich waren ſie anzuſehn! und / vor dem entſetzlich-grauſamen Gelaut ihres Gebrülls / ſollte auch wol dem Allerbehertzteſten das Hertz / natürlicher Weiſe / entbehrtet ſeyn. Aber S. Antonius / ob zwar ſein Fleiſch / von der neulichen Verletzung / annoch ſehr ſchwach / war doch im Geiſt gar ſtarck / und ſtandhafft; machte / aus dieſen Schreck-Larven ſeiner Widerſacher / nur ein Geſpött / und ſagte: **Hettet ihr einige Macht / oder Gewalt; wäre Einer unter euch mit Feindes genug / zum Kampffe: Weil aber der HERR eure Macht zerbrochen und euch entkräfftet hat; gedenckt ihr / mit / durch eure Menge / einen Schrecken einzujagen: da dieſes doch eine Entdeckung eures Unvermögens iſt / daß ihr euch / in unvernünfftige Beſtien / verſtellet.**

Und bald fing er wiederum an zu reden: **Könnt ihr mir was thun / und der HERR hat euch Gewalt über mir gegeben; wolan! hie bin ich / fallet herzu / und verſchlingt mich / wanns euch erlaubt iſt! So ihr aber deſſen keine Macht habt; warum bemühet ihr euch ſo vergeblich? Denn das Zeichen deß Kreutzes / und der Glaube an den HERRN Chriſtum / iſt uns Chriſten eine un-**

unüberwindliche Mauer. Sie hingegen drobeten / brummten / biſſen die Zähne auseinander / vor raſender Ungeduld und Verdruß / daß es / mit ihrer Verſuchung / ſo kahl ablieff / und er ihrer noch dazu ſpottete.

Hierauf ließ der / welcher ſein Schild war / ſeines Beyſtandes Gegenwart leuchten. Denn als Antonius ſeine Augen auf hub / ſahe er / daß ſich die Spitze deß Dachs von einander thät / und ein heller Glantz / der alle Finſternissen vertrieb / zu ihm herab fuhr. Worauf nicht allein alle die geſpenſtige Larven / ſondern auch ſeine Leibs-Schmertzen / alſofort verſchwunden. Das Haus / oder die Hütte / ſo kurtz zuvor / von den Teufeln / zerbrochen worden / iſt gleichfalls wiederum zur Stunde ergäntzt. (a)

Wobey ich gleichwol nicht ungemeldet laſſen kann / daß / in dieſer Erzehlung / ſo dem heiligen Athanaſio fälſchlich (wie Einige wollen) zugeſchrieben wird / etliche Umſtände ſich nicht wol miteinander zu vergleichen ſcheinen. Denn / im Anfange derſelben / wird gedacht / er habe ſich / in ein Begräbniß / eingequartirt; und zuletzt wird doch ein Haus / das einen Giebel oder zugeſpitztes Dach gehabt / dafür geſetzt. Aber daraus ergeht noch kein Schluß / die gantze Erzehlung ſey ein Gedicht; ſondern nur dieſer / daß ſie etwas einfältig dißfalls verfaſſt worden. Zudem kann auch noch wol ſolche Ungleichheit verglichen werden. Denn die Alten haben manche Grab-Gebäue ſo raumlich

(a) Vid. Vita S. Antonii, a S. Athanaſio, vel quisquis author eſt, deſcripta.

und bequemlich eingerichtet / daß auch die Lebendige darinn wohnen können / wie in einem kleinen Hause: Weßwegen vielleicht der Beschreiber deß Lebens S. Antonii, es sey gleich Athanasius, oder wie es das Ansehn hat / ein Andrer gewest / den obern Theil solcher Grab-Wohnung einem Giebel / oder Dach-Spitzen verglichen.

In derselbigen Lebens-Beschreibung dieses frommen und gottseligen Einsiedlers / wird auch gedacht / als Antonius durch die Wüsten eins mals gegangen / habe er eine silberne / auf der Erden ligende / Schüssel erblickt: als er aber den Betrug deß Teufels gemerckt / und gesprochen: O du Kerl! das ist eines von deinen Kunststücklein! du solt mich / in meinem Vorhaben / nicht irre machen. Daß du verdammt seyest / mit deinem Gelde! (oder Silber!) sey darauf die Schüssel / vor seinen Augen / verschwunden / wie ein Rauch: Nachmals habe er / auf der Reise / kein ertichtetes / sondern recht wahres grosses Stück roten Goldes ersehn: und weil dasselbe keine Verblendung der Augen / sondern ein natürliches Gold / gewest / sey er in Zweifel gerahten / ob es / wie das vorige Silber / vom Satan / oder etwan von GOtt / ihm zur Versuchung dahin gelegt wäre; solchem nach eben so schnell davon gelossen / als wie man / heutiges Tages / dem Golde zulaufft.

Der gelehrte und wolberedte Jesuit / P. Engelgrav / erzehlt aus der Lebens-Beschreibung deß Paters Alvarez, daß / als dieser Pater einsmals die Mariam Diatiam, besuchet / er / ohn das Bette derselben / auch noch ein andres kleines Bettlein / in

in einem Winckel ihrer Zellen / erblickt / und derwegen gefragt habe / wozu ſelbiges Bettlein diene? Worauf ſie ihm aufrichtig bekannt / ein böſer Geiſt hette ſie einsmals gar erſchreckt und tractirt; ſeit dem ſie ſich allezeit ſo ſehr gefürchtet / daß ſie nicht / in der Zellen allein / übernachten dörffen / ſondern ein Mägdlein zu ſich genommen. Hierum hat der Pater Alvarez ihr einen ſcharffen Verweis gegeben / daß ſie / nach ſo vielen Zeichen der Göttlichen Vorſehung / Krafft welcher Er die hölliſchen Geiſter binde / noch ſo kleinglaubig wäre / und eine ſo ſchwache Zuverſicht auf GOTT ſtellete: Welcher doch allgegenwärtig wäre / und ſie nicht würde hülfflos laſſen. Wann ihr / ſagte er / dieſes Beyſtandes ermangelt / was wird euch dann ein ſolches Kind viel helffen?

Er hat auch eher / aus der Zellen / nicht weggewollt / bevor man ſolches Bettlein wegagenommen / und hinaus geworffen. Wobey er ihr / zum Troſt / und Belehrung / dieſen Spruch deß Tugendlehrers / Sirach / recommendirte: Wer den HERRN fürchtet / der darff für nichts erſchrecken / noch ſich entſetzen: denn Er iſt ſeine Zuverſicht. Sir. 34. v. 16.

Iſt ſehr fein und chriſtlich erinnert worden / und ſollte ſich nicht übel auch der ſchöne Verſicul deß 27 Pſalms dazu geſchickt haben: Der HErr iſt mein Liecht / und mein Heil; für wem ſollte ich mich fürchten? Der HErr iſt meines Lebens Krafft; für wem ſollte mir grauen? (a)

Es

(a) P. Henricus Engelgrave in Luce Evangelica, Dominic. IV. post Epiphan. p. 122.

Es führet hernach bemeldter P. Engelgrave/ neben andren/ auch den Xaverium an: welcher/ zu Nachts/ ohn alle Scheu/ durch die Wüsten/ zu dieser oder jener besonders stehenden/ Kirchen/ allein gegangen/ um daselbst seine Andacht zu verrichten.

Allein die Christen seynd nicht alle/ im Glauben/ gleich geübt und starck: Zudem ist auch Einer/ von Natur/ hertzter/ als der Andre. Das Frauenzimmer/ und die kleine Knaben/ werden alle Mal leichter erschrecken/ als ein erwachsener Mann: ob sie dennoch auch gleichwol an GOtt gläuben. Ihnen dienet zwar die Bekehrung/ mit obigen/ und andren heiligen Sprüchen/ zur Erbauung und Verstärckung ihres Glaubens: aber weil die erste Beweg- oder Entsetzungen den Menschen plötzlich überfallen/ und leicht in eine Kranckheit stürtzen: so verdencke ich Keinem/ zumal keinem Furchtsamen/ daß er grauerische Oerter lieber/ mit einem Gefährten/ als gantz allein/ durchwandle. Denn der Satan wird allezeit leichter und viel härter Einen/ welcher sich allein befindt/ als ihrer Etliche/ die beysammen seynd/ erschrecken. Weßwegen er auch der Einsamkeit am meisten zusetzt.

Ich gedencke noch vollkömmlich dessen/ was mir/ da ich noch ein kleiner Knabe war/ einsmals widerfuhr. Hinter dem Hause/ darinn mein seliger Vater wohnete/ war ein langer Garten/ welcher/ zu beyden Seiten/ von unterschiedlichen ziemlich-weit hinaus reichenden Zimmern begleitet ward; biß man endlich/ da wo der Garten auf-

auf hörte / an ein Hinterhaus gelaangte: welches unten einen Stall für Pferde und Gutſchen; oben aber unterſchiedliche gute Wohnzimmer / und / unter andren / ein langen Saal hatte / darinn / weil dieſes Hinterhaus / von etlichen Jahren her / niemand beſtanden / anderſt nichts / als eine Bettſtäte voll Stroh ſtund.

Gleichwie ich nun daſelbſt offt / langſt dem Garten hinab / allein herum zu lauffen / und zu ſpielen pflag: alſo ging ich einſt auch gantz allein / mit einem kleinen Stecken in der Hand / die Stiegen dieſes Hinterhauſes hinauf / und ſchauete mich / in denen offenſtehenden Gemächern / ein wenig umher; biß ich zuletzt auch in den Saal kam / und allda / wegen der bequemen Breite und Länge / weiß nicht was für ein Spiel trieb. Uber ein Kleines aber ließ ſich / unter gedachter Bettſtäte / ein ſolches murren und brummen gar laut / und zwar immer ſtärcker hören / als ob eine groſſe Menge Katzen alſo murrete / wie ſie pflegen / wenn man ihnen Speck giebt / oder ſie eine Maus gefangen haben. Ich achtete ſolches anfänglich nicht beſonders viel / in Meynung / es wären rechte Katzen da; ging auch hin / mit dem Stecklein dieſelbe zu erſchrecken / und hervor zu treiben. Weil aber / ehe dann ich gar die Bettſtäte erreichte / das Murren viel ſtärcker / und gar abſcheulich / zu lauten begunnte: bekam ich ein ſchauren und grauen; ob ich gleich / von Geſpenſt- und Poltergeiſtern / annoch nie was hatte reden gehört / noch / was ein Geſpenſt wäre / verſtund: daher ich auch / an nichts dergleichen / gedachte. Nichts deſtoweniger überfiel mich / ſamt der Einbildung / daß ſolches überaus

aus dißt rliche Murren kein Katzenhader / sondern ganz was anders seyn müsste / eine grosse Furcht: welche mich endlich bewegte den Rücken zu wenden und allgemach Fuß für Fuß (angemerckt / ich sorgte / wann ich geschwinde davon lieffe / und mich flüchtig oder furchtsam anstellete / so dörfte mir weiß nicht was / gleich nachsetzen / und in den Rucken allen) mit einem sumsenden Gesinge / als ob mir nichts drum wäre / die Thüre zu ergehen / und die Stiegen wieder hinab zu treten.

Als ich nun ganz hinunter- und wieder in den Hofplatz / der nechst vor der Stiegen lag / gekommen war: da fing ich erst an / das Hasenpanier aufzustecken / und strich tapffer davon; sahe auch nicht eher hinter mich / ohn biß ich ungefähr dreyßig Schritte zurück gelegt hatte. Da wagte ichs / und wandte mich um; zu sehen / ob mir wer nachfolgte. Indem ich aber also ein wenig still stund; kam geschwinde ein grosser Hund die Stiegen herunter gelossen / dessen Gestalt mir einen desto grössern Schrecken machte / je häßlicher sie war. Denn er sahe als wie halb geschunden; also / daß Wechselsweise bald eine Handbreit mit dem Fell überzogen / bald eben so viel von der Haut gantz entblösst / und blutig-rohes Fleisch war / und demnach vier oder fünff Theile seines Rückens keine Haut hatten.

Ich stund gantz erstaunt / und blickte diesen geschundenen Hund mit erschrockenen Augen an; biß er / von der Erden / hart vor der Stiegen / über sich auf das Dach / womit die Stiege oben / vor dem Regen bedeckt / hinauf sprang / ohngeachtet selbiges Dach gleichwol gern anderthalb Mann

hoch

hoch von dem Boden ſeinen nidrigſten Anfang nahm. Folgends lieff er immer höher das gantze Haus-Dach hinan / biß an die öberſte Höhe; richtete ſich daſelbſt auf die Hinter-Füſſe / und verſchwand im Augenblick.

Darüber gerieth ich in ſolche Angſt / und ſo harte Entſetzung / als ob ein Blitz vor mir wäre in die Erde geſchlagen. Und weil ich förchtete / der ſchändliche Hund dörffte wiederkommen / mir nachzueilen; kürtzte ich mir die Flucht / und lieff nicht den langen Weg nach dem Vorhauſe zu; ſondern retirirte mich nechſtens in die gleich hart bey mir zur Seiten ligende Badſtube; Welche doppelte Thüren hatte: und blieb allda zwiſchen den zweyen Thüren / nach dem ich die vordre hinter mir zugeſchlagen / ſtehen / gantzer zwo- oder drittehalb Stunden. Biß endlich die Meinigen / ſo mich überall ſuchten / auch an das Bad kamen. Denen ich durch ein weinendes Geſchrey / zu mercken gab / wo ich ſteckte / und alſo endlich ſolches meines Gefängniſſes befreyet ward.

Man bemühete ſich / mir das / was ich geſehn zu haben / mit Threnen klagte / aus dem Sinn zu reden; labte mich auch mit Sachen / ſo für den Schrecken dienlich: Nachdem ich aber einen gröſſern Wachsthum erreicht hatte / beſtetigte man mir dieſes / daß ich damals müſte ein Geſpenſt geſehn haben: weil mein Geſicht gantz blaß geweſt wäre und die Augen einen ſolchen verworrenen / und beſtürtzten Angſt-Blick gegeben hetten / der einen ungemeinen Schrecken bezeugte.

LXXXI.

Das scheinheilige Gespenst.

MAncher Spähvogel / und Land-fahrender Schau-Spieler / stellet bißweilen wol einen grossen Potentaten für / und verbirgt sich / unter dem nachgeäfftem Königlichen Rock: also thut auch bißweilen der Satan: er verkleidet sich jemaln in grosse Heiligen GOttes / ja! in den Allerheiligsten selbsten / um die Leute dahin zu verleiten / daß sie GOtt versuchen / oder auf geistliche Hoffart gerathen / und besondre Offenbarungen verlangen mögen. Den blinden Heiden stellet er sich vor / als einen Gott / und fordert von ihnen Göttliche Verehrung; wie der schaamlose Schandgeist dem Sohn Gottes selbsten anſinnen dürffte. Als die West-Indische Heiden über die Gewalt und Streitbarkeit der Christen / und wie wenig er sie dawider zu schützen vermogte / sondern vielmehr überall seine Götzen-Häuser niderreissen lassen muste / sich höchlich verwunderten: gab er sich für Christi Bruder / oder liebsten Freund / aus: um / durch solche Lügen / sie in der Lügen / wider die Warheit / zu behalten.

Durch den Mund der Jüden-Betrieger / gab er bald diesen / bald jenen Verführer aus / für den Messias. Durch viel falsche Propheten / ja durch alle grund-falsche Lehrer / ruffe er: Sihe hie ist Christus! sihe! da ist Er!

Aber den Enthusiasten / und Allen / die sich / an der Gnade seines geoffenbarten Worts nicht las-

lassen genützen, macht er eine an / unter solchen Larven und Farben / welche ihnen am angenehmsten: damit und dadurch sie Lutheranen / nicht allein mit sonderbarer Eingebung oder Träumen / so dem augenscheinlichen Schein nach / auf einen wunderheiligen und strengen Wandel / den innerlich verborgenem Ziel nach aber / auf geistlichen Stolz / Versuchung GOttes / Verachtung andrer Leute / Verlassung der ordentlichen Werck-Mittel oder Unterweisungen zur Seligkeit / nemlich der Göttlichen Lehr und Sacramenten / weckte: sondern auch mancher Mal / mit sichtbarlicher Erscheinung einer falsch-angemessten Gestalt Christi.

Hiemit sucht er / als der rechte Versucher zum Bösen / auch wol frommen Leuten einen betrieglichen Antrug zu machen. Dem H. Martino hat er sich angemeldet / für den Herrn Christum; in aber bald darüber zu Spott / und ein Betrieger erfunden worden. Der Wittwen / Theodora bildete er sich für / in der Gestalt Gottes.

Einer Nonnen zu Bologna (oder Benonien) erschien er mit Blut-triefendem und Dorn-gekröntem Haupt / wie der Heiland am Kreutze / und kunfftige ihr die fünff Wunden / Malen daher. Wie wol es / im kurtzen / offenbar ward / daß dieser verfluchte Comediant / solche Bildung hette erdichtet. Maiden Petrus Rhodemanga / der es mit angesehen / solches bezeuget. (a) So ist auch nicht unbekandt / was dem berühmten Ludovico Granatensi für eine Abentheuer begegnet sey / mit einem

(a) Lib. 1. de Tribunal. c. 15.

Weibe / das gleichfalls schier auff solche Weise vom Satan / genarret worden. (a)

Denckwürdig aber ist / vor andren / dieses / was Bollardus erzehlt. Im Gebiet Francisci Pici / Grafens von Mirandula / lebte ein Weibs-Bild / so einen guten Lebens-Wandel führete / und mit beten und fasten GOtt täglich dienete. Diese offenbarte ihrem Beicht-Vater / in der Beicht / ihr erschiene alle Tage der HErr Christus / in Gestalt eines wunderschönen zwölff-jährigen Knabens / und einem hell-glänzendem Kleide: um den Kopff trüge er eine weisse Binden / daran ein wunderhelles Kreutz-Zeichen / wie ein Karfunckel funckelte: Von diesem Knaben würde sie immerzu ermahnt / sie sollte ja / in einem christlichem Leben / und bey unbefleckten Sitten / verharren; nach welcher Belehrung / der schöne Knabe verschwünde.

Der Priester erzehlt solches dem Pico. Welcher / als ein überaus scharffsinniger Kopff / nach dem Wandel der Frauen / und was es / mit ihrer Gottesfurcht / für Bewandniß hette / fleissig geforschet. Da er nun von dem Priester verstanden / daß es nur allererst drey Jahre / seit dem sie diese strenge Lebens-Art angefangen / und annoch zu keiner solchen heiligen Vollkommenheit gelangt die eines so göttlichen Gesichts würdig wäre / und seines Gesprächs geniessen mögte; überdas auch die Frau erzehlte / daß dieser vermeynte Christ-Knabe / in seinem Gespräch / viel abgeschmackte und liederliche Sachen lehrete / neben dem auch zukünfftige Dinge weissagte / zu deren Erfüllung er eine Zeit

(a) Vid. Didacum in Vita Ludovici Granatensis.

angeſetzt / die allbereit / ſonder einigen würklichen Erfolg / verfloſſen wäre: machte Picus aus dem Allen / einen Schluß / das Geſicht müſte nicht von Chriſto / ſondern vom Teufel ſeyn; der ſich / in einen Engel des Lichts / ja in den HErrn der Engel ſelbſten verſtellet hette / um das einfältige Weib zu betriegen. (a)

Der Satan verhält ſich hierinn / gleich denen betrieglichen Sophiſten / von welchen Seneca ſchreibt / daß ſie es den Apothekern ſeiner Zeit nachgethan; welche die Büchſen / darinn Gift verborgen war / mit gar anſehn- und ehrlichen Uberſchrifften / oder Titeln / zieten. Wie möchte ein Titel / oder Schein und Fürwand / heiliger / oder höher ſeyn / als deſſen ſich dieſer Ertz-betrieger / im Jahr 1121 / angemaſſt? Da er / wie Nicolaus Remigius erzehlt / gern für die hochheilige Dreyfaltigkeit / hat angeſehn ſeyn wöllen / und deßwegen einem Ordensmann in einer Geſtalt mit dreyen Häuptern / erſchienen; um demſelben deſto leichter einzubilden / er wäre eben die hochgelobte Dreyeinigkeit / in deren Betrachtung Jener ſeinen Geiſt hiebevor ſo tieff verſenckte / und täglich übte: mit Vermeidung / daß er als der dreyeinige GOtt / ſich ihm / ſeiner vortreflichen Verdienſte / ſonderbaren Andacht und Gottſeligkeit halben / hiemit ſichtbarlich vor Augen ſtellete: damit er denſelben nun / in augenſcheinlicher Gegenwart / konnte anbeten.

Aber der Mönch merckte die ſcheinheilige Schelmerey gar bald; ſchändete den Betrug

(a) Bonfinius Dec. p. 31.

heftig aus / an statt knechtlichen Anbetens / und trieb ihn also / Seiner spottend / von sich.

Derselbige Remigius gedenckt auch / er habe von deß Herzogs in Lothringen geheimen Rath / Melchior Ehrich / gehört / daß Theodorus Maller / welcher nachmals über eine gewisse Landschafft in Lothringen Unter-Landrichter (oder Landvervveser) worden / in seiner Jugend / sich in ein schönes / aus einer hoch-ansehnlichen Famili bürtiges / Jungfräulein verliebt / und dasselbe zur Heirath gewünscht; aber sich gantz ohne Hoffnung gesehn / das schöne Bild zu erlangen: weil er damals annoch nur arm und dörfftig / dazu von schlechter Condition / als ein Aufwarter / gewest / und also kein Hertz gehabt / sich um sie anzumelden.

Wie nun manche Leute / wann es nicht nach ihrem Sinn geht / und der Zweck ihrer Begierden von der Hoffnung allzuweit entfernet ist / gemeinlich gern / zu verwevvfsten Mitteln / greiffen: also beschloß auch dieser Verliebter seinem Verlangen / eine Bahn zu eröffnen; es mögte / auch gleich dieselbe erlaubt oder verboten / christlich oder verdammt / seyn. Er hatte die Nachricht / sein Mitknecht / ein gebornet Teutscher / hette einen Geheimgeist / der zu aller Dienst-erweisung gar hurtig und willig wäre: Also ging er zu ihm; vertraute ihm sein Anligen / und bat / er sollte ihm behülfflich zu seinem Zweck seyn / wann er Raht dazu wüste / und ihn dafür nicht undanckbar finden.

Dem Teutschen dauete dieses / eine erwünschte Gelegenheit / seine Centner-schwere Angst- und Sorgen-Bürde von sich ab- und auf einen An-

Andren / zu wältzen: sintemal / in wenig Tagen / seine Zeit / aus war / darinn er entweder den bösen Geist einem Andren zubringen / oder seinen Hals / ihm umdrehen lassen müsste / Vermöge deß / mit dem Satan getroffenen / Vergleichs. Derhalben war er mehr als froh / daß jemand vorhanden / der / an seiner Stelle / sich in die Bande deß Teufels begeben / und ihn damit davon erledigen wollte: bestimmte demnach dem unbesonnenen Jüngling eine Frühstunde deß folgenden Morgens / darinn sie / in einem verschlossenem und geheimen Zimmer / wollten zusammen kommen / und allda deß ehrlichen Handels miteinander eins werden.

Kaum waren sie daselbst bey einander / als zur Stunde die Thür ausging / und eine Jungfrau lieblicher Gestalt / freundlichen Blicks / und züchtigen Geberdes / hinein tratt. Denn / auf solche annehme Weise / wollte sich der Teufel Anfangs stellen: damit der Maillot / für seinem erschrecklichem Anblick / sich nicht entsetzen / noch in seinem Vorhaben / wendig werden möchte. Diese vermeynte Jungfrau gab für / sie wollte ihm die / so sehr gewünschte / Heiraht leichtlich zu wegen bringen / daferrn er dem nur würde getreulich nachkommen / was sie ihm würde vorschreiben.

Indem er nun hiezu die Ohren spitzte / und mit Verlangen erwartete / ihre Meynung zu vernehmen; hub sie an / ihn zu ermahnen / daß er sich / vor allen Dingen / hüten sollte / für Dieberey / Trunckenheit / Unzucht / Gotteslästerung / Fluchen / Beleidigung und Ubervortheilung deß Nechsten / und für allen andren dergleichen Seel-befleckenden Lastern mehr: gegentheils solte er sich in der Got-

tesfurcht üben/ armen und dürfftigen Leuten/ von seinem Vermögen/ eine erkleckliche Beysteur thun/ auch zweymal in der Wochen/ sich selbsten/ durch fasten/ kasteyen/ und so wol das öffentliche/ als tägliche Gebet zu nicht unterlassen; sondern Alles/ dasjenige/ was eines Christen-Menschen Pflicht erforderte/ mit unfehlbarem Fleiß/ beobachten und verrichten: Denn so er sich/ zu solchem Allen/ mit ausdrücklicher Zusage würde verbinden/ würde er die verlangte Dame/ ohne sonderliche Müh/ und Schwerigkeit zur Braut und ehelichen Liebsten bekommen. Nach dem sie ihm solchen Vortrag gethan/ und einen gewissen Tag gesetzt/ gegen welchem sie hierauf seiner antwortlichen Erklährung gewärtig seyn wollte/ ging sie behände zur Thür wieder hinaus.

Maillot ließ sich/ wegen eines so trefflichen Anerbietens/ bedunckẽ/ im Himmel zu seyn: sein Hertz hub an/ vor Freuden/ zu wallen: seine Hoffnung befand sich gleichsam in einem Paradis der Liebe: seine Gedancken und Einbildungen flatterten schon/ wie ein Somer-vöglein/ auff lauter Rosenblumen/ herum; bevorab/ weil er vernahm/ daß seine Vergnädigung/ auf so ehrliche und christliche Conditionen/ erfolgen sollte.

In dem/ sonst trefflich-wolgebildetem/ Bilder-Hause deß Herrn M. Jacob Daniel Ernsts/ wird dieser Verlauff/ zwar aus demselben Remigio, aber zum Theil mit etwas veränderten Umständen/ erzehlt: Nemlich/ der Jüngling habe versprochen/ dem Allen nachzukommen/ und die Jungfrau ihm einen gewissen Tag benennet an dem er wieder Nachricht von ihr haben sollte/

te/ von dem/ was ſie immittelſt ausgerichtet: Und wie ſich die Freude eines Menſchens/ mit dem Queckſilber vergleicht/ welches ſich ſchwerlich in einem Gefäß behalten laſſe/ wann es erwarmet; alſo habe der Maillot ſeine vermehrte Glückſeligkeit auch nicht verſchweigen können/ ſondern Einem ſeiner vertrauten Freunde eröffnet: welcher die Sache ihm nicht wollen gefallen laſſen; ſondern Jenem/ mit vielen Worten/ erwieſen/ daß der Satan/ welcher ſich in einen Engel deß Lichts verſtellen könnte/ einen Betrug vorhätte/ und alſo ſüß zu pfeiffen pflegte/ ehe er die Albernen berückte: durch welche vernünfftige Reden er ſo viel zu wegen gebracht/ daß Jener ſeinen gefährlichen Vorſatz habe fallen laſſen/ und dadurch einem groſſen Unglück entgangen ſey.

Aber beſagter Teutſcher Author hat vielleicht/ auff ein andres Buch/ welches ſich auff den Remigium mag beruffen haben/ ſich verlaſſen. Denn Remigius ſchreibt nicht/ daß der junge Menſch gleich alſofort das Verſprechen gethan/ dem allen nachzukommen; ſondern/ wie oben ſchon gedacht iſt/ daß die falſche Jungfrau ihm einen Tag ernannt habe/ an welchem ſie hierauff von ihm eine Antwort vernehmen wollte. Er ſagt auch nicht/ daß der Jüngling ſolche ſeine Freude nicht verſchweigen können/ und dieſelbe einem ſeiner vertrauten Freunde eröffnet habe: ſondern die Umſtände gehen/ beym Remigio, alſo. Als die Jungfrau dem Jünglinge/ verrichteter Maſſen/ eine gewiſſe Bedenck-Zeit beſtimmt/ und damit von ihm geſchieden; hat der Maillot/ weil er geſehn/ daß ſie ihm/ mit ſo heiligen und erbaren

Bedingungen / eine so grosse Wolthat versprochen / dafür gehalten / man müsste nicht lange säumen / solche treuliche Anerbietung / mit Danck und Belieben anzunehmen. Jedoch begunnte er / der Sachen je länger je mehr nach zu dencken und mit etwas mallirenden Gedancken zwischen Furcht und Hoffnung / zu schweben / biß endlich ein / mit ihm in einem Hause sich aufhaltender / Priester / aus seinem Gesichte / gemerckt / er müsste ein heimlich-schweres Anligen auf seinem Hertzen haben / solchem nach ihn freundlich angeredet / und durch beweglicher Zusprechen / von ihm die Ursache seiner so Kummer-zeugenden Blicke erforschet / auch zuletzt überredet hat / daß er hinfuro sich / mit dem Teufel / durchaus in keine Unterredung mehr einlassen sollte.

Also ist der Teutsche / in seiner Hoffnung / betrogen / und / bald hernach / laut seines / mit dem bösen Feinde eingegangenen / Vergleiche / demselben verfällig worden / indem er / auf ebner und öffentlicher Strassen reitend / plötzlich vom Pferde herab / auf den Kopff gestürtzt / und gleich im Augenblick / so wol dem zeitlichen / als ewigem Tode / in den Rachen gefallen. (a)

Eben dieser Author / Remigius / meldet daß der Teufel / gegen einem besessenen Weibs-Bilde / zu Laon / in Franckreich / sich im Anfange gleichfalls gar heilig gestellet / als er / wie ein schwartzer Mann / aufgezogen kommen; und von nichts anders zu ihr geredt / als von heilig- und unsträflichem Wandel / von Zucht / Keuschheit / Andacht / Got-

(a) Nicol. Remigius lib. 1. Dæmonolatriæ pag. m. 64 & 65.

Gottesfurcht und fleiſſiger Beſuchung deß Gottesdienſtes: dazu er ſie / vor allen Dingen / ermahnte. (a)

Solche Weiſe führen eben ſo wol manche Dienerinnen deß Satans / nemlich Druten und Zauberinnen. Wie dann mehrgedachter Remigius bezeuget / es habe / bey ſeiner Zeit / eine Frau ſich vor allen andren äuſſerlich / als einen Ausbund der Frömmigkeit erwieſen / allemal zum GOttesdienſt fleiſſig eingeſtellt; ſey in der Kirchen ſtets die letzte geweſt / und ungern heraus gegangen. Das Gebet unterließ ſie ſo gar auff der Gaſſen nicht / zeichnete ſich auch zum öfftern dabey mit dem heil. Kreutze. Es gieng kein Tag vorbey / an dem ſie nicht / vor einem Altar / gekniet hette. Das Vater Noſter / oder den Roſenkrantz / trug ſie allezeit / an der Hand; faſſete auch / an gewöhnlichen Tagen / gar ſtreng; redete / mit Jedermann / gantz freundlich und demütig: alſo / daß ihr gantzes Weſen anderſt nichts / als ein demütiges / gottſeliges / und zur Andacht gar ſehr geneigtes Hertz bezeugte. Dannenhero auch ein gewiſſer ehrlicher Zunfftmeiſter / an dem man ſonſt nichts zu tadeln wuſte / mit dem Magiſtrat eben ſcharff darum expoſtulirte / daß er dieſe Frau / welche / in ſeiner Einbildung / gleichſam ein heiliger Engel / und rechter Spiegel der Gottesfurcht war / hette in Verhaft nehmen laſſen.

Nichts deſtoweniger ward / nach geſchehener Unterſuchung / dieſes / von ſo vielen Heiligkeiten (oder vielmehr Scheinheiligkeiten) berühmte / Weib eine Ertz-Zauberinn erfunden / und vieler

(a) Idem pag. 68.

Ubelthaten überführet / auch dafür / mit dem Brande abgestraft. (a) Solche Larven der Gottesfurcht lernen die Teufels-Kinder / von ihrem Vater / der / in dieser Kunst / Meister ist.

Athanasius gedenckt / im Leben S. Antonii / dieser habe seine Jünger / für der betrieglichen Verstellung der bösen Geister / gewarnet. Darunter dieser Bericht enthalten. Es pflegen auch bißweilen die Teufel / mit einem lieblichen Gesinge / erscheinen / und zu psalliren. Sie sprechen / mit ihrem unreinem Munde / auch wol die Sprüche heiliger Schrifft gar andächtig daher. Denn es geschicht offt / daß / wenn wir lesen / sie / wie ein Echo oder Widerschall / die letzten Worte uns nachsprechen. Sie wecken auch die Schlaffenden auff / zum beten: damit sie ihnen den Schlaff brechen / und eine unruhige Nacht machen mögen. Viel Münche werden auch / von ihnen / bestrafft / denen sie / in Gestalt der berühmtesten München / erscheinen / und ihre vormalige Sünden / darum sie Wissenschafft haben / vorrupffen.

Allein man muß ihre Bestraffungen / ihre Ermahnungen zum fasten / ihren betrieglichen Rahr / daß man Vigilien halten müsse / verachten. Denn darum / nehmen sie solche / uns bekandte und gewöhnte / Bildnissen und Gestalten an sich / damit sie / unter einem Schein der Tugenden / uns schaden / und desto leichter ihren Gifft drein

mischen /

(a) Idem pag. 59.

miſchen / und unſchuldige Hertzen / durch eine Larve der Erbarkeit / verführen können ꝛc. Derhalben der HErr / als er auff Erden kommen war / und die unſaubren Geiſter die Warheit von Jhm redeten / (Denn ſie ſagten: Du biſt Chriſtus / der Sohn deß lebendigen GOttes!) verſchloß Er / der die gebundene Zungen der Menſchen auffſchloß / dieſen alſo ſchreyenden Geiſtern die Mäuler: auff daß ſie nicht / mit der Predigt und Lehr der Warheit / den Gifft der Boßheit mögten vermiſchen; auch wir gleichfals / zu Folge ſeinem Exempel / wenn ſie gleich uns zu nützlichen Sachen / riethen / ihnen in keinem Stuck unſre Einwilligung und Gehör geben ſollten. Denn es ſchickt ſich ja nicht / daß nachdem uns / von dem HErrn / die Freyheit erworben / und die Unterweiſungen zum Leben aus Heil. Schrifft vorgeſtellt worden / wir den Unterricht und das Muſter zu leben nehmen ſollten vom Teufel / der ſeinen Orden (ſein Fürſtenthum) verlaſſen / und das heilige Reich Chriſti freventlich angegriffen. Darum hieß der HErr ihn auch ſchweigen / da er aus der Schrifft redete. Denn / zum Gottloſen / ſpricht GOTT: Warum verkündigſt du meine Rechte / und nimſt meinen Bund in deinen Mund? ꝛc. ꝛc. Chriſtus hat / als der HErr / dem Teufel / ſtill zu ſchweigen / geboten: auff daß wir dem Teufel nichts glauben / ſondern ihn überwinden ſollen.

NB. Trei-

NB Treiben sie uns an/ zum beten oder rahten uns zum fasten; so lasst uns dasselbe/ nicht auff ihre Vermahnungen/ sondern nach unserer Gewohnheit/ thun ꝛc. (a)

Sie pflegen/ (spricht dieser GOtt-ergebene Mann etwas weiter hernach) bey Nachte herbey zu kommen/ und sich für Engel GOttes/ aus zu geben/ unsren Eyfer zu loben/ sich unserer Bekarrlichkeit zu verwundern/ und künfftige Belohnungen zu versprechen. Wann ihr nun dergleichen Engel sehet/ so bewaffnet so wol euch/ als eure Häuser/ mit dem Zeichen deß Kreutzes; alsdann werden sie gleich verschwinden: denn sie scheuen Selbiges Siegszeichen/ an welchem der Seligmacher hat ausgezogen die Gewaltigen der Finsternüß/ und sie schau getragen offendlich ꝛc.

Gleich hierauff giebt er einige Merckzeichen/ und Belehrung/ wie man die gute und böse Geister möge unterscheiden/ und redet davon also:

Es fällt die Unterscheidung guter und böser Geister nicht schwer: sondern wird/ durch Gottes Gnad-Verleihung/ also entdeckt. Der heiligen Engel Anblick ist lieblich/ ruhig/ und holdselig. Denn sie streiten nicht/ schreyen nicht/ machen nicht viel Gepleters/ und wird man ihre Stimme nicht hören: sondern sie eilen stillschweigends und leicht herzu/ begiessen das Gemüt/ mit Freude/ Frölichkeit/ und Zuversicht: Denn

(a) Divus Athanasius in Vita S. Antonii p. m. 453. seq.

Denn der HErr / als der Brunn und Urſprung wahrer Freuden / iſt mit ihnen.

Alsdann befindt ſich auch unſer Gemüt nicht unruhig; ſondern ſanfft / ſtill / und ruhig / als welches von dem friedſamen Liecht der Engel leuchtet. Alsdann brennet die Seele / vor Verlangen nach den himmliſchen Belohnungen; möchte / wann ſie könnte / (oder ihrs frey ſtünde) ſtracks die Hütten ihres Leibs auffbrechen / der ſterblichen Gliedmaſſen ſich entladen / mit dieſen (Engeln) welche ſie ſihet / davon ſcheiden / und gen Himmel eylen.

Es ſeynd auch dieſe liebe und heilige Geiſter ſo gütig / daß wann Einer / nach der Weiſe und Bewandniß menſchlicher Gebrechlichkeit / für ihrem wunderbaren Glantz / erſchrickt / ſie alle Furcht ihm alſofort aus dem Hertzen wegnehmen. Als Gabriel / mit dem Zacharia / im Tempel redete / und die Engel den Hirten die Göttliche Geburt der Jungfrauen verkündigten; ermahnten ſie die Leute / ſich nicht zu entſetzen / noch zu fürchten: gleich wie auch die heilige Wächter am Grabe des HERRN thaten: und alſo wurden ſie / ohne weiteren Schrecken / beherzt angeſchaut. Denn die Furcht entſteht nicht allein nur / aus der Erſchrockenheit deß Muts; ſondern offtmals auch aus Erblickung groſſer Dinge.

Der

Der bösen Geister Gesichter aber und Blicke seynd grausam / ihr Gethön (Schall/ und Geräusch) düsterlich und entsetzlich / ihre Gedancken (oder Eingebung ihrer Gedancken) unsauber und garstig / ihre Reg- und Bewegungen (oder Geberden) wie der ungezogenen Knaben / oder Rauber: daraus alsobald der Seelen eine Furcht / und den Sinnen eine Bestürtzung / zutritt / und ein Haß der Christen / eine Traurigkeit und Schwermut bey den einsam-Lebenden / eine Uberdrüssigkeit der Seinigen (oder seiner guten Freunde eine (gähling) Befahrung und Furcht deß Todes / eine Begierde der Büberey / die Ermüdung und Verdruß der Tugend / und die Unvernunfft deß Hertzens.

Derhalben so / nach der Furcht / und empfangenem Schrecken / eine Freude / Zuversicht und hertzliches Vertrauen zu GOTT / und unaussprechliche Liebs-Bewegung / erfolgt; sollen wir dabey mercken / es sey uns Hülffe (von oben) gekommen: weil das Vertrauen der Seelen eine Anzeigung der Gegenwart Göttlicher Majestet ist. (a)

LXXXII.

(a) Idem ibid.

LXXXII.

Der gestraffte Flucher.

Je heiliger und würdiger das Christenthum/ und der christliche Nam/ ist/ je surd- und sträflicher befleckt sich derjenige/ der unter demselben unwürdig und ärgerlich wandelt. Absonderlich gereicht demselben zu Unehren und Lästerung/ bey Heiden/ Juden/ und Türcken/ das verfluchte Fluchen und Schweren/ so mancher/ der ein Christ heißt/ wider seine Christen-Pflicht/ heraus stürzt/ ohne Betrachtung/ daß GOtt denen Aergerniß-gebenden viel eine schwerere und tiefsere Versenckung bestimmet hat/ als ob sie/ mit einem angehencktem Mühlstein/ ins Meer geworffen würden/ wo es am tiefsten ist.

Einen Juden wird man nicht bald hören fluchen; er habe sich dann/ unter bösen Christen/ daran gewöhnt: Einen Türcken noch viel weniger. Darum auch/ wenn man bißweilen/ mit solchen Ungläubigen/ vom wahren christlichen Glauben/ zu reden kommt/ sie gemeinlich den Christen/ unter andren groben Lastern/ insonderheit das Fluchen vorwerffen.

Bey den Heiden/ war das Fluchen und Uhels-wünschen nicht ungebräuchlich; doch nicht in solchem Schwange und täglichem Gange/ wie leider! bey uns Christen. Dazu fluchten sie so erschrecklich nicht/ wie unsre Maul-Christen. Goliath fluchte dem David; aber bey seinem Abgott: und der Fluch traff ihn selbsten. Bileam

leam ward / vom Moabiter Könige / beruffen / Israel zu verfluchen: solches war nur / zu zeitlichem Verderben und Untergange deß Israelitischen Volcks angesehn: was aber der böse Christ flucht / daß trifft offt Leib und Seel an: Denn / er wünscht / daß seinen Nechsten der Teufel holen möge. So gottlos und teufflisch hat jemals kein heidnischer Fluch gelautet.

Wann die Lacedæmonier im Zorn / Jemanden verfluchten / so wünschten sie daß er hierzu mit dem Bauwesen bemüht seyn / und Alles von einem Tage zum andren verschieben / und ein Pferd unterhalten / und sein Weib ihn mit Hirsch-Federn krönen / daß sie sich an einen Ehebrecher dencken / möchte: Wie Suidas (in voce ἐπίταξον) beglaubt. Sonst pflagen auch die Römer einem Reisenden von dem sie sich hoch beleidigt achteten / diesen schlimmen Reise-Wunsch mit auf den Weg zu geben / daß er diese Reise ewiglich fortsetzen / und nimmermehr endigen möchte. Dieses Ubel-Wunsches gebraucht sich auch der ernst- und tugendhafte Cicero, wider seinen Tod-Feind den lasterhafften Pisonem / da er spricht: Tibi proficiscenti evenit, ut omnes execrarentur, malè precarentur, unam tibi illam viam, & perpetuam esse vellent. **Dir widerfuhr es / als du fortzogst / daß alle dich verfluchten und dir sehr übel nachwünschten / du mögtest diesen einigen Weg immerdar ohn Ende fortreisen** (a) (und nimmermehr wiederkommen.)

An-

(a) Cicero in Pisonem c. 14.

Andrer härterer Flüche enthielten ſich vernünftige Heiden: gemeine liederliche Leute aber wünſchten einander Seuche und Tod an den Hals; wie heutigs Tags unſre ſchöne Chriſten ſich / mit der Peſtilentz / und Frewſchlem oder der ſchweren Kranckheit / ſein bewünſchen / und zwar / manches Mal / um eines Dinges willen / das keiner Bonen werth. Daher läſſt derſelbige Cicero, ein andres Mal / ſich alſo vernehmen: So ich ja jemals euch was Ubels wünſchete; welches ich offt zwar gethan; darinn auch mein Gebet von den unſterblichen Göttern / iſt erhört worden: wollte ich darum euch keine Kranckheit / noch den Tod / noch einige Marter und Quaal wünſchen. Denn das iſt ein Thyeſteiſcher Fluch bey jenem Poeten (Ennio) wozu ſich kein verſtändiges / ſondern liederliches Lumpen-Gemüt / und gemeiner Pöfel-Sinn bewegen / oder aufbringen / läſſt (a) als wann es alſo lautet:

Ut tu naufragio expulſus, uſpiam ſaxis fixus aſperis,
Eviſceratus latere penderes (ut ait ille) ſaxa ſpargens tabo,
Sanie, ſanguine atro. (b)

Welchen heilloſen Fluch dieſer heidniſche Poet gleichwol nicht ſelber thun / ſondern nur die ſchändliche Weiſe beſchrieben / gähzörniger / und

(a) Idem in Philoctete c. 11.
(b) Ennius apud Ciceronem lib. 1. Tuſculan. Quæſt. c. 44.

Ull unge-

ungehaltener Tollköpffe damit vorſtellig macht. Iſt / auf Teutſch / ſo viel gewünſcht:

Daß dich das Meer werff' aus / an rauh-geſchärffte Klippen!
Die müſſen / Böſewigt / dir zerſtoſſen deine Rippen/
Und ſpieſſen dir den Leib / wie ein geſpitzter Pfahl/
Daß Darm / Blut / Eiter / Kleb' am Stein/ zu deiner Quaal!

Unter uns Chriſten aber / findt man ſolcher Ottern die Menge / die ihren Gifft / in und durch die Zähne / heraus flieſſen laſſen / mit dieſen / und noch ärgern Fluch-Wünſchen: Daß dich das Rad zerſtoſſe! Daß dich der Tod würge! der T. breche dir den Hals! und reiſſe dich auf Brücken! Daß dich hundert tauſend / und getretene Tonnen voll T. müſſen holen! ꝛc. Von dergleichen grauſamen und ertz-verfluchten Flüchen / man bey keinem Heiden viel gehört: Denn ſie verſtunden die Tiefe ſolcher Boßheit nicht; weil ihnen das Reich der Hellen / und deß Teufels unbekandt war: und / ob ihrer Viele gleich eine Quaal der gottloſen Seelen / nach dieſem Leben / etlicher Maſſen glaubten; nahmen ſie es doch insgemein nur ſo an / als wahrſcheinliche Meynungen und Gedancken ihrer klügſten Philoſophen; bildeten ihnen gleichwol ſothane Seelen-Quaal bey weitem ſo erſchrecklich nicht ein / als wie ſie den Chriſten aus heiliger Schrifft zur Warnung / entdeckt worden. Sie haben zwar auch/

auch / wenn Einer groſſe Ubelthaten und Laſter begangen / oder ein ſchweres Unglück geſtifftet / bißweilen demſelben die Höllen-Götter auf den Hals gewünſchet ; aber / was ſolches für böſe Geiſter und grauſame Peiniger wären / nicht gewuſt : ob ſie ſchon dieſelbe für zörnig / grimmig / und rachgierig / gehalten.

Als Craſſus ihm / von dem Römiſchen Zunfft-Herrn / oder Volck-Vertreter (Tribuno Plebis) Atteio , ſeinen Feldzug wider die Parther nicht wehren laſſen wollte ; ließ Jener ihn / durch einen Stadt-Knecht / ein wenig anhalten. Ob auch gleich die andre Zunfft-Herren ſich ihrem Collegen / dem Atteio , hierinn widerſetzten ; ließ dennoch der Stad-Knecht Craſſum ſo bald nicht fahren / bevor Atteius voraus geloffen war / nach dem Stadt-Thor zu / und allda / auf einem Heerd / ein Feuer anmachen ließ. Wie nun Craſſus endlich daſelbſt war angelangt ; warff Atteius einiges Räuchwerck / was ſonſt / zu einem ſolchen Opffer / gewidmet war / auf die Glut ; wünſchte dabey dem Craſſo , mit harter erſchrecklicher Verfluchung ſeiner Perſon / alles Ubel auf den Hals ; rieff auch zugleich die grauſame und abſcheuliche Höllen-Götter an / daß ſie ſolchen ſeinen Fluch und Wunſch / am Craſſo , wollten erfüllen. Die Römer hielten dafür / dieſe geheime und uralte Vermaledeyungen hetten eine ſolche Krafft / daß derjenige / wider welchen ſie geſchehen wären / denſelben nicht entgehen / auch dem Verfaſſer ſothaner Flüche ſelbſten es nicht wol bekommen könnte. (a)

(a) Plutarchus in Craſſo, & v. Polyb. Galas in Achaic., pag. 531.

Was für eine grauſame Niderlage hernach Craſſus, von den Parthern/ erlitten/ und wie er ſelber/ durch ſeinen Tod/ dieſelbe nobiliciren müſſen/ braucht keines Erzehlens: weil es denen/ die in den Römiſchen Geſchichten/ nur mittelmäſſig beleſen ſeynd/ ſo ſchon bewuſt iſt.

Im Jahr 1668/ hat ein Nußkärner/ zu Altenburg/ darum daß er/ wegen überhäuffter Zufuhr/ aus ſeiner Waar dasjenige nicht ein Mal wieder löſen können/ was ſie ihm ſelbſten gekoſtet/ aus verzweifelter Ungedult einen und andren böſen Fluch gethan/ (vielleicht dieſes ſaubren Inhalts/ daß ihn der T. mögte holen/ und durch alle Lüffte hinweg führen! wie ſolche ungehaltene Leute gemeinlich zu intoniren pflegen/ wenn es ihnen widerſinniſch geht/ und in ihrem Thun mißlingt) Dieſes geſchahe eben kurtz vor dem H. Chriſt-Feſt; dagegen er ſich billig/ mit einer viel andren Andacht/ hette bereiten ſollen. Er wollte gleichwol nachmals/ als ſolches hochheilige Weihnacht-Feſt hart vor der Thür war/ die Weiſe begehn/ und ſich in die Früh-Predigt begeben; und hatte beſorglich ſein boßhafftes Fluchen dem lieben GOtt nicht ernſtlich abgebeten: wie dann manche Ruchloſen/ darum/ weil ſie nicht gleich Augenblicks die böſe Würckung ihres heilloſen und toll-kühnen Fluchens vor ihren Augen ſehen/ noch deßwegen einiger Gefahr ſich ſonders viel beſorgen/ ſondern einen/ im Zorn ihnen entwiſchten/ Fluch ſo viel/ als einen Wind vom Leibe/ und ſich eben deßwegen/ weil der Fluch in gähdem Zorn heraus gefahren/ zu keiner Buſſe verpflichtet/ achten: da man doch vielmehr bedencken und gläuben ſollte/ daß der

Segen an dem nicht haften könne / von deſſen ungehaltenem Maul / in der Bosheit / der Fluch ſo fertig und hurtig heraus geht; und daß GOtt unſre unerkannte Sünde vor ſich ins Liecht ſtelle; ob wir gleich die Decke der Vergeſſenheit / oder der Entſchuldigung mit der gereitzten Ungedult / darüber ziehen. Denn er hat eine Schatzkammer / darein er die Zorn-Schätze hinterlegt und verſiegelt: welche uns / ſo wir nicht / durch threnende Reu ſolches Siegel auflöſen und unſre Miſſethaten / von dem Regiſter ſolcher ſeiner Zorn-Schätze auslöſchen / in die zeitliche und ewige Armut ſtoſſen können.

Indem nun dieſer Nußkärner / mit unbereitetem und ungereinigtem Hertzen / zu gedachter Früh-Predigt / gehen will / der Einbildung / ſeine Miſſethat ſey ſchon vergeben / oder vielmehr / er habe keine Miſſethat gethan / und ſich über einen Fluch / der ihm ſo viel / als eine wurmſtichige Nuß / gegolten / keine Gedancken zu machen: wird er unterwegs / von einem Bock / angepackt / der ihn / mit den Hörnern / auffaſſt / und über eine ſtarcke Meilwegs / durch die Luft / nach Altkirchen führt: woſelbſt man ihn / auf dem Kirchhofe / bey einem Grabe ligend / und im Angeſicht ſehr zerkratzt / angetroffen.

Er hat ſich aber allda endlich kaum aufgerichtet / als ihn der Bock von neuem ergriffen / und biß vor die Stadt / auch über etliche Oerter / herum geführt: geſtaltſam ihn auch etliche Leute / bey ſolchem herum-ſchweben / erblickt haben. Jedoch iſt er daſelbſt bald ſeines verfluchten Horn-Roſſes

wieder loß worden/ und eilends wieder ins Städtlein gangen. (a)

Glückſelig iſt der / welcher ſich / an dergleichen Correction eines Andren / ſpiegelt / und mit David zu einer ſolchen Entſchlieſſung greifft: Ich habe mir fürgeſetzt ich will mich hüten / daß ich nicht ſündige / mit meiner Zungen: (b) eingedenck lebend der Worte deß Hauslehrers: Wenn Einer wieder flucht / was hilfft dem ſein beten?

Im Hornung 1675ſten Jahrs / hat ſich / beſage damaliger Franckfurter Relation / Folgendes / in der Keyſerlichen freyen Reichsſtadt Lübeck / bey einem entſtandenem heftigem Sturmwinde / begeben. Es waren / im Wirthshauſe / zum guldenem Engel / einige gute Freunde zu gaſt. Als nun der Hausknecht ſelbigen / um 2. Uhr / mit der Latern heim geleuchtet hatte / und im Rückwege / mit abſcheulichen fluchen / über den S. Marien-Kirch-Hof nach Hauſe gehen wollte: ward er / auf jetzt-beſagtem Kirchhofe / von dem böſen Geiſt weggeraffe / und bey zwo Stunden in der Luft herum geführet / endlich aber / mit der Latern an dem Arm / vor dem Wirtshauſe wieder nieder geſetzt.

Da er nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen / hat er zitternd und bebend angeklopffet / und ſich zu Bette bringen laſſen: allwo er / ohne Eſſen und Trincken / auch mit wenigem Reden ſtill gelegen. An ſeinem Leibe / war zwar nichtes zu ſehen: in allen

(a) Johannes Gumsfeld / im dritten Hundert ſeines hiſtoriſchen Roſen-Gebüſches am 1028ſten Bl.

(b) Pſalm 39.

len Gliedern aber fühlte er groſſe Schmertzen. Inſonderheit bekannte er/ vor ſeinem Beicht-Vater/ daß er nicht wüſte/ wohin er in gedachten 2 Stunden vom böſen Feinde geführet worden. (a)

Eben in ſelbigem Jahr/ erſchallte/ aus Emden/ eine Zeitung/ daß der böſe Geiſt einem ruchloſen und fluchenden Spieler erſchienen/ denſelben ſehr übel getractirt/ endlich in die Lufft geführt/ und nachgehends wieder herunter geſtürtzt. (b)

Über eylff Jahre hernach/ nemlich im Brachmonat 1686/ las man/ in den wochentlichen Zeitungen/ der böſe Feind hette/ zu Franckenberg/ einen ruchloſen Flucher/ ſeiner eigenen Bekenntniß nach/ in die Lufft/ und der Stadt-Thurn-Spitzen gleich/ geführt/ doch hernach unverletzt wiederum herunter auf die Erde gebracht.

Aus dieſen Dreyen Geſchichten/ erſcheinet die ſonderbare Hut und Langmut GOttes: welche den Zügel doch nicht gar/ aus der Hand/ hat wollen fahren/ ſondern denen drey verwigten Fluchern nur einen Schrecken/ zur Bekehrung/ geben laſſen; wiewol/ ſo ſie/ für ſo gnädige Züchtigung/ keine Beſſerung/ zur Danckbarkeit/ erwieſen haben/ zu ihrer deſto ſchwerern Verdammniß.

(a) Franckf. Relat. 1675. Bl. 8.
(b) Franckf. Herbſt-Relat. am 93. Bl.

LXXXIII.

Das Schreck-Bild.

WJe ein frommer und getreuer Vater seinen Söhnen / sonderlich denen / die ihm allzufrisch vorkommen / und die Zucht schier verschmähen wollen / nebenst andren wolgemeynten Erinnerungen / bißweilen den / ungefähr vorübergehenden / Scharffrichter / und desselben / an der Seiten führendes breites Richt-Schwert weiset / zur Warnung für einem schmählichen Tode: also stellet GOTT manchen Leuten / die sich nicht gern / in den Schrancken seiner Gebote / halten / noch durch seiner Boten Lehre wollen ziehen lassen / zulässiger Weise jemaln wol den höllischen Würger ins Gesicht: der sie / durch seine Erscheinung / erschreckt / uud ihnen einen solchen Anblick gibt / dafür sie erzittern müssen. Welche ihnen nun solches zum Nachdencken dienen lassen / daß GOtt auch einen Scharffrichter habe / dem Er sie übergeben könne; und deßwegen sich bekehren: die handeln klüglich. Welche aber dieses in den Wind und der Vergessenheit heimschlagen / denen wächst die Straffe ihrer Halsstarrigkeit desto höher.

Mir ist / von einer glaubhafften Person / versichert worden / daß einem fürnehmen Jünglinge / welchen auch ich wol gekannt / aber den Namen / samt dem Ort / aus gewisser Beweagniß / ungemeldt lasse / diese Abentheuer widerfahren. Besagter Jüngling ließ sich mehr / von seiner Eigenwillig-

willigkeit / weder von guter Ermahnung / regieren / und gehorchte fast Niemanden / als ihm selbsten / und seiner Wildheit. Wie dann diejenige / welche von den Ihrigen / gar zu furchtlos / und ohne Zaum / erzogen werden / eben so selten zur Sittsamkeit / Ehrbarkeit / und Tugend / gedeyen / als wie ein ungepflügter Boden / zu einer Fruchtbarkeit.

Da nun dieser junger Mutwill von den Seinigen vernommen / daß er / über etliche Tage / mit ihnen / zur Beicht und heiligem Abendmal gehen / und derhalben sich dazu schicken müsste: hörte er folgends / nachdem er zu Mitternacht vom Schlafe erwacht war / draussen vor seiner Kammer / und an den Fenstern / einen plötzlichen Sturm-Wind / und ein sonderbares ungewöhnliches rasseln. Endlich geht die Kammerthür auf / und ein abscheulich-schwartzer Kerl herein / mit einer hohen Hauben / feurig-blickenden Augen / hochaufgeworffenen und geschwollenen Wurst-Lippen. Die Ohren waren den Pferds-Ohren nicht ungleich / und die Füsse gleichfalls / wie Pferds-Füsse / anzusehen. Der helle Mond-Schein machte ohne das zwar alles sichtbar; diesen schändlichen Moren aber dennoch überdas ein besonderer ihn umringender heller Schein um so viel erschrecklicher / als kenntlicher: zumal weil auch der / in dem Zimmer hangender / grosser Spiegel / den roten Feuer-Glantz / so dem Schreck-Bilde aus den glühenden Augen schoß / auffing / und wieder zurückwarff. Dis grausame Bild tratt immer näher / auf das Bette zu / und drauete dem erschrockenen Bastian (also wollen wir ihn allhie nennen) mit zweyen

aufgehobenen Fingern. Als er aber / vor Furcht und Bangigkeit / unter die Deck-Bette sich verbarg / ward über der Decken ein solches Geräusch / als ob viel Ratzen und Mäuse drauf herumlieffen.

Uber ziemlich-lange Weile kommt er wieder hervor / in Hoffnung / der wühste Anblick werde schon verschwunden seyn: aber das Ungeheuer stehet noch da / winckt / wie zuvor / mit den zween vordersten Fingern / und drauet. Er wollte seinem Diener / der in dem nechsten Zimmer schlieff / ruffen; kunnte aber / vor Entsetzung und Furcht / weder reden / noch beten.

Zuletzt / nachdem er eine ziemliche Zeit in solcher Angst gelegen / begunnte er zu seufftzen / und sich eines kurtzen Gebetleins / welches ein Geistlicher insgemein / auf der Kantzel / zu sprechen pflag / zu erinnern. Als er selbiges / bey sich selbsten / betete; wich das Gespenst allgemach hinter sich / und verschwand.

Hierauf rieff und weckte er seinen Diener / und hieß denselben bey ihm wachen / mit Vermeldung / es müsste / in der Kammer / nicht richtig seyn. Dieser suchte / ihms zwar auszureden: aber er ließ ihms nicht ausbilden; sondern brachte / die übrige Nacht / in grosser Furcht / zu; erzehlte auch / am Morgen / etlichen Personen / was er für eine saubre Gestalt gesehen: Die sich dann dieser Gelegenheit bedienten / ihn / zu besserer Furcht GOttes / zu ermahnen: damit er sich / für dem Grauen deß Nachts / nicht fürchten dörffte / noch an stat christlicher Warnungen / die Dräuungen deß Satans leiden.

Ich

Ich ſetze noch ein Andres hinzu / ſo mir / von einem Andren / der völlige Gewißheit davon hat / berichtet worden. Ein edler Student / welcher nunmehr verheurathet lebt / lag / nebſt Andren / an Tiſche in einem Hauſe / da ſich bißweilen einige Unruhe vom Geſpenſt / vor dem zwar / nun mehr aber in etlichen Jahren nichts / hatte ſpühren laſſen. Er war der ſtillen / und eingezogenen Kenner / ſondern ein friſcher Bruder / der wacker mitmachen / und in alle Thurnier-Sättel ſich bequemen kunnte. Bey welcher Lebens-Art / man den Himmel mit Gebet / und Gottesdienſte / ſelten überein / hingegen die gemahlten Betbücher öfft lieſet / und ſo wenig für der Klimacn / als für den ſtarcken Geſundheiten / ſich verzagt antreffen laſſt.

Indem nun Philador / der gar nicht furchtſam war / auch ſich wenig drum bekummert / oder befragt hatte / ob jemals vorhin / in ſelbigem Hauſe / ein wahres / oder falſches Geſpenſt erblickt / oder etwas davon geredt worden / einsmals droben in einem Zimmer allein iſt / und ſich aufs Faul-Bette wirfft; geht die Thür auf / und tritt Jemand herein. Welchen er / von Fernem / anfangs nicht anſchauet / vermutend / es ſey Jemand von ſeiner Tiſch-Puriſch: Deren Etliche drunten beyſammen / etliche aber annoch nicht heimgekommen waren. Weil aber der hereingetretene ſich etwas nähert / und zwar in Geſtalt einer menſchlichen Perſon / blickt er endlich hin / und wartet / was der Kerl Gutes bringen werde; als welchen er noch / für einen rechten / doch unbekandten Menſchen /

ſchen / anſahe. Jener bleibt hierauf eine Weil ſtehen / und ſihet ihn wiederum gar ſcharff an / ohne Sprechung einiges Worts. Weßwegen Pilador fragt: Was will man? Worauf Jener ſpricht: Ich will dir den Hals brechen.

Da merckt Pilador / was er für einen Geſellen vor ſich ſehe: und weil er / ein ſo ſchlechtes Anerbieten anzunehmen / gar nicht geſonnen; ſpringt er gählings auf / nimt / durch eine andre nähere Thür / Reiß aus / und eilt die Stegen hinab / zu ſeinen Kameraden; bittend / ſie wollten doch eilends mit ihm hinauf gehen; denn es ſey ein Kerl zu ihm hinein gekommen / der habe gedrauet / ihn zu erwürgen. Wie ſie aber zuſammen hinauf kommen; iſt Keiner mehr vorhanden. Daß es der Mord-Geiſt geweſen / kann man alſo leicht erachten. Welcher ihm beſorglich / wann er nicht Ferſengeld ſpendirt hette / einen Tuck erwieſen haben dörffte.

LXXXIV.

Der Waſſer-Teufel.

Es haben manche böſe Geiſter am Waſſer/ im Waſſer/ unterm Waſſer/ und auf dem Waſſer/ ihren Aufenthalt. Zu ſelbigen gehören die Geſpenſter/ welche man Waſſer-Männlein/ und Waſſer-Fräulein/ zu Latein aber Nixas und Nymphas nennet. Wodurch ich aber nicht die Meer-Männer und See-Frauen verſtehe: denn das ſeynd natürliche Meer-Wunder/ deren Ober-Leib dem menſchlichen ähnlich; der untere aber den Fiſchen gleich gebildet. Dieſe Nixen aber/ oder Waſſer-Männ- und Weiblein/ gehören unter die verdammte Geiſter. Denn Menſchen können es nicht ſeyn: ſintemal GOtt dieſen den Erdbodem zu bewohnen gegeben; wie dem Geflügel die Lufft/ und den Fiſchen das Waſſer. Zu den guten Engeln/ kann man ſie auch nicht rechnen: denn dieſelbe thun dem Menſchen kein Leid/ und begehren ihm keinen Schrecken zu machen. Für Meerwunder hat man ſie gleichfalls nicht zu halten: ſintemal es denſelben/ am Verſtande und Wiſſenſchafft Wahres und Falſches zu unterſcheiden/ mangelt. Alſo bleibt übrig/ daß es Teufel ſeyen. Angemerkt/ die böſen Geiſter/ in der Lufft/ im Waſſer/ im Feuer und auf Erden/ in Feldern/ Wäldern/ Gebirgen/ theils auch unter der Erden/ ihren unruhigen Aufenthalt haben/ und überall dem Menſchen nachſchleichen: um entweder ſeiner

See-

Seelen oder ſeinem Leibe / Schaden zuzufügen / oder aufs wenigſte ihn / mit Furcht und Schrecken / zu ängſtigen.

Jedoch darff man nicht gedencken / als wäre einer ſonderbaren Gattung der Teufel das Waſſer / zur Behauſung / zugeeignet / als wie zur Gefängniß: Denn ſie beziehen das Waſſer / ohne Zwang / aus freyem Mutwillen / ſo wol als den Wald- oder das Gebirge; damit ſie / auf unterſchiedliche Wege / und mancherley Weiſe / ihre Tücke / und Netze / anbringen mögen; nachdem ihnen vermutlich ihr oberſter Furſt / der Lucifer / Ordre ſtellet / ſich in gewiſſe Gegenden auszutheilen. Denn der Satan / und ſeine Engel / ziehen umher / nicht nur zu Lande / ſondern auch zu Waſſer / und ſuchen allda auch Gelegenheit / Unglück zu ſtifften / oder eine Seele zu erhaſchen: wie ein geitziger Wucherer ſeinem Gewinn / zu Schiffe und zu Wagen / zu Pferde und zu Fuß / nacheilet.

Daß ſolche Waſſer-Geſpenſter / die Leute in Lebens-Gefahr zu bringen / oder ihnen ſonſt Furcht und Schrecken einzujagen / trachten / hat man / aus vielen Exempeln: davon wir nur etliche beybringen.

Ungefähr vor achtzig Jahren / hat / in dem Meiſniſchen Städtlein Delitz / bey Nacht / ein Geſpenſt eine Kindbetterinn / mit der Stimme ihres Manns / heraus gerufen und geſchrien / das Haus brennete. So bald ſie hervor gegangen / iſt ſie Augenblicks aufgehaben / durch die Luft geführt / und an dem nechſten Fluß niedergeſetzt worden:

den: Darinn ſie / ohne Zweifel / auch erſäufft wäre / wenn ſie nicht gebetet / und GOtt um Hülffe angeruffen hette. (a)

So ſoll ſich auch / wie Stieſierus erzehlt / in der Stadt Meiſſen ſelbſt / den Manns-Gedencken / begeben haben / daß etliche Becken-Knechte / am andren Tage deß heiligen Pfingſt-Feſtes / unter der Mittags-Predigt / oberhalb der Ziegel-Scheuren / gleich dem Baumgarten über / in der Elbe gebadet / und Einer unter ihnen / der ſich / auf ſeine Fertigkeit im Schwimmen / verlaſſen / zu ſeinen Kameraden geſagt / daferrn ſie ihm einen Thaler außſetzten / wollte er / dreymal nacheinander / unausgeruht / den Fluß hin und wieder beſchwimmen.

Den andren Beyden hat ſolches gefallen: derhalben ſie drein gewilligt. Nachdem es alſo der vermeynte Menſch zweymal geendet / und nunmehr / zum dritten Mal / nach dem Siebeneichener Schloß zu / hinüber ſchwimmen wollen / auch nicht anders gemeynt / denn er hette es ſchon gäntzlich gewonnen / und einen braven Sauff-Pfenning verdient: ſihe! da ſpringt ein groſſer Fiſch / wie ein Lachs / oder Rape / vor ihm in die Höhe / und ſchlägt ihn mit ſich ins Waſſer hinab / alſo / daß er jämmerlich zu Grunde gehn / und ertrincken müſſen.

Worauf die Obrigkeit / gleich ſelbigen Tages / den Fiſchern anbefohlen / ihn / noch vor Abends zu ſuchen. Und als dieſe ihn endlich / aber /

(a) Christoph. Hunthagen in Disput. de Fatidicis Daemon. Cap. III. §. 5.

oberhalb der Brücken / gefunden; hat man / an ſeinem gantzen Leibe / Knippe (oder gezwickte Mäler) geſehn / ſo mit Blut unterloffen waren; und gar eigendlich die Narben erkennen können / welche ihm der Nix / oder Waſſer-Geiſt / gegeben. (a)

In Crain finden ſich / nicht übrig weit von dem berühmten Cirkaitzer See / und von dem Schloß Steegberg / bey dem Dorff Borſchitſche, drey Löcher / welche tieff in die Erde gehen / und von lauter Felſen / und einer gähen Stegen ähnlich ſind. Durch dieſelbe kommt man hinab / zu einem rinnendem Gewäſſer: deſſen ſich die / nechſt umher ligende Dörffer / aus Mangel eines andren / zu täglicher Nothdurfft / bedienen; weil ſie ſonſt gar weit dieſelbe anderswo ſuchen müſten. Unten an ſelbigem Waſſer / ſoll der böſe Geiſt manchen Leuten erſcheinen / und mit betrieglichen Verheiſſungen dieſelbe / zur Zauberey / verführen: immaſſen nicht wenige derſelben deßwegen auf den Scheiterhauffen ſchon gekommen. (b)

Da man 1678 ſchrieb / begab ſich / zu Dantzig / am 7 Junii N. Cal. Morgens früh / bey einer Faſt-Beckerinn am Alt-ſtätiſchem Graben / etwas Wunderliches: daß / als derſelben Magd / nach der vorbeyflieſſenden Radaune ging / ihr eine Weibsperſon von mittelmäſſigem Alter auf dem Waſſer entgegen ſchwamm / und zwar mit ausgeſtreckter Hand.

Indem

(a) Srießerus am 460 Bl. ſeines Hiſtorien Schatzes.

(b) S. die Beſchreibung deß Hertzogthums Crain Herrn Baron Valvaſors / im Buch von den Natur-Qualiteten ſelbiges Landes.

Indem nun die Magd zugreiffen / und ſelbige zu retten ſie erfaſſen wollte / wich die Hand zuruck. Darauf gedachte Magd geruffen / ob ihr müglich zu helffen wäre? Der die Perſon geantwortet / Nein. Welches obgedachte Frau ſelbſt mit angehöret. Worauf von den Nachbarn das Waſſer fleiſſig durchſucht / aber nichts gefunden worden. Nach mehr beſagter Magd Ausſage / ſoll dieſe Weibsperſon gegen den Strom getrieben worden ſeyn. (a)

Iſt entweder ein Geſpenſt geweſt / oder auch wol vielleicht eine Hexe / welche der Teufel / weil etwan ihre Zeit um war / eine Weile auf dem Fluß herum geführt / und zuletzt erſäufft hat.

(a) Aus der Francf. Relation ſelbigen Jahres p. 74.

LXXXV.

Der Schiffbruch-Spötter.

BErnhardus, der gottſelige alte Kirchenlehrer / ſpricht: Diabolus, in pœnam ſuam, locum in aëre medium inter cœlum & terram, de cœlo cadens, ſortitus eſt, ut videat & invideat, ipsâque invidiâ torqueatur: ſcripturâ dicente: Peccator videbit & iraſcetur, dentibus ſuis fremet, & tabeſcet. (a) Der Teufel hat / nachdem er vom Himmel gefallen / zu ſeiner Straffe ſeine Stäte / mitten in der Lufft / zwiſchen Himmel und Erden / Nimm be-

(a) Bernhardus Sermon. 14. ſup. Cantic.

bekommen: daß er ſehe und neide/und durch den Neid gequält werde/ꝛc.

Hiemit hat er Zweifels-frey darauf gezielt/ daß die heilige Schrifft die Teufel nennet böſe Geiſter unter dem Himmel/und den Fürſten/ der in der Lufft herrſcher. (a) Solches begreifft unterſchiedlichen Verſtand; und kann die Lufft daſelbſt ſo wol geiſtlich/als recht eigendlich genommen werden. Geiſtlich/für die Eitelkeit/ Hochſucht/und dergleichen; eigend-und leiblich aber/für das rechte natürliche Element der Lufft: als darinn der Satan/auf GOttes Zulaſſung/ offt Sturm und Ungewitter erregt. Daß ihm aber/ in dieſem Element/ eine Stäte und Aufenthalt zugeſchrieben wird/ geſchicht nicht deß Sinnes/als ob er nicht eben ſo wol auf Erden/ und auf-oder in dem Waſſer/herum terminirte: ſondern/ meines Erachtens/ darum/ weil ihm kein höherer Sitz erlaubt iſt/als in der Lufft/und er/ans Firmament/gleichſam nicht riechen darff: wie auch deßwegen/daß die fürnehmſte böſe Geiſter/ und Fürſten der Teufel/ mit einer gröſſern Menge/ſich vermutlich in der Lufft/als unter der Erden/ oder unter dem Waſſer/ aufhalten: ſintemal ſie/in der Lufft/ſo wol denen Menſchen/die auf Erden/als andren/ die auf dem Waſſer ſich befinden/am bequemlichſten zuſetzen/ und ihren Wandel beobachten können: Oder/weil die Teufel/als hochmütige und ſtoltze Geiſter/ lieber und häufiger in der Höhe/ als in der Niederung/ herumflattern/ und daſelbſt vielleicht ihre Rahtſchläge öfterer/ als auf-oder unter der Erden/ oder

(a) Epheſ. 2. v. 2.

oder im Waſſer/ halten: Oder auch darum/ weil vielleicht GOtt der HErr ihnen/ als gefangenen Ubelthätern/ unterſchiedliche Gegenden und Elementen zu Kerckern geſetzt/ und die gröſſeſte Menge alſo in die Lufft/ als in einen weitläufftigen Kercker/ gebannet hat: auf daß ſie/ durch den Schall und Klang der Göttlichen Lehre/ womit die Menſchen begnadet ſeynd/ vermittelſt ihres hefftigen Neids/ gequält werden; wie es/ obgeſetzter Maſſen/ S. Bernhard erkläret.

Dieſes iſt ein Mal gewiß/ daß der Teufel uns Menſchen kein Glück/ weder zeitliches (es ſey denn auf Betrug angeſehn) noch ewiges gönne/ ſondern alles Unglück: geſtaltſam er den Tod/ und allen Jammer/ darum in die Welt eingeführt/ daß wir allhie/ an ſtat deß Paradiſes/ ein Jammerthal bewohnen/ und/ nach unzehlich-vieler Mühſeligkeit/ deß Todes ſterben mögten. Wie derhalben unſer Wolergehn ihm ein Stachel in den Augen: alſo iſt unſer Ubel-gehn ſeinem Anblick eine Roſe/ und jauchzender Triumph. Darum frolockt er nie ſo ſehr/ als wann er viel Menſchen zugleich in Noth und Tod kommen ſiht; kann ſich auch offtmals nicht enthalten/ ſolche ſeine Schaden-Freude/ und ſchöne Gunſt/ durch geſpenſtiſche Erſcheinungen/ ſo wol zu Waſſer/ als zu Lande/ zu entdecken/ und uns damit zu trutzen.

Im Jahr 1558/ wollten fünff reichbeladene Schiffe von Cochin nach Portugall ſegeln: welche aber alle verunglückt/ biß auf ein einiges/ welches zu Lyſſabona endlich anlangte. Wie es den andren vieren erganger/ davon hat beſorglich die

See alle Nachricht / samt ihnen selbsten / verschlungen. Nur / von Zerscheiterung gemeldten Schiffs / S. Benedicts / hat man etwas in Erfahrung bekommen / durch den Melquiram Perez Arelium; welcher seine Haut davon gebracht / und das grosse Elend / so er samt denen wenigen Gefährten / die dem Tode damals entschwommen seynd / ausgestanden / selbst hernach beschrieben.

Nachdem besagtes Admiral-Schiff / S. Benedict / von den Sturmwinden angegriffen und heftig bestritten worden; hat es sich zwar eine Zeitlang / mit schwitzender Arbeit / gewehrt / zuletzt aber doch / bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung / alle seine Rettungs-Hoffnung eingebüsst: sintemal der Strand daselbst ihm gleichsam den letzten Hertzens-Stoß / und die Zerscheiterung gegeben. Unter währendem Sturm / begegneten diesen Leuten mancherley Schreck-Gesichter / und Abentheuren / von den Gespenstern. Als aber der letzte Sturm / welcher ihm den Rest ertheilte / obhanden war; liessen sich / in der Lufft / viel Teufel / und böse Geister sehen; welche einen Jubel-Reigen hielten / und dadurch ihre Ergetzung an der Todes-Angst dieser Mühseligen vernehmlich gnug machten.

Als nun das Schiff endlich brach / und einen Jedweden zum Schwimmen nöthigte; ertrunken über zwey hundert Menschen. Die übrige kamen zwar an Land; doch sehr kranck und fast tödtlich schwach. Gleichwol erholten sie sich noch wieder in etwas / und gingen / oder krochen / zu Lande / fort / so gut sie kunnten.

Indem

Indem ſie ſich aber auf den Weg begaben; hörten ſie/ zu Nachts/ die/ allda herumſchweiffende Geiſter ſchreyen und pfeiffen/ nach ſold er Art und Weiſe/ wie auf den Schiffen geſchicht: Und ſeynd Dieſer dem Meer entflohenen Leute/ deren drey hundert waren/ auf dem Lande/ durch mancherley Unfälle/ zwey hundert und ſieben und ſiebentzig umgekommen/ alſo/ daß nur drey und zwantzig am Leben geblieben: die hernach/ von den Portugiſiſchen Handelsleuten ausgelöſet worden. (a)

Bißweilen ſtellen die böſen Geiſter das obhandene Unglück/ ohn ſolch äuſſerliches Frohlocken/ vor/ in einer traurigen Geſtalt. Aber ſolches geſchicht dennoch nicht aus Mitleiden; ſondern eben ſo wol nur/ aus Spott und Beluſtigung an dem bevorſtehendem Verderben/ Untergange/ oder Elende der Seefahrenden.

Als im Jahr 1665. vier Holländiſche Schiffe/ von Batavia, abliefen/ um nach Bengala zu ſegeln; ſtieg unterwegs der Botsleuten Einer/ auf dem Jagt-Schiffe **Ter Schelling**/ ſo mit fünff und achtzig Menſchen/ und acht und zwantzig Kriegs-Stücken/ beſetzt war/ in das ſo genannte **Kabel-Loch**; um daraus etliche nöthige Seilen zu holen: und ward allda eines Geſpentſies anſichtig/ welches/ in Geſtalt eines gantz ausgehungerten Menſchens/ mitten unter etlichen Todten/ im Meer zu ſchwimmen ſchien. Solches kunnte zwar Niemand ſehen/ Denn er allein: doch merckte man leicht/ daß er was Ungewöhnliches müſſte

(a) Petrus Maffeus lib. 16. p. m. 317. S. auch den Oſt-Indiſchen Luſtgarten/ am 1385 Blat.

geſehn haben: ſintemal er ſich / nach der Zeit / gantz veränderte / und dieſe Abentheuer ſehr tieff zu Hertzen zoch. Er ward gantz wehmütig / ſtill / und traurig; da er doch zuvor ein luſtiger Geſell war. Ja! es verdroß ihn / wann die Schiffleute nur ein leichtfertiges Wort redeten; beſtraffte ſie darüber / mit Vermahnung / ſie ſollten an GOtt gedencken / und denſelben demütig bitten / damit das / was ihnen bevorſtünde / mögte abgewendet werden. Uberdas wünſchte er / daß einem Jeden mögte gezeigt werden / was er geſehn: auf daß man ſich beyzeiten mögte beſſern. Denn es waren ihrer Viele / welche mehr damit ſpotteten / als daß ſie ſich ſollten geförchtet haben. Allein die Zeit hat ſie gnugſam unterrichtet / wie unſinnig ihr Gelächter geweſen: ſintemal ihnen bald hernach ein Schiffbruch viel Leute verſchlungen / und die übrige in abſcheuliche Hungers-Noth geſetzt / darinn ihrer Viele verſchmachtet / die Andren aber / in groſſem Elende / und Lebens-Gefahr / unter den Heiden / herum geterminirt; biß ſie endlich / mit äuſſerſter Mühe und Noth / wiederum heimgelangt zu den Ihrigen. Wovon die Umſtände in der ausführlichen Beſchreibung dieſes Schiffs Ter Schelling / ſo dem Reiſebuch deß Schultzens beygedruckt iſt / mit Mehrerm zu leſen.

LXXXVI.

Der verführiſche Waſſer-Geiſt.

Ein liſtiger Feind leat ſich gern / an ſolche Oerter / die ihm zum Vortheil dienen / ſeinem Gegner einen Streich zu verſetzen. Unſer geſamter Ertzfeind / der Satan / practicirt deraleichen: indem er / an den Waſſern / und bey den Brucken / ſich lagert / und allda auf die Leute lauret: weil ſie daſelbſt / durch einen und andren Mißtritt / oder Irr-Schritt / leichtlich in äuſſerſte Lebens-Gefahr / ja offtmals gar um das Leben kommen können. Wozu er ſie dann gar leicht kann verführen / wann ſie auſſer ihrem Beruff wandeln / oder / mit gewiſſen Laſtern beladen / an ſolche Oerter gelangen / als mit Trunckenheit / Unzucht / Spielſucht / Habſucht / Fluchen / ſacriren / und andren Executien der Atheiſterey oder Ruchloſigkeit. Denn gleichwie ſolche Laſter / an ſich ſelbſten / ihm zu Stricken und Netzen gereichen: alſo zeucht er auch ſolche Leute / die alſo verſtrickt einher gehen / deſto leichter ins Verderben / wann ſie / von ihm / an ſo gefährlichen Oertern / angetroffen werden / die ihm / zur Beförderung ihres Untergangs / am gelegneſten ſeynd.

Der Herr Baron Valvaſor erzehlt / in ſeiner hiſtoriſch-topographiſchen Beſchreibung deß Hertzogthums Crain / unterſchiedliche Geſchichte / die ſolches beſtetigen können. Ich will derſelben nur zwo anjetzo daraus vorlegen.

In dem Fluß Laybach/bey der/gleich alſo benamſten/ Hauptſtadt/Laybach/wohnet ein Geſpenſt/welches man daſelbſt den Waſſermann nennet. Daſſelbe zeiget ſich offt zu Nachts/und hat ſich ſo bekandt oder ruchbar gemacht/daß ein jeglicher Schiffer/und Fiſcher/ſo dieſen Strom befährt/gnug davon zu erzehlen weiß.

Hochehrenermeldter Herr vermeynt zwar/man füge ſolchen häuffigen Abentheuren auch wol manche Zugabe/und ertichteten Anhang bey; verſichert aber/und beſtetiget unterdeſſen gleichwol die Gewißheit/daß ein ſolches Geſpenſt allda ſich befinde/und vielmals annoch bey Nacht erſcheine/vorzeiten aber auch offentlich/bey hellem Tage/gemeiner Sage nach/aus dem Waſſer hervor geſtiegen/und ſich in menſchlicher Geſtalt laſſen blicken.

Inſonderheit hat ſich/mit dieſem Waſſer-Teufel/im Jahr 1547 bey einem Reigen/in der Stadt Laybach/ein denckwürdiger Fall zugetragen. Es hat damals die gantze Nachbarſchafft ſich zu erluſtigen pflegen/mit einer Zuſammenkunfft bey einer ſchönen Linden/und nach gehaltenem Luſt-Mal einen Tantz angeſtellet. Indem man nun/am erſten Sonntage deß Heumonats/ſich gleichfalls/mit einem ſolchen Tantze/in Ehren ergetzet hat; iſt ein ſchöner wolgekleidter Jüngling endlich dazu gekommen: der die gantze Verſammlung gantz höflich gegrüſſt/auch allen Anweſenden freundlich die Hand geboten; welche gantz weich und kalt geweſt/und Allen/von denen ſie berührt

berührt worden / eine ungewöhnliche Empfindung erregt hat.

Hernach iſt eine zwar wolgeſtalte / aber friſche und freche Jungfrau / von ihm / aufgezogen worden zum Tantze / Namens Urſula Schäfferinn / welche ſich / nach ſeiner Weiſe / meiſterlich zu bequemen / und in alle luſtige Poſſen zu ſchicken gewuſt. Allein dieſe Beyde haben ſich allgemach / von dem gewöhnlichem Tantzplatze / entfernet; biß ſie / an den Fluß Laybach / gekommen: allda ſie beyde in den Strom geſprungen / in Gegenwart vieler Schiffleute / und den Zuſchern Augenblicks aus den Augen verſchwunden / auch niemals hernach mehr geſehn worden. Wie ſolches / im XV. Buch ruhmerſagten Herrn Authoris, umſtändlicher erzehlt wird. (a)

Allda berichtet eben dieſer hochwolgeborner Herr; daß das Geſpenſt nunmehr beſſere Ruhe gebe; welches man der öfteren Weihung und Segnung deß Fluſſes zurechne. Jedoch fügt Er hinzu / Er habe gleichwol / als Er zu Laybach / ungefähr vor vier und dreyſſig Jahren / der Studien abgewartet / ſelber geſehen / daß / als einsmals ein Bürger / mit Namen Schmaidler / bey hellklarer Nacht von einer Hochzeit / heimgehen wollen / und ganz allein die / ſo genannte / Brotkammer vorbey gegangen / ein Mann in einem ſchwartzen langen Rock von dem Waſſer herauf gestiegen / ſich zu dieſem Mann genahet / denſelben zum Waſſer geführt / und hinein geſtoſſen: Da er dann ohne Zweifel hette / weil das Waſſer eben

(a) Am 461. Bl. deß XV. Buchs.

gar groß gewest / ersauffen müssen ; wann er sich nicht hette an die Schupffen / allwo man die Becken / so das Brot zu klein backen / ins Wasser schupfft / so lange gehalten / biß die Wacht zugeeilet / und ihn aus dem Wasser gezogen. Worauf das Gespenst sich geschwinde hingegen ins Wasser gestürtzt ; vermutlich aus Unmut / daß man ihm den / damals ziemlich bezechten / Schmeidler wieder entrissen.

In der Grafschafft Dassel findet sich ein grundloser See / welchen man den Bessolschen Meer-Pfuhl heisst / und insgemein für eine Teufels-Wohnung achtet. Unfern von diesem Pfuhl / hat einstens / wie man in der Dasselischen Chronic Joh. Lezners liset / ein Bauer / am Samstage / nach dem Vesper-läuten / über die gewöhnliche Zeit / mit pflugen noch länger angehalten / auch so wol den Jungen / als die Pferde / mit greulichem Fluchen / und unbarmhertzigen Schlägen / an- und fortgetrieben / in Meynung / noch viel ein Mehres zu verrichten. Wobey er so lange dem Teufel geruffen / biß endlich ein grosser schwartzer und starcker Gaul / aus dem Meer-Pfuhl / ans Land gestiegen. Welchen der unerschrockene und verruchte Bauer / mit wiederholtem grausamen Fluchen / ins Teufels Namen / seinen Pferden vorgespannt ; in Hoffnung / denn Acker noch vollends durchzupflügen / ehe den er Feyerabend machte. Nachdem er also dem Jungen / welcher bitterlich geweint / ins T. Namen fortzutreiben / befohlen / soll der schwartze Gaul die arme ausgemergelte Pferde / nebst dem Jungen / Pfluge / und Bauren / in das Bodemlose Loch gezogen

haben /

haben / und niemals wieder etwas davon geſehn worden ſeyn. (a)

Es gedenckt gleichfalls hochgedachter Herr / im XI. Buch ſeines anſehnlichen Wercks / bey Beſchreibung deß Schloſſes Pleterhof / daß bey einem Teich deß Orts vormals eine Mühle geſtanden / nach deren Auffrichtung / wie die gemeine Sage lautet / ein Teufels-Geſpenſt das mahlen verhindern wollen / und deßwegen / wann der Müller das Waſſer geſperrt / ſelbiges bey Nacht geöffnet / hingegen / wann jener es auf die Mühlräder geleitet / und dieſelbe in den Gang gebracht / dieſer / bey einbrechender Nacht / ſolches gehemmet habe. So ſollen auch unterſchiedliche Perſonen dieſen Teufel / der ſich allemal / nachdem er ſeine Bosheit ausgelaſſen / ſichtbarlich wieder in den Teich geſtürtzt / geſehn haben. Jedoch will der Herr Author hiervon keine Gewißheit machen; ſondern erzehlt es nur / aus dem gemeinem Ruff. Welcher aber / in ſolchen Sachen / ſelten gantz ertichtet zu ſeyn pflegt; ob er gleich offt einen groſſen Zuſatz mit austheilet.

LXXXVII.

(a) Joh. Hezner in der Daſſeliſchen Chronic / 5. Buch 1. Th. c. 13. und im 8. Buch c. 9. Imgleichen M. Jacobus Daniel Ernſt / im dritten Theil deß hiſtoriſchen Bilder-Hauſes / am 69. Blat.

LXXXVII.

Der betriegliche Schatz-Zeiger.

WAr güldne Worte seynd es/ womit der alte Lehrer / Petrus Chrysologus / die Gold- und Geld-Liebe abmahlt: Auri furor ardentius humano fervet in pectore, quàm caminus totus ignescit incendiis; & acrius homines dissolvit in terra, quàm solvitur in calore flammarum. Crudelitatis dominus, sævis hostis, amando lædit, nudat vitando, ipsum etiam captivat aspectum, fidem frangit, violat affectum, vulnerat charitatem, turbat quietem, adimit innocentiam, suadet fraudes, imperat latrocinium. &c. (a) Die unsinnige Geld-Liebe glühet / im menschlichem Hertzen / hefftiger / als ein gantzer Camin / und Schlot / der in vollem Feuer stehet: und schmelzt (oder trennet) die menschliche Gemüter auf Erden / viel kräfftiger / weder das Gold selbst durch die Hitze der Flammen geschmelzet wird. Sie ist eine Herrscherinn in allerley Grausamkeit / und eine grimmige Feindinn / welche durch lieben verletzt / durch (gänßliches) meiden entblösset: auch so gar den Anblick gefangen nimt / Treu und Glauben bricht / die Gunst verkehrt (oder die Begierden schändet) die christliche Lie-

(a) Petr. Chrysol. Sermon. 29. fol. 48.

Liebe verwundet die Ruhe zerstört die Unschuld und Unsträfflichkeit wegreisse / zu allerley Betrug den Menschen beredet / ihn rauben stehlen / und morden heisst.

Er hette billig hinzusetzen mögen: Die das Hertz abtrünnig von GOtt macht / und zum abgesagten Feinde GOttes / und aller Menschen / nemlich zum Satan / neigt / ja demselben gar vor die Füsse wirfft. Doch kann es füglich / unter dem / daß sie Treu und Glauben bricht / mit verstanden werden. Denn wie viel unbesonnene Geld-geyer / brechen den Bund mit GOtt / und verbinden sich / mit dem Teufel / daß er ihnen Schätze zeigen solle! welcher sie doch gemeinlich sehr kahl abfertigt / und betriegt; auch nicht allein um ihren unschätzbarsten Schatz / nemlich um GOttes Gnade / und ewige Seligkeit / sondern auch manches Mal damit in einen schmähligen Tod bringt.

Wir wollen den exemplarischen Beweis aus der Practica Rerum Criminalium, deß Weltberühmten Jurisconsulti, Hn. D. Benedict Carpzovs / hernehmen. Ein gewisser Mann / welchen die von denen Scabinis eingeholte Belehrung mit den Anfangs-Buchstaben H. K. bezeichnet / hat bekannt / daß er etlichen Leuten / zugesagt / verlohrne Dinge wieder zu verschaffen / und daß er / vor ungefähr drey Jahren / einen Geist / mit Namen Sibylle / auf einem Freytags-Abend drey mal nach einander geladen: Welcher auch jedes mal / als ein kleines Kind / in menschlicher Gestalt / in weiß-grauen langen Kleidern / mit einem seltsamen wunderbarlichem Angesicht / und krummen lan-

langen Nasen / auff dem Haupt lange dornerne Sträuche / in Gestalt einer Kron / habend / erschienen: Weil aber H. K. in denen ersten zweyen Malen / nichts erfragen können; habe er ihn / zum dritten Mal / geladen / und bey dem Gehorsam / womit er dem Obersten der Teufel / Beelzebub / verwant / beschworen: Worauff er erschienen: und / als er ihn willkommen heissen / auch nochmals in vorangezeigtem Namen / beschworen / daß er ihm anzeigen sollte / an welchem Ort im Hause / der verborgene Schatz vorhanden / und womit erdenselben bekommen könnte; hette ihm darauff der erschienene Geist / Sibylle / mit kleiner subtiler Stimme / vermeldet; Er sollte nehmen geweihet War / dasselbe mit Myrrhen und Weihrauch vermischen / ein Licht daraus machen / solches anzünden / und einer kleinen unbefleckten Dirnen (†) (oder Mägdlein) in die Hand geben / daß sie / damit im Hause herum ginge; an welchem Ort dasselbe Liecht ausleschen würde / daselbst wäre das Geld / und der verborgene Schatz / vorhanden: Wie er solches / von dem Geist / Sibyllen / gehört / hette er ihn gebeten / daß er in dem Friede / darinn er gekommen / wieder von ihm scheiden sollte: Wie dann geschehn / und er darauff die Kunst gebraucht / und einen Thaler werth dafür empfangen: Mehr hette er nicht gethan: Er hette aber ein Glas zu Amsterdam / das

(†) Durch eine Dirne wird in Sachsen / und Nider-Teutschland / gemeinlich eine ehrliche Jungfrau; in den Oberländern aber / hingegen eine liederliche und leichtfertige verstanden.

das hieſſe das Violen-Glas; wann er das hette/ wollte er darein wol alle Böſe (Geiſter) laden. ꝛc. (a)

Iſts der Mühe auch wol werth geweſt/ um eines einigen Thalers willen/ ſo viel Zeremonien zu machen? Der Teufel hat vermutlich anderswo/ von ſeinen Kreaturen/ einen Thaler genommen und dahin gelegt: damit er nicht gar mit Schanden beſtünde/ noch der Lügen überzeugt würde/ in dem/ daß er geſagt/ daſelbſt wäre das Geld/ und der verborgene Schatz/ vorhanden. Hat alſo eine kleine Warheit/ mit einer groſſen Lügen/ zuſammen geknüpfft; indem er den einigen Thaler das Geld/ und auch zugleich einen Schatz/ getitulirt. Woferrn aber das/ Thalerswerthe/ geringe Geld vorhin ſchon da gelegen; hat er ſolches betrieglich verſchwiegen/ daß es nicht mehr wäre: weil ſonſt der Beſchwerer ſichs nicht ſo ſauer werden laſſen/ noch ſchier eben ſo viel Unkoſten drauff gewendet hette.

Aber das Beſte und der fürnehmſte Schatz/ welchen ihm der Teufel aufgehebt/ und endlich zugeſchantzt/ iſt dieſen/ daß er ihm/ durch die Beſchwerungen/ eine rote Korallen-Schnur von Blut um den Hals zuwegen gebracht/ als den rechten Werth ſolcher Künſte: Denn das gerichtlich ergangene Urtheil hat ihn/ ſolcher Beſchwerungen wegen/ zum Schwert verdammt.

LXXXVIII.

(a) Benedict. Carpzovius Part. 1. Practicæ rerum criminal. Quæſt. 10. fol. m. 350.

LXXXVIII.

Der übel gelungene Vorwitz.

DAs Wort **Curioſität** wird / heutigs Tags / mehrentheils / in gutem Verſtande / genommen / zumal von ehrlichen Weltleuten / für einen Fleiß viel rare und wunderbare Sachen zu erkündigen / oder zu entdecken / und ſolche entweder ins Geſicht / oder ſonſt in Erfahrung zu bringen; als / zum Exempel / die Raritäten / ſo in den Schatz- und Schau-Zimmern groſſer Herren befindlich. Und alsdann mag ſolche Curioſität füglich eine **Wiß- oder Erfahr- Luſt** ꝛc. benamſt werden: Welche / an politen und gelehrten Leuten / als eine Auszierung ihres Verſtandes und der Converſation / mehr zu loben / als zu ſchelten: ſo lange ſie derſelben nicht allzu ſehr nachhengen noch dermaſſen ergeben ſeynd / daß ſie darüber eitles Sinnes / und Verabſäumer andrer nöthigerer Sachen werden: angemerckt / Zweytens / auch deßwegen eine übermäſſige Förſchlungs-Gierde / und Erkündigungs-Sucht / dadurch verſtanden wird: durch welche man der Sachen zuviel thut / und indem man die Wiſſenſchafft gar zu hoch aufführen will / das Gemüt ungebaut läſt; alle andre Sachen zu lernen und zu erkennen / bemühet iſt / ihm ſelbſten aber unbekandt bleibt; vor unzehlich-vielerley Gedancken / ſo der Forſchgierde frohnen / und in allerley ungemeinen Dingen herum flattern / weder an GOtt / noch an ſich ſelbſten

recht

recht gedenckt. Dieſe unmäſſige Curioſität meynet S. Auguſtinus / wann er ſchreibt: Laudabilior eſt animus, cui nota eſt vel infirmitas ſua, quàm, qui, eâ non reſpectâ, rerum terreſtrium cœleſtiumque tenet ſcientiam, vias ſyderum etiam cogniturus, aut qui jam cognitas tenet; ignorans ipſe, quâ viâ ingrediatur ad ſalutem ac firmitatem ſuam. Ein ſolcher Sinn / dem auch nur ſeine Schwachheit kund iſt / iſt löblicher / als derjenige / welcher ohne Betrachtung derſelben / die Wiſſenſchafft (oder den Lauff deß Himmels verſteht / und den Gang deß Geſtirns entweder erſt erkundigen will / oder ſchon gelernet hat; unterdeſſen aber nicht weiß / auff welchem Wege er zur Seligkeit gehe / und wie er (im Glauben oder Erkenntniß deß Heils) möge erſtarcken. (a)

Hierzu mag auch gerechnet werden die Neugier / welche alles wiſſen will / was in der Welt vorgeht / oder was in dieſem oder jenem Hauſe geſchicht / und dergleichen.

Vierdtens hat es auch / eben ſo wol bey den alten Kirchvätern / die Bedeutung einer ſündlichen Grübeley in Göttlichen Geheimnüſſen. Und darauff geht der Spruch Chryſoſtomi: Curioſus & nimius rerum divinarum perſcrutator nihil proficit, nihil invenit, præter ultimum ſupplicium. Ein forſchbegieriger und allzugroſſer Grübler der Göttlichen Dinge / gewinnt damit nichts / und findet nichts / als

Nnn die

(a) Auguſtin. lib. 2. de Doctrina Chriſtiana. Tom. I. col. 119. A.

die ewige Straffe. (a) Dieſe Forſchſucht bezielet auch Bernhardus, indem er ſpricht: Curioſitas damnoſa peritia eſt, ad hæreſin provocat, in fabulas ſacrilegas præcipitat mentem, in cauſis obſcuris reddit audaces, in rebus ignaris facit homines præcipites. (b) **Die Curioſität iſt eine ſchädliche Erfahrenheit** (oder Wiſſenſchafft) **Sie fordert zur Ketzerey/ ſtürzt den Verſtand ꝛc.**

Endlich/ ſo iſt (Fünfftens) auch dieſes eine Curioſität/ und zwar die allerverdammlichſte/ daß man/ unnatürlicher Weiſe/ entweder zukünfftige/ oder abweſende Sachen/ erkündigt/ und vom Teufel entdeckt wiſſen will. Dieſe letzte und allerärgſte Curioſität nennet man billiger einen **Vorwitz**. Dieſelbe kann eben ſo wol/ mit den Bernhardiniſchen Worten/ damnoſa peritia genannt werden: ſintemal denen/ ſo ſich auff dieſe/ und dergleichen abergläubiſche und verfluchte Erkündigungen legen/ nicht allein an der Seelen/ ſondern auch wol am Leibe und Leben/ Ehre und Glück/ Schaden draus zu erwachſen pflegt.

Ohn itzo nicht/ daß bißweilen die Göttliche Rache ihnen von Fernem folget: aber bißweilen tritt ſie ihnen auch wol alsbald auf die Ferſen. Wann es gnädig abgeht: ſo werden diejenige Vorwitzlinge/ die ſich/ mit dem Satan/ eben nicht ausdrücklich verbinden/ ſondern nur/ aus Vorwitz/ eine oder andre ſeiner abergläubiſchen Künſte/ oder Ceremonien dieſes ſchwartzen Ceremonien-Meiſters/ probiren/ und erfahren wollen/ ob es wahr/ daß

(a) Chryſoſt. Hom. 23. in cap. 3. Joh. Tom. 3. fol. 319. B.
(b) Bernard. Serm. 54. De modo bene vivendi.

daß man dadurch verlangter Sachen wissend werden könne / mit gefährlichem Schrecken / und Bestürtzung / gestraft: Viele aber auch wol darüber im Haupt verruckt und zerstreut. Widerfahrt ihnen aber schon nichts dergleichen: so ist doch solche Erkündigung an sich selbsten eine Kette / die ihnen der Satan anwirfft / um sie damit in seine Gefangenschafft / und tiefere Sclaverey / zu ziehen.

Herr Johannes Riß / aus dem ich vorhin schon eine denckwürdige Geschicht vorgetragen / schreibt / er habe / in seiner Jugend / einen fürnehmen Doctorem Juris gekannt / der auch ein Fürstlicher Raht / und dabey ein hoch-verständiger / überaus-gelehrter Mann gewest: Zu demselben sey bißweilen ein wolgeartister Student gekommen / welchen der Doctor gar gern um sich leiden mögen; weil er einen stattlichen Kopff an ihm verspührte.

Derselbe Student begehrte solchen Zutritt bey diesem lebendigem Schatz-Kasten allerhand guter Künsten und Wissenschafften / sich wol zu Nutz zu machen; und nicht allein gewöhnliche Merckwürdigkeiten / sondern auch was Seltenes / Ungemeines / und Wenigen Bekandtes / bey ihm zu ergreiffen; nach Art solcher feurigen und neu-lüsternen Sinnen / die mit einem sonderbarem Vorwitz / auff was Besonders und Geheimes erhitzt seynd.

Besagter Doctor hatte aus Italien / darinn er / etliche Jahre ancinander / seine Augen wacker herum fliegen lassen / allerhand wunderbare / und / wie mans zu nennen pflegt / curiose / Sachen mit-

gebracht: darunter aber auch einige gar zu curiose (rechter zu sagen furiose / oder furialische) Sachen vermengt waren / nemlich unterschiedliche Beschwerungen / mit ihren Characteren / Zeichen / und Merckmalen. Der Student / gleich wie er sonst Alles / vom Doctor kunte erhalten; also erbat er auch die Erlaubniß / daß er gleichfalls diese Sachen noch mit sich heim nehmen / und abschreiben mögte. Welches Jener unbedachtsamlich verwilligte. Worauf der junge Mensch solche aberaläubische Schrifften daheim / in sein Geheimniß-Büchlein / verzeichnete / und nachmals dem Doctor das Seinige wieder zustellete.

Der Satan läßt seine Händel ungern feyren: wer sich damit behengt / oder sie / wie einen Schatz / auffhebt / in dem trachtet er geschäfftig zu seyn / und reitzet ihn / dieselbe zu practiciren. Seine Kunst- Verzeichnissen seynd Kohl-Säcke: wer sie berührt / bleibt schwerlich unberusst. Ja es seynd Kolen / die zwar todt scheinen; doch mit der Zeit in dem Gemüt dessen / der sie / aus Curiosität in seiner Verwahrung behält / anheben zu glimmen / und seinen Begierden einen Brand vorwitziger Probir-Lust zu erwecken. Also gewann auch dieser neugierige und vorwitzige Student / mit der Zeit / Lust / mit seinen neuen Künsten einen Versuch zu thun / und solche auff die Probe zu setzen; langte demnach sein Geheim-Buch hervor / und fand / bey dem Umblättern / unter andren / darinn den Unterricht / wie man könnte erfahren den Zustand seines / in der Fremde lebenden Freundes.

Es ist kein Zweifel / der Satan habe dieses / vor andren Händeln / dem Studioso, darum mit

Fleiß

Fleiß ins Gesicht gebracht und seine Begier damit kühlen wollen / weil er vermutlich gewußt / daß derselbe einen rechten Hertzens-Freund hette / welcher damals / auff der hohen Schul / zu Marburg / studirte / und nun eine geraume Zeit hero / ihm nicht geschrieben hatte: Darüber er sich nicht wenig bekümmerte / indem er so lang nichts von ihm erfahren können. Derhalben gedachte er jetzo / durch würcklichen Gebrauch dieser seiner Kunst / von dessen Zustande Kundschafft ein zuziehen.

Anfangs versahe er sich / mit einem grossem Trinckglase / darein mehr / als eine grosse Maß Weins oder Wassers / ging; füllete dasselbe / mit Wasser / und schüttete ein wenig Vitriols drein. Hinter dem Glase stellete er ein Crucifix: bey dem Glase aber / legte er zwey blosse Schwerter / kreutsweise übereinander: Und was sonst der Affanzereyen mehr waren / welche dem Herrn Risten zwar häuffig genug erzehlet / aber durch die lange Zeit seiner Gedächtniß wieder entzogen worden.

Nachdem er also / mit seiner Rüstung fertig war; nahm er sein Buch / und las aus demselben seine Beschwerungen daher. Worauf er anfangs nichts anders sahe / als daß sich das Wasser im Glase ein wenig beweate. Aber nicht lange hernach / schaute er seinen alten Cameraden / und getreuten Freund / in gantz natürlicher Gestalt / nach der Proportion und Gröſſe deß Geschirrs / unten aus dem Glase herauß steigen / gantz frisch und wol gemut / hüpffend / tantzend / und springend / in der rechten Hand ein Wein-Krüglein haltend / von solcher Art und Form / wie man sie

zu Marpurg gebraucht; in der lincken aber/ eine Lauten/ die er um den Kopff herum schwang.

Er stund hierauf ein wenig still/ und sahe seinen Freund gar lieblich an. Aber dieser angenehmer Anblick verwandelte sich bald darauf/ in einen entsetzlichen. Denn er machte ihm/ unlang hernach/ ein gräß- und abscheuliches Gesicht/ und drauete ihm auch/ als ob er ihm den Krug wollte vor den Kopff werffen. Darüber gerieth der armselige Beschwerer in grosse Bestürtzung/ und höchste Noth; wollte zur Stuben hinaus fliehen; kunnte aber/ vor grosser Angst/ die Thür seiner eigenen Studier-Stuben nicht finden; sprang derwegen über den Tisch/ auff welchem der Plunder seines Beschwerung-Zeugs stund/ zum Fenster hinaus/ eine grosse Höhe hinab/ und kam auf ein steinernes Pflaster zu ligen; lag auch alda/ eine gute Zeit/ ohne Besinnung/ Verstand und Sprache. Biß endlich der Schreiber/ welcher alle Mal/ aus Vorwitz/ auf sein Thun und Lassen fleissig zu mercken pflag/ auch schon ein paar Tage her verspühret hatte/ daß er was Sonderliches practiciren würde/ ihn/ in so elendem Zustande findend/ mit Hülffe deß Jägers/ in seine Kammer trug/ und auf sein Bette legte. Daselbst blieb er/ biß in den andren Tag liegen/ und wußte gar nicht/ was ihm wäre widerfahren/ biß er endlich wiederum zum Verstande kam.

Da bekannte er daß ihn/ Zeit seines Lebens/ keine solche Angst und Noth betroffen; fing an/ die Beschwerungen/ und alle dergleichen Teufels-Possen/ zu verfluchen; warf auch alsofort alles dasjenige/ was er von dergleichen Materi hatte/

hatte/ ins Feuer/ und verbrannte es zu Aschen. Er that auch ein Gelübde/ dergleichen verführische und Seelen-verderbliche Schrifften/ Characteren/ Zeichen/ und was nach Aberglauben nur riechen mögte/ hinführo keines Ansehns/ vielweniger Lesens/ oder Brauchens/ mehr zu würdigen.

Als der Doctor erfahren/ was dem Studenten wäre begegnet/ ist er sehr ungedultig worden/ und hat ihn übel verdrossen/ daß der Studiosus sich unterstanden/ dasjenige zu practiciren/ was er demselben/ nur für die lange Weile/ abzuschreiben/ erlaubt hette; gleich wie er selber diese Sachen/ nur aus Vorwitz/ in Italien/ hatte abgeschrieben: Weßwegen er dieselbige auch ebenmäßig verbrennet hat. Wiewol Etliche gemeynt/ es wäre solches nur zum Schein geschehen. Es sollte aber dieser Doctor, je gelehrter und verständiger er gewest/ desto mehr seinen Verstand hierinn angewendet/ und solche Sachen weder selbst jemals angerührt/ oder abgeschrieben/ vielweniger einem jungen curiosem Menschen/ zum Abschreiben/ geliehen haben. Derhalben er mehr befugt gewest/ mit sich selbsten/ rechtschaffen zu zürnen/ und seine hochverweisliche Unvorsichtigkeit zu erkennen/ die gewißlich eines schlechten Christenthums Anzeigung gegeben. Denn was hat ein Christ/ mit teuflischen Characteren/ zu thun/ und mit abergläubischen Schrifften/ welche so gepreßt seynd/ daß keine Hand noch Auge sie/ ohne Anklebung eines sündlichen Vorwitzes/ leichtlich berühret? Die Künste deß Geistes der Finsternüß soll man lieber unterdrucken/ erlicken/ mit Füssen treten/ oder ins Feuer werffen/ als verwahrlich auffheben/ wie

Rariteten/und Fremde/ſo etwan drüber kommen möchten/damit in Gefahr ſetzen.

Als aber hernach die beyde Hertz-vertraute Freunde wieder zuſammen gekommen/ hat Jener/ der um ſeines lieben Bruders Zuſtand ſo gern Wiſſenſchafft/haben wollen/dem Andren angezeigt/ wie übel es ihm/mit dem Glaſe/ergangen; wie er ihn/mit ſeinem Wein-Kruge und Lauten/im groſſen Waſſerglaſe geſehn. Worauff der Andre nach der Zeit/und/dem Tage/ſo genau gefragt/ daß ſie endlich recht dahinter gekommen. Da ſich dann der/von Marpurg angelangte/Studioſus erinnert/und verſichert hat/ er hette/deſſelbigen Tags/ſolche Hertzens-Angſt und groſſe Traurigkeit empfunden daß er nirgends zu bleiben gewuſt; wäre derwegen zu guter Geſellſchafft gangen/um ſeine Schwermut durch ein freundliches Geſpräch/ und guten Trunck/zu vertreiben: welches aber Alles nicht helffen wollen; ſondern ſeine Schwermütigkeit ſey immer noch ſchwerer worden: worüberer/mit einem andren/welcher ihn/mit Gewalt zur Frölichkeit/und ſtarckem Trunck/nöthigen und zwingen wollen/in Streit gerathen/auch von demſelben endlich gefährlich verwundet worden/ und einen Stich in die Seiten bekommen. (a)

Eine gar glaubwürdige Perſon/welche nunmehr in der Ruhe erzehlte/bey vorfallendem Diſcurs von dergleichen Materi/daß/als ſie/auff der Univerſität zu N. bey einem berühmten Profeſſorn/der gar gelehrte Schrifften heraus gegeben/ wie-

(a) J. Rhius/in der alleredelſten Zeit-Verkürtzung der gantzen Welt. pag. 292. ſeqq.

wiewol schon auch unter den Ruhenden begriffen ist/ am Tische gelegen/ seiner Tisch-Gesellen Einer ungefähr sich vernehmen lassen/ er hette nun/ in langer Zeit/ von seinem/ zu Stockholm in Schweden sich auffhaltendem/ Bruder/ nichts erfahren; mögte wünschen/ zu vernehmen/ ob derselbe noch am Leben. Worauff der Professor/ aus purlautrem Schertz/ gesagt/ das könnte er leichtlich wissen; sollte nur/ um Mitternacht/ zum Fenster hinaus/ seinem Bruder bey seinem Namen ruffen und fragen/ ob er noch am Leben sey? so würde schon Antwort und Bericht drauff erfolgen. Ob nun Alle/ die mit zu Tische sassen/ solches für Schertz auffgenommen/ wol versichert/ daß der Professor nichts weniger/ als ernstlicher Meynung/ es geredet: habe gleichwol den Studenten der Vorwitz geritten/ daß er/ bey Mitternacht/ den Kopff durchs Fenster gesteckt/ und gesprochen: **Bruder N. N. bist du noch am Leben/ oder gestorben?** Worauff augenblicks eine laute und deutliche Antwort/ gleich der Stimme seines Bruders/ geantwortet: **Ja/ lieber Bruder/ Ich lebe noch:** Allein der Student habe sich darüber dermassen entsetzt/ daß er im Kopff gantz zerstreuet worden. Alsokann Vorwitz sich in Alberwitz verwandeln!

Noch übler ist es/ jenem Tischgenossen Henr. Cornelii Agrippæ bekommen/ daß er dieses Schwartzkünstlers Beschwerungs-Buch eins Mals/ da der Agrippa nicht daheim gewest/ zur Hand genommen/ und/ aus lautrem Vorwitz/ daraus den Teufel zu beschweren sich unterstanden: sintemal er/ von demselben/ gleich überfallen/ und auff der Stelle erwürgt worden.

LXXXIX.

Der Kielkropff/ oder Wechſelbalg.

UM Mancherley/ iſt der Satan dem heiligen Eheſtande feind: Erſtlich; weil GOtt denſelben eingeſetzt: Zum Andren; weil die Geburt deß Meſſiæ dadurch befordert worden/ und deſſelben hochgelobte Mutter/ die Jungfrau Maria/ hiedurch/ aus dem Stamm Davids/ entſproſſen: Drittens; weil der eheliche Heiraht-Stand ein Vorbewahrungs-Mittel/ wider Unzucht/ und Hurerey. Denn ob ſchon die ledige Keuſchheit eine noch edlere/ und deſto höhere/ als ſeltenere/ Gabe iſt/ weder die eheliche: ſo dienet dieſe doch gleichwol denen/ welche mit jener nicht begabt ſind/ zur Artzeney/ wider die Unkeuſchheit/ wie auch zur Beyhülffe/ und Uberwindung vieler Mühen. Vierdtens; weil das menſchliche Geſchlecht/ durch dieſen Stand/ vermehrt/ und fortgepflantzt wird: da hingegen der Teufel/ als der Urheber deß Todes/ und abgeſagter Menſchen-Feind/ ſehr ungern ſihet/ daß eine vernünfftige Kreatur ins Leben/ und auf die Welt/ kommt/ zumal in der Chriſtenheit. Fünfftens; weil GOtt/ aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge/ ein Lob zugerichtet/ zu verderben den Feind/ und den Rachgierigen: und weil die lallende Gebetlein der/ aus einem geſegneten Ehebette entſprieſſenden/ Oel-Pflantzen/ der jungen Kinder/ meyne ich/ in einem gottesfürchtigen Hauſe/

ja!

ja! in der gantzen Chriſtenheit / dem Satan / zu lauter Donnerſchlägen gerathen; als durch welche / ſeine böſe Tücke und Anſchläge am meiſten zerſchlagen werden.

Die Feindſchafft läſſt er derhalben / gleichwie auf vielerley andre Weiſe / alſo inſonderheit wider die Kindbetterinnen / mehrmalen würcklich blicken / und ſchieſſt noch auf dieſen Tag / auf ſolche Art / dieſer Drach / nach dem Weibe / einen Strom der Anfechtung; um / wo möglich / ein neugebornes Knäb- oder Mägdlein / zu verſchlingen. Er ſtrebt / den Säuglingen Schaden zu thun / bevor ſie erſtarcken; beſorgend / es dörfften etliche darunter ſeyn / die heut oder morgen ſeinem Reich groſſen Abbruch thun mögten. Dieſem nach fichtet er die Sechswöcherinnen nicht allein offtmals / mit Schwermut / und Schrecken / an; ſondern raubt ihnen auch manches Mal das neugeborne Kindlein von der Seiten hinweg; und legt ihnen ein andres an die Stelle: welches man insgemein einen Wechſelbalg / anderswo aber einen Kielkropff nennet: weil es / in ihrem Kropffe / ſtets kielet. Und ſolchen Raub begeht er gemeinlich / durch ſeine Sclaven / die Zauberer / oder Zauberinnen: welche er unſichtbar macht; damit ſie ungeſehn / durch die Gemächer / hinein kommen. Wiewol ſie bißweilen auch wol den Kindbetterinnen ins Geſicht kommen / ihnen allerley Plage und Quaal anthun / zumal denen / die nicht recht durch ein gläubiges Gebet / unter dem Schirm und Schatten deß Allmächtigen / ſich wohnhafft machen. Es ſeynd auch wol die Gottesfürchtige Matronen / von ſeinen Anfechtungen /

gen / nicht frey; widerſtehen ihm aber feſt / im Glauben / und zwingen ihn / daß er endlich muß von ihnen fliehen / und nur den Spott zur Beute haben.

Daher dann ſolche Mütter hochbenöthigt werden / bey ihrer Kindbetts-Zeit / von wachen und beten eine feurige Maur um ſich her aufzurichten / und wider den Anſatz deß Widerſachers / mit dem Lager der heiligen Engel / ſich zu umringen: auf daß ſie / bey ſolcher Gefährung und Anfechtung / überwinden / und den Sieg erhalten.

Sigismundus Scherertzius meldet / in ſeinem Tractätlein von Geſpenſtern / es ſey einer Sechswöcherinn dieſe Abentheurr begegnet: In der Stuben / da ſie ihr Kindbette hielt / ſchlieff eine gar alte Frau / welche auch / kurtz hernach / ihres Alters / durch den Tod / entladen worden: Dieſelbe ward / ſo wol mit innerlichen / im Gewiſſen / als mit äuſſerlichen Verſuchungen / von den Geſpenſtern / jämmerlich geängſtigt / alſo / daß dieſer Scherertzius täglich ſie / mit tröſtlichem Zuſprechen / aufrichten muſte. Wann nun dieſe Witwe bißweilen / beydes an ihrem Leibe / und dem Gemüt / einen Anfall ausgeſtanden; pflag ſie dieſer / ihr beſchwägerten / Kindbetterinn / als ihrer Hauswirthinn / eine Warnung zu geben / ſie ſollte / um Mitternacht / ja nicht ſchlaffen / ſondern fleiſſig wachen; weil Etwas kommen / und ihr Kind wegraffen würde.

Nach etlichen Tagen / iſt ein Geſpenſt / auf dieſe Kindsmutter / wie eine ſchwere Laſt / gefallen / hat ſich / hin und wieder / über ihr gewältzt; hette

hette auch das Kind weggerissen / wenn es die Mutter nicht / mit beyden Armen / umfasst / und fest gehalten. Hierauf hat sie sich nachmals sehr übel befunden / und an dem Ober-Leibe eine schwere Kranckheit erlitten: die gleichwol GOtt endlich gelindert.

Ob schon aber der Satan viel Händel ihnen macht / und hinterlistig nachstellt / hält dennoch GOTT seine Hand über ihnen / und stellet ihnen hinzugen / wann sie Ihn ernstlich anruffen / seine Engel zu Hütern. Massen dann / wie derselbige Scherertzius beygefügt / etliche Kindbaberinnen ausgesagt / daß ihnen / bey währender Sechs-Wöchnerey / alle Nächte / etwas erschienen / in Gestalt bald eines holdseligen Knabens / bald eines leutseligen Alten / welche sich ohn einigen Schrecken anschauen liessen.

Mehrbesagter Scherertzius spricht / es seyen ihm selbsten dergleichen gewisse Exempel bekandt: daraus er / um vieler Ursachen willen / schliesse / daß es vielleicht gute Engel seyn müssen / so den Kinds-Müttern Schutz halten.

Unterdessen hat man doch auch Exempel / daß bisweilen der böse Geist seinen Tuck / auf GOttes Verhengniß / würcklich ausgeführt / (weil nemlich die Mütter sich / mit dem Gebet / nicht gnugsam geharnischt) und alsdann ein falsches Kind / der Mutter an statt ihres weggeraubten Säuglings / an die Stelle gelegt worden. Daß solches sich nicht selten zutrage / bezeugt die Erfahrung: und habe ich / allererst vorm Jahr / dessen ein gewisses Exempel vernommen / nemlich daß ein er

Solda-

Soldaten-Frauen ihr Kind hinweg-hingegen ein andres / welches unersättlich gesogen / und immerzu geschrien / an deß vorigen Stat gekommen.

Ausser dem / ist auch kaum eine Frau zu finden / die nicht zu erzehlen wisse / wie sehr der Satan manchen Sechswöchnerinnen zusetze. Denn dieser ist der Dieb / der die arme Kindlein / so etwan / von ihren Müttern / nicht fleissig eingesegnet / noch mit einem christlichem Schutz-Gebet / vor dem nächtlichen Einschlaff / verwahrt worden / hinweg stielt / und zwar mehrmalen / durch die Unholden; hingegen der Mutter ein andres Kind in den Platz legt / welches man einen Wechselbalg / oder Freßbutte (angemerckt / solcher Wechselbalg unerhört zu fressen pflegt) oder einen Kielkropff nennet; weil es / mit seinem Rachen / kirret und röchelt.

Da wüsste nun Mancher wolgern / ob solche Kielkröpffe für rechte Menschen / oder für verlarvte Teufel / anzusehen; und ob sie ein rechter Körper / oder nur eine blosse Larve und Gespenst / wären? Imfall sie aber ein wahrer Körper / woraus derselbe wol mögte erzeugt seyn?

Es ist kaum zu zweifeln / daß wo nicht eben allemal / (denn man weiß daß ein solches Wechsel-Kind bißweilen auch wol verschwunden sey) doch gleichwol gemeinlich der Kielkropff einen rechtkörperlichen Leib habe: angemerckt / Manche derselben allgemählich erkrancken / ausaedern / und gelarben sind: dazu man / deß Exempels halben / sich nicht weit umsehen / noch in die Ferne gehn dörffte.

dörffte. Dannenhero nicht zu leugnen / daß ſie insgemein eine materialiſche Subſtantz haben. Woher aber? das bleibt doch noch die unbeantwortete Frage.

Es vermuten etliche behutſame und nachſinnige Theologi, der Satan verſtelle die geſtohlene Kinder nur mit einer häßlichen Geſtalt (geſtaltſam ſie insgemein von Leibe hager und kurtz ſeynd / aber einen groſſen dicken Kopff haben / und gebe ihnen ihr recht-natürliches Kind wieder; aber darum ſo verſtellt / daß ſie es haſſen ſollen / und beweget werden / ins Waſſer zu werffen / oder zu verbrennen: und alſo / an ihrem eignem Fleiſch / einen Mord zu begehen.

Nun dörffte es vielleicht bißweilen / aber gewißlich wunderſelten / alſo damit ergehen. Denn das Widrige / nemlich / daß es ihr recht-natürliches Kind nicht ſey / ſieht leicht daben abzunehmen: weil er / auf ein ernſtiges Gebet / offt gedrungen wird / das rechte Kind wieder herbey zu ſchaffen / nachdem man ihm das falſche / auf die Miſten hinaus / geworffen / oder von ihm ſelbſten hingegen wiederum weggeholet worden. Allermaſſen ein gewiſſer geiſtlicher Scribent deßwegen / weil er ſolche Kielköpffe für Teufels-Bruten / oder vielmehr für verſtellete Teufel gehalten / ſich vernehmen läſt / er habe / als (wo mir recht) zu Deſſau / ein ſolcher Wechſelbalg der Kindbetterinn hingeleat worden / gerahten / man ſollte denſelben in die Ehe werffen / und erſäuffen: aber der Churfürſt / und ſeine Rähte nicht drein gewilligt. Daraus ich ſchlieſſe / es müſſen etwan Etliche / unter den Churfürſtlichen Conſcientz-Rähten oder

Theo-

Theologis, auch im Zweifel gestanden seyn/ ob der Teufel nicht etwan die Aeltern nur also verblende/ daß sie ihr leibliches Kind/ für ein unnatürliches/ ansähen? Welche Sorgfalt denn nicht allerdings zu verwerffen. Unterdessen fällt doch vermutlich/ der Wechselbalg sey selten ein natürliches Kind. Wiewol ich doch auch nicht kecklich darff sagen/ er sey ein blosses Gespenst/ oder nichts anders/ als der Teufel; sondern lieber es/ für einen solchen Leib/ halte/ den der Satan zuwegen gebracht/ und daselbst hinein gefahren.

Aber woraus sollte er denselben wol zusammen richten? Darüber fallen mir unterschiedliche Gedancken ein. Der Satan/ sprechen Etliche/ kann gar leicht dasjenige/ was etwan ein gottloser Mensch/ ein Weichling nemlich/ aus verdammter und sodomitischer Geylheit und Lust-Seuche/ ausserhalb fleischlicher Vermischung/ oder ehelicher Beywohnung/ von sich gelassen/ nach Einer von seinen leichtfertigen Vetteln/ behände/ und aufs allerschnellste/ übertragen/ und zu dem Ort der Empfängniß hinein parthiren; davon nachmals vielleicht/ auf GOttes Verhengniß/ ein solcher Wechselbalg geboren werde. Welcher doch darum mit nichten ein Mensch; sondern woferrn er etwan in ihm selbsten ein rechtes Leben habe/ nichts anders/ als ein Thier/ oder etwas/ so demselben ähnlich/ sey. Andre sprechen/ es werde bloß allein/ aus dem weiblichem S. und Monats-Geblüt/ etwas Solches geboren/ welches der Satan/ an stat einer Seelen/ belebe/ beweege und dadurch rede. Ich will nicht dafür geloben/ daß solches nicht bißweilen geschähe; doch

doch gleichwol eben ſo wenig dafür / daß nicht offtmals der Teufel einen ſolchen Körper nur / aus einem Aas / oder Schind-Leichen / künſtlich zuſammen füge / und drein fahre. Denn am allerſeltenſten wird es das rechte natürliche / aber nur vom Teufel unkenntlich-gemachte / Kind ſeyn. Hievon ſoll unten ein Mehrers gedacht werden.

Jedoch begehre ich nicht zu leugnen / daß bißweilen eine ſolche bloſſe Verblendung / vom böſen Geiſt / geſpielet werde: und mag ſeyn / daß man dasjenige Menſch / welches man unweit von dieſem Ort / gehabt / biß es im vierzigſten Jahr ſeines Alters / allerern geſtorben / unrecht für einen Wechſelbalg geachtet: zumal weil die Eltern es übel aufgenommen / ſo man ſich ſolcher Meynung hat drüber vernehmen laſſen: ohnangeſehn / manche Zeichen / oder Vermutungen eines Wechſel-Kindes / an ihm / hervor geblickt. Etliche ſetzen dieſes / zum gewiſſen Zeichen eines Wechſelbalgs / wann es einen unförmlich-groſſen und dicken Kopff hat: und ſchlieſſen / daß es die Eltern alsdenn verlaſſen ſollen; wie jämmerlich auch der Teufel ſich ſtelle / härme und kerme / weine und ſchreye: Unterdeſſen ſolle man beten / GOtt wolle die Macht des Satans brechen / und ihm gebieten / die rechte Geburt wieder herbey zu liefern (Maſſen ſolches auch vielmals geſchicht.) Woferne aber die Mutter das Wechſel-Kind einmal angerührt / müſſe ſie es behalten. Aber wer verſichert / daß der unförmlich-dicke Kopff ein unfehlbares Zeichen eines Wechſelbalgs ſey? Es kann die Mutter ſich leicht woran verſehn / und damit ihrem leiblichem

Kinde einen dicken unförmlichen Kopff/ oder andre abentheurliche Gestalt / angepflantzt / und angemählert haben.

Dagegen steht einzuwenden: man rede hier nicht durchgehends / von neu-gebornen Kindern; deren freylich manche wol etwas mißgestaltet zur Welt kommen; sondern / von solchen / die / nachdem das geborne hinweg gekommen / hernach an deß weggenommenen Stäte sich einfinden. Aber wer kann wissen / daß der Satan solches weggeraubte hernach nicht wunderlich verabentheuren / verderben / und verlarven könne? Allein ich bekenne nochmals / wie vorhin / daß solches nur selten vielleicht geschehe / und sich schwerlich der Unterscheid/in die Länge gäntzlich verhalten oder bergen solte. Denn die Wechselbälge haben nicht allein übel-proportionirte Köpffe / und fressen überaus gierig; welches auch wol sonst eine Mißgeburt thun könnte: sondern bleiben gemeinlich auch stumm; greinen stets / und werden niemals / ohn allein / wann Schade geschicht / lachen. Wann nun diß letzte sich / mit der Zeit / eräugnet / hafftet schier kein Zweifel mehr / daß es ein Wechselbalg sey.

Man hat mir erzehlt / daß etliche solcher Wechsel-Kinder / nachdem sie zu mundbaren Jahren gelangt / doch nicht reden wollen: biß man ihnen das Freſſen vorenthalten: da sie denn unversehens den Löffel gefordert; sonst aber hernach weiter nichts geredt. Bey solcher Beschaffenheit / erstarcket die Vermutung eines Teufels-Balgs gar sehr. Ich sage eine Vermutung / und doch noch keine Unfehlbarkeit. Denn man findet in den Geschich-

ten

ten/daß manche Leute die ſonſt ihre Lebtage vor dem nie geredt/ bey einem gähen Nothfall/ zu reden angefangen. Daß allerunbetrieglichſte Zeichen einer Wechſel-Brut iſt dieſes: wann der Teufel wieder abholt/ was er hingelegt.

Und giebt es bißweilen ſolche Wechſelbälge/ die man nicht wol anders/ als für wahre Teufels-Bruten/ für rechte Teufel meyne ich/ ſchätzen kann: es mögen nun gleich ſolche Teufel/ aus einem Aas/ einen Körper erkunſtlen/ und drein fahren/ oder ſonſt den Leuten die Augen verblenden/ daß ſie/ einen Leib zu ſehen/ ſich einbilden/ da nichts anders/ als ein Teufliſcher Augen-Betrug vielleicht iſt.

Ein ſolcher verſtellter Teufel muß der Knabe geweſt ſeyn/ welchen/ wie Del-rio erzehlt/ zu ſeiner Zeit/ ein Bettler/ in Spannien/ durch Gallicien/ und Aſturien/ mit höchſtem Beſchwer- und Ermüdung/ auff den Schultern herum getragen. Als einsmals ein Ordens-Mann dieſen wunderſchweren Buben unterweegs/ an einem ſeichten Fluß/ angetroffen/ und aus Mitleiden hinter ſich auff ſein Pferd genommen; hat das/ ob gleich ſehr ſtarcke/ Roß denſelben/ mit äuſſerſter Mühe und Krafft/ kaum durch das Fluß-Waſſer hinüber tragen können/ ans jenſeitige Ufer. Bald hernach hat man den Bettler ergriffen/ und derſelbe bekannt/ dieſer wäre kein rechter Knabe/ ſondern der Teufel geweſt: welcher ihm verſprochen hätte/ er wollte alle Leute bewegen/ ihm Almoſen zu geben/ ſo lange er ihn alſo/ in Geſtalt eines kranken Knabens/ herum tragen würde. (a)

(a) Del-rio lib. 2. Disquiſit. Magic. Quæſt. 15. p. 120

Unterdessen läst sich hierinn kein gewisser Schluß so leicht machen / ob die Eltern ein solches Kind / welches / an Stat ihres verlornen / ihnen hingelegt worden / und dem geraubten nicht gleich sihet / zu behalten verpflichtet seyen / oder nicht. Die bloße Anrührung der Mutter dunckt mich zu wenig / daß sie die Mutter / zur Behaltung deß Wechsel-Balgs / soll verbinden / oder auch die Nicht-Anrührung davon entbinden. Es ist bekandt / daß Etliche den Wechselbalg gleich auff den Mistihauffen geworffen und bald hernach ihr rechtes Kind wieder bekommen. Ob aber einer jedweden Mutter solches / von der Obrigkeit / würde gut gesprochen werden / steht dahin: weil die Umstände dabey offt sehr veränderlich fallen. Darum das Sicherste ist / bey solchem Vorfall / verständige Theologos, nechst Göttlicher Anruffung / um Raht zu begrüssen.

Lerchheimerus erstattet hierüber / beym Dedekinno / folgendes Bedencken:

Nimmer mögen / aus solchem geist und leiblichem Beyschlaffe / Kinder erzeugt werden: ob wol Etliche meynen / es werden Wechsel-Bälge daraus. Wann die Hexen von sich ausgeben / daß sie solche Kinder geboren haben; so glaube mans nicht: Sie haben sie Andren gestohlen: oder / es seynd nicht rechte Kinder; sondern verschwinden endlich.

Denn daß Etliche meynen / und schreiben / der Satan erwische etwas von dem vergossenen S. (oder männlichen Tinctur / wie ichs zu geben pflege) so er / in einem Augenblick / dem Weibe beybringe / und sie schwän-

ſchwängere ; das kan nicht ſeyn : es müſſen beyde männ- und weibliche (Tinctur) zur Stunde / ohne Mittel zuſammen kommen : ſonſt verſchwindt daraus der lebendige Athem ; der drinnen iſt / und werden die Tincturen untauglich / zur Empfängniß und Geburt. Daß ich geſchweige / es möge kein Ding / vom böſen Geiſt / in einem Augenblick / alſo herzu gebracht werden / daß es nicht verderbe und zu ſcheitern gehe / in der Lufft / wanns gleich Eiſen wäre. Denn ob gleich der Geiſt ſelbſt für ſich / in einem Augenblick / von einem Ort zum andren fähret : muß er doch Weile dazu haben / wann er etwas führet.

Es beziehet ſich dieſer Lerchheimerus ferner / auf etliche hochverſtändige Männer / welche / in ihren Schrifften / ſolche Teufels-Buhlſchafften / für lauter Träume / und Geſpenſter / oder auch für diejenige Kranckheit halten / ſo man in Lateiniſch Incubum , (zu Teutſch / die Nacht-Mar) nennet / und deßwegen die Römiſch-catholiſche Heren-brenner für betrogen halten. Er ſcheinet auch ſolchen Männern zum Verfall geneigt / und fügt dieſen Raht bey an / man ſolle ſolche Weiber / die dergleichen Buhlſchafft bekennen / und zuvor keines Manns ſchuldig worden ſind / durch die Heb-Ammen beſehen laſſen : ſo werde ſichs befinden / woſerrn der Geiſt keinen Körper hette angenommen / daß ſie noch ihre unverſehrte Keuſchheit haben : auff daß man erfahre / was / in dieſem Handel / wahr und recht / falſch und unrecht ſey / und

deſto weniger unſchüldiger Leute gerödret werden. (a)

Nun hat man zwar Exempel/ daß bißweilen nicht nur Römiſch-catholiſche/ ſondern auch eben ſo wol Evangeliſche Richter/ durch die Auſſage der Unholden/ verleitet worden/ andre unſchuldige Perſonen anzugreiffen: allein das giebt noch nicht ſatten Beweiß daß darum diejenige Truden/ welche eine Vermiſchung mit dem Satan bekennen/ und dennoch/ an ihrem Geſchlechts-Zeichen/ unverſehrt befunden werden/ unſchüldig/ und unſträflich/ ſeyn ſolten. Sie ſeynd ſo wol ſolches Greuels ſchuldig/ als diejenige/ welchen das Schloß jungfräulicher Keuſchheit würcklich auffgeſprengt worden: weil ihre Bewilligung und gäntzliche Einbildung ſich ſolcher verdammten Buhlſchafft unterworffen/ und damit nicht anders beluſtiget hat/ als ob ihnen der Satan/ durch einen angenommenen Cörper/ den Leib beſudelt hette. Die Keuſchheit beſtehet mehr im Gemüt und Hertzen/ weder am Leibe: und kan Manche/ am Leibe/ Jungfrau ſeyn/ die von Gemüt eine Ertz-Hur. Weswegen die welche hierinn den Urtheilen manches Parlements in Franckreich nachgehen/ die Alles/ was die Heren/ von dergleichen Sachen/ gerichtlich auſſagen und bekennen/ für pur lautere Einbildung/ und dergleichen verhaffte Perſonen für unſchüldig erkennen/ ja ſchier gar keine Zauberey glauben wollen/ ſich/ der Gerechtigkeit/ und gemeiner Sicherheit/ zu groſſem Nachtheil/ in groſſen Irrthum verleiten laſſen.

Hie-

(a) Lerchheimerus/ in ſeinem Bedencken von deß Satans Beyſchlaff/ apud Dedekinnum Vol. II. p. 441. ſeq.

Hinmit aber wird annoch gleichwol nicht zugelaſſen/ daß der Satan ſollte etwas gebären können: ob gleich Manche ſolches/ durch unterſchiedliche Einwürffe/ zu behaupten/ ſich unterſtehen. Denn es lehren Etliche ein ſolches Geſchlecht von Geiſtern/ daß einer Mittel-Natur ſey/ zwiſchen den himmliſchen und irdiſchen Körpern; daher ſolche vom Beyden/ einen Antheil haben/ und denſelben Einem oder Andrem gemein machen/ oder mittheilen können. Allein/ wann ſie vorher die Gewißheit deſſen anders woher/ als aus ihrem eigenem Gehirn/ dargereichet; ſo wollen wir hernach weiter davon reden. Denn/ auff einen bloſſen Gedancken/ kann man nichts gründen.

Von Andren wird das Exempel der Kinder GOttes/ ſo die Töchter der Menſchen beſchlafen/ eingeführt woraus hernach die Rieſen/ und gewaltige Leute/ geboren worden. Und daß/ durch ſolche Kinder Gottes/ keine Menſchen/ ſondern böſe Geiſter verſtanden werden müſſen/ vermeynen ſie/ durch ein vermeyntes Fragment (oder hinterbliebenes Stück) der Bücher Enoch/ zu bealauben: darinn ſolche Beſchlaffung der Menſchinnen/ oder menſchlichen Töchter/ den böſen Engeln zugeeignet wird.

Ob/ vor der Sündflut/ Bücher geſchrieben worden; wird zuvorderſt unter den Gelehrten/ geſtritten. Hieran darff man gewißlich nicht zweifeln/ daß die Menſchen der erſten Welt haben leſen und ſchreiben können: ſintemal ſolches nicht allein die Vernunfft giebt/ ſondern auch das einſtimmige Gezeugniß faſt aller Griechiſchen/ Lateiniſchen/ Hebräiſchen/ Chaldäiſchen/ Arabiſchen/ Samarita-

niſchen/ Aethiopiſchen/ und Aegyptiſchen Scribenten/bewehret. Suidas macht den Adam ſelbſten/ zum Erſten Erfinder der Buchſtaben: welches auch alle Rabbinen thun: denen die Schrifften der Syrer und Araber nicht widerſprechen. Maſſen der gelehrte Jeſuit Kircherus/ in ſeinem Obeliſco Pamphilio, deßfalls viel Authores anzeucht. Solche Wiſſenſchafft iſt/nach und nach/von einem Ertz-Vater auff den andren/verſetzt/biß auff den frommen **Enoch**: und hat ſich/ von Jahren zu Jahren/immer vergröſſert.

Viel ein gröſſerer Zweifel aber fällt/ über die Bücher Enoch/ vor. Daß Enoch Bücher geſchrieben/ bemühet man ſich/ an einer Seiten/ zu beſcheinigen/ aus der Epiſtel S. Judæ; darinn gemeldet wird/**Enoch**/ der Siebende von Adam/ habe geweiſſagt/ der HErr komme/ mit viel tauſend Heiligen/Gericht zu halten über Alle ꝛc. So geſtehet auch Auguſtinus/ (a) gleichfalls ſolches gar deutlich. Origenes und Tertullianus ziehen gantze Blätter daraus an. Was aber ſelbige Bücher in ſich begriffen/ weiß man nicht eigentlich. Einige (b) wollen/ es ſey darinn enthalten geweſen eine Prophecey/ von dem zwiefachen Untergange der Welt; der erſten/ im Waſſer; der andren im Feuer. Origenes (c) und Tertullianus/ gedencken/ es ſeyen nicht allein Weiſſagungen darinn geſtanden; ſondern auch ein Bericht von der

(a) Lib. 15. de Civitate Dei; apud Kircherum.

(b) Ut Annius in Comment. ſuper Berosum Apocryphum.

(c) apud Sixtum Senenſem in 28. Hom. lib. Num.

der Zahl/ und von den Namen der Sternen/ und derſelben geheimen Kräfften; Imgleichen eine Beſchreibung/ wie die Kinder GOttes/ zu den Kindern der Menſchen/ herunter gekommen; wie/ aus der Buhlſchafft mit den Engeln/ die Rieſen erzeuget worden; und wie GOtt/ über die Gottloſen/ am jüngſten Tage/ werde Gericht halten.

Scaliger zeucht (a) ein gewiſſes Stück/ aus dem Buch Enoch/ an/ welches gleichfalls in der Griechiſchen Bibliotheck eines Kloſters zu Meſſa/ und ſonſt einiger andrer Orten/ gezeiget wird. P. Kircherus hat ſelbiges Fragment/ im Jahr 1637 in erwehntem Kloſter geſehen/ und aus dem Griechiſchen zu Latein verſetzet: weil/ vor ihm/ wie er ſich vernehmen läſſt/ keiner ſolches gedolmetſchet. Ich will es allhie/ in unſerer Teutſchen Sprache/ erzehlen.

Das Stück aus dem Buch Enoch/ von den Egregoræis oder böſen Engeln.

Als die Menſchen-Kinder ſich gemehret/ und ihnen ſchöne wolgebildete Töchter geboren wurden; begab ſichs/ daß die Egregori, oder böſe Engel/ zu ihnen Luſt gewannen. Einer verführte den Andren/ und ſprachen untereinander: Laſſt uns Weibs-Bilder erwählen/ aus den Töchtern/ der Menſchen auff Erden. Und Semixas, ihr Fürſt ſagte zu ihnen: Ich beſorge/ ihr werdet dieſen Handel nicht wagen wollen/ ſondern mich ſtecken laſſen: da alsdenn die groſſe Sünden-Schuld/ auff mich allein/

(a) In Annotation. in Euſeb.

kommen würde. Sie antworteten ihm aber alle sämtlich: Wir wollen Alle schweren / und uns eydlich untereinander verbinden / daß keiner vom Andren setzen noch lassen welle / biß wir unseren Willen gäntzlich vollenbracht. Hierauff haben sie Alle einander geschworen. Ihrer waren aber zwantzig / die in den Tagen Jared / gestiegen auff die Höhe deß Berges Hermonim / welchen sie / von diesem verbindlichem Eyd-Schwur also genannt. Daselbst haben sie sich mit einander eydlich verknüpfft. Die Namen aber der Fürnehmsten sind folgende:

1. Semixas, ihr Fürst / oder Oberster. 2. Arakuph. 3. Arakiel. 4. Chababiel. 5. Orammame. 6. Rhamiel. 7. Sapsich. 8. Zakiel. 9. Balkiel 10. Azalzel. 11. Pharmaros. 12. Amariel. 13. Anagemas. 14. Thansael. 15. Samiel. 16. Sarinas. 17. Eumiel. 18. Tyriel. 19. Iamiel. 20. Sariel.

Also haben gleichfalls alle die Übrigen / im 1170sten Jahr der Welt / ihnen selbsten Weiber genommen / und sich mit denselben / befleckt / biß an die Sündflut / und dreyerley Menschen mit ihnen gezeuget. Das erste Geschlecht bestund in grossen Riesen. Von Riesen aber wurden wiederum erzeuget die Naphilim; von den Naphilim seynd geboren die Eliud. Und sie vermehrten sich / nach ihrer Grösse. Diese unterrichteten auch (ihre Kinder) und Weiber in der Zauberey / Beschwerungen / und schwartz künstlichen Verblendungs-Kunst.

Exael

Exael der Zehende unter den Fürſten/war der Erſte/ſo da lehrete/ Schwerter/ Bruſt-Harniſche und Panzer machen/ auch ſonſt allerhand Kriegs-Waffen: imgleichen die Kunſt in Metall zu arbeiten: den Gebrauch Goldes und Silbers: wie nemlich beydes/ zu mancherley überflüſſigem Pracht/ könnte gebraucht werden. Maſſen ſie den Weibern allerhand Zierrat und Schmuck gezeiget/ nebenſt der Kunſt deß zierlichen Anſtriches; wie man nemlich das Spießglas/ zur Wangen-Schmincke/ auff mancherley Weiſe/ könnte zurichten; über das ihnen köſtliches Edelgeſtein-Werck wieſen. Die Kinder der Menſchen machten hernach dergleichen/ für ſich/ für ihre Weiber/ und Töchter. Wodurch ſie auch die Heiligen ſelbſten ſündigen und irren machten: alſo/ daß der Gottloſigkeit/ auf Erden/ viel/ und aller Menſchen Weg verderbet ward.

Weiter hat der Oberſter unter beſagten engliſchen Fürſten gewieſen (a) ꝛc. wie auch die Wurtzeln der Erden. Aber der Eylfte mit Namen Pharmarus, hat gelehrt die Hexen- und Verzauberungs-Künſte/ ſamt den geheimen teuffliſchen Hexen-Opffern. Der Neundte offenbarte die Kunſt/ wie man die Sterne möchte vom Himmel herab ziehen; der Vierzehende die Weiſſagung aus dem Geſtirn; der Achte die Kunſt/ aus der Luft/ zu weiſſagen: Der Dritte die Zeichen der Erden:

(a) Hie mangeln/ im Griechiſchen/ einige Worte.

den: der Siebende die Zeichen deß Monds. Diese Alle fiengen an/ ihren Weibern/ und derselben Töchtern/ besagte Geheimnissen zu eröffnen.

Nach diesem begunnten die Riesen/ Menschen-Fleisch zu fressen: und befanden/ daß/ durch solche gottlose Mörderey/ die Menschen/ auf Erden/ sehr abnahmen. Die übrige (Menschen) aber schrien/ über solche verfluchte Bosheit der Riesen/ gen Himmel/ und baten/ man wollte doch ihrer (in Gnaden) gedencken/ (und sich Ihrer annehmen.) Als solches vier von den gröſſesten Ertz-Engeln hörten: nemlich/ Michael/ Raphael/ Gabriel/ und Uriel: schauten sie/ vom obersten Himmel herab/ auf die Erden: und da sie sahen/ daß so viel Bluts/ auf Erden/ vergossen war/ und was für gottloser Frevel daselbst im Schwange ging; traten sie herfür/ und redeten untereinander: Siehe! Die Geister und Seelen der Menschen seufftzen und schreyen zu uns/ wegen ihrer Plage und Unterdrückung/ daß wir ihr Flehen und Verderben mögen/ für den Thron deß Allerhöchsten/ bringen. Solchem nach traten diese vier-Ertz-Engel herfür/ und sprachen zu dem HErrn:

O Du GOtt aller Götter! und HErr aller Herren! König aller Könige! GOtt aller Menschen! Der Thron deiner Herrlichkeit bleibt immer und ewiglich/ und dein heiliger gebenedeyter Nam/ in alle Ewigkeit! Denn Du hast alles erschaffen/ hast

Ge-

Gewalt über Alles. Vor deinem Angeſicht/ iſt Alles bloß und entdecket Du ſiheſt alle Dinge/und iſt Niemand/der ſich/vor Dir/ könne verbergen. Alſo ſiheſt Du auch wol/ was Ubels der Exaël thue/was für Sünden und Ubertretungen er einführte und lehrte/ auf Erden: und wie/ auf dem Erdbodem/ lauter Betrug herrſche. Denn er hat der Untern Welt gezeiget und geoffenbaret die Geheimniſſe/ ſo im Himmel ſind: und nun trachten ſie/auf allerley Weiſe und Wege/ ſeine Anſtiffrungen und Heimlichkeiten zu erfahren. Die Kinder der Menſchen haben dem Semixæ Macht gegeben über ſich; und allen Denen/welche mit ihm waren. (a) Und ſie gingen zu den Töchtern der Menſchen/beſchlieffen ſie/ und verunreinigten ſich/ an den jungen Mägdlein; lehreten ſie alle Sünden/ und zeigeten ihnen die Werck-Mittel der Hurerey. Und ſihe! nun gebären die Töchter der Menſchen Rieſen/ ſo ſie von ihnen erzielet haben. Dieſes ehebrecheriſche Huren-Geſchlecht von Menſchen hat ſich über den gantzen Erdbodem ausgebreitet/ und denſelben überall mit Sünden angefüllet.

Und

(a) Im Griechiſchen kommt dieſes zwar etwas anders/ nemlich alſo: Οἱ γὰρ τῶν ἀνθρώπων τὸ σπέρμα τῶν ἐγρηγόρων ἔλαβον ἐγεννῶν τῶν σὺν αὐτῷ ἅπαν γένος. Das iſt: Die Menſchen-Kinder haben dem Semixæ Macht gegeben über diejenige/ ſo mit ihm waren. Weil aber dieſer Verſtand gantz ungeſchickt iſt/ und vermuthlich allhie einige Worte mangeln; hab ichs gegeben/ wie oben ſteht.

Und nun ſihe! die Seelen-Geiſter der verſtorbenen Menſchen ruffen; ihr Seufftzen ſteiget herauf gen Himmel: kann aber nicht durchdringen/ noch herber gelangen/ um der übermachten Sünden willen/ ſo auf Erden fürgehn. Du weiſſeſt/ HERR/ daß ſolches von ihnen geſchehe: Du ſiheſt ſie/ läſſeſt es ihnen zu/ und leideſt es/ und ſagſt nicht/ was man dabey thun/ oder wie man ſolchem Ubel abhelffen ſolle.

Da ſprach der Allerhöchſte/ und der heilig-groſſe (GOtt) fing an zu reden; und ſandte den Uriel zu dem Sohn Lamech/ mit dieſem Befehl: Gehe hin/ zum Noah/ und ſprich zu ihm/ von Mineret wegen/ alſo: Verbirge dich! Zeige ihm an/ daß das Ende aller Dinge vorhanden ſey/ und der gantze Erdboden verderbt werden ſolle. Und ſollt ihm ſagen/ es werde eine Sündflut kommen/ zu verderben Alles/ was auf dem Angeſichte der Erden anzutreffen. Unterweiſe den Gerechten/ was der Sohn Lamech thun müſſe. Denn ſeine Seele ſoll beym Leben erhalten werden/ und er wird dem Tode ewiglich (dem ewigen Tode) entrinnen: und/ aus ihm/ ſoll gepflantzet werden eine Pflantze/ welche ſtehen wird/ in alle Ewigkeit.

Und/ zum Raphael/ ſprach Er: Gehe hin/ Raphael! Binde dem Exaël Hände und Füſſe/ und wirff ihn hinaus/ in die Finſternüß. Du ſollt aufthun die Wüſte/ in der Wüſten Dodoël, und ihn dahin werffen/ ihm

ihm ſpitzig-ſcharffe Steine unterlegen / und mit der Finſterniß ihn bedecken: und da ſoll er wohnen in Ewigkeit. Und du ſolt ihm einen Deckel / über ſein Angeſicht / legen; auf daß ihm das Liecht nimmermehr ſcheine. Und am Tage deß Gerichts / da man ihn wird für Gericht ziehen / ſoll er zum Feuer verurtheilet werden. Die Erde aber / welche / durch die Egregoros, (oder böſe Engel) verderbet / geſchwächt / und zu Fall gebracht / ſoll geheilt werden. Darum verkündige (oder weiſe) Du der Erden das Arzney-Mittel / wodurch ſie / von ihrer Wunde oder Kranckheit / geneſen könne: damit nicht alle Menſchen-Kinder verderben / von den Geheimniſſen der Bosheit) welches die Egregori entdeckt / und den Menſchen-Kindern gewieſen haben; wodurch der gantze Erdboden verwüſtet iſt; nemlich durch böſe Wercke / ſo Exaël die Menſchen gelehrt / und damit alle Sünden ausgebrütet hat.

Zum Gabriel aber / ſprach Er: Gehe hin / Gabriel zu den Rieſen / zu den ehebrecheriſchen und falſchen Kindern / aus der Hurerey: und vertilge die Söhne der böſen Engel / von den Kindern der Menſchen. Mache ſie miteinander uneins: daß ſie einander bekriegen / biß zu ihrem gäntzlichem Untergange und Ausrottung. Die Länge ihrer Tage müſſe mit nichten reichen an die Zeit ihrer Väter: wiewol ſie ein immerwährendes Leben gehofft / und ein Jedweder /

der/unter ihnen/ acht tausend Jahre ihm eingebildet. (†)

Und/ zum Michael/ sagte er: Mache dich auf/ Michael! bind an den Semixan, und alle seine Gesellen/ so viel Ihrer sich/ mit den Töchtern der Menschen/ vermischet/ und dieselbe/ mit ihrer Unreinigkeit/ beflecket haben. Und/ nachdem zuförderst ihre Söhne erwürgt worden/ und sie den Untergang ihrer Geliebten gesehen/ sollt du sie anbinden/ biß in siebentzig Geschlechter/ in die verborgene Oerter der Erden/ biß auf den Tag/ der ihnen verordnet ist/ daß sie vor Gericht gestellet werden/ auf den

(†) Pater Athanasius Kircherus hat es/ im Lateinischen/ gar anders gegeben: Et longitudo dierum nequaquam attingat dies patrum ipsorum, qui sperabant vivere vitam sempiternam, & quod unusquisque eorum non amplius, quam centum annis, victurus sit. Aber der Griechische Text führet eine andre Jahr-Zahl/ in diesen Worten: ουτε ἐλπιζοντες ζησαι ζωην αἰωνιον, και ὁτι ζησεται ἑκαστος αὐτων ἐτη ρ. Wiewol diese Zahl/ im Griechischen/ auch nicht richtig; weil der Accent über dem ρ stehet: Welches aber nur ein Druckfehler. Denn weil die Griechische Zahlen selten heutiges Tages vorkommen im Druck; hat der Drucker/ als er den Accent unter dem ρ gefunden/ ohne Zweifel vermeynt/ es wäre verdruckt/ oder verschrieben/ und müsse über dem ρ stehen; darum er es auch über diese Zahl-Letter gesetzt. Aber es muß der Accent unten/ und nicht oben stehen. Denn wann er unten stehet; bedeutets acht tausend: stehet er aber oben, so bedeuts nur acht. Daß aber gedachter P. Kircherus hundert Jahre gesetzt; dann muß er/ durch einen Druckfehler seiner gehabten Edition/ verleitet worden seyn; darum vielleicht ein ρ gestanden: wodurch der Griech hundert bemerckt.

den Tag nemlich deß Endes aller Dinge; an welchem das Urtheil und Gericht muß vollendet werden / deſſen Vollenziehung / von Ewigkeit zu Ewigkeit / wird angeführt. (a) Alsdenn ſoll er geſtürzt werden / in den feurigen Pfuhl / (b) in die ewige Qual und Gefängniß: und wenn ſie / (ihre Geſellen nemlich) von nun an verdammt worden / ſoll man ſie / ſamt ihren / zugleich hinaus werffen / biß ans Ende ihres Geſchlechts. Die Rieſen aber / welche / vom Geiſt und Fleiſch / geboren ſind / ſollen / auf Erden / böſe Geiſter genannt werden. (NB. Hie folgen etliche Worte / daraus kein rechter Verſtand zu faſſen.) Böſe Geiſter werden ſeyn die Geiſter / ſo von ihrem Leibe und Fleiſche heraus gangen / und zum Theil von den Menſchen / zum Theil / von den Egregoris, oder böſen Engeln / geboren worden. Der Anfang ihrer Erſchaffung (oder Zeugung) und der Anfang (oder Urſprung) ihres Fundaments / werden böſe Geiſter ſeyn / auf Erden. Die Geiſter der Rieſen aber / welche ſich alſo haben ausgebreitet / und Alles / durch Ungerechtigkeit / ruiniren / überfallen / ſich ſelbſt einander beſtreiten / auf der Erden ſchieſſen / rennen und lauffen; und doch nicht eſſen; ſondern ſich der Speiſe enthalten / und mit mancherley Geſpenſterey en / oder geſpenſtiſchen Einbildungen

(a) κρίσις τῆς μεγάλης τῆς ἡμέρας.
(b) εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός.

die Leute veriren..... Und die Geister sollen auferstehen / mit den Söhnen der Menschen / und Weiber / so von ihnen hergekommen.

Von dem Tage aber an der Erwürgung / Verderbung / und Todes der Riesen / werden die starcke und gewaltige Naphilim, (oder vielmehr Nephilim) die grosse und berühmte Geister / so von ihrer Seelen ausgegangen / als wie vom Fleische / auf der Erden seyn / und ihr verderbliches Wesen treiben / biß an das grosse Gericht: Mit welchem die grosse Welt-Zeit zugleich ihr Ziel haben wird. (a)

Um den Berg aber / auf welchem sie sich zusammen verschworen / und eydlich verkuppelt / sollen nimmermehr aufhören Frost / Schnee / Reiff / und Thau! und soll nicht anders auf denselben herab fahren / ohn zum Fluch / biß an den Tag deß grossen Gerichts: An demselbigen Tage / soll er verbrannt / und der Erden gleich geschleifft werden / soll verschwinden und schmeltzen / wie Wachs von dem Feuer: also soll er ein Ende nehmen / und vernichtet werden / samt allen ihren Wercken.

Ihr Menschen-Kinder aber sollt wissen / daß ich sehr / über euch / und eure Kinder / ergrimmt bin. Eure Geliebten sollen ver-

(a) Ich hette wünschen mögen / diese Worte etwas klärer zu geben: aber sie fallen / im Griechischen und Lateinischen / noch viel runckler.

verderbt werden; und eure Weiber ſolten deß Todes ſterben / und umkommen von dem Angeſicht deß gantzen Erdbodems. Alle Tage ihres Lebens ſollen / von nun an / hinfüro nicht / über 120. Jahre / kommen: und dencket nur nicht / daß ihr länger leben werdet. Nun aber werden ſie keinen Weg finden / zu entrinnen dem Zorn / womit der König aller Zeiten / wider euch / entbrannt iſt. Bildet euch nicht ein / daß ihr dieſem allen werdet entflieben.

So weit das Fragment / oder Stück / aus dem Buch Enoch: Welches ich zwar / aus dem Oedipo Kircheri, genommen; ſonſt aber / am erſten / vom Scaliger / ans Licht gebracht iſt. Herr P. Kircherus ſtellet zwar in eines Jeden Willkühr / daſſelbe / für ein rechtmäſſiges / oder ertichtetes Fragment / anzunehmen / oder zu verwerffen: aber doch ſuchet er hernach / demſelben einen glaubwürdigen Schein beyzubringen; wenn er erſtlich unterſchiedliche Authores anführt / um damit zu belegen / daß durch die Egregoros, deren in dem Fragment gedacht wird / die Engliſche Wächter / und zwar die verworffene / gemeynt werden; hernach Georgium Syncellum, einen alten Scribenten; der / in ſeiner Hiſtori / das Buch Henoch anziehe / und dabey der Egregororum gleichfalls gedencke / ſprechend / man ſolle die Schrifften / welche man apocryphas, das iſt / die verborgene / oder unbekandte / nennet / fahren laſſen: weil derſelben verborgener Urſprung nicht bekandt geweſen denen Vätern / von welchen das Anſehn und die Gültigkeit der wahren unangezweiffelten Schrifft-

Bücher / gantz gewiß / und vermittelſt bekandter Succeſſion/auf uns gelanget iſt.

Weiter ziehet Herr Kircherus die Worte Auguſtini alſo an. Daſſelbe (ſpricht er) erzehlt Auguſtinus, faſt mit eben ſo vielen Worten: Etſi enim (*inquit*) aliqua in hujusmodi apocryphis inveniatur veritas: propter multa tamen ſubreptitia ejus non eſſe canonicam authoritatem. Scripſiſſe autem quædam divinum illum Henoch negari non poſſe, cùm hoc in epiſtola Judas Apoſtolus dicat: Credi tamen ea utplurimum poſſe, præſertim quæ de deſcenſu Egregororum & Gigantum impietate, utpote S. Scripturæ conſentientia, & à Moſe approbata, recitantur. Das iſt: Obſchon/in dergleichen apocryphis, oder ungewiſſen Büchern der Schrifft/ etwas Wahres gefunden wird: gilt es doch nicht/für eine Richtſchnur; wegen der vielen eingeſchobenen Sachen / ſo darinn enthalten. Daß aber ſelbiger göttlicher Henoch Etwas geſchrieben/mag nicht geleugnet werden: weil der Apoſtel Judas ſolches / in ſeiner Epiſtel/ ſagt. Dennoch könne man (ſpricht nemlich Auguſtinus) dasjenige mehrentheils gläuben/fürnemlich was von der Egregororum, oder Engliſchen Wächter Niederfahrt/und von der Rieſen Gottloſigkeit/erzehlet wird: als welches mit der Heil. Schrifft übereinſtimmt/und von Moſe beſtetiget wird.

Den Ort/ da Auguſtinus ſolche Worte deß letzten Anhangs/ nemlich man könne dasjenige mehrentheils gläuben/fürnemlich was von der

der Engel Niderfahrt ꝛc. erzehlet wird; weil es der heiligen Schrifft gleichſtimmig lautete/ ſetzet; wollte ich gern benennen/ wenn er mir bekandt wäre. Denjenigen/ welchen Herr Kircherus, im vorhergehendem §. benennt/ nemlich das 15. Buch von der Stadt GOttes (cap. 23.) weiß ich wol: aber daſelbſt iſt kein Buchſtab ſolches Zuſatzes anzutreffen; ſo wenig als in der 3. Quæſtion in Geneſin. Maſſen hernach die völlige Worte Auguſtini ſolches werden zu erkennen geben.

Zum Dritten/ zeucht P. Kircherus einen alten/ aber ungenannten/ Scribenten an/ deſſen Griechiſche Worte/ auf Teutſch/ alſo lauten: **Die Kinder Seth/ Enoch/ und Enos/ werden/ durch die Kinder GOttes/ verſtanden/ welche/ durch ungehaltene Venetiſche Brunſt/ überwunden ſind/ und ſich zu den Töchtern Cains geſellet: aus welcher unreinen Vermiſchung/ und unzüchtigen Freverey/ Rieſen entſproſſen: die zwar/ um deß Gerechten willen (das iſt/ um deß Stamms der Kinder GOttes willen) ſtarck und groß-mächtig; um deß ungerechten aber und unheiligen (Stamms) willen/ boshafft und gottlos waren.**

Was dieſes Allegat/ zum Behelff deß Fragments/ diene/ kann ich nicht erſehen. Vielmehr wird die Wahrſcheinlichkeit deſſelbigen dadurch ausgeleſchet. Dennoch ſetzt Herr P. Kircherus folgendes hinzu: **Aus dieſen allen erſcheint offenbarlich/ daß dieſes Fragment/ oder Stück/ obes gleich unter den** apocryphis **iſt/ gleich-**

wol nicht ſo gar demſelben / was entweder die heilige Schrifft / oder die heiligen Väter/erzehlen / zuwidern laute / als Einige etwan dörfften gedencken. Denn ob gleich deß Enochs Selbſt-Schrifft (autographum) durch das Alter der Zeiten umgekommen: ſo iſt doch glaub- und wahrſcheinlich / eine ſo wunderliche Geſchicht der Menſchen-Kinder / vor der Sündflut / ſey / durch eine ſtetige Tradition / fortgepflantzt / und in Schrifften / von den Alten / dem Mann Gottes übergeben / biß auf deß HErrn Chriſti Zeiten / und von denſelben biß auf uns gelangt. Denn es iſt / auch allerdings aus den hiſtoriſchen Schrifften der Ungläubigen/bekandt/daß die Buchſtaben / und Lehr-Künſte mit dem Adam angefangen. So bezeuget auch der Griechiſche Scribent / Georgius Syncellus, daß die Chaldæer die Stern-Wiſſenſchafft / Buchſtaben und Bücher / allbereit drey tauſend / ſechs hundert / vier und dreyſſig Jahre / vor der Monarchia (oder dem höchſtem Welt-Reiche) deß groſſen Alexanders / gehabt. Gleicher Geſtalt meldet Epigies, man habe / ſieben hundert Jahre / und länger / vor dem Nino, und Phoronæo, zu Babylon / gebrannte Steine gefunden / darauf die Anmerckungen deß Geſtirns verzeichnet geweſen. Welches Alles / mit dem Moſe / übereinſtimmet / ꝛc. Daß aber dieſe apocryphiſche Hiſtori ſagt / es haben ſich die Geiſter / oder Engel (Dæmones) mit den Menſchen vermiſchet / und von den-

denſelben Kinder gezeuget; iſt nichts Seltſames / noch Neues: ſintemal Wir / noch auf den heutigen Tag / ſehen / daß ſolches von den (Incubis & Succubis (Teuffeln und Teuffelinnen / beſchlaffenden und beſchlaffenen Geiſtern) zu Werck gerichtet werde. (a)

Dieſem füget er hernach bey die Zeugniſſen einiger Rabbinen / und deß Arabiſchen Chroniſten Abulhaſſen. Welche ich aber / zu Abſchneidung der Weitläufftigkeit / weglaſſe: weil ſie ohne das von ſchlechter Gülte ſind.

Ob nun gleich / von den Schrifften deß Enoch / unterſchiedliche berühmte / und gelehrte Leute geſchrieben / und auch beſagtes Fragment / (b) in Abyſſiniſcher Sprache / annoch vorhanden ſeyn ſoll: entſteht dennoch darum nicht gleich hieraus ein ſicherer Beweis / daß ſolches Fragment warhafftig und unverrichtet ſey.

Was den / diſſfalls angezogenen / heiligen Auguſtinum betrifft; muß der gelehrte P. Kircherus denſelben hiebey nicht recht ſelber nachgeſehn / ſondern vielleicht einem oder andrem Studioſo, den er aufſchlagen hat laſſen / zuviel getrauet haben. Denn / wie ich vorhin gemeldt / es findt ſich / in dem benannten Capittel / kein Wort / das für die Meynung / als ob / durch die Kinder GOttes / welche / mit den Töchtern der Menſchen / groſſe Rieſen erzeugt hetten / die Teufel verſtanden wür-

(a) P. Kircher. Tom. 2. Oedipi Ægyptiaci, Claſſe 2.
(b) Gaſſendus in vita Peireſcii lib. 5. p. 314.

den/zum Zeugniß könnte angezogen werden; sondern vielmehr gantz das Widrige/und eine ausdrückliche Widerlegung solches Fürgebens. Massen solches dieſe / deß seligen Augustini eigene/ Worte gnugsam an Tag geben:

Scripsisse quidem nonnulla divina Enoch illum septimum ab Adam, negare non possumus: cum hoc in Epistola canonica Judas Apostolus dicat. Sed non frustra non sunt in eo canone scripta, qui servabatur in templo Hebræi populi succedentium diligentiâ Sacerdotum. Cur autem hoc? nisi quia ob antiquitatem suspectæ fidei judicata sunt, nec utrum hæc essent, quæ ille scripsisset, poterant inveniri, non talibus proferentibus, qui ea per seriem successionis reperirentur ritè servâsse. Unde illa, (NB.) quæ sub ejus nomine proferuntur, & continent istas de gigantibus fabulas, quòd non habuerint homines Patres, rectè à Prudentibus judicantur, non ipsius esse credenda, sicut multa sub nominibus & aliorum Prophetarum, & recentiora sub nominibus Apostolorum, ab hæreticis proferuntur, quæ omnia sub nomine Apocryphorum autoritate canonicâ diligenti examinatione remota sunt. Jſt/auf Teutſch/ſo viel geredt: **Wir können nicht in Abrede ſeyn/ Enoch/ der Siebende von Adam an/ habe etliche Göttliche Sachen geſchrieben: weil ſolches der Apoſtel Judas/ in der Canoniſchen Epiſtel/ ſagt. Es iſt aber nicht umſonſt/ daß ſie nicht demjenigen Canoni, (oder der Zahl Regel-gültiger Schrifft-Bücher) eingezeichnet ſeyen/ ſo in dem**

dem Tempel deß Hebräiſchen Volcks / von denen nacheinander folgenden Prieſtern / fleiſſig verwahrt ward. Warum iſt aber das anders geſchehen / (daß man ſie nemlich ausgelaſſen / als weil ſie / um deß hohen Alters willen / verdächtig geachtet werden / und man nicht eine Grund-Gewißheit finden können / indem ſie nicht von ſolchen Leuten vorgelegt wurden / an welchen ſichs befünde / daß ſie / Einer nach dem Andren / dieſelbe gebührlich hetten in Verwahrung gehabt. Daher dann die Sachen / ſo unter ſeinem Namen hervor gebracht werden / und ſolche Fabeln von den Rieſen / daß nemlich dieſelbe keine menſchliche Väter gehabt / von Verſtändigen für unglaubwürdig erkläret werden: Gleichwie ſonſt viel andre Schrifften / ſo theils unter dem Namen der andren Propheten; theils / und zwar die neuere / unter der Apoſtel Namen / von den Ketzern hervor gebracht werden: Welche alle mit dem Namen der Apocryphorum (oder ſolcher Bücher / derer Verfaſſer verborgen ſeynd) nach fleiſſiger Prüfung / von der Canoniſchen Authorität / oder Regel-gültigen Bücher-Zahl / ausgeſchloſſen ſeynd. (a)

Hieraus erſehn wir Zweyerley: Erſtlich / daß es ferrn von dem lieben Auguſtino geweſen / eine Rieſen-Erzeugung von den Geiſtern / und das vermeynte oder erdichtete Fragment deß Buchs Enoch / darinn derſelben gedacht wird / für glaub-

(a) Auguſt. lib. 15. de Civ. D. c. 23. p. 231.

würdig zu erkennen. Massen er dann vorher solches auch mit einer ausdrück- und ausführlichen Widerlegung/übern Hauffen stosst. Zweytens: Daß/ ob gleich vorberührter Scaliger diß Fragment am ersten/ in einer Bibliothec/ wiedergefunden; solches doch schon ein altes Geticht/ und allbereit zu deß heiligen Augustini Zeiten/ unter den Leuten herum-doch aber verständigen Lehrern nicht eingegangen.

Theodoretus hat so gar nichts drauf gehalten/ daß er die Urheber dieses Wahns/ nemlich von der englischen oder teuflischen/ Riesen-Erzielung/ nimis stupidos & stolidos titulirt; welche gemeynt/ sie würden damit eine Beschönung ihrer Unzucht erhalten/ wann sie die Engel für gleicher Mißhandlung schüldig hielten. Massen er dann/ mit vielen Zeugnissen heiliger Schrifft/ dieselbe widerlegt/ welche vorgaben/ es wären keine Menschen/ sondern Engel gewest/ die von der Weiber Schönheit gereitzt/ mit ihnen gebuhlt. (a) Philastrius will gar eine Ketzerey daraus machen/ wenn man sagen will/ daß sich die Engel/ mit den Weibsbildern/ vor der Sündflut/ vermischt hetten/ und daraus Riesen geboren wären. (b)

Unterdessen leugnen die ansehnlichste unter den Vätern nicht/ daß Enoch einige gottselige Bücher geschrieben: aber dasienige/ so man für deß Enochs Werck/ ausgab/ achteten sie keines Weges dafür: ob gleich Tertullianus, mit etlichen/ wiewol unnachdrücklichen/ Schein-Gründen/

(a) Theodoretus Qu. 47. in Genesin.
(b) Philastrius lib. de Hæres. c. 106.

den/ denen/ die ſolches Buch Enoch für falſch ausgaben/ begegnet. (a)

Wer Luſt und Weile hat/ in mehr Scribenten ſich deßwegen umzuſchauen/ der ſchlage auf Sixtum Senenſem, (b) Pererii Commentarios in Geneſin, (c) Genebrardum, (d) Bellarminum. (e)

Origenes ziehet dieſes Buch gleichfalls an/ (f) und ſpricht/ Enoch habe einige ſchriftliche Weiſſagungen hinterlaſſen/ daraus der Apoſtel Judas das Zeugniß vom Jüngſten Gericht angeführt habe. Und anderswo beziehet er ſich abermal auf die Schrifft Enochs/ von den Engeln/ ſo vom Himmel gefallen/ ꝛc. (g) Daniel Heinſius pflichtet der Meynung gleichfalls bey/ daß Enoch warhafftig ein Buch geſchrieben; welches/ ob es gleich/ von den Jüdiſchen Rabbinen/ nach der Hand/ durch Einflickung falſcher Sachen/ verderbt worden/ und mans derhalben billig unter die apocryphos gerechnet/ dennoch gleichwol der Apoſtel Judas angezogen habe; nemlich das Geſunde/ ſo annoch darinn hinterblieben. Er beglaubt ſolches auch/ mit dem Exempel etlicher anderer

(a) Vid. Tertull. lib. de Idololatria c. 4. & 15. Et lib. de Habitu muliebri c. 3.

(b) Vid. Sixtus Senenſis lib. 2. Biblioth. v. Enoch pag. 63. ſeq.

(c) Perer. lib. 6. Commentar. in Geneſin, Diſput. de Translatione & Scriptis Henoch.

(d) Genebrard. ad Annum Mundi 687.

(e) Bellarmin. lib. de Verbo Dei c. 18.

(f) Origenes Homil. 28. in Numer.

(g) Orig. lib. 5. contra Celſum.

drer Apoſtel / welche gleichfalls aus den apocryphis, und ſo gar aus heidniſchen Schrifften / deſſen / was ſie erbaulich darinn gefunden / ſich bedient hetten.

S. Hieronymus berichtet / man habe deßwegen die Epiſtel Judæ nicht für canoniſch halten wollen / weil darinn das Buch Enoch zu Zeugen geruffen worden. (a) Sonſt haben auch / von dieſer Prophecey deß Enoch / geſchrieben Thomas Bangius, (b) Lambecius (c) und Pfeifferus, in einer zu Wittenberg gehaltenen (d) Diſputation.

Ob aber gleich dieſes Zeugniß aus dem Buch Enoch verworffen wird / als ein Geticht; ſtehen denen / welche der Meynung ſeynd / daß die böſe Geiſter / mit ihren ſchändlichen Buhlerinnen / würcklich was erzeugten / dennoch ein und andre Exempel in Bereitſchafft. Wir wollen jetzt nicht die alte Fabel von der Meluſinen / und dergleichen / hervor ſuchen; noch uns / mit dem Geticht / ſo zu Jornandis Zeit / von Vielen / für eine Warheit / geglaubt worden / behelffen / nemlich daß / nach dem Filimer / der Gothen König / unter ſeinen Völckern / etliche Unholdinnen gefunden / er dieſelbe / von der Armee / ferne hette weggejagt / und in die Wüſten treiben laſſen; Da nun die / in der Wildniß herumgehende böſe Geiſter derſelben anſichtig worden / hetten ſie ſich / mit denſelben /

(a) Vid. Hieronymus lib. de Scriptoribus eccleſ.
(b) Thomas Bangius, in Cœlo oriente, p. 25.
(c) Lambecius in Prodromo, p. 8.
(d) Anno 1676.

ſelben/ſchändlich vermiſcht/ und ein Geſchlecht der Halb-Teufel hervor gebracht; nemlich die barbariſche Hunnen. (a) Wir wollen auch auslaſſen den Engliſchen Cantzler / Merlin / welchen / weil er ein gewaltiger Herenmeiſter geweſt / man gleichfalls/ für eine Teufels-Brut / ausgegeben: und unterſchiedlich andre mehr. Man weiß andre und beſſer beſcheinigte Begebenheiten. Der Author deß Schau-Platzes jämmerlicher Mörd-Geſchichte / erzehlt / aus der Feder deß Spanniſchen Scribentens / Chieze, daß / in Peru / der Satan/welchen man daſelbſt ehedeſſen Corocote zu nennen pflegen/mit den Weibern ſelbiges Orts/ ſich würcklich vermiſcht / und daß die / von ſolchem Beyſchlaff geborne / Kinder kleine Hörner auf dem Haupt getragen. So will man auch ſagen/ daß / bey den Türcken / die Metefoliner den böſen Geiſt zum Vater haben. (b) Welche Rede aber/ meines Vermutens nur davon entſtanden daß ſie ins gemein Schwartzkünſtler abgeben.

Von einem Bayeriſchen Edelmann / findt man / in unterſchiedlichen Büchern / daß ihm / nachdem er / um ſeine verſtorbene Ehe-Liebſte / gar zu untröſtlich getraurt / dieſelbe einsmals / zu Nachts / wiedergekommen / ihm einbildend / ſie wäre wieder aufgelebt. Welche ihm auch beygewohnt / und etliche Kinder mit ihm erzeugt; aber ihn auch gewarnet / wann er ſich deß Fluchens nicht enthielte / ſo würde ſie alſofort ihm wiederum entriſſen werden: Welches auch geſchehen: ſintemal ſie/

(a) Jornandes de Rebus Gothorum lit. B. in.
(b) S. den II. Theil gemeldten Schau-Platzes / am 137. Bl.

ſie/ wie er endlich ſeine üble Weiſe zu fluchen und läſtern wieder angefangen/ im Augenblick/ vor ſeinen Augen verſchwunden/ und ihre Kleider dahinden gelaſſen.

Und dergleichen/ abentheuerliche Händel könnte man noch mehr beytragen.

Aber man wird/ durch ſolche/ und andre dieſen ähnliche/ Exempel/ doch noch nicht verſtrickt/ zur Bekenntniß und Geſtehung/ daß die Teufel können/ mit den Menſchen/ Kinder erzielen. Denn was die gehörnte Kinder in Peru betrifft/ ſeynd dieſelbe/ ohne Zweifel/ aus wahrem männlichem Saamen/ erzeugt: und kann der Satan rechte Mannsbilder/ nemlich ſeine Zaubrer/ zu ſolchen Peruanerinnen geführt/ aber ſelbige den Weibern/ durch eine Augen-Verblendung/ in gehörnter Teufels-Geſtalt/ vorgeſtellet haben. Deren Geſtalt die Weiber nachmals ſich ſo feſt eingebildet/ daß ſie den Kindern darüber die kleine Hörner erſehn haben: wie ſie ſonſt/ durch eingenommene Furcht/ oder Schrecken/ ihnen leicht ein Anmal verurſachen können.

Gedachtem Edelmann hat gleichfalls der Satan Brillen verkaufft/ und nachdem er ſelber/ in Geſtalt der verſtorbenen Frauen/ ſich mit ihm vermiſchet/ geſtohlene oder abgewechſelte Kinder ihm unvermerckt zugepartirt. Denn aus dem ſo unchriſtlichen und heidniſchen trauren/ iſt dem Teufel Gelegenheit und Macht erwachſen/ dieſem Edelmann eine Mummerey/ oder Maſquerade/ zu ſpielen.

Paulus

Paulus Friſius Nagoldanus gedenckt eines wunderlichen Falls. (a) Zu Heßloch bey Odernheim in Genf / hatte ein Hofmann / mit ſeiner Köchinn / heimliche Hochzeit gehalten / und hernach auch mit ihr einen Sohn bekommen. Welchen aber der Teufel hinweg geruckt / und alſofort ein andres Kind hingegen an die Stelle geſchafft: das den Eltern / bey Tage und Nacht / die Ohren voll geſchrien / und gefreſſen / wie ein hungriger Wolff / doch gleichwol im geringſten nicht gröſſer worden. Worüber ſie ſich ſehr bekümmert haben / und nicht gewuſt / wie ſie ihm helffen mögten. Biß endlich die Mutter auf die Meynung gefallen / daß das Kind / welches ſie noch / für ihr eigenes und leibliches / achtete / wiederum zu voriger Geſundheit kommen würde / wann ſie es nur nach Neuhaus brächte / und daſelbſt in der ſo genannten Cyriacs-Wiegen / wiegete / auch den Cyriacs-Brunnen ihm zu trincken gäbe. Ihr Ehherr ließ ſich ſolches auch nicht mißfallen; ſondern trieb ſie ſelber dazu an / daß ſie ſolche Reiſe ſollte beſchleunigen. Alſo ſäumte ſie deſto weniger / und ſetzte die Reiſe bald fort.

Aber was begiebt ſich? Indem ſie / mit dem unartigem Kinde / fortwandert; kommt ihr ein / auf einem Wagen fahrender / Engel / in Geſtalt eines Schülers / entgegen / und fraat / was ſie da für ein Monſtrum und Ungeheur trage? Die Armſelige antwortet / es ſey ihr liebes Söhnlein / und ſie gewillet / daſſelbe in die Wiegen zu Neuhaus zu legen. Aber Jener verſetzt: Das iſt dein

(a) Apud Voigtium in Delitiis Phyſicis c. 8.

dein Kind nicht / ſondern ein verlarvter Teufel. Nim den Erzbuben / und wirff ihn ins Waſſer. Da ſie aber ſolches nicht thun wollte/als die gäntzlich gläubte/es wäre ihre rechte leibliche Geburt / und das häßliche Kind inbrünſtig küſſete; hub der engliſche Jüngling abermal an: Dein Söhnlein ligt daheim / in der neuen Wiegen / und zwar in der Kammer/ die nechſt bey der Stuben iſt. Dieſes iſt nicht deines Leibs Frucht / die du trägſt / ſondern eine Teufels-Brut. Darum fort / fort / mit dieſem Schelm! wirff ihn angeſichts ungeſäumt von dir!

Als ſie nun endlich ſolches / wiewol nicht ohne Threnen und Seufftzen / that; erhub ſich / im Waſſer/ein erſchreckliches heulen / und brummen/ gleichwie von Wölffen und Bären.

Nachdem ſie aber wieder zurück nach Hauſe gekehrt war; fand ſie es Alles / wie ihr der Engel hatte geſagt.

Henricus Salmuth ſchreibt / daß einer gewiſſen Gräfinn die Kindeswehen angekommen / Gegenwarts einer Hertzoginn / und etlicher andrer fürnehmer Matronen. Da nun die Geburts-Arbeit herzu genahet / haben ſich alle gewöhnliche Zeichen einer obhandenen Gebärung / bey derſelben / ereignet / und ſo wol alle Umſtehende/ als die Amme / oder Wehmutter / ihr treulich beygeſtanden / und Ihrer keine etwas an ihr verabſäumt.

Indem ſie aber alleſämtlich augenblicks ihrer glücklichen Entbindung gewärtig waren; maſſen

sen dann die Amme sich vernehmen ließ / daß sie bereits den Kopff deß Kindes / mit ihren Fingern / berühret und ergriffen hätte: siehe! da hörten / bey der Kreyssenden / alsofort die Weben auf / und liessen die Geburts-Schwertzen gäntzlich nach. Die Kreyssende ward schläffrig / und verlangte / man sollte ihr einen Schlaff vergönnen. Welches ihr auch zugelassen worden. Aber / nachdem zwo Stunden vorüber / wird sie wieder geweckt: und wie sie aufgewacht / hebt sie alsofort an / zu schreyen: Ich lieber GOtt! wie ist meinem Leibe geschehen!

Die Hertzoginn / und Andre / erschrecken / lauffen zu / betasten ihr den Leib mit ihren Händen / und verspühren / nach fleissiger Bemerckung / so viel / daß sich der Geschwulst deselben gäntzlich verloren. Ja sie finden auch / mit tieff-entsetzter Verwunderung / daß kein Kind mehr vorhanden: da dennoch gleichwol dasjenige / was / nach der Entbindung / von den Gebärerinnen wegzugehn pfleat / behöriger Massen hinweg floß / auch die Brüste von Milch gantz ausgeweibt / und allerley andre Beschaffenheit / oder Zufälle / so den Kindhaberinnen groß Beschwer zu machen pflegen richtig erfolgten.

Deßwegen fiel ein Verdacht auf die Wehmutter / oder Hebamme / als wann dieselbe / durch Hexereyen und Teufels-Possen / das Kind hette weggepartirt. (a)

Pater Martinus Baurscherus, ein gelehrtes Mitglied der Societät JEsu / meldet / in seinen

(a) Henric. Salmuth Cent. 1. Obs. 55.

Annalibus, daß/ in einer adlichen Famili/ in derjenigen Crainerischen Landschafft/ welche man den Karst heisset/ alle Kinder/ wenn sie von Mutterleibe kommen/ ein Schlangen-Gesicht/ oder Schlangen-Gestalt/ bekommen. So bald aber solches Kind/ zum ersten Mal/ gewaschen wird/ vergeht die Schlangen-Gestalt/ und entdeckt sich die menschliche/ welche vorhin/ mit einer Schlangen-Gestalt/ verlarvt war. Und solches scheinet (wie Er nicht übel urtheilet) nach einem Muster deß ersten erbsündlichen Fleckens/ zu riechen. (a)

Solches bestetiget der hochwolgeborne Herr/ Herr Johann Weichard Valvasor ꝛc. in seinem hochansehnlichem Ehren-Werck/ darinn Er das Hertzogthum Crain beschreibt; indem Er diese Nachricht deßwegen ertheilt. In einem gewissen Boden/ oder District/ auf dem Karst/ nemlich im Innern Crain/ hat sichs bißweilen zugetragen/ daß/ wann es/ mit einem schwangern Weibe/ biß an die Geburt gekommen/ an statt eines Kindes eine Schlange von ihr gegangen. Solche Schlange wird alsdenn/ mit einer gewissen Ruten/ gestrichen/ und in ein Schaf (oder Butten) voll Wasser getrieben/ (welche/ zu dem Ende/ mitten in die Stuben hingesetzt ist) und hält man so lange/ mit Rutenstreichen/ an/ biß dieselbe in das Wasser geht. Alsdenn soll man allerley Handwercker/ und andre Leute/ oder vielmehr Aemter der Leute/ und mancherley Stände/ nach-

(a) P. Martinus Bautscherus in Annal. Noricis apud Illustrissimum Dominum Baronem de Valvasor, lib. 6. Historico-Topographicæ Descriptionis Carniolæ fol. 315.

nacheinander daher nennen / nebenſt Befragung / welchen Stand / Amt / oder Handwerk / dermaleins das Kind werde bedienen? Als zum Exempel: Wirſt du ein Schneider werden? Wirſt du ein Schuſter / ꝛc. Kürſner / ꝛc. Barbierer / Rechtsgelehrter / Schreiber / ꝛc. werden? Bey jedwedem Amts- oder Handwercks-Namen / wird der Schlangen / mit der Ruten / ein Streich gegeben / biß ſo lange / daß ſie ſich in ein Kind verwandelt. Welches hernach auch dermaleins zu ſothanem Handwerck / Amt oder Würde / und Stande / gelangt / bey deſſen Nennung und Namen / die Schlange ſich zum Knäblein verbildet hat.

Offt geſchichts auch wol / daß die Schlange verſchwindt und ſich alsdenn auch kein Kind mehr da finden läſſt.

Er fügt dieſem einen wunderlichen Fall noch bey / welcher / mit demjenigen / den ich kurtz zuvor / aus dem Salmuth / beſchrieb / ziemlich überein kommt / und von ihm / für gewiß / geachtet wird. Eine ehrliche Bäurinn / in dem Dorff Nußdorff / ſo auf obbenanntem Karſt liget / hat (Anno 1679) nachdem ſie ſich / durch die eheliche Beywohnung / ſchwanger befunden / bey guter Zeit ſich / wie gebräuchlich / nach Geratterſleuten umgeſehn / dazu ein ſaubres Kindbett für ſich zugerüſtet; auch / als hierauf der Schlaff ſie überkommen / ſich in ſolches aufgemachte Bette niedergelegt / und zum Schlaff bequemt.

Nachdem ſie / über eine kleine Weile / wiederum aufgewacht; ſchaut ſie ſich um / und ſpührt /

daß ihr Leib der weiblichen Bürden entledigt sey; springt deßwegen / voller Bestürtzung / auf / und rufft ihre Nachbaren zusammen. Welche / nachdem sie ihnen den Handel zu vernehmen gegeben / das Bette besichtigt / und sonst nichts / als allein ein Mal oder Spuhr / gefunden / welches ihnen zu mercken gegeben / daß etwas müsste von ihr geschlichen seyn. Woraus man gleich geschlossen / sie müsste / mit einer solchen alten Schlangen-Geburt / nidergekommen / und versäumt worden seyn / daß die Schlange verschwunden / und also kein Kind draus werden können.

Das Weib war damals / als hochgemeldter Herr Baron dieses aufgesetzt / annoch im Leben; hat auch hernach rechte / natürlich-gebildte / Kinder zur Welt gebracht. Ich mache mir aber hierüber dergleichen Gedancken / als wie Jene von der Frucht-Verschwindung obgedachter Gräfinn; nemlich / daß vielleicht dieser Bäurinn / durch eine zaubrische Vettel / das Kind / im Schlaffe / entzogen / und anderswohin vertragen sey.

XC.

Die Flucht der Lebendigen / für dem Todten.

NAch dem Recht der Völcker / gebührt denen Gestorbenen die Begräbniß. Deßwegen wird solche Gebühr / vom Seneca, unter diejenigen Rechte gerechnet / so zwar nicht beschrieben / doch aber gewisser / als alle beschriebene / seynd. (a) Und Papinius nennet die Begrabungen der Leichen Terrarum Leges & mundi fœdera, die Satzungen der Länder (oder deß Erdbodems) und Bündnissen der Welt.

Hievon macht gleichwol das peinliche Halsgericht / bey den Maleficanten oder offentlichen Ubelthätern / vielmals einen Absatz / indem es ihnen / durch Absprechung der Begräbniß / die Straffe / nach Verdienst / erhöhet: damit die Vorüberreisende / oder Wandlende / an den hangenden / oder auf einem Rade ligenden / Körpern / einen Spiegel haben sollen deß bösen Ausgangs so böser Thaten.

Wann aber solche Malefizpersonen ihr Recht ausgestanden / und das Gericht den abgethanen Leichnam nicht / um gemein-nützlicher Ursachen willen / zur Anatomi-oder Zergliederung / verwilligt; sondern eine Privat-Person / aus bloßer Curiosität / etwan dieses oder jenes Glied / sonderlich den Kopff / durch den Scharffrichter / da-

(a) Seneca lib. 1. Controvers.

von entwendet; so geschicht dem Gerichteten damit zuviel: weil es dem gerichtlichen Urtheil nicht gemäß. Denn es werden solche arme Sünder allezeit lieber hören/ daß ihr Leichnam gantz aneinander bleibe/ als daß man ihn/ nach der Hinrichtung/ wolle zerstücken und trennen. Dannenhero auch jener Baur/ als er sein Urtheil empfangen/ sich zwar mit Gedult drein ergeben/ doch gleichwol/ weil er vernommen/ daß der berühmte Doctor Rollfinck manchen Justificirten anatomirte/ sehr gebeten/ man sollte ihn doch nur nicht lassen rollfincken/ so wollte er gerne sterben.

Unterdessen kann die anatomische Zerlegung dem menschlichen Geschlecht/ zu nicht geringem Nutzen/ gedeyen/ und diese Wissenschafft/ zur Untersuchung der Ursachen/ die den Patienten ins Bette geworffen/ ein grosses Liecht ertheilen: gleichwie hingegen die Unwissenschafft grosse Fehler zu gebären pflegt.

Solches wird Niemand widersprechen/ als derjenige/ den seine Unerfahrenheit bewegt/ diejenige Artzney-Doctores, so sich/ in dieser Kunst/ fleissig üben/ mit Theons-Zähnen zu nagen/ und solche ihre Ubung zu straffen. Unter denen/ ist der/ sonst berühmte/ Helmontius Einer von den Fürnehmsten. Dieser will/ die Anatomia (oder Glieder-Zerlegungs-Kunst/ welche sonst schon über zweytausend Jahre alt ist) habe man/ um dieser Ursach willen/ angefangen so fleissig zu treiben/ daß man die Feuchtigkeiten im menschlichen Leibe/ wie es die Wege geben/ wegziehen/ und von dem einem Ort auf den andren ableiten möge. Solches nennet er eine lächerliche Weise/

und

und tadelt / daß die Schulen denjenigen erst für einen rechtschaffenen Artzt halten / der seine Finger in den Kot der todten Cörper am meisten besudelt / und dasjenige / was / von den Vorfahren / in diesem Stück / mit grossem und überflüssigem Fleiß / heraus gegeben worden / durch sein eigenes Meisser erfahren will. Er schilt es folgends / für einen Irrthum grossen und überflüssigen Vorwitzes / und für eine hochtrabende tolle Lehr / welche / von dem Schwindelgeist / der aller Verfinsterung Ursprung ist / eingeführt worden: Es wäre seinem Urtheil nach / schon genug / wenn man / durch die Anatomie / die Gelegenheit / die Zusammenknüpffung / und den Nutzen der Glieder / kennen lernete: Und brauchte es gar nicht / daß man sein gantzes Leben / um die Gänge etwan einer gar kleinen Ader zu finden / mit einer solchen Zermetzelung der todten Leiber / zubrächte: weil solches nur / zu einem eitlem und stinckendem Ruhm / ausschlage / und die allerköstlichste Zeit unsers Lebens / gantz ohne Frucht und Nutzen / darinn zugebracht werde. (a)

Aber man will sagen / Helmontius habe / in der Glieder-Zerlegung / weder Wissenschafft / noch Ubung oder Erfahrung gehabt; und deßwegen sey er derselben so auffetzig. Wiewol er sie nun gleich nicht gäntzlich verwerffen will: fehlet er doch gewaltig darinn / daß er vermeynt / die Alten hetten in dieser Kunst allbereit einen überflüssigen Fleiß erwiesen / und den heutigen nichts übrig gelassen / darinn weiter zu erkündigen. Die

(a) Helmontius Tract. 42. p. m. 824.

Ubung erfindet gemeinlich noch mehr / und perfectionirt ſich / in einer Kunſt / je länger je beſſer. Man lernet morgen noch etwas / ſo man heut noch nicht weiß.

Herophilus, der für den erſten Zergliederer (oder Anatomicum) gehalten wird / hat / von dem Tyrannen Phalaride, ſehr viel Menſchen erlangt / und ſieben hundert derſelben mit dem anatomiſchen Meſſer lebendig zerſchnitten. Wie dieſe Worte Tertulliani beglauben: Herophilus ille Medicus, aut Lanio potiùs, qui ſeptingentos exſecuit, ut naturam ſcrutaretur, qui homines occidit, ut nôſſet. (a) Durch ſolche Metzelung und blutige Erkündigung / hat er ſich zwar in ſolchen Ruff und Ruhm anatomiſcher Erfahrenheit gebracht / daß Fallopius, von ihm / zu ſagen pflegen: Contradicere Herophilo, eſt contradicere Evangelio. **Dem Herophilo widerſprechen iſt ſo viel / als dem Evangelio widerſprechen.** Weßwegen man ihn auch der Anatomicorum **Evangeliſten** nennet. Gleichwol hat dieſer Herophilus noch nicht Alles gefunden / was die nachmalige Ubung andrer Anatomicorum hat entdeckt.

Ob auch gleich Ihrer Etliche vielleicht gar zu viel Zeit dieſer Ubung verſchencken; kann man dennoch daraus nicht ſchlieſſen / es ſey unvonnöthen / daß man ſich weiter darinn übe: ſintemal eine ſolche Wiſſenſchafft / durch ſelbſteigne Erfahrung und Ubung / am allerbeſten und gewiſſeſten zu begreiffen ſteht.

Warum

(a) Tertullianus lib. de Anima.

Warum ſollte ſich Einer / in einer ſolchen Handlung / nicht offt üben / die nicht allein dem Glied-Zerleger ſelbſten / ſondern auch den Zuſehern / eine tieffe Verwunderung über GOttes Allmacht / und Weisheit / hernach die Verwunderung auch eine Danckſagung erregen / und ſie bewegen kann / mit David anzuſtimmen: Ich dancke dir darüber / daß ich wunderbarlich gemacht bin! Wunderbarlich ſeynd deine Wercke: und das erkennet meine Seele wol. Sie kann ja auch den Menſchen in die Betrachtung führen / wie leicht es um ihn könne geſchehn ſeyn / nachdemmal alle ſeine Glieder ſo mancherley Schwachheiten und Gebrechen unterworffen ſeyn / und ſo leichtlich einen Anſtoß bekommen mögen. Sie dienet auch / zur Erinnerung / wie nothwendig es ſey / daß der Leib in ſeiner gebührlichen Ordnung gehalten / und ihm nicht mehr aufgebürdet werde / als ſein Vermögen mag ertragen. Weil man auch / aus einer ſolchen Section / oder gliedlichen Zerlegung eines Körpers / die Stellen und Oerter erſihet / dahin ſich dieſe oder jene Kranckheiten ſetzen; ſo lernet man dabey / welcher Geſtalt jedwedem Gliede am füglichſten ſey zu helffen.

Wer aber / in der Zergliederungs-Kunſt / ungeübt iſt / und die Fügungen der Glieder / die Adern und Nerven / und Mäuslein / ſamt ihrem Lager oder Sitze / nicht recht kennet / der mag leicht / bey der Kuhr / die Pferde hinter den Wagen ſpannen / und den Patienten mehr drücken / als erquicken; mehr verderben / als beſſern; mehr ſtürtzen / als aufrichten.

Solchem nach führet die groſſe Nutzbarkeit und Nothwendigkeit ſolches anatomiſchen Verſtandes den unverweigerlichen Schluß mit ſich/ daß auch die Ubung derſelben/ an einem/ von der Obrigkeit dazu verwilligtem/ Körper/ nicht tadelſondern lob-würdig ſey.

Es dörffte aber Manchem dieſes dennoch einen Scrupel oder Zweifel geben/ ob ſolche gliedliche Zerſchneidung eines menſchlichen Körpers GOtt nicht etwan mißfällig ſey? weil an ſolchen Oertern/ da man ein Sceleton, oder anatomirten Menſchens Gebein aufziehet/ oder da man daſſelbe in Verwahrung hinſtellet/ das Geſpenſt ſich gern zu rühren pflegt. Wie ich dann/ in der Geſchicht von Erſcheinung der Malefiz-Perſonen/ ein und andres Exempel beygebracht.

Aber darauf kann geantwortet werden/ daß ſolches keinen Beweis eines Göttlichen Mißfallens gebe: weil die Geſpenſter um ſolche Todten-Gerippe/ oder bey Herüberziehung der zerſtoſſenen Hirnſchalen/ darum ſich nicht hören/ oder ſehen laſſen/ als ob die Zerſchneidung der Todten-Körper unchriſtlich wäre: ſondern/ meines Vermutens/ aus zweyerley Urſachen. Erſtlich/ weil ſowol die todten Körper ſelbſt/ als die anatomiſche Handlung/ das iſt/ die würckliche Zerlegung derſelben/ an ſich ſelbſten/ zum Schrecken einige Bequemlichkeit machen/ zumal denen/ welche ſich jemalns allein dabey/ und ohne Geſellſchafft/ befinden. Hernach auch darum/ weil der Satan einen ſolchen juſtificirten Körper zum Werckzeuge einer angeſtifteten Ubelthat gebraucht: weßwegen er/ als der Urheber deß Todes/ bey den todten

Leich-

Leichnamen / oder Todten-Gerippen / gern geschäfftig ist. Wie er dann / aus eben solchen beyden Ursachen / auch wol bey den Grabern / zu Nachts-Zeit / ein grauerisches Gepolter iemahn machet / um den Lebendigen einen Schrecken einzujagen.

Doch wird es noch leichter und öffter geschehen / an solchen Oertern / da die abgethanene Missethäter entweder auf dem Rade ligen / oder am Galgen hangen. Massen er auch die Nacht lieber / als den Tag / zu seiner Erscheinung / und Gepolter / darum erwählt / weil die Nacht viel furchtsamer als der Tag / die Finsterniß als das Licht / und also / zur Erschreckung eines Menschens / dem schalckhafften Geist einigen Vortheil schaffen kann.

Diß bestetiget die manchfältige Erfahrung. Als zu Lüneburg / in Preussen / etliche starck bezechte Edelleute das Hochgericht vorbey ritten / spottete Einer unter ihnen der dreyen am Galgen hangenden Dieben / und sagte / sie sollten / auf den Donnerstag / zu ihm kommen / und seine Gäste seyn. Welches sie auch gethan / und ihn / nach geendigter Mahlzeit / hingegen eingeladen zu ihnen / an das Rabenholtz / dran er / über vier Wochen geknüpffet werden sollte. Welches ihm auch also ist widerfahren. (a)

Ein fürnehmer Professor und Doctor Theologiæ, auf einer berühmten Teutschen hohen Schul / nahm eine Reise zu Pferde vor / nach Eger in

(a) S. Casparis Hennebergeri Preussische Chronic. am 254. Bl. da diese Geschicht umständlich zu lesen ist.

in Böhmen/von dannen er bürtig war. Da er nun etwan noch eine kurtze Meile biß nach bemeldter Stadt hinter sich zu legen hatte/indem sich der Tag zu neigen begunnte; erblickte er einen Gehenckten; ritte auch gantz nahe hinzu/und schaute solches erbärmliche Spectacul an/mit jammernden Augen. Indem er aber die klägliche Gestalt deß armen Sünders so mitleidig betrachtete; fing derselbe überlaut an zu reden/und sagte: **Der Herr hat Zeit/wann er noch hinein will: doch kommt er noch wol dahin: denn er hat noch eine Stunde nur zu reiten.** Der Doctor, welcher gantz allein war/entsetzte sich nicht wenig/und ritte alsobald seines Weges fort.

Also siehet man/daß der Satan solche Oerter/und Cörper gerichteter Maleficz-Personen/vor andren/gern auslese/die Reisende/oder Wandlende zu erschrecken. Denn ob er gleich ohne Zweifel/allbereit lange zuvor/auf dieten gelehrten Reuter/Acht gehabt/und vielleicht stets bey ihm hergeschlichen: hat er doch die Gerichtstäte/und der hangenden Diebs-Cörper/am bequemsten geachtet/ihm/durch seine Rede/eine Furcht und Schrecken zu machen.

Mit gleicher Abzielung spielt er bißweilen auch sein gaucklerisches Schreckwesen/bey Anatomirung eines menschlichen Leichnams/und allbereit anatomirten Sceletons/oder menschlichen Rippen-Gebäues: nemlich daß er/bey solchem/ohne das unleutseligem/Anblick/die Beschreckung eines Menschens/mit deste stärckerem Nachdruck/vollbringen möge. Wiewol er auch sonst

noch

noch wol andre Schalckheit mehr darunter verbergen kann / und ihm dazu alsdenn noch mehr Raums ertheilet wird / wenn man die Todten-Köpffe / oder Leiber justificirter Personen / weder zur Erbauung deß Gemüts / noch deß Verstandes / noch zur Beförderung der Artzeney-Kunst / sondern allein aus bloſſer Curiosität / aufhebt / und der Grab-Erden beraubt.

Der hochwolgeborne Herr Haupt-Author deß groſſen Wercks von dem Hertzogthum Crain hat mir / nachdem selbiges schon ausgedruckt / noch allererst unterschiedliche merckwürdige Begebenheiten / dieſer Art / zugeschrieben: Darunter auch dieſe. Vor zwey und zwantzig Jahren ungefähr / da jetzt hoch-Ehren-gemeldter Herr Baron sich / zu Lyon in Franckreich / befunden; hat Er / bey einem Advocaten deß Parlements daselbſt / Monsieur Henry Gárbulat, einem gar curiösen Herrn / bey welchem Er zur Herberge und am Tiſche gelegen / und sehr höflich tractirt worden / einen gantzen Todten-Kopff gesehn / den man leicht von einander / in unterschiedliche Theile / zerlegen / und wiederum zuſammen thun kunnte: weil alle Muſculn (oder Mäuslein) und natürliche Zuſammenfügungen / durch die geſchickte Hand eines Wundartztes zu Lyon, in dem Spittal à la Charite, mit mühſamer Arbeit / und groſſer Gedult / vermittelſt eines subtilen eiſernen Inſtruments / aufgelöſet worden.

Zu dieſem schönem tunckelbraunem Kopff / welcher von einer Mannsperſon war / hette gedachter Herr Garbulat gern auch einen weiblichen e-

habt /

habt/ und beyde gleichsam zusammen gepaart; kunnte aber Niemanden antreffen/der solche langweilige Mühe auf sich nehmen mögte/daß er gleichfalls alle Musculen solches Kopffs/ ohne Abbrechung derselben/ abgeledigt hette. Derhalben besann er sich/auf ein andres Mittel; nemlich/daß man einen frischen Menschen-Kopff sieden sollte. Also strebte er darnach/ daß er einen mögte bekommen. Solches werckstellig zu machen/ gab sich auch hernach Gelegenheit an die Hand; indem man ein Weib/Todes-würdiger Missethat halben/enthauptete. Wovon er das Haupt an sich handelte; nachdem ihm Monsieur Lucas, ein Chymicus zu Lyon, von Geburt ein Italiäner/ vor dem Thor St. Jean damals wohnhafft/ versprochen/dasselbe auszusieden.

Indem nun der Kopff angefangen zu sieden; seynd hin und wieder Menschen-Köpffe erschienen. Welcher Anblick sie/ mit solchem Schrecken/ schlug/daß sie Beyde davon strichen/zum Laboratorio hinaus lieffen/ und den Kopff also stehn liessen: biß letztlich der Chymisi sich/ ermannete/und wiederum ins Laboratorium zuruck kehrte/ den eisernen Hafen oder Topff/ samt dem/ darinn ligendem Kopff/nahm/ und alles miteinander in den Fluß la Saone warff.

Also hat der Todten-Kopff zween lebendige Köpffe in die Flucht getrieben.

Vor-hochermeldter Herr vermeynt/es könne zwar wol seyn/ daß der böse Geist sie geverirt; doch könne auch wol ein guter Geist/ oder Engel sie/mit diesem Gesicht/ von solcher Handlung haben abschre-

schrecken / und ihnen dadurch zu erkennen geben wollen / daß man die Todten sollte ruhen lassen. Es will Ihm aber schier vermutlicher scheinen / der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geist / habe es gethan: Wiewol Er damit seiner Religions-Verwandten / nemlich der Römisch-Catholischen / Lehre von Erscheinung guter und böser Geister / nicht zu verwerffen / noch diese seine / mit vielen berühmten Artzney-Doctorn / und Chymicis, übereintreffende Vermutung / über alle und jede Erscheinungen der Verstorbenen auszubreiten / begehrt; sondern nur von etlichen erscheinenden Gestalten der Todten / und insonderheit von dem Gepolter / so bey Herüberzieh- und Calcinirung der Todten-Köpffe gemeinlich entsteht / solches vermutet.

Ich vermeyne aber / wann je diese Meynung mancher Chymicorum sollte zugegeben werden; darinn ich meine Schwachgläubigkeit doch bekennen muß; so würde dennoch nur ein Kopff / und nicht unterschiedliche / hin und wieder erscheinende / Köpffe / bey dem siedenden Todten-Kopff / erschienen seyn.

Hochgedachter Herr bekräfftigt seine Gedancken / mit dem / was Ihm ein fürnehmer Medicus und Chymicus erzehlet hat: daß nemlich / bey Calcinirung menschlicher Hirnschalen / in dem Laboratorio desto gröſſeres Getöß und Tumult entstehe / je frischer dieselbe seynd; und solches Gepolters weniger gehört werde / wann sie nicht gar frisch mehr. Solches hat derselbige Medicus, aus eigener Erfahrung / und dieses für den Grund deß Unterscheids geachtet / daß / weil der Spiritus vitalis,

vitalis, von einer alten Hirnschalen/ mehrentheils schon ausgezogen und sich abgesondert/ solche alte Hirnschale auch desto weniger Getöſſes errege: imgleichen/ daß/ je frischer die Hirnschale calcinirt wird/ desto kräfftigere Würckung sie auch in der Medicin thun würde: Welches letzte auch ich/ und zwar viel sicherer/ als das vorige/ gläuben kann.

Er stärcket endlich auch die Gewißheit deß/ bey sothaner Kopff-Calcinirung sich erhebenden/ Rumors/ Gekrachs/ und Getöſſes/ mit der Erfahrung deß Herrn Joh. Georg Tosches/ Einer hochlöbl. Landschafft in Crain Apothekers/ eines gebornen Schottländers; welcher noch jetzo sich/ zu Laybach/ befindet/ und/ unter währender solcher Calcinirung/ eben dergleichen abentheurlichen Tumult vernommen.

Ich sorge aber/ es sey/ alle Mal/ ein solcher Lebens-Geist/ dergleichen sich in deß annoch/ dem Ruhm nach/ unsterblichen Anatomisten/ Doctoris Kolfinckii Anatomi-Kammer/ bey den aufgereiheten Gebeinen/ mit einem starcken Geräusche/ zum öfftern hat hören lassen/ und nicht selten auch noch Manchen/ der/ bey Nacht/ die in den Beinhäusern ligende Köpffe und Gebeine vieler/ vor vielen Jahren schon gestorbenen/ Leute allein/ und ohne Gesellschafft vorüber gehet/ mit einem rauschendem Getöß/ oder grauerischem Schreck-Gesicht/ in forchtsamen Lauff treibt.

Daß ein frischer Todten-Kopff/ unter der Calcinirung/ vielmehr Getöſſes/ weder ein gar alter/ erweckt/ kommt mir gar nicht unglaublich vor:

vor: aber darüber wüsste ich andre Ursachen zu geben; wenn mir die Zeit / und eilende Presse / einen weitläufftigen Discurs zuliessen: angemerckt / solches aus mehr / als einerley / Ursachen / geschehn kann.

Noch eins hette ich schier vergessen. Eben dieser Herr begegnet hernach auch einem Einwurff / welchen Jemand thun mögte: Als / warum dann / bey einem Kalbes-Kopffe / wenn derselbe gesotten wird / weder einige Phantalmata oder Gesichter erscheinen / noch einiges Getöß / Tumult / oder Gepolter / vernommen wird: und giebt darauf diese Ursach: Weil eines Menschen Spiritus vitalis, oder Lebens-Geist / viel edler / und subtiler / als andrer Thiere. Doch will Er nicht widersprechen / daß es dennoch auch / bey vieler Thiere Calcinirung / zu Zeiten / wol geschehe; beyorab / der Schlangen / und andrer dergleichen.

Ich mögte aber wünschen / daß der gelehrte und erfahrne Medicus, welcher hocherwehntem Herrn Baron versichern wollen / es seyen solche Erscheinungen und Gepolter / bey denen calcinirten Köpffen / eine Würckung deß Spiritus vitalis (oder Lebens-Geists) hette diese Fragen mir beantwortet: Erstlich / Ob der Lebens-Geist / nachdem das Gericht-Schwert den Menschen geköpffet / im Kopffe / oder im Hertzen / seinen längsten Sitz / und letzten Aufenthalt / behalte? Wenn er mir nun antwortete / das Hertz sterbe ja am letzten: so würde meine Gegenantwort seyn / daß er dann / im Hertzen / auch ohn allen Zweifel / am längsten bleiben müsse. Ist er dann im Hertzen am letzten: wie kann er dann / durch die Calcinirung /

rung / allererſt vom Haupt heraus getrieben / und darüber ungeduldig werden?

Sollte mir aber ein Chymicus hierauf zur Antwort geben: Der Lebens-Geiſt könne / nachdem er ſchon gänzlich / von dem Körper / auch ſo gar aus dem Hertzen / abgeſchieden / dennoch bißweilen wiederkehren / und ſeinen Verdruß / über ſolche üble Handthierung ſeines Kopffs / durch ſolches klopffen / werffen / krachen / oder erſcheinen / zu verſtehn geben: ſo würde ich fragen / Ob ein ſolcher / ſchon gantz ausgefahrner / Lebens-Geiſt dann menſchliche Sinnen / Vernunfft / Gedächtniß / und Wiſſenſchafft habe / wie es ſeinem geweſtem Wohnhauſe / dem Leibe / oder einem Gliedmaß deſſelben / ergehe? Ob er bealiedert ſey / daß er ein ſolches werffen und poltern könne ſtifften? Ich würde auch abermal fragen / wann dieſes aus der Natur / und eine natürlich-magiſche Würckung deß Lebens-Geiſtes iſt / warum derſelbe dann nicht auf einerley / ſondern vielerley Art und Weiſe / ſich anzeiget? Warum er bald / durch Erſcheinung / und zwar gemeinlich in Kleidern / bald durch ein Gepolter / ſich vernehmen laſſe? Und ob ein ſolcher Spiritus vitalis wiſſe / Hut / Hoſen und Wammes / Strümpffe und Schuhe / nach dem Meiſter-Recht / vorzuſtellen?

Geſetzt / der Lebens-Geiſt vermögte ſolches Alles auszuwircken: ſo würde ich / fürs Dritte / bitten / mich zu belehren; warum der Spiritus vitalis ſolches dann nur bißweilen / vielmals aber / bey Calcinirung ſeines / ob gleich noch gantz friſchen / Kopffs / gar nicht thut / nemlich / daß er ein Getöß anrichtet? Ich habe unterſchiedlichen

Ana-

Anatomirungen / in meiner Jugend / zugeſchaut; aber ſo wenig / als der übrige Umſtand / daß geringſte Gepolter / oder etwas dergleichen vernommen. Mich berichten berühmte Medici, daß es / bey Herüberziehung friſcher Hirnſchalen / zwar wol / aber nur gar ſelten / geſchehe. Daraus muß / meines Bedunckens / dieſes flieſſen / daß kein Lebens-Geiſt / ſondern ein Geſpenſt / ſolche Händel anrichte. Denn was in der Natur gegründet / das geſchicht allezeit / und dazu allemal auf gleiche Weiſe. Andrer Sachen / ſo dawider ſtreiten / zu geſchweigen.

XCI.

Die Sterbens-Verkündigung.

SO wenig einem Menſchen verborgen iſt / daß es / am Ende deß Tages / Abend wird; ſo wenig kann er auch zweifeln / daß die zwiefache Sonne ſeiner Stirne endlich auch erdunckten müſſe / ja daß / wie ihn die wochent- wo nicht tägliche Begebenheiten lehren / noch wol / vor Abend / vor dem Grab-reiffem Alter / ſage ich / ihm die Lebens-Sonne untergehn könne. Das Jahr aber / und den Tag ſeines Todes / weiß er nicht: ſintemal der HERR und Fürſt unſers Lebens uns denſelben darum verſchwiegen / daß wir / alle Tage / uns bereiten mögen / vor ſeinem Richterſtuhl zu erſcheinen. DEUS diem mortis in-

certum ſalubriter conſtituit: (ſeynd deß heiligen Auguſtini Worte) ut diem ultimum ſuum quisque ſalubriter cogitet. Miſericordia DEI eſt, quia neſcit homo, quando moriatur. Latet ultimus dies, ut obſerventur omnes dies. GOtt hat/ mit heilſamen Abſehn/ uns keinen gewiſſen Tag deß Todes benannt: damit ein Jedweder/ an ſeinen letzten Tag/ heilſamlich gedencken möge. Es rühret aus GOttes Barmhertzigkeit her/ daß der Menſch nicht weiß/ wann er müſſe ſterben. Der letzte Tag iſt verborgen/ auf daß man alle Tage beobachte. (a)

Dieſes muß aber/ von der allgemeinen Verborgenheit unſers Lebens-Ziels/ überhaupt verſtanden werden. Denn ſonſt wird bißweilen Jemanden ſein nahes Ende/ durch ein gewiſſes Zeichen/ vorgebildet/ und ihm ein Winck dadurch gegeben/ daß er ſich/ zum ſeligen Ende/ ſolle gefaſſt halten. Welches aber nicht ein Jedweder zu erwarten hat: weil GOtt ſich Niemanden/ zu einer abſonderlichen Vorwarnung/ hat verbunden. Er ſagte dem Aaron und Moſes an/ daß ſie ſich ſchicken ſollten/ zum Sterben: Will aber darum nicht einem Jedweden/ was Beſonders machen. Dem Könige Hiskia ward nur/ zum erſten Mal/ angekündigt/ daß er ſein Haus beſchicken ſolte/ und ſterben müſſte: aber daß es hernach/ über funffzehen Jahre/ abermal geſchehen/ lieſet man nicht. Gnug/ daß ein Jeder weiß/ es ſey ihm geſetzt ein Mal zu ſterben/ und hernach das

(a) Auguſt. lib. 50. Homiliarum, Homil. 13. Tom. 10. pol. 441. B.

das Gericht. Weßwegen Niemand seine Sterbens-Bereitung dem grauen Alter zuschieben muß/ noch dieselbe verspahren/ biß auf ein Vorzeichen deß Sterbens: ob gleich manches Mal sich gewisse Vorzeichen / auch wol gar Erscheinungen bißweilen/ vorher spühren lassen: weil GOTT mit solcher mißlichen Erwartung nur versucht würde/ und der Satan leicht Raum gewinnen dörffte/ durch falsche Gesichte/ Träume/ oder andre Vorbedeutungen / einen solchen Vorzeichen-Fordrer zu betriegen/ und darüber sicher zu machen: indem der/ mit einem falschen Vorzeichen geäffte / Mensch endlich nur darüber Eines mit dem Andren in den Wind schlagen würde; weil Ein oder Andres/ das er für ein Vorzeichen anfänglich angesehn / nicht eingetroffen. Wann aber GOtt Selbst allen Menschen einen Vorwinck gäbe; so würden/ unter Allen / Ihrer noch viel wenigere / als jetzt / christlich und fürsichtig wandeln; sondern die Meisten sich / auf solche Vorwissenschafft ihres Ziels / verlassen/ und damit Ursach geben/ zu einer solchen Verstockung/ die sie/ am Ende/ aus gerechtem Gericht GOttes/ zur rechtschaffenen Busse/ unerweichlich und unbequem machte.

Es seynd aber manche Anzeigungen und Vorverkündigungen deß Sterbens so beschaffen/ daß wir nicht ungezweifelt können erkennen/ ob sie von GOtt/ oder vom Teufel/ von einem Engel/ oder bösen Geist/ herrühren.

Was/ von diesem nachgesetztem/ zu halten sey/ stelle ich dem christ-vernünfftigen Leser/ zur Beurtheilung/ heim.

Der / bey voriger Erzehlung / angezogene / hochpreisliche Herr / Herr Johann Weichard / Freyherr von Valvasor / Herr zu Wagensberg / und Liechtenberg / ꝛc. mein gnädiger Patron / hat mir / nach Erfahrung / daß ich etwas von Gespenstern schriebe / aus angeborner Leutseligkeit / unterschiedliche merckwürdige Sachen zugeschrieben / über deren etliche Er zwar seine sonderbare Gedancken / welche / von den gewöhnlichen Meynungen / ein wenig abweichen / eröffnet / aber doch nichts destoweniger mancher verwunderlichen und seltsamen Fälle dabey gedenckt. Wovon ich dem Leser anjetzo wiederum einen mittheile.

In dem Hertzogthum Crain / ligt / eine gute Meilwegs von der Hauptstadt Laybach / ein Schloß / Habach genannt. In demselben lag / vor dritthalb Jahren / deß Herrn Franz Erassem / Freyherrns von Moskan / Gemahlinn / eine Geborne von Pernburg / kranck zu Bette. Bey solcher ihrer Bettlägrigkeit / erschien ihrem Ehherrn / zu Nachts / ein Gespenst / in Gestalt eines Weibsbildes / redete Ihn an / und sprach: **Hör! du sollt deiner Frauen sagen / daß Sie sich zum Tode bereite: denn Sie wird / dieser Tagen / sterben.**

Der gute Herr hub an hierauf zu weinen / und sagte: **Was werde ich armer Mann allein alsdann anfangen?** Das Gespenst antwortete ihm aber: **Weil du ungehorsam bist / und willst es deinem Weibe nicht sagen / so musst du / an ihrer Stat / sterben.** Hiemit ist das Gespenst verschwunden.

Deß

Deß andren Tags / erzehlt der Herr von Moskau / was Ihm begegnet sey / und das Gespenst mit Ihm geredt habe. Man hats aber / wie ein Mährlein / angehört / oder für eine falsche und starcke Einbildung gehalten. Derhalben Er endlich selber auch die Meynung ergriffen / es würde der Ausgang nicht bestetigen / was das Gespenst Ihm gesagt.

Nichts destoweniger hat es der Erfolg bezeugt / daß die Erscheinung ihn nicht getäuschet. Denn über wenig Tage hernach / ist er / von einer Kranckheit angegriffen / und lagerhafft / auch alsobald darauf durch den Tod / aus dem Leben weggeruckt worden; hingegen seine Frau / zu voriger Gesundheit / gelangt.

Mehr-hochersagter Herr Baron meldet dabey / es dörffte mancher Medicus dafür halten / dieses Gespenst sey der Spiritus vitalis gewest; ein Theologus aber dasselbe entweder für einen guten Geist und Engel / oder auch wol für einen bösen Geist / achten. Daß manche Medici dem Spiritui vitali, oder Lebens-Geist / dergleichen aufbürden wollen / ist gewiß genug / und mir selbsten ein fürnehmer hochgelehrter Medicinæ Doctor bekandt / der festiglich glaubt / daß die Gespenster / welche / in Gestalt eines Verstorbenen / erscheinen / deß Menschen Lebens-Geist seyen. Aber gesetzt / es könnte der Lebens-Geist also / in menschlicher Bildung / herum gehen / und sich darinn sichtbar machen; so würde doch / nicht vermutlich fallen / daß der Lebens-Geist das Leben ihm selbsten sollte absagen. Was aber die zweyte Meynung betrifft;

zweifle ich nicht/ es sey freylich entweder ein guter Engel/ oder böser Geist/ gewest.

Wann es ein böser gewest/ so hat derselbige dem Freyherrn nur einbilden wollen/ als müsste er darum/ an stat seiner Gemahlinn sterben/ daß Er dieselbe/ mit der Ansagung deß Todes/ nicht erschrecken wollen: denn er hat/ zweifels-frey/ schon die natürliche Ursachen seines obhandenen Todes gesehen/ und doch den Schein gesucht/ als ob der Herr um deß Ungehorsams willen/ so bald würde deß Todes seyn. Jedoch lässt sich hievon keine rechte Gewißheit machen: sintemal man gar viel Exempel weiß/ daß auch die gute Engel Manchen/ zur Sterbens-Bereitung/ ermahnet haben/ durch Gesichte/ entweder im Traum/ oder bey wachenden Augen.

XCII.

Der heulende Hund.

WJe der Teufel andre Kreaturen mißbrauchet/ also bedient er sich auch offtermalen der Hunde/ die Menschen/ durch derselben häßliches Geheul/ zu erschrecken.

Olaus Borrichius/ ein weiland sehr gelehrter Medicus in Dennemarck/ den seine hinterlassene Schrifften noch wol lange Zeit/ bey der gelehrten Welt/ in gutem Nachruhm und Andencken/ erhalten werden/ berichtet/ in einer gewissen besondern

dern Observation / (a) als er noch / zu Riga / gewohnt / habe er oft ein Kästen-braunes Hündlein gesehn / so einem Burger / Namens Georg Harboe, gehört / und in der gantzen siebenjährigen Zeit / in welcher dieser Doctor allda gelebt / niemals gefehlt / wann er / durch sein nächtliches Gebell / den Tod der Patienten zuvor verkundigte: maßen solches dieser Medicus, als ein sehr curiöser Mann / mit allem Fleiß / erfragt hat. Denn so oft dieser kleiner Hund / vor dem Fenster der Krancken / gesessen / und etliche Mal geheult / es mögte seyn / in welcher Gassen der Stadt es auch wollte; ist / innerhalb acht Tagen / in selbigem Hause / ein Todes-Fall darauf erfolgt: ob gleich / wann der Hund / zum ersten Mal / daß Nachts kam / und bellete / es noch gantz keine Noth / mit dem Patienten zu haben / sondern derselbe nur ein wenig unpäßlich zu seyn / schien.

Daß dieses sollte / durch ein Gespenst / seyn verursacht worden / will Borrichius nicht eingehn: weil wir / wie er schreibt / nirgends gelehrt werden / daß die böse Geister solcher Gestalt die Gassen durchstreifen; und weil auch bekandt / daß böse Leute / von ihrem Herrn / und Meister / dem Satan / nicht erlernen können / was er selber nicht weiß. Diesem nach will er viel lieber glauben / die scharffe Spührsamkeit der Hunde / welche man insonderheit / an den Jagt-Hunden / verwundern muß / empfinde von solchen Patienten einen Sterb- oder Leichen-Geruch / dadurch sie alsdann /

(a) Quæ est XLVIII. Voluminis V. Actorum Medicorum Th. Bartholini p. 151.

ſo zu heulen und gleichſam zu wehklagen / bewogen werden.

Er zeucht hiebey an / aus den Centuriis Borelli, die Begebenheit / daß ein Menſch / ſo von einem wütigem Hunde gebiſſen / nachmals die guten Freunde habe von Fernem riechen können / wann ſie ihm gleich annoch nicht unters Geſicht gekommen.

Dahin will er gleichfalls auch ziehen den ſcharffen Geruch derer Leute / die jährlich von Smyrna / oder von Alepo / nach Babylon / durch einen mühſeligen ſandigten Weg / reiſen: Welche gewohnt ſeynd / biß auf dreyſſig Meilwegs (ich halte aber man müſſte hiedurch Welſche Meilen verſtehn) und auch allerdings bey Nacht / am Geruch zu erkennen / in welcher Gegend ſie ſich befinden / auch wie weit ſie noch / biß zu der verlangten Stadt / haben. Denn ſie werffen ſich nider an die Erden / raffen / mit der Hand / ein wenig Sandes auf / und wiſſen daraus eine gewiſſe Rechnung zu machen / wie nahe oder fern ſie noch / von dieſem oder jenem Ort / ſeyen. Er vermeynt aber / es müſſen einige Kräuter / oder riechende Wurtzeln / ſolchem Sande vermengt ſeyn / und ihnen alſo Nachricht geben können von der Gegend / darinn ſie wandeln.

An dem Geruch eines / ob gleich annoch nicht geſehenen / Patienten / der gleichwol allernechſt iſt / getrauen ſich auch manche Medici offt den Zuſtand deſſelben zu erkennen: Und hat ſonderlich dieſer Doctor Borrichius kein gut Hertz zu einem Lagerhafftem gehabt / wann in dem Gemach deſſelben

ſelben ihm ein fauler Leichen-Geruch in die Naſe geſtiegen; ſondern er hat ſolches pflegen für eine Anzeigung zu nehmen / daß das Leben drauf gehn würde: welches ihn auch nie ſchier betrogen. Die Urſach ſteht leicht zu begreiffen. Denn es gehen / von einem Patienten / deſſen Kranckheit zum Tode iſt viel faule Dünſte und Ausflieſſungen / (effluvia) weil das Eingeweide deſſelben allbereit / von der Fäulung / amällia worden; ob gleich annoch ſo ſehr nicht / als wie ein verſchiedener Leichnam.

Aber ich halte nicht dafür / daß hiemit ſich beweiſen laſſe / das Geheul deß Hundes am Fenſter eines Patientens / ſey natürlich. Denn ob ſchon der Hund den Geruch deß tödtlich-Krancken empfindet: bewegt ihn darum ſolches nicht zum Geheul. Denn er vermutet / von dem Fleiſch deß Patienten / nichts; wie zwar die Raben einen Sterb-Krancken bißweilen / nach verſpührtem Geruch deſſelben / anſchreyen ſollen. Der Rab giebt alsdann ſein Verlangen nach dem Fleiſch zu vernehmen / deſſen üblen Geruch er / wie gleichſam ein Wildbrett / von weitem reucht / und mehr / als den bloſſen Geruch / davon zu genieſſen / begehrt: Aber der Hund hofft und begehrt nichts / von dem Leibe eines noch lebenden Menſchens: woferrn er nicht / von überaroſſem Hunger / erwildert / ergrimmt / und ſchier raſend worden iſt. Wann aber ſonſt der Hund hungrig / vor ſeines Herrn Tiſche ſteht / pfleat er zwar (wiewol es bey weitem doch auch nicht alle Hunde thun) durch ein Geheul etwas zu fordern; keines Wegs aber / durch ein ſo düſterliches Geheul. Sollte ihn

dann

dann die Widrigkeit solches Geruchs/ zum heulen/ antreiben; würden andre Hunde/ in der Nachbarschafft/ auch wol heulen: da doch selten der Haus-Hund alsdann heulet: welcher ja/ vor allen andren/ als der dem Gestanck am nechsten ist/ auch am ersten heulen sollte.

Ja! wann die Widrigkeit deß Geruchs den Hund/ zu heulen/ bewegt: warum heult er dann nicht vielmehr noch/ nachdem der Patient schon verschieden ist? Denn alsdann geht/ von dem todten Körper/ viel ein üblerer Geruch/ weder von dem noch lebendem. Und warum heulet der Hund nicht auch/ wann er ein abgemeuseltes Vieh/ ja gar ein Aas riecht? welches je viel übler/ als eines todt-schwachen Menschens Leib/ stincket.

Wann es der Hund/ und zwar der Haus-Hund/ etwan aus Mitleiden/ thäte; so wäre es gläubiger. Denn man hat Exempel/ daß bißweilen die Hunde/ (welche Herrn-treu insgemein sind) nach ihres Herrn Tode/ in langer Zeit nichts fressen wollen/ etliche auch wol gar endlich/ vor Trauren/ verreckt seynd. Mein/ in GOTT ruhender/ Vater hat einen schönen sehr grossen Tiger-Hund/ schier in Grösse eines Englischen Doqaens/ gehabt: welcher/ als meine liebe selige Mutter/ samt der Kinds-Warterinn/ zwo Mägden/ und meinem ältesten seligen Brudern/ an der Pest/ damder gelegen/ (wie sie dann auch alle daran gestorben/ und deßwegen/ auf der Mutter inständigste Bitte/ der Vater mit uns übrigen vieren/ noch unerwachsenen/ Kindern/ ein andres Losament in der Nachbarschafft bezoch; durchaus

aus sich nicht hat wollen lassen aus dem Hause treiben; ob man ihn gleich / mit Hunger / und hernach angebotener Speise / von aussen zu / dazu angelockt. Denn er hat die selige Mutter / welche diesen Dux oder Hertzog / (also hieß der Hund) seiner ausbündigen Schönheit und Gröse halben / wol leiden mögen / sehr lieb gehabt / auch nicht aus dem Gemach / darinn sie sich bettlägrig befand gewollt; sondern ist / bald vor ihrem Bett-Schemel / bald / wenn man ihn von dannen weggeschelten / bey dem Ofen / gelegen / hat die Patientinn offt gleichsam klägalich angesehn und geheult / auch / vor Traurigkeit / offt nichts fressen wollen. Wenn man ihn dann zur Stuben hinaus treiben wollen; hat die Mutter selbst dafür gebeten / man sollte ihn nicht schmeissen; weil seine Treu um sie traurte. Weil er aber deß heulens und winselns endlich zu viel gemacht; hat sie es geschehn lassen / daß man ihn zur Stuben hinaus / in die Tennen / gejagt. Und nachdem er allda gleichfalls / durch seine unangenehme Hunds-Music / oder Geheul / die Patientinn zuviel verunruhigt; ist er zuletzt gar zur Hausthür hinaus getrieben worden: der Hoffnung / er sollte dem andren Hause zulaussen / darinn sich der Vater befand. Aber er begehrte alles bedrauens ungeachtet von dem angeleckten Hause durchaus nicht weg; sondern hat sich draussen / unter die Stuben Fenster / quartirt / allwo die Patientinn in der Stuben zu Bette lag / und allda sein erbärmliches Winseln vielmals Tag und Nachts / wiederholt: biß sie / nach etlichen Tagen / selig verschieden. Da er dann / als man die Leiche aus-

ausgetragen / gleich nachgeloffen / und nicht bey seinem / von weitem folgenden / Herrn / sondern bey den Trägern / immerzu geblieben; biß sie / in der Kirchen / begraben war.

Aber bey solchem Trauren / und gleichsam Mitleiden eines Hundes gegen dem / welchem er täglich aufwartet / kann ein solches Hunds-Geheul / wovon jetzt die Frage ist / nicht verglichen werden. Denn jenes geschahe von dem Hunde / der ins Haus gehörte: dieses aber geschicht gemeinlich / von einem fremden Hunde. Jener hat gar offt und vielmals nacheinander / dazu alle Tage / geheult und lamentirt: dieses hört man nicht leichtlich über zwey Mal. Denn das erste Mal fängt der Hund zwey oder drey Mal an / düsterlich zu heulen; hernach schweigt er still. Uber etliche Tage / oder Wochen / kommt er / oder auch wol ein andrer Gassen-Hund / wieder vor das Haus / darinn der todtschwache Mensch ligt / und läßt von Neuem ein zwey oder dreymaliges Geheul hören; nachmals nicht mehr.

Daß solches kein Todten-Geruch der todtkrancken Person verursache / wie D. Borrichius will; sondern eine unnatürliche Ursache; sieht daher zu schliessen / weil ein solches Hunds-Geheul offt / zum ersten Mal / schon etliche Wochen vorhero gehört wird / ehe die Person noch die geringste Unpäßlichkeit empfindet.

Solches kann ich / mit meinem eigenem Gehör / beglauben. Vier Wochen zuvor / ehe dann mein Hauswirth mit Tode abging / ließ sich / ein paar Stunden vor Tage / ein / dem Laut nach / grosser

groſſer Hund / mit einem dreymal-gleich wiederholtem abſcheulichen Geheul / recht unten am Fenſter ſeiner Schlafkammer / furchtſamlich hören. Um ſelbige Zeit / fehlte dem Mann noch nichts: er war wol auf / und das geringſte Zeichen einer bevorſtehenden Kranckheit an ihm nicht zu ſpühren. Ungefähr aber dritthalb Wochen hernach / warff ihn ein hitzigs Fieber zu Bette; und / nach zwölff Tagen ſtarb er. Eben in derſelbigen Nacht nun / da er in letzten Zügen lag / und die Seinigen / ſamt dem Geiſtlichen / vor ſeinem Bette / überlaut beteten; kam derſelbige fremde und in derſelben Gaſſen unbekandte Hund wieder / und heulte wiederum etliche Mal / unten an demſelbigen Fenſter / gar düſterlich / wie vorhin / eben in derſelbigen Stunde / darinn man ihn / vor vier Wochen / gehört hatte.

Wie hat nun dieſer Hund / vor vier Wochen / als der Mann annoch friſch und geſund war / einen üblen Geruch auffangen können / von dem / der ſich noch damals gantz wol befand; aber etliche Wochen hernach allererſt / durch allzuvieles Trincken eines vermeynten Heil-Brunnens / der vielen Leuten einen ſtarcken Stuhl verurſachte / einen heftigen Durchbruch bekam; wozu / weil ſolcher ſtarcker Durchbruch ihm / bey warmer Zeit / keinen Schlaff vergönnte / endlich ein beſtändiges Fieber ſchlug / und ihn gar bald aufräumte?

Etliche Jahre zuvor / ſtellte ſich ein ziemlich-groſſer ſchwartzer Hund / gegen einem Wirtshauſe über / Mittags / zwiſchen Zwölff und Eins / machte ein düſterliches Geheul / und richtete die Schnauzen / gerad gegen der groſſen Thür deß Wirtshauſes /

hauſes / zu: Uber zwey oder drey Tage hernach / erkranckte ſelbiger Wirth / und ſtarb geſchwinde. Deß Tages aber / als er verſchieden / iſt derſelbige ſchwartze und fremde Hund wieder / in den vorigen Ort / geloffen kommen / und hat aber Mal / mitten in der Mittags-Stunden / gegen bemeldtes Wirtshaus an / geheult / biß etliche Gaſſen-Buben / mit Steinen / nach ihm geworffen / und ihn damit / in ſeinem Geheul / verſtört / daß er davon geloffen.

Ein alter Römiſcher Geſchicht-Schreiber / Namens Ælius Cordus, gedenckt / beym Julio Capitolino, daß / kurtz zuvor / ehe denn die Soldaten den tyranniſchen Keyſer Maximinum, ſamt ſeinem Sohn / im Bette unter dem Gezelte / erſtochen / über zwölff Hunde / deß Nachts / um ſelbiges Gezelt / abſcheulich geheult / und gleichſam weinend ihr Leben daſelbſt aufgegeben: geſtaltſam man ſie / mit aufgehender Morgenröte / alle daſelbſt verreckt gefunden. (a)

Wie wird man doch / in dieſem Exempel / die geringſte natürliche Urſach erweiſen? Es war weder der ältere / noch jüngere / Maximinus, unpäßlich / geſchweige dann kranck; ſondern / zum Streit / und Marſch / gerüſtet: Kann alſo kein ſcharffer Geruch die Hunde / zum heulen / gereitzt haben: ſondern das Geſpenſt hat die Hunde dazu angetrieben.

Der Herr Baron Valvaſor / ein ſehr beleſener / und curioſer Herr / geht dem Roberto Fludde

(a) Julius Capitolin. in Maximino Juniore Num. 2. p. m. 504.

de Fluctibus nach; vermutet/ dieſe/ und andre dergleichen wunderliche Sachen / verrichte der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt. Darauf habe ich/ in einer Anmerckung deß XI. Buchs von dem Hertzogthum Crain/ am 265. Bl. Frag-weiſe etwas geantwortet/ und bey dieſer Materi/ von den heulenden Hunden/ ein Mehrers damals verheiſſen: allein/ weil mir anjetzo die Zeit zerrinnet; werde ich/ in dem Werck von den letzten Ehrendienſten/ hievon weiter zu reden hoffendlich Anlaß und Zeit gewinnen/ auch allda unterſchiedliche merckwurdige Zugnuſſen/ ſo hochbeſagter Herr Baron mir leithero/ in einem gnädigen Schreiben/ erzehlet hat / dem geneigten Leſer mittheilen.

Anjetzo will ich nur kürtzlich ſo viel anzeigen/ daß der Lebens-Geiſt / wann er zugleich in dem Menſchen wohnen/ und auch auſſer deß Menſchen Leib/ der da ſterben will/ ſich heraus ziehen könnte/ als ein ſubtiler Nebel; wie zwar mehr-bot gemeldter Herr / mit dem Roberto Fludd, meynet; derſelbige dennoch darum auch nicht fort heulen könnte: er müſte dann/ durch einen wunderbaren Verſtand / dem Hunde die Zunge darnach zu regieren wiſſen/ daß ſie ein Geheul machte. Aber daß der Spiritus vitalis, oder Lebens-Geiſt / eine Vernunfft haben ſollte / lauft / meines Ermeſſens/ aller Vernunfft zuwidern: weil die Vernunfft eine unabſonderliche Eigenſchafft und Vermögenheit der Seelen / und dem Lebens-Geiſt unmöglich mitgetheilt oder zugeeignet werden kann; wo man nicht zwo Seelen dem Menſchen zuſchreiben will. Zudem heulet der Hund offt wol

drey oder vier Wochen zuvor / vor der Thür eines Hauſes / darinn Jemand ſterben wird / ehe der Sterbende noch ein Mal iſt erkrancket: Alſo müſſte der Spiritus vitalis deß Menſchen eine weiſſagende Vorwiſſenheit haben / und mehr wiſſen / als die vernünfftige Seele ſelbſt: da er dann je ohne Zweifel ſolcher Perſon / die in Kurtzem ſoll bettrüſtig / und eine Leiche werden / ſolches lieber ſelbſten offenbaren würde / als nur andren Leuten / durch deß Hundes Geheul / ein Zeichen deßwegen geben. Dann es hören diejenige / ſo / nach einem erſchollenem Hunds-Geheul / bald ſterben / mehrmals ſolches Geheul ſelbſt nicht; ſondern nur andre Leute.

Will man ſagen / es ſey kein rechter Hund / ſondern der Lebens-Geiſt erwecke ein ſolches Geheul / für ſich allein / ohne Bedienung eines Hundes: ſo kan ich das Widrige unfehlbarlich verſichern: ſintemal ich ſelber rechte Hunde geſehn / die alſo vorher geheult / und ſie auch gekennt ſo wol / als ihren Herrn.

Sagt man / der Lebens-Geiſt deß Hundes heule / und nicht der Lebens-Geiſt deß Menſchen; weil mancher Thiere Spiritus vitalis, mit dem menſchlichen Lebens-Geiſt / eine Sympathiam habe; daher er den Hund / alſo zu heulen / bewege: ſo ſtehet mehr / als einerley / ſolcher Meynung im Wege / und zwar / unter andren / dieſes / daß alsdann wol mehr / als nur ein Hund / welcher manches Mal auch ein gantz unbekandter iſt / der nur vorüber-auch gleich wieder davon lauffe / heulen würde / und auch öffters / als nur etliche Mal. Er würde deſto öffter ſein düſterliches Geheul wieder anſtim-

ſtimmen/ je mehr die Leibesſchwachheit zunimt: da er doch nur etwan etliche Wochen zuvor / an einem Tage/ ein paar Mal nacheinander/ und bißweilen/ in der Sterbens-Stunde deß Menſchens/ wiederum noch eins heulet. Und eben darum/ weil/ wie vor gedacht/ ſolches Geheul offt wol drey oder vier Wochen zuvor ſchon vernommen wird/ ehe der Perſon noch das Geringſte fehlt / müſte gleichfalls der Lebens-Geiſt deß Hundes weiſſagen können/ oder eine Sympathiam ſchon empfinden/ bevor die Urſach der Sympathiæ noch ein Mal vorhanden.

Dieſem nach will das Vermutlichſte / ja das Unzweifelbarſte ſcheinen / daß die Hunde ſo wol/ als andre unvernünfftige Thiere / die Gegenwart der unreinen böſen Geiſter mercken / und hiedurch in Furcht und Schrecken geſetzt werden. Welches ich aber nicht eben alſo verſtehe / als ob die Hunde den unſichtbaren Geiſt ſehen / oder ſeine Gegenwart/ unvermittelter Weiſe/ ſpühren könnten; ſondern dieſer Meynung/ daß das Geſpenſt die Hunde ängſtige/ und ihnen eine abſcheulich-furchtſame Geſtalt vorſtelle / dadurch ſie erſchrecken / und in Angſt gerahten / aus ſolcher Angſt und Bangigkeit auch / zu heulen / bewegt werden. Ja das Geſpenſt kann auch wol die Zunge und Schnautzen deß Hundes ſelber zwingen und alſo regieren/ daß der Hund viel ein düſterers Geheul alsdenn giebt / weder er ſonſt gewöhnlich zu heulen pflegt. Denn ſo der Teufel die Zunge eines beſeſſenen Menſchen beherrſchen / und bequemen kann/ zu reden/ was er will; ob es gleich der Beſeſſene nicht verſtehet/ was der böſe Geiſt mit ſeiner

Zungen/ ſpricht: warum ſollte denn nicht auch die Hunds-Schnautze/ von dem Geſpenſte/ zu einem unnatürlichen und furchtſamen Geheul/ bewegt und bezwungen werden können.

Solches ſieht auch hieraus wol abzunehmen/ daß die Hunde/ bey annahenden Todes-Fällen/ ſelten über zwey oder drey Mal/ heulen. Welches nicht geſchehen würde/ ſo der Hund/ von Natur/ die obhandene Scheidung eines Menſchen mercken könnte; oder auch/ ſo ihn der empfundene Geruch eines ſchwachen Patientens heulen machte: Denn alsdenn würde er wol öfter/ und alle Tage/ ja auch nach der Scheidung/ noch mehr heulen. Zudem kann der Hund/ wann ihn der widriae Geruch dazu treiben ſollte die Kranckheit andrer Patienten/ die/ ob ſie gleich/ an einer gefährlichen Kranckheit/ fäſt tödtlich daniber ligen/ dennoch endlich geſund wieder aufſtehen/ eben ſo wol/ durch ſeinen ſcharffen Geruch/ empfinden; wird doch aber dadurch/ zu keinem Geheul/ verurſacht.

Der Exempel findet man hievon/ bey dem Fincelio, und Andren/ nicht wenige.

So muß Einer auch nicht gedencken/ als beheule der Hund nur den herbeyruckenden Tod böſer Leute: denn es wird/ kurtz vor dem Abſterben frommer Perſonen/ eben ſo wol geſchehen/ und nicht nur bey weltlichen/ ſondern auch geiſtlichen Sterb-Fällen. (a) Als Albertus, Biſchof zu Bre-

(a) Præter Fincelium, vid. Cornmannus de Miraculis Mortuorum, & Hildebrandi Magia naturalis libro 2. p. 14.

Bremen / ſterben wollen; haben die Hunde / in der Kirchen / um den Altar herum / ſo inſtändig geheult / daß man ſie / mit Gewalt / zur Kirchen hinaus jagen müſſen: wie Krantzius beglaubt. (a)

So hat mir ein Lehrer / evangeliſcher Religion / erzehlt / daß / als Er / Unpäßlichkeit halben / etliche Tage zu Bette gelegen / ein Hund zu Nachts vor ſeine Wohnung gekommen / und überaus jämmerlich geheult. Darüber Er ſeine / neben ihm wachende / Ehgenoſſinn gefragt / ob ſie ſolches hörete? Die ihn aber gebeten / Er mögte doch nur ſtill ſeyn / ſie höre es nur gar zu wol. Darauf Er geſagt / ſie ſollte ihr / Seinetwegen / keine Gedancken darüber machen: Es ſtünde Leben und Tod in der Hand deß HErrn / und in keinem Hunds-Geheul / noch bey einigem Geſpenſt: Man müſte ſolches nicht achten; ſondern GOtt vertrauen / und allezeit in guter Bereitſchafft ſtehen. Er iſt aber bald wieder aufgeſtanden: hingegen hat ſie ſich gelegt / und der Natur die Schuld entrichtet.

So ſeynd mir ſonſt auch unterſchiedliche Perſonen bekandt geweſen / die in ſehr hurtfertiger Andacht / und mit hertzlichem Verlangen eines ſeligen Abſcheidens / verſchieden: ohngeachtet nicht allein ein wühſtes und ſehr abſcheuliches Hunds-Geheul / ſondern auch andre Schreck-Zeichen eines Sterb-Falls / vorher vernommen worden.

(a) lib. 5. c. 16. Metropolit.

Ist demnach das jämmerliche Hunds-Geheul/ für kein Zeichen eines verdammten Endes/ zu halten; wie manche alberne Leute urtheilen: und geschicht eben so wol bißweilen vor der Thür einer geistlichen/ als einer weltlichen Person.

Der Satan stiftet solches an/ zu dem Ende/ damit entweder der todtschwache Patient/ daferrn er es selber mit anhöret/ sich darob entsetzen/ und in seiner Andacht/ so wol/ als die Umstehende/ möge irre gemacht werden; oder/ wann es einige Wochen vorher geschicht/ daß die Leute darüber hefftig erschrocken/ und das Vertrauen auf die Göttliche Vorsehung/ oder Rettung fallen lassen sollen. Denn die Menschen erschrecken/ und forchtsam machen/ ist deß Satans beliebige Kurtzweil.

Es rühret zwar solches Geheul insgemein/ von rechten natürlichen Hunden/ her; aber doch gleichwol nicht eben alle Mal. Denn bißweilen läßt sich/ sonderlich zu Sterb-Zeiten/ die so genannte Klagmutter hören: welche jemals wie ein wehklagender Mensch/ jemals aber auch wol/ als ein Hund/ wiewol noch etwas dutter- und greulicher/ heulet: und doch/ in keines Hundes Gestalt/ sondern wie ein Kalb/ oder grosser Aff/ unterweilen auch wol nur wie ein weisses Bild/ oder Schatten/ vor der Hausthür/ da solches Gespenst schreyet/ erblickt wird. Wiewol jemalen auch wol schalckhafte Buben nur ein solches Klag-Geschrey/ und Jammer-Geheul/ aus lauter Büberey und Mutwillen/ zu Nachts/ vor dieser oder jener Thür/ machen; um die Leute/ im Hause/ zu erschrecken.

Massen

Massen solches / vor wenig Jahren / allhie einem Doctori Medicinæ begegnet: Vor dessen Hausthür sich ein mutwilliger Gassenbube / auf den Stein daselbst / ein paar Stunden vor anbrechendem Tage / etliche Mal nacheinander gesetzt / und / mit einem Klag-Geschrey / der Klaamutter meisterlichst nachgeafft; also / daß die Ehliebte erwehnten Herrn Doctoris, welche sich damals eben hochschwanger befunden / darüber in grossen Schrecken und Furcht gerahten. Allein ihr Herr / der Doctor, dem der Handel endlich verdächtig vorgekommen / hat bald ein sonderbares Recept / oder vielmehr schon præparirtes Medicament / um diese Klagmutter zu stillen / ersonnen; indem er die Nachtscherben ergriffen / und über die falsche Klagmutter solches / als ein sehr wol appropriirtes Cephalicum, in gnugsamer dosi, auf ein Mal einzunehmen / ausgeschüttet. Worauf der frevelnde junge Böswigt / weil er einen ziemlichen Guß bekommen / (angemerckt / man / mit Fleiß / eine gute Quantität auf ihn zugerichtet hatte) mit fluchen / hageln und donnern / davon geloffen / auch hernach nicht wiedergekehrt / dergleichen Standlem / oder Sterb-Music / noch eins zu præsentiren.

Ausser solcher heulenden Klaamutter / pflegt der Satan auch manches Mal / ohne Vorstellung einiger sichtbaren Gestalt / der bloßen Stimme eines Hundes nachzuaffen. Als wie Albinus, in der Meisnischen Berg-Chronic / gedenckt / daß / zu Pochna / in Polen / vielmals / in denen / etliche hundert Klaffter tieffen / Saltz-Bergwercken / unterschiedlicher Thiere Stimmen / als krähen-

der Hanen/ und bellender Hunde / gehört werden: darauf gemeinlich ein grosses Unglück erfolge. (a)

Durch solches Alles/ sucht der Teufel nicht allein/ wie eben gemeldet/ bey den Leuten / die es hören/ einen Schrecken zu erregen; sondern thut es hauptursächlich auch deßwegen/ daß er beydes seine Vorwissenheit / und seine Freude über der Leute Unglück/ und Leidwesen/ spöttisch möge zu erkennen geben.

XCIII.

Die verlierende Gegenwehr.

WJe starck / und grimmig gleich der Leu ist/ hat doch mancher küner Held einen Leuen verlegt. Als dem Grossen Alexander einsmals ein Leu entgegen kam; wollte der Generaln Alexandri Einer sich/ für dem Könige/ an denselben wagen / und warff der reissenden Bestien einen Spieß vor: aber der großmütige Alexander stieß solchen Vorfechter auf die Seiten / und machte sich selbst über das grausame Thier: dem Er auch einen tapfren Fang / und den Rest gab. Lysimachus, seiner Fürsten und Feldmarschalls Einer/ ward/ vom Alexandro, darum / daß er dem Philosopho Callistheni, welchen Alexander hatte

(a) Petrus Albinus in der Meissnischen Berg-Chronic.

hatte gefangen gelegt / weil er ihm nicht / gleich wie Andre / heucheln wollen / im Gefängniß einen Trunck Weins zugebracht hatte / einem Leuen vorgeworffen; aber dieser Fürst der grausamen Thiere / von Lysimacho, überwunden. Denn dieser unverzagte und mehr als Leuenmütige Griechische Cavallier / hat behände seinen Rock um die Faust gewickelt / dieselbe der Bestien tieff in den Rachen gestossen / ihr die Zunge heraus gerissen / und das erschreckliche Thier ums Leben gebracht. Worüber Alexander zu tieffer Verwunderung / und diesen Helden hernach desto werther zu halten / bewogen worden.

Und was that der heroische Hirten-Knabe / David? Erschlug er doch / mit seinem Schäfer-Stabe / beydes den Leuen / und den Bären; nachdem er jenen / bey seinem Bart / ergriffen hatte.

Das seynd sonderbare / und nicht alltägliche Ritter-Stücklein / dazu eine jegliche Faust nicht geschickt ist. Denn wer einen Leuen will angehn / und sieghafft wieder von ihm gehen; der muß einen Leuen im Hertzen führen. Man findet nur selten einen Simson / der ihn zerreisse / wie ein Böcklein.

Ob nun gleich einen leiblichen Leuen Einer oder Andrer / durch einen tapffren Ritter-Streich / gefället: hat doch den / viel grausamern / geistlichen Leuen / den Satan / noch nie einiger Mensch / mit leiblichem Gewehr / bezwungen / oder von der Haut getrieben. Wer dem gedenckt obzusiegen / der muß / mit deß Simsons Beystande / auf ihn

loß gehen: denn dieser hette den jungen Leuen so leicht nicht zerrissen / wann nicht der Geist deß HErrn wäre über ihn gerahten. Durch denselbigen Geist deß HErrn / wird ein Christ auch / wiewol auf andre Weise / nemlich durch Glauben / und Gebet / wider solchen höllischen Leuen / gestärckt und unüberwindlich gemacht. Und solches ist einig allein das rechte Schwert / welches diesem erschrecklichem Leviathan / durch seine Schuppen / die wie feste Schilde stehn / glücklich dringt.

Ausser solchem geistlichem Schwert / tritt man / aus diesem Streit / mit Spott / und Schaden / und greifft / mit blossen Händen / ein grosses Africanisches Stachel-Schwein an / dessen ausgeschossene Federn / auch den mutigsten Leuen / wie scharffe Pfeile / tödten können.

Die vielfältige Erfahrung kann solches gnugsam bezeugen: und wollen wir etliche Beyspiele einer solchen thörichten Gegenwehr allhie besehen.

Auf einer berühmten Teutschen Universität / ist ein gewisses Zimmer / oder Studenten-Stube / vor welcher / zu gewisser Zeit deß Tages / Etwas an die Thür klopfft; Nichts aber dabey sich sehen läßt. Wie dann auch Niemanden was Leides widerfährt. Und so man nur stillschweigt / hört es gleich auf zu klopffen. Woferrn man aber spricht: Herein! Herein! wird es immer wieder anklopffen. Darum die Studenten / denen solches schon bekandt ist / es nicht achten / sondern nur dazu stillschweigen: worauf es alsofort still werd.

Vor

Vor einigen Jahren aber hat ein Student/ der hievon noch keine Wissenschafft gehabt/ und doch selbige Stube bewohnt/ als er solches Klopffen gehört/ etliche Mal nacheinander gesprochen: Herein! Herein! Das Gespenst aber desiomehr mit Klopffen/ angehalten. Worüber er endlich ungeduldig worden/ und fluchend geruffen: Es so gehe herein ins T. Namen! Diß gesagt/ ist er auch aufgestanden/ und mit blossem Degen zur Stuben-Thür hinaus getreten/ willens/ denjenigen der ihn also narren wollte/ über die Ohren zu hauen. Indem er aber kaum zur Thür hinaus getreten/ bekommt er eine harte Maulschelle/ Worüber er sich entrüstet/ und mit der Fuchtel um sich hauet; aber gleich darauf noch eine nicht geringere empfähet. Diese letzte lehrte ihn hinter sich weichen/ und eilends wiederum in die Stuben zu gehen.

Nachmals haben ihm andre die rechte Beschaffenheit solches Klopffens angezeigt: Weßwegen er hiernechst dasselbe/ mit stillschweigen/ vorbey gehen lassen/ auch alsdann weiter dadurch nicht verunruhigt worden.

Beym Remigio, wird gedacht/ daß ein Mann/ Namens Claude Chote, als er von einer Bauren-Kirwweihe/ gegen Nacht/ heimgehen wollen/ sechs verlarvte Weiber angetroffen/ in einer Hölen/ allda sie/ um einen Tisch voll güldener und silbernen Geschirre/ herum getantzt/ ꝛc. aber nachmals hinter ihm her gekommen: Vor ihnen/ sey ein/ von Angesicht schwartzer/ Mann her getreten/ der so krumme Hände gehabt/ wie ein Schiff-Haken/ und ihm damit unters Gesicht fahren

fahren wollen: wie er aber seinen Degen ausgezogen und damit um sich gehauet/ habe der schwartze Kerl nachgelassen/ nicht anders/ als ob er sich darür fürchtete; und sey verschwunden. (Wiewol hernach eine Hexe/ so dabey gewesi/ vor Gericht ausgesagt/ der böse Geist hette diesen Choræum deßwegen/ mit seinen krummen Klauen/ angefahren/ weil er einen güldnen Becher vom Tische stehlen wollen.) Es hat aber hernach eben dieser Claude gleichwol solcher Aussage beygefügt/ daß/ als er näher zu dem Tische hingetretten/ und dem bösen Geist/ welcher ihm/ mit seinen Klauen/ nach dem Gesichte getrachtet/ seinen geblössten Degen vorgeworffen/ ihn alsofort ein starcker Wind aufgehaben/ und an die Klippen deß Berges Combri geführt. Daraus ist zu sehen/ daß der Teufel/ als er/ dem äusserlichen Ansehn nach/ sich zuvor so gestellet gleich förchtete er sich für seinem Schwert/ seiner nur gespottet.

Und wie ist es/ vor etlichen Jahren/ der guten Edelfrauen von Gehofen gelungen/ daß sie sich bereden hat lassen/ auf das/ ihr sehr beschwerliche/ Gespenst/ eine Pistol zu lösen? Hat sie auch anders was damit ausgerichtet/ als daß es Ihr hernach desto schmertzlicher den Arm gedrehet und peinlich gewickt/ mit diesem höhnischen Vorwurff: **Schieß noch eins! Ich will dich lehren/ auf einen Geist Feuer geben!**

Cassiodorus giebt eine bessere Gegenwehr/ wider diesen unsern geistlichen Erbfeind/ an die Hand/ in diesem seinem Spruch: Cum diabolo non incendio gladioque certandum est, sed illis

illis virtutibus, quibus Chriſtus ipſe pugnavit: ut Superbiam Humilitate vincamus, &c. **Wider den Teufel muß man nicht ſtreiten / mit Feuer und Schwert; ſondern mit ſolchen Tugenden / womit Chriſtus Selbſt ihn befochten: daß wir nemlich die Hoffart / durch Demut überwinden / ꝛc.** (a)

Wodurch aber keine bloſſe äuſſerliche / ſondern zugleich eine inner- und hertzliche Demut / ſo einen wahren lebendigen Glauben zum Grunde hat / und das Wort GOttes / als das rechte Schwert / ſo dem Satan den kräfftigſten Widerſtand thut / gemeynet wird. Denn es richtet Mancher / auch allerdings / mit dem Gebet / gegen einem Geſpenſt / darum nichts aus; weil ſein Hertz kein Sitz der Demut / ſondern groſſer Einbildungen iſt. Einem bloſſen Mund- oder Wort-Glauben / dem die Wercke nicht ähnlich ſeynd / noch der Lebens-Wandel beypflichtet / wird ein boshafftes Geſpenſt nicht ſo leicht weichen.

XCIV.

Die Tafel-haltende Geiſter der Vorfahren.

Gleich wie die alten Leute gemeinlich / an Kräfften / faſt erſchöpfft ſeynd; alſo nehmen auch die Geſchichte / ſo ein hohes Alter auf ſich haben / ins gemein ſehr ab am Credit / und

(a) Caſſiodorus in Pſ. 59. v. 14. Serm. 2.

und finden/ bey Manchen/ einen schwachen Glauben; bevorab/ wann sie sich/ auf keines bewehrten/ und viel-bekandten Scribentens Zeugniß/ steuren können. Also dörfte es vielleicht auch dieser nachgesetzten ergehn/ daferrn sie keinen glaubwilligen Leser antrifft. Wiewol sie dennoch/ von dem Speidelio, aus denen so getitulirten Documentis redivivis der Würtenbergischen Klöster/ erzehlet wird: allda sie/ mit folgenden Umständen/ am 127. Blat/ beschrieben ziehn soll.

Albrecht/ Freyherr von Zimbern/ pflag zum öfftern/ seinem Landsherrn/ Friedrich/ Hertzogen in Schwaben/ mit einer Besuchung aufzuwarten: als bey dem er in sonderbaren Gnaden/ und Ihm allezeit angenehm war; weil er bey Ihm auferzogen. Als er nun auch einsmals sich/ bey demselben/ einfand; stellete dieser Fürst einen Spatzier-Ritt an/ in Begleitung seiner Grafen und Baronen/ derer gemeinlich eine ziemlich grosse Zahl sich/ an seinem Hof/ aufzuhalten pflag: und galt dieser Lust-Ritt hinaus zum Grafen Erchinger von Mogenheim/ auf dessen Wohn-Schloß/ Mogenheim/ zu so im Zaberaau lag: Zu welchem Er schon vorhin mehrmals hinüber geritten war; weil selbiger Graf ein Mann frölichs Gemüts/ ein Liebhaber der Jaut/ und sonst auch andern ehrlichen Ubungen ergeben war. Dieser hatte Mariam/ eine Gräfinn von Tübingen/ zur Gemahlinn; und zwo Fräulein/ aber keinen Sohn/ von Ihr erzielt: also/ daß dieser Gräfliche Stamm/ mit keinem männlichem Zweige/ mehr versehen war.

Nun

Nun lieff/ in dem groſſen und luſtigem Walde/ Stromberg genannt/ ſo von jetzt-beſagtem Schloß nicht weit lag/ ſchon eine ziemliche Zeit her/ ein anſehnlich-groſſer Hirſch/ den weder die Jäger/ noch die Hof-Bediente/ jemals hatten ſahen können. Derſelbige ließ ſich bey dieſer Anweſenheit deß Hertzogs/ nun wiederum ſehen/ zu ihrer Aller groſſen Freude/ ſonderlich deß Grafen Erchingers: Darum begaben ſie ſich Alle miteinander dahin/ ſamt dem gewöhnlichen Jäger-Zeuge.

Unter dem Jagen/ kam erſt-gemelter Baron von Zimbern von der Geſellſchafft/ und ritte in einer abſonderlichen Gegend ſelbiges Waldes herum/ biß er eines groſſen und ſchönen Hirſchens anſichtig ward/ deſſen gleicher ihm keiner jemals in die Augen gekommen war. Demſelbigen ſetzte er/ durch den Wald/ weit nach/ biß er ihm gar aus dem Geſichte ſich verlor/ alſo daß er nicht wuſſte/ wo der Hirſch geblieben wäre.

Da begegnete ihm ein Mann ſchrecklicher Geſtalt/ für welchem der Baron Albrecht/ ob er gleich ſonſt ein beherzter und großmütiger Cavallier war/ ſich heftig entſetzte/ und mit dem Zeichen deß Kreutzes wider ihn verwahrte. Jener aber ſagte zu ihm/ er ſollte ſich nicht fürchten: denn er wäre von GOtt geſandt/ ihm etwas zu offenbaren: Er ſollte ihm nur nachfolgen; alsdann wollte er Ihm wunderliche Sachen weiſen/ dergleichen ihm noch niemals vor Augen gekommen: und dabey hette Er ſich keiner Gefahr zu beſorgen. Baron Albrecht/ den Speidelius bißweilen auch einen Grafen titulirt/ willigte drein/ und ging

ſeinem

seinem vorangehenden schrecklichem Führer immer nach/ biß sie miteinander zum Walde hinaus kamen.

Allda beduncke den Herrn Albrecht/ als sähe er trefflich-schöne Wiesen/ und eine überaus lustige Gegend; imgleichen ein Schloß/ welches/ mit vielen Thürnen/ und andern Zierrahten/ so herrlich prangte/ daß seine Augen dergleichen niemals geschaut. Indem sie/ zu diesem Schloß/ sich naheten/ kamen ihnen viel Leute/ als gleichsam Hof-Diener/ entgegen: die redeten Alle kein Wort; sondern nahmen nur/ von Ihm/ sein Pferd. Der/ so Ihn daher geführt/ sagte/ Er sollte sich solches ihr Stillschweigen nicht lassen befremden und auch nicht mit ihnen/ sondern nur mit ihm allein reden/ und thun/ was er Ihn heissen würde.

Also traten sie zum Schloß hinein/ und führete Ihn sein Vorgänger in einen grossen schönen Saal: allwo ein Fürst mit den Seinigen an der Tafel saß. Sie stunden für dem Herrn Albrecht/ Alle auf/ bewillkommten Ihn gleichsam/ mit ehrerbietiger Neigung ihrer Häupter/ und setzten sich hernach wiederum nider! gleich als ob sie miteinander speiseten/ assen und trüncken. Herr Albrecht blieb stehen/ hielt sein Schwert in der Hand/ und wollte dasselbe durchaus nicht von sich legen/ noch aus der Hand lassen: betrachtete aber unterdessen/ mit Verwundrung/ das wunderkünstliche silberne Tafel-Geschirr/ darinn die Speisen auf- und hernach wieder weggetragen wurden/ samt allem andren Tafel-Silber: wiewol solches Alles/ mit Stillschweigen/ geschahe.

ſchahe. Der Herr / und ſeine Hofleute / aſſen Jedweder für ſich ſelbſten / und bekümmerten ſich um ihn nichts. Nachdem er alſo Alles lange genug angeſchaut; erinnerte ihn der / welcher ihn hatte dahin geführt / er ſollte dem Herrn / und deſſen Miniſtern / eine Reverentz machen / und ſich vor ihnen bücken: denn er wolle ihn nun wieder hinaus führen. Wie er ſolches that / funden der Herr / und deſſen Hof-Bediente / wiederum höflich auf / und neigten gleichfalls ihre Häupter ihm zu. Hernach ward er wieder von dannen / zu der Schloß-Pforten hinaus / geführt. Da ſtelleten ihm / diejenige / welche bißhero ſein Pferd gehalten / daſſelbe wieder zu; legten ihm aber dabey ein Stillſchweigen auf / und kehrten wieder in das Schloß zurück. Da gürtete er ſein Schwert wiederan / und ward / von ſeinem Gefährten / durch den vorigen Weg / wieder nach dem Stromberger Walde hin / begleitet.

Er fragt hierauf denſelben / was das doch für ein Schloß / und wer deſſen Einwohner wären / die daſelbſt an der Tafel geſeſſen? Der Geiſt gab zur Antwort: Der Herr / welchen du geſehn / iſt deines Vatern Bruder geweſt / ein gottesfürchtiger Mann / welcher vielmals / wider die Ungläubige / gefochten. Ich aber / und die Andren / welche du ſähest / waren / bey Leibes Leben / ſeine Bediente / und müſſen nun unausſprechlich harte Pein leiden. Er hat / in ſeinem Leben / ſeine Unterthanen / mit unbilligen Auflagen / ſehr gedrückt / und ſolches Geld / zum Kriege wider die Ungläubigen / angewendet. Wir Andren alle

Der aber

aber haben Ihm dazu Raht und Anschläge gegeben; und werden jetzo / um solcher Ungerechtigkeit willen / hart gestrafft / so lange es GOtt wird gefallen. Dieses ist dir / deiner guten Meriten wegen / geoffenbart: damit du / für solchen / und dergleichen Dingen / dich hüten / und dein Leben bessern mögest. Sihe! da ist der Weg / welcher dich wiederum / durch den Wald / an deinen vorigen Ort / bringt. Doch kannst du zuvor noch eins wieder zurück kehren: auf daß du sehest / in was für Elend und Jammer sich daselbst die vorige Glückseligkeit verkehrt habe. Diß gesagt / ist der Geist verschwunden.

Hierauf kehrte Graf (oder Baron) Albrecht wieder noch ein Mal zurück / nach dem Schloß / da ihn der Geist hinein geführt hatte. Sihe! da war Alles miteinander zu Feuer / Pech / und Schwefel / worden / davon ihm der Gestanck gar starck in die Nase ging. Daneben hörte er ein jämmerliches Geschrey / Wehklagen / und Lamentiren. Darüber entsetzte er sich dermassen / daß ihm die Haare aufstiegen. Derhalben drehete er sich kurtz / wandte sich eilends um / und ritte darauf deß vorigen Weges hin / der ihn / zum Hertzog Friedrich / und dem Grafen Erhinger / wieder hinführte. Denen er verändert und verstellt vorkam / daß sie ihn so bald nicht kunnten erkennen. Denn ob er gleich noch jung von Jahren / hatte ihm doch der grosse Schreck und Bestürtzung die Gestalt eines eysgrauen alten Manns ange-

angebildet: angesehn so wol sein Haar / als der Bart einen Schnee gewonnen hatten.

Sie verwunderten sich darüber höchlich; und noch viel höher / als er ihnen Alles / was ihm wäre begegnet / erzehlete / nemlich die Erblickung deß grossen Hirsches / die Erscheinung deß Geistes / und Schlosses. Dessen erschracken sie allemiteinander / und kehrten traurig wieder um / nach Mogenheim.

Hierrechst ersuchte Herr Albrecht den Grafen Erbinger mit hoher Bitte / daß Er Ihm möchte erlauben / in seinem Gebiet / an dem Ort / da solches geschehen / eine Kirche zu bauen. Welches dann der Erbinger / so wol / als auch dessen Gemahlinn / gantz gern zugegeben / auch hierinn Ihm mit Raht und Beysteuer behülfflich zu erscheinen / sich erboten: damit / an selbigem Ort / ein Frauen-Kloster aufgerichtet / und GOtt stets gedient werde. Nicht weniger hat Herzog Friedrich Hülffe und Subsidien dazu verheissen / damit je ehe / je lieber solcher Bau seinen Fortgang mögte gewinnen. Welches Er auch treulich erfüllete / und so wol gewisse Zehenden / als andre Gefälle dazu verordnete.

Man sagt / (schreibt Speidelius) diese Geschicht soll sich / unter der Regierung Keysers Lotharii, deß Zweyten / in obgemeldtem Jahr Christi 1134 begeben haben. Der Ritter Conrad von Mospach / Groß-Hofmeister deß Landgrafen Wilhelms / und Andre haben sie / in einem alten Buch / gelesen. Berchtold / Graf von Eberstein /

welcher / bey dem Hertzog in Schwaben / auferzogen worden / ist damals / zu Mo-genheim / auch gegenwärtig gewest / wie dem Herrn Albrecht solches widerfahren. Weßwegen derselbe gleichfalls ein Frauen-Kloster gestifftet / Frauen Alb (Dominarum Alba) genannt: gleichwie auch das Kloster Herrn Alb (Dominorum Alba) von diesem Grafen Berchtoldo von Ebersteín seinen Anfang genommen. (a)

Ich lasse zwar den ersten Urheber oder Verfasser dieses Gesichts / für die Gewißheit desselben / stehen / und im Fall es eine warhafftige Geschicht seyn sollte / dem verständigen Leser die Beurtheilung anheim gestellt / was alsdann / aus solchem Gesicht / zu schliessen / und wofür es anzusehn sey; erinnere mich aber dabey / daß solcherley Art Gesichter noch mehr / bey den alten Scribenten / anzutreffen / als das Gesicht Keysers Caroli Calvi, in dem Speculo Historiali Vincentii Belluacensis, welches auch / in der Reisebeschreibung Hertzogs Bogislai in Pommern / erzehlet wird: und andre mehr: die allesämtlich / auf einen Zweck / ob schon durch unterschiedliche Wege / hinaus lauffen.

Hr. M. Daniel Ernst hat dem III. Theil seines historischen Bilderhauses diese Geschicht / wiewol mit wenigern Umständen / als sie Speidelius vorträgt / gleichfalls einverleibt / und / mit dieser guten Erinnerung an die Regenten / finalisirt / daß der

(a) Speidelius in Speculo Variarum Observat. sub voce Geist. Num. 46. p. 439. seq.

der unvorſichtige Rehabeam / ſamt ſeinen unerfahrnen hitzigen Räthen / dieſe Geſchicht wol überlegen mögten: damit ſie nicht Scorpionen über den Rücken ihrer Unterthanen / am meiſten aber über ihre eigene / binden mögten. Welcher Meynung ich mit unterſchreibe.

XCV.

Das Selbſt-Geläut.

Unter mancherley Vorzeichen eines Todesfalls / wird für der merckwürdigſten eines insgemein geachtet / wann eine Glocke / ohne menſchliche Hand / von ſich ſelbſten anhebt zu gehen. Welches Mancher doch nicht gläuben will / der es nicht ſelber gehört: da es doch gewiß offtmals geſchicht / und mit unzehlich-vieler Erfahrung beglaubt werden kann.

Viel Leute argwohnen offt / es ſey eine falſche Einbildung: ſintemal ſolches Geläut / zumal der kleineren Haus-Glöcklein / leichtlich / durch eine / auf die Glocken ſpringende / Katze / oder Ratze / oder auch durch einen Vogel / geſchehen kann. Ich leugne nicht / daß bißweilen ſolche Thiere wol zu Glockenläutern werden: maſſen / in meiner Wohnung / ſolches / vor nicht vielen Jahren / geſchehen: Da ich / indem ich / mit meinen Leuten / über dem Eſſen ſaß / draußen die Tennen-Glocke hören ließ; und doch / als man die Dienerinn hinaus ſchickte / die Perſon / welche / unſerer Meynung nach /

hette anageläutet / einzulassen / Niemand vor der Thür sich sehen ließ. Kaum war das Mensch wiederum in die Stube herein gekommen: so fing es wiederum an / zu läuten. Derhalben sie wieder hinaus ging / und die Thür öffnete: aber eben so wol nur den Ulyssem, oder Niemanden / antraff. Weil aber das Geläut / zum dritten Mal / wiederum erschallete / und den gewöhnlichen Klang gab: wollte solches die Vermutung eines Gespenstes / bey uns Allen / erwecken; um so viel desto mehr / weil / vor nicht langer Zeit / die untere Haus-Glocke geläutet / und damals / bald darauf / ein Todesfall erfolget war. Darum scheuete sich die Dienerinn / wieder hinzugehen / und die Thür aufzuthun.

Ich stund derhalben selber endlich auf / indem das Anläuten / zum vierdten Mal / geschahe; ging hinaus / und blickte hinauf / nach dem Drat / womit der Zug geschehen muste. Da ich dann / nicht ohne Verwunderung / eines kohlschwartzen Ratzenfängers ansichtig ward / der sich erkühnte / einen Mesner / oder Glockenläuter / zu spielen; nemlich meines schönen schwartzen und gar grossen Katers: welcher bey dem Drat saß / und eben indem ich zuschaute abermal anhub / recht meisterlich denselben zu ziehen / und mit der Glocken seinen Spaß zu treiben. Da veränderte sich der falsche Verdacht / in ein Gelächter.

Aber es entstehet darum gleichwol nicht / über alles Geläute / ein Gelächter; und seynd nicht alle Glockenläuter Katzen / oder Ratzen / oder Vögel. Denn man hat Versicherung genug / daß offt die Glocken / durch eine unsichtbare Gewalt /

walt/ gerührt und geſchlagen werden. Darüber kann ich gar viel Zeugen führen/ und ſelber einen Zeugen mit abgeben.

Leonardus Vairus, ein ſchon älterlicher Scribent/ berichtet/ in dem Städtlein Villela, ſo in Celtiberia (in Arragonien) ligt/ ſey eine Glocke/ die/ von den Einwohnern/ die Miraculn-Glocke (oder Wunder-Glocke) genannt werde: dieſelbe habe/ ein paar Monaten zuvor/ ehe dann/ in der Chriſtenheit/ ein groſſer Unfall geſchahe/ ohn menſchliche Anſchlagung/ ſich ſelbſt zu läuten pfleaen: Worüber er/ der Vairus, ſelber/ ein/ durch offentliche Notarien beglaubtes/ Zeugniß geleſen: ſo hetten auch die Starhalter ſelbiges Königreichs/ durch ihre Schreiben/ ſolches vergewiſſert. (a)

Mariana gedenckt dieſer Glocken auch/ und ſagt/ daß beſagtes Städtlein Villela, ſo wol zu der Vorfahren/ als zu ſeiner Zeit/ durch nichts ſo berühmt geweſen/ als wegen dieſer Glocken: welche den Leuten ſo wol Glück/ als Unglück/ zuvor bedeuten ſolle. Er wolle zwar nicht darüber diſputiren/ ob es wahr oder falſch ſey; gleichwol berufe man ſich/ auf ſolche Zeugen/ welche es ſelbſt geſehen/ wie ſich ſelbige Glock/ von ſich ſelbſten/ geſchwungen und geläutet/ und daß ſie/ Tags vorher/ ehe dann die Könige gefangen worden/ ſich ſelbſt angeſchlagen; hernach abermal/ am

(a) Leonard. Vairus lib. 2. de Faſcino c. 14. P. Joannes Nierembergius lib. 1. de Miraculoſis Naturis in Europa cap. 8. P. Martinus Del-rio lib. 4. Diſquiſit. Mag. cap. 3. Quæſt. 2.

30 Octobris / und am 5 Jenner folgenden Jahres / zum dritten Mal / geläutet: Zu welcher Zeit / nach dem zu Meyland getroffenem Frieden / der Arragoniſche König wieder in ſeine Freyheit geſtellt worden. (a) Obgemeldter Nierembergius aber ſagt / es ſey die Sache gewiſſer / und urkündiger / als daß man deßwegen viel Scribenten anziehen dörffte; weil ſie überhäuffig bezeugt und kundbar / auch er ſelber / bey ſeiner Zeit / dieſe Glocke vier oder fünffmal habe alſo läuten hören: wovon offentliche Urkunden vorhanden / ſamt vielen Zeugen; ſolches auch den Königen dieſes Reichs angezeigt worden / und eine wigtige Begebenheit drauf erfolgt ſey.

Boterejus nennet es tintinnabulum, ein Glöcklein / ſo entweder das Abſterben eines Arragoniſchen Königes / oder groſſe Verändrungen im Königreich / bedeute / und den Einwohnern / an Stat eines Kometens / oder einer Weiſſagung ſey. (b)

Man findet / bey den Spanniſchen Hiſtoricis, daß dieſe Glocke / bey tödlichem Hintritt Keyſers Caroli V. aus freyer Bewegung geläutet / und auch damals / als König Sebaſtian von Portugall / mit einer Kriegs-Flotte / nach Africa aufgebrochen / allda er unglücklich geſtritten / und / ſamt dem Kriegs-Heer / ſein Leben eingebüſſt.

Weil auch alle curiöſe Peregrinanten / die in Spannien gereiſet / die Gewißheit deß Selbſt-Geläuts

(a) Mariana lib. 27. de Reb. Hiſpan. c. 10.
(b) Boterejus in Hiſtori-Politographia lib. 3. p. 292.

Geläuts dieſer Arragoniſchen Glocken beſtetigen: hat man / ferner dran zu zweifeln / keine Urſach.

Vor-angezogener Nierembergius berichtet / es ſey / in Japonien / eine dergleichen Glocke / welche / durch ihr übernatürliches Selbſt-Geläut / eine bevorſtehende Unruh anzeige.

In einem Dominicaner-Kloſter / zu Cordua, iſt / wie derſelbige Author, aus den Schrifften deß Biſchoffs Johannis Lupi, erzehlt / ein Glöcklein geweſt / welches von ſich ſelbſten zu läuten angefangen / ſo offt entweder ein Bruder deſſelbigen Kloſters / oder ſonſt ein anſehnlicher Mann ſelbiges Ordens / hat Todes verfahren ſollen. Und daß dergleichen auch / in noch andren / ſo wol Münch- als Nonnen-Klöſtern / bey annahenden Sterb-Fällen / ſich begebe / lieſet man / bey mehr als einem Scribenten.

Daß aber der gelehrte Jeſuit / Del-rio, vermeynt / die Ketzer / wodurch er die Proteſtirende verſteht / werden das Selbſt-Geläut erſtgedachter Glocken zu Vilela nicht gläuben / iſt eine bloſſe und leere Vermutung: ſintemal dergleichen ſelbſtläutende Glocken / in allen Ländern und Städten der Proteſtirenden / ſonderlich der Evangeliſchen / ſich hören laſſen; wann ſchon nicht in allen und jeden Häuſern. Hat es doch allerdings / in dem Königreiche Japan / wo das Heidenthum / wider den Namen Chriſti / aufs allerſeindſeligſte verbittert iſt / eine dergleichen Glocke / welche / wie obbenannter Nierembergius gedenckt / (a) durch

(a) loco ſ. cit.

ihr Selbſt-läuten eine vorſchwebende Unruhe und Kriegs-Empörung vorher anzeigt / und gleichſam eine Sturm-Glocke giebt / wann der Lärmen bald will angehen.

In den Städten und Ländern der Proteſtirenden / trägt man kein Verlangen / ſolches Selbſt-Geläute zu hören: weil es gemeinlich eine Leiche bedeutet.

Als der Schwediſche König / Guſtavus Adolphus / in dem Haupt-Treffen vor Lützen / in Sachſen / geblieben; hat man / in der Nacht / zu Stockholm / über dem Schloß in der Lufft / eine Jungfrau geſehn / die / in der einen Hand / ein brennendes Liecht / oder Fackel / in der andren aber ein Schnupptuch / gehabt / welches ſie umher geſchwungen: Darnach haben ſich alle Thüren auf dem Schloß / wie feſt ſie auch verſchloſſen und verriegelt geweſt / dreymal nacheinander / von ſich ſelber / auf- und zugethan. So iſt auch ein ſtarcker Waſſerſtrom / einen gantzen Tag / biß auf den Abend / ſtill geſtanden / alſo / daß man / trucknes Fuſſes / dadurch gehen können. Endlich haben auch / in Schmalland / alle Glocken von ſich ſelbſten geläutet. (a)

Als der Königlich-Schwediſche junge Printz / Friedrich / im Jahr 1685 / mit groſſer Betrübniß ſelbiges Königreichs / in ſeiner zarten Jugend-Blum verblühet war; und nicht lange vorher auch die zween vorige Printzen gleichfalls frühzeitig verblichen: ſchrieb man hernach / aus der Königlich-Schwediſchen Haupt- und Reſidentz-Stadt /

(a) Meterranus parte 4. lib. 14. p. 501.

Stadt / Stockholm / nach Teutſchland / unter den offentlichen Zeitungen und zwar auch im Franckfurter Blätlein; daß / da man / wegen derer / zuerſt verſtorbener Printzen / die Glocken zu läuten / im Werck geweſen / etliche Glocken / von ſich ſelbſten / drey Mal zu läuten / angefangen.

In einer fürnehmen und berühmten Reichs-Stadt hat / im Jahr 1686 / am 27 Martii / die ſo genannte / Marckt-Glocke / von ſich ſelbſten drey Schläge gethan: worauf / bald hernach ein Herr deß Rahts / welcher zugleich auch Marcktherr war / mit Tode abging.

Es geſchicht aber nicht allein in offentlichen / ſondern auch in manchen Wohnhäuſern ſo wol fürnehmer / als mittelmäſſiger Leute: deren etliche mir ſelbſten bekandt ſeynd. Unter denſelben iſt eines / darinn ſolches Selbſt-Geläute vormals nie gehört worden / wann gleich Jemand darinn geſtorben. Aber ſechs oder ſieben Wochen vor dem Tode deß Hausherrns / dem das Haus gehörte / hat eine überaus helle Glocke angefangen zu läuten / und zwar zu zweyen unterſchiedlichen Malen. Der Herr deß Hauſes iſt damals noch friſch und geſund / ſeine Ehefrau aber bettlägrig geweſt: weßwegen er dem Geſinde verboten / ſeiner Frauen etwas davon zu ſagen; beſorgend / ſie möchte erſchrecken / und von ſchwermütiger Einbildung noch kräncker werden / ja endlich wol gar drauf gehen. Aber dieſe gegebene (wiewol vor dem ungewohnte) Anzeigung hat ihn ſelbſten gemeynt: der am erſten verhauſen / und zu Grabe wandren muſſen; da hingegen ſeine Frau wieder zu Kräfften gelangt / und

und noch heut/ in gutem Leibs- und Glücks-Zuſtande/ lebt.

Uber ſiebenzehen Wochen hernach/ da ſie ihres ſeligen Ehliebſten Kleider und Mäntel/ mit einer Kehrbörſten/ ſaubert; fängt/ vor ihren Augen und Ohren/ die Tennen-Glocke an/ ſich zu ſchwingen/ und ihren gewöhnlichen Klang zu geben. Acht Tage hernach/ erkranckt ihr älteſter Sohn/ und ſtirbt/ in wenig Tagen.

Weil nun keine natürliche Urſache ſolches Geläutes zu erſinnen geweſt: und benannte zwo Perſonen darauf Todes verblichen: hat mans billig/ für ein Wunder-lauten/ und übernatürliche Anſage ihres Todes/ ausgedeutet. Nachdem nun die Wittfrau ſich wieder verheiratet/ und/ mit ihrem zweyten Ehgatten/ etliche Kinder gezeugt; ſeynd dieſelbe/ einige Wochen nach der Geburt/ gleich den Mertzenblumen/ verwelckt/ und begraben. Da dann jedes Mal eben dieſelbige Glocke/ drey Mal nacheinander/ ſtarck angezogen worden; ohnangeſehn das Zimmer/ darinn ſie gehangen/ verſperrt geweſen/ und alſo kein Menſch den Drat erreichen können.

Damals bewohnte einen Theil dieſes/ mit vielen Zimmern verſehenen/ Hauſes Einer/ der mein guter Freund; welchen ich allhie will Theophilum benamſen. Dieſes ſeine Studirſtube hatte/ mit dem Gemach/ darinn die Glocke hing/ eine gemeine Wand: Deßwegen er/ indem er früh moraens in ſolche ſeine Stube kam/ gar laut nicht allein die anſchlagende Glocke/ ſondern auch das raſſeln und rauſchen deß gezogenen Drats hörete.

rete. Uber eine halbe Stunde hernach / klinate dieſelbige Glock zum andren Mal. Uber fünff Tage hernach / und zwar eine Stunde nach der Mittagsmahlzeit / hebt ſie abermal an / ziemlich ſtarck zu läuten / indem er / in gedachter Stuben ſitzt / und einen Brieff ſchreibt. Nachdem er ſolches ſeinen Leuten angezeigt; folgt ihm eine gewiſſe Perſon nach / in dieſelbige Stube / und bemühet ſich / ihn zu überreden / es ſey nur die Tennen-Glocke geweſt / die er gehört. Er hingegen ſteht feſt darauf / die Glocke / ſo hinter der Wand ſeiner Stuben hange / ſey es / und keine andre. Die Perſon ſpricht endlich / ſo es dieſe Glocke geweſt / welche ſchon etliche Mal zwar von ſelbſten geklungen / werde ſie noch wol eins wieder läuten; denn ſie pflege das Geläut hernach noch eins zu wiederholen. Kaum hat ſie ſolches geſagt / da wird ſie zum andren Mal gezogen / und zwar mit ſolcher Gewalt / daß es ſchien / als würde die Glocke gar herab geriſſen werden. Worüber die Perſon / vor Entſetzung / im Angeſichte ganz erblaſſte; doch bald ſich wieder erholete / und hinunter lieff / die Hauswirthin zu erſuchen / ihr eine von ihren Mägden mit zu geben / ſamt dem Schlüſſel: damit man ſehen möchte / ob vielleicht Jemand darinn wäre / der aus Schalckheit die Glocke hette gezogen. Man hat gleichwol Niemanden / nach dem man aufgeſperrt / angetroffen / die Glocke aber noch in der Bewegung gefunden / ſo wol als den Drat.

Zehen Tage hernach iſt Theophilus gar ſehr erkrancket / und / nach Bericht deß Medici, in Gefahr geſtanden / daß ein boshafftes Fieber darauf

flieſſen

ſtoſſen möge: Dem aber die Erfahrenheit deß Medici noch vorgebauet. Doch hat der Patient vier biß in fünff Wochen ſich gedulden müſſen / ehe denn er wiederum zu völligen Kräfften gelangt. Ein Todes-Fall aber iſt / das Mal / nicht darauf erfolgt.

Weil nun hierauf / um dieſe Glocke zu beſchwigtigen / der Klöppel feſt angebunden worden: iſt etliche Jahre hernach / der Drat wol vier oder fünff Mal ſtarck angezogen. Darüber der / im Studiren begriffene / Theophilus endlich ungedültig wird / und einen Schlag an die Thür thut / durch welche man aus ſeiner Stuben / in das Zimmer gehen kunnte / darinn der Drat alſo rauſchete: wiewol ſolche Thür feſt verſchloſſen war. Er rieff zugleich: **Hört ein Mal auf! Man hat der Gauckeley genug.** Nichts deſtoweniger fing es noch ſtärcker an / den Drat zu reiſſen. Der gute Theophilus ſetzt endlich ſeinen Kopff auch auf / will / ſeiner Meynung nach / auch wol ein Mal recht zörnig werden / und rufft wiederum: **Iſt es von GOtt / und was Gutes / ſo ſey GOtt gelobt: biſt du aber ein böſer Geiſt / ſo ſey dir Trutz geboten! Man giebt auf deine Poſſerey nichts.** Gleich damit ſchlägt er / mit der Fauſt / noch eins an die Thür. Das Geſpenſt aber macht dennoch von Neuem ein ſtarckes Geraſſel mit dem Drat / und zwar / wenn ſein Gehör recht geurtheilt / nicht mehr an der gewöhnlichen Stelle / wo der Drat eigendlich hing / ſondern nunmehr recht an der Thür / gegen ihm über. Weßwegen er ohn weiteres ſchlagen an die Thür / in Betrachtung / daß er / in der Stuben / ſich gantz allein

allein befinde / ein wenig zurück tritt / mit dieſen Worten: **Er hör eins auf / in GOttes Nahmen!** Und damit iſt es endlich ſtill geworden.

Einige vermeynen / ſolches läuten geſchehe / von böſen Geiſtern; Andre / daß es die guten Engel thun. Wiederum ſagen Andre / es thue der Schutz-Engel: welcher hiemit den Menſchen warnen / und erinnern wolle / ſich / wegen ſeines herzueilenden Endes / in guter Bereitſchafft zu halten. P. Schottus ſchreibt / als ein Römiſch-Catholiſcher / in ſeiner Magia Phonotectonica, es ſey glaublich / daß es durch die Engel geſchehe / um die Verdienſte eines Heiligen dadurch zu erklären / welcher von GOtt erlangt habe / daß ſolches / bey gewiſſer Gelegenheit / mögte geſchehen: Bißweilen könne es auch wol / von einem böſen Geiſt / geſchehen; ausgenommen / wann es / in den Klöſtern / gehört werde; allda es vermutlich ein heiliger Engel thue. (*a*) Was aber andre Religionen / zu ſolcher Auslegung / ſagen werden / iſt bekandt / und einer Erklährung unbenöthigt. Dem gemäß ſpricht er / in ſeiner Phyſica Curioſa, (meines Erinnerns) daß die guten Engel den Frommen / die böſe den Böſen ein ſolches Vorgeläut machen.

Meine geringe Gedancken ſeynd darüber dieſe: daß es zwar eben ſo wol bißweilen auch gute / als ſonſt ein andres Mal / böſe Engel thun mögen; und vielleicht von den guten eben ſo wol unterweilen / vor dem Abſterben eines böſen Menſchens / ver-

(*a*) Vid. Magia Phonotectonica P. Caſparis Schotti, part. 2. Magiæ naturalis, lib. 3. Prodigio 4. p. 172. ſeqq.

verrichtet werde: damit diejenige / ſo es hören / dadurch bewogen werden / denſelben zur Bekehrung / und Vorbereitung / zu ermahnen. Gleichwie hingegen auch wol / vor der Scheidung einer frommen und gottſeligen Seelen / der böſe Feind die Glocken läuten kann: um die Leute im Hauſe zu erſchrecken / und damit zu bewegen / daß ſie / auf ſolches Geläut / eine Unfehlbarkeit ſetzen / von GOTT aber / mit ihrem Vertrauen / abgeleitet werden ſollen. Und weil dieſes Geläut vielmals / von der Bett- und Sterblägrigen Perſon ſelbſten / nicht gehört wird; ſondern nur von Andren / und dieſe ſolches dem Patienten nicht gern anzeigen; auch / auf ſolches Selbſt-Geläut / nicht alle Mal ein Sterbfall geſchicht: ſo bilde ich mir ein / daß gemeinlich nur die böſe Schreck-Geiſter ſolches thun: ob ich ſchon damit nicht ſagen will / daß es bißweilen auch nicht / durch einen guten Engel / geſchehen könnte; ſo wol / als das Klopffen / und unnatürliche Fallen / oder Krachen. Wovon / in folgendem Capittel / etwas geredet werden ſoll.

XCVI.

Die Sterbens-Erſcheinungen.

WEil die unnatürliche Vorzeichen einer Leiche gemeinlich / von den Geſpenſtern / herrühren: ſoll es / bey vorerzehltem Selbſt-Geläute / nicht verbleiben; ſondern dem geneigten Leſer

Leſer noch ein Mehres/ von den Sterbens-Bedeutungen/vorgetragen werden.

Man lieſet/ beym Zonara, daß/ nach dem Druſus, zu Rom/ Burgermeiſter worden/ und/ nach Bekriegung etlicher Völcker/ die Römiſche Waffen/ ſamt dem Ruhm ſeiner Streitbarkeit/ noch weiter fortſetzen wollen/ ihm ein Weib übermenſchlicher Leibs-Länge begegnet ſey/ und zu ihm geſagt habe: **Wohin eilest du ſo sehr doch/ du unersättlicher Druſe? Das Göttliche Geſchick giebt nicht zu/ daß du alle die Länder sehest. Derhalben weiche zurück: denn das Ende deines Lebens und Thuns/ ist vor der Thür.** Hierauf iſt er/ gleich nach ſeiner Wiederkehr/ in eine Kranckheit gefallen/ und auch nicht wieder aufgekommen. (a)

Cardanus ſchreibt/ es habe/ bey ſeiner Zeit/ das edle Geſchlecht des Tortelles, zu Parma in Italien/ ein Schloß gehabt/ darinn ein groſſer Saal geweſt/ allwo/ unter einem Rauchfang oder Kamin/ ſich bißweilen ein altes Weib habe ſehn laſſen/ ſo von hundert Jahren her damals ſchon erſchienen/ und zwar in Geſtalt einer längſt verſtorbenen und verweſeten/ vormals aber reichen Frauen/ welche/ von ihrem Enckeln/ um ihres Geldes willen/ umgebracht/ in Stucken zerhackt/ und die Trümmer ihres Leibes/ in ein heimliches Gemach geworffen worden. Wann nun dieſes alten Weibes Geſtalt erſchien; nahm mans auf/ für eine Bedeutung/ daß Jemand/ aus ſelbigem Geſchlecht/ mit Tode abgehn würde.

(a) Zonaras Tom. 3. Annal. fol. m. 65. a.

Er fügt hinbey / ihm habe eine ansehnliche Frau / Namens Barbiana, erzehlt / daß / wie sie einsmals zu Belloyeuse, mit Andren / zu Nachts gessen / weil eine Jungfrau jetzt-gedachtes Geschlechts kranck gelegen; besagtes altes Weib erschienen sey: weßwegen Jedermann gemeynt / die Jungfrau würde drauf gehen / und ehistens das Grab zur Schlafkammer bekommen. Aber die Mutmassung fehlte / und fiel der Ausgang gantz anders: denn die bettrüstige Jungfrau richtete sich wieder auf / und genaß: hingegen starb ein Andrer aus dieser Famili / bey gesundem Leibe / urplötzlich. (a) Daraus dann zu vermuten ist / daß das erscheinende alte Weib kein guter Engel sey: weil die Erscheinung eine falsche Mutmassung / und bey dem / welcher hernach gestorben / besorglich nur eine Sicherheit erwecket hat.

Derselbige Cardanus gedenckt auch eines Venetianischen Edelmanns / welcher / samt seiner Ehliebstinn / im Bette gelegen / indem ein Wachsliecht in der Kammer / gebrannt / und auch in derselbigen Kammer zwo Seugammen / in einem nidrigem Bette / neben einem kleinem Kinde geschlaffen. Dieser Edelmann sihet / daß man allgemach die Kammerthür auffthut / und ein unbekandter Mensch den Kopff zur Thür hinein stecket. Deßwegen springt er vom Bette auf / und greifft zu seiner Wehr; lässt hernach zwey grosse Wachsliechter anzünden / und geht / samt denen beyden Seugammen / auf den Saal; findet aber Alles verschlossen. Darüber er sich verwundert / und wieder nach seiner Kammer begiebt. Aber deß andren

(a) Cardan. lib. 16. de Diverſit. rer. c. 93.

andren Tags / iſt das Kind / ehe denn es noch ein Jahr alt worden / geſtorben. (a)

Vor 49. Jahren / befand ich mich / nebſt einem Verwandten / bey einem andren / mit mit Blut nahe-befreundtem / Vettern / etliche Wochen lang / auf einem Schloß / allda dieſer / an ſtat ſeines Fürſtens / als ein fürnehmer Beamter / reſidirte. In demſelben Schloß regierte das Geſpenſt gar ſehr / und hatte ſonderlich / zu Nachts / gleichſam ſeinen Tummelplatz daſelbſt. Als nun einsmals etliche Bediente gedachten meines Vetterns / mit demjenigen nahen Verwandten / mit welchem ich dahin gereiſet war / davon redeten; erzehlten ſie / unter andern / daß ſie vor vierzehen Tagen / bey Mitternacht / geſehn / wie man vom Schloß eine Leiche / in einem kleinem Sarg / über die Brucken hinaus trüge / und mit brennenden Liechtern begleitete. Ungefähr drey oder vier Tage hernach / verwahrloſete die Kindsmagd meines Vettern jüngſtes und einiges Töchterlein / ein Engel-ſchönes und holdſeliges Kind von zweyen Jahren / indem ſie daſſelbe / in der Küchen / auf eine Anrichtbanck liederlich hinlegt / aber / um mit dem andern Geſinde zu plaudern / davon gehet / und des Kindes vergiſt. Welches bald hiernechſt herunter fällt auf das ſteinerne Küchenpflaſter / und einen ſo harten Fall thut / daß es Tag und Nacht geſchrien / und über vierzehen Tage hernach / als wir allbereit hinweg gereiſet waren / verſchieden iſt. Solches hat die nächtliche Erſcheinung der vom Schloß hinaus getragenen Leiche / allem Vermuten nach / bedeutet.

(a) Idem ibid.

In Beſchreibung der Reiſe deß Römiſch-Keyſerlichen Orators an die Ottomanniſche Pforte/ Herrn Baron David Ungnads/ wird gemeldet/ daß/ bey damaligen Zeiten/ zu Schwatz in Tirol/ ſich/ bey Sterbens-Zeiten/ habe ein Geſpenſt ſehen laſſen/ welches ſich/ bald klein/ bald groß und Haus-hoch gemacht; und zu welchem Fenſter es hinein geſchaut/ da wären die Leute aus demſelben Hauſe geſtorben: Und wollte man ſagen/ daß/ zu Jnsbruck/ dergleichen Geſpenſt würde geſehn. (a)

Vor ungefähr 30 und etlichen Jahren/ hat/ in eines Profeſſors Hauſe/ auf der Hohen Schul zu Helmſtädt/ der Famulus, im Geſichte/ geſehen einen Sarg/ darein man einen jungen/ ihm unbekandten/ Herrn legte. Solches zeiget er/ deß andren Tages/ dem Profeſſorn/ und Andren im Hauſe/ an. Welche ihn aber damit auslachen; in Meynung/ es habe ihn entweder ein Traum oder eine falſche Einbildung/ mit ſolchem vermeyntem Geſicht/ bethöret. Wiewol er dennoch/ bey ſeinem Vorgeben/ ſteiff und feſt beharret hat.

Uber acht Tage hernach/ kommt ein junger Herr von Reuſſen-Plauen/ zu Helmſtädt/ an/ und legt ſich an deß Profeſſors Tiſch. Wie der Famulus deſſelben anſichtig wird; zeigt er dem Profeſſor an/ dieſem jungen Herrn habe derſelbige gantz gleich geſehn/ den man in den Sarg gelegt. Der Profeſſor bindet ihm hart ein/ er ſoll ſolches ſonſt Niemanden ſagen. Allein bemeldten jungen

(a) S. die Erlachiſche Reisbeſchreibung am 301. Bl.

gen Herrn hat / über wenig Tage hernach / eine Kranckheit ins Bette geworffen / und ſo gar überwältigt / daß er / in kurtzer Zeit / auch dem Sarg und Grabe unterwürffig worden.

XCVII.

Die unterſchiedliche Vorbedeutungen deß Todes.

VOn den Erſcheinungen / ſo / vor manchen Sterbfällen / erblickt werden / iſt / in dieſem Werck / ſchon mehr / als an einem Ort / etwas geredet worden. Nun wollen wir auch / von ſolchen Vorbedeutungen / die auf andre Weiſe zu geſchehn pflegen / etliche hervor ziehen: weil dieſelbe vermutlich mehrentheils eben ſo wol / von der Krafft oder Mitwürckung eines Geiſtes / herrühren.

Wann ein fürnehmer Herr Todes verfahren muß; pflegt / unter andren Vorzeichen / bißweilen ihm ſein beſtes Pferd / oder ſonſt ein andres Thier / ſo ihm lieb / umzufallen und zu ſterben. Deß Wüterichs / Attilæ / ſchönſtes Leibpferd / darauf er ſich / in Feldſchlachten / am meiſten verließ / iſt / wenig Tage vor ſeines Herrn Untergange / an deſſen Geburts-Tage / ohne Anzeigung einiger Kranckheit / oder Schadens / an der Krippen plötzlich niedergefallen / und verreckt.

Dem unglückſeligem Ungariſchen Könige/ Ludwig/ iſt gleichfalls/ kurtz zuvor/ ehe dann er/ in der Schlacht bey Mohatz/ umgekommen/ ſein beſtes Pferd entlebt.

An dem Tage/ da Keyſer Valentinianus am Schlage geſtorben; hat ſein Pferd/ da er aufſitzen wollen/ ſich/ wider die Gewonheit/ aufgebäumt/ ihm hefftig widerſtrebt/ und den Auffitz nicht zulaſſen wollen.

Zu verwundern iſt es auch/ was Suetonius, von deß Iulii Cæſaris Pferden/ meldet: nemlich daß dieſelbe/ nicht anders/ als ob ſie ihres Herrn Tod zuvor merckten/ und ſich darum bekümmerten/ gleich um die Zeit ſeiner Ermordung/ nicht allein kein Futter anrühren wollen/ ſondern auch mildiglich Zehren vergoſſen. So wir den Robertum Flud, um die Urſach ſolcher ſeltſamen Leid-Empfindung dieſer Keyſerlichen Roſſen/ fragten; würde er antworten/ der Spiritus vitalis oder Lebens-Geiſt der Pferde habe eine Sympathiam, oder Mitgefühl gehabt/ mit dem Spiritu vitali deß Keyſers/ und derwegen ſolche Zehren den Pferden ausgetrieben. Allein man muß zuvorderſt genugſame Verſicherung haben/ ob es auch wahr/ daß die Pferde geweinet: denn auf deß einigen Suetonii Feder könnte man nicht feſt genug bauen. Und ſolche Verſicherung ſcheinet man/ beym Plinio, anzutreffen/ welcher ausdrücklich ſchreibt/ daß die Pferde Leid tragen um ihren verlornen Herrn/ und/ aus trauriger Sehnung nach demſelben/ bißweilen Threnen vergieſſen. (a)

So

(a) Plin. lib. 8. Hiſt. Natural. c. 42.

So leſet man auch / beym Homero, daß deß Griechiſchen Heldens / Achillis, Wagen-Pferde milde Zehren haben flieſſen laſſen. Von deß Pallantis Pferden / bezeugen dieſe Virgilianiſche Verſe dergleichen:

Poſt bellator equus, poſitis inſignibus, Æthon,
Ite lacrymans, guttiſq; humectat grandibus ora.

Den Pferden rinnen bißweilen die Augen / beyorab wenn ihnen nicht allerdings wol: Das mögen die Pferdwarter und Reitknechte etwan Threnen genannt haben. Geſetzt nun / es ſey geſchehen / aus Traurigkeit / daß die Pferde kein Futter freſſen wollen: ſo halte ich dafür / der Teufel / welcher / auf vielerley Weiſe / die Heiden genarret habe denſelbigen Pferden eine ſo jämmerliche Geſtalt vorgeſtellet / dadurch ſie alſo geſchreckt / oder gekränckt worden / daß ihnen die Luſt zum freſſen vergangen / und ſie das Futter nicht angreiffen wollen.

Cromerus, der Polniſche Biſchoff und Geſchicht-Verfaſſer / zeucht es an / für eine Vorbedeutung nicht zwar deß Todes / ſondern ſchimpflichen Friedens / daß dem Könige Uladislai ſein Pferd / eben in dem Moment / da die Schlacht mit den Creutzherren angehn ſollen / plötzlich nidergefallen und geſtorben: Worüber der König ſo erſchrocken / daß er ſich zum Gefecht nicht einlaſſen wollen. (a)

Uladislai, Königs in Ungarn / Leiberb ſcheinet gleichſam auch ein Vorgemerck deß Untergangs

Uuu iiij ſeines

(a) Cromerus de reb. Polon. lib. 17.

ſeines hohen Reuters und Herrns bezeugt zu haben: indem es ihm/ als Er gegen Varna an/ zur Schlacht/ die ſeine Schlachtbanck werden ſollte/ zu marſchiren Willens war / zum auffſitzen ſich durchaus nicht bequemen/ noch ſtill ſtehen wollen; gleich als ob es nicht begehrte/ dazu einige Beforderung zu thun / daß man ſeinen Herrn zum Tode führete. (a)

Dergleichen Exempel hat man noch mehr. Ein gewiſſer Theologus ſchreibt / er habe einen fürnehmen Hauptmann gekannt/ der mit ſeiner Frauen ins Carls-Bad fahren wollen/ die Pferde aber hetten / als man aufgeſeſſen / zum Schloß hinaus nicht fort gewollt: alſo/ daß er abſteigen/ und ſie mit Gewalt forttreiben laſſen müſſen; Hernach ſey er aufgeſeſſen / und alſo davon gefahren; aber/ in dem warmen Bade / ſchändlich ums Leben gekommen: ſintemal ihn ein Meuchelmörder/ in der Schlafkammer/ erſtochen. (b)

In der Topographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung deß Hertzogthums Crain / gedenckt der Herr Haupt-Author / der Herr Baron Valvaſor/ daß/ als der theure Held / Herr Herbard von Aursberg / weiland Landshauptmann in Crain / ein überaus tapfferer und ritterlicher Soldat / nach vielen glücklichen Treffen/ endlich zu ſeiner Niderlage/ ins Feld gegangen/ ſein Leibpferd/ indem Er auffſitzen wollen / ungewöhnlich geſtutzt und ſich geſcheuet / ineinander geſchoſſen / und gezittert/ gleich

(a) Cuſpinianus.

(b) Sennertius apud Titium im Exempelbuch Artic. 34. c. 4. n. 10. p. 1477.

gleich als ob es ſich dafür entſetzte/ und Leid trüge/ daß es nunmehr ſeinen Herrn zum letzten Mal tragen/ und mit Ihm ſterben müſte: Uber welchem Zittern deß Roſſes/ ſein Sohn/ Herr Wolff Engelbrecht von Autsberg/ erſchrocken/ und faſt kleinmütig worden: weil Ihm ſolches/ als ein Vorzeichen eines unglücklichen Ritts/ vorgekommen. Welche ſeine traurige Mutmaſſung der kläglicher Ausgang auch beſtetigt hat. (a)

Eine ſonderbare Denckwürdigkeit findet man auch von ſolchem Vorgeſpühr der Pferde in dem Informatorio deß D. Mengerings: darinn dieſer Author meldet/ er wiſſe ſich zu erinnern/ daß/ als/ in ſeiner Kindheit/ Jacob Spor/ der Jubelirer von Franckfurt/ in ſeinem (deß Authoris) Vaterlande/ zu Halle in Sachſen/ allda er bey ſeinem Vater zur Herberge gelegen/ ermordet worden/ ſein Pferd die Nacht durch/ als der Mord geſchehn/ über alle Maſſe im Stall gewütet und getobt/ zum Stallfenſter/ das bey der Thür war/ den Kopff heraus geſteckt und geſchäumet/ und immer hervor nach der Hausthür geſchaut/ als wann es hinaus wollte. Welches dann den ſämtlichen Hausgenoſſen einen groſſen Schrecken und Nachdencken gemacht: alſo/ daß man dafür gehalten wann dem Pferde Thür und Thor geöffnet wäre/ es wol gar für deß Mörders Thür hette lauffen dörffen. Alſo (ſchreibt er) hat das arme Thier/ nach ſeinem Herrn/ ſo zu reden/ gewittert oder gewiehert. (b)

(a) S. das 490 Blat ſeq. deß XV Buchs: da dieſe denckwürdige Geſchicht ausführlich beſchrieben iſt.

(b) D. Mengering Informator. Canic. p. 550.

Zu unſren Zeiten / und zwar allererſt vor wenig Jahren / iſt eines fürnehmen Reichsfürſtens beſtes Pferd / im Stall / umgefallen / Tags zuvor / ehe dann der bettlägrige Fürſt Selbſt ſein Leben beſchloſſen.

Wie dieſes / aus natürlichen Urſachen / erfolgen könne / wird ſchwerlich Jemand begreiffen. Ariſtoteles ſagt: (a) Futurorum nullam dari ſcientiam: Ein Menſch könne zukünfftige Dinge nicht wiſſen. Eine menſchliche Kreatur kann nichts erkennen / oder vernehmen / was nicht würcklich vorhanden iſt / oder deſſen vorhergehende Urſachen man nicht weiß. Kann nun ſolches ein Menſch nicht wiſſen; wie viel weniger ein unvernünfftiges Thier / als das Pferd. Dieſem nach dörfften diejenige / welche ſo wol jedwedem Thier-Geſchlechte / als jedwedem Menſchen / einen beſondern Schutz-Engel zueignen / dafür halten / es rühre das Weinen der Pferde vor dem gewaltſamen Tode ihres Herrn / von einem ſolchen Schutz-Engel her.

Meine einfältige Meynung geht dahin: daß die Erzitterung eines Pferdes / und deſſen Stutzung / endlich wol von einem guten Engel herrühren könnte; wann ein König / oder Fürſt / oder andrer fürnehmer Herr / an dem andren Leuten viel gelegen / eine unglückſelige Reiſe vornimmt / darauf ſein Verderben und Untergang ſtehet. Und lieſſe ſich vielleicht ſolches / etlicher Maſſen / beſcheinigen / mit dem Eſel Bileams: welchem ein Engel im Wege geſtanden / daß er fortzugehen /

(a) lib. 1. περὶ ἑρμην. ſ. de Interpretatione.

hen/ ſich geſcheuet. Wiewol ich/ aus ſolchen Gedancken/ keine Gewißheit mache.

Wann aber die Pferde/ kurtz/ vor/ oder eben an dem Tage/ da ihr Herr Todes verbleicht/ plötzlich umfallen/ und verrecken/ ohne vorher verſpührte Urſach/ ohne Schaden oder Kranckheit/ meyne ich; ſo zweifle ich nicht/ zu ſagen/ der Satan bringe ſie um: gleichwie er auch/ zu Ofen/ die Leuten im Graben/ ſo bey tödtlichem Hintritt Königs Matthiæ Corvini, geſtorben/ erwürget hat. Das Pferd zu Hall in Sachſen hat er vermutlich geſchreckt und geängſtet/ daß es ſo hefftig getobt/ und/ aus Furcht für ſelbigem Geſpenſte/ den Kopff zum Fenſter hinaus geſteckt. Denn wo Mordthaten vorgehen/ da regiert das Geſpenſt/ und erweckt/ bey den Thieren/ eine große Furcht. Als/ vor vielen Jahren/ zwiſchen Nürnberg und Forchheim/ ein Welſcher erſchlagen/ und der Leichnam/ von dem eilenden Mörder/ der ein Reiſtträger war/ in ein dickes Gepüſche/ nicht weit von der Landſtraſſen/ geworffen: hat ein/ von einem Metzger vorbey geführter/ Ochs/ wie man den Ort ihn vorüber geleitet/ angefangen hefftig zu wüten: da ſonſt die Ochſen/ ob man ſie gleich hundert geänderte Ubelthäter vorbey triebe/ ſich gar nicht ſcheuen/ noch wüten. Weil aber auch/ auf der Heimreiſe deß Metzgers/ deſſen Hund in den Paſch geloffen/ und ungewöhnlich zu bellen angefangen; iſt ſein Herr ihm nachgegangen/ und deß Erſchlagenen anſichtig/ der Thäter auch/ bald hernach entdeckt/ und mit dem Rade belohnt worden. Solches Rindvieh hat vermutlich ein/ an dem Ort/ wo der Ermordete

gele-

gelegen/ regierendes Geſpenſt erſchreckt / und wütig gemacht. Denn der Mord-Geiſt hat Luſt da/ wo das Land / oder eine gewiſſe Stäte / durch einige Ubelthat verunreiniget worden / ſich aufzuhalten/ und allda den vorüber wandlenden einen Schrecken einzujagen.

Daß er aber / durch die Pferde/ ſolche Vorbedeutungen eines Todesfalls macht/geſchicht vermutlich zu dem Ende / daß er möge den Leuten dieſen Wahn eindrucken / als ob ſolche Thiere mit einer Vorverkündigung und Weiſſagung begabt wären: gleichwie er vormals viel alte Heiden deſſen überredet hat. Denn es iſt/ aus dem Tacito, bekandt / daß die alte Teutſchen/ an den Pferden/ den Ausgang ihres Vorhabens zu erkündigen ſich bemühet haben. Und dergleichen ſchreibt auch J. Cæſar, von den Galliern: wiewol dieſe und jene ſolche Roßwahrſagerey nicht/auf gleiche Art/ getrieben. Nicht weniger haben die Heiden zu und bey Stettin in Pommern/ ein ſchwartzes wolgefüttertes Pferd / darauf Keiner reiten müſſen/ für heilig/ und in hohen Ehren/ gehalten/von dem ſie ihr Glück und Unglück / durch ihren Pfaffen/ erforſchen wollen. (a) Andrer Völcker zu geſchweigen / die mit gleichem Aberglauben beſeſſen geweſt.

Er kann ſolche Pferde auch wol / durch ſeine Hexen/todt zaubern laſſen; und zwar am liebſten/ zu ſolcher Zeit/ da ihre Herren ſterben wollen: damit man/ auf keine Druten/ einen Verdacht werfen/

(a) S. hievon M. Danielis Crameri Pommeriſche Kirchen-Chronic lib. 1. p. 40 58.

sen / sondern es allein für eine gewöhnliche Vorbedeutung deß Todesfalls / achten möge. Und endlich treibt ihn auch dazu seine Begier / Schaden zu thun / wie auch das Verlangen / welches er in allen dergleichen Händeln der Vorbedeutungen trägt / daß er seine Vorwissenheit möge zu erkennen geben / als ein Geist / der immerzu die Verwunderung über seiner Klugheit und Scharffsinnigkeit trachtet zu erhöhen.

Es begeben sich gleichfalls / vor hohen Todes-Fällen / noch allerhand andre Unglücks-Fälle bißweilen: daran er Zweifels ohn auch mitwürcket; als / an grossen Feuersbrünsten / grausam-tobenden Windsturmen / und dergleichen.

Wie deß Schwedischen Königs / Gustavi Adolphi / Gemahlin / Maria Eleonora / ihren Herrn / den König / der in Teutschland damals / wider die Römisch-Keyserliche Majestät / Ferdinand den Andren / Krieg führte / zu besuchen verlangte: rüstete man / nebst vielen andren / zu solcher Reise erforderten / Sachen / auch ein gar grosses Schiff zu / mit einer grossen Quantitet Kupffers / vielem Geschütze / und aller andren Zubehör. Dieses Schiff führte das Wapen / und auch den Namen WASA, welche beyde es / mit der Gustavianischen Familie / gemein hatte: angemerckt / dieser Stamm solchen Namen / von uralten Zeiten her / geführt. Es war aber das Schiff / kaum eine halbe Meile / von dem Hafen abgesegelt / als ganz unvermutlich / das Wasser sich spaltete / und dergestalt auffthat / daß das Schiff gar verschlungen und bedeckt ward; sonder Ersehenung einiger rechten Ursach: angesehn / es weder

an

an die Klippen gerahten/ noch von einem Sturmwinde/ noch von erzehlten und hohen Wellen angefochten war.

Unlang hernach/ ging die berühmte Haupt-Schlacht bey Lützen vor: darinn König Guſtavus Adolphus den Sieg/ durch ſeinen Tod/ blutig erkanffte. Hieraus hat man geurtheilt/ der Untergang beſagten Schiffs habe den Todes-Fall deß höchſten Haupts der/ gleich alſo genannten/ Familie Waſæ, vorbedeutet.

Als der Schwediſche Reichs-Cantzler/ Erych Ochſenſtirn/ ſich in Preuſſen befand/ und/ bey dem Churfürſten von Brandenburg/ von wegen ſeines Königs/ Caroli Guſtavi/ einige Wichtigkeiten behandelte: wurden dahin etliche Schiffe abgefertigt/ mit allerhand nöthigen Sachen. Unter ſelbigen war eines/ welches deß Reichs-Cantzlers ſeine Equippage, oder Reiſe-Nothdurfften/ als Pferde/ Gutſchen/ und viel andre dergleichen Dinge/ geladen hatte. Alle die andren lieffen gar glücklich ein zum Hafen: aber dieſes einige ging allein genau vor dem Hafen/ zu Grunde: und bald darauf der Reichs-Cantzler/ von der Erden unter die Erde; nachdem Ihm ein hitziges Fieber dazu gedrungen. (a)

Dieſes iſt aber noch wunderlicher/ was der berühmte Genealogiſt/ Bucelinus in ſeinem Germania Sacra, bey Beſchreibung deß Kloſters Corvey/ welches in dem berühmten Abtey-Stifft Corvey/ an der Weſer/ in Weſtphalen/ ligt/ erzehlt;

(a) D. J. Scheferus in Memorabil. Suecicis cap. 3. p. 20. ſeq.

zehlt; nemlich es habe selbiges Kloster/ von GOtt/ unter andren / diese sonderbare Gnade gehabt/ daß / so offt / als Einer aus den Brüdern sterben sollen/ er/ drey Tage zuvor / ehe dann er verschieden/ eine Vorwarnung bekommen/ vermittelst einer Lilien / in einem ehrnem Krantze/ der im Chor hing. Denn dieselbe Lilie kam allezeit wunderbarlich herab / und erschien in dem Stuhl deßjenigen Bruders / dessen Lebens-Ende vorhanden war; also/ daß derselbe dabey unfehlbar merckte/ und versichert war/ er würde in dreyen Tagen von der Welt scheiden. Dieses Wunder soll etliche hundert Jahre gewährt haben: biß ein junger Ordens-Bruder/ nachdem derselbe dadurch gleichfalls seines herandringenden Sterbstündleins erinnert worden/ solche Erinnerung verachtet/ und die Lilie/ in eines alten Religiosen Stuhl versetzt hat; der Meynung/ es würde das Sterben dem alten besser anstehen/ als dem jungen. Wie der gute alte Bruder die Lilie hat erblickt/ ist er darüber/ als über einen Geruch deß Todes/ so hart erschrocken/ daß er in eine Kranckheit / doch gleichwol nicht ins Grab gefallen/ sondern bald wieder gesund/ hingegen der junge Warnungs-Verächter/ am dritten Tage/ durch einen gählingen Tod/ dahin gerissen worden. (a)

Ob dieses nun Mancher für ein Gericht mögte ansehn; so glaube ich es doch gar gern: in Betrachtung / daß es auch andrer Orten / in den Stifftern/ und Thümereyen / Anzeigungen gegeben/

(a) Bacellius Tom. 2 German. Sacra fol. 161. Nec non Generos. & nobilis. Dn. Author Notitiæ S. Rom. Germanici Imperii Trockiani, lib. 1. c. 19. p. 330.

geben / (und auch noch / auf den heutigen Tag / giebt) wann eines Thumherrns oder Ordensmanns Sterbens-Tag in der Nähe. Der Author, welcher ſich S.G.H. nennet / berichtet / daß / von langer Zeit her / in der Stiffts-Kirchen zu Merſeburg in Sachſen / drey Wochen vor dem Abſterben eines jeglichen Thumherrns / bey der Nacht / ein groſſer Tumult in der Kirchen gehört worden / und auf den Stuhl deßjenigen Thumherrn / welcher ſterben ſollen / ein ſolcher Schlag geſchehen / als ob ein ſtarcker Mann / aus allen Kräfften / mit geſchloſſener Fauſt einen gewaltigen Streich thate. So bald ſolches die Wächter / deren etliche ſo wol bey Tage / als bey Nacht / aneinander gewacht / und wegen ſtattlicher Kleinodien / ſo darinn vorhanden waren / die Ronde gegangen / vernommen / haben ſie es / gleich deß andren Tages hernach / dem Capittel angezeigt. Und ſolches iſt demſelben Thumherrn / deſſen Stuhl der Schlag getroffen / eine perſönliche Vertagung geweſt / daß er / in dreyen Wochen / an den blaſſen Reigen müſſte. Wiewol ich nicht begreiffe / wie die Wächter ſolches ſo genau haben wiſſen können / was es für ein Stuhl geweſt / der geſchlagen worden. Denn / in den gewelbten Kirchen / wird das Gehör / durch den gleich überall fliegenden und widerprellenden Schall / gar leicht irr gemacht und verführt / alſo / daß es nicht gewiß urtheilen oder ungefehlt mercken können / welcher Stuhl den Streich hette empfangen. Weßwegen ich vermute / es ſey nur insgemein allen Thumherren daſelbſt / wann ein ſolcher Streich gebracht / die Anzeigung hiedurch gegeben / daß / über

über drey Wochen / Einer unter ihnen deß Todes ſeyn würde. Ob daſelbſt / noch heutiges Tages / dergleichen Schlag / bey annahendem Sterb-Fall / vernommen werde / iſt mir unbewuſſt / und als ich / durch Merſeburg / gereiſet / ſolches eben nicht eingefallen; ſonſt ich mich deſſen würde erkündigt haben.

Noch merckwürdiger aber iſt dieſes / was / in der herrlich-langen Thumkirchen der Keyſerlichen freyen Reichs-Stadt Lübeck / geſchehen / auch noch geſchicht; und nicht allein aus unterſchiedlicher Scribenten gedrucktem Zeugniß / ſondern auch / aus eigener Erfahrung / mir bekandt iſt. Es gedenckt deſſen nicht allein Martinus Zeilerus, ſondern auch Doctor Ph. H. Friedlieb / in ſeiner Medulla Theologica; und dieſer Letzter zwar / mit folgenden Zeilen:

Apud Lubecenſes in cathedrali Templo quod ſequitur, antiquitùs obtigiſſe ferunt. Cujus ex Canonicis pulpito Roſa de nocte ſuperimpoſita, in Choro, & manè inventa, illius mortem inſtare, indubio concluſerunt. Accidiſſe proinde addunt, cum quidam ex numero Canonicorum, nomine Rabundus, talem Roſam, mortis ſuæ horam præſagientem offenderet ſuo pulpito, impoſitam, removiſſe ab inde, & alterius Collegæ pulpito impoſuiſſe; nihilominus tamen Rabundum non longè poſt naturæ debitum ſolviſſe. Dicitur ibidem, hunc Rabundum motus in Choro adhuc ciere pulſando, tumultuando, quoties mortis terminus alicujus Canonici, vel Regularis, appropinquat,

Eſtá; ibi proverbium: *Rabundus ſe movit: Ergo quidam Canonicorum morietur.* (a)

Das iſt: Bey den Lübeckern ſoll ſich in der Thumkirchen / vormals zugetragen haben / was folget. Wenn auf eines Canonici Pult im Chor / deß Nachts / eine Roſe gelegt / und früh Morgens gefunden worden; ſo hat man / ohn einigen Zweifel / daraus geſchloſſen / daß ſolchem Thumherrn der Tod bald obhanden wäre. Man fügt hinzu / es habe ſich begeben / daß / als Einer unter ſelbigen Canonicis, Namens Rabundus, eine ſolche Roſe / welche ihm ſeine Sterbſtunde anzeigte / auf ſeinem Pult angetroffen / er dieſelbe davon weggeräumt / und auf eines Andren / ſeines Collegen / Chor-Pult gelegt; nichts deſtoweniger aber dennoch / unlang hernach / der Natur die Schuld bezahlt habe. Man ſagt auch daſelbſt / dieſer Rabundus errege auch noch heut / im Chor / mit Klopffen einen Tumult / ſo offt das letzte Lebens-Ziel eines Thumherrns herbey nahet. Und ſagt man / deß Orts im Sprichwort: Rabundus hat ſich gerührt: darum wird ein Thumherr ſterben.

Der hochEhrengedachter Herr Author Notitiæ Imperii Procerum hat / nachdem Er vernommen / daß ich dieſe Materi unter der Feder hette / mich / ſeiner angebornen Leutſeligkeit nach / mit einem noch jüngerem Bericht / ſo Ihm / vor fünff

(a) D. Ph. H. Friedlieb Medull. Theolog. Loc. de Provid. divin. Caſ. Conſc. 6. p. 315.

fünff viertheil Jahren / von einem fürnehmen Correſpondenten aus Holſtein / unter andren (am 6 Januar. 1687) brieflich ertheilet worden / begünſtigt. Wovon ich dem geehrten Leſer die / mir großgünſtig verliehene / eigene Worte hiemit darbiete.

Was ich / von dem Lübeckiſchen Thum-Capittel / durch dortigen ſicheren Freund / erhalten / ſolches gehet / zu geziemender Nachricht / angeſchloſſen hiebey. Welchem dieſes noch beyzufügen / Gelegenheit nehme: Daß alle Mal / wann Einer von den Thumherren ſterben ſoll / es in der Thum-Kirchen klopffe / ſo gar / daß mans / in rund-herumſtehenden Häuſern / auch die am Kirch- und Marckt-platz ſtehende Soldaten-Wachr ganz vernehmlich alle Mal hören könne / auch ſo dann gewiß inner Jahrs-Zeit Einer von den Thumherrn ſterben müſſe: gleich es dann dieſen Herbſt (1686) wieder geklopfft; ſo man dort heiſſet: Rabundus hat ſich wieder hören laſſen. Es ſcheinet zwar fabuleux: aber doch iſts ſo wahr / als wir beyde leben: und wiſſens die Kinder dort auf der Gaſſen / was von obigem Klopffen erzehlt habe / und da / von 200. Jahren hero / geſchehn pflege. Wobey erzehlet wird daß / bey Catholiſcher Zeit / ſich alle Mal / im Chor / auf der Stelle deß Thumherrns / ſo in dem Jaor ſterben ſollen / eine weiſſe Roſe gefunden: Und wie Herr Rabundus einſt auch in den Chor kommend / ſolche Roſe / auf ſeiner Stelle gefunden / hette

er ſie geſchwinde und behändiglich weggenommen / und auf eines ſeiner Cameraden Stelle geworffen. Wie dieſer nachgehends auch in den Chor kommt / und die Roſe auf ſeiner Stelle gewahr wird; entſetzt er ſich dermaſſen / daß er ſterb-kranck wird; dennoch geneſet / und binnen Jahrs Herr Rabundus dennoch daran müſſen: da er dann / auf dem Todbette / obige vergebliche Liſt erzehlet / und verheiſſen / daß / an ſtat der Roſen / er danechſt alle Mal klopffen wollte. Welches ſeithero / und bey 200. Jahren / warhafftig geſchehen: Wie unglaublich es auch / und Jenes von der Roſen läppiſch / und aus alten Legenden errichtet / ſcheine / ꝛc.

Bißhero aus obermeldtem Schreiben. Nachdem ich alſo / durch ſo anſehnlicher Männer Gezeugniß / dieſer abentheuerlichen Sache Glaubwürdigkeit feſt geſtellet habe: will ich / was mir ſelbſten / theils aus glaubhafftem Bericht / theils aus eigener Erfahrung / davon bekandt / hiernechſt beytragen.

Ich bin / dieſem Handel nachzufragen / in meiner Jugend / deſto curioſer oder lüſterner geweſt / weil meine ſelige Mutter / als meine Eltern / in ſelbiger berühmten Reichs-Stadt / wegen Kriegs-Gefahr ſich eine Zeitlang aufgehalten / mich daſelbſt geboren / auch dritthalb Jahre hernach / in ſelbiger Thumkirchen begraben worden; gleichwie man auch / nach vielen Jahren / meinen ſel. Vater / weil er ſtets gewünſcht / bey denjenigen / die Er ſo inbrünſtig geliebt / in einem Gra-

be

be zu ruhen / nachdem er Todes verblichen / von Hamburg todt dahin geführt / und zu Ihr eingesencket hat.

Denselben meinen sel. Vater / welchen gewisse Angelegenheiten bißweilen / nach dieser Stadt zu reisen / bemüssigten / ist nicht allein / von dem Meiner oder / wie man ihn dort neñet / Küster selbiger Kirchen / einem feinem / verständigem und reichem Mann / der zugleich ein Keyserlicher immatriculirter Notarius war / sondern auch von theils fürnehmen Thumherren / ja von damaligem Thumpropst selbsten / der sein gar guter Freund gewest / der Anfang und Grund solches gespenstischen Klopffens / mit diesen Umständen / erzehlt worden.

Nachdem / schon von langer Zeit hero / besagte Rose / in dem Stuhl / und unter dem Stuhlküssen deßjenigen Thumherrns / welcher bald sterben solten / erschienen / (ob es in dem Chor / oder bey der Session deß versammleten Capittels / geschehen / ist mir entfallen) so erblickt ein Mal auch der Thumherr Rebundus (denn so soll er eigendlich geheissen haben) solche weise Sterb-Rose / unter seinem Stuhlküssen. Und weil dieselbe seinen Augen mehr ein schmertzlicher Dornstachel / weder eine Rose / war: nahm er sie behände hinweg / und versteckte sie unter das Stuhlküssen seines nechsten Beysitzers: ohnangesehn derselbe sein Küssen schon aufgehebt / und nichts darunter gesehn hatte: Wie dann gewöhnlich ein Jedweder so bald er nur angelangt / alsofort das Küssen pflag umzuwenden / um zu schauen / ob auch diese Grasheg / Bötnn / die weisse Rose / darunter läge.

Weil nun dieſer ſich hernach nicht weiter darum bekümmert / indem ihm der erſte Anblick nichts dergleichen gewieſen; ſpricht Rebundus zu ihm: Ob er ſein Küſſen nicht umkehren wolle? Er antwortet / es ſey ſchon geſchehen. Jener verſetzt: Er werde nicht recht zugeſchauet haben; ſolle recht darnach ſehen: denn ihn beduncke / es hette was Weiſſes darunter geſchimmert / als er dahin geblickt.

Der Collega wendet das Küſſen hierauf um / und findet die Roſe darunter; proteſtirt aber gleich darwider und ſpricht / das ſeynd Poſſen / und Betrug; Er habe / gleich anfangs / fleiſſig genug zugeſchaut / und / unter dem ſeinigen / keine erblickt: glaube derhalben / ſie ſey ihm von Rebundo untergelegt / rafft ſie alſo zornig auf / ſchiebt und ſtöſſt ſie dem Rebundo wieder hin unter ſein Küſſen. Rebundus will ſie nicht wieder annehmen / ſondern zurück geben; der Ander aber ſie ſich auch nicht wieder aufdringen laſſen: daß alſo / indem ſie Einer dem Andren wieder zuwirfft / (ſo ſchlecht willkommen war dieſe Grab-Blume!) ein hefftiges Gezänck / und Streit / darüber entſteht. Wie ſich nun hernach das Capittel ins Mittel ſchlägt / und ſie entſcheiden; Rebundus aber durchaus nicht geſtehen will / daß er die Roſe am erſten gehabt / ſondern auf ſeinem unwarhafftem Vorgeben ſteiff beharret; hebt endlich der Andre / aus verbitterter Ungedult / an / zu wünſchen / GOtt ſolle geben / daß / welcher unter ihnen Unrecht habe / derſelbe / an ſtat der Roſen / zum Zeichen werden / und in ſeinem Grabe / wann ein Thumherr ſterben ſolle / klopffen möge / biß an

den

den jüngſten Tag. Rebundus, der ſolchen Wunſch ſo viel/als einen leeren Wind/achtet/ſpricht freundlich darzu Amen! Es ſey alſo!

Da nun Rebundus, nicht lange hernach/geſtorben/ (daß der Andre/vor Schrecken/erkrancket ſey/ davon habe ich nichts gehört; halte es/ für eine Confundit- oder Verwirrung/mit der Lilien der Stiffts-Kirchen zu Corvey/davon oben geredt worden) hat es/ von dem an/unter ſeinem Grabſtein/ ſo offt ein Thumherr ſterben ſollen/entſetzlich geklopfft/oder vielmehr grauſamhart angeſchlagen. Denn es iſt eigentlich kein bloſſes Klopffen nur: ſondern es geſchehen drey erſchreckliche Schläge/unter ſeinem/im Chor befindlichem/ſehr groſſem/langem/und breitem/Grabſtein/die nicht viel gelinder krachen/als ob das Wetter einſchlüge/oder dreymal ein Kartaunen-Schuß geſchähe. Und wann der dritte Streich geſchicht; ſaufft oder ſteugt der Knall über dem Gewelbe/die gantze Kirche nach der Länge durch/mit ſo ſtarckem Krachen/daß man gedencken ſollte/das Gewelbe würde ein-und die Kirche übern Hauffen fallen. Wiewol es ein Mal ſtärcker kracht/als das andre.

Man hört es/wie obangezogenes Correſpondentz-Schreiben gar recht berichtet/nicht nur in der Kirchen/ſondern auch auſſerhalb derſelben; und wird die/auf dem Platz vor dem Zeughauſe (nicht am Marcktplatze/denn darinn muß der Brieff-Verfaſſer unrecht berichtet ſeyn) welches durch die Breite deß Kirchhofs biß ſchier an die Thum-Thürne reicht/ſtehende Wacht/ſo alda ihr Corpsdegarde hat/bißweilen dadurch ins

Gewehr gebracht/ wann ſie noch nicht weiß/ woher ſolches grauſame Krachen entſtehe.

Ungefähr vor ſechs- oder ſieben und vierzig Jahren/ da ich/ in ſelbiger Reichs-Stadt/ als ein Reiſender/ gewiſſer Geſchäffte wegen/ mich etliche Tage aufhielt/ ſpatzierte meiner Reiſegefährten Einer ein Mal/ mit mir/ vor dem Mühlen-Thor/ durch einen luſtigen/ mit Bäumen nach zierlicher Ordnung beſetzten Luſt-Gang/ zwiſchen dem Wall/ und einem Teich/ welchen man/ meines Erinnerns/ den Mühlen-Teich nennet/ und der noch wol um ein Gutes breiter/ als zu Nürnberg der Platz lang iſt/ den man die Schied heiſſet. Jenſeit ſolches Teichs/ ſteht nicht weit davon die Thumkirche. Indem wir nun allda/ die Langweil zu kürtzen/ miteinander luſtwandelten; ließ ſich/ jenſeit bemeldten Teichs/ ein gewaltiges Krachen hören/ alſo/ daß wir anderſt nicht meynten/ denn es wäre etwan ein Gebäu daſelbſt eingefallen. Folgenden Tags/ erfuhren wir/ daß der ehrliche Herr Rebundus es gethan/ und ſeine gewöhnliche Loſung damit gegeben.

Uber acht Jahre hernach ging meine Reiſe abermal dahin: und lag ich etliche Tage daſelbſt ſtill. Da fiel/ über dem Eſſen/ einsmals/ im Wirthshauſe/ unter andren/ auch von dem Rebundo ein Diſcurs vor/ indem etliche Fremde den Wirth darnach fragten. Worauf dieſer/ der ein ſeiner verſtändiger Mann war/ erzehlte/ daß/ vor dreyzehen oder vierzehen Wochen ungefähr/ der Rebundus, am Sonntage/ zwiſchen neun und zehen Uhr/ mitten unter der Predigt/ angeſchlagen/ und zwar ſo gewaltig/ daß unterſchiedliche

Hand-

Handwercks-Gesellen / welche eben auf seinem Grabstein gestanden / und die Predigt angehört / theils durch starcke Erbebung deß Steins / theils durch den bestürtzenden Schrecken / von dem Grabe nicht anders herab geprellet worden / als ob sie der Donner davon weggeschlagen hette. Weil auch beym dritten Schlage / langst dem Kirchen-Gewelbe / ein so grausames Getös / Gepolter / und krachender Knall hingefahren / wie der Wettergleiche Schlag einer gelöseten Kartaun zu donnern pflege / habe Jedermann zur Kirchen hinaus fliehen wollen / in Meynung / sie würde einfallen; der Prediger aber / welcher bald gemerckt / daß es deß Rebundi Streiche wären / sich geschwinde wieder ermuntert / und der Gemeine zugeruffen / sie sollte sich nicht fürchten / noch lauffen; denn es wäre nur ein Teufels-Gespenst / welches den Gottesdienst gern verstören wollte: darum müste mans verachten / und ihm im Glauben Trutz bieten. Nach etlichen Wochen / ist deß Dechants (wo mir recht) Sohn verblichen. Denn der Rebundus tobt nicht nur so / mit seinen Schlägen / vor dem Absterben eines Thumherrn selbsten; sondern auch wann eines Thumherrns Sohn / Vater / Mutter / Bruder / oder Schwester / bald zu Grabe kommen wird.

Ich habe dieses so ausführlich beschreiben wollen / damit daraus desto klärer erscheine / was es für ein saubrer Geist seyn müsse der solches Getös / und unmenschliches Krachen anrichtet; nemlich der leidige Satan. Denn wäre es ein guter Engel / würde er einen so grausamen Tumult nicht erregen / vielweniger / mitten unter währendem Got-

teſdienſte / ſolches thun. Weil auch die weiſſe Roſe / ſo vorhin / unter den Stuhlküſſen / erſchienen / ohne Zweifel mehr Anlaß zur Sicherheit und Aufſchube ernſtlicher Buſſe / weder zur Bekehrung / gegeben; indem ein Jedweder vermutlich ſich darauf verlaſſen hat / daß er keines Todes ſich zu beſorgen hette / bevor die Roſe ihm / unter ſeinem Küſſen / läge: habe ich / zu ſelbiger Roſen / eben ſo ein ſchlechtes Hertz / als wie zu dem Anſchlagen deß Rebundi. Es ſtirbt darum nicht ein Jedweder / der ſeine Buſſe geſpahret hat / buſſertig: wann er gleich / kurtz vor ſeinem Ende / vernimt / daß ſein Ende ihm nahe ſey. Mancher bleibt alsdenn / aus gerechtem Gericht GOttes / auch wol verſtockt / oder verzweifelt.

Sonſt pflegt Manchem / kurtz vor ſeinem Lebens-Schluß / ein Glas / ohne Berührung / zerſpringen. Wovon der Jeſuit / P. Engelgrav / ein Exempel erzehlt / das im Elſas geſchehn; allhie in hieſiger löblichen Stadt aber / meines Wiſſens / vor zwo Leichen dergleichen ſich begeben hat. Und iſt Einem / unter ſeinen auf dem Tiſch ſtehenden zwölff Monat-Gläſern / dasjenige mit Wein gefüllte Monat-Glas / umgefallen / darauf eben der Monat ſtund / in welchem er / etliche Wochen hernach / geſtorben.

In einem gewiſſen Hauſe / läſſt ſich / ſo offt etwan ein Sarck / oder ſonſt eine merckliche Veränderung entweder unter den Hausgenoſſen / oder in der Freundſchafft herbey rückt / allezeit / hinter einem Spiegel / etwas hören / welches gleich der Unruh in der Uhr.

In

In sehr vielen Häusern aber / und fast ins gemein / wird entweder an die Thür / oder Banck / oder Tisch geklopfft / und geht bißweilen auch wol die Thür von sich selbsten auf / wann Einer tödtlich darnider ligt / und nicht wieder aufkommen soll. Man hört auch gemeinlich entweder etliche Tage vorher / oder in der Todes-Stunde / einen schweren Fall. Das wollen Etliche dem Schutz-Engel / oder sonst einem guten Engel / Andre aber einem Teufels-Gespenst / zuschreiben. Ich vermute / es thue bißweilen ein guter / bißweilen ein böser Engel. Daß es alsdenn ein böser Engel thue / wann es / mit erschrecklichem Krachen / geschicht / daran zweifle ich schier gar nicht. Denn der bösen Geister Art ist / daß sie gern die Leute erschrecken.

Wann ein schwartzer Hund erscheint / oder wenn man einen Ring auf den Tisch geleat findet / oder wenn / in dem Zimmer / die Stühle dermassen / von ihrer Stelle / verruckt / und so fest aneinander gefügt werden / daß man sie kaum wieder voneinander reissen kann / hält vorangezogener Doctor Friedlieb solches billig / für deß Teufels Possen / und Gauckeley / so man für keine unbetriegliche Vorbedeutung solle aufnehmen: Und setzt diese Ursach dazu; GOtt wolle nicht / daß wir das Ziel unsers Lebens wissen sollen.

Allein dieses Letzte hat seinen gewissen Verstand / und manchen Absatz: läst sich darum nicht / auf alle Vorzeichen / ziehen. GOtt will nicht / daß der Mensch sein Ende / auf solche Weise / wie mit der Rosen geschehen / oder wie durch solche gespenstische Anzeigungen / als durch Fallen / Läuten /

ten / und dergleichen / geſchicht / ſolcher Geſtalt / und ſo gewiß wiſſen ſoll / daß er ſich darauf ſicherlich verlaſſen / und dergleichen Vorzeichen / für eine gewiſſe Regul / halten könnte: ſintemal Er / in ſeinem Wort / nicht befohlen / daß man dergleichen ſoll erwarten / noch verſprochen / uns die Zeit unſers Endes zu offenbaren; ſondern vielmehr / mit ſeiner Warnung / daß man bereit ſeyn ſoll / weil man nicht wiſſe / wenn deß Menſchen Sohn kommen werde / auch dahin zugleich geſehn / daß wir auch alle Tage zum Sterben bereit ſeyn müſſen / weil wir auch nicht wiſſen / wenn Er kommen / und unſre Seele von uns nehmen werde. Daher iſt unſers Lebens Ende / oder letztes Ziel / und Sterbens-Stunde insgemein verborgen. Denn ob gleich bißweilen ein Engel einiges Vorzeichen giebt: iſt doch ſolches dem Menſchen nicht verheiſſen: weßwegen ſich Niemand deſſen getröſten / noch verſichern kann: ſondern das geſchicht alsdenn / aus freyem Willen deß Höchſten / und nicht einem Jedweden / auch nicht mit ſo unzweifelbarer Gewißheit / als wie dasjenige / was GOtt in ſeinem Wort uns geoffenbart. Denn ob gleich mancher Traum / oder Geſicht / für göttlich geachtet wird: ſeynd uns doch ſolche Anzeigungen zu keiner Regel darum geſetzt: und kann bißweilen Einer ſich / mit falſcher Einbildung / oder Phantaſey / betriegen / indem er meynt / dieſe oder jene Fürſtellung ſey ihm / von GOtt / oder einem Engel / widerfahren / indem doch nur ſeine verderbte Phantaſey der Mahler iſt / der ihm dieſes oder jenes vorbildet. Gleichwie hingegen auch nicht alle Vorzeichen / die / von böſen Geiſtern / auf

Gött-

Göttliche Zulaſſung / herrühren / richtig eintreffen / ſondern bißweilen fehlen; Und ob ſie gleich ſelten fehlen / ſondern zum öfftern würcklich eintreffen / dennoch hetten fehlen können / weil GOtt ſie nicht gegeben. Zu geſchweigen / daß mehrmals nicht der Patient ſelber / ſondern Andre / die um ihn ſeynd / die Anzeigungen / ſo das Geſpenſt giebt / erfahren; und überdas der Vorzeichen vielerley ſeynd / auch dieſelbe nicht alle Mal / noch in allen Häuſern / zu gleicher Zeit / geſchehen / ſondern an einem ſpäter / als am andren. Weßwegen kein Patient darauf ihm eine Rechnung ſeiner Zeit machen kann.

Unterdeſſen hindert doch ſolche allgemeine Unwiſſenheit und Verborgenheit unſers Ziels den allgütigen GOtt gar nicht / daß Er nicht dennoch / ſeines Beliebens und Gefallens / Etlichen bißweilen gleichſam einen Winck geben ſollte / durch eine merckwürdige Fürſtellung / Geſicht / oder Traum. Denn gleichwie Er ſich dazu nirgends hat verbunden; alſo hat Er auch nirgends / durch eine Verredung / ſich verbunden / ſolches keinem einigen Menſchen zu thun / das iſt / Keinem die Herbenahung ſeines Endes zu entdecken: Sintemal viel Exempel ein Andres weiſen.

Denn manche fromme Leute wiſſen richtig den Tag / ja allerdings bißweilen die Stunde ihrer Scheidung / deß Tages zuvor. Dem frommen Keyſer / Ferdinand / dem Erſten / iſt / im Schlaffe gegen Morgen vorgekommen / wie daß Er / am Tage Jacobi die Welt geſegnen ſollte. Welchen Traum Er / für eine Göttliche Offenbarung / aufgenommen und / nach dem S. Jacobs Tage / ſich

ſich hertzlich geſehnt: an welchem Er auch/ in GOtt/ entſchlaffen iſt.

Dem Herrn Dietrich von Werthern iſt/ da er friſch und geſund ſich befunden / gegen Morgen/ im Schlaffe ein heller Glantz vorgekommen/ dabey ſich auch eine Stimme hören laſſen: **Sey wachſam und geſchickt/ dein Seelen-Bräutigam Chriſtus/ wird bald kommen / und dich abholen.** Worauf bald hernach ſein Ende herbey gekommen.

Wer will ſagen daß ſolche Entdeckungen nicht von oben ſeyen? Daß auch das gelinde Anklopffen vor der Thür/ nicht alle Mal von einem böſen Geſpenſt / ſondern bißweilen auch wol durch einen Engel / geſchehn könne / wenn Jemand ſoll ſterben/ läſſt ſich / meines Bedunckens / aus dieſem Exempel / welches allererſt vor dreyen Jahren ſich begeben/ etlicher Maſſen abnehmen. Einer noch gar jungen/ doch tugendhafften / und hochbemittelten Ehfrauen / die ihres Vaters einiges Kind war/ kam / indem ſie zu Nachts ihrem Ehliebſten an der Seiten ruhete / fünff oder ſechs Wochen vor ihrer unglücklichen Niderkunfft/ im Traum ein Geſicht vor/ wie ſie / in dem Ober-Zimmer auf einem Bette (ſo eben daſſelbe geweſt/ darauf ſie nachmals geſtorben) ſäſſe/ und Jemand vor der Thür ſelbiges Gemachs anklopffte/ darauf ſie geſagt: **Herein!** Nachdem das Klopffen zum andren Mal geſchehn/ und ſie abermal ſpricht/ man ſolle herein kommen; aebt die Thür auf/ und tritt ein hochanſehnlicher Mann / vortreffiicher Geſtalt und Annehmlichkeit / auf ihr freundliches Nöthigen/ herein. Welcher / weil ſie ſich

Dare-

darob entsetzt / zu ihr spricht / Sie solle nicht erschrecken / noch sich fürchten ; Er sey von GOtt gesandt / ihr anzudeuten / daß Sie sich buß-fertig bereiten sollte ; damit wenn GOtt Sie wollte abfordern / Sie bereit wäre. Worauf Sie niedergekniet / und ihre Sünden hertzlich beweint. Darüber der ansehnliche Mann ein sonderbares Wolgefallen bezeugt / und ein gutes Vergnügen spühren lassen; auch gesagt / Er wolle solches seinem Herrn / dem HErrn Christo / hinterbringen; und Sie würde bald / bey selbigem ihrem Heilande / in der Herrlichkeit erscheinen. Womit Er gleich verschwunden.

Von dem an / hat sie sich keine andre Gedancken gemacht / als daß sie / in Kindsnöthen / drauf gehen würde : wiewol sie den Traum nur zweyen Personen vertrauet / aber dabey hart verboten hat / ihrem Vater / und Ehliebsten / denselben zu erzehlen ; damit sie nicht / vor der Zeit / sich allzusehr mögten bekümmern.

Uberdas ist ihr bald hernach vorgebildet / im Schlaffe / als ob sie von zweenen Barbierern auf einen Berg getragen / daselbst aber / von ihnen / verlassen würde / und allein geblieben : diß zween ihres Vatern Diener sie wieder hinab trügen. Solches ist Alles also ergangen : Sintemal ein Barbier / auf deß Doctors Rath / das / schon todte / Kind / durch seine Instrumenten / nicht ohn ihren grossen Schmertzen / von ihr bringen müssen / und nachdem sie dennoch / nicht lange hernach / Todes verblichen / eben diejenige zween Diener / welche sie im Traum gesehn hatte / ihren Leich-

nam

nam aus dem obern Gemach hinab/in die Tennen/ getragen.

Weil nun der herꝛlich-ſchöne Mann / welcher Ihr/ im Traum / die Buſſe und Sterbens-Bereitung/ vorher angedeutet / und recommendirt hat / zuvor zwey Mal angeklopffet / ehe dann er hinein getreten: läſſt ſich/meines Ermeſſens/ damit ziemlich beſcheinigen / daß das Anklopffen nicht alle Mal / von den böſen Geiſtern / ſondern jemaln auch wol (zumal das ſanffte und beſcheidene Klopffen) von einem Engel geſchehe: angemerckt / ſonſt dieſelbe / im Traum erſchienene / herꝛliche Perſon das Anklopffen nicht würde gebraucht haben / ihr das Geſicht deſto bequemer beyzubringen / und ein weiteres Nachdencken damit zu erwecken.

Unterdeſſen vermute ich / daß eben ſo wol ein Teufels-Geſpenſt bißweilen alſo / vor der Thür eines auf den Tod danider ligenden Menſchen / anklopffe / und daß ſolche ſchwere Fälle / worüber die Anhörende gar hart erſchrecken / gemeinlich eines ſpöttlenden Poltergeiſtes Werck ſeynd. Hiezu bewegt mich zweyerley: Erſtlich dieſes / daß ſo wol das Vorzeichen deß Geläuts / als der ſchweren Fälle/bißweilen ohne Erfüllung bleibt. Daraus die Vermutung erfolgt / es habe ſolche Anzeigung kein guter / ſondern böſer Engel alsdenn gegeben/der in ſeiner Mutmaſſung gefehlt: Welches die heiligen Engel nicht thun: ſintemal dieſelbe / auſſer GOttes Befehl / mit dem Menſchen nichts handeln / noch etwas bey ihm verrichten; und derhalben / in ihren Anzeigungen / nicht fehlen können; weil der unfehlbar iſt/welcher ihnen dieſelbe anbefohlen.

Daß

Daß aber die Poltergeister und Tod-verkündigende Gespenster bißweilen / mit ihren Anzeigungen fehlen / davon hat man unterschiedliche Erfahrungen. Daß dem Theophilo, nachdem die Glocke etliche Mal geläutet / eine gefährliche Kranckheit zugestossen / und er doch wieder aufgekommen sey / ist / in vorigem / erzehlt worden. Solche seine Genesung hat er / nechst GOtt / der Verwechselung deß Medici zugeschrieben. Denn sein gewöhnlicher Medicus, ob er gleich ein trefflich-gelehrter Mann war / brauchte doch / in dergleichen Zuständen / seine besondre Kur-Art: worüber aber der Hauswirth Theophili das Leben eingebüsst. Hette Er nun dieselbige auch / bey dem Theophilo, wiederholt / wie er vermutlich würde gethan haben: so wäre dieser Patient schwerlich auch mit der Haut davon gekommen. Aber derselbe Medicus war damals / zu allem Glück deß Theophili, aufs Land verreiset; weßwegen man nach einem andrem Doctor schicken muste: welcher / auf eine gantz andre Manier / ihn glücklich curirte. Solche Abwechselung muß das läutende Gespenst nicht vermutet haben: darüber es / in seiner Vorbedeutung / gefehlt.

Welcher Gestalt eben derselbe Theophilus, etliche Jahre hernach / einen grausamen Fall / wovon das Haus gebebt hat / über seinem Kopff / gehört / und er drauf abermal einen gefährlichen Zustand bekommen / doch gleich wol / nach dem er / auf ein ernstliches Gebet / im Traum / eine Schrifft gesehn / welche ihm die Errettung versprochen / dennoch beym Leben wunderbarlich erhalten wor-

den/ mag ich jetzo nicht hinzu thun: weil ich mich/ ohne dem/ in dieſer Materi/ etlichen guten Freunden zu Gefallen/ ſchon ziemlich lange aufgehalten. Vielleicht dörffte ich/ in dem Tractat/ welcher von den Leichbegängniſſen handeln wird/ ſolches umſtändlich/ dem chriſtlichen Leſer zur Erbauung/ erzehlen.

Es iſt mir auch bekandt/ daß man/ vor gewiſſen Häuſern/ einen Sarg geſchaut: worauf doch bißweilen der/ ob gleich tödtlich-ſchwache/ und von den Medicis ſelbſten ſehr beſorgte/ ja ſchier am Leben verzweifelte Patient/ endlich dennoch wieder zu Kräfften gelangt/ die zweifelhaffte Vorwiſſenſchafft deß Schreckgeiſtes beſchämet/ und der Fehlbarkeit überwieſen hat.

Das Andre/ ſo mich veranlaſſt zu vermuten/ daß das Anklopffen mehrmals von einem Poltergeiſt geſchehe/ iſt dieſes: Weil ſolches Klopffen (und auch das Anläuten) nicht nur bey frommen/ ſondern auch ruchloſen Patienten geſchihet. Ja! ich vermute/ es werde ſolches Getlopff auch wol/ bey dem Abſterben der Heiden und Türcken/ offt gehört: denn doch kein Engel ſolches thun wird.

Manche Heiden haben auch die Herbeynahung ihres Todes/ im Traum/ geſehen. Xenophon, und/ aus ihm/ Zonaras, berichten/ als der Groß-König/ Cyrus, zum ſiebenden Mal/ wieder in Perſien angelangt/ habe Er einen Traum bekommen/ als ob Ihm ein Mann erſchiene/ der von gröſſerer als menſchlicher/ Condition war/ und zu Ihm ſagte: Bereite dich/ Cyre! denn

jetzo

jetzo fordern die Götter dich zu sich. Daraus Er geschlossen / sein Lebens-Ziel wäre vorhanden.

Man erkennet den Vogel / am Gesange. Wäre das ein guter Engel gewest / würde er nicht gesagt haben / von vielen Göttern. Aber Herodotus, welcher diesem Monarchen ein blutiges Ende zuschreibt und / wie auch Justinus, Valerius Maximus, nebst Andren / meldet / die Scythische Königinn Thamiris (oder Tomiris) habe ihn geschlagen / enthauptet / und den Kopff in einen Sack voll Blut gesteckt / damit er deß Menschen-Bluts einmal recht ersättigt werden mögte / sagt / von erstgemeldtem Traum Cyri, nichts; sondern von diesem. Als Cyrus den schnellen Strom Araxes passirt war / um dieser Königinn der Massageten ins Land zu gehen; sahe Er / im Schlaffe / ein Gesicht; nemlich wie deß Hystaspis ältester Sohn / Darius, auf seinen beyden Achseln Flügel hette / deren einer Asien / der andre Europa / überschattete. Welches Traum-Gesicht Er also gedeutet / daß der Sohn Hystaspis ihm nach Reich und Scepter stünde. Aber Herodotus meynet / der Geist (welchen er δαίμονα nennet) habe Ihm damit diese Vorbedeutung geben wollen / daß er umkommen würde. (a)

Es mag nun gleich Xenophon, oder Herodotus, recht haben: so ist doch so wenig jenes / als dieses Traum-Gesicht / oder Todes-Weissagung / von einem heiligen Engel dem Cyro vorgestellt.

(a) Herodotus lib. 1. cap. 209. seq.

Doch bin ich darum nicht in Abrede / daß bißweilen ein guter Engel auch wol einem üblen Christen ein Vorzeichen deß nahenden Endes geben könnte; wenn nemlich Hoffnung vorhanden / daß er sich noch werde bekehren. Bey einem Verstocktem aber und Unbekehrlichem / hat ein heiliger Engel so wenig etwas zu schaffen / als wenig der Heilige Geist Selber einem solchen End-verhärtetem Ruchlosem beywohnet.

XCVIII.

Der schwartze Werckmeister.

DJe Arbeit der bösen Geister besteht darinn / daß sie dem Menschen ein Unglück zimmeren / und dasjenige / was nicht allein der Heilige Geist / sondern auch die Natur / an uns / hat gebauet / nach äusserstem Vermögen abbrechen und ruiniren / die Tugenden in Laster / die Leibesgesundheit in Kranckheit / das Leben in den Tod verkehren. Hierum bemühen sie sich / auf unzehlich-vielerley Art und Weise / und gebrauchen sich täglich neuer Erfindungen.

Wer / von diesen schädlichen Baumeistern / keine Zerstörung seines Seelen- oder Leib-Gebäues / leiden will; der muß ihnen täglich / mit dem gläubigen Gebet / und christlichem Wandel / entgegen arbeiten / und GOtt / um den Schutz seiner heiligen Engel / fleissig anruffen; auf daß er / weder für dem Grauen deß Nachts / noch deß einsamen

samen Tages / an furchtsamen Oertern / dörffe erschrecken.

Insonderheit hat man sich / bey antretenden Reisen / dem Höchsten fleissig zu empfehlen: sintemal Einer / wann er ausziecht / nicht wissen kann / wie er wieder heimkomme; bevorab Einer / der allein reiset. Der höllische Mordgeist hat alle Wege und Stege deß Menschen mit Stricken belegt und mit tückischer Hinterlist besetzt: Wie solches im Jahr 1526 / ein Sicilianischer Handelsmann / um ein gar theures Lehrgeld / nemlich mit Einbuß seines Lebens / erlernen müssen.

Derselbe ist / von Catana gen Messina, gezogen / und / am 21 Mertzen / zu Terminio eingekehrt / allda er / die Nacht über / verblieben. Folgenden Tags setzt er sich / in aller Frühe / wiederum zu Pferde / und hatte die Stadt noch nicht weit hinter sich gebracht / als ihm zehen Männer begegneten / die er für Maurer ansahe; weil sie / mit dergleichem Werckzeuge / beladen waren. Er fragte / Wohinaus? Sie antworteten / gen Montgibelo (oder nach dem Berge Ætna.) Nachdem er ein wenig weiter geritten / traff er wiederum zehen andre an / und empfing / auf gleiche Frage / von ihnen gleiche Antwort; mit diesem Anhange / daß ihr Meister sie ausgeschickt hette / wegen eines vorhabenden Gebaues zu Montgibel. Der Kauffmann fragt: Was für ein Meister? Darauf antwortet ihrer Einer: Ihr werdet ihn bald sehen.

Bald darauf begegnet ihm / eben auf derselbigen Landstrassen / ein Riese / mit einem sehr langen / und Raben-schwartzem Bart. Welcher

ihn / ohn einigen Gruß / und andre Vorworte / fragt / Ob er nicht unterwegs ſeine Werck- oder Arbeits-Leute angetroffen? Er berichtet / daß ihm etliche Maurer begegnet / welche vorgegeben / daß ſie auf Montgibel gehen ſollten / um allda etwas aufzubauen / weiß nicht auf weſſen Befehl. Wann ihr derſelbe ſeyd / (that er hinzu) der ſolches Gebäu vornimt; ſo mögte ich wol gerne wiſſen / wie ihr / auf ſolchem Berge / zu bauen vermeynt / der doch immerzu mit Schnee bedeckt ligt / und zwar ſo tieff / daß der beſte und ſtärckſte Fußgänger / der gefunden werden mag / ſeine Füſſe tapffer brauchen muß / und gnug zu thun hat / wann er daraus kommen will. Der ſchwartze Baumeiſter antwortet / er wiſſe ſchon Kunſt und Mittel genug / nicht allein dieſes / ſondern noch wol viel ſchwerere und gröſſere Dinge zu vollziehen / wanns ihn gelüſte / und er ſelbſt / der Kauffmann / ob er gleich / auf dieſe ſeine Rede / nicht viel zu halten ſchiene / dennoch ſolches ſelber gar bald / mit ſeinen eigenen Augen / erfahren würde. Nach dieſer Rede iſt er alſofort / in der Lufft / verſchwunden.

Der Kauffmann erſchrack darüber ſo hefftig / daß er nicht allein im Angeſicht gantz erblaſſte / ſondern auch einen Schwindel bekam / und auf dem Pferde ſich kaum erhalten kunnte / ja ſchier in eine Ohnmacht gefallen wäre. Dieſes zwang ihn / wieder umzukehren / nach der Stadt Tormineo. Allda er glaubwürdigen Leuten erzehlte / was ihm zu Geſicht gekommen; auch / wegen ſchwacher Leibs-Beſchaffung / alſofort ſeinen letzten Willen kurtzlich aufſetzen ließ / und / nach Verſorgung

gung ſeines Gewiſſens / noch ſelbigen Abends den Geiſt aufgab.

Bey angehender Nacht deß folgenden Tages / als den 3 Martii / erhub ſich ein grauſames Erdbeben / und von der Spitzen deß Berges Gibel ſchlug / mit erſchrecklichem Brauſen ungewöhnlich-viel Feuers heraus / welches an derſelben Seiten / mit heftigem Ungeſtüm herum fuhr. Weßwegen die beſtürtzte Einwohner zu Catana zuſammen liefen / und GOtt um Gnade anflehten / auch / mit ihrem Gebete / ſo lange anhielten / biß das Feuer abzunehmen / und zu erleſchen / begunnte.

XCIX.

Der ſpitzbübiſche Geiſt.

WAs für ein abgeſagter Feind deß menſchlichen Geſchlechts der leidige Satan ſey / das erhellet zwar genug / aus der grauſamen Kriegs-Flamme / welche er jetzo / durch ſeine Creaturen / in Europa hat angezündet: ſintemal nichts gewiſſers / als / daß ſeine hölliſche Eingebung der menſchlichen Ehr- und Herrſchſucht dieſe Land- und Leut-Verheerung hat eingeblaſen: Weil aber dennoch wir Menſchen nicht recht betrachten / woher ſolcher Jammer entſtehe / nemlich / daß / um unſerer tieff-eingeriſſener Ruchloſigkeit willen /

Yyy iij der

(a) Gilbert. Cousin. lib. V. Conflation. & Narration. apud Authorem Gallicum S. G. S.

der gerechte Richter aller Welt dem Satan / ſolche blutige und verderbliche Kriege anzurichten / verhenge; ſondern nur auf die Steine ſehen / welche auf uns daher fliegen / und nicht nach der erzörnten Hand / daraus ſie geflogen kommen: ſo läſſt GOtt zu / daß gemeinlich / bey ſolchen blutigen Kriegsläufften / der böſe Geiſt / hie und da / ſeinen Mutwillen / und frevlende Bosheit / auch in gemeinen Wohnhäuſern / ſpühren laſſe / und in ſichtbarer Geſtalt ſich zu erkennen gebe: damit wir mercken mögen / daß / um unſers ſündigen Weſens willen / dieſer Scharffrichter deß Höchſtens einen längern Zügel gewonnen / die Leute / mit Schrecken / Furcht / und auch wol würcklicher Verletzung an Leib und Leben / zu peinigen und zu plagen / oder / durch boshaffte Verleumdung ihres guten Leumuts / zu kräncken.

Man könnte ſolches / mit vielen Beyſpielen / entzweiſeln; wenn man nicht / ſchier in allen wochentlichen Zeitungen / ohne dem hievon einen entſetzlichen Fall läſe.

Ich zweifle aber doch / ob / in langer Zeit / dieſer Ertzböſewigt / und verfluchte Abentheurer einen ſeltſamern Frevel verübt / oder ein Haus ſo verunruhigt habe / als wie unlängſt / im verwichenem 1689 Jahr / zu Döttingen / einem Ort / ſo deß Hochgebornen Grafen und Herrn / Herrn Heinrich Friedrichs / Grafens von Hohenloh und Gleichen / ꝛc. ꝛc. Meines gnädigen Grafen und Herrns / oberherrlichem Gebiet und Herrſchafft unterworffen iſt / geſchehn: Als woſelbſt der verdammte Geiſt / bey einem Hausmann / nicht allein / mit vielfältiger Verwandlung / mancherley

ley Gauckel-Possen getrieben; sondern auch allerley Frevel begangen / und benebenst dabey sich einen Mord-gierigen Verleumder erwiesen: indem er die Leute im Hause / durch seine Erscheinungen in offt-veränderter Gestalt / zum öfftern geschreckt / die Kinder angefochten und geplagt / bald diesen bald jenen Hausraht (um zu weisen / daß er so wol ein Dieb sey / als ein Lügner) entwendet und anderswohin vertragen; auch zuletzt / ein gewisses (aller bißheriger Vermutung nach unschüldiges) Weib / mit grober Bezüchtigung der Hexerey / durch Annehmung ihrer Gestalt / und würckliche Lästerung / in Schmach / Schande und Tod / zu stürtzen / gesucht.

Damit aber der geneigte Leser vielleicht nicht vermeyne / das Gerücht habe diesen gespenstischen Abentheuren / seiner somt nicht ungewöhnlichen Gewonheit nach / einen Zusatz gegeben: will ich demselben den gantzen Verlauff / in solcher Form / wie ihn der Hochgräfliche Herr Amtmann / zu Döttingen / bey der / in Gegenwart deß Pfarrerns / Herrn Georg Friedrich Drechslerns / und deß Hausmanns (oder Baurens) Andreas Welzen / geschehenen Amts-Verhör / hat protocolliren lassen / und folgends / an die Hochgräfliche Hohenloh-Langenburgische Cancelley / eingeschickt / nachmals aber / von selbiger hochlöbl. Cancelley / mir in Abschrifft mitgetheilt worden / vortragen / und glaubfest stellen.

Es lautet demnach Ehren-besagten Herrn Amtmanns erster Bericht hieron / wie folget.

Actum Döttingen / den 6 Septembris Anno 1689.

ES hat ſich in die vier Wochen herein ein wunderbarer und allhier zu Döttingen noch nie erhörter Caſus in Andreas Welzen Behauſung zugetragen / welcher ſich nachfolgender Geſtalt verhält:

Ohngefähr um das Apoſtel-Feſt Jacobi haben Andreæ Welzen Kinder allhier / in dem Kehricht / welches Heinrich Steppers Geſind aus / und in den Bach geſchüttet haben ſollen / etliche / in 36 Kr. beſtehende Stücker Münz / gefunden / und ſolche ihrer Mutter gebracht. Welches Geld ſie in ein Büchslein verwahrt und in die Truhen verſchloſſen / nach der Hand und etlich Tage hernach aber / nichts mehr auſſer dem Büchslein in der Truhen gefunden: gleich darauf / hatte ſein / Welzen / Weib / einen groſſen Abgang an ihren Eyern verſpühret / und darvor halten müſſen / daß es etwan durch ein Wieſelein / welches Junge habe geſchehen ſeyn müſſe / derowegen man nachgeſucht / und auſſer dem Hauſe viel leere Schalen gefunden / wodurch dann ihre Meynung / und daß dem alſo ſeye / um deſto mehr verſtärckt worden. Nachdem aber dieſes Weib ihre Eyer / in beſſere und verſchloſſene Verwahrung / genommen / ſind ſolche biß auf etlich Wenige / gleichſam aus der Truhen verſchwunden. Welche aber / auf nachſuchen / hinter dem Hauſe gantz zer-

zerstreuet / jedoch ohnverschret wieder gefunden worden.

Wie nun dieser Eyer-Dieb sein Spiel nicht / wie vorhin mit den Eyern treiben können / hat er den Handel auf ein andre Weis und dergestalt angefangen: nemlich / daß zu viel Malen die inner und ausser der Stuben befindliche geringe Mobilien und Geschirr / benanntlich allerley Kleidung / weiß Gezeug / als Schurtztuch / Halshemder / Hüllen / Hauben / Hackmesser / Näber / Wetzstein / Dängelstock / Garn / Schlüssel / und andere geringe Sachen mehr / bey hellem liechtem Tag / aus der Stuben und von dem Tische verschwunden. Welches alles aber ausser etwas an Garn und Zwirn / sich wieder / auf fleissiges nachsuchen / in deß so genanten Rotachsbaurn / Heinrich Steppers Garten gefunden.

Worbey dann Georg Berndrich ganz klar gesehen / wie die Welzinn einen ganzen Kreben mit allerley Eisenwerck vorhter Hausthür gehabt / und solche ihm / und andren Leuten mehr / gewiesen. Da seyn einige Stück aus dem Kreben verschwunden / und hernach / in obangeregtem Garten wieder gefunden worden; und also seye es / mit denen verlohrnen Hackmessern / auch ergangen.

Ferner referirt Hanns Wolff Preminger / Beck allhie / daß / angesichts seiner und andrer Leut mehr / ein Dängelstock / bey zugeschlossener Thür und Fenster / auf dem

dem Tisch gelegen; der sich aber / in einem Augenblick / unsichtbar gemacht / gleich darauf aber an der Stubenthür sich wieder sehen lassen. Weil dann dieser Bauer auch verschiedene Kinder hat / als solle auch geschehen seyn / daß dieser listige Gast ein- und andrem Mägdlein / den Vorschurtz und Gürtel / am Leib / ledig und unsichtbar gemacht habe / liesse sich nicht hören oder sehen / gleichwol habe man / bey hellem Tage / der Bäurinn auf dem obern Boden stehende verschlossene Truhen etlich Mal hören auf- und zumachen / auch seye Keinem niemalen nichts ins Gesicht kommen / ausser daß eins Tags / bey offnem Fenster / ein ziemlich-grosser Vogel / grauer Farbe / Abends um 8 Uhr / in die Stuben geflogen / sich auf die Weiber-Studel gesetzt / und in puncto wieder zum Fenster hinaus gemacht; der Bauer habe nur bloß den Schatten / die Bäurinn aber den Vogel gar eigendlich gesehen. Und dergleichen Verlust / an ein- und andren geringen Sachen / habe sich / biß zu End deß jüngst verstrichenen Monats Augusti / offt begeben; jedoch seye mehrentheils wieder gefunden worden.

Obiger Welz berichtet dato weiter / neben seiner Hausfrau / wieder aufs neue / daß den 29 Augusti jüngsthin dieser unsichtbare Geist / gegen Abend um vier Uhr / zween Schaarnägel / einen Stoßnagel / und einen Ochsenstriegel / entführet habe: welches sich hernach / noch selbigen Abends / auf

der

der Gassen wieder gefunden: Ferner / am 30. dito seye das Ochsen-Joch nach Mittag in dem Ochsenstall von dem Nagel kommen; und nachdem man solches gewahr worden / hätte man solches wieder dahin gehenckt; wäre aber gleich darauf wiederum hinweg kommen / und nach der Hand in dem Ochsen-Trog wieder gefunden worden.

Eben diesen Tag / und als bemeldtes Joch sich wieder gefunden / und der Baur und Bäurinn auf dem Felde gewesen / und gegen Abend wieder anheim kommen / haben sie die Hauen und Mistgabel vor der Thür / das Beil aber unter dem Schweinstall / gefunden.

Tags hernach / als Samstags den 31 dito, seyen zween Schlüssel verlohren / welche sich wieder / in Hanns David Fischers Garten / gefunden. Diese beyde Schlüssel hat der Welz in seine Stuben an einen Nagel gehenckt: wovon der eine wieder unsichtbar / und durch sein Töchterlein / unter deß Dorffs Brunnen-Trog wieder gefunden worden.

Am Sonntage hernach hat er / Welz / morgens gegen drey Uhr / vor seiner Kammer-Thür ein grosses Getös und Gepfurz zweymal gehört. Eben diesen Tag hat der Sohn Nickel das / am Freytage zuvor verdiente / 20 Kr. Miet-Geld / ohnwissend verlohren / und ein paar Stunden hernach gleich an dem Hause / abwärts deß Bachs / Stück-

Stuckweiſe wieder gefunden. Weiters ſeyen / verſchienenen Montags / als 2 Septembris / fünff Schüſſelein / ſamt denen Deckeln / geraubet / und / auf nachſuchen / wieder unter dem Schweinſtall gefunden worden.

Ferners berichtet dato ſein / Welzen / Töchterlein / Namens Maria / ihres Alters neun Jahre / heut frühe am Tage / da ſie noch im Bette gelegen / und eben vom Schlaff erwacht / ſeye ein ſchwartzes Geſpenſt / ohne Haar / auf ihrem Bette geſeſſen / welches einen Hundskopff / und ein weiſſes Kreutz auf der Stirn gehabt; worüber ſie ſehr erſchrocken / und wie es wieder von dem Bette und auf den Boden geſprungen / hat ſie geſehen / daß es aufrichtig gegangen / und an beyden Füſſen zween Menſchen-Zehen gehabt; wäre darauf zum Fenſter / Laden hinaus geſprungen: und eben dieſes Geſpenſt habe ſie / dieſer Tagen / öffters in der Kammet / und hinter dem Hanſe im Garten / auch unter ihres Vaters Bettſtäte / geſehen. Und dieſes beſtätiget obiger Maria Schweſter / Urſula Salome / ihres Alters eilff Jahr / daß ſie ſolches etliche Mal in voriger Geſtalt / jedoch mit dieſem Unterſcheid / im Schweinſtall auf der Schwellen geſehen / daß es manch Mal auf vier / auch bißweilen auf zweyen Geißfüſſen / gangen / allezeit in der Gröſſe eines Hunds oder Katzen; der Kopff habe gar lang / bißweilen ſchwartz / oder auch wol

wol grau / ausgesehen / jedoch ohne Haar / und mit grossen feurigen Augen. Hanns Hanselmanns Söhnlein Georg Lienhard / seines Alters neun Jahre sagt / daß er dato frühe / unter der Küchen / dieses Thier in deß Welzen Wagenhütten / ohne Kopff / gesehen: der Leib seye schwartz / die Beine aber weiß gewesen; seye aufrichtig gangen / und habe Zehen / wie die Menschen / gehabt.

Wormit obige ihre Aussage beschlossen / und ihnen darbey befohlen worden / wann sich dergleichen Spectra wieder sehen lassen würden / solches / von Tag zu Tage / bey dem Amt anzuzeigen. Datum ut supra.

Wie hiernechst dieser hellische Spitzbube seine Büberey fortgesetzt / und wie er auch so wol / mit angemasster Gestalt / als Reden / sich für eine gewisse Frau ausgegeben / mit Begehren / daß man dieselbe / als / seiner Sage nach / eine Hexe / verbrennen sollte / ist / aus nachgehendem / an vorgedachte Hochgräfliche Cancelley ergangenem weiteren Amts-Bericht / umständlich zu ersehen.

Actum Döttingen / den 20. Septembr. Anno 1689.

Erscheinet Andreas Wels / Inwohner allhier zu Döttingen / mit seinen zweyen jüngsten Töchtern / Namens Salome und Maria / und sagten aus / wie das der besandte Geist / seit den 6 diß Nachts / und zwar

zwar vor etwan acht Tagen / seine Figur gantz verändert / und eines Weibs Gestalt / mit einem grünen Mieder und kurtzem schwartzem Rock bekleidet / angenommen / habe bißweilen Weiber-Schuhe an; das Gesicht sey zu Zeiten bedeckt / bißweilen aber sichtbar und häßlich / alt und runtzlicht: verschienen Dienstag Nachmittag um zwey Uhr / seye diese Weibsperson / zu der jüngsten Tochter Maria in ihre Kammer kommen / und habe zu ihr gesagt / sie wollte ihr zween Gülden samt einem Doten- oder Patenschutz / bringen: wie sie nun um drey Uhr hernach wiederkommen / habe sie gesagt / sie habe beydes verloren: Eben selbigen Tag / um zwölff Uhr / seye es zu der Tochter Salome kommen / und habe einen Teller in den Küchenladen hinein gereicht / und sey wieder verschwunden: Selbigen Abend aber / um sieben Uhr / sey sie wieder in der Stuben bey dem Lotter-Bett gewesen / und habe zu ihr / Salome / gesagt / sie wollte selbige Nacht ihren jüngern Bruder erstechen: Um vier Uhr Nachmittage / und wie deß Welzen Frau Hanff in Backofen stecken wollen / habe der Geist aus dem Backofen zu ihr / Salome / gesagt / wann der Hanff eingesteckt werde / wolle sie ihn gleich anbrennen: Gestern Abends um fünff Uhr seye es abermal an dieser Töchter Kammer-Laden erschienen und wieder daselbst hinaus gesprungen.

Dato,

Dato, sagt die Salome/ Vormittags um acht Uhr/ sey es wieder erschienen/ und/ in der einen Hand ein Messer habend/ wieder zum Kammer-Laden hinaus gesprungen: gleich nach acht Uhr habe die Tochter/ Maria/ sie wieder in ihrem Bette gesehen; zu welcher der Geist etliche Mal gesagt: sie sollte zum Amt gehen/ und sagen/ man soll sie versengen und verbrennen/ und wo das nicht geschehe/ wolle sie alles im Haus zusammen schlagen: Gestern Abends sey dieser Geist der Tochter Salome/ bey dem gemeinen Brunnen erschienen/ habe seine Händ gewaschen/ und daß man solches/ bey dem Amt/ anzeigen soll/ gesagt.

Der Welz sagt/ er hätte vor guter Zeit eine Krämers-Waage verlohren/ dieser Tagen aber sey es wieder herbey kommen: es stehen aber noch allerley weissen Gezeug und Zwirn aus: Vergangene Wochen habe der ältere Sohn seinen Hut an die Strudel gehenckt/ die Hutschnur sey mitten entzwey geschnitten/ und hernach im s. v. Schweinstall wieder gefunden worden: Im Stall laß es sich auch sehen/ thue aber dem Vieh nichts/ als daß es solches manchsmal über den Rücken streiche.

Diese beyde Mägdlein förchten diesen Geist gar nicht/ sondern die jüngere hette vergangenen Sonntag frühe morgends/ als er sich zu ihr in das Bett geleget mit einer Schnitthippen ihmn einen Riß in das Gesicht gegeben; worauf er aufgestanden/ und

sich mit etwas geschmiert und wieder zum Laden hinaus gesprungen. Datum ut supra.

Laut ferneren Aussage deß Andreas Welzens vor dem Amt / hat / folgender Zeit / der Satan / mit seinem Mutwillen / und manchfältigen Erscheinungen / angehalten / und diesen / in beygefügtem mehrerm Bericht beschriebenen / Frevel getrieben.

Actum den 23. Septembris
Anno 1689.

REferirt obvermelder Andreas Welz weiter: daß am 20. passati, und eben den Tag da die letztere Verhör geschehen / dieser Geist den andren Tag vor der Stuben erschienen seye / und dem kleinen Kind ein Messer an die Kählen gesetzet habe; die jüngste Tochter hätte aber das hinweg gerissen: Der Geist aber habe eine Katzen ertappt / und ihr den Kopff abschneiden wollen / welches dieses Mägdlein auch verwehrt: Dieser Geist sehe ganz eigentlich deß N. N. seiner Frauen gleich / und gibt selbsten vor / daß sie es seye / mit fernerm Vermelden / man soll es bey dem Amt anzeigen / daß sie eine Hexe seye / und daß man sie verbrennen solle: Gestern Sonntags sey diese Figur dem jungen Mägdlein auf der Gassen erschienen / und zu ihr gesprochen / man soll ihre Actionen bey dem Amt anzeigen / sie seye deß N. N. Weib: Am Freytage zuvor /

vor / ſey ſie mit einem Brand an das Haus gangen / ſolches anzuſtecken : Sonntag / als geſtern Nachts / ſey diß Geſpenſt in der Kinder Kammer kommen / habe die kleine Tochter bey den Zehen ergriffen / und ihr dieſelben abſchneiden wollen ; heut Montags frühe / als der Schafhirt ausgefahren / habe ſich ein langer ſchwartzer Mann in der Kammer präſentirt / dem das Haar biß an die Hüffte gehangen / hätte dem Mägdlein nach den Zöpffen griffen / aber nichts getrodet.

Was für Bosheiten der Böſewicht / in vorbedeutetem Hauſe noch mehrers verübt habe ; gibt dieſer vermehrter Bericht zu vernehmen.

Den 26. Septembris hat der Teufel ſein Spiel / wie vorhin / und zwar dergeſtalt / gegen obgemeldten zweyen Mägdlein ausgeübet / daß einſtens Nachts derſelbe / in Geſtalt mehr-beſagter Frauen / erſchienen / ein Wachsliecht in der Hand haltend / und ſamt dem Liecht unter das Deckbett zu den Kindern geſchloffen ; bald hernach und zwar Abends ſey ſie wieder / in voriger Geſtalt / kommen / das eine Mägdlein aber hätte dem Vater geruffen / und begehrt / daß er nach ihr greiffen ſollte. Welches zwar geſchehen / er habe aber nichts ſehen / weniger greiffen können : Folgenden Tag ſey einſtens bey dem hellen Tage / ein Mann und Weib / in grünen Kleidern / ohnverſehens in die Stuben kommen / und miteinander

auf- und abspaziert; solche hätten aber bey- de Mägdlein allein / Vatter noch Mutter aber nichts / sehen können. Ohnlängst her- nach habe sich dieser Geist in mehr-besagter Frauen Gestalt / auf dem Först deß hauses mit einer Waschlagen præsentirt / und sich herunter gestürtzt / sey in der Lufft aber ver- schwunden: und solches hätten die Kinder auf der Gassen gesehen.

Als einstens das junge Mägdlein aus einer Maßkannen trincken wollen / hat das Gespenst / in Gestalt einer jungen Katzen / gegen ihr heraus gesehen / auch sich einstens / von seiner Grösse / biß zu der Grösse eines Hüner-Eyes / verkleinert / und zum Kam- mer-Laden hinaus gefahren; die eine Tochter hab ihm nach- und es in der Lufft gesehen / und darbey beobachtet / daß es in der Nachbarschafft wieder zu einem Laden hineingefahren. Insonderheit aber als das junge Mägdlein / auf ihrem Acker Feldbirn auflesen wollen / sey dieser Gast / in Gestalt eines ungeheuren Wolffs / unter dem Baum gelegen: da sie dann unverrichter Sach wie- der davon gegangen.

Nach solchen Geschichten / sind beyde Mägdlein erkranckt / und hat der böse Geist ihnen ein- als andern Weg keine Ruhe ge- lassen / sondern sich öffters zu ihnen in das Bette gelegt / und die jüngere Schwester gepfetzt. Darauf die ältere den 13. Octo- bris / die andere aber acht Tage hernach / Tods verfahren / welche etliche blaue Mäh-

let

ler auf dem Leib gehabt haben ſoll. Nach deren Abtritt ſoll ſich bißweilen wie noch ein Gepölter in dem Stall hören laſſen.

Hierzwiſchen wurde deß N. N. Frau vor ein offentliche Zauberinn ausgeſchryen; Andreas Welz/ als beyder abgeleibter Töchter Vater aber/ langte bey dem Amt an/ man ſollte ſie einziehen/ und die Juſtiz über ſie ergehen laſſen: dieſer wurde aber mit dieſem Beſcheid abgewieſen/ man könnte dieſem Weib noch zur Zeit nicht beykommen/ der Teufel ſey ein Tauſendkünſtler/ und ihme ohnſchwer/ dem allerfrömmſten Menſchen eine Kletten anzuhengen/ ſollte warten/ die Sache werde ſich endlich ſchon ſelbſten ergeben.

Als nun im gangen Amt und Dorff/ auch in der Nachbarſchafft/ von obgedachter Frauen/ daß ſie gewiß eine Hexe ſeye/ ohngeſcheut ausgebreitet worden; hat ſie ſolches erfahren/ und ſich Tag und Nacht dergeſtalt gequält/ daß ſie endlich bey dem Amt dieſe Frage angelegt: Ob dann auch eine ein Hex/ ohnwiſſend der Perſon/ ſeyn könnte? Man hat ſie dahin gewieſen/ wann ſie ein gut Gewiſſen/ ſollte ſie ſich nichts daran kehren; der Teufel ſey ein Tauſendkünſtler; ſollte fleiſſig beten/ die Schmach gedultig tragen/ und die Rache GOtt befehlen. Gleichwol hat ſie ſich nicht zu frieden geben wollen/ und ſich dergeſtalt abgekümmert/ daß ſie in eine Kranckheit gefallen/ und/ nach wenig Tagen/ ſich zum ſter-

ben ganz chriſtlich bereitet/ und dem Vernehmen nach/ ſeelig abgeſchieden. Der hinterbliebene Mann aber N.N. ſolle geſinnt ſeyn/ Andreas Welzen hiernechſt mit Recht vorzunehmen.

Sonſt wird in einem abſonderlichen Schreiben Ehren-beſagten Herrn Amtmanns/ auch gemeldet/ daß auch angedeuteten Andreas Welzens Vieh einsmals die halbe Nacht durch/ dermaſſen verunruhigt worden/ daß der Mann endlich dem Nacht-Wächter zurufen und denſelben um Hülffe bitten müſſen.

Nachdem nun die beyden Töchter geſtorben/ hat ſich zwar das Geſpenſt nicht mehr ſehen laſſen/ doch gleichwol noch immerzu gerühret/ und ein Gepolter erregt.

Der Teufel hat/ ſeit dem er aus einem Engel/ zum Teufel worden/ und von dem GOtt der Warheit abgefallen/ ſich gantz unwürdig gemacht/ für einen warhafften Angeber/ oder Zeugen angehört/ zu werden: dahero er auch allhie billig anderſt nicht/ als der allerperfectenſte Lügner/ in dem keine gründliche Warheit iſt/ betrachtet/ und nicht ein Mal ſo viel gewürdigt worden/ daß man/ auf ſeine Ausſage/ das/ von ihm bezüchtigte/ Weib nur hette zu Rede geſetzt. Deß Feindes Mund redet ſelten die Warheit/ noch viel ſeltener der vermaledeyte Mund deß Erzfeindes aller Menſchen. Diabolus (ſchreibt Auguſtinus) eſt ſpiritus nocendi cupidiſſimus, a juſtitia penitus alienus, ſuperbiâ tumidus, invidentiâ lividus, fallaciâ callidus. Der Teufel iſt ein Geiſt/ der gantz begie-

begierig/ zu ſchaden/ der Gerechtigkeit gantz abhold/ von Hoffart gantz geſchwülſtig/ von Neid gantz erboſt/ im Betrug argliſtig und verſchlagen. (a)

Einem ſolchen Verleumder Glauben zuſtellen/ würde mancher Unſchuld viel zu nachtheilig fallen. Er hat ſchon mehrmaln den Richtern ſolches Irrliechtlein vorgeſtellt/ und/ durch Erſcheinung in gewiſſer Perſonen Geſtalt/ ſie/ zu Verurtheilung unſchuldiger Leute/ verleiten wollen. Wie man bey den Caſuiſten/ und Andren/ ſolcher ſeiner Practicken/ nicht wenige findet.

Beym Dedekinno liſet man/ daß einem Edelmann/ als er/ mit langweiliger Ohnmacht und Schwachheit/ behaffet geweſen/ ein Landfahrer eingebildet/ er wäre bezaubert; und dabey ſich erboten ihm das Weib vor die Augen zu bringen/ das es ihm angethan hette. Als es nun der Edelmann bewilligte; ſagte der leichtfertige Vogel: Welches Weib morgen in eure Behauſung wird kommen/ und ſich auf den Heerd zum Feuer ſtellen/ auch den Beſſelhaken mit der Hand angreiffen/ und halten/ die iſt es.

Folgenden Tags/ kam eine/ dem Anſehn nach/ von ſeinen Nachbarinnen/ und Unterthanen/ ein ehrlich frommes Weib/ und ſetzte ſich dahin/ auf ſolche Maß und Weiſe/ wie der Landfahrer geſagt. Deſſen verwunderte ſich der Edelmann zum höchſten: weil er von dieſer Frauen/ die er für fromm und redlich achtete/ auch deßwe-

(a) Auguſtin. lib. 8. de Civitate Dei, c. 22. Tom. 5.

gen ihr nicht übel wollte / niemals dergleichen sich eingebildet hatte: darum er auch anfing zu zweifeln / obs recht zuginge. Er gab derhalben heimlich seinem Diener Befehl / hin zu lauffen / und zu sehen / ob diese Nachbarinn daheim sey / oder nicht. Der Ausgeschickte findet dieselbe sitzen über ihrer Arbeit / und Flachs hecheln; sagt / sie solle alsobald zum Junckern kommen; und will auch nicht gestatten / daß sie sich zuvorderst recht anlege. Sie spricht / es werde sich je nicht schicken / daß sie so staubig und unaufgeputzt / vor den Junckern trete. Jener antwortet / das gehe nichts zu bedeuten / sie solle eilends mit ihm gehen. So bald si nur zur Thür hinein tritt / verschwindt die erste / aus dem Saal.

Da merckte der Edelmann / daß ihn der Teufel betrogen; und bekennet / er würde die Frau haben lassen verbrennen / wenn GOtt ihm nicht in den Sinn gegeben hette / den Diener hinzuschicken. (a)

Daß der Satan / in lebendiger Personen Gestalt / zum Nachtheil ihres guten Leumuts / bißweilen erscheine bealaubet nicht allein der Doctor Mengering / sondern bestetiget es auch Doctor Frommannus, mit diesem gar denckwürdigem Exempel. Zur Regierungs-Zeit Hertzogs Johannis Casimiri, wohnte dessen Stallmeister G. P. V. Z. zu Toburg erstlich in der Spittel-Gassen daselbst; hernach in demjenigen Hause / welches nach ihm besag-

(a) S. das Bedencken Lerchheimeri vom Bocks- und Gabelfahren der Hexen / beym Dedekindo Volum. 2 folio 430. 1e3.

beſagter Doctor Frommannus bezogen; demnechſt in dem groſſen Hauſe/ bey der Vorſtadt/ die **Roſenau** genannt; nachmals im Schloß/ darüber Er Schloß-Hauptmann war. Zu ſo vielmaligem Wohnungs-Wechſel bemüſſigte Ihn ein Geſpenſt: welches ſeiner Ehliebſten ſo vollkömmlich gleich ſahe/ daß/ wenn es ins Koſament hinein kam/ indem er am Tiſche ſaß/ bißweilen ihm darüber ein Zweifel entſtund/ welches ſeine rechte Ehfrau wäre. Denn es folgte/ wann er gleich auszoch/ ihr doch allenthalben nach. Und als dieſe Edelfrau ihrem Herrn das Haus/ darinn hernach gedachter Doctor gewohnt/ zur Wohnung vorſchlug/ um alſo dem Geſpenſte auszuweichen; hub daſſelbe an/ lauter Stimme zu reden/ ſagend: **Du ziehеſt gleich hin/ wo du wilt; ſo ziehe ich dir nach: wann du auch die gantze Welt durch zögeſt.**

Solches ſeynd auch keine bloſſe Drau-Worte geweſt: ſondern es hat ſein Verſprechen gehalten. Denn nachdem ihr Ehherr/ der Stallmeiſter/ eingezogen; hat folgenden Tags/ nach geſchehenem Auszuge/ die Thür deß Hinterhauſes ein ſolches Krachen gegeben/ als ob ſie würde mit Gewalt zugeſchlagen; und das Geſpenſt/ von dem an/ in ſolchem verlaſſenem Hauſe/ ſich niemals mehr ſehn laſſen/ ſondern iſt/ in dem neu-bezogenem/ wieder erſchienen.

Wie die Edelfrau gekleidt ging/ in ſolcher Kleidung zoch auch das Geſpenſt auf; Sie mogte gleich ein Feyer- oder Leid-Kleid/ ein zierliches oder alltägliches/ anlegen. Maſſen ſie deßwegen niemals allein/ in ihren Haus-Geſchäfften/ ſon-

dern allnets/ von Jemanden begleitet/ ging. Es erschien aber gemeinlich/ in der Mittags-Zeit/ zwischen 11. und 12.

Einsmals liessen sie ihren Beichtvatter/ Herrn Johann Pfrüscher/ gegen selbiger Zeit/ zum Essen bitten: Welcher auch kam. Aber damals ließ sich der höllische Aff nicht sehen. Folgenden Tages/ stellete sich derselbige Beichtvater/ auf geschehene Einladung/ abermal zur Mittags-Mahlzeit ein. Allein es wollte auch weder dieses mal/ noch hernach jemals/ das Gespenst/ in seiner Gegenwart/ erscheinen. Als aber der Edelmann/ mit seiner Ehliebsinn/ und seiner Jungfrauen Schwester/ ihn/ da er wieder heim gehen wollte/ an die Stiegen begleitete; sieng es von unten die Stegen hinauf/ und erwischte durch ein/ nahe an der Stegen befindliches/ hölzernes Gitter/ der Jungfrauen/ welche den Geist allein gesehn hatte/ ihren Schurz-Flecken/ (oder Vortüchlein) wiewol es alsofort/ als sie anhub zu schreyen/ verschwand.

Einsmals ist es auf der Küchen-Thür-Schwellen/ mit den Armen gelegen: und/ als die Köchinn gefragt: Was willt du? hat es geantwortet: Deine Frau will ich. Sonst soll es der Edelfrauen keinen Schaden zugefügt haben. Gedachter Jungfern/ nemlich deß Stallmeisters seiner Schwester/ ist es sehr gefahr geweit/ und hat ihr einmi eine solche Ohrfeige gegeben/ daß ihr/ auf dem Backen/ Blasen davon entstanden: weßwegen auch die Jungfrau wieder heim/ in ihres Vaters Haus/ kehren müssen.

Der

Der Author, Herr Doctor Frommannus, gedenckt / ſein Haus ſey darüber ſehr verſchrepet worden; doch habe ſich allgemach ſolches Geſchrey verlohren / und befunden / daß es / von Geſpenſtern / ſonſt rein wäre; denn / in der zwantzigjährigen Zeit / darinn Er daſſelbe bewohnt hat / habe / ſeit dem / weder Er / noch ſeiner Leute Jemand / einiges Geſpenſt darinn geſehn; ausgenommen daß / ſechs Wochen vor dem Tode ſeines lieben Töchterleins / Mariæ Barbaræ / (welche im Jahr 1674. am 10 Februarii / verſchieden) ſeine Moad / zu Nachts / zwiſchen eylff und zwölff / als ſie etwas bey dem Hausbrunnen / zu thun gehabt / ein Kind geſehn / welches / im weiſſen Hemde / auf dem Brunnen geſeſſen / und den Kopff gantz traurig geſenckt / doch alſobald verſchwunden. Welches ſie aber eher nicht angezeigt / als biß die kleine Tochter verſchieden. (a)

An einem berühmten Ort in Teutſchlande / iſt dieſe wunderwürdige Geſchicht vorgegangen. Ein fürnehmer Fürſt hatte zween Religioſen / die ihrer Erudition und Tugend halben / ein groſſes Lob hatten / zur Tafel beruffen laſſen; und / uber der Mahlzeit / ſagte Er / zu dem Einem: Mein lieber Herr Pater! Meynet Derſelbe nicht / es ſey billig und recht / daß wir bißhero ſolche Leute gefänglich einziehen / auf welche zehen oder zwölff Heren bekennet / daß dieſelbe / bey ihrem Heren-Reigen / erſchienen? Ich beſorge nicht wenig / der Tauſendkünſtler betriegt ſeine Sclaven und

der

(a) D. Frommannus de Falcinatione magica libro 3. Part. 6. c. 7. p. 789.

der Weg/ welchen wir/ durch solche Aussagungen/ suchen/ sey nicht sicher genug: zumal weil theils ansehnliche und hochgelehrte Männer anheben/ starck darwider zu reden/ und unserm Gewissen einen Scrupel zu machen. Derhalben sage er mir doch ihre Meynung.

Der Pater antwortete: Ey! was wollen wir uns darüber viel ein Gewissen machen/ oder deßwegen noch länger scrupuliren/ nachdem wir so viel Zeugnissen schon vor uns haben? Vielmehr soll uns dieses ein Scrupel seyn/ und wir uns ein Gewissen hierüber machen/ daß wir meynen/ GOTT der HERR werde jemals eine solche Angeb- oder Verleumdung unschuldiger Personen zugeben. Der Richter hat keine Ursache/ bey einer solchen Anzahl der Aussagungen/ anzusiehen/ noch zu zweifeln/ ob er auch sicher verfahre.

Wie nun gleichwol der Fürst wiederum etliche Einwürffe vorbrachte/ und auf beyden Seiten viel Dinges zur Betrachtung gestellet ward/ der Religiosus aber nichts desto weniger/ seine Meinung zu behaupten/ sich inständigst befließ; machte endlich der Fürst/ an der Disputation/ einen Schluß/ mit diesen Worten: **Aber mein lieber Pater! es ist mir Eurenthalben leid/ daß Ihr Euch/ in einer Sache/ die Leib und Leben betrifft/ mit eurer eignen Rede/ so tödtlich verwundet. Ihr habt nun keine Ausflucht/ noch Fug/ zu widersprechen/ wenn Ich euch gleichfalls lasse gefangen setzen: sintemal nicht weniger/ als fünff-zehen/ ausgesagt/ sie hetten euch auch/ bey ihren**

ihren Verſammlungen/ geſehn. Und damit ihr nicht etwan meynet ich vertrete mich nur; ſo kann ich gleich alſofort die Acten holen laſſen: auf daß ihr euch darinn leſen möget/ und ſehen/ wie ihr mit ſo vielen Zeugen/ als ihr ſelber nicht ein Mal forderter/ überwieſen ſeyd.

Darob erſtaunte der gute ehrliche Mann/ ſchlug die Augen vor ſich nider/ und wuſſte nicht/ wie er/ wegen ſeiner Übereilung/ ſich ſo geſchwinde ſollte entſchüldigen. Der Fürſt hielt ihn darum im geringſten Verdacht nicht/ wol wiſſend/ daß er redlich/ und ein Erzfeind der Zauberey wäre: es gefiel ihm aber ſehr wol/ daß er ihn ſo artlich in ſeiner Rede gefangen/ und damit ein Muſter oder Beyſpiel vorgeſtellt hette/ wie mißlich es wäre/ wenn man die bloſſe und betriegliche Erſcheinung dieſer oder jener Perſon/ für einen unbetrieglichen Beweis/ annehmen wollte. (a)

Wann auch gleich der Satan/ entweder durch rechte Zauberer/ oder durch beſeſſene Leute/ ſolche Perſonen/ die vorhin allbereit in einigem Verdacht ſtehen/ angiebt; beſinnt ſich doch ein fürſichtiger Richter noch eben wol daruber/ ehe er darauf ſo gleich zuplatzt und angreifft: weil/ in peinlichen Hals-Sachen/ vollkommene Beweisthümer/ oder die Augenſcheinlichkeit deß Verbrechens/ oder auch ſelbſteigene und freywillige Bekenntniß/ erfordert werden. Das Gerücht kann falſch ſeyn. Daher auch das peinliche Halsgericht/ mit dem bloſſen Gerücht/ ſich nicht gnugſam ver-

(a) Idem ibid. ex authore cautionum criminalium.

verſichert hält / Jemanden deßwegen anzutaſten / oder einzuziehen: angemerckt / unterſchiedliche Beſchaffenheiten (deren der gelehrte Juriſt / Cothmannus (a) zehen benennet) bey einem üblen Gerücht und Geſchrey vorher erkündigt werden müſſen.

Celius giebt / in Beſchreibung der Stadt Amſterdam / ein paar Exempel verdächtiger Perſonen / deren eine der Teufel / aus beſeſſenen Kindern / für eine Drute geſcholten; die andre aber / durch abergläubiſche Handel / herbey getrieben worden; aber doch darum kein gutes / ſondern ſchlimme Worte von ſich gegeben. Beydes wird / von ihm / mit folgenden Zeilen / beſchrieben.

Um dieſe Zeit (nemlich Anno 1555) beſaß der böſe Geiſt die arme Mäyſen zu Amſterdam / und plagte ſie dergeſtalt mit allerhand Anfechtungen / daß ihnen die Grillen darvon / ob er ſchon nachmals von ihnen gewichen / ſo lange ſie lebten / noch in ihrem Gehirn ſpielten.

Weil ſie nun in ſolcher ihrer Beſeſſenheit / vor etlicher Weiber Thüren / erſchröckelich zu raſen pflegten / ſonderlich aber auf eine / Namens Bametie, welche ſie einmälig beſchüldigten / ſie bezaubert zu haben / alle ihre Bosheit ausgoſſen / ſo wurden dieſe Frauen allezeit verdächtig gehalten / und vor Zauberinnen ausgeſchrien. Dieſer Verdacht aber / fiel am allermeiſten auf Bametie: weil man ihr ohne diß Schuld gab /

(a) Ern. Cothmann. Volum. 1. Reſponſ. 12. Numero 167. ſeq.

gab / daß ſie vielmals bey der Nacht ausgeweſen / ihr Gauckel- oder Zauber-Spiel zu üben. Zu dem ward ſie auch manches Mal / in der Heiligeſtäts-Kapelle / als todt und entzuckt / mit weit voneinander geſchlagenen Händen und Füſſen / auf dem Bodem ausgeſtreckt / vor dem Altar gefunden. Aus welcher Entzückung ſie endlich / nach etlichen Stunden; mit tieff geholten Seufftzen / wieder zu ihr ſelbſt kam.

Von dieſer Bametie pflegten gemeldte Wäiſen / wann ſie als Ketzen / wie man erzehlet / bey dem Thurn der alten Kirche aufgeklettert / und mit ihren Fingern auf den Spielglocken ſpielten / mit heller Stimme zu ſingen: Wir wollen von hinnen nicht weggehen / es ſey dann / daß wir zuvor Bametie im Feuer ſitzen ſehen. Zuweilen wieſen ſie auch mit Fingern von ſich / als wollten ſie den Umſtehenden / die aber nichts ſähen / dieſe Bametie zeigen. Welche / wie ſie vorgaben / jetzund / ihnen einiges Leid zuzufügen / anfäme.

Auch waren ſie / nicht wuſſte man warum / auf den Schultzen überaus ergrimmet: welchen ſie ſehr übel ſchmäheten und ſchalten / ihn einen Deventer-Kuchen nenneten / weil er ihnen mit dergleichen Kinder-Koſt / das Schelten zu ſtopffen / den Mund aufbrechen laſſen. Ihre Geſichter / wann ſie zörnig zu werden begunten / verſtelleten ſie dermaſſen häßlich und greulich / daß einem / der ſie anſahe / die Haare zu Berge ſtun-

stunden. Sie redeten allerhand ausländische Sprachen; welche sie doch niemals gelernet: und wusten / darüber man sich am allermeisten verwunderte / zu erzehlen / was man / im selbigen Augenblick / auf dem Rahthause handelte. Ja sie entdeckten selbst die Gedancken der Menschen. Offt liefen sie nach dem Wasser zu / als wollten sie sich ersäuffen: aber so bald sie darbey kamen / blieben sie stockstille stehen / und sagten: Der grosse Mann (so pflegten sie GOtt zu nennen) will es nicht zulassen.) Ja / wann sie etwas Böses thun wollten / aber nicht konnten / sagten sie allezeit / daß es der grosse Mann verböte.

Von einer andren Frauen / die man / durch einen / zum Feuer gesetzten / Hafen / aufgetrieben / hefftet er Nachgehendes dabey an.

Wir lassen hierüber (seynd abermals seine eigene Worte) wie auch / von einer fast dergleichen Begebniß / die sich nur für etlichen Jahren / in der so genannten Sinter-klaß-Gasse allhier / mit zwey Kindern / deren fromme Eltern noch jetzund bey Leben / zugetragen / andere urtheilen. Diese Kinder waren eine geraume Zeit / an allen ihren Gliedern / erlahmt / und litten dabey unaussprechliche Schmertzen. Weil nun etliche dafür hielten / daß sie bezaubert wären / so ward den Eltern endlich der Rath gegeben / daß sie eychene Spähne mit Wasser / welches sie von einer Kreutz-Brücke geschöpffet / in einem neuen Topffe so lange

sollten

ſolten ſieden laſſen / biß die Teufels-Künſtlerinn ſich offenbahrte / und die Kinder von der Plage / wo ſie nicht ſchon allzuweit eingeriſſen / geſund machte.

Die Eltern / wiewol ſie zu erſt nicht glaubten / daß / unter den Menſchen / einige Zauberey zu finden / oder dieſes (vermeynte) Kunſt-Stück dieſelbe vertreiben oder offenbahren könte; ſtellten gleichwol / durch den Jammer / den ſie an ihren elenden Kindern ſahen / bewogen / ſolchen Rahr bey verſchloſſener Thür / ohne jemands Wiſſen / zu Werck. Worauf ſtracks beym erſten aufſieden (oder aufwallen) ihre nechſte Nachbarinn / darauf ſie das wenigſte vermutet / auf den Hinter-Platz gelauffen kam / und zu ſchreyen begunnte: Ihr Teufels-Banner / ihr Teufels-Banner! Ja dieſes Geſchrey trieb ſie / mit hin und wieder lauffen in ihrem Hauſe / ſo lange / als der Topff über dem Feuer ſtund; verklagte auch deßwegen / wiewol ſie ſelbſten / noch jemands fremdes / dieſes Waſſer-ſieden nicht geſehen / die Eltern bey den Predicern. Denen dieſer Handel ſehr fremd vorkam. Aber endlich / da ſie von den Nachbarn gehöret daß gemeldte Frau ein böſes Gerüchte hette / ermahnten ſie die Eltern (deren Kinder nunmehr durch den Tod / von ihrer Plage erlöſet waren) ſich ſtill zu halten / und die Sache GOtt zu befehlen. (a)

(a) Phil. Cluſius, in Beſchreibung der Stadt Amſterdam / pag. 131. ſeq.

Ich zweifle zwar sehr / ob der Author, Celsius, sattsamen und richtigen Bericht hierzu eingenommen / und nicht nur etwan / mit einer / aus dem Flügel deß bloßen Gerüchts gerupfften Federn / diesen letzten Handel beschrieben; in Betrachtung / was er für eine unbedachtsame Antwort auf die Frage / warum vormals mehr Gespenter / als heutigs Tages / gesehn worden / gleich dabey anknüpft. Gestellt aber / dem sey also / daß das Weib gegen dem Hause / darinn der Hexen-Topff am Feuer gestanden / gerufft: Ihr Teufels-Banner! ohnangesehn / sie den Hasen nicht gesehen; sollte darum das Beweises genug seyn / sie anzugreiffen? Auf solchen Teufels-Possen deß siedenden Hasens / wird kein vernünfftiger Richter fussen / noch etwas anfangen. Denn / wie wann der Satan / in deß Weibes Gestalt / aufgetreten wäre / und also gerufft hätte? Ich vermute aber / Celsius habe diese Umstände verkehrt / und das Weib allererst hernach / wie sie erfahren / daß / nachdem vielleicht der T. in ihrer Gestalt erschienen / man von ihr schlimm geredet / hingegangen sey / und sich darüber so unnütz gemacht habe: Sintemal nicht wol zu glauben / daß sie sonst sich unterstanden hette / die Leute / bey dem Prediger / zu verklagen. Welcher / wann er ein christlicher und gewissenhaffter Mann gewest / denen Eltern / die er zur Gedult vermahnet hat / vorher ohne Zweifel eine gute Lection gelesen / und ernstlich verwiesen haben wird / daß sie zu zauberischen Mitteln gegriffen / und mit dem siedendem Hasen zu erkundigen sich erkühnt / welche diejenige wäre / so ihnen ihre Kinder so plagte.

Es

Es will sich auch nicht gar zu wol miteinander reimen / daß die Eltern vorhin auf das Weib gar keinen dergleichen Gedancken geworffen / ehe denn sie gerommen und sie für Teufels Banner gescholten; und dennoch gleichwol den Prediger berichtet haben / daß Weib hette ein übles Gerücht.

Gelassen aber / es habe ohne dem nicht zum besten von ihr vorhin gelautet; so würde sich doch schwerlich ein behutsamer Richter / durch ein bloß ses Gerücht / und durch solche Erscheinung auf das abergläubische Topff-sieden / haben bewegen lassen / das Weib zu verhaften. Woferrn aber die Anregung aus keiner abergläubischen Handlung herrührete; alsdann würde ein kluger Richter nicht zu verdencken seyn / daß er die verdächtige Person / im fall sie eines liederlichen Wandels / und schlechten Gerüchts / vorfordern hieße / und ernstlich zu Rede setzte. Denn ich erinnere mich / daß eine Hexe / als der Richter (weil es nur ein gemeines Weib / und wegen einer begangenen Ubelthat durch diese bey sich allein gemurmelte / Worte / die dennoch eine Magd ungefähr gehört / **Es soll dir übel bekommen!** sich verdächtig gemacht hatte) sie holen ließ / und mit grossem Ernst sie anfuhr / mit der Frage / warum sie dem guten Herrn solches Hexen-Stück erwiesen hette? alsofort angefangen zu zittern / auch gleich darauf gestanden / daß sie dem Herrn das Ubel angethan. Wiewol der Richter dennoch zuvor eine ziemliche Weile angestanden / ehe er sich / auf des fürnehmen Klägers inständiges Ansuchen / entschlossen / das Weib holen zu lassen:

alldieweil Kläger keinen andren Grund seines Argwohns hatte / als obgemeldte ihre Dräuworte / welche sie / im weggehen / geredt / und nicht gemerckt hatte / daß eine / hinter der Thür stehende / Magd solche vernähme. Imfall aber das Weib nicht gutwillig die That / auf so schreckhaftes Zureden deß Richters / bekannt hette; würde er sie / wie er nachmals gedachte / wieder von sich gelassen haben / ohne schärfere Anstrengung.

So man nun aber / mit sothanem Beweis / der aus so abergläubischem Topff-sieden / oder aus einer gespenstischen Erscheinung gezogen / auch nicht ein Mal einer Solchen / die mit einem schlechtem Gerücht den Leuten in den Mäulern herum geht / ohne mehrere und stärckere Anzeigung / füglich oder rechtmäßig annoch kann beykommen: wie vielweniger dann einer Solchen / welche niemals den geringsten bösen Verdacht auf sich geladen!

C.

Das vertriebene Haus-Gespenst.

WAe dem Liecht der Schatten: so muß der Geist der Finsternüß dem Liecht deß Christenthums weichen. Darum vertragen sich auch ein Christ / und der Teufel / nicht / in einem

nem Hause: sondern Einer treibt den Andren heraus: bevorab an heidnischen Oertern. Denn daselbst pflegt GOtt gar offt / durch Verjagung und Bezwingung der Gespenster / den Heiden blicken zu lassen / daß Er allein der allmächtige GOtt sey / und der böse Geist für denen / die Ihm vertrauen fliehen müsse. Solches soll / durch eine Sinnische Geschicht / dargethan werden.

P. Matthæus Riccius, ein gelehrter Jesuit / brannte von einem sonderbarem und rühmlichem Eyfer / sein / ihm von GOtt und der Natur gegebenes / gutes Pfund nicht müssig feyren zu lassen / noch zu vergraben; sondern / unter den heidnischen Sinesern / viel Seelen damit zu erwuchern. Wie sich nun der Geist deß Unglaubens allezeit der menschlichen Bekehrung möglichst widersetzt: also warff er auch dem löblichem Vorhaben dieses Ordensmanns mancherley Hindernissen vor. Welcher nichts destoweniger / bey einem so guten Vorsatze / Göttlichen Verstandes und Segens sich getröstend / durch eine unermüdete Gedult / und unverdrossene Bemühung / eine Schwerigkeit nach der andren überstrebte / und / unter andren / durch seine gute Vernunfft-Schlüsse die Sinesische Gelehrten dermassen eintrieb / daß sie / mit aller ihrer Spitzfindigkeit / für ihm mussten verstummen / und schaamrot stehen.

Die Sineser seynd / bekandter Massen / scharffsinniges Gehirns / und lehrgeitziges Sinnes: darum / ob ihnen gleich der heidnische Unglaube / und mancherley Irrsal vor dem Licht stehet / daß sie den Glantz der Warheit nicht sehen; liebt doch die

fürnehmſte Sect unter ihnen / nemlich die gelehrte / einen verſtändigen Beweis. Als derwegen beſagter P. Riccius, in der groſſen Stadt Nanquin, angelangt war / und / nachdem ihn etliche gelehrte Sineſer zur Mahlzeit geladen / bey einer / von denſelben angefangenen / Meynungs-Strittigkeit / ſeinen Gegnern obgeſiegt hatte: kam ſolches unterſchiedlichen fürnehmen Mandarinen zu Ohren / und er darüber / bey ihnen / in ſolches Anſehn / daß der Statthalter ſelbſt / ſamt vielen andren Gelehrten / zu ihm / in ſeine Herberge / ſich verfügten / ihm / wegen ſolches Vernunfft-Sieges / Glück zu wünſchen.

Unter ſelbigen fand ſich ein hochangeſehener Mandarin / welcher / auf deß Königs Koſten / für ſich / ein Amts-Haus unlängſt zwar bauen laſſen / ſolches aber nicht bewohnen können: weil es / von teufliſchen Geſpenſtern / als welche in den Kindern deß Unglaubens ſehr mächtig ſeynd / bezogen und eingenommen war. Denn dieſe boshaffte Belials-Geiſter rumorten nicht allein und polterten darinn: ſondern ſchreckten auch die Leute / ſonderlich bey Nacht / durch Erſcheinung in mancherley grauſamen Geſtalt / dermaſſen / daß / für ihrer Anfechtung / Niemand darinn bleiben / und das / ſonſt ſchöne / Gebäu unbewohnt ſtehen muſſte.

Derwegen fand es auch keinen Käuffer: ob es gleich an einem fürnehmen Ort der Stadt ſtund und mans um einen geringen Preis entweder verkauffen / oder um ſehr wolfeilen Zins hinlaſſen wollte. Damals trachtete bemeldter Pater Ric-

Riccius, darnach / wie er / zu Nankin, ein Haus feil bekommen mögte: und indem er überall darnach umhörte / fragten ihn etliche Sineſer / in Scherz / Ob er ein Haus voller Teufel kauffen wollte? Er ſagte Ja / und ſolches wäre ihm kein Scherz / ſondern ſein rechter gäntzlicher Ernſt: Er ſchlüge es / der Geſpenſter halben / gar nicht aus: als welcher einem ſolchen GOtt dienete / für dem die böſen Geiſter ſich fürchten und erzittern müſten: ſein Vertrauen zu dieſem allmächtigen GOtt wäre ſo groß / feſt / und unzweifelt / daß nicht Er die Teufel / ſondern die Teufel ihn ſcheuen würden.

Als nun dieſem Mandarin ſolche beherzte Rede deß Ordensmanns / wie auch die Victori / ſo der P. Riccius wider oberwehnte Gelehrte erhalten hette / hinterbracht worden; hat derſelbe / nebenſt andren fürnehmen Regiments-Perſonen / ihn beſucht und / nach freundlicher Anſprache / gefragt: Ob er auch geſinnt wäre zu Nanquin einen bleiblichen Wohnſitz zu beziehen? Er antwortete / daß er ſolches wol wünſchte / wenn er nur deſſen könnte Vergünſtigung erlangen. Ich habe / erwiederte Jener / nicht längſt / zu meinem Aufenthalt / ein ſehr bequemes Gebäu angeführt / aber / für tobenden und poltrenden Geſpenſtern / ſelbiges weder bewohnen / noch andren verlaſſen / oder um einigen Werth verkauffen können. So euch nun dieſe Ungelegenheit nicht abſchröckt / ſiehe ſelbige Wohnung zu euren Dienſten.

Riccius nahm dieſes auf / für eine wunder- und ſonderbare Schickung GOttes / die / bey ſolchem Werck der Finſterniß / die Erkenntniß ſeiner Allmacht anführen wollte; begegnete derwegen dem Mandarin / mit dieſer Rede: **Ich diene dem Schöpffer Himmels und der Erden / welchem ſo wol die verdammte Geiſter / als alle andere Geſchöpffe / unterworffen ſeynd: und vertraue gäntzlich mit werde / in Krafft ſeiner Güte / kein Ungemach einiges Ungeheuers überläſſig ſeyn dörffen. Uberdas ſo habe ich das Bildniß Chriſti / meines Erlöſers; zu deſſen anſchauen / alle Teufel alſofort die Flucht geben müſſen.**

Hierauf muſte P. Riccius mit ihm hingehen / das Haus zu beſehen: und weil es dem Pater wolgefiel / ihm auch / erwehnten Mangels halben / um gar guten Preis geboten ward: ſchloß man beyderſeits den Kauff / mit zweyen Worten. Darüber auch der ſehr erfreute / Mandarin / Brief und Siegel ertheilte / daß die Patres daſſelbe immerdar mögten beſitzen. Welche Gnade ſie noch an keinem Ort in Sina / bey einem andren Mandarin bißanhero hatten erhalten können.

Alſo ſeynd ſie ungeſäumt eingezogen / haben das Haus geſegnet / und / durch GOttes Bewahrung nichts Ubels / ja nicht das geringſte Anzeigen einiger Unruhe darinn verſpührt: Obzwar männiglich / mit ſehnlichem Verlangen / wartete / was es für einen Ausgang ſetzen / und wie das Geſpenſt die neuen Einkömmlinge bewillkommen würde. Da nun die Sineſer erfuhren / daß ihnen

kein

kein Leid / noch die geringſte Anfechtung widerführe: verwunderten ſie ſich höchlich darob / und ſagten / der GOtt / welcher in dieſem Hauſe wohnen wollen / müſſte gewißlich groß und mächtig ſeyn / und den Teufeln befohlen haben / die Beziehung dieſes Hauſes andren Leuten zu verwehren / aber / bey ſeiner Ankunfft / daraus zu weichen. (a)

Zugabe

Von etlichen Götzen-Geſpenſtern in Sina.

PAter Cornelius Hazart, ein Mitglied der Societät JEſu / ſpricht / ein jedes Alter / bey der Siniſchen Chriſtenheit / habe zwar ſeine ſonderbare Tugend-Thaten; jedoch nehme das erſte und zartere faſt allen andren den Vorzug. Zum Exempel deſſen / führet er an ein kleines Knäblein: welches / eben in demſelbigen Jahr / zur Welt / als das Reich Sina unter Tartariſche Herrſchafft gekommen / und einige Jahre hernach / von dem / in den Siniſchen Beſchreibungen gar ſehr berühmten / P. Adamo Schall getauffet worden. Indem es aber mit der Geburt hart zugegangen; hat beſagter Vater der kreiſſenden Mutter / nach Römiſch-Catholiſcher Weiſe / ein Heiligthum beyge-

(a) F. Didacus de Pantova am 16 und 17 Blat ſeines hiſtoriſchen Sendbriefs: und P. Cornel. Hazart, S. J. im Vierdten Theil Siniſcher Kirchen-Geſchichten / cap. 3. fol. 310 320.

gebracht / und / weil sie / nach einer fünfftägigen schmertzhafften Arbeit in Kindsnöthen / bald darauf entbunden worden / ihr zu verstehen gegeben / das Heiligthum hette / zu ihrer Entbürdung / Beförderung gethan / und ihr geholffen.

Das Kind hat hernach / wie ihm solches erzehlet worden / sich gegen dem Vater sehr günstig und ehrerbietig erwiesen / und alles / was ihm / zur Anzeigung einer Danckbarkeit / möglich gewesi / angewendet; sprechend / daß es / gegen dem / nicht undanckbar mögte leben / ohne dem es diß Leben nicht hatte erhalten.

Nachdem seine Mutter ihm nachmals / durch den Tod / entzogen worden / und ein Sinischer Wahrsaager seinem Vater geweissaat / dieses Kind würde von der Art der edlen Sineser auseszen / und von der Hoheit Keyserlichen Herkommens machtig weit sich entfernen: hat der abergläubische Vater beforat / es dörffte etwan seinem Stam / durch dieses Kind / ein grosses Nachtheil widerfahren; solchem nach es von Hofe wegnehmen lassen / und fremden Leuten / zur Auferziehung / anvertraut.

Im sechsten Jahr seines jungen Alters / ward es / von einer gefährlichen Kranckheit / angefallen. Indem man nun / um allerley Mittel / sich bewarb / diesem zarten Knaben das Leben zu erhalten; gab Pater Schall dem Vater das Versprechen / das Kind mit dem Leben davon zu bringen / daferrn mans ihm zu seiner Beliebung übergeben würde. Wie solches der Vater bewilligte; ertheilte er demselben die heilige Tauffe. Worauf der Knabe / so den Namen Johann / in der

Tauffe

Tauffe empfing / nach einer Viertheil Stunden sich bey völlig-frischer Gesundheit befand / und allen anwesenden Heiden damit eine tiefe Bestürtzung verursachte.

Nach seiner Aufrichtung eilte der Knabe / zu seinem Gutvater / dem Pater Schall / und that die anmutige Bitte / daß derselbe ins künfftige mit wenigen seine Seele wollte seiner Fürsorge empfohlen seyn lassen / als wie er bißhero seinem Leibe geholffen hette. Ihm ward / vom Pater Schall / zur Antwort gegeben / für diese Gutthat ware man dem grossen GOtt zu dancken schuldig: darum müste man sich in die Kirche verfügen / und allda / nebenst gebührender Danckſagung für so vortrefliche Gnade / zugleich die christliche Glaubens-Bekenntniß ablegen.

Der kleine Knabe fordert hierauf alsofort seine beste Kleidung / legt eine Betschnur um den Hals und fällt seinem Herrn Vatern zu Fuß / mit demütiger Bitte / er wolle ihm doch erlauben / vor dem grossen GOtt der Christen zu erscheinen / und demselben / für die erhaltene Wolthat / schuldigen Danck zu leisten. Wiewol nun der Vater / als ein bitterer Heide / so dem Christenthum gantz feind war / an solchem Begehren seines Söhnleins / schlechten Gefallen hatte: wollte er doch dasselbe / mit gäntzlichem Abschlage / nicht gleich betrüben; sondern speisete es ab / mit guten Worten / und gemachter Hoffnung; zoch aber die Sache auf / und ließ immittelſt ein andres Opffer bereiten / für den Götzen Quonyun; als welchem er / für die Erhaltung seines Kindes Lebens / eines gelobt hatte.

Also

Alſo ging das kleine Johannchen / von dem Angeſicht ſeines verblendten Vaters / aller traurig hinweg / in den nechſtgelegenen Saal; jedoch mit dieſer Entſchlieſſung / daß Es ſich deß teufliſchen Götzenopffers und abgöttiſchen Dienſtes gar nicht wollte theilhafft machen: da ſonſt / bey den Sinesern / die Kinder ihren Eltern ſehr gehorſam ſeynd.

Da man nun / mit dem heidniſchem Opffer / den Anfang machte; erhub ſich urplötzlich ein ungeheures Getümmel / gleich als ob eine groſſe Menge Volcks / mit groſſer ungeſtümer Gewalt / zum Fenſter hinein drünge. Bald hernach erſchien ein erſchreckliches Geſpenſt / in Geſtalt deß Götzenbildes Quon yun, welchem der heidniſche Vater damals opfferte; nemlich in Gröſſe eines ungeheuren Rieſens / mit feurigen Augen und flammendem Angeſicht. Dieſen geſpenſtiſchem Rieſen-Götzen umgaben noch andre kleinere kohlſchwartze Götzen. Und dieſe ſämtlich ſchwartze Rotte näherte ſich allgemach / zu dem Knaben. Welcher hiedurch / von Schrecken und Angſt / ſo hart angegriffen ward / daß er anfing / überlaut zu heulen und zeterzuſchreyen, auch ſich eher nicht wollte ſtillen laſſen / als / biß man ihn / ſeiner vorigen Bitte gemäß / von dem verfluchtem Ort hinweg / in die Chriſten-Kirche hinüber geführt / und bey dem Pater Adamo Schallen / in die Koſt gethan / auch deſſen ferneren Unterweiſung anvertrauet hatte. (a)

Einsmals reiſeten ein Chriſt und Heide miteinander / und nachdem ſie einen Theil deß Wegs hinter

(a) P. Hazartus im ſiebenden Theil Siniſcher Kirchen-Geſchichte / c. 10. p. 427.

hinter sich gelegt / kehreten sie zu einer Herberge ein / um daselbst ihre Speise zu bereiten. Weil es aber an Holtz mangelte: holten sie / von einem nechstligendem zerstörtem Götzen-Hause / etliche Balcken-Trümmer und Späne / und machten damit ein Feuer an. Deß andren Morgens war der Heide früh wieder auf / und eher reisfertig / als der Christ: ließ also seinen Reisgefährten ligen / und wanderte allein davon.

Kaum aber hatte er ein Feldwegs gewonnen / als ihm eine unsichtbare Faust in die Haare fiel / und mit harten Streichen ihn so hart und inständig schlug / daß der arme Tropff / vor grossem und schmertzhafftem Wehmut / anhub zu klagen / und endlich / aus zörnender Ungedult / fragte / Wer der Mörder wäre / der solchen Gewalt und Frevel gegen ihm übte? Da gab das Gespenst / in unbekandter Stimme / zur Antwort / der Schutzherr deß Tempels / welchen er beraubt hette / suchte an ihm Rache: Daferrn er nun / von weiterer Plage / wollte befreyet seyn / sollte er den Werth deß entfremdeten Holtzes so hoch vermehren / daß das eingefallene Götzenhaus wiederum davon auf- und in vorigen Stand gerichtet werden könnte.

Der Heide ließ sich / in Gegenantwort / vernehmen / die Schuld hafftete an ihm allein nicht; man sollte seinen Gefährten und Theilhaber solches Kirchen-Raubes auch vernehmen / und ihm gleiche Geld- / Buß auflegen; auf daß derjenige / welcher sich der Schuld theilhaft gemacht / auch einen Theil der Straffe und Ungnathuung tragen hülffe. Aber das Gespenst wollte davon nichts hören; sondern versetzte / Jener wäre ein Christ /

der-

derhalben er demſelben / weil er auſſer ſeiner Gewalt / keine Straffe / noch Ungemach / zufügen könnte.

Weil dann der arme Menſch hieran merckte / was für einem Tyrannen er bißhero gedient / und daß derſelbe / uber die Chriſten / keine Macht hette: kündigte er ihm den Dienſt auf / und nahm den chriſtlichen Glauben an. (a)

Diß dienet allen Chriſten zum Spiegel ihrer hohen und unabſterblichen Danck-Verbindlichkeit / für die Erlöſung aus deß Satans Gewalt / und für das ſanffte Joch Chriſti / welches uns wahre Freyheit / und eine Herrlichkeit wircket / die da weiß von keiner Vergänglichkeit / noch

E N D E.

Blat-

(a) P. Cornel. Hazart. parte 7. Hiſtoriæ eccleſiaſt. Sinenſ. fol. 427.

Blat-Zeiger
deß fürnehmſten Inhalts.

A.

ABraham Pollier / ein Soldat / wird vom Teufel geholt. 555. ſeqq.

Sein jämmerliches Geſchrey / ſo etlicher Orten gehört worden. 560

Was von ſolcher ſpäten Anſehung Göttlicher Gnaden zu hoffen. 561. ſeqq.

Adrianus Patritius / Griechiſch-Keyſerlicher Admiral / erfährt / vermittelſt der Geſpenſter / daß Saracoſa in Sicilien ſey erobert worden. 497. ſeq.

Alahis / ein Langobardiſcher Tyrann / verräht ſeinen mörderiſchen Anſchlag / durch eine unfürſichtige Rede gegen einem Kinde. 521. ſeq.

Aldo erlangt das Hertzogthum Friaul. 517

Kommt nebenſt ſeinem Bruder Granſon / beym Langobardiſchen Könige / Kumbert / in Verdacht. ibid.

Wird durch ein Geſpenſt in Geſtalt eines lahmen Menſchens / gewarnet / für dem Rahtſchluß deß Königs wider ſein Leben. 524

Alp / oder **Nachtmär** S. **Nachtmär.**

Alraun wird in die Cancelley getragen. 489

Hernach unterm Galgen begraben. ibid.

Anheng.

Anhengzettel fürs Fieber verursacht einem Bauerenbuben die Blindheit. 457
Anzeigungen deß Zustandes der Seelen nach dem Tode. 14. 17. seqq.
Arzeney vom Teufel ist schädlich. 456
Macht einen Jungen blind. ibid.
Aertzinnen teufelische was sie für eine Grabschrifft verdienen. 453. seq.
Asmund läßt sich / bey seines Freundes Assuit Leichnam / lebendig / in der Grab-Höle / versperren. 270
Wird von deß Assuits gespenstischem Geist geplagt / und ihm das Ohr abgebissen. 272
Durchstosst deß Assuits Leib mit einem Pfahl. 272
Aubigne wird / unterm Beten der sechsten Bitte / unsichtbarlich geschlagen. 6. seq.

B.

Bäder / prächtige der alten Römer. 566
Bad-Teufel wird / durch ein ernstliches Gebet / an seiner Mörderey / verhindert. 568. seqq.
Balger wird / von einem Gespenst / vorher geschreckt. S. **Duellant.**
Balgerey-Vergunst wird / am Könige / von Franckreich / Heinrich dem Zweyten / gestrafft. 2
Banquier der Gespenster / und dessen Verlassenschafft. 426
Bauer will mit einer Truden / die ihn auf einem Bock holen lassen / die angemutete Unzucht nicht vollbringen. 193
Baum reisst / ohn Gewalt eines Sturms / sich selbst voneinander. 244

Bergmann welcher ſich gegen einem Bergteufel zur Wehr ſtellet/ wird übel zugerichtet. §80. ſeq.
Bergmännlein/ wofür dieſelbe Petrus Tyræus gehalten. §84
Theophraſti abentheuerliche Meynung davon. §83. ſeqq.
Bergmännlein: wie geſchäfftig ſie ſich/ in den Ertzgängen/ erweiſen. §71. ſeq. §74
Verdrehet einem ſuchenden Berg-Arbeiter den Kopff. §73
In den Böhmiſchen Bergwercken. §77. ſeqq.
In der Berg-Gruben zu Kuttenberg. §79
In den Norwegiſchen Berg-Gruben. §80
In den Guineſiſchen Gold-Bergwercken/ jagen offt die Arbeiter heraus. §82
Erſcheinen daſelbſt bißweilen in Geſtalt eines güldenen Hundes. ibid.
Bergteufel fliegen bißweilen von den Gruben heraus/ durch die Lufft. §79
Treibt einen Bergmann in die Flucht/ der ſich vergeblich zur Wehr ſetzet. §80
Beſeſſene werden leichter durch einen gottſeligen/ als weltlich-geſinnten Geiſtlichen befreyet. 315
Reden bißweilen fremde Sprachen. 331
Beſeſſener Soldat wird/ durch einen gottſeligen Geiſtlichen/ vom Teufel befreyet. 317. ſeq.
Beſeſſene Kinder/ in einem Dorff/ nahe bey dem Städtlein Deutſche. 114. ſeq.
Werden/ durch Gebet/ und Artzney/ curirt. 118. ſeq.
Verſchreyen etliche Weiber zu Amſterdam für Hexen. 1104. ſeq.

Beſeſſene Jungfrau wird/ vom Vicelino, deß böſen Geiſtes befreyet. 203. ſeq.
Zu Lewenberg in Schleſien/ wie ſie vom böſen Geiſt geplagt worden. 332. ſeq.
Beſeſſener zu Montbelgard wird/ vom böſen Geiſt/ erſtickt. 328
Wird/ mit dem Baſt vom Lindenbaum/ gebändigt. 332
Betender Officierer bekommt/ bey der ſechſten Bitte/ zweymal nacheinander drey Streiche. 7
Was ſolches bedeutet habe. 8
Bock will einen Kriegs Officierer holen: der ſich aber widerſetzt. 186. ſeqq.
Holet einen Handwercksmann weg/ von ſeiner Braut/ aus dem Bette. 191. ſeq.
Setzt denſelben hernach/ auf das Haus-Dach nieder. ibid.
Bringt einen verſtorbenen Saltzknecht wieder zurück/ zu ſeinem zauberiſchen Weibe. 192
Führt einen Bauren hinweg/ zu einer Hexen. 193
Führt einen fluchenden Nuß-Kärner/ eine Meilweges weit/ durch die Lufft. 902. ſeq.
Böſer Juncker/ ein gewiſſes Geſpenſt bey Eger. 423
Bringt eine Jungfrau ums Leben. ibid.
Bräutigams Geſtalt erſcheint etlichen Mannſchaften Dirnen vorher. S. **Vorſchau deß Bräutigams.**
Buhler wird/ durch einen mercklichen Traum/ von ſeinem leichtfertigem Vorhaben abgeſchrecket 170. ſeq.

Buhler werden durch ein rumorendes Geſpenſt / in ihrer Löffeley / ſtr gemacht. 146. ſeqq.
Buhlſchafften mit dem Teufel. 339. 839. ſeqq.

C.

CArdinal von Lothringen erſcheint / in ſeinen letzten Zügen / der Königinn in Franckreich / Catharinæ von Medicis. 9. ſeq.
Caſſius Severus ſihet ein Morenſchwartzes Geſpenſt. 390. ſeq.
Wird bald hernach / auf deß Auguſti Befehl / umgebracht. 391
C. Caſſius lacht Brutum aus / daß er Geſpenſter glaubt. 483
Wird ſelber in der Schlacht bey Philippis / durch ein Geſpenſt / in die Flucht geſchreckt. 484
Characteriſirter-Zettel ſürs Liebet beraubt einen Bauren-Jungen deß Geſichts. 457
Circeiſche Verwandlungen der Menſchen / in Thier-Geſtalten. 365. ſeqq.
Comedie: Bey einem Comedien-Spiel / entſtehet eine ſtrenge Peſtilentz. 419
Craſſus bekommt vom Atteio einen böſen Fluch-Wunſch auf die Reiſe. 901
Crucifix redet einem zaghafften Soldaten zu. 303
Ein Cölniſches wird vom Teufel / mit Blut vieler / durch ihn erwürgter Hunde angefüllt. 376 ſeq.
Crucifix zu Goa / welches häuffig gebiutet / und die Augen im Kopffe verdrehet hat. 376. ſeq.

Cudberecht vertreibt mit ſeinem gottſeligem Wandel/ die Geſpenſter/ aus der Inſel Lindis. 503 ſeq.

D.

Dominico Corré deß Zingaleſiſchen Königs/ Don Johann, Feldherr/ wird/ von den Portugiſen/ umgebracht. 244
Vorbedeutung ſeines Unglücks. ibid.
Duellant bekommt/ durch ein Geſpenſt/ vorher ein Zeichen ſeines unglücklichen Gefechts. 3

E.

Einſamkeit wird offt/ von Geſpenſtern/ angefochten. 268
Etliche Beyſpiele davon. ibid. ſeqq.
Engel drauet dem Türckiſchen Suldan/ Mahomet dem Zweyten/ den Tod. 392
Seynd/ von einigen Kirchvättern/ für ſubtil-beleibt geachtet worden. 600. ſeq.
Wie auch vom Sonero. ibid.
Was für Leiber aber ſelbige Väter damit gemeynt. 602
Wie ſie GOttes Angeſicht ſchauen. 630
Die gewiſſen Fürſten und Nationen vorſtehen. 691. ſeqq.
Epicurer wird/ durch einen geſpenſtiſchen Reuter/ am Haupt berührt. 405
Muß davon ſterben. 406
Epitaphium für eine Zauber-Aertzin. 453. ſeq.
Erſcheinende Frau fordert/ von ihrem geweſenem Mann/ den verſchenckten Schmuck wieder. 23. ſeq.

Erſcheinungen: verabredete nach dem Tode zweener jungen Geiſtlichen. 11. ſeqq.
Marſilii Ficini, und Michaëlis Mercati. 14. ſeqq.
Eines ermordeten Ehmanns / der ſeinen Meuchelmörder bedrauet. 30. ſeqq.
Der weiſſen Frauen S. Weiſſe Frau.
Der Geſpenſter / vor fürnehmen Todesfällen. 197 ſeqq.
Erſchreckung vor einem Geſpenſt / nimt einer Frauen das Leben. 419. ſeq.
Imgleichen einer Jungfrauen / bey Eger. 423
Tödtliche Erſchreckung etlicher Officierer / über den Anblick einer geſpenſtlich-erſcheinenden Höle. 440. ſeq.

F.

Feuermörſer, Steuck- und Muſquet-Kugeln / ſo aus der Luft herab gefallen / und ſich in Blutstropffen verwandelt haben. 219 ſeq.
Fülche / ſo bey den heydniſchen Römern bräuchlich geweſt. 897. ſeqq.
Fluchende Spieler werden / vom böſen Geiſt / angefochten. 307. ſeqq.
Ein ſolcher wird / zu Emden / vom Teufel / in die Lufft geführt. 905
Flucher: warum ſie nur ſelten / vom Teufel / erſchrecket werden. 313
Wird / von einem Geſpenſt / umgebracht. 463 ſeq

Flucher wird von einem geſpenſtiſchem Bock angepact/ und weit durch die Lufft geführt. 902 ſeq.

Wird zu Lübeck / zwo Stunden lang / vom böſen Geiſt/ in der Lufft / herum geführet. 904

Wird zu Franckenberg hoch in die Lufft erhaben/ und wieder herunter zur Erden geſetzt. 905

Formoſa / die Inſel / wie liederlich ſie verwarloſet worden. 237

Ferdinands / Königs zu Neapolis und Sicilien/ Tyranniſche Regierung/ und Eigennutz. 7001 ſeq.

Seines Sohns Nachartung. 702. ſeqq.

Frotho, König in Dennemarck / wird / von einer Kuh-geſtalteten Zauberinn/ todt geſtoſſen. 372

G.

Geburts-**Engel** der Heiden. 387. ſeq. 621. ſeq.

Geiſt: Weiſſer Geiſt / welcher das kleine Herzlein hat gemulirt ſeyn wollen. 688

Weckt drey Edelleute auf/ als man den König von Schottland ermorden will. 715. ſeq.

Begehrt/ in Geſtalt eines Krüppels / mit dem Ungariſchen Könige/ Ludwig/ zu reden. 717

Läſſt Alphonſo, dem Könige von Neapolis und Sicilien etwas anzeigen. 704

Ein ſchalck- und ſchadhaffter / am Rhein. 615 ſeq.

Verbeut die ganze Nachbarſchafft / wider einen unſchuldigen Mann. 615. ſeq.

Geiſt: Der ſich ſtets zu einem Menſchen gehalten/ S. **Hofmeiſtrender Geiſt.**

Geiſt: Böſer Bera-Geiſt bemühet ſich/ einen Venetianiſchen Kauffmann/ um Gold- und Edelgeſteine zu arbeiten zu verhindern. 577

Geiſter in Geſtalt der Kinder/ oder Zwergen. 610 ſeq.

Geiſt/ eines längſt-verſtorbenen Diebs/ erſcheint einer Magd. 27. ſeq.

Was er mit derſelben geredet/ und an ſie begehrt hat. 38. ſeqq.

Begehrt/ man ſolle ihm ein Vater Unſer um ein Kopffſtuck beten. 141. ſeqq.

Theophraſti Meynung und Urtheil von den Kumpelgeiſtern. 211. ſeqq.

Geiſter: Derſelben ſetzet Pſellus ſechſerley Arten. 576. ſeq.

Verſtehen alle Sprachen; reden ſie aber nicht alle aus den Beſeſſenen. 340

Ohne Kopff erſcheinende/ bezeichnen die Perſon/ welche bald ſterben wird. 400

Seynd unbegreifflich-ſchnell. 498

Boshafftig in den Bergwercken zu Annaberg und Schneeberg. 571

Genii wofür ſie/ von den Heiden/ gehalten worden. 387. ſeq. 621. ſeqq.

Böſer Genius oder vermeynter böſer Mann-Geiſt erſcheint dem Caſſio Severo, vor ſeiner Entleibung. 391

Genius publicus erſcheint dem abtrünnigen Keyſer Juliano. 692

Warnet den Römiſchen Hauptmann Cadicium, für dem Uberfall der Gallier. ibid.

Blat-Zeiger

Genius Socratis wie er beſchaffen geweſt. 633. ſeq

Geſpenſt in Geſtalt eines Münchens S. München-Geſpenſt.

Geſpenſt-Affen lauffen bißweilen übel an. S. die Vorrede.

Geſpenſt / welches / nach der Perſon Abſterben / wegen gebrochenen Verſprechens / den Tod getrauet. 23. ſeq.

Erſcheint dem Caſſio Severo. 391

Geſpenſt eines längſt verſtorbenen Diebs. S. Geiſt.

Der ſo genannten Weiſſen Frauen. S. Weiſſe Frau.

Macht den Gregorium offt irr im Beten. 123

Begehrt / man ſolle ihm dreymal das Vatter Unſer beten. 128. ſeqq.

Geſpenſt warnet einen Duell-Fordrer / Nachts zuvor / durch einen Streich in die Seiten. 8. ſeq.

In Geſtalt eines ſehr ſchweren Hundes. 43. ſeqq.

Das Geſpenſt zu Perenſtein. S. Jungfrau zu Perenſtein.

Der Alp oder die Nachtmär S. Nachtmär.

Das herbey geherte Hexen-Geſpenſt / S. Hexen-Geſpenſt.

Fordert drey Vater Unſer / von einer Magd. 128. ſeqq. S. auch Geiſt.

Giebt einem Lehr-Jungen täglich ein Kopffſtück / daß er alle Mal dafür ein Vatter Unſer bete. 141. ſeqq.

S. Mittags-Geſpenſter / und Mörderiſches Geſpenſt.

Geſpenſter / welche vor dem Abſterben mancher Leute erſchienen. S. **Sterbens-Geſpenſter.**

Wie Krieasleute gewaffnet/ ſo den Reiſenden entſetzlich gefallen. 220

In den Berawercken. S. **Bergmännlein.**

Geſpenſter auf dem Waſſer. S. **Waſſer-Geſpenſter.**

Geſpenſter nach geſchehenem Haupt-Treffen. 250

Nach der Schlacht bey Marathon. 251

S. **Schlacht-Geſpenſter.**

So aus dem Grabe hervorgegangen/und die Leute beſchädigt. 258. ſeqq.

Geſpenſter ohne Kopff bedeuten den Tod. 259

Einer Magd die Verlierung deß Kopffs vor dem Richtſchwert. 401

Geſpenſter ob ſie nur in betrogener Einbildung beſtehen. S. die Vorrede.

Was ſie eigendlich ſeynd. ibid.

Werden/von Manchem / mit beherztem Mut/ verachtet. 483. ſeqq. 491. ſeq.

Geſpenſtiſche Irrlichter. 173

Umringen / und ſchrecken einen reiſenden Mann. 176

Verführen ein ruchloſes Weib ins Waſſer/darinn ſie ertrincket. 181. S. auch **Irrlicht.**

Auf den Bergen in Languedoc. 217

Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel in der Luft über der Stadt Lübeck. 121. ſeq.

S. **Kriegs-Getümmel.**

Zu Aeſſens-Fähr in Jutland. 223
Bey Schwerin im Hertzogthum Mechelburg. 223
Theophraſti Urtheil davon. 211. S. Theophraſtus Paracelſus.

Geſpenſtiſches Kriegs-Heer in der Lufft. 213
Feldherr der Geſpenſter verführt die Polen. 214
Wird von Schwartzkünſtlern vorgeſtellet. 214. ſeqq.
S. Geſpenſtiſches Luſſt-Treffen / und Kriegsheer in der Luſſt.

Geſpenſt ermahnt den Perſiſchen König / Xerxes / zum Kriege / wider Griechenland. 197
Bedrauet den Fürſten Artabanum, deß Xerxis Vaters Brudern / daß er ablaſſen ſolle / den Krieg zu widerrahten. 197
Reiſſt einem Feld-Trompeter Julii Cæſaris die Trompet aus der Hand / und bläſet den Marſch. 199
Führt einen Epicurer. 403. ſeqq.
Läſſt ſich zu Boden ſtechen / und hinterläſſt eines gebenckten Diebs Cörper. 460. ſeq.

Geſpenſtiſcher Kriegsheer und Gefecht / in Schweden / vor dem Anzuge der Schweden / wider die Cron Polen. 228
In Dennemarck / auf dem Felde. 234. ſeq.
Zu Mernen / in den Spanniſchen Niderlanden. 235. ſeq.
Vor dem Huſſitiſchen Kriege. 467
Darüber ein allzu vermeſſener Zuſchauer ums Leben gekommen. 468

Geſpenſtiſcher Tumult zu Riga/in Liefland/ bey Nacht. 217. ſeq.
Zu Erpurd/ kurtz vor ſelbiger Stadt Einnehmung. 226
Geſpenſt/ ſo in einem Bade/ grummig gewäret. 568
Kann einem frommen Diacono nichts thun. 570
In Geſtalt eines **Kindleins** erſcheint einem Edelmann. 610. ſeq.
In Geſtalt einer Zwerginn/ im Gehölze bey Chemnitz. 602
Erſcheint dem Portugalliſchen Feldherrn/ vor der Niderlaage. 695
Geſpenſtiſches Lufft-Treffen/ zu Coupes, in der Frantzöſiſchen Landſchafft Touraine. 218.
Zu-und um Berlin/ in der Marck Brandenburg. 219. S. **Lufft-Treffen**; Item **Kriegsheer in der Lufft**; Item **Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel.**
Geſpenſtiſche Leichnams/ auf dem Meer/ vor einer obhandenen Schlacht. 246
In Geſtalt eines Jägers/ erſchreckt einen Knaben. 547. ſeq.
Geſpenſtiſche Lufft-Pauke. 246. ſeq.
Geſpenſt-Verächter muß ſeine Vermeſſenheit/ mit einem tapffern Angſt-Schweiß/ büſſen. 427. S. auch **Martinus Schoockius.**
Wird von einem Geſpenſt/ erdruckt. 463. ſeq.
Geſpenſt-Leugner wird durch Erfahrung/ überwieſen. 484. S. **Martinus Schoockius.**
Geſpenſter/ welche/ bey Sterb-Fällen/ anklopffen. S. **Klopffende Geſpenſter**; Item **Vorzeichen**/ ꝛc.

Geſpenſter/ ſo ſich/ in ſolcher Perſonen Geſtalt/ die noch leben/ haben ſehn laſſen. 487
Warum ſie wühſte Oerter lieben. S. **Wüſteneyen.**
Verkündigen die Eroberung der Stadt Saracoſa in Sicilien. 498
Seynd überaus ſchnelle Geiſter/ wie die Gedancken. 498
Ruffen dem Aegyptiſchen Schiffer Thamno, bey ſeinem Namen. 500
Und befehlen ihm/ er ſolle am Mœotiſchem Pfuhl ausſchreyen/ der groſſe Pan ſey geſtorben. ibid.
Worauf ein groſſes Seufftzen und Wehklagen gehört wird. ibid.
Vermutungen/ warum dieſe Geſpenſter ſolches gethan/ und was ſie/ durch den groſſen Pan/ verſtanden. 501. ſeq.
In der Tartariſchen Wüſten Lop. 502. ſeq.
Werden/ aus der Inſel Lindis/ vertrieben. 503 ſeq.
Müſſen die Lorenſiſche Einöde verlaſſen/ wegen der gottsfürchtigen Männer/ Lupicini und Romani. 508
Geſpenſter gehen/ vor einem Spanniſchen Edelmann her. 719. ſeqq.
Glocke in Arragonien/ ſo von ſich ſelbſt anheben zu läuten. 1031. ſeqq.
S. **Selbſt-Geläut.**
Glorificirte Leiber können alle Mauren durchdringen. 606
Ob derſelben viele ſich miteinander zugleich/ in einem Punct/ oder auf einer Stelle/ enthalten können? 606. ſeqq.

Gott

Gottläſterungen etlicher Frantzoſen. 312. 313. ſeq.

Grab öffnet ſich/ vor dem Dennemärckiſchem Kriege. 234

Vor der Ermordung Heinrichs deß Vierdten/ Königs von Franckreich. 395

Grabſtäte/ dafür eine fürnehme Perſon/ in ihrem leben/ Eckel gehabt/ und davon man Sie/ nach ihrer Begräbniß/ wieder wegnehmen müſſen. 123. ſeq.

Grabklopffende Geſpenſter. 258
S. Rebundus.

Graf von Witt duellirt unnöthig/ und wird erſchoſſen. 4. ſeq.

Großſprecherey eines Edelknabens wird/ von dem Geſpenſt/ mit harten Maulſchellen/ blutig gezüchtigt. 482

H.

HArn-Seide eines Edelmanns. 617. ſeq.

Hausgeiſterlein in einer gewiſſen Stadt/ in ſehr ſchöner Kinder-Geſtalt warten den Leuten der Pferde/ und deß Viehes. 688

Werden/ vom P. Balbino, für Teufels-Geſpenſter erkannt. 689

Haus-Geſpenſt wird vom P. Riccio vertrieben. 1110. ſeqq.

Heilung vom Satan/ ziehet einen Mord nach ſich. 447. ſeq.

Herꝛ-freſſende Zauberinnen/ in Perſien/ und zu Combru. 280. ſeqq.

Hexe wird in verwandelter Geſtalt/ erſtochen/ vom Könige der Schweden. 461

Heren machen/ daß ſich ein Mann verliert. 434
Welcher doch endlich wiederkommt/ und/ wie es ihm ergangen/ berichtet. ibid.
Heren-Geſpenſt wird herbey gehert. 108. ſeq.
Darüber die Frau/ derer Geſtalt erſchienen/ angeklagt/ gefoltert/ und verbrannt wird. 111. ſeqq.
Eine Frau zu Amſterdam / die man gleichfalls/ durch Siedung eines Hafens / aufgetrieben/ macht ſich darüber unnütz. 1106. ſeq.
Hofmeiſtirender Geiſt einer gewiſſen Perſon. 659. ſeqq.
Warum derſelbe ſehr verdächtig ſey. 668. ſeqq.
Holländer werden grauſam/ wann ſie über die Linie kommen. 241
Hölle wird etlichen ſchlämmenden und ſchwelgenden Kriegs-Officirern vorgeſtellet. 417. ſeqq.
Darüber ſie alle/ innerhalb Jahres-Friſt / vor Schrecken ſterben. 441
Höllen-Geſicht eines Religioſen. 442
Darum er drey ſeiner Ordens-Genoſſen erblickt. ibid.
Eines armen Manns/ in der Peligner Landſchafft. 443. ſeqq.
Hoſtie wird / von einem Weibe/ aus der Kirchen/ geſtolen/ in Hoffnung/ dadurch reich zu werden. 47. ſeqq.
Darüber ein Geſpenſt anhebt zu toben. 51
Von dem Weibe in einen Brunnen geworffen. 52
Verurtheilung der Hoſtien-Diebinn zum Feuer. 53
Schreckliches Ungewitter / vor der Hinrichtung deß Weibes. ibid.

Hoſtie / der Brunn / darein ſie geworffen / wird zum Heilbrunnen. 54. ſeq.
Welches Anlaß giebt / zu einem Kloſter-Gebäu. 56. ſeq.
Hudgin ein Hildesheimiſches Teufflein / hat offt für Schaden / gewarnet. 128
Hugenotten / woher ſie dieſen Namen haben. 534. ſeqq.

J.

JAcob Böhmens Wahn vom Lebens-Geiſt. 124. ſeqq.
Jacobo, dem Wund-Artzt Königs Alphonſi, zu Neapolis und Sicilien / wird von einem Geiſt / etwas befohlen / ſeinem Könige anzudeuten. 704
Jäger ertheilt Anbeng-Zettel zur Fieber-Kuhr. 457
Darüber ein Baurenbube gäntzlich erblindet. 456
Jagt-gantz ergebene drucken ihre Unterthanen. 531
Jagt-Hunde beſorgt ein gewiſſer Edelmann mehr / in der Sterbens-Stunde / als ſeine Seele. 531
Jagende Geſpenſter. 530. ſeq. 535. ſeq. 550. ſeqq.
Jagt-Geſpenſt / in Geſtalt eines wilden Schweins / erſchrecket den Keyſer Isaacium Comnenum, auf der Jagt. 542. ſeq.
Einen Marchgrafen von Brandenburg. 543. ſeqq.
Erſcheint einem neunjährigem Knaben. 547. ſeq.
Welcher darüber in eine ſchwere Kranckheit fällt. 748

Jagt-Teufel hat den Heiden/ unter dem Namen etlicher Abgötter/ das Wild gefället. 551. seq.
In Bayern. 552
Irrlichter: woher sie natürlich entstehen. 173
Derselben Menge/ in Morenlande. 173
Auf dem so genanntem Perlen-Fluß/ in Sina. ibid.
Der Satan treibt bißweilen sein Spiel damit. 174. seq.
Fechten einen reisenden Mann heftig an. 176
Ihr kirren und spratzeln ist natürlich. 174
Verleiten ein besoffenes Weib / von der Gesellschafft / in einen Strom / zu ihrem Untergange. 180. seq.
Isländische Schatten-Geister sollen / in Gestalt eines Thiers / vor den Einwohnern hertreten. 638. seq,
Seynd nichts anders / als Teufels-Gespenster. 640
Jungfrau zu Perenstein: Ein Gespenst auf dem Schloß Perenstein. 92. seq.
Läßt sich dem Jesuiten / Pater Drachau / sehen. 93. seqq.
Erdrucket einen frevelnden vollen Soldaten / der sie umfängt. 461. seq.
Adliche Jungfrau in Dennemarck fibet/ im Gesicht/ alle Mal vorher / wann aus ihrem Geschlecht Jemand sterben soll. 398. seq.

K.

KAmpff mit den Gespenstern. 460. 461
Kampff eines Bergmanns mit einem Berg-Teufel mitlingt. 580. seq.

Kapell-Geſpenſter ſteigen aus der Erden hervor. 720

Begleiten einen Spanniſchen Edelmann/ biß an ſein Haus. 721

Erſcheinen in ſeiner Schlafkammer/ und werffen ihm die Augen voll Staub. 722

Kind: Kleines Kind entdeckt den Anſchlag deß Königs auf ſeines Vaters Leben. 521. ſeq.

Kirchen-Gebet ſchafft eine/ vom Satan hinweggeruckte Tochter wieder herbey. 434. ſeq.

Kirchen-Gepolter nach dem Tode einer Perſon/ die in derſelben Kirchen nicht hat wollen begraben ſeyn. 122. ſeqq.

Klopffendes Geſpenſt in der Stiffts-Kirchen zu Merſeburg in Sachſen. 1058

In der Thumkirchen zu Lübeck/ bey obhandenem Todes-Fall eines Thumherrns S. *Rebundus*.

Gelindes Anklopffen vor der Thür/ wenn Jemand ſterben will/ ſcheinet bißweilen von einem guten Engel zu geſchehen. 1072. ſeqq.

Warum ſolches Anklopffen offtmals von einem böſen Geiſt vermutlich herkomme. 1074. ſeqq.

Kobalt oder **Kobel** was es für Geſpenſter ſeynd. 790. ſeqq.

Der Kobalt Hutgin (oder Hudgen) wie er ſich zu Hildesheim verhalten. 795. ſeqq.

Erwürgt den Kochjungen/ welcher ihn/ mit unſaubren Waſſer/ beſchüttet hat. 797

Wird von dem Biſchoff/ mit den Kirchenbeſchwerungen aus dem Biſthum vertrieben. 800

König in Schottland wird/ durch einen Engel/

gewarnt/ und ermahnt/ von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. 712. ſeq.
Bleibt/ſamt dem beſten Adel/ im Treffen. 714. ſeq.
Kopff eines enthaupteten Weibes wird/ zu Lyon, geſotten. 992
Biß mehr Köpffe dabey erſcheinen. ibid.
Welches/ von einem Herrn/ für eine Würckung deß Lebens-Geiſts wird geachtet. 593. ſeq.
Korn-Pyramiden werden/ von Berg-Geſpenſtern/ dem Bergſchreiber in Norwegen aufgerichtet. 804. ſeqq.
Was ſolches für eine Vorbedeutung geweſt. 806
Wie die Berggeiſter ſolches haben/ ſechs Jahr zuvor wiſſen können/ daß der Bergſchreiber ſollte General-Proviand-Meiſter werden. 807 ſeqq.
Kreyſſende Gräfinn kommt ums Kind/ indem ſie ein wenig ruhet. 978. ſeq.
Krieg hat dreyerley Haupt-Quellen. 194. ſeq.
Wird/ durch den Teufel/ geſtifftet. 195. ſeqq.
Wird dem Könige Xerxes/ von einem ſchwartzen Geſpenſt/ ernſtlich angefordert. 197
Wird vom Teufel in Dennemarck aufgeblaſen. 204. ſeq.
Kriegs-Geſpenſter S. **Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel und Schlacht-Geſpenſter.**
Kriegs-Getümmel der Geſpenſter. 20. 210. ſeqq.
Bey einem Uplandiſchen Dorff in Schweden/ am Tage/ da König Guſtavus Adolphus/ im Treffen vor Lützen/ geblieben. 216. ſeq.

S. Feur-Mörſel / und Geſpenſtiſches Kriegs-Getümmel; Item Geſpenſtiſches Lufft-Treffen.
Vor Einnehmung der Stadt Erphurd. 226
Auf der Inſel Formoſa / ehe denn ſie von den Sinesern erobert worden. 136. ſeqq.
In der Lufft bey Mümpelgard. 247
Wird / von einem Könige / wie Kartaun-Kugeln / gehört. 450
Kriegsheer in der Lufft / in Franckreich. 213
S. Geſpenſtiſches Kriegs-Heer.
In der Franzöſiſchen Landſchafft Languedoc. 217 / und in Touraine. 218
S. Lufft-Treffen / Item Kriegs-Getümmel ꝛc. und Geſpenſtiſches Lufft-Treffen.
Zu Babús / im Königreiche Schweden. 232
In- und auſſer der Stadt Poſen in Polen. 234
Kriegs-Geſpenſter nach gehaltener Schlacht. 249. ſeqq.
Krüppel-Geſpenſt verlangt / mit dem Ungariſchem Könige Ludwich / zu reden. 717
Läſſt dem Könige andeuten / Er werde in kurtzem umkommen. 718
Kryſtall-Guckerey wegen künfftigen Bräutigams. 825. ſeqq.
Mit was für Ceremonien dieſelbe verrichtet worden / von einer alten Bettel. 829. ſeq.
Gebiert den Erblickenden groſſen Schrecken. 831
Gelingt der Braut / welche es angefüllt / ſehr wol. 833. ſeqq.

L.

Lebens-Geiſt / was für ſeltene Händel er / nach Jacob Behmens Wahn / anrichten könne. 124. ſeq.

Soll / wie etliche wollen / bey Calcinirung der Hirnſchalen gerichteter Maleſiz-Perſonen / ein Gepolter anrichten / auch wol bißweilen erſcheinen. 724. biß 780

Theophraſti Diſcurs von dem Lebens-Geiſt. 728 ſeqq.

Womit ein gewiſſer Medicus zu behaupten vermeynt / ſolches Gepolter thue der Lebens-Geiſt. 995. ſeq.

S. *Spiritus vitalis.*

Leichen-Geſpenſter. 197. ſeqq.

Leichen werden / von einer Dennemärckiſchen Edel-Jungfrauen / vorher erblickt. 398

Lilie ſo vormals im Kloſter Corvey / in dem Stuhl deß jenigen Bruders erſchienen / welcher bald hat ſterben ſollen. 1057

Lindenbaums Rinde ſtillet die ungeſtüme Bewegung eines Beſeſſenen. 332

Löffeley wird / durch einen Poltergeiſt / verſtört. 145. ſeqq.

Lufft-Geſicht / zu Rothwell / in Engeland. 221

Zur Zeit / da der Schmalkaldiſche Bund aufgerichtet worden. 232

Lufft-Treffen von Geſpenſtern / in Schonen. 220

Zweyer Schiffheere / in Schweden. 229. ſeq.

Eines Schiffheers / in den Wolcken / bey Dantzig. 230. ſeq.

Lügengeiſt iſt der Satan / und niemals glaubwürdig. 321. ſeq.

M.

Mahomet / dem Andren dieſes Namens / wird von einem Engel / mit bloſſem Schwert / der Tod gedrauet. 392

Maleſiz-Perſonen Geſpenſter / ſo nach ihrer Hinrichtung erſchienen. 723. ſeqq.

Gebeuckte Maleſiz-Perſon redet einem Doctor zu. 992

Marchgraf von Rambouillet erſcheint ſeinem guten Freunde / nach dem Tode. 19. Verkündiget demſelben / daß er / beym erſten Treffen / werde umkommen. ibid. Welches auch geſchicht. 22

Marſilius Ficinus verſpricht ſich / mit Mercato, zu einer Erſcheinung nach dem Tode. 14. ſeqq.

Martinus Schoockius / ein vermeſſener Geſpenſt-Leugner / wird / von einem Geſpenſte / unters Bette geſteckt. S. im dritten Bogen der Vorrede das 2. Blatt.

Mariminus / und ſein Sohn / werden vor ihrer Erſtechung / abſcheulich von den Hunden beleckt. 1010

Meerlichtelein werden bißweilen / vom Satan / gemißbraucht / die See-fahrende Leute deſto mehr zu erſchrecken. 174

Meerwaſſer / an einem Norwegiſchem See-Gebirge / ſcheint blutig / wann eine Schlacht geſchehen ſoll. 246

Meuchelmörder wird / von dem Ermordetem / betrauet. 30. ſeq.
Friſtet ſein angetrauetes Lebens-Ziel / durch ernſtliche Buſſe. 34. ſeq.
Lacedæmoniſcher wird / von einem Geſpenſt / betrauet. 36
Michael / der Ertzengel / ſoll der Kron Franckreich Schutz Engel ſeyn / nach der Frantzoſen Vorgeben. 707. Limnæi Urtheil davon. ibid. ſeq.
Mittags-Geſpenſter werden / für die allerbeshafftigſte / gehalten. 424. 553
Mord-Ruhr deß Teufels. 445. ſeq.
Mörderiſches Geſpenſt: In Neuſſen / ſo die Schnitter hat erwürgt. 424
Greifft einer Jungfrauen in den Buſen / worein ſie ſterben müſſen. 428
Moskau: Herrn von Moskau wird / von einem Geiſt / der Tod angekündigt. 1000. Welcher auch erfolget. 101
Ob ſolches der Spiritus vitalis gethan? ibid. ſeq.
Mucke: Eine groſſe / am Fenſter kriechende / Mücke / entdeckt den geheimen Rahtſchlag deß Langobardiſchen Königs. 524. ſeq.
Münch-Geſpenſt wirfft einen Edelknaben zu Bodem. 480
Schläget einem andren groß-ſprechendem Edelknaben das Maul blutig. 481. ſeq.
Läſſt ſich / gegen einem groſſen Herrn / vernehmen / es ſchreibe ſeine Sünden auf. 491. ſeq.

Mutter fordert / nach dem Tode / den verſchenckten Rock ihrer Tochter wieder / mit Bedrohung deß Todes. 23. ſeq.

N.

NAchtmär iſt ein natürliches Beſchwer deß Geblüts. 96. ſeq.
Iſt bißweilen ein Druck von einem Teufels-Geſpenſt. 98. ſeq.
Exempel einer zaubriſchen Nachtmär. 59. ſeq.
Muß zu einem / von ihr gedrucktem / kommen. 101
Und ihren lang aufgehaltenen Harn / auf ein Mal öffentlich von ſich laſſen. ibid.
Neulich Exempel zweyer Jungfern / ſo von ſolchem Alp-Geſpenſt hefftig geplagt worden. 103. ſeqq.
National-Engel. 691. ſeqq.
Der Kron Franckreich / nach der Frantzoſen rühmen. 707. ſeq.
Ob zu vermuten / daß jedwedes Land / Reich / König / Fürſt / oder Stadt / ihren eigenen Schutz-Engel haben. 709. ſeq.
Warnet den König von Schottland / für Unglück. 713. ſeq.
Natur-Engel der Heiden / S. *Genii.*
Niren oder **Nymphen** / ſo Waſſer-Geſpenſter ſeynd / in männ- und weiblicher Geſtalt. S. **Waſſer-Geſpenſter.**
Nonne wird von Geſpenſtern erſchreckt. 877. ſeq.
Deßwegen ſie ein Mägdlein zu ſich nimt. ibid.
Welches ihr aber Pater Alvarez für übel nimt:

in Meynung/ es müſſe ſich kein Chriſt für Geſpenſtern fürchten. ibid.
Wird getäuſchet von einem Geſpenſte / welches ihr / in Geſtalt deß Dorn-gekrönten HErrn Chriſti/ erſcheint. 883

O.

Oden/ ein Göz / und Geſpenſt / in Norwegen. 208
Ohnköpffigtes Geſpenſt bedeutet einer Kindsmörderinn die Enthauptung. 400. ſeq.
Omina der obhandenen Leichen. 397. ſeq.
Ominirung der Todes-Fälle. 9. 61. ſeqq.
Der Schlacht vor Lützen/ darinn König Guſtavus Adolphus geblieben. 216. ſeq.
Der Schlacht Curfürſtens Mauritii/ mit dem Alberto Marchgrafen zu Brandenburg. 226
Der Einnehmung der Stadt Erphurd. 226
Der Zerſtörung der Stadt Magdeburg. 227
Deß Feldzugs Königs Caroli Guſtavi / wider die Kron Polen. ibid.
Eines Königs in Dennemarck. 234. ſeq.
Der Eroberung der Inſel Formoſa. 237. ſeqq.
Deß Dominico Corré Untergangs. 244
Oſt-Indianiſche Compagnie reizet und erbittert die vertriebene Sineſer zur Rache. 240 ſeq.

P.

PAn/ der Bockgefüſſte / iſt der boshafften Geſpenſter eines geweſt. 553
Patrarithus / der exulirende Longobardiſche König/

nig/ erfährt/ durch eine ruffende Stimme/ daß ſein Widerſacher geſtorben. 519
Paukenſchlag in der Luffe / bey Mümpelgard. 247. ſeq.
Perenſteiniſche Jungfrau / ein Geſpenſt. S. Jungfrau zu Perenſtein.
Peruaniſche Weiber zeugen/ mit dem Teufel / gehörnete Kinder. 575
Peſt kann / bey Peſtilentz-Zeiten / auch durch bloſſen Schrecken Einer bekommen. 293
Grauſame Peſtilentz / kurtz vor dem Tode Keyſers Juſtiniani. 414. ſeq.
Grauſame Peſtilentz / bey einem Schauſpiel. 419
Peſt-Geſpenſt ſchlägt ſo vielmal an die Thüren/ ſo viel als Perſonen ſterben ſollen. 413
Zeigt/ zu Lübeck / im Prediger-Kloſter / an/ wie viel an der Peſt ſterben müſſen. 417. ſeq.
In der Permaniſchen Saltzgruben. 419
Verurſachet den Morgenländern / viel Leute / mit Pfeilen. 420
So ſich in Tyrol ſehen läſſt/ wann ein Sterb obhanden. 420
Pferd/ deß Wüterichs Attilæ / fällt um vor ſeinem Untergange. 1047. Deßgleichen deß Königs Ludwig in Ungarn ſeines. 1048
Pferde J. Cæſaris weinen/ um die Zeit ſeiner Ermordung. 1048
Deß Polniſchen Königs ſeine wollen ihn nicht aufſitzen laſſen ꝛc. 1050. Ein anders gleiches Exempel. ibid.
Leib-Pferd / deß Herrn von Auersberg / zittert und

und ſtutzt/ gegen dem tödtlichen Marſch ſeines Herrns/ wider die Türcken. 1050. ſeq.

Pferd tobt und wütet/ indem man ſeinen Herrn umbringet. 1051

Woher ſolche Vorſpührung der Pferde rühre? 1052. ſeq.

Pierre Bourgott, wie er mit dem Satan accordirt/ und einen Wehrwolf abgeben hat. 379. ſeqq.

Erwürgt unterſchiedliche Perſonen/ in Geſtalt eines Wolfs. 384

Poltergeiſt verſtöhrt ein paar Öffter. 145. ſeqq.

Wirft einem verwegenen Metzger aus dem Bette. 788. ſeq.

Poltergeiſter ſchlen bißweilen/ mit ihren Vorzeichen der Todes-Fälle. 1075

Pygmæer ſeynd/ nach Theophraſti Wahn/ die Bergmännlein. 583

Pyramiden übernatürlich von Korn aufgethürmet. 801

Pythagoras/ ob er die Seel-Verhauſungen (Transmigrationem animarum) würcklich gelehrt habe. 348. ſeq.

X.

Rebunäus, ein Thumherr zu Lübeck/ legt die Sterb-Roſe auf ſeines Collegens Stelle. 1060. ſeq.

Muß dafür klopffen/ biß an den jüngſten Tag/ ſo offt ein Thumherr ſterben ſoll. ibid. ſeqq.

Beſchreibung ſolches grauſamen Klopffens und Inſchlagens. 1061. ſeq.

Regen-Tropffen mit Feuer-Tropffen vermengt/ auf dem Schwediſchen See Landlicæ. 231

Regner / ein König in Schweden / kämpffet wider die Geſpenſter. 461
Erbricht darüber ſeine eigene Stieffmutter. ibid.
Reichs-Schutzgeiſt. Vermeynter Schutzgeiſt deß Römiſch-en Reichs erſcheinet Juliano dem Mamelucken. 799
Läſt Alphonſo, dem Könige von Neapolis und Sicilien / etwas andeuten. 704. ſeq.
Der Kron Franckreich vermeynter Reichs-Engel. S. **National-Engel.**
Warnet den Schottländiſchen König / Jacob den Vierdten / für ſeinem Untergange. 712. ſeqq.
P. Riccius, ein Jeſuit / nimt in Sina / ein Haus in Beſtand / darinn die Poltergeiſter toben. 1110. ſeq.
Welche darauf nachlaſſen / zu rumoren. 1112
Rieſen-Geſpenſt / in den Americaniſchen Salzgruben / vor entſtehender Peſtilentz. 419. ſeq.
Erſcheinet vor dem Untergange deß Portugalliſchen Königs Sebaſtian / dem Feldbauremann Tab[illegible] im ſchwartzen Traur-Kleide. 695
Roſe iſt [illegible]s erſchienen an der Stelle deß Thum. he[illegible] Lübeck / der da hat bald ſterben ſollen. 1059
Roſenbergiſche Familie verheirahtet ſich in hohe Häuſer. 62. ſeq.

S.

Schatz wird gefunden / in der Wand / von welcher die Weiſſe Frau heraus gegangen. 84
Schatz-ſucher wird vom Teufel betrogen. 927. ſeqq.
Scheinheilige Hexe führt ſich ſehr demüthig und andächtig auf. 891. ſeq.

Scheinheilige Geſpenſter / welche in deß HErrn Chriſti Geſtalt erſchienen / oder die Leute zur Gottesfurcht betrieglich ermahnt haben. 883. ſeqq.

Schiffe / deren Untergang ihrer Herren Tod bedeutet haben. 105. ſeq.

Schiffbruch-ſpottende Geſpenſter. 918. ſeq.

Stellen einem Schiff-Bottsmann die klägliche Vorbildung eines obhandenen Schiffbruchs zu Augen. 919. ſeq.

Schiffherr wird von Geſpenſtern vorgebildet / ſamt einer Seeſchlacht. 220. 230. ſeq.

Schlacht-Geſpenſter nach dem Treffen der Römer / mit dem Macedoniſchem Könige / Philippo. 250

Auf der Wahlſtatt der Schlacht / ſo bey Marathon vorgegangen. 251

Nach dem Haupt-Treffen Keyſers Rudolphi / mit dem Könige Odacker. 251

Nach der Feldſchlacht bey Nördlingen. 252

Geſpenſtiſcher Tumult in den Sächſiſchen Feldern / vor der Schlacht Churfürſtens Mauritii mit Marchgrafen Albrecht von Brandenburg. 226

See-Schlacht wird von Geſpenſtern / in Schweden / vorgeſtellt. 229

Schlachtordnung und Treffen der Geſpenſter in Schweden / vor dem Schwediſch-Polniſchem Kriege. 228. ſeqq.

Schlag nach einem Geſpenſte bekommt einem Freyherrn gar übel. 469. ſeq.

Schlange verurſache ein groſſes Blutbad / zwiſchen den Frantzoſen und Engländern. 201

Schlangen werden / in einer Craineriſchen Landſchafft / von manchen Weibern / an ſtat deß Kindes / geboren. 980.

Schmä-

Schmäzender Todter. 253. ſeqq.
S. auch Todten/ ꝛc.
Schmuck wird von der verſtorbenen Mutter / wieder gefordert/ für ihre Tochter. 23. ſeqq.
Schreckbild geſpenſtiſches / ſo einem fürnehmen Jüngling erſchienen. 506
Schutz-Engel: Ausführlicher Diſcurs von den Schutz-Engeln. 622. ſeqq.
Erſcheinet einer ſchwermütigen Frauen zum öfftern. 632. ſeqq.
Falſi er nit ſcheinbeliger Schutz-Engel. 679. ſeqq.
S. Reichs-Engel und National-Engel.
Schwangere Bäurinn wird / im Schlaffe / ihrer Leibesfrucht verluſtig. 981. ſeq.
Schwartzkünſtler ſtellen geſpenſtiſche Kriegshauffen ins Feld. 215
Jrrer zween plündern / durch Hülffe der Geſpenſter / ein Dorff aus. 216
Seelen-Zuſtand nach dem Tode geloben Zween einander anzuzeigen. 11. 14. ſeq. 17. ſeqq.
Platonis Meynung vom Zuſtande abgeleibter Seelen. 635. ſeq.
Seide wird / von einem verherten Edelmann / gebauet. 617. ſeqq.
Seibſtgeläut der Glocken durch Geſpenſter. 1031. ſeqq.
Der Glocken zu Villela in Arragonien. 1033. ſeq.
In einem Dominicaner-Kloſter / zu Cordua 1035
Bey den Japaniſchen Heiden. ibid.
Bey den Todesfall Königs Guſtavi Adolphi von Schweden. 1036
Vor dem Abſterben eines Königlich-Schwediſchen Printzens. 1016

Selbſt-

Blat-Zeiger

Selbstgeläute der Glocken: Vor dem Todes-Fall eines Herrn deß Raths. 1037

Wird/in vielen Privat-Häusern/ eben so wol/ vor obhandenen Todes-Fällen/ gehört. 1037

Sonderbar- und neues Exempel solches Selb-Geläuts. 1037. seqq.

Ob es/ von guten/ oder bösen Engeln/ herrühre. 1041. seqq.

Sinesische Götzen-Gespenster. 1115. seqq.

Sinesischen Knabens Standhafftigkeit in der christlichen Religion. 1116. seqq.

Spieler wird/ seines Fluchens halben/ vom Teufel angefochten/ auf der Schildwacht. 308. seqq.

Hebt an/ seines Verlusts wegen/ GOtt erschrecklich zu lästern. 312. seq.

Spiritus familiaris, oder Geheim-Geist. 330. seq.

Spiritus vitalis, ob er das Hunds-Geheul/ vor dem Absterben der Leute erwecke? 1011. seqq.

Spitzbübischer Geist/ so zu Oettingen/ in der Grafschafft Hohenloh/ neulich allerley Possen getrieben/ und eine Frau der Hexerey beschuldiget hat. 1082. seqq.

Sprachen können nicht alle Geister/ aus einem Besessenem/ reden. 131. seq.

Sterbenden soll man das Versprechen halten. 23. seq. 123. seqq.

Sterbender Leute Anzahl wird/ durch ein Gespenst/ vorher angezeigt. 416. seq.

Sterbens-Gespenster. Cardinals von Lothringen Gestalt erscheint/ in seinen letzten/ der Königinn von Franckreich. 1. seq.

Die so genannte Weisse Frau S. **Weisse Frau.**

Gespenst zeigt dem Druso sein vorhandenes Lebens-Ziel an. 143

Alles

Altes Weib hat ſich vormals ſehen laſſen/ vor Abſterbung einer Perſon aus der Familie des Torrelles. 1041
Vor dem tödtlichen Fall eines Kindes. 1045
Vor Erbleichung eines jungen Herren von Reuſſen-Plauen. 1046
Stimme ſchreyet vom Ufer dem Schiffe zu/ darinn König Partaritus fährt. 519
Stuck aus dem Buch Enoch. 965. ſeqq.
Student rufft/ bey Nacht/ ob ſein Bruder noch lebe/ und wird von einer Stimme beantwortet. 939
Entleihet/ aus Curioſität/ von ſeinem Doctor/ etliche Schrifften voll Characteren/ und Zeichen. 934
Kommt darüber in groſſe Beſtürtzung und Lebens-Gefahr. 936. ſeq.
Student ſchreyet einem Jagt-Gewenſte zu/ es ſolle ihm ein Wildpret mitbringen/ und trinckt auf deſſen Geſundheit. 753. ſeq.
Bekommt ein Viertel vom verrecktem Pferde. 554
Wird darauf im Haupt verwirrt. ibid.
Süſſer Brey/ eine von der weiſſen Frauen geſtiffte Mahlzeit. 84. ſeq.

T.

TAfel/ haltende Geiſter der Verſtorbenen. 1023. ſeqq.
Werden dem Freyherrn Albrecht von Zimbern/ durch ein Geſpenſt/ gezeigt. 1024. ſeqq.
Teſtament: Epicuriſches Teſtament eines Krieges-

Diener-

Obersten/ darinn er seinen Officierern eine tägliche Schlämmerey vermachet. 438. seq.
Teufel stiehlt Eyer/ und Geld/ nebst allerley Hausgeräht/ und Werckzeug/ und verträgt sie anders wohin. 1084
Bezüchtigt ein Baurenweib der Hexerey. 1094 seq.
Legt sich zu etlichen Bauren-Mägdlein ins Bette. ibid.
Stellet sich ein/ als eine Zauberinn/ in Gestalt eines gantz unschuldigen Weibes. 1097. seq.
Nimt einer/ noch lebenden/ fürnehmen Frauen Gestalt an. 1098. seqq.
Beschuldigt/ aus etlichen besessenen Kindern/ unterschiedliche Weiber der Hexerey. 1104. seqq.
Erscheinet bey dem Götzen-Opffer eines Sineſers/ in erschrecklicher Gestalt. 1118
Fällt einem heydnischen Sineſer in die Haare/ darum/ daß derselbe einiges Holtz von einem wühsten Götzen-Hause verbrannt hat. 1119
Bekennet/ daß die Christen ausser seiner Gewalt seyen. 1120
Teufel begegnet einem Handelsmann/ in Gestalt eines Baumeisters und etlicher Zimmerleute. 1079. seqq.
Hat die heidnische Weiber in Peru gebuhlt/ und gehörnte Kinder mit ihnen erzeugt. 975
Bringt hingegen andre um/ wann er Jemanden heilet. 447. seqq.
In wie mancherley Kleidung und Gestalt er den Hexen erschienen. 868. seqq.
Bedingt/ um ein tägliches Kopffstück/ ein tägliches Vatter Unser. 141. seq.

Teufel läſſt den Zettel eines mit Blut geſchriebenen Tauff-Namens auf den Altar fallen. 145
Will einen Officier / auf dem Bock / zu einer gewiſſen Oberſtinn / holen; kann ihn aber nicht fortbringen. 186

S. Bock.

Bringt / durch eine aufgetriebene Schlange / die Engländiſche und Frantzöſiſche Armee / aneinander / zu einem blutigen Treffen. 201. ſeq.
Rähmet ſich / daß er in Dennemarck einen Krieg anſchüren wolle. 204. ſeq.
Läſſt ihm ein Pferd beſchlagen / bey einem Hueffſchmied in Norwegen. 207
Was er den Unholden für Tractamenten vorſetze. 278. ſeq.
Ermahnt einen zaghafften Menſchen / zu Lima in Weſt-Indien / zur Verzweiffelung. 302. ſeq.
Thut einen Anſpruch / auf einen Spieler / der ſich ihm verwünſchet. 310. ſeq.
Was er / aus einem Beſeſſenen / zu Montbelgard geredet. 324. ſeqq.
Bekennet / daß er ein Lügner / doch nicht alle Mal ſey. 327
Exempel / wie er denen ſo genannten Wehrwölffen offt im Schlaffe nur einbildet / daß ſie das ſelber thun / was er an ihrer Stat thut. 354 358. ſeq.
Bekennet / daß er ein Crucifix zu Cöln mit Hunds-Blut angefüllt habe. 375. ſeq.
Erſcheint einem Viehhirten in Geſtalt eines Reuters / und beredet ihn zu ſeinem Dienſte. 379 ſeq.

Teufel erwecken / bey einer regierenden Peſtilentz / einen Trompeten-Schall / und Soldaten-Marſch. 416

Zeiget an / bey einer Comedien / die Stadt ſolle bald leer genug werden / nemlich (durch die Peſt.) 417. ſeq.

Holet einen Soldaten / der ſich ihm hat ergeben. 555. ſeq.

Kommt zu einem Studenten / und erbeut ſich / ihm den Hals zu brechen. 900

Teufelsbanner richten nichts aus / mit ſeinen Beſchwerungen. 620

Teufels-Geſpenſter vergiften / im Orient / die Leute / mit Peſtilentz-Pfeilen. 421

Teufel muß eine weggeruckte Tochter / auf der Kirchen Gebet / wieder von ſich geben. 432. ſeq.

Warum er die Ausgänge menſchlichen Vorhabens nicht unfehlbar wiſſen kann. 508. ſeqq.

Ob er die menſchliche Gedancken wiſſen kann. 510. ſeq.

Behorchet / in Geſtalt einer Mucken / die Rahtſchläge deß Langobardiſchen Königs Cuniberti. 514. ſeq.

Wirbet bey einem Wirth zu Rotenburg um deſſen Tochter. 853. ſeq.

Woher ſie viel Sachen vorher können wiſſen. 511. 802. ſeq.

Buhlt und betriegt eine adeliche Jungfrau / in angenommener Geſtalt eines gewiſſen Cavaliers. 844. ſeqq.

Teufelinn buhlet mit etlichen Oſt-Indiſchen Einſiedlern. 849. ſeqq.

Teufelinn buhlet mit einem Freyherrn. 855. ſeq.
Mit einem Edelknaben. 876
Schläfft bey einem Bayriſchen Edelmann in Geſtalt ſeiner verſtorbenen Frauen. 975

Theophraſius Paracelſus: Was er von den Rumpel-Geiſtern / und Krags-Geſpenſtern gehalten. 211
Sein Diſcurs von dem Spiritu vitali oder Lebens-Geiſt. 726. ſeqq.

Tod iſt auch manchen Heiden vorher verkündiget. 1076. ſeq.

Todten-Baar auf einem ausgefallenem Zahn deß Keyſerlichen Generalen / Grafens von Gallas. 645

Todten-Geſpenſter ſo bey Nacht / aus den Gräbern hervor gegangen / und Leute umgebracht. 217. ſeqq.
Freſſen / in den Begräbniſſen / ihre Sterbkleider. 269
Obs natürlich / und einer Sympathiæ zu zuſchreiben / daß die Todten ſchmätzen / oder freſſen. 275 ſeqq.
Das Kleider-freſſen derſelben wird / für Bedeutung eines obhandenen ſtarcken Sterbs / aufgenommen. 290

Todten-Kopff fällt auf König Heinrich von Franckreich / und macht ihn zu Bodem fallen. 193

Traum der Königinn von Franckreich / vor der Erſtechung ihres Gemahls. 395
Der Königlich-Arragoniſchen Princeſſinn Eliſabeth /

beth / darinn Ihr ihres künfftigen Ehgemahls Gestalt vorgestellet worden. 670
Traum Keysers Caroli deß Vierdten / vom Königlichen Dauphin in Franckreich. 670. seqq.
Marchgrafens Georg Friedrich zu Brandenburg / von seinem obhandenem Ende. 672. seq.
Einer Jungfrauen / vom Anfall grosser Hunde. 273
Traum / welcher mich selbsten / für Gefahr erschossen zu werden / gewarnet. 673. seqq.
Eines Crainerischen Cavalliers / von seinem Pferde. 679. seq.
Einer schwangeren Frauen / von einem anklopffenden und hineintrettendem Engel. 1072
Traum-Gesicht deß Persischen Monarchens / Cyri / vor seinem Ende. 1076. seq.
Trude / so einen Doctor gedruckt / wird herbey gehext. 99. seq.

V.

Vater Unser muß ein Mägdlein einem erscheinendem Gespenst drey Mal beten. 128. seq.
Verlorne Leute durch Hexerey / finden sich / durch ein enfriges Gebet / wieder herbey. 431. seq.
Vermessenheit und Frevel gegen den Gespenstern / so bestrafft worden. 462
Eines Reuters / welcher / an den Böhmischen Grentzen / den Hals darüber verlohren. 462 seq.
Eines Metzgers. 783. seq.
Eines Studentens / gegen einem anklopffendem Gespenste. 1020. seq.

Verwandlung deß Menſchen in einen Wehrwolff. S. Wehrwölffe.

In einen Eſel/ der wiederum zu voriger Geſtalt gekommen. 367. ſeq.

Deß Simonis Magi, in einen Widder. 368

Junger Engländer wird/ in Cypern/ zu einem Eſel/ verwandelt. 369. ſeq.

Einer Hexen in eine Kuhe/ die einen König in Dennemarck todt geſchoſſen haben ſoll. 371

Craineriſche Edelfrau verwandelt ihren Knecht in ein Pferd/ und reitet darauf zum Hexen-Tantz. 373

Wird/ von dem Knecht/ liſtiglich hinwieder zum Roß verwandelt. ibid. ſeq.

Verzweiflung wird/ vom Teufel/ einem ruchloſen Menſchen gerahten. 301. ſeqq.

Vrelinus treibt den Teuffel/ von einer beſeſſenen Jungfrauen aus. 203. ſeq.

Was der böſe Geiſt zu ihm geredet. 204

Umgehender Geiſt wird gebannet/ in einen Wolff. 784

Welcher viel Leute beiſſt/ und Kinder zerreiſſt. ibid.

Endlich in einem Brunnen von den Bauren erſchlagen wird. 785

Und an einen Baum gehenckt. 786

Unerſchrockene Perſonen für den Geſpenſtern. 484. 490. ſeq.

Unglücks-Verhüter wird/ von Geſpenſtern angefochten. 649. ſeqq.

Vorboten eines tödtlichen Unglücks / durch Geſpenſter. 387. ſeqq.

Vorbedeutungen deß **Todes** / **unterſchiedlicher Art**: Umfallung der Leibpferde. 1047. ſeqq.

Die Lilie im Kloſter deß Stiffts Corvey. S. **Lilie.**

Anſchlagung deß Thumberrns Rebundi. in der Lübeckiſchen Thumkirchen. 1059. S. **Rebundus** / und **Roſe.**

Unterſchiedliche andre Vorbedeutungen. 1068. ſeqq.

Vorſchau deß künfftigen Bräutigams. 810. ſeqq.

Poſſirlicher Fall / ſo ſich / bey einer ſolchen Vorſchau / in Crain begeben hat. 822. ſeq.

Vorwitz aberglaubiſche Händel zu probiren / bekomt etlichen Perſonen gar übel. 934. ſeqq. 939

Vorzeichen der Eroberung der Inſel Formoſa. 236. ſeqq.

Der obhandenen Sterb-Seuchen. 257. ſeq. 412. ſeq. Zu Keyſers Juſtiniani Zeiten. 414

Eines tödtlichen Unglücks. S. **Vorboten.**

Groſſer Niderlagen / durch Erſcheinung gewiſſer Männer. 695. 699

Vorzeichen unterſchiedlicher Todes-Fälle.

Erſcheinung eines ſterbenden Cardinals. 9. ſeq.

Der Weiſſen Frauen S. **Weiſſe Frau.**

Warum ſie / von den böſen Geiſtern / gegeben werden. 60. 455. ſeq.

Der Ermordung König Heinrichs in Polen und Franckreich. 394. ſeq.

Deß

Deß Todes Sultan Mahomets deß Andren. S. Mahomet.
Der meuchleriſchen Ermordung König Heinrichs/ deß Vierdten. 395
Der obhandenen Zeichen. 397. ſeqq.
Das Geheul der Hunden/ ob es von dem ſcharffen Geruch der Hunde/ oder durch den Zwang eines Geiſtes geſchicht. 1002. ſeqq.
Etliche Exempel davon. ibid.

W.

Wald-Geiſter in Geſtalt Bockfüſſiger Menſchen. 553
Wald-Geſpenſt / ſo auf der Pfeiffen geſpielt. 421
Erſcheint einem Metzger. 422
Verſchwindt/ wie es die ſieben Worte des HErrn am Creutze hört nennen. ibid.
Wandlung eines jungen Menſchens/ in einen Eſel. 367. S. Verwandlung.
Wandlung der Menſchen in vermeynte Wehr-Wölffe/ auf wie vielerley Weiſe ſie geſchehen könne. 370. ſeqq.
Wandlung/ ob ſie in andre Thiere geſchehen könne. 859
Auguſtini Urtheil hievon. 360. eq.
Wäſcherinn erbittet vorher diejenige ehne Kopff/ welche bald ſterben werden. 359
Waſſer-Geſpenſter/ als wie todter Körper auf dem Meer bey Norwegen. 243

Blat-Zeiger

Waſſer-Männ- und Waſſer-Fräulein / ſo man Nixen / oder Nymphen / bey den Alten / genennet. 911. ſeqq.

Bringen offt die Leute in Lebens-Gefahr. 912

Waſſer-Geiſt erſäufft einen / am H. Pfingſt-Feſt ſchwimmenden Beckenknecht. 913

Waſſer-Geiſt verführet viel Leute zur Zauberey. 914

Entführet / zu Laybach in Crain / eine Jungfer aus dem Tantze / und ſtürtzt ſich / ſamt ihr / in den Fluß. 922. ſeq.

Stoſſt einen Mann ins Waſſer / den man mit groſſer Mühe kaum erretten können. 923. ſeq.

Läſſt ſich / von einem fluchendem Bauren / für ein Pferd gebrauchen / zeucht aber denſelben / ſamt dem Pfluge / in einen tieffen Seeſchlund hinab. 924

Verhindert eine Mühle am mahlen. 925

Waſſer-Probe der Hexen iſt betrieglich und aberglaubiſch. 616

Wechſelbalg oder Kieltropff / was es eigentlich ſey. 944. ſeqq.

Ausführlicher Diſcurs von Wechſelbälgen. 949. ſeqq.

Wird / von einem Bettler / herum getragen / in Geſtalt eines krancken Knabens. 949

Wird / auf Ermahnung eines Engels / von einer Mutter ins Waſſer geworffen. 977. ſeq.

Wehrwolff. Mordender Wehrwolff. 357. ſeqq.

Wehrwölfe. Preuſſiſcher Baur erzehlt/ wie er ſich bey ſolcher Wandlung/ befunden. 356. ſeq.

Wie ſie/ in Schweden/ durch einen lahmen Knaben/ zuſammen geruffen werden. 362. ſeq.

Wehrwolf hauet im Traum/ durch den Teufel/ ein Pferd mitten voneinander. 355

Wehrwölfe ſeynd kein bloſſes Gericht. 337. ſeq.

Unterſchiedliche Erzehlungen und Exempel derſelben. 340. ſeqq.

Vielfältige Mordthaten derſelben. 340

Groſſe Menge Wehrwölfe/ in den Nordländern/ am H. Chriſt-Abend. 340. 362

Auf wie vielfältige Weiſe dieſer Augen-Betrug geſchehn könne. 350. ſeqq.

Auſſage eines gefangenen Wehrwolfs. 356. ſeq.

Weiſſe Frau / ein berüchtigtes Geſpenſt in hohen Häuſern. 59. ſeqq.

In was für Geſtalt und Kleidung ſie erſcheint. 63. 65

Etlicher Römiſch-Catholiſchen unterſchiedliche Meynung von ihrem Zuſtande. 64. ſeq. 70

Ihre Manier und Geberden. 65. ſeq.

Erſcheinet zu Beireit / in dem Leibſtuhl deß trefflichen Marcharafens / Erdmann Philipp / vor deſſen Todes-Fall. 66. ſeq.

Will ihrem Geſtifft für die Armen nichts entziehen laſſen. 70. ſeq.

Tractirt die Schwediſche Schildwachten und Officierer gar übel/ wegen der unterlaſſenen Armen-Mahlzeit. 71

Ermahnt den Patrem Rectorem deß Jeſuiter-Collegii, nach

nach einem todtſchwachen Patienten zu eilen. 72

Weiſſe Frau: Derſelben Urſprung und Herkommen. 74. ſeqq.

Soll Ulrichs von Roſenberg Tochter / Perchta / geweſen ſeyn. 76

Ihr Bild / in dem alten Neuhauſiſchem Schloß. 80. ſeq.

Komme offt / zu dem / noch unmündigem / Peter Wock. 82

Schändet eine Magd heffrig aus. ibid.

Ermahnt die Amme deß jungen Peter Wocks / dieſes Kindes fleiſſig zu warten. 83

In der Wand / da ſie pflag heraus zu kommen / findet Peter Wock einen Schatz. 84

Ihre / für die Armen / geſtifftete jährliche Mahlzeit. S. **Süſſer Brey**.

Erſchreckt etliche Jungfrauen und Mägde / welche ihr Bild verſpotten. 91

Windsbraut / vor Eroberung der Stadt Magdeburg. 227

Wüſte: Grauſamkeit der Tartariſchen Wüſte Lop. 502. ſeq.

Wie die Geſpenſter dem Antonio, in der Wüſten / zugeſetzt. 875. ſeqq.

Wüſteneyen / darinn das Geſpenſt regiert. 491. ſeqq.

Warum ſich die Geſpenſter gern darinn aufhalten. 493. ſeq. 506. ſeqq.

Wüſteneyen: wie/ in der Tartariſchen Wüſten/ die Reiſenden/ durch falſche Stimmen/ betrogen/ und verführt werden/ ins Verderben. 502. ſeq.

Wütende Heer/ was es eigendlich ſey. 529.

Zu Tours in Franckreich. 533

Ob die Hugonotten davon ihren Namen haben. 533. ſeq.

Hebt an zu jagen/ bey Gegenwart Heinrichs deß Vierdten/ Königs in Franckreich. 539. ſeq.

Treibt einem verirrten Marchgrafen von Brandenburg milden Schweiß aus. 543. ſeqq.

Demſelben ſchreyet ein Student zu/ es ſolle ihm von der Jagt etwas mit bringen. S. Student.

Aengſtigt eine im Walde verſpätete Geſellſchafft. 454

X.

Xaverius gehet zu Nachts/ allein/ ohne Scheu/ durch die Wüſten. 878

Z.

Zauberinn vergeſtaltet ſich/ in eine Kuhe/ und ſtoſſt den König zu Dennemarck zu Bodem. 372

Zauber-Kuhe iſt tödtlich. 447. ſeqq.

Zauberinnen/ ſo den Leuten das Hertz im Leibe freſſen. 282. ſeqq.

Zauberinnen/ Ob ihnen möglich/in den Gräbern/ ohne Verſehrung der Gräber / ein Getöß zu machen. 277. ſeqq.

Vermiſchen ſich unzüchtig/ mit dem Satan. 858. ſeqq.

Bekennen / auf einen unſchüldigen Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen / der am meiſten drauf gedrungen / daß man ſie mit dem Feuer ſolte abſtraffen. 1101

Zerlegungs-Kunſt (oder Anatomia) führt groſſen Nutzen bey ſich. 784. ſeqq.